Biblioteca Nacional de España

Allgemeine Zeitung.
Für allerhöchste Privatlagen.

Montag 28. Juli 1862

Deutschland.

München, 26. Juli. Gestern Abend wurde der Geburtstag Sr. Majestät des Königs durch einen Fackelzug gefeiert, welcher sich vor der Residenz aufstellte. Se. Majestät erschien auf dem Balkon und wurde mit Hochrufen begrüßt. Nachdem die Musik die Nationalhymne gespielt hatte, sprach Se. Majestät folgende Worte: „Ich danke Ihnen für die Gesinnungen, die Sie mir heute ausgedrückt haben. Ich bin überzeugt, daß Sie mir dieselben Gesinnungen bewahren werden, wie ich Ihnen, und daß Sie mit mir vereint für das Wohl des Vaterlandes wirken werden. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe Se. Majestät der König Maximilian!“ Die Versammlung stimmte mit großem Enthusiasmus in den Ruf ein. Nachdem die Musik die Volkshymne gespielt hatte, sprach Se. Majestät: „Ich danke Ihnen für Ihre Treue und Anhänglichkeit, die Sie mir bewahrt haben. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe Se. Majestät der König Ludwig!“ Die Versammlung stimmte mit großem Enthusiasmus in den Ruf ein. Nachdem die Musik die Volkshymne gespielt hatte, sprach Se. Majestät: „Ich danke Ihnen für Ihre Treue und Anhänglichkeit, die Sie mir bewahrt haben. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe Se. Majestät der König Ludwig!“ Die Versammlung stimmte mit großem Enthusiasmus in den Ruf ein. Nachdem die Musik die Volkshymne gespielt hatte, sprach Se. Majestät: „Ich danke Ihnen für Ihre Treue und Anhänglichkeit, die Sie mir bewahrt haben. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe Se. Majestät der König Ludwig!“ Die Versammlung stimmte mit großem Enthusiasmus in den Ruf ein.

Berlin, 26. Juli. Gestern Abend wurde der Geburtstag Sr. Majestät des Königs durch einen Fackelzug gefeiert, welcher sich vor der Residenz aufstellte. Se. Majestät erschien auf dem Balkon und wurde mit Hochrufen begrüßt. Nachdem die Musik die Nationalhymne gespielt hatte, sprach Se. Majestät folgende Worte: „Ich danke Ihnen für die Gesinnungen, die Sie mir heute ausgedrückt haben. Ich bin überzeugt, daß Sie mir dieselben Gesinnungen bewahren werden, wie ich Ihnen, und daß Sie mit mir vereint für das Wohl des Vaterlandes wirken werden. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe Se. Majestät der König Maximilian!“ Die Versammlung stimmte mit großem Enthusiasmus in den Ruf ein. Nachdem die Musik die Volkshymne gespielt hatte, sprach Se. Majestät: „Ich danke Ihnen für Ihre Treue und Anhänglichkeit, die Sie mir bewahrt haben. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe Se. Majestät der König Ludwig!“ Die Versammlung stimmte mit großem Enthusiasmus in den Ruf ein. Nachdem die Musik die Volkshymne gespielt hatte, sprach Se. Majestät: „Ich danke Ihnen für Ihre Treue und Anhänglichkeit, die Sie mir bewahrt haben. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe Se. Majestät der König Ludwig!“ Die Versammlung stimmte mit großem Enthusiasmus in den Ruf ein.

Wien, 26. Juli. Gestern Abend wurde der Geburtstag Sr. Majestät des Königs durch einen Fackelzug gefeiert, welcher sich vor der Residenz aufstellte. Se. Majestät erschien auf dem Balkon und wurde mit Hochrufen begrüßt. Nachdem die Musik die Nationalhymne gespielt hatte, sprach Se. Majestät folgende Worte: „Ich danke Ihnen für die Gesinnungen, die Sie mir heute ausgedrückt haben. Ich bin überzeugt, daß Sie mir dieselben Gesinnungen bewahren werden, wie ich Ihnen, und daß Sie mit mir vereint für das Wohl des Vaterlandes wirken werden. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe Se. Majestät der König Maximilian!“ Die Versammlung stimmte mit großem Enthusiasmus in den Ruf ein. Nachdem die Musik die Volkshymne gespielt hatte, sprach Se. Majestät: „Ich danke Ihnen für Ihre Treue und Anhänglichkeit, die Sie mir bewahrt haben. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe Se. Majestät der König Ludwig!“ Die Versammlung stimmte mit großem Enthusiasmus in den Ruf ein. Nachdem die Musik die Volkshymne gespielt hatte, sprach Se. Majestät: „Ich danke Ihnen für Ihre Treue und Anhänglichkeit, die Sie mir bewahrt haben. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe Se. Majestät der König Ludwig!“ Die Versammlung stimmte mit großem Enthusiasmus in den Ruf ein.

Graf Morton war der dienstthuende Lord. Lord Lyndhurst überreichte das Groß-Siegel, das Se. Maj. den neuen Lords-Kommissarien, die für die wichtigen Funktionen des Lordkanzleramtes ernannt wurden, zu übergeben geruhte. Die Kommissarien wurden im Konseil beeidigt. Sie sind der Oberkanzleidirektor (Master of the Rolls) Sir C. C. Pepys, der Vicekanzler Sir L. Shadwell, und der Oberrichter Bosanquet. — Wir hören, daß Lord Brougham eine Bill zur Trennung der Pflichten des Lordkanzlers von denen des Sprechers des Hauses der Lords vorschlagen wolle. Wahrscheinlich wird der edle Lord selbst den leztern Posten einnehmen. — Lord Palmerston hat den Lord Fordwich zum Unterstaatssekretair des Auswärtigen ernannt.

Wie Lord J. Russell, der neue Staatssekretair für das Innere, kürzlich eine sehr reiche Wittwe heirathete, so ist Lord Palmerston im Begrif, sich mit einer reichen Erbin, Miß Thwaites, zu vermählen. (E. Bl.)

Sir Robert Peel hat im Ganzen einige hundert Adressen vom Lande erhalten, doch soll nicht Eine in öffentlicher Versammlung beschlossen worden seyn. Eine Anzahl Adressen im entgegengesezten Sinn erhielt Lord John Russell, unter andern eine von Liverpool mit zehntausend Unterschriften. Eine Deputation überbrachte sie, und begleitete darauf im Auftrag ihrer Kommittenten den Lord nach Devonshire, um seine dortige Wahl zu unterstüzen. In Westminster, Birmingham, Manchester ꝛc. fanden große Versammlungen statt, worin beschlossen ward, Alles aufzubieten, um, den mächtigen Anstrengungen der Tories gegenüber, Russells Wahl durchzusezen. Die Blätter beider Parteien versprechen sich dabei sichern Sieg. In Cambridge und Edinburg soll die Wahl des Hrn. Spring-Rice und Sir J. Campbells keine Opposition finden. O'Connell und die meisten irischen Mitglieder sind nach Irland gegangen, um bei den dortigen Wahlen thätig zu seyn. Lord Durham kam völlig wiederhergestellt in London an.

Am 20 April gab der Lordmayor von London ein großes Diner, bei welchem nahe an 500 Personen zugegen waren. Bischöfe, Gesandte und noch andere vornehme Herren und Staatsdiener hatten sich dabei eingefunden. Der Lordmayor brachte die üblichen ersten Toaste aus, „Kirche und König," „die Prinzessin Viktoria und die übrige königliche Familie" und „die Armee und die Flotte des vereinigten Königreichs." Bis dahin ging Alles in der Regel, als aber der als Tory bekannte Lordmayor der üblichen Form gemäß den Toast ausbrachte: „Sr. Maj. Minister," da entstand ein Beifalls- und Zisch-Kampf zwischen den Gästen. Der Zischenden war aber die Mehrzahl. Dann brachte der Lordmayor die Gesundheit des würtembergischen und der übrigen Gesandten aus, auf deren Gegenwart er sehr stolz sey, worauf der würtembergische Gesandte für sich und seine Kollegen dankte. Hierauf galt der Toast dem Bischof von London und dem von Oxford. Mit großer Lobeserhebung proponirte dann der Lordmayor die Gesundheit des Herzogs von Wellington; der Trinkspruch wurde mit großem Beifall, nur mit wenigem Zischen untermischt, aufgenommen. Dann, mit unermeßlichem Beifall „Sir Robert Peel, dem Manne, der vielleicht mehr als irgend Jemand geneigt und befähigt war, seinem Souverain und dem Publikum mit Eifer und Wirksamkeit zu nüzen." Der Bischof von London brachte das Wohlseyn des Lordmayor, der würtembergische Gesandte das der Lady Mayoreß aus, welche Toaste dankend beklatscht wurden. Dann „dem Bischof von Ohio." Der (katholische) Bischof bemerkte in seiner Danksagung, seine Kirche sey in allem Wesentlichen, und besonders in den Glaubensartikeln, der englischen ähnlich, was den edlen Gästen große Freude verursachte. Der lezte Toast hieß: „dem Wohlstande der City von London." — Die Times schließen aus diesem Gastmahle, daß das Bedauern wegen des Verlustes des lezten Ministeriums unbegränzt (unbounded) sey.

Die Times beharren darauf, daß die Minister eine Verbindung mit den Tories eingehen sollten, und werfen einem Theil der neuen Verwaltung Unfähigkeit vor. „Auf einige Zeit (sagen sie), doch nur auf sehr kurze, mögen Puppen so gezogen werden, daß sie sich auf jede, selbst die unanständigste Weise gebärden, unter dem einstimmigen Applaus derer, zu deren Vortheil oder Vergnügen sie leben, sich bewegen und ihr ganzes Daseyn haben. Daß sie aber ihre kurze Stunde auf den Brettern ungestraft verlängern, liegt nicht innerhalb der Gränzen der Möglichkeit. Hans-Wurst *) ist aus Holz gemacht, und der dümmste Bauer unter den Zuschauern wird dis früher oder später erkennen. Das Volk hat endlich eingesehen, daß so lange die Regierung dieses Landes zu einer Partei- oder Faktionssache gemacht wird, die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß die Geschäfte so kostspielig als möglich betrieben werden, gut oder schlecht, je nachdem zufällig die Mitglieder der herrschenden Partei geschikt oder tölpisch, erfahren oder unwissend sind. Der Jockey sagt zwar, daß man bei einem guten Pferde nie auf die Farbe sehe *); in der politischen Rennbahn aber wird die Maxime umgekehrt. Da ist die Farbe des Thiers der Beweis seiner Vortreflichkeit. Wir glauben, es war der Stifter der Cyniker, der den Rath gab, man solle votiren, daß Esel künftig Pferde seyen. Als man sich über seinen Vorschlag lustig machen wollte, antwortete er: „Wie? mein Rath ist nicht um ein Jota thörichter, als was ihr täglich thut; denn fortwährend wählt ihr Leute zu Stellen, die keine andere Befähigung dazu haben, als eure Stimmen." Mögen unsere Leser auf die Namen einiger Mitglieder des jezigen Ministeriums blikn, und uns sagen, ob des Cynikers Vorschlag zur Beförderung im Stall nicht noch übertroffen wird durch unsern modernen Gebrauch des Vorrükens im Staatsdienst."

Das Morning-Chronicle antwortet in gleichem Tone: „Bei der Bildung der Tory-Verwaltung versicherten die Times ihre Leser, daß nichts daran liege, wer Minister sey, da die Reformbill das Geleise gezogen habe, in welchem künftig jeder Minister sich halten müsse. Unser Kollege wählte damals seine Leute nach Fallstaffs Art: „Kümmere ich mich um das Bein, die Dike, die Länge, den Hals und den Bauch eines Mannes? O, gebt mir die spärlich aussehenden und spart mir die großen." Wie vergnüglich zufrieden waren damals die Times mit den Fallstaff'schen Rekruten Warze, Schwach

*) Der Polichinell heißt im Englischen Punch, wie viele Leser aus den Briefen eines Verstorbenen wissen.

*) Das Sprüchwort heißt: ein gutes Pferd kan keine schlechte Farbe haben.

Digitized by Google

und Schatte *), den Knatchbulls, Goulburns und Herries! „Diese Gesellen sind gerade recht," war damals das Feldgeschrei. „Die Maaßregeln, nicht die Menschen," als ob die Reformbill, durch irgend ein Mirakel, Talent und Gesinnung ganz zur Nebensache gemacht hätte. Mit dem Wechsel des Ministeriums haben auch alle diese Doktrinen gewechselt. Die Times sprechen jezt verächtlich von Puppen, von Dingern aus Holz geschnizt; das Geleise, das vor vier Monaten die Hauptsache war, hat jezt alle seine Kraft verloren. Unser Kollege beklagt sich, es sey keinerlei Bürgschaft vorhanden daß gute, am wenigsten daß die besten, die tüchtigsten Männer gewählt werden, um die wichtigsten Staatsämter einzunehmen. Auf Tüchtigkeit aber ward von den Times nicht der mindeste Werth gelegt, als Goulburn, Knatchbull, Ellenborough, Herries und Komp. ernannt wurden; man sagte, es sey ganz genug, daß Peel, Wellington und Lyndhurst Hirn im Kopfe haben. Jezt dagegen werden wenigstens ein paar Duzend berühmte Staatsmänner verlangt. Was die Times von dem Polichinell schreiben, würde vor vier Monaten die treflichste Anwendung gefunden haben, und eine herrliche Prophezeihung gewesen seyn. Nicht zum erstenmal haben Puppen für Männer, und Männer für Puppen gegolten. Bekannt ist die abgedroschene Geschichte von einem Pair, der zufällig bei einer Vorstellung der Fantoccini gegenwärtig war, und sein Erstaunen ausdrükte, daß er nie zuvor diese kleine Menschenrace gesehen, die ihre Sache so gut gemacht habe. Nachdem seine Freunde ihm vergebens begreiflich zu machen gesucht hatten, daß die Figuren, die er für menschliche Wesen halte, blos Dinger aus Leder und Spreu seyen, nahmen sie ihn endlich hinter den Vorhang, und überzeugten ihn von der Wahrheit, indem sie ihm die Puppen in ihren Schachteln zeigten. Wenige Nächte nachher kam der edle Pair ins Drurylane Theater, und da ihm sein Nachbar bemerkte, wie außerordentlich ihm die Schauspieler gefielen, lachte er ihm ins Gesicht, und sagte: „Sie wissen doch, daß sie blos Leder und Spreu sind?" Einige Zeichen von Verwunderung erblikend, fügte er bei: „Wenn Sie daran zweifeln, dürfen Sie blos hinter die Koulissen gehen, wo Sie sie alle in ihren Schachteln sehen werden, denn es sind blos ausgestopfte Puppen an Drähten gezogen." Auf gleiche Weise täuschen sich die Times. Da sie die Tory-Fantoccini ihre kurze Stunde im Kabinette spielen, und dann wieder in die Schachtel gelegt sehen, so schließt das gute Blatt, daß die nächste Aufführung, die es sieht, blos von einem andern Jarys Puppen gespielt werde, mit deren Spreu und Leder, Drähten und Schnüren es so vertraut geworden. Wie lange unsre Schauspieler die Bühne einnehmen werden, wird von der Zufriedenheit des Publikums abhängen. Das Sternkammer-System hat mit der Zeit überall fehlgeschlagen, und die jezigen Minister haben um deswillen nicht mindere Hofnung des Erfolgs, daß sie fühlen müssen, wie Alles von ihrer eifrigen Thätigkeit und von ihrem einträchtigen Zusammenwirken abhängt. Sie müssen nothwendig wissen, daß so wie das Publikum sie verläßt, der Schauspieldirektor ihnen den Abschied gibt. Schimmerndes Talent bei einem oder zwei ist nicht das, was am meisten erforderlich ist, oder zum Ziele führen könnte. Ein Ministerium, das Hand in Hand mit der öffentlichen Meynung geht, braucht nicht die persönliche Riesenkraft, die zu jedem Versuche des Widerstands nöthig ist. Dem Strom entgegen zu steuern, erfordert weit stärkere Muskelanstrengung als mit dem Schiffe stetig den Strom hinunter zu gleiten. Wir sahen in den lezten drei Monaten Peel gegen die ruhig strömenden Wogen sich abmatten, und troz aller Bemühung bei jedem verzweifelten Ruderschlag weiter zurükgetrieben werden, bis er das Ruder niederlegte. Ist der Vordertheil des Kahns in falscher Richtung gekehrt, so sind die größten Anstrengungen fruchtlos, während unsre Hände stark und gewandt genug sind, wenn wir uns in der Strömung halten. Von dem, was die Mechaniker verschwendete Kraft nennen, war in unserer Regierung stets viel zu finden, wegen der mehr oder minder großen Oppositon, die sie immer gegen die Wünsche der großen Masse des Volks anwenden zu müssen glaubte. In der großen Staatsmaschine fand immer eine unnöthige Friktion mit der öffentlichen Meynung statt, deren Entfernung einer Acquisition an Kraft gleich kommt. Ein Ministerium verständiger wohlgesinnter Männer, die sich auf das Volk stüzen, indem sie die klaren Interessen der Nation zur Richtung nehmen, wird im Stande seyn, die Regierung ruhig zu führen, während ein anderes Ministerium, aus lauter Pitts und Peels bestehend, sich nicht mehr bewegen könnte, und nach einem Kampf von wenigen Wochen hinwezgeschwemmt würde. Unsre Sache bedarf keiner Riesen, denn riesenhaft ist die Hülfe, die unter freundlicher Führung Millionen Herzen leisten."

*) Die Leser erinnern sich aus Shakespeares Heinrich IV dieser Rekruten, des knolligen Thomas Warze, des Schneiders Schwach, und des Simon Schatte, „der Mutter Sohn, und des Vaters Schatten."

Frankreich.

Paris, 25 April. Konsol. 5Proz. 107, 65; 3Proz. 82, 15; Falconnets 90, 95; span. ewige Rente 51⅜; 5Proz. 33.

(Moniteur.) Mehrere Journale haben mit Unrecht angekündigt, daß eine Heerschau der Nationalgarde am Namenstage des Königs statt finden würde. Der Plan dazu bestand nie, da der 1 Mai der Jahresfeier der Julustage zu nahe steht und Se. M. troz des Vergnügens, sich inmitten der Nationalgarde des Departements der Seine zu finden, seit mehreren Jahren die Absicht ausgedrükt hatte, sie nicht in einem so kurzen Zeitraum zu zwei außerordentlichen Versammlungen zu veranlassen.

(Gazette de France.) In der Pairskammer ist auf nächsten Dienstag der Gesezesentwurf für die 25 Millionen angekündigt. Da das Kabinet mit Bedauern sieht, daß Hr. v. Broglie das Amendement des Hrn. v. Valazé angenommen hat, so erwartet man mit Neugierde die Darlegung der Beweggründe. Der Präsident des Konseils wird ohne Zweifel nicht Stillschweigen über die ziemlich allgemein verbreiteten Gerüchte beobachten, daß dieses Amendement die Vorbereitungen zur Abreise des Hrn. Livingston beschleunigt habe. Hr. Livingston meynt, das Amendement werde die Annullirung des Traktats herbeiführen.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 April erstattete die Kommission Bericht über die Frage, ob die HH. Laurence und Sebastiani einer neuen Wahl unterworfen werden sollen. Sie schlug folgenden Entschluß vor: Art. 1. Die HH. Laurence und Horace Sebastiani sollen so angesehn werden, als

Digitized by Google

haben sie ihre Entlassung als Deputirte gegeben. Art. 2. Die Kammer befiehlt, daß eine Abschrift dieser Entscheidung dem Minister des Innern zugeschikt werde. Hierauf wurden mehrere Petitionen von unbedeutendem Interesse verhandelt.

(Messager.) Man nennt die HH. Pontécoulant und Dubouchage unter den Pairs, die entschlossen seyen, dem großen Prozesse nicht beizuwohnen.

Der Bon Sens behauptet, troz des Läugnens des Journal de Paris, daß Marschall Maison den Posten eines Kriegsministers förmlich abgelehnt habe.

(Journal du Havre.) Kapitain Elliot hat sich einige Stunden nach seiner Ankunft zu Havre an Bord seiner Fregatte begeben, die unverzüglich nach Cowes absegelte, um frisches Wasser einzunehmen. Die Fregatte hätte dis in Havre nur sehr schwer thun können. Man erwartet Hrn. Livingston in zwei oder drei Tagen hier.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 April antwortete Hr. Berryer dem Hrn. Thiers unter Anderm: „Ich kenne nicht alle Traktate, aber doch zwei oder drei, den der Spanien, und den der England betrift. Ich wundere mich, daß der Minister des Innern von diesen zwei Mächten gesprochen hat. Der erste Traktat ist ganz unbedeutend, und der zweite gibt uns alle Bestimmungsgründe, den Traktat zu verwerfen. Spanien hatte die Florida's an die Amerikaner abgetreten, und man war in Folge der Abtretung dieser Kolonie übereingekommen, daß alle Reklamationen erloschen seyn sollten. Hier war also Abtretung des Gebiets, Allianztraktat, Aufgeben jeder Forderung im Namen der betreffenden Unterthanen. Ganz anders verhielt es sich aber mit England. England bewilligte 1794 eine Entschädigung. Was verkaufte aber Amerika für brittisches Gold? Den Traktat von 1778; es zerriß den Vertrag, der Frankreich und Amerika verbunden, den Vertrag, der Lafayette und seine Krieger für die Unabhängigkeit und die Rettung Amerika's dahin geführt hatte! Dafür empfing es englisches Gold, und daran erinnern Sie uns! Sie schwächen dadurch unsre Sympathie. Der Minister des Innern darf inzwischen ruhig seyn; der so edel erworbene Ruhm wird troz der Schmähungen und des Undanks aufrecht bleiben. Was geschah 1814 bei dem Genter Vertrage? Die Engländer gaben kein Gold; sie riefen das berühmte Prinzip der Politik an, und sagten, der Krieg habe das Unglük des Kriegs bezahlt. England zahlte 1814 nichts, und sezte das Recht der Nationalität durch; wir aber, die wir weit bescheidener sind, sollen 25 Millionen bezahlen, und die Rechte der Nationalität preisgeben." Hr. v. Broglie: „Und die Charte der Reziprozität?" Hr. Berryer: „Der Berichterstatter hat bereits darauf geantwortet; er sah darin einen durch die Amerikaner angerufenen, aber der amerikanischen Rechtlichkeit unwürdigen Grund. Zum Andenken an England, das nichts bezahlt hat, schlägt man nun uns vor, zu bezahlen. Der Minister hat behauptet, ich hätte die Dekrete als Staatsrecht angesehen. Ich hatte für meinen Theil blos gesagt, daß die Dekrete in dem zufälligen durch das Betragen der Amerikaner geschaffenen Rechte lägen. Das Prinzip, das man, meiner Ansicht nach, in der Lehre des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten mit Füßen treten würde, ist das, daß der Neutrale sich selbst schüzen soll." Das Centrum lacht ironisch. Hr. Berryer; „Lacht nicht zu früh. Ich habe so wie ihr den Geist und die Gewandtheit des Talents des Ministers des Innern bewundert; als ich aber auf den Grund seiner Rede zurükging, fand ich darin nicht mehr eine so ernste Autorität, daß die entgegengesezte Ansicht nur ein Lächeln erweken dürfe. Wir fragen Amerika nicht, warum es die Engländer nicht überwunden habe. Napoleon verlangte von ihm nur, es solle seinen Verpflichtungen treu bleiben, sich selbst achten, und nicht mit feindlichen Nationen handeln. Man hatte das Recht, von einer neutralen Macht zu fordern, daß sie ihre Ehre nicht für ihren Vortheil verkaufe, und von den Vereinigten Staaten zu fordern, daß sie sich der erniedrigenden Strenge von England nicht unterwürfen. Die Vereinigten Staaten gaben weniger der Ehre als dem Interesse Gehör, das ihre Schiffe durch die Insulten Englands trieb. Eine negative Stellung reichte hin, wie Napoleon später anerkannte. So verhält es sich mit dieser Frage wirklich; und so hat sie die amerikanische Regierung verstanden, als sie zu Ende 1809 die Embargo-Akte erließ. Jefferson, der patriotischer und muthiger war, wollte, daß die Vereinigten Staaten England widerstehen; aber die Rheder wollten nicht auf die Hofnung ihrer großen Gewinne verzichten. Ist nun dis, frage ich, die Stellung des Schwachen dem Starken gegenüber? Nein, es ist die Stellung des Habsüchtigen dem gegenüber, der ihm Vortheile verschaffen kan. Die Amerikaner besannen sich, aber es war zu spät, und weil es zu spät war, so wurden die Dekrete von Berlin erst vom 1 Nov. 1810 an zurükgenommen. Napoleon entschied, daß alles Vergangene unwiderruflich beibehalten werden sollte. Es hieße die Geduld der Kammer mißbrauchen, wenn ich hier in die Beweggründe Napoleons eingehen wollte. Sie wissen, warum Napoleon Louisiana an die Vereinigten Staaten abgetreten hat; Sie wissen, warum er in eine Entschädigung für sie willigte. Hr. Livingston sagte selbst, daß man die Vereinigten Staaten unter die großen Mächte zählte. Haben sie nun aber Wort gehalten? Nein. Drei Jahre nachher vergaßen sie die Wohlthat und unterwarfen sich England. Sie verlezten ihr gegebenes Wort zum zweitenmal. Nun wollen Sie ihnen Millionen geben; sie werden Ihnen versprechen, sich nicht mehr zu verfehlen und die Freiheit der Meere zu beschüzen. Werden sie Wort halten? Mögen Sie darüber urtheilen. Der Minister des Innern sagte Ihnen, eine Transaktion sey ein Handel, wobei Jedermann etwas opfere. Ich finde aber Ihre Transaktion schlecht, weil hier eine Partei Alles, eine andere nichts opfert. Wir opfern 25 Millionen, und die im Artikel 8 des Traktats von Louisiana stipulirten Vortheile. Die Amerikaner opfern blos die lächerliche Forderung von 1803. Dis heißt mit uns spielen. Durch Ihre Transaktion gibt Frankreich seine theuersten Rechte und 25 Millionen, die es nicht schuldig ist, preis. . . . Hat die amerikanische Regierung die 20 Millionen des Traktats von 1803 bezahlt? Ich will es zugeben, nur begreife ich dann nicht den Vorschlag des Hrn. Webster. Man sagt, die amerikanische Regierung habe diese 20 Millionen vertheilt, und sogar einer unsrer Kollegen habe einen Theil davon empfangen. Wenn aber Frankreich freigesprochen ward, und dis war es, wie konnte man von Spanien 1819 den Betrag der vor 1797 gemachten Prisen verlangen? Sie sagen, es liege wenig daran, wenn man die 25 Millionen geben wolle. Uns

Digitized by Google

liegt aber viel daran, die wir behaupten, daß man die 25 Millionen nicht schuldig sey. . . . Ich danke dem Minister des Innern, der mir Gelegenheit gegeben hat, Alles, was ich früher gesagt, zu bestätigen. Was die Politik betrift, so hat uns der Minister von der Gefahr eines Kriegs mit England gesprochen, und uns die Nothwendigkeit fühlen lassen, einen Verbündeten zum Schuz unsrer Kolonien zu haben. Unsrer Kolonien! Dieses Wort weckt schmerzhafte Erinnerungen. Napoleon sagte zu den Amerikanern: ihr seyd die Ursache des Verlustes der französischen Kolonien. Und Sie glauben, man müsse den Amerikanern 25 Millionen geben, um sie zu beschüzen! Was die Handelsinteressen betrift, so nehme ich den innigsten Theil daran; sie werden mich aber doch nie die Interessen der Ehre vergessen lassen, welche die einzigen sind, die auf die Dauer das Glük meines Vaterlandes verbürgen."

Niederlande.

Haag, 22 April. Wie man vernimmt, werden der König und die königliche Familie sich in den lezten Tagen dieser Woche nach Amsterdam begeben. Auch versichert man, der Prinz Friedrich der Niederlande und seine Gemahlin würden in einiger Zeit nach Petersburg reisen. — Vom 24 April. In der gestrigen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde der Antrag des Hrn. van Dam, an den König eine Vorstellung mit der Bitte zu richten, daß eine Kommission zur Untersuchung des Zustandes des Landbaues niedergesezt werde — nach vielfachen Debatten mit 37 gegen 15 Stimmen angenommen.

*† Aus dem Haag, 22 April. Von den politischen Mittheilungen, welche der Minister des Auswärtigen vor Kurzem der zweiten Kammer der Generalstaaten, bei geschlossenen Thüren, machte, verlautet immer noch nichts Näheres im Publikum. Doch will man wissen, daß jene Mittheilungen beschwichtigender Natur gewesen seyen, daß mehrere Mitglieder aber sich nicht dabei beruhigen zu dürfen glaubten, sondern wiederholt darauf drangen, daß man mit Belgien abzukommen suchen möge, um Holland dem drükenden Provisorium zu entreißen. — Unterdessen ist ein Ereigniß eingetreten, welches allerdings von nicht günstigen Folgen für uns, in Betref unserer Streitfrage mit Belgien, seyn wird: die Konstituirung des Whigministeriums in England. Es ist nicht zu läugnen, daß unsere Regierung — weniger die Nation — auf die Unterstüzung der Tories baute. Aber sich ihres ungewissen Standpunktes bewußt, haben die Tories gar nicht einmal gewagt, während ihrer fünfmonatlichen Regierung die Unterhandlungen zur Schlichtung unserer Streitfrage wieder aufzunehmen. Ihre kurze Regierung war nur ein Ringen um ihr eigenes Feststehen, und sie mußten dabei die auswärtigen Verhältnisse fast aus dem Auge verlieren. Im Ober- und Unterhause werden die Tories nun wieder — aus Oppositionsgeist gegen die Whigs — als die Vertheidiger unserer Interessen auftreten. Die Whigs werden ihnen entgegnen, daß sie selbst nichts für uns gethan. — Man ist hier der Ansicht, daß in den ersten Monaten nicht daran gedacht werden kan, die Unterhandlungen in London wieder anzuknüpfen, und daß unsere Regierung zuerst wiederholt sich der Begünstigung der Höfe von Berlin, Wien und Petersburg zu versichern trachten werde, was ihr um so weniger verargt werden kan, als Belgien an Frankreich und an Palmerston, welcher lezterer persönlichen Haß gegen Holland hegt, mächtige Stüzen hat. Uebrigens ist auch nicht außer Augen zu sezen, daß wir auf einen Zeitpunkt gekommen, den man gewähren lassen muß, denn der Blik der Staatsmänner richtet sich jezt vor Allem auf Spanien, und dort muß wieder eine Hauptentscheidung für die übrigen Verhältnisse fallen. — Der angekündigte Besuch der königlichen Familie zu Amsterdam wird dort wieder, wie gewöhnlich, Veranlassung zu mancherlei Festlichkeiten geben. — Es findet im Lager fortwährend kleiner Truppenwechsel statt, welcher aber blos lokaler Natur ist; auch hier ist vor einigen Tagen ein Detaschement Jäger aus dem Lager angekommen. — Die öffentlichen Schreiben der Mitglieder der belgischen Repräsentantenkammer, der HH. Gendebien und Robaulx, worin sie erklären, daß sie als Abgeordnete nicht mehr Gutes wirken könnten, und daher nicht wieder gewählt seyn wollen, haben hier einiges Aufsehen gemacht, und man erkennt den Beweis darin, daß es um die Republik in Belgien schlecht stehe. — Die erste Kammer der Generalstaaten hat nun die Gesezesentwürfe in Betref der Vorsehung der Mittel zu der am 30 Jun. fälligen vollen Rentenzahlung, und in Betref der Anschaffung der Mittel zur Dekung der, aus den Jahren 1830, 1831, 1832, 1833 und 1834 herstammenden Defizits, ebenfalls angenommen. — Noch im Laufe dieser Woche wird Graf Rossi, dessen Gemahlin am verflossenen Sonntag, am ersten Osterfeiertage, in der katholischen Kirche im Binnenhofe zur Freude der andächtigen Versammlung sang, sich von hier auf seinen Posten nach Frankfurt begeben. — Der seitherige königlich schwedische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf d'Ohsson, ist nach Berlin, wohin er in gleicher Eigenschaft versezt ist, abgereist.

Italien.

Mittheilungen des Hrn. Professors Zahn, welcher fortfährt, den Ausgrabungen in Pompeji seine Aufmerksamkeit an Ort und Stelle zuzuwenden, geben nähere Auskunft über einen kostbaren gegen Ende März daselbst gemachten Fund. Es sind nemlich in einem durch Wandgemälde des Narcissus und des Endymion geschmükten, übrigens wenig bedeutenden Hause auf der Strada di Mercurio, dem Hause des Meleager gegenüber, vierzehn silberne Gefäße und ein Schaz von Münzen gefunden worden, darunter 29 Goldmünzen der ersten Kaiserzeit. Der bedeutendste Kunstwerth kommt unter diesen Gegenständen vorzugsweise den zwei größten der erwähnten Silbergefäße zu. Es sind Becher mit zwei Henkeln, fünf Zoll hoch und fünf Zoll im Durchmesser, ringsum mit hochgetriebenem Bildwerk geschmükt, Amoren auf Centauren mit ländlichen und bacchischen Attributen vorstellend, in Erfindung und Ausführung gleich ausgezeichnet. Die äußere mit Figuren geschmükte Seite dieser Gefäße ist gesondert von der inneren Fläche derselben gearbeitet.

Deutschland.

München, 28 April. Gestern Vormittag war in der Hofkapelle J. k. Hoh. der Frau Herzogin von Leuchtenberg Trauer-Gottesdienst für Se. k. Hoh. den Herzog August von Leuchtenberg und Santa Cruz, welchem der allerhöchste Hof beiwohnte.

Digitized by Google

Heute war ebenfalls für den Hrn. Herzog Gottesdienst in der Hofkirche zum heil. Michael, welchem die erhabene Mutter in Begleitung des jüngern Hrn. Herzogs Max von Leuchtenberg, Se. k. Hoh. der Prinz Karl von Bayern, Se. Hoh. der Herzog Max, die Generalität, die k. Staatsminister und eine Menge Bewohner der Hauptstadt beiwohnten.

Die Speyerer Zeitung meldet unterm 25 April: „Auf den 27 d. sind 22 Stadträthe von Neustadt vor das Zuchtpolizeigericht nach Frankenthal geladen, „wegen Unterzeichnung der Drukschrift: Darstellung der blutigen Ereignisse am Pfingstfeste 1833, und dadurch verübter Beleidigung der öffentlichen Autoritäten und der bewafneten Macht."

Stuttgart, 28 April. Das ganze Publikum, ohne Unterschied der politischen Ansichten, theilt die ehrfurchtsvolle Anerkennung des wahrhaft königlichen Sinnes und der Gnade, welche Se. Maj. der König gegen die wegen Hochverraths und Meuterei zum Tode verurtheilten Militairs großmüthig bewiesen haben. Diese edle Handlung vollkommen fürstlich zu vollenden, haben — wie wir zuverlässig berichtet werden — Allerhöchstdieselben nicht nur dem vormaligen Lieutenant Koseritz und Feldwebel Lehr Leben und Freiheit geschenkt, sondern auch noch dem Erstern aus Ihrer Kabinetskasse die Mittel gegeben, nach Amerika zu reisen, um dort ein neues, besseres Leben zu beginnen. Solche Handlungen sind nicht nur ein Beweis der Hochherzigkeit des Monarchen, sondern auch seiner Ueberzeugung von der Treue seines Volks. (D. C.)

*** Frankfurt a. M., 25 April. In der jezigen Ostermesse ist der Großhandel sehr bedeutend, der Kleinhandel hingegen abermal weniger lebhaft, als früher. Zwar sind die großen verschließbaren Meßbuden gehörig aufgeschlagen, weil die Eigenthümer bei Verlust ihres Rechtes dazu verpflichtet sind; aber gar manche steht leer, und auch die Anzahl der kleinen offenen Meßstände hat merklich abgenommen. Indessen ist zu hoffen, daß im Fall des Beitritts unsrer freien Stadt zu dem großen Zollverein auch dieser Handelszweig seine frühere Lebhaftigkeit wieder erhalten werde. — Ein Beschluß der Bundesversammlung wider den Büchernachdruk und über den Buchhandel soll keineswegs so nahe, als manche öffentliche Blätter melden, bevorstehen, wohl aber mit der Zeit zu hoffen seyn, da bestimmte Vorarbeiten dazu theils schon vorliegen, theils erwartet werden. — Ein hiesiger Lotterie-Kollekteur hatte für seine Abnehmer Interims-Loose zu der hiesigen Stadt-Lotterie hier druken lassen, den Original-Loosen selbst in der Unterschrift und den Stempeln möglichst ähnlich, nur daß in einem Stempel das Wort „Interims-Loos" mit sehr kleinen Buchstaben, blos bei sehr genauer Ansicht bemerkbar, eingerükt war. Der Vorfall kam zu gerichtlicher Untersuchung, der Kollekteur ward zu halbjähriger Zuchthausstrafe, der Buchdruker zu einer Geldstrafe von 60 Rthlrn. verurtheilt; der erste hat dagegen appellirt.

*† Frankfurt a. M., 27 April. Obgleich das Wetter fortwährend sehr veränderlich und meist sehr naßkalt ist, treffen doch täglich noch viele Meßbesucher aus der nahen und fernern Umgegend hier ein, und man soll immerhin mit den Geschäften nicht ganz unzufrieden seyn. — Unsre Konstabler Wache, das Hauptgefängniß der politischen Gefangenen, hat nun an den äußeren Eingängen, welche schon von 7 bis 9 Fuß auf die Straße hervorspringenden starken hölzernen Gewehrrahmen geschüzt sind, innen Schlagbäume zum Herablassen und Aufziehen erhalten. Ueberhaupt ist dieses Gefängnißlokal in einen so befestigten Stand gesezt, daß von Außen ein Angrif — wenn ein solcher noch gedacht werden könnte — nicht so leicht gelingen dürfte. Uebrigens wird das Publikum durch Anordnung neuer Sicherheitsmaaßregeln, gewiß aber ohne Grund, immer beunruhigt.

** Frankfurt a. M., 27 April. Ganz im Gegensaze mit dem gewöhnlichen Geschäftsverlaufe haben in den lezten Tagen die Kurse Veränderungen in einander entgegengesezтem Sinne erfahren, indem die einen stiegen, während die andern wichen, noch andere sich stationair behaupteten. Es ist diese Erscheinung insofern nicht ohne Bedeutsamkeit, als daraus folgt, daß in den Augen der Börse dermalen keine jener allgemeinen politischen Fragen obschwebt, von welcher die Spekulation sich leiten läßt. Vielmehr sind es gegenwärtig die individuellen Staatsverhältnisse und deren mehr oder minder wahrscheinliche Wandlungen, welche die Spekulanten ins Auge fassen. Die spanischen Staatseffekten wurden um ein Bedeutendes in die Höhe getrieben, während die Kurse der holländischen Papiere beinahe bewegungslos blieben, und von den östreichischen Effekten die 4prozentigen Metalliques um ein Namhaftes wichen, die 5prozentigen aber, so wie die Wiener Bankaktien, wiederholt zu fixen Preisen bezahlt wurden. Die spanischen 5prozentigen Renten hoben sich auf 48 und die 3prozentigen auf 29⅝, weil man sich hier, wie an den andern großen Plätzen, eine Verbesserung des spanischen Finanzwesens von der projektirten Aufhebung eines großen Theils der Klöster verspricht. Holländische Integrale dagegen stiegen nur um ein Weniges, weil die Amsterdamer Börse, die den günstigen Gesinnungen des Whig-Kabinets nicht vertraut, das Steigen ihrer Kurse zu London wenig oder gar nicht beachtet. Unter den östreichischen Effekten wichen die 4prozentigen Metalliques auf 96¹³/₁₆; 5prozentige Metalliques wurden, wie schon am Schlusse der vorigen Woche, zu 102⅞ und Wiener Bankaktien zu 1615 bezahlt. Der Rükgang der 4prozentigen Metalliques ist unmittelbar den Operationen eines bekannten Papierspekulanten zuzuschreiben, der starke Beträge davon schon gestern zu verkaufen begann, vermuthlich weil er besorgt, es würden die Kurse dieser Papiere, die hier um ein Merkliches höher als zu Wien stehen, bis zum bevorstehenden Abrechnungstage wesentlich weichen. Von fremden Wechseln haben sich die Vorräthe von Londoner Devisen sehr vermehrt, weshalb auch deren Kurs im Weichen ist. Diskonto 2½ Proz. — Ueber den Zeitpunkt unsers Zollanschlusses verlautet noch immer nichts vollkommen Zuverlässiges; indessen wird glaubwürdig versichert, es werde derselbe mit Anfang des nächsten Jahres, wenn nicht schon früher, gewiß statt haben. Unter den Bedingungen, worüber man sich in Berlin vereinigt haben soll, macht man auch die namhaft, daß fortan alle sogenannten Uebergangszölle, die sonst zeitweilig für gewisse Artikel bezahlt werden mußten, fortan unter den Vereinsstaaten gänzlich wegfallen sollen. Hr. Schöff v. Guaita wird, wie man hört, am nächsten Donnerstag oder Freitag wieder von hier nach Berlin abgehen.

*† Darmstadt, 27 April. Heute Mittag um halb zwölf Uhr fand die feierliche Eröfnung unsers 7ten Landtags im

Digitized by Google

großherzoglichen Residenzschlosse statt. Nachdem die Mitglieder der beiden Kammern in dem Thronsaale durch die betreffenden Ober-Hofchargen eingeführt waren, erschien der Großherzog in Begleitung der Prinzen des Hauses und seines Hofstaates. Se. k. Hoheit hielt folgende Eröfnungsrede vom Throne: „Meine Herren Stände! Ich freue Mich, Sie um Mich versammelt zu sehen, und würde Sie früher einberufen haben, wenn Ich Mich darauf hätte beschränken wollen, Ihnen das Budget der laufenden Finanzperiode vorlegen zu lassen; da aber Meine Absicht dahin geht, Ihnen einen nochmaligen Zusammentritt dadurch zu ersparen, daß Ich, gleich nach der Erledigung jenes Budgets, auch das der künftigen Periode zu Ihrer Berathung gelangen lassen werde, so war Ich genöthigt, die Beendigung verschiedener Vorarbeiten abzuwarten. — Die Finanzverwaltung befindet sich fortwährend in einem befriedigenden Zustande, und die Bilanz ist im Ganzen aufrecht erhalten worden, obgleich die Zeitumstände verschiedene Ausfälle in der Einnahme herbeiführten. — Hinsichtlich der Staatsschuld wird Ihnen Vorlage über eine Finanzoperation gemacht werden, die Ich autorisirt habe, weil sie Mir in staatswirthschaftlicher noch mehr als in finanzieller Beziehung wichtig und nüzlich für das Land schien. — In dem Budget für die laufende Finanzperiode sind Fonds für gewisse gemeinnüzige Ausgaben vorgesehen, die, wenn sie auch von Ihnen bewilligt werden sollten, doch schwerlich in diesem Jahre vollständig werden verwendet werden können. Das Land würde daher offenbar unter dem Gange, den die lezten Landtage genommen haben, empfindlich leiden, wenn Sie Ihre Zustimmung dazu versagen wollten, daß jene Fonds für die künftige Finanzperiode, insoweit sie nicht verwendet sind, aufbewahrt werden, und ihre Verausgabung ausnahmsweise in derselben statt finde. — Meine Entschließungen auf die an Mich gelangten gemeinschaftlichen Adressen beider Kammern des vorigen Landtags habe Ich bereits öffentlich verkünden lassen. Die Gesezе aber, welche auf jenem und dem frühern Landtage keine Erledigung fanden, werde Ich Ihnen abermals, nebst verschiedenen neuen, vorlegen lassen. — Ich hege das feste Vertrauen, daß der gegenwärtige Landtag zu manchen, von Mir beabsichtigten Verbesserungen im Zustande des Landes, zu welchen Ich Ihrer Mitwirkung bedarf, führen werde. — Ich zähle unter anderen dahin: die schnelle Vollendung der bereits projektirten Provinzialstraßen, die sich, selbst ohne Erhöhung des dem Gegenstande jezt schon gewidmeten Aufwandes, in wenig Jahren bewirken lassen dürfte. — Es würde Mir zur großen Genugthuung gereichen, wenn Ich allen Theilen Meines Landes eben so vollständige und ausgedehnte Kommunikationswege geben könnte, als andere Theile desselben sie schon längst besizen; wenn Ich die gegenwärtige Generation in dem Genusse all' der Vortheile sähe, die sich an den erleichterten Verkehr knüpfen, die sie aber auf dem bisher betretenen Wege noch lange entbehren würde. Diesen Gegenstand, über welchen Ich Ihnen eine eigene Vorlage werde machen lassen, empfehle Ich daher Ihrer besondern Aufmerksamkeit. — Ebenso nimmt ein anderer, die Ablösung der Grundrenten nemlich, Meine Sorgfalt in Anspruch. — Die Abschaffung aller persönlichen, so wie der auf Grund und Boden ruhenden Lasten, die der Blüthe des Akerbaues im Wege stehen, ist durch Unsere Gesezgebung theils vollführt, theils sehr weit gediehen, und wenn gleich die Grundrenten an und für sich nicht als ein unmittelbares Hinderniß der freien Benüzung des Bodens betrachtet werden können, so wird es doch in manchen Beziehungen von Nuzen seyn, wenn auch sie allmählich auf gesezlichem Wege verschwinden, und eine gänzliche Entlastung des Bodens von Grundbeschwerden eintritt; wenigstens ist es mir bekannt, daß die Erreichung dieses Ziels von vielen Meiner Unterthanen sehr ersehnt wird; gern biete Ich daher die Hand dazu, und habe demgemäß die Bearbeitung des Gegenstandes, welcher allerdings sehr große Schwierigkeiten darbietet, anbefohlen. Ich hoffe Ihnen noch auf diesem Landtage angemessene Vorschläge deshalb machen lassen zu können. — Ich kan nicht umhin, die Befriedigung nochmals auszudrüken, welche Mir die erfreulichen Ergebnisse gewähren, die in allen Theilen des Landes aus dem Institute des landwirthschaftlichen Vereins bereits hervorgegangen sind. Ihrer Erwägung bleibt es anheim gegeben, ob nicht diese Resultate durch eine vermehrte Unterstüzung aus Staatsmitteln sehr bedeutend vervielfältigt werden könnten? — Die Gewerbe indessen nehmen nicht minder als der Akerbau die Fürsorge der Regierung in Anspruch, und ein ähnliches ihnen gewidmetes Institut dürfte eine Forderung der Zeit seyn, welcher mit geringern Mitteln, als auf den erstgenannten Verein verwendet werden, entsprochen werden könnte. — Ueber die Mittel, die Ich zur bessern Aufnahme des öffentlichen Unterrichts, von der Hochschule bis zur Elementarschule herab, für nöthig erachte, habe Ich schon frühern Ständeversammlungen Vorlage machen lassen. — Dem auf dem lezten Landtage laut gewordenen Wunsche, daß die Besoldungen der Mitglieder der Justizkollegien definitiv festgesezt werden möchten, habe Ich entsprochen. — Von dem großen Zuwachs an Gebiet, welchen der deutsche Zollverein in der Zwischenzeit erhalten hat, haben Sie bereits Kenntniß. Vor einigen Wochen ward ein Vertrag über den Beitritt des diesrheinischen Theiles der Landgrafschaft Hessen-Homburg und die Uebertragung der dortigen Zollverwaltung auf die hiesige Zolldirektion abgeschlossen. — Auch mit drei andern Nachbarstaaten werden Verhandlungen über deren Beitritt zum Vereine gepflogen, die jedoch noch nicht zu einem Vertrage geführt haben. — Mit den Wirkungen der neuen Organisation der Verwaltungsbehörden, die Ich vor einigen Jahren anordnete, habe Ich Ursache vollkommen zufrieden zu seyn. Es ist durch dieselbe eine größere Gleichförmigkeit und mehr Einheit in der Verwaltung, besonders aber ein rascherer Geschäftsgang herbeigeführt worden. Vorzüglich wohlthätig wird die strengere Aufsicht wirken, der das Rechnungswesen aller geistlichen und weltlichen Korporationen unterworfen ward. — Gestüzt auf die bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen habe Ich Mich daher vor Kurzem veranlaßt gesehen, dieselben Verwaltungsformen auch auf die Provinz Rheinhessen zu übertragen. — Zu den erfreulichen Erscheinungen dieser Zeit gehört es, daß das Band, welches die Staaten Deutschlands umschlingt, noch fester geknüpft ward, und der deutsche Bund sich immer mehr zu einer selbstständigen nationalen Macht ausbildet, die, kräftig genug, sich gegen äußere und innere Feinde zu schüzen, doch ihre Stärke hauptsächlich in der Achtung für erworbene Rechte und wohlbegründete Verhältnisse der Völker, wie der Regierungen, sucht. — Leider aber haben Wir gegenwärtig den Verlust eines der ersten Stifter dieses Bundes zu betrauern, der unablässig

um dessen Befestigung und Vervollkommnung bemüht war. Diesem verehrungswürdigen Monarchen, der die lange Reihe deutscher Kaiser schloß, den aber Deutschland, auch nachdem er dessen Krone abgelegt hatte, gleich einen Vater zu lieben und zu ehren fortfuhr, war Ich und Mein Haus durch Bande der Verwandtschaft, der Freundschaft und Anhänglichkeit, und seinem Kaiserhause durch Erinnerungen von Jahrhunderten her zu eng verbunden, als daß Ich es Mir versagen könnte, Meinem tiefen Schmerz über seinen unvergeßlichen Verlust auch bei diesem Anlasse Worte zu leihen. — Mich, Meine Herren, werden Sie fortwährend bereit finden, allen billigen Wünschen ein geneigtes Ohr zu schenken; alle Maaßregeln zu ergreifen, die, ohne die Kraft der Regierung zu lähmen, oder die Ordnung im Staate zu gefährden, dazu dienen können Mißtrauen zwischen Regierung und Volk zu bannen, das dauernde Wohl Meines Landes zu fördern und eine auf vernünftige Grundlagen gebaute Zufriedenheit stets allgemeiner zu verbreiten. — Von Ihrer Seite verspreche Ich Mir dagegen vor Allem Vertrauen und Unterstüzung bei Meinen wohlwollenden Absichten, so wie Mir Ihr Eifer für das öffentliche Wohl dafür bürgt, daß Sie, unerachtet der Wichtigkeit und des Umfangs Ihrer Arbeiten, doch durch angestrengte Thätigkeit und Entfernung unnöthiger Abschweifungen und Weitläufigkeit, zur Abkürzung des Landtags beizutragen wissen werden. — Schließlich versichere Ich Sie Meines landesherrlichen Wohlwollens." — Der dirigirende Staatsminister, Freiherr du Thil, verlas auf Befehl des Großherzogs die Eidesformel, und forderte die neu eingetretenen Mitglieder der ersten Kammer, dann sämtliche Mitglieder der zweiten Kammer auf, den Eid zu schwören. Jedes Mitglied trat auf den Aufruf vor den Thron, leistete das Handgelöbniß und sprach mit aufgehobener Rechte: „Ich schwöre!" Nach dieser Eidesablegung erklärte der dirigirende Staatsminister auf Befehl des Großherzogs die Ständeversammlung für eröfnet. Hierauf wurden die Mitglieder der ständischen Versammlung dem Großherzoge, der Großherzogin, dem Erbgroßherzoge, der Erbgroßherzogin und den übrigen Gliedern des fürstlichen Hauses persönlich vorgestellt, und hatten sämtlich die Ehre zur großherzoglichen Tafel gezogen zu werden. — Die Thronrede hat den günstigsten Eindruk gemacht, und man sieht erfreulichen Resultaten dieses Landtags mit Bestimmtheit entgegen.

Preußen.

Berlin, 22 April. Se. k. Hoh. der Kronprinz und Se. Hoh. der kommandirende General des Gardekorps, Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, sind nach Ludwigslust abgereist. Außerdem sind Graf v. Trautmannsdorf-Weinsberg, k. k. östreichischer Gesandter am hiesigen Hofe, der bayerische Gesandte und der badische Geschäftsträger dahin abgereist, um bei der 50jährigen Regierungs-Jubelfeier des Großherzogs gegenwärtig zu seyn."

Breslau, 22 April. Durch den Konservator der hiesigen Universitäts-Sternwarte, Hauptmann v. Boguslawski, wurde in der Nacht vom 20 zum 21 die Entdekung eines neuen Kometen gemacht, die sich durch die Beobachtung in der Nacht vom 21 zum 22 bestätigte. Es ist nicht der Halley'sche Komet, welcher den Berechnungen zufolge in den Hyaden des Stiers stehen sollte. Der neue Komet ist im Sternbilde des Bechers und nur durch gute Fernröhre als ein runder Nebelfek sichtbar. Er rükt auf den Regulus zu und scheint, zur Sonne eilend, der Erde vorläufig nicht näher zu kommen. (Schles. Z.)

Rußland.

Die nordische Biene meldet, daß der Jägermeister P. Demidoff einen der schönsten Diamanten (den Sancy) für 500,000 Franken an sich gebracht habe. Eine Geschichte dieses Edelsteins gibt in genanntem Blatte der Direktor der St. Petersburgischen mineralogischen Gesellschaft Hr. Sembnizky. Jener Diamant wiegt 53½ Karat. Vor einiger Zeit wurde ein 49 Karat schwerer Brillant von Ali Pascha mit 760,000 Fr. bezahlt.

Oestreich.

† **Wien**, 26 April. Sir Charles Bagot, welcher als außerordentlicher Botschafter Sr. großbritannischen Majestät hier aufgetreten, eigentlich aber am Petersburger Hofe akkreditirt ist, wird morgen und übermorgen das diplomatische Korps empfangen. Man schließt daraus, daß Sir Charles längere Zeit hier bleiben und die Gestaltung der Dinge in London abwarten werde, bevor er sich auf seinen Posten nach Rußland begibt. Graf Orloff, der von Petersburg als außerordentlicher Botschafter hieher gekommen war, hat uns bereits verlassen.

† **Triest**, 24 April. Unser Handel wird wieder lebhaft. Aus Nauplia, Alexandrien und Smyrna sind viele Bestellungen eingegangen. Auch mit Südamerika ist jezt mehr Verkehr, der bedeutend werden kan, wenn einmal die Ruhe in jenen Gegenden zurükgekehrt und ihre Unabhängigkeit von Spanien anerkannt ist. Der spanische Konsul dahier, welcher bis jezt von der kaiserlichen Regierung nicht angenommen worden, hat nun sein Exequatur erhalten; dis kan für den Verkehr mit Spanien nur vortheilhaft seyn. — Mit großer Erwartung sieht man dem Zeitpunkt entgegen, wo der König Otto die Leitung der Regierung selbst übernehmen wird; damit wird eine neue, hoffentlich glükliche Aera für Griechenland beginnen. — In Albanien sind neuerdings Raubzüge von den Gränzbewohnern versucht, aber durch das kräftige Einschreiten der Behörden schnell zurükgedrängt worden. — In Kupfer, Zink und Quekfilber herrscht große Nachfrage. Das Haus Rothschild, welches alle Kupfer-, Zink- und Quekfilberbergwerke in Spanien in Pacht genommen hat, wird ohne Zweifel bedeutend gewinnen, denn diese Artikel stellen sich in diesem Augenblik ziemlich hoch, und versprechen für die Unternehmer große Vortheile. — Es ist jezt von einer Eisenbahn die Rede, die von hier nach Wien und von dort nach der galizischen Gränze geführt werden solle.

Augsburger Kurs vom 30 April. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101½	101⅛
100 fl.	117	—
Oestr. Rothsch. L.	—	210
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	119	118½
– Metall. à 5 Proz.	102⅞	102⅝
– detto 4 Pr.	97¼	96⅞
– B. Akt. I S. 1835.	1347	1345
Polnische Loose	102½	—
Darmstädter Loose	67¾	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅝	—
Hamburg 1 Monat	114⅞	—
Wien in 20gern 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –		9. 58.
Paris – –	—	116⅝
Lyon – –	—	116⅝
Mailand – –	59⅞	—
Genua – –	—	61⅝
Livorno – –	57¼	—
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

Zweites Buch. I. Abschnitt. Die nicht zu dem Vereine gehörigen norddeutschen Bundesstaaten in ihrem Verhältnisse zum Verein. Das zweite Buch handelt zunächst von den deutschen Bundesstaaten, die dem Vereine noch nicht beigetreten sind, und von dem Bedürfniß einer Verständigung über ihren Beitritt oder wesentliche Erleichterungen des Verkehrs, sodann von den Verhältnissen der fremden Märkte und den Gründen, welche eine Annäherung zu einem Systeme wechselseitiger Mäßigung erwarten lassen. Der erste Abschnitt faßt die norddeutschen freien Städte und Hannover ins Auge. Die ersteren scheinen dem Verfasser in der Lage zu seyn, daß ihnen das Verharren im Zustande der Isolirung dem Vereine gegenüber keine Vortheile, wohl aber Nachtheile, dagegen ihr Anschluß nur Vortheile gewähren kan. Die Blüthe der Seestädte — welche im Wege der Spedition, der Kommission oder des Zwischenhandels das empfangen, was der Binnenmarkt dem fernen Auslande bietet oder von diesem erhält, — verträgt sich ganz gut mit einem hohen Mauthtarif. So weit aber dieser den auswärtigen Verkehr des rükwärts gelegenen Marktes vermindert, werden die deutschen Seepläze von den Nachtheilen getroffen, sie mögen zum Vereine gehören oder nicht. Dagegen können sie durch den Beitritt mancherlei Verlusten entgehen. Der Vereinstarif wird jedenfalls den Absaz aller Erzeugnisse ihres eigenen Gewerbfleißes beschränken (so lange sie im Zustande der Isolirung verharren). Ihr Transit- und Zwischenhandel leidet, indem der Verein Mittel besizt, den Waarenzug überseeischer Güter von andern Seiten her mehr zu begünstigen. Durch ihren Beitritt würde ihre Konkurrenz mit fremden Seeplätzen durch Verbesserung der Kommunikationswege und manche andere zweckdienliche Maaßregeln begünstigt werden. Das Gewicht des Vereins würde ihnen auf fremden Märkten zur Seite stehen; sie würden die Früchte einer größern allgemeinen Handelsfreiheit — das große Ziel des deutschen Handelsbundes — in reichem Maaße ernten, zugleich die Macht des Bundes stärken, zur Erreichung jenes Zieles, so wie zur Bildung einer deutschen Marine beitragen. Ihre Industrie, besonders die Zukerraffinerie, würde sich wieder heben, und die mittelbaren Folgen ihrer Vereinigung mit ihrem natürlichen Marktgebiete würden sich auch in der Zunahme des direkten Verkehrs Deutschlands mit außereuropäischen Ländern äußern. Diese Vortheile scheinen so entschieden, daß der Beitritt der Seestädte wohl nicht mehr zweifelhaft seyn könnte, sobald die benachbarten Bundesländer sich anschließen würden. Vor Allem erscheint der Anschluß Hannovers, als entscheidend für Oldenburg und Braunschweig, wie für Hamburg und Bremen, von hoher Wichtigkeit. Die Meynung, daß der Beitritt Hannovers in den Verhältnissen zu Großbritannien Schwierigkeiten finden könne, hält Hr. Nebenius für irrig, da beide Länder zu ihrem eigenen Vortheile verwaltet werden. Die Erzeugnisse von Hannover erfreuen sich auf den brittischen Märkten keiner Begünstigung, und die Lage Hannovers wäre schlimmer als die jeder Kolonie, wenn es, unter solchen Umständen, durch das englische Interesse abgehalten werden könnte, seine Handelsverhältnisse zu seinem Vortheile zu reguliren. Aus der Schrift des Hrn. v. Gülich *) entnimmt der Verfasser einige Data über den Zustand Hannovers, woraus hervorgeht, daß durch die Verbreitung der Schuzsysteme die Produktions- und Handelsverhältnisse dieses Landes, wie der benachbarten norddeutschen Staaten, sich fortwährend verschlimmerten; daß kein Staat, Spanien und Portugal etwa ausgenommen, mehr durch seinen auswärtigen Handel verlor, daß, seit 1824 das Land den Fremden jährlich größere Summen schuldig wurde, und daß die Liegenschaften der Bauern wie der Städter fast jährlich mit einem Zuwachs von Hypotheken belastet werden. Am glüklichsten erhielten sich noch die Schiffahrt einiger Küstengegenden, die Pferde- und Butterausfuhr, und der Handel mit ausländischen Waaren, welcher dem überhand nehmenden Luxus seine Blüthe verdankt, so wie der Speditionshandel. Seit 1832 hat sich dieser Zustand nicht verbessert, und es fragt sich daher nicht blos, ob der Beitritt Vortheile bringen werde, sondern auch, ob die Lage des Landes im andern Falle nicht schlimmer werden müsse. Der Verein hat in seinen Beziehungen zu Hannover nur seinen Vortheil zu befragen. Er ist gegen die norddeutschen Länder durch keinen andern Vertrag gebunden, als durch den, welcher die Freiheit der Schiffahrt auf der Weser und Elbe sichert. Dieser Vertrag beschränkt aber nur diese Länder und nicht den Verein; er befreit ihn von der Abhängigkeit in welcher er sich ohne solchen in Beziehung auf den Gebrauch der Wasserstraßen befinden würde, und schüzt ihn gegen willkürliche Auflagen auf seine überseeischen Bedürfnisse und auf seine Erzeugnisse, welche er dem Seehandel überliefert. Den norddeutschen Ländern gewährt er zwar die freie Benuzung der Ströme auch außerhalb ihres Gebietes; allein mit Ausnahme der durch die östreichische Mauth beschränkten Versendungen nach Böhmen und der Bezüge daher, können jene Länder von dieser Freiheit nur in so weit Nuzen ziehen, als der Vereinstarif es gestattet, der bei der Ausladung in seinem Gebiet in Kraft tritt. Dieser Vertrag kan daher den Verein nicht veranlassen, den Interessen der Nachbarstaaten Opfer zu bringen; eben so wenig findet er in andern Verhältnissen einen Grund, seinen eigenen Vortheil bei Seite zu sezen, um jenen das Verharren in dem Zustande der Isolirung zu erleichtern. Es scheint daher, daß es für Hannover zur Verbesserung seiner Lage kein anderes Mittel gibt, als den Beitritt zu dem großen deutschen Handelsbunde; in der Verbindung mit Braunschweig, selbst mit allen übrigen nicht zum Vereine gehörigen norddeutschen Staaten, kan wenigstens kein Heilmittel gefunden werden. Der Anschluß wird für Hannover die nemlichen wohlthätigen Folgen haben, deren nach den frühern Erörterungen die übrigen Vereinsstaaten sich erfreuen werden. In einem großen Theile des Königreichs scheint es an den natürlichen

*) Noch ein Wort über Handel und Gewerbe des Königreichs Hannover, und Untersuchung der Frage: ob für dieses gerathen sey, sich dem preußischen Zollverband anzuschließen, von Gustav v. Gülich, 1832.

Bedingungen des Aufblühens der Industrie keineswegs zu fehlen; vielmehr wird der Mangel an Arbeitsgelegenheit für die anwachsende Bevölkerung lebhaft gefühlt. Wo man — wie v. Gülich S. 21 — sagen kan, „daß die Bevölkerung ohne Eigenthum auf eine wahrhaft Schreken erregende Weise zugenommen, und der Gewerbsfleiß noch auf einer niedrigeren Stufe stehe," ist gewiß die Zeit gekommen, wo man kein Mittel versäumen darf, welches die gleichförmige Entwiklung der beiden Hauptzweige der Produktion zu begünstigen geeignet ist, und eines der schönsten Mittel zur Erreichung dieses Zweks ist die Eröfnung eines weit ausgedehnten, unmittelbar angränzenden Marktes. Von ganz entschiedenem Nuzen erscheint der Beitritt Hannovers für seinen Transit, der einen der wichtigsten Zweige seines Handels bildet. Dieser wird im Zustande der Isolirung auf mannichfaltige Weise beschränkt, und die Schmälerung wird noch fühlbarer werden, wenn die Vereinsverhältnisse sich mehr entwikeln. Dagegen würde die freie Cirkulation aller aus den Hansestädten abgehenden oder dahin bestimmten Güter auf dem ganzen deutschen Markte Hannover den vollen Genuß der natürlichen Vortheile seiner geographischen Lage sichern, auf den Seehandel der Hansestädte den günstigsten Einfluß ausüben, und auf die Belebung des Landtransits auf den Handelsstraßen des Königreichs zurükwirken. Der Verfasser schildert die auf den Tränsithandel von Hannover bezüglichen Konkurrenz-Verhältnisse mit den von einer Reihe von nördlichen, südlichen und westlichen Seeplätzen ausgehenden Handelsstraßen, mit den beiden Wasserstraßen, und den, von den Flußhäfen des Vereins ausgehenden Landwegen. Er gibt die Umstände an, welche geeignet sind, den Waarenzug von einer Route auf die andere zu leiten, macht auf die neuesten Erscheinungen in dieser Beziehung aufmerksam, und leitet aus dem Ganzen die Folgerung ab, daß der Zustand der Isolirung, wie dem Akerbau und den Gewerben, so auch dem Transit- und Speditionshandel Hannovers nicht zusagt, daß vielmehr die Nachtheile, welche es in dieser Beziehung jezt schon empfindet, sich in Folge der Ausbildung des Vereinssystems eher vergrößern als vermindern werden. Im Ueberblik dieser Verhältnisse glaubt er mit voller Wahrscheinlichkeit annehmen zu können, daß der Beitritt Hannovers in einer nicht fernen Zukunft erfolgen, und den Anschluß der übrigen norddeutschen Länder, vielleicht mit Ausnahme von Holstein, nach sich ziehen werde. Dann würde das vereinte Marktgebiet 28 Millionen Einwohner zählen.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

Fortsezung der Verhandlungen der Deputirtenkammer am 21 April, über die Sklaverei, und über den für das Marine-Departement verlangten außerordentlichen Kredit.

Hr. Estancelin findet das Loos der Sklaven sehr glüklich. (Gelächter.) „Sie ermangeln, sagt er, zwar der Freiheit; aber wozu nüzt ihnen die Freiheit, wenn sie bettelarm sind?" Der Redner schließt seinen Vortrag unter lautem Lärm. Hr. Alexander Delaborde: „Meine Herren! Unsere Kolonien, welche vordem 80 Millionen in unsern Schaz gossen, sind uns jezt mehr lästig als nüzlich. Gegenwärtig kosten sie uns 50 Millionen! Der Gedanke, daß diese 50 Millionen die Zinsen eines Kapitals von 600 Millionen sind, die man für die inländische Industrie fruchttragend anlegen könnte, ist tief betrübend. Eine Systemsänderung ist nöthig: durch die freie Arbeit der Neger können wir das Ziel erreichen, das jeder Vernünftige wünscht. Man nennt die Männer, welche die Grausamkeiten des jezigen Systems rügen, Neuerer; man gibt ihnen schuld, sie arbeiteten an dem Untergang unserer Kolonien. Meine Herren! die retrograde Partei hat bereits eine Monarchie zu Grunde gerichtet; viel leichter noch könnte sie unsere Kolonien zu Grunde richten." (Sehr gut, sehr gut!) Hier zählt der Redner alle die Maaßregeln der Menschlichkeit auf, welche England nacheinander für seine Neger gefaßt hat, und empfiehlt sie der Beachtung der französischen Regierung. „Wiederholen wir nicht, ruft er, jenes scheußliche Wort: „lieber mögen die Kolonien untergehen, als ein Prinzip, das Prinzip des Uebergewichts der Weißen!" Ich stimme gegen den Entwurf, falls nicht die Regierung ein Amendement einrükt, welches unsern Fortschrittsideen über den Zustand der Kolonialsklaven gemäß ist." (Beifall auf der Linken.) Hr. Pairhans äußert die Ansicht, die von den bisherigen Rednern erhobenen wichtigen Fragen seyen hier nicht an ihrem Plaze, wo es sich blos darum handle, ob dem Minister des Seewesens ein Kredit bewilligt werden solle. Der ehrenwerthe Deputirte untersucht hierauf die Bedürfnisse der französischen Kolonien, und erklärt sich schließlich zu Gunsten des von der Kommission amendirten Gesezesentwurfs. Hr. v. Lamartine unterstüzt die Beschlüsse der Kommission, und glaubt, man müsse alle Mittel anwenden, um in den Kolonien Ordnung zu erhalten. „Ich habe, spricht er, das allzu berühmte Wort anführen gehört: „mögen eher die Kolonien zu Grunde gehen, als die Prinzipien." Ich, meine Herren! glaube im Gegentheil, daß wir die Kolonien retten, wenn wir die Prinzipien achten. Wie Sie wissen, hat England im vorigen Jahre die Emancipationsbill angenommen. Dürfen wir hinter ihm zurükbleiben? Nein; eine Vertagung der großen Emancipationsfrage würde uns mehr kosten, als die Emancipation selbst. Ich will hier nicht in eine tiefe Erörterung der Frage wegen der Sklaverei eingehen; man erlaube mir nur ein paar Worte. Die Frage ist, nach meiner Ansicht, immer nur relativ, und nie absolut. Ich gebe zu, daß ein Theil der bürgerlichen Gesellschaft einen andern unter seine Vormundschaft nehmen darf, jedoch nur unter der Bedingung, daß diese Bevormundung die Wohlfahrt des Menschengeschlechts bezwekt. Aber, wie gesagt, der Grundsaz der Entschädigung ist kein absoluter. Nein, kein Mensch ist der Eigenthümer eines andern, und der Mensch, der sich verkauft, entwürdigt sich. Mag man immerhin die Nothwendigkeit zu beweisen suchen, wir können nicht an die Nothwendigkeit des Fortbestands eines solchen Verbrechens glauben. (Eindruk.) Einige Redner sagen, die Sklaverei sey nöthig, um den Anbau gewisser Pflanzen aufrechtzuhalten; und ich, indem ich jenen berüchtigten Saz umdrehe, sage: „Mögen diese Pflanzen zu Grunde gehen, wenn sie nur unter dem Schweiß der Sklaven gedeihen!" (Sehr gut!) Der ehrenwerthe Deputirte führt eine Stelle aus einer Rede von Wilberforce an, worin dieser die Grundlosig-

keit aller an die Emancipation der Sklaven geknüpften Unglüksweissagungen darthut; dann fährt er also fort: „Heute handelt es sich ganz allein um das anzunehmende System und um die Größe der Entschädigungssumme. Es ließe sich eine solche festsezen, zu deren Zahlung der Pflanzer, der Sklave und der Staat ein gleichheitliches Opfer brächten. (Bewegung.) Diese Maaßregel würde die Regierung ehren, den Sklaven befreien und die Kolonien von der beständigen Furcht erlösen. Meine Herren! Ich bin überzeugt, daß die Pflanzer so sehnlich wünschen, als wir, die Sklaverei aufhören und ihr bisher unsicheres Eigenthum in alle gemeinsamen Bürgschaften des Besizes mit eintreten zu sehen. Man darf nicht sagen, die menschliche Gesellschaft habe nicht das Recht, sich von den Folgen ihrer Irrthümer frei zu machen; wo wären wir sonst? Gälte dieser Grundsaz, dann würde das Lehenswesen seine Leibeigenen, die Inquisition ihre Opfer wieder fordern! Wir haben das Recht, menschlich zu seyn, unter der Bedingung, daß wir gerecht sind; wir haben ein Recht zu fordern, daß der Zustand der Sklaven in unsern Kolonien, der ein Verbrechen wider die Gesellschaft ist, aufhöre. Ich weiß wohl, daß in den Vereinigten Staaten die Sklaven in ganzen Rotten mit Halseisen aneinander geschlossen einhergehen, daß sie gräßlich von einem Volke mißhandelt werden, welches Freiheit und Sittlichkeit nur für sich selbst verlangt. Aber uns, die wir alle Tage ängstlich nachforschen, ob unsere Institutionen nicht noch eine Spur von Knechtschaft an sich tragen, die uns verlezen könnte, uns empört der Gedanke nicht, daß es Menschen, Unterthanen eines freien Volkes gibt, denen man einen Bissen Brod wie einem Hunde hinwirft! Es ist ein Fluch!" (Sehr gut, sehr gut!) Hr. Mauguin bemerkt Eingangs seiner Rede, der Zustand der französischen Kolonien sey eben entstanden wie der der ganzen Welt, in welcher die Stärke mit dem Recht in beständigem Kampfe liege. „Es ist wahr, sagt er, die Pflanzer sind bereit, in die Emanzipation ihrer Sklaven einzuwilligen; aber Frankreich ist nicht bereit, ihnen die ungeheure Entschädigungssumme zu bezahlen, welche sie fordern würden; denn ein Sklave wird auf dem Markte nicht, wie man Ihnen fälschlich gesagt hat, mit 2 bis 300, sondern im Durchschnitt mit 1500 Fr. bezahlt. Man erinnert an die englische Emanzipationsbill; aber bedenken Sie, daß die englischen Kolonisten die Schäzung des englischen Parlaments nicht zugegeben, und sich das Recht einer Nachforderung vorbehalten haben. Noch einmal, meine Herren! Sie sind nicht in der Fassung dazu; denn man verändert einen gesellschaftlichen Zustand nicht von heute auf morgen. Und wenn Sie nun den Sklaven die Freiheit geben, was für Subsistenzmittel wollen Sie ihnen anweisen? Sollen sie Gewerbe und Handwerke treiben? Aber der Neger ist aus Trägheit unfähig, eines auszuüben, und wenn Sie seine Gewohnheiten der Sorglosigkeit betrachten, so werden Sie fühlen, daß eine Verbesserung seines Looses unmöglich ist." (Murren.) Hr. Mauguin führt hier einen Artikel aus dem Kuralcodex von St. Domingo an, welcher, um der Trägheit der Neger entgegenzuarbeiten, verordnet, daß derjenige, den man unter Tags auf öffentlicher Straße spazieren gehend finde, verhaftet und vor den Friedensrichter gebracht werde, der ihn dafür zu 24stündigem Gefängniß, den Rükfälligen aber zur öffentlichen Zwangsarbeit verurtheilen könne. „So ist, ruft der Redner in St. Domingo der Müßiggang ein so gewöhnliches Uebel, daß es zu dessen Unterdrükung eines Gesezes bedurfte! Noch schlimmere Beispiele aber bieten unsre eignen Kolonien dar. Im Jahre 1794 dekretirte der Konvent die Freiheit der Neger in Cayenne. Die Freiheit ward proklamirt: was thaten die Neger? Es ist wahr, sie begingen keine Verbrechen, sie vergossen kein Blut; aber augenbliklich stehen die Wohnungen verlassen, und die Neger gehen spazieren und nehmen an den republikanischen Festen Theil. Zwei Jahre lang fehlen die Ernten; nun erfolgt die gräßlichste Hungersnoth, und die Neger verhungern auf den Straßen. Da haben Sie den Charakter der Neger. (Murren und „Nein, nein!") Das Direktorium vernahm, daß die Emanzipation der Sklaven ihr Loos verschlimmert habe, und erließ einen Befehl, der die Neger als Feldarbeiter an die Scholle fesselte. Der nach Cayenne geschikte Agent des Direktoriums fand die Kolonie in einem schrecklichen Zustande des Zerfalls und der Unordnung, und stellte die Sklaven unter die Polizei der Pflanzer. Der Beschluß ward ohne Mühe vollzogen, und der Neger fühlte sich unglüklicher als in der Sklaverei, weil er nicht mehr Eigenthum war, und der Herr nicht mehr so sorgfältig, wie früher, über dessen Gesundheit wachte. Nach dem Konsulate wurde die Sklaverei wieder hergestellt, und die Neger befanden sich nicht übel dabei; denn als die Engländer und Portugiesen 1809 in Cayenne landeten und die Neger zur Freiheit aufriefen, antworteten nur wenige diesem Rufe. Dis beweist, daß in den französischen Kolonien die Sklaven nicht so unglüklich sind, als man gesagt hat. Man hält uns die englische Emanzipationsbill entgegen, und sagt, man müsse dem edelsinnigen England auf der von ihm geöfneten Bahn nachfolgen. Ich will hier nicht alle Beweggründe untersuchen, welche England zur Annahme dieser Bill bestimmten; aber der erste derselben war die Gewalt der religiösen Leidenschaften (l'empire des passions religieuses). Dann gibt es in England eine Partei, welche will, daß die Antillen zum Vortheil Ostindiens aufgegeben werden, was auch zum Durchgehen der Bill mit beitrug. Ferner ist der große Unterschied zwischen den englischen und den französischen Kolonien nicht zu übersehen. In den englischen Kolonien gibt es viele Neger-Creolen; in den unsrigen nur reine Neger (nègres de traite), die sich in beklagenswerther Barbarei befinden und durchgängig ihre Herren hassen." Ein Mitglied der Linken: „Sie werden nicht dafür bezahlt, sie zu lieben." (Gelächter.) Hr. Maugnin, fortfahrend: „Uebrigens hat auch die Emanzipationsbill die günstigen Wirkungen, die man gerühmt hat, nicht hervorgebracht." Hier liest er einen Brief von einem englischen Parlamentsmitgliede, welcher von dem Zustande der englischen Kolonien nach Verkündigung der Bill eine traurige Schilderung entwirft, und fügt hinzu: „Der Neger unserer Kolonien wird nicht arbeiten, weil er keine Bedürfnisse hat; um Bedürfnisse zu haben, müßte er civilisirt seyn. Meine Herren! wenn man Ihnen vorwirft, Sie hätten nichts für die Kolonien gethan, so nenne ich diesen Vorwurf unverdient. Erstlich haben Sie den Sklavenhandel aufgehoben, die harte Behandlung der Sklaven verboten, die Freisprechungen erleichtert, und jezt leben 25,000 Freigelassene in unsern Kolonien, und bilden dort eine Mittelbevölkerung. Endlich haben Sie die farbigen Menschen zur Theilnahme an den politischen Rechten zugelassen. Ist dis nicht

schon genug? Jezt handelt es sich nur noch darum, die Bewegung zu unterstüzen. Muntern Sie die Freilassungen auf, befördern Sie die gesezlichen Heirathen der Neger; und da ich weiß, daß sich ein eigener Verein zur Abschaffung der Sklaverei gebildet hat, so fordere ich dessen Mitglieder auf, Unterzeichnungen zu diesem Zweke zu eröfnen. (Alle Augen wenden sich auf Hrn. v. Broglie.) Aber man darf die Pflanzer ihres Eigenthums wegen nicht beunruhigen; denn wenn Sie den Eigenthümer in Besorgniß stürzen, so machen Sie dem Sklaven Hofnung. Dann treunt sich die Gesellschaft, der Krieg bereitet sich vor, und Sie werden verantwortlich für das Blutbad, welches erfolgen kan. Auch sind die Pflanzer Franzosen wie Sie, und haben als solche das Recht, Hülfe und Schuz zu verlangen."

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Zürich, 24 April. Der Kampf zwischen einzelnen Kantonen und der römischen Kurie scheint erst recht anzugehen. Der Zwiespalt ist bekannt, in welchen der St. Gallische große Rath mit der Masse der katholischen Bevölkerung durch das Gesez über das Placet der Regierung gerathen war. Die Aufregung des Volkes, das seinen Glauben für gefährdet hielt, war in der That sehr groß, und keinerlei Gründe vermochten die mißtrauische Menge von der Ungefährlichkeit jenes Gesezes zu überzeugen. Es ward in den Gemeinden verworfen. Nachdem auf solche Weise die Menge ihren Zwek erreicht hatte, wurde die Stimmung gerade deshalb wieder ruhiger. Nun stehen aber im St. Gallischen die neuen Wahlen in den großen Rath, der verfassungsgemäß auf einmal austritt, vor der Thüre. Und diesen Augenblik hielt die Kurie, die vorher immer nur im Stillen gewirkt hatte, für den geeigneten, um offen an dem Kampfe Theil zu nehmen. Der Papst ernannte plözlich an die Stelle des verstorbenen Bischofs von Chur und St. Gallen, ohne sich um das Churer Kapitel und um die Beschlüsse der Stände Graubünden und St. Gallen, welche eine Trennung des Doppelbisthumes verlangten, irgend zu bekümmern, einen neuen Bischof für beide Kantone, in der Person des Hrn. Kapitelvikars Rossi in Chur. Entschiedener hätte er nicht handeln können, um sein Mißfallen an allen seit vielen Jahren versuchten kirchlichen Bestrebungen dieser Kantone an den Tag zu legen. Zu gleicher Zeit protestirt auch der Bischof von Basel, Joseph Anton, in einer an den großen Rath des Kantons Aargau gerichteten Zuschrift, gegen die Badener Konferenz-Beschlüsse, und ermahnt mit sehr eindringlichen Worten, davon abzustehen. Dieser leztere Schritt ist um so auffallender, als man den Bischof Joseph Anton für keinen Feind jener Beschlüsse gehalten hatte. Die Wirkung dieses kombinirten Angriffs ist noch nicht mit Sicherheit voraus zusehen. Im Kanton St. Gallen dürfte die Aufregung am größten und bedenklichsten werden. Das Mißtrauen steht nun einmal in der Masse, und ist viel weniger gegen unerlaubte Anmaaßungen der Geistlichkeit, als gegen die Bestrebungen der Staatsgewalt gerichtet, ungeachtet für den Unbefangenen die erstern unzweideutig hervortreten. Der große Rath von St. Gallen wird vermuthlich, zumal ihm nur noch kurzes Leben zugesichert ist, sich noch zu eklatanten Schritten in seinem bisherigen Systeme verleiten lassen. Wenigstens sprechen die St. Gallischen Zeitungen in diesem Tone. Gerade ein solches Verfahren könnte aber die entgegengesezte Folge von der gewünschten haben, das Mißtrauen der Masse zu neuer Wuth steigern. Der Regierung kommt es zu statten, daß das St. Gallische Volk eigentlich wie das Bündtnerische der Vereinigung der beiden Bisthümer nicht günstig ist, und daß diese während der Regierung des vorigen Bischofs, der sich von dem Volke immer fern hielt, nicht Wurzel schlagen konnte. Desto eher könnte sie bei einer umsichtigen, schonenden, aber im Stillen nicht weniger entschiedenen Handelsweise einen Erfolg hoffen. Aber sobald der Kampf eine breitere Basis gewinnt, und Lärm geschlagen wird, so ist zu vermuthen, daß sie den Kürzern ziehe. Sehr unpolitisch ist das Benehmen der Zeitungen, welche die Persönlichkeit des neu ernannten Bischofs angreifen; denn es wird allgemein versichert, daß er ein wakerer, achtungswerther Mann sey, und wohl von dem Kapitel in Chur ebenfalls gewählt worden wäre, wenn dieses dazu gekommen wäre, seine Rechte auszuüben. Auch im Kanton Aargau kan sich in einzelnen Gegenden die Aufregung wieder mit erhöhter Kraft erneuern. Am wenigsten ist wohl für den Kanton Graubündten zu besorgen, der seit längerer Zeit einen sehr ruhigen Weg der Entwikelung geht, und sich vor Extremen glüklich bewahrt hat.

Zürich, 24 April. Ein deutscher Flüchtling hat wieder böse Stunden zu überstehen gehabt. Dieser Flüchtling heißt Kießler oder Kießling, war Commis der Volkhardt'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg, und konnte nur durch die Flucht einer gegen ihn in Bayern, wegen Theilnahme am Verkauf aufrührerischer Schriften, ausgesprochenen vieljährigen Zuchthausstrafe entgehen. In der lezten Zeit wurde er Mitglied eines Gesellenvereins, was die hiesige Polizei veranlaßte, ihn aus dem Kanton zu entfernen und — da er über das Gebiet der Basel-Landschaft nach Frankreich sich begeben zu wollen erklärte — an die Aargauer Behörden zum Weiter-Transport überliefern zu lassen. In Aargau eröfnete man ihm jedoch, daß er über Zurzach an die badische Gränze gebracht werden solle. Seine Einwendungen gegen lezteren Beschluß blieben fruchtlos, und als er Miene machte Widerstand zu leisten, fand man es zu aller Sicherheit räthlich ihm Ketten anzulegen. Zum Glük für den Geängstigten erregte seine Lage das Mitleid einiger Zurzacher Bürger, die zu bewirken wußten, daß man denselben nicht geradezu den badischen Landjägern zuführte, sondern ihn an einem abgelegenen Punkt der Gränze des Großherzogthums seinem Schiksale überließ. Wirklich gelang es ihm von dort aus das französische Gebiet zu erreichen. Das Benehmen der Aargauer Regierung in diesem Falle wird von einigen radikalen Blättern scharf getadelt und auch die badischen Autoritäten dürfte es kaum erfreuen zu vernehmen, daß ohne ihr Vorwissen, solche Gäste an die Landesgränze ausgesezt werden. (D. C.)

[385]¹ **Bekanntmachung.**

Die Original-Urkunde des bayer. Zinszahlamts-Kapitals per 185 fl. 56 kr., Kat.-No. 581, zu 4 Proz., Zinsj. 1 März, Ausbruch aus 9000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief des Herzogs Max in Bayern dd. 5 Julius 1628, ursprünglich auf Karl Jochern lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des jetzigen Eigenthümers dieses Kapitals des königl. bayer. Sekretairs Karl von Mangstl, wird hiemit der unbekannte Inhaber dieser Urkunde aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte vorzulegen, widrigenfalls dieselbe als kraftlos erklärt würde.

Den 15 Februar 1855.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld.

Dayl.

---

[714]¹ **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Interessenten sollen nachstehende zur Verlassenschaft der hiesigen Silberarbeiterswittwe Anna Zeller gehörige Realitäten einzeln dem öffentlichen Verkaufe unterworfen werden:

1) das Haus No. 4 am alten Hofgäßchen, welches mit 85 fl. Ewiggilten und 1700 fl. Kapital belastet, der Brandassekuranz mit 1000 fl. einverleibt ist und am 12 September 1855 gerichtlich auf 4000 fl. geschätzt wurde;
2) die reale Silberarbeitersgerechtsame, welche mit 1460 fl. Hypothekkapitalien belastet ist und am 28 August v. J. auf 1000 fl. gerichtlich gewerthet wurde.

Man hat daher zur Aufnahme der Kaufsangebote Termin auf

Donnerstag, den 7 Mai,

Vormittags von 10 bis 12 Uhr,

anberaumt, wozu die zahlungsfähigen Kaufslustigen mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Hinschlag beider Realitäten an den Meistbietenden nach §. 64 des Hypothekengesetzes geschieht. — Am 24 März 1855.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

Zeller.

---

[118]¹ **Ediktal-Ladung.**

Den seit dem russischen Feldzuge vermißten Bernard Zehetbauer betr.

Bernard Zehetbauer, geboren den 19 August 1789, Sohn eines Hufschmieds zu Herrsberg, hat als gemeiner Soldat im königl. bayer. Leibregimente im Jahre 1812 den russischen Feldzug mitgemacht und seit dieser Zeit nicht mehr das Geringste von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner nächsten Anverwandten, wird nun derselbe oder seine allenfallsige eheliche Descendenz hiemit aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

von heute an gerechnet, bei dem unterfertigten Landgerichte zu melden und gehörig zu legitimiren, außerdem Bernard Zehetbauer für verschollen erklärt, und sein in 700 fl. bestehendes Vermögen seinen nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt werde.

Mühldorf, den 15 Jänner 1855.

Königl. bayer. Landgericht Mühldorf.

Zimmermann, Landr.

---

[851]¹ **Ediktal-Citation.**

Den Unterthan v. der Hofmark Peilheim ist eine Originalschuldurkunde, Unterthansanlehen v. J. 1766, auf die Unterthanen der Hofmark Peilheim lautend, sub No. 604, dd. 28 Jänner 1797, per 155 fl. zu Verlust gegangen.

Es wird demnach der Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert, dieselbe

innerhalb sechs Monaten a dato

dieserts vorzuweisen, widrigenfalls dieselbe nach Ablauf dieser Frist für kraftlos erklärt werden wird. — Den 8 April 1855.

Königl. Landgericht Dachau.

Eder.

---

[586]¹ **Ediktal-Ladung.**

Sebastian Hofmann, Sohn des verlebten Marx Hofmann von Heidingsfeld, und Anton Brumann, Sohn des verlebten Johann Brumann von Zell, sind im Jahre 1812 als Soldaten nach Rußland mit ausmarschirt und ist bisher über deren Leben oder Tod den Verwandten keine Nachricht zugekommen.

Auf Antrag der letzteren werden Sebastian Hofmann und Anton Brumann oder deren Leibes- oder Testamentserben hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten a dato

dahier in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu melden und das vormundschaftlich verwaltet werdende Vermögen, welches

a) für Sebastian Hoffmann in 271 fl.
b) für Anton Brumann in 278 fl.

besteht, in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieselben für todt erklärt und die Vermögenstheile den sich legitimirenden nächsten Verwandten ohne Kaution verabfolgt werden.

Würzburg, den 14 März 1855.

Königl. Landgericht links des Mains.

Koch, Landr.

Tausend.

---

[489]² Franz Breyherr, lediger Kramers und Schneidersohn von Moos, geboren am 10 Februar 1775, ist als Schneidergeselle vor mehr als 40 Jahren auf Wanderschaft nach Oestreich gegangen und man hat bisher von seinem Leben oder Tode nichts in Erfahrung bringen können.

Derselbe oder seine allenfallsigen rechtmäßigen Descendenten werden daher aufgefordert, sich

innerhalb 6 Monaten

vom Tage gegenwärtiger Ausschreibung an, bei dem unterfertigten Gerichte um so gewisser zu melden, als nach Verfluß dieser Frist sein elterliches Vermögen den anbringenden Verwandten gegen Kaution ausgeantwortet werden wird.

Moos, am 4 März 1855.

Gräflich von Preysing'sches Patrimonialgericht 1ster Klasse Moos.

Liz. Schels.

---

[850]² **Oeffentlicher Verkauf.**

Die Realitäten des Central-Nonnen-Klosters in Neuberg, 11 Stunden von München, in einer angenehmen Lage am Gebirge, nahe an der von München über Holzkirchen nach Tölz führenden Straße werden in Folge eines allerhöchsten Reskriptes vom 14 März h. J. und in Folge der von dem frühern Käufer eingegangenen Verkaufs- resp. Kaufs-Stipulationen wieder öffentlich versteigert

am Montag, den 1 Junius 1855, im Kloster Neuberg, Vormittags von 9—12 Uhr,

I.

Kloster-Komplex:

1) Das zweistöckige massiv gemauerte Klostergebäude, bis auf Weniges mit Ziegel gedekt, samt mehreren Betten für die Dienerschaft und einigen andern Haus- und Küchen-Geräthen;
2) die das Quadrat des Klostergebäudes schließende Kirche mit einem freien Gewölbe und mit Ziegelplatten gedekt, samt den nöthigen Paramenten und vier Glocken;
3) das freistehende gemauerte Bräuhaus mit gewölbten Lokalitäten und einem Scharrschindeldache, mit der Braunbierbrauerei nebst Branntweinbrennerei mit den nöthigen Kellern und den Bräu-Utensilien und Mobilien;
4) das gemauerte sehr geräumige Waschhaus mit kupfernen Kesseln und einem mit Kupfer beschlagenen Grander;
5) das Oekonomiegebäude, halb gemauert, halb von Holz mit einem Legschindeldache nebst einer eigenen Wagen-Remise, samt allen Baumannsfahrnissen, Geschirr und Geschirr, dann 5 Pferden und 9 Melkkühen;
6) das gemauerte Brunnhaus mit Wasserwerk;
7) 2 Tagw. 14 Dez. Gärten, Gebäude und Hofräume,
27 — 98 — Eggarten,
12 — 17 — Tagarten und Wiesen,
18 — 94 — Mooswiesen,
82 — 12 — Holzböden,

zehentbar zum Patrimonialgerichte Reigersbeuern und zu den Pfarreien Hartpening und Reigersbeuern mit Ausnahme der eingefriedeten Gärten, die zehentfrei sind.

II.

Die Babenberger-Mühle ½ Stunde vom Kloster.

1) Das Haus mit der Mühle, den Wohnungs- und Oekonomies-Lokalitäten, halb gemauert, halb von Holz, mit Fahrnissen und 5 Melkkühen. Die Mühle hat 2 Mahlgänge, einen Malzgang und eine Oelstampf, ist keinen Hochwässern und keinen kostspieligen Wasser- und Mühlbauten ausgesetzt.
2) — Tagw. 26 Dez. Garten inkluf. Haus- u. Hofraums-Flächen,
5 — 74 — Eggarten,
4 — 61 — Wiesen,
14 — 94 — Wiesen mit Holz,
6 — 58 — Holzböden.

Diese Gründe sind zehentfrei.

Außer den allgemeinen Staats-Abgaben, Kommunal-Prästationen und der auf den Gründen sub 1 haftenden Zehentbarkeit gehen keine Lasten auf die Realitäten über.

Der Verkauf geschieht nach den in der Verordnung vom 30 September 1811 für die Staats-Realitäten-Verkäufe enthaltenen allgemeinen Normen und mit folgenden besondern Bedingungen:

1) den hier wohnenden pensionirten Nonnen bleiben ihre bisherigen Wohnungen im Klostergebäude ohne Störung ihrer Ruhe und klösterlichen Ordnung bis zu ihrem Ableben vorbehalten, welcher Vorbehalt auch auf die Kirche mit Paramenten sich erstrekt;
2) der Käufer hat die Extrabitions- und Perzeptions-Kosten zu tragen.

Mit dem Verkaufe im Ganzen wird auch ein separirter Verkauf von Ziffer I und II versucht.

Die nähern Kaufsbedingnisse können bei Amt und im Kloster Neuberg eingesehen werden; die Gebäude- und Gründe-Pläne liegen im Kloster vor.

Auswärtige haben sich bei der Versteigerung über Zahlungsfähigkeit auszuweisen.

Miesbach, am 14 April 1855.

Königl. Rentamt Miesbach.

Loibl, kgl. Rentbeamter.

---

[779]² **Tettnang.**

Die Agathe Jakob von Aitingen hat gegen den gewesenen würtemberg'schen Hauptmann Hieronimus Baier von Friedrichshafen, diesseitigen Bezirks, darauf geklagt, daß er ihr an den Kosten der Erziehung des mit ihm erzeugten, am 13 August 1807 gebornen Mädchens, für ein Jahr 15 fl. bis dasselbe das 15te Jahr angetreten, und an den Kindbettkosten 10 fl. erseze, da er die Vaterschaft nie bestritten habe.

Da der Beklagte abwesend ist und sein Aufenthaltsort nicht ausgemittelt werden kan, so werden ihm zur Antwort auf diese Klage zwei Fristen von je 30 Tagen, vom 20 d. M. an laufend, anberaumt, nach deren fruchtlosem Ablauf die faktischen Umstände der Klage für zugestanden angenommen werden.

Zu Vorbringung seiner Einreden wird ihm zugleich für diesen Fall eine weitere Frist von 30 Tagen anberaumt, nach deren fruchtlosem Ablauf Beklagter auch mit dem Vorbringen von Einreden ausgeschlossen werden wird.

Den 7 April 1855.

Königl. würtemberg. Oberamts-Gericht.

Bleaß.

[879]

Würtembergischer Kreditverein.

Stuttgart.

Zehnte Verlosung würtembergischer Kredit-Vereins-Obligationen.

In Folge der seit der neunten Verlosung, Schwäb. Merkur vom Jahre 1835, No. 1, der Kasse des würtembergischen Kreditvereins zugekommenen Mittel hat der Tilgungsfonds über die Summe von 100,000 fl. zu verfügen, wovon nach Abzug der nach Basel zu leistenden Abzahlungen zu Einlösung von Obligationen 70,000 fl. hier zu verwenden sind. Nach der heute in Gegenwart des königl. Regierungs-Kommissärs und des Bevollmächtigten der Vereins-Gläubiger geschehenen Verlosung werden die mit den hienach bezeichneten Nummern versehenen Pfandbriefe am 1 November 1835 zurückbezahlt, und zwar:

von Lit. A. mit 4½ Proz. verzinslich à 1000 fl.

die Nummern: 448, 223, 235, 237, 240, 288, 395, 454, 482, 515, 617, 578, 610, 615, 656, 705, 735, 774, 847,

von Lit. A. à 500 fl.

die Nummern: 91, 94, 185, 343, 426, 457, 446, 516, 545, 558, 660, 662, 685, 724, 759, 762, 779, 781, 876, 921, 964, 1075, 1088, 1101, 1102,

von Lit. A. à 200 fl.

die Nummern: 28, 33, 66, 79,

von Lit. A. à 100 fl.

152, 171, 240, 269, 459, 508, 764, 796, 857, 955, 977, 1296, 1297, 1428, 1479, 1546, 1659, 1697, 1855, 1902, 1938, 1948, 1951, 1955, 1968, 1973, 1989,

von Lit. B. mit 4 Proz. verzinslich à 1000 fl.

41, 46, 95, 96, 105, 111, 122, 126, 151, 162, 172, 202, 207, 209, 217, 219, 222, 228, 299,

von Lit. B. à 500 fl.

16, 17, 27, 50, 51, 53, 68, 103, 110, 172, 196, 197, 200, 232, 251, 255, 256, 240, 249, 254, 256, 257, 260, 321, 551,

von Lit. B. à 100 fl.

4, 10, 15, 40, 42, 55, 74, 76, 77, 79, 101, 157, 159, 154, 170 179, 180, 181, 184, 252, 257, 242, 524, 527, 528, 547, 585, 596, 600, 402, 403, 405, 407, 408, 454.

Die Besizer obiger zur Einlösung bestimmten Obligationen werden ersucht sich spätestens bis 1 August 1835 gegen die hiesige Kasse oder gegen eines der in den Obligationen aufgeführten Wechselhäuser zu erklären, ob sie den baaren Betrag, und bei welchem dieser Häuser sie solchen erheben wollen, oder ob sie es vorziehen, jene zur Heimzahlung bestimmten Kapitalien gegen 5½ Proz. tragende Pfandbriefe zum Preis von 99 Proz. einzutauschen. Sowol die Zahlung, welche auf Verlangen der Gläubiger auch sogleich erhoben werden kan, als auch die Umtauschung geschieht gegen Rükgabe der Obligationen und der noch unverfallenen Zins-Coupons, welch ersteren, sofern sie auf den Namen des Darleihers gestellt sind, eine Empfangs-Bescheinigung und falls Cessionen stattgefunden haben sollten, die erforderlichen Cessions-Urkunden beizufügen sind. Jedenfalls hört die Verzinsung der ausgelosten Obligationen mit dem 1 November 1835 auf.

Folgende durch die früheren Verlosungen zur Rükzahlung gezogene Obligationen, nemlich:

von der vierten Verlosung (1 Oktober 1832 zahlbar)

Lit. A. à 500 fl. No. 117.
— — à 100 fl. — 954, 1120;

von der fünften Verlosung (1 April 1833 zahlbar)

Lit. A. à 500 fl. No. 606. 773.
— — à 100 fl. — 151. 216. 1089. 1101. 1105. 1104;

von der sechsten Verlosung (1 Oktober 1833 zahlbar)

Lit. A. à 500 fl. No. 501. 769,
— B. à 500 fl. — 265;

von der siebenten Verlosung (1 Julius 1834 zahlbar)

Lit. A. à 1000 fl. No. 190. 564,
— — à 500 fl. — 502. 727. 785,
— — à 100 fl. — 162. 454. 759. 1102. 1454. 1819,
— B. à 500 fl. — 146,
— — à 100 fl — 50. 185;

von der achten Verlosung (1 Januar 1835 zahlbar)

Lit. A. à 1000 fl. No. 81. 551. 676. 681. 706,
— — à 500 fl. — 48. 49. 187. 212. 215. 214. 335. 451. 1075. 1125.
— — à 100 fl. — 526. 544. 657. 687. 856. 1642. 1764. 1890. 1927. 1942. 2019.
— C. à 1000 fl. — 980. 1055.
— — à 500 fl. — 117. 865. 1027. 1329,
— — à 200 fl. — 347. 445. 612. 715.
— — à 100 fl. — 1134. 1136. 1258. 1298. 1515. 1559. 1629. 1675,

sind bis jezt noch nicht erhoben worden. Wir machen daher deren Besizer darauf aufmerksam und fordern sie wiederholt auf, ihre verfallenen Kapitalien einzuziehen und dadurch fernere Zinsverluste zu vermeiden. — Den 8 April 1835.

Der Verwaltungs-Ausschuss des würtemberg. Kreditvereins.

---

[88] In der Unterzeichneten sind erschienen und können durch alle soliden Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, Lemberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Pesth durch Hartleben ꝛc. bezogen werden:

Novellen

von

A. Freihrn. v. Sternberg

Vierter Theil.

Erste und zweite Abtheilung.

Velinpapier. brochirt.

Inhalt:

Erste Abtheilung: Waldgespenst. Ein Mährchen. — Die Doppelgängerin. — Der fliegende Holländer. Eine Schiffersage. — Voltaire in Ferney. — Das Grab des armen Andrej. Ein Nachtstük aus dem Leben der Kaiserin Elisabeth. — Die Jesuitenschüler.

Zweite Abtheilung: Die Schlacht bei Leipzig. — Eine Gespenstergeschichte aus alter Zeit. — Die letzte Rose des Kallenfels. Aus Familienpapieren. — Copernicus. — Der Herr von Mondschein. Ein Mährchenbild nach Callot.

Stuttgart u. Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[555] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmannschen und in Wien in der C. Geroldschen, sind zu haben:

Gutsmuths neuer

Brenn- und Destillir-Apparat,

durch welchen auf die einfachste Weise, vermittelst einer Vorrichtung im Maischwärmer, Branntwein sogleich aus der Maische und guter Essig aus dem Niederschlage der Dämpfe binnen kurzer Zeit gewonnen wird. Nebst einer Anweisung, vermittelst einer neuen Art von Heim, höchst rectifizirten Weingeist sogleich aus Branntwein zu ziehen. Mit 3 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

Gutsmuths gründliche Anweisung,

nach einer bis jezt noch wenig bekannten Methode,

aus Kartoffeln

einen fuselfreien Branntwein

zu fabriziren. Mit 7 Abbildungen. 8. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Katechism. f. Branntweinbrenner;

oder der seinen Brenner belehrende Brennherr. In Fragen und Antworten. Ein nöthiges Hülfsbüchlein für angehende Brenner und Brennmägde von Fr. W. Gutsmuths. 8. geh. Preis 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

---

[854] Bei Georg Joachim Göschen in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aufsäze über Gegenstände der Astronomie und Physik,

für Leser aus allen Ständen

von

Prof. H. W. Brandes.

Aus des Verfassers hinterlassenen Papieren herausgegeben von

C. W. H. Brandes.

Mit 1 gestochenen Kupfertafel in quer Folio. gr. 8. brosch. Preis 18 gr. sächs., 1 fl. 8 kr. Kons.-Münze, 1 fl. 21 kr. rhein.

Der Inhalt dieses interessanten Werkes besteht in folgenden Abhandlungen: Wie hat man die Größe der Erde bestimmt? — Wie hat man die Entfernung des Mondes von der Erde bestimmt? — Warum fallen die Sonnenfinsternisse und die Mondfinsternisse jedes Jahr in zwei entgegengesezte Jahreszeiten? — Wodurch bestimmte Kepler die Bahn des Mars und seine Entfernungen von der Erde und von der Sonne? — Ueber den Halley'schen Kometen. — Blike in die Ordnung des Weltgebäudes. — Vermuthungen der Astronomen über die Natur der Kometen und ihre Schweife. — Das Brockengespenst. — Ueber Abbruch und Anwachs an den Ufern des Meeres und großer Meerbusen. — Ueber die Fata Morgana und ähnliche Erscheinungen, die von der Strahlenbrechung abhängen.

---

[103] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Geschichte der Seele,

von

D. G. H. v. Schubert.

Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage,

mit 8 lithogr. Tafeln. Preis 7 fl. 12 kr.

Der Verfasser hat sich bemüht, seinem Buche durch eine Menge reichhaltiger Zusäze und Verbesserungen eine höhere Vollendung zu geben; wenigstens ein Drittheil des Werkes ist neu hinzugekommen. Die Verlagshandlung ihrerseits hat, um dieses wissenschaftliche Unternehmen zu unterstützen, nicht blos auch für diese sehr vermehrte Ausgabe den anfänglichen Preis beibehalten, sondern hat dieselbe auch noch mit der unentgeldlichen Zugabe von 8 lithographirten Tafeln ausgestattet, welche zur Erläuterung des somatischen Theiles des Buches dienen.

München, Stuttgart u. Tübingen im Apr. 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[818] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Erste Reise
nach dem
nördlichen Amerika
in den Jahren 1822 bis 1824
von
Paul Wilhelm, Herzog von Würtemberg.
Mit einer Karte von Louisiana.

gr. 8. broch. Preis 5 fl. 24 kr.

Inhalt:

Abfahrt von Hamburg. Aufenthalt auf der Rhede von Cuxhaven. Kanal von England. Stürme. Atlantisches Meer. Azoren. Einwirkungen des Ostpassates. Wendezirkel des Krebses. Lukayische Inseln. Bahama-Bank. Meerenge von Santarem. Küsten von Cuba. Golf von Mexico. Mündung des Mississippi. Balize. Neu-Orleans. — Aufenthalt und Abfahrt von Neu-Orleans. Die Insel Cuba. Havannah. La Regla. Guanabacoa. Reise in das Innere der Insel und an die südliche Küste. Rückkehr nach der Louisiana. Stürmische Seefahrt. — Abfahrt von Neu-Orleans. Plaquemine. Baton Rouge. Bayou Sarah. St. Francisville. Pointe Coupée. Aufenthalt daselbst und Wanderungen in der Gegend. — Fausse Rivière. Jagd an dem Bayou Tunica. Wohnung des Herrn Leandre an der südlichen Spitze des Chenal de la Fausse Rivière. — Rückkunft zu Bayou Sarah und St. Francisville. Abreise auf dem Dampfboote Maysville. Der Atchefalaya. Der rothe Fluß von Nachitochez. Fort Adams. Natchez. Der Mississippi-Staat. Abfahrt von Natchez. Der Jazu. Pointe Illichico. Der Arkansas. — Der weiße und St. Franzisko-Fluß. Die Chickasaw-Bluffs. Neu-Madrid. Mündung des Ohio. Der Tenessee, Cumberland und Wabash. Shippingport. Stromschnellen des Ohio. Louisville. Abfahrt von Louisville. Cap Girardeau. La Tour du Rocher. St. Geneviève. Herculanum. St. Louis. Aufenthalt daselbst. — Bemerkungen über den Missoury-Staat. Berathschlagungen des Generals Sir Williams Clarke mit den Pottowatomis Indiern. Ankunft einer Horde Osagen. Beschreibung von St. Louis und der Gegend. Reise zu Lande nach St. Charles. Abfahrt von St. Charles, den Missoury aufwärts. Die Caverne à Tardie. Der Fluß Gasconade. Ankunft am Osage. — Côte du petit Manitou, Rocher percé, Oberhäupter der Ajowas, Côte du grand Manitou, Franklin. Fortsezung der Reise zu Lande. Uebergang über den Missoury bei Pierre de la Sèche. Eintritt in die Steppen, Prairie de la mine, Rivière à Tabau, Marais du sorcier, Liberty Town, der Kanzas. Aufenthalt in der Gegend. Reise den Strom abwärts. Fort Osage. Ankunft an einer Insel am Chenal du Tigre oder Marais Apaqua, und Zusammentreffen mit meinen Leuten auf dem Boote. Rückkehr mit denselben an den Kanzas. — Zusammenkunft mit den Kanzas. Wa-kan-ze-re, ihr Häuptling. Bemerkungen über diese Indier. Der Wa-sa-bas-wa-kanda-ge. Die Flüsse Nann dawa, Tar-ku-ju, Ni-ma-ha, Nisch-na-ba-tona. Der la Platte, Côtes à Kennel, Fort der Otos. Ayowas. — Das Fort Atkinson auf den Council Bluffs. Das Dorf der Omahas. Zusammenkunft mit den Omaha-Indiern. Der Fluß Eau qui courre. Die Pontara. Der weiße Fluß. Vulkanische Gegend. Sioux-Indianer. Die Faktorei von Josua Pilsver. — Sioux-Indianer. Faktorei am Grand détour. Rückkehr zu Wasser nach den Council Bluffs. Aufenthalt daselbst. Reise zu den Otos und Pahnis. — Fortsezung der Reise nach St. Louis. Abfahrt mit dem Dampfboot Cincinnati. Das Dampfboot verunglükt bei St. Geneviève. Aufenthalt daselbst. Fahrt nach Neu-Orleans. Rückkehr nach Europa.

Stuttgart und Tübingen, im April 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[855] **Für die Herren Thierärzte und Landwirthe.**

So eben ist fertig geworden und kan bei den Unterzeichneten, so wie in allen Buchhandlungen bezogen werden (alle jene geehrten Buchhandlungen, mit denen wir in Rechnung stehen, können sich ihren festen Bedarf bei unsern Herren Kommissionairen (in Bayern bei Herrn Bauer und R. und der löbl. v. Jenisch und Stage'schen Verlagsbuchhandlung) für unsere Rechnung ausliefern lassen, welche zu diesem Behufe mit Exemplaren versehen sind):

Der Thierarzt.

Eine veterinärische Zeitschrift, in Verbindung mit vielen schweizerischen und deutschen Thierärzten, herausgegeben von

E. Im-Thurn, Thierarzt in Schaffhausen.

Zweiter Jahrgang 1835 in 12 Heften. Preis zu vier Schweizerfranken.

Vom ersten Jahrgang dieses wissenschaftlichen und gemeinnüzigen Journals sind noch eine kleine Anzahl vorhanden, welche an zeitige Besteller für denselben Preis abgeliefert werden können.

Bern und St. Gallen, März 1835.

Huber u. Komp.

---

[858] Im Verlage der Gebrüder Reichenbach in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Vollständige Anleitung
zur
zwekmäßigen Behandlung
des
Seidenbaues
und
des Haspelns der Seide,
so wie
zur Erziehung und Behandlung der Maulbeerbäume,
nach den neuesten Erfahrungen und Beobachtungen von
Wilhelm von Türk,
königl. preuß. Regierungs- und Schulrath.
Zweite umgearbeitete Auflage mit 2 Kupfertafeln.

11 Bogen gr. 8. Preis 1 Thlr. 4 gr. (2 fl. 6 kr. rhein.)

Der Herr Verfasser betreibt in seinem Etablissement zu Klein-Glinike bei Potsdam, welches, so wie die damit verbundenen ausgedehnten Pflanzungen von Maulbeerbäumen, jedem, der sich für den deutschen Seidenbau interessirt, stets offen steht, seit 8 Jahren den Seidenbau und das Haspeln der Seide mit dem glüklichsten Erfolge. Seine Anstalt erfreut sich seit längerer Zeit der Aufmerksamkeit und Förderung vieler hohen Behörden. Die gedrängte Fassung bei dieser zweiten Auflage, welche, ohne der ersten an Vollständigkeit nachzustehen, dieselbe durch die Ergebnisse der neuesten Erfahrungen ergänzt, hat die Verlagshandlung in den Stand gesezt, den Preis dieses gemeinnüzigen Werkes im Vergleiche der ersten Auflage bedeutend zu ermäßigen.

Ferner:

Madonna.
Unterhaltungen mit einer Heiligen.
Von
Theodor Mundt.

Brosch. 27½ Bogen kl. 8. Preis 1 Thlr. 20 gGr.

Die Verlagshandlung, in der Meynung, daß dis neueste und beste Werk des rühmlich bekannten Verfassers ihrer Empfehlung nicht bedürfe, spricht nur die feste Ueberzeugung aus, daß es bald ein Lieblingsbuch aller Gebildeten in der Nation werden wird, wozu es sich durch eine Fülle origineller Lebensanschauungen und Zeitansichten — die bald in humoristischen Skizzenzeichnungen, bald in gedankenvollen Tableaux, bald in merkwürdigen Lokalmittheilungen aus einigen süddeutschen Hauptstädten hervortreten — ganz vorzüglich eignet.

Leipzig, im April 1835.

Gebrüder Reichenbach.

---

[860] Die von Reutlingen aus erfolgte Ankündigung eines Nachdrucks von Schleiermachers Predigten veranlaßt mich, durch Folgendes auf den Inhalt der bei mir erscheinenden Originalausgabe aufmerksam zu machen.

Die neue Ausgabe von
Schleiermachers Predigten
in 4 Bänden

von denen der lezte um die Ostermesse d. J. erscheinen wird, enthält nicht blos die früher in meinem Verlage in fortwährender Folge erschienenen 7 Theile, sondern auch noch

1) 5½ Jahrgänge von Predigten, die auf besonderes Nachsuchen seiner Zuhörer in den Jahren 1831—1834 erschienen und gar nicht in den Buchhandel gekommen sind.
2) Alle vereinzelt erschienenen oder in Sammlungen zerstreuten Predigten.

Dieser 3te und 4te Band sind also so gut wie neu und dem Volumen nach stärker als jene zuerst erschienenen 7 Sammlungen, welche der Nachdruker für 5 Thlr. Konv.-Geld anbietet. Da nun meine mehr als doppelt so starke Ausgabe zugleich den Verehrern und Freunden Schleiermachers größtentheils Neues und Unbekanntes liefert, in geordneter Folge und korrekt erscheint, dabei aber um den sehr mäßigen Preis (für fast 200 enggedruckte Bogen in großem Format) von 6 Thlrn. verkauft wird, so ergibt sich, daß neben allen andern Vorzügen diese Ausgabe um den halben Preis zu erhalten ist, wie der angekündigte Nachdruk. Zieht man nun zugleich in Betracht, daß der Ertrag dieser um vieles vorzüglichern und wohlfeilern Originalausgabe den Hinterbliebenen des unvergeßlichen Mannes zugleich zu Gute kommt, so ist kaum zu bezweifeln, daß allen, denen ein Interesse für die Sache beiwohnt, mit der Verschmähung jenes Nachdrucks, die Anschaffung der Originalausgabe vorziehen werden.

Berlin, 12 April 1835.

G. Reimer.

---

[852] Von der
Oestreichischen
National-Encyklopädie

ist in Kommission der Fr. Beck'schen Universitätsbuchhandlung in Wien bereits der 1. Bd. A—D erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

[866] **Für Landwirthe.**

Bei A. Wienbrack in Leipzig ist erschienen und in Wien bei Gerold, Mörschner und Jasper und in allen andern Buchhandlungen zu bekommen:

Das Ganze der Landwirthschaft,
theoretisch und praktisch dargestellt von einem ökonomischen Vereine.
Herausgegeben von Fr. Kirchhof.

Iter Band oder Heft 5—8 folgenden Inhalts:

5s Heft: Weiden und Wiesen. Urbarmachungen. Die Mittel, den Unfällen beim Pflanzenbau vorzubeugen. Verbesserungsmittel der Landwirthschaft. 12 gGr.

6s Heft: Arbeitseintheilungen. Landwirthsch. Geräthschaften. 10 gGr.

7s Heft: Reinertrags-Berechnungen (nach einer ganz neuen, sehr zweckmäßigen, sichern Methode). Oekonomische Buchhaltung. 21 gGr.

8s Heft: Das Wissenswürdigste aus der Chemie u. Physiologie für den Akerbau. 16 gGr.

Der Beifall, mit welchem der 1ste Bd. dieses Werkes oder Heft 1—4 (Preis 1 Thlr. 6 gGr.) aufgenommen wurde, bestätigt die Brauchbarkeit desselben zur Genüge; selbst im Auslande fand es Anerkennung, indem es bereits ins Polnische übersezt ist. In der That zeichnet es sich auch durch vorzugsweise praktische Tendenz, so wie durch eine populaire, gemeinfaßliche Darstellung vor vielen ähnlichen Schriften aus.

Kirchhof, F., die Getreidepreise
oder die sichersten Mittel, die gesunkenen Getreidepreise zu heben und auf einer dauernden Mittelhöhe zu erhalten. gr. 8. geh. 16 gGr. ebd.

Eine sehr zeitgemäße Schrift, deren Gegenstand für jeden Landwirth von hohem Interesse ist und in unsern Tagen wohl Beherzigung verdient.

---

[551] **Für jeden Pferdebesizer.**

In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmannschen, ist zu haben:

Heinr. Möller: Der erfahrne
Haus-Pferdearzt.

Oder Darstellung aller innerlichen und äußerlichen Pferdekrankheiten, und gründlicher Unterricht, sie zu erkennen, zu verhüten und zu heilen. Nebst Anweisung, das Alter eines Pferdes genau und sicher zu erkennen, und einem Anhange, welcher die in diesem Buche vorkommenden Recepte enthält. Ein Hülfsbuch für jeden Pferdebesizer, besonders für Landwirthe, Thierärzte, Schmiede ꝛc. 5te verbesserte Auflage. 8. Preis 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

---

[856] In meinem Verlage ist erschienen:

Wilcke, Dr. W. F., Geschichte des Tempelherrnordens nach den bekannten und mehreren bisher unbenuzten Quellen. 3r Bd. Auch unter dem Titel: Die Templerei oder das innere Wesen des alten und neuen Ordens der Tempelherren. gr. 8. 1835. 2 Rthlr. 8 gr.

Fritzsche, Prof. Dr. F. V., Zweiter Anhang zu Herrn K. O. Müllers Eumeniden. gr. 8. 1835. broch. 12 gr.

Kritz, Dr. Fr., Index in commentaria de Sallustii Catilina et Jugurtha. gr. 8. 1835. broch. 12 gr.

Leipzig, den 31 März 1835.

August Lehnhold.

In Wien bei Carl Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Kuhn und Millikowski, in Augsburg in der Kollmannschen Buchhandlung zu haben.

---

[912] **Mineral-Wasser-Anzeige.**

Das bereits begonnene Frühjahr gibt mir Veranlassung ergebenst anzuzeigen, daß ich den ganzen Sommer hindurch mit allen bekannten, der Gesundheit vorzüglich zuträglichen Gattungen Mineral-Wasser versehen seyn werde, die ich darum ächt und frisch liefern kann, da ich von Zeit zu Zeit wieder neue Transporte von den Quellen erhalte und zur Aufbewahrung der Wasser in meinem Hause vorzügliche gute Keller habe.

Selzer-, Saros-Fluer-Bitter-, Pullnauer-, Eger-Franzens- und Eger-Salzbrunnen-, Marienbader-Kreuzbrunnens, Geilnauer-, Fachinger-, Embser-, Wiesauer-, Kondrauer-, Heilbrunner Adelheids- und Ragozy-Wasser ist immer vorräthig, und sowol verpakt, als in ganzen, so wie auch von mehreren der genannten Sorten in halben Krügen billigst zu haben. Spaa- und Pyrmonter-Wasser werden seit einigen Jahren weniger getrunken, und da diese Wasser wegen zu weitem Transport theuer zu stehen kommen, so habe ich mir vorläufig davon nichts beigelegt, kan aber auf Verlangen solche bestmöglichst besorgen. Von einigen Wassern existiren gedruckte Gebrauchszettel und Büchel, welche gratis ausgegeben werden.

Die Preise der Wasser sind aufs billigste gestellt und für die Aechtheit derselben kann ich immer haften, weil ich bei jeder neuen Sendung die gestiegelten Original-Brunnen-Scheine mit erhalte. Dagegen hat die Erfahrung gelehrt, daß zuweilen am Absaß der Quellen von Unberechtigten Wasser in Krüge aufgefangen, mit falschem Siegel versehen, und von Hausirern im Lande umhergefahren wird, gleichwie es auch geschehen ist, daß eine in aufgekaufte leere Bitterwasserkrüge gefüllte einfache Bittersalzauflösung als ächtes Bitterwasser verkauft wurde. Solche Wasser können nicht nur die gehörige Wirkung nicht machen, sondern werden, wenn sie vielleicht noch mit Zusäzen vermengt sind, der Gesundheit eher nachtheilig als von Nuzen seyn.

Meine Spezerei- und Farbwaaren-Handlung empfehle ich ebenfalls zu fernerer gütigem Zuspruch, gleichwie ich in Spedizions- und Kommissions-Vorfällen meine Dienste ergebenst anbiete.

Friedr. Heinr. Theod. Fabricius,
in Regensburg.

---

[785] **Offene Stellen für Pharmaceuten.**

In den bedeutendsten Offizinen Deutschlands habe ich gegenwärtig noch recht vortheilhafte Administrationen, Provisorate, Receptur- und Defektur-Stellen zu besezen, welche mit hohem Gehalt verbunden sind. *J. F. L. Grunenthal* in *Berlin*, Zimmerstr. No. 34.

---

[671] Der Unterzeichnete ist mit dem Verkaufe verschiedener Besizungen beauftragt, welche in den Kantonen St. Gallen und Thurgau liegen. Diese bestehen in mehreren schönen herrschaftlichen Gebäuden und Gütern, welche die schönste Aussicht über den Bodensee darbieten, in mehreren kleinern und größern Bauerngewerken von 10 bis 100 und mehr Jauchert Landes, mehreren empfehlungswerthen an den gangbarsten Landstraßen gelegenen Tavern- und Pintenwirthschaften mit oder ohne Metzgerei und Pfisterei, in mehreren Mühlenwerken von drei, vier bis sieben Gangwerken und meistens mehr als hinlänglichem Wasservorrath, in mehreren Huf- und Schlosserschmieden.

Alle diese Besizungen befinden sich in den reizendsten und fruchtbarsten Gegenden und sind mit vielen fruchtbaren Bäumen besezt. Diese Besizungen können einem jeden Käufer reichlichen Gewinn für das angelegte Kapital verschaffen. Ueber die Lokalität selbst, so wie über die Preise und annehmbaren Zahlungsbedingnisse ertheilt auf frankirte Anfragen hin, zu denen er sich bestens empfiehlt, mit Vergnügen Auskunft

Georg Joachim Hugelshofer,
in Roggweil, Kant. Thurgau in d. Schweiz.

---

[910] **Bekanntmachung.**

Der unterzeichnete Hammerwerks-Besizer ist gesonnen sein Hammerwerk samt seinen übrigen Besizungen, gelegen in Fischen bei Immenstadt im Königreich Bayern, aus freier Hand, einzeln oder zusammen, zu verkaufen.

Dasselbe besteht:

1) im sehr schönen doppelten, großen, unterschlägigen Hammerwerk selbst, mit realer Gerechtsame, fünf Hämmern, sechs Feueressen, Schleifmühle, Nebengebäuden und allem zum Betriebe des Werkes nothwendigen Apparate;
2) in zwei Wohnhäusern, im vollkommen guten Zustand erhalten;
3) in einem ziemlich bedeutenden Oekonomiegute;
4) werden auf Verlangen auch bedeutende Waldungen in circa 62 Tagwerk im schlagbaren Zustand damit abgegeben.

Auf diesem Anwesen wurde bis jezt Stochel raffinirt, Eisen fabrizirt und jede Gattung eines Waffenschmied-Gewerbes ausgeübt.

Ebenso ist hiermit eine Feilenhauerei verbunden.

Alle Gebäude und Utensilien sind in einem vorzüglichen Zustande und die ganze Lage des Werkes wegen des ausgezeichneten nie gefrierenden Quellwassers und der Menge desselben, wie es zum Betriebe erfordert wird, ferner wegen der äußerst niedrigen Kohlenpreise in dieser holzreichen Gegend, vorzüglich vortheilhaft gelegen.

Auf Verlangen ist Verkäufer auch geneigt auf die bei diesem Werke bisher betriebene, im In- und Auslande ausgebreitete Eisen- und Stahl-Handlung, zum Vortheil des Käufers, Verzicht zu leisten.

Bemerkt wird hiebei noch, daß sich genanntes Werk auch vorzüglich zur Anlegung eines Pfannen-, Sensen- und Walzwerkes oder Drathzuges eignen würde.

Kaufsliebhaber wollen sich zu geeigneten Anfragen bei dem unterzeichneten Eigenthümer selbst melden.

Fischen, den 1 Mai 1835.

Peter Marckhart,
Eisen- und Stahlhammerwerks-Besizer.

---

[908] **J. A. Veragut**
à **Coire** en Suisse et à **Feldkirch** en Autriche,

recommande ses dépôts d'Extrait d'Absinthe, de Liqueurs, de vins de Champagne, de Malaga etc., d'Eaux de vie, de Cognac et de Valtelin, de Kirschenwasser, et de Chocolat, garantissant des qualités véritables et superfines à des prix très modérés.

---

[906] In einer großen Handelsstadt Deutschlands finden einige Subjekte, die in den höhern Fächern der Handlung noch nicht genugsam routinirt sind, in einem soliden Handlungshause, gegen Bezahlung für volle Verpflegung Aufnahme, somit Gelegenheit zur Vollendung ihrer praktischen Ausbildung.

Frankirte Anfragen mit A Z besorgt die bloßseitige Expedition.

---

[848] Ritter Konstantin von Konaky Groß-Logothai im Fürstenthume Moldau, ersucht seinen angenommenen Sohn Konstantin v. Negry, ihm Nachrichten über seinen jezigen Aufenthalt mittelst der Großhandlung H. E. Popp in Wien zu geben, wo er sowol Briefe von seiner Familie, als auch alle Mittel zur Rükkehr in den Schooß der Seinigen bereit finden wird.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchstem Privilegium.

Samstag | № 1920. | 2 Mai 1868.

Abonnementspreis für München vierteljährlich 4 fl. 30 kr., für das übrige Bayern 5 fl. 24 kr., für Deutschland 7 fl. Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Für München in der Expedition (Schwanthalerstraße № 29), für die Provinzen in der Buchhandlung (Cotta'schen) des In- und Auslandes.

Deutschland.

Berlin, 30 April. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind gestern Abend 8 Uhr 30 Min. mit Extrazug von Potsdam hier eingetroffen und im Palais Ihrer Majestät der Königin abgestiegen. Heute Vormittag 10 Uhr 30 Min. sind Ihre Majestäten der König und die Königin mit Extrazug von Potsdam hier eingetroffen und im Palais Ihrer Majestät der Königin abgestiegen. Um 11 Uhr 30 Min. Vormittags fand Cercle statt, zu welchem sich die Prinzen des königlichen Hauses, die Minister, die Generalität, die Spitzen der Behörden, die Gesandten und Botschafter, die Deputationen der Garderegimenter und die Generalität der Armee einfanden. Um 12 Uhr 30 Min. Mittags fand Familientafel statt. Um 2 Uhr 30 Min. Nachmittags fuhren Ihre Majestäten der König und die Königin mit Extrazug nach Potsdam zurück. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind heute Nachmittag 2 Uhr 30 Min. mit Extrazug nach Potsdam zurückgekehrt.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind gestern Abend 8 Uhr 30 Min. mit Extrazug von Potsdam hier eingetroffen und im Palais Ihrer Majestät der Königin abgestiegen. Heute Vormittag 10 Uhr 30 Min. sind Ihre Majestäten der König und die Königin mit Extrazug von Potsdam hier eingetroffen und im Palais Ihrer Majestät der Königin abgestiegen. Um 11 Uhr 30 Min. Vormittags fand Cercle statt, zu welchem sich die Prinzen des königlichen Hauses, die Minister, die Generalität, die Spitzen der Behörden, die Gesandten und Botschafter, die Deputationen der Garderegimenter und die Generalität der Armee einfanden. Um 12 Uhr 30 Min. Mittags fand Familientafel statt. Um 2 Uhr 30 Min. Nachmittags fuhren Ihre Majestäten der König und die Königin mit Extrazug nach Potsdam zurück. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind heute Nachmittag 2 Uhr 30 Min. mit Extrazug nach Potsdam zurückgekehrt.

Berlin, 30 April. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind gestern Abend 8 Uhr 30 Min. mit Extrazug von Potsdam hier eingetroffen und im Palais Ihrer Majestät der Königin abgestiegen. Heute Vormittag 10 Uhr 30 Min. sind Ihre Majestäten der König und die Königin mit Extrazug von Potsdam hier eingetroffen und im Palais Ihrer Majestät der Königin abgestiegen. Um 11 Uhr 30 Min. Vormittags fand Cercle statt, zu welchem sich die Prinzen des königlichen Hauses, die Minister, die Generalität, die Spitzen der Behörden, die Gesandten und Botschafter, die Deputationen der Garderegimenter und die Generalität der Armee einfanden. Um 12 Uhr 30 Min. Mittags fand Familientafel statt. Um 2 Uhr 30 Min. Nachmittags fuhren Ihre Majestäten der König und die Königin mit Extrazug nach Potsdam zurück. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind heute Nachmittag 2 Uhr 30 Min. mit Extrazug nach Potsdam zurückgekehrt.

Berlin, 30 April. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind gestern Abend 8 Uhr 30 Min. mit Extrazug von Potsdam hier eingetroffen und im Palais Ihrer Majestät der Königin abgestiegen. Heute Vormittag 10 Uhr 30 Min. sind Ihre Majestäten der König und die Königin mit Extrazug von Potsdam hier eingetroffen und im Palais Ihrer Majestät der Königin abgestiegen. Um 11 Uhr 30 Min. Vormittags fand Cercle statt, zu welchem sich die Prinzen des königlichen Hauses, die Minister, die Generalität, die Spitzen der Behörden, die Gesandten und Botschafter, die Deputationen der Garderegimenter und die Generalität der Armee einfanden. Um 12 Uhr 30 Min. Mittags fand Familientafel statt. Um 2 Uhr 30 Min. Nachmittags fuhren Ihre Majestäten der König und die Königin mit Extrazug nach Potsdam zurück. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind heute Nachmittag 2 Uhr 30 Min. mit Extrazug nach Potsdam zurückgekehrt.

öffentliche Verkauf soll mit Ende des Junius beginnen. — Die in Folge des unseligen Bürgerkriegs kontrahirte beträchtliche Staatsschuld vermindert sich allmählich, und Portugals Zustände bieten überhaupt eine günstige Aussicht dar. Man schäzt die National- und Kirchengüter, die im Junius feilgeboten werden sollen, auf 14 bis 15 Millionen Pfd. Sterl. (168 — 180 Millionen Gulden).

Spanien.

(Election.) Don Carlos hat den Grafen Alcudia (unter Ferdinand VII Minister) beauftragt, den Kaiser Ferdinand von Oestreich zu seiner Thronbesteigung zu beglükwünschen.

(Sentinelle vom 21 April.) Lord Elliot ist in Tolosa angekommen. Er ward an der Gränze auf der andern Seite der Brüke über die Bidassoa von zwei Kompagnien spanischer Linienregimenter und von einer Abtheilung Stadtmilizen aus Irun empfangen. Lord Elliot stieg, nachdem er durch diese erste spanische Stadt gefahren, aus seinem Wagen, ging einige Zeit inmitten seines Geleits, und unterhielt sich mit dem Kommandanten der Abtheilung.

Die Madrider Zeitung vom 15 April sagt nach Bekanntmachung der Entlassungsadresse Mina's: „J. M., von den Gesinnungen der Ehre und des Patriotismus des Generals Mina gerührt, hat, so leid es ihr auch ist, sich seiner Dienste zu berauben, für zwekmäßig erachtet, seiner Darstellung wegen der gegründeten darin aufgeführten Ursachen, und damit er ruhig seine Gesundheit pflegen und wieder gewinnen, und so in den Stand gesezt werden könne, für das Wohl der Nation und die Vertheidigung der legitimen Rechte der Königin unserer Gebieterin wieder verwendet zu werden, beizutreten."

** Madrid, 18 April. Die religieusen Feierlichkeiten dieser Tage wurden diesmal mit ganz besonderm Zudrang und großer Andacht gehalten. — Einem Verzeichniß in den Archiven zufolge besteht der spanische Generalstab aus sieben Generalkapitainen, 72 Generallieutenants, 144 Maréchaux de Camp und 372 Brigadiers. — Man spricht in der Finanzwelt von einem Zusazartikel zu dem Gesezе über die innere Schuld, der die verschobene Schuld in dem Pariser Antheil begünstige. Wenn sich dis bestätigt, so haben die Inhaber dis dem Hrn. v. Rapneval zu verdanken, der sich so eifrig dafür verwendet hat. — Es heißt in einigen Cirkeln, der spanische Gesandte in London werde durch Hrn. Augustin Arguelles ersezt werden. — In Catalonien sind Unruhen ausgebrochen, und der Generalkapitain ist gegen die Banden ausgezogen. — Die Regierung will die Telegraphenlinie von Norden bis Burgos ausdehnen, wo das Hauptquartier der Reservearmee ist. Sie soll über Valladolid gehn. Dadurch werden die Nachrichten schneller in die Hauptstadt gelangen. — Aus Saragossa meldet man, daß die Stadt wieder ganz ruhig sey. Zwei der verwundeten Mönche sind gestorben. Der Generalkapitain von Catalonien hat dem Erzbischof von Saragossa, der sich nach Barcelona auf den Weg machte, befohlen, in dem erzbischöflichen Pallaste von Lerida zu bleiben. — Ein Schreiben des Kriegsministers meldet unterm 11, daß General Cordova am 11 mit seiner Division in Vitoria angekommen sey, und daß Zumalacarregup und der Prätendent sich nach Mondragon und Oñate zurükgezogen hätten. Der Minister wollte noch am Abend nach Logroño abreisen, um sich an die Spize der Armee zu stellen, und die militairischen Operationen zu beginnen.

Großbritannien.

London, 24 April. Konsol. 5Proz. 92⅞, 93; Cortesbons 71⅞; portugiesische 99⅞; columbische 51½; chilische 57; mericanische 49½.

(Courier.) Sir Robert Gordon (Bruder des Grafen Aberdeen), den der Herzog von Wellington zum Botschafter nach St. Petersburg ernannt hatte *), wird sich nicht dahin begeben, und Lord Heytesbury, der kürzlich zum Generalgouverneur von Indien ernannt ward, wird ebenfalls durch einen andern Staatsmann ersezt werden. An Lord Cowley's Stelle in Paris tritt wieder Lord Granville.

Die Anstrengungen, Lord J. Russells Wiedererwählung zu sichern oder zu vereiteln, dauern von beiden Seiten mit verdoppelter Kraft fort. Von allen Seiten werden Subscriptionen dafür und dagegen eröfnet. Sir Lostus Otway sandte 100 Pf. zu den für Bestreitung der Wahl bestimmten Fonds ein. Mehrere Freunde Russells, z. B. die Lords Seymour und Ebrington, bereisten die Grafschaft, und hielten von Ort zu Ort Reden an die Wähler. Eben so geschäftig waren die Gegner, die überall hin ihre Agenten gesandt hatten. — In Penryn und Falmouth, wo der neue Solicitor-General Rolfe als Kandidat auftritt, und wo ihm die Tories den Lord Tullamore entgegen stellen wollten, hat lezterer auf den Versuch verzichtet.

Der Globe sagt über die vorgebliche Verbindung des Ministeriums mit O'Connell: „Was diesen sogenannten „Bund mit dem Teufel" betrift, so beharren einige Torymiethlinge bei der Behauptung, daß er wirklich bestehe, und daß man über ein geheimes Quid pro quo übereingekommen seyn müsse, während andere gleich warme Patrioten sich freuen, daß Lord Melbourne „O'Connellu die Thüre vor der Nase zugeschlagen," und ihn so mit einmal in einen Feind verwandelt habe. Sie finden es nicht zwekdienlich, zuzugestehen, daß O'Connell die Klugheit und Mäßigung hatte, zu sagen: „Ich will keine Stipulationen machen; ich will die Minister unterstüzen, weil ich ihnen die redliche Absicht zutraue, Irland wesentliche Gerechtigkeit zu erzeigen." Die Tories haben keinen Begrif von Uneigennüzigkeit dieser Art; aber die Nation kan sie würdigen, und wird Hrn. O'Connell dafür danken. Es läßt sich wohl annehmen, daß Lord Melbourne die Vortheile, O'Connells Kraft auf seiner Seite zu haben, nicht mißkennt. Aber indem Lord Melbourne auf die Richtigkeit und Redlichkeit seiner Maaßregeln vertraut, durch die er O'Connells Beistand zu erlangen hofft; indem er glaubt, daß der Uebergang von schlechter zu guter Gesezgebung in Bezug auf Irland das erzwingen muß, um was er nicht bitten konnte, hat er dem Talent und Einfluß O'Connells eine hohe und ehrenvolle Huldigung dargebracht, während dieser gelehrte Gentleman durch seine aufrichtige Unterstüzung auf die überzeugendste Weise darthut, daß nur die Wohlfahrt seines Vaterlands, dessen Vertrauen er in so hohem Grade besizt, nicht aber Beweggründe eines selbstsüchtigen Ehrgeizes, die man ihm so freigebig zuge-

*) Nach unserm gestrigen Wiener Briefe wäre Sir Charles Bagot dahin ernannt.

schrieben hat, sein Benehmen als Staatsmann leitet. Man könnte sagen, O'Connell habe die einzige Bahn eingeschlagen, die ihm unter den gegebenen Umständen offen lag: hätte er sich geweigert, auf die Seite des Ministeriums zu treten, so wäre die irische Partei vereinzelt dagestanden; wäre er aber zum Feind übergegangen, so hätte selbst seine Popularität die Schmach eines Torybündnisses nicht überdauert. Es ist vielleicht etwas Wahres in dieser Bemerkung; aber offenbar handelt er klug und sicher darin, daß er freisinnige Minister unterstüzt, deren Schritte, so weit sie gehen, er gutheißt, wenn sie auch nicht mit allen seinen Ansichten übereinstimmen mögen; er handelt um so mehr klug, da von beiden Seiten keine Aufopferung von Meynungen, keine Anbequemung von Grundsäzen verlangt wird.

Die Times hören nicht auf, eine Vereinigung der Parteien, ein Abstreifen der isolirten Parteiprätensionen zu predigen. „Noch alle Erfahrung (sagen sie) hat gezeigt, daß wenn eine bloße Partei die Macht in die Hände bekommt, ihr Hauptzwek ist, sich in ihren Posten zu sichern, und für ihre Verwandte, Freunde und sonstige Angehörige zu sorgen. Unglüklich ist das Land, das, nachdem es so theuer für eine Regierung bezahlt hat, zulezt finden muß, daß seine Diener erst dann an ihre Pflicht gegen das Volk denken, wenn ihre eigene persönliche Befriedigung und die ihrer Partei ihnen Muße läßt, noch an etwas Anderes als an Vergrößerung der Ehren und Emolumente zu denken. Wer kan glauben, daß das Land um politische Beinamen sich bekümmere, daß es etwas Anderes wünsche, als die Beförderung des gemeinsamen Besten? Die Zeit ist endlich gekommen, wo die tauglichsten Männer für die Aemter gewählt werden müssen, ohne Rükſicht auf konventionelle, oder Partei- oder Faktions-Unterschiede. Das Land ist es müde, die Einsäze zu liefern, um welche die politischen Abenteurer spielen. Unter allen wesentlichen Reformen ist dis vielleicht die wünschenswertheste, sowol um des Interesse's der Nation als um des Charakters der Staatsmänner willen. Wir haben nicht den mindesten Wunsch — im Gegentheil wir wünschten dringend, nichts persönlich Achtungswidriges von irgend einem der individuellen Mitglieder des jezigen Kabinets zu sagen. Das Verhältniß der Mischungen in demselben, nicht von gut und übel, sondern blos von dem, was erträglich und absolut unerträglich ist, würde uns rechtfertigen, wenn wir von ihm als einem Ganzen so stark sprächen, als die schlimmsten persönlichen Feinde der individuellen Elemente desselben zu sprechen wünschen mögen. Suchten wir blos unsern Spleen auszulaſſen, so würden wir hier Gelegenheit vollauf dazu haben. Wir protestiren dagegen, daß die Geschäfte des Reiches in so schwache Hände gelegt, so schwachen Köpfen anvertraut werden; wir protestiren gegen die Imbecillität unsrer Regierung."

Das Morning-Chronicle antwortet: „Unser Kollege ist jezt ein heftiger Gegner der Unterscheidungen zwischen Whig und Tory. In der That, warum sollte irgend ein Unterschied gemacht werden zwischen Freund und Feind? Warum sollte das Volk wünschen, lieber von dem einen als von dem andern regiert zu werden? Die Times können nicht verstehen, warum die Macht denen gegeben werden soll, von denen man glaubt, sie seyen geneigt, sie wohlthätig anzuwenden, statt denen, die sie zu einem Werkzeuge des Unheils machen würden. Man gibt dem Publikum kalt den Rath, die Verwaltung der Angelegenheiten in die geschikteſten Hände zu legen, ohne sich darum zu kümmern, ob die Geschiklichkeit dieser Hände darin besteht, des Volkes Interessen zu dienen oder sie zu verlezen, sie zu fördern oder aufzuhalten. Nach der Ansicht der Times läge nichts daran, ob Staatsmänner Vertheidiger oder Gegner einer Sinecure-Kirche, Freunde oder Feinde fortschreitender Reform sind. Die Times können nicht einsehen, warum Lord Melbourne und Lord John Russell nicht Sir R. Peel und den Herzog von Wellington in ihr Kabinet aufnehmen, und zur Ausgleichung des Prinzipienunterschiedes darum loosen, wer Rüken oder Schneide, Kopf oder Schweif seyn soll. Wenn das Volk so wenig Werth auf Grundsäze legte als die Times, so würde dis allerdings eine ganz leichte Art seyn, die Dinge zu Ende zu bringen. Aber zufälliger Weise ist die Sache anders, und das Volk betrachtet es als eine Lebensfrage, ob die Regierung von Männern geleitet werde, deren Meynungen seinen Rechten günstig, mit seinen Interessen im Einklang sind. Indessen dürfen wir es nicht als so ganz ernst gemeynt aufnehmen, wenn die Times ausrufen, man solle ohne Rükſicht auf Personen, Parteien oder Grundsäze die Geschäfte in die geschikteſten Hände legen. Dieses Blatt würde schnell in die stürmischſten Protestationen ausbrechen, wenn die von den entschiedensten volksthümlichen Grundsäzen erfüllten, und von dem größten populairen Einflusse begleiteten Talente in die Regierung träten. Würden die Times nach ihrem eigenen Ausdruke die geistige Macht und Tüchtigkeit von Männern wie O'Connell und Lord Durham „ohne Rükſicht auf Personen oder Parteien" beurtheilen? Würden sie in Betrachtung der Ansprüche derselben über politische Beinamen spotten, und auf nichts bliken, als auf deren Befähigung und politische Macht? Die Times machen sich lustig über das gegenwärtige Kabinet; sie beschreiben es als aus Männern zusammengesezt, die kaum fähig seyen, die Posten von Unterstaatssekretairen einzunehmen, daher ihnen wiederholt zu empfehlen sey, sich mit den Tories zu verbinden, und sich durch das höhere Talent zu verstärken, das die Times plözlich in dieser Partei entdekt haben, während sie vor einem Jahre darin fast nichts als „Schöpse und Mondkälber" sahen. Das Raisonnement der Times ist kurz folgendes: es ist reiner Gewinn der Whigs, wenn sie sich durch die Tories verstärken, so zwar daß die Tories die ersten Ministerstellen einnehmen, während die Whigs etwas hinter den Unterstaatssekretairen kommen werden. Dis ist eine freundliche Einladung zur Apostasie! „Verrathet eure Grundsäze, theilt die Regierung mit uns, und wir werden euch unsre Schuhputzer seyn lassen; ihr paßt blos zu den untersten Stellen, daher laßt, ohne Rükſicht auf Personen oder Parteien, uns, die Tories, vorn am Schnabel des Schifs, während ihr, die Whigs, hinten bei den Schifsjungen bleibt."

* London, 24 April. Unter dem Vorsize des Obristen Evans hat hier eine Versammlung statt gefunden, um eine Subscription zur Beförderung der Wiedererwählung Lord John Russells zu eröfnen. Bis die Wahlen wirklich statt gefunden, beschäftigen sich die Zeitungen mit Spekulationen über die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs. Das Morning-Chronicle enthält heute in einer Aufforderung an die Freunde der Reformen, den Machinationen der Tories durch Subscriptionen

entgegenzuarbeiten, folgende beißende Bemerkungen: „Was die Tories nur immer in Schuz nehmen mögen, richten sie zu Grunde. So die irische Kirche, so die Rottenboroughs. Jezt lassen sie sichs recht angelegen seyn, dem Volke zu zeigen, daß sie ihre Reichthümer zu Bestechungen benuzen, um demselben seine Freiheiten zu schmälern, und ihm die billig erwarteten Reformen vorzuenthalten; mögen sie sich hüten, daß sie nicht die Frage erregen, woher ihnen die Reichthümer gekommen, womit sie der Freiheit Troz bieten.“ Der Hauptschlag, meynt der Journalist, könnte der Aristokratie durch die Abschaffung des Primogeniturrechtes versezt werden; eine Veränderung, wozu ihm jedoch die Nation noch nicht reif genug scheint. Dis sind kizliche und Gefahr drohende Fragen, welche der Kampf der Parteien aufregt, und die als Antwort auf die Hinweisungen der Torp-Journalisten auf die im Besize von Whigs befindlichen ehemaligen Kirchengüter gelten. So hat in Irland der Widerstand gegen den Zehnten auch die Lust aufgeregt, einen Kampf gegen allen Besiz durch die Verweigerung der Zinsentrichtung zu versuchen. War es ja doch dieselbe Gewalt, welche einst das Kircheneinkommen von der katholischen auf die protestantische Kirche übertrug, dieselbe Gewalt, welche englische Protestanten auf Kosten der eingebornen Familien mit den konfiszirten Ländereien der Laien bereichert hat! Und wenn man nun den Katholiken sagt, obgleich sie die große Mehrheit bildeten, müßten sie doch die protestantische als herrschende Kirche ertragen, weil sie arm, und fast alle Güter in den Händen von Protestanten sey, so muß sich zur natürlichen Habsucht der Menschen bei den Katholiken noch der höhere Beweggrund gesellen, durch die Wiedererlangung jener Güter auch ihrer Kirche einen höhern Anspruch, eine imposantere Stellung zu erringen. Die Tories sagen, es handle sich jezt darum, ob in Irland die katholische Religion die herrschende werden solle oder nicht, und fragen die brittische Nation, ob sie bereit sey, dieses geschehen zu lassen, oder gleich von vornherein für die Suprematie des Protestantismus zu kämpfen. Mich dünkt, die Frage kömmt zu spät, indem das „vornherein“ vorüber ist, und wenn nicht die Sache bald gütlich beigelegt wird, es in den Kampf um den Besiz zu einem der furchtbarsten Bürgerkriege kommen müßte, dessen Ausgang bei der jezigen Lage der Welt nicht schwer vorauszusagen wäre.

Frankreich.

Paris, 26 April. Sonntag.

(Journal du Commerce.) Man sagte heute Abend (25), Marschall Maison habe das Kriegsministerium angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 April verlangte der Minister des Innern einen Ergänzungskredit von 560,000 Fr. zu den bereits verwilligten 2½ Millionen für Staatsunterstüzungen an fremde Flüchtlinge. Die vermehrte Ausgabe rührt einestheils von dem Zuwachse der spanischen Flüchtlinge her, welche von allen Hülfsmitteln entblößt und von den bewafneten Parteien verfolgt, eine Zufluchtsstätte auf französischem Gebiete suchen, anderntheils von der Zulassung 60 weiterer polnischer Flüchtlinge, welche auf östreichische Veranstaltung in Triest nach Amerika eingeschift werden sollten und um die Vergünstigung baten, sich zu ihren Gefährten nach Frankreich begeben zu dürfen. Am 1 Jan. 1835 erhielten 5428 Flüchtlinge Unterstüzungen vom französischen Staate, nemlich 4 Spanier, 1 Hannoveraner, 708 Italiener, 2 Neufchateller und 4715 Polen. Seit dieser Zeit hat sich diese Zahl um 202 neue Flüchtlinge vermehrt. Es wird jezt strenger darauf gesehen, ob die sich Meldenden auch wirklich wegen politischer Gründe ihr Vaterland verlassen mußten. Zugleich hat man den Flüchtlingen erlaubt, ihre Depots zu verlassen und sich überall hinzubegeben, wo sie einen Erwerbszweig oder Unterhalt finden. Der Minister lobt den ruhigern und unterwürfigern Geist der Flüchtlinge. — In derselben Sizung verlangt der Minister des Innern auch einen Kredit von 250,000 Fr. zur Feier der Juliusfeste.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 April ward der Gesezesentwurf zu Ermächtigung von Austauschungen unbeweglicher Güter zwischen dem Staate und verschiedenen Privatleuten oder Anstalten, mit 221 weißen gegen 12 schwarze Kugeln angenommen. Die Kammer begann hierauf die Erörterung eines Gesezesentwurfs, die Unterdrükung der Kontrebande auf der Insel Corsica betreffend.

Der Temps, der von Schwierigkeiten gesprochen hatte, welche Hr. Humann für die Bezahlung der Entschädigung an die Vereinigten Staaten wegen des Amendements des Generals Valazé erheben zu wollen schiene, schreibt unterm 25, daß man ein Hin- und Hergehen bemerkt habe, um diesen Zwist auszugleichen. Hr. Thiers sey der Vermittler zwischen dem Herzog von Broglie und Hrn. Humann gewesen. „Der Finanzminister, sagt der Temps, wird das erste Fünftheil der Entschädigung auf dem Budget dieses Jahres beibehalten, und Hr. v. Broglie wird seinerseits einen neuen Unterhändler an die Vereinigten Staaten absenden. Man sprach von einem Staatsrath, dem ewigen Abgesandten in überseeische Länder (ohne Zweifel Hr. Pichon). Uebrigens könnten wir behaupten, daß im Kabinette nicht mehr die vollkommenste Eintracht herrscht, obgleich man bald bis zu der Prüfung des 5 Mai gekommen ist. Man murrt im doktrinairen Lager gewisse Worte des Verraths in Bezug auf Hrn. Thiers. Hr. v. Barante bleibt seinerseits in Paris, weniger wegen des Prozesses, als wegen einer möglichen Kombination nach der Session. Hätte Hr. Thiers an den Thüren gelauscht, so hätte er hören müssen, daß man ihn irgendwo ziemlich abgenüzt nannte; man gebrauchte dabei noch härtere und bezeichnendere Worte: man beschuldigte ihn, mit dem Marschall Gérard sich zu vertragen.“

(Messager.) Die außerordentliche Mission des Fürsten Lubezki ist geendigt, sagt ein Journal. Nach häufigem Austausche voluminöser Noten kamen die Unterhändler darin überein, daß die Frage hinreichend zwischen ihnen debattirt sey, und daß es passend seyn möchte, die Sache jezt an ihre betreffenden Regierungen zu weisen. Die Unterhändler hatten bekanntlich gegenseitige Reklamationen geltend zu machen. Es ward bewiesen, daß sie von beiden Theilen gleichmäßig begründet seyen, daß die französischen in Obligationen des russischen Schazes gegen den französischen und die russischen in Obligationen des französischen Schazes gegen polnische Unterthanen bestehen. Aus dieser wichtigen Erörterung über die Beschaffenheit der Forderungen der beiden Regierungen geht hervor, daß eine Liquidation für den russischen Schaz nur nachtheilig seyn könne, so daß die russische Regierung nicht nur

ein Gesetz, welches die Gemeinden über 4000 Seelen ermächtigt, Gemeindesteuern auf Getränke zu legen, und ein Gesetz, welches die Gemeinden

sur la politique suivie depuis 1815 par les Gouvernements Allemands, par un Allemand. Man glaubt allgemein, daß der Verfasser dieser Schrift der Baron Otto v. Watzdorff ist. Sie zeichnet sich nicht nur durch genaue Kenntniß der deutschen politischen Zustände vor den sonst in französischer Sprache erscheinenden Schriften über Deutschland, sondern auch durch liberalen Sinn, Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit aus. — Die Hauptvergnügungen der großen Welt bestehen jezt in Privattheatern. Gestern wohnte der Faubourg St. Germain und das diplomatische Korps einer solchen Vorstellung im Hause des Grafen Jules de Castellane bei, wo die geistreiche Herzogin von Abrantes mit großem Beifall in einem Schauspiele auftrat.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 24 April. In meinem lezten Schreiben habe ich bemerkt, daß bei den für unsre Sache sich nun wieder trübenden Aussichten unser Hof sich bemühen werde, bei den ihm befreundeten großen Höfen zu erforschen, in wie weit wir auf ihre Unterstüzung rechnen können. Wie man nun wissen will, wird, wenn auch vielleicht erst in einiger Zeit Prinz Friedrich der Niederlande nebst seiner Gemahlin an den Petersburger Hof gehen. Der Prinz von Oranien begibt sich heute auf kurze Zeit nach Soestdyk. — In der gestrigen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten war der Antrag des Hrn. van Dam, an Se. M. den König ein Gesuch zu richten, daß zur Untersuchung des Zustandes des Landbaues in Holland, und zur Angabe derjenigen Mittel, welche geeignet seyen, ihn zu verbessern, eine Kommission niedergesezt werde, an der Tagesordnung. Die HH. Schimmelpenninck, van Sytzma, van Rappard, Quintus, Hinlopen, Luzac, Bodbaert, Luyben, van Asch van Wyck, van Nes, Warin und de Jonge vertheidigten den Antrag. Diese Mitglieder äußerten im Allgemeinen, sie betrachteten den Zustand der Landbauer als so gedrükt, daß sie gern ohne andere Interessen in die Wagschale zu legen, alle Mittel gut heißen wollten, die dahin zielen könnten, denselben zu erleichtern. Die HH. van Suchtelen, Weerts, van Hemert, Donker-Curtius, Hooft, Kniphorst, op den Hoof, Beelaerts und van Alphen sprachen gegen den Antrag, indem sie äußerten, die Meynung des Grundgesezes gehe nicht dahin, dergleichen Anträge in die Kammer zu bringen, sondern nur bestimmte Gesezesvorschläge, während in dem vorliegenden Falle nur die Rede von Ernennung einer Kommission sey. Auch sey es unpassend, an Se. M. den König eine solche Vorstellung gelangen zu lassen, da in der Thronrede, bei Eröfnung der Session, gesagt worden, daß die Regierung es sich besonders angelegen lassen seyn werde, die Interessen des Landbaues zu wahren. Hr. van Dam beantwortete alle diese Punkte, und es wurde darauf sein Antrag mit 37 gegen 15 Stimmen angenommen. Es war, troz der Bedenken, welche in den Abtheilungen schon in Betref dieses Antrages gemacht worden waren, vorauszusehen, daß derselbe angenommen werde, da so viele Petitionen in gleichem Sinne bei der Kammer einliefen. Jedenfalls wird dieser Kammerbeschluß in den akerbautreibenden Provinzen vielfache Freude verursachen. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten kam der Gesezesentwurf, die Organisation der richterlichen Macht betreffend, zur Berathung. — Bekannt ist, daß die HH. Enhor und Powel sich mit ihrer bedeutenden Tülfabrik von Gent nach Holland übersiedeln. Wie man vernimmt wird diese Fabrik, die einzige in ihrer Art in Belgien, und die 800 Menschen beschäftigt, in Amsterdam etablirt werden. Der Ueberzug wird in Belgien, namentlich in Gent, einen ungünstigen Eindruk machen. — In den meisten holländischen Städten treffen nun Mannschaften der mit unbestimmtem Urlaub entlassenen Schuttery-Artillerie ein, und werden überall sehr wohlwollend aufgenommen. Hier wurde die vorgestern heimgekehrte Mannschaft der Haager Schuttery-Artillerie durch die Militair-Autoritäten und die Hörnermusik des mobilen Bataillons empfangen. — Ein allgemeiner Entwurf, zu Errichtung einer Gewehrfabrik in der nur eine Stunde von hier entfernten Stadt Delft, hat dieser Tage die königliche Bestätigung erhalten. Ferner ist ein Projekt entworfen, und der „Handel-Maatschappy" überreicht werden, welches die Anlegung einer Eisenbahn von Amsterdam über den Haag nach Rotterdam bezwekt. Man erwartet nur die königliche Genehmigung des Projekts, um die zu seiner Ausführung nöthige Geldanleihe zu machen. Eine Eisenbahn, welche die beiden bedeutendsten Seestädte Hollands in schnellere Verbindung brächte, würde allerdings dem Handel unendlichen Vortheil verschaffen, allein unsre kleinen Schifsrheder befürchten durch dieselbe nur Nahrungsbeeinträchtigung. — Die lezte in dieser Residenz veranstaltete Kollekte zu Gunsten der Fonds für Aufmunterung und Unterstüzung des Militairdienstes in Holland hat die Summe von 2167 fl. eingebracht. Der Zwek dieses Instituts ist, es möglich zu machen, eine ächte Nationalarmee zu erhalten. Freilich bedürfte es dazu unendlich größerer Summen. Doch findet man in der lezten Zeit bedeutend weniger Fremde in den Reihen unsers Militairs, als dieses früher der Fall war, und der belgische Aufstand hat den militairischen Geist der Holländer sehr geweckt.

Schweiz.

Der Vorort hat an die Stände das Traktanden-Cirkular für die diesjährige ordentliche Tagsazung versandt; es besteht in 54 Artikeln, deren keiner weder die gegenwärtigen unfreundlichen Verhältnisse zwischen der Eidgenossenschaft und dem Auslande, wie solche durch die Verbote des Wanderns in die Schweiz unverkennbar ausgesprochen sind, noch die besondern Verwikelungen des Vororts und des Kantons Bern mit den fremden Diplomaten, noch die vielbesprochenen jüngsten Vorfälle in Bezug auf die k. k. östreichische Gesandtschaft in der Schweiz, mit einer Sylbe berührt. (B. Z.)

Bern, 26 April. Gestern wurde im hiesigen Regierungsrathe mit neun Stimmen gegen sechs (unter der Minderheit opponirten besonders Hr. Neuhaus und Hr. v. Tavel) ein Gesezesvorschlag beschlossen, welcher die ordentlichen und außerordentlichen Professoren der Hochschule der jährlichen Bestätigung des Regierungsrathes unterwerfen soll. Geht dieser Vorschlag im großen Rathe (der sich am 4 Mai versammelt) durch, und wird er gar mit rükwirkender Kraft versehen, so ist die ganze Hochschule auf immer für ein Provisorium erklärt, also in ihrer Existenz selbst vernichtet. (Schweiz. Republ.)

Aus der Schweiz, 26 April. Die St. Gallische katholische Rathsabtheilung hat die Verfügung Roms in Beziehung auf das Doppelbisthum Chur-St. Gallen beinahe einhellig zu-

rükgewiesen. Daß nun auch der gesamte große Rath diesem Beschlusse beitrete, somit also der neu ernannte Bischof Bossi St. Gallischer Seits nicht erkannt werde, unterliegt keinem Zweifel. Freilich werden nun die Kirchlichgesinnten Alles aufbieten, um die neuen Wahlen in den großen Rath nach ihrem Sinne zu leiten. (Schwäb. M.)

Deutschland.

(Speperer Zeitung.) Frankenthal, 27 April. Auf die heutigen interessanten Verhandlungen vor dem hiesigen Zuchtpolizeigerichte erfolgte um 12 Uhr das Urtheil: „daß kein Beweis darüber geliefert sey, das Manuscript, welches die 22 Stadtrathsmitglieder von Neustadt unterschrieben haben, sey mit der inkriminirten Drukschrift: „„Darstellung der blutigen Ereignisse am Pfingstfeste 1833 ꝛc.““ gleichlautend, und daß eben so wenig erwiesen sey, daß die Beschuldigten den Druk und die Verbreitung dieser Schrift besorgt haben.“ Sie wurden demnach sämtlich freigesprochen.

Karlsruhe, 28 April. Die zweite Kammer hat in ihrer heutigen Sizung die Anträge der Kommission, die Regierung um ein Gesez zur Aufhebung der Militairgerichtsbarkeit zu bitten, nach fünfstündiger Diskussion fast einstimmig angenommen. (D. C.)

Windecken im Kurhessischen, 25 April. Gestern und in der verflossenen Nacht haben wir unruhige und betrübende Auftritte hier erlebt. Sieben israelitische Einwohner von hier, welche in Folge des Gesezes über die Emanzipation der Juden im vorigen Jahr als hiesige Ortsbürger recipirt worden waren, hatten verlangt, nunmehr auch Theil am bürgerlichen Gemeindenuzen, so wie solcher jedem andern neu aufgenommenen christlichen Ortsbürger eingeräumt wird, nehmen zu dürfen. Der hiesige Stadtrath war aber keineswegs gewillt, diesem Begehren zu entsprechen, namentlich weigerte er sich, sie an dem sogenannten Bürger-Losholz Theil nehmen zu lassen, obgleich jeder Ortsbürger davon jährlich ein halb Klafter erhält. Die israelitischen Ortsbürger wendeten sich beschwerend an die kurfürstliche Regierung in Hanau, und diese wies den hiesigen Stadtrath bei Strafe an, den Reklamanten das ihnen gleich wie allen andern Ortsbürgern gebührende Losholz zu verabreichen. Mit dieser Entscheidung war so wenig der Stadtrath als die hiesigen christlichen Bürger zufrieden; man beschloß vielmehr, sich ihrer durch Betretung des Rechtswegs zu entledigen zu suchen. Als nun aber inmittelst die Forstbehörde, der Verfügung der kurfürstl. Regierung gemäß, Anstalt machte, den israelitischen Ortsbürgern ihr Bürgerholz anzuweisen und gestern Morgen dahier verlautete, daß dis eben im Walde geschehen solle, versammelte sich gestern Mittag ein großer Theil der hiesigen Bürgerschaft, auf wessen Veranstaltung ist noch nicht klar, auf dem Markte und zog in den Wald hinaus, um die Juden und deren Holzhauer daraus zu verjagen. Glüklicherweise trafen sie draußen weder die Juden noch deren Holzhauer; diese waren nemlich, weil die Forstbehörde ausgeblieben war, schon früher nach Haus zurükgekehrt. Die hiesigen Bürger kamen daher ebenfalls zurük. Die Aufregung gegen die Israeliten war indessen einmal da, und machte sich denn auch bald auf eine recht rohe Weise kund. Schon nach neun Uhr Abends wurden einem am Markte wohnenden Juden einige Steine in die Fenster geworfen, auch fehlte es nicht an mancherlei Drohungen gegen die übrigen. Um Mitternacht endlich, als Niemand an eine Ruhestörung mehr dachte, rükten mit einemmal auf ein gegebenes Zeichen ganze Rotten mit Aexten bewafneter Frevler vor die Häuser der hiesigen Juden, und schlugen mittelst ihrer Aexte an 16 Judenhäusern alle erreichbaren Fenster, Fensterläden, auch vier Hausthüren ein. Man denke sich den Schreken und die Todesangst der armen Juden, welche für ihr Leben um so mehr besorgt waren, als acht Tage vorher schon Drohbriefe gefunden waren, wonach eine Rotte von 48 Leuten es auf die Hälse von sämtlichen Juden abgesehen haben wollte. Glüklicherweise begnügten sich die Verschworenen mit der Zertrümmerung der Fenster, Thüren und Fensterläden der Juden, und zogen, nachdem sie ihr Werk vollendet hatten, lautlos, wie sie gekommen waren, wieder ab. Gleich darauf erschienen die städtischen Autoritäten und stellten eine Beangenschreinigung des Schlachtfeldes an. Die sofort eingeleitete Untersuchung dieser bedauerlichen Exzesse wird hoffentlich die Schuldigen an das Licht ziehen, damit sie der verdienten Strafe nicht entgehen. (Han. Z.)

Weimar, 22 April. JJ. k. k. HH., der Großherzog und die Frau Großherzogin sind nach Berlin abgereist, (wo sie am 25 April eintrafen.) (Wm. Ztg.)

Hamburg, 21 April. Dem Vernehmen nach sind aus Hannover neuere Nachrichten über die Eisenbahnangelegenheit eingegangen; das Ministerium scheint das ihm vorgelegte Projekt zu billigen, und ein definitiver Beschluß stand in den nächsten Tagen zu erwarten; indessen schien man noch die Einwilligung Hannovers an die Bedingung knüpfen zu wollen, daß die Eisenbahn nicht auf hamburgischem Gebiete ausmünde. (Nordd. Bltr.)

Preußen.

† Aus dem Preußischen, 24 April. Seit Peels Austritt aus dem englischen Ministerium sind die Hofnungen auf eine endliche Beilegung der belgisch-holländischen Frage bedeutend vermindert; man zweifelt jezt fast an einer definitiven Beilegung derselben, und fürchtet daß der status quo, der verderblich auf die Verhältnisse beider Länder wirkt, wird beibehalten werden müssen. Der König von Holland wünscht allerdings zu wissen, woran er eigentlich sey und hat schon mehreremal auf eine definitive Beschlußnahme gedrungen; nur will er nicht, daß dabei die bereits gebrachten Opfer noch vermehrt und die Interessen Belgiens mehr als jene Hollands berüksichtigt werden. In Berlin ist man damit einverstanden, und wäre Peel am Ruder geblieben, so würde man bemüht gewesen seyn, dem leidigen Streit ein Ende zu machen. Wie das aber jezt zur Zufriedenheit des Haager Kabinets geschehen könne, ist nicht leicht abzusehen, da, so lange Lord Palmerston die äußeren Verhältnisse Englands leitete, immer zum Nachtheil des Königs der Niederlande protokollisirt ward, und bei der neuen Kombination dis vermuthlich wieder der Fall seyn wird. Inzwischen muß Etwas geschehen, und die Kontinentalmächte werden es sich unstreitig angelegen seyn lassen, in dieser Sache ernstlich vorzuschreiten. Man soll in Berlin der Ansicht seyn, mit den Höfen von Petersburg und Wien schon jezt darüber in Berathung zu treten, und so viel man erfährt, sind von dieser Seite Eröfnungen gemacht worden, auf die nächstens die Antworten eingehen dürften. Aber nicht allein Holland erregt bei uns großes In-

teresse, sondern auch die pyrenäische Halbinsel, die alle Gräuel des blutigsten Bürgerkriegs zu erdulden hat. Daß ohne fremde Einmischung der bejammernswerthe Zustand Spaniens fortdauern und immer schlimmer werden muß, ist endlich klar geworden. Man wird also wohl zu einer solchen Einmischung schreiten müssen, nur frägt es sich, auf welche Weise und zu wessen ausschließlichem Vortheil? Die Mission des Lords Elliot ließ ahnen, daß man Don Carlos schonen, die Königin aber ausschließlich begünstigen und rüksichtlich Spaniens genau im Geiste des Quadrupelvertrags handeln wolle. Dis wäre beim Auftreten des Don Carlos in Spanien zwekmäßig, vielleicht verdienstlich gewesen; nun aber die Insurrektion eine so große Ausdehnung und Kraft gewonnen hat, nun es zweifelhaft scheint, auf welcher Seite der Sieg ohne fremden Beistand bleibt, würde es die herbste Willkühr seyn, wenn man ohne Rüksicht auf die Stimmung des Landes den Spaniern Gesetze vorschreiben und sie zwingen wollte, sich der männlichen Erbfolge zu entschlagen und das königliche Statut ohne Widerspruch anzunehmen, oder auch umgekehrt, Don Carlos zu huldigen und die Königin zu vertreiben. Eins wie das Andere möchte mißlich, wo nicht gefährlich zu vollziehen seyn, und doch wird zulezt keine andere Wahl übrig bleiben, als mittelst Waffengewalt für den einen oder den andern Prätendenten zu entscheiden. Alle Versuche einer Ausgleichung waren bis jezt aus dem Grunde fruchtlos, daß sie hauptsächlich darauf berechnet waren, persönlichen Interessen zu dienen, die Prinzipien aber und das wahre Bedürfniß des Landes dabei wenig in Anschlag gebracht wurden. Sich über diese zu verständigen und zur wahren Beherzigung der Spanier hervorzuheben, scheint daher vor Allem erforderlich, bevor zu entscheidenden Maaßregeln rechtlicher Weise geschritten werden sollte. Aus diesem Gesichtspunkte sieht man die Sache in Berlin an, und man will es versuchen, seinen Einfluß dahin zu benüzen, daß das königliche Statut in Spanien beibehalten, doch unter Leitung der rechtmäßigen Erben Ferdinands VII zwekmäßig entwikelt werde, gerade so wie man gewünscht hatte, die Reformen in England nur durch ein Tory-Ministerium bewirkt zu sehen. Man muß abwarten, ob diese Ansicht von allen Betheiligten gut geheißen, und ob sie so leicht ins Werk gesezt werden kan, als man zu hoffen scheint. Gewiß ist, daß man es sich angelegen seyn lassen wird, die Königin Regentin für eine Uebereinkunft zu gewinnen, und daß man jezt mehr Rüksichten als früher für sie zeigt.

Dänemark.

Kopenhagen, 17 April. Vorgestern ist der Generalmajor Baron v. Löwenstern von hier nach Wien abgereist, um die Theilnahme Sr. M. des Königs über das Ableben Allerhöchstihres mannichjährigen und hochgeliebten Freundes, Kaisers Franz I, und die Thronbesteigung Kaiser Ferdinands I, welche hier durch den Grafen J. Esterhazy offiziell angemeldet worden, zu bezeugen.

Schweden.

Stockholm, 14 April. Gestern hatte der k. k. östreichische Kämmerer, Graf J. Esterhazy, die Ehre, Sr. M. dem Könige die Notifikationsschreiben über das Ableben des Kaisers Franz I und die Thronbesteigung Sr. M. des Kaisers Ferdinand zu überreichen, und zugleich das von dem verewigten Kaiser getragene Großkreuz des Schwert-Ordens zurükzustellen. — Der hiesige französische Gesandte, Herzog von Montebello, hat von seiner Regierung Befehl erhalten, sich nach Paris zu begeben, um dem Pairsgerichte beizuwohnen.

Rußland.

Im Laufe der zweiten Hälfte des Jahrs 1834 wurden in Rußland auf den kaiserlichen und den Privat-Hüttenwerken im Ganzen über 142 Pud Gold, und über 47 Pud Platina gewonnen, und zwar auf den kaiserlichen über 66 Pud Gold, und nur 13 Loth Platina, dagegen auf den Privat-Hüttenwerken über 75 Pud Gold und über 47 Pud Platina. Unter den Privatwerken lieferten die größte Ausbeute an Gold die Werchisetskischen, dem Garde-Kornet Jacowleff gehörig, nemlich über 23 Pud, und an Platina die Krestowosdwischenskischen, gehörig der Gräfin Polier, nemlich über 33 Pud.

Oestreich.

* **Wien**, 27 April. Heute zeigte sich Se. Maj. der Kaiser zum erstenmal seit seiner Thronbesteigung öffentlich vor einem in größerer Zahl versammelten Publikum. Gewöhnlich geschieht zu Ende Aprils die Ablösung des zur Aufwartung hier liegenden Kavallerieregiments; in Folge dessen traf heute das Ehevauxlegers-Regiment „Fürst Windischgrätz" ein, und stellte sich, so wie das abgehende Palatinal-Husaren-Regiment, diesen Vormittag auf dem Glacis der Stadt auf, um vor dem Kaiser die Musterung zu passiren. Um die bestimmte Stunde erschien Se. Maj. zu Pferde in Galopp angesprengt, begleitet von seinem durchlauchtigsten Bruder dem Erzherzog Franz Karl, seinen Adjutanten und Leibgarden; dann folgten drei Wagen, in deren erstem sich Ihre Maj. die Kaiserin mit der Erzherzogin Therese, Tochter des Erzherzogs Karl, befand. Die versammelte Generalität war dem Kaiser entgegengeeilt, und durchritt dann im Gefolge des Monarchen die lange Fronte der Regimenter, welche endlich vor Sr. Maj. defilirten. Unterdessen war die schaulustige Menge von Minute zu Minute gewachsen, und als nach dem Defiliren der Monarch an der Spize seines Gefolgs mitten durch das Volk den Rükweg nach der Burg einschlug, ertönte aus Aller Munde ein freudiges Vivat, das nicht aufhörte bis Se. Maj. Ihre Appartements erreicht hatten. Der Anblik der blühenden Gesichtsfarbe des Monarchen verbreitete allgemeine Freude. Von allen Seiten vernahm man den Ausdruk derselben in ungeschminkten Worten. — Der neue Gesandte Sr. M. des Königs von Dänemark, Baron v. Löwenstern, ist hier eingetroffen.

* **Triest**, 25 April. Nachrichten aus **Alexandria** bis zum 28 März zufolge, schien die Pest etwas nachlassen zu wollen; wenigstens hatte sich die Zahl der täglichen Todesfälle wieder vermindert, obgleich sich in den Erscheinungen der Krankheit noch keine Besserung bemerkbar machte. Also nur an Intensität hatte die Seuche verloren. — Aus Konstantinopel wird berichtet, daß die kürzlich in Ihrem Blatte erwähnte Beschneidung des Erbprinzen, und die damit verbundenen Feierlichkeiten, auf unbestimmte Zeit verschoben worden seyen.

Wien, 27 April. Metalliques 102¼; 4proz. Metall. 96⅞; Bankaktien 1348.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Frankreich.

Beschluß der Verhandlungen der Deputirtenkammer über die Sklaverei, und über den für das Marine-Departement verlangten außerordentlichen Kredit.

Nach Hrn. Mauguin nahm Hr. Passy das Wort: „Meine Herren! ich glaube, daß der Augenblik gekommen ist, wo man ernstlich an der Abschaffung der Sklaverei arbeiten muß. Man hat Ihnen gesagt, in dem Charakter des Negers lägen solche Schwierigkeiten, daß es unmöglich sey, ihn der Civilisation entgegenzuführen; namentlich hindere die seine Trägheit. Meine Herren! wenn ein Mensch nicht im Interesse seiner Familie, nicht in seinem eigenen Interesse arbeitet, dann läßt sich sein Mißmuth und Hang zum Müßiggange leicht erklären; aber geben Sie ihm eine bessere Stellung, knüpfen Sie ihn an die großen Interessen der Gesellschaft, und Sie werden sehen, wessen er fähig ist. (Sehr gut! zur Linken.) So oft die Neger Gelegenheit fanden ihre eigene Lage zu verbessern, zeigten sie niemals Arbeitsscheu. In Brasilien, in Guadeloupe, auf St. Domingo haben sie mehr als Einmal bewiesen, daß der Tadel des ehrenwerthen Redners vor mir in dieser Beziehung ganz grundlos ist. (Sehr gut!) Die Neger sind bildungsfähig so gut wie andere Menschen. In Afrika bemerkt man einen Anfang der Civilisation, und wo sie einmal anfängt, steht sie nicht wieder still. Man hat eingewendet, wir in einer Entfernung von 2000 Meilen könnten die Interessen der Kolonien unmöglich kennen. Wir aber kennen die Interessen der Kolonisten besser als sie selbst. Sie haben gegen die Abschaffung des Sklavenhandels, gegen die Theilnahme der freien Farbigen an den politischen Rechten protestirt, und doch haben diese beiden großen Maaßregeln glükliche Resultate herbeigeführt. Gott bewahre, daß ich die Kolonisten anklage! aber sie sind nothwendig von den Leidenschaften und Vorurtheilen des Bodens angesteckt. Haben sie sich zu zweienmalen so vollständig betrogen, so darf ich wohl glauben, daß sie sich noch einmal betrügen. (Sehr gut!) Hr. Mauguin hat von Unruhen in den englischen Kolonien gesprochen; aber die lezte englische Thronrede nannte den Zustand der Kolonien sehr befriedigend, und doch wurde diese Rede von einem Ministerium eingegeben, welche der Emancipationsbill nur wenig günstig war. (Eindruk.) Wenn eine Partei in England die Bill bekämpfte, so thaten es jene Parlamentsmitglieder, welche großes Vermögen in den Kolonien stekken haben. Aber die Mehrzahl der Engländer ist überzeugt, daß eine feste gesellschaftliche Ordnung nicht möglich ist ohne Beachtung der Gebote der Sittlichkeit und Gerechtigkeit. (Sehr gut!) Pitt sprach sich im Jahre 1792 für die Abschaffung des Sklavenhandels aus, und nannte sie nur den ersten Schritt zur Emancipation der Neger. Fünfzig Jahre lang dauerte der Kampf für und wider in den Journalen und im Parlament; aber endlich siegte die Sache der Menschlichkeit. So schwierig auch, meine Herren! das Werk in Frankreich seyn mag, so ist es doch nicht unmöglich. Die Regierung hat darüber die wünschenswerthesten Dokumente in Händen, und der gegenwärtige Gesezesentwurf selbst spricht zu meinen Gunsten. Wenn man von uns Streitkräfte verlangt, so ist dis doch wohl ein Beweis, daß man die Neger fürchtet! Aber man müßte einen Gesundheitskordon ziehen; denn Martinique liegt sehr nahe bei Jamaica, und die freien Neger der lezteren Insel senden den Sklaven auf jener Waffen und die Mittel zur Empörung zu. Was werdet ihr dann thun? Soldaten und Kriegsschiffe hinsenden? — O! wendet bessere Mittel an! laßt einen Strahl der Hofnung in die Herzen der Neger leuchten! dann werden sich ihre Leidenschaften beruhigen, weil sie begreifen werden, daß es ihr Vortheil ist, sich gut aufzuführen, durch Fleiß die ihnen verheißene Wohlthat zu verdienen. (Sehr gut!) Nun noch eine Frage an die Herren Minister! (Hört, hört!) Ich möchte von ihnen hören, ob sie bereits die Maaßregeln ergriffen haben oder bald ergreifen werden, welche seit der englischen Negeremancipation dringend nöthig geworden sind, um den Gräueln und Schändlichkeiten der Sklaverei in unsern Kolonien endlich ein Ziel zu sezen?" (Spannung.) Hr. v. Broglie gab hierauf die bereits mitgetheilte ablehnende Antwort, worauf die Sizung aufgehoben wurde. In der Sizung am 23 sprach zuerst Hr. Salverte gegen den Entwurf, dessen Motive ihm keineswegs so dringend schienen, um die Forderung eines außerordentlichen Kredits zu rechtfertigen. Er weist die von Hrn. Mauguin gegen die Neger im Allgemeinen und insbesondere gegen die Bürger von Hayti vorgebrachten Anschuldigungen zurük. „Im Jahr 1794, sagt er, bewiesen sich die Neger besser französisch, als ihre Herren; sie trugen die dreifarbige Kokarde, während die großen Plantagenbesizer die weiße trugen, sich mit den Spaniern verbündet hatten und sich Generale oder Obristen im Dienste Ihrer katholischen Majestäten titulirten. Wenigstens wird man nicht läugnen wollen, daß die Neger zum Waffenwerke geeignet sind. In dieser Kammer sizen wohl zwanzig Militärs, die mit Generalen und höheren Offizieren gedient haben, welche Neger oder Mulatten waren, und die sich das ehrendste Andenken an deren Muth und Talente bewahrt haben. Bürger von Hayti haben auf ihrer Insel Festungswerke angelegt, welche unsere Ingenieurs bewunderten, und Schiffe ersten Ranges gebaut. Mit welcher Stirn kan man nun auf dieser Tribune sagen, die Neger seyen ein Menschenschlag ohne Bildungsfähigkeit? — Ich stimme gegen den Gesezesentwurf, der mir keinen andern Zwek zu haben scheint, als das Joch der Sklaven auf den Antillen noch drükender zu machen, und die gehässige Ausbeutung des Menschen durch den Menschen noch auf unbestimmte Zeit hinaus fortzusezen." Präsident: „Das Wort gehört Hrn. v. Tracy." Hr. v. Tracy: „Aber ich spreche in demselben Sinne wie Hrn. Salverte. Präsident: „Ich weiß es, aber es sind keine weiteren Redner für den Entwurf eingeschrieben." (Gelächter auf der Linken.) Hr. v. Tracy erklärte, daß Hr. Passy, dem er Tags zuvor das Wort abgetreten, bereits so nachdrüklich und glüklich auf Hrn. Mauguins Sophismen geantwortet habe, daß ihm fast nichts zu sagen übrig bleibe; er geht hierauf in eine vergleichende Untersuchung der freien Arbeit und der Sklavenarbeit ein. „Meine Herren! ruft er, bei dieser, wie bei allen Fragen werden Sie auf den schönen und rührenden Schluß kommen, daß selbst die materiellen Interes-

sen der Völker stets im Einklange stehen mit den Interessen der Moral und der Menschlichkeit. Ja, meine Herren! der Sklave arbeitet wenig und arbeitet schlecht, blos darum weil er Sklave, nicht aber darum, weil seine Hautfarbe schwarz ist; denn die freien Neger haben mit ihrem Schweiße den Boden von St. Domingo, von Columbien, Liberia und halb Brasilien befruchtet. Weil England seine Sklaven freigemacht hat, soll das etwa ein Grund seyn, die unsrigen nicht freizumachen? Dem Himmel sey Dank, meine Herren! wir leben nicht mehr in der Zeit, wo man uns die Worte: „das übermüthige Albion, das treulose England" in die Ohren rief, sondern im Jahre 1835, wo, nach vierjähriger inniger Allianz, die erste Nation des Kontinents einem edlen Beispiele zu folgen sich wohl nicht darum weigern wird, weil es von der ersten Nation der Inseln gegeben worden ist. (Sehr gut!) Es gibt ein Argument gegen den Entwurf, welches noch kein Redner vorgebracht hat, und das gleichwol nicht ohne Beweiskraft ist. Die Summen die man von Ihnen verlangt, sind zum Theil dazu bestimmt, unsere überseeischen Besazungen zu verstärken. Aber, meine Herren! die Antillen sind für unsere Soldaten ein so furchtbarer Aufenthalt, daß während einer vierjährigen Dienstzeit gewöhnlich von vieren einer stirbt. Ist dis nicht ein grausames Rekrutirungsgesez? Weit besser wäre es, unsere Kolonien aufzuklären, als ihre Garnisonen zu verstärken. Ich bin dergestalt überzeugt, daß Moral, Menschlichkeit und Religion die Abschaffung der scheußlichen Negersklaverei als Pflicht erheischen, daß, wenn wider mein Erwarten die Minister mit der Vorlegung eines disfallsigen Gesezesvorschlags zögern sollten, ich selbst einen solchen vorlegen werde. Einstweilen aber stimme ich gegen den Entwurf." Hr. Isambert vertheidigt sich gegen Hrn. Maugins Behauptung, daß er seine Angaben über die französischen Kolonien aus parteiischer Quelle geschöpft habe, und liest zum Beweise, wie unerträglich die Lage der Negersklaven sey, einen Brief vor, welchen Hr. Boyer, der Präsident des Gerichtshofs von Fort-Royal auf Martinique, im Jahr 1831 an den französischen Marineminister richtete, und worin jener Kolonialbeamte selbst gegen das grausame System in den Kolonien Vorstellungen machte. (Sensation.) Hr. Maugin faßt nochmals seine Argumente gegen die alsbaldige Abschaffung der Sklaverei zusammen. „Als, sagt er, die Revolution sich in Frankreich verkündigte, da beschäftigte sich eine große und unsterbliche Versammlung mit dieser wichtigen Frage: sie erklärte für einen Landesverräther, wer die Sklaven der Kolonien zum Aufstand zu bringen versuchen würde. Der Nationalkonvent, von einem zugleich edelsinnigen und unüberlegten Eifer hingerissen, dekretirte die Freiheit der Neger. Die Früchte dieser Maaßregel waren Mezeleien und Trübsale in unsern Kolonien. Bald erkannte der Konvent seinen Fehler, und das Direktorium sah ein, daß sich die Freiheit nicht ohne Unterschied an alle vertheilen läßt, daß sie oft ein trauriges Geschenk für diejenigen ist, die sie nicht zu benüzen wissen. Nun stellte das Direktorium die Sklaverei unter anderem Namen wieder her, indem sie den Neger als Feldarbeiter an die Scholle band. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß der Neger ohne europäische Civilisation unfähig ist, die Freiheit zu ertragen; daß er ein Hemmniß und eine Gefahr wird, sobald er aufhört ein Erwerbsmittel zu seyn; ein Urheber von Unruhen und Störungen, sobald er von der Botmäßigkeit und Aufsicht seines Herrn befreit ist. 1802 stellte das Konsulat die Sklaverei wieder her; es mußte zu dieser rükschreitenden Maaßregel greifen, weil das Zugeständniß zu schnell erfolgt war. Heute schlägt man Ihnen vor, den nemlichen Kreislauf der Erfahrung nochmals zu durchlaufen. Ich bin weit entfernt, den Schuzredner der Sklaverei zu machen; aber ich wünsche, daß Sie die Thatsachen zu Rathe ziehen, die Mängel der menschlichen Natur, ihre Leidenschaften, ihre Irrthümer mit in Anschlag bringen, und daß Sie sich zu einem solchen Experiment erst nach reiflicher Abwägung der Gefahren und Vortheile entschließen. Noch einmal! das beste Mittel, allmählich und ohne Erschütterung zur Abschaffung der Sklaverei zu gelangen, ist Aufmunterung der Negerehen, Heranbildung ordentlicher Familien und Beförderung der freiwilligen Freilassungen. Ehe wir zu andern Maaßregeln greifen, lassen Sie uns den Erfolg in den englischen Kolonien abwarten, und bis dahin nichts übereilen. Bedenken Sie, daß die Kolonien ein vulkanischer Boden sind, wo unkluge Worte den Krieg entzünden und Zerstörung verbreiten können." Im Centrum wird zur Abstimmung gerufen. Hr. Ch. Dupin, als Berichterstatter, reassumirt die Verhandlungen. Er spricht sich gegen die alsbaldige Aufhebung der Sklaverei aus, ehe man noch die Wirkungen der englischen Bill kenne. Gleichwol müsse die Emancipation das Ziel der Regierung seyn. Was die Entschädigungssumme betreffe, so müsse man, ehe sie sich bestimmen lasse, vorerst wissen, welche Subsistenzmittel man den Negern anweisen könne. Hierauf erfolgte die schon bekannte Abstimmung.

† Lyon, 21 April. Die Engländer werden uns noch lange in politischem Takt und Gleichgewicht Beispiel gebend vorangehen, denn was dort mit Sicherheit und à plomb selbst in den niedern Ständen geschieht, das sucht man bei uns selbst in den höchsten und gebildetsten umsonst. Wo fänden wir bei uns etwas Aehnliches mit dem gemeinen Arbeiter in seiner Jake, der neulich in London, als Sir R. Peel aus dem Parlament nach Haus ging, wo er so eben seine Zurükziehung vom Ministerium angekündigt hatte, auf einen Laternenpfahl stieg, und auf Peel zeigend der Menge zurief: „Zwar mag ich die Politik dieses Gentlemans durchaus nicht, aber ich muß doch gestehen, er ist ein braver und geschikter Mann, mit wahrhaft englischem Herzen, der seine Meynung kräftig verfochten hat; ich schlage also vor, ihm ein dreifaches Lebehoch zu bringen," ein Vorschlag, der sogleich von der Volksmenge angenommen und ins Werk gesezt wurde. Wo findet man etwas Aehnliches bei uns? Freilich haben wir in Frankreich keinen so reinen, würdigen, besonneuen und gemachten Staatsmann aufzuweisen wie Peel, aber doch tüchtige Leute. Wie aber gehen wir mit unsern Staatsministern und Deputirten um? Wenn sie unserer politischen Parteiung oder Nüance nicht zusagen, so ist kein Schimpf so arg, den wir ihnen nicht anthäten; wir machen sie zu den verworfensten Männern, wir sprechen ihnen alles Talent, alle Kenntniß ab, und überschütten sie mit einem Strom von Beschuldigungen und Vorwürfen. Dabei sollten wir doch bedenken, daß wir Franzosen uns damit dem Auslande selbst verächtlich machen. Denn entweder sind jene Vorwürfe gegen

die Staatsmänner am Ruder wahr; dann ist die Regierung die erbärmlichste und verworfenste der Welt und kan keine Woche mehr bestehen. Oder sie sind nicht wahr, und dann entsteht billig die Frage: was ist von der Nation zu halten, die sich in ihren Parteiblättern und Parteireden so ausspricht? In England steht die Gerechtigkeit, selbst gegen den politischen Gegner, oben an, und darum hat dort die Politik nicht die Farbe des Straßenkoths wie bei uns, sondern ihr ist ein edler und würdiger Charakter eigen. Dazu haben die Scenen, welche der lezten Ministerdimission unmittelbar vorangingen, einen neuen Beweis gegeben.

Schweiz.

Der Regierungsrath der Republik Bern hat an sämtliche Stände der Eidgenossenschaft nachstehendes Cirkularschreiben erlassen: „Getreue, liebe Eidgenossen! Die Berathung des diesjährigen Traktanden-Cirkulars hat Uns gleichwie früherhin schon einen Uebelstand vor Augen geführt, dem ungeachtet jahrelangen Bestehens einmal abzuhelfen nach Unserem Dafürhalten, im wohlverstandenen Interesse der eidgenössischen Stände liegen dürfte. In den verschiedenen Bestimmungen des Föderalaktes von 1815 werden die Gegenstände näher bezeichnet, deren Behandlung und Entscheidung von den souverainen Kantonen der Bundesgewalt übertragen worden ist. Diese Kompetenzen der Tagsazung theilen sich nun, wie bekannt, in solche, welche auf die innern Angelegenheiten der Eidgenossenschaft, und solche, die auf die Verhältnisse derselben zum Auslande Bezug haben. In die erstere fallen hauptsächlich alle Verpflichtungen zu Erhaltung des Bundes in seinem verfassungsmäßigen Bestande, Handhabung der Ruhe und Ordnung im Innern der Schweiz, Erfüllung der aus dem Prinzip der Verfassungsgarantie fließenden Bedingungen; es fallen ferner dahin die Oberaufsicht über einzelne Zweige der Kantonal-Staatswirthschaft, wie z. B. das Zoll- und Transitwesen, die Leitung aller eidgenössischen Wehranstalten, namentlich die Bildung und Ausrüstung des Bundesheers u. s. w. Die zweite Klasse begreift in sich die Vorkehren zu Behauptung der Freiheit, Unabhängigkeit und Sicherheit der Schweiz gegen allfällige Angriffe fremder Mächte, Wahrung ihrer neutralen Stellung und Förderung der schweizerischen Interessen durch zweckmäßige Handelsverträge. Dis sind die Gegenstände, welche in den Bereich der Bundesgewalt einschlagen; über sie, aber auch nur über sie allein, steht der Tagsazung das Recht zu, nach den vorgeschriebenen Regeln allgemein verbindliche Beschlüsse zu fassen. Alles Uebrige ist Sache der Kantonalsouverainetät, d. h. Sache der Verhandlung von Kanton zu Kanton. Nun hat sich, wie Euch, getreue liebe Eidgenossen, nicht entgangen seyn kan, seit vielen Jahren zugetragen, daß neben den Angelegenheiten, welche von Bundes wegen vor das Forum der Tagsazung gehören, auch solche ihr anhängig gemacht worden, über welche sie weder zu rathschlagen, noch zu entscheiden irgend eine Befugniß besizt. So kamen im Schooße der Bundesbehörde namentlich Anträge und Einladungen zu Schließung von Konkordaten über ökonomische und Polizeigegenstände zur Sprache, welche oft zu weitläufigen Berathungen Anlaß gaben und Jahre lang unter den Traktanden blieben. Außer dem sehr fühlbaren Zeitverluste, der hierdurch veranlaßt wurde, bot diese Einmischung der Tagsazung in Angelegenheiten, welche außerhalb des Bereiches der Bundeswirksamkeit lagen, den Uebelstand dar, daß sich diese Behörde hie und da zu Beschlüssen verleiten ließ, die von den Ständen später als inkompetent angefochten wurden. Die leidige Folge davon war dann entweder die Nichtvollziehung dieser Konklusen, oder ihre Zurüknahme, beides das Ansehen und die Autorität des Bundes untergrabende Erscheinungen. Zu diesem ist nun noch seit der Einführung der Oeffentlichkeit der Tagsazungs-Verhandlungen eine dritte nicht minder bedenkliche gekommen, nemlich das dem Publikum leider nur zu oft gegebene Schauspiel des aufs schroffste hervortretenden Kantonalgeistes, so wie der Unmacht des Bundestags in den wichtigsten Fragen der National- und Kantonal-Oekonomie, der Polizeiverwaltung u. s. w. zu irgend einer Verständigung zu gelangen. In Betrachtung alles dessen glauben wir daher, getreue liebe Eidgenossen, es dürfte eine in jeder Beziehung heilsame Reform des bei Tagsazungen zu befolgenden Geschäftsganges seyn, wenn der Grundsaz aufgestellt und festgehalten würde, in Zukunft vor die versammelte Tagsazung blos solche Gegenstände zu bringen, über welche sie bundesgemäß zu berathen und mit Stimmenmehrheit definitiv und für alle Stände zu entscheiden befugt ist. Alle übrigen, durch den Bundesvertrag nicht in den Kreis der Tagsazungskompetenz gezogenen Fragen, könnten dann von den betreffenden Ständen nach dem Beschlusse des Bundestags in Konferenzen behandelt werden. Dieses scheint auch wegen der nun eingeführten Oeffentlichkeit der Tagsazungs-Verhandlungen angemessen zu seyn, indem die Unterhandlungen zwischen Kantonen nach allgemein geltenden Grundsäzen vor ihrem Abschluß nicht zur Kenntniß des Publikums gebracht werden sollen. Zugleich würde man hiedurch einerseits eine bedeutende Abkürzung der Dauer derselben und somit auch eine Verringerung der daraus für die löblichen Stände entspringenden Kosten, und anderseits eine eben so zwekmäßige als dem Ansehen des Bundes zuträgliche Vereinfachung und Erleichterung des bis dahin in hohem Grade schleppenden Geschäftsganges der Tagsazung erzielen. Diese Ansicht bestimmt Uns, Euch, getreue liebe Eidgenossen, einzuladen, diesen Unsern Antrag in reifliche Erwägung ziehen und Eure Gesandtschaft auf der ordentlichen Tagsazung des laufenden Jahres mit den geeigneten Instruktionen zu dessen Behandlung und wo möglichen Genehmigung versehen zu wollen. Wir benuzen diesen Anlaß u. s. f. Bern, 22 April 1835. Unterz. Tavel, Schultheiß. — Mai, Staatsschreiber."

† Vom Genfersee, 25 April. Die reizenden Februartage, die uns mehr als einmal 16° R. Wärme im Schatten brachten, ja alle Blumen und Blüthen hinterlistig herauslokten, hatten im Verein mit dem langersehnten warmen Regen am 16 April Abends unsere Vegetation sehr entwikelt, als mit dem 17 eine immer zunehmende Kühle eintrat, die bald in entschiedene Kälte überging, bei der alle unsere benachbarten Berge weit herunter mit Schnee bedekt wurden. Wir hatten mehrmals 3° R. Kälte, und dadurch hat unser eben in schönster Blüthe stehendes Steinobst sehr gelitten, besonders die Pfirsiche. Eben so war es mit dem Klee, dem Korn und den Wiesen. Auch der Weinstok hat durch diesen Frost bedeutend gelitten. — Aehnliches erfahren wir aus dem benachbarten Departement de l'Ain. Auch da lag Eis auf den Feldern, auch da schneite es, und zwar ziemlich lange in Bourg, und alles

Steinobst hat viel gelitten. Der nahe Distrikt Ser hingegen leidet nicht an Kälte, aber an gefährlicher, an verzehrender Hize. Hier nehmen durch Bosheit und Nachlässigkeit die Waldbrände furchtbar überhand. Alle Nacht sehen wir größere oder kleinere brennende Stellen im Wald. Nur die große Thätigkeit der Ortsbehörden und der Einwohner haben bisher größere Ausbreitung verhindert.

Deutschland.

* Kassel, 24 April. Während die vom evangelischen Konsistorium zu Kassel niedergesezte Kommission zur Untersuchung der Beschwerden einer großen Zahl von Mitgliedern der hiesigen Brüdergemeinde gegen ihren Geistlichen, den Pastor Lange, ihre Arbeiten beinahe beendigt hatte, ist jezt an diese Behörde eine von einigen hundert Unterschriften begleitete Eingabe gerichtet worden, worin um Beibehaltung des gedachten Geistlichen, dessen Lehren die des wahren Christenthums und ächten Lutherthums seyen, aufs dringendste gebeten wird. Das Konsistorium hat hierauf verfügt, daß nun ebenfalls alle diese Personen von der Untersuchungskommission zu Protokoll vernommen werden sollen. Das Ende wird seyn, daß kein hinreichender rechtlicher Grund sich herausstellen wird, Hrn. Lange von seinem Predigeramte zu entfernen. In der That läßt sich nicht läugnen, daß da unsere evangelischen Geistlichen fortdauernd auf die symbolischen Bücher verpflichtet werden und den hiesigen sogenannten Mystikern nichts weiter zum Vorwurf gemacht werden kan, als daß sie streng an diese und deren Buchstaben halten, leztere sich bei ihren Lehren und Grundsäzen auf einem Rechtsboden befinden, auf den die Rationalisten bei der Vertheidigung gegentheiliger Doktrinen sich nicht zu stüzen vermögen, indem sie sich dabei blos auf bessere Einsicht der Zeit und richtigeres Verständniß der Bibel in Folge vervollkommneter Exegese berufen. Diesem Zwiespalt unter der Geistlichkeit einer und derselben Konfession, der immer schroffer hervortritt, den Geist der Sektirung hervorruft und Zwiespalt in der Kirche selbst zur Folge hat, ein Ziel zu sezen, scheint es nur Ein Mittel zu geben, die Zusammenberufung einer Synode nach Vorschrift der Verfassungsurkunde, um die religiense Einsicht des Zeitalters mit den aus dem 16ten Jahrhunderte sich herschreibenden und bisher unverändert gelassenen Satzungen der Kirche in bessern Einklang zu bringen. Wie man versichert, dürfte dieses auch der Vorschlag des Konsistoriums seyn. Die gegenwärtigen Verhältnisse in den kirchlichen Angelegenheiten haben mehrere Streitschriften unter den hiesigen Geistlichen veranlaßt. Ein hier sehr geachteter Prediger, der Konsistorialrath Ernst, hatte eine Predigt im Druk erscheinen lassen, die das Verhältniß der Vernunft zur Religion zum Gegenstande hatte. Es traten aber bald junge hiesige Kandidaten des Predigeramtes auf, welche diese Schrift einer scharfen öffentlichen Kritik unterwarfen und die Glaubenslehren, welche sich hier entwikelt fanden, mit weniger Schonung bestritten. Auch diese Erscheinung ist charakteristisch für die jezige Zeit; denn früher würde es ein junger Theolog, der ein künftiges Predigeramt ambirt, nicht leicht gewagt haben, öffentlich einem solchen Veteran entgegenzutreten. — Bürgermeister und Stadtrath der hiesigen Residenz haben gegen die vom Minister des Innern beschlossene Errichtung eines neuen Gymnasiums in Kassel, und Erniedrigung des seit einem halben Jahrhunderte allhier bestandenen Lyceum Fridericianum zu einem bloßen Progymnasium, protestirt, sich auf den Inhalt der Stiftungsurkunde dieses leztern und den Schuz, welchen die Verfassungsurkunde allen bestehenden Stiftungen für den öffentlichen Unterricht zusichert, berufend. Zugleich hat der Magistrat in einer ausführlichen Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten überreichten Denkschrift die Gründe dargelegt, welche für die Aufrechthaltung der stiftungsmäßigen Gerechtsame des Lyceums sprechen. Indessen sind diese Schritte ohne Erfolg gewesen, und vor einigen Tagen die bevorstehende Eröfnung des neuen Gymnasiums amtlich zur öffentlichen Kunde gebracht worden. — Die Sterblichkeit ist seit Kurzem am hiesigen Orte sehr groß, sogar verhältnißmäßig größer als in jener Zeit, wo die Cholera hier graisirte. Es sterben besonders viele Menschen jedes Alters und Geschlechtes an plözlichen Schlagflüssen. In den Umgebungen von Kassel und den benachbarten Dorfschaften nehmen seit einiger Zeit auch die natürlichen Blattern wieder sehr überhand, und es werden viele Erwachsene davon befallen. Die Häuser, in welchen Blatternkranke sich befinden, werden sogleich gesperrt und mit Plakaten an den Thüren versehen.

---

[880]

Würtembergischer Kreditverein.

Stuttgart.

Die Umtauschung 4½- und 4prozentiger (A. B. und C.) Obligationen in 3½prozentige (D. Obligationen) betreffend.

Die günstige Stellung des würtembergischen Kreditvereins gegenüber von den gegenwärtigen allgemeinen Geldverhältnissen, so wie die bei der Verwaltung dieses Instituts gewonnene Ueberzeugung, daß der Verein berechtigt ist, seine höher zinsende Schuld mittelst Ausgabe niedriger zinsender Obligationen jederzeit abzulösen, haben den unterzeichneten Ausschuß in den Stand gesezt, mittelst successiver Auslosungen die Herabsezung der 4½- und 4prozentigen (A. B. u. C.) Obligationen in 3½prozentige (D. Obligationen) zu erwirken. Um nun aber gegen die Inhaber solcher höher zinsenden Obligationen, welche Gläubiger des Vereins bleiben wollen, die möglichste Rüksicht zu beobachten, bietet der Verein denjenigen Besizern 4½- und 4prozentiger Obligationen, welche sich bis 1 August d. J. in die Umtauschung ihrer Obligationen in 3½prozentige zu willigen erklären, nicht nur eine angemessene Provision an, und zwar bei den A. und B. Obligationen von 1½ und bei den C. Obligationen von 1 Prozent, sondern auch die Bezahlung des bisherigen höheren Zinses und bei den B. Obligationen die Berechnung des Kapital-Zuschlags noch auf ein halbes Jahr vom Tage der erklärten Einwilligung an.

Das Anerbieten einer Provision von 1½ Prozent für die A. und B. Obligationen ist jedoch keineswegs auf diejenigen Obligationen zu beziehen, welche in Folge der öffentlich bekannt gemachten Verlosung vom 30 December 1854, Schwäb. Merkur 1855. No. 4. auf den 1 Julius d. J. oder in Folge der hiernach bekannt gemachten Verlosung vom 5 April auf den 1 November d. J. im Gesamtbetrag von 150,000 fl. heimbezahlt werden, und ebenso wenig auf diejenigen Obligationen, welche erst nach der Bekanntmachung weiterer Obligationen-Auslosungen zur Umtauschung würden angemeldet werden.

Diejenigen Vereins-Gläubiger, welche die Umtauschung ihrer Obligationen in 3½prozentige wünschen, wollen sich nun in möglichster Bälde an die Kasse des Kreditvereins in Stuttgart oder an eines der in den Obligationen bemerkten Wechselhäuser wenden. Die Umtauschung kan jedoch nur gegen Rükgabe der 4½- und 4prozentigen Obligationen und der noch unverfallenen Zins-Coupons geschehen, welch ersteren, sezern sie auf den Namen des Darleihers gestellt sind, eine Empfangs-Bescheinigung und falls Cessionen stattgefunden haben, die erforderlichen Cessions-Urkunden beizulegen sind.

Zugleich fügt der unterzeichnete Ausschuß die Bemerkung bei, daß in Rüksicht auf die Schwierigkeit der Berichtigung des Legitimationspunktes bei auf den Namen ausgestellten Vereins-Obligationen, von jezt an nur auf den Inhaber lautende Obligationen von der Vereinskasse ausgegeben werden.

Den 13 April 1855.

Der Verwaltungs-Ausschuß des würtemberg. Kreditvereins.

In Bezug auf vorstehende Bekanntmachung des Verwaltungs-Ausschusses des würtembergischen Kreditvereins gibt sich der Unterzeich-

nete die Ehre die Besizer von Vereins-Obligationen à 4½ und 4 Proz. verzinslich (A. B. und C.) einzuladen, ihm baldmöglichst ihren Vorrath einzusenden, um solchen gegen Obligationen Lit. D. à 5½ Proz. verzinslich umzutauschen, da derselbe von Seite der Direktion des Vereins hiezu beauftragt ist, so wie zur Vergütung der angebotenen Provision. Der Unterzeichnete wird gegen die ihm zu behändigenden Original-Obligationen und der noch unverfallenen Zins-Coupons Interims-Scheine ausstellen, und besorgt seyn, daß die Eigenthümer gegen Zurückerstattung der leztern die neuen Obligationen längstens nach vier bis sechs Wochen erhalten. Der Umtausch geschieht übrigens unentgeldlich, nur sind die Obligationen franko einzusenden.

Augsburg, 26 April 1855.

Joh. Lor. Schäzler.

---

[120] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal.

Erstes Aprilheft.

Inhalt: Bonnycastle, über eine neue Methode Fahrzeuge auf Kanälen fortzuschaffen. – White's Verbesserungen an den Maschinen zum Heben von Wasser, welche Maschinen übrigens auch zu anderen Zweken anwendbar sind, und mit Dampf oder einer anderen Triebkraft betrieben werden. Mit Abbildungen. – Whitworth's Verbesserungen an den Maschinen oder Apparaten zum Schneiden von Schrauben. Mit Abbild. – Mushet über die Möglichkeit Eisen mit Kupfer zu legiren. – Youldon's verbesserte Methode das Rauchen der Rauchfänge zu verhindern. Mit Abbild. – Ueber den Physiotype des Hrn. Sauvage, oder über die von ihm erfundene Methode Gesichtszüge auf mechanische Weise vollkommen und genau wiederzugeben. – Ramsey's Verbesserungen an den Apparaten zum Umblättern von Noten- und anderen Büchern. Mit Abbild. – Noble's Verbesserungen im Spinnen der Wolle. Mit Abbild. – Ueber die Stärke von verschiedenem Strik- oder Tauwerk. – Dr. Faust's Eis- und Schneebehälter sowol in als über der Erde in Gebäuden. Mit Abbild. – Cassell's Verfahren zur Erzeugung eines Cementes, oder zur Verbindung mehrerer Substanzen, die sich zu verschiedenen Zweken, zu denen man Cemente, Steine, Ziegel oder andere derlei Dinge verwendet, benuzen lassen. – Ueber das Vorkommen der Titansäure in den hessischen Schmelztiegeln. – Ueber die Anwendung des bituminösen Mergelschiefers und seiner Produkte. – Ansichten verschiedener französischer Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich, und über die Folgen der Aufhebung des Prohibitivsystemes für ihre Fabriken. (Fortsezung.) – Miszellen. Englische Patente. – Programm der von der Société d'encouragement pour l'industrie nationale für die Jahre 1855, 1856 und 1857 ausgeschriebenen Preise. – Königliche Medaillen, welche die Royal Society in London verleihen wird. – Dr. Church's Dampfwagen. – Eine amerikanische Dampfwagenleistung. – Einstellung der Dampfwagenfahrten in Schottland. – Explosion einer Dampfmaschine. – Ueber die nordamerikanischen Dampfboote. – Gesez für die Dampfbootbesizer in Louisiana. – Die Eisenbahn zwischen Dublin und Kingstown. – Ueber die Eisenbahn der östlichen Grafschaften in England. – Ueber die Kosten der vorzüglichsten englischen Eisenbahnen. – Abermals ein Lebenszeichen der undulirenden Eisenbahn des Hrn. Badnall. – Eisenbahnen in Verbindung mit Telegraphen. – Howard's Quekssilber- oder Wasserdunstmaschine. – Ueber den Seismometer oder Erdbebenmesser des Hrn. Coulier. – Ueber Dr. Traill's Windmesser oder Anemometer. – Merkwürdige Selbstentzündung. – Ueber ein neues Gesez der Verbrennung. – Bemerkungen über den Parlamentsbrand in London. – Ein Beispiel für die amerikanische Maschinensucht. – Litteratur. (Recensionen.)

Zweites Aprilheft.

Inhalt: Fraser's Verbesserungen an den Dampfkesseln und in der Einrichtung der mit denselben in Verbindung gebrachten und an den Straßendampfwagen anwendbaren Maschinerien. Mit Abbildungen. – Dance's Verbesserungen an den Dampfkesseln für Dampfwagen. Mit Abbild. – Baddeley's schwimmende Feuerlöschmaschine. Mit Abbild. – Roberts Vorrichtung, womit man Gegenstände, welche in rascher Umdrehung begriffen sind, vollkommen deutlich sehen kan. Mit Abbild. – Shee's Verbesserungen an den Destillir-Apparaten. Mit Abbild. – Risler, über das Troknen der gebeizten (grundirten) Baumwollenzeuge. Mit Abbild. – Beschreibung des Hofkue in der Kattunfabrik des Hrn. Thomson in Primose bei Manchester. Mit Abbild. – Bericht, welchen Hr. Eduard Schwarz im Namen des Komités für Mechanik über vorstehende Abhandlung erstattete. – Rutter, über die Kosten der Gasbeleuchtung im Vergleiche mit jener mit Kerzen. – Verbesserungen in der Fabrikation und Reinigung von Soda. – Wohlfeile Verfahrungsarten zur Bereitung reiner Mangansalze für technische Zweke. – Ansichten verschiedener Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich, und über die Folgen der Aufhebung des Prohibitivsystemes für ihre Fabriken. (Fortsezung.) – Miszellen. Englische Patente. – Aldersey's Umschließung der Ruderräder der Dampfboote. – Selbstversenkung der Dampfboote. – Ein Miniaturdampfschif. – Bemerkungen über Kapitain Forman's Plan Boote ohne Ruderräder zu treiben. – Verkehr auf dem Erie-Kanal in Nordamerika. – Ueber einen großen Eisenbahnviadukt. – Eine neue bewegliche Eisenbahn. – Nacht-Telegraphen mit Sauerstoff-Wasserstoffgas beleuchtet. – Stationäre Feuerlöschanstalten. – Ueber Davy's Sicherheitslampe. – Sykes's und Conradt's Wollenspinnmaschine. – Amerikanische Maschine zum Zurichten und Reinigen der Bettfedern. – Ueber die Schornsteinfegerei in England. – Noch etwas über Kyan's Methode Holz gegen den Trokenmoder zu schüzen. – Ein Beispiel der Anwendung des Steinmörtels zur Ausbesserung von Bauten. – Ueber die Fabrikation von Papier aus Stroh. – Ueber Papiere und Zeuge aus den Fasern der Ananasblätter. – Ueber den Byssus der Alten und über die Unterscheidung leinener Zeuge von baumwollenen. – Abermal eine Methode schnell zu gerben. – Ueber die Vereinigung oder Cementation von Horn-, Schildpatt- und anderen derlei Spänen. – Ueber die Uebertragung von Kupferstichen auf Fayence. – Revere's Methode Eisen gegen die Oxydation im Wasser zu schüzen, ist etwas Altes. – Notiz für Eisengießer. – Ueber die Wirkung des Meerwassers auf das Stükmetall oder Kanonengut. – Brillen aus Draht. – Ueber Rogers und Fellows Schlittschuhe. – Parce's Methode Potasche zu gewinnen. – Eine Tinte aus Steinkohle. – Noch eine Methode Weinfässern den Schimmelgeruch zu nehmen. – Vergleichende Uebersicht der Bücherausfuhr zwischen England und Frankreich. – Ausfuhr von Eis nach Ostindien. – Ueber den Raum, den die menschliche Bevölkerung auf unserer Erde einnimmt. – Erweiterung der Fußwege an Brüken und Straßen. – Ueber die Anwendung der d'Arcet'schen Gallertsuppe im Hospital Saint-Louis in Paris. – Ueber den Einfluß der hohen und niederen Getreidepreise auf das Mortalitätsverhältniß der Menschen.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journal erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden, Abbestellungen aber können nur am Schlusse jedes Semesters angenommen werden.

---

[862] Bei E. H. Schröder in Berlin, Königsstraße Nr. 57, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Destillirkunst

der geistigen Getränke nach praktisch bewährten Erfahrungen.

Von

A. L. Möwes,

Apotheker erster Klasse.

14 Bogen in 8. geh. Preis 25 Sgr.

In Nr. 10 des Leipziger Universalblattes für Land- und Hauswirthschaft 1855 befindet sich eine sehr günstige Rezension dieses wirklich brauchbaren Buches.

---

[56] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München sind erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Sammlung architektonischer Entwürfe,
welche ausgeführt oder zur Ausführung entworfen wurden, mit erläuterndem Text, von L. v. Klenze, 1stes bis 5tes Heft, jedes mit 6 lithographirten Blättern. gr. Fol.
Jedes Heft 4 fl.

Fresko-Gemälde aus der Geschichte der Bayern, in den Arkaden des Hofgartens zu München, herausgegeben und lithographirt von einigen Malern derselben, in 35 Blättern. gr. Fol. 9 fl.

Randzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen von C. Neureuther, lithographirt. 4 Hefte. Preis 10 fl.

Rand-Zeichnungen zu den Dichtungen deutscher Klassiker von C. Neureuther, 6 Hefte. Preis 7 fl. 12 kr.

Erinnerungen an Rom, Florenz und Neapel, Monumente und Volksscenen Italiens darstellend, von W. Gail. 6 Hefte. Mit 30 lithograph. Blättern. Fol. 9 fl.

Sammlung von Konturen der vorzüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek u. den Arkaden in München. 16 Blatt mit erläuterndem Texte. 2 fl. 48 kr.

Tempel-Ruine von Korinth, mit Pallicaren, welche ihre Beute auf Kamelen durch gefangene Araber fortbringen lassen, gemalt von Heydeck und auf Stein gezeichnet von Hohe. 3 fl.

Goethe, lithographirt von Strixner, mit Thon auf Karton aufgezogen. 48 kr.

---

[78] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Faust.

Eine Tragödie

von

Goethe.

Beide Theile in Einem Bande.

Mit des Verfassers wohlgetroffenem Bildniß in Stahlstich.

Gebunden. Preis 4 fl. 48 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[122] # Wochenblatt
für
Haus- und Landwirthschaft, Gewerbe und Handel,
Jahrgang 1835,
mit einer kolorirten Gebirgsarten-Karte von Würtemberg und vielen andern Lithographien und Holzschnitten.

Die achte, so eben ausgegebene Nummer des Wochenblatts für Haus- und Landwirthschaft, Gewerbe und Handel enthält nebst einer kolorirten Gebirgskarte von Würtemberg (welche später im Buchhandel wohl die Hälfte des jährlichen Abonnementspreises von diesem Blatte kosten dürfte): kurzer und faßlicher Unterricht über die Beschaffenheit Würtembergs in Hinsicht seiner Gebirgsarten. Von Pfarrer Schwarz in Botenheim. — Vortheilhafteste Zeit des Waldstreubezugs. — Die Mistjauche, als zweckmäßiges Mittel, den in Ermanglung nothwendiger Dünger-Zufuhr geschwächten Wintersaaten zu Hülfe zu kommen. — Incarnatklee.

Preis des ganzen Jahrgangs 1 fl. 30 kr.

Stuttgart und Tübingen, den 22 Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[821] ³ # Neues Journal für Landwirthschaft.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint von heute an und ist durch alle soliden Buchhandlungen, so wie durch die löblichen Postexpeditionen zu beziehen:

Centralblatt für Landwirthschaft
und verwandte Gewerbe,
redigirt von
D. Victor Jacobi,
Privatdocent der Land- und Staatswirthschaft an der Universität Leipzig.

Wöchentlich Eine Nummer von Einem Bogen groß Oktav.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 3 Rthlr. 12 gr. sächs.

Der Preis des halben Jahrganges ist 1 Rthlr. 18 gr. sächs.

und wird bei Bestellung pränumerirt.

Diese Zeitschrift ist bestimmt, aus dem gesamten Bereiche der Landwirthschaft und der damit häufig verbundenen technischen Gewerbe, das Neueste und Bedeutendste an Erforschungen, Erfahrungen, Entdekungen und Erfindungen, dem landwirthschaftlichen Publikum in gedrängter Kürze fortlaufend vorzulegen. Zu dem Ende wird dieselbe hauptsächlich Auszüge, aus der sämtlichen deutschen und auswärtigen Journals und neuen Bücher-Litteratur und nur, ausnahmsweise, kurze Originalaufsätze über wichtige Materien darbieten. Hierdurch hoffen wir, bei dem großen Umfange und immer zunehmendem Wachsthum der ökonomischen Litteratur, die Uebersicht des wissenschaftlich Interessanten sowohl, als des praktisch Brauchbaren auf ähnliche Weise zu erleichtern, wie dis bereits in andern Fächern geschehen und mit Dank aufgenommen worden ist.

Leipzig, am 1 April 1835.

Breitkopf und Härtel.

---

[888] In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und bereits an alle Buchhandlungen versandt:

Leben, Wirken
und
Tod des Kaisers.
Von
Dr. A. J. Gros-Hoffinger.

Mit zwei Bildnissen des verewigten Kaisers Franz, darstellend: 1) den Verstorbenen auf dem Sterbebette, 2) auf dem Paradebette.

Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Der Inhalt dieses geistreich geschriebenen, durch den Namen des Verfassers hinlänglich empfohlenen Werkes zerfällt in folgende Abtheilungen: I. Kurze Kriegsgeschichte. II. Franz des Ersten Politik. III. Innere Politik in Verwaltung der Provinzen. IV. Innere Verwaltung: a) Kirchenwesen, b) Unterrichtsanstalten, c) Justiz und Gesezgebung, d) Geistescultur, e) Kunstanstalten, f) Akerbau, Gewerbe, Handel, Schiffahrt ꝛc. V. Charakter des höchstseligen Monarchen (nebst charakteristischen Anekdoten). VI. Todesscenen. VII. Anhang. 1) Beschreibung der Trauerfeierlichkeiten in Wien. 2) Sammlung der besten Gelegenheitsgedichte, Gebete ꝛc. 3) Stimmen des Auslandes über Franz des Ersten Charakter, Politik und Tod ꝛc.

Stuttgart, den 8 April 1835.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

Von Dr. Groß-Hoffinger Geschichte Josephs II ist das lezte Heft des ersten Bandes erschienen.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

---

[911] # Für Botaniker.

Das als klassisch anerkannte und für jeden Botaniker unentbehrliche

Handbuch der Gewächskunde
von
J. C. Moelsler,

ist jezt in einer dritten Auflage vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands für den überaus billigen Preis von 6⅔ Rthlr. zu haben. Hr. Hofrath Dr. Reichenbach, der im In- und Auslande hochgeachtete Botaniker, hat auch gegenwärtige dritte Auflage bearbeitet und mit den neuesten Entdekungen vermehrt.

In Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben und Kilian jun., in Prag bei Calve u. Enders und allen übrigen soliden Buchhandlungen in Oestreich zu haben.

---

[106] ## Landwirthschaftliche Schriften.

In der unterzeichneten Verlagshandlung sind folgende für den Landwirth äußerst interessante Schriften erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. N. v. Schwerz,
Anleitung
zum
praktischen Akerbau.
1r bis 5r Band. Preis 14 fl.

Von demselben

Landwirthschaftliche
Mittheilungen,
16 Bändchen.

Beobachtungen über die belgische Feldwirthschaft,
gesammelt während einem zweijährigen Aufenthalt in Westflandern von
Friedrich Feibl,
Zögling der Hochheimer Waisen-Anstalt.
Mit Steindrüken. Preis 2 fl.

Hortus Gramineus Woburnensis,
oder
Versuche
über den Ertrag und die Nahrungskräfte verschiedener Gräser und anderer Pflanzen, welche zum Unterhalt der nüzlichen Hausthiere dienen;
veranstaltet durch
Johann Herzog v. Bedford.

Mit vielen Abbildungen der Pflanzen selbst, so wie der Samen, womit diese Versuche gemacht wurden, erläutert, nebst praktischen Bemerkungen über ihre natürlichen Eigenschaften und die Erdarten, welche am besten für sie taugen; samt Angaben über die besten Gräser für dauernde Weiden, bewässerte Wiesen, hochliegendes Weideland und zur Wechselwirthschaft, begleitet mit den unterscheidenden Merkmalen der Arten und Abarten von
Georg Sinclair,
Mitglied der Linné'schen und der Gartenbaugesellschaft zu London, korrespondirendem Mitglied der caledonischen Gartenbaugesellschaft zu Edinburg und des landwirthschaftlichen Vereins zu Stuttgart.

Preis illum. 8 fl. — schwarz 6 fl.

Dem Botaniker vom Fach und dem Freunde der Pflanzen, wird dieses Werk eben so interessant seyn, als es dem praktischen Landwirth unentbehrlich ist, der darin einen Schaz von nüzlichen Erfahrungen und Kenntnissen in Beziehung auf Gräserkunde niedergelegt findet.

mit deren Hülfe ihm eine bessere Kultur und Anlegung von Wiesen und Weiden leicht werden wird.

J. G. Elsner,

Meine Erfahrungen in der

höhern Schafzucht,

Preis 1 fl. 36 kr.

Dieses neueste Werk eines der erfahrensten Schafzüchter Deutschlands dürfte in Kurzem von keinem Schafhalter vermißt werden können.

Von demselben:

Die deutsche

Landwirthschaft

nach ihrem jetzigen Zustande dargestellt.

3 Theile. gr. 8. 5 fl.

Von demselben:

Handbuch der

veredelten Schafzucht.

gr. 8. 2 fl.

Von demselben:

Hand- und Hülfsbuch für den

kleinen Gutsbesizer u. Landmann.

gr. 8. 2 fl. 30 kr.

N. W. Papst,

königl. württemb. Oekonomierath,

Beiträge zur

höhern Schafzucht

mit besonderer Rüksicht auf die Produktion der hochfeinen Wolle im Königreich Würtemberg und den angränzenden Staaten.

Preis 1 fl. 12 kr.

Von demselben:

Anleitung zur

Rindviehzucht

und zur verschiedenartigen Benuzung des Hornviehes.

Mit 9 lithograph. Tafeln und 2 Tabellen. Preis 2 fl. 45 kr.

S. v. Hördt,

königl. württemb. Ober-Medizinal-Rath.

Unterricht über die

Pferde-Huf-Beschlage-Kunst

und die

Behandlung

der kranken und fehlerhaften Hufe, nebst einer Abhandlung über die Kastration der Pferde.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 18 Bogen stark auf fein Velinp. mit Lithographien. Preis 2 fl. 42 kr.

Stuttgart und Tübingen im April 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[876] **Anzeige,**

dem verehrten juristischen Publikum gewidmet.

Das rechtswissenschaftliche Publikum hatte mit dem den Verfassern befreundeten Verleger in kurzem Zwischenraum den Verlust zweier hochgefeierten Rechtslehrer zu betrauern, deren Geisteswerke wohl mit Recht auf die Nachwelt zu kommen verdienen: *Feuerbach* und *Mackeldey*. Der verewigte *Feuerbach* erlebte von seinem Lehrbuche des peinlichen Rechts 11, und *Mackeldey* von seinem Lehrbuch des heutigen römischen Rechts 10 Auflagen. Es war für mich keine leichte Aufgabe, tüchtige, mit dem Plane und Systeme der beiden Verstorbenen einverstandene Männer aufzusuchen, die sich der in der Folge nöthig werdenden Herausgabe neuer Auflagen mit Liebe zu unterziehen geneigt wären. Mit freudiger Beruhigung aber mache ich hiermit bekannt, daß es mir gelungen ist, den Hrn. geh. Rath Dr. *Mittermaier* in Heidelberg als künftigen Herausgeber des Lehrbuchs von Feuerbach, und den Hrn. geh. Hofrath Dr. *Rosshirt* daselbst (unter Benuzung des handschriftlichen Nachlasses des Verfassers) als Herausgeber des Lehrbuchs von Mackeldey zu gewinnen. Beide würdige Männer werden, unter Vermeidung wesentlicher Aenderungen, die künftigen Auflagen im Geist und Plane der verewigten Verfasser, mit den zeitgemäßen Verbesserungen und Zusäzen versehen, und die 12te Auflage des Feuerbach'schen Lehrbuchs wird im Herbst dieses Jahrs, die 11te Auflage des Mackeldey'schen Lehrbuchs, beide mit königl. würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruk, im Laufe des Jahrs 1837 erscheinen. Indem ich mich beeile, den akademischen Rechtslehrern und sonstigen zahlreichen Verehrern der zu früh Verstorbenen diese Anzeige zu widmen, empfehle ich beide Werke deren fernerem Wohlwollen.

Gießen, im April 1835.

G. F. Heyer, Vater.

---

[881] In der **Andreä'schen Buchhandlung** in **Frankfurt a. M.** sind folgende neue Werke erschienen:

Bagge, E. W. S., Anhaltspunkte aus der Naturlehre und Astronomie zur Erinnerung an den mündlichen Vortrag, für Realschulen. 8. geh. 12 gr. oder 54 kr.

Brands, Jakob, kleines Gebetbuch für Kinder, mit Kupfern. 31e verb. Auflage. 12. 4 gr. oder 18 kr.

Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie, herausgegeben von Kuhn, Locherer, Lüft und Staudenmaier. 4ter Band 1stes und 2tes Heft. gr. 8. Jedes Stük 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Rehfuß, Dr. C., ספר החיים vollständiges Andachtsbuch zum Gebrauche bei Krankheitsfällen, im Sterbehause und auf dem Friedhofe, neu bearbeitet, den hebräischen Text berichtigt und erklärt, frei ins Deutsche übersezt und mit vielen Gebeten vermehrt. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Moser, Franz Jos., gesammelte Kanzelreden, herausgegeben von Dr. Räß und Dr. Weis. 5ter Band. Die Glaubenspredigten 1ster Theil. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Xylander, J. Ritter v., die Sprache der Albanesen oder Schkipetaren. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

---

[119] In der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat April.

Inhaltsanzeige: Stizzen aus Japan. – Der Karneval in Marseille. – Die Sads oder Quäker in Indien. – Französische Litteratur: La Juive. – Der Markt von Buffarik. – Expedition ins Innere von Australien. – Kinderhospital in St. Petersburg. – Ein Besuch bei dem Räuber Gasperoni. – Schreiben des Prinzen von Neuwied über seine Reise. – Die Beschwerden der indischen Armee. Erster und zweiter Artikel. – Wasservertheilung in London. – Kommission zur Untersuchung des französischen Remontesystems. – Betrag des Brandschadens in Frankreich während der Jahre 1832 und 1833. – Karneval in Paris. – Briefe über Nordamerika. Erster Brief. – Nachrichten über Oberkalifornien. – Ungeheure Wasserleitung in Neu-York. – Maschine zum Passiren der Flüsse. – Reise in Kleinasien von Texier. – Gersteneinfuhr zur Bierbrauerei in London. – Verhältniß der Einsteher und Freiwilligen im französischen Heere. – Prachtvolles Manuscript, dem heiligen Vater von den Juden übergeben. – Angaben über Sterbefälle und Geburten in Paris. – Russisch-amerikanische Kolonien. (Aus Lütke's Reise um die Welt.) – Die klimatischen Verhältnisse Rußlands. – Der Opiumbau in Kleinasien. – Notizen über die Burmesen. – Handel von Salonichi. – Mittel um Baumwollenzeuge unverbrennlich zu machen. – Beleuchtung, die zu Nacht-Telegraphen dienen kan, von Herrn Coad. – Privatgeselligkeit in Mexiko. – Schilderung von Funchal. – Tübetanisches Wörterbuch von Csoma de Körös. – Hindubaukunst. – Finanzsystem von Gwalior. – Ueberschwemmungen in Indien und China. – Verbot des Rauchens auf den Sandwichinseln durch die Missionaire. – Nachrichten von Schah Soudscha's Unternehmen. – Manuscript über alte französische Statistik. – Beleuchtungen der heiligen Schrift aus jezt gebräuchlichen Sitten des Orients. – Amphitheater zu El Dschemm. – Nachrichten von der Expedition Dr. Smiths ins Innere von Südafrika. – Schilderung von Timor. – Witterungs-Beobachtungen aus Nordamerika. – Das Wölkchen der Korallen in den Karpathen. – Ueber den Ausdruk „Barbarenaugen" in den chinesischen Proklamationen. – Mittheilungen über die Bucharei. – Reise nach Yemen. – Nekrolog des Dichters und Reisebeschreibers Inglis. – Meistersängerei auf den Sandwich-Inseln. – Münzenfund im Departement Loire. – Heftiger Wirbelwind. – Entwurf zur Reise Kapitain Alexanders in Südafrika. – Schilderung der Prairien von Irving. – Einführung von Handelsartikeln zur Bierverfälschung in England. – Verschiedenartige Strömungen in der Nordsee. – Verhältniß des Staats Chili zu den umwohnenden Indiern. – Austritt Allards aus Randschit Singhs Dienst. – Bevölkerung von Pulo-Penang. – Proklamation in Betreff der Verschwörung auf der Insel Ceylon. – Bemerkungen über Brasilien. (Aus der Schrift: three years in the Pacific.) – Ausflug nach Island. – Merkwürdige Schichtung des Bodens in Kutsch. – Einkünfte der Missionsgesellschaft in England. – Das Wörterbuch der französischen Akademie. – Englische Garnisonsstädte in Indien: Monghyr. – Morrison. (Nekrolog.) – Schilderung von Sarepta. – Litteratur des russischen Volks. – Verschönerungen von Paris. – Die Goodwin Sands. – Bemerkungen über die Südküste von Arabien. – Schiffbrüche bei Algier. – Das marokkanische Heer. – Laktolin, ein neues Präparat. – Ein Capybara nach England gebracht. – Lamartine's Reise im Orient. 1. Syrische Gastfreundschaft. Jaffa. 2. Der arabische Räuberfürst. Ptolemais. – Die nordamerikanischen Indianer. – Litterarische Notizen aus Rußland. – Wiseman's horae syriacae. – Die böhmischen Musiker. – Beiträge zur Statistik Spaniens. – Baumwollen-Produktion in Algier. – Fischregen in Indien. – Die Preßfreiheit in Paris. – Handel der Länder jenseits des Seitschi. – Seiden-

zucht auf Guadeloupe. – Zahl der in See befindlichen englischen Kriegsschiffe. – Die Papyrusrollen aus Herkulanum. – Pumberpur. – Lumsden's Tod. – Dumont d'Urville's Reise um die Welt. – Punah. – Zahl der Dentisten in Paris. – Angabe über die in England fabrizirten Schreibfedern. – Die Flüsse des Pentschab. – Die Verhältnisse der Anbauer im Mississippi-Thale. – Die neuen Straßenverbindungen in Sardinien. – Die Ausgrabungen bei dem alten Bulcia. – Proben mit dem Valentiaweizen.

[1121]

Uebersezungsanzeige.

Zur Verhütung von Kollisionsfällen kündigt die Unterzeichnete hiemit an, daß von der

Tour on the Prairies, by the author of the Sketch Book (Washington Irving)

eine Uebersezung erscheinen, und einen Theil der Länder- und Reisebeschreibungen ausmachen wird.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1851]

Für die Besizer der v. Kamptz'schen Jahrbücher und Gräff Sammlung der Verordnungen

ist so eben bei G. P. Aderholz in Breslau erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständiges alphabetisches Sachregister

der in den von Kamptz'schen Jahrbüchern für die preußische Gesezgebung, Rechtswissenschaft und Rechtsverwaltung enthaltenen

Verordnungen, Rescripte, Publikanda und Abhandlungen

mit gleichzeitiger Hinweisung auf die sieben Bände der von dem Justiz-Kommissarius Gräff herausgegebenen

Sammlung der Verordnungen.

Herausgegeben von H. Gräff.

gr. 8. geh. 1 Rthlr. 4 gr.

[817]³

Illuminirte Tafeln

der

politischen u. Kultur-Geschichte

von **Dr. Vehse**, königl. sächs. Archivar.

Lief. IX. X.

Der 1ste Subscript.-Preis zu 10 Thlr. (Velin 14, schwarz 6 Thlr.) dauert von jezt bis zur Oster-Messe, in der die lezten 2 Lief. erscheinen.

März 1835. **Grimmer'sche Buchhandlung in Dresden.**

[838]³ **Un jeune homme de 19 ans de la Suisse française**, qui a servi pendant quelque temps dans une maison respectable de la Suisse allemande, et y a appris cette langue, désire se placer en qualité de domestique ou de valet de chambre dans une bonne maison étrangère ou auprès d'une famille qui voyage. Il peut présenter un certificat de bonne conduite.

On est prié de s'adresser par écrit à l'expédition de la Gazette universelle.

[744] Navigation par les bateaux à vapeur de la „**General-Steam-Navigation-Company**" de Londres pour passagers et marchandises et au service de l'administration générale des postes aux lettres entre

ROTTRDAM & LONDRES.

Ces bateaux à vapeur d'une grande célérité et d'une grande force munis d'un pont vaste, élégant et tout-à-fait disposé pour la commodité des voyageurs, possédant une salle à manger et des cabinets à coucher particuliers, partent pendant toute l'année de Rotterdam pour Londres et de Londres pour Rotterdam avec la malle aux lettres tous les mercredi et samedi.

Le prix est de:

5 livres sterling pour le premier salon
2 „ „ „ le second salon.

On trouve à des prix modifiés des billets (qui, selon le désir du voyageur, peuvent lui servir à quelle époque de l'année qu'il lui plaît de choisir) à Cologne, rue de Frédéric-Guillaume Nr. 13, de 5 à 9 heures du matin et de 5 à 8 heures du soir et pendant les heures intermediaires dans la rue dite grande Witschgasse Nr. 30.

Le service exact de ces bateaux à vapeur, partant et arrivant deux fois par semaine, qui font ordinairement la traversée en 24 heures, ainsi que l'avantage, peu connu du public, qu'ils se chargent du transport des marchandises à un prix très modique avec une epargne considérable dans les frais d'assurance, ont determiné quantité d'exporteurs de vins et autres marchandises à donner ordre exprès à leurs Commissionnaires de Rotterdam de ne fraire leurs expeditions que par la voie des dits bateaux à vapeur.

Pour de plus amples informations s'adresser aux Agens.

J. Simonis à **COLOGNE, Gmc. Smith** et Comp. et **P. A. van Es** à **ROTTERDAM,**

puis à **LONDRES** au bureau de la **General-Steam-Navigation-Company,** 69 Lombardstreet.

[857] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München sind erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Karte von Europa,

zum Gebrauch für Schulen eingerichtet, 4 Blatt, kolorirt. 2 fl. 48 kr.

Karte von Deutschland,

zum Gebrauch für Schulen eingerichtet, 4 Blatt, kolorirt. 2 fl. 48 kr.

[868] *Nüzliches Geschenk für die Jugend.*

Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, und in Augsburg in der K. Kollmann'schen, in Wien in der C. Geroldschen:

Etui-Schulatlas

über alle Theile der Erde. Für den ersten geographischen Unterricht. Von Dr. Ed. Ad. Moller. Vierte, verbesserte Auflage. 24 Blatt in qu. Oktav. Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Dieser eben so niedliche als zweckmäßig eingerichtete Atlas erfreut sich mit Recht des allgemeinsten Beifalls.

(740)³ Jezt complett:

GALLERIE

lebender brittischer Künstler.

Dreißig Stahlstiche nach Zeichnungen v. **Twiner Robert** etc. Mit erklärendem Texte in deutscher Sprache. Roy. 4. In 10 Heften. 3 Rthlr. 8 gr. sächs. Elegant karton. 4 Rthlr. 4 gr. sächs.

Berlin. **A. ASHER.**

Unbedingt das Schönste und billigste Kupferwerk, das dem kunstliebenden Publikum je geboten worden!

[873] Das Bad Pfäfers wird auf den 1 Junius eröffnet werden. Man wird sich alle Mühe geben, die Zufriedenheit der verehrten Kurgäste zu verdienen, denen man sich zu geneigtem Zuspruch empfiehlt.

Im Namen des Klosters
Egger, Badirektor.

[874] Une très belle collection de minéraux arrangée d'après le système de Werner, dans le format de deux à deux pouces et demi, et consistant en 1234 pièces, est à vendre. S'adresser pour les renseignemens ultérieurs à Mr. Engelhardt, libraire à Freiberg en Saxe.

Eine sehr ausgezeichnete Mineraliensammlung, nach Werners System geordnet, in dem Format von 2 und 2½ Zoll, bestehend in 1234 Stük, ist zu verkaufen. Näheres ertheilt auf franko Anfragen der Buchhändler Engelhardt zu Freiberg in Sachsen.

[915]³

Instruction.

Un instituteur de la Suisse française, agé de 28 ans, versé dans toutes les parties de la littérature et connaissant suffisamment l'allemand pour enseigner en cette langue, désire se placer dans une ville de l'Allemagne, en qualité de professeur de langue française, ou dans une bonne maison, pour soigner l'éducation de quelques jeunes gens. — S'adresser pour d'ultérieurs renseignemens, à Mr. A. H. JEANNET, instituteur à St. Blaise, canton de Neuchatel, en Suisse.

[870 Une Demoiselle de la Suisse française, parlant correctement sa langue, qui pourrait soigner la première éducation de quelques jeunes personnes, et leur enseigner tous les ouvrages d'utilité et d'agrément désire trouver à se placer. — S'adresser, franco, à M. PFLÜGER, Directeur du Bureau de la Gazette de Lausanne, et propriétaire du Bazar Vaudois, à Lausanne (Suisse).

Allgemeine Zeitung.
Die allerneuesten Nachrichten.
Sonntag Nr. 125. 5 Mai 1895.

Titel und Register der Allgemeinen Zeitung.

Der Jahrgang 1894 der Allgemeinen Zeitung, welcher mit dem 1. April 1894 begann und mit dem 31. März 1895 endigte, hat 1 Titelblatt, 1 Register und 1 Beilage, zusammen 3 Blatt, welche gegen Einsendung von 30 Pfennigen durch alle Buchhandlungen und Postämter bezogen werden können.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Deutschland. Berlin, 4. Mai. Der Kaiser hat dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst, dem Staatsminister Dr. Bosse, dem Staatssekretär des Reichsmarineamts Hollmann, dem Staatssekretär des Reichsschatzamts Dr. Thielen, dem Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Nieberding, dem Staatssekretär des Reichspostamts Dr. Stephan, dem Staatssekretär des Reichsamts des Innern Dr. Boetticher, dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts Freiherrn Marschall von Bieberstein, dem Staatssekretär des Reichseisenbahnamts Maybach, dem Präsidenten des Reichsgerichts Dr. Simson, dem Präsidenten des Reichsversicherungsamts Dr. Bödiker, dem Präsidenten des Reichsmilitärgerichts Dr. Rötticher, dem Präsidenten des Reichsbankdirektoriums Dr. Koch, dem Präsidenten des Reichsoberhandelsgerichts Dr. Gerstenberg

selbst ein Kapitain Mor. Alle Munizipalakte werden von ihm gegengezeichnet, er führt die Oberaufsicht über das Paßwesen und die Polizei, über die Geistlichkeit, die milden Stiftungen, die Einregistrirung der Civil- und Kriminalprozesse, und ist überhaupt die rechte Hand der Regierung.

(Nachtrag aus den Times.) Lissabon, 12 April. Der amendirte Gesezesentwurf wegen Verkaufs des National- und Kircheneigenthums wurde, wie er von der Pairskammer zurükkam, in der Deputirtenkammer diskutirt. Nachdem beinahe alle Amendements angenommen waren, ergab sich eine bedeutende Meynungsverschiedenheit über die neulich erwähnten zwei lezten; daher wurde, wie die Charte für solche Fälle vorgesehen hat, das Ganze an eine gemischte Committee von 14 Pairs und 14 Deputirten verwiesen. Diese trat am 10 zusammen, wo man endlich zu einem Einverständnisse kam. Jezt ist der Entwurf durch Dekret der Königin zum Landesgesez erklärt, und die öffentlichen Verkäufe werden gegen Ende des Junius beginnen. Eben habe ich eine detaillirte Schäzung der in der Provinz Estremadura zum Verkaufe kommenden Güter gesehen; ihr Werth beläuft sich auf 8400 Contos de Reis (über 2,100,000 Pf. St.). Darunter sind die kürzlich erwähnten, auf 1000 Contos geschäzten Lezirias do Ribo Tejo, und mehrere andere Klöster, welche jezt als Kasernen benüzt werden, und mit ihren Ländereien wohl 600 Contos gelten mögen, nicht mitbegriffen. Nicht minder beträchtlich sind die Staats- und Kirchengüter in den sieben übrigen Provinzen; alle zusammen, die in Algarbien ungerechnet, mögen 14½ Millionen Pf. St. werth seyn. Nicht allein der Erlös dieser ungeheuern Summe bietet eine erfreuliche Aussicht für den Finanzstand Portugals; sondern auch der vermehrte Umsaz von Kapitgl, und die Zunahme des Verkehrs durch Anlegung neuer Straßen, Kanäle u. s. w. nebst der Handelsfreiheit müssen günstig für das materielle Gedeihen des Landes wirken. Ein Lissabonner Handelshaus hat Kredit und Weisung erhalten, auf englische Rechnung 125,000 Pf. für solchen Güterankauf auszulegen, und täglich erwartet dasselbe Haus noch weitere Aufträge. Auch andern achtbaren Häusern sind ähnliche Aufträge aus England geworden; einige sind aus Frankreich und Belgien, einer aus den Vereinigten Staaten eingegangen. Die ersten Käufe werden natürlich die vortheilhaftesten seyn. Im Allgemeinen dürften 10 bis 25 Prozent über den Schäzungswerth erlöst werden, wie dis bei einigen Verkäufen vor dem Zusammentritte der Cortes im August v. J. der Fall war. Jedenfalls wird die Regierung durch diese Verkäufe alle ihre Geldbedürfnisse deken. Die Zehnten sind abgeschaft, und die übrigen Steuern fallen dem Volke nicht schwer, da sie nicht über 3 bis 5 Prozent betragen; dieser Umstand verspricht dem fleißigen und verständigen Käufer eine gute Verzinsung seines Kapitals. Hiebei ist noch zu bemerken, daß kein Bekenner irgend einer Religion dermalen in Portugal Verfolgung oder Störung seiner Gottesverehrung zu fürchten hat; sogar in Lissabon haben wir eine englisch-protestantische Kirche und eine jüdische Synagoge. — Einem von der Committee des öffentlichen Kredits bekannt gemachten offiziellen Berichte zufolge, hatte das jezige Ministerium bis zum 31 März d. J. nicht weniger als 7,510,300,973 Reis (gegen 1,877,575 Pf. St.) der innern Landesschuld getilgt, ungerechnet die Summen der auswärtigen Schuld, welche durch den Sinkingfond in London abgetragen wurden. Der jezige Stand der verzinslichen innern Schuld ist folgender:

3prozentige Bons . . .	113,000,000	Reis
4prozentige Bons . . .	1,796,694,462	—
5prozentige Bons . . .	3,920,180,226	—
6prozentige Bons . . .	6,083,775,311	—
8½prozentige Bons . .	900,000	—
Summe	11,913,840,999	Reis

(Courier.) Die fürstlichen Besizungen der Mönche, welche zerschlagen, und in Parzellen verkauft werden, scheinen alle Vortheile eines neuen und verbesserungsfähigen Bodens neben allen Vortheilen lang angebauter Ländereien darzubieten. Wahrscheinlich werden wir Portugal an Bevölkerung und Reichthum eben so zunehmen sehen wie Amerika, wenn anders die Institutionen und Sitten des portugiesischen Volkes einem solchen Gedeihen so günstig sind, als die physischen Verhältnisse des nur zur Hälfte bewohnten Landes. Die Entschädigungsfrage wird bald geordnet seyn; sie wird natürlich dazu dienen, die Gemüther zu versöhnen, und manchen durch einen glüklich beendigten Kampf erzeugten Haß in Vergessenheit zu begraben.

Spanien.

(National.) Der Kriegsminister Valdes soll nicht Mina im Kommando der Truppen von Biscaya und Navarra ersezen. Er kommt zugleich als Kriegsminister und als Generalissimus, um eine Oberaufsicht über die Operationen der konstitutionellen Macht in Arragonien, Altcastilien, Biscaya und Navarra zu üben; jeder der Kommandanten dieser verschiedenen Provinzen bleibt an der Spize der ihm zugetheilten Truppen. Sonach bleibt Mina fortwährend Vicekönig und Generalkommandant der Operationen in Navarra. Zwischen Valdes und Mina hat beständig die größte Harmonie geherrscht; weder der eine noch der andere gehört zu dem monarchischen Juste-Milieu. Die Gesundheit Mina's ist übrigens wirklich schlecht und Doktor Lallemand mußte vor einigen Tagen von Montpellier zu ihm reisen. Personen von kompetentem Urtheil sind der Ansicht, daß wenn Mina schnell so weit hergestellt werden könnte, nur 20 Tage lang das Reiten auszuhalten, er im Verein mit Valdes und durch die schöne Jahreszeit begünstigt, bald und ohne neue Maaßregeln des Schreckens des Carlistischen Aufstandes Meister werden, und dieser dann nichts Anderes mehr seyn würde, als was er seyn kan, eine auf den Gebirgen mit einer mehr oder minder langen Straflosigkeit ausgeübte Räuberei, ohne Vortheil für die Carlistische Sache und ohne Gefahr für die spanische Revolution.

Die Sentinelle vom 25 April behauptet, Mina werde das Vicekönigthum von Navarra nicht behalten, sondern den General Benedicto zum Nachfolger haben. In Coruña sey ein französischer General und mehrere Personen verhaftet worden, die in eine Verschwörung mit den Gefangenen im Kastell Antonio verwikelt gewesen. Das Komplott sey durch einen bloßen Zufall entdekt worden.

(Quotidienne.) In Ermangelung wesentlicher Thatsachen finden wir in der Korrespondenz des Morning-Herald ein Aktenstük, das dermalen, wo man gewisse Vorschläge, die Karl V gemacht werden sollen, auf dessen ungemeine Inferiorität an Truppenzahl basiren zu wollen scheint, nicht ohne Interesse seyn dürfte. Dieses Aktenstük ist eine vergleichende

Tabelle der respektiven Streitkräfte der kriegführenden Theile im Norden der Halbinsel. Dieser Tabelle zufolge belief sich die Stärke der Armee der Regentin in Navarra und den baskischen Provinzen, wie aus einem von Mina eingesandten Etat hervorgeht, auf 52,690 Mann, worunter 1500 Mann Reiterei. Die Carlistischen Streitkräfte bestanden aus 28,828 Mann, überdis zwei castilianische Bataillons, die in Navarra operiren, so wie aus der Besazung von Etcharri-Arranaz und zahlreichen Guerillas. In diesem Etat sind 3928 Mann, die in Catalonien stehen, mit einbegriffen. Diese, in Bezug auf Catalonien, durchaus neuen Details erklären die Verlegenheit sattsam, worin sich der Generalkapitain gedachter Provinz (Llauder) befindet, der es nicht wagt, die Besazung irgend einer seiner kleinen Plätze zur Nordarmee abgehen zu lassen, weil er seinen über das ganze Fürstenthum zerstreuten Feinden Schach bieten muß. Die Vertheilung der Carlistischen Streitkräfte in Catalonien ist nemlich folgende:

Orte	Kommandant	Mann
Bei Solsona . . .	D. J Montaner, Obrist	—
— detto	D. Tristany	350
— Berga	D. J. Caballaria, Lieutenant	253
— detto	D. J. Puig, Gutsbesizer	100
— Gerona . . .	D. J. Saura, Lieutenant	255
— detto	D. Zorilla	150
— Puygcerda . .	D. J. Musallera, Student	150
— detto	D. P. Mazenas, Pfarrer	360
— Balaguer . . .	D. B. Porrodon, Gutsbesizer	400
— detto	D. M. Ubanez, Gutsbesizer	—
— Lerida	Burgues	500
— Castell Sera . .	El Mesaner	200
— Castel de Larenp	D. C. Sonreria, Gutsbesizer	250
— Vich	D. N. Mauri	—
— detto	D. J. Frinchet, Student	200
— detto	Apguasreda, Schmied	100
— Manresa . . .	D. M. Carria, Kapitain	60
— detto	D. M. Brosa, Unterlieutenant	—
— detto	D. P. Lopez, Gutsbesizer	200
— Tortosa . . .	D. N. Cabrer, Pfarrer	400
	Summe	3928

⊙ Madrid, 18 April. Der gestrige Tag, an welchem man bei Gelegenheit der herkömmlichen Charfreitagsprozession den Ausbruch von Unruhen befürchtete, ist still vorübergegangen. Die Prozession beschränkte sich auf wenige Straßen, war durch eine starke militairische Bedekung eskortirt, und die Klöster durch zahlreiche Wachen von Urbanos sicher gestellt. — In Folge der Entlassungseinreichung Mina's war es um so nothwendiger, daß der Kriegsminister selbst zur Uebernahme des Oberbefehls zur Armee abging. Am 9 um 11 Uhr Nachts in Valladolid angekommen, verweilte er dort am 10, nahm das Militair-Hospital in Augenschein, und hatte eine Zusammenkunft mit dem General Manso. Am 11 Nachmittags traf er in Burgos ein, besichtigte dort die neuen Festungsanlagen, ging von da nach Briviesca und Miranda de Ebro. In der Nacht vom 14 auf den 15 begab er sich nach Logroño, um sich an die Spize der Armee zu stellen, und die Operationen zu beginnen. Die Faktionen von Alava, Navarra und Biscaya hatten sich ganz in die Nähe von Vitoria gezogen. Am 14 früh aber rükte General Cordova mit seiner Division in diese Stadt ein, und Zumalacarregny zog sich mit dem Prätendenten und seiner Mannschaft nach Mondragon und Oñate zurük. Als Repressalie für die Hinrichtung des Carnicer erschossen die Carlisten einen Landmann und sieben gefangene Soldaten, welche gezwungen worden waren, bei ihnen Dienste zu nehmen. Folgendes ist der gegenwärtige Zustand der Streitkräfte der Königin in den Nordprovinzen:

		Infanterie.	Kavallerie.
In Navarra:	das Korps Seoane .	2500 Mann	150
—	— Aldama .	7000 —	—
—	— Oraa .	1800 —	—
—	— Ocaña .	2000 —	150
—	— Lopez .	2500 —	100
—	— Barrena .	1500 —	—
—	— Gurrea .	1000 —	400
	Garde-Lanciers:		
	unter Iribarren	— —	500
In Alava:	das Korps Cordova .	3500 —	100
—	— Manso .	2500 —	—
In Biscaya:	das Korps Espartero .	2000 —	50
—	— Iriarte .	1500 —	—
—	— Bedoya .	1500 —	—
In Guipuzcoa:	das Korps Jauregui .	1800 —	50
	Summe . .	31,000 —	1500

Der Brigadier D. Firmin Iriarte ist zum Generalkommandanten von Biscaya und der Brigadier D. José Santa Cruz zum interimistischen Gouverneur von Malaga ernannt worden. Der bekannte General Osma ist am 10 plözlich in Alcala de Henares gestorben. Es heißt, die Regierung beabsichtige die von hier nach la Granja gehende Telegraphenlinie über Valladolid bis Burgos zu verlängern, um die Nachrichten vom Kriegsschauplaze auf das schleunigste zu erhalten. In Saragossa ist die Ruhe bis jezt nicht weiter gestört worden; der Generalkapitain hat indessen die Militairkommission wieder hergestellt, und eine Menge geistlicher Personen verläßt die Stadt. Dagegen kommen die in der Mancha streifenden Banden der Hauptstadt immer näher. Am 9 überfielen 500 zum Theil berittene Faktiosen den Flekken Yebenes (6 Stunden jenseits Toledo), plünderten ihn aus, erschossen einen reisenden Franzosen, mehrere Soldaten, und führten einige andere vom zweiten leichten Regiment gefangen mit sich ab. Unterdessen schikte man von hier und Toledo Verstärkung hin, und die Truppen überfielen jene Bande bei Retuerta, tödteten eine Menge der Faktiosen, und sezten die gefangenen Soldaten wieder in Freiheit. Eine andere Bande, welche sich vor den Thoren Madrids gebildet hatte, wurde durch eine Abtheilung berittener Garde-Grenadiere zersprengt, und man hofft, daß Palarea in der Provinz Toledo, so wie Grasses in Ciudad Real kräftige Maaßregeln zur Sicherstellung der Einwohner ergreifen werden. Es gibt aber in diesem Lande keine Art von Garantie für persönliche Sicherheit; die Häuser der Hauptstadt, welche doch kleinen Festungen gleichen, sind bei Tag und Nacht gewaltsamen Einbrüchen ausgesezt, und man kan nicht ohne Gefahr beraubt zu werden die Straßen Madrids bei nächtlicher Weile durchwandern. Der General Lorenzo, welcher von hier nach Cadiz gehen will, um sich nach Cuba einzuschiffen, empfängt ganze Pakete mit Droh-

beiesen, daß man ihn auf dem Wege dorthin ermorden würde und gerade heute macht die Oberpostdirektion bekannt, daß die lezten nach Estremadura, Barcelona und Bilbao abgegangenen Briefkouriere angefallen, und ihrer Briefe beraubt worden sind.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

London, 25 April. Konsol. 3Proz. 92⅞; Cortesbons 72; portugiesische 100.

Der Courier glaubt nicht an das Gerücht, daß Lord Brougham Sprecher des Oberhauses werde.

Von den neuen Parlamentswahlen sind zwei vollendet, und zum Vortheil der Reformpartei ausgefallen. In Drogheda (Irland) wurde Hr. O'Dwyer, ein O'Connellist, dessen frühere Wahl neulich wegen Unregelmäßigkeiten annullirt worden war, wiedergewählt. Der Torykandidat blieb bedeutend in der Minderzahl. Die Wähler von Nottingham blieben ihrem bisherigen Repräsentanten, Sir John Cam Hobhouse (dem neuen Kabinetsminister für die ostindischen Angelegenheiten), getreu. Es hatte sich kein Gegenkandidat eingefunden. Gleich günstigen Erfolg versprechen sich die liberalen Blätter von den andern Wahlen; nur die Wahl Lord J. Russells in Devonshire scheinen die Tories mit Aufbietung aller Kräfte bestreiten zu wollen, so daß die Whigblätter von dem Siege Russells zwar mit ziemlichen Vertrauen, aber keineswegs mit Gewißheit sprechen. Im Fall einer Niederlage würde Russell wahrscheinlich in Tavistok, einem kleinern Borough, den er früher mehreremal vertreten hat, gewählt werden. Indessen wäre sein Unterliegen in der Grafschaft immer ein Triumph für die Tories, daher die Liberalen ihre Subscriptionen zur Bestreitung der Wahlkosten fortsezen. Neuerdings waren zu diesem Zwek von den Wählern von Westminster 600 Pf. St., von Stroud 100 Pf. abgesandt worden. In der Hauptstadt wurden zu gleichem Zwek mehr als zehn Versammlungen gehalten, und die verschiedenen Pläze zu den Subscriptionen bestimmt. In Manchester, von wo bereits eine bedeutende Summe abgegangen war, dauerten die Subscriptionen fort. Gleiches geschah in Birmingham, Brecon, Norwich und einer großen Zahl anderer Orte. Die Torybläter nennen dis offene Bestechung; die liberalen Journale antworten ihnen, daß die Tories das Beispiel dazu gegeben, indem sie pomphaft die gegen Russell eröfnete Subscriptionsliste verkündigt hätten, an deren Spize bekanntlich Lord Rolle mit 1000 Pf. stand. Daß auch die Häupter der Radikalen sich für Russells Wiedererwählung bemühen, bewies nicht nur die Versammlung in Westminster, wo Obrist Evans den Vorsiz führte, sondern auch eine Reise Wakleys, des Repräsentanten von Finsbury (eines Kirchspiels von London), nach mehreren Orten der wählenden Grafschaft. In Honiton traf dieser in den Londoner Meetings geübte Redner zufällig mit Hrn. Parker, dem Gegenkandidaten Russells zusammen. Parker, ein junger, sehr eleganter Gentleman, kam in einige Verlegenheit, als der große, alte Wakley in seiner derben Weise ihn aufforderte, seine politischen Gesinnungen vor den Versammelten darzulegen. Er stokte, worauf der alte Radikale eine Rede hielt, die auf des jungen Kandidaten Kosten von schallendem Gelächter begleitet ward. Obrist Evans und Joseph Hume, die zwei bedeutendsten englischen Radikalen im Unterhause, drükten bei der Versammlung in Westminster ihre Hofnung aus, daß das jezige Melbourne'sche Ministerium nicht mehr denselben Mangel an Entschlossenheit wie das frühere zeigen werde. „Der große Zwek, den wir bei dieser Wahl haben (sagte Hume) ist, die Sache der Demokratie gegen die der Aristokratie zu unterstüzen. Es fragt sich, ob die Aristokratie durch Einschüchterung ihrer Pächter und durch Bestechung im Stande seyn soll, die Vorrechte zu nichte zu machen, die das Volk nach einem langen und ernsten Kampf endlich errungen hat. Es ist die Pflicht der Reformer, hinreichende Fonds zusammenzubringen, um Lord J. Russell kostenfrei zu wählen, indem alle gesezlichen Lasten der Wahl getragen und zugleich alle Kräfte angestrengt werden, um die Wähler von Süd-Devon zur Erkenntniß ihrer Pflicht und zu dem Gefühl zu bringen, daß die Augen des ganzen Reichs auf sie gerichtet sind." — Mehrere irische Repräsentanten, O'Connellisten, sprachen die gleichen Gesinnungen aus.

In einem Schreiben der preußischen Staatszeitung aus London vom 21 April heißt es: „Die Tories sind einigermaaßen verdrießlich darüber, daß die irländische sowol als die englische Radikalpartei die Selbstverläugnung geübt, nicht auf der Theilnahme am Ministerium, oder selbst auf untergeordneten Stellen zu bestehen; und die Times rufen voll Unwillen: „Seht, so sind die Whigs! unter zwölf Mitgliedern des Kabinets sind sieben Lords, und fast alle übrigen mehr oder weniger mit adeligen Familien verwandt!" Das Morning-Chronicle antwortet hierauf: „Die Tories haben immer ihre brauchbarsten Werkzeuge unter den Emporkömmlingen gefunden, und so dem Wald die Ehre angethan, die Stiele für die Aexte von ihm zu borgen, womit sie ihn ausgehauen haben." Die Antwort der Radikalen aber lautet: „Wir wissen recht gut, daß vieles von dem, was uns zum Besten des Landes unerläßlich dünkt, für jezt noch unerreichbar ist; wenn es je erreicht werden soll, muß es immer und immer gefordert werden. Ein Ministerium kan aber nur das Erreichbare vorschlagen. Als Mitglieder eines solchen müßten wir uns demnach Fesseln anlegen, welche unsrer guten Sache nur schaden könnten. Bleiben wir jedoch unabhängig, so können wir eine liberale Regierung bei allen löblichen Maaßregeln unterstüzen, ohne uns dadurch verhindern zu lassen, mehr zu fordern." — Daß dieses immerfort die Gesinnungen und Absichten der Radikalen sind, und daß wirklich kein Vertrag zwischen denselben und den Whigs statt gefunden, worin sie sich verpflichtet hätten, gegen gewisse Maaßregeln, dieselben unbedingt zu unterstüzen, und alle ihre übrigen Forderungen fahren zu lassen, läßt sich auch aus Lord John Russells Adresse an die Wähler von Devonshire abnehmen, welche als das ministerielle Glaubensbekenntniß angesehen werden kan. Dis sagt auch das ministerielle Organ, das Morning-Chronicle von diesem Morgen. „Unter den Reformern", heißt es darin, „gibt es so Viele, welche so wenig reformiren möchten, als nur immer möglich, während Andere auf Dingen bestehen, welche durchaus unausführbar sind. Zwischen diesen Beiden muß die Regierung die Mitte halten, und ohne Furcht und Rükficht alle nothwendigen praktischen Reformen vorschlagen und zur Ausführung bringen, während sie alle blos theoretischen Vorschläge zurükweisen muß."

Ein Journal meldet, daß die Arbeiten des Tunnel wieder beginnen würden. Schon herrsche große Thätigkeit und mehrere hundert Arbeiter seyen mit den Vorbereitungen beschäftigt.

Frankreich.

Paris, 27 April. Konsol. 5Proz. 107, 60; 5Proz. 82; Falconnets 99; span. ewige Rente 51; 5Proz. 52½.

Hr. Persil hat als Minister der Justiz und der Kulte an alle Bischöfe von Frankreich ein Umlaufschreiben erlassen, worin er sie, aus Anlaß der Feier des 1 Mai, auffordert, dem guten Beispiele getreu, das sie schon mehreremal gegeben, bei dieser neuen Gelegenheit sich zu beeifern, ihre fromme Intervention darzubringen.

Ein Journal nennt den General Bernard als zu der Sendung nach den Vereinigten Staaten bestimmt.

(Courrier français.) Man versichert, Hr. Livingston habe dem Herzog v. Broglie eine Note zugeschikt, worin er im Namen der Vereinigten Staaten Erläuterungen über gewisse Stellen der diplomatischen Denkschrift des Hrn. Serrurier verlange, welche den Präsidenten beleidigt hätten. Diese Taktik ist ohne Zweifel eine bloße Repressalie gegen das von der Kammer angenommene Amendement des Hrn. Valazé, und das Ministerium würde Unrecht haben, Hrn. Livingstons Note ernstlich aufzunehmen. Man sagt sogar, Hr. Livingston habe geäußert, seine Rükkehr nach den Vereinigten Staaten würde das Zeichen zu der Non-Intercourse-Akte zwischen den zwei Ländern seyn. Dis mag die persönliche Ansicht des Hrn. Livingston seyn, aber der Bruch könnte nur für England vortheilhaft werden. Die Männer, welche die Vereinigten Staaten repräsentiren, mögen dis vergessen; aber das Volk, das in diesem Lande etwas gilt, wird sich daran erinnern.

Der Temps, der sonst, obgleich immer auch auf die Seite der dynastischen Opposition hinüberschwankend, für ein Blatt des Tiers parti galt, schreibt: „Nachdem diese Fraktion auf auffallende Weise die unpopulairsten Maaßregeln des Ministeriums gebilligt hat, zumal nachdem die 25 Millionen bewilligt sind, können wir, wir müssen es gestehen, nicht mehr auf eine Oppositionshandlung von ihrer Seite rechnen. Man müßte blind seyn, um nicht zu sehen, daß das, was man Tiers parti nannte, sich in den lezten Abstimmungen der Kammer mit der Mehrheit verschmolzen hat. Die getreu gebliebenen Führer (und es sind ihrer sehr wenige) mußten zusehen, wie ihre Truppen im entscheidenden Augenblik abfielen."

Der Kassationshof entschied am 25 April in einer Versammlung aller seiner Kammern über die von dem Siegelbewahrer gegen zwei Richter bei dem Gericht in Puy, die HH. Dugelle und Mathieu, eingeleitete Verfolgung. Sie hatten Subscriptionslisten zur Dekung der von der Pairskammer gegen den National von 1834 verhängten Geldstrafe, wobei dieser Prozeß der monströse genannt wurde, in Umlauf gesezt. Der General-Prokurator Dupin (Präsident der Abgeordneten-Kammer) hielt die Anklage aufrecht, und trug auf einfache Rüge (censure) an, der Kassationshof jedoch sprach eine Rüge mit Verweis (censure avec réprimande), welche den Verlust eines Monatsgehaltes nach sich zieht, gegen sie aus.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 April ward der Entwurf, die Kontrebande der Insel Corsica betreffend, mit 238 weißen gegen 8 schwarze Kugeln angenommen. Die Tagesordnung kam dann an Erörterung des Entwurfs eines Zuschußkredits von 1,200,000 Fr. für den Minister des Innern zum Behufe geheimer Fonds. Hr. Jaubat findet die Ziffer unmäßig groß, und behauptet, man müsse einer Regierung mißtrauen, die so viel Geld für die Polizei verlange. Er glaube nicht, daß ein Ministerium, das nur das Prinzip des Widerstandes gegen den Willen der Nation habe, Gutes wirken könne. Widerstand führe immer zu neuem Widerstand, und schon widerstehe die ehrenwertheste Körperschaft der Advokaten. Auf diese Art bedürfe das gegenwärtige Ministerium fünf Millionen für die Polizei, während Hr. v. Polignac für denselben Zwek nur 1,500,000 gebraucht habe. Die materielle Wohlfahrt Frankreichs verdanke man nicht dem Ministerium. Man sage aber, das Ministerium habe die Majorität in der Kammer: er müsse hingegen bemerken, daß seit langer Zeit das Ministerium seine Majorität bilde, statt von ihr gebildet zu werden. Auch repräsentire die Kammer nicht alle Interessen Frankreichs. Dazu gebe es nur Ein Mittel, nämlich die Wahlreform. Hr. Madier Montjean bemerkte, es handle sich hier nicht von einer bloßen Geldfrage, sondern von einer Frage des Ministeriums. Die Wohlfahrt des Landes sey nicht Folge bloßen Zufalls, sondern des muthigen, weisen und loyalen Benehmens des Ministeriums. Der Redner ging nun in ein detaillirtes Lob der Minister ein und tadelte die Opposition, die alle Handlungen des Ministeriums gehäßig zu machen suche. Hr. Havin sprach sich gegen die Bewilligung aus. Ein Ministerium, das bei der Ruhe des Landes solchen Zuschuß für geheime Fonds verlange, verurtheile sich selbst. Er entwikelte hierauf die Fehler, welche das Ministerium sowol nach Außen als nach Innen seiner Ansicht nach begangen habe. Es habe die Auflage nicht vermindert, sich nicht mit dem Schikksal der Armen und dem Gedeihen des Handels, wohl aber mit Erhaltung seiner Portefeuilles beschäftigt. Die Verweigerung der Amnestie sey nur ein Mittel, seinen Haß und seine Rache zu befriedigen. Es spiele mit dem ersten Staatskörper, der Prozeß sey nur eine traurige Komödie, da es angekündigt, daß nach dem Urtheile die Krone ihr Vorrecht gebrauchen würde. Der Präsident erklärte, es sey konstitutionswidrig, sich in einer Kammer mit dem zu beschäftigen, was in der andern vorgehe. Man greife dadurch in ihre Operationen ein. Hr. Havin bemerkte, wenn inzwischen ein andres Ministerium die Amnestie bewilligte, so würden die geheimen Fonds zwekos seyn. Er drükte schließlich seine Ueberzeugung aus, daß das Ministerium die geheimen Fonds zu andern Zweken als den vorgegebenen verwende, und stimmte gegen den Entwurf. (Fortsezung folgt.)

Am 18 April verstarb zu Marseille die Baronin Antoine de St. Joseph, geborne Clary, Schwester der Königin von Schweden und der Gemahlin Joseph Bonaparte's, und Mutter der Herzoginnen Decrès und Albufera.

Niederlande.

Aus dem Haag, 25 April. Der Prinz von Oranien ist gestern Abends nach Soestdyk abgereist. Dem Vernehmen nach ist seine Gemahlin unwohl geworden. — Man behauptet, daß im Laufe der folgenden Woche die Sizung der Generalstaaten geschlossen werde. — Aus Herzogenbusch schreibt man, daß täg-

lich Abtheilungen aus den Depots, zur Verstärkung der Feldbataillons und Fridesskadrons, in dieser Provinz ankommen. — Am 1 April zählte die niederl. Marine: 1 Flottenadmiral (den Prinzen Friedrich), 4 Viceadmirale, 7 Kontreadmirale, 25 Kapitaine, 37 Kapitainlieutenants, 55 Lieutenants 1ster Klasse, 179 Lieutenants 2ter Klasse, 59 Fähnriche (Adelborsten) 1ster Klasse (an deren Spize sich der Prinz Wilhelm Friedrich befindet). Die Seemacht bestand aus 2 Schiffen von 84 Kanonen, 6 von 74 Kanonen, 1 von 54 Kanonen, 3 von 60 Kanonen, 16 von 44 Kanonen, 7 von 32 Kanonen, 12 von 28 Kanonen, 4 von 20 Kanonen, 9 von 18 Kanonen, 4 von 14 Kanonen, 1 von 12 Kanonen, 5 von 8 Kanonen, 4 Kriegsdampfbooten und 3 Transportschiffen. — Von diesen Schiffen sind jedoch etwa ein Duzend noch auf den Schifswerften im Bau begriffen.

Deutschland.

In Stuttgart verstarb am 30 April der k. bayerische Gesandte Freiherr v. Tautphöus, im 69sten Lebensjahre.

Karlsruhe, 28 April. Der (gestern erwähnte) Beschluß der Kammer der Abgeordneten über Aufhebung des befreiten peinlichen Gerichtsstandes der Militairpersonen wurde mit 55 Stimmen gegen 2 (Winter von Karlsruhe und Schaaf) gefaßt. (Karlsr. Z.)

Das Kölner Handelsorgan enthält folgende Mittheilung aus Mannheim vom 21 April: „Man erfährt aus Quellen, die, ihrer amtlichen Stellung nach, keine Zweifel zulassen: daß alle zwischen Baden und Preußen wegen des Zollanschlusses gepflogenen Unterhandlungen abgebrochen, und der badische Bevollmächtigte in Berlin abberufen sey. An welchen Punkten die Unterhandlung scheiterte, ist noch unbekannt." Hierbei macht die Redaktion folgende Bemerkung: „Wir können uns noch nicht überreden, daß man von beiden Seiten es dahin habe kommen lassen, und hoffen immer, daß das große Werk zu Stande kommen, und Baden nicht außerhalb dem Bunde bleiben wird."

*† Frankfurt a. M., 29 April. Die Mittheilung des Kölner „Handelsorgans," daß die Unterhandlungen mit Baden wegen des Beitritts des leztern zum Zollvereine plözlich abgebrochen seyen, war unterrichteten Männern hier in dieser Fassung noch nicht bekannt. Man wußte nur, daß die Unterhandlungen auf einen Punkt gekommen waren, wo die Vereinsstaaten keine ferneren Konzessionen zugestehen konnten. Man ist mithin auf nähere Bestätigung oder Berichtigung der Mittheilung des „Handelsorgans" sehr gespannt. So viel ist gewiß, daß der Nichtanschluß Badens nicht allein für Frankfurt, sondern auch für den ganzen Zollverein sehr nachtheilig werden müßte, während die durch eine unnatürliche, unpatriotische Isolirung des kleinen Staats für denselben zu wahrenden Vortheile in mehr als Einer Rüksicht zweifelhafter Natur wären. Uebrigens übersehe man nicht, daß die Mittheilung aus Mannheim schon vom 21 April datirt ist, während die um acht Tage neueren Nachrichten aus Karlsruhe nichts darüber sagen.

** Frankfurt a. M., 29 April. Die bevorstehende Abrechnung für Ende April bietet heute die Aussicht auf günstigere Resultate dar, als noch vor wenigen Tagen gehofft werden durften. Es hat sich durch die vorläufigen Ausgleichungen ergeben, daß keineswegs ein Ueberfluß an effektiven Stüken statt findet. Vielmehr zeigt sich, daß die Vorräthe an 4prozentigen Metalliques und an 500Guldenloosen, so wie an Bankaktien und Integralen kaum hinreichen dürften. Nach dem Schlusse der heutigen Börse standen die Integrale zu 56$^{7}/_{16}$; 5prozentige Metalliques 102$^{13}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 97$^{5}/_{16}$; Wiener Bankaktien 1618 und 500Guldenloose 120$^{1}/_{8}$; die spanischen 5prozentigen Renten 18$^{5}/_{8}$; 5prozentige 29$^{7}/_{8}$ und Unverzinsliche 24$^{1}/_{2}$ und resp. 22$^{3}/_{8}$. Der Diskonto hat sich auf 2$^{3}/_{4}$ Proz. gehoben. — Hr. Schöff v. Guaita wird, dem Vernehmen nach, am 14 Mai nach Berlin zurükkehren.

*† Darmstadt, 29 April. Gestern fand eine Sizung der vereinigten beiden Kammern statt. Der Präsident des Finanzministeriums, Frhr. v. Hofmann, legte Rechenschaftsbericht ab von der verflossenen Finanzperiode (1830 — 1832) und vorläufig zugleich auch über die laufende Finanzperiode (1833 — 1835). Diese interessante Darstellung gab wieder die sprechendsten Beweise von der Treflichkeit unserer Verwaltung und dem erfreulichen Zustande unserer Finanzen. Zwar haben die in der lezten Zeit herrschenden niedrigen Fruchtpreise und die Erweiterung des Zollverbandes, wodurch nun die Erzeugnisse mehrerer deutschen Staaten, die sonst besteuert wurden, keinem Eingangszolle mehr unterliegen, bedeutende Ausfälle in mehreren Einnahmerubriken veranlaßt; dennoch wurde die Bilanz aufrecht erhalten, und sogar der größere Theil der Zuschüsse aus dem Betriebskapital der Hauptstaatskasse, welche für die Jahre 1833, 1834 und 1835 in Aussicht genommen waren, reservirt und für die kommende Finanzperiode 1836/38 disponibel erhalten. Treffend beweist die stete und beträchtliche Verminderung der Staatsschuld die gute Lage der Finanzen. Die von den Ständen anerkannte liquide Staatsschuld, die blos zur provisorischen Verzinsung überwiesenen Kapitalien mitgerechnet, bestand Ende 1829 aus 12,992,555 fl., welche bis Ende 1832 bereits auf 12,286,085 fl. herabgesunken war, und durch weitere Rükzahlungen bis Ende 1834 auf 11,564,377 fl. Nach dem Voranschlage für 1835 wird sie aber zu Ende dieses Jahres nur noch 10,235,845 fl. betragen. Nach Abzug der Depositen und Kautionen, welche sich stets wieder ergänzen, dann der Kapitalien, welche Korporationen und Stiftungen angelegt haben, und die von der Verloosung ausgeschlossen sind, im Interesse dieser Anstalten, ferner des Rothschild'schen Lotterie-Anlehens von 6,500,000 fl., wofür nur die planmäßigen jährlichen Abzahlungen geleistet werden können, welche in der nächsten Reihe von Jahren die Zinsen dieses Kapitals nicht erschöpfen, befinden sich unter jener Summe nur noch 1,750,345 fl., welche jährliche Zinsen tragen und rükzahlbar sind. Es ergibt sich hieraus, daß sehr bald in der Staatsschuldentilgungskasse ansehnliche Ueberschüsse entstehen müssen; diesen soll, nach dem Vortrage des Hrn. Finanzpräsidenten, sogleich eine den Interessen des Landes in hohem Grade entsprechende Bestimmung gegeben werden. Man ist auf den disfallsigen Gesezesentwurf, der auch schon in der Thronrede als eine wichtige Finanzoperation angedeutet wurde, äußerst gespannt. — Es läßt sich nicht läugnen, daß dieser Vortrag die erfreulichsten Resultate bot, die in um so glänzenderem Lichte erscheinen, wenn man bedenkt, daß zugleich, während sich die Schuldenlast so verminderte, für alle Zweige der Staatsverwaltung in wahrhaft liberalem Geiste gesorgt, und z. B. für Schulen, Akerbau, Be-

freiung des Grundeigenthums von alten drükenden Lasten, Straßenbau ꝛc. bedeutende Summen verwandt wurden. Solche Thatsachen sprechen mehr als alle Lobpreisungen. — Nach der vereinigten Sizung beider Kammern legte der Hr. Finanzpräsident noch der zweiten Kammer in einer besondern Sizung das bereits zwei Landtagen vorgelegte Budget der laufenden Finanzperiode vor, die mit diesem Jahre schon zu Ende geht, und trug an, das bestehende Finanzgesez noch auf das zweite Semester dieses Jahrs zu verlängern. Ist dieses Budget bewilligt, was wohl keinen Schwierigkeiten unterliegen dürfte, da es schon hinlänglich von zwei Ständeversammlungen und den schärfsten Oppositionen erörtert wurde, dann erwartet man gleich die Vorlage des Budgets für die nächste Finanzperiode von 1836/38, und hofft, daß der Staatshaushalt so auch in dieser Hinsicht wieder in seine geregelte Ordnung kommen, und die steten Provisorien aufhören werden, welche die lezten unglüklichen Landtage veranlaßten. — In der heutigen vierten Sizung der zweiten Kammer wählte diese die Adreßkommission und ihre Ausschüsse. Zur Entwerfung der Dankadresse auf die Thronrede wurden gewählt die HH. Schenck (2ter Präsident), Graf Lehrbach, Köhler, Weyland, Goldmann, Perrot und Ritgen; in den ersten Ausschuß für die Finanzen die HH. Schenck, Maurer, Hirsch, Meyer, d'Orville, Goldmann, Perrot; in den zweiten Ausschuß für Gesezgebung die HH. Ludwig, Glaubrech, Hesse, Lotheisen, v. Grolman, Weyland, Langen; in den dritten Ausschuß, der alle übrigen Gegenstände behandelt, die HH. Schmitt, Graf Lehrbach, Knorr, Ritgen, Köhler, Pabst, Hardy. Diese drei Ausschüsse wählten, jeder in sich, die HH. Schenck, Ludwig und Graf Lehrbach zu ihren resp. Präsidenten. Von allen hier genannten Abgeordneten gehören nur drei, die HH. Schmitt, Langen und Glaubrech (drei Rheinhessen) der Opposition der vorigen Landtage an. Die Kammer hat also sehr entschieden ihre Ansicht ausgesprochen. Sie hat aber zugleich ihre Wahlen mit großer Umsicht getroffen, und überall *sachkundige* Männer hingestellt, so daß *alle* Interessen des Landes gewahrt und vertreten sind. Die feierliche Eröfnung des Landtags durch Se. k. H. den Großherzog, die huldreiche Weise, mit welcher sich sämtliche fürstliche Personen mit allen Ständemitgliedern unterhielten, nach den Interessen des Landes, dem Wohle der Unterthanen fragten, der heitere, ungezwungene Ton, welcher an der fürstlichen Tafel herrschte, die Begeisterung, womit die Toaste auf des Fürsten und seines Hauses, auf des Landes Wohl ꝛc. aufgenommen wurden — der Großherzog selbst brachte zuerst den Ständen einen herzlichen Toast — bis Alles machte den freundlichsten Eindruk. Namentlich vermögen unsre HH. Abgeordneten, welche hier zuerst unsre junge Erbgroßherzogin, die liebenswürdige Prinzessin Mathilde, kennen lernten, deren Anmuth und Leutseligkeit nicht genug zu rühmen. Der Landtag begann im Geiste des Friedens und der Versöhnung; möge er so fortgeführt und geendet werden, dann wird er dem Lande reiche Früchte bringen.

Preußen.

Berlin, 20 April. In diesen Tagen war der kürzlich aus St. Petersburg hier eingetroffene Marschall, Marquis Maison, der Mittelpunkt der diplomatischen Welt unserer Hauptstadt. Die ihm zugedachte neue hohe Bestimmung, vereinigt mit der großen Achtung, die er sich auf seinem Botschafterposten in Rußland, sowol am St. Petersburger als an unserm Hofe erworben hat, erhöhte die Bedeutung seines Aufenthalts in einem Moment, wo die Blike der Politiker auf die Veränderung des englischen Ministeriums gerichtet sind. Der Marschall wurde vorgestern mit einer Einladung Sr. M. nach Potsdam beehrt, wo derselbe mit der k. Familie zu Mittag speiste. Gestern gab ihm zu Ehren der französische bevollmächtigte Minister an unserm Hofe, Hr. Bresson, ein großes diplomatisches Diner, zu dem auch mehrere Generale der hiesigen Garnison eingeladen waren. Heute ist der Marschall nach Paris abgereist. Der Fürst von Schwarzenberg hat ebenfalls einige Tage in Potsdam zugebracht. (H. K.)

Rußland.

St. Petersburg, 15 April. Das Ministerium des kaiserlichen Hauses hat über die Einnahme von 1834 Rechnung abgelegt. Die Kron- und Territorialabgaben, betragend 2,162,236 Rubel, sind vollständig bezahlt worden. Die Kopfsteuer, 5,162,779 Rubel, ist von den Bauern (die als Kronbauern keine andere Steuer zu zahlen haben) ganz bezahlt worden, und noch 4594 Rubel für 1835. Die verschiedenen Pachtungen, auf 350,444 Rubel angeschlagen, haben nicht blos diese Summe, sondern noch einen Ueberschuß von 21,038 Rubel gebracht; eben so die Grundsteuer ein Mehr von 740,726 Rubel. Verschiedene andere Einnahmen brachten 492,885 Rubel. Nach Abzug der Ausgaben blieb noch ein Ueberschuß der Gesamt-Einnahmen von 1,577,551 Rubel. Die Bevölkerung der Krongüter betrug am 1 Jan. 1835 1,468,121 Seelen.

St. Petersburg, 17 April. Se. M. der Kaiser hat befohlen, daß die Anordnung des Reichsraths, durch welche festgesezt wird, daß wegen Differenzen in den Rechnungen, welche bei der Kontrolle entdekt werden, wenn selbige nicht mehr als fünfundzwanzig Rubel betragen, keine Untersuchung oder Korrespondenz einzuleiten sey, auch auf alle Parteien der Marine-Verwaltung ausgedehnt werde. (Pet. Z.)

Zwischen Stockholm, Abo, Helsingfors und Reval soll eine Dampfschiffahrtsverbindung errichtet, und diese Unternehmung auf Aktien gegründet werden. Der hierzu erforderliche Fonds wird auf 175,000 Rubel B. A. bestimmt.

Oestreich.

Aus **Gallizien**, Mitte April's. Wie man vernimmt, hat Se. k. Hoh. der Erzherzog, Gouverneur von Siebenbürgen, in den lezten Tagen aus Wien die Weisung erhalten, mit provisorischer Besezung der Gouvernementsstellen einzuhalten, indem man die definitive Besezung derselben im Einverständnisse mit dem neuen Landtage, wie es die Verfassung fordert, vornehmen zu können gedenke. Man darf also, da eine längere Erledigung der höhern Regierungsstellen nur von nachtheiliger Wirkung seyn kan, mit Grund erwarten, daß ein neuer Landtag in Siebenbürgen ehestens ausgeschrieben werden wird. Es scheint, daß man mit der Entfernung des Oppositionsführers Wesselényi alle Schwierigkeiten beseitigt glaubt. Am 4 Mai beginnt gegen diesen die Fiskaluntersuchung und zwar nicht blos in Siebenbürgen, sondern auch in Ungarn, wo er bei einiger Gelegenheit sich auf eine Weise ausgesprochen hat, welche die Anklage auf Majestätsvergehen motivirt. — Bei dem ungarischen Landtage ist in neuester Zeit höhern Orts ein Vorschlag, die Intervention desselben zur Ausgleichung der Mis-

helligkeiten zwischen Siebenbürgen und der höchsten Regierung anzubieten, in Antrag gebracht, und auch von der Ständetafel angenommen worden. (Hamb. Korr.)

* Wien, 28 April. Berichte aus Klausenburg zufolge wird daselbst am 1 Mai eine Nationalrepräsentation zusammentreten, um eine Adresse zu votiren und eine Deputation zu wählen, welche diese Adresse, worin die siebenbürgische Nation die Gefühle ihrer Trauer über das Hinscheiden des verewigten und die Glükwünsche wegen der Thronbesteigung des neuen Kaisers aussprechen will, nach Wien überbringen soll. — Die feierliche Huldigung in Oestreich wird, wie man jezt vernimmt, am heil. Dreifaltigkeitsfeste Sonntag den 14 Junius statt finden. — Der königl. dänische Bevollmächtige Baron v. Löwenstern hatte heute die Ehre Sr. Maj. dem Kaiser die Beileidsbezeugungs- und Glükwünschungsschreiben seines Königs zu überreichen. Baron v. Löwenstern scheint noch nicht die Kreditive zu besizen, welche ihn als bleibenden Gesandten am hiesigen Hofe beglaubigen. — Die gestern aus London hier eingegangene Nachricht von der definitiven Bildung des neuen Ministeriums hat auf unsre Kurse günstig gewirkt.

Wien, 28 April. Metalliques 102; 4proz. Metall. 96⅝; Bankaktien 1346.

Türkei.

Der Korrespondent des Morning-Herald schreibt aus Konstantinopel vom 18 März: „Außer den im Bosporus liegenden ausgerüsteten türkischen Kriegsschiffen sind noch folgende im Arsenal in Ausrüstung begriffen: 2 Linienschiffe von 130 Kanonen, 2 von 90 Kan., 2 von 74 Kan., 7 starke Fregatten, 3 Korvetten und einige kleinere Schiffe. Eins der Linienschiffe von 90 Kanonen ist so eben fertig geworden, es ist ein außerordentlich schönes Schif von großer Länge. Sechs bis sieben neue Linienschiffe werden in den Außenhäfen gebaut, und in Kurzem wird eine Fregatte von 74 Kan., die größte in der Welt, vom Stapel gelassen werden. Sie ist von einem Amerikaner, Namens Rhodes, gebaut, und hat von seinen Freunden den Namen: „der Koloß von Rhodus" erhalten. Er will aber nicht zugeben, daß dis sein Koloß sey, da er, sobald die Fregatte vom Stapel gelassen ist, ein Linienschif von 140 Kanonen, alles 42Pfünder, mit vier Verdeken zu bauen gedenkt. Dieses Schif soll 225 Fuß lang werden, und es dürfte im Stande seyn, durch eine einzige volle Ladung, welche 2940 Pf. Eisen schleudern würde, einen unsrer englischen Dreidcker in den Grund zu bohren."

Griechenland.

Athen, 4 April. Bezüglich auf meinen lezten Bericht vom 1 April habe ich Ihnen mitzutheilen, daß noch einmal, am 2 d. Abends, einige Raufereien erfolgten, seitdem aber keine weiteren Exzesse vorgefallen sind. Ihren Grund hatten sie in Reibungen zwischen griechischen und deutschen Militairs, und namentlich soll das hier garnisonirende griechische Musikkorps die Spannung theils hervorgerufen, theils befördert haben. Auch werfen die deutschen Soldaten der griechischen Gendarmerie Parteilichkeit zu Gunsten des griechischen Militairs vor. Ohne näher untersuchen zu wollen, was an den gegenseitigen Vorwürfen wahr ist, bemerke ich nur, daß ich mich zur schleunigen Mittheilung dieser im Ganzen unbedeutenden Vorfälle veranlaßt sehe, um den bei dergleichen Ereignissen gewöhnlichen Uebertreibungen und Entstellungen zu begegnen; ich kan Ihnen die bestimmte Versicherung geben, daß diese Exzesse reine Militairstreitigkeiten waren, wie sie sich allerwärts so häufig ereignen. Wenn einzelne schlechtgesinnte Individuen solche bedauerliche Reibungen benüzen, um das Feuer der Zwietracht anzufachen, und durch erhizende Getränke die Verirrten zu betrübenden Exzessen zu veranlassen, so straft die große Mehrzahl der Bevölkerung selbst, die diesen Vorgängen durchaus fremd ist, die Entarteten mit Verachtung, und es ist nicht zu befürchten, daß solche Exzesse bei der Einwohnerschaft, bei der das Bedürfniß nach Ruhe und Ordnung schon zu sehr Wurzel geschlagen hat, den geringsten Anklang finden. Auch ist kein Zweifel, daß einige Dislokationen des Militairs genügen werden, jeder weitern Störung vorzubeugen. — Man erwartet demnächst die Organisation des Forstwesens, die Publikation des Zollgesezes und einiger andern wichtigen legislativen Arbeiten. Auch die zur Entwerfung des Civilgesezbuchs niedergesezte Kommission, der die HH. Dr. Feder und Bern angehören, fährt mit Eifer in ihren Arbeiten fort. — Der Andrang nach dem Piräus wächst in dem Grade, daß dieser Ort, der noch vor einem halben Jahre kaum 2 oder 3 Baraken hatte, dermalen schon 4000 Menschen zählt. — Ein hiesiges Journal erzählt: Kürzlich brachen zur Nachtzeit Diebe in die außerhalb des Festungsrayons von Nauplia gelegene Wohnung des Admirals Miaulis, mißhandelten den jüngern Sohn des Admirals, der daselbst mit seiner Familie wohnt, und plünderten die Wohnung aus. Noch wurden die Thäter nicht ergriffen. — Die Bewohner Nauplia's schiken eine Deputation an den König, um ihn zu bewegen, sich in ihrer Stadt krönen zu lassen. — Die in dem Peloponnes noch befindlichen Räuber sollen neuerdings schändliche Gewaltthätigkeiten verübt haben. Man glaubt übrigens mit Gewißheit, daß ihr Spiel bald zu Ende geht, indem, außer den übrigen Streifen und Truppensendungen, auch der Obristlieutenant Gafferling von Argos mit einer Abtheilung Uhlanen zu ihrer Verfolgung aufgebrochen ist. Eine kleine Abtheilung königl. Truppen soll bereits ein Gefecht mit ihnen bestanden und sie aufs Haupt geschlagen haben. — Man erwartet nächstens das Eintreffen schwedischer Marineoffiziere und einiger Kanonen aus Schweden. (Münchn. polit. Z.)

Augsburger Kurs vom 2 Mai 1835.

	Papier.	Gold.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅞	101½
100 fl.	117	—
Oestr. Rothsch. L.	—	218
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	119½	119
– Metall. à 5 Proz.	102⅝	—
– detto 4 Pr.	97½	97⅛
– B. Akt. I S. 1835.	1350	1348
Polnische Loose	102½	—
Darmstädter Loose	67	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅝	—
Hamburg 1 Monat	114⅞	—
Wien in 20Fuß 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 58.	
Paris – –	—	116⅝
Lyon – –	—	116⅞
Mailand – –	59	—
Genua – –	—	51⅞
Livorno – –	57¼	—
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Johann Ludwig Klüber.

Die Erlanger Juristen-Fakultät hat ihrem ehemaligen Kollegen, dem Staatsrath Johann Ludwig Klüber zu Frankfurt a. M., zu seinem fünfzigjährigen juridischen Doktor-Jubiläum am 15 April ein erneuertes Doktor-Diplom *), und der akademische Senat einen schriftlichen Glükwunsch gesendet. Bei dieser Gelegenheit entlehnen wir von den Lebensumständen des Jubilars Folgendes aus einem noch ungedrukten biographischen Aufsaz. — Akademische Lehrämter der Staats- und Rechtswissenschaften bekleidete Klüber zu Erlangen und Heidelberg. Auf dem denkwürdigen Frankfurter Kaiserwahl- und Krönungs-Konvent von 1790 diente er, drei Monate lang, dem Markgrafen von Ansbach und Baireuth, seinem Landesfürsten, zu Berichterstattungen und Aufträgen, und zugleich der kurbraunschweigischen Wahlbotschaft bei den Verhandlungen über die kaiserliche Wahlkapitulation. Der berühmte Göttingen'sche Staatsrechtslehrer Pütter hatte ihn kurz vorher der hannoverischen Regierung zu seinem Nachfolger vorgeschlagen. (Pütter überlebte noch das deutsche Reich.) Mit Ansbach und Baireuth 1792 unter preußischen Scepter gekommen, ward er im Jahr 1795 verpflichtet, mit dem Staats- und Kabinets-Minister v. Hardenberg der Fortsezung des Baseler Kongresses und dem bevorstehenden Reichsfriedens-Kongreß beizuwohnen, dann aber in dem Berliner Kabinetsministerium den geheimen Rath v. Steck zu ersezen; wovon er später, bei der zwischen den beiden Kabinetsministern eingetretenen Mißstimmung, dem von ihm selbst gleich anfangs erklärten Wunsch gemäß, frei gelassen ward. Den ihm angebotenen Eintritt in das Landesministerium zu Ansbach lehnte er ab. Zu Berlin mußte er im Frühjahr 1796 etliche Monate lang den Ministerial-Konferenzen beiwohnen, deren Folge, gegen seinen Rath, die vielbesprochenen brandenburgischen Okkupationen in Franken (1796 und 1797) waren. Auf den von der Reichsstadt Nürnberg im August wiederholt gemachten Antrag, sich mit ihrem Gebiet (dreizehn Pflegämtern und großen Waldungen) der Krone Preußen zu unterwerfen, ward ihm die eilige Unterhandlung mit derselben unter Leitung des Ministers v. Hardenberg übertragen. Deren Ergebniß war der von ihm verfaßte Staats-Exemtions- und Subjektions-Vertrag vom 2 Sept. 1796, ein Werk von sechs Nachtstunden unter ganz nahem Kriegsgetümmel. Mit dem Inhalt zufrieden, verschob gleichwol das Berliner Kabinet dessen Ratifikation, aus Gründen der damaligen höheren Politik. Im Herbst 1804 folgte er einem Ruf des ruhmgekrönten Kurfürsten Karl Friedrich von Baden, als geheimer Referendair, später Staats- und Kabinetsrath, bei dessen Person, und als Lehrer des Kurprinzen in den Staatswissenschaften, den er 1806 zu dessen Vermählung an den kaiserlich französischen Hof begleitete. Badische diplomatische Sendungen erhielt er 1805 an die Höfe von München, Darmstadt und Biebrich, 1816 nach Berlin und St. Petersburg. Mit Urlaub wohnte er 1814 und 1815 dem Wiener Kongreß als Privatmann bei, doch zugleich dem dahin gekommenen Großherzog Karl für Geschäfte und Umgang vielfach dienend. Schon vor dem Kongreß war er von russischer Seite veranlaßt worden, dem Kaiser Alexander eine historische, politische Darstellung der Lage Deutschlands, und seine Ideen über eine neue Gestaltung dieses Staatensystems vorzulegen. Dem Kaiser diente sie auf dem Kongreß; er richtete mehrmal Fragen an den Verfasser, beauftragte auch gemeinschaftlich mit Preußen denselben mit Entwerfung eines Manifestes, dessen Erscheinung durch eine in der Politik glüklicherweise eingetretene Wendung zwekos ward und darum unterblieb. Schon auf dem Kongreß wünschte gegen ihn der Staatskanzler, Fürst Hardenberg, seinen Rüktritt in den preußischen Staatsdienst, und bald nachher Kaiser Alexander seinen Eintritt in den russischen. Des Kaisers erklärte Absicht war, daß er, außerhalb aller Staatsbehörden, ihm unmittelbar als Jurisconsulte de l'Empereur zum Dienst bereit seyn, und zugleich eine Pflanzschule für angehende Diplomaten gründen sollte; sein Sohn sollte als Kollegienrath in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eintreten. Der Antrag ward bestimmt wiederholt bei seiner Anwesenheit in St. Petersburg, unter huldvollen und freigebigen Aeußerungen. In die Dienste der Kaiserin Katharina zu treten, war schon am Schluß seiner akademischen Studien zu Leipzig sein fester Vorsaz gewesen, dessen Ausführung der Vater hinderte. Unterdessen hatte auch der Fürst Hardenberg, alter Gönner und Freund, seine Anträge, mündlich zu Berlin und schriftlich nach Petersburg erneuert. Auf beide Anträge glaubte er seine Erklärung verschieben zu müssen, bis er Entlassung von seinem Souverain werde ausgewirkt haben. Zeit und Mühe kostete es, diese zu erlangen, besonders da ihm, eben so beharrlich als huldvoll, die Finanz-Ministerstelle von dem Großherzog angetragen ward, die er unter den damaligen Verhältnissen abzulehnen sich verpflichtet glaubte. Endlich mit Merkmalen der Fortdauer des gnädigsten Wohlwollens entlassen, und von dem Fürsten Hardenberg, dem er solches gemeldet, nach Berlin eingeladen, begab er sich dahin. Erwägend, daß Preußen ältere Ansprüche an ihn habe, verstand er sich, nach einer Unterhandlung von sechs Wochen über die ihm zu gebende Stellung, zu einstweiliger Annahme der zweifachen Stelle eines Raths oberster Klasse bei dem Staatskanzler und dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Es ward verabredet, daß er einstweilen die Verhandlungen über den zu ordnenden Rechtszustand der preußischen Standesherren (sogenannten Mediatisirten) in den Provinzen Westphalen und am Rhein, daselbst mit ihnen und mit den dortigen sechs königlichen Regierungen als Immediat-Kommissair führen solle. Drei Jahre, in welchen er auch dem Staatskanzler auf den Kongreß zu Aachen folgen mußte, und große Mühe kostete diese eben so wichtige als verwikelte Angelegenheit, über deren Beendigung ihm persönlich zu Berlin allseitige Zufriedenheit bezeugt ward. Da die von ihm gewünschte Stellung außerhalb Berlin noch einem Verzug ausgesezt war, so erhielt er, nach vierzehnmonatlichem Aufenthalt daselbst, den Auftrag, als königlicher Bevollmächtigter die Auseinandersezung des aufgelösten Großherzogthums Frankfurt

*) Mit der Widmung: „Juris publici inter nostrates facile principi, Almae nostrae decori quondam atque ornamento, Viro summis laudibus venerando."

und deſſen Departements Fulda, zu Frankfurt am Main bewirken zu helfen. Während dieſer ſchwierigen Verhandlungen ward zu Berlin, bald nach Hardenbergs Tod, von der im Herbſt 1822 erſchienenen (in Grundſäzen unveränderten) zweiten Auflage ſeines „Oeffentlichen Rechts des deutſchen Bundes und der Bundesſtaaten" Anlaß genommen zu einer langwierigen Prüfung dieſes Werkes, und zu einem von dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen v. Bernſtorff, eingeleiteten Beſchluß des Staatsminiſteriums wider ſeine Perſon, als Bürger und Staatsdiener, zu deſſen Anerkennung er ſich nicht verſtehen zu dürfen glaubte. Summariſchen Bericht gibt davon die Vorrede zu der dritten Auflage des genannten Buchs im Jahr 1831; ausführlicheren verſpricht ſeine ebendaſelbſt angekündigte Rechtfertigung. „Es koſtete ihm (ſagt jene Vorrede), unter den gegebenen Umſtänden nicht die mindeſte Ueberwindung, einem Amt, Titel und Gehalt rühmlich zu entſagen, die er nur unrühmlich hätte behalten können." Auf wiederholte Bitte erfolgte, vier Monate ſpäter, im April 1824, die Entlaſſung. Nach dieſer Erfahrung und nach ſo langer Dienſtzeit und Mühwaltung, für das otium cum dignitate (Muße mit Würde) geſtimmt, hat er ſeitdem etliche Anträge, in und auſer Deutſchland, einen zu einem der höchſten Staatsämter, dankbar abgelehnt. Verſchiedene gelehrte Geſellſchaften haben ihm die Ehre erwieſen, ihn unter ihre Mitglieder aufzunehmen, zulezt das königliche Inſtitut von Frankreich, in der Klaſſe der Moral und politiſchen Wiſſenſchaften, deren Sizungen er in vorigem Jahr etliche Monate hindurch beiwohnte. Auch Ordensverleihungen ſind ihm zu Theil geworden. Seiner Schriften, in deutſcher, lateiniſcher und franzöſiſcher Sprache, mit und ohne ſeinen Namen, ſind ungefähr ſiebenzig.

Franzöſiſche Eiſenbahnen.

(Journal des Débats.) Die Eiſenbahn von Paris nach Havre mit ihrer Verzweigung nach Rouen und Dieppe, entworfen auf Koſten des Staates und beſtimmt, einen Theil der großen Verbindungslinie zwiſchen dem Ocean und dem Mittelmeere zu bilden, hängt allzu genau mit den politiſchen und Handelsintereſſen des Landes jezt und für die Zukunft zuſammen, als daß man nicht die größte Sorgfalt auf die Abſtekung ihres Hauptſtammes hätte wenden ſollen, an den ſich zahlreiche Aeſte, nach Maßgabe des Bedürfniſſes der verſchiedenen Oertlichkeiten, anſchließen werden. Zu dieſem Zweke hat der Staat ſeine Mitwirkung angeboten. Er tritt als Aktionair unter denſelben Bedingungen mit ein, wie die gewöhnlichen Kapitaliſten, nur mit dem Unterſchiede, daß er ſeine Intereſſen oder ſeine Gewinnsdividende erſt dann bezieht, wenn jenen ein Einkommen von jährlich 5 Prozent geſichert ſeyn wird. Dieſer dem Publikum, durch vollſtändige Vorſtudien des Unternehmens und durch eine Geldunterſtüzung gebotene doppelte Vortheil geſtattete nicht, für die Linie von Paris nach Havre das in England und den Vereinigten Staaten übliche, und von den Organen der entgegengeſezteſten Parteien angerathene Syſtem, die Ueberlaſſung, d. h. die unmittelbare Ueberlaſſung der öffentlichen Arbeiten an Private, in Anwendung zu bringen. Die Streke von Paris nach Havre iſt Staatseigenthum, da ſie aus den Fonds des Schazes errichtet wurde, und der Schaz Subſidien liefern mußte; demnach mußte um ſie eine Konkurrenz eröfnet werden. Dieſe Art von Arbeitsüberlaſſung ließ ſich, den vorgefaßten Meynungen gegenüber, am beſten mit den Bürgſchaften vereinigen, durch die ſich jede Veräußerung von Staatseigenthum ſchüzen muß. Aber daſſelbe Prinzip gleicher Achtung vor jeglichem Eigenthum, ſey es Privat- oder Gemeingut, gebot, hinſichtlich der von Privatgeſellſchaften vorgelegten und vorbereiteten Entwürfe die Arbeiten auf andere Weiſe zu überlaſſen. Man hat damit den Verſuch ſchon bei mehreren Unternehmungen gemacht, namentlich bei dem Kanal Arcachon und bei Verbeſſerung der Schiffahrt auf der Scarpe; dieſe direkte Arbeitsüberlaſſung fordert man jezt für zwei Projekte, den Nebenkanal der Loire und die Eiſenbahn von Paris nach Saint-Germain, welche beide Unternehmungen, ohne Hülfe des Staats, von zwei Privatgeſellſchaften ausgeführt werden ſollen. Bereits ſind in den Bureaux der Kammer Specialkommiſſionen ernannt, um die von dem Miniſter des Innern vorgelegten verſchiedenen Entwürfe zu unterſuchen. Die Eiſenbahn von Paris nach Havre beſchäftigt beſonders die Aufmerkſamkeit der Deputirtenkammer. Man hat im Allgemeinen die Wichtigkeit dieſer Linie begriffen, die, wenn ſie erſt bis an den Rhein und die Rhonemündungen fortgeſezt iſt, der erſte Ring der großen Kette ſeyn wird, welche alle Theile der alten Welt neuerdings mit einander verknüpfen ſoll. Mittelſt der Eiſenbahn von Paris nach Havre, und mittelſt der Dampfboote, welche bereits auf dem Belt und der Nordſee fahren, und bald auch das Mittelmeer und den Bosporus durchſtiegen werden, kan dann ein Reiſender von Petersburg aus über Lübeck, Hamburg, Havre, Paris, Lyon, Marſeille kommen, Livorno, das römiſche Gebiet, Neapel, das reiche Sicilien, die joniſchen Inſeln, Athen, und Smyrna berühren, und am ſechzehnten Tage dieſer ungeheuren Reiſe zu Konſtantinopel eintreffen! So betrachtet man denn mit Recht die Anwendung des Dampfes auf Eiſenbahnen und Schiffahrt nicht allein als eine glükliche induſtrielle Umwälzung, ſondern auch als ein Ereigniß, welches in unſern Tagen den größten Einfluß auf die Entwikelung der Politik und der Civiliſation üben wird.

Deutſchland.

Die Hannoverſche Zeitung theilt nach der Gazette de France die Antwort mit, welche der deutſche Bundestag am 18 Sept. 1834 auf die Note des franzöſiſchen und des engliſchen Geſandten erlaſſen haben ſoll, worin dieſe ſich gegen die Beſezung der Stadt Frankfurt durch öſtreichiſche und preußiſche Truppen erklärt hatten. „In Erwägung, daß der deutſche Bund nur allein von den ſouverainen Fürſten und den freien Städten Deutſchlands gebildet wird (Art. 1 der Bundesakte), und daß durch die Aufnahme der Bundesakte in die Akte des Wiener Kongreſſes den auswärtigen Mächten, welche die Wiener Kongreßakte mit unterzeichnet haben, weder das Recht ertheilt wird, über die Aufrechthaltung der in der Bundesakte aufgeſtellten Grundſäze zu wachen, noch auch die Verpflichtung, die Unabhängigkeit der einzelnen Mitglieder des Bundes zu beſchüzen; daß vielmehr aus dem unter den Mitgliedern des Bundes feſtgeſezten Grundvertrage für jene Mächte die Verpflich-

tung folgt, sich aller Einmischung in die innern Angelegenheiten des Bundes zu enthalten; und daß es gerade der Zwek des deutschen Bundes ist, für sich allein die innere und äußere Sicherheit und Unabhängigkeit Deutschlands, so wie die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten zu erhalten (Art. 2 der Bundesakte); in Erwägung, daß dem Bundestage das Recht zusteht, die Grundgeseze des deutschen Bundes abzufassen und abzuändern (Art. 6 der Bundesakte), und daß die Mitglieder des Bundes unter sich über die Fälle übereingekommen sind, in welchen der Bundestag berufen ist, entweder mit Mehrheit oder mit Einhelligkeit der Stimmen Beschlüsse zu fassen, welche Gesezeskraft haben (Art. 7 der Bundesakte); und daß die Anordnung organischer Einrichtungen in Bezug auf die äußeren, die inneren und die militairischen Verhältnisse ausdrüklich einen Theil der Berechtigungen des Bundestages ausmacht (Art. 10 der Bundesakte); und daß alle Mitglieder des Bundes durch die Bundesakte sich anheischig gemacht haben, nicht nur Deutschland im Ganzen, sondern auch jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff zu vertheidigen, und daß sie sich gegenseitig alle ihre zum Bunde gehörigen Besizungen garantirt haben, ohne daß von einer Garantie der auswärtigen Mächte irgend die Rede wäre (Art. 11 der Bundesakte); in Erwägung endlich, daß Deutschland durch seine Bundesverfassung ein bestimmter Staatskörper geworden ist, der seine Bildung nur sich allein verdankt, und der, um nach Außen und nach Innen zu handeln, so vollständig und nach so festen Grundsäzen eingerichtet ist, daß er, als ein wesentlicher Theil des politischen europäischen Systems, alle Mittel besizt, um ohne auswärtige Hülfe die Ruhe im Innern zu erhalten, und die Sicherheit und Unabhängigkeit der souverainen Fürsten und freien Städte, welche zu dem Bunde gehören, gegen jeden Angriff zu sichern; in Erwägung aller dieser Gründe, kan der Bund in dem Inhalte der Noten, welche ihm am 30 Jun. von dem bevollmächtigten Minister Frankreichs und am 18 Jul. von dem bevollmächtigten Minister Großbritanniens übergeben worden sind, nur eine Einmischung der Fremden in die inneren Verhältnisse des Bundes erkennen, und einen Anspruch von Seite dieser Regierungen, sich Rechte und Befugnisse anzumaaßen, deren Bewilligung, wenn sie gegen die Bundesakte und gegen die Akte des Wiener Kongresses dennoch statt fände, alle Verhältnisse des Bundes zerstören, dessen Unabhängigkeit gefährden, und ihn in Bezug auf das Ausland in eine Abhängigkeit bringen würde, welche den Absichten und dem Zweke der Stifter desselben geradezu entgegen wären. — Der Bundestag beschließt daher: 1) Daß der deutsche Bund sich feierlich gegen die Ansichten erklärt, welche in den beiden besagten Noten der Gesandten von Frankreich und Großbritannien vom 30 Jun. und 18 Jul. 1834 enthalten sind, da sie in geradem Widerspruche mit der Bundesakte stehen; — daß der deutsche Bund niemals diesen Mächten in ihrer Eigenschaft als Mitunterzeichner der Wiener Kongreßakte Rechte in Bundesangelegenheiten zuerkennen wird, welche nach den wörtlichen Bestimmungen der Bundesakte und nach dem Inhalte der Wiener Kongreßakte nur den Mitgliedern des Bundes, und zwar diesen in allen Fällen nur allein zustehen; — daß für die einzelnen Staaten des Bundes kein wahrer Schuz und keine Sicherheit gegen Angriffe auf ihre Unabhängigkeit bestehen, als nur in der Garantie, zu welcher die Mitglieder des Bundes allein sich für ihre zum Bunde gehörigen Besizungen wechselseitig zur Pflicht gemacht haben; — daß endlich kein Versuch einer Einmischung den Bund weder von der getreuen und gewissenhaften Anwendung der in der Bundesakte aufgestellten Grundsäze abhalten wird, noch auch von der ferneren Entwikelung seiner Gesezgebung, deren Vervollkommnung er in Uebereinstimmung mit dem Zwek und den Interessen des Bundes ruhig und ohne Abweichung fortzusezen nicht aufhören wird. 2) Gegenwärtiger Beschluß wird dem Bundestag und zumal dessen Präsidenten zur Richtschnur dienen, in dem Falle, daß man wider alles Erwarten von Seite einer fremden Macht den Versuch erneuern würde, sich in die innern Angelegenheiten zu mischen, oder daß man versuchen würde, die Rechtsbefugniß des Bundestages zu bestreiten. Jede Note, welche in einem solchen Sinn abgefaßt ist, wird daher nach diesen Grundsäzen behandelt, ohne daß darüber weitere Verhandlungen statt finden. 3) Die bevollmächtigten Gesandten von Frankreich und England werden in gegenwärtigem Beschlusse, wovon ihnen durch den Präsidenten eine Abschrift wird zugestellt werden, die Antwort auf ihre Noten vom 30 Junius und vom 18 Julius 1834 finden."

Schweiz.

** Von der Aar, 24 April. Durch Berns Inkonsequenzen und seine unzulänglichen Mittel, sie wieder auszugleichen, ist eine arge Verwirrung in die Verhältnisse der Schweiz zu Oestreich und den deutschen Mächten gekommen. Dieselbe zeigt sich um so sonderbarer, als der Vorort dabei handelt, als wenn er auf die Eidgenossenschaft wenig Rükficht zu nehmen habe, und über seine Schritte einen dichten Schleier zu ziehen sucht. Daß Hr. v. Bombelles seine neuen Kreditive durch die Post übersandt hat, ist ausgemacht, was aber von der Mission des Kanzlers Amrhyn in den Blättern stand, so wie was sonst von dem Vorort geschehen seyn soll, darüber ist bis jezt noch nichts Zuverläßiges bekannt. Der Grund des Geheimhaltens ist einleuchtend: Bern sucht Vorort und Kanton zu verwechseln und als Eins zu betrachten. Es hofft sich dadurch leichter aus seinen Verlegenheiten zu ziehen; denn es glaubt, daß man den Vorort oder die Eidgenossenschaft, welche Berns Handlungsweise doch nicht verschuldet hat, und nicht dafür verantwortlich seyn kan, nicht so streng behandeln werde, als den Kanton Bern, und theils braucht dieser, was er als Vorort gethan, später dann vielleicht nicht als Kanton zu vertreten. Die Schnellische Partei sucht sich dadurch, bei der Unsicherheit ihrer Stellung, und bei der geglaubten Möglichkeit, es könnten die Radikalen, von denen sie sich getrennt hat, mit der Zeit doch vielleicht wieder zu Einfluß gelangen, einen Rükhalt zu sichern. Es ließe sich sagen: als Vorort mußten wir so und so handeln, als Kanton haben wir nicht nachgegeben, dieser hat seine radikale Selbstständigkeit unbefleckt erhalten. In der That weiß man nicht mehr, ob die Differenz mit Oestreich die Eidgenossenschaft oder den Kanton Bern betrift. Die Forderung Oestreichs, daß der Vorort Tagssazungsbeschlüsse bestätigen solle, gegen welche der Kanton Bern Verwahrungen eingelegt hatte, läßt sich mit eidgenössischem Staatsrecht nicht wohl vereinigen; und die Kreditivübersendung auf der Post ist für die Eidgenossenschaft nicht schmeichelhaft. Daher kan diese nicht

gleichgültig bleiben, und es ist insofern mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die nächste Tagsatzung die Verhältnisse eines Standes ernstlich in Berathung nehmen wird, welcher die Eidgenossenschaft in diese mißliche Lage versezt hat. Die Eidgenossenschaft wird sich von den Schnells nicht so influenziren lassen, wie der willenlose Berner große Rath. Wenn das Antwortschreiben auf die Notifikation von dem Absterben des Kaiser Franz wirklich so lauten sollte, wie es von Schweizer Blättern behauptet wird, so sind da offenbar in eine eidgenössische Angelegenheit Kantonal-Sachen und Mißverhältnisse eingemischt, welche Bern, aber nicht die Eidgenossenschaft zu vertreten hat. Unterdessen wird Bern, wenn Oestreich, wie zu erwarten ist, auf seinem Wege beharrt, gewiß in Allem nachgeben. Zur Charakteristik des Berner Wesens ließe sich noch mehr sagen. Bern war vor einem Jahr propagandistisch revolutionair und hatte sich zu einer gefährlichen Höhe hinaufgeschraubt. Damals drohte der große Rath, nach den Worten Johannes Schnells, die revolutionaire Fahne aller Nationen auf den Alpen aufzupflanzen; gegenwärtig wird dasselbe Bern von Frankreich geleitet, und ist spießbürgerlich-kantonal; unter andern auswärtigen Verhältnissen würde das gleiche Bern auch ein Freund der sogenannten absoluten Mächte werden können. Diese Meynung ist nicht so grell, als sie scheinen mag. Die Ursache jener Unbestimmtheit ist einfach die, daß der Kanton Bern, von einer Partei oder vielmehr einigen Wenigen beherrscht wird, deren Streben allein darauf gerichtet ist, sich gegen gefürchtete Kantonalgegner zu behaupten und gegen diese in dem Gefühl der eigenen Schwäche irgendwo eine Stüze zu haben. Früher glaubte die Schnellische Partei, der Ausbruch einer europäischen Revolution sey nicht fern, und suchte deshalb im Propagandismus ihre Stüze, ohne ihm eigentlich anzuhängen; nach dem Savoyer-Zuge und der Bezwingung der Lyoner Republikaner schien ihr der Propagandismus keine Gewähr mehr, und sie schloß sich an Ludwig-Philipp an; würde sie zu diesem kein Zutrauen mehr haben, so würde sie sich auch eben so gut an den Osten anschließen, wenn sie die Behauptung ihrer Stellung dadurch hoffen könnte. Furcht vor innern Feinden ist die hauptsächliche Triebfeder der herrschenden Berner Partei. Auf diese Weise ist sie auch längst von solchen, welche ihre Leiter genau kennen, beurtheilt worden.

---

[939]

Drukfehler.

In dem Februar-Verzeichnisse der Beiträge zu Schillers Denkmal — Allgemeine Zeitung 1835. Beil. No. 108 — muß es heißen: von Hrn. Rchsb. v. Simolin u. s. w. (statt 4 fl. 11 kr.) 54 fl. 11 kr. — In dem März-Verzeichnisse, Beil. No. 188 —: durch Frl. Sophie Pansa u. s. w. (statt 54 fl. 30 kr.) 57 fl. 30 kr.; unter den zusammengerechneten Beiträgen von 41 fl. 44 kr. ist einzufügen: von Hrn. Dr. Saape aus Torgau 5 fl. 15 kr.

---

[850]

Die DONAU-REISE

bietet viele Naturschönheiten, zum Theil sehr grosartige, wilde, romantische, und gibt in dieser Rüksicht der Rheingegend wenig oder gar nichts nach; es wird daher jedem Kunstliebhaber erfreulich seyn, zu vernehmen, wie jezt zum erstenmale diese malerischen Ansichten der Donau von ihrem Ursprunge bis zu ihrem Verschwinden vollständig aufgenommen und sorgfältig ausgeführt werden.

Dieselben erscheinen in vier verschiedenen Ausgaben, von welchen jährlich 4 Blätter an die verehrten Subscribenten abgeliefert werden.

Die erste Ausgabe, Handzeichnungen in Gouache, das Blatt zu 1′ Länge und 1′ Höhe alt französischen Maasses.

Subscriptions-Preis per Blatt 18 fl.

Die zweite Ausgabe kleiner, in Aqua-Tinta gestt und in Aquarell fleißig ausgemalt, zu 9″ 3½‴ Länge und 6″ 2½‴ Höhe. Subscriptions-Preis per Blatt 3 fl.

Die dritte, von der nemlichen Grösse, schwarz auf chinesisch Papier das Blatt zu 1 fl.

Die vierte auf feinem Drukpapier, das Blatt zu 40 kr.

Zu jeder dieser Zeichnungen wird im verkleinerten Maasstabe das ganze Gemälde in Umriß gratis beigelegt, wobei die auf dem Blatte vorkommenden Berge, Schlösser, Städte, Dörfer, Flüsse etc., so wie alle Merkwürdigkeiten jener Gegend aufs genauste bezeichnet werden.

Der Unterzeichnete hat dieses grosse Unternehmen begonnen, und wird weder Kosten noch Mühe sparen, den verehrten Herren Subscribenten diese Ansichten zur vollkommenen Befriedigung zuzustellen, so, daß dieses Werk in allen Zeiten den Ruf als classisch behalten wird.

H. Locher,
Graveur aus Zürich.

Anmerkung.

Dieselben Ansichten (en Miniature) fleißig colorirt die Lieferung von 4 Blättern 1 fl. 20 kr.

Die nemlichen, schwarz auf Velinpapier 40 kr.

Bestellungen auf dieses ausgezeichnet schöne Werk nehmen an: in Petersburg, C. F. Wigand; in Wien, C. Gerold, Artaria u. Comp., Schaumburg u. Comp.; in Linz, akademische Kunst-, Musik- u. Buchhandlung des Herrn Eurich u. Sohn; in München, Herrmann'sche Kunsthandlung; Augsburg, Ebner, Kunsthändler; Ulm, Ernst Nübling; Zürich, H. Locher, Graveur.

---

[944]

Oestreichische militairische Zeitschrift 1835.

Dritten Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Der Feldzug von Waterloo 1815. (Fortsezung.) II. Die Erstürmung des Lagers bei Landshut durch den k. k. Feld-Zeug-Meister Baron Laudon, am 25 Junius 1760. Nach östreichischen Original-Quellen. III. Ueber Geschichte, besonders Kriegsgeschichte, ihre Quellen und Hülfswissenschaften. IV. Neueste Militair-Veränderungen. Dritte Beilage. Notizen aus dem Gebiete der militairischen Wissenschaften.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist wie bisher Acht Thaler sächs., um welchen auch die frühern, von 1818 angefangen, noch zu beziehen sind. Wer die ganze Reihe von 1818 bis 1834 auf Einmal abnimmt, erhält dieselben um ⅓ wohlfeiler.

Wien, den 25 April 1835.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[899] In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Ahnungen aus der Geisterwelt.

Eine Sammlung authentischer Erzählungen, von merkwürdigen Traumen, Nachtwandlern, Doppelgängern, Ahnungen, Prophezeihungen, Geistererscheinungen, Vorempfindungen des Todes ꝛc. und Mittheilungen aus der Geschichte der Seherin von Prevorst. Nebst den Resultaten der neuesten Forschungen berühmter Aerzte und Naturphilosophen über diese Gegenstände. Eine interessante, lehrreiche Schrift für Jedermann. Von Fr. Stahmann. 8.

Preis 12 gr. oder 54 kr.

---

[786] **(Offene Stellen.) Zwei Oekonomie-Administratoren,** welche die Verwaltung bedeutender Güter selbstständig zu leiten im Stande sind, können recht vortheilhaft mit 600 und 800 Rthlr. Einkommen plazirt werden.

J. F. L. Grunenthal in *Berlin*, Zimmerstraße Nr. 34.

---

[940]

Verkauf des Hôtel de Bavière in Leipzig.

Wegen meines nunmehr vorgerükten Lebensalters und da meine nächsten Erben die von mir zeither im Hôtel de Bavière allhier betriebene Gastwirthschaft nicht übernehmen wollen, bin ich gesonnen, dieses Grundstük mit dem dazu gehörigen vollständigen Inventar aus freier Hand zu verkaufen.

Sehr billige Kaufbedingungen soll der Käufer erhalten, wenn er mir genügsam nachweist, daß er im Stande sey, den seit 40 Jahren dem Hause zu Theil gewordenen guten Ruf zu erhalten, und, in diesem Falle besonders wird eine bedeutende baare Anzahlung von mir weder gewünscht noch erwartet.

Die Kaufsliebhaber lade ich daher ein, sich ohne Unterhändler direkt an mich zu wenden.

Leipzig, den 16 April 1835.

Joh. Vitus Kistners Wittwe.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semestre auch vierteljährig. Für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 124. 4 Mai 1835.

Portugal. — Spanien. (Briefe aus Madrid und Bayonne.) — Großbritannien. (Zwiste in Canada.) — Beilage Nro. 124. Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Italien. — Deutschland. — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 175. Lord Brougham und die englische Aristokratie. — Deutsche Eisenbahnen. — Vulkan in Mittelamerika. — Schreiben aus Paris. — Ankündigungen.

Portugal.

In einem Börsenberichte der Times heißt es: „Diejenigen, welche in die Convertirung der portugiesischen 6prozentigen Obligationen in 3prozentige einwilligen, werden zwar 25 Prozent an den Zinsen verlieren, aber 50 Prozent am Kapital gewinnen. Es wird sich zeigen, ob die portugiesische Regierung im Stande ist, ein 3prozentiges Papier zu demselben Preise in Umlauf zu bringen, den sie vor einem Jahre für ein 5prozentiges erhielt. In Frankreich schlug im Jahr 1825 eine ähnliche Operation fehl, und in Folge der Erschütterung, welche sie in dem öffentlichen Kredit hervorbrachte, mißglükte auch ein gleicher Versuch von Seite Dänemarks; wenn also jezt der portugiesischen Regierung ein solcher Plan gelingt, so wird der Kredit Portugals dadurch in ein sehr vortheilhaftes Licht treten. Der Preis der neuen Anleihe ist 67½, wovon 10 Prozent am 23 April, 30 am 18 Mai, und das Uebrige am 15 Jul. eingezahlt werden soll. Die 4 Millionen Pfund würden also der Regierung 2,700,000 Pf. baar eintragen, wovon sie 1 Million zur Convertirung der 6prozentigen Obligationen anwenden will."

Spanien.

Der Maire der Stadt Bayonne hat unterm 20 April an den Redakteur des Phare geschrieben: „Ihr Korrespondent hat Sie irrig berichtet, und ich bin ermächtigt zu erklären, daß General Mina den blutigen Befehl, den Sie nach unrichtigen Urkunden erwähnt haben (von Decimirung der Familien der jungen Leute, die für Don Carlos die Waffen ergriffen haben u. s. w.) nicht gegeben hat. Es liegt mir um so mehr daran, dieser Angabe zu widersprechen, da sie von andern Journalen aufgenommen ward u. s. w. (Unterz.) F. Velasque."

(Sentinelle.) Man schreibt von Alcaraz (Mancha), die Insurgenten seyen von den Stadtmilizen unter Barrutel geschlagen worden, hätten 88 Todte und mehrere Verwundete zurükgelassen, und würden verfolgt. — In Saragossa ward am 11 April durch den Generalkapitain Alvarez ein Ausnahmstribunal, in einer vollziehenden Militairkommission bestehend, niedergesezt, die sich mit den Prozessen in Betref der statt gefundenen Vorfälle beschäftigen soll. — Am 21 Abends war man zu Irun sehr besorgt, es hieß, Sagastibelza stehe in kleiner Entfernung mit vier Bataillonen.

** Bayonne, 24 April. Die Ankunft des Lords Elliot in den insurgirten Provinzen hat daselbst den lebhaftesten Enthusiasmus erwekt, die jungen Leute eilen in Massen zu der Fahne der Insurrektion. Seit der Ankunft des Lords haben sich schon 1400 Freiwillige eingefunden. Die Bevölkerung ist überzeugt, daß seine Mission ganz zum Vortheile des Don Carlos sey. Ihre Begeisterung für diesen Prinzen hat dadurch zugenommen. Die Insurgenten der drei Provinzen sind im Ameschoasthale und die Kolonnen der Königin rüken nach diesen Punkten. Die Besazung von Guettara fiel in die Hände der Carlisten. Die Kolonne des Oraa hat zwei Konvois mit Lebensmitteln für die Besazung nach Elisondo gebracht und ist nach San Esteban zurükgekommen. Die Junta von Navarra beschäftigte sich am 21 April zu Iturmendi mit Maaßregeln zu einem Aufstand in Masse von ganz Navarra. General Valdes rükt mit imposanter Macht gegen die Feinde der Königin.

⊙ Madrid, 18 April. (Beschluß.) Durch die neu eingetretene Organisation des Ministeriums des Innern haben mehrere sehr geachtete Beamte, welche dem Staate lange nad treu dienten, ihre Stellen verloren, und es ist dadurch manche Unzufriedenheit erregt worden. Es scheint, daß bei diesen Maaßregeln der neue Minister des Innern, Hr. Medrano, mehr den Rathschlägen des Grafen Toreno, als den Ansichten des Minister-Präsidenten folge. Diesem lezteren hat neulich die Abeja eine ganz besondere Schuzrede gehalten; sie zieht nemlich zwischen ihm und dem verstorbenen französischen Minister Martignac eine Parallele, zu welcher die dichterischen Talente, die persönliche Liebenswürdigkeit, die Beredsamkeit, das politische System der Nachgiebigkeit und Versöhnung, und selbst der Name der beiden Staatsmänner den Stof geben. Alles dieses stellt die Abeja zusammen, um am Schlusse den Leser erwägen zu lassen, daß auf das Ministerium Martignac — das Ministerium Polignac gefolgt sey. Die Nuzanwendung fällt in die Augen. Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen doch bemerken, daß einer Ihrer Pariser Korrespondenten (welcher sonst über die spanischen Verhältnisse sehr gut unterrichtet scheint) auf eine unerklärbare Weise dem Grafen Toreno die abenteuerlichsten Plane unterstellt. (S. Allgemeine Zeitung Nro. 83 den Art. Paris 17 März †*). Allerdings beabsichtigt der Graf sich zu vermählen, aber nicht zur linken Hand, wie seine so eben angekündigte Verlobung mit der verwittweten Marquisin Villamayna zur Genüge darthut. Diese junge und schöne Dame ist die Tochter des Marquis Camarasa, Enkelin der Herzogin von Osuna Benavente und Schwester der Gemahlin des Grafen Brunetti, bisherigen kaiserl. östreichischen Gesandten am hiesigen Hofe. — Die Nachrichten von den beabsichtigten Unterhandlungen des Lords Elliot mit dem Prätendenten haben hier geringen Eindruk ge-

macht, da man zu fest überzeugt ist, daß die bestehende Regierung keinen andern Vorschlägen Gehör geben kan, als solchen, welche die Entfernung des Prätendenten aus der Halbinsel und seine, so wie seiner Nachkommen definitive Ausschließung von der Thronfolge zum nächsten Ziele haben. Fühlt Zumalacarregny sich stark genug, um auch nach dem Verschwinden jeder Aussicht auf Hülfe von Seite des Auslandes den Kampf mit Erfolg fortzusezen, so wird er dem Prätendenten nicht gestatten, von seiner Seite zu weichen; zwingt ihn dagegen die Ueberzeugung von der Hülflosigkeit seiner Zukunft, das Anerbieten einer Amnestie und anderer garantirten Vortheile zu benuzen, so wird er auch der Erste seyn, welcher seinen Schattenkönig zur Seite schiebt. Es heißt, Zumalacarregny habe alle seine Streitkräfte zusammengezogen, um den englischen Kommissarien einen großen Begrif von seiner Macht einzuflößen. — Der Artikel des Journal des Débats, welcher die Nothwendigkeit ausspricht, durch das Einrüken eines französischen Hülfskorps dem Bürgerkrieg ein Ende zu machen, falls die Sendung Lord Elliots scheitere, hat bei den Kaffeehauspolitikern, welche die Vollziehungsmaaßregeln eines Allianztraktats (wie sie Spanien selbst in Portugal ausübte) von einer gegen den Willen der sie betreffenden Regierung vorgenommenen Intervention in innere Angelegenheiten nicht zu unterscheiden wissen, starke Mißbilligung gefunden. Der Observador betrachtet ein bewafnetes Einschreiten Frankreichs als unnöthig, und selbst als schimpflich; die liberale Partei, sagt er, besize die Kraft der Nation, und die Regierung brauche nur den Enthusiasmus zu beleben, um des Sieges ohne fremde Hülfe gewiß zu seyn. Der Vapor von Barcelona dagegen meynt, es sey besser, irgend einen dargebotenen militairischen oder diplomatischen Ausweg zu ergreifen, als den Bürgerkrieg länger fortzusezen. — Die Nachricht von dem Sturze des brittischen Tory-Ministeriums, welche gestern hier eintraf, verwikelt vielleicht die Frage abermals, und gibt vermuthlich der Politik des hiesigen Kabinets einen neuen Aufschwung. Zu bedauern ist es, daß heftige Gichtanfälle die Gesundheit des Hrn. Villiers noch immer sehr schwankend machen. Einiges Aufsehen erregte auch die Ankunft eines sardinischen Kabinetskouriers, welcher in Begleitung des Marchese Rizzi (früheren Attachés bei der hiesigen sardinischen Gesandtschaft) am 16 hier eintraf. Aus dem Haag ist Hr. v. Venegas, bisheriger spanischer Geschäftsträger bei dem dortigen Hofe, hier angekommen. Der Herzog von San Fernando, durch seine Gemahlin dem königl. spanischen Hause verwandt, ist am 10 gestorben. Die Regierung macht bekannt, von Seite des griechischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten die Anzeige erhalten zu haben, daß alle spanischen Schiffe in den Häfen Griechenlands zugelassen werden, und die spanischen Konsuln dieselben Rechte wie die der übrigen mit Griechenland verbündeten Mächte genießen sollen.

*† Paris, 27 April. Den Spaniern geht die Hofnung niemals aus. Jezt sezen sie sie auf den neuen Retter: Valdes. Er wird, sagen sie, nicht nur die Carlisten zu Paaren treiben, sondern auch seinem Vaterlande die Freiheit geben; er wird Männer an seine Seite rufen, auf deren gleiche Gesinnungen er rechnen kan. Man führt als Beweis hiefür den jungen Brigadier Vincenz Ferraz an, welcher mit ihm in Amerika die Sache der Konstitution gegen Olañeta verfocht, und welchem Valdes jezt das Unterstaatssekretariat des Kriegsdepartements während seiner Abwesenheit von Madrid übertragen hat. Diese Hofnungen stimmen freilich nicht ganz mit meiner in einem früheren Brief ausgedrükten Meynung über die politische Nullität des Kriegsministers überein. Ich halte jene freundlichen Aussichten wie so manches Andere blos für fromme Wünsche. So schreibt man mir z. B. aus Bayonne unterm 22 April, es sey wohl möglich, daß der Prätendent sich zulezt von Zumalacarregny verlassen sehe. Eine ähnliche Meynung finde ich in dem heutigen Constitutionnel in einem von einem Juste-Milieu geschriebenen Briefe aus Madrid, in welchem alles rosenfarb gemalt wird. Ich glaube weder dem Briefe aus Bayonne noch dem aus Madrid: der Absolutismus ist einfach, und in Spanien wenigstens fanatisch, der Liberalismus vielfach und meistens verfälscht; daher in dem ersteren so seltene Abfälle, in dem lezteren so häufige, daß sie fast zur Gewohnheit werden, und, da wir gewöhnlich nach uns selbst schließen, eine ähnliche Leichtigkeit der Veränderung bei den Carlisten voraussezen machen. — Der erwähnte Brief aus Bayonne sagt übrigens, daß man zwar von der Einnahme von Bergara und Durango durch die Carlisten gesprochen habe, daß sie aber nicht wahr sey. Ich sehe noch nicht klar in dieser Sache. Wenn es wahr ist, daß die Carlistischen Streitkräfte sich fast alle in der Vorunda konzentrirten, so war der Angrif auf Bergara offenbar darauf angelegt, den neuen Feldherrn der Königin zu einer schnellen Bewegung zu zwingen, und bei dieser Gelegenheit durch ein glükliches oder unentschiedenes Gefecht ihn gleich von Anfang an und in Gegenwart des englischen Kommissairs in der öffentlichen Meynung, die ihm jezt so günstig ist, zu Grunde zu richten. Dis wäre auch der Fall, wenn es zu gar keinem Gefechte käme, d. h. wenn Valdes sich nicht getraute seinen Gegner anzugreifen. Valdes scheint übrigens auf seine gute Sache zu vertrauen, denn er will nicht nur keine Intervention, sondern nicht einmal eine Fremdenlegion. Der Baron Schwarz oder Suarce hat vor einigen Tagen einen Brief hierüber erhalten, worin man ihm die Einstellung seiner Anwerbungen befiehlt, weil der Kriegsminister die Anwendung fremder Miethsoldaten für eine der öffentlichen Meynung nicht zusagende Maaßregel hält, zu welcher er nicht Zuflucht nehmen will, so lange er glauben darf mit seinen eigenen Kräften auszukommen. Was die Intervention betrift, so ist sie in diesem Augenblik zwar nicht populairer als vorher, aber heimlich wird sie von Vielen, besonders in der obern Kammer und auch unter den Deputirten gewünscht, denn sie möchten gern ihr Schifchen mit Mann und Ladung geborgen wissen, und es sticht sie ein gewisses Vorgefühl im Herzen, daß der Bürgerkrieg, wenn er auch nichts Entscheidendes herbeiführt, am Ende die Geduld des Volkes ermüden möchte, so sehr man sich auch in Spanien an die politischen Krankheiten wie ein Asthmatischer an seinen Husten gewöhnt. Vielleicht hat man nicht Unrecht. Jemand, der so eben aus dem Innern von Spanien kommt, sagt mir, daß das Volk einen wahrhaften Durst nach Unterricht in politischen Dingen habe, und daß man keine bessere Spekulation machen könne, als ihm Bücher zuzuführen, über deren Mangel man sich allenthalben beklagt. — Was aus Mina wird, weiß man noch nicht gewiß. Man schreibt mir aus Bayonne, daß ihn der General Benedicto als Vicekönig und Generalkom-

mandant von Navarra ersezen werde; der heutige National sagt das Gegentheil, aber sein Artikel ist offenbar mit einer großen Parteilichkeit in Bezug auf Mina geschrieben. Es ist lächerlich zu sagen daß Mina, dessen Grausamkeit und Rohheit beinahe sprüchwörtlich und durch Thatsachen bewiesen sind, seinen Landsleuten an Civilisation vorausgehe! Aber was wollen Sie? Diese Herren Journalisten sind unfehlbar, und es ist hinlänglich daß sie einmal Mina den spanischen Lafayette genannt haben, um Augen und Ohren gegen Alles, was man ihnen dagegen sagen mag, fest zu verschließen. Das hindert nicht, daß sie recht gute Geschäfte machen und ihren Hauptredaktoren, z. B. Carrel, 40,000 Franken Gehalt geben können. Indessen muß man diesem lezteren die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sein System auch gegen die krämerliche Kleinmüthigkeit zu vertheidigen weiß, welche die Eigenthümer des Journals, ungeachtet des verdoppelten und verdreifachten Werthes ihrer Aktien, wegen der Geldstrafen zuweilen befällt. Der National hat schon über 8000 Abonnenten. — Verzeihen Sie mir diese Abschweifung auf französischem Gebiete; sie ist kurios und erinnert mich an den erbärmlichen Zustand der spanischen Journalistik, welche unter der Censur schmachtet und daher die Lügen ganz und die Wahrheiten nur halb oder viertheilsweise sagt, dabei aber in pekuniairer Hinsicht sich nicht ganz schlecht befindet. Am vortheilhaftesten steht, wie es scheint, das Eco del Comercio, eine Art spanischen Constitutionnels, in welchem man zuweilen gute Artikel von Caballero u. A. findet.

Großbritannien.

In Plymouth (in der Grafschaft Devon) fand am 23 April eine große vorbereitende Versammlung der Wähler statt, die für Lord J. Russell stimmen wollen. Lord Ebrington, einer der ersten Unterstüzer der Minister im Unterhause, hielt eine lange Rede, in welcher er in Betref des Verhältnisses zu O'Connell sagte: „Es ist nicht meine Sache, die Sprache des ehrenwerthen Mitglieds von Dublin zu vertheidigen. Niemand kan mehr als ich beklagen, daß Hrn. O'Connells gebietendes Talent lange dazu angewendet ward, das Land aufzuregen. Ich nehme um so weniger Anstand dis zu sagen, als ich es schon mehr als Einmal, vor versammeltem Unterhause, Hrn. O'Connell ins Angesicht gesagt habe. Ich beziehe mich auf das, was das Haupt der gegenwärtigen Regierung neulich den Lords erklärt hat. Lord Melbourne hat offen ausgedrükt, daß Hrn. O'Connells Unterstüzung durch keine, weder direkte noch indirekte Bedingung erkauft worden. Wenn aber Hr. O'Connell seine Bahn ändert, wenn er von der Art der Verfolgung seiner Plane, nach welcher er unglüklicher Weise lange verfuhr, absteht, wenn er geneigt ist, ohne irgend eine Bedingung, dem gegenwärtigen Ministerium seine mächtige Hülfe zu leihen, so frage ich Sie, als Männer von Verstand, ob das Ministerium gerechtfertigt wäre, wenn es solche Hülfe abwiese, oder durch eine verächtliche Behandlung gegen O'Connell sich der freiwilligen Beistimmung desselben beraubte. Möge die Regierung in Betref O'Connells auf der einen, und der Orangepartei auf der andern Seite einen geraden offenen Gang gehen, möge sie, ohne Rüksicht auf die eine oder andere Partei, thun, was sie als Recht erkennt — dis ist die Bahn, die zur Beruhigung Irlands führen wird. (Großer Beifall.) Würden die Minister sich der freien Unterstüzung irgend einer Partei berauben, so würden sie die größte Thorheit begehen; sie wären dann nicht blos zu den Staatsgeschäften untauglich, sondern zu ungeschikt für die unbedeutendsten Dinge. Sie dürfen um die Gunst keiner Partei buhlen, sie dürfen aber auch keine unnöthig vor den Kopf stoßen. Es wurden die ungegründetsten Gerüchte ausgestreut, und es thut mir leid zu erfahren, daß sie nicht ganz ohne Wirkung blieben. Ich bin jedoch überzeugt, daß nach der offenen Stirne, welche die Wähler von Devonshire stets im Kampf für bürgerliche und religieuse Freiheit zeigten, mein edler Freund abermals eine Gelegenheit haben wird, sich zum Sieg unsrer gemeinsamen Sache Glük zu wünschen. Lord John wird zu euch kommen. Hört ihn. Lernt von ihm seine Gesinnungen und die Absichten der Regierung kennen, und dann urtheilt über seine politische Redlichkeit." (Rauschender Beifall.)

Das Morning-Chronicle erläutert eine der lezten Stellen dieser Rede, indem es sagt: „Die Tories bewegen Himmel und Erde, um sich an Lord John Russell zu rächen für den ausgezeichneten Erfolg, mit welchem er die Opposition anführte. Die Geistlichen sind früh und spät am Werk, und scheuen selbst frommen Trug nicht, um das zu unterstüzen, was sie die protestantische Sache nennen. Unter andern Lügen haben sie, wie wir hören, verbreitet, Lord John Russell sey zum Katholizismus übergetreten, und Lady Ribblesdale (mit der sich der Lord kürzlich vermählte) sey eine Katholikin. Lady Ribblesdale ist und war stets eine Protestantin; wenn aber die Lüge einem augenbliklichen Zwek dient, so ist dis genug."

Bei der Wahl in Nottingham, die in den lezten Tagen ohne Opposition auf Sir John C. Hobhouse, den neuen Kabinetsminister für Ostindien, fiel, erklärte derselbe im Wesentlichen: „Seit wir uns das leztemal zusammen befanden, hat sich Großes ereignet. Als ihr damals mich wähltet, sagtet ihr mir, daß ihr mich ins Parlament sendet, um Minister zu entfernen, die ihr eures und des Landes Vertrauen nicht würdig hieltet. Ich versprach zu thun, wofür ihr mich sandtet. Ich sagte nicht, ich wolle ihnen eine unparteiische Erprobung gewähren. Ich behauptete vielmehr, sie hätten ihre unparteiische Erprobung längst gehabt. Wir kannten sie bereits nur zu gut. Mein ganzes politisches Leben lang sah ich ihr Mißthun und ihre Mißherrschaft, so daß, hätten wir ein Verdikt auszusprechen, wir statt einer Belobung eher eine Strafe erkennen müßten. Ihr Wiedererscheinen am Ruder des Staats, auf Täuschung und Trug gegründet, war eine Insulte des öffentlichen Anstandes, und würde, hätte es länger gedauert, verderbenbringend für des Landes beste Interessen gewesen seyn. (Beifall.) Nach dem kurzen, aber scharfen Streit gelang es uns, sie von der Macht zu vertreiben. Erlaubt mir ein Wort oder zwei darüber, warum wir siegten. Wir siegten, nicht blos weil unsre Sache eine gute war, sondern auch weil die Schlacht der Freiheit wohl geführt und gut geschlagen wurde. Ich glaube, ihr werdet erkennen, was Mylord Melbourne vor einigen Monaten zu seinen Freunden in Derby sagte: daß die Reformer nicht uneinig seyn dürfen. Ihr werdet erkennen, daß jede Spaltung unter uns nur unserm gemeinsamen Feind zu gut kommen würde. Wir siegten durch eine bewundernswerthe Einigkeit aller Klassen von Reformern im Parlament, eine Einigkeit, die nicht genug gepriesen werden kan. Es ist bloße Gerechtig-

keit, wenn wir diesen wohlverdienten Tribut dem gemeinsamen Eifer zollen, mit dem alle Reformer ohne Unterschied die Schlacht schlugen im Hause der Gemeinen. Und dürfte ich mir die Freiheit nehmen, jenen Herren allesamt einen Wink zu geben, so würde ich sagen, daß wir blos bei Fortsezung desselben Benehmens Hofnung haben, die neugebildete Regierung aufrecht zu halten, da sie auf den Volksrepräsentanten ruhen muß, und eine furchtbare Opposition gegen sich geschaart sieht. Mit Vertrauen erwarten wir die fortdauernde Unterstüzung der volksthümlichen Repräsentanten, die Schottland gesendet (Beifall), derer, die Irland gesendet (verdoppelter Beifall), die so edel gegen uns ihre Pflicht gethan, und nicht blos gegen uns, sondern gegen unser ganzes englisches Vaterland. Möge dieses Benehmen vergessen, wer da will; ich werde es nicht vergessen. (Steigender Beifall.) Wie wir bereit waren, in den schwierigen Tagen gemeinsam mit ihnen zu kämpfen, so wollen wir auch in den Tagen des Siegs ihr Verdienst nicht verkennen. (Fortwährender Beifall.) Blos bei Fortsezung jener Einigkeit können wir hoffen, den Schwierigkeiten die Stirne zu bieten, die uns umgeben. Laßt mich euch, und durch euch die großen Wählerschaften des Landes beschwören, uns beizustehen in Ueberwindung der mächtigen Hindernisse, die wir, selbst wenn wir siegen, noch zu bewältigen haben. Ihr kennt die hartnäkige Feindseligkeit einer großen Majorität im Hause der Lords. (Hört! hört!) Ihr wißt, wie viele der einflußreichen Klassen uns und unsern Ansichten noch entgegen sind. Ihr wißt, daß bei der lezten Auflösung weitverbreitete Täuschung vorherrschte, daß eine große Aenderung in der Zusammensezung der Repräsentanten sich ergab, und daß obgleich unsere Gegner im Unterhaus in der Minderzahl blieben, ihnen doch eine so große Zahl zu Gebot steht, daß sie die größte Opposition bilden, die je bekannt, diejenige ausgenommen, von der sie eben erst vertrieben wurden. — Wie können wir Stand halten gegen eine furchtbare Minorität? Zuerst wollen wir — wenigstens was mich selbst betrift, gebe ich euch hiefür mein feierliches Versprechen — zuerst wollen wir treu bleiben unserm eigenen Charakter und den Versprechungen, die wir in und außer dem Hause stets dem Volke gegeben. (Beifall.) Ein solches Benehmen wird, was auch der Erfolg seyn mag, uns euern Beifall, und die Billigung unsers eigenen Gewissens erwerben. Es gibt keinen höhern Lohn für einen Staatsmann. Ich versichere euch, daß wir, ohne irgend Kompromiße einzugehen, thun werden, was wir für unsre Pflicht halten. (Beräubender Beifallruf.) Ich versichere euch, daß wir vor keiner der Parteien des Staats kriechen werden. (Wiederholter Beifall.) Wir werden gute Maaßregeln vorlegen, wir werden sie durchführen, wenn wir können; wo nicht, so werden die Folgen auf die Häupter unsrer Gegner fallen. Was mich betrift, so ist es mir völlig gleichgültig, ob ich Minister der Krone bleibe oder nicht. Ich halte diese hohe Stellung für werthlos, ja verächtlich, wenn sie den, der sie einnimmt, nicht in Stand sezt, beizutragen zum öffentlichen Wohl. (Beifall.) Als ich wieder ins Amt trat, that ich es mit der vollen Erkenntniß der Zerbrechlichkeit des Amtsstabs. Ich hatte noch die volle Erinnerung dessen, was im lezten November vorgefallen war. (Hört! hört!) Ich weiß, daß mehr Hindernisse als je sich gegen die Verwaltung aufthürmen; mit euch aber und den andern redlichen Wählerschaften des Landes fühlen wir keinerlei Unruhe noch Besorgniß. Auf die eine Weise oder auf die andere wird es uns gelingen, die großen Zweke zu erfüllen, um deren willen wir die Zügel wieder ergriffen haben — Irland Gerechtigkeit widerfahren zu lassen (rauschender Beifall) und in England die Reformen zu vollenden, die das Land gebieterisch fordert. Wir wissen, daß die Minister der Krone blos die Diener des Volkes sind; wir kennen unsre Pflichten gegen das Land, und da wir sie kennen, werden wir uns bestreben, sie getreulich zu erfüllen. (Langanhaltender Beifall.)

Da die Eisenbahn, welche von London nach Gravesend beabsichtigt wird, durch den Park von Greenwich führen und dieser also sehr darunter leiden müßte, so sind die Bewohner dieser Gegend, wegen des Schadens der dem Park und dem Hospital daraus erwachsen würde, gegen dis Unternehmen eingekommen, und der vorige Kommissair für die Forsten und Waldungen, Lord Somerset, hat das Gutachten abgegeben, daß die Eisenbahn gar nicht nöthig sey, und daß ihr Vortheil den damit verknüpften Verlust nicht würde ersezen können.

Das British Magazine enthält folgende Angaben über die Art und Weise, wie das englische Kirchen-Patronat vertheilt ist: „Ueber 2555 Stellen haben Geistliche, über 805 Stellen Kollegien, über 7553 Stellen Laien zu verfügen; die Gesamtzahl der Pfründen beläuft sich also auf 10,711. Die Patrone der ersten Klasse sind die Bischöfe, welche über 1293, die Dechanten, welche über 70, die Kapitel, welche über 694, die Dignitarien und Präbenden, welche über 291 Pfründen zu verfügen haben; die Patrone der zweiten Klasse sind Oxford, welches 432, Cambridge, welches 513, Eton, welches 42, Winchester, welches 15, und St. Davids, welches 4 Pfründen zu seiner Disposition hat; die Patrone der dritten Klasse, erstens der König, der in seiner Eigenschaft als Souverain über 93 Pfründen, in seiner Eigenschaft als Prinz von Wales über 35, in seiner Eigenschaft als Herzog von Lancaster über 53, und durch den Lordkanzler über 824, zusammen 1004 Pfründen zu gebieten hat, und zweitens Privatpersonen und Korporationen, die über 6549 Stellen das Patronat ausüben.

Die Nachrichten aus Unter-Canada reichen bis zum 17 März und sind wenig befriedigend. Das Haus der Assembly (Unterhaus) ist in offenem Zwiste mit dem gesezgebendem Rathe (Oberhaus) und mit dem Governor. Die Steuern sind nicht bewilligt, die Assembly steht auf dem Punkte, auseinander zu gehen, und beharrt auf ihrer Erklärung, daß der Gouverneur in Anklagestand versezt werden müsse. Am 23 Febr. verwandelte sich die Assembly in eine Committee über die Rede, womit der Governor die lezte Versammlung geschlossen hatte, und faßte darin folgende Beschlüsse: 1) die Kammer erklärt jeden Tadel in Bezug auf die Privilegien der Versammlung, sey es von Seite eines andern Zweigs der Legislatur oder von Seite der vollziehenden Gewalt, als eine Verlezung der Statuten, kraft deren sie konstituirt ist, als eine Schmälerung ihrer Privilegien und als einen Angrif auf die Rechte und Freiheiten der Unterthanen Sr. Maj. in dieser Provinz; 2) der Theil der Rede Sr. Exc. des Obergouverneurs vom 18 März, in Betref der durch die Versammlung an den König und die beiden Parlamentshäuser über die Lage der Provinz gerichteten Bittschriften, enthält von Seite der vollziehenden Gewalt ei-

nen Tadel des Verfahrens dieser Versammlung; 3) die Rede des Präsidenten soll daher in den Protokollen der Versammlung gestrichen werden. Diese Beschlüsse wurden mit 64 gegen 8 Stimmen angenommen. Unter diesen Umständen bereitet sich Lord Amherst, der zum Kommissair des Königs in Nieder-Canada ernannt ist, auf seinen Posten abzureisen.

Aus Nieder-Canada erfährt man ferner, daß 1200 Einwohner dieses Landes, brittischen, irischen und amerikanischen Ursprungs, in mehreren Resolutionen sich gegen die Mehrheit der gesezgebenden Versammlung, welche in konsequenter Opposition gegen die Regierung steht, ausgesprochen haben. Namentlich erklärten sie, daß wenn diese Mehrheit (hauptsächlich aus Einwohnern französischen Ursprungs bestehend) durchdringe, Sr. Majestät Unterthanen von brittischem, irischem und amerikanischem Ursprung entweder ihren Naken beugen müssen unter das Joch einer ehrgeizigen und tyrannischen Partei, oder genöthigt seyen, durch einen Bürgerkrieg ihre Rechte aufrecht zu erhalten. (E. Bl.)

Aus Canton vom 20 Nov. wird berichtet, daß die bengalische Regierung einen Agenten nach China gesandt habe, um Thee-Samen und Pflanzen anzukaufen, und Chinesen anzuwerben, die sich auf den Bau des Thees verstehen. Dieser Abgeordnete fuhr in Gesellschaft des Hrn. Gützlaff und eines Marineoffiziers in einem Schnellsegler die Küste hinauf bis zum Hafen Amoy, wo sie landeten und, von einem Chinesen geführt, eine zweitägige Landreise antraten, um sich Samen von Anzoy-Thee zu verschaffen und dessen Kultur zu beobachten. Die Einwohner nahmen sie sehr freundlich auf.

(Globe.) Briefe von Sierra Leone bis zum 4 Febr. liefern den traurigen Beweis, daß der unmenschliche Sklavenhandel noch immer fortdauert; aber unvergleichlich ist die Wachsamkeit der brittischen Kreuzer, mit der sie die schändlichen Menschenmäkler abfangen. Die englische Brigantine Buzzard nahm das spanische Schif Formidable weg, von dessen 712 Sklaven 296 auf der Fahrt gestorben waren (ein späterer Bericht des Globe sagt, sie seyen vom Bliz erschlagen worden (?), die Ueberlebenden wurden in Sierra Leone ans Land gesezt. Ein zweites spanisches Sklavenschif wurde vom Proteus genommen; aber von 507 Sklaven starben 79 in Folge der grausamen Weise, wie man sie in einen engen Raum zusammengepreßt hatte. Der Lynx bemächtigte sich eines portugiesischen Schiffes Namens Atravide, welches 494 Sklaven führte; 11 davon starben, die übrigen wurden in Sierra Leone gelandet. Ferner nahm der Griffon, auf seinem Wege nach der Prinzeninsel, zwei Fahrzeuge, das eine mit 417, das andere mit 375 Sklaven. Der Formidable, ein schönes Schif von mehr als 300 Tonnen, mit 60 Mann und 8 Kanonen besezt, bestand mit dem Buzzard einen hizigen Kampf, und ergab sich erst, nachdem er förmlich geentert und ein großer Theil seiner Mannschaft gefallen war. Der Kapitain, ein spanischer Seeoffizier, wehrte sich verzweifelt, bis er endlich mit vier Kugeln niedergestrekt wurde. Englischer Seits wurden sechs Mann verwundet. Das Schif ward als gute Prise nach Sierra Leone gebracht, und dort wahrscheinlich um ein Spottgeld verkauft, um bald wieder zu dem alten Gewerbe gebraucht zu werden. Der spanische Marineoffizier trug die königliche Uniform, und man glaubt, daß die englische Regierung ernste Vorstellungen an die spanische machen werde, die durch den Pariser Vertrag von 1817 dem Sklavenhandel entsagt hat.

Frankreich.

Paris, 28 April. Konsol. 5Proz. 107, 70; 5Proz. 82, 10; Falconnets 98, 95; span. ewige Rente 51; 5Proz. 32½.

(National.) Einige Journale sprechen als von ernsthaft gewordenen Gerüchten von einer neuen französischen Intervention in Spanien. Wir glauben nicht an die Möglichkeit irgend einer bewafneten Intervention; nur Unterhandlungen könnten angewandt werden, und die Partei des spanischen Prätendenten hat Festigkeit genug gewonnen, und ist hinreichend regelmäßig organisirt, daß man mit ihr unterhandeln kan. Dis ist nun bereits durch den Obristen Elliot begonnen.

Das Journal des Débats enthält ein Schreiben des Hrn. Hippolyte Royer Collard an den Dekan der medizinischen Fakultät, worin er erklärt, daß er entschlossen sey, keine Vorlesungen mehr zu halten, da seine Anwesenheit leicht Anlaß zu neuen Unordnungen und blutiger Repression geben könnte.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 April sprach in Erörterung des Gesezes der geheimen Fonds ferner Hr. Lascases, der die Kommission, zu der er gehörte, in Bezug des Antrags, das Gesez anzunehmen, zu rechfertigen suchte. Das Gesez sey nicht unmoralisch, wie man gesagt habe, sondern nothwendig. Er behauptete, die Juliusregierung habe dem Lande alle Freiheiten gegeben, die man seit 40 Jahren gefordert. Das Ministerium leite die Angelegenheiten so, daß Jedermann damit zufrieden seyn könne. Hr. Chapup de Montlaville verlas einen Entwurf gegen den Antrag. Er warf dem Ministerium besonders vor, daß es keine Achtung vor der Nationalsouverainetät, dem Prinzip der Konstitution, an den Tag lege. Es hätte vor Allem die Grundlagen der Wahlkapazität erweitern sollen. Die Repräsentativregierung werde keine Realität seyn, so lange das Land keine Wahlreform erhalten habe. Statt des Worts Widerstand, das von dem Ministerium so laut proklamirt worden, müsse man eigentlich das Wort Gegenrevolution lesen. Die Doktrinairen denken, wie sie unter der Restauration gedacht. Das Ministerium bestehe überhaupt nur aus Bastardsöhnen der Restauration. Hr. Croissant erklärte sich für das Gesez, weil zwar die Faktionen überwunden seyen, aber ihre Unterwerfung unter den König und die Charte noch nicht beigebracht hätten. Hr. Salverte erklärte die geheimen Fonds leider für nöthig, wiewol sie eigentlich den Grundsäzen der konstitutionellen Regierung widersprächen. Außer Zweifel sey, daß ein Minister versucht seyn könne, bei den vielen Forderungen, die an ihn kommen, diese Fonds von ihrer wahren Bestimmung abzuwenden. Vielleicht beschließe man einmal, daß eine Kommission ernannt werden solle, um die richtige Vertheilung dieser Fonds zu spezifiziren. Dadurch würde die Ehre derer, welche darüber verfügen, am besten gedekt und die Ausgabe gespart werden. Man verlange die geheimen Fonds zur Polizei. Bei einer großen Polizei seyen die Berichte oft widersprechend. Napoleon habe mehrere Polizeien gehabt, und doch hätten sie die Verschwö-

rung Mallet's nicht verhüten können. Viele der Leute, denen man die Polizei anvertraue, seyen der Sicherheit mehr nachtheilig als nüzlich. Die angegebenen Gründe zu der neuen Forderung halten nicht Stich. Der Minister habe ein tröstliches Bild von der Lage des Landes entworfen, es sollte also vielmehr eine Verminderung der Polizeifonds eintreten. Der Minister habe von der Wirksamkeit der in der lezten Sizung votirten Ausnahmsgeseze gesprochen, man sollte also dafür die öffentliche Sicherheit wenigstens wohlfeiler geben. Die Vendee sey ruhig, und übrigens habe man das Gendarmengesez votirt. Wozu eine Aufsicht an der spanischen Gränze nöthig sey, die Polizei habe ja doch Don Carlos und seine Anhänger passiren lassen. Der Redner votirte gegen den Entwurf, gegen welchen auch Hr. Valette Deshermaur eine lange Rede verlas. Er erklärte, daß er weder zur legitimistischen, noch zur gegenrevolutionairen Meynung, sondern zu einer Partei gehöre, welche die Bande der Gesellschaft mit der Religion, der Humanität und einer weisen Freiheit zusammenschließen wolle. Die Gemüther seyen jezt so beunruhigt, daß die Regierung keine 1,200,000 Fr. zu einer Aufsicht bedürfe, die von nun an unnüz sey.

* Die Deputirtenkammer fuhr in der Sizung am 28 April in der Erörterung des Gesezes der geheimen Fonds fort, ohne bei Abgang der Post ans Ende gekommen zu seyn.

In der Sizung der Pairskammer am 27 April legt Hr. Guizot einen Entwurf zu einer Zuschußforderung von 54,000 Fr. für die Spezialfonds des Universitätsbudgets zum Behufe der Gehalte der Professoren, die mit den Prüfungen beauftragt sind, vor. Hr. Mollien, Präsident der Aufsichtskommission der Tilgungskommission, verliest einen Bericht dieser Kommission. Hr. v. Rigny, provisorischer Kriegsminister, legt einen Gesezesentwurf zu einem Zuschußkredit von 1,400,000 Fr. für Militairpensionen vor, und fährt dann fort: „Meine Herren, der Finanzminister, der unpäßlich ist, hat mich beauftragt, ihn bei Vorlegung des Gesezesentwurfs, der einen Kredit zur Vollziehung des Traktats mit den Vereinigten Staaten verlangt, zu vertreten. Der König hat uns befohlen, Ihnen den von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf vorzulegen. Der Text des Traktats liegt Ihnen schon seit mehreren Monaten vor. Wir brauchen nicht an die verschiedenen Stipulationen zu erinnern. Die Thatsachen, welche zu der von Frankreich bewilligten Entschädigung Anlaß gegeben, die Prinzipien, von denen man ausgegangen ist, um den Betrag dieser Entschädigung festzusezen, die Transaktion in Bezug auf den 8ten Art. des Traktats der Abtretung von Louisiana, die einerseits unsern Weinen und andererseits der amerikanischen Baumwolle gesicherten Vortheile, alle diese Details sind Ihnen mehr oder weniger bekannt. Alle Urkunden, die wir der andern Kammer vorgelegt, werden zu Ihrer Verfügung gestellt werden. Sie werden wahrscheinlich für zwekmäßig erachten, die Prüfung dieses Gegenstandes einer Kommission zu übertragen, und dieser Kommission wird obliegen, Ihnen zwekmäßig das Historische der Ereignisse und das Resultat der Rechnungen darzulegen. Wenn wir aber glauben, uns auf sie in Betref dieser Aufgabe verlassen zu können, die sie allein im Stande seyn wird, in ihrer ganzen Ausdehnung zu erfüllen, so glauben wir doch schon jezt, Ihnen einige Erläuterungen über die Lage geben zu müssen, in welche sich Frankreich der Republik der Vereinigten Staaten gegenüber versezt findet. Sie kennen die Maaßregel, welche die Regierung des Königs in dem Augenblik getroffen hat, wo die von dem Präsidenten der Union bei Eröfnung des lezten Kongresses vorgelegte Botschaft in Frankreich anzelangt ist. Sie wissen, daß später eine ähnliche Maaßregel von dem Präsidenten Jackson selbst ergriffen ward. Die beiden bei den zwei Regierungen beglaubigten Gesandten wurden gegenseitig abberufen. Die Wirkung dieser doppelten Abberufung ist in diesem Augenblik, wo nicht alle diplomatischen Berührungen zwischen den zwei Staaten in jeder Hinsicht, so doch in Bezug auf den Traktat vom 4 Jul. zu unterbrechen. Sollen diese Berührungen wieder angeknüpft werden, und wir zweifeln nicht, daß dis der Fall seyn wird, so ist es nicht unsere Sache, darin die Initiative zu ergreifen. Wir haben der Regierung der Vereinigten Staaten bewiesen, wie fern es von unsern Gedanken liege, eine gerechte Unzufriedenheit hervorzurufen, um uns von dieser Schuld zu befreien. Wir bemühten uns loyal auf alle Weise, die Mittel zu erhalten, diese Schuld zu bezahlen. Hier endigt sich aber unsere Aufgabe. Wir können über einen solchen Gegenstand nicht in Kommunikation treten. Wir werden zuwarten, und wir sind der Ansicht, daß uns der Vorschlag darüber in Ausdrüken gemacht werden wird, welche ein unseliges Mißverständniß bis auf die lezte Spur verwischen werden. Diese Vorschrift des Betragens ward uns durch die respektive Lage der zwei Staaten gegeben. Die Deputirtenkammer hat sie eingesehen; sie hat es für zwekmäßig erachtet, derselben beizutreten und sie selbst im Texte des Gesezes zu weihen. Wir hatten keinen Grund, ein solches Amendement nicht zuzulassen. Es ward noch ein anderes Amendement vorgelegt, dessen Zwek war, die Erläuterungen, die wir von der Regierung der Vereinigten Staaten zu erwarten berechtigt sind, einer offiziellen Publizität zu unterwerfen. Dieses Amendement ward auf die Forderung der Regierung beseitigt. Die Deputirtenkammer hat eingesehen, daß eine solche Klausel ungewöhnlich und verlezend seyn würde. Die Würde Frankreichs muß Befriedigung erhalten; aber die Annäherung muß auf zugleich ehrenwerthe Bedingungen von beiden Seiten zu Stande kommen können. Es handelt sich hier davon, Erläuterungen zu erhalten und nicht ein Verfahren zu diktiren, das die Empfindlichkeit eines unabhängigen Staates aufregen könnte; oder es handelt sich vielmehr davon, der Herstellung dieser wohlwollenden und innigen Berührungen, die zwischen zwei Ländern, welche durch so viele Bande und Erinnerungen an einander geknüpft sind, nie hätten aufhören sollen vorhanden zu seyn, den Weg zu bahnen. Es handelt sich davon, an die alten Affektionen der amerikanischen Union zu appelliren. Es handelt sich nicht davon, von ihr das zu fordern, was ihr Frankreich nicht in einer ähnlichen Lage ebenfalls gewähren würde. In diesem Geist einer zugleich festen und versöhnenden Politik schlagen wir Ihnen, meine Herren, die Vollziehung des Ihren Berathschlagungen jezt vorgelegten Gesezes vor, wenn es, wie wir hoffen, die Beistimmung dieser Kammer erhält." Hr. v. Broglie legt im Namen des Ministers des Innern mehrere Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, vor. Die Tagesordnung kommt an Verhandlung mehrerer unbedeutender Petitionen.

(Journal de Paris.) Die amerikanische Fregatte Constitution legte sich am 24 April auf der Rhede von Cherbourg vor Anker, und machte unverzüglich die gewöhnlichen Begrüßungen. Sie wollte in diesem Hafen Wasser und Holz einnehmen.

*** Paris, 28 April. An gestriger Börse verbreitete sich wieder das Gerücht einer bewafneten Intervention Frankreichs in die nordspanischen Händel, die Truppen stünden bereit, das Zeichen zum Aufbruch müsse erster Tage gegeben werden. Diese Behauptung unterstüzte man nicht mehr durch die Nachricht von der Einnahme Bergara's, welche im Gegentheil durch Briefe aus Bayonne widerlegt war; man gestand vielmehr, daß sich in den Nordprovinzen nichts zugetragen; allein aus eben diesem Mangel an Entscheidung folgerte man die Nothwendigkeit der Intervention. Die Folge davon war, daß die spanischen Fonds sehr fest blieben, indem der Einzug unsers Heers als Gewähr für die Christinos erscheint; unsre eigenen Fonds wurden gedrükt, da man die Einwendungen der fremden Mächte vorher berechnete. Wie ich aber höre, denkt man bei Hofe durchaus nicht an Intervention. Früher hatte der Herzog von Broglie dieselbe vorgeschlagen, fand jedoch bei Ludwig Philipp kein Gehör, und wenn der König jezt noch zuweilen davon spricht, geschieht es nur, um sein Losungswort zu wiederholen, daß man Alles aufbieten müsse, um die bewafnete Einmischung unnöthig zu machen. Die Bankiers bauen zu oft auf Aeußerungen, die ein einzelner Minister in Salons, im Ernste oder scherzweise vernehmen läßt. Nur im äußersten Falle würde Ludwig Philipp sich zum Kampf entschließen; dann freilich zum plözlichen und schnell entscheidenden Kampfe. — Troz der bestimmten Prophezeihungen der Journale glaubt man nicht, daß Nordamerika die verlangten Erklärungen verweigern werde, um so weniger, als die französische Regierung und die Kammer nicht auf dem Druke der Erklärungen bestehen, sich ihm sogar widersezen. Die amerikanische Streitfrage kan man zu den alten Akten legen. Der Gesezesvorschlag über die geheimen Gelder wird in der Kammer durchgehen, wenn auch ein Theil des Tiers parti nicht dafür stimmt. Für den Pairsprozeß wird es nicht an Richtern fehlen, vielmehr strömen sie aus allen Ekken Europa's herbei. Die Haupt-Opposition des Pairshofes gruppirt sich um den Grafen Molé; wenigstens zwei Drittel der Stimmen gehören der Regierung. — Viele glauben, daß Marschall Maison das Kriegsportefeuille nicht ablehnen werde. — Die Prozession der Studenten, welche vergangenen Sonnabend Hrn. Hippolyte Royer Collard eine Stunde Wegs begleitete, und besonders in der Straße Richelieu durch das Singen der Marseillaise und durch das Gezisch Aufsehn machte, endigte ohne Anwendung der bewafneten Macht. Die Bürger sagten, eine Emeute käme der Regierung beim Aprilprozesse zu statten. Diesem Vorwurfe auszuweichen, hat man bei dem jungen Royer Collard das Hinausschieben seiner Vorlesungen durchgesezt.

* Lyon, 25 April. Laute Freude äußert sich unter unserm Handelsstand über die glükliche Beendigung der amerikanischen Angelegenheit, wodurch nun, wie man glaubt, die Bestellungen herbeiströmen werden. Freilich hat ein Kaufmann im heutigen Reparateur bekannt gemacht, daß er den Gewinn, den er aus der Anerkennung der Entschädigung für sein Fabrikgeschäft zöge, gegen seinen Antheil an der Bezahlung der 25 Millionen gern überlassen wolle, aber das ist von der andern Seite übertrieben. So viel ist gewiß, daß Sauzet, der auch zu rechnen versteht, und in allen Handelsprozessen unserer Stadt mit glänzender Umsicht plaidirt hat, gewiß nicht aus Haß des Ministeriums gegen die Schuldbezahlung gestimmt haben würde, wenn er aus der Verweigerung einen wesentlichen Nachtheil für den Handel Lyons befürchtet hätte. Viele seiner Wähler legen ihm freilich, wenn er wirklich bei dieser Gelegenheit mit der Opposition war, diesen Schritt außerordentlich zur Last, den Legitimisten ist er aber dadurch aufs Neue empfohlen. — Der Tag des großen Prozesses naht heran, aber schon jezt scheint es unmöglich, daß er den 5 Mai beginne. Die Belastungszeugen sind freilich seit lange schon von der Pairskammer bestimmt, es ist aber, obgleich dis früher am 10 April geschehen sollte, noch keinem derselben etwas angezeigt. Man rechnet ihre Zahl für Lyon allein auf 500; sollten nun für jeden derselben zwei Entlastungszeugen erwählt werden, so müßten 900 Personen ihre Einrichtungen treffen, um ihre Geschäfte Andern provisorisch zu übertragen; dazu würden billiger Weise bei der weiten Entfernung und bei der wahrscheinlichen Dauer des Prozesses vierzehn Tage Zeit gegeben werden müssen, und um 120 Stunden von Lyon bis Paris zu machen, könnten, da viele der Zeugen arm, und zu Fuß zu reisen gezwungen sind, wieder vierzehn Tage kaum hinreichen. Rechnen wir nun den Zeitraum von drei Wochen, so ist ihre Ankunft am 5 Mai nicht möglich. Es ist dis nur eine kleine von den vielen Schwierigkeiten des Ministeriums, deren noch andere und größere zu beseitigen sind. Uebrigens ist bereits für die Verbreitung des Prozesses auch in unserer Stadt gesorgt; die fünf Bände der Anklage sind unter der Presse und werden in Lieferungen zu zwei Sous verkauft. Dadurch werden nun die Namen aller Belastungszeugen bekannt, und die Aussagen gleichfalls, was Vielen durchaus nicht lieb ist. Die Reklamationen gegen den Bericht des Hrn. Girod de l'Ain gehen in den öffentlichen Blättern immer fort; kurz die Verwirrung wird mit jedem Tage größer, und wenn ein Ausweg aus dieser Dornenbahn möglich ist, so kan er nur mit großen Opfern an Zeit, Geld und öffentlicher Meynung gebahnt werden. Die hiesigen vertheidigenden Advokaten sind schon vor acht Tagen abgereist, und nach einer Todtenfeier für die im April Gebliebenen, welche am Palmsonntage in der Kirche St. Bonaventura auf dem Wahlplaze der Erschossenen bei einer Gemeinde von vielen Hunderten gehalten worden, hat man bereits Vorkehrungen zur Bestimmung der Entlastungszeugen getroffen. Ein Leichenbegängniß hat vor den April-Unruhen Gelegenheit gegeben, die Stärke der Association zu erkennen, die Kaffeehäuser haben früher zu Versammlungen gedient; die Kirchen kan aber ein Gouvernement schwerlich schließen, um seinen Gegnern jedes Mittel zur Vereinigung abzuschneiden. Es ist schwer das französisch Volk zu regieren!

Niederlande.

Brüssel, 28 April. Vorgestern wurde der Kronprinz durch den Erzbischof von Mecheln getauft. Die Ceremonie hatte in der Kapelle des Schlosses und in Gegenwart der Civil- und Militairbehörden statt. Ihre MM. der König und die Königin der Franzosen sind der Pathe und die Pathin des Kron-

prinzen. Die Königin, welche zugegen war, hielt den Prinzen über die Taufe. Ludwig Philipp wurde durch den Prinzen von Joinville repräsentirt. — Die Königin der Franzosen ist heute nach Paris zurükgereist. (Indépend.)

Haag, 28 April. Morgen werden der König und Prinz Friedrich, und übermorgen der von Seefidyk zurükgekehrte Kronprinz, nach Amsterdam abreisen. Die Reise des Prinzen Friedrich und seiner Gemahlin nach St. Petersburg soll auf Ende Mai's festgesezt seyn. — Morgen wird der Minister des Innern die Sizung der Generalstaaten schließen. (A. H. Bl.)

Italien.

Nachrichten aus Neapel in französischen Blättern bestätigen, daß daselbst rasche Verbesserungen vor sich gehen. Der König steht an der Spize. Fast täglich entstehen neue Gesellschaften zur Ausführung gemeinnüziger Unternehmungen. Mehrere Gesellschaften zur Ermunterung des Akerbaues und der Gewerbe sind bereits in Thätigkeit. Man macht Vorbereitungen zur Trokenlegung der Sümpfe und die Reinigung des Kanals oder Emissario des Kaisers Claudius, der seit Hadrians Tod verschüttet war, ist fast vollendet. Aus einer Schrift des Chevalier Bianchini geht hervor, daß hierdurch ungefähr 40,000 Morgen fruchtbaren Landes dem Anbau gewonnen werden, und alle Felder und Städte um den Fucinosee in Zukunft vor Ueberschwemmungen gesichert sind. — Ein Blatt von Palermo, die Ceres, berichtet: daß dort am 23 März, gerade zur Zeit des lezten Ausbruchs des Vesuvs, ein Erdbeben verspürt wurde. Es dauerte, von Mitternacht an, 23 Minuten. Die Richtung der Stöße ging von Nordost nach Südwest.

Deutschland.

Stuttgart, 1 Mai. Der Stadtrath von Stuttgart hat aus Veranlassung der Aburtheilung des Militair-Komplotts eine Adresse an Se. Majestät übergeben, worin es unter Anderm heißt: „Der Abfall und das Verbrechen einiger Abtrünnigen, erklärt durch die Aufregung und die Irrthümer der neuern Zeit, kan den festen Glauben an die längst bewährte Anhänglichkeit des würtembergischen Volkes gegen seinen Regenten nicht erschüttern; und so gewiß es noch dasselbe ist, von dem einst Herzog Eberhard, der erlauchte Vorfahr Ew. Majestät, öffentlich rühmte: „daß er im dikten Walde in dem Schooße eines jeden seiner Unterthanen sicher und ruhig schlafen könne", so behaupten wir mit Zuversicht, daß, unerachtet der Pflichtvergessenheit Einzelner, die Liebe, Dankbarkeit und Treue gegen Ew. königl. Majestät und Ihr erhabenes Fürstenhaus in den Herzen der Würtemberger fest eingewurzelt seyen, und nie verwelken werden." Se. Majestät haben geruht, „die in dieser Adresse ausgedrükten Gefühle der Treue und Ergebenheit mit gnädigem Wohlgefallen aufzunehmen," und dem Stadtrathe „für diesen erneuerten Ausdruk seiner stets bewährten Gesinnungen" Höchstihren Dank bezeugen zu lassen. (Schwäb. M.)

Preußen.

† Aus Preußen, 28 April. Wir stehen nun hinsichtlich Englands wieder auf dem Punkte, wo wir vor vier Monaten standen. Wir haben ein Whigministerium mit Lord Palmerston im auswärtigen Departement. Darauf war man hier nicht gefaßt; eher erwartete man O'Connell in die neue Kombination aufgenommen, als dem Lord Palmerston abermals die Weltangelegenheiten anvertraut zu sehen. Der edle Lord erregt bei den systematischen Geschäftsleuten große Besorgniß; er hat kein System, sagen sie, voltigirt unaufhörlich hin und her, scheint es zuweilen förmlich darauf anzulegen, Verwirrung zu erzeugen, und sich durch anmaaßendes Benehmen verhaßt zu machen. So sah man ihn wenigstens früher, und es ist zu vermuthen, daß er jezt eher noch leidenschaftlicher auftreten und vergelten wird, was er in der lezten Zeit vielleicht erdulden mußte. Wohin dis führen kan, vermag Niemand vorauszusagen. Die Folge des Entschlusses, einem Manne wie Lord Palmerston die Leitung der auswärtigen Politik Großbritanniens zu übertragen, dürfte sich indessen bald zeigen. Das Mißtrauen, das man gegen diesen Staatsmann auf dem Kontinente hegt, ist unbesieglich; wie soll etwas Gutes erzwekt, wie das Friedenssystem, auf das alle Bestrebungen gerichtet sind, ordentlich verstanden und gehörig ausgebildet werden, wenn bei dem Zustande von Ungewißheit, woran Europa ohnedis kränkelt, die Leiter der öffentlichen Angelegenheiten nicht nur nicht Eines Sinnes sind, sondern eine gegenseitige Abneigung fühlen? Durch ein Wunder ward zeither der Friede erhalten, jezt müßte mehr als Wunder geschehen, sollten nicht ernstliche Verwikelungen eintreten, und eine oder die andere Macht kompromittirt werden. Bei uns wird, wie es scheint, das Mißliche der neuen Lage gefühlt, und bei Zeiten darauf Bedacht genommen, nicht durch eine zu heftige Opposition gegen Lord Palmerston das Uebel größer zu machen. Insofern wird wohl unser Bevollmächtigter in London bleiben, auch Alles aufgeboten werden, um die andern Höfe zu vermögen, ihre Repräsentanten gleichfalls daselbst zu lassen. Ob sie sich dazu verstehen werden, ist zweifelhaft, denn bekanntlich hatten die Bevollmächtigten der nordischen Höfe London verlassen, um der englischen Nation das Mißfallen zu bezeichnen, welches Lord Palmerston überall erregte, und sie kehrten erst dahin zurük, als Peel ins Ministerium trat. Klug wäre es übrigens, aus der Noth eine Tugend zu machen, und die Bevollmächtigten zu belassen, damit sie an Ort und Stelle wirken, die Fehler, die begangen werden möchten, entweder schnell abwenden, oder benüzen können, um einen Gegner in den Schatten zu stellen, der gleich dem Phönix aus der eigenen Asche wieder emporgestiegen ist.

Oestreich.

† Wien, 27 April. Aus Konstantinopel wird berichtet, daß in der lezten Zeit einige pestverdächtige Fälle daselbst vorgekommen, so wie daß sich auch in Salonicht die Seuche wieder gezeigt hat, und zwar durch zu frühzeitige Ausschiffung der Mannschaft aus Fahrzeugen, die von Alexandria gekommen waren. In Venedig soll sich ebenfalls auf einem in der Quarantaine liegenden Schiffe, das mit Baumwolle befrachtet aus Aegypten eingelaufen war, ein zweifelhafter Fall ereignet haben, was die Stadt in nicht geringe Besorgniß versezte.

Wien, 29 April. Metalliques 101 9/16; 4proz. Metall. 96 5/8; Bankaktien 1539 1/2.

Frankfurt a. M., 1 Mai. Metalliques 102 2/5; 4prozentige Metalliques 97 7/16; Bankaktien 1626.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Lord Brougham über die englische Aristokratie.

Der französische National enthält einige Auszüge aus der Broschüre des Lords Brougham, und sagt als Einleitung zu derselben: „Durchgeht man diese neue Schrift, die man Lord Brougham zugeschrieben hat — eine Behauptung, der er nicht widersprochen hat, und in welcher man überdis seinen ganzen gewohnten Geist findet — so begreift man die Art von Ungnade, womit ihn das Ministerium Melbourne heimgesucht hat; weniger leicht begreift man aber die Resignation des Lords Brougham. Man hat häufig Lord Brougham mit Hrn. Dupin verglichen, ohne Zweifel, weil man glaubt, daß bei der Klassifizirung politischer Männer alle Advokaten zu Einer Familie gehören müßten. Auch dismal möchte man vielleicht noch aus einigen Stellen des nachfolgenden Bruchstükes zu schließen versucht seyn, daß Lord Brougham, wie Hr. Dupin, sich alle Leidenschaften und alle Vorurtheile des Bürgerthums eigen gemacht habe. Lord Brougham ist der Mann der Mittelklasse in England, weil sie dort noch im Kampf und im Krieg mit der Aristokratie ist, weil die Bürger sich noch nicht des großen Antheils des Adels und des kleinen Antheils des Volkes bemächtigt haben, und bei den großen Gelegenheiten das Volk und das Bürgerthum*) sich noch die Hand reichen und gegen den gemeinschaftlichen Feind vereinigen. Die Vorliebe Lord Broughams für die Mittelklasse hat ihn noch nicht gehindert, sich mit dem Schikſale der Arbeiter und der Armen, mit den Fortschritten des Elementarunterrichts zu beschäftigen. Obgleich Lord Brougham Freund der Bürger ist, hält er sich doch nicht verpflichtet, das Volk zu fürchten, und Alles, was Erziehung und Gewohnheiten seines politischen Lebens von wahren volksthümlichen Gesinnungen in sein Herz gepflanzt, zurükzudrängen. Lord Brougham wird Alles, was edel und großherzig in seinem Land ist, unterstüzen, selbst wenn dieser Aufschwung die Behaglichkeit des Bürgerthums stören könnte. Lord Brougham wird nicht bei jeder Gelegenheit fürchten, populair zu seyn, und noch weniger würde er wagen, auf eine ungerechte oder unverdiente Unpopularität eitel zu seyn. Lord Brougham würde sich nicht zum gefälligen Wohldiener aller Unternehmungen einer gegen die Freiheiten seines Landes argwöhnischen Staatsgewalt hergeben, er würde nicht die Unterstüzung seines Wortes oder die Beistimmung seines Stillschweigens einem Systeme leihen, das er im Grunde seines Herzens verachtet oder verabscheut. Lord Brougham würde sich nicht von dem Könige Wilhelm zum Besten halten lassen, und noch weniger sich dabei das Ansehen geben, doch verschmizter als sein erlauchter Gebieter zu seyn. Lord Brougham wird in allen Dingen und bei jeder Gelegenheit ein Mann von Herz, Geschmak und Geist seyn. Er wird sich nicht jene Art Kekheit in der Unterhaltung gestatten, die sich in machtlosen Drohungen und unschiklichen Späßen ausläßt, weil er in seine Salons Alles, was ihm von amtlichen Illustrationen zugänglich ist, versammeln wird. Er wird vielmehr den Thoren sein Haus verschließen, ihre Berührung und ihre gefährliche Bewunderung fliehen. Lord Brougham wird von den Wissenschaften und Künsten wie ein Mann sprechen, der sie kennt und empfindet. Endlich wird sich Lord Brougham nicht über die Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten der Presse beklagen, weil er weiß, daß man ihrer wandelbaren Stimmung und der Nothwendigkeit, die ihr ihre Pflichten auflegt, etwas verzeihen muß. Lord Brougham wird nicht glauben, daß er sich dadurch etwas vergebe, wenn er nöthigenfalls Journalist, und wenn man will Flugschriftsteller wird, und die ganze Ueberlegenheit seines Talents wird sich in dieser Art von Schriften wieder auffinden lassen, wie aus den nun folgenden Bruchstüken zu ersehen ist. „Der Adel Englands (heißt es in der angeführten Schrift) macht für sich allein nicht unsre ganze Aristokratie aus; er ist eigentlich nur die Basis derselben. Man muß den Leuten, welche einen Titel führen, ihre ganze Verwandtschaft, so wie alle diejenigen beifügen, die in ihrer Gesellschaft leben, welche dieselben Ansprüche machen und von Zeit zu Zeit dieselben Vorrechte genießen. Der Konstitution zufolge ist nur der älteste Sohn eines Lords zur Nachfolge in den Ehren seines Vaters berufen; man sagt deswegen, daß die übrige Familie in die Reihen des Volks zurüktrete. In Hinsicht auf das gesezliche Recht ist dis vollkommen wahr; in Hinsicht auf die politische Lage aber und auf die Gewohnheiten der Gesellschaft ist es durchaus falsch. Wahr ist, daß nach der Weisheit unserer Institutionen der älteste Sohn eines Pairs allein als Gesezgeber, Senator, Richter geboren wird; daß er allein, wie groß auch immer seine Mängel und seine Unwissenheit seyn mögen, durch seine Geburt das Recht hat, alle großen Fragen der Politik und Jurisprudenz zu entscheiden, die Entscheidungen aller Tribunale des Landes zu reformiren, und in lezter Instanz über die Freiheit, das Eigenthum und das Leben seiner Mitbürger zu erkennen. Diese hohen Verrichtungen kleben so sehr seiner Person an, daß sie über jede Ursache gewöhnlicher Unfähigkeit erhaben sind. Er kan ein Verbrechen begangen und deportirt, einen Meineid geschworen und an den Schandpfahl gestellt, einen Betrug vollbracht und in ein Zuchtgefängniß gesperrt worden seyn, und nimmt doch wieder an dem Tage, wo die Strafe vorbei ist, seinen Siz an der Seite des Lordkanzlers oder des Erzbischofs von Canterbury, und stürzt durch sein Votum einen Reformplan jener Justiz um, der er so eben Schmach angethan hatte. So sah man wirklich bei einem neuern Anlaß einen Lord sich einer Bill dieser Art widersezen, weil sie eine Privatjurisdiktion, die dem edlen Lord gehörte, abschafte. In solchen Fällen ist eine Parlamentsakte nöthig, um einen Pair seiner erblichen Verrichtungen zu berauben. So ward ein irländischer Pair überwiesen Geld für einen Spruch in einer Sache angenommen zu haben, und es ging dann eine Akte durch, die ihm das Richteramt für die Zukunft untersagte, wobei er aber doch über alle Gesezе ferner votiren durfte. Alle diese so erhabenen und so kostbaren, so ungereimten und so empörenden Privilegien gebühren allerdings nur den ältern Söhnen der Pairs; deswegen bleibt aber nichtsdestoweniger die übrige Familie der Masse

*) Der National wendet hier den schon in Frankreich unpassenden Unterschied von Bourgeois und Peuple auf England an, wo er noch unpassender ist, da in England die Wahlberechtigung, die in Frankreich dem National als einziges Unterschiedszeichen für den Bürger gilt, viel weitere Gränzen hat, als in Frankreich.

des Volks fremd. Die Gleichheit ist genau in dem Gesetze; die Söhne der Pairs, die das Vorrecht der Erstgeburt nicht haben, stehen bei allen gerichtlichen Verhandlungen unter der Vorschrift des gemeinen Rechts; sie bezahlen die Taxen, wie ihre Nachbarn. Und wer möchte trotz dessen behaupten, daß mit Ausnahme des Rechts, wegen Schulden nicht verhaftet zu werden und im Parlament und auf der Richterbank zu sitzen, ein bedeutenderer Unterschied zwischen dem erstgebornen Sohn eines Lords und seinen Brüdern, als zwischen einem reichen und armen Mann herrsche? Alle gehören derselben Kaste an; alle bilden einen Stamm der Gunst bei der Regierung und in der Gesellschaft; alle genießen Vortheile, die uns, die wir zum niedern Volke gehören, unbekannt sind; mit Einem Wort, Alle machen jene zahlreiche Körperschaft der faktischen Aristokratie aus, trotz dem, was das Gesetz der von Rechtswegen bestehenden Aristokratie bewilligt hat. Dieselbe Bemerkung gilt auch für alle Personen, die bei ihrem Vermögen und ihrer Erziehung gewöhnlich mit den adeligen Familien leben. Sie genießen dieselben Vertraulichkeiten, erhalten dieselben Rücksichten von Seite derer, welche dem Vorurtheile des Rangs und noch thörichter dem der Mode huldigen. Sie finden alle Zugänge der Staatsgewalt ihrem Ehrgeize geöfnet, und scheinen in jenem Zustande politischer Suprematie geboren, der für so viele Andere erst das späte Ergebniß langer und schwerer Mühe ist."

(Fortsezung folgt.)

Deutsche Eisenbahnen.

Hamburg, 25 April. Heute fand auf Veranstaltung des Hamburgisch-Altonaischen Eisenbahn-Comité's eine öffentliche Versammlung statt, zu welcher Alle, die sich für die Anlage der hannoverschen Eisenbahn interessiren, durch die öffentlichen Blätter eingeladen worden waren. Die Gesellschaft war sehr zahlreich. — Hr. Feuerheerd, als Präsident des Comité's, eröfnete die Versammlung mit einem ausführlichen Vortrag, in welchem er eine Uebersicht dessen gab, was bisher in der Sache geschehen sey und in Bezug auf die Ausführung des Planes sich auf die in Hannover erschienene Broschüre: „Darstellung einiger Verhältnisse ꝛc." und auf den kürzlich von dem Ingenieur, Hrn. Vignoles, der englischen Kompagnie abgestatteten Bericht bezog, aus welchem lezteren einige besonders interessante Data mitgetheilt wurden. Der Redner ging sodann auf die Nachtheile über, welche die Nichtannahme des von der englischen Kompagnie gemachten Vorschlages von Seiten Hannovers dem Hamburgischen Handel, hauptsächlich aber dem hannoverschen Lande nothwendigerweise bringen müsse, wenn im Westen die belgischen Eisenbahnen, im Osten eine Bahn von hier nach Magdeburg vollendet seyn und den Waarenzug, der jezt von den Seestädten durch das hannoversche Gebiet geht, von dort entfernen würde. Bei dieser Dringlichkeit und Nothwendigkeit der Anlage für Hannover müsse es nun sehr befremden, wenn in den lezten Tagen von dorther Nachrichten von Beschlüssen eingegangen seyen, welche der Ausführung des Projektes hindernd in den Weg zu treten drohten. Die Antwort, welche das hannoversche Kabinets-Ministerium dem Hauptmann Taylor, als Unternehmer der Anlage, ertheilt hat, geht nemlich im Wesentlichen dahin, daß man die Anlegung einer Eisenbahn im Ganzen billige, jedoch nur unter der Bedingung, daß ihr Ende in Harburg sey, und daß sie die Stadt Lüneburg berühre, und diese mit Harburg, Hannover und Braunschweig in unmittelbare Verbindung sezе. Die ferneren Bedingungen bezogen sich auf die Verhältnisse der Eigenthümer der Bahn zu der hannoverschen Regierung. Nur wenn man das Unternehmen auf diese Basis hin ausführen wolle, werde die Regierung mit der Ständeversammlung in Unterhandlung treten, um das Expropriationsgesez, welches der ständischen Bewilligung nothwendig bedürfe, zu erlangen. Da nun das Hamburg-Altonaische Comité gleich bei seiner ersten Versammlung, und auch die englische Kompagnie so wie Hr. Taylor, sich ausdrüklich dahin ausgesprochen haben, daß die ihrerseitige Beförderung des Planes an die unerläßliche Bedingung gebunden sey, daß die Bahn auf Hamburgischem Gebiet ihren Ausgang habe, so sey durch das Eintreffen jener Nachrichten aus Hannover eine Beschlußnahme der hiesigen, sich für das Unternehmen interessirenden Personen nothwendig geworden. Deswegen sey diese Versammlung berufen. — Hr. Dr. Asher, als erster Sekretair des Comité's, empfahl nun mit einigen eindringlichen Worten die Annahme der von dem Comité bereits beliebten Resolutionen, die er verlas. Sie lauteten folgendermaaßen: „1) Daß der durch Hamburg und Altona betriebene Welthandel innigst mit dem Wohle des gesamten Deutschlands verknüpft und daß es dieser Stellung der beiden Städte zu ihrem gemeinschaftlichen Vaterlande würdig sey, bei den Fortschritten zur Erleichterung und Ausdehnung des Handels und Verkehrs mit voranzugehen. — 2) Daß aber auch eigenes Interesse und die Pflicht der Selbsterhaltung ihnen gebieten, da nicht zurükzubleiben, wo die belgischen und Rheinhäfen ihre Verbindungen durch Eisenbahnen bis in das Herz Deutschlands und bis nach der Schweiz auszudehnen suchen, um diesen betriebsamen und fruchtbaren Ländern als Aus- und Einfuhrhäfen zu dienen. — 3) Daß zwar allerdings die Elbe als die natürliche Verbindungsstraße des Hamburgischen und Altonaischen Handels mit den zum deutschen Zollvereine zusammengetretenen Staaten und der östreichischen Monarchie zu betrachten, und daß, wenn es sich um eine Besiegung oder Vermeidung der Schwierigkeiten handle, welche eine solche Wasserstraße in verschiedenen Jahreszeiten darbietet, eine Eisenbahn längs derselben, etwa über Lenzen nach Magdeburg, als das Zwekmäßigste sich darstellen möchte. — 4) Daß aber, wenn sich in diesem Augenblik eine auswärtige Gesellschaft zur Anlage einer Eisenbahn von Hamburg nach Hannover gebildet hat, man keineswegs die Vortheile verkennt, welche eine engere Verbindung mit dem südlichen Deutschland auf diesem Wege für den diesseitigen Handel hervorbringen muß, zumal wenn sie auf eine vervollkommnete Verbindung beider Elbufer sich gründet. — 5) Daß es für den ganzen Handel Nord-Deutschlands ein wichtiger Moment und demselben einen neuen Umschwung zu geben geeignet sey, wenn die Hauptstadt des Königreichs Hannover zu dem künftigen Interseltionspunkte zweier Hauptstraßen des Handels sich bilde, indem hier von der einen Seite die von Hamburg nach dem Main, dem Oberrhein und der Schweiz führenden Eisenbahnen mit denen sich durchschneiden, die von der andern Seite die Weser mit der Elbe, Minden mit Magdeburg, die westlichen Provinzen der preußi-

schen Monarchie mit den östlichen verbinden, und in jener Stadt, im Mittelpunkte der zu solchen Anlagen vorzüglich geeigneten norddeutschen Niederungen, und diesseits der Zollgränze belegen, dem Handel auf seinen neuen Bahnen ein natürlicher Ruhepunkt sich darbiete. — 6) Daß aber der Erfolg einer solchen Bahn nach Hannover und Braunschweig, wenn sie überall mit der Elbschiffahrt in Konkurrenz treten soll, und die damit im innigsten Zusammenhange stehende, in der Hauptstadt konzentrirte kommerzielle Entwikelung des Königreichs Hannover gänzlich davon abhänge, ob man, wie auf der Elbe Magdeburg, so in Zukunft auf der Eisenbahn Hannover von Hamburg, als dem verbindungsreichsten norddeutschen Seehafen, ohne eine große Kosten, Verzug, Weitläuftigkeiten und Unsicherheit veranlassende Wasserfahrt nach dem jenseitigen Ufer der Elbe erreichen werde. — 7) Daß die Nachtheile, welche Harburg für sein Gedeihen aus einer solchen Verbindung befürchtet, auch wenn einige derselben, was nicht einmal anzunehmen, anfänglich eintreten sollten, durch unendlich viel größere und sichrere Vortheile bei weitem überwogen werden. — (8) und 9) sezt die noch weiter auseinander.) — 10) Daß in solchem Falle (nemlich des Verharrens auf Harburg) einer Eisenbahn über Lenzen nach Magdeburg, vor einer in Harburg ihr Ende erreichenden der Vorzug zu geben sey, und zwar um so mehr, als bei jener, die nur 1½ Meilen länger als über Braunschweig, einestheils eine unverweilte Fortsezung bis Sachsen und Böhmen zu erwarten stehe, anderntheils eine Abzweigung derselben an geeignetem Orte nach Braunschweig leicht zu bewerkstelligen seyn würde, welche Stadt sodann als Anknüpfungspunkt für eine weitere Verbindung über Kassel mit dem Süden sich darstelle. — 11) Daß somit in dem vorhin angedeuteten Falle, daß Hannover auf einer in Harburg sich ausmündenden Bahn bestehen sollte, das Comité sich nicht blos von einer jeden Unterstüzung des Unternehmens feierlich lossagen müsse, sondern ungesäumt auf geeignetem Wege sowol die königlich großbritannisch-hannoversche Regierung als das Comité in London auf die Gefahr aufmerksam zu machen habe, mit welcher ein großartiges Unternehmen, durch unzeitige Nachgiebigkeit gegen das übelverstandene Interesse einer kleinen Zahl von Spediteuren und Fährleuten sich bedroht sehe. — 12) Daß das Comité, wenn seine ohne Zweifel von den Londoner Kapitalisten unterstüzten Vorstellungen in Hannover keinen Eingang finden sollten, den Londoner Kapitalisten von einem den eigentlichen Zwek verfehlenden Unternehmen, wodurch ihr Kapital in hohem Grade gefährdet werde, auf das entschiedenste abzurathen, und dagegen die demnächst einzuleitende Verhandlung über eine Eisenbahn-Verbindung mit Magdeburg, durch welche dann freilich die Straße des Welthandels dem Königreiche Hannover größtentheils entfremdet würde, mit allem Einfluß und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, zu befördern habe. — Diese Resolutionen wurden in ihrem ganzen Umfange von der gesamten sehr zahlreichen Versammlung gebilligt.

Vulkan in Mittel-Amerika.

(Schluß.) Auszug eines Briefs aus Balize vom 13 Februar: „Ein furchtbarer Ausbruch eines Vulkans hat, wie man vermuthet, bei St. Vincente statt gefunden. Der Donner des Ausbruchs glich Kanonenschüssen, und wirklich meynte man Anfangs, ein Schif sey auf den Strand gelaufen und feure Nothschüsse. St. Vincente soll in Trümmern liegen, 13 bis 14 Dörfer zerstört, der Verlust an Menschenleben ungeheuer seyn. In Guatemala kannte man am 1 Februar den Umfang des Schadens noch nicht, auch wußte man nicht gewiß, ob er bei St. Vincente oder bei St. Miguel statt gefunden. Der Vulkan Isalco war es nicht; die Werfte der zu Truxillo, Omoa und Saffodilla vor Anker liegenden Schiffe waren mit vulkanischer Asche bedekt. Man hörte das Getöse zu Bacalar, Wallabolid, und wohl auch zu Merida; deutlich zu Quesaltenango. Ein Offizier wurde von Bacalar abgesandt, um die Sache zu untersuchen; die dortige Regierung hielt es für Artilleriefeuer. Der Vorfall ereignete sich am 23 Januar gegen 3 Uhr Morgens. Die Kanonen des hiesigen Forts antworteten den vermutheten Nothschüssen eines in Gefahr befindlichen Schiffes, und ein Regierungsschooner ward abgesandt, um es aufzusuchen." — In einem andern Schreiben aus Balize vom nemlichen Datum heißt es: „Heute erhielt ich einen Brief vom 31 Januar aus Guatemala. Die Truppen standen daselbst den ganzen 25 über unter den Waffen, weil man in der Richtung von Quesaltenango her ein beständiges Feuern gehört hatte; die Kanonen wurden auf die Plaza gebracht ꝛc. Seitdem haben wir gehört, ein Ausbruch des Vulkans bei St. Vincente, in der Nähe von St. Salvador und dem stillen Meere, in gerader Linie ungefähr 90 Leguas von Guatemala entfernt, habe jenen Donner verursacht. 13 bis 14 Dörfer und Städte sollen zerstört seyn. Den Verlust an Menschenleben kennt man nicht. Den Zeitungen von Jamaica zufolge waren die in Port-Royal liegenden Schiffe am 23 mit Asche bedekt. So konnte es nicht von St. Vincente kommen."

Frankreich.

♀ Paris, 25 April. Alles rüstet sich zum großen Prozeß. Noch gibt es aber Leute, die zweifeln, ob man ihn zu Ende führen könne, ob die nöthige Pairszahl vorhanden seyn wird. Die Pairs werden gezwungen seyn, im heißen Sommer zusammen zu sizen — alte Leute, welche eine Krankheit hinraffen kann, wie Stroh. Nur Ein Tag Rükzug soll jeden Pair unfähig machen zum fernern Anwohnen und Urtheilsprechen. Trotz dessen ist die Meynung der Entschiedeneren, daß die Regierung Auskünfte finden werde. Sie arbeitet wenigstens mit so viel Energie an der Realisation dieses Prozesses, als ob sie an dessen materieller Möglichkeit gar nicht zweifelte. Es ist offenbar ein für die Pariser Bürgerklasse berechnetes Schauspiel: die Nationalgarden sollen ihre Augen weiden, man will ihnen den Kern der Republikaner vors Auge führen, welche das Haus Orleans bedrohen, und die aus allen Winkeln und Löchern den Pariser Gamin und den verhungernden Bewohner des ärmsten Faubourg, den Bettler im zerfezten Mantel herbeirufen, um ihm politisches Gewicht, Stellung und soziale Gleichheit zu verschaffen. Man sezt große Hofnungen auf das äußerliche Erscheinen der Angeklagten. Die Anhänger der Regierung sagen, die Republikaner wollten sich auszeichnen, wie Diogenes im Fasse oder Pittschaft in der Tonne — im Anzuge zerlumpt, mit wildem Bart und Haar, im Tone rauh, auffahrend, in der Sprechweise anzüglich, beleidigend, ungefähr im Tone des Hrn.

Raspail und seiner Freunde vor dem Gerichtshofe. Einfältigeres könnten die Republikaner nicht thun, als wenn sie Schmuz, Rauhheit, Grobheit affektirten. Es ist eine eigene Art von Eitelkeit, die sansculottische, die des Diogenes in der Tonne, über welche Timon den Apemanthus so körnig zur Rede sezte. Aber die Angeklagten haben unter ihren Rathgebern Leute von Bildung, wie Voyer-d'Argenson, Lamennais, Carrel, deren Kredit bei ihnen so groß, und deren Stimme so gewichtig seyn wird, um ihnen fühlbar zu machen, daß es kein besseres Mittel gibt, ihren bittersten Rekriminationen Eingang, politisches und moralisches Gewicht zu verschaffen, als eine respektable Haltung, festen männlichen Auftritt, mit Vermeidung alles Gemeinen. Das Gemeine ist gut, um Schreken in Schrekenszeiten unter dem Haufen der Schwachen zu verbreiten; aber unsre heutigen Zeiten sind gestählter dagegen, wegen der Erfahrung des Vergangenen. — Wunderbar ist das Betragen des Tiers parti bei dem Prozesse: er geht darauf aus, ihn zu vereiteln, blos um die Minister zu stürzen; er drängt, schiebt und stößt, er will durchaus Amnestie, weit mehr als die Opposition, als die Republikaner, als die Legitimisten. Diese ganze Frage ist dem Tiers parti eine Frage der Portefeuilles, und es ist Tausend gegen Eins zu wetten, daß die Minister die Amnestie hauptsächlich deswegen verweigert haben, weil der Tiers parti sie blos gegen die Minister benuzen wollte. Dieses kleinliche Hin- und Herzerren der Kotterien des Ministeriums und des Tiers parti in einer so ernsten Frage hat für das Gefühl etwas Peinliches, Empörendes. Es ist wahr, die Republikaner denken, gegen alle nicht republikanisch Gesinnten, gegen die Monarchisten, Legitimisten, Ministeriellen, Tiers parti, Opposition sey ihnen Alles erlaubt. Aber im Grunde vergilt man ihnen diese unerhörte Prätension, welche eine große Insolenz genannt werden könnte, auch auf eigne Art, indem man sie als eine Art von Materie, von rohem rebellischen Stof behandelt, mit dem die Polizei hanthieren kan nach Belieben, ungefähr wie die Republikaner mit der Polizei hanthieren. Wenn unsre Sansculotten mit der Welt sans façon umspringen, so springen unsre Monarchisten eben so sans façon mit den Republikanern um. Haß und Verachtung steigen von beiden Seiten auf das Höchste. Ich glaube nicht, daß unter irgend einer Regierung, so lange die Welt steht, etwas Feindseligeres hat gesagt werden können, als was der National dem Orleanismus fast täglich mit der bittersten Verachtung an den Kopf wirft; nur freilich verfehlt er auf die Länge seine Wirkung weil er die Gradationen vergißt. Der National ist, wie bekannt, der vornehme wohlgebildete Republikaner, ein Erbfeind aller Aristokratien, aber ohne die rohe Wildheit, durch welche in den früheren Zeiten sich die Tribune auszeichnete, deren Ton sich jezt äußerst gedämpft hat, während der National immer heftiger geworden. Sind dis die Mittel und Wege, der Republik auf die Beine zu helfen? Ich glaube nicht. Mit Haß kan man nur Haß gebären, und wenn die Bürgerklasse sich nicht energisch zu konstituiren versteht, wenn sie zerbröckelt und in Kotterien auseinander fällt, so könnte die Zeit furchtbarer Aufstände des gemeinen Mannes in Mittel- und Südfrankreich wiederkehren, ohne daß sich eine vernünftige Lösung irgendwie erwarten ließe. Diesem sucht die Regierung durch den Prozeß vorzubeugen, indem sie in der Pairskammer eine Art juristischer Aristokratie erhebt, um dem großen Haufen zu zeigen, daß über ihm das Auge einer unerbittlichen Politik wache, ungefähr wie zu Venedig oder in andern politischen Aristokratien vergangener Zeiten. Der Bürger soll die Grundlage dieser neuen Aristokratie bilden, hat dis jezt aber wenig Geschik oder Anlage gezeigt zu der Rolle, welche man ihm zuweisen möchte.

---

[812] Bei George Jaquet in München ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, in Paris bei Heideloff und Campe, Merklein; in London bei Black, Young und Young, in Amsterdam bei Müller und Komp., in Athen und Nauplia bei George Jaquet zu haben:

Skeireins Aivaggêljôns thaírh Iôhannèn.

Auslegung des Evangelii Johannis in gothischer Sprache.

Aus römischen und mailändischen Handschriften, nebst lateinischer Uebersezung, beigegenden Anmerkungen, geschichtlicher Untersuchung, gothisch-lateinischem Wörterbuche und Schriftproben. Im Auftrage Sr. k. Hoh. des Kronprinzen Maximilian von Bayern erlesen, erläutert und zum Erstenmal herausgegeben von H. F. Maßmann, Dr. der Philosophie, Professor der ältern deutschen Sprache und Litteratur an der Hochschule zu München, Mitglied ꝛc. ꝛc. ꝛc. 182 S. und XVIII S. in gr. 4., nebst Schriftproben in Steindruk. 4 fl. oder 2 Thlr. 12 gr.

Dieses bereits versandte, in schönen ganz neu geschnittenen gothischen Lettern gedrukte Werk führt die historisch deutschen Sprachforschung bisher gänzlich ungedrukte gothische Sprachdenkmäler zu, die um so größern Werth haben, als sie nicht nur der Grammatik und dem Lexikon überaus reiche Ausbeute gewähren, sondern auch die Bibelübersezung Ulfilas im Evangelium Johannis und andern Stellen (selbst der Psalmen) bestätigen und ergänzen, ganz vorzüglich aber, weil sie über den so oft besprochenen Arianismus der Gothen ganz neue Aufschlüsse darbieten, die den Hrn. Herausgeber zu den mühevollsten, aber mit dem überraschendsten Erfolge gekrönten Untersuchungen über Verfasser, Grundsprache u. s. w. der alten gothischen Uebersezung veranlaßt haben, durch die auch für die Kirchen- und Dogmengeschichte die Aufhellung bisher sehr dunkel liegender Theile (über das Christenthum der Gothen und übrigen deutschen Stämme) gewonnen wird.

Kaum erschienen, hat das Werk sich wegen seiner philologischen und theologischen Gründlichkeit bereits der allgemeinsten und ausgezeichnetsten Anerkennung zu erfreuen gehabt. Wir begnügen uns hier nur zu erwähnen, daß S. Maj. der König von Preußen es mit der großen goldnen Medaille belohnten, verweisen nur auf die Beurtheilung in den bayerischen Annalen 1835, Nr. 2 und 3 (von Schmeller), und bemerken schließlich, daß auch einige auf Schreibund Schweizer Velinpapier gedrukte Exemplare zu haben sind.

---

[787] **(Offene Stellen.) Zwei Aktuarien**

können recht vortheilhafte Stellen, welche mit bedeutend hohem Gehalt verbunden sind, erhalten durch *J. F. L. Grunenthal* in *Berlin*, Zimmerstr. No. 14.

---

[705] **Bekanntmachung.**

In Folge einer chemischen Analyse, den 1831er unter dem allgemein bekannten Namen Tokayer Wein-Most betreffend, fanden sich Unterzeichnete veranlaßt ein Tokayer Wein-Etablissement einzuleiten.

Die chemische Analyse dieses 1831er Tokayer Wein-Mostes ging so hinaus, daß derselbe dem so allgemein geschäzten 1811er am nächsten, in mancher Hinsicht vorzüglich in seinen Bestandtheilen mehr vorherrschenden und reinern Zuckerstoffgehalt, selbst den edlen 1811er in der Zeit als Desert-Wein übertreffen dürfte. —

Es liegt bereits eine Partie von circa 2000 Faß dieser vom Jahrgang 1834 von den als bewährt bekanntesten Gebirgsgegenden (Tokay, Tarczall, Keresztur, Kisfalud, Tolcsva, Mád, Tálya ꝛc.) und Qualitäten s. 4, s. 2, 1 Buttig und ord. Tokayer Weinen als Eigenthum der Unternehmer unter der Firma Kobilitz und Radvanyi größtentheils hier in Tokay eingekellert, und die Ankäufe dieser Jahresfechsung werden so lange an den besten Oertern in der Hegyallya von Unterfertigten fortgesezt als noch Partien von ausgezeichneter Qualität zu haben sind.

Die Preise werden von jeder Gattung und Qualität nach Verhältniß billigst festgesezt, auch garantiren Unterzeichnete für die Aechtheit und Solidität in Bezug auf Qualität und Bedienung jedem respectablen Abnehmer mit ihrem ganzen Vermögen, und empfehlen sich dem hochverehrten Publikum.

Tokay, am 24 Dezember 1834.

Kobilitz u. Radvanyi,
beide Apotheker.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semestre auch vierteljährig. — Für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. [illegible]. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 125. — 5 Mai 1835.

Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 125. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 176. Lord Brougham über die englische Aristokratie. — Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Schreiben aus Brüssel. — Ankündigungen.

Spanien.

(Sentinelle.) Bayonne, 25 April. Die Ernennung des Generals Benedicto an Mina's Stelle gefällt den Patrioten nicht. Er soll sehr zur carlistischen Partei neigen. Nach Briefen vom 22 von der Gränze sollen einige Gefechte zwischen Estella und Bergara vorgefallen seyn. Zumalacarregny hatte 14 bis 16 Bataillone dem Pastor und Espartero gegenüber, mußte sich aber doch zuletzt wegen Annäherung einer Kolonne Christinos unter Cordova, aus seiner treflichen Stellung, die er mit der größten Tapferkeit und militairischen Kenntniß vertheidigte, zurükziehen. — Einem Schreiben aus Irun vom 22 zufolge ward Lord Elliot zu Oñate von Don Carlos sehr gut empfangen; Zumalacarregny soll ihn aber nicht gern sehen. Zu Oñate waren 22 Bataillone versammelt. — Von Saragossa hört man, daß die Einwohner über einen Befehl, die Studenten bis zum nächsten Jahre zu entfernen, sehr unzufrieden seyen. Sollte diese Maaßregel nicht zurükgenommen werden, so seyen neue ernstliche Unruhen zu fürchten; denn ein großer Theil der Studenten diene in der Stadtmiliz, und die übrigen würden sie unterstüzen. — Es sind hier am 22 acht italienische Offiziere mit Päßen nach Spanien angekommen, welche in den Dienst der Königin treten wollen.

(Messager.) Der Bürgerkrieg im Norden der Halbinsel scheint nächstens einen ganz neuen Charakter anzunehmen. Man erkennt allgemein an, daß Mina in seinem Benehmen bei diesem Kriege wenig Fähigkeit bewiesen, und einen Hauptfehler dadurch begangen habe, daß er das Land durch befestigte Punkte zu behaupten suchte, und seine Macht zerstreute, statt sie immer zur Verfügung beisammen zu erhalten. Während sich die Armee der Königin auf diese Art durch Abtheilung schwächte, und unmöglich etwas Ernstes unternehmen konnte, stand es Zumalacarregny frei, mit seiner ganzen Macht diese isolirten befestigten Punkte anzugreifen, die ihm der Verrath zuweilen überlieferte, und wo er sich mit Material, das ihm sowol in Waffen als in Artillerie fehlte, versehen konnte. Auf diese Art wurden los Arcos und Echarri-Aranaz nach einander von den carlistischen Truppen genommen, die kürzlich auch Bergara eingenommen haben sollen, wenn man den darüber umlaufenden, noch nicht völlig widerlegten Gerüchten trauen darf. In dieser Lage ist es nothwendig geworden, auf den Postenkrieg zu verzichten, für welchen man Mina eine besondere Fähigkeit zugetraut hatte, und das Kommando einem in Handhabung der Massen erfahrnern General anzuvertrauen. Valdes, der sich in Peru durch einen Krieg nach großem Maaßstab ausgezeichnet hatte, scheiterte das Erstemal in Navarra, als es sich blos von einem Parteigängerkriege handelte. Wird es ihm wohl jezt gelingen, wo er über eine hinreichende Macht verfügt, und einen Feind gegenüber hat, mit dem er auf eine, seinen strategischen Gewohnheiten gemäßere Art sich in größern Operationen versuchen soll? Dis ist die Frage, auf deren Entscheidung man gespannt ist. Den lezten Nachrichten vom Kriegsschauplaze zufolge scheinen sich die beiden Parteien zu konzentriren, um einen großen Schlag und große Unternehmungen zu versuchen. In dieser Lage lassen sich zum Voraus einige Wechselfälle aufstellen, welche eine von den Truppen der Königin verlorne oder gewonnene Schlacht herbeiführen kan. Valdes würde als Sieger ohne Zweifel der entmuthigten Insurrektion bald Meister werden; besiegt aber könnte er einem thätigen und unternehmenden Feinde das Eindringen nach Alt-Castilien nicht wehren, und Don Carlos würde bald seinen Regierungssiz nach Burgos verlegen. Dann würden die kosmopolitischen Bankiers dem Prätendenten zu Hülfe kommen, seine nordischen Verbündeten würden ihre Sympathien offener an den Tag legen, und es würde der Regierung der Königin sehr schwer werden, sich zwischen der Bildung carlistischer Banden in den Provinzen und der Verwirrung, welche die Ueberspannung kompromittirter Patrioten aufregen möchte, aufrecht zu erhalten. Diese Umstände haben dem mit Zuversicht erzählten Gerüchte, daß der Herzog von Frias eine eventuelle Forderung zur Intervention an die franz. Regierung gerichtet habe, worüber im Ministerkonseil berathschlagt worden sey, besondern Glauben verschaft. Man sezt hinzu, diese Forderung werde von der englischen Regierung unterstüzt.

Großbritannien.

London, 27 April. Konsol. 3Proz. 92⅞, ⅜; Cortesbons 71.

(Albion.) Lord Granville besuchte heute morgen den Lord Palmerston auf dem auswärtigen Amte, wird heute mit dem Könige in Windsor speisen und sich verabschieden, um sich dann nach Paris zu begeben.

Lord Umherst, der außerordentliche k. Kommissair für Unter-Canada, wollte am 29 April sich mit dem Grafen v. Hillsborough auf der Fregatte Pique einschiffen, die ihn nach Quebec bringen soll.

Hr. More O'Ferral, katholischer Irländer, Mitglied des Unterhauses, wurde nun doch zu einem der Lords des Schazes ernannt. — Außer den bereits getroffenen Veränderungen in der Besezung der obersten Hofchargen wurden nun auch sämt-

liche Lords-Kammerherrnſtellen an Whig-Edelleute gegeben, nemlich an den Marquis v. Queensbery, den Grafen v. Fife, den Lord Elphinſtone (durch ſeine Miſſion nach dem Orient bekannt), den Viscount Falkland, den Lord Gardner und den Lord Torrington. — Die Präſidentenſtelle im Oberhauſe wird, wie der Observer glaubt, vielen Vorgängen gemäß, dem Lord-Oberrichter, Lord Denman, verliehen werden. Dagegen ſoll, wie die United-Service-Gazette verſichert, der Oberbefehl des Heeres wahrſcheinlich in den Händen des Lords Hill verbleiben.

Das Chronicle behauptet, der erſte Lord der Admiralität und die Schazſekretaire des Peelſchen Miniſteriums haben, nachdem dieſes ſchon ſeinen Zurüktritt angekündigt, noch mehrere Maaßregeln ergriffen, welche ſie ihren Nachfolgern hätten überlaſſen ſollen. So hätten die Schazſekretaire namentlich noch den Kellermeiſter Sir R. Peels zum Staatsboten bei dem Schazamte ernannt.

(Globe.) Wir erhielten dieſen Morgen Blätter vom Cap der guten Hofnung bis zum 12 Febr. Das Volk war von dem durch den Einfall der Kaffern verurſachten paniſchen Schreken gänzlich zurükgekommen. Nach den neueſten Nachrichten von der Gränze nahm man an, daß der Feind völlig aus der Kolonie vertrieben worden.

Die Wahlen ſchreiten auf eine für die miniſterielle Partei günſtige Weiſe vorwärts. Lord Seymour, einer der Lords des Schazes, ward am 24 April in Totnes ohne Oppoſition gewählt. In Sandwich und Berwick ſind die Torykandidaten Lord Villiers und W. Holmes zurükgetreten, und haben dem neuen Lord der Admiralität, Sir Th. Troubridge, und dem neuen Generalaufſeher des Feldzeugmeiſteramts, Sir Rufane Donkin, das Feld geräumt. Das Gleiche geſchah in Cambridge und Canterbury. In Schottland haben die Tories die Bekämpfung der Wahlen an allen Orten aufgegeben, ausgenommen in Leith, wo der neue Lord-Advokat um die Wiedererwählung ſich bewirbt. Bei den 35 neuen Wahlen wird ſich alſo der Kampf nur auf wenige Orte beſchränken, vor allen auf die Grafſchaften York und Devon und die Stadt Mancheſter, wo die Lords Morpeth, John Ruſſell und Hr. Pauleti Thompſon ſich bewerben. In Devonſhire beginnt der Poll am 5 Mai. Dahin ſind alle Blike gerichtet. Lord J. Ruſſell hat bereits ſeine Rundreiſe in der Grafſchaft begonnen. Ein Brief aus Exeter (im Morning-Herald) ſagt: „Die Torypartei zählt ſicher auf den Sieg, ſonſt würde ſie dem Führer der Whigs nicht Hrn. Parker entgegengeſtellt haben, der kaum je in das öffentliche Leben ſich gemiſcht hat. Wie die Wahl enden wird, iſt noch unmöglich zu ſagen. Die Tories bieten Wetten an; die Liberalen ſind ihrer Sache nicht ebenſo gewiß, denn ſie geſtehen, es werde einen harten Strauß geben. Doch haben ſie keinen Grund zu verzweifeln. Die Verſammlungen in London und in andern Städten zu Gunſten Lord Ruſſells üben einen höchſt belebenden Einfluß, und werden noch viele der Schwankenden beſtärken. Die Tories verlaſſen ſich hauptſächlich auf ihre vorläufige Regiſtrirung der Voten, die ihnen prima facie freilich eine entſchiedene Majorität über die Reformer gibt. Sie haben durch das Geſchrei: „Kein Papſtthum!“ und: „Die Kirche in Gefahr!“ die Pächter zu einem lebhaften Intereſſe für die Kirche aufgeregt. Die Führer der liberalen Partei erſtaunten Anfangs über die große Wirkung jenes Manövres, und ſezten dann den ironiſchen Gegenruf: „Die Zehnten in Gefahr!“ entgegen. Für Hrn. Parker bemühen ſich manche Edelleute, deren Güter in der Grafſchaft liegen, z. B. Lord Rolle, Graf v. Devon, Lord Exmouth, Major Pittmann (nächſt Rolle der reichſte Mann in der Grafſchaft) nebſt einer Menge Baronets und Squires, ſodann der Biſchof der Diözeſe, der Dekan und das Kapitel von Exeter, überhaupt mit wenigen Ausnahmen alle Geiſtlichen, die noch großen Einfluß üben, dann alle geſchloſſenen Gemeindekorporationen, die zum Theil große Güter beſizen. Lord John Ruſſells Haupteinfluß iſt in den Städten und unter der Yeomanry, welche ſehr zahlreich in der Grafſchaft, und deren Hauptziel Herabſezung der Zehnten iſt. Die eifrigſten Unterſtüzer Lord Johns ſind Lord Poltimore, der Herzog von Somerſet, die Lords Ebrington und Seymour, die Baronets Pole und Bouchier Wrey, ſodann die Städtewähler, die Diſſenter und die Methodiſten. Die Tories und ihre Blätter geben ſich die größte Mühe, die leztern von ſeiner Sache abzuziehen, indem ſie Stellen aus einer ſeiner frühern Schriften, worinn er ſich über die Methodiſten luſtig macht, mit den gehäſſigſten Kommentaren begleiten. Jene Stellen trugen die Methodiſten dem Lord lange nach, was ihm einmal ſeinen Siz für Bedford koſtete. Indeſſen ſind die Methodiſten der Grafſchaft jezt zufrieden mit Ruſſell, und werden ihm ihre Stimme geben.“ — Dieſes Schreiben gewährt ein anſchauliches Bild der vielfachen Elemente der Wahl, die der Northhampton Herald dadurch für die Tories zu gewinnen ſucht, daß er verſichert, Lord John Ruſſell habe gegen einen ſeiner Freunde geäußert: „Ich ſah die Nation in Gefahr, entweder in Despotismus oder in Anarchie zu fallen, und ich zog die Anarchie vor.“ Der Globe bezeichnet dis als niederträchtige Lüge, die, gleich vielen andern, vom Carlton-Klub in London ausgegangen ſey.

Hr. Spring-Rice, der Kanzler der Schazkammer, hielt in Cambridge eine Rede vor ſeinen Wählern, worin er unter Anderm ſagte: „In einer Verſammlung, wie die gegenwärtige, müſſen zwar alle Meynungsverſchiedenheiten ſich vorfinden, aber auch alle Unterſchiede zwiſchen Whig und Tory, Reformern und Konſervativen darin untergehen, daß alle die gemeinſamen brittiſchen Unterthanen eines brittiſchen Monarchen ſind. (Beifall.) Alle bittern Gefühle müſſen verſchwinden, und wenn ich einen Gegner ſehe, er möge unter ſeinem alten Titel als Tory oder unter dem neuen als Konſervativer auftreten, ſo werde ich ihm gewiß mit Achtung begegnen, wenn er nur das Wohl ſeines Landes bezwekt. Dreimal bin ich nun ſchon vor Ihnen erſchienen. Das erſtemal hatte ich ein Amt im Miniſterium; das zweitemal bekleidete ich einen noch höhern Poſten; das leztemal war ich nicht mehr Mitglied der Verwaltung. Damals erklärte ich, daß ich eben ſo wenig ohne Amt ein Radikaler ſeyn würde, wie ich mit einem Amt ein Höfling geweſen wäre. Ich verſprach, nie anders als nach meiner innerſten Ueberzeugung zu ſtimmen. Ich habe jezt keine Reden zu widerrufen, kein Votum zu bereuen, wegen keines Mißverhaltens um Verzeihung zu bitten. Ich habe niemals durch Verkleinerung meiner Gegner nach Stimmen gehaſcht; für manche derſelben hege ich die größte Achtung, namentlich für den ſehr ehrenwerthen Baronet, der zulezt an der Spize der

Verwaltung stand. (Großer Beifall.) Er würde der Lezte seyn, gegen den ich aus bloßen Parteimotiven ein Geschrei erhöbe. Da ich nun eine solche Achtung für die Mitglieder des vorigen Ministeriums bezeige, wird man vielleicht fragen, warum ich mich ihm denn widersezte, und ob etwa meine Achtung und Bewunderung durch das Bedauern, daß ich kein Amt hatte, erstikt wurden? Wer jemals im Ministerium gewesen ist, wird wissen, daß die damit verknüpfte Mühe und Sorge die Vortheile vollkommen aufwiegen. Aber ich bin verpflichtet, einen Grund anzugeben. Die ruhige, denkende Mittelklasse hatte die Whigs zur Macht emporgehoben. Diese Partei glaubte beim Volke hinreichend beliebt zu seyn, um die Rechte desselben befördern zu können und hinreichend konservativ, um die Institutionen des Landes zu schüzen. Sie hatte dem Volk die Reformbill gegeben, und das Volk erwartete, daß die von einem reformirten Unterhause ausgehenden Gesezze den Geist dieser Bill athmen würden. Wie standen nun die Parteien zu einander? Die Whigs hatten für die Aufhebung der Testakte, für Munizipal- und Kirchenreform gekämpft und ihre Gegner hatten ihnen Schwierigkeiten in den Weg geworfen und wollten lieber, daß Alles beim Alten bliebe. Ihre Gegner nahmen aber zulezt doch jene Maaßregeln an, und es fragte sich nun, ob dieselben von einem Reform- oder von einem Antireformministerium ausgeführt werden sollten. Ich widersezte mich ihnen, weil ihre Sinnesänderung, wenn sie wirklich Reformer waren, moralisch verwerflich, und, wenn sie es nicht waren, politisch verwerflich war. Darauf gründete ich meine Opposition, und dis bewog mich auch, ein Amt anzunehmen. Ich that es nicht um des Amtes willen, sondern um das Fortschreiten der Reform zu erleichtern. Einer der ersten Gegenstände wird die Munizipalreform seyn. Es frägt sich, ob Sie dieselbe lieber in den Händen der Whigs sehen wollen, von denen die Kommission ernannt wurde, oder in den Händen derer, die sich ihr widersezten und diese Kommission für verfassungswidrig erklärten. Was die Kirchenfrage anbetrift, so halte ich das Bestehen der protestantischen Kirche für unumgänglich nöthig, und ich werde bei ihrer Reform nicht ein Jota an ihrer Wirksamkeit schmälern. Ich werde kein Zugeständniß machen, wodurch sie gefährdet werden könnte. Man hat gesagt, meine Kollegen wollten sie umstürzen. Das ist eine schändliche Verläumdung. Sie wollen nur keine Kirchen ohne Pfarrer, und keine Pfarrer ohne Gemeinden; aber sie werden in nichts willigen, was ihre Wirksamkeit beeinträchtigen könnte. Wenn es Orte gibt, wo die Bevölkerung von den Händen der Protestanten keinen geistlichen Unterricht empfängt, so ist es unsere Pflicht, ihr bürgerlichen Unterricht zukommen zu lassen. Der Unterricht wird Aufklärung verbreiten, und so wird am Ende doch der Protestantismus die Oberhand erhalten. Dis sind die Grundsäze, nach denen ich gehandelt habe. Wir müssen thun, was in unserer Macht steht, um jenem Uebel abzuhelfen. Ich gehöre zu der alten Whigpartei, die sich zu den Grundsäzen des Hrn. Fox bekennt; wir sind Vertheidiger der bürgerlichen und religiösen Freiheit, und werden vor dem, was wir vertheidigt haben, nicht zurükbeben. Wir haben für die Reformbill gefochten, und gedenken sie durch Verbesserung und Erhaltung zu verwirklichen. Ich habe anderswo gesagt, daß ich mich nach einem andern Parlamentssize würde umsehen müssen, wenn ich zerstören wollte. Ich will verbessern und erhalten. Ich glaube, daß wir uns alle vor den gerechten Prärogativen der Krone beugen und die unbezweifelten Rechte des Oberhauses achten müssen; aber ich hoffe auch, daß dieses Haus nicht vergessen wird, was den Rechten des Volks gebührt. Es ist das Privilegium des Unterhauses, seine Meynungen auszusprechen, und das des Oberhauses, damit zu verfahren, wie es ihm angemessen scheint. Die beiden Häuser dürfen nicht als Antagonisten angesehen werden. Wenn die von einer Majorität des Unterhauses ausgedrükten Ansichten gut sind, so müssen sie sich auch am Ende geltend machen. Es ist die Pflicht des jezigen Ministeriums, keine halben Maaßregeln vorzulegen, aber sie müssen in beiden Häusern einer unabhängigen Prüfung unterworfen werden. Ich wünsche nicht Aergerniß zu geben; was ich sage, ist die Sprache der Verfassung und der Wahrheit. Ich wende mich an die Vernunft, nicht an die Vorurtheile und Leidenschaften." (Beifall.)

In einem Schreiben aus London vom 21 April liest man: „Die heftigen Schwankungen, welche in der lezten Zeit in unserem Kabinette statt fanden, führen jeden denkenden Britten zum Nachdenken über Englands Zukunft, und Viele übergeben in Flugschriften die Resultate ihrer Betrachtungen der Oeffentlichkeit. Die Tories sehen nicht blos die Aristokratie, sondern auch die Braunschweigische Dynastie bedroht, wenn die Whigs am Ruder bleiben, und weissagen ihrem Vaterlande eine entsezliche Zukunft voll Elend und Gesezlosigkeit; die Whigs — ich meyne aber nicht die sogenannten konservativen Whigs — erbliken nur in weiterem Fortschreiten auf der Bahn der Reform die Möglichkeit, daß England sich wieder zu seiner ganzen politischen Bedeutsamkeit erhebe. Der Verfasser dieses Briefes ist weder Whig noch Tory, sondern ein Deutscher, welcher die Strebungen der Parteien in diesem Lande zwar mit Theilnahme, aber nicht als Betheiligter, seit vielen Jahren verfolgt. Mit der innigsten Ueberzeugung spreche ich es aus, daß die Tories übertreiben, wenn sie im Siege der whigischen Grundsäze Gefahr für die regierende Dynastie erbliken oder zu erbliken vorgeben. Der radikalste Whig in England ist der Idee einer Republik in diesem Inselreiche fremd und abhold, mehr als es der royalistischste Spanier seyn kan. Er weiß es aus der Geschichte seines Vaterlandes, und aus der Anschauung der Gegenwart, daß alle seine Rechte am besten unter einer konstitutionellen Monarchie, wie sie seit der Magna Charta besteht, gesichert sind, und noch mehr gesichert werden können, und daß eine Republik nichts zu den vorhandenen Bürgschaften hinzuzufügen vermöchte. Die braunschweigische Dynastie sizt fest auf dem Throne, und nur die Bestrebungen ihrer vermeyntlichen Freunde in Irland, der Orangisten, haben ihr bis jezt die Liebe eines großen Theils ihrer Unterthanen vorenthalten. Katholische Unterthanen können ihren protestantischen Souverain lieben, aufrichtig lieben, davon liefert so mancher deutsche Staat, wo die Regierung der Proselytenmacherei fremd bleibt, einen Beweis. Selbst eine legislative Trennung Irlands von England, wie sie O'Connell zu wünschen vorgibt, würde auf keine Weise eine politische herbeiführen, und auch dafür liegen die Beispiele nicht sehr fern. Nur die feudalistische Aristokratie Englands ist bei dem Fortschritte der Reformen — und sie sind durchaus unvermeidlich, wie das Perlsche Ministerium dargethan hat — allerdings gefährdet, und von ihr geht auch das ganze

Allarmgeschrei aus. Sie sieht sich in England für jezt indirekt durch die Angriffe auf die herrschende Kirche angegriffen, und müßte freilich für ihre eigenen Interessen eben so blind seyn, wie sie es für die Fortschritte der Zeit seit dem Mittelalter ist, wenn sie nicht begriffe, daß die Reform der geistlichen Pairs blos ein Vorspiel für die der weltlichen Pairs sey. Mit dieser leztern ist das ausgesprochen, was dem ganzen Lande Noth thut; denn eine Zurükweisung der übermächtigen Barone in die Gränzen, welche sich für Unterthanen ziemen, ist zu gleicher Zeit die von der Zeit geforderte Einräumung größeren Ansehens für die mittleren Klassen, und diese gerade sind es, welche das Bollwerk des Thrones bilden. Während in den untern Regionen, den Handels- und Gewerbständen, tagtäglich daran gearbeitet wird, sich den Sitten und Verkehrsweisen anderer Länder zu nähern, deren Vorzüge anerkannt und nachgeahmt werden, kan es nicht fehlen, daß jene Beschaffenheit der Aristokratie noch auffallender hervortrete, noch störender einwirke auf das Gesamtleben des Landes in dem europäischen Staatenbunde. So lange diese Ueberzeugung blos unter den weniger einflußreichen Klassen Fortschritte machte, war der Name Radikalismus von den Aristokraten für hinreichend gehalten worden, den, der ihn führte, als gemein zu brandmarken; seitdem diese Ansicht aber auch zu ihrem eigenen Stande hinaufgestiegen, und dort Repräsentanten (wie Lord Durham) hat, sucht man durch die Bezeichnung Destruktive (Zerstörer) Abscheu davor einzuflößen. Allein wenn Peel den protestantischen Geistlichen 25 Proz. ihres Zehnten streicht, wenn er bei Kontrakten zwischen den englischen Gemeinden und ihren Geistlichen die sogenannten Privatbills für überflüssig erklärt, zerstört er da nicht an dem Bestehenden — aber freilich an dem zum Nachtheil des Landes Bestehenden? Und wer wird behaupten, daß nicht noch Vieles bestehe, was nicht zum Wohle des Landes gereicht? Lange wird also auch dieser Schreckname nicht mehr schreken, und die Ueberzeugung den Sieg davon tragen, daß man, um die konstitutionelle Monarchie, dieses schöne Gebäude Englands, in ihrer Reinheit herzustellen, allerdings noch Manches destruiren könne und müsse, ohne dabei einen andern Beweggrund zu haben, als das wohlverstandene Interesse des Vaterlandes und seines Souverains. (Schw. M.)

(Times.) Innerhalb hundert Jahren hat England sechs Kriege geführt. Der erste endete 1697; er kostete 21,500,000 Pf. St.; 100,000 Menschen wurden getödtet, und 80,000 starben vor Hunger. — Der zweite Krieg begann 1702; er kostete 43,000,000 Pf. St.; die Zahl der Gefallenen läßt sich nicht ermitteln. — Der dritte Krieg begann 1739; er kostete 48,000,000 Pf. St.; die Zahl der Gefallenen läßt sich nicht ermitteln. — Der vierte Krieg begann 1756; er kostete 111,000,000 Pf. St., und die Zahl der Gefallenen betrug 250,000. — Der fünfte Krieg begann 1775; er kostete 139,000,000 Pf. St.; und die Zahl der Gefallenen betrug 200,000. — Der lezte Krieg begann 1793; er kostete 750,000,000 Pf. St., und die Zahl der Gefallenen aller kriegführenden Mächte belief sich auf 2,000,000.

Londoner Blätter enthalten folgenden Nachweis über die Gehalte, welche die brittischen Gesandten, bevollmächtigten Minister, Legationssekretaire u. s. w. beziehen: Berlin, außerordentlicher Gesandter 5500 Pfund; Legationssekretair 550 Pfund; erster Attaché 250 Pfund. Bern, Legationssekretair 400 Pfund. Bogota, außerordentlicher Gesandter 4000 Pfund; erster Attaché 500 Pfund. Brüssel, Gesandter 2000 Pf.; Legationssekretair 500 Pf.; Attaché 200 Pf. Buenos-Ayres, Legationssekretair 800 Pf. Dresden, bevollmächtigter Minister 2300 Pf.; Legationssekretair 400 Pf. Florenz, Ministerresident 2300 Pf.; Legationssekretair 400 Pf. Frankfurt a. M., bevollmächtigter Minister 2900 Pf.; Legationssekretair 400 Pfund. Griechenland, Ministerresident 2300 Pf.; Legationssekretair 400 Pf. Haag, erster Attaché und Geschäftsträger 500 Pfund. Konstantinopel, Botschafter 6500 Pf.; Botschaftssekretair 800 Pf., Attaché 250 Pf. Kopenhagen, außerordentlicher Gesandter 4000 Pf.; Legationssekretair 500 Pf. La Plata, bevollmächtigter Minister 3300 Pf. Lissabon, Botschafter 5000 Pf.; Legationssekretair 600 Pf. Madrid, außerordentlicher Gesandter 6500 Pf.; erster Attaché 600 Pf.; Legationssekretair 550 Pf. Mexico, Gesandter 3000 Pf.; Legationssekretair 900 Pf.; Attaché 200 Pf. München, außerordentlicher Gesandter 4000 Pf.; Legationssekretair 500 Pf. Neapel, außerordentlicher Gesandter 4400 Pf.; Legationssekretair 550 Pf. Paris, außerordentlicher Botschafter 10,000 Pf.; Botschaftssekretair 1000 Pf.; erster Attaché 400 Pf. Rio de Janeiro, außerordentlicher Gesandter 4500 Pf.; Legationssekretair 550 Pf.; erster Attaché 400 Pf. St. Petersburg, Botschafter 6500 Pf.; Botschaftssekretair 1000 Pf.; erster Attaché 400 Pf. Stockholm, außerordentlicher Gesandter 3300 Pf.; Legationssekretair 500 Pf. Stuttgart, außerordentlicher Gesandter 2200 Pf.; Legationssekretair 400 Pfund. Turin, bevollmächtigter Minister 4100 Pf.; Legationssekretair 500 Pf. Washington, außerordentlicher Gesandter 5500 Pf.; erster Attaché 200 Pf. Wien, außerordentlicher Botschafter 9900 Pf.; Botschaftssekretair 900 Pf.; erster Attaché 250 Pf.; zweiter Attaché 200 Pf. Außer den angeführten sind noch 25 Attaché's in dem Gefolge der verschiedenen Botschafter und bevollmächtigten Minister, die nicht vom Staate besoldet werden.

Frankreich.

Paris, 29 April. Konsol. 5Proz. 108; 3Proz. 83, 15; Falconnets 99; span. ewige Rente 50⅛; 5Proz. 52¼.

(Temps.) Heute verbreitete man auf der Börse das Gerücht von dem Austritt des Hrn. Humann. Man sagte, dieser Minister habe wieder den Entwurf wegen Heimbezahlung der fünfprozentigen Renten vorlegen wollen, da er aber bei einem erlauchten Willen einen unübersteiglichen Widerstand gegen die Vollziehung seines Plans gefunden, so hätte er eher seine Entlassung angeboten, als daß er auf eine Maaßregel verzichtete, die ihm durch das allgemeine Interesse und durch die Lage des Staatskredits geboten scheine.

(Temps.) Hr. Livingston hat bei der lezten Zusammenkunft mit Hrn. v. Broglie ungefähr folgende Sprache geführt: „Alle Beleidigungen, worüber Ihr euch so bitter beschwert, wurden nicht unmittelbar an euch gerichtet; die Botschaft des Präsidenten ist eine Anrede von seiner Seite an den Kongreß, und nicht von seiner Seite an Frankreich. Dis ist eine Sache des Innern, in die ihr euch nicht zu mischen habt, und worüber ihr kein Recht hattet, euch zu skandalisiren. Haben denn wir, für unsern Theil, uns über alle eure Tribunenreden, über jene Beinamen von Schmugglern und Schelmen, die uns eure Redner gegeben, geärgert? Ahmt unsre Zurükhaltung nach, und macht nicht eine öffentliche Frage aus dem, was nur eine

häusliche Frage ist. Allerdings ist es jezt zu spät, euch diesen Rath zu geben; ihr seyd dem Amendement Valazé beigetreten, das, unsrer Ansicht nach, virtuell den Traktat umwirft; auch muß ich nach den Vereinigten Staaten zurükkehren, um meiner Regierung darüber zu berichten."

(National.) Die Wahl des Hrn. Sebastiani, die in einigen Tagen erörtert und vielleicht annullirt werden wird, ward in Marseille sehr bestritten, und ging endlich nur mit einer sehr schwachen Majorität durch. Zur Entscheidung des noch zweifelhaften Siegs nahm Hr. Sebastiani zu dem gewöhnlichen Auskunftsmittel eines Umlaufschreibens seine Zuflucht. Dieses schließt folgendermaaßen: „Sie besorgen vielleicht, daß ich, mit den Verrichtungen des Botschafters bekleidet, die Ihres Deputirten nicht versehen könne. Beruhigen Sie sich; sie sind nicht damit unverträglich, und ich werde noch diesem Bezirke vielfache Beweise meiner Hingebung liefern und den legislativen Sessionen der Kammer beiwohnen. Ich habe die Ehre ꝛc. (Unterz.:) Horace Sebastiani."

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 April sprach zuerst in der Erörterung der geheimen Fonds Hr. Pagès (de l'Arriège). „Ich habe, sagt er, bisher die geheimen Fonds weniger für Akte angewandt als für Personen verschleudert gesehen. Da wir jezt die Verwendung dieser Fonds kennen, so würden wir sehr strafbar seyn, wenn wir sie noch votirten. Das Ministerium verlangt ein Votum des Vertrauens von uns und sagt uns, die geheimen Fonds seyen für die Existenz der Juliusregierung nüzlich. Die Opposition stellt zwei Ansichten auf: die geheimen Fonds ganz zu verweigern, oder nur einen Theil derselben zu bewilligen. Beide hätten denselben Zwek. Ich für meinen Theil würde geneigt seyn, einen Theil derselben zu bewilligen, obgleich ich von den Talenten unserer Polizei zur Vereitlung von Komplotten nicht überzeugt bin. Die Polizei hat weder die Höllenmaschine, noch die Verschwörungen Berton's und Mallets verhindert. Die Herzogin von Berry, die Herzogin von St. Leu, Don Carlos reisten durch Frankreich, ohne daß die Polizei eine Ahnung davon gehabt hätte. Aus allem diesem möchte ich glauben, daß die Polizei schlecht bezahlt ist, und die geheimen Fonds zu etwas Anderm dienen. Das Ministerium sollte uns daher sagen, ob man damit gewisse Schriftsteller und gewisse Pressen bezahlt. Ich würde allerdings kein Feind einer gouvernementalen Presse seyn, welche die Handlungen der Regierung vertheidigt, und das Land belehrt, aber diese edle Presse sollte nicht aus den schmachvollen Fonds der Polizei bezahlt werden. Außerdem besteht aber eine ministerielle Presse, welche die Minister vertheidigt, und in den Händen von Leuten ist, die keinen Anstand nehmen, ihre Feder zu verkaufen und zu prostituiren. Mögen die Minister ihre Vertheidiger mit ihrem eigenen Gelde bezahlen; die geheimen Fonds sollen nicht die Civilliste der Minister seyn. Da nun die Minister Geld von uns verlangen, um Serden ihres Systems zu finden, so muß ich ihr System prüfen. Im Julius war die Dynastie des 9 Aug. populair. Der König hatte sich von 1789 bis 1830 so betragen, daß die Nation dadadurch beruhigt wurde und er ihr das größte Vertrauen einflößte. Diese herrliche Stellung haben nun die Minister kompromittirt. Im Innern wollten sie ihren Doktrinen den Sieg bereiten, Doktrinen, die lange Zeit durch einen Botschafter inspirirt und repräsentirt waren, so daß der königliche Wille überall durch einen untergeordneten Willen eklipsirt ward. Ich will nun aber die Berichte des Ministeriums und der Kammer prüfen. Die Kammer darf sich nicht unter das Joch des Ministeriums und seines Systems beugen. Man hat Ihnen zwar gesagt, es stehe uns frei, die Doktrinaire preiszugeben, wann wir wollten, man hat uns aber getäuscht. Wenn man sich einem Prinzip anschließt, so schließt man sich auch den Resultaten desselben an. Sind Sie einmal Doktrinaire aus Wahl, so werden Sie es immer aus Nothwendigkeit seyn. Das Ministerium dringt sich dem Königthum durch die Kammer, und der Kammer durch das Königthum auf. Einerseits legt es unsere motivirte Tagesordnungen, andererseits erlauchte Sympathien vor. Das Ministerium ist zweimal zurükgetreten, und mit Gewalt wieder zum Staatsruder gelangt. Der Leiter der ministeriellen Politik hatte uns Erläuterungen versprochen, aber keine gegeben; seine Rede war kek, drohend, und glich jenen unbarmherzigen Aufforderungen, wodurch man eine Stadt zur Kapitulation zwingen will. Die Kammer hat nachgegeben; sollte jezt die Majorität eine Partei geworden seyn? Sollte das Königthum nur noch Einfluß in den Tuilerien haben? Sollten wir nur noch von einer Partei gouvernirt seyn und müßten wir sagen, daß die Repräsentativregierung nicht mehr existire, und nur noch ein Trugbild sey? (Murren.) Aber das Volk des Julius ist keine Partei; der König des Julius ist kein Parteichef. Ja, es ist eine Partei am Ruder, aber die Majorität dieser Kammer ist keine Partei und wird uns von einer Partei befreien. Deputirte Frankreichs, bleiben Sie frei und unabhängig; bedenken Sie, daß Ihr Votum bei diesem Anlaß Sie an eine Partei ketten würde, mit welcher wir weder vor- noch zurükschreiten können, und im statu quo bleiben. Der Fortschritt ist das Gesez der Gesellschaften; die Doktrin möchte Widerstand leisten, sie wird zertrümmert werden. Nehmen Sie sich in Acht; wenn die parlamentarische Opposition, nach Ihrem Votum, glaubte, daß Sie Keime der Zwietracht in das Land ausstreuen, so würde sie genöthigt seyn, die Auflösung der Kammer zu verlangen; sie würde dis überall verlangen, hier, in der Presse, durch alle ihre Stimmen, und das Königthum würde endlich genöthigt seyn, nachzugeben. Wählen Sie daher, meine Herren der Majorität, zwischen der Reaktion und dem Fortschritt. Ihr Votum wird Ihre Antwort seyn." Hr. Malleville: „Hätten die Minister die geheimen Fonds als Ergebniß absoluter Nothwendigkeit verlangt, so würde ich vielleicht eine weiße Kugel in die Urne gelegt haben; man verlangt aber ein Votum des Vertrauens von uns, eine dritte Ausgabe der motivirten Tagesordnung; man drängt uns an die Mauer, man zwingt uns moralisch: man hält uns die Aufrichtigkeit der Minister entgegen; ich sehe in ihrem Betragen nur Gewandtheit. Die Anhänger des Ministeriums sagen uns: „Tretet unserm System bei." Aber ich sehe kein bestimmtes System bei der Gesamtheit der Handlungen und Reden der am Ruder befindlichen Männer. Handelt es sich z. B. davon, welches die Folgen der Juliusrevolution seyn sollen, so sagt mir der Mini-

ster des öffentlichen Unterrichts, man müsse am Abhange der Revolution zurükſteigen, und der Minister des Innern, man müsse sich wohl davor hüten. Der Minister des Innern sagt: „Der König regiert, aber er gouvernirt nicht," und der Justizminister sagt: „Der König regiert und gouvernirt." Handelt es sich von Staatswirthschaft, so ist der Handelsminister Anhänger der Abschaffung des Verbotsſystems, und der Minister des Innern hartnäkiger Gegner der Handelsfreiheit. Dieselben Widersprüche finde ich zwischen den Ministern bei der Frage der ministeriellen Verantwortlichkeit, der Kommunalfreiheit, der Negersklaverei. Das Ministerium hat zu großem Skandal seiner Freunde dreimal seine Meynung bei Erörterung der ministeriellen Verantwortlichkeit geändert. Bei Erörterung der Sklaverei hat der Konseilspräsident sich in Widerspruch mit sich selbst versezt. Wenn es sich von der Restauration handelt, so brandmarkt sie der Minister des Innern, während der Minister des öffentlichen Unterrichts in absolutem und gezwungenem Stillschweigen beharrt. Aus Allem diesem schließe ich, daß das Ministerium kein System habe. Und weil es kein System hat, verlangt man nun ein Votum des Vertrauens in die Männer! Dis kan eine Majorität, die sich achtet, nicht gewähren. Ich erkläre, daß ich, der ich meine Unabhängigkeit nicht dem ministeriellen Willen opfern will, für jedes Amendement stimmen werde, das die Ziffer der Forderung herabsezt." Diesem Redner folgte Hr. v. Sade gegen den Entwurf, dann Hr. Leprand ebenfalls dagegen. Er sagt bei diesem Anlaß: „Ich muß das Ministerium anklagen, daß es bei seiner kürzlich vorgelegten Darstellung in der Pairskammer die in diesen Mauern statt gefundene Erörterung über die 25 Millionen entstellt hat. Nein, mein Amendement ward nicht von der Kammer verworfen; ich selbst habe die Worte zurükgenommen: „Diese Erläuterung soll eine amtliche Publizität erhalten." Ich habe sie zurükgenommen, nachdem sie der Präsident des Konseils als unnüz erklärt hatte. Mein Amendement wurde dann dasselbe, wie das des Hrn. Balazé. Ich frage, zu welchem Zweke man in der Pairskammer gesagt hat, daß die Publizität von der Deputirtenkammer verworfen worden sey? Etwa um das angenommene Amendement zu mildern? Wie dem auch sey, das Amendement wird bleiben." Hr. v. Broglie gesteht, daß diese Darstellung in der Pairskammer ungenau gewesen sey, und daß das Amendement des Hrn. Leprand mit einer Modifikation angenommen worden sey. Der Irrthum sey übrigens ohne alle Nebenabsicht geschehen. Nun folgten die HH. Lamartine, Jouffrop, Dupont de l'Eure und Garnier Pagès. Lezterer ward wegen einer Aeußerung, „daß die Kämpfer des April als Strategie, als Taktik, dieselben Mittel angewandt hätten, wie die Juliuskämpfer," von dem Präsidenten zur Ordnung gerufen. Die allgemeine Erörterung, worauf wir zurükkommen werden, ward dann geschlossen.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 April sprach zuerst Hr. Girardin; ihm folgte Hr. Thiers, der noch bei Abgang der Post auf der Rednerbühne war.

(Temps.) Besonders auffallend und bedeutend sind gegenwärtig die Kosten des großen Prozesses; man kan sich einen Begrif von dem ungeheuern Aufwande durch den einzigen Umstand machen: es kommen 128 Zeugen aus den Provinzen und werden sich zu Paris bis zum Ende des Prozesses aufhalten. Mehrere Zeugen sind selbst von Marseille angekommen. Die Kosten werden so beträchtlich seyn, daß man nicht wagen wird, alle auf den Aufwand des Justizdepartements zu nehmen; sie werden auf folgende Art vertheilt: Reise der Botschafter. (Geheime Fonds der auswärtigen Angelegenheiten.) Reise der Beamten. (Geheime Fonds und allgemeine Kosten des Ministeriums des Innern.) Reise der Zeugen. (Justizkosten, Departement des Siegelbewahrers.) Gelangt der Prozeß bis an sein Ende, so schäzt man die Masse dieser Ausgaben auf mehr als zwei Millionen und dreimal hunderttausend Fr. Es ist eine etwas theure Genugthuung, welche das Vertrauen der Kammern den doktrinairen Herren Ministern gibt.

△ Paris, 28 April. Es scheint unbezweifelt, daß die Unterhandlungen mit den insurgirten spanischen Provinzen und Don Carlos einen bessern Fortgang nehmen, als man nach den ersten Briefen Lord Elliots hier hoffen konnte. Vielleicht wird eine beiderseitige Abdikation und eine theilweise Wiederherstellung der Privilegien der Provincias vascongadas den unglüklichen Knoten lösen. — Ungeachtet der vor einigen Tagen vorgefallenen kleinen Studenten-Unruhen glaube ich, daß der Procès monstre, ohne Lärm außer dem Gerichtssaale, beendigt werden wird. Die Presse ist zu aufmerksam, als daß man hervorrufen sollte, was die Regierung mehr befestigen als gefährden würde, und die zahreichen Gegner wissen zu gut, daß sie durch Entgegenhalten der Kraft der Trägheit mehr ausrichten, als durch alle Emeuten. — Es ist nun entschieden, daß der Obelisk von Luxor auf den Plaz Ludwigs XV zu stehen kömmt, und zwei Brunnen gegen die Madeleine und den Deputirtenpallast hin ihm werden beigegeben werden. Er steht hier zwar besser als in den elisäischen Feldern, aber minder gut, als er zwischen dem Louvre und dem projektirten Querbaue stehen würde, welcher vom Ende der Rue Rohan zum Guichet des Louvre geführt werden soll. — Die Besazung von Paris ist sehr verstärkt, auch in der Umgegend sind alle Kasernen gefüllt. — Die meisten Briefe aus London sprechen die Ueberzeugung aus, daß das Ministerium Melbourne in wenigen Monaten sich bedeutend werde modifiziren müssen, und zwar im Sinne der Linken. Es ist unbeschreiblich, wie viel die Tories durch ihr vorschnelles Eindringen und den darauf gefolgten Rükzug in der öffentlichen Meynung verloren haben.

Niederlande.

Brüssel, 23 April. Die Lokomotive (Dampfwagen) versieht jezt fast täglich auf der Eisenbahn den Dienst, um die nöthige Erde und den Sand zur gänzlichen Vollendung des an Brüssel stoßenden Theils derselben herbeizuführen. Gestern bestand ihr Train aus 9 Waggons (Lastwagen), die sie vor- und rükwärts in Bewegung sezte. Sie legte täglich 10 bis 12 Reisen theils nach Vilvorde, theils nach dem Orte der Ebene von Monplaisir, wo sie den durch Karren angebrachten Sand aufnimmt, zurük. Man berechnet, daß jeder dieser 9 Waggons die Ladung von 9 Karren aufnimmt. Hieraus kan man auf die Ersparung von Zeit und Geld schließen, welche dieses Transportmittel verschaft. Während einer dieser Reisen bot sich folgender Umstand dar, der als Beweis dient, mit welcher Schnelligkeit die Maschine angehalten werden kan. Das Konvoi, welches leer von Brüssel zurükfuhr, kam mit aller Geschwindigkeit bei der zweiten Barriere auf der neuen Chaussee

von Lacken an, welche Barrière die Chaussee sperrt. Sie war etwa 50 Schritt davon entfernt, als man ungefähr in der nemlichen Streke von der Barrière einen von Lacken kommenden Hofwagen gewahrte; dieser sollte warten, um die Durchfuhr für die Waggons frei zu lassen; aber die Lokomotive hatte im Gegentheil die Geschiklichkeit, schnell anzuhalten, so daß man dem Wagen die Barrière öfnete, und das Konvoi sezte hierauf gleich seinen Weg wieder fort.

Brüssel, 27 April. Im Kriegsministerium sind Anordnungen getroffen worden, um Brüssel während der Debatten des Aprilprozesses gegen einen Handstreich (?) zu schüzen. Eine Batterie Artillerie wird von Hesbaye nach Wavre verlegt, eine andre von Nivelles nach Waterloo, eine dritte wird zwischen Löwen, Mecheln und Brüssel kantonniren. (Eclair.) — Die Rathskammer des Tribunals erster Instanz von Brüssel wird morgen oder übermorgen in der Anklagesache mehrerer Druker und Herausgeber von Journalen ihr Urtheil abgeben, die deswegen verfolgt werden, weil sie in ihren Blättern den Verkauf auf Aktien mehrerer in Deutschland gelegenen Schlöfer angekündigt haben.

Italien.

*† Rom, 25 April. Es ist gegenwärtig alle Hofnung vorhanden zu glauben, die Regierung werde nächstens die Errichtung des früher angekündigten Appellationsgerichts, troz aller Opposition bekannt machen. Man nennt schon mehrere bekannte Juristen, die als Richter bei diesem Tribunal angestellt werden dürften. Hiermit wäre ein mächtiger Schritt vorwärts gethan, denn die mit dieser Errichtung verbundene Sekularisirung des Gerichts würde gewiß nach und nach zu vielen andern nüzlichen Veränderungen führen. Man wird bald überall einsehn, daß solche Stellen besser für Juristen als für Gottesgelehrte passen, und daß der Staat keineswegs in Gefahr kommt, wenn die Ausübung der Gerechtigkeit Leuten vom Fach anvertraut wird. Die obern Stellen der Verwaltung wird sich die höhere Geistlichkeit immer vorbehalten, und dis ist freilich in einem hierarchischen Staate nicht zu vermeiden. Die gegenwärtige Regierung sieht die Nothwendigkeit solcher Reformen sehr wohl ein. Aber hier besteht eine mächtige Opposition von Männern, welche sich jeder Neuerung widersezen, und von keinen hergebrachten Gebräuchen weichen wollen. Wenn also eine Verbesserung, wie die eben bezeichnete, durchgesezt wird, so ist dis als ein Meisterstük der Staatskunst zu betrachten. — Das neue Gesezbuch hat nun durch die Kommission einen Anhang von hundert und einigen zwanzig Paragraphen erhalten, welche theils als Erklärungen, theils als nähere Bestimmungen des Ganzen anzusehen sind. Oeffentlich ist nichts darüber bekannt gemacht, und es dürfte auch schwerlich geschehen, bis man gesonnen ist, diesen Anhang ohne weiteres den Gerichtshöfen zur Befolgung zuzuschiken. — Einiges Aufsehn verursacht die Nachzahlung von 120,000 Scudi, welche ein bekanntes hiesiges Handelshaus als Pächter der Regierung, zu machen angehalten ward. Ein dergleichen strenges Verfahren war sonst hier etwas Unerhörtes, gereicht aber der gegenwärtigen Administration zu nicht geringem Lobe. — Die Witterung ist hier ungewöhnlich kalt, und die rauhen Nordwinde versezen uns in den Winter zurük. Die Gebirge sind mit Schnee bedekt. Dennoch fehlt es noch immer an Regen, so daß man anfängt für die Aussaat besorgt zu seyn.

Deutschland.

Karlsruhe, 29 April. Heute berieth die zweite Kammer über den Kommissionsbericht des Abgeordneten v. Ihstein, den Gesezesentwurf wegen Entlassung aus dem Militairdienste betreffend. Mit vorgeschlagenen kleinen Modifikationen bestätigt die Kammer alle Paragraphen des schon von der ersten Kammer genehmigten Gesezesentwurfs, mit Ausnahme des §. 7, der die Bestimmungen in Betref des Auswanderns enthält, und der zu einer nochmaligen Berathung an die Kommission gewiesen ward. (Schw. M.)

Frankfurt a. M., 29 April. Man spricht seit einigen Tagen von der Anwesenheit eines preußischen höheren Zollbeamten, der, dem Vernehmen nach, den Auftrag haben soll, wegen gewisser technischer Einrichtungen, die der Zollanschluß erfordert, den hiesigen Behörden zu Rath zu gehen. Auch ist, wie man hört, in diesen Tagen ein großes Geschäftslokale, welches städtisches Eigenthum ist, zeither aber zum Privatgebrauche vermiethet war, gekündigt worden. (Schw. M.)

*† Frankfurt a. M., 30 April. Es scheint noch ungewiß zu seyn, ob der Bundestag in einigen Wochen seine Sizungen wieder aufnehmen werde, denn obgleich die Vertagung desselben nur auf sechs Wochen ausgesprochen worden seyn soll, so wäre es doch leicht möglich, daß dieselbe längere Zeit dauern könnte. — Von Berlin aus wurde in öffentlichen Blättern berichtet, daß es noch nicht gewiß sey, ob General v. Schöler der Nachfolger des Hrn. v. Nagler am Bundestage werde; allein hier will man an der zu erfolgenden Ankunft des Hrn. v. Schöler nicht zweifeln. — Unser Senat hat das ihm vorgelegte Finanzprojekt in Betref der Veränderung unsrer öffentlichen Schuld und deren Verzinsung noch nicht in Berathung gezogen, und es wäre also die desfallsige Angabe anderer Blätter dahin zu berichtigen. Zur Zeit der politischen Aufregung, welche die Ereignisse von 1830 in vielen Gegenden Deutschlands verursachten, kamen bekanntlich viele Bewohner der Frankfurter Ortschaften auf den Gedanken, staatsbürgerliche Gleichstellung mit den Bürgern Frankfurts zu verlangen, unter Anderm, daß die Handwerker dieser Ortschaften in die Stadt frei arbeiten dürften. Der Rechtsanwald, Dr. Tabor, den sie zur Realisirung ihrer Ansichten annahmen, war — merkwürdig genug — zugleich der Anwald der hiesigen Handwerker zur Aufrechthaltung ihrer Zunftgerechtsame. Da die Landbewohner von der hiesigen Staatsbehörde mit ihrem Gesuch bestimmt abgewiesen wurden, so wendeten sie sich an den deutschen Bundestag, und baten um Einschreiten desselben. Auf die Beschwerdeschrift der Landbewohner entgegnete der Senat in einer, wie man hört, geschikt abgefaßten Schrift. Darauf hin hat nun der Bundestag in seiner Sizung vom 9 d. den kurzen Bescheid erlassen, daß er keine Veranlassung zum Einschreiten finden könne. — Se. Hoh. der Kurprinz-Regent von Hessen ist gestern Abend von Kassel über Hanau kommend hier eingetroffen, wahrscheinlich um seine Gemahlin, die Gräfin Schaumburg, welche nach Bonn gereist war, abzuholen. — Das Wetter ist für den Besuch unsrer Messe fortdauernd sehr ungünstig, indessen ist dieselbe immer noch ziemlich lebhaft.

** Frankfurt a. M., 1 Mai. Die Resultate der gestrigen Abrechnung für April fielen im Durchschnitt abermals zu Gunsten der Haussiers aus: wir haben demnach in diesem Jahre

noch keinen Monatsschluß erlebt, der denselben nicht Vortheil gebracht hätte. Mehrere Effekten, vornehmlich sämtliche holländische Papiere, gingen sogar noch während der Abrechnungsstunde in die Höhe, wie die Integrale, die sich auf 56⅝ hoben, ein Kurs, zu welchem solche seit der belgischen Revolution hier nicht mehr bezahlt worden waren. Auch die Syndikats waren nicht unter 80⅜ und resp. 94 15/16 zu haben, während die 5prozentigen Certifikate zu 101½ Käufer fanden. Selbst zu diesen Kursen fand die sich äußernde Kauflust keineswegs hinlängliche Befriedigung, woraus folgt, daß die Menge der auf Lieferung verkauften und am Ultimo gekündigten Effektenbeträge bei weitem die wirklichen Vorräthe überstieg. In östreichischen Effekten machte sich kein Mangel bemerklich, weshalb deren Kurse mit Ausnahme der 500Guldenloose, die zu 120⅜ gefragt wurden, etwas wichen; 5prozentige Metalliques bezahlte man am Schlusse der Abrechnung zu 102¾; 4prozentige 97¼; Wiener Bankaktien 1617; Partiale 141 u. s. w. Aehnliche Bewandtniß hatte es mit den spanischen Papieren, die 5prozentigen Renten schlossen zu 48⅛; die 5prozentigen 29⅝; die Unverzinslichen 24½ und 22⅜. Von den übrigen hier gangbaren Lotterie-Effekten gingen die Darmstädter Loose auf 66⅝; die polnischen auf 70 und die preußischen Prämienscheine auf 65 aus schon öfters erwähnten Ursachen zurük. Vergleicht man vorstehende Angaben mit den Notirungen zu Anfang Aprils, so ergibt sich bei den meisten derselben ein wesentliches Steigen. Hinsichtlich der holländischen Integrale beträgt diese Differenz etwa 1¾ Proz., bei den Syndikats 1⅝ und resp. 2 Proz., bei den 5prozentigen Certifikaten 1⅝ Proz., bei den östreichischen 5prozentigen Metalliques 1¼ und bei den 4prozentigen beinahe 2 Proz., bei den Bankaktien 23 fl. das Stük und bei den 500Guldenloosen 2 Proz., bei den spanischen Renten 2 und resp. 2¼ und bei den Unverzinslichen 5 und 4 Proz. Darmstädter Loose dagegen wurden am Ultimo um 2⅜ fl. und polnische um ⅝ preuß. Thlr. das Stük niedriger als zu Anfang des Monats bezahlt. Nachdem dieses Geschäft erledigt worden war, äußerte sich eine fortdauernde Kauflust zu holländischen Integralen, die diesen Vormittag noch zu 56 15/16 bezahlt wurden. Auch die Kurse der östreichischen Effekten gingen in die Höhe: die 5prozentigen Metalliques auf 102½; die 4prozentigen auf 97 7/16 und Wiener Bankaktien 1626. Von den spanischen Papieren aber fielen die Unverzinslichen auf 25½ und 24⅜, während die Renten sich behaupteten. Von fremden Wechseln sind die auf Amsterdam, Augsburg, Bremen und Leipzig ziemlich gefragt, dagegen übersteigen besonders von London, Hamburg, Paris und Wien die Vorräthe den Bedarf. Diskonto 2¾ Proz.

Preußen.

Berlin, 24 April. Es werden in den königlichen Schlössern Vorbereitungen zum Empfange hoher Herrschaften getroffen. Heute kommen Ihre kaiserl. Hoh. die Großherzogin von Weimar und Se. k. Hoh. der Großherzog von Weimar in Potsdam an. Der Großherzog wird sich von dort aus auf einige Tage zu dem fürstl. Jubilar, dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin, seinem Verwandten, begeben, sodann werden die großherzoglichen Herrschaften sich noch 14 Tage in Berlin aufhalten. Ferner wird in einiger Zeit die Frau Großfürstin Helena von Rußland, Gemahlin des Großfürsten Michael, Tochter des Prinzen Paul von Würtemberg, auf der Reise von St. Petersburg nach Stuttgart und Ems hier eintreffen und ebenfalls einen Aufenthalt an unserm Hoflager machen. — Heute können wir die von Seite Sr. Maj. des Königs erlassenen Bestimmungen, in Beziehung auf diejenigen Truppen angeben, welche von hier aus, und zwar größtentheils zum Garde-Corps gehörig, in den ersten Tagen des Augusts gerade nach Kalisch abmarschiren sollen, um daselbst drei Tage, vereint mit den daselbst lagernden kaiserl. russischen Truppen, sich vor dem Kaiser Nikolaus und dem König Friedrich Wilhelm zu produziren. Diese Truppen werden nicht blos, wie man früher glaubte, aus einer Brigade bestehen, sondern sie werden eine komplete, aus allen Waffengattungen geformte Division bilden, welcher auch zwei Batterien der Garde-Artillerie und ein Pionier-Detaschement zugetheilt werden. Der General und Kommandant von Torgau, v. Röder, wird sämtliche Truppen, der Prinz Albrecht die Kavallerie kommandiren; außerdem werden die Obristen v. Prittwitz, v. Barner und v. Braudenstein dabei Dienste leisten. Letzterer ist Kommandeur des in Brandenburg garnisonirenden Regiments Kaiser Nikolaus Kuirassiere. Man vernimmt ferner daß Se. Maj. diesesmal, statt der Töpliher Quelle, sich der ebenfalls im gerechten Rufe stehenden Bäder von Warmbrunn bedienen und zu jener Zeit das Schloß Erdmannsdorf, welches Se. Maj. von den Erben des General-Feldmarschalls, Grafen v. Gneisenau, erkauft haben, beziehen werden. (Hamb. K.)

Breslau, 27 April. Ueber den auf hiesiger Sternwarte beobachteten neuen Kometen können wir folgendes Weitere berichten. Noch an fünf Abenden, welche auf die Auffindung des Kometen folgten, wurde derselbe aufgesucht und mehrmals beobachtet, wobei der trübe Himmel sich günstiger Weise von Zeit zu Zeit in jener Gegend aufheiterte. Die Lichtstärke des Kometen ist nur noch ein Hauch; er ist in der gleich Anfangs angegebenen Richtung in fünf Tagen über 7½ Grad am Himmel fortgerükt, wonach er morgen Abend südöstlich unter φ Leonis in das Sternbild des Löwen übertreten wird. Drei Tage vor seiner Auffindung muß er ungefähr auf derselben Stelle am Himmel gestanden haben, an welcher der Biela'sche Komet vm 29 Nov. 1832 stand. (Staatsz.)

Oestreich.

Wien, 30 April. Metalliques 101⅛; 4proz. Metall. 96⅛; Bankaktien 1540.

Auswechslungs-Kurs vom 4 Mai 1835.

	Papier.	Geld.	Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102	101⅛	Amsterdam 2 Monat	107⅛	—
100 fl.	117	—	Hamburg 2 Monat	114⅛	—
			Wien in 20Fuß 2 M.	100⅛	—
			Frankfurt 2 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch. L.	—	210	Nürnberg – –	99½	—
– Partial à 4 Pr.	—	—	Leipzig – –	98⅞	—
– N. Anl. v. 1834.	120	119⅝	London – –	9. 58.	
– Metall. à 5 Proz.	102⅝	102⅛	Paris – –	117	—
– detto 4 Pr.	97½	97¼	Lyon – –	—	116¾
– B. Akt. I S. 1835.	1552	1549	Mailand – –	89½	—
			Genua – –	—	84⅛
Polnische Loose	102½	—	Livorno – –	87¼	—
Darmstädter Loose	67	—	Triest – –	100⅛	—
			Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur Beurtheilung der Pariser Ausstellung.

(Fortsetzung.) Nach dem Vorgange Belgiens haben auch die Niederlande ihre Kunstschätze in einem besondern Gebäude ausgestellt, das in der Nähe des Palastes der Industrie liegt. Es ist ein einfaches, aber geschmackvolles Gebäude, das sich durch seine Lage auf einer Anhöhe, durch seine Fenster, die nur von oben Licht einlassen, und durch seine Einfachheit auszeichnet, auf welche die Architekten bei der Anlage der Gebäude für die Ausstellung der Kunstwerke immer mehr zurückkommen. Es ist ein Rundbau, der sich in einer Kuppel endigt, und hat 40 Meter im Durchmesser. Man tritt, wie bei den meisten Gebäuden dieser Art, durch einen Vorsaal in den Hauptsaal, der mit Gemälden und Statuen angefüllt ist. Die Gemälde sind in 4 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Schule von Amsterdam, die zweite die der Schule von Antwerpen, die dritte die der Schule von Brüssel, die vierte die der Schule von Lüttich. Die Gemälde der Schule von Amsterdam sind in 3 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1800 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1800 und 1830 gelebt haben, die dritte die der Meister, die nach 1830 gelebt haben. Die Gemälde der Schule von Antwerpen sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1830 gelebt haben, die zweite die der Meister, die nach 1830 gelebt haben. Die Gemälde der Schule von Brüssel sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1830 gelebt haben, die zweite die der Meister, die nach 1830 gelebt haben. Die Gemälde der Schule von Lüttich sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1830 gelebt haben, die zweite die der Meister, die nach 1830 gelebt haben. Die Statuen sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Statuen der Meister, die vor 1830 gelebt haben, die zweite die der Meister, die nach 1830 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1800 gelebt haben, sind in 3 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1700 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1700 und 1750 gelebt haben, die dritte die der Meister, die zwischen 1750 und 1800 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1700 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1650 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1650 und 1700 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1650 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1600 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1600 und 1650 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1600 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1550 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1550 und 1600 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1550 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1500 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1500 und 1550 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1500 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1450 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1450 und 1500 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1450 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1400 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1400 und 1450 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1400 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1350 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1350 und 1400 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1350 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1300 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1300 und 1350 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1300 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1250 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1250 und 1300 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1250 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1200 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1200 und 1250 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1200 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1150 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1150 und 1200 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1150 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1100 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1100 und 1150 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1100 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1050 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1050 und 1100 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1050 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 1000 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 1000 und 1050 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 1000 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 950 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 950 und 1000 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 950 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 900 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 900 und 950 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 900 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 850 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 850 und 900 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 850 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 800 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 800 und 850 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 800 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 750 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 750 und 800 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 750 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 700 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 700 und 750 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 700 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 650 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 650 und 700 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 650 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 600 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 600 und 650 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 600 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 550 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 550 und 600 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 550 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 500 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 500 und 550 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 500 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 450 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 450 und 500 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 450 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 400 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 400 und 450 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 400 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 350 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 350 und 400 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 350 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 300 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 300 und 350 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 300 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 250 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 250 und 300 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 250 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 200 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 200 und 250 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 200 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 150 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 150 und 200 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 150 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 100 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 100 und 150 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 100 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 50 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 50 und 100 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 50 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor 0 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen 0 und 50 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor 0 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -50 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -50 und 0 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -50 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -100 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -100 und -50 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -100 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -150 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -150 und -100 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -150 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -200 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -200 und -150 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -200 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -250 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -250 und -200 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -250 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -300 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -300 und -250 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -300 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -350 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -350 und -300 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -350 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -400 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -400 und -350 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -400 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -450 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -450 und -400 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -450 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -500 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -500 und -450 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -500 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -550 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -550 und -500 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -550 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -600 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -600 und -550 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -600 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -650 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -650 und -600 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -650 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -700 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -700 und -650 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -700 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -750 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -750 und -700 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -750 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -800 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -800 und -750 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -800 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -850 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -850 und -800 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -850 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -900 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -900 und -850 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -900 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -950 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -950 und -900 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -950 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1000 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1000 und -950 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1000 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1050 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1050 und -1000 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1050 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1100 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1100 und -1050 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1100 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1150 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1150 und -1100 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1150 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1200 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1200 und -1150 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1200 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1250 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1250 und -1200 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1250 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1300 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1300 und -1250 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1300 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1350 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1350 und -1300 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1350 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1400 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1400 und -1350 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1400 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1450 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1450 und -1400 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1450 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1500 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1500 und -1450 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1500 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1550 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1550 und -1500 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1550 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1600 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1600 und -1550 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1600 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1650 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1650 und -1600 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1650 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1700 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1700 und -1650 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1700 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1750 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1750 und -1700 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1750 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1800 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1800 und -1750 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1800 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1850 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1850 und -1800 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1850 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1900 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1900 und -1850 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1900 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -1950 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -1950 und -1900 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -1950 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2000 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2000 und -1950 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2000 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2050 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2050 und -2000 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2050 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2100 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2100 und -2050 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2100 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2150 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2150 und -2100 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2150 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2200 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2200 und -2150 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2200 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2250 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2250 und -2200 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2250 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2300 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2300 und -2250 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2300 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2350 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2350 und -2300 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2350 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2400 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2400 und -2350 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2400 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2450 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2450 und -2400 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2450 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2500 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2500 und -2450 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2500 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2550 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2550 und -2500 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2550 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2600 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2600 und -2550 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2600 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2650 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2650 und -2600 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2650 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2700 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2700 und -2650 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2700 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2750 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2750 und -2700 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2750 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2800 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2800 und -2750 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2800 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2850 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2850 und -2800 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2850 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2900 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2900 und -2850 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2900 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -2950 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -2950 und -2900 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -2950 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3000 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3000 und -2950 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3000 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3050 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3050 und -3000 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3050 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3100 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3100 und -3050 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3100 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3150 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3150 und -3100 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3150 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3200 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3200 und -3150 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3200 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3250 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3250 und -3200 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3250 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3300 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3300 und -3250 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3300 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3350 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3350 und -3300 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3350 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3400 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3400 und -3350 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3400 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3450 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3450 und -3400 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3450 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3500 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3500 und -3450 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3500 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3550 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3550 und -3500 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3550 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3600 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3600 und -3550 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3600 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3650 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3650 und -3600 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3650 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3700 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3700 und -3650 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3700 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3750 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3750 und -3700 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3750 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3800 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3800 und -3750 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3800 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3850 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3850 und -3800 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3850 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3900 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3900 und -3850 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3900 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -3950 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -3950 und -3900 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -3950 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4000 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4000 und -3950 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4000 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4050 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4050 und -4000 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4050 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4100 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4100 und -4050 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4100 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4150 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4150 und -4100 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4150 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4200 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4200 und -4150 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4200 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4250 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4250 und -4200 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4250 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4300 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4300 und -4250 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4300 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4350 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4350 und -4300 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4350 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4400 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4400 und -4350 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4400 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4450 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4450 und -4400 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4450 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4500 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4500 und -4450 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4500 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4550 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4550 und -4500 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4550 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4600 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4600 und -4550 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4600 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4650 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4650 und -4600 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4650 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4700 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4700 und -4650 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4700 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4750 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4750 und -4700 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4750 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4800 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4800 und -4750 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4800 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4850 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4850 und -4800 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4850 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4900 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4900 und -4850 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4900 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -4950 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -4950 und -4900 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -4950 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -5000 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -5000 und -4950 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -5000 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -5050 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -5050 und -5000 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -5050 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -5100 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -5100 und -5050 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -5100 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -5150 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -5150 und -5100 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -5150 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -5200 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -5200 und -5150 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -5200 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -5250 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -5250 und -5200 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -5250 gelebt haben, sind in 2 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die Gemälde der Meister, die vor -5300 gelebt haben, die zweite die der Meister, die zwischen -5300 und -5250 gelebt haben. Die Gemälde der Meister, die vor -5300 gelebt haben, sind

derung hervorruft. Sie liest, sie denkt nach, sie urtheilt selbst. Sie bildet ihre Ansicht nicht nach der eines Fürsten, eines Papstes, eines Ministers oder eines Journals; sie wird nicht aus Interesse oder Furcht das Spielzeug und der Hebel von Leidenschaften, die ihr fremd sind. Sie ist in England die Nation, das Volk, im strengsten Sinne des Worts; sie ist es, welche die Regierungsfabrik erbaut, vollendet und im Gange erhält. Wie lange glaubt ihr wohl, daß diese Mittelklasse bei uns noch erlauben wird, daß einige Individuen von übermäßigem Vermögen, von ungebührlicher Lächerlichkeit und von einer unbegränzten Verderbtheit, ausschließlich alles Ansehen, alle individuelle Bedeutung in Anspruch nehmen und besitzen?"

(Beschluß folgt.)

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

II. Abschnitt. Oestreich. Dieser Abschnitt ist sehr kurz, und das Vertrauen des Verfassers auf eine ganze oder theilweise Vereinigung des Kaiserstaates mit dem Zollverbande nur gering. Oestreich genießt hinsichtlich seiner Lage, Produktionsverhältnisse und der Leichtigkeit der innern Kommunikationen einer großen Unabhängigkeit. Seine Vereinigung mit dem Vereinsgebiete würde den schönsten Markt (62 Millionen Einwohner) bilden, den je eine Zollinie umschlossen hat, und der innere Verkehr würde nach allen Richtungen, in welchen die zahlreichen Wasserstraßen und künstlichen Verbindungswege das gemeinschaftliche Gebiet durchschneiden, ein reges, nie gesehenes Leben gewinnen. Der Vereinigung mit den östreichischen Ländern, welche in einem gemeinschaftlichen Mauthverbande stehen, möchten wohl von keiner Seite unübersteigliche Schwierigkeiten in den Weg treten. Die Abgaben und ihr Einfluß auf die Produktionskosten werden im Ganzen wenig verschieden seyn; die wechselseitige freie Einfuhr der rohen Produkte würde keine gewohnten, künstlich gebildeten Verhältnisse stören; für die Industrie der Erbstaaten würde auf dem eignen Markte der bisherige Schuz, allen nicht zum Vereine gehörigen Ländern gegenüber, nicht geschwächt werden. Dem Vereine gegenüber steht die Industrie der Erbstaaten schwerlich, Böhmen, Mähren und das Erzherzogthum aber gewiß nicht im Nachtheile. Auf jenen Theilen des Vereinsmarktes, wo bisher nur mäßige Zölle bestanden, dürften die östreichischen Wollen- und Baumwollenmanufakturen, so wie andre Industriezweige, gegen die Mitbewerbung der Britten mehr geschüzt, sich einen größern Absaz als bisher verschaffen, und sich mit dem Gewerbfleiße des Vereins in die Gewinnste theilen, welche sonst dem fremden Verkäufer zufielen. — In Beziehung auf die Bestandtheile des Kaiserstaats, welche sich nicht in einem gemeinschaftlichen Zollverbande befinden, namentlich Ungarn, kan von einer Vereinigung nicht die Rede seyn. Allein nach neueren Erscheinungen darf man annehmen, daß die bestehenden Beschränkungen dem wechselseitigen Vortheile der verschiedenen Länder der Monarchie immer mehr weichen werden. Besonders liegt es im Interesse von Ungarn, durch eine Annäherung an die Steuereinrichtungen der übrigen Staaten sich die großen Vortheile eines freien Verkehrs für seine reiche Produktion zu sichern. Eine Vereinigung mit den deutschen östreichischen Staaten würde den Vereinsländern ihren Verkehr mit den übrigen Theilen des Kaiserstaats erleichtern. Sollte indessen keinerlei Vereinigung sich bewirken lassen, so ist doch eine Verständigung zu erzielen, die wenigstens annähernde Resultate gewährt. Neuere Veränderungen in der Zollgesezgebung Oestreichs in der Richtung eines freieren Handelssystems bestärken in dieser Erwartung. Die Hauptpunkte einer solchen Verständigung wären: Erleichterungen der wechselseitigen Ein-, Aus- und Durchfuhr; größere, beide Gebiete berührende Unternehmungen zur Beförderung der Gütertransporte; Wahrung gemeinschaftlicher Interessen, fremden Staaten gegenüber, oder gemeinsames Wirken und Handeln in dieser Beziehung; endlich, vertragsmäßige Bestimmungen zur Vernichtung des Schleichhandels an den Gränzen beider Gebiete. Von solchem Einverständniß hängt insbesondere die Lösung der Aufgabe ab, zwei Welttheile auf dem kürzesten und sichersten Wege zu verbinden, die Hauptstraße des Weltverkehrs durch das Herz von Europa zu leiten, durch die Verbindung eines Hauptstromes mit allen Kanälen, in welchen der deutsche innere Handel sich bewegt, dem Güterumlauf und der Produktion ein üppigeres und erhöhtes Leben zu geben. Die ersten Anfänge der Lösung dieser Aufgabe sehen wir im Westen durch die Verbindung der Donau mit dem Rhein, wozu Bayern Anstalt macht, und im Osten durch das Vorwärtsschreiten der Dampfschiffahrt auf der unteren Donau. Diese Unternehmung, zunächst für Ungarn und die östreichischen, deutschen Provinzen vortheilhaft, wird die noch junge Freiheit des schwarzen Meeres für das mittlere Europa fruchtbar machen. Indem sie Wien mit Konstantinopel, mit Trebisond und mit allen Häfen des schwarzen Meeres in Verbindung sezt, und die Kommunikation mit dem türkischen Armenien und Natolien, so wie mittelbar mit Persien erleichtert, eröfnet sie dem Handel von Centraleuropa einen Weg nach Asien, der, wenn auch Rußland noch die freundliche Hand reicht, bald in einem Umfange benuzt werden wird, wodurch die großartigsten Unternehmungen zur Erleichterung der Transporte möglich werden. — In hohem Grade wünschenswerth erscheint endlich eine Vereinbarung über die Verhinderung des Schleichhandels. Man erreicht wechselseitig mit geringerem Kostenaufwand eine weit größere Sicherheit gegen dieses Uebel, wenn die gleiche Aufsicht auf die Ausfuhr, wie auf die Einfuhr wacht, wenn man sich gegenseitig in der Bekämpfung des Schleichhandels unterstüzt, die zur Entdekung von Defraudationen dienlichen Mittheilungen nicht verweigert werden, und die Verlezung der Mauthgeseze, deren sich die Staatsangehörigen eines durch Handelsverträge inniger befreundeten Nachbarlandes schuldig machen, nicht ungeahndet bleibt. Beide Theile würden durch Vereinbarungen der bezeichneten Art nicht nur in der Erleichterung des wechselseitigen Verkehrs der Produktion ihrer Gebiete eine wohlthätige Aufmunterung gewähren, sondern zugleich in der Verminderung der Kosten der Gränzbewachung auf eine Strekе von einigen hundert Stunden die Mittel finden, die Schuzanstalten nach andern Seiten hin zur gemeinsamen Sicherheit zu verstärken, und sich des noch weit schäzbarern Einflusses einer solchen Maaßregel auf den sittlichen Zustand des Volkes erfreuen.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

*** Brüssel, 13 April. Belgien bietet glüklicherweise dem Auslande nicht mehr jenes Interesse voll ängstlicher Spannung dar, wie früher, sondern schreitet jezt, als ein Staat von gesicherter Unabhängigkeit, mit Ruhe und klarer Einsicht in seine Bedürfnisse zu seiner inneren Organisation fort. So wird die diesjährige Session der Kammern die Gesezе zur Bildung des Provinzial- und Gemeindewesens ins Leben rufen, über die man die Abstimmung mit Ungeduld erwartet. Wirklich war seit den Ereignissen im Jahr 1830 in dieser Beziehung Alles provisorisch geblieben. Das Gemeindegesez hat in der Repräsentantenkammer zu langen und sehr hizigen Debatten Veranlassung gegeben. In den Hauptpunkten trug die Erhaltungspartei, die Partei der Regierung, welche die Nothwendigkeit fühlt, die Gemeinden dadurch, daß jede ein Kettenglied des Staates bildet, an den Staat zu knüpfen, mit großer Stimmenmehrheit den Sieg davon. Jedoch bei der zweiten Abstimmung über das Gesez, d. h. bei der definitiven Revision der in der ersten Berathung angenommenen Amendements, war den exaltirten Schuzrednern der vorgeblichen Gemeindefreiheiten die Durchsezung einer Klausel gelungen, welche das ganze Grundwesen des Gesezes zerstörte. Es war nemlich entschieden worden, die Ernennung eines Bürgermeisters solle unmittelbar durch den König aus den von den Gemeindewählern ernannten Gemeinderäthen erfolgen, dagegen sollten die Schöffen oder Beisizer des Bürgermeisters von der Gemeinde allein und unmittelbar ernannt werden. So wären in einem und demselben Kollegium Mandatarien verschiedenen Ursprungs gesessen. Die Schöffen, aus der Gemeindewahl hervorgegangen und vielleicht nach einer falschen Popularität strebend, hätten sich mit dem Bürgermeister in beständiger Opposition befunden, und seine rechtlichsten Absichten als nur im Sinn und Interesse der Regierungsgewalt gefaßt verdächtigen können. Dadurch wäre Anarchie und Verwirrung in der Gemeinde entstanden. Ein solches Amendement verdarb den ganzen Geist des ursprünglichen Gesezes; denn dieses schien mir aus der Ansicht hervorzugehen, daß man bei den Munizipaleinrichtungen unterscheiden müsse zwischen reinen Gemeindesachen und Gegenständen von allgemeinem Staatsinteresse. Im ersteren Fall ist Unabhängigkeit, im zweiten Gehorsam gegen die allgemeine Staatsregierung die Regel. Man durfte auf großen und überreichen Gemeindefreiheiten bestehen, so lange die mancherlei Interessen der Provinzen und der Gemeinden noch nicht bei einer Centralregierung vertreten waren, aber jezt, da dis der Fall ist, sind die gegebenen Bürgschaften mehr als hinreichend, und es hieße die Wirksamkeit der Centralregierung stören, wenn man neben ihr Körperschaften mit so selbstständiger Gewalt organisirte. Dis hat der Senat wohl begriffen, und darum diese Anomatie gehoben. Die Schöffen werden hiernach, so gut als der Bürgermeister, unmittelbar vom König ernannt werden. Ohne Zweifel wird die Repräsentantenkammer, an welche das Gesez nochmals zurükgeht, diese Modifikation annehmen. Der Einfluß, den die Staatsregierung auf die Ernennung der Gemeindebeamten gewinnt, wird die Einheit fester begründen, deren ein unabhängiger und namentlich ein junger Staat so sehr bedarf. — Die Journale haben Ihnen die Geburt eines Kronprinzen gemeldet. Dieses Ereigniß von hoher politischer Wichtigkeit hat die allgemeinste Freude unter allen Volksklassen erregt. In allen Provinzen theilt man diese Freude; denn überall fühlt man das Bedürfniß der Stätigkeit, und wünscht sich Glük zu Allem, was zur Befestigung der herrschenden Dynastie beitragen kan. Diese Gesinnung sprach sich auch in den Glükwünschungsadressen der großen Staatskörper aus. Sie fühlten, daß man die erreichten günstigen Resultate für Belgien der Weisheit des Königs zu verdanken habe. Man erinnere sich der Epoche, in welcher Leopold den Thron bestieg: in der Verwaltung, in der innern Organisation des Landes herrschte die größte Verwirrung, die Parteien standen im Begriff, sich um die Früchte des gemeinsam errungenen Sieges zu streiten, die Einen um dessen Folgen auf die Spize zu treiben, die Andern um sie zu hemmen; die Armee war in völligem Zerfall, und die Holländer stelen, so zu sagen am nächsten Tage nach der Einsezung des Königs, ins Land. Wie haben sich jezt die Dinge verändert! Gegenwärtig besizt Belgien ein zahlreiches, wohlgeübtes und disziplinirtes Heer, in der Administration waltet Ordnung, das Staatsgebiet ist frei und vom Feinde gereinigt, die Maas und die Schelde sind geöfnet und dem Handel zurükgegeben, eine große Verbindungsstraße, die Eisenbahn — wozu Frankreich noch kaum die Vorbereitungen getroffen hat — ist in voller Ausführung begriffen, Akerbau und Gewerbe gedeihen, die politischen Leidenschaften verstummen, die schlechte Presse ist ohne Einfluß auf den öffentlichen Geist, der sie verachtet, und hat sich selbst getödtet, die Berathungen der Kammern gehen mit Mäßigung und Weisheit von statten. Alle diese Resultate — die Gerechtigkeit verlangt, daß man es sage — verdankt man König Leopold. Deutschland darf sich rühmen, das Geburtsland eines solchen Fürsten zu seyn. Wahrlich, es war keine unwichtige und leichte Aufgabe, Belgien die Ruhe wiederzugeben. Der Friede Europa's war dabei betheiligt; darum bedurfte es der größten Vorsicht, und zum Glük hat der König das Land verstanden. So erklärt sich die tiefe Ruhe, deren es genießt, während das benachbarte Frankreich noch von Parteiungen erschüttert ist. Freilich hat die belgische Regierung die Parteien durch sich selbst vernichtet, ohne ihnen durch Verfolgungen eine Wichtigkeit zu geben, die sie nicht hatten; mit andern Worten, sie nuzt die Gesezе nicht ab, und bewahrt ihnen und sich jene moralische Kraft, welche immer mehr oder minder gefährdet wird, wenn eine Regierung den Parteien Stirn gegen Stirn und selbst als Partei entgegentritt. — Ich habe oben der Eisenbahn gedacht, und will bei dieser Gelegenheit Ihre Leser auf die Broschüre des Hrn. Camphausen von Köln „über die Eisenbahn Belgiens bis an die preußische Gränze" aufmerksam machen. Er beweist darin schlagend ihre entscheidende Wichtigkeit für die Industrie, den Handel und den Verbrauch in Deutschland. Man vergleiche damit einen Artikel im Amsterdamer Handelsblad vom 4 April, welcher, indem er die Fortschritte Belgiens auf der Bahn zur innern Kräftigung und zur materiellen Wohlfahrt anerkennt, gegenüber die Nachtheile aufführt, womit der blos für die Belgier günstige Status quo auf Holland lastet. Dieses erklärte Organ der niederländischen Handelsinteressen ertheilt König Wilhelm den Rath, mit Belgien ein Uebereinkommen zu treffen. — Die Hälfte der beiden belgischen Kammern muß in diesem Jahr erneuert werden. Das Loos

dar Erneuerung trift gerade die Provinzen, welche durch die meisten Oppositionsdeputirten repräsentirt sind, unter andern Hennegau, welches Hr. Gendebien, ein Mitglied des republikanischen Triumvirats, in die Kammer gesendet hat. Dieser Deputirte verzichtet, von politischem Spleen befallen, auf seine Kandidatur. Der zweite Mann des Triumvirats, Hr. Robaulx, wird nicht wieder gewählt werden. Dagegen wird Hr. Dumortier, der ebenfalls austritt, wahrscheinlich wieder gewählt, denn er hat zu Tournay einflußreiche Verwandte und Familienverbindungen. Uebrigens schadet seine Rednerei den Diskussionen mehr durch ihre Länge als ihre Wirkung. Mit sehr wenigen Ausnahmen bestehen die Kammern aus Männern von richtigen Ansichten und treflichen Grundsäzen. Im Ganzen werden die Erneuerungswahlen keine großen Veränderungen im Personal herbeiführen. Unter den austretenden Mitgliedern bemerkt man zwei Minister. Die Wahlen werden am 9 Junius beginnen, und die gegenwärtige Session mit dem Monat Mai zu Ende gehen. — Man kündigt den zweiten Theil von dem Werke des Barons v. Keverberg „über das Königreich der Niederlande in Bezug auf seinen Ursprung, seine Entwiklung und gegenwärtige Krisis“ an. Dieses Buch ist die halboffizielle Antwort des Haager Kabinets auf Hrn. Nothomb's „Versuch über die belgische Revolution.“ Da in dem Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung eine deutsche Uebersezung des leztern Werkes erscheint, so werde ich Ihnen nächstens eine kurze Inhaltsangabe von dem Keverberg'schen Buche, gegenüber dem Nothomb'schen, mittheilen. — Die Kammern werden sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, vor ihrem Auseinandergehen noch mit dem von dem Kriegsminister vorgelegten Gesezesentwurfe beschäftigen, welcher 6 Millionen verlangt, um mit Erbauung von Festungen an der holländischen Gränze beginnen zu können. Wahrscheinlich wird er angenommen werden. In der Auseinandersezung der Motive hat der Minister bemerkt, Belgien sey an allen seinen übrigen Gränzen, nur an der Nordgränze nicht, wohl durch Festungen geschüzt. Dis scheint deutlich anzuzeigen, daß der Vertrag wegen Schleifung der 1815 erbauten Festungen, der überdis in seinen Ratifikationen unvollständig blieb, nur ein todter Buchstabe ist.

---

[878] **Ediktal-Ladung.**

Am 5 Julius starb zu Dietersburg, königl. Landgerichts Pfarrkirchen und des diesseitigen Kreisgerichtsbezirkes, der Herr Pfarrer Aloys Mittenhuber, und zwar ohne Hinterlassung einer leztwilligen Anordnung.

Seine Intestaterben, eine leibliche Schwester und Kinder verstorbener Geschwisterte, sind bereits ausgemittelt.

Als solche sind auch zur Erbschaft berufen, die Kinder eines zu Andorf bei Schärding, im k. k. östreich. Innviertel, als Färber verstorbenen Bruders Jakob Mittenhuber, welche aber hinsichtlich ihrer Zahl, ihrer Namen und dermaligen Domizils bisher nicht ausgekundschaftet werden konnten, sich aber in Ungarn aufhalten sollen, daher man für dieselben, zur Wahrung ihrer Rechte einen Offizial-Anwalt in der Person des hierortigen königl. Advokaten Dr. Will aufgestellt hat.

Diese noch unbekannten Intestat-Erben werden daher gerichtlich aufgefordert, sich a dato dieser Ediktalladung

binnen 60 Tagen

zu melden und sich als Intestaterben um so gewisser zu legitimiren, als sonst die Verlassenschaft ohne weitere Rüksichtnahme auf sie rechtlicher Ordnung nach verhandelt werden wird.

Den 17 April 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Berger, Dir.

Gietl.

---

[915] **Bekanntmachung.**

Nachbezeichnete Staats-Obligationen von Unterthans-Anlehen sind zu Verlust gegangen, als:

1) Katast.-No. 2282, für die Unterthanen des königl. Landgerichts Tölz ad 750 fl. d. d. 1 Junius 1819;
2) Katast.-No. 12, über 1765 fl. 54 kr. Scharwerkskapital für die Unterthanen Gerichts Tölz, zu 2½ Proz. verzinslich. Zinszeit 30 September, das Datum der Urkunde ist unbekannt;
3) Kat.-No. 1255, über 1282 fl. Landanlehen v. J. 1728 für die Unterthanen des ehemaligen Klostergerichts Benediktbeuern, d. d. 12 Mai 1728.
4) Für die nemlichen Unterthanen beim Schuldenabtragungswerk:

Kat.-No. 2176 über 770 fl. d. d. 17 Febr. 1729.
— 2805 über 1074 fl. d. d. 28 Nov. 1750.
— 5087 über 490 fl. d. d. 27 Nov. 1751.
— 5535 über 851 fl. d. d. 9 Decbr. 1752.
— 5576 über 1171 fl. d. d. 2 Decbr. 1753.
— 5905 über 1600 fl. d. d. 27 Nov. 1754.
— 4196 über 411 fl. d. d. 29 Nov. 1755.

5) Für die Unterthanen der Hofmarch Reigersbeuern, Katast.-No. 1187 über 695 fl., d. d. 5 Februar 1798.

Auf Ansuchen der betheiligten Gemeinden d. G. und des v. Sigriz'schen Patrimonialgerichts Reigersbeuern werden die Inhaber dieser Staats-Schuldurkunden aufgefordert, solche

binnen sechs Monaten

um so gewisser bei unterfertigtem Gerichte zu produziren und sich über den rechtlichen Beiz auszuweisen, als außerdem diese Obligationen für kraftlos erklärt würden.

Act. Tölz, den 28 April 1835.

Königl. Landgericht Tölz.

Schwaiger, Landr.

Kienast, Rechtspr.

---

[942] **Kundmachung.**

Die Altöttinger Dult betreffend.

Der gefreite Oettinger-Hof-Markt beginnt in diesem Jahre

Samstag, den 13 Junius,

Mittags 12 Uhr, und endet zu selber Stunde

Samstag, den 27 Junius.

Der herkömmliche Viehmarkt wird

Montag, den 22 Junius,

der Flachs-, Garn- und Leinwand-Markt

Dienstag, den 23 Junius,

gehalten.

Das gefreite Pferderennen findet

Donnerstag, den 25 Junius,

mit folgenden Gewinnsten statt:

1ster	Gewinnst,	eine	Fahne	mit	10	Kronenthlrn.
2ter	—	—	—	—	8	—
3ter	—	—	—	—	6	—
4ter	—	—	—	—	5	—
5ter	—	—	—	—	4	—
6ter	—	—	—	—	3	—
7ter	—	—	—	—	2	—
8ter	—	—	—	—	1	—

Der Rennplaz ist, bei dreimaligem Umritte, zwei Stunden lang.

Marktpolizei.

§. 1.

Die Waarenauslage vor Freitag, den 12 Junius, und

§. 2.

Der Waarenverkauf vor Samstag, den 13 Junius, Mittags 12 Uhr, ist bei Strafe verboten.

§. 3.

Eine Ausnahme von diesen Verboten gilt für die Großhändler, welchen

a) die Waarenauslage am 10 Junius, und
b) der Verkauf en Gros bereits am 11 Junius freisteht.

§. 4.

Kaufleute, Fabrikanten, Produzenten roher Erzeugnisse, Künstler und Professionisten, so wie alle übrigen Verkäufer, haben nach Verordnung vom 8 Mai 1811. ihre Berechtigung zum Marktbesuche durch Zeugnisse der Obrigkeit ihres Wohnorts darzuthun.

§. 5.

Den Vorschriften der Zollordnungen, sonderheitlich jener vom 9 November 1828. §. 143 bis 149. Regierungsbl. 1835. St. 45. ist durch Vorlage der Zollscheine, Certifikate und Frachtbriefe ꝛc. zu genügen; — auch die Vorschrift über das Paßwesen vom 16 März 1809 leicht unbeachtet zu lassen.

§. 6.

Unrichtige Maaße und Gewichte werden weggenommen, weshalb sich diesfalls gehörig vorzusehen ist. — Am 18 April 1835.

Königl. bayer. Landgericht Altötting im Unterdonaukreise.

Dr. **Schilcher**, Landr.

W. v. Werden, coll.

---

[848] Ritter Konstantin von Konaky Groß-Logothet im Fürstenthume Moldau, ersucht seinen angenommenen Sohn Konstantin v. Negry, ihm Nachrichten über seinen jezigen Aufenthalt mittelst der Großhandlung H. E. Popp in Wien zu geben, wo er sowol Briefe von seiner Familie, als auch alle Mittel zur Rükkehr in den Schooß der Seinigen bereit finden wird.

---

[914] An einem der bedeutendsten Häfen an der Nordsee ist in einem Waarengeschäft die mit einem angemessenen Salair verbundene Stelle eines italienischen, französischen und deutschen Korrespondenten erledigt. Competente Bewerber darum wollen sich um nähere Auskunft in frankirten Briefen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung wenden.

Allgemeine Zeitung.
Für politisches Leben.
Beilage.
Nr. 125. 6 Mai 1848.

Deutschland.

Frankfurt, 3 Mai. Die Nachrichten aus Posen lauten fortwährend ungünstig. Die Polen haben sich in Wreschen verschanzt, und Mieroslawski hat sich dorthin begeben, um das Kommando zu übernehmen. Mehrere Tage hat Pleschen den Angriffen der Polen widerstanden, aber am 30 April ist es ihnen gelungen, sich der Stadt zu bemächtigen. Die Deutschen haben sich in die Kirche geflüchtet, wo sie sich noch vertheidigen. Gestern sind Truppen, welche zu Fuß und zu Wagen von Posen abgingen, um Pleschen zu entsetzen, hier durchgekommen. Sie sollen, wie es heißt, 4000 Mann stark sein. Ein Theil derselben ist bereits in Frankfurt angekommen, und ein anderer Theil wird heute Abend hier eintreffen. Die Truppen sind mit Kanonen versehen. Es ist zu hoffen, daß sie Pleschen noch rechtzeitig entsetzen werden. Ein Theil der Truppen ist bereits nach Meseritz abgegangen, wo sich ebenfalls Deutsche in der Kirche vertheidigen. Die Polen haben sich in Posen ruhig verhalten, und es ist nicht zu befürchten, daß sie sich dort erheben werden. Sie sind zu schwach dazu. Sie haben sich in Posen nur deshalb ruhig verhalten, weil sie wissen, daß sie sich nicht erheben können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß ihnen die Deutschen in den Rücken fallen. Sie haben sich nur deshalb ruhig verhalten, weil sie wissen, daß sie sich nicht erheben können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß ihnen die Deutschen in den Rücken fallen. Sie haben sich nur deshalb ruhig verhalten, weil sie wissen, daß sie sich nicht erheben können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß ihnen die Deutschen in den Rücken fallen.

Baden.

Karlsruhe, 3 Mai. Die Regierung hat heute folgende Bekanntmachung erlassen: „Nachdem die Bundesversammlung in ihrer Sitzung vom 30 April d. J. beschlossen hat, daß die Bundesfestungen Rastatt und Ulm in Kriegszustand zu setzen seien, und daß zu diesem Behufe die Besatzungen dieser Festungen, sowie die Kontingente der Bundesstaaten, welche zu diesen Besatzungen gehören, auf die Kriegsstärke zu bringen seien, so hat das Großherzogliche Kriegsministerium die Anordnung getroffen, daß die Besatzung von Rastatt, welche bisher 1 Bataillon Infanterie und 1 Kompagnie Artillerie betrug, auf 2 Bataillone Infanterie, 1 Kompagnie Artillerie und 1 Eskadron Kavallerie gebracht werde. Diese Verstärkung wird durch Truppen des Großherzogthums Baden gebildet werden. Die Bundesversammlung hat ferner beschlossen, daß die Kontingente der Bundesstaaten, welche zu den Besatzungen der Bundesfestungen gehören, auf die Kriegsstärke zu bring

ten Arguelles zur Botschaft nach London, doch ist nichts Amtliches darüber bekannt. — Der Erzbischof von Santiago hat sich nach Mahon eingeschift, und General Grimarest und der Exalcalde Pedrosa waren im Begrif, nach den Marianen abzureisen. Wir wünschen der Regierung Glük in Betref dieser Männer so energische Maaßregeln getroffen zu haben. — In der Procuradorenkammer hat am 21 April Hr. Alcala Galiano ums Wort zu einer Interpellation: „Ich benüze die Anwesenheit des Präsidenten des Konseils, sagte er, um ihn über eine Sache zu fragen, welche in dem ersten legislativen Körper von Europa, dem brittischen Parlamente, Anlaß zu einer Interpellation gegeben hat. Ich spreche von der Mission des Lords Elliot, womit sich die Journale verschieden beschäftigt haben, und ich muß besonders meine Aufmerksamkeit auf die Antwort wenden, welche Lord Mahon dem Hrn. Duncombe gegeben hat. Ohne den Schleier lüften zu wollen, welcher die Geheimnisse des Ministeriums verhüllt, möchte ich einige Erläuterungen über einen Gegenstand erhalten, der so interessant ist, und dessen Publizität nicht in Zweifel gezogen werden kan. Ein Madrider Journal hat behauptet, Ludwig Philipp, der König der Franzosen, habe aus Anlaß des spanischen Kriegs erklärt, er würde nicht dulden, daß die Anarchie bei uns triumphire, und man sich wie auf den Straßen von Paris und Lyon schlage. Die Meynungen dieses Journals sind denen des Ministeriums sehr ähnlich; dis beweist der Umstand, daß den Militairkorps empfohlen ward, sich auf dieses Journal zu abonniren." Der Präsident des Konseils: „Das Ministerium, weit entfernt, vor solchen Erläuterungen zurükzutreten, ergreift mit Vergnügen die Gelegenheit, sie in so weit zu geben, als es in seiner Macht steht, obgleich sie in dem Augenblike, wo der brittische Abgesandte sich in dem Lager des Prätendenten befindet, nicht ganz zeitgemäß seyn dürften. Im Ganzen haben die Journale die Frage des Hrn. Duncombe und die Antwort des Lords Mahon sehr unrichtig angegeben, wahrscheinlich weil sie aus dem Journal des Debats geschöpft wurden, das sie mangelhaft mitgetheilt hat." Der Minister verliest alsdann die Frage des Hrn. Duncombe aus dem englischen Journale, und fährt vor Verlesung der Antwort fort: „Bei dem Anblik eines Kommissairs mit dem Auftrage, mit dem Prätendenten zu unterhandeln, abgesehn von einem Ministerium, dem man eine gewisse Neigung für Don Carlos zugeschrieben hat, dürfte man sich nicht wundern, wenn die wahren Freunde der Freiheit einiges Mißtrauen empfinden möchten, aber ich muß, um dem Lord Wellington so wie dem Sir Robert Peel Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sagen, daß dieses Mißtrauen nicht statt gefunden hat. Gleichwol wird man nicht glauben, daß ich unter dieser Aeußerung eine Schmeichelei verbergen wolle, da die spanische Regierung niemals besorgt hat, daß das so eben gefallene englische Ministerium der Sache des Prätendenten günstig gewesen sey. Sie hat vielmehr von diesem Ministerium nur Beweise guter Absichten für die legitime Sache Spaniens und Portugals erhalten, und das englische Ministerium hat sich nicht auf bloße Worte beschränkt, sowol als wir Dampfboote nöthig hatten, als bei andern Anlässen. Ich sage dis zur Beruhigung der Freunde der legitimen Gesinnung und um den Anhängern des Prätendenten jede Hofnung zu entziehen." Der Redner verliest alsdann die Antwort des Lords Mahon, welcher erklärte, daß die Mission des Lords Elliot nur den Zwek habe, dem Blutvergießen und den schandervollen Handlungen auf dem Kriegsschauplaze Einhalt zu thun, mit dem Beisaze, daß diese Mission die Beistimmung des spanischen Ministeriums und des Königs der Franzosen erhalten habe. „Ich brauche, fährt der Redner fort, keine weiteren Erläuterungen zu geben; man sieht, daß diese Mission ein Beweis der Freundschaft der verbündeten Nationen ist. Das Ministerium konnte keine Unterhandlungen anknüpfen, welche die Würde der Krone, oder die Nationalehre angetastet hätten. Es kennt die Nation, an deren Spize es gestellt ist, und es hat sich mehr als Einmal auf eine Art ausgedrükt, daß man nicht zweifeln kan, daß zwischen ihm und den Prätendenten eine unüberschreitbare Schranke und ein See von Blut besteht." Hr. Galiano: „Ich fürchte, die Fremden möchten in unsern Angelegenheiten interveniren, aber nicht, daß das Ministerium die Intervention wünscht." Der Präsident des Konseils: „Diese Frage muß genau entschieden werden. Es handelt sich nicht von einer Unterhandlung mit den rebellischen Provinzen. In dieser Hinsicht hat Hr. Galiano dem Ministerium Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ich bezeuge ihm meinen Dank dafür. Was aber seine Besorgnisse betrift, so muß ich sagen, daß Niemand das Recht hat, in unsere innern Angelegenheiten zu interveniren. Ich habe mehrmals wiederholt, daß der Traktat der Quadrupelallianz in den Zusazartikeln der Regierung das Recht gebe, Beistand zu Land und zur See von den fremden Mächten zu verlangen, wenn sie dessen bedürfen sollten, das Ministerium glaubt aber, den Beistand von Niemand zu bedürfen, weil es auf die Nation und die Gesezе zählt." (Zeichen des Beifalls.) Die Kammer fuhr dann in Erörterung des Entwurfs, die Anordnung der innern Schuld betreffend fort. Der 6ste Artikel lautet: „Eben so sollen alle Güter, Einkünfte, Gebühren und Aktiven der Inquisition und das geistliche Einkommen der Jesuiten unterdrükt werden." Hr. Ferrer: „Die Kommission verlangt blos, das Gesez 3, Titel 1 zu verlesen, das die Unterdrükung des Jesuitenordens befiehlt. Dieses Gesez ist von Karl III." Hr. Gonzalez billigt den Art. 6 der Kommission aus verschiedenen Gründen der Gerechtigkeit, der Politik und der Oekonomie. Er behauptet, Karl IV habe befohlen, die Güter der Jesuiten zur Tilgung der Staatsschuld zu verwenden, und so könne man, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, die Kammern dieser Garantie nicht berauben. Der Präsident des Konseils: „Obgleich die Inquisition mit der Aufklärung des Jahrhunderts im Gegensaz gewesen, so ist doch gewiß, daß sie erst durch das gegenwärtige Ministerium wirklich aufgehoben ward, und das Aufhebungsdekret ist eines von denen, die am meisten dazu beitragen, die erlauchte Königin-Regentin unsterblich zu machen und ihrer Regierung Ehre zu bringen. Das Ministerium hat sich schon vor Versammlung der Cortes ernstlich mit den in Bezug auf die Jesuiten zu treffenden Maaßregeln beschäftigt. Nachdem die Jesuiten durch Karl III aus Spanien vertrieben waren, sechs Jahre vor Unterdrükung des Ordens durch den Papst Clemens XIV, wurden sie 1815 wieder eingesezt, aber ohne Einholung der Beistimmung des Staatsraths. Die Regierung willigt sonach in die Unterdrükung der Gesellschaft und die Verwendung ihrer Güter zum Staatscredit." Der 6ste Art. ward

hierauf angenommen, so wie die Art. 7 und 8. Am 22 April ward die Erörterung fortgesezt und die Art 9 bis 24 wurden angenommen.

Großbritannien.

London, 28 April. Konsol. 3Proz. 92⅞.

(M. Herald.) Es ward gestern irrig erwähnt, daß Graf Granville sich nach Windsor begeben habe, um sich bei Sr. M. zu verabschieden. Lord Cowley wird erst nach dem 1 Mai, dem Namensfeste Ludwig Philipps, zurükerwartet.

Der Standard behauptet, die Regierung bereite eine Bill, um die gerichtlichen Funktionen der Lordkanzlerstelle von den politischen zu trennen. Für die ersteren sey Hr. Bickersteth, für die lezteren Lord Brougham bestimmt.

(John Bull.) Lord Palmerston soll sich entschlossen haben, Lord John Russells Beispiel nachzuahmen, indem er die liebenswürdige Tochter eines verstorbenen reichen Gewürzkrämers heirathen will.

Der Palmy ist ein junger Whig *)
Und Palmy ist ein Dandy
Und Palmy liebt ein Mädchen schön
Und süß wie Zuker-Candy.

Der Reading-Mercury versichert, Sir John Eley wolle seinen Siz im Parlament aufgeben, um Lord Palmerston Plaz zu machen.

Abermals sind mehrere Wahlen der neuen Mitglieder der Regierung ohne Opposition durchgegangen: in Cambridge die des Schazkammerkanzlers Spring-Rice, in Newport die des Lords des Schazes, Ord, in Sandwich die des Admirals Sir L. Troubridge. Ueberall waren die Torykandidaten gleich nach den ersten Versuchen zurükgetreten.

Die Subscriptionen, um Lord John Russell kostenfrei zu wählen, stiegen zu bedeutenden Beträgen. Die Westminster-Committee allein empfing schon über 2000 Pf. St.; in Manchester wurden über 1000 Pf. unterzeichnet. In Birmingham, Liverpool und andern großen Plätzen dauerten die Subscriptionen fort. — In Exeter besuchte den Lord eine Deputation der Wesleyanischen Methodisten, erklärte sich zufrieden mit seiner Erläuterung über seine frühern Aeußerungen gegen die Methodisten, und versprach, ihn bei der Wahl zu unterstüzen.

Die Morning-Post verkündigt voll Freude, daß nun zu den zahlreichen loyalen Adressen sich auch die Bildung vieler Conservativ-Associationen geselle, in der City von London, in Marylebone, North-Shields, Sevenoaks, Andover, Deal. In der City werde für Sir Robert Peel ein großes Fest vorbereitet, das ein wahres Nationalfest seyn werde. Die nächste Folge dieses neuerwachten Geistes der Gesezlichkeit und Religiosität werde seyn, daß Russell, Morpeth und Poulett Thompson bei den Wahlen von ihren Conservativ-Gegnern würden besiegt werden. — Die liberalen Blätter antworten, mit gleicher Sicherheit hätten die Torysournale für Cambridge, Sandwich ꝛc. den Sieg verkündigt, während bei der wirklichen Wahl keiner ihrer Kandidaten sich zu zeigen gewagt habe. Von 25 Wahlplätzen wagten sie nur drei bis vier streitig zu machen, und auch in diesen würden sie besiegt werden.

In Newport drükte Hr. Ord in seiner Rede von den Hustings seine Hofnung und Ueberzeugung aus, daß während der noch kurzen Dauer der gegenwärtigen Session die Fragen über die irische Kirche und die Gemeindekorporationen befriedigend würden gelöst werden. Eben so solle den Dissentern durch umfassende Maaßregeln ihr volles Recht werden. Er nahm keinen Anstand zu erklären, daß er seiner frühern Ansicht über die Vorzüglichkeit der Ballotage vor der offenen Stimmgebung getreu bleibe.

Der Examiner, bei weitem das geistvollste unter den Organen der Radikalen, legt folgendes für die Stellung des Ministeriums zu dieser Partei wichtige Glaubensbekenntniß ab: „Wir können nicht sagen, daß die Bildung des Ministeriums Alles ist, was wir wünschen mochten, auch können wir nicht glauben, daß sie in einigen Beziehungen die beste ist, welche die Umstände erlaubten, obschon wir weit entfernt sind, die Schwierigkeiten und Hemmniße, mit denen Lord Melbourne zu kämpfen hatte, zu gering anzuschlagen; gleichwol nehmen wir keinen Anstand, das Volk aufzufordern, der Regierung, so wie sie ist, seine thätigste und kräftigste Unterstüzung zu leihen. Jede Gelegenheit ihr beizustehen sollte ergriffen oder herbeigeführt werden; das Ministerium und die Feinde des Ministeriums sollte man, beide auf sehr verschiedene Weise, fühlen lassen, was die Volksmacht thun kan für eine Regierung, auf die sie einige Hofnungen des Guten baut. Wo immer ein Dienst erzeigt werden kan, z. B. bei Wahlen, da möge es, und zwar mit dem wärmsten Eifer, geschehen; denn selbst ein Kämpfer von nicht sehr muthiger Entschlossenheit, dem aber eine erwartungsvolle Menge auf den Kampfplaz folgt, muß es sicherer finden, seinen Feind zu bekämpfen, als zu fliehen, und dem Zorne seines eigenen Heeres die Stirne zu bieten. Ganz gewiß, mag nun die Stimmung des neuen Ministeriums gut oder schwankend seyn, nichts könnte auf sein Siegen oder Festhalten des rechten Charakters ungünstiger einwirken, als Theilnahmlosigkeit von Seite des Volks. Wie wir wünschen, daß die Minister ihr Bestes für uns thun, so wollen wir jezt, wo noch Alles voll Hofnung oder günstiger Voraussezung ist, unser Bestes für sie thun. Ihr Schikal liegt in ihren Absichten. Stehen oder fallen werden sie, je nachdem sie sich treu oder falsch erweisen gegen das Volk. Unzulängliche Maaßregeln unter dem Namen der Mäßigung wird das Volk nicht länger dulden. Die Dissenter haben bereits zu erkennen gegeben, daß sie volle Gerechtigkeit verlangen. Unsre Minister sollten sprechen wie der Obrist Titus beim Dichter: „Man räth uns, gemäßigt zu seyn; aber Mäßigung ist nicht in allen Fällen die Tugend eines klugen Mannes. Wenn ich vor Dieben fliehe, soll ich dann mäßig reiten, um mein Pferd nicht außer Athem zu bringen? Wenn ich mein eigenes Leben oder das Leben meiner Frau und Kinder vertheidige, soll ich dann gemäßigt zuschlagen, um selbst nicht außer Athem zu kommen? Und wenn wir auf einem sinkenden Schiffe sind, sollen wir dann fein mäßig pumpen, um uns kein Fieber zuzuziehen?“ Die Tories kennen natürlich nur Ein Motiv im Staatsleben: Aemter und Beförderung. Sie begreifen die Möglichkeit nicht, daß es Menschen geben soll, welche ohne diesen Zwek auf dem

*) Die Bezeichnung junger Whig gründet sich auf einen einmal im Parlament vorgekommenen Scherz, wo diejenigen Whigs, die früher gemäßigte Tories gewesen — wie Palmerston — die jugendlichen Whigs genannt wurden. Bekannt ist auch der Spottname Palmerstons: Cupido.

Felde der Politik blos für die Wohlfahrt der Gesellschaft arbeiten. Sie vermuthen daher, die Radikalen müßten ihre Verbindung mit den Whigs abbrechen, und die Regierung in die Hände der verfeßenen Feinde aller Verbeßerung werfen, weil die Whigs mit ihnen, den Radikalen, nicht das Ministerium theilen. Sie bezeichnen diesen und jenen Mann als unzufrieden und bereit, sich gegen das neue Ministerium zu wenden, aus keinem beßern Grunde, als weil dieser und jener kein Amt bekleidet. Hr. E. L. Bulwer z. B. erzeigte dem Ministerium Melbourne große Dienste durch seine Flugschrift über deßen Entlassung, und die Tories, welche die Kraft eines solchen Schlags zu schäzen wißen, weil sie ihn gefühlt haben, sind, nun sie Bulwers Namen nicht unter den ministeriellen Anstellungen finden, flugs auf diesen Schluß gesprungen: „Hr. Bulwer wünscht ein Amt, und es ist ihm nicht angetragen worden; also zählen wir ihn unter die Männer, die sich durch getäuschte Erwartung gekränkt fühlen.“ Hr. Bulwer empfing, wie wir glauben, eine sehr befriedigende Mittheilung von dem ersten Lord der Schazkammer, und mag er nun ein ministerielles Amt ablehnen oder annehmen, so hegt er jedenfalls das volle Vertrauen, die Politik der Regierung werde im Allgemeinen der Art seyn, daß er sie beharrlich unterstüzen könne. Aber er ist weit davon entfernt, ein Amt zu begehren. Seine Interessen nicht minder als sein edelster Ehrgeiz widersprechen einer solchen Laufbahn ganz und gar; denn seine litterarischen Arbeiten bringen ihm größeren Gewinn als irgend ein gewöhnlicher Jahrgehalt, und seine Stellung als der Lieblings-Schriftsteller des Volks und als unabhängiger Staatsmann ist weit, weit über jede amtliche erhaben. Die Tories mögen über das, was wir hier sagen, ungläubig hohnlächeln, denn sie fassen keine Beweggründe, als ihre eigenen; aber wenn die Zeit kommt, werden sie, zu ihrem Schaden, keine Anzeichen getäuschter Erwartung bei der einigen Majorität finden, unter deren Schuz das neue Ministerium Melbourne seine Prüfung besteht.

In gleicher Weise versichert der Spectator, ein anderes radikales Blatt, Hrn. Ward (dem radikalen Unterhausrepräsentanten, der schon in voriger Session den Antrag wegen der irischen Kirche gestellt hatte),*) sey wiederholt von dem gegenwärtigen Ministerium ein Amt angeboten worden; er lehne aber für jezt eine solche Stelle ab, obgleich er den Ministern freundlich gesinnt sey.

Frankreich.

Paris, 30 April. Konsol. 5Proz. 107, 95; 3Proz. 82; Falconnets 99, 5; span. ewige Rente 51; 3Proz. 32¼.

Die Königin war am 29 April mit dem Prinzen Joinville und den Prinzessinnen Marie und Clementine von Brüssel in Paris angekommen.

(Messager.) Die Barreaux von la Châtre, Semur und Angoulême sind der Ansicht des Disziplinarkonseils von Paris beigetreten.

(National.) Die Klagen, welche die Pariser Angeklagten an den Generalprokurator wegen Verweigerung, die Zeugen zu ihren Gunsten herbeikommen zu lassen, erhoben hatten, haben einige Wirkung hervorgebracht. Hr. Martin ließ ihnen antworten, daß er die Zeugen, deren persönliche Lage nicht gestatten würde, die Taxe zu entbehren, von Amts wegen kommen lassen wolle. Die Angeklagten schäzen diejenigen, welche sich in dieser Lage befinden, auf etwa 150. Zwei ihrer Vertheidiger sind beauftragt, darüber mit dem Parquet zu konferiren.

(Garde national von Marseille.) Hr. Thomas, Präfekt des Departements, und Hr. Consolat, Maire von Marseille, als Zeugen vor den Pairsgerichtshof bei dem Aprilprozeße berufen, sind am 25 April nach Paris abgereist.

(Temps.) Man versichert, daß die Aprilangeklagten Rekusationen gegen die HH. Pairs vorschlagen werden, welche unter folgenden Kategorien stehen: 1) Hr. Baillot, Vater eines der Opfer der traurigen Tage des Bürgerkriegs, der im April 1834 zum Pair ernannt ward; 2) die HH. Pairs mit amovibilen Stellen, Botschafter, Mitglieder des öffentlichen Unterrichts; 3) die HH. Pairs im Militairdienste, die, wie die vorigen, in Folge ihres Votums in Rüktritts- oder halben Sold versezt werden können; 4) die HH. Pairs, welche zum königlichen Hause der Tuilerien gehören. Alle diese Rekusationen werden auf den Coder der peinlichen Instruktion gegründet seyn, und die Pairskammer würde dadurch auf 25 Mitglieder vermindert werden. Nun behaupte man noch, daß es sich hier nicht von einer Ausnahmsjurisdiktion handle!

Dem Impartial zufolge soll im Ministerkonseil entschieden worden seyn, die Debatten des großen Prozeßes erst am 15 Mai zu beginnen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 April sagte Hr. v. Lamartine: „Jede Partei prüft die uns vorgelegte Frage aus ihrem Gesichtspunkte; ich, für meinen Theil, von jedem Bande frei, werde sie nur im allgemeinen Interesse des Landes prüfen. Ich bestreite weder die Nothwendigkeit, noch den Betrag der geheimen Fonds und will der Regierung die in der gegenwärtigen Zeit unerläßlichen Mittel der Aufsicht bewilligen. Wären wir jezt am Ruder, so würden wir geheime Fonds und viele verlangen. Wir möchten sie, um das Laster zu neutralisiren, und einer Jugend Aufmunterungen zu geben, welcher die Gesellschaft ihre Stelle nicht anweist. (Zeichen des Erstaunens.) Wir möchten sie nicht, um Schriftsteller zu kaufen, die beauftragt sind, das Ministerium, mit einem Lohne für die Seitenzahl, zu vertheidigen; aber wir möchten sie, um eine edle und schöne Presse zu unterhalten; wir möchten sie endlich, um weite und große Almosen zu spenden. Hätte das Ministerium die Frage so gestellt, so würde ich ihm gewiß vollkommen beigetreten seyn; es verlangt aber ein Votum des Vertrauens, und deswegen muß ich prüfen, was es seit vier Jahren gethan hat.“ Der Redner geht nun in eine umständliche Auseinandersezung der Handlungen von der Julusrevolution an bis auf die neueste Zeit ein, und folgert daraus, daß das Ministerium von der prachtvollen Lage jener Zeit keinen Vortheil zu ziehen gewußt habe. „Kein Fortschritt, fuhr er fort, in den Finanzen, in der allgemeinen Politik, in der Verwaltung; nichts geschah für das religieuse Interesse, die moralische Verbeßerung der Massen, und die Beßerung des Schikſals der Proletarien. Was läßt sich bei einem solchen Syſtem vollbrin

*) Ward ist Verfaßer des bekannten Reisewerks über Mexico, wohin er zur Anerkennung der Unabhängigkeit dieses Staats als britischer Gesandter geschikt worden war.

gen? Wo kan man hin gelangen? Das Land ist von einer tiefen Unbehaglichkeit durchdrungen, und hat ein revolutionaires Vorgefühl. Die Regierung ist hinter der öffentlichen Stimmung zurükgeblieben, und eilt dem Schiksale der Restauration entgegen, die, weil sie zwei Tage still gehalten, am dritten verlassen ward. Man kan gewiß die von dem Ministerium für die öffentliche Ordnung geleisteten Dienste nicht vergessen. Wenn es aber wohl gethan hat, Widerstand zu leisten, so zeigt es sich unfähig, etwas Anderes zu thun, als Widerstand zu leisten. Es scheitert an den Folgen seines Siegs; es beharrt darauf, einen abenteuerlichen Prozeß durchzumachen, der das Land in Schreken sezt und allen Gewissen widerstrebt. Verlangt es etwa deswegen geheime Fonds? Ich würde sie inzwischen ohne Anstand votirt haben, wenn ich ein vollständiges und klares System bei dem Ministerium gesehen hätte. Es hat nicht einmal eine ganz sichere Majorität. Was können wir in dieser Lage? Wir können diese Majorität, die fehlt, nicht schaffen, die in einem Augenblik, wo die Parteien abtreten, so möglich wäre. Es wäre zu wünschen, daß eine neue Partei auf den Trümmern der andern entstände, eine Partei der Vereinigung und der Versöhnung, eine Partei, welche alle redlichen und patriotischen Männer, die Kapazitäten dieser Kammer, vereinigte, und eine imposante Majorität darböte. Ich kan keine Handlung des Vertrauens für das Ministerium begehen, und andererseits kan ich ihm die Mittel, das Land zu verwalten, nicht verweigern; denn ich bin einer jener Männer, der wie ein Mann des Alterthums sagt: „Ich sehe lieber die Staatsgewalt in den Händen meiner Feinde, als in den Händen des Pöbels.“ Zur Ausgleichung dieser zwei Meynungen erkläre ich, daß ich Reduktionen, die man vorschlagen möchte, beitreten werde.“ Hr. Jouffroy: „Die Frage ist eigentlich, will man das gegenwärtige Ministerium, oder will man es nicht. Ich meinestheils will das gegenwärtige Ministerium, weil sein System das meinige ist, und ich will insbesondere das Ministerium, weil ich keine Wahl zwischen seinem System und einem andern habe. Was war das System des Ministeriums? Man mußte nach der Julusrevolution ihre Folgen entwikeln, dem Carlismus und dem Republikanismus widerstehen: dis war unerläßliches Prinzip. Was nun geschehen sollte, geschah von allen Ministerien seit 1830, nur von dem einen mehr, von dem andern weniger. Was unsere Minister nach Auswärts gethan, würde Jedermann an ihrer Stelle auch gethan haben. Man mußte, nachdem man ein mächtiges Prinzip zerstört, mächtige Allianzen um jeden Preis aufsuchen. Dieses Betragen gebot der gemeine Menschenverstand. Ich gestehe, daß ich eine Zeit lang geglaubt, die Juliusrevolution könne sich nur durch einen harten Krieg befestigen; der Erfolg hat aber gegen mich und zu Gunsten des äußern Programms des Hrn. Casimir Perier entschieden. Ich habe mich der Gewalt der Thatsachen unterworfen, und trete nun den beiden Grundlagen des Regierungssystems mit ganzem Herzen bei. Sind Fehler begangen worden, so bürden wir diese den Menschen auf, folgern aber daraus nichts gegen das Prinzip, das wir, so wie das gegenwärtige Ministerium, das dieses Prinzip repräsentirt, aufrecht erhalten müssen. Gleichwol möchte ich dem Ministerium einen Rath geben. Unsere ganze Politik seit der Julius-Revolution ist eine Politik der Prinzipien, und durchaus keine Politik der Interessen gewesen. Diese Bahn könnte schädlich werden, und ich fordere die Regierung auf, sie, so wie sie in ihrer Basis befestigt ist, aufzugeben. Alsdann wird sie wohl die englische Allianz aufgeben, und sich an die russische halten. (Bewegung.) Ich sehe im Prinzip keinen Unterschied zwischen der Politik des Ministeriums und der Politik der Opposition. Die Opposition kan nur über das Mehr oder Weniger argumentiren, aber durchaus nicht über den Grund. Hr. Salverte hat Sparsamkeit von dem Ministerium verlangt, wie wenn man einem Ministerium in einem Lande, wo die Kammern die Fonds votiren, Verschwendung vorwerfen könnte. Hr. Salverte verlangte Beigesellung der Kapazitäten zu den Wahlen; dis ist aber nur eine Frage der Zeit. Hr. Salverte hat Amnestie und weniger Verfolgungen gegen die Presse verlangt; aber es handelt sich hier nur von dem Grade und von der Form der Repression, denn Jedermann will Repression. Was die Nationalwürde betrift, so glaube ich nicht, daß sie seit vier Jahren verlezt wurde. Ich schließe aus allem diesem, daß das System des Hrn. Salverte dasselbe, wie das der Regierung ist, daß nur ein Unterschied der größern Raschheit bei dem einen als bei dem andern statt findet. Käme die Opposition ans Ruder, so würden die Grundlagen der Politik dieselben bleiben; nur in der Anwendung würde einiger Unterschied seyn. Vielleicht würde selbst die Opposition zum Widerstande gezwungen seyn; denn man sieht die Dinge ganz anders an, wenn man auf der Ministerbank, als wenn man auf der rechten oder linken Seite sizt. Meine Verlegenheit ist noch größer, wenn ich den Unterschied aufsuchen soll, der den Tiers parti sowol von der Opposition, als von dem Ministerium trennt. Ich glaube, man hat die Mitglieder des Tiers parti verläumdet, wenn man von ihnen sagte, sie wollten das Kabinet stürzen. Sie wollen es nicht; sie denken wie wir.“ Der Redner behauptet noch, daß die konstitutionelle Opposition und die Majorität weniger durch Prinzipien, als durch Antipathien gespalten seyen, und fordert sie auf, sich im Interesse des Vaterlandes zu vereinigen, und eine wahre Majorität zu bilden. Er für seinen Theil werde dem Ministerium seine Beistimmung geben, weil es Geschäftserfahrung habe. Die Geschäfte lerne man nicht in einer Viertelstunde, und das Land müsse am Ende die Versuche bezahlen. Bei aller seiner Achtung für die Charaktere und die Prinzipien der Opposition werde er doch für Aufrechthaltung des gegenwärtigen Kabinets stimmen. Die Carlisten und Republikaner fürchte er nicht mehr, denn sie seyen von dem Tage an ministeriell geworden, wo sie sich mit der konstitutionellen Opposition vereinigt hätten. Diejenigen, welche dem gegenwärtigen Ministerium vorwerfen, es sey ein Restaurationsministerium, seyen Liberale nach Art der Restauration, Männer, in dem alten Liberalism von 1825 versteinert. Sie seyen 1830 aus ihrer Sphäre gekommen, und um sich noch zu begreifen, dahin gebracht, ein Ministerium der Restauration am Ruder zu glauben.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 April sprachen in Erörterung der geheimen Fonds nach Hrn. Thiers

die HH. Teste, Baude und Rancé. Auf das Verlangen von 20 Mitgliedern ward über das Amendement des Hrn. Etienne, nur eine Million zu bewilligen, im geheimen Scrutin abgestimmt, und daſſelbe mit 234 schwarzen gegen 176 weiße Kugeln verworfen. Hierauf wurde der ganze Entwurf mit 259 weißen gegen 139 schwarze Kugeln angenommen.

* Die Deputirtenkammer begann am 30 April die Erörterung über den Entwurf, die französischen Flüſſe betreffend.

(Temps.) Die Zahl der seit Ende des Jahrs 1830 in den französischen Kolonien in Freiheit gesezten Sklaven beträgt 24,135.

*** Paris, 30 April. Die Gerüchte von einer Intervention in Spanien verstummen wieder allmählich. — Was das neue brittische Ministerium betrift, so glaubt man hier an dessen Befestigung. Die diplomatischen Schwierigkeiten, welche man den Whigs bereiten könnte, eine Zurükberufung der Botschafter, eine Art Interdikt, dis sind Dinge, die in Spanien nichts halfen und in England noch weniger fruchten würden. Dis sind Aushülfsmittel einer veralteten Diplomatie, und scheinen überdis eher der Rath ungeduldiger Hofparteien, als der gereifte Entschluß der auswärtigen Höfe selbst. — Das hiesige Ministerium, dem man auf ähnliche Art nur 6 Wochen Frist versprochen, hat schon länger gedauert, und steht fester als die Verwaltung Casimir Perriers. Das Ministerium hat große Geschiklichkeit entwikelt. Die Geschiklichkeit des Königs wird von Vielen in Zweifel gestellt, die glauben, daß er durch eben die Maaßregeln, durch welche die Verwaltung sich befestigt, an Volksthümlichkeit verliert. Das Verweigern der Amnestie schadet dem König. Die Mehrzahl ist nicht direkt gegen ihn, ihm fehlt aber die Zuneigung der Nation. — Nachschrift. Es sind Kouriere aus Madrid angelangt, welche diese Stadt am 24 verließen. Man sagt, die Vorstellungen des Grafen Reneval rüksichtlich der Differés hätten einigermaßen gefruchtet, doch sollten diese Fonds nun der Passivschuld einverleibt werden. Die Differé's sind heute 1 Prozent gewichen. — Valdes soll mit mehr als 50 Bataillons von Vitoria aufgebrochen seyn.

Niederlande.

Haag, 29 April. JJ. MM. der König und die Königin sind heute nach Amsterdam abgereist; morgen werden sich die übrigen Glieder der königl. Familie hin begeben. — Die erste Kammer der Generalstaaten hat den Gesezesentwurf, in Betref der Reorganisation der richterlichen Gewalt angenommen. Dagegen hat sie dem von der zweiten Kammer angenommenen van Damschen Antrage, an Se. Maj. wegen des Zustandes des Landbaues eine Adresse zu richten, ihre Zustimmung nicht ertheilt. (St. C.)

†* Aus dem Haag, 29 April. Wie man vernimmt, ist gestern in einer allgemeinen Versammlung von Stimmberechtigten die Direktion der Algemeene Handel-Maatschappy mit 247 gegen 11 Stimmen ermächtigt worden, eine Summe von 10 Millionen zu negoziren. Die Direktion glaubt aber im Interesse der Betheiligten es nöthig zu finden, die Unternehmung, wozu diese Summe verwendet werden soll, vorerst nicht öffentlich bekannt zu machen.

Deutschland.

Stuttgart. Das Regierungsblatt vom 2 Mai enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, betreffend die von Paris aus angekündigte Herausgabe einer Bibliothek deutscher Klassiker, anfangend mit den Werken Goethe's und Jean Paul's. Da diese Sammlung Nachdrüke von Werken begreift, die unter dem Schuze difeitiger Nachdrukspriviligien stehen, und die Handhabung dieses Schuzes gegen das Pariser Unternehmen auch bereits von einem Theile der Privilegieninhaber angerufen worden ist; so wird hierauf warnend aufmerksam gemacht, und zugleich werden die Polizeistellen angewiesen, auf den Verkauf solcher Nachdrüke im Königreich aufmerksam zu seyn, und gegen denselben, den bestehenden Vorschriften gemäß, einzuschreiten.

Karlsruhe, 1 Mai. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer berichtete der Abgeordnete v. Ihstein nochmals insbesondere über den 7ten Paragraphen des Gesezesentwurfs wegen Entlaſſung aus dem Kriegsdienste. Nach den verschiedenen Anträgen der Kammer blieb es bei der frühern Fassung dieses Paragraphen: „Eine Entlaſſung zum Behufe der Auswanderung kan nur dann ertheilt werden, wenn beide Eltern des um die Entlaſſung Bittenden, oder der eine überlebende Elterntheil die Staatserlaubniß zur Auswanderung erhalten hat. Unterbleibt die Auswanderung oder kehrt der Ausgewanderte zurük, so hat er den Rest der durch seine Entlaſſung unterbrochenen Dienstzeit nachzudienen, vorausgesezt, daß er noch hiezu tauglich befunden wird." (Schwäb. M.)

** Darmstadt, 1 Mai. Die Wahlen der Ausschüsse unsrer ersten Kammer sind nun ebenfalls bekannt geworden. In den Finanzausschuß wählte die Kammer: den Grafen v. Solms-Laubach, den Kanzler Dr. Linde, die Freiherren v. Riedesel, v. Breidenstein, v. Türkheim; in den Gesezgebungsausschuß: den Fürsten von Solms-Lich, die Grafen v. Solms-Rödelheim und Stollberg-Wernigerode-Gedern, den Freiherrn v. Breidenstein und Kanzler Dr. Linde; in den dritten für alle übrigen Gegenstände: den Fürsten von Solms-Lich, die Grafen v. Isenburg-Büdingen und Erbach-Fürstenau, den Bischof Dr. Kaiser und Geheimenrath v. Kopp. Zur Kommission für die Entwerfung der Dankadresse: den Vicepräsidenten Fürsten von Solms-Lich, die beiden Sekretaire Frhrn. v. Türkheim und Grafen v. Stollberg-Wernigerode-Gedern und den Kanzler Dr. Linde. — Es ist bekannt, wie man zur Zeit der Verurtheilung des ehemaligen Lieutenants Schulz dessen Richter durch Drohbriefe zu schreken suchte. In Folge einiger ganz kürzlich in Oberhessen statt gehabten Verhaftungen, namentlich eines früher schon wegen demagogischer Umtriebe in Untersuchung gestandenen Individuums, haben sich diese verbrecherischen Versuche erneuert. Einem sehr hochgestellten Staatsbeamten, dessen humanen Sinn, Gerechtigkeitsliebe und Redlichkeit jeder achtet, der ihn kennt, wird in einem mit dem Datum Gießen versehenen Briefe der Tod gedroht.

Köln, 25 April. Die Feldarbeiten für die Eisenbahn nach der belgischen Gränze sind nunmehr beendigt, und die Vermessungsbeamten seit einigen Tagen von Bergheim zurükgekehrt, um bei der mit großer Thätigkeit fortgesezten Entwerfung der Plane und Kostenanschläge mitzuwirken. Die Vollendung der

lezteren, der binnen ganz kurzer Zeit entgegengesehen werden darf, ist nun glüklicher Weise der einzige Schritt, der uns noch von der wirklichen Existenz einer ersten deutschen Aktiengesellschaft für die Errichtung einer Eisenbahn von eingreifender Bedeutung trennt. Die Aktienzeichnung auf die Eisenbahn hat einen sehr erfreulichen Fortgang. Kein Tag vergeht, an dem nicht neue Einschreibungen von Außen bei dem hiesigen Comité angemeldet würden. Wenn auch die Summe noch nicht ganz die Höhe des Gesammtbedarfs für die Anlage erreicht hat, so nähert sie sich ihr doch schon sehr bedeutend, und wächst täglich. Frankfurt a. M. soll sich besonders stark betheiligt haben, und Aussicht auf noch größere Beiträge gewähren. (Org.)

Die Leipziger Zeitung führt dreiundzwanzig Personen namentlich auf, welche wegen vorsezlicher Brandstiftung in den Erblanden des Königreichs Sachsen seit Anfang des Jahrs 1834 zur Bestrafung gezogen worden sind. Von diesen wurde die Mehrzahl zum Tode verurtheilt, diese Strafe aber im Wege der Gnade in Ausstellung am Pranger und lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt. Auch die Uebrigen büßen ihr Verbrechen mit mehrjähriger Zuchthausstrafe.

Oestreich.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Gallizien, vom 2 April. „Es wurde versichert, daß zwei Motionen, die erste das Anerbieten einer Vermittelung des ungarischen Landtags zur Schlichtung der siebenbürgischen Differenzen, die andere eine Adresse an den König, eine Verwendung für Polen betreffend, in der ungarischen Ständetafel angenommen worden seyen; dis ist jedoch dahin zu berichtigen, daß zwar allerdings diese Motionen in vereinter Sizung angebracht worden sind, und großen Anklang gefunden haben, daß aber ihre Debattirung bis nach den Osterfeiertagen verschoben worden ist. Vermuthlich werden diese Anträge die Majorität der Ständetafel für sich haben, von der Magnatentafel aber verworfen werden. Jezt hört man, daß der siebenbürgische Landtag im künftigen September zusammentreten soll."

† Wien, 30 April: Der kurhessische Gesandte Baron Steuber ist nach Kassel abgereist und wird sich später nach Rottenburg begeben, um dort bis zur Niederkunft der Landgräfin von Rottenburg zu verweilen. Der großherzoglich badische General v. Stockhorn hat seine Rükreise nach Karlsruhe angetreten, und auch der großherzoglich mecklenburg-strelitzische Kammerrath v. Kampz hat Wien verlassen. Ueberhaupt kehren nach und nach alle Bevollmächtigten, die hieher gekommen, um Sr. Maj. dem Kaiser zur Thronbesteigung Glük zu wünschen, in ihre Heimath zurük. — Briefe aus Triest melden, daß daselbst zur Abwendung der Pest die Aufsicht bei den Quarantaine-Anstalten verdoppelt worden sey. Man war übrigens noch ungewiß, ob ein statt gefundener Todesfall auf einem aus Aegypten gekommenen Schiffe in der Quarantaine von Venedig durch die Pest veranlaßt gewesen, da die übrige Mannschaft sich fortwährend des besten Gesundheitszustandes erfreuen soll.

* Wien, 1 Mai. Als Ueberbringer der Beileids- und Glükwunschungs-Schreiben Sr. Maj. des Königs der Belgier ist Graf Merode vor einigen Tagen hier eingetroffen und gestern bei Sr. Durchl. dem Fürsten Staatskanzler durch den belgischen Gesandten Grafen O'Sullivan aufgeführt worden. — Wie man versichert, hat Se. Maj. der Kaiser befohlen, daß das durch Gerüchte angekündigte Lager in Mähren in diesem Jahr gar nicht statt finden solle. Als Grund führt man einerseits die verschiedenen durch den Thronwechsel veranlaßten Feierlichkeiten, welche die Person Sr. Majestät in Anspruch nehmen, andererseits den Wunsch Sr. Maj. an, überall möglichst Ersparnisse zu machen. — An der Börse ist seit einigen Tagen das Gerücht von einer bevorstehenden Reduktion der 5prozentigen Staatsschuld auf 4 Prozent in Umlauf, und findet vielen Glauben. Dis war auch der Grund, warum die 4prozentigen Staatsschuldverschreibungen fortwährend stiegen, während die 5prozentigen wichen, und in den übrigen Staatspapieren wenig umgesezt ward.

Wien, 1 Mai. Metalliques 103⅛; 4proz. Metall. 97; Bankaktien 1547.

Türkei.

(Journal de Smyrne vom 4 April.) Einem Schreiben aus Athen zufolge würde die englische Flotte mit Anfang Mai's auf ihren Ankerplaz vor Vurla zurükkehren. Man will diese Nachricht aus Admiral Rowley's eigenem Munde haben. — Nach einem Briefe aus Metelino auf Lesbos vom 1 April waren Tags zuvor zwei Menschen in den Dörfern Varia und Calica an der Pest gestorben. Die beiden Orte liegen, jener eine ganze, dieser eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. — Man schreibt aus Beirut in Syrien, die Pest, welche seit einiger Zeit im Lazareth herrschte, sey nun auch in der Stadt ausgebrochen, wo bereits mehrere Fälle vorgekommen seyen. Eben so versichert man, die Pest habe sich auf der Insel Cypern gezeigt, wo sie durch ein griechisches Schif aus Alexandria eingeschleppt worden sey.

(Korrespondenz der Times.) Konstantinopel, 1 April. Einige Stunden vor dem Auslaufen der nach Tripolis bestimmten türkischen Flotte am 29 März wurden Arnaut Ismael Bey, der Kontre-Admiral, und Negip Pascha, der General der eingeschiften Truppen, von der Pforte eingeladen, ihre lezten Verhaltungsbefehle zu empfangen. Wie es scheint, ist der Divan, in Anbetracht, daß es fast unmöglich sey, der zwischen den Parteien der beiden Nebenbuhler in Tripolis herrschenden Erbitterung ein Ziel zu sezen, zu dem Entschlusse gekommen, weder den einen noch den andern in seinen Ansprüchen zu begünstigen. Sobald die Truppen des Sultans in die Festung eingezogen sind, wird Negip Pascha den kaiserlichen Ferman bekannt machen, der ihn selbst zum Statthalter der Regentschaft ernennt. Die Pforte legt dem Besize von Tripolis große Wichtigkeit bei, und seine Lage ist in Bezug auf Aegypten allerdings von Werth. Ueberdis hat die Pforte Gewißheit erhalten, daß Mehemed Bey, dessen Heer jezt Tripolis belagert, dem Solde Mehemed Ali's Unterstüzung zu verdanken hat. Der ehrgeizige Satrap hat ihm seinen Beistand unter der Bedingung geliehen, daß er im Falle des Siegs den treflichen Hafen in der Bai der großen Syrte zu seiner Verfügung stelle. Der unvollkommene Zustand des Hafens von Alexandria war bisher ein großes Hinderniß für die Entwiklung seiner Seemacht, und ein bequemer Hafen an der afrikanischen Küste ist ihm ein dringendes Bedürfniß geworden. — Der Eunuch Rebschid Pascha bricht morgen mit zwei Kavalle-

rieregimentern von hier nach Iconien auf. Die Zusammenziehung der Streitkräfte des Sultans in der Nachbarschaft des Taurus deutet an, daß die Pforte nicht ferne den Tag voraussieht, wo ein Aufstand in Syrien oder der Tod Mehemed Ali's — zwei Ereignisse, welche, den lezten Nachrichten zufolge, bald eintreten dürften — ihr einen gesezlichen Beweggrund an die Hand bieten werden, ihr Ansehen in den unter seiner Verwaltung stehenden Provinzen wieder herzustellen. Die auswärtige Diplomatie war die lezte Zeit über sehr thätig, dem Sultan die Anerkennung Ibrahim Pascha's als Statthalter von Aegypten, falls sein Vater sterben sollte, dringend anzurathen, um die Erneuerung von Unruhen zu verhüten. Mehemed Ali selbst hat Vorschläge in dem nemlichen Sinne gemacht, aber natürlich erfolgten dort wie hier nur ausweichende Antworten.

Griechenland.

*** Triest, 4 Mai. Die griechischen Nachrichten reichen bis zum 5 April und sprechen von keiner Aenderung in dem Zustand der Dinge, dessen Schattenseite Militairunruhen in der Hauptstadt, Gefechte mit den Räubern im Peloponnes, Unsicherheit bis vor die Thore von Nauplia, Verwirrungen in der Maina, und von den Gränzen her albanesische Einfälle bilden, verbunden mit der Wiederauswanderung der nach dem Königreiche gekommenen Griechen, besonders der Samier, für welche man weder mit der Anweisung von Land noch anderer Hülfe zum Ziele kommen konnte. Ueber die Verhältnisse in Athen drükt sich der Brief eines unterrichteten Mannes aus wie folgt: „In unseren höhern Sphären hat sich Einiges geändert. Hr. Graf Armansperg steht jezt auf gutem Fuß auch mit dem russischen Gesandten, Hrn. Katakasi, in Folge seiner Annäherung zu der k..... Partei, die wieder Hrn. Dawkins nicht behagt, der endlich begreift, daß er in Griechenland ein verbrauchter Mensch sey, und sich fortsehnt. Mit Koletti besteht das alte Mißverhältniß, und dieser wichtige Mann hat sich ganz auf die Beobachtung zurükgezogen; doch ist diese bei ihm nie ohne Vorbereitung, und man sieht darum neuen Verwikelungen entgegen, wenn der gegenwärtige Chef der Regierung nach dem 4 Junius als Diener des Königs bliben würde, was von manchen Seiten gewünscht wird, ob von der öffentlichen Meynung, darüber mag der Zustand zeugen, in welchem wir uns befinden. Se. Maj. der König hat noch keinen Entschluß geäußert. Die Thätigkeit des Hofs erstrekt sich zunächst auf die Vorbereitung der Krönung, deren Unkosten auf mehr als eine Million (?) Drachmen veranschlagt seyn sollen, und auf die Anordnung der Hofhaltung, für welche eine Kommission, bestehend aus den beiden Sekretairen Sr. Maj., sodann Hrn. Grafen Saporta und einigen Andern, unter des Königs unmittelbarem Präsidium thätig ist. Ueber den Krönungsornat fanden Berathungen vorzüglich mit General Heideck statt, welcher die Zeichnungen entworfen hatte, und in Folge davon sind die Bestellungen wegen Krone, Scepter u. dgl. nach Paris abgegangen." — In einem Briefe aus Nauplia vom 5 April heißt es: „In unserer Nähe geht es ziemlich lebhaft her. Eine wenigstens partielle Schilderhebung ist erfolgt, d. h. eine à la Kolokotroni; die Partei ließ Räuberbanden auf die Beine, welche ganze Eparchien beunruhigen und allerlei verwegentliche Reden führen. Das Militair ist gegen sie in Thätigkeit. Innerhalb der Mauern gibt es Krieg anderer Art, aber einen unblutigen, nemlich einen Federkrieg. Ein Blatt des Sotir, welcher, beiläufig gesagt, das verbreitetste Journal ist, das gegen die Regentschaft im Allgemeinen und gegen einige Mitglieder derselben, vorzüglich gegen Hrn. v. Kobell, zu Felde zog, wurde mit Beschlag und der Herausgeber mit Gefängniß belegt. — Die Epoche ist eingegangen, weil sie wenig Abnehmer und noch weniger Fonds hatte. Die Minerva ist dem Tode nahe, und dem National, Gegner des Sotir, wird das Leben nur durch die Beiträge der Regentschaft gefristet. Statt aller dieser Schreibereien wäre ein einziges, von der obersten Behörde selbst, aber in liberalem und belehrendem Geiste geschriebenes Blatt zu wünschen, denn diese Zeitungen verwirren nur die Begriffe noch mehr. Das Frühjahr ist in seinem ganzen Glanz über uns, und die Saaten sprossen in Aehren auf der Ebene von Argos. Alles verheißt bessere Zeiten. Möge mit dem 4 Jun. auch über dem politischen Horizont von Hellas der Frühling aufgehen!" So weit der Brief aus Nauplia. Die griechischen Kaufleute dieses Orts sind sehr schweigsam über ihre Heimath und nicht ohne Sorgen, weil sie keine Vorkehrungen für die neue Regierung des Königs sehen und überzeugt sind, daß die bisherige nicht fortgesezt werden kan, ohne die Schwierigkeiten zu vermehren. Die wichtigen Artikel Ihrer Allgemeinen Zeitung, zuerst über den Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben von 1833 — 34, welcher von dem obersten Rechnungshofe gemacht wurde, dann über die beiden regelmäßigen Budgets von 1833 und 1834, sind hier mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme gelesen worden; doch zweifelt man an der angegebenen Verwendung der vielen Gelder. So wird z. B. die enorme Summe für den Militair-Etat mit der Nothwendigkeit entschuldigt, die verfallenen und haltlosen Festungen in Ordnung zu bringen, während wir mit Bestimmtheit wißen, daß für diesen ganzen wichtigen Zweig der Militairadministration nichts geschehen ist. Nicht einmal neue Lafetten sind gemacht worden, um die vorräthigen Kanonen in Gang zu bringen, und das Arsenal, die einzige Militairanstalt, für deren Vorräthe Summen von Bedeutung ausgegeben wurden, hat seine Holzvorräthe und seine Arbeiter bis dahin nur gebraucht, um Betten und Geräthe für die Spitäler und die Meublirung der Glieder der hohen königl. Regentschaft zu verfertigen. Eben so kan sich hier Niemand von der Nothwendigkeit eines diplomatischen Personals für Griechenland in dem gegenwärtigen Augenblik überzeugen, und dieses praktische Volk frägt, was denn bisher die griechischen Gesandten in Paris, London, Petersburg und München, und selbst in Konstantinopel, auch nur Kleines ausgerichtet hätten, und im Fall man doch Gesandte schiken wolle, warum sie so oft gewechselt und beständig auf Reisen gehalten würden, so daß z. B. in München man das Schauspiel erlebte, daß in kaum zehn Monaten drei griechische Gesandte nacheinander akkreditirt und abberufen wurden. Könnten die Funktionen dieser Botschafter und Gesandten nicht alle durch einen thätigen Konsul eben so gut versehen werden?

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Lord Brougham über die englische Aristokratie.

(Beſchluß.)

Von der Geſellſchaft geht dann Lord Brougham zum Parlament über und beſchreibt die Ariſtokratie in ihren politiſchen Beziehungen. *) „Man ſehe, was dieſe ehrlichen und treuen Mandatare, ſeit ſie verſammelt ſind, gethan haben. Sie hatten zuerſt eine Majorität bei dem erſten Votum, bei einem herben Votum: es handelte ſich von dem Sprecher. Dann? Sie haben nicht gewagt, ein Amendement von einiger Bedeutung der Adreſſe beizufügen. Sie ſchlugen eine Veränderung vor, die höchſtens dem Miniſterium mißfallen, aber den Fortgang der Reform um keinen Schritt befördern konnte. Ich will den Lord Ruſſell dieſer Schwäche nicht bezüchtigen; er kannte den Stof ſeiner Majorität, und hätte er ſeinem Amendement nur eine Spike der Energie beigefügt, ſo würde er in einer Minorität von 50 Stimmen geblieben ſeyn, ſtatt mit den äußerſten Zugeſtändniſſen und Schonungen eine Majorität von ſieben Stimmen zu erhalten. Wir wollen die Wahrheit nicht verhüllen. Unſere Repräſentanten haben uns getäuſcht; täuſchen wir uns nicht ſelbſt: eine beträchtliche Majorität des Unterhauſes iſt gegen jede Reform. Dieſe Majorität haßt im Grund ihres Herzens das Volk; ihre Beſorgniſſe ſind gegen jeden Fortſchritt gerichtet; ihre Neigung iſt den privilegirten Ständen zugewendet; der Zwek aller ihrer Bemühungen iſt, die Dinge, ſo viel wie möglich, in ihrem gegenwärtigen Zuſtand aufrecht zu erhalten, und keine andern Zugeſtändniſſe zu gewähren, als ſolche, denen man weder durch Liſt, noch durch Widerſtand entſchlüpfen kan. Kurz, dieſe Majorität iſt nicht von der des Oberhauſes verſchieden, und ſie wird jedesmal, wo ſie es mit Sicherheit kan, das Intereſſe ihrer Konſtituenten dieſem natürlichen Verbündeten, dieſem legislativen Obern aufopfern. Die Lords widerſezen ſich der Reform nicht, ſo wie ſie beſorgen, ihre Exiſtenz bei dieſem Kampf zu kompromittiren. Ebenſo wird die größere Maſſe des Unterhauſes, eine Majorität von wenigſtens 100 Mitgliedern, die Reform jedesmal durchgehen laſſen, wo der Widerſtand ihre Wiedererwählung hindern könnte. Darf man aber daraus, daß die Lords diejenigen Reformen, die ſie nicht verhindern können, zulaſſen, ſchließen, daß ſie jeder Art von Reform günſtig ſind? Bildet man ſich etwa ein, daß 200 oder 250 Mitglieder des Unterhauſes für die Reform ſeyen, weil ſie nicht alle Bills und alle Motionen, die ihr günſtig ſind, zu verwerfen wagen? Sie verabſcheuen ſie im Grunde des Herzens an ſich, und wegen des Hauſes der Lords, das ſie wahrhaft lieben, und in welchem ſie eines Tages einen Siz zu erhalten hoffen; ſie fürchten aber das Volk, ſo ſehr ſie es auch haſſen, und ſo müſſen ſie ihrer Neigung zum Troz votiren. Die Folgen dieſer gezwungenen Lage ſind nun, daß uns dieſe Leute nur den Beiſtand und den Schuz zukommen laſſen, den ſie uns nicht verweigern können. So konnte Lord John Ruſſell ſein Amendement nur deswegen durchſezen, weil es einem Parteiintereſſe diente, während Hr. Hume das Recht des Volkes, die Subſidien bis zur Hebung der Beſchwerden zu verweigern, nicht durchſezen konnte. Daher rührt jener ewige Aufſchub, den man Motionen von einiger Bedeutung entgegenhält, weil man vor Allem den Streit der beiden Heere von Ariſtokraten, die um die Staatsgewalt buhlen, ſchlichten will. Könnte man im Herzen der Majorität und eines großen Theils der Oppoſition leſen, ſo würde man nicht eine Spur Vaterlandsliebe und Intereſſe für das Volk, nicht den leiſeſten Eindruk der öffentlichen Meynung, ſondern nur ein Gemiſch kleinlichen Haſſes, thörichter Rivalitäten, erbärmlicher Leidenſchaften darin finden, die ſich nur zur Verhüllung irgend eines Komplots des Parteigeiſtes zum Ton des Patriotismus erheben. Die Voten aller dieſer Leute ſtehen zwiſchen der Furcht, ihre Size zu verlieren, und dem Intereſſe einiger Stellen, die ſie bereits beſizen oder zu erhalten hoffen. Sie werden ſich die äußerſte Mühe geben, ein untergegangenes Miniſterium neu aufzuſtuzen; ſie werden ſich vorzugsweiſe an ein Syſtem des Juſte-Milieu halten, wodurch einige Intriganten ihr Glük machen, die Hofnungen des Landes aber zerſtören; ſie werden ein neues Kabinet bauen, worin, wie mit Hundert gegen Eins zu wetten iſt, wir, Leute des Volks, nicht einen einzigen Mann finden werden, dem unſere Intereſſen am Herzen liegen und der uns Gerechtigkeit wiederfahren laſſen will. Ich table deswegen die Chefs der liberalen und populairen Abtheilung der Whigpartei nicht. Ich empfinde vielmehr den ganzen Dank, den wir ihnen ſchuldig ſind; was können ſie aber mit Hülfe eines ſolchen Syſtems ausrichten? Sie können mit der Ariſtokratie, zu der ſie überdis faſt alle gehören, nicht brechen; ſie können dem Hofe nicht Troz bieten, der bei der Art, wie die Dinge eingerichtet ſind, ein Miniſterium, ohne einen Beweggrund dazu anzugeben, entlaſſen, und nachdem er das Land in Unruhen und Verwirrung verſezt, ruhig, als wäre nichts geſchehen, wieder umkehren kan; ſie können im Unterhauſe nach ſeiner gegenwärtigen Zuſammenſezung keine Wunder thun; ſie könnten nicht für unſere wahren Intereſſen arbeiten, auch wenn ſie aufrichtig das wünſchten, was wir wollen; ſie können im Unterhauſe nur auf eine ungewiſſe Koalition rechnen, während ſie die kompakte Maſſe entſchiedener und rükſichtsloſer Feinde jeder Reform vor ſich haben. Unſere Freunde ſind die Minorität, und die übrige Oppoſition, die bei der erſten Veränderung das miniſterielle Heer werden wird, beſteht aus Männern, in welche das Land kein Vertrauen mehr ſezen kan, weil ſie unter falſchen Vorwänden ins Parlament getreten ſind, uns an einem Tage durch das Verſprechen ihrer energiſchen Voten gewonnen, ihre Size durch Verpflichtungen zu der Reform erkauft, ihr gegebenes Wort aber in dem Augenblik gebrochen haben, wo ſie dem Haus ihren Eid geleiſtet hatten. Diejenigen aber, über die wir uns noch mehr zu beſchweren haben, die alle redlichen Leute tadeln, alle Männer von Herz verachten müſſen, ſind jene 40 oder 50 vorgeblichen Liberalen, die noch nicht offen zum Feind übergegangen ſind. Dieſe verfaulten Mitglieder ſind die wahre Urſache aller unſerer Leiden. Wahrſcheinlich werden ſie die Bildung eines guten Miniſteriums unmöglich machen.

*) Man erſieht daraus, daß Lord Brougham — falls er, woran ſich noch zweifeln läßt, überhaupt der Verfaſſer iſt — dieſe Flugſchrift kurz vor der neueſten Miniſterveränderung ſchrieb.

Ihnen wird man die Wiedererrichtung einer schlechten Regierung, aus schwachen Männern, unpopularen Ministern und schwächlichen Reformisten bestehend, zuschreiben müssen; und in ihren Händen wird dieses Ministerium selbst nur eine kurze Uebergangsexistenz haben; sie werden uns bald zu den Tories zurückführen, und dieses schmachvolle Joch wird sich zum Unglük und zum Untergang unseres Vaterlandes verewigen. Welches Mittel gibt es dagegen? Das Volk muß auf seiner Hut seyn; es muß von seinen Repräsentanten fordern, daß sie wenigstens wie ehrliche Leute handeln, wenn sie es auch nicht sind. Das Volk muß auf Alles, was im Parlamente vorgeht, genau Acht haben. Wir brauchen eine gute Motion des Hrn. Hume oder des Hrn. O'Connell, um das gute Korn vom Unkraut zu scheiden und dem Lande die wahren Freunde der Reform zu zeigen; und alsdann müssen die Blike des Volks jene schwankenden Gemüther, die sich nach jedem Winde drehen und allen Siegern folgen, beaufsichtigen und sie im Zaume halten. Vor Allem richte man seine Aufmerksamkeit auf das uns versprochene Ministerium, wenn es sich überhaupt bilden kan; man beobachte streng sein Betragen, und lasse sich durch die Furcht, ihm die Führung der Staatsgewalt unmöglich zu machen, weder von Warnungen noch von Opposition abhalten. Fürchte man sich nicht, es möchte sich ganz oder theilweise den gemäßigten Tories, dem was man die Liberalen des Hofs nennt, anschließen. Wenn sie einander die Hand reichen, so ist dis nur um so besser für das Land: es wird alsdann nur noch erklärte Feinde haben. Möge sich das Volk um seine wahren Freunde, um diejenigen sammeln, die ihre Unabhängigkeit nicht gegen elende Stellen austauschen wollen, die weder den Ehrgeiz noch vielleicht die Fähigkeit zu öffentlichen Aemtern haben, die aber immer bereit sind, auf der Bresche zu streiten und die großen Kämpfe der Reform auszukämpfen."

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

III. Abschnitt. Das Ausland im Allgemeinen. Die mittleren und kleineren europäischen Staaten und die außereuropäischen Märkte insbesondere. Die Bildung des deutschen Vereins ist für das Ausland von hoher Wichtigkeit; seine Wirkungen werden aber die Interessen der verschiedenen fremden Länder auf ganz verschiedene Weise afftziren. — Holland ist, mit Ausnahme der Zukerraffinerien, für seine Industrie bei dem Vereinstarif wenig betheiligt. Dem holländischen und belgischen Handel aber ist die Aufhebung der Binnenzölle und die Erleichterung der Kommunikationen zu Land und zu Wasser in Deutschland sehr günstig. Das Aufblühen der deutschen Industrie wird nicht nur den Bezug der Rohstoffe auf den holländischen Wasserstraßen vermehren, sondern kan auch die Folge haben, daß der Zwischenhandel, der den Verein mit diesen Stoffen versorgt, von englischen auf holländische Märkte verpflanzt wird. Nur darf Holland kein Mittel zur Erleichterung des Transits und des Zwischenhandels unbenuzt lassen. Die Verminderung der Unkosten aller Art wird in Folge des rastlosen Bestrebens aller konkurrirenden Seehäfen, ihr Marktgebiet zu erweitern, immer dringender; dis gibt dem Projekt einer Eisenbahn von Rotterdam nach Köln eine hohe Wichtigkeit, und läßt die Theilnahme holländischer Kapitalisten an den Unternehmungen zur Fortsezung einer solchen Bahn im Rheinthale bis Basel, als eine Beförderung der Interessen ihres eigenen Landes betrachten. — Belgien hat Deutschland gegenüber größtentheils die gleichen Interessen, wie Holland. Für seinen Transit- und Zwischenhandel ist der deutsche Markt fast allein von Wichtigkeit, eine erleichterte Verbindung mit den Rheinhäfen eine der wichtigsten Angelegenheiten des Landes. Von Frankreich hat seine Industrie nichts zu erwarten; so lange jenes die Grundsäze des Merkantilsystems festhält, wird es Belgien weniger als verschiedenen andern Ländern Zugeständnisse machen. Kan es sich mit Großbritannien nicht verständigen, welches einzelnen französischen Erzeugnissen und Industriezweigen einen großen Markt eröfnet, so darf Belgien um so weniger hoffen. Dieses hat daher nichts Besseres zu wünschen, als daß die Bestrebungen des Vereins zur Erlangung einer größern allgemeinen Handelsfreiheit, oder der allgemeinen Reduktion der Tarife mit einem glüklichen Erfolg gekrönt werden möchten. — Die Schweiz genießt bereits für verschiedene Manufaktur-Artikel einer, in der Quantität beschränkten, Begünstigung bei der Einfuhr in das Vereinsgebiet. Die Natur ihrer Exporten und ihrer Bedürfnisse macht sie von dem Vereine vielleicht mehr, als irgend ein anderes Land, abhängig. In Beziehung auf den Transit- und Zwischenhandel bestehen wichtige, gemeinschaftliche Interessen, die aber nicht auf gleich sorgfältige Weise von den Kantonen, wie auf dem deutschen Gebiete gepflegt werden. Wenn auch in der lezten Zeit Manches zur Erleichterung der Kommunikationen geschehen ist, so blieb man doch weit gegen andere Staaten zurük; es handelt sich hier namentlich auch von Abgaben, welche die Transporte vertheuern. Die Frachten für die Versendungen von Triest durch Tyrol nach Straßburg, und von Marseille nach Straßburg, sind bedeutend wohlfeiler als von Genua durch die Schweiz nach Straßburg. Eine Verminderung der Transportkosten auf der lezteren Route liegt daher im Interesse der Schweiz. Diese Frachtverhältnisse sind für den Handel mit Südfrüchten und levantischen Waaren, so wie für die Artikel, welche die Gegenwerthe bilden, und den daran sich knüpfenden Transithandel der Schweiz, von höchster Bedeutung in einer Zeit, wo die kleinste Kostenersparniß über die Bezugswege entscheidet. — Auf die Verhältnisse mit den italienischen Staaten wird der Vereinstarif zunächst keinen erheblichen Einfluß ausüben. Die Produkte des Südens, den Reiß ausgenommen, sind so mäßig belastet, daß ihr Verbrauch keine erhebliche Verminderung erleiden wird. Außer Strohgeflechten hat Italien uns wenig Industrie-Erzeugnisse anzubieten; wir haben dagegen Maaßregeln zu beklagen, welche die Einfuhr der deutschen Leinwand in die meisten italienischen Staaten, namentlich in Neapel und Sardinien, sehr erschweren. Eine nähere Verbindung mit Oestreich würde zur Herstellung der früheren Lebhaftigkeit des Verkehrs mit Italien in dieser Beziehung theils unmittelbar führen, theils die Verständigung mit andern italienischen Ländern erleichtern. — Noch geringer ist der Einfluß, den die Zollvereinigung auf die meisten mittelbaren Verkehrsverbindungen mit den entlegenen Märkten der pyrenäischen Halbinsel ausüben kan. Doch wird eine

Verständigung über einzelne Interessen des deutschen Handels, der auch hier hauptsächlich bei der seit 1825 eingetretenen hohen Besteuerung der Leinwand betheiligt ist, durch die Vereinigung wenigstens möglich, was im Zustande der Isolirung der deutschen Märkte nicht der Fall war. — Der unmittelbare Verkehr der kleineren nordischen Reiche mit Preußen leidet durch den Verein keine Störung; mit dem deutschen Binnenmarkte stehen sie in weniger lebhaften mittelbaren Berührungen. Dänemark gegenüber hat Deutschland mit dem Handel aller Nationen ein gemeinschaftliches Interesse, nemlich die Verminderung des hohen Sund- und Beltzolls, der übrigens für manche Erzeugnisse des Bodens den nordwestlichen Vereinsländern die Konkurrenz mit den Ostseeländern auf den britischen und holländischen Märkten erleichtert. — Auch in dem Verkehre mit Nordamerika wird der Vereinstarif zunächst keine wesentlichen Veränderungen bewirken. Die rohen Erzeugnisse werden wir, den rohen Tabak vielleicht in verminderter Quantität, zu beziehen fortfahren; die Ausfuhr dessen, was uns Amerika abnimmt, hindert der Tarif nicht. Der Beitritt der Küstenländer zwischen der Ems und Elbe würde die direkten Verbindungen zwischen dem deutschen Markt und Nordamerika begünstigen, und lezteres wird dadurch die Wichtigkeit des deutschen Marktes um so klarer erkennen. Hr. Nebenius gibt mehrere Andeutungen und Winke für die Beförderung der direkten Verbindungen zwischen Deutschland und Nordamerika. Die Erweiterung der Baumwollenspinnereien würde uns in den Stand sezen, den Rohstoff unmittelbar aus Amerika zu beziehen, den jezt Frankreich und Großbritannien erhalten, die uns das verarbeitete Erzeugniß liefern. Die direkte Zufuhr nach Deutschland wäre für Nordamerika erwünscht, weil es hier nicht den schiffahrtsgesezlichen Beschränkungen, wie in Frankreich und England, unterliegt. Für Deutschland knüpft sich aber an den direkten Bezug des Rohstoffs der leichtere Absaz seiner Fabrik- und Manufaktur-Erzeugnisse auf dem amerikanischen Markte. Vielleicht könnte auf diesem Markte der deutschen Industrie die Konkurrenz mit der fremden durch angemessene Konzessionen, z. B. durch Herabsezung des Vereinszolles auf amerikanischen Blättertabak, erleichtert werden. Eben so könnte man Erzeugungsländer von Kolonialwaaren, welche der brittischen oder französischen Herrschaft nicht unterworfen sind, für unsere Industrie zugänglich machen durch Herabsezung der Zölle von Kolonialwaaren, welche direkt aus jenen Ländern bezogen werden. Diese Frage scheint in Bezug auf den Verkehr mit Brasilien, Cuba und Hayti nicht ohne Interesse zu seyn. Die Schwierigkeiten des Vollzugs einer solchen Maasregel würden nach dem Zutritte der Hansestädte zu dem Verein, und auch durch angemessene Verabredungen mit Holland auf den Grund des wechselseitigen Vortheils, sich wohl besiegen lassen.

(Fortsezung folgt.)

Mexico.

Das Allgem. Organ für Handel und Gewerbe enthält Folgendes, den deutsch-amerikanischen Bergwerkverein betreffend: „Nachstehende Berichte aus den Gruben des deutsch-amerikanischen Bergwerkvereins in Mexico sind aus unparteiischer Hand hierher gekommen, und verdienen in demselben Maaße Vertrauen, wie die frühern mitgetheilten Nachrichten, welche sie vollkommen bestätigen. Man kan somit den Besizern von circa 1200 Aktien, welche ganz bei dem Verein ausgehalten haben, nur Glük wünschen! Bis wenige Tage vor der am 15 d. M. abgelaufenen Endfrist der Nachzahlung waren nur noch 850 Aktien bei dem Unternehmen betheiligt; es ist angenehm zu sehen, daß beiläufig 350 Aktien noch eben vor Thorschluß von ihren Eigenthümern wieder aufgenommen worden sind, wodurch denn die Zahl der Aktien auf circa 1200 gesteigert ist, deren Inhaber nunmehr die einzigen Besizer des deutsch-amerikanischen Bergwerkvereins sind." — Auszüge aus Briefen des Hrn. Emil Schleiden aus Angangueo an seine Freunde in Mexico. Am 30 Jan. 1835. „Die Expedition des französischen Pakets erlaubt mir keinen weitläuftigen Brief, ich sage Ihnen daher heute nur, daß wir in voriger Woche über 950 Mark Silber gefördert haben, obgleich das Gestein auf Purisima so rasend fest ist, daß wir, ungeachtet 72 Carreteros beschäftigt sind, noch nicht durchschlugen." — Am 3 Febr. 1835. „B. hat sehr recht, wenn er Ihnen sagt, welche schöne Fortschritte wir machen, denn ich möchte jezt das Eigenthum des deutsch-amerikanischen Bergwerkvereins gegen das keiner andern Kompagnie vertauschen. Auf Antenojenes haben wir den Durchschlag bewerkstelligt, wie Sie wissen, und der Stollen geht in den schönsten Erzen voran, und machte es möglich, aus dieser Grube allein die vorige Woche 814 Cargas Erze zu fördern. Auf Purisima kan es nur noch wenige Tage bis zum Durchschlag dauern, der uns einige 20° Höhe des ganzen südlichen Felds zum Abbau trokен legt, so daß unsere Förderung nicht mehr von der Grube, sondern von den Mitteln abhängt, die zur Förderung nöthig sind. Um das Vertrauen zu bezeichnen, welches unsere Lage jezt jedem Sachkundigen einflößt, brauche ich Ihnen nur zu sagen, daß ein Freund des Unternehmens gegen einen Gewinn, der jedoch erst vom Erfolg abhängen soll, das neue Rad aufschlägt für die Wasserhaltungen der Grube Carmen, wozu uns die Mittel fehlen, und ein Anderer, eben so überzeugt von der Solidität der Sache, eine neue Hütte baut, um die großen Erzmassen, die uns nun zu Gebote stehen, zu realisiren. Soll ich unter solchen Umständen nicht mit Zuversicht sagen können, daß unsere Gläubiger ganz unbesorgt zu seyn alle Ursache haben? Gäbe es hier in Angangueo, wie in Guanajuato, Rescatadores (Erzaufkäufer), so sollten unsere Schulden in der kürzesten Zeit alle bezahlt seyn. Schon unser jeziger Erzbestand ist ein werthvolles Eigenthum. Auf Purisima liegen allein 1000 Cargas, die nicht abgefahren werden, um Fracht zu ersparen, und auf den Hütten nehmen die Vorräthe jede Woche zu. Die so lange ersehnten und immer verzögerten Resultate finden sich nun doch endlich ein, aber sie konnten unmöglich Einfluß auf die frühere Zeit üben, und unmöglich augenblicklich in der Produktion, die noch an einigen früheren Mängeln laborirt, sichtbar werden." — Am 6 Febr. 1835. „Ich war heute den ganzen Tag in den Gruben, wo endlich die Sonne sehr freundlich aufgeht. Im Stollen von Antenojenes steht das Bleierz mit 8 Loth im Centner jezt 1½ Vara ganz derb auf. — (NB. 1 Kubikvara wenigstens 20 Cargas 30 Mark Silber und 10 Cargas Blei, und wird noch mächtiger.) Ich habe nie, selbst in keiner der reicheren Bleigruben Deutschlands, eine solche Pracht gesehen, denn da viel Wasser da ist, so sind Strossen und Firsten (Tiefe und

Höhe des Weges) immer ganz rein, und man glaubt in Aladins Zaubergarten zu seyn! — In Purisima haben wir vielleicht schon morgen den Durchschlag, wenigstens in diesen Tagen. Schon zittert das Gestein im Ort, wenn im Gegenort gearbeitet wird, und das Wasser dringt durch."

Großbritannien.

In einem Schreiben aus London vom 20 April von einem deutschen Gelehrten daselbst heißt es: „Die Zögerungen, womit die Zusammensezung eines neuen Ministeriums begleitet war, scheinen zu einem großen Theil auf der Forderung der Reformer beruht zu haben, sich gegen eine etwanige systematische Opposition des Oberhauses freies Spiel zu sichern. Man weiß, daß ein Pairsschub in England nicht mit derselben Leichtigkeit und Gleichgültigkeit, wie in Frankreich, geschehen kan. Das Volk sieht dergleichen Maaßregeln um so unlieber, je mehr es die gegenwärtige Aristokratie schon als eine Last betrachtet, und je mehr es weiß, daß die Stellung der Pairs selbst und ihre Erblichkeit nothwendig das, für Augenblike unterdrükte, aristokratische Element wieder gebären muß. Demnach würde selbst die Ernennung radikaler Pairs in größerer Menge schließlich immer nur ein neues Gewicht in die Schale der Adelsmacht werfen, das um so drükender seyn würde, je mehr es den Besiz der Bevorzugung beigesellte. Man erinnert sich in dieser Beziehung gegenwärtig an eine frühere, in Vergessenheit gerathene Methode, das Gericht der Meynung über diese Staatsgewalt auszudehnen, die jedoch hoffentlich der Geschichte anheimgestellt bleiben, und nicht mehr angewandt werden wird. Zweimal haben die Gemeinen durch eine Adresse an den König Personen aus der Umgebung des Königs entfernt, indem sie hierauf direkt antrugen, wie z. B. folgendes Dokument aus den parliamentary records beweist: „Die Gemeinen bitten den König Heinrich VI, daß Edward, Herzog von Somerset, Alice Poole, ehemalige Frau des ehemaligen Herzogs von Suffolk, William Poole, William Bischof v. Chester, Baron Dudley, Thomas Daniel Esq., Lord Hastings u. s. w., auf Lebenszeit aus des Königs Gegenwart verwiesen werden, und nicht innerhalb zwölf Meilen dem Hofe nahe kommen dürfen, weil das Volk übel von ihnen spricht." Ein ähnlicher Fall wird in König Johanns magna charta erwähnt, blos mit dem Unterschiede, daß die Barone und andere Freisaßen, die das Parlament bildeten, nicht petitioniren, sondern „durchaus darauf bestehen," daß der König gewisse genannte Personen aus dem Königreiche verbanne." (Schw. M.)

Frankreich.

Der neugebaute Saal im Pallaste Luxembourg, wo der Aprilprozeß verhandelt werden soll, ist nun vollendet. Die Malereien sind ausgetroknet, und der Aufenthalt in dem Saale wird nur durch das zahlreiche Auditorium und die auf ein schwaches Zinkdach fallenden Sonnenstrahlen lästig werden. Draperien und Vorhänge sind als Verzierungen angebracht, und mildern zugleich das Licht, welches durch hohe und breite Fenster hereinfällt. Diese Verzierungen bilden mit der starken Vergoldung einen für die ernste Bestimmung des Saales beinahe allzureichen Anblik. Das Bureau des Präsidenten ist den Angeklagten gegenüber, im Mittelpunkt der für die Richter bestimmten Bänke. Der Raum für die Angeklagten faßt 200 Personen, nemlich 120 Angeschuldigte und 80 Munizipalgardisten. Die für die Zeugen bestimmten Bänke an beiden Seiten haben nur für 400 Raum, also kaum für die Hälfte aller Zeugen; die übrigen finden in den anstoßenden Sälen Plaz. Die Tribunen sind im zweiten Stok, und fassen etwa 500 Personen. Ungefähr 240 Pläze werden durch besondere Abtheilungen für die Beamten, Minister, Gesandten, Deputirten und Offiziere der Nationalgarde weggenommen; 60 Pläze sind für die Journalisten vorbehalten, so daß für das übrige Publikum etwa 200 bleiben. Die äußere Façade des Neubaues harmonirt durchaus mit den übrigen Theilen des Pallastes. Der Bau ist seiner Solidität nach auf wenigstens 30 Jahre berechnet. Im Innern bedarf es nur geringer Veränderungen, um nach Beendigung des Prozesses den Gerichtssaal in einen gewöhnlichen Sizungssaal der Pairskammer zu verwandeln, deren bisheriges Lokal alsdann für die Bibliothek der Kammer verwendet werden wird. Der Neubau ist 40 Fuß tief und 55 Fuß breit, und bildet eine Art Vorsprung gegen die beiden Seitenpavillons. In der Kaserne der Straße Vaugirard sind die Gefängniße für die Angeklagten angebracht. Es war die Rede davon, den Garten des Luxembourg während des Prozesses ganz zu sperren; es heißt aber, man wolle sich auf die Absperrung der beiden zunächst am Pallast liegenden Seiteneingänge beschränken, um nicht den Bewohnern des einen Seine-Ufers ihren einzigen Spaziergang zu entziehen. Uebrigens scheint der herannahende Prozeß wirklich in diesem Stadttheil Besorgniße zu erregen; der Verkehr hat bereits abgenommen, und viele dort wohnende Studenten sind von ihren Familien aus Paris abberufen worden. Der Prozeß dürfte wenigstens drei Monate dauern, obgleich die Besorgniß, die Zahl der Richter während der Verhandlung abnehmen zu sehen, so wie die ökonomischen Rükſichten (jeder Tag des Prozesses wird auf 5000 Fr. berechnet) ein mächtiger Antrieb seyn werden, den Gang desselben so sehr zu beschleunigen, als die Sorgfalt für die Gesundheit der HH. Pairs nur immer gestatten wird. (Franz. Bl.)

† Lyon, 28 April. Der kalte Nordostwind hält an und scheint in unsern östlichen Departements Rhone, Ain und Drome den Schaden auf Feldfrüchte und Weinstok nachholen zu wollen, mit dem er sie in den vorigen Wochen noch verschont hat. Glüklicher Weise ist die Vegetation des Weinstoks noch wenig vorgerükt, und auch das Steinobst hat bisher widerstanden; traurige Nachrichten aber kommen von Clermont, von Toulon und von Bordeaux: in diesen Gegenden hat nicht nur der Weinstok sehr gelitten, sondern auch die Nußbäume; von Pfirsichen und Abrikosen ist nichts übrig geblieben, und viele Landbauer sind mit entschiedenem Mißwachs bedroht. Die Seide steigt außerordentlich im Preise.

Niederlande.

† Brüssel, 27 April. Der günstige Eindruk, den die Nachricht von der Geburt eines königlichen Prinzen durchgehends in den Provinzen hervorgebracht hat, beweist, daß das belgische Königthum in den Gesinnungen des Volkes Wurzel faßt. Ueberhaupt sagen dem Volke die hohlen Abstraktionen, die unsere politischen Weisheitslehrer gern an die Stelle der lebendigen Wirklichkeit sezen möchten, wenig zu; und wenn schon an sich das ewige Reden und Streiten in Kammern und Zeitungen wenig Vertrauen einzuflößen geeignet ist, so wendet

es sich um so bereitwilliger dem Königshause zu, dessen Chef sich durch Wohlwollen gegen Alle und fürstliche Freigebigkeit Liebe zu erwerben weiß. Daher prallen auch alle Pfeile, die der unmächtige Orangismus und der noch unmächtigere Republikanismus auf das Königthum losschnellen, unwirksam zurük, und verwunden eher den Schüzen als das Ziel. — Günstig hat auch zur Befestigung der neuen Ordnung in der jüngsten Zeit das Erscheinen des Grafen Vincenz Esterhazy als außerordentlichen östreichischen Botschafters gewirkt. Zum erstenmal wiederfuhr der aus der Revolution von 1830 hervorgegangenen neuen Monarchie diese Ehre. Dem Könige schien es bei diesem Anlasse darum zu thun, unvortheilhafte Meynungen des Auslandes über die hiesigen Zustände, so viel als Zeit und Umstände es erlaubten, zu zerstreuen; auch sollen die Manöuvres eines bedeutenden Theils der Kavallerie in der Nähe von Brüssel, die dem Grafen zu Ehren statt fanden, beweisen, daß die Streitkräfte des jungen Staats sich jezt in einem sehr respektablen Zustande befinden. — Unsre Blätter werden Sie mit den Briefen bekannt gemacht haben, in denen die Repräsentanten Gendebien und Robaulx erklären, daß sie sich nicht als Kandidaten zu den nächsten Wahlen zu stellen beabsichtigen. Hiedurch scheidet sich das republikanische Element aus den Kammern gewissermaaßen ganz aus, und insofern darf auch dieses als ein zur Befestigung der hiesigen Ordnung günstiges Ereigniß angesehen werden. Im Uebrigen würde man sich sehr irren, wenn man den genannten beiden Herren die Bedeutung beilegte, die sie nach der emphatisch selbstgefälligen Art, mit der sie von sich reden, zu haben scheinen. Hr. Robaulx war immer nur ein Kreuz- und Querredner, der mit seinen Deklamationen den Geschäftsgang nur hemmte, so oft er an den Berathungen Theil nahm; bis widerfuhr ihm übrigens in der lezten Jahren fast nur Einmal jeden Monat, nämlich um die Zeit, wo er seine Indemnität als nicht in Brüssel ansässiger Repräsentant zu erheben hatte. Sein Brief ist daher auch nur ein kluger Rükzug; denn er wußte gar wohl, daß man ihn nicht wiedererwählen würde. — Hr. Gendebien übertrift zwar seinen Kollegen an Fähigkeiten und Geschäftstüchtigkeit, auch war er früher ein nüzlicheres Glied der Kammer. Je länger indessen seine parlamentarische Laufbahn dauerte, um so starrer fuhr er sich in einen beschränkten, mit Egoismus übermäßig gesättigten Republikanismus fest, der sich in den schroffsten, verlezendsten Ausdrüken gegen Alle, die nicht seine Ansichten theilten, ausließ, und dessen selbstgefälliger Pedantismus zulezt sogar seine Freunde anwiderte. Beide nun, anstatt bescheiden anzuerkennen, daß ihr bis zur Monomanie gesteigertes Unwesen bei der Nation keinen Anklang fand, anstatt einzusehen, daß sie sich von derselben isolirt hatten und im Grunde weiter nichts mehr repräsentirten, als ihr werthes Ich, dem sie so gern Weihrauch streuen, erklären dagegen, Kammern, Ministerium und König seyen sammt und sonders das Werkzeug einer auf Arges sinnenden Faktion, und nur aus dem Uebermaaße des Uebels werde endlich ein Gutes hervorgehen können. Sie versprechen sich und der Nation, dann wieder aufzutreten, und der Courrier belge ermangelt nicht, darauf hinzudeuten, bis dahin müsse man im Stillen auf anderem Wege als dem konstitutionellen und parlamentarischen vorbereitend wirken. Es hat aber mit dieser Drohung eben nicht viel zu bedeuten: denn dürften die Republikaner auf Sympathie rechnen, so würden ihre Stimmführer die politische Rednerbühne nicht aufgeben. Man erinnert sich, daß in der ersten Zeit der Revolution Hr. de Potter plözlich allen Einfluß verlor, als er sein republikanisches Glaubensbekenntniß ablegte; er zog sich zurük, und glaubte, eine große Lüke zu lassen; aber man sprach kaum einige Tage noch von ihm, und seitdem hat er sich von seiner Nullität nicht wieder erholt. Den HH. Gendebien und Robaulx dürfte es eben so gehen. Ersterem widerfuhr schon gleich nach dem Bekanntwerden seines Briefes das Unangenehme, daß ein hiesiges Blatt seine Verwunderung darüber aussprach, wie er so sehr auf Patriotismus pochen und über die gegenwärtige Politik Belgiens, der er Mangel an Unabhängigkeit vorwirft, den Stab brechen könne, da er doch im Anfange der Revolution als Glied der Sicherheitskommission gar nicht an die Möglichkeit eines unabhängigen Belgiens habe glauben und sein Land in Frankreichs Hände habe liefern wollen. Hr. Gendebien begab sich hierauf zum Redakteur dieses Blattes und begehrte eine Erklärung, daß er unter dem Ausdruke „livrer" keinen Verrath habe verstehen wollen, wozu sich der Redakteur bereit erklärte; die Hauptsache, daß er eine Vereinigung mit Frankreich gewollt, konnte Hr. Gendebien nicht umhin einzugestehen. Und was ist noch jezt Republikanismus in Belgien anders als eine Vereinigung mit Frankreich? Mit dem vorgeblichen Patriotismus dieser Herren sieht es daher, was sie auch sagen mögen, immer sehr zweideutig aus.

Schweiz.

† Zürich, 1 Mai. Der Regierungsrath von Bern hat wie Sie wissen einen Gesezesvorschlag beschlossen, nach welchem die ordentlichen und außerordentlichen Professoren der Hochschule der jährlichen Bestätigung des Regierungsrathes unterworfen werden sollen. Dieser in der Geschichte der Universitäten unerhörte Vorschlag ist um so auffallender, als derselbe von einer republikanischen Regierung ausgeht, welche erst vor einem Jahre die neue Hochschule geschaffen, der sie jezt schon den Todesstoß gibt. Meine vorjährigen Urtheile über die Errichtung der Berner Hochschule mochten damals Vielen hart und einseitig scheinen; sie werden nun aber durch die Ereignisse gerechtfertigt. Um die wahre Bedeutung jenes Beschlusses zu verstehen, muß man an die Geschichte der Entstehung der Hochschule und an die gegenwärtigen Parteiverhältnisse erinnern. Als die Universität Bern gestiftet wurde, stand die Regierung von Bern an der Spize der demokratischen und revolutionairen Richtung der Schweiz. Sie wollte eine radikale Anstalt, und sah mehr auf den politischen Glauben als auf die Wissenschaftlichkeit der anzustellenden Professoren. Sie suchte hier eine Stüze für ihre politischen Bestrebungen. Daneben hatten schon damals die Häupter der herrschenden Partei in Bern (Gebrüder Schnell) den festen Entschluß gefaßt, und auch wohl geäußert, diese fremden wissenschaftlichen Radikalen unter gehörige Aufsicht zu stellen, und nicht zu dulden, daß sie auch an ihrer Herrschaft rütteln wollten. So verkündigten sie im Volksfreund von Anfang an, diese Professoren sollen nicht meynen, „daß sie mit ihren Stellen verheirathet seyen." Kurz sie suchten so viel möglich Hofprofessoren zu erhalten, welche ihnen politisch dienten und sich ihren Launen fügten. Inzwischen veränderte sich die politische Gesinnung der Berner. Viele Hofnungen, die sie etwa gehegt haben mochten, gingen in Rauch

auf. Bern wurde Vorort, und fühlte die ganze Last der verantwortlichen neuen Stellung. Seine Politik mäßigte sich namentlich in allen Verhältnissen zum Ausland. Es war der Regierung in der That ernstlich darum zu thun, Frieden zu machen und durch denselben eine sicherere Stellung zu gewinnen. Daß diese plözliche Wendung nicht allen leitenden Personen gleichmäßig zusagen, daß nicht alle ihre Träume oder Grundsäze so schnell fahren lassen konnten, versteht sich. Indeß war in der Regierung und im großen Rath die Partei der sogenannten Nationalen, die von allgemeinen Republiken träumten, an Zahl und Geist die kleinere. Desto mehr fand sie Anerkennung und Unterstüzung bei den Radikalen aus Prinzip, die außer dem großen Rath zum Theil auch als Professoren angestellt waren, und eben so laut als entschieden die neue Politik der Regierung tadelten und verwünschten. Von dem Standpunkte der Schnell aus betrachtet, mochte diese gefällige Partei ihrer Herrschaft allerdings gefährlich erscheinen. Und da jene eben nicht die Leute sind, um vor dem Gebrauch physischer Gewalt, wo die geistige nicht hilft, zurük zu schreken, noch sich viel um bestehendes Recht zu bekümmern, wo ihr Vortheil zu Gewaltthat antreibt, da sie sahen, daß ihre Verkezerungen der Fremden und Neuschweizer allein nicht fruchteten, noch ihre bloßen Drohungen diese mürbe machten, so kamen sie auf den Gedanken, jenen Vorschlag jährlicher Erneuerung an den großen Rath zu bringen, durch den sie in den Stand gesezt werden, die mißfälligen Lehrer wie unbeliebige Dienstboten fortzuschiken. Denn daß das Gesez nicht etwa blos für künftige Anstellungen gemeynt, sondern vielmehr für die bereits angestellten Professoren (von denen freilich nur einige an dem politischen Kampf Antheil genommen und die Gunst der Regierung verscherzt haben) berechnet sey, versteht sich hier von selbst.

---

[909]³ Seitdem der Unterzeichnete seine Stellung als Adjutant **Sr. Maj. des Königs Otto von Griechenland** angetreten hat, ereignete es sich schon mehreremale, daß ihm aus dem Auslande Schreiben mit Einschluß von Briefen an andere Personen zukommen. Da er nun durchaus nicht gesonnen seyn kan, eine solche nur mit Unannehmlichkeiten und Auslagen verbundene Spedition auf sich zu nehmen, und jedem der Weg der Post offen steht, so verbittet er sich hiemit ein für allemal jede solche Zusendung.

Athen, im März 1835.

Graf von Saporta,
königl. bayer. Major und Adjutant Sr. Maj. des Königs Otto.

---

[96] In der Unterzeichneten ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen (Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, und in Pesth bei Hartleben) zu beziehen:

Gedichte

von

August Grafen von Platen-Hallermünde.

Zweite, um mehr als ein Drittel vermehrte Auflage.

8. Velinpapier. Preis 3 fl. 48 kr.

Von demselben Verfasser sind ferner in unserm Verlag herausgekommen:

Die verhängnißvolle Gabel.

Ein Lustspiel.

8. Preis 36 kr.

Der romantische Oedipus.

Ein Lustspiel.

8. Preis 45 kr.

Schauspiele.

Erster Band.

8. 2 fl.

In Kurzem erscheinen:

Die Abbassiden

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[897] In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmannschen) ist zu haben:

Anweisung zur Verfertigung aller Arten von

Zündapparaten,

pneumatischen und chemischen Feuerzeugen, Leuchtfläschchen ꝛc., sowie des Platinschwammes, der Zündröhrchen, Zündhölzer ꝛc. Von C. B. A. Probst. Mit Abbildungen. 8. geh. Preis 12 gr. oder 54 kr.

---

[864] Bei F. Volckmar in Leipzig sind erschienen:

Der Mensch nach seiner leiblichen und geistigen Natur im gesunden wie im kranken Zustande.

Ein Lehr- und Hülfsbuch für höher gebildete Stände, enthaltend: eine sorgfältige Beschreibung und Abbildung sämtlicher Organe des menschlichen Körpers auf 16 Steindruktafeln, die Lehre von den Verrichtungen des menschlichen Organismus, die Wechselwirkung des Leibes und der Seele, und die Erforschung ihres geheimnißvollen Zusammenhangs; ferner: eine genaue Darstellung der wichtigsten und häufigsten Krankheiten, nebst den Grundsäzen ihrer Heilung, eine Angabe der zuverlässigsten Haus- und Volksmittel und die Art ihrer Anwendung, so wie eine spezielle Diätetik zur Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens von Dr. Moriz Strahl.

Es fehlt in unserer Zeit nicht an Schriften, die das Streben nach Bildung und die Vermehrung menschlicher Kenntnisse auf rühmliche Weise befördern. Fast jedes Feld humanistischer Belehrung ist bebaut, und jedem, der sich bilden will, freundlich die Hand geboten. Ohne hier eine abgenuzte Wendung zu gebrauchen, glauben wir mit Recht behaupten zu können, daß es uns bis jezt noch an einer Schrift fehlt, die gepaart mit wissenschaftlicher Gründlichkeit in gebildeter Sprache den Menschen über sich selbst belehrt, die die wunderbaren Erscheinungen seines Körpers und seiner Seele nachweist, erstern in allen seinen Organen und Funktionen klar darstellt, leztere in ihrem geheimnißvollen Wesen, in ihrem Zusammenhange zu ersterm verfolgt. Was bisher der Arzt nur als integrirenden Bestandtheil seiner Wissenschaft betrachtete — was der Philosoph erforschte „die Kenntniß des menschlichen Leibes und seiner unsterblichen Seele," das soll mit unserm Werke ein Gemeingut des gebildeten deutschen Publikums werden. Unser Buch hat keinen abgeschlossenen Kreis — es soll jeden belehren, der mehr als nach der Bildung strebt, die blos zum praktischen Leben gehört. Predigern, Gymnasiallehrern und Erziehern soll es als Handbuch und Leitfaden beim Unterricht dienen; Apothekern die nähere Kenntniß dessen gewähren, was sich ihrem Berufe anschließt, und das gebildete Publikum soll für die Fluth unnüzer, populair medizinischer Schriften einen ernstern Rathgeber und treuen Lehrer finden. Der ausführliche Prospekt, so wie die 1ste bereits erschienene Lieferung nebst erläuternden Kupfern, liegt in allen Buchhandlungen bereit. Der äußerst billige Preis einer jeden elegant broschirten Lieferung ist 12 gGr. Jede Buchhandlung in Deutschland, Oestreich und der Schweiz nimmt Bestellungen an.

Friedrich der Grosse und Napoleon,

unparteiisch, klar und wahr, als Regenten, Feldherren und Menschen, nach den besten Schilderungen des In- und Auslandes dargestellt.

Ein Lesebuch für jeden Gebildeten im deutschen Volke.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von 4 Bogen, broschirt für den billigen Preis von 4 gGr.

Sechs Lieferungen bilden einen Band. Das Ganze wird 18 Lieferungen oder 3 Bände umfassen. — Der lezten Lieferung des 1sten Bandes wird das Portrait Friedrichs des Großen beigegeben. Das Portrait Napoleons folgt bei der lezten Lieferung des 2ten Bandes.

[858] Im Verlage von Gebrüder Reichenbach in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Mnemosyne,

oder

stufenweis geordneter Stoff zu Gedächtnißübungen.

Ein nützliches Handbuch für die Jugend und ihre Bildner.

Herausgegeben von

einem Lehrervereine.

14 Bogen gr. 8. Preis 8 gGr. (Bei Partien ein verhältnißmäßiger Rabatt.)

Inhalt: I. Denk- und Sittenspr. (824); II. Fabeln, Lieder und Erzählungen (84); III. Sentenzen und Bilder (566); IV. Sprüchwörter und sprüchwörtliche Redensarten (517); V. Leichtverständliche Bibelverse, mit Anziehung der sinnverwandten Denksprüche aus I. (in 7 Abthl. geordnet); VI. Gebete (Morgen-, Abend-, Tisch-, Schul-Gebete u. s. w.); Anhang, enthaltend die Hauptstücke des Luther'schen Katechismus.

Dis nützliche Buch ist von einem Vereine, in der geistigen und sittlichen Ausbildung der Jugend wohl erfahrener Männer mit sorgfältiger Befolgung eines seinem Zwecke besonders entsprechenden Planes ausgearbeitet, dessen vornehmlicher Grundzug es ist, daß durch, im Fortschritt vom Leichten (Einfachen) zum Schwerern (Mehrfaltigen), geordnete Aufgaben den Gedächtnißübungen ein in jeder Beziehung geeigneter Stoff geboten werde. — Bei dem überaus billigen Preise verdient daher dis Buch seiner Vollständigkeit und zweckmäßigen Einrichtung halber allen Familienvätern, so wie den resp. Vorständen von Realschulen besonders empfohlen zu werden.

Ferner:

Der Rathgeber

in Haus- und Landwirthschafts-Angelegenheiten. Ein alphabetisch geordnetes Handbuch für Hausväter und Hausmütter. Herausgegeben von C. Rümpler.

Preis 8 gGr.

In einer allen Ständen faßlichen Sprache enthält dis Büchlein an 500 vielfach durch die Erfahrung bewährter Hausmittel, die theils dazu dienen, alle mehr oder minder empfindlichen Uebel, welche nur in einem Hausstande vorkommen können, zu heben und abzustellen, theils in vielen Verhältnissen der Haus- und Landwirthschafts-Angelegenheiten Nutzen zu gewähren. Allen Familienhäuptern, besonders denen auf dem Lande, ist daher dieser Rathgeber seiner Reichhaltigkeit und Verständlichkeit wegen recht sehr zu empfehlen.

Leipzig im April 1835.

Gebrüder Reichenbach.

---

[894] **Für die Jugend.**

Bei G. Basse ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) zu haben:

Der junge

Schmetterlingssammler.

Enthaltend eine ausführliche, systematisch geordnete Beschreibung aller in Deutschland und den angränzenden Ländern einheimischen und der vorzüglichsten außereuropäischen Schmetterlinge, nebst Anweisung, sie zu fangen, auszubreiten, aufzubewahren und sie aus Raupen aufzuerziehen. Von Joh. Fr. Lentner. Zweite, sehr verbesserte Auflage.

Mit 15 Tafeln Abbildungen. 8.

Mit schwarzen Abbildungen. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Mit colorirten Abbildungen. Preis 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

---

[857] **Mit hoher Bewilligung.**

Neue historisch-politische Zeitschrift.

Im Verlag der Unterzeichneten erscheint vom 2 Mai d. J. an:

Chronik der Tagesbegebenheiten.

Herausgegeben von Friedrich Bülau.

Professor an der Universität Leipzig.

Wöchentlich ein Bogen im größten Quartformat, eng gedrukt in gespaltenen Columnen, auf Velinpapier.

Der Preis des Jahrgangs von 52 Nummern ist 5 Rthlr. 12 gr. sächs., und wird vierteljährlich vorausbezahlt.

Der Plan dieser Zeitschrift ist zunächst aus dem Bedürfniß derjenigen entstanden, welchen es an Zeit, Lust oder Gelegenheit fehlt, sich die Kenntniß der Tagesgeschichte durch tägliches Lesen vieler und weitläufiger Zeitungen anzueignen, die jedoch eine Uebersicht der Tagesbegebenheiten nicht entbehren wollen.

Diesem Bedürfniß zu entsprechen wird unsere Chronik aus den besten Quellen allwöchentlich eine vollständige, geordnete Uebersicht der neuesten und wichtigsten Tagesbegebenheiten darbieten, mit Hinweglassung der lästigen Masse des unbedeutenden Stoffes. Hierdurch wird sie zugleich demjenigen, welcher die Tagesgeschichte in ihrer ganzen Ausdehnung zu verfolgen pflegt, ein willkommenes Repertorium seyn, dessen eigner Besitz für Jedermann um so wünschenswerther erscheinen muß, als jeder Jahrgang in seinem Zusammenhange als eine Jahreschronik bleibendes Interesse haben wird.

Die erste Nummer (vom 2 Mai), welche als Einleitung die Uebersicht der nächstvergangenen Zeit in ihren Hauptmomenten enthält, wird zugleich mit der zweiten Nummer (mit welcher die eigentliche Chronik beginnt), den 9 Mai ausgegeben.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Leipzig, im April 1835. **Breitkopf u. Härtel.**

---

[863] **Anzeige.**

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in Wien bei Carl Gerold, Franz Wimmer und der Beckschen Universitätsbuchhandlung, in Pesth bei C. A. Hartleben, in Grätz in der Ferstl'schen Buchhandlung zu finden:

Vollständige Bibliothek,

oder

encyklopädisches Real-Lexikon

der gesamten theoretischen und praktischen Homöopathie, zum Gebrauch für Aerzte, Wundärzte, Studirende, Apotheker und alle gebildeten Nichtärzte, nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte bearbeitet, von einem Vereine Homöopathiker.

1. Bd. 16—36 Heft (Aal—Athmen) sauber geh. Preis à Heft 12 gGr.

Dis Werk zeichnet sich dadurch aus, daß es nicht, wie z. B. Rückerts systemat. Darstellung ꝛc., nach einer systematischen Ordnung, sondern streng nach dem Alphabet ausgearbeitet ist, wodurch es sowol dem viel beschäftigten Arzte ein bequemes Handbuch zum Nachschlagen abgibt, als auch den Studirenden, seiner Vollständigkeit und Gründlichkeit wegen, das unentbehrlichste Werk seyn muß, indem es alles Wissenswerthe aus allen über Homöopathie erschienenen Werken enthält, und dadurch nicht minder bei den vielen gebildeten Laien, die sich so ernstlich für Homöopathie interessiren, gerechten und allgemeinen Beifall finden wird.

Materialien zu einer künftigen allgemeinen Medizinal-Verfassung für Homöopathie.

Von

Dr. H. A. Fielitz,

mit einem Vorworte von

Dr. G. A. B. Schweickert.

geh. Preis 8 gGr.

Homöopathisches Krankenexamen

oder

Anweisung zur Aufstellung des Krankheitsbildes, Verordnung der Diät, Verabreichung der Arzneigabe und zum Buchhalten eines homöopathischen Arztes, besonders für jene, die anfangen, sich mit der Homöopathie zu beschäftigen, und für Kranke, die von ihrem Arzte entfernt wohnen.

geh. Preis 6 gGr.

Mythen der alten Perser,

als Quellen christlicher Glaubenslehren und Ritualien.

Nach den einzelnen Andeutungen der Kirchenväter und mehrerer neueren Gelehrten zum ersten Male systematisch dargestellt von Friedr. Nork, mit einem Titelkupfer und einer Vignette.

brosch. Preis 1 Thlr.

In diesem trefflich bearbeiteten Werke wird der Zusammenhang des Ursprungs der christ-

lichen Glaubenslehren aus dem Parsismus dargestellt und dadurch das dem Titel als Motto beigegebene alte Sprüchwort „Nil novi sub sole" aufs Neue bewahrheitet.

Handbuch der christlich-kirchlichen Alterthümer

in alphabetischer Ordnung, mit steter Beziehung, was davon noch jezt im christlichen Kultus übrig geblieben ist, von Mag. Carl Christ. Fr. Siegel.

I. Bd. I. Heft sauber brosch. Preis 12 gGr.

In diesem Werke hat sich der Herr Verf. die Aufgabe gemacht, das Materiale der christlich-kirchlichen Alterthumswissenschaft in einigen Bänden auf die angedeutete Art zu bearbeiten. Bekanntlich hat man in unsern Tagen nicht nur die Nothwendigkeit lebhaft gefühlt, diesen Zweig der historischen Theologie zu pflegen, sondern es ist auch auf das Anziehende dieses Studiums mehrseitig aufmerksam gemacht worden. — Die Belehrungen über die sogenannten christlich-kirchlichen Antiquitäten sind zerstreut niedergelegt in einer großen Zahl von einzelnen Monographien, wie in einigen ältern Werken von größerem Umfange, welche aber dennoch nicht alles berühren, und sich hin und wieder auch sehr selten gemacht haben. Neuere darüber erschienene schäzbare Werke sind theils zu bände-reich, theils noch unvollendet, theils auch nur in Kompendienform vorhanden. Ein Handbuch, das die Mitte hält zwischen zu großer Ausführlichkeit und allzugedrängter Kürze, dürfte darum vielen praktischen Theologen willkommen seyn, die sich ohne großen Zeitaufwand über Gegenstände des christlichen Alterthums belehren wollen.

Die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts

in ihrem Einflusse auf die Gesezgebung und den gesellschaftlichen Zustand des neunzehnten, von E. Lerminier, aus dem Französischen übertragen.

Preis 18 gGr.

Leipzig, den 1 April 1835. **Ludwig Schumann.**

---

[890]

Empfehlung.

Der Unterzeichnete hat mit Genehmigung der königl. Behörde die reale Buchhandlungs-Gerechtigkeit des Herrn J. Rothwinkler käuflich an sich gebracht, und führt dieses Geschäft von jezt an unter seinem eigenen Namen und eigener Verbindlichkeit.

Indem er dieses seinen geehrten Geschäftsfreunden ergebenst anzeigt, bringt er zugleich zur Kenntniß, daß er bei diesem für sich allein bestehenden Geschäfte, außer dem Sortimentshandel, hauptsächlich der Errichtung eines

antiquarischen Bücherlagers

und

Führung von Landkarten

sich widmen werde. Katalog Nro. I. Theologie, Philosophie, griech. und latein. Autoren, deren Uebersezungen, Philologie und Pädagogik enthaltend, ist erschienen. — Katalog Nro. II., eine reiche Auswahl, namentlich älterer medizinischer Werke, Chemie, Pharmacie, Mineralogie, Naturlehre, Naturgeschichte, Botanik u. s. w., in sich begreifend, wird in wenigen Tagen fertig werden, und erlaubt er sich, Bücherfreunde, namentlich aus dem ärztlichen Stande, hierauf aufmerksam zu machen. Die Billigkeit der Preise wird nichts zu wünschen übrig lassen.

Indem er nun dieses Geschäft dem Wohlwollen sämtlicher Litteraturfreunde angelegentlichst empfiehlt, bemerkt er noch, **daß er sowol kleine wie größere Bibliotheken und einzelne Werke immer zu den möglichst hohen Preisen ankaufe,** und durch seine ausgebreiteten Verbindungen in Stand gesezt ist, gesuchte und nicht sogleich vorräthige Bücher immer baldigst beizuschaffen.

Passau, im März 1835. **Friedr. Winkler,**
Buchhändler und Antiquar.

---

[788] **(Offene Stellen.) Vier Hauslehrer**

können noch in adeligen Familien und bei hohen Standespersonen recht vortheilhafte Stellen, mit 3 bis 400 Rthlr. Gehalt nachgewiesen erhalten. *J. F. L. Grunenthal* in *Berlin*, Zimmerstr. No. 34.

---

[953]

Bekanntmachung.

Das Bad Brückenau

wird am **15 Junius 1835**

eröffnet.

Durch eine gute Tafel und gute Weine um billige Preise wird den Anforderungen der verehrlichen Gäste genügt werden.

Ein affigirtes Reglement zeigt die Preise sämtlicher Bedürfnisse, aus welchem auf Verlangen Auszüge mitgetheilt werden.

Wegen der Logis-Bestellungen beliebe man sich in frankirten Briefen an die unterfertigte königl. Bad-Inspektion zu wenden.

Bemerken muß man hier, daß vom Tage der Logis-Bestellung die Reservirung und daher auch wie billig die Zahlung derselben beginnt.

Zu einem recht zahlreichen Besuch ladet ergebenst ein.

Bad Brückenau, am 28 April 1835.

Die königl. bayerische Bad-Inspektion.
Parisel.

---

[895] Bei G. Basse in Quedlinburg sind erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) zu haben:

Wilh. Pool, der praktische

Feuer- und Ofenbaumeister.

Oder gründliche Anweisung, alle Arten von Feuerungsanlagen und Oefen nach den neuesten Erfindungen und Verbesserungen zu erbauen. Ein nüzliches Handbuch für Bau- und Maurermeister, Bauherren, Fabrik- und Hausbesizer, sowie für Eisengießereien. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit 377 Abbildungen. 8.

Preis 1 Thlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Lebrün: der vollkommene

Stellmacher und Wagner.

Oder Anweisung, alle Arten von Wagen, Rädern, Karren, Pflügen, Schlitten und andern Fuhrwerken nach den neuesten Verbesserungen und Vervollkommnungen anzufertigen. Nach dem Französischen bearbeitet und mit Zusäzen vermehrt. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 8.

Preis 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Handbuch für Kammmacher.

Oder Anweisung, alle Arten geschmakvoller Kämme nach den neuesten Verbesserungen zu verfertigen, das Horn zu bearbeiten und schön und dauerhaft zu färben u. dgl. m. Nebst Abbildungen moderner Dessins zu Damenkämmen. Herausgegeben von Heinrich Pög. Mit 8 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

---

[910]

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Hammerwerks-Besizer ist gesonnen sein Hammerwerk samt seinen übrigen Besizungen, gelegen in Fischen bei Immenstadt im Königreich Bayern, aus freier Hand, einzeln oder zusammen, zu verkaufen.

Dasselbe besteht:

1) im sehr schönen doppelten, großen, unterschlägigen Hammerwerk selbst, mit realer Gerechtsame, fünf Hämmern, sechs Feueressen, Schleifmühle, Nebengebäuden und allem zum Betriebe des Werkes nothwendigen Apparate;
2) in zwei Wohnhäusern, im vollkommen guten Zustand erhalten;
3) in einem ziemlich bedeutenden Oekonomiegute;
4) werden auf Verlangen auch bedeutende Waldungen in circa 62 Tagwerk im schlagbaren Zustand damit abgegeben.

Auf diesem Anwesen wurde bis jezt Stochel raffinirt, Eisen fabrizirt und jede Gattung eines Waffenschmied-Gewerbes ausgeübt.

Ebenso ist hiermit eine Feilenhauerei verbunden.

Alle Gebäude und Utensilien sind in einem vorzüglichen Zustande und die ganze Lage des Werkes wegen des ausgezeichneten nie gefrierenden Quellwassers und der Menge desselben, wie es zum Betriebe erfordert wird, ferner wegen der äußerst niedrigen Kohlenpreise in dieser holzreichen Gegend, vorzüglich vortheilhaft gelegen.

Auf Verlangen ist Verkäufer auch geneigt auf die bei diesem Werke bisher betriebene, im In- und Auslande ausgebreitete Eisen- und Stahl-Handlung, zum Vortheil des Käufers, Verzicht zu leisten.

Bemerkt wird hiebei noch, daß sich genanntes Werk auch vorzüglich zur Anlegung eines Pfannen-, Sensen- und Walzwerkes oder Drathzuges eignen würde.

Kaufsliebhaber wollen sich zu geeigneten Anfragen bei dem unterzeichneten Eigenthümer selbst melden.

Fischen, den 1 Mai 1835.

Peter Marckhart,
Eisen- und Stahlhammerwerks-Besizer.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der neuen Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 127. 7 Mai 1825.

ZEITUNG 1825

Spanien. (Valdes Proklamationen an die Einwohner und Armee.) — Großbritannien. — Frankreich. (Maisons Ernennung zum Kriegsminister. Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 127. Niederlande. (Briefe aus dem Haag.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Dänemark. — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Brief.) — Griechenland. — Aegypten. — Außerordentliche Beilagen Nro. 179 und 180. Woll- und Getreidehandel. — Der neue Komet. — Die Aegyptier in Arabien. — Schreiben eines Adjutanten von Mina. — Schreiben aus Marseille. — Ankündigungen.

Spanien.

(Globe.) In einem kürzlich in Gegenwart der Königin von Spanien gehaltenen Konseil kam die fremde Intervention zur Sprache. Der Kriegsminister, General Valdes, protestirte in starken Worten dagegen und kam so in Eifer, daß er sein Schwert zog und erklärte, so lange er es schwingen könne, werde er sich dem Eintritte jedes Ausländers in Spanien widersezen. Als die Königin bei dem Anblik des gezogenen Säbels etwas zusammenfuhr, entschuldigte sich der Minister über seine Heftigkeit. Früher war es ein todeswürdiges Verbrechen, im Pallaste das Schwert zu ziehen; aber die Dinge haben sich geändert. Valdes ward nach jenem Konseil zum Oberbefehlshaber im Norden ernannt.

General Valdes hat bei seiner Ankunft an der Spize der Armee von Arragonien und Navarra eine Proklamation an die Einwohner erlassen, wovon folgende Stelle die bezeichnendste ist: „Wenn man sich nicht in der bestimmten Zeit (14 Tage) unterwirft, so erkläre ich aufs bestimmteste, daß ich alle Wohnungen gewisser Thäler, die gewöhnlich den Rebellen als Zuflucht dienen, und wo sie eine verbrecherische Aufnahme und neue Hülfsquellen finden, ohne Schonung den Flammen überliefern will. Ich werde gleichwol Personen und Eigenthum der Einwohner, die sich in Flieken, wo eine Besazung ist, oder in ruhige Provinzen zurükziehen würden, schonen. Diese Maaßregel ist schmerzhaft; wenn aber das Wohl des Vaterlandes spricht, so müssen alle menschlichen Gefühle schweigen. Der Brand von Moskau hat Rußland gerettet. Einwohner von Navarra und den baskischen Provinzen, ich bringe euch Verzeihung und Frieden, oder Verfolgung und Vertilgung. Die Wahl hängt von euch ab. Wenn ihr, enttäuscht von den Illusionen, womit die wahren Feinde eures Glüks euch betrügen und irre führen, deren treulose Einflüsterungen verwerft, und euch redlich für Herstellung der gesezlichen Ordnung und des legitimen Gehorsams in eurem Lande, so wie die übrige Monarchie beide bereits genießt, vereinigt, so werdet ihr in mir Hülfe und Schuz, und einen Vertheidiger und Freund in jedem derer finden, die unter meinem Befehle dienen. Wenn ihr im Gegentheil bei eurer unseligen Verblendung beharrt, und die Worte, die ich im Namen der Königin, unserer Gebieterin, mit dem aufrichtigen Wunsche eures Glüks und eurer künftigen Wohlfahrt an euch richte, zurükweist, so werde ich in meiner Pflicht unbeugsam seyn, und kein Mittel, so streng es auch seyn mag, zu Erfüllung derselben versäumen.“

** An die Operationsarmee des Nordens hat General Valdes unterm 18 April folgende Proklamation erlassen: „Soldaten! Von der erlauchten Königin an eure Spize berufen, ist es eine Pflicht für mich, euch meine Freude auszudrüken, mich zum Zweitenmal in eurer Mitte und auf demselben Schauplaze zu befinden, wo ich so oft Zeuge eurer edlen Hingebung gewesen bin. Inmitten der bittern Empfindungen, welche jedem guten Spanier die Fortsezung dieses verheerenden Kriegs erwekt, habe ich mit Vergnügen den guten Geist, wovon ihr beseelt seyd, bemerkt, so wie die Beweise der Tapferkeit und der Standhaftigkeit, die euch die Beschwerden und Entbehrungen vergessen lassen, welche euch die Vertheidigung der legitimen Rechte unserer vielgeliebten Königin auflegt, die innig mit andern für die Nation so kostbaren Rechten verbunden sind, und die Garantien des Glüks, der Wohlfahrt und der Freiheiten des Vaterlandes ausmachen. Die erlauchte Königin Regentin hat bei ihrem Wunsche, durch alle in ihrer Gewalt stehenden Mittel zu zeigen, wie sehr sie eure ausgezeichneten Dienste zu schäzen weiß, mich mit den umfassendsten Vollmachten, sie nach Gerechtigkeit zu belohnen, bekleidet. Nichts wird für mich angenehmer seyn, als den gütigen Gesinnungen J. M. Genüge zu leisten und der Tapferkeit, dem Talent und allen den Eigenschaften, welche das Militairverdienst charakterisiren, das der Achtung J. M. und der Dankbarkeit der ganzen Nation so würdig ist, Belohnungen und Auszeichnungen zu gewähren. Meinen Instruktionen gemäß mache ich Folgendes bekannt: 1) Alle Offiziere der Armee, welche vor dem 1 Januar dieses Jahres den Krieg diseits des Ebro mitgemacht, und Beweise der Standhaftigkeit und der emsigen Pflichterfüllung gegeben, ohne daß sie durch einen Grad ausgezeichnet worden wären, sollen unverzüglich einen höhern Grad erhalten, wenn sie nicht bereits in einem höhern Grade, als ihre effektive Anstellung mit sich bringt, stehen. Die in lezterm Falle befindlichen sollen für unmittelbare Anstellungen vorgezogen werden. 2) Den Grad der Unterlieutenants sollen alle Kadetten und erste Sergenten erhalten, welche denselben Dienst mit den in dem 1sten Artikel spezifizirten Umständen geleistet haben. Der zweite ältere Sergent jeder Kompagnie soll zum ersten Sergenten befördert werden. 3) Mit dem Kreuze des heiligen Ferdinands zweiter Klasse sollen alle Offizire, und mit dem Isabellens II die andern Individuen der Besazungen von Olazagoitia und Maestu ohne Präjudiz der andern Belohnungen, zu denen sie in Gemäßheit der vorigen Artikel, oder durch andere von ihnen geleistete Dienste berechtigt seyn könnten, be-

korirt werden. 4) Die Soldaten, welche ihre Dienstzeit vollbracht haben, neben dem, daß sie ihren unbedingten Abschied mit den Belohnungen und Gratifikationen, welche sie am Ende des Feldzugs anzusprechen haben, erhalten werden, sollen den Vorzug bei andern Anstellungen erhalten, die sich für ihre besondere Lage passen. Auch sollen diejenigen ihren unbedingten Abschied erhalten, denen zu Ende des Feldzugs nur zwei Jahre Dienstzeit fehlen, diejenigen, die alsdann noch weiter von dem Ziele ihres Dienstes entfernt sind, obgleich sie nur Ein Jahr gedient haben, sollen den Abschied ein Jahr nach dem Ende des Feldzugs erhalten, eine Zeit, die nothwendig ist, um eine neue Truppenaushebung vorzunehmen, und die Rekruten in Stand zu sezen, ihren Dienst gehörig zu leisten. Soldaten! ich brauche euch nicht zu sagen, daß die Hand, welche die Tapferkeit, den Muth und die Opfer des Kriegers belohnt, streng die Fehler gegen die Subordination und die Disziplin züchtigen, und unerbittlich seyn wird, wenn es sich davon handelt, andere Vergehen, die ich nicht nenne, und welche einen Stand entehren, dessen Grundlage die Tapferkeit, und für welchen die Resignation in Bezug auf Entbehrungen unerläßlich ist, zu unterdrüken. Waffengefährten! Die Königin-Regentin, die ganze Nation hoffen, daß wir so schnell wie möglich einen bedauernswerthen Krieg endigen werden, welcher so heilige Interessen kompromittirt. Euer Muth und euer Patriotismus flößen mir das gerechte Vertrauen ein, daß ihr die Pflicht aller Freunde der Legitimität und der Gerechtigkeit, welche sich für die Fortschritte einer weisen Freiheit, der unerläßlichen Bedingung der Civilisation und der Aufklärung, interessiren, erfüllen werdet. Hauptquartier Vitoria, den 18 April 1835. (Unterz.) Valdes."

Großbritannien.

London, 29 April. Konsol. 3Proz. 92⅝, ¾; Cortesbons 71; portugiesische 100½; mexicanische 19½; chilische 55½; columbische 50½.

(Standard.) In Folge eines leider bedeutenden, obwol hoffentlich vorübergehenden Unwohlseyns, von dem Ihre Maj. seit mehreren Tagen befallen ist, begleitete die Königin heute den König nicht nach der Stadt, und die angesagte Aufwartung wird bis zum 10 Mai verschoben. Wir hören, daß Ihre Maj. an einer heftigen Erkältung, begleitet von einer Entzündung des Schlundes leidet. Glüklicherweise hören wir, daß man das Uebel diesen Morgen etwas besser fand, und daß man glaubt, das Aufhören der Nord-ost-Winde werde Ihrer Maj. bald wieder ihre gewohnte Gesundheit zurükgeben.

(Standard.) Wir erfahren, daß die ganze noch in England gebliebene Familie des Don Carlos Anstalten trift, um am nächsten Sonntag (3 Mai) dieses Land zu verlassen. Man glaubt, die Unterredung zwischen Don Carlos und Lord Elliot sey die Ursache dieses plözlichen Aufbruchs.

(M. Post.) Lord Alvanley soll Hrn. G. D. Damer beauftragt haben, eine Ehrenerklärung wegen des groben Epithets „aufgeblasener Possenreißer" zu fordern, mit welchem neulich der irische Diktator des Unterhauses den Lord bezeichnet hatte.

(Standard.) Hr. O'Connell hat den irischen Unterstaatssekretair, Sir William Gossett, entlassen. Lord Melbourne that, was er konnte, um Sir William zu retten; aber das Haupt der Regierung und des Schweifs war unerbittlich. Lieutenant Drummond, zulezt Privatsekretair Lord Althorps, ist Sir Williams Nachfolger.

In Berwick wurde Generallieutenant Sir Rufane Donkin, der neue Generalaufseher des Feldzeugmeisteramts, zu der äußersten Whigpartie gehörig, ohne Opposition wieder gewählt, nachdem der Torykandidat, ohne einen Versuch zu machen, zurükgetreten war. — In Manchester hat Hr. Poulett Thompson gleich am ersten Tage des Polls eine Mehrheit von 1100 Stimmen über seinen torystischen Mitbewerber, Hrn. Braidley, erhalten. In Taunton stand der Poll am 28 Abends für Hrn. Labouchere, neuen Unterstaatssekretair der Kolonien, auf 454, für Hrn. d'Israeli auf 268 Stimmen. Da nur noch 80 Wähler mit der Abstimmung zurük waren, so war dem ministeriellen Kandidaten jedenfalls der Sieg gesichert. Die Subscriptionen für Lord John Russells Wahl gewannen immer größere Bedeutung. In Westminster allein betrugen sie schon über 2000 Pf. St., wovon Hr. Eduard Ellice (Eidam des Grafen Grey) allein 1000 Pf. gesammelt hatte. Der alte Byng, der kürzlich durch eine Operation das Gesicht wieder gewonnen, hatte 100 Pf. beigetragen. Ferner hatten an der Subscription die Unterhausmitglieder Evans, Hume, O'Connor, O'Connell, Grote, E. Strutt ꝛc., lauter Führer der Radikalen, Theil genommen. Zu gleichem Zweke waren Versammlungen in andern Theilen der Hauptstadt berufen worden, eine in Marylebone unter Henry Bulwers Vorsiz. In Cambridge kamen gleich in den ersten Stunden gegen 150 Pf. zusammen; in Newcastle 125 Pf. Aehnliche Subscriptionen wurden in Northhampton und Lyme Regis eröfnet. Im Ganzen waren bereits gegen 5000 Pf. St. (60,000 fl.) eingegangen.

Die Times klagen, daß die Conservativen nicht so viel Wärme für ihre Sache zeigen, um ähnliche Geldopfer für die Wahlen wie die Reformer zu bringen. Fortwährend erheben sie sich gegen die Verbindung der Whigs mit den Radikalen, die jezt offenbarer als je sey. Die hohen Whigs beugen sich und gehorchen; der demüthigendste Beweis hiefür sey die Absicht, Lord Brougham wieder zum Lordkanzler zu ernennen. „Die Whigs (sagen die Times) haben ohne Zweifel gefunden, daß Lord Brougham, troz all seiner Thorheiten, der einzige Mann ist, der Kraft genug besizt, sie vor gänzlicher Verachtung zu retten. Ihre angebliche Verwerfung desselben war blos feige Heuchelei; sie fühlen, daß er ihr Meister ist und seyn muß." — Der Courier, der seinen Kampf gegen Lord Brougham, den drohenden Gegner des Zeitungsstempels, ebenfalls unermüdlich fortsezt, glaubt nicht an seine Bestallung mit dem Lordkanzleramt; er wiederholt, daß Lord Denman zum Sprecher des Oberhauses bestimmt scheine.

Frankreich.

Paris, 1 Mai. Königlicher Namenstag. Keine Börse.

Der Moniteur vom 1 Mai enthält die unterm 30 April ausgefertigte Ordonnanz der Ernennung des am Tage zuvor in Paris angekommenen Marschalls Marquis Maison, Pairs von Frankreich, zum Minister Staatssekretair bei dem Kriegsdepartement (der als solcher bereits den Eid ablegte).

(Journal des Débats.) Der Pairsgerichtshof wird sich am 5 Mai in öffentlicher Sizung versammeln, um die Instruktion des Prozesses wegen der Vorfälle im April 1834 zu

beginnen. Nach dem kürzlich für den Dienst der Nationalgarde bekannt gemachten Tagsbefehle scheinen am Sonntag und Donnerstag keine Sizungen zu seyn, da der leztere Tag ausschließlich den legislativen Arbeiten der Kammer vorbehalten ist.

(Messager.) Die Audienzen des Pairsgerichtshofs werden um 10 Uhr beginnen, und bis 5 Uhr dauern, und nie, außer in besonders dringenden Fällen, über 6 Uhr ausgedehnt werden. In der Woche sollen fünf Audienzen gehalten werden.

(Temps.) Die Liste der Pairs, die sich entschuldigen, daß sie dem Prozesse nicht beiwohnen, wird täglich größer und beläuft sich bereits auf 18. Man führt außer den bekannt gemachten Namen auch den Marschall Herzog von Reggio auf. Nie hat sich der Einfluß des Frühlings auf die Gesundheit der Pairie auffallender gezeigt. Der Großreferendair rechnet, er werde die Debatten mit 115 Pairs, mit Inbegrif der kleinen und großen Verstärkungen der Diplomatie, der Generalkommandanten der Militairdivisionen und des Gouverneurs von Algier, eröfnen. Auch Graf Roy ist an zurükgetretener Gicht gefährlich krank.

(Temps.) Wir irrten uns nicht, als wir sagten, hinter Lord Elliots Sendung zu Don Carlos stekе vielleicht eine große torystische Mystifikation. Wirklich vernehmen wir, daß vor dem Sturze des Ministeriums Peel auch Rußland die Absicht hatte, einen Kommissair an den Prätendenten mit demselben offiziellen Auftrag abzusenden, mit welchem Lord Elliot betraut ward. Oestreich und Preußen würden diesem Beispiele gefolgt seyn, und Folgendes wäre das Resultat gewesen: wäre der Prätendent in Burgos oder eine andere wichtige Stadt eingerükt, so hätte dann die heil. Allianz ein diplomatisches Korps um seine Person versammelt gehabt, völlig bereit ihn anzuerkennen und zu begrüßen. Das doktrinaire Ministerium Frankreichs hätte sich durch den Köder fangen lassen. Hoffentlich wird das Ministerium Melbourne eine Mystifikation zerstören, welche den Tories allzugute Dienste leisten würde.

In der Sizung der Pairskammer am 30 April machte Hr. Dubouchage den Antrag, der Präsident möchte die Kommission zur Prüfung des Gesezesentwurfs über den Traktat mit den Vereinigten Staaten durch die Kammer ernennen lassen. Dieser Antrag fand keine Unterstüzung, und der Präsident ernannte die HH. v. Barante, v. Caraman, v. Frésille, Gautier, v. Jaucourt, Portalis, P. v. Segur, v. Noailles und Graf Reinhard zu Mitgliedern. Das Petitionscomité berichtet über folgende Petition: „Die Handelskammer von Algier trägt auf Maaßregeln an, die Kolonisirung der vormaligen Regentschaft zu erleichtern und zu beschleunigen. Sie bringt besonders auf die Nothwendigkeit, die Ebene von Metidscha militairisch zu besezen.“ Hr. v. Frésille schlägt Zuweisung an den Präsidenten des Konseils vor. Hr. v. Montlosier unterstüzt dis und wünscht Beibehaltung dieser wichtigen Eroberung, die eines Tags die Fortsezung der Provence werden könne. Hr. Dubouchage: „Und das mittelländische Meer würde auf diese Art, wie Napoleon gesagt hat, ein französischer See werden.“ Die Zuweisung wird beschlossen.

Fortsezung der Deputirtenverhandlungen über die geheimen Fonds.

Auf Hrn. Jouffroy's Rede folgte eine lange Gährung, worauf Hr. Dupont de l'Eure das Wort nahm. „Das erste Vierteljahr von 1835 war kaum verflossen, als auch der Minister schon seinen Zuschuß von 1,200,000 Fr. für die Ausgaben der geheimen Polizei verlangte. Fragen Sie ihn nach dem Nuzen dieses Kredits, so hüllt er sich in die Nothwendigkeit des Geheimnisses. Wir sind also auf Muthmaaßungen beschränkt. Man versichert z. B., der Minister des Innern, der seine Ehre bei der Kammer eingesezt hat, den Kredit von 360,000 Fr. für den Bau des provisorischen Saals des Luxembourg nicht zu überschreiten, habe doch diesen Kredit um mehrere hunderttausend Fr. überschritten. Wird man etwa sagen, die Angabe sey falsch? Dann möge er die genaue Ziffer aller seiner Ausgaben vorlegen. Thut er es nicht, so muß er als schuldig erachtet werden; denn das Publikum mißtraut denen, welchen es sein Geld gibt, und die ihm die Anwendung desselben nicht sagen wollen. Der Minister wird auch, ganz beschäftigt mit den Vorbereitungen zu jenem großen Prozesse, der das Land in Angst versezt, uns nicht sagen wollen, was er mit den ihm bereits angewiesenen 1,260,000 Fr. für geheime Fonds gemacht hat. Wir sollen sonach ohne alle Rechtfertigung noch 1,200,000 Fr. votiren. Diese Summe mag denen bescheiden dünken, die sie theilen sollen, den Steuerpflichtigen aber, die sie bezahlen sollen, wird sie schwer erscheinen. Ich, der ich für die Steuerpflichtigen spreche, verwerfe einen Kredit, der bestimmt ist, die schmachvollsten Geheimnisse zu bezahlen, Bestechung in die Gesellschaft einzuführen und ein schlechtes Mittel für die öffentliche Ordnung zu unterhalten. Das Ministerium verlangt ein Votum des Zutrauens von uns; mir schien, daß nach dem Votum der motivirten Tagesordnung und dem der 25 Millionen das Ministerium auf den höchsten Gipfel seiner Macht gekommen sey. Es will aber noch das glorreiche Votum der geheimen Fonds, um seine Stirne damit zu bekränzen.“ Der Redner geht nun die Wandlungen der Meynung des Kabinets über die Frage der Amnestie durch und fährt dann fort: „Ich will dieses Betragen nicht stempeln und überlasse dis der Geschichte. Mögen aber die Minister die eingeschlagene Bahn nicht bereuen! Ich kehre nun wieder zu dem geheimen Fonds zurük, und behaupte, daß es keine konstitutionelle Regierung gibt, wenn die Kammern einwilligen, unbekannte Ausgaben zu votiren. Es heißt unser öffentliches Recht umstürzen, wenn man der vollziehenden Gewalt allein ein Vorrecht überträgt, das allen Staatsgewalten vereint gebührt. Man gründet dadurch eine Regierung ohne Namen und ohne Muster, der sich kein Mann von Ehre beigesellen kan. Meine Herren, die politische Polizei ist eine wahre Pest, und es würde moralisch und weise seyn, uns davon zu befreien. Man verlangt aber gerade, daß wir sie beibehalten sollen. Die geheimen Fonds werden vielen Leuten gereicht, die keinen Anspruch auf die öffentliche Freigebigkeit haben, und deren Namen man hartnäkig geheim hält. Hat denn auch wirklich der Minister das Recht, die Journalisten und die Schriftsteller, die beauftragt worden, alle seine Handlungen zu preisen, zu bezahlen? Es ist endlich Zeit, so scandalösen Mißbräuchen ein Ende zu machen; denn wir könnten am Ende glauben, daß diejenigen, die es so gut verstehen, andern Vermögen zu verschaffen, auch sich selbst damit versehen möchten.“ Hr. Thiers: „Ich bitte Hrn. Dupont, den Sinn seiner Aeußerung genauer zu erklären.“ Hr. Dupont: „Ich verstand nichts Persönliches darunter. Ich verlange Garantie, um das Ministerium selbst gegen

jede Versuchung zu schützen. Ich klage Niemanden insbesondere, aber ich klage die Institution an, die keine Garantie für die Interessen des Schatzes, dem redlichen Manne keine Garantie gegen den Argwohn, der gegen seine Rechtschaffenheit sich erheben könnte, darbietet. Ich für meinen Theil erkläre, ohne mir anmaaßen zu wollen, irgend Jemand Lehren der Redlichkeit zu geben, daß ich nie die Verantwortlichkeit würde haben annehmen wollen, über Millionen zu verfügen, ohne darüber Rechenschaft zu geben, nicht als ob ich nicht meiner gewiß wäre, sondern weil ich nicht wüßte, was ich dem, der an meiner Redlichkeit zweifelte, antworten sollte. Ich erkläre übrigens, daß ich während der fünf Monate meines Ministeriums nichts von solchen Fonds habe sprechen hören." Der Redner erinnert hier an die Art, wie unter der Restauration die geheimen Fonds von den Ministern, die darüber verfügten, verwendet worden seyen. Einer habe sich 300,000 Fr., um ein Grafenmajorat zu errichten, ein anderer 17,000 Fr. Pension für seine Familie geben lassen; auch sey allgemein bekannt, daß ein anderer in den geheimen Fonds das Mittel gefunden habe, den Kredit von 279,000 Fr., der ihm für die Erbauung eines Speisesaals verweigert worden, zu decken. „Wie können Sie, fuhr der Redner fort, nach solchem Beispiel einwilligen, noch weitere Millionen in die unersättliche Kasse der geheimen Fonds zu werfen, und das von Ihnen verlangte Votum des Vertrauens zu gewähren? Das öffentliche Gewissen würde sich dadurch beleidigt fühlen, und ich für meinen Theil würde an ein solches Votum nur dann glauben, wenn es nicht mehr möglich wäre, daran zu zweifeln." Der Redner sucht alsdann die Unmoralität der geheimen Polizei und ihrer Agenten zu beweisen, und schließt mit der Erklärung, daß er jeden Lohn für Dienste abweise, die sein Gewissen einer Verwaltung vorwerfen müsse, die vielmehr zu Anstiftung von Unruhen, als zu Unterdrükung derselben beigetragen, deren kalter Undank Muthlosigkeit in die Seele der wahren Freunde einer bewundernswürdigen, jezt so verkannten Revolution gepflanzt; einer Verwaltung, die mehr Schriftsteller zu Grunde gerichtet und eingekerkert habe, als selbst die Restauration; die nur den Egoismus und die politische Gleichgültigkeit aufmuntere, und durch ihre kalten Kombinationen einen solchen moralischen und politischen Skeptizismus herbeigeführt habe, daß die guten Bürger, über die Gegenwart völlig entzaubert, sich nur noch über die Zukunft Frankreichs befragen. Hr. Pages folgte Hrn. Dupont. Den in seiner Rede vorgekommenen Ruf zur Ordnung haben wir mit der Veranlassung dazu bereits angeführt.

(Messager.) Wie kommt es, daß Hr. Jouffroy nicht einsieht, daß immer und überall unter der Repräsentativregierung, in England wie in Frankreich, zwischen den Whigs und den Tories, zwischen der Opposition und den Doktrinairen, nur Fragen des Mehr und des Weniger, und Fragen der Zeit obwalten, und daß diese Hauptabweichungen das ausmachen, was man in der politischen Sprache verschiedene Systeme nennt. Möchte wohl Hr. Jouffroy behaupten, daß Lord Melbourne und Hr. Peel dasselbe System haben, weil keiner von ihnen den Umsturz des Throns und der Konstitution will? Hrn. Jouffroy zufolge würde man ein Ministerium nur mit dem Königthum umstürzen, und es würde keine andere ministerielle Modifikation als blos durch den Weg der Revolution geben! Hr. Jouffroy ist ein ausgezeichneter Philosoph, aber seine Schlußfolgerung beweist, daß er nichts von der Politik versteht.

(Journal des Débats.) Das Votum der geheimen Fonds ist wahrscheinlich das lezte politische Votum der Session; es ist ein Votum des Vertrauens, das dem Kabinette die ihm nöthige Kraft zur Haltung der Zügel der Regierung mit Festigkeit und Nachhaltigkeit geben muß. Die dem Votum vorausgegangene Erörterung hat besonders das Merkwürdige, daß der Tiers parti hofnungslos zwischen den Streichen der Opposition und der Majorität getödtet wurde. Von nun an kan es keinen Tiers parti mehr geben; es wird noch schwebende und unentschiedene Unabhängigkeiten geben. Diese Unabhängigkeiten werden aber keine Partei mehr bilden, und man wird aufhören, die Hofnung zu hegen, aus der zufälligen Zusammenstellung ehrenwerther Unentschiedenheiten oder schlechter Launen, die sich nicht einmal bis zur Unzufriedenheit versteigen, ein Regierungssystem hervorgehen zu sehen.

Hr. Alexander v. Humboldt hat unterm 10 April aus Tegel bei Berlin an Hrn. Arago ein Schreiben wegen des Ablebens seines Bruders gerichtet, worin er unter Anderm meldet, der treffliche Verewigte habe trez beständiger Schmerzen und heftigen Zitterns noch in seiner lezten Lebenszeit fortwährend gearbeitet. Er hinterläßt zwei fast vollendete Werke über die Sprachen des indischen Archipels, die aus dem Sanserit herstammen, und über den Ursprung und die Philosophie der Sprachen überhaupt. Alle seine Manuscripte, begonnenen Arbeiten und Büchersammlungen hat er der öffentlichen Bibliothek vermacht. „Es war — so schließt der berühmte Briefsteller — eine mächtige Intelligenz und eine Seele voll Hochsinn und Adel. Nun stehe ich ganz isolirt ꝛc."

) Paris, 29 April. Der Prozeß, und wieder der Prozeß ist das Tagesgespräch der Pariser Welt. Die Lyoner geflüchteten Angeklagten finden sich nach und nach ein, und sind bereit, ihr Urtheil von dem Pairshofe zu vernehmen. Alle Hindernisse scheinen besiegt; der Saal ist gebaut; die Pairs sind bereit; die Advokaten durch die Gerichte geschlagen, und die Angeklagten ohne Unruhen hier eingetroffen. Alles ist also in bester Ordnung, und dennoch zweifeln noch sehr Viele, daß der Prozeß wirklich statt finden werde. Dis erscheint nicht besonders wichtig, wenn man bedenkt, daß seit der Julusrevolution so Manches eingetroffen ist, was die Franzosen nicht hatten glauben wollen, und daß auch künftig so manches Unglaubliche eben so sicher wie dieser Prozeß eintreffen wird. Berüksichtigt man freilich, daß die Zeugen in Lyon noch gar keine Ladungen erhalten haben, so kan man jene Zweifler kaum tadeln. Die Besorgniß in den Gemüthern der Pariser vermehrt sich mit jedem Tage, selbst die Nationalgarde fängt an zu murren. Doch darf man durchaus nicht glauben, daß diese guten Leute, welche sich, nachdem das Volk in der Julusrevolution gesiegt hatte, eine schöne Uniform kauften, Soldaten und Julushelden spielten, einem politischen Grundsaze folgen. Sie müssen während des Prozesses alle drei Tage auf die Wache. Dis ist ihnen zu lästig, und bildet eine weit gewichtigere Opposition gegen den Prozeß, als alle Oppositionsjournale zusammen im Stande sind hervorzubringen. — Neuerdings spricht man hier wieder viel über ein Aufgeben der Algier'schen Kolonie. Was ich Ihnen vor Monaten darüber schrieb, und was Ihnen da-

mals so auffallend erschien, ist nunmehr Tagsgespräch geworden, und Niemand verwundert sich mehr darüber. Dieses nenne ich „Fortschritte" machen. — Graf Adam Gurowski fand vor dem Kaiser Nikolaus keine Gnade, weshalb er sich entschloß, Paris zu verlassen, und seinen Aufenthalt in Holland zu suchen, wo er weniger gekannt zu seyn hofft. Weder Russen noch Polen trauen ihm mehr. — Wie man sagt, soll der Minister des Innern Willens seyn, dem Direktor der großen Oper, Hrn. Veron, seine Entlassung zu senden, und endlich dafür zu sorgen, daß die zur Beförderung der Musik bestimmten Summen nicht mehr an Pferde- und Tanz-Paraden verschwendet werden. Hr. Veron hat seinen Freund Armand Bertin, Sohn des einflußreichen Hrn. Bertin de Vaux, mit der nöthigen Kaution versehen, und nun bewirbt sich dieser um die Direktorstelle. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Hr. Veron unter dem Namen seines Freundes Armand Bertin nach wie vor Direktor bleiben, und die Académie de Musique fortfahren, eine Kunstreiter-Anstalt nebst Ausstellung schöner Dekorationen und Tänzerinnen, begleitet von der geräuschvollsten Trommel- und Trompetenmusik, zu seyn.

† Paris, 30 April. Das gestrige Votum über die geheimen Fonds vervollständigt den Beitritt der Kammer zum Ministerium. Dahin mußte es kommen, wie ich Ihnen schon zu Anfang der Session gesagt habe, daß nemlich das Ministerium die Mehrheit erhalten werde, weil es keine Partei gegen sich hat, die organisirt und bereit wäre, die Staatsgewalt zu übernehmen. Die Majorität bei Etienne's Amendement war nicht sehr beträchtlich; 76 Stimmen reduziren sich am Ende auf etwa 40 Deputirte, die durch ihren Uebergang von einer Seite zur andern die Meynung der Majorität ändern können. Man muß aber auch sagen, daß fast der ganze Tiers parti seine Macht gegen das Ministerium aufgestellt hatte, und unter diesem Gesichtspunkte war das Votum entscheidend, weil es jezt jedes andere Ministerium, als das bestehende, unmöglich macht. Dis war eine der peremtorischen Fragen, welche das Leben des Kabinets der Kammer gegenüber sichern. Man wird ohne Zweifel fragen, ob eine solche Lage den Julisthron, die öffentliche Ordnung, mit Einem Worte, die eingeführte Regierung befestigt? Dis ist nicht meine Ansicht; die Gesezesentwürfe, welche die Kammer kürzlich votirt hat, waren dem Wesen nach unpopulair, weil am Ende Geldkredite daraus resultiren. Dadurch verfällt die Kammer selbst in immer größere Mißachtung, so daß sie bei den beständigen Angriffen durch die Presse auch dasselbe Schikal, wie das Ministerium, erfahren wird. Die Journale werden sie in eine gemeinschaftliche Verwünschung zusammenfassen. Dis ist nun aber eine ernstere Sache, als man gewöhnlich denkt. Wenn sich die Kammer nicht entschließt, Maaßregeln gegen die Presse zu treffen, wenn sie mitten unter dem Kreuzfeuer der Journale leben will, so wird sie die Unmöglichkeit davon bald einsehen. Sie wird in weniger als zwei Sessionen zu Grunde gerichtet seyn, und man wird dann zu neuen Wahlen schreiten müssen, die von dieser feindseligen Presse bearbeitet, die Regierung in eine bedenkliche Lage versezen können. Das Uebel liegt in Frankreich nicht in der materiellen Organisation und dem Gange der Staatsgewalten, die alle, wie bei einer guten Maschine, gehörig ineinander greifen, sondern in der moralischen Seite, das heißt in der unaufhörlich fortwährenden Wirkung schlechter Lehren. Bis jezt hat man blos auf der Oberfläche geholfen. Die Regierung bildet sich ein, weil sie die Majorität der Kammer habe, so sey auch das Land für sie. Dis ist aber durchaus falsch: das Land kehrt sich von ihr ab, mit oder ohne ihre Majorität, und hier spreche ich nicht blos von den niedern Volksklassen, sondern von dem Bürgerthume, was weit gefährlicher ist, weil die Nationalgarde, welche die Grundlage unsrer gesellschaftlichen Polizei ist, zu dieser Klasse gehört. Ich muß wiederholen, daß ein sehr ernstes Symptom darin liegt, daß man am 1 Mai, dem Namenstage des Königs, keine Revue hält. Wer würde dis vor drei Jahren gesagt haben? Wo liegt der Grund zu diesem Umschwunge der Meynung? Sie dürfen es glauben, er liegt in der Aktion der Journale, in jener Opposition des Constitutionnel, der hauptsächlich in die Hände der Handelsleute und Bürger kam. Wie traurig ist nicht der Zustand der Gesellschaft, wenn keine der Staatsgewalten ihr mehr Achtung einflößt! Unter solchen Verhältnissen muß Ludwig Philipp in seinem Kredit, die Deputirtenkammer in ihrem Ansehen leiden; die Pairie muß dabei ganz zu Grunde gehen, besonders wenn sie der sich vorbereitenden schweren Prüfung ausgesezt wird. Man kan zwar allerdings mit Recht sagen, daß die Aprilangeschuldigten der handeltreibenden Klasse kein großes Interesse einflößen; die Republik hat keine Anhänger in Frankreich unter den Bürgern und den handeltreibenden Personen; aber die Formen, womit diese Prozedur von allen Seiten umgeben ist, sind so ungewöhnlich, die Journale wissen so gut die Antecedentien der Pairskammer auszubeuten, daß am Ende vielleicht das Interesse auf die Angeschuldigten übergehen wird. Inzwischen darf nicht vergessen werden, daß die Lehren, welche die Republikaner dem Pairsgerichtshofe gegenüber darlegen, die umwälzenden Theorien, die sie bei diesem Anlaß entwikeln werden, der Sache der Ordnung zum Nuzen gereichen dürften. In diesen Köpfen herrscht ein wahrer Wahnsinn; das, was man jezt noch nicht hinreichend weiß, wird man, wenn sie vor Gericht stehen, erfahren, daß sich nemlich alle diese Gesellschaften gegenseitig proscribirten, weil sie nicht hinreichend patriotisch seyen. So weiß man z. B., daß Hr. Armand Carrel als Aristokrat von der Gesellschaft der Menschenrechte zum Tode verurtheilt war. In dieser Beziehung könnte der Prozeß einen wohlthätigen Einfluß ausüben. Man haßt die Republik in Frankreich, und dazu könnte sich dann noch Verachtung und Lächerlichkeit dagegen gesellen. Deswegen würde ich, wenn ich Richter gewesen wäre, der Instruktion alle Ausdehnung gegeben haben, um der Regierung kein Unrecht zu thun. Es sind jezt alle Maaßregeln getroffen, die Debatten am 5 Mai zu beginnen. Es werden Truppen im Garten des Luxembourg lagern. In Paris und der Umgegend stehen etwa 40,000 Mann. — An des Königs Namenstage werden nur offizielle Belustigungen statt finden, wobei es ordentlich hergehen wird. Die Arbeiten sind nicht besonders lebhaft, doch halten sich die Arbeiter ruhig. Die lezten Emeuten der medizinischen Schule gegen Hrn. Hippolyte Roger Collard sind bloße Studententumulte; sie ge-

den aber doch einen Geist der Unordnung, einen Krieg gegen die Aristokratie, selbst wenn diese die Julusrevolution als Aushängeschild zeigt, kund; denn Hr. H. Royer Collard gehört zu der Kotterie der gelben Handschuhe, welche die Elegants der Revolution der drei Tage sind.

Niederlande.

Brüssel, 29 April. Die Rathskammer des Tribunals von Brüssel hat erklärt, daß kein Grund zur Klage gegen die Herausgeber und Druker hiesiger Journale, weil sie in ihren Blättern den Verkauf auf Aktien, der die Lotterie-Verloosung mehrerer in Deutschland gelegenen Schlösser angezeigt haben, vorhanden sey. Das öffentliche Ministerium wird von dieser Entscheidung appelliren. — Die Stadt Brüssel hat, um das im Munizipalbudget von 1835 vorhandene Defizit zu deken, eine Anleihe von 4,000,000 Fr. votirt, die in Jahresfrist mit Prämien zurükbezahlt werden soll, und in 20,000 Aktien, zu 200 Fr. jede eingetheilt ist. Die alte Bank ist mit der Subscription, Ziehung und Zahlung beauftragt.

*† Aus dem Haag, 29 April. Prinz Friedrich der Niederlande begibt sich in einigen Wochen mit seiner Gemahlin, wie man hört auf Einladung des Kaisers, nach St. Petersburg, und wird einige Zeit in Berlin verweilen. Die Prinzessin von Oranien, welche sich etwas leidend befinden soll, wird die Schweiz besuchen und die jungen Prinzen einen Theil des Sommers auf Soestdyk zubringen. Der König und die Königin werden später den Loo, wie jeden Sommer beziehen und der Prinz von Oranien abwechselnd die Residenz, die k. Lustschlösser und das Lager besuchen. Uebermorgen mit dem 1 Mai tritt in den holländischen Städten gewöhnlich der Umzug ein, wo die reichern Bewohner derselben ihre Gärten beziehen. — Der zeitherige k. schwedische Gesandte an unserm Hofe, Hr. v. Odsson, hat gestern unsere Residenz verlassen; bekanntlich ist derselbe in der nemlichen Eigenschaft an den Berliner Hof versezt. Graf v. Rossi ist noch nicht von hier auf seinen Posten nach Frankfurt abgereist. — Die berühmte Malibran und Hr. Bériot werden hier erwartet. — In dem Lager und den Garnisonen werden nun die Frühjahrsinspektionen von den Obergeneralen vorgenommen.

*† Aus dem Haag, 30 April. In der gestrigen Sizung der 2ten Kammer sezte der Präsident Hr. Collot d'Escury dieselbe in Kenntniß, daß die erste Kammer glaube, den an sie gelangten, mehrerwähnten van Dam'schen Antrag in Betref der Noth des Akerbaues in nähere Ueberlegung ziehen zu müssen. Darauf vereinigten sich beide Kammern unter dem Vorsize des Präsidenten der ersten Kammer, Hrn. Grafen van Rede. Nachdem der Minister des Innern in den Saal getreten, hielt er vor dem Throne stehend folgende Anrede an die Versammlung: „Edelmögende Herren! Am Ende dieser Sizung auf das vollbrachte Werk zurükblikend, können EE. EE. das Bewußtseyn hinnehmen, wieder mit Eifer des Landes verschiedene Interessen befördert zu haben. Das Werk der niederländischen Gesezgebung wird der Vervollkommnung durch Ihre Genehmigung einiger Titel des Gesezbuches vom Kaufhandel, und besonders durch Annahme des Gesezes in Betref der Reorganisation der richterlichen Gewalt der Vervollkommnung näher gebracht. Durch den Beifall, welchen die Rüknahme des Gesezes von 1810, egen des Unterhalts der Deiche, in Ihrer Versammlung gefunden hat, ist ein neuer Beweis von Einstimmigkeit zwischen der Regierung und den Generalstaaten gegeben worden. Die Maaßregeln, welche fortdauernd durch die Verhältnisse, in welchen das Vaterland verkehrt, erheischt werden, fanden bei EE. EE. die erwünschte Unterstüzung. Eben so wird das Mittel zur Unterdrükung allenfallsiger Unruhen und Böswilligkeit, die Nationalmiliz, auch für dieses Jahr geregelt und des Landes Kredit kräftig aufrecht erhalten werden. Besonders ist diese Session bemerkenswerth durch die einstimmige Annahme des Ausgabebudgets für 1835 von Seite der 2ten Kammer. Der König legte ein besonderes Gewicht auf dieses Resultat in einer so wichtigen Angelegenheit, denn es liefert einen überzeugenden Beweis des Vertrauens. Jeden, der es mit dem Vaterlande gut meynt, hat jenes Ergebniß erfreut. Im gegenseitigen Vertrauen liegt der Edstein des allgemeinen Besten, welches so tief in das Wesen unsrer Regierungsform eingreift, und wird dieses Vertrauen unterhalten, dann wird es dem Staate nach Innen nie an Lebenskraft, nach Außen nicht an Ansehn und Achtung fehlen. An Ihren Herd zurükgekehrt, edelmögende Herren, werden Sie auch da Gelegenheit finden, das Vertrauen zu befördern, und also mitzuwirken, um die edlen Gesinnungen, wodurch die niederländische Nation so vortheilhaft sich ausgezeichnet, zu befestigen und zu stärken. Im Namen des Königs erkläre ich diese gewöhnliche Session der Generalstaaten für geschlossen." — Der van Dam'sche Antrag wird nun erst nächsten Oktober, wo die Generalstaaten wieder zusammen treten, von der ersten Kammer in nähere Berathung gezogen werden. Wahrscheinlich hat aber bis dahin die Regierung selbst zwekmäßige Maaßregeln zu Gunsten des Landbaues verfügt. — Der König und die Königin sind gestern bei ihrer Ankunft in Amsterdam mit großem Jubel empfangen worden; heute sind die übrigen Mitglieder des königlichen Hauses ebenfalls dorthin abgegangen. — Wie man vernimmt, sind die Souverneurs der Provinzen bevollmächtigt worden, die Offiziere der mobilen Schuttery, welche bis aufs weitere à la suite eingeführt waren, nach Umständen zu entlassen, oder bei ihren Korps wieder einzutheilen. Die mit unbestimmtem Urlaub entlassenen Schutters können sich für den Dienst auf den Kolonien melden.

Deutschland.

In Tübingen verstarb am 2 Mai Kanzler v. Autenrieth, der schon vor einigen Monaten von einem Schlaganfalle heimgesucht worden war. In ihm erlosch der medizinischen Fakultät daselbst ihr berühmtester Name. Autenrieth war der erste Nicht-Theolog, der Kanzler von Tübingen geworden, in welcher Eigenschaft er auch der gesezliche Vertreter der Universität in der Kammer der Abgeordneten war.

Karlsruhe, 2 Mai. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer brachte ein Abgeordneter (Herr) den Artikel in der Allgemeinen Zeitung, datirt Frankfurt den 25 April, vom 30 v. M., zur Sprache, worin es heißt: „Wie man wissen will, haben zwei Mitglieder der badischen zweiten Kammer einen Antrag auf Vorlegung der die diplomatischen Unterhandlungen zwischen Baden und der Schweiz betreffenden Aktenstüke gestellt. Der Minister soll darauf geäußert haben, daß er augenbliklich bereit sey, die Akten herüber zu holen, daß er aber glaube, die Veröffentlichung derselben könne Manche höchst un-

angenehm berühren, er gebe also zu bedenken, ob beide Herren auf ihrem Antrage beharren wollten. Dieselben hätten ihn darauf fallen lassen." Auf die Frage des Abgeordneten, ob die Regierung selbst diesem Artikel widersprechen wolle, erwiederte der Hr. Minister Winter, daß er, für seine Person, gegen den doch eigentlich der fragliche Artikel gerichtet sey, nicht antworten werde, weil es sein fester Grundsaz sey, allen Angriffen, die sein öffentliches Leben und Wirken beträfen, mit Stillschweigen zu begegnen, und um so mehr in dem vorliegenden Falle, der doch nur ein bloßes Gerücht bespreche, von dessen Ungrund die HH. Abgeordneten alle überzeugt seyen. Die Kammer bejahte dis. — Sodann berieth die Kammer über den Gesezesentwurf: die Entscheidung über Tauglichkeit oder Untauglichkeit der Konscribirten betreffend. Sie nimmt den Gesezesentwurf mit einigen Modifikationen an. (Schw. M.)

*† Frankfurt, 2 Mai. Am verflossenen Sonntag wurde bei dem in Bockenheim und Bornheim liegenden 2ten Bat. des 35sten preuß. Infanterieregiments eine Kollekte erhoben, zur Milderung der in der Provinz Preußen herrschenden Hungersnoth, welche besonders durch die vorjährige Kartoffelmißernte in jener Gegend erzeugt wurde. Obgleich der Wille und Wunsch des Königs von Preußen gewesen seyn soll, daß bei der für die ganze preuß. Armee ausgeschriebenen Kollekte der gemeine Mann nicht mehr als zwei Groschen, seine Tagslöhnung, beitrage, haben doch die Gemeinen jenes Bat. alle mehr als das Doppelte gegeben, da sie sich hier weit besser stehen, als in den andern Garnisonen.

Darmstadt, 2 Mai. Drei Gesezesentwürfe wurden heute unserer zweiten Kammer von Hrn. geh. Staatsrath Knapp, in Auftrag der Staatsregierung, vorgelegt. Zwei derselben, eine Forststraf-Ordnung und eine neue Geschäftsordnung, waren schon auf früheren Landtagen, hatten aber dort keine Erledigung gefunden. Der dritte Gesezesentwurf betrift die Kompetenz-Erweiterung der Friedensgerichte in Rheinhessen; er wurde durch Wünsche des lezt aufgelösten Landtags angeregt. — Sodann erfolgte die Berathung und Annahme der Dankadresse auf die Thronrede. Sie schließt sich eng an dieselbe und rief keine wichtigen Bemerkungen oder Abänderungen hervor, wozu auch die Opposition durchaus keine Hofnung des Erfolges hatte. (Schw. M.)

Braunschweig, 26 April. Se. Durchl. der Herzog Wilhelm hat an seinem Geburtstage die wegen Hochverraths angeklagten, Obristlieutenant v. Kalm und Buchhändler Mayer, begnadigt. (Hamb. Korr.)

Die Hannoversche Zeitung meldet unterm 1 Mai, der Vicekönig Herzog von Cambridge habe die beabsichtigte Reise nach Wien aufgegeben und werde sofort seiner Gemahlin nach London folgen. Es werde nun der Staatsminister General Graf Alten an das Hoflager zu Wien sich begeben.

Preußen.

† Aus Preußen, 24 April. Man scheint in Berlin doch gut unterrichtet gewesen zu seyn, und die Ernennung des Lords Palmerston zum Staatssekretair des Aeußern vorausgewußt zu haben, da ich dieselbe schon andeuten konnte, als die englischen Journale noch andere Kandidaten für diesen Plaz bezeichneten. Mit gleicher Wahrscheinlichkeit behauptet man jezt, daß zwischen den neuen Ministern und der O'Connellschen Partei eine Art von Uebereinkunft getroffen sey, sich gegenseitig so viel Konzessionen zu machen, als es die wesentlichen Grundsäze beider Parteien irgend gestatten. Ueber die Möglichkeit der Dauer einer solchen Verabredung muß die Zeit entscheiden; hier glaubt man nicht daran, ist vielmehr überzeugt, daß so gut es auch damit gemeynt seyn mag, keine menschliche Gewalt im Stande ist, da Einhalt zu gebieten, wo Leidenschaften und Interessen ihren mächtigen Einfluß geltend machen. Man fürchtet also große Verwirrungen in England, scheint aber nichts desto weniger an die Dauer des Friedens zu glauben, weil Lord Palmerston den fremden Botschaftern in London die bündigsten Versicherungen gegeben hat, daß er ganz im Geiste des bestehenden Friedenssystems handeln, und Alles aufbieten werde, um auf gütlichem Wege die noch obwaltenden Streitfragen zu schlichten. Dis hat aber der edle Lord immer erklärt, und doch war sein Betragen früher von der Art, daß wenn nicht die andern Staatsmänner, denen das Schikal Europa's anvertraut ist, sich der Mäßigung befleißigt hätten, unmöglich der Friede erhalten worden wäre. Beruhen also unsre großen Friedenshofnungen lediglich auf den Versicherungen des Lords Palmerston, so möchte darin grade nicht eine sehr starke Garantie gegen die Rükkehr der frühern Rekriminationen, und mithin aller Verhältnisse, die den Frieden bedrohten, zu suchen seyn. Eher wäre zu dessen Erhaltung auf die Klugheit derer zu rechnen, die das Friedenssystem aufgestellt und zeither mit Beharrlichkeit vertheidigt haben. Inzwischen ist es gewiß, daß in den lezten Tagen von London aus die beruhigendsten Berichte eingegangen und daß Viele der Meynung sind, Lord Palmerston werde sich nicht wie sonst momentan durch äußere Eindrüke bestimmen lassen, sondern mit größerer Ruhe seinem schweren Amte vorstehen, nachdem er zu der Einsicht gelangt sey, daß nur auf diesem Wege England an Achtung wieder gewinnen kan, was es in den lezten Jahren verloren hat.

Dänemark.

Holstein, 25 April. Privatbriefe aus Kopenhagen wollen die in öffentlichen Blättern gewagte Vermuthung, als werde vor der Reise des Königs nach den Herzogthümern etwas Näheres über die Einberufung der Ständeversammlung erlassen werden, noch in Zweifel ziehen. Man hält sich überzeugt, daß der König selbst eine solche Zusammenberufung noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres wünsche; dem königlichen Wunsche sollen indeß, wie versichert wird, anderweitige Verhältnisse hindernd entgegen stehen, und man bezweifelt, daß lezterer zu beseitigen seyn möchten. (Hannov. Z.)

Polen.

Der Fürst Statthalter Feldmarschall Paskewitsch reiste am 27 April von Warschau nach St. Petersburg ab. Einige Tage vorher war auch General Pencherzewski, welcher drei Jahre hindurch Kommandant von Warschau gewesen, dahin abgegangen, um das Kommando einer Division der Gardekavallerie zu übernehmen.

Oestreich.

† Wien, 2 Mai. Heute wurde die Vermählung des Prinzen Alexander von Würtemberg mit der Gräfin Rzedy gefeiert. — Ein englischer Kourier ist aus London eingetroffen; ein östreichischer wird diesen Abend über Frankfurt dahin abgefertigt. Ueberhaupt ist der Kourierwechsel ungewöhnlich leb-

haft, man glaubt, daß besonders in Bezug auf Spanien wichtige Fragen verhandelt werden. — Se. Maj. der Kaiser hat den Grafen v. Trautmannsdorf nach Ludwigslust geschikt, um dem Großherzog seine Glükwünsche zur Jubelfeier von dessen fünfzigjähriger Regierung, und das Großkreuz des St. Stephansordens zu überbringen.

Wien, 2 Mai. Metalliques 102¼; 4proz. Metall. 97¼; Bankaktien 1348½.

Frankfurt a. M., 4 Mai. Metalliques 102⅞; 4prozentige Metalliques 97⅝; Bankaktien 1634.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 16 April. Zur Reise des Sultans werden fortwährend Anstalten getroffen. Sie wird nächstens statt haben; eine Fregatte von 40 Kanonen ist bereits eingerichtet, um den Sultan mit seinem Hofstaate aufzunehmen. Die Reise wird sich wohl auf Smyrna beschränken; sie würde bereits angetreten worden seyn, wäre man nicht einestheils wegen der Pest, welche in Aegypten so große Verheerungen anrichtet, besorgt, und hätte nicht anderntheils ein Ministerzwist, der das ganze Serail in Bewegung sezte, den Sultan zurükgehalten. Ein Etikettefehler, welchen der Kiaja Bey dem Reis-Effendi zum Vorwurf machte, war nahe daran, beide Minister aus dem Divan zu entfernen. Es war zwischen ihnen zu heftigem Wortstreite gekommen, und nur mit Mühe gelang es, den Reis-Effendi zu versöhnenden Schritten zu bewegen, und ihn zu überzeugen, daß die Beschuldigungen, welche der Kiaja-Bey gegen ihn vorgebracht, nur in einem Augenblike des Unmuths ausgesprochen, und nie ernstlich gemeynt gewesen. So geringfügig die Sache an sich war, so hatte sie doch durch das leidenschaftliche Betragen des Kiaja Bey einen ernstlichen Charakter, und selbst politische Bedeutsamkeit bekommen, so daß sich die fremden diplomatischen Agenten ersten Ranges bewogen fanden, Notiz davon zu nehmen, und ihren Einfluß zu einer Beilegung geltend zu machen. Der Sultan zeigte bei dieser Gelegenheit, wie wenig er von jenem diktatorischen Geiste besizt, der die Handlungen seiner Vorgänger bezeichnete. Er führte nur die Sprache der Versöhnung, und machte keinen Augenblik von seiner Machtvollkommenheit Gebrauch. Er hörte die Beschwerden beider Minister an, und stellte ihnen, nachdem er sie durch Vernunftgründe beruhigt, die Nachtheile vor, die ihre Entfernung aus dem Dienste für das Land haben würde; er forderte sie auf, ihren so vielfach erprobten Patriotismus nicht zu verläugnen, und sich dem Dienst auch fernerhin einträchtig zu widmen. Diese Ermahnung scheint gewirkt zu haben, und wir sehen wirklich den Reis-Effendi und den Kiaja Bey nach wie vor ihrem Amtsberufe folgen. Ein Ministerwechsel wäre in diesem Augenblike ein sehr bedauernswerthes Ereigniß gewesen, da man über die Dauer des Peelschen Ministeriums hier in großer Ungewißheit schwebt, und der Sturz der Tories auf die hiesigen Angelegenheiten um so verderblicher einwirken könnte, wenn deren Leitung so eben fremden, mit den Geheimnissen der jezigen Politik nicht vertrauten Händen übertragen worden wäre. Fürs Erste bleibt es also beim Alten, und es ist zu hoffen, daß sich nicht Scenen wiederholen werden, die so schonungslos den Charakter zweier sonst geachteter Minister kompromittiren. Gegen den Traktat mit Rußland fährt Lord Ponsonby fort, Noten zu überreichen. Es wird aber wohl beim Notenwechsel bleiben, denn daß wenigstens das bisherige englische Kabinet und namentlich der Herzog von Wellington keinen Bruch wünschen, ist schon genügend bewiesen.

Griechenland.

(Journal de Smyrne.) **Syra**, 19 März. Die Briefe aus Athen sprechen nur von Intrigen der Staatsbeamten und von dem Elend und der Unzufriedenheit des Volks. Nachrichten aus dem Peloponnes zufolge haben sich in diesem Theile des Königreichs wieder ziemlich zahlreiche Räuberbanden gezeigt. — Das in Nauplia's Nähe gelegene Landhaus des Hrn. Manoli Miaulis wurde von ihnen gänzlich ausgeplündert. Die Regierung hat indessen kräftige Maaßregeln ergriffen, um diesem Unwesen ein Ziel zu sezen, und das Land von Uebelthätern zu reinigen, welche bald unter diesem, bald unter jenem Namen es zu beunruhigen nicht aufhören.

Aegypten.

(Journal de Smyrne vom 4 April.) Die Nachrichten, die wir aus Alexandria erhalten, lauten immer betrübender; die Pest macht furchtbare Fortschritte in der Stadt, so zwar, daß täglich 150 bis 200, ja noch mehr Menschen ihr Opfer werden. Man mußte auf jede Art von Sanitätsvorkehrungen für die Eingebornen verzichten; die Franken beobachten, eng in ihre Häuser eingeschlossen, eine strenge Quarantaine, und bis jezt hat man unter ihnen nur wenige Pestfälle zu beklagen. Die Seuche ist auch in den Hafen gedrungen, und hat auf den meisten dort vor Anker liegenden fremden Handelsschiffen mehrere Menschen weggerafft. In gleichem Fortschreiten ist sie in ganz Aegypten begriffen. Der Reihe nach dringt sie in alle Städte, Dörfer und Weiler ein, und richtet überall furchtbare Verwüstungen an. Auch zu Kahira, wo man einen Augenblik lang ihrer Entwikelung vorbauen zu können gehofft hatte, scheint sie gräßlich zu wüthen. Sie hatte sich bereits über die volkreichsten Quartiere dieser Hauptstadt verbreitet, und trat mit einer intensiven Heftigkeit auf, welche die lebhaftesten Besorgnisse erregte. Jammer und Schreken hatten sich der Einwohner aller Klassen bemächtigt, und viele waren schon in die Wüste ausgewandert. Der Handel leidet unter diesem traurigen Zustand der Dinge außerordentlich; alle Geschäfte stoken, und die Stille der Verzweiflung herrscht in Alexandria und den andern Handelsplätzen Aegyptens. Zu Alexandria wird das Geld mit jedem Tage seltener, und man kan es sich nur mit großer Mühe verschaffen. Wenn diese Lage noch einige Monate dauert, so dürfte man sehr für den ägyptischen Handel besorgt seyn. Die großen Häuser werden den Schlag wohl aushalten, aber nicht so die andern; mehrere Firmen vom zweiten und dritten Range dürften fallen. Unsere Briefe aus Alexandria sind leer an politischen Neuigkeiten. Man wußte nur durch Nachrichten aus Kahira, daß Mehemed Ali sich noch immer in Ober-Aegypten befand, und daß man in Folge eines neuen Anfalls, wie er ihn schon mehrmals erlitten, einen Augenblik lang ziemlich ernstliche Besorgnisse für seine Gesundheit hegte, daß er sich jedoch nach einigen Tagen wieder besser fühlte und seine Reise fortzusezen im Stande war. Von Ibrahim Pascha hört man wenig. Er befand sich noch immer in Unterägypten, und von seiner Rükkehr nach Syrien war keine Rede. Man glaubt, falls nicht große Ereignisse ihn anderswohin berufen, werde er vor gänzlicher Wiederherstellung seines Vaters Aegypten nicht verlassen. Trotz des Schrekens, womit die Aegypten verwüstende Geißel das Volk erfüllt, soll man sich in diesem Lande mit Kriegsrüstungen beschäftigen, aber man kennt nicht deren Zwek.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Woll- und Getreidehandel.

Schon vor mehr als sechs Monaten behaupteten wir, daß troz aller damaligen trüben Aussichten und troz des Fallens mehrerer bedeutenden Wollhandlungshäuser die Konjunktur für die Wolle günstig bleiben, und bis sich besonders in diesem Frühjahr zeigen werde. Unsre Prophezeihung ist eingetroffen. Schon erwacht die Nachfrage nach Wolle, und wird allmählich immer lebhafter. Daß man sich dabei nicht sogleich wieder einer Spekulationswuth hingibt, ist wohl natürlich, da die Lehre, welche man erst jüngst durch bedeutende Einbuße bekommen, noch neu genug ist. — Man hatte noch vor Kurzem die Meynung, es herrsche Ueberfluß an Wolle, und es sey die gegentheilige Behauptung eine bloße List der Produzenten und der Wolleninhaber. Der Bruch von Handlungshäusern, welche in dieser Waare bedeutende Geschäfte gemacht hatten, bestärkte in diesem Glauben. Aber die Ursache jenes Bruches lag in etwas ganz Anderem, als in dem Ueberflusse der Waare. Seit längerer Zeit haben die Wollen-Manufakturisten es in ihrem Vortheil gefunden, sich nicht mit großen Vorräthen zu versorgen. Dazu kommt noch, daß man sich durchaus nicht an sehr hohe Preise wollener Waaren gewöhnen mag, und daß man, soll man solche zahlen, lieber Surrogate wählt. So lohnt denn die Wollenmanufaktur nicht hinlänglich, und weil man sie nicht sonderlich schwunghaft betrieb, minderte sich auf solche Weise die Nachfrage nach roher Wolle, sobald diese einen zu hohen Preis erstieg. Von der ausnehmenden Wohlfeilheit aller Produkte und Waaren müssen nothwendig auch die wollenen berührt werden, und wenn dis bisher nicht in dem Grade der Fall war, wie es im Verhältniß zu allen übrigen zu erwarten stand, so liegt es einzig in dem Umstande, daß mehrere Jahrgänge der Wollproduktion nicht günstig waren, während doch der Verbrauch von Wollenwaaren stieg. Auf diese beiden Ursachen gründeten sich die hohen Wollpreise der lezten Jahre, die auch im gegenwärtigen vollkommen Bestand halten werden, weil die heurige Wollernte im Allgemeinen geringer ausfallen wird, als eine der frühern. Wir haben schon vor einiger Zeit die Ursachen hievon angeführt, und dürfen als Vervollständigung nur die Thatsache wiederholen, daß heuer die so überaus knapp genährten Schäfereien nicht allein an Masse, sondern auch an Gewicht eine ungewöhnlich geringe Ausbeute liefern werden. Zudem wird es dem Produkte theilweise an Kraft gebrechen, und es wird von demselben bei der Verarbeitung Vieles verloren gehen. Die erste natürliche Folge hievon ist ein Steigen des Preises, weil, wenn die Manufakturen sich auch nur nothwendig versorgen, und die Wollhändler ihr Geschäft nicht ganz ruhen lassen wollen, die Nachfrage das Anbot bald übersteigen wird. Bei der geringen Anfüllung des Marktes werden diesmal gleichzeitig mehr Käufer als jemals auftreten. Die Engländer laviren freilich, müssen jedoch, wenn sie anders ihre Wollenmanufakturen vollauf beschäftigen wollen, kaufen. Die Niederländer sind wenig versorgt, und haben seit Kurzem in den deutschen Walllagern bedeutend aufgeräumt, wobei ihnen die Franzosen halfen, was seit längerer Zeit nicht mehr der Fall war. Die deutschen Manufakturen fangen bereits an, Mangel am rohen Produkte zu leiden, und warten schon auf die frische Schur. Die Wollerzeuger werden aber, troz guter Preise, doch keinen besonders hohen Reinertrag von ihren Schäfereien haben, weil die gewonnene Menge zu gering seyn wird. In sehr vielen Schäfereien, welche wir genau kennen, rechnen sich die Eigenthümer im besten Falle 75 Prozent einer gewöhnlichen Schur, sonach werden 25 Prozent fehlen. Ueberdis wird bei hohem Preise und geringer Wollmenge der Verbrauch derselben beschränkt, was dann mittelbar wieder ungünstig auf die Wollerzeugung einwirkt. — Soll die Wolle stets ihren sichern und guten Markt behalten, so muß ihr Preis in einem richtigen Verhältnisse mit allen übrigen Waaren und Produkten stehen. Zeither stand sie fast immer über diesem Verhältnisse, und zwar aus folgenden Ursachen. Wie bekannt, hat die Veredlung der Wolle außerhalb Spanien erst seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts zugenommen. Die veredelte Wolle ward Anfangs und auch späterhin fast immer mit dem doppelten Preise der unveredelten bezahlt. Da nun die Veredlung der Schäfereien immer weiter sich ausbreitete, und in manchen Ländern ziemlich allgemein wurde, so stieg auch hiermit der Wollpreis im Allgemeinen. Wenn dagegen eine Menge andrer Waaren, wie z. B. die baumwollenen, bedeutend niedriger im Preise gegangen sind, so war es natürlich, daß deren Verbrauch sich ungeheuer erweiterte, während dis mit den schafwollenen nicht in gleichem Grade der Fall seyn konnte. Zwar hat er ebenfalls zugenommen, aber es äußert sich am Markte dieser Wollenwaaren immer viel schneller eine Stokung, als bei andern. Sonach müssen die Wollerzeuger darauf gefaßt seyn, daß in der Zukunft die Preise ihres Erzeugnisses herabgehen. Aber erstens ist alsdann zu erwarten, daß der Wollpreis mehr stationair, und nicht mehr so überaus schwankend seyn werde, was allezeit einen bessern und sicherern Gewinn gibt; zweitens wird alsdann eine Vermehrung der Schäfereien nicht mehr so gefährlich, weil bei billigem Preise eine große Masse leichter und schneller verbraucht wird, wie eine kleine bei überspannt hohem; und drittens erzeugen ja die Landwirthe gegenwärtig die Wolle in mehrfacher Hinsicht wohlfeiler als ehemals, wozu unter andern das immer allgemeiner werdende Streben nach der Züchtung von wollreichen Schafen das Seinige beiträgt. — Aber, frägt man, soll denn ein veredeltes Produkt nicht mehr gelten, als sonst ein unveredeltes? Die Menschheit ist im raschen Fortschreiten begriffen, und wer nicht zurük bleiben und am Ende verlassen da stehen will, der muß sich an dieses allgemeine Streben anschließen. Wird denn wohl irgend Jemand, mag er ein Gewerbe treiben, welches er will, sein Fortkommen haben, wenn er nicht etwas Vollkommneres leistet, als in früherer Zeit? Ein ganz edles Wollprodukt steht fortwährend noch ziemlich im doppelten Preise gegen früher, und wird sich wohl auch noch lange darauf erhalten. — Uebrigens, gestehen wir es nur offen, kan der Wollpreis immer bedeutend von seiner bisherigen Höhe herabgehen und die Schafzucht wird dennoch mehr lohnen, als viele andre Zweige der Landwirthschaft, vorausgesezt, daß sie von keinen solchen besondern Unfällen betroffen wird, wie in den lezten Jahren. In solchen aber gleicht es, wie wir gesehen haben und noch sehen, der höhere Wollpreis wieder ziemlich aus. —

Wir wollen nun auch vom Getreidehandel einige Worte beifügen. Selten wird wohl der Beweis so schlagend geführt, wie im gegenwärtigen Jahre, daß auch entschiedener Mangel die Getreidepreise nur wenig in die Höhe treibt, wenn kein Handel mit dieser Frucht nach außen statt findet. Wir können uns rühmen, auch dis im Voraus gesagt und darauf hingedeutet zu haben, daß an ein besonderes Steigen der Getreidepreise nicht zu denken sey. Man ist ziemlich allgemein der Meynung, die noch vorhandenen bedeutenden Getreidevorräthe aus den frühern fruchtbaren Jahren seyen Ursache, daß die Preise, troz der vorjährigen sparsamen Ernte auch jezt, wo diese ziemlich aufgezehrt seyn sollte, noch nicht anziehen, vielmehr fortwährend weichen. Wir theilen diese Meynung nicht ganz. Denn ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß es noch Vorräthe aus frühern Jahren gibt, so sind sie keineswegs bedeutend, und wir getrauen uns zu beweisen, daß, wenn dieselben auch nur einige Monate über den Termin bis zur neuen Ernte hinausreichen sollten, sich sehr bald der empfindlichste Mangel zeigen würde. Woher kommt es denn nun aber, daß dennoch die Getreidepreise niedrig bleiben? Die Antwort ist ganz einfach: weil die Nachfrage nach dieser Frucht nicht lebhaft ist, indem ein Jeder stets nur seinen nothwendigsten Bedarf kauft und die Landwirthe das Wenige, was sie geerntet haben, aus Mangel an Geld an den Markt bringen, während sie, wenn diese Noth sie nicht drükte, besser thäten, einen Theil davon selbst zu verbrauchen. Nehmen wir an, diese Bedrängniß daure nun noch weiter hinaus, und denken wir uns, wie es doch bis jezt den Anschein hat, eine gesegnete Ernte in diesem Jahre, so bekommen wir daraus die Folgerung, daß die Getreidepreise wieder auf den beispiellos niedrigen Standpunkt herabgehen werden, auf welchem sie vom Jahr 1823 bis 1826 standen. Es ist dis allerdings keine für Jeden erfreuliche Aussicht, aber was nüzte es, wenn wir auch einen Schleier davor ziehen wollten. Aber könnte doch nicht schnell eine Aenderung eintreten, und Leben in den Getreidehandel kommen? Wir fragen, von wo sollte dieser Impuls ausgehen? Etwa davon, daß das heurige Jahr noch troknet würde, wie das vergangene? Davor wolle uns Gott bewahren! Was würde dabei der Landwirth gewinnen? Ohnehin sind seine Viehbestände schrekklich angegriffen, und hie und da vom Mangel halb aufgezehrt. Erfreuen wir uns daher ruhig des schönen Standes der Saaten, und nehmen wir es dankbar vom Himmel an, wenn er für gut finden sollte, uns in diesem Jahre besonders reichlich zu segnen. Mögen denn auch die Getreidepreise noch so niedrig gehen, vielleicht haben wir nun gelernt, auf einen bessern Viehstand zu halten, und jeden andern Zweig der Oekonomie neben dem Getreide zu benuzen, damit einer dem andern helfe und uns vor dem Untergange bewahre. — Aber vielleicht bekommen wir Getreidehandel nach außen. — Wir fragen wohin? Nach England ist nicht die entfernteste Aussicht, denn dort herrscht in diesem Augenblik die größte Wohlfeilheit, welche so weit geht, daß, wenn auch die Einfuhr frei wäre, kein Gewinn mit Getreide dahin zu machen seyn würde. Oder nach Frankreich? Wie wenig Einfluß jede Ausfuhr dorthin auf die Preise in Deutschland habe, das hat die Erfahrung schon oft gelehrt. Auch nach den Niederlanden sind dieselben Aussichten, d. h. keine. Deutschland bleibt also vorläufig auf sich selbst beschränkt. C.

Der neue Komet.

Der von Hrn. Boguslawsky in Breslau vor einigen Tagen entdekte Komet ist auf der k. k. Sternwarte zu Wien von dem Assistenten derselben, Hrn. Karl Littrow, in der Nacht vom 27 zum 28 April aufgefunden und sogleich an dem Aequatorial dieser Sternwarte beobachtet worden. Es erhielt am 27 April gegen 10 Uhr Abends die Rektascension des Kometen 169° 15′ und die südliche Deklination desselben nahe 8 Grad. Diese und die folgenden Beobachtungen werden nach ihrer genauen Reduktion mitgetheilt werden. Der Komet erschien als ein kleiner, runder, äußerst schwacher Nebel ohne Schweif und auslaufende Strahlen, jedoch mit einem verhältnißmäßig lichten, scintillirenden Kern. Seine tiefe südliche Lage und seine jezt noch schnell zunehmende Entfernung von der Erde wird die genauen Beobachtungen dieses Himmelskörpers, wenigstens in den ersten Zeiten, schwierig machen. Um andern Astronomen das Aufsuchen dieses lichtschwachen Körpers zu erleichtern, wird bemerkt, daß seine vorhergehenden Positionen waren:

	Rektascension.	Südl. Deklin.
Am 20 April gegen Mitternacht	179° 30′	12° 7′
Am 21 April — —	178° 15′	11° 34′

Merkwürdig erscheint es noch, daß dieser Komet uns in demselben Sternbilde, in dem des „Bechers," zuerst sichtbar geworden ist, in welchem der nächstens zu erwartende Halley'sche Komet, am Ende seines diesjährigen Besuches, von der Erde seinen Abschied nehmen, und uns für neue 75 Jahre wieder unsichtbar zu werden anfangen wird. (Wiener Ztg.)

Die Aegyptier in Arabien.

*** Kahira, 18 Febr. Der gänzliche Mangel an hiesigen Neuigkeiten veranlaßt mich, Sie diesmal von Arabien zu unterhalten, und ich hoffe, daß beifolgender Bericht über die dortigen Ereignisse Ihnen um so willkommener seyn wird, als bis jezt noch sehr wenig Zusammenhängendes über diesen Gegenstand bekannt geworden. Da er mir von einem der Expedition beigegebenen Offiziere zugeschikt wurde, so kan ich — wenigstens was die Thatsachen betrift — dessen Treue und Wahrheit so ziemlich verbürgen. Als Einleitung zu diesem Berichte möge Folgendes genügen: Bekanntlich hatte sich, zu Anfang des ägyptischen Feldzug nach Syrien, im Hedschas das Gerücht von Mehemed Alis Tod verbreitet, worauf die in Mekka liegende türkische Besazung, an deren Spize Turkdschi-Bilmes stand, sich von Aegypten unabhängig erklärte und nach nichts Geringerem als nach dem absoluten Besiz Arabiens trachtete. Ali, das Oberhaupt der Provinz Assir, einer der bedeutendsten in Arabien, der an Mehemed Ali's Tod nicht glaubte, und der vielleicht fürchtete, Turkdschi Bilmes Eroberungssucht möchte seiner absoluten Herrschaft in Assir gefährlich werden, erklärte sich als seinen Feind, vertrieb ihn aus dem Hedschas und verfolgte ihn bis Mokka, welche Stadt auch in die Hände Ali's fiel, nachdem Turkdschi Bilmes sich auf ein englisches Schif geflüchtet (er starb seither auf der Reise von Indien nach Bagdad).

dem der Pascha als Beweis seiner höchsten Zufriedenheit einen ausgezeichnet schönen Dromedar vom Nedidi-Schlage zum Geschenk gemacht.

(Fortsezung folgt.)

Spanien.

Ein Adjutant Mina's, Antonio Ros de Olano, hat an die Times aus dem Hauptquartier Pamplona vom 12 April folgendes Schreiben gerichtet: „Als Offizier unter General Mina's Kommando und als ein Bewunderer seiner militairischen Talente konnte ich nicht ohne Schmerz die Rüge lesen, welche englische und französische Journale wegen seines Verfahrens gegen das Städchen Lecaroz über ihn aussprachen — eine Rüge, welche, wiewol in einigen Blättern aus jenem menschenfreundlichen Gefühl entsprungen, das in einem freien und friedlichen Lande so gern in den Herzen wurzelt, gleichwol ungerecht ist. Die Erfahrung, nicht eines Tages, sondern von Jahrhunderten hat gezeigt, daß die Befehlshaber von Heeren und die Belagerer von Städten nur allzu oft zu Handlungen der Gewalt und der Zerstörung durch den Drang der Umstände und gegen ihre Neigung gezwungen werden. Dis war der Fall bei General Mina. Er that Alles, was er konnte, um das Städchen zu schonen; Versprechungen, Warnungen, Bitten, Drohungen wurden oft wiederholt, aber Alles vergebens. Die Ortseinwohner, wenn schon gering an Zahl — denn die ganze Bevölkerung bestand aus nur 40 Familien — sezten den Ermahnungen unsers Generals den hartnäkigsten Widerstand entgegen und verweigerten ihm jede Zufuhr, während sie dem Feinde allen möglichen Beistand leisteten. Endlich sah sich Mina genöthigt Elisondo zu verlassen, welches er unter dem Schuze seiner aus drei Bataillonen bestehenden Besazung ließ. Nicht sobald hatte der Feind dis erfahren, als er sich auf die fast schuzlose Stadt warf, indem er sein Geschüz auf einem Hügel zwischen Lecaroz und Elisondo aufstellte und am erstern Orte sein Hauptquartier aufschlug. Die Bewohner von Lecaroz legten jezt nicht nur die wärmste Begeisterung für ihre Partei, sondern auch eine wilde Freude über das Werk der Zerstörung an den Tag, welches sie gegen Elisondo fördern halfen. Man sah, wie Männer, Weiber und Kinder mit den Rebellen den Gipfel des Hügels bestiegen und dort mit ihnen die Nächte in Saus und Braus zubrachten, während sie den Donner des Geschüzes mit dem Freudengeschrei: „hoch lebe Karl V!“ begleiteten. Mina langte nach einem für seine Kriegserfahrung ruhmvollen Marsche, wobei er sich über die Höhen von Larramear durch eine ihm an Zahl zweimal überlegene Streitmacht einen Weg bahnte und den Feind auf dessen Rükzug verfolgte, ohne — was in diesem Feldzuge zuvor immer geschehen war — die Ordnung seiner eigenen Truppen zu stören, vor Elisondo an. Die bedrängte Lage der Stadt und die Noth ihrer Einwohner erheischten schnelle und energische Hülfe. Nochmals versuchte er, Lecaroz durch Güte und Mäßigung zu unterwerfen, aber die Widersezlichkeit desselben dauerte unerschüttert fort. Das einzige Mittel blieb uns übrig, den Ortseinwohnern das Geschüz abzunehmen, aber dis verbargen sie bei dem ersten Anzeichen von Gefahr. Die Spur zu dem Versteck aufzufinden war uns schlechterdings nicht anders möglich, als über Blut und Leichen! Endlich fanden wir bei ihnen die Kanonen, aber wir hatten zu dem Alleräußersten greifen müssen. Mögen nun die bitteren Tadler dieser Handlung der Nothwehr sich in Mina's Lage denken und uns sagen, wie sie selbst an Mina's Stelle unter solchen Umständen gehandelt haben würden. Es gab keine andere Alternative, als entweder die gänzliche Zerstörung Elisondo's mit allen schlimmen Folgen eines so schweren Verlustes geschehen zu lassen, oder Lecaroz zu zerstören zum abschrekenden Beispiele für andere gleich feindselige und hartnäkige Städte, welche, wenn nicht eingeschüchtert durch die Gewißheit strenger Bestrafung, sich ermuthigt fühlen würden, den Kriegsunternehmungen Mina's die größten Hindernisse in den Weg zu legen. Ohne Zweifel betrachten die in unserer Armee befindlichen Engländer und Franzosen, wiewol von demselben Geiste der Philanthropie wie ihre Landsleute beseelt, das Verfahren Mina's als durch die Umstände gerechtfertigt, denn sie waren Augenzeugen und können nach den Thatsachen urtheilen. Die drei Kommissarien unserer Verbündeten sprachen in meiner Gegenwart auf dem öffentlichen Plaze von Lecaroz, während die Flammen rings die Hütten verzehrten, ihre Meynung dahin aus, daß die Maaßregel ebenso schmerzlich als nothwendig sey — „tan dura como necesaria.“ Und wo ist das civilisirte Volk Europa's, das nicht auch schon einmal dieses traurige Geständniß ablegen mußte? Wo ist der General, der, wenn auch noch so menschlich gesinnt, in einem hartnäkigen Kriege wie dieser sich nicht zu gleich strengen Maaßregeln genöthigt sah? Werfen wir nur einen Blik zurük auf die Bürgerkriege Frankreichs und Englands, und die Gräuel des jezigen Bürgerkriegs in Spanien werden uns bald nicht mehr beispiellos erscheinen. Ich verbürge die Wahrheit dessen, was ich hier zur Ehrenrettung meines Generals gesagt habe. Antonio Ros de Olano.“

Frankreich.

* Marseille, 26 April. Wir haben hier ziemlich kalte Ostern gehabt. In Toulon hat es sogar gefroren, und das nahe Gebirg war mit Schnee bedekt. Glüklicher Weise haben die Oelbäume, die um diese Zeit gewöhnlich schon in der Blüthe stehen, wenig oder nichts dabei gelitten, da sie die lange Dauer des heurigen Winters in ihrem Triebe aufgehalten. Desto mehr fürchtet man in der dortigen Gegend für die Weinstöke, die hier und da schon fußlange Schößlinge zeigten. — Durch ein sonderbares Zusammentreffen hat uns die Cholera fast an demselben Tage verlassen, an welchem ein großes Gemälde von Horaz Vernet, die Verheerungen jener Seuche am Bord der Melpomene darstellend, von Rom hier anlangte. Dasselbe ist in einem Salon der hiesigen Gesundheits-Inten, danz (consigne) neben der Pest von Marseille und dem gelben Fieber von Barcellona zu sehen. Ein interessantes Kleeblatt! Vernet zeigt uns das Zwischendek des Fahrzeuges. Ein Matrose ist beschäftigt einen Leichnam mit halbverhülltem Gesicht und fürchterlich entstellten Zügen aus dem Raume in den Schoos der See zu fördern. Von einem Sergenten unterstüzt, steht leichenblaß ein Schifsjunge vor dem Arzte, der ihm den Puls fühlt, während der Schifsmeister, an die Lafette einer Kanone gelehnt, den Namen des Erkrankten in die Liste einträgt. Die Fassung, die eherne Kälte, möchte ich sagen, die sich auf dem Antlize des schreibenden Seemanns malt, ohne sich ins Schroffe und Unedle zu verlieren, macht

mächtigte, schriftlich oder mündlich anzumelden und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte unter gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden zu bezeichnen haben.

In der Tagfahrt wird ein Massepfleger und Gläubigerausschuß ernannt, auch ein Borg- oder Nachlaßvergleich versucht werden.

Die Nichterscheinenden werden in Bezug auf den Borgvergleich und die Ernennung des Massepflegers und Gläubiger-Ausschusses als der Mehrheit beitretend angesehen werden.

Rastadt, den 28 März 1835.

Großherzogl. Oberamt.
I. Civil-Justiz-Bezirk.

Bosch.

vdt. Weyrich.

---

[911] Am 15 April d. J. verstarb in Wädenswell der seit einigen Jahren an der dortigen Sekundarschule als Lehrer der italienischen Sprache angestellte, aus Stokenau im Oestreichischen gebürtige, seit dem Jahr 1822 aber in Menzingen, Kantons Zug, verbürgerte, **Karl Solomar Reesch**, mit Hinterlassung eines unbedeutenden, aus etwas Baarschaft, einem kleinen Guthaben und einigen Effekten bestehenden Vermögens, wobei gegenwärtig noch nicht mit Sicherheit angegeben werden kan, ob dasselbe hinreicht, die Schulden des Verstorbenen zu decken, oder wie viel allfällig über dieselben hinaus vorschießen werde.

Von diesem Zustande der Verlassenschaft des Reesch wird anmit den hierorts unbekannten Erben desselben Kenntniß gegeben, mit der Aufforderung sich innert der peremtorischen Frist von

2 Monaten a dato

in der unterzeichneten Gerichtskanzlei anzumelden, ihre allfälligen Erbansprachen zu eröffnen und ihre Erklärungen über Antritt oder Nichtantritt der Verlassenschaft abzugeben. Stillschweigen während dieser Frist würde als Nichtantritt betrachtet und sodann je nach den Umständen verfügt werden.

Gegeben in Horgen, Kanton Zürich, den 25 April 1835.

Im Namen des Bezirksgerichts,
der Gerichtsschreiber
C. A. Huber.

---

[872] **Ankündigung**

für die diesjährige Aufnahme von Aspiranten in das königl. Kadetten-Korps.

Sämtliche Aufnahms-Gesuche müssen bis letzten Tag des Monats Junius l. J. eingelangen seyn, indem auf desfällige, nach diesem Termine einlaufende Gesuche keine Rücksicht mehr genommen werden kan.

Die Eltern, Vormünder &c., welche die Aufnahme ihrer Söhne oder Mündel nachsuchen wollen, erhalten den nöthigen Aufschluß über alles, was sie hiebei zu beobachten haben, in der Schrift: „Nachricht über einige Einrichtungen des Kadetten-Korps für Eltern und Vormünder der Zöglinge dieses Instituts", welche nebst dem Lehrplane des Kadetten-Korps in allen Buchhandlungen des Königreichs Bayern, in München aber in der Franz'schen zu haben ist, und es wird nur noch bemerkt, daß die Aspiranten nach vollendetem 10ten bis zum 15ten Lebensjahre aufgenommen werden, und daß der Anfang des Schuljahres (der 1 Oktober) der Zeitpunkt ist, bis zu welchem das Alter berechnet wird.

München, am 24 April 1835.

Das königl. Kadetten-Korps-Kommando.

v. Tausch, Generallieutenant.

---

[867] Hiermit wird Jedermann in Erinnerung gebracht, daß die in No. 87 der außerordentl. Beilage dieses Blattes ausgeschriebene Versteigerung des dem Kantonsspital zustehenden sogenannten Höltierhofes, dessen Bestand in demselben näher bezeichnet worden, nebst den dem Hof attacirt gewesenen Gütern, besagtermaßen

Dienstag, den 12 Mai,
Nachmittags um 2 Uhr,

in dem Wirthschaftsgebäude des Höltierhofes selbst vor sich gehen wird.

Zürich, den 2 Mai 1835.

Aus Auftrag des Finanz-Departement
der Spitalpflege,
der Sekretair:

Ott.

---

[62] **Artistische Anzeige.**

In der Litter.-Artist.-Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München sind folgende Lithographien erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Die Anbetung der drei Könige nach van Eyck		7 fl.
Die Verkündigung	als Flügelbilder zu	4 fl.
Die Darstellung im Tempel	ersterem Blatt	4 fl.
Die sterbende Maria nach Schoorel		7 fl.
Der heil. Georg und der heil. Nicasius nach Schoorel	als Flügelbilder zur	3 fl.
Die heil. Christina und die heil. Gudula	sterbenden Maria	3 fl.
Die Kreuzigung, nach Schoorel		4 fl.
Lucas, der die Maria malt, nach van Eyck		6 fl.
Der heil. Christoph, nach Hemling		6 fl.
Ein Christus-Kopf nach Hemling		5 fl.
Die Israeliten die das Manna sammeln, nach Hemling		5 fl.
Der auferstandene Christus, nach Hemling		4 fl.
Johannes der Täufer, nach Hemling		3 fl.
Die Kreuzigung, nach Mabuse		6 fl.
Die Vermählung der Maria, nach Meckenem		5 fl.
Die Himmelfahrt der Maria, – –		5 fl.
Der Eintritt der Maria in den Tempel, nach Meckenem		5 fl.
Die Beschneidung Christi, nach Quintin Messis		5 fl.
Die Anbetung der drei Könige, nach Hemling		7 fl.
Dasselbe, in 3 Blatt Conturen, gestochen von Schäfer		6 fl.

Sämtliche Blätter, zu welchen sich die Originalien in der königl. bayerischen Gallerie zu Schleissheim befinden, sind von N. Strixner meisterhaft lithographirt, und eignen sich ganz besonders zu einer geschmakvollem Zimmerdekoration.

---

[898] Bei G. Basse ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) zu haben:

W. Friedr. Hartung: der wohlunterrichtete

Hufbeschlagschmied.

Oder Anweisung, nach welchen Grundsätzen beim Beschlagen der Hufe verfahren werden muß; über die Heilung der gewöhnlich vorkommenden Hufkrankheiten; neue Vorrichtung, bösartige und widerspenstige Pferde, ohne nachtheilige Zwangsmittel, sicher zu beschlagen u. dgl. m., nebst Belehrungen über die Kastration oder das Wallachen der Hengste. Ein nützliches Hülfsbuch für jeden Kur- und Hufschmied.

Mit Abbildungen. 8.
Preis 12 gr. oder 54 kr.

---

[853] **Für Leihbibliotheken und Freunde geistreicher Unterhaltung.**

So eben sind bei uns erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

W. Lorenz, Elisabeth Tarakanow, die Kaisertochter, historischer Roman aus der neueren Zeit. 8. brosch. Velin. 1 Thlr. 8 Gr.

Eine Nacht von 1793, wahre Geschichte aus den Zeiten der ersten französischen Revolution. 8. brosch. 1 Thlr. 12 Gr.

Altenburg, 1835.

Expedition des Eremiten.

---

[869] Es ist erschienen und versandt:

Medicinische Annalen. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von den Mitgliedern der großherzogl. bad. Sanitäts-Kommission in Carlsruhe und den Vorstehern der medicinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Anstalten in Heidelberg, den Professoren Puchelt, Chelius und Nägele. I. Band. 1stes Heft. Mit vier Steindruktafeln. gr. 8.

Inhalt: I. Das chirurgische und Augenkranken-Klinikum der Universität Heidelberg in den Jahren 1830 bis 1834. Von M. J. Chelius. Enth. Tabellarische Uebersicht der Ereignisse in oben genannten Anstalten — eine solche der chirurgischen Operationen, und folgende ausführliche Darstellungen: 1. Amputationen. 2. Ueber den Steinschnitt beim Weibe. 3. Ueber Serotalsteine. 4. Exstirpation einer sarcomatösen Ohrspeicheldrüse. 5. Unterbindung der oberen Schilddrüsenschlagader bei *Struma lymphatica*. 6. Resection des Unterkiefers. 7. Steinige Concremente in dem Zellgewebe unter der Haut. 8. Behandlung der Teleangiectasien mit Kreosot. 9. Exstirpation einer fibrösen Geschwulst des Uterus durch den Bauchschnitt. 10. Teleangiectasia lipomatodes. 11. Balggeschwulst in der Brustdrüse. 12. Pustula maligna. 13. Ueber die Behandlung der Stricturen des Oesophagus. II. Beobachtungen über die Wirkung des Strychnius. Von Dr. J. Schmidle. III. Bemerkungen über Natur und Behandlung des Keuchhustens. Von Dr. J. H. Schünmayer. IV. Einige Bemerkungen über die Reposition eingeklemmter Darmbrüche. Von Dr. C. A. Dietz. V. Landesnachrichten.

Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Die Ausgabe dieses Heftes wurde durch Hindernisse verzögert, es erfolgen nun regelmäßig vierteljährig die Versendungen der nachfolgenden Hefte.

Heidelberg, 21 April 1835.

J. C. B. Mohr.

[815] Bei Riegel u. Wießner in Nürnberg erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Heidenreich, Dr. in Ansbach.

die Eisenquellen bei Steben.

gr. 8. broch. 56 kr.

---

[882] Stuttgart. Bei mir ist erschienen:

Bibliothek für die weibliche Jugend, in Gemeinschaft mit mehreren herausgegeben von V. A. Jäger. Erstes Bändchen.

Enthaltend:

Die allgemeine Geschichte für die weibliche Jugend. 1stes Bändchen. Subscript.-Preis, geheftet, 45 kr. oder 10 gr.

Das Werk, von welchem hier das erste Bändchen erscheint, soll aus dem Gebiete der gesammten Litteratur das für die weibliche Jugend Wissenswürdige hervorheben und es zugleich in einer solchen Form darstellen, daß Mädchen, welche in ihrer Kindheit eine gute Schule besucht haben, alles, was die weitere Bildung ihres Geistes und Gemüths erfordert, selbst daraus schöpfen können. Es soll solchen, welche nicht in den Verhältnissen leben, ein Bildungsinstitut für Mädchen gebildeter Stände zu besuchen, dieses vollständig ersetzen, indem es alles, was in derartigen Lehranstalten gelehrt zu werden pflegt, enthalten wird.

Das Ganze wird in ungefähr 60 Bändchen Folgendes enthalten:

I. Religion:
Das Neue Testament mit Erklärungen von Dr. J. G. Pressel und V. A. Jäger.

II. Naturwissenschaften:
1. Allgemeine Weltkunde v. Dr. F. Riecke.
2. Geographie,
   a) Allgemeine Geographie v. Dr. C. Pfaff.
   b) Beschreibung der einzelnen Welttheile und ihrer hauptsächlichsten Länder von Demselben.
3. Die Naturgeschichte von Dr. C. F. Hochstetter.
4. Die Naturlehre von Dr. F. Riecke.

III. Geschichte:
1. Die allgemeine Geschichte v. V. A. Jäger.
2. Die Geschichte der Deutschen von J. G. v. Pahl.
3. Lebens-Beschreibungen ausgezeichneter Frauen von Pressel, Wagner und Jäger.

IV. Poesie.
Die Lebensumstände der ausgezeichnetsten Dichter aller Zeiten und Völker werden kurz erzählt, und denselben einzelne ihrer Gedichte und Erzählungen theils vollständig, theils in Auszügen, nebst den nöthigen Erklärungen beigefügt.
1) Gedichte: a) morgenländische von Haßler; b) deutsche von A. Knapp; c) griechische, römische, englische, französische, spanische ꝛc. von G. Schwab.
2) Erzählungen von H. Wagner.

V. Die Hauswirthschaft,
von Dr. F. Riecke.

Es wird von jetzt an alle sechs Wochen ein Bändchen in klein Oktav, in Ausstattung dem ersten gleich, erscheinen. Jedes Bändchen kostet im Subscriptions-Preis 45 kr. oder 10 gr. für diejenigen, die sich zur Abnahme des Ganzen verbindlich machen. Dagegen ist jede Abtheilung als ein für sich bestehendes Ganze auch einzeln zu haben, kostet aber 54 kr. oder 12 gr. per Bändchen. Einzelne Bändchen werden nicht abgegeben.

Indem der Unterzeichnete dieses gewiß zeitgemäße Unternehmen allen Eltern und Lehrern zur Weiterverbreitung und Unterzeichnung bestens empfiehlt, bittet er zugleich die Unterzeichnungen darauf recht bald zu machen. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Stuttgart, im April 1835.

C. W. Löflund.

---

[865] Beachtenswerthe Anzeige für Prediger, Schullehrer und Bibelfreunde.

An alle Buchhandlungen ist so eben versandt:

Gutbier, F. A. P., Superintendent und Konsistorialrath in Ohrdruf.

Summarien,

oder

kurzer Inhalt, Erklärungen und erbauliche Betrachtungen der heil. Schrift des neuen Testaments, zum Gebrauch bei kirchlichen Vorlesungen, zur Vorbereitung für Prediger auf freie, erklärende und erbauliche Vorträge über ihre Vorlesungen, auch für Schullehrer zur Erklärung für die Schulkinder und zur häuslichen Erbauung für jeden fleißigen Bibelleser.

2ter Theil, zweite Abtheilung: Die Apostelgeschichte von Lukas. gr. 8. Preis 16 gr. Leipzig bei A. Wienbrack. (I. 1—5 und II. 1. ebendaselbst, kosten 2 Rthlr. 10 gr.)

Ueber die frühern Theile dieses so zeitgemäßen als lehrreichen Werkes, das nicht allein für Prediger und Schullehrer, sondern für jeden Bibelfreund Interesse hat, sprachen die meisten Kritiken sich günstig aus. Auch dieser Theil ist in gleichem Geiste bearbeitet und wird den Besitzern der erstern nicht minder willkommen seyn.

---

[817]

Illuminirte Tafeln
der
politischen u. Kultur-Geschichte
von **Dr. Velse**, königl. sächs. Archivar.
Lief. IX. X.

Der 1ste Subscript.-Preis zu 10 Thlr. (Velin 14, schwarz 6 Thlr.) dauert von jetzt bis zur Oster-Messe, in der die letzten 2 Lief. erscheinen.

März 1835. **Grimmer'sche Buchhandlung in Dresden.**

---

[447] **Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn am Theaterplaz in Pesth.**

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisezimmer, des Kaffehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige luftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versetzt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

---

[842]

Ankündigung.

Die Molken- und Kur-Anstalt Kreuth bei Tegernsee,

insbesondere noch mittelst

Soolen-, Dampf-, Tropf-, Dusch- und ordinaire Bäder aus zwei verschiedenen Schwefelquellen,

wird im l. J. den 1 Junius wieder eröffnet, welches die unterzeichnete Stelle andurch zur Kenntniß des verehrlichen Publikums bringt.

Außer diesen wird zu Trinkkuren mit täglich frisch bereiteten Pflanzensäften und auf Verlangen mit all den einzelnen Mineralwassern hiezu Fürsorge getroffen.

Die Preise und Satzungen für diese Bedürfnisse sowol als für die sonstigen Lebensmittel, Wohnungen, Reits und Fahrgelegenheiten s. a., sind in der Anstalt in einem gedruckten Hefte niedergelegt.

Dieses Heft ist auch beim Buchhändler Fleischmann in München für 6 kr. zu beziehen.

Alle Bestellungen auf Wohnungen werden von der unterzeichneten Inspektion pünktlichst berüksichtigt und die Satzungen von da aus gratis ertheilt.

Die täglichen Fahrgelegenheiten von München nach Kreuth werden noch besonders öffentlich bekannt gemacht.

Ihrer Maj. der Königin Wittwe von Bayern Badinspektion Kreuth

C. Dr. Krämmer, Badearzt. B. Thalhammer, Administrator.

[959] 1

Dampfschiffahrt auf der Donau.

Die Dampfschiffe befahren die Donau von **Pressburg** (7 Stunden von Wien) bis **Galacz** und zwar:

von **Pressburg** bis **Pesth** in einem,
von **Pesth** bis **Orsova** in fünf
und von **Orsova** bis **Galacz** in vier Tagen.

Die Abfahrtstage in den Monaten **Mai, Junius** und **Julius 1835** sind:

für **Pressburg** der 11, 18, 25 Mai; 1, 8, 15, 22, 29 Junius, 6, 13, 20, 27 Julius,
für **Pesth** der 14, 31 Mai; 11, 25 Junius; 9, 23 Julius;
„ **Orsova** der 8, 22 Mai; 7, 20 Junius; 5, 17, 31 Julius.

Die Verbindung zwischen **Galacz, Odessa** und **Constantinopel** wird bis jetzt noch durch Segelschiffe unterhalten, die getroffenen Einleitungen lassen jedoch erwarten, dass Dampfboote auch hier die Reisen bald erleichtern werden.

Zwischen Constantinopel und Smyrna fährt das schöne Dampfboot „Maria Dorothea" Capitain Ford, in 56 Stunden.

Nähere Auskunft im Administrations-Bureau, Wollzeile 869, in Wien.

---

[952] 1

Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Mai, Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** im Monat Mai an allen ungeraden Tagen und in den Monaten Junius und Julius an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** im Monat Mai an allen geraden Tagen, in den Monaten Junius und Julius aber an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Ausserdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Dampfschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. Kehl, und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 9 Uhr, von **Strassburg** resp. Kehl nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen setzt die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vorläufig während des Monats Mai ein Schnellschif in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so dass die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem berühmten Dampfschiffe „der Batavier" nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren ausserdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäfsigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

---

[947] 1 Das der St.-George-Steam-Navigation-Company zugehörige Dampfboot „**Scotia**" Capitain W. Bouch, für Passagiere und Güter,

fährt ab:

von **Rotterdam** nach **Hull,** jeden Samstag Abends,
von **Hull** nach **Rotterdam,** jeden Mittwoch Abends,
Preise: 1ste Cajüte 3 Guineas, 2te Cajüte 2 Guineas.

Die Abfahrt der Scotia von Rotterdam findet gewöhnlich nach Ankunft des Dampfbootes von Nymwegen statt.

Von Hull ist täglich Gelegenheit nach Manchester in 14 Stunden, nach Liverpool in 16 Stunden und weiter nach allen Theilen Englands.

Dieser Dampfbootdienst ist unter andern besonders noch für die Twist-Beziehungen sehr zu empfehlen, da ausser der Beschleunigung auch die Fracht dieses und mehrerer anderer Artikel eben so billig ist als mit Segelschiffen, die See-Assecurans aber für dieses Dampfboot viel billiger ist als für Segelschiffe, welche Assecurans-Ersparnifs bei werthvollern Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegt.

Nähere Auskunft bei den Agenten

J. Simonis in Köln.
Geo. Sanderson & Comp. in Rotterdam.
J. & J. Sanderson in Hull.

---

[884] **Empfehlung.**

Rechnenlehrer und Bücherkommissionär D. L. Bernbach in Berlin, Münzstraße No. 28, empfiehlt sich zur Besorgung von Aufträgen zu Büchern, Kunst- und Münzwerken, unter Versicherung prompter und reeller Bedienung.

---

[949] **Offene Stelle für einen Kellner.**

In einem sehr besuchten Bad am Bodensee kan ein geübter, in seinem Fache geschikter Kellner, der sich durch Treue und Fleiß auszeichnet und durch gute Zeugnisse über einen untadelhaften sittlichen Lebenswandel auszuweisen vermag, sogleich eine Stelle finden. Erwünscht ist es, wenn er einer fremden Sprache mächtig ist, es wird jedoch nicht unumgänglich erfordert. Behandlung und Belohnung werden zur Zufriedenheit ausfallen. Das Nähere auf frankirte Briefe, gezeichnet B. L., an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[965] 1 **Anstellungsgesuch für eine Gouvernante.**

Ein Frauenzimmer von guter Herkunft, mit den besten Zeugnissen ihrer Kenntnisse und ihres moralischen Wohlverhaltens versehen, welche bereits mehrere Jahre hindurch in einigen angesehenen vornehmen Häusern die Stelle einer Erzieherin mit voller Zufriedenheit bekleidete, sucht in gleicher Eigenschaft wieder hinaus hier und Mitte August eine Anstellung. Dieselbe ist in einer als vorzüglich anerkannten Erziehungsanstalt für ihren Beruf erzogen worden, spricht nicht nur fertig, gut und rein die französische Sprache, in welcher sie grammatikalischen Unterricht ertheilen kan, sondern hat sich auch die italienische Sprache so zu eigen gemacht, dass sie gleichfalls fähig ist, darin unterrichten zu können, so wie in Geographie, Geschichte, Schönschreiben, Zeichnen und Rechnen, nicht weniger im Klavier, welches sie gut und fertig spielt und mit Erfolg bereits Lektionen in der Musik gegeben hat. Desgleichen ist sie in weiblichen Hand- und Kunstarbeiten wohl erfahren und geübt.

Sie würde auch eben so gern eine Stelle als Lehrerin in einem soliden Erziehungs-Institut annehmen, so wie sie sich bereit zeigen würde bei einer vornehmen Herrschaft als Gesellschafterin in Dienste zu treten und mit derselben auf Reisen zu gehen. Nähere Auskunft erhält man auf portofreie Anfragen mit W. S. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

kanntlich zog sich Zumalacarregup früher nach Estella, in welchem Plaze er schwer anzugreifen war, oder in die Schluchten der Amescoas zurük. Die Generale Valdes und Cordova verbanden daher ihre Plane, um diese beiden wichtigen Punkte zu besezen. Der Oberbefehlshaber, welcher am 19 von Vitoria aufbrach, schlug folglich den Weg nach Estella ein. Die Carlisten wagten keinen Angrif, sondern sich nur in Scharmüzel mit den Tirailleurs ein, und wichen stets vor den Bataillons der Christinos. In diesen kleinen Scharmüzeln wurden 29 Soldaten der Königin getödtet oder verwundet, und die Carlisten erlitten einigen Verlust; am 24 April endlich drang Valdes bis Estella. — Schon am Tage vorher, nach dem obenerwähnten Kampfe, war Cordova nach den Amescoas gelangt; zum erstenmal seit dem Beginne des Bürgerkriegs bemeisterten sich die k. Truppen dieser wichtigen Position, die ihnen nun vermuthlich bleiben wird. Die Nachricht eines solchen Ereignisses mußte die Carlisten sehr betrüben. Zum Troste schikten sie den Bayonner Legitimisten ein sonderbares Bulletin, wonach Cordova in den Amescoas umringt und belagert wäre; 2000 Mann der k. Truppen verlangten zu kapituliren, 7 bis 800 hätten schon das Gewehr gestrekt. Diese Behauptungen finden aber keinen Glauben. — Nach einigen Briefen hätte sich General Oraa in Verra nicht behauptet, sondern zwischen diesem Orte und Urdach ein zwölfstündiges Gefecht gehabt, und dann Sagastibelza das Feld geräumt. Andere Briefe erwähnen nichts davon, und man darf es bezweifeln, da frühern Angaben zufolge Oraa erst am 25 in Verra ankam. — Man fürchtet die Nothwendigkeit einer Intervention nicht mehr. Das Beobachtungsheer Frankreichs an der Pyrenäengränze vermindert sich von Tag zu Tag.

Großbritannien.

London, 30 April. Konsol. 3Proz. 92¾; portugiesische 5Proz. 101¼; Corteebons 71¼.

Der König hielt am 30 Mittags Lever, wobei der Botschafter der Pforte, Namick Pascha, sich verabschiedete, und der neue Botschafter, Nurry Effendi, sein Beglaubigungsschreiben überreichte. — Graf v. Wemlam und Lord Ernst Bruce gaben ihre Kammerherrnschlüssel zurük, und Viscount Torrington, einer der neuen Kammerherren, erhielt den seinigen. Der Marquis v. Conyngham ward als Generalpostmeister vorgestellt, Kapitain Elliot als einer der Lords der Admiralität, Hr. Cutlar Fergusson als Richter General-Advokat von Schottland.

(Globe.) Der König hat eine Marmorbüste Lord Grey's bestellt, die, wie wir hören, für die lange Gallerie in Windsor bestimmt ist, wo bereits eine schöne Auswahl Büsten berühmter Männer steht.

Der Courier glaubt, der Generallieutenant Sir R. Hussey Vivyan werde zum Generalfeldzeugmeister ernannt werden.

In Taunton ist die Wahl wirklich auf Hrn. Labouchere, Unterstaatssekretair der Kolonien, gefallen. Sein torystischer Mitbewerber gab den Kampf auf, als der Poll für ihn auf 282, für Labouchere auf 452 Stimmen stand. In Manchester schloß die Wahl zu Gunsten des Handelsministers Poulett Thompson mit 3205 Stimmen, während der Torykandidat nur 1839 zählte. In Penrhyn und Falmouth dagegen, wo der neue Solicitor-General Rolfe und der torystische Lord Tullamore sich bewerben, hielten sich beide Kandidaten die Wage; Rolfe hatte bei Abgang der lezten Nachrichten 279, Tullamore 280 Stimmen. Dennoch zählten die Reformer auf den Sieg, da von den noch übrigen 170 Wählern die Mehrzahl auf ihrer Seite seyn soll. In diesem Wahlbezirk enthält Penrhyn die alten Wähler, Falmouth die neuen, d. h. diejenigen, die erst durch die Reformbill Theilnahme an der Wahl erhielten, welche früher Penrhyn allein zustand. Daher ist in Falmouth fast die ganze Wählerschaft für den Whig-Kandidaten, während in Penrhyn gerade das Gegentheil statt findet. In Falmouth erhielt Rolfe 214, Tullamore 77 Stimmen, in Penrhyn dagegen der lezztere 205, Rolfe nur 65. Auch hier bildete die Kirche das Feldgeschrei der Tories. Auf offener Kanzel sprachen die Geistlichen von denen, „die sich mit den Ungläubigen verbunden, um Altar und Thron zu stürzen."

Ein Brief aus London im Constitutionnel sagt: „Sie kennen Lord Palmerston und die ihm eigenthümliche etwas aristokratische Gekerei (fatuité). Als er erfuhr, daß die Mitglieder des diplomatischen Korps, Graf Pozzo di Borgo, Fürst Esterhazy, Baron Bülow, sich auf das auswärtige Amt begeben wollten, erkundigte er sich zuvor, ob sie in Botschafters-Uniform, wie es bei offiziellen Besuchen gewöhnlich, erscheinen würden. Als er hörte, daß die Botschafter diesen Gebrauch nicht befolgen und im gewöhnlichen Frak erscheinen würden, empfing er sie im Morgen-Ueberroke. Der Besuch war kurz, der Ton dabei kalt. Graf Pozzo di Borgo führte das Wort, er wünschte sich Glük, daß bei dem in der Besezung des englischen Kabinets vorgegangenen Wechsel die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in die Hände eines Ministers gefallen, der in der Diplomatie bereits erfahren sey. Lord Palmerston antwortete mit derselben kalten Höflichkeit; er erklärte, England halte sich durch seine Verpflichtung, die Gesittung zu fördern, für verbunden, den Frieden zu erhalten. Seitdem kamen die Botschafter nicht mehr mit Lord Palmerston zusammen; keiner von ihnen arbeitete auf dem auswärtigen Amte, und man glaubt sogar, daß sie im Sommer, mit Hinterlassung von Geschäftsträgern, auf das Festland zurükkehren werden."

In einem Schreiben aus London vom 25 April (in der Preußischen Staatszeitung) heißt es: „Gebe doch der Himmel, daß sich bald Mittel fänden, mit der Kirche in Irland Einrichtungen zu treffen, welche die Katholiken befriedigen könnten. Denn bevor dieses geschehen, läßt sich an keine Verschmelzung der Gemäßigten von beiden Parteien denken, und dauert der Kampf zwischen Whigs und Tories noch lange fort, so dürften Ereignisse eintreten, welche kaum einer noch vorherzusehen scheint. Schon der Widerstand der Tories, und dann ihre Nachgiebigkeit gegen die Katholiken war ein großes Uebel; die Widersezlichkeit und nachmalige Willfährigkeit des Oberhauses bei der Reformbill aber ein noch viel größeres, denn jeder Zeitungsschreiber wagt es jezt, das Oberhaus mit seinen Drohungen einschüchtern zu wollen. Das Edinburgh Review macht den sonderbaren Vorschlag, daß im Fall eine wichtige Maaßregel von einer entschiedenen Mehrheit des Unterhauses angenommen, vom Oberhause aber verworfen werde, beide Häuser zusammentreten sollen, um den Gegenstand noch einmal gemeinschaftlich zu berathen, und das Resultat der gemeinschaftlichen Abstimmung solle alsdann darüber ent-

scheiden. Wie weit aber die Frechheit in dieser Beziehung getrieben wird, beweist eine vor Kurzem erschienene Flugschrift unter dem Titel: „Gedanken über die englische Aristokratie, von J. Tomkins;" einem Pseudonymus, unter dessen Maske man allgemein den excentrischen Lord Brougham versteckt glaubt. Diese Schrift fängt mit folgenden Worten an: „Die glükliche Frechheit, welche die von Natur schüchternen Tories vermocht hat, die Regierung zu übernehmen, und einen der verzweifeltsten Versuche zu machen, welche man (etwa den der Karl und Polignacs von 1830 ausgenommen) in der Geschichte hat, wird die Reformsache um 10 Jahre vorrüken und das Verbesserungs- und Umschmelzungsgeschäft unserer aristokratischen Institute in Kirche und Staat beschleunigen." ... (Folgen einige Auszüge, ähnlich denen, welche die Allg. Zeitung bereits mitgetheilt.) Daß ein in solchem Geiste geschriebenes Pamphlet von dem Pöbel mit Begierde gelesen wird, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden; inzwischen ist der englische Magen schon an solche Kost gewöhnt, und sie schadet daher auch unserer Konstitution weit weniger, als es in einem andern Lande der Fall seyn würde."

(Aus der Korresp. des Temps.) London, 25 April. Das Oberhaus fürchtet weder das gegenwärtige Ministerium, noch dessen Majorität im Unterhause, und so lange die edlen Lords nicht durch die Furcht zahm gemacht werden, wird man dieser Aristokratie in ihrem Grimme nichts entreißen. Das jezige Ministerium nimmt, um sein Daseyn zu fristen, offenbar die Aufgabe wieder vor, welche Lord Grey sich gesezt hatte: es will versuchen, sich Ihre Herrlichkeiten zu versöhnen und durch sanftes Benehmen die ergänzenden Reformen zu erlangen, welche das Volk fordert, nemlich die Kirchenreform und die Reform der Gemeindekorporationen; aber das Oberhaus wird diese leztere entschieden verweigern. Wohlan! in dieser wahrscheinlichen Weigerung der Lords liegt noch die einzige Möglichkeit für die Whigs, sich dauernd zu behaupten. In England, wie ohne Zweifel auch bei Ihnen in Frankreich, kan man durch die Opposition nur zur Macht gelangen, wenn man sich auf irgend ein Nationalgefühl oder ein Nationalbedürfniß stüzt. Dis ist das große Schlachtroß (cheval de bataille), das man in Galopp spornt, um das feindliche Lager zu erstürmen. Die Wahlreform, man darf es wohl sagen, war für Lord Grey ein herrlicher und unwiderstehlicher Renner. Lord Russeln hat die irische Kirche gleiche Dienste gethan. Noch ist für die Kombattanten der Whigpartei ein treffliches Thier zum Reiten übrig: die Reform der Korporationen. Haben sie dieses gebraucht, dann — entschuldigen Sie den Ausdruk! — haben sie nur noch schlechte Klepper im Stall. Die großen Fragen erschöpfen sich in dem Maaße, wie die großen Reformen ins Leben treten. Wissen die Whigs sich nicht in der Macht zu befestigen, ehe noch die einen und die andern, die großen Fragen mit den großen Reformen, ausgegangen sind, so ist es auf immer um sie geschehen. Ein aufrichtiges und redliches Bündniß mit der demokratischen Partei würde die Whigs befestigen und retten. Aber jeder Versuch, sich zu vereinzeln und in eine ausschließliche Unabhängigkeit zu versezen, wird von ihrer Seite eine falsche Taktik seyn und die Rükkehr der Tories als unvermeidliche Folge nach sich ziehen. Uebrigens der merkwürdigste Zug in der Bildung des neuen Ministeriums ist jedenfalls die Ausschließung Lord Broughams. Wie ist dis zugegangen? Gibt es in der politischen und socialen Welt ein Gesez, welches nur den Mittelmäßigkeiten das Recht zu herrschen einräumt und das Genie für unfähig erklärt, eine Macht zu handhaben, die es schaft und verleiht? Wahrlich, fast möchte man es glauben. Warum denn wurde Lord Brougham ausgeschlossen? Ich muß offen darüber reden, denn man hat den Charakter eines großen Mannes durch Schatten verdüstern lassen, die der Tag der Wahrheit allein wird zerstreuen können. Seine alten Kollegen und der König sagen, sie fürchteten sich vor Lord Brougham, weil er manchmal Anwandlungen habe, wo er nicht mehr Herr seines Thuns, seines Urtheils, seines Geistes sey; dann stelle er sie blos, und verrathe sogar in der Hize der Diskussion die Geheimnisse des Kabinets und des Staates. Man sagt er sey, wie es die Franzosen nennen, ein „mauvais coucheur," ein unruhiger Schlafgeselle, der im Traume rede, und Lord Grey, Lord Durham, Lord Melbourne, der König selbst hätten große Ursache, sich über ihn zu beklagen. Dann deutet man auf seine Pamphlets. .. Dis ganze Gewebe von Beschwerden, bösen Nachreden und schlecht oder wenig begründeten Anklagen erinnert mich lebhaft an jene ganze Masse von Verläumdungen und Bosheiten, womit man vor zwanzig Jahren aus England sein größtes Genie vertrieb. Gerade so hat man aus Byron einen Paria gemacht. Was hat man nicht alles von dem großen Dichter gesagt! Da war er ein Gotteslängner, ein Demokrat; da waren seine Sitten zügellos und sein Kopf zerrüttet; da war er ein Verräther an Liebe und Freundschaft, unwürdig in der Gemeinschaft seiner Brüder zu leben; da war er sogar ein Wahnsinniger. Er ein Wahnsinniger! Ja wahrhaftig! und man stellte ganz eigens Aerzte auf, um Byrons Narrheit zu ermitteln und zu bescheinigen! Jezt befolgt man dieselbe Taktik gegen Brougham. Man versichert, er sey närrisch geworden, und um es zu beweisen, überhäuft man ihn, wie jenen, mit Verwünschungen und Schmach. Hoffen wir, daß er, wie Byron, seine Feinde glänzend Lügen strafen, daß er dieses Eulengeschrei des Neides durch die helltönende Stimme seines Genie's ersticken wird.

Frankreich.

Paris, 3 Mai. Konsol. 5Proz. 107, 85; 3Proz. 81, 85; Falconnets 99; span. ewige Rente 50⅝.

Bei der Präsentation des diplomatischen Korps am königlichen Namenstage den 1 Mai im Schlosse der Tuilerien hielt in dessen Namen der Graf Apponp, kaiserl. östreichischer Botschafter, folgende Rede: „Sire, ich bringe Ew. M. die Huldigungen und Wünsche dar, welche das diplomatische Korps Ihnen am Jahrestage Ihres Namensfestes auszudrüken wünscht. Ich fühle mich persönlich geehrt und geschmeichelt, zu Ew. M. im Namen der Souveraine zu sprechen, deren Repräsentanten sich beeilen, heute vor Ihnen zu erscheinen. Unsre Wünsche sind immer dieselben, Sire, und mit jedem verfließenden Jahre sehen wir sie durch die Weisheit der Regierungen, durch die vereinten Bemühungen aller Souveraine, durch den Einklang und die Verbindung, die so glüklich unter ihnen herrschen, erfüllt. Die Aufrechthaltung des Friedens, das Gedeihen und die Wohlfahrt Frankreichs, auf den Garantien der öffentlichen Ordnung und der Kraft der Staatsgewalt beruhend; endlich Alles, was das Glük Ew. M. und das Ihrer erlauchten Familie sichern kan, macht den Gegenstand der von dem diplomatischen Korps

gehegten Wünsche aus, dessen ehrfurchtsvolle und aufrichtige Huldigung Sie neuerdings freundlich aufzunehmen geruhen werden." Der König antwortete: „Ich danke Ihnen für die mir im Namen des diplomatischen Korps ausgedrükten Wünsche, als deren Organ ich Sie mit Vergnügen sehe. Es freut mich, die Wohlfahrt Frankreichs in dem Maaße zunehmen zu sehen, als die Feinde der öffentlichen Ordnung überall die Hofnung und die Mittel, sie zu stören, verlieren. Sie wissen, wie sehr die Beibehaltung des allgemeinen Friedens das beständige Ziel meiner Bestrebungen gewesen ist; und ich erkenne gern mit Ihnen an, daß der Einklang und die Verbindung, die so glüklich zwischen allen Souverainen herrschen, die Aufrechthaltung jenes für alle Staaten so kostbaren Friedens garantiren, und jenes Vertrauen bestärken, das die wahre Grundlage des Gedeihens und der Wohlfahrt der Nation ist. Ich danke Ihnen für die Gesinnungen, die Sie mir für meine Familie und für mich bezeugen." — Baron Pasquier, Präsident der Pairskammer, hielt folgende Anrede: „Sire, derjenige, der seit fünf Jahren die Ehre hat, Ew. M. an diesem glüklichen Namensfeste die Huldigungen und die Wünsche der Pairskammer darzubringen, empfindet nur Eine Verlegenheit. Er müßte in den Formen seiner Sprache das Mittel finden, die tiefen Gefühle kräftiger wieder zu sagen, und besser zu charakterisiren, deren aufrichtigen Ausdruk Sie jedesmal mit Güte aufzunehmen geruht haben. Ihre nachsichtige Güte wird meine Unzulänglichkeit ergänzen. Es sey mir gestattet, Sire, wiederholt die hohe und kräftige Vernunft, die Sie beständig beseelt hat, zu feiern. Sie haben es in der That mehr, als irgend Jemand, verstanden: die wiedergebornen Monarchien dürfen sich nicht durch die Vorschriften gouverniren, die denen anpassen konnten, die ihnen vorangegangen sind. Das beste Mittel es dahin zu bringen, daß die Völker sich von ihren Pflichten durchdringen, ist, sie über ihre Rechte zu beruhigen, und die Segnungen der Bürger sind auch der Ruhm für die Könige. Eine große Freude, Sire, ist Ew. M. zu Theil geworden; ein neuer Prinz ist in Ihrer Nachkommenschaft geboren: wir freuen uns darüber mit dem Familienvater; mit dem Monarchen sehen die Pairs von Frankreich mit Freude in diesem Geschenk der Vorsehung eines jener Ereignisse, die so mächtig auf das Glük und die Ruhe der Nationen einfließen. Möge sich dieser Jahresfeier die Folgenreihe vieler andern eben so glüklicher anschließen! Möge Ihr Namenstag noch viele Jahre eine Nationalfeier seyn!" Der König antwortete: „Ich höre immer mit Vergnügen den Ausdruk der Gesinnungen der Pairskammer; ich danke ihr für das mir bezeugte Vertrauen. Ich kan darauf nicht besser als durch die Versicherung desjenigen, das sie mir einflößt, antworten, und das sie bei allen Gelegenheiten, sowol durch ihre Weisheit in Aufrechthaltung des wahren Geistes, des wahren Charakters unsrer Institutionen gegen Bestrebungen, die sich nur zu oft zur Entstellung derselben erneuert haben, als durch den Muth so wohl verdient hat, womit sie diese jedesmal, wo sie berufen ward, Frankreich diese kostbare Garantie zu geben, vertheidigte. Sie werden auf dieser edlen Bahn fortfahren, und bei Befolgung derselben die Gesinnungen, die Sie jederzeit beseelt haben, als Führer beibehalten; und Ihre Hingebung wird, indem sie Ihnen den Beifall aller Wohlgesinnten sichert, Ihnen neue Ansprüche auf den Dank des Vaterlandes und den meinigen gewähren. Ich danke Ihnen für Alles, was Sie mir persönlich bezeugen, so wie für die Glükwünsche, die Sie mir aus Anlaß der Geburt meines Enkels darbringen."

Das ministerielle Abendblatt versichert, daß die Behauptung, der Generalprokurator habe sich geweigert, irgend einen der von den Aprilgefangenen bezeichneten Zeugen vorfordern zu lassen, durchaus ungegründet sey. Der Generalprokurator habe im Gegentheil aus einer Liste von 165 Zeugen, welche die Gefangenen von Lyon, St. Etienne, Marseille und Arbois eingegeben hatten, nach vorheriger Berathung mit ihren Vertheidigern, eingewilligt, 131 dieser Zeugen auf öffentliche Kosten einzuberufen. Die Gefangenen von Paris, Epinal, und noch einige von Marseille, hatten eine andere Liste von 159 Zeugen eingesandt; der Generalprokurator erklärte, daß er die acht Zeugen für die Gefangenen von Epinal und Marseille einberufen werde, lehnte aber die Vorforderung der in Paris wohnenden Zeugen mit dem Bemerken ab, daß es den Gefangenen frei stehe, diese Zeugen vorzufordern, wenn es ihnen angemessen erscheine; er setzte zugleich die Gefangenen in Kenntniß, daß sämtliche Kosten für die in Paris wohnhaften Zeugen, deren Zeugniß wesentlich wäre, vom Schaze getragen werden sollten, wenn es den Gefangenen an Geldmitteln fehle.

(Messager.) Es wäre merkwürdig, wenn die ganze Bewegung, die man für den großen Prozeß gemacht hat, sich in Nichts auflöste. Hr. Pasquier soll nemlich gestern (1 Mai) gesagt haben: „Wir werden vielleicht mit diesem Prozesse in acht Tagen fertig werden." Man glaubt, er habe dadurch auf die Verweigerung der Angeklagten sich zu vertheidigen, und auf den Plan, die Sache auf sechs Monate zu verschieben, wenn die Angeklagten darauf beharren sollten, angespielt.

Der National enthält einen sehr umständlichen Artikel unter der Aufschrift: „Werden die Angeschuldigten des Aprils die Debatte annehmen?" Am Schlusse desselben sagt er: „Wir drüken nur Einen Wunsch aus, daß alle Angeklagten die Debatte annehmen, oder daß Alle sie ablehnen. Die größte Freude die sie ihren Feinden bereiten könnten, würde die seyn, sich über eine Entschließung zu spalten, die nur unter der Bedingung der Allgemeinheit imposant seyn kan."

(Messager.) Die Goelette Dauphinoise, Kapitain Aymot, ist am 27 April von Toulon nach Tripolis abgesegelt, um wie man sagt, auf die daselbst erwartete türkische Flotte Acht zu geben. Von Cherbourg lief am 27 April die Korvette Recherche nach den Meeren von Island aus, um die französischen Fischer zu schüzen und die im Jahr 1833 dahin geschikte Lilloise aufzusuchen.

(Temps.) Hr. Labate, Chirurgien-Major Napoleons in Aegypten, vormaliger Direktor der königliche Schule der Künste und Gewerbe, ist am 29 April gestorben.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 April kam in Erörterung der geheimen Fonds zuerst das Amendement des Hrn. Girardin vor, der anstatt 1,200,000 Fr., nur 800,000 Fr. bewilligen will. Er sagt bei diesem Anlaß unter Anderm wegen einer Aeußerung des Hrn. Jouffroy in der Sizung am vorigen Tage über den Tiers parti: „Die Partei, die man angreift, die man den Tiers parti nennt, ist die meinige. (Ah! Ah! — Endlich! — Jezt bekennt sich einer da-

zu l) Selbst wenn mir Niemand beistände, würde ich doch ohne Verlegenheit von dieser Tribune abtreten, weil der Tiers parti, wie die Socialpartei, wenn auch nicht sehr zahlreich, doch nicht die am wenigsten starken sind. Ich gehöre zu dem Tiers parti, und antworte zuerst und allein auf diesen Namen in diesen Mauern. Wenn ich von dem Tiers parti bin, so geschieht es, weil ich fest glaube, daß er gegenwärtig der vernünftigste und wahrste Ausdruk der öffentlichen Meynung ist. Diese Partei ist eine glükliche Transaktion zwischen Ideen, die in der Form sich ähnlich, aber in der Anwendung entgegengesezt sind. Wenn die Staatsgewalt auf ihren Grundlagen fest steht, und wir so viele Millionen für die Armee bezahlen, so wird der Widerstand ein System, dessen Anwendung leicht und nicht sehr gefährlich ist. Man sollte daher endlich auf das System des Widerstandes verzichten, das ein todtes System seyn muß." Hr. Girardin entwikelt nun geschichtlich die verschiedenen miniſteriellen Phasen seit dem Julius und sagt, daß der Tiers parti seit dem Tode Casimir Perriers existire, weil er Juste-Milieu geblieben sey; während die Nachfolger Casimir Perrier's das Juste-Milieu verlassen hätten. „Der Tiers parti, sagt er, haßt Verschleuderung und Bestechung. Leidenschaften beschwichtigen, Retriminationen vermeiden, das Vorspiel der Wiederaussöhnung durch Gnade geben, dis ist sein Programm." Hr. Etienne will den Kredit nur auf eine Million beschränkt. Er bleibe, sagt er, unter dem Kreuzfeuer der entgegengesezteſten Meynungen seinem Vorschlage getreu. Es handle sich weder von dem Votum des Vertrauens, noch von der Kabinetsfrage, sondern von einer Verminderung des Aufwands. „Im Jahr 1833, fährt er fort, waren die Umstände bedenklich. Die Minister verlangten 1,500,000 Fr. geheime Fonds. Die Kammer schnitt 300,000 Fr. davon ab. Die Kommission sagte damals in ihrem Berichte, daß der Betrag der geheimen Ausgaben das Staatsthermometer sey, und drükte die Hofnung aus, daß sie sich immer mehr vermindern würden. Jezt gesteht der Minister des Innern selbst zu, daß die Lage Frankreichs glüklich sey. Ich suchte vergeblich nach der Ursache einer so ungeheuren Forderung. Die Sprache der Minister modifizirt sich immer nach ihren augenblicklichen Bedürfnissen. Handelt es sich davon, ihre Politik zu preisen, so finden sie nicht prachtvolle Worte genug, um uns die öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt zu schildern; so wie sie aber geheime Fonds nöthig haben, zeigen sie uns Wolken am Horizont, unvorhergesehene und deshalb unterirdische Gefahren. Sie zeigen uns die Parteien als voller Hofnung, wie wenn die Parteien nicht bis zum lezten Augenblik hofften. Es geht mit politischen Parteien, wie mit religieusen Sekten; sie haben einen unerschütterlichen Glauben. Sie erwarten alle ihren Messias. Sind einmal die Parteien dahin gekommen, so sind sie nicht mehr zu fürchten, sie werden aber durch die Fehler einer Regierung gefährlich. Man hat sich bei Darlegung der Beweggründe auf einige Wahlen gestüzt, welche die Kekheit der Parteien gesteigert hätten. Ich sehe nicht gern, daß man aus Anlaß der geheimen Fonds von Wahlen spricht. Es liegt darin etwas das Zartgefühl Beleidigendes. Man muß sich schon die Folgen des Spiels unsrer großherzigen Institutionen gefallen lassen, die selbst ihren Feinden Raum gewähren; unsre Miniſter würden besser thun, statt sich darüber zu beklagen, sich populairer und humaner als ihre Gegner zu benehmen, dann würden sie nichts von dem Kontraste zu fürchten haben. Uebrigens begreife ich, daß die Feinde der Regierung Gründe gegen sie finden, da selbst aufrichtige und geprüfte Freunde seit einiger Zeit über ihre Handlungen seufzen mußten. Der Minister stüzte sich auf die Exkursion des Don Carlos nach Spanien; was hat man aber bisher gethan? Es ist eine Schande für die Regierung, uns das Schauspiel der Niedermezelung der Gefangenen und ganzer Bevölkerungen geben zu lassen. Inzwischen beruhige ich mich; seit der Darstellung der Beweggründe hat eine liberale Revolution bei einem Nachbarvolke statt gefunden. Wenn der Traktat der Quadrupelallianz mit Kraft vollzogen wird, so wird er für die Pazifikation von Spanien mehr wirken, als einige an der Pyrenäengränze zerstreute Polizei-Agenten. Ich halte eine Million für hinreichend, da sie im vorigen Jahre hinreichend war, wo das Ministerium noch nicht alle seine Gesezе hatte. Ein Redner hat gesagt, ich wolle ein Ministerium in Abstreich; ich könnte ihm in demselben Ton antworten: das Ministerium versezt sich aber in Aufstreich. Ich, sagte schließlich der Redner, verlange von Ihnen ein Votum des Vertrauens, aber des Vertrauens in das Land. Hr. Thiers antwortete: „Man hat uns gesagt, wir sezen die Kammer zu oft in die Lage, sich über Kabinetsfragen auszusprechen. Dis geschieht, weil wir nicht vor dem Repräsentativsysteme zu fliehen suchen, und uns Ihrem Urtheile zu unterwerfen wissen, vorzüglich wenn die Fragen sich von selbst darbieten. Wir haben zweierlei Gegner. Die einen verweigern die Fonds, die andern verlangen eine Reduktion. Man hat sich der Länge nach über das, was man die Unmoralität der geheimen Fonds nennt, verbreitet; Niemand wird aber die Nothwendigkeit einer Polizei bestreiten, und es gibt allerdings Dienste, worüber man einen Schleier werfen muß; deswegen glauben wir, daß Alles, was bis jezt über diese Fragen gesagt wurde, mehr einer Deklamation, als einem Urtheile gleicht. Man braucht eine Polizei für Uebelthäter, wie für die Störer der Ordnung, für die Ruhe jener unglüklichen jungen Leute, die man so oft in Komplotte gegen die Sicherheit des Landes verleitet. Es ist ein trauriges Regierungsmittel, ich läugne es nicht; ich wollte gern, ich müßte es nicht anwenden, aber es ist ein nothwendiges Mittel. Findet ein Abwehren von Seite einer Regierung statt, so sagt man, man habe es mit einer Regierung von Spionen zu thun. Schießt man auf die Nationalgarden und auf die Linienſoldaten, und die Regierung antwortet mit derselben Waffe, so spricht man von einer Regierung von Mördern. Mit Einem Worte, denen, welche die Regierung angreifen, ist Alles erlaubt, der Regierung will man aber zu ihrer Vertheidigung nichts erlauben. Das wahre Mittel, verläumdet zu werden, ist, den Parteien zu trozen, und ich weiß recht gut, daß derjenige schwach und erbärmlich seyn würde, der sich unter ihren Streichen niederwerfen ließe.

(Beſchluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 April gab Hr. Thiers aus Anlaß der Erörterung des Gesezesentwurfs über die Flüsse folgende Erläuterung: „Die Regierung

hat immer geglaubt, daß eines der nüzlichsten und dringendsten Bedürfnisse für das materielle Wohl des Landes die Vervollkommnung des Systems der innern Schiffahrt seyn würde. Sie hat daher die unermeßlichen Vortheile anerkannt, welche ein Seitenkanal der Garonne gewähren würde, der den Ocean mit dem mittelländischen Meere verbände; sie hat sich aber nicht verborgen, daß eine solche Unternehmung nothwendig großen Schwierigkeiten bei der Ausführung begegnen würde. Deswegen war sie im vorigen Jahre diesem Entwurfe nicht günstig. Sie würde inzwischen bei dem Mißtrauen, das sie gezeigt, ihre Pflichten verfehlt haben, wenn sie durchaus alle Anerbietungen, die Ausführung zu beginnen, von sich gewiesen hätte. Man hat gesagt, eine Unterstüzung von sechs Millionen von Seite der Regierung würde die Kapitalisten bestimmen, diese große Unternehmung zu beendigen; es haben sich Kompagnien gezeigt; die Regierung hat nicht geglaubt, durch eine förmliche abschlägige Antwort ihren guten Willen lähmen zu dürfen. Ich halte es aber für sehr schwer, daß eine Kompagnie 40 Millionen zusammen bringe, und habe immer an der Macht der Kompagnien gezweifelt. In England und Amerika haben sie allerdings zahlreiche Arbeiten vollbracht, wahrhaft beträchtliche Unternehmungen aber wenige ausgeführt. Die Kommission war der Ansicht, wir sollten eine Unterstüzung für die Flüsse fordern, so wie wir eine für die Kanäle gefordert haben. Alles, was wir jezt thun können, ist dem Beginnen der Vollziehung nicht entgegen zu seyn, und es selbst zu unterstüzen." Hr. Karl Dupin klagt über die Schnelligkeit, womit man die Kammer zwinge, sehr wichtige Gesezе des materiellen Interesses zu votiren. Das englische Parlament würde in solchen Dingen langsamer und dadurch nur um so besser verfahren. Die Kommission hätte unmöglich den Entwurf in vierzehn Tagen studiren können, dazu gehörten fünfzehn Monate. Sie habe zu sehr den Provinzialinteressen Gehör gegeben, und das Ganze der allgemeinen Interessen unbeachtet gelassen. Hr. Thiers bemerkt, er begreife nicht, wie man gegen den Grund des Entwurfs Einwürfe machen könne; über die Details, bei diesem oder jenem Flusse, lasse sich bis wohl denken; wenn es sich aber davon handle, das Bett der Flüsse zu verbessern, so sollte Jedermann einig seyn. Man habe nur für einige Flüsse, die gehörig untersucht seyen, Unterstüzung verlangt, für andere würde man in der nächsten Session einen Antrag machen. Hr. Delaborde hält den Seitenkanal der Garonne für sehr nüzlich, denn da der Kanal des Südens noch nicht vollendet sey, so erfülle er nur die Hälfte seines Zweks. Er sey ein Schloß, zu dem der Schlüssel fehle. Hr. v. Moosbourg will, man solle die Verbesserung der Schiffahrt in Frankreich durch Kanalisirung der Flüsse und Ströme beginnen. Hr. Demarçay ist gegen Kanalisirung der Flüsse. Man solle nie an den Flüssen selbst arbeiten, sondern von ihnen nur Wasser für neue von Menschenhand gegrabene Arterien beziehen. Der vorliegende Entwurf bestehe eigentlich aus eilf Entwürfen. Er sey gegen Bewilligung jährlicher Kredite für diesen Zwek; solche periodische Ausgaben würden mit der Zeit wahre Schlünde; man solle nur an das Beispiel der Karte von Frankreich denken, die 80 Millionen kosten werde. Die HH. Odilon-Barrot und Baude wollen Aufschub des Entwurfs. Die Kammer vertagt sich auf Sonnabend wegen des Namenstags des Königs, troz der Einredungen der HH. Salverte und Pages.

* Die Deputirtenkammer ernannte am 2 Mai durch geheimes Scrutin ein Mitglied der Aufsichtskommission für die Tilgungskasse und das Konsignationsdepot, um Hrn. Delessert zu ersezen, dessen Vollmachten erloschen sind. Die Zahl der Votanten betrug 267. Hr. Benjamin Delessert erhielt 198, Hr. Lafford 158 und Hr. Lefevre 141 Stimmen. Diese drei Mitglieder wurden als Kandidaten ausgerufen. Die Wahl steht dem Könige zu. Hierauf erstattete die Petitionskommission Berichte. Die Kammer nahm dann noch einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, an.

*** Paris, 2 Mai. Gestern an des Königs Namenstag begaben sich, wie gewöhnlich die Deputationen der Kammern, das diplomatische Korps, die Gerichte und Oberoffiziere, die Universität und Gelehrtenvereine nach den Tuilerien, dem König und seiner Familie Glükwünsche darzubringen. Ich fand den Zudrang nicht so groß wie voriges Jahr, was sich vielleicht durch die plözlich eingetretene Witterung erklärt, indem nun Viele den kurzen Frühling auf dem Lande genießen wollen. Die Belustigungen des Nachmittags in den Champs Elysés waren höchst einfach und fast ohne politische Richtung. Zwei improvisirte Bühnen stellten militairische Scenen des Mittelalters dar; die Buden enthielten Menagerien, Wunderkinder, nur Eine, aber vielbesuchte, zeigte auf dem Schilde den Kaiser Napoleon — Napoleon in Moskau. Nicht einmal die Einnahme der Antwerpener Weste wurde dieses Jahr aufgeführt. Die Carroussels waren mit ungewöhnlich kleinen dreifarbenen Fahnen geschmükt. Das Volk schoß nach pappedekelnen Russen und Kosaken, kletterte auf einen Mât de Cocagne. Das Feuerwerk zog Abends eine unzählige Menge an. Die Illumination war kleinlich. Im größten Theile des Tuileriengartens herrschte Finsterniß; von den Ministerhotels glänzte nur die Wohnung des Herzogs von Broglie, während ehemals das Finanzhotel von bengalischem Feuer strahlte. Ich bemerkte fast kein einziges beleuchtetes Privathaus. In der Straße Rivoli, im Angesichte der Tuilerien, sah man nur einige Fenster eines Beamten, die Ministerhotels und das des Fürsten Talleyrand beleuchtet. Der mittlere Gang des Tuileriengartens und der Elyséischen Felder, in der Ausdehnung einer Stunde, und grabaus bis zum Triumphbogen, bot wie gewöhnlich durch die Illumination, die Wasserwerke und durch das bunte Gewühl der Spaziergänger einen herrlichen Anblik. In der Stadt vernahm man keine Schwärmer, keine Pistolenschüsse. Nirgends politische Manifestation. Hr. Thiers hat von den geheimen Geldern einen Theil zurük erstatten. — Die Rede des diplomatischen Korps athmet Friede und Einigkeit. Die Rede des Präsidenten der Pairskammer zeigt, daß Hr. Pasquier dem Prozesse nicht so abhold ist, als die Journale vorgaben. Dupins Vortrag verräth Unzufriedenheit, und bestätigte das Gerücht einer Reise des Königs nach dem Süden, über deren Richtung noch nichts entschieden scheint. — Nachschrift. Man behauptet an der Börse, General Oraa habe sich (bei Verra) vor Sagastibelza zurükgezogen. Ueber die entfernteren Vorfälle, wovon einige Briefe und die Sentinelle de Bayonne sprachen, ist man noch nicht einig. Die spanische Rente ist flau. Die Besorgnisse scheinen aber auf verkehrten Berichten zu beruhen.

rich, ein. An diesem und den darauf folgenden Tagen werden dem Jubelgreise zu Ehren hier große Festlichkeiten statt finden. Es soll ihm von den hiesigen Tarischen Postbeamten seine von Professor Zwerger dahier verfertigte wohlgetroffene Büste in Marmor verehrt werden. Hr. v. Rothschild und auch Hessen-Darmstadt werden zum Andenken an diesen Tag Denkmünzen schlagen lassen. Die hiesige Kaufmannschaft wird dem Jubelgreise ein glänzendes Fest bereiten. Von den Hansestädten und den Ländern, deren Postanstalten Fürst Taxis übernommen, sollen Deputationen hier eintreffen. Der Hr. Generalpostdirektor wird an diesem Tage seine seit einer so langen Reihe von Jahren mit Thatkraft bekleidete Stelle niederlegen.

Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen, welcher früher dem Jubelfeste zu Ludwigslust beigewohnt, kam den 29 April zu Dresden an, wo sich seine erlauchte Gemahlin schon früher zum Besuch befand.

Hannover, 29 April. Wie man erfährt, sollen die Entschließungen Sr. königl. Majestät auf die von der allgemeinen Ständeversammlung rüksichtlich des braunschweiger Zollvertrags geäußerten Wünsche mit der lezten Post von London hier eingegangen seyn, so daß die Publikation der desfallsigen gesezlichen Bestimmungen in Kurzem zu erwarten seyn dürfte. (Hamb. K.)

Preußen.

Berlin, 29 April. Die Rükkehr des Herzogs von Cumberland, die erst im Herbst erfolgen sollte, wird nun bald erwartet, indem, wie verlautet, die vorgegangenen Veränderungen im Personal der Administration den Aufenthalt in England Sr. königl. Hoh. verleidet und Sie zur Abreise auf das Festland bestimmt haben. Die herzogliche Familie wird im Laufe des nächsten Sommers im Schlosse Schönhausen, dessen Park in neuester Zeit sehr verschönert worden ist, ihren Siz nehmen. — Der Kriegsminister, Generallieutenant v. Witzleben, hat einen mehrmonatlichen Urlaub erhalten. Er begibt sich zuerst nach Kissingen und wird erst zur Zeit der großen Revue bei Kalisch und in Schlesien auf seinen Posten zurükkehren. Vom 1 Mai an übernimmt interimistisch der Generallieutenant v. Schöler die Leitung der Angelegenheiten des Kriegswesens. (Hamb. Korr.)

Oestreich.

† Wien, 3 Mai. Es heißt, daß unsern Handelsverhältnissen eine Veränderung bevorsteht, und daß ein freieres Zollsystem eingeführt werden soll. Zugleich beschäftigt man sich in diesem Augenblik mit den Vorarbeiten zur Anlegung einer Eisenbahn zwischen Tarnow in Galizien und Wien; schon ist der am polytechnischen Institut angestellte Professor Rippel nach Galizien gereist, um das Nöthige zu dieser großen Anlage vorzubereiten. Die ersten Handelshäuser unseres Plazes sind bei diesem Unternehmen interessirt, das, wenn es zu Stande kommt, woran wenig zu zweifeln ist, nicht nur für Wien und Galizien, sondern auch für Süddeutschland von wesentlichem Vortheil seyn wird. Es fehlte bis jezt an einer regelmäßigen, sichern und schnellen Verbindung mit den östlichen Provinzen der Monarchie, welche die eigentlichen Vorrathskammern fast aller Naturprodukte sind. Ist diese hergestellt, so wird der Absaz für jene entfernten Provinzen erleichtert, ihr Wohlstand vermehrt, und dis hat wieder eine erhöhte Kultur des Landes und die damit verbundene Vermehrung der Lebensbedürfnisse, welche das Ausland liefert, zur Folge. Die Anlage einer solchen Eisenbahn läßt also eine wichtige und vortheilhafte Umwandlung im öffentlichen Verkehr hoffen, besonders wenn ein verändertes Handels- und Zollsystem bei uns eingeführt würde. Daß jedoch lezteres nur einige Modifikationen erhalten, und nicht, wie Viele meynen, ein direkter Anschluß an den preußisch-deutschen Zollverband beabsichtigt werde, folgt wohl aus den vielfachen Schwierigkeiten, welche bei den eigenen Verhältnissen Ungarns zu den übrigen Theilen der Monarchie zu berüksichtigen sind. — Wegen der Schweiz wird dem Vernehmen nach mit den süddeutschen Regierungen neuerdings unterhandelt; die von Bern bei Gelegenheit der diffeitigen Notifikation über das Hinscheiden Sr. Maj. des Kaisers Franz gegebene Antwort soll dabei als Basis dienen, und man hofft, die freundschaftlichen Verhältnisse mit der Schweiz ganz wieder auf den alten Fuß hergestellt zu sehen. Die französische Regierung soll hinsichtlich der Schweizer Angelegenheiten sehr loyal zu Werke gehen und sich ernstlich bestreben, darin eine Verständigung zu bewirken. — Es ist die Rede davon, daß bei der deutschen und böhmischen Infanterie eine Veränderung in der Uniform eintreten, und diese Truppen statt der kurzen engen Beinkleider Pantalons bekommen sollen.

Türkei.

(Globe.) Im Londoner Lloyd's ging folgender Brief aus Salonichi vom 2 April ein: „Ich melde der Committee, daß 57 griechische Piraten von türkischen Truppen vernichtet wurden, 30 in der Nähe von Kassandra, die übrigen in Thessalien. Die Köpfe derselben wurden lezte Woche hiehergesandt und waren drei Tage öffentlich ausgestellt. — Leider wurde auch hieher die Pest gebracht, durch einen neuerlich aus Alexandria gekommenen Reisenden; bis jezt starben von sieben Angesteckten nur vier."

Persien.

(Korr. der Times.) Teheran, 8 Dec. Der neue Schah von Persien ist mit lebhaften Vorbereitungen zu Erneuerung der Feindseligkeiten in Khorassan beschäftigt, die nur durch den Tod seines Vaters, Abbas Mirza, so wie seines Großvaters, unterbrochen worden waren. Der Kampf soll hauptsächlich gegen die Afghanen gerichtet werden. Auch sammelt der Schah eine Armee, um Herat zu belagern. Das Kommando derselben wird dem Bruder des Schahs, Chosru Mirza, anvertraut werden.

Augsburger Kurs vom 7 Mai 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102	101⅛
100 fl.	117	—
Oestr. Rothsch. L.	—	210
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	120	119⅛
– Metall. à 5 Proz.	102⅝	102¼
– detto 4 Pr.	97⅝	97⅜
– B. Akt. I 8. 1835.	1358	1355
Polnische Loose	102½	102
Darmstädter Loose	67	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅝	—
Hamburg 1 Monat	114⅛	—
Wien in 20 Xr. 1 M.	100	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 58.	
Paris – –	—	116¼
Lyon – –	—	116¾
Mailand – –	—	89⅝
Genua – –	—	81⅝
Livorno – –	57⅛	—
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Griechenland.

* München, 2 Mai. Die griechischen Zeitungen, welche uns mit der lezten Gelegenheit zugekommen sind, reichen bis zu Ende März. Folgendes sind Auszüge aus dem National von Nro. 35 (3 März) bis Nro. 41 (26 März.) — Nro. 35 behandelt die Besezung der Gerichte. Nicht so viele Fremde, als man gesagt, seyen in sie aufgenommen, und die aufgenommenen verständen wenigstens so ziemlich die Sprache, überhaupt sey die Hülfe und Mitwirkung gebildeter Fremden in allen Zweigen der Verwaltung nöthig, so lange Unwissenheit und Mangel an theoretischen Kenntnissen unter den Einheimischen nicht gehoben wären. — Ein anderer Artikel empfiehlt die Maaßregeln und die Sorgfalt der obersten Behörden für den öffentlichen Unterricht. Das Gesez für die Volksschulen sey nach dem französischen, wie dieses nach dem preußischen gemacht, also nach den besten Mustern (ob es aber für Griechenland passe, eine Frage, die bei dem nach gleichen Mustern bearbeiteten Gemeindegesez ebenfalls erhoben wurde, ist nicht gesagt). Im Uebrigen hält sich der Verfasser zu sehr im Allgemeinen und ermahnt, man solle nicht zweifeln, daß die schnelle Einrichtung der hellenischen Schulen und Gymnasien (man ist nemlich bis auf wenige Ausnahmen noch nicht über die Volksschulen hinaus) das System des öffentlichen Unterrichts zur allgemeinen Freude ergänzen werde. — Nro. 36 enthält gegen den Sotir und seine Meynung, daß eine beträchtliche Streitmacht in Griechenland unnöthig sey, einen Artikel, in welchem auf die Gefahr von Seite der Türken, der Aegyptier, der räuberischen Gränznachbarn bei wenig gesicherten Gränzen und bei einem Bruche zwischen den Schuzmächten hingewiesen wird. Allerdings sey aber die Hauptsache den Frieden zu pflegen, die Bevölkerung zu mehren, den Akerbau, die Gewerbe zu beleben. Dis alles „hoffe man vom König," damit das Land aus den Anleihen und der fremden Tutel herauskomme. — Ein anderer Artikel behandelt das Gerücht, als werde von den drei Mächten ein geheimes Rathskollegium für den König nach Griechenland geschikt, mit gebührendem Unwillen. — In einem dritten wird der Schluß des Karnevals geschildert, den die Bevölkerung von Athen im Freien, unter den Säulen des Olympieion und in der benachbarten Ebene mit Gesang, Tanz und festlichen Gelagen, in der größten Freude gefeiert hat, welche durch die Erscheinung des geliebten Königs und die Art, wie er sich in die Gruppen mischte und mit ihnen verkehrte, noch erhöht wurde. — Nro. 37 (8 März) beginnt mit der Aufschrift: Athen, den 6 März, mit einem Artikel über die andringende Noth und Verlegenheit in Athen, welche nach dem System des National, seinem Feinde, dem Minister des Innern zugeschrieben wird. Es seyen 50,000 Drachmen angewiesen worden, um den Preis der Lebensmittel in der Hauptstadt zu ermäßigen, und der Erfolg? die Preise seyen seitdem noch gestiegen. Die Oka Fleisch auf 120 Lepta (d. i. 30 Kreuzer). — Desgl. 88,000 Drachmen seyen den Hausbesizern als Entschädigung angewiesen worden, deren Häuser, weil sie in die Linie der Straßen der Athene, des Hermes, des Aeolos fielen, abgebrochen worden, und noch haben dieselben keinen Lepton erhalten. Auf dem flachen Lande sey keine Sicherheit gegen die Hirten und die Heerden, gegen die Waldfrevler und die Diebe. „Die Waldungen würden abgetrieben, die Heerden streifen ohne Hut umher und beschädigen was ihnen vorkommt, Saaten und Pflanzen. Die Hirten bringen sie bei Nacht sogar in geschlossene Räume. Die neugepflanzten Bäume werden gestohlen bis in die Gärten von Athen. Aber die Behörden? der Nomarch sagt, das sey Sache des Demarchen (des Bürgermeisters), der Demarch sagt, den Moirarchen (den Gendarmerie-Hauptmann) gehe es an, und dieser sagt, er hätte dazu keinen Befehl und zu wenig Leute; und während dessen werden unsere Baumpflanzungen zu Grunde gerichtet, unsere Gärten ihrer Bäume beraubt, unsere Saaten vom Vieh gefressen." Auch enthält dieses Blatt den in die deutschen Zeitungen übergegangenen Artikel über die Zusammensezung des griechischen Offizierkorps aus Griechen, Philhellenen und Deutschen, mit der Bemerkung: „Den vorstehenden Artikel geben wir, wie er uns mitgetheilt wurde. Später werden wir unsere Bemerkungen darüber vortragen." Nro. 38 (20 März) nimmt die Militairfrage wieder auf. Nach der Meynung der Verständigen sind 2000 Linientruppen, 1200 Gendarmen, 400 Reiter und 400 Artilleristen hinlänglich, die Ruhe des Landes zu schüzen, wenn sie gut organisirt und benuzt werden. Gebührend sey, daß das Offizierkorps aus Hellenen und solchen bestände, die für Hellas gekämpft haben. — Außerdem aber sey noch die Errichtung einer Nationalgarde (ἐθνοφυλακή) übrig, und zu dieser jeder Hellene von 20 bis 40 Jahren zu verpflichten, die, gut bewafnet und sattsam geübt, für den Nothfall 50,000 streitbare Männer liefern würde. „Was die fremden Bataillons anbelangt, welche nach Einigen in Hellas nöthig wären, so ist dis eine verfehlte und antinationale Idee. Ein König wie Otto, allgemein geliebt, kan und soll sich nur auf die Liebe der Nation stüzen. Fremde Soldaten können ihn nicht mehr lieben, während sie die Eifersucht erregen und gehaßt werden, wie dis in allen andern Ländern auch der Fall ist. Der hellenische Soldat ist aufrichtig und der Regierung treu. Er kan seine alten Neigungen und Abneigungen haben; aber nie ist er meineidig erschienen, und kan dem König nie verdächtig seyn, zumal wenn dieser in ihn Vertrauen sezt und ihn anerkennt." — Der nach dem Peloponnes gesandte außerordentliche Kommissair, Beltinos, wird gelobt wegen seiner Unparteilichkeit, Thätigkeit und wegen seines Bestrebens, die schweren Leiden der von den Folgen des Bürgerkriegs gedrükten Eparchien zu heilen und das Zutrauen der Bewohner auf die Behörden wieder zu gewinnen. — Das Volk von Athen (ὁ λαὸς τῶν Ἀθηναίων) richtet an den König ein Gesuch um Abstellung der Beschwerden über seine Vorsteher und Verwalter, welche zu ihrem eigenen Gewinn die Lebensmittel in unmäßigem Preise zu halten beschuldiget und als mit dem Fluche des Volks belastet (δημοκατάρατοι) bezeichnet werden. Daselbst wird die Wahl des Demarchen von Athen und seines Rathes geschildert. Den ersten Tag ging es etwas atheniſch, das heißt stürmisch zu. Auch konnten viele vom Volke (δημόται), die Wähler waren, nicht schreiben. Denen halfen aber Knaben, die dazu bestellt waren, und diese wurden beschuldigt, daß sie falsche Namen aufzeichneten u. dgl. Dann folgen gute Rathschläge, daß

die Wähler sich über die 27 Mitglieder des Gemeinderaths, welche sie vorschlagen, im Voraus benehmen und vertraute Schreiben mit sich bringen sollen, um nicht betrogen zu werden, und in die Hände von Intriganten zu fallen, die in großer Bewegung seyen.

(Beschluß folgt.)

Türkei.

Die Zeitung von Zara berichtet aus den an Dalmatien gränzenden Paschaliks vom 19 März, daß in Türkisch-Albanien sich die Bevölkerung der Stadt und des Gebiets Elbassan in Aufruhr befindet. Nachdem dieser Bezirk seinen Kommandanten mit Gewalt entfernt, und den von dem Wessier von Scutari geschikten verschmäht hat, haben die Einwohner aus eigener Macht sich einen Befehlshaber aus ihrer Mitte gesezt, den sie auch fernerhin in dieser Stelle behaupten wollen. Wie es scheint, wurde die Unruhe durch die Erpressungen des früheren Kommandanten veranlaßt. Die Einwohner hatten sich vergebens wiederholt bei dem Wessier beschwert. Ein von ihm überschiktes gemäßigtes und friedliches Dekret wurde nicht angenommen, und der Ueberbringer mußte sich schnell entfernen, um sein Leben zu retten. Das ganze Gebiet ist jezt unter den Waffen, um sich den Befehlen des von Konstantinopel gesendeten Kommandanten und den fortlaufenden Erpressungen zu entziehen. Es heißt auch, der berüchtigte Tafil Buši werde binnen Kurzem mit einem Truppenkorps zur Unterstüzung der Stadt Elbassan herbeiziehen. Der Aufruhr dehnte sich bereits über die benachbarten Bezirke aus, wie überhaupt im ganzen Paschalik Unzufriedenheit herrscht, und unter den Bewohnern in Albanien im Allgemeinen die gleiche schlimme Stimmung gegen die Regierung besteht, deren Befehle sie in nichts mehr vollziehen wollen. Namentlich erregen auch die 600 Beutel, welche zu Unterhaltung der Truppen im Paschalik jährlich auferlegt sind, überall Widerspruch. Die Dolcignotten, welche alle Abgaben verweigern wollen, haben, weil ihr Begehren vom Pascha nicht angehört worden, Abgeordnete mit Beschwerden nach Konstantinopel geschikt. Auch die Scutariner haben nur einen kleinen Theil der Steuern zur Aufrechthaltung des Kontingents aufgebracht, worauf der Pascha ihren Aeltesten mit Exekutionstruppen drohte.

Das Journal de Smyrne urtheilt in einem Schreiben aus Konstantinopel vom 26 März über die neulich erwähnten Luxusverordnungen: „Obwol der orientalische Luxus seit der Reform beinahe aufgehört hat, so wollte der Sultan doch auch noch die lezten Spuren jener Ueppigkeit vertilgen, aus der die Moslemen der alten Schule beinahe eine Tugend machten. Da vorzüglich bei den Großen noch Keime von diesem Aussaz der Gesellschaft bestehen, so mußte er sie bei ihnen angreifen, und der Ferman, der in allen Moscheen der Hauptstadt abgelesen wurde, betrift ausschließlich diesen Gegenstand. Kein Beamter darf fortan auf sein Bureau gehen, gefolgt von einer Wolke von Bedienten mit einem ganzen Bündel Tabakspfeifen, als ginge er zu einer Lustpartie. Die Sitte, in den Staatszimmern Pfeifen anzubieten, ist aufgehoben. Jene Menge von Subalternen, welche die Vorzimmer aller Verwaltungsbeamten überschwemmten, und nur von den Sporteln lebten, die man ihnen entrichten mußte, um sich zu dem Chef, mit dem man zu sprechen hatte, Bahn zu brechen, wird durch zudringliches in den Weg Treten Niemand mehr belästigen. Der einfache Direktor wie der Großwürdenträger des Reichs, alle müssen eine bescheidenere Lebensweise annehmen, und bei dem Wessier selbst darf man nicht mehr als einen oder zwei Bediente, und eben so viele Pfeifen zu seinem Privatgebrauche finden. Diese weise Maaßregel sezt einem oft ärgerlichen Luxus ein Ziel, und macht zugleich jener Käuflichkeit ein Ende, welche man den Türken so sehr zum Vorwurf gemacht hat. Hat man erst die Administrationszweige von dem Heer unnüzer Angestellter gesäubert, so können dann die nothwendigen anständig und in der Art bezahlt werden, daß sie keine Veranlassung mehr finden, ihre Stellung zu mißbrauchen. Bereits haben die Gerichtshöfe bedeutende Verbesserungen erfahren, und sobald das Räderwerk der Regierung einfacher eingerichtet ist, werden die Rechtspflege, die Anstellungen, die Würden, die Politik selbst nicht mehr Geldgeschäfte seyn, und das Reich wird neue Elemente der Wohlfahrt gewonnen haben. Achmet Pascha läßt in allen Städten Bythiniens Lancasterſche Schulen einführen. Alle Elementarbücher, alle zum Unterrichte nöthigen Werke sind bereits gedrukt. Uebrigens war diese Arbeit mit keiner großen Schwierigkeit verknüpft; denn die von den Türken in ihren Schulen (Mekteb) befolgte Methode hat mit dem Systeme des gegenseitigen Unterrichts viele Aehnlichkeit. — Auf Befehl der Regierung wird der Kanal der süßen Wasser wieder hergestellt, und inmitten der dortigen, jezt restaurirten kaiserlichen Gebäude, die in kleinem Maaßstabe nach dem Muster des Pallastes von Versailles erbaut sind, ein Bad angelegt. Der Sultan denkt den Frühling in dieser angenehmen Gegend zuzubringen, wo auch die Feste zur Feier der Beschneidung des Sohnes Sr. Hoheit statt finden sollen. Wenn, wie man hofft, die Pest mit der Rükkehr der warmen Jahreszeit nicht zunimmt, so werden diese Feste prächtig werden, und, bei der erleichterten Schiffahrt durch Dampfboote, eine große Menge von Fremden anlokn.

Deutschland.

Bei der jüngst beendigten Kunstausstellung in Hannover betrug der Ertrag der Verkäufe 11,960 Reichsthaler (21,000 Gulden) nicht 1960 Rthlr., wie in der Allg. Zeitung kürzlich durch einen Drukfehler angezeigt worden war. Der Kunstverein allein hat für 4250 Rthlr. Gemälde angekauft. Die Allg. Zeitung hatte bei der ersten Erwähnung dieses Gegenstandes einen Briefauszug aus Hannover beigefügt, worin gesagt war, die Münchner Schule habe bei der Ausstellung obgesiegt. Hiegegen reklamirt ein der Redaktion zugekommenes Schreiben aus Braunschweig, worin es im Wesentlichen heißt: „Ich war bei allen bisherigen Ausstellungen in Hannover und Braunschweig, wo die Bilder der Münchner Schule neben denen der Düsseldorfer allerdings sehr wohl ihr Recht behaupteten, allein Niemand fiel es ein, daß die eine über die andere den Sieg davon getragen habe. Man freute sich in Hannover wie Braunschweig der Bestrebungen der beiden Schulen, deren Richtungen so verschieden sind, daß die Entscheidung des Vorzüglichern einer spätern Zeit überlassen bleiben muß. Ihre Bemerkung hat indessen einige Aufregung unter den hiesigen Kunstfreunden, die fast alle in Hannover waren, veranlaßt und Ver-

der Abg. v. Grolman mit der Bemerkung, das gehöre gar nicht hierher, worauf aber dieser vom Präsidenten Eigenbrodt mit der weiteren Bemerkung unterbrochen ward, daß das seine, des Präsidenten, Sache sey, zu beurtheilen, was hierher gehöre und was nicht, und daß er seine Gründe habe, den Abg. Glaubrech sprechen zu lassen. Der Abg. Glaubrech führte darauf seine Säze, in der mildesten Form und mit der Versicherung, daß er keine systematische Opposition machen werde, aus, fand aber nur Beistimmung im Abg. Brunck, während die Abg. Graf Lehrbach, Perrot u. A., auch der Regierungskommissair v. Bechtold, ihm widersprachen, behauptend, die neue Einrichtung finde in Rheinhessen Beifall. „Nächst der Wohlfahrt unseres Großherzogthums, welche wir durch einträchtiges Zusammenwirken immer fester und dauernder begründet zu sehen hoffen, nimmt das Gedeihen des Bundes, mit dem unser besonderes, wie unser nationales Interesse so innig verflochten ist, vorzugsweise auch unsere Theilnahme in Anspruch. Möge dieses wohlthätige Band, mit Aufrechthaltung des bestehenden Rechtszustandes der Völker, wie der Regierungen, sich stets fester und inniger verschlingen! Wir theilen die schmerzlichen Gefühle, welche Allerhöchstdieselben über das Hinscheiden eines der ersten Stifter dieses Bundes, des in der dankbaren Erinnerung aller Völker deutscher Zunge fortlebenden lezten ehrwürdigen Oberhauptes des vormaligen deutschen Reiches, so rührend auszusprechen geruht haben. In diesem Ausdruk Allerhöchstihrer Gefühle verehren wir aber zugleich dankbar ein neues Zeichen jenes besonderen Vertrauens, in welchem ein Vater seinen Kindern, sicher in den Herzen derselben Anklang zu finden, das seinige öfnet. Die Versicherungen, welche Ew. königl. Hoheit schließlich zu geben geruhten, waren nur geeignet, die freudige Erwartung zu steigern, womit wir der Eröfnung dieses Landtags entgegengesehen haben. Die Bande des Vertrauens zwischen Regent und Volk immer fester zu knüpfen, den wohlgemeynten Bestrebungen der Regierung Anerkennung zu verschaffen, und so die wahre Wohlfahrt des Volkes und die öffentliche Zufriedenheit immer allgemeiner zu verbreiten, wird vor Allem das Ziel unserer Bemühungen seyn. Wie dann auch die Ansichten im Einzelnen getheilt seyn mögen, über die Reinheit unserer Gesinnungen wird niemals ein Zweifel entstehen können. So hoffen wir, daß unser schwerer, aber schöner Beruf in Erfüllung gehen, und unsere Mühen mit einem glüklichen Erfolge werden gekrönt werden. Wir ersterben in tiefster Ehrfurcht u. s. w." Keine Bemerkung.

---

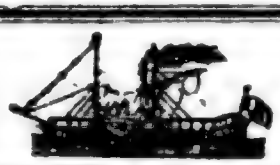
[960] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Fr. Beck, C. Gerold, G. Heubner, Fr. Tendler, F. Wolke und J. B. Wallishausser) zu haben:

Handbuch für Reisende
durch die
östreichische Monarchie,
mit besonderer Rüksicht auf die südlichen und Gebirgsländer, nemlich Oestreich, Salzburg, Steyermark, Illyrien, Tyrol, das lombardisch-venetianische Königreich und Dalmatien.
Nebst Meilenzeiger und alphabetischem Ortsregister.
Nach eignen Erfahrungen und den besten Quellen bearbeitet
von
J. A. Gross.
Zweite vermehrte Auflage.
Mit einer Ansicht von Wien.
gr. 8. Kart. 2 Rthlr. 8 gGr. oder 4 fl. 12 kr.

[892] In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Grundriß
der
reinen Mathematik
mit einer
kurzen Anweisung zum Feldmessen.
Für
Gymnasien, polytechnische und Gewerbs-Schulen
von
Andreas Neubig,
Doktor der Philosophie und königl. bayer. Lyceal Professor.
Dritte, vermehrte Auflage.
Mit 6 Tafeln.
gr. 8. brosch. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

[952]

Rheinische  **Dampfschiffahrt.**

Während der Monate **Mai, Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** im Monat Mai an allen ungeraden Tagen und in den Monaten Junius und Julius an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** im Monat Mai an allen geraden Tagen, in den Monaten Junius und Julius aber an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Dampfschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 9 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen setzt die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vorläufig während des Monats Mai ein Schnellschif in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem berühmten Dampfschiffe „der Batavier" nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schiff-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der alten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Basel und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 129. 9 Mai 1835

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Brief.) — Beilage Nro. 129. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Badische Ständeverhandlungen. Briefe aus Karlsruhe und Darmstadt.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nrs. 182 und 183. Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Die Aegyptier in Arabien. — Briefe aus Besançon, Göttingen und vom Genfer See. — Ankündigungen.

Spanien.

(Times.) Bayonne, 25 April. Eben gehen hier authentische Nachrichten aus Segura vom 20 Abends ein. Dort hatten am Morgen des genannten Tages Lord Elliot und Obrist Gurwood mit Sr. k. H. Don Carlos eine Unterredung gepflogen. Obrist Wylde (der brittische Kommissair bei den königl. Truppen) war gleichfalls zu Segura eingetroffen. Wie man hört, hat Don Carlos nichts dawider eingewendet, künftighin ein menschlicheres und civilisirteres System des Kriegführens als das bisher beobachtete, befolgen zu lassen, aber natürlich verlangt er ein gleiches Versprechen von Seite der Generale der Königin. Demnach läßt sich der Erfolg von Lord Elliot's Unterhandlungen noch nicht mit Gewißheit angeben.

** Madrid, 25 April. Das Ministerium hat in der gestrigen Sizung der Procuradorenkammer eine unerwartete Schlappe erlitten. Die Kammer entschied bei Annahme der Beschlüße der Finanzkommission mit 78 gegen 41 Stimmen, daß nur die Hälfte der nicht konsolidirten Vales und nicht zwei Drittel, wie das Ministerium wollte, konsolidirt werden solle. Das Ministerium und das Publikum erwarteten dieses Resultat um so weniger, als ersteres nicht blos auf die Stimmen der ministeriellen Mitglieder zählte, sondern auch der Stimmen mehrerer Mitglieder der Opposition, und besonders der HH. Isturiz, Galiano, Arguelles, Caballero u. s. w. gewiß war. Es kam eine Art von augenblicklicher Reaktion zu Stande. Der Kommissionsentwurf fand selbst auf den ministeriellen Bänken Unterstüzung, und die Beweglichkeit des Centrums rechtfertigte beinahe die Bezeichnung als indisciplinabel, die man der Majorität beilegt. Die Regierung ist mit dem Votum sehr unzufrieden; Hr. Toreno hat besonders seine Empfindlichkeit darüber bemerken lassen, und es ist, um die Wirkungen des Gesezes zu vereiteln, davon die Rede, es zurükzunehmen. Auch hegt die Regierung die Ansicht, das gestrige Votum dürfte nur das Vorspiel zu dem Votum über die Frage der Ueberweisung der Nationalgüter seyn. Offenbar würde das Gesez, wenn das Ministerium dabei in der Minorität bliebe, nur illusorisch und überflüssig seyn. Man sagt, das Ministerium werde in der Pairskammer sein Gesez aufrecht zu erhalten suchen, und es dann im Regierungssinn amendirt an die Procuradorenkammer zurükgehen lassen. Die Regierung konnte um so mehr auf einen andern Geist bei diesem Kampfe rechnen, als sie kürzlich neue Anhänger gewonnen hatte, deren Einfluß ihre Hofnung steigern durfte. Unter diese gehört namentlich der Graf v. Montevirgen, und der Minister Toreno mußte seinen neuen Advokaten selbst gegen das Murren der Kammer vertheidigen. Man sagt, der Preis seiner Umwandlung vom Radikalen zum Ministeriellen sey eine Finanzdirektorsstelle gewesen. Aus dem gefaßten Beschlusse der Kammer geht nun hervor, daß die 4prozentigen Vales, die 50 gelten, in der konsolidirten Hälfte 25 gelten, und daß die andere Hälfte wenigstens auf 10 Prozent stehen wird, so daß das Ganze 35 ausmachen würde, was immer noch höher als der gegenwärtige Börsenpreis ist. Uebrigens wird die nicht konsolidirte Hälfte mehr als 10 gelten, da die unverzinste Schuld auf 15 steht, und diejenige, die noch die Chance für sich hat, verzinslich zu werden, ohne Zweifel einen höhern Stand erreichen muß. Dazu kommen die Vortheile, welche gegenwärtig die unverzinsliche Schuld genießt, Vortheile, wodurch sie gewiß an der Börse steigen muß, denn außer der Garantie der Jesuitengüter, die dieser Schuld zugewiesen ward, hat man aus dieser Klasse das Drittel von Vales ausgeschieden, welche die Kommission darin beibehalten wollte, und welche selbst die Regierung lieber in dieser Kategorie gelassen, als die Konsolidirung der zwei Drittheile verloren hätte. Morgen wird die Erörterung an die 5prozentige Schuld kommen. Das Resultat läßt sich noch nicht voraussagen; doch glaube ich, daß viele Deputirte, welche den Kommissionsantrag unterstüzt, auch mit ihr für die negoziirbare Schuld stimmen werden. — Die Proklamation des Generals Valdes athmet einen strengen Patriotismus. Um aber entscheidende Resultate zu erhalten, sollte man den Truppen nicht höhere Grade versprechen, sondern eine Radikalreform in den Reihen des Generalstabs vornehmen, wo sich die jungen Offiziere die größten Ausschweifungen gestatten. — Die Ankunft des Obristen Grasser in der Mancha hat die Ruhe hergestellt. In Valencia hingegen ist der Aufstand seit der Abreise des General Valdes sehr thätig. Mehrere Banden haben das Fort Canet, aber fruchtlos, angegriffen. Die Thätigkeit Llauders in Catalonien hält die Insurgenten im Zaum. Eben so zeichnet sich der Brigadier Palcara in Toledo aus. Man hat zu Coruña einen Franzosen erschossen, den man für den Sohn des Marschalls Mortier oder des Marschalls Bourmont hält, und der sich in das Hauptquartier des Don Carlos begeben wollte.

Großbritannien.

London, 1 Mai. Konsol. 3Proz. 92¼; Cortesbons 71⅛; portugiesische 101⅛.

Der Globe hält für wahrscheinlich, daß Dr. Callaghan, ein irisch-katholisches Unterhausmitglied von der O'Connellschen Partei, zum Sekretair des Handelsministeriums ernannt worden sey.

Auf die mehrerwähnte, dem Lord Brougham zugeschriebene Flugschrift über die englische Aristokratie hat Hr. Richards, Unterhausmitglied, eine Antwort erscheinen lassen, die von der Verlagsbuchhandlung dem Lord Brougham zugesandt wurde. Der Privatsekretair des leztern schikte dieselbe mit den Worten zurük: „Sir! Ich ward von Lord Brougham beauftragt, Ihnen das beigeschlossene Pamphlet zurükzustellen, das, wie es scheint, ihm durch ein Mißverständniß zugesandt wurde, da er nichts mit der Sache zu thun hat.“ — Hr. Richards schrieb darauf der Buchhandlung, wenn Lord Brougham erkläre, daß er jene Flugschrift nie weder direkt noch indirekt autorisirt habe, so wolle er auch seine Antwort zu unterdrüken suchen und den Lord um Verzeihung bitten. Die Times machen diese Korrespondenz bekannt. Der Globe persifflirt Hrn. Richards, daß er sich für einen so wichtigen Mann halte, sich mit Lord Brougham messen wolle, und am Ende, nachdem er sein Pamphlet in alle Welt geschikt, gestehen müsse, daß er nicht wisse, wer sein Gegner sey. (Richards ward früher zu den Reformern gezählt, ging aber neuerlich zu der Peelschen Partei über.)

In Penrhyn und Falmouth, wo am 28 April der Torykandidat eine Majorität von einer Stimme über den Solicitor-General Rolfe hatte, erhielt dieser am folgenden Tage dennoch die Mehrheit von 22 Stimmen. Seinen Sieg verdankte er den neuen Wählern von Falmouth. In Penrhyn überwog der Einfluß der Geistlichen und der höhern Gutsbesizer so sehr, daß die Wähler Rolfe's kaum in den Saal gelangen konnten. Einer wurde vor seinen Augen von den Gegnern so mißhandelt, daß Rolfe von den Hustings sprang, zwei der Thäter beim Kragen faßte, und sie nicht losließ, bis der torystische Bürgermeister Befehl zu deren Verhaftung gegeben hatte. — In Nord-Esser schien der Torykandidat, Elwes, über den Reformbewerber, Disney, den Sieg davon zu tragen. Der erstere hatte am ersten Tage schon 800 Stimmen vor seinem Gegner voraus.

Lord J. Russell und sein Mitbewerber, Parker, bereisen die Grafschaft Devon von Ort zu Ort, begleitet von einem Gefolge ihrer Anhänger. In Brent sprach in einer zahlreichen Versammlung Lord Seymour zur Empfehlung Russells. Er wies auf die politische Geschäftigkeit der Geistlichen, die einen so widrigen Eindruk mache, daß bald Jedermann die Pfarrer gern ihrer magistratischen Sorgen, und die Bischöfe ihrer senatorischen Pflichten im Oberhause werde überhoben sehen wollen. — In einer andern Versammlung, in Teignmouth, überreichte Hr. Ewart, der Repräsentant von Liverpool, an der Spize der Deputation dieser Stadt, dem Lord Russell die mit 15,000 Unterschriften versehene Glükwunsch- und Ermunterungsadresse. Es ward ein großes Festmahl veranstaltet, bei welchem Russell sich in einer ausführlichen Rede über die lezten Ereignisse verbreitet. In Bezug auf Irland und dessen Vertreter sagte er, nachdem er die Mißbräuche der Kirche und deren Folgen geschildert hatte: „Ich frage euch, ist es nicht besser, daß wir ein System der Versöhnung annehmen, so daß die drei Länder, England, Schottland und Irland künftig vereint seyen in Freundschaft und Achtung, unterworfen derselben Krone, vertreten in demselben Parlament, statt jener furchtbaren Scenen, die wir seit Jahren in Irland sahen? Und wenn neun Zehntheile des englischen Volks von mir abwichen, könnte ich von meiner Pflicht nicht ablassen, sondern würde für das Recht meine Stimme erheben im Parlament wie jezt im Rath meines Königs. (Rauschender Beifall.) Mit solchen Gesinnungen kümmere ich mich wenig um all die Erfindungen und Verläumdungen, die gegen mich verbreitet werden. Ich weiß, daß bei einem Ministerium, das wie das gegenwärtige zusammengesezt ist, und bei jeder Maaßregel, bei der man eine Tory-Tendenz ahnt, gesagt werden wird: „Jezt wollen sie den Tories gefallen;“ während dieselben Stimmen bei jedem Gesezesvorschlag, hinter dem man eine radikale Richtung wittert, ausrufen werden: „Jezt machen sie den Radikalen den Hof.“ Mein Vorsaz aber ist, keinerlei Zugeständnisse zu machen, als die ich für Recht halte; und bei diesem Vorsaze will ich beharren, mag das Land mich unterstüzen oder nicht. (Beifall.) Ich kümmere mich wenig um Namen. Man mag uns den Vorwurf machen, daß wir Hrn. O'Connells und anderer gleichgesinnter Männer Unterstüzung haben. Es sind dis dieselben Männer, welche das Ministerium bei der Reformbill unterstüzten. Niemand dachte damals daran, jene Unterstüzung zu verwerfen, so wenig als das Wellingtonsche Ministerium eine ähnliche Hülfe bei der Emanzipationsbill verworfen hatte. Sollen wir dis jezt thun, wenn irgend ein großes Werk im Fortschreiten begriffen ist? Niemand sagte damals: ihr geht weiter als ich in andern Punkten, deswegen will ich auch in diesem Punkte nicht so weit, als wir mit einander übereinstimmen, mit euch gehen. Jene Partei verhehlte damals ihre Meynungsabweichung vom Ministerium nicht; sie sagte: die andern Punkte können wir ein andermal besprechen, so weit aber eure jezige Bill geht, sollt ihr unsre redliche, eifrige Unterstüzung haben. So bin auch ich Willens, die gewissenhafte Hulfe jedes Mannes anzunehmen, mag er im Ganzen vom Ministerium denken, was er will. Auf der andern Seite bin ich nicht gewillt, weiter zu gehen, als ich nach Pflicht und Gewissen für Recht halte. Ich möchte wohl hören, in wie fern in solchem Benehmen ein Aufgeben der Grundsäze liege?...“ Der Lord ward zulezt, als er auf seine Gattin zu sprechen kam, von der man verbreitet hatte, sie sey eine Katholikin, von seinem Gefühle so übermannt, daß ihm die Stimme versagte. Die ganze Versammlung erhob sich wie Ein Mann, mit enthusiastischem Beifall Alles übertönend. Nach Russell sprach Dr. Bowring, der unter dem frühern Whig-Ministerium bekanntlich die Handelsnegociationen mit Frankreich geleitet hatte. Bowring gilt nebst Eduard Lytton Bulwer für den gebildetsten und zugleich entschiedensten Radikalen, the most accomplished Radical of the country, wie ihn die Engländer nennen. „Man weist jezt (sagte er) mit dem Finger auf den großen Irrthum, in welchen Graf Grey's Regierung fiel. Unglüklicherweise blikte dessen Ministerium auf die falsche Seite — auf die Lords, statt auf das Volk. (Großer Beifall.) Die Pflicht einer Regierung aber ist, zu thun, nicht was die Lords wollen, sondern was das Volk bedarf, auf daß der große Zwek, zu dem die Regierung überhaupt da ist, erfüllt werde. Das Volk von England hat kein Interesse bei Unruhe, Aufregung oder Gewaltthat; es will, daß die Staatsangelegenheiten durch besonnene, nicht durch Faktionsmänner verwaltet werden, von Männern aber, die ihm keine unnöthigen Ausgaben machen, es nicht mit unnöthigen Lasten drüken, von Männern, die alles Gute thun, das sie ausführen können,

und die entschlossen sind, jeden Mißbrauch radikal, d. h. mit der Wurzel auszurotten. Wenn der edle Lord (Russell) ganz passend auf einen Theil des Unterhauses anspielte, mit dem er nicht übereinstimme, so fühle ich, daß es mir, als einem Mitgliede der radikalen Partei, zukommt, Zeugniß zu geben von der Einheit des Zwekes, von der redlichen Gesinnung dieser Partei für das gegenwärtige Ministerium. Die Radikalen werden ihre Freunde nicht verrathen, weil sie in dieser und jener Maaßregel von ihrer Meynung abweichen, so wenig als das englische Volk die einen oder die andern verlassen wird, weil sie in den Hauptfragen der Gegenwart mit einander übereinstimmen. Möge das Ministerium nur in der rechten Richtung gehen; wir wollen es nicht zur Uebereilung antreiben; wir wollen blos, daß es vorwärts gehe, nicht still stehe, nicht zurük weiche. Ich tadle die Minister nicht, wenn sie nicht Alles thun, ich munstere sie blos auf, Alles das zu thun, was sie unter den gegenwärtigen Umständen durchführen können. Damit drüke ich gewiß das Gefühl von neun Zehntheilen des englischen Volks aus. Das Volk kennt die Schwierigkeiten, welche die Minister umgeben; es kennt die Macht der Kirche, die Macht des Hofs, die Macht der Pairs. Das Volk will den Ministern keine unübersteiglichen Hindernisse bereiten; es will keine Maaßregeln von ihnen fordern, die blos jene Völker erwarten können, die keine solche Gegner kennen. Es will nur, daß sie in der rechten Richtung, d. h. in der Bahn vorschreiten, die zu guter und volksthümlicher Regierung führt. Ich versichere die Versammlung, daß der Theil der liberalen Repräsentanten, der nicht in die Regierung gezogen wurde, dem Ministerium die redlichste, gewissenhafteste Unterstüzung leihen wird. Sie wissen, daß ihre Grundsaze auf Wahrheit ruhen und im Bunde mit der öffentlichen Meynung sind, so daß sie in sich die Bürgschaft des Siegs tragen. Diese Grundsäze — sagt der Phalanx der Reformer — mögen heute etwas höher steigen, morgen etwas tiefer sinken, aber wir kennen ihre Macht und Majestät, und sind ohne Sorgen über das Endergebniß."

Als die Wahl des Hrn. Spring-Rice, Kanzlers der Schazkammer, in Cambridge entschieden war, hielt der Gewählte an seine Kommittenten noch eine Rede, die er mit folgenden Aeußerungen über das Verhältniß des Ministeriums zu O'Connell und den Radikalen beschloß: „Man schrie, die Kirche sey in Gefahr, da die gegenwärtige Regierung Unterstüzung von Männern der äußersten Partei angenommen habe. Ich danke diesen Männern für ihre Unterstüzung, bitte aber zu bemerken, daß dieselbe blos in Punkten, in denen die betreffenden Parteien übereinstimmen, ertheilt wurde. Die Parteien schlossen keinen Vertrag mit einander; jene Gentlemen unterstüzten die Regierung, ohne daß ich oder meine Kollegen ihnen Versprechungen gemacht hätten. Da wir übrigens wegen der Hülfe, die uns von den Radikalen und den Repealers geworden, geschmäht worden sind, so wünsche ich einen Umstand zu erwähnen, der auch gegen die Tories zeugt. Alle, die hier anwesend sind, sind gewiß für die Erhaltung des Nationalkredits und die Bezahlung der Zinsen aus der Staatsschuld ängstlich besorgt; nun aber ist es klar, daß, wäre die Maltaxe, wie es kürzlich vorgeschlagen wurde, aufgehoben worden, die Zinsen aus der Staatsschuld nicht hätten bezahlt werden können, und auf diese Weise die Sicherheit und Ehre des Landes aufgeopfert worden wäre. Nun wurde Sir Robert in seiner Amtsführung von vielen guten Tories unterstüzt, die sich verbindlich gemacht hatten, für die Aufhebung der Maltaxe zu stimmen. Ich beschuldige aber Sir R. Peel deswegen, weil er die Unterstüzung dieser Herren angenommen, nicht der Absicht, den Nationalkredit zu verlezen. Deswegen bin auch ich, wenn gleich mich Hr. O'Connell unterstüzt, nicht mehr ein Repealer, als vorher. Ich wünsche eben so wenig die Aufhebung der Union, als das Aufhören des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen mir und meinen Kommittenten."

Am 25 April fand in dem mechanischen Institute (dem öffentlichen Unterrichtssaale der Arbeiter) eine Versammlung statt, welche sich mit den Mitteln, um die Abschaffung des Zeitungsstempels zu bewirken, beschäftigte. Gegen 2000 Personen, darunter die radikalen Parlamentsmitglieder Roebuck, Wackley, Feargus O'Connor, waren anwesend. Hr. Hume und Lord Brougham *) waren eingeladen, entschuldigten sich aber, wobei sie übrigens erklärten, daß sie die Ansichten der Versammlung über jenen Punkt vollkommen theilen. Hr. Wackley führte den Vorsiz. Er erklärte, er wolle diese Frage zum Prüfstein für die neuen Minister und davon seine Entscheidung über die Frage, ob er sie unterstüzen werde, abhängig machen. Eben so Hr. Roebuck und Feargus O'Connor. Ersterer erinnerte, daß in Amerika, wo die Journale von jeder Taxe frei seyen, fast jedes Dorf sein besonderes Blatt habe, so daß selbst der Aermste sich täglich über die Angelegenheiten des Staats unterrichten, seine Begriffe läutern könne. So lange dis nicht auch in England statt finde, werde die moralische und politische Erziehung des Volks immer unvollkommen bleiben. Das Volk habe nichts zu erwarten von den jämmerlichen Parteistreiten der Whigs und Tories, die beide nur an sich denken. Das Volk müsse sich selbst unterrichten, mit eigenen Augen sehen. Weise man auf das Defizit, das durch die Aufhebung der Taxe entstände, so antworte er, daß wenn man den 50 Proz. betragenden Zeitungsstempel abschaffe, die Zahl der Blätter sich vervierfachen, und dann blos die Papiertaxe den Ausfall deken werde. Selbst aber wenn ein wirkliches Defizit sich ergäbe, so dürfte man nur den zahlreichen Generalstab und ein, zwei oder drei Garde-Regimenter, die blos zur Parade da seyen, aufheben. Der Staat entbehre sie weit leichter, als er den Unterricht des Volks entbehre. — Hr. Feargus O'Connor rief aus, er verspreche sich wenig von den gegenwärtigen Ministern. Die Whigs seyen immer freigebig mit Versprechungen, karg im Erfüllen gewesen. Nur die Radikalen meynten es redlich mit dem Volke. Die Radikalen werden jezt, da sie den Whigs geholfen, nicht unthätig die Hände in Schooß legen. Sie werden nicht ruhen, bis die Bischöfe aus dem Oberhause ausgeschlossen, die Lords für wählbar erklärt, geheime Stimmgebung bei den Wahlen eingeführt, die Dauer der Parlamente verkürzt, das Verkaufen der Offiziersstellen in der Armee abgeschaft, und die Sinecuren vernichtet seyen. Das Wahlmonopol müsse verschwinden, und die vollständigste religieuse Freiheit proklamirt werden. Darauf wurden Beschlüsse im Einklang mit dem Zwek der Ver-

*) In der lezten Session hatten die Lords Althorp und Brougham als Minister versprochen, die Abschaffung des Stempels vorzubereiten.

ammlung gefaßt. Sämtliche Redner gehörten der Ultra-Radikal-Partei an, die im Unterhause noch wenig gehört wird; nicht Einer der gemäßigteren Radikalen (Evans, Warburton, Grote ꝛc.) hatte sich eingefunden.

(Times.) Calcuttaer Blätter vom December v. J. berichten: Der Acker- und Gartenbaugesellschaft dahier wurde angezeigt, daß die ächte Theepflanze von Kapitain Jenkins und Lieutenant Charlton im Reiche Assam aufgefunden und eine Probe davon vorgelegt worden sey. Man hoffe, diese Pflanze werde in so großer Menge angepflanzt werden können, daß ihre Ausfuhr mit Vortheil verknüpft wäre. So würde auch das bestehende Mißverhältniß mit China besser als auf irgend eine andere Art beseitigt. Ein Privatbrief sagt hierüber Folgendes: Die Kompagnie hat in der lezten Zeit Maaßregeln ergriffen, um sich zu vergewissern, ob die Theepflanze mit Erfolg in einem Theile ihres Gebiets angepflanzt werden könne. Eine Theekommission wurde niedergesezt, und eines ihrer Mitglieder, Hr. Gordon, mit 30,000 Rupien nach Canton abgeschikt, um Saatpflanzen anzukaufen und Arbeiter anzuwerben; besonders merkwürdig ist indessen, daß man einige Exemplare einer Pflanze, die in einzelnen Theilen von Assam einheimisch, vor wenigen Tagen hier erhalten hat, die Dr. Wallick für die ächte Theepflanze erklärte.

Frankreich.

Paris, 3 Mai. Sonntag.

(Temps.) Der Marschall Maison, der um 9 Uhr Abends angekommen, ward sogleich zum Könige berufen. Er begab sich um 11 Uhr in die Tuilerien. Hier entspann sich eine Konferenz über einige Einwendungen, welche der Marschall machte. Ein merkwürdiger Umstand ist, daß unter den Gründen gegen seine Weigerung der König folgende anführte: „Wenn Sie nicht annehmen, so reicht Thiers seine Entlassung ein; das Konseil ist dann aufgelöst, und Sie versezen die Krone in die größte Verlegenheit und überliefern sie ganz den Händen der Doktrinaire.“ Diese Aeußerungen, wenn sie richtig sind, und wir sind dessen fast gewiß, sind ernst; sie würden vermuthen lassen, daß Hr. Thiers endlich seine Stellung eingesehen, und der König in dem Marschall ein Gegengewicht gegen den doktrinairen Einfluß gesucht hat. — Es sind Wetten geschlossen, daß eine ministerielle Krise nach der Session unvermeidlich sey. Hr. Guizot sagte heute, da die Majorität der Kammer doktrinair sey, so müsse auch die Majorität des Kabinets von dieser Farbe seyn. Nun hat aber Hr. v. Broglie schon heute seine ministerielle Krone verloren; er sieht dis ein, und Hr. Guizot will nicht auf den zweiten Plaz verzichten.

(Journal du Havre.) Hr. Livingston ist am 1 Mai Abends von Paris hier angekommen. Die auf der Rhede von Cherbourg vor Anker liegende Fregatte Constitution soll bald hieher kommen, um ihn mit seiner Familie an Bord zu nehmen, und nach New-York überzuführen.

Der Marquis von Dreux-Brézé hat folgendes Schreiben an den Präsidenten der Pairskammer gerichtet: „Brézé, 28 April 1835. Hr. Präsident, ich habe erst vor zwei Tagen das Zusammenberufungsschreiben, womit Sie mich beehrten, und demzufolge ich mich am 1 Mai in Paris einzufinden hätte, erhalten. Ich würde schon lange daselbst erschienen seyn, wenn mich nicht eine bedeutende, meinen Kollegen bekannte Kränklichkeit davon abhielte, und ich würde es für meine Pflicht gehalten haben, an den Arbeiten der Session Theil zu nehmen; jezt aber muß ich Ihnen, Hr. Präsident, mit Freimüthigkeit erklären, daß selbst dann, wenn ich mich nicht an mein Landhaus gefesselt fände, ich doch nie einwilligen würde, an dem Gerichtshofe Theil zu nehmen, zu welchem Sie mich berufen; im Gegentheile, hätte ich dieser Session beiwohnen können, so würde ich in diesem Augenblik mich beeifert haben, durch eine freiwillige Abwesenheit, so viel in meiner Gewalt steht, gegen einen Prozeß zu protestiren, der mir gehäßig und unpolitisch erscheint. Gehäßig, wenn ich an die Stellung der Männer denke, die ihn den Angeschuldigten gegenüber verfolgen; unpolitisch, weil ich Frankreich friedlich und ruhig sehe, weil, meiner Ansicht nach die Debatten, die sich eröfnen sollen, geeignet sind, Haß und Spaltung, die man zu ersticken suchen muß, neu zu erweken. Wenn irgend eine Regierung so glüklich oder so unglüklich gewesen ist, über ihre Gegner durch Waffengewalt zu siegen, so ist das sicherste und vielleicht das einzige Mittel, neue Kämpfe zu vermeiden, sich großmüthig zu zeigen. Deswegen verweigere ich jede Theilnahme an diesem Prozesse. (Unterz.) Marquis von Dreux Brézé.“

(Messager.) Der Pairsgerichtshof versammelte sich am 2 Mai zu einer Vorbereitungssizung. Die Versammlung war ziemlich zahlreich. Die Sizung ward durch eine Anrede des Präsidenten eröfnet, welcher denjenigen Pairs Lobsprüche ertheilte, welche sich wegen Alter oder Kränklichkeit von der Anwesenheit bei dem Prozesse hätten dispensiren können, aber doch nur ihrem Eifer Gehör gegeben haben. Er nannte in dieser Beziehung namentlich die HH. v. Barbé-Marbois und Lemercier. Nach dieser Anrede legte der Präsident 37 Zuschriften vor, worin eine gleiche Anzahl von Pairs sich entschuldigt an dem Prozesse nicht Theil nehmen zu können. Alle Entschuldigungen, die auf Beweggründen der Gesundheit beruhten, wurden zugelassen: aber diejenigen, die sich auf eine Mißbilligung des Prozesses stüzten, beseitigt. Der Gerichtshof scheint geneigt, alle in seiner Gewalt stehenden Mittel anzuwenden, um diejenigen HH. Pairs, die in dieser Kategorie stehen, zu zwingen, an dem Gerichtsverfahren Theil zu nehmen. Die erste verhandelte Frage war die, ob die Minister, welche Pairs sind, dem Prozesse beiwohnen dürften. Hr. v. Broglie bestand dringend auf der Bejahung, und diese Meynung gewann, troz der Bemühungen der HH. Villemain und Dubouchage, die mit Wärme dagegen sprachen, die Oberhand. General Bernard fragt, ob der Umstand, daß seine Ernennung zur Pairie später erfolgt sey als die Akte, welche dem Pairsgerichtshofe das Urtheil über das Aprilkomplott aufgetragen habe, nicht ein gesezmäßiger Beweggrund der Rekusation sey. Es ward einstimmig entschieden, daß General Bernard sich rekusiren solle. Man beschäftigte sich dann mit der Frage über die Wahl der Vertheidiger. Hr. Bérenger bestand darauf, daß man in dieser Beziehung den Angeklagten die größte Freiheit lassen solle. Dieser von Hrn. Dubouchage unterstüzte Vorschlag führte einige Erläuterungen von Seite des Präsidenten herbei, welcher erklärte, daß er im Interesse der Angeklagten selbst dieses Recht habe beschränken müssen, das mehrere derselben rüksichtslos ausüben, und ihre Vertheidiger unter denen ihrer Mitangeklagten wählen wollten, die vorerst entlassen worden seyen. Er fügte hinzu,

es sey in dieser Beziehung seine förmliche Absicht, den Angeklagten nicht zu gestatten, ihre Vertheidiger unter Männern zu wählen, die dem Barreau fremd seyen, mit Ausnahme ihrer Väter und ihrer Brüder. Von den Vertheidigern ging man zu den Advokaten über. Der Gerichtshof stellte als Prinzip auf, daß er das Recht habe, die von Amtswegen ernannten Advokaten zu zwingen, den Angeklagten, trotz der Ablehnung der leztern, beizustehen; nur kam man überein, daß man bei dem gegenwärtigen Anlaß von diesem Rechte keinen Gebrauch machen wolle. Es ward bestimmt, daß der Gerichtshof seine gerichtlichen und legislativen Arbeiten folgendermaaßen abtheilen werde. Am Montag und Donnerstag soll er legislative Sizungen halten. Am Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend sollen gerichtliche Sizungen seyn, die genau um Mittag beginnen, und um fünf Uhr endigen sollen. Die HH. Pairs müssen an jedem Audienztage um halb zwölf Uhr im Konseilssaale versammelt seyn. Der Sonntag bleibt Ruhetag. Die Vertheilung der Billets gab Hrn. Dubouchage Gelegenheit, die Sache der Journalisten zu plaidiren. Durch den Herzog Decazes ward erklärt, daß die HH. Pairs während der ganzen Dauer des Prozesses jeder ein Billet von einem Tage zum andern erhalten sollten. Die Gallerien sollen für verschiedene Korps, und eine besonders für die Söhne der Pairs vorbehalten bleiben. Hr. Dubouchage grif lezlere Verfügung als eine Art von Rükkehr zur Erblichkeit an, und schlug vor, man solle die Gallerie der Pairssöhne den Redaktoren der Berichte über die Sizungen zugestehn; sein Vorschlag ward aber zurükgewiesen. Der Herzog von Coigny warf die Frage auf, welche Zahl von anwesenden Mitgliedern zur Konstituirung des Gerichtshofs nöthig sey: man schien fast geneigt anzuerkennen, daß wenigstens das Drittel der Pairs anwesend seyn müsse. Die Frage wird aber erst in der zweiten Vorbereitungssizung, die am Montag gehalten werden soll, definitiv entschieden werden. Der alte Saal wird während des Prozesses als Konseilssaal dienen, und dahin wird der Gerichtshof jedesmal, wenn er zu berathschlagen hat, abtreten. Endlich verlas der Präsident eine durch Hrn. d'Ambray unter der Restauration aufgesezte Instruktion des Inhalts, daß die HH. Pairs in Bezug auf die Angeklagten und Zeugen mit Fragen sehr sparsam seyn sollen, und daß alle diese Fragen durch den Mund des Präsidenten gehen müßten.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 29 April fuhr Hr. **Thiers** fort: „Man hat gesagt, die Summe von 1,200,000 Fr. sey zu hoch, aber ich könnte beweisen . . ." Hr. **Baude**: „Ich bitte ums Wort." Hr. **Thiers**: „Ich weiß, daß das ehrenwerthe Mitglied, das mich unterbricht, in diesen Dingen bewandert ist; ohne aber genau zu wissen, was damals vorging, als Hr. Baude Polizeipräfekt gewesen, weiß ich doch bestimmt, was jezt vorgeht. Man hat gesagt, unter dem Kaiserreiche sey die Polizei mit der mäßigen Summe von 600,000 Fr. ausgekommen. Ich habe in den Archiven nachgesehen. Das Kaiserreich hatte Mittel, die Parteien im Zaume zu halten, die wir, Gott sey Dank, jezt nicht haben. Die Polizei kostete damals, blos für den öffentlichen Theil zwei Millionen, und für den geheimen Theil hatte man die Einkünfte des Spiels, der Päße, der Journale, die sich gewöhnlich auf 5 bis 7 Millionen beliefen. Dis ward in den ersten Jahren der Restauration mit geringer Ausnahme beibehalten. Als Hr. Dupont de l'Eure Justizminister war, betrugen die Polizeifonds zwei Millionen. Man hat gesagt, ich hätte meine Ehre verpfändet, den Kredit von 360,000 Fr. für den provisorischen Pairssaal nicht zu überschreiten, und ich verlange zur Dekung der überschrittenen Summe die geheimen Fonds. Ich habe den Moniteur durchgesehen und nicht gefunden, daß ich meine Ehre eingesezt habe, den Kredit nicht zu überschreiten. Die Liquidation der Ausgabe ist noch nicht geendigt, aber ich kan im Ganzen sagen, daß die Arbeiten den Kredit nicht überschreiten. Ich habe einen doppelten Kontrakt mit den Unternehmern gemacht, für einen provisorischen Saal und für einen definitiven, weil ich dachte, man könne den Wunsch äußern, diesen Saal beizubehalten; und in diesem Falle würden Sie neuerdings zu votiren haben. Einerseits werden wir, nach Ihrem Votum, alles Holz und andere Materialien für uns haben, die wir verkaufen, und um eben so viel die Auslagen vermindern können. Andererseits wird nur noch sehr wenig beizusezen seyn. Dis ist gewiß eine gute Verwaltung. Man hat gesagt, wir hätten die Kredite zum voraus absorbirt. Dis ist unrichtig. Man hat gesagt, der Traktat der Quadrupel-Allianz reiche zur Blokade der spanischen Gränze hin. Dieser Traktat stipulirt aber gerade, daß wir die Pyrenäengränze beaufsichtigen sollen. Man hat gesagt, die Douane und die Armee reichten dazu hin. General Harispe würde Ihnen das Gegentheil sagen. Wir haben inzwischen so viel gethan, daß die Carlisten die Kontrebande mit 150 Prozent assekuriren müssen. Dis heißt gewiß der Börse der Carlisten von Frankreich und von Europa starke Aderläße machen. Was den Prozeß betrift, so wollte ich die Gemüther durch meine Darstellung der Beweggründe nicht darüber besorgt machen; es ist aber klar, daß man in einem solchen Augenblik der Aufsicht durchaus bedarf. Die Regierung hat zwar gesagt und wiederholt, daß die Wohlfahrt des Landes wirklich und groß ist; dis hindert aber nicht, daß sich unter dieser Wohlfahrt sehr ernste moralische Fragen verbergen können. Wer wird z. B. bestreiten, daß in England sehr ernste Fragen verhandelt werden, und doch ist dessen materielle Wohlfahrt unbegränzt. Dasselbe findet in Spanien trotz des Bürgerkriegs statt. So waren wir im April sehr ruhig, als uns auf Einmal die Flintenschüße der Aufrührer aufweckten. Die Parteien leben noch immer, und haben nicht auf ihre Zweke verzichtet. Wir dürfen also weder das Land, noch Europa täuschen, und müssen die Wahrheit sagen. Ich begreife nicht, wie Hr. Etienne durch den Abzug von 200,000 Fr. den Fremden beweisen will, daß Frankreich glüklich sey, und muß daher für sein Amendement einen ernsteren Grund suchen. Man muß der Sache ihren Namen geben. Man will dem Ministerium eine Niederlage bereiten, um es zu stürzen. Die Opposition hat dieses Recht; daß man aber eine Regierung schwächen will, ohne sie stürzen zu wollen, begreife ich nicht. Man stürze lieber das Ministerium, aber schwäche es nicht." — Hr. **Teste**, der auf Hrn. Thiers folgte, sagte unter Anderm: „Unter der Restauration gab es unersättliche und schmachvolle Verschwendungen, und doch reichten un-

ter dem Ministerium Martignac 1,700,000 Fr. hin. Diese Ziffer könnte wohl auch jezt zureichen; 1834 begnügte man sich troz der ernstesten Umstände mit 2 Millionen und 400,000 Fr. Jezt verlangt man 1,200,000 Fr. mehr, und doch sehe ich keine Gefahr; die Faktionen sind überwunden, die Rükkehr der Associationen ist unmöglich. Schon zum viertenmal in dieser Session prüft das Ministerium die Majorität. Ich sehe darin nicht nur eine Anzeige der Gebrechlichkeit der Staatsgewalt, sondern auch einen der Kammer gemachten Vorwurf des Wankelmuths. Die Unabhängigkeit der Kammer kan dadurch nicht gewinnen, sondern nur verlieren. Der Minister hat auf dieser Tribune von der Existenz einer Meynung gesprochen, die vielleicht die Staatsgewalt nicht stürzen, aber doch schwächen und in Mißachtung sezen wolle. Diese Meynung will, wie Sie, die Aufrechthaltung der Ordnung und die Vertilgung der revolutionairen Prinzipien; sie hat Ihnen mehrmals Beweise der Sympathie gegeben, sie weicht aber, wie Hr. Sauzet sehr gut gesagt hat, von Ihnen in der Art der Anwendung der Prinzipien ab. Wir wollen auch Mittel anwenden, die öffentliche Ruhe zu bewahren, aber wir wollen dabei weder retrograd noch unbeugsam seyn. Sie sagen, das Amendement sey eine Kritik, deren Wirkung tödtlich seyn würde. Sie können daraus folgern, was Sie wollen, aber ich behaupte, daß wenn das Ministerium heute seinen Posten verließe, wie auch immer die Kammer votiren möchte, es sich gegen die Justiz des Landes verfehlen würde." Hr. Baude: „Ich würde bedauern, wenn das Ministerium in diesem Augenblik gestürzt würde. Das Ministerium hat den Prozeß begonnen; es mag ihn auch beendigen. Ich bestieg die Tribune, um auf eine persönliche Anspielung zu antworten. Ich werde die Geheimnisse der Polizei nicht enthüllen, aber doch einige interessante Thatsachen bekannt machen. Ich war immer überzeugt, daß ein großes Land nicht verloren ist, wenn man dem Ministerium keine geheimen Fonds bewilligt. Neben den nöthigen geheimen Fonds gibt es andere, worüber das Geheimniß nur deswegen geboten ist, weil die Verwendung schmachvoll und unnüz ist. Würde das Amendement des Hrn. Etienne angenommen, so würde es nur diese zweite Art treffen. Man hat von der Polizei des Kaiserreichs gesprochen; diesem fehlte aber ein mächtiger Beistand, nemlich die Presse. Das Kaiserreich mußte seine Beamten beaufsichtigen, und diese Aufsicht wird jezt von der Presse ausgeübt. (Murren im Centrum.) Inzwischen hatte das Kaiserreich, selbst 1812, nur 392,000 absolut geheime Ausgaben; gegenwärtig würden 400,000 Fr. dazu hinreichen. Die Restauration, die gewiß viele Feinde zu beaufsichtigen hatte, brauchte nie so viel für geheime Fonds. Ich ward am 1 Aug. 1830 von der Munizipalkommission auf das Ministerium des Innern geschikt, und traf hier eine sehr lange Liste von Personen, die an den geheimen Fonds Theil nahmen. An der Spize dieser Liste stand ein Pair von Frankreich und ein Mitglied der Deputirtenkammer. Hr. Lariboissiere: „Ich muß bemerken, daß Hr. Baude hier Mißachtung auf Leute wirft, die jezt in diesen Mauern sizen, nachdem sie unter der Restauration Siz darin gehabt." Der Präsident: „Die gegenwärtige Kammer nimmt die Fehler der Kammern der Restauration nicht auf sich. Jeder muß für seine Vergangenheit stehen. (Sehr gut!)" Hr. Baude: „Ich sehe nicht, worin ich einen Vorwurf verdient habe; übrigens sind die zwei Personen, von denen ich gesprochen, seit 1830 den Geschäften völlig fremd geblieben." Der Präsident: „Die Sache geht nur die Restauration an, und darf wohl laut ausgesprochen werden: denn die Julisrevolution ist dabei interessirt, jeder Theilnahme an diesen Schmählichkeiten sich für unfähig zu erklären. (Links: Sehr gut! Im Centrum Stille.)" Hr. Baude: „Aus allem diesem folgere ich, daß es sehr moralisch und sehr ökonomisch seyn würde, die Publizität für die geheimen Fonds einzuführen. Diese würde mehrere verstohlene Pensionaire zurükhalten, und sodann würden die Agenten der Polizei, ob sie nun handeln oder schreiben (man lacht) vielleicht darauf bedacht seyn, sich eine andere Zukunft zu machen, statt daß von dem Tage, wo ein neues Ministerium sie entlassen wird, diese schreibenden Agenten gezwungen sind, sich von der guten Presse in die schlechte zu werfen. So waren die eingefleischtesten Feinde des Ministeriums Villele Männer, denen die Unterstüzung entzogen wurde. (Hr. Guizot senkt den Kopf.) Diese Männer verkauften alsdann einer Association, zu der ich gehörte, alle Geheimnisse der Staatsgewalt, und wenn ich mich nicht irre, so sind dieselben Männer jezt unter demselben Titel von dem gegenwärtigen Ministerium gebraucht. (Heiterkeit.) Im vorigen Jahre verlangte das Ministerium 1,500,000 Fr. geheime Fonds, die Kammer bewilligte aber nur 1,200,000. (Hr. Thiers: Hr. d'Argout verlangte sie.) Dis beweist, daß man mit dem Ministerium zuweilen handeln kan. Ich will eine Frage an den Minister des Innern stellen. Wenn die Kammer die 1,500,000 Fr. bewilligt hätte, würde wohl noch ein Sou davon übrig seyn? Gewiß nicht, denn dis wäre etwas ganz Neues und Ungewöhnliches. Von den geheimen Fonds bleibt nie etwas übrig. (Heiterkeit.) Meine Herren, wenn man das Amendement annimmt, so schadet man dem Dienste nicht. Wenn man weiß, daß die Polizei Geld hat, so strömen die Spione unnüz herbei, und je mehr wir Fonds bewilligen, um so mehr ergebene, aber unnüze Agenten werden wir haben. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich die Frage nicht als eine Kabinetsfrage ansehe; aber ich gestehe, daß wenn das Ministerium fiele, ich mich leicht darüber zu trösten wüßte." Der Schluß der Debatte wird hierauf ausgesprochen, und die Abstimmung erfolgte in der Art, wie wir bereits früher angegeben haben, nemlich gegen das Amendement 254 schwarze und für dasselbe 176 weiße, und nachher für den Entwurf der Regierung 239 weiße und 129 schwarze Kugeln.

Durch den Gesezesentwurf über die Verbesserung der Fahrbahn in gewissen Flüssen verlangt die Regierung für die Schelde 1,800,000, für die Mosel eine Million, für die Ill 1,400,000, für die Garonne 6 Millionen, für den Lot ebenfalls 6 Millionen, für die Vayse 900,000, für die Medouze und den Adour 900,000, für die Loire 600,000, für die Saone 400,000 und endlich für die Rhone 500,000 Franken. (Fr. Bl.)

Ⓓ Paris, 2 Mai. Von den Feierlichkeiten am Namenstage des Königs der Franzosen kan ich Ihnen wenig berichten. Befinde ich mich an einem so schönen Abend wie der gestrige in einem großartigen, hellerleuchteten Garten, höre darin eine rauschende Musik und sehe ein glänzendes Feuerwerk, dann ist es bei mir wie aus mit der Politik, und ich will nur genießen. So mag es auch wohl den Meisten von den Hunderttausenden ergangen seyn, welche in den Tuileriengarten ge-

kommen waren diesen Festlichkeiten beizuwohnen. Ueberzeugt bin ich, daß sehr Viele mit mir dem alten königlichen Familienvater nebst seinen blonden Fräulein Glük und Segen wünschten. Obgleich die Festlichkeiten bis spät in die Nacht dauerten, wurde die Ruhe doch keinen Augenblik gestört, und heute freut man sich schon auf die Vergnügungen des nächsten königlichen Namenstags, wobei man den Wunsch nicht verbirgt, denselben nicht mehr im Tuileriengarten, sondern in Neuilly feiern zu sehen. — Man glaubt hier, daß der Marschall Maison nur auf so lange das Portefeuille des Kriegsministeriums behalten werde, bis er dem am hiesigen Hof akkreditirten russischen Gesandten, Pahlen, den Weg verlegt habe. Sein Gehalt als Gesandter in St. Petersburg beläuft sich auf 300,000 Fr., derjenige des Kriegsministers auf nicht volle 100,000 Fr. Die Söhne des Marschalls sind noch nicht angestellt.

Niederlande.

Brüssel, 1 Mai. Der Londoner Bankier Ricardo ist in Brüssel angekommen, um sich mit der Administration der belgischen Bank über die Umwandlungsweise der spanischen Renten zu verständigen. Wir wissen aus sicherer Quelle, daß die Bank in zwei oder drei Tagen mit der Umwandlung der Cortes beginnen wird. — Mehrere gedrukte Plakate wurden vorgestern Morgen in verschiedenen Orten der Stadt gefunden, worin man las: „Nieder mit den gekrönten Tyrannen, verbündet, um die Völker zu unterdrüken. Fort mit den übermäßigen Steuern, welche auf ihnen lasten! Nieder mit v. Merode, dem Verräther und mit seinen Mitschuldigen in der legislativen Kammer. Fort mit den schändlichen Ungerechtigkeiten der administrativen und gerichtlichen Behörden! Nieder mit den schmachvollen Regierungen.“ (Aach. Z.)

Italien.

*† Rom, 19 April. Es ist nunmehr entschieden, daß der Erzbischof von Ferrara, Monsignore Graf della Genga, Nipote des verstorbenen Papsts Leo's XII, nach Wien gehen wird, um die Beileidsbezeugungen und die Glükwünsche des heiligen Vaters dem dortigen Hofe zu überbringen. Daß die Wahl auf diesen Prälaten gefallen, ist dem persönlichen Wohlwollen des Papsts für denselben zuzuschreiben, der ihm durch diese Mission den Weg zur Kardinalswürde bahnen will. Bekanntlich war es Leo XII, der zu seiner Zeit den gegenwärtigen Papst zum Kardinal machte; nach vieljähriger Sitte ertheilt nun der regierende Papst immer einem Verwandten seines Vorgängers den Kardinalshut (Restituire il capello), und man kan daher als gewiß ansehen, daß ihm nach seiner Zurükkunft diese Auszeichnung zu Theil werden wird. Monsignore Gizzi wird die Mission begleiten und sich dann auf seinen Posten nach Brüssel, als Internuncius, begeben. — Schon seit vielen Jahren hat man hier die Nothwendigkeit eingesehen, den Ausfluß der Tiber zu vertiefen, wenn man einer gänzlichen Versandung entgehen will. Die geringe Wasserverbindung, welche Rom noch mit dem Meere hat, wird immer schwieriger; die Projekte, die zu Abhelfung dieses Uebelstandes der Regierung eingereicht worden, gingen meistens von Privatpersonen aus, die mehr ihren eigenen Vortheil, als den des Staats zum Ziel hatten. Der Monsignore Tosti, welcher nun in allen Geschäften seiner Verwaltung so kräftig eingreift, hat die Ausführung auf Kosten des Staats unternommen, und Alles läßt hoffen, daß sie glüklich vollendet werden wird. Rom kan nie ein Seehafen werden, aber die Schiffahrt auf der Tiber ist dem Handel mit Landesprodukten sehr nüzlich, wenn kleinere Seeschiffe bis zur Stadt kommen können. Man spricht auch wieder von dem früher mißglükten Plan, ein Dampfboot anzukaufen, um Rom in direkte Verbindung mit Neapel, Livorno und Genua zu sezen. — In dem sonst so stillen und friedfertigen Rom beschäftigt sich gegenwärtig das Publikum mit einem Duell, welches zwischen dem neapolitanischen Fürsten Cottrofiano, Grafen d'Aragon, und dem Engländer St. John, Bruder des Lords Bolingbroke, vorgefallen ist. Ersterer blieb auf dem Plaze, schoß aber noch im Fallen und verwundete seinen Gegner leicht am Kopfe.

Deutschland.

Karlsruhe, 2 Mai. Am Schlusse der heutigen Sizung der zweiten Kammer verlangte der Abgeordnete v. Rotteck das Wort und erinnerte die Versammlung, daß in der zweiten Sizung vom Jahr 1833 mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen worden sey, wie die Kammer ein Recht der Regierung von den Abgeordneten, welche zugleich Staatsdiener seyen, die Nachsuchung eines Urlaubs für den Landtag zu fordern oder diesen nachgesuchten Urlaub zu verweigern, nicht anerkenne. Nun habe er aber gehört, daß auch vor diesem Landtage von Seite des Staatsministeriums an die bezeichneten Abgeordneten nicht nur solche Urlaubsreskripte ergangen, sondern noch der Vorbehalt des augenbliklichen Rükzugs derselben darin ausgesprochen sey, wenn sich während der Dauer der Ständeversammlung ihre Nothwendigkeit in dem Dienst ergeben sollte. Dadurch sey der Verfassung eine schwere Wunde beigebracht und die Kammer in zweierlei Klassen von Mitgliedern gespalten worden, in die eine, die vermöge ihres selbstständigen Rechtes keines weitern Urlaubs bedürfe, und eine andere, die neben der allgemeinen Einberufung von Seite des Großherzogs, neben der an sie speziell ergehenden Einladung noch einer besondern Urlaubsertheilung ihrer Vorgesezten bedürfe, so zwar, daß — da ziemlich viele Staatsdiener in der Kammer säßen — dieser die nothwendige Vollständigkeit entrissen werden könnte. Die Kammer sey aber auch noch in anderer Hinsicht in zwei Klassen von Abgeordneten getheilt, wovon die eine selbstständig und unantastbar ihren Siz bis zum Schluß der Verhandlungen in dem Ständesaal behalten könne, die andere dagegen jeden Augenblik gewärtig sey, von diesem Size abberufen und heimgeschikt zu werden, und die gewissermaaßen nur auf Wohlverhalten hin in die Kammer gelassen würde, welch leztere Auslegung allerdings vielleicht unter dem Einfluß äußerer Verhältnisse (Staatsminister Winter (ironisch): Etwa des deutschen Bundes?) — ja, des deutschen Bundes oder der Diplomatie, praktisch werden könnte. Da es sich nun hier einerseits nicht blos um die Rechte und Interessen Einzelner, sondern um die Interessen der Gesamtheit, des ganzen badischen Volks, der Kammer, kurz um hochwichtige konstitutionelle Interessen handle, auf der andern Seite aber auf bloßes Hörensagen hin keine weiteren Schritte gethan werden könnten, so fordere er die Abgeordneten, die zugleich Staatsdiener seyen, auf, die an sie ergangenen Urlaubsreskripte auf die Tafel des Hauses niederzulegen, damit nach Erfund des Inhalts ein Mitglied der Kammer etwa Veranlassung daraus

nehmen könne, einen entsprechenden Antrag zu stellen. — Der Präsident macht darauf aufmerksam, daß, um wenigstens die Tagesordnung zu konstatiren, der königl. Regierungskommissair zu fragen seyn dürfte, ob die vorgebrachte Thatsache wahr sey oder nicht. — Staatsminister Winter erwiedert, die Sache sey auf dem vorherigen Landtage sattsam erörtert worden, und er könnte dem Abgeordneten v. Rotteck ausführlich auf seinen Vortrag antworten, wenn er eine wiederholte Diskussion herbeiführen wollte, die jedoch kein Resultat haben könne. Die Regierung sey auf dem vorigen Landtage mit der Kammer über diesen Gegenstand im Widerspruch geblieben und werde auf ihrem Rechte beharren, gleichwie auch die Kammer auf dem ihrigen beharren zu können glaube. (D. C.)

** Karlsruhe, 5 Mai. Durch ein Schreiben aus Mannheim vom 21 v. M., welches das „allgemeine Organ für den Handel" mittheilte, hat sich bekanntlich das Gerücht verbreitet, daß die zwischen Baden und Preußen statt gefundenen Verhandlungen in Betref des Zollanschlusses abgebrochen seyen, und der badische Bevollmächtigte die Weisung zu seiner Rükkehr erhalten habe. Dis Gerücht ist grundlos. Zwar wird der Hr. geh. Referendair Goßweiler in den nächsten Tagen von Berlin abreisen, aber nicht wegen des Abbruchs der Verhandlungen, sondern um die gereisten Akten der Regierung und den Ständen zur Beschlußnahme vorzulegen. Obgleich die Stimmung unsers Landes in dieser Sache getheilt ist, weil in ihr die Interessen des Unterlandes denen des Oberlandes zum Theil feindlich entgegenstehen, so berechtigen gewisse Auspizien doch zu der Vermuthung, daß der Anschluß Badens nicht ausbleiben werde. Innerhalb sechs Wochen werden wir hierüber Bestimmtheit haben. — Unsere zweite Kammer befindet sich gegenwärtig in großer Thätigkeit. Bereits sind über einige sehr wohlthätige Gesezesentwürfe die Berathungen beendigt, über andere eingeleitet, so wie auch über zwei Motionen diskutirt, welche beide von entschiedenem Interesse sind; ich meine den Antrag Duttlingers auf Abschaffung der Geschlechtsbeistandschaft, und den Antrag Tresurts auf Aufhebung der befreiten militairischen Gerichtsstände. — Nach der Berathung des Gesezesentwurfs in Betref der Rechtsverhältnisse der Schullehrer und der Verbesserung des Volksschulwesens werden die Abgeordneten v. Rotteck und Welcker ihre Motionen, und zwar der erstere wegen der auf verfassungsmäßigem Wege zu bewirkenden Ergänzung und Sicherstellung unserer Verfassung, und der zweite wegen einiger auf das verfassungsmäßige Recht der Preßfreiheit in der Kammer zu fassenden Beschlüsse, begründen.

†* Darmstadt, 6 Mai. In der gestrigen Sizung der ersten Kammer bat Frhr. v. Gagern (Vater) den Antrag gestellt, die Staatsregierung zu bewegen, unverzüglich Schritte beim deutschen Bunde zu thun, daß dieser seinen Einfluß aufbiete, damit der Bürgerkrieg in Spanien menschlicher und dem Völkerrechte gemäßer geführt werde. — Gestern Mittag überreichte die Deputation der zweiten Kammer, bestehend aus den beiden Präsidenten, beiden Sekretairen und vier Mitgliedern, die bereits mitgetheilte Dankadresse. Se. k. Hoh. der Großherzog antwortete der Deputation: „Die Gesinnungen, welche diese Adresse ausspricht, sind mir besonders erfreulich. Nichts konnte mir erwünschter seyn, als zu sehen, daß die Ansichten der Kammer in so vielen Punkten mit den meinigen übereinzutreffen scheinen, und so darf ich mich der Hofnung hingeben, daß das Vorgefühl, welches mich ersprießliche Resultate von diesem Landtag erwarten ließ, mich nicht getäuscht haben werde. Ich ersuche Sie der Kammer meinen Dank zu hinterbringen und Sie meines Wohlwollens wiederholt zu versichern." Sowol die Deputation der ersten Kammer vorgestern, als die der zweiten Kammer gestern wurde von dem Großherzoge zur Tafel gezogen."

Preußen.

Eine königliche Kabinetsordre vom 25 April bestellt das Kammergericht zum ausschließenden Gerichtshofe der Monarchie wegen aller und jeder Verbrechen und Vergehen wider die Verfassung, die öffentliche Ordnung und Ruhe, sowol der sämtlichen Staaten des Königreichs, als der übrigen Staaten des deutschen Bundes.

Oestreich.

† Wien, 5 Mai. Morgen wird die böhmische Deputation Sr. Maj. dem Kaiser ihre Aufwartung machen. Die hier ansäßigen böhmischen Landstände, worunter die ausgezeichnetesten Personen gehören, als die Fürsten Metternich, Lichtenstein, Colloredo, Lobkowitz, die Grafen Kollowrat, Windischgrätz ꝛc., werden sich der Deputation anschließen. Man glaubt, daß auch eine siebenbürgische Deputation anher kommen wird. Der belgische außerordentliche Abgeordnete, Graf Merode, hatte heute seine Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser. Der Herzog von Cambridge ist nach England berufen, und wird nicht hieher kommen, der hannoversche General Alten ist beauftragt, Se. Maj. den Kaiser zu bekomplimentiren. Der französische Abgeordnete, Graf Chabot, wird morgen nach Paris zurükreisen. — Ein russischer Kourier ist von Warschau eingetroffen. Die polnische Liquidation mit der hiesigen Regierung ist nun gänzlich beendigt; der General Rennenkampf, welcher von russischer Seite mit deren Leitung beauftragt war, wird nun Wien verlassen. — Handelsberichte versichern, daß Lord Elliot in seiner Mission bei Don Carlos insofern glüklich gewesen, daß man übereingekommen sey, einen dreimonatlichen Waffenstillstand abzuschließen. Der Regierung ist hierüber nichts zugekommen, was dann wohl diese Nachricht sehr bezweifeln läßt. Inzwischen sind die Fonds gestiegen.

* Wien, 4 Mai. Vorgestern Mittag ist der k. k. Obrist Prinz Alexander von Würtemberg, Bruder der regierenden Königin von Würtemberg, mit der durch Schönheit und Geistesbildung ausgezeichneten siebenbürgischen Gräfin Rédey getraut worden. Das Eheverhältniß ist morganatisch. Der verewigte Kaiser Franz hatte noch kurz vor seinem Ende der Braut den Namen Gräfin v. Hohenstein ertheilt, den sie als Gattin des Prinzen führen, und den auch die Sprößlinge dieser Ehe erben werden.

Wien, 4 Mai. Metalliques 103⅛; 4proz. Metall. 97¼; Bankaktien 1351.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

IV. Abschnitt. Rußland. Durch die Veränderung der russischen Mauthgesezgebung hat der Verkehr der deutschen Länder schon früher Verluste erlitten, welche eine Verständigung über wechselseitige Erleichterungen in hohem Grade wünschenswerth machen. Rußland hat sich früher zu den Grundsäzen einer liberalen Handelspolitik bekannt, und seine Beschränkungen des auswärtigen Verkehrs beruhen, wenigstens Frankreich und England gegenüber, auf dem Prinzip einer gerechten Erwiederung. Wenn es dem Vereine gelingt, auf der nemlichen Grundlage mit Rußland über wechselseitige Konzessionen sich zu verstehen, so werden beide Theile die Wohlthaten einer wieder gewonnenen größern Freiheit des Verkehrs empfinden. Dem Interesse der russischen Finanzen dürfte eine Herabsezung der Einfuhrabgaben zu Gunsten des deutschen Handels, bis zu einem gewissen Punkte, eher zuträglich als nachtheilig seyn; die deutsche Industrie wäre hauptsächlich bei einer Ermäßigung der Zölle von solchen Artikeln betheiligt, welche die Bedürfnisse der großen Masse befriedigen. Wichtiger sind die staatswirthschaftlichen Hindernisse, welche bedeutenden Erleichterungen entgegenstehen. Das russische System hat viele Unternehmungen hervorgerufen, welche eines fortdauernden Schuzes nicht zu entbehren vermögen. Allein die Zölle übersteigen bei Weitem jenes Maaß, welches der einheimischen Industrie einen billigen Vortheil überläßt, ohne ihr zugleich einen wohlthätigen Sporn zum Weiterschreiten zu rauben, und die fremde Mitbewerbung auszuschließen oder auf den Weg des Schleichhandels zu verweisen. Beide Länder haben so mannichfaltige, natürliche Handelsverbindungen, daß es an Aequivalenten für die Ermäßigung der russischen Zölle von deutschen Manufaktur-Artikeln nicht fehlen kan. Nicht nur für manche rohe Erzeugnisse, sondern auch für einzelne Zweige des Gewerbfleißes, z. B. Lichter, Seife, Leder, Juften, Pelzwerk u. s. w. bietet der deutsche Markt vortheilhafte Absazgelegenheit dar. Beschränkt sich die Herabsezung der Zölle auf Erzeugnisse der deutschen Industrie, so wird der Einfluß dieser Maaßregel sich hauptsächlich in der Beschränkung der Einfuhr von Manufakturwaaren aus andern Ländern äußern. Sollten auch andere europäische Länder dem gegebenen Beispiele folgen, so würde zwar eine allgemeine, wechselseitige Herabsezung der Zölle manche Zweige der russischen Fabrik- und Manufaktur-Industrie mehr affiziren, dagegen aber andern Industriezweigen, namentlich der Leinwandfabrikation und hauptsächlich der Gesamtproduktion des Akerbaus, große Vortheile gewähren. — Eine Erleichterung des Verkehrs zwischen Deutschland und Rußland wäre übrigens vorzüglich seiner mittelbaren Wirkungen wegen zu den glüklichsten Ereignissen zu rechnen. Dahin gehört eine raschere Vermehrung der Umsäze des russischen Handels von Osten nach Westen, wodurch insbesondere die Donaustraße belebt, vielleicht bald zum ersten Rang emporgehoben werden würde. Der lebhaftere Austausch der Produkte des Bodens und des Gewerbfleißes kan nur wohlthätig auf die ökonomische Entwiklung der betreffenden Länder einwirken; vielleicht würden auch die innigern Verkehrsverbindungen zwischen beiden Märkten dem Westen eine weitere Gelegenheit zur Befriedigung des Bedürfnisses der Auswanderung, welches aus der Uebervölkerung einzelner Gebiete hervorgeht, und dem Osten die Elemente zu einem rascheren Fortschreiten der Civilisation, darbieten. Die südlichen Theile des russischen Reichs, insbesondere die transkaukasischen Provinzen sind vermöge ihres Bodenreichthums, ihrer klimatischen Verhältnisse und ihrer dünnen Bevölkerung für ausgedehnte Niederlassungen fremder Anbauer gleich günstig, zum Theil selbst günstiger als Nordamerika. Die zunehmende Kultur und Bevölkerung der transkaukasischen Provinzen würde weithin ihren wohlthätigen Einfluß verbreiten. Einen weitern Vortheil der Erleichterung des Verkehrs mit Deutschland und Oestreich würde Rußland für seinen Handel mit Asien überhaupt und insbesondere für seinen Zwischenhandel mit den entlegensten Märkten dieses Welttheils erzielen. Hr. Nebenius schildert die Konkurrenz-Verhältnisse, in welchen der asiatische Handel Rußlands mit den westlichen Ländern, namentlich mit den Britten, Nordamerikanern, Franzosen und Holländern steht; er zeigt, wie der Handel mit China, Persien und dem innern Asien, obgleich in der lezten Zeit bedeutend vorgeschritten, doch die Stufe noch lange nicht erreicht hat, auf welche er nach der Lage dieses kolossalen Reiches sich erheben könnte; wie namentlich England in der neueren Zeit eifrig bemüht ist, seinen Verkehr mit diesen Ländern zu erleichtern und von Indien aus immer weiter in das innere Asien auszudehnen. — Es gilt hier, die europäische Produktion den Bedürfnissen und dem Geschmak des Osten anzupassen, die Abneigung der Orientalen gegen alles Neue zu überwinden, allmählich neue Bedürfnisse zu erweken, die gewohnten möglichst wohlfeil zu befriedigen. Diese Aufgabe wird die erst aufkeimende russische Industrie nur mühsam, und nicht so rasch und glüklich lösen, als wenn sie der deutschen Industrie die Bahn öfnet, um gemeinschaftlich mit ihr den Markt des Orients in größerem Umfange zu gewinnen, wozu der direkte Weg nach Trapezunt durch die Donauschiffahrt bereits erleichtert worden ist; — dis wird seinem Transit- und Zwischenhandel größern Vortheil bringen, als wenn es der brittischen Industrie, die ihm keine Früchte trägt, die Ernte überläßt. Durch den Transit, so sehr er auch begünstigt werden mag, kan der Waarentausch zwischen dem asiatischen Markt und dem mittleren Europa auf dem Landwege nie auf gleich kräftige Weise gefördert werden, wie durch den Zwischenhandel, der sich an vermehrte, durch die Ermäßigung der Tarife möglich gemachte Bezüge zum eigenen Verbrauche knüpft, wofür Rußland in den neuen Produktionen seiner transkaukasischen Provinzen, insbesondere in Seide und Baumwolle, Aequivalente finden wird. Der russische Landhandel, insbesondere sein Karawanenhandel, wird dem Seehandel gegenüber um so glüklicher rivalisiren, je schneller und wohlfeiler in Folge der wachsenden Bezüge und Versendungen auf der Transportlinie, welche den Westen Europa's mit Asien verbindet, der Handel seine Umsäze bewerkstelligt. Eine Reihe günstiger Ereignisse ist eingetreten, welche einer solchen gemeinsamen Mitbewerbung raschere und sichere Erfolge verspricht. Hieher sind zu rechnen; die Erweiterung und Befestigung der

russischen Herrschaft am schwarzen Meere, die Abhängigkeit Persiens, die ausschließliche Schiffahrt auf dem kaspischen Meere, die Unterwerfung der kaukasischen Völker, die Verhältnisse Oestreichs und Rußlands zu der Pforte und den Fürstenthümern an der Donau, vor Allem aber die bereits berührten Umstände, welche im Westen eine eifrige Benüzung der Mittel erwarten lassen, welche die Fortschritte der Technik zur Erleichterung und Beschleunigung der Transporte darbieten. Die vollständigere Wiederbelebung einer der ältesten Handelsstraßen, welche die Vernichtung der freien Schiffahrt auf dem schwarzen Meere (schon vor der Entdekung des Kaps) verödet hatte, und ihre Verbindung mit der Donaustraße, würde Europa den wichtigen Vortheil der gänzlichen Unabhängigkeit von den Seemächten in seinem Verkehre mit Asien gewähren. Manches ist in dieser Beziehung schon geschehen; was noch fehlt, bringen vielleicht wenige Jahre zur Reife. Jedenfalls wird aber die allmählige ökonomische Entwiklung des südlichen europäischen Rußlands und seiner transkaukasischen Provinzen dem Handel Europa's eine reiche Quelle eröfnen. Rußland aber darf von den Fortschritten der Kultur und des Reichthums in diesen Besizungen die Vermehrung des Reichthums und der Macht des Staates, die Erfüllung seiner schönsten Hofnung erwarten.

(Fortsezung folgt.)

Die Aegyptier in Arabien.

(Fortsezung.)

Denkschrift eines französischen Offiziers über die erste Expedition der Aegyptier gegen Hedschas und Tehama.

Einige Zeit nach der Ausschiffung der von Achmed Pascha befehligten, von Mehemed Ali gegen die empörten Araber bestimmten Expedition erhielten wir die wichtige Nachricht von der Einnahme Mokka's durch die Beduinen, und der Flucht des Turki-Bilmes zu den Engländern, nachdem er aus Furcht, in die Hände seiner Feinde zu fallen, diese Stadt verlassen hatte. Sobald Emir Ali Megeddy, der Gebieter von Assir, die türkischen Rebellen aus dieser wichtigen Stellung geworfen hatte, kehrte er in seine Provinz zurük und starb kurz darauf an einer Krankheit. So ist von den beiden Feinden, welche das von Mehemed Ali gesandte Heer zu bekämpfen hatte, der eine nicht mehr unter den Lebenden, und der andere auf der Flucht nach Ostindien. Diese beiden Ereignisse übten einen glüklichen Einfluß auf den Gang des Feldzugs. Sobald Achmed Pascha in diesen Gegenden angelangt war, erschien eine Menge der bedeutendsten Scheils vor ihm, um sich ihm zu unterwerfen und Verzeihung zu erflehen. Der Oberbefehlshaber benuzte dis, und verzieh ihnen unter der Bedingung, daß sie an der Spize ihrer Truppen mit ihm gegen die Rebellen zögen. Auch empfing dieser Prinz im Monat Zil-Caadi (März) eine Deputation von Kaufleuten aus Mokka, welche ihn baten, sie von der Tyrannei ihrer neuen Herren zu befreien. Sie äußerten ein lebhaftes Verlangen, in unmittelbare Abhängigkeit von Mehemed Ali zu treten. Während dieser Zeit wurden drei Unterrichtslager gebildet, das eine bei Mekka, das andere bei Dschidda und das dritte bei Baahara auf einer mitten im Gebirge gelegenen Ebene. Die Truppen übten sich im Schießen nach der Scheibe und in den Manövern der Tirailleurs. Dis war für das Land, in dem sie zu kämpfen berufen waren, von großer Wichtigkeit. Man konnte aber den Feldzug nicht sogleich beginnen, aus Mangel an den nöthigen Kamelen zum Transport der Lebensmittel und der Munition in diesem unfruchtbaren und gebirgigen Landstriche, und man sah sich genöthigt, zur Herbeischaffung dieser Lastthiere die Zeit der Pilgerkarawanen abzuwarten. Der Aufenthalt der Truppen unter den Bevölkerungen von Hedschas übte guten Einfluß auf das Land. Die Einwohner, welche vor der Ankunft des Heeres traurige Vorurtheile gegen die regelmäßigen Truppen und die dazu gehörigen Europäer nährten, hegen jezt gemäßigtere Gesinnungen, und, Dank sey es der Civilisation, welche in Arabien wie anderwärts unermüdlich fortschreitet, die Europäer dürfen schon mehrere Araber zu ihren Freunden zählen. — Endlich schikte der Oberscherif von Mekka, Mohammed Ebn-Aun, seine Agenten in die Gegend von Medina und Thambo, um die nöthige Anzahl Kamele zu miethen. Man brachte beinahe 4000 zusammen, für deren jedes bis Aghigh in Assir sechs spanische Thaler gezahlt wurden. Während er sich mit der Zusammenbringung dieser Thiere beschäftigte, bediente sich der Pascha einer Kriegslist, welche auf den Erfolg dieses Feldzugs einen günstigen Einfluß übte. Der Scherif Ali von Abu-Arisch stand seit mehreren Jahren unter dem Schuze des Vicekönigs von Aegypten, der in dessen Hauptstadt ein Bataillon Hülfstruppen unterhielt. Als Ali von Assir sich dieser Stadt bemächtigte, zwang er den Scherif Ali, ihm mit seinen Truppen zu folgen, um Turki-Bilmes in Mokka zu belagern. Man weiß, daß sie sich miteinander der Küste bis an diese Stadt, d. h. der Küste von Hedschas und Tehama und selbst eines Theils von Yemen bemächtigten. Hierauf kehrte der Scherif in seine alte Provinz als Tributpflichtiger von Assir zurük. Da der Scherif Ali sich mit Ali, dem Feind Mehemed Ali's, verbündet hatte, so mußte er als Rebell betrachtet werden. Um ihn bei dem Vicekönig wieder in Gnade zu bringen, schrieb ihm Achmed Pascha, der Augenblik sey gekommen, seinen Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß er sich gegen Ali von Assir erkläre und seine Truppen mit den ägyptischen vereinige, um seine Unabhängigkeit gegen Assir zu behaupten. Der Scherif Ali säumte nicht, den Rath des Pascha's zu befolgen. Aber Ali's Neffe, seit dem Tode seines Oheims Statthalter von Assir, erhielt bald Kunde von diesem Schritte des Scherifs. Er versammelte 12,000 Beduinen und rükte gegen Abu-Arisch, um diese von 600 Arabern unter den Befehlen des Scherifs vertheidigte Hauptstadt zu belagern. Aite — so heißt Ali's Neffe — unternahm zwei hizige Stürme, mußte sich aber nach dem zweiten zurükziehen und ließ 50 Gefangene und 400 Todte vor den Wällen zurük. Er rüstete eine zweite noch beträchtlichere Expedition, welcher der Scherif wahrscheinlich unterlegen wäre, wenn ihm nicht das 31ste Regiment auf des Pascha's Befehl in dem Augenblike zu Hülfe geeilt wäre, wo beide Feinde eben handgemein werden wollten. Die Beduinen aus Assir kehrten entmuthigt in ihr Land zurük, und der Scherif Ali bemächtigte sich mit dem 3ten Regiment der Küste des rothen Meeres bis Mokka nebst einem Theile Yemens. Auf die Kunde von den Eroberungen dieses Armeekorps und von der Ankunft Achmed Pascha's zu Taif mit zwei Regimentern, fand-

ten alle an Assir angränzenden und mit diesem Lande verbündeten Cabilen Deputationen an den Obergeneral nach Taif und nach Aghigh, um ihre Unterwerfung zu erklären und um Verzeihung zu bitten. Achmed Pascha bewilligte ihnen ihre Bitte unter der Bedingung, daß sie Truppen ausrüsteten, um sich mit ihm gegen den Feind zu schlagen. 10,000 Beduinen stießen zur Armee, und versahen sich auf eigene Kosten mit Waffen, Munition und Lebensmitteln. Während Achmed Pascha's Aufenthalt zu Taif sandte Ali's Neffe, Aite, seinen Hiascha (Adjutanten) als Parlamentair an den Pascha ab, um seine Gnade anzuflehen. „Es ist wahr, sprach dieser, wir haben Unrecht gethan, daß wir unsere Gränzen überschritten und den Scherif Ali angriffen, der unter dem Schuze Mehemed Ali's stand; aber die ganze Schuld liegt auf Ali, der jezt todt ist, und ich bin gekommen, um Dir als Entschädigung für die Kosten des Feldzugs die Summe von 500,000 Thalern (span.) anzubieten." — Achmed Pascha gab ihm zur Antwort: „Der Vicekönig hat mich nicht darum in euer Land geschikt, um Geld zusammenzuscharren, sondern um ihn zum Herrn von Assir zu machen. Wenn ihr euch stark genug fühlt, so schlagt euch! Die Fahnen Mehemed Ali's müssen längstens bis zum Monat Rabi el Aher in euren Gegenden wehen, und ihr müßt euch unter denselben Bedingungen unterwerfen, wie alle bereits von Mehemed Ali Abhängigen." — Zu Aghigh angelangt, schikte der Obergeneral durch ein Dromedar nach Abu-Arisch an den Scherif Ali den Befehl, mit dem 3ten Regiment und der Besazung von Confuda an die Gränze von Assir zu rüken, um, während er selbst angriffe, eine Diversion zu machen. Wegen der Schwierigkeit des Transports durch Kamele und um die Kosten dafür zu ersparen, rükte die unregelmäßige Kavallerie bis Aghigh vor mit Kommissarien, welche Lebensmittel für anderthalb Monate, bestehend in Gerste und Mehl, theils als Tribut, theils für Geld zusammenbrachten. Am 19 Safr des Jahres der Hedschra 1850 brach Achmed Pascha mit dem 16ten Regiment und der Artillerie von Taif auf, und der Oberscherif mit dem 7ten Regiment und der arabischen Kavallerie vier Tage später. Das Heer theilte sich in zwei Kolonnen, theils wegen des Wassers, welches in gewissen Gegenden nicht zugereicht, theils wegen der sehr langen und beschwerlichen Defileen, welche die Etappen für die ganze Truppenanzahl sehr schwierig gemacht hätten. Zu Aghigh stießen beide Kolonnen wieder zusammen, ohne durch den Marsch gelitten zu haben, und wurden daselbst mit allem Nöthigen versehen. 10,000 Araber waren bereits in Aghigh eingerükt, und täglich trafen neue Schaaren ein.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

* Besançon, 29 April. Die Wichtigkeit des neuen Kanals von der Rhone durch die Saône, den Doubs in den Rhein bei Straßburg ist schon vor dessen Vollendung vom Lyoner Kaufmannsstand eingesehen worden. Es handelte sich aber hier nicht nur vom Waarentransport, sondern auch von Benuzung des Kanals für Reisende, die von Lyon gerade nach Besançon und von da nach Straßburg wollen. Ein Lyoner Kaufmann schikte also am 6 April ein kleines Dampfboot von Lyon nach Besançon, das diese Reise in zwölf Stunden zurüklegte, wie wol es von der Mündung des Kanals in die Saône bis hieher fünfundzwanzig Schleusen zurükzulegen hatte. Am 7 bestieg es unser Präfekt mit dem Ingenieur des Kanals, um die Kanalschiffahrt mit einem Dampfboote zum Erstenmal zu versuchen. Der Versuch gelang auch vollständig: man brauchte hin und zurük für einen Weg von 27,100 Meters (ungefähr 6¾ Lieuen) drei Stunden, 45 Minuten. Die Schnelligkeit war hier und da ungleich, auch stellenweise durch entgegengesezten Wind verringert. Das Boot war fast 17 Meter lang und 2⅓ M. breit; außerdem nahmen die beiden Räder zwei Meter ein. Es waren fünfundzwanzig Reisende darauf.

Deutschland.

* Göttingen, 28 April. In der jüngsten Sizung der Societät hat der Hofrath Gauß weitern Bericht über das magnetische Observatorium erstattet. Um der Schärfe der Beobachtung gewiß zu seyn, und von den stündlichen Veränderungen der magnetischen Kraft Rechnung tragen zu können, war ein von dem dortigen Hauptapparat entfernter zweiter Apparat zugezogen. Es ist nemlich seit vorigem August in der Sternwarte mit ähnlicher Zubehör wie im magnetischen Observatorium ein Magnetstab aufgehängt, der auch aus Uslarschem Gußstahl besteht, eine Länge von vier Fuß, eine Breite von drei Zoll und eine Dike von mehr als einem halben Zoll mit einem Gewichte von 25 Pfund hält. Er hängt an einem 16 Fuß langen Stahldrathe, der durch eine kleine in die Deke des Saals gemachte Oefnung frei durchgeht und oberhalb derselben befestigt ist. Zu elektrodynamischen Versuchen ist dieser Stab mit einem ähnlichen Multiplikator wie der Stab des magnetischen Observatoriums umgeben, nur hat jener größere Dimensionen und eine Drathlänge von 2700 Fuß in 270 Umwindungen. Dieser Multiplikator ist in die Drathkette gebracht, welche die Sternwarte, das magnetische Observatorium und das physikalische Kabinet verbindet und den galvanischen Strom eine Drathlänge von 11,000 Fuß durchlaufen läßt, ehe die drei Apparate davon affizirt werden. Wird ein galvanischer Strom mit der Kette in Verbindung gesezt, so erscheint die Bewegung der Magnetstäbe in den drei Apparaten so augenblicklich, daß ihr Anfang sich auf einen kleinen Bruch einer Sekunde genau beobachten läßt, und die Unmeßbarkeit der Zeit, in welcher der Strom 11,000 Fuß oder eine halbe Meile durchläuft, sich vollkommen erweist. Der einpfündige Stab im physikalischen Kabinet wurde durch Verbindung mit einem ähnlichen etwas schwächer magnetisirten auf bekannte Weise astatisch gemacht, oder zu einer Doppelnadel, welcher der Stab in der Sternwarte seine Schwingungen in dem Augenblik mittheilte, worin die Kette geschlossen ward. Nach solchen Erscheinungen von dem in Eins Wirken geheimnißvoller Naturkräfte wird es nicht auffallen, daß die hiesigen Beobachtungen am 5 und 6 November mit den Kopenhagenschen und Mailändischen in allen zahlreichen und auffallend großen Schwankungen übereinstimmen. Die Naturforscher treffen glüklich zusammen und arbeiten einander in die Hand, bei den Archäologen aber wirft der eine über und über, was der andere mühsam erbaut. Seyffarth hat 10 Jahre gesucht und fleißig gesammelt, um den Schlüssel zu den ägyptischen Hieroglyphen zu finden, und als er ihn zu besizen geglaubt, wird von Ideler in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik behauptet, daß er nichts als Schutt zusammengetragen

und nicht zu dem Hieroglyphenschlüssel, sondern in Unverstand gerathen sey, zu dessen Verfolgung der Raum in den Jahrbüchern sich nicht eigne. Eine ruhige Prüfung erfährt eben Hr. v. Haller in den hiesigen Anzeigen, worin es am Schlusse heißt: „Da dieses Prinzip, daß die innere Freiheit vernünftiger Wesen ihre äußere Unabhängigkeit begründe, weder als Idee verworfen noch in der Wirklichkeit dargestellt werden kan, das entgegengesezte Prinzip der Abhängigkeit eines jeden Individuums von Höheren, Mächtigeren und Weiseren aber ebenfalls als Idee nicht unbedingt gebilligt werden kan, und in der Wirklichkeit kein befriedigendes Resultat gibt, so werden beide hohe Parteien, die in der Geisterwelt gegen einander auftreten, die Souverainetät des Volks und die Legitimität der Herrscheuden, sich wohl herablassen müssen, sich in der irdischen mittelst einer Uebereinkunft zu versöhnen." Wer doch das wie und das wann noch erlebte!

Schweiz.

† Vom Genfer See, 2 Mai. Der Radikalismus zieht sich jezt entschieden aus dem Kanton Bern an unsern See. Während dort immer mehr gemäßigte und besonnene Ideen aufkommen und herrschend werden, nimmt bei uns die Uebertreibung überhand, die ans Lächerliche gränzt. So hielt in den lezten Tagen des vorigen Monats die waadtländische Sektion der Association de Sureté fédérale in der kleinen Stadt Morges ihre Sizung, und es ward unter Anderm darin beschlossen eine Bittschrift an den Großrath zu richten, auf daß er die waadtländische Deputation zu der nächsten Schweizer-Tagsazung dahin instruire, sie solle einen Bundesbeschluß zu bewirken suchen, daß die Konföderation alle diplomatische Verbindung mit den Staaten abbreche, die ihren Untergebnen den Aufenthalt in der Schweiz verboten oder Schweizer, ungeachtet deren Papiere, aus ihren Staaten weggewiesen haben. So soll der waadtländische Großrath auch abermals über die Zusammenberufung einer Bundes-Constituante diskutiren, zu welcher die Schweizer direkt und jeder Kanton im Verhältniß seiner Bevölkerung Deputirte schike. Ueberdis wird die Gesellschaft auch die Druckkosten einer Broschüre tragen, worin die bisherigen Arbeiten des gegenwärtigen Großraths untersucht und auseinandergesezt werden, da seine Funktion nächstes Jahr zu Ende gehen wird, damit die Einwohner bei den nächsten Wahlen genau wissen, woran sie sich zu halten haben, und ob sie die bisherigen Deputirten wieder wählen sollen. — In Genf haben sich neuerdings zwei ähnliche Gesellschaften gebildet, eine zur Beförderung der Preßfreiheit, Unterstüzung radikaler Zeitschriften und Broschüren, eine andere, um die Regierung zu einem liberalen Gange zu bewegen, oder politische Reformen zu bewirken. In inniger Verbindung mit diesen Vereinen und ihrem Zwek stehen die radikalen Journale, unter denen die Helvétie vor einigen Tagen den Genfern etwas ganz Neues sagte, nemlich, daß sie gar keine Konstitution hätten, und diese auch gar nicht schriftlich im Bundesarchiv niedergelegt sey.

---

[957]' **Oeffentliche Ladung.**

Der bürgerliche Handelsmann Johann Georg Margreitter von hier, ist ohne einen Notherben verstorben und hat ein nach den hiesigen Lokal-Statuten verfaßtes und überdis noch gerichtlich hinterlegtes Testament hinterlassen.

Die unbekannten Verwandten des Erblassers, insofern sie bei dem Vorhandensyn eines Testamentes Erbansprüche zu erheben gedenken, werden hiemit sub poena agniti testamenti aufgefordert,

innerhalb 30 Tagen

sich disorts zu melden, sich über ihre Verwandtschafts-Verhältnisse gehörig zu legitimiren und über die Anerkennung des Testamentes ihre Erklärung abzugeben, wobei man noch anfügen will, daß die Eltern des Erblassers in Schwaz in Tyrol ansässig gewesen sind.

Gleichzeitig werden alle diejenigen, welche aus was immer für einem Rechtstitel an der Masse des Erblassers Ansprüche zu machen haben, hiedurch aufgefordert, selbe

innerhalb 30 Tagen

hieher anzumelden, widrigenfalls in Sachen ohne weitere Berüksichtigung mit den gerichtlich bekannten Interessenten verfahren werde.

Den 24 April 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

v. Seifrid.

---

[414]' **Ediktal-Ladung.**

Nachdem die Bierbrauers Eheleute Joseph und Maria Anna Mayrshofer dahier in ihrem Debitwesen freiwillig dem Gantverfahren sich unterworfen haben, so werden hiemit die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 4 April h. Js., Vormittags 9 Uhr,

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 4 Mai h. Js., Vormittags 9 Uhr,

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf den 4 Junius h. Js. Vormittags 9 Uhr, bis 19 Junius h. Js. inkl. und für die Duplik auf den 20 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 6 Julius inkl. festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Zugleich wird bemerkt, daß das Vermögen der Mayrshofer'schen Eheleute auf 27,191 fl. 42 kr. gerichtlich taxirt ist, dagegen der Passivstand auf 45,551 fl. 8 kr. 3½ pf. sich beläuft.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben. — Augsburg, am 20 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Kelling.

---

[971] **Verschollenheitserkenntniß.**

Nachdem weder Andreas Gottlieb Rosenfellner selbst, noch auch dessen allenfallsige Leibeserben auf die unterm 28 November 1832 erlassene öffentliche Vorladung sich wegen des ihm aus dem Nachlasse der dahier verstorbenen Kaufmannswittwe Susanna Elisabetha Ronko zugefallenen Erbtheiles bisher gemeldet haben, so wird dieser Andreas Gottlieb Rosenfellner, welcher inzwischen das 70ste Lebensjahr zurükgelegt hat, auf Antrag der Miterben hiemit für todt erklärt und sein Erbtheil in Gemäßheit des in der Stadt Regensburg geltenden Statutargesezes vom 7 Oktober 1799, den Miterben ohne Kaution verabfolgt werden.

Regensburg, den 24 April 1835.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Hörl.

Gebrath.

---

[32]' **Bekanntmachung.**

Da die Obligationen nachstehender bei der Schwazer-Kreditkasse in Tyrol angelegten Stiftungskapitalien

a) für die 3 Heiligen-Kapelle Heimenkirch ddo. 21 Novbr. 1788 Nro. 1523 per 50 fl. W. W. oder 60 fl. R. W. — ddo. 30 Decbr. 1788 Nro. 1772 per 83 fl. 20 kr. W. W. oder 100 fl. R. W. — ddo. 1 März 1789 Nro. 570 per 125 fl. W. W. oder 150 fl. R. W. — ddo. 16 April 1789 Nro. 1918 per 60 fl. W. W. oder 72 fl. R. W.

b) für die Muttergottes-Kapelle Weiler, ddo. 1 März 1789 Nro. 1524 per 50 fl. W. W. oder 60 fl. R. W. und

c) für die St. Sebastians-Kapelle dahier ddo. 16 April 1789 Nro. 1916 per 55 fl. W. W. oder 66 fl. R. W. nicht mehr aufgefunden werden können, so werden in Gemäßheit eines Regierungs-Reskriptes vom 22 November h. Js. diejenigen, welche auf diese Kapitalien ein Recht zu haben glauben, zur Anmeldung innerhalb sechs Monaten bei Verlust desselben hiemit öffentlich vorgeladen.

Weiler, am 18 Dec. 1834.

Königl. bayer. Landgericht.

Carl, Landrichter.

---

[964]' Bach, königl. würtemb. Dekanats Ehingen an der Donau.

Pfarrstelle-Erledigung.

Nachdem die in dem diesseitigen hochgräflichen Patronate gelegene, eine Stunde von hier entlegene, katholische Pfarrei Bach, mit einem Einkommen von 600 fl. erledigt und wieder zu besezen ist, so hat das unterzeichnete hochgräfliche Oberrentamt die Weisung erhalten, dieses zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und labet deshalb die Bewerber um diese Pfarrstelle ein,

innerhalb 8 Wochen

ihre Bittschriften mit den erforderlichen Zeugnissen an die unterfertigte Stelle portofrei einzusenden.

Oberdischingen, den 20 April 1835.

Hochgräfl. Castel-Dischingen'sches Oberrentamt.

Niederhöfer.

[149] Von der unterzeichneten Behörde ist

I. zu Eröffnung förmlichen Konkurses nach Vorschrift des Bankruttir-Mandats vom 20 December 1766 zu dem Vermögen

1) des vormaligen Kunstgärtners Christian Friedrich Poscharsky, welcher auf dem Neuen-Anbaue vor Neustadt-Dresden Grundstüke besessen,

2) des vormaligen Apothekers zu Köyschenbrode, Ernst Eduard Räpple, welcher sich im Jahre 1832 aus seiner Heimath entfernt hat und in demselben Jahre zu Baltimore in Nordamerika verstorben ist,

ferner

3) des Holzhändlers Hanns Bernhard Linke, welcher ein Haus auf dem Neuen-Anbaue bei Neustadt-Dresden besessen,

und

4) Johann Gottlieb Büttrich's, gewesenen Häuslernahrungsbesizers zu Fürstenhain,

ingleichen

II. zu Befestigung der zwischen den Gläubigern

1) des vormaligen königl. sächs. Kammer-Musikus Ernst Friedrich Otto Herold allhier, welcher sich im Jahre 1833 aus seiner Heimath entfernt hat,

und

2) Johann Friedrich Rübiger's, vormaligen Gartennahrungsbesizer zu Köyschenbrode,

über ihre Befriedigung vergleichsweise getroffenen Vereinigungen nach Maßgabe des Mandats vom 15 November 1779. die Ediktal-Citationen in Civilsachen außerhalb des Konkurses betreffend, der Edittalprozeß eröffnet worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche an die genannten Gemeinschuldner aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen, so weit sie rüksichtlich der unter II. 1 und 2 genannten Personen ihre Forderungen bei den Akten noch nicht angemeldet und den abgeschlossenen Vergleichen nicht beigetreten sind, hiermit öffentlich und peremtorisch vorgeladen,

den 20 August 1835,
den zwanzigsten August 1835,

als in dem dißfalls anberaumten Termine in Person und da nöthig gehörig bevormundet oder durch hinlänglich legitimirte Gevollmächtigte an Amtsstelle hier zu erscheinen, sich anzugeben und ihre Forderungen anzuzeigen und zu bescheinigen, unter der Verwarnung, daß diejenigen, so außenbleiben oder nicht gehörig liquidiren, für ausgeschlossen und ihrer Ansprüche an die gedachten Creditwesen und Vermögens-Massen, nicht minder der Rechtswohlthat der Wiedereinsezung in den vorigen Stand für verlustig geachtet werden sollen, hierauf mit den bestellten Konkursvertretern und Contradictoren, so wie nach Befinden über die Vorzugsrechte der Forderungen unter sich zu verfahren, binnen Acht Wochen zu beschließen und

den 28 Oktober 1835,
den achtundzwanzigsten Oktober 1835,

der Bekanntmachung eines rechtlichen Erkenntnisses oder Bescheids über die Ausschließung und sonst, womit wider alle Außenbleibenden an diesem Tage, Mittags zwölf Uhr, in contumaciam verfahren werden soll, gewärtig zu seyn.

Zugleich haben

ad I. die nach dem Bankruttir-Mandate vorgeladenen Gläubiger

ad 1) Poscharsky's

den 12 November 1835,
den zwölften November 1835,

ad 2) Räpple's

den 13 November 1835,
den dreizehnten November 1835,

ad 3) Linke's

den 16 November 1835,
den sechszehnten November 1835,

und

ad 4) Büttrich's

den 17 November 1835,
den siebzehnten November 1835,

welcher zum Verhörstermine anberaumt worden, Vormittags 10 Uhr, wiederum an Amtsstelle hier gebührend sich einzufinden und der Pflegung gütlicher Verhandlungen zu möglicher Vereinigung der unter Anmeldung ihrer Forderungen Erschienenen unter sich, wobei diejenigen, welche sich über Annahme des vorseyenden Vergleichs nicht oder nicht deutlich erklären, für einstimmend geachtet werden sollen, sich zu gewärtigen.

Endlich sind von denjenigen Gläubigern, welche nicht allhier wohnen, mit gerichtlicher Vollmacht zu versehende Prokuratoren, denen die etwa nöthig werdenden Ladungen und Erlasse gesezlich behändigt werden können, hier zu bestellen.

Dessen zu Urkund wird hierüber gegenwärtige

Ediktal-Ladung

gesezmäßig ausgefertigt und zu öffentlicher Kenntniß gebracht.

Dresden, am 16 Februar 1835.

Des kgl. sächs. Justizamts allda 1ste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

---

[974] Nach Beschluß der großherzogl. Kreis-Regierung vom 21 v. M., No. 5851, sind 41½ Portion der Hildenbrand'schen Stipendien-Stiftung ad 90 fl. vakant geworden und soll nun an einen hiezu qualifizirten Studirenden wieder verliehen werden.

Die etwaigen Anverwandten des Stifters, und in Ermangelung derselben, arme Bürgerssöhne von Ueberlingen, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen und wenigstens die Grammatik als Schulgrad haben, werden demnach hiemit aufgefordert, ihre Bittschriften mit den nöthigen Ausweisen ihrer Verwandtschaft, gute Sitten und Studien-Fortsezung

innerhalb 6 Wochen

an die unterzeichnete Stelle einzureichen.

Ueberlingen, am 1 Mai 1835.

Großherzogl. Bezirksamt.

Böttlin.

---

[956] Im Jahre 1785 hat sich

Franz Zehe von Söllingen

in französische Kriegsdienste begeben, und ungeachtet er unterm 16 Februar 1803 von dem vormaligen Oberamt Oberg aufgefordert wurde sich wegen seines ödlichen Austritts zu verantworten, nichts mehr von sich hören lassen. Derselbe wird hiermit aufgefordert, sich zur Empfangnahme seines in 2105 fl. 56 kr. bestehenden Vermögens

innerhalb Jahresfrist

zu melden, widrigenfalls er für verschollen erklärt und das Vermögen seinen rükgelassenen Verwandten, gegen Kautionsleistung, in fürsorglichen Besiz gegeben werden soll.

Rastatt, den 1 Mai 1835.

Großherzogl. bad. Oberamt.

Bausch.

vdt. Becht, Akt.

---

[85] In der **litterarisch-artistischen Anstalt** in München ist erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Plan von Rom

mit 26 Rand-Ansichten,

entworfen, gezeichnet, gestochen und herausgegeben

von

GEORG MAYR,

Graveur im topographischen Bureau des königl. bayerischen General-Quartiermeisterstabs.

Preis 4 fl. 36 kr. rh.

Diesen, das alte und neue Rom umfassenden, mit ausserordentlicher Sorgfalt im Massstabe von 1 : 15,000, nach den neuesten Materialien ausgeführten Plan, welcher durch Angabe der berühmten Hügel Roms, die auf keinem andern enthalten, ferner durch die Ausscheidung der antiken Gebäude von den modernen, so wie durch die Benennung aller selbst antiker Strassen, Plaze, Villen, Kirchen etc., besonders aber durch ausserordentlich schönen Stich vor allen bisher erschienenen, selbst den in London gestochenen, sich rühmlichst auszeichnet, umgeben nebst einer malerischen Ansicht der Stadt, 25 theils nach Originalzeichnungen, theils nach grössern Werken, von C. Schleich meisterhaft gestochene Ansichten merkwürdiger antiker und moderner Gebäude, Plaze, Kirchen, Thore, Brunnen, Monumente etc.

Eigene Rubriken enthalten die Eintheilung der Stadt in Distrikte (Rioni) und die Angabe der darin befindlichen, für den Fremden wichtigsten, im Plane selbst mit Zahlen bezeichneten Merkwürdigkeiten, der Höhen der vorzüglichsten Hügel über der Meeresfläche, und einiger Lokalhöhen berühmter Gebäude.

Andre Rubriken liefern verschiedene, besonders für Fremde interessante topographische und statistische Notizen in deutscher und italienischer Sprache.

Dieses höchst gelungene, eben so wissenschaftlich als kunstgewandt ausgeführte Tableau, ein ehrendes Werk deutscher Gründlichkeit und deutschen Fleisses, können wir als einen sehr praktikablen Führer, da es sich auch zum Aufziehen eignet, allen jenen empfehlen, welche die weltberühmte Roma zu besuchen gedenken, wie es auch gewiss jedem, der diese interessanteste aller Städte kennt, ein willkommenes Erinnerungsblatt seyn wird, das zugleich als eine schöne Wandverzierung gebraucht werden kann.

---

[988] Bei G. Basse ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) zu haben:

Dr. Friedr. Alb. Niemann,

gemeinnüzliches

Fremdwörterbuch,

zur richtigen Verdeutschung und verständlichen Erklärung der in unserer Sprache gebräuchlichen, sowie auch seltener vorkommenden ausländischen Wörter und Ausdrüke. Ein praktisches Hülfsbuch für Geschäftsmänner, Fabrikanten, Kaufleute, Studirende, sowie überhaupt für jeden Gebildeten und insbesondere für alle diejenigen, welche rein deutsch sprechen und schreiben wollen. Dritte Auflage. 8. Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

In der Umgangs-, Geschäfts- und Bücherssprache kommen viele aus fremden, alten und neuen Sprachen entlehnte Wörter und Ausdrüke vor; es tritt daher gar häufig der Fall ein, daß wir auf uns unbekannte Fremdwörter stoßen, deren richtige Bedeutung zu wissen uns nothwendig ist. Das gegenwärtige Fremdwörterbuch dürfen wir um so mehr empfehlen, da es nicht nur höchst vollständig, sondern zugleich überall die richtigste, kürzeste Erklärung gibt und, wo möglich, das jedem Fremdworte entsprechende deutsche Wort nennt. Die gegenwärtige dritte Auflage beweist hinlänglich die große Brauchbarkeit dieses Buches.

[861] **Wichtiges Werk**
für
Aerzte, Anatomen, Chirurgen, Studirende und Gebildete aller Stände!

Stuttgart. So eben versandten wir die 1ste und 2te Lieferung von:

Neues Handbuch
der
praktischen Anatomie,
oder
Beschreibung aller Theile des menschlichen Körpers, mit besonderer Rükſicht auf ihre gegenseitige Lage, nebst der Angabe über die Art, dieselben zu zergliedern und anatomische Präparate zu verfertigen,
von
Professor Dr. Ernst Alexander Lauth,

Vorsteher der anatomischen Arbeiten an der medicinischen Fakultät zu Straßburg, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften.

2 Bände gr. 8. mit Abbildungen. In 10 Lieferungen zu je 6 Bogen.

à 24 kr. oder 6 ggr. pr. Lieferung.

Mit königl. würtembergischem Privilegium.

Das Werk umfaßt: 1) die Einleitung, in welcher das Allgemeine über den menschlichen Körper vorgetragen wird; 2) die Knochen- und Bänderlehre; 3) die Muskellehre; 4) die Eingeweidelehre, so wie die Beschreibung des Gehirns und der Sinnes-Organe; 5) die Nervenlehre; 6) die Gefäßlehre; 7) die topographische Anatomie; 8) die Entwiklungsgeschichte des Fötus; 9) die Anweisung zur Verfertigung anatomischer Präparate und zur Aufbewahrung derselben; 10) das ausführliche Inhalts-Verzeichniß.

Die klare, gemeinfaßliche Darstellungsweise, deren sich der Herr Verfasser bemüht hat, sezt auch das nichtärztliche Publikum in den Stand, sich dieses lehrreichen Handbuches mit Nuzen bedienen zu können, so wi. die beigegebenen Tafeln mit (zum Theil illuminirten) Abbildungen, welche wir gratis liefern, zur allgemeinen Belehrung wesentlich beitragen.

Besonders dürfte das Werk auch jüngern Leuten, welche sich später der Medizin und Chirurgie zu widmen gedenken, von großem Nuzen seyn.

Das ganze Werk ist bis zum Oktober d. J. vollständig in den Händen der resp. Subscribenten, worauf sogleich der Ladenpreis von 36 kr. oder 9 ggr. für die Lieferung eintritt.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellung darauf an, in Augsburg die v. Jenisch u. Stage'sche und K. Kollmann'sche Buchhandlung; in München C. A. Fleischmann; in Nürnberg F. v. Ebner; in Regensburg und Passau die Puster'sche Buchhandlung; in Wien Carl Gerold; in Pesth C. A. Hartleben; in Prag G. Haase Söhne; in Lemberg Kuhn u. Millikowsky, Wild u. Sohn.

L. F. Rieger u. Comp.

---

[965] Bei Heinrich Hoff in Mannheim ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Nationalökonom.

Monatschrift über Völkerreichthum, Finanzwesen u. Oekonomiepolizei.

Herausgegeben von **Professor D. C. Morstadt.**

Zweiter Jahrgang 1835.

Preis des Jahrgangs von 12 Heften 4 Rthlr. 16 ggr. sächs. oder 8 fl. rhein.

Inhalt des 1sten bis 4ten Heftes;

Ueber die vermeintlichen Ursachen der angeblichen Verarmung unserer Mitwelt. Vom Herausgeber. — Mac-Culloch über den Vorrath der Edelmetalle in der heutigen Welt. Frei übersezt und glossirt von Richter. — Der städtische Octroi. Gerechtfertigt von einem Bürger Darmstadts. — Ueber die starke Zunahme des Handels von Bremen. Von Rüder. — Napoleon: kein Finanzmann. Von Rüder. — Bentham's Parallele zwischen soliden Gewerbsprojektanten und Schwindlern. Gegen Adam Smith. — Corrego's Nachweisung der Verzins- und Tilgmittel von Spaniens Staatsschuld. — Simonde von Sismondi über das Schiksal der Arbeiter in den fabrikartigen Manufakturen. — Ueber Besteuerung nach Genußtheilen. Von einem großherzogl. hess. Geschäftsmanne. — Das Besteuerungssystem in den deutschen Bundesstaaten. Kritisch analysirt vom Herausgeber. — Schuzrede für die Landgestüte. Von Hennemann. — Ueber die Wittwen- und Waisenkassen für städtische Bürger. Von einem Gemeinderath. — Ueber Zehnt-Grundrenten. Von einem süddeutschen Geschäftsmanne. — Der Kampf zwischen Englands Manufakturisten und dessen Gesezgebung. Von Professor Cabbage in Cambridge. — Ueber Schiffahrtsgegenseitigkeits-Verträge von Rüder. — Geldsucht, der Charakter unserer Zeit. Von Wolfgang Menzel. — Acclamation zu Menzel's Zeitgeist-Signalement. Von einem Dortmunder. — Ueber die angebliche Genußsucht der heutigen Deutschen. Vom Herausgeber. — Kritische Schilderungen der Scontir-Operationen in London. Von Professor Cabbage. — Das Verhältniß der Zollverein-Staaten zu Oestreich. Von Nebenius. — Historisch-statistischer Ueberblik der brittischen Industrie. Von Kammeraſſessor Rüder. — Ueber Englands angebliches Rätzweichen vom Merkantilsysteme. Von Staatsrath Nebenius. — Meine Ansichten über lotterieweises Verzinsen und Tilgen der Staatsschulden. Von Rentmeister Edler in Göttingen. — Ueber das Verhältniß des Hausschazes zu Staatsschaz, Hofdotation und Landtag in Kurhessen. Von F. Murhard. — Berlins Armenwesen ist kein Argument gegen die Gewerbsfreiheit! Bewiesen von Dr. Fr. Schmidt in Zittau. — Ueber Produktion und Preis des Zinnes im Königreich Sachsen. Von einem sächs. Bergwardein. — Auszug der Schrift von Nebenius: „Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft."

Das fünfte Heft erscheint in aller Kürze.

---

[109] **Des Frhrn. v. Zedlitz Gedichte und Todtenkränze (Canzonen).**

In der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, Lemberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Pesth durch Hartleben zu beziehen:

Gedichte
von
J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

Fein Velinpap. mit Umschlag. Preis 3 fl.

Inhalt: 1) Romanzen; Balladen; Lieder; Gelegenheitsgedichte; Sonette; Uebersezungen; Epigramme. 2) Canzonen: Vorwort; Todtenkränze; das Kreuz in Hellas.

Bei dem ungemeinen Beifall, welchen die Canzonen des gefeierten Zedlitz durch ganz Deutschland und in mehreren Auflagen erhalten haben, dürfte die Anzeige dieser seiner gesammelten Gedichte aller Orten um so freudiger aufgenommen werden, als man hier in Einem, typographisch auf das eleganteste ausgestatteten Bande alle seine Dichtungen vereinigt findet, während die früheren Editionen nur die Todtenkränze enthalten.

Ebenfalls erschienen bei uns:

Zedlitz

Dramatische Schriften
erster Theil,
enthaltend:
Der Stern von Sevilla.
Trauerspiel in fünf Aufzügen.
Nach dem gleichnamigen Schauspiel des Lope de Vega.
Preis 1 fl. 36 kr.

Zedlitz

Dramatische Schriften
zweiter Theil,
enthaltend:
Kerker und Krone. Der Königin Ehre.
Velinpapier, brochirt mit elegantem Umschlag.
Preis 2 fl. 42 kr.

Der dritte Theil, enthaltend:
Turturell, Herr und Sklave und die zwei Nächte,
ist unter der Presse.

Stuttgart u. Tübingen, im April 1835.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[889] Bei C. M. Schüller in Crefeld ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gesezbuch Napoleons.
Uebersezt von dem Justizrath
Cremer.
In 6 Lieferungen, jede zu 4 gGr. od. 18 kr. rhn.

Rheinisches
Handelsgesezbuch.
Nach der von dem französischen Gouvernement angeordneten offiziellen deutschen Uebersezung.

In 3 Lieferungen, jede zu 4 gGr. oder 18 kr. rhein.

(In Augsburg empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen die K. Kollmann'sche Buchhandlung.)

[115] **Uebersezungs-Anzeige**

von

E. Baine's

History of the Cotton manufacture.

Um Kollisionen zu vermeiden, zeigt die Unterzeichnete hiermit an, daß eine Uebersezung des vorstehenden Werkes in Kürze in ihrem Verlag erscheinen wird.

Stuttgart und Tübingen, 10 April 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[891] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Zweite

ENTDEKUNGS - REISE

des

Kapitain *John Ross*

nach den

Polargegenden.

2 Bände in 6 Lieferungen.

Mit einer Karte, 2 Ansichten und dem Portrait des Verfassers.

Preis einer jeden Lieferung 8 gr. oder 36 kr rhein.

☞ Die **zweite** Lieferung (Bogen 7—13) ist am 15 April an alle Buchhandlungen versendet worden.

Vorräthig in der **K. Kollmann'schen Buchhandlung** in Augsburg.

---

[969] **Schönste Bibelausgabe**

geschmükt mit Stahlstichen von Deutschlands, Frankreichs und Englands berühmtesten Meistern.

Carlsruher

Pracht - Bibel.

Mit einer Vorrede vom Prälaten Dr. **Rüttell.**

1ste, 2te und 3te Lieferung. Subscript.-Preis à Lieferung 8 gr. (10 Sgr. od. 50 kr. Conv.-Mz.)

Stahlstiche:

Das heil. Abendmahl, nach L. da Vinci.
Jesus zu Emaus, nach Appiani.
Die Grablegung, nach Titian.
Das heil. Grab zu Jerusalem.
Innere Ansicht von Jerusalem.
Ansicht von Bethlehem.

Subscribenten-Sammler erhalten bei 12 Exemplaren eins frei.

Leipzig, April **1835.**

Expedition der Carlsruher Bibel,
W. Creuzbauer.

Bestellungen nehmen fortwährend an: in **Augsburg** die **M. Rieger**'sche und **Kollmann**'sche Buchhandlung, in **Wien** bei **Gerold**, in **Prag** bei **Borrosch & André**, in **Grätz** in der **Ferstl**'schen Buchhandlung, so wie in allen übrigen Buchhandlungen Bayerns, Böhmens, Oestreichs und Ungarns.

---

[888] Höchst empfehlenswerth

ist die in Leipzig bei Ludwig Schreck erscheinende Zeitschrift:

Schauplaz der Welt

zur Unterhaltung für Jedermann, mit mehr als 100 ausgezeichneten Kupferstichen,

III. Jahrgang für 1835.

Jede Woche erscheint davon eine Nummer Text und ein besonderes Blatt Abbildungen.

Der Preis ist 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rhein. für den halben Jahrgang, also:

beispiellos billig.

Dieser neue Jahrgang zeichnet sich von den frühern besonders aus, durch:

sehr elegante Ausstattung,
meisterhafte Kupferstiche, und
interessanten, geregelten Text.

Die Tendenz dieses Blattes ist auf Unterhaltung und Belehrung berechnet; Politik ist gänzlich davon ausgeschlossen.

Zu den Abbildungen werden Gegenstände aus der Natur, Kunst und Geschichte, merkwürdige Gegenden und Orte, und Portraits ausgezeichneter Personen gewählt.

Alle Buchhandlungen und Postämter (in Augsburg Herr Kollmann) nehmen Bestellungen darauf an. 8 Nummern sind bereits ausgegeben.

Leipzig, den 12 März 1835. Expedition des Schauplazes.

---

[401] Handbuch (neues) des verständigen Gärtners.

Stuttgart und Tübingen. Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Handbuch, neues,

des

verständigen Gärtners,

oder

neue Umarbeitung des verständigen Gärtners von 1824.

Aus dem Französischen des Almanach du bon jardinier von 1825 bis 1828 frei übersezt, und aus eigenen und fremden Erfahrungen ansehnlich vermehrt, von

J. F. Lippold,

nebst bedeutenden Zusäzen und Verbesserungen, mitgetheilt von den Gebrüdern **Baumann**, den bekannten Kunst- und Handelsgärtnern zu Bollweiler im Departement Oberrhein, von dem Ritter der Ehrenlegion Soulange-Bodin, Eigenthümer des großen Pflanzen-Instituts zu Fromont bei Ris in der Nähe von Paris, von dem Eigenthümer und Handels-Gärtner Geoffroy, in Ville d'Avray bei Paris u. a. m. 1r Band, mit 65 lithographirten Zeichnungen u. 5 großen Tabellen. Preis 4 fl. 48 kr.

---

[903] Allgemein beliebte Schrift.

Bei G. Basse ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) zu haben:

J. J. Alberti's

Komplimentirbuch.

Oder Anweisung, in Gesellschaften und in allen Verhältnissen des Lebens höflich und angemessen zu reden und sich anständig zu betragen; enthaltend Glükwünsche und Anreden zum Neujahr, an Geburtstagen und Namensfesten, bei Geburten, Kindtaufen und Gevatterschaften, Anstellungen, Beförderungen, Verlobungen, Hochzeiten, Heirathsanträge; Einladungen aller Art; Anreden in Gesellschaften, beim Tanze, auf Reisen, in Geschäftsverhältnissen und bei Glüksfällen; Beileidsbezeigungen ꝛc. und viele andre Komplimente mit den darauf passenden Antworten. Nebst einem Anhange, enthaltend: **Die Regeln des Anstandes und der feinen Lebensart. Achte Auflage.** 8. geh. **Preis 10 gr. oder 45 kr.**

☞ Da noch ein ähnliches Werk unter gleichem Titel existirt, so bemerken wir hier nachträglich, daß nur diejenigen Exemplare als ächt anzusehen sind, auf deren Titel der Name des Verfassers: „J. J. Alberti" gedruckt steht.

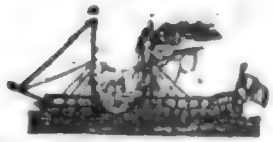
---

[844] In einer Stadt der deutschen Schweiz könnte ein geübter Lithograph, der sich besonders in der deutschen und englischen Currentschrift auszuweisen hätte, in Kondition treten. Frankirte, mit A. B. bezeichnete Briefe befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[950] **Aufforderung.**

Joseph Gödler von Liwa in Böhmen gebürtig, in den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 Wätermeister bei der k. k. östreich. Armee in Deutschland, wird ersucht, seine Schwester Anna Böhm, geborne Gödler, Majorswittwe zu Ollmüz, von seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort in Kenntniß zu sezen.

[955]³ # Rheinische  Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Mai, Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** im Monat Mai an allen ungeraden Tagen und in den Monaten Junius und Julius an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** im Monat Mai an allen geraden Tagen, in den Monaten Junius und Julius aber an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Auserdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Dampfschif von **Köln** nach **St. Goar**, jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl**, und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 9 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen setzt die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vorläufig während des Monats Mai ein Schnellschif in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so dass die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem berühmten Dampfschiffe „DER BATAVIER" nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren auserdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

---

[972] ## Bekanntmachung.

Unterzeichnetes Comité macht es sich zur Pflicht hierdurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß in der am heutigen Tage stattgefundenen ersten diesjährigen General-Versammlung der Aktieninhaber des **sächsischen Kunstvereines** durch die überwiegendste Stimmenmehrheit der Beschluß dahin gefaßt worden:

von jezt an die Freiheit des Ankaufes von Kunstgegenständen unbeschränkt auf die dem Kunstvereine dargebotenen werdenden Arbeiten **aller deutschen Künstler,** jedoch stets mit besonderer Berüksichtigung der vaterländischen, zu erweitern,

daher denn diejenigen Beschränkungen, wie sie bisher in den drei ersten Paragraphen der Statuten desselben festgesezt gewesen, in dieser Beziehung eine andere Bestimmung erhalten.

Dresden, am 28 April 1835.

Das Comité des sächsischen Kunstvereines.

---

[915]¹ ## Stellegesuch.

Ein in mehreren Geschäftszweigen bewanderter, namentlich auch mit der Fabrikation wollener Garne, auch Baumwollen und wollener Gewebe vertrauter Kaufmann, im Alter von 35 Jahren und verheirathet, durch ungünstige Verhältnisse jedoch bestimmt, sein seit 10 Jahren geführtes eigenes Geschäft zu liquidiren, sucht ein anderweites Unterkommen als Geschäftsführer, Buchhalter, Reisender oder Faktor irgend einer Fabrik. Ueber die Rechtlichkeit und Solidität desselben können sehr günstige Zeugnisse beigebracht werden und mannichfaltige Erfahrungen, die ihn in den Stand sezen jeder der angedeuteten Stellungen zu entsprechen, machen ihn ganz besonderer Berüksichtigung werth.

Der Herr Johann Strunz in Nürnberg, Bankgasse, L. No. 17, oder die Herren Heinr. Küstner et Comp. in Leipzig werden jede weitere Auskunft zu ertheilen die Güte haben.

---

[948]¹ Ein unterrichtetes Frauenzimmer von guter Herkunft und unbescholtenem Rufe sucht eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin im In- oder Auslande. Sie würde sich auch gerne dazu verstehen, die Aufsicht über eine Haushaltung zu führen, wenn solche mit der einen oder der andern obenerwähnter Stellen verbunden seyn sollte. Um Näheres hierüber zu erfahren, wolle man sich gefälligst unter den bezeichnenden Buchstaben J. R. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung wenden.

---

[913]² ## Instruction.

Un instituteur de la Suisse française, agé de 28 ans, versé dans toutes les parties de la littérature et connaissant suffisamment l'allemand pour enseigner en cette langue, désire se placer dans une ville de l'Allemagne, en qualité de professeur de langue française, ou dans une bonne maison, pour soigner l'éducation de quelques jeunes gens. — S'adresser pour d'ultérieurs renseignemens, à Mr. A. H. JEANNET, instituteur à St. Blaise, canton de Neuchatel, en Suisse.

---

[973]¹ ## Weinversteigerung.

Aus der Ernte von 1834 werden

1) zu **Oestrich,** den 1 Junius, Morgens 10 Uhr,
   12 Stük Zinswein,
   45 — Zehntwein;
2) zu **Rüdesheim,** den 2 Junius, Morgens 9 Uhr,
   12 Stük Zinswein,
   60 — Zehntwein,
   10 — Rüdesheimer, eignes Wachsthum,
   80 Ohm rother Aßmannshäuser Zehntwein,
   64 — — — eignes Wachsthum;
3) zu **Lorch,** den 3 Junius, Morgens 10 Uhr,
   19 Stük Zehntwein;
4) zu **Caub,** den 4 Junius, Morgens 10 Uhr,
   51 Stük Zehntwein,
   8 Ohm rother Wein;
5) zu **Oberlahnstein,** den 5 Junius, Morgens 10 Uhr,
   2 Stük Zinswein,
   55 — Zehntwein und
   10 Ohm rother Wein

öffentlich versteigert.

Die Proben können vor der Versteigerung an den Fässern genommen werden.

Wiesbaden, den 5 Mai 1835.

Herzogl. Nassau'sche General-Domainen-Direktion.
Huth. vdt. Ler.

---

[789] **(Offene Stellen.)** ## 2 Brennerei-Verwalter

können auf bedeutenden Gütern recht vortheilhafte Stellen, mit 3 und 400 Rthlr. Gehalt, auserdem noch Tantieme, freie Wohnung, Station oder Deputat erhalten durch

J. F. L. Grunenthal in *Berlin*, Zimmerstrasse No. 34.

---

[975]¹ ## Todes-Anzeige.

Der Unterzogene macht allen seinen Verwandten, Freunden und Bekannten den am 5 d. erfolgten Tod seiner geliebten Gattin,

Johanna Friederike, geborne **Graberg,**

von Augsburg, bekannt.

Wer die Hingeschiedene zu kennen das Glük hatte, vermag allein meinen Verlust und Schmerz zu würdigen. Die Entschlafene empfehle ich Ihrem Gebete und Andenken, mich selbst aber mit den drei Kindern Ihrer fortdauernden Liebe, Freundschaft und Gewogenheit.

München und Augsburg, den 6 Mai 1835.

Michael von Streiter,
königl. bayer. Generalmajor, Chef des Ingenieurs-Korps und Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vierten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 130. 10 Mai 1835.

Spanien. (Cortesverhandlungen.) — Großbritannien. (Abreise des türkischen Gesandten. Streit zwischen O'Connell und Lord Alvanley. Briefe.) — Beilage Nro. 130. Frankreich. (Telegraphische Depeschen über den Anfang des Pairsprozesses.) — Deutschland. (Schreiben aus Bückeburg.) — Preußen. (Brief.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 184 und 185. Die Finanzlage Portugals. — Die Aegyptier in Arabien. — Schreiben aus Marseille. — Türkei. — Schweden. — Ankündigungen.

Spanien.

(Sentinelle.) Bayonne, 28 April. Dem Vernehmen nach hat ein sehr blutiges Treffen bei Alsasua, drei Stunden von Estella, zwischen den Carlisten unter Zumalacarregup und den Christinos stattgefunden. Man schlug sich vier Tage hindurch. Das Treffen begann am 20 Abends, bei der Ermitage von San Fermin, blieb aber ohne Erfolg. Die beiden Parteien behielten ihre Stellungen und bivouakirten; am 21 begann aber der Kampf mit neuer Heftigkeit und dauerte bis zum 23. Man weiß noch nicht, welcher Partei der Sieg geblieben ist. Die Zusammenkunft des Don Carlos und Lords Elliot hat zu Segura in dem Hause eines gewissen Larbizabal stattgefunden; am vierten Tage nach dieser Zusammenkunft, wovon die Resultate noch nicht genauer bekannt sind, nahm Lord Elliot seine Richtung nach Estella, von wo er sich nach Pamplona, von da nach Albndes und von letzterm Orte wahrscheinlich nach Bayonne begeben wird. — Vom 30 April: Man widerspricht allen Angaben von den Treffen vom 21, 22 und 23, glaubt aber doch, daß etwas Ernstliches vorgefallen sey. Nach Briefen von älterm Datum wäre Valdes von Pamplona mit allen seinen Truppen nach Puente de la Reyna und andern Punkten gerükt. Zumalacarregny stehe mit seiner ganzen Macht zwischen Alsasua und den Bergen von Andia. Nach Briefen aus Estella betrug die Zahl der in den Gefechten vom 22 und 23 Getödteten auf beiden Seiten 100 Mann; 40 Mann aber von der kleinen Abtheilung, welche den General Valdes nach Estella begleitete, wurden gefangen, und sogleich auf Befehl des Zumalacarregny erschossen. Andern Angaben, die sich auf ein Schreiben Zumalacarregny's berufen, zufolge wäre das Gefecht von Alsasua bedeutend und zum Nachtheile der Christinos gewesen. Dis scheint uns aber zweifelhaft, denn man würde sonst ein Bulletin erhalten haben. Man versichert, Zumalacarregny habe am 23 eine Verstärkung von zwei Bataillonen nach Segura verlangt. Diese seyen unverzüglich dahin, in Begleitung von zwei englischen Offizieren, den Obristen Wild und Gurwood, aufgebrochen. — Brigadier Oraa kam am 24 nach Berra, um diesen Ort zu befestigen; die Carlisten hatten aber den Tag zuvor die ganze Bevölkerung mit Weibern und Kindern an Zerstörung eines alten Kastells arbeiten lassen. Die Christinos begannen demnach ihre Arbeiten. Von Zugarramurdi und den Umgebungen rükten aber mehrere Carlistische Bataillone heran, was den General Oraa nöthigte, sie mit seiner Abtheilung zurükzuschlagen. Die Getödteten und Verwundeten auf beiden Seiten beliefen sich auf etwa 40 Mann. Ein höherer Carlistischer Offizier war unter den Verwundeten. Die Bataillone des Sagastibelza zogen sich in der Nacht vom 25 nach Lesaca zurük. Mehrere Gemeinden im Ameecoasthale haben die Waffen für die Königin ergriffen. Die Carlisten suchen in jeder Nacht die Posten der Christinos zu beunruhigen. Die leztern müssen sich in ihren Verschanzungen halten, während ihr Feind alle Bequemlichkeit hat, Pferde, Munition und andern Beistand aus Frankreich zu beziehen. Am 27 Morgens verließ Oraa's Division Berra und rükte nach Elisondo, wo die Brigade des Pastor zu ihr stoßen sollte. Man kennt den Grund dieser schnellen Bewegung noch nicht. — In Saragossa herrscht jezt Ruhe troz des Befehls gegen die Studenten. — Aus Santiago in Galizien schreibt man, daß zu Chantada 40 Insurgenten und eilf Priester von den Truppen der Königin gefangen worden seyen.

(Temps.) Gestern (2 Mai) stimmten alle Nachrichten von der spanischen Gränze in Betref eines angeblichen Siegs Zumalacarregny's über Valdes überein. Heute berichtigen die Journale des Südens ihre Angaben. Nicht der Kriegsminister, sondern sein Lieutenant Cordova hat eine Schlappe erlitten, und dieser Vorfall hat nicht die Wichtigkeit, welche ein solcher Anfang des Feldzugs für den Obergeneral haben würde. Bis jezt hat sich Valdes noch in keinen Kampf eingelassen. Er erforscht seine Stellung, die schwierig ist. Seine Vorgänger waren Männer von Herz und Talent, und doch scheiterten sie an der Hartnäkigkeit der Insurgenten und den Schwierigkeiten des Terrains. Es wird sich zeigen, ob Mina's Nachfolger besser und schneller als jener verfahren wird.

Am 11 April begann in der Procuradorenkammer die lang erwartete Diskussion über den Gesezesvorschlag wegen Regelung der innern Schuld, auf die wir wegen ihrer interessanten Aufschlüsse über die Lage der Geistlichkeit in Spanien hier zurükkehren. Eine große Anzahl von Mitgliedern hatte sich als Redner eingeschrieben. Die Debatten wurden, Namens der Finanz-Committee, durch Señor Alvarez Garcia eröfnet, welcher, unter den Gründen, worauf das Amendement der Committee zu dem von dem Finanzminister vorgelegten Gesezesentwurfe gebaut sey, die Zurükgabe der National- und Kirchengüter an ihre Käufer vom Jahr 1823 als Hauptgrund hervorhob. „Der Ausschuß, sprach er, hat mit sorgfältiger Aufmerksamkeit untersucht, wie hoch sich die innere Staatsschuld Spaniens berechnet, wenn diese Zurükgabe nicht statt findet, und hat gefunden, daß sie 1300 Millionen Realen (156,000,000 fl.) übersteigen würde. Es wäre ein schwerer Schlag für den Kredit

des Landes, wenn die Kammer auf der Nichtigkeitserklärung jener Käufe beharren sollte." Der Finanzminister Toreno erklärte in dieser Beziehung, die Regierung habe eine Kirchenkommission niedergesezt, deren Arbeiten bereits weit vorgerükt, um zu ermitteln, welches die eigentlichen Bedürfnisse der spanischen Kirche seyen, und um wie viel diese von ihren Einkünften überstiegen würden. Was die Mönchsorden betreffe, so zähle man etwa 30,000 Mönche in 2000 Klöstern, aber davon enthielten 800 nicht die von der Tridentiner Kirchenversammlung vorgeschriebene Normalzahl; so werde demnach bald die Regierung, ohne irgend Jemand Unrecht zu thun, Grund haben, mindestens die Hälfte der Klöster aufzuheben. Zudem verlange die Gerechtigkeit, die vor zwölf Jahren mit beträchtlichen Kosten erkauften Güter endlich einmal ihren gesezlichen Eigenthümern zurükzustellen. Dis sey ein Beweis von der Bereitwilligkeit der Regierung, Reformen zu bewirken, und sie sey entschlossen, hinsichtlich der Nationalgüter redlich und gerecht gegen alle Parteien zu handeln. Die HH. Arguelles und Alcala Galiano unterstüzten den Antrag auf alsbaldige Zurükgabe. „Die Gerechtigkeit, sprach lezterer, fordert sie laut; aber auch die politische Klugheit verlangt sie, denn diese Maaßregel wird viele kräftige Vertheidiger um den Thron der Königin schaaren. Man wendet vielleicht ein, so lange der Bürgerkrieg wüthe, solle man nichts thun, was die Mönche erbittern könne, damit sie das Rebellenheer Zumalacarregup's nicht unterstüzten; aber da die Mönche keine ganz unvernünftigen Thiere sind, so kennen sie ohnehin das Schiksal, das sie erwartet, und wenden Alles an, die Sache des Absolutismus zu unterstüzen; sie wissen, daß die beschwichtigenden Worte des Ministeriums nichts Anderes heißen, als: „Wartet, bis wir mit Zumalacarregup fertig sind, dann kommt die Reihe an euch." Ich will die Mönche um nichts berauben; aber während ich die Individuen schone, möchte ich den Korporationen ein Ende machen, welche dazu dienen, die Gräuel und Verbrechen, die jezt das Land verheeren, zu fördern. Es bedarf entschlossener und entschiedener Maaßregeln zu ihrer Unterdrükung." Der Ministerpräsident gab hierauf folgende Erklärung: „Dieses Gesez, wie jedes andere der Wiederherstellung, hat seine Schwierigkeiten; aber ehe ich auf sie eingehe, will ich dem uns oft gemachten Vorwurf antworten, wir seyen keine Reformfreunde. Prüfen wir diese Beschuldigung hier vor dem Estamento der Procuradores, welches ja selbst als eine große Reform betrachtet werden muß. Noch vor dem Zusammentritt der Cortes ward eine Junta niedergesezt, um den Zustand der Geistlichkeit zu untersuchen und dem Ministerium die Reformen anzudeuten, welche mit ihr vorzunehmen seyen. Die dabei gelegte Basis war eine ähnliche, wie bei der Untersuchung der frühern Cortes über denselben Gegenstand. Man ging nemlich von dem Saz aus, einige Ordensgeistliche seyen nüzliche Beistände der Pfarrer, und einige Klöster seyen beizubehalten als sichere Zufluchtsstätten für solche Menschen, die wegen Alters, Unglüks oder Seelenschmerzes sich von der Welt zurükzuziehen wünschen, dabei erinnere man sich, daß diejenigen Klöster, welche die Empörung unterstüzen, ohnehin aufgehoben und ihr Eigenthum unter die Wittwen und Waisen derer, welche im Kampfe mit den Rebellen fallen, vertheilt werden soll. Der schwierigste Punkt bei der Sache ist aber die Zurükgabe der 1823 von den Cortes verkauften Güter. Ein Rechtsgelehrter würde augenblilich sagen, wo ein gesezlicher Verkauf statt gefunden habe, müsse der Kaufgegenstand an seinen Käufer überwiesen werden; ein Staatsökonom würde sagen: „Gebt die Güter in produktive Hände;" ein Politiker: „Das Interesse des Staats muß in jedem Einzelnen und nach Maaßgabe der größern Zahl geschüzt werden;" aber die Cortes sind als Gesezgeber zu entscheiden berufen. Im Jahre 1813 ergaben sich viele Schwierigkeiten hinsichtlich der Nationalländereien, und 1820 wurden sie noch durch Aufhebung der Mönchsorden vermehrt, wo man nur noch 8 Klöster im Königreiche gestattete und Pensionen an die Ermönche nur auf besondere Vorstellungen bewilligte. Jezt wünscht die Regierung, daß in den Klöstern keine Novizen mehr aufgenommen werden, dabei aber keine Veräußerung von Klostereigenthum gestattet werde. Dis nennt man Furcht! aber so zu handeln ist die unabweisbare Pflicht der Regierung. Ich gebe die Gültigkeit der Verkäufe von 1823 zu; aber ich kan nicht in die Zurükgabe von Ländereien einstimmen, die man den Klöstern zu behalten erlaubt hat. Die Kirchenreform der Regierung will von der Thatsache ausgehen, daß es in Spanien 1920 Klöster gibt, von denen 800 weniger als die gesezliche Zahl von 12 Mönchen enthalten. Bemerkenswerth ist dabei, daß die Zahl der Mönche beträchtlich abgenommen hat: 1808 zählte man 46,000 und jezt nur 30,000. Die Regierung wünscht eine durchgreifende Reform; aber was soll man mit den Unglüklichen, welche jezt in den Klöstern sind, anfangen? Sollen sie im Elend verkommen? (Murren auf der Gallerie.) Dis Murren kümmert mich nicht; ich spreche zu Gunsten der Gerechtigkeit — Gerechtigkeit gegen alle Spanier. Wir müssen für die Nahrung der Tausende sorgen, die man aus ihren Wohnungen vertreiben will. Man behauptet, der Kredit Spaniens werde einen tödtlichen Schlag erleiden, wenn jene Ländereien nicht ihren Käufern zurükgegeben würden. Meines Dafürhaltens werden Reformen, mit Maaß und reiflicher Ueberlegung ausgeführt, den öffentlichen Kredit aufrechthalten. Auf folgende Weise erachtet die Regierung es für möglich, die gestern von dem Finanzminister angekündigte Maaßregel ins Leben zu rufen. (Zeichen von Aufmerksamkeit.) Bei den Gütern der Komthureien, der vormaligen Inquisition und der Klöster, welche geschlossen oder auf irgend eine Weise an den Staat heimgefallen sind, wird zur Zeit dieses Heimfalls das Besizrecht des Käufers gültig, und eben so sind dessen Rechtstitel während der Zeit gültig, wo sich jene Güter noch in den Händen der Geistlichkeit befinden; aber bis der Besiz der Güter wirklich erledigt wird, können die Käufer den von ihnen erlegten Kaufpreis, wenn sie es wünschen, in Papierbons zurükerhalten. (Murren.) Später, wenn die Reform durchgeführt ist, soll der Käufer von dann noch nicht erledigten Ländereien die Wahl haben, entweder andere dafür zu nehmen oder seinen Kaufschilling zurükzuempfangen. Dis ist der Plan der Regierung, den die Kammer, wie ich hoffe, annehmen wird." Señor Ochoa entgegnete: „Die früher gesezlich aufgehobenen Klöster besizen jezt keine gesezlichen Rechte mehr. Die Jesuiten wurden unterdrükt und ihre Güter von jenem tugendhaften Monarchen Karl II. eingezogen; eben so später die Güter anderer Klöster. Diese erhielten sie durch ein bloßes principis placitum wieder zurük, aber ein fürstliches „so ge-

fällt es mir" hat in Spanien ohne die Zustimmung der Cortes des Reichs keine Gesezeskraft. Gleichwol müssen durch dieses Willkührgesez 7000 Familien leiden, um 2 bis 3000 Mönche, für welche sich auf andere Weise sorgen ließe, nicht aus ihren Wohnungen der Faulheit und Bequemlichkeit zu entfernen. Die alten Klosterbewohner hatten ein Recht auf Unterhalt, nicht so die jungen, welche erst in Folge der Willkühr des lezten Königs eingetreten sind." Der Redner rügte sodann mit Ironie die, wie er sie nannte, widersinnige Erwartung der Minister, das Mönchsvolk durch Hinausschiebung einer Reform versöhnen zu können, der es je und allzeit abhold seyn und darum den Maaßregeln der Regierung sich immer widersezen werde. Die Kammer habe hiernach allen Grund zu glauben, daß die gerühmte Kirchenreform der Minister nichts als ein Kunstgrif zur Täuschung des Landes sey. Die Kammer schritt hierauf zur Abstimmung darüber, ob es geeignet sey, in eine weitere Berathung der vorgeschlagenen Maaßregeln einzugehen, und die Frage wurde mit 125 gegen 2 Stimmen bejaht. Die Debatten währten drei Tage. — „Die Liberalen (sagen die Times, denen wir diesen Auszug entlehnen) betrachten den schwachen Widerstand des Ministeriums gegen die Zurükgabe der National- und Kirchengüter an ihre Käufer als ein Zeichen, daß sie ihren Zwek erreichen werden. Gibt Martinez de la Rosa in diesem Punkte nach, so wird die Unzufriedenheit, welche seine Gegner gegen seine Verwaltung jezt an den Tag legen, wahrscheinlich, wenigstens auf einige Zeit, aufhören.

Großbritannien.

London, 2 Mai. Konsol. 3Proz. 92¾; Cortesbons 71½; portugiesische 102; columbische 50⅛.

(Globe.) Windsor, 1 Mai. Die Königin ist von ihrem Unwohlseyn fast ganz wieder hergestellt, obgleich sie sich noch enthalten muß, an den königlichen Diners Theil zu nehmen.

Daß Lord Brougham mit den Häuptern der gemäßigten Whigs noch in gutem Vernehmen steht, scheint der Umstand zu beweisen, daß am 1 Mai der Marquis v. Lansdowne, Lord Palmerston, Hr. Spring-Rice und andere Führer der Whigs bei ihm speisten.

(Times.) Folgendes ist die Adresse, welche Se. Exc. Mohammed Nuri-Effendi, der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister der Pforte, Sr. Maj. dem König bei einer ihm gestern bewilligten öffentlichen Audienz überreichte. „Durch das Vertrauen meines erlauchten Gebieters, des Sultans, berufen, sein Repräsentant bei Ew. Maj. zu seyn, würdige ich tief die mir gewordene Ehre einer Audienz, welche mir die Gelegenheit darbietet, Ew. Maj. die besondern Gesinnungen Sr. kais. Hoheit auszudrüken. Die vollkommene Eintracht, welche seit so vielen Jahren zwischen der hohen Pforte und Großbritannien besteht, ist nicht allein auf Achtung und persönliche Hochschäzung gegründet, sondern beruht auch auf politischen Interessen, welche nur dazu dienen können, die zwischen beiden erlauchten Höfen schon bestehende Freundschaft noch mehr zu befestigen. Der Handel Großbritanniens genießt in dem ottomanischen Reiche einer vollkommenen Freiheit und Begünstigung, wie in keinem andern Lande, und das Volk Sr. Hoheit kan sich ohne Beschränkung die bewundernswürdigen Erzeugnisse verschaffen, die der Gewerbfleiß der Unterthanen Ew. Maj. hervorbringt. Die hohe Pforte, die Wichtigkeit ihrer freundschaftlichen Verhältnisse zu einer der aufgeklärtesten und mächtigsten Nationen der Erde verdienterweise würdigend und anerkennend, zweifelt hiernach nicht, daß die Regierung Ew. Maj. einem Systeme wohlwollender Gegenseitigkeit ihre ganze Sorgfalt zuwenden, und man es bald nur als ein Mittel betrachten werde, die Bande der Freundschaft zwischen den beiden Mächten nur noch fester zu knüpfen. Diese Einigung, Sire! ist einer der Wünsche, die dem Herzen Sr. Hoheit, meines erlauchten Gebieters, am theuersten und nächsten sind, und zugleich ein Beweis von der aufrichtigen Ergebenheit, welche Se. Hoheit für die königliche Person Ew. Maj. hegt."

Lord Alvanley hat Hrn. O'Connell wegen der von lezterm gegen ihn im Parlamente gebrauchten Ausdrüke (übermüthiger Possenreißer ꝛc.) fordern lassen, und einige Mitglieder von Brooke's Klub (dem liberalen Klub in London), unter andern der Herzog von Norfolk, der Graf von Sefton, Hr. J. Duncombe, sollen Hrn. O'Connell aufgefordert haben, entweder dem beleidigten Pair die gewöhnliche Genugthuung zu gewähren, oder den Klub nicht mehr zu besuchen. So erzählen die Toryblätter, welche beifügen, O'Connell habe die Minister angegangen, ihn in dieser Sache zu unterstüzen, oder zu erwarten, daß er sie im öffentlichen Parlamente preisgeben werde. Nun sey das Ministerium in großer Noth, ein Kabinetskonseil sey berufen ꝛc. Der Globe weist dis als eine lächerliche Erfindung zurük. Das Kabinetskonseil reduzire sich auf eine Zusammenkunft von Klubmitgliedern, die von O'Connell noch gar keine Antwort erhalten hätten, so daß von dem Inhalt dieser Antwort auch noch keine Rede seyn könne. Der Courier bemerkt, sonst habe man Ehrenangelegenheiten dieser Art vor dem Publikum verborgen gehalten, bis sie abgemacht gewesen; da aber die Tories, um Uneinigkeit unter die Reformer zu bringen, vor der Zeit laut würden, so wolle er die Sache erzählen, wie sie sey. „Bekanntlich hatte Lord Alvanley am 18 April im Oberhause von Hrn. O'Connell gesagt, es ginge über alle menschliche Leichtgläubigkeit, wenn man glauben wollte, daß derselbe der Regierung nicht opponiren werde, falls er nicht ein Aequivalent für das Nicht-Opponiren erhalten habe. Hr. O'Connell nahm darauf am 20 April im Unterhause Gelegenheit auf jene Worte Lord Alvanley's anzuspielen, indem er sagte: „Anderswo mögen Menschen, die durch die Resolution dieses Hauses als unwürdig zu den Staatsstellen bezeichnet wurden, von den irischen Repräsentanten auf eine Weise schwazen, die höchst unziemlich für jeden Mann ist, äußerst unanständig aber von Seite eines Mitglieds einer hohen Versammlung — eine Unanständigkeit, die unerträglich seyn würde, wenn sie nicht zugleich lächerlich wäre. Es möchte scheinen, daß es an jenem andern Plaze kein Geschöpf, wenn es auch halb Dummkopf, halb Narr ist, gibt, das sich nicht für berechtigt hielte dort eine Sprache zu führen, die an keinem andern Orte geduldet würde. Der aufgeblasene Possenreißer, der von mir in solcher Weise gesprochen, möge übrigens den Unterschied kennen lernen, der zwischen unabhängigen Männern und solchen Leuten besteht, deren Stimme nicht des Kaufens werth ist, auch wenn sie auf den Markt gebracht wird." Hr. O'Connell blieb nach dieser am 20 April gehaltenen Rede noch mehrere Tage in London, ohne von Lord Alvanley eine Botschaft zu erhalten. Er verließ die Hauptstadt erst am 24. Jezt wird von Lord Al-

vanley oder seinen Freunden versichert, der Lord habe nach Hrn. O'Connells Abreise einen Brief an denselben gerichtet, worin er ausdrüklich in Abrede stelle, daß er irgend etwas persönlich Beleidigendes gegen O'Connell habe sagen wollen, daher er Genugthuung oder eine Ehrenerklärung fordere. Hr. O'Connell kam am 26 April in Irland an, und da Lord Alvanley am 30 noch keine Antwort erhalten hatte auf sein Schreiben, von dem er nicht einmal wußte, wo es Hrn. O'Connell sicher treffen würde, hielt er es für passend, die Sache Andern mitzutheilen. Bei Brookes ließ sich dann in einem Augenblik der Gedankenlosigkeit der Herzog von Norfolk, nebst einer Anzahl Dandies und drei oder vier andern Herren, die jezt ihren Schritt sehr bereuen, verleiten, die von der Morning-Post erwähnte Aufforderung an Hrn. O'Connell zu richten. Man wird nichts weiter davon hören. Der Schritt ist keiner Beachtung werth, und wir wissen aus bester Quelle, daß von 100 Mitgliedern bei Brookes 99 ihn verlachen und verwerfen."

Am 1 Mai erfolgte in Exeter (Süd-Devon) die Nomination der Kandidaten. Sie gab eines der lebendigsten Bilder der Grafschaftswahlen. In zahllosen Schaaren strömten die Bewohner der Umgegend nach der Stadt, mit Musik und Bändern und Fahnen ihrer Partei. Große Menschenmassen bedekten schon früh den Plaz vor dem Schlosse, wo die Hustings errichtet waren. Die nächsten Freunde des Torykandidaten, des eleganten Hrn. Parker, erschienen, früh 10 Uhr, zuerst auf dem Plaz. Die Glanzpunkte derselben bildeten die torystischen Damen, Lady Rolle, Lady Palk, Lady Adams, die von Obrist Chichester, dem Mitglied von Honiton, geleitet, in glänzenden Equipagen anfuhren. Eine Anzahl der ersten Schönheiten von Devonshire erschien in den Fenstern des Schlosses und auf den Balkonen in den Straßen, durch welche die Kandidaten ihren Einzug halten sollten. Beide befanden sich wenige Stunden von der Stadt, Hr. Parker in Whiteway, Lord John Russell in Monhead. Von den gegenseitigen Wahlcommittee-Sälen zogen Prozessionen ihnen entgegen. Der Sherif, der dem Wahlgeschäft vorsizt und dessen Unparteilichkeit allgemein gerühmt wird, ward mit lautem Beifall begrüßt. Für die Berichterstatter der Londoner Blätter waren alle Erleichterungen getroffen. Die Verkündigung erfolgte, die Bestechungsakte ward verlesen. Noch war keiner der Kandidaten eingetroffen. Ein dichter Regenschauer fiel, konnte aber die Hize der Menge nicht kühlen; immer frische Schaaren strömten zu. Wenige Minuten vor 11 Uhr hielt Hr. Parker seinen Einzug durch die Schloßthore, begrüßt von seinen Anhängern, ausgezischt von den Gegnern. Sir Walter Carew und ein langer Zug, worunter auch Geistliche, umgab ihn. Als er auf den Hustings erschien, erfolgten dieselben Demonstrationen des Beifalls und des Mißfalls. Die Fahnen seiner Partei waren hellblau und blaßroth (Nelkenfarbe). Unmittelbar darauf erblikte man auch die Fahnen der Reformer — purpur und orange, mit einem Lorbeerzweig. Betäubender Beifall empfing den Lord Russell, den die Parlamentsmitglieder Dr. Bowring, Lord Ebrington, C. Buller, Eduard Divett, Lord Seymour, Sir J. Buller, Sir William Molesworth, N. Fellowes, mit einer Anzahl Mitglieder des in der Grafschaft angesessenen Adels und der Gentry umgaben, während elegante Banner um sie entfaltet waren, mit den Inschriften: „Reform in Kirche und Staat," „Bürgerliche und religiöse Freiheit in der ganzen Welt," „Seyd treu eurem König und stimmt für den Mann seiner Wahl," „Das Volk, die Quelle aller Macht ꝛc." Bis zum Erdrüken füllten sich die Hustings. Lady Ribblesdale, Russells neuvermählte Gattin, ward mit freudigem Beifall bewillkommt, und nahm ein Fenster im Schlosse zur Rechten des Sherifs ein; das nächste zur Linken ward von der ersten Dame der Parker'schen Partei, Lady Rolle, der Frau des reichsten Mannes der Grafschaft eingenommen, deren Blik von mächtigem Einfluß war auf die unten versammelten Pächter. Diese bildeten die Mehrzahl unter den Parker'schen Anhängern, die Yeomanry die Mehrzahl unter der Russell'schen Partei. Die leztere brach in lautes Jauchzen aus, als Lady Buller erschien. Die Anhänger Russells stellten sich zur Linken des Sherifs, die Gegner zur Rechten desselben, entsprechend dem Standpunkte der Damen im Schlosse gegenüber. Endlich traten nach einander die Proponenten der Bewerber vor, in längern und kürzern Reden die Verdienste derselben entwikelnd. Der Regen begann in Strömen zu gießen, und den Plaz sehr zu lichten. So wie er etwas nachließ, verdichtete sich die Masse wieder, wovon Viele triefend die Hustings umstanden. Als Lord John Russell zu reden beginnen wollte, erhob ein dichter Haufe Tories so lärmendes Geschrei, von dem man nur die Worte: „Kein Papstthum," „keinen Bund mit O'Connell" verstand, daß der Sherif den Lord bat, nicht fortzufahren, bis er diese Schreier zum Schweigen gebracht habe. Auch seine Bemühungen waren fruchtlos. Sir Thomas Acland (ein Whig-Gutsbesizer der Grafschaft) redete halb bittend, halb zürnend zur Versammlung. Vergebens. Endlich erhoben die Russellschen Anhänger, die an Zahl die Gegner weit überwogen, ein so betäubendes Beifallgeschrei, daß die Conservativen zulezt verstummten. Nun hielt Russell eine stundenlange Rede, die noch oft von Jubel und Gelächter der einen, von lärmenden Protestationen der andern Seite unterbrochen wurde. Ihm folgte mit ziemlich kurzen Worten Hr. Parker. Als der Sherif die Hände aufheben ließ, zeigte sich fast die doppelte Zahl für Russell. Die Gegenpartei verlangte Namens-Abstimmung. Der Anfang des Volks ward auf Montag (4) bestimmt. Die Zahl der Wähler des südlichen Theils der Grafschaft beträgt über acht tausend, so daß vor dem 5 oder 6 kein Resultat zu erwarten ist.

Ehe der Handelsminister, Hr. Poulett Thompson, zu Manchester gewählt wurde, richtete in einer Wählerversammlung ein Wähler folgende Fragen an ihn: Frage: Werden Sie für die Abkürzung der Dauer der Sizungen und für geheime Abstimmung stimmen? Antwort: Ich war immer für geheime Abstimmung, verpflichte mich jedoch hiebei zu nichts, sondern werde mich durch die Umstände leiten lassen. Fr. Billigen Sie die Beibehaltung der Maizsteuer? Antw. Wenn der ehrenwerthe Wähler mir Mittel angibt, diese Taxe zu ersezen, so wird es mich freuen, diese und andere Abgaben verschwinden zu sehen. Fr. Sind Sie für die Beibehaltung des zahlreichen Offizierkorps, wobei wir drei Obristen auf ein Regiment und drei Admirale auf ein Linienschif zählen müssen? Antw. Ich werde alles Mögliche thun, um in allen Zweigen der Verwaltung Sparsamkeit einzuführen. Fr. Werden Sie für augenblikliche Aufhebung der Zwangsbill gegen Irland stimmen? Antw. Diese Bill ist nur auf ein Jahr angenommen. Fr. Werden Sie sich ihr widersezen, wenn ihre Geltung ver-

längert werden soll? Antw. Ich kan mich in dieser Hinsicht zu nichts verpflichten, erkläre aber, daß ich wünsche, daß Irland vollkommene Gerechtigkeit wiederfahre, und hoffe, daß hierdurch der Friede und die Wohlfahrt dieses Landes werden hergestellt werden, und somit die Zwangsbill überflüssig werde. Fr. Werden Sie für Ausschließung der Bischöfe aus dem Hause der Lords stimmen? Antw. Ich übernehme in dieser Beziehung keine Verpflichtung. Fr. Werden Sie für Trennung von Kirche und Staat stimmen? Antw. Meiner Ansicht nach wäre diese Trennung weder weise noch geziemend. Fr. Werden Sie die Verminderung der Armee unterstüzen? Antw. Ich kan nur wiederholen, was ich schon früher sagte, daß ich alle möglichen Ersparungen zu erzielen suchen werde. Fr. Werden Sie für Aufhebung der Taxe auf die Journale stimmen? Antw. Ohne mich zu etwas zu verpflichten, erkläre ich, daß wenn die öffentliche Meynung sich zu Gunsten der Abschaffung dieser Taxe ausspricht, meine Ansicht dahin gehen wird, daß dieselbe abgeschaft werden solle."

Die neuesten Berichte aus Westindien schildern die Aufführung und den Fleiß der Neger als durchaus befriedigend. In Barbados reichen die Kirchen für den Gottesdienst der Negerbevölkerung nicht hin, und die Lokalbehörden sind aufgefordert worden, ihren Bedürfnissen abzuhelfen. Das Gerücht von dem Ausbruche der Cholera auf Martinique war ungegründet. — Die neuliche Ankunft von 800 europäischen Arbeitern, meist Zimmerleuten, Maurern, Bauern ꝛc., auf Jamaica, für welche die Gesezgebung zur Anlegung von Städten 5000 Pf. St. bewilligt hatte, und die außerdem jeder 15 Pf. St. als Vergütung erhalten, scheint den Pflanzern in den benachbarten Kolonien sehr gefallen zu haben; sie hoffen, daß auch ihnen eine ähnliche Vergünstigung widerfahren werde.

* London, 1 Mai. Das Oberhaus hat sich gestern wieder versammelt, doch, wie man vorher übereingekommen war, ohne sich mit mehr als Routine-Geschäften zu befassen. Von den bestrittenen Wahlen ist wahrscheinlich die von Esser in diesem Augenblik zum Vortheil der Tories entschieden. Dis zeigt, daß da und dort die Landleute, troz der neulichen Täuschung mit der Maltaxe, den Tories immer noch mehr Freundschaft für ihr Interesse zutrauen als den Whigs, oder daß der örtliche Einfluß der Grundherren in jener Grafschaft überwiegend ist. Aber das Hauptstreben der Parteien ist, wie Sie wissen, auf Süd-Devon gerichtet. Nebst andern bedeutenden Vortheilen, welche ein dortiger Sieg den Tories brächte, würde ihnen solcher als Beweis dienen müssen, daß die Mehrheit der Wähler, den Untergang der Kirche fürchtend, sich von den mit den Katholiken verbundenen Whigs abgewandt habe. Der Carlton-Klubb in London soll sehr bedeutende Summen zum Betreiben der Wahl im Sinne der Tories unterschrieben haben. Unter andern Mitteln, deren man sich zur Erlangung des Siegs bedient, hat man einige Stellen aus einem dikn Quartband herausgehoben, welchen Lord John Russell vor etwa zehn Jahren herausgab, und worin er das Unglük hatte, der Methodisten in etwas harten Ausdrüken zu erwähnen. Die Times kommen täglich darauf zurük, um den Lord bei jener Sekte zu verdächtigen. Ueberhaupt wird jezt von Torpschriftstellern und Journalisten viel mit den Methodisten kokettirt. Man will diese überzeugen, daß die anglikanische Kirche, welche deren Stifter Wesley und dessen Freunde, blos ihres Eifers wegen, aus ihrem Busen vertrieben und sie gezwungen habe eine Sekte zu stiften, ihre beste Freundin, oder doch wenigstens die Hauptstüze gegen das Papstthum sey, ohne welche die Methodisten, wie alle andern protestantischen Sekten, bald die Beute dieses Alles verschlingenden Ungeheuers werden müßten. Um diese frommen Leute aufzuregen, geschieht es auch, daß die Times und andere Journale seit Kurzem katholische Erbauungsbücher durchblättern, und manches daraus, was dem Protestanten als anstößig erscheinen muß, mit greller Einseitigkeit hervorkehren und in das gehässigste Licht stellen. Gelänge es ihnen, den Haß gegen das Papstthum mit den Besorgnissen vor dessen Fortschritten in den Gemüthern der Sektirer so zu steigern, daß diese darüber ihren Widerwillen vor der anglikanischen Kirche überwänden, so wäre den Tories der Sieg im Parlamente gewiß, da sie bei einer Beihülfe der Dissenter der Vertretung der Mehrheit der Städte Meister werden würden, wie sie bereits über die Mehrheit der Vertreter der Grafschaften gebieten. Darum stellt man die 40 Katholiken im Unterhause als Meineidige dar, weil sie gegen ihren Eid, nichts gegen die Stabilität der Staatskirche unternehmen zu wollen, für Lord John Russells Motion gestimmt haben. Die Katholiken behaupten dagegen, ihre Absicht gehe durchaus nicht auf den Untergang dieser Kirche, sondern blos auf deren Beschränkung auf die Bedürfnisse der Protestanten, was ihrer Meynung nach mehr zur Stabilität derselben führen würde, als wenn man sie ließe wie sie ist — ein Gegenstand des Hasses und Neides der Katholiken. Und da ihnen Niemand ins Herz sehen kan, so läßt sich der Grund wohl hören. Da ja selbst Lord Stanley dafür hielt, daß die Verminderung der Bisthümer in Irland nicht nur zur besseren Erhaltung, sondern selbst zur Ausdehnung der Wirksamkeit der Kirche führen würde, so können die katholischen Mitglieder sich wohl leicht bereden, daß die Verminderung der Pfarrer und des Einkommens dieser Kirche einen ähnlichen Erfolg haben dürfte. Wenigstens ist dieses der Glaube vieler Protestanten, mit welchen jene Katholiken bei jener Gelegenheit gestimmt haben. Man nehme die Sache aber in welchem Sinne man wolle, so muß sie zu wichtigen Debatten führen, da die Katholiken selbst entschlossen scheinen, solche vors Parlament zu bringen, und dem Eid entweder eine sie vom Meineide freisprechende Deutung, oder die gänzliche Abschaffung des Eides zu erzwingen. Das Schwadroniren der Times, daß, ehe es dahin komme, man das Emanzipationsgesez von 1829 wieder umstoßen, und die Katholiken aufs Neue von den bürgerlichen Rechten ausschließen könne, heißt wohl nur den Mond anbellen. Nach einem solchen Versuche würden wir Irland noch einmal zu erobern haben, wenn — wir können. Aber schon die Bitterkeit, welche aus diesen religieusen Streitigkeiten hervorgehen muß, kan nicht ohne verderbliche Folgen bleiben, wenn auch das englische Volk zu sehr gereift ist, um sich durch das Geschrei: „kein Papstthum" und „die Kirche in Gefahr" wie 1780, und selbst noch 1807, zu Exzessen treiben zu lassen. Wie wenig selbst die Häupter der Kirche noch an diese Gefahren glauben, erhellt

doch wohl ziemlich aus der Schrift des Hrn. Noel, wovon ich Ihnen kürzlich Auszüge mittheilte. Ein Beleg aus meiner eigenen Erfahrung ist folgender. Es ist nun schon lange der Gebrauch in London, und wahrscheinlich auch in andern großen Städten, daß die Gemeinden für die Armenhäuser besondere Kapellane besolden. In den lezten Jahren jedoch, wo man allenthalben auf Sparsamkeit sieht, und das Volk mehr Einfluß bei den Gemeindeverwaltungen erlangt hat, hat man in mehreren Pfarreien angefangen, sich dessen zu weigern. Dis ist der Fall in einem unsrer Kirchspiele, wo der Oberpfarrer ein Einkommen von 17 bis 1800 Pf. St. besizt. Hievon gibt er einem Gehülfen 200 Pf., welcher dafür mit Ausnahme der Predigt am Sonntag-Morgen, alle geistlichen Dienste verrichtet. Im Armenhaus aber sind über 2000 Personen, und diese entbehren schon seit Monaten, obgleich höchst begierig darnach, alles geistlichen Zuspruchs, weil die Gemeinde glaubt, es sey die Sache ihres reichlich besoldeten Pfarrers, diese Wohnung der Armuth zu besuchen, oder einen Kaplan dafür zu besolden, während dieser, unter dem Vorwande, daß weiteres ihm nicht obliege, und er ersteres nicht vollkommen thun könne, da es die ungetheilte Aufmerksamkeit eines Individuums in Anspruch nehme, sich dessen weigert. Und dis wird von unserm Bischof, der doch sonst nicht nachlässig in seiner Pflichterfüllung ist, geduldet — wahrscheinlich weil ihm die Macht fehlt, in einer solchen Sache zum Rechten zu sehen. Aber eben daß die Bischöfe sich hierbei zufrieden geben, ist der Beweis, wovon ich so eben gesprochen, daß man nemlich den Katholizismus im Grunde nicht fürchtet, ungeachtet, besonders in London, die katholische Geistlichkeit so äußerst thätig ist, und unter den so sehr verwahrlosten Armen häufig Proselyten gewinnen soll.

†† London, 28 April. Troz der von Lord Melbourne im Oberhause gegebenen Erklärung, „er stimme gar nicht mit O'Connell überein, und er wisse nichts von einer mit demselben eingegangenen Verabredung," weiß Jedermann, was man, ohne gerade Lord Melbourne einer direkten Unwahrheit zu zeihen, von dem Verhältnisse des neuen Ministeriums zu dem erklärten Erzfeinde der Herrschaft Englands über Irland zu denken hat. Lord John Russells Resolution wider die anglikanisch-irische Kirche ist das Prinzip, auf welchem das Bündniß der Whigs mit O'Connell beruht; diese Resolution ist die Basis, auf der das jezige ministerielle Gebäude aufgerichtet ist; die Ausführung dieser Resolution ist die unmittelbare, vielleicht die einzige Bestimmung desselben. So lange diese Resolution noch nicht ausgeführt ist, gehen die jezigen Minister, die englischen und schottischen Radikalen und die O'Connelliten den nemlichen Weg — sobald dieses Ziel erreicht ist, trennt sich ihre Straße. Allerdings ist es in diesem Augenblik nicht möglich, mit Bestimmtheit zu wissen, was zwischen dem König und Lord Melbourne vorgegangen ist; die Ausschließung der englischen und schottischen Radikalen und der O'Connelliten von dem Kabinet und den höhern Stellen der Verwaltung scheint aber allerdings dahin zu deuten, daß der König zwar seinerseits zu der praktischen Ausführung der Russellschen Resolution seine Stimme gegeben hat, daß aber Lord Melbourne dem notorischen Wunsche des Königs, demnächst eine Aussöhnung und Vereinigung der Whigs und Tories herbeizuführen, im voraus keine unübersteiglichen Hindernisse in den Weg legen wollte. Die nächste Frage ist jezt: wird das Oberhaus die Maaßregel, welche man im Unterhause auf die Russellsche Resolution gründen wird, annehmen? Daß die Majorität des Oberhauses, wenn sie ihrer eigenen Ansicht folgen will, eine jede solche Maaßregel verwerfen würde, unterliegt keinem Zweifel, und sicherlich hat Lord Melbourne diesen sehr möglichen Fall bei seiner Unterhandlung mit dem Könige vorausgesehen. Eine so zahlreiche Pairs-Creation vorzunehmen, wie wohl bei ähnlichen Gelegenheiten in Frankreich geschehen ist, scheint mir bis jezt hier noch außer den Gränzen aller Wahrscheinlichkeit zu liegen. Eher möchte ich annehmen, daß der König seinen persönlichen Einfluß bei den Mitgliedern des Oberhauses, und namentlich bei den englischen und irischen Bischöfen, deren Zustimmung ohne weiteres die beifällige Entscheidung der weltlichen Lords in diesem Falle nach sich ziehen würde, geltend zu machen suchen wird, um sie zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Auch ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die im Hintergrunde stehende Absicht des Königs — und vielleicht Lord Melbourne's — gleich nach der legislativen Ausführung der Russellschen Resolution eine Koalition der gesamten Aristokratie, aller konservativen Interessen der Whigs wie der Tories herbeizuführen, wirklich die Majorität des Oberhauses dahin bringe, durch Nachgiebigkeit die Auflösung der Allianz, welche gegenwärtig zwischen den Whigs, den O'Connelliten und den Radikalen faktisch besteht, und die durch den Widerstand des Oberhauses natürlich nur inniger werden müßte, möglichst zu beschleunigen. Ueberdis ist die Russellsche Resolution bis jezt nur ein allgemeiner Grundsaz, und es hängt von einem Kompromiß der verschiedenen Parteien ab, *in wie weit* die anglikanisch-irische Kirche wirklich dadurch in ihren Einkünften und in der Zahl ihrer Geistlichen beschränkt werden soll. Hat doch das Oberhaus auch zu der vorigjährigen irischen Kirchenreformbill, wodurch zehn Bisthümer aufgehoben wurden, seine Zustimmung gegeben; es ist mithin eine Kollision der beiden Häuser über diese Frage nicht unausweichlich. Sollte diese Kollision aber doch durch Verwerfung der Russellschen Resolution im Oberhause eintreten, so scheint es mir sehr möglich, daß das Parlament aufgelöst werden, und das Ministerium versuchen wird, sich eine größere, eine für die Ansicht und das Verfahren des Oberhauses selbst imposentere Majorität im Unterhause zu verschaffen, um dann die nemliche, auf Lord John Russells Resolution zu gründende Maaßregel von Neuem vorzuschlagen — in ähnlicher Weise, wie man die Annahme der Reformbill am Ende im Oberhause durchsezte. Der Ausgang einer solchen neuen Parlamentswahl läßt sich übrigens nicht berechnen, und es könnte dann möglicherweise dahin kommen, die jezigen Minister in einer Minorität zu sehen. Dis führt mich auf das *größte Uebel* in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge in England — das *Gleichgewicht der Parteien*, und die daraus natürlich hervorgehende Hofnung der einen wie der andern, nach einer erlittenen Niederlage, vermittelst einer geringen Veränderung der Umstände, von Neuem das Uebergewicht zu erhalten. Solche Hofnungen sezen den Bemühungen des Königs, sezen dem Nachgeben, der Aussöhnung derjenigen Parteien, die im Grunde das nemliche große Interesse haben, nemlich der Aristokratie im weitern Sinne des Wortes, der Besizenden, die größten, ja vielleicht unübersteiglichen Hindernisse entgegen. Allerdings hätte man glauben

sollen, daß die Whigs durch die Niederlage, die sie bei den lezten Parlamentswahlen erlitten haben, zur Besinnung gelangt wären; aber das Mißlingen der Bemühungen des Königs im Anfange der Session, sie theilweise mit Peel auszusöhnen, beweist das Uebergewicht des Parteigeistes über die einfachsten und deutlichsten Lehren des Verstandes. Das Abweisen einer Aussöhnung mit Peel, und dann die Koalition Melbourne's und seiner Freunde mit O'Connell, weiß ich mit nichts Anderm zu vergleichen, als mit etwas, wovon wir in der ältern und neuern deutschen Geschichte mehr als Ein Beispiel kennen, wenn nemlich einzelne deutsche Regierungen sich durch Caprice oder momentane, verhältnißmäßig unbedeutende Vortheile haben bewegen lassen, mit fremden, mit feindlichen Mächten, namentlich mit Frankreich, in Bündnisse zu treten, und dadurch das gesamte deutsche Vaterland und sich selbst ins Verderben zu stürzen. — Im vorigen Unterhause zählten die Whigs beiläufig dreihundert Mitglieder, die englischen und schottischen Radikalen nahe an hundert, O'Connell vierzig, die Tories hundert und fünfzig. Im jezigen Unterhause sizen nicht mehr als hundert und fünfzig Russelsche Whigs, sechzig bis siebenzig Stanley'sche Whigs, die aber gegenwärtig in der Regel auf der Seite der Tories stehen, zweihundertundvierzig Tories, sechzig O'Connelliten, und etwas mehr als hundert englische und schottische Radikale. Eine Vereinigung der Whigs und Tories würde mithin eine mächtige Majorität von mehr als vierhundertundfünfzig bilden, die sich aber allerdings, wenn die Russellsche Resolution zum Gesezе wird, und O'Connells Einfluß auf die Wahlen verhältnißmäßig zunimmt, vielleicht um 15 bis 20 irische Parlamentsglieder, und durch die beabsichtigte sogenannte Reform der Korporationen um eine noch größere Anzahl englischer Mitglieder vermindern dürfte. Diese Reform der Korporationen wird nemlich, wenn sie nach den jezt beliebten populairen Grundsäzen erfolgt, wie höchst wahrscheinlich ist, eine ziemliche Anzahl von Borough-Wahlen mehr in die Hände der 10 Pf. Hausinhaber, d. h. von deren natürlichen Vormündern, der Radikalen bringen, und die den Whigs oder Tories zugehörenden Stimmen um eben so viel verringern. — Wenn ich übrigens von einer künftigen Aussöhnung und Koalition der Tories und Whigs rede, so will ich damit keineswegs gesagt haben, daß ich einem für England, ja für ganz Europa so erfreulichen Ereignisse mit vieler Zuversicht entgegen sehe. Dazu bin ich nicht Optimist genug. Ich spreche nur eine Hofnung, einen Wunsch aus, den hier alle leidenschaftlosen Beobachter, ja sehr viele ruhige und verständige Mitglieder dieser beiden Parteien äußern, ohne daß ich jedoch behaupten möchte, sie seyen selbst sehr sanguinisch hinsichtlich der praktischen Ausführbarkeit einer solchen Koalition. Das Unheil in so vielen politischen Verhältnissen, und so leider auch hier, liegt darin, daß verständige Männer oft recht gut einsehen, wo das Mittel zur Rettung zu suchen ist, daß aber dennoch die meisten sich, wenn es zum Handeln kömmt, von ihren Leidenschaften und nicht von ihrem eigenen Verstande, noch weniger aber von umsichtigen, klar sehenden Führern leiten lassen. Daß der König endlich, nachdem er, ohne zu wissen was er that, durch die aus theoretischen Prinzipien hervorgegangene Reformbill die Art an den noch kräftigen Stamm der brittischen Verfassung gelegt hatte — daß er endlich selbst recht gut einsieht, wie viel die Stunde für ihn und sein Haus geschlegen hat, und wo die Hülfe zu suchen, ist zwar ein bedeutender Vortheil; allein unglüklicher Weise ist er zu alt und schwach, und hat sich nicht immer von der Theilnahme an politischen Partei-Verhältnissen hinreichend frei erhalten, um seiner Meynung, seinen Worten ganz die Autorität zu verschaffen, die ein reich begabter und umsichtiger Regent, der stets seine Stellung über den Parteien behauptet hätte, und nie in dieselben, bald in diese, bald in jene hinabgestiegen wäre, unter den gegenwärtigen Umständen geltend machen könnte.

Frankreich.

Paris, 4 Mai. Konsol. 5Proz. 107, 70; 3Proz. 81, 90; Falconnets 98, 90; span. ewige Rente 50¹/₂; 3Proz. 30¹/₂.

(Courrier français.) Hr. Livingston hat bei seiner Abreise Hrn. Barton, ersten Gesandtschaftssekretair, als Geschäftsträger zurükgelassen. Dieser Agent soll nur bis nach dem Votum der Pairskammer hier bleiben. Wird das Gesez in der Art, wie es aus der Wahlkammer hervorgegangen, bestätigt, so soll Hr. Barton, falls er nicht bis dahin andere Instruktionen erhält, ebenfalls abreisen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Mai legte Hr. Lefevre den Bericht über das Budget von 1836 vor. Die Kammer ging dann zur Erörterung der Artikel über das Gesez, die Flüsse betreffend, über.

(Bon Sens.) Einige Journale haben irrigerweise bekannt gemacht, daß Hr. Lamennais auf die Vertheidigung der April-Angeschuldigten verzichte. Der Eifer dieses würdigen Apostels der Demokratie ist durchaus noch nicht erkaltet. Die Schwierigkeiten steigern nur seine Energie. Er war noch gestern im Gefängnisse des Luxembourg, um den Angeschuldigten Rath und Trost zu ertheilen, und hat insbesondere die Vertheidigung des Hrn. Martin Mailleser, vormaligen Redakteurs des Peuple souverain von Marseille, übernommen, die er mit Hrn. Cormenin theilt.

(National.) Man versichert, der Marschall Maison habe geäußert, daß die von ihm besuchten Kabinette den April-Prozeß wünschen, und die Sache nicht für ernstlich ansehen, so lange keine Todesurtheile mit darauf folgender Hinrichtung eintreten. Der Marschall soll beifügen, man müsse durchaus einige Beispiele aufstellen. Hr. Maison hat 1814 seine Armee verkauft (?) und 1815 den Tod Neys votirt: man kan Alles von ihm glauben.

(National.) Das Comité der Aprilangeschuldigten hat uns den Wunsch ausgedrükt, daß alle Vertheidiger, deren Namen bekannt gemacht wurden, Advokaten oder Nichtadvokaten sich Dienstag Morgens um 9 Uhr in den Bureaux des National versammeln, von wo sie sich um 10 Uhr in das Haus Nro. 16 in der Straße Croissant in der Nähe des Luxembourg begeben würden, um Kenntniß von einer Mittheilung des Vertheidigungscomité's zu nehmen. — Hr. Jolp, vormaliger Deputirter der Arriège, ist in Paris angekommen, um mit seinem Talente den Aprilangeklagten beizustehen.

Die französische Behörde von Budgia hat mit dem arabischen Chef folgende Konvention geschlossen: „Die französischen Truppen werden alle Forts und befestigten Punkte der Stadt und der Umgegend besezen; die Franzosen können durch die Ebene gehen, und sie nach ihrem Belieben anpflanzen; ihre

Personen und ihr Eigenthum sollen durchaus geachtet werden. Die Eingebornen sollen die Befugniß haben, in die Stadt zu kommen, hinauszugehen, und in aller Sicherheit darin zu verweilen, wie es in Algier der Fall ist; ihre Personen und ihr Eigenthum sollen Achtung und Schuz finden. Alle Donnerstag soll ein großer Markt seyn, wohin die Eingebornen alle Waaren und Verkaufsgegenstände nach ihrem Gutdünken bringen werden. Die Eingebornen sollen zu Bugia einen Konsul haben, welcher über ihre Interessen mit der französischen Regierung verhandeln, und ihre Angelegenheiten und ihre Streite ausgleichen wird. Seine Person soll unverlezlich seyn."

* Straßburg, 6 Mai. Gestern Abend traf folgende telegraphische Depesche hier ein: „Paris, 5 Mai. 4 Uhr Abends. Der Prozeß vor der Pairskammer hat begonnen. Die größte Ordnung herrschte während der ersten Sizung. Paris ist vollkommen ruhig. Die Nationalgarde hat ihren gewöhnlichen Dienst versehen." Heute früh kam folgende Depesche: „Paris, 6 Mai 7½ Uhr Morgens. Die erste Sizung des Pairsgerichtshofs ist sehr ruhig vorübergegangen. Der Gerichtshof hat durch einen Beschluß die Entscheidung des Präsidenten bestätigt, daß nur die in dem Verzeichnisse der Advokaten eingeschriebenen Advokaten als Vertheidiger zugelassen werden dürfen."

Deutschland.

* Bückeburg, 1 Mai. (Eingef.) Der aus einem Stuttgarter Blatt in mehrere Zeitungen aufgenommene Artikel vom 17 April über einen hier vorgefallenen Selbstmord bedarf folgender Berichtigungen. Zuförderst ist es völlig konstatirt, daß der Entleibte kein Student, sondern ein aus dem Zuchthause zu Marburg entsprungener Tischlergeselle, gebürtig aus Hanau war, der Marowski hieß, und früher Spuren von Geistesverwirrung gezeigt hatte. Ferner war das Instrument, womit der tödtliche Stoß geführt wurde, kein Dolch, sondern ein Jagdmesser (Genikfang), wie es bei jedem Messerschmied gekauft werden kan. Endlich ist es zwar wahrscheinlich, aber keineswegs völlig gewiß, daß die Entleibung mit Vorsaz geschehen sey, indem der Marowski mit dem ihn arretirenden Gendarm um den Besiz der Waffe rang, und beide zur Erde fielen. Von der eigenen Hand des Marowski ist der Stoß indeß jedenfalls geführt, da ihm die Waffe erst nach der That abgenommen werden konnte. Der Tod erfolgte nach wenigen Minuten. Dis Alles war am 17 April hier wohl bekannt, da der Vorfall sich schon am 12 ereignete.

Preußen.

† Aus Preußen, 5 Mai. Aus Warschau erfährt man, daß Fürst Paskewitsch nach Petersburg abgereist ist; er wollte daselbst Sr. Maj. dem Kaiser seine Aufwartung machen. Der Kaiser soll jedoch auf kurze Zeit nach Moskau gereist seyn und erst in einigen Wochen nach Petersburg zurükkommen wollen; er hat übrigens die Absicht, sich nachher nach Warschau zu begeben. Durch seine Gegenwart in der Hauptstadt Polens dürfte manche Wunde geheilt werden, woran dieses unglükliche Land noch blutet. Hoffentlich wird dieser Besuch auch zu Milderung des Hasses beitragen, der sich fortwährend zwischen den Russen und Polen offenbart; leztere müssen sich mehr und mehr überzeugen, daß der Kaiser nur ihr Wohl beabsichtigt, und indem er nach Wiederherstellung der alten Ordnung vertrauungsvoll in ihrer Mitte erscheint, das Geschehene vergessen will; erstere hingegen, gewohnt die Gesinnungen ihres Monarchen zu theilen, werden auch bei dieser Gelegenheit seinem Beispiele folgen und mit gleichem Vertrauen der polnischen Nation entgegenkommen, sobald sie sich desselben würdig zu machen sucht. Der Augenblik scheint also zu nahen, wo Polen in den völligen Genuß des Friedens gesezt, sich desselben wahrhaft erfreuen, und in dem Grade an Wohlstand gewinnen wird, wie die Interessen des Landes nicht durch eine mißverstandene Freiheitsliebe verkannt, sondern durch ächten Bürgersinn genährt werden. Es ist nicht gewiß, wie lange der Kaiser sich in Warschau aufhalten wird, man glaubt einige Wochen. Er wird von Warschau nach Petersburg zurükkehren, sich aber später, von dem Thronfolger begleitet, in das Lager bei Kalisch begeben. Hier werden außer unserm König viele andre ausgezeichnete Personen sich einfinden, um theils dem interessanten militairischen Schauspiele beizuwohnen, theils auch den beiden Monarchen ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Das Lager bei Kalisch wird also sehr glänzend werden. Es kan auch in politischer Hinsicht einige Bedeutsamkeit erhalten, denn man wird gewiß zu mancherlei Besprechungen Anlaß finden. Daß es aber zu einer Demonstration gegen Frankreich dienen sollte, wie französische Journale behaupten, ist schon aus dem Grunde unstatthaft zu glauben, weil seit der Julusrevolution die französische Regierung nie ein größeres Vertrauen bei den andern Mächten genoß als in diesem Augenblike. Wäre es möglich ein Lager gegen England zusammenzuziehen, so könnte dafür noch Einiges mit Schein vorgespiegelt werden, aber glauben zu wollen, daß gegen Frankreich, wo die Gewandtheit des Königs Ludwig Philipp die Art seiner Thronbesteigung fast vergessen macht, an der Gränze Polens Truppen-Konzentrationen angeordnet würden, ist gar zu abgeschmakt. Man muß Ludwig Philipp Gerechtigkeit wiederfahren lassen; er hat die schwierige Aufgabe gelöst, Vertrauen nach Außen und Ruhe im eigenen Lande nach einer der größten Umwälzungen zu begründen. Die Leiter der öffentlichen Angelegenheiten in England waren weniger glüklich, denn seit dem Austritte der Tories aus dem englischen Kabinette werden die alten Mißklänge wieder lauter, und die Verständigungen, die Europens Friede verlangt, schwieriger.

Oestreich.

Wien, 5 Mai. Metalliques 102⅜; 4proz. Metall. 97⅝; Bankaktien 1350.

Augenungen Kurs vom 9 Mai 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102	101⅛	Amsterdam 1 Monat	107½	—
100 fl.	117	—	Hamburg 1 Monat	114⅜	—
			Wien in 20ern 1 M.	100⅛	—
			Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Oestr. Rothsch. L.	--	210	Nürnberg – –	99½	—
– Partial à 4 Pr.	141	—	Leipzig – –	98⅞	—
– N. Anl. v. 1834.	120⅛	120⅛	London – –	9. 57.	
– Metall. à 5 Proz.	102⅜	102⅝	Paris – –	—	116⅛
– detto 4 Pr.	98	97¾	Lyon – –	—	116⅛
– B. Akt. I S. 1835.	1363	1361	Mailand – –	—	59⅝
			Genua – –	—	51⅜
Polnische Loose	—	103	Livorno – –	57¼	—
Darmstädter Loose	67	66¼	Triest – –	100⅛	—
			Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

nen und Projekten nur so schwärmt. Die Münze bekommt eine neue Maschinerie aus England, der Boden wird an vielen Orten untersucht und vorbereitet zu Kanälen, Straßen, Eisenbahnen. Noch einige Monate und Lissabon ist mit Gaslicht beleuchtet und hat zureichende Wasserleitungen. Kurz, überall ist eine Thätigkeit zu bemerken, wie man sie noch nie in Portugal gesehen hat; und sie wird zunehmen, je mehr das Publikum in den Fall kommt, die wohlthätigen Folgen der neuen Einrichtungen und Anstalten zu fühlen.

(Beschluß folgt.)

Die Aegyptier in Arabien.

(Beschluß der Denkschrift eines französischen Offiziers.)

Da die beiden ersten Expeditionen gegen Assir aus sechs Bataillonen regelmäßigen Fußvolkes bestanden, und die Beduinen eben keine große Furcht vor diesem hegten, bediente sich Achmed Pascha einer Kriegslist, welche auf die Araber tiefen Eindruk machte. Um ihnen eine hohe Vorstellung von der Stärke seines Heeres beizubringen, befahl er zu Aghigh das 16te Regiment in fünf Bataillone zu theilen, welche, nachdem sie in zwei Gliedern defilirt waren, das Bild einer Schlacht darstellten. Als die Araber ein Regiment sahen, das aus fünf Bataillonen bestand und ein so weites Terrain einnahm, täuschten sie sich über die Anzahl der Truppen, und glaubten die drei Regimenter 15 Bataillone stark, während sie wirklich nur aus 10 bestanden. Während des Marsches that Achmed Pascha alles Mögliche, um seine Soldaten vor Entbehrungen zu schüzen: so oft es geschehen konnte, ließ er Rinder und Schöpse kaufen und das Fleisch unter den Truppen vertheilen. Hier will ich auch bemerken: als Ali, der Emir von Assir, Mokka erobert hatte, belud er drei Fahrzeuge mit der Beute dieser Stadt. Diese Fahrzeuge wurden von Hafis, dem Kapitain eines ägyptischen Schiffes genommen, welcher sie, Achmed Pascha's Befehlen gemäß, nach Gedda sandte. Der Oberbefehlshaber fragte in einem Briefe bei Mehemed Ali an, was er damit machen solle, mit dem Bemerken, er halte es nicht für schiklich diese Beute zu behalten, weil die Truppen, die man nach Mokka sandte, gekommen seyen, um die Einwohner zu schüzen, nicht zu plündern. Die Antwort des Vicekönigs entsprach den Absichten Achmed Pascha's. Nach der Kampirung bei Aghigh brach das Heer nach Bicha auf, wo es 20 Tage lang auf die Lebensmittel und Transportkamele harrte. Während dieser Zeit kamen alle Scheiks der Umgegend, von Bicha bis Hadi Charaan einschließlich, um sich dem Pascha zu unterwerfen. Die Armee fand keinen Feind zu bekämpfen. In dieser Gegend erfuhren wir durch unsere Spione, der Feind habe sich, 3000 Mann stark, zu Khamis-Michet verschanzt, wo er uns erwarte, während Aite-Ebn-Ninne, Emir von Assir, an der Spize von 12,000 Mann zwei Stunden von ihm entfernt stehe. Sie hatten die Absicht sich gegenseitig zu unterstüzen. Das Heer sezte sich in Marsch gegen Khamis-Michet, wo es gerade zwei Monate nach seinem Aufbruche von Taifa eintraf. Drei Stunden zuvor, ehe wir vor dem Feind eintrafen, ordnete der Pascha seine Truppen folgendermaaßen: alle irregulairen Araber und ein Theil unserer Kavallerie unter Anführung des Großscherifs marschirten im Vordertreffen, in welchem sich auch der Bataillonschef Mari, der Adjutant Achmed Pascha's, befand, beauftragt, die Stärke und Stellung des Feindes, so wie das Terrain zu rekognosciren. In der vierten Stunde nach türkischer Uhr (10 Uhr Morgens) standen wir im Angesicht des Feindes, und bezogen sogleich ein Lager. Mittlerweile untersuchte der Pascha das Terrain mit seinem Generalstab, um Anstalten zum Angriffe zu treffen. Er befahl den irregulairen Arabern, die Dörfer in der Umgegend der Festung und unseres Lagers zu besezen, und beschloß, den Angrif erst um 8 Uhr (2 Uhr Nachmittags) zu eröfnen, um den Truppen Zeit zu gönnen, sich auszuruhen, die Waffen in gehörigen Stand zu sezen u. s. w. Folgende Anordnungen wurden hinsichtlich des Angrifs getroffen: die Artillerie, ein Bataillon Infanterie, ein Theil der Kavallerie und der Scherif mit seinen Beduinen wurden beauftragt, die Verschanzungen anzugreifen. Der Pascha zog sich mit vier Bataillonen und einem Theil der Reiterei auf die Berghöhe, um Aite's Ankunft zu erwarten. Kaum war das Geschüzfeuer einige Augenblike eröfnet, als der Feind drei Schanzen im Stiche ließ, 50 Flüchtlinge wurden von der Kavallerie verfolgt, die viele davon niederhieb und ihnen Kopf oder Ohren abschnitt, um sie dem Pascha zu überbringen. Die Uebrigen blieben im Hauptwerke der Festung, und wurden hier mit 300 Granaten beschossen, die ihnen großen Schaden thaten; hierauf entflohen sie unter dem Schuze der Nacht. Um 10 Uhr (4 Uhr Nachmittags sahen wir den Feind in drei Kolonnen anrüken. Der Pascha beorderte drei Bataillone, ihm auf der Höhe entgegenzurüken; die Kavallerie ward auf die Flügel vertheilt, und zugleich mußte eines der zwei im Lager zurükgelassenen Gardebataillone eine wohlgewählte Stellung einnehmen, um die gegen das Lager vorrükende dritte feindliche Kolonne zu empfangen. Die Araber des Scherifs Mansur nahmen hier ebenfalls ihre Stellung; zugleich ließ der Pascha dem Großscherif das Anrüken des Feindes und die von ihm getroffenen Dispositionen melden, worauf dieser mit seiner Kavallerie und seinen Arabern auf das Schlachtfeld vorrükte. Der Erfolg des Kampfes war, daß die Aegyptier nur fünf Mann nebst zwölf Pferden verloren und zwölf Verwundete hatten, der Feind aber 500 Todte und 600 Verwundete zählte. Wenn in so kurzer Zeit und mit so wenigem Kampfe dieser entscheidende Sieg gewonnen wurde, so war dis die Folge der von dem Pascha, welcher den Plan des Feindes im voraus kannte, getroffenen klugen Anordnungen. Ferner zahlte der Pascha aus seinem eigenen Säkel 50 Piaster für jeden feindlichen Kopf oder ein abgeschnittenes Paar Ohren, desgleichen 300 Piaster jedem Reiter, der im Kampfe sein Pferd verlor. Es ist eine diesem Lande eigenthümliche Erscheinung, daß dieselben Menschen, welche in dem lezten Gefecht uns als Feinde gegenüber standen, jezt sich täglich einfinden, um sich zu unterwerfen und ihre Mitwirkung zur Bekämpfung der übrigen Kabylen anzubieten, mit denen sie vorher gemeinschaftliche Sache gemacht hatten. Die feindliche Streitmacht war in diesem erwähnten Gefecht 18,000, die unsrige nur 9800 Mann stark. Nach dieser ersten bei Khamis Mechet den Beduinen gelieferten Schlacht fragte ich einen ihrer Anführer, warum die Araber, die sich sonst so gut schlügen und nach Abfeuerung ihren Flinten muthig mit ihren Lanzen oder Dolchen auf den Feind losstürzten, uns jezt so ge-

Frankreich.

* Marseille, 26 April. Mit Nächstem wird in unserer Stadt die Gasbeleuchtung eingeführt werden. Es zeigen sich dabei eine Menge Konkurrenten. Dem Vernehmen nach wollen Einige derselben ihr Gas aus Harz ziehen; Andere gedenken Steinkohlen oder Oel, noch Andere eine Substanz dazu zu verwenden, die hier einheimisch, aber wenig bekannt ist. — Wenn unsere Jugend nicht allgemach mehr zur Bildung fortschreitet, so ist dis gewiß nicht die Schuld der Stadtbehörden, die mit seltener Liberalität alle Mittel dazu bieten. Auf ihre Veranstaltung beginnen in dieser Woche in einem schönen, geräumigen Lokale unentgeldliche Vorlesungen über kommerzielle Komptabilität, über Chemie, Botanik, physiologische Anatomie, selbst über Taxidermie (Ausstopfkunst). Zudem stehen den Lernbegierigen aller Klassen Jahr aus Jahr ein viele andere Freikurse offen; selbst für Unterricht in fremden Sprachen, im Zeichnen und Gesang hat die städtische Großmuth gesorgt. — Marseille besizt jezt eine Gesellschaft italienischer Opernsänger und Sängerinnen unter der Direktion des Signor Ermans aus Mailand. Es wird angezeigt, daß man Maaßregeln ergriffen, um die Logen und den zweiten Rang nur mit anständig gekleideten, d. i. fashionablen Personen zu besezen. Wichtiger wäre es für den Kunstgenuß, unter das souveraine und absolute Volk, welches hier gewöhnlich das Parterre einnimmt, einige Ruhe und Ordnung zu bringen. — In Nimes gefiel es neulich einigen jungen Leuten in ihrem Uebermuthe eine Posse laufzuführen, die höchst dramatisch endigte. Sie nahmen sich die Freiheit, in der Kirche St. Perpetua während des Gottesdienstes die Gesänge nachzuäffen. Anfangs ertrug man diesen genialen Scherz mit christlicher Geduld; doch zulezt wurden die Helden vor der Thüre des Heiligthums mit den kräftigsten Ohrfeigen honorirt. Glimpflicher verfuhr man vor mehrern Jahren hier in Marseille mit einigen wohlgekleideten Herren, die auf öffentlicher Straße die Psalmen der vorbeiziehenden Prozession nicht parodirten, sondern mit einer brüllenden Marseillaise übertäubten. Ein Pönitent trat aus dem Zuge, schlug seine Kapuze auf und sprach in ernstem Tone: „Messieurs, nous sommes dans le cas de vous répondre!“ Das half. — Zu St. Germain Laprade in der Nähe von Puy hat man in einem irdenen Geschirr, zwei Fuß unter dem Boden mehr als 800 römische Münzen gefunden. Sie sind von Bronze, treflich erhalten und die meisten davon noch mit jenem Firniß bedekt, welcher die Schönheit der alten Münzen erhöhete. Sie sind fast sämtlich aus der Regierungszeit Diokletians, Maximians ꝛc.

Türkei.

Der Moniteur Ottoman vom 28 März berichtet, daß die Organisation der neuerlich errichteten regelmäßigen Milizen rasch vor sich geht. Auch in Bosnien ist eine solche Miliz errichtet worden, nachdem man vorher, um etwanigen Widerspruch der Einwohner zu verhindern, erklärt hatte, daß diese Milizen nie gezwungen werden sollten, die Gränzen ihrer Provinz zu überschreiten. — Mehr und mehr fällt es auf, wie sehr der französische Handel mit Konstantiopel abnimmt. Vom 19 Febr. bis 26 März trafen in dem dortigen Hafen nicht mehr als drei Fahrzeuge aus Frankreich ein, und blos eins davon trug die französische Flagge. Die französischen Kaufleute in Konstantinopel beklagten sich darüber, daß seit der Ernennung Tahir Beys, frühern Gouverneurs von Smyrna, zum Oberzolldirektor alle von ihm, zum Zweke des Transports europäischer Waaren, in das Innere des Reichs verlangten Taskeres verweigert worden waren, wenn sie nicht einen zweiten Zoll, unter dem Namen Binnenzoll, bezahlen würden. Durch Verwendung des französischen Botschafters ist nun diese Beschwerde abgestellt worden. — In demselben Moniteur findet sich eine Notiz über den Derwisch, welcher den im Orient sehr verbreiteten Orden der Drehmönche gestiftet hat. Der heil. Mann erklärt die Pflicht, regelmäßig sich während einer bestimmten Zeit nach einer Musik um sich selbst zu drehen, welche er seinen Schülern auferlegt hat, auf folgende Weise: „Indem man einen Kreis beschreibt, dreht man sich nach allen Seiten, um daselbst Gott zu suchen, den man auf allen Seiten findet, weil Gott allgegenwärtig ist. Außerdem zeigt die fortwährende Bewegung vermittelst einer Aenderung der Stellung die Entäußerung von allen Gütern dieser Welt an, indem man bei keinem derselben stille steht. In Pera befindet sich hinter dem schwedischen Pallast ein Derwischkloster, das von den Franken am Freitag, an welchem Tage die Religionsübungen daselbst öffentlich sind, häufig besucht wird. Man hofft, die Ungläubigen durch das Anschauen dieser Uebungen zu bekehren; bis jezt hat man aber noch nie gehört, daß dieser Zwek erreicht worden wäre. *)

Schweden.

Stockholm, 24 April. Se. Maj. der König berief heute die Sprecher der Stände, die Vizesprecher, und zwei Mitglieder von jedem Stande, die Vorsizenden des Bank- und des Staatsausschusses, so wie den Staatsminister Grafen Wetterstedt und den Hofkanzler, zu sich und hielt folgende Anrede an sie: „Ich habe Ihnen bereits meinen Wunsch zu erkennen gegeben, den Reichstag möglichst bald beendigt zu sehen, da er schon weit länger gewährt hat, als einer von uns hätte vermuthen können, und durch die Kosten, die er mit sich führt, dem Lande

*) Bei dieser Gelegenheit verübren wir einen von dem Moniteur Ottoman kürzlich gegen die Allg. Zeitung gemachten Ausfall. Einige deutsche Blätter hatten es als etwas Außerordentliches betrachtet, daß der Moniteur Ottoman mit einem griechischen Blatte sich in einen Kampf über Unabhängigkeitsfragen einlasse. Da das mit dem Moniteur Ottoman ungefähr auf dem gleichen Ursprung beruhende Journal de Smyrne schon seit Jahren die gleichen Erscheinungen geboten hatte, die jene Blätter für die erste dieser Art hielten, so nahmen wir blos die kurze Notiz der Preußischen Staatszeitung auf, daß der Moniteur Ottoman keinen amtlichen Charakter habe. Das leztere Blatt widerspricht, und richtet seinen Widerspruch an die Allgemeine Zeitung, deren Freund in Pera, welcher diese Mittheilung gemacht habe, es wohl kenne. Die Preußische Staatszeitung antwortet darauf: „Der Redakteur des Moniteur Ottoman ist unstreitig in einem Irthume, wenn er glaubt, daß die Allgemeine Zeitung die Bemerkungen in Bezug auf seinen amtlichen Charakter aus Pera erhalten habe. Die Allgemeine Zeitung hatte diese Bemerkungen vielmehr aus der Preußischen Staatszeitung geschöpft, welche damit blos einem gegen Griechenland gerichteten Artikel des Moniteur Ottoman seinen anscheinend offiziellen Charakter nehmen wollte. Bei Vergleichung des Moniteurs mit der Türkischen Tekwimi Wekaji ergibt sich übrigens sehr bald, daß der erstere allerdings immer aus der leztern, die leztere aber niemals aus dem erstern übersezt.“

[116]

Verzeichniss

der im Jahre 1834 im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart und ihrer litterarisch-artistischen Anstalt zu München erschienenen Werke.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Alberti, Fr. v., Beitrag zu einer Monographie des bunten Sandsteins, Muschelkalks und Keupers und die Verbindung dieser Gebilde zu einer Formation. Mit 2 Steintafeln. gr. 8. 3 fl.

Ausland, das, ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker. 7r Jahrgang. 1834. gr. 4. 16 fl.

Bernoulli, Dr. Chr., elementarisches Handbuch der industriellen Physik, Mechanik und Hydraulik. 1r Band, einen Abriß der allgemeinen und industriellen Physik enthaltend. Mit 7 Steindrucktafeln. gr. 8. 3 fl. 24 kr.

Beschreibung der Stadt Rom von Ernst Platner, Carl Bunsen, Eduard Gerhard und Wilh. Röstell. Mit Beiträgen von B. G. Niebuhr und einer geognostischen Abhandlung von F. Hoffmann. Erläutert durch Plane, Aufrisse und Ansichten von den Architekten Knapp und Stier, und begleitet von einem besondern Urkunden- und Inschriftenbuch von E. Gerhard und Emiliano Sarti. Zweiter Band. Das vatikanische Gebiet und die vatikanischen Sammlungen. Zweite Abtheilung oder der Beschreibung zweites Buch. gr. 8. 5 fl.

— — Bilderhefte dazu, enthaltend: Kupferstiche und Lithographien, welche theils zum ersten, theils zum zweiten Bande gehörten, in Portefeuille. gr. 4. 10 fl. 48 kr.

Cook, S. E., Skizzen aus Spanien während der Jahre 1829 bis 1832. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. P. Frisch. 8. 5 fl.

Correspondenzblatt des königl. württ. landw. Vereins. Neue Folge. Band V. Jahrgang 1834. 6 Hefte. gr. 8. broch. 5 fl.

Cousin, V., über französische und deutsche Philosophie. Aus dem Französischen von Dr. Hubert Beckers. Nebst einer beurtheilenden Vorrede des Herrn Geheimen-Raths v. Schelling. gr. 8. 1 fl.

Eichwald, Dr. E., Reise auf dem caspischen Meere und in den Caucasus. Unternommen in den Jahren 1825—1826. Erster Band, erste Abtheilung, den historischen Bericht der Reise auf dem caspischen Meere enthaltend. Mit 4 Kupfern und Karten. gr. 8. 5 fl.

Elsner, J. G., Hands und Hülfsbuch für den kleinen Gutsbesitzer und Landmann. gr. 8. 2 fl. 30 kr.

Freiberg, M. v., Sammlung historischer Schriften und Urkunden. Geschöpft aus Handschriften. 4r Bd. 1s Heft. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Goethe, J. W. v., Faust, eine Tragödie. Beide Theile in Einem Bande mit dem Bildniß des Verfassers. 4 fl. 48 kr.

Goethe's Portrait in 4. auf chinesischem Papier. 1 fl.

Hacke, C. v., Aufsätze aus den Papieren eines Verstorbenen. 8. 2 fl.

Handbuch für Kaufleute oder Uebersicht der wichtigsten Gegenstände des Handels und Manufakturwesens, der Schiffahrt und der Bankgeschäfte, mit steter Beziehung auf Nationalökonomie und Finanzen. Nach dem Englischen des Dictionary practical, theoretical and historical, of Commerce and commercial Navigation, by R. Mac Culloch, Esq., in alphabetischer Ordnung frei bearbeitet und mit den nöthigen Anmerkungen und Zusätzen versehen von C. F. E. Richter. Erster Band, zweite Abtheilung bis zweiter Band zweite und letzte Abtheilung mit 8 Lithographien. gr. 8. Beide Bände 15 fl. 30 kr.

Hauff, Dr. J. G., bibl. Real- und Verbal-Konkordanz, oder alphabetisch geordnetes biblisches Handbuch, worin alle in der Bibel vorkommenden Begriffe, Worte und Redensarten erläutert, die lutherische Uebersetzung berichtigt, das Verständniß der Bibel durch historische, geographische, physische, archäologische und chronologische Bemerkungen befördert und alle Bibelstellen homiletisch anwendbaren Inhalts wörtlich citirt werden; zunächst für Religionslehrer, sodann für jeden gebildeten Bibelfreund bearbeitet. Zweiter Band zweite und letzte Abtheilung oder Buchstaben R bis Z. 5 fl. 24 kr.

Höfler, Dr. C., Geschichte der englischen Civilliste. gr. 8. 30 kr.

Huber, Th., die Geschichte des Cevennen-Kriegs. Ein Lesebuch für Ungelehrte. Nach Memoiren und geschichtlichen Nachrichten erzählt. 8. 2 fl.

Jahrbücher, würtembergische, für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Herausgegeben von Memminger. Jahrgang 1833. 2 Hefte. 8. 3 fl. 30 kr.

Journal, polytechnisches. Eine Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaft, der Chemie, der Pharmacie, der Mechanik, der Manufakturen, der Künste, Gewerbe, der Handlung, der Haus- und Landwirthschaft ꝛc. Herausgegeben von Dr. J. G. Dingler, unter Mitredaktion von Dr. E. M. Dingler und Dr. J. H. Schultes. Fünfzehnter Jahrgang 1834. 24 Hefte mit vielen Kupfern. 16 fl.

Kerner, J., Dichtungen. Neue vollständige Sammlung in Einem Bande. gr. 8. 3 fl.

Kunth, Enumeratio plantarum omnium hucusque cognitarum, secundum familias naturales disposita, adjectis characteribus, differentiis et synonymis. Supplementum Tomi primi, exhibens descriptiones specierum novarum et minus cognitarum. Cum tabulis XL lithographicis. 8 maj. 5 fl. 24 kr.

Kunstblatt, Fünfzehnter Jahrgang 1834. Herausgegeb. von Dr. L. Schorn. gr. 4. 6 fl.

Lenau, N., Gedichte. Zweite, vermehrte Auflage. 8. 3 fl.

Litteraturblatt. Jahrgang 1834. Redigirt von Dr. W. Menzel. gr. 4. 6 fl.

Memminger, J. G. D. v., Beschreibung des Königreichs Würtemberg. 106 Heft. enthaltend: Beschreibung des Oberamts Waldsee. Mit einer Karte des Oberamts, einer Ansicht von Waldsee und vier Tabellen. gr. 8. 1 fl. 12 kr.

Menzel, Dr. W., Geschichte der Deutschen bis auf die neuesten Tage. Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage in Einem Bande. Sieben Lieferungen. 5 fl. 30 kr.

— — Taschenbuch der neuesten Geschichte. 4r Jahrgang. Geschichte des Jahres 1832. 2r Theil, mit 12 Portraits. 12. broch. 3 fl.

— — 5r Jahrg. Geschichte des Jahres 1833. 1r Theil, mit 12 Portraits. 12. broch. 3 fl.

Morgenblatt für gebildete Stände. Acht und zwanzigster Jahrg. 1834. gr. 4. 20 fl.

Müller, J. v., sämmtliche Werke in 40 Bändchen. Taschenausgabe. 6te Lieferung. Herausgegeben von J. G. Müller. Velinp. gr. 8. 4 fl. 30 kr. Druckp. 3 fl.

Nationalkalender für die deutschen Bundesstaaten auf das Jahr 1835. Für Katholiken, Protestanten, Griechen, Russen (nach dem Stuttgarter Meridian), zum Unterricht und Vergnügen für Geistliche und Weltliche, Lehrer, Beamte, Bürger und Landleute. Begründet von Ch. F. André, fortgesetzt von J. H. Meyer. Elfter Jahrgang, mit 2 Musikblättern und einigen Holzschnitten. gr. 4. broch. 1 fl. 12 kr.

Nees ab Esenbeck, Dr. Ch. G., Hymenopterorum Ichneumonibus affinium Monographiae, genera europaea et species illustrantes. Volumen primum, Ichneumonidum braconoideorum et alysioideorum, tum evanialium monographias complectens. 8 maj. 2 fl. 30 kr.

Nees ab Esenbeck, Dr. Ch. G., Volumen secundum, Pteromalinorum, sodrinorum et dryinorum monographias complectens. 8 maj. 3 fl. 48 kr.

Platen, A. v., Gedichte. Zweite, vermehrte Auflage. gr. 8. broch. 3 fl. 48 kr.

Plieninger, Dr. Gemeinfaßliche Belehrung über den Maikäfer als Larve und als Käfer, seine Verwüstungen und die Mittel gegen dieselben; ein Beitrag zu der landwirthschaftlichen Fauna. Für den Bürger und den Landmann nach fremden und eigenen Beobachtungen zusammengestellt. gr. 8. broch. 30 kr.

Prechtl, J. J., technologische Encyclopädie oder alphabetisches Handbuch der Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens. Zum Gebrauche für Kameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Gewerbtreibende jeder Art. Fünfter Band. Essen bis Feuerschwamm. Mit den Kupfertafeln 86—101. gr. 8. 6 fl.

Pyrker, J. L. v., sämtliche Werke. Dritter Band. Perlen der heiligen Vorzeit. Neue durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 3 fl.

Retzsch, M., Umrisse zu Goethe's Faust. Erster Theil. Von dem Verfasser selbst retouchirt und mit einigen neuen Tafeln vermehrt. gr. 4. 4 fl.

Reumont, Dr. Alfr., ein Beitrag zum Leben Michel-Angelo Buonaroti's. 8. 15 kr.

Rhetores graeci ex codicibus Florentinis Mediolanensibus Monacensibus Neapolitanis Parisiensibus Romanis Venetis Taurinensibus et Vindobonensibus emendatiores et auctiores edidit suis aliorumque annotationibus instruxit indices locupletissimos adjecit Chr. Walz. T. III. Schreibp. 9 maj. 7 fl. 54 kr. Druckp. 5 fl. 36 kr.

T. VI et VII. p. 2. Schreibp. 16 fl. 48 kr. Druckp. 13 fl.

Rom im Jahre 1833. Mit einem Grundriß der Stadt Rom. 8. broch. 3 fl.

Rumohr, C. F. v., Schule der Höflichkeit. Für Alt und Jung. 8. broch. 1 fl. 36 kr.

Runen, finnische. Finnisch und deutsch von Dr. H. R. v. Schröter. Herausgegeben von G. H. v. Schröter. Mit einer Musikbeilage. 8. 1 fl. 12 kr.

Schnaase, Carl, niederländische Briefe. gr. 8. 3 fl. 48 kr.

Schubert, Dr. G. H. v., die Geschichte der Seele. Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Nebst 8 lithographirten Tafeln. gr. 8. 7 fl. 12 kr.

Stadtplan von Rom, in Kupfer gestoch. 3 fl. 36 kr.

Sternberg, Frhr. A. v., Novellen. Dritter Theil. Lessing. 8. broch. 3 fl.

Vierter Theil. erste Abthl. 8. broch. 3 fl.

— — zweite — 8. broch. 3 fl.

Uhland, L., Bildniß in Stahl gestochen. gr. 4. Auf chinesisch Papier. 1 fl.

— — Gedichte, ste vermehrte Auflage, mit des Verfassers Bildniß. 8. broch. 5 fl. 36 kr.

Wessenberg, Frhr. J. H. v., sämtliche Dichtungen. 4 Bändchen. 12. broch. 5 fl.

Wochenblatt für Haus- und Landwirthschaft, Gewerbe und Handel. Herausgegeben von der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins zu Stuttgart, in Verbindung mit der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Würtemberg, der Weinverbesserungs-Gesellschaft und dem pomologischen Vereine. Erster Jahrgang 1834. 26 bis 48 Quartal. Mit mehreren Steindrucktafeln. gr. 4. 1 fl. 8 kr.

Zedlitz, Frhr. J. Ch. v., dramatische Werke. Zweiter Theil, enthaltend: Kerker und Krone. Der Königin Ehre. 8. broch. 2 fl. 42 kr.

Zeitung, allgemeine, für das Jahr 1854. gr. 4. 16 fl.
Alphabetisch-chronologisches Namen- und Sach-Register dazu, verfaßt von G. v. C. 45 kr.

Verlag der litterarisch-artistischen Anstalt in München.

Beck, F., Geschichte eines deutschen Steinmetzen. 8. 1 fl. 12 kr.

Büchlein, ein, für die Jugend. Enthaltend die Legende von Placidus und seiner Familie, das Mährchen vom Marienkind, die Volkssagen vom Untersberg, nebst vielen andern erbaulichen und ergötzlichen Historien. Vom Verfasser des Volksbüchleins. 8. 1 fl. 30 kr.

Brulliot, Dictionnaire des monogrammes, marques figurées, lettres initiales, noms abrégés etc., avec lesquels les peintres, dessinateurs, graveurs et sculpteurs ont designé leurs noms. Volume VI. 4., contenant les noms abrégés et estropiés, ainsi que les appendices. gr. 4. 7 fl. 30 kr.

Hohn, Dr. K. L., Beschreibung des Königreichs Bayern nach den neuesten Bestimmungen. gr. 8. 5 fl.

Mingeis, über den revolutionairen Geist auf den deutschen Universitäten. gr. 8. br. 24 kr.

Schubert, Dr. G. H., die Alter der Kunst. gr. 8. 24 kr.

Sonne, H. D. A., Beschreibung des Königreichs Hannover. 4r Band. gr. 8. 5 fl. 24 kr.

Wibmer, Dr. M., die Wirkungen der Arzneimittel und Gifte im gesunden thierischen Körper. 2r Bd. 2s Heft. gr. 8. broch. 1 fl. 30 kr.
3r Bd. 1s Heft. 1 fl. 30 kr.

Kunstartikel und Landkarten.

Schnoderhüpfeln, d. i. bayerische Gebirgslieder mit Bildern, gezeichnet von E. Neureuther. Fol. 2s Heft, mit 4 lithographirten Blättern. 1 fl.

Tischgebet, nach J. van Stoen, lithographirt von Tröndlin. 1 fl. 12 kr.

Madonna, nach Titian, lithographirt von Selb. 1 fl. 12 kr.

Maria und Martha mit dem Christuskinde, lithogr. von Leiter. 1 fl. 30 kr.

Familie Napoleons, ein großes Tableau mit 14 Portraits, lithogr. von Selb. 1 fl. 12 kr.

Der Violinspieler, nach Raphael, lithogr. 1 fl. 12 kr.

Herzog August v. Leuchtenberg, lithogr. von Leiter. 1 fl. 12 kr.

Victor Hugo, lith. von Haindel. 27 kr.

Schlacht bei Sendling, nach Lindenschmidt, lithogr. von Hohe. Velinp. 4 fl. Chinesisches Papier. 5 fl.

Ansicht, Plan und Umgebung der Stadt Nauplia. 18 kr.

Hammerschmiede in Tyrol, nach Dorner, lithogr. von Wölffle. 1 fl.

Die sieben Freuden der Maria, in 3 Blatt Contouren, gestochen von Schäfer. 6 fl.

Berghaus, Karte von Spanien und Portugal, in Kupfer gestochen von Brose. 4 fl. 30 kr.

Boissérée, Gallerie, 37ste, 38ste und letzte Lieferung. à 10 fl.

Einzeln: 37ste Lieferung.

1) Die heilige Elisabeth, 3 fl.
2) Die heilige Catharina, 3 fl.
von einem kölnischen Maler aus dem Anfang des 14ten Jahrhunderts.
3) Die Maria mit dem Kinde, 4 fl.
von einem kölnischen Maler aus der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts.

38ste Lieferung.

1) Bildniß des Herrn Georg Weiß, 36 Jahre alt, 3 fl.
von Hans Asper, gemalt i. J. 1533.
2) Die heilige Barbara, 3 fl.
von Martin Schön.
3) Die Anbetung der drei Könige, 7 fl.
aus dem Bilde: die sieben Freuden der Maria, vom Hemling.

---

[957] Bei der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

die 2te **Lieferung** (Blätter: Locarno und Mailand)

von

Woerls Karte der Schweiz

mit angränzenden Ländertheilen

in 20 Blättern im Maaßstabe 1 : 200,000. *)

Preis eines Blattes illuminirt 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von Zwei Blättern.

Die erste Lieferung enthält die Blätter: **Bern** und **Zürich.**

☞ Die erschienenen Lieferungen können durch alle Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Freiburg, im April 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

*) Sie ist eine Fortsetzung von Woerl's Karte von Würtemberg, Baden und Hohenzollern in 12 Blättern, an welche sie sich genau anschließt.

---

[958] Bei Georg Joachim Göschen in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Zunftzwang und die Bannrechte,

gegenüber

der Vernunft, dem Rechte und der Wissenschaft.

Ein staatswissenschaftlicher Versuch, zunächst zu Aufklärung der Bevorrechteten über ihre Vortheile und zum Gebrauche für Volksvertreter, Magistratspersonen und Stadtverordnete

von

Friedrich August Benedict,

königl. preuß. Gerichtsamtmann in Wittenberg.

gr. 8. broch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. C. M. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Mit Eifer, Sachkenntniß und Scharfsinn ist das genannte Werk verfaßt. Gründlich behandelt der Verfasser das Zunftwesen in allen seinen Gestaltungen. Ueber die Bannrechte, einen bisher noch wenig bearbeiteten Gegenstand, verbreitet sich derselbe ebenfalls gründlich, und macht dabei schätzbare Vorschläge zu deren Beseitigung.

---

[955] In der Jos. Wenedikt'schen Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und bei Kronberger u. Weber in Karlsbad und Prag, so wie in sämmtlichen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Wasserheilkunde,

oder

pharmakologisch-therapeutische Darstellung

des

gemeinen kalten und erwärmten Wassers,

und

der sämmtlichen Mineralwässer;

mit besonderer Berücksichtigung

der Karlsbader Thermalquellen.

Von

Dr. Eduard Hlawaczek,

ausübendem Arzte in Karlsbad.

8. Wien. 1835. Mit zwei Tabellen auf schönem Velinpapier, elegant gedruckt und im Umschlag broschirt. 1 Rthlr.

Wir empfehlen dem ärztlichen Publikum, insbesondere angehenden Aerzten, dieses gewiß sehr brauchbare Werkchen. Der Verfasser hatte bei dessen Ausarbeitung die Absicht, ein streng wissenschaftliches, systematisches, kurzgefaßtes, für den praktischen Arzt dennoch vollständiges und unkostspieliges Werk über die Heilquellen zu liefern. Daß es alle diese Eigenschaften besitze, können wir mit gutem Gewissen versichern. Wir erachten es daher unnöthig, zur Anempfehlung des Werkes noch etwas beizufügen, da die Wichtigkeit des Gegenstandes selbst (denn wer weiß nicht, daß die Heilquellen die wahrhafte Panacee für beinahe alle chronischen Krankheiten sind?), es anempfiehlt. Nur machen wir noch auf die beigefügten gewiß sehr zweckmäßig eingerichteten chemischen Uebersichts-Tabellen aufmerksam, so wie auch auf die bei dem Artikel über Karlsbad sich befindende succincte Darstellung jenes proteusartigen Krankheitszustandes, den man in neuerer Zeit nicht ganz schicklich mit erhöhter Venosität und Plethora abdominalis bezeichnete, jenes Krankheitszustandes von höchster Wichtigkeit, der wohl von den meisten Aerzten als die Grundlage einer großen Reihe chronischer Siechthume angesehen wird.

Jos. Wenedikt'sche Buchhandlung.

[886] In unserm Verlage erscheint binnen kürzester Frist:

Geschichte von Irland

von

Thomas Moore.

Aus dem Englischen übersezt

von

Peter Klee,

Pfarrer zu Habkirchen in Rheinbayern.

3 Bändchen, auf Druk-Velin, geheftet.

Jede Buchhandlung nimmt darauf Bestellungen an.

Mainz, den 24 April 1835.

Kirchheim, Schott und Thielmann.

Die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg empfiehlt sich zu vorläufigen Aufträgen.

---

[905] In der Lachmüller'schen Buchhandlung in Bamberg ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung:

Bouvier, F. J., neue französische Grammatik, oder erleichterte, vollständige Anweisung, die französische Sprache gründlich und vollständig schreiben und sprechen zu lernen; für den Unterricht an den Gymnasien und zum Privatunterrichte, bearbeitet nach der Grammaire des Grammaires. gr. 8. 1835. (54 Bogen). 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Vor den vielen erschienenen Grammatiken ist die vorstehende eine eben so originelle, als unentbehrliche litterarische Erscheinung, in welcher manche Gegenstände behandelt werden, die in anderen Lehrbüchern entweder nicht gründlich, oder gar nicht behandelt sind. Dahin gehört die Aussprache, welche in obiger Grammatik, nach einer seit zwölf Jahren erprobten Methode, mittelst deutscher Buchstaben genau bezeichnet ist, wodurch man in wenigen Monaten eine ganz reine Pronunciation sich zueigen machen kann. Neben der Lehre von der Aussprache ist auch die Prosodie und Orthographie gründlich und umfassend dargestellt, die Regeln der Syntax sind kurz und genau aneinandergesezt, wobei auf die Abweichungen desselben von der deutschen Syntax besonders Rüksicht genommen worden ist. Die Regeln der erstern sind in zahlreichen Beispielen aus den besten französischen Schriftstellern, aus dem Wörterbuche der Akademie nachgewiesen. So ist dis Werk die Frucht einer langen Erfahrung, tiefen Nachdenkens, und eine Arbeit mehrerer Jahre, welche nichts zu wünschen übrig lassen wird, und gewiß vor den Werken der Art, das beste und zwekmäßigste für den Unterricht an den Gymnasien sowol, als zum Privatunterrichte ist.

---

[887] In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung, zu erhalten:

Archiv

für

Naturgeschichte,

in Verbindung mit mehreren Gelehrten,

herausgegeben von

Dr. A. F. A. Wiegmann,

Prof. an der Friedr.-Wilh.-Universität zu Berlin.

1s Heft, mit 1 kolorirten und 1 schwarzen Kupfertafel.

Inhalt desselben: 1) Bericht über die Fortschritte der Zoologie im Jahre 1834 (Zoobyten), vom Herausgeber. 2) Helminthologische Beiträge von Dr. C. T. v. Siebold. 3) Escheholtz, Anchinia Savigniana. 4) Poeppig, Psittacus cyanolyseos. 5) Ueber Lutra maculicollis, aus dem Kafferlande, vom Geh. Medizinalrath und Professor Dr. Lichtenstein. 6) Beschreibung der vom Herrn A. von Humboldt nach Europa gebrachten und dem National-Museum zu Paris geschenkten Amerikaner-Schädel, von J. F. Meckel (mitgetheilt von Hrn. Alex. v. Humboldt.) 7) Blume, einige Bemerkungen über den Culilawan-Baum des Rumphius. 8) Siekler, Thierfahrten im bunten Sandsteine. 9) Meyen, afrikanische Tange.

Von obiger Zeitschrift erscheint regelmäßig alle 2 Monate ein Heft von 8 Bogen Text mit 1 oder 2 Kupfertafeln, der Preis eines vollständigen Jahrganges von 6 Heften, welche nicht getrennt werden, beträgt 6 Thlr. preuß. Kour. oder 10 fl. 48 kr. rhein.

Ein ausführlicher Prospektus ist durch alle Buchhandlungen unentgeldlich zu erhalten, und werden dieselben das so eben erschienene 1ste Heft gern zur Ansicht liefern.

Nicolai'sche Buchhandlung
in Berlin.

---

[885] Folgende interessante Schrift ist so eben erschienen und mittelst J. C. Mittler in Leipzig zu erhalten:

A. DE MOULON,
(docteur en médecine)

nouvelles observations

sur la nature et le traitement

du Scherlievo

des environs de Fiume.

Milan, gr. 8. brosch. 6 gGr.

---

[916] Bei J. P. Sollinger, Universitäts-Buchdrukter in Wien, ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- u. Auslandes zu haben: (Für das Königreich Bayern hat die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg den Hauptdebit übernommen.)

Die heiligen Berge

von

Johann Emanuel Veith,

Weltpriester und Domprediger an der Metropolitankirche zum heiligen Stephan.

Zweiter Theil.

8. 1835. broschirt. 1 Thaler.

Beide Theile, mit welchen das Werk geschlossen ist, kosten 1 Thlr. 18 gr.

Von demselben Verfasser sind im obigen Verlage noch folgende zwei Werke erschienen:

Das Vater-Unser. (Zweite Auflage. 8. 1833. brosch. 18 gr.

Homiletische Vorträge für Sonn- und Festtage. 8. 1stes, 2tes, 3tes u. 4tes Bochen. 1831—1834. brosch. das Bändchen à 16 gr.

---

[934] In Kommission der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Die Forstmathematik, mit Anweisung zur Forstvermessung, Holzschäzung und Waldwerthberechnung, nebst Hülfstafeln für Forstschäzer, von G. König, gr. f. Forstrathe ꝛc. gr. 8. Mit 4 Kupfertafeln in 4. Preis 2 Thlr. 16 gGr. (4 fl. 48 kr. rh.)

Dieses Lehrbuch behandelt: 1) die forstliche Rechenkunst, 2) die forstliche Landmeßkunst, 3) die forstliche Körpermeßkunst, auf eine für den Forstlehrling sehr faßliche Weise. Dasselbe ist die Frucht dreißigjähriger Erfahrung des sowol lehrenden, als forstlich wirkenden Verfassers, und wird sicher überall Eingang finden, wo man sich die Mühe nimmt, sich von der praktischen Brauchbarkeit desselben zu überzeugen. Beigegeben sind, als Hülfstafeln für Forstschäzer: 1) Cylindertafeln zum Aufschlagen des Holzinhaltes und der Stammgrundfläche von Holzstämmen und Beständen, 2) Richthöhentafeln, 3) Höhenzuwachstafeln, 4) Holzzuwachstafeln, 5) Abstandstafel zur Bestimmung der Dichtheit der Holzbestände, 6) Zinseszinstafeln zur Waldwerthberechnung.

Gotha, im April 1835.

Becker'sche Buchhandlung.

---

[976] **Nachricht**

an

Eltern und Vormünder.

Zur Vorbereitung für die Aufnahms-Prüfung ins königl. Kadetten-Korps, nicht minder für den Eintritt in die königl. Armee als Regiments-Kadetten, können in das Institut des Unterzeichneten im zweiten Semester noch Zöglinge als Ganzpensionaire eintreten. In Beziehung auf Unterricht und Disciplin kommen ganz der Lehrplan und die Vorschriften des königl. Kadetten-Korps in Anwendung. Die Einrichtungen und Statuten dieser Anstalt werden auf portofreie Schreiben unentgeldlich mitgetheilt. — München, 27 April 1835.

Dr. Heiling, Professor.

---

[989] **ANNONCE.**

Der Gefertigte zeigt hiermit ergebenst an, daß er im Haupt-Zollamte zu Eger ein Lager von verschiedenen Gattungen Weinen, als: Mosel-, Bordeaux-, Burgunder-, Champagner-Weine, unterhält, welches besonders für diejenigen ausländischen Herren Badegäste beachtenswerth ist, welche die nahgelegenen Bäder, als: Franzensbad, Karlsbad oder Marienbad besuchen, indem sie von diesem Lager zu ihrem eigenen Bedarf zollfrei beziehen können.

Der Gefertigte hat seine Weine aus der ersten Hand und von den solidesten Häusern bezogen; er kan daher mit Recht billige Preise und vorzüglich gute Bedienung zusichern.

Eger, den 1 Mai 1835.

C. A. Schäck.

---

[975] # Todes-Anzeige.

Der Unterzogene macht allen seinen Verwandten, Freunden und Bekannten den am 5 d. erfolgten Tod seiner geliebten Gattin,

Johanna Friederike, geborne Graberg,

von Augsburg, bekannt.

Wer die Hingeschiedene zu kennen das Glük hatte, vermag allein meinen Verlust und Schmerz zu würdigen. Die Entschlafene empfehle ich Ihrem Gebete und Andenken, mich selbst aber mit den drei Kindern Ihrer fortdauernden Liebe, Freundschaft und Gewogenheit.

München und Augsburg, den 6 Mai 1835.

Michael von Streiter,

königl. bayer. Generalmajor, Chef des Ingenieurs-Korps und Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone.

AUGSBURG Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig für [illegible] reich bei dem Postamte in [illegible] und bei Herrn Alexandre [illegible] Strasburg, Brandgasse [illegible] Inserate aller Art werden [illegible] genommen und der Raum [illegible] dreispaltigen Zeile mit 9 [illegible] rechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 131. 11 Mai 1835.

Spanisches Amerika. (Aufstand in Callao.) — Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Schreiben aus Lyon.) — Niederlande. (Briefe aus dem Haag und Amsterdam.) — Italien. — Deutschland. (Badische Ständeverhandlungen. Briefe aus Darmstadt und Frankfurt.) — Beilage Nro. 131. Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Aegypten. — Außerordentliche Beilage Nro. 186. Die französischen Republikaner und die Pairskammer. — Die Finanzlage Portugals. — St. Gallische Retorsionsverordnung. — Auszüge aus griechischen Blättern. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

New-Yorker Blätter berichten aus Callao vom 6 Jan.: „Seit dem 31 Dec. gingen hier schlimme Dinge vor. Die Truppen in den Forts brachen in offenen Aufruhr für General Lafuente aus, der mit seiner Familie sich an Bord des Schiffes der Vereinigten Staaten Fairfield befand, und der Kandidat für die Präsidentschaft von Lima war. Die Soldaten waren ohne Ausnahme für ihn. Er war früher aus dem Lande verbannt und vor der Zeit auf jenem Schiffe zurükgekehrt. Am Morgen des 1 Jan. brach eine Anzahl Soldaten aus dem Fort hervor, rannte nach dem Molo, wo die Boote landen, und feuerte nach allen Booten, die in der Schußweite lagen. Lieutenant Drummond, von dem brittischen Kriegsschiffe Satellite, erhielt eine Flintenkugel ins Knie, die eine Amputation nöthig machte. Ein Kapitain Debroth, von einem der amerikanischen Schiffe, erhielt einen Schuß in den Arm, und zugleich ward ihm ein Mann in seinem Boote getödtet. Männer, Weiber und Kinder rannten in verworrener Flucht auf die Schiffe, um Schuz zu suchen. Die Soldaten hatten vorher ihre Offiziere im Fort eingesperrt. Den Tag über ward mehreremal mit Kanonen und Flinten vom Fort auf die Stadt geschossen; Abends erfolgten manche Kleingewehrsalven. Einige Kanonenkugeln schlugen in die Schiffe, daher fast alle in die hohe See fuhren, um außer den Bereich der Kugeln zu kommen. Die Limaer trafen bald ein und griffen das Fort an. Die Meuterer unterhielten ein unsicheres Feuer bis zum Morgen, wo gegen 10 Uhr die Angreifer Herr wurden. Am folgenden Morgen wurden zehn der Verschwörer erschossen, und die Ordnung war hergestellt. General Salaverry's entschlossenes Benehmen verdient großes Lob. Die Meuterer hoften wahrscheinlich auf Geld, da sie erwarteten, General Lafuente werde sich gleich der Schlösser, die sie ihm anboten, bemächtigen."

Spanien.

(Mémorial von Pau vom 1 Mai.) Am Ostersonntag begab sich der Prätendent nach Segura, wo er den englischen Abgesandten und sein Gefolge traf. Don Carlos gab an diesem Tage dem Lord ein großes Diner. Man hielt über vier Bataillone Revue, und Lord Elliot bewunderte ihre gute martialische Haltung, troz der schlechten Beschaffenheit ihrer Kleidung. General Eraso und die andern Chefs der Carlisten-Armee speisten am Mittwoch mit dem Gesandten, der am folgenden Tage nach Alsama abreiste, und von da nach Pamplona wollte. Er hat ein von Zumalacarregup unterzeichnetes Kartel bei sich, des Inhalts, den gegenwärtigen Gräueln des Kriegs ein Ende zu machen. Lord Elliot soll nun suchen, die Unterzeichnung des Waldes zu dieser Konvention zu erhalten. Hierzu muß aber erst eine Formsfrage entschieden werden. Don Carlos macht zur unerläßlichen Bedingung, daß die Unterzeichnung nicht im Namen Isabella's II geschehen dürfe, und da die Christinos ohne Zweifel einwenden werden, daß die Unterzeichnung im Namen Karls V geschehe, so hat man vorgeschlagen, daß nur die Namen der zwei Oberkommandanten unter die Akte gesezt werden sollten, und zwar der eine links der andere rechts in den beiden Abschriften, um jeden Schein von Vorrang auszuschließen.

Großbritannien.

In Nord-Esser ist wirklich der Whig-Kandidat, Disney, mit 1576 Stimmen, dem Torybewerber, Elwes, der 2407 Stimmen erhielt, unterlegen. Dis ist die erste der neuen Wahlen, die für die Conservativen ausschlug. Disney sagte in seiner Schluß-Rede, daß die Gegenpartei unter andern Bestechungsmitteln sogenannte Erfrischungskarten *) ausgetheilt habe. Seine Partei habe sich aller dieser Dinge streng enthalten, und es könne daher leicht geschehen, daß das Parlament die Wahl des Hrn. Elwes verwerfe (in welchem Falle Disney ins Unterhaus käme).

Die Times versichern, daß Hr. Parker für seine Wahl in Devonshire jede Subscription von seinen Freunden abgelehnt und erklärt habe, alle Kosten allein mit seiner Familie tragen zu wollen.

Daniel O'Connell hat von Dublin aus, unterm 28 April, ein großes öffentliches Schreiben an seine Konstituenten und das irische Volk gerichtet, worin er sich über die gegenwärtige politische Lage ausspricht. Folgendes ist das für seine Stellung bedeutendste: „Das Loos des gegenwärtigen Ministeriums ist ein hohes und herrlich-siegreiches (palmy), wenn es sich seiner Macht und Majestät würdig erweist. Irland wirft sich in seine Arme. Schottland, wie immer, dekt ihm den Rüken, und ganz England, mit Ausnahme der unverbesserlichen, bigotten und abgenüzten politischen Plünderer, schließt sich ihm in dem Entschlusse an, es zu unterstüzen in der Aufhebung jedes Mißbrauchs, in der verfassungsmäßigen und friedlichen Verbesserung aller unsrer gerichtlichen, bürgerlichen, militairischen und politischen Institutionen. Irland erwartet eine Reform in den Temporalien der herrschenden Kirche. Irland fordert vor allem eine als-

*) Diese Karten lauten auf einen bestimmten Betrag den der Wähler angeblich zu Erfrischungen erheben darf. Es ist dies eines der vielen Mittel, wodurch das Gesez gegen Bestechung umgangen wird.

baldige und durchgreifende Reform der üppigen und drükenden Mißbräuche seiner Korporationen — die erste, dringendste und nothwendigste aller Reformen. Möge das Ministerium damit beginnen, so wollen wir mit Geduld und Hofnung die Entwiklung aller andern Pläne der Nationalverbesserung erwarten."

Frankreich.

Paris, 5 Mai. Konsol. 5Proz. 107, 95; 3Proz. 81, 80; Falconnets 98, 80; span. ewige Rente 50⅛; 5Proz. 51¼.

Die französischen Journale melden, Graf Appony, östreichischer Botschafter, habe in den lezten Tagen die Regierung auf eine irrige Lesart in seiner Anrede an den König, so wie sie in den Moniteur aufgenommen ward, aufmerksam gemacht. Es solle nemlich (s. Nro. 128 der Allg. Ztg. S. 1019 zweite Spalte, Zeile 8 von unten) statt: „Durch die Weisheit der Regierung" heißen: „Durch die Weisheit der Regierungen." Der Moniteur berichtigt auch wirklich die Rede in der angegebenen Art. (In der von uns mitgetheilten Uebersezung hieß es bereits Regierungen.)

Aus Anlaß des königlichen Namensfestes haben die vier Minister v. Broglie, Guizot, Humann und Persil das Großkreuz der Ehrenlegion erhalten.

(National.) Vor zwei Tagen hatten zwei Kompagnien der 5ten Legion der Nationalgarde gegen den Dienst bei dem Prozesse des Pairsgerichtshofs protestirt. Dieser Protestation sollen nun viele Nationalgarden der 4ten und 12ten Legion beigetreten seyn.

(Temps.) Der Pairsgerichtshof hielt am 4 Mai seine zweite und lezte Vorbereitungssizung. Er versammelte sich um halb 2 Uhr und hielt die Sizung probweise in dem neuen Saal. Es ward allgemein anerkannt, daß der Saal nicht tönend sey, und daß man sehr laut sprechen müsse, um sich Gehör zu verschaffen. Der Präsident legte etwa 20 neue Entschuldigungsbriefe vor. Zwei oder drei derselben enthielten aus dem Beweggrunde der Inkompetenz des Gerichtshofs oder der Mißbilligung des Prozesses die Weigerung, Siz dabei zu nehmen. Die Unterzeichner der andern führten als Hinderniß Beweggründe der Gesundheit an. Diese lezten Entschuldigungen wurden wieder nur allein zugelassen. In dieser Sizung kam nur eine einzige Frage vor, die einiges Interesse darbot. Mehrere Mitglieder verlangten in Voraussicht der zahlreichen Rekusationen, welche die Angeklagten vorzulegen im Sinne haben, der Gerichtshof solle zum Voraus die Grundlagen festsezen, nach welchen man solche Anforderungen entweder genehmigen oder abweisen würde. Nach einer sehr lebhaften Erörterung ward dieser, von den HH. Molé und Dubouchage stark bekämpfte Vorschlag abgewiesen. Der Gerichtshof wird über die Rekusationen in dem Maaße, wie dieselben vorkommen sollten, statuiren. Von der Zahl der anwesenden Mitglieder, die zur Konstituirung des Pairsgerichtshofs nöthig seyn sollten, war nicht die Rede. Daraus geht hervor, daß es mit den gerichtlichen Sizungen so wie mit den legislativen gehalten werden, und daß wenigstens das Drittel der Gesamtzahl der Pairs nöthig seyn wird. Die Sizung endigte um 3 Uhr durch einen Namens-Aufruf, der die Anwesenheit von fast 160 Mitgliedern konstatirte.

(National.) Eine Kommission ward am 4 Mai von Seite der Aprilangeschuldigten beauftragt, sich zu Hrn. Pasquier zu begeben, und ihnen die Erlaubniß auszuwirken, eine allgemeine Versammlung in Gegenwart ihrer Vertheidiger zu halten, worin mehrere Fragen, welche für das Ganze ihrer Vertheidigung wichtig sind, entschieden werden sollten. Hr. Pasquier erklärte, es gehöre nicht zu seinen Befugnissen, diese zu gewähren, da die innere Polizei des Luxembourg unter dem Polizeipräfekten stehe. Zwei der Vertheidiger, die HH. Michel und Carrel, begaben sich sonach zu Hrn. Gisquet, der erklärte, er habe nur die Ordnung im Gefängniß aufrecht zu erhalten, und es komme ihm die Würdigung nicht zu, in wie weit die Vertheidigung diese allgemeine Versammlung nöthig haben könnte. Er könne sie also nicht gewähren, besonders da auch in der vorigen Nacht Unordnungen in den Gefängnissen vorgefallen seyen.

Ein Journal sagt: „Auf die von dem Unterpräfekten von Havre dem Hrn. Thiers gemachte Anzeige von der bestimmten Neigung des Hrn. Livingston, die Annahme des Amendements des Hrn. Valazé als eine Verwerfung des Gesezes wegen der 25 Millionen anzusehen, fand im Schlosse eine Versammlung der Minister statt. Dabei ward Folgendes beschlossen: Ein Amendement, wodurch das des Hrn. Valazé ungültig gemacht würde, solle von einem jungen Pair, der zum Hause der Tuilerien gehört, vorgelegt und insgeheim von dem Ministerium unterstüzt werden, das aber bei der Erörterung nicht das Wort nehmen würde. Auf diese Art wird man weder durch die Annahme, noch durch die Verwerfung kompromittirt; man wird die Nationalwürde nicht vor die Stirne gestoßen haben, und den Vereinigten Staaten sagen können: Wir haben alles Mögliche gethan. Wir wissen nicht, ob dieses Manöuvre gelingen wird; in jedem Falle wäre es aber gut, das Publikum von der zu spielenden Komödie zu unterrichten.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Mai kam die Tagesordnung an Erörterung der Artikel des Gesezesentwurfs über die Flüsse. Der 1ste Art. lautet: „Dem Minister des Innern ist ein Kredit von 15 Millionen bewilligt, welche zur Vervollkommnung nachstehender Flüsse und Ströme verwendet werden sollen: Für die Schelde von Cambray bis an die Gränze des Königreichs 1,800,000 Fr.; für die Mosel von Frouard bis an die Gränze 1,000,000; für die Ill von der Mündung des Rhonekanals in den Rhein bis zum Einflusse des leztern Flusses 1,400,000; für die Garonne, zwischen Toulouse und Bordeaux 6,000,000; für den Lot, von seiner Mündung in die Garonne bis oberhalb Levignac 6,000,000; für die Bayse, von ihrer Mündung in die Garonne bis nach Condom 900,000; für die Midouze und den Adour, zwischen Mont de Marsan und Bayonne 900,000." Hr. Pelet schlägt als Amendement den Beisaz vor: „Unter Mitwirkung der Fonds der Departements und der Uferbesizer." Hr. O. Barrot trägt auf eine administrative Enquête über die Arbeiten an, für welche man eine Fondsanweisung verlangt, um nicht in die Fehler der Vergangenheit zu verfallen. Die bei der Kanalisirung gemachten Fehler hätten zu einem Bericht einer Kommission, aus den HH. Casimir Perrier, Legrand, Pasquier, Molé u. s. w. bestehend, Anlaß gegeben, worin ausdrüklich darauf angetragen sey, daß alle solche Operationen in Zukunft einer

Enquête und der Prüfung der Publizität unterworfen werden sollen. Diese Enquête habe noch nicht statt gefunden, und doch wolle man 6 Millionen in die Garonne werfen, die man nun einmal nicht andauernd schifbar machen könne." Was den Seitenkanal der Garonne betrift, fährt der Redner fort, so bin ich ihm, unter Vorbehalt einer nähern Prüfung, sehr günstig, denn es ist eine Schande für unser Land, daß der Kanal des Südens unvollendet geblieben ist. Macht man aber den Seitenkanal der Garonne, wozu will man dann 6 Millionen auf den Lauf dieses Flusses verwenden? Die erste Ausgabe sollte doch wohl die zweite ausschließen. Die Regierung sollte zusehen, was das Privatinteresse zu Stande bringen kan, und erst später nachhelfen. Ich trage förmlich auf Verweisung des ganzen Entwurfs bis zur nächsten Session an." Hr. Thiers bemerkt, die Arbeit an dem Flusse habe nichts mit der Arbeit der Kanäle gemein. Ein nicht geendigter Kanal sey unnüz; aber eine Verbesserung in einem Flusse vorgenommen sey etwas Wirkliches und Nüzliches. Eine Enquête zur Konstatirung der öffentlichen Nüzlichkeit der Garonne, des Lot und der Saone würde lächerlich seyn. Hr. O. Barrot beharrt darauf, der 5te Artikel des Gesezes über die öffentlichen Arbeiten dürfe seinen Charakter nicht verlieren. Der Antrag der Verweisung an die Kommission wird mit 169 weißen gegen 150 schwarze Kugeln angenommen.

** In der ersten Sizung des Paisgerichtshofs erklärten alle Pariser Angeschuldigten, daß sie nicht sprechen würden, wenn man ihnen die Vertheidiger ihrer Auswahl nicht bewilligen würde. Die Pairs beriethen sich hierauf im Konseilszimmer. Man wußte bei Abgang der Post noch nichts von der (gestern gemeldeten) Entscheidung. — Man gibt heute für bestimmt aus, daß Martinez de la Rosa abgedankt habe. Auch spricht man von neuen bedeutenden Verlusten der Armee des Waldes.

* Lyon, 3 Mai. Dem Temps zufolge hat ein ministerieller Pair, der Graf B., die seit Perrier so oft aufgeworfene Frage über die Stüzen des jezigen Gouvernements mit dem Zugeständniß beantwortet: wir haben weder die Zuneigung der Nation, noch ein Prinzip, dagegen die Interessen für uns. Wenn man das mehr als gefällige Votum der Kammer in den bis jezt vorgekommenen Vorschlägen beachtet, so wäre man fast befugt zu glauben, daß dem Ministerium auch die Zuneigungen nicht fehlen. Inzwischen ist doch ein großer Theil des Centrums durch persönliches Interesse, ein anderer durch Indolenz und Indifferentismus an das Affirmationssystem gebunden. Guizot und Thiers, die beiden Redner des Ministeriums, beweisen in ihren Vorträgen die Prinziplosigkeit der Regierung zur Genüge. Mit Rechtschaffenheit, doktrinairer Härte und oft pedantischer Unbiegsamkeit vertritt der Erstere die Restauration. Durch seinen Charakter wird er der Kammer und dem Kabinette dadurch oft unbequem, und doch können beide seiner im Augenblike nicht entbehren. Thiers ist der eigentliche Held der Kammer. Sich über alle Inkonsequenz hinwegsezend, gewandt und redselig, auf geistreiche Weise Ernst und Hohn mischend, stellt er (wie unlängst in seinem gehässigen Angriffe gegen die Restauration) seinen Kollegen, ja selbst den König seinen Herrn, den Angriffen der Opposition blos. Aber er weiß, was der Augenblik gilt, und wenn er auch durch den von Zeit zu Zeit noch aufflammenden Feuereifer seiner frühern republikanischen Epoche zu weit verleitet wird, so beschwichtigt und versöhnt er mit der Linken die Opposition, während er herausfordernd, drohend und einschüchternd die Rechte erhebt. Stimmen wir hinsichtlich der zwei ersten Punkte mit dem gräflichen Pair überein, so können wir nur zugeben, daß die Regierung die Interessen für sich habe, wenn wir dis Wort im materiellsten Bankiersinne nehmen. Denn wie ich in frühern Berichten zeigte, hat es sich die Regierung, seit Perrier, zur Pflicht gemacht, die Interessen der Fabrikanten gegen die ihnen widerstreitenden des Arbeiters zu beschüzen, also die des leztern zu beeinträchtigen. Nach den Ergebnissen der durch den Minister Duchatel angeordneten und späterhin aus guten Gründen unterbrochenen öffentlichen Untersuchung, so wie nach den Thatsachen, die sich in dem Prozesse gegen die Kohlengräber herausgestellt haben, kan es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Gewinn des Unternehmers mit dem Bettellohn des Arbeiters in keinem Verhältnisse steht. Wie aber will nächstdem die Regierung die verschiedenen im Gegensaze stehenden Interessen vereinigen? Eine Handelskammer will ganz freie Aus- und Einfuhr, eine andere, wo nicht Schärfung doch Beibehaltung des Zolles; der Winzer fordert Erlaß, und der Bräuer findet die zum Vortheil der Weinbauer erhöhte Biersteuer übertrieben; Salzsteuern und Tabaksmonopole sind, besonders das lezte, seit langem angefochten. Und doch kan man durch Reduzirung aller dieser Abgaben die Staatskassen nicht bloßstellen, an welche die Bezahlung auswärtiger Schulden, ein bedeutendes Heer, gutbesoldete Staatsleute, geheime Fonds u. s. w. immer neue und neue Ansprüche machen. Diese leztgenannten Summen werden der Anlegung von Kanälen und Eisenbahnen entzogen. Der Handelsstand von Marseille und Lyon fordert die Kolonisation Algiers in Petitionen an die Kammer; sollte es begründet seyn, daß, einer stillen Uebereinkunft mit England gemäß, diese Kolonie von Frankreich verlassen würde, so würden unendlich viele Interessen darunter leiden. Der Presse ist die starke Kaution für Journale eine oft beklagte Last, welche das jezige System nicht erleichtern will und kan. Das Militair hat freilich in der Kammer Vertreter genug, aber nicht alle jungen Militairs nehmen die Anweisung auf Auszeichnung in den Emeuten an, auch könnten zulezt die Emeuten mangeln. Der gemeine Soldat ist mit der langjährigen Last, mit dem eingeschlossenen Kasernenleben und den ewigen Reibungen gegen seine Landsleute nicht zufrieden. Er wünscht Entwafnung. Wenn diese aber, nach vorheriger Entwafnung der Nationalgarde, wirklich eintreten sollte, so sind eine Menge Offiziere und Unteroffiziere dabei nur allzusehr interessirt. Durch die Persil'sche Ordonnanz ist endlich auch das Interesse der Advokaten angefochten, und wird noch ferner in Anfechtung kommen. Selbst die Aerzte scheinen einen neuen Versuch zu machen, sich einer gewissen Abgabe zu entledigen. Endlich ist aber der Lehrstand keineswegs in seinen Interessen beruhigt. Die Geistlichkeit schaut sehnsuchtsvoll aus ihrer Wüste nach dem Aegypten der Restauration zurük. Sie glaubt unter dem Grundadel, der nach einem poetischen patriarchalischen Wesen zu streben vorgab, besser als bei der ihr frivol scheinenden Handels- und Industriearistokratie, die der Poesie, des tiefen Gedankens der Aufopferung und des Glaubens ermangelt, bera-

then zu seyn. In dem protestantischen Minister den Antichrist erblikend, verwirft sie den Cousin'schen mit Begünstigung des Ministeriums gedrukten Katechismus. So lange ein Abbé Chatel sein Schisma fortsezen darf, so lange die Sonntagsfeier nicht geheiligt ist, und es den Arbeitern frei steht, nach dem Beispiele der Bauleute an den Tuilerien alle sieben Tage der Woche ihr Werk zu treiben, so lange sieht die Geistlichkeit ihr Salvum fac für ein gezwungenes Gott leidiges Wort an. Mit ihnen, durch sie aufgefordert und unterstüzt, senden die Privaterzieher, die Chefs der Pensionate, von allen Seiten Petitionen und Reklamationen gegen die Abgabe an die Universität, an die Deputirtenkammer. Ihre Anzahl ist bedeutend, ihr Raisonnement einfach, und den Eltern, welche sich der Universitätsabgabe gern entzögen, plausibel. Ihnen zur Seite stehen die frères ignorantins welche als Krypto-Jesuiten mit allen andern Volksschulen und dem Ministerium einen offenen und einen heimlichen Krieg führen. Durch ihren Eifer machen sie sich in allen Provinzen beliebt, und benüzen so die Gelegenheit, ihrem Todfeinde, dem Liberalismus, entgegenzutreten. Diese vorläufigen Bemerkungen mögen dem Leser manches Unzusammenhängende, was er aus Frankreich erfährt, verständlich machen.

Niederlande.

* † Aus dem Haag, 4 Mai. JJ. MM. der König und die Königin, so wie die königl. Prinzen mit ihren Familien treffen heute von Amsterdam wieder in hiesiger Residenz ein. — Der seit längerer Zeit in Genf krank liegende k. niederländische Staatsrath, Baron Fagel, Kommandeur des niederländischen Löwenordens, und Bruder unsers Gesandten am Pariser Hofe, ist am 24 v. M. dort gestorben. — Aus Gröningen schreibt man, daß am 27 April, durch das Auswandern eines Landmannes mit seiner Familie ꝛc. von Zuurdyk, das erste Beispiel von Auswanderung aus jener Provinz nach den nordamerikanischen Freistaaten gegeben worden. Der „Gröninger Courant" fügt dieser Mittheilung bei: „Man betrachtet diese That als einen Anfang von Auswanderung auch in dieser Gegend, und als eine Folge des mehr und mehr zurükgehenden Zustandes des Landbaues, welchem man in unserm Lande mit bangen Sorgen für die Zukunft entgegensieht, und ist der Meynung, daß dem Landbau in Amerika außerordentliche Vortheile zu Gebote stehen. Wenn man nun auch von Zeit zu Zeit diesem entgegensprechende Nachrichten vernimmt, so wünschen wir doch, daß unser Landsmann (Brukma) sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht finden, sondern das Ziel erreichen möge, das er sich vorgestekt." — Uebrigens darf hier bemerkt werden, daß auch in Belgien die Auswanderungssucht unter den Landbewohnern schon Wurzel gefaßt hat.

* * Amsterdam, 4 Mai. Heute Vormittag nach 10 Uhr sind der König und die Königin, eine halbe Stunde später der Prinz von Oranien mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, und vor 12 Uhr der Prinz Friedrich nebst Gemahlin nach dem Haag zurükgereist. Die königl. Familie hat während ihres mehrtägigen Aufenthalts in unsrer volkreichen Stadt die liebevollste Aufnahme gefunden, und der Jubelruf des Volkes, welcher sich überall, wo sie sich blikenließ, in den Theatern, an sonstigen öffentlichen Orten und Spaziergängen, auf die den Holländern angeborne ungezwungene Weise kund gab, mußte den hohen Gästen den Beweis liefern, daß treue Anhänglichkeit und aufrichtige Liebe für sie in Hollands Hauptstadt fortwährend herrschen. — Seit dem 1 Jan. bis Anfangs dieses Monats sind hier geboren: 3484, gestorben: 2589, hier eingetragen und auswärts gestorben: 39, verehelicht: 505.

Italien.

Der Standard und nach ihm die Times, welche jezt Alles aufgreifen, was dem englischen Volke den Katholicismus als religiös und politisch gefährlich verdächtigen kan, enthalten unter der Aufschrift „Wiederherstellung des Jesuitenordens" (soll wohl heißen: in Frankreich) Folgendes: „Rom, 23 Jan. 1833. „Se. Heil. der Papst Gregor XVI hat in Folge eines Berichts, welchen wir, der Sekretair der heil. Kongregation zur Beförderung des Glaubens (d. h. die Gesellschaft Jesu) an ihn erstatteten, im Namen unsers Herrn und Heilands, als dessen Stellvertreter auf Erden, uns bewilligt und verliehen: 1) Volle Indulgenz, anwendbar mittelst Gebets der Kirche für die Seelen im Fegfeuer sowol als für alle und jeden der Gläubigen beiderlei Geschlechts, welche mit wahrer Reue und nach erfolgter Beichte und Kommunion, die Kirche von Montmartre in der Diözese Paris (während der Restauration Mont Valerien), so wie das in dieser Kirche errichtete Kreuz des Kalvarienbergs in den Festtagen der Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung andächtig besuchen, und dort für die Beförderung des Glaubens inbrünstig beten werden. (Das hier erwähnte Kreuz wurde von den Jesuiten während der Restauration aufgerichtet.) 2) Einen partiellen hunderttägigen Ablaß, welcher zweimal im Monat von denjenigen zu gewinnen ist, die das große Kalvarienkreuz in vorbesagter Kirche an gewissen von dem ordentlichen Bischof zu bestimmenden Tagen andächtig besuchen werden. Gez. Hyacinthe (d. h. Hr. v. Quelen, Erzbischof von Paris.)" — Es bedarf kaum der Bemerkung, daß die Aechtheit dieses Artikels sehr zweifelhaft ist.

Deutschland.

Karlsruhe, 5 Mai. Nachdem in der heutigen Sizung der Abgeordneten-Kammer der Abg. Bohn Bericht über den Gesezesentwurf hinsichtlich des Volksschulwesens erstattet, und der Finanzminister v. Böckh zwei Gesezesentwürfe in Betref der Erhebung der Fleischaccise nach dem Stük und über die Aufhebung der Generaleinstands-Gelderkasse und die Anlegung der Einstandskapitalien bei der Amortisationskasse, vorgelegt hatte, fand die Diskussion über den Bericht der Budgetkommission hinsichtlich der Prüfungen der Amortisationskasse-Rechnungen von 1832/33 und 1833/34 statt. Den Hauptpunkt der Debatte bildeten die zwei Fragen, ob das Finanzministerium durch die ohne Zustimmung des ständischen Ausschusses vorgenommene Zinsenreduktion seine Kompetenz überschritten habe oder nicht, und ob der ständische Ausschuß, der sich mit der Prüfung der Rechnungen des Jahres 1833 beschäftigt, in seiner Kompetenz gehandelt, indem er Aufklärung über die Operation der Zinsenreduktion forderte. Der Abg. v. Rotteck sezte in einer ausführlichen, gelungenen Rede die Gründe auseinander, warum zu dieser Operation, deren Räthlichkeit und Nothwendigkeit hätte in Zweifel gezogen werden können, die Zustimmung eines außerordentlich einzuberufenden Ausschusses nothwendig gewesen wäre. Etwas höchst Seltsames und schwer Begreifliches würde herauskommen, wenn man annehmen wollte,

es wäre einer vernünftigen Auslegung der Verfassung und des Gesezes über die Amortisationskasse genügend, anderthalb Jahre später den Ausschuß in die Rechnungen hineinsehen zu lassen, während derselbe das Recht haben müsse, ehe die Operation geschehen und ins Werk gesezt worden, seine Ansichten darüber zu äußern. In dem vorliegenden Falle seyen nicht nur die Rechte des Gläubigers, sondern auch die Bedingungen der Schuld geändert worden. Statt eines unaufkündbaren Kapitals habe man ein aufkündbares geschaffen, und während man früher die Freiheit gehabt, zu zahlen wann man wolle, und in Raten wie man wolle, habe man die Pflicht auf sich genommen, abgesehen von der Provision, in einem Jahre 1,200,000 fl. zu bezahlen, und wenn die Bankiers, die das Geld versprochen, nicht Wort gehalten hätten und außerdem noch dringende Staatsausgaben nothwendig gewesen wären, so hätte die Ehre und der Kredit des Landes wesentliche Nachtheile erfahren können. — Mehrere Mitglieder stimmen den von dem Abgeordneten v. Rotteck vorgetragenen Ansichten im Wesentlichen bei, unterstüzen aber seinen Antrag einer motivirten Verwahrung blos mit gewissen Modifikationen. — Finanzminister v. Böckh äußert hierauf unter Anderm: Wenn man länger mit der Sache gezögert hätte und den Ausschuß hätte einberufen wollen, der gesezlich zu solchen Operationen nicht nothwendig sey, sobald die Regierung die in Folge solcher Zinsreduktionen erforderlichen Dekungsmittel besize, so würde dem Lande ein reiner Zinsenverlust von 10,000 fl. zugegangen seyn, welchen zu vermeiden auch in der Pflicht des Finanzministeriums gelegen sey. Bloße Formen müßten den wirklichen Interessen überall nachstehen. Er bitte, darin gar keine Mißachtung der verfassungsmäßigen Bestimmungen erkennen zu wollen; er achte sie hoch und sehr hoch, aber man achte sie auch dadurch, daß man in ihrem Geist handle und nicht über eine bloße Form die wahren Interessen vernachlässige. Er gestehe ganz freimüthig, daß, so lange er Finanzminister sey, der Ausschuß zu einer solchen Operation nicht werde einberufen werden. Er sey ein großer Freund der Publizität, allein sie sey nicht wie die Gottseligkeit zu allen Dingen nüze. Sie sey zuweilen sehr schädlich, und bei Kreditoperationen in der Regel nicht nüzlich. Die Publizität könne nach vollendeter Sache eintreten, kurz sie sey bei solchen Operationen so wenig nüzlich, als bei Kriegsoperationen. Er werde nie den ständischen Ausschuß einberufen, weil schon seine Einberufung allen Gläubigern zu erkennen gäbe, daß man die nöthigen Zahlungsmittel nicht habe; er würde ihn nicht rufen, weil er nie eine solche Operation machen werde, wenn er über ihr vollständiges Gelingen den leisesten Zweifel habe, denn die Zustimmung des Ausschusses könnte ihn im Fall des Mißlingens keineswegs trösten. Man würde immer sagen, der Finanzminister, der das ganze Jahr sich mit solchen Dingen beschäftigt, hätte klüger seyn sollen als der Ausschuß, der sich nur zufällig einige Tage damit befaßt habe. Der Redner geht nun in eine ausführliche Darstellung des ganzen Hergangs der Sache ein, worauf die Kammer den Beschluß faßte, diese Eröfnungen an eine besondere Kommission zur Begutachtung zu verweisen, damit die Kammer seiner Zeit die etwa geeigneten Beschlüsse hierauf fassen könne. (D. E.)

*† Frankfurt, 7 Mai. Im Publikum kennt man noch nicht genau den Charakter der Mission, welche in den Zollangelegenheiten den königl. preußischen Regierungsrath Voigtel hierhergeführt; man glaubt aber in den lezten Tagen eine besondere Thätigkeit in Betref unsrer Unterhandlungen bei den mit denselben betrauten Staatspersonen zu bemerken. — Es hatte sich das Gerücht verbreitet, der entflohene Handelsmann Herold sey wieder arretirt worden, allein das Gerücht bestätigt sich nicht; unterdessen haben in den leztern Tagen wiederholt Arrestationen statt gefunden.

** Frankfurt a. M., 7 Mai. Während in den lezten zwei Tagen die Kurse etwas gewichen waren, wurden heute auf günstige Berichte aus Amsterdam vom 4 sehr ansehnliche Beträge von Integralen ꝛc. gekauft, deren Kurse schnell auf 57 7/16 in die Höhe gingen, aber später wieder auf 57 5/8, 1/4 zurükgingen. — Von Wien erhielten wir heute ebenfalls höhere Notirungen, doch wirkte deren Bekanntwerdung nur auf den Kurs der 4 prozentigen Metalliques, die nach der Börse zu 97 1/2 bezahlt wurden. — Dagegen sind die Kurse der spanischen Papiere durchgehends gewichen, da hinsichtlich ihrer die Pariser Berichte schon seit einigen Tagen ungünstig lauten. — Von fremden Wechseln waren besonders Berlin, Paris und Amsterdam in diesen Tagen gefragt. — Der Diskonto ist wieder im Weichen; heute konnte man Geld zu 2 1/2 Proz. haben. — Das Gerücht, es befinde sich unter den im Darmstädtischen kürzlich eingezogenen Personen auch ein in unsrer Nähe als Pfarrer angestellter Geistlicher, hat sich als gänzlich ungegründet erwiesen.

Der Herzog von Cambridge traf auf seiner Reise von Berlin nach London am 7 Mai zu Frankfurt ein.

*† Darmstadt, 5 Mai. Unsre erste Kammer der Stände zählt, außer den Prinzen des Hauses, so viele ausgezeichnete Namen der ersten Geschlechter Deutschlands, wie verhältnißmäßig zur Größe des Landes kein anderer deutscher Staat. Ich nenne hier nur die fürstlichen und gräflichen Häuser von Solms, Isenburg, Löwenstein, Erbach, Stolberg in ihren verschiedenen Linien. Dann erblikt wir darin Männer als Staatsmänner und Gelehrte ausgezeichnet, und zum Theil von großem Ruf in der diplomatischen Welt, und geachtet durch ganz Deutschland. Es dürfte Ihnen deshalb interessant seyn, zu vernehmen, wie sich diese Kammer in ihrer gestern dem Großherzog überreichten Dankadresse auf die Thronrede ausspricht. Ich lege Ihnen also diese Adresse vollständig bei. Sie lautet: „Allerdurchlauchtigster Großherzog, allergnädigster Großherzog und Herr! Gewohnt, nur Worte landesväterlicher Huld und Milde von Ew. k. H. zu hören, war es der ehrfurchtsvollst unterzeichneten ersten Kammer der Stände des Großherzogthums noch ein ganz besonders erhebender und ermuthigender Augenblik, in welchem sie den Zuruf Ew. k. H. vernahm: „Ich freue mich, Sie um mich versammelt zu sehen," und wenn etwas vermöchte, ihre treueste Ergebenheit und Anhänglichkeit an Ew. k. Hoh. und Allerhöchstderen ganzes höchstes Haus zu vermehren, so wäre es dieser neue Beweis der Gnade und des Zutrauens, welchen Ew. k. Hoh. den Ständen des Großherzogthums zu geben geruht haben. — In der späteren Zusammen-

berufung der Stände erkennen wir dankbar nur die landesväterliche Fürsorge, dem Lande die Kosten eines doppelten Landtags zu ersparen, und wir sehen um so lieber der Vorlegung der Budgets für die laufende und die künftige Finanzperiode entgegen, als Ew. k. Hoh. uns die Versicherung ertheilen, daß sich die Finanzverwaltung in einem befriedigenden Zustande befindet. Wir zweifeln nicht, daß sich unvermeidliche Ausfälle in der Einnahme durch weise Sparsamkeit ausgleichen lassen. — Mit lebhaftem Interesse erwarten wir die Vorlage über die Finanzoperation, die Staatsschuld betreffend, und werden die Fonds für gemeinnützige Ausgaben der gewissenhaftesten Betrachtung unterziehen, damit dem Lande durch den bisherigen Gang der Landtage keine Nachtheile in dieser Beziehung erwachsen. — Was Ew. k. H. auf unsre unterthänigsten Bitten zu entschließen geruht haben, haben wir dankend erkannt, und werden den unerledigten und neuen Gesezesentwürfen, sobald sie uns zukommen, unsre rege Thätigkeit widmen. — Die erste Kammer der Stände, stets bereit, zu Verbesserungen im Zustande des Landes mitzuwirken, ist ganz der Ansicht, daß eine schnellere Vollendung der Verbindungsstraßen, wenn sie ohne Erhöhung des diesem Gegenstande schon jezt gewidmeten Aufwandes bewirkt wird, höchst wünschenswerth ist. Nicht weniger lebhaft theilt die Kammer den Wunsch, diese Wohlthat auf diejenigen Theile des Landes ausgedehnt zu sehen, welche jezt gar keine besizen, und denen es daher unmöglich ist, im Verkehr und in der Abfuhr ihrer rohen Produkte mit den nahe liegenden, durch gute Straßen bevorzugten Landestheilen auch nur einigermaaßen gleichen Schritt zu halten; sie wird einer betreffenden Vorlage ihre besondere Aufmerksamkeit angedeihen lassen. — Eben so wird die erste Kammer der Stände die Ablösung der Grundrenten nach verfassungsmäßigen Bestimmungen in ernste Betrachtung nehmen, und sieht diesen Vorschlägen mit Erwartung entgegen, da sie wohl weiß, wie groß die Schwierigkeiten sind, den verpflichteten Grundbesizern einen wahren Vortheil zu verschaffen, und zugleich bestehende Privatrechte nicht zu verlezen. — Vollständig theilen wir die Freude Ew. k. Hoh. über die erfreulichen Ergebnisse, welche aus dem landwirthschaftlichen Vereine hervorgegangen sind, von denen wir selbst vielfach Gelegenheit hatten uns zu überzeugen; wir wünschen nichts sehnlicher, als daß sich die Wirkung dieses Instituts über alle Theile des Landes erstreken, und unter allen Landwirthen jene Intelligenz verbreitet werden möge, welche bei manchen, der Landwirthschaft so nachtheiligen Zeitverhältnissen erforderlich ist, sie die Früchte ihrer Thätigkeit vollständig genießen zu lassen und dadurch immer größern Wohlstand zu verbreiten. Wir werden diesem Gegenstande diejenige Theilnahme widmen, welche wir ihm jederzeit haben angedeihen lassen. — Daß ein ähnliches Institut für Gewerbe einen höchst wohlthätigen Einfluß auf den zum Theil sehr unvollkommenen Zustand derselben äußern werde, ist ganz unsre Ansicht, und wir werden unsre kräftigste Mitwirkung nicht versagen. — Wenn die Mittel, welche Ew. k. Hoh. zur Unterstüzug des öffentlichen Unterrichts für nöthig erachtet haben, der ersten Kammer der Stände zur Berathung vorgelegt werden, so wird sie diese mit der Aufmerksamkeit führen, welche ein so wichtiger Gegenstand erheischt; sie kan aber den eben so ehrfurchtsvollen als lebhaften Wunsch nicht unterdrüken, daß besonders für den Volksunterricht mehr und mehr unsre geheiligte Religion als wichtigste Grundlage angenommen, und beim Unterricht auf solche Gegenstände vorzugsweise Bedacht genommen werde, welche dem Zwek und den Verhältnissen desselben vollständig entsprechen. — In der definitiven Festsezung der Besoldungen der Mitglieder der Justizkollegien erblikten wir einen neuen Beweis, wie gerne Ew. k. Hoh. den Wünschen der Stände entgegenkommen. (Beschluß folgt.)

Preußen.

Berlin, 3 Mai. Die bereits erwähnte königliche Kabinetsordre in Betref des Kammergerichts lautet vollständig: „In Folge des Beschlusses der deutschen Bundesversammlung vom 30 Jun. 1833, wodurch zur Ermittelung des wider die öffentliche Ordnung in Deutschland gerichteten hochverrätherischen Unternehmens, insbesondere des am 3 April desselben Jahres zu Frankfurt a. M. verübten Attentats, gerichtliche Untersuchungen in den Staaten des deutschen Bundes verfügt wurden, habe Ich bereits durch Meine Ordre vom 6 Jul. 1833 das Kammergericht zu Berlin, unter der obern formellen Leitung einer aus Ihnen gebildeten Ministerialkommission, mit der Führung aller Untersuchungen beauftragt, die in Meinen Staaten wider die Theilnehmer an diesen hochverrätherischen Unternehmungen einzuleiten sind. Da jedoch der Zwek der Untersuchungen nicht blos auf die Ermittelung der Strafbarkeit einzelner Verbrecher und ihrer Theilnehmer, sondern zugleich auf die Verfolgung aller Spuren gerichtet ist, auf welchen man erwarten darf, die Verzweigungen einer weit verbreiteten Verbindung wider die bestehende gesellschaftliche Ordnung nicht allein in den Staaten des deutschen Bundes, sondern auch, hinsichtlich ihres Einflusses auf Deutschland, in den benachbarten Ländern zu entdeken, und da dieserhalb eine Einheit des Verfahrens wesentlich erforderlich ist, so habe Ich auf Ihre hierüber an Mich erstatteten Berichte und nach Ihren Anträgen beschlossen: das Kammergericht für den ganzen Umfang Meiner Monarchie zum ausschließenden Gerichtshofe wegen aller und jeder Verbrechen und Vergehungen wider die Verfassung und wider die öffentliche Ordnung und Ruhe, sowol Meiner sämtlichen Staaten, als auch der übrigen Staaten des deutschen Bundes bis auf Weiteres zu bestellen, und demselben mit Aufhebung des anderweitigen persönlichen Gerichtsstandes der Beschuldigten, sowol die Untersuchungen als auch die Abfassung der Erkenntnisse zu überweisen. Es soll dahin zunächst das Verbrechen des Hochverraths nach den Bestimmungen des Landrechts Th. II Tit. 20 §§. 92 bis 99 einschließlich der §§. 165 bis 165 und 185 gerechnet werden. Was die übrigen im §. 94 bezeichneten, im dritten, vierten und fünften Abschnitte des vorgenannten landrechtlichen Titels abgehandelten Staatsverbrechen betrift, so sollen selbige zwar der Kompetenz der ordentlichen Gerichte verbleiben, diese jedoch verpflichtet seyn, in jedem Fall, in welchem ihnen nicht klar vorliegt, daß das Verbrechen oder Vergehen in keiner Verbindung mit den dem Ressort des Kammergerichts überwiesenen hochverrätherischen Unternehmungen und Attentaten stehe, der Ministerialkommission Anzeige zu machen, damit selbige nach Vernehmung des Kammergerichts beschließe, ob Untersuchung und Erkenntniß dem ordentlichen Gerichte vorzubehalten oder dem Kammergerichte zu überlassen sey. Insbesondere soll dieses in allen Fällen der

Landesverrätherei, welche auch im Friedenszustande sich ereignen können, und wegen der Verbrechen gegen die innere Ruhe und Sicherheit des Staats, namentlich wenn sie zu den in §§. 151 bis 155 und 167 bezeichneten strafbaren Handlungen gehören, statt finden. In Rüksicht auf die Anwendbarkeit der in Bezug genommenen Bestimmungen des Landrechts auf die Einwohner der Provinzen, in welchen dasselbe noch nicht eingeführt ist, verweise Ich auf Meine durch die Gesezessammlung bekannt gemachten Ordres vom 6 März und 5 Sept. 1821. Sie haben die Bekanntmachung Meiner gegenwärtigen Ordre durch die Gesezessammlung zu veranlassen und die Gerichtshöfe mit der erforderlichen Anweisung zu versehen. Berlin, den 25 April 1835. Friedrich Wilhelm."

In der Gesezessammlung findet sich ferner ein Publikationspatent in Betref der von der Bundesversammlung ausgegangenen Beschränkung der Aktenversendung an Universitäten und Schöppenstühle.

Rußland.

Im russischen Journal der Manufakturen und des Handels liest man folgenden Artikel: „Die Reform, welche in der Türkei vorgeht, ist der Grund des Verfalls der Seiden und Kamelott-Fabriken in Klein-Asien, indem der Verbrauch von Tuch immer mehr zunimmt. Europäisches Tuch von mittlerer oder geringerer Güte wird dort zu sehr hohen Preisen verkauft. Blaues wird immer am meisten gesucht; zu 5 bis 10 Rubel die Arschin würde es in den am schwarzen Meere gelegenen Häfen Klein-Asiens guten Absaz finden. Ehemals empfingen die Abasen und die anderen Gebirgsvölker an der kaukasischen Küste eine bedeutende Menge europäischer Baumwollen- und selbst Seidenzeuge aus Sinope, Samsun und wahrscheinlich auch aus Trapezunt über Anapa. Seitdem aber diese Festung zu Rußland gehört, hat jener Handel in Folge der Maaßregeln aufgehört, welche die Regierung anwendet, um die dortigen Völkerschaften zu bezwingen, so wie dadurch, daß sie den Schiffen die Nothwendigkeit auferlegt hat, ihre Quarantaine in Kertsch zu halten. Indeß gibt es, troz der Wachsamkeit unserer Kreuzer, immer noch türkische Fahrzeuge, die, besonders von Sinope aus, nach Punkten in der Nähe von Anapa Schleichhandel treiben. Dieses gefährliche Gewerbe trägt, wenn es gelingt, 150 Proz. und oft noch mehr ein. Es wäre zu wünschen, wenn aus diesem Zustande der Dinge für unsere Manufaktur-Industrie Nuzen gezogen würde."

Oestreich.

* Wien, 6 Mai. Ueber Triest haben wir Nachrichten aus Alexandria bis zum 4 April, die in Betref der Pest wieder trauriger lauten. Die Seuche hatte mit erneuerter Kraft zu wüthen angefangen, und die Zahl ihrer täglichen Opfer war neuerdings gewachsen. Besonders in Cairo soll die Sterblichkeit unerhört seyn, so daß man das gänzliche Aussterben dieser volkreichen Stadt befürchtete, und deswegen Alles, was Mittel dazu hatte, die Flucht ergrif. — Seit einigen Tagen ging hier das Gerücht, daß in Salonichi und in der Kontumaz von Triest sich auch Pestfälle ereignet hätten. Durch heute eingetroffene Briefe aus Triest zeigt sich aber diese leztere Sage als völlig grundlos, und hinsichtlich der ersteren haben wir ebenfalls beruhigende Nachrichten. Es waren zwar allerdings in Salonichi einige Pestfälle vorgekommen, allein die Behörde traf sogleich solche Vorkehrungen, daß man sich gegen ein weiteres Umsichgreifen für gesichert hielt. In den beiden verdächtigen Häusern, welche seit 14 Tagen abgeschlossen waren, hatte sich binnen dieser Zeit kein neuer Erkrankungsfall gezeigt. — Se. Maj. der Kaiser als Protektor des landwirthschaftlichen Vereins nahm heute die von diesem Vereine veranstaltete Viehausstellung im Augarten in Augenschein, und wohnte der Preisvertheilung bei.

Wien, 6 Mai. Metalliques 103⅛; 4proz. Metall. 98; Bankaktien 1551.

Frankfurt a. M., 8 Mai. Metalliques 103⅛; 4prozentige Metalliques 97 11/12; Bankaktien 1653.

Türkei.

Briefe aus Cattaro (in der Zeitung von Zara) sprechen von den wieder ausgebrochenen gegenseitigen Nekereien zwischen den Montenegrinern und den benachbarten Ottomanen. Die Montenegriner, welche kürzlich Spuz und Podgorizza brannten, haben die Blokade dieser Flekken wieder aufgehoben, und sich in ihre Gränzen zurükgezogen. Bei der Plünderung und Einäscherung des Forts und der Stadt Schabliak tödteten sie einige Einwohner, und unter diesen auch den Bruder des dortigen Kommandanten, und schleppten einige Feldstüke mit sich. Vor ihrem Rükzuge verwüsteten sie auch einige Weinberge im Gebiete von Podgorizza und Schabliak, und wurden hierin von den mitgenommenen Weibern und Kindern unterstüzt. Außer dieser Verwüstung und einigen auf beiden Seiten gebliebenen Todten folgte kein weiterer Streit. Der Wessier von Scutari, der mit seinen regelmäßigen Truppen den Entsaz von Schabliak, Spuz und Podgorizza bewirkte, ist in seine Residenz wieder zurükgekehrt, nachdem er die erwähnten drei Pläze mit Lebensmitteln versehen, und sie befestigt hatte. — Aus Bosnien berichtet man ferner, daß der Großherr für jezt Bosnien von der Stellung regelmäßiger Truppen ausgenommen habe, doch die Errichtung einer aus zwölf Regimentern bestehenden Infanterie und zwei Regimentern Kavallerie mit der Verpflichtung eines genauen wöchentlichen Exerzitiums und eines Hauptmanövres im Herbste angeordnet habe.

Griechenland.

*** Athen, 18 April. Der neulich gefangene Räuber-Chef Kontodunisios ist an seinen Wunden gestorben, ohne daß man im Stande gewesen wäre, ihm Bekenntnisse zu entloken. Auch die Gebrüder Chondrojanni sollen eingefangen seyn, und so ist der Peloponnes von Räubern gesäubert. Dagegen sind an der türkischen Gränze und in den Thermopylen wieder Plünderungen vorgefallen, und in den griechischen Gewässern haben sich Seeräuber gezeigt. Doch sind unsere Schuzmaaßregeln schon gut genug organisirt, um erwarten zu lassen, daß diesem Unwesen bald gesteuert werde. — Die Regierung beschäftigt sich jezt ernstlich mit der Errichtung höherer Schulen, und einige derselben dürften ehestens ins Leben treten. Doch soll der vom Ministerium vorgelegte Plan so untauglich befunden worden seyn, daß im Regentschaftsbureau ein neuer gemacht werden mußte. Es ist schwer abzusehen, warum man dann nicht lieber das Ministerium ändert. — Die politische Spannung, die Ungewißheit über das, was werden wird, ist noch immer gleich groß. Alles vermuthet, Alles forscht, Alles intriguirt; unterdeß sezt der König sein freundliches Verhältniß zum Präsidenten fort, und noch gestern oder vorgestern ist

Se. Maj. mit dem Grafen Armansperg spazieren gegangen. Was gäben nicht unsre Politiker darum, wenn sie den Inhalt dieses Gespräches wüßten! — Staatsrath v. Kobell, der mit seiner vieljährigen Erfahrung in Geschäften, seinem klaren Blik und seiner Beharrlichkeit beim einmal gefaßten Entschlusse hier so bedeutend gewirkt hat, ist neuerdings wieder unpäßlich gewesen; doch ist er Gottlob wieder hergestellt, und seiner gewohnten Thätigkeit wieder gegeben. — Wir hatten seit zwölf bis vierzehn Tagen eine so rauhe und unfreundliche Witterung, wie sie die ältesten Leute in dieser Jahreszeit nie gekannt zu haben versichern. In der vorlezten Woche blies ein schneidend kalter Nordwind von dem Gebirge an der böotischen Gränze herunter, dessen Gipfel er wieder mit Schnee bedekte; und kaum hatte das Wetter einen Tag lang bessere Miene gemacht, so erhob sich derselbe Wind wieder, und überschüttete uns mehrere Tage mit unablässigem Regen. Ein Theil der Besazung, der früher auf der Akropolis lag, und jezt vor der Stadt unter Zelten kampirt, mag wohl oft die Alterthümer verwünschen, um deren willen sie die Säulenhallen des Parthenon mit dem luftigen Zeltdache haben vertauschen müssen. — Inmitten dieser Stürme hat ein kleines Sturmwetter in den Zeitungen zur Belustigung des Publikums gedient. Der russische Fürst Georg Kantakuzenos ließ einer Zeitung, die, ich weiß nicht wodurch, sein Mißfallen erregt hatte, das Abonnement mit Eclat aufkündigen, durch ein von einem seiner Neffen unterzeichnetes Schreiben: „Im Namen des Fürsten meines Oheims G. K. der Fürst A. K.“ Dieser zweite Fürst (der Neffe) ist, glaube ich, Schreiber in einem unsrer Ministerien. Der unglükliche Einfall, durch eclatante Aufkündigung eines Abonnements, sey es dem Publikum oder blos dem Zeitungsredakteur imponiren zu wollen, gab den Zeitblättern eine erwünschte Gelegenheit, sich nochmals auf das Nachdrüklichste gegen diese phanariotisch- oder moldavisch-russischen Prinzlichkeiten zu erklären. Diese Abneigung gegen aristokratische Titel ist ein charakteristischer Zug bei den heutigen Griechen. Freilich gibt es Aristokratie genug im Lande, indeß diese Aristokratie gleicht der englischen Gentry; sie beruht auf einem ererbten Ansehn, das sich auf Grundeigenthum und dadurch vermittelte, von der Familie seit Generationen bekleidete Kommunalämter und anderweitig geübten Einfluß stüzt. Von dieser Art ist die Aristokratie von Livadien, von Kalavryta, Vostizza, Trikkala u. s. w. Titel aber hat man nicht, kennt man nicht, und will man nicht; keine Gewohnheit, keine Tradition spricht dafür; selbst der Genius der Sprache scheint sich dagegen aufzulehnen. Zu diesen historischen Gegengründen kommt das richtige Gefühl der Griechen, welches sie empfinden läßt, daß die Einführung oder vielmehr (denn von förmlicher Einführung wird hoffentlich keine Rede seyn) das Sicheinschleichen eines Titular-Adels nur eine Spaltung und andere Uebelstände in die Gesellschaft bringen würde. Die Betitelten würden sich, wie wir es in andern Ländern sehen, mehr dünken, als die Unbetitelten, sie würden sich mit ihren Prätensionen überall vordrängen; und es könnte sich am Ende wohl gar fügen, daß die Nachkommen eines Mannes, der sich am türkischen Hof eine höchst prekaire Fürstenwürde heran intriguirte, aus eben diesem Grunde den Nachkommen eines Karaiskakis oder Miaulis den Rang abliefen. Darum hat die griechische Nationalversammlung alle Adelstitel gesezlich untersagt, und darum haben die Griechen wohl nicht Unrecht, wenn sie hartnäkig darauf bestehen, daß Alle, welche wirklich griechische Unterthanen und Bürger werden wollen, auf ihre Adelstitel verzichten, mögen dieselben nun aus der Türkei, aus Rußland oder aus Deutschland herstammen. Sollen griechische Bürger dergleichen hohle Titel führen, so wären ohne Zweifel die ausgezeichneten Männer des Freiheitskampfes, ein Miaulis, ein Konduriotis, ein Tzavellas und Zaimis, die Nächstberechtigten, oder ein Mauromichalis, der doch wirklich Fürst in der Maina gewesen. Aber weder diese Männer nehmen für sich selbst, noch die Nation für sie dergleichen in Anspruch; sie sehen bis vielmehr ächt Griechisch, als ein *μασκαράλικο*, als eine Faschingspoße an. Diese Abneigung gegen einen Titular-Adel schließt aber die Errichtung eines wirklichen politischen Adels nicht aus, wenn die Fortbildung der Institutionen des Landes zu einer repräsentativen Monarchie einen solchen je nöthig machen sollte. Die genannten Männer und ähnliche, als Häupter ihrer Familien, Mitglieder einer erblichen ersten Kammer — mit dem Gedanken könnten die Griechen sich wohl befreunden. Nur könnte selbst in diesem Fall der Titel als etwas Unwesentliches, Ueberflüssiges, wenn nicht gar Schädliches, vielleicht erspart werden.

(Beschluß folgt.)

Aegypten.

Alexandria, Ende März. Bis jezt sind nach amtlichen Berichten ungefähr 20,000 Personen an der Pest erkrankt, und 14,000 davon gestorben. Uebrigens machte sich eine Verminderung in der Zahl der Erkrankungen und demgemäß auch der Sterbfälle bemerklich. Man hört nicht, daß einer der Konsuln, Kaufleute, oder übrigen Europäer gestorben wäre. Außerdem, daß dieselben eine strenge Quarantaine in ihren Häusern in der Stadt und auf dem Land eingeführt haben, besizen die Europäer weit weniger Disposition zur Pest, als die Eingebornen, und überstehen sie leichter, wenn sie davon befallen werden. Der Pascha, der sein Landhaus Schubra bewohnt hatte, ist jezt in Said oder Ober-Aegypten; sein Sohn Ibrahim befindet sich noch in Cairo. — Englische Agenten sind hier angekommen, um der Regierung Vorschläge hinsichtlich der Verbindung mit Ostindien über das rothe Meer und Suez zu machen, wobei die Paketboote auch Djeddah in Hedschas und einige andere Küsten-Orte berühren sollen. (Courr. français.)

Bei meinem vorrükenden Alter, welches mir Schonung meiner Gesundheit und öftere Erholungsreisen zur Pflicht macht, fand ich mich veranlaßt, die Verlagsbuchhandlung der Allg. Zeitung zu ersuchen, die verantwortliche Unterschrift nunmehr auch auf die andern Redakteure zu übertragen, in der Art, daß künftig die Unterschrift unter den verschiedenen Redakteuren wechseln wird. Durch diese Anordnung wird in dem bisherigen Gange der Redaktion selbst lediglich nichts geändert, indem diese bereits seit einer Reihe von Jahren eine gemeinsame war, wie die schon die immer größer gewordene Ausdehnung des Blatts nothwendig mit sich brachte. Sie wird es auch künftig bleiben, geleitet von denselben Männern, die seit acht bis zehn Jahren zu gleichem Zwecke und in gleichem Geiste in ihrem Wirken sich vereinigten. Von mir, seit mehr als dreißig Jahren an die Spize dieses Instituts gestellt, wird man diese Einführung meiner Mitredakteure wohl mit demselben offenen Vertrauen hinnehmen, mit dem ich sie ausspreche, um so mehr als sie keinen andern Zwek hat, als, bei fortdauernder gemeinsamer Thätigkeit, dem Publikum die Bürgschaft der Stätigkeit und Dauer darzulegen, die man von jedem größern Blatte wünscht und fordert, und die für die Allg. Zeitung längst durch die Zusammensezung der Redaktion vorbereitet wurde.

C. J. Stegmann.

kanisch gesinnten Lafayettisten, und den an den Hauptmännern des Konvents attachirten Imperialisten. Der Amerikanismus im National ist das äußere Gewand, die Form; der im Sinne des Konvents ausgebildete soldatisch-demokratische Imperialismus ist der Kern, der innere Gehalt. Diese Männer haben Verstand, Talent, verstehen die Polemik vortreflich und kennen von Haus aus das Kaiserthum und die Revolution. In Napoleon sehen sie nicht, wie einst die Legitimisten, den Wiederhersteller von Altar und Thron; oder wie das Juste-Milieu und der Tiers parti, den Wiederhersteller der Industrie und des Gewerbes, sondern den Soldatenkaiser, welcher die legitimen Souverainе vom Thron warf, Frankreich bis zur Elbe beherrschte und in Konstantinopel donnerte, ein Reich des Ostens zu stiften bemüht, welches ihrem Ehrgeiz schmeichelt. Diese Männer sehen über alle andern republikanischen Nüancen hinaus. Die Demagogen sind ihnen die Mauerbrecher, um die Pairskammer zu dekreditiren und Ludwig Philipp zu verhöhnen. Sie bauen starke Stüke auf den Prozeß, mehr als auf momentanen Skandal, und hoffen durch ihn, mit Hülfe ihrer Presse, das ganze heutige Staatsgebäude vollständig in Verachtung zu bringen. Die andern Gattungen von Republikanern scheinen ihnen auf fanatischen und unverständigen Seitenwegen begriffen. Wenn man aber den Dingen recht auf den Grund geht und sich umsieht nach den Realitäten und determinirenden Möglichkeiten aller dieser Stellungen, so findet man viel blauen Dunst. Nach dem materiellen Boden schwebt überhaupt unsere ganze Zeit in Dunstwolken.

Die Finanzlage Portugals.

(Beschluß.)

Nachstehend finden Sie eine sehr anziehende Uebersicht des gegenwärtigen Finanzzustandes, verglichen mit dem frühern, als Carvalho Minister ward. Zusammenstellung der Summen in Schuldbriefen und Papiergeld, ausgegeben (emittirt) und eingezogen (vernichtet) während des Ministeriums Don Josephs da Silva Carvalho, nemlich vom 1 Dec. 1832 bis jezt.

Ausgegeben.

Anleihe von Oporto und Kontribution unter dem Namen Nationalanleihe .	487,610,797	Rees.
Anleihe bei Jos. Heinr. Soares zu Oporto	44,000,000	—
Anleihe von Lissabon (9 Aug. 1833) .	802,000,000	—
Scheine für Besoldungen und Certifikate auf den Zollertrag zu Oporto . . .	592,054,475	—
Schuldbriefe, ausgestellt zu London nach dem Dekrete vom 13 Jun. 1833 . .	960,000,000	—
Anleihe von 1833, 2 Mill. Pf. Sterling	8,333,333,333	—
Anleihe von 1834, zur Einziehung des Papiergelds 1 Mill. Pf. Sterl. . .	4,166,666,666	—
Papiergeld	302,548,850	—
Gesamtbetrag	15,688,214,121	—

Eingezogen.

Beträge, welche nach Bekanntmachungen der Kommission für den Staatskredit abgelöst wurden	7,110,300,975	Rees.
Papiergeld am 26 März 1835 zu Oporto verbrannt	400,000,000	—
Schuldbriefe in London und Lissabon abgetragen (nemlich die Anleihe vom 13 Jun. 1833) 200,000 Pf. Sterl. .	960,000,000	—
Schuldbriefe anderer Anleihen 164,900 Pf. Sterling	687,033,533	—
Gesamtbetrag	9,157,334,508	Rees.

Vergleicht man beide Summen, so ergibt sich, daß die Schuld während Carvalho's Verwaltung, das heißt in drei sturmvollen Jahren, die ihres Gleichen nicht in der Geschichte Portugals haben, um 6,530,829,815 Rees zugenommen hat. Dieser Belauf kalkulirt sich auf etwa 1,600,000 Pf. Sterl. und ist noch etwas geringer als die zur Einziehung des Papiergelds verwendete Summe — die beste Antwort auf die Deklamationen Uebelwollender, die zu verbreiten suchen, Portugal sey unter Carvalho's Verwaltung in ein Finanz-Chaos versunken. Die Nationalgüter, welche zum Verkauf abgeschäzt wurden, haben einen sehr bedeutenden Werth. Die in der Provinz Estremadura, wovon bereits ein Verzeichniß vorhanden ist, dürften einen Betrag von 3100 Contos (25 Millionen Gulden) einbringen. Rechnet man die Klöster und andere Gebäulichkeiten dazu, so stellt sich der Belauf des Staatsguts in dieser einen Provinz auf wenigstens 10,000 Contos (30 Millionen Gulden). Von den übrigen sieben Provinzen sind die Verzeichnisse noch nicht fertig; sie werden aber in kurzer Zeit zu Stande kommen. Bedenkt man auf der einen Seite die verhältnißmäßig beschränkte Zunahme der Schuld und auf der andern die ausgedehnten und bedeutenden Mittel zu ihrer Tilgung, so muß man zugeben, daß die Finanzen Portugals jezt auf festerer Grundlage ruhen, als zur Zeit der Usurpation. Wenn nun noch die guten Folgen des vermehrten Geldumlaufs und der bequemeren Verbindungswege, so wie der zur Begünstigung des freien Handels angeordneten Maaßregeln hinzukommen, so darf man wohl behaupten, daß Portugal nur einer guten Regierung bedürfe, um mit raschen Schritten zum blühendsten Wohlstande zu gelangen. Die ganze Masse des Staatsgutes (der Nationalgüter), worüber die Regierung verfügen kan, wird auf 10 Millionen Pf. Sterl. angeschlagen, und zwar nach den gegenwärtigen niedrigen Preisen — einer Folge des langen Bürgerkriegs. Wenn aber einmal die inneren Kommunikationen im ganzen Lande hergestellt, und die verschiedenen Unternehmungen, welche von der Regierung beabsichtigt werden, im Gange sind, — wenn die Cortes dem Minister Freire in seinem Departement (des Innern) eben so umfassende Vollmacht geben, als sie bereits seinem Freund, dem Hrn. Carvalho, für die Finanzoperationen zugestanden haben, so ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß sich in wenigen Jahren der Werth der gedachten Nationalgüter um das Doppelte, ja Dreifache erhöhen werde.

Schweiz.

† Zürich, 5 Mai. Der Regierungsrath von St. Gallen hat folgende Verordnung erlaßen: „Wir Landammann und kleiner Rath des Kantons St. Gallen, nachdem wir in den lezten Tagen die bedauerliche Erfahrung machen mußten, daß in Gemäßheit einer Erklärung der großherzoglich badischen Gesandtschaft in der Schweiz unsern, wenn gleich mit den landesüblichen Papieren versehenen Handwerkern der Eintritt in die

Meine Herren! Mehrere Eleven der Militairschule haben zu wiederholtenmalen ihren Angehörigen Klagen und Beschwerden zugesendet, unter ihnen die Söhne von Xinos, Levadis und Levendis. Sie schreiben, daß sie von den Offizieren und älteren Eleven gemißhandelt, mit ungesunden Speisen ernährt (ἡ τροφὴ τῶν εἴνε ἀσθία) und durchaus schlecht gehalten und erzogen werden. Besser sey es, wenn man sie aus der Anstalt ganz zurükzöge, deren Organisation nicht gehandhabt werde u. s. w. — Nro. 40. (19 März.) Ueber Anstellungen. Unter der Türkenherrschaft war die Anzahl der zu öffentlichen Geschäften Befähigten natürlich sehr gering, die Noth der Revolution brachte größere Uebung: man mußte mit Wenigem in schwerer Zeit haushalten; aber die Anstellungen waren dem Parteieinfluß unterworfen. Das hätte mit einer festen Regierung endigen sollen; „aber *) noch heutiges Tages wird der Schmeichelei, der Liebesdienerei (σκενωρία), der blinden Widmung und der Privatneigung der Vorzug gegeben. Welche nun beim Gefühle, daß ihnen Unrecht geschieht, noch etwas besizen, die schweigen und tragen; aber leider! sind dis Wenige, die bei weitem Zahlreichern leiden Noth und vermehren die Zahl der Unzufriedenen. Bessere Wahlen für die Aemter und Verbreitung der Neigung für Landbau und Gewerbe wären die beiden sicheren Mittel gegen dieses sich immer mehr verbitternde Mißbehagen. — Zur Veredlung des Weinbaus hat die Regierung 50,000 Fechser an Reben aus den Rheingegenden bezogen, und vertheilt sie an die Weingärtner gegen Abgabe einer gleichen Zahl nach vier Jahren. — Beschwerde gegen die Obrigkeiten in den Provinzen von Messenien, die im Geiste der alten Codjabasiden das Volk drüken. — Bei seiner lezten Anwesenheit in Nauplia hat Se. Majestät auch das Waisenhaus besucht. Der National liefert eine schimmernde Schilderung von dem Zustande desselben, die sich neben jenen Klagen über das noch besser bedachte Kadettenkorps seltsam ausnimmt: „Reinlichkeit und Ordnung im Innern, das Ansehen der Stärke und der Gesundheit strahlt auf dem Antlize aller Eleven." Im Jahr 1833 aber war „die Krankheit auf ihren Gesichtern gemalt, Schmuz in den Kleidern, Korruption in den Sitten ꝛc., was nun Alles dem Direktor Hrn. Ravemanos verdankt wird." — In einem Artikel über das Ministerium wird die Meynung ausgesprochen, die Zeit nahe, wo mit der Thronbesteigung des Königs die Nation ungesäumt sich versammeln und wegen tadelhaften Betragens die, so es trift, zur Rechenschaft ziehen werde. „Welche Minister heute ihre Pflicht versäumen und ungestraft das Wohl der Nation preisgeben, werden dann vor einem Tribunale stehen, das erschrecklicher (τρομερώτερον) als alle andern ist." — Nro. 41 (26 März). Der Sotir wird bekämpft, weil er es gewagt, die königliche Regentschaft wegen ihrer Handlungen selbst anzugreifen, statt sich an den Minister zu halten, den sie bei Besezung von Nomarchenstellen umgangen hatte. — Auch die Minerva erklärt sich gegen jene Politik des Sotir, „nach welcher die bisher begangenen Fehler nicht dem Minister zur Last fallen, sondern von der Regentschaft selbst seyen verschuldet worden." — Dieser Tadel gehe aber hinter der Regentschaft weg und noch weiter, und werde den König treffen, wenn er statt derselben die Zügel der Regierung ergreife. — Hierauf Klage über die Gerichtsordnung, genommen aus der Dunkelheit der Gesezе, der Verwikelung der Prozedur und der Entlegenheit der Tribunale für die meisten Orte. Wer z. B. in Livadia und Theben eine Streitsache von einigem Belang hat, muß damit nach Athen. Als Hülfe wird vorgeschlagen, daß der Demarch auch Friedensrichter seyn und der gegenwärtige Friedensrichter mit seinen Assessoren das Tribunal der ersten Instanz bilden solle. Dann würden die gegenwärtigen Tribunale erster Instanz zur zweiten u. s. w. Es hätte dann jede Gemeinde ein Friedensgericht, jede Eparchie ein Gericht erster, jeder Nomos ein Gericht zweiter Instanz, und der Oberappelhof säße allein in der Hauptstadt. — Die Einwohner von Nauplia wünschen, daß Se. Maj. sich in ihrer Stadt krönen lasse. Sie haben eine Kommission ernannt, um Sr. Maj. ihre Bitte deshalb vorzutragen.

*) Der National gilt für das Blatt der Regentschaft.

[990]

Die
Feuerversicherungs-Bank für Deutschland
in GOTHA

hat ihren hier unterzeichneten Agenten mit den nöthigen Quittungen und Fonds versehen, um den betreffenden Theilhabern für hier und Umgegend die Dividende vom Jahre 1834/35 mit 50%, sage Fünfzig vom Hundert, zu bezahlen, und ladet sonach zu Empfang des Geldes ein.

Augsburg, den 7 Mai 1835.

Joh. Gg. Attinger, Agent.

[952] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 8 gGr. (10 Sgr.) zu haben:

Einige Urkunden,

betreffend die Geschichte der lutherischen Gemeinde in und um Halle,

in ihrer Bildung und Bedrängung und die Behandlung ihres Pastors, des Hrn. Dr. Guerike. Vorläufig herausgegeben zur abgedrungenen Vertheidigung und Rechtfertigung der lutherischen Gemeinde in Halle und Naumburg.

[950] **Aufforderung.**

Joseph Götler von Lippa in Böhmen gebürtig, in den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 Bäckermeister bei der k. k. östreich. Armee in Deutschland, wird ersucht, seine Schwester Anna Böhm, geborne Götler, Majorswittwe zu Ollmütz, von seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort in Kenntniß zu sezen.

[994] **Buchhalter, Korrespondenten, Geschäftsführer, Reisende,** sowie **Handlungs-Commis** für Material, Tuch-, Wein-, Eisen-, kurze, Mode-, Manufaktur- und andere Waarengeschäfte, können jederzeit am vortheilhaftesten plazirt werden durch *J. F. L. Grunenthal* in *Berlin*, Zimmerstraße Nr. 54.

[975] **Todes-Anzeige.**

Der Unterzogene macht allen seinen Verwandten, Freunden und Bekannten den am 5 d. erfolgten Tod seiner geliebten Gattin.

Johanna Friederike, geborne **Graberg,**

von Augsburg, bekannt.

Wer die Hingeschiedene zu kennen das Glük hatte, vermag allein meinen Verlust und Schmerz zu würdigen. Die Entschlafene empfehle ich Ihrem Gebete und Andenken, mich selbst aber mit den drei Kindern Ihrer fortdauernden Liebe, Freundschaft und Gewogenheit.

München und Augsburg, den 6 Mai 1835.

Michael von Streiter,

königl. bayer. Generalmajor, Chef des Ingenieurs-Korps und Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 132. — 12 Mai 1835.

Spanien. — Großbritannien. (Lord Russells Rede. O'Connells Schreiben an das irische Volk.) — Frankreich. (Erste Sizungen des Pairsprozesses. Brief.) — Beilage Nro. 132. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Briefe aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 187. Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Briefe aus dem Haag und Amsterdam. — Schreiben aus Darmstadt, Adresse der ersten Kammer. — Schreiben aus Kassel. — Rußland. — Ankündigungen.

Spanien.

(Election.) Folgende Bedingungen ist Carl V bereit anzunehmen, um den Bürgerkrieg zu beendigen: 1) Er will zu Gunsten seines Sohns abdanken, der den Namen Carl VI annehmen würde. 2) Er will Spanien verlassen, sobald die Regentin Christine dasselbe gethan haben wird. 3) Er willigt in die unmittelbare Verlobung seines ältesten Sohnes mit der Prinzessin Isabelle. 4) Er erkennt die bis zum Ableben Ferdinands VII kontrahirten und konsolidirten Schulden an. 5) Er verspricht volle und gänzliche Amnestie für politische Vergehen. 6) Er verspricht unverzügliche Zusammenberufung der alten Cortes zur Prüfung und legitimen und definitiven Sanktion aller seit dem Tode Ferdinands VII erfolgten Regierungsakten, die er als von einer illegitimen Regierung ausgegangen betrachtet. Alle andern durch Lord Elliot gemachten Vorschläge wurden von Don Carlos zurückgewiesen.

** Die neuesten Nachrichten, von Personen mitgetheilt, die kürzlich in Bayonne von Estella angekommen sind, melden, daß die Truppen der Königin unter Valdes am 25 April die Masse der Carlisten in der Sierra Andea völlig zerstreut, und der Obergeneral sich dann nach Estella mit zwei Divisionen begeben habe. Die dritte Division unter Cordova verspätete ihren Marsch und fiel um 9 Uhr in der Nacht in einen Hinterhalt, wo sie von dem nicht zu umgehenden Felsen aus ein heftiges Flintenfeuer auszustehen hatte. Endlich bahnte sie sich doch nach Verlust von 50 Todten und mehreren Verwundeten den Weg. General Cordova ward in den Schenkel, und Brigadier Loane gefährlich verwundet. Am 24 war Valdes mit Lord Elliot zu Vizeu.

Großbritannien.

London, 4 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅜, ¾.

(M. Herald.) Am 1 d. Abends ward ein Verhaftbefehl gegen die Prinzessin von Beira, Don Carlos Schwägerin, ausgestellt, auf das Ansuchen Don Jose Ruiz de Luzuriaga's, bekannt durch mehrere Flugschriften für die Rechte des Don Carlos. Luzuriaga fordert jezt den ihm versprochenen Lohn. Während die Bailiffs gerade in der Wohnung der Prinzessin waren, fuhr zufällig der spanische Gesandte durch die Straße. Ein gerade anwesender City-Kapitalist übernahm die Bürgschaft für Ihre k. Hoh. Die Prinzessin hatte am 6 d. nach Italien abreisen wollen, jezt aber haben ihre Freunde sie bewogen, diesen Schritt aufzugeben, und die englische Regierung zu bitten, auf einem Kriegsschiffe sie sicher nach Hamburg führen zu lassen. Lord Palmerston bewilligte dis Gesuch augenblicklich. Der natürliche Schmerz der Prinzessin über jenen ihrer Person angethanen Zwang ward noch vermehrt durch eine von Don Carlos eingelaufene Mittheilung, wonach Lord Elliot ihn im Namen des Herzogs von Wellington aufgefordert hat, auf sein Kronrecht zu verzichten und den Kriegsschauplaz zu verlassen. Don Carlos, der den Vorschlag mit Unwillen von sich wies, war doppelt erstaunt, daß so etwas von dem Herzog von Wellington kam. Dagegen nahm er keinen Anstand in die Wünsche wegen eines menschlichern Kriegführens einzustimmen.

(Globe.) Wir haben heute die ohne Opposition erfolgte Wiedererwählung dreier Hauptmitglieder der Regierung anzuzeigen — eines in jedem Theile des Vereinigten Königreichs. Lord Howick ward für die nördliche Abtheilung von Northumberland gewählt; Sir John Campbell für die Stadt Edinburg; Hr. Perrin, der irische Attorney-General, für die Stadt Cashel. Von den englischen Wahlen sind jezt nur noch zwei unentschieden. Wir hören aus verschiedenen Quellen, daß Lord Morpeth sicher darauf zählen kan, in West-Riding mit bedeutender Mehrzahl durchzudringen. Von Devonshire sind noch keine weitern Nachrichten eingelaufen. Wenn wir aus den in einem Exeter-Blatte gelieferten Nachweisungen einen Schluß ziehen dürfen, so ist die Wiedererwählung Lord John Russells ziemlich sicher, obgleich die Majorität wahrscheinlich nicht sehr bedeutend seyn wird. Die Wahl des irischen Solicitor-General, O'Loughlen, in Dungarvon, wird, wie es scheint, von Hrn. Galway bekämpft; das Experiment wird aber in Rauch aufgehen. Die schottischen Wahlen werden, mit Ausnahme der von Leith, nicht bestritten werden. Die Tories schienen es nicht für klug zu halten, ihre Stärke an irgend einem andern Plaze zu messen. (Wir bemerken, daß die gestern gemeldete Wahl in Nord-Esser, die auf den Tory Elwes fiel, dadurch veranlaßt ward, daß Hr. A. Baring, der Handelsminister unter dem Peelschen Ministerium, zur Pairie erhoben wurde. Bis jezt also haben die Reformer noch keines ihrer Mitglieder verloren.)

Die Blätter machen jezt die Korrespondenz in der Sache Lord Alvanley's gegen Hrn. O'Connell bekannt. Es ergibt sich daraus, daß Lord Alvanley sich auf dem Lande befand, als er O'Connells Rede erhielt. Sogleich richtete er einen Brief an ihn, worin er ihm sagte, die von ihm (Alvanley) an Lord Melbourne gestellte Frage sey rein politischer Natur gewesen; O'Connell habe darauf in einer Weise geantwortet, die er nicht unbemerkt vorübergehen lassen dürfe; zwar wisse man, daß O'Connell das Recht in Anspruch nehme, ungestraft zu insul-

tiren, und er (Alvanley) hoffe kaum, daß er bei ihm eine Ausnahme mache; dennoch fordere er von ihm die Genugthuung, die jeder andere Gentleman gewähren würde. Als O'Connell auf diesen Brief bis zum 18 nicht geantwortet hatte, sandte Obrist Damer, der Sekundant Alvanley's, einen Mahnbrief an ihn, der gleichfalls unbeantwortet blieb. Jezt machten 24 Mitglieder von Brooke's Klubb, an ihrer Spize Alvanley selbst, die schriftliche Aufforderung an die Vorstände, eine Versammlung zu berufen, um die Sache in Erwägung zu ziehen. Die Vorstände (unter ihnen die Lords Duncannon und Albemarle, und die Unterhausmitglieder J. Byng, C. Ellice, R. C. Fergusson) wiesen das Gesuch von der Hand, da es reine Privatsache sey. Der Globe sagt, eine Versammlung würde ein noch härteres Urtheil ausgesprochen haben, da Lord Alvanley seinem Schreiben um Genugthuung gleich neue Beleidigungen angehängt habe, die O'Connell nur mit Stillschweigen habe beantworten können.

Aus der Rede, die Lord John Russell am 1 Mai in der Wahlversammlung von Devonshire in Exeter hielt, heben wir folgende Stelle aus: „Das bisherige System hat die Verbreitung der protestantischen Religion in Irland nicht befördert; es ist in politischer Beziehung verderblich, erzeugt nur Zwietracht und Blutvergießen, und entfremdet uns die Nation. Es ist Zeit, es zu ändern und ein besseres zu versuchen. Der Zehnten muß erleichtert, sein Ertrag zum Theil auf allgemeine Erziehungszweke verwendet werden. Können wir so wohlfeilen Kaufes, und indem wir nur thun, was recht ist, die Anhänglichkeit der Irländer gewinnen, so wäre es unverantwortlich, wollten wir die Gelegenheit verschmähen. Mein Antrag auf Appropriation des Ueberschusses der Kircheneinkünfte ward von Hrn. O'Connell unterstüzt. Daraus will man mir einen Vorwurf machen. Muß eine Sache schlecht seyn, weil O'Connell sie befördert? (Stimmen aus dem Haufen der Blauen: Ja! ja!) — Wenn das der Fall ist, was sagen wir zur Reformbill? Ward sie nicht von den Leuten angefochten, die sich jezt erbieten, das Land in ihrem Geiste zu verwalten? Haben nicht O'Connell und 30 bis 40 andere irische Parlamentsglieder mir geholfen, die Reformbill durchzubringen? Was die Zukunft betrift, so habe ich mich gegen O'Connell zu Nichts verpflichtet. Lord Melbourne ist nicht über gewisse Bedingungen mit O'Connell einig geworden. Wenn wir aber Maaßregeln vorschlagen, welche wir für England und Irland ersprießlich halten, so werden wir davon nicht abweichen, weil O'Connell sie unterstüzt. Niemand im Hause der Gemeinen, etwa Lord Stanley ausgenommen, hat sich mehr als ich gegen die Aufhebung der Union ausgesprochen. Ich würde O'Connell's Beistand nie erkaufen durch ein Nachgeben in einem Punkte, den ich für das öffentliche Wohl verderblich erkennte. Wißt Ihr von keinem Staatsmanne, der O'Connell'n nachgegeben hat? Ich will Euch einen nennen: es ist der Herzog von Wellington. Im Jahr 1829 erklärte er, die Emanzipation der Katholiken werde die Religion und die Kirche des Landes zerstören. O'Connell organisirte eine Verbindung gegen das Gesez, die bald so stark wurde, daß der Herzog von Wellington es für gefährlich hielt, auf einem Widerstand zu beharren, der zum Bürgerkriege führen konnte. Wellington und Peel gaben O'Connell'n nach. Sie beugten sich vor dem mächtigen Willen des irischen Volkes. Sie sagten: „Unsere Meynung ist nicht geändert; unsere Besorgniß aber nimmt zu; wir wollen keinen Bürgerkrieg, und geben lieber nach in einem Punkte, den wir doch für wesentlich halten zum Heile der protestantischen Verfassung des Landes.“ Sage ich etwas Aehnliches? Nein, im Gegentheil — wenn ich fühle, daß ich in meinem Recht bin, so troze ich der ganzen irischen Agitation. Ich appellire dann an das Parlament und an Englands Macht gegen die Macht der Volksaufregung. Wenn ich aber fühle, daß Irland bedrängt wird, gebe ich nach, nicht der Gewalt, sondern dem Recht.“

Folgendes sind weitere Stellen aus O'Connells gestern erwähntem Schreiben an das irische Volk, datirt Dublin, den 28 April: „Ein neuer Tag fängt an über uns zu scheinen, ein neues Zeitalter eröfnet sich für Irland. Ein Ministerium ist gebildet, das durch seine politischen Grundsäze, wie durch seine politischen Interessen, verpflichtet ist, Irland Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich trete vor das Volk, um mich für den ergebenen Unterstüzer dieses Ministeriums zu erklären. Ich habe des Königs Ministern meine ungekünste, unkünstliche, unbedingte Stimme versichert. Ich habe keinen Vertrag mit ihnen abgeschlossen, habe ihnen keine Bedingungen gestellt. Es ist mir genug, daß alle ihre politischen Grundsäze und Interessen identisch sind mit einer guten Regierung, mit Gerechtigkeit für mein geliebtes Vaterland. Die Ruhe, das Glük, die Freiheit Irlands scheinen mir ebenfalls identisch zu seyn mit der Erhaltung des gegenwärtigen Ministeriums. Da ich es aber weder für klug noch für nöthig gehalten habe, dem Ministerium Bedingungen zu stellen, so wird man mich fragen, welche Vortheile ich von demselben für Irland erwarte. Auf diese Frage kan ich eine bündige Antwort ertheilen. Ich erwarte von dem gegenwärtigen Ministerium folgende Vortheile für Irland: 1) daß die Gewalt und die Anmaaßungen der blutdürstigen Orangepartei augenbliklich aufhören müssen. 2) Daß das Land nicht mehr durch seine unversöhnlichen Feinde regiert werden wird. 3) Die Gerechtigkeitspflege in Irland wird gereinigt werden. 4) Die höchsten Aemter werden nicht mehr durch die geist- und verdienstlosen Feinde Irlands mißbraucht werden. 5) Von den Personen komme ich auf die Maaßregeln: Der erste Grundsaz, der von des Königs Ministern auszuführen, ist der große Grundsaz, daß der Ueberschuß der Einkünfte der bestehenden Kirche für andere Zweke verwendet wird. 6) Die große Frage der definitiven Aufhebung der Zehnten liegt in den Händen von Ministern, welche sich verpflichtet haben und entschlossen sind, der katholischen Bevölkerung des Landes Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. 7) Das gegenwärtige Ministerium hat sich öffentlich und unwiderruflich zu einer durchgängigen Reform aller Mißbräuche in dem Korporationswesen verpflichtet. Noch manche andere Vortheile ließen sich anführen, welche Irland zu erwarten hat; ich halte es aber nicht für nöthig, sie aufzuführen. Seit beinahe 700 Jahren ist das unglükliche Irland unterdrükt und tyrannisirt worden. Jedes Verbrechen, das ein Land gegen ein anderes begehen kan, wurde durch brittische Unterdrükung und Tyrannei gegen Irland begangen; und es ist eine Partei in England, die Torypartei, welche bereit ist, sich darnach sehnt, es boshaft wünscht, alle bisherige Tyrannei fortzusezen, und, wo möglich, noch zu erschweren, als ob sie noch in den ersten Jahren ihres üblen Wer-

tes wäre, so frisch und neu ist ihr Gelüste wie bei ihren Vorgängern vor sechshundert Jahren. Nun gut, von dieser Tyrannei hat uns das neue Ministerium befreit. Die Niederlage unserer giftigen Feinde fand statt bei einer irischen Frage. Irland, das unter ihrem Verbrechen litt, ward durch gerechte Wiedervergeltung auch ihre Strafe. Das neue Ministerium ist gegründet auf den Grundsez der Gerechtigkeit gegen Irland. Es verdankt seine amtliche Stellung der versprochenen Abstellung der irischen Beschwerden, daher wir unsrerseits verpflichtet sind, ihm jede Hülfe in der Leitung nicht blos der innern Angelegenheiten Irlands, sondern der Angelegenheiten des Reichs im Ganzen zu geben. Daß Irland seit Jahrhunderten mißhandelt, mißregiert, zertreten und geplündert worden, ward in jener unglükseligen Zeit der legislativen Union von Jedermann zugestanden. Die Union ward als Heilmittel gegen alle unsere Leiden geschildert. Die Erfahrung hat gezeigt, daß sie ihren Zwek nicht erreichte. Statt Irlands Leiden zu mildern, hat sie dieselben erschwert. Irland ist, nach einer fünfunddreißigjährigen Erfahrung, die es von der Union gemacht, in einem hülfloseren und jammervollern Zustand als zuvor. Deswegen drangen wir Repealer im Hause der Gemeinen auf die Aufhebung der Union. Wir sagten: Ihr habt alle Versprechungen gebrochen, jede Erwartung getäuscht, ihr habt uns Elend, Zwietracht, Armuth, Hungersnoth gebracht; laßt uns jezt uns selbst verwalten, durch unser einheimisches Parlament. Wir unterlagen gegen eine große Mehrheit. Die meisten Gründe, die gegen uns angeführt wurden, waren falsch. Einer nur, ein einziger, erschien mir als schlagend. Er kam von den wahren, redlichen Reformern, und zerstört die Grundlage, auf welche wir unser Verlangen gestüzt hatten. Wir bestanden darauf, daß die Probe mit der Union durchaus mißlungen sey. Die einzige vernünftige Antwort war, daß diese Probe nie auf redliche Weise angestellt worden sey. Es ward mit Wahrheit gesagt, daß bis zum Jahr 1829, als die Emanzipation abgedrungen wurde, die Union nie vollständig gewesen. Ihre Hauptbedingung, die religieuse Gleichheit, war bis dahin unerfüllt geblieben. Es ward gesagt, und mit Wahrheit gesagt, daß während der darauf folgenden Torpherrschaft, von 1829 bis zur Entlassung des Herzogs von Wellington, keine redliche Erprobung der Union möglich gewesen sey. Es ward, ebenfalls nicht ohne Wahrheit, hinzugefügt, daß als die Whigs zur Gewalt kamen, die durch den verlangten Widerruf (repeal) veranlaßte Aufregung und die übelberathene Weise, wie man diese Aufregung niederschlagen wollte, einen Zustand der Dinge geschaffen, der eine unparteiische Erprobung der Union durch Erfahrung abermals verhindert habe. Es ward daher geschlossen, daß von Engländern nicht erwartet werden könne, sie werden für die Aufhebung der Union stimmen, ehe noch auf die rechte Weise ein Versuch gemacht worden, ob Irland durch ein vereintes Parlament gut beherrscht werden könne. Kommt also, meine Landsleute, kommt, laßt uns die Minister einladen, ihren Versuch anzustellen, voll und redlich, und mit der Raschheit, mit der es sich thun läßt. Alles kan nicht auf Einmal geschehen. Man muß ihnen Zeit lassen, und wir werden sie ihnen lassen, vorausgesezt, daß sie redlich ans Werk gehen. Hier bin ich, vollkommen entschlossen, Alles, was ich kan, zu dem Erfolge dieses Versuchs beizutragen. Wenn die Union eine gute Regierung, und damit Ruhe und Glük in Irland hervorbringt — ein Erfolg, den ich sehnlichst hoffe, den ich aber noch nicht verbürgen kan — so ist Alles, was wir mit der Aufhebung der Union bezwekten, verwirklicht. Wenn aber der Versuch mißlingt, nun, dann werden wir die Aufhebung mit Donnerstimme verlangen, und werden in diesem Rufe alle vernünftigen und rechtschaffenen Staatsmänner Großbritanniens für uns haben... (Hier folgt dann die gestern mitgetheilte Stelle, wonach die Korporationsreform als die erste und dringendste bezeichnet wird. Dann fährt O'Connell fort:) Die Vortheile, welche Irland wahrscheinlich von dem gegenwärtigen Ministerium erhalten wird, die Vortheile, die England und Schottland zu Theil werden müssen, wenn die Minister sich erhalten, sucht man auf eine den englischen Oligarchen und politischen Plünderern längst vertraute Weise zu hintertreiben. Wenn je in den lezten dreihundert Jahren eine niedrige und selbstsüchtige Partei in diesem Land ihre persönlichen Interessen in Gefahr sah, erhob sie das Geschrei gegen das Papstthum. Die Katholiken werden beschuldigt, sie wollten die protestantische Kirche in Irland plündern, während wir nichts wünschen, als daß ihre Temporalien auf die Befriedigung der geistlichen Bedürfnisse aller Protestanten beschränkt werden. Wir gestehen unbedingt zu, daß alle bestehenden Rechte geachtet, und daß jedem Protestanten in Irland religieuser Unterricht und Beistand geleistet werden soll. Bilden die Sinekuren nothwendige Theile des Protestantismus? Ist es zu den Zweken des Protestantismus nöthig, Hunderte von Geistlichen zu bezahlen, die für ihren reichen Gehalt keine Pflichten zu erfüllen haben? Ist es Plünderung, zuerst für alle geistlichen Bedürfnisse zu sorgen, und dann den Ueberschuß zu Zweken der Erziehung und Sittlichkeit anzuwenden? Hier ist das Dilemma, in das die englischen Kein-Papstthum-Leute gesezt sind. Entweder müssen sie behaupten, daß der Protestantismus zu seiner Erhaltung Sinekure-Geistliche bedarf, womit sie die Heiligkeit der Religion zu einem gemeinen Söldner-Handwerk herabwürdigen, oder sie müssen erklären, daß die Anwendung des Kirchenüberschusses auf sittliche und religieuse Erziehung den Protestantismus selbst vernichte. Man hat gesagt, die Katholiken wünschen die Einkünfte der protestantischen Geistlichen für ihre eigene Kirche zu erlangen. Nie gab es eine gröbere Verläumdung. Die Katholiken hegen nicht nur keinen Wunsch darnach, sondern sie verwerfen und verachten diese Gelder, ja sie willigen von ganzem Herzen in eine solche Verwendung des Ueberschusses, wodurch jede Anwendung jener Fonds für die katholische Kirche unmöglich werde. Volk von Irland, laßt uns der gegenwärtigen hochwichtigen Krise würdig uns benehmen. Laßt uns alle vergangene Zwietracht, alles Unrecht vergessen. Laßt uns uns reihen um ein Ministerium, das ein neues Zeitalter verspricht, ein Zeitalter der Gerechtigkeit und der Versöhnung für das irische Volk. Das neue Ministerium steht in einer sehr schwierigen Lage, und bedarf der Hülfe aller Freunde der Reform und der Verbesserung. Möge Irland ein Theil seiner Stärke und Gewähr werden, und mögen die Minister ihrerseits gegen Irland so verfahren, daß sie nachher stolz auf den Frieden, das Glük Irlands, als auf ihr Werk zurükſehen können, und Irland wird dankbar sie als die Ersten seiner Wohlthäter anerkennen."

Frankreich.

Paris, 6 Mai. Konsol. 5Proz. 107, 95; 5Proz. 81, 90; Falconnets 98, 90; span. ewige Rente 50⅛; 5Proz. 51¼.

(Temps.) Am 5 Mai sah man schon am frühen Morgen Leute aus dem Volke und alte Militairs zur Feier des Jahrestags des Todes Napoleons Immortellenkränze am Fuße der Vendomesäule niederlegen. Einer unter andern befestigte mit einer langen, gabelförmig sich endigenden Stange an jedem der vier an den Ecken angebrachten Adler einen Kranz mit Trauerflor umwunden.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Mai berichtete die Kommission über die den Tag zuvor an sie erfolgte Verweisung des 1sten Art. des Entwurfs über die Flüsse und trug auf Wiederaufnahme der Erörterung an. Für die Garonne werden auf 10 Jahre nach einander je 600,000 Fr., für die Schelde 1,800,000, für die Mosel 1,000,000, für die Ill 1,400,000 Fr. bewilligt.

Der von den HH. Auguis, Jsambert, Golbery, Teulon, v. Rancé, Koechlin, Desabes, Salverte und mehrern andern eingereichte Vorschlag zu einer Wahlreform ward am 5 Mai von allen Bureaux der Kammer verworfen. In einigen Bureaux war die Erörterung des Vorschlags sehr lebhaft. Er lautete: „Von Promulgation gegenwärtigen Gesezes an nehmen die Geschwornen und andere, auf die in Folge des Gesezes vom 22 Jun. 1833 aufgenommenen Listen eingetragenen Bürger an der Wahl der Departementsdeputirten Theil."

Temps. (Pairsprozeß.) Gegen Mittag am 5 verließen zwei Abtheilungen der Munizipalgarde die Kaserne der Straße Tournon. Eine rükt als Patrouille gegen die Brüken, die andere in den Hof des Luxembourg, wo sich bereits ein Bataillon des 37sten Linienregiments und das Bataillon der Grenadiere der 2sten Legion der Nationalgarde befinden. Wir erkennen im Hofe den General Rhuliere, Kommandanten des Luxembourg und den Obristen Marmier, von Offizieren und Adjutanten umgeben. Hr. Thiers geht zu Fuß durch die Menge und begibt sich in den Saal und nach einem gefaßten Ueberblik in eine der vorbehaltenen Gallerien. Der Saal ist gut beleuchtet, die Gallerien sind von Menschen angefüllt, still mit dem Schauspiele beschäftigt, das sich vor ihnen entwikeln soll. Man sieht keine Damen. Auf den Bureaux u. s. w. liegen Akten aufgehäuft. Einige Advokaten stehen an den Schranken, worunter Hr. Benoit von Versailles; sie sprechen leise untereinander. Auf den Gallerien bemerken wir die HH. Coulmann, Merilhou, Duvergier de Hauranne. Hr. v. Choiseul ist der erste Pair, der eintritt; ihm folgen die HH. v. Montlosier, de Castries, v. Turenne. Munizipalgarden halten die zwei Ausgänge der Kammer besezt. Um halb 1 Uhr treten die Beschuldigungszeugen ein. Darunter sind zwei Lanciers, zwei Nationalgardisten, mehrere Offiziere der Linie und zwei Frauen. Bald kommen auch die Entschuldigungszeugen, an deren Spize Hr. Arago, Mitglied des Instituts; hinter ihm Obrist Gallois, Hr. Higonnet, Hr. Grégoire, einer der Redakteure des National. Endlich führt man die Angeklagten ein, zuerst die von Lyon und St. Etienne, einer immer hinter dem andern, so daß jedesmal ein Soldat vor jedem geht. Einer der ersten ist Hr. Hugon; ihm folgt Hr. Beaune, den Arm in der Schärpe tragend; Hr. Lagrange, ein junger Mann von auffallendem Gesichte, mit reichen weit herabhängenden Loken, von dem man viele Züge großen Muths und seltener Unerschrokenheit erzählt. Darauf kommen die HH. Cavaignac, Guinard, Kersausie, Marrast; ihnen folgen die Unteroffiziere von Luneville. Alle Angeklagten sind mit einer gewissen Eleganz und besonderer Reinlichkeit gekleidet; die Angeklagten von Lyon tragen Wachstuchmüzen mit einer rothen Schnur. Die Pariser Angeklagten, die nach ihnen eintraten, Müzen von polnischer Form, mit silbernen Schnüren. Einige tragen eine Kokarde. Ein Huissier führt die HH. Marrast, Beaune, Guinard, Lebon und Berrier Fontaine, Mitglieder des Vertheidigungsraths, aus dem Saale. Die Angeklagten von Paris wechseln einige kurze Worte mit denen von Lyon, und alle grüßen ihre Entschuldigungszeugen, oder reichen ihnen die Hand. Ein junger Mann von blühendem und sanftem Aussehen zieht eine rothe Müze von phrygischer Form aus der Tasche und sezt sie auf. Um halb zwei Uhr ruft ein Huissier laut: der Gerichtshof, meine Herren! Niemand steht auf. Hr. Pasquier nimmt den Präsidentenstuhl ein. Die Pairs treten ein, und besezen ihre Plätze; zwei Bediente führen Hrn. Barbé-Marbois bei seiner großen Schwäche. Nachdem die Pairs sizen, werden die Staatsanwalte Martin, Chegaray, Frank Carré, Plougoulm und de la Fournelle in ihrer rothen Amtskleidung eingeführt; Hr. Berville, in gewöhnlichem Frak, folgt ihnen. Der Präsident nimmt dann den Namensaufruf der Pairs vor. (Wir werden die Namen der 160 Anwesenden nachtragen.) Hr. v. Lascours: „Ich bitte ums Wort. „Der ehrenwerthe Pair erklärt, er sey von dem Angeklagten Armand Marrast als Zeuge geladen worden, da er aber weder zu Gunsten dieses, noch zu Gunsten der andern Angeklagten etwas mitzutheilen wisse, so glaube er nicht, auf seine richterliche Eigenschaft verzichten zu müssen. Marschall Lobau, der von Guinard als Zeuge aufgerufen war, gibt eine ähnliche Erklärung. Hr. Cauchy ruft noch einmal die abwesenden Pairs auf. (Wir werden ihre Namen nachtragen.) Der Präsident: „Die Audienz ist eröfnet. Ich ermahne alle Anwesenden in diesen Mauern, während der Debatte achtungsvolles Stillschweigen zu beobachten. Ich schreite nun zum Verhör der Angeklagten." Der Präsident ruft sie bei ihrem Namen und beginnt mit denen von der Kategorie von Lyon. Die meisten verbinden mit der Angabe ihrer Namen die der von ihnen gewählten Vertheidiger. Alle drüken sich mit Anstand und Festigkeit aus. Der Angeklagte Anton Girard antwortet zuerst, darauf der Angeklagte Carrier, 40 Jahr alt, Seidenstoffarbeiter zu Lyon, und seit 13 Monaten in dem Gefängnisse der Staatsgewalt wohnend. Der Präsident: „Dis ist kein Wohnort." Carrier: „Verzeihen Sie, Hr. Präsident, ich habe seit 13 Monaten keinen andern." Der Angeklagte Martin erklärt, er wähle sich zum Vertheidiger Hrn. Voyer d'Argenson; der Angeklagte Beaune Hrn. Audry de Puyraveau, Deputirten; Hugon Hrn. Trelat; Ravachol Hrn. Raspail; Lagrange Hrn. Carnot; Tourrès Hrn. Peter Lerour; Lange und Martigné Hrn. Cormenin, Deputirten. Unter den von den Angeklagten bezeichneten Vertheidigern bemerken wir noch die Namen der HH. General Tarayre, Bruckère, Legendre, Deputirter, Lebeau, Buchez, Armand Carrel, Bouchotte Maire von Metz u. s. w. Der Angeklagte Rockzinski, ein polnischer Flüchtling, beantwortet mit Mühe die Fragen des Präsidenten. Er erklärt, er sey in Litthauen geboren und 36 Jahre alt. Der Präsident: „Wo halten Sie sich auf? Wo wurden Sie verhaftet?" Beaune: „Rockzinski ist ein polnischer Flüchtling.

Er wohnt nicht in Frankreich; er kam von Alexandrien, als man ihn in Lyon verhaftete, wo er im Moment der Aprilvorfälle durchreiste." Hr. Chegaray, Generaladvokat: „Wir tragen darauf an, diesem Angeklagten einen Dolmetscher zu geben." Noir erklärt, er sey Geistlicher, Exkaplan und Professor am Kollegium von Montelimart. Er habe Hrn. Benoit, Advokaten von Versailles, zum Vertheidiger gewählt; da aber im Prozeß ernste, seinen Priesterstand betreffende Fragen vorkommen können, so wolle er noch als zweiten Vertheidiger Hrn. Lamennais. Nach den Angeklagten von Lyon kamen die von St. Etienne, Grenoble, Arbois, Besançon und Marseille vor, darunter die HH. Imbert und Mailleser, Redakteur des Peuple souverain. Sie bestehen energisch im Namen ihrer Mitangeklagten auf der freien Wahl ihrer Vertheidiger. Unter der Pariser Kategorie, die nun folgt, erklärt der Angeklagte Cavaignac mit Feuer: „Ich werde so lange nicht antworten, als Sie unserm Verlangen in Bezug auf die freie Wahl unserer Vertheidiger nicht entsprechen." Alle übrigen Angeklagten von Paris erklären dieselbe Weigerung, auf dieselben Beweggründe gestüzt. Hr. Marrast steht auf den zweimaligen Aufruf seines Namens nicht auf, und antwortet nicht; seine Anwesenheit wird nur durch einen Huissier konstatirt. Mehrere andere Angeklagte beobachten dasselbe Stillschweigen. Die Angeklagten von Luneville und Epinal, wovon die meisten Unteroffiziersuniform tragen, verweigern ebenfalls die Antwort auf ihren Namensaufruf. Der Präsident: „Ich erinnere jezt die Vertheidiger, daß sie nichts der Achtung der Gesezе Widerstrebendes thun dürfen, und sich mit Anstand und Mäßigung auszudrüken haben." Der (Lyoner) Angeklagte Beaune: „Ich verlange das Wort. Ich und meine Mitangeklagten wünschen, daß unsere Frauen, unsere Mütter, unsere Schwestern in diesen Saal zugelassen werden. Bei allen politischen Prozessen sind die Familien der Angeklagten zugelassen worden. Ich hoffe, daß Sie uns diese Vergünstigung nicht versagen werden. Meine Frau legte 120 Lieues zurük, um mich zu sehen." Der Präsident: „Das Verlangen das Sie stellen, ist Ihrer Vertheidigung durchaus fremd; es gehört nicht hieher, und der Gerichtshof hat sich nicht damit zu beschäftigen. Der Gerichtshof ist gewohnt, keine Frau zu seinen Sizungen zuzulassen." Hr. Martin: „Wir glauben nicht, daß der Gerichtshof sich über das Verlangen der Angeklagten zu berathen habe. Die polizeilichen Bestimmungen stehen dem Hrn. Präsidenten zu. Jedermann sieht ein, daß jenes Verlangen im Interesse der Ordnung nicht bewilligt werden kan. Der Angeklagte Cavaignac will sprechen. Der Präsident erklärt ihm, er habe das Wort nicht. Die Angeklagten Beaune, Desgarnier, Caussidière u. A. verlangen die Einführung ihrer Vertheidiger, der Herren Moyer d'Argenson, Raspail, Armand Carrel, Legendre, v. Cormenin, La Mennais. Der Generalprokurator glaubt, wenn der Gerichtshof die Frage über die Vertheidiger zu entscheiden habe, so liege es im Interesse der Angeklagten, zu Vertheidigern blos inscribirte Advokaten zu wählen. Hr. Mailleser: „Wir glauben nicht, daß die Vertheidiger, die wir gewählt, aufreizende Namen haben, welche den Gerichtshof beunruhigen könnten. Wir übertragen unsre Vertheidigung bei der vorliegenden Frage einem Advokaten, Hrn. St. Romme." Hr. Cavaignac: „Im Namen der Pariser Angeklagten erkläre ich, daß über diese Frage nicht plaidirt zu werden braucht." Mehrere andre Angeklagte: „Nein, die Frage braucht nicht plaidirt zu werden; wir haben das Recht, unsre Vertheidiger zu wählen." Der Präsident: „Der Gerichtshof wird sich berathen." Die Sizung wird eingestellt. Die Pairs begeben sich in den Berathungssaal (das gewöhnliche Sizungslokal der Pairskammer). Die Angeklagten nähern sich der Zeugenbank; Hr. Armand Marrast z. B. unterhält sich mit dem Abgeordneten Arago. Hr. Berryer erscheint auf dem Plaze der Advokaten in der Advokatenrobe. Er unterhält sich lange mit dem Angeklagten Genest und dem Deputirten Arago. Um drei Viertel auf fünf Uhr treten die Pairs wieder in den Saal. Der Präsident verliest folgendes Erkenntniß: „Der Gerichtshof, über die Forderung der Angeklagten, die HH. Audry de Puyraveau, Moyer d'Argenson und andre, die nicht in dem Verzeichnisse der Advokaten oder Anwälde stehen, als Vertheidiger zuzulassen, statuirend; nach Einsicht des Artikels 295 des peinlichen Instruktionscoder; nach Anhörung des Generalprokurators; in Betracht, daß der Präsident des Gerichtshofes von den ihm durch den Artikel 295 des peinlichen Instruktionscoder übertragenen Vollmachten Gebrauch gemacht hat, — erklärt, daß kein Grund vorhanden ist, die Forderung der Angeklagten zuzulassen." Die Angeklagten in Masse: „Wir protestiren, dis ist eine Infamie!" (Tumult.) Hr. Beaune: „Hr. Präsident, wir verlangen die Befugniß, frei mit den Angeklagten von Paris und Luneville zu kommuniziren, wir müssen uns mit einander verständigen." Der Präsident: „Die Sizung ist aufgehoben." Die HH. Pairs verlassen den Saal. Alle Angeklagten stehen auf: „Wir werden uns nicht vertheidigen; wir protestiren; dis ist eine Infamie!" (Große Gährung.) Die HH. Pairs entfernen sich fortwährend, dem zuerst abgegangenen Präsidenten folgend. Die Angeklagten werden fortgeführt, und lassen die heftigsten Protestationen vernehmen. Die Audienz ist um 5 Uhr zu Ende.

* Sizung des Pairsgerichtshofs am 6 Mai. Mittags werden die Angeklagten in derselben Ordnung wie gestern eingeführt. Die Bank der Advokaten, welche gestern beinahe leer stand, ist heute mehr besezt, dagegen sizen auf der Zeugenbank nur wenige Personen. Die Gallerien sind gedrängt voll; auf der Linken erkennt man Hrn. Vigier. Die Richter erscheinen um ¼ nach 12 Uhr. Hinter den Pairs tritt Hr. Martin du Nord, der Staatsprokureur, feierlich in den Saal; Hr. v. Chegaray folgt ihm auf dem Fuße. Auf der sehr lichten Zeugenbank bemerkt man die HH. Odilon Barrot, Arago, Rambert, David; auf der Bank der Entlastungszeugen sizen einige Frauen. Präsident: „Die Sizung ist eröfnet." Der Namensruf geschieht durch Hrn. Cauchy; er beginnt mit dem Herzog von Mortemart, und schließt mit Hrn. v. Astorg. Kaum schweigt Hr. Cauchy, als die Lyoner Angeklagten, Beaune, Martin und Lagrange einige Bemerkungen über die Zuständigkeit des Gerichtshofs zu machen begehren. Hr. Martin du Nord, den Hr. v. Chegaray nicht verläßt, besteht darauf, daß den Angeklagten das Wort nicht bewilligt werde. Diese protestiren gegen das Stillschweigen, wozu man sie verurtheilen

will. „Das Intereſſe unſerer Vertheidigung, rufen ſie, erheiſcht, daß wir gehört werden.“ Alle verlangen, Hr. Cavaignac ſolle über die Kompetenzfrage das Wort nehmen dürfen. Hr. v. Chegaray, der ſeit einiger Zeit unruhig auf ſeinem Size hin und her rükt, behauptet, die Angeſchuldigten dürften nicht reden. Dieſes unbedingte Verbot ſcheint beſonders bei den Angeklagten von Paris einen lebhaften Unwillen zu erregen; mehrere und namentlich Hr. Cavaignac ſprechen ſich mit großer Heftigkeit aus. Hr. Martin du Nord verlangt gegen Cavaignac die Anwendung des Art. 5 des Geſezes vom 25 März 1822. Sämtliche Angeklagte erheben ſich mit dem Rufe: „Wir proteſtiren. Wir alle wollen einer wie der andre behandelt ſeyn.“ Die Richter ziehen ſich zurük, um über das Begehren des Staatsprocureurs gegen Cavaignac zu berathen. Der Art. 5 des von Hrn. Martin du Nord angerufenen Geſezes verhängt 15tägiges bis zweijähriges Gefängniß nebſt einer Geldbuße von 150 Fr. Einen lebhaften Eindruk hat auf die Verſammlung die Energie hervorgebracht, womit ſich die Angeſchuldigten gleichzeitig erhoben, um gegen die ſtrengen Maaßregeln des Parquets zu proteſtiren. Die Lyoner Angeſchuldigten ſcheinen jedoch im Allgemeinen weniger erbittert, als die Pariſer; nur drei von ihnen, die Ausgezeichnetſten in Wort und Manieren, nemlich Beaune, Martin und Lagrange, ſcheinen mit Cavaignac gemeinſame Sache zu machen, und ſeinem Syſtem anzuhangen. Als die Pairs in das Berathungszimmer abtreten wollen, bemerkt man mit Erſtaunen die neue Gliedergelenkigkeit des Hrn. v. Barbé-Marbois, der ſich bei ſeinem Eintritt in den Saal von vier Armen ſtüzen ließ, und jezt nicht einmal die Hülfe des Huiſſiers anſpricht, um den Saal zu verlaſſen. Einige behaupten, von Hrn. Geneſt, dem einzigen angeſchuldigten Legitimiſten, in dem Augenblike, wo die übrigen Angeklagten proteſtirten, die Worte gehört zu haben: „Und ich, ich proteſtire gegen dieſen Mangel an Reſpekt für das Gericht; wer immer Recht ſpricht, man iſt ihm Achtung ſchuldig.“ Wir verbürgen dieſe Angabe nicht. Die Angeklagten halten ſich während der Abweſenheit des Gerichtshofes ſehr ruhig, und leſen in den Journalen, welche die Advokaten ihnen zukommen laſſen. Die Pairs, die ſich ſeit halb 1 Uhr in Berathung befinden, ſind bis jezt (¼ nach 4 Uhr) noch nicht in den Sizungsſaal zurükgekehrt.

Dem Journal du Loiret vom 30 April zufolge vernichtete ein heftiger Froſt am vorangegangenen Montag die Hofnungen der Weingärtenbeſizer im Orleanais. Die Preiſe der Weine und der geiſtigen Getränke ſtiegen deswegen um 20 Prozent. Auch aus der Touraine, Anjou und Saintonge ſind die Nachrichten ſehr ungünſtig. Man glaubt, zwei Drittel der Ernte ſeyen verloren.

Straßburg, 7 Mai. Folgende telegraphiſche Depeſche iſt dieſen Abend angekommen: „Paris, 7 Mai 1835, 3 Uhr Nachmittags. Der Miniſter des Innern an den Hrn. Präfekten des Niederrheins. Der vor der Pairskammer obſchwebende Prozeß wird mit Ordnung und Regelmäßigkeit fortgeſezt. In der zweiten Sizung erhoben die Angeklagten tumultuariſche Proteſtationen gegen den Beſchluß, der ihnen verwehrt, andere Vertheidiger zu wählen, als die, welche ſich auf dem Verzeichniſſe der Advokaten befinden. Die Sizung wurde mit einer Entſcheidung des Pairshofs geſchloſſen, durch welche ihnen ein erſter Verweis gegeben wurde. Die dritte Sizung hat begonnen; ein Advokat plaidirte eine Vorfrage, nemlich die Rekuſation der Pairs, die das Gerichtsverfahren inſtruirt haben. Der Hof hat über dieſe Frage berathen. Die größte Ordnung herrſcht in Paris; die Nationalgarde vollzieht den Dienſt mit dem größten Eifer.“

(Meſſager.) Ein Schreiben aus Mailand vom 28 April meldet: „Leider hat ſich die in unſerer ganzen Stadt umlaufende Nachricht von der Befreiung des Grafen Gonfalonieri nicht beſtätigt. Was zu dieſem Gerüchte Anlaß gegeben hat, war die Befreiung zweier politiſchen Gefangenen vom Spielberg. Sie waren zu 15 Jahren hartem Kerker verurtheilt, und ihre Strafe ging 1836 zu Ende. Inzwiſchen iſt gewiß, daß im harten Gefängniß Milderungen eingetreten ſind, und daß dem Grafen Gonfalonieri und andern politiſchen Verurtheilten mehrere Erleichterungen zugeſtanden wurden. Man hoft ſelbſt, daß Alle, ſelbſt die gegenwärtig noch prozeſſirt werden, Gnade erhalten würden.“

*** Paris, 6 Mai. In meinem vorigen Briefe bemerkte ich, daß der Namenstag des Königs mit ungewöhnlicher Ruhe, ohne die geringſte Darlegung der öffentlichen Meynung vorübergegangen ſey. Dieſe Stille inmitten eines außerordentlichen Zuſammenfluſſes der Bevölkerung, ſchien mir charakteriſtiſch am Vorabende des Prozeſſes, welcher nunmehr in der Pairskammer verhandelt wird, und deſſen Wendung und Ergebniß wenigſtens zum Theil durch das Verhalten der Einwohner von Paris bedingt ſeyn muß. Vor dieſem allgemeinen Zuſtande verſchwinden die einzelnen Symptome, worauf unſre Preſſe allzu großes Gewicht legt, die Proteſtation einiger Kompagnien der Nationalgarde rükſichtlich des Dienſtes u. dgl. m. Es ſcheint zuverläſſig, daß ſich der ruhige Sinn der Bevölkerung bis zu Ende bewähren, daß der Pairsprozeß ohne Emeute, ohne Lärm enden wird. — Der Ausgang unterliegt keinem Zweifel. Ein Theil der Beſchuldigten wird die Vertheidigung der Advokaten des k. Gerichtshofs annehmen, ein anderer Theil entſagt lieber den Plaidoyers. Dieſe Verſchiedenheit kan auf die Urtheilſprüche Einfluß üben, im Allgemeinen aber iſt der Sieg der Regierung im voraus gewiß. Durch Hrn. Paſquier geleitet und durch Hrn. Decazes angetrieben, wird die Pairskammer, ungeachtet der Oppoſition Molé's und ſeiner Freunde, ohne Anſtand ſich zu Verurtheilungen entſchließen; ſie wird den Anſchein der Leidenſchaft vermeiden, und daher nicht alle Beſchuldigten in Maſſe verurtheilen, und gewiß keinen Einzigen zum Tode; die Beſchlüſſe werden aber genügend für den Hof ausfallen. — Die öffentliche Meynung iſt natürlich nicht ganz übereinſtimmend. Man findet Leute, welche unbedingt die bisherige Einleitung der Debatten loben, und das vorhergeſehene Ergebniß nur für allzu ſanft halten; dagegen tadeln Viele den Prozeß als unnöthig, und ſtüzen ſich bei der Möglichkeit einer Amneſtie auf die Aeußerungen des Marſchalls Gérard, ſo wie des Hrn. Thiers. Die Wohlunterrichteten tadeln beſonders die Machinationen des Hrn. Decazes, über deren Urſprung kein Zweifel obwaltet, und die Klagen hierüber hätten wirken können, wenn nicht die Preſſe, aus Irrthum oder in Folge von Beſtechung, den ſonderbaren Gedanken verbreitet hätte, die HH. Paſquier und Decazes ſeyen dem Prozeſſe abhold, während Graf Molé ihn unterſtüzt habe. Kein einziges hieſiges Blatt ſagte

in dieser Hinsicht die lautere Wahrheit. — Die Folgen des Prozesses sind leicht zu berechnen. Er wird fürs Erste kein wichtiges Resultat geben. Er wird aber zu den Ereignissen gehören, welche man einer Regierung nicht vergißt, und er kan den künftigen Widersachern des Hofs zu einem bedeutenden Argument werden. — Nachschrift. In der heutigen Sizung des Pairshofs nahm die Debatte eine lebhafte Wendung. Cavaignac führte eine eifrige Sprache; man versichert an der Börse, er sey deshalb sogleich zu zweijähriger Haft verurtheilt worden. An der Börse liefen übrigens mancherlei falsche Gerüchte um; die Fonds wurden dadurch etwas flau. Ich wiederhole, daß der Pairsprozeß nicht die geringste ernstliche Unruhe droht.

Deutschland.

*† Frankfurt, 8 Mai. Es wird stiller bei uns, die Messe ist so gut als zu Ende, die fremden Käufer sind zum größten Theil abgereist, und die Verkäufer paken ein. Im Einzelnen soll die Messe nicht ungünstig, im Allgemeinen allerdings in keinem Verhältnisse mit den Messen früherer Jahre ausgefallen seyn; doch läßt sich nicht läugnen, daß, troz der meistens ungünstigen Witterung, stets ziemlich viel auswärtige Käufer anwesend waren. Für die Herbstmesse überlassen wir uns der besten Hofnung, da sichere Anzeichen geworden, daß wir bis dahin die überwiegenden Vortheile des großen deutschen Zollverbandes genießen werden. In Offenbach ist es fortwährend noch so lebhaft, daß mehrere Spediteure sich dort die Fuhrleute zum Fortschaffen ihrer Speditionsgüter von hier verschaffen müssen. Die Offenbacher lassen den Gedanken nicht aufkommen, daß die meisten dieser Vortheile durch den Anschluß Frankfurts für sie verloren gehen sollen. — Se. k. Hoh. der Vicekönig von Hannover, Herzog von Cambridge, ist heute Mittag von der Wohnung seines Schwiegervaters des greisen Landgrafen Friedrich aus nach Bieberich abgereist, und wird morgen früh mit dem Dampfboote, von Mainz aus, die Reise nach London fortsezen.

Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen reisten am 6 Mai von Dresden wieder nach Berlin ab.

Oestreich.

† Wien, 5 Mai. Nach Briefen aus Galizien ist die volkreiche Stadt Brody fast ganz ein Raub der Flammen geworden; über fünfhundert Häuser sollen in Asche verwandelt seyn. Der Handelsstand in Galizien, in den angränzenden polnischen Provinzen wie in der Moldau wird bedeutende Verluste dadurch erlitten haben; Brody ist der Stapelplaz jener Gegend und Centralpunkt für die Versendungen nach Polen, Rußland und nach den Fürstenthümern. — Wie man hört hat die neuliche Verordnung des Sultans über das Tabakrauchen große Unzufriedenheit nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzen, besonders in Bulgarien erregt. Der Sultan wird es mit Mühe durchsezen, und die Zahl seiner Gegner dadurch vermehren. Den Türken die Gebräuche beim Tabakrauchen zu beschränken, möchte nicht minder schwierig seyn, als einer an Wein oder Bier gewohnten Nation diese Getränke zu untersagen. — Aus Alexandria gehen traurige Nachrichten ein; die Pest greift mit verdoppelter Gewalt um sich. Am 14 April sollte eine Todtenfeier für die gefallenen Opfer gehalten werden, als am Tag zuvor die Seuche mit gesteigerter Wuth wieder ausbrach und allgemeine Bestürzung verbreitete; die Feier unterblieb und jeder suchte nur sich zu retten. Bemerkenswerth ist, daß während der ganzen Zeit, wo die Pest herrschte, doch viele Geschäfte gemacht wurden, und daß namentlich die Engländer große Einkäufe von Baumwolle abgeschlossen haben. Die beträchtlichen Baumwollvorräthe, die für Rechnung Mehemed Ali's in Alexandria lagerten, sind fast alle von Engländern um niedrige Preise aufgekauft worden. Mehemed hat bei seiner Abreise nach Oberägypten den Befehl hinterlassen, die Baumwolle um jeden Preis loszuschlagen, weil er befürchtete, daß die Europäer Anstand nehmen möchten, einen Artikel an sich zu bringen, der so sehr der Ansteckung ausgesezt ist, und leicht die Pest in Europa verbreiten könnte. Er vermuthete jedoch, daß die Gewinnsucht alle Skrupel beseitigen und daß er um niedrige Preise troz aller Gefahr seine Waare an Mann bringen würde. Dis ist auch geschehen, und es dürfte nun Sache des civilisirten Europa's seyn, sich gegen das Einschleppen der Pest durch die strengsten Quarantaine-Maaßregeln sicher zu stellen.

Wien, 7 Mai. Metalliques 102⅜; 4proz. Metall. 98⅛ Bankaktien 1353.

Griechenland.

Athen, im April. Es ist gewiß, daß unter den Griechen, vorzüglich der höhern Stände, die sich durch die Anstellung der Deutschen hintangesezt glauben, böses Blut gegen diese herrscht, und erst neulich erklärte ein Blatt ganz unverhohlen, man danke den Deutschen für ihre Bemühungen; die Griechen könnten die Verwaltung schon selbst besorgen, und die Ersteren möchten daher die Güte haben, Abschied zu nehmen. — Der Räuber Kontubonisios wurde vor 10 Tagen an der Gränze zwischen Elis und Messenien, im Walde von Krestena nächst Olympia (Miraka), am Alphäus, von einer Abtheilung Gendarmen, Linientruppen und bewafneter Landleute überfallen, und nachdem er mit 11 Gefährten auf das wüthendste gefochten, das Pferd eines Gendarmen erschossen, und hinter diesem, als Bollwerk, sich vertheidigt hatte, bis alle seine Gefährten gefangen oder gefallen waren, nach drei empfangenen gefährlichen Wunden gefangen und soll bereits gestorben seyn. Obgleich hierdurch ein großer Hebel der dortigen Unruhen entfernt ist, so ist damit bei weitem nicht Alles gethan; noch durchstreifen mehrere bewafnete Banden das Land, auf deren einen Anführer, Kontojanis, ein Preis von 6000 Drachmen gesezt ist; insbesondere sollen bedeutende Ankäufe und Einfuhren von Pulver und Waffen dort statt finden, denen die Gendarmerie troz ihrer Thätigkeit noch nicht auf die Spur kommen konnte. Bemerkenswerth ist, daß Kontubonisios, auf dessen Kopf ebenfalls ein Preis von 6000 Drachmen stand, eine Geldkaze mit mehreren Tausend Dukaten bei sich führte. (Münchn. polit. Z.)

*** Athen, 18 April. (Beschluß.) Ein anderer kleiner Sturm, der aber bis jezt wenigstens nicht zum Ausbruch gekommen, ist ein totaler Ministerwechsel, mit dem sich das Publikum in diesen Tagen trug. Ich wiederhole die Namen nicht, welche genannt wurden, weil dis in Deutschland wenig Interesse haben könnte. Die häufige Wiederkehr solcher Gerüchte ist übrigens sehr nachtheilig, weil dadurch die Angestellten in den Ministerien, die durch einen solchen Wechsel ihre persönlichen Ver-

hältnisse mehr oder weniger in Frage gestellt sehen, Tage und Wochen lang in einer Spannung erhalten werden, die auf die Geschäfte einen höchst störenden Einfluß übt. Da wäre es vielleicht besser, der Sturm bräche wirklich los, zumal da das Land eher dabei zu gewinnen, als zu verlieren hoffen darf. Während wir so, wie Sie sehen, mit innern Angelegenheiten mannichfach beschäftigt sind, lenken sich unsre Blike vielleicht zu sehr vom Ausland ab. Und doch ist der Erbfeind, wenn gleich die Waffen ruhen, nicht unthätig; vielmehr führt er einen wohlberechneten und verderblichen Schlag nach dem andern gegen Griechenland aus. Die Samier, die Jahre lang mit männlicher Ausdauer dem Sultan widerstanden, und hülfeflehend ihre Hände nach Griechenland ausstrekten, die Samier fanden auf griechischem Boden eine so ungastliche Aufnahme, und wurden so hülflos gelassen, daß sie verzweiflungsvoll auf ihre Insel zurükkehrten. Der Großherr nahm sie mit offenen Armen wieder auf, und überschüttete sie so mit Vorrechten, daß sie, der süßen Täuschung des Augenbliks sich hingebend, die Fesseln nicht sehen, die unter den Rosen ihrer harren. Griechenland aber hat dadurch nicht blos diese tapfere und betriebsame Bevölkerung, sondern auch das Vertrauen und die Zuneigung der türkischen Griechen verloren, die bisher mit Hofnungen an ihm hingen. Kaum ist dem Feinde dieser Streich gelungen, so führt er einen zweiten aus, der Griechenland noch tiefer zu verwunden droht. Er ertheilt Chios gleiche Begünstigung mit Samos, gibt den Chiern ihre Insel und ihr Eigenthum zurük; und die Folge wird seyn, daß sich Kaufleute, Kapitalien und Handel nach Chios hinüberziehen, daß Griechenlands Schiffahrt und Handel erkranken, hinsiechen werden. Aus der Türken eigenem Gehirn entspringt solche Politik gewiß nicht; es kan nur ein falscher Freund Griechenlands seyn, der dem Divan diese Rathschläge ertheilt. Wäre es möglich, daß unsre Regierung sich über die politische Lage Griechenlands im Allgemeinen, und insbesondere über sein Verhältniß zur Türkei in solchem Grade täuschte, um diese Vorgänge mit Gleichgültigkeit zu sehen? Griechenland — wehe uns, wenn wir dis vergessen! — Griechenland ist durch Aufstand, freilich durch einen heiligen und gerechten Aufstand entstanden; sein Lebensprinzip ist und bleibt Eroberung. Das Königreich ist zu klein, um durch sich bestehen, um aus sich heraus wachsen zu können; es sinkt zu einer völligen Null herab, sobald es auch nur einen Augenblik lang seine Herkunft und sein Ziel vergißt. Welches Gewicht könnte diese kleine, durch zehnjährigen Krieg verheerte Halbinsel, mit einer schwachen Bevölkerung und mit ungenügenden Hülfsquellen, als ein abgeschlossener Staat in der Wagschale Europa's und in den Augen des feindlichen Nachbarn haben? Aber Griechenland ist stark vor Europa, ist fürchterlich, Vernichtung drohend dem Nachbarn jenseit des Meers und der Gebirge durch die moralische Kraft, die es besizt, wenn es dieselbe zu weken, zu nähren und zur rechten Zeit zu handhaben weiß. Es ist dahin gestellt von der Vorsehung als ein Kern, um den sich der Orient anschließen soll; es muß durch die Richtung, die es in seiner Entwikelung nimmt, die Liebe und Wünsche der angränzenden Bevölkerungen, die ja schon durch die mächtigen Hebel Abstammung und Tradition auf Griechenland verwiesen sind, erregen und fesseln, daß sie sich, wenn Zeit und Gelegenheit kommt, durch eigenen, innern, unwiderstehlichen Antrieb an dieses Land anschließen. Griechenland muß der Türkei gegenüber eine kühne und feste Sprache führen, muß entschieden und energisch handeln — und wäre es nur um der Selbsterhaltung willen. Fürchten wir uns etwa vor einem Kriege? Je mehr wir uns vor ihm fürchten, desto versicherter mögen wir seyn, daß er über uns ergehen wird. Haben wir nicht Muth, gerüstet und die Hand am Schwerte da zu stehen, und die erste Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen, so ist unser Prognostikon leicht zu stellen. Zeigen wir aber Muth und Entschlossenheit, so gewinnen wir die Sympathien aller christlichen Bevölkerungen des türkischen Reichs; sie harren nur des Winkes unsers Königs, und die Türkei hat vor uns zu zittern. Ich wiederhole es, man müßte sehr kurzsichtig seyn, um nicht zu sehen, daß ein Krieg unvermeidlich ist; sey es in wenigen Jahren, in zehn Jahren, in längerer Zeit noch: der Krieg bleibt nicht aus. Diesen Krieg darf Griechenland freilich jezt nicht herbeiführen, aber es muß ihn wünschen, es muß sich darauf vorbereiten, freudig und hofnungsvoll, wie auf die ihm verheißene Verherrlichung. Daß hiermit nicht einem kostspieligen Militairsysteme das Wort geredet seyn soll, versteht sich von selbst. Eine kleine Armee als Kern des Landheers genügt; dazu eine wohl organisirte Miliz, um den kriegerischen Geist im Volke wach zu erhalten. Außerhalb der Gränzen findet man Bundesgenossen. Griechenland muß sagen können: diesseits des Othrys sind wir nur Tausende, aber jenseits desselben Millionen. Die Türkei will mit der Fustanelle und dem Patagan erobert seyn, und der General muß Enthusiasmus heißen; glaubt man warten zu können, bis Alles Bajonnet und Tschako trägt, und nach der Trommel marschirt, so hat man sich sehr verrechnet. Zur See gewähre man dem Handel jegliche Vergünstigung und Freiheit; was an Zöllen abgeht, wird man an andern Einkünften gewinnen. Wenn die griechische Handelsflagge auf Hunderten von wohlgebauten Schiffen weht, dann haben wir im Nothfall auch wieder eine Kriegsmarine; stirbt aber unsre Schiffahrt aus, dann wird es vergebens seyn, daß man die stattlichen Leiber der Hydrioten in enge Fraks gezwängt hat, daß schwedische Offiziere das leere Arsenal noch so trefflich organisirt haben. Eine europäische Flotte zu bauen, dazu gebricht es uns auf lange Zeit an Geld, und mit zwei bis drei Schiffen dieser Art kan man Stambuls Flotten nicht begegnen; mit hundert und fünfzig von Enthusiasmus beseelten Handelsbriggs aber kan man es, wie die Erfahrung gelehrt hat!

Augsburger Kurs vom 11 Mai 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅞	101½
100 fl.	117	—
Oestr. Rothsch. L.	—	210
– Partial à 4 Pr.	141	—
– N. Anl. v. 1834.	120¾	—
– Metall. à 5 Proz.	102⅜	102¼
– detto 4 Pr.	98	97⅝
– B. Akt. à 1000 fl. 1835.	1363	1359
Polnische Loose	103¼	—
Darmstädter Loose	66¾	66¼

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107½
Hamburg 1 Monat	114⅞	—
Wien in 20 Zoll. 1 M.	—	99⅞
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 57.	
Paris – –	—	116⅝
Lyon – –	—	116⅜
Mailand – –	—	89⅝
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	87⅛	—
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: G. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

V. Abschnitt. Großbritannien. Unter allen Ländern wird wohl Großbritannien den Einfluß des Vereinstarifs am meisten fühlen, weil die brittische Industrie bis zur neusten Zeit den deutschen Markt am meisten ausbeutete; unter allen Ländern wird sich auch keines weniger in der Lage befinden, die Wirkungen jenes Tarifs durch die Rükkehr zu einem System der Mäßigung zu beseitigen. Kein anderes Land besizt aber auch so reiche und mannichfaltige Hülfsquellen und kan so leicht Verluste ertragen, oder dafür auf andern Wegen sich Ersaz verschaffen. — Während Großbritannien keinem andern Lande so viele eigene und fremde Erzeugnisse zuführte, als den deutschen Märkten, gehörte die Einfuhr von daher zu den magersten Zweigen des brittischen Handels und nahm seit einer Reihe von Jahren immer mehr ab. Ueber diese Verhältnisse enthält der gegenwärtige Abschnitt ausführliche statistische Nachweisungen. Die Ursache, welche der brittischen Industrie solche Ergebnisse verschaft hat, findet man nicht allein in der Tüchtigkeit des Volkes, sondern in einer Reihe günstiger Zufälle, künstlicher Maasregeln und natürlicher Vortheile. Seine Industrie erfreute sich seit langem eines gesicherten Absazes im eigenen Land und in den Kolonien, einer fast ganz freien Einfuhr in den meisten deutschen Ländern; sie erfreute sich, während des lezten Krieges, der Früchte einer langen Herrschaft der Meere, der Erweiterung der Kolonialmärkte durch neue Erwerbungen, der ruhigern ökonomischen Entwikelung des Landes, während andere Länder furchtbaren Erschütterungen und den Zerstörungen des Krieges preisgegeben waren, sodann mancher Vortheile im Bezuge der Rohstoffe aus fremden Welttheilen, eines wohlfeilen Brennmaterials, und vor Allem der raschen Fortschritte in der Kunst zu produziren. Nach Herstellung des allgemeinen Friedens wurden aber jene Fortschritte allmählich ein Gemeingut; die Verschiedenheit zwischen dem Preise der Kapitale in Großbritannien und auf dem Festlande verminderte sich immer mehr. Die Konkurrenz der Nordamerikaner, Franzosen, Niederländer, Hanseaten im Seehandel, die Fortschritte des Anbaus mancher Produkte in verschiedenen, von Großbritannien unabhängigen Ländern, schwächten das brittische Uebergewicht im Bezuge mancher Rohstoffe. Alle diese Umstände erleichterten allmählich der deutschen Industrie den Kampf mit dem brittischen Gewerbfleiße. — Wenn es aber dem einheimischen Gewerbfleiße schon bei gleichen natürlichen Vortheilen schwer fallen müßte, die fremde Industrie aus dem Besize des deutschen Marktes zu verdrängen, so blieb der brittischen Industrie immer der Vortheil eines größeren, gesicherten Marktes (Großbritannien, Irland und die brittischen Besizungen in allen Welttheilen zählen über 100 Millionen Einwohner), welchem, mehr als allen übrigen Vortheilen, als mittelbares Resultat, der glükliche Erfolg zuzuschreiben ist, womit sie sich auch in dem Besize des deutschen Marktes zu behaupten sucht. Der Vereinstarif muß ihren Absaz auf diesem Markt aus dem Grund in stärkerem Maaß afiziren, weil er die Manufakturwaaren nach Hauptrubriken, ohne Unterscheidung der mehr oder minder kostbaren Waaren von gleichartigem Stoffe, mit einer fixen Abgabe belegt, die brittische Ausfuhr nach Deutschland aber größtentheils aus Gegenständen des allgemeinen Verbrauchs, weit weniger aus Luxus-Artikeln besteht. Wenn sich aber auch unsere Einfuhr an brittischen Produkten um 75 Proz. vermindern sollte, so würde sie immer noch stärker bleiben, als die Ausfuhr Großbritanniens nach irgend einem andern europäischen Lande, Italien ausgenommen, und mehr als dreifach stärker als seine Ausfuhr nach Frankreich. Verschiedene Ursachen haben die Folgen der bisherigen Vereinigungen weniger fühlbar gemacht, und verhindern überhaupt eine rasche Reduktion unserer Gesamteinfuhr. Solche Ursachen sind: der Schleichhandel, der übrigens, durch die kürzliche Verschmelzung der beiden großen Vereine in einen einzigen, schon geschwächt, durch die bessere Arrondirung des Vereinsgebiets gegen Westen sich noch mehr vermindern wird. Eine weitere Ursache lag in der Anhäufung großer Vorräthe, welche den Reiz zur Ausdehnung der einheimischen Industrie aufbieten; endlich muß die brittische Industrie in manchen Zweigen zur Vervollständigung des Meßsortiments noch lange in Anspruch genommen werden. Die Erweiterung unserer Manufaktur-Industrie in einigen Zweigen wird anfänglich selbst günstig in andern Zweigen auf die brittische Ausfuhr nach Deutschland wirken, wie z. B. die Ausdehnung unserer Webereien und Kattundrukereien auf die Ausfuhr der brittischen Twiste; und so lange sie genug zu thun hat, um den inneren Markt zu versorgen, wird sie auf fremden dritten Märkten, wo sie mit der brittischen in Mitbewerbung stehe, sich weniger eifrig als bisher bezeigen. Sollte übrigens der deutsche Gewerbfleiß auf fremden, ihm unter gleichen Bedingungen, wie dem Britten, zugänglichen Märkten nicht glüklicher als bisher mit diesem zu konkurriren vermögen, so läßt sich dagegen jedenfalls erwarten, daß man sich mit mehreren andern Ländern über wechselseitige Erleichterungen verstehen kan. Die Rükwirkung solcher Vereinbarungen auf das englische merkantile und industrielle Interesse ist leicht zu ermessen. Die Hülfsquellen, welche Großbritannien in seinem Welthandel findet, werden ihm zwar diese Verluste weniger empfindlich machen, jedoch ist ihre Größe stark genug, um es zu veranlassen, zur Abwendung oder Verminderung derselben nahmhafte Opfer zu bringen. Man darf übrigens nicht erwarten, daß Großbritannien durch Aenderung seines Zollsystems dem Vereine Konzessionen machen werde. Die Rükkehr zu einem Systeme der Mäßigung würde nicht geschehen können, ohne die Interessen zahlreicher Klassen zu verlezen — z. B. die Grundbesizer und Pächter durch Erleichterung der Einfuhr von Getreide und andern rohen Produkten — die einen schwer zu besiegenden Widerstand leisten würden. Zudem liegen die größern Nachtheile, welche Großbritannien durch den Abschluß des deutschen Marktes erleidet, in der Ferne, und man ist selten geneigt, zur Abwendung eines sich nur allmählich entwikelnden Uebels große Opfer zu bringen. Andrerseits würde selbst eine sehr bedeutende Verminderung der Vereinszölle der brittischen Industrie schwerlich einen größern Absaz verschaffen, als sie noch

vor kurzer Zeit genoß, da die deutsche Industrie schon durch das Verschwinden der Binnenzölle sich in einer weit bessern Lage befindet. — Eine planmäßig und stufenweise fortschreitende Erleichterung des wechselseitigen Verkehrs, mit Rüksicht auf die Verschiedenheit der Besteuerung, würde manche Schwierigkeiten glüklich beseitigen. Man fühlt in Großbritannien das Bedürfniß eines solchen Fortschreitens, und seit einigen Jahren mußten mannichfaltige Beschränkungen bessern Ansichten weichen. Allein vergebens sucht man darunter solche Maaßregeln, welche dem Ausland im Absaze seiner Erzeugnisse in Großbritannien eine wesentliche Erleichterung verschaft hätten. Theils waren die eingetretenen Zollverminderungen eine fast ganz leere Huldigung, die man den Prinzipien der Freiheit brachte, theils handelte es sich lediglich um Beschränkungen von Abgaben, die man als dem eigenen Industrie- und Handels-Interesse unmittelbar nachtheilig erkannt hatte. — Könnte Großbritannien die Schuzzölle, welche Deutschlands Interessen verlezen, zum Opfer bringen, so wäre die wechselseitige Erleichterung des Verkehrs in ihrer allmählichen Entwikelung als eine große Wohlthat für beide Länder zu betrachten. Vermag man nicht, zu diesem Opfer zu schreiten, so ist allerdings für die englische Industrie der drohende Verlust des Absazes auf dem größten Markte von Europa zu beklagen; aber dessen ungeachtet bleibt der Verein für Deutschland und andere Staaten ein heilbringendes Ereigniß.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 5 Mai. Se. Maj. der König hat den Präsidenten der 2ten Kammer der Generalstaaten, Baron Collot d'Escury van Heinenoord zum Mitgliede des Staatsraths ernannt. — Im verflossenen Jahre besuchten 92 niederländische Schiffe die verschiedenen Häfen Portugals und davon 63 den von Lissabon; also merklich mehr als in den drei vorhergehenden Jahren. — Die Fahrzeuge, welche aus der Levante, und namentlich aus Aegypten kommen und in den niederländischen Häfen einlaufen wollen, müssen sich zuvor einer strengen Quarantaine unterwerfen. — In den Java'schen Zeitungen vom 31 Dec. v. J. findet man einen Auszug aus dem Resolutionenregister des interimistischen Generalgouverneurs von Niederlands Indien, datirt Buitenzorg, 24 Dec. 1834, worin es u. A. heißt: „Alle Bemühungen, um die Eingangsrechte zu umgehen, welche nach Resolution vom 1 Jul. d. J. für Wollen- und Kattunstoffen, verfertigt in Ländern, welche mit dem Königreich der Niederlande in keinen freundschaftlichen Verhältnissen stehen, worunter namentlich Belgien, festgestellt wurden, werden mit Konfiskation der Waaren und einer Geldbuße des vierfachen Werthes derselben bestraft. Unter diese Bemühungen werden nicht allein heimliche oder unerlaubte Einfuhr, sondern auch falsche An- und Aufgaben, sey es durch falsche Benennungen, Vorlage falscher Ursprungs-Certifikate, Fakturen, Handelsbriefe ꝛc. verstanden. — Wenn die Personen, welche bei der verbotenen Einführung (mit Umgehung der Eingangsrechte) betheiligt sind, die Strafe nicht erlegen können, so wird nöthigenfalls das Fahrzeug selbst, auf welchem die Einfuhr geschah, in Beschlag genommen." — Augenscheinlich wurde dieser Beschluß gefaßt, nachdem man vernommen, daß die belgischen Fabrikate auf Schleichwegen nach niederländisch Indien eingebracht werden sollten.

*** Amsterdam, 14 April. (Eingesandt.) Die Allg. Zitung in Nr. 100 enthält einen aus dem Haag vom 2 April datirten Artikel über die Aufnahme der nach Amerika auswandernden Deutschen in Holland, worin es heißt: „Deutsche Auswanderer werden nicht zur Einschiffung zugelassen, wenn sie nicht die erforderliche Gewährschaft geleistet, oder sich gehörig ausgewiesen haben. Der Holländer nimmt eigentlich wenig Antheil an dem Schikale der Auswanderer; und wo er ihnen noch vor ihrer Einschiffung etwas abzapfen kan, da thut er es gewiß ꝛc." Diese Angaben sind durchaus unrichtig, und was selten der Fall ist, so sind die offiziellen Beweise für diese meine Behauptung von öffentlicher Notorietät. Wenn unter „Antheil am Schikale der Auswanderer nehmen" Aufmunterungen und Anreizungen zu dem verhängnißvollen Schritte verstanden werden wollen, so besizt freilich die holländische Nation Rechtlichkeit genug, um sich falscher Vorspiegelungen nicht schuldig zu machen. Wenn aber einmal deutsche Auswanderer aus eigenem Antrieb und freiem Willen in unseren Häfen eintreffen, so finden sie ganz diejenige Aufnahme, welche ihre Lage erheischt. Es ist unmöglich, daß solche Individuen „aufs Gerathewohl" in Amsterdam anlangen können, um Schifsgelegenheit dort abzuwarten, und oft aus Mangel an den „theuern Mitteln zur Ueberfahrt, oder weil sie dieselben in langem Harren dem kostspieligen Aufenthalt in Holland zum Opfer gebracht," unverrichteter Sache nach ihrer Heimath zurükkehren müssen: aus dem einfachen Grunde schon, weil die niederländische Regierung gar keine Auswanderer den Fuß auf ihr Gebiet sezen läßt, ohne daß sie zuvor hinreichende Belege für die gehörigen Geldmittel zur Ueberfahrt abgeliefert, und zugleich das Fahrzeug bezeichnet haben, auf welchem sie dieselbe kontraktsmäßig verwirklichen wollen. Niemand der in die entgegengesezte Kategorie fällt, erhält von den niederländischen Gesandtschaften in Deutschland das Visa seines Passes. Es braucht nicht erst dargethan zu werden, daß diese Maaßregeln gerade von der Humanität diktirt, und im eignen Interesse der betreffenden Individuen getroffen worden sind. Ich brauche auch nicht erst beizufügen, daß wenn die holländischen Schiffer und Handelsagenten sich selbst genug achten, um nicht auf jene deutschen Ausgewanderten zu spekuliren, durch die beträchtliche Zahl, welche jährlich in unseren Häfen sich einfindet, um nach Amerika sich überzuschiffen, der materielle Beweis zu Gunsten der Art und Weise, wie daselbst verfahren wird, am klarsten gegeben ist; denn warum, verhielte sich die Sache anders, würden sie uns wohl den Vorzug geben?

Deutschland.

** Darmstadt, 6 Mai. Unsre neue ständische Versammlung hat ihr erstes Stadium zurükgelegt. Die Majorität der zweiten Kammer hatte Bedacht genommen, daß kein Oppositionsmitglied unter die Präsidentenkandidaten komme, und ebenso wählte sie keines derselben in die Adressekommission oder zu Sekretairen. Drei kamen unter die 21 Mitglieder der drei Ausschüsse. Uebrigens scheinen diese die kleine Konzession nicht benuzen zu wollen, indem der Abgeordnete Langen ganz als Ständemitglied entlassen zu seyn wünscht und der Abgeordnete Schmitt um Entlassung vom Ausschusse gebeten hat. Würde

wegen verursacht sie Mir wahre Freude. Ich ersuche Sie, der Kammer mit Meinem Danke zugleich die erneuerte Versicherung Meines Wohlwollens zu hinterbringen."

* Kassel, 6 Mai. Se. Hoh. der Kurprinz-Regent ist gestern Abends in Begleitung der Gräfin Schaumburg von Frankfurt a. M. wieder hier eingetroffen. Binnen Kurzem wird Se. Hoh. mit seiner Gemahlin und einem Theile des Hofstaates die Reise nach Kissingen antreten. Auf der Hinreise nach Frankfurt hatte der Prinz den Weg über Spangenberg, einer kleinen niederhessischen Stadt mit einem befestigten Schlosse, welches zum Aufenthalte von Staatsgefangenen dient, genommen, begleitet von dem Kriegsminister General v. Heßberg. — Da mehrere herrschaftliche Gebäude, deren Gebrauch sich der Kurfürst ausschließlich vorbehalten hat, mancher Reparaturen bedürfen, so wurde Sr. k. Hoh. ein Voranschlag der Baukosten von hier aus übersandt. Der Kurfürst hat hierauf geäußert, daß er sich zuvor mit eigenen Augen von der Nothwendigkeit dieser Ausgaben überzeugen wolle. Dis hat von Neuem die Hofnung erwekt, daß Se. k. Hoh. im nächstkommenden Sommer Kassel mit Ihrer Gegenwart erfreuen dürfte. Zugleich aber waren Gerüchte verbreitet, als sey eine definitive Entsagung auf alle Regierungsrechte von Seite des Kurfürsten im Werke. — Wie man vernimmt, hat der vom Kurfürsten zum Curator ventris bei der verwittweten Landgräfin von Hessen-Rotenburg bestellte geheime Legationsrath v. Steuber die Weisung erhalten, sich unmittelbar von Wien nach Ratibor in Schlesien zu begeben, und in der Nähe der Landgräfin zu verweilen, sey es nun, daß dieselbe dort ihrer Entbindung entgegensehen oder auf dem Schlosse zu Rotenburg ihre Niederkunft halten wolle. — Da ein in New-York ansässiger geborner Kurhesse, Hr. Faber, zum kurhessischen Konsul in Amerika ernannt worden ist, so hat der Präsident Jackson jezt einem andern in New-York etablirten Kurhessen, Hrn. Gräbe, der sich in diesem Augenblik in Kassel befindet, das Bestallungspatent als Konsul der Vereinigten Staaten in Kurhessen ausfertigen lassen.

Rußland.

Dem Odessaer Journal wird aus Achabag bei Akjerman vom 24 März Folgendes geschrieben: „Ein ausländisches Blatt enthielt kürzlich nachstehenden Artikel: „„Die Schweizer Kolonie Achabag ist halb verfallen; von 30 Familien, welche die morastigen Ufer des Dniester bewohnten, unterlagen 15 den Krankheiten, welche durch die aus dem fauligen Boden, auf welchem Achabag liegt, aufsteigenden Pestgerüche und durch den Genuß des Weizenbranntweins erzeugt werden."" Um ein so ganz falsches Gerücht zu widerlegen, will ich Ihnen eine getreue Schilderung von unserer Lage geben. Die Kolonie Helvetia oder Achabag bei Akjerman in Bessarabien erfreut sich der besten Gesundheit und des glüklichsten Gedeihens; die 38 Familien, aus denen sie besteht, haben seit drei Jahren kein einziges ihrer Mitglieder verloren und keine Krankheit ausgestanden; dis beweist, daß ihre Nahrungsmittel hinlänglich und gesund sind; daß die Luft, die man hier athmet, rein ist; daß es keine fauligen Moräste hier gibt, und daß man den Genuß des Weizenbranntweins nicht kennt. Heute wurden zehn Kindern die Pokken geimpft. Wenn aber etwa der ziemlich häufige Genuß guten Weins den Tod bringt, dann freilich wird die Kolonie aussterben müssen, denn sie hat im lezten September 400 Fäßer trefflichen Wein gewonnen. In dem der Kolonie gehörigen Käsehause wurden im Jahr 1834 mehrere hundert Pud Käse von guter Qualität bereitet, der das Pfund zu 40 Kopeken verkauft wird, und eine bedeutende Einnahmequelle für die Kolonisten ist. Die Großvieh-Heerden haben sich seit zwei Jahren verdoppelt, und jeder Kolonist besizt gegen 60 Stük. Auch die Salzausbeutung, die in geringer Entfernung von der Kolonie geschieht, bietet ihr große Vortheile dar. Küchen- und Obstgärten findet man hier statt der vermeintlichen Moräste, Akazienalleen beschatten die neuen Häuser, welche nach einem gegebenen Plan in einer lachenden Gegend, am Ufer des Dniester-Busens, von Stein erbaut werden. Die Kolonie hat ein Schulhaus, in welchem 30 Kinder täglichen Unterricht in den Elementargegenständen erhalten. Die Kolonisten besolden den Schullehrer und haben auch kürzlich eine jährliche Subscription von 800 Rubel zu Stande gebracht, um einen Prediger anzustellen, dessen sie sehr bedürfen. Es werden Anstalten zum Bau einer Kirche getroffen. Die alten Weinberge, welche von der Regierung unter die Familien vertheilt worden sind, geben in Folge der bessern Bearbeitung derselben gegen früher jezt schon den vierfachen Ertrag. Der Seidenbau, mit dem sich mehrere Kolonisten zu beschäftigen angefangen haben, und der durch die große Menge von Maulbeerbäumen, welche hier wachsen, und durch das schöne Klima sehr begünstigt wird, verspricht ebenfalls bedeutende Vortheile. Dis möge zum Beweise dienen, daß die Kolonie Fortschritte gemacht hat und im besten Flor ist."

Drukfehler.

In dem Aufruf des Herrn **Ritter von Konaky** an dessen angenommenen Sohn **Konstantin von Negry** in No. 165, 171, 176 dieser Beilagen vom 28 April, 4 und 5 Mai, ist zu lesen: **Großlogothet im Fürstenthume Moldau.**

[958] Im Verlag bei H. R. Sauerländer in Aarau ist folgende interessante Schrift erschienen und in allen Buchhandlungen à 50 kr. zu haben:

Die Kometen. Mit besonderer Rüksicht auf den berühmten Halleyschen Kometen im Jahr 1835.

Eine populaire Darstellung des Wissenswürdigsten dieses außerordentlichen Weltkörpers, bearbeitet von L. F. v. Bollmann. Diese Blätter enthalten Alles, was Newton, Olbers, Herschel, Schröter, Laplace und Arago über die geheimnißvolle Natur der so interessanten Kometen gedacht; sie enthalten all unser Wissen über diese wunderbaren himmlischen Erscheinungen, und sezen den aufmerksamen Leser in den Stand, genuß- und lehrreich den berühmten Halleyschen Kometen im nächsten Sommer selbst zu beobachten.

[447] **Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn am Theaterplaz in Pesth.**

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meisten ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisezimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige luftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genauste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 133. 13 Mai 1835

Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Briefe aus Madrid.) — Großbritannien. (Zweikampf Lord Alvanley's mit Morgan O'Connell.) — Frankreich. (Verhandlungen des Pairsgerichtshofs. Briefe.) — Beilage Nro. 133. Niederlande. — Deutschland. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 188 und 189. Deutscher Buchhandel. — Die englischen Korngesetze. — Spanische Zustände. — Schreiben aus Marseille. — Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 22 April. Am 20 April ward die Session der Cortes geschlossen. Ihre M. hielt bei diesem Anlaß eine Rede, worin sie nach dem Ausdruk ihres tiefen Kummers über den Verlust ihres erlauchten Gemahls von den Arbeiten der Kammern spricht. Sie wünscht sich zu der im Königreich und den überseeischen Besitzungen herrschenden Ruhe, so wie zu der zwischen Portugal und den verbündeten Mächten bestehenden Harmonie Glük, und sagt zum Schlusse, daß da das Budget nicht hätte votirt werden können, die gegenwärtigen Auflagen ferner erhoben werden sollen. — Es ist nicht wahrscheinlich, daß eine ministerielle Modifikation eintritt. Man spricht von einer großen Veränderung in der Provinzialverwaltung. Die Präfekten sollen durch 17 Bezirks-Administrateren ersezt werden, wobei die Hälfte der Verwaltungskosten erspart würde. Man hat eine Kommission zur Verbesserung der Straßen und Kanäle und zur Prüfung der Plane dazu niedergesezt. Englische Kompagnien haben Anträge gemacht, die Arbeiten zu unternehmen. Ihre Bedingungen sind aber zu lästig. Die Municipalität thut viel zur Verschönerung und Gesundmachung der Stadt.

Spanien.

Das Journal des Débats gibt die carlistischen Bulletins aus dem Morning Herald vom 4 Mai, welche den Verlust des Valdes in den Gefechten am 21, 22 und 23 April auf 5000 Mann schäzen. (Wir werden diese Bulletins morgen nachtragen.)

Der Messager meynt, es könne nichts Wichtiges in Navarra vorgefallen seyn, da ihm sein gewöhnlicher Korrespondent von Bayonne nichts melde.

(Indicateur.) Nach Briefen vom 2 Mai scheint es gewiß, daß die nach Vera zurükgekehrten Carlisten sich neuerdings des viereken Hauses, das auf Oraa's Befehl wieder gebaut wurde, bemächtigt und es verbrannt haben. El Pastor hat Tolosa verlassen, und rükt an der Spize einer starken Kolonne über Hernani nach San Sebastian, wohin er ein Geldkonvoi bringt.

* Ein Schreiben eines konstitutionellen Offiziers von Salvatierra vom 28 April meldet: „Nach unserm Aufbruch von Burgos schlugen wir schnell den Weg nach der Borunda ein. Wir stießen nur auf ein Bataillon Insurgenten auf den Hügeln bei Ola maritia. Sie feuerten auf uns ohne Nachtheil. Die ganze Infanterie in sechs Kolonnen machte einen Flankenmarsch rechts, drang auf sechs verschiedenen Punkten in die Amescoas ein, während Valdes Confrasta angrif. Wir wissen nichts Amtliches, können aber versichern, daß Zumalacarregup nach einem hartnäkigen Kampf mit 18 Bataillonen geworfen, und lebhaft verfolgt ward. Gestern ist die Division Iriarte in den Amescoas hinauf gerükt. Die Sachen gehen gut. Bedoya bewacht mit 4 Schwadronen und Artillerie die Gegend von Vitoria und die Borunda."

⊙ Madrid, 24 April. Sie kennen bereits die am 21 d. in der Procuradorenkammer gegebenen Erläuterungen über Lord Elliots Sendung. (S. Allg. Ztg. vom 6 Mai.) Hr. Martinez de la Rosa versicherte dabei ausdrüklich, das so eben aufgelöste englische Ministerium habe den Wunsch ausgesprochen, daß die Rechte der Königin über die Usurpation des Prätendenten triumphiren möchten; es habe diesen Wunsch durch die gestattete Ausrüstung von Dampfschiffen und Zusendung von Waffen wirksam bethätigt. Hr. Alcala Galiano und andere Procuradoren erklärten durch die Erläuterungen befriedigt zu seyn, und die gestrige Revista sagt: „Wir können nicht umhin, dem Ministerpräsidenten für seine deutliche Antwort zu danken, und werden diese neue Erklärung ad notam nehmen. Die fremde Intervention war die einzige Veranlassung zu Besorgnissen, welche uns die Sendung des Lord Elliot machte; seine übrigen Plane, welcher Art sie auch seyn mögen, erregen nur unser Gelächter, weil wir sehen, daß die Diplomatie durchaus nicht begreifen will, daß wenn große Interessen und große Leidenschaften die Völker bewegen, ihre kleinlichen Aussöhnungsentwürfe zu nichts nüzen. Zwischen uns und den Anhängern des Don Carlos ist keine Transaktion denkbar, weil wir die Vertreter von zwei großen Prinzipien sind, von denen das eine oder das andere ohne Nebenbuhler herrschen muß." Die Sendung des Lord Elliots soll in dem Wunsche der spanischen Regierung, dem englischen Kabinette eine unverwerfliche Ueberzeugung von dem wahren Zustande der Streitkräfte des Prätendenten zu geben, ihre Veranlassung gefunden haben, um auf diese Weise der wiederholten Vorstellungen des brittischen Ministeriums über die nachlässige Art der Kriegsführung von Seite der Truppen der Königin überhoben zu seyn. Man wollte der englischen Regierung unwiderleglich darthun, daß die Streitmächte des Prätendenten keineswegs verächtlich wären, die Vorschläge aber, den Krieg auf eine weniger unmenschliche Weise zu führen, nicht von den Generalen der Königin, sondern von Zumalacarregup selbst zurükgewiesen würden. Der in Mina's Hauptquartier als Kommissair befindliche englische Obrist Wylde würde von Seite des Prätendenten nicht angenommen worden seyn; dennoch erhielt Lord Elliot, welcher den

spanischen Charakter aus eigener Erfahrung genau kennt, den ostensiblen Auftrag, sich zu Don Carlos zu begeben, um die Auswechslung der gegenseitigen Gefangenen für die Zukunft vorzuschlagen, und vermuthlich den stillschweigenden, bei dieser Gelegenheit sich genau von der Lage und den Zweken der Carlisten zu unterrichten. Mit Päßen von Mina und dem Prätendenten versehen, hat er sich in der That zu diesem begeben; der mittlerweile erfolgte Sturz des Torryministeriums macht aber wahrscheinlich die ihm vom Herzoge von Wellington ertheilten Vollmachten ungültig. — General Cordova hat, wie ein anderer Tilly, auf seinem Zuge durch die Amescoas alle Mühlen, Magazine, Kornvorräthe, Hospitäler und ganze Dörfer verbrannt, die Besazung von Maestuaber entsezt und die Befestigungswerke zerstört. — Am 18 richtete Valdes von Vitoria aus eine Proklamation an die Bewohner Navarra's und der baskischen Provinzen, in welcher er im Namen J. Maj. der Königin unbedingte Amnestie allen Personen ohne Ausnahme verspricht, welche binnen 15 Tagen die Reihen der Rebellen verlassen, und sich bewafnet bei dem königlichen Militair-Chefs einstellen. Nach fruchtlosem Verlaufe dieser Frist aber werde er alle Ortschaften gewisser Thäler, welche den Rebellen als Schlupfwinkel dienen, den Flammen übergeben. „Diese Maaßregel, sagt er, ist schmerzlich; aber wenn das Wohl des Vaterlandes redet, so müssen alle menschlichen Empfindungen schweigen. Der Brand Moskau's war die Rettung Rußlands." — Ein von Paris heute hier eingetroffener Kourier bringt uns die Nachricht, daß Lord Melbourne mit der Bildung eines neuen Ministeriums in England beauftragt sey; es scheint, daß Hr. Villiers, welcher von seinen Gichtanfällen wieder hergestellt ist, diesem Ministerwechsel mit Spannung, und nicht ganz ohne Unruhe entgegensah; auch glaubt man nicht, daß, nach dem Austritte des Herzogs von Wellington es seinem Freunde, dem General Alava, länger auf seinem Gesandtschaftsposten in London behagen werde, und man soll hier bereits Hrn. Arguelles, der während seiner Auswanderung mit den englischen Whigs in vertrauten Verhältnissen stand, als seinen tauglichsten Nachfolger in Vorschlag gebracht haben. — Die Unterhandlungen mit den columbischen Bevollmächtigten scheinen bis jezt keinen Fortgang zu haben; man will, so heißt es, erst das Eintreffen des Hrn. Luis Alaman, Bevollmächtigten der mexicanischen Staaten, abwarten, um alsdann gemeinschaftliche Schritte zu thun. Da nun die andern Republiken laut genug erklärt haben, daß eine Aussöhnung mit dem Mutterlande ihnen zwar erwünscht, sie aber weder genöthigt, noch gesonnen seyen, dieselbe durch große Opfer zu erkaufen, so muß man erstaunen, wenn aufgeklärte Spanier, wie am 21 in der Procuradorenkammer die HH. Isturiz und Farer, ihnen anssinnen, einen Theil der spanischen Staatsschuld zu übernehmen. Der Finanzminister erklärte bei dieser Gelegenheit nur im Allgemeinen, die Regierung werde suchen, so viel Nuzen als möglich aus jener Unterhandlung zu ziehen. — Durch die heutige Abstimmung der Procuradorenkammer über die nicht konsolidirten Vales Reales (s. die Allg. Ztg. vom 9 Mai) sind die Hofnungen mehrerer Spekulanten, welche sich auf den Kredit des Finanzministers gestüzt, und in den nicht konsolidirten Vales gespielt hatten, vereitelt worden. Mehrere Mitglieder der entschiedensten Opposition, wie die HH. Garcia Carrasco, Alcala Galiano, Isturiz, Caballero, Arguelles vertheidigten das Projekt des Ministeriums, obgleich mehr aus Gründen des Privat-Interesses, als aus Patriotismus. Hr. Isturiz, Abgeordneter für Cadiz, erklärte geradezu, er müsse deshalb auf einer Begünstigung der Vales Reales bestehen, weil in seiner Provinz allein wenigstens zwei Drittel sämtlicher vorhandener Vales sich befänden. Hiebei unterstüzte ihn Hr. Alcala Galiano, welcher ebenfalls für Cadiz deputirt ist, und Hr. Aguirre Solarte äußerte, er könne das Benehmen des Hrn. Isturiz nicht nur nicht mißbilligen, sondern er würde, wenn es darauf ankäme, die Interessen seiner eigenen Provinz (Biscaya's) zu vertheidigen, dieselben selbst gegen das Interesse der übrigen Provinzen verfechten. Diese Aeußerung ward aber mit mißbilligendem Murren von Seite der Versammlung aufgenommen.

** Madrid, 29 April. Am 27 ward der Geburtstag der Königin Regentin gefeiert. Diese besuchte Abends das Pferdewettrennen. Es fand eine allgemeine Illumination statt. — In der gestrigen Sizung der Procuradoren erhielt das Ministerium die Majorität mit 50 Stimmen (72 gegen 43) bei der Frage der Konsolidirung der innern Papierschuld. Der Artikel der Kommission: „Die Hälfte der fünfprozentigen Schuld wird in vierprozentige umgeändert, die andere geht in die nicht konsolidirte Schuld über" ward verworfen. Dessen ungeachtet sind die Fonds auf der Börse im Fallen. Man gibt dis dem Geldmangel schuld. Die Nachrichten aus den Provinzen sind befriedigend. Andalusien, Mancha und Toledo sind ruhig. Lord Elliot wird jeden Augenblik hier erwartet. — Einer hier erschienenen Broschüre zufolge gab es 1835 in Spanien 598 Jesuiten. Davon wohnten 244 in Madrid, 2 in Barcelona, 50 in Alcala, 17 in Sevilla, 9 in Loyola, 18 auf der Insel Majorca, 16 in Manresa, 3 in Utrera, 5 in Valencia. Zwei waren im Auslande, einer in Rom, einer auf den Inseln des ägeischen Meeres. Diese 598 Jesuiten besaßen sonach die unermeßlichen Schäze. — Die Hofzeitung meldet: „General Valdes hat nach Berichten des Gouverneurs von Salvatierra vom 23 April alle vereinigten Faktionen von Navarra, Guipuscoa und Alava bei Zubaire und Maundanu geschlagen. Dis wird durch Briefe aus Oñate bestätigt, wo 400 Flüchtlinge angekommen sind. Die Offiziere sagen, es habe eine schauderhafte Niedermezelung in den Reihen der Rebellen in Folge eines verstekten Rükzugs, den General Valdes vorgenommen, statt gefunden. Er nahm in der Nacht die Stellungen der Rebellen ein und grif sie am andern Morgen an. Die Niederlage war allen Nachrichten zufolge vollständig, und das 6te navarresische Bataillon ward ganz aufgerieben. Man weiß nicht, wohin sich die Faktionisten nach ihrer Niederlage gewendet haben. Valdes scheint sich über Urbaza nach Estella gerichtet zu haben."

Großbritannien.

London, 5 Mai. Konsol. 3Proz. 92½, ⅝.

(Globe.) Das Dampfboot Pluto erhielt Befehl, am 8 in Woolwich die Prinzessin von Beira aufzunehmen, sie nach Rotterdam zu bringen, und dort auf die Ankunft der Herzogin von Cambridge zu warten, die am 11 sich nach England einschiffen wollte.

Das Morning-Chronicle, nebst dem Globe das Hauptorgan des gegenwärtigen Ministeriums, sagt: „Wir sehen uns in

Stand geſezt, zu erklären, daß obgleich der oſtenſible Zwek der Sendung des Lords Elliot ins Hauptquartier der kriegführenden Parteien auf der Halbinſel war, ſie zum Austauſche der Gefangenen und zur Anerkennung der gewöhnlichen Kriegsgeſeze zu bewegen, doch ſein wirklicher Zwek darin beſtand, dem Don Carlos zu erklären, daß ſelbſt wenn der Aufſtand ſiegreich ſeyn ſollte, England und Frankreich nie den Prinzen als Souverain anerkennen würden. Da die Alliirten ſich durch den Quadrupelvertrag für die junge Königin feierlich verpflichtet haben, und da die Sendung Elliots auf ein an die Regierungen von Frankreich und England geſtelltes Geſuch erfolgte, ſo haben wir Grund an deren Erfolg zu glauben. Don Carlos ward weiter in Kenntniß geſezt, daß er nicht hoffen dürfe, von den Mitgliedern der heil. Allianz Hülfe zu bekommen, denn ſelbſt wenn ſie dazu Luſt hätten, würden ſie erſt Frankreich zu erobern haben, ehe ſie nur Einen Soldaten nach Spanien ſchiken könnten. Unter dieſen Umſtänden ſoll Don Carlos ſeine Bereitwilligkeit erklärt haben, ſich vom Kampfplaze zurükzuziehen. Er wünſche mit der Prinzeſſin von Beira künftig in Italien zu wohnen, und Maaßregeln ſeyen im Werke, ſeine Entweichung von den Banden der Biscayer und Navarreſen zu erleichtern, die ihn gezwungen bei ſich behalten möchten. Zumalacarregup ſcheint entſchloſſen, den Kampf fortzuſezen, ſo lange er nur noch eine Guerilla beſizt. — Die ſpaniſche Frage iſt nicht die einzige, in welcher der Herzog von Wellington genau die Politik ſeiner Vorgänger befolgt hat; er erklärte daſſelbe ausdrüklich in Betref Hollands, Portugals und der Türkei. In jeder Depeſche, die er in Bezug auf den Vertrag der Pforte mit Rußland an Lord Ponſonby nach Konſtantinopel erließ, folgte er ganz demſelben Gange, den Lord Palmerſton befolgt haben würde." — Der Globe gibt die gleichen Verſicherungen, und behauptet, der Herzog von Wellington habe die Anſichten und Inſtruktionen Palmerſtons allen brittiſchen Geſandten an den fremden Höfen eingeſchärft.

Lord John Ruſſell ſcheint bei ſeiner Wahl in Süd-Devon den Kürzern zu ziehen. Er blieb am erſten Tage des Polls über 600 Stimmen unter ſeinem Gegner, Parker; lezterer hatte 3372; Ruſſell nur 2738 Stimmen. Selbſt die liberalen Blätter geben die Hofnung auf, und geſtehen, daß die Tories ihre Bemühungen, die auf dieſen Punkt faſt ausſchließlich konzentrirt waren, beſſer kombinirt hätten. Die toryſtiſchen Landedelleute zogen an der Spize ganzer Schaaren ihrer Pächter zum Poll, während die Geiſtlichen durch religieuſen Zuſpruch mithalfen. Die bald erlangte groſe Majorität für Parker befeuerte deſſen Partei noch mehr, während in die Reihen der Gegner Entmuthigung kam. Blos in Plymouth hatte Ruſſell eben ſo viele Stimmen als Parker, in Taviſtock (das als Borough einen eigenen Repräſentanten hat, und wo er wahrſcheinlich nun gewählt wird) bekam er die Stimmen faſt allein, aber in Exeter, Okehampton, Newton-Buſhel, Kingsbridge und Honiton ließ ihn Parker hinter ſich zurük. Noch hatten ein paar tauſend Wähler nicht geſtimmt, man glaubte aber nicht, daß die für Ruſſell bereits entſtandene Lüke noch ausgefüllt werden könnte. — Glüklicher war die Reformpartei in Dungarvon, wo der neue Solicitor-General, O'Loughlen, 106, ſein Mitbewerber Galwey nur 52 Stimmen erhielt.

Ein in London befindlicher Sohn O'Connells, Morgan O'Connell, gleichfalls Mitglied des Unterhauſes, hat es auf ſich genommen, dem Lord Alvanley auf die ſeinem Vater zugeſchikte Ausforderung zu antworten. Er übergab ſeinem Freund und Sekundanten, Obriſt Hodges, ein Schreiben an den Lord, worin er ihm ſagte, alle Welt wiſſe, daß ſein Vater in Folge eines frühern unglüklichen Zweikampfes (in welchem O'Connell ſeinen Gegner erſchoß) feierlich erklärt habe, ſich nie wieder zu ſchlagen. Es könne alſo Jedermann gegen ihn ſicher und ungeſtraft den Tapfern ſpielen. Lord Alvanley habe ſeinen Vater zuerſt empfindlich beleidigt, indem er ihm unwürdige, intereſſirte Motive zugeſchrieben; er habe ihm auch in ſeinem ſpätern Schreiben keine Ehrenerklärung geboten; er habe, obgleich ſein Vater in wenigen Tagen nach London zurükkehren müſſe, und obgleich ſein Schreiben nach Irland erſt ſo kurz abgegangen ſey, daß kaum Antwort da ſeyn könne, durch die öffentlichen Blätter, durch die Schritte bei Brooke's Klub, fortwährend Beleidigung auf Beleidigung gehäuft, ja er, der Betheiligte, habe ſich nicht geſcheut, bei der an Brookes Klub gerichteten Aufforderung ſich an die Spize zu ſtellen, und ſich öffentlich zu rühmen, er wolle, wenn O'Connell ihm nicht Satisfaktion gewähre, dieſe ſich mit eigener Hand verſchaffen. Ob nun ſein Vater irgend Notiz von des Lords Epiſtel nehmen, oder ſie mit der Verachtung, die ſie verdiene, behandeln werde, ſey für die Sache gleichgültig. O'Connell kümmere ſich jedenfalls nicht um die jämmerlichen Machinationen und Poltronerien der Klubs der St. Jamesſtraße. Da aber der Lord durch ſein eilfertiges öffentliches Paradiren mit ſeiner Kampfluſt einen Fleken auf ſeines Vaters Charakter, wie auf deſſen ganze Partei und auf die Miniſter, die er unterſtüze, habe werfen wollen, ſo habe er (Morgan O'Connell) für nöthig gehalten, dem Publikum den wahren Charakter dieſes elenden Manövres zu zeigen, und die meiſten von denen zu bemitleiden oder zu verachten, die, ohne gerade offen zu der Faktion des Lords zu gehören, doch ſchwach oder ſchlecht genug geweſen ſeyen, ſich zu ſeinen Helfershelfern zu machen. *) Der Brief ſchließt mit den Worten: „Ich habe Sie, Mylord, für die paſſendſte Mittelsperſon gehalten, um dieſe kurze Erzählung des Thatbeſtandes dem Publikum zu übergeben, jedoch, wie ich geſtehe, nicht in der eiteln Hofnung, einen Mann, den mein Vater ganz richtig gezeichnet, und der ſich dieſer völlig ungentlemanmäßigen und prahleriſchen Art des Parteikrieges ſchuldig gemacht hat — einen ſolchen Mann zu bewegen, mir Genugthuung zu geben, oder mich zu einem Zuſammentreffen aufzufordern. Doch will ich Ihr Beiſpiel nicht nachahmen, ich will dieſes Schreiben nicht augenblilich der Publizität übergeben, ſondern Ihnen billige Zeit laſſen, innerhalb deren ich, wie ich die Ehre habe Ihnen zu bemerken, zu Euer Gnaden Dienſten ſtehe, und um Ihnen jede ſolche Möglichkeit zu erleichtern, habe ich einen Freund gebeten, Ihnen dis zu überbringen." — Obriſt Hodges war, wie ſchon erwähnt, der Ueberbringer. Lord Alvanley erklärte, ſein Sekundant, Obriſt

*) Die Aufforderung an Brookes Klub war unter anderm von dem Herzog von Norfolk, einem Whig, ſo wie von Lord Stanley, Sir James Graham und andern Anhängern Stanleys unterzeichnet. Der Herzog von Norfolk hat ſeine Unterſchrift zurükgenommen; andere wollen, wie der Courier verſichert, beſtigende Erklärungen geben.

Dawson Damer, befinde ſich in dieſem Augenblik (3¼ Nachmittags) in Woolwich, werde aber, ſo wie er zurükkehre, dem Obriſten Hodges aufwarten, da er ſich augenbliklich zu ſchlagen wünſche. Um halb ſechs Uhr kam Obriſt Dawſon; er erklärte, Lord Alvanley erkenne zwar Hrn. Morgan O'Connell kein Recht zu, ſich in die Sache zu miſchen, indeſſen wünſche er ſogleich einige Kugeln mit ihm zu wechſeln. Man kam überein, daß an dieſem Abend noch lange genug Tag ſey, und ſo begaben ſich die Kämpfer mit ihren Sekundanten außerhalb der Stadt in die Nähe des Regents-Park. Obriſt Hodges erklärte, er halte für Pflicht, ſeinem Freunde O'Connell zuzureden, eine Ehrenerklärung von Lord Alvanley anzunehmen, wenn dieſer ſie zu geben bereit ſey. Obriſt Dawſon erwiederte, Lord Alvanley ſey hergekommen, um Hrn. O'Connell zu beweiſen, daß er ſich vor dem Zweikampf nicht ſcheue. Zugleich wollte er dem Obriſten Hodges eine ſchriftliche Proteſtation gegen die Einmiſchung Morgan O'Connells übergeben. Sie ward aber als unzuläſſig abgelehnt. Die Entfernung ward abgemeſſen, die Gegner ſtellten ſich zwölf Schritte von einander auf, und die Piſtolen O'Connells wurden ihnen überreicht. Es ward ausgemacht, daß Obriſt Dawſon: fertig! Feuer! kommandiren ſolle. Hier nun weichen die gegenſeitigen Berichte der beiden Sekundanten von einander ab. Dawſon verſichert, er ſey noch einmal vorgetreten, und habe den Kämpfern die Kommandoworte noch einmal blos zur Erinnerung zugerufen, worauf O'Connell, in der Meynung, es ſey ſchon das wirkliche Kommando, gefeuert habe. Hodges dagegen verſichert, Dawſon habe wirklich kommandirt, und Alvanley, der nicht geſchoſſen, habe ſich die Schuld der Unterlaſſung ſelbſt zuzuſchreiben. Wie dem auch ſeyn mag, die Kugel hatte nicht getroffen, O'Connell gab ſein Ehrenwort, daß er nach beſtem Wiſſen gehandelt, und Alvanley erklärte, daß er dis ganz überzeugt ſey, und auf ſeinen Schuß verzichte. Die Piſtolen wurden wieder geladen. Beide Kämpfer feuerten; keiner traf. Alvanley's Sekundant fragte, ob die Gegner zufrieden ſeyen. Sie antworteten: nein, ſo lange der Lord keine Ehrenerklärung wegen Brooke's Klub gebe. Obriſt Dawſon erklärte hierauf, jezt laſſe er noch zwei Kugeln wechſeln, und blieben auch dieſe ohne Wirkung, ſo nehme er den Lord mit fort, da er dann Morgan O'Connells Vorwurf der Feigheit genügend widerlegt habe. Sie ſchoſſen noch einmal, abermals ohne Wirkung, und nun that Dawſon, wie er geſagt hatte. Beide Sekundanten erklären in ihren Berichten, daß die Gegenpartei ſich durchaus ehrenhaft benommen habe.

Frankreich.

Paris, 7 Mai. Konſol. 5Proz. 107, 95; 3Proz. 81, 75; falconnets 99, 20; ſpan. ewige Rente 50½; 3Proz. 51.

Der Moniteur erklärt gegen die Angabe mehrerer Journale in Bezug auf den geſtern erwähnten Drukfehler: „Der Monitеur hat von Niemandem die Anzeige dieſes Fehlers, oder die Aufforderung zur Berichtigung deſſelben erhalten. Der Meſſager, der am 4 Abends erſchien, hat ihn zuerſt darauf aufmerkſam gemacht. Er verglich daher ſogleich die Abſchrift der Rede des Hrn. Appony und fand zu ſeinem großen Mißvergnügen, daß der Fehler wirklich begangen ward; er ließ dann ſogleich, aus eigner Bewegung, die Berichtigung in den Moniteur vom 5 Mai einrüken. Dis iſt die reine Wahrheit.“

In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 Mai wurde in dem Geſezе über die Flüſſe für den Lot ſtatt 6,000,000 jährliche 600,000 Fr. bis zur Ausführung der Arbeiten, für die Bayſe 900,000 Fr. und der ganze erſte Artikel bewilligt.

(Journal du Havre.) Hr. Livingſton hat ſich am 5 Mai auf der Fregatte Conſtitution eingeſchift, die, nachdem er an Bord gekommen, und die gewöhnlichen Begrüßungen erfolgt waren, mit vollen Segeln nach ihrer Beſtimmung abfuhr.

(National.) Die 2te Kompagnie des 4ten Bataillons der 3ten Legion der Nationalgarde hat öffentlich gegen alle Akte proteſtirt, welche die Nationalgarde unter die Militairautorität ſtellen würde, und ſich bei ihrer Ehre verpflichtet, nicht nach dem Luxembourg zu gehen.

(Meſſager.) Das Barreau von Grenoble hat gegen die Ordonnanz vom 30 März mit einer Majorität von 7 Stimmen unter 9 proteſtirt.

Ueber die geſtern mitgetheilte Sizung des Pairsgerichtshofs am 6 Mai tragen wir folgendes Nähere (nach Galignani's Meſſenger) nach. Die Zugänge des Pallaſtes Luxembourg waren von einer impoſanten Militairmacht, der zweiten Legion der Nationalgarde und einer beträchtlichen Anzahl Linientruppen beſezt, welche die Zuſchauer, die ſich troz des in Strömen fallenden Regens herzudrängten, entfernt hielten. Die Munizipalgarden waren, wie Tags zuvor, immer einer zwiſchen zwei Angeklagte geſtellt. Außerdem ſtand eine doppelte Reihe derſelben zur Rechten und Linken zwiſchen den Pairs und den Gefangenen poſtirt. Bei dem Namensruf antworteten viele Pairs mit ſo leiſer Stimme, daß der Präſident ſie erſuchen mußte, lauter zu ſprechen. Als hierauf der Präſident die Leſung der Anklagakte befahl, erfolgten die erwähnten heftigen Unterbrechungen der Angeklagten Martin und Cavaignac, die durchaus ihre Proteſte wegen der Beſchränkung der Vertheidigung einreichen wollten. Der Präſident rief wiederholt, die Anklage müſſe erſt verleſen werden, ehe die Gefangenen gehört werden könnten; da erhoben ſich dieſe Alle zuſammen, und proteſtirten gegen dieſe Entſcheidung. Es erfolgte ein Auftritt von unbeſchreiblichem Gewirr und Lärmen, wobei die Stimmen der edlen Pairs, welche überdis einige Verlegenheit blikеn ließen, von denen der Angeklagten ganz übertäubt wurden. Endlich befahl der Präſident den Huiſſiers, den Angeklagten Martin zum Niederſizen zu zwingen. Dieſer erhob ſeine Stimme noch lauter, und beſtand darauf, er und ſeine Kameraden müßten gehört werden, ehe man ſie verurtheile. Lagrange: „Ihr geſtriger Entſcheid iſt ungerecht; wir weichen der Gewalt, aber wir erklären, daß wir uns nimmermehr freiwillig unterwerfen.“ Mehrere Angeklagte fordern hier Cavaignac mit lauter Stimme auf, im Namen ſeiner Pariſer Kameraden zu ſprechen. Cavaignac: „Ich verlange gehört zu werden für meine Mitgefangenen aus Paris.“ Präſident: „Sie können jezt nicht gehört werden.“ Alle Angeklagten erheben ſich zur Unterſtüzung Cavaignacs. Die Geſezesdiener der Krone erheben ſich ebenfalls, um mit aller Kraft ihrer Lungen die Gefangenen ſchweigen zu heißen. Dis gelingt dem Staatsprocureur Martin (du Nord) beſſer, als ſeinen Kollegen, aber bald wird ſein Ruf von der Stentorſtimme ſeines Namensverwandten unter den Angeklagten übertönt. Inmitten des immer wachſenden Tumultes ſpringt ein Offizier der Mu-

nizipalgarde vor die Bank der Angeklagten und ruft: „Schweigen Sie! Der Gerichtshof gebietet Stille.“ Hr. Chegaray: „Man versucht, den Gerichtshof der gehässigsten Tyrannei zu unterwerfen.“ Lagrange heftig gegen die Pairs gewandt: „Ihr, ihr seyd hier die einzigen Tyrannen. Das Getöse war jezt völlig betäubend; aber die Stimme Cavaignacs überschallte selbst das Geschrei seiner Kameraden. Er verlangte heftig, gehört zu werden; ein ganz überflüssiges Begehren, da die Kraft seiner Lungen ihm ohnehin gewaltsames Gehör verschaft hatte. Die edlen Pairs zeigen wieder einige Verlegenheit wegen des einzuschlagenden Verfahrens, und der Präsident flüstert dem Herzog Decazes und Hrn. v. Bastard einige Worte ins Ohr. Endlich verlangt der Staatsprocureur die Anwendung des bezüglichen Strafartikels für Beleidigung von Magistraten in der Ausübung ihrer Funktionen. Erneuter Lärm wie oben. Staatsprocureur: „Wachen, thut eure Pflicht, zwingt die Angeklagten zum Niedersizen!“ Der Präsident steht auf, und wiederholt dieselben Worte. Die Angeklagten bleiben stehen und rufen mit vermehrter Heftigkeit: „Wir Alle protestiren.“ Cavaignac: „Ich verlange Gehör im Namen der Angeklagten von Paris. Ich habe eine Pflicht zu erfüllen, und sie soll erfüllt werden.“ Auf den Wink des Präsidenten fassen drei Munizipalgarden Cavaignac am Arm, und suchen ihn auf die Bank niederzustoßen. Dieser widersezt sich, und sämtliche Gefangene, etwa 20 aus Lyon ausgenommen, rufen von neuem: „Alle, alle! wir alle protestiren, wir alle wollen einer wie der andre behandelt seyn.“ Genest von Lyon: „In meinem und mehrerer meiner Mitangeklagten von Lyon Namen protestire ich gegen diese Mißachtung unserer Richter.“ Auf diese Erklärung folgte der größte Tumult, und Genest wurde von einigen seiner Kameraden mit Vorwürfen überhäuft. Chegaray bemerkt, einige Angeklagte schienen dem Gerichtshof die schuldige Achtung zu erzeigen, aber das ungestüme Benehmen der Uebrigen sey eine Erschwerung ihrer Schuld. Nach einer Scene beispiellosen Tumultes, so zwar, daß der Präsident selbst jeden Gedanken an Wiederherstellung einiger Ruhe hofnungslos aufzugeben schien, verlangte der Staatsprokureur gegen Cavaignac die Verhängung der in dem angezogenen Geseze angedrohten Strafe von 14tägigem bis 2jährigem Gefängniß. Cavaignac: „Ich verlange zwei Jahre Gefängniß.“ Sämtliche Angeklagte, mit Ausnahme einiger von Lyon: „Verurtheilt uns alle! alle, alle!“ hierauf zogen sich die Pairs zur Berathung zurük. Nicht sobald waren sie abgetreten, als der Tumult wie durch einen Zauberschlag plözlich aufhörte. Die Angeklagten begannen ruhige Gespräche mit einigen Rechtsanwälden, welche in diesem Augenblik in den Saal traten. Der Eindruk des eben erzählten Auftrittes war unbeschreiblich. Die Pairs und die Mitglieder des Parquets schienen durch die einmüthige und energische Hartnäkigkeit der Angeklagten höchlich überrascht, und selbst die Munizipalgarden mehr geneigt, sie durch Güte zu beschwichtigen, als durch Anwendung phyſischer Gewalt, wie sie der Präsident befohlen hatte, welcher zulezt, durch die Heftigkeit der Angeklagten und die augenscheinliche Verlegenheit der Richter, selbst nicht wenig außer Fassung gerieth. Während der wenigstens vierstündigen Berathung der Pairs wurden die außerhalb aufgestellten Truppen unter die Waffen beordnet. Ungefähr 20 Minuten vor 5 Uhr kündigte ein Huissier die Rükkehr der Pairs und der Gesezesbeamten der Krone an. Der Präsident verlas mit fester Stimme folgenden Entscheid: „In Erwägung, daß während der heutigen Sizung Verfälle von einigem Belang stattgefunden haben — daß mehrere Angeklagte durch Geschrei, Lärmen und heftiges Benehmen den Gang der Gerechtigkeit, troz der Warnungen des Präsidenten, gestört haben, tritt der Gerichtshof den von dem Staatsprokureur hinsichtlich des Angeklagten Cavaignac gestellten Konklusionen bei, verbindet diesen Zwischenfall mit der Hauptfrage, um beide dann gleichzeitig abzuurtheilen, und beschließt, daß, im Falle neuer Ruhestörungen die nöthigen Maaßregeln ergriffen werden sollen, um den ungehinderten Gang der Rechtspflege zu sichern.“ Gleich darauf vertagte der Präsident die Sizung auf den folgenden Tag. Der Angeklagte Martin begehrte Gehör; aber die Pairs entfernten sich, worauf man auf den Bänken der Angeklagten noch eine unruhige Bewegung bemerkte. Auf das Kommandowort eines Offiziers zogen die Munizipalgarden mit den Angeklagten aus dem Saal ab. Es war 5 Uhr.

(Temps.) Die Personen, welche diesen Abend (6) durch die Salons der Pairie gingen, mußten die auf den Gesichtern mehrerer Mitglieder des Pairsgerichtshofs vorgegangene Veränderung bemerken. Gestern erschien Alles leicht; man glaubte, die Procedur würde gleichsam von selbst vorwärts gehen; der Präsident sagte, es werde weniger Opposition statt finden, als man Anfangs gemeynt habe. Diesen Abend hat sich der Horizont verdüstert; man bemerkte eine große Entmuthigung unter den Mitgliedern des Gerichtshofs. Das heutige Erkenntniß ward erst nach vierthalbstündiger Berathschlagung erlassen; selbst dieses Erkenntniß, das keine Strafe auflegt, sondern sich auf Drohungen beschränkt, ist der Ausdruk eines Systems von Schonung, das von der Staatsanwaldschaft nicht getheilt ward. — Man bemerkte, daß Hr. Persil diesen Abend peinlich angegriffen war. Er ging von Salon zu Salon, um sich über die durch die heutige Sizung hervorgebrachte Wirkung zu erkundigen. Hr. Persil hat Recht, denn auf ihm beruht insbesondere die moralische Verantwortlichkeit des Prozesses. Er hatte den Gedanken dazu allein; er übertrug ihn in alle ministeriellen Kombinationen, bei denen er Plaz genommen. Diese seine Verantwortlichkeit ist unermeßlich groß; denn nicht nur das Land verwirft diesen Prozeß, sondern selbst das Königthum fängt an, ihn zu desavouiren.

(National.) Hr. Pasquier ward so tief durch den Zwischenvorfall des Hrn. Cavaignac ergriffen, daß er sich bei dem Eintritt in den Konseilssaal unwohl fühlte. Es entspannen sich die lebhaftesten Unterredungen unter den Pairs, weniger über den Zwischenvorfall selbst, als über den nicht wieder gut zu machenden Fehler, welchen das Ministerium dadurch begangen, daß es hartnäkig gegen alle ihm gemachten Vorstellungen diesen Prozeß wollte. Diese Regierung, sagte ein Pair der Restauration, hat seit 1830 nur Fehler begangen, und wollte sie auf Kosten des Ansehens der Pairie auswischen. Andre Pairs, welche der Regierung die Pairie und ihr großes politisches Glük verdankten, vertheidigten sie nachdrüklich. Einer sagte,

da der Prozeß ganz politisch sey, so müsse er durch die Mittel, welche die Politik angeben würde, nicht aber nach den Vorschriften der Justiz bei ruhigen und ordentlichen Zeiten abgefertigt werden. . . . Das endliche Erkenntniß gegen das Requisitorium des Hrn. Martin zeigt, wie sehr man sich vor weiterer Aufreizung der Angeklagten fürchtet.

* Sizung des Pairsgerichtshofs am 7 Mai. Gestern durchzogen Patrouillen alle Quartiere von Paris. Man sucht die Neugierde des Publikums zu reizen; aber es ist kein Zudrang nach den Thoren des Pallastes Luxembourg bemerkbar. Die Sizung wird ¼ nach 12 Uhr eröfnet. Die Angeklagten sezen sich in der Ordnung wie gestern: die Lyoner auf die erste, die Pariser auf die mittlere, die von Luneville auf die dritte Bank. Auf der Bank der Vertheidiger bemerkt man nur zwei Advokaten in Amtstracht; auf jener der Entlastungszeugen Hrn. Isambert. Auf den Namensruf antworten alle die Pairs, welche den zwei vorausgehenden Sizungen beiwohnten. Der Präsident kündigt die Ablesung der Anklageakte an. Hr. Crivelli, einer der Advokaten auf der Bank der Vertheidiger: „Die Charte von 1830 hat die Kompetenz des Pairsgerichtshofs festgestellt; aber kein Gesez hat die Art des Prozeßganges vor diesem Tribunal bestimmt. Ich verlange, daß der Instruktionsrichter für unfähig erklärt werde, an der Sizung Theil zu nehmen." Einer der Angeklagten: „Ich möchte wissen, in wessen Namen Hr. Crivelli hier plaidirt." Hr. Crivelli: „Im Namen meines Klienten, des Angeklagten Guichard." Der Angeklagte Beaune: „Ich verlange das Wort. Ich erkläre, daß ich Hrn. Crivelli das Recht zu plaidiren nicht zugestehe." Ein anderer Advokat, Hr. Menetrier, will für seinen Klienten, den Angeklagten Mollard, das Wort nehmen. Lagrange von Lyon unterbricht ihn, und fragt seinen Mitangeklagten Mollard, ob er ganz von freien Stüken den für ihn auftretenden Anwald gewählt habe. Mollard antwortet, er habe es nur der Form wegen gethan. (Die Versammlung ist sehr unruhig, so daß es schwer hält, die verschiedenen Unterbrechungen genau zu verstehen.) Der Angeklagte Mailleser begehrt, Namens seiner Mitangeschuldigten, die beiden Fragen der Kompetenz des Gerichtshofs und der Zulassung der von den Angeklagten gewählten Vertheidiger, zu plaidiren. „Wenn, ruft er, unsre Vertheidiger nicht eingeführt werden, so erklären wir, daß wir an den Verhandlungen keinen Theil nehmen werden." Präsident: „Die Angeklagten kennen die Entscheidung des Gerichtshofs. Der Gerichtshof beharrt dabei." Die Angeklagten erheben sich beinahe alle mit dem Rufe: „Wir protestiren." Die Verwirrung im Saale nimmt zu. Der Obrist Feisthamel befiehlt den Munizipalgarden, die Angeklagten, die durch Wort und Gebärde einander ermuntern, zum Niedersizen zu zwingen. Der Staatsprokureur, Hr. Martin du Nord, bekämpft das von dem Advokaten Crevilli gestellte Verlangen; dieser besteht auf seinen früheren Konklusionen. Der Angeklagte Revercho: „Wir reden hier nicht blos vor einem Ausnahmstribunal; wir wollen zu Frankreich, zu Europa sprechen. Wenn die Vertheidigung nicht frei ist, werden wir keinen Theil an den Debatten nehmen." Der Angeklagte Martin gibt dieselbe Erklärung. Lagrange: „Man führe unsre Vertheidiger ein; wir wollen zum Lande sprechen. Ich protestire gegen die lange Dauer unsrer Einkerkerung; ich protestire gegen die Strenge der Gefängnisse; ich protestire gegen die Leiden, die wir erdulden müssen, die wir immer enge zwischen zwei Gendarmen eingeschlossen sind. Ich protestire gegen die Ausschließung unsrer Eltern, unsrer Freunde vom Gerichtssaale; ich protestire gegen den vorgestern verkündigten Entscheid." Präsident: „Sie haben das Wort nicht." Die Angeklagten einstimmig: „Wir protestiren alle, wie unser Freund Lagrange." Präsident: „Man führe die Angeklagten ab." Der Obrist Feisthamel vollzieht den Befehl; die Angeklagten gehen in guter Ordnung und in Stille ab. Es ist halb 2 Uhr. Die Sizung ist eingestellt. Hr. v. Broglie ist auf der ministeriellen Tribune; er durchmustert etwas gewissenhaft mit seiner Lorgnette den Saal. Um 2 Uhr beginnt die Sizung wieder. Der Präsident erklärt auf das Begehren des Advokaten Crevilli: „Der Gerichtshof hat beschlossen, daß darüber keine weiteren Debatten statt finden." Nach einigen Bemerkungen der Angeklagten befiehlt der Präsident die Ablesung der Anklageakte. Hr. Cauchy beginnt die Lesung. Beaune und Martin fallen ihm ins Wort. Andrerseits verlangt der legitimistische Angeschuldigte Geneft seinen Urtheilsspruch. Ein anderer Angeklagter hadert mit einem Gendarmen. Beaune liest mit einer Donnerstimme eine Protestation im Namen der Angeklagten ab, trz der Unterbrechungen des Präsidenten und des Staatsprocureurs. Um halb 3 Uhr werden die Angeklagten abermals abgeführt. Auf den Gallerien läuft das Gerücht um, die Angeklagten seyen ins Gefängniß zurükgebracht, und der Prozeß werde vertagt werden. Es ist halb 5 Uhr. Der Gerichtshof hält Berathung über das Petitum des Staatsprocureurs, jeden Angeschuldigten, der die Ordnung störe, nicht zum Verhör zu lassen.

Die 85 Vertheidiger der Aprilangeklagten, worunter die HH. Carrel, Lamennais, Voyer d'Argenson, Thibaudeau, Arago u. s. w. haben folgende Protestation in die Journale einrüken lassen: „Da der Zwek der Regierung immer gewesen, wie aus den unter ihrem Einfluß aufgesezten Instruktionsurkunden erhellt, nicht nur eine gewisse Zahl von Männern in ihren individuellen Handlungen zu verfolgen, sondern auch in diesen Männern den Verein der Prinzipien und der Hofnungen der Meynung, zu welcher sie gehören, zu verdammen; so hatten in dieser Lage die Angeschuldigten zwei Parteien zu ergreifen: entweder durch das vollständigste Stillschweigen gegen eine politische Kommission zu protestiren, die sie nur abfertigen, aber nicht richten konnte, oder sich der Tribune zu bemächtigen, die ihnen selbst eine politische Kommission anbot, um die Meynungen, die man in ihnen niederschlagen wollte, zu vertheidigen und dem Lande bekannt zu machen. Zu lezterm Zweke hatten sie nöthig, um sich her aus allen Theilen von Frankreich eine Zusammenwirkung von Männern herbeizuschaffen, die in ihren Augen und in den Augen des Landes die Repräsentation der republikanischen Ansicht vervollständigten. Dieses Resultat ward durch die Maaßregeln unmöglich gemacht, welche die Kommunikation der Angeschuldigten untereinander und mit ihrem Konseil, und endlich durch den Erlaß des Pairsgerichtshofs, der die Nicht-Advokatenkonseils verwirft, unmöglich gemacht. Unter diesen Umständen fühlen die unterzeichneten Vertheidiger, Advokaten und Nicht-Advokaten, in Erwägung, daß das Vertheidigungsrecht schmachvoll verlezt

ward, und die Entschließung der Angeklagten laut billigend, die durch ihr Stillschweigen jedes Prinzip der Prevotaljustiz gebrandmarkt haben, das Bedürfniß öffentlich ihren Schmerz auszudrüken, daß sie ihren Freunden nicht haben nüzlich seyn können, und protestiren aufs nachdrukvollste mit ihrem Gewissen gegen die schändliche Ungerechtigkeit, die im Angesicht der Nation vollbracht werden soll."

Die Pairs, die bei dem Namensaufrufe nicht geantwortet haben, sind: Die HH. v. Valentinois, v. Talleyrand, v. Broglie (Minister), v. Mallé, Destutt v. Tracy, v. Mondadon, Vaubois, Marschall Maison (Minister), v. Brissac, v. Aligre, Boisy Ducoudray, Marschall Herzog von Belluno, Castellane, Compans, v. Durfort, v. Louvois, Demun, v. Lynch, v. Talaru, v. Verac, Morel v. Vindé, v. Osmont, Marschall Grouchy, v. Sabran, Choiseul Gouffier, Raymond v. Beranger, Catelan, v. Dampierre, v. Pontecoulant, Graf Pelet de la Lozère, Marquis v. Saint-Simon, Dangosse, Marschall Moncey, Herzog v. Valmy, Baron Portal, Graf Roy, General Bordesoulle, Marquis v. Chabrol, Emery, Courtarvel, v. Breteuil, Lainé, v. Ambrugeac, v. Brancas, Ducayla, v. Lanjuinais, v. Chabrillant, Français de Nantes, Chollet-Lauriston, v. Brézé, Marschall Soult, v. Sesmaisons, Admiral Duperré (Minister), v. Boisgelin, Lepoitevin, Zangiacomi, Lagrange, Richelieu, Grenier Barthélemy, Puységur, d'Aubusson, Lafeuillade, Lagrange, Casarelli, Drouet v. Erlon (in Algier), Excelmans, v. Saint-Sulpice, Admiral Emerian, Allent (Staatsrath), Admiral Rousslin (in Konstantinopel), Admiral v. Sercey, Baron Grenier, Causon, Marschall Gérard, v. Preissac, Graf Duchatel (Vater des Ministers), Saint-Aignan, v. Cassaignoles, v. Astard, Baillot, Gasparin, General Bernard. Diese drei leztern sind seit den April-Ereignissen ernannt worden.

☽ Paris, 6 Mai. Als dieser Tage der Herzog von Broglie dem Könige die Rektifikation des durch den Moniteur verbreiteten Irrthums in der Namenstagsrede des Grafen Appony vorlegte, soll Se. Maj. in solche Erbitterung gerathen seyn, wie ihn die Hausgenossen der Tuilerien noch nie gesehen. Wie man versichert, soll der König in einen Strom von Worten ausgebrochen seyn, wie man sie sonst nur aus dem Munde eines gereizten Liberalen hört. Nach diesem Ausbruch soll Se. Maj. in eine wahre Apathie verfallen seyn. — Wohl unterrichtete Diplomaten behaupten, daß in dem Personale der französischen Gesandtschaftsposten folgende Aenderungen statt finden werden: Hr. Mortier, früher Gesandter in Lissabon, soll in die Schweiz kommen; Hr. v. Rumigny nach Neapel; Graf Murat soll nicht mehr auf seinen Posten als Geschäftsträger nach Kopenhagen zurükkehren. — Man glaubt, daß der neue Kriegsminister nur selten als Redner in der Kammer auftreten wird. Der Marschall soll außer seiner militairischen alle weitere Ausbildung ziemlich vernachlässigt haben.

*** Paris, 7 Mai. Wie ich so eben höre, haben sich die gestrigen Unordnungen in der heutigen Pairssizung erneuert, und der Gerichtshof berathschlagt jezt über die zu ergreifenden Mittel. Diese Störungen können übrigens nur für die Angeklagten nachtheilige Folgen herbeiführen, und ziehen schwerlich den Prozeß sehr in die Länge. Man glaubt nun, daß er etwa zwei Monate dauern, daß die bedeutendsten Republikaner zur Gefängnißstrafe, und einige vielleicht zur Deportation nach Algier verurtheilt werden dürften; bei Gelegenheit des Juliusfestes werde dann der König einen Theil begnadigen, und sodann die Reise nach Süden unternehmen. Was die Presse über die gestrige geheime Sizung der Pairs mittheilt, verdient keinen Glauben. Wenn Hr. Pasquier unwohl wurde, so geschah es nicht aus Abneigung gegen den Prozeß. Die Pairs überhaupt finden Gefallen an den Verhandlungen, am meisten Hr. Decazes, der Großreferendair, welcher seine Kollegen fast täglich zur Tafel und zu Abendvereinen einladet, und im voraus die Entschließungen mit ihnen bespricht. Im Publikum macht der Prozeß einen immer ungünstigeren Eindruk. Unlängst klagte man nur über die Theilnahme der französischen Botschafter im Auslande; jezt tadelt man auch den Beschluß, welcher den Frauen der Angeklagten den Zutritt versagt, was schon sehr rührende Scenen am Luxembourg veranlaßt haben soll. Man findet zudem den Prozeßgang unregelmäßig und ohne Garantie, da der exzeptionelle Gerichtshof der Pairs, je nach Belieben und Erforderniß des Augenbliks, die Bestimmungen des gewöhnlichen Gesezbuches befolgt oder beseitigt.

† Paris, 7 Mai. Seit mehr als acht Tagen war man wegen der nordspanischen Ereignisse in peinlicher Ungewißheit; man schenkte den carlistischen Bulletins wenig Vertrauen, allein es fehlte an Mittheilungen von Seite der Christinos; die Regierung selbst schien von der Wendung der Verhältnisse nicht genau unterrichtet. Heute erhalten wir endlich von Madrid aus einige Aufklärung, an deren Richtigkeit sich wohl nicht zweifeln läßt. Madrider Briefe vom 29 schildern den Zustand der Nordprovinzen als günstig, und die amtliche Gaceta meldet ausdrüklich als einen Sieg des Generals Valdes, was die carlistischen Blätter und die Bulletins als einen bedeutenden Vortheil Zumalacarregny's bezeichnet hatten. — Die Erörterung des Gesezesvorschlags über die innere Schuld dauerte in der Procuradorenkammer fort. Es waren noch einige Artikel im Sinne der Regierung gestimmt worden. — Die spanischen Fonds waren zu Anfang der heutigen Pariser Börse flau, nachher aber sehr gesucht. — Nachschrift. Man legt keine Wichtigkeit auf die spanischen Berichte im heutigen Journal des Débats, und wundert sich, daß dieses halbamtliche Blatt die Nachrichten aus Spanien oft sehr spät mittheilt. Die schlimmen Mittheilungen des Débats wären um so unverzeihlicher, wenn es schon gestern die obenerwähnten Madrider Berichte vom 29 gekannt hätte.

Niederlande.

Brüssel, 5 Mai. Die Zahl der in Brüssel angekommenen Fremden, um der feierlichen Eröfnung der Eisenbahn beizuwohnen, hat sich seit gestern außerordentlich vermehrt. Sämtliche Diligencen waren so mit Passagieren angefüllt, daß das Gepäk auf besonderen Wagen fortgeschaft werden mußte. Die Straßen, Spaziergänge, Kaffehäuser, Hotels und überhaupt alle öffentlichen Orte, sind überfüllt mit Fremden. Auch in Mecheln und Vilvorde sind alle Gasthäuser besezt. Kurz, seit langer Zeit sah man keinen so großen Zusammenfluß von Menschen. — Heute begünstigte nun das schönste Wetter die Eröfnung der Eisenbahn. Um Mittag gingen auf das verabredete Zeichen die drei Schleppmaschinen, jede mit einer großen Anzahl angehängter Wagen, eine nach der andern ab. Eine ungeheure Menschenmenge war dem Wege entlang bis

über eine Stunde von der Stadt hinaus zusammengedrängt. Eine große Anzahl Wagen begab sich nach Mon-Plaisir. — Mehrere junge deutsche Advokaten kamen dieser Tage durch Brüssel, indem sie sich nach Paris begaben, um den Verhandlungen des Aprilprozesses beizuwohnen. (Judép.)

Deutschland.

Stuttgart, 10 Mai. Gestern wurde das Schillerfest, das eilfte seit seiner Gründung, auf der Silberburg begangen. Die schönste Frühlingswitterung begünstigte die Feier, und trug nicht wenig dazu bei, das jedes Jahr so sehr besuchte Fest noch mehr zu beleben, bei welchem Musik, Rede und Gesang wechselten. Die Festrede war von Hrn. Dr. Hermann Hauff, gesprochen von Hrn. Maurer. Ein ansehnliche Spende freiwilliger Gaben ward für das Denkmal Schillers bestimmt; wozu von diesem gleichen Tage, Schillers Todestag, auch von auswärts her Beiträge eingehen werden, da z. B. in Kassel Wallensteins Lager mit einem besonders dazu gedichteten Vorspiele auf dem Hoftheater zum Besten des Denkmals gegeben wird. (Schw. M.)

Karlsruhe, 8 Mai. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer brachte der Abg. Pöffelt einen Antrag in wiederholte Anregung, der schon vor zwei Jahren von der Kammer lebhaft aufgenommen wurde; den Antrag nemlich, daß die Abgeordneten, die hier wohnen, eine Verminderung ihrer Diäten erleiden sollen. Der Antrag wurde zur Berathung angenommen. Sodann begründete der Abgeordnete v. Tscheppe seine Motion, das im §. 37 des Bürgerrechts-Gesezes vorbehaltene besondere Gesez wegen des Bezugs der Bürger-Einkaufsgelder betreffend. Die Motion, die von der Kammer beinahe einstimmig aufgenommen wurde, bestand in den Worten: Der Hauptzwek des Gesezes über Erwerbung des Bürgerrechts ist Erleichterung der Uebersiedlung und die Oefnung jeder Gemeinde für jeden Inländer, der die gesezlichen Eigenschaften besizt. (Schw. M.)

Oestreich.

† Wien, 6 Mai. Die Post aus Konstantinopel ist eingetroffen; sie bringt aber nichts von Bedeutung. Die Pest hatte sich auch in der Umgegend von Scutari gezeigt, war aber durch Absperrung unterdrükt worden. Der Handel nahm wieder zu, und mehrere Ladungen Reiß sollten nach Marseille versendet werden. Aus Syrien hatte man nichts Neues. Die Armee unter Reschid Pascha in Caramanien, hatte sich konzentrirt, wahrscheinlich um sich zu üben und, wie wir schon erwähnt, vom Sultan in Augenschein genommen zu werden. — Ueber Persien waren zu Konstantinopel allerlei Gerüchte in Umlauf. Man sprach von Verschwörungen gegen den Schah und dadurch herbeigeführten Hinrichtungen. Wie weit diese Verschwörungen gediehen, von wem sie ausgegangen, wußte man nicht zu sagen; und insofern ward dem Gerüchte nicht viel Glauben geschenkt. Daß aber die Antagonisten des Schahs unablässig bemüht sind, Unzufriedenheit unter dem Volke zu verbreiten, scheint gewiß. — Die neulich berührten Modifikationen in unserm Zollsysteme dürften nun bald eintreten; so viel man erfährt, haben Se. Maj. der Kaiser die dahin abzwekende Verordnung bereits genehmigt. Demzufolge wird ein ungehemmter, von jeder denkbaren Plakerei freier Verkehr innerhalb der Zollinien (die ungarischen Länder und Dalmatien liegen bekanntlich außerhalb derselben) stattfinden; an den Gränzen des Reichs wird jedoch die Beaufsichtigung strenger und durch einen verstärkten Kordon besser gehandhabt werden. Dis ist eine der wichtigsten und folgereichsten Anordnungen, die in der neuern Zeit hier getroffen worden; es werden sich derselben große Verbesserungen in unserm Zoll- und Finanzwesen anreihen. — In der Politik ist Alles still. Der Prozeß der Aprilverschwornen in Paris beschäftigt ein wenig unsre Salons. Niemand glaubt, daß er nachtheilig für die französische Regierung seyn und Störungen veranlassen werde. Vielmehr hält man die strengen Maaßregeln für die angemessensten, da die Nationalgarden sonst der Regierung bei erster Gelegenheit ihren Beistand verweigern würden, wenn die Republikaner, durch Straflosigkeit aufgemuntert, neuerdings zu den Waffen griffen. Man ist also der Meynung, daß es Pflicht gewesen, den Prozeß mit Ernst einzuleiten. Ludwig Philipp soll die Sache auch aus diesem Gesichtspunkte betrachten und mehrmals erklärt haben, daß eine Amnestie Schwäche, das Nachtheiligste in den Augen der Franzosen, verrathen würde. Man sieht indessen mit einiger Spannung dem Ausgange des Prozesses entgegen, der einen Abschnitt in der Geschichte des neukonstituirten Frankreichs bilden wird.

* Wien, 8 Mai. Gestern früh ist Se. Durchl. der Herzog von Sachsen-Altenburg mit seiner Gemahlin und Prinzessin-Tochter hier angekommen, um unserm neuen Monarchen zu seiner Thronbesteigung persönlich Glük zu wünschen. — Bekanntlich ist die durch beträchtlichen Handelsverkehr bekannte gallizische Stadt Brody am 29 April durch eine furchtbare Feuersbrunst heimgesucht worden. Die neuesten Berichte geben die Zahl der abgebrannten Häuser auf 518 an. Auch mehrere Waarenmagazine sind in Asche verwandelt worden, und der Schaden überhaupt beläuft sich sehr hoch. — Die Frau Fürstin von Metternich Durchl. hat in Begleitung ihrer Tochter der Fürstin Hermine eine Wallfahrtsreise nach Maria-Zell unternommen, von wo sie in vier Tagen zurükzukehren gedenkt. — Der in Angelegenheiten des neuen Benediktiner-Klosters hier eingetroffene Bischof von Augsburg, Hr. v. Riegg, wurde gestern bei dem Staatskanzler Fürsten Metternich durch den bayerischen Gesandten aufgeführt.

Wien, 8 Mai. Metalliques 102⅝; 4proz. Metall. 98⅛; Bankaktien 1350½.

Griechenland.

† Triest, 4 Mai. Aus Athen hört man Erfreuliches; die Stadt gewinnt täglich an Schönheit, die Häuser wachsen wie Pilze aus der Erde, und sind in diesem Augenblik auf ihren dreifachen Werth gestiegen. Was wird erst geschehen, wenn die Eisenbahn, welche nun zwischen Korinth und Athen angelegt werden soll, zu Stande gekommen ist! Ein Franzose hat es übernommen, den Hafen von Korinth mittelst einer 40 Meilen langen Eisenbahn mit dem Pyräus zu verbinden. Es ist ihm dazu nicht nur die Bewilligung der Regierung, sondern auch das nöthige Terrain unentgeldlich eingeräumt worden. Die Fonds zur Bestreitung der Kosten hingegen sind durch eine Subscription in Paris gedekt. Man schäzt sie auf 2 bis 3 Millionen Franken. Dis ist im Vergleich mit den Kosten, welche gewöhnlich bei uns die Anlage von Eisenbahnen verursacht, eine geringe Summe, und nur dadurch erklärlich, daß die Schienen in England angefertigt werden und der Arbeitslohn in Griechenland sehr mäßig ist.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Deutscher Buchhandel.

Das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel sagt in seiner Chronik des Jahrs 1834: „Wie in dem vorlezten Jahre, so läßt sich auch in dem lezterflossenen eine gesteigerte Lebendigkeit im buchhändlerischen Verkehr nicht verkennen, und wenn einerseits die Richtung des größeren lesenden Publikums sich den ernsten schriftstellerischen Arbeiten fortwährend abwendet, so findet andererseits die zunehmende Lust an fragmentarischer Geistesnahrung vielfach bequeme Befriedigung. Hier drängt sich jedoch die nicht unerfreuliche Bemerkung auf, daß die Erfahrung bereits lehrt, wie ein in sich gehaltloses Wesen von keinem dauernden Bestande seyn könne, und wenn im Laufe des vorigen Jahrs von allen Seiten her und insbesondere aus Frankreich die ungemessensten Klagen über die sogenannte Pfennig-Litteratur laut wurden, so zeigen doch schon die Resultate mancher Unternehmungen, daß der Gang dieses Pfennig-Wesens bereits den Gipfel überschritten hat und sich den Ebenen des fruchtbringenden Bodens wieder nähert. Nur was durch zweckmäßige Befolgung einer das wahre Gemeinwohl im Auge habenden Tendenz sich auszeichnet, wird sich auf die Länge auch als richtige buchhändlerische Spekulation erweisen. Wir beziehen uns in dieser Hinsicht auf das Pfennig-Magazin, welches sich noch eines guten Fortgangs erfreut, und auf dessen verschiedene Nachahmungen, die zum Theil einzuschlafen beginnen. Ein gleiches Schikal scheint noch einen anderen früher beliebten Zweig der Litteratur zu treffen; wir meynen die sogenannte Almanachs-Litteratur, die schon früher ihren Kulminationspunkt erreicht hatte und, troz den zum Theil recht hübschen Stahl- und Kupferstichen, nach Gehalt und Absaz fortwährend rükgängig zu seyn scheint. Dagegen kan es bei der stetig, wenn auch langsam wachsenden Volksbildung und bei der nicht minder stetigen, aber weit raschern Zunahme der Masse des Wissenswerthen und Praktisch-Nüzlichen nicht befremden, wenn die encyklopädische Bearbeitung einzelner Gebiete des Wissens im guten Fortgang begriffen ist. In Betref der dahin gehörigen Unternehmungen bemerken wir, daß von den sechs im Jahre 1833 und früher erschienenen neuern Encyklopädien und Konversations-Lexikons (zwei bei Brockhaus, eins bei Pierer, eins bei Brüggemann, eins bei Reichenbach und eins bei O. Wigand) im vorigen Jahre Fortsezungen erschienen sind, und außerdem sieben neue ähnliche Unternehmungen, bei Brockhaus, Kollmann, Breitkopf und Härtel, Volkmar, in der Meserschen Verlagsexpedition, in Lewents Verlagsbuchhandlung und in Scheible's Verlagsexpedition. Die Pierersche Encyklopädie, welche mancher andern als bequeme Grundlage gedient zu haben scheint, zeichnet sich fortwährend durch regelmäßigen Fortgang, wie durch Reichhaltigkeit des Stoffes aus und wird, da sie das ganze Gebiet des menschlichen Wissens umfaßt, nach ihrer im Jahre 1836 zu erwartenden Beendigung, zum Nachschlagen bei der Lektüre aller Art, ein äußerst brauchbares Werk seyn. Außerdem zeigen die Resultate des vorigen Jahres, daß das Bilderwesen in fortgehendem Schwung ist, und es muß Jedem zur Freude gereichen, zu sehen, wie nicht nur in einzelnen Bildern, sondern auch in ganzen zum Theil mit Text begleiteten Sammelwerken, nicht nur die technische Ausführung in Kupfer- und Stahlstichen, Holzschnitten und Lithographien eine immer höhere Stufe erreicht, sondern auch der gute Geschmak immer allgemeiner wird, während eben jene Fortschritte in der technischen Behandlung, namentlich des Stahlstichs und der Lithographie, eine größere Wohlfeilheit und mithin eine allgemeinere Verbreitung guter Bilder möglich machen, so daß die älteren geschmaklosen Holzschnitte u. s. w. vermuthlich nach und nach gänzlich verschwinden werden. Nicht minder erfreulich erscheint der fortdauernd thätige Unternehmungsgeist, insofern derselbe durch neue, geschmakvolle Ausgaben der bessern Werke des In- und Auslandes zur Bildung des Publikums beiträgt. Hier verdienen namentlich die hübschen und verhältnißmäßig wohlfeilen deutschen Ausgaben fremder Werke (wie z. B. von Bulwer, Silvio Pellico u. a. m.) genannt zu werden, welche so einem weit größern Kreise von Lesern zugänglich sind — ein Verdienst, welches für einen großen Theil des Publikums auch den mannichfaltigen Uebersezungen aus fremden Sprachen nicht abgesprochen werden kan. Auch hier erwähnen wir beispielsweise „Bulwers sämtliche Werke," die in vier verschiedenen Uebersezungen herausgegeben werden. Auch die Ausgaben gesammelter Schriften in Einem Bande scheinen sich als günstige Unternehmungen zu bewähren. Die schon früher von Schillers Werken in dieser Form erschienene Ausgabe ward im vorigen Jahre neu gedrukt, während Körners sämtliche Werke (und zwar zwei Auflagen in einem Jahre), Shakspeare's und Pellico's Schriften und Menzels Geschichte zum Erstenmale in dieser Gestalt erschienen. In Betref des buchhändlerischen Verkehrs mit dem Auslande hat sich seit 1833 im Ganzen genommen keine wesentliche Veränderung zugetragen; die früher begonnenen Geschäfte dieser Art waren in gutem Fortgange. — Schließlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß auch der Landkartenhandel im vorigen Jahr im Allgemeinen recht erfreuliche Resultate dargeboten hat. Nicht zu gedenken, daß auch hier der Stahlstich mit gutem Erfolg angewandt wurde, wird es Keinem entgangen seyn, wie bei aller Wohlfeilheit die Karten mehr und mehr verbessert werden, in welcher Beziehung namentlich das Weimarische geographische Institut erwähnt zu werden verdient. Zu den bedeutenderen hierher gehörigen, im vorigen Jahr erschienenen (oder fortgesezten) Werken gehören die Karten von Deutschland u. s. w. in 343 Bl. bei Schropp und Komp. in Berlin; und in 25 Bl. bei J. Perthes in Gotha; der Wörlsche Atlas von Europa, in 220 Bl. bei Herder in Freiburg; die Karte von Norddeutschland in 21 Bl. bei Kümmel in Halle, und die Postkarte von Deutschland in Form einer Tapete, 100 Bl. bei Willing in Potsdam. — Die Karten des kaiserlich östreichischen Generalquartiermeisterstabs, bei Artaria und Komp. in Wien, vom geographischen Verlagskomptoir in Berlin, und die Hoffmannsche Karte von Deutschland verdienen gleichfalls einer besondern Erwähnung.

(Beschluß folgt.)

Die englischen Korngeseze.

Ein Handels-Cirkularschreiben aus Liverpool vom 16 März gibt folgende Zusammenstellung der Nachtheile des gegenwärtigen brittischen Getreide-Zollsystems: Die Konsumtion Großbritanniens und Irlands besteht in 12 Millionen Quarters Weizen und 40 Millionen Quarters aller übrigen Kornarten, 52 Millionen zusammen. Der wöchentliche Durchschnittspreis in London war am 4 März 42 Sch. 9 P. für Weizen, und mit Rüksicht auf Quantität des Konsumos anderer Getreidesorten 35 Sch. 6 P. im Durchschnitt. Die Anzahl der Quarters mit diesen Preisen multiplizirt, bringt den Werth des Consumos in runder Summe mit 75 Millionen Pf. Sterling. Nun sind in diesem gegenwärtigen Monat März die Londoner Preise 75 Proz. höher als die Amsterdamer und 90 Proz. höher als die Hamburger, und ist das Resultat, wie folgt:

Plaz.	Consumo kostet	London bezahlt demnach mehr
London.	75,000,000 Pf. St.	— Pf. St.
Amsterdam.	43,000,000 —	32,000,000 —
Hamburg.	39,000,000 —	36,000,000 —

und der Durchschnittsüberschuß dieser zwei Plätze zeigt, daß die englische Nation eine Brodtaxe (an sich eine der allerschlechtesten Arten von Besteuerung) von 32 Millionen Pf. Sterl. pr. Jahr bezahlt, eine Summe, die über 2 Millionen die Zinsen der Gouvernementsschuld Englands übersteigt. Diese Berechnung bestätigt sich ebenfalls richtig dadurch, daß man die gegenwärtigen Bondpreise fremden Getreides mit Rüksicht auf den Consumo aller Kornarten gegen englisches vergleicht, welches ein ähnliches Facit ergibt. — Bei dem gegenwärtigen Korngeseze Englands kan es fremden Ländern nicht konveniren, ihre Felder zu kultiviren, um größere Quantitäten Getreide zu produziren, da die Zulassung fremden Korns so ungewiß in England ist, und Jahre darüber hingehen können, wo die Einfuhr durch hohe Zölle als verboten anzusehen ist, dagegen Perioden sich wieder einstellen, wo große Massen erfordert werden. So findet es sich, daß seit 1815 im Durchschnitt 1,200,000 Quarters im Jahr importirt wurden; doch von diesen 20 Jahren gibt es 5, wo wenig oder nichts eingeführt ward, 1827 2 Millionen Quarters, 1828 weniger als die Hälfte, 1830 2,700,000 Quarters, 1832 nur ⅛ des lezten Quantums, 1833 und 1834 fast nichts, und da man nicht auf Englands beständigen Bedarf rechnen kan, so wird zu Zeiten Mangels oder etwaiger Hungersnoth die Schwierigkeit, Zufuhr zu erhalten, dadurch vergrößert. — Man findet kein Land der Welt wie England, welches wegen seiner so sehr großen Bevölkerung beständig mit fremdem Korn versehen seyn sollte, und welches so gute Mittel besizt, sich diese Zufuhr regulair zu sichern. Durch seine schönen Fabrikate kan es für Getreide zahlen, und jenes billiger, wie irgend eine andre Nation durch seine Vorzüge in Schiffahrt, Häfen, Landstraßen, Eisenbahnen und dem herrschenden Unternehmungsgeist herlegen. — Die Zufuhr von englischem Getreide beweiset sich nicht hinlänglich für den Bedarf, wodurch die Nation in ihrem unentbehrlichsten Lebensmittel geschmälert wird, und durch besondere Umstände leicht in Mangel kommen kan. Unser Consumo, das 75 Millionen Pf. St. pr. Jahr kostet, sollte nicht mehr als 45 Millionen Pf. St. kosten, wären wir hier so mit Getreide wie Holland und andre Länder versehen. Die Korntaxe ferner ist eine Kopfsteuer von 25 Sch. 1 P., sey es Mann, Frau oder Kind; sie ist 10 Millionen mehr, als was die Erhaltung der Armeen, der Kriegsschiffahrt, der Civilbehörden dem Königreiche kostet, — sie ist 10mal größer, als die ganzen Civil- und Militairkosten der Vereinigten Staaten Amerika's. — Jede 6 P., die den Quarter künstlich vertheuern, ist eine Steuer aufs Volk von 1,300,000 Pf. St., jeder Schilling 2,600,000 Pf. St., jede 2 Sch. 6 P. 6½ Millionen Pf. St., eine Abgabe leicht für die Reichen, mäßig für die Mittelklasse und schwer für die Armen.

Spanische Zustände.

Die erste Nummer einer in London seit dem März d. J. neu erscheinenden Zeitschrift, Cochrane's Foreign Quarterly Review, stellt in einem beurtheilenden Artikel folgende vier spanische Schriften zusammen: 1) Apendice a la Sentencia pronunciada en 11 de Mayo de 1825 por la Audiencia de Sevilla contra sesenta y tres Deputados de las Cortes de 1822 y 1823. Por Don Augustin de Arguelles, uno de los comprendidos en la sentencia. Londres, 1834. 2) Exposicion leida en las Cortes Generales del Reino por el Secretario del Despacho de Estado en cumplimiento de lo prevenido en el Estatuto real. Madrid, 1834. 3) Manifiesto sobre el Derecho de suceder en el Trono de España. Londres, 1834. 4) Memorias historico-politicas. De Don Vicente Pasos. Tomo I. Londres, 1834. „Diese vier Bücher, sagt der Reviewer, enthalten die Summe von den vier politischen Glaubensbekenntnissen der spanischen Nation, und sind um so bemerkenswerther, als ihre Verfasser für die fähigsten und ausgezeichnetsten Vorkämpfer der von ihnen verfochtenen Prinzipien gelten, und man ihnen zugesteht, daß sie mit der aufrichtigsten Wärme für ihre Ueberzeugungen so viel Ruhe und besonnenes Urtheil verbinden, als man von politischen Parteigängern nur erwarten kan. Das demokratische Prinzip wird in dem ersten dieser Werke von dem Geist und der Beredsamkeit Arguelles, des „Göttlichen," vertheidigt. Die gemäßigte oder temporisirende Partei findet ihren tüchtigsten Wortführer in dem zweiten Buche der Erörterungsschrift des Ministers Martinez de la Rosa, welcher, wie sein Pamphlet, ein Justimilieu darstellt zwischen dem Liberalismus der Konstitutionellen und dem hartnäkigen Schuzredner apostolischer Legitimität, dem Bischof von Leon, welcher der Verfasser des Manifiesto ist. Die vierte Schrift ist das Erzeugniß des Vicekonsuls von Buenos-Ayres, und kan als der Ausdruk auch des spanischen Republikanismus betrachtet werden." Nach diesen einleitenden Worten werden theils Auszüge aus den erwähnten Schriften gegeben, theils Bemerkungen an sie geknüpft, welche neben vielem Bekannten manche neuen Aufschlüsse und Ansichten über Spaniens neueste Zeitgeschichte geben. Wir theilen daraus einige Stellen mit. Von Ferdinand VII heißt es: „Das Leben dieses Königs verstrich unter Scenen des Lasters und der Liederlichkeit an dem schmachvollen Hof eines gesunkenen Volkes. Die kräftigste Seele hätte unter solchen Einflüssen leiden müssen; um wie viel mehr die Kindheit eines Prinzen von angeerbter Sinnlichkeit, ein Cha-

und drei Tage nachher in Konstantinopel ankommen. Diese Kombination rührt von Georg Cochrane her, der, wie es heißt, von der Regierung die Zusicherung erhalten hat, daß die Boote, die den erwähnten Dienst versehen, in den griechischen Häfen während des Zeitraums von zwölf Jahren weder Zoll noch die geringste Gebühr zu entrichten haben.

Schweiz.

Der Erzähler, indem er das Verzeichniß der neugewählten St. Gallischen Kantonsräthe mittheilt, urtheilt, daß die Reaktion im katholischen Kantonstheil vollendet sey; von den 62 liberalen und vorschreitenden Katholiken seyen blos 9 wieder gewählt. Unter diesen Umständen ist die Protestationsurkunde des katholischen Großrathskollegium, welche, in Folge des Beschlusses vom 24 v. M., bereits in einer Originalausfertigung an die Nunziatur abgegangen ist, von geringem Interesse, da jener Beschluß durch das neue Kollegium in Kurzem widerrufen werden wird. Auch besorgen wir, daß der Beschluß des St. Gallischen Regierungsrathes vom 1 Mai, welcher den großherzoglich badischen Unterthanen den Eintritt in den Kanton St. Gallen verbietet, und bereits an Hrn. v. Dusch (in München) und das Direktorium des Seekreises, so wie an den Vorort und die Nachbarstände versandt worden ist, und welcher durch seine staatsrechtlichen Deduktionen die Kompetenz einer Vollziehungsbehörde von 9 Mitgliedern zu überschreiten scheint, im Verhältniß zum Auslande die Verwikelungen vermehren, im Innern des Kantons und der Eidgenossenschaft aber nicht Unterstüzung finden dürfte. Wenn sich in demselben das rasche und vorgreifende Wesen, welches Hr. Baumgartner, dessen Talente als Administrator wir ehren, bei mehrern Anlässen gezeigt hat, wieder an den Tag zu geben scheint, so dürfte dis gerade um so weniger zu billigen seyn, wenn verlautet, daß in den großherzoglich badischen Maßnahmen sich die Abneigung der deutschen Regierungen gegen Hrn. Baumgartners Person kund gebe, und Hr. Baumgartner sich nicht verbergen kan, daß er als Erzähler besonders früher und mitunter noch gegenwärtig die üble Stimmung jener Regierungen durch Kraftäußerungen vermehrte, welche für seine Abonnenten und die Nationalen sich gut ausnehmen mochten, aber anderwärts nicht überall den gewünschten Eindruk, dagegen aber einen ganz andern machten. (N. Zürch. Zeitg.)

[1011]

Bekanntmachung.

Hof- und Staats-Handbuch betreffend.

Von den im Laufe dieses Monats erscheinenden Hof- und Staats-Handbuche, welches mit einem vollständigen Register versehen ist, wird nur eine bestimmte Zahl von Exemplaren, worunter 400 auf Schreibpapier abgezogen, und der Debit desselben ist gemäß Beschlusses der königl. Staatsministerien des königl. Hauses und des Aeußern, sodann des Innern vom 29 April d. J. den Postbehörden übertragen.

Der Preis eines Exemplars auf Druckpapier ist zu 1 fl. 12 kr., auf Schreibpapier aber auf 1 fl. 36 kr. festgesezt.

Alle königl. Stellen, Aemter und Private, welche Exemplare zu erhalten wünschen, haben ihre Bestellungen bei der ihnen zunächstlie genden Postbehörde zu machen, welche die Zahl der bestellten Exemplare der Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München bekannt machen wird, damit diese, als mit dem Haupt-Debit beauftragt, die portofreie Versendung, so weit solche durch die Post geschehen kan, besorgen könne.

Die Abgabe geschieht nur gegen gleichzeitige Bezahlung mit der Bestellung, welche nach Inhalt des oben angeführten Beschlusses die königl. Stellen und Aemter aus ihrem Regie-Maximum oder Aversum zu leisten haben.

München, den 7 Mai 1835.

General-Administration der königlichen Posten.

---

[123]

Reisen
und
Länderbeschreibungen
der ältern und neuesten Zeit,
eine Sammlung
der interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.
Mit Karten.
Als Erweiterung des Planes
des
Auslandes.

Herausgegeben von

Dr. E. Widenmann, Redakteur des Auslandes, und **Dr. H. Hauff**, Redakteur des Morgenblattes.

Mit jedem Tage wird die Verbindung der Völker inniger und erweitert sich über ehemalige Gränzen bis zu den entferntesten Punkten der Erde. Dem Handel, der diese Bande zuerst geknüpft, und der, wenn er den materiellen Interessen diente, zugleich die Entwicklung geistiger Kräfte förderte, kommt jezt eine allgemein verbreitete Lektüre zu Hülfe, die über den beschränkten Raum unserer Heimath hinaus in das unermeßliche Völkerleben blicken läßt und eine bunte Reihe fremder, überraschender Erscheinungen aus der physischen, wie aus der sittlichen Welt an uns vorüberführt.

Reisebeschreibungen und Schilderungen des Zustandes fremder Länder und Völker, ihres geistigen, politischen und sittlichen Lebens, galten stets nicht bloß für eine interessante und unterhaltende, sondern auch für eine nüzliche und lehrreiche Lektüre. Mit dem Kreise unsres Wissens, mit der Erweiterung unsrer Bildung hat sich aber auch die Art der Reisebeschreibungen geändert; der Blik der Reisenden ist heller geworden, und man hat von einem allgemeinern menschlichen Standpunkt die Verhältnisse und Sitten fremder Länder und Völker auffassen gelernt. In dieser Beziehung dürfte daher, als Erweiterung des Fachwerkes des Auslandes, ein neues

Magazin der Reisen bei dem in dieser Hinsicht sich immer mehr erweiternden Stoffe und der Oede des jetzigen litterarischen Treibens ein zeitgemäßes Unternehmen seyn, dem es an Erfolg, wenn anders die Leitung dem Zwecke entspricht, nicht fehlen wird. Dem positiven Geiste unsrer Zeit, der die Schale leerer Theorie immer mehr abzustreifen sucht, entspricht eine Sammlung von Schriften, welche dem aufmerksamen Beobachter politischer Verhältnisse ein Bild der inneren Zerwürfnisse auswärtiger Staaten, dem philosophischen Forscher eine Schilderung des geistigen und sittlichen Zustandes fremder Völker darbietet, und so bei dem erstern den Stachel politischen Hasses abstumpft, dem zweiten durch Enthüllung neuer Seiten der menschlichen Geistesthätigkeit das Gebiet seiner Untersuchung erweitert.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist das Studium der Geographie und Völkerkunde eine eben so gesunde Geistesnahrung, als die Geschichte, mit der sie Hand in Hand gehen. Diese Sammlung von Reisen und Länder-Beschreibungen soll darum keineswegs sich auf außereuropäische Länder beschränken, sondern auch Europa nicht außer Acht lassen; ebensowenig soll sie bloß das Neueste über fremde Welttheile mitzutheilen suchen, sondern auch einzelne ältere Werke bearbeiten oder wiedergeben, die weniger allgemein bekannt sind, und doch in der Geschichte des geographischen Wissens einen bedeutenden Rang einnehmen. Ueber Europa selbst darf freilich nur das Neueste, oder, wenn es nicht ganz das Neueste berührt, nur Originalwerke gegeben werden, über die andern Welttheile aber, die uns noch so viele unerforschte Gegenden darbieten, die zum Theil in älterer Zeit genauer als in den letzten Decennien untersucht wurden, wie dieß namentlich hinsichtlich Afrika's und Amerika's von Portugiesen und Spaniern geschah, wird gewiß auch das Aeltere, das sich nach einer solchen Reihe von Jahren immer noch als das Beste bewährt hat, seine Leser finden.

In demselben Verhältnisse, als man nach und nach die Bewegungen der Menschheit aus immer höherem Standpunkte betrachten gelernt hat, macht die Naturforschung in allen ihren Fächern und auf allen Punkten bedeutende Fortschritte; die Berührungspunkte zwischen Naturgeschichte und Menschengeschichte werden immer häufiger und fruchtbarer, und Naturkenntniß ist ein nothwendiges Element im Ideenkreise des Gebildeten geworden. Unser Unternehmen wird daher, neben dem Material für Geographie, Völker und Staatenkunde, die neuesten Entdeckungen und Berichtigungen, so wie geistreiche Schilderungen aus dem ganzen Umfang der Naturwissenschaften fleißig berücksichtigen. Im Allgemeinen werden die Herausgeber darauf bedacht seyn, keine bedeutende neuere Erscheinung im Fache der Reisen ganz zu übergehen. Wenn sie gleich mit ihren besten Kräften bemüht seyn wollen, den fremden Stoff in der würdigsten Form zu geben, so dürfte doch dem Publikum die Anzeige willkommen seyn, daß verschiedene bedeutende Original-Arbeiten deutscher Reisenden bereits in ihren Händen sind.

Der vorliegende, immer reicher werdende Stoff, welchem der enge Rahmen eines Tagblattes nicht mehr genügt, führte auf den Gedanken, dem Plane des, mit vielseitigem Beifall aufgenommenen Auslandes eine passende Erweiterung durch diese Sammlung von Reisen und Länderbeschreibungen zu geben. Je nachdem nun dieser Stoff sich häuft, werden häufiger oder seltener, immer aber nur zwanglose Bändchen ihn zu veröffentlichen bemüht seyn, deren Preis wegen der artistischen Beigaben im Voraus nicht bestimmt werden kann, welcher aber möglichst niedrig gehalten werden soll.

Neben dem allgemeinen Titel der Sammlung, werden dieselben immer auch noch einen speciellen erhalten und unter demselben auch einzeln verkauft werden.

Die ersten zur Veröffentlichung bestimmten und eben in Arbeit befindlichen Werke sind:

1. Uebersezungen.
   a) Burnes's Reise nach Buthara, mit einer Karte.
   b) J. Barrow's Besuch in Island, mit Holzschnitten.
   c) W. Irving's Ausflug in die Prairien.
   d) Pringle's Afrikanische Skizzen.
2. Original-Werke.
   a) Algier wie es ist, mit einer sehr schönen Karte Algiers und des Mittelmeeres.
   b) Irland's gegenwärtiger Zustand.
   c) Briefe in die Heimath geschrieben während einer Reise über Frankreich, England und Nordamerika nach Mexico, von Koppe.
   d) Reiseschilderungen von Dr. Neumont.

Demnächst verschickt werden: Irland's gegenwärtiger Zustand, und Algier wie es ist.

Stuttgart und Tübingen, im April 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[937] ³

Mit hoher Bewilligung.

Neue historisch-politische Zeitschrift.

Im Verlag der Unterzeichneten erscheint vom 2 Mai d. J. an:

Chronik der Tagesbegebenheiten.

Herausgegeben von Friedrich Bülau.
Professor an der Universität Leipzig.

Wöchentlich ein Bogen im größten Quartformat, eng gedrukt in gespaltenen Columnen, auf Velinpapier.

Der Preis des Jahrgangs von 52 Nummern ist 5 Rthlr. 12 gr. sächs., und wird vierteljährlich vorausbezahlt.

Der Plan dieser Zeitschrift ist zunächst aus dem Bedürfniß derjenigen entstanden, welchen es an Zeit, Lust oder Gelegenheit fehlt, sich die Kenntniß der Tagesgeschichte durch tägliches Lesen vieler und weitläufiger Zeitungen anzueignen, die jedoch eine Uebersicht der Tagesbegebenheiten nicht entbehren wollen.

Diesem Bedürfniß zu entsprechen wird unsere Chronik aus den besten Quellen allwöchentlich eine vollständige, geordnete Uebersicht der neuesten und wichtigsten Tagesbegebenheiten darbieten, mit Hinweglassung der lästigen Masse des unbedeutenden Stoffes. Hierdurch wird sie zugleich demjenigen, welcher die Tagesgeschichte in ihrer ganzen Ausdehnung zu verfolgen pflegt, ein willkommenes Repertorium seyn, dessen eigner Besitz für Jedermann um so wünschenswerther erscheinen muß, als jeder Jahrgang in seinem Zusammenhange als eine Jahres-Chronik bleibendes Interesse haben wird.

Die erste Nummer (vom 2 Mai), welche als Einleitung die Uebersicht der nächstvergangenen Zeit in ihren Hauptmomenten enthält, wird zugleich mit der zweiten Nummer (mit welcher die eigentliche Chronik beginnt), den 9 Mai ausgegeben.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Leipzig, im April 1835. Breitkopf u. Härtel.

---

[981] So eben ist bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen:

Was ist von den neuesten kirchlichen Ereignissen in Schlesien und von der Anwendung militairischer Gewalt wider die strengen Lutheraner daselbst zu halten?

Eine Abhandlung zur Berichtigung der Urtheile über diese Zeitereignisse

herausgegeben von

Dr. Herm. Olshausen,

Prof. der Theologie zu Erlangen.

gr. 8. geh. 8 gr.

---

[904] **Wichtige Verbesserungen der Drehbänke.**

In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Abbildung u. Beschreibung der in neuester Zeit sehr verbesserten u. vervollkommneten englischen Drehbänke.

Aus dem Englischen übersezt und mit Zusäzen vermehrt von Emanuel Klinghorn. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Karte von Spanien und Portugal.

In der Unterzeichneten ist erschienen, und bei Gerold in Wien, Wild u. Sohn in Lemberg, Hartleben in Pesth, Kuhn u. Millikowsky in Lemberg zu haben:

Karte von dem Iberischen Halb-Insellande oder den Königreichen **SPANIEN UND PORTUGAL,**

entworfen und bearbeitet
von
Dr. H. Berghaus
in Kupfer gestochen
von
Brose.

Maßstab $\frac{1}{1{,}800{,}000}$ *Preis 4 fl. 30 kr.*

Die vorstehende Karte, deren Verfasser beide rühmlichst bekannt sind und in ihrem Fache eines so ausgezeichneten Rufes genießen, dürfte in den jetzigen, für beide Länder so hochwichtigen Zeiten durchaus keiner weiteren Empfehlung bedürfen.

München, im Mai 1835.

Litterarisch - Artistische Anstalt.

---

[867] Einladung zur Subscription auf

Ed. Gibbon's

Geschichte

des allmählichen Sinkens und endlichen Unterganges

des

römischen Weltreiches,

nebst

einer biographischen Skizze

über den Verfasser.

Deutsche Ausgabe in Einem Bande

von

Johann Sporschil.

Von diesem großartigen Werke habe ich mich entschlossen eine deutsche Uebersezung in

Einem Bande

zu veranstalten. Ich habe diese Uebersezung Herrn Sporschil übertragen, weil er nicht nur die sprechendsten Beweise seiner tiefen Kenntniß der englischen Sprache geliefert, sondern sich seit mehr als einem Jahrzehent mit diesem von ihm so verehrten, fast heilig gehaltenen Geschichtswerke beschäftigt hat. Die Uebersezung wird die ganze Würdigkeit, Kraft und Schönheit des Styls des berühmten Verfassers wiedergeben, und soll in dieser Beziehung ein Normalwerk der deutschen Litteratur bilden.

Die typographische Ausstattung wird alles überbieten, was in Ausgaben der Art in Deutschland je geleistet worden ist; ein vollendeter Stahlstich wird die Züge des großen Verfassers verewigen, und nichts verabsäumt werden, was durch Korrektheit und Eleganz zum Gelingen des Ganzen beitragen kan.

Das Werk wird im Laufe d. J. ausgegeben und versandt werden. Der Subscriptionspreis beträgt nur 6 Thlr. für 150 — 160 kl. 4. Bögen, erlischt jedoch zur M. M. 1835, wo dann der Ladenpreis von 9 Thlr. unwiderruflich eintritt.

Alle Verehrer der Geschichte, was soviel heißt als alle gebildeten Deutschen, lade ich daher zur Unterzeichnung in der angenehmen Hofnung ein, daß das größte Geschichtswerk der neuern Zeit verdeutscht von einem der genauesten, gewissenhaftesten und besten lebenden Uebersezer sich der Theilnahme und des Beifalls der Deutschen aller Gauen erfreuen wird.

Leipzig, im März 1835.

Otto Wigand.

---

[954] Bei G. A. Kummer in Zerbst ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Der scheidende Kaiser

und

sein Volk.

Preis 3 gr. oder 14 kr. rhein.

---

[895] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmannschen, sind zu haben:

O. M. Helmholz: das Ganze der Bleichkunst,

mit besonderer Rüksicht auf die Kunst- und chemische Bleiche. Oder Anweisung, alle Arten leinener, baumwollener und wollener Stoffe schnell, dauerhaft und in glänzender Weise zu bleichen, nach den neuesten englischen, französischen, holländischen und deutschen Methoden; nebst Belehrungen über das Garnsieden, über die Behandlung und das Bleichen der Schafwolle u. d. m. Ein nüzliches Handbuch für Manufakturisten, Bleicher, sowie auch für Haushaltungen. Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Fr. Welsch's vollständige Anweisung zur Restauration der Gemälde

in Oels, Wachs-, Tempera-, Wasser-, Miniatur- und Pastellfarben. Nebst Belehrungen über die Bereitung der vorzüglichsten Firnisse für Gemälde, Basreliefs und Gypsstatuen, getrocknete Insekten und Pflanzen, Kupferstiche und Landkarten, so wie über das Reinigen, Bleichen, Aufziehen und Einrahmen der Kupferstiche, Steindrüke und Holzschnitte. Für Kunstliebhaber, Maler, Bronzirer, Tapezirer ꝛc. 8. Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

---

[977] Bei J. J. Linz in Trier sind erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Müller, Dr. J. G., die bildlichen Darstellungen im Sanktuarium der christlichen Kirchen vom fünften bis zum fünfzehnten Jahrhundert. gr. 8. geh. 10 gr. sächs. oder 12½ Sgr. preuß. oder 45 kr. rhein.

Steininger, J., Prof., die Ruinen am Altthore zu Trier, gewöhnlich die römischen Bäder genannt. gr. 8. Mit einem Grundriß in Folio. geh. 10 gr. sächs. oder 12 Sgr. preuß. oder 45 kr. rhein.

Wyttenbach, Johann Hugo, neue Forschungen über die römischen architektonischen Alterthümer im Moselthale von Trier. Mit einem Anhange, die Ruinen bei Fließem betreffend. Von Landrath Hesse in Bitburg. 12. geh. 10 gr. sächs. oder 12 Sgr. preuß. oder 45 kr. rhein.

Codex Sancti Simeonis exhibens lectionarium ecclesiae graecae DCCC circiter annorum vetustate insigne. Edidit R. Marin Steininger, Subregens et Professor. 4 maj. Druckellin. geh. 8 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Ständchen, gebracht von W. v. L. L. J. 12. geh. 6 gr. sächs. od. 8 Sgr. pr. od. 30 kr. rhn.

[986] **Stuttgart.** Zur Vermeidung von Collisionen macht Unterzeichnete jezt schon Anzeige von folgendem Werke, welches bei ihr erscheinen wird:

Vollständiges populaires Lehrbuch
der
Mineralogie und Geologie
von
Dr. C. F. Glocker,
Direktor des königl. mineralogischen Kabinets an der Universität Breslau.
Zwei starke Bände, größtes Oktavformat.
Mit vielen mineralogischen Abbildungen.

Der Preis des Werkes wird ein allen unsern Verlagsartikeln gemäßer sehr billiger seyn; dabei die Ausstattung eine möglichst elegante in Druk, Papier und Tafeln.
Alle guten Buchhandlungen besorgen vorläufig Bestellungen.

Den 29 April 1855. **Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung.**

---

[982] **Einladung zur Subscription.**

Wörterbuch der griechischen Musik,

in ausführlichen Artikeln über Harmonik, Rhythmik, Metrik, Kanonik, Melopoïe, Rhythmopoïe, Theater, Kampfspiele, Instrumente, Notirung etc. Nach den Quellen neu bearbeitet von Fr. v. Drieberg. gr. 4. Nebst 7 Kupfertaf. in Fol. Subscriptions-Preis: fein Druckpapier 3 Thlr., gr. Velin. 6 Thlr.

Da obiges, besonders auch für Philologen, wichtige Werk zur Ostermesse erscheint, so bitten wir uns umgehend die Bestellungen mitzutheilen; nach dem Erscheinen tritt unabänderlich der um ½ erhöhte Ladenpreis ein. Prospekte sind durch alle soliden Buchhandlungen zu haben.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

---

[991] Bei mir ist so eben erschienen:

die 2te **Lieferung** (Blätter: Füßen und Meran)
von
Woerl's Karte von Tyrol
mit angränzenden Ländertheilen
in 12 Blättern im Maaßstabe 1 : 200,000. *)

Preis eines Blattes illuminirt 1 fl. 21 kr. rhein. oder 18 gr.
Jeden Monat erscheint eine Lieferung von Zwei Blättern.
Die erste Lieferung enthält die Blätter: **Innsbruck** und **Brixen.**
Für Tyrol und Vorarlberg haben wir den Allein-Debit dieser Karte dem Herrn **Unterberger**, Kunst- und Musikalienhändler in Innsbruck übertragen, bei welchem Exemplare vorräthig liegen und Subscription eröffnet ist.

Freiburg, im Mai 1855.

Herder'sche Verlagshandlung.

☞ *) Sie ist eine Fortsezung der von demselben Verfasser bearbeiteten und in derselben Verlagshandlung erscheinenden Karte der Schweiz in 20 Blättern.

---

[902] **Für junge Frauenzimmer.**

In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Die junge Dame

von gutem Ton und feiner Bildung. Oder praktische Anweisung, wie sich ein junges Frauenzimmer in allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens, besonders in höhern Zirkeln, zu benehmen hat. Nebst Belehrungen über Bil und Mienc, Haltung und Gang, Kleidung, Besuche, Gesellschaften, Gastmähler, Gesang, Tanz, Bälle, Toilette, Schönheitsmittel ꝛc. Von J. J. Alberti. Zweite verbesserte Auflage. 16. geb. Preis 12 gr. oder 51 kr.

Eine Schrift, die jeder Jungfrau, die auf Bildung Anspruch machen und sich über die Regeln des feinen Benehmens in den höhern Zirkeln gründlich belehren will, mit Recht empfohlen werden darf.

---

[980] Im Verlage von **A. D. Geisler** in **Bremen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz vorräthig:

Entdekungen über die Entdekungen

unserer neuesten Philosophen. Ein Panorama in fünfthalb Akten, mit einem Nachspiel von Magis amica veritas. 8vo. broch. 8 ggr. od. 36 kr.

Seit vierzig Jahren verbreitete sich über das philosophirende Deutschland aus einer absoluten Stellenkappe ein absoluter Höhenrauch. Der Dunst muß endlich verjagt werden! Das originelle Käppchen wird hier säuberlich abgezogen, den Mauen einiger Würdigeren ein schuldiges Todtenopfer gebracht. An das Kranium unter der Schellenkappe wird mit der Frage angeklopft: ob auch in der lezten Philosophie, nach 50 stummen Jahren, nichts als absolut hohle Schälle wiederschallen sollen? Wie aber der lezten Philosophie bereits eine allerlezte den Rang abläuft, und dem noch Mephistopheles der ganzen philosophistischen Absolutheit den Abschied singt, werden günstige Leser gerne selbst hören und Gruithausens Kritik der Rede Schellings von 1854 vergleichen.

---

[983] Bei **Eduard Anton** in **Halle** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dzondi, C. H., Dr. u. Prof.,
einzig sichere Heilart der contagiösen Augenentzündung und der gefährlichen Blennorrhagie der Neugebornen, nebst Andeutungen über eine der Augenheilkunde höchst nöthige Reform. gr. 8. geh. 10 Sgr.

Der spezielle Titel überhebt mich einer nähern Anzeige dieses für die Augenheilkunde wichtigen Werkchens.

---

[961] In der **Jos. Lindauer'schen** Buchhandlung in **München** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Wien** bei Fr. Beck, C. Gerold, G. Heubner, Fr. Tendler, F. Volke, J. B. Wallishausser ꝛc., zu haben:

Neuestes
Taschenbuch für Reisende
durch
Bayerns und Tyrols Hochlande, dann durch Berchtesgadens und Salzburgs romantische Gefilde, nebst ausführlicher Beschreibung der Gastuna (Gasteins) und des Salzkammergutes.
Topographisch und statistisch bearbeitet
von
Adolph von Schaden.
Mit einer präcisen Karte und 25 malerischen Ansichten.
Gebunden, mit einem Schuber, 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 ggr.

Reise-Karte
durch
Südbayern, Tyrol, Salzburg und das Salzkammergut,
nebst
18 dieselbe umgebenden malerischen Ansichten.
1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.
Auf Leinwand 1 Rthlr. 4 ggr. oder 2 fl. 6 kr.

---

[740] Jezt complett:

GALLERIE
lebender brittischer Künstler.

Dreißig Stahlstiche nach Zeichnungen v. **Twiner Robert** etc. Mit erklärendem Texte in deutscher Sprache. Roy. 4. In 10 Heften. 5 Rthlr. 8 gr. sächs. Elegant kartonirt 4 Rthlr. 4 gr. sächs.

Berlin. **A. ASHER.**

Unbedingt das Schönste und billigste Kupferwerk, das dem kunstliebenden Publikum je geboten worden!

[1012] **Ein Rothgerber**
aus den Niederlanden,
welcher seit circa 20 Jahren einer der größten Gerbereien vorgestanden hat, besonders die Bereitung der Wildhäute versteht, sucht eine Stelle als Werkmeister in einer großen Gerberei. Nähere Auskunft darüber ertheilt auf frankirte Briefe an die Exped. der Allg. Zeitung

[973]³

Weinversteigerung.

Aus der Ernte von 1834 werden

1) zu **Oestrich**, den 1 Junius, Morgens 10 Uhr.
   12 Stük Zinswein,
   45 — Zehntwein;
2) zu **Rüdesheim**, den 2 Junius, Morgens 9 Uhr.
   12 Stük Zinswein,
   60 — Zehntwein,
   10 — Rüdesheimer, eignes Wachsthum,
   50 Ohm rother Aßmannshäuser Zehntwein,
   64 — — — eignes Wachsthum;
3) zu **Lorch**, den 3 Junius, Morgens 10 Uhr.
   59 Stük Zehntwein;
4) zu **Caub**, den 4 Junius, Morgens 10 Uhr.
   51 Stük Zehntwein,
   8 Ohm rother Wein;
5) zu **Oberlahnstein**, den 5 Junius, Morgens 10 Uhr.
   2 Stük Zinswein,
   55 — Zehntwein und
   10 Ohm rother Wein

öffentlich versteigert.

Die Proben können vor der Versteigerung an den Fässern genommen werden.

Wiesbaden, den 5 Mai 1835.

Herzogl. Nassau'sche General-Domainen-Direktion.

Huth. vdt. Ler.

---

[842]³

Ankündigung.

Die Molken- und Kur-Anstalt

Kreuth bei Tegernsee,

insbesondere noch mittelst

Soolen-, Dampf-, Tropf-, Dusch- und ordinaire Bäder aus zwei verschiedenen Schwefelquellen,

wird im l. J. den 1 Junius wieder eröffnet, welches die unterzeichnete Stelle andurch zur Kenntniß des verehrlichen Publikums bringt.

Außer diesen wird zu Trinkkuren mit täglich frisch bereiteten Pflanzensäften und auf Verlangen mit all den einzelnen Mineralwassern hiezu Fürsorge getroffen.

Die Preise und Satzungen für diese Bedürfnisse sowol als für die sonstigen Lebensmittel, Wohnungen, Reit- und Fahrgelegenheiten s. a., sind in der Anstalt in einem gedruckten Hefte niedergelegt.

Dieses Heft ist auch beim Buchhändler Fleischmann in München für 6 kr. zu beziehen.

Alle Bestellungen auf Wohnungen werden von der unterzeichneten Inspektion pünktlichst berüksichtigt und die Satzungen von da aus gratis ertheilt.

Die täglichen Fahrgelegenheiten von München nach Kreuth werden noch besonders öffentlich bekannt gemacht.

Ihrer Maj. der Königin Wittwe von Bayern Badinspektion Kreuth,

C. Dr. Krämmer, Badearzt. B. Thalhammer, Administrator.

---

[856]³ Der Tod meines ältesten Sohnes und meine seit längerer Zeit geschwächte Gesundheit bestimmen mich meinen längst bekannten

Gasthof zum goldenen Kreuz

dahier, samt Zugehörden, als Stallungen und Scheuern, im Wege der Versteigerung öffentlich ohne Ratifikations-Vorbehalt an den Meistbietenden zu verkaufen, wozu ich den

Montag, am 18 Mai d. J., Nachmittags 3 Uhr,

in meinem Hause festsetze.

Die nähern Bedingnisse können bei mir eingesehen werden, und ich bemerke nur noch, daß ich geneigt bin, dem Steigerer oder neuen Eigenthümer den Gasthof nicht erst am 1 August d. J. wie es in der frühern Bekanntmachung hieß, sondern sogleich nach der Versteigerung abzutreten, und zwar nach Belieben des Steigerers, mit oder ohne Fahrnißstüke.

Rastatt, den 16 April 1835. **Höllmann.**

---

[998]¹

Das

Gasthaus zum Hof von Holland

in Mainz,

wurde den 8 Mai dieses Jahrs eröffnet.

Dieses geschmakvolle, eigens für dieses Geschäft neu erbaute Haus mit 75 Zimmern, die Aussicht nach dem Rhein, der Brüke und der ganzen Umgegend, empfiehlt die Inhaberin allen respektiven Reisenden zum besten Wohlwollen und verspricht billige und prompte Bedienung.

Johann Kern Sohn, sel. Wittwe.

---

[790] **(Offene Stellen.) Drei Erzieherinnen**

können recht vortheilhafte Stellen in den achtbarsten Familien mit 200, 500 und 500 Rthlr. jährlichen Gehalt nachgewiesen erhalten. *J. F. L. Grunenthal* in *Berlin*, Zimmerstr. Nr. 34.

---

[875]² Einem kunstliebenden Publikum wird die Nachricht mitgetheilt, daß

am 1 Junius 1835

und folgenden Tagen zur Versteigerung einer aus der Nachlassenschaft des verstorbenen Domkapitular und ehemaligen Pastors zu Ahrweiler, Herrn Reichelstein, herrührenden

Gemälde-Sammlung

geschritten wird. Die Sammlung enthält mehr als hundert und fünfzig Oelgemälde aus der italienischen, deutschen, flammändischen Schule alter und neuerer Zeit, namentlich von Tizian, Poussin, Dürer, Cranach, Holbein, Teniers, Ostade und Anderer.

Auch finden sich vortreffliche Sculpturarbeiten in Holz und Elfenbein und Glasmalereien, so wie eine uralte lateinische Bibel mit vielen Miniatur-Gemälden in einem Quartband, ein ebenfalls uraltes, mit der Feder auf Pergament geschriebenes Missale Romanum in 2 Folio-Bänden und ein Atlas in 4 Bänden groß Folio.

Der Fleiß und die Liebe, welche der selige Besizer viele Jahre lang auf die Sammlung dieser Gemälde verwendet hat, so wie die anerkannten Kenntnisse desselben und die günstigen Umstände, in welchen er als Klostergeistlicher sich befand, als bei Aufhebung der Klöster am Niederrhein die Kirchengemälde verschleudert wurden und leicht von ihm an sich gebracht werden konnten, geben die Gewährleistung, daß nur Tüchtiges und Ausgezeichnetes hier vorzufinden ist. Liebhaber können täglich in dem Sterbehause, No. 51 in der Entenpfuhlstraße in Trier, die Gemälde, und den Katalog derselben bei der Expedition dieser Zeitung einsehen. Auswärtige belieben sich mit ihren Bestellungen in frankirten Briefen an die Herren Krabe, bekannt als der Sohn des ehemaligen Galerie-Direktors in Düsseldorf und an Jean Georg Beer, Kaufmann, beide in Trier, zu wenden.

Trier, den 21 März 1835.

---

[950]³

Aufforderung.

Joseph Göttler von Lippa in Böhmen gebürtig, in den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 Bäckermeister bei der k. k. östreich. Armee in Deutschland, wird ersucht, seine Schwester Anna Böhm, geborne Göttler, Majorswittwe zu Olmütz, von seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort in Kenntniß zu setzen.

---

[705]³

Bekanntmachung.

In Folge einer chemischen Analyse, den 1834er unter dem allgemein bekannten Namen Tokayer Wein-Most betreffend, fanden sich Unterzeichnete veranlaßt ein Tokayer Wein-Etablissement einzuleiten.

Die chemische Analyse dieses 1834er Tokayer Wein-Mostes ging da hinaus, daß derselbe dem so allgemein geschätzten 1811er am nächsten, in mancher Hinsicht vorzüglich in seinen Bestandtheilen mehr vorherrschenden und reinern Zuckerstofgehalt, selbst den edlen 1811er in der Zeit als Desert-Wein übertreffen dürfte. —

Es liegt bereits eine Partie von circa 2000 Faß dieser vom Jahrgang 1834 von den als bewährt bekanntesten Gebirgsgegenden (Tokay, Taryall, Keresztur, Kißalud, Tolcsva, Mád, Tálya ꝛc.) und Qualitäten 5, 4, 3, 2, 1 Puttig und ord. Tokayer Weinen als Eigenthum der Unternehmer unter der Firma Kobilitz und Radvanyi größtentheils hier in Tokay eingekellert, und die Ankäufe dieser Jahresessung werden so lange an den besten Oertern in der Hegyallya von Unterfertigten fortgesetzt als noch Partien von ausgezeichneter Qualität zu haben sind.

Die Preise werden von jeder Gattung und Qualität nach Verhältniß billigst festgesetzt, auch garantiren Unterzeichnete für die Aechtheit und Solidität in Bezug auf Qualität und Bedienung jedem respectablen Abnehmer mit ihrem ganzen Vermögen, und empfehlen sich dem hochverehrten Publikum.

Tokay, am 21 Dezember 1834.

Kobilitz u. Radvanyi,
beide Apotheker.

Hauptquartier Zumalacarregup's und dann in das des Valdes. Er wird über Pamplona nach Bayonne zurükkehren. — Vom 27. Amtliches Bulletin. Hauptquartier des Königs. Oñate, 25 April. Mit der größten Freude bin ich im Stande, Ihnen amtlich anzukündigen, daß unser tapferer General Zumalacarregup, nur an der Spize von sechs Bataillonen, den Rebellen Valdes völlig geschlagen hat, der Cordova und Albama mit 31 Bataillonen, die ein Heer von 14,000 bildeten, unter seinen Befehlen hatte. Der Kampf dauerte vom 21 bis 24. Die Ebenen von Aberzuza und Eraul sind mit Leichnamen des Feindes überdekt, wovon bereits 1000 begraben wurden. Alle Equipagen des Feindes, Pferde und viele Offiziere fielen in unsre Hände; wir haben 3000 Flinten aufgesammelt. Die aufgelesenen Tschakos sind so zahlreich, daß alle nach Estella geflohenen Christino's sie abgeworfen haben müssen. Der Feind warf auf seiner schmachvollen Flucht Alles von sich, was ihn aufhalten konnte. Der Nachtrab unter Cordova hat am meisten gelitten. Wir haben 600 Mann gefangen. Viele Oberoffiziere sind unter den Todten. (Unterz.) Cruz-Mayor. An die Junta von Navarra. Ein zweiter Bericht schäzt den Verlust des Feindes auf 3000 Mann. Valdes ist in Verzweiflung zu Pamplona angekommen."

** Bayonne, 4 Mai. Dem Vernehmen nach ist ein blutiges Treffen in der Gegend von Guernica (Provinz Biscaya) zwischen dem Brigadier Iriarte und den Insurgenten dieser Provinz vorgefallen. Der Chef der Christinos ward verwundet, und seine Soldaten ergriffen die Flucht. Nur die Offiziere und einige wenige Soldaten leisteten Widerstand, mußten aber am Ende der Gewalt weichen. Man versichert, es seyen 64 Offiziere und vier Stabsoffiziere auf dem Kampfplaze geblieben. Iriarte hat mit einem Theile seiner Truppen Lequeitio erreicht, und am folgenden Tage hatten sich schon 3500 Mann auf diesem Punkte gesammelt. Man versichert, der Brigadier Seoane, welcher bedeutender als Cordova, der den Nachtrab in dem Treffen am 22 anführte, verwundet ward, sey mit andern Verwundeten nach Logroño gebracht worden.

(Messager.) Bayonne, 4 Mai. Ich hätte Ihnen vielleicht in den lezten Tagen schreiben, und Ihnen das unglükliche Auftreten des Generals Valdes melden sollen, ich that es aber nicht, um keine Uebertreibungen, wie sie im Publikum umliefen, zu wiederholen. Sein Verlust ist nicht so groß, wie man fürchten durfte, aber groß genug, um den Zauber tief herabzustimmen, in welchem bisher noch die Anhänger der Sache der Königin in diesen Provinzen befangen waren. Nur General Seoane ist gefährlich verwundet; die Wunden Cordova's und Albama's sind unbedeutend. Die neuen Truppen kamen in Estella in großer Unordnung an, und der Kontrast dieses Vorfalls mit der anmaaßenden Proklamation des Valdes bietet eine nicht sehr schmeichelhafte Aussicht für diejenigen dar, die vor Kurzem von einer Intervention nichts hören wollten. Heute muß ich Ihnen eine beträchtlichere Schlappe melden, welche am 1 Mai Iriarte, der die Armee von Biscaya befehligte, erlitten hat. Er war am 30 April mit einer Kolonne von 4500 Mann aufgebrochen, um zuerst die Besazung von Lequeitio zu erneuern und dann die in der Gegend von Guernica befindlichen Carlistischen Bataillone zu verfolgen. Die erste Operation gelang ohne Schwierigkeit, da er auf keinen Feind stieß; am folgenden Tage aber, als er auf dem Wege nach Guernica war, meldete ihm ein Bauer, dem er auf der Straße begegnete, daß die Insurgenten in der Stadt seyen, und sich behaupten zu wollen schienen, da sie angefangen hätten, sie zu verschanzen. Kurz darauf sah er zwei Bataillone in verschiedenen Richtungen aus der Stadt rüken; statt aber über eines derselben herzufallen, wie er zur Vereitlung des Plans des Feindes hätte thun sollen, glaubte er, sie räumten die Stadt und zog ohne weiteres in diese ein. So wie seine Avantgarde auf dem Marktplaze ankam, erfolgte ein furchtbares Feuern aus allen umgebenden Häusern, und die Kolonne mußte sich zu einer rükgängigen Bewegung entschließen. Iriarte stellte sich dann an die Spize seiner Truppen und drang unter Vorausschikung von zwei Kanonen in die Stadt ein. Der Widerstand war aber noch energischer, und er ließ 500 Mann auf dem Plaze. Nachdem er wieder hinausgetrieben worden, versuchte er einen dritten Angrif auf drei andere Straßen, wo er mit gleicher Energie empfangen ward. Er erhielt eine Wunde am Schenkel und befahl nun den Rükzug nach Lequeitio. Kaum hatte er aber diese Bewegung begonnen, als die zwei Bataillone, die er auf der Flucht geglaubt, unter Beistand ihrer Kameraden, die sich in den Häusern versteft hatten, mit einer solchen Schnelligkeit über ihn herfielen, daß er kaum das Drittheil seiner Kolonne retten konnte. Die Artillerie, die Brigade der Maulthiere und alles Gepäk blieb in der Gewalt des Feindes. Hätte dieser einige Kavallerie bei sich gehabt, so wäre die ganze Armee von Biscaya aufgerieben worden. Dieser eben so ernste als unerwartete Unfall kompromittirt das Schikal von Bilbao, und läßt sehr schlimme Nachrichten fürchten. Ich hatte Ihnen große Unfälle für dieses Frühjahr angekündigt, wenn nicht eine gute und schnelle Intervention einträte. Diese erfolgte nicht, und Sie sehen nun die Resultate. Sollte sie jezt auch statt finden, so zweifle ich sehr an ihrer Wirksamkeit, besonders wenn die Carlisten irgendwo in Castilien eindringen. Der Himmel gebe, daß ich mich irre, aber ich will Sie in keinem Falle täuschen.

(Journal du Commerce.) Ein aus Spanien gekommener Kourier, der die zwischen dem Obristen Elliot, Valdes und Zumalacarregup geschlossene Uebereinkunft überbrachte, ist heute (7) von Paris nach London abgereist. Diese Konvention betrift die Auswechslung der beiderseitigen Gefangenen und die Abschaffung der bisher von beiden Theilen befolgten barbarischen Gewohnheit, alle mit den Waffen in der Hand gefangenen Individuen zu erschießen. Dem Renovateur zufolge ward das Kartel der Auswechslung der Gefangenen von Zumalacarregup zu Segura am 25 April und von Valdes zu Logroño am 29 unterzeichnet.

Großbritannien.

London, 6 Mai. Konsol. 5Proz. 92½, ⅝.

(Globe.) Die Prinzessin von Beira wird mit Päßen nach Neapel versehen werden, wo sie ihr einziges Kind, den Infanten Don Sebastian von Spanien, treffen wird.

J. k. H. die Herzogin von Cambridge traf am 4 Mai mit den Prinzessinnen Auguste und Elisabeth in Dover ein.

In Devonshire ist wirklich Lord J. Russell durchgefallen. Er erhielt 5128, Parker 3755 Stimmen, lezterer also eine Mehrzahl von 627. Am zweiten Tage hatte die Wahlcommittee Russells die Sache schon als verloren gegeben, so daß der Sieg

um die Raserei der papistischen Faktion in der Gesezgebung zu beschränken und deren Plane zu nichte zu machen.

In den Tory-Blättern dauert der Streit fort, ob die katholischen Parlamentsglieder nicht durch ihren feierlichen Eid verhindert seyen, für eine Schmälerung des Kirchen-Eigenthums zu stimmen. Hr. Shiel, nächst O'Connell die Hauptperson unter den irischen Parlamentsgliedern, hat nun ein langes Schreiben in öffentliche Blätter einrüken lassen, um sich und seine Kollegen gleichen Bekenntnisses in dieser Beziehung zu rechtfertigen. Er schließt sein Schreiben mit der Erklärung, daß er vollkommenes Zutrauen in die Minister seze, und die unwiderrufliche Erklärung derselben und ihr persönlicher Charakter jeden Zweifel in ihm besiegt haben.

Am 1 Mai fand in den Corn-Exchange Rooms zu Dublin eine sehr zahlreiche Versammlung des gegentorystischen Vereins statt. O'Connell, der mit rauschendem Beifall empfangen wurde, sprach lang und in sehr heiterer Stimmung über die jezigen Aussichten Irlands, und seine Erwartungen von dem gegenwärtigen Ministerium. Wir heben folgende Stellen seiner Rede als die bedeutendsten aus: „In den Einkünften der protestantischen Kirche von Irland besteht ein Ueberschuß, welcher im Laufe der Zeit nothwendig wachsen muß, so wie nach und nach die Rechte der, Sinecuren genießenden Geistlichen aufhören. Dieser Ueberschuß, sage ich mit Lord J. Russell, werde zu Zweken der Volkserziehung verwendet. Jede Konfession ist von den religiösen Irrthümern der andern überzeugt: der Katholik glaubt, der Protestant habe Unrecht; der Protestant meynt, der Katholik wandle in der Finsterniß. (Lachen.) So wendet denn, ihr Redlichen auf beiden Seiten, diesen Ueberschußfonds auf den Unterricht des Volks, und dann wird die Wahrheit zu Tage kommen; denn wo ist ein besserer Richter der Wahrheit, als ein unterrichtetes Volk? Wer vor dieser Prüfung zurükbebt, verräth dadurch sein Widerstreben, der Wahrheit ins Gesicht zu blikn. Er ist gleich einem Menschen, der Gaunerstreiche im Dunkeln verübt und fürchtet, ein angezündetes Licht möge seine Praktiken verrathen. (Gelächter.) Herein denn mit den Lichtern! sage ich. Einige meynen alte Lichter; ich sage: neue. (Schallendes Gelächter.) Lasset uns haben die Lichter der Erziehung; denn nie war ein Wort wahrer und angemessener als dieses: Kenntnisse sind eine große Macht. Einen Punkt gibt es, dessen ich jezt erwähnen und von dem ich niemals abgehen will: ich meyne die Aufhebung der Union. Noch hege ich über diese Frage dieselben Ansichten wie immer, nemlich daß Irland nie ganz gedeihen und glüklich werden kan, bis ihm sein heimisches Parlament wieder hergestellt ist. (Lauter Beifall.) Wenn ich aber diese Meynung hege, soll ich darum Irlands Feinden in die Hand spielen, soll ich sie laut ausrufen unter dem Grausen der Parteien und dem Siegesjubel der Orangistenfaktion? (Fortdauernder Beifall.) Erinnert euch des neulichen Benehmens dieser Faktion; sie brachte ihr Vaterland zu Markte, und praßte von seinem Raube. . . . Von jeher war ich ein Freund von Neuigkeiten; darum wünsche ich, daß Irland Gerechtigkeit geschehe; Jedermann sieht gern ein Schauspiel, das er früher nie gesehen hat. So lade ich denn die jezigen Minister zur Erstehung ihrer Probe ein. Sie sollen nicht sagen können, man habe ihnen durch Agitation oder durch sogenanntes Geschrei nach Zerstükelung des Reiches die Gelegenheit genommen, ihre Absichten zu erfüllen. Mögen sie den Versuch machen: die Mißbräuche der Gemeindekorporationen reformiren, den Ueberschuß des Kircheneinkommens der Volkserziehung widmen, den Akerbau von der Zehntenlast befreien, und dem Gutsherrn bedeuten, daß wenn er einen höhern Grundzins ansezt, als ihm der Werth des Landes zu thun erlaubt, die Last auf seine eigenen Schultern fallen werde. Mögen sie dis Alles thun, und ich werde zufrieden seyn. Mein Lebensherbst ist angebrochen, und Enkel zirpen um mich herum; aber mein Herz, mein Kopf, und selbst mein Arm sind noch kräftig, und noch manche Jahre mag mir zu arbeiten vergönnt seyn. Sehe ich die Minister bei ihrem Entschlusse, Irland Gerechtigkeit zu erzeigen, ein Jahr lang treu beharren, so werde ich ihnen dann eine zweite Probezeit geben; aber, wohl zu merken! ich muß sie rüstig am Werke sehen. Ich will ihnen die nöthige Zeit gönnen; aber wenn sie euch und mich betrügen, so ist es dann klar, daß die Aufhebung der Union unsre lezte und einzige Zuflucht ist, und daß Irland für sich selbst sorgen muß (look to herself). Dis lege ich dem richtigen und klugen Sinne meiner Landsleute ans Herz. Sie mögen sich im Augenblike der Erregung oder der Leidenschaft vergessen, aber noch immer haben sie auf meinen Rath geachtet.... Wir haben viele Lordstatthalter hier gehabt und darunter einige gute; der arme Lord Anglesey gehörte zu diesen lezteren, wiewol er in seinen Ansichten fehlging; jezt aber kommt ein Mann unter uns, mit dem ich persönlich bekannt zu seyn die Ehre habe; welcher mit hohen Geistesgaben die glänzendsten Eigenschaften verbindet; ein Mann kommt zu uns, der den Zustand Irlands kennt und seine Beschwerden zu heben entschlossen ist. (Hört, hört! und rauschender, langanhaltender Beifall.) Ich fordere jezt, meine Landsleute, alle und Einen, auf, die Minister des Königs zu unterstüzen und zu halten. Ich fordere sie auf, Alles zu vermeiden, was die wohlwollende Stimmung des Ministeriums stören könnte. Ich fordere sie auf, unter sich einträchtig zu bleiben, aber keine weitern Versuche zur Versöhnung der Orangemänner zu machen; ich habe fünf Jahre an diese Aufgabe verschwendet, und am Ende waren sie nur bitterer und boshafter als jemals." O'Connell stellte am Ende seiner Rede den Antrag, die gegentorystische Association für jezt aufzulösen, was einmüthig angenommen wurde.

* London, 5 Mai. Nicht blos Lord Alvanley, sondern auch der Marquis von Londonderry war von O'Connell im Unterhause für die beleidigenden Bemerkungen im Oberhause in der Art zurechtgewiesen worden, daß er den leztern einen halb Blödsinnigen, halb Tollhäusler, ersteren einen aufgeblasenen Schalksnarren nannte. Londonderry — ob er nun glaubte, sich diese Titelchen als Antwort von dem „wilden Irländer" gefallen lassen zu müssen, oder (was wahrscheinlicher) ob er alles dieser Art von O'Connell Kommende als harmlos betrachtete — nahm keine Notiz davon. Lord Alvanley aber forderte, sonderbar genug, Genugthuung, während er doch voraussezte, daß er sie ihm nicht gewähren würde, da O'Connell bekanntlich in Folge einer im Zweikampfe begangenen Tödtung geschworen, nie wieder eine Herausforderung anzunehmen. Die Forderung von 24 Freunden Alvanley's an die Vorsteher vom „Brookes-Klub, der fast aus lauter Whigs be-

willigen, uns richten zu lassen, so lange wir unsrer Vertheidiger beraubt sind. Ich beharre dabei, die von dem Gerichtshofe vorgestern gefällte Entscheidung —" Hier schlägt der Präsident mit der Faust auf den Tisch, und befiehlt der Munizipalgarde, den Angeklagten niedersizen zu machen. Dieser aber bleibt stehen, und die meisten seiner Kameraden stehen dazu auf. Die Garden sind in Verlegenheit, was sie thun sollen, ohne Gewalt zu brauchen, deren sie sich während der ganzen Sizung sorgfältig zu enthalten scheinen. Beaune: „Im Namen aller Angeklagten erkläre ich, daß wir die Pairs nicht als unsre Richter anerkennen." Präsident: „Sprechen Sie für sich selbst, nicht im Namen Anderer." Beaune: „Ich spreche für alle." Präsident: „Nein, nicht alle Angeklagten sind Ihrer Meynung." Zwei Drittel der Angeklagten erheben sich, und fordern das Recht, von Anwälden ihrer eigenen Wahl vertheidigt zu werden. Nebenbei bemerkt, der Gerichtshof wolle Zwietracht unter den Angeklagten säen; aber wenn man sie einzeln frage, so werde man sie einmüthig finden in ihrer Weigerung, an den Verhandlungen Theil zu nehmen. Jezt stehen sämtliche Angeklagte auf, und fordern ihre Vertheidiger mit einer Heftigkeit, welche die edlen Pairs und das Parquet aus der Fassung zu bringen scheint. Nach einem vergeblichen Versuche, den Tumult zu stillen, befahl der Präsident den Munizipalgarden, die Angeklagten zum Sizen zuzwingen. Die Garden verfahren wieder so glimpflich, als möglich. Armand Marrast verlangt das Wort. Lagrange: „Ich habe das Wort vorher für etwas Persönliches verlangt." Präsident: „Sie haben das Wort." Lagrange: „Obgleich ich gestern auf einige unmächtige Fragen des Hrn. Präsidenten geantwortet, so erkenne ich doch die Kompetenz des Gerichtshofes nicht an. Der Hr. Staatsprokurator und der Hr. Präsident haben sich auf die Bestimmungen des Gesezbuchs über das Strafverfahren (in dem Erlasse nemlich, wornach keine Nicht-Advokaten zugelassen werden) gestüzt, um uns die von uns gewählten Vertheidiger zu entziehen, und jezt — wie wunderbar! — da man sich im Namen Guichards, dessen Vertheidigung ich jedoch nicht billige, auf dasselbe Gesezbuch beruft, sagt man uns, der Gerichtshof sey nicht an jenes Gesezbuch gebunden. Man bedient sich also desselben nach willkührlicher Laune, oder wie man es nöthig hat. Ich protestire gegen dieses Verfahren." Hier läßt Lagrange mit feierlicher Stimme seine bereits mitgetheilte Verwahrung gegen die Behandlung der Angeklagten folgen. „Ich sehe, sagt er noch, der Gerichtshof wünscht, daß wir hier zusammengepreßt auf diesen Bänken sterben, während die Herrn Pairs es sich bequem machen in ihren weiten vergoldeten Lehnstühlen. Ich protestire gegen die Ausschließung des Publikums von dem Gerichtssaale; denn die wenigen Bevorrechteten, die man mit Karten auf die Gallerien zuläßt, um das Elend der Gefangenen wie ein Schauspiel zu betrachten, kan ich nicht als das Publikum gelten lassen; das wahre Publikum ist nicht zugelassen; die Weiber und Kinder der Angeklagten, (mit großem Nachdruk) das Volk ist ausgeschlossen." Präsident: „Sie können nicht länger gehört werden." Lagrange: „Ihnen zum Troz fahre ich fort. Ich protestire." Präsident: „Sie können nicht gehört werden." Lagrange: „Ich protestire gegen Ihren ungerechten Entscheid." Staatsprokurator: „Wachen, bringt den Angeklagten zum Schweigen!" Lagrange: „Ich rede zu Ende troz euch. Ihr braucht uns jezt nur noch zum Tode führen zu lassen, denn ihr richtet uns nicht." Ein Munizipalgardist will sich auf Lagrange stürzen, andere halten ihn zurük. Die Bewegung ist auf ihrer höchsten Stufe. Die Pairs erheben sich wie unwillkührlich von ihren Sizen, und scheinen ausser Fassung. Der Präsident winkt den Munizipalgarden, die Angeklagten abzuführen. Die Garden und die Angeklagten zerren sich hin und her. Die meisten Pairs verlassen ihre Plaze. Lagrange: „Meine Protestation ist beendigt. Ich appellire an das Volk." Jezt führen die Munizipalgarden die Gefangenen ab, und die Sizung ist auf drei Viertelstunden aufgehoben.

(Beschluß folgt.)

(Constitutionnel.) In der Sizung am 7 Mai stellte der Generalprokurator den Antrag, jeden Angeklagten, welcher fernerhin die Ordnung störe, aus dem Gerichtssaal in sein Gefängniß zurükzubringen, mit dem Prozeß ohne ihn fortzufahren und ihm das Protokoll durch den Greffier mittheilen zu lassen. Man versichert, die Berathschlagung des Pairsgerichtshofs die auf die öffentliche Audienz gefolgt, habe bis 7 Uhr Abends gedauert. Der Präsident soll in einer Anrede seinen Kollegen auseinandergesezt haben, er sey nicht der Ansicht, daß die Anträge des Generalprokurators ganz zulässig seyn; ihm erscheine diese Verfahrungsart in Abwesenheit der Angeklagten den geweihten Traditionen zuwider. Mehrere andere Richter hätten die Meynung des Präsidenten unterstüzt. Nach einer lebhaften Erörterung soll der Gerichtshof sieben seiner Mitglieder beauftragt haben, ihm am folgenden Tage Bericht über den Zwischenvorfall zu erstatten.

(Moniteur.) Der Pairsgerichtshof wird am Freitag (8 Mai) keine öffentliche Audienz halten.

(National.) Unter den Mitgliedern des Pairsgerichtshofs haben sowol in öffentlicher Audienz als im Konseilssaal die meiste Leidenschaft zu Aufrechthaltung des Prozesses gezeigt die HH. Lascours, Bastard, Barthe, Segur, Pasquier, Decazes, Dejean, Flahaut, de Noë. Die drei lezgenannten Generale sind die einzigen Militaire, die sich bei diesem Anlaß durch die Lebhaftigkeit ihres Beitritts zu der ministeriellen Politik auszeichnen. Die meisten angestellten oder nicht angestellten Militairs, z. B. die Marschälle Oudinot, Molitor, die Generale Morand, Lallemand, Pajol, Becker, Berthezene scheinen einen Dienst zu thun und ohne Freude und ohne Widerstand zu gehorchen, ungefähr so, wie zur Zeit, wo sie Napoleon nach Moskau in den Frost und nach Spanien zu ihrem Untergang schikte, und sie gehorchten, sich aber leise dabei sagten, dis sey der Tod des kaiserlichen Systems.

† Paris, 8 Mai. Noch ist nichts in Betref der Debatten in der Pairskammer entschieden. Der Beschluß wird erst diesen Abend, oder morgen früh gefaßt werden. Sie kennen den öffentlichen Theil der Geschichte, und ich will Ihnen nun den geheimen zu enthüllen suchen. Die Wendung, welche die Debatten gestern genommen, ist so eigen, daß man eilen mußte, unverzüglich zu einer Lösung zu gelangen. Man sah klar ein, daß man mit den gewöhnlichen Formen unmöglich auskommen konnte, und dis veranlaßte das Requisitorium des Generalprokurators Hrn. Martin du Nord, der darauf antrug, daß man zu den Debatten übergehen solle, ohne sich im Geringsten um die Vertheidigung der Angeklagten zu kümmern. Dieser Vorschlag ward gestern einer ersten Berathschlagung des Gerichts-

der Franzosen wurde hier, wie gewöhnlich, in der französischen Nationalkirche durch ein Hochamt gefeiert und am Abende das Gebäude der französischen Akademie erleuchtet. — Die Witterung hier, so wie in ganz Italien, ist für diese Jahreszeit äußerst kalt und regenhaft; sie verursacht viele Krankheiten und eine ziemliche Anzahl Sterbefälle. Man erwartet einen sehr nassen Sommer, da der im ganzen verflossenen Jahr gefallene Regen nicht ein Fünftheil des sonst beobachteten betragen hat. Nach einem siebenjährigen Durchschnitt fallen nemlich bei uns 33 bis 34 Zoll Regen im Jahre. — Unser Landsmann Cornelius ist mit dem großen Carton, das jüngste Gericht, für die Ludwigskirche in München fertig. Die Arbeit findet allgemeinen Beifall.

Deutschland.

Die letzte Abtheilung k. griechischer Freiwilliger, bestehend aus dem Kommandeur, Artillerie-Hauptmann Joseph Schmölzl, 1 Bataillons-Quartiermeister, 2 Junkern, 3 Offiziersfrauen, 32 Unteroffiziers und Soldaten, 2 Weibern, 2 Mägden und 2 Kindern, ist am 11 Mai von München durch Tyrol nach Triest gegangen.

*† Frankfurt a. M., 10. Mai. Es ist bekannt, daß die vor Kurzem hier beabsichtigte Zinsfuß-Reduktion an der Verwerfung des gesezgebenden Körpers scheiterte. Von der Central-Finanzkommission ist nun dem Senat ein anderes Projekt vorgelegt worden. Es soll nemlich die eine Hälfte der Schuld in 3prozentige Obligationen, die andere aber in ein Lotterieanleihen verwandelt werden. Der Senat hat dazu, wie man hört, bereits seine Einwilligung ertheilt.

Die Hannoversche Regierung hat, unter Berufung auf die Bundesbeschlüsse vom 15 Jan. und 12 März d. J. unterm 4 Mai eine Verordnung erlassen, wonach die in der Schweiz befindlichen Handwerksgesellen aus Hannover innerhalb sechs Wochen jenes Gebiet verlassen sollen; die von dort Zurückkehrenden sollen ein Jahr lang unter polizeiliche Aufsicht gestellt bleiben; ausländische Handwerksgesellen, welche sich seit dem Januar v. J. kürzere oder längere Zeit in der Schweiz aufgehalten haben, sollen nicht in Hannover zugelassen werden.

Hannover, 9 Mai. Die seit längerer Zeit mit dem Herzogthum Braunschweig geführten Verhandlungen über eine Vereinigung desselben und des Königreichs Hannover zu einem gemeinschaftlichen System der Zölle und Verbrauchssteuern sind, nachdem die beiderseitigen Ständeversammlungen ihre Zustimmung erklärt haben, nunmehr dahin gediehen, daß in der nächsten Woche die desfallsigen Gesetze und Verordnungen werden erscheinen können. (Hannov. Z.)

Hamburg, 5 Mai. Die Kaufmannschaft der Stadt Magdeburg hat sich an die hiesige Eisenbahn-Kommittee mit dem schriftlichen Erbieten gewandt, eine Kommission mit ihrem Bürgermeister an der Spize hieher zu senden, um sich wegen der Unternehmung einer Eisenbahn von hier über Lenzen nach Magdeburg und Berlin zu berathen; es heißt, eine Deputation zu demselben Zweke sey von Magdeburg nach Berlin bereits abgegangen. (Hannov. Z.)

Oestreich.

Die Hannoversche Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Wien vom 2 Mai: „Dem Vernehmen nach haben Se. Maj. der Kaiser durch ein Handbillet an den ungarischen Kanzler Grafen Revizky den Befehl zu erlassen geruht, die gegen den Freiherrn v. Wesselenyi eingeleitete Fiskalanklage im Königreiche Ungarn einzustellen. Man weiß, daß in Siebenbürgen, dessen Adel im Begrif ist, die Absendung einer Deputation an Se. Maj. den König anzuordnen, um ihre Liebe und Anhänglichkeit Allerhöchstdemselben zu bezeugen, schon länger eine Fiskalanklage gegen Wesselenyi im Gang ist. — Die lezten Briefe aus Konstantinopel vom 15 April melden nichts Neueres in Betref der fälligen Zahlung der Pforte an Rußland. Der Sultan hat sich deshalb an Se. Maj. den Kaiser Nikolaus gewendet. — Mehrere deutsche Blätter enthalten einen aus dem Journal des Débats gezogenen Artikel, worin eines Briefes erwähnt wird, welchen der Feldmarschall-Lieutenant und Gouverneur von Brünn, Graf Mazzucelli, nach Mailand geschrieben und worin er zuerst die Begnadigung Confalonieri's und seiner Gefährten mitgetheilt haben sollte u. dgl. m. Wir sind im Stande, ohne Gefahr zu laufen, widerlegt zu werden, zu erklären, daß dieses angebliche Schreiben des Grafen Mazzucelli eine reine Erdichtung ist."

Wien, 9 Mai. Metalliques 102½; 4proz. Metall. 98! Bankaktien 1552.

Frankfurt a. M., 11 Mai. Metalliques 102⅜; 4prozentige Metalliques 97½; Bankaktien 1631.

Griechenland.

(Korresp. der Times.) Athen, 31 März. Graf Capodistria traf hier gegen Ende Februars ein; seine Ankunft erregte allgemeine Freude, und Jedermann scheint viel zufriedener. Der König ist weit heiterer, und besucht wöchentlich zweimal die Gesellschaften des Grafen Armansperg, wo er sich zwanglos unter seine Unterthanen mischt, wie in der ersten Zeit nach seiner Ankunft in Griechenland. Der 1 Jun. soll zur Krönungsfeier anberaumt seyn; kürzlich ging ein Fahrzeug nach Marseille ab, um eine Krone und andere Zubehör zu bestellen. Die Griechen sehen diesem Tage mit Spannung entgegen; ihr Haß gegen das fremde Militair überhaupt, ist so groß, daß man sie an jeder Straßenecke rufen hört: „Geduld, bis der König den Thron besteigt; und wenn er dann euch Bursche nicht insgesamt heimschift, so wollen wir es thun." Seit dem Feldzug in der Maina sehen sie auf den deutschen Soldaten mit größter Verachtung herab. Allgemein äußern sie übrigens den Wunsch, daß Graf Armansperg dem König als Rathgeber zugesellt bleibe; denn ihn, den anerkannt tüchtigen Staatsmann, betrachten sie als den Freund Griechenlands, während sie aller Uebrigen je eher je lieber loszuwerden wünschen. Die Einwohner von Nauplia haben den König durch eine Deputation gebeten, sich in seiner früheren Hauptstadt krönen zu lassen. Das Gesuch wurde, wie billig, abgeschlagen. Doch verabsäumen die Moreoten keine Gelegenheit, um den König zur Rükkehr nach dem Peloponnes zu bewegen. — Die beiden Plaputas wurden, als Rädelsführer des vorjährigen Aufstands in Messenien, bekanntlich zum Tode verurtheilt, diese Strafe aber in zwanzigjähriges Gefängniß verwandelt. Sie entsprangen aus der Festung Navarino, wo sie gefangen saßen, wurden aber in den Wäldern von Arkadien wieder festgenommen. — Athen ersteht zusehends aus dem Schutte; in jeder Woche sieht man drei bis vier neue Häuser fertig werden, welche augenblicklich Bewohner finden. In und am Parthenon nimmt man Aufräumungen in großem Maaßstabe vor; 80 Arbeiter sind fortwährend beschäftigt, und was das Beste ist, die Steine und der Schutt, den sie wegräumen, bezahlen die Kosten ihrer Arbeit. Das Theseion, welches zu einem Museum bestimmt ist, erhält eine neue Bedachung.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

aus kostbareren Artikeln und Luxusgegenständen bestehen, nicht in dem Maaße, wie die brittischen meist ordinairen Fabrikate, und lange nicht so stark, wie der französische Tarif die deutschen Manufakturwaaren. Von den Naturprodukten findet nur die Branntwein- und Wein-Produktion Frankreichs ihre Ausfuhr nach Deutschland durch einen Zoll von 8 Thlr. oder 15 fl. 38¾ kr. vom Centner erschwert. Indessen können Produkte dieser Art, wenn sie überhaupt Gegenstände eines lebhaften Begehrs sind, eine hohe Auflage ertragen, ohne merklichen Einfluß auf die Konsumtion und die Verkaufspreise des Erzeugungslandes. Dis gilt hauptsächlich von jenen französischen Weinen, welche zu den Gegenständen eines luxuriösen Genusses gehören. Bei den übrigen Gattungen kan aber eine Auflage von 450 bis 500 fl. per Fuder nur nachtheilig auf den Absaz in Deutschland und auf die Preise zurükwirken. Solche höhere Abgaben bestehen im nördlichen Deutschland übrigens schon lange, und im südlichen Deutschland sind sie seit 1839, da die Erhöhung der französischen Zölle vom Schlachtvieh eintrat, wenigstens hoch genug, um den Bezug der französischen Weine sehr zu beschränken. Der Vereinszoll wird daher in dem bestehenden Zustande keine sehr fühlbaren Veränderungen hervorbringen, sondern nur, vielleicht in etwas verstärktem Maaße, den nachtheiligen Einfluß fortbestehen lassen, den die im Jahr 1822 ergriffenen Maaßregeln auf den Absaz der geringern und mittleren rothen und aller mittäglichen Weine Frankreichs ausgeübt haben. Mit Ausnahme der Eingangszölle von Wein, erscheinen aber die Vereinszölle sehr mäßig, im Vergleich mit den Beschränkungen, welchen der deutsche Handel in Frankreich unterliegt. Hier bilden in fast allen Zweigen der Manufaktur-Industrie die Einfuhrverbote die Regel, und wo diese nicht eintreten, haben die hohen Zölle größtentheils eine dem Verbote gleiche oder nahe kommende Wirkung. Darum konnte auch unsere Ausfuhr an Fabrikaten nur ⅛ bis ⅐ des Werths unserer Bezüge an französischen Fabrik- und Manufakturwaaren erreichen. Das französische Douanensystem läuft auf den einfachen Saz hinaus: Frankreich soll so viel als möglich an das Ausland verkaufen, und so wenig als möglich aus dem Auslande beziehen; allein nie kan ein Mittel gefunden werden, wodurch ein Land in die Lage gesezt würde, für die Dauer mehr zu verkaufen und weniger von dem Auslande zu beziehen. Mit dem Zunehmen der Ausfuhr, die man seit einer Reihe von Jahren in Frankreich und andern Ländern bemerkt, sind auch die Einfuhren gestiegen, und ohne Zweifel in einem gleichförmigeren Verhältnisse als die Douanenlisten nachweisen. Die allgemeine Zunahme des auswärtigen Handels fast aller Länder beweist nur so viel, daß die Vermehrung der Produktion noch stärker war, als der Einfluß der Beschränkungen, und vorzüglich ist es die reißende Zunahme des Verbrauchs der Produkte fremder Welttheile, mit welchen die Vermehrung der europäischen Exportation im Allgemeinen zusammenhängt. Uebrigens ist kein Zweifel, daß die Beschränkungen, welche die Einfuhr deutscher Naturprodukte nach Frankreich erlitt, eine nachtheilige Rükwirkung auf die Ausfuhr der französischen Weine äußert, und seiner Industrie auf fremden Märkten die Mitbewerbung mit dem Gewerbfleiß anderer Länder erschwert haben. Was in der lezten Zeit in Frankreich geschehen, oder als bevorstehend angekündigt worden ist, als Schritte der Rükkehr zu den Grundsäzen der Freiheit, scheint sowol für Deutschland als für Großbritannien ganz unerheblich, während es sich immer klarer herausstellt, daß die Erleichterung des Verkehrs mit Deutschland weit dringender und minder schwierig ist, als eine Verständigung mit Großbritannien, und daß diese selbst als bedingt durch eine Herabsezung mancher, die deutsche Produktion belastender Zölle betrachtet werden darf. Der Verfasser durchgeht die neuern Bestimmungen und Modifikationen der französischen Zollgesezgebung; er zeigt durch die Worte des französischen Handelsministers, wie man selbst dort die Nachtheile erkennt, welche die Beschränkungen der Einfuhr der deutschen rohen Produkte für Frankreich haben; er weist nach, wie diese Nachtheile, namentlich des hohen Zolles auf Schlachtvieh, sich selbst auf den allgemeinen Zustand des Akerbaues erstreken; wie sie noch verderblicher auf die Lage der arbeitenden Klassen in den Städten wirken; wie endlich auch die Rüksicht der Unabhängigkeit vom Auslande, welche man für die Beschränkung der Einfuhr von Schlachtvieh und Getreide anführen hörte, durchaus nicht stichhaltig ist; auf gleiche Weise wird die Unzwekmäßigkeit der hohen Belastung der rohen Wolle dargelegt, und die Unzulänglichkeit der eingetretenen Ermäßigungen, folgt von selbst aus der Darstellung der Verhältnisse. Die Hindernisse, welche sich einer Verständigung zwischen Frankreich und Großbritannien über wesentliche Erleichterungen des Verkehrs entgegenstellen, werden so lange nicht überwunden werden, als das französische Zoll- und Handelssystem nach andern Richtungen hin nicht wesentliche Reformen erhalten hat, und selbst wenn dis geschehen, werden immer noch große Schwierigkeiten übrig bleiben. Wir folgen dem Verfasser nicht in seine längere, aber interessante Digression, bezüglich auf die Verhältnisse der englischen und französischen Produktion, auf die Hofnungen, Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten einer Annäherung und Ausgleichung der gegenseitigen Interessen, weil wir sie als nicht unmittelbar zur Sache gehörig betrachten. Er findet alle diese Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten nicht, wenn man die Folgen einer Verständigung zwischen dem Vereine und Frankreich betrachtet. Fast Alles, was Deutschland dem französischen Markt anbieten kan, ist von der Art, daß die Natur der Sache die Zufuhren in bestimmten Gränzen hält, der erleichterte Bezug entweder der französischen Industrie durch seinen Einfluß auf den Arbeitslohn oder auf die Preise der Grundstoffe nüzlich ist, oder ihre Interessen nur wenig berührt, oder, da sie unter gleich günstigen oder günstigern Bedingungen sich befindet, sie wenigstens nicht gefährdet. Diese Säze werden weiter ausgeführt, besonders in Beziehung auf die Artikel: Eisen, Baumwollen- und Wollenwaaren, Seidenwaaren und Leinwand. Im Allgemeinen wird gewünscht, daß die höhere Besteuerung bei der Einfuhr zu Lande, wenigstens bei allen europäischen Erzeugnissen, hinwegfalle, wobei dem deutschen Interesse ebenfalls das eines bedeutenden Theils des französischen Marktes zur Seite steht, dessen Bewohner dem Vortheile der Seestädte und des Seehandels schon hinlängliche Opfer bringen, wenn sie für alle Kolonialartikel auf den wohlfeileren Bezugsweg (aus Holland auf dem Rhein) verzichten. — So wie eine solche Verständigung für Frankreich keine Bedenklichkeiten hat, so wird auch der Verein dem Zwek einer raschen Entwikelung seiner Industrie keine schmerzlichen Opfer

stark; aus Furchtsamen tapfer und muthig gemacht. Einzelne Rufe ertönten von Ferne zu Ferne; er hat wie in einen Büschel diese isolirten Rufe vereinigt, und daraus einen mächtigen und kräftigen Schrei gebildet. Wenn uns aber seine beschüzende Hand von Sieg zu Sieg geführt, wenn er sich unserer Waffen bedient hat, um den Stolz des Sarsfield, des Ueberläufers Quesada, eines mit den leichten Lorbeeren von Portugal bekrönten Rodil niederzuschmettern, so wollte er uns auch prüfen; er wollte ein offenkundiges Zeichen, dem erstaunten Europa zu bezeugen, daß die Vertheidiger der Legitimität des Siegs, den er ihnen bereitete, ganz würdig seyen; er hat uns Mina entgegengestellt! . . . Mina konnte allein noch einmal unsern Sieg zweifelhaft machen; Mina konnte allein noch den schwankenden Thron des zerbrechlichen Geschöpfs, das uns Niederträchtigkeit und Verbrechen als Königin aufdringen wollten, am Rande des Abgrundes zurükhalten, er allein, der mit Energie, Thätigkeit und militairischem Talent einen kolossalen Ruf und navarresisches Blut in seinen Adern verband. Und doch ist er gefallen! Möge sein Sturz die Augen der Unsinnigen enttäuschen, die Verirrten aus der Bahn des Irrthums befreien, und alle belehren, daß Tapferkeit und militairischer Ruhm nicht im Stande sind, der Ungerechtigkeit den Sieg zu verschaffen, und daß sie sich unter die Gerechtigkeit und den Willen Gottes beugen müssen! Ihr kennt, Soldaten, den Mann, der die für Mina zu schwere Last auf sich nehmen will; es ist Valdes, bemüht, seine erste Niederlage zu rächen, der nun aber blos zu seiner zweiten Niederlage noch Schmach beifügen wird. Soldaten! Der Sieg dieses Tags gehört uns! Wir können die Morgenröthe einer Regierung begrüßen, welche unserem bekümmerten Vaterlande die Ruhe, nach welcher es schon so lange seufzt, auf immer sichern wird. Alsdann werden wir, stolz darauf, Spanien schön und glüklich dadurch gemacht zu haben, daß wir ihm den besten und weisesten Fürsten zum König gegeben, unsere Waffen niederlegen können, und jeder wird im Schooße unserer Familien uns mit Freuden wiederholen hören: „Dis ist ein Tapferer, er gehörte zu der Armee von Navarra!“ Es lebe Carl V! Sieg oder Tod! Dis ist der Mahlspruch eures Obergenerals. (Unterz.) Zumalacarregup.“

Deutschland.

Darmstadt, 7 Mai. In der heutigen Sizung unsrer zweiten Kammer beschäftigten sie wieder mehrere Wahlfragen, die des einberufenen Abgeordneten Löffler und die des nicht einberufenen Abg. Stallmann, beide Mitglieder der Oppposition, Bei Löfflers Wahl war ein kleiner Formfehler mit untergelaufen, auf den die Regierung kein Gewicht legte und den auch der Ausschuß zu übersehen angetragen hatte. Anderer Ansicht war bei der Diskussion der Abg. Hesse. Gegen diesen sprach jedoch nebst Andern der Abg. Brunck: „Ich meyne“, schloß der leztere seine Rede, „auch in Erwägung zu ziehen, daß der Abg. Löffler der einzige Grundbesizer aus der Provinz Starkenburg in der Kammer ist, und daß mit ihm auch dieser einzige hinausginge. Eine Kammer aber, die fast nur aus Staatsdienern besteht, scheint mir eine unnatürlich zusammengesezte Kammer.“ Kaum hatte der Abg. Brunck dis gesagt, als ein halb Duzend Staatsdiener von ihren Sizen sprangen und die größte Agitation entstand. Der Abg. v. Grolman rief: Er sey, obgleich Staatsdiener, vermöge des Zutrauens seiner Kommittenten an diesem Plaze; der Abg. Wolf wollte, wenn Brunck nicht widerrufe, diesen zur Ordnung gerufen haben; Abg. Weyland glaubte nicht anders, als daß Brunck widerriefe; Brunck selbst erklärte, daß er Niemanden durch seine Aeußerung habe beleidigen wollen, daß er aber noch in keiner deutschen Kammer so viele Staatsdiener gewußt habe, als in dieser, und daß er dieses, da nach der Verfassungsurkunde allerdings auch der Eintritt von Grundbesizern vorgesehen sey, für etwas Mangelhaftes erkennen müsse. Der Abg. Geheimerath Schenk vertheidigte Brunck's Aeußerung; der Abg. Köhler bestand darauf, die Aeußerung des Abg. Brunck dürfe nicht ins Protokoll, und so stellte dieser endlich, des lieben Friedens willen, der Kammer anheim, ob seine Aeußerung ins Protokoll aufgenommen werden solle oder nicht. Die anwesenden Regierungskommissarien hatten sich bei dieser Episode ganz still verhalten. Löffler bleibt übrigens voraussichtlich in der Kammer. Ungewisser ist es bei Stallmann, wo vielleicht größere Mängel vorliegen. — Dadurch, daß v. Gagerns Option für Hungen von der Kammer anerkannt wurde, folgt, daß in Worms bei einer neuen Wahl vielleicht kein neues Oppositionsmitglied gewählt wird. (D. C.)

* Braunschweig, 6 Mai. Die Postübereinkunft mit Hannover ist seit Anfang dieses Monats in der Ausführung begriffen, und die Vorbereitungen zur Vollziehung des Zollvertrags sind beendigt, worauf sich die Reise des Finanzdirektors v. Amsberg nach Hannover beziehen wird. Auch steht die Verabschiedung des Landtags in dieser Woche zu erwarten. Von dem Stifte der neun Ringe, welches die Versorgung unverheiratheter Frauenzimmer bezwekt, und das Heeren in den Göttingischen Anzeigen St. 40 empfohlen hat, ward die erfolgte Eröfnung des Verwaltungskreises hier bekannt gemacht. Die Berechnung, daß von den jezt Heirathsfähigen in Deutschland vier Millionen nicht heirathen werden, ist durch die französische Statistik von 1834 mehr als bewiesen, welche 1,600,000 Unverheirathete mehr unter dem weiblichen als unter dem männlichen Geschlechte nachweist.

Preußen.

* Aus Rheinpreußen, 5 Mai. Das neueste Amtsblatt der Regierung zu Trier enthält den Vollzug der königlichen Kabinetsordre in Bezug auf die Einverleibung des ehemaligen sachsen-koburg-gotha'schen Fürstenthums Lichtenberg in den Regierungsbezirk Trier, als landräthlichen Kreises. Eines der lezten Amtsblätter der nun aufgelösten preußischen Regierung zu St. Wendel gibt in der Darstellung von Thatsachen indirekt ein ehrenvolles Urtheil über die lezte Verwaltungsperiode der abgegangenen koburg'schen Regierung. In dem kleinen, nicht viel über 10 Quadratmeilen enthaltenden Gebiete wurden in den Jahren 1833 und 1834 nicht weniger als 48,000 Meter (beiläufig 8½ Wegstunden) Verbindungsstraßen kunstmäßig hergestellt. Daneben sind nach offiziellen Nachweisungen 76 Baumschulen neu errichtet, und in diesen wie an den neugebauten Straßen 45,000 Obstbäume gepflanzt worden. Auch für das Armenwesen ist viel geschehen. Besonders wirksam zeigte sich aber die Bemühung der Regierung für mehrere Gegenstände der Agrikulturpolizei. So wurden durch deren Vermittelung mehrere Wiesenwässerungs-Anlagen durchgesezt, deren materieller Nuzen so erheblich ist, daß er z. B. in einer einzigen Gemeinde (Pfeffelbach) einen Heuzuwachs von 1790 Centnern zur

Folge hatte, ein Werth, der fast ihrem Steuerkontingent nahe kommen möchte. Das so schädliche und die Jugend demoralisirende Einzelweiden des Viehs wurde abgestellt, und für den Elementarunterricht vielfach gesorgt. Das Interessanteste bei der Sache ist, daß diese in ihren Folgen noch wohlthätig fortwirkenden Einrichtungen sämtlich ohne legislatorische Zwangsmaaßregeln, blos durch Einverständniß mit den Gemeinden bewirkt wurden; eine Erscheinung, welche die Wahrnehmung bestätigt, daß die bekannten beklagenswerthen Aufregungen in jenem Fürstenthum den Landgemeinden ganz fremd geblieben sind, und diese sehr bereitwillig und zutrauensvoll die Bestrebungen der Regierung zu Förderung ihres Wohlstandes anerkannt haben. Dieses Anerkenntniß hatte selbst das landständische Organ des Fürstenthums zur Zeit der größten Wirren in einer unterm 4 Sept. 1833 an den Regierungsvorstand v. Szymborski erlassenen Erklärung ausgesprochen.

Schweiz.

△ Bern, 8 Mai. Die Verfassung der Republik Bern sagt im §. 19: „Jede bürgerliche Stelle soll entweder auf eine bestimmte Amtsdauer ertheilt werden, oder auf periodische Bestätigung hin.“ Zum Vollzuge dieser Bestimmung hat der Regierungsrath einen Gesezesvorschlag entworfen und dem großen Rathe vorgelegt. In dem Entwurfe sind sämtliche bürgerliche Stellen, ihre Amtsdauer und Bestätigungsperiode aufgeführt. Der Regierungsrath hatte erkannt, daß auch die Lehrer der Hochschule und der Gymnasien Stellen bekleideten, welche in die Kategorie der „bürgerlichen Stellen“ gehörten, und daher nach der Verfassung nur auf eine bestimmte Amtsdauer oder periodische Bestätigung ertheilt werden könnten. Der Entwurf schlug eine Amtsdauer von sechs Jahren, oder jährliche Bestätigung vor. Heute kam dieser Punkt im großen Rathe zur Diskussion, und wurde nach 7stündiger Berathung mit 85 gegen 43 Stimmen dahin entschieden, daß die Lehrerstellen **nicht** zu den **bürgerlichen** Stellen im Sinne des §. 19 der Verfassung gehören, und demnach als **bleibende**, weder auf eine bestimmte Amtsdauer beschränkte, noch einer periodischen Bestätigung unterworfene Stellen zu betrachten seyen. Die Vertheidiger des Entwurfs, die beiden Schnell, Rathsschreiber May, Tscharner, v. Jenner führten an, daß der Ausdruk bürgerliche Stellen, im Gegensaze von militairischen Stellen gebraucht, alle vom Staat ertheilten und besoldeten Stellen in sich begreife; daß daher ohne Rüksicht auf etwaige nachtheilige Folgen, die Bestimmung des §. 19 auch auf die Lehrstellen, als in diese Kategorie gehörig, anzuwenden sey; daß man zwischen der periodischen Bestätigung und der Amtsdauer diejenige Wahl treffen könne, welche den Professoren am günstigsten sey; als solche erscheine die jährliche Bestätigung, die kein tüchtiger Professor zu fürchten habe, einer Regierung gegenüber, welche Vertrauen verdiene, die zugleich den zu bestätigenden keiner Konkurrenz ausseze, welche in dem Fall eintrete, wenn nach Ablauf der Amtsdauer die Stelle ausgeschrieben werde, wo denn außer dem bisherigen Inhaber noch andre Mitbewerber, und wie Karl Schnell bemerkte, vielleicht geschiktere, auftreten könnten. Die Gegner des Vorschlags, Regierungsrath Fätscherin — der zur Majorität des Regierungsraths gehört, inzwischen aber seine Ueberzeugung geändert hatte — Neuhaus, Koch, Wyß, Kohler, Dillier, Tavel, der Landamman selbst u. a. führten aus, daß unter bürgerlichen Stellen nur diejenigen verstanden seyen, welche zu dem materiellen Staatsorganismus gehören und ihrem Inhaber irgend eine Gewalt in die Hände geben, nicht aber der Lehrstand — ein Grundsaz, den man schon bei den Primairlehrern angenommen habe; durch die jährliche Bestätigung werde die von der Verfassung sanktionirte Lehrfreiheit vernichtet, indem die Lehrer dem Regierungsrath auf Gnade und Ungnade überliefert seyen; kein ausgezeichneter Mann werde an der Hochschule bleiben oder einen Ruf annehmen, das Institut also höchlich gefährdet werden; gegen untaugliche oder unwürdige Lehrer sichere der §. 20, wonach solche jeden Augenblik durch einen motivirten Beschluß der kompetenten Behörde abberufen werden können; wer über die Bedeutung des Ausdruks: „bürgerliche Stelle“ Zweifel habe, müsse sich bei der Auslegung durch das Interesse des allgemeinen Wohles leiten lassen, welches durch den Vorschlag des Regierungsrathes in Beziehung auf das Unterrichtswesen offenbar gefährdet sey. Diese Gründe drangen durch, und somit ist ein tödtlicher Streich von der Hochschule, den Professoren und dem Bildungsgang überhaupt glüklich abgewendet. Es ist dieser Beschluß des großen Raths außerdem noch wichtig, weil er als Anfang der Emanzipation der obersten Landesbehörde von dem Einflusse der Schnell'schen Partei zu betrachten ist. Die Vorträge der beiden Schnell wurden von der Gallerie, welche hauptsächlich von Studenten besezt war, mit Zeichen der Mißbilligung aufgenommen, das Resultat der Abstimmung dagegen mit lautem Beifall. — Zwei Deutsche, bei denen man Exemplare der Protestation der deutschen Arbeiter in Paris gegen das Verbot des Wanderns gefunden hatte, sind von hier weggewiesen worden.

[1007]¹ **Bekanntmachung.**

Im Jahre 1804 verstarb dahier die ehemalige Elisabethiner-Nonne **Magdalena von Mahlern** aus Wien, mit Hinterlassung eines bis jezt bekannten Vermögens von 6000 fl., welches bei der Depositen-Verwaltung des k. k. Landrechtes zu Wien deponirt ist.

Als Erbsprätendenten meldeten sich bereits ein gewisser Vinzenz von Mahlern und eine Josepha Nawika, geborne v. Mahlern, aus Oestreich.

Da aber von diesen zur Zeit nicht durch legale Zeugnisse dargethan wurde, daß sie zur Erblasserin überhaupt verwandt und insbesondere, daß sie die nächsten und ausschließenden Verwandten und Erben derselben seyen, so werden hiemit sämtliche unbekannte Erbsinteressenten der Defunktin, oder ihre allenfallsigen Deszendenten aufgefordert, sich

binnen sechzig Tagen

vom Tage der Ausschreibung an gerechnet, mit ihren allenfallsigen Ansprüchen unter gehöriger Legitimation um so gewisser hierorts anzumelden, als außerdem ohne Rüksicht auf sie mit Auseinandersezung der Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach weiter vorgeschritten werden wird.

München, am 1 Mai 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Gr. v. **Lerchenfeld**, Dir.

Mayr.

---

[957]¹ **Oeffentliche Ladung.**

Der bürgerliche Handelsmann **Johann Georg Margreitter** von hier, ist ohne einen Notherben verstorben und hat ein nach den hiesigen Lokal-Statuten verfaßtes und überdieß noch gerichtlich hinterlegtes Testament hinterlassen.

Die unbekannten Verwandten des Erblassers, insofern sie bei dem Vorhandenseyn eines Testamentes Erbansprüche zu erheben gedenken, werden hiemit sub poena agnitii testamenti aufgefordert,

innerhalb 30 Tagen

sich hierorts zu melden, sich über ihre Verwandtschafts-Verhältnisse gehörig zu legitimiren und über die Anerkennung des Testamentes ihre Erklärung abzugeben, wobei man noch anfügen will, daß die Eltern des Erblassers in Schwaz in Tyrol ansässig gewesen sind.

Gleichzeitig werden alle diejenigen, welche aus was immer für einem Rechtstitel an der Masse des Erblassers Ansprüche zu machen haben, hiedurch aufgefordert, selbe

innerhalb 30 Tagen

hieher anzumelden, widrigenfalls in Sachen ohne weitere Berüksichtigung mit den gerichtlich bekannten Interessenten verfahren werde.

Den 24 April 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Gr. v. **Lerchenfeld**, Dir.

v. Seifrid.

zösischen unter Havre, Nimes, Nantes, Bordeaux, Marseille; den spanischen unter Cadix, Barcellona, Bilbao, Alicante ꝛc.; den der Vereinigten Staaten unter New-York, New-Orleans, Boston, Philadelphia, Baltimore u. s. f., während in der Beschreibung des Waaren-Verkehrs, der Fabrikation ꝛc., in Artikeln wie Baumwolle, Wolle, Seide, Häring-, Stockfisch- und Wallfischfang ꝛc., der Antheil jedes Volkes wieder besonders gewürdigt ist.

Der schon früher von uns angekündigte Supplementband wird alle Zusäze der zweiten Original-Auflage, die besonders im Fache der Handelsstatistik und Geographie zahlreich sind, und auch die neuesten Veränderungen der englischen Gesezgebung in Betreff der englischen Bank, der ostindischen Compagnie, der Sklaverei ꝛc. umfassen. Eine wesentliche Verbesserung wird derselbe ferner dadurch erhalten, daß alle bedeutenden inländischen Handelsplätze — die im englischen Originale samt und sonders übergangen sind — mit ihren Handels-, Münz- und Gewichts-Usancen aufgenommen werden, wie so mancher Waaren-Artikel, dessen Beschreibung ungenügend oder ganz weggelassen ist.

Die Herausgabe dieses Supplementbandes wird binnen kurzer Zeit erfolgen, und der Preis für die Abnehmer des Werks selbst billigst gestellt werden.

Stuttgart und Tübingen, 1835.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1005] # Kuranstalt im Heinrichsbad.

Unterzeichneter hat die Ehre, seine wohlbekannte Bad- und Molkenkur-Anstalt Heinrichsbad dem in- und ausländischen Publikum neuerdings zu empfehlen, mit der Versicherung, daß sowol Kurgäste als Durchreisende eine in jeder Hinsicht befriedigende Bedienung und Pflege, und im Weitern auch jede Annehmlichkeit finden werden, welche, abgesehen von den sehr günstigen Lokalitäten, zu verschaffen möglich ist. Zudem lassen ihn die in einem neuen Gebäude elegant und bequem eingerichtete Badeanstalt, sowol für Molken- als andere Bäder, ein Vorrath der vorzüglichsten Mineralwasser, von Kuh-, Ziegen- und Eselsmilch, und die bekannte Kuhstalleinrichtung für Schwindsüchtige, geneigten Zuspruch auch von solchen hoffen, die dieser Hülfsmittel bedürftig seyn könnten. Am 24 Mai wird sowol die Bad- als Trinkanstalt eröffnet; von dieser Zeit an werden mich sowol meine zahlreichen früheren, als auch, wie ich hoffen darf, viele neu zu erwartende Gäste bereit finden, sie auf meine alte gewohnte freundschaftliche Weise zu empfangen. Die Ziegenmolke beziehe ich, wie die Anstalten in Gais und Weisbad, täglich acht und frisch von der Filder- und Schäferei. Sowol Kranke und Unpäßliche, welche Ruhe, Einsamkeit und Zurückgezogenheit lieben oder bedürfen, als auch jene, welche nur Zerstreuung suchen, werden jeder nach Umständen und Verhältnissen bei mir die sorgsamste Pflege und Aufmerksamkeit finden.

Diejenigen Kurgäste, welche sich des nun täglich von Zürich nach St. Gallen fahrenden Eilwagens bedienen (der auch die Route von Basel, Bern und Schaffhausen beschlägt), werde ich in Gossau in verhältnißmäßigem, billigem Preise abholen lassen, nur bitte ich, mich vom Tage der Ankunft zeitlich zu benachrichtigen.

Heinrichsbad bei Herisau, Ende Aprils 1835. Heinrich Steiger.

---

[999] Stuttgart. Unterzeichnete sieht sich zu der Anzeige veranlaßt, daß die

Statuten und sonstige Bekanntmachungen der Allgemeinen Renten-Anstalt in Stuttgart

in den Buchhandlungen der Herren Finsterlin, Fleischmann, J. Lindauer und der litter.-artist. Anstalt in München und bei Herrn Ferd. Ebner und Herrn Birett in Augsburg zu haben sind.

Direktion Allgemeiner Renten-Anstalt.

---

[236] # Warnung

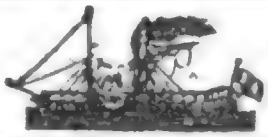
für Fremde die Wien besuchen.

Jemand der sich bei seinen mehrmaligen Reisen nach Wien die Ueberzeugung verschafft hat, daß die Postillons der lezten Station vor dieser Hauptstadt die Reisenden durch allerlei Vorwände und Lügen, z. B. daß sie heute schon da gewesen sind und keinen Platz gefunden ꝛc., von jenen Hôtels, die ihnen als die besten bezeichnet sind, abzuwenden, und in diejenigen Gasthöfe zu fahren versuchen, wo sie durch deren Ueberbringung die größte, oft mehrere Gulden Conv. M. betragende Belohnung erhalten; räth freundschaftlich jeden Wien besuchenden Fremden, den Einflüsterungen dieser Postillons kein Gehör zu geben, sondern fest darauf zu bestehen, daß er in das Hôtel geführet werde, welches er ihm selbst bezeichnet. Der Fremde wird dadurch in solche Häuser kommen, die durch ihren Ruf nicht benöthigen, den Postillons die Fremden durch böses Geld gleichsam abzukaufen, und natürlich vermeiden, daß diese großen Spesen ihm vom Hôtel-Inhaber in Rechnung gebracht werden.

[1015] Der Unterzeichnete sucht eine in Frankreich oder der französischen Schweiz erzogene Bonne für seine Kinder. Neben genügenden Zeugnissen über gute Sitten, dann einem reinen Dialekte, wird nur noch die Fähigkeit verlangt, in den Anfangs-Gründen der französischen Sprache Unterricht ertheilen zu können. Briefe sind über Frankfurt a. M. u. Schlüchtern, oder über Würzburg und Brückenau nach Weisenbach zu adressiren.

Phil. Freihr. v. Thüngen.

---

[952] # Rheinische  Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Mai, Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** im Monat Mai an allen ungeraden Tagen und in den Monaten Junius und Julius an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** im Monat Mai an allen geraden Tagen, in den Monaten Junius und Julius aber an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Dampfschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 9 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen setzt die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vorläufig während des Monats Mai ein Schnellschif in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem berühmten Dampfschiffe „**DER BATAVIER**" nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Pracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Prachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

sagt der Indicateur, reiste der brittische Gesandte in das Lager des Valdes ab. Dis ist aber noch nicht Alles. Man behauptet, daß die Chefs der republikanischen Partei seit einigen Tagen dem Zumalacarregup vorgeschlagen haben, ihn im Fall eines fremden Einfalls als Obergeneral mit dem Titel als Beschüzer der spanischen Freiheiten anzuerkennen; man versichert aber, die Antwort Zumalacarregups auf diese Vorschläge noch nicht zu kennen.

(Sentinelle.) Zumalacarregup hat am 29 April auf dem Wege von Escoriaza, zwischen diesem Dorf und Mondragon über 12,000 Mann Infanterie und 400 Reiter Musterung gehalten. — General Valdes hat den Offizieren und Unteroffizieren alle Arten von Spiel bei Verlust ihres Grads und bei Ausstoßung von der Armee verboten. Auch dürfen sie kein Gepäk mit sich führen. Haben sie ein Pferd, so sollen sie sich dessen bedienen, aber ohne sich ein neues anschaffen zu können. Sie sollen immer an der Spize ihrer Kompagnien seyn. Diejenigen, die nicht so dienen wollten, sollten die Armee verlassen.

(Indicateur.) Die Frage einer französischen Intervention in Spanien gewinnt neuerdings Bestand. Briefen von der Gränze zufolge hätte Valdes selbst an die Kammern geschrieben, daß es mit Beiseitsezung alles Nationalstolzes bei der gegenwärtigen Lage der Dinge unerläßlich sey, Frankreich und England aufzufordern, Theil an einem Kampfe zu nehmen, der ohne ihren Beistand kein Ende nehmen würde. Begreiflich bedarf eine Angabe von solcher Wichtigkeit der Bestätigung.

†* Spanische Gränze, 4 Mai. Meine Voraussicht hat sich nur zu bald bestätigt. Die Reputation und die moralische Kraft des Generals Valdes ist ruinirt, und wenn er auch seine Truppen wieder organisirt, so geht der Krieg doch nicht aus seinem gewöhnlichen Laufe heraus, demzufolge alle bisherigen Feldherren der Königin nach vier oder fünf Monaten vom Schauplaze abgetreten sind, ohne etwas mehr als schwache und demoralisirte Truppen zu hinterlassen. Von allen Generalen, die dort kommandirten, hat nur Rodil eine Idee gehabt, die mit der Natur dieses Kampfes einigermaaßen im Einklang war. Diese Idee brachte er aus Portugal mit: die persönliche Verfolgung des Prätendenten. In der That, damals schlief Don Carlos keine Nacht ruhig, und es gab Augenblike, wo ihm sein Schikal nur die Wahl zwischen einer Flintenkugel oder dem Sturz in einen Abgrund übrig zu lassen schien. Hätte Rodil damals 50,000 durch die Konstitution enthusiasmirte Nationalgarden hinter sich gehabt, welche die, wenn gleich oft schlecht kombinirten Angriffe unaufhörlich fortgesezt hätten, so wäre Zumalacarregup heute in irgend einer Höhle von Bergen und Don Carlos auf fremdem Boden, Gott dankend daß er ihn aus der Gefahr errettet habe. Aber das Estatuto real kan solche Wunder nicht hervorbringen; es macht die Maaßregeln unzureichend und läßt die Menschen kalt; es ist ein Zankapfel, den man unter die Spanier geworfen hat, denn ohne diese Ausgeburt eines aristokratisch-poetischen Gehirns würde es heute nur Konstitutionelle und Carlisten geben, und dann würde man bald erfahren, wer zuerst das Feld räumen müsse. Deutlicher als jezt kan man wohl nicht sehen, daß es nicht die Menschen, sondern die Sachen sind, welche zulezt die politischen Angelegenheiten entscheiden. Valdes hat so zu sagen die Elite der alten Konstitutionellen bei sich, und was haben diese Menschen gethan? Vielleicht wird es nicht lange dauern, daß der Madrider Hof wieder Llauder zurükberufen wird, und was könnte man dagegen einwenden? Freilich glaube ich, daß Llauder so wenig als die andern ausrichten, und daß das Ende vom Lied eine französische Intervention seyn wird. Zwar ist diese Idee noch nicht reif, aber in einigen Monaten wird Ludwig Philipp freieres Spiel bekommen, und die Spanier werden sich von der Unmacht ihrer Regierung überzeugt haben. Daß das spanische Juste-Milieu, das vor Allem seine Beute in Sicherheit bringen will, schon jezt diese Intervention wünscht, kan ich nicht mehr bezweifeln. Zu dieser allgemeinen und Grundursache des schlechten Fortgangs der christinischen Sache kommen noch besondere: die Uneinigkeiten in der Armee, die schlechte Disziplin, die Unerfahrenheit der Offiziere und der fehlerhafte Plan, immer Pamplona zur Operationsbasis zu nehmen. Wozu dieser Marsch von Vitoria nach Pamplona, welcher einem so thätigen und des Landes kundigen Feinde die linke Flanke darbot? Warum vereinigt man nicht 30,000 Mann in Vitoria und marschirt geradeswegs auf die Carlisten los, um sie zuerst wenigstens aus Biscaya und Guipuscoa herauszuwerfen, und auf die Gebirge von Navarra zu beschränken? Die Carlisten hatten auf der ganzen Linie von Vitoria bis Elisondo die Offensive ergriffen. Während sie den Brigadier Oraa aus Vera und Urdach vertrieben, fiel Zumalacarregup der Kolonne Valdes in die Flanke. Cordova, ein braver, aber unerfahrener Offizier, der sich mit zwei Bataillons zu weit in die Schluchten gewagt hatte, sah sich umringt; immer an der Spize seiner entmuthigten Truppen rettete er sich durch seine Standhaftigkeit von der Gefangenschaft, aber es kostete ihn zwei Schußwunden und ein ganzes Bataillon; ein Rest der übrigen konnte sich mit Valdes vereinigen. Seoane ist ebenfalls verwundet, und man ist wegen des Brigadiers Freyan Vigo, der kaum von einer Kopfwunde hergestellt war, in Sorgen. Valdes sucht sich in Logroño zu konzentriren. Die Carlisten scheinen die Absicht zu haben, mit Nachdruk im Bastanthale zu operiren, um den Truppen der Königin die französischen Konvois abzuschneiden, ohne welche sie schon längst den Kriegsschauplaz hätten verlassen müssen. Die Armee des Don Carlos gewinnt sehr an gutem Ansehen. Es befinden sich viele Piemontesen, besonders Offiziere darunter, die man vom Turiner Hofe unterstüzt glaubt.

†* Paris, 9 Mai. Wir erhalten auf außerordentlichem Wege Briefe und Journale aus Madrid vom 3 Mai. Sie bringen ein emphatisches Bulletin des Generals Valdes vom 30 April. Nach einem sehr ins Einzelne gehenden Detail aller seiner Bewegungen gesteht er darin, er habe die Positionen der Carlisten nicht nehmen können. Er verlor in dem Gefechte, welches, wie er sagt, sehr mörderisch war, 20 Offiziere und nur 27 Soldaten, ein Verhältniß des Verlustes, welches nicht sehr wahrscheinlich ist; 2 Ober- und 15 Subalternoffiziere wurden verwundet. Entweder ist Valdes Bericht hinsichtlich seines Verlustes ungenau, oder die Carlisten sind sehr gute Schüzen, da sie so viele Epauletten wegblasen. Die Königin-Regentin wollte am 4 Mai nach Aranjuez abgehen, und mit Ende Monats zurükkommen, um die Cortes zu schließen. Die Nordarmee zählt, sagt man, 54,000 Mann, die aber in schlechtem Zustande seyen. Das einzige Ergebniß von Lord Elliots Sendung ist bis jezt dieses, daß er die Unterzeichnung eines

für verpflichtet, sie von dieser zu betrachten. Nemlich diese Briefe sind eine deutliche Verletzung des parlamentarischen Privilegiums. Dermalen glaube ich sie als solche behandeln zu müssen; hege ich noch später diese Ansicht, so dürfte ich die Sache vor das Haus der Gemeinen bringen. Was das Duelliren betrift, so sage ich Ihnen ohne Anstand, daß ich es als eine mit dem gesunden Menschenverstand unverträgliche Barbarei mit der allergrößten Verachtung, vor Allem aber als einen offenbaren und handgreiflichen Frevel ansehe. Zugleich will ich Ihnen aber bestimmt erklären, daß, wiewol ich Alles, was wie Duell aussieht, ganz und gar von mir weise, ich gleichwol mit Begierde jede Gelegenheit ergreifen werde, jedes Unrecht, das ich irgendwo oder irgendwie Jemandem zugefügt habe, wenn er es mir anders nachweisen kan, ihm, so viel er nur wünschen kan, wieder gut zu machen. Habe ich, ohne vollkommene Rechtfertigung dafür, irgend Jemand beleidigt, so bin ich allzeit bereit, ihm die vollste Genugthuung zu geben, und hat daher weder Lord Alvanley noch sonst Jemand nöthig, mir gegenüber zu der wahnsinnigen Sitte des Duells seine Zuflucht zu nehmen. Ich habe die Ehre u. s. w. Daniel O'Connell. — Nachschrift. Wie ich eben höre, ist diese Angelegenheit bereits in die Londoner Blätter übergegangen. Dis ist wohl der Meridian, für den sie allein berechnet war."

Der Globe, bekanntlich Lord Palmerstons Organ, sagt unterm 7 Mai: „Wir haben gestern, vielleicht ohne die nöthige Vorsicht, obgleich mit dem Glauben an dessen Unrichtigkeit, ein Gerücht in Betref Griechenlands aufgenommen, wonach die drei Schuzmächte die Absicht haben sollten, die Regierung des jungen Königs unter einer Art Aufsicht zu halten. Eine solche Maaßregel würde völlig unvereinbar seyn mit dem Wunsche der drei Mächte, Griechenland wirklich unabhängig und glüklich zu sehen."

Frankreich.

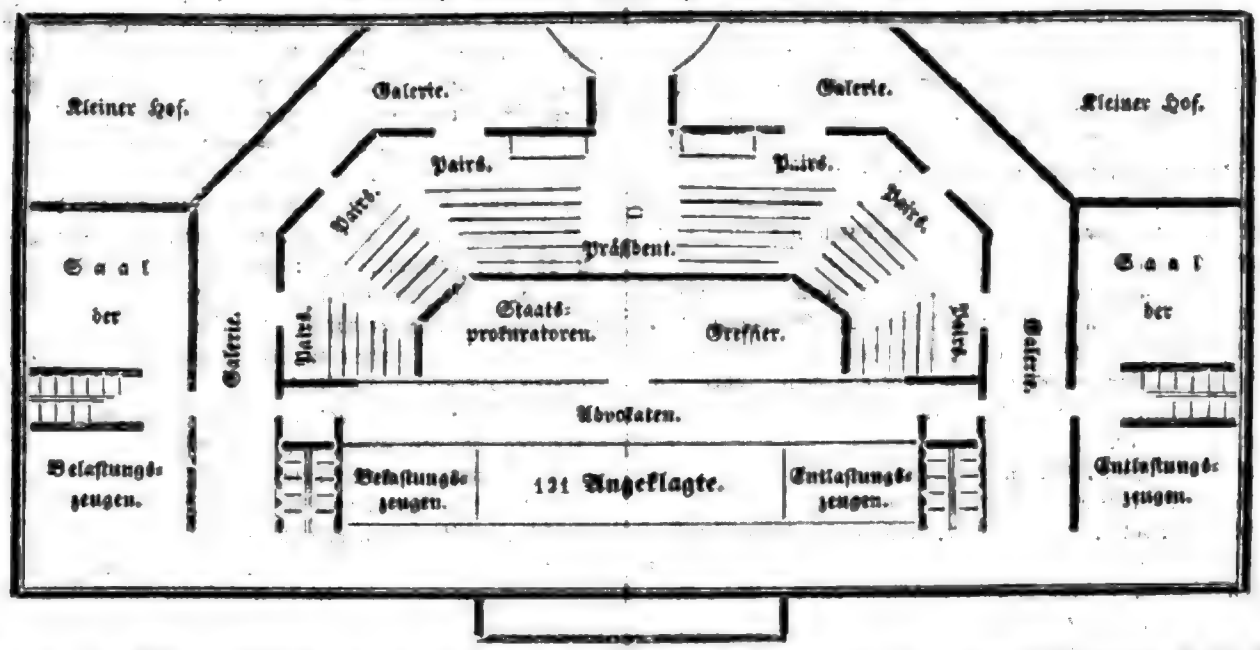
Paris, 8 Mai. Konsol. 5Proz. 108, 25; 5Proz. 83, 5; Falconnets 99, 55; span. ewige Rente 50¾; 3Proz. 31⅛.

Lord Cowley, der englische Botschafter, überreichte am 7 Mai Sr. Maj. dem Könige seine Abberufungsschreiben von der bisherigen Mission.

Die Deputirtenkammer fuhr am 8 Mai in Erörterung des Gesezes über die Zuschußkredite von 1834 fort.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Mai legte der Seeminister einen Gesezesentwurf zur Modifikation der Gerichtsordnung in den Kolonien vor. General Delort reicht den Bericht über den Gesezesentwurf zu einem außerordentlichen Kredit von 514,638 Fr. Entschädigung für die vom Brande zu Salins Heimgesuchten ein. Hierauf kamen einige Petitionen vor, und die Kammer erörterte dann den Vorschlag, die HH. Laurence und Sebastiani einer neuen Wahl als Deputirte zu unterwerfen. Bei Abgang der Post hatte sie sich noch nicht darüber entschieden.

Gerichtssaal der Pairskammer.



Beschluß der Sizung des Pairshofs am 7 Mai.

Um 2 Uhr begann die Sizung wieder. Folgender Erlaß wurde abgelesen: „Der Gerichtshof, beschlußfassend über den Vortrag des Advokaten Credeville, und nach Anhörung des Vortrags des Generalprokurators, in Erwägung, daß die Bestimmungen des Gesezbuchs über das Strafverfahren nicht anwendbar sind auf die Organisation dieses Hofs; in Erwägung, daß die ganze Pairskammer, als Gerichtshof sizend, und nicht ein Theil der Pairskammer, durch die Verfassung berufen ist, über die ihr unterstellten Prozesse zu urtheilen; in Erwägung, daß der Pairshof immer auf diese Weise verfuhr; berüksichtigt den Vortrag des Hrn. Credeville nicht und verordnet, daß in den Verhandlungen fortgefahren werde." Der Angeklagte Martin: Ich verlange das Wort. Ich habe eine bei weitem wichtigere Frage vorzulegen, als die, welche aufgeworfen wurde. Der Präsident: Ist es eine Vorfrage? Martin, einer der Lyoner Angeklagten, welche sich erst vor Kurzem gestellt haben, spricht: „Albert, Hugon und ich haben uns gestellt, weil es unsere Ehre und un-

wiederholt den Befehl, der endlich, wiewol nicht ganz ohne Schwierigkeit, vollzogen wird. Es war ungefähr halb 5 Uhr, als sich die Pairs in das Berathungszimmer verfügten. Mittlerweile wurden die Angeklagten in ein Zimmer im Erdgeschosse, und von da nach einer halben Stunde in das Gefängniß vom Luxembourg gebracht. Um halb 6 Uhr wurde den Belastungs- und Entlastungs-Zeugen bedeutet, sie könnten abreten. Um 6 Uhr erklärte sich der Gerichtshof in Permanenz, aber zugleich ward angekündigt, die Pairs würden an diesem Abende nicht in den Sizungssaal zurükkehren. Das Publikum entfernte sich mit Zeichen von Verdruß. Wie man vernimmt, dürften hierauf die Pairs noch bis 7 Uhr in Berathung, und der Präsident sprach in langer Rede gegen den Antrag des Staatsprokurators (im Requisitorium), da sein Vorschlag, in Abwesenheit der Angeklagten mit dem Prozesse fortzufahren, gegen alle Gerichtsordnung sey. Diese Ansicht wurde von mehreren Pairs unterstüzt. Nach einer langen und warmen Diskussion ward ein Comité von sieben Mitgliedern ernannt, um die Frage in Erwägung zu ziehen, und nächsten Tages darüber zu berichten. Am folgenden Tage (8) um 2 Uhr wollte sich der Gerichtshof in dem Berathungszimmer versammeln; aber es sollte keine öffentliche Sizung stattfinden.

* Sizung des Pairsgerichtshofs am 9 Mai. Man hat neue Anordnungen im Gerichtssaale getroffen; die Protestation Lagrange's war nicht ganz verloren. Der für die Angeklagten und für die Munizipalgarde bestimmte Raum ist jezt um ein Drittheil erweitert, um das man den Plaz, wo die Zeugen sizen, verengt hat. Statt dreier Bänke stehen jezt vier für die Angeklagten, und diese sind so gereiht, daß man eine größere Anzahl Garden zwischen sie einschieben kan. Der Saal hat jezt überhaupt 28 Bänke und fünf Durchgänge; auf der obersten Bank der Pairs liegt ein Papier mit den Namen der Gefangenen. Die Thüren des Sizungssales wurden heute Morgens, wie gewöhnlich, um 11 Uhr geöfnet. Man bemerkt eine imposantere Militairmacht entwikelt, als an den vorausgehenden Tagen. Das Publikum außerhalb des Luxembourg zeigt dieselbe Gleichgültigkeit gegen den Prozeß, der sich mühsam im Innern hinschleppt. Vor den Thüren des Pallastes bemerkt man nichts als die dreifarbigen Schärpen der Polizeikommissaire und die funkelnden Helme der berittenen Munizipalgarden, denen es nicht an Raum fehlt, ihre Pferde zu tummeln. Um halb 2 Uhr erscheinen die Pairs; die Angeklagten waren schon um 1 Uhr eingeführt. Jeder von ihnen sizt zwischen zwei Gendarmen; Lagrange zwischen vier; Caussidière ist mit drei bedacht. Obrist Feisthamel hat diese Installation der Angeklagten in eigener Person vorgenommen, und Ermahnungen an sie gerichtet. Auch Cavaignac, Guinard und Bennne haben doppelte Gendarmeriebedekung. In jedem Durchgange stehen Abtheilungen von Munizipalgarden. Die Zahl der Zeugen ist heute größer als in den frühern Sizungen. Während die Richter auf sich warten lassen, bemerkt man auf einer der Gallerien Hrn. Fleury, den Hofmeister des Herzogs von Nemours und Hrn. v. Larochefoucauld, Adjutanten des Königs, beide beauftragt, als außerordentliche Kouriere für das Schloß zu dienen. Unterdessen geht auf den Gallerien das Gerücht, sämtliche Minister träten aus dem Kabinet, und Marschall Maison sey mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Bei dem endlichen Eintritte der Pairs ziehen sich alle anwesenden Advokaten zurük. Obrist Feisthamel empfängt die Befehle des Präsidenten und des Großreferendairs. Hr. Pasquier befiehlt den Namensruf, und gibt hierauf folgende Erklärung: „Der Gerichtshof, beschlußfassend auf das Requisitorium des Generalprokurators, in Erwägung der Weigerung verschiedener Angeklagten, auf den Namensruf zu antworten — in Erwägung, daß mehrere Angeklagte die Lesung der Anklageakte verhinderten, indem sie die Stimme des Präsidenten und des Generalprokurators übertäubten, beschließt, daß man zur Lesung der Aktenstüke übergehen wird, selbst in Abwesenheit derjenigen Angeklagten, welche der Präsident etwa abführen läßt, um sofort mit dem Zeugenverhör und den Debatten bis zum Schlußerkenntnisse fortzufahren." Man beginnt nun die Lesung der Anklageakte; aber alsbald erheben sich sämtliche Angeklagte mit dem Rufe: „Wir wollen sie nicht hören." Der Präsident befiehlt, die Angeklagten abzuführen; sie gehen still und in guter Ordnung ab. Einige von ihnen haben sich den Kopf bedekt; der dienstthuende Huissier schreit: „Hut ab!" Reverchon: „Aber da die Sizung aufgehoben ist. . ." Ein Gendarm reißt ihm den Hut herunter. Es ist ¾ auf 2 Uhr. Hr. Martin du Nord sendet seine Konklusionen an die Pairs Portalis, de Bastard und Decazes. Hr. Portalis korrigirt und theilt sie dem Präsidenten mit, worauf sie ein Huissier Hrn. Martin du Nord zurükbringt. Um 2 Uhr werden 28 Angeklagte, meist von den Lyonern, die sich ruhig verhalten hatten, wieder in den Saal geführt. Um ¼ auf 3 Uhr soll die Lesung der Anklage geschehen; Lagrange wiederholt seine Protestation. Generalprokurator: „Ich verlange die Austreibung des Angeklagten Lagrange." Der Präsident spricht diese aus. Mehrere Gendarmen ergreifen Lagrange, und zerren ihn troz seines Widerstands hinaus. Man hört ihn rufen; „Ich protestire im Namen aller Männer von Ehre, denen ein geleisteter Eid immer heilig war. Ihr könnt 150 Männer von Ehre zum Tode führen; aber ihr werdet sie nicht richten." Nach diesem Zwischenfalle liest Hr. Cauchy die Anklageakte ohne weitere Unterbrechung.

Der Kapitain der 4ten Kompagnie des 3ten Bataillons der 3ten Legion der Nationalgarde, Hr. Hulot, ward von dem Präfekturkonseil der Seine wegen seiner Protestation gegen den Tagsbefehl vom 16 April auf zwei Monate suspendirt. Die übrigen Offiziere der Kompagnie verlangen nun in einem Schreiben an den Präfekten der Seine Solidarität dieser Strafe, da sie jene Protestation ebenfalls unterzeichnet hätten.

(Galignani's Messenger.) Man schreibt aus Toulon vom 2 Mai: „Noch ist nicht das ganze englische Geschwader nach Malta zurükgekehrt. In den Gewässern der Levante sind immer noch 4 Linienschiffe, 1 Fregatte, 1 Dampfboot und mehrere leichte Fahrzeuge. Die neuesten Nachrichten aus Griechenland schildern dieses Land als in zwei Parteien getheilt, zwischen denen ein naher Zusammenstoß zu befürchten sey. Die eine dieser Parteien wünscht, daß die deutschen Truppen Griechenland räumen, und dieses seinen eigenen Mitteln überlassen werde. Die andere hingegen verlangt die Beibehaltung jener kostspieligen Mannschaft. Die Kolokotronische Faktion, von einer großen nordischen Macht unterstüzt, verwikelt diesen Zustand der Dinge noch mehr; aber der Zeitpunkt, wo König

sondern ward durch die Londoner Börse hervorgerufen. Die englischen Spekulanten haben diese Effekten wohl um deswillen so sehr in Affektion genommen, theils weil ihr Zins noch immer eine vortheilhaftere Kapitalanlage, als die einheimischen Stocks gewährt, theils weil Aussicht vorhanden, noch einen bedeutenden Gewinn am Kapital selbst zu machen, indem vor der belgischen Revolution die Integrale auf 67 standen. Indessen haben doch in den lezten Tagen die Kurse dieser Papiere mancherlei Schwankungen erfahren. Heute wurden sie nach dem Schlusse der Börse mit 57⅜ bezahlt. — In östreichischen Papieren war sowol gegen Ende der vorigen Woche, als heute der Umsaz schwach; die 5prozentigen Metalliques wichen auf 102¹¹/₁₆ und die Wiener Bankaktien auf 1631. Die 5prozent. spanischen Renten waren Mittags nur noch zu 47⅞ und die 3proz. zu 28⅝ anzubringen. — In Lotterie-Effekten wurden wenig Geschäfte gemacht; deren Kurse sind im Weichen. — Wie man hört, wird der noch zu Berlin anwesende Bevollmächtigte Frankfurts, Hr. Senator Bansa nebst dem Rathsschreiber Dr. Reuß etwa um die nemliche Zeit hieher zurükkommen, wo Hr. Schöff Guaita seine Rükreise dorthin wird angetreten haben. Daß der Beitritts-Vertrag von Frankfurt und Nassau so gut wie abgeschlossen ist, wird nicht mehr in Zweifel gezogen; allein man glaubt nicht, daß derselbe vor Anfang des Jahrs 1836 wird in Kraft treten können. Man erwartet eine diesfällige Bekanntmachung noch vor dem 1 Jul.

Düsseldorf, 4 Mai. Gestern Abend um 10¾ Uhr sahen wir zum erstenmal Reisende in zwei Tagen von Straßburg und in einem Tage von Mannheim, per Dampfboot, hier eintreffen. Es ist dies eine neue Einrichtung, welche durch die thätigen und gemeinnüzigen Anstalten der preußisch-rheinischen und niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaften hergestellt ward und eine Folge des von lezterm Institut in Köln bewirkten Anschlusses an die von Straßburg und Mannheim kommenden rheinischen Dampfboote. Hierdurch hat nun ein ununterbrochener Kursus von Straßburg bis London begonnen, der gestern durch das niederländische Dampfboot „Ludwig" eröfnet worden ist, und wird dadurch die bis jezt unausführbar gedachte Aufgabe, in längstens 4½ Tagen von Straßburg aus London zu erreichen, gelöst.

Braunschweig, 6 Mai. Die Nachricht, zufolge welcher der wegen Hochverraths zu achtjähriger Gefängnißstrafe verurtheilte vormalige Obristlieutenant v. Kalm ebenfalls begnadigt worden, beruht auf einem Irrthum. Es wurden zwar am 25 v. M. mehrere Verurtheilte von des Herzogs Durchlaucht begnadigt, der v. Kalm ist jedoch nicht mit darunter begriffen. (D. R. Z.)

Oestreich.

Am 4 Mai begab sich eine zahlreiche Deputation der Stände des Königreichs Böhmen aus dem Gebäude der böhmischen Hofkanzlei im feierlichen Zuge nach der k. k. Hofburg, um Sr. Maj. dem Kaiser und König die Gefühle des tiefen Schmerzes über den erfolgten Hintritt des höchstseligen Monarchen; zugleich die Glükwünsche zur allerhöchsten Thronbesteigung ehrerbietigst auszudrüken. Der oberste Kanzler, Graf v. Mittrowsky, welcher in Dienstesverhinderung des Oberstburggrafen Grafen v. Chotek, als oberster Landesoffizier die Deputation anführte, hielt eine Rede, welche Se. Majestät nachstehendermaaßen zu beantworten geruhte: „Ich danke den böhmischen Ständen für die treuen und anhänglichen Gesinnungen, die sie auch bei dieser Gelegenheit an den Tag legen, und freue Mich, daß sie den Erwartungen entsprechen, die Ich immer von der so oft bewiesenen Anhänglichkeit der Böhmen an mein Haus gehegt habe. Der Verlust, den Böhmen wie wir Alle, in der Person Meines höchstseligen Vaters erlitten, ist groß und unaussprechlich, aber es ist Mein fester Entschluß, in Seinem Geiste die Regierung fortzusezen, und mit Gottes Hülfe so viel zum Glük Meiner Unterthanen beizutragen, als es in Meinen Kräften steht. Auf das Wohl Seiner treuen Böhmen ist die landesväterliche Sorge des verewigten Monarchen zu allen Zeiten vorzüglich gerichtet gewesen, und Ich denke und fühle auch in dieser Beziehung ganz wie der höchstselige Kaiser. Uebrigens bleibe Ich Ihnen und den böhmischen Ständen mit Huld und Gnade gewogen." — Von Sr. Maj. dem Kaiser begab sich die Deputation zu Ihrer Maj. der Kaiserin, wo der oberste Kanzler ebenfalls eine Rede ehrerbietigst vorzutragen die Ehre hatte. Auf diese Anrede erwiederten Ihre Majestät: „Den getreuen böhmischen Ständen danke Ich mit gerührtem Herzen um so mehr für die so eben ausgesprochenen Gesinnungen und Gefühle der Liebe und Anhänglichkeit an die Person des Kaisers, Meines Gemahls, als sie auch die Meinigen sind. Auch Ich hege die aufrichtigsten Wünsche für das Wohl des getreuen Königreichs Böhmen, und wünsche, daß die Segnungen des Himmels demselben in dem Maaße zu Theil werden mögen, als seine biedern Bewohner es verdienen."

Aegypten.

(Globe.) Malta, 10 April. Das Dampfboot Blazer brachte gestern Nachrichten aus Alexandria bis zum 2 d. Die Pest dauerte fort, und die Zahl der Todten war am 1sten 116. Einige Briefe besagen, die Gesamtzahl der in Alexandrien seit dem Beginnen der Pest Gestorbenen betrage 50,000 und 20,000 in den Vorstädten. Doch ist dis wahrscheinlich übertrieben. In Cairo starben nach den lezten Berichten täglich 200 Personen. Das Dampfboot Nil war wenige Tage zuvor nach Damiette abgegangen, um Ibrahim Pascha wieder nach Syrien zu bringen. Mehemed Ali befand sich in Ober-Aegypten, wollte aber seinem Sohne nach Syrien folgen, oder nach Candia gehen, bis die Pest wieder verschwunden seyn wird."

Augsburger Kurs vom 14 Mai 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅞	101⅝
100 fl.	—	115
Oestr. Rothsch. fl.	—	210
– Partial à 4 Pr.	141	—
– N. Anl. v. 1834,	120½	—
– Metall. à 5 Proz.	102⅝	102⅝
– detto 4 Pr.	98	97⅝
– B. Akt. 1 S. 1836.	1360	1357
Polnische Loose	103	—
Darmstädter Loose	66¾	66¼

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107½
Hamburg 1 Monat	114⅞	—
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 56.	
Paris – –	—	116⅝
Lyon – –	—	116⅝
Mailand – –	—	89⅝
Genua – –	—	84⅝
Livorno – –	57¼	—
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

konſtituirte Land gibt hier einen Beweis der Thätigkeit und Tüchtigkeit ſeiner Bewohner; es bietet den Nachbarſtaaten die Hand und verdient ſich eine ehrenvolle Stellung zwiſchen ihnen. Möge dieſes überall erkannt und gewürdigt werden. Viele Fremde, die Brüſſel in dieſen Tagen beſuchten, drükten ihre Verwunderung über die Regſamkeit, den Wohlſtand und die Ordnung, die ſie überall bemerkt hatten, lebhaft aus. So hatten ſie ſich ein Land nicht gedacht, von dem man ſich in der Fremde gar zu leicht das Bild einer chaotiſchen Regelloſigkeit und herrſchenden Armuth entwirft. In dieſer Hinſicht darf denn auch die Eröfnung der Eiſenbahn unter die für die Befeſtigung der gegenwärtigen Ordnung nach Innen und Außen beſonders günſtigen Ereigniſſe gezählt werden.

Die Indianer in den Vereinigten Staaten.

(Korreſp. der Times.) Philadelphia, 21 März. Keine Frage hat ſeit mehreren Jahren größere Aufregung in den Vereinigten Staaten veranlaßt, als die wegen der Indianer. Seit Gründung der republikaniſchen Verfaſſung befolgte man die Politik, mit den verſchiedenen Stämmen als beſondern und unabhängigen Gemeinden Verträge zu ſchließen. Einigemal dachte man daran, ſie auf dem Kongreß vertreten zu laſſen. Die Baſis aller dieſer Verträge war aber, ihnen den friedlichen und ungeſtörten Beſiz ihrer Ländereien zu verbürgen, Eingriffe gegen ſie von Seite der Weißen zu beſtrafen und ſie in der Uebung ihrer alten Sitten und Gewohnheiten ſo lange zu ſchüzen, als ſie die Ruhe nicht ſtören oder das Eigenthum der Weißen innerhalb deren eigenen Gränzen nicht beſchädigen würden. Jedoch auswärtigen Regierungen gegenüber ſollten ſie als die rothen Männer der Vereinigten Staaten betrachtet werden. Von Zeit zu Zeit nahm der Kongreß Geſeze an, um die Indianer in dieſer Beziehung ſicher zu ſtellen. Privaten war der Ankauf ihrer Ländereien allzeit verboten. Sollte der indianiſche Beſiztitel in einem Bezirk oder Gebiet erlöſchen, ſo erfolgte deſſen Aufhebung immer durch den treffenden Einzelſtaat oder durch die Geſamtregierung. Am Schluſſe des Unabhängigkeitskriegs wurden die Gränzen der 13 Staaten feſtgeſezt. Mehrere derſelben beſaßen, kraft ihrer verbrieften, noch von der engliſchen Krone abgeleiteten Rechte, ausgedehnte unbewohnte Domainen. Dieſe wurden von den Staatenregierungen abgetreten, um daraus einen Fonds zur Zahlung der Kriegsſchuld zu bilden. Gleicherweiſe wurden alle übrigen innerhalb der Gränzen der Republik gelegenen Staatsländereien das Eigenthum der Geſamtregierung, mit Vorbehalt der indianiſchen Beſiztitel. Um demnach einen ſolchen Titel aufzuheben, gab, wenn die abzulöſende Gebietsſtrekе innerhalb der Gränzen und der Jurisdiktion eines Einzelſtaates lag, die Regierung dieſes Staates die Fonds zum Ankauf her, und das Eigenthum ging auf den Staat über; lagen aber die Ländereien außerhalb der bekannten und anerkannten Gränzen eines beſondern Staates, dann löste die Geſamtregierung den indianiſchen Beſiztitel auf dieſelbe Weiſe ab. Dieſe Verträge wurden bis auf die lezten Jahre heilig gehalten. Bei dem Kaufe wurde beinahe gleichförmig eine beſtimmte Summe gezahlt, und dem Stamme, der ſeinen Titel vertragsmäßig abtrat, für immer ein Jahrgeld bewilligt. Bei dieſer Politik ſchwanden die Indianerſtämme freilich ſchnell hinweg. Die Niederlaſſungen der Weißen drükten ſchwer auf ſie und ſtekten ſie mit allen den Laſtern an, welche leider mit der Civiliſation verbunden ſind. Die Trunkenheit erzeugte Trägheit mit dem ganzen Gefolg ihrer Uebel. Die Jagd ward aufgegeben, und der rothe Krieger, welcher einſt allen Qualen und der wildeſten Wuth des Kampfes mit Verachtung trozte, wurde dem Elend und dem Hunger zum Raube. Gränzbewohner ſind ſehr oft unruhige, ſtörrige Menſchen von geſunkener Sittlichkeit. Von dieſer Art waren die erſten Verbindungen des amerikaniſchen Indianers mit den Weißen. Die Folgen konnten nicht ausbleiben. Von den chriſtlichen Miſſionairen unter dieſen Stämmen ſage ich nichts, weil ich ſehr zweifle, ob ſie nicht mehr Uebel als Gutes geſtiftet haben. Bei weitem die meiſten von ihnen waren Männer von reinen Sitten und ſtrenger Rechtlichkeit; aber ein einziger ſelbſtſüchtiger Gleißner ſchadete mehr, als die Rechtſchaffenen gutmachen konnten. Neuerlich beſteht nun die Politik der amerikaniſchen Regierung darin, dieſe Stämme an die äußerſten Weſtgränzen der Vereinigten Staaten, bis an die Rocky-Mountains hin, zu entfernen. Die Maaßregel an und für ſich iſt menſchlich; die Mittel aber, welche die Regierung zu ihrer Ausführung gewählt hat, ſind willkührlich, grauſam und ungerecht. Die Geſamtregierung hat den Einzelſtaaten in ihrer ſouverainen Eigenſchaft, namentlich Georgien, erlaubt, wo nicht gar ſie aufgemuntert, alle Verpflichtungen der mit dieſen Indianern geſchloſſenen noch ſo feierlichen Verträge aufzuheben, ihre Ländereien wegzunehmen und unter ihre eigenen weißen Einwohner zu vertheilen, wobei ſie nicht mehr als getrennte und beſondere Gemeinden, ſondern als Bürger von Georgien behandelt, und ſo ihre alten Formen und Sitten vernichtet werden. Die Chirokis appellirten gegen dieſe Unbilden an den Präſidenten und den Kongreß. Sie erhielten, wenn nicht dem Worte, doch dem Inhalte nach, zur Antwort: „Wir können euch gegen die Geſeze von Georgien nicht ſchüzen. Verlaſſet alſo die Gräber eurer Väter und eurer Krieger; übergebt eure Ländereien, und flieht nach dem fernen Weſten, wo man euch weite Jagdreviere anweiſen wird, und wo ihr auf Jahrhunderte gegen die eindringenden Fußſtapfen des weißen Mannes geſchüzt ſeyn werdet.“ Dis iſt die Lage dieſes geplünderten, unglüklichen Geſchlechts. Sehr wahrſcheinlich kan die Vorkehrung, die man jezt für ſie trift, ihr Daſeyn als unabhängige Stammgemeinden verlängern; aber dis mindert nicht das gegen ſie verübte Unrecht. Um die in verſchiedenen Gegenden der Republik zerſtreut wohnenden Stämme zur Auswanderung nach dem Weſten zu vermögen, macht man ihnen ihre gegenwärtige Heimath ſo unbehaglich als möglich, während man jedem einzelnen Stamm ausgedehnte Jagdbezirke als Eigenthum anbietet. Zu ihrer Aufnahme und Einrichtung hat die Regierung mehr als 100,000,000 Acres zuſammenhangenden Landes angewieſen, und trägt alle Umzugskoſten. Jede Gemeinde empfängt, nach Maaßgabe ihrer Bevölkerung, einen gewiſſen feſt abgemarkten Landſtrich. Um den Frieden unter ihnen zu erhalten, wird man in der Nachbarſchaft ihrer Anſiedelungen, doch nicht innerhalb derſelben, ſtarke Militairpoſten errichten. Die Stämme, welche weſtlich vom Miſſiſſippi einen Theil des nun für die ganze Indianerbevölkerung ausgeſchiedenen Gebietes bewohnten, waren von raubluſtigem, und einige unter ihnen von kriegeriſchem

Franciskaner-General Pater Cirilo, derselbe heilige Mann, welcher zu Rio de Janeiro die Vermählung der beiden portugiesischen Prinzessinnen einleiten half. Dieses Verdienst hatte ihn, den armen Mönch, zum Granden von Spanien erhoben und ihm großen Einfluß bei Hofe verschaft; er war der Günstling des Don Carlos und seiner Gemahlin. Pater Cirilo war die Seele der Intrigue, welche Ferdinands neue Hymenäen hintertreiben sollte; aber dieser, ein Wollüstling von Haus aus, ärgerlich auf seinen Bruder, und vielleicht um sich wegen der Realinjurien zu rächen, die er von seiner Hand erlitten hatte, beschloß eine Prinzessin zu heirathen, welche Zeichen ihrer Fruchtbarkeit gegeben hätte. Nach verschiedenen Körben von andern Seiten, fiel seine Wahl, dem Rathe seiner Höflinge gemäß, auf Christine von Neapel, die im Stande war, jene wichtige Bedingung zu erfüllen. Der Wunsch des Königs, eine neue Heirath zu schließen, ward, eine unerläßliche Vorbedingung, dem Staatsrathe vorgelegt. Die Partei des Don Carlos gerieth in Bewegung, und beschloß in geheimem Conclave Widerstand gegen den königlichen Willen. Die Mitglieder des Konseils waren in ihren Meynungen getheilt, und als die Frage üblicher Weise zur Abstimmung kam, wo dann jeder die Gründe seiner Ansicht darlegen durfte, traf den Pater Cirilo, als jüngstes Mitglied des Staatsraths, die Reihe zuerst. Er erklärte, „die Gesundheit des Königs sey durch seine Krankheitsanfälle gänzlich zerrüttet; ihn in seinem Alter noch einmal heirathen lassen, hieße nur sein Grab öfnen, und bis zu einer Zeit, wo das Leben Sr. Maj. die einzige Schuzwache des leider den Empörungen und Komplotten der Liberalen bloßgestellten Staates sey, deren Bestrebungen nur ein Souverain niederhalten könne, welcher solche Tugenden besize wie Ferdinand; seine landesväterlichen Sorgen, die sey allbekannt, hätten Sr. Maj. Gesundheit geschadet, und diese lasse sich nur dadurch bewahren, daß man ihn vom ehelichen Leben zurükhalte, um so mehr, als seinen früheren Verbindungen kein Thronerbe entsprossen sey. Verrath an der Natur würde die Rache des Himmels herausfordern." Diese und ähnliche Gründe brachte der arglistige Pater vor, alle unter den Dekmantel des glühendsten Eifers für die Wohlfahrt des Monarchen und die Interessen des Staats. Seine machiavellistischen Argumente wurden von den andern in die Intrigue mit eingeweihten Mitgliedern unterstüzt, bis die Reihe an den alten General Castaños kam. Dieser trokene Humorist erklärte, „que su voto era de que se castrase al rey! Und doch hatten die edlen Madrilenos bei einem Tedeum im Jahr 1814 gebetet, „der liebe Gott möge ihren Ferdinand so lassen, wie er aus Mutterleib gekommen." Castaños' derber, aber ächt castilischer Spaß wurde von Ferdinand, als man ihm die Vorgänge im Staatsrathe berichtete, mit gutgelauntem Lachen aufgenommen.

(Fortsezung folgt.)

Mexico.

New-Yorker Blätter bis zum 9 April enthalten Nachrichten aus Veracruz bis zum 15 März, aus denen hervorgeht, daß der Aufstand der Besazung von San Juan de Ulloa (S. Nr. 123 der Allg. Zeitung) nicht das Werk der liberalen Partei war. Er wurde vielmehr von den Freunden der absoluten Gewalt angezettelt, und hatte zum Zwek, eine Centralregierung wieder herzustellen und Santanna zum Diktator auf Lebenszeit auszurufen. Dis forderten die Meuterer ausdrüklich. Sie behaupteten das Schloß, unter dem Kommando des Sergenten Penaflor, vom 26 Febr. bis zum 10 März, wobei sie sich weigerten, auf irgend einen Vorschlag zu hören, bis der oberste Kongreß ihr Begehren erfüllt haben werde. Nach erfolgter Uebergabe erklärte Penaflor, sein Komplott habe beträchtliche Verzweigungen durch die ganze Republik, und hätte er das Schloß 14 Tage lang halten können, so würde ihm vor Ablauf dieser Zeit von den zu Jalapa, Orizava, Puebla und Mexico stationirten Truppen sicherlich Succurs gekommen seyn. Die mexicanischen Oppositionsjournale sagen, Santanna sey, wiewol er von dem Ereignisse sogleich Nachricht erhalten, und nur drei Legnas entfernt gewesen, doch erst drei Tage nach dem Ausbruche der Meuterei zu Veracruz erschienen, und auch da nur, um mit dem Gouverneur Vasquez zu zanken; auch sey er drei Tage vor Uebergabe des Schlosses auf sein Landgut zurükgekehrt, ohne irgend eine ernstliche Maaßregel gegen die Empörer zu ergreifen. Die Garnison schoß noch am 8 März auf die Stadt, ergab sich aber am 11 unter der Bedingung, daß man ihr Leben schone; nur ihr Anführer Penaflor wurde vor ein Kriegsgericht gestellt. Sie räumte das Schloß, und am nemlichen Tage trat der frühere Kommandant, Flores, seine Funktionen wieder an, und besezte das Schloß mit einem Bataillon des Regiments Tres Villas. Die Ordnung war wieder ganz hergestellt, und das auf Schiffe im Hafen gelegte Embargo ward auf Befehl des Gouverneurs aufgehoben. Gegenwärtig herrscht in allen Theilen Mexico's eine heftige und unsinnige Aufregung gegen die im Lande wohnenden Fremden, besonders aus den Vereinigten Staaten. Das Volk beklagt sich, die Ausländer schadeten seiner Industrie, monopolisirten jeden Handelszweig, und übten verderblichen Einfluß auf die religiensen und politischen Institutionen des Landes. Am 19 stellte sich ein Offizier der kleinen Garnison von Terpan in Süd-Mexico bei einem „Pronunciamento" voran, worin das „Volk" die Austreibung aller Bürger der Vereinigten Staaten aus der Republik verlangte. Als die Kunde von dieser revolutionairen Bewegung nach den benachbarten Staaten und nach der Stadt Mexico drang, machten sich daselbst die Anzeichen zu einem ähnlichen Pronunciamento bemerkbar; aber die Regierung faßte sogleich Maaßregeln, nicht nur um die Meuterer von Terpan verhaften zu lassen, sondern auch um ähnliche Exceße in der Hauptstadt und in den Staaten zu verhüten. Selbst der Bischof von Puebla erließ am 11 Febr. einen Cirkular-Hirtenbrief an die Geistlichen seiner Diöcese, worin er das Pronunciamento von Terpan scharf rügte, und den Klerus aufforderte, seine Pfarrkinder zu ermahnen, den Schuz und die Gastfreundschaft, welche allen redlichen und gewerbsfleißigen Fremden gebührten, diesen nicht zu versagen.

[80]

Menzel's
Geschichte der Deutschen.
Siebente Lieferung.

In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen:

Geschichte der Deutschen

von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten

von

Wolfgang Menzel.

Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage in

EINEM BANDE.

Siebente Lieferung.

Mit Erscheinen dieser, den Schluss des Werkes bildenden **siebenten Lieferung**, welche allen bisherigen Subscribenten **unentgeldlich** nachgeliefert wurde, ist der nach Verhältniss der stärkern Bogenzahl erhöhte Ladenpreis von 8 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr. eingetreten, um welchen vollständige Exemplare durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden können.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Menzel, Wolfgang, die deutsche Litteratur. 1828. 2 Theile. 8. 6 fl. 36 kr. (Verlag von Hallberger.)
— — Rübezahl. Ein Mährchen. 1829. 8. 1 fl. 36 kr.
— — Narcissus. Ein Mährchen. 1830. 8. 2 fl.
— — Taschenbuch der neuesten Geschichte. Jeder Jahrgang in 2 Theilen mit 20—24 Bildnissen. Taschenausgabe. Preis des Jahrgangs 6 fl.
— — Reise nach Oesterreich. 1833. 8. 2 fl. 45 kr.
— — Litteraturblatt. 4. 1829—1834. Jeder Jahrgang 6 fl.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[986]

C. Courtin's
neuestes Werk für Kaufleute.

Von **J. Scheible's Buchhandlung** in **Stuttgart** wurde so eben an alle Buchhandlungen versandt, die **erste** und **zweite Lieferung** von:

Allgemeiner Schlüssel
zur
Waaren- und Producten-Kunde,
oder
vollständiges Wörterbuch
aller

wesentlichen, als Handelsartikel vorkommenden Naturerzeugnisse aus dem Reiche der Thiere, Pflanzen, Steine und Mineralien, so wie der Produkte der Kunst und des Gewerbfleißes, als: Spezerei-, Kolonial-, Metall-, Farb-, Material-, Fabrik- und Manufaktur-Waaren, Bergprodukte, chemische Präparate ꝛc.; mit deutlicher Beschreibung und Angabe ihrer Eigenschaften, der Kennzeichen ihrer Aechtheit oder Güte, ihres Verbrauchs, ihrer Anwendung, ihres Bezugs, ihrer Gewinnungsart, ihrer verschiedenen Sorten ꝛc; und bei den meisten mit Hinzufügung ihrer Benennungen in mehreren fremden Sprachen.

Theils nach Bohn, Schedel, Leuchs, v. Kees, Erdmann, Zenker, Nemnich, Mac Culloch u. A., theils nach eigener Kenntniß und Erfahrung, für Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten, Mediziner, Pharmazeuten, Chemiker, Oekonomen, Gewerbsleute, Finanz- und Zollbeamte ꝛc. bearbeitet

von

Karl Courtin,

Professor der Handels-Wissenschaften und ehemaligem Vorsteher einer kaufmännischen öffentlichen Lehranstalt.

gr. 8. brosch. Preis 15 Sgr. preuß. oder 12 ggr. sächs.

Dieses Werk wird aus 7 bis 8 Lieferungen à 8 Bogen bestehen, deren jede im Subscriptionspreis 15 Sgr. preuß. oder 12 ggr. sächs. kostet. Im Laufe des Jahres 1835 wird es zuverlässig im Drucke vollendet.

---

[955]

Anzeige
von einer wichtigen neuen Schrift über
Homöopathie.

Tübingen, bei **C. F. Osiander** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in **Wien** bei C. Gerold, Beck, Heubner, Mörschner u. Jasper, Schaumburg u. Comp., Tendler und Volke:

KRITIK
DER PRINCIPIEN
DER
HOMÖOPATHIE
VON
F. G. GMELIN,
Doktor und Professor der Medizin.

geheftet. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

So viel auch in neuerer Zeit über Homöopathie geschrieben wurde, so beschränkten sich doch bis jetzt die Schriften homöopathischer Aerzte fast ganz auf Wiederholung oder Erweiterung dessen, was Hahnemann zuerst gelehrt hat, während die Schriften der Aerzte der alten Schule entweder eine Vermittelung herbeiführen wollten, oder einzelne Sätze Hahnemanns angriffen, oder noch häufiger die neue Lehre lächerlich zu machen suchten. Eine Kritik der ganzen homöopathischen Lehre, nach ihren Prinzipien und dem, was sie Erfahrung nennt, fehlte bis jetzt, zu welcher der Verfasser durch die Schrift von Prof Eschenmayr „Die Allöopathie und Homöopathie, verglichen in ihren Prinzipien. Tübingen, 1834" veranlaßt wurde. Ungeachtet der Verfasser, jeder Persönlichkeit in dieser Sache fremd, den Streit allein auf dem Gebiete der Wissenschaft zu führen suchte, so glaubt er doch jedem Gebildeten, den die Sache interessirt, verständlich zu seyn; er hat sich besonders bemüht, die Streitfragen einfach und klar auf die Punkte zurückzuführen, von denen aus auch der Nichtarzt zu urtheilen und zu entscheiden im Stande seyn dürfte.

---

[899]

Für
Gartenfreunde und angehende Gärtner.

So eben ist bei G. Basse erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) zu haben:

Die **dritte**, umgearbeitete und verbesserte Auflage von

J. A. Ritter's allgemeinem deutschen Gartenbuch.

Ein vollständiges Handbuch zum Selbstunterrichte in allen Theilen der Gartenkunde, enthaltend: die Gemüse-, Baum-, Pflanzen-, Blumen- und Landschaftsgärtnerei, den Weinbau, die Glashaus-, Mistbeet-, Zimmer- und Fenster-Treiberei, so wie die höhere Gartenkunst. Nebst Belehrungen über die systematische Eintheilung der Pflanzen, über die Anlegung, Erhaltung und Verschönerung von Lustgärten und Parks, einem vollständigen Gartenkalender u. s. w. In alphabetischer Ordnung. Mit 5 Tafeln Abbildungen. 8.

Preis 1 Thlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Unter den vielen vorhandenen Gartenbüchern liefert kein einziges so gründliche, umfassende Anweisungen, Belehrungen und Winke über alle Theile des Gartenbaues, als das gegenwärtige. Nicht leicht dürfte der Leser, der über irgend einen Gegenstand Belehrung sucht, das Buch unbefriedigt aus der Hand legen; denn es ist nicht nur nach eignen langjährigen Erfahrungen bearbeitet, sondern auch die vorzüglichsten neuern Schriften im Gebiete der Gartenkunde sind überall benutzt und zu Rathe gezogen. Es ist daher ein treuer, zuverlässiger Rathgeber für jeden Gartenfreund und angehenden Gärtner, und die alphabetische Ordnung des Ganzen gewährt den Vortheil, daß man jeden Artikel mit Leichtigkeit auffinden kan.

[127] In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Taschenbuch der neuesten Geschichte.

Herausgegeben von

Dr. Wolfgang Menzel.

Fünfter Jahrgang.

Geschichte des Jahres 1833.

Zweiter Theil.

Mit 12 Portraits.

Inhalt: Der Orient. Die Türkei. — Griechenland. — Rußland und Polen. — Scandinavien. Schweden. — Dänemark. — Die Schweiz. — Deutschland. Allgemeine Angelegenheiten. — Oestreich. — Preußen. — Bayern. — Würtemberg. — Baden. — Hessen-Darmstadt. — Hessen-Kassel. — Hannover. — Braunschweig. — Sachsen. — Die übrigen kleinen Staaten Deutschlands. — Amerika. Die Vereinigten Staaten. — Die englisch-westindischen Kolonien. — Hayti. — Mexico. — Brasilien. — Die südamerikanischen Freistaaten. a) Neu-Granada, Venezuela, Ecuador (vormals Columbia). b) Peru. c) Chili. d) Buenos-Ayres. — Asien, Afrika und Australien. Persien und Chiwa. — Ostindien. — China. — Java. — Australien. — Afrika. — Kleine Chronik. Naturerscheinungen. — Reisen. — Nekrolog des Jahres 1833. — Chronologische Tabelle über alle wichtigen Begebenheiten des Jahres 1833.

Stuttgart und Tübingen, im Mai 1833.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[955] In der Jos. Wenedikt'schen Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und bei Kronberger u. Weber in Karlsbad und Prag, so wie in sämtlichen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Wasserheilkunde,

oder

pharmakologisch-therapeutische Darstellung

des

gemeinen kalten und erwärmten Wassers,

und

der sämmtlichen Mineralwässer;

mit besonderer Berücksichtigung

der Karlsbader Thermalquellen.

Von

Dr. Eduard Hlawaczek,

auf- und bei dem Arzte in Karlsbad.

8. Wien, 1833. Mit zwei Tabellen auf schönem Velinpapier, elegant gedruckt und im Umschlag broschirt. 1 Rthlr.

Wir empfehlen dem ärztlichen Publikum, insbesondere angehenden Aerzten, dieses gewiß sehr brauchbare Werkchen. Der Verfasser hatte bei dessen Ausarbeitung die Absicht, ein streng wissenschaftliches, systematisches, kurzgefaßtes, für den praktischen Arzt dennoch vollständiges und unkostspieliges Werk über die Heilquellen zu liefern. Daß es alle diese Eigenschaften besitze, können wir mit gutem Gewissen versichern. Wir erachten es daher unnöthig, zur Anempfehlung des Werkes noch etwas beizufügen, da die Wichtigkeit des Gegenstandes selbst (denn wer weiß nicht, daß die Heilquellen die wahrhafte Panacee für beinahe alle chronischen Krankheiten sind?), es anempfiehlt. Nur machen wir noch auf die beigefügten gewiß sehr zweckmäßig eingerichteten chemischen Uebersichts-Tabellen aufmerksam, so wie auch auf die bei dem Artikel über Karlsbad sich befindende succincte Darstellung jenes proteusartigen Krankheitszustandes, den man in neuerer Zeit nicht ganz schicklich mit erhöhter Venosität und Plethora abdominalis bezeichnete, jenes Krankheitszustandes von höchster Wichtigkeit, der wohl von den meisten Aerzten als die Grundlage einer großen Reihe chronischer Siechthume angesehen wird.

Jos. Wenedikt'sche Buchhandlung.

---

[954] Stuttgart. Bei mir ist erschienen:

Heyfelder, Dr., Ueber Bäder und Brunnenkuren, besonders an den Mineralquellen des Taunusgebirgs, namentlich Ems, Schlangenbad' Wiesbaden und Schwalbach. 8. 1834. brosch. 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

C. W. Löflund.

---

[916] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, und Wien in der Gerold'schen Buchhandlung sind zu haben:

Oratorische Beiträge.

Eine Auswahl von Prologen, Dialogen und Dramen zum Gebrauch bei den Declamations-Uebungen in Schulen und bei feierlichen Redeacten. 8. Preis 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

In Erwägung, daß in dieser Gattung deklamatorischer Uebungsstüke ein fühlbarer Mangel stattfindet, haben die Herausgeber kein Bedenken getragen, diese Sammlung, welche bei Privat- und öffentlichen Redeübungen in mittleren Klassen höherer Schulen wirklich benuzt worden ist, dem Druke zu übergeben.

Gelegenheitsdichter

für Lehrer, Kinder und Kinderfreunde. Eine Sammlung von Neujahrs-, Geburtstags-, Jubel- und Abschiedsgedichten, sowie von Gedichten bei Todesfällen und andern Gelegenheiten. Von K. Holbeck. 1ste Lieferung 8. Preis 12 Gr. oder 54 kr.

Schul-Anekdoten,

nebst witzigen und lächerlichen Einfällen, überraschenden Wortspielen und erheiternden Scherzen aus der Schule, dem Lehrerleben und der Jugendwelt. Zur Erholung, Erheiterung und Ermunterung für Lehrer, Schul- und Kinderfreunde, so wie auch zur Kurzweil für alle gebildeten Freunde des Scherzes und fröhlicher Laune. Gesammelt und herausgegeben von K. Holbeck. 2 Hefte. geh. 12. Preis 12 gr. od. 54 kr.

---

[888] In unserm Verlage erscheint binnen kürzester Frist:

Geschichte von Irland

von

Thomas Moore.

Aus dem Englischen übersezt

von

Peter Klee,

Pfarrer zu Hasskirchen in Rheinbayern.

5 Bändchen, auf Druk-Velin, geheftet.

Jede Buchhandlung nimmt darauf Bestellungen an.

Mainz, den 24 April 1833.

Kirchheim, Schott und Thielmann.

Die **Matth. Rieger'sche Buchhandlung** in Augsburg empfiehlt sich zu vorläufigen Aufträgen.

---

[901] Handbüchlein der feinen Lebensart für junge Leute.

In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmannschen) ist zu haben:

J. J. Alberti,

Der Weltmann.

Oder Handbüchlein der feinen Lebensart in allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Verkehrs, und praktische Anweisung zum richtigen Benehmen in den höhern Zirkeln, gegen Vornehme, Höhere und Große. Nebst Belehrungen über Blik und Miene, Haltung und Gang, Höflichkeit, Gesetztheit, richtiges Sprechen und Erzählen, Kleidung, Moden, Besuche, Gesang, Tanz und Bälle, Komplimente, Theater, litterarische und musikalische Abendgesellschaften, Reisen, Landpartien, Hochzeiten, Taufen, Begräbnisse, Spiele, Einrichtung der Gastmähler, Benehmen bei der Tafel, beim Frühstük, Tranchiren und Vorlegen, Wohnung und Möblirung der verschiedenen Zimmer, Toilette, Schönheitsmittel, Gegenstände des Geschmaks, Bijouterien; über Harmonie der Farben im Anzuge; vom Reiten ꝛc. Für junge und ältere Personen beiderlei Geschlechts. Vierte vermehrte Auflage. Mit 2 Tafeln Abbildungen. 8. geh. Preis 12 gr. oder 54 kr.

Diese Schrift, welche alle Regeln des feinen Benehmens enthält, ist jedem jungen Menschen, der in höhere Zirkel Eintritt zu erlangen gedenkt, mit Recht zu empfehlen; denn sie ist ein treuer, zuverlässiger Wegweiser in dem Gebiete der heutigen Etiquette oder der sogenannten großen Welt.

---

[978] Im Verlage von G. Schubert in Leipzig sind so eben erschienen:

Burckhardt, Dr. Ed., Riego u. Mina. Blike auf die Verhältnisse Spaniens seit der Cortesverfassung vom Jahre 1812 bis auf unsere Tage. Preis brosch. 9 gr. oder 40 kr.

Burckhardt, Dr. Ed., deutsche Geschichten für das deutsche Volk, zur Belebung vaterländischen Sinnes erzählt. Preis kart. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Zu haben in allen guten Buchhandlungen

[124] In der Unterzeichneten erscheint:

Jahrbuch für 1836.

Herausgegeben von

Etatsrath Schumacher,

mit Beiträgen von mehreren ausgezeichneten Gelehrten.

Nach dem Plane des

Annuaire des Bureau des Longitudes 8.

Enthaltend:

Astronomische Ephemeride; Tafeln; numerische Data; Bestimmungen und Reduktionen von Maaßen und Gewichten; Aufsäze aus dem Gebiete der Astronomie und Physik für den gebildeten Mann verständlich, namentlich in diesem ersten Jahrgang einen Aufsaz über den Halley'schen Kometen u. s. w.

Stuttgart u. Tübingen, im Mai 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung

---

[970] **Litterarische Anzeige.**

Nachdem nunmehr die zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe des seit Jahren vergriffenen und sehr gesuchten

Dritten Bandes der Novellen zur bayerischen Gerichtsordnung

die Presse verlassen hat, so zeige ich dieses mit dem Bemerken an, daß der darin angekündigte Anhang unter dem Titel:

„Nachtrag zu den Novellen zur bayerischen Gerichtsordnung v. J. 1822 bis 1835"

demnächstens erscheinen und den erst später herausgegeben werdenden fünften Band vorläufig ersezen werde.

Auch sind bei mir sowol, als in den meisten Buchhandlungen, in Augsburg in der Karl Kollmann'schen, insbesondere aber in der Krüll'schen Universitäts-Buchhandlung in Landshut und in der Montag u. Weiß'schen Buchhandlung in Regensburg zu haben:

1) **Die Novellen zur bayerischen Gerichtsordnung,**
   Zweiter Band zu 1 fl. 24 kr.
   Dritter Band zu 1 fl. 56 kr.
   Vierter Band zu 1 fl. 48 kr.
   und der Index hiezu von B...l zu 33 kr.
2) **Die Novellen zum bayerischen Landsrechte zu 3 fl. 24 kr.**
   (Der zweite Band derselben wird nach Verlauf einiger Monate der Presse übergeben werden), und
3) **Das Handbuch sämtlicher Wechsel- und Merkantilgeseze für die ältern sieben Kreise des Königreichs Bayern, nebst den dazu gehörigen und überall am geeigneten Orte eingeschalteten Novellen zu 3 fl. 42 kr.**

München, den 1 Mai 1835.

Dr. Moritz.

---

[78] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Faust.

Eine Tragödie

von

Goethe.

Beide Theile in Einem Bande.

Mit des Verfassers wohlgetroffenem Bildniß in Stahlstich.

Gebunden. Preis 4 fl. 48 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[115] **Uebersezungs-Anzeige**

von

E. Baine's

History of the Cotton manufacture.

Um Kollisionen zu vermeiden, zeigt die Unterzeichnete hiermit an, daß eine Uebersezung des vorstehenden Werkes in Kürze in ihrem Verlag erscheinen wird. Die Beigabe der Stahlstiche des Originals wird diese Uebersezung besonders auszeichnen und werthvoll machen.

Stuttgart und Tübingen, 10 April 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[950] **Aufforderung.**

Joseph Götler von Lippa in Böhmen gebürtig, in den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 Bäckermeister bei der k. k. östreich. Armee in Deutschland, wird ersucht, seine Schwester Anna Böhm, geborne Götler, Majorswittwe zu Ollmüz, von seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort in Kenntniß zu sezen.

---

[884] **Empfehlung.**

Rechnenlehrer und Bücherkommissionär D. L. Fernbach in Berlin, Münzstraße No. 28, empfiehlt sich zur Besorgung von Aufträgen zu Bücher-, Kunst- und Münzversteigerungen, unter Versicherung prompter und reeller Bedienung.

---

[915] **Instruction.**

Un instituteur de la Suisse française, agé de 28 ans, versé dans toutes les parties de la littérature et connaissant suffisamment l'allemand pour enseigner en cette langue, désire se placer dans une ville de l'Allemagne, en qualité de professeur de langue française, ou dans une bonne maison, pour soigner l'éducation de quelques jeunes gens. — S'adresser pour d'ultérieurs renseignemens, à Mr. A. H. JEANNET, instituteur à St. Blaise, canton de Neuchatel, en Suisse.

---

[965] **Anstellungsgesuch für eine Gouvernante.**

Ein Frauenzimmer von guter Herkunft, mit den besten Zeugnissen ihrer Kenntnisse und ihres moralischen Wohlverhaltens versehen, welche bereits mehrere Jahre hindurch in einigen angesehenen vornehmen Häusern die Stelle einer Erzieherin mit voller Zufriedenheit bekleidete, sucht in gleicher Eigenschaft wieder binnen hier und Mitte August eine Anstellung. Dieselbe ist in einer als vorzüglich anerkannten Erziehungsanstalt für ihren Beruf erzogen worden, spricht nicht nur fertig, gut und rein die französische Sprache, in welcher sie grammatikalischen Unterricht ertheilen kan, sondern hat sich auch die italienische Sprache so zu eigen gemacht, daß sie gleichfalls fähig ist, darin unterrichten zu können, so wie in Geographie, Geschichte, Schönschreiben, Zeichnen und Rechnen, nicht weniger im Klavier, welches sie gut und fertig spielt und mit Erfolg bereits Lektionen in der Musik gegeben hat. Desgleichen ist sie in weiblichen Hand- und Kunstarbeiten wohl erfahren und geübt.

Sie würde auch eben so gern eine Stelle als Lehrerin in einem soliden Erziehungs-Institut annehmen, so wie sie sich bereit zeigen würde bei einer vornehmen Herrschaft als Gesellschafterin in Dienste zu treten und mit derselben auf Reisen zu gehen. Nähere Auskunft erhält man auf portofreie Anfragen mit W. S. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[973] **Weinversteigerung.**

Aus der Ernte von 1834 werden

1) zu **Oestrich**, den 1 Junius, Morgens 10 Uhr,
   12 Stük Zinswein,
   45 — Zehntwein;
2) zu **Rüdesheim**, den 2 Junius, Morgens 9 Uhr,
   12 Stük Zinswein,
   60 — Zehntwein,
   10 — Rüdesheimer, eignes Wachsthum,
   50 Ohm rother Aßmannshäuser Zehntwein,
   64 — — — eignes Wachsthum;
3) zu **Lorch**, den 3 Junius, Morgens 10 Uhr,
   39 Stük Zehntwein;
4) zu **Caub**, den 4 Junius, Morgens 10 Uhr,
   31 Stük Zehntwein,
   8 Ohm rother Wein;
5) zu **Oberlahnstein**, den 5 Junius, Morgens 10 Uhr,
   2 Stük Zinswein,
   55 — Zehntwein und
   10 Ohm rother Wein

öffentlich versteigert.

Die Proben können vor der Versteigerung an den Fässern genommen werden.

Wiesbaden, den 1 Mai 1835.

Herzogl. Nassau'sche General-Domainen-Direktion.

Huth. vdt. Ler.

[1004] Wegen Familienverhältnissen kan eine auf den besten Fuß und ganz neu eingerichtete

Papierfabrik,

welche vor der Hand mit zwei Bütten arbeitet, aber auch leicht zu einer Maschine eingerichtet werden kan, zu billigen Bedingungen in Pacht weggelassen oder ganz weggegeben werden. Sie liegt in einer Gegend, wo sich in weiter Entfernung keine ähnliche ihrer Art befindet. Zur Fabrik kan eine Drehbank, zum Abdrehen grosser und kleiner Maschinentheile, so wie ein Formenstuhl, beide ganz neu und vollständig eingerichtet, mit überlassen werden.

Anfragen in frankirten, mit D. P. bezeichneten Briefen befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[791] **(Offene Stellen.) 4 Wirthschafts-Inspektoren**

welche gute Zeugnisse haben und ihr Fach verstehen, können recht vortheilhafte Stellen mit 100, 200, 300 und 500 Rthlr. Gehalt erhalten. *J. F. L. Grunenthal* in *Berlin*, Zimmerstr. No. 34.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährigst; für Frankreich bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Turin und Mailand. Insertionsgebühren werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 136. 16 Mai 1835.

Portugal. — Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. — Beilage Nro. 136. Frankreich. — Deutschland. (Schreiben des Fürsten von Metternich an den Bürgermeister von Freiburg. Briefe aus Frankfurt, Darmstadt, Dresden.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 194. Spanische Zustände. — Eisenbahn zwischen Dresden und Leipzig. — Tripolis. — Antrag des Freiherrn v. Gagern wegen Beobachtung des Völkerrechts in Nordspanien. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Portugal.

(Korresp. der Times.) Lissabon, 26 April. Wie es scheint, hatten einige Offiziere, welche unlängst, weil sie unter dem Usurpator gedient, entlassen worden waren, den Plan gefaßt, sich des Castells St. Georg in Lissabon zu bemächtigen. Zu diesem tollkühnen Unternehmen wollten sie sich des Beistands von 400 aus dem portugiesischen Dienst entlassenen Engländern, Irländern, Franzosen und Belgiern versichern, welche zu Lissabon auf ihre Einschiffung warten; aber der Plan wurde glüklicher Weise entdekt, und die Rädelsführer sind verhaftet. Die Regierung wünscht aus der Sache ein Geheimniß zu machen; aber die Thatsache ist zuverlässig. — Die Königin und die Herzogin von Braganza, sagt man, werden auf einen Monat den Pallast Ramalhao bei Cintra beziehen. Die Unterhandlungen mit Marschall Saldanha, um ihn zur Uebernahme des Kriegsdepartements zu vermögen, dauern noch fort, und jedenfalls hat der tapfere Marquis seine Abreise bis Ende Mai's verschoben. — 29 April. Der Kutter Osprey, welcher in diesem Augenblike nach England abgefertigt wird, überbringt dahin die Nachricht von der theilweisen Veränderung des Ministeriums, welche heute statt finden soll. Der Herzog von Palmella und Hr. Barreto Ferraz, der Justizminister, treten aus, und werden durch den Grafen Linhares, einen Schwager des Herzogs von Palmella, und durch Hrn. Leitao, einen sehr achtungswerthen und geschikten Mann, ersezt. Beide Männer gelten für entschiedene Liberale, und für ganz geeignet, die vielen und wohlthätigen Reformen, welche jezt in Portugal im Gange sind, mit fördern zu helfen. Jedermann muß beklagen, daß Palmella es nöthig erachtet hat, seine Stellung an der Spize des Ministeriums aufzugeben; zu gleicher Zeit muß man aber anerkennen, daß die beiden Neueintretenden fähige und dabei sehr thätige und beharrliche Männer sind. Auch läßt sich aus dem Umstande, daß Graf Linhares mit dem Herzog so nahe verwandt ist, und zu ihm in den besten und freundschaftlichsten Verhältnissen steht, der Schluß ziehen, daß die ganze Veränderung unter den freundlichsten Auspizien vor sich gegangen ist, und das neue Kabinet sich fortwährend der nüzlichen Unterstüzung Palmella's zu erfreuen haben wird. Dabei bleibt er Präsident der Pairskammer, und wird vielleicht noch zu einer höhern Adelswürde, d. h. zur Verwandtschaft mit dem königlichen Hause erhoben, wie dis mit dem Herzoge von Terceira der Fall war. Ob der Marschall Saldanha jezt dem Ministerium beitreten wird oder nicht, ist zweifelhaft. Jedenfalls werden die Staatsangelegenheiten durch diesen Wechsel auf keine Weise leiden, und was das Justizdepartement betrift, sicherlich gewinnen.

Spanien.

** Bayonne, 6 Mai. Bekanntlich sind alle Equipagen Cordova's, der den Nachtrab in dem Treffen vom 22 April befehligte, in die Hände der Carlisten gefallen. Die Sieger haben die Kleider des Cordova und des Seoane auf Piken zur Schau getragen. — Am 30 ward zwischen Valdes und Zumalacarregup eine Konvention zur Auswechslung der Gefangenen unterzeichnet. — In Folge des Treffens vom 30 schlossen sich 300 junge Navarresen dem Obergeneral der Carlisten an. Am 3 Mai kamen 12 Bataillone von Navarra nach Vera, um 6 Millionen Realen, Salpeter und Schießpulver in Empfang zu nehmen. Oraa zog sich mit seiner Kolonne nach Elisondo zurük. Am 4 verließ er diese Stadt und zog eilig mit seinen Soldaten nach dem Thale Ulzama, um sich den andern Kolonnen, welche Irurzun besezt halten, anzuschließen. Die 12 Carlistischen Bataillone und die 4 von Guipuscoa rükten nach Lecumberry, 3 Stunden von Irurzun auf der Heerstraße nach Tolosa. Der Brigadier Figueras, der am 23 mit zwei Offizieren der königlichen Garde zu den Carlisten übergegangen ist, wurde von Zumalacarregup zum Chef des Generalstabs ernannt. — Lord Elliot ist gestern Abend hier angekommen und heute früh wieder abgereist.

⊙ Madrid, 2 Mai. Das erste Unternehmen, welches der Kriegsminister ausgeführt hat, sein Zug in das Gebirge von Andia, in die Amescoas, hat die Erwartungen, die man theils in seine Geschiklichkeit, theils in sein Kriegsglük sezte, keineswegs gerechtfertigt. Bereits vorgestern verbreiteten sich hier, namentlich an der Börse, sehr nachtheilige Gerüchte über den Ausgang dieses Zugs; man behauptete, Valdes habe sich, um nicht überflügelt zu werden, zurükziehen müssen, und Cordova habe so schlecht operirt, daß er vor ein Kriegsgericht gestellt worden sey. Der gestern bekannt gemachte amtliche Bericht des Kriegsministers aus Estella, vom 24 April, verbreitet sich über die am 21, 22 und 23 in den Amescoas gelieferten blutigen Treffen, und es geht daraus hervor, daß, wie gewöhnlich, die Rebellen sich Anfangs zurükzogen, um die Truppen der Königin in ein diesen ungünstiges Terrain nach sich zu ziehen. Am 22 Morgens waren die königlichen Truppen in einen Hinterhalt gerathen, und verloren durch das feindliche Feuer eine Menge Leute; am Abend zog sich, so sagt der Bericht, der Feind überall zurük, die königlichen Truppen übernachteten in Estella, und zingen am folgenden Tage nach Viana und Logroño

zurük, um sich mit Lebensmitteln zu versehen, ihre Verwundeten zu pflegen und sich zu erholen. Valdes gibt die Zahl seiner Todten auf zwei *) Offiziere und 27 Soldaten, und die der Verwundeten auf 17 Offiziere, unter denen der tapfere Brigadier D. Antonio Seoane, und 156 Soldaten an. Was ist nun das Resultat dieses neuen Blutvergießens gewesen? Die öffentliche Stimme beantwortet hier diese Frage mit Achselzuken; Valdes selbst sagt, der Zug habe dazu gedient, die Truppen mit einander bekannt zu machen, und dem Feinde zu zeigen, daß er auch im Gebirge nicht unüberwindlich sey; er rühmt die von dem bekannten 2ten leichten Regimente bewiesene Bravour, aber nicht alle Bataillone sollen sich so tapfer geschlagen haben! — Lord Elliot ist am 19 mit drei Bedienten und von zwei Schüzenkompagnien begleitet, von Tolosa nach Lizarga gegangen; von dort begab er sich allein mit seinen Bedienten nach Arriba, wo ihn die Faktiosen erwarteten. Diese brachten ihn nach Lecumberri, und von dort ging er, von einiger Reiterei eskortirt, durch das Thal Araquil nach Iturmendi, wo er eine Zusammenkunft mit dem Prätendenten haben sollte. Am 24 meldete der Corregidor von Estella, daß der englische Obrist Wylde dort angekommen sey, und man Lord Elliot unverzüglich erwarte; beide würden alsdann den Kriegsminister Valdes aufsuchen. Nun heißt es heute hier in Madrid, Lord Elliot habe Leztern in Logroño getroffen, und werde mit ihm selbst hieher kommen, um der Königin das Resultat seiner Sendung mitzutheilen. Don Carlos hat den Lord als König, und Valdes ihn als geschlagener General empfangen. Vom hiesigen Kabinette hatte Lord Elliot die Vollmacht, ein Cartell wegen Auswechslung der Gefangenen abzuschließen. Er erwartet neue Instruktionen von dem inzwischen gebildeten Melbourneschen Ministerium. — Aus Vitoria beklagt man sich bitter über die schlechte Militairverwaltung jener Provinz; unzählige Requisitionen erschöpfen die Vorräthe der Einwohner; die Bäker dürfen nur für die Truppen Brod liefern, und auf Kosten des Feindes kan man nicht leben, da man seine Kornvorräthe verbrannt hat. — Die Berichte aus Catalonien sind höchst unbefriedigend. Aus Saragossa wurde schon zu Anfang dieser Woche gemeldet, daß ein Korps von 400 Mann Faktiosen von Navarra aus in Ober-Aragonien nach der Gegend von Jaca zu eingedrungen sey. Der Generalkapitain hat die wenigen disponiblen Linientruppen von Saragossa abgeschikt, um in Verbindung mit den Urbanos jene Banden zu bekämpfen. — In Ecija ist so eben eine carlistische Verschwörung entdekt worden, welche in ganz Andalusien verzweigt zu seyn scheint; man beabsichtigte alle Urbanos zu ermorden, und Karl V zu proklamiren. Aus der Gegend von Toledo wird gemeldet, daß die größern Banden sich in kleinere auflösen, und die Sicherheit des Landes um desto mehr gefährden. Und unter diesen Umständen hat sich J. Maj. die Königin-Regentin entschlossen, übermorgen ihren Aufenthalt nach Aranjuez, vier Meilen von Toledo, dem Hauptsiz aller carlistischen Umtriebe, zu verlegen; es ist bereits diesen Morgen das Bataillon der Provinzial-Gardegrenadiere mit klingendem Spiel dahin abmarschirt. Das diplomatische Korps wird vermuthlich binnen kurzer Zeit Ihrer Majestät dahin nachfolgen.

(Beschluß folgt.)

** Madrid, 5 Mai. Die Zerstörung der Banden in Mancha hat die Königin zu dem Entschlusse gebracht, am Dienstag die Hauptstadt zu verlassen und sich mit dem Hofe nach Aranjuez zu begeben. General Cordova wird jeden Augenblik hier erwartet, um die Königin über die Konferenzen in Kenntniß zu sezen, die zwischen Valdes und Lord Elliot statt gefunden. Das Ministerkonseil soll sogleich nach seiner Ankunft zusammentreten, und der General dann unverzüglich wieder auf seinen Posten abreisen. — Das Murren, womit in der Sizung vom 1 Mai die Verlesung des Artikels des Gesezesentwurfs, den Verkauf der Nationalgüter betreffend, empfangen ward, läßt eine sehr stürmische Erörterung darüber voraussehen. Das Ministerium ist auf eine furchtbare Oppositiou gefaßt und versäumt nichts, um sich seinen Triumph zu sichern. Man darf auch in der That nicht viel auf die von dem Ministerium angekündigte Reform des Klerus rechnen, die 1836 zu Stande kommen soll; da die gegenwärtig mit dem Vorsiz bei den Reformplanen beauftragte Kommission nur aus Erzbischöfen und Bischöfen besteht, so ist leicht zu erachten, daß diese das Werk der Reform nicht vollbringen wird. Im Ganzen erhalten alle mit so vielen schönen Worten verkündeten Reformen entweder keine oder nur eine halbe Vollziehung. Zuweilen führen sie nur zu neuen Mißbräuchen. — Die Entscheidung über die verschobene Schuld (deuda diferida) von 1831, die nun definitiv in die passive Schuld klassifizirt ist, ward sogleich dem Hrn v. Rayneval angezeigt.

Großbritannien.

London, 8 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅝, ½; Cortesbons 70⅞; portugiesische 101⅞.

Der Globe meldet, daß Hr. Littleton (der Staatssekretair von Irland unter dem früheren Melbourneschen Ministerium) mit dem Titel Baron Hatherton, und Generallieutenant Sir John Byng als Baron Strafford von Harmondworth, zur Pairie erhoben seyen. Dadurch werden die Unterhaussize von Süd-Staffordshire und Poole eriedigt. In lezterm wird, wie es scheint, Lord John Russell, in ersterem Georg Anson von Seite der Whigs als Kandidat auftreten. Die Times versichern, auch Lord Palmerston bemühe sich um einen Siz im Hause der Gemeinen, und stehe deshalb in Unterhandlung mit einem Anwalde, der seinen Siz für ihn aufgeben wolle.

Der neue Generaladvokat von Schottland, Cutlar Fergusson, ward in Kirkcudbright ohne Opposition wieder erwählt. In Leith, wo die Tories die Wahl bekämpften, erhielt am ersten Tage des Polls der Lordadvokat von Schottland, Archibald Murray, 718, sein Tory-Gegner, Sir David Milne, nur 423 Stimmen. In Yorkshire, wo Lord Morpeth, der jezige Generalsekretair von Irland, sich bewirbt, war am 6 die Nomination erfolgt. Dort macht Hr. Wortley, Sohn des Lords Wharncliffe, unter dem Peel'schen Ministerium Unterstaatssekretair der Kolonien, die Wahl streitig. Er hielt am 5 seinen Einzug in Sheffield an der Spize von dreihundert Reitern. Der westliche Theil der Grafschaft, für welche die Wahl statt findet, zählt fast eine Million Seelen und gegen 18,000

*) Hiernach ist die gestrige Angabe von 20 Offizieren — ein Irrthum, der sich auch in den Uebersezungen der Pariser Blätter wiederholt, zu berichtigen.

Wähler. Die Whigs rechnen auf eine Majorität für Morpeth von fast 5000. Die einflußreichsten Grundeigenthümer der Grafschaft, der Herzog von Norfolk und der Graf Fitzwilliam, stehen auf seiner Seite. In Wakefield fand die Nomination statt. Wagen von allen Arten, beladen mit den Wählern beider Parteien, bewegten sich in langen Zügen von allen Seiten nach dem Orte. Die Straßen von Leeds, Sheffield, Bradford, Halifax, Huddersfield ꝛc. waren bedekt mit Reitern, Fußgängern und Wagen, untermischt mit Musikbanden, Fahnenträgern und all den lustigen Beigaben einer englischen Grafschaftswahl. Gegen 10 Uhr waren schon über zehntausend Personen um die Hustings gedrängt, die Mehrzahl von der Partei Morpeths. Auf den Fahnen seiner Parteigänger las man: „Morpeth und das Volk!" „Keine Klerisei-Regierung!" „Morpeth und die Reform!" „Hinweg mit den Scheimen von der Nähe des Königs!" Lord Morpeth, von seinen Freunden umgeben, kam zu Pferd an, mit betäubendem Beifalle von der Menge begrüßt, welche die von der andern Seite anrükende Partei Wortley's mit Zischen und Hohngelächter empfing. Lord Milton schlug seinen Freund, Lord Morpeth, vor. Seine Rede, die den Tories die ärgste Doppelzüngigkeit zum Vorwurf machte, zeichnete sich besonders durch eine wenig verhüllte Stelle gegen die englischen Korngeseze aus. Hr. W. S. Lascelles schlug, oft von dem Hohngeschrei der Menge unterbrochen, Hrn. Wortley vor. Er machte den Whigs besonders zum Vorwurf, daß sie, deren erstes Haupt Lord Grey sey, mit O'Connell, dem erklärten Gegner Grey's, sich verbänden. Lord Morpeth kam in seiner ausführlichen Rede speziell auf diesen Vorwurf, indem er sagte: „Die Gegner suchen den Glauben zu verbreiten, ich sey eine Kreatur O'Connells (von der Wortley-Partei: ‚Das seyd ihr!"), ich sey ein Freund, wohl gar ein verstekter Anhänger des römisch-katholischen Glaubens." (Ihr seyd es!) „Was zuerst (fuhr der Lord lächelnd fort) Hrn. O'Connell betrift, so ist er, wenn auch ein großer Katholik, doch nicht der Papst selbst, so daß irgend einen Verkehr mit ihm zu haben, kein förmliches Verbrechen nach dem englischen Statutenbuche ist. (Schallendes Gelächter.) Ich sage euch, Gentlemen, aufrichtig, daß wenn ich den gegenwärtigen Zustand von Irland betrachte, ich's für kein Uebel halte, wenn der mächtige Einfluß eines solchen Mannes im Sinne der Ordnung, der guten Regierung und des Friedens ausgeübt wird. (Einige Unterbrechung von der Wortley-Partei. „Und der Todtenkopf und die gekreuzten Beine?" *) Diese Unterbrechung muß von Feinden der Ordnung und des Friedens kommen. (Beifall von der Morpeth-Partei.) Ich weiß, daß der erwähnte Einfluß jenes Mannes für das Ministerium auf keinerlei unwürdige Weise erlangt, durch keinerlei Versprechen einer unpassenden Maaßregel erkauft wurde. Wenn Männer, die einen solchen Einfluß besizen, wirklich so gefährlichen Charakters sind, als man jezt täglich mit größter Lust verkündet, so liegt gewiß das Mittel, jenem Einflusse zu begegnen, nicht darin, daß man ein leeres und sinnloses Geschrei erhebt, nicht darin, daß man die entschlafene Bigotterie finsterer Zeiten wieder herauf beschwört, sondern darin, daß man die tiefgefurchten Ursachen entfernt, die einer solchen für gefährlich gehaltenen Macht allein Thätigkeit und Wirkung geben. Man ist so weit gegangen, auszusprengen, ich sey katholisch geworden. Ihr werdet keine ernsthafte Widerlegung dieses thörichten Gerüchts von mir erwarten. Ich will nicht unehrerbietig von dem religieusen Glauben irgend eines Theils meiner Landsleute reden; ich mag nicht einstimmen in das maaß- und gedankenlose Schreien — das Einige für die Summe des christlichen Eifers, vielleicht gar für die Summe der christlichen Liebe halten — gegen eine Kirche, die, was auch ihre Fehler und Irrthümer seyn mögen, Gottesgelehrte in ihren Reihen zählte, die Lichter der Welt waren, und den Weg zeigten zu dem reinen Sinn und der Hingebung, die unser Aller Streben seyn sollte. Ich weiche von Grund aus von vielen Lehren jener Kirche ab, und werde mit allem, was an mir ist, mich bestreben, ein unermüdlicher Kämpfer für die Wahrheit zu seyn. Aber über den Bestrebungen des Einzelnen steht die Sache des Staats, der zum Vortheil und Gewinn von allen handeln, und sich bestreben muß, auf die möglichst gerechte Weise vergangene Unordnungen mit den dringenden Bedürfnissen der Gegenwart zu versöhnen." Der Redner ging sodann auf die kirchliche Appropriationsfrage über, und pries das glükliche Loos des neuen Vicekönigs von Irland, Lord Mulgrave, dem es vergönnt gewesen, als Gouverneur von Jamaica den Negersklaven die Freiheit zu bieten, während jezt er ein kaum minder wünschenswerthes Geschenk nach Irland zu bringen bestimmt sey. — Nach Lord Morpeth sprach der Gegenkandidat, Wortley. Er nannte es eine Anmaaßung, daß die Whigs allein den Namen Reformer für sich in Anspruch nehmen. Zwar habe er (Wortely) gegen die Reformbill gestimmt; aber er gestehe, daß dieses Votum zu den wenigen in seinem Leben gehöre, die er innigst bereue, denn er sey den darin ausgesprochenen Grundsäzen nicht feindlich entgegen. — Das Aufheben der Hände entschied für Morpeth. Wortley verlangte den Poll. Er ward auf Montag (11) bestimmt. Man rechnete, daß gegen das Ende der Versammlung gegen 40,000 Menschen um die Hustings vereinigt waren.

Auf Morgan O'Connells bekanntes Verfahren gegen Lord Alvanley hat sich ein Hr. Benjamin d'Israeli in einem öffentlichen Schreiben an ihn gewendet und ihn aufgefordert, ihm, den sein Vater ebenfalls beleidigt habe, gleichfalls eine genugthuende Erklärung zu geben. Morgan O'Connell antwortete, er stehe nur für Insulte ein, die man seinem Vater zufüge, und frage Hrn. d'Israeli, ob er ihn persönlich habe beleidigen wollen. Der leztere antwortete verneinend. Damit glaubte Morgan O'Connell die Sache beendigt. Nun richtete aber d'Israeli ein wüthendes Schreiben an Daniel O'Connell, worin er alle mögliche Schmach auf ihn häuft, und zugleich schreibt er dem Sohn O'Connell: „Wenn Sie blos die Ihrem Vater angethanen Insulte rächen, so hoffe ich, daß ich ihn jezt insultirt habe; wenigstens war dis meine volle Absicht. Ich wünschte den ganzen Hohn auszudrüken, mit dem ich auf seinen Charakter blike, den Ekel, den sein Benehmen mir einflößt. Wenn es mir nicht gelungen seyn sollte, diesen Gefühlen in ihrem ganzen Umfange gegen ihn Luft zu machen, so möge ich jezt glüklicher in deren Ausdruk gegen Sie seyn. Ich will jede Gelegenheit ergreifen, Ihres Vaters Name der öffentlichen Verachtung Preis zu geben, und mein heißes Ge-

*) Das Zeichen, womit die Unruhstifter in Irland die Häuser ihrer Feinde bezeichnen.

bet iſt, daß Sie oder einer ſeines Blutes verſuchen möge, den unaustilgbaren Haß zu rächen, mit dem ich ſein Daſeyn zu verfolgen entſchloſſen bin.“ Auf dieſes Schreiben antwortete Morgan O'Connell ganz kurz, daß der Ton dieſes Schreibens jede weitere Korreſpondenz aufhebe. — Er forderte Hrn. Israeli zum Zweikampf; die Polizei aber, die bei der Oeffentlichkeit, welche d'Israeli der Sache gegeben, Notiz davon nehmen mußte, gab beiden vorläufig Hausarreſt, wahrſcheinlich um ihnen das Ehrenwort abzunehmen, ſich nicht zu ſchlagen. Auch ein Neffe O'Connells, Maurice O'Connell, und ein torystiſcher Gegner, die wegen dieſes Streits ſich ſchon auf dem Kampfplaze befanden, wurden von der Polizei abgefaßt. Es heißt, ſowol Morgan und Maurice O'Connell, als John O'Connell, ein zweiter Sohn Daniels (lauter Parlamentsmitglieder), ſeyen feſtgenommen, und auf das Polizeibureau zu Marylebone gebracht worden, wo ſie Bürgſchaft leiſten mußten, „daß ſie für den Reſt des laufenden Jahrs den Frieden gegen alle Unterthanen Sr. Majeſtät halten wollen.“ Zum Verſtändniß jenes Haſſes Benjamin d'Israeli's gegen Daniel O'Connell bemerken wir, daß d'Israeli, ein getaufter Jude, früher ganz zu der Partei O'Connells ſich geſchlagen hatte, und ſich von ihm ſogar bei einigen Wahlverſuchen, die er ohne Erfolg machte, unterſtüzen ließ. In der lezten Zeit ging er plözlich zu den Tories über, trat als ſalbungsvoller, eifriger Redner für die anglikaniſche Kirche auf, nannte O'Connell einen Aufrührer und Verräther, fiel aber bei den Wahlen abermals durch, und wurde nun von O'Connell in einer ſeiner lezten Volksreden in Irland ſo arg mitgenommen, daß ſich ſein leidenſchaftlicher Ausbruch im obigem Brief einigermaaßen erklärt. O'Connell hatte nemlich geſagt: „Auf die Beſchuldigungen, die d'Israeli gegen ihn erhoben, diene zur Antwort, daß dieſer ein Ausbund von einem Lügner, ein Lügner in That und Wort, eine lebende Lüge ſey. Er finde keine genügenden Ausdrüke, um ſeinen äußerſten Abſcheu gegen ſolch ein Gewürm auszudrüken. D'Israeli beſize alle Merkmale von Treuloſigkeit, Selbſtſucht, Verdorbenheit, Grundſazloſigkeit ꝛc. Sein Name zeige, daß er jüdiſchen Urſprungs ſey. So ſehr er, O'Connell, nun manche jüdiſche Familien achte und ſich freue, ihr Freund zu ſeyn, ſo gebe es doch unter den Juden Leute, die auf der niederſten, ekelhafteſten Stufe ſittlicher Schändlichkeit ſtehen, und von dieſen ſey d'Israeli der Schändlichſte.— D'Israeli erwiederte hierauf: O'Connell ſammle ſich fürſtliches Einkommen, indem er eine Bettelbüchſe umhergehen laſſe, um einem Hungers ſterbenden Geſchlechte von fanatiſchen Sklaven Geld abzuringen. Schließlich drükte er ſeine Hofnung aus, daß es noch ein Philippi geben werde, wo ſie ſich treffen, daß er zum Volksvertreter werde gewählt werden, noch ehe die Aufhebung der Union zu Stande gekommen ſey.— Nun fallen aber die liberalen Blätter über d'Israeli her, ſtellen die Widerſprüche ſeiner politiſchen Glaubensbekenntniſſe nebeneinander, und begleiten ſie mit Gleichnißreden aus dem alten Teſtamente. Israeli ſcheint noch ein ganz junger Mann zu ſeyn. Er iſt als Novellendichter etwas bekannt.

(Morning-Chronicle.) Es iſt ergözlich zu bemerken, unter wie mannichfaltigen Geſtalten O'Connells Namen und Thaten die lezte Zeit über von den Torypublizisten zur Notiz des Publikums gebracht werden. Der Standard überliefert den „großen Agitator“ der Unſterblichkeit heute als einen Känguruh, morgen als den Wolf, der das Rothkäppchen fraß, ein andermal als den Knecht Ruprecht, und wieder ein andermal als den Störer des Mittageſſens und der Nachtruhe Sancho Panza's, des Statthalters von Barataria. In den Times, den Antipoden ihres früheren Selbſt, figurirt der Dan jeden Morgen als ein ſtehendes Gericht. Wahrhaftig, wir glauben, die neuen Leſer dieſes imbecill gewordenen Journals könnten nicht komfortabel frühſtüken, ohne einer oder zwei Scheiben Schinken eine O'Connell-Schnitte als Voreſſen vorauszuſchiken. Er iſt ein „Räuber“, weil, nachdem er ein einträgliches Gewerbe dem Dienſte ſeines Landes aufgeopfert, dieſes Land ihn für Verluſte entſchädigt, welche, wenn ſie ſeine Familie träfen, ihn nothwendig hindern würden, im Parlament zu ſizen. Er iſt eine „Memme,“ weil er, nachdem er im Unterhauſe die Beleidigungen zurükgegeben, womit er im Oberhaus überhäuft worden war, nun nicht nach Chalkfarm geht, um Lord Alvanley oder Hrn. d'Israeli todt zu ſchießen, oder ſich von einem dieſer Kampfhelden der geſchlagenen Faktion todt ſchießen zu laſſen. In einem Lande, das mit ſeinem Monopol alles auf dieſer Hemiſphäre zu findenden Chriſtenthums prahlt, wird in hohen und niedern Kreiſen, auf der Kanzel, im Klub, auf den Straßen, wo nur ein Prediger einen Pöbel um ſich verſammeln kan, im Pallaſte des Biſchofs, in der Hütte des Vikars, ein Mann darum geſchmäht, weil er ſeine Hände nicht in dem Blut eines Mitmenſchen baden will. Und ein ſo von allen Seiten Mißhandelter darf ſich nicht beklagen, oder, thut er es, ſo betrachtet man dis als eine Herausforderung, welche er mit ſeinem Leben und durch Uebertretung des heiligſten aller Geſezе zu beantworten verbunden iſt. Erſt vor wenigen Tagen wurde das „hiberniſche Ungeheuer“ von einem neuen Organ der Kirche mit der indiſchen Schlange verglichen, welche die armen Eingebornen anbeten, weil das Gift ihrer Zähne tödtlich iſt. Dis iſt ein ſehr ſonderbarer Vergleich; denn zufällig wird das heilige Ungethüm in Irland darum angebetet — wenn es überhaupt angebetet wird — weil es das Land von dem wirklichen Giftgewürm und von den Vampyren befreit hat, die das beſte Blut aus ſeinen Adern ſangten. Aber die Schlange iſt im Morgenland auch das Sinnbild der Weisheit, und in dieſer Beziehung kan ſich O'Connell den Namen gefallen laſſen. Wie thöricht iſt es von all dieſen hämiſchen Läſterzungen, nicht einzuſehen, daß in O'Connells Perſon alle Unbilden gegen Irland zuſammengedrängt ſind, daß ſie alſo, indem ſie ihn ſo wichtig machen, jene Unbilden in ein ſo helles, durch den Abglanz von O'Connell ſo erhöhtes Licht ſtellen, daß es England unmöglich wird, die Fortdauer des Unrechts länger zu dulden. Man ſagt uns einen Tag um den andern, O'Connell beherrſche das Miniſterium. In gewiſſem Sinne läßt ſich dieſe Behauptung nicht läugnen; denn die Uebel, welche jenes Land ſo lange heimſuchten, ſind zu einer ſo rieſenhaften und beängſtigenden Größe angewachſen, und haben O'Connellen einen ſo überwiegenden Einfluß verliehen, daß er Irland und jedes Miniſterium hinſichtlich ſeiner Verwaltung Irlands allerdings beherrſchen wird, bis endlich einmal dieſen Uebeln vollſtändig abgeholfen iſt. So lange dis nicht geſchieht, läßt ſich O'Connells Autorität, welche die des Königs gewiſſermaaßen kaſſirt, nicht vernichten, ja nicht einmal ſchwächen; und darum riethen wir,

und rathen auch jezt wieder, ihn durch Uebertragung irgend eines wichtigen Amtes für die Ausübung seiner Autorität verantwortlich zu machen. Aber die Tories würden ihm seine Macht lassen, ohne die Verantwortlichkeit dafür; sie haben ihm durch ihre Mißregierung seine Macht geschaffen, und dennoch, wenn diese Macht auf die angegebene Weise unter die Kontrolle der Verfassung gebracht würde, wären es die Tories, welche das Geschrei erhöben, die Verfassung sey zerstört. Aber sie werden nun einmal von ihren Leidenschaften beherrscht, und die Interessen ihres schmuzigen Eigennuzes gelten ihnen mehr, als der Frieden Irlands oder die Verfassung des Reichs.

Frankreich.

Paris, 10 Mai. Sonntag.

Die Deputirtenkammer nahm in der Sizung vom 9 Mai den Vorschlag der Kommission an, daß die HH. Laurence und Sebastiani so angesehen werden sollten, als hätten sie als Deputirte ihre Entlassung gegeben.

(Messager.) Das Präfekturkonseil der Seine hat heute (9) auch die acht Offiziere der 5ten Legion, welche sich in den Journalen als Unterzeichner der Protestation mit dem Kapitain Hulot anerkannt hatten, suspendirt.

(Messager.) Die Advokaten des Barreau von Valence sind dem Erkenntnisse des Disziplinskonseils von Paris vom 30 März beigetreten.

Der Herzog von Noailles hat am 9 Mai folgendes Schreiben auf das Bureau des Präsidenten des Pairsgerichtshofs legen lassen: „Paris, 9 Mai. Herr Präsident, Ich bitte Sie, mich bei dem Pairshofe zu entschuldigen, daß ich nicht ferner dem vorliegenden Prozesse beiwohnen kan. Meine Beweggründe liegen in dem erlassenen Erkenntnisse. Es gebührt mir nicht, dieses zu tadeln; aber ich muß mich entfernt halten, wenn ich den Pairshof eine Bahn einschlagen sehe, die den Vorschriften jedes peinlichen Verfahrens zuwider ist. Ohne Zweifel muß die Justiz ihr Recht behalten; ist es aber nicht blos die Gewalt, die siegt, wenn in Abwesenheit der Formen in der That keine regelmäßige Justiz mehr vorhanden ist? Meiner Ansicht nach ist es keine Schwäche, sich da zu entfernen, wo man sich nicht mehr an das Gesez hält. Meine gegenwärtige Entschließung ist übrigens nur die Folge der von mir bei den Erörterungen vor dem Pairshofe behaupteten Grundsäze. In meiner vor drei Monaten gehaltenen Rede hatte ich die Resultate, welche jezt der Prozeß darbietet, und die ich damals dessen moralische Unmöglichkeiten nannte, vorausgesehen und angegeben. Inzwischen glaubte ich doch, schon aus Achtung für die Körperschaft, zu der ich gehöre, den Thatsachen nicht vorausgehen zu dürfen, und die Verwirklichung meiner Voraussehungen erwarten zu müssen. Dis ist aber jezt, meiner Ansicht nach, so sehr der Fall, daß mein Gewissen mir untersagt, weiter zu gehen. Ich habe die Ehre u. s. w. (Unterz.) Herzog von Noailles."

(Temps.) Schon fangen einige Pairs an, die Last des Aprilprozesses etwas zu schwer zu finden. Heute (9) fehlten bei dem Namensaufruf der Herzog von Noailles und der Marquis v. Talhouet. Sollte die Mehrheit der Pairie darauf beharren, die Angeschuldigten ohne Vertheidigung zu richten, so sind noch andere Pairs entschlossen, diesem Beispiele zu folgen. Man nennt darunter die HH. v. Vogué, Mathan, Molé, Faure, Zangiacomi.

(National.) Nach Verlesung des Erkenntnisses bei Eröfnung der Sizung des Pairshofs am 9 Mai entfernten sich alle Entlastungszeugen mit dem Entschlusse, nicht wieder zu erscheinen, bis sie von den Angeklagten dazu berufen werden. Man wird also das Urtheil in dieser unglaublichen Sache nur auf die Aussage der Belastungszeugen fällen.

(Messager.) Die Botschafter Oestreichs, Preußens und der Geschäftsträger Rußlands wohnen sehr regelmäßig den Debatten des Prozesses bei, und schiken fast jeden Abend Stafetten an ihre Regierungen ab.

(Journal des Débats.) Was soll man von den Injurien sagen, welche die Opposition gegen den Pairshof verschwendet? Was wäre dis für ein Land, wo alles das, was die Menschen hochachten, die lange Erfahrung, der militairische Ruhm, die Wissenschaft der Gesezе, der Glanz der Würden nur zu Schmähungen Anlaß gäben? Wird man mit solchen Gesinnungen eher eine Republik als eine Monarchie gründen? Gibt es eine Gesellschaft in der Welt, die sich auf Verachtung der Magistrate und der Gesezе gründete? Ach! wie reich würde unser Land an unerschrokenen Männern, an großen Bürgern seyn, wenn man hoffen könnte, daß alle diejenigen, die sich mit solcher Energie gegen die gemäßigte Autorität des Pairshofs stemmen, eben so viel Muth finden würden, den Gewaltthätigkeiten und der Tyrannei eines Revolutionstribunals zu widerstehen. Gebe Gott, daß unser Muth nicht auf eine so harte Probe gestellt werde! Wir für unsern Theil vertrauen immer, und vertrauen noch auf die mit Festigkeit gepaarte Mäßigung. Wir sind überzeugt, daß die Wahrheit sich durch die einstimmigen Deklamationen der Opposition Bahn machen und Frankreich zu unterscheiden wissen wird, wo die Würde, die Ruhe, die Mäßigung, die Sache der Gesezе, der Gerechtigkeit und der Gesellschaft ist!

(Messager.) Hr. v. l'Escarène, Minister des Innern von Piemont, ward durch ein Dekret vom 22 April durch Hrn. v. Pralormo ersezt. Die Veränderung scheint durch die Vorstellungen der unterzeichnenden Mächte der Quadrupel-Allianz wegen des allzu offenbaren Schuzes veranlaßt worden zu seyn, welchen dieser Minister den Carlistischen und Miguelistischen Umtrieben in den sardinischen Staaten gewährte, und wovon man sich durch die bei Hrn. Fonti, dem sardinischen Konsul zu Barcelona, mit Beschlag belegten Dokumente Gewißheit verschaft hätte.

Deutschland.

Karlsruhe, 12 Mai. Zur Berichtigung eines Mißverständnisses in meinem Berichte vom 8 d. M. trage ich nach, daß der Abgeordnete Posselt in der Sizung der zweiten Kammer von diesem Tage nicht den Antrag auf Verminderung der Diäten der hier wohnenden Abgeordneten gestellt hat, sondern darauf, daß man ihnen auch Taggelder, jedoch kleinere als die den übrigen Abgeordneten zukommenden, bewilligen möge. Bisher bezogen nemlich die in Karlsruhe wohnenden Abgeordneten gar keine Taggelder. — In einer äußerst zahlreich besuchten

Gemeindeversammlung zu Freiburg am 10 Mai wurde eine Bittschrift an Se. k. Hoh. den Großherzog, um Wieder-Verleihung einer Garnison, beschlossen. (Schwäb. M.)

Freiburg, 10 Mai. Se. Maj. der Kaiser Ferdinand von Oestreich haben die von der hiesigen Bürgerschaft begangene Trauerfeierlichkeit für weiland Kaiser Franz I als den Ausdruk wahrhaft deutscher Treue mit inniger Rührung vernommen, und höchstihrem Staatskanzler Fürsten von Metternich den Auftrag ertheilt, der Bürgerschaft Freiburgs den tiefgefühlten Dank Sr. Maj. auszudrüken und dieselbe der lebhaftesten Theilnahme an dem Wohle der Stadt zu versichern. Das Schreiben des Fürsten Staatskanzlers, an den Bürgermeister der Stadt gerichtet, ist am 7 Mai hier eingetroffen, und wurde von demselben heute um 10 Uhr in der Gemeindeversammlung zur Kenntniß der Bürgerschaft gebracht. Das Schreiben lautet wörtlich, wie folgt: „Wohlgeborner Herr Bürgermeister! Unter den vielen Beweisen treuer Anhänglichkeit und Verehrung, welche dem Andenken des in Gott ruhenden Kaisers Franz auch außerhalb seiner Staaten und insbesondere in Deutschland gezollt wurden, nimmt die auf Veranlassung der Bürgerschaft Freiburgs am 25 März veranstaltete Trauerfeier einen hervorstechenden, wahrhaft rührenden Plaz ein. Der Anblik einer Bevölkerung, welche nach fast 30jähriger Trennung vom Scepter eines gütigen und gerechten Monarchen am Todestage dieses Fürsten sich daran erinnert, daß er dereinst auch ihr und ihres Landes Vater gewesen, und welche, Seiner Liebe und Seiner Wohlthaten eingedenk, aus freiem eigenem Antriebe, und blos dem Drange ihrer Herzen folgend, dem gewesenen dahin geschiedenen Herrn ein leztes Opfer ihrer dankbaren Ergebenheit darzubringen begehrt, dieser Anblik gewährt sicher ein höchst erhebendes Schauspiel, welches einen allgemeinen und tiefen Eindruk hervorzubringen nicht verfehlen kan. Durch diese Handlung hat die ehrenwerthe Bürgerschaft Freiburgs sich selbst, und dem Monarchen, den sie gefeiert, ein rühmliches Denkmal gesezt; denn nur bei einer hohen Regententugend auf dem Throne und bei einem sehr lebendigen Gefühle der alten deutschen Treue in den Gemüthern eines biedern Volksstammes, ist eine solche Erscheinung, wie die Freiburger, möglich. Se. Maj. der jezt regierende Kaiser hat von derselben mit inniger Rührung Kenntniß genommen, und mich beauftragt, der Bürgerschaft Freiburgs Seinen tiefgefühlten Dank für die Seinem verklärten Vater noch im Grabe bewiesene Liebe auszudrüken. Ich bitte Sie, Herr Bürgermeister, von diesen Gesinnungen Sr. Maj. bei der Bürgerschaft, der Sie vorstehen, das Organ seyn zu wollen. Sagen Sie derselben gefälligst, daß Se. Maj. nie aufhören werden, an dem Wohle der Stadt aufrichtig Antheil zu nehmen, und von der Ueberzeugung durchdrungen, daß dieses Wohl auch der Gegenstand des lebhaften Bestrebens der gegenwärtigen Regierung eines Ihrem Hause sonst so theuern Landes ist, der Kaiser den einzigen Wunsch hegt, daß die Bewohner desselben dem jezigen Herrscher und Seinem Hause dieselbe Liebe, dieselbe Treue und Ergebenheit bewahren mögen, von denen der Kaiser Franz und Seine Vorfahren Jahrhunderte hindurch so viele sprechende Beweise erhielten. Wie damals, so wird alsdann auch in Zukunft des Himmels reicher Segen das enggeknüpfte Band zwischen Herrscher und Volk begleiten. Mit Vergnügen ergreife ich diesen Anlaß, Sie, mein Herr Bürgermeister, meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern. Wien, den 25 April 1836. v. Metternich." (Freib. Z.)

*† Frankfurt, 15 Mai. Nach Mittheilungen aus Wien wird der Bundespräsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, in den ersten Monaten nach Frankfurt nicht zurükkehren; auch von der Rükkunft der andern, nach dem 9 April von hier abgereisten Bundestagsgesandten vernimmt man vorläufig noch nichts. Dagegen ist gestern der zeitherige k. sard. Geschäftsträger am k. niederl. Hofe, Graf Rossi, mit seiner liebenswürdigen Gemahlin, Henriette Sontag, aus dem Haag hier eingetroffen. — Trotz dem, daß der Beschluß gefaßt wurde, die in Bockenheim und Bornheim stehenden Bundestruppen mit den in Sachsenhausen liegenden zu vereinigen, scheint es dennoch neuerdings sehr zweifelhaft, ob diese Konzentrirung vor dem Herbst in Vollzug gesezt werde. — In dem eine Stunde von hier entlegenen kurhessischen Orte Seckbach befanden sich am verflossenen Sonntag wie gewöhnlich viele hiesige Bewohner zur ländlichen Belustigung. Nachmittags kam eine Gendarmeriepatrouille, wie man hört mit einem Rittmeister an der Spize, von Hanau nach Seckbach und beäugenscheinigte die in den Wirthshäusern und deren Gärten sich Befindenden. Ein Hiesiger nun, an welchen von der Patrouille eine Frage, in Betref anwesender Personen, gestellt wurde, der aber eine vorwizige Antwort darauf ertheilte, wurde arretirt und nach Hanau abgeführt, was gleich zu den verschiedenartigsten Gerüchten Veranlassung gab. Gestern Abend ist der Arretirte aber bereits seiner Haft wieder entlassen worden.

** Darmstadt, 11 Mai. Der erste Präsident unserer zweiten Kammer, geh. Staatsrath Eigenbrodt, entwikelt viel Thätigkeit und Kraft in seinem Amte, und diejenigen, welche mit Sorge für die Gesundheit des Mannes ihn dasselbe übernehmen sahen, haben nun eher Gelegenheit zu bemerken, daß von Tag zu Tag mehr sein rüstiger Geist den gealterten Körper an sich aufrichte. Heute hielt der Abg. Hesse eine Rede von der Tribüne, worin er die Wahl des Abg. Bergsträßer in Schuz nahm, sich auf angebliche Analogien vom vorigen Landtag bezog, und dabei ungefähr äußerte, daß, was der Linken gelte, auch der Rechten gelten müsse. (Bergsträßer gehört im Allgemeinen der dismaligen Majorität an; Kraushopf dagegen, von dessen Wahlfrage die Analogie behauptet ward, war Mitglied der Opposition des vorigen Landtags.) Kaum hatte Hr. Hesse diese Worte gesprochen, als ihn der Präsident mit der Bemerkung unterbrach, daß der Bezug auf eine linke und rechte Seite hier gar nicht an seinem Orte sey, daß er gestrichen werden müsse und das sogleich. — Der Frhr. v. Gagern, Sohn, wird nun übermorgen in die Kammer treten. Die Frage, ob sein Optiren unter den vorliegenden Umständen noch zulässig sey, verneinten nemlich nur drei, wovon zwei von der dismaligen Minorität, weil sie glaubten, daß v. Gagern von Rechtswegen hätte eingelassen werden müssen. — Die Kammer beschäftigt sich nun noch meist mit Wahlfragen, deren Detail uninteressant ist, deren Erfolg aber immer einige Steine in die eine oder andere Wagschale wirft. *)

*) Die Redaktion der Allgemeinen Zeitung bemerkt auf Verlangen, daß der neuliche Brief aus dem Großherzogthum Hessen, worin von eingelaufenen Drohbriefen die Rede ist, irrig mit dem Zeichen **, statt mit dem Zeichen unsres andern hessischen Korrespondenten (†*) versehen wurde.

im Freiheitskriege gefallenen Griechen, so wie die in Folge desselben invalid gewordenen Kämpfer, haben von der Regentschaft ein Ostergeschenk von mehrern tausend Drachmen erhalten. — Vor Kurzem befand sich ein Abgesandter der Chioten aus Syra hier, um mit der Regierung wegen der hinsichtlich der Ansiedlung der Chioten in der Stadt Piräus noch obschwebenden Differenzen zu unterhandeln. Man sagt, daß sich beide Theile vollkommen verständigt haben. — An der katholischen Kirche, früher eine türkische Schule, wird nun lebhaft gebaut, und es sind durch die ausdauernden Bemühungen des Hrn. Hofkaplans Arnet und Feldkaplans Besino alle Hindernisse, die theils die Unduldsamkeit des Ministeriums des Kultus, theils andere Intriguen geschaffen hatten, glüklich beseitigt worden. Der Bau und die Anschaffung der Ornamente wird aus freiwilligen Beiträgen bestritten, und die Munifizenz Sr. Maj. des Königs Otto ist auch hier mit einem belebenden Beispiele vorangegangen."

*** Triest, 5 Mai. Die Nachrichten aus Griechenland reichen bis in die Mitte des Aprils und melden, daß im Peloponnes durch Gefangennehmung oder Tödtung einiger Häuptlinge der Kolokotronisch-Plaputas'schen Banden die Ruhe mehr gesichert, und einer größern Bewegung jener gefährlichen und verwegenen Partei dadurch vor der Hand vorgebeugt worden ist. Die Thätigkeit und Energie, welche bei dieser Gelegenheit in einer Krisis, die vielleicht gefährlich werden konnte, der Minister des Innern (Koletti), unter welchem die Gendarmerie steht, von Neuem entwikelt hat, und die Unerschrokenheit der Moirarchen dabei (besonders des braven Rumelioten-Kapitains Deligoorpopulos, dessen Narben aus dem Befreiungskriege nicht zu zählen sind), findet überall einstimmige Anerkennung, nur in Athen nicht, das bei dieser Lage der Dinge schon ein wahres Nest der Intrigue geworden ist. Mit Recht sagt ein Journal, um zu wissen, was dort vorgehe, brauche man nur das Wort ῥᾳδιουργῶ (ich treibe Schlimmes oder Intriguen) durch alle Personen, Numeri und Zeiten durchzukonjugiren, so habe man die ganze Geschichte der bis jezt dort entwikelten Thätigkeit. Am schlimmsten steht es dabei mit den Finanzen, und wir wissen nicht, wie der Stand der Kassen in Griechenland mit dem Stande der Rechnungen, welche, wie man uns aus München schreibt, ein griechischer Staatsmann in Ihrer Zeitung bekannt gemacht hat, übereinstimme. Jene sind leer; der Umzug nach Athen, welcher in den Rechnungen mit 200,000 Drachmen figurirt, hat sie vollends erschöpft, und nach den Rechnungen Ihres Budgets sind von den beiden ersten Serien des Anlehens noch neun Millionen Drachmen übrig. Auch hat die Rechnung beunruhigt, insofern sie auf die Zukunft gestellt ist. Nach der Meynung der Freunde von Griechenland und der wahren Griechen sollte das Anlehen benüzt werden, gerechte Reklamationen zu befriedigen, durch Vermehrung der Bevölkerung, der Mittel und Wege des Akerbaues und Verkehrs den materiellen Wohlstand zu heben, und durch weise Ordnung des Unterrichts das intellektuelle Gedeihen der Nation vorzubereiten, während man — abgerechnet die vorübergehenden Kosten der fremden Truppen — im Uebrigen mit den Einkünften von 6 bis 8 Millionen das Laufende auf griechische Weise, d. h. einfach und verständig, bestreiten konnte. Nach jenen Rechnungen des griechischen Staatsmannes ist davon nicht die Rede, sondern das Anlehen wird benüzt, um die jährlichen Defizits zu deken, im laufenden Jahre mit etwa 9 Millionen, und dieses auf die Hofnung, daß nach drei bis vier Jahren, wo man mit den Dekungsmitteln am Ende seyn wird, die Einnahmen so weit gestiegen seyn werden, daß sie die Ausgaben ohne weitern Zuschuß deken. Auf welchem Grund aber beruht diese Annahme? Auf dem Grunde der zunehmenden Bevölkerung. Denn erwägt man, daß Griechenland mit einer Bevölkerung von etwa 600,000 Einwohnern nach jener Rechnung das lezte Jahr über neun Millionen gezahlt hat, also auf den Kopf großentheils blutarmer, zu Grunde gerichteter Leute, und nur sehr weniger wohlhabender 15 Drachmen kommen, so erscheint diese Bevölkerung schon jezt so belastet, wie die Hochbesteuerten in Europa bei großem und geordnetem Wohlstande. Ist aber jene Hofnung auf die steigende Bevölkerung eine gegründete? Bis jezt hat nach übereinstimmenden Angaben dieselbe nicht zugenommen, sondern während der regentschaftlichen Regierung sich vermindert, und im Falle man, wie jene Rechnungen und ihre Urheber voraussezen, auf diesem Grunde fortbaut, wird die Vermehrung, mit ihr aber der bedeutend höhere Ertrag, auf den man vertraut, nothwendig ausbleiben. Man sehe also nach, ob man nicht mit diesen Haushältern und Bauherren auf Sand baut, und der jungen Monarchie Verlegenheiten bereitet, die mit jedem Jahre schwerer zu besiegen seyn werden. Man fühlt diese Lage und die Falschheit des Kalkuls schon jezt in Athen, an der Stelle nemlich, wo man den Blik offen und das Gemüth von phanariotischen Täuschungen frei hat, und es wird uns in dieser Hinsicht vorzüglich Hr. v. Greiner genannt, der zu sehr praktischer Geschäftsmann ist, um sich über Zahlen zu täuschen, und zu gerad, um andere durch sie täuschen zu wollen, und der in Folge davon offene Sprache führt, und die finanzielle Sichel zum Schreken der Parasiten und unnüzen Planmacher aller Art und Farbe über dem üppig wuchernden Unkraute der Ausgaben schwingt. — In den obersten Regionen zu Athen ist die alte Spannung und Bewegungslosigkeit. Die lezte Woche erhielt sich das Gerücht, man gehe damit um, den alten Fürsten und Hospodaren der Wallachei Karadja, der sich mit den dort erworbenen Millionen zuerst nach Pisa, dann nach Athen gezogen, zum Chef des Ministeriums, und den wallachisch-russischen Fürsten G. Kantakuzenos zum Minister des Innern zu machen. Nachdem man sich damit einige Wochen getragen, wird die Sache als ein boshafter Scherz — mauvaise plaisanterie — von denjenigen bezeichnet, die früher im Ernst davon gesprochen. In Bezug auf diejenigen Personen, welche nach dem 1 Jun. bleiben und gehen, herrscht noch große Dunkelheit. Hr. v. Kobell und Hr. v. Heideck bestimmen die Mitte des Junius als die Zeit ihrer Abreise. Im gräflich Armansperg'schen Haus ist von einer Vorbereitung zur Abreise nicht die Rede, und man schließt daraus und aus andern Umständen, daß der Hr. Graf, wenigstens vorläufig, entweder als Präsident des Konseils oder als Geheimerrath des Königs in den Geschäften bleiben werde.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Spanische Zustände.

(Fortsezung.)

Wir gehen auf die neuesten Ereignisse über. „Die Patrioten von 1820, fährt das Review fort, erschienen wieder auf der Bühne. Martinez de la Rosa, der beredte Kampfheld der Cortes, der zierliche Dichter seiner Nation, dessen dramatische Werke das Theater seines Vaterlandes bereichert haben, steht jezt als Protagonist auf der politischen Bühne, und ihn darf man als den Souverain, als das herrschende Prinzip Spaniens betrachten, dessen künftiges Glük oder Unglük von seinen Talenten abhängt. Untersuchen wir sorgfältig die verborgenen Tiefen unter der breiten Oberfläche, welche seine Verwaltung darbietet, so finden wir da leider Stof zu jenen vulkanischen Ausbrüchen, zu denen die glühende Natur der Spanier, wenn sie erst ordentlich aufgeregt wird, mehr als die irgend einer andern Nation geneigt ist; dabei ist jedoch nicht zu verkennen, daß die nationale Apathie einer solchen Aufregung im Allgemeinen einen starken Damm entgegensezt. Die kaltblütige Niedermezelung der Jesuiten und anderer Geistlichen zu Madrid vor den Augen der Regierung; die häufigen Aufstände in den Provinzen; die offenbare Unzufriedenheit der Liberalen, sowol der Exaltados als Non-Exaltados; der lange und endlose Bürgerkrieg in den Nordprovinzen; die bei Ernennung und Absezung so vieler Anführer verrathene Schwäche; die grausame Ermordung wehrloser Gefangenen; die Verwüstung ihres Eigenthums und Niederbrennung ihrer Häuser; die Beibehaltung in den höchsten Aemtern und selbst im Ministerium von Personen, deren früheres Benehmen ihnen mit Recht den Abscheu des Volkes zugezogen; endlich die Vorgänge, welche den Aufstand des arragonesischen Bataillons in der Hauptstadt selbst herbeiführten: alle diese Umstände zeigen das Daseyn und Zusammenwirken geheimer Ursachen und Elemente allgemeinen Zwiespalts an, und beweisen die Unfähigkeit der Regierung, welche die Kraft und Intelligenz der Nation neutralisirt. Dieser Zwiespalt zwischen der Exekutivgewalt, den Cortes und dem Volke muß, wenn man ihn so fortschreiten läßt, in nicht sehr langer Zeit für das Land die verderblichsten Folgen nach sich ziehen. Mit Widerstreben sehen wir uns durch die Handlungen der spanischen Regierung, seitdem Martinez de la Rosa mit den Zügeln der Gewalt betraut worden ist, zu diesem Schlusse gebracht. Wir erinnern hier nur 1) an die bekannte Cirkularnote an die spanischen Diplomaten an den auswärtigen Höfen vom 11 Februar d. J., die mit ihren absolutistischen Doktrinen nur der Wiederhall jener Noten ist, welche die Kabinette der nordischen Mächte 1823 an das konstitutionelle Ministerium zu Madrid richteten; 2) an das nothdürftige Estatuto real, welches ursprünglich darauf berechnet war, von der Procuradorenkammer jeden treuen Bekenner freisinniger Prinzipien auszuschließen und statt ihrer eine Anzahl Männer hineinzubringen, welche im parlamentarischen Kampfe gänzlich unerfahren sind; 3) an die bei Gewährung der Amnestie verrathene Parteilichkeit. Diese und viele andere Thatsachen rechtfertigen hinreichend die Meynung, die man in Madrid von der jezigen Verwaltung hegt, daß sie nemlich alles Prinzip einem unedlen Ehrgeize preisgebe, welchen Martinez de la Rosa selbst in seinem Lustspiel: „Lo que puede un Empleo“ (Was ein Amt vermag) in so düstern Farben gemalt hat. Dieser Abfall von seinen früheren Ansichten hat die Spaltung zwischen ihm und seinen alten politischen Freunden, den Liberalen von 1820, erweitert. In der Procuradorenkammer bestehen drei Parteien, welche sich als Gegenministerielle oder Reformer, Ministerielle, und Indifferente oder Schwankende klassifiziren lassen. An der Spize der ersten stehen Lopez, Trueba, Galiano, Isturiz, Piedra und Arguelles; die zwei lezgenannten sind Gemäßigte, und thun Alles, was sie können, um die Leidenschaft der andern zurükzuhalten, welche den Sturz Martinez de la Rosa's, den sie als einen politischen Renegaten betrachten, eifrigst wünschen. Die Haupturſache, warum diese Partei nicht in offene Feindseligkeit gegen das Ministerium ausbricht, ist der Aufstand in den Nordprovinzen, dessen Bekämpfung, fürchten sie, durch einen Ministerwechsel gelähmt werden würde. Diese Rükſicht und die Achtung vor Arguelles' Redlichkeit und Mäßigung sind ein starker Zaum für die Opposition; denn Arguelles widersezt sich der Regierung nie anders als offen und mit streng rechtlichen, vielmehr gelinden als heftigen Mitteln. Diese Mäßigung ist es auch, welche die sich in Madrid und den Provinzen kundgebende Gährung bisher zügelte und bis zu einem gewissen Grade noch länger zügeln wird. Die indifferente Partei besteht aus Kapitalisten, mit Aguirre Solarte an ihrer Spize, welche bei allgemeinen Verwaltungsfragen weder die Regierung noch die Opposition vor den Kopf stoßen wollen; gewöhnlich stimmen sie über solche Fragen nicht, weil sie jeden Meynungsausdruk gegen die Reformer zu vermeiden suchen, die sie übrigens als mehr oder minder Exaltados betrachten, welche das Land in eine Revolution zu stürzen suchten, deren Opfer die Eigenthümer seyn würden. In Fragen über Finanz und Staatseinkünfte zeigen aber diese Indifferenten allerdings viele Kenntnisse und gesundes Urtheil, und aus ihren Untersuchungen und Berechnungen geht hervor, daß Spanien hinreichende Hülfsquellen besizt, alle seine Schulden, sowol auswärtige als innere, zu deken, wenn erst die Verwaltung seiner Einkünfte den gewissenlosen Händen entrissen ist, die sie seit Jahrhunderten vergeuden und veruntreuen. Diese Partei der Gleichgültigen hat bei den Spaniern den Spottnamen „Comodos, die Bequemen“ erhalten. Aber ein solcher Zustand der Dinge ist offenbar gezwungen und unverträglich mit der Natur der Ereignisse, wie sie sich täglich und rasch verketten und einer drohenden Krisis entgegenführen. Das System der Cortes, mit dem Ministerium bis zur Beilegung des Bürgerkriegs zu temporisiren, muß zu Ende gehen, und selbst der Charakter dieses Kriegs wird die Auflösung des Ministeriums beschleunigen. Man klagt die Minister offen der Unfähigkeit, und, was noch schlimmer ist, einer schmachvollen Servilität gegen die Wünsche der Königin-Regentin an. Der Günstling dieser Dame nahm, wie es scheint, um seine Stellung bei Hof zu verstärken — wo seine Anwesenheit ein öffentliches Aergerniß seyn würde, wenn dort die Sittenstrenge herrschte, die bei einer Repräsentativregierung, wo kein Favoritenwesen ein Ministerium schüzen sollte,

unumgänglich nöthig ist — er nahm, sagen wir, thätigen Antheil an der Berufung Lander's ins Kabinet, um durch ihn das Ministerium zu beherrschen und so die Staatsgeschäfte mit Privatinteressen, zum Vortheil der Leute hinter den Coulissen, zu vermengen. Gewiß ist jedenfalls so viel, daß sowol Martinez als Toreno jezt nur als eine „spanische Wand" für die schändlichsten und zugleich dem Lande nachtheiligsten Machinationen dienen. Wenn, wie man allgemein sagt, jener einen übermäßigen Ehr-, und dieser einen übertriebenen Geldgeiz besizt, so fehlen ihnen die beiden Haupttugenden eines Staatsmannes: Redlichkeit und Vorsicht, deren Mangel keine andern noch so glänzenden Eigenschaften ersezen können."

(Beschluß folgt.)

Die Eisenbahn zwischen Dresden und Leipzig.

In einem Handelscirkular aus Leipzig vom 7 Mai liest man folgende interessante Mittheilungen: „Die angestellten Vermessungen wegen einer Eisenbahn zwischen hier und Dresden wurden vor Kurzem beendigt, und es ist so eben mit einer hohen Regierung über die Befugnisse und Verbindlichkeiten der Aktiengesellschaft, welche diese Bahn herstellen wird, ein Abschluß getroffen worden. Noch in dieser Messe wird daher das Comité die Aufforderung zur Subscription erlassen. Die bisherigen Transporte auf der Straße zwischen Leipzig und Dresden waren im Jahr 1835, ehe der Zollverband dem Handel Leipzigs einen neuen Aufschwung gegeben, wie folgt: 44,800 Personen, 506,000 Centner Waaren, 92,500 Centner Salz, 13,924 Klafter Holz, wofür das Publikum nach den jezigen Säzen mindestens 295,750 Rthlr. auslegte. Weniger als diese Summe wird künftig keinen Falls ausgegeben werden, da der Verkehr sicher um so viel steigt, als die Verminderung der Frachtsäze beträgt. Daß der Verkehr nach Herstellung einer Eisenbahn bedeutend wachsen muß, wird jeder zugeben, welcher die Wirkungen einer solchen Bahn auf andern Punkten beobachtet hat; zumal wenn man erwägt, daß die Dresdener Gegend Steinkohlen und Bausteine in Ueberfluß liefert, welche in der Leipziger Gegend fehlen — und die Eisenbahnwagen durch den bedeutenden Salztransport eine nüzliche Rükfracht von Leipzig nach Dresden haben. Der Anschlag der vom Hrn. Kammerrath v. Schlieben angegebenen Route über Meißen durch Hrn. Chaussee-Bauinspektor Kögel beträgt für Ober- und Unterbau, Maschinen, Landentschädigung ꝛc. 1,955,900 Rthlr. inclusive 10 Prozent unvorhergesehener Ausgaben. Der Ausschlag der vom Hrn. Wasserbaudirektor Hauptmann Kunze über Strehla vorgeschlagenen, ebenfalls durch Hrn. Chaussee-Bauinspektor Kögel beträgt, wie oben Alles in Allem 1,808,000 Rthlr., inclusive 10 Prozent unvorhergesehener Ausgaben. Hieraus geht hervor, daß das Einkommen reichlich die Zinsen dekt und noch gegründete Hofnung auf Dividende erlaubt. Eine hohe Regierung hat dem Unternehmen alle mögliche Begünstigung widerfahren lassen, indem sie ein liberales Expropriationsgesez erließ; der Aktiengesellschaft das Privilegium auf dieser Straße gewährt; die Personenbeförderung der Gesellschaft überläßt und für die Post nur 10,000 Reichsthaler Entschädigung verlangt; dagegen aber den Salztransport nach den jezigen Frachtpreisen der Kompagnie überträgt, wodurch diese eine volle Kompensation für die Entschädigung der Postkasse erwarten darf, insofern die jezigen Frachtsäze diejenigen bedeutend übersteigen, welche künftig auf der Eisenbahn gestellt werden können; die Erlaubniß ertheilt unverzinsliche Eisenbahn-Kassenscheine für ⅓ des eingeschossenen Kapitals auszugeben. Die offiziellen Erlasse der Regierung über die mit derselben festgestellten Bedingungen so wie die Genehmigung der Statuten erwartet das Eisenbahncomité in wenig Tagen, und wird hierauf gestüzt die Aktienzeichnung eröfnen. Die Zahl der auf den Inhaber lautenden Aktien wird auf 15,000 Stük à 100 Rthlr. preußisch Courant bestimmt werden; auf jede sind 2 Rthlr. sofort bei der Unterzeichnung einzuschießen, während das übrige Kapital in Raten, welche 10 Prozent nicht übersteigen und nur in Zwischenräumen von zwei Monaten gefordert werden dürfen, nachgezahlt wird. Für Heranziehung erfahrener Ingenieure sind bereits Vorkehrungen getroffen worden, um das Werk mit Kraft und Schnelligkeit seiner Vollendung entgegen zu führen."

Tripolis.

(Toulonnais.) Tripoli, 5 April. Die Regentschaft von Tripoli ist bekanntlich seit drei Jahren in Folge einer Auflage, welche der alte Pascha Jussuf den Landbewohnern aufbürdet, um den dringenden und nicht sehr großmüthigen Forderungen der englischen Regierung Genüge zu leisten, die Beute eines Bürgerkriegs. Die Meschiener empörten sich gegen den alten Pascha und erhielten dabei Unterstüzung von bedeutenden Personen. Eine derselben, Bait-el-Mal, vormaliger Minister des Jussuf, zeichnet sich durch Geist aus; er wurde durch seine Intriguen Minister des Pascha's von Meschien, Mohammed-Caramanli, Neffen des gegenwärtig von der Pforte eingesezten Pascha's Sidi-Ali. Als der alte Jussuf sah, daß diese Zwiste kein Ende nehmen wollten, glaubte er nichts Besseres thun zu können, als zu Gunsten Sidi-Ali's, seines dritten Sohnes, abzudanken, und die Pforte genehmigte diese Uebertragung der Autorität. Dieser gegenwärtige Pascha ist etwa 40 Jahre alt, von einem milden Charakter und nicht ohne Urtheilskraft. Leider ist er kein Freund des englischen Konsuls, den man beschuldigt, die gegenwärtigen Verwirrungen angestiftet zu haben, und der an den ehrenvollen Vertrag, welchen Admiral Rosamel 1830 geschlossen hat, nicht ohne Zorn und Scham denken kan. Man kan inzwischen bei Lesung dieses Traktats Frankreich nicht beschuldigen, daß es sich nicht großmüthig gezeigt habe. Wir haben nichts für uns verlangt, und für die Mächte gesorgt, die keine hinreichend starke Seemacht hatten, um sich bei dieser Regentschaft damals Achtung zu verschaffen. Die gegenwärtige Wirren dürfen nicht als eine französische oder englische Frage angesehen werden, und die Neutralität, welche die französischen Schiffe aufrecht zu erhalten suchen, ist die sicherste Bürgschaft für die wahre Ansicht unserer Regierung. Seit alle europäischen Mächte Sidi-Ali anerkannt haben, erhielten die Meynungsabweichungen einen Vereinigungspunkt, und die Wirkung davon zeigte sich vor Kurzem. Alle Konsuln vereinigten sich, eine Protestation an die Empörer gegen die Beschießung zu erlassen, die nicht nur dem Sidi-Ali Schaden zufügt, sondern auch das Eigenthum ihrer Landleute zerstört, und alle ohne Ausnahme unterzeich-

neten diese Urkunde. Man kan nicht sagen, daß sie einen völligen Erfolg gehabt hätte; seit dieser Zeit aber wurden keine Bomben mehr in die Stadt geworfen, und die Batterien feuerten blos auf die Schiffe des Pascha's, welche die Blokade der empörten Küste unterhalten. Der Krieg dauert fort, wird aber auf eine so eigene Art geführt, daß dieser Zustand der Dinge mehrere Jahre hindurch dauern kan, wenn die Pforte nicht nach dem Rathe der europäischen Regierungen der Behörde, welche sie mit diesem Paschalik bekleidet hat, Hülfe zusendet. (Man wußte damals in Tripoli noch nicht, daß die Pforte ein Geschwader abgeschikt hatte.) Die Blokade findet wirklich statt, und macht unsere Kommunikation mit Frankreich sehr schwierig. Von Handelsschiffen kommt keines mehr an, und Staatsschiffe erscheinen nur in langen Zwischenzeiten auf der Rhede. Von Malta hatten wir auf diese Art seit zwei Monaten keine Nachricht. Die Stadt wird übrigens, obgleich sie belagert ist, mit Getreide und Vieh versehen, und die schöne Jahreszeit wird die Verproviantirung noch mehr erleichtern; die Bevölkerung leidet sehr, trägt aber ihr trauriges Schikſal ohne Murren, und zeigt sich in ihrem Dienste sehr thätig. Gegenwärtig befinden sich auf der Station blos die französische Korvette Diligente und die englische Korvette Favorite.

Deutschland.

* Darmstadt. Der Antrag des Freiherrn v. Gagern, in der ersten Kammer, dessen öffentliche Blätter schon erwähnten, die Staatsregierung zur Einleitung zu bewegen, damit von Seite des deutschen Bundes die nöthigen Schritte geschehen, daß der bürgerliche Krieg in Spanien menschlicher und dem Völkerrechte gemäßer geführt werde, war folgenden Inhalts: „Der Antrag vermeidet die politische Frage, wer dort Recht habe. Diese Frage ist so schwer geworden, daß wahrscheinlich in dieser hohen Kammer zwei Meynungen obwalten; und hätte der Antragsteller eine vorgefaßt, so soll sie hier nicht durchschimmern. Er beschränkt sich auf Sittlichkeit. Humanität und Nationalität sind die Triebfedern. Die subtilere Erörterung kan hier vermieden werden, wo der Aufruhr aufhört und der wahre bürgerliche Krieg anfängt. Wo Schlachten geliefert werden, und der Kampf sich Jahre lang verlängert — da ist sicher Bürgerkrieg — die Idee von Züchtigung hört auf, Repressalien erfolgen unmittelbar, und das ist das große Uebel, sie sind alsdann gleichsam unvermeidlich und ohne Ende. Unstreitig gestattet das Völkerrecht den Feind unschädlich zu machen. Aber diese natürliche Befugniß hat ihre anerkannte Gränze. Was über die Wehre hinaus geht, ist Verbrechen an der Menschheit. Und Gefangene nach dem ersten Impetus kaltblütig, ja richterlich zu tödten, ländliche Wohnungen anzuzünden — sind strafbare Handlungen — wider die Natur und Gott. Die Stellen der großen Völkerrechtslehrer aufzufinden, ist nicht schwer; statt hier mich dem hinzugeben, bemerke ich nur, daß sie menschlicher und ernster werden, je mehr sie sich unseren Zeiten nähern. Grotius schrieb de jure belli et pacis; Puffendorf ging weiter, und Vattel sagt es viel unbedingter; die Paragraphen 140 und 149 des dritten Buchs sind schon so überschrieben: Bornes de ce droit. On ne peut tuer un ennemi qui cesse de resister und: On ne peut faire mourir un prisonnier de guerre. Und von der nicht abgenöthigten willkührlichen Brandstiftung — Excès barbares et monstrueux quand on s'y abandonne sans necessité! Denn es gibt ein Kriegsrecht von der Natur diktirt, eine gebotene Schonung und Milderung, eine Annäherung durch Herolde, Waffenstillstand, Auswechselung, Friedensvorschläge, die wenigstens möglich bleiben soll. Mit Recht sagten die Vespasianer zu den Vitellianern auf dem größten Welttheater nach der Brandstiftung: *) incendio dirempta belli commercia, „durch Brand sey aller solcher Verkehr unmittelbar aufgehoben." Und dennoch sind es notorische Thatsachen, daß in den baskischen Provinzen Gefangene erschossen — und ländliche Wohnungen zur Strafe verbrannt wurden; — Repressalien blieben nicht aus. — Und noch schlimmeres Einzelne will ich nicht unsicheren öffentlichen Blättern entlehnen. Kein böseres Beispiel hätte in Europa gegeben werden können. Nach der Aufregung in Europa — ja in allen vier Welttheilen — nach den bürgerlichen Kriegen, deren wir schon Zeugen waren, welcher Staat ist davor ganz sicher auf lange Zukunft? Derselbige Vattel sagt schon in den Präliminarien: „Que chaque nation doit contribuer au bonheur et à la perfection des autres, de tout ce qui est en son pouvoir." Und später von jeder Nation: „Elle doit s'étudier à leur donner de bons exemples, et éviter de leur en présenter de mauvais. L'imitation est familière au genre humain; on imite quelquefois les vertus d'une nation célèbre, et plus souvent ses vices et ses travers. Irgend eine Sonderbarkeit hat dieser mein Wunsch, oder Ansinnen keineswegs; denn es ist weltbekannt, und die Parlamentsverhandlungen bestätigen es hinlänglich, daß Lord Elliot vor allen Dingen deswegen dahin gesendet worden ist. Und was auch die hohen Eigenschaften der königlichen Familie in England seyn mögen, oder die Klugheit Ludwig Philipps; es wird nicht in ihrem Namen, noch im Namen dieses oder jenes obersten Staatsbeamten gehandelt werden — sondern von den Wünschen Großbritanniens und Frankreichs, vom beleidigten moralischen Gefühl, vom Entsezen der Nationen ist die Frage, und wird gesprochen werden. Welcher andern Nation aber gebührt ein solcher Vorzug vor dem Deutschen? Wie dürfen die Franzosen nach der Vendée so sprechen? Wer ist geeigneter, rechtlicher, ruhiger, wie wir; wer mit Spanien, einer sonst so hochgesinnten Nation, befreundeter? Wir, die wir in den Befreiungskriegen Hand in Hand gingen, und in den Hochgebirgen am Inn und Ebro die großen Beispiele gleichzeitig gaben. Und auch jezt sind wir am entferntesten von Anmaaßungen irgend einer Suprematie, oder von Zumuthungen sie in irgend einen Wirbel zu ziehen. — Es ist also der hier ausgesprochene Wunsch, daß von Seite der deutschen Gesamtmacht durch das Präsidium des Bundes die geeigneten Schritte der Abmahnungen bei beiden Theilen geschehen, wobei ich freilich eine eigene Sendung bezweke." Bei den großen Schwierigkeiten zwischen der Wirksamkeit des Bundestags und der der deutschen Stände, die rechte Linie zu finden, scheint es mir eine natürliche Demarkation und wesentlicher Grundsaz der Abgränzung: daß bei großen allgemeinen Uebeln die Heilmittel vom Bundestag ausgehen, die Wünsche der Nation aber von den Ständen. Denn wo anders? Wo ist irgend ein Gegenstand wie dieser wo man

*) Tacit. Hist. III. 81.

bei uns von dem mächtigsten Fürsten bis zum Proletarier, und von den Felsen von Arkona bis zur Insel des Konstanzer Sees, so einerlei Meynung wäre? Die Theorie der Botschaften steht in unsrem Staatsrechte fest. Mit welchem höheren, sittlicheren, gottesfürchtigeren Endzwek könnte die Initiative genommen werden? Selbst die kürzlich vernommene Thronrede sprach von neuem Entschlusse zur Kraftäußerung von Seite des Bundes, die ich nur so verstehe und anspreche. Und welches fürstliche Gemüth ist menschenfreundlicher als das des Großherzogs? — an welches ich mich also in der Form wie in der Wesenheit wende."

Schweiz.

** Bern, 9 Mai. Unsere Staatsmänner scheinen eine gute Wirkung von den Unterhandlungen zu erwarten, welche in Betref der Kreditive mit dem östreichischen Kabinet angeknüpft worden sind. Man darf nicht verkennen, daß die Berner Regierung seit der Katastrophe, welche mit dem Memorandum beginnt, auf Kosten ihrer Volksthümlichkeit den Reklamationen Oestreichs zu genügen sich bestrebt hat; wenn dis nicht in dem Grade geschah, als man erwartet hatte, so ist nicht außer Acht zu lassen, daß eine Regierung, von republikanischen Institutionen umgeben und unter dem Einfluß einer freien Presse stehend, nicht jeder in der Ferne vielleicht drohend scheinenden Bewegung Meister werden kan. Auch die öffentliche Meynung hat sich im Allgemeinen merklich geändert. Die meisten, selbst die radikalsten Blätter geben jezt zu, daß der Grundsaz der Neutralität von der Schweiz nicht so gehandhabt worden sey, wie er hätte gehandhabt werden sollen. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß die schweizerischen Behörden sich diese Lehre für die Zukunft merken werden. Die Völker haben sich nur ungern in den Streit hineingezogen gesehen, und von beiden Seiten wünscht man, daß das Band, welches zwischen Stammverwandten bestehen sollte, wieder für die Dauer geknüpft werde. — Man vermuthet, daß Hr. v. Rumigny, dessen Geschäften jezt Hr. v. Belleval vorsteht, nicht mehr nach Bern zurükkehren werde. Wenn unsere Regierungs-Männer nicht freundlicheren Abschied von ihm genommen, als es die Journale gethan haben, so ist dis allerdings wahrscheinlich. Die bittersten Worte liest man in dem Blatte „le proscrit" das in Renan auf der Gränze des Kantons Bern erscheint, und besonders gegen die Neuenburger Behörden gerichtet ist. Als Verfasser der Abschiedsworte an Hrn. v. Rumigny ist Hr. Granier unterzeichnet, früherer Mitarbeiter an diesem Blatt und neulich auf das Betreiben Hrn. v. Rumigny's aus dem Kanton weggewiesen. Auch die andere Blätter rekapituliren seine diplomatische Thätigkeit mit wenig Schonung. Es ist einmal die Natur des Menschen, daß er die Gründe des Unangenehmen, das ihn trift, blos außer sich suchen will. Man muß zugeben, daß Hr. v. Rumigny einen geheimnißvollen und dadurch vielleicht etwas verdächtigen Einfluß auf die eidgenössischen Angelegenheiten ausgeübt hat; allein man ist gewiß ungerecht, wenn man seine Handlungen zu sehr in Verbindung untereinander bringt und sie als ein künstlich angelegtes Gewebe betrachtet. Hr. v. Rumigny hatte zwei von einander wohl zu unterscheidende Rollen, die eine als diplomatischer Agent, die andere als Privatmann. In der ersten Eigenschaft dem unveränderlichen Gedanken unterworfen, scheint er doch mit seinen Privat-Ansichten, welche sich zu den Grundsäzen der Julisrevolution hinneigen, nicht zurükgehalten zu haben. Dieser Widerspruch ist auch auf unsere Regierungs-Männer übergegangen, und in der Verwechselung des Offiziellen mit den vertraulichen Mittheilungen des Hrn. Gesandten dürften die meisten ihrer Inkonsequenzen zu suchen seyn. — Einiges Aufsehen erregt der Beschluß des Standes St. Gallen gegen das Großherzogthum Baden. Dieser Vorgang wird jedoch von den andern Ständen nicht nachgeahmt werden; man vermuthet selbst, daß die Verordnung wieder zurükgenommen werde, da sie ohne Zustimmung des großen Raths ertheilt worden ist.

---

[993] **Bekanntmachung.**

(Den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.)

Vom Magistrat der königl. bayerischen Stadt Nürnberg

wird unter Beziehung auf die bestehende Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828 hiemit bekannt gemacht, daß der heurige Wollmarkt dahier

am 6 Julius

beginnt und 3 Tage lang dauert.

Zugleich wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß:

1) von jedem Centner der zu Markt gebrachten Wolle ein Plazgeld zu 4 kr. erhoben wird, woran bei stattfindenden Verkäufen der Käufer dem Verkäufer die Hälfte zu ersezen hat, daß aber dagegen die bisherige Abgabe zu 4 kr. von jedem Centner aller verkauften Wolle wegfällt,
2) hierdurch an der Bestimmung des §. 9 der Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828, die Sensariegebühren betreffend, nichts geändert wird;
3) bei Verkäufen über einen Centner das Gewicht unter einem Pfund wegfällt, bei Verkäufen unter einem halben Centner aber das Gewicht, wenn es über ein halbes Pfund beträgt, zu berechnen ist.

Nürnberg, den 5 Mai 1835.

Der I. Bürgermeister

Binder.

Küffner.

[1006] **JULIUS AUERBACHER,**

Weinhändler

aus

Cannstadt am Neckar,

hat sein Geschäft von dort nach Stuttgart in sein Haus, Büchsenstrasse No. 8, verlegt, bittet dahin in der Folge Briefe, Geldsendungen etc. zu adressiren, empfiehlt sich zugleich in allen Sorten und Jahrgängen von Land- und Rhein-Weinen und verspricht die billigste, reellste Behandlung.

[1032] **Todes-Anzeige.**

Gebeugt von dem tiefsten Schmerzgefühl entledigen wir uns der traurigen Pflicht, unsern Verwandten, Freunden und Bekannten anzuzeigen, daß es der ewigen Vorsehung gefiel, unsern geliebten Sohn und Bruder,

Bernard Peckert,

Handelsmanns-Sohn von Landshut,

im 25sten Jahre seines Alters, nach einem dreimonatlichen Krankenlager, an Folgen einer unheilbaren Lungenvereiterung, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Religion, heute Morgens 2¾ Uhr, aus diesem Leben in ein besseres abzurufen.

Wer den Verblichenen kannte, wird unsern unersezlichen Verlust zu würdigen wissen. Wir empfehlen ihn dem frommen, stillen Andenken unserer Verwandten, Freunde und Bekannten und uns Ihrem fernern geneigten Wohlwollen.

München und Landshut, den 7 Mai 1835.

Joachim Peckert, Handelsmann von Landshut, als Vater.
Anna Peckert, geborne Riedl, als Mutter.
Joachim, Aloys } Peckert, als Brüder.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 137. 17 Mai 1835

2 W K ZEITUNG 1835

Portugal. (Rede der Königin bei Schließung der Cortes.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen des Pairsgerichtshofs. Briefe.) — Beilagen Nro. 137. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Oestreich. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 195 und 196. Spanische Zustände. — Deutscher Buchhandel. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Briefe aus Paris, Mainz, Leipzig, Hannover. — Erklärung über den Handel von Venedig. — Ankündigungen.

Portugal.

Aus der Rede, womit die Königin Dona Maria am 22 April die Session der Cortes schloß, haben wir die auf den Verlust ihres erlauchten Gemahls bezüglichen Stellen schon früher mitgetheilt; insofern sie die innere und äußere Lage Portugals betraf, war sie folgenden Inhalts: „Würdige Pairs des Königreichs, Herren Deputirte der portugiesischen Nation! Die von Ihnen meiner königlichen Sanktion vorgelegten Gesetze zur Reformirung des Gerichtswesens im ganzen Reiche, zur Einführung des neuen Decimal-Münzfußes, zur besseren Einsammlung der Decima (Einkommensteuer) und anderer Abgaben, so wie mehrere andere beachtenswerthe Bestimmungen sind eben so viele Zeugnisse Ihrer erleuchteten Einsicht und Vaterlandsliebe. Noch muß ich besondere Erwähnung thun nicht nur des Entschädigungsgesetzes, worin Sie die den Beschädigten schuldige Gerechtigkeit mit den begründeten Ansprüchen der Nation auf Frieden und Ruhe klug zu verbinden wußten, sondern auch der Hauptmaaßregel wegen Verkaufs der National- und Kirchengüter, welche, indem sie unermeßlich reiche Quellen des Gedeihens und des Wohlstandes eröfnet, allein schon hinreichend wäre, die Aera der Wiederherstellung dieser Königreiche zu verewigen. Die von den Kammern meiner Regierung vertrauensvoll ertheilten Vollmachten, mehrere wichtige Reformen in Ausführung zu bringen, sind meiner besondern Dankbarkeit nicht minder würdig; denn der Verzug in der Organisation der Rechtspflege und der Verwaltung, der Zwiespalt zwischen den alten und den neuen Gesetzen, so wie die Konflikte zwischen den alten und den kraft der Charte eingesetzten neuen Behörden, konnten für den guten Ruf der konstitutionellen Prinzipien und für die Wohlfahrt meines Volkes nicht anders als sehr nachtheilig seyn. Die Heilung von Uebeln, welche sich von vielen Jahren, ja Jahrhunderten herschreiben, ließ sich allerdings nicht in wenigen Monaten erwarten; aber, mit Würdigung dieses Zustandes der Dinge, haben Sie in Ihrer Weisheit die Regierung autorisirt, eine allgemeine Statistik des Landes aufzunehmen, den innern Verkehr zu eröfnen und zu erleichtern, den Volksunterricht zu verbessern, die neue Territorialeintheilung des Landes durchzuführen, endlich die Administration des Reiches in ihren verschiedenen Zweigen zu ordnen. Sie werden Ihr Vertrauen gerechtfertigt finden, und in Kurzem, wenn erst einige bedeutende Wohlthaten der Charte verwirklicht sind, wird das portugiesische Volk thatsächlich fühlen, daß unser Fundamentalgesetz keine bloße Theorie ist. Bei Gelegenheit des unseligen und traurigen Ereignisses, welches wir alle beweinen, versuchten einige verführte oder aufrührerische Menschen, unter dem Vorwande großen Eifers für die Sache des Vaterlandes, die Ruhe dieser Hauptstadt zu stören; aber die öffentliche Meynung, welche ganz zu Gunsten der Charte und meiner Regierung ist, machte das Einschreiten der Behörden beinahe unnöthig. Ruhe herrscht im ganzen Königreiche, so wie in unsern überseeischen Provinzen, und hoffentlich ist die Zeit nicht mehr ferne, wo alle meine Unterthanen jedes Vorurtheil des Parteigeistes aus ihrem Herzen vertilgen, die Charte allein zu ihrem Losungswort machen, und sich in jeder Beziehung des Edelmuths und der väterlichen Güte des unsterblichen Befreiers würdig bezeigen werden. Meine Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten und unsern Verbündeten sind nach wie vor die freundlichsten. Ich werde jedes mit der Nationalehre verträgliche Mittel anwenden, um mit den übrigen fremden Staaten in geeignete Verbindungen zu treten, und dabei mein Augenmerk unmittelbar auf diejenigen richten, von denen wir uns größere Handelsvortheile versprechen dürfen. — Herren Deputirte der portugiesischen Nation! Ihre mannichfachen Geschäfte haben Ihnen nicht erlaubt, das Budget für das laufende Jahr zu prüfen. Demnach werden, dem Art. 137 der Charte gemäß, die jetzigen Steuern forterhoben werden, und Sie dürfen sich darauf verlassen, daß meine Regierung nach Kräften bemüht seyn wird, das Einkommen zu vermehren und die Volkslasten zu erleichtern. Unser Kredit, sowol im In- als im Auslande, steht auf der hohen Stufe des Gedeihens, wie es von der Redlichkeit, womit wir unsere gesetzlichen Verpflichtungen und Verträge erfüllen, und von der offenen und geraden Bahn, die wir verfolgen, um unsere unermeßlichen Hülfsquellen nutzbringend zu machen, zu erwarten stand. Würdige Pairs des Königreichs! Herren Deputirte der portugiesischen Nation! Nach Ihrer Rückkehr in Ihre Heimath sagen Sie, ich bitte Sie, Ihren Wählern und Mitbürgern, daß Sie alle diese Wahrheiten aus meinem eigenen Munde gehört haben. Belehren Sie dieselben durch Ihr gutes Beispiel in der treuen Beobachtung der Gesetze und der schuldigen Hochachtung vor der Obrigkeit; erfüllen Sie sie mit Abscheu vor Aufruhr und Anarchie, den verderblichen Feinden der Freiheit und den untrüglichen Vorläufern des Untergangs für jedes Land; bereichern Sie deren Seelen mit den Früchten Ihrer Weisheit und Vaterlandsliebe, und seyen Sie selbst aufmerksame Beobachter der allgemeinen und örtlichen Mängel und Bedürfnisse, damit Sie, wenn Sie wieder zur Erfüllung Ihrer hohen Funktionen zusammenberufen werden, durch Ihre Talente und Erfahrung zur Vollendung des großen Werks,

der Wiederherstellung Portugals beitragen, und so die Segnungen der Gegenwart und aller künftigen Jahrhunderte ernten mögen."

(Nachtrag aus den Times.) Lissabon, 26 April. Wenn die Königin die Cortes wieder eröfnet, wird sie wohl im Stande seyn, das mannichfache Erfreuliche, was ihre Schlußrede am 22 April in Aussicht zeigte, als erreicht zu verkündigen, nemlich Verminderung der Staatsschuld durch Verkäufe der National- und Kirchengüter, Ermäßigung der Ausgaben in jedem Verwaltungszweige, Vermehrung der Einkünfte, Förderung von Industrieanstalten u. s. w. Die beiderseitige Lage der zwei Völker auf der Halbinsel bietet in diesem Augenblik einen sehr auffallenden Gegensaz dar; die Regierungen beider sind bestrebt, freisinnige Institutionen fest zu begründen, nur mit diesem Unterschied, daß Portugal vermöge einer weisen und kühnen Politik der Reform jedes Hinderniß aus dem Wege geräumt hat, und bereits anfängt, einige von den unberechenbaren Vortheilen dieses Systems zu ernten, wobei es die Gewißheit hat, seine ganze Schuld, und zwar bald abzubezahlen; daß hingegen Spanien auf die beklagenswerthe Weise fortschwankt und strauchelt, wie es alle Welt mit Augen sieht. Portugal hat mit Leichtigkeit ein 3prozentiges Darlehen zu 67½ erhalten, und kan sich bald ein anderes verschaffen, um seine 5prozentige Schuld in eine 3prozentige, diese zu 75, zu verwandeln, während Spanien blos eine 5prozentige Anleihe zu 60, und diese nur gegen schwere Abzüge für Geschäftslohn u. s. w. bekommen konnte.

Spanien.

Der englische Globe meldet, nach Depeschen, die von Lord Elliot aus Logroño vom 29 April eingelaufen seyen, habe dieser in persönlichen Zusammenkünften mit Zumalacarregup und Valdes dieselben vermocht, eine Uebereinkunft zu wechselseitigem Austausch der Gefangenen zu unterschreiben.

Der Morning-Herald will durch ein Dampfboot, das Santander am 5 Mai verlassen, erfahren haben, daß Valdes bei dem lezten Treffen wenigstens 5000 Mann, die Carlisten dagegen nur etwa 1500 verloren hätten. Ueberdis sey die aus 4000 Mann bestehende Besazung Bilbao's von ihrem General verrathen worden; derselbe habe sie unter verschiedenen Vorwänden abtheilungsweise in die umliegenden Dörfer geschikt, wo sie von den Carlisten abgeschnitten und entwafnet worden seyen. Der General sey darauf verschwunden. Ferner habe Don Miguel in Portugal gelandet, oder stehe im Begrif zu landen; das leztere sey jedoch nicht gewiß. (Man hat keine Nachricht, daß er Italien verlassen habe.) Der Courier versichert, er habe sich von einem auf eben jenem Dampfboot angekommenen Militair Kunde verschaft, welche den Berichten des Morning-Herald ganz entgegengesezt sey. Danach hätte Valdes die Carlisten unter Zumalacarregup aus ihren günstigsten Gebirgspositionen in Navarra verdrängt, und sie genöthigt sich am 26 und 27 nach Biscaya zurükzuziehen. Dort sey Iriarte mit nur 3500 Mann gestanden, der, vom Gros der Carlisten überrascht, sich mit Verlust nach Guernica habe zurükziehen müssen.

(National.) Nach Privatbriefen kündigen die Journale von Bordeaux und der Gränze eine große Bewegung bei den Armeen der Königin und des Don Carlos an. Der Obrist Valdes, der lezte von den nicht zurükgerufenen Verbannten, ist nach Spanien zurükgekehrt. Man glaubt, er werde in seinen vorigen Grad eintreten.

⊙ Madrid, 2 Mai. (Beschluß.) Heute sind 27 Jahre verflossen seit jenem zweiten Mai, an welchem sich das Volk Madrids erhob, um den Bewohnern der Halbinsel das Beispiel einer rüksichtslosen Hingebung für die angestammte Herrscherfamilie zu gewähren. Spanisches Blut, mit französischem vermischt, tränkte damals die Straßen der Hauptstadt auf Befehl eines Kriegers, welcher bald darauf einen Thron bestieg, um späterhin den Tod eines gemeinen Verbrechers zu finden. Damals wurde nach jahrhundertlangem Schlummer die Nation sich ihrer innern Kraft bewußt, und wenn gleich diese Kraft, auf bejammernswerthe Weise stets fehl geleitet, bisher nur Unheil und Verderben über dieses schöne Land verbreitet hat, so ist doch die Erinnerung an jenen zweiten Mai noch in dem Volke rege erhalten. Blutvergießen ist dem Spanier kein ungewöhnliches, kein trauriges Schauspiel, und wenn sich, wie an jenem Tage, daran das Gefühl befriedigter Rache knüpft, so blikt er mit Stolz und innerem Behagen darauf zurük. So war denn auch heute in San Isidro, der Kirche der Jesuiten, auf Veranlassung des Ayuntamiento ein feierlicher Gottesdienst zu Ehren der damals unter den Händen der Franzosen gefallenen Schlachtopfer veranstaltet. Ein prachtvoller Katafalk erhob sich in der glänzend erleuchteten Kirche, in welcher die Munizipalität, die Generale, das Offizierkorps und ein ausgewähltes Publikum versammelt waren; ein Bischof in Pontifikalibus hielt das Todtenamt, eine herrliche Musik erhöhte die Feier, und ein Priester rief in einem nicht wenig beredten Vortrage das Andenken an jenen Tag in die Gemüther der Zuhörer zurük. Ich kan versichern, daß kein Franzose diesem Vortrage mit Vergnügen beigewohnt haben würde. Aehnliche Feierlichkeiten fanden in der Kirche del buen Suceso und S. Geronimo statt. — Am 27 feierte J. Maj. die Königin-Regentin ihren Geburtstag. Am Vormittage fand Handkuß, am Nachmittage Stiergefecht, und am Abend, so wie schon am Vorabend, auf Befehl des Corregidors, allgemeine Erleuchtung statt. — Da die Diskussion über die innere Schuld bei den Procuradoren so weit vorgeschritten war, daß gestern der Art. 37 die Verkäufe der Nationalgüter betreffend, auf der Tagesordnung stand, so hatte sich eine sehr große Anzahl Zuhörer in der Kammer eingefunden. Allein der Ministerpräsident erklärte, die Regierung habe den von ihr vorgelegten Artikel neu redigirt, und bitte deshalb die Diskussion bis nächsten Montag den 4 zu suspendiren. Dis ward von der Versammlung bewilligt. Die Grundlagen der neuen Abfassung bestehen vorzüglich darin: 1) die von 1820 bis 1823 verkauften Nationalgüter, welche sich in den Händen der Regierung befinden, sollen ihren Käufern zurükgestellt werden; 2) wenn die Käufer vorziehen, das Kapital, welches sie zum Ankauf der Güter bezahlten, in Staatsschuldscheinen zurük zu erhalten, so soll ihnen dis gewährt werden; sie verlieren aber dann ihr Recht auf die Grundstüke für immer; 3) diejenigen, welche sich binnen sechs Monaten gegen diese Vorschrift erklären, behalten ihr Recht auf die Grundstüke, wenn diese nach der neuen, im nächsten Jahre vorzunehmenden Einrichtung der Geistlichkeit, für Nationalgüter erklärt werden; 4) falls die Güter dem Staate nicht zugeschlagen wer-

den, sondern in den Händen der gegenwärtigen Besizer verbleiben, so haben die Käufer das Recht, vom Staate die Entschädigung durch ein Grundstük von gleichem Werthe zu verlangen. Diese Vorschläge der Regierung wurden von Seite der Kammer und des Publikums mit dem größten Mißfallen aufgenommen. Unter diesen Umständen, und bei den aus Navarra eintreffenden Nachrichten herrscht an der Börse die größte Niedergeschlagenheit.

Großbritannien.

London, 9 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅜; Cortesbons 68⅝; portugiesische 101⅛; 5Proz. 73⅞; columbische 46⅝; chilische 53½; mexicanische 46½.

Admiral Adam und Lord Dalmeny, zwei der Lords der Admiralität, wurden in Clackmannanshire und dem Stirling-Distrikt von Burghs ohne Opposition wieder erwählt. In Leith hatte der Lordadvokat von Schottland, Murray, eine Majorität von 295 Stimmen (unter 1141 Wählern) über seinen torystischen Mitbewerber. Es sind jezt nur noch zwei Wahlen unbekannt, die von Yorkshire und von Dundee, in welch lezterm Sir Henry Parnell keinen Gegner findet. Alle Mitglieder der neuen Regierung, mit einziger Ausnahme Lord J. Russells, wurden theils ohne Opposition, theils mit bedeutender Mehrzahl, wieder erwählt. In Staffordshire, wo der Siz durch Littletons Kreirung zum Pair erledigt ist, wird von Seite der Whigs Obrist Anson, von Seite der Tories, Sir F. L. H. Goodricke auftreten. Für den erledigten Siz in Poole haben die Tories Sir Colquhoun Grant abgeordnet. Noch ist ungewiß, ob Russell dort oder in dem Borough Totneß (wo Lord Seymour für ihn zurüktreten würde) sich bewerben wird. Russell ist einstweilen nach London zurükgekehrt, da für seine neue Wahl das Parlament erst den Wahlbefehl ausstellen muß, so daß er in den ersten Tagen des Wiederzusammentritts nicht im Unterhause zugegen seyn kan. In Süd-Devon ward Parker (von welchem Russell besiegt wurde) von den Landedelleuten und den Pächtern im Triumph herumgeführt, während die Städtebevölkerungen und die Manufakturdistrikte der Grafschaft, erbittert über Russells Niederlage, drohende Zusammenrottungen machten, den Tories die Fenster einwarfen und nur durch eine Anzahl Whig-Edelleute, Freunde Russells und Mitglieder seiner Wahlcommittee's, von größern Unruhen abgehalten werden konnten. In Exeter ward Militair zu Hülfe gerufen, jedoch ohne daß ein Einschreiten nöthig gewesen wäre. Lord John Russell richtete vor seiner Abreise nach London eine Adresse an die Wähler, worin er sagt: „Der Wahlkampf um die Vertretung des südlichen Theils der Grafschaft Devon hat mit meiner Verwerfung geendigt. Ein Trost liegt für mich in dem Gedanken, daß ich jenen Prinzipien, die mir ursprünglich ein Recht auf Ihre Unterstüzung verliehen, nicht das Mindeste vergeben habe. Eben so tröstlich ist es für mich, anzuerkennen — und ich thue es mit dem wärmsten Dankgefühl — daß ich die stärksten Beweise des Eifers und der Achtung von jenen Freunden empfangen habe, deren unbestrittener Werth und richtiger Sinn für mich die höchste Geltung haben. Den Wirkungen der Einschüchterung und ungebührlichen Einflusses; der vorübergehenden Beängstigung schwacher Gemüther durch Erneuerung des alten Geschreies: „keinen Papismus;" den durch falsche Darstellung und Verläumdung unter den Uebelunterrichteten gewonnenen Vortheilen, und endlich dem großen Eifer, den meine Gegner bei der Einregistrirung ihrer Freunde und Untergebenen entwikelten, ist meine Niederlage zuzuschreiben. Gleichwol wenn ich den Sieg unserer Gegner in dieser einzigen Wahl mit dem langen, mächtigen und volksthümlichen Widerstand vergleiche, welcher früher den Ansprüchen der Katholiken entgegengesezt wurde, so muß ich nothwendig fühlen, daß die Sache der Freisinnigkeit, Duldung und Wahrheit festen Fuß gefaßt hat, und klar sehe ich den Tag voraus, wo die verfassungswidrigen Drohungen, das eingewurzelte Vorurtheil und die kleinliche Verläumdung, welche mir jezt den Vortheil abgewannen, zusammensinken werden vor den Fortschritten der politischen Freiheit und der Ausbreitung ächt religieuser Menschenliebe."

Die Berichte aus Canada reichen bis zum 24 März. Die Gährung schien daselbst im Zunehmen begriffen zu seyn. Der Gouverneur, Lord Aylmer, hatte am 18 desselben Monats das Repräsentantenhaus von Nieder-Canada plözlich prorogirt, weil die hinlängliche Mitgliederzahl nicht zugegen war. Privatbriefen zufolge steht eine Krisis in Canada bevor, besonders da nicht einmal die nöthigen Gelder für die Bedürfnisse der Kolonie bewilligt sind. Man glaubte, daß der Gouverneur nach dem Eintreffen von Depeschen aus England das Haus wieder versammeln würde; allein die französische Partei zu Montreal, mit Hrn. Papineau an der Spize, soll sich einzufinden weigern. Die liberalen Blätter meynen, Lord Amherst (dessen Ernennung nach Canada bekanntlich wieder zurükgenommen worden) habe sich durch sein Benehmen in Ostindien, Sicilien und China keineswegs dem Vertrauen des Publikums empfohlen, und wenn er wirklich seine Mission angetreten hätte, so hätte dis leicht den gänzlichen Verlust Canada's nach sich ziehen können. Ueberdis behaupten sie, daß seine direkte durch den König vorgenommene Ernennung zum Generalkapitain und Gouverneur von Ober- und Nieder-Canada nicht einmal konstitutionsmäßig gewesen sey.

Aus der Rede, womit O'Connell die antitorystische Verbindung auflöste, tragen wir noch Einiges nach. Er trug auf die Schließung der Verbindung an, weil sie ihren Zwek erreicht habe. „Die Irländer, sagte er, rükten in die Bresche und erfochten den Sieg. Kein einziger Tory ist mehr im Amt, und, mit Gottes Beistand, soll keiner mehr ins Amt kommen. Die Zeit des Ruhms und der Macht ist gekommen, und mit Jauchzen können wir ausrufen: Die Schlacht ist gewonnen. Etwas Anderes aber erfordert das eifrige Zusammenwirken des Volks in einer neuen Verbindung. Die Wahlfreiheit wird durch die grausamste Unterdrükung vernichtet. Manchem Wahlmann wäre es besser gewesen, wenn er ein Taschenausleerer oder Schafdieb gewesen, als daß er sein Wahlrecht redlich ausgeübt hat. Alle unabhängigen Wahlmänner sind von den Tories verfolgt worden. Wir bedürfen daher einer Gesellschaft, welche es sich zum Zweke sezt, dieses arme Volk zu beschüzen; und so sehr ich das Armensystem, wie es in England besteht, verabscheue, und so sehr ich entschlossen bin, der Anwendung dieses Systems auf Irland mich zu widersezen; so fühle ich doch, daß salus populi suprema lex ist, und daß Uebel, die größer sind, als Armengeseze in ihrer schlimmsten Gestalt, entfernt werden müssen. Was ich außerdem wünsche, ist Reform der Korporationen,

Wahl der Aldermen, Sheriffs und des Lordmayors. Dublin z. B. wäre in acht Bezirke zu theilen; jeder Hausbesizer wäre wahlberechtigt, der Gemeinderath würde auf ein Jahr, die Aldermen würden, drei für jeden Bezirk, aus dem Gemeinderathe für sechs Jahre gewählt. *) Wenn dis ausgeführt wird, bewerbe ich mich selbst um Gemeindewürden. Ich bewerbe mich für den Gemeinderath, für die Aldermen, für die Lordmayorstelle, und wenn ich diese erhalte, werdet Ihr eine lustige Lordmayorschaft erhalten. Ich will nicht mehr für Irland, als was Schottland und England erhält, aber auch nicht weniger. Ich will Rechtsgleichheit; Geringeres kan mich nicht zufrieden stellen. Ich bin ein Katholik, tief durchdrungen von der Wahrheit meiner Religion, aber bin ich deswegen für übermächtigen Einfluß des Katholizismus? Nein. Kein Protestant kan mehr dagegen seyn, als ich. Das Reich Gottes ist nicht von dieser Welt, und wer Politik und Religion vermischt, trübt die Politik und schadet der Religion. Nicht vom Himmel kommt die Zwietracht, sondern sie qualmt aus einem unreineren Orte hervor; und wenn sie in die Religion eindringt, so werden Gefühle, welche rein und heilig seyn sollten, in ihrem innersten Wesen zerstört, und Haß wird erzeugt, wo einzig Liebe herrschen sollte."

Das M. Chronicle tadelt den „religieusen" Sir J. Graham und den „Hochkirchenmann" Lord Stanley wegen ihrer Unterzeichnung der Aufforderung an den Brooke's Klub zur Ausschließung O'Connells. Von lezterem sagt das Journal: „Mächtige Beweggründe hätten ihn von der Theilnahme an diesem erbärmlichen Komplott abhalten sollen. Seine notorische Feindseligkeit gegen O'Connell und die wiederholten Kollisionen, in die er mit ihm und dessen Freunden gerathen ist, hätten ihn sollen fühlen lassen, daß er schon aus Rüksichten des gewöhnlichen Anstands dem Gesuche Lord Alvanley's seinen Namen nicht beisezen durfte. Ueber seine mehr als unüberlegte Einmischung herrscht nur eine Meynung, und die wenigen politischen Anhänger, die ihm seine Indiskretion noch übrig gelassen hat, können nicht umhin, ihr Bedauern auszudrüken, daß er durch dieses lezte höchst unglükliche Verfahren sich vollends zu Grunde gerichtet. Der Schaden, den er sich selbst zugefügt, ist unersezlich: indem er seinen Gegner stechen wollte, hat er sich selbst eine tiefe Wunde versezt. Wie herb auch bis jezt seine Manier, wie anmaaßlich und sardonisch sein Benehmen, wie anstößig seine launenhaften Uebergänge von geschwäzziger Vertraulichkeit zu hochmüthiger Verschlossenheit gewesen seyn mögen; wie vielfach er Andere beleidigt, seine früheren Kollegen herabgesezt, und die Feindschaft seiner früheren Gegner erbittert haben mag; wie man ihn auch als einen Fahnenflüchtigen bei der einen Partei betrachtet hat, ohne daß er je von der andern als Bundesgenosse willkommen geheißen wurde; wie sehr er auch bewiesen haben mag, daß Rednertalent mit gänzlicher Untüchtigkeit zur Regierung verbunden seyn kan, und daß er weder andere zu leiten, noch in einem Augenblike der allergewöhnlichsten Erregung sich selbst zu beherrschen vermochte; wiewol er durch eine Reihe von Indiskretionen seinen guten Namen in der Achtung Englands bis zu einer Stufe herabgewürdigt hat, bis wohin zu sinken man ihn gar nicht fähig geglaubt hatte: so hatte ihm doch, inmitten aller seiner Fehler und Thorheiten, wenigstens Niemand hinterlistige Bosheit zugetraut, hatte Niemand geglaubt, er könne jemals zu einem unwürdigen Mittel greifen, um seinen persönlichen Abneigungen zu fröhnen, und sich wegen wiederholt erlittener Niederlagen zu rächen. Aber bei dieser Gelegenheit hat er eine Rolle gespielt, vor welcher er, nach allem, was zwischen ihm und O'Connell vorgefallen, instinktmäßig hätte zurükschreken sollen. Anstatt den Gegenstand seines Hasses herabzuwürdigen, hat er durch die Entwikelung eines neuen Zuges in seinem Charakter sich selbst die tiefste Schmach bereitet. Seine übrigen Sünden können wir ihm vergeben; es ist verzeihlich, daß er sich durch seine parlamentarischen Unfälle gereizt fühlt; aber in seinem dismaligen Benehmen liegt etwas so Armseliges, ein so gänzlicher Mangel aller Charakterwürde und alles Edelsinns, daß wir selbst die politischen Widerwärtigkeiten, die er in neuerer Zeit erfahren, nicht als Entschuldigungsgrund für dieses elende und höchst verächtliche Betragen gelten lassen können.

*) Wahrscheinlich denkt sich O'Connell die Sache so, wie in der City in London, wo der Gemeinderath die gesezgebende, die Aldermen die ausübende Behörde sind.

Frankreich.

Paris, 11 Mai. Konsol. 5Proz. 108, 20; 3Proz. 82; Falconnets 99, 50; span. ewige Rente 50; 3Proz. 31⅛.

* Die Deputirtenkammer kam am 11 Mai mit Erörterung der Zuschußkredite von 1834 zu Ende, behielt sich aber nur noch eine Frage an einen Minister bevor, der gerade abwesend war, um dann das Scrutin vorzunehmen. Sie ging dann zu Erörterung des Gesezes, die Aushebung von 80,000 Mann aus der Klasse von 1835 betreffend, über, das angenommen ward.

(Temps.) Hr. Genoude, Direktor der Gazette de France, ist nun als Priester geweiht, und hat am lezten Sonntag in der Kirche du Temple seine erste Messe gelesen.

Die Tribune zeigt unterm 10 Mai an, daß sie in Folge der Beschlagnahme ihrer Kaution zur Sicherung der Zahlung der lezten ihr auferlegten Geldbußen zu erscheinen aufhöre. Seit dem 17 Jan. 1831 ward dieses Journal zu 137,650 Fr. Geldstrafe verurtheilt, und verschiedene Redaktoren wurden mit 49 Jahren Haft belegt. Zwei seiner Geranten sind noch im Gefängnisse, Hr. Lionne auf 14, Hr. Bichat auf fünf Jahre.

Um den Beweis zu führen, daß den Christinos von französischer Seite aller mögliche Vorschub geleistet werde, gibt die Quotidienne, nach einem englischen Blatte, folgendes Schreiben des Grafen Harispe an den General Oraa, welches dieser lezterer unvorsichtiger Weise veröffentlicht haben soll. „Bayonne, 20 April. Nachdem Sie mich von Ihrem Mangel an Munition in Kenntniß gesezt, habe ich mich beeilt, Ihnen 44,000 Patronen nach Elisondo zu senden, die sich zu meiner Verfügung im Zeughause von Saint-Jean-Pied-de-Port befanden, und kraft eines Befehls des Kriegsministers habe ich ebenfalls verordnet, Ihnen am 17 d. M. 54,300 Patronen nach Cambo zu schiken. Diese beiden Sendungen, in Verbindung mit andern bedeutenderen, die seit kurzer Zeit der spanischen Armee gemacht worden, haben die für meine Division nöthigen Vorräthe so sehr geschwächt, daß die Klugheit mir nicht gestattet, sie noch mehr zu vermindern. Dem zufolge bin ich mit Bedauern genöthigt, Sie zu benachrichtigen, daß da der

Kriegsminister die erforderlichen Fonds nicht zu seiner Verfügung hat, um unsre Vorräthe in unsern Zeughäusern wieder zu ergänzen, ich in Zukunft der Armee der Königin keine Munition werde liefern können, als nur unter dringenden und unmöglich vorauszusehenden Umständen. Haben Sie die Güte, Ihren Obergeneral hiervon zu unterrichten, damit er sich in Zukunft mit Waffen und Munition versehe, die der Garnison von Elisondo und den übrigen Garnisonen auf unserer Gränze nöthig sind. Unterz. Graf Harispe."

(Von Sens.) Bei dem Zusammentreten der Pairs am 9 Mai zur Verständigung über die Erlassung des Erkenntnisses beklagte sich der Marquis d'Aragon über die Indiskretion einiger seiner Kollegen, welche täglich den Oppositionsjournalen Alles, was in der Konseilskammer vorgehe, mittheilten. Er trug darauf an, daß jeder sich eidlich verpflichte, diese Erörterungen streng geheim zu halten. Hr. Dubouchage unterstützte den Vorschlag des Marquis d'Aragon. Er sagte, es sey allerdings ein Skandal, daß Alles, was hier vorgehe, verbreitet werde, und dis sollte im Interesse der Würde der Pairs verhütet werden. Das Skandal liege aber nicht sowol in den Mittheilungen an die Journale, als vielmehr in den offiziellen Berichten für das Schloß und jedes Ministerium. Die Mittheilungen an die Journale seyen in der Beziehung ehrenwerth, daß sie den geheimen Berichten zu widersprechen suchen, und da Licht gewähren, wo die Thatsachen durch leidenschaftliche Einflüsterungen entstellt worden seyen. Hörten die Kommunikationen mit dem Schlosse auf, so würden sie gewiß auch mit den Oppositionsjournalen aufhören. Nach dieser Erklärung bestand Hr. d'Aragon nicht mehr auf seinem Diskretionseide.

Zur Ergänzung unseres vorgestrigen Berichts über die Sizung des Pairshofs am 9 Mai tragen wir Folgendes nach: „Als die Gefangenen Morgens aus dem Gefängniß in das Luxembourg gebracht werden sollten, erklärten sie zuerst, sich auf ihre Protestation stüzend, sie ließen sich blos durch Zwang wegbringen. Hierauf trat der Huissier des Pairshofes, Sajou, mit einem Polizeikommissair ein, welcher drei Aufforderungen ergehen ließ, und beifügte, daß wenn die Angeklagten hartnäkig seyen, die bewafnete Macht den Befehl habe, alle in ihrer Gewalt stehenden Mittel anzuwenden, um sie zu zwingen. Nun erklärten die Angeklagten, das haben sie hören wollen; jezt sey es klar, daß sie nur durch Gewalt der Bajonnette gezwungen vor den Pairshof träten. Nach Vorlesung des Erlasses des Pairshofs traten alle Entlastungszeugen ab, entschlossen, behauptet der National, nur auf die Aufforderung der Angeklagten vor dem Hofe zu erscheinen und Aussagen zu machen, so daß also beinahe blos die Belastungszeugen verhört würden. Auch die Angeklagten protestirten gegen den Erlaß und wurden, wie schon bekannt, auf den Antrag der Staatsbehörde abgeführt. Aus dem hiemit verbundenen Lärmen hörte man Cavaignacs Stimme, welcher rief: Ihr seyd Ehrlose. Viele Angeklagte hatten beim Abgehen ihre Kopfbedekung aufgesezt. Hr. de la Tournelle, Substitut des Generalprokurators, zu den Munizipalgardisten: Man lasse die Angeklagten vor dem Hofe ihre Kopfbedekungen abnehmen. Dis wird ausgeführt. Ein einziger Angeklagter behält seinen Hut auf. Wie er vor der Gallerie der Nationalgarde vorüberging, ruft ein Nationalgardist: Hut herunter. Der Angeklagte antwortet laut: Das geht Dich nichts an, Gendarm. Der Nationalgardist: Unverschämter! Ein anderer Nationalgardist: Er hat Recht, was geht es Sie an? Beide Nationalgardisten kommen in thätlichen Streit und endlich rollen beide unter die Bänke der Gallerie. Geschrei und die beleidigendsten Schimpfworte der Umstehenden begleiteten in schneller Aufeinanderfolge dieses Handgemenge, und mehrere Minuten vergingen, ehe durch die Entfernung der beiden Streitenden die Ruhe wieder hergestellt wurde. Die Angeklagten wurden nicht in ihr Gefängniß, sondern in das Interimslokal im Erdgeschosse des Pairshofs-Saales gebracht, wo jeder unter der Obhut des ihm beigegebenen Munizipalgardisten blieb. Bald kam in den Saal der Lyoner ein Offizier, der sich an jeden Munizipalgardisten einzeln wendete, und ihn fragte, ob sein Angeklagter unter den Tumultuirenden gewesen sey. Die, bei welchen diese Frage verneint ward, wurden in den Sizungssaal zurükgebracht. So traten nach und nach 29 Angeklagte wieder in den Saal ein. Lagrange verlangte selbst zurükgebracht zu werden. Lagrange, ein junger Mann mit ausdruksvollem Gesichte, sagt der Courrier, ergrif das Wort, als die Anklageakte verlesen werden sollte. Hr. Präsident, rief er mit starker Stimme, ich verlange, daß meine Protestation zu Protokoll genommen werde; ich protestire gegen diese Tyrannei, ich protestire ohne Furcht, wie ohne Hofnung... Der Präsident: Huissiers, bringt den Angeklagten Lagrange zum Schweigen. Lagrange, mit noch stärkerer Stimme: Ich sage es wiederum, ich hoffe nichts. Wir hoffen nichts von Euch, deren ganzes Benehmen an eine schmachvolle Vergangenheit erinnert; von Euch, die über unser Benehmen erröthen sollten, wenn Ihr noch erröthen könntet. Wir sind Alle Ehrenmänner, die nie ihren Schwur gebrochen haben. (Lebhafte Aufregung unter den anwesenden Angeklagten.) Der Generalprokurator: „Nach der Bestimmung des Erlasses des Hofs verlange ich, daß der Angeklagte Lagrange aus dem Saale weggebracht werde." Der Präsident: „Munizipalgardisten, führt den Angeklagten Lagrange ab." Die Munizipalgardisten schiken sich an, diesen Befehl auszuführen. Lagrange, gegen die Munizipalgardisten sich wehrend, und sich an die Balustrade anklammernd: „Wie Ihr wollt, Herren Pairs! Verurtheilt uns, ohne uns zu hören. Erlauchte Senatoren, sucht mit unserm Blute die unverlöschlichen Spuren zu verwischen, welche von dem Blute des Tapfern der Tapfern (Ney) an Euch kleben. Laßt die Köpfe von 120 Ehrenmännern fallen. Fügt eine neue Schmach zu so vielen andern. Was uns betrift, Ihr vermögt nichts gegen uns. Ich protestire von Neuem im Namen aller meiner abwesenden Kameraden, und auch derer, die anwesend sind." Nachdem Lagrange ausgesprochen, zieht er sich zurük. Auch die Angeklagten Tourré und Ravachol erklären, sie schließen sich an Lagrange's Protestation an; sie werden aber zum Sizen gebracht. Nun wird die Verlesung des Anklageakts begonnen. Die noch anwesenden 25 Angeklagten verhalten sich ruhig. Nach 4¼ Uhr wurde die Sizung suspendirt. Die Huissiers öfneten die Fenster. Man sah nun, in heller Beleuchtung, das Portal des Observatoriums, und die blühenden Sy-

ringen und schönen Gehölze im Garten des Luxembourg. Diese lachende Frühlingsscene bildet einen überraschenden Kontrast gegen das ernste Düster im Saale. Nach Wiedereröfnung der Sizung wurde mit Verlesung des Anklageakts fortgefahren. Die Angeklagten schenkten dem Aktenstüke, dessen erster Theil, unter der Rubrik „allgemeine Thatsachen," besonders die Handlungen des Centralausschusses der Gesellschaft der Menschenrechte betrift, nur wenig Aufmerksamkeit. Viele von ihnen unterhielten sich mit den neben ihnen sizenden Munizipalgardisten, und Genest, der auf der Liste der Angeklagten als Homme de Lettres aufgeführt ist, zog, wahrscheinlich um diesen Charakter zu rechtfertigen, einen Oktavband aus der Roktasche, in welchem er scheinbar mit vielem Eifer las. Der Angeklagte Corréa bat noch vergeblich um das Wort. Die Verlesung des Anklageakts wird noch beinahe zwei Sizungen wegnehmen. — Abends um 6 Uhr traten etwa hundert Munizipalgardisten und mehrere Abtheilungen Stadtsergenten, geführt von dem Obristen der Ersteren und mehreren Polizeikommissarien in das Gefängniß bei dem Luxembourg. Pikets der Munizipalgarde zu Pferd untersagten den Durchgang in den Straßen Vaugirard, Ferou und Servandoni, welche an das Gefängniß stoßen. Die Verwandten und Freunde der Gefangenen, welche sonst immer nach der Sizung die ihnen angehörigen Gefangenen besuchen durften, wurden abgewiesen. Gegen 7 Uhr fuhren in dem Gefängnißhofe 20 Fiaker auf. Um 8¼ Uhr fuhren sie wieder ab, mit Gefangenen besezt, jeder Wagen von drei Munizipalgardisten zu Pferd geleitet. Mehr als 2000 Personen, die der Zufall versammelt hatte, liefen den rasch vorwärts eilenden Wagen nach, bis an die Conciergerie, wo sie hielten. Man weiß noch nicht, wer die Gefangenen, und wie viele ihrer waren.

(Temps.) Die April-Angeklagten wurden in der vorigen Nacht von einander neuerdings getrennt und in die Gefängnisse abgeführt, die sie vor Anfang des Prozesses eingenommen hatten. Die Lyoner wurden zuerst nach der Conciergerie gebracht. Sodann brachte man die Unteroffiziere in Fiakern nach der Abbape, und hierauf die Pariser um Mitternacht nach St. Pélagie. Im Gefängnisse des Petit-Luxembourg blieben nur noch diejenigen zurük, welche den Tag zuvor (9) eingewilligt hatten, den Anfang der Verlesung der Anklageakte anzuhören, und einer der Angeklagten von Paris, der seit der Eröfnung des Prozesses krank geworden war.

(Temps.) Die Suspension des Kapitains Hulot und der andern unterzeichnenden Offiziere der Protestation der 5ten Legion hat nur den Korpsgeist aufgereizt, und jezt wird das Beispiel bei den andern Legionen befolgt. Was wird das Ministerium thun? Wird es alle Offiziere der Nationalgarde suspendiren? Dis würde fast einer Auflösung gleichkommen.

♀ Paris, 9 Mai. Die Regierung hatte sich eine doppelte Aufgabe gesezt, und da diese Aufgabe in sich in einen unauflöslichen Widerspruch verwikelt war, ist ihr deren Auflösung nicht gelungen. Sie will nemlich die Republikaner als eine politische Faktion bekämpfen, und doch will sie nicht, daß diese Faktion sich als eine politische vertheidige, sondern sie will dem Prozesse, welcher der ganzen Anklage nach auf einer politischen Grundlage beruht, den Charakter einer Anklage auf Straßenraub, Mord und Plünderung aufdrüken. Daher ward den Angeklagten verboten, die Männer ihres politischen Glaubens sich zu Verfechtern zu erwählen. Das ist ein großer Fehler, denn wenn der Prozeß in jenem Geiste geführt werden sollte, hätte er nie vor die Pairskammer gebracht werden dürfen. Ihm die politische Farbe abzustreifen, ist jezt zu spät, ja unmöglich. Es blieb nichts übrig, als sich nicht in die Gleise des Hrn. Persil ziehen zu lassen. Man hätte die Demagogen sich ausreden lassen sollen. Skandal war unvermeidlich; er lag in ihren Rekriminationen gegen die Personen der Pairskammer. Eben deswegen hätte die Pairskammer von vorn herein durch freie Konzession sich eine höhere Stellung erringen müssen. Hätten sich dann die Angeklagten ungebührlich aufgeführt, wie es von vielen zu erwarten war, so hätte der Würde der Kammer gegenüber diese Ungezogenheit für die Demagogen den schlimmsten Eindruk gemacht. Wie die Sachen nun stehen, ist man gleich in den ersten Berührungen mit ihnen in Kollision gerathen, und ein giftiges Geschwür ist aufgegangen, welches freilich nicht die verderblichen Folgen haben wird, von denen die Parteien träumen, welches aber, in den untern Volksklassen, das energische Gefühl ihrer politischen Bedeutung lange wach halten, und sie gegen den Bürger spornen wird. Ein anderer Fehler war die Anwesenheit der Minister als Zuschauer bei dem Prozesse, wo sie als Ankläger gar nicht hätten erscheinen sollen, am wenigsten müßig zuschauend eine bloße Neugierde befriedigend, oder gar mit den Pairs sich berathend, auf deren Berathung ihren Einfluß verbreitend. Dis Verfahren ward allgemein und von allen Seiten getadelt, sogar von persönlichen Freunden und direkten Anhängern der Minister. Hr. v. Pasquier hatte während der Leitung der ersten Formalitäten in Folge des tumultuarischen Benehmens der Angeklagten sichtbar den Kopf verloren, und diesen ein momentanes Uebergewicht in der Führung des Prozesses verschaft. Unter den Angeklagten gibt es energische Tollköpfe, welche freilich in Verfechtung ihrer radikalen Träume einen sehr geringen Verstand aufbieten, die aber jedesmal, wo es auf eine kräftige Entwikelung persönlicher Gefühle ankömmt, ein entschiedenes moralisches Uebergewicht über abgestumpfte unter verschiedenartigen Regierungen abgenuzte Greise behaupten müssen. Es ist nicht sowol Cavaignac, der, wie der National sich ausdrükt, eine Art von Triumph davon getragen, denn Cavaignac drapirt sich von vornherein stets als ein sophistischer Demagog, Anhänger von Robespierre mit äußerst borurirten Ansichten, denn Kopfabschneiden und Nivelliren sind keine Ansichten, sondern systematische Frechheiten. Beaune und Lagrange dagegen haben, indem sie menschliche Gefühle anklingen ließen, in der greisen Pairskammer eine ihrer Ruhe gefährliche moralische Erschütterung erregt. Wie sie ihre Vertheidiger reklamirten; wie sie verlangten, die den Angeklagten Angehörigen möchten dem Prozeß als betheiligte Zuschauer beiwohnen dürfen; wie sie das blos neugierige Publikum der Reichen als unanständig rekusirten, da ihr Elend keine Augenweide seyn solle und dürfe, haben sie an kräftige Saiten und gestählte Triebfedern ewiger Moral im menschlichen Herzen angeschlagen, und Echo gefunden, troz der Mißbilligung ihres tumultuarischen Wesens und der ihren politischen Gesinnungen inwohnenden Ueberspannung. Das Elend in den untersten Klassen ist zum Theil tief, und dieses muß ernst bedacht werden. Was im

Namen dieses Jammers spricht, fordert Gehör, denn die Unglüklichen sind Menschen wie wir. Zum großen Unglük für den ganzen Prozeß ist der Kronanwalt, Hr. Martin du Nord, ein Mann ohne politisches Gewicht und von geistiger Mittelmäßigkeit, während Chegaray und besonders Ploughoulm, seine Gehülfen, vollends hohle und leere Köpfe unter aller Kritik sind. Ein großes Talent allein, wie das des Berryer, oder ein analoges, ein unumwundenes politisches Talent wäre im Stande solche Debatten in öffentlicher Verhandlung zur Reife zu bringen. Gegen wenn auch noch so schwache Nachäffer des Marius oder Catilina, gegen solche Tendenzen bedarf es der Catonen oder der Ciceronen, bedeutender Charaktere und nicht gedankenloser Prozeduristen.

*** Paris, 11 Mai. Die neuen Verhältnisse in Portugal, wo der Herzog von Palmella abgedankt, und einem noch freisinnigeren Minister die Leitung der Geschäfte überlassen hat, äußerten keinen Einfluß auf den Standpunkt der Don Pedro'schen Fonds. Was die Reise desselben Staatsmannes nach London betrift, so glauben Einige, daß sie wohl bezweken könnte, den brittischen Hof zur Unterstüzung des Heirathsgesuchs in Deutschland zu bewegen. — Die spanischen Fonds wichen heute ungefähr 1 Proz. in Folge der neuesten Notirungen an der Londoner Börse. Die Nachrichten aus Spanien, welche man in England erhielt, verdienen übrigens wenig Aufmerksamkeit. Sie sind nur eine zweite Auflage dessen, was hier seit einigen Tagen bekannt war. — Das Weichen der Differés erklärt sich durch die neuesten Berichte aus Madrid, wonach die Erfüllung der Wünsche des Grafen Rayneval, in Betref der Regulirung dieser Papiere, wenigstens hinausgeschoben seyn soll. — Während der Bewegung, die durch alles Vorerwähnte in der Spekulation mit auswärtigen Fonds heute statt fand, blieb die französische Rente fast vergessen und unbeweglich. — Seit meinem vorigen Briefe hielt der Pairsgerichtshof keine Sizung; die früher angedeutete Lage der Dinge dauert also fort: einige zwanzig Angeklagte wollen sich dem Verfahren der Pairs unterwerfen, und die Mehrzahl protestirt. Ob die Angeklagten bisher einen richtigen Weg einschlugen, ist schwer zu beurtheilen. Es schien ihnen mehr um den Beifall einer spätern Zeit, als um die Einwirkung auf den Entschluß des Gerichtshofs zu thun, sonst hätten sie gelindere Mittel gewählt. Man findet ihre Aufwallung erklärbar, nichtsdestoweniger verlieren sie dadurch bei den friedliebenden Bürgern alles Mitgefühl. Die Regierung ihrerseits denkt weniger an die Zukunft, als an die augeblichen Erfordernisse des Augenbliks. Sie will jezt den Prozeß gewinnen; sie kümmert sich wenig, wie die Weltgeschichte darüber urtheilen wird, wenn nur der Spruch der Pairs günstig für sie ausfällt. In Betref der Regierung spricht sich die öffentliche Meynung dahin aus, daß sie, nachdem die Angelegenheit so weit gediehen, nicht füglich anders handeln könne. Daß sie aber den Prozeß durchaus wollte, und unvermeidlich machte, erregt vielen Tadel. Kurz, die öffentliche Meynung spricht sich gegen den Prozeß, gegen das Verfahren der Angeklagten und der Regierung aus. — Was ich über das republikanische Tagblatt, die Tribune, gemeldet hatte, bestätigt sich. Der Réformateur, welcher die Abonnenten der Tribune (800) übernimmt, wird, so viel ich weiß, von Hrn. Raspail geleitet; er ist etwas gemäßigter, weniger den Prozessen und Geldstrafen ausgesezt. — Nachschrift. Zu den Gerüchten, welche man an heutiger Börse verbreitete, gehört besonders, daß Bilbao sich den Carlisten ergeben habe. Die bestunterrichteten Personen zweifeln aber an der Genauigkeit der Nachricht; es ist ihnen nichts dieser Art gemeldet worden.

Niederlande.

(Times.) Nach Briefen aus Holland vom 8 Mai scheint es, daß in Amsterdam wegen der an die Gutsherren gestellten Forderung, die Kopfsteuer für ihre Pachtleute zu entrichten, noch immer Unzufriedenheit herrscht, wiewol die Sache in den Zeitungen kaum berührt wird. Als am 25 April eine Anzahl von Zahlungsrükständigen vor die Behörde geladen wurde, versammelte sich ein Volkshaufe vor dem Gerichtshause; doch außer diesem Ausdruke der Mißbilligung fand keine weitere Widersezlichkeit gegen die Zahlung statt. Doch sollen vor einigen Tagen mehrere Verhaftungen erfolgt seyn, und auf dem Westermarkte ward ein Militairposten aufgestellt. Die Wittwe Prest, die sich durch ihre Verweigerung dieser Steuer berühmt gemacht hat, war unter den Ersten, die man in Gewahrsam nahm; aber sie wurde gleich wieder entlassen.

Deutschland.

Nürnberg, 14 Mai. Heute früh 9 Uhr ist Ihre Durchl. die Frau Fürstin von Thurn und Taxis, Gemahlin des königl. bayerischen Kronoberstpostmeisters und Reichsraths Hrn. Fürsten Maximilian von Thurn und Taxis Durchl., dahier verstorben, nachdem vor wenig Tagen ihre auf Besuch von Regensburg anwesende Frau Mutter, die verwittwete Regierungspräsidentin Freifrau v. Dörnberg, im Tode vorangegangen war Der Schlag, welcher den fürstlichen Gemahl durch den Verlust einer geliebten Gattin trift, ist um so härter, als in lezter Zeit ihr Befinden zu den besten Hofnungen zu berechtigen schien, und die traurige Krisis ganz unvermuthet eintrat. (Nürnb. Korresp.)

Karlsruhe, 13 Mai. In der heutigen Sizung der Abgeordnetenkammer interpellirte der Abg. v. Rotteck die Regierungskommissarien über die Verhältnisse mit der Schweiz und insbesondere über das Verbot des Wanderns der Handwerker dahin, so wie über die Retorsions-Maaßregeln von St. Gallen. Minister Winter verweigerte für jezt weitere Mittheilungen, fügte aber hinzu, der Zeitpunkt der völligen Ausgleichung der Sache mit der Schweiz sey sehr nahe. Die Kammer beruhigte sich bei dieser Erklärung. (D. C.)

† Frankfurt, 9 Mai. So viel man erfährt, sind die süddeutschen Staaten sehr geneigt, sich mit der Schweiz zu versöhnen, vorausgesezt, daß sie von Bern eine ähnliche Erklärung erhalten, wie sie dem kaiserlichen Kabinette zu Wien bei Gelegenheit der Kondolenzbezeugung über den Tod des Kaisers Franz zugekommen ist. Man zweifelt nicht, daß Bern diesem Ansinnen entsprechen, und daß es auf die Eröfnungen, die ihm bald von den Höfen zu München, Stuttgart und Karlsruhe zukommen sollen, eine genügende Artwort ertheilen wird. Entschließt es sich hiezu, so werden die alten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Deutschland und der Schweiz nächstens wieder hergestellt seyn, besonders wenn die herumziehenden Flüchtlinge aus der Schweiz entweder verwiesen oder so beobachtet werden, daß Deutschland nichts von ihnen zu besorgen hat; denn so lange diese ihren Unfug in der Schweiz forttreiben, werden die Si-

cherheitsmaaßregeln, die man gegen sie zu nehmen gezwungen war, wohl fortbestehen, und der gegenseitige Verkehr, trotz des allgemeinen Wunsches ihn wieder frei zu sehen, erschwert bleiben müssen. Die versöhnende Sprache, welche die Regierung von Bern gegen Oestreich geführt hat, läßt hoffen, daß sie dabei nicht stehen bleiben und ihrerseits Alles aufbieten werde, um mit dem ganzen Ausland in gutes Einvernehmen zu treten, wozu sich jezt die beste Gelegenheit darbietet. Sollte sich Bern gegen Erwarten weigern die ihm zukommenden Eröfnungen genügend zu erwidern, so würden bei allen Lasten und Kosten, welche die polizeiliche und militairische Bewachung der Schweizer-Gränze den deutschen Regierungen verursacht, dieselben nicht nur fortbestehen, sondern selbst verstärkt werden müssen, da man es müde ist, einen in jeder Hinsicht lästigen Zustand länger dauern zu lassen, und durch die Anordnung strenger Maaßregeln ihn schneller beendigt zu sehen hoffen darf. Indessen ist es mehr als wahrscheinlich, daß dieser neue Zwang nicht eintreten wird, sondern daß man vielmehr in wenigen Wochen die freundschaftlichen Beziehungen mit der Schweiz wieder hergestellt zu sehen hoffen darf. Das Pariser Kabinet soll seinen Einfluß ganz besonders geltend gemacht haben, um die Regierung von Bern zu bewegen, sich nachgiebig zu zeigen, und durch ein freundliches Entgegenkommen es dem östreichischen Kabinette möglich zu machen, die Initiative auch bei den anderen deutschen Regierungen zu einer Uebereinkunft zu ergreifen.

*† Frankfurt a. M., 13 Mai. So wie neulich das in Köln erscheinende „allgemeine Handelsorgan" eine Mittheilung aus „Mannheim" brachte, nach welcher alle Unterhandlungen, in Betref des Beitritts Badens zum deutschen Zollverein abgebrochen seyen, so versichert nun die „Elberfelder Zeitung", daß Badens Anschluß bejahend entschieden sey, und der Frankfurts bevorstehe. Bis jezt scheint jedoch weder von Berlin noch von Karlsruhe sichere und definitive Kunde gekommen zu seyn. Der hier weilende preußische Regierungsrath Voigtel soll übrigens im besten Benehmen mit Gliedern unsers Senats stehn.

Oestreich.

† Wien, 12 Mai. Die Angaben in meinem gestrigen Briefe sind folgendergestalt zu berichtigen: Baron Wieland kommt nach Preßburg, Baron Kudelka nach Wien, Graf Cecopieri nach Bregenz, Duca v. Serbelloni nach Tarnow, v. Villata nach Siebenbürgen; die Division Trautmann in Italien bleibt indessen unbesezt. — Der königl. preußische Gesandte am kaiserl. Hofe, Freiherr v. Maltzan, ist hier eingetroffen, und wird nächstens Sr. Maj. dem Kaiser sein Kreditiv überreichen. Der Baron v. Brockhausen, der bis jezt die Geschäfte eines Geschäftsträgers versah, wird nun auf seinen Posten nach Stockholm abgehen. Der hannoversche General v. Alten, welcher zur Bekomplimentirung an Se. Maj. den Kaiser abgeschikt ist, traf vorgestern Abend hier ein. Bei der neulich gemeldeten Abreise des Fürsten Hohenlohe muß berichtigt werden, daß derselbe nicht nach Stuttgart, sondern über Lübeck nach Petersburg, wo er würtembergischer Seits als Gesandter akkredirt ist, sich begeben hat. — Auf die nächsten Nachrichten vom Kriegsschauplaz in Navarra ist man hier sehr gespannt, nicht minder über den nun begonnenen Prozeß vor der französischen Pairskammer. Man zweifelt, daß Valdes glüklicher als seine Vorgänger seyn werde, glaubt vielmehr, daß er trotz aller Uebermacht Zumalacarregui Gelegenheit verschaffen wird, seine ausgezeichneten militairischen Talente noch mehr zu bethätigen, da viele hier lebende Personen, die früher mit Valdes in näherer Berührung standen, keine große Meynung von seiner Geschiklichkeit haben, obgleich sie ihm Muth und Ausdauer nicht absprechen. Bestätigte sich dis, und wäre Valdes gezwungen, wie Mina zu enden, so möchte es mit der Königin und ihrem Statut Royal mißlich aussehen, denn die Absendung des Generals Valdes mit einer imposanten Macht wird wohl der lezte Versuch seyn, den die Christinos selbst noch gegen die Carlisten machen konnten; es wird ihnen, sobald er fehl schlägt, nur noch die Hofnung auf fremde Einmischung übrig bleiben, — eine Hofnung, die bei den bekannten Ansichten der französischen Regierung aber schwer in Erfüllung gehen und eine Verlegenheit mehr für das Madrider Kabinet seyn dürfte. Martinez de la Rosa hat im Namen der Regierung feierlich erklärt, daß man keiner fremden Hülfe bedürfe, sie auch unter keiner Bedingung ansprechen, vielmehr stets ablehnen werde; mithin hat er im Voraus selbst gegen eine Intervention protestirt und sie nach den bestehenden völkerrechtlichen Grundsäzen unmöglich gemacht. Uebrigens weiß man, wie wenig eine bewaffnete Intervention in Frankreich gefällt, und kan nach der Erklärung des Madrider Kabinetschefs überzeugt seyn, daß sie nie statt finden wird. Also ist mit ziemlicher Gewißheit vorauszusehen, was geschehen muß, wenn Valdes Expedition mißlingt: entweder wird der Bürgerkrieg schnell in Spanien enden, und Don Carlos in seine angeerbten Rechte eingesezt werden, oder die ganze Halbinsel wird zu den Waffen greifen, jede Provinz nach Umständen sich unabhängig oder für den König erklären. So wenigstens wird hier die Lage der Dinge in Spanien angesehen.

* Wien, 12 Mai. Vorgestern wurde die Hauptstadt durch das Gerücht von einem neuen Uebelbefinden Sr. M. des Kaisers in Bestürzung versezt, allein bald erfuhr man, daß kaum der allerentfernteste und keineswegs beunruhigende Grund zu dieser Sage vorhanden war. — Man trift jezt Vorbereitungen zur Uebersiedelung des Hofes nach dem Schlosse von Schönbrunn, welches, wenn nicht besonders ungünstige Witterung eintritt, im Laufe dieser Woche erfolgen soll. — Zur Begrüßwünschung des Kaisers ist der k. hannoversche Staats- und Kabinetsminister, General Graf v. Alten, hier eingetroffen. — Durch neuere Nachrichten aus Brody wird die Zahl der am 29 April dort abgebrannten Häuser nur auf hundert und etliche fünfzig angegeben.

Wien, 12 Mai. Metalliques 102⅜; 4proz. Metall. 98; Bankaktien 1347.

Augsburger Kurs vom 16 Mai 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅞	101⅝	Amsterdam 1 Monat	—	107½
100 fl.	—	115	Hamburg 1 Monat	114⅞	—
			Wien in 20 gen 1 M.	—	100⅛
Oestr. Rothsch. L.	—	210	Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
– Partial à 4 Pr.	—	140¼	Nürnberg – –	99½	—
– N. Anl. v. 1834.	120⅜	—	Leipzig – –	98⅞	—
– Metall. à 5 Proz.	102⅜	102⅜	London – –	9. 56.	
– detto 4 Pr.	98	97⅝	Paris – –	—	116⅝
– B. Akt. I S. 1835.	1357	1355	Lyon – –	—	116⅝
			Mailand – –	—	59 15/16
Polnische Loose	103	—	Genua – –	—	51⅜
Darmstädter Loose	67	66⅝	Livorno – –	57¼	—
			Triest – –	100⅛	—
			Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Spanische Zustände.

(Beschluß.)

„Zumalacarregup manövrirt auf allen Punkten mit ausgezeichneter Geschiklichkeit, und hat gegen die Christinos, troz ihrer Ueberlegenheit an Zahl und Kriegsrüstung, noch kein entscheidendes Gefecht verloren. Die Behauptungen von der allgemeinen Untüchtigkeit und Schwäche der carlistischen Parteigänger haben nachgerade ihre Geltung verloren. Wir haben ihnen nie geglaubt, weil wir das spanische Landvolk kennen; ebensowenig glaubten wir, daß Don Carlos der Schwachkopf war, als den ihn die Madrider Journalisten schilderten, welche ihn vor Rodils Schatten zittern ließen, wie Macbeth vor dem Schatten Banquo's. An dem lieberlichen Hofe seines Vaters Karls IV erzogen, hat sich dieser Prinz gleichwol die häuslichen Tugenden bewahrt. Etwas unter Mittelgröße und schmächtig gebaut, hat er übrigens in seiner persönlichen Erscheinung nichts Merkwürdiges. Ein treflicher Vater, ein tadelloser Gatte, schlug er sich zu der Partei, die ihn zum König ausrief, aus der Ueberzeugung seines Gewissens, aus dem Gefühl einer religieusen Pflicht. Er übernahm die schwere Aufgabe, für die Rechte einer allerdings zweifelhaften Legitimität zu kriegen, und sein Muth wuchs mit den Schwierigkeiten und mit dem Unglük. . . . Daß Spanien seine Uebel der unredlichen Politik, der Käuflichkeit und dem unseligen Einflusse derer zu verdanken hat, die sich mit der persönlichen Sache der Königin-Regentin identifizirt haben, und mit ihr in den Abgrund stürzen werden, welcher den Madrider Hofschranzen und Ministern täglich näher rükt, dis wird klar, wenn man den jezigen Zustand beider Reiche der Halbinsel mit einander vergleicht. In Portugal vertrieb eine Handvoll Männer, die ein Jahr lang in einem engen Kreis eingeschlossen war, endlich den Usurpator, der über das ganze Königreich gebot; in Spanien bietet eine kleine Schaar Aufrührer der Regentschaft, den Cortes, allen den besten Generalen und allen Streitkräften des Reiches Troz. In Portugal hebt ein königlicher Beschluß mit einem Streich alle Mönchsinstitute auf, während in Spanien diese Pflanzschulen unchristlichen Aberglaubens noch immer gehegt werden. In Portugal tilgt man die Landesschulden durch einen einfachen Prozeß; in Spanien wird die Frage der Staatsschuld nur verwikelter und verworrener, absichtlich zu einer Quelle der Malversation gemacht. Wer hätte glauben sollen, Portugal, ein so bigottes, durch seinen Adel so ruinirtes Land, würde mit einemmal so heilsame Reformen annehmen? Dort braucht man nicht, wie in Spanien, mit einer Revolution zu drohen, um eine wohlthätige Maaßregel einzuführen; es bedarf dort keiner Tumulte, keines Geschreis auf den Straßen, keines offenen Kriegs gegen die Regierung, wie dis leider in Spanien der Fall ist.“ — Der Reviewer, welcher, wie es scheint zur Fraktion Stanley gehörend, noch unter dem vorigen Ministerium schrieb, sagt am Schlusse seiner Betrachtungen: „Es ist wahr, die spanische Nation weist im Allgemeinen eine bewafnete Intervention mit Unwillen zurük. Sollte es sich jedoch später zeigen, daß diese allein den Knoten zerhauen kan, so wird jeder patriotische Spanier lieber etwas von seinem Stolze, als die ganze Wohlfahrt seines Vaterlandes aufopfern wollen. Der Quadrupelvertrag entschied die portugiesische Frage; dieses Beispiel kan seine Wirkung auf das Schwesterreich nicht verfehlen. Das englische Konservativministerium hat beschlossen, an dem Vertrage festzuhalten. Es war in der That nothwendig, selbst für unsere eigene Nationalehre. Die „Nichteinmischung“ war ein zweideutiges Wort geworden, da es beide Parteien verschieden auslegten. Beide bekannten sich zu dem großen Grundsaze der Nicht-Intervention; aber die Nicht-Intervention der Whigs war Gleichgültigkeit gegen offene Handlungen; die der Tories Zuvorkommen (prevention). Die rechte Mitte der erstern war weder recht noch Mitte, während wir, nach den Beschwerdegründen gegen Spanien wegen seiner Unterstüzung der portugiesischen Rebellen in den Jahren 1826 und 27 zu urtheilen, das Verfahren der Tories als die wahre Lesart jenes politischen Prinzips betrachten müssen. Uebrigens braucht England den Einfluß, der für Frankreich aus der Regierung der Königin erwächst, nicht zu fürchten. Staaten haben wenig mit der Dankbarkeit oder andern Privatgefühlen der Familien gemein; die Verbindungen der Völker dienen ihren Interessen. Wenn Hofintriguen Spanien an Frankreich knüpfen, so wird es durch Nationalwohlfahrt und National-Erinnerungen inniger mit England verknüpft. Der Abscheu vor den englischen „Kezern“ hat sehr nachgelassen, seit man diese Kezer in blühenden Umständen sieht. Aus Frankreich, haben die Spanier immer behauptet, rühre all ihr Unglük her, während ihre Lieblingsmaxime ist: „Friede mit England, und Krieg mit der ganzen Welt!“ Eine Nation läßt sich nicht plözlich aufklären; der Handel ist dazu der beste Weg. Auch der Krieg, so schrekklich er ist, ist eine Amme — wiewol eine eiserne Amme — der Civilisation; freilich erstikt sie manchmal, wie andere Ammen, das ihr anvertraute Kind. Aber wenn in dem langen Konflikt von Grundsäzen und Interessen sich die erste Wuth gelegt hat, dann erlangt die Stimme der Vernunft Gewicht, sey es aus Ueberdruß an dem Kampfe, oder weil — wie die Erfahrung lehrt — die Menschen, wenn sie unter der Einwirkung eines Impulses handeln, gewöhnlich auch für andere, selbst die entgegengesezteſten, empfänglicher sind als in träger Ruhe. Die Ebbe und Fluth des Kampfes bewegt den Volksgeist und reinigt ihn gewissermaaßen. Der große Fehler in Spanien war auch jezt wieder, daß man schon bei dem Beginn einer großen politischen Veränderung bestimmte, was nach deren Durchführung das herrschende Prinzip seyn solle, ohne die allmählichen Fortschritte der Nation in der Zwischenzeit mit in Anschlag zu bringen. Dis war die unglükliche Präsumtion der Cortes von 1812, und wegen dieser und ähnlicher Mißgriffe wird Spanien jezt, wie damals, durch Feuer und Schwert verwüstet.“

Deutscher Buchhandel.

(Beschluß des Artikels aus dem Börsenblatte für den deutschen Buchhandel.)

Es mögen hier einige Bemerkungen über die Produktivität der deutschen Presse und die den litterarischen Verkehr betref-

fenden numerischen Verhältnisse Raum finden. Die Gesamtzahl der gelieferten Artikel belief sich im

Jahr 1831 auf 5508
— 1832 auf 6122
— 1833 auf 5653 und im
— 1834 auf 6074 Artikel.

Außerdem hat das letzte Jahr 130 Nummern Land- und Himmelskarten geliefert, theils in einzelnen Blättern, theils in Sammlungen. Nach wissenschaftlicher Anordnung ergeben die Erscheinungen des vorigen Jahres folgendes Verhältniß: 1) Schöne Wissenschaften und Künste 1327 Artikel (darunter 358 Romane, 173 Schauspiele ꝛc. und 109 Musik betreffende Schriften). 2) Theologie 1141 Artikel (darunter 550 Predigten und Andachtsbücher). 3) Geschichte 880 Artikel (darunter 212 Biographien und 87 über Alterthümer ꝛc.). 4) Staats- und Kameralwissenschaften 777 Artikel. 5) Arzneiwissenschaft 639 Artikel (darunter Chemie und Pharmacie 81, Homöopathie 78, Veterinairkunde 42). 6) Philologie 597 Artikel. 7) Naturwissenschaften 400 Artikel. 8) Erd- und Reisebeschreibung 385 Artikel. 9) Technologie 338 Artikel. 10) Schriften für die Jugend 326 Artikel (darunter Wilmsens Kinderfreund in der 126sten Auflage). 11) Rechtswissenschaft 285 Artikel. 12) Philosophie und Litteraturwissenschaft 269 Artikel. 13) Haus- und Landwirthschaft 237 Artikel. 14) Pädagogik 217 Artikel. 15) Mathematische Wissenschaften 212 Artikel. 16) Kriegswissenschaft (und Reitkunst ꝛc.) 187 Artikel. 17) Handlungswissenschaft, Berg- und Münzwesen 175 Artikel. 18) Forst- und Jagdwissenschaft 55 Artikel. 19) Vermischte Schriften 200 Artikel. Wir haben absichtlich diese Summen nicht unter einander gestellt; sollte sich dennoch Jemand die Mühe geben, sie zu addiren und, statt der oben angegebenen Gesamtsumme von 6074 Artikeln, hier 8647 herausbringen, so dient zur Erklärung der Differenz, daß die vielen Werke vermischten Inhalts (wie z. B. die Konversationslexika u. dgl. m.) in jedem einzelnen darin behandelten Fache mit aufgezählt sind — nach dem bekannten Katalog der Hinrichsschen Buchhandlung. Was den Bestand der buchhändlerischen Etablissements in Deutschland betrift, so ergeben die Listen des vorigen Jahres, daß am Schlusse derselben 45 Firmen ganz weggefallen, dagegen 130 neue Firmen erschienen waren, wonach sich mithin die Gesamtzahl um 85 vermehrt hat. Von diesen 130 sind jedoch nur ungefähr 96 als wirklich neue Etablissements zu betrachten, während 21 als veränderte Firmen und 13 als solche anzunehmen sind, die früher zwar schon Geschäfte machten, aber nicht mit allen Handlungen in Verbindung standen.

Verzeichniß der durch die Zahl der buchhändlerischen Etablissements ausgezeichneten deutschen Städte:

Leipzig	besaß Ende	—	—	1833	92	Ende	1834	104	Etablissements.
Berlin	—	—	—		79	—	—	92	—
Wien	—	—	—		47	—	—	47	—
Frankfurt a. M.	—	—	—		33	—	—	31	—
Nürnberg	—	—	—		26	—	—	29	—
Stuttgart	—	—	—		21	—	—	25	—
Breslau	—	—	—		18	—	—	20	—
Dresden	—	—	—		18	—	—	18	—
München	—	—	—		17	—	—	21	—
Prag	besaß Ende	—	—	1833	17	Ende	1834	18	Etablissements.
Augsburg	—	—	—		17	—	—	17	—
Halle	—	—	—		15	—	—	17	—
Hamburg	—	—	—		14	—	—	16	—
Gotha	—	—	—		13	—	—	12	—
Braunschweig	—	—	—		11	—	—	13	—
Köln	—	—	—		11	—	—	11	—
Heidelberg	—	—	—		10	—	—	9	—
					459			499	

In diesen 17 Städten hat mithin die Zahl der Etablissements im Ganzen um 40 zugenommen, und zwar in Berlin um 13 und in Leipzig um 12, während sie in Frankfurt um 2, in Gotha und Heidelberg um 1 abgenommen und in Wien, Dresden, Augsburg und Köln keine Veränderung erlitten hat. In Leipzig hatten 56 Handlungen die Kommissionsgeschäfte für 1015 auswärtige Buchhandlungen zu besorgen; es kommen also im Durchschnitt beinahe 19 Kommittenten auf jede. Allein die Vertheilung ist bekanntlich sehr ungleich.

Staaten.	Zahl der Buchhändler E. 1833	Zahl der Buchhändler E. 1834	Zahl der Städte, in welchen sie sind.	Kopfzahl der Einwohner, welche auf einen Buchhändler kommen. 1833.	1834.
1) Oestreich	90	93	16	122,222	118,280
2) Preußen	295	320	90	33,899	31,250
3) Bayern	114	130	34	36,843	33,308
4) Würtemberg . .	49	49	14	32,653	32,653
5) Hannover . . .	24	21	8	66,666	76,190
6) Sachsen	146	150	19	10,274	10,000
7) Baden	53	32	10	56,364	37,500
8) Hessendarmstadt .	19	25	5	39,477	32,609
9) Kurhessen . . .	13	16	9	50,000	40,625
10) Mecklenb.-Schwerin	6	8	6	75,000	56,250
11) Holstein	5	6	4	86,000	71,666
12) Nassau	6	6	4	58,333	58,333
13) Braunschweig . .	13	16	4	26,923	21,875
14) Luxemburg . . .	(buchhändlerisch als franz. zu betrachten)				
15) Oldenburg . . .	1	1	1	250,000	250,000
16) Sachsen-Weimar	17	18	4	14,706	13,888
17) Sachsen-Gotha .	18	17	3	8,334	8,825
18) Hamburg . . .	14	16	1	10,714	9,375
19) Sachsen-Meiningen	4	4	3	35,000	35,000
20) Sachsen-Altenburg	8	8	3	15,000	15,000
21) Mecklenburg-Strelitz	1	1	1	90,000	90,000
22) Lippe-Detmold . .	1	1	1	80,000	80,000
23) Anhalt-Dessau .	5	6	3	12,000	10,000
24) Schwzb.-Rudolstadt	2	5	1	30,000	20,000
25) Reuß j. Linie .	2	2	2	30,000	30,000
26) Waldeck	5	2	2	20,000	30,000
27) Schwzb.-Sondersh.	3	3	2	16,666	16,666
28) Frankfurt a. M. .	33	31	1	1,515	1,613
29) Bremen . . .	4	5	1	12,500	10,000
30) Lübeck	2	2	1	25,000	25,000
31) Anhalt-Bernburg	—	1	1	—	40,000
32) Hohenzoll.-Sigmar.	—	—	—	—	—
33) Anhalt-Köthen .	1	1	1	40,000	40,000
34) Reuß ält. Linie .	2	1	1	12,500	25,000
35) Schaumburg-Lippe	—	—	—	—	—
36) Hessen-Homburg	—	—	—	—	—
37) Hohenzoll.-Hechingen	1	1	1	20,000	20,000
38) Lichtenstein . .	—	—	—	—	—
	935	994	256	38,466	37,189

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der franzöſiſche Meſſager enthält folgendes Schreiben aus Waſhington, vom 4 April: „Man glaubt nicht, daß Hr. van Buren in Virginien die Majorität für die Präſidentſchaft erhalten wird; er hat aber große Hofnungen dafür in Newyork und in mehreren nördlichen Staaten. Von den Central- und den ſüdlichen Staaten ſind die einen für Hrn. Lean, die andern für Hrn. White, mit größerer Wahrſcheinlichkeit für lezstern. Hr. van Buren iſt unwiderſprechlich der gewandteſte Mann des ſüdlichen und nördlichen Theils. Er verſtand es, ohne ſich je zu kompromittiren, die Partei Jackſon's zu gewinnen, wobei man übrigens vermuthet, daß er ſie zu Thorheiten angetrieben habe. Er iſt ein Mann ohne Vorurtheile, und des Eigenſinns und der zornigen Aufregung, die man an Jackſon tadelt, unfähig. Er macht ohne Aufſehen ſeinen Fuchsbau, und läßt ſich von Jedermann als einen Mann des Friedens anſehen, der ſelbſt einigen Freunden der Bank Hofnung gewährt. Hr. White genießt die größte Achtung in der ganzen Union. Er iſt eine eben ſo aufgeklärte, als aufrichtige und uneigennüzige Magiſtratsperſon. Der große Theil der rechtlichen Leute iſt überall für ihn, und diejenigen, die ihm die Präſidentſchaft wünſchen, ſehen in ihm jene ruhige und kräftige Weisheit, welche das Gleichgewicht zwiſchen den Parteien zu erhalten weiß. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß die Republik endlich einen Staatsmann ſtatt eines ſtürmiſchen Soldaten erhalte; denn an Urſachen zur Spaltung fehlt es nicht. Ohne von dem unſeligen Zwiſte mit Frankreich zu ſprechen, wodurch ſie, wie allgemein anerkannt wird, in ihren Privatintereſſen Störung erfährt, liegen die Angelegenheiten des Gebiets der beiden Carolinas und Georgiens vor, und wenn irgend darüber eine Handelsſtörung zwiſchen dieſen drei Staaten eintreten ſollte, ſo könnten die Folgen ſehr bedenklich ſeyn. Auch die Fragen in Betref der Sklaverei ſind ſehr kizlich, und Jackſon reizt ſie ſeinerſeits, wie Alles, was er berührt hat, nur immer mehr auf.“

Frankreich.

♀ Paris, 4 Mai. Die Todten regen ſich aus ihren Gräbern. Man ſucht die blaſſen Leichengewänder mit neuer franzöſiſcher Romantik zu überkleiſtern. Die Minerva iſt vor Kurzem auferſtanden, aber nicht mehr in friſcher Jugendblüthe, wie zu der Zeit, wo ſie eine Lanze brach mit der Adminiſtration des Hrn. Decazes; nein, hektiſch ſchleicht ſie einher, wie der Schatten ihrer ſelber, längſt abgeſchiedne Geiſter ins Leben rufend, die Conſtituante, das Direktorium, das Tribunat, die hundert Tage und die Oppoſition von 1818 in der Perſon des Hrn. Dupont de l'Eure — lauter Dinge, die auf die heutigen Tage paſſen wollen wie die Fauſt aufs Auge. Junge Leute übernehmen die alte Polemik ohne Ernſt; da kommen Phraſen heraus, die keinen Charakter haben; ſie möchten deklamiren und können es nicht. Nur das Portrait gelingt, weil die Franzoſen von Alters her ſtark ſind im geiſtreichen Auffaſſen der feinen individuellen Züge. So ſind die Charakteriſtiken der Redner in der Deputirtenkammer nicht ohne Wiz und Einſicht in dieſer Minerva. Das andere Alles iſt eine taube Nuß. — Wie todt die Polemik iſt, welche unter der Reſtauration ſo viel Glük machte, das zeigt ſich aus dem mißlungenen Verſuch des Tiers parti, die Doktrinairs als Anhänger und Fortſezer der Reſtauration zu erſchüttern. Der Conſtitutionnel, welcher am meiſten im Vergangenen lebt, mühte ſich vergebens ab, die Leidenſchaften der Wähler und der Gewählten dadurch aufzureizen. Eine vollkommene Gleichgültigkeit antwortete dieſem Verſuche. In dieſer Hinſicht hat Hr. Jouffroy in ſeiner Rede lezthin das Wahre getroffen; weßhalb iſt er aber nicht weiter gegangen; weßhalb hat er nicht eingeſehen, daß die Politik, für welche er ſich intereſſirt, eben auch eine veraltete iſt, daß das beſtändige Analyſiren, Fraktioniren und Vergleichen der Parteien, dieſes politiſche Deduziren und Raiſonniren eben auch keine Theilnahme erregt, außer in der Schule des Profeſſors und dem Salon des Doktrinairs? Es iſt dis eine anerkannte Thatſache. Während die öffentliche Meynung ſich um die Politik herzlich wenig bekümmert (mit Ausnahme der Republikaner, die zähen Fanatismus und lebendigen Stolz beſizen, aber keine Macht und Anhalt in den begüterten Ständen der Nation finden und ſich nur unter jungen Leuten oder den Verzweifelten rekrutiren können), bildet ſich tumultuariſch eine neue Geſinnung heran, aus lauter Zerſezungen des Alten, aus Kombinationen des Auslandes, beſonders deutſchen Geiſtesanregungen, aus unbeſtimmtem Drange nach tiefer Religion und höheren Gefühlen um die Menſchheit, freilich auf ſehr verworrene Weiſe, wodurch jener Wuſt von Egoismus und kraſſer materieller Denkart ſich rächt, welche Frankreich ſeit dem vorigen Jahrhunderte über Europa gebracht hatte. Von Zeit zu Zeit ſtoßen berühmte Leute in die Trompete, Chateaubriand, Lamennais, Lamartine verkündigen ſich als Herolde; andre wirren das Fantaſtiſche, das Gefühlte und das Nachgemachte, das Flache und das Eigenthümliche ſo bunt durcheinander, daß einem angſt und bange wird vor dem Geiſterſpuke. So die Hrn. Quinet, Michelet, Hugo. Noch andre breiten ſich im Gemüth aus, träumen und prophezeihen, wie der liebenswürdige Ballanche. Der einzige Lamennais tritt konſequent in der Bildung ſeiner Gedanken auf, aber leider auf eine wilde demagogiſche Weiſe, und indem er ſich mit großer Kraft in die engſte Sakgaſſe hineinrennt. Die Andern überlaſſen ſich dem Zufall, ihrem Genius, mitunter auch der Affektation. So viel iſt gewiß, daß dieſe ganze Aufrüttelung der Gemüther, das ſehnende Treiben in unordentlichen Geiſteskreiſen jezt ein entſchiedenes Uebergewicht erhält über den alten, von Tag zu Tag mehr abſterbenden franzöſiſchen Geiſt. Ein Mann wie Bonald in der legitimiſtiſchen, wie Benjamin Conſtant in der Oppoſitionsrichtung, könnten ſich nicht mehr verkünden. Der einzige, welcher noch mit Nachdruk auf viele Gemüther einwirkt, iſt Graf Maiſtre, wegen ſeiner reichhaltigeren Phantaſie und tieferen Ideenkreiſes. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob aus dem noch ſehr unmächtigen parti social des Hrn. v. Lamartine ein neues Licht geboren werden wird; ob es dem Abbé Lamennais gelingen wird den äußerſten Demokratismus philoſophiſch und katholiſch zu regeneriren; ob die Trümmer des St. Simonismus ſich zu neuen geiſtigen Verbindungen vereinigen werden; ſo viel iſt aber gewiß, daß mit Reminiscenzen der Oppoſition und der Reſtauration nichts mehr zu machen iſt in dieſem Lande.

Deutſchland.

* Mainz, 8 Mai. Mit dem Handel iſt es gegenwärtig flau auf hieſigem Plaze, beſonders in dem Getreidehandel, weßhalb denn auch die Preiſe ſehr niedrig ſtehen, (nach dem lezten

Markt: der Weizen 6 fl. 32 kr., das Korn 4 fl. 56 kr., die Gerste 4 fl. 14 kr., der Haser 3 fl. 18 kr., das hessische Malter.) Sie würden wohl noch tiefer sinken, wenn die schwache Ernte des vorigen Jahres größere Vorräthe zurükgelassen hätte. Die neue Aussaat steht sehr hofnungsvoll und hat nicht im geringsten von den Mäusen — die nun, ohne Arsenik, plözlich verschwunden sind — gelitten. Auch der Verkehr mit Reisenden ist noch minder lebhaft als sonst in diesem Monat. Unstreitig trägt hievon blos die noch immer anhaltende rauhe Witterung die Schuld. Die Dampfschiffahrts-Verwaltung unterläßt nichts, um das Reisen auf ihren Booten eben so schnell als angenehm zu machen. Sie hat jezt dem täglichen Dienste noch ein weiteres, sogenanntes Eildampfschif beigegeben, auf welchem man die große Tour von Leopoldshafen nach Köln und weiter wenn man will, in einem einzigen Tage zurüklegen kan. Unser Weinabsaz in das Ausland dauert noch fort, während für die inländische Spekulation ein Stillstand eingetreten scheint. Uebrigens ist die von Händlern und Privaten auf Spekulation eingelagerte Weinmasse gewiß beispiellos. Jezt, nachdem der erste Abstich allgemein vorüber ist, läßt sich erst mit größerer Bestimmtheit über die Qualität des heurigen Weines etwas sagen, und ein erfahrungsreicher Kenner sagt darüber: der 1834r Wein zeichnet sich besonders darin aus, daß die sogenannten mostsüßen Weine, ohne stürmische Gährung und ohne widerlich bitter zu werden, ihre Süße zum Theil verlieren, oder vielmehr solche in Blume und Stärke verwandeln. Der Umstand, daß die neuen Weine sehr leicht hell werden, beweist, daß dieselben sich schnell und leicht aller fremdartigen Theile entledigen, weshalb weniger Stof zu einer brausenden Gährung vorhanden bleibt. Frühere, weniger gehaltreiche Jahrgänge, wie z. B. 1819, lieferten viele mostsüße Weine, allein ihre zweite Gährung entwikelte dieselbe auf eine solche Art, daß sie bitter und herb wurden. Nach dem Abstich haben auch die Preise eine festere Norm angenommen. Die geringen Landweine stehen in unsrer Provinz gegenwärtig von 150 fl. bis 200 fl. pr. Stük; die von Ebersheim, Stadeken, Hahnheim, Saugenloch ꝛc. von 250 fl. bis 350 fl.; die von Bodenheim, Dirnheim, Laubenheim ꝛc. von 350 fl. bis 600 fl., während die Weine von Oppenheim, Nierstein und Bingen bis zu 1000 fl. bezahlt werden; ja bei einer kürzlich in Bingen abgehaltenen öffentlichen Versteigerung wurden für die besten Scharlachberger 1400 fl. erlöst. So kompensirten sich die bei uns seit einigen Jahren stattgehabten geringen Fruchtpreise mit einem guten und reichbezahlten Herbste, und es darf für ein segenreiches Ereigniß angesehen werden, daß so manche Kapitalien, die früher auf dem unsichern Meere der Kassabons wogten, jezt der Produktion und der Industrie zufließen. Geht man diesen erfreulichen Erscheinungen auf den Grund, so wird man dankbar erkennen müssen, daß sie in der großen Ausdehnung des Zollvereins ihr Entstehen haben. Dieses Argument findet volle Bestätigung in unserm Nachbarlande Nassau, wo sich Spekulation und Absaz von den Weinen auf eine den Weinbergsbesizern sehr nachtheilige Weise entfernt hält, indem alles Mittelgut liegen bleibt, und nur die ganz feinen Weine Käufer finden.

*** Leipzig, 11 Mai. Die Messe ist ungemein lebhaft und die Stadt Leipzig hat keine Ursache zu klagen. Verkäufer in Masse; kleine Käufer aus dem Preußischen natürlich viel mehr, als vor dem Zollanschlusse. Aber die großen Käufer fehlen. Die Tiflser sind da, aber wenig Griechen und Brodyer Juden. Von Lezteren hofft man, daß nicht merkantilische, sondern religiöse Gründe, die einfallenden Fest- und Fasttage nämlich, ihre Ankunft verzögern (wohl auch das dortige Brandunglük). Auf den frühern Messen, wie schlecht sie auch seyn mochten, gingen doch allemal Leder und Tuch. Dismal ist das Leder zwar viel und schnell, aber zu äußerst niedrigen Preisen verkauft worden, und auch die Tuchfabrikanten klagen. Englische Manufakturwaaren spottwohlfeil. Die sächsischen Fabriken, besonders in baumwollenen Waaren, machen starke Geschäfte; im Ganzen aber wird — wie immer — geklagt, und mehr geklagt, als an der vorjährigen Ostermesse. — Die HH. Buchhändler werden sich bei ihrer Ankunft freuen, den Bau ihrer Börse so rüstig gefördert zu sehen. Auch das Augusteum ist fast vollendet.

* Hannover, 4 Mai. Das Getreide wächst freudig auf dem Felde, lagert aber traurig auf den Scheunen. Bei den niedrigen Preisen fehlt es in den Landwirthschaften an Geld und Muth, und es ist in der Ständeversammlung noch vor ihrer Vertagung zur Sprache gekommen, daß die Zahlungsfähigkeit der Steuerpflichtigen sich schwäche, und daß es mit der Ablösung der bäuerlichen Lasten nicht nach Wunsch gehe. Es ist übertrieben, wenn es heißt, daß Niemand die sämtlichen Dörfer geschenkt haben möchte, wenn er für ihre Abgaben und Schuldzinsen haften sollte; aber gewiß ist, daß in den Rechnungen des Königs und der Herren bis hinunter zu den Bauern die Einnahmen kleiner und die Ausgaben größer geworden sind, und daß die Bauern die Leibeigenschaft für weniger verfänglich als die Freiheit halten, die sie schlechtweg für die Gewalt des Wuchers und der Entgüterung nehmen, und der sie lieber aus dem Wege gehen, als zulezt dawider ihrer Faust und Sense zu vertrauen. Sie machen es besser nach eigenem Sinne als im sechszehnten Jahrhundert nach fremdem Rath, und ertragen sie die schlechten Zeiten wie das schlechte Wetter, so werden sie in den guten stärker als je. In den ständischen Verhandlungen über das Lehngesez ward lebhaft und vielseitig ausgeführt, wie schwierig und mangelhaft die gleichmäßige Fürsorge des Gesezgebers ist, die Bewirthschaftung der großen Güter, und die sie besizenden Familien in gutem Stande zu erhalten. In einem beträchtlichen Theile unsers nicht großen Landes gibt es gar keine Lehngüter, in andern sind alle eigentlichen Güter lehnpflichtig; aber hier genügen sie, nach unserer Art zu leben, noch zum standesmäßigen Unterhalt; dort namentlich im Lüneburgischen kan man die meisten nur selbst bewirthschaften, wenn man als Bauer zugreifen will. Aus mancher Burg ist ein Kohlgarten und aus dem Ritterhaus eine Taglöhnerhütte geworden. Der König ist nicht der alleinige Lehnherr, und er hat für die Folge seinem Recht auf alle Güter, die nicht 70 Rthlr. Grundsteuer oder einen Ertrag von 600 Rthlr. geben, gegen eine geringe Abfindung entsagt. Aber auch mancher seiner Lehnsträger ist wiederum Lehnsherr, und einer der größten hat in der ersten Kammer erklärt, daß er mit derselben Abfindung zufrieden sey. Die Familien haben seit den lezten 50 Jahren auf den Gütern mehr als früher gewechselt, und die sich aus der älteren Zeit erhalten haben, stehen nicht sämtlich unter Lehnrecht.

Indeß ward doch mehr behauptet als geläugnet, daß in dem Lehnrechte die Hülfe für die Familien-Erhaltung bestehe, während die Stiftung von Majoraten lebhaft bestritten ward, die doch die Beschränkung des Adels zur Folge haben kan. Christiani hat sich auf das stärkste gegen alle Ausnahme von der Pflicht des Sohnes ausgedrükt, für die Schulden des Vaters zu haften, worüber die Gerichte selbst bei bloßer Lehnfolge nicht immer gleicher Meynung gewesen sind. Läntzel sieht als Bedingung des Wohlstandes die Freiheit des Grundeigenthums und das gleichmäßige Erbrecht des weiblichen Geschlechts (welches der Papst so eben von der Guterbschaft ausgeschlossen hat) mit dem männlichen an. Dagegen ist auch nicht unbemerkt geblieben, daß die Freiheit des Grundvermögens gesucht und die Freiheit des Wuchers und der Entgüterung gefunden werde, daß alles Erbrecht an den Gütern zulezt eine Beschränkung des Arbeitsvermögens sey, und daß auf den Ertrag allein gesehen, die Lehre der St. Simonisten die Vertheilung des Ertrages nach der Arbeitsleistung ohne alles Erbrecht allein folgerecht wäre. Man fühlt, daß es mit den Familien und den Gütern, so wie es ist, nicht bleiben kan, aber auch daß etwas fehlt, um ein richtiges Verhältniß zu treffen und zu sichern. Hätte der beliebte Göttingische Rechtslehrer Albrecht auch nicht blos dunkle Spuren von der altdeutschen Familiengewähr, sondern ihre vollkommene Ausgestaltung erforscht, so würde sie doch nur aus Gütern, welche schwerbelastet, aber ohne Schulden waren, hervorgehen, und nur auf Familien sich beziehen, denen die abwesenden Glieder als die abgetrennten gelten. Wie dem sey, über die Gemeinen und inwiefern für dieselben vor ihrer neuen Einrichtung das Staatsgrundgesez in Kraft und Anwendung getreten sey, haben die beiden Kammern sich nicht zu einer Meynung vereinigen können, und die zweite Kammer hat davon der Regierung Anzeige gemacht.

Erklärung über den Handel von Venedig.

In dem Anhange zur Gazzetta privilegiata di Venezia vom 17 April d. J. befindet sich unter der Rubrik: „Polemik" folgender an das Triestiner Zeitungsblatt: „Il Lloyd Austriaco" gerichteter Artikel:

Sowol den Handelsstand von Venedig, als jeden Wahrheitsfreund muß es sehr befremden, daß ein von Hrn. Dumont im Moniteur du Commerce Nr. 679 stehender Artikel auch in den Miscellaneen des von dem Lloyd Austriaco in Triest herausgegebenen Journals in dessen Nummer 19 vom 5 April 1835 eine Aufnahme gefunden hat. Zwar hält sich jener achtbare französische Verfasser da, wo er von Oestreich im Allgemeinen, von dessen blühendem Kunstfleiß, von der Entwiklung seines Handels und seiner Schiffahrt, so wie von den weisen Gesezen handelt, nach welchen dieses ausgebreitete Kaiserthum regiert wird, genau an unwidersprechliche Thatsachen; allein bei der Beschreibung einzelner Gegenstände verfällt er in Unrichtigkeiten, welche Rüge verdienen.

Hr. Dumont sagt z. B. „daß der östreichische Küstenhandel, „welcher sonst gegen Osten die Mündungen von Cattaro und „gegen Westen das Vorgebirg Sta. Maria nicht überschreiten „konnte, jezt sich gegen Osten bis Cimaro in Albanien, und „gegen Westen bis an den Hafen und Kanal von Corfu ausdehne." — Es ist jedoch notorisch, daß sich schon seit einiger Zeit die Küstenfahrt Oestreichs nicht allein nach Corfu, sondern auch bis an den Hafen und Kanal von Zante erstrekt hat, und daß die Gränzen derselben zum Vortheile des Seehandels erweitert worden sind, ja, daß solche nunmehr auf der einen Seite bis nach Nauplia und das ganze neue Königreich Griechenland, auf der andern aber bis nach Gibraltar gesezmäßig reichen.

Der Verfasser spricht hierauf von Triest und Venedig insbesondere, und bemerkt, indem er Jenes als den vorzüglichsten Hafen Oestreichs schildert: daß die allerhöchste Regierung, „in der Absicht, Venedigs Glanz wieder herzustellen, „und es zum ersten Range der Seepläze des Kaiserthums „zu erheben, es als Freihafen erklärt habe, daß aber „diese Bestimmung keineswegs Triest schaden könne, „weil dessen geographische Lage demselben den Vorzug „des Handels und der Schiffahrt zusichere."

Ferner behauptet er: „Venedig würde nun gern wieder „auf die Rechte seines Freihafens verzichten, weil die „daraus entstandenen Vortheile keinen Ersaz für die „übermäßig großen Auslagen darböten, welche zur Her„stellung seines verdorbenen Seehafens erforderlich „wären."

Wir geben gern zu, daß die Erhebung Venedigs zum Freihafen Triest keinen Schaden gebracht habe. — Beide Handelsstädte stehen unter der Aegide Eines väterlichen Monarchen, welcher keines seiner Kinder benachtheiligt, um das andere zu begünstigen. Indessen haben beide Pläze eigne Vortheile für sich durch ihre natürliche Lage. Triest besizt seine besonderen Handelsverbindungen nach Osten und Norden, während Venedig, ohne denselben fremd zu seyn, für den westlichen Verkehr mehr geeignet ist. Wollte man aber fragen, welchem Hafen der Vorzug gebühre, so könnte Venedig die Geräumigkeit und Sicherheit seiner Ankerpläze anrühmen, auf welchen die Schiffe nichts von den Verwüstungen der Bora und andrer ungestümen Winde zu befürchten haben. — Es könnte aufzählen seine ausgebreiteten großen Gebäude zum Nuzen des Handels und des Schifbaues, sprechen von einer Bevölkerung, welche, auf dem Meere geboren, auch von Jugend auf mit demselben vertraut ist, — erwähnen endlich seiner geräumigen herrlich versorgten Lazarethe (zu denen auch die Insel Poveglia zu zählen ist), als welche zur Ausreinigung von den gefährlichsten ansteckendsten Krankheitsstoffen besonders geeignet sind.

Eine Menge geräumiger bedekter Schifswerfte — ohne von dem weltbekannten großartigen See-Arsenal des Kaiserreichs Erwähnung zu machen — wichtige und staunenswerthe Anlagen der Kunst und Natur vereinigen sich hier, um den Seeport Venedigs zu einem der berühmtesten zu stempeln. Wie konnte man nun behaupten: „Venedig wünsche, daß dessen Freihafen, „das großmüthige Geschenk seines erhabenen Herrschers, aus „dem Grunde wieder aufgehoben werde, weil die Ausgaben zur „Wiederherstellung seines verdorbenen Ports die Vortheile bei „weitem überwögen, welche aus demselben zu ziehen seyn dürften." —! Weiß man denn nicht, daß der Eintritt zu den stets ruhigen, nie gefährlichen Lagunen Venedigs nicht nur durch Einen, sondern durch drei Häfen offen steht, nämlich durch Chioggia, Lido und Malamocco? — Der erste dieser Ein- und Ausgangshäfen, Chioggia, ist im besten Zustande, geräumig, tief und sicher. Der zweite, Lido genannt, dient hauptsächlich für kleinere Schiffe, und bedarf ebenfalls keine Ausbesserung. In dem dritten: Malamocco, welcher der besuchteste ist, hat zwar die Natur einige Hindernisse gebildet; allein bestanden nicht diese Hindernisse auch in den glänzendsten Epochen des venezianischen Handels, jenes Handels, der Jahrhunderte hindurch zu den vorzüglichsten von ganz Europa gehörte?

Ueberdis hat die Kunst selbst diese Hindernisse schon größtentheils gehoben, indem die vorsorgende Regierung solche systematische Verbesserungen anordnete und ausführen läßt, welche nach deren nicht mehr ferner Beendigung auch diesem Hafen den leichtesten und sichersten Eingang bahnen werden. Und wenn die bedeutenden Auslagen dafür nicht auf dem Handelsstande Venedigs lasten, sondern derselbe blos deren wohlthätige Folgen fühlt — wenn diese erst noch durch den Freiport vergrößert werden müssen, — wie könnte Jemand da wohl wünschen, daß derselbe Freiport wieder aufgehoben werde? Es wäre dis wahrlich eine sonderbare Verwirrung der Begriffe und ein augenscheinlicher Irrthum.

Der Handelsstand von Venedig und mit ihm jeder Wahrheitsliebende, findet sich aufgefordert, diese ungereimten Behauptungen zu widerlegen, und hofft dadurch jedem nachtheiligen Eindruk vorzubeugen, welchen jener Artikel bei ausländischen Seefahrern etwa hervorrufen möchte. — Er benüzt zugleich auch diese Gelegenheit, um der huldreichen Regierung den innigsten Dank für ihr stets dahin gerichtetes Streben zu zollen, diesem ehemals so berühmten Plaze seinen alten Glanz und Flor wieder zu schenken.

[909] Seitdem der Unterzeichnete seine Stellung als Adjutant Sr. Maj. des Königs Otto von Griechenland angetreten hat, ereignete es sich schon mehreremale, daß ihm aus dem Auslande Schreiben mit Einschluß von Briefen an andere Personen zukommen. Da er nun durchaus nicht gesonnen seyn kan, eine solche nur mit Unannehmlichkeiten und Auslagen verbundene Spedition auf sich zu nehmen, und jedem der Weg der Post offen steht, so verbittet er sich hiemit ein für allemal jede solche Zusendung.

Athen, im März 1835.

Graf von Saporta,
königl. bayer. Major und Adjutant Sr. Maj. des Königs Otto.

---

[89] In der Unterzeichneten sind erschienen und können durch alle soliden Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, Lemberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Pesth durch Hartleben ꝛc. bezogen werden:

Novellen

von

A. Freihrn. v. Sternberg.

Vierter Theil.

Erste und zweite Abtheilung.

Velinpapier. brochirt.

Inhalt:

Erste Abtheilung: Waldgespenst. Ein Mährchen. — Die Doppelgängerin. — Der fliegende Holländer. Eine Schiffersage. — Voltaire in Ferney. — Das Grab des armen Andrej. Ein Nachtstück aus dem Leben der Kaiserin Elisabeth. — Die Jesuitenschüler.

Zweite Abtheilung: Die Schlacht bei Leipzig. — Eine Gespenstergeschichte aus alter Zeit. — Die letzte Rose des Kullenfels. Aus Familienpapieren. — Copernicus. — Der Herr von Mondschein. Ein Mährchenbild nach Callot.

Stuttgart u. Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1005] Im Verlage von

Georg Fried. Heyer, Vater, in Giessen

sind zur Jubilatemesse 1835 folgende neue Verlagsbücher erschienen:

Blätter, gemeinnützige, für Deutschland. Ein Wochenblatt von einem Verein ihr deutsches Vaterland und ihre Mitbürger liebender Männer aus allen Ständen. gr. 4. Der Jahrgang von hiesigem Postamte bezogen netto 2/3 Rthlr. oder 1 fl. 12 kr. Vorauszahlung und in Quartalheften auf dem Buchhändlerwege bezogen 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Engel (Phil., Lehrer am Schullehrer-Seminar in Friedberg). Deutsche und lateinische kalligraphische Wandtafeln in 8 Blättern, in Holz geschnitten von C. Becker, in Landkartenformat, nebst einer Anleitung zum Gebrauche. 2/3 Rthlr. oder 1 fl. 12 kr. (Erscheinen im Sommer dieses Jahres.)

Geist (Dr. E.), Lateinische Schulgrammatik für die ersten Anfänger und für Realschulen. gr. 8. 15 Bog. 2/3 Rthlr. od. 1 fl. 12 kr.

— — Aufgaben zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Lateinische für die mittlern und oberen Klassen der Gymnasien, entlehnt aus den besten neulateinischen Schriftstellern, mit untergelegter Phraseologie, beständiger Verweisung auf die Grammatiken von Zumpt, Ramshorn, Kreb, Schulz, A. Grotefend, Mutzl und Billroth, grammatischen, stylistischen, synonymischen und antibarbaristischen Bemerkungen. gr. 8. 25 1/2 Bogen. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Hüffell (Dr. L.), Ueber das Wesen und den Beruf des evangelisch-christlichen Geistlichen. Ein Handbuch der praktischen Theologie in ihrem ganzen Umfange. 2 Bde. Dritte sehr verbesserte u. vermehrte Auflage. (Mit königl. würtemberg. Privil. gegen Nachdruck.) gr. 8. 5 1/3 Rthlr. oder 8 fl.

Münch (L. F.), Festtagsfeier in künstlerischer Verknüpfung homiletischen Vortrags über die Fest-Evangelien mit Gesängen. Ein Beitrag zur Beförderung der Kunst im protestant. Kultus. gr. 8. 11 1/2 Bogen. 14 ggr. oder 1 fl. 3 kr.

Paulizky (Dr. J. F.), Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Gesundheitspflege, worin gelehrt wird, wie man die gewöhnlichen Krankheiten durch wenige und sichere Mittel, hauptsächlich aber durch ein gutes Verhalten verhüten und heilen kan. Ein Handbuch für Landgeistliche, Wundärzte und verständige Hauswirthe, zumal in Gegenden, wo keine Aerzte sind. Neu bearbeitet, verbessert und vermehrt von Dr. F. C. Paulizky. Achte, abermals sehr verbesserte Aufl. 8. (Wird nächstens die Presse verlassen.)

Petri (Dr. Friedr. Erdmann), Lautverwandtschaften deutscher Sprache, durch deutsche und französische Wörter unterschieden. Als Beitrag zu vergleichender Sprachkunde zunächst für untere Klassen der Gelehrtenschulen, auch zur Selbstbelehrung für Gebildete. 8. 5 Bogen. brosch. 1/3 Rthlr. oder 27 kr.

Schacht (Dr. Theodor), Freimüthige Schilderung des Liberalismus auf dem merkwürdigen Landtage des Jahres 1835 zu Darmstadt. gr. 8. 10 Bogen broschirt in Umschlag. 10 gr. oder 45 kr.

Schlez (J. F.), Parabeln und Fabeln, mit 2 Holzschnitten von Gubitz. 2te verm. Aufl. 8. in schönen Umschlag kart.
auf Milchweißpapier 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.
auf Druckpapier 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Spieß (J. B.), Der Unterrichtswegweiser für das Gesamtgebiet der Lehrgegenstände in Volksschulen, für Lehrer an denselben. 1ster Band. 1sten Lehrgangs 1ster Thl. Leitfaden bei dem Unterrichte in den Denkübungen. 1sten Lehrgang enthaltend. 15 Bog. gr. 8. kartonnirt. 2/3 Rthlr. oder 1 fl. 12 kr.

— — Der Schulwächter ꝛc. 1stes bis 3tes Heft, Julius bis Ende December 1835 und Jan., Febr. u. März 1835. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— — 4tes, 5tes u. 6tes Heft, April bis Ende December 1835. à 15 1/2 gr. od. 1 fl. Alle 3 Hefte 1 Rthlr. 16 1/2 gr. oder 3 fl.

Welcker (J. F. C.), Religionslehre in biblischen Sprüchen. Zweite verbesserte Auflage. 8. Darmstadt. Verlag von J. W. Heyer. roh 3 gr. od. 12 kr. eingebunden 4 gr. oder 18 kr. netto.

Zimmermann (Dr. J. G.), Lateinische Anthologie aus den alten Dichtern für mittlere Klassen. Sechste, von Dr. Ludw. Christ. Zimmermann sehr verbesserte u. vermehrte Auflage. 12. karton. 16 1/2 Bogen. 2/3 Rthlr. oder 1 fl. 12 kr.

[1058] **Bücher-Versteigerung.**

Am 25 Mai d. J. und die folgenden Tage wird durch den Unterzeichneten eine Sammlung theils alter, theils neuer, zum Theil seltener Bücher und Kupferstich-Werke aus allen Fächern der Wissenschaften in verschiedenen Sprachen an den Meistbietenden versteigert werden. Das neun Bogen starke Verzeichniß kan Litteraturfreunden zu einer reichlichen Auswahl Veranlassung geben. Kataloge sind bei allen Herren Auktions-Kommissionairen, Buch- und Antiquar-Handlungen, so wie auch bei mir gratis zu haben.

Zur Uebernahme geneigter Aufträge empfehle ich mich ergebenst.

Nürnberg, den 22 April 1835.

J. J. N. Willberger,
Auktionator, Hirschelgasse Lit. S. No. 1357.

---

[995] Bei G. Franz in München ist erschienen und zu haben:

Wilhelm und Rosina.

Ein ländliches Gedicht

von

M. Meyr.

8. broschirt. 1 fl. 48 kr.

Wenn Voß in seiner Louise die Zustände einer Landpredigersfamilie, Goethe in Hermann und Dorothea landstädtisch-bürgerliche Verhältnisse schildert, so hat hier der Verfasser in einem treuen und vollständigen Gemälde das Leben und Treiben der Landleute dargestellt; es dürfte sich somit diese Idylle als ein eigenthümliches Drittes ergänzend an die obigen Dichtungen anreihen.

[1001] **Litterarische Anzeige.**

In unterzeichneter Verlagshandlung hat so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen Oestreichs zu haben:

Lehrbuch der Naturgeschichte von Dr. K. J. Perleb, ord. öffentl. Professor an der Universität zu Freiburg ꝛc. 2ten Bandes 2te Abtheilung.

Auch unter dem Titel:

„Lehrbuch der Zoologie." Zweite Abtheilung. (29 Bogen gr. 8.) Preis 3 fl. 12 kr.

Dis nunmehr vollendete Werk (dessen erster Band die allgemeine Einleitung, Mineralogie und Botanik, der zweite die Zoologie enthält) ist eine Frucht vieljähriger Studien und reifer Erfahrung im Lehramte. Der Verfasser macht sich zur Aufgabe, die gesamte Naturgeschichte nach einem übereinstimmenden und reinhistorischen Grundsatze durchzuführen, was bei der heutzutage fast gänzlichen Trennung und vielfach divergirenden Richtung der Mineralogie, Botanik und Zoologie, eben so schwierig als verdienstlich war, und in keinem der so zahlreich vorhandenen naturgeschichtlichen Hand- und Lehrbücher sich findet. Dis Werk gewährt eine vollständige und wohlgeordnete Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der gesamten Naturgeschichte und damit eine sichere und umfassende Grundlage für den Unterricht in dieser Wissenschaft an höhern Lehranstalten und eben sowol für das Selbststudium solcher Leser, welche früher erworbenes, naturgeschichtliches Wissen mit der Ausbeute der neuern Fortschritte des Faches bereichern möchten.

Der Ladenpreis für beide Bände zusammen (92 Bogen gr. 8.) beträgt 9 fl. 36 kr.

Der zweite Band (auch unter dem Titel: Lehrbuch der Zoologie) in zwei Abtheilungen (54 Bogen), kostet 6 fl.

Der besondere Abdruk des botanischen Theiles unter dem Titel: Lehrbuch der Naturgeschichte des Pflanzenreichs (27 Bogen) 2 fl. 42 kr.

Friedr. Wagner'sche Buchhandlung
in Freiburg.

[1021] **Wichtige Schrift für Aerzte.**

Bei Orell, Füßli u. Comp. in Zürich ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Köhlin, Dr. J. H.,
über die in unsern Zeiten unter den Füchsen herrschende

Wuthkrankheit.

gr. 8. geheftet. 6 gr. oder 24 kr.

[87] In der Unterzeichneten sind erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu haben:

Sämtliche Werke
von
Johann Ladislaw Pyrker.

Neue umgearbeitete, durchaus verbesserte und mit Anmerkungen versehene Ausgabe. 3 Theile. gr. 8. Weiß Drukpapier mit Titelvignetten. Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 12 gr.

Erster Theil, enthaltend: Tunisias. Zweiter Theil: Rudolph von Habsburg. Dritter Theil: Perlen der heiligen Vorzeit.

Der erwürdige Kirchenfürst Ungarns, der in dem ersten dieser Heldengedichte die Eroberung von Tunis durch Karl V und in dem zweiten die Thaten Rudolphs von Habsburg in homerischer Weise und Versart besungen hat, gehört zu den seltenen Sängern, deren Leben und Dichtung durch ein wunderbares Schikksal verbunden sind. In dieser, wie in manch anderer Beziehung gleicht Pyrker dem edlen portugiesischen Dichter Camoens. Er hat nicht die romantische Form des Tasso, sondern die klassische des Homer gewählt und auf das glüklichste gehandhabt, welche sich für kriegerische Darstellung und epische Landschaftsgemälde als die musterhafteste darbietet. In so fern wird er mit Recht der erste jezt lebende epische Dichter Deutschlands genannt.

Die Perlen der heiligen Vorzeit — deren Inhalt folgender ist: Abraham (Verheißung). Moses (Gott, Erlösung, Auferstehung). Samuel (Gericht). Helias (Glaube, Liebe, Hoffnung). Elisa (Tod, Unsterblichkeit). Makkabäer (Trost, Hingebung, Sieg) — sind in dieser neuesten Auflage bedeutend vermehrt worden, und hat dieses vortreffliche Werk, dessen Klassicität in allen Landen deutscher Zungen, und so weit als ächte Religiosität und Frömmigkeit wohnt, längst anerkannt ist, durch diese Vermehrung eine, wo möglich noch höhere Vollendung erhalten.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1009]

Mit hoher Bewilligung.
Neue historisch-politische Zeitschrift.

Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Chronik der Tagesbegebenheiten.

Herausgegeben von **Friedrich Bülau,**
Professor an der Universität Leipzig.

Wöchentlich Ein Bogen im größten Quartformat, eng gedrukt in gespaltenen Columnen, auf Velinpapier.

Der Preis des Jahrgangs von 52 Nummern ist 5 Rthlr. 12 gr. sächs., und wird vierteljährlich vorausbezahlt.

Der Plan dieser Zeitschrift ist zunächst aus dem Bedürfniß derjenigen entstanden, welchen es an Zeit, Lust oder Gelegenheit fehlt, sich die Kenntniß der Tagesgeschichte durch tägliches Lesen vieler und weitläufiger Zeitungen anzueignen, die jedoch eine Uebersicht der Tagesbegebenheiten nicht entbehren wollen.

Diesem Bedürfniß zu entsprechen wird unsere Chronik aus den besten Quellen allwöchentlich eine vollständige, geordnete Uebersicht der neuesten und wichtigsten Tagesbegebenheiten darbieten, mit Hinweglassung der lästigen Masse der widersprechenden Nachrichten und des unbedeutenden Stoffes. Eine solche Uebersicht scheint besonders unserer Zeit angemessen, deren wichtigste politische Begebenheiten sich nicht im Felde, sondern in den Cabinetten und Kammern zutragen, in welcher daher weniger das Detail der einzelnen Vorfälle, als vielmehr ihr Zusammenhang und ihre Resultate für Jedermann von Interesse und Wichtigkeit sind. Uebrigens gestattet der Raum unserer Chronik, wie der Leser sich bald überzeugen wird, auch im Einzelnen nichts wahrhaft Erhebliches zu übergehen.

Durch die Ordnung und den Zusammenhang ihrer Darstellung wird diese Zeitschrift zugleich demjenigen, welcher die Tagesgeschichte in ihrer ganzen Ausdehnung zu verfolgen pflegt, ein willkommenes Repertorium seyn, dessen eigner Besiz für Jedermann um so wünschenswerther erscheinen muß, als jeder Jahrgang in seinem Zusammenhang als eine Jahreschronik bleibendes Interesse haben wird.

Die erste Nummer (vom 2 Mai), welche als Einleitung die Uebersicht der nächstvergangenen Zeit in ihren Hauptmomenten enthält, ist zugleich mit der zweiten Nummer (mit welcher die eigentliche Chronik beginnt) heute ausgegeben und versandt worden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Leipzig, am 2 Mai 1835. **Breitkopf u. Härtel.**

---

[984] Bei **W. Engelmann** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Oestreichs und Deutschlands zu haben:

Die Atmosphäre

und deren Einfluß auf den Organismus.

Von **Dr. Hoffbauer.**
gr. 8. Preis 9 gr.

---

[979] Bei mir ist so eben erschienen:

Taberistanensis Annales regum atque legatorum Dei; arabice et latine edidit Joh. Godofr. Lud. Kosegarten; voluminis secundi particula prior; plag. 1—20. Subscriptions-Preis 3⅓ Rthlr.

Diese erste Abtheilung des zweiten Bandes enthält die ausführlichen Berichte über einen noch wenig bekannten Theil der alten arabischen Geschichte, nemlich über das erste Vordringen der moslemischen Araber nach der Provinz Irák, die dort gegen die persischen Befehlshaber gelieferten Schlachten, die Verhandlungen mit den dortigen Christengemeinden, und die Eroberung der Städte El hira, Anbára, Ain ettamr, Dúmet el dschandal. Dann wendet sich die Erzählung zu dem Einrüken der Araber in Syrien, die Gefechte gegen den Kaiser Heraclius und dessen Bruder Theodorus, und die große Schlacht bei Jarmük. Die zweite Abtheilung des zweiten Bandes wird in kurzem nachfolgen und dabei zugleich Titel und Vorrede dieses Bandes geliefert werden.

Greifswald, April 1835.

Mauritius.

---

[962] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Fr. Beck, C. Gerold, G. Heubner, Fr. Tendler, J. Wolfe, J. B. Wallishausser ꝛc., zu haben:

Vollständiges
Handbuch für Reisende
durch die
gesammte Schweiz.

Nach den neuesten Ansichten und besten Quellen historisch, statistisch, topo- und ethnographisch bearbeitet
durch
Adolph von Schaden.

Mit 14 Kupferstichen und einer schönen Karte
gr. 8. Elegant kartonirt. In Futteral 2 Thlr 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

Reise-Karte
durch die 22 Kantone der Schweiz.

In Etui 1 fl. 48 kr.
Dieselbe auf Leinwand 2 fl. 24 kr.

---

[927] **Für Weinhändler.**

In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung) sind zu haben:

Jüllien: der erfahrne
Weinkellermeister.

Enthaltend gründliche Belehrungen über die Bereitung des Weines, nebst Anweisung, die Weine zu bearbeiten und im Keller zu behandeln, sie zu prüfen, zu versenden, sowol in Fässern als in Kisten und Körben, sie aufzufüllen und abzuziehen, zu würzen, zu mischen, zu schönen; von den Krankheiten und Ausartungen der Weine; von den Vorrichtungen zur Behandlung schäumender Weine; Wein- und Flüssigkeitsmaaße der verschiedenen Länder und Städte; Beschreibung und Abbildung aller zum Weingeschäfte nöthigen Geräthschaften u. dgl. m. Für einen Jeden, der Wein bereitet, bearbeitet oder Handel damit treibt. Aus dem Französischen übersezt und mit vielen Zusäzen bereichert von Ed. Roßnagel. 2te, verbesserte Auflage. Mit 2 Taf. Abbildungen. gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Jüllien: Topographie aller bekannten
Weinberge und Weinpflanzungen.

Enthaltend ihre geographische Lage, die Anzeige der Art und der Qualität der Produkte jedes Gewächses, die Verladungs- und Haupthandelsorte; Benennung und Inhalt der verschiedenen Fässer und Gemäße; die gebräuchlichen Transportmittel, die Zolltarife Frankreichs und des Auslandes ꝛc. ꝛc., nebst einer Generalklassifikation der Weine. Gekrönte Preisschrift. Nach der vierten französischen Ausgabe übersezt. gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

(Quedlinburg, bei G. Basse.)

(Der zweite Band erscheint binnen Kurzem.)

[1017] So eben ist bei J. J. Tascher in Kaiserslautern erschienen:

Fragmente zur Kulturgeschichte von J. G. A. Wirth.

Erster Theil. broschirt, mit 8 lithographirten und illuminirten Beilagen. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

Schon die bloße Ankündigung dieses Buches erregte solche Theilnahme und so großes Interesse, daß in der kurzen Zeit zwischen der Ankündigung und dem Erscheinen die festen Bestellungen so zahlreich einliefen, daß von der nicht unbedeutenden Auflage nur ein kleiner Vorrath Exemplare übrig bleibt; es ist mir daher nicht möglich, Exemplare à cond. oder pro nova zu versenden. Diejenigen Litteraturfreunde, welche bald im Besize dieses interessanten Buches zu seyn wünschen, werden daher gebeten, ihre festen Bestellungen recht bald bei der ihnen zunächst gelegenen Buchhandlung zu machen, widrigenfalls sie sich bis zum Erscheinen der zweiten Auflage (Ende Junius d. J.) gedulden müßten.

In Augsburg nimmt die K. Kollmann'sche Buchhandlung Bestellungen u. Aufträge an.

---

[924] In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung) sind zu haben:

J. F. Rust: das

Schachspiel des Philidor;

oder Sammlung interessanter Spiele desselben mit Anmerkungen von ihm selber und dem Herausgeber. Ein Handbuch und Rathgeber für Schachspieler. 8. Preis 20 gr.

Comte's kleines Handbuch der

Taschenspielerkunst;

oder die Geheimnisse der natürlichen Magie, faßlich und anschaulich dargestellt. Für Dilettanten dieser Kunst, so wie zur Belustigung von Gesellschaftskreisen. Nach dem Französischen bearbeitet. Zweite verbesserte Auflage. Mit 5 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

---

[936] Bei F. A. Herbig in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu bekommen:

Achte berichtigte, verbesserte und vermehrte Auflage

von

Reichard's

Passagier auf der Reise

in Deutschland, der Schweiz, nach Venedig, Amsterdam, Paris und Petersburg. Mit besonderer Berüksichtigung der Badeorte, der Reise nach dem Harz und Riesengebirge, der Donau- u. Rheinfahrt.

Ein Reisehandbuch für Jedermann.

1834. 708 S. 8vo. Auf feinstem Pat.-Velinp. mit einer neuen und sauber illum. Postkarte; gebunden und in Futteral 3½ Rthlr. Mit einer Beilage, bestehend aus 4 sehr sauber in Kupfer gest. Kärtchen. 3½ Rthlr.

Nach Verlauf von drittehalb Jahren ist wieder eine neue Auflage dieses Reisehandbuches nöthig geworden, unstreitig der beste Beweis für dessen Brauchbarkeit. Es ist als der am zwekmäßigsten geordnete und sicherste Führer auf Reisen anerkannt, und in dieser achten Auflage unter der Mitwirkung Mehrerer berichtigt und verbessert und um 90 Routen vermehrt worden.

[1000] In der J. Wirth'schen Verlagsbuchhandlung in Mainz ist so eben erschienen und in allen solliden Buchhandlungen zu haben:

1) Geschichte der christlichen Kirche für Volksschulen. 3 Bändchen in 8. 1 fl. 21 kr.

2) Das Walten des Geistes Gottes in der Heidenwelt, oder Sammlung edler Charakterzüge aus dem Leben tugendhafter Heiden. gr. 8. 1 fl. 12 kr.

3) Entwiklung der Sprache und Schrift. Nebst Folgerung einer neuen Struktur beider von Dr. Schmitt. gr. 8. 1 fl. 12 kr.

[1014] **Stuttgart. Anstellungsgesuch eines Chemikers.** Ein Mann im Alter von 34 Jahren, Familienvater, der die Chemie auf berühmten Anstalten studirte und während einer mehr als zwölfjährigen Geschäftsführung in großen Fabriken sich vielfach praktisch ausbildete, wünscht seine gegenwärtige Stelle mit einer andern dauerhaften zu vertauschen. Obschon er keinen Theil der technischen Chemie und der fabrikmäßigen Darstellung chemischer Produkte von seinen Leistungen ausschließen würde, so könnte er doch besonders jenen Herren Fabrikanten, die Bleiweiß, Bleizuker und Essig im Großen darstellen, vorzügliche Dienste versprechen, da ihm in diesen Zweigen alle Bereitungsarten und die neuesten Verbesserungen praktisch bekannt sind. Da er zugleich im Rechnungswesen erfahren ist, eine schöne Handschrift hat und seiner Muttersprache in voller Beziehung mächtig ist, zeichnen kan, und durch die technische Leitung mehrerer Fabriksbauten manche schäzbare Erfahrungen, namentlich in Einrichtung von Heizungsanlagen gemacht hat, so würde er als Aufseher oder Director einer Fabrik gewiß allen Ansprüchen vollkommen genügen. Auf Verlangen können die vortheilhaftesten Zeugnisse über seine Studien und zeitherigen Leistungen, wie auch über dessen strenge Rechtlichkeit und sittliches Betragen vorgelegt werden. Näheres hierüber ertheilt auf portofreie Anfragen

Franz Wilhelm,
Inhaber des Anzeige- und Nachrichts-Komptoirs in Stuttgart.

[1034] In ein ausgedehntes Waarengeschäft en gros wird ein tüchtiger Komtorist, dessen Hauptbeschäftigung die Buchführung wäre, gesucht. Diejenigen, welche sich darum bewerben, haben sich über ihre Befähigung, so wie über ihr sittliches Betragen genügend auszuweisen. Nur schriftliche Anträge sind mit Z. Z. bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg frankirt zu senden.

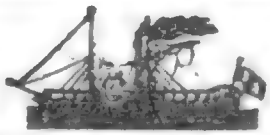
---

[950] **Aufforderung.**

Joseph Gbtler von Lippa in Böhmen gebürtig, in den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 Bäckermeister bei der k. k. östreich. Armee in Deutschland, wird ersucht, seine Schwester Anna Böhm, geborne Gbtler, Majorswittwe zu Ollmütz, von seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort in Kenntniß zu sezen.

---

[952]

Rheinische  Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Mai, Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** im Monat Mai an allen ungeraden Tagen und in den Monaten Junius und Julius an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** im Monat Mai an allen geraden Tagen, in den Monaten Junius und Julius aber an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Dampfschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 9 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen setzt die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vorläufig während des Monats Mai ein Schnellschif in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem berühmten Dampfschiffe **„DER BATAVIER"** nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

jede Partei darbieten wird, und die übrigen sollen so lange bei der Partei bleiben, wobei sie sich befinden, bis sich eine neue Gelegenheit zur Auswechslung darbieten wird. 4. Für die Offiziere soll die Auswechslung bei gleichem Grade zwischen den Offizieren jedes Ranges u. s. w. nach dem betreffenden Range, wie er von beiden Parteien angegeben werden wird, erfolgen. 5. Wenn nach einer erfolgten Auswechslung zwischen den beiden kriegführenden Parteien eine derselben einen Ort bedürfte, um die übrig gebliebenen Gefangenen für ihre Sicherheit, gute Behandlung und ihre Ehre zu bewahren, so kommt man überein, daß sie in einem Depot von der Partei, in deren Gewalt sie sich befinden, in einem oder mehren Dörfern aufbewahrt werden, die von der gegentheiligen Partei geachtet werden sollen, falls sie in dieselben eindringen kan, und daß sie während der Zeit, daß sie dort verweilt, auf keine Weise beschädigt oder belästigt werden sollen; wohl verstanden, daß man in den Städten oder Dörfern, wo die Gefangenen seyn werden, weder Waffen, noch Munition, noch Militaireffekten verfertigen darf. Die Plätze sollen zum Voraus von den beiden kriegführenden Parteien benannt werden. 6. Während dieses Kampfes wird man keine Civil- oder Militairperson wegen ihrer Meynungen hinrichten, ohne daß sie den in Spanien herrschenden Verordnungen oder Militairordonnanzen gemäß gerichtet und verurtheilt worden wäre. Diese Bedingung erstreckt sich blos auf diejenigen, die nicht wirklich Kriegsgefangene sind: für diese gilt das, was in obigen Artikeln stipulirt ist. 7. Jede kriegführende Partei wird gewissenhaft die Verwundeten und Kranken, die sie in Spitälern, Dörfern, Städten, Kasernen oder irgendwo treffen sollte, achten und sie in voller Freiheit lassen; nur müssen sie mit einem Certifikat eines Wundarztes ihrer Armee versehen seyn. 8. Dehnt sich der Krieg in andre Provinzen aus, so sollen dieselben Konventionen auf dieselbe Weise, wie in den oben benannten Provinzen beobachtet werden. Dieser Artikel ward von dem brittischen Kommissair beigefügt. 9. Diese Bedingungen sollen gewissenhaft und streng von allen Kommandanten, die bei beiden Parteien auf einander folgen könnten, beobachtet werden. — Zumalacarregup hatte zuerst am 26 April unterzeichnet, da aber Cordova, der diese diplomatische Konferenz für Valdes leitete, auf kleinen Abänderungen bestand, so mußte der Traktat umgeschrieben werden, und hierauf unterzeichnete Zumalacarregup am 28 April. Da der Traktat gedoppelt unterzeichnet wurde, so wechselte man mit der Stelle der Unterschriften der beiden Generale, um völlige Gleichheit für beide Parteien statt finden zu lassen. Hauptquartier von Logroño, 27 April 1835. Der Oberkommandant der Operationsarmee des Nordens. (Unterz.) Geronimo Valdes. Hauptquartier Asarta, 28 April 1835. Der Oberkommandant der Armee." (Unterz.:) Thomas Zumalacarregup. (Unterz.:) Elliot.

(Journal des Débats.) Franconi's Kunstreitergesellschaft hält sich seit einiger Zeit in Barcelona auf, wo sie auf dem Stierplatze mit großem Erfolg ihre Darstellungen gibt. Der Civilgouverneur drükt sich in einem Bericht an die Königin darüber folgendermaaßen aus: „Das Volk wohnt mit Vergnügen diesem Schauspiele gegen ein mäßiges Eintrittsgeld bei, ohne daß die Geschäfte der Arbeiter dadurch leiden, da die Darstellungen gewöhnlich an den Sonn- und Feiertagen statt finden. Ich gestatte diese Erholungen gern, da der catalonische Charakter sehr dafür eingenommen ist, und meiner Ansicht nach öffentliche Versammlungen, wo die Ortsbehörde den Vorsiz, oder die Polizei unter Beistand der Stadtmiliz die Aufsicht führt, für das Volk moralischer und wohlfeiler sind, als der Besuch von Trink- und Spielhäusern. Man darf vielleicht der den Catalonieru angebornen Neigung zu Musik und Tanz einen großen Theil ihrer Privateigenschaften zuschreiben. Die Arbeiter, welche in Barcelona die zahlreichste Klasse bilden, machen auch diejenige aus, welche die besten Sitten hat; sie arbeiten sechs Tage in der Woche und theilen den siebenten zwischen der Kirche, dem Lande oder irgend einer anständigen Erholung."

Großbritannien.

Der Globe widerlegt das Gerücht, als wäre Lord Fordwich zum Unterstaatssekretair im Departement des Auswärtigen ernannt worden.

Der Globe versichert, daß die Regierung nicht beabsichtige, schon jezt an Lord Heytesburys Stelle einen neuen General-Gouverneur von Indien zu ernennen. Da der bisherige Generalstatthalter, Lord William Bentinck, in Kurzem in England zurükerwartet werde, so wolle man sich mit ihm persönlich über die Ernennung seines Nachfolgers verständigen.

Die Wähler von Manchester haben, so wie sie die Niederlage Lord John Russells in Devonshire erfuhren, wieder 500 Pf. zusammengeschossen, um die Kosten seiner neuen Wahl zu deken.

Der torystische Lordmayor von London ist fortwährend im Kampf mit dem Gemeinderathe der Hauptstadt, dessen überwiegende Mehrzahl aus Reformern und Radikalen besteht. Kürzlich hatte bekanntlich der Gemeinderath beschlossen, daß die Sizungen der Aldermen künftig öffentlich seyn sollten. Die Aldermen nahmen wider Erwarten, mit 8 gegen 7 Stimmen, den Beschluß an, troz der Einreden des Lordmayors. Der leztere erleidet nun häufige Anfechtung wegen der Ausdehnung seiner Autorität. Schon mehreremal hob er bei stürmischen Debatten über diesen Gegenstand die Sizung plözlich auf. Am 5 Mai wurde nach mehrtägigen Diskussionen des Gemeinderathes der Vorschlag, dem Könige in einer Adresse für die Entlassung des vorigen Ministeriums zu danken, mit 98 gegen 60 Stimmen angenommen, nachdem ein vom Alderman Brown beantragtes Amendement, worin er den Unwillen über den Versuch Lord John Russells, die Kirche in England und Irland zu gefährden, ausgedrükt wissen wollte, verworfen worden war. Eine von Sir Peter Laurie gehaltene Rede, in welcher die jezigen Minister aufs schärfste angegriffen wurden, brachte große Aufregung in der Versammlung hervor. Sir Peter Laurie behauptete unter Anderm, daß selbst Hr. Hume gesagt habe, die Zeit nahe mit schnellen Schritten heran, wo Sir Robert Peel auf den Schultern des Volks werde zurükgetragen werden; er las auch einen in früherer Zeit von O'Connell geschriebenen Brief vor, worin dieser die Lords Melbourne, Grey, Lansdown, Duncannon und Brougham alberne, unfähige, boshafte, kindische Thoren, und einen andern, worin derselbe im Jahre 1829 die Protestanten Blutbunde genannt hatte. Großes Gelächter erregte es, als der Redner, indem er von den ominösen Anzeichen sprach, die sich im Lande kundgäben, auch auf den Halley'schen Kometen anspielte, und dabei erwähnte, daß im Jahre

Die Pairskammer hielt am 11 Mai eine legislative Sizung, worin über mehrere von der Deputirtenkammer bereits angenommene Entwürfe berichtet und der Zuschußkredit von 1,400,000 Fr. für Militairpensionen mit 106 weißen gegen 2 schwarze Kugeln angenommen ward.

* Sizung der Pairskammer am 12 Mai. Um 11 Uhr versammeln sich die Pairs, 150 an der Zahl, in ihrem gewöhnlichen Saale; auf der Ministerbank bemerkt man die HH. Maison, Duperré, Humann und v. Broglie. Vor Eröfnung der Sizung geben sich die Minister sehr lebhaften Gesprächen hin. Hr. Barbé-Marbois hatte sich Gewalt angethan, in die Sizung zu kommen. Um 12 Uhr nimmt der Präsident seinen Stuhl ein, und sogleich beginnt die Sizung. Das Protokoll der lezten Sizung wird gelesen und genehmigt. Der Finanzminister legt der Kammer einige von der Deputirtenkammer bereits angenommenen Finanzgeseze vor. Hr. v. Montebello bittet um das Wort: „Meine Herren! spricht er, die Tribune enthält in ihrer gestrigen (11) Nummer einen mit 91 Unterschriften bedekten Brief *), worin die Pairskammer mit den gehässigsten Schmähungen überhäuft wird. Ich weiß wohl, daß die Kammer solche Anschuldigungen oft mit bloßer Verachtung gestraft hat; aber im gegenwärtigen Falle wäre Nachsicht eine Pflichtversäumniß nicht nur gegen uns selbst, sondern auch gegen die ganze bürgerliche Gesellschaft. Schon früher nahm die Kammer keinen Anstand, den Herausgeber eines andern Journals vor ihre Schranken zu laden, und sie konnte damals die gute Wirkung sehen, welche die gerechte Strenge auf die öffentliche Meynung hervorbrachte; so kan die Kammer sich auch jezt nicht versagen, den Herausgeber der Tribune vor ihr Gericht zu bescheiden. Die Kammer kan die Frechheit nicht dulden, womit dieses Blatt die Angeklagten, welche sich dem Geseze unterwerfen wollen, zur Widerspenstigkeit aufreizt. Wir müssen eine Kekheit bestrafen, welche eben so sehr die Strenge, die zu entwikeln etwa nüzlich seyn möchte, als die Nachsicht hindert, die wir ausüben zu können uns glüklich schäzen würden. Ich habe hiernach die Ehre, der Kammer den Vorschlag zu machen, sie wolle entweder den Herausgeber der Tribune oder die 91 Unterzeichner des von ihm eingerükten Briefs, wenn anders die Unterschriften ächt sind, vor ihre Schranken laden lassen." Hr. v. Mounier verlangt daß sich die Kammer in eine geheime Committee bilde; als diese aber auf öffentlicher Lesung des fraglichen Artikels besteht, liest Hr. Cauchy, als Archivar, den Brief und die Namensunterschriften ab. Unter diesen bemerkt man die Deputirten Cormenin und Audry de Puyraveau, so wie den ehemaligen Deputirten d'Argenson. Hr. v. Argout erklärt, er finde einen solchen Zusammenhang zwischen dem vom Herzog v. Montebello gerügten Vergehen und der vor der Kammer als Gerichtshof anhängigen Sache, daß er das Begehren einer geheimen Committee unterstüzen müsse. Hr. Dubouchage verlangt vergebens das Wort. Auf die rasche Fraze des Präsidenten antwortet die Kammer, sie wolle die Sache in geheimer Committee berathen; die Gallerien werden geleert.

*) Die Erklärung der von den Angeklagten gewählten, von dem Pairsgerichtshof verworfenen Vertheidiger.

* Sizung des Pairsgerichtshofs am 12 Mai. Die Anordnungen im Innern des Saals sind die nemlichen, wie früher; die Gallerien gedrängt voll. Auf der Bank der Vertheidiger sizen die HH. Crivelli (Crevecœur), Bourguet und zwei andere Advokaten. Erst um 3 Uhr werden die Angeklagten eingeführt und einer neben den andern gesezt. Es sind ihrer 37, und zwar dieselben, wie in der lezten Sizung; nur Lagrange fehlt. Die Munizipalgarden sizen hinter ihnen, und zahlreiche Abtheilungen stehen in den Gängen. Einige Augenblike später werden, troz des ruhigen Verhaltens der Angeklagten, neue Anordnungen getroffen, und die Munizipalgarden erhalten den Befehl, sich, wie früher, auf die Bänke der Angeklagten und zwischen diese zu sezen. Die Pairs treten um ¼ nach 3 Uhr in den Saal. Bei dem Namensrufe der Pairs überspringt der Greffier die Namen der HH. Talhouet und v. Noailles (welche bekanntlich erklärt haben, daß sie an dem Prozesse keinen Theil nehmen). Der Generalprokurator verlangt, daß der Angeklagte Sigot, der sich eben erst freiwillig als Gefangener gestellt, zur Anhörung der Anklageakte zugelassen werde. Der Präsident schreitet zum Verhör. Der Angeklagte Bertholat: „Wegen Abwesenheit meines Vertheidigers begehre ich abzutreten." Hier erfolgt ein Wortwechsel zwischen dem Angeklagten, welcher durchaus fortgehen und dem Präsidenten, der ihn zum Bleiben zwingen will. Bertholat protestirt heftig. Der Generalprokurator verlangt, nachdem ihm Hr. Chegaray ins Ohr geflüstert, die Ausweisung des Angeklagten. Bertholat wird, ohne sich zu widersezen, abgeführt. Zwei andere Angeklagte begehren ebenfalls sich zu entfernen. Während dieser Zwischenfälle sezt der Greffier die Lesung der Anklageakte fort, und die erwähnten zwei Angeklagten willigen ein sich ruhig wieder niederzusezen. Bis halb 5 Uhr war der Greffier in der Lesung der Aktenstüke nicht ein einzigesmal unterbrochen worden. — Nachschrift. Eben vernehmen wir, daß die 91 Unterzeichner des in der Tribune erschienenen Briefs (S. oben) eine Ladung vor die Schranken des Pairsgerichtshofs erhalten haben, und daß Hr. Persil in der Deputirtenkammer dasselbe Begehren hinsichtlich der HH. Puyraveau und Cormenin gestellt hat.

Dreiundzwanzig von den Angeklagten, welche der Verlesung der Anklageakte in der Sizung des Pairshofs am 9 Mai beigewohnt hatten, erklärten unterm 11 Mai in den Journalen, daß ihre Anwesenheit dabei nur ihrer unüberwindlichen Abneigung gegen Alles, was einem Lärm gleiche, zuzuschreiben sey, daß aber ihr förmlicher und unerschütterlicher Entschluß immer gewesen, ihre Protestation vom 7 Mai 1835 in allen ihren Folgen aufrecht zu erhalten, und sie nie einwilligen würden, eine unvollständige Vertheidigung anzunehmen, die nur ein von der Staatsgewalt geforderter Vorwand zu Erlassung ungerechter Verurtheilungen und zur Sanktionirung der förmlichen Verlezung des Gesezes in den für die Angeklagten beschüzenden Verfügungen durch ihre Gegenwart bei den mündlichen Debatten sey.

Der National macht einen Beschluß von Seite der Vertheidiger der Aprilangeklagten bekannt, demzufolge eine Summe von 20,000 Fr. für die Bedürfnisse der Angeklagten und ihrer Familien geliefert werden solle.

von Gußeisen mit mehrern Pfund Schießpulver gefüllt, bestanden zu haben. Man fand später mehrere Bruchstüke davon in der Zimmerdeke des Hauses, worin sie steken geblieben waren. Eines drang sogar in ein oberes Zimmer durch. Zum Glük schlief der Hausbesizer in einem andern Zimmer." Der Courrier will in diesem Vorfalle, so wie in einigen Angriffen, die seiner Versicherung nach gegen Belastungszeugen im Aprilprozesse gerichtet worden seyen, Versuche zur Einschüchterung jener Zeugen sehen, unter die Hr. Damour gehöre. Der Censeur weist solchen Verdacht ernstlich zurük.

(Courrier.) Die Unterhandlungen, die zwischen Frankreich und England in Betref der orientalischen Angelegenheiten statt fanden, und die durch die Gelangung des Torykabinets ans Ruder in dem Augenblik unterbrochen wurden, wo sie einen Anfang der Vollziehung erhalten sollten, dürften, wie man sagt, bald wieder angeknüpft werden. Man ersucht in diesem Augenblik Hrn. v. Talleyrand, als außerordentlicher Botschafter nach London zurükzukehren, und seit acht Tagen wurden zwischen ihm und dem Londoner Kabinet mehrere Depeschen gewechselt. Zwei Geschwader, ein englisches und ein französisches, sollen sich in den Gewässern von Konstantinopel mit Befehlen einfinden, welche die beiden Admirale erst zur See und jenseits Malta's eröfnen dürfen. Auch läßt sich glauben, daß etwas auf der Seite von Aegypten vorbereitet wird, da so viele Aviso's dahin abgehen, und zurükkommen. — Vor wenigen Tagen ist eine Brigg von Toulon abgesegelt, um dem König Otto den Scepter und die Krone zu überbringen, welche der Goldarbeiter Odiot verfertigt hat.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 10 Mai. Der Prinz von Oranien ist mit seinen beiden jüngsten Söhnen (der älteste wohnt nun wieder den Vorlesungen auf der benachbarten Universität Leyden bei), vom Helder, woselbst er das Schif in Augenschein genommen, auf welchem d.r Prinz Friedrich Wilhelm Heinrich die Reise nach Westindien unternehmen soll, wieder in unsre Residenz zurükgekehrt. — Von dem in Vlissingen liegenden Reservebataillons der 18ten Abtheilung Infanterie soll eine große Anzahl der Mannschaft den Wunsch hegen für den Kriegsdienst im niederländischen Ostindien verwendet zu werden. Es sind daselbst auch wieder verschiedene Deserteure aus den in Aufstand befindlichen Provinzen — wie das „Handelsblad" sich ausdrükt — angekommen. Die Belgier haben sich früher auch gerühmt, daß öfters bei ihnen holländische und preußische Ueberläufer einträfen. — Der „Onpartijdige" vom 29 April enthält unter der Aufschrift: „Het status quo" einen Artikel, worin es heißt: Einige erwarteten von der Konvention vom 21 Mai glükliche Folgen; Andere waren der Meynung, daß die Bestimmung in Betref der Einstellung der Feindseligkeiten auf unbestimmte Zeit die Folge haben würde, daß man sich um die noch obschwebenden Streitpunkte, z. B. die Scheldefahrt, die Nationalschuld ꝛc., nicht besonders bekümmern werde." Der „Onpartijdige" ist lezterer Ansicht und meynt, die Erfahrung habe gelehrt, daß sie die richtige sey. „Das Abbrechen der Londoner Unterhandlungen; die fruchtlose Sendung des Fürsten Schwarzenberg von Seite der nordischen Mächte; die des Grafen Reede an den Herzog von Nassau und die des Baron Zuylen nach London unter dem lezten Torpministerium beweisen bis aufs deutlichste. Soll man nun, nachdem die Whigs wieder ans Ruder gekommen, unser zahlreiches Lager noch auf den Beinen halten, und Lasten fortdauern lassen, welche den Wohlstand eines ansehnlichen Theiles der Nation, namentlich den des Landmanns, zu vernichten drohen? Seit fünf Jahren leben wir in diesem Provisorium. In der zweiten Kammer der Generalstaaten sprach man von den glüklichen Folgen der Trennung von Belgien, dem Wiederaufblühen des Handels, der Errichtung vieler Fabriken u. s. w. Unter diesen Verhältnissen wird niemand an eine Wiedervereinigung mit Belgien denken. Warum soll man aber in einem Zustande verharren, der, wenn gleich einigen Handelsstädten vortheilhaft, so schwer auf der Nation lastet? Nicht die niedrigen Kornpreise, sondern die hohen Grundlasten drüken den Landbau. Da nun alle Hofnung einer Begünstigung von Seite der Tories verschwunden ist, so möge unsre Regierung bei dem neuen englischen Ministerium das Mögliche thun, um unsern drükenden Zustand zu endigen." — Neues liefern diese Bemerkungen des „Onpartijdigen" nicht, allein sie liefern doch den Beweis, wie fortwährend ein großer Theil der holländischen Nation wünscht, dem Provisoriam ein Ende gemacht zu sehen. In einer neuen Nummer des „Onpartijdigen" wird in Bezug auf die Verwerfung des bekannten vom Damschen Antrags von Seite der ersten Kammer bemerkt, daß, da in der Rede, womit die Session der Generalstaaten dismal geschlossen wurde, jenes Antrags mit keinem Wort erwähnt worden, zu befürchten stehe, die Regierung billige den Beschluß der ersten Kammer.

Deutschland.

* München, 16 Mai. (Abends 5 Uhr.) Vor einer Stunde wurde unsere Stadt durch eine furchtbare Explosion in Schreken gesezt. Das westlich von ihr in der Entfernung von etwa ½ Stunde gelegene Pulvermagazin war mit allem Vorrathe von Granaden, Bomben, Congreve'schen Raketen und etwa 300 Fässern Pulver in die Luft geflogen. Die Häuser bebten bis in die entferntesten Theile der Stadt, die Zimmer füllten sich mit Staub, und von dem Drukе der Atmosphäre sprangen nicht nur die Fenster und streuten ihre Trümmer bis in die fernsten Winkel der Zimmer, verlezend und verwundend wen sie trafen, sondern an vielen Häusern wurden auch die Fensterrahmen zerschellt, und an den Thüren die Schlösser und Angeln abgesprengt, auf den Straßen mehrere Menschen zu Boden geschleudert. Der Ort dieses Unglüks glich im ersten Moment einem ausbrechenden Krater; in den aufströmenden Flammen erschienen mit dem Pulverdampfe Massen von Steinen, Balken, Geräthe des in zahllosen Trümmern zerplazenden Gebäudes, und wurden weit umher in die Felder hinausgeschleudert. Unmittelbar darauf stieg ein dikes, weißlichgelbes Rauchgewölk über den Schlund des Verderbens empor, und ward von dem Winde gegen die Stadt getrieben, während das Plazen einzelner Granaden und Bomben noch einige Augenblike fortdauerte. Darauf in jener Gegend tiefe Stille. Kaum war die Explosion vorüber, so waren die Straßen dahin mit dichtwogenden Menschenmassen bedekt, die aufgeschrekt und von Neugierde getrieben nach der Gegend zogen, um die Wirkung des schrekklichen Ereignisses zu sehen; überall herausprengende Gendarmen, Offiziere, Reihen von Wagen und Züge von Militair. Fast in einem Augenblike war die ganze Anhöhe, auf

der das Magazin gestanden, so weit das Auge reichte, mit der Menschenmenge bedekt. Auf dem Wege dahin überall erschien an allen Häusern dieselbe Zerstörung, jenseits der Stadt weit zerstreutes Gestein, Reste schwarzer Balken, untermischt mit Kugeln, gesprengten Pulverkapseln, Resten von Kleidern und noch dampfenden Geräthen, und, ein kläglicher Anblik! mit Gliedern der Unglüklichen, die der Ausbruch in dem Magazin getroffen, in unzählige Stüke zerrissen, und, von dem Pulver geschwärzt, zwischen der Zerstörung umhergestreut hatte. Wo größere Reste solcher schrellich zerrissenen Leichname lagen, sammelte sich die Menge, und was einzeln an menschlichen Gliedmaßen, kaum kenndar in der Zerrissenheit und Schwärze, gefunden ward, legte sie mitleidsvoll auf diesen trauervollen Haufen. Sechs Menschen sind dabei auf diese Weise in einem Augenblik zerstört worden. Einen siebenten hatte der Oberfeuerwerker kurz vorher aus demselben Magazin nach dem benachbarten Wachtposten gesandt, und er wurde dadurch gerettet. Nach seiner Aussage war nirgends eine Spur von Feuer oder Feuergefährlichkeit gewesen, und das Unglük scheint durch einen zufällig bei der Arbeit aufgesprungenen Funken veranlaßt worden zu seyn. Von dem Magazin war im ganz eigentlichen Sinne kein Stein mehr auf dem andern, und die ganze Fläche bis zum Boden herab glatt abgebrochen, und dem Boden gleich gemacht.

Karlsruhe, 13 Mai. In der (gestern kurz erwähnten) Berührung der Verhältnisse zur Schweiz stellte der Abgeordnete v. Rotteck an die Regierung den Antrag, der Kammer in einer der nächstfolgenden Sizungen Auskunft darüber zu ertheilen, welchen Gang die zwischen Baden und der Schweiz im Allgemeinen, und mit dem Kanton St. Gallen insbesondere obschwebenden diplomatischen Verhältnisse nähmen; welche nähere Gründe die Regierung zu den Maaßregeln bestimmt hätten, die sie anfangs gegen den Kanton Bern ergriffen, und später auf die übrigen schweizerischen Kantone ausgedehnt habe. Er, Redner, wisse nicht, daß überall nur Beschwerden gegen Schweizer Handwerksgesellen geführt würden, sondern es fänden dergleichen blos gegen solche statt, die ihren Aufenthalt in der Schweiz dazu benüzt oder mißbraucht hätten, um verschiedenen Unfug zu treiben, oder sich in tadelnswürdige Verbindungen einzulassen; er wisse ferner, wie selbst von dem badischen Gesandten in der Schweiz anerkannt worden, daß St. Gallen keinen Anlaß zu besonderem Mißvergnügen gegeben habe, obgleich aus der Auslegung, welche derselbe der Verordnung gegeben, eine entgegengesezte Ansicht hervorgehe. Der Gegenstand seiner (v. Rottecks) Anfrage sey nun der, ob die Regierung eine solche Auslegung desavouire oder billige, in welch' lezterem Falle die Kammer zu der Bitte genöthigt seyn werde, ihr die einheimischen oder auswärtigen Gründe mitzutheilen, welche die Regierung zu einer so außerordentlichen Maaßnahme bewogen hätten. St. Gallen habe bekanntlich nun das Gleiche gegen die badischen Staatsangehörigen gethan, und dieser Kanton habe sogar eine Freude daran, weil er darin eine Vergeltung für die ihm von badischer Seite zugefügte Ehrenkränkung erblike. Es erhebt sich hierauf der Staatsminister Winter, und erklärt der Kammer, wie sie sehr klug und weise gehandelt habe, daß sie auf einen, schon früher gemachten, Antrag ähnlicher Art nicht eingegangen sey; übrigens könne er ihr und dem Antragsteller versichern, daß die Verhandlungen eingeleitet seyen, um die Mißhelligkeiten mit der Schweiz baldigst aufzuklären; und er müsse hiernach den Hrn. Abgeordneten bitten, seinen Antrag zurükzunehmen. Der Abgeordnete v. Rotteck erwiederte, daß er zwar dieser Versicherung vollen Glauben schenke, sich aber doch mit ihr nicht befriedigen könne, da die Angelegenheit von dem höchsten Interesse sey für alle Bürger des badischen Staats, und deshalb auch eine offene, deutliche Auseinandersezung erfordere. Glaube der Hr. Minister, daß er diese in einer öffentlichen Sizung nicht bewirken dürfe, so möge er es in einer geheimen thun. Der Minister wiederholte, daß alle Schritte eingeleitet seyen, um die frühern freundnachbarlichen Verhältnisse mit der Schweiz wieder herzustellen. Weitere Debatten in der Kammer über die Maaßregeln der Regierung, die ihr stets im Grunde des Herzens zuwider gewesen, und wozu man nur gegriffen habe, um endlich einmal an ein Ziel zu kommen, und die schweren Kosten, die schon dadurch herbeigeführt worden, nicht ferner zu veranlassen, könnten die Erreichung des Zweks nur verzögern, und er stelle es der Weisheit und Klugheit der Mitglieder anheim, ob sie diesen seinen Worten Gehör geben wollten oder nicht. Die Abgeordneten Kröll, Völker, Welcker, Sander u. A. hielten zwar ebenfalls nähere Aufklärungen über die Sache für wünschenswerth, beruhigten sich aber bei der gegebenen Zusicherung, daß eine völlige Ausgleichung der Sache bald zu hoffen sey, worin sie das Ministerium durch etwanige Diskussionen in der Kammer nicht hindern wollten. Auf diese Erklärung gab der Abgeordnete v. Rotteck seinem Antrage keine weitere Folge. (Stuttg. Bl.)

*† Frankfurt, 14 Mai. Das hiesige diplomatische Korps hat eines seiner ausgezeichnetsten Mitglieder verloren. Gestern Abend starb an den Folgen einer schmerzhaften Krankheit, in einem noch nicht sehr hohen Alter, der kaiserl. russische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am hohen deutschen Bundestage, wirkliche geheime Rath, Frhr. v. Anstett. Der Verblichene bewies sich während seines langjährigen Hierseyns als ein vielfacher Wohlthäter der Armen und Hülfsbedürftigen, und es folgt ihm die allgemeine Hochachtung mit ins Grab. — Der königl. niederländische Generallieutenant und Gesandte am Pariser Hofe, Baron Fagel, kam auf der Rükreise von Wien nach dem Haag gestern hier wieder an.

** Frankfurt a. M., 14 Mai. Wir erhielten in den lezten Tagen wiederholt niedrigere Notirungen aus London, Paris, Amsterdam und Antwerpen, von Wien aber, vornehmlich hinsichtlich der Metalliques, ziemlich günstige Berichte. Hier bezahlte man heute nach dem Schlusse der Börse die Integrale mit 57 1/16. Die spanischen 5- und 5prozentigen Renten fanden zu 46 7/8 und 28 bereitwillige Käufer, wahrscheinlich weil man hier die Sache der Königin aus minder ungünstigem Licht als zu Paris betrachtet. Von den östreichischen Papieren hoben sich die 5prozentigen Metalliques auf 102 3/4 und die 4prozentigen auf 97 3/4, während die Bankaktien auf 1627 zurükgegangen sind. Der Grund des Weichens dieser lezteren liegt in dem Umstande, daß man sich wegen des seit längerer Zeit herabgesezten Bank-Diskonto's keinen höhern Dividend für das erste Semester dieses Jahrs verspricht, als den vom Jahr 1834, wo die Aktien um etwa hundert Gulden niedriger standen. Ueberdis sind in der lezten Zeit ansehnliche Beträge

Metalliques von hier aus nach Holland versandt worden. Was den Wechselhandel betrift, so haben sich in jüngster Zeit die Vorräthe von Devisen auf Paris, Amsterdam, Berlin und Wien bedeutend vermindert, wogegen Hamburger und Londoner Wechsel noch häufig am Plaze sind. Diskonto 2½ Proz.

Preußen.

Danzig, 5 Mai. Unser Tagsgespräch hat gegenwärtig zum Thema die Ausgangs Junius zu erwartende Ausschiffung von 3000 Mann kais. russischer Garden, die, nach den nothwendigen Rasttagen in Danzig, von hier aus ihren Marsch zur großen Musterung nach Kalisch antreten sollen. Man schmeichelt sich auch mit der Hofnung, daß der Kaiser von Rußland hier landen und festlich empfangen werden dürfte. Man hofft selbst auf die mitfolgende Ankunft Ihrer M. der Kaiserin, und fügt hinzu, daß Höchstdieselbe den Badeort Zoppot mit einem mehrtägigen Aufenthalte beglüken werde. Indeß ist das Ganze nur als ein Gerücht zu betrachten, das sich auf keine amtliche Benachrichtigung gründet. Jedenfalls wird die Ausschiffung der Truppen hier statt finden. (Schwäb. M.)

Berlin, 11 Mai. Hier erzählt man, daß der Kaiser von Rußland mit einem Theile seiner Familie nicht, wie man bisher glaubte, im Julius, sondern erst im August, auf der Reise nach Kalisch, Danzig besuchen, und dort drei bis vier Tage verweilen werde. Vielleicht erhält Prinz Karl, Sohn des Königs, den Auftrag, dem Kaiser entgegen zu reisen, und ihn zu begrüßen; doch glaubt man, daß der Kronprinz ebenfalls nach Danzig kommen dürfte, um seinen erhabenen Schwager beim Landen zu bewillkommnen. Die Anzahl der seewärts über Danzig nach Kalisch zur Revue gehenden Garden wird hier auf 4000 Mann angegeben, und die zur Bestreitung der Kosten für Bewirthung der hohen Säste bei der Durchreise durch Ostpreußen preußischer Seits ausgesezte Summe auf 200,000 Thaler. (Leipz. Z.)

Oestreich.

Wien, 13 Mai. Metalliques 102; 4proz. Metalliques 97⅞; Bankaktien 1342.

Frankfurt a. M., 15 Mai. Metalliques 102$^{13}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 97$^{15}/_{16}$; Bankaktien 1639.

Griechenland.

†* München. (Auszug aus dem Tagebuch eines deutschen Militairs in Griechenland.) Auftritte des 31 März, 1 und 2 April 1835 zu Athen und an der Piräusstraße. Es ist seit einigen Tagen hier Mode, daß sich die griechischen und deutschen Soldaten blutige Köpfe schlagen, und daß sogar einiges athenienfische Gesindel — welches sich hier täglich mehrt — seine Landsleute in diesen olympischen Spielen handgreiflich und durch Steinwürfe unterstüzt. Am 31 März Abends 5 Uhr zankten sich einige deutsche und griechische Soldaten, wahrscheinlich vom Wein aufgeregt, in einer Graßschenke in der Hermesstraße. Von Worten kam es, da beide Parteien sich nicht genugsam verständlich machen konnten, zu Thätlichkeiten, und da die Griechen in weit überlegener Anzahl gegenwärtig waren, so wurden die Deutschen derb durchgeprügelt, wobei einem derselben von der erst Tags vorher von Eleusis in die Baraken an der Straße nach dem Piräus verlegten Schüzenkompagnie des 6ten Linien-Infanterie-Bataillons der Fuß abgeschlagen, und zwei andere bedeutend am Kopfe bleffirt wurden. Nachdem es ganz dunkel geworden war (denn die Straßen und Wege der Haupt- und Residenzstadt sind Nachts noch nicht erleuchtet, obwol man für ein elendes Quartier von zwei kleinen Zimmerchen mit acht Fenstern und sieben Thüren monatlich 75 Drachmen (51 fl. 15 kr.) und dieses wenigstens auf drei Monate vorausbezahlen muß), fiel eine Bande von 16 bis 18 Griechen mit Knütteln bewafnet alle einzeln gehenden deutschen Soldaten an und schlug sie zu Boden. Daß ein solcher Vorfall die Gemüther der Deutschen erbittern und empören mußte, ist klar; doch war am andern Morgen Alles noch ruhig, obwol eine Spannung unverkennbar war. Als endlich gegen Mittag einige deutsche Soldaten im Woiwodenhof von mehreren griechischen Soldaten und Bürgern thätlich mit Stöken angegriffen wurden und die Gendarmerie sich zum Vortheil ihrer Landsleute ins Mittel legte, eilten die in diesem Hof einquartirten Lanziers, etwa zehn Mann, mit Lanzen bewafnet, zu Fuß zur Hülfe der deutschen Soldaten herbei, worauf alsbald der wohl hundert Köpfe starke Schwarm der Griechen davon lief, allein nach beliebter Weise mit Steinwürfen seine Flucht hinter den Ruinen dekte. Sogleich entstand ein bedeutender Volksauflauf, und alle Läden wurden geschlossen; doch schon vorbereitete starke Patrouillen eilten von allen Seiten gegen den Woiwodenhof und ermahnten das versammelte Volk an seine Beschäftigung zu gehen; das Militair aber wurde in die Kasernen verwiesen. Nach zwei Stunden wurden die Läden wieder geöfnet, und die Ruhe war hergestellt. Am 2 April würde sich Abends halb 7 Uhr im Woiwodenhof die Scene des Tags zuvor wiederholt haben, allein es erschallte alsbald die Retraite, und Alles blieb ruhig. So wenig nun solche Raufereien an und für sich zu bedeuten hätten, wenn sie unter einem und demselben Volke vorgefallen seyn würden, so erhalten sie doch hier Wichtigkeit, weil sie den Haß beider Nationen, die doch nur Eines Sinnes seyn sollten, nähren, und höchst wahrscheinlich durch Aufreizung und Geldspenden absichtlich herbeigeführt wurden. Man bezeichnet einen gewissen Miltiades Chourmouzi (ehemaligen Sergenten der taktischen Truppen, der sich einen Seekapitain der Sulioten nennt) als strafwürdiger Aufreizung höchst verdächtig. Da starke Patrouillen die Straßen Tag und Nacht durchkreuzen und überdis für das Militair der Garnison schon um halb 7 Uhr Abends die Retraite geht, ist die Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse nicht leicht denkbar.

*** Athen, 3 April. Die Krönung Sr. Maj. wird dem Vernehmen nach, da keine der hiesigen Kirchen groß genug dazu ist, und auch das Parthenon, vor beendigter Aufräumung desselben, nicht Raum genug darbietet, auf dem Plaz an der Nordseite der Stadt vor sich gehen, wo nach dem früheren Plan die Residenz projektirt war, und den Hr. v. Klenze für die Erlöserskirche bestimmt hat. Die Vorkehrungen werden so getroffen werden, daß die Cerimonie ganz öffentlich vor sich geht, worüber das griechische Publikum, das sich für diese Angelegenheit so heiß interessirt, doch erfreut ist. — Die diplomatische Welt ist einige Tage in großer Bewegung gewesen — über den Abschluß eines Handelsvertrags mit Oestreich. Die Verhandlungen sind so vertraut gepflogen worden, daß nicht einmal die Gesandten der drei Schuzmächte etwas davon erfuhren, und die Herren sollen sich durch dieses Geheimniß etwas gekränkt finden. — Die Bauten im Piräus und in Athen selbst gehen mit großer Lebhaftigkeit fort, und es ist ein eigner Anblik, wie dort auf einem ganz nakten Terrain, hier aus einem Trümmermeere plözlich Häuser und Straßen erstehen, und tausend geschäftige Hände sich regen. Ueber die reizenden Umgebungen Athens hat der Frühling jezt seinen ganzen Schmuk ausgegossen; leider ist er gerade in dieser Provinz von so kurzer Dauer, und wird uns heuer überdis durch häufige kalte Winde verkümmert.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Lucian Bonaparte gegen Lamarque.

Der erste Band von General Lamarque's Memoiren enthält einige Bemerkungen über Lucian Bonaparte, Fürsten von Canino, worauf Lezterer in einer kürzlich zu London erschienenen Flugschrift geantwortet hat. Lamarque theilte mit vielen seiner Zeitgenossen die Meynung, Lucian habe, nach dem Verluste der Schlacht von Waterloo, Napoleon zu überreden gesucht, zu Gunsten seines Sohnes abzudanken, um dann selbst für die lange Minderjährigkeit des jungen Napoleon zum Regenten ernannt zu werden. „Diese Beschuldigung, erwiedert Lucian, als habe ich einen meiner Brüder hintergehen wollen, um dann den Plaz eines andern einzunehmen — denn im Fall einer Regentschaft wäre Joseph, als der älteste Bruder Napoleons, dazu berufen gewesen — findet in meinem langjährigen politischen Leben ihre vollständige Widerlegung. Uebrigens thue ich mir nicht sehr viel zu gut darauf, daß ich meine Privatneigungen dem Besize der Macht vorzog, welche mir Napoleon wiederholt anbot; denn ich sah ein, daß ich damit nur ein verderbliches Geschenk ablehnte. Von Kind auf war ich gewohnt, das Gleichgewicht der Staatsgewalten, wie es in der englischen Verfassung besteht, als die einzige Art monarchischer Regierung zu betrachten, welche mit Volksfreiheit verträglich sey. Als Zeuge und Theilnehmer der französischen Revolution konnte mir nicht unbekannt seyn, daß die öffentliche Meynung in Frankreich besonders aller Adelsmacht feindselig war. Unbegreiflich war es mir daher, wie man, nach Proscribirung der vermittelnden Staatskörperschaften, eine konstitutionelle Monarchie als ausführbar betrachten konnte. Auch jezt begreife ich nicht, wie eine Monarchie ohne patrizische Körperschaft eine gemischte bleiben kan. Immer hielt ich es für unmöglich, daß Frankreich die Freiheit in dem Sinne, wie man sie in England versteht und besizt, genießen, und doch mit einem durch Vermögen und Stellung unabhängigen Erbadel unausgesöhnt bleiben könne; ohne diesen ist politische Freiheit auch nur in einer Republik möglich. Darum beklagte ich, daß Napoleon sich nicht mit dem lebenslänglichen Konsulat begnügte. Dis mein Bedauern blieb das nämliche, selbst in den wundervollsten Tagen des Kaiserreichs, und immer schien mir der kaiserliche Thron am Rand eines Abgrundes zu wanken. Der Kaiser vermochte freilich nicht durch einen einzigen Hauch wieder eine Klasse großer Eigenthümer zu schaffen; aber seine Schöpfung kaiserlicher Herzoge — „wir sind Ahnen," sagte der Marschall Lefebvre, — seine Territorialschenkungen in eroberten Ländern, seine Zurükgabe nicht verkaufter Ländereien an die alten Familien Frankreichs, seine Majorate, Alles dis waren Einleitungen zur Ausführung seines großen Planes, den Grund zu einem neuen Patrizierorden zu legen, der unter seinen Nachfolgern als ein Gegengewicht der königlichen und der elektiven Staatsgewalt dienen sollte. Ich sage unter seinen Nachfolgern, denn die ganze Regierung dieses Gründers einer neuen Monarchie hätte eine Diktatur bleiben müssen, damit er im Stande gewesen wäre, den Staat auf eine feste monarchische und zugleich liberale Basis zu legen. Diese Schöpfungen Napoleons, die von so vielen guten Bürgern getadelt wurden, beweisen, daß er den edlen Wunsch hegte, eine konstitutionelle Regierung auf dauerhaftem Fundament zu errichten, und, so sonderbar es klingen mag, ich betrachte seine patrizischen Maaßregeln als die beste Rechtfertigung der Kaiserregierung, denn sie lassen unter dem kaiserlichen Mantel des Diktators die Neigungen des Konsuls durchblikken. Aber diese konstitutionellen Tendenzen faßte Napoleon erst spät und allmählich. In den lezten Tagen des Konsulats strebte dem Anscheine nach Alles, ich muß es gestehen, auf Centralisirung und Despotismus hin. Ich, der jüngste und ungeduldigste seiner Minister, verstand ihn, der immer nur aus dem eignen Geiste schöpfte, weniger als irgend ein anderer, und ich verließ ihn mit der Ueberzeugung, daß der Held dem Schimmer der Macht die künftige konstitutionelle Wohlfahrt des Landes aufopfere. In dieser Ueberzeugung traute ich dem Kaiserreiche keine lange Dauer zu, und lehnte jene Anerbietungen als eben so unsicher ab. Wenn ich während der hundert Tage mich wieder an den Kaiser anschloß, so geschah es nur aus brüderlicher Liebe. Auch war damals eine konstitutionelle Monarchie weniger unmöglich geworden; denn die Charte Ludwigs XVIII hatte, den Plan des Kaisers zur socialen Reorganisirung verfolgend, eine erbliche Pairie geschaffen und von den englischen Institutionen so viel aufgenommen, als die politischen Gewohnheiten Frankreichs und die Zerschlagung des Eigenthums erlauben wollten." — Ferner sucht Lucian Napoleons Polizeiminister, Fouché, gegen die Beschuldigung Lamarque's zu vertheidigen, als habe er während der hundert Tage in einer merkwürdigen diplomatischen Unterhandlung jener Zeit verrätherisch gegen den Kaiser gehandelt. „Der Herzog von Otranto, schreibt Lucian, hatte allerdings immer einen vertraulichen Verkehr mit dem Fürsten von Metternich unterhalten, an welchen er während der hundert Tage mehr als Einmal vertraute Agenten abfertigte. Die Sache blieb nicht ganz geheim, und ein vages Gerücht legte diesen Mittheilungen nach Wien verrätherische Praktiken unter. Die geheimen Agenten, welche Fouché an den Fürsten Metternich schikte, waren dem Kaiser bekannt; aber sie mußten als die Agenten einer angeblich gegen den Vater zu Gunsten des Sohns gerichteten Verschwörung figuriren. Ich selbst habe, auf Napoleons Befehl, an der Leitung dieses politischen Manövers Theil genommen, dessen Zwek war, Oestreich von der Koalition abzubringen. Wir hofften dadurch Unentschiedenheit in die Bewegungen unserer Feinde zu bringen. Ich bin jezt vollkommen überzeugt, wäre der Kaiser von Oestreich zwischen Frankreich und die Verbündeten getreten und hätte die Thronbesteigung seines Enkels als ein Auskunftsmittel vorgeschlagen, so hätte Napoleon abgedankt, seinen Sohn mit einer konstitutionellen Regentschaft umgeben und sich nach den Vereinigten Staaten zurükgezogen. In den geheimen Unterhandlungen Fouché's lag demnach nichts Verrätherisches gegen die Interessen Napoleons. Lamarque verfiel in Bezug auf diese Unterhandlung in denselben Irrthum wie viele andere, welche aus Worten Napoleons, die ihm in Paris oder auf St. Helena entschlüpften, ihre eigenen Schlußfolgerungen zogen. Weit entfernt den Kaiser zu betrügen, gab sich Fouché große Mühe ihn dahin zu vermögen, daß er die demokratischen Gefühle des

französischen Volkes für die Sache des Vaterlands aufrufe." — Schlüßlich heben die Times aus Lucian's Pamphlet folgende mit ihrer eigenen Ansicht übereinstimmende Stelle über den großen politischen Prozeß aus, der eben in Paris beginnen soll. Lucian richtet folgende Worte an die Pairs: „Ihr seyd im Begriffe, sagt ihr, über eine Bande Jacobiner zu Gericht zu sizen, und man dürfe an keine Amnestie denken. Jacobiner! Ei, zu diesem Namen bedarf es der Thaten, und nicht bloßer Worte! Die Jacobiner waren eine Schaar gesezgebender Henker; diese Menschen sind weder Gesezgeber, noch Henker. Die Jacobiner brauchten den Namen des Gesezes, um die Besiegten nach dem Kampfe zu opfern. Wer wollte in unsern Tagen dasselbe thun? Die Ankläger oder die Angeklagten? Hier hat sich also die Pairskammer Frankreichs in ein Revolutionstribunal verwandelt! Wird Frankreich es dulden? Jedenfalls sollte man Verbrechen und Irrthum nicht unter demselben Namen zusammenwerfen. Schmäht nicht, ehe ihr den Streich führt. Die Menschen, die vor euch erscheinen sollen, sind Republikaner, welche die Schreckenstage nicht einmal gesehen haben. Sie sind die Kinder des heldenmüthigen Paris und des unglüklichen Lyon, die man als Irregeführte betrachten muß, wenn sich anders beweisen läßt, daß der Aufstand gegen eine nicht durch die Volksstimme regelmäßig konstituirte Gewalt ungesezlich ist. Ihr hattet unzweifelhaft das Recht, zu eurer eigenen Vertheidigung zu kämpfen; aber ihr wart nicht befugt, die Besiegten nach dem Kampfe vor Gericht zu ziehen. (?) Indem ihr sie des Rechts sich zu vertheidigen beraubt, meuchelmordet ihr sie. Nicht diese Männer sind es, die einer Amnestie bedürfen sollten! Nicht sie sollten mit dem Namen Jacobiner gebrandmarkt werden!" — Lucian verkündigt das Erscheinen seiner Memoiren.

Leipziger Ostermesse 1835.

Vorbericht.

*Leipzig, 10 Mai. Zwar beginnt heute erst die eigentliche Meßwoche, wo die Messe nach alter Sitte erst eingeläutet wird, und wo vormals der große Paradezug des Pferdehandels vom Roßplaz aus durch die Stadt der Wohnung des Königs, der von Dresden hieher kam, am Markte vorübergeführt wurde. (Jezt ist sogar die Stelle eines Oberstallmeisters unbesezt geblieben.) Aber die großen Meßgeschäfte wurden schon in der Woche vor der Vorwoche zum Theil, und in der Vorwoche fast alle abgethan. An drangvollem Meßgetümmel fehlt es nicht auf allen Straßen und Plazen; darnach zu schließen müßte es eine der glänzendsten Messen seyn. Nach den Listen der Ankommenden zu schließen sind sogar noch mehr Fremde einpassirt als um dieselbe Zeit 1834. Dis sind, ruft man, die Früchte des großen Zollvereins und der für 20 Millionen Deutsche gefallenen Schlagbäume, womit Niemand mehr Ursache hat zufrieden zu seyn, als das kleine Sachsen mit dem Bienenfleiße seiner 1,600,000 Bewohner. So viel ist gewiß, daß aus allen Zollverbandsländern eine unverhältnißmäßig große Waarenmasse dismal nach Leipzig gebracht, und dadurch in vielen Artikeln der Markt sehr überführt worden ist. So ist es kein Wunder, wenn so übertriebene Waarenzufuhr bei solcher Konkurrenz der getäuschten Hofnungen und trübseligen Gesichter viele hervorbringt. Es waren seit drei Wochen alle Landstraßen mit Frachtwagen bedekt gewesen. Der verlegte Raum, die langen Speicher zur Aufnahme der verzollbaren und transitirenden Waaren fassen kaum diese Massen. Dagegen faßt Ein Eilwagen zehn mit Papieren und Baarschaften wohlversehene Einkäufer, und ihre Ankunft wird kaum bemerkt. Freilich fehlen die bärtigen Männer in ihren schwarzen Talaren fast ganz. Auch Polen wird hermetisch verschlossen. Zwar sind erst in den lezten Tagen noch mehrere Wagen mit polnischen Juden eingetroffen, aber es sind Posener und von der galizischen Gränze. Eigentliche Levantiner und Griechen sind nirgends zu sehen. Die hier anwesenden Bayern wissen sehr bedeutende Gründe dieses Ausbleibens anzugeben. Doch wird wohl Manches für den Zwischenverkehr über Triest eingekauft. Nach Konstantinopel wird künftig die Dampfschiffahrt auf der Donau und dem schwarzen Meere wohl manchen Verkehr erleichtern, und Oestreich erleichtert wenigstens mit kluger Berechnung den Speditionshandel so viel als möglich. Aus den nun so gut wie selbstständigen Fürstenthümern an der Donau sind mehrere Bucharester und Jassyer Kaufleute auf dem Plaze, nur fehlen die Mittel zum Baareinkauf, und nur der zur Hälfte Kredit Bewilligende macht Geschäfte mit ihnen. Das Meiste wird doch immer von Wien aus abgemacht. Die angenehmste Erscheinung auf unserm Plaze waren 20 sogenannte Perser oder Armenier, zum Theil von den aus Persien nach Lazarew übergesiedelten, aus den russisch-südlichsten Gränzprovinzen. Es ist aber ein sehr schwieriger Verkehr mit ihnen, und sie sind von Allem vortrefflich unterrichtet. Bis jezt haben sie viel gefeilscht, wenig abgeschlossen. Vieles, was sonst wohl in Leipzig eingekauft worden wäre, wurde dismal auf der Offenbacher Messe abgemacht, welche daher in vielen Artikeln sehr glänzend gewesen ist, und alle Erwartungen übertroffen hat. Badens völlig entschiedener und der Bekanntmachung entgegen sehender Anschluß an den großen Zollverein hat in Offenbach große Einkäufe veranlaßt. Die zwei Hauptartikel Leder und Tuch waren in solchem Ueberflusse vorhanden, daß Bedarf und Absaz mit den aufgehäuften Vorräthen nicht Schritt halten konnten. Noch nie war es so augenfällig, daß die durch Maschinen erhöhte Produktion und Fabrikation allen wirklichen Bedarf weit überschreitet, auch für den überseeischen Handel. Zur großen Zufriedenheit der Einkäufer aus Sachsen, Preußen und Bayern hat sich der in Naumburg und Lüzen früher betriebene Lederhandel wieder ganz in Leipzig konzentrirt. Die ganzen Malmedyer und Maestrichter Geschäfte werden jezt hier in drei bis vier Tagen zu Anfang der Böttcherwoche abgemacht. Aber es blieb doch Vieles in den Händen der Leipziger Großhändler. Um wohlfeile Waare liefern zu können, bedienen sich die großen Lederbereitungen am Rhein sehr häufig der chemischen Gerberei. Gewizigte und gewissenhafte Großhändler sind sehr unzufrieden darüber, daß sie oft mit einem Abschlag von mehreren Thalern auf den Centner so saft- und kraftloses Sohlleder nach Hause bringen müssen, und greifen nach preiswürdiger Waare, die fast in allen Artikeln (Fahllieder, Kalblieder) um die alten Preise, hie und da, je nach der innern Güte, wohl selbst etwas höher bezahlt wurden. Die preußischen und sächsischen Gerbereien, wo die jungen Meister sich wohl tüchtig umgesehen haben, halten sich von so verderblicher Bereitung frei, brauchen aber die Messe nicht zu beziehen, da sie zu Hause Alles aus der Hand verkaufen können.

Doch noch weit mehr zeigt sich die verderbliche Wechselwirkung der Waarenaufhäufung und Entwerthung (Overstocking and Underselling) beim Tuchhandel. Es ist eine ungeheure Masse von Tüchern hieher geströmt. Man nimmt an, daß an hiesigem Tuchmarkt in der Ostermesse bisher höchstens 40 bis 50,000 Stük Tuch aller Qualitäten in Mittel- und ordinairen Sorten (denn nur diese sind Meßgut, die feineren werden mit geringer Ausnahme alle von Haus aus bezogen) verkauft wurden. Dismal waren fast zwei Drittel mehr auf dem Plaze, 100,000 Ctn. oder 150,000 Stük, wie Einige wissen wollen. Man kan nun ermessen, wie viel entweder unverkauft bleiben, oder oft um den Fabrikationspreis losgeschlagen werden mußte. Feinere Mitteltücher, wie sie z. B. in den sächsischen Fabrikplazen Oschatz, Oederan, Bischoffswerda, oder in den preußischen Fabriken in Görlitz, Cottbus u. s. w. fabrizirt werden, waren gesucht und preiswürdig. Aber am schlechtesten befanden sich die Wohlfeilfabriken. Spremberg z. B. brachte dismal allein über 6000 Stük in sehr geringen Sorten zum Verkauf. Man versichert aber, daß hier die Elle im Nothverkauf endlich für 6 gGr. verschleudert worden sey. Gebieterisch wird diese Fehlschlagung Einhalt in der Produzirung gebieten, und dis muß auf die Wollpreise in den bevorstehenden Wollmärkten einen nachtheiligen Einfluß haben. Doch war der Glaube vorherrschend, es werden die Wollpreise sich etwas bessern. Es sind große Einkäufe für die Unionsstaaten zu erwarten. — Die englischen Manufakturwaaren hatten troz der Zollbelastung sich in unglaublichen Massen eingefunden. Das erste Stokwerk in Homannshof, wo Behrend aus Hamburg und nun auch permanent in Leipzig steht, war im ganzen Umfange mit englischen Waarenlagern angefüllt. Doch machten auch die sächsischen Manufakturwaaren, vor allen die stets mit neuen Erfindungen große Wohlfeilheit verbindenden Chemnitzer Häuser, ein recht erfreuliches Geschäft, und die Strumpfwaaren überflügelten durch Feinheit und Wohlfeilheit alle englische Konkurrenz, ja es wurden von einem Hamburger, früher in Merico etablirten Hause, Kisten voll Strumpfwaaren nach England selbst geschikt. Dasselbe Haus machte bedeutende Geschäfte in sächsischer und schlesischer Leinwand, doch mehr in unmittelbaren Bestellungen und nach gegebenen Vorschriften. Im Ganzen aber will sich der Leinwandhandel, auch nach den erweiterten Absazsprengeln durch den Zollverein, noch immer nicht bessern, wovon diese Messe einige niederschlagende Beweise liefert. — Im Seidenhandel stokte es Anfangs sehr, da die zahlreichen Einkäufer die hohen Preise, welche mit der gegenwärtigen Steigerung des Materials in Italien in Uebereinstimmung gebracht wurden, durchaus zu zahlen sich weigerten. Jezt tritt man schon näher zusammen. In Lyon wird mit neuem Eifer fabrizirt, da kein Bruch mit Nordamerika mehr zu befürchten ist. Obgleich der neue Zolltarif bei böhmischen und östreichischen Produkten dem Eingange mancher in Leipzig sehr beliebter Artikel so lange hemmend entgegentreten wird, als bis ein zu wünschender Handelstraktat abgeschlossen ist, ist doch aus der östreichischen Monarchie Vieles und Preiswürdiges auf dem Markt. — Allgemein ist hier die Theilnahme und Aufmerksamkeit auf die zwischen hier und Dresden projektirte Eisenbahn gerichtet. Nachdem einige Mitglieder des bisherigen provisorischen besondern Ausschusses nach Dresden gegangen waren und dort über Konzessionen und Entschädigungen wegen des Postregals mit dem Finanzministerium Unterhandlung gepflogen hatten, wobei sich der Minister sehr liberal benommen und möglichste Erleichterung zugestanden hat, ist darüber ein Rescript vom König ausgefertigt worden, wodurch nun erst ein reiner Kostenüberschlag den Aktienliebhabern, die vor allen Dingen zur Wahl eines wirklich autorisirten Ausschusses schreiten mußten, vorgelegt werden kan. Es zeigt sich überall große Gunst für ein Unternehmen, welches, mit einer Eisenbahn nach Berlin und Magdeburg in Verbindung gesezt, allerdings unberechenbare Vortheile bieten kan, wobei die Kosten von anderthalb Millionen Thalern gewiß Niemand abschreken dürften. Für Leipzig würde die Straße am rechten Elbeufer, wo bei Strehla eine Brüke gebaut werden müßte, für Dresden die am linken Ufer über Meißen die vortheilhafteste seyn. Darüber wird man sich jedoch bald vereinigen können.

Ostindien.

(Globe.) Unsere Blätter aus Calcutta reichen bis zum 5 Jan. Die Nachrichten, die man daselbst aus dem Lager von Strekar erhalten hatte, gingen bis zum 13 Dec. v. J. Das dort zusammengezogene Heer hatte seinen Marsch gegen die Strekawatties angetreten; das Hauptquartier, Heerpflegamt und die Artillerie unter den Befehlen des Brigadegenerals Parker und des Majors Irvine; der Vortrab unter dem Brigadegeneral Kennedy. Leztere Division brach am 10 Dec. aus dem Lager auf, und erreichte am 11 Keeroor, wo ein starkes feindliches Fort in die Luft gesprengt, und der isolirte steile Hügel, auf dem es gelegen, so wie auch das Fort Kutrattul besezt wurden. Am 12 rükte der Vortrab zu Nowulghur ein, und wollte am 14 von da, in verschiedenen Abtheilungen und auf verschiedenen Straßen, nach Junjunu aufbrechen, am 18 dort wieder zusammenstoßen. Hr. Trevelyan begleitete diese Heeresabtheilung als Agent. Die Streitmacht des Radschah, Purtap Singh, gegen den der Zug gerichtet ist, besteht aus 1000 Mann zu Pferd, 6800 zu Fuß und ungefähr 40 Kanonen von verschiedenem Kaliber. Man schilderte diese Truppen als kriegerische und verzweifelte Freibeuter, deren seit langer Zeit für die Gränzländer sehr lästige Raubzüge, auf die schlimmen Rathschläge des Ministers Sunghi Jotah Ram, endlich so frech geworden waren, daß die Truppen der ostindischen Kompagnie nothwendig einschreiten mußten, um diesen Einfällen ein Ziel zu sezen und das Land unter ihre Autorität zu stellen. Folgendes sind die bedeutendsten Pläze, gegen welche die ersten Angriffe der englischen Truppen (die Blätter von Madras nennen einen Obristen Stevenson als ihren Anführer) gerichtet seyn werden: Junjunu, befehligt von Chine Singh Gi, einem der angesehensten Anführer des Stammes; Kateli, Munur, Bussoa, Daunta und Losul. Das Gerücht ging, eine Proviantzufuhr sey, nur drei Märsche von dem brittischen Lager entfernt, von den Eingebornen abgeschnitten worden; man schenkte ihm aber keinen Glauben. — Chota Rani, die Frau des Fürsten von Nepaul, hatte einen Sohn geboren, was zu großen Freudenfesten Anlaß gab. — Die Reisernte hatte theilweise durch starke Regengüsse gelitten.

Deutschland.

** Darmstadt, 13 Mai. In der heutigen Sizung unserer zweiten Kammer wurde die „Vorstellung des Hofgerichtsadvokaten und pensionirten Justizraths Buchner in Darmstadt, wegen Zurükgabe der ihm von der großherzogl. Kreisbehörde in Darmstadt, am 28 Jan. d. J., weggenommenen und ihm bisher vorenthaltenen Papiere," berathen. Der Reklamant hatte in seiner Eingabe erwähnt, daß am bemerkten Tage eine kreisräthliche Kommission sich bei ihm eingefunden habe, um einige Papiere zu erhalten, welche ihm im Oktober v. J. von einem Fremden zum Aufheben übergeben worden waren; daß er diesem Ansinnen unverweilt nachgekommen, aber nicht im Stande gewesen sey, zugleich die Zeilen vorzuzeigen, worin ihm jener Fremde von einem Bekannten zur Aufnahme empfohlen worden, indem er dieselben nicht mehr besessen; daß ihm hierauf eröfnet worden sey, es müsse eine Durchsuchung seiner Papiere zum Zweke der Auffindung jener Zeilen vorgenommen werden. Der Reklamant hatte sich nicht überzeugen können, daß die kreisräthliche Behörde zu einer solcher Durchsuchung befugt sey, er hatte dagegen Einwendungen versucht, aber ohne Erfolg. Die kreisräthliche Kommission fand nun zwar jene Zeilen nicht vor, dagegen durchging sie viele andere gedrukte und geschriebene Papiere, und machte sich aus leztern eine kleine Sammlung von einigen Briefen älteren und neueren Datums, einigen Notizen über die lezten Abgeordnetenwahlen u. dgl., auch zwei versiegelten Briefen, welche zu gelegentlicher Besorgung von Dritten an Dritte dem Reklamanten zugestellt worden waren. Der Reklamant fuhr fort, daß er, obgleich vom gesezlichen Inhalte der weggenommenen Papiere überzeugt, doch seinen Freunden, der Rechtsfrage und sich schuldig gewesen sey, beschwerend deshalb ans großherzogl. Ministerium des Innern und der Justiz sich zu wenden. Doch sey ihm darauf die Eröfnung geworden, daß jene Papiere bereits am 29 Jan. — das Ministerialreskript ist vom 2 Febr. — uneröfnet ans großherzogliche Hofgericht dahier, mit den übrigen Akten abgegeben worden seyen. Die Eingabe schloß mit der Bitte an die Stände: geeignete Einleitung zu treffen, daß dem Reklamanten die fraglichen Papiere alsbald wieder zurükgegeben würden. Am 9 Mai erstattete der Abg. Knorr, Namens des dritten Ausschusses, darüber Bericht. Gestüzt auf den Grund, daß nur das Gericht, welches jezt die Papiere habe, um deren Zurükgabe vom Reklamanten angegangen werden könne, wogegen, wenn ihm seine Entschließung nicht gefalle, der Rekurs ans vorgesezte Gericht ihm offen stehe, trug der Berichterstatter darauf an, der Vorstellung keine Folge zu geben. Bei der heutigen Berathung trat zuerst der Abg. Glaubrech gegen diesen Antrag des Ausschußberichts auf. Er fand die vorgenommene Haussuchung im Allgemeinen nicht begründet, und, wenn auch diese, doch nicht ihre Ausdehnung auf Papiere, wonach gar keine Nachfrage rechtlich veranlaßt gewesen. Seyen die Angaben der Reklamation wahr — und er glaube dis, da, nach persönlicher Bekanntschaft, der Reklamant ein Mann sey, der nichts Unwahres sage — so habe sich, wie er glaube, die Kreisbehörde einer Ueberschreitung ihrer Amtsgewalt schuldig gemacht, und die Stände hätten dann darüber Beschwerde zu erheben. Doch müsse über jenen Umstand der Ausschuß vorerst Erkundigung einziehen. Er trage an auf Zurükweisung der Sache an den Ausschuß, welcher ohnedis zur Einziehung solcher Erkundigung verpflichtet gewesen wäre. Gegen diesen Antrag erklärte sich der Berichterstatter Knorr, besonders aus dem Grunde, daß nur auf Rükgabe der Papiere und nicht wegen Verlezung der Amtsgewalt Seitens der Kreisbehörde, eine ausdrükliche Bitte in der Reklamation gestellt sey. Aehnlich der Abg. v. Grolman, so wie der Regierungskommissair, Regierungsrath Dr. Breidenbach, wogegen der Abg. Glaubrech erwiederte, daß ausdrüklich auch diese Beschwerde in des Reklamanten Eingabe enthalten sey, und die Stände hierbei nur ihr verfassungsmäßiges Recht übten. Abg. Hardy klagte über solche Eingaben. Die Abg. Brunck und Grobe unterstüzten den Antrag des Abg. Glaubrech. Abg. Hellman sagte, daß er zwar dis nicht thue, aber daß ihm scheine, als habe die Polizeibehörde doch hier zu viel gethan.

Die Naturforscher-Versammlung in Bonn.

Die Unterzeichneten geben sich die Ehre hiermit anzuzeigen, daß mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs von Preußen die dreizehnte Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte dahier zu Bonn im September dieses Jahres statt finden und mit der ersten öffentlichen Sizung am 18 September (Freitags) eröfnet werden wird. Indem die Unterzeichneten an alle diejenigen hochverehrlichen Wissenschafts-Genossen, welche an dieser Versammlung Theil zu nehmen beabsichtigen, und nach den Statuten der Gesellschaft zur Mitgliedschaft berechtigt sind, ihre ergebenste Einladung zu dieser Theilnahme richten, verbinden sie jezt schon hiermit die Bitte, daß diejenigen hochverehrlichen Mitglieder außerhalb hiesiger Stadt, welche Vorträge in den öffentlichen Sizungen zu halten wünschen, hiervon noch vor dem Anfang der Versammlung die Unterzeichneten in Kenntniß zu sezen belieben mögen. Vorläufige Anmeldungen der persönlichen Theilnahme sind nicht erfordert, doch wird bei der Aufnehmung und Vertheilung der Wohnungen, an denen dahier auch für eine große Zahl von Besuchenden kein Mangel ist, auf die sich früher Meldenden Rüksicht genommen werden.

Bonn, den 8 Mai 1835.

Die diesjährigen Geschäftsführer der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte.

Dr. Harleß. **Dr. Nöggerath.**

[4018] **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensee's liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[7925] **Offene Buchhalterstelle.**

Für eine bedeutende Fabrik im Königreich Preußen wird ein Buchhalter verlangt; derselbe erhält 6 bis 800 Rthlr. Gehalt und noch eine Tantième vom Geschäft, welche sich jährlich auch noch auf einige 1000 Thlr. belaufen würde. *J. F. L. Grunenthal* in *Berlin*, Zimmerstraße No. 34.

[4015] ☞ STUTTGART. (Kaufmännisches Etablissements-Gesuch.) Ein junger Kaufmann von 26 Jahren sucht eine Gelegenheit sich zu etabliren, sey es mittelst Uebernahme einer älteren Handlung oder mittelst Eintritts in eine solche als Associé. Derselbe hat ein ordentliches Vermögen und hat sich hinreichende Kenntnisse, besonders in Frankreich, wo er sich seit mehreren Jahren aufhielt, gesammelt. Wer für diesen jungen Mann, sey es in Würtemberg, Baden oder Bayern, einen Vorschlag zu machen wüßte, wolle hievon Unterzeichnetem, in frankirten Briefen mit $\frac{C.A.}{R.}$ bezeichnet, Nachricht geben.

Franz Wilhelm,
Inhaber des Anzeige- und Nachrichts-Comptoirs.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander en

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Strasburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 139. 19 Mai 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Freisprechung des Richard Lawrence.) — Spanisches Amerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Konferenz über Aufhebung des Zeitungsstempels.) — Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer. Sizung des Pairsgerichtshofs. Protestation der Vertheidiger. Brief.) — Beilage Nro. 139. Niederlande. (Schreiben aus Holland.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus München, Frankfurt und Leipzig.) — Dänemark. (Einberufung der Stände.) — Preußen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 198. Die republikanische Partei in Belgien. — Ostindien. — Namen der dem Prozesse beiwohnenden Pairs. — Griechenland. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Sun.) Aus New-York haben wir Nachrichten bis zum 13 April. Der Prozeß gegen Richard Lawrence wegen seines Mordanfalls gegen den Präsidenten Jackson fand vor dem Bundesgerichtshof (circuit-court) statt. Ehe noch die Verhandlungen begannen, stand Lawrence auf und hielt an den Gerichtshof folgende Anrede: „Ich stehe unter dem Schuze meines Vaters zu Haus. Der Thron von Großbritannien und der Thron dieses Landes gehören von Rechtswegen mir. Ich bin über dieses Tribunal erhaben. Ich gebe euch zu bedenken, ob ihr bei einem solchen Verfahren gegen mich keine Gefahr lauft.“ Der Angeschuldigte trug noch mancherlei dieser Art mit großer Würde und vielem Anstand vor. Der Richter Crauch erinnerte ihn, er werde durch seinen Rechtsbeistand vernommen werden, und ersuchte ihn sich niederzusezen. Die Schwurmänner wurden gerufen und einzeln beeidigt. Als der erste das Buch in die Hand nahm, um darauf seinen Eid zu leisten, erhob sich der Angeklagte wieder, und sprach: „Schwört auf dieses Buch; aber bedenkt, daß ich König von England und von diesem Lande bin, und euch ganz zuverlässig bestrafen werde.“ Der Gerichtshof ersuchte den Angeklagten und befahl ihm endlich, zu schweigen und niederzusizen. Er antwortete: „Ich will nicht.“ Sein Rechtsbeistand überredete ihn endlich, sich zu sezen, und der Gerichtsbote (deputy-marshal) stellte sich neben ihn, um ihn ruhig zu erhalten. Der Prozeß ging nun seinen Gang. Die Jury zog sich zurük, und als sie nach 10 Minuten langer Berathung zurükkam, fällte sie folgendes Verdikt, welches mit dem früher gegen Hatfield, wegen einer ähnlichen Anschuldigung ergangenen gleich lautet: „Nicht schuldig, da der Angeklagte zur Zeit des in Frage stehenden Versuchs an Wahnsinn litt.“

Spanisches Amerika.

(Times.) Briefen aus Talcahuma (Chili) vom 11 Jan. zufolge, die man über New-York erhalten, hatten die araucanischen Indianer aus dem innern Land in starker Anzahl einen mörderischen Ueberfall gegen die Stadt Arauca ausgeführt. Sie drangen zur Nachtzeit ein, mordeten gegen 500 Menschen, und trieben 2000 Stük Vieh als Beute mit fort.

Spanien.

*** Paris, 13 Mai. Die meisten Berichte vom Schauplaze des Kriegs enthalten nur untergeordnete Einzelheiten, über die neuesten Scharmüzel in Biscaya, die früheren Kämpfe in Navarra und die Truppenzüge der beiden Parteien. Die carlistischen Blätter geben zwar Korrespondenzen vollauf und zahlreiche Bulletins; die spanische Gesandtschaft ihrerseits beschränkt sich auf die Versicherung, daß der Zustand der Dinge ganz vortheilhaft sey. Keine Partei verdient vollen Glauben. Immerhin leuchtet aus den Berichten so viel hervor, daß General Valdes die Schluchten der Amescoas durchzog, um so den entscheidenden Schlag gegen Zumalacarregup auszuführen. Ersteres gelang ihm fast gänzlich; konnte er nicht in alle Thäler der Amescoas herunterziehen, durchstreifte er doch Gebirg und Waldung, und jagte den Feind vor sich her. Da jedoch die Carlisten, bei ihrer Kenntniß des Terrains, ihm selbst einige Verluste zufügten, und da der Marsch seine Truppen erschöpfte, seine Divisionen trennte, so suchte er wieder sein Heer zu vereinigen und zu stärken; deshalb begab er sich nach Logroño zurük. Der Hauptschlag ist dadurch verschoben, allein die Lage der Christinos ist darum nicht mißlich, und man fürchtet noch nicht die Nothwendigkeit eines bewafneten Einschreitens.

Großbritannien.

London, 11 Mai. Konsol. 3Proz. 92¼, ⅝; Cortes bons 68⅛.

(Globe.) Diesen Morgen erzählte man sich in allen Gerichtshöfen, daß Sir John Campbell zum Lord-Hoch-Kanzler entweder bereits ernannt sey, oder alsbald ernannt werde. Seine Stelle als Attorney-General soll Sergent Wilde erhalten.

In Dundee ward der neue General-Armee-Zahlmeister, Sir Henry Parnell, ohne Opposition wieder erwählt. Von allen Wahlen fehlt jezt nur noch die Lord Morpeths.

Am 8 Mai begab sich eine sehr zahlreiche Deputation von liberalen Unterhausmitgliedern, so wie von Mitgliedern der Gesellschaft zur Verbreitung nüzlicher Kenntnisse, zu dem Schazkammerkanzler, Spring-Rice. An der Spize der Deputation stand Dr. Birkbeck, nebst Brougham Stifter der Gesellschaft der nüzlichen Kenntnisse und Begründer einer Menge von Schulen. Dann bemerkte man in der Deputation die HH. Hume, Wood, Dr. Bowring, Roebuck, Dr. Fellowes u.. Dr. Birkbeck sezte den Zwek der Deputation auseinander, und verbreitete sich über die Nothwendigkeit, mehr Unterricht und Wissen unter dem Volke zu verbreiten. „Die öffentlichen Blätter (sagte er) sind ein großes Werkzeug der Bildung. Von hoher geistlicher Autorität ward versichert, das Volk habe nichts mit den Gesezen zu thun, als ihnen zu gehorchen. Nach diesem Grundsaze ward 1796 der Vier-Penny-Stempel auf die Journale gelegt. Was war die Folge? Während manchmal in Einer Session gegen dreihundert Parlamentsakte durchgingen, blieb die große Masse des Volks von aller Kenntniß der

Schritte der Legislatur ausgeschlossen. Kein Bericht von der Art und Weise, wie die Gesetze gegeben und verwaltet werden, keine Kunde über die Gerichts- und Polizei-Verhandlungen, keine Nachricht über die Welt-Ereignisse konnte, ohne Verletzung der Gesetze, in einer dem armen Manne zugänglichen Form gedrukt worden. Dieser Zustand der Dinge rief eine Klasse von Menschen ins Daseyn, die damit beschäftigt waren, die Achtung des Volks vor der legislativen Gewalt zu zerstören. Hetherington, der Eigenthümer des „Armen-Mannes Hüter" war ursprünglich ein ganz ruhiger und fleißiger Mann, der sich nie thätig in politische Fragen gemischt hatte. Sein gegenwärtiger Einfluß auf die arbeitenden Klassen wurde unstreitig durch die Stempelgesetze geschaffen. Und welch mächtiges Argument gegen das Benehmen der Regierung lag in seinen Händen, als er anführen konnte, daß nachdem fünfhundert Personen wegen Verkaufs jenes Zeitblatts eingekerkert worden waren, zulezt von dem Gerichtshof der Kings-Bench entschieden wurde, der Verkauf sey erlaubt!" Schließlich las Dr. Birkbeck eine Denkschrift, worin die verschiedenen die Litteratur berührenden Taxen aufgezählt und die Gründe zu ihrer Abschaffung entwikelt waren. Die Denkschrift zählte unter andern auf, wie viel ungestempelte Blätter gegenwärtig in Umlauf gesezt werden. Cleave's Weekly Police Gazette verbreitet wöchentlich 32,000 Exemplare; Hetheringtons Twopenny Dispatch 27,000; die People's Police Gazette 10,000; mehrere andere 6000, im Ganzen wöchentlich über hunderttausend Exemplare ungestempelte Blätter. — Hr. Hume erzählte, welche Schritte in der lezten Parlamentssession geschehen seyen, um die Aufhebung des Zeitungsstempels zu erlangen. Lord Althorp habe die stärksten Versicherungen gegeben, daß jene Aufhebung eintreten solle. Nur das Verbreiten wohlfeiler Blätter in den Grafschaftsbezirken könne einen großen Theil der Bevölkerung aus der Unwissenheit erheben, die noch so allgemein unter den akerbauenden Klassen vorherrsche. Dr. Bowring bemerkte, der Plan, eine kleine Postgebühr zu substituiren, sey in Frankreich versucht worden, und man habe gefunden, daß die Staatseinnahmen, statt zu verlieren, sehr gewonnen haben. Man könne nicht zweifeln, daß jedenfalls dieselbe Quantität Geld für den Ankauf von Blättern werde ausgegeben werden wie gegenwärtig, und da dann die Blätter viel wohlfeiler seyn würden, werde deren Cirkulation außerordentlich vermehrt werden. Er (Bowring) sey eben von Devonshire zurükgekommen. Die dort unter den Landleuten herrschende Unwissenheit sey ganz unglaublich. Alle schienen zu wähnen, der Papst, O'Connell und Lord John Russell hätten sich verschworen, die Tage der blutigen Maria zurükzuführen. Noch weit verbreitet herrsche der Glaube an Zauberei. Und doch seyen die Wähler, vor denen die Kandidaten ihre politischen Glaubensbekenntnisse ablegen sollten! Wer nicht das Mittel habe sich politische Kunde zu verschaffen, von dem könne man auch nicht erwarten, daß er so stimme, als verstände er die Fragen, um deren Lösung es sich handle. — Der Kanzler der Schazkammer gab zu, daß er mit den von Dr. Birkbeck ausgesprochenen Grundsäzen vollkommen übereinstimme. Die Besorgniß, daß eine freie und ungestempelte Presse zu furchtbar üblen Zweken mißbraucht werden könne, scheine übertrieben. Oft zwar werde der Irrthum ausgestreut werden, aber es hieße der Wahrheit ein schlechtes Kompliment machen, wenn man glaubte, da wo ihr die Bahn geöfnet sey, werde sie der Thorheit oder der Lüge unterliegen. Die besten Resultate würden sich aus der Aufhebung des Monopols der größern Blätter ergeben. Aber Eines sey sehr zu bedenken. Der Stempel trage jezt 450,000 Pf. jährlich ein. Könne wohl dieser Betrag der Staatseinnahme auf andere Weise ersezt werden? Selbst angenommen, der Einnahme-Ueberschuß betrüge so viel, würde er ihn doch nicht blos zu diesen Zweke verwenden dürfen. Unter andern werde die Aufhebung der Glastaxe dringend gewünscht. Hr. Rowland Hill erwiederte, nach den verschiedenen Berechnungen, die er angestellt habe, werde die Staatseinnahme bei der Aufhebung eher gewinnen als verlieren. Nehme man an, daß die Blätter sich blos ums Fünffache vermehren — wahrscheinlicher aber sey, daß eine zehnfache Vermehrung eintrete — so werde dis schon eine große Summe an Papiertaxe eintragen. Die Abgabe von den Avertissements werde sich eben so ergiebig zeigen. Entstehe dann noch ein Defizit, so könne es durch eine Postgebühr von einem halben oder einem Penny von allen Zeitungsblättern, Flugschriften ꝛc. gedekt werden. Der gegenwärtige Stempel trüge der Regierung auf 100 Blätter 1 Pf. 15 Sh. 4 P. ein; auf die angegebene Weise würden 100 Blätter 1 Pf. 15 Sh. 6 P. eintragen. Hr. Hickson bemerkte, von den 35 Millionen Zeitungen, die jährlich in den Vereinigten Staaten erscheinen, gingen 24 Millionen durch die Post. Die Zahl der durch die Post versendeten Londoner Blätter betrage 15 Millionen. Stiegen diese durch die Aufhebung des Stempels nur auf 24 Millionen, so werde eine Postgebühr von einem Penny 100,000 Pf. einbringen. Wohl eine gleiche Summe könne durch die Postgebühr von Preis-Courants, Prospektus, Handelscirkularien, Flugschriften ꝛc. eingehen. Die Papiertaxe betrage jezt 1000 Pf. von jeder Million Zeitungen. Vermehre sich die Zahl aufs zehnfache, so werde der Einnahme-Zuschuß aus dieser Quelle 550,000 Pf. betragen. Der Schazkammerkanzler sagte, wenn er die Sache seinen Kollegen vorlege, möchte er gern mit den gründlichsten Nachweisungen versehen seyn. Er danke der Deputation für die ihrigen, und da er mit dem Prinzip übereinstimme, werde sich wohl eine Ausgleichung zwischen ihren Wünschen finden lassen.

(Sun.) Nach den Blättern aus Canton bis zum 7 Jan. ward von Sr. himmlischen Majestät die Einfuhr von Opium in ganz China verboten. Die chinesische Regierung verlangte Genugthuung wegen der Beschießung von Whampoa durch die englischen Schiffe. Die Sache sollte durch ein Schiedsgericht abgemacht werden.

Frankreich.

Paris, 13 Mai. Konsol. 5Proz. 108, 50; 3Proz. 83; Falconnets 99, 50; span. ewige Rente 49½; 5Proz. 51.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 Mai ward das 5te Kap. des Budgets des Handelsministeriums, die Pferdezucht betreffend, mit 1,500,000 Fr. angenommen. Die Kammer machte dann eine Unterbrechung in der Erörterung des Budgets von 1836, und Hr. Maugun richtete seine früher aufgeschobene Frage an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wie es mit den Unterhandlungen in Bezug auf die Rükforderung von 7 Millionen Fr. von der belgischen Regierung für die Kosten der Expedition stehe. Der Präsi-

dent des Konseils versichert, die Regierung verliere diese Sache nicht aus dem Auge, aber sie sey zugleich eine Nebenfrage bei der holländisch-belgischen Hauptfrage. Hr. Mauguin erwiedert, er habe vor zwei Jahren dieselbe Antwort erhalten; dis beweise, daß die Unterhandlungen nicht vorgerükt seyen. Als man die Belagerung von Antwerpen vorgenommen, sey dis keine Zwischenfrage, sondern eine Hauptfrage gewesen, ohne die Belgien nicht mehr existiren würde, Frankreich habe dabei seine Soldaten und seine Schäze aufgewendet. Er sey überzeugt, daß noch keine Note über diesen Gegenstand an Belgien erlassen worden sey. Frankreich habe die auswärtigen Mächte pünktlich bezahlt, und es könne mit Recht fordern, auch bezahlt zu werden. Die Restauration habe entschieden, in Spanien zu intervenieren; dis habe 300 Millionen gekostet. In der sentimentalen Politik sey man nach Griechenland gegangen, um Rußland die Eroberung des ottomanischen Reichs vorzubereiten. Dabei habe man Griechenland die Unabhängigkeit geschenkt, und wieder 40 Millionen aufgewendet. Die Franzosen seyen die Vollzieher der europäischen Dekrete geworden; er meyne aber, man sey seit 1830 stark genug, um nicht ewig dieselbe Rolle zu spielen. Hr. v. Broglie bemerkt über die Frage, wer die außerordentlichen Kosten der Expedition tragen solle, sey Streit. Frankreich habe gehandelt, bevor dieser Streit geschlichtet gewesen, und sich seine Ansprüche vorbehalten. Es werde diese schon zu gehöriger Zeit geltend zu machen wissen. Die Kammer votirt dann über die Zuschußkredite des Budgets von 1834, und nimmt sie mit 209 weißen gegen 50 schwarze Kugeln an.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 Mai ward in Erörterung des Budgets des Handelsministeriums von 1836 fortgefahren. Das 6te Kap. Veterinairschulen 260,000 Fr. ward angenommen, eben so das 7te Kap. Kunst- und Gewerbschule 590,000 Fr., Kap. 9. Seefischfang, Wallfischfangprämien u. s. w. 5,000,000, Kap. 10. Verifikation der Maaße und Gewichte 700,000 Fr., Kap. 11. Unterstüzung der Pflanzer von St. Domingo 957,000, Kap. 12. Unterstüzung der Departemente, die durch Brand, Hagel, Ueberschwemmung u. s. w. gelitten 1,887,764 Fr. Die Erörterung über das Handelsministerium ward hierauf geschlossen, und die Kammer fing die Erörterung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten an. Hr. Mauguin nahm zuerst das Wort, dem Hr. von Broglie antwortete. Wir werden darauf zurükkommen.

(Temps.) Gegenwärtig wird auf dem Kriegsministerium auf Befehl des neuen Ministers eine große Arbeit über das Personal dieser Verwaltung vorgenommen, in deren Folge wichtige Reformen eintreten sollen. — Mehrere belgische und französische Kapitalisten organisiren in diesem Augenblike eine Gesellschaft zu Anlegung einer Eisenbahn von Brüssel nach Paris. Man versichert, diese Gesellschaft werde in einem Monat völlig organisirt seyn.

(Temps.) Zwei auswärtige Fragen von wirklicher Wichtigkeit werden gegenwärtig zwischen den Kabinetten von London und Paris verhandelt. Beide waren durch die Erscheinung des Torpministeriums unterbrochen worden. Die eine ist die Wiederaufnahme der Unterhandlungen über die orientalischen Angelegenheiten. Man behauptet, Hr. v. Talleyrand hätte darüber das Anerbieten einer außerordentlichen Sendung nach London erhalten. Die andere betrift die Intervention in Spanien. Diese wünscht unsere über die Stellung der Carlisten in Navarra besorgte Regierung. Lord Palmerston sucht sie hingegen als eine Maaßregel, die dem politischen Systeme der reformirenden Regierung entgegen sey, zu verschieben. Wir wissen nicht, wie man jezt darüber in Madrid denkt, aber es ist zweifelhaft, ob die spanische Nation sie gern sehen würde.

Eine seltsame Schwierigkeit bietet die Angelegenheit der Angeklagten von St. Etienne dar. Wegen Tödtung eines Polizeibeamten daselbst waren etwa zwanzig Individuen, darunter Nicot und Caussidiere verhaftet. Ersterer ward nach mehreren Tagen wieder in Freiheit gesezt, und reiste mit einem Passe nach Spanien ab. Drei Tage nach seiner Abreise machten etwa zwanzig Republikaner bei dem Generalprokurator die Aussage, daß nicht Caussidière, sondern Nicot der Mörder sey; er wurde mittelst eines telegraphischen Befehls gerade vor seinem Uebertritte nach Spanien an den Pyrenäen verhaftet, und nach St. Etienne zurükgebracht. Er erklärte nun, daß er nur auf die Bitten seiner Freunde die Reise angetreten habe, damit diese ihn, wenn er einmal im Auslande wäre, als Mörder angeben, und dadurch die Freilassung des Caussidière bewirken könnten. Man wollte ihm einige Tage Zeit lassen, um die Gränze zu erreichen, hatte aber dabei die langen Arme des Telegraphen außer Anschlag gelassen. Zugleich bringt Nicot ein Zeugniß von zwanzig angesehenen Einwohnern von St. Etienne bei, um sein Alibi zu beweisen, d. h. darzuthun, daß er zur Zeit des Mords abwesend gewesen sey. Er klagt übrigens Niemand des Mordes an; Caussidière und die andern Angeschuldigten beharren aber darauf, daß er der Mörder sey.

Folgendes ist der Inhalt des in der Pairskammer am 12 März verlesenen Briefs, dessen Unterzeichner vorgeladen wurden: An die Angeklagten vom April. „Bürger! Um uns des Vertrauens würdig zu zeigen, das Ihr uns von dem Tage an beständig bewieset, wo wir zu der Ehre berufen wurden an Euern Seiten auf den Bänken des Pairshofes Plaz zu nehmen, beeilen wir uns auf den Brief zu antworten, den Ihr uns gestern geschrieben habt. Wir begreifen sehr wohl, daß in dem Zustande der Verlassenheit und der Absonderung, in den Euch unsere gemeinsamen Feinde versezen, und in dem Augenblike, wo dieselben den Apparat der Gewalt und des Schrekens darlegen, Ihr Euch an uns wendet, nicht um in unserm Innern eine Stärke zu finden, die Euch nie mangelt, sondern um von uns, die wir Eure Brüder sind, zu erfahren, ob Euer Betragen in allen Stüken der republikanischen Partei würdig ist, deren großmüthigste Stüzen und unerschrokenste Vertheidiger Ihr seyd. Es ist somit für uns eine Gewissenspflicht — und wir erfüllen sie mit stolzer Befriedigung — im Angesichte der Welt zu erklären, daß Ihr Euch bis auf diesen Augenblik der heiligen Sache würdig zeigtet, der Ihr Eure Freiheit und Euer Leben weihtet, und daß Ihr edel den Erwartungen aller freien Männer entsprochen habt. Man verhinderte Euch untereinander und mit Euern Vertheidigern zu kommuniziren, und durch die bloße Inspiration Eurer Gemüther handeltet und spracht Ihr wie Ein Mann; man verweigerte Euch Vertheidiger, und Ihr verwarfet die Richter; Eure Frauen, Eure Kinder, Eure Freunde hat man von Euch entfernt, und Eure Thatkraft wuchs in der Einsamkeit; Bayonnette stemmte man gegen Eure Brust

und unter den Spizen der Bayonnette selbst fühlte sich Eure Brust. Man wollte die Vertheidigung verstümmeln, und Ihr wolltet nicht vertheidigt seyn. Mit schmachvoller Stimme wollte man Euch anklagen im Angesichte des Landes, und Ihr habt mit lauter und stolzer Stimme die Ankläger angeklagt. Man hat Euch mit Gewalt aus der Gegenwart Eurer Richter geschleppt, und im Weggehen machtet Ihr Eure Richter erbeben auf ihren Stühlen, durch die männliche Energie Eurer Sprache. Mit Einem Worte, bei dieser Gelegenheit wie immer, habt Ihr Euch ganz selbst vergessen, um Euch nur der Grundsäze ewiger Gerechtigkeit zu erinnern, denen den Sieg zu verschaffen Ihr berufen seyd. Ehre sey Euch! Was uns betrift, die wir sehnlich wünschen unsere Pflicht zu erfüllen, und Euch bis zulezt den getreuen Beistand unsers Eifers, unserer Erfahrung und unserer tiefen Theilnahme zu leihen, haben wir uns permanent erklärt. Mit dem lebhaftesten Interesse, mit der brüderlichsten Spannung folgen wir den Debatten, an welchen wir bedauern, bis jezt keinen thätigern Antheil nehmen zu können. Wir sind bereit uns auf den Ehrenposten zu begeben, den Ihr uns angewiesen habt, sobald wir es thun können, mit Würde für unsere Partei, mit Vortheil für Euch, d. h. sobald die Vertheidigung seyn wird, was sie seyn soll: vollständig und frei, und jedenfalls werden wir nicht aufhören über die Entscheidungen Eurer angeblichen Richter eine beständige, thätige und energische Kontrolle zu üben. Das System der Gewaltthätigkeit, das von den Leuten des Königs vorgeschlagen, und von der Pairskammer angenommen wurde, hatte sich bisher nur mit einer Art verschämter Schüchternheit geäußert; jezt hat es sich allen Bliken dargelegt durch die Anwendung der brutalen Macht bei Eurer gewaltsamen Ausstoßung von den Schranken des Pairshofes. Man hatte damit angefangen die Vertheidiger auszuschließen, heute schließt man Euch selbst aus; man wollte Euch hören in Abwesenheit Eurer Rathgeber, jezt will man Euch richten in Eurer eigenen Abwesenheit. Laßt sie machen! Das ist nicht Justiz, das ist Bürgerkrieg, der fortgeführt wird mitten im Frieden und im Heiligthum der Geseze selbst. Beharret, Bürger; zeigt Euch wie bisher ruhig, stolz, energisch; Ihr seyd die Vertheidiger des Gemeinrechts; was Ihr wollt, will Frankreich, wollen alle großherzigen Parteien und Ansichten; nie wird Frankreich da Richter sehen, wo keine Vertheidiger sind. Unbezweifelt wird auf dem Punkte, wohin die Sachen gekommen sind, der Pairshof fortfahren, den unglüklichen Weg zu wandeln, auf dem die Staatsgewalt ihn fortschleppt, und nachdem er Euch in die Unmöglichkeit versezt, Euch zu vertheidigen, wird er auch den traurigen Muth haben, Euch zu zu verdammen. Mit edler Resignation werdet Ihr hinnehmen diese neue Ungerechtigkeit, die zu so vielen andern hinzugefügt wird. Die Infamie des Richters ist die Glorie des Angeklagten, denn zu allen Zeiten und in allen Ländern haben alle diejenigen, die sich fern oder nahe Handlungen wilder Justiz anreihten, den Haß ihrer Zeitgenossen und den Fluch der Nachwelt auf sich geladen. Gruß und Brüderschaft!" (Folgen 91 Unterschriften des Vertheidigungs-Comité's (deren Aechtheit jedoch großentheils zweifelhaft seyn soll), unter welchen man bemerkt: Armand Carrel; Blanqui; Carnot; Martin Bernard, Deputirter; Bignerte; Abbé Lamennais; Voyer d'Argenson, Exdeputirter; Audry de Puyraveau, Deputirter; Etienne Arago, Bruder des Deputirten; Gervais; Thibeaudeau, Redakteur des National; Cormenin, Deputirter.)

* Sizung des Pairsgerichtshofs am 13 Mai. Die Anordnungen im Innern des Luxembourg ganz dieselben, wie früher; doch dürfen die im Garten versammelten Neugierigen dismal ohne Störung ab- und zugehen. Um ¼ nach 2 Uhr führt man die Angeklagten ein, deren es jezt nur noch 23 sind. Auf der Bank der Vertheidiger bemerkt man wieder die beiden Advokaten Credeville und Menetrier. Um 3 Uhr beginnt die Sizung. Der Greffier ruft die Namen der Richter; es haben keine weiteren Desertionen statt gefunden. Da die Legislativsizung wegen Wichtigkeit der Berathung über den vom Herzog von Montebello gestellten Antrag sehr vollständig war, so sind nun auch in der Gerichtssizung die Pairs zahlreich anwesend. Die Lesung der Prozeßakten durch Hrn. Cauchy wird eintönig fortgesezt; die Angeklagten und das Publikum zeigen wenig Aufmerksamkeit. Einige Zuhörer schlafen; andere lesen Romane; selbst einige Pairs besorgen, ohne auf die Vorlesung zu achten, unterdessen ihre Korrespondenzen, oder blättern in litterarischen Revuen. Es ist halb 5 Uhr, und noch keine Protestation vorgekommen; auch steht heute keine zu besorgen. Wahrscheinlich wird die Sizung bald auf morgen vertagt.

(Journal des Débats.) Ein legitimistisches Journal frägt, ob in dem, was seit einigen Tagen vorgeht, eine Spur von einer regelmäßigen monarchischen Regierung sey. Es handelt sich aber in der gegenwärtigen Krise von etwas Wichtigerem als der Monarchie, es handelt sich von der Gesellschaft. Unser monarchischer Geist verblendet uns nicht so sehr, daß wir nicht außer der Monarchie die Gesellschaft anerkennen sollten; außer der Justiz aber, außer ihrer friedlichen und geachteten Ausübung erkennen wir keine Gesellschaft an; in einer Republik müssen so gut wie in einer Monarchie die Geseze, die Magistrate und die Erkenntnisse geachtet werden. Es läßt sich keine Gesellschaft denken, wo, wenn die Angeklagten dem Geseze widerstehen würden, das sie richten soll, man ganz freundlich sagte: Wohlan! wir wollen euch nicht richten! Eine solche Gesellschaft würde gewiß keine ordentliche seyn. Dis sieht Jedermann klar ein, und dis macht die gegenwärtige Krise so ernst; denn Jedermann weiß, daß es sich um das Wohl der Gesellschaft handelt. Wir befinden uns nicht in der Krise einer Emeute; die Kanonen dröhnen nicht auf den Straßen von Paris. Diese Störung der Justiz aber, dieser durch die Gewaltthätigkeit einiger Angeklagten im Richten gehinderte souveraine Gerichtshof, ist eine moralische Emeute. Würde die Justiz dieser ganz neuen Art von Insurrektion nachgeben, so wäre es auf immer in unserm Lande um sie geschehen, und man müßte gestehen, daß von nun an nur die Gewalt das Gesez ersezze; statt des Prozesses würde es Emeuten, statt der Erkenntnisse Civilsiege geben. Wenn die Grundlagen der Gesellschaft entblößt dargelegt werden, wenn alle Springfedern offen liegen, so ist sie in Gefahr. So ist nun, wir müssen es bekennen, der gegenwärtige Zustand der Dinge. Eine der Grundlagen der Gesellschaft ist z. B. der Zauber, der das Gesez umgibt. Bisher ließen sich die Angeklagten die Ausübung der Justiz gefallen; es kam keinem in den Sinn, den Lauf des Gesezes hindern zu wollen. Es bestand in dieser Hinsicht eine Art von Glauben, oder allgemeinem Aberglauben, der alle Gemüther beherrschte und mit

sich fortriß. Ein Gerichtshof, eine Debatte, ein Erkenntniß, alles dis erschien den Angeklagten selbst als gerecht und natürlich. Dieser Glaube an das Gesez machte seine Kraft und die der Gesellschaft aus. Nun aber hat das Gesez ihn verloren. Jezt ist es klar, daß die Angeklagten, wenn sie der Gerechtigkeit sich nicht fügen wollen, sie hemmen können. Die unwillkührliche und unbewußte Uebereinstimmung, die sonst zwischen dem Richter und den Angeklagten bei Handhabung der Gerechtigkeit waltete, ist zerstört, und es hatte das Gesezbuch, wie wenn es sich ganz und allein auf den allgemeinen Aberglauben in Hinsicht des Gesezes verlassen hätte, den Fall nicht vorgesehen, daß ein Angeklagter den Lauf der Justiz möchte verhindern wollen. Weit entfernt sonach, die gegenwärtige Krise zu läugnen, weit entfernt, die Gefahren der Gesellschaft zu verbergen, geben wir sie zu, und drüken dadurch nur den Gedanken und die Ueberzeugung aller guten Bürger aus. Welcher Ursache schreibt nun das legitimistische Journal die gegenwärtige Unordnung zu? Der Augustrevolution! Die Augustrevolution soll alles dis Unheil unsrer gegenwärtigen Lage herbeigeführt haben. Wir wollen nicht darauf aufmerksam machen, wie scharfsinnig die Synonyme ist, anstatt Julusrevolution, Augustrevolution zu sagen. Diese Synonyme ist eine legitimistische Koquetterie gegen die Republikaner. Es könnte die Republikaner verlezen, wenn man von der Julusrevolution übel redete; allein die Augustrevolution angreifen, heißt sich die Republikaner zart verbinden. — Seit fünf Jahren lebt die legitimistische Partei von einem Sophisma, das sie ohne Unterlaß zum Vorschein bringt. Ihr könnt, sagt sie, keine regelmäßige Staatsgesellschaft haben, weil Ihr die Legitimität verlezt habt. Das soll so viel heißen, als: die Legitimität Karls X machte allein die Stärke Frankreichs; das soll so viel heißen, als: die französische Staatsgewalt existirte nur in der abgeschafften Dynastie, und seit der Abschaffung dieser Dynastie ist keine Staatsgesellschaft mehr möglich. Wir gestehen, dieser Wahn, ein Volk und alle Elemente seiner Macht in einem einzigen Menschen zu absorbiren, dünkt uns ein seltsamer Wahn in dem Zeitalter, in dem wir leben. Wie! ohne Legitimität wäre keine Staatsgesellschaft, wäre keine Ordnung, keine Gerechtigkeit mehr möglich! — Nun so seht doch auf das, was vorgeht! — Wir haben gewiß die Gefahr und die Gewichtigkeit dessen, was vorgeht, nicht verringert; allein wir haben die feste Zuversicht, daß die Julius- oder Augustrevolution auch diese Krisis bestehen wird, wie sie schon eben so gefahrvolle Krisen bestanden hat; wir hegen das Vertrauen, daß aus dieser Probe sie stärker und mächtiger hervorgehen wird. Seht! wie oft seit fünf Jahren haben die legitimistischen Journale den Ruin dieser Revolution prophezeit! Wie oft seit fünf Jahren haben sie nicht gesagt, daß wir sie kaum fünfzehn Tage mehr haben würden! Und dennoch, troz ihrer Prophezeihungen, ist die Julusrevolution am Leben geblieben; und sie wird, mögen sie immerhin prophezeihen, am Leben bleiben, weil die Prophezeihungen des Parteigeistes die Gewalt der Dinge selbst nicht zu überwinden vermögen, weil das Gesez, auf den Willen aller Staatsgewalten gestüzt, über die Gewaltthätigkeit einiger Angeklagten den Sieg erringen muß. Die Julusrevolution wird am Leben bleiben, weil es ein offenbarer Fortschritt ist, wenn man sich durch die Gerechtigkeit vertheidigt, nachdem man sich durch die Gewalt vertheidigt hat, und weil, ist auch dieser erste Rükgang zur Gerechtigkeit noch mühsam und schwierig, er nichtsdestoweniger wirksam und entscheidend seyn wird. Die Julusrevolution wird am Leben bleiben, und die Staatsgesellschaft wird deshalb nicht schwächer, nicht unmächtiger in der Aufrechterhaltung des Gesezes, und Frankreich, nicht an der Stärke verzweifelnd, die in ihm und auf seinem Boden ist, genöthigt seyn, eine ungewisse und veraltete Kraft bei der exilirten Legitimität zu holen."

*** Paris, 13 Mai. Sie kennen den neuen Zwischenvorfall des Aprilprozesses. Der Herzog von Montebello, der ihn anregte, ist ein Sohn des Marschalls Lannes. Er trat kurz vor der Julusrevolution zum erstenmale auf, und reihte sich als Freiwilliger dem Algier'schen Heer an. Nach dem Regierungswechsel erhielt er eine Mission Ludwig Philipps, und wurde in der lezten Zeit von seiner Botschaft nach Paris berufen, am Prozesse gegen die Republikaner Theil zu nehmen. Als der Brief der ausgeschlossenen Vertheidiger in der Tribune erschien, rief man ihn sogleich nach den Tuilerien, wo er mit dem Könige wegen der Anklage gegen das Blatt oder die Vertheidiger übereinkam. Der König soll ihn dadurch bestimmt haben, daß er ihn aufmerksam machte, welch guten Eindruk sein Benehmen im Auslande machen würde, wo er später vielleicht zu noch wichtigeren Missionen gebraucht werden könnte. Die Pairie zeigte sich in der gestrigen Geheimsizung nicht alsbald geneigt zur Verwirklichung des Planes, wurde aber von gestern auf heute bearbeitet. — Unter den Unterzeichnern des Briefs in der Tribune findet sich Hr. Audry de Puyraveau, der sein Vermögen für die Julusrevolution opferte; Armand Carrel, der schon mit Thiers den National leitete; Hr. Joly, nach der Revolution k. Prokurator, und Hr. Leroux, Mitredakteur des Globe, der erste, welcher im Julius die Protestation der Journalisten unterzeichnete. — Nachschrift. Der Vorschlag des Hrn. v. Montebello ist angenommen. Die Pairskammer hat den Gérant der Tribune und die Unterzeichner des Briefs in Anklagezustand versezt und vor ihre Schranken geladen. Man sagt indessen, von den Unterschriften seyen nur eilf richtig, die andern ohne Erlaubniß zugesezt. — Man hört nichts Neues aus Spanien, außer der Nachricht des Courrier belge, welcher von Unterhandlungen wegen des Beistandes eines belgischen Korps spricht. Die spanischen Fonds blieben ohne Aenderung.

Niederlande.

Brüssel, 10 Mai. Ein kleiner Unfall, den einer der Dampfwagen der Eisenbahn vorgestern erlitt, war ohne Folgen für die Mitreisenden wie für das Unternehmen. Man hatte Anfangs geglaubt, daß dieses Ereigniß Aengstlichkeit verbreiten werde, doch dem ist nicht so; es sind heute wohl 400 Personen in verschiedenen Abtheilungen nach Mecheln gefahren, um dort zu Mittag zu speisen. Die Dampfreiselust ist so groß, daß mehrere 100 Personen keinen Plaz mehr gefunden und ihre Fahrt auf morgen verlegen mußten. — Mehrere belgische und französische Kapitalisten sind in diesem Augenblik im Begrif, eine Gesellschaft zur Anlegung einer Eisenbahn zwischen Brüssel und Paris zu bilden. Man glaubt, daß in Monatsfrist die Se-

sellschaft vollständig gebildet seyn und gleich darauf die Arbeiten beginnen werden. (Schwäb. M.)

*† Aus Holland, 12 Mai. Die Prinzessin von Beira wird in Begleitung der Söhne des Infanten Don Carlos in Rotterdam erwartet. Ihr Gefolge soll aus ungefähr 30 Personen bestehen. Die Unternehmungen des Prätendenten haben in Holland wohl merkantilische, aber schwerlich politische Theilnahme gefunden. — Die königl. Fregatte „de Maas" wird nun in Kürze, den jüngsten Sohn des Prinzen von Oranien an Bord, nach Java unter Segel gehen. — Zu Domburg auf der Insel Walcheren wird eine Badanstalt eingerichtet. Die malerische Lage dieses Ortes und die zwekmäßige Einrichtung für die Seebäder werden den Badgästen in jeder Hinsicht entsprechen. — Bei Baarle Nassau haben belgische Douaniers einen aus Belgien gekommenen Karren, welcher von holländischen Linienbeamten nach Baarle Nassau zur Untersuchung gebracht wurde, mit bewafneter Hand wieder weggeführt, und sich dadurch eine Verlezung des holländischen Territoriums zu Schulden kommen lassen.

Italien.

*† Rom, 9 Mai. Don Miguel, den man in Portugal noch immer zu fürchten scheint, und sogar zu seiner Beobachtung eine Fregatte in Genua unterhält, lebt hier anscheinend ganz ruhig. Er verfolgt hauptsächlich eines seiner Lieblingsvergnügen, die Jagd, ohne sich sonderlich um die Weltverhältnisse zu bekümmern, welche auch bei dem jezigen Stande der Dinge nicht vortheilhaft für ihn gestaltet sind. Uebrigens darf man überzeugt seyn, daß er, wenn sich eine Gelegenheit zeigen sollte, mit seinen Ansprüchen schon vortreten würde. Es finden sich immer mehr seiner Anhänger in Italien ein, die ihr Vaterland verlassen haben, um den Verfolgungen der herrschenden Partei zu entgehen. — Vorgestern wurde in der deutschen Nationalkirche, S. Maria dell' Anima, ein Todtenamt für den verstorbenen Kaiser von Oestreich gehalten. Ein vom Papst damit beauftragter Bischof verrichtete die heilige Handlung der Messe, welche durch den Gesang der päpstlichen Kapelle begleitet wurde. Die ganze Kirche war mit den in Trauer gehüllten Nationalfarben Oestreichs ausgeschmükt; der sich in der Mitte erhebende Katafalk war mit den Statuen der Gerechtigkeit und des Friedens zu beiden Seiten verziert. Auf dem Piedestal waren zwei Basreliefs angebracht, wie der Kaiser seinen Staaten das Gesezbuch darreicht, und wie er Wissenschaften, Künste und Akerbau durch Aufmunterung unterstüzt. Die Wappen der verschiedenen Provinzen umgaben das Ganze. Der Sarg, worauf die Kaiserkrone, der Mantel, Scepter und Reichsapfel lagen, war von vier kolossalen Doppeladlern getragen. Auf vier Kandelabern loderten große Flammen, und viele Kerzen brannten rund umher. Alle Kunstwerke an dem Katafalk hatten die sich hier aufhaltenden östreichischen Künstler ausgeführt, und sie gereichen den jungen Männern sehr zur Ehre. Die Gegenwart vieler Kardinäle und Prälaten, des diplomatischen Korps und einer großen Anzahl Fremder erhöhte den Eindruk der Feier. — Unter mehreren Flugschriften, welche über den bekannten Prozeß des Herzogs Cesarini erschienen sind, zeichnet sich eine, vermuthlich vom Grafen Leopardi von Recanati, besonders aus. Als Anhang zu dieser erschien vor einiger Zeit eine zweite Schrift, worin auf eine alle religiensen Gefühle beleidigende Art, die Sache durch die Inkarnation des Heilands bewiesen werden sollte. Die Regierung hatte die Schrift eingezogen, und der Kongregation bei Indice übergeben. Man behauptet, der Verfasser habe sich jezt erboten, als reuiger Sünder zu widerrufen, und sich allen Kirchenbußen, welche man ihm auflegen möchte, zu unterwerfen.

Deutschland.

* München, 17 Mai. Unsere Stadt ist noch heute voll von dem Unfall der uns gestern betroffen hat, und von der großen Gefahr, welcher wir entgangen sind. Denn sezen Sie statt der 300 Pulverfässer, die in die Luft flogen, das Doppelte, oder einen andern Grund und Boden unter München, als dieses Kieslager, was die Erschütterung nur wenig fortpflanzt, so läge jezt ein Theil der Stadt in Trümmern und ihre Bewohner unter diesen verschüttet. Die Wirkungen der Explosion erstrekten sich nicht nur über die ganze Stadt und ihre Vorstädte, sondern auch auf die benachbarten Dörfer, und bis nach Harlaching hinauf haben, in einem Umkreis von fast einer Meile, die Fenster der Ortschaften Schaden gelitten. In Schwabing stürzten einige Stadel ein. Die Quantität des Pulvers wird heute auf wenigstens 250 Centner angegeben. *) Auffallend sind viele Erscheinungen dabei und wie der Druk der Atmosphäre auf Menschen und Gebäude gewirkt hat. Manche Personen wurden umgeworfen oder erschüttert (ein Maurer am Postbau stürzte von dem Gerüste), während in kleiner Entfernung von ihnen andern nichts geschah. An mehrern Häusern wurden die Fenster des ersten, an andern die der obern Stoke vorzüglich beschädigt, wieder an andern nur eine gewisse Anzahl in derselben Richtung, und der durch ihr zersplitterndes Glas in die Zimmer brechende Luftstoß war so heftig, daß er zugleich die Thüren aufriß und die diesen entgegen stehenden Fenster hinausdrükte. Aus allen diesen Erscheinungen sieht man, daß der Druk der Atmosphäre wie in einzelnen Strahlen cylinderförmig wirkt. So erklärt sich auch, wie solche in großer Heftigkeit fortgestoßene Luftstrahlen oder Cylinder auf hohe Gegenstände zerstörend drüken, und z. B. von dem Dach der Frauenkirche eine große Fläche aufgehoben und auf die Straße herabgeschleudert werden konnte. Eben so sicher ist, daß die Explosion zugleich als eine Erderschütterung wirkte. In mehrern Häusern, besonders in den höhern Etagen, wankten die Mobilien und stürzten die Menschen zu Boden, in andern fielen die Plafonds nieder oder die Oefen zusammen, die Scherben von den Fenstern und Gestellen, und die meisten Zimmer waren mit Staub erfüllt, zum Zeichen, daß die Fugen alle gerükt und gewankt haben. An einigen haben sich sogar Risse gezeigt. Der Schaden der Stadt läßt sich natürlich nicht schäzen; der an königlichen Gebäuden, der Münze, dem Zeughaus, der Pinakothek, (deren gegen das Pulvermagazin gelegene große Bogenfenster auf das schrekklichste samt den eisernen Stäben verbogen und zerrissen sind), der Glyptothek, die beinahe alle Fenster verloren hat, und der königl. Residenz wird auf 25,000 fl. angeschlagen, der an Glasscheiben in der Stadt auf 100,000 fl. In der Hofgartenkaserne allein wurden 1140 Fensterscheiben zerschmettert. In der ganzen Karls- und Türkenstraße blieb nicht Ein Fenster verschont. — Man weiß jezt, daß die Anzahl der Verunglükten leider auf 9 Personen steigt. Der

*) Ein Münchner Blatt spricht nur von 100 Centnern.

Oberfeuerwerker Dahler, welcher das Geschäft in dem Magazin leitete, hinterläßt fünf unmündige Kinder und eine schwangere Frau. Außer ihm ist ein Faßbinder, der mit der Reparatur von Pulverfässern beschäftigt war, und ein Unteroffizier, ein junger und gebildeter Mann, Namens Hagemann, dessen Vater, ein Caffetier, auf dem Schauplaz des Jammers unter den ersten war, ohne zu wissen, daß sein Sohn dort auf der Wache gewesen, in das Unglük verwikelt worden, dann fünf Artilleristen und ein Wachtposten. Dieser war bei der Explosion aufgehoben und in eine Entfernung von 300 Schritten geschleudert worden, auf das furchtbarste zerrissen von Pulver, Blei und selbst von den Bakksteinen, deren mehrere in seinem Unterleibe hafteten, aber doch noch kenntlich als menschliche Gestalt; von den übrigen haben sich nur einzelne Gliedmaaßen und Fezen ganz geschwärzt und verbrannt aufgefunden. Ein Arm war bis in das Innere der Pinakothek geschleudert worden. Ueber die Veranlassung der Katastrophe schrieb ich Ihnen gestern was an Ort und Stelle gesagt und vermuthet wurde. Die Annahme, daß die Veranlassung zufällig sey, stüzte sich auch darauf, daß vor Kurzem 100 Centner Pulver aus Grünewald in das Magazin waren gebracht worden, und bei der Explosion der Faßbinder mit Reparatur der Fässer, welche während des Transports gelitten hatten, beschäftigt war. Bei solcher Arbeit kan ungeachtet aller Vorsicht, irgend wie mit den Schlägen ein Funke springen und zünden. Heute jedoch wurde bekannt, daß vorbedachter und freiwilliger Entschluß eines verzweifelten Menschen die Katastrophe herbeigeführt hat. Man fand nemlich in dem Tornister eines der dabei Umgekommenen, des Artilleristen Stanislaus Schmitt, einen Brief an seinen Kommandanten, in welchem er diesem, einem hiesigen Blatte zufolge, wörtlich schrieb: „Die schon seit längerer Zeit „erlittene unwürdige Behandlung von Seite der Unteroffiziere der ersten Linien-Batterie, dann die Sorge für „meine fernere Existenz, die ich als Soldat äußerst gefährdet „sah, bewog mich, meinem Leben auf eine gewaltsame Weise „ein Ende zu machen, und zwar: daß ich den Pulverthurm in „die Luft sprengte. Möge mir mein Vorhaben gelingen: möge „ferner dieses Ereigniß den betreffenden Behörden einen Wink „geben, Sorge zu tragen, daß Leute, die durch ihre Bildung „Anspruch auf eine bessere Behandlung hätten, nicht behandelt „werden, wie mir das Unglük zu Theil wurde, sonst könnte „ein noch größeres und nicht in materieller Hinsicht allein „bedauerungswürdiges Unglük entstehen. Stanislaus „Schmitt." — Dieser Mensch, Sohn eines Schullehrers aus Oberschwaben (Günzburg, wie es heißt), war früher Student, und als solcher unnüz und träg. Er wandte sich darum schon vor drei Jahren zum Militair, ohne daß er sich dort besser befähigte. Darum blieb er ohne Avancement, und der peinliche Unterschied zwischen seiner Lage und seinen Erwartungen und Bedürfnissen hat ihn am Ende der Verzweiflung und einem Entschlusse hingegeben, der mit ihm acht Unglükliche in den Untergang gerissen hat. Man weiß, daß er für diesen Tag nicht in das Pulvermagazin kommandirt war, und einen Kameraden durch ein kleines Geschenk bewog, mit ihm zu tauschen, und ein anderer Artillerist, welcher kurz vor der Explosion durch den Unteroffizier nach der Stadt geschikt wurde, hat ausgesagt, Schmitt habe kurz vorher nachdenkend und bei einem Krug Wasser in der Wachstube gesessen und sey von dem Korporal wiederholt gemahnt worden, an sein Geschäft zu gehen, ihn selbst aber habe er mit den Worten aufzuhalten gesucht, er solle noch ein wenig warten: sie würden bald Alle zusammen gehen. Der Soldat, der sich entfernte, soll dem Magazins-Aufseher geklagt haben, daß er von einer furchtbaren Bangigkeit überfallen sey, worauf der Aufseher, über seine Furcht lachend, ihm einen Brief zu besorgen gegeben habe. Der kurz darauf erfolgte Schlag ereilte ihn auf dem Wege, warf ihn zu Boden, jedoch ohne ihn weiter zu beschädigen. Es ist wahrscheinlich, daß Schmitt die Entzündung mit einem chemischen Schwefelhölzchen, das durch einfaches Reiben augenbliklich in Feuer geräth, herbeigeführt hat, und es scheint nach allem offenbar, daß seine That die ganz isolirte Handlung eines durch eigne Schuld zur Hofnungslosigkeit getriebenen Verbrechers ist.

** Frankfurt a. M., 14 Mai. Der gestern Abend verschiedene k. russische Gesandte, v. Anstett, gehörte zu den ältesten Mitgliedern des hiesigen diplomatischen Korps, indem er seit dem Bestehen der deutschen Bundesversammlung seinen Monarchen bei derselben repräsentirte. — Man will wissen, daß die hier anwesenden preußischen Kommissaire, in Begleitung zweier Senatsmitglieder auf dem Bestätter-Amte mehrere Besuche gemacht haben, deren Zwek vornehmlich dahin gerichtet gewesen sey, über den Betrag der daselbst zum innern Verbrauche deklarirten und verzollten Waaren Erkundigungen einzuziehen. Dennoch soll jener Betrag dem Konsumo einer sechs- bis siebenfach stärkern Volkszahl im Durchschnitte des ganzen Vereinsgebiets gleich kommen. Man baut darauf die Hofnung, daß bei Vertheilung der gemeinschaftlichen Zolleinnahmen Frankfurt nicht blos nach dem Maaßstabe seiner Bevölkerung werde betheiligt werden. — Nach vorläufig hier eingegangenen Nachrichten über die Leipziger Messe wären mehr als 80,000 Stük Tuch am Plaze gewesen, wovon jedoch nur die Mittelsorten einen guten Absaz gefunden hätten, während ganz ordinaire, so wie vorzüglich feine Tücher ohne sonderliche Frage geblieben seyen. Diese Konjunktur soll vornehmlich den sächsischen Fabrikanten zu statten gekommen seyn.

Darmstadt, 13 Mai. Der Ministerialrath Eckhard legte in der heutigen Sizung der Kammer der Abgeordneten einen Plan der Regierung vor, wie innerhalb der nächsten 6 Jahre die bisher im Einzelnen ausgeführten Straßen vervollständigt, und in ein den Verkehr vielfach förderndes und belebendes Straßennez, welches sich über die drei Provinzen des Großherzogthums dehne, verwandelt werden könnten. Jedoch sey nicht möglich, durch die dem Straßenbau gewöhnlich gewidmeten Summen jene Unternehmung innerhalb der bemerkten Zeit in das Werk zu sezen. Vielmehr werde eine verzinsliche Geldaufnahme dazu erfordert, welche indeß nach und nach wieder abgetragen werden solle. Die Regierung wünscht nun die Genehmigung der Stände zu diesem Straßenplane und Geldaufnahme. (Schw. M.)

* Leipzig, 14 Mai. Heute ist bereits über eine Million Thaler zu der Leipzig-Dresdener Eisenbahn unterzeichnet. Die Mitglieder des Comité's allein haben heute 209,500 Thaler subscribirt. Es war bekannt gemacht worden, daß die Unterzeichnung heute früh um 8 Uhr auf dem Kramerhause eröfnet werde. Vier Stunden nach der Eröfnung betrug

der Stand der Subscriptionen schon 529,000 Thaler. Man vermuthet, daß die hiesigen Subscriptionen allein über eine Million Thaler steigen werden. Noch ist über den Erfolg der Subscription in Dresden nichts bekannt. Fremde Kapitalisten werden sich mit ihren Aufträgen beeilen müssen, wenn sie nicht nach dem Thorschlusse kommen wollen. Doch sollen von fremden Plätzen schon bedeutende Aufträge eingegangen seyn, so daß noch vor Ende Mai's von den erforderlichen 1,500,000 Thalern wohl kein Thaler mehr zu subscribiren übrig seyn wird.

In Braunschweig wurde der Landtag am 9 Mai geschlossen. In der herzoglichen Schlußrede ward der Zollanschluß an Hannover als besonders wichtig hervorgehoben, und bemerkt, eine noch größere Bedeutung werde diese Maaßregel durch die Anlage der projektirten Eisenbahn erhalten, in Betref deren die Stände ihre Zustimmung bereitwillig gegeben haben. (Die Rede folgt.)

In Hannover wurde der Zollvereinigungsvertrag zwischen Hannover und Braunschweig jezt bekannt gemacht. Er tritt mit dem 1 Jun. in Wirksamkeit. Zwischen beiden Staaten tritt ein völlig steuerfreier Verkehr ein, mit Ausschluß von Salz, Spielkarten und Kalendern. Es wird eine gemeinsame Gränzlinie errichtet. Die Wasserzölle in den Vereinsstaaten sind von der Gemeinschaft ausgeschlossen, wegen des Weserzolls aber wird eine besondere Verabredung getroffen. Der Betrag der gemeinsamen Zölle und Verbrauchs-Abgaben wird unter den kontrahirenden Staaten nach Verhältniß der Bevölkerung vertheilt.

Preußen.

Das in Köln erscheinende Handelsorgan macht bei Gelegenheit der Eröfnung der belgischen Eisenbahn folgende Bemerkungen: „Der Grundstein zu dieser höchst wichtigen, nur unserm erfindungsreichen Zeitalter angehörigen Wegverbindung wäre nun also auch für uns gelegt; denn wer könnte und wollte jezt noch bezweifeln, daß die belgische Eisenbahn in dem Hafen von Köln am Rhein münden, und so zu einer belgisch-preußischen werden wird!? Sie ist aber einem Strome erster Größe gleich zu achten, ja sie übertrift einen solchen noch, insofern man auf ihr hin und zurük die Strömung mit sich hat, folglich keinen Unterschied von Berg- und Thalfracht kennt, und dabei eine Schnelligkeit erreichen kan, die auf dem Wasser, selbst mit Dampfschiffen, nicht zulässig ist! Dis ist nicht länger Hypothese. Die Fahrt von Brüssel nach Mecheln, eine Entfernung von 4½ Lieues oder 2⅓ Meilen, ist wirklich in Dreiviertelstunden zurükgelegt worden, und hätte, wäre es gewünscht worden, noch schneller gemacht werden können. Nach demselben Verhältniß berechnet, können also die Waaren von Köln nach Antwerpen in zehn Stunden gesandt werden! Ist aber alsdann Köln nicht eben sowol einem Seehafen gleich zu achten, wie Bremen, welches seine Schiffe im Bremer Hafen an der Mündung der Weser liegen hat? oder wie Lübeck, dessen Seeschiffe in Travemünde liegen, bis wohin zu gelangen es eben sowol einer gewissen Anzahl Stunden bedarf? Diese Ueberzeugung schlägt tiefere Wurzeln bei uns, und gibt dem Eisenbahnprojekt eine Konsistenz, die es so sehr zur Nationalangelegenheit macht, daß selbst die niederen Klassen mehr und mehr von der Nüzlichkeit, ja von der Nothwendigkeit der Ausführung desselben durchdrungen werden, — und deshalb darf man das Fest der Eröfnung der Eisenbahn zu Brüssel auch als ein deutsches Nationalfest betrachten." (Die Frage wegen Anlegung einer Eisenbahn von Düsseldorf nach Elberfeld soll von Holland aus neuerdings angeregt worden seyn.)

Dänemark.

Kopenhagen, 9 Mai. Heute ist das königliche Patent erschienen, durch welches die Ständeversammlungen der dänischen Inseln und Holsteins zum 1 Okt. d. J. einberufen sind. Zu königlichen Kommissarien sind bei der ersten der Konferenzrath Oersted, *) bei der lezten der Konferenzrath Höpp ernannt. Die Ernennung Oersteds hat hier allgemeine Freude erwekt, indem Alle den Wunsch theilen, einen Mann von so hoher Intelligenz und Popularität in dieser wichtigen Stellung zu sehen. So wie diese Wahl eine erfreuliche Bürgschaft der Bereitwilligkeit ist, womit unsre erleuchtete Regierung den Anforderungen der Zeit entgegen zu kommen gesonnen ist, so schmeichelt man sich auch mit der Voraussezung, daß den Ständen die erforderliche Freiheit bei ihrer ersten selbstständigen Organisation und bei Benuzung ihres hochwichtigen Petitionsrechtes eingeräumt werden wird. (Hamb. Korr.)

Oestreich.

* Wien, 14 Mai. Se. Maj. der Kaiser hat heute wieder Audienzen ertheilt. Der k. hannoversche Staats- und Kabinetsminister Graf v. Alten hatte die Ehre das Gratulationsschreiben zur Thronbesteigung des Kaisers zu überreichen, und die beiden neuernannten geheimen Räthe, Graf Bertoletti, vicekommandirender General von Oestreich, und Graf Wickenburg, Gouverneur von Steiermark, legten in erstgenannter Eigenschaft ihren Diensteid in die Hände des Kaisers ab. — Die Beziehung des Schlosses Schönbrunn durch die kaiserliche Familie wird der eingetretenen regenhaften Witterung wegen in dieser Woche noch nicht statt finden. — Aus Konstantinopel meldet man unterm 28 April das Ableben des dortigen armenisch-katholischen Patriarchen, und Briefe aus Trapezunt berichten, daß der neue Schah von Persien in Ispahan seinen feierlichen Einzug gehalten habe, und daß man mit Zuversicht jede Art von Widersezlichkeit gegen die neue Regierung im ganzen persischen Reiche als verschwunden betrachte.

Wien, 14 Mai. Metalliques 103; 4proz. Metalliques 89; Bankaktien 1341.

*) Der erste Repräsentant des Preßvereins, welcher bereits 1100 Mitglieder zählt.

Augsburger Kurs vom 18 Mai 1835.

	Papier.	Geld.		Wechselkurse.	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101¼	101½		Amsterdam 1 Monat	107⅞	—
100 fl.	—	116		Hamburg 1 Monat	116⅛	—
				Wien in 20ern 1 M.	—	103⅛
				Frankfurt 1 Monat	99¾	—
Oestr. Rothsch. L.	—	210		Nürnberg — —	99½	—
– Partial à 4 Pr.	—	140¼		Leipzig — —	98⅜	—
– N. Anl. v. 1834.	120¼	119¾		London — —	9. 56.	
– Metall. à 5 Proz.	102⅛	102		Paris — —	—	116¾
– detto 4 Pr.	97⅛	97⅝		Lyon — —	—	116¼
– B. Akt. I S. 1835.	1353	1350		Mailand — —	—	59½
				Genua — —	—	81⅜
				Livorno — —	87⅛	—
Polnische Loose	103	—		Triest — —	—	100
Darmstädter Loose	67	66½		Venedig — —	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die republikanische Partei in Belgien.

† Brüssel, 10 Mai. In einem früheren Briefe sprach ich von der Unmacht der republikanischen Partei in Belgien. Da gerade jezt die französischen Republikaner Aufmerksamkeit erregen, so möge hier noch Einiges über diesen Gegenstand gesagt seyn. Wer den hiesigen Ereignissen aus der Ferne zugesehen hat, kan leicht zu der Meynung kommen, diese Partei habe hier einen großen Anhang, und sey dem Bestande der gegenwärtigen Ordnung gefährlich. Von Frankreich her hat es auch nicht an Aufreizungen gefehlt, es haben aber gerade die hiesigen Ereignisse das Unvermögen derselben an den Tag gelegt, und bei jedem Anlasse wird es unverkennbarer. Selbst bei den ersten Unruhen im August 1830 wurde die republikanisirende Tendenz französischer Emissaire schnell durch ein belgisches Nationalgefühl überwältigt, das aber erst nach den Septembertagen der Gründung einer unabhängigen politischen Existenz entschieden zustrebte. Als Hr. de Potter, der damals den Zenith seiner Popularität erreicht hatte, sich bald darauf für eine Republik erklärte, fiel er so schnell in der öffentlichen Meynung, daß dasselbe Volk, das ihn einige Wochen vorher im Triumphe getragen hatte, ihn aufknüpfen wollte. Im Nationalkongresse fand die republikanische Regierungsform kaum einen einzigen Vertheidiger, und alle Versuche, Klubs und Volksbewegungen in diesem Sinne zu organisiren, fielen ins Lächerliche und Abgeschmakte, und wurden bald aufgegeben. Die Wahl Leopolds und seine Ankunft in Belgien erregte einen Enthusiasmus, gegen den vergeblich einige republikanische Hizköpfe und Ruhestörer zu kabaliren sich bemühten. Als nachher am 5 und 6 Jun. 1832 die Pariser Republikaner aufstanden, und einen blutigen Kampf bestanden, war in Brüssel auch nicht der mindeste Versuch einer Bewegung dieser Art zu spüren; eben so ging es bei späteren Ereignissen dieser Art in Frankreich. Fast gleichzeitig mit den Lyoner Unruhen vom Jahr 1834 war allerdings der hiesige Aufstand im Monat April desselben Jahrs, darf aber darum weder seinem Ursprunge noch seiner Tendenz nach mit jenen unter Einen Gesichtspunkt gebracht werden. Dort galt es wirklich den Umsturz der Juliusmonarchie zum Vortheile republikanischer Theorien; hier dagegen lehnte sich das untere Volk, durch die orangistischen Gegner der belgischen Monarchie aufs Aeußerste gereizt, zur Vertheidigung dieser leztern auf, und das Ganze hatte bei der Verwüstung einiger Häuser sein Bewenden. Man versicherte zwar damals, eine republikanische Partei laure im Hintergrunde, um nach den Umständen aus diesen Unruhen Vortheil zu ziehen; ihres Unvermögens muß sie aber wohl selbst wieder lebhaft bewußt gewesen seyn, weil sie sich gar nicht hervorzutreten wagte. Die Regierung benuzte indessen das Vorgefallene, um einige Fremde, deren zweideutige Absichten kein Geheimniß seyn konnten, zu entfernen. Ein republikanisches Blatt: „La voix du peuple," das nie viele Leser weder verdient noch gehabt hatte, ging ein, und wenn sich seitdem der „Courrier belge" zu republikanischen Theorien mehr als früher hinneigt, so ist gerade dieses Blatt am wenigsten geeignet, Eindruk zu machen, weil sein Hauptredakteur, L. Jottrand, als politisches Chamäleon eine Art lächerlicher Celebrität in Belgien erhalten hat. Von den wirkungslosen Deklamationen der HH. A. Gendebien und Robaulx in der Repräsentantenkammer sprach ich in meinem vorlezten Briefe, und deutete an, wie ihr Rüktritt gerade den Beweis liefere, daß sie auf keine Sympathie bei der Nation rechnen dürfen. Auf eine andere Weise hat sich dieses noch in der jüngsten Zeit bewährt. Es sind nemlich 1060 Dekorationen des belgischen Ordens des eisernen Kreuzes an alle diejenigen vertheilt worden, die sich auf irgend eine Weise um die Gründung der gegenwärtigen Ordnung verdient gemacht haben. Dieser Orden wurde den betreffenden Individuen im Namen des Königs zugeschikt. Drei derselben haben die Dekoration aus republikanischer Abneigung gegen die junge Monarchie gleich bestimmt abgelehnt; dieses sind die HH. de Potter, A. Gendebien und Hr. Ad. Bartels, ehemaliger Redakteur des „Catholique" in Gent. Ein vierter, Hr. Seron, der seit 1793 stille stehen geblieben ist, hat sich ihnen später beigesellt, und Hr. Robaulx hat, ohne den Orden abzulehnen, nur erklärt, er werde ihn einstweilen nicht tragen. Auf einen bekannten französischen Vers anspielend, sagte man daher: „Il en est jusqu'à cinq que je pourrois nommer." Um dieselbe Zeit versuchte Hr. Bartels ein Petitionniren gegen die Entscheidungen des Senats rüksichtlich der künftigen Kommunalordnung zu organisiren, brachte aber mit aller Mühe nur einige obscure Unterschriften zusammen. In den Jahren 1828 und 1829 hatte er in Flandern Hunderttausende gesammelt, weil seine Bemühungen damals der herrschenden Stimmung entsprachen, und seine Worte dem allgemeinen Gefühle Form und Ausdruk liehen; jezt konnte er sich recht davon überzeugen, daß im politischen Wirken der Mann nur so lange etwas gilt, als er den Geist seiner Zeit zu beurtheilen und zu erfassen weiß. Jene fünf sind also der Kern unserer Republikaner, wollten sie sich aber vereint ans Werk sezen, so würden sie sich in der ersten Stunde entzweien, und vielleicht anfeinden, denn nichts ist heterogener, als die Motive, von denen diese politischen Regeneratoren ausgehen. Kein Wunder also, daß sie eher Lachen als Besorgniß erregen. Ich darf nicht schließen, ohne eines berühmten Schriftstellers zu gedenken, dessen Uebergang zum revolutionairen Republikanismus in der jüngsten Zeit allgemeines Aufsehen, und bei Vielen großes Aergerniß erregt hat. In keinem Lande hatten wohl früher die Schriften des Abbé de Lamennais einen tieferen Eingang in die Gemüther, als in Belgien; sie begeisterten die Opposition gegen die holländische Regierung; sie waren ein Leitstern in dem Gewirre der Begebenheiten des Jahrs 1830; die Grundsäze des „Avenir" gingen fast alle in die neue Verfassung über, und selbst, nachdem die erste Encyclica Gregors XVI den Glauben an ihre Vortreflichkeit bedeutend erschüttert hatte, stand der Name de Lamennais immer noch in gleich hoher Verehrung, bis zur unseligen Stunde die „Paroles d'un Croyant" erschienen. Gierig warfen sich die Republikaner auf dieses Werk, und der belgische Nachdruk verbreitete es rasch zu vielen tausend Exemplaren. Aber nicht zum größeren Ruhme des Verfassers, denn sein glänzendes Talent bestach Wenige, und von so vielen Verehrern blieb ihm kaum ein einziger. So wirkungslos ist jezt

dieser ehemals in Belgien so große Name, so unbemerkt bleiben seine neuesten Schriften, daß aus seiner vor Kurzem erschienenen Vorrede zu einem dritten Bande vermischter Schriften, in welcher er sich über sein gesamtes bisheriges Wirken im Gebiete der Politik und Theologie ausspricht, und dabei den republikanischen Theorien eine neue Lobrede hält, nur ein kleiner Auszug im Courrier belge, ohne bemerkt zu werden, gestanden, sonst aber kein Blatt sich darum bekümmert hat, und vielleicht kein einziges Exemplar jenes Bandes in ganz Belgien verkauft worden. Muß diese Nichtbeachtung eines ehemals in der öffentlichen Meynung so ungemein hoch stehenden Mannes nun zwar großentheils der Orthodoxie der belgischen Katholiken beigemessen werden, bei denen ein in Rom verurtheilter Schriftsteller sein Ansehen nicht lange mehr behaupten konnte, so ist es doch auch ein auffallender Beweis mehr, wie wenig sich die Republikaner hier ein günstiges Terrain für ihre Projekte zu versprechen berechtigt sind.

Ostindien.

* London, 6 Mai. Die Direktion der ostindischen Kompagnie fürchtet, daß die Finanzen von Indien im lezten Jahr ein Defizit von 600,000 Pf. St. geben. Man erwartet die Abschließung der Rechnungen, aber sie wird das vorausgesehene Resultat nur in Wenigem ändern: es ist die unausbleibliche Folge der Abschaffung des Theemonopols. Der Verkauf des Eigenthums der Kompagnie als Handelskorporation, Waaren und Waarenhäuser, Schiffe, Seiden- und Baumwollen-Faktoreien u. s. w. wird allerdings Mittel geben das Defizit durch Zurükbezahlung des 4prozentigen Anlehens zu vermindern, aber die Finanzen der Kompagnie können sich nicht erholen, bis das Parlament die Gleichstellung der Zölle auf ost- und westindische Produkte zugegeben hat, was die direkte Steuer in Indien sogleich wieder heben würde. Es ist umsonst sich gegen die Evidenz zu sträuben, daß an dieser Maaßregel die Zukunft von Indien hängt; alle sonstigen Versuche der indischen Regierung dem Agrikulturinteresse des Landes aufzuhelfen, können nur dann gelingen. Man scheint sich in Calcutta große Hofnungen auf den Erfolg der Theekultur auf dem Abhange des Himalaja zu machen; Kapitain Jenkins hat in Suddea in Assam auf dem westlichen Abhange des Gebirges, das die Gränze zwischen Indien und der chinesischen Provinz Junnan bildet, die Theepflanze wild gefunden, und einige derselben an Dr. Wallich, den Botaniker der Kompagnie geschikt, welcher erklärt hat, daß es die eigentliche chinesische Spezies sey, und ihre Blätter einen dem Bohea ähnlichen Thee liefern. Ueberdis hat das Gouvernement von Bengalen einen Agenten nach China geschikt, um sich Theesamen und Pflanzen, und Chinesen, die mit dem Bau desselben bekannt seyen, zu verschaffen. Der Agent begab sich in einem schnellsegelnden Schiffe an die Küste der Provinz Fokien, wo der beste schwarze Thee produzirt wird, landete mit dem deutschen Missionair Güzlaff als Interpreten und einem chinesischen Wegweiser, und drang ohne Schwierigkeit bis ins Gebirg, wo er sich Samen verschafte, und die Behandlung der Pflanze beobachtete. Allein das Gelingen dieses Plans im Großen ist überaus zweifelhaft, weil die viele Handarbeit, welche die Bereitung der Blätter erfordert, eine große Bevölkerung und niedern Arbeitslohn, wie in China, voraussezt, was sich in den Thälern des Himalaya und in Assam nicht findet. — Die vierte Präsidentschaft von Indien, welche die neue Charte der Kompagnie angeordnet hatte, ist endlich errichtet und Allahabad am Zusammenflusse des Ganges und der Jumna dazu gewählt worden. Der Parlamentsbeschluß hatte der Lokalregierung die Wahl zwischen Agra und Allahabad gelassen. Man sieht nicht ein, warum man nicht eher Dehli dazu genommen hat: Allahabad liegt zu weit östlich, außer wenn man sich dazu entschließt, die Präsidentschaft von Bengalen auf das ehemalige Königreich Bengalen zu beschränken, was viele Vortheile hätte, namentlich den der Einförmigkeit von Sprache unter den Einwohnern, welche erlaubt das Bengalische dem Persischen in den Gerichtshöfen zu substituiren. Die Vervielfältigung der Lokalgouvernements ist ein wahrer Gewinn für die innere Administration von Indien, und sie wird mit der Zeit nothwendig noch weit mehr ausgedehnt werden. Die Sprachen, Gewohnheiten und Bedürfnisse der Bevölkerung sind zu verschieden, als daß sie von so wenigen Punkten aus mit Billigkeit und Wirksamkeit verwaltet werden könnten. Je mehr aber die lokalen Administrationen vermehrt werden, um so nothwendiger ist es, alle eigentlich politischen Angelegenheiten zu centralisiren. Zwar waren schon bisher die auswärtigen Angelegenheiten in den Händen des Generalgouverneurs gewesen, allein die zwei andern Präsidentschaften hatten die Oberaufsicht über die in ihrem Gebiet eingeschlossenen Staaten eingeborner Fürsten, woraus ein Mangel an Einheit und bisweilen ein Konflikt entstand, der den Interessen der Kompagnie und der Fürsten gleich schädlich war. Namentlich zeigte der klägliche Einfluß des lezten Gouverneurs von Madras auf die Angelegenheiten von Mysore die Nothwendigkeit eines andern Systems, und durch ein Dekret vom 20 Nov. lezten Jahrs wurden nicht nur alle Agenten der Kompagnie an fremden Höfen, sondern auch die Kommissarien an den hauptsächlichsten Höfen von Indien direkt unter den Generalgouverneur gestellt, namentlich die von Travancore, Mysore, Hyderabad und Nagpore, und die Aufsicht über die kleinern Residentschaften und alle übrigen politischen Verhältnisse ist den Lokalpräsidentschaften nur temporair gelassen. — Der längst erwartete Tarif der Donauen auf dem Indus ist endlich durch die unermüdlichen Bemühungen des Obristen Pottinger, Agent in Scind, bei allen Staaten die Besizungen am Stromufer haben, durchgesezt worden, und die mäßigen Zölle, so wie der wohlfeile Wassertransport würden dem indischen Handel ein reiches Feld in Mittelasien eröfnen, wenn die Lage von Afghanistan etwas ruhiger wäre. Schah Schudjah ist zwar bei Kandahar von dem Regenten von Kabul geschlagen worden, hat sich aber in die Gebirge im Süden zurükgezogen, wo er eine neue Armee zu bilden sucht, und so die drei Regenten hindert, den Krieg, den sie Rundjet Singh erklärt haben, mit der nöthigen Energie zu betreiben. Dieser seinerseits schikt alle disponiblen Truppen, und die wenigen französischen Offiziere, die ihm noch bleiben, über den Indus, um seine Armee in Peschawer zu verstärken, und sich wo möglich der Stadt Kabul zu bemächtigen. Allein der Religionshaß zwischen den Afghanen und Sikhs ist so bitter, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß er beträchtliche Eroberungen im Afghanistan machen werde, oder sie lange behaupten könnte. Indessen liegt aber aller Handel nieder, und von den Ufern des Indus

bis zu den Gränzen von Persien herrscht unabsehbare Verwirrung, und zwei Prätendenten, drei Usurpatoren, und ein fremder Eroberer streiten sich um die verheerten und verarmten Provinzen.

Frankreich.

Die bei dem Pairsgerichtshofe noch anwesenden Pairs sind: Graf Abril, Graf Anthouard, Marquis d'Arragon, Marquis d'Aramon, Graf d'Argout, Graf d'Astorg, Baron Athalin, Aubernon, Marquis d'Aux, Baron Barante, Barthe, Herzog von Bassano, Graf Bastard, Graf Baudrand, Fürst Beauveau, Graf Beker, Graf Bérenger, Baron Berthezène, Bertin de Vaux, Besson, Graf Boissy d'Anglas, Graf Bondy, Graf Bonet, Graf Bourke, Präsident Boyer, Baron Brayer, Herzog von Caraman, Herzog von Castries, Vicomte de Caux, Graf Cessac, Herzog von Choiseul, Graf Chollet, Graf Clapareède, Graf Clement de Ris, Herzog von Clermont-Tonnère, Herzog von Coigny, Graf Colbert, Cousin, Herzog von Crillon, Marquis v. Crillon, Herzog von Crussol D'Uzès, Baron Daville, Graf Davoust, Herzog Decazes, Graf Dejean, Graf Desrots, Devaines, Vicomte Dode, Vicomte Dubouchage, Baron Dubreton, Graf Matthieu Dumas, Graf Dutaillis, Baron Maurice Duval, Präsident Felix Faure, Herzog von Fezensac, Graf Flahaut, Baron Fréville, Gautier, Graf Gazan, Graf Germiny, Graf Gilbert de Voisins, Girod de l'Ain, Herzog von Grammont-Cader, Graf Guéhéneuc, Graf Guilleminot, Graf d'Haubersart, Graf d'Haussonville, Baron Haro, Graf Heudelet, Vicomte d'Houdetot, Humblot-Conté, Graf Hunolstein, Herzog von Istrien, Viceadmiral Graf Jacob, Jacqueminot, Graf v. Ham, Marquis v. Jaucourt, Viceadmiral Jurien-Lagravière, Graf Klein, Graf Labrisse, Herzog de la Force, Graf Laforest, Graf Lagrange, Baron Lallemand, Marquis v. Lamoignon, Marquis v. Laplace, Graf de la Roche Aymon, Herzog von Larochefoucauld, Graf v. Larochefoucauld, Baron Lascours, Latour du Pin Montauban, Graf Latour-Maubourg, Botschafter zu Rom, Herzog von Latremoille, Graf de la Villegontier, Graf Lemercier, Marschall Graf Lobau, Baron Louis, Baron Malouet, Marquis v. Marbois, Baron Marenil, Herzog von Massa, Marquis v. Mathan, Graf Molé, Marschall Graf Moltor, Graf Mollien, Graf Montalivet, Herzog von Montebello, Graf Montguyon, Graf Montlosier, Herzog von Montmorency, Graf Morand, Herzog von Mortemart, Baron Mounier, Baron Mrigre, Graf Nicolai, Graf Noé, Baron St. Cyr Nugues, Graf Ornano, Graf Pajol, Marquis v. Pange, Baron Pasquier, Herzog von Perigord, Graf Perregaux, Herzog von Piacenza, Graf Portalis, Herzog von Praslin, Graf Rampon, Marschall Herzog von Reggio, Graf Reille, Baron Reinach, Graf Reinhard, Graf Ricard, Graf Richebourg, Graf Röderer, Vicomte Roguiat, Graf Rognet, Ritter Rousseau, Graf Rumigny, Graf St. Cricq, Graf St. Aulaire, Graf St. Priest, Baron Séguier, Graf Ségur, Graf Philipp Ségur, Vicomte v. Ségur Lamoignon, Marquis v. Sémonville, Baron Sylvestre de Sacy, Graf Simeon, Graf Sparre, Graf Suffy, Marschall Herzog von Tarent, Graf Tascher, Baron Thénard, Marschall Herzog von Treviso, Tripier, Admiral Graf Truguet, Graf Turenne, Graf Turgot, Graf Vaudreuil, Viceadmiral Graf Verhuel, Villemain, Graf Vogué, Baron Zangiacomi. — Pairs, die nicht aufgerufen wurden, weil sie noch nicht das gehörige Alter haben: Graf Beaumont, Graf Daru, Graf Hedouville, Graf Herwyn de Nevele, Herzog von Saulx-Tavannes. Zu der früher angeführten Liste der Abwesenden gehören noch die HH. Marquis de Coislin, der Herzog von Grammont, Graf Aymar und Graf Lynch. Es sind sonach anwesende Pairs und Richter 162, abwesende 85.

Griechenland.

* München, 11 Mai. Vom Sotir sind uns mit der lezten Gelegenheit aus Griechenland die Nummern 17 bis 21 (vom 29 März bis 12 April) zugekommen, von welchen wir folgende Auszüge geben. Nro. 17 (29 März) verwahrt sich gegen die Absichten und Folgerungen, welche der ottomanische Moniteur aus einem in den Sotir übergegangenen Artikel über die Zukunft von Griechenland gegenüber der Türkei ziehen wollte, mit der Bemerkung, das in jenem Artikel Enthaltene seyen allein Ansichten der Zeitungsschreiber in Europa, welche aus der offenkundigen Lage des türkischen Reichs geschöpft würden, und nach seiner, des Sotirs Meynung, werde der Einfluß von Europa, welchen der Orient bei seiner Wiedergeburt zu empfinden habe, mehr ein moralischer und friedlicher seyn. — Ein Brief über den Fürsten Johann Karadja aus Athen, stellt denselben in allen Phasen seines politischen und spätern Lebens als gänzlich ohne Theilnahme an den Bewegungen, Bestrebungen und Kämpfen von und für Griechenland dar. „Der Reichthum wird nicht in Revolutionen bewahrt und fordert den Frieden, den Hr. Karadja nicht besser finden konnte, als in der Schweiz, in Italien ꝛc. Während dem sind die Griechen fast alle zu Grunde gegangen, die übrig gebliebenen sind nur Skelette, aber am Ziel ihrer Hofnungen; denn diese ruhen in den Tugenden und Verheißungen ihres guten Königs. Jezt lebst du frei unter den Freien, glüklicher Fürst! und deine Augen sind auf die Präsidentschaft des königlichen Rathes gerichtet; das begreift sich; aber die Augen des Königs sind auf Griechenland gerichtet, schweifend über die Gebeine der im Kampfe gefallenen Helden, und über die noch lebenden Gestalten jener heroischen Zeit, die Vorkämpfer von Hellas, die Konturioti, Mauromichali, Botasi, Koletti, Zaimi, Delianni und andere des Festlandes und des Meeres. Man sagt, daß während unsers Kampfes der Fürst Unterstüzungen geschikt; aber die Schmeichler mögen erfahren, daß die aus Pisa kommenden Unterstüzungen nicht von ihm, sondern von den Philhellenen in Europa kamen. Was er schikte waren Geschenke an den und jenen, waren nur Lokspeisen. Man sagt auch, er sey zu alt gewesen, um persönlich an dem Kampfe Theil zu nehmen. Aber so zeigt uns doch wenigstens die jungen Männer, die er dazu ausgerüstet, oder die er aus der Fülle seines Ueberflusses, während wir kämpften, in den Schulen und Universitäten für unsere Bedürfnisse nach dem Kriege hat heranziehen und bilden lassen, oder die Künstler, die Fabrikanten, die Mathematiker, die er auf seine Unkosten nach Griechenland gebracht hat. Hier schließe ich." — Die von Nauplia wegen der Krönung an Se. Maj. geschikte Kommission hat zwar, wie zu erwarten stand, eine ihren Wünschen, daß die Krönung in Nauplia geschehen möge, nicht entsprechende Entscheidung bekommen, aber doch Gelegenheit gehabt, sich von Neuem von dem Wohlwollen Sr. Maj. für ihre Stadt zu überzeugen.

— Nro. 18 (3 April) enthält einen ausführlichen Aufsaz über Ali Pascha von Joannina, um, nachdem so oft seine List, Falschheit und Grausamkeit dargestellt worden, auch das Verdienstliche seiner Verwaltung zu beleuchten. „Er bezwang den Militairdespotismus der Waffenhäuptlinge und Bandenchefs, und stellte über die ganze Fläche des zerrütteten Landes erst Ruhe, dann auch Ordnung, Verkehr, Wohlstand, Straßen, Schulen und Handel her. Nie hat er mehr als Eine Gemahlin gehabt, Basiliki, eine Griechin, und diese ist bis auf den lezten Augenblik seines Lebens bei ihm und ihm treu geblieben. Die Civilisation von Europa und ihre Mittel, die Poesie sogar und der Einfluß der Musik waren ihm nicht fremd, eben so wenig die politische Bewegung der griechischen Nation, und es ist seine Umgebung, aus welcher die ersten Helden des Aufstandes, Odysseus, Iskos, Botzaris, Diakos, Karaiskakis, Koletti u. A. hervorgegangen sind. Es ist seltsam, daß Personen, die unsere Geschichte, unsere Lage und unsere Thaten gar nicht kennen, die erst seit gestern nach Griechenland gekommen sind, es den Männern unsers Kampfes, und Koletti namentlich zum Vorwurfe machen wollen, daß sie mit Ali Pascha in Verkehr gestanden oder bei ihm etwas gegolten haben." — Ein Brief aus Patras schildert die politische Bewegung der Primaten des Peloponneses während der Revolution, die achäische Liga unter Zaimi und seinen Anhängern, welche zum Zwek hatte, die Macht der Pascha's in den Händen von Primaten, ihren Rathgebern und Nachfolgern zu befestigen. Die Phanarioten-Partei sey nach Umständen, bald dieser Liga, bald aber den Jusein verbunden gewesen, mit der Absicht, zwischen den Faktionen und auf ihren Häupten Hospodarenmacht und Hospodarenwirthschaft der Moldau und Wallachei einzuführen. Diesem Spiele sey durch die Errichtung des Königthrons ein Ziel gesezt worden. — „Hr. Nikolaus Skufos empfing gestern die Klage des k. Staatsprokurators gegen sein Journal. Die beschuldigten Artikel sind in Nro. 69 und 91 des vergangenen und in Nro. 9 und Nro. 14 des gegenwärtigen Jahres. Seltsame Gerechtigkeit! Vergangenes Jahr ist ein Hase verbrannt, und heuer hat man erst den Geruch davon!" — Nro. 19 (5 April). „Darf man einem allgemein verbreiteten Gerüchte glauben, so geht die Regierung damit um, den Staatsrath noch vor der Thronbesteigung des Königs einzusezen. Die Maaßregel ist aber eine unzeitige. Welche Hülfe könnte die Regentschaft jezt noch von dem Staatsrath erwarten? Nicht die kleinen Bewegungen des Eigennuzes und der Eitelkeit, die dabei sich durcheinandertreiben, sondern allein die bevorstehende Thronbesteigung des Königs müssen wir bei allen nun zu nehmenden Maaßregeln im Auge haben, und ihm allein muß jene entscheidende Maaßregel aufbewahrt werden. Wir klagen nicht die Absichten der k. Regentschaft an, aber die Einsezung des Staatsrathes jezt würde Folgen haben, sehr verschieden von denjenigen, die man erwartet."

(Beschluß folgt.)

[1027] Würtemberg. Tübingen.

Mühlen-Verkauf.

Am Mittwoch, den 27 Mai, Morgens 8 Uhr, werden auf dem hiesigen Rathhause folgende der Stadt gehörige Mühlen im öffentlichen Aufstreich verkauft:

Diese Mühlen enthalten an Gängen:

1) **Die obere Mühle,** 2 Mahl- und einen Gerbgang.
2) **Die Haagthor-Mühle,** 3 Mahl- und einen Gerbgang.
3) **Die Graben-Mühle,** 3 Mahlgänge, einen Gerbgang und einen bisher nicht gebrauchten Gang.
4) **Die neue Mühle,** 3 Mahlgänge und einen Gerbgang im Trillis.
5) **Die Sägmühle,** ein eigenes Wasserrad und übrige ganze Einrichtung.

Diese Mühlen liegen alle an einem Kanal des Ammerflusses, welcher sein Wasser aus einer beständig fortfließenden Quelle erhält und immer Wasser hat und die Mühlen das ganze Jahr betreiben werden können.

Eben dieser Ammerkanal, welcher auch bei hohem Wasserstand des Flusses im Thale mittelst seiner Abzugskanäle seinen gewöhnlichen Wasserstand behält, so wie die örtliche Lage der Mühlen an sich selbst, schüzen dieselben vollkommen vor Ueberschwemmung.

Die 4 Mahlmühlen haben alle ein schönes Wassergefälle, gut eingewölbte Wasserstuben und steinerne Wasserbäue, bis auf die obere Mühle, welche einen vor wenigen Jahren sehr gut eingerichteten hölzernen Wasserbau hat.

Es sind ferner alle Einrichtungen zur Viehzucht, Rindvieh- und Schweinställe vorhanden, und bei der Haagthormühle, wo solche im Augenblik noch mangelt, wird ein ganz bequemer Plaz käuflich abgegeben.

Die Graben-Mühle ist massiv von Stein, die Haagthormühle zum Theil ebenso erbaut. Alle enthalten Wohnungen, und zwar die obere Mühle zwei, die Haagthor-Mühle Mühlstube und Wohnstube, die Graben-Mühle und die neue Mühle ebenso.

Die Gebäude stehen frei und an Fahrstraßen, welche den Verkehr begünstigen und sind mit guten und geräumigen Fruchtböden versehen.

Die obere und Sägmühle stehen nahe beisammen, leztere neben einem ziemlich geräumigen Stadtplaz, und könnten, wenn sie Einen Käufer fänden, diesem ganz vorzügliche Vortheile gewähren.

Außer den gewöhnlichen Steuern haben die Mühlen keine Beschwerden zu tragen.

Endlich muß noch bemerkt werden, daß die Mühlen auch zu andern Werken benüzt werden können, und daß besonders bei der Haagthor-, Graben- und neuen Mühle, welche ganz in der Nähe der Stadt stehen, diese Nähe für den Verkehr von großem Nuzen seyn kan.

Uebrigens können sich Kauflustige von diesen Vorzügen durch Augenschein an Ort und Stelle noch vollkommener überzeugen, wozu dieselben wiederholt eingeladen und wobei ihnen alles Bemerkenswerthe wird bereitwillig gezeigt werden.

Kauflustige haben sich durch obrigkeitliche Zeugnisse über guten Ruf und hinlängliches Vermögen auszuweisen.

Tübingen, den 2 Mai 1835.

Stadtrath.

[1045] Nachdem die

Werbung für den königl. griechischen Militair-Dienst

in Bayern geschlossen und an die unterfertigte Stelle eine königl. bayer. Militairkommission zur Besorgung der sich noch ergebenden Geschäfte getreten ist, welche ihr Geschäftslokal in der neuen Infanterie-Kaserne dahier hat, so wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß von nun an alle Korrespondenzen ökonomischen Betreffs ꝛc. an diese Kommission zu richten sind.

München, den 15 Mai 1835.

Die königl. griechische Werb- und Oekonomie-Kommission.

Auer, Major. Georg Hohlweg, Quartiermeister.

[1041]

Einladung an Künstler.

Der Nürnberger Verein von Künstlern und Kunstfreunden hat beschlossen, vom 16 bis 31 August des Jahres 1835 im hiesigen Albrecht Dürer-Hause, oder bei mangelndem Raum in sonst noch geeigneten Lokalitäten eine umfassende Kunstausstellung zu veranstalten.

Demzufolge ergeht an alle namhaften Künstler das ergebenste Ersuchen, diesem eben so durch den erinnerungsreichen Ort, als wegen einfallenden Volksfestes durch starken Fremdenbesuch begünstigten Unternehmen einiges Augenmerk zu schenken und selbes durch Werke ihrer Hand gefälligst zu unterstüzen. Kosten der Her- und Rükfracht trägt der hiesige Verein, bittet aber bei Werken größern Umfangs und bei weiterer Entfernung als von 100 Stunden, um vorherige Anzeige, so wie bei verkäuflichen Gegenständen um Beisezung des äußersten Verkaufspreises. Postversendungen können nur frankirt angenommen, dagegen einmal hier befindliche Werke auf Verlangen auch zu der kurz nach hiesiger stattfindenden Münchner Kunstausstellung befördert werden. Adressirt wird an unterfertigtes Direktorium, abzugeben im Dürer-Hause.

Vorstehende Einladung wiederholend, bemerkt man noch, daß die Annahme der Zusendungen mit dem 25 Julius schließt.

Nürnberg, den 25 April 1835.

Das Direktorium des Nürnberger Vereins von Künstlern u. Kunstfreunden.

Lommel, I. Director. Wagner, II. Director.

Dr. Henle. K. Giehrl.
Vereins-Secretaire.

geändert habe. Der Finanzminister (Toreno), welcher allein zugegen war, antwortete: „Obgleich ich nicht ermächtigt bin, auf diese Fragen zu antworten, so darf ich doch sagen, daß sich das Ministerium niemals für befugt gehalten hat, ein von beiden Kammern votirtes Gesez, und am wenigsten das vom 27 Okt. 1834 abzuändern, und daß es mir nicht bekannt ist, man habe darüber, oder über die fremde Intervention im Kabinette berathen." Als darauf der Graf de las Navas das Wort verlangte, verweigerte es ihm der Präsident, weil keine Diskussion statt finde. — Unterdessen bezweifelt kein Unbefangener, daß das hiesige Kabinet angefangen habe, ernstliche Schritte wegen der nothwendig zu reklamirenden bewafneten Intervention zu thun. Die beiden schwierigen Fragen, die nun entstehen, und auf deren Lösung man früher hätte bedacht seyn sollen, sind: wird Großbritannien seine Zustimmung zu einem bewafneten Einschreiten Frankreichs geben? und was werden auf den eintretenden Fall diejenigen Mächte thun, welche die Regierung der Königin noch nicht anerkannt haben? Es scheint die Schwierigkeit vorzüglich des ersten Punktes die spanische Regierung veranlaßt zu haben, die Stimmung des französischen wie die des englischen Kabinets durch Vermittelung der betreffenden Gesandten dieser Höfe vorläufig erforschen zu lassen, ehe sie mit einem offiziellen Antrag auf bewafnete Hülfe an die französische Regierung hervortrete. Die Beantwortung der zweiten Frage würde alsdann vermuthlich der Einsicht der französischen und englischen Kabinette allein überlassen werden, und da man auch in Spanien etwas von den Expeditionen nach Ancona und Antwerpen gehört haben mag, so sieht man einer unschweren Erledigung dieses völkerrechtlichen Punktes entgegen. Bei all diesen delikaten Geschäften spielt General Cordova den thätigen Unterhändler. Er ist zu jeder Zeit des Tages und der Nacht bei dem englischen Gesandten zu finden, und gestern hat, so heißt es, in Cordova's Anwesenheit Hr. Villiers mit dem französischen Botschafter eine Zusammenkunft gehabt, in welcher Hr. Villiers sich dazu verstanden haben soll, seinem Hofe die Gründe der Nothwendigkeit einer bewaffneten Intervention vorzulegen. Es dürfte aber zu bezweifeln seyn, ob das brittische Ministerium, ohne sehr genügende Garantien zu bedingen, seine Zustimmung geben werde. Ob der General Cordova wieder zur Armee abgehen wird, weiß man nicht; jener Kampfplaz ist vermuthlich für ihn zu beschränkt, um seine großen Feldherrntalente zu entfalten; es stehen ihm, so schmeichelt er sich, verschiedene andre Laufbahnen offen, unter denen ihm die Wahl schwer fällt. Die Botschaft in Paris oder London, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, die Oberhofmarschallstelle, die Diktatur, das goldene Vließ kan ihm nicht fehlen! Jedermann gesteht, daß er auf seiner bisherigen Laufbahn im In- und Ausland als General und Diplomat gleich groß und am größten als Weltmann war. Alle diese Umstände haben Ihre Maj. die Königin Regentin nicht abgehalten, mit ihren beiden Töchtern ihren Aufenthalt nach Aranjuez zu verlegen. Sie fuhr vorgestern um 3 Uhr Nachmittags dorthin ab; der Herzog von Alagon und der Marquis Cerralbo folgten ihr, und der Kammerherr Muñoz wurde in einem besondern Wagen, von Gardes du Corps eskortirt, bemerkt. General Quesada hat den Befehl über die Truppen in Aranjuez übernommen, und wacht über die Sicherheit der königlichen Personen. — Man sagt, Hr. Martinez de la Rosa sey mit seinen Kollegen über den Punkt der Intervention uneinig, und werde aus dem Kabinette treten. Dis wäre für ihn die schiklichste Gelegenheit. Heute vertheidigt er bei den Prokuradoren das neue Projekt wegen der Zurükerstattung der Nationalgüter: es ist kein Zweifel, daß die Kammer den ministeriellen Antrag verwerfen wird. Die Auflösung steht ihr nun in wenigen Tagen bevor. — Der Marchese Rizzi ist am 3 über Barcelona nach Turin zurükgereist. Hr. Martinez de la Rosa hatte ihm hier das Versprechen gegeben, daß der sardinische Konsul in Barcelona sein Amt wieder antreten könne; gestern aber erfährt man von dort, daß Llauder ihm befohlen habe, Spanien zu verlassen. Ueber solche Widersprüche darf man sich unter den gegenwärtigen Umständen nicht wundern. — Die portugiesische Regierung hat an der Gränze von Gallicien eine Observationsarmee unter dem Befehle des Vicomte Reguenzo zusammengezogen, und den spanischen Behörden angeboten, ihnen auf den ersten Wink zu Hülfe zu kommen.

** Madrid, 7 Mai. Das Konseil, dem die Königin-Regentin nach Cordova's Ankunft beiwohnte, beschäftigt alle Köpfe. Hrn. v. Toreno's vorgestrige Antwort auf die Interpellation des Hrn. Jsturiz hat die in Betref des Don Carlos umlaufenden Gerüchte etwas Weniges beschwichtigt, ließ aber über die gleich wichtige Frage der Intervention einen dichten Schleier gebekt. Graf Toreno erklärte ausdrüklich, er sey nicht ermächtigt noch vorbereitet, zwei ihrer Natur nach so ernste Fragen zu beantworten; doch wolle er als Ausdruk seiner persönlichen Ansicht sagen, daß die Regierung nicht das Recht habe, das gegen Don Carlos und seine Familie erlassene Verbannungsdekret zu modifiziren, ohne daß die Cortes ihre Zustimmung dazu gäben, und die Minister hätten noch keine Modifikationen empfohlen. Eben so wenig habe das Kabinet bis jezt die Interventionsfrage auf eine entscheidende Weise behandelt. Uebrigens wünsche er, daß wenn wider solche das Schikal ganzer Völker berührende Fragen gestellt werden wollen, man die Minister vorher davon in Kenntniß sezen möchte. Diese Aufschlüsse waren gerade so, um nur auf weitere Aufschlüsse noch begieriger zu machen. — Und in solchen Augenbliken entfernt sich die Königin-Regentin von Madrid, um, wie es heißt, erst Ende Oktobers hieher zurükzukehren! Der französische Botschafter, Hr. v. Rayneval, schikt sich an, ihr nach Aranjuez zu folgen. — Man versichert, Valdes wolle die Operationen nicht eher wieder beginnen, als bis er die Armee vollständig reorganisirt habe. Er will zu diesem Ende nach Salvatierra zurükkommen. — Graf Toreno wird am 15 d. mit der Marquise v. Villamares sich vermählen. Er hat sein Hotel mit allem möglichen aus Frankreich beschriebenen Luxus schmüken lassen.

*** Paris, 14 Mai. Es sind heute Kouriere aus Madrid angelangt, welche diese Hauptstadt am 8 Mai verliessen; sie bringen die Nachricht, daß Hr. Martinez de la Rosa abgedankt, und daß Graf Toreno dessen Stelle als Konseilspräsident übernommen habe. Perez de Castro ist der neue Minister des Auswärtigen; ein anderes Portefeuille, ich glaube das Justizwesen, erhielt der bekannte Oppositionsführer Galiano. *) Es wird versichert, die Ursache des Rük-

*) Ein anderes Schreiben, das wir aus Paris erhalten, versichert, Graf Toreno behalte neben der Präsidentschaft das Finanzministerium, und Don Cano Manuel, nicht Alcala Galiano, werde Justizminister. Der neue Minister des Auswärtigen, Perez de Castro, ist der bisherige Botschafter in Lissabon.

so gewissenhaft gewesen. Vor 16 Jahren habe ihn Hr. (nun Sir Robert) Peel, als Generalsekretair für Irland, gefordert, und er den Zweikampf angenommen, welcher in Frankreich habe statt finden sollen, aber durch O'Connells Verhaftung auf seinem Wege durch London verhindert worden sey. Der arme d'Esterre sey durch einen „irrthümlichen" Schuß O'Connells, des Vaters, gefallen, gerade so wie jezt O'Connell, der Sohn, in dem Duell mit Lord Alvanley auch „irrthümlich" zu früh geschossen habe. Ferner theilt dieses Journal seinen Lesern die Notiz mit, der tapfere Obrist Hodges, der Sekundant Morgan O'Connells, sey vormals ein Gewürzhändler (grocer) in Limerick gewesen. „Diese Thatsache, sezt es hinzu, hat der allzeit fruchtbaren Feder Samuel Rogers Veranlassung zu folgendem (unübersezbaren) Epigramm gegeben:

„When for a second Morgan was at loss,
Well did he look for Hodges, for we know, Sir,
That when we ask redress for insult gross,
Like Alvanley's, we often meet a grosser" (grocer).

Die englischen Blätter aller Meynungen, die torystischen nicht ausgenommen, sprechen sich entschieden mißbilligend über die Art der Führung des Prozesses vor dem französischen Pairshofe aus. Der Globe sagt darüber: „Dieser Prozeß bietet eine Schaustellung von Lärm, Geschrei und Keckheit auf Seite der Angeklagten, und von Unentschlossenheit und Verlegenheit auf Seite der Richter dar, deren moralische Folgen für die bestehende französische Regierung nicht anders als sehr nachtheilig seyn können. Verlohnte es überhaupt die Mühe, diese Menschen gerichtlich zu verfolgen, so hätte der Prozeß einen ganz andern Charakter tragen, und, wenn einmal begonnen, auf eine Weise durchgeführt werden müssen, welche dem unanständigen und ungehorsamen Benehmen der Angeschuldigten wirksamen Einhalt gethan hätte." — Der Courier urtheilt: „Das dramatische Interesse des Pariser Prozesses steigt mit jedem Tage, während es schmerzlich klar wird, daß die Grundsäze aller vernünftigen Freiheit und persönlicher Sicherheit durch diese Vorgänge tief verlezt werden. Machen besondere Umstände je einen solchen Gerichtshof nöthig, und liegen keine Präcedentien vor, die man befolgen könnte, dann ist es vor allen Dingen die Pflicht der Machthaber, gerecht zu verfahren, und sich dabei auf die Seite der Milde zu neigen. Von dieser Maxime ist man im gegenwärtigen Falle abgewichen, und wie nicht anders zu erwarten war, der Gerichtshof ist, scheint es, bereits in seinen eigenen Förmlichkeiten und Irrthümern steken geblieben. Für die Ausweisung derjenigen Angeklagten, die sich ordnungswidrig betragen, haben die Pairs freilich ein mustergebendes Beispiel, nemlich den Prozeß gegen Danton und seine Genossen. Als diese sich vor Gericht beleidigend benommen hatten, wurden sie auf den Antrag Fouquier Tainville's und St. Justs von den Schranken des Konvents verwiesen, und abwesend zur Guillotine verurtheilt. Aber ein solches Beispiel ruft Scenen zurük, deren Nachahmung Niemand wünschen kan, und einer von denen, welche das Verfahren des Konvents in jenem Fall am beredtesten getadelt haben, Hr. Thiers, sizt jezt im Kabinet! Alles dis spricht sehr gegen die Regierung und den Gerichtshof, und weiser wäre es, auch jezt noch den ganzen Prozeß fallen zu lassen, als auf einer Bahn zu beharren, die nur zur Mißachtung der Staatsbehörden führen kan. Und könnten die Doktrinaire auch alle diese Angeklagten vernichten, den Republikanismus würden sie nie und nimmermehr ausrotten, während jede Handlung der Willkürgewalt, die sich die monarchische Regierung erlaubt, nur die Kraft ihrer Feinde vermehrt." — Die Times urtheilen unter Anderm: „Nachdem man beinahe eine Woche mit Diskussionen über geringere Punkte verschwendet hat, ist die Anklage noch immer nicht vollständig gelesen. Dis ist ein gutes Zeichen für die Geduld der Herren Pairs, die sich offenbar nicht träumen ließen, in welches Labyrinth von Schwierigkeiten sie sich verwikeln würden, wenn sie sich zu Werkzeugen der Exekutivgewalt bei Verfolgung dieses Spektakelprozesses (spageant-trials) hergäben. Aber nachgerade zeigt sich ihre Reue und ihre Ungeduld, und bedroht die Gerichtsverhandlungen mit einem plözlichen Schlusse, der aber nicht ganz so ausfallen dürfte, wie jene Leute, auf deren Geheiß die Verfolgungen unternommen wurden, erwarteten und wünschten. Nicht nur wird der Gerichtshof durch das ordnungswidrige und lärmende Betragen der Angeschuldigten oft in Verlegenheit gesezt werden, sondern sich auch genöthigt sehen, einen großen Theil seiner Zeit mit oft wiederkehrenden Vorfragen über seine Kompetenz zu verlieren. Aber wenn die Lage der Pairs so leidig und verwikelt ist, so mögen sie die Schuld daran Niemandem, als sich selbst beimessen. Sie konnten und mußten diese Schwierigkeiten voraussehen, und hätten, da Frankreich durch den Erfolg des Prozesses und die Einmischung der Pairs nichts zu gewinnen hatte, sich nicht so leichtsinnig der Gefahr aussezen sollen, die öffentliche Achtung zu verlieren, womit der Ausgang des Prozesses, welcher er auch seyn mag, sie auf das ernstlichste bedroht."

Frankreich.

Paris, 14 Mai. Konsol. 5Proz. 108, 40; 3Proz. 82, 10; Falconnets 99, 50; span. ewige Rente 49½; 5Proz. 31¼.

(Messager.) Fürst Talleyrand ist in Paris angekommen. Er will nur 3 oder 4 Tage hier verweilen und nach einem seiner Landgüter im Norddepartement abreisen. Lord Elliot und Obrist Sarwood sind ebenfalls von ihrer Mission in Spanien nach Paris zurükgekommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 Mai äußerte Hr. Mauguin aus Anlaß der Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten von 1836, er wolle blos von dem, was zwei Nachbarvölker, Spanien und die Schweiz betreffe, sprechen. Was ersteres anlange, so müßten wohl Ereignisse der Art eintreten, die, wie auch ihre Natur seyn möge, nur gegen Frankreich ausschlagen könnten. Der schlimme Erfolg der spanischen Angelegenheiten beruhe auf der Art, wie sie geleitet worden, hauptsächlich auch auf den Fehlern des französischen Kabinets, das nach dem Tode Ferdinands sogleich das Ministerium Zea anerkannt und dem Manifeste für den Status quo beigetreten sey. So habe der Prätendent England und Frankreich durchreisen, die Kasse der geheimen Fonds mit 100,000 Thalern belasten, seiner Partei den Einfluß seines Namens, seiner Person bringen, seine Armee verstärken, und endlich mit Isabella kämpfen können. Daraus gehe die Lehre hervor, daß aus schlecht eingeleiteten Angelegenheiten nie etwas Gutes hervorgehen könne. Was die Schweiz betreffe, so hätten bei allen Bewegungen derselben seit 1830 die Fremden ihren Einfluß geübt. Jezt erfolge dieser offen durch diplomati-

davon zu sprechen. Hr. Roederer bemerkte, 91 Angeschuldigte würden von 91 Vertheidigern begleitet seyn, die alsdann die Sache unendlich verlängern würden. Hr. Villemain sprach sich aufrichtig gegen jede Einschreitung aus. Hr. Cousin drükte in einer sehr langen und warmen Rede seine Beistimmung zu dem Antrage des Hrn. v. Montebello aus. Hr. Tripier suchte ihn eben so eifrig zu widerlegen. Die Erörterung ward dann auf den folgenden Tag verschoben. Am 15, wo sich die Kammer um eilf Uhr als geheimes Comité versammelte, suchte zuerst Hr. v. Sacy in einer geschriebenen Rede die zahlreichen Nachtheile des Vorschlags zu entwikeln, und dann Hr. v. Montalivet in einer Improvisation, die länger als eine Stunde dauerte, alle bisher gegen den Vorschlag aufgestellten Gründe zu widerlegen. Er behauptete, streng genommen könne die Kammer schon jezt nach den vorliegenden Aktenstüken richten. Man habe von 91 Vertheidigern gesprochen, zwei oder höchstens drei würden aber hinreichen, die Sache zu plaidiren. Hr. Fresille sprach mit großer Wärme gegen Hrn. v. Montalivet. Die Kammer hörte noch einen langen Vortrag des Hrn. Barthe für die Denunziation, und schloß dann die Erörterung. Der Beschluß, die Geranten der Tribune und des Reformateur vor die Schranken der Kammer zu fordern, ward mit 100 gegen 25 bis 30 Stimmen angenommen. Unter den Mitgliedern, die dieser Entschließung entgegen waren, und keinen Theil an der Erörterung nahmen, nennt man die HH. v. Bassano, Molé, Excelmans, Flahaut, Becker und Ornano. Auch ward noch beschlossen, die Einschreitung nur gegen die wirklichen Unterzeichner des angeschuldigten Schreibens eintreten zu lassen. Mit diesen Beschlüssen ward sogleich eine Botschaft an die Deputirtenkammer und eine andere an den Siegelbewahrer abgeschikt.

(Revue de Paris.) Unter den Unannehmlichkeiten, welche die Debatten des Aprilkomplotts den Parisern zuziehen, ist unstreitig eine der unerträglichsten die Fabrikation von Worten, welche die Preßmäkler absichtlich über diesen Gegenstand in Umlauf sezen; erbärmliche Wizeleien, Plattheiten von der ersten Art, schaale Gaukelpossen, gemeine Anekdoten, stumpfe Epigramme, das ist der Wust, womit man das ernste Faktum des Prozesses überkleistert. Dabei läßt man im Luxembourg ein Mitglied der Deputirtenkammer, einen schon längst verstorbenen Pair, einen Gesandten, der schon lange nicht mehr im Amte ist, erscheinen; man erfindet politische Zusammenkünfte, Abendgesellschaften, die niemals statt gefunden haben, und läßt erdichtete Schauspieler darin auftreten, die sich Betrachtungen über die andere Welt überlassen. Hr. Dupin d. ä., der doch gewiß ein großer Schwäzer ist, hätte nicht die materielle Zeit zum Hersagen der Reden, die man ihm in den Mund legt.

(Journal des Débats.) Wäre eine Emeute, hörte man den Generalmarsch auf den Straßen, so würde Jedermann rufen, die Gesellschaft sey in Gefahr, man müsse sie vertheidigen; Jedermann würde zu den Waffen eilen und kühn sein Leben aussezen. Jezt ist die Lärmtrommel verstummt, die Straßen sind ruhig, aber Schmähungen ertönen überall und täglich. Die Verlezung der Gesezе ist schreiend, die Justiz wird mit Füßen getreten; das will gewiß eben so viel heißen, als die faktiosesten Barrikaden! Ist die Republik nur gefährlich, wenn sie zu den Waffen greift? Und wenn sie sich im Angesicht unserer Gesellschaft konstituirt; wenn sie die Audienz des Pairshofs benüzt, um sich durch das Geschrei der Angeklagten darin festzusezen; wenn sie außerhalb desselben ihre Tagsbefehle und ihre Dekrete bekannt macht; wenn sie ihre Bemühungen und ihre Belohnungen öffentlich ausruft, wie wenn sie eine regelmäßige Regierung wäre — ist dis Alles nichts, weil es keine Flintenschüsse sind, weil dis nicht die Physiognomie der Republik in der Art ist, wie man sie uns bisher dargestellt hat? Die republikanische Gesellschaft sezt sich im Schooße der monarchischen Gesellschaft ein; sie belegt Gesezе und Justiz mit dem Interdikt; sie behandelt das, was wir Rebellion heißen, als Heroismus; sie erläßt ihre Proklamationen; sie weist ihre Belohnungen an; täglich macht sie einen Schritt weiter in der Usurpation der öffentlichen Staatsgewalten; täglich dehnt sie ihr Gebiet aus. Erscheint nun alles dis als einfach und natürlich? Liegt es in dem ordentlichen Gange der Dinge? Soll die republikanische Gesellschaft die monarchische beherrschen, und zum Beginne der Unterwerfung die Hand an die Justiz legen und sie mit Gewalt und Insulten erstiken? Wir wiederholen, wenn unsere Gesellschaft nicht stark genug ist, jene andere usurpatorische Gesellschaft zu unterwerfen, wenn sie ihren Prozeß nicht machen kan, warum zaudert sie denn, sich ihr zu unterwerfen? Denn es gibt hier keine Alternative! Wenn sie dieselbe nicht richten kan, so muß sie ihr gehorchen. Will man in der That die Republik sich ruhig und stolz hinter dem Aprilprozesse, wie hinter einer unersteiglichen Barrikade konstituiren lassen, so heißt dis nicht nur den Prozeß unmöglich machen, sondern auch der Insurrektion gewonnenes Spiel geben, der Emeute den Sieg zuerkennen; und sie wird das, was sie mit den Waffen in der Hand in dem Defilé der Straßen von Paris und Lyon nicht vermochte, durch den Prozeß selbst, der sie richten sollte, errungen haben. Der Prozeß selbst würde dann, statt eine Folge ihrer Niederlage zu seyn, zu einer Genugthuung dafür werden. Wir hätten auf den Straßen nur gesiegt, um auf dem Kampfplaze der Gesezе überwunden zu werden. Wir würden gewiß, wenn es sich nur von einem gewöhnlichen Prozesse handelt, ihn schon lange in Voraussicht von dessen Schwierigkeiten mit allen unsern Wünschen beseitigt haben; in diesem Prozesse steht aber auf der einen Seite die Republik von 1793 und auf der andern die Monarchie von 1830; man muß sich zwischen ihnen entscheiden.

** Paris, 14 Mai. Heute ruht der Pairshof unter dem Lorbeeren des Herzogs von Montebello aus. Hr. Martin du Nord benüzt den Waffenstillstand, um sein Requisitorium gegen seine Kollegen aus der Deputirtenkammer zu schleudern, welche die Majorität Fulchiron der Pairie überliefern wird. Die Feierlichkeit eines Prozesses, worin Mitglieder der Kammer verwikelt sind, welche die gegenwärtige Charte gegeben hat, verspricht der Neugierde des Publikums ein neues Schauspiel. Man will in dem Diner, wozu heute Hr. v. Montalivet den Fürsten von Talleyrand in die Tuilerien ladet, den Wunsch sehen, daß der Veteran der Diplomatie seinen Siz im Luxembourg einnehme. Dis aber wird schwerlich geschehen, denn Talleyrand weiß besser als irgend Jemand, wann und wo es gut ist, weg zu bleiben.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 15 Mai. Se. k. H. der Prinz von Oranien ist gestern nach dem Lager abgegangen, hingegen Se.

k. H. der Herzog von Cambridge hier eingetroffen. — Unsere diesjährige Kermis, eine Art Messe, hauptsächlich von Luxusartikeln und Galanteriewaaren überfüllt, wird von Hiesigen und Fremden sehr fleißig besucht. Uebrigens gibt die Kermis, nach hergebrachter Sitte, dem Pöbel öfters Gelegenheit zu rohen Ausschweifungen. — Einige Abtheilungen von Infanterie sind aus dem Lager hier angekommen, andere werden erwartet, um dem hiesigen Jäger- und Grenadierdepot einverleibt zu werden. — Unser Minister der Finanzen wird wahrscheinlich gegen Ende d. M., zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, nach Italien gehen.

Deutschland.

Die Münchener politische Zeitung sagt in ihrem Bericht über das Auffliegen des bei dem Kugelfang befindlichen Pulvermagazins, es seyen eben mehrere hundert Centner Pulver angekommen gewesen, welche des andern Tags hätten weiter transportiert werden sollen. Ein Kommando Artilleristen sey mit den nöthigen Vorbereitungen dazu beschäftigt gewesen. Ueber die eigentliche Veranlassung sey etwas Zuverlässiges nicht bekannt; indessen sey begründete Vermuthung vorhanden, daß das Unglük nicht durch bloßen Zufall herbeigeführt worden. Die Zahl derer, die dabei den Tod gefunden, gibt dieses Blatt, wie unser gestriger Brief, auf neun an. — Der bayerische Landbote theilt den Brief des Stanislaus Schmitt ebenfalls mit, ohne dessen Aechtheit verbürgen zu wollen; er cirkulire so im Publikum.

*† Frankfurt a. M., 16 Mai. Gestern Abend ist Hr. Rathsschreiber Dr. Reuß aus Berlin hier eingetroffen. Wahrscheinlich wird er in 10 bis 14 Tagen mit Hrn. Schöff v. Guaita nach Berlin zurükkehren. Man behauptet neuerdings, die Unterhandlungen Frankfurts und Nassau's seyen durchaus noch nicht so weit gediehen, um einen alsbaldigen Anschluß beider Staaten vorhersehen zu dürfen.

** Dresden, 14 Mai. Mit der Leipziger Zeitung von gestern ist endlich der Finalbericht des Leipziger Eisenbahn-Comité's erschienen, welcher die Resultate der über ein Jahr angedauerten Vorarbeiten der Leipzig-Dresdener Eisenbahn enthält. Dieser Bericht hat sowol hier, als, wie wir heute aus Leipzig vernehmen, auch dort ungemeine Sensation erregt. Auf der einen Seite war man überrascht von den Resultaten, nach welchen schon bei dem gegenwärtigen Transport ein Reinertrag von 9½ Proz. sich ergibt und eine Verzinsung von 4 bis 5 Proz. für jeden Fall garantirt ist; auf der andern war man erstaunt über die Größe der königlichen Vergünstigungen, welche, so sehr man auch von der Liberalität der königlichen Regierung zum Voraus überzeugt war, doch alle Erwartungen übertreffen. Ein Hauptpunkt ist hierbei, daß der künftigen Kompagnie gestattet ist, für ein Drittheil der Anlagekosten unverzinsliche Kassenscheine zu kreiren und in Cirkulation zu sezen. Da nicht zu zweifeln ist, daß diese Papiere sich fortwährend in Cirkulation erhalten, so wird dadurch ein Drittheil des erforderlichen Anlage-Kapitals oder vielmehr die Verzinsung desselben erspart, folglich auf eine in diesem Verhältniß kleinere Anzahl von Aktien eine größere Dividende kommen. Ferner ist der Kompagnie gestattet die Fahrgelder selbst zu reguliren, und sie ist in dieser Befugniß nur in so weit beschränkt, als diese Fahrgelder die gegenwärtigen Frachtgelder und Posttaxen nicht übersteigen dürfen. Da zwischen Leipzig und Dresden an dergleichen gegenwärtig 300,000 Thaler ausgegeben werden, so ist begreiflich, daß die reichliche Verzinsung des Anlage-Kapitals (welches, unter Berüksichtigung der oben angeführten Emanirung von ⅓ Kassenscheinen, sich nicht ganz auf 1½ Millionen Thaler belaufen wird, so daß schon bei einer Rein-Einnahme von 75,000 Thalern 5 Proz. Zinsen zu vertheilen sind) vollkommen gedekt ist. Ein weiterer Hauptpunkt ist die Ueberlassung des Transports der Reisenden, deren Anzahl sich gegenwärtig schon auf 44,800 beläuft und die nach allen Erfahrungen, welche anderwärts gemacht worden sind, auf mindestens 100,000 steigen wird. Da nach den von englischen und amerikanischen Kompagnien gelieferten Berechnungen jeder Reisende den Eisenbahnen so viel rein einbringt, wie 15 Centn. Güter, so folgt, daß dieser Transport allein 1½ Millionen Centner Waaren gleich steht. Dazu kommt, daß der gegenwärtige Gütertransport zwischen Leipzig und Dresden über 500,000 Centner Waaren beträgt (seit der Zoll-Vereinigung hat er sich bedeutend vermehrt), und daß große Quantitäten Steinkohlen und Pirnaer Sandsteine von Dresden nach Leipzig gehen werden, indem diese Artikel an lezterem Orte gänzlich fehlen, und wegen des theuern Chausseetransports bisher nicht dorthin geschaft werden konnten. Aus allem diesem erhellt, daß der Transport zwischen Leipzig und Dresden siebenmal bedeutender seyn wird, als auf der Budweis-Linzer Bahn, die doch auch nicht als ganz mißlungen zu betrachten ist, da sie jezt schon 4 Proz. reines Einkommen gewährt und sich von Jahr zu Jahr noch verbessert. Das Leipziger Eisenbahn-Comité hat in seinem lezten Bericht überzeugend nachgewiesen, daß die Leipziger-Dresdener Eisenbahn jedenfalls so gut rentiren wird, als die Liverpool-Manchester, deren Aktien jezt schon 100 Proz. über pari stehen. Dis erklärt sich daraus, daß hier wegen des viel günstigeren Terrains und der viel geringeren Arbeitslöhne und Güterpreise, die Anlage- und Unterhaltungskosten ohne alle Vergleichung geringer seyn werden, wie in England. Wer daran noch zweifelt, mag den Bericht selbst nachlesen, worin diese Vergleichung gründlich und überzeugend ausgeführt worden ist. Zwar hat die künftige Kompagnie der Postkasse eine jährliche Entschädigung von 10,000 Thalern zu bezahlen, dagegen ist ihr der sehr bedeutende Salztransport von Leipzig nach Dresden zu den bisherigen Frachten überlassen, welche Vergünstigung, da diese Frachten circa 50,000 Thaler jährlich betragen, jene Entschädigungssumme weit aufwiegt. Diese Vortheile sind in Leipzig so allgemein als richtig anerkannt, daß ohne Zweifel alle begüterten Bürger an der Unterzeichnung Theil nehmen werden. Man versichert, die größeren Häuser werden 10 bis 20,000 Thaler und einige sogar noch mehr zeichnen. Ueberdis sollen bereits bedeutende Aufträge von andern Handelsplätzen eingelangt seyn. In Leipzig besonders fühlt man, daß es sich um eine Lebensfrage und um die Ehre des Plazes handelt; man wird daher dort außerordentliche Anstrengungen machen. Die Mitglieder des Comité's verdienen für ihre gründlichen, anstrengenden und gewissenhaften Arbeiten den Dank ihres Vaterlandes und von ganz Deutschland. Jezt erst übersieht man die Größe dieser Arbeiten, und man begreift nun, wie darüber ein ganzes Jahr hingehen konnte. Da dieses Comité zum Theil aus den Chefs der angesehensten Wechsel- und Handelshäuser,

zum Theil aus den reichsten Kapitalisten, zum Theil aber aus den erfahrensten Fabrikanten und Technikern von Leipzig zusammengesezt ist, so darf man sich auf sein Urtheil verlassen. Zum Beweis, mit welcher Vorsicht und mit welcher Rüksicht für ihren Ruf die Mitglieder des Comité's bei diesen Arbeiten zu Werke gegangen sind, dient, daß sie überall die höchsten Anschläge und noch überdis einen Zuschlag von 10 Proz. auf die ganze Summe der Anlagekosten angenommen haben, ungeachtet auch bei einzelnen Anschlägen schon Zuschläge statt gefunden hatten. Man darf also mit Ueberzeugung versichern, daß die wirklichen Baukosten eher unter den Anschlägen bleiben, als dieselben übersteigen werden. Diese Anschläge belaufen sich für den Trakt über Meißen auf 1,956,000 Thaler, für den Trakt über Strehla auf 1,808,500 Thaler. Die Wahl des Traktes ist dem künftigen Direktorium der Kompagnie überlassen. Der Bau soll in zwei Jahren, nach dem Angrif desselben beendigt werden. Dieses Werk ist in jeder Beziehung für ganz Deutschland von dem höchsten Interesse, insofern die große Anzahl von Reisenden, welche Leipzig von allen Richtungen besuchen, die Herstellung von Eisenbahnen nach Frankfurt und Nürnberg, nach Braunschweig und Magdeburg, nach Berlin und Breslau rechtfertigt, sobald die Einträglichkeit der Route von Leipzig nach Dresden erwiesen ist. Eine davon, nemlich die nach Magdeburg und Hamburg ist sogar noch viel einträglicher als die gegenwärtig in Frage befindliche. Insofern aber dieser Kompagnie auch das Recht zugesichert ist, ihre Bahn nach fremden Territorien fortzusezen, liegt in diesem Umstand ein weiterer Grund des hohen Werthes, den die Aktien der Eisenbahn von Leipzig nach Dresden in kurzer Zeit erlangen werden. — Vor einigen Tagen ist hier ein von Hrn. F. List, nordamerikanischem Konsul in Leipzig, redigirtes Journal unter dem Titel: Eisenbahn-Journal und National-Magazin für die Fortschritte in Handel, Gewerbe und Akerbau ꝛc. ausgegeben worden, welches gründliche Aufsäze über die Eisenbahnen und außerdem sehr interessante Notizen über alle Gegenstände der Industrie enthält und daher vielen Anklang findet.

* Leipzig, 15 Mai. Die gestern eröfnete Subscription für unsere Eisenbahn ist heute schon gedekt. Gestern Abend um 5 Uhr waren bereits 1,300,000 Thlr. gezeichnet. Heute früh schon vor acht Uhr drängte man sich in dem Hause, wo subscribirt wurde, und der Erste, der um 9 Uhr vorgelassen ward, hatte so viel Aufträge, daß sie die noch übrige Summe von 74,000 Thlr. weit überstiegen. Alle übrigen kamen zu spät. Dieser Erfolg übertraf alle Erwartungen. Schon sind die Aktien von 2 auf 7 gestiegen. (Morgen das Nähere.)

Oestreich.

† Wien, 13 Mai. Se. k. H. der Kronprinz von Bayern wird in einigen Tagen Wien verlassen und sich nach Ungarn begeben, um dieses Land kennen zu lernen. Von dort denkt der Prinz sich nach der Schweiz zu begeben und eine Rhein-Reise zu machen, um dann später mit Seinem königlichen Vater in Aschaffenburg zusammenzutreffen. — Die Post aus Konstantinopel ist angelangt; der Sultan hatte seine Reise nach Smyrna noch nicht angetreten, doch waren alle Anstalten dazu getroffen. Die Pforte hatte wieder einen Theil der Kriegskontribution an Rußland abgetragen und dürfte bald in der Lage seyn die ganze Schuld zu entrichten. — In einigen Tagen wird das kaiserliche Hoflager nach Schönbrunn verlegt werden. Se. Maj. der Kaiser ist von Seiner Unpäßlichkeit bereits wieder hergestellt. Die Huldigung ist nun auf den 14 Jun. festgesezt. Bei dieser Gelegenheit werden Denkmünzen an die hödern Staatsbeamten ausgetheilt werden. Die Regierung ist fortwährend bemüht Verbesserungen einzuführen, und so viel es von ihr abhängt, alle Klassen von Unterthanen von Lasten zu befreien, die beizubehalten nicht direkt das Staatsinteresse fordert. So wird unter Anderm durch die bevorstehende Aufhebung der Judensteuer eine Abgabe entfernt, die ohne dem Staate besonders einträglich zu seyn, die israelitischen Glaubensgenossen empfindlich treffen mußte. — Es geht die Rede, daß der ungarische Landtag im Laufe des Sommers aufgelöst werden soll. — Die Anlage der Eisenbahn nach Galizien, ein Riesenwerk, beschäftigt hier allgemein das Publikum. Das Haus Rothschild steht an der Spize der Aktionairs.

* Wien, 15 Mai. An der hiesigen Börse ist seit einigen Tagen durch die Nachrichten aus Spanien die Kauflust sehr eingeschüchtert. Man fürchtet die moralische Wirkung des neuesten Sieges Zumalacarregup's über Valdes durch ganz Spanien, und glaubt, daß nur entweder ein allgemeines Aufgebot, oder eine französische Intervention die weiteren Fortschritte des Don Carlos zu demmen im Stande seyen. Allein Ersteres muß so gut wie dieses bedenklich erscheinen, indem das einmal exaltirte Volk leicht die Freiheitsmüze aufsezen und die Konstitution von 1820, zu welcher sich ein großer Theil der Armee der Königin ohnedis schon hinneigen soll, proklamiren könnte, wodurch der europäische Friede eben so sehr wie durch eine französische Intervention gefährdet würde. Gewiß ist so viel, daß das königliche Statut in größter Gefahr ist, und wenn die Börse entweder den Don Carlos bald auf dem spanischen Throne, oder die Konstitution von 1820 ausgerufen zu sehen glaubt, oder aber eine französische Intervention zur Rettung des königlichen Statuts befürchtet, so ist dis hinlänglicher Grund zu obiger Erscheinung. — Heute war aus Veranlassung des Namensfestes Ihrer königlichen Hoheit der Erzherzogin Sophie bei Hof große Familientafel.

Wien, 15 Mai. Metalliques 103⅛; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1344.

Türkei.

* Von der türkischen Gränze, 8 Mai. Da die Allg. Zeitung die neuesten Vorgänge in Serbien sehr umständlich beschrieben hat, so dürfte es für Ihre Leser nicht uninteressant seyn, zu erfahren, daß von Seite des Kaisers von Rußland als Protektors, und von Seite des Sultans, als Oberherrn Serbiens, gegen die dortige neue, mit der jezigen Stufe der Volksbildung durchaus in keinem Verhältnisse stehende Ordnung der Dinge protestirt worden ist. Auch Oestreichs Regierung soll sich mißbilligend ausgesprochen, und dadurch zu diesem Entschlusse der beiden Kabinette beigetragen haben. Serbien und sein Fürst werden dadurch aufs Neue in eine Krisis geworfen, welche von den wichtigsten Folgen für das Land seyn kan. An dem Fürsten Milosch ist es nun abermals, auf Rettung des Landes bedacht zu seyn, und dasselbe vor Unruhen und Anarchie zu bewahren. Er muß einen Mittelweg ausfindig machen, der den Wünschen seines Volkes einigermaaßen genügt, und zugleich auf die den genannten Mächten schuldige Rüksicht basirt ist, und deren Anerkennung erhalten kan. Dis ist vielleicht das einzige Mittel, Folgen zu verhüten, welche die ganze Zukunft dieses zu den schönsten Hofnungen berechtigten Landes bloßstellen können.

Persien.

Nachrichten aus Teheran vom 18 März melden einen großen Sieg, den die von Sir H. Bethune angeführte Armee des Schahs bei Ispahan über ein der Autorität des neuen Herrschers noch feindliches Korps davon getragen habe.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Sammlungen von Dokumenten für franzöſiſche Geſchichte.

Zu keiner Zeit hat man ſich in Frankreich ſo viel mit der Bekanntmachung der Quellen der Nationalgeſchichte beſchäftigt, als gegenwärtig. Die Regierung hat nach und nach alle vor der Revolution von den Benediktinern und der Akademie der Inſchriften angefangenen Sammlungen wieder aufgenommen, wie die Ordonnances des rois de France, die Auszüge aus den Handſchriften der königlichen Bibliothek, die Cartularien von Bréquigny, die Schriftſteller der Kreuzzüge, die Historiens des Gaules et de France, die litterariſche Geſchichte von Frankreich u. ſ. w. Dazu kommt die koloſſale Unternehmung der Dokumente zur Geſchichte von Frankreich, welche die beiden in den lezten Jahren niedergeſezten Kommiſſionen angefangen haben; die Gründung der Geſellſchaft für franzöſiſche Geſchichte, welche zwei Serien von Werken begonnen hat, und endlich eine Menge von Privatunternehmungen, deren Zwek der Druk handſchriftlicher Quellen iſt. Sollte dieſer Eifer einige Jahrzehende fortdauern, ſo wird die einzige Schwierigkeit des Hiſtorikers ſeyn, dieſe ungeheure Maſſe von Materialien zu durchleſen; da man jedoch in der Unternehmung aller dieſer Arbeiten nicht von einem umfaſſenden und einzigen Plan ausgegangen iſt, deſſen Unterabtheilungen die verſchiedenen Sammlungen gebildet und ſich ſo gegenſeitig kompletirt hätten, ohne ſich zu durchkreuzen, ſo geſchieht es, daß die verſchiedenen und oft von verſchiedenen Behörden unternommenen Werke ſich vielfach und unzwekmäßig wiederholen; namentlich wird die Sammlung der Historiens des Gaules et de France auf allen Seiten durchſchnitten, ebenſo wird die Sammlung der Histoire littéraire von den beiden zulezt niedergeſezten Kommiſſionen vielfach durchkreuzt. Man hat einen großen Fehler begangen, die beiden Kommiſſionen der Documens historiques et littéraires nicht mit der Akademie der Inſcriptionen zu vereinigen, welche ſchon mit den ſieben früher angefangenen Sammlungen beauftragt war; ſie hätte dann ein Ganzes, das alle Theile der Geſchichte von Frankreich umfaßt hätte, entwerfen, und ſeine verſchiedenen Abtheilungen beſondern Kommiſſionen übertragen können, welche genöthigt geweſen wären, auf ihre gegenſeitigen Arbeiten Rükſicht zu nehmen; zu gleicher Zeit hätte es der Ausführung eine größere Sicherheit gegeben, als ihr miniſterielle Kommiſſionen geben können, deren Wirkſamkeit immer von der Dauer eines Miniſteriums abhängt, und welche nie eine Korporation bilden, welche Intereſſe und Einfluß über die Dauer eines einſeitigen Anſtoßes hinaus behält. Der neueſte Bericht, der über dieſe Unternehmungen erſchienen iſt, iſt der von Pardeſſus der Akademie der Inſchriften erſtattete über die beiden Werke, welche ſich auf die Charten und Diplome beziehen, und deren Herausgabe durch Ordonnanzen vom 11 Nov. 1829 und 1 Mai 1832 der Akademie aufgetragen wurde. Es iſt nöthig, einige Worte über das bisherige Schikſal dieſer Sammlungen zu ſagen, um ſo mehr, als es von den Schwierigkeiten, mit denen große Unternehmungen dieſer Art in Frankreich zu kämpfen haben, ein Beiſpiel gibt, das faſt auf alle vom Staate ſeit einem Jahrhundert unternommenen Werke anwendbar iſt. Die Erſcheinung des großen Werks der Foedera von Rymer gab der franzöſiſchen Regierung die Idee, ein ähnliches Werk über franzöſiſche Staatsgeſchichte herausgeben zu laſſen, und auf das Betreiben von Secouſſe, Paulmy und Bréquigny erließ der Miniſter Bertin im Jahr 1762 eine Ordonnanz über Errichtung eines Depots für hiſtoriſche Dokumente, welches Duplikate der Katalogen der Archive des Staats, Abſchriften aller wichtigen Stüke der Cartularien der Kirchen, Klöſter und der großen Familien u. ſ. w. enthalten ſollte, um zur Baſis einer Sammlung zu dienen, welche für Frankreich thun ſollte, was die von Rymer für England gethan hatte. Dieſes Depot wurde der königlichen Bibliothek einverleibt und unter die ſpezielle Aufſicht des Kanzlers geſtellt; die Kongregation von St. Maur erbot ſich, an den Arbeiten Theil zu nehmen, Korreſpondenten wurden ernannt, und eine Inſtruktion über die vorzunehmenden Arbeiten gedrukt. Ehe man aber zu der Herausgabe der Dokumente ſelbſt ſchritt, wollte man zuerſt eine Liſte der Titel aller bisher gedrukten Stüke verfaſſen, theils um den Korreſpondenten die Art der aufzuſuchenden Dokumente deutlich zu machen, theils ihnen die Unterſcheidung der ſchon bekannten zu erleichtern, endlich um eine allgemeine Ueberſicht des ſchon Geſchehenen zu erhalten, und die Berichtigung der fehlerhaft oder verſtümmelt herausgegebenen Stüke vorzubereiten. Dieſer Plan war nicht neu. Schon im Jahr 1740 hatte der Abt Georgiſch einen ähnlichen Plan für Deutſchland entworfen, und im Jahr 1746 hatten Secouſſe und Foncemagne ſeine Anwendung auf franzöſiſche Dokumente angefangen. Saint Palape ſezte ihn nach dem Tode des leztern fort, und der erſte Theil dieſer Sammlung wurde vom Abbé de Foy im Jahr 1765 herausgegeben. Er ging bis zum Jahr 850, war aber ſo fehlerhaft und unvollſtändig, daß ihn die neue Kommiſſion mit Bréquigny an ihrer Spize verwarf und eine neue Sammlung zu beginnen beſchloß. Laporte du Theil wurde nach Rom geſchikt, Bréquigny ging nach England, beide um die Archive dieſer Länder zu unterſuchen. Die Intendenten der Provinzen, die Korreſpondenten des Depots und die Benediktiner ſchikten jährlich große Maſſen von Abſchriften von Dokumenten, und der vorläufige Katalog der ſchon gedrukten Stüke wurde von Brequigny ſo eifrig betrieben, daß in den Jahren 1769, 1775 und 1782 die drei erſten Bände deſſelben in Folio erſchienen und beim Ausbruche der franzöſiſchen Revolution waren vier Fünftheile des vierten Bandes gedrukt. Allein ein Dekret vom 14 Aug. 1791 ſuspendirte alle vom Gouvernement unternommenen litterariſchen Arbeiten, und konfiszirte 45,000 Fr. Renten, welche das Depot beſaß. Nachdem die erſte antihiſtoriſche Wuth der Revolution vorüber war, dekretirte im Jahr IV das Direktorium, im Jahr XI das Konſulat die Fortſezung der Sammlung der Charten, allein ohne Geld dafür anzuweiſen, daher Alles liegen blieb, und erſt im Jahr 1832 wurden Fonds zur Fortſezung des Druks des Katalogs von Bréquigny angewieſen, mit dem Pardeſſus von der Akademie beauftragt wurde. Allein während dieſer Zeit war Alles, was vor der Revolution vom vierten Bande gedrukt war, bis auf einige Exemplare verſchwunden und das Manuſcript des Reſtes des Bandes vernichtet worden. Man mußte daher wieder druken, was ſchon gedrukt worden war, und wieder verfaſſen, was verloren gegangen war, wozu

12,000 Werke, deren sich Bréquigny bedient hatte, benüzt werden mußten. Beides ist geschehen. 328 Seiten des Bandes sind wieder gedrukt, der Rest des Manuscripts ist vollendet, und der fünfte Band des Werkes in voller Arbeit. — Dis ist jedoch nur eine vorläufige Arbeit, und das Hauptwerk, welches den Text der Dokumente enthalten soll, ist im Grunde kaum angefangen; sie soll die authentischen Basen der Nationalgeschichte, die Diplome der Könige, die Bullen und Privilegien der Päpste, die Charten der Korporationen und der Familien, die Briefe der Fürsten und Prälaten enthalten. Von dem ersten Augenblik an, da man sich mit diesem Plan beschäftigte, beschloß man die älteren Dynastien nicht auszuschließen, wie es Romer gethan hatte, sondern mit Chlodwig zu beginnen, ferner die Sammlung in zwei Theile abzutheilen, deren erster die offiziellen Dokumente, der zweite die Privatbriefe und Verhandlungen enthalten sollte. Brequigny begann die erste Abtheilung unter dem Titel: diplomata, chartae et alia documenta ad res francicas spectantia, wovon der erste Band gedrukt, aber nie ausgegeben wurde. Die Revolution verhinderte seine Vollendung. Sein Mitarbeiter Laporte du Theil unternahm die zweite Abtheilung, welche die Briefe enthalten sollte, und von der zwei Bände im Jahr 1791 gedrukt und herausgegeben waren. Diese begreifen jedoch, gegen den ursprünglichen Plan, nur die Briefe von Innocenz dem Dritten, obgleich eine große Masse älterer Briefe existirt; aber die Gelegenheit, welche sich ihm in Rom darbot, diese Dokumente zu erhalten, die man Baluze versagt hatte, verführte ihn, so daß seine Arbeit im Grund ein Nebenwerk enthält, so interessant sie auch an sich ist. Seit dieser Zeit war nichts mehr geschehen, und obgleich die Ordonnanzen von 1829 und 1832 die Wiederaufnahme des Werks dekretirt hatten, so waren doch keine Fonds zu diesem Theil desselben angewiesen worden. Aber die Akademie hat jezt beschlossen die Unternehmung ernstlich zu betreiben, und die Sache wieder ganz von vorne anzufangen, denn die wenigen Exemplare des Bandes von Bréquigny, und der zwei von du Theil, welche sich erhalten haben, können so gut als gar nicht gelten. Pardessus schlägt daher der Akademie vor, den Plan der ältern Kommission dahin zu ändern, alle offiziellen und Privatdokumente in Eine chronologische Sammlung aufzunehmen, ferner die Kapitularien, welche Bréquigny davon ausgeschlossen hatte, darin zu begreifen, um so mehr als die Sammlung von Baluze sehr unvollständig ist, ebenso die Formularien darein aufzunehmen, und die ganze Arbeit einer Kommission aufzutragen, die Schüler der école des chartes zu den Abschriften zu verwenden, und ein Lokal im Pallast des Instituts dafür einzurichten. — Diese Vorschläge sind von der Akademie angenommen worden, und diese große Unternehmung wird unmittelbar begonnen werden. Man kan auch hier nur bedauern, daß der Mangel an Einheit in der Direktion der verschiedenen angefangenen Sammlungen eine Menge von Wiederholungen hervorbringen wird. So wird namentlich die Sammlung von Briefen der Könige, welche Champollion Figeac für die Kommission des Kultministeriums angefangen hat, eine unendliche Menge von Wiederholungen oder von Lüken in der Sammlung der Akademie verursachen.

Lamartine in Konstantinopel.

Nach Syrien besuchte Lamartine Rhodus und Smyrna, von wo er nach Konstantinopel ging. Die Stadt und der Bosporus sind oft und besser beschrieben worden, wir begnügen uns daher einige Details auszuheben, welche in der gegenwärtigen Lage des türkischen Reichs ihr Interesse haben, und sich auf den neuen Hof beziehen. Die Bekanntschaft des Reisenden mit einem ehemaligen piemontesischen Offizier, Caloffo, der gegenwärtig unter dem Namen Rustem Bey mit der Bildung der türkischen Kavallerie beauftragt ist, und das militairische Faktotum des Sultans zu seyn scheint, sezte Lamartine in eine ungewöhnlich günstige Lage, etwas von dem Innern des Hofes und Serails zu sehen. „Wir hatten (sagt er) zuerst Namek Pascha, einem der Günstlinge des Sultans, einen Besuch zu machen; er hatte mich zu einem Frühstük in seiner Kaserne in Scutari eingeladen, und eines seiner Pferde angeboten, um die Gebirge der asiatischen Seite des Bosporus zu durchreiten. Namek Pascha hatte diesen Tag Dienst im Palast von Beglierbey, am Ufer des Kanals, und wir ließen uns dort aussezen. Der Rang von Rustem Bei verschafte uns Eintritt in die Gärten des Palastes, und erlaubte uns die Umgebungen der Wohnung des Sultans zu besichtigen. Er war im Begrif sich in eine kleine Moschee gegenüber vom Palast, auf der europäischen Seite des Bosporus zu begeben, seine prachtvollen Kaiken lagen am Quai, der am Palast hinläuft, und seine arabischen Pferde wurden im Hofe von Stallknechten gehalten, damit er durch die Gärten reiten könnte. Wir betraten einen von dem Hauptgebäude getrennten Flügel, wo sich die Pascha's, die diensthabenden Offiziere und der Generalstab aufhalten, und kamen durch eine Reihe großer Säle voll von Offizieren, Beamten und Sklaven. Alles war in Bewegung, wie in einem europäischen Palast an einem Tage von Feierlichkeiten. Das Innere des Palastes war keineswegs mit vieler Pracht meublirt, Ottomanen, Teppiche, Freskomalereien und Krystallhängleuchter machten die ganze Dekoration aus. Das schöne orientalische Kostüm war gegen eine ärmliche und ungeschikte Nachahmung des fränkischen ausgetauscht worden, und nur der Diamantstern, den die Pascha's auf der Brust tragen, erinnert noch an die alte Pracht und bildet ihre einzige Auszeichnung. Endlich kamen wir in einen kleinen Salon, der auf die äußersten Gärten des Palastes sieht, wo wir Namek Pascha trafen, der uns sizen hieß, Pfeifen und Sorbet bringen ließ, und uns mehrere junge Pascha's vorstellte, die mit ihm die Gunst des Sultans theilen. Gardeobriste kamen auch heran und nahmen an der Unterhaltung Theil. Namek Pascha spricht mit Leichtigkeit und Eleganz französisch, und seine Manieren sind die eines europäischen Diplomaten; eben so spricht Halil Pascha, der damals Kapudan-Pascha war, und seitdem die Tochter des Sultans geheurathet hat, sehr gut französisch, so wie Achmet Pascha, ein türkischer Elegant, der ganz europäischen Ton hat. Ohne die schwarzen Sklaven, die Verschnittenen und die vergitterten Fenster des Harems hätte nichts daran erinnert, daß wir in der Mitte eines orientalischen Hofes waren. Wir sprachen mit Diskretion, aber ohne Verstellung über den Zustand der Unterhandlungen mit Aegypten, über die gemachten und noch zu machenden Fortschritte der Türken in der Taktik, der Gesezgebung, und über die Politi

der verschiedenen Staaten in ihren Verhältnissen zur Türkei. Diese jungen Leute, voll Wißbegierde, sprachen von sich und ihren Fortschritten mit einer edlen und rührenden Bescheidenheit. Als sich die Stunde des Gebets näherte, nahmen wir Abschied, und Namek Pascha empfahl uns einem Gardeobristen, der uns in den Vorhof der Moschee bringen sollte, um den Sultan zu sehen. Wir sezten über den Bosporus, und wurden an die Thüre der Moschee auf die Treppen derselben gestellt; schon nach einigen Minuten kündigten die Kanonen der Flotte und der Citadellen der Hauptstadt die Abfahrt des Sultans an. Wir sahen die zwei kaiserlichen Kaiken die asiatische Küste verlassen, und wie Pfeile die Meerenge durchschneiden; kein Luxus von Pferden und Wagen kan dem orientalischen Luxus dieser vergoldeten Barken gleichkommen, deren 24 Ruderer durch den gleichförmigen Schlag ihrer langen Ruder den Schlag zweier großen Flügel nachahmen, und jedesmal die Barke in einen Dunst von Wasserstaub hüllen, während unter einem Pavillon von Gold, Seide und Federn der Großherr auf einem mit Caschemiren bedekten Thron sizt, und seine Pascha's und Admirale zu seinen Füßen. Sobald die Barke das Land berührte, stüzte er sich auf die Schultern von Namek und Achmet und sprang leicht ans Ufer. Die Musik der Garde stimmte Fanfaren an, und der Sultan kam schnell zwischen zwei Reihen von Offizieren herauf. Er ist ein Mann von 45 Jahren, mittlerer Statur und eleganter Form; sein Auge ist blau und mild, seine Gesichtsfarbe bräunlich, und sein dichter schwarzer Bart fällt in Locken auf die Brust herab. Dis ist der einzige Rest, den er von der alten Sitte beibehalten hat, im Uebrigen nähme man ihn für einen Europäer; er trägt Stiefel, lange Hosen, einen braunen Ueberrok, dessen Kragen mit Diamanten gestikt ist, eine Mäze von rother Wolle mit einer Zottel von Edelsteinen. Sein Gang war ungleich und sein Blik unruhig: es mußte ihn etwas geärgert haben, er sprach heftig zu den Pascha's die ihn begleiteten. Als er sich uns näherte, ging er langsamer, grüßte uns durch eine leichte Kopfbeugung, deutete durch einen Wink Namek Pascha an, daß er die Bittschrift einer türkischen verschleierten Frau nehmen sollte, und trat in die Moschee, wo er 20 Minuten blieb, während welcher Zeit die Musik Opernstüke spielte. Hierauf kam er mit offenem und heiterem Blik wieder heraus, grüßte rechts und links, ging langsam gegen das Meer zu und sprang in die Barke." (Ausland.)

Euphrat-Expedition.

(Globe.) Wie die Zeitung von Malta vom 18 März meldet, war daselbst einige Tage zuvor der Obrist Chesney, welcher die Errichtung einer Dampfschifsverbindung zwischen England und Ostindien mittelst des Euphrat zu leiten beauftragt ist, mit den ihm beigegebenen Offizieren, Soldaten und Arbeitern auf dem Transportschiffe George Canning angekommen. Dieses Schif hat die in Stüke zerlegten zwei eisernen Dampfboote an Bord; sie haben ein Gewicht von beinahe 150 Tonnen, und sollen bekanntlich auf Kameelen vom Orontes bis an den Euphrat geschaft werden. Das größere Dampfschif, Euphrat, erhält zwei, das kleinere, Tigris, eine neunpfündner Karronade, außerdem jedes sechs einpfündner Drehbassen, zwei Rohre für Congreve'sche Raketen und vier Wallflinten, nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl von Musketen und Pistolen. Man hegt jedoch die zuversichtliche Hofnung, daß Obrist Chesney keine Veranlassung finden wird, von diesen Vertheidigungsanstalten, welche die Vorsicht gebot, Gebrauch zu machen. Diese Hofnung wird erhöht durch folgenden Artikel des Courrier de Smyrne aus Konstantinopel: „So eben hat die hohe Pforte dem brittischen Gesandten die Fermans zugestellt, um die er wegen Beschiffung des Euphrats gebeten hatte. Die Bereitwilligkeit, womit diese Fermans gewährt wurden, beweist deutlich, daß der Divan nicht auf die Einflüsterungen von Fremden hört; denn es ist wohlbekannt, daß man ihn gegen die Sache einzunehmen versucht hat. Bei der Ausführung eines so großartigen Planes hat die Pforte nur die Civilisation im Auge, wozu er den Völkern im innern Lande die Mittel darbieten wird, und jede Privatrüksicht tritt vor diesem großen Zweke zurük. Ohne Zweifel wird der Pascha von Aegypten, der Beförderer der Wissenschaft und des Handels, in gleichem Sinne handeln."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die in England so bekannten Handwerkervereine haben jezt auch in den Vereinigten Staaten Nachahmung gefunden. So haben sich in New-York seit kurzer Zeit Vereine unter den Tischlern, Buchdrukern, Zimmerleuten, Schuhmachern, Schneidern, Hutmachern und andern Handwerkern gebildet.

Das Polen-Comité in Boston hat in den dortigen Blättern einen Bericht abgestattet über die Verwendung der durch Subscription eingegangenen 2750 Dollars. Diese Summe ist erschöpft, und es sind noch etwa 150 Dollars Schulden zu bezahlen. Von jenem Gelde sind für den Unterhalt 1050 Dollars ausgegeben; für Kleidung 620 Dollars; für den Transport der Polen, namentlich nach New-Orleans, 408; 400 Dollars wurden den Polen in New-York übersandt; einzelne Offiziere erhielten 120 Dollars u. s. w. Die Zahl der unterstüzten Polen belief sich auf 50. 17 wollen sich nach dem Westen begeben, und sind, nachdem man sie mit dem Nöthigen versehen hat, nach New-Orleans eingeschifft worden; etwa 30 sind theils in Boston, theils in der Nähe beschäftigt worden; einige haben sich nach andern Orten begeben, und 9 sind noch unbeschäftigt.

Deutschland.

*** Leipzig, 11 Mai. Wer sich vor einigen Wochen in Sachsen unterwegs befand, der sah alle Heerstraßen und Postwagen angefüllt mit hin- und herfahrenden Präsidenten und Direktoren, Regierungsräthen und Appellationsräthen, Referendarien, Supernumerarien und Assessoren. Die Spalten unsrer guten politischen Zeitung füllten sich mit Beschreibungen von Festmählern und salbungsreichen Reden, die eine Freude athmeten, von der wir glauben wollen, daß sie, wenigstens so lange das Weinfeuer nachhielt, nicht blos offiziell gewesen ist. Wahre Freude hat man wohl nur in Zwikau empfunden, dessen beschränkter Nahrungsstand durch die Konsumtion zweier neuerrichteten Behörden, die überdem so manchen Andern zum vorübergehenden Aufenthalt an ihrem Size nöthigen, allerdings gefördert wird. Im Ganzen haben aber diese neuen Behörden sehr viel gut zu machen; denn sie werden mit sehr ungünstigen Erwartungen begrüßt. Von den Appellationsgerichten

fürchtet man, daß sie zu der ohnehin schon bei uns herrschenden Rechtskonfusion noch eine vierfache Verschiedenheit der Rechtsansichten gesellen werden, über die eine Einheit zu gewinnen auf den Präsidialkonferenzen nicht einmal versucht worden ist. Auch sieht man nur ungern die frühere wissenschaftliche Unabhängigkeit der Spruchkollegien verdrängt, da die neuen Behörden nicht blos das Urtheil zu fällen haben, sondern auch prozeßleitende und aufsehende, folglich nicht mehr unbefangen sind, außerdem aber aus lauter versezbaren Staatsdienern bestehen. Die Kreisdirektionen hält man allgemein für unnöthig, fürchtet aber, daß sie sich nöthig machen werden. Mit den Besezungen ist man größtentheils zufrieden. Nur bemerkte neulich Jemand im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen" sehr naiv (oder ironisch?), indem er das große Uebergewicht des Adels bei den neuen Verwaltungsbehörden darstellte: daß es überrasche, wie sehr die staatswissenschaftlichen Kenntnisse gerade unter dem Adel verbreitet seyn müßten. Allerdings hatten die Bürgerlichen bisher keine Gelegenheit, eine Verwaltungscarrière zu machen, folglich auch keine Uebung in solchen Geschäften, und namentlich waren die Amtshauptmannsstellen, die eine so gute Vorbereitung für die höhere Verwaltung bilden, ein Monopol des Adels. — Die Aufzählung der Brandstifter und ihrer Schiksale, die kürzlich in der Leipziger Zeitung stand, sollte wahrscheinlich den Beweis liefern, daß die Begnadigung des zum Katholizismus übergetretenen Kühne keine Ausnahme von der Regel gewesen sey. Lezterer Vorgang hatte große Sensation im Lande gemacht, und wenn die Regierung ängstlicher gewesen wäre, so hätte der Religionswechsel für jenen Menschen schlecht ablaufen können. Es ist aber merkwürdig, wie der im Volk eingewurzelte Oppositionsgeist, sobald er das Politische aufgibt, sich gleich wieder auf das Religiöse wendet, und sich hier gegen Katholiken, dort gegen Mystiker ausspricht.

Hannover. Folgendes ist der Hauptinhalt des mehrerwähnten Vertrags zwischen dem Königreich Hannover und dem Herzogthum Braunschweig: „Das Königreich Hannover und das Herzogthum Braunschweig vereinigen sich zur Annahme eines gleichmäßigen und gemeinschaftlichen Systems der Eingangs-, Durchgangs-, Ausgangs- und Verbrauchsabgaben. — Die bis jezt zwischen den kontrahirenden Staaten bestandenen Steuer- und Zollinien werden aufgehoben, und unter beiden Staaten soll, jedoch mit Ausschluß von Salz und Spielkarten, worüber besondere Bestimmungen verabredet sind, auch mit Ausnahme der Kalender, hinsichtlich deren die bisherigen Verhältnisse nicht geändert werden, ein völlig steuerfreier Verkehr statt finden. — Dagegen wird eine gemeinsame Gränzlinie errichtet, welche den in den Abgabenverband aufgenommenen Länderumfang der beiden kontrahirenden Staaten umgibt. — Von fremden Staaten ganz umgebene Gebietstheile bleiben von diesem Verband ausgeschlossen. Auch können davon andere einzelne Landestheile, in Berüksichtigung ihrer örtlichen Lage und daraus hervorgehenden besonderen Verhältnisse, im gemeinschaftlichen Einverständniß ausgenommen werden. — Die bisher in den kontrahirenden Staaten unter dem Namen von Ein- und Ausgangszoll, Gränzzoll, Eingangssteuer, Impost, Accise, oder unter einer sonstigen Bezeichnung erhobenen indirekten Abgaben werden aufgehoben; auch findet ein Gleiches hinsichtlich der bisher von dem im beiderseitigen Inlande verfertigten Bier und Branntwein entrichteten Verbrauchs- (Fabrikations-) Abgabe statt. An die Stelle dieser Abgaben tritt eine für beide Staaten gemeinschaftliche Ein-, Durch- und Ausgangsabgabe, so wie auch eine gemeinschaftliche Verbrauchs- (Fabrikations-) Abgabe von dem im Inlande verfertigten Branntwein und Bier. — Andere Verbrauchs- oder Fabrikationsabgaben als die von Branntwein und Bier dürfen in keinem der Vereinsstaaten — wiewol vorbehältlich der besonderen Abgaben in einzelnen Städten oder Gemeinden — anders als im Einverständnisse der kontrahirenden Regierungen angeordnet werden. — Die in den kontrahirenden Staaten sowol gegenseitig, als in Beziehung auf das gemeinsame Ausland bestehenden Eingangs-, Durchgangs- und Ausgangsverbote werden aufgehoben; vorbehältlich der besonderen Verabredungen in Betref des Salzes und der Spielkarten. Derartige künftige Verbote können nur im Einverständnisse der beiden kontrahirenden Regierungen angeordnet werden. — Die Einführung fremden, in den kontrahirenden Staaten nicht erzeugten Kochsalzes ist verboten. Jeder der beiden Staaten kan die Durchfuhr fremden Salzes durch sein Gebiet nach Nichtvereinsländern unter von ihm anzuordnenden Kontrolemaaßregeln gestatten. Die Ausfuhr des Salzes nach Nichtvereinsstaaten ist frei. So wie die Einführung fremden Kochsalzes in die Vereinsländer verboten ist, bleibt auch das Kochsalz überhaupt vom freien Verkehr unter denselben ausgenommen, und jeder Staat behält die Befugniß, solches einseitig mit Fabrikations- oder Konsumtionsabgaben zu belegen. — Die Einführung der Spielkarten vom Ausland ist verboten; auch bleiben solche von dem freien Verkehr unter den kontrahirenden Staaten ausgeschlossen. — Die Wasserzölle in den Vereinsstaaten auf anderen Gewässern, als den Binnenflüssen des einen oder beider Staaten sind von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Unbeschadet der Bestimmungen der Wiener Kongreßakte vom Jahr 1815 oder besonderer Staatsverträge ist daher ihre Regulirung und Verwaltung den einseitigen Anordnungen eines jeden der beiden Staaten vorbehalten, und die Auflünfte davon machen eben so wenig einen Gegenstand der Theilung unter denselben aus, als eine Anrechnung von Verwaltungskosten dabei statt findet. Indeß ist hinsichtlich des durch Verträge der Weserufersstaaten festgesezten Weserzolles verabredet, daß A) davon die beiden Vereinsstaaten, sowol in der Auffuhr als in der Niederfuhr, die Gegenstände frei bleiben sollen, welche auf der Weser a) aus einem Vereinslande nach dem andern, oder b) aus einem Gebietstheile des einen Vereinsstaates nach einem andern Gebietstheile des nemlichen Staates, oder c) aus einem der Vereinsländer nach dem Auslande, oder d) vom Auslande nach einem Vereinslande geführt werden. Werden aber B) die Gegenstände auf der Weser vom Auslande durch beide Gebiete der Vereinsstaaten, oder durch eines derselben durchgeführt, so behält es bei den Befugnissen jedes Staates zur Erhebung des Weserzolles sein Bewenden. C) Gleichwie für Gegenstände, welche auf der Weser vom Ausland in einen Vereinsstaat eingeführt, oder aus einem solchen nach dem Ausland ausgeführt worden, die gemeinschaftlichen resp. Eingangs- und Ausgangsabgaben zu erheben sind; so unterliegen auch den gemeinschaftlichen Durchgangsabgaben die Transitogegenstände, welche entweder vom Auslande durch eins der Vereinsländer oder durch beide geschaft, und sodann mittelst der Weser ihrer ausländischen Bestimmung zugeführt werden, oder die umgekehrt vom Auslande mittelst der Weser in ein Vereinsland kommen, und darauf durch dasselbe allein, oder auch durch beide Vereinsstaaten weiter nach ihrem ausländischen Bestimmungsorte gebracht werden. — Auch die Schiffahrtsabgaben unterliegen nach wie vor der einseitigen Bestimmung jedes Staates. Die Einwohner des andern kontrahirenden Staates sollen aber in Hinsicht dieser Abgaben stets den Inländern gleich behandelt werden. — Der Gesamtbetrag der gemeinschaftlichen Eingangs-, Durchgangs-, Ausgangs- und Verbrauchsabgaben wird nach Abzug der Kosten für die Verwaltung unter die kontrahirenden Staaten nach dem Verhältnisse der Bevölkerung vertheilt; und es soll zu dem Ende die Bevölkerung alle drei Jahre nach gleichmäßigen Grundsäzen ausgemittelt, und der wirkliche Stand derselben am 31 December des betreffenden Jahrs für die nächstfolgenden drei Jahre zum Grunde gelegt werden. — Bei der Erhebung der gemeinschaftlichen Abgaben wird in beiden Staaten einerlei Münze, Maaß und Gewicht zum Grunde gelegt,

[76] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Ein Büchlein für die Jugend,

enthaltend:

Die Legende von Placidus und seiner Familie, das Mährchen vom Marienkinde, die Volkssagen vom Untersberg, nebst vielen andern erbaulichen und ergözlichen Historien,

vom Verfasser des Volksbüchleins.

In Umschlag, 20 Bogen, Preis 1 fl. 30 kr.

Der Verfasser des Volksbüchleins bietet hiemit Eltern und Erziehern ein ähnliches, in demselben Geiste ausgeführtes und im nämlichen Tone gehaltenes Werklein. Wie in jenem werden hier Erzählungen mannichfaltigen Inhalts und verschiedenartiger Form mitgetheilt: Legenden, Mährchen, Volkssagen, Fabeln, Parabeln, so wie andere Geschichten zum Zweke der Erbauung, der Belehrung und der Belustigung. Es ist demnach zu hoffen, daß die vielen Leser, welche das Volksbüchlein liebgewonnen haben, auch diesem ihre Aufmerksamkeit zuwenden werden. Die Verlagshandlung freut sich, zur Verbreitung des vielen und reichen Samens des Guten, der in diesem Büchlein enthalten, durch mäßigen Preis so viel möglich beitragen zu können und erbietet sich noch überdieß, bei fester Bestellung von 12 Exemplaren zwei Freiexemplare, von 25 Exempl. drei Freiexempl. und von 50 Exempl. sechs Freiexempl. dazu zu geben.

☞ Die zweite Auflage des so rühmlich bekannten Volksbüchleins desselben Herrn Verfassers wird demnächst erscheinen.

München, 1 Oktober 1834. **Litterarisch-artistische Anstalt.**

[1030]

Einladung zur Subscription

auf eine äußerst wohlfeile Taschen-Ausgabe von:

VICTOR HUGO'S

ausgewählten Schriften,

deutsch bearbeitet

von

Friedrich Seybold.

In etwa 20 Bändchen zu 8 Bogen oder 128 Seiten,

à 12 Kreuzer, 3 ggr. oder 4 Silbergr. per Bändchen.

Wir übergeben dem deutschen Publikum hiemit eine Auswahl von Viktor Hugo's Schriften. Der Name des Verfassers ist berühmt genug, um uns jeder Anpreisung des Werths seiner Werke überheben zu können. Gleichwohl werden wir unter seinen Schriften eine strenge Auswahl treffen und nur diejenigen derselben in diese Sammlung aufnehmen, welche einen entschiedenen Werth haben und sich für das deutsche Publikum vorzüglich eignen. Wir beabsichtigen keine mechanische Uebersezung, sondern eine freie Bearbeitung im Geiste der deutschen Sprache und glauben versichern zu dürfen, daß die Leser in dieser Beziehung ihre billigen Erwartungen erfüllt sehen werden.

Den Anfang machen wir mit:

„Notre-Dame oder die Liebfrauenkirche zu Paris,"

einem historischen Romane des Verfassers, der allgemein als das ausgezeichnetste seiner Werke anerkannt ist und innerhalb ganz kurzer Zeit nicht weniger als acht Auflagen erlebt hat. — Sofort werden wir von des Verfassers romantischen und dramatischen Schriften das Beste auswählen und dabei vorzügliche Rüksicht auf seine neu erscheinenden Werke nehmen, um sie unsern Lesern sogleich mitzutheilen. Wir werden uns bestreben, die Schriften des Verfassers, die sich nach dem Urtheile der achtbarsten Autoritäten:

„durch eine glühende Phantasie, ein eifriges Streben nach Erforschung des mensch-
„lichen Herzens, eine scharfe Auffassung des Gegenstandes und eine bewunderns-
„werthe Gewandtheit in der Sprache auszeichnen,"

auf eine angemessene und des Geistes der deutschen Sprache würdige Weise unsern Lesern wieder geben, wofür dem Publikum Friedrich Seybold's wohlklingender Name Bürge seyn dürfte.

Indem wir auf diese Weise eine Ausgabe der werthvollsten Schriften Victor Hugo's in nur 20 Bändchen veranstalten, beabsichtigen wir blos die Leser in keiner Hinsicht zu ermüden, denselben eine eben so geistreiche als unterhaltende Lektüre zu verschaffen, und durch den äußerst billigen Subscriptionspreis von:

12 kr., 3 ggr. oder 4 Silbergr.

für ein Bändchen von 128 Seiten, unsere Sammlung auch dem größern Publikum zugänglich zu machen, wobei wir nur noch bemerken, daß jene Werke im französischen Original nicht weniger als 80 Franken kosten, während unsere Ausgabe nur auf 8 fl. oder 4½ Rthlr. zu stehen kommt.

Jeden Monat erscheinen 2 Bändchen, mit ganz neuen Lettern gedruckt, — in würdiger Ausstattung, so daß die Sammlung in weniger als einem Jahre in den Händen der resp. Subscribenten ist. — Bei Bestellung von 10 Exemplaren geben wir 1 Frei-Exemplar, und es ist jede Buchhandlung in den Stand gesezt, Sammlern diesen Vortheil zu gestatten. —

☞ Das 1ste und 2te Bändchen haben wir bereits an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt und bitten, die Bestellungen gefälligst bald zu machen, da wir obigen billigen Preis nur kurze Zeit bestehen lassen können.

Zahlreiche Bestellungen erbitten sich: die v. Jenisch u. Stage'sche Buchhandlung, K. Kollmann, die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg; Fleischmann in München; v. Ebner in Nürnberg; Thomann in Landshut; die Puster'sche Buchhandlung in Passau u. Regensburg; die Gerold'sche Buchhandlung in Wien; C. A. Hartleben in Pesth; Kuhn u. Milikowski, Wild u. Sohn in Lemberg; die Ferstl'sche Buchhandlung in Grätz. — Stuttgart, im Mai 1835.

L. F. Rieger u. Comp.

---

[917] Für

Branntweinbrenner und Destillateurs.

Bei G. Basse in Quedlinburg sind erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung zu haben:

Fr. Wilh. Gutsmuth's praktisches Handbuch der Branntweinbrennerei.

Nach den neuesten Grundsäzen und vortheilhaftesten Verfahrungsarten. Nebst Belehrungen über die preußischen Steuergeseze, über Viehmästung ꝛc. Mit 4 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

Der in diesem Felde bereits rühmlichst bekannte Verfasser liefert hier nun ein vollständiges, wahrhaft praktisches, aus der Erfahrung geschöpftes Werk, das, alle unhaltbaren theoretischen Grundsäze bei Seite sezend, auf die kürzeste und vortheilhafteste Weise guten Branntwein zu erzielen lehrt.

Gutsmuth's gründliche Anweisung,

nach einer

bis jezt noch wenig bekannten Methode

aus Kartoffeln einen fuselfreien Branntwein

zu fabriciren, welcher dem Weizenbranntwein völlig gleicht. Nebst Beschreibung und Abbildung einer neuen Branntweinsblase und eines Maischwärmers, vermittelst deren man mehr als den vierten Theil an Feuermaterial erspart und ein von dem größten Theile des Phlegma's befreiter Lutter gewonnen wird. Ein nüzliches Handbüchlein für jeden Branntweinbrenner, insbesondre für Landwirthe, welche sich mit Branntweinbrennen beschäftigen. Mit 7 Abbildungen. 8. Preis 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Gutsmuth's neuer Brenn- und Destillir-Apparat,

durch welchen auf die einfachste Weise, vermittelst einer Vorrichtung im Maischwärmer, Branntwein sogleich aus der Maische und guter Essig aus dem Niederschlage der Dämpfe binnen kurzer Zeit gewonnen wird. Nebst einer Anweisung, vermittelst einer neuen Art von Helm höchst rectificirten Weingeist sogleich aus Branntwein zu ziehen, sowie einer kritischen Beleuchtung über den jezigen Zustand der Branntweinbrennerei und mehrern andern hierher gehörigen Gegenständen. Mit einem Anhange, enthaltend Anweisungen, die schönsten Aquavite, Liqueurs, Crêmes und Ratafias aus dem durch den Apparat gewonnenen Spiritus zu verfertigen und denselben sehr täuschend in Franzbranntwein und Rum zu verwandeln. Mit 2 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

[952] ⁶

Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Mai, Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** im Monat Mai an allen ungeraden Tagen und in den Monaten Junius und Julius an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** im Monat Mai an allen geraden Tagen, in den Monaten Junius und Julius aber an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Auserdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Dampfschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

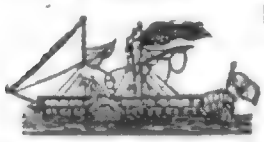
In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 9 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen sezt die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vorläufig während des Monats Mai ein Schnellschif in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daſs die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem berühmten Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren auſserdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermaſsigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angeheſteten Tarifen zu ersehen.



[744] ³ Navigation par les bateaux à vapeur de la „**General - Steam - Navigation-Company**“ de Londres pour passagers et marchandises et au service de l'administration générale des postes aux lettres entre

ROTTERDAM & LONDRES.

Ces bateaux à vapeur d'une grande célérité et d'une grande force munis d'un pont vaste, élégant et tout-à-fait disposé pour la commodité des voyageurs, possédant une salle à manger et des cabinets à coucher particuliers, partent pendant toute l'année de Rotterdam pour Londres et de Londres pour Rotterdam avec la malle aux lettres tous les mercredi et samedi.

Le prix est de:

3 livres sterling pour le premier salon
2 „ „ „ le second salon.

On trouve à des prix modiſiés des billets (qui, selon le désir du voyageur, peuvent lui servir à quelle époque de l'année qu'il lui plaît de choisir) à Cologne, rue de Frédéric-Guillaume Nr. 13, de 5 à 9 heures du matin et de 5 à 8 heures du soir et pendant les heures intermediaires dans la rue dite grande Witschgasse Nr. 36.

** Le service exact de ces bateaux à vapeur, partant et arrivant deux fois par semaine, qui font ordinairement la traversée en 24 heures, ainsi que l'avantage, peu connu du publie, qu'ils se chargent du transport des marchandises à un prix très modique avec une epargne considérable dans les frais d'assurance, ont determiné quantité d'exporteurs de vins et autres marchandises à donner ordre exprès à leurs Commissionnaires de Rotterdam de ne fraire leurs expeditions que par la voie des dits bateaux à vapeur.

Pour de plus amples informations s'adresser aux Agens.

J. Simonis à **COLOGNE, Gme. Smith** et Comp. et **P. A. van Es** à **ROTTERDAM,**
puis à **LONDRES** au bureau de la **General-Steam-Navigation-Company,** 69 Lombardstreet.

---

[447] ¹¹ **Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn am Theaterplaz in Pesth.**

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daſs ich neuerdings in meinem Gasthofe zur gröſseren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisezimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit gröſster Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige luftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergröſserung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die gröſste, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaſse geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiſs bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

[1035] ¹ **Verkaufs-Anzeige.**

In einer Stadt des Unterdonau-Kreises, deren Gewerbsamkeit durch die gegenwärtige Straſsenumlage bedeutend vermehrt wird, und wo sich auch eine Garnison befindet, wird ein Weinwirthschafts-Anwesen aus freier Hand verkauft. Auf diesen in dem besten Zustande sich befindlichen Anwesen können Gast-, Wein- und Bierwirthschaft, dann Lebzelterei und Schifmeisterei als reale Gerechtsame ausgeübt werden. Auch ist mit demselben der Poſtstall, so wie eine bedeutende Oekonomie von circa 80 Tagwerk des besten Feld- und Wiesenbaues verbunden. Ein groſser Theil des Kaufschillings kan nöthigenfalls als erste Hypothek verzinslich liegen bleiben. Das Nähere dieses Verkaufs erfährt man auf portofreie Briefe, bezeichnet W. W., an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[963] ³ **Anstellungsgesuch für eine Gouvernante.**

Ein Frauenzimmer von guter Herkunft, mit den besten Zeugnissen ihrer Kenntnisse und ihres moralischen Wohlverhaltens versehen, welche bereits mehrere Jahre hindurch in einigen angesehenen vornehmen Häusern die Stelle einer Erzieherin mit voller Zufriedenheit bekleidete, sucht in gleicher Eigenschaft wieder binnen hier und Mitte August eine Anstellung. Dieselbe ist in einer als vorzüglich anerkannten Erziehungsanstalt für ihren Beruf erzogen worden, spricht nicht nur fertig, gut und rein die französische Sprache, in welcher sie grammatikalischen Unterricht ertheilen kan, sondern hat sich auch die italienische Sprache so zu eigen gemacht, daſs sie gleichfalls fähig ist, darin unterrichten zu können, so wie in Geographie, Geschichte, Schönschreiben, Zeichnen und Rechnen, nicht weniger im Klavier, welches sie gut und fertig spielt und mit Erfolg bereits Lektionen in der Musik gegeben hat. Desgleichen ist sie in weiblichen Hand- und Kunstarbeiten wohl erfahren und geübt.

Sie würde auch eben so gern eine Stelle als Lehrerin in einem stillen Erziehungs-Institut annehmen, so wie sie sich bereit zeigen würde bei einer vornehmen Herrschaft als Gesellschafterin in Dienste zu treten und mit derselben auf Reisen zu gehen. Nähere Auskunft erhält man auf portofreie Anfragen mit W. S. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Lord Morpeth, der neue Generalsekretair von Irland, hat in Yorkshire mit großer Majorität gesiegt; er erhielt eine Mehrheit von 2814 (8927 gegen 6113) Stimmen.

Die Kentish-Gazette erzählt von tumultuarischen Zusammenrottungen vieler Akerbau-Arbeiter, welche, aufgeregt durch die gehässigen Schriften über die in den Armengesezen vorgenommenen Aenderungen, in der Gegend von Faversham, Sittingbourn, Doddington ꝛc. (Grafschaft Kent) herumziehen, die friedlichen Arbeiter zwingen, den Pflug zu verlassen, Geld erpressen, und die Leute, die ihnen nicht Folge leisten wollen, mißhandeln. Sie fordern wöchentliche Geldzahlungen nach dem alten System, und wollen nichts von dem Eintritt in die Arbeitshäuser wissen.*) Es wurden Truppen hingeschikt, viele Spezial-Constables beeidigt, und die Haupt-Unruhstifter verhaftet.

Der True Sun machte darauf aufmerksam, daß am 11 Mai 1812, an demselben Monats- und Wochentag und in derselben Stunde der torystische Minister Perceval, damals, wie jezt Peel, das Alles in Allem der Tories, von Bellingham erschossen worden sey. Anschläge, an dieses Zusammentreffen erinnernd, waren vielfach an den Straßenecken angeheftet. Einer dieser Anschläge lautete folgendermaaßen: „Arme Leute, merkt's! Ein Essen wird Peel gegeben durch die Pitt- und Plünderers Partei, nebst den durch sich selbst gewählten Korporations-Beisizern, sieben Aldermen aus der City, sieben mit Armuth geschlagenen Pairs, zwanzig durchgefallenen Unterhaus-Kandidaten, 5 Bischöfen, einem aufgeblasenen Hanswurst (Lord Alvanley), dem Dummkopfe (Lord Londonderry) und einem Mayor. Die Kosten werden aus den Fonds der frommen Stiftungen bezahlt."

Sir Robert Peel wurde auch von den Conservativen in Westminster zu einem Essen eingeladen, er lehnte es jedoch ab, da ein solches während der Parlamentssizung einen Wunsch, politische Aufregung hervorzubringen, an den Tag legen würde.

Das Morning-Chronicle gibt über die politische Glaubensänderung der Times folgenden Aufschluß: „Die Times haben nunmehr ihren Uebergang von liberalen Prinzipien zu denjenigen, die seit dem Aufhören der New-Times von der Morning-Post unterstüzt werden, vollendet. Die Veränderung ist in der That eine schamlose gewesen; aber wenn es wahr ist, daß die Aktien dieser Zeitung für eine beträchtliche Summe an Personen, die der Torypartei anhängen, verkauft worden sind, so müssen wir ihnen das Recht einräumen, mit ihrem Eigenthum zu thun, was ihnen beliebt. Nur des öffentlichen Anstands wegen hätte die Uebertragung der Aktien an die neuen Eigner förmlich bekannt gemacht werden sollen, da die politischen Meynungen derselben den Grundsäzen, zu welchen jenes Journal seit vielen Jahren sich bekannt hat, schnurstraks entgegenlaufen."

*) In der lezten Parlamentssession wurde bekanntlich durch Lord Althorp jene bedeutende Veränderung durchgesezt, nach welcher die Armensteuern nur noch an solche Personen bezahlt werden, die in ein öffentliches Arbeitshaus gehen, während die frühern Zahlungen an die außerhalb beschäftigten Arbeiter und solche, die ihre Wohnungen haben, aufhören. Die Times, die erst bei jenem Anlaß offen mit dem Ministerium brachen, hörten bis auf die lezte Zeit nicht auf, gegen jene Anordnungen zu eifern, worin ihnen Cobbett und einige andere übergetretene Radikale beistanden.

Am 11 Mai gaben, wie gestern erwähnt, die Kaufleute, Bankiers u. s. w. der Londoner City in der Merchant Tailors-Hall, in der Threadneedle-Street, dem Sir R. Peel ein großes Festmahl, welchem gegen 400 Gentlemen beiwohnten. Sir Robert wurde bei seinem Eintritte von den Herren mit enthusiastischem Zurufe, von den Damen auf der Gallerie mit Schwenken der Taschentücher empfangen. Unter den Anwesenden bemerkte man viele der angesehensten Conservativen, als: den Herzog von Wellington, die Lords Camden, Aberdeen, de Grey, Sandon, Canterbury, Lyndhurst, Wharncliffe, F. Egerton, Ashburton, den Lordmayor von London, Sir J. Beckett, Sir H. Hardinge, Hrn. Sham u. a. Nach aufgehobener Tafel brachte der Vorsizende, Hr. Masterman, den Toast aus: „die Kirche und der König!" der mit dreimal drei Freudenrufen und lang anhaltendem Beifallklatschen aufgenommen wurde. Zweiter Toast: „die Königin!" Als hierauf der Vorsizende die „Gesundheit des sehr ehrenwerthen Sir Robert Peel" ausgebracht hatte, und der oft wiederholte Beifallsruf etwas verhallt war, erhob sich der Ehrengast, um zu danken, und sprach dann im Wesentlichen Folgendes: „Ich betrachte es als wichtig, durch eine Versammlung, wie die gegenwärtige, darzuthun, daß hier in dieser großen Hauptstadt, dem Mittelpunkte des Welthandels, dem Mittelpunkte dieses Königreichs, solche Gefühle der Anhänglichkeit an die alten Institutionen des Landes vorwalten, gepaart mit dem festen Entschlusse, die mit denselben innig verwobenen Prinzipien aufrecht zu halten. Namentlich ist dis wichtig in der jezigen Zeit, wo Sie, die würdigen Bewohner dieses durch Reichthum, Intelligenz und Gewerbsfleiß ausgezeichneten Stadtbezirks, nicht so glüklich waren, sich unter dessen acht Repräsentanten einen einzigen zu sichern, mit dem Sie Rath pflegen, dem Sie Ihre Ansichten mittheilen, den Sie als das Organ Ihrer Ansichten im Unterhaus anerkennen könnten, so daß für Sie keine Vertretung als durch ein Ihnen fremdartiges Medium besteht. Ich sage nichts von dem Stande der öffentlichen Meynung: ich spreche hier nur als ein brittischer Unterthan, nicht als Parteimann, nicht als Kandidat einer ministeriellen Stelle, sondern als ein Mann, dem die Wohlfahrt und gute Regierung seines Vaterlandes über Alles gilt. Wahrlich, sie irren sich, die mir da einen ungemessenen Ehrgeiz schuld geben. Allerdings habe ich, als ich in das Ministerium berufen wurde, zahlreiche Glükwünschungsbriefe, und als ich daraus zurüktrat, eben so viele Beileidsschreiben empfangen; aber oft sind gerade die Männer, denen man die größte Fähigkeit zur Verwaltung eines Amtes zutraut, am meisten geneigt, es abzulehnen, wiewol sie sich ihrer Befähigung bewußt sind. (Beifall.) Ich verlange keine Auszeichnung, keine Gunst von der Krone; aber die Krone hat keinen treueren Unterthan, als mich. Ich bot meine Dienste an, als sie gefordert wurden; der Gedanke an eine Belohnung lag mir fern. Doch ist mir in meinem Staatsleben das Glük zu Theil geworden, der Genosse und Mitstrebende eines hocherlauchten Mannes zu werden, der an kriegerischem Ruhm alle Feldherren seiner Zeit überstrahlt. Nie hat mich politischer Meynungszwiespalt oder kleinliche Eifersucht von ihm getrennt, und wohl mir, wenn mein Name mit dem seinigen verschwistert in der Geschichte fortlebt! Dis ist mein höchster Stolz, mein schönster Lohn. (Rauschender Beifall.) Doch ich kehre zu

Meynung sind, aber über die großen Prinzipien mit uns übereinstimmen." Sir Robert sezte sich unter einem Beifallsjubel, der mehre Minuten forthallte. Der Vorsizende brachte die Gesundheit des Herzogs von Wellington aus. Der edle Herzog dankte, und äußerte unter Anderm, ihm gebühre an der Ehre dieses Tags nur insofern einiger Antheil, als er seinem sehr ehrenwerthen Freunde (Peel) jeden Beistand geleistet habe, der ihm durch seine Stellung im Konseil des Königs möglich geworden sey. (Hört!) Er beklage es tief, daß die Anstrengungen seines sehr ehrenwerthen Freundes kein glücklicherer Erfolg gekrönt habe, daß ihm nicht vergönnt gewesen sey, seine eben entwikelten Grundsäze zur Ausführung zu bringen. Er beklage dis um so mehr, als er innig überzeugt sey, die Maaßregeln dieses großen Staatsmannes würden jede Agitation nicht nur in England, sondern auch in Irland beschwichtigt haben.

Frankreich.

Paris, 15 Mai. Konsol. 5Proz. 108, 60; 3Proz. 82, 15; Falconnets 99, 40; span. ewige Rente 49⅛; 5Proz. 51.

(Temps.) Lord Elliot ist am 14 Mai von Paris nach London abgereist.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 Mai schlug die Kommission bei dem 8ten Kap. des Budgets des Kriegsministeriums Sold und Unterhalt der Truppen einen Abzug von 571,000 Fr. vor, der angenommen ward. Die Kap. 9 und 11 werden verschoben. Das 10te Kap. Militairbetten 4,558,000 Fr., das 12te Kap. Pferdegeschirr 230,000 Fr., das 13te Kap. Fourrage 16,638,000 Fr., das 14te Kap. allgemeiner Transport 915,000 Fr., das 15te Kap. Kriegsdepot und Karten Frankreichs 377,000 Fr., das 16te Kap. Material der Artillerie 7,540,000 Fr. mit einem Abzug von 635,000, werden angenommen.

In derselben Sizung der Deputirtenkammer am 14 Mai sagte Hr. Lejoindre, wie bereits gestern kurz erwähnt wurde, über den deutschen Zollverein, daß derselbe schon eine Bevölkerung von 33,000,000 Einwohner begreife und durch den nahen Beitritt Badens, Nassau's und Frankfurts sich noch verstärken würde. Die Folgen dieses Vereins können nur für die französische Ausfuhr von Seide- und Baumwollestoffen schädlich seyn, vorzüglich aber für die Weinausfuhr, wo das Stük an der Gränze den ungeheuern Zoll von 145 Fr. oder 64 Fr. für den Hectolitre bezahlen müsse. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten möchte sich daher unverzüglich mit einem Traktate mit dem deutschen Zollvereine beschäftigen, der bei zureichendem Schuze für französische agrikole und Manufakturindustrie, den Verkehr mit Deutschland dem Bedürfnisse der beiden Völker gemäß erleichtere. Die HH. Fulchiron, Golberp und Delaborde schlossen sich diesem Antrage an. Hr. v. Broglie antwortete: „Der 19 Artikel des Wiener Kongresses ermächtigt die deutschen Staaten nicht nur, sondern legt ihnen die Pflicht auf, ein Zollsystem untereinander abzuschließen und sich darüber zu verständigen. Wäre dieser Artikel vollzogen worden, so würde der Zollverein schon lange für alle deutschen Staaten bestehen. Da aber der Bundestag diesen Gegenstand vernachlässigte, so versuchten einzelne Staaten einen Verein, und jezt sind zwei Drittheile der deutschen Staaten über einen gemeinschaftlichen Tarif einig geworden. Jezt sind ferner Unterhandlungen zur Vermehrung der bereits im Zollvereine befindlichen Mächte angeknüpft. Sollte sich die französische Regierung diesen Unterhandlungen widersezen? Ich glaube dis nicht; und wenn sie es auch gewollt hätte, so würde sie es doch nicht vermocht haben. Die deutschen Staaten besizen das Recht der Verbündung als unabhängige, konföderirte Mächte, und überdis waren sie dazu verpflichtet. Hatten wir den vereinten Staaten große Handelsvortheile anzubieten? Nein, meine Herren, Sie wissen, daß jedesmal, wo wir Konzessionen für das Ausland vorschlugen, Sie beständig unsre Anträge abgewiesen oder verschoben haben. Auch ist zu bedenken, daß unser Zollsystem nicht gut zu Konzessionen, die man von uns verlangen möchte, paßt, weil man verschiedene Tarife für verschiedene Mächte aufstellen wollte. Das Handelsministerium widersezte sich beständig unter dem Vorgeben, daß unsre Tarife für uns und nicht für die andern gemacht seyen, und daß wenn man verschiedene Tarife zuließe, daraus für die Zollperzeption unübersteigliche Schwierigkeiten und Vermehrung des Schmuggelhandels erwachsen würden. Deswegen liegt diese Frage noch unberührt vor. Die Regierung hat geglaubt, den deutschen Zollverein als etwas betrachten zu müssen, was sie nicht verhindern konnte. Ist der Zollverein ganz geschlossen, dann wollen wir sehen, ob wir nicht mit ihm in Masse unterhandeln können."

* Vor Eröfnung der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Mai ward der Antrag der Pairskammer, die zwei Deputirten, welche das Schreiben an die Aprilangeklagten erlassen hatten, vor ihre Schranken zu stellen, auf den Bureaux lebhaft debattirt. Bei dem ersten Bureau unterstüzte Hr. Delessert den Vorschlag sehr eifrig, und ward zur Kommission ernannt, bei dem 2ten Bureau Hr. Sapey, bei dem 3ten Hr. Bessières, bei dem 4ten Hr. Sauzet, bei dem 5ten Hr. Rémusat, bei dem 6ten Hr. Jacqueminot, bei dem 7ten Hr. Augustin Sirand, bei dem 8ten Hr. Parant, bei dem 9ten Hr. Salvandy. Die Vertheidiger der Maaßregel erhielten sonach die Mehrheit in allen Bureaux. In der Sizung selbst ward in Erörterung des Kriegsbudgets fortgefahren.

(Temps.) Die Budgetskommission hat im Sinne, die polytechnische Schule, die seit einigen Jahren unter dem Kriegsministerium stand, wieder unter die Befugnisse des Ministers des Innern zu stellen.

(Temps.) Hr. v. Barante ward zum Berichterstatter der Kommission der Pairskammer über das Gesez der 25 Millionen der Vereinigten Staaten ernannt.

(Temps.) Der Bericht über die Eisenbahn von Paris nach St. Germain ward am 13 Mai auf das Bureau der Deputirtenkammer niedergelegt. Er trägt auf Annahme des Gesezesentwurfes mit einigen Beschränkungsklauseln an.

Die Pairskammer nahm in der Sizung am 14 Mai den Gesezesentwurf über Verpachtung öffentlicher Anstalten und mehrere andere Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, an.

(Messager.) Unter die Pairs, welche gegen die Entschließung der Kammer votirt haben, gehören auch die HH. Lanjuinais und Boissy d'Anglas, sowie der vormalige Referendair, Hr. Semonville, der vermöge seiner alten Erfahrung sein Mißfallen über Alles, was gegenwärtig vorgeht, bezeugt. General Lascours hat sich als Tochtermann des Hrn. Boyer d'Ar-

stande befindlichen Republik mußte man die Festigkeit der Magistrate und den Muth der Kriegsgerichte entgegenstellen. Aber eine abgelebte, energielose Körperschaft als kräftigen Damm jungen Leuten entgegenstellen wollen, dis erscheint wahrhaft unbegreiflich. Das Ministerium wollte die Deputirtenkammer dieser Verfolgung beigesellen; es fordert die Ermächtigung zur Einschreitung gegen die unruhigen Geister v. Cormenin und Audry v. Puyraveau. Diese Ermächtigung wird ohne Zweifel ertheilt werden, und dadurch wird das Ministerium die Beistimmung der Deputirten zu der Verfolgung vor der Pairskammer gewinnen. Endlich ist der König selbst, als Mann von Ausdauer und Festigkeit, sehr froh, alle keken Chefs der Republik unter Thür und Riegel zu haben. Alles dis wäre nun sehr gut, sehr voraussehend bei einer Regierung, wo es keine freie Presse gäbe, wo alle Prinzipien und Elemente der allgemeinen Sicherheit in vollkommener Harmonie ständen. Der König mag immerhin sagen, er kümmere sich nichts um die Journale; die Minister mögen noch so oft wiederholen, daß die Presse ihren Einfluß verloren habe; dis ist falsch, und der Beweis davon liegt darin, daß die Presse fortwährend die Politik und die Gemüther leitet. Ich spreche hier nicht blos von ihren bedauernswerthen Fortschritten in der öffentlichen Meynung, sondern ich möchte den Männern der Regierung folgende Frage vorlegen: Wenn Hr. v. Molé opponirt und abtreten will, welchem Umstand muß man dis zuschreiben? Wenn Marschall Gerard sich laut gegen den Prozeß erklärt, was ist der Grund davon? Wenn Auflösung in der Nationalgarde statt findet, wo liegt die Ursache? Ich wünschte sehr, daß ich mich täuschte, aber die Presse ist das große Auflösungsmittel; sie zerreibt unsere gesellschaftliche Ordnung. Man wird früher oder später eine Maaßregel treffen müssen; wenn dis aber so ungeschikt, wie bei den Fragen des Prozesses vor sich geht, so ist zu fürchten, daß dann der Tag der Katastrophe eintritt. — Ich habe diesen Morgen Lord Elliot gesprochen. Dieser ausgezeichnete Offizier sieht besser als irgend Jemand ein, daß für Spanien nur in der Thronbesteigung des Don Carlos Hülfe ist. Er drükt sich aufs rühmendste in Betref der Armee Zumalacarregup's und dessen Geschiklichkeit als Militairchefs aus. Lord Elliot ist ein Mann der Tories, deren friedliche Regierung leider in Großbritannien aufgehört hat.

△ Paris, 5 Mai. Lord Elliot und Obrist Gurwood, die auf ihrer Rükreise hier eingetroffen, sollen sich sehr stark über die Beschaffenheit des Heers der Königin äußern. Nach ihren Aussagen wäre das Heer des Don Carlos in weit besserem Zustande, mit Lebensmitteln reichlich versehen, nur nicht mit Waffen, was allein seine Vermehrung hindere, da das Volk für Don Carlos sey. Wenn man auch zugeben will, daß diese Aussagen etwas parteiisch oder vergrößert seyn dürften, so kan man doch jedenfalls annehmen, daß Valdes die Lage schwieriger gefunden habe, als er sich vorstellte. Er hat alle seine Reserven herangezogen. Sollte es zum Schlagen kommen, so sezt er Alles auf Eine Karte, sein Gegner nicht. — Der Oheim des Königs von Neapel, der Herzog von Salerno, wird mit dem Herzog von Syrakus hier eintreffen. Ob auch diese Reise von so guter Vorbedeutung für das Haus Orleans seyn wird, wie die der königl. neapolitanischen Familie 1830? — Der Prozeß verwikelt sich, wie die Zeitungen zur Genüge melden, immer mehr. Vielleicht ist Talleyrand hieher gerufen, um einen Ausweg zu finden, vielleicht auch, um ihn über das dynamische Verhältniß des wiedererstandenen Melbourne-Ministeriums zu vernehmen. — Die Civilliste hat viele Bilder der Ausstellung, mehr nach Gunst als Verdienst, angekauft, und für Versailles drei große Bilder bei Horace Vernet bestellt — Schlachten Napoleons. Hierdurch wird dieser Künstler bewogen, seine Reise nach St. Petersburg aufzuschieben, wo er mehrere große Bilder für Se. Maj. den Kaiser malen soll. — Die Ausstellung der Fabriken enthält sehr viel Schönes. Die Teppiche nach Rubens Galerie der Medici sind für Teppiche beinahe zu schön, aber die Porzellan-Gemälde nach Rafaels Stanzen wirklich vortreflich. Die Glasmalerei steht unter der deutschen, und man versteht noch nicht mit Ueberfangglas zu arbeiten. — Mit der Eisenbahn nach St. Germain wird es nun Ernst. Maschinen und Maschinisten werden aus England kommen. Diese Bahn ist darauf berechnet, die von Havre kommenden Güter auf Waggons schnell von St. Germain hieher zu bringen, während die Seine mit ihren endlosen Krümmungen viele Zeit, und der Leinpfad viel Geld kostet.

☽ Paris, 14 Mai. Die Doktrinairs haben es den Angeklagten unmöglich machen wollen, von dem Prozesse Nuzen zu ziehen, und dadurch den Prozeß, ihr Steckenpferd selbst vernichtet, denn wer kan das, was ferner noch von den Pairs in Abwesenheit der Angeklagten, der Zeugen, der Vertheidiger verhandelt wird, einen Prozeß, ein Urtheil nennen? Dieser Ausweg ist ein doppelschneidiges Schwert. — Die französischen Journale unterließen es, den General Rognat mit unter den Pairs zu nennen, welche in einer geheimen Sizung dagegen stimmten, die Beschuldigten in Anklagestand zu sezen. Rognat ist Chef de Division im Kriegsministerium und hat auch gegen die neuesten Maaßregeln des Pairshof mit Eifer protestirt. — In allen Stadtvierteln der Hauptstadt werden Unterschriften zu den Protestationen der Nationalgarde gesammelt. — Bekanntlich besizt die Familie Montebello ein ziemlich ansehnliches Majorat. Die Nachkommenschaft des Marschalls Lannes war aber so zahlreich, daß die Einkünfte des Majorats in diesem Augenblik fast ganz verpfändet sind, und der jezige Herzog, welcher kein guter Haushälter ist, soll sich gewöhnlich in wenig günstigen finanziellen Umständen befinden. Hr. Thiers soll (vielleicht als Mittelsperson) diese Familie unter seinen besondern Schuz genommen haben und auf den Herzog sowol als auf dessen Familienglieder viel Einfluß ausüben. Besonders soll er bei den Ausstattungen derselben hülfreiche Hand reichen. — Hiesige St. Simonisten wollen die Nachricht erhalten haben, daß sich ihre Lehre in Rußland, wohin sie durch Schriften verpflanzt wurde, sehr verbreiten soll. — Lamartine's lezles Werk über den Orient macht nicht das geringste Glük. Zu beklagen ist, daß sein großer litterarischer Ruf schwindet, gerade in einer Zeit, wo seine Versuche sich einen Namen in der politischen Welt zu verschaffen, mißlangen.

*** Paris, 15 Mai. Ueber die angebliche Ministeränderung in Madrid weiß man bisher nichts Bestimmteres. Heute sind vielerlei andere Gerüchte verbreitet, die Börse wartet aber auf zuverlässigere Nachrichten, und läßt sich einstweilen auf keine bedeutenden Geschäfte ein. Unter Anderm wurde heute versichert, Guernica sey von den Christinos in Brand gesteckt.

Bewegung der Kurse ist, darf man den Schluß ziehen, daß der augenblikliche Rükgang einiger Effekten von keiner anhaltenden Dauer seyn wird. Daß wirklich starke Kapitalien müßig in den Geldkasten liegen, geht aus der Leichtigkeit hervor, mit welcher Anleihen aller Art zu ganz billigen Bedingungen sich zu Stande bringen lassen. So hat namentlich kürzlich ein hiesiges bekanntes Haus ein ansehnliches Darlehengeschäft mit zwei deutschen Standesherrschaften zum Zinsfuß von 3½ Proz. jährlich abgeschlossen, für deren Betrag die Unterzeichnungen zu Pari innerhalb weniger Tage mehr als die nöthigen Summen lieferten. Auch mit einer der kleinsten deutschen Bundesregierungen ist dieses Haus in Unterhandlung wegen eines Darlehens, bei welchem der Zins nur auf 3¼ Proz. sich belaufen soll. — Die Leiche des Hrn. v. Anstett ward in der Brentano'schen Familiengruft beigesezt, von wo solche demnächst nach den Besizungen der Gemahlin des Verblichenen, die in russisch Litthauen belegen sind, gebracht werden soll. — Das Projekt den Rhein und die Donau mittelst Kanalisirung zu verbinden, soll viel Anklang in Holland finden.

Preußen.

Berlin, 12 Mai. Wie man vernimmt, hat sich Se. M. der König doch wieder für den Gebrauch der Töplizer Quellen auch in diesem Jahre entschieden, und Höchstderselbe wird in der Mitte des Julius, einige Tage später auch die Frau Fürstin von Liegnitz, dahin abgehen. Ueber die große Musterung in Schlesien ist noch Folgendes nachzutragen: Der König hat selbst alle Offiziere einzeln bestimmt, die mit dem von Seite des Garde-Korps dahin abgehenden Detaschement dem Manöuvre bei Kalisch beiwohnen werden. Den 28 Aug. reisen die höchsten Herrschaften nach Schlesien ab, den 2 und 3 Sept. wird die eigentliche Heerschau der bei Liegnitz, den 5 und 6 desselben Monats die der bei Kapsdorf versammelten Truppenkorps statt finden, den 9, 10 und 11 Sept. aber werden sich die höchsten preußischen und russischen Herrschaften in und bei Kalisch befinden, um die in der dasigen Gegend vereinigten beiderseitigen Truppenkorps die Revue passiren zu lassen. Man berechnet die Zeit des Marsches der von hier nach Kalisch abgehenden Truppen auf 18 bis 20 Tage, ihren Aufenthalt daselbst auf 6 Tage, ihre Abwesenheit aus den Residenzen wird also ungefähr acht Wochen betragen. (Hamb. Korr.)

Oestreich.

† Wien, 15 Mai. Der Fürst Schönburg, welcher als Abgeordneter nach Paris geschikt worden, ist gestern zurükgekommen. — Sie wissen bereits, daß bei der Armee große Promotionen und Versezungen statt gefunden haben; es sollen aber, wie man versichert, noch größere unter den höhern Stabsoffizieren statt finden. Ferner heißt es, daß die Amtsstunden bei denjenigen Behörden, die noch an die alten Vorschriften gebunden sind, verändert, und daß auch bei diesen künftig die Kanzleien um 8 oder 9 Uhr geöfnet und um 2 oder 3 Uhr Nachmittags geschlossen werden sollen. Jezt müssen nemlich die Beamten bei vielen Stellen von 9 bis 12 Vormittags und dann wieder von 5 bis 6 Uhr Nachmittags ihre Arbeiten versehen. Nach der neuen Einrichtung würden sie die Nachmittagsstunden frei haben. Sie gewönnen dadurch an Zeit, während das Aerarium bedeutende Ersparungen für Heizung und Beleuchtung machte. Ob und wann dieses Projekt in Vollziehung gesezt wird, ist noch nicht gewiß; einstweilen aber wird mit dem in dieser Rüksicht wichtigsten Geschäfte, mit der Ab- und Aufgabe der Briefe, vom 1 Junius an eine Veränderung eintreten. Es sollen nemlich von diesem Zeitpunkte an die Briefe um 10 Uhr früh ausgetheilt, die abgehenden aber nur bis 4 Uhr Nachmittags von der Posterpedition angenommen werden. Seit vielen Jahren geschah die Ausgabe der angekommenen Briefe erst um 12 Uhr Mittags, die Aufgabe der abgehenden um 7½ Uhr Abends. Diese Veränderung wäre allerdings eine wesentliche, denn sie würde auf alle Verhältnisse des Handels und Verkehrs einwirken, und selbst dem Privatleben eine andere Gestalt geben, denn die wichtigen Geschäfte wären dann um 3 oder 3½ Uhr geschlossen, und die übrige Zeit der Ruhe und Erholung gewidmet. Auch der Handelsstand hat diese Veränderung, so wie die Verlegung der Börsenzeit gewünscht, welche ebenfalls genehmigt worden ist. Die Börse wird vom 1 Jun. an um 11 Uhr geöfnet und um 4 Uhr geschlossen werden, jezt wird sie um 12 geöfnet und erst um 3 Uhr geschlossen. — Die Geschäfte gehen jezt sehr lebhaft, es wird viel in Kolonialwaaren gemacht; für den Orient finden auch bedeutende Ankäufe in Glas- und Baumwollwaaren statt. Gold hat große Nachfrage und man bemerkt, daß besonders im Orient die Verhältnisse sich vortheilhaft gestalten müssen. — Aus Aegypten lauten die Nachrichten fortwährend traurig; die Pest richtet immer noch große Verheerungen an. In Livorno war das Gerücht verbreitet, daß Mehemed Ali von Neuem erkrankt sey und die Aerzte ihn aufgegeben hätten; Einige wollten ihn sogar todt wissen. Der hiesigen Regierung ist jedoch nichts zugekommen, weshalb dem Gerüchte, das schon mehrmals ausgestreut gewesen, kein Glauben geschenkt wird.

Wien, 16 Mai. Metalliques 102⅛; 4proz. Metalliques 98⅝; Bankaktien 1345.

Frankfurt a. M., 18 Mai. Metalliques 102⅛; 4prozentige Metalliques 97¹³/₁₆; Bankaktien 1622.

Persien.

Folgendes ist der gestern erwähnte Bericht aus Teheran vom 18 März. „Der Anführer der Truppen des neuen Schah, der Engländer Sir H. Bethune, hat bei Jspahan einen glänzenden Sieg erfochten. Er war abgesandt worden, um Jspahan zu besezen und die Ruhe in dieser Stadt wieder herzustellen. Es ist ihm dis vollkommen gelungen. Zudem, als er erfuhr, daß ungefähr 5000 Mann, meist Reiter, unter dem Bruder des Schahs, Hassan Ali Mirza, und andern Prinzen gegen Jspahan zögen, marschirte derselbe alsbald mit 4000 Mann und 20 Kanonen gegen sie aus. Durch einen Eilmarsch und eine gut ausgeführte Bewegung schnitt er ihnen den Weg durch die Gebirge, auf welchem sie unbemerkt bis zur Stadt vorzudringen hofften, ab, zwang sie zum Kampfe und brachte ihnen eine völlige Niederlage bei. Ihre ganze Infanterie, samt ihrem Lager und Gepäke, fiel in seine Gewalt. Hassan Ali Mirza entkam mit 50 Reitern. So ist der Süden Persiens als beinahe beruhigt zu betrachten."

Der Morning Herald behauptet, die Unterhandlungen über einen Handelsvertrag zwischen Persien und England seyen vollkommen gescheitert.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Armengeseze für Irland.

O'Connell, der am 9 Mai von Dublin wieder nach London abreiste, wohnte noch am 7 einer zahlreichen Versammlung des „Vereins zum Schuz der Bürger- und Wahlrechte" (franchise Association) in Dublin bei. Der Geistliche Groves las einen Bericht der zu dem Zwek niedergesezten Committee, eine Petition an das Parlament wegen Einführung von Armengesezen in Irland vorzubereiten, und empfahl dessen Genehmigung. O'Connell erklärte, er unterstüze mit Freuden den Antrag seines hochwürdigen Freundes, worin er ein grosses thatsächliches Heilmittel gegen ein thatsächliches Uebel sehe. (Hört, hört!) „Die orangistischen Grundherren, fuhr er fort, thun ihr Bestes, um die unglüklichen Einwohner des Landes in einer neuen Form zu decimiren, indem sie 9 von 10 derselben zu Grunde richten. Duldet man es länger, daß sie die Pächter auf ihren Gütern so in Noth und Elend versezen, so müssen nothwendig die verderblichsten Folgen daraus entstehen. In ganz Süd-Irland werden die neueintretenden Pächter von denen angefallen, die man von Haus und Hof jagt; alles Landvolk ist aufgestanden, und man kan ganze Grafschaften als in voller Empörung betrachten. Einem solchen Zustand der Dinge kan nur durch eine allgemeine Anstrengung abgeholfen werden. Ich rufe ganz Irland auf, sich zu rühren. (Beifall.) Ich fordere das Land auf, sich zwischen den Verbrechen des Volks und der Grausamkeit der Gutsherren ins Mittel zu schlagen, und das Parlament fordere ich auf, das Heilmittel darzubieten. (Beifall.) Ich bin dem System der Armengeseze an und für sich nicht gewogen. Immer betrachtete ich sie als eine Unregelmäßigkeit, eine Anomalie. (Hört!) Sie scheinen mir im Widerspruche mit der Basis, worauf die bürgerliche Gesellschaft gegründet ist, d. h. mit dem unzweifelhaften Rechte jedes Individuums, sein Eigenthum allein zu genießen. In der Theorie ist nichts so schädlich und falsch, als irgend einem Menschen das Recht einzuräumen, seine Subsistenz aus den Taschen eines andern zu bestreiten. (Hört!) Von dieser Ueberzeugung bin ich tief durchdrungen, und sehr ungern sehe ich den ersten Schritt geschehen, der zu Armengesezen führt, denn ich weiß, daß, wenn erst einer gethan ist, viele andere nachfolgen müssen. Der Schritt ist aber unvermeidlich; ich fühle die bittere Nothwendigkeit. Da uns ein einheimisches Parlament abgeht, welches die Gutsherren zwingen würde, unter dem Volke zu wohnen, so müssen wir zu einem andern Auskunftsmittel greifen, um die Lage des Landvolks zu verbessern. Aus dem Eigenthum jener Gutsherren, welche von ihren Gütern abwesend sind, die aber eine Aufhebung der Union durch die Steuer, welche dann auf ihr Eigenthum gelegt werden würde, aller Wahrscheinlichkeit nach in das Land zurükbrächte, muß das Volk eine Unterstüzung erwarten." (Lauter Beifall.) Der Antrag ward angenommen. Schließlich sagte O'Connell, er habe schon mehr als Einmal den Verein auf die Schiklichkeit, ja Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, zum feierlichen Empfange Lord Mulgrave's Anstalten zu treffen. Wie er höre, werde der edle Lord am 11 Mai in Dublin eintreffen; hoffentlich würden es dann der Herzog von Leinster und alle Edelleute und Gentlemen der liberalen Seite als ihre Pflicht betrachten, dessen Einzug durch ihre Gegenwart zu zieren. „Mich, sezte O'Connell hinzu, rufen gebieterische Rüksichten schon früher nach London; aber ich fordere das irische Volk auf, zu zeigen, daß meine Anwesenheit bei dem Empfange Lord Mulgrave's nicht nöthig ist. Sie werden zeigen, daß Sie sich nicht mir, sondern dem edlen Lord zu Ehren bei seiner Ankunft zahlreich an den Küsten von Irland versammeln. Heißen Sie ihn willkommen als den Repräsentanten gerechter Grundsäze, als den ersten Lordstatthalter, der hieher kommt, um über das Wohl des Volkes zu wachen, als einen erprobten Staatsmann, als den Herold des Friedens und guter Verwaltung für unser Vaterland." (Rauschender Beifall.) — Die Times, welche den alten Armengesezen bekanntlich immer das Wort redeten und sie zu einem Hauptpunkt ihrer Angriffe gegen Lord Brougham machten, freuen sich über diese Bekehrung O'Connells, welcher jezt, nicht durch allmählichen Uebergang, oder durch lange und fleißige Prüfung des Gegenstandes, sondern, gedrängt von der augenscheinlichen Nothwendigkeit, durch einen Sprung zu einem Punkte gekommen sey, welcher mit seinen früheren langjährigen Ansichten in geradem Widerspruche stehe, nemlich zu der Ueberzeugung, daß die Armen Irlands, gleichviel um welchen Preis, vor dem Hungertode geschüzt werden müssen. „Ohne ein Armengesez für Irland betrachten wir die Emancipation der Katholiken, so sehr wir sie wünschten, immer als eine leere Maaßregel; denn sie sezte weder die katholische Geistlichkeit in das Verhältniß zu ihren Pfarruntergebenen, wie es die Ruhe und Wohlfahrt des Landes erheischte, noch verbesserte sie im Mindesten das Verhältniß zwischen dem irischen Eigenthum und der irischen Armuth, d. h. zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern, zwischen den Gutsherren und ihren kleineren Pächtern. Sie gab den katholischen Gentlemen die ihnen gebührenden politischen Rechte; aber sie schüzte Niemand vor Blöße und Hunger. Die Folge war, daß die Armuth — Armuth im traurigsten Sinne des Worts — in Irland bis zu einem Grade gestiegen ist, wie wohl in keiner andern Gegend Europa's. Wie es in Irland jezt steht, ist dem Gutsherrn nicht nur kein gesezlicher Zwang aufgelegt, einen Heller zur Erleichterung des Elends beizusteuern, wo es sein Schlachtopfer bereits erfaßt hat, sondern er wird auch durch keine Furcht vor irgend einer gesezlichen Nöthigung veranlaßt, seinerseits den Eintritt des Elends im mindesten zu verhindern. Gegenwärtig sieht sich der arme Bewerber um den Pacht eines Grundstüks durch verzweifelte Mitbewerbung dahin getrieben, einen dreimal größeren Grundzins zu bieten, als er je aus dem Grundstük erschwingen kan. Dis wird mit dem Armengesez aufhören; der Gutsherr wird dann wohl berechnen, wie viel Grundzins ein Pächter zahlen kan, und darum den fleißigsten und ordentlichsten Landwirth dazu nehmen; denn er weiß wohl, daß derjenige, der mehr verspricht, als er halten kan, gewöhnlich gar nichts bezahlt, und in seiner nothwendig erfolgenden Verarmung dann der Armenkasse der Pfarrei zur Last fällt. So wird es das Interesse des Gutsherrn, der Armuth in seiner Umgebung entgegen zu arbeiten: der Arbeitslohn des armen Mannes wird steigen, während sein Grundzins

ermäßigt wird, und bei einem kleineren nominalen Einkommen wird der Eigenthümer in Wahrheit ein reicherer Mann. Aber gegenwärtig behandelt man die Irländer mehr wie Vieh, als wie Menschen. So lange es den politischen Interessen des Grundherrn zusagte, wurden sie von ihm ermuntert, sich auf seinen Gütern niederzulassen. Sie vermehrten sich mitten unter Noth und Entbehrung. Endlich ward es klar, daß das Gut übersezt war, und was dann? Hätte es Armengeseze gegeben, so hätten die Armen, welche sich auf einem Gute niederließen, auch dann noch von diesem ernährt werden müssen, nachdem sie dessen Pächter zu seyn aufgehört hatten; aber wegen des Mangels an Armengesezen wurden die überflüssigen Pächter fortgejagt, und haben nun keine Stelle, um ihr Haupt hinzulegen, keinen Fezen sich zu bedeken, und keine Kartoffel zum Essen. Möge O'Connell die Maaßregel mit dem Eifer durchsezen, mit dem er sie ergriffen zu haben scheint!"

Die Parteien in Frankreich und der Prozeß.

♀ Paris, 13 Mai. Der Tiers parti triumphirt. „Wir wollten nicht Minister werden", rufen seine Anhänger, „die Doktrinairs sollten sich am Ministerium zu Schanden machen; das ist unser Triumph." Auch jubeln sie über die Vorgänge in der Pairskammer. Die ministerielle Partei und der Tiers parti liefern sich eine eigene Art von Duell. Alle Fragen sind Fragen der Portefeuilles. Seit einem Monate war der Tiers parti in vollem Rükzug. Er hatte so schlecht manövrirt, daß er von allen Parteien ausgepfiffen wurde. Nun gibt er seine Manövres für hohe Weisheit aus. „Da seht ihr, ruft er aus, welche Männer wir sind; deswegen wollten wir die Amnestie, um Skandal zu vermeiden; die Minister verweigerten die Amnestie, weil sie die Existenz ihrer Portefeuilles drangesezt." Wahrlich die Rekriminationen beider Parteien gegen einander sind so kleinlich, daß man nicht anders als mit Achselzuken darauf antworten kan. Auch frägt das ganze Land nicht mehr darnach, wer Minister ist oder nicht. Die Masse denkt an die materiellste Gegenwart; die Geschiedtern blikeu in die Zukunft. Man passionirt sich weder für, noch gegen die Minister; man handelt in allen diesen Angelegenheiten als ob die Regierenden und ihre Rivale gar nicht existirten. Das ist das Bequemste. — Seit dem Anfange der großen französischen Revolution bildete die Partei der Terroristen immer eine geringe Minorität. Wie diese Minorität zu Zeiten eine furchtbare Oberherrschaft gewinnen, einen Konvent erheben, die Restauration wie das Haus Orleans bedrohen, und alle andern Parteien in einer Art von moralischem Schach halten konnte, ist eine merkwürdige Aufgabe der Politik und Psychologie. Sie dekt die menschliche und soziale Natur in ihren innersten Tiefen auf. Unter Napoleon allein verschwanden die Terroristen. Weshalb? Weil Napoleon den gesamten Konvent in seiner Person konzentrirt hatte, weil der Terrorismus auf gigantische Art in ihm Fleisch geworden war. Was ist der Terrorismus? Ein bloßes Kopfabschneiden, ein gemeines Würgen nach Art des Marat, des Couthon und ähnlicher Unholde? Keineswegs, sondern ein im Namen der Volkssouverainetät konsequent durchgesezter Machiavelismus großen Stils, demzufolge Alles, was nicht der durch einen Konvent oder durch einen Imperator gegliederten Macht, entweder des gemeinen Mannes oder der Armee sich fügen will, fallen, und aus seiner gesellschaftlichen Lage verschwinden muß. Es ist das System des Marius oder das System des Cäsar, je nachdem es sich fügen will. In charakterlosen Zeiten, wo der öffentliche Geist schwach, die Ueberbildung gewaltig ist, alle Privatinteressen wuchern, muß ein solches System — es möge auch noch so sehr dem bürgerlichen Geiste der Zeiten zuwider seyn — große Macht erringen. Es erhebt seine Anhänger, flößt ihnen Kraft und Nachdruk ein; sie stehen als wollende Männer da, unbeugsamen Nakens, während die Regierungen, in Ermangelung alles wahrhaft öffentlichen Geistes, ihnen nur Polizei und Bajonnette entgegenstellen können. In den Armeen selbst ist ein junger ehrgeiziger Theil, welcher, wie der gemeine Mann, der Handwerker (den Pöbel nicht zu erwähnen), sich leicht dieser Partei verwegener Demagogie zuzugesellen geneigt ist. Daher ist eine Regierung wie die heutige in Frankreich stets darauf angewiesen, ihr qui vive nicht zu vergessen. Sie ist sich dessen auch vollkommen bewußt, und eben deshalb klammert sie sich ausschließlich an ihr bürgerliches Wahlsystem, und in Lokalitäten, wie Paris, an eine erlesene Nationalgarde. Je tiefer sich der Bürger mit dem gemeinen Manne kompromittirt, je drohender die Wortführer des gemeinen Mannes in Wort und That sich erheben, desto mehr hofft man, daß der Bürger auch seinerseits sich erstarken, nöthigenfalls sich erbittern möge. Man schmeichelt dem Geiste der Armee, welcher jedoch der Feldherrnstab des Marschall Soult, dieser personifizirten Armee, zu fehlen scheint. Aus dieser Art, den Bürger und die Soldaten gegen die Demagogen zu spornen, gehen in augenblicklichen Konflikten gräuelhafte Scenen hervor, wie viele zu Lyon und in Paris, vor allen das Blutbad der Rue transnonain. Aber da der Sansculottismus an weit grausendere Auftritte und zwar nicht als Ausnahme, sondern in systematischer Folge gemahnt, beruhigt man sich leicht über ähnliche Verbrechen und entschuldigt sie mit dem Unglük des Straßenkampfes und der Exasperation der Bürger und Soldaten, deren Brüder als Beute verborgener Mörder gefallen. Nemesis aber zählt die Thaten nach allen Seiten und bindet allen Parteien die Zuchtruthe in ihren Gegnern. Kein Haar fällt unbeachtet vom Haupte; alles summirt sich zu der gehörigen Zeit. Sogar der Marschall Ney ist aufgestanden, nicht weil er blutig gerichtet, sondern weil er im Widerspruche mit einer Pariser Kapitulation gerichtet worden. Nur Eines kan dauernd triumphiren: der Geist vollkommener Errechtigkeit, streng und billig, Jedem das Seine widerfahren lassend, nichts zu wenig, nichts zu viel. — Uebrigens rennen die Republikaner mit fanatischer Wuth ihrem Untergange entgegen und bieten sich den Streichen ihrer Gegner dar. Sie haben auf so empfindliche Weise der Pairskammer Barbarei, Mordsucht und Gott weiß was, vorgeworfen, daß die militairischen Pairs diese Vorwürfe mit großem Ernst aufgenommen haben, und der Erbonapartismus gesonnen ist gegen den Exterrorismus in die Schranken zu treten. Was man der Vertheidigung der Angeklagten verweigert hatte, den freien Ausspruch ihrer Doktrinen durch den Mund selbstgewählter Advokaten, das ist man jezt Willens zuzugestehen, indem man die Vertheidiger, als verwegnes Organ einer Faktion, selbst vor die Pairskammer zieht, seitdem diese so kühn gewesen, den An-

nugthuung allein zukommt, und zugleich gebührt ihnen, daß sie die Pflicht der Gastfreundschaft und die Rükſichten für Fremde nie aus den Augen lassen u. s. w." — Die Seeoffiziere aus Schweden, welche die griechische Regierung hat kommen lassen, um die Seemacht einzurichten, haben, wie man hört, bei der Regierung darauf angetragen, die Seepräfektur aufzuheben und zwei Marineschulen dafür einzurichten. Wir können nicht umhin, diese Maaßregel zu billigen und ihr den besten Erfolg zu wünschen. — Die Kosten des Umzugs nach Athen sind, wie man sagt, auf 2,700,000 Drachmen angelaufen. — Ein Artikel, welcher mit den Worten „es war einmal ein Prinz," anfängt, spottet über einen „sogenannten" Prinzen, d. h. einen wallachischen Titelträger, der dem Sotir das Abonnement aufkündigen ließ, weil er gegen die Anmaaßungen jener Kaste einen Artikel aufgenommen hatte, und erinnert, daß an die Stelle desselben ein Krämer von Nauplia sich abonnirt habe, der ihn mit so guten Drachmen bezahle, wie jene vorgebliche Durchlaucht (ἐκλαμπρότης). — Das Aterland von Hellas wird von unserm Ministerium in drei Klassen geschieden: nationales, gemischtes, und eigener Besiz; aber warum wird denn der eigene Besiz gleich dem öffentlichen besteuert? Das wird eines der vielen Probleme für die Nationalversammlung seyn, die unser König ihr zu lösen aufgeben wird. Die Frage ist: wo liegt das Eigenthum der Unterthanen Sr. Maj. und wo das öffentliche? — Alle müssen wir uns freuen, wenn das öffentliche Einkommen steigt; eben so wie der Mangel macht auch das Uebermaaß unglüklich und bringt das Volk Sr. Maj. zurük. Das Salz nemlich ist statt der früher 2 oder 3 Para's zum Preise des Getreides gesteigert worden, das Getreide zum Preise des Geflügels, das Geflügel zu dem der Schafe, der Schafe zu dem der Esel, der Esel zu dem der Ochsen, und dieser ist so hoch, daß der Bauer sie nicht mehr kaufen kan. Darum ist der Akerbau und der Handel verstorben (διὸν ἐξέπνευσαν ἡ γεωργικὴ καὶ τὸ ἐμπόριον), und darum erhebt sich ein anders Problem: Ist es denn von der Arbeit und dem Einkommen oder ist es von der nakten Person der Hellenen, daß der öffentliche Schaz seinen Reichthum erwartet? und ein drittes: ist der König ein König von wohlhabenden und bevölkerten Städten, oder von Einöden, Lappländern und Hottentotten? Nro. 20. (9 April). Prozeß des Sotir. „Die kranken Richter waren heute bei vollkommener Gesundheit*) und von 12 Uhr auf ihren Sizen, der Zusammenfluß von Zuhörern groß, nach den gewöhnlichen Fragen kam die Anklage des Hrn. Prokurators und darauf die Vertheidigung des Hrn. N. Skuffo zwei Stunden lang. Die Anklage betraf vorgebliche Angriffe auf das Ansehen der königlichen Regentschaft. Nach 1½stündiger Berathung erfolgte die Freisprechung unter Klatschen, Rufen und Jauchzen der Menge. „Es lebe der König, es leben die Gesezе, es lebe die Freiheit," scholl es noch lange nachher im Saale, und die Freude war allgemein. Die Entscheidung des Gerichts wird die ganze Nation darüber sicher stellen, daß die Gerechtigkeit in Hellas noch überlebt, und die Gerichte ihr unverlezliches Asyl sind. Unbeschreiblich ist der Eindruk dieser Entscheidung für die Preßfreiheit in der ganzen Stadt. Auf den Straßen, in den Kaffeehäusern, an allen öffentlichen Orten und in allen Privatgesellschaften ist sie der Gegenstand der allgemeinen Freude und Beglükwünschung. Ueberall ist nur Ein Gefühl vorherrschend, der Sieg des geliebtesten nationalen Rechts. Von solchem Volke und von solchen Richtern was läßt sich da Alles erwarten! — Die Zeitung der Phanarioten, der National, sucht immer noch die Stüze des Königs im Auslande. Dahin möchten sie die noch übrigen Reste des Anlehens lenken; aber alle wahren Freunde des Vaterlandes und des Thrones wissen, daß der König nur im Volke seine Stüze hat, und daß jede andere Hülfe von Leuten, die Griechenland nur in den lezten Zeiten sahen, ganz und gar überflüssig und mehr schädlich ist als nüzlich." Nro. 21. (12 April.) Unter der Aufschrift Intriken (ἐφευρέσεις) wird gemeldet, daß Briefe aus München merkwürdige Mittheilungen über die Art und Weise enthielten, wie dort die griechischen Sachen angesehen würden. Unter anderm verbreite man daselbst die (ganz ungegründete) Meynung, als sey unvermeidlich, daß dem jungen König ein Regierungskonseil gebildet und nach Athen geschikt werden müsse. Hierauf richtet der Herausgeber seine Bemerkung an den „fremden Thron den ganz Hellas verehrt und an den königlichen Freund von Griechenland, der sich in den Tagen der Gefahr bewährt und dem gebildeten Europa sein Beispiel gegeben hat," um ihm zu sagen, daß die Lage und die Bedürfnisse des Landes nicht aus der Ferne könnten beurtheilt werden, und die größte Wohlthat des größten Wohlthäters der Griechen seyn werde, wenn der ersehnte König Otto in Bezug auf das, was er zu beschließen und zu thun habe, sich selbst, seiner Kenntniß von Land und Leuten, und seiner eigenen Einsicht überlassen bliebe. *) „Se. Maj. der König Otto lebt nun schon drei Jahre in Griechenland. Er kennt die Menschen, kennt unsern Charakter und unsere Sitten. Von seinem hohen Standpunkte kan er die Bewegungen der Parteien und Faktionen beobachten. Er allein kan wahrnehmen, wie sich die getrennten Glieder und Stoffe von Hellas zu einem Ganzen vereinigen und beleben lassen. Er kennt das Volk, deswegen ist auch ihm allein das Herz des Volkes offen. Kein Grieche, der nicht täglich seinen Namen segnet, der nicht von seiner Thronbesteigung das Glük von Hellas erwartet. Man denke also, wie gefährlich das Unternehmen sey, jene innere Harmonie zwischen ihm und dem Volke aufzulösen."

*) Kurz vorher war nemlich der Prozeß wegen Krankheit der Richter verschoben worden.

Türkei.

(Korresp. der Times.) Konstantinopel, 15 April. Ein Freund, welcher mit Beobachtungsgabe und gesundem Urtheil eine gereifte Erfahrung verbindet und eben von weiten Reisen durch den Orient zurükkehrt, hat mir aus Aleppo vom 25 März folgende Nachrichten zugesandt: „Ibrahim Pascha hat an den sogenannten syrischen Thoren (Kurek Bogas) vier Batterien errichtet; die Bewohner der Dörfer von da bis nach Adana hinab werden dazu verwendet, das Geschüz den Berg hinauf zu schaffen, mit unsäglicher Mühe, denn für jede Kanone sind 25 Menschen und 8 Büffel nöthig. Seinerseits hat

*) Der Sotir kan wohl darüber ganz ruhig seyn, denn in München denkt Niemand daran, daß es heilsam, ja daß es nur möglich wäre, dem König Otto in Bezug auf seine Regierung irgend einen Zwang anzuthun.

ihres Theodor Wirth Erbes- oder andere Ansprüche machen wollen, aufgefordert, dieselben

binnen 30 Tagen

dahier geltend zu machen, weil sie sonst nicht mehr gehört werden könnten.

Schwabmünchen, den 15 Mai 1835.

Der königl. Landrichter.

Braun.

RP. Reitshofer.

[1048] **Edikt.**

Vom k. k. landesfürstl. Pfleggericht Großarl im Herzogthum und Kreis Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es haben die Intestaterben um Einberufung und sohiniger Todeserklärung des vor 50 Jahren von hier sich entfernten Aschenwirthssohn Jakob Wildauer von hier, von Profession ein Bräuer, gebeten.

Da man hierwegen dessen bisherigen Kurator Joseph Winkler am Schernlehenhaus allhier zum Vertreter des gedachten Wildauer aufgestellt hat, so wird ihm dieses hiemit bekannt gemacht, zugleich auch derselbe oder seine allfälligen Leibeserben oder Cessionarien mittelst gegenwärtigen Edikts dergestalt einberufen, daß sie

binnen einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen

vor diesem Pfleggerichte so gewiß erscheinen und sich legitimiren sollen, als im Widrigen gedachter Wildauer für todt erklärt und sein in hiesiger Waisenkasse befindliches Vermögen von 364 fl. 4 kr. K.-M. W. W. seinen hierorts bekannten und sich legitimirenden Erben eingeantwortet werden würde.

K. k. landesfürstl. Pfleggericht Großarl, am 25 April 1835.

Mayr.

---

[992] **Gant-Edikt.**

Ueber die Verlassenschaft des in Darmersheim verstorbenen Krämers Lorenz Jäger von Ehningen, königl. würtemberg. Oberamts Urach, haben wir Gant erkannt und Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugs-Verfahren auf

Freitag, den 26 Junius d. J., früh 8 Uhr,

angeordnet, wobei alle, welche aus was immer für einem Grunde, Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, solche bei Vermeidung des Ausschlusses, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich, anzumelden und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte unter gleichzeitiger Vorlage der Beweisurkunden zu bezeichnen haben.

In der Tagfahrt wird ein Massepfleger und Gläubigerausschuß ernannt und ein Borgs oder Nachlaßvergleich versucht werden. Die Nichterscheinenden werden in Bezug auf den Borgsvergleich und die Ernennung des Massepflegers und Gläubigerausschusses als der Mehrheit beitretend angesehen werden.

Rastatt, den 25 April 1835.

Großherzogl. bad. Oberamt.

1. Civ.-Just.-Bezirk.

Bosch.

vdt. Weyrich.

[1019] **Königl. würtemberg. Oberamts-Gericht Tübingen.**

Vorladung zum Gantverfahren.

In den gegenseitig im Zusammenhange mit einander stehenden Schuldensachen der Gebrüder Johann Georg Hoch, Schmied, und Jakob Friedrich Hoch, Bäter, beide Hofpfändler von Gönningen, Oberamts Tübingen, ist das Gantverfahren, für den Fall, daß kein Borgs- und Nachlaß-Vergleich zu Stande kommen sollte, rechtskräftig erkannt worden.

Etwa vorhandene unbekannte Gläubiger beider Schuldner werden daher, unter Androhung des Ausschlusses von den Massen, andurch aufgefordert, ihre Forderungen

Montag, den 15 Junius d. J., Vormittags 9 Uhr,

auf dem Rathhause zu Gönningen rechtskräftig zu liquidiren, wobei jedoch bemerkt wird, daß die Liquidationen voraussichtlich an besagter Tagfahrt nicht beendigt werden können, sondern hiezu auch noch die zwei nächstfolgenden Tage verwendet werden müssen.

Da es im Interesse der Gläubiger liegt, daß Borgs- und Nachlaß-Vergleiche zu Stande kommen, die aber nur bei persönlicher Anwesenheit der letzteren bewerkstelligt werden kan, so ist es sehr zu wünschen, daß sämtliche Gläubiger an obgenannter Tagfahrt in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte erscheinen und nicht durch schriftliche Recesse liquidiren.

Den 12 Mai 1835.

Königl. würtemberg. Oberamts-Gericht.

v. Seybothen, Gerichts-Akt.

[1016] **Ludwigsburg, im Königreich Würtemberg.**

Verkauf von Kunstgegenständen.

Aus dem Nachlaß des verstorbenen Hofbildhauers und Professors von Isopi dahier, werden die hiernach bezeichneten Kunstgegenstände

Mittwoch, den 27 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,

in dem Hause des Unterzeichneten als Mandatars der Isopischen Erben im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung verkauft und zwar:

1) Eine im feinsten Silber gearbeitete, grossentheils vergoldete, dem vormaligen Kaiser Napoleon zu Ehren gefertigte, ungefähr 75 Pfund im Gewicht haltende und zu 5215 fl. gerichtlich taxirte Staufarte, zu welcher neben andern vielen Symbolen 6 massiv in Silber ausgeführte Adler gehören.
2) Eine Bildhauerarbeit in weißgrauem Alabaster ausgeführt, die Seeschlacht bei Abukir und den Sieg der englischen über die französische Kriegsflotte symbolisch darstellend.
3) Eine große Partie Original-Modelle in halberhabener Arbeit und ganzen Figuren von gebrannter Erde und in Formen von Gyps.
4) Eine Partie vorzüglicher Handzeichnungen, in Ornamenten- und Gefäß-Zeichnungen bestehend.

Hiezu werden die Kaufsliebhaber ergebenst eingeladen.

Den 8 Mai 1835.

Gerichts-Notar

Krehl.

[1027] **Würtemberg. Tübingen.**

Mühlen-Verkauf.

Am Mittwoch, den 27 Mai, Morgens 8 Uhr, werden auf dem hiesigen Rathhause folgende der Stadt gehörige Mühlen im öffentlichen Aufstreich verkauft:

Diese Mühlen enthalten an Gängen:

1) **Die obere Mühle,** 2 Mahl- und einen Gerbgang.
2) **Die Haagthor-Mühle,** 3 Mahl- und einen Gerbgang.
3) **Die Graben-Mühle,** 3 Mahlgänge, einen Gerbgang und einen bisher nicht gebrauchten Gang.
4) **Die neue Mühle,** 3 Mahlgänge und einen Gerbgang im Trillis.
5) **Die Sägmühle,** ein eigenes Wasserrad und übrige ganze Einrichtung.

Diese Mühlen liegen alle an einem Kanal des Ammerflusses, welcher sein Wasser aus einer beständig fortfließenden Quelle erhält und immer Wasser hat und die Mühlen das ganze Jahr betrieben werden können.

Eben dieser Ammerkanal, welcher auch bei hohem Wasserstand des Flusses im Thale mittelst seiner Abzugskanäle seinen gewöhnlichen Wasserstand behält, so wie die dritthohe Lage der Mühlen an sich selbst, schützen dieselben vollkommen vor Ueberschwemmung.

Die 4 Mahlmühlen haben alle ein sehnes Wassergefälle, gut eingewölbte Wasserstuben und steinerne Wasserbäue, bis auf die obere Mühle, welche einen vor wenigen Jahren sehr gut eingerichteten hölzernen Wasserbau hat.

Es sind ferner alle Einrichtungen zur Viehzucht, Rindvieh- und Schweinställe vorhanden, und bei der Haagthormühle, wo solche im Augenblik noch mangelt, wird ein ganz bequemer Platz käuflich abgegeben.

Die Graben-Mühle ist massiv von Stein, die Haagthormühle zum Theil ebenso erbaut. Alle enthalten Wohnungen, und zwar die obere Mühle zwei, die Haagthor-Mühle Mühlstube und Wohnstube, die Graben-Mühle und die neue Mühle ebenso.

Die Gebäude stehen frei und an Fahrstraßen, welche den Verkehr begünstigen und sind mit guten und geräumigen Fruchtböden versehen.

Die obere und Sägmühle stehen nahe beisammen, letztere neben einem ziemlich geräumigen Stadtplatz, und könnten, wenn sie Einen Käufer fänden, diesem ganz vorzügliche Vortheile gewähren.

Außer den gewöhnlichen Steuern haben die Mühlen keine Beschwerden zu tragen.

Endlich muß noch bemerkt werden, daß die Mühlen auch zu andern Werken benützt werden können, und daß besonders bei der Haagthor-, Graben- und neuen Mühle, welche ganz in der Nähe der Stadt stehen, diese Nähe für den Verkehr von großem Nutzen seyn kan.

Uebrigens können sich Kaufslustige von diesen Vorzügen durch Augenschein an Ort und Stelle noch vollkommener überzeugen, wozu dieselben wiederholt eingeladen und wobei ihnen alles Bemerkenswerthe wird bereitwillig gezeigt werden.

Kaufslustige haben sich durch obrigkeitliche Zeugnisse über guten Ruf und hinlängliches Vermögen auszuweisen.

Tübingen, den 2 Mai 1835.

Stadtrath.

---

[964] **Bach, königl. würtemb. Dekanats Ehingen an der Donau.**

Pfarrstelle-Erledigung.

Nachdem die in dem diesseitigen hochgräflichen Patronate gelegene, eine Stunde von hier entlegene, katholische Pfarrei Bach, mit einem Einkommen von 600 fl. erledigt und wieder zu besetzen ist, so hat das unterzeichnete hochgräfliche Oberrentamt die Weisung erhalten, dieses zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und las det deshalb die Bewerber um diese Pfarrstelle ein,

innerhalb 8 Wochen

ihre Bittschriften mit den erforderlichen Zeugnissen an die unterfertigte Stelle portofrei einzusenden.

Oberdischingen, den 20 April 1835.

Hochgräfl. Castell-Dischingen'sches Oberrentamt.

Niederhöfer.

---

[997] **Oberdischingen.**

Kapitalien-Aufkündigung.

Da die unterm 6 März 1831 von Seiner Erlaucht dem Herrn Grafen zu Castell-Dischingen dem Herrn Senator Dieterich in Ulm für ein von diesem gemachtes Anlehen von 85,000 fl. ausgestellte Schuld- und Pfandversschreibung, höherer Weisung zufolge, heimbezahlt werden sollen, die Inhaber der hiefür ausgestellten Partial-Obligationen des gedachten Anlehens aber diesseits nicht bekannt sind, so sieht sich das unterzeichnete hochgräfliche Oberrentamt veranlaßt, auf öffentlichem Wege den Inhabern von Partial-Obligationen des erwähnten Anlehens die halbjährige Aufkündigung hiemit öffentlich bekannt zu machen, und ihnen anzuzeigen, daß bis 1 Oktober d. J. die für gedachte Kapitalsumme von 85,000 fl. ausgestellten Partial-Obligationen von dem Handlungshause G. F. Stälin in Ulm eingelöst werden.

Oberdischingen, den 30 März 1835.

Gräflich Castell'sches Oberrentamt.

Niederhöfer.

[126]

Wochenblatt

für

Haus- und Landwirthschaft, Gewerbe und Handel,

Von genanntem Blatte sind bis jezt 19 Nummern erschienen, deren beide lezteren Folgendes enthalten: No. 18. Ueber die Tuchfabrikation in Würtemberg; a) Bemerkungen im Allgemeinen; b) über den Wolleinkauf; c) die Vorbereitung der Wolle für Farbe und Spinnen; d) das Walken, Rauhen, Scheeren, Bürsten und Pressen der Tücher. No. 19. Ueber die Auferziehung der Fohlen. — Düngerbereitung, namentlich auf Wiesen. — Fabrikation von Kartoffelnudeln.

Preis des ganzen Jahrgangs von 52 Nummern mit einer illuminirten Karte und mehreren Lithographien 1 fl. 30 kr.

Stuttgart, 10 Mai 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[59] Im Verlage der Unterzeichneten ist vor Kurzem die lezte Abtheilung von nachstehendem Werk erschienen und dasselbe ist nun vollständig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Biblische

Real- und Verbal-Concordanz

oder

alphabetisch geordnetes biblisches Handbuch,

worin alle in der Bibel vorkommenden Begriffe, Worte und Redensarten erläutert, die luthersche Uebersezung berichtigt, das Verständniß der Bibel durch historische, geographische, physische, archäologische und chronologische Bemerkungen befördert, und alle Bibelstellen homiletisch anwendbaren Inhalts wörtlich citirt werden; zunächst für Religionslehrer, sodann für jeden gebildeten Bibelfreund bearbeitet

von

J. G. Hauff,

Dr. der Philosophie und Pfarrer zu Warth im Königreich Würtemberg.

Zwei Bände in vier Abtheilungen, gr. 8. Ermäßigter Preis 8 fl., um dieses nüzliche Werk auch Minderbegüterten zugänglich zu machen.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1042] Daß die bereits durch Bekanntmachung vom 28 Januar angekündigte öffentliche

Ausstellung von Kunstwerken

bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden,

für das Jahr 1835 unfehlbar

Sonntag, den 9 August d. Js.

eröffnet werden soll, wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Die unterzeichnete General-Direktion glaubt dismal, so wie ferner, auf eine recht reiche Ausstattung ihrer Ausstellungen auch von Seite solcher deutschen Künstler, welche Sachsen nicht angehörig sind, um desto zuversichtlicher rechnen zu können, da der sächsische Kunstverein die bis jezt stattgefundene Beschränkung des Ankaufes von Kunstgegenständen auf die Arbeiten vaterländischer Künstler durch Gesamtbeschluß aufgehoben und dieser Ankauf auf ausgezeichnete Werke aller deutschen Künstler ausgedehnt worden ist. Lezterm bietet sich solchem nach eine Gelegenheit mehr zum vortheilhaften Absaz ihrer Kunstwerke dar, wenn solche auch den sächsischen Kunstkennern und Kunstfreunden durch die öffentliche Ausstellung in Dresden bekannt werden.

Dresden, am 16 Mai 1835.

General-Direktion

der königl. sächs. Akademien der bildenden Künste.

[1049]

Bad-Anzeige.

Mit Bewilligung der hohen Behörden werde ich **am 28 Mai d. J.** mein eisenhaltiges Schwefelbad eröffnen.

Die erwiesene Heilkraft meines Mineralwassers, das mit allen Bequemlichkeiten versehene und mit großem Kostenaufwande hergestellte geräumige Badgebäude samt dem schönen und großen, dem Vergnügen der Herren Badegäste gewidmeten Garten, die angenehme Lage der Badanstalt in einer der reizendsten Gegenden am Bodensee, die prompte und sehr billige Bedienung werden meine Badanstalt gewiß jedem empfehlen, der sie mit seinem Besuche beehren wird, besonders da ich die zweckmäßigsten Einrichtungen getroffen habe und mit der Badkur auch die Geißschottenkur verbunden wird, da der Alpenmeister alle Tage Morgens 6 Uhr, vier Stunden Wegs her vom Gebirg die Geißschotte hieher bringt.

Bad zur Lerchenau bei Bregenz am Bodensee, den 18 Mai 1835.

Anselm Brielmeyer, Badinhaber.

[1004] Wegen Familienverhältnissen kan eine auf den besten Fuß und ganz neu eingerichtete

Papierfabrik,

welche vor der Hand mit zwei Bütten arbeitet, aber auch leicht zu einer Maschine eingerichtet werden kan, zu billigen Bedingungen in Pacht weggelassen oder ganz weggegeben werden. Sie liegt in einer Gegend, wo sich in weiter Entfernung keine ähnliche ihrer Art befindet. Zur Fabrik kan eine Drehbank, zum Abdrehen grosser und kleiner Maschinentheile, so wie ein Formenstuhl, beide ganz neu und vollständig eingerichtet, mit überlassen werden.

Anfragen in frankirten, mit D. P. bezeichneten Briefen befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[518] Bei Hennings und Hopf in Gotha ist so eben erschienen und liegt in allen Buchhandlungen zur Ansicht vor:

Die Weissenburger im 15ten Jahrhundert. Historischer Roman in 2 Bänden, von Walther Balde. 8. à 3 Rthlr. *)

*) Durch einen Druckfehler steht in No. 130 und 131 dieser Beilage, S. 522, 1 Rthlr.

[1050] Heute wird in Leipzig ausgegeben und ist in einigen Tagen in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Gelehrte.

Aus meinem Papieren;

von

E. L. Bulwer.

Aus dem Englischen übersezt

von

Louis Lax.

8. 2 Bände, elegant geheftet. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Dasselbe Werk in Taschenformat.

2 Bände, eleg. geh. Preis 16 ggr. od. 1 fl. 12 kr.

☞ Beide Ausgaben bilden auch die Fortsezungen der in meinem Verlage erschienenen Bulwer's sämtliche Werke.

Aachen. **J. A. Mayer.**

---

[925] In allen Buchhandlungen ist zu haben (in Augsburg in der Kollmann'schen, in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung):

Handbüchlein der Geseze und Verordnungen in Betref der

Pfand- und Leihanstalten

in den königl. preuß. Staaten. Für Pfandverleiher und Verpfänder, um sich in zweifelhaften Fällen Raths zu erholen. gr. 8. Preis 8 gr. oder 56 kr.

[1073] Einem kunstliebenden Publikum wird die Nachricht mitgetheilt, daß

am 1 Junius 1835

und folgenden Tagen zur Versteigerung einer aus der Nachlassenschaft des verstorbenen Domkapitular und ehemaligen Pastors zu Ahrweiler, Herrn Reichelstein, herrührenden

Gemälde-Sammlung

geschritten wird. Diese Sammlung enthält mehr als hundert und fünfzig Oelgemälde aus der italienischen, deutschen, flammändischen Schule alter und neuerer Zeit, namentlich von Tizian, Poussin, Dürer, Cranach, Holbein, Teniers, Ostade und Anderer.

Auch finden sich vortreffliche Sculpturarbeiten in Holz und Elfenbein und Glasmalereien, so wie eine uralte lateinische Bibel mit vielen Miniatur-Gemälden in einem Quart-Bande, ein ebenfalls uraltes, mit der Feder auf Pergament geschriebenes Missale Romanum in 2 Folio-Bänden und ein Atlas in 4 Bänden groß Folio.

Der Fleiß und die Liebe, welche der selige Besizer viele Jahre lang auf die Sammlung dieser Gemälde verwendet hat, so wie die anerkannten Kenntnisse derselben und die günstigen Umstände, in welchen er als Klostergeistlicher sich befand, als bei Aufhebung der Klöster am Niederrhein die Kirchengemälde verschleudert wurden und leicht von ihm an sich gebracht werden konnten, geben die Gewährleistung, daß nur Tüchtiges und Ausgezeichnetes hier vorzufinden ist. Liebhaber können täglich in dem Sterbehause, No. 51 in der Talenpfüfstraße in Trier, die Gemälde, und den Katalog derselben bei der Expedition dieser Zeitung einsehen. Auswärtige belieben sich mit ihren Bestellungen in frankirten Briefen an die Herren Krahe, bekannt als der Sohn des ehemaligen Galerie-Direktors in Düsseldorf und an Jean Georg Beer, Kaufmann, beide in Trier, zu wenden.

Trier, den 31 März 1835.

The Evening Star

With Sunday Morning Edition

NEWSPAPER OF THE NATION'S CAPITAL

Published by Washington Post Company

Washington, D. C.

ihre Briefe an den Herzog von Wellington, als Staatssekretair des Auswärtigen, adressirten. Das Ganze mag ein Mährchen seyn; aber man behauptet, einige der besagten Briefe seyen aufgefangen worden. So viel ist jedenfalls gewiß, was aus Portugal werden mag, mit Don Miguels Herrschaft ist es vorüber, und auch unter den günstigsten Umständen darf er nimmermehr hoffen, in Portugal wieder festen Fuß zu fassen. — Am 28 April ward hier ein Miguelistischer Geistlicher verhaftet, weil er zu Don Miguels Gunsten eine Verschwörung anzuzetteln suchte; ein vormaliger Mönch und ein Klosterbruder wurden aus demselben Grunde von Leuten aus dem Volke furchtbar zerprügelt, und nur mit genauer Noth ihren Händen entrissen. — Am 29 April lief in dem Tajo ein sardinisches Kriegsdampfschif ein, welches die Ueberfahrt von Falmouth nach Lissabon in 74 Stunden zurükgelegt hatte; die schnellste Fahrt zwischen diesen beiden Punkten, die noch vorgekommen ist.

Spanien.

(Messenger.) Bayonne, 11 Mai. Briefe aus Lequeitio geben folgende Details über das Gefecht am 1 Mai. Der Verlust war nicht so groß, als man Anfangs geglaubt, um so mehr als von 37 Offizieren und 741 Soldaten, die man vermißte, 431 im Kloster von Renteria waren; auch wurden durch die Fürsorge des Generals 218 Verwundete nach Lequeitio gebracht. Der Stab ging fast ganz verloren. Der Kommandant des Regiments von Gerona, der des Prinzenregiments und der erste Adjutant Iriarte's wurden getödtet. Iriarte selbst ward verwundet, und ihm ein Pferd unterm Leibe getödtet. Einige Offiziere schreiben das Unglük der großen Kekheit Iriarte's zu. Espartero, der dem Iriarte von Bilbao aus zu Hülfe eilte, befreite die in dem Kloster gebliebenen Truppen. Nachrichten zufolge, die durch das so eben von San Sebastian eingetroffene Dampfboot gebracht wurden, hat Iriarte Lequeitio geräumt. Aus Saragossa erfährt man, daß die von dem Priester Cabrera angeführten Insurgenten von dem Brigadier Nogueras völlig geschlagen und 40 derselben gefangen wurden. Auch ein anderer Haufe unter Anführung Manolins ward geschlagen und zerstreut. Die Division Cordova's steht nun unter Espartero. Mehrere Korps von Stadtmilizen baten um Erlaubniß, zur Nordarmee zu stoßen, erhielten aber bis jezt noch keine Antwort. General Mina soll schon von Pamplona nach Montpellier abgereist seyn. Zumalacarregny steht mit seiner ganzen Macht zu Leyza und Valdes bei Estella.

(Temps.) Briefe aus Madrid vom 7 Mai Abends melden dem Wesen nach: „Nach der Schlappe, die Valdes erlitten, und der Ankunft Gen. Cordova's zu Madrid versammelte sich das Regentschaftskonseil, um über die gegenwärtige Lage zu berathschlagen. Cordova scheint nur der Bote der Niederlage des Valdes und der Vorschläge des Siegers gewesen zu seyn. Es sprachen sich zwei Ansichten über diese Vorschläge aus. Die eine günstige ward von dem Marquis Amarillas unterstüzt, so wie von der Regentin und dem Minister Toreno. Die andere negative hatte zur Hauptstüze Hrn. Martinez de la Rosa. Diese Vorschläge bestehen in Folgendem: 1) Don Carlos würde auf seine persönlichen Ansprüche auf die Krone verzichten; 2) sein ältester Sohn würde mit der jungen Königin Isabella verlobt, und nicht unter dem Namen Carl VI, sondern unter dem Ludwigs II den Thron besteigen; 3) es sollte eine allgemeine Amnestie proklamirt werden; 4) das königliche Statut solle aufrecht erhalten werden; 5) gleichwol sollen die Privilegien von Navarra und Biscaya unangetastet bleiben; 6) diese Uebereinkunft sollte unter dem Einflusse Frankreichs und Englands zu Stande kommen, und von den nordischen Höfen ratifizirt werden. Hr. Martinez de la Rosa, der seine Meynung in Minorität sah, und seinen Sturz, oder wenigstens die Veränderung des königlichen Statuts für gewiß hielt, gab sein Portefeuille ab. Toreno, den man für einen so festen Mann ausgegeben, nahm seine Stelle ein, um der Legitimität die liberale Sache zu opfern. Martinez, den man für schwach ausgegeben, wollte lieber den politischen Schauplaz verlassen, als auf seine Grundsäze verzichten. Toreno übernahm die Präsidentschaft, Perez de Castro die auswärtigen Angelegenheiten, Cano-Manuel die Justiz. Die andern Ministerien bleiben in den Händen ihrer bisherigen Titularien."

** Paris, 16 Mai. Man versichert, die Regierung habe sehr besorgliche Nachrichten über die Stimmung in Altcastilien erhalten, von dem Zumalacarregny hoffe, daß es sich bald für Carl V erklären werde. Dieser General hat jezt 35 Bataillone im besten Zustande unter seinem Befehl. Er hat sich kürzlich nach Oñate begeben, um mit Carl V einen umfassenden Operationsplan zu verabreden. Andererseits ist die Königin in ihrem Vertrauen auf Valdes erschüttert und mehr als jemals darauf bedacht, die Intervention Frankreichs zu betreiben. Es heißt, das Kommando der Nordarmee solle dem Grafen las Amarillas übertragen werden, und General Cordova sich unverzüglich in geheimer Sendung nach Paris begeben.

Großbritannien.

London, 14 Mai. Konsol. 3Proz. 92¼; Cortesbons 66¾; portugiesische 100⅞.

Der Albion meldet, die Prinzessin von Beira sey so unwohl geworden, daß sie das Bett hüten müsse. Unter den unsäglichen Anstrengungen, ihres Schwagers, Don Carlos, Interessen zu fördern, und unter den mit ihrer gegenwärtigen Lage nothwendig verbundenen Schwierigkeiten, sey ihr Körper endlich unterlegen. Die Reise nach Italien (wo sie, der Brighton Gazette zufolge, in Turin wohnen wollte) müsse daher verschoben werden.

Nach Berichten aus Malta vom 9 April lagen daselbst nicht weniger als 27 brittische Kriegsschiffe, eine Zahl, wie man sie dort noch nie vereinigt gesehen hatte. Es befanden sich darunter sechs Linienschiffe und sechs Fregatten.

Nach Briefen aus Ascension vom 21 Febr. wurden abermals drei Schiffe mit 850 Sklaven an Bord von brittischen Kriegsschiffen nach kurzem Kampfe genommen.

Ein Korrespondent des Constitutionnel aus London berichtet über die Eröfnung des Hauses der Lords am 12 Mai, keiner der anwesenden Minister habe mit Lord Brougham ein Wort gesprochen, obgleich dieser sich manchmal ihrer Gruppe genähert und ganz nahe zu ihnen gesezt habe. Lord Melbourne, der am wenigsten durch diese Nachbarschaft erfreut schien, wechselte sogar auf eine auffallende Weise den Plaz und sezte den Lord Lansdowne zwischen sich und den ehemaligen Lordkanzler. Lord Brougham soll kürzlich in zahlreicher Gesellschaft geäußert haben: Dis ist das erste englische Ministerium, das unter seinen Mitgliedern keinen einzigen ausgezeichneten Redner zählt.

Kürzlich berief der Lordmayor einen Hof der Aldermen, um über das Benehmen des Gemeinderaths zu berathen. Ein ungesezlich bestehendes Comité des Gemeinderaths habe, sezte der Lordmayor auseinander, darauf angetragen, daß, so oft der Lordmayor sich ungeneigt erweise, bei besonderen Gelegenheiten Versammlungen des Gemeinderaths zu berufen, der Gemeinderath einen Alderman oder eines seiner eigenen Mitglieder mit dem Vorsiz beauftragen solle. Der Lordmayor weigerte sich nun, diesen Antrag auf die Tagesordnung zu sezen, und daher entstanden die Auftritte, welche ihn schon zweimal veranlaßten, die Sizung des Gemeinderaths zu verlassen. Die Aldermen billigten dieses Benehmen.

Am 11 Mai hielt der neue Vicekönig von Irland, Lord Mulgrave, seinen feierlichen Einzug in Dublin. Bei seiner Landung ward der Lord von Grafschafts-Lordlieutenants, Herzog von Leinster, Graf Leitrim, Lord Cloncurry, und andern ausgezeichneten Männern der liberalen Partei empfangen. Alle Innungen hatten sich mit ihren Fahnen und Bannern auf dem Sammelplaze, dem Merrion-Square, vereinigt, und zogen dem Ankommenden bis Merrion, einem Dorfe, zwei englische Meilen von der Stadt, entgegen. Die verschiedenen Regimenter der Besazung standen in Spalieren aufgestellt vom Schlosse bis zum Merrion-Square. Wägen aller Art, und zahllose Schaaren von Fußgängern bedekten die Straße nach Kingstown, von wo der Lord kommen mußte. In jeder Viertelstunde kamen auf der Eisenbahn die Dampfwagen überfüllt mit Passagieren an. Ein vierspänniger Wagen mit Vorreitern wartete am Hafen, und nahm die Gräfin Mulgrave und die Herzogin von Leinster auf. Die Prozession sezte sich nach der Stadt in Bewegung: ein Zug Husaren, die Gewerbe und Innungen mit ihren flatternden Fahnen und Inschriften, eine zahlreiche Kavalkade von Pächtern mit grünen Bändern, viele Whig-Edelleute, Lord Mulgrave zu Pferd, in einfachem blauem Frak, mit einem Stern auf der Brust, dann etwa 80 Wagen der verschiedenartigsten Formen, zwischen ihnen und zur Seite Musikkorps, umringt von jubelndem Volk, viele mit zerrissenen Röken, wie man in den Straßen Dublins so viele trift, an allen Fenstern aber elegant gekleidete Damen mit Grün und Blau geschmükt. Graf Mulgrave dankte freundlich nach allen Seiten und blieb fast den ganzen Weg unbedekt. Die Banner trugen die gewöhnlichen Inschriften: „O'Connell und Irland für immer!" „Korporationsreform!" „Ballotage!" Die sonst so zahlreichen Inschriften: „Widerruf der Union!" waren sorgfältig vermieden. Nur auf zwei oder drei Fahnen kamen sie zum Vorschein. Auf vielen ältern Fahnen hatte man nemlich das Wort: „Widerruf" mit farbigem Papier überpappt. Während des Zugs fiel ein Strichregen, und löste das Papier auf einigen Fahnen, so daß wider den Willen der Träger das verpönte Wort in die Prozession sich mischte, die übrigens in ihrer ganzen Anordnung zeigte, welch mächtigen Einfluß selbst des abwesenden O'Connells Wort auf das Volk ausübt. Noch nie war ein Vicekönig von Irland so empfangen worden! Mehrere Fahnen trugen die Inschrift: „Auf Mulgrave vertrauen wir!" Als der Zug am Universitätsgebäude vorbeikam, fand sich dort ein Haufen protestantischer Studenten aufgestellt, die lachten und schrien: „Keinen Papismus!" Der Dekan beschwor sie, sich zurükzuziehen. Sie schienen wenig Lust zu haben. Steine flogen von beiden Seiten; der Pöbel machte drohende Mienen; da retirirten sich die jungen Kirchenschüler hinter die Gatter des Hofs, dessen Thore der Dekan schließen ließ. Drei Triumphbögen waren vor der Stadt errichtet, geschmükt mit Blumengnirlanden und festlich dekorirt. Am meisten zeichnete sich Maritimo, das schöne Gut Lord Cloncurry's aus. Es flatterte von Fahnen mit Inschriften, als: „Ein freies Volk." „Erziehung für die Jugend, Arbeit für den Mann, und Schuz für das Alter." „Preßfreiheit!" „Gerechtigkeit gegen jeden Glauben." Im Schlosse ward der neue Vicekönig von den Lord-Richtern empfangen und beeidigt. Eine Anzahl Geheimräthe, mehrere Bischöfe, die obersten Militair- und bürgerlichen Behörden waren anwesend, aber am bemerkenswertheften war die gänzliche Abwesenheit der Tory-Aristokratie.

Am 12 Mai fand in Stroud eine Versammlung von Wählern statt. Obrist For, der bisherige Repräsentant, erklärte, er habe Lord John Russells Niederlage in Devonshire als ein National-Unglük betrachtet. So wie er davon gehört, habe er dem Lord geschrieben, daß er bereit sey, für ihn zurükzutreten, und er freue sich zu sehen, daß seine Wähler die Ehre erkennen, die ihnen zu Theil werde, wenn sie diesen redlichen Staatsmann zum Vertreter erhielten. Einstimmiger Dank ward dem Obristen für sein patriotisches Benehmen votirt. Als Lord John Russell sich erhob, empfing ihn betäubender Beifallruf. Er bemerkte zuerst, wie er gezögert habe, seines langbewährten Freundes Opfer anzunehmen, wie er aber sich habe sagen müssen, daß er unter dem Gebot der Staatsinteressen handle, und nicht aus persönlichen Rükschten sich länger vom Parlament entfernt halten dürfe. „Nach meiner Verwerfung in Süd-Devon (fuhr er fort) hielt ich für passend, an keinem Orte mich zu bewerben, mit dem ich durch Grundeigenthum oder Einfluß verbunden bin, oder wo man sagen könnte, meine Familie besize dort Einfluß. Ich entschloß mich, nur vor die Wahlkörperschaft unabhängiger Männer zu treten, bei denen ich keinen Anspruch geltend machen kan, als den mir mein öffentlicher Charakter gibt. Da ich die Achtungswürdigkeit von Stroud kenne, so komme ich zu euch, und frage euch: habt ihr Vertrauen zu mir? Ja oder Nein! In Süd-Devon hatte man jede Art von Verläumdung und Entstellung gegen mich verbreitet, und nur kurze Zeit war mir vergönnt, darauf zu antworten. Unbesorgt wäre ich zum Poll geschritten, aber ich wußte, daß meine Gegner Mittel hatten, diejenigen, die in ihrem Herzen für mich waren, zu zwingen, gegen mich zu stimmen. (Hört! hört! Gebt ihnen die Ballotage.*) Ich will auf diese vielbesprochene Frage hier nicht eingehen. Es ist mein Wunsch, daß die Wähler ihre Vertreter redlich, offen und ohne Rükschtsicht wählen, wie die Reformakte es beabsichtigte. Deswegen bewerbe ich mich jezt bei Männern, die nicht genöthigt sind, ihre Stimmen zu verkaufen, sie nach diesem oder jenem Gebot zu richten. (Der Redner blikte hierauf auf sein vergangenes Staatsleben zurük, berührte die Vorwürfe,

*) Es ist auffallend, wie sehr die Wahl in Devonshire die Zahl der Anhänger geheimer Stimmgebung (wie sie in Frankreich und Nordamerika besteht,) vermehrt hat. Mit neuem Eifer kommen die Blätter darauf zurük, und in mehrern Städten, durch die Russell, von Devon zurükkehrend, fuhr, warteten ihm Deputationen auf, die ihm den Wunsch ausdrükten, er möchte sich zu dem Grundsaze der Ballotage bekehren. Noch aber hat er nicht ausgesprochen, daß er seine frühere Meynung darüber aufgegeben habe.

daß er ein Feind der Kirche sey, schilderte Irlands Lage, und die Mißbräuche der dortigen Stellung der protestantischen Kirche. Dann schloß er:) Da ich sah, daß seit Jahrhunderten dieses System fehlgeschlagen war; da ich sah, wie wir damit immer tiefer und tiefer in Schwierigkeiten uns verwikelten, rief ich aus: Gebt dem Volke Gerechtigkeit, gebt ihm Erziehung, weder ausschließlich protestantische, noch ausschließlich katholische. Die Katholiken sagten, sie sepen es zufrieden. Werden die Protestanten sagen: sie sepen es nicht? Verbreitet Kenntniße und Bildung, so weit ihr vermöcht, sezt sie in Stand zu urtheilen, ob die protestantische oder die katholische Religion die bessere ist; gewiß ihr bringt sie dann dem Protestantismus näher und bestärkt sie nicht im Katholizismus. Doch wie dis auch seyn mag, vor Allem müßen wir gerecht seyn, und wenn wir auf diese Weise unsere Mitbürger in Irland mit uns versöhnen, wenn wir es dahin bringen, das Land ohne eine so furchtbare militairische Macht zu regieren, so wird das ganze Reich stärker und besser im Stande seyn, jedem Feinde die Stirne zu bieten. Dis sind die Grundsäze, die ich immer vertheidigte, und die im Parlamente den Sieg erhielten. Sie müßen zulezt durchdringen. Durch eine entgegengesezte Bahn würden wir die Religion beleidigen, die Regierung schwächen, und diejenigen mit Füßen treten, mit denen wir in Frieden als Brüder leben sollen. Als Minister bin ich verpflichtet, unsere Institutionen zu erhalten, während ich sie reformire. Reform und Erhaltung ist mein Wahlspruch. Ich glaube, eine Aenderung unserer Institutionen würde dem Lande nicht zum Gewinne gereichen, und Aenderungen durch Gewalt herbeigeführt würden die Bande der Gesellschaft lösen. Mein Zwek ist: Schritt zu halten mit den Verbesserungen des Jahrhunderts und unseres brittischen Vaterlandes. Kein Staatsmann, wer er auch seyn möge, kan lange einer Reform widerstehen, die von den aufgeklärten Wünschen des Volks gebilligt wird. Mit diesen Gesinnungen werde ich, wenn ihr mir die Ehre übertragt, euch zu repräsentiren, ins Parlament gehen." Langer Beifall folgte der Rede. Noch einige Anwesende sprachen in gleichem Sinne. Es hieß, die Tories beabsichtigten eine Opposition; die Liberalen aber versprachen sich den Sieg mit Drei gegen Eins.

In der Sizung des Unterhauses vom 12 Mai leitete Hr. Burton seine Motion in Betref des Sklavenhandels mit der Bemerkung ein, wer die Abscheulichkeiten dieses fluchwürdigen Handels nicht mit Augen angesehen habe, könne sich von den Verbrechen, dem Elend und der Grausamkeit, die damit verbunden sepen, kaum einen richtigen Begrif machen. Hierauf zeigte er an dem Beispiele Brasiliens, in welchem Umfange der Sklavenhandel noch immer getrieben wird. Nach Berichten der englischen Konsuln in jenem Lande waren vom 1 Januar 1829 bis zum 30 Junius 1830, also binnen anderthalb Jahren, auf 515 Schiffen 114,268 Neger in Brasilien eingeführt worden, 8107 aber auf der Ueberfahrt gestorben. Davon kamen auf Rio-Janeiro allein 81,956. Binnen vierthalb Jahren wurden durch den Hafen dieser Stadt 150,537 Sklaven eingebracht. Und doch ist der Sklavenhandel in Brasilien seit 1830 gesezlich abgeschaft! Die Hauptursachen, sagt Hr. Burton, warum in Brasilien dieser Menschenhandel in so furchtbarer Ausdehnung fortbesteht, sind folgende: 1) fürchtet Brasilien, und hoffentlich mit Recht, daß die europäischen Mächte ihm doch bald durch kräftige Mittel ein Ende machen werden; 2) meynt man dort, das in den englisch-westindischen Kolonien gemachte Experiment der Sklaven-Emanzipation werde nachtheilige Folgen für die Produktion haben, und dadurch eine vermehrte Nachfrage nach brasilischem Zuker entstehen; 3) werden die brasilischen Bergwerke mit Hülfe brittischen Kapitals durch Sklaven bearbeitet. Die Sterblichkeit auf den Sklavenschiffen läßt sich zwar nicht genau berechnen; aber auf den Schiffen, die man wegnahm, war sie furchtbar. Im Junius d. J. wurde ein spanisches Fahrzeug an der afrikanischen Küste von brittischen Kreuzern genommen. Von 562 Negern, die es ursprünglich führte, waren 162 bereits gestorben; 40 warfen sich im Augenblike ihrer Befreiung über Bord; 79 starben, ehe das Schif Havannah erreichte, und bis das Schif vom Prisengericht verurtheilt wurde, waren von jener ganzen Anzahl nur noch 253 am Leben! Von 1827 bis 1835 wurden nach Sierra Leone 106 Sklavenschiffe aufgebracht; von den 18,237 Negern, welche sie führten, starben auf oder kurz nach der Ueberfahrt gegen 3000." „Wie ist dis (rief der Antragsteller aus) anders möglich bei der Grausamkeit, womit die armen Geschöpfe auf den Schiffen in den engsten Raum zusammengedrängt werden!" Das ehrenwerthe Mitglied liest hier ein Dokument, worin der Zustand der Sklaven auf zwei spanischen Fahrzeugen beschrieben wird. In dem Schiffe Maria, welches 1831 nach Havannah aufgebracht wurde, fand man auf den Raum einer Tonne vier Neger eingekeilt. Die Carolina von nur 75 spanischen Tonnen hatte 350 Menschen an Bord; davon waren 180 buchstäblich so zusammengeschraubt, daß sie kaum aufrecht sizen konnten. Die unglüklichen Menschen drängten sich um ihre brittischen Befreier mit offenem Munde und von Durst verlechzten Zungen, ein gespenstiges Bild des menschlichen Elends. „Nun, fährt Hr. Burton fort, entsteht die Frage, welche Maaßregeln soll man ergreifen, um diesem Unwesen wirksam zu steuern. Man hat vorgeschlagen, alle Sklavenschiffe gleich nach ihrer Wegnahme zu zerstören, der Vorschlag ist gut; denn es ist Thatsache, daß Sklavenschiffe, die man als Prisen verkaufte, bald wieder zu dem vorigen Schandgewerbe gebraucht wurden. Man hat ferner gerathen, die mit der Verfolgung von Sklavenschiffen beschäftigten Kreuzer nach Verhältniß ihrer Dienste zu befördern, und ihr Prisengeld, wenn ein solches gewährt wird, nicht nach dem Tonnengehalte der genommenen Fahrzeuge, sondern nach der Zahl der befreiten Neger zu bestimmen. Auch dieser Rath ist annehmbar; aber gleichwol sind dis nur geringere Maaßregeln in Vergleich zu dem, waß sich durch Verträge leisten läßt. Die bisher bestehenden wurden von auswärtigen Mächten auf das schändlichste verlezt. Ein vollkommener Vertrag zur Unterdrükung des Sklavenhandels muß vier Punkte enthalten: 1) erkläre man diesen Handel für Seeräuberei; 2) stelle man das Recht der gegenseitigen Durchsuchung fest; 3) dehne man dieses Recht auf die ganze Länge der afrikanischen Küste aus; 4) unterwerfe man Fahrzeuge, die für den Sklavenhandel ausgerüstet sind, der Wegnahme und Verurtheilung selbst dann, wenn sie keine Sklaven an Bord haben. Leider fehlte in allen bisherigen Verträgen immer der eine oder der andere dieser Punkte. Höchst wichtig ist es, mit allen Mächten einen gleichlautenden Vertrag in dieser Beziehung abzuschließen. Frankreich macht gewiß keine Schwierigkeit, und man darf hoffen, daß auch in

send, wird an die Budgetskommission verwiesen. Hr. Ducos entwikelte den Vorschlag eines Seitenkanals der Garonne. Ein Entwurf zur Bewilligung eines Kredits von 700,000 Fr. zur Vollendung der Arbeiten des Hafens von Boulogne ward mit 359 weißen gegen 11 schwarze Kugeln angenommen. Der Minister des Innern legte einen Entwurf zu einem Kredit von 174,000 Fr. zur Vollendung des Denkmals auf dem Bastillenplaze vor. Ein Entwurf zur Vollendung des Kanals von Pont de Veaux und Anlegung einer Straße auf dem Norddamme, so wie der Entwurf zu einem außerordentlichen Kredit zur Entschädigung der Brandbeschädigten der Stadt Salins wurden angenommen.

(National.) Das französische Budget des Kriegs für 1836 macht 330,000,000 Fr. aus. Diese dienen zur Bezahlung und zum Unterhalte von 309,122 Mann und 57,012 Pferden. In den an die Kammer vertheilten Urkunden zerfällt das Budget folgendermaaßen:

	Mann.	Pferde.	Fr.
Dienst in Frankreich	278,675	51,874	206,505,000
Besezung von Ancona	1,522	—	772,000
Besezung von Afrika	28,925	5,138	22,725,000
Im Ganzen	309,122	57,012	330,000,000

Die von Hrn. Passy im Namen der Kommission vorgeschlagenen Reduktionen würden diese Ziffern auf 224 Millionen und 305,000 Mann vermindern, und hauptsächlich die Armee von Afrika betreffen.

Der Messager enthält einige nähere Nachweisungen über die Erörterungen in den Bureaux wegen Ablieferung der beiden Deputirten an die Schranken der Pairskammer. Im 2ten Bureau fragte Hr. Levraud den Minister des öffentlichen Unterrichts, ob es wahr sey, daß zwei Unterzeichnete einen Brief an den Präsidenten der Pairskammer, mit der Erklärung gerichtet hätten, daß nur sie das Schreiben verfaßt und bekannt gemacht hätten? Der Minister antwortete nicht darauf, behauptete aber die Regelmäßigkeit der Einschreitung. Im 4ten Bureau unterstüzte Hr. Jollivet den Antrag auf Ermächtigung. Hr. Odilon-Barrot bestritt dessen Ansicht, weil 1) die Kammer unregelmäßig dazu von dem Justizminister aufgefordert sey, da sie direkt und förmlich von der Pairskammer hätte aufgefordert werden sollen; 2) weil ihm aus allen Umständen hervorzugehen scheine, daß der Antrag keinen andern Zwek habe, als die Kammer in die Verantwortlichkeit des Prozesses zu verwikeln, während diese im Gegentheil ihre ganze Neutralität bewahren sollte, um diesen Akt der politischen Jurisdiktion in seinem Prinzip, seinen Zwischenvorfällen und seinen Folgen zu würdigen; 3) weil eine Ablieferung der Deputirten an die Pairskammer, während doch die Pairs nicht von der Deputirtenkammer gerichtet werden könnten, das Gleichgewicht zwischen den Staatsgewalten aufheben würde; 4) weil die Pairskammer bei diesem Anlasse die gesezgebende und die gerichtliche Gewalt verschmolzen habe, die in ihr vereinigt dennoch in ihrer Ausübung unterschieden seyn müßten, und nie ohne die größte Verwirrung der Staatsgewalten und ohne die bedenklichsten Folgen kumulativ ausgeübt werden könnten; 5) endlich, weil es an einem corpus delicti fehle. Er bemerkte zugleich, daß die Nichtbekanntmachung des Schreibens im National, das mangelnde Geständniß der Deputirten hinreiche, um wenigstens Ungewißheit sowol über das Faktum der Unterzeichnung als über das der Mitwirkung zur Bekanntmachung zu verbreiten, zwei nothwendige Bedingungen, um eine Einschreitung in Sachen der Beleidigung und Schmähung zu begründen. Im 5ten Bureau behauptete Hr. Remusat, daß die zwei verfolgten Deputirten beweisen müßten, nicht nur daß sie nicht unterzeichnet, sondern daß sie auch keine Ermächtigung, in ihrem Namen zu unterzeichnen, gegeben hätten. Im 6ten Bureau sprach Hr. Persil besonders eifrig und suchte nicht zu verbergen, daß die Unterstüzung der Deputirtenkammer bei dem Kampfe, den die Pairskammer gegenwärtig zu bestehen habe, nöthig sey.

* In der Sizung des Pairshofs waren am 16 Mai nur wieder 83 Angeklagte anwesend, obgleich das Gerücht ging, es hätten sich mehrere der früher Widerstrebenden entschlossen wieder vor Gericht zu erscheinen. Der Namensaufruf der Pairs konstatirt die Abwesenheit des Grafen Lemercier. (Die Beweggründe dazu soll der Graf in einem Schreiben an den Präsidenten auf eine Art dargelegt haben, die diesen nicht geneigt machte, dasselbe dem Pairshofe vorzulesen.) Es wird in Verlesung der Anklageakte fortgefahren, mit der man am folgenden Dienstag zu Ende zu kommen hofft. Die Angeschuldigten verhielten sich sehr ruhig und lasen Journale. Hr. Crivelli war allein auf der Bank der Vertheidiger und schrieb sich Bemerkungen auf.

(Messager.) Die Zöglinge des Kollegiums Heinrichs IV haben in den lezten Tagen eine Subscription zur Unterstüzung der Gefangenen nach Art derer eröfnet, die auf die Empfehlung des Hrn. Lamennais in den Schulen des Rechts und der Medizin mit Unterschriften bedekt wurden. Bereits hatten viele Zöglinge, die einen aus Sympathie, die andern aus Wohlthätigkeit, unterzeichnet, als man in allen Klassen die Subscribenten konsignirte, und den Zögling, der die Initiative dazu genommen hatte, von dem Kollegium ausschloß. Er soll ein sehr fleißiger, von dem Glük wenig begünstigter Jüngling seyn, der als einer der geschikteſten der Klasse nahe an seinem Austritte war. Die Subscription wurde, ohne Zustimmung der Zöglinge, durch den Generalinspektor, Hrn. Dutreil, zu Gunsten der Wohlthätigkeitskasse verwendet.

General Excelmans erklärt in einem Schreiben an den Redakteur des Journal des Débats, daß weder sein Alter noch sein Charakter solcher Großsprechereien fähig seyen, wie sie ihm kürzlich einige Journale zugeschrieben hätten.

Ein Blatt macht darauf aufmerksam, daß der Herzog von Montebello, welcher die Berufung der Unterzeichner des Schreibens an die Angeklagten vor die Schranken der Pairskammer beantragt hat, bei einem frühern Aufenthalt in England den radikalsten Klubs angehört und eine Adresse der Gewerbvereine an den König von England unterzeichnet habe, worin um die Entfernung des Herzogs von Wellington gebeten worden, weil derselbe „Mitschuldiger an dem Morde des Marschalls Ney durch die Pairskammer" sey.

Am 14 Mai gegen 9 Uhr zogen etwa 60 junge Leute durch das lateinische Quartier, die Marseillaise singend, und: Es lebe die Republik, rufend.

(Messager.) Am 15 Abends nach zehn Uhr sah man an der Porte St. Martin einen ziemlich zahlreichen Haufen, der

die Marseillaise sang und einigen unbeutlichen Ruf hören ließ. Ein Arbeiter rief: Gnade den Lyonern! Auf einem Kaffeehause in der Nähe gab es Streit, der einige hundert Menschen herbeizog, die aber durch Munizipalwachen auseinander getrieben wurden. Mit Bedauern sahen wir einige junge Leute in die Falle gehen, und sich den Mißhandlungen der Soldateska aussezen.

Straßburg, 15 Mai. Der heutige niederrheinische Kourier enthält ein Schreiben der (ebenfalls von April-Angeklagten zu Vertheidigern gewählten) HH. Martin, Liechtenberger und Werner an die Vertheidiger und Beistände der April-Angeklagten, worin sie jede Handlung derselben billigen, und namentlich dem ganzen Inhalte des Briefes beistimmen, um dessen willen sie vor das Pairsgericht gezogen werden.

Hr. Genty de Bussy, Staatsrath und vormaliger Civilintendant von Algier hat über die Niederlassung der Franzosen in der Regentschaft und über die Mittel, deren Wohlfahrt zu sichern, ein Werk in zwei Bänden herausgegeben. Darin kommen unter anderm folgende Angaben vor: „Am 31 Dec. 1830 waren in der Regentschaft (natürlich ohne die Armee zu berüksichtigen) nur 546 Europäer; am 31 Dec. waren deren 5326; am 31 Dec. 1832 deren 5345; am 31 Dec. 1833 deren 7599. Nach Verfluß der sechs ersten Monate von 1834 stieg die Zahl bis auf 9044. Die geschlossenen Heirathen betreffend, so erfolgte keine im Jahr 1830, aber 3 im Jahr 1831, 22 im Jahr 1832, 52 im Jahr 1833, und 29 in den sechs ersten Monaten von 1834. Aus diesen oder frühern Ehen entsprangen 1830 fünf europäische Kinder; 46 im Jahr 1831; 167 im Jahr 1832; 338 im Jahr 1833 und 218 in den sechs ersten Monaten von 1834. Eine nicht minder befriedigende Verbesserung ergibt sich in dem Generaletat der Einnahmen der Regentschaft seit der Eroberung bis zum 1 Jul. 1834. Diese betrugen 1830 für die sechs ersten Monate 282,764 Fr.; 1831 852,485 Fr.; 1832 1,693,059 Fr.; 1833 2,001,664 Fr.; in den sechs ersten Monaten von 1834 1,144,425 Fr. Aus einer vergleichenden Tabelle der angebauten Hektare innerhalb der Linien in der Umgegend von Algier ergeben sich folgende annähernde Resultate: 200 für 1830; 500 für 1831; 1300 für 1832; 2000 für 1833; 2800 für die sechs ersten Monate von 1834. Die Zunahme der lezten sechs Monate verdankt man hauptsächlich den Eingebornen, die sich thätiger mit dem Akerbau beschäftigt hatten. In Betref der Eingebornen bemerkt Hr. Genty de Bussy, daß die Mauren, die nach der Eroberung als natürlicher und nothwendiger Stüzpunkt für die Franzosen geschildert wurden, und die man als den Bürgerstand, als die Mittelklasse des Landes ansehen wollte, jezt nur noch eine abgenüzte, ausgeartete, träge und böswillige Race seyen. Der Maure in Algier sey fast wie ein Jude in Algier; nur fehle ihm dazu Eines, nemlich die Handelsbetriebsamkeit des leztern. Die wahre thätige und lebenskräftige, tief in den afrikanischen Boden eingewurzelte Bevölkerung sey die arabische Familie. Auf diese könne man sich allein in der Folge, wenn es gelungen sey", sie für die französische Sache zu gewinnen, mit Vertrauen stüzen. Diese lasse sich aber durch Gewaltthätigkeit und den Schreken der Waffen nicht gewinnen, sondern nur durch eine wirkliche, kräftige und friedliche Kolonisirung.

(Messenger.) Ein Schreiben aus Toulon vom 10 Mai bidt folgende Auskunft über das schon so lange auf der dortigen Rhede versammelte Geschwader: „Die Flotte wird gegen den 20 Mai unser Gestade verlassen, und nach Athen absegeln, um den Krönungscerimonien des Königs Otto am 21 Jun. beizuwohnen. Es heißt, daß auch ein beträchtliches englisches Geschwader bei demselben Anlaß sich einfinden werde."

Italien.

† Turin, 15 Mai. Alle Briefe aus Spanien kündigen eine entscheidende, nahe bevorstehende Krisis an; die Mission des Lords Elliot scheint sie beschleunigt zu haben. Die Carlisten haben dadurch ein Selbstgefühl gewonnen, das ihnen bis jezt fehlte, dessen sie aber bedurften, um außerhalb der baskischen Provinzen mit Glük operiren zu können. Man kan behaupten, daß in Catalonien der Aufstand längst organisirt worden wäre, hätten die Legitimisten nicht selbst an Zumalacarregup's Unternehmen gezweifelt, und hätten sie sich nicht gescheut ohne Aussicht auf Erfolg ernstlich zu den Waffen zu greifen. Es zeigt sich, daß man in Catalonien durchaus keine genauen Nachrichten vom eigentlichen Kriegsschauplaze hatte, und daß überhaupt die Regierung der Königin sehr sorgfältig den andern Provinzen Alles zu verheimlichen sucht, was sich in Navarra zuträgt. Durch die Mission des Lords Elliot hat man erst einen richtigen Begrif von den Streitkräften des Don Carlos erhalten. Zeither glaubte man, daß durch Lokalverhältnisse und durch den Geist der Einwohner der Krieg außer den baskischen Provinzen sehr erschwert werde, und daß Zumalacarregup über keine bedeutende organisirte Armee gebiete; nun man aber gesehen, daß eine fremde Macht es sich angelegen seyn läßt, ihre Vermittelung zwischen den streitenden Parteien geltend zu machen, erblikt man mehr als einen Insurgentenchef in Zumalacarregup; man weiß ihn an der Spize einer Macht, die es ihm erlaubt, das Kriegstheater nach Willkühr über die Gränzen der baskischen Provinzen hinaus zu verlegen. Die Gelegenheit hiezu ist ihm jezt gegeben, nachdem Valdes Armee geschlagen und desorganisirt ist. Man behauptet, der Aufstand dürfte sich bald über Alt- und Neu-Castilien ausbreiten, dem die wenigen Truppen der Königin, die diese Provinzen zu bewachen haben, nicht gewachsen seyn werden, wenn sie überhaupt der Sache der Königin selbst treu bleiben. Abgesehen von dieser legitimistischen Bewegung, welche die Königin in die mißlichste Lage versezt, stehen die exaltirten Liberalen in Madrid auch auf dem Punkte, das Haupt zu erheben, und dem System des Juste-Milieu, das sie so sehr als die Carlisten hassen, ein Ende zu machen. Unter solchen Umständen ist wenig Hofnung für die Königin vorhanden, sich ohne fremde Intervention ihrer Feinde zu erwehren, wie andrerseits es immer zweifelhafter wird, ob sie noch auf fremden Beistand rechnen kan, da jede Macht, die ihn zu leisten beabsichtigte, äußerst vorsichtig zu Werke gehen müßte, um nicht durch einen unüberlegten Schritt die sich befehdenden Parteien zu vereinigen. Das durch Lord Elliots Bemühungen zu Stande gekommene Auswechselungskartel kan, so parador dis auch klingt, das erste Vermittelungsglied zu einer solchen Vereinigung abgeben.

Deutschland.

Die Münchener Blätter liefern noch immer Details über das schmerzliche Ereigniß, das die Stadt betroffen. Nicht nur

in dem über eine Stunde entfernten Dörfern Böhring und Ismaning, sondern selbst bis Freising hin sollen in den hochgelegenen Gebäuden Fenster zertrümmert worden seyn, während in der Richtung gegen die Dachauer Straße der Stoß nur wenig wirkte, so daß z. B. die dort stehenden Remisen fast unbeschädigt geblieben seyen. Ueber eine Stunde weit, bis in die Gegend der Sternwarte und der Hirschau, wurden Körpertheile der Unglüklichen geschleudert. Ein Bruder des verunglükten Artilleriekorporals Hagemann wollte diesen eben besuchen, als auf seinem Wege dahin die Explosion ausbrach; kaum war er von seinem Schreken zu sich gekommen, sah er die abgerissene Hand seines Bruders, an deren geschwärzten Fingern noch der wohlbekannte Siegelring stekte, vor sich auf dem Felde liegen. Kurz darauf eilte der Vater der beiden Söhne, Caserier Hagemann, herbei, hörte die schrekliche Kunde und sank ohnmächtig vom Pferde. Die gefundenen Ueberreste der neun Leichen wurden in zwei Särgen gesammelt, und über den vermischten Gebeinen verrichteten ein protestantischer und ein katholischer Geistlicher die Einsegnung. Der zu Besorgung eines Briefs kurz vor der Explosion weggegangene Soldat, so wie ein entfernter Wachposten, berichten von Aeußerungen des Stanislaus Schmitt, die jeden Zweifel über dessen verbrecherische That heben. Jenem Wachposten (der die Explosion sah, von ihr niedergeschmettert wurde, und lange besinnungslos lag) hatte Schmitt kurz vorher zugerufen: „Du wirst von Glük sagen können, wenn du heute deinen Kopf behältst.“ Dem Wachposten vor dem Pulvermagazin sagte er beim Eintreten: „Du wirst heute noch glüklich werden!“ Schon vor einigen Wochen soll er vergeblich sich in das große Pulvermagazin in Grünewald haben einschleichen wollen.

Ingolstadt, 15 Mai. Auch hier unterläßt die Staatsregierung nicht, Schritte zur Vervollkommnung der Schiffahrt auf der Donau zu machen. Der zweite Durchstich oberhalb Ingolstadt bei Haunwöhr, ein Kanal von 3700 Schuh Länge, dessen Durchgrabung im März und April vor dem Wiederanfang der Festungsarbeiten mehreren hundert Menschen Verdienst gab, wurde heute glüklich eröfnet, und mit Macht quoll die Donau in ihr neues Bett. Die damit verbundenen nöthigen Zuschlüsse der Seitenarme sind größtentheils vollendet. Es ist durch diese Korrektion ein bedeutender Umweg für die Schiffahrt abgeschnitten, und eine große Fläche Landes für die Kultur gerettet. Der neue Durchstich bildet mit dem ersten, oberhalb Ingolstadt vor sechs Jahren gegrabenen, welcher bereits den ganzen Strom aufgenommen hat, eine gerade Linie. Es ist zu hoffen, daß auch der Durchstich zu Großmähring an seiner Ausmündung fortgesezt werde. — Der Festungsbau beschäftigt gegenwärtig ungefähr 2500 Arbeiter. (Nürnb. C.)

Preußen.

Seit Kurzem ist auch Schlesien im Besiz eines Dampfschiffes. Der Fürst zu Karolath hat nemlich ein solches vorzugsweise zu dem Zwek erbauen lassen, die Oberkähne aus Schlepptau zu nehmen. Die engen Schleusen der Oder haben eine eigenthümliche Konstruktion des Schiffes nothwendig gemacht. Dasselbe hat an den Stellen, wo die Räder angebracht sind, eine Verminderung der Breite erleiden müssen, und zwar um so viel, als die Räder Raum einnehmen. Die Breite des Schiffes ist also durch die Räder nicht vergrößert worden. Seine Kraft ist die von sechs Pferden. Die Dampfkessel und Maschinerien sind von vaterländischer Fabrikation, nemlich aus der Maschinenfabrik des Hrn. Ruffert zu Breslau. (Staatszeitung.

Rußland.

Hamburg, 15 Mai. Man vernimmt aus St. Petersburg, daß der kaiserliche Hof nach Moskau abgereist war, von wo Se. Maj. der Kaiser auch nach Odessa abgehn dürfte. — Das Dampfschif Alexandra, welches schon gestern in Lübek erwartet werden konnte, hat seine Abreise von St. Petersburg verschieben müssen, da das Eis im finnischen Meerbusen noch immer fest stand, und sich sogar am 7 Mai auch in der Newamündung wieder gesezt hatte. (Hamb. Korresp.)

Aegypten.

(Journal de Smyrne.) Smyrna, 18 April. Ein Handelsschif, welches Alexandria am 28 März verließ, hat uns sehr traurige Nachrichten aus Aegypten mitgebracht. Die Pest wüthete zu Alexandria noch immer mit ungeschwächter Heftigkeit, und täglich starben daselbst gegen 200 Menschen. Mehrere fränkische Häuser und viele griechische waren von der Seuche ergriffen. Die meisten fremden Fahrzeuge, die im Hafen Fracht nahmen, hatten die Pest an Bord; mehrere hatten sogar wieder ausladen müssen, nachdem sie einen Theil ihrer Equipage verloren. Die Seuche war auf einem Linienschif und einer Fregatte der ägyptischen Marine, die auf der Rhede lagen, ausgebrochen, und richtete auf ihnen große Verheerungen an. Die ganze Stadt ist in dumpfe Bestürzung und Trauer versunken, und alle Geschäfte stoken. Der Verlauf der Krankheit war in vielen Fällen noch schneller, als bei der Cholera; binnen wenigen Stunden erfolgte der Tod. Eben so betrübend war die Lage von Cairo. Die Seuche hatte sich dort noch nicht vollständig entwikelt, und doch starben täglich 300 bis 400 Menschen. Alle Quartiere waren angestekt, und man erwartete ein fürchterliches Sterben. Zu Fua, einer Stadt von 25 bis 30,000 Seelen, die am Nilufer dem Kanal Mahmudie gerade gegenüber liegt, hat die Pest mit der äußersten Heftigkeit gewüthet. Nur drei Häuser blieben verschont. Man versichert, von 19,000 Menschen, die von der Krankheit befallen worden, seyen kaum 500 am Leben (oder in der Stadt?) geblieben, so daß die Stadt beinahe entvölkert sey. Gleich sehr haben sämtliche Dörfer an den beiden Nilufern gelitten, und allmählich erreicht die furchtbare Geißel alle Punkte von Aegypten, die bisher verschont geblieben. Man hatte zu Alexandria keine Kunde von Mehemed Ali und seinem Sohn; man wußte nicht einmal genau, wo sie sich aufhielten. Alle fremden Konsuln hatten Alexandria und Cairo verlassen, die meisten derselben befanden sich bei dem Pascha.

Augsburger Kurs vom 21 Mai 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅝	101⅞
100 fl.	—	115
Oestr. Rothsch. L.	—	210
– Partial à 4 Pr.	—	140¼
– N. Anl. v. 1834.	120¼	119½
– Metall. à 5 Pros.	102⅝	102⅞
– detto 4 Pr.	98⅛	98
– B. Akt. I S. 1835.	1555	1552
Polnische Loose	103	—
Darmstädter Loose	67	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅞	—
Hamburg 1 Monat	114⅝	—
Wien in 20 gen 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 56.	
Paris – –	—	116⅝
Lyon – –	—	116⅛
Mailand – –	—	89½
Genua – –	—	81⅜
Livorno – –	87¼	—
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. Baron le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Zustand des Land-Eigenthums in Irland.

Wir haben ein eben erschienenes interessantes Werk vor uns liegen: „Darstellung des gegenwärtigen Zustandes von Irland." *) Der Verfasser, ein Deutscher, lebte mehrere Jahre in Irland, durchreiste das Innere die Kreuz und die Quer, verkehrte mit allen Konfessionen, Klassen und Parteien, verband die Beobachtung der Gegenwart mit dem Studium der Geschichte, und vereinigte in sich einen doppelten Gesichtspunkt, indem sein eifriger Katholizismus ihn abhalten mußte, gegen das Unrecht der Protestanten das Auge zu verschließen, während seine politische Vorneigung zum Torysmus ihn fast eben so eifrig die Gründe, die für diese Ansicht sprechen, aufsuchen ließ. So bietet die Schrift eine reiche Belehrung, deren unbefangene Hinnahme nur da gestört wird, wo das politische Raisonnement eintritt, und des Verfassers Katholizismus und Torysmus in Konflikt gerathen. Da legt er auf das Wechseln der Ministerien, auf den Charakter dieser oder jener Person oder Partei einen Werth, bei dem er zu übersehen scheint, wie alle diese Personen und Parteien, einer höhern Nothwendigkeit gehorchend, nur die dienenden Werkzeuge in der Entwiklung des neuen Irlands sind, das wir in seinem Gange seit der Union von Stufe zu Stufe verfolgen können, so daß alle die wilde Leidenschaft der Katholiken, alle die engherzige Kurzsichtigkeit der Protestanten in jenem stetigen Gang keinen Sprung, sondern höchstens vorübergehende Zusammenstöße erzeugen konnten. Irland ist jezt in den Vordergrund der Geschichte Englands getreten. Seine Sprecher, noch vor wenigen Jahren nur fernher aus wenig beachteten Volksversammlungen vernommen, sizen im Parlament. Da dringen sich in den Debatten unendlich viele Einzelnheiten auf, für die dem deutschen Leser das Verständniß, wenigstens der Ueberblik fehlt. Beides gibt die vorliegende Schrift, aus welcher wir daher über einige der wichtigsten Fragen der Gegenwart Auszüge liefern wollen. Wir wählen zuerst das Kapitel: Zustand des ländlichen Besizthums. „Um (heißt es darin) den gegenwärtigen Zustand des Landbesizes in Irland gehörig zu verstehen, wird es nöthig seyn, uns in der Kürze derjenigen Umstände zu erinnern, welche nach und nach seine jezige Gestalt herbeigeführt haben. — Heinrich II und seine Nachfolger eigneten sich alles Grundeigenthum auf der Insel zu und gestatteten, so weit ihre Gewalt reichte, keinen andern ursprünglichen Rechtstitel zu ländlichen Besizungen als die von ihnen ertheilte Belehnung. Zuerst fanden sich freilich außer den eingewanderten Siedlern nur wenige Häuptlinge, die ihre Güter den Monarchen übergaben, um sie von ihnen als Lehen zurük zu empfangen; je weiter sich aber die Macht der Krone ausdehnte, desto mehr verschwand der Allodialbesiz. Zur Zeit Jakobs I war bereits der größte Theil des Landeigenthums in Kronlehen umgewandelt, nichtsdestoweniger aber befand sich dasselbe in einem so ungeregelten Zustande, daß dieser König beschloß, Irland in Hinsicht auf die Natur des Grundbesizes auf gleichen Fuß mit England zu stellen. Da ihm jedoch bei der Ausführung dieses Plans die erblichen Clanschaften außerordentlich im Wege standen, so ließ er zuvörderst durch einen Beschluß der Kingsbench Tanistry und Gavelkind für gesezwidrig und aufgehoben erklären, forderte sodann (1605) durch eine Proklamation alle Gutsbesizer auf, ihre mangelhaften Rechtstitel der Krone zu überliefern, und versprach dieselben in verbesserter Form zurükzugeben. Dis Anerbieten wurde allgemein und um so williger angenommen, da es in einem Lande, wo seit Jahrhunderten Gewalt die Stelle des Rechts vertreten hatte, wohl nur wenige Titel gab, die vor den prüfenden Blikken eines Rechtsgelehrten hätten bestehen können. Inzwischen hatten die Kommissaire von Jakob besondere Instruktionen erhalten, wornach sie sorgfältig zwischen Dominikal-Ländereien und solchen unterscheiden mußten, die theilweise den Untersassen verliehen worden waren. Die erstern wurden mittelst Patent dem Eigenthümer zurükgegeben, für die lezteren aber wurde dem Gutsherrn nur eine durch den Insassen jährlich zu entrichtende Rente zuerkannt, die an Werth den bis dahin darauf haftenden Dienstleistungen gleich kam. Diese Rükgabe der Titel erlitt jedoch eine Ausnahme bei den jezigen Häuptlingen in Ulster, welche an dem Aufstande des Grafen von Tyrone oder der spätern Rebellion O'Dogherty's Theil genommen hatten und zum Theil flüchtig waren oder in freiwilliger Verbannung lebten. Die Ländereien dieser betrugen in den Grafschaften Cavan, Monaghan, Fermanagh, Armagh, Derry und Tyrone zwei Millionen irischer Morgen, welche Jakob konfiszirte und mit Protestanten zu bevölkern beschloß. Da indessen ein großer Theil des Bodens dieser Gegenden bergig oder sumpfig war, und sich außerdem manche andere Schwierigkeiten der Ausführung seines Plans entgegenstellten, so wurde endlich nur etwas über eine Million Morgen wirklich kolonisirt. Die größern Abtheilungen hiervon wurden ausschließlich an „Unternehmer und Diener," d. h. an bekannte Kapitalisten aus England und Schottland und an Militair- und Civilbeamte, gegeben; die kleinen aber wurden zwischen sie und die Eingebornen der Provinz vertheilt. Leztere sollten von jeglichen 60 Morgen eine Krone Grundzins entrichten, die Fremden aber waren gehalten, den Supremateid zu leisten und keine andern als Untersassen brittischer Abkunft aufzunehmen. Mit der Regulirung der Rechtstitel wurde zugleich auch die Feststellung der Erbfolge verbunden, welche bis dahin höchst schwankend gewesen war. Der Testator hatte bisher nach Belieben seine Güter unter seine Kinder, auch die natürlichen, vertheilt, oder auch wohl diese samt und sonders übergangen und seine Besizungen oft auf entfernte Verwandte oder gar auf Fremde übertragen. Hierdurch waren nicht blos häufige Ungerechtigkeiten geschehen, sondern auch der Krone der Vortheil des Rükfalls erledigter Lehen ganz entzogen worden. Um dem für die Zukunft vorzubeugen, wurde das irische Erbrecht nach dem Muster des englischen durch bestimmte Gesezе festgestellt, welche sich mit einigen Abänderungen bis jezt erhalten haben. So viel Mühe und Kosten indessen unter Jakob I auf die Prüfung und Ausfertigung von Rechtstiteln verwendet

*) Diese Schrift bildet die erste Lieferung der von der J. G. Cotta'schen Buchhandlung angekündigten Sammlung der Reisen- und Länderbeschreibungen der ältern und neuesten Zeit, herausgegeben von den Redakteuren des Auslands und des Morgenblatts, Widenmann und Hauff.

worden waren, so konnten diese doch nicht vor dem Schwerte Cromwells bestehen, der sich wenig um alte Rechte und Titel kümmerte. Sobald er die Rebellion auf der Insel durch ungeheures Blutvergießen unterdrükt hatte, konfiszirte er in Gemäßheit eines schon früher erlassenen Parlamentsbeschlusses nicht weniger als 5 Millionen irischer Morgen und vertheilte dieselben theils unter seine englischen und schottischen Truppen, theils unter die brittischen Kapitalisten, welche das Geld zum Feldzuge hergeliehen hatten. Die meisten alt-irischen Familien wurden auf diese Art ihres Eigenthums beraubt, und nur diejenigen darin bestätigt, welche sich entschlossen, ihren Glauben zu ändern. Hiermit noch nicht zufrieden, beabsichtigte man sämtliche National-Irländer nach Connaught und Clare zu transportiren; da sich aber dis nicht ausführen ließ, weil die neuen Besizer der niedern Klassen nicht entbehren konnten, so wurde die Maaßregel nur in Bezug auf die alten Eigenthümer der konfiszirten Güter, bei diesen aber ohne Ausnahme, in Anwendung gebracht. Nachdem jedoch die Schrekniſſe der Parlamentsregierung und des Protektorats vorüber waren, so wurden die neuen Gutsherren zu mancherlei Besorgnissen wegen der Dauer ihres Besizes veranlaßt. Ihre Furcht bewog sie daher unter Karl II zu dem Beschlusse, daß die englische Parlamentsakte, wodurch sie ihre Rechte erhalten hatten, nur denen zu Gute kommen solle, welche sich bequemen würden, ein Viertheil der ihnen zugesprochenen Ländereien wieder herauszugeben, welches den beraubten National-Irländern zurükerstattet werden sollte. Hierauf bestätigte sie der König in ihren drei Viertheilen und ließ das eine Viertheil, dem außerdem noch einige unkultivirte Landstriche beigefügt wurden, unter die alten Eigenthümer vertheilen, jedoch nicht ohne vorhergegangene Untersuchung ihrer Ansprüche und ihrer Unschuld oder Schuld an der Empörung. Dieser Zustand dauerte bis unter Jakob II, der die ganze Regulirungsakte Karls II zu Gunsten der Katholiken aufhob, 2400 Personen, worunter die meisten neuen Besizer, in die Acht erklärte und überhaupt gegen die Protestanten mit mehr Härte als Klugheit verfuhr. Doch sein Reich ging schnell vorüber, und seine Veränderungen des Besizstandes überlebten seinen Sturz nicht lange. Sobald der Marschall Schomberg in der Schlacht an der Boyne (1 Jul. 1689) seinem Herrn die irländische Krone errungen und Wilhelm III seinen Einzug in Dublin gehalten hatte, wurden nicht nur alle von seinem Vorgänger geächteten Personen wieder in ihre frühern Rechte und Güter eingesezt, sondern es erfolgte obendrein eine Wiederholung der Cromwell'schen Maaßregeln. Der neue Monarch ordnete sofort eine Kommission an, die alles Grundeigenthum und sonstige Vermögen der „Rebellen" konfiszirен sollte. Da aber den Kommissairen in ihren Instruktionen keine Art von Untersuchung zur Pflicht gemacht worden war, so verfuhren dieselben mit einer solchen Willkühr, daß die Irländer in Verzweiflung geriethen, und ein Theil derselben aufs neue zu den Waffen griff. Dem General Ginkel, welchen der König auf der Insel zurükgelassen hatte, gelang es zwar endlich, sie in Limerick einzuschließen, aber hier vertheidigten sie sich so hartnäkig, daß Wilhelm sich zulezt genöthigt sah, eine Kapitulation mit ihnen abschließen zu lassen, weil er den Krieg in Irland schnell zu beendigen wünschte. Die Kapitulanten waren die einzigen Jakobiten, welche die Rükgabe ihrer Güter erhielten, mit allen übrigen verfuhr man deste strenger. Die Summe der damals eingezogenen Ländereien belief sich laut Berichten an das Parlament auf 1,066,702 irische Morgen, welche der König unter seine Anhänger vertheilte. Besonders waren es einige der mit ihm herübergekommenen Holländer, die sich seiner Gunst erfreuten. Bentink, zum Herzog von Portland erhoben, empfing 135,820 Morgen; Capellen erhielt den Titel eines Grafen von Albemarle und 103,683 Morgen; der General Ginkel wurde zum Grafen von Athlone ernannt, und seine Dienste außerdem mit 26,886 Morgen Landes belohnt. Im Ganzen waren es sechsundsiebenzig Personen, die auf solche Weise auf Unkosten der vorigen Eigenthümer bereichert wurden. In welchen Zustand der Landbesiz durch alle diese Konfiskationen gerathen sey, läßt sich ziemlich leicht berechnen. Nimmt man an, daß zu Wilhelms Zeiten die urbaren Ländereien ungefähr 9 Millionen, und die kulturfähigen, aber noch nicht angebauten 8 Millionen irischer Morgen*) betrugen; daß ferner von den erstern mindestens 2, und von den leztern wenigstens 3 Millionen in Connaught oder Clare lagen, wohin sich die Konfiskationen in der Regel nicht erstrekten, so blieben für den übrigen Theil der Insel noch 7 Millionen kultivirten und 5 Millionen anbaufähigen Landes, also zusammen 12 Millionen Morgen. Jakob I konfiszirte, wie wir gesehen haben, 2 Millionen, Cromwell über 5, Wilhelm III über 1 Million; außerdem wurden in der Zwischenzeit häufig einzelne Individuen unter verschiedenen Vorwänden ihrer Güter verlustig erklärt, so daß man die Gesammasse der im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts eingezogenen Besizungen ziemlich auf zehnthalb Millionen Morgen schäzen kan, worunter sich nur einige wenige und im Ganzen unbeträchtliche Grundstüke befanden, die zweimal konfiszirt wurden. — Alte katholische Familien, die noch die Güter ihrer Ahnen bewohnen, sind daher selten und finden sich fast nur in Connaught und Clare. Allerdings haben sich zwar seit jenen Zeiten manche Katholiken aufs neue angekauft; indessen sind nichtsdestoweniger mehr als $^5/_6$ sämtlicher Ländereien in protestantischen Händen, meistens durch Erbschaft, häufig aber auch durch Kauf. Der gröſte Theil der Nachkommen der vor Zeiten beraubten Eigenthümer ist gegenwärtig in sehr mittelmäßigen Umständen, hat aber keineswegs die Hofnung aufgegeben, seine Ansprüche auf die Besizungen seiner Väter bei Gelegenheit einer Umwälzung doch einmal wieder geltend zu machen. Noch beständig zeigen sie mit einem gewissen Stolz auf alte Familienschlösser hin und sagen, ohne ihre Seufzer zu verhehlen: „Dis Alles sollte von Rechts wegen uns gehören, aber weil unsere Ahnen ihren legitimen König und ihren Glauben nicht verlassen wollten, haben unsere Unterdrüker es Engländern, Fremdlingen gegeben, die unser Geld in London verschwenden, während wir kaum das liebe Leben haben." Freilich mag ein solches Gefühl traurig, sehr traurig seyn, aber die Ungerechtigkeit ist einmal geschehen und läßt sich, ohne eine neue Ungerechtigkeit zu begehen, nicht wieder gut machen. — Nicht allein daß jene Ländereien sich durch eine Reihe von Generationen auf die jezigen Besizer vererbt haben, sondern manche derselben sind auch durch Kauf und Verkauf bereits in die dritte

*) Gegenwärtig betragen die kultivirten Ländereien 12 Millionen und die noch kulturfähigen 5 Millionen irischer Morgen.

und auch das grobe Geschüz nicht zu Hause ließ. Dieses Resultat hat man vorzüglich der Presse zu verdanken, deren sämtliche Organe jene Maaßregel als einen Akt der Barbarei darstellten. Es ist dieses das zweitemal, daß die Rohheit und Willkür dieser Parteihäupter der öffentlichen Meynung weichen muß; denn auch die Abberufung des Obergerichts wurde nur durch den Schrei des Abscheus aller Gebildeten beseitigt. Vielleicht hatte der Austritt der vorschüzigen Mitglieder der ultraradikalen Oppositions-Partei aus dem großen Rathe ebenfalls günstig gewirkt, indem diese sich nunmehr keine Blößen mehr gaben, welche von den Gegnern benuzt und an die Stelle der Hauptfrage gesezt werden konnten. Es wäre indeß zu früh, auf diese Niederlage große Hofnungen bauen zu wollen, daß das System in Bern überhaupt sich ändere. Denn erstens repräsentirt die Schnellische Partei doch in den Lebensfragen die große Masse der Dorfmagnaten. So lange daher nicht andere gebildete Männer in den großen Rath gewählt werden, welche es verstehen, die wahren Interessen des Berner Volkes gehörig aufzufassen und zu befriedigen, so lange haben jene Häupter nicht viel zu besorgen. Denn Viele, die an jenem Tage gegen sie gestimmt, werden in den meisten andern Fragen sich doch wieder an die Schnellische Partei anschließen. Indessen zerstört doch eine solche Schlappe viel von dem Nimbus, welcher dergleichen Führer umspiegelt und gibt manchem Schüchternen den Muth, auch in andern Fragen ein unabhängiges Urtheil zu fällen. — Die Bisthumsangelegenheit ist immer noch in einem verworrenen Zustande. In St. Gallen hat der abgetretene große Rath bekanntlich noch mehrere gegen die Hierarchie sehr feindselige Beschlüsse gefaßt, und der neue, in welchem die bigott-katholische Partei einen ungemeinen Zuwachs erhalten hat, ist noch nicht in Funktion getreten. Es ist vorauszusehn, daß er in reaktionairem Sinne agiren werde. Zu Graubündten hat das Domkapitel seine Adhäsion an die päpstliche Verfügung ausgesprochen und davon die Standesregierung in Kenntniß gesezt. Der kleine Rath hat aber noch am späten Abend desselben Tages, an welchem das Schreiben eingegangen, dem Domkapitel die Erklärung zugehn lassen, daß die Standesbehörden jene Beschlüsse und die darauf erfolgenden weitern Schritte für ungültig ansehn und demgemäß im Falle von Widerspenstigkeit verfahren würden. Das hielt aber die Geistlichkeit nicht ab, Tages darauf, am Sonntag, die feierliche Installation des Hrn. Bossi unter Mörsergetöse und Jubel vorzunehmen und das bischöfliche Schloß in einem Prunkzuge zu beziehen. Im Aargau wurde ein gegen die Badner Konferenz-Beschlüsse protestirendes Schreiben des Bischofs von Basel durch Beschluß des großen Rathes jenem mit einer groben Antwort zurükgestellt, damit auch hier die Kluft um so größer, und die ängstliche Bevölkerung desto mehr in Harnisch gejagt werde.

[1067]

Kundmachung.

Im Nachhange der Kundmachung vom 7 Jänner d. J. über die von weiland Sr. k. k. Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 20 December v. J. bewilligte Umwechslung der böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen in verlosbare Staatsobligationen, werden die sämtlichen Besizer böhmisch-ständischer Domestikal-Obligationen in Folge des h. Hofkammerpräsidialerlasses vom 30 v. M. in die Kenntniß gesezt, daß ihnen für ihre böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen verlosbare Hofkammer-Obligationen im gleichen Kapitalbetrage und im gleichen Zinsenfuße durch die böhmisch-ständische Kreditsbuchhaltung zu Prag werden ausgefolgt werden, und daß die Verzinsung dieser ausgefolgten dd. 1 Junius d. J. ausgefertigten Hofkammer-Obligationen vom 1 Junius d. J. anzufangen, bei der Prager-Kammeralkreditsabtheilung zu erfolgen, dagegen die Verzinsung der böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen mit Ende Mai d. J. aufzuhören hat.

Es werden demnach die sämtlichen Besizer der böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen aufgefordert, zur Realisirung der bisfälligen Umsezung ihre Domestikal-Obligationen wo möglich bis Ende Mai d. J. bei der ständischen Kreditsbuchhaltung zu Prag einzubringen und unter Einem auch die von diesen Domestikal-Obligationen bis Ende Mai d. J. rükständigen Zinsen auf die bisherige Art zu erheben.

Um übrigens den Domestikalgläubigern die Nummern der Serien, in welche die einzelnen Domestikal-Obligationen mittelst der Umsezung in Hofkammer-Obligationen gelangen, im Voraus bekannt zu geben, wird nachfolgender Ausweis beigeschlossen.

Vom böhmisch-ständischen Landesausschusse.

Prag, am 10 Mai 1834.

Karl Graf Chotek, Oberstburggraf.

Ausweis

über die Eintheilung der böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen zu ½ Prozent in die Verlosungs-Serien der alten Staatsschuld bei ihrer Umsezung in Hofkammer-Obligationen vom gleichen Kapitalsbetrage und Zinsenfuße.

Nummern der böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen.		Nummer der Serie.	Nummern der böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen.		Nummer der Serie.
Von	Bis		Von	Bis	
15.	532.	246.	5.195.	5325.	254.
555.	1.677.	247.	5.011.	—	255.
1.081.	3.44 .	248.	5.011.	—	256.
3.445.	3.797.	250.	5.011.	—	256 und 257.
3.799.	4.362.	251.	4.747.	—	256 und 257.
4.364.	4.898.	252.	4.747.	—	257.
4.700.	5.185.	253.	4.747.	—	259.

[794] **(Offene Stellen.)** **Vier Wirthschafterinnen** können recht vortheilhafte Stellen mit 80, 100 und 150 Rthlr. Gehalt erhalten.

J. F. L. Granenthal in *Berlin*, Zimmerstraße No. 34.

[1061] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Beck, Gerold, Heubner, Mörschner u. Jasper, Rohrmann u. Schweigerd, Wallishausser; Prag Borrosch u. André, Calve, Haase Söhne; Pesth bei Hartleben, Kilian; Grätz bei Damian u. Sorge, Ferstl ꝛc. zu haben:

Aldefeld, C. L. W., und **Dr. F. Ahn,** die ältern und neuen Maaße und Gewichte der königl. preuß. Rheinprovinz. Ein Handbuch für Beamte, Kaufleute und Geschäftsmänner. 8. geh. 1 Thlr.

Baur, P., Neue Liedersammlungen für Gymnasien, höhere Bürger-, Töchter- und Elementarschulen. Erstes Heft. Zweistimmige Lieder. Zweite verbesserte u. vermehrte Auflage. quer 4. geh. 6 gar.

Ptolemæi, Hephaestionis novarum historiarum ad variam eruditionem Pertinentium Excerpta e photio edidit lexionis varietate instruxit et Comentario illustravit J. J. G. Roulez, Praefatus est Friedericus Creuzerus. 8. geh. 1 Thlr.

Journal de Chant. Publié par J. B. Blasseau et J. B. Bielaerds. Année 1835. Douze livraisons à 4 feuilles. 3 Thlr.

Quix, Ch., (Oberlehrer u. Stadtbibliothekar). Geschichte des Karmeliter-Klosters, der Villa Harna, der gelehrten Schulen in Aachen vor Einführung des Jesuiten-Gymnasiums, der vormaligen Herrschaft Eilendorf ꝛc. 8. geheftet. 20 gar.

[940] *Nüzliches Geschenk für die Jugend.*

Bei G. Basse ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der Geroldschen Buchhandlung) zu haben:

Etui-Schulatlas

über alle Theile der Erde. Für den ersten geographischen Unterricht. Von Dr. *Ed. Ad. Moller.* **Vierte verbesserte Auflage.** 24 Blatt in quer 4. Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Dieser eben so niedliche als zwekmäßig eingerichtete Atlas erfreut sich mit Recht des allgemeinsten Beifalls.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 145. 23 Mai 1835

Portugal. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Brief.) — Beilage Nro. 143. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Badische Ständeverhandlungen. Vorläufige Einführung des Vereins-Zolltarifs. Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 204 und 205. Oeffentliche Charaktere. Rothschild. — Eisenbahn von Mannheim nach Basel. — Schlußrede der Braunschweigischen Ständeversammlung. — Ankündigungen.

Portugal.

(Globe.) Ein Brief von sehr neuem Datum aus Lissabon bemerkt, unter den als Gemahl für die Königin in Vorschlag gekommenen Prinzen sey einer aus dem Hause Baden erwähnt worden; da diese Familie aber protestantisch sey, so würde eine Dispensation des Papstes erforderlich seyn, was Sr. Heiligkeit zu viel Macht gäbe, Forderungen, die mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge unvereinbar wären, zu stellen.

Großbritannien.

London, 15 Mai. Konsol. 5Proz. 92⅛; Cortes-Bons 67⅛.

Der Marquis v. Wellesley hat seine Stelle als Lord-Kammerherr niedergelegt. Die Times versichern, dis sey aus Unzufriedenheit darüber geschehen, daß das Ministerium ganz dem Einfluß O'Connells anheimgegeben sey. Dis erscheine um so wichtiger wegen der frühern Stellung des Marquis als Vicekönig von Irland. Der Globe bezeichnet diese Auslegung als eine der gewöhnlichen Entstellungen der Times, da, seitdem Wellesley seine Stelle als Lord-Kammerherr angenommen habe, weder im Charakter, noch in der Zusammensezung, noch in der Politik des Ministeriums eine Aenderung eingetreten sey, sein Rüktritt also andere Gründe haben müsse. (S. die neuesten Verhandlungen des Oberhauses.)

(Globe.) Zwischen Lord Durham und Lord Brougham fand eine Korrespondenz zur Erläuterung eines Mißverständnisses statt, das zwischen den beiden Lords über einige politische Punkte entstanden war. Die Korrespondenz endete zum großen Vergnügen ihrer wechselseitigen Freunde mit vollkommener Versöhnung. (Man erinnert sich, daß kurz vor der Auflösung des lezten Melbourne'schen Ministeriums die beiden Lords in ihren öffentlichen Reden mit einander in Zwiespalt geriethen, indem Lord Durham die Klagen des Lords Brougham über die „Ungeduldigen" auf sich bezog, wenigstens sich selbst als einen jener „Ungeduldigen" bezeichnete. Jezt, wo auch Brougham wieder den äußersten Reformern sich angeschlossen hat, war die Aussöhnung wohl nicht schwer.)

Sir Robert Peel machte sich am Tage vor seinem Ausscheiden noch verdient um drei Personen, die einen großen Namen in der englischen Litteratur haben: Frau Somerville, eine Gelehrte, welche über höhere Wissenschaften ein gemeinfaßliches, sehr beliebtes Buch geschrieben, erhielt durch ein Handschreiben Sir Roberts die Nachricht, daß er dem König empfohlen habe, ihr eine Pension von 100 Pf. St. auszusezen. Dem Prediger Wilman, Dichter und Autor einer geschäzten Geschichte der Juden, verschafte er die einträgliche Pfarrstelle zu St. Margarethen in Westminster; endlich sorgte er für die tödtlich-kranke Dichterin Hamans, und verschafte ihrem 18jährigen Sohn eine Stelle.

Der in London anwesende Friedrich v. Raumer wird dort so in Anspruch genommen, daß er stets 14tägige Engagements zu erfüllen hat, ehe sich nur ein Abend (vor Ostern) finden ließ, wo ihm der Clarence-Klub ein Fest geben konnte, bei welchem der gelehrte Herausgeber des Athenäums, Hr. Dilke, den Vorsiz führte. Raumer hat den Professor in Berlin zurükgelassen, und uns nur den liebenswürdigen Historiker hergebracht, dem es nicht wenig zu statten kommt, daß er fertig Englisch spricht.

Beschluß der Unterhausdebatten vom 12 Mai über den Sklavenhandel.

Hr. Hume äußert sich mit dem Inhalt der Motion vollkommen einverstanden, meynt aber, der ehrenwerthe Antragsteller würde besser gethan haben, wenn er blos eine kurze Resolution vorgeschlagen, und sich einer für auswärtige Mächte kränkenden Sprache enthalten hätte. Es sey zu bedenken, daß diese Mächte nicht allein tadelnswerth seyen, sondern auch die englische Regierung, weil sie auf der Vollziehung der betreffenden Verträge nicht nachdrüklich bestehe. Die Adresse sey zu lang, und er rathe dem ehrenwerthen Mitglied, blos deren Druk zu beantragen, und erst dann das Haus zu einem Entscheid aufzurufen, wenn sich Gelegenheit darbiete, die Sache reiflich in Erwägung zu ziehen. Hiebei wolle er bemerken, daß die Maaßregel der Sklavenemanzipation auf einigen westindischen Inseln über alle Erwartung geglükt sey. (Hört!) Hr. Spring-Rice (Kanzler der Schazkammer) erklärt, über den Gegenstand der eben vor dem Hause befindlichen Adresse sey eine Mittheilung an das Ministerium des Auswärtigen ergangen, und dieses mit dem Antrage ganz einverstanden. Die in der Adresse aufgeführten Thatsachen seyen durch Zusammenhalt mit öffentlichen Dokumenten völlig bewahrheitet. Ob die Adresse zu lang oder zu kurz, sey eigentlich nur eine Frage der Form; aber ihr Inhalt verdiene die Aufmerksamkeit des Hauses im vollsten Maaße. „Es sollte mir leid thun, sezt er hinzu, wenn Englands Parlament in der Diskussion einer solchen Sache aus irgend einer Rüksicht seine Stimme nicht laut und kräftig genug erhöbe. Nicht nur die Menschlichkeit und die bestehenden Verträge legen der brittischen Regierung die Pflicht auf, den Sklavenhandel zu unterdrüken, sondern auch das Interesse der westindischen Pflanzer, welche sie vor einer unredlichen Konkurrenz des Auslands zu schüzen hat. Was Frankreich be-

trift, so dürfen wir seiner aufrichtigen Mitwirkung zur Vernichtung des Sklavenhandels gewiß seyn; aber auch Spanien und Portugal werden hoffentlich irgend einer befriedigenden Uebereinkunft zu demselben Zweke beitreten. Die aufeinanderfolgenden Regierungen Englands haben übrigens kein Mittel versäumt, um dieses Ziel zu erreichen, und man kan sie in dieser Beziehung keines Pflichtversäumnisses anklagen. Die Adresse wird keine jezt im Gange befindlichen Negotiationen stören, und beruht, wie schon gesagt, auf erwiesenen Thatsachen." Hr. Cobbett redet heiser; aber so viel man verstehen kan, bemerkt er, der Sklavenhandel lasse sich so lange nicht unterdrüken, bis England die Vereinigten Staaten dahin vermöge, das Durchsuchungsrecht zu gestatten. Ferner nennt er es eine monströse Absurdität, einem König eine neun Seiten lange Adresse vorlegen zu wollen. (Gelächter.) Hr. G. F. Young räth zu einer vorsichtigen Behandlung der Sache, weil von deren Entscheid vielleicht künftig einmal Krieg und Frieden abhänge. Hr. F. Burton gibt zu, daß die von ihm vorgeschlagene Adresse zu lang sey, und nimmt sie mit der Ankündigung zurük, er werde später eine kürzere beantragen. „Mit Vergnügen, fügt er hinzu, habe ich von meinem ehrenwerthen Freunde, dem Mitglied für Middlesex (Hume) die Aeußerung vernommen, daß die Sklavenemanzipation auf unsern westindischen Kolonien gute Früchte trägt; denn sie widerlegt eine gegentheilige Behauptung, welche unlängst in der französischen Kammer laut wurde, wo sich ein Deputirter (Mauguin) auf die Autorität eben dieses meines ehrenwerthen Freundes berief, um zu beweisen, daß Englands großes Experiment gänzlich mißlungen sey. Nein, dis ist nicht der Fall! (Hört!) Zugleich will ich aber bemerken, daß in Bezug auf den Sklavenhandel, nach meiner Ansicht, weder der jezigen noch der vorigen Regierung irgend ein Pflichtversäumniß zur Last fällt." (Beifall.)

In der Unterhaussizung vom 14 Mai kündigte Hr. D. W. Harvey an, daß er am 16 Jun. auf eine Revision der Pensionsliste, und zu diesem Behuf auf eine Berufung des Hauses antragen werde. Damit wird eine der für die Stellung des gegenwärtigen Ministeriums schwierigsten Fragen zur Entscheidung kommen. — Die irische Orangisten-Partei erlitt in dieser Sizung eine bedeutende Niederlage. Lord Mandeville, ein irischer Richter von der Oranien-Partei, erhob eine Klage gegen Graf Gosford, Lordlieutenant der Grafschaft Armagh, weil er die Untersuchung über einen im vorigen Jahr vorgekommenen blutigen Kampf zwischen Protestanten und Katholiken auf eine die leztern parteiisch begünstigende Weise geleitet habe. Dr. Lushington wies Punkt für Punkt das Ungegründete dieser Beschuldigung nach, so daß nur noch einige Ultratories wagten, den Antrag zu unterstüzen. Hr. Hume schlug als Amendement vor, zu erklären, daß nicht der mindeste Grund zu der Klage gegen Graf Gosford vorhanden sey. Dieser Antrag ward fast einstimmig angenommen.

* Oberhaussizung vom 15 Mai. Nach erstattetem Bericht über die eingelaufenen Petitionen nimmt sogleich Lord Wicklow das Wort. „Ich benüze, spricht er, die Anwesenheit des an der Spize der Regierung stehenden Staatsmannes, um eine Frage an ihn zu richten, die ich als hochwichtig betrachte; dabei muß ich jedoch im voraus erklären, daß ich blos wünsche, Aufschlüsse über eine Frage der Ordnung und der Interessen zu erhalten, keineswegs aber dem gegenwärtigen Ministerium Verlegenheit zu bereiten. Ganz neuerlich sind in Irland Umstände vorgekommen, die, meines Erachtens, das Augenmerk der Regierung auf sich zu lenken verdienen. Ohne Zweifel hat man schon errathen, daß ich an die Art erinnern will, wie der Einzug des Lordstatthalters (Mulgrave) in Dublin vor sich ging. Gewiß, ich bin weit entfernt, Aeußerungen der Volksgunst für diesen oder jenen beliebten Staatsmann zu tadeln; aber sie dürfen die öffentliche Ordnung nicht stören, und vor allem weder faktiös noch anarchisch seyn. Nun waren aber, wenn man dem allgemeinen Gerüchte glauben darf, die Umstände, welche jenen Einzug begleiteten, so ziemlich von der eben bezeichneten Art. Wie es scheint, war im voraus durch den Willen und die Leitung gewisser Personen, die in Irland großen Einfluß besizen, ein Cortége gebildet worden, und in alle Kirchen hatte man die Weisung geschikt, die Einwohner aller Klassen aufzufordern, sich zu versammeln und einen Aufzug zu organisiren mit aufrührischen Fahnen und Parteisymbolen, was durch unsere Gesezе überhaupt, und in Irland namentlich durch ein vor zwei Jahren gegebenes Gesez verboten ist. Wenn man den Berichten aus Dublin trauen darf, so hätte der oberste Beamte Irlands, dessen Pflicht es ist, dem Gesez Achtung zu verschaffen, selbst das Beispiel zu dessen Verlezung gegeben, indem er unselige Demonstrationen duldete, und überdis sich als den Anhänger einer Partei zeigte, was einem Manne, der zur Verwaltung eines Landes berufen und Allen gleichen Schuz und gleichen Beistand schuldig ist, nicht zukommt. Wie sollten wohl die loyalen und friedlichen Einwohner Irlands sich nicht entmuthigt fühlen, wenn sie sehen, wie ihr Statthalter selbst sich auf die Seite der Begünstiger von Unruhen und Aufruhr stellt? Man versichert sogar, aber ich verbürge die Thatsache nicht, der Lordstatthalter sey nicht der einzige Staatsbeamte gewesen, welcher ein so beklagenswerthes Beispiel gegeben, und der Sollicitor-General habe bei einem öffentlichen Festmahl einen Toast genehmigt, welcher den Wunsch einer schleunigen Auflösung der Union enthielt. Nimmt man hiezu die Tausende von Fahnen, welche das Ehrengeleite des einziehenden Lordstatthalters entfaltete, und auf denen man die Devisen las: „Aufhebung der Union!" — „Keine Zehnten mehr!" — „O'Connell für immer! u. s. w.", so wird man begreifen, mit welcher Unruhe solche Demonstrationen alle loyalen Unterthanen des Königs, die Freunde der Ruhe und der Wohlfahrt des vereinigten Reiches erfüllen müssen. Dis sind die Punkte, worüber ich den ersten Lord der Schazkammer ersuche, dem Hause und dem Lande bestimmte und genaue Aufklärungen zu ertheilen. Beliebe derselbe, mir folgende zwei Fragen zu beantworten: Ist es wahr, daß die Umstände, die den Einzug des Lordstatthalters in Irland begleiteten, von der Art waren, wie das öffentliche Gerücht sie bezeichnet hat? Und wenn dis der Fall ist, welche Maaßregeln hat die Regierung gefaßt, um darzuthun, daß sie solche Demonstrationen mißbilligt?" Lord Melbourne: „Ich gebe vorerst die Erklärung, daß ich noch keinen offiziellen Bericht über die Vorgänge erhalten habe, von denen der edle Graf eben gesprochen hat. Alles, was ich darüber vernommen, ist dis, eine zahllose Menschenmenge sey dem Lordstatthalter entgegen gezogen, und Se. Herrlichkeit sey mit lebhaften Aeußerungen des Enthusiasmus und

der Volksgunst empfangen worden; von den aufrührerischen Fahnen aber, deren der edle Graf gedenkt, habe ich nichts erwähnen gehört. Was die Mittel betrift, die angewandt worden seyn sollen, um den Volksaufzug zu vergrößern, so wissen die edlen Lords, daß dergleichen Demonstrationen nur selten ganz aus freiem Antriebe geschehen, und wenn nur in den Mitteln nichts Ungesezliches liegt, so sehe ich nicht ein, wie sich die Regierung ihnen widersezen könnte. Wie dem auch sey, ich erkläre, daß wenn das Gesez verlezt worden ist, die Regierung diese Verlezung durch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel bestrafen wird. Doch hat der edle Redner vor mir eine Andeutung gegeben, die ich schon in diesem Augenblike für ganz grundlos erklären kan, nemlich diese, der neue Lordstatthalter von Irland sey als ein Parteimann zu betrachten. Dieser edle Lord wird niemals einen solchen Vorwurf verdienen; denn er hegt den entschiedenen Willen, in der Verwaltung Irlands die größte Unparteilichkeit zu zeigen, Allen gleiche Gerechtigkeit zu sichern, und dem Gesezе die gleiche Achtung Aller zu verschaffen. (Hört, hört!) Noch einmal, die Regierung wird über den fraglichen Vorgang genaue Erkundigungen einziehen, und, wenn wirklich Unordnungen vorgefallen sind, werden die Urheber strenger Strafe nicht entgehen. Ich glaubte diese Gelegenheit benüzen zu müssen, um die Grundsäze kund zu thun, nach denen die Regierung in Irland und in England zu handeln entschlossen ist, und um meine feste Ueberzeugung auszudrüken, daß wer immer das Gesez übertritt, wegen dieser Uebertretung wird zur Rechenschaft gezogen werden." (Beifall.) Lord Londonderry: „Ich wünschte auf eine bestimmte Weise zu vernehmen, ob die Befehle zur Organisirung des Volksaufzugs von dem Schirmherrn der gegenwärtigen Verwaltung in Irland (Lachen und Beifall) herrührten oder nicht, und wenn sie wirklich von ihm kamen, wer mit dem Vollzug dieser Befehle beauftragt war. Jedenfalls bin ich überzeugt, daß die Entfaltung von Fahnen, welche bei dieser Gelegenheit statt fand, die leidigsten Folgen nach sich ziehen wird, wenn sich die Regierung nicht schnell ins Mittel legt. Der Hr. Minister hat uns erklärt, er habe nichts von Fahnen sagen gehört, welche Aufschriften trugen, wie z. B. „O'Connell für immer!" „Hoch lebe die aufgehende Sonne Irlands!" Ich antworte dem edlen Viscount, daß er der einzige Mann im Lande ist, dem diese Thatsache unbekannt geblieben; denn sie wurde von allen Journalen berichtet. Meines Erachtens ist es unumgänglich nöthig, eine Untersuchung der Sache einzuleiten. (Beifall.) Die Partei O'Connells hat den Einzug des Lordstatthalters zu einer Schaustellung ihrer Stärke benüzt; wenn dieser gesezwidrige Versuch nicht geahndet wird, wie könnte man sich dann am nächsten 12 Julius (Jahrestag der Schlacht an der Boyne) den orangistischen Aufzügen widersezen? Wie könnte man sie hindern, ebenfalls ihre Fahnen zu entrollen? (Beifall.) Dis hieße aber einen fürchtbaren Konflikt herbeiführen, und dismal wären die Orangisten in ihrem Rechte. Ich sage es noch einmal, wenn der Lordstatthalter oder irgend ein anderes Mitglied der Regierung nicht durch förmliche öffentliche Erklärung seine Mißbilligung alles dessen, was eben vorgefallen, ausspricht, so darf man versichert seyn, daß ihrerseits die Orangisten nicht ruhig bleiben werden, und wer könnte wohl ohne Schaudern an die Folgen eines Kampfes zwischen zwei gleich mächtigen und erbitterten Parteien denken? Noch ersuche ich den ersten Minister um Aufschlüsse über einen Umstand, der sich mittelbar an die in diesem Augenblike erhobene Frage anknüpft. Ich frage ihn, ist es wahr, daß ein Mann, der bisher einen ausgezeichneten Posten in der Hofhaltung des Königs bekleidete (Marquis v. Wellesley), in Folge des Einflusses, den man O'Connell auf das jezige Kabinet allgemein zuschreibt, unlängst seine Entlassung gegeben hat?" (Hört, hört!) Lord Melbourne: „Ich kan nur wiederholen, was ich schon gesagt habe, nemlich, daß die Regierung eine Untersuchung der fraglichen Vorgänge anordnen, und die Schuldigen, wenn es dergleichen gibt, die ganze Strenge des Gesezes treffen wird. Was das Motiv, welches der edle Lord der neulichen Entlassung eines edlen Marquis unterlegt, betrift, so bin ich berechtigt, auf das bestimmteste zu erklären, daß diese Vermuthung alles Grundes entbehrt." Hiemit ließ das Haus diese Diskussion fallen. Lord Brougham legte hierauf die seit langer Zeit angekündigte Petition von Seite des Lordmayors, seiner Beisizer und des Gemeinderaths von London auf Abschaffung des Zeitungsstempels vor. Die Petition, so wie die Rede, womit der edle und gelehrte Lord sie unterstüzte, sind sehr ausführlich. Wir werden darauf zurükkommen. Das Haus vertagte sich dann bis Montag den 18 Mai. — Der Beginn der Unterhausverhandlungen bot kein Interesse dar. Bemerkenswerth war nur die Erklärung des Kanzlers der Schazkammer, die Regierung habe die Absicht, nächstens dem Hause eine Reihe von Maaßregeln zu dem Zweke vorzulegen, dem gegenwärtigen gedrükten Zustande des Akerbaues aufzuhelfen. In Folge dieser Erklärung vertagte der Marquis v. Chandos seine angekündigte Motion über denselben Gegenstand, welche eine Ermäßigung der am schwersten auf der akerbauenden Volksklasse lastenden Steuern beabsichtigt, auf den 25 Mai.

Wir haben gestern den Einzug des Grafen Mulgrave in Dublin geschildert, und zwar den Hauptzügen nach aus zwei in den Times enthaltenen Schreiben aus Dublin. Die Tory-Blätter bezeichneten diesen Einzug als den Triumphzug O'Connells, als die Schmach der Regierung, die dem öffentlich sich proklamirenden Aufruhr ihren Namen leihe. Der Globe äußerte darüber, noch unmittelbar ehe er von obigen Verhandlungen der Lords Kenntniß haben konnte: „Wir machten uns natürlich darauf gefaßt, die den Einzug des Lords Mulgrave in Dublin begleitenden Umstände von den Toryblättern furchtbar entstellt zu sehen. Den Triumph-Empfang, den er von Personen aller Klassen erfuhr, sucht man zu einer bloßen Pöbelbewegung herabzuwürdigen, während es in der That eine Andeutung der großen Mehrheit des irischen Volkes war, daß dieses Volk geneigt ist, von dem gegenwärtigen Ministerium eine versöhnendere und beruhigendere Bahn zu hoffen, als bis jezt von irgend einer Verwaltung befolgt wurde. Dis ist der wahre, ja der einzige Weg, die Agitation zu unterdrüken, und jenen Mann, den alle Conservativen eben so sehr hassen als fürchten, jeder gefährlichen Macht, jedes drohenden Einflusses zu entkleiden. Wie viel Unruhe und Kosten, wie viel Gewaltthat und Blut wird dem Reiche nicht durch die Beruhigung Irlands erspart werden! Die Irländer sind ein leicht vertrauendes hochherziges Volk, das sich rasch der Hofnung hingibt, aber den Stachel der Täuschung nur um so tiefer fühlt. Bis jezt ohne die

Mittel der Erziehung gelassen, in Armuth getaucht und durch schlechte Behandlung erbittert, verdient die Masse des irischen Volks viele Nachsicht für ihre anerkannten Mängel; sehen wir zu, welche Wirkungen freisinnigere und versöhnendere Gesinnungen hervorbringen werden. Disloyal ihrer Natur nach sind sie entschieden nicht. Erinnern sich die Tory-Journalisten ihres begeisterten Empfangs Georgs IV? Damals wurden die Massen, die zusammenströmten, als preiswürdige, achtungswerthe, loyale Bürger geschildert; jezt paßt es zu den Zweken der Opposition, sie Gesindel zu schelten. Immerhin! Wir erinnern uns der Zeit, wo alle Reformer, ohne Ausnahme, Gesindel genannt wurden, ja wo sogar alle Vertheidiger der Katholiken-Emancipation, nach der Tory-Phraseologie, bloßes Gesindel bildeten. Seit dieser noch nicht sehr fernen Zeit wurde die Emanzipation von den Tories selbst vorgeschlagen, und der Name Reformer ist bei gewissen Gelegenheiten in ihren Reihen fashionable geworden.

(M. Chronicle.) Sir R. Peels Rede in der Merchant Tailors-Hall gesteht den Triumph zu, welchen die Reformbill bereits für das brittische Volk gewonnen hat. Dieser Staatsmann — wir wollen ihm den Titel nicht vorenthalten — betrat die Laufbahn seines öffentlichen Lebens als einer der leidenschaftlosesten, aber entschiedensten Schuzredner der Strafgeseze, welche den von der Staatskirche dissentirenden Britten den Genuß fast aller bürgerlichen Rechte vorenthielten. Fünfzehn Jahre lang kämpfte er für die Erhaltung dieser Geseze; aber jezt weicht er den allgemeinen Fortschritten der Reform, und erklärt sich, ohne Vorbehalt, für bekehrt zu der Doktrin, daß keine Klasse der Volksgemeinde ihrer bürgerlichen Rechte ihrer Religion wegen beraubt werden darf. Kein Mann, in und außer dem Parlament, widersezte sich der Reformbill mit so hartnäkiger Feindseligkeit wie Peel. Als er aber im December v. J. wieder ins Ministerium eintrat, erklärte er, daß er die Reformbill als die „Beilegung einer großen konstitutionellen Frage" annehme, und jezt verkündigt er, es sey nicht die mindeste Hofnung auf Aenderung des Systems vorhanden; ja, er beschwört seine Partei, diejenigen, die da neue Rechte erworben, auch nicht einmal in Gedanken mit einem Eingrif in ihren Erwerb zu bedrohen. Aber Sir R. Peel geht in seinem Programm für die künftigen Operationen seiner Bundesgenossen noch weiter. Er weist sie an, ihren verlornen „Einfluß im Unterhause" wieder zu gewinnen „ohne Anwendung ungesezlicher Mittel." Sie dürfen sich nicht länger verschwören zur Aufrechthaltung von „Mißbräuchen," sie dürfen „keine Sinekuren" mehr verlangen. Wenn Sir Robert aufrichtig ist, so hat er offenbar die ganze Partei aufgegeben, sie über Bord geworfen, jedes Kettenglied, durch das er bisher mit ihr zusammenhing, zerbrochen. Aber der merkwürdigste Theil seiner Rede ist wohl der, worin er seine Verachtung für die Toryaristokratie zu erkennen gibt, und seine unwandelbare Ergebenheit für die Mittelklassen des Volks erklärt. Er rügt mit beredtem Hohn das Lamento einiger stolzen Aristokraten seiner eigenen Partei, daß „der König den Sohn eines Baumwollenspinners habe von Rom kommen lassen, um ihn zum Premierminister zu machen." Es ist wohl bekannt, daß, so unentbehrlich auch Sir R. Peel lange Zeit jener Faktion war, sie gleichwol auf die hohe Stellung, die er durch seine Talente gewonnen hatte, mit unverhehlter Scheelsucht hinblikte. Derselbe bittere Neid der Torypartei hat Canning zum Märtyrer gemacht. Peel hat ihn in allen Verhältnissen des Privatlebens oft empfunden, und selbst auf der Bühne des Staatslebens unterstüzten ihn die hochmüthigen Abkömmlinge königlicher Bastarde, höfelnder Rechtsverdreher und intriguirender Großkrämer nur mit mürrischer Verdrießlichkeit. Jezt rächt er sich. Aus andern Stellen seiner Rede geht klar hervor, daß er entschlossen ist, die Stüze seiner künftigen Politik nicht nur hauptsächlich, sondern ausschließlich bei den Mittelklassen zu suchen. Er sagt den Herren deutlich, er erwarte wenig von den Prärogativen der Krone und von den Privilegien des Oberhauses, sondern alle seine Hofnungen seyen in der Volksmacht konzentrirt — in der Macht, die dem Volk aus der Reformbill zugeflossen ist, welche Bill, wie er auf das nachdrüklichste versichert, mit seiner Zustimmung niemals abgeändert, verkümmert oder auch nur in Gedanken verlezt werden soll!

Frankreich.

Paris, 17 Mai. Sonntag.

In der Sizung der Pairskammer am 16 Mai überreichte Hr. Thiers den von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf eines Zuschußkredits von 1,200,000 Fr. für die geheimen Ausgaben der Polizei. Dieser Kredit, demjenigen beigefügt, der im ordentlichen Budget vorkomme, bilde für diesen Dienst eine Gesamtsumme von 2,465,000 Fr. Der Minister bedauert, daß es eine Art von Ausgabe gebe, die nicht öffentlich gerechtfertigt werden könne; dieses Unglük hänge aber innig mit der Konstitution der menschlichen Gesellschaften und der Nothwendigkeit für alle Regierungen, die Laster und Leidenschaften, die ihre Existenz angreifen, zu beaufsichtigen, zusammen, und diejenigen, welche sich ihr entziehen möchten, existiren leider nur in den Träumen einiger guten und erfahrungslosen Leute, oder in den heuchlerischen Erklärungen von Parteimännern, welche die Regierung dieses kräftigen Mittels berauben möchten. Unter dem Kaiserreiche habe man 7 bis 9, unter der Restauration bis 7 Millionen jährlich dafür verwendet. Leute, welche der tiefen Ruhe des Landes gegenüber nur die Oberfläche im Auge hätten, könnten freilich die Hartnäkigkeit und die Ausdauer nicht entdeken, womit die Feinde der gesellschaftlichen Ordnung bei ihren Entwürfen beharrten. Die Minister aber könnten nicht verkennen, daß sie nur eine Art von Waffenstillstand, aber keine Pazifikation vor sich hätten. Dis habe sich besonders in den lezten Tagen gezeigt, wo man kek allen Institutionen des Landes Hohn gesprochen und durch neue Gewaltthätigkeiten die Straflosigkeit früherer Gewaltthaten zu sichern gesucht habe. Der Minister mahnt bei diesem Anlaß an die vor ein Haus in Lyon gelegte Petarde, und schließt, daß die Umstände die wachsamste Aufsicht der Polizei geböten.

Die französischen Journale enthalten folgendes Schreiben des Marschalls Soult an den Präsidenten der Pairskammer: „St. Amand, 8 Mai. Hr. Präsident, ich habe erfahren, daß der Pairshof die Entschuldigung, die ich in einem Schreiben an Sie unterm 14 April zu richten die Ehre hatte, nicht zugelassen hat. Ich dachte, der Pairshof werde die Beweggründe die mir geboten hatten, mich der gerichtlichen Verrichtung, womit er gegenwärtig bekleidet ist, zu enthalten, und die Zurükhaltung, welche ich bei Darlegung derselben beobachtete, würdi-

gen. Seit der ausgesprochenen Verwerfung ist es aber meine Pflicht, ihm sowol diese Beweggründe als diese Zurükhaltung zu erläutern. Meine Beweggründe waren, daß vermöge der Maaßregeln, die ich als Kriegsminister 1834 zu treffen in dem Falle gewesen, ich nicht glaubte, daß es mir zustehe, als Richter an dem betreffenden Prozesse Theil zu nehmen. Was die von mir bei diesem Anlasse beobachtete Zurükhaltung betrift, so rührte sie davon her, weil ich der Ansicht war, daß es mir nicht zukomme, irgend einem meiner Kollegen eine Verfahrungsweise vorzuschreiben. Ich habe die Ehre, Sie, Hr. Präsident zu bitten, mein Schreiben dem Pairshofe vorzulegen. (Unterz.) Marschall Herzog von Dalmatien."

(Journal des Débats.) Man versichert, daß mehrere Angeklagte die Absicht an den Tag gelegt hätten, sich zu vertheidigen und daß ihnen von Amtswegen Advokaten, unter andern Hr. Lavaux und Hr. Chair-d'Est-Ange beigegeben worden seyen.

(Messager.) Die HH. Cormenin und Audry de Puyraveau wurden heute (16) vor die Kommission geladen. Hr. Cormenin begab sich sogleich dahin. Er erklärte, daß er den von der Pairskammer angeschuldigten Brief weder unterzeichnet, noch eine Ermächtigung dazu gegeben hätte. Hr. Audry de Puyraveau war nicht zu Hause, als ihm das Schreiben des Präsidenten der Kommission überbracht wurde. Es ward deswegen eine neue Aufforderung an ihn erlassen, sich am Montag einzufinden.

(Journal des Débats.) Von allen Krisen — wir sagen es mit tiefer Ueberzeugung — welche die Julusrevolution durchgemacht hat, von allen ihren Prüfungen, ist die gegenwärtige vielleicht die wichtigste und die gefährlichste. Nie haben die moralische Zügellosigkeit, diese Wunde unsrer Gesellschaft, und die Verwirrung der Ideen von Recht und Gerechtigkeit, augenfälligere Symptome kund gegeben. Angeklagte, welche die Gerechtigkeit durch ihre Gewaltthätigkeit erstiken, welche sagen: „Wir wollen nicht gerichtet seyn, wir werden es nicht:" ein souverainer Gerichtshof, den man in Erfüllung seiner Pflichten zurükschreken will, den man im Gerichtssaale durch beleidigendes Geschrei, und außerhalb desselben durch tägliche Schmähungen angreift, welche das Echo der Schimpfreden im Saale bilden sollen — alle diese Zeichen von Vernichtung der Justiz, alles dis scheint manchen Personen blos eine Niederlage des Ministeriums, und dis genügt in ihren Augen, um solchen Gräueln Beifall zu klatschen; sie fertigen mit einem: „wir haben es ja vorausgesagt," alle Besorgnisse und alle Klagen guter Bürger ab. Mag der Sturz unsrer geselligen Ordnung erfolgen; sie wiederholen ganz ruhig: „das ist der Fehler des Ministeriums!" und alle Katastrophen scheinen ihnen gut, weil sie ihrer angeblichen Klugheit und Voraussicht zum Belege dienen.

Paris, 17 Mai. Es scheint ausgemacht zu seyn, daß die Regierung die Krise, worin sie sich jezt befindet, gewollt hat. Die Beschlüsse der Pairs gegen die Vertheidiger und gegen die beiden Deputirten, welche Beschlüsse nicht ohne die thätigste Mitwirkung der Minister zu Stande kamen, lassen sogar vermuthen, daß die Regierung noch weiter gehen will. Was will nun die Regierung? Liest man ihre Journale, welche den Staat, die Gesellschaft und die gesezliche Ordnung tagtäglich in Gefahr erklären; liest man die Adressen, welche sie an ihre Anhänger erläßt; berechnet man die bedeutende militairische Macht, welche sich um und in Paris befindet; berüksichtigt man die ganze Führung des Prozesses, so kan man kaum daran zweifeln, daß die Regierung ihre Hauptfeinde zu einem entscheidenden Vortreten nöthigen will. Sie sieht mit Schreken den Fortschritt der republikanischen Ansichten, und die Gefahr, die ihr von Seite des Auslandes droht, wenn sie die revolutionaire Hyder nicht erwürgt. Man sieht den Sieg für sicher an. — Nach Talleyrands Aeußerm zu schließen, hat die Landluft günstig auf seinen Gesundheitszustand gewirkt. Obgleich es gewiß scheint, daß sich der Fürst von allen öffentlichen Angelegenheiten zurükzieht, so ist es doch sehr natürlich, daß sein Rath zu jeder Zeit und am meisten in der jezigen höchst willkommen ist. Die Zuvorkommenheit, mit der er stets im Tuilerienpalast empfangen wird, könnte nicht größer seyn. Alle Mitglieder der königlichen Familie hegen für ihn die größte Ehrerbietung, und schon am zweiten Tage nach seiner Ankunft haben die jungen Prinzen ihm einen Besuch gemacht. — Heute unterhält man sich hier davon, daß die Minister, in ihrer Prozessmanie verharrend, diejenigen Nationalgardisten, welche sich weigern, den Dienst im Luxembourg zu thun, in Anklagestand versezen wollen.

Italien.

Das Morning Chronicle enthält ein Schreiben aus Rom vom 25 April, worin es heißt: „Ein unangenehmes Ereigniß, welches die Festlichkeiten in den Ostertagen störte, hat großes Aufsehen unter den hier befindlichen Engländern erregt. Am 16 April begab sich eine vornehme Engländerin, Lady Dugley, in Begleitung ihrer beiden Söhne, Frederik und Montague Dugley, und eines achtbaren Geistlichen, des Hrn. Woodward, Erziehers des Lords Falkstone, nach der Sixtinischen Kapelle, wo den Damen nur gegen Einlaßkarten der Zutritt gestattet ist. Bei ihrer Ankunft war ein großes Gedränge an der Thür, und der Offizier, welcher die Einlaßkarten in Empfang nahm, wurde, ehe er noch den wachthabenden Schweizern den Befehl, die Lady Dugley einzulassen, ertheilen konnte, von der Volksmenge hinweggedrängt. Lady Dugley, in der Meynung, daß ihrem Eintritte in die Kapelle, nachdem sie ihre Karte abgegeben, kein Hinderniß mehr im Wege stehe, ging vorwärts, wurde aber von einem Soldaten heftig zurükgewiesen, der sie, absichtlich oder zufällig, mit seiner Hellebarde vor die Brust stieß. Einer ihrer Söhne, empört über die rohe Behandlung seiner Mutter, gerieth in heftigen Wortwechsel mit dem Soldaten, der sogar seine Hellebarde aufhob, um ihn zu schlagen. Hr. Dugley sprang auf den Soldaten zu, beide fielen zu Boden, und die Hellebarde zerbrach. Die beiden anderen Engländer eilten dem Hrn. Dugley zu Hülfe, und die Soldaten unterstüzten natürlich ihren Kameraden. Die Engländer wurden bald übermannt und von der Wache abgeführt. Hr. Montague Dugley und Hr. Woodward waren im Gesichte verwundet. Sie wurden zuerst in ein schmuziges Gemach im Vatikan gebracht, wo sie mehrere Stunden bleiben mußten, ohne daß man ihnen

gestattete, ihren Freunden Nachricht zu geben. Später führte man sie in das gewöhnliche Gefängniß, wo sie sich mit Dieben und Mördern in demselben Zimmer befanden. Erst am nächsten Morgen erhielten sie, auf dringendes Verlangen des hannoverschen Gesandten, Kestner, die Erlaubniß, in die Wohnung der Lady Ongley zu gehen, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben, das Haus nicht verlassen zu wollen. Hier blieben sie bis zum Montag Morgen, wo sie, unter der Bedingung, Rom sogleich zu verlassen und die päpstlichen Staaten nie wieder zu betreten, ihre Freiheit erhielten. Sie sind nach Neapel abgereist, und mehrere englische Familien sind ihrem Beispiele gefolgt."

*† Rom, 14 Mai. Der Papst ist diesen Morgen nach Fiumicino, am Ausflusse der Tiber, mit zahlreichem Gefolge gefahren, um die dort vorzunehmenden Arbeiten in Augenschein zu nehmen. Der Tesoriere, der diese Unternehmung unter seiner besonderen Aufsicht behalten will, war gestern schon dahin abgegangen, um Sr. Heil. die zu treffenden Einrichtungen genau erläutern zu können. Die Vertiefung des Flußbettes soll nicht blos in dem sogenannten Kanal, sondern weit in die See hinaus vorgenommen werden, damit die Macht der Strömung den angetriebenen Sand selbst fortschaffe. Der Papst wird heute Abend zurük erwartet, soll aber gesonnen seyn, mehrere solche Besichtigungsreisen vorzunehmen, um seine besondere Theilnahme für diese nüzliche Arbeit zu erkennen zu geben. Man versichert, daß der heil. Vater sich auch nach Tivoli begeben werde, um die dortigen kolossalen Ausgrabungen vor ihrer Vollendung nochmals zu untersuchen, und die Arbeiter durch seine Gegenwart aufzumuntern. — Seit dem lezten Posttag erhalten wir wieder die Briefe und Zeitungen unberäuchert, auf die Vorstellung mehrerer Beamten, daß durch die bisherigen Vorsichtsanstalten ihnen zu viele Zeit verloren gehe. Man hofft, daß in Neapel dieselben Anstalten nunmehr auch aufhören werden, da man weithin nichts mehr von der Cholera hört, und alle Räucherungen und Quarantainen nur den Handel stören, ohne, wie hinlänglich durch die Erfahrung bewiesen ist, die Krankheit irgend abzuhalten. — Der Sohn des Fürsten Borghese hat sich dieser Tage mit der Tochter des Lords Shrewsbury, Katharina Talbot, verheirathet. Der englische Kardinal Weld verrichtete die Trauung in seiner Hauskapelle. Die Braut hat dem jungen Fürsten, ohne ihre Diamanten, eine Million Franken als Aussteuer zugebracht. — Die deutschen Künstler haben dem Direktor Cornelius ein großes Abschiedsfest gegeben; es schlossen sich demselben Künstler von allen Nationen an, welche immer mehr den Werth der deutschen Kunstschule anerkennen. Overbeck glänzt hier auch als einer der ersten Sterne; sein treffliches Bild für Frankfurt, der Einfluß der Religion auf die Künste, rükt mit schnellen Schritten vorwärts.

Deutschland.

* Karlsruhe, 18 Mai. Die heutige Sizung der zweiten Kammer war doppelt merkwürdig. Der Abg. v. Rotteck begründete seine Motion „auf Ergänzung und Sicherstellung der bedrohten Verfassung." Ich theile hievon nur folgende wenige Säze und den Antrag mit: Die Bundesgewalt, wie sie gegenwärtig geübt werde, stehe ausschließlich den Fürsten zu, die Völker haben daran keinen Theil. Alles, was in Frankfurt beliebt werde, sey Gesez für die Nation. Das deutsche Volk habe vermöge uralten Rechts repräsentative Verfassungen erhalten; seine Fürsten seyen Souveraine. Und nun solle es angehen, daß alle Fürsten sich verabreden, welche Freiheiten und Rechte den Völkern gelassen werden, welche nicht; nun solle die Bundesgewalt selbst in innere Angelegenheiten eingreifen können? Die badische zweite Kammer habe am 2 Dec. 1831 eine Protestation gegen die Ueberschreitung der Bundesgewalt beschlossen, eben so im Jahre 1833 wegen weiterer Beschränkungen der Presse und der Verkümmerung unsers Preßgesezes. Aber dennoch hätten jene strengen Beschlüsse gegen Freiheit und Presse nicht nachgelassen; das Verbot der Censurlüken, das Verbot an die Journalisten, landständische Dinge eines Bundesstaats in andern zu melden, und Anzeigen von Gefangenschaft und Untersuchung politischer Verbrecher aufzunehmen, seyen Beispiele. Der Redner erörterte von seinem Standpunkte aus die Motive zu diesem fortwährenden Kriege gegen die Presse; er berührte die andern Verfassungspunkte, die ihm eine Ergänzung und Sicherstellung zu fordern scheinen, und ging nun zu der Frage über: was soll geschehen, und durch welche Mittel? Nach einer Prüfung derselben endete er mit dem Antrage, die Kammer möge sich dahin aussprechen: „Tief durchdrungen von den mehr und mehr sich häufenden Verkümmerungen und Bedrohungen des öffentlichen Rechtszustandes in Baden und in Deutschland, und des Eides eingedenk, welcher den Ständen die mit der Treue für den Großherzog innig verbundene Pflicht der Beobachtung und Aufrechthaltung der Staatsverfassung auflegt, dabei erkennend, daß zur Sicherstellung der leztern zuförderst ihre nach der Verheißung der Konstitutions-Urkunde zu geschehende Ergänzung, und sodann ihre unerschütterliche Behauptung gegen jeden von Innen und Außen kommenden Angrif nöthig, die zu solchem gedoppelten Ziel führenden Mittel und Wege aber unter den gegenwärtig obwaltenden Umständen mit Erfolg einzuschlagen allernächst nur der hohen Regierung selbst möglich sey, endlich dem pflichtmäßigen Vertrauen in den aufrichtigen Willen derselben, die Verfassung, wo sie verlezt ist, wieder herzustellen, und wo sie noch besteht, aufrecht zu erhalten und zu befestigen, sich hingebend, spricht die Kammer der Volksdeputirten ihre zuversichtliche Hofnung dahin aus: 1) daß die hiesige Regierung, so wahr sie der Verfassung mit treuer Liebe zugethan, und sie zu beobachten und aufrecht zu erhalten ernstlich gesonnen ist, nicht säumen werde, den Ständen den Entwurf jener Gesezе vorzulegen, welche theils zu der verheißenen Ergänzung, theils zur Sicherstellung der Verfassung nothwendig sind, also zumal ein die Verantwortlichkeit der Minister dem Sinne der Konstitution gemäß regelndes, sodann ein den Preßzwang wenigstens der empörendsten Härten beraubendes, mit der Konstitution wenigstens nicht im allerschreiendsten Widerspruche stehendes, das heiligste Recht nicht unbedingt der Willkühr opferndes, überhaupt ein der Bundespflicht nicht einen die Verfassung tödtenden Sinn beilegendes Gesez; — nicht minder den eine authentische Interpretation oder nöthigenfalls eine Modifikation, überhaupt eine nähere Bestimmung der §§. 66 und 67 der Verfassung bezwekenden Entwurf (in Betref der in jenen §§. berührten Verantwortlichkeit der Minister); — endlich ein die persönliche Freiheit und Ehre gegen Gewaltmißbrauch, Parteigeist und zumal gegen reaktionaire oder absolutistische Anwendung veralteter Majestätsgesezе schirmendes Gesez. 2)

Daß die hohe Regierung, so wahr sie der Verfassung mit treuer Liebe zugethan, und sie zu beobachten und aufrecht zu erhalten ernstlich gesonnen ist, jedem von Außen drohenden und versuchten Angrif auf dieselbe mit Entschiedenheit entgegentreten; ihren Gesandten am Bundestage zum Widerspruch gegen jeden, die Verfassung und Selbstständigkeit des badischen Staats, und überhaupt der Bundesstaaten beeinträchtigenden oder gefährdenden Vorschlag anweisen, und die bereits, im Drang einer unheilvollen Zeit gemachten, mit der Verfassung oder überhaupt mit dem rechtlichen Ansprüchen des badischen und des deutschen Volkes unverträglichen Konzessionen als ihrer Natur nach blos auf augenblicklichen Umständen oder Befürchtungen gegründet zurüknehmen, d. h. als erloschen und für die Zukunft wirkungslos erklären, und dergestalt mit der genauesten Erfüllung der wahren Bundespflichten auch die kräftige Abwehr der dieselben überschreitenden Zumuthungen und die sorgsamste Bewahrung unsrer Verfassung und aller von ihr verheißenen Rechte vereinbaren werde." Die Regierungskommissarien behielten sich die Widerlegung der in der Motion entwikelten Ansichten für die künftige Diskussion vor. Staatsminister Winter äußerte: Der Abgeordnete v. Rotteck habe in der Weise eines Sachwalters gehandelt, der Alles, was zum Vortheile seiner Partei sey, heraushebe, dagegen Alles verschweige, was auch zum Vortheil der andern Partei gesagt werden könnte. Dadurch sey es ihm dann freilich möglich gewesen, eine düstere und traurige Schilderung unsers Zustandes zu entwerfen. Ohne Zweifel würden viele Mitglieder der Kammer heute zum erstenmal erfahren haben, wie unglüklich sie seyen. Er hoffe aber, daß wenn sie aus diesem schwülen Saal in die freie Luft hinaustreten, sie sich ihrer Last so ziemlich wieder werden entledigt fühlen. Indessen habe der verehrte Abgeordnete so viele Gegenstände zusammen gehäuft, daß die Regierungskommission unmöglich im Augenblik darauf antworten könne, und daher darauf antragen müsse, den Vortrag vor jeder weiteren Diskussion in der Kammer an die Abtheilungen zur vorläufigen Berathung zu verweisen. — Nachdem der Antrag vielfach unterstüzt worden war (es sprachen die Abgeordneten v. Ihstein, Sander, Aschbach, Winter von Heidelberg, Fecht, Duttlinger und Welcker), beschloß die Kammer mit Stimmen-Einhelligkeit, die Motion in Berathung zu ziehen, und deshalb in die Abtheilungen zu verweisen. Auch der Druk wurde mit einer großen Majorität beschlossen. — Die Sizung nahte dem Schlusse, als Nachmittags nach 1 Uhr der Finanzminister eintrat. Er überraschte die Kammer mit der Eröfnung (noch nie war etwas so geheim gehalten worden), daß unterm 12 Mai unsre Regierung mit den Vereinsstaaten den bisher unterhandelten Zollvereinigungs-Vertrag abgeschlossen habe. Er legte denselben mit den gesamten Beilagen zur geheimen Eröfnung vor, damit die Kammer über die Annahme oder Nichtannahme berathe und Beschluß fasse, und verband damit die Verkündung eines bereits in Vollzug gesezten provisorischen Gesezes, dessen wesentliche Bestimmungen sind: die in einem beigefügten Tarife bezeichneten Waaren, welche in das Großherzogthum eingehen, oder aus den Lagerhäusern desselben entnommen werden, haben die beigesezten Zölle (nach dem Vereins-Tarif) zu entrichten. Im Falle der abgeschlossene Vertrag die Zustimmung der Stände nicht erhalten sollte, ist der Mehrbetrag dieser Zölle — über die gesezlich bestehenden, zurük zu zahlen. — Diese Erhebung der erhöhten Zölle tritt überall sogleich ein, nachdem die Zollämter das verkündende Regierungsblatt empfangen haben. Die Kammer hat die dringendste Aufforderung, mit rastlosem Fleiße dis Geschäft zur schleunigen Erledigung zu bringen; sie wird jedoch dis nicht auf Kosten einer gründlichen und umsichtigen Prüfung aller Verhältnisse thun.

Karlsruhe, 18 Mai. (Auszug aus einem Handelsschreiben.) Ich eile, Ihnen hiemit die Anzeige zu machen, daß diesen Mittag ganz unvermuthet der erhöhte Zoll bei uns eingetreten ist. Der Vertrag mit den Vereinsstaaten ist am 12 d. in Berlin unterzeichnet worden. Die Genehmigung der Landstände ist zwar vorbehalten, wird jedoch unzweifelhaft erfolgen. (Schw. M.)

Mannheim, 18 Mai. Mit dem heutigen Tage, früh 8 Uhr, ist der erhöhte provisorische Zoll eingetreten. So viel man hört, ist die Mehrzahl der Abgeordneten für die Vereinigung. (Schw. M.)

Karlsruhe, 19 Mai. Jezt sogleich erhöht unsre Regierung ihre Zölle in allen Hauptartikeln auf die Säze, welche im Vereinszollgebiete die jezt bestehenden sind. Sobald unsre Stände sich für den Anschluß erklärt haben, tritt auch sogleich der ganze völlige Vereinszolltarif in unserm Lande in Wirksamkeit, unsre Zollschuzlinien werden gegen die Gränzen nach Außen (Schweiz, Frankreich) verstärkt, und der Vereinszoll noch einige Zeit (ich kan nicht sagen, auf wie viele Monate), für Rechnung unsrer Regierung erhoben. Dieses geschieht darum, damit in der Zwischenzeit die große Menge bei uns aufgehäufter, mit niederern Zöllen eingeführter Waaren verbraucht, und nicht jezt sogleich zum Schaden des ältern Zollvereinsgebiets dahin ausgeführt werde. Ist dieser Zeitpunkt vorbei, dann fallen die Zollschranken, die uns bisher von unsern deutschen Gränznachbarn in Würtemberg, Bayern, Hessen geschieden haben, und wir werden uns gegenseitig zu diesem großen Vorschritt auf der Bahn deutscher Gewerbsthätigkeit Glük wünschen. (Schw. M.)

Karlsruhe, 19 Mai. Das so eben erschienene Regierungsblatt enthält folgende Verordnung: „Leopold ꝛc. In Folge des von Uns, unter Vorbehalt der Zustimmung Unserer getreuen Stände, mit den Kronen Preußen, Bayern, Sachsen und Würtemberg, dem Kurfürstenthum Hessen und dem Großherzogthum Hessen und den Staaten des Thüringenschen Vereins unterm 2 d. M. abgeschlossenen Zollvereinigungsvertrags, finden Wir Uns bewogen, auf den Vortrag Unsers Finanzministeriums Nachstehendes provisorisch zu verordnen: Art. 1. Von allen in dem angebogenen Tarif verzeichneten Waaren, welche in das Großherzogthum eingehen, oder in königl. würtembergische, großherzogl. Hessische, oder fürstl. Sigmaringische, vom Großherzogthum umschlossene Orte, oder in das fürstl. Sigmaringische Amt Klosterwald und die zum fürstl. Amte Sigmaringen gehörenden Orte Ettisweiler und Bittelschies bestimmt sind, oder aus den Lagerhäusern des Großherzogthums entnommen werden, sind die beigesezten Zölle zu entrichten. Art. 2. Im Fall der abgeschlossene Vertrag die Zustimmung Unserer getreuen Stände nicht erhalten sollte, ist der Mehrbetrag dieser Zölle, über die gesezlich bestehenden — zurükzuzahlen. Art. 3. Es kan bei dem Waarenbezug aus den Lager-

häusern der Mehrbetrag der Zölle gegen Sicherheitsleistung kreditirt werden. An den Gränzzollämtern ist der ganze Zoll in jedem Falle baar zu bezahlen. Art. 4. Alle in dem angebogenen Tarif bezeichneten Waaren können an der Gränze des Bodensees, an der Gränze gegen die Schweiz und an der Rheingränze vom Schweizer Gebiet abwärts, nur an den Zollämtern eingeführt werden, welche in der Beilage II Unserer Verordnung vom 26 Febr. dieses Jahrs benannt sind. An der Gränze des Großherzogthums Hessen ist der Eingang derselben auf das Zollamt Laudenbach; am Neckar auf die Zollämter Mannheim, Heidelberg, Eberbach und Neckar-Elz; am Main auf das Zollamt Wertheim beschränkt. Art. 5. Die Erhebung der erhöhten Zölle hat überall von da an zu beginnen, wo die Zollämter gegenwärtiges Regierungsblatt erhalten haben. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserm Staatsministerium, den 16 Mai 1835. Leopold. v. Böckh. Auf höchsten Befehl Sr. königl. Hoh. des Großherzogs: Büchler." — Auszug aus dem Tarif per Brutto-Centner: Wein, Obstwein, Most und flüssige Weinhefe in Fässern und Kisten 10 fl. 55 kr., in Körben 11 fl. 52 kr. Zuker in eichenen Fässern 15 fl. 45 kr., in andern 16 fl. 8 kr. Kaffee in Fässern, Kisten und Körben 9 fl. 52 kr., in Ballen 10 fl. 32 kr. Thee in Fässern und Kisten 14 fl. 26 kr. Gewürze in Fässern und Kisten 9 fl. 31 kr., in Körben 9 fl. 52 kr., in Ballen 10 fl. 32 kr. Oel in Fässern und Kisten 2 fl. 49 kr. Tabak, unverarbeitet, in Fässern und Kisten 8 fl. 2 kr., in Körben 8 fl. 30 kr., in Ballen 8 fl. 41 kr., fabrizirter, auch Carotten und Rollen-Tabak 15 fl. 45 kr., 16 fl. 19 kr. und 17 fl. 26 kr. Gespinnste: von Baumwolle, einfaches ungefärbt, in Fässern und Kisten 2 fl. 48 kr., in Ballen 3 fl. 7 kr., gezwirnt oder gefärbt, in Fässern und Kisten 8 fl. 22 kr., in Ballen 9 fl. 17 kr., von Wolle aller Art in Fässern und Kisten 8 fl. 34 kr., in Ballen 9 fl. 17 kr. Leinwand und leinene Waaren, Spizen, leinene Strumpf- und Bortenwirkerarbeiten in Fässern und Kisten 16 fl. 19 kr., in Körben 17 fl. 4 kr., in Ballen 17 fl. 26 kr. Baumwollenwaaren, baumwollene Strumpf- und Bortenwirkerarbeit in Fässern und Kisten 69 fl. 42 kr., in Ballen 78 fl. 12 kr. Wollenwaaren und alles Gewebe von andern Thierhaaren, wollene Strumpf- und Bortenwirkerarbeit in Fässern und Kisten 40 fl. 48 kr., in Ballen 46 fl. 25 kr. Seidenwaaren, Floret- und halbseidene, Strumpf- und Bortenwirkerarbeit in Fässern und Kisten 144 fl. 3 kr., in Ballen 162 fl. 45 kr. Kurze Waaren, Quincaillerie in Fässern und Kisten 74 fl. 50 kr., in Körben 81 fl. 21 kr., in Ballen 85 fl. 7 kr.

*† Frankfurt a. M., 19 Mai. Wie man vernimmt, so hält sich in diesem Augenblik ein ehemaliger französischer General, Hr. la Fleche, der jezt auf halbem Solde steht, hier auf, um Beiträge in französischem und anderm Auftrage zu sammeln, um das großartige Projekt der Verbindung des Rheins und der Donau über den Schwarzwald mittelst der Kinzig und der Oberdonau durch einen Kanal zu bewerkstelligen. Er soll bereits durch Unterzeichnungen in Frankreich, Holland und anderwärts die Summe von fünf Millionen zusammengebracht haben.

** Frankfurt a. M., 19 Mai. Die Mißstimmung unsrer Papierhändler hat sich seit gestern wieder gebessert, sowol wegen der höhern Notirungen aus Amsterdam, als wegen der erlangten Ueberzeugung, daß das Weichen an der Londoner Börse lediglich durch örtliche Verhältnisse hervorgerufen worden. Nach dem Schlusse der heutigen Börse bezahlte man die Integrale mit 57 7/16; die 5prozentigen Certifikate 101 5/8 und Syndikats 95 5/16 und resp. 81 1/4. In spanischen Fonds ging wenig um; allein unter den östreichischen Papieren zeigte sich wiederholt große Kauflust zu 4prozentigen Metalliques, die nach der Börse nicht unter 98 zu haben waren; 5prozentige 102 3/4; Bankaktien 1622. In Lotterie-Effekten herrschte Stille. Im Wechselhandel fanden keine Veränderungen statt, der Diskonto aber behauptet sich zu 2 1/2 Proz. — Schon gestern Abend traf hier durch Kourier von Heidelberg, diesen Vormittag aber auf der gewöhnlichen Post von Mannheim die Nachricht ein, daß an den Gränzen des Großherzogthums Baden mit dem gestrigen Tage die Zollerhebung nach dem Tarif der Vereinsstaaten ihren Anfang genommen habe. Dieser so unerwartet eingetretene Vorfall bestärkt die Meynung, es würden hier, wie im Nassauischen, ganz in der Kürze ähnliche Maaßregeln getroffen werden. Hr. Schöff v. Guaita ist nach Berlin abgereist. Aus mehreren Vorbereitungen, die Hr. v. Guaita kurz vor seiner Abreise von hier in seinem Häuslichen traf, schließt man, er werde sobald nicht wieder hieher zurükkommen, wohl gar als Bevollmächtigter Frankfurts, für den vorgesehenen Fall des Anschlusses, seinen Aufenthalt zu Berlin nehmen.

Oestreich.

† Wien, 17 Mai. Heute ist der General Fürst Karl Lichtenstein von Petersburg zurükgekommen, wohin er bekanntlich geschikt worden, um die Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand offiziell anzuzeigen. Im Laufe dieses Monats erwartet man hier auch unsern gewöhnlichen Botschafter am russischen Hofe, Grafen Ficquelmont, der um Urlaub gebeten; bis zu seiner Rükkehr nach St. Petersburg wird der Fürst Felix Schwarzenberg die Geschäfte der Botschaft daselbst versehen. Der Kaiser von Rußland hat, dem Vernehmen nach, in den ersten Tagen des Mai's Petersburg verlassen, und sich, von der Kaiserin und dem Thronfolger begleitet, nach Moskau begeben. Auch die für das Lager von Kalisch bestimmten Truppen hatten sich in Marsch gesezt.

* Wien, 18 Mai. Vorgestern ist der Fürst von Scaletta als Ueberbringer des Kondolenz- und Glükwünschungs-Schreibens des Königs von Neapel hier eingetroffen. — Morgen werden JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin Ihre Sommerresidenz im Lustschlosse von Schönbrunn beziehen; Ihre Maj. die Kaiserin Mutter und Se. k. Hoh. der Erzherzog Franz Karl mit Familie begeben sich am folgenden Tage ebenfalls nach Schönbrunn. — Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern wird sich morgen bei der kaiserlichen Familie beurlauben, um eine Exkursion nach Ungarn zu machen; er kehrt vermuthlich von da durch Stepermark und Tyrol nach München zurük.

Wien, 18 Mai. Metalliques 102 1/4; 4proz. Metalliques 98 1/4; Bankaktien 1345.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Oeffentliche Charaktere.

Rothschild.

Wenn es schwer ist, von dem Finanzgetriebe unserer Zeit eine gewissenhafte Meynung zu fassen, so ist es deshalb, weil das Ganze so wunderbar der Phantasie imponirt. Trügerische Begriffe durchkreuzen sich hier mit offiziellen Thatsachen, Fiktionen mit wesenhaften Resultaten, Hypothesen mit erwiesenen Schlußfolgen, kurz es ist ein neuer Nominalismus und Realismus, der über die Völker gekommen ist, eine Identität des Idealen und Realen, welche schlagender ist als die der Hegel'schen Philosophie. Was ist Geld? Die Alten glaubten, Geld wäre Silber oder Gold. Sie glaubten, Geld wäge die Gegenstände auf, welche man aus der gleichen Quantität Metall verfertigen kan. Die Alten machten aus dem Gelde eine Waare. Erst Adam Smith sagte: Geld ist das Triebrad der Cirkulation. Das ist die Formel, welche alle Geldbeutel der Welt revolutionirt hat. Was Cartesius mit cogito ergo sum im Reiche der Geister wirkte, das hat für die materielle Existenz, für Luft und Athem die Phrase gethan: Geld ist das Triebrad der Cirkulation. Man riß sich los vom Begriffe Geld als eines daliegenden Mammons, man war hochherzig wie Curtius, man sagte: Geld ist keine Waare, Geld ist Nennwerth, Geld ist die Formel einer Idee, Geld ist nur Chimäre. Man sagte: Schüttet die Schachten von Potosi zu! Laßt den Nymphen am Rio de la Plata des Flusses Silber, daß sie damit ihr feuchtes Haar schmüken! Kredit — das ist das rechte Bergwerk, Kredit ist das eigentliche Amerika, die kreditein flößenden Mienen unsers Antlizes sind ohne Wortspiel die rechten Goldminen des neuen Jahrhunderts! Und so kam es daß das Papiergeld geschaffen wurde. Das Geld hieß nun Werthbestimmung, und konnte somit ins Unendliche vermehrt werden; denn wer vermöchte den Werth aller Dinge in Zahlen auszusprechen! Geld sollte nur noch ein Umsazmittel seyn, nichts, als eine Erleichterung der Cirkulation. Das aber was cirkulirte, war im Grunde das unaussprechliche Kapital an Industrie, an Handelsthätigkeit, an Agrikultur und geistiger Produktion. Wie stolz, wie groß ist dieser Gedanke! Wie würdig eines philosophischen und genialen Jahrhunderts! — Aber der Irrthum lag wie immer darin, daß man für die Wahrheit keine Gränze wußte. Statt zu sagen: Geld ist der Ausdruk eines momentanen und wahrscheinlichen Werthquantums, aber nicht Ausdruk der ganzen Werthmöglichkeit, kurz statt sich zu beschränken und in der Papieremission vorsichtig zu seyn, grub man immer mehr ideelles Gold aus den Schachten der Phantasie. In einem Augenblike, wo die Menschheit plözlich Lust bekam, prosaisch, nüchtern, mißtrauisch zu werden, wo die Banken von Menschen, die ihr Papier in klingende Münze umtauschen wollten, bestürmt wurden, mußte man beschämt, weil mit leeren Händen, dastehen. So fallirten die Banken und die Regierungen. Der Idealismus hatte einen empfindlichen Stoß erlitten. — Aber schon die Philosophie an sich ist unermüdlich; um wie viel mehr, wenn es sich um den Nerv der Dinge, um das Geld, handelt! Eine neue Phase des Idealismus entwikelte sich reeller, d. h. vorsichtiger, als die frühere, und man kan es nicht läugnen, auf auffallende Weise fast noch ideeller. Denn ist es nicht das lustigste Phantom, welches über Europa schweben muß, wenn man weiß, daß die Schulden aller Staaten zusammengenommen die Masse des vorhandenen Geldes bei weitem übersteigen! Wenn es nur dis wäre, daß die Borgenden mehr borgten, als sie kurz darauf besizen, so kommt das alle Tage vor; aber daß selbst die Gebenden mehr gegeben haben, als überhaupt Geld in der Welt ist, das ist ein Widerspruch, der unglaublich scheint. Sehet hier wieder den Saz von Adam Smith; aber nun haben sich beide Theile vorgesehen; denn die Schuldenmasse kan nie aufgekündigt werden: ihr reeller Werth ist nur das, was sie an Zins beträgt. Jezt haben wir eine reelle, wahrhaftige Poesie, deren einziges Unglük ihre Gegner sind. Denn es gibt rauhe und empfindungslose Menschen, welche für ein so romantisches Gedicht, wie das Anleihesystem ist, gar kein Ohr haben. Sie behaupten, daß es unverantwortlich wäre, wenn die Völker die Spaziergänge der Kapitalisten bezahlen müssen. Sie sind damit noch nicht einmal zufrieden, daß blos von einer Verzinsung fremder Imaginationen die Rede ist, nicht von einer Heimzahlung des ganzen Kapitals. Sie glauben sich aus finanziellen, moralischen und politischen Gründen gegen das herrschende System erklären zu müssen. Sie haben keinen Sinn für den transcendentalen Idealismus des Geldes, diese Nüchternen, Prosaischen, diese Volksverführer! — Lasset heute das Wohl der Völker bei Seite liegen, sprecht nicht von den Einflüssen der Geldaristokratie auf Sitten, Meynungen und Ereignisse, nicht von den Kapitalien, die dem Gewerbe und dem Akerbau entzogen werden, nicht von Drohnen, die von Renten leben und ohne Verhältniß besteuert sind, nicht von der Immoralität des Börsenspiels. — Die Anleihen sind einmal da, das große Schuldbuch der Nationen zeigt Namen, Datum und Jahreszahl, das Geschäft ist im besten Gange. Fünf Brüder kenne ich, welche den lokalen Ruf der Ehrlichkeit genießen, die originell, liebenswürdig, wohlthätig und reich sind und die sich Niemanden aufgedrungen haben. Die Verpflichtungen sind einmal eingegangen, wir können nichts thun, als einen Riesenbau von Dukatensäulen mit Piasterkapitälen und flatternden Couponsguirlanden umgehen, und das blizende Wunderwerk anstaunen. Naiv, neugierig, ganz unbetheiligt stellt sich der Autor an seine bescheidene Honorarsäule im Vierundzwanzigguldenfuß und betrachtet das Gewühl und Rennen, das sich vor seinen Augen aufthut. Aphroditens Vögel fliegen in der Luft von Paris nach Amsterdam und haben die Kurszettel aus der Coulisse unter ihren Fittigen gebunden; ein Telegraph fingert von Paris nach Brüssel hinüber, wie hoch die 5prozentige Rente gestiegen ist; Kurse eilen über die Landstraßen auf keuchenden Rossen; die Abgesandten der wirklichen Könige markten mit den ideellen Königen, und Nathan Rothschild in London zeigt Euch, wenn Ihr ihn besucht, ein Kästchen, das aus Brasilien mit ganz frischen, eben aufgefischten Diamanten angekommen ist, um damit die Zinsen der brasilischen laufenden Schuld zu bezahlen. Ist dis nicht interessant? Ist es nicht interessant, daß Nathanael, des Londoner Rothschilds jüngster Sohn, bei seiner Audienz in Konstantinopel vom Sultan, als Sonne unter

den europäischen Bankiers begrüßt wird; daß Karl Rothschild dem Papst die Hand küßt, und Lionel, der älteste Sohn des Londoner Rothschild, in Madrid zum Ritter Isabellens, der Katholischen, ernannt wird? Beschäftigt Euch einige Minuten mit diesem wunderlichen Systeme! Ihr werdet noch immer Zeit genug finden, es zu verdammen. — Spindlers Bendavid und der Ghetto von Frankfurt sind bekannt. Schon hat die Flamme einen großen Theil dieser antiken Ueberlieferung zerstört; doch der größere blieb zurük und öfnet die Perspektive einer Zeit, die noch nicht lange verflossen ist. Reicht das Mittelalter der Juden nicht noch hinauf in das Jahrhundert der Aufklärung? Zwei schmuzig rothe Häuserreihen, gebaut auf alten Urblöken, die so schwer sind, wie der Stamm, den Christus auf Golgatha tragen mußte, ziehen sich in einer ängstlichen, finstern, schlecht gekehrten Parallele neben einander hin, von einer unvollendeten Synagoge bis zu dem jenseitigen Thore, das ehemals nächtlich geschlossen wurde. Welche Charaktere versteken sich hier hinter den originellsten Mienen! Hier lernt man, daß die Juden noch immer einen innerlichen Zusammenhang unter sich haben, daß sie eine geschlossene Kette mitten in der europäischen Gesellschaft bilden. Dort der mit dem Ränzel auf der Landstraße wandernde Hausierer, die Herberge der nächsten Stadt, die Kundschaft am Orte — o man lernt sich eine planmäßige Existenz, wie sie hinter unserm Rüken von einem ganzen Volke gelebt wird, zusammenreihen. Seht jenen Sak, in den auf der Frankfurter Judengasse der Hausierer einen Tröbler hineinguken läßt; ist es nicht, als stäken Dinge darin, die in Polen und Ostpreußen vermißt werden? Gewiß ist dieser Glaube grundlos, aber die Stille des Ortes nährt ihn. Mitten unter Auskehricht, Resten kauscherer Mittagsmahlzeiten, mitten unter Gerüchen, welche für ein Land berechnet scheinen, wie der Orient ist mit seinen Rosenwäldern, um sie zu unterdrüken, tönt hier Alles fast wie eine geheime Verabredung, wie ein nächtlicher Ueberfall, wie die eben aus Portugal erhaltene Nachricht von des wahren Messias endlicher Erscheinung. Stechende Blike begleiten ein lakonisches, mit humoristischer Freiheit gesprochenes Deutsch. Die Gesichtsbildungen mit ihren baroken Unregelmäßigkeiten, die mir aus einem unerklärlich geilen und wuchernden Triebe der jüdischen Natur zu entstehen scheinen, das nachlässige, die Hand in die Hosen gesteke Hinlehnen an die rußige Mauer, das wie von Siegellak-Roth prunkende Antliz der Kattun-Verkäuferin mit ihrem angeschwollenen Leibe, kurz alles jüdisch Charakteristische trägt in sich einen vielleicht ganz harmlosen Ausdruk; aber dem bösen Gewissen des Christen, einer jahrtausendjährigen Verschuldung dünkt er wie Rache. Den Kopf haben wir voll von abgezapftem Blute, vom Feuertod, von der mittelalterlichen Servitut der reingekehrten Gasse und den jährlich 14 Brautpaaren; darum versehen wir uns nichts Gutes hier an dem Quartiere Israels. Aber großmüthiges Volk, nichts als leben willst du, nichts als jenes unblutige, vor Moses gerechte Fleisch, das der Schächter seinen Kunden zuträgt, nichts als die duftende Zwiebel, und Menschen, welche Lust zu handeln haben, Menschen, welche gute, heilige Kronenthaler auf Pfänder nehmen! Hier ist keine Rache und ich verdamme meine Phantasie, wenn ich auf dem Gemüse-Markt stehe, wo die alten grauhaarigen Rebecken, und Rachel mit den Hökern um den Frühling handeln, und ich mir über Eurer dunkeln Gasse, über diesem von allen Nebengebäuden und den Beistraßen isolirten Exil den rothen Hahn des Zigeuners unwillkührlich malen muß, als sey diese ganze romantische Antiquität dazu bestimmt, in Kurzem ein Raub der Flammen zu werden. Erschrekt nicht! Ich bin keine Cassandra!

(Fortsezung folgt.)

Eisenbahn von Mannheim nach Basel.

*** Karlsruhe, 16 Mai. In Betref des Planes einer Eisenbahn von Mannheim nach Basel, welcher schon mehrfach, und voriges Jahr durch die HH. Freih. v. Cotta und Newhouse in Anregung gebracht worden, hat Hr. Fr. List, Konsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika für das Königreich Sachsen, ein Memoire an die badische Ständeversammlung gelangen lassen, im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Auf die Frage: was wird Baden durch diese Eisenbahn gewinnen? ist zu erwiedern: sein Akerbau und sein Weinbau werden dadurch mächtig gefördert werden. Der Markt seiner Weine, nachdem die Bahn bis Frankfurt, und von da einerseits über Kassel, Hannover nach den Hansestädten, andererseits über Leipzig bis Berlin und Dresden, und sodann westlich ins Bayerische verlängert seyn wird, zumal der künstlichen, deren Fabrikation jezt einen so bedeutenden Aufschwung nimmt, und bei welchen, weil sie nur in Bouteillen transportirt werden können, die Transportkosten so sehr in Anschlag kommen, wird außerordentlich an Ausdehnung gewinnen. Gleiches wird der Fall seyn in Beziehung auf andere Produkte, wie z. B. Mohnöl, Kleesamen, Hanf u. s. w., Weine, Brodfrüchte, Salz u. s. w. werden nun viel leichter auf der Oberfläche des so sehr gestrekten Landes sich vertheilen. Der innere Verkehr und die Ausfuhr an Vieh wird erleichtert werden. Der Landwirth wird auf der einen Seite seine Produkte besser absezen, auf der andern Seite seine Bedürfnisse und namentlich diejenigen, die auf die Verbesserung seines Akerbaues unmittelbaren Einfluß haben, z. B. Gyps, Salz, Eisen u. s. w., wohlfeiler beziehen. Die Größe dieses doppelten Gewinns wird sich nicht allein in seinem vermehrten Einkommen, sondern auch in dem erhöhten Werthe seines Grund und Bodens zu erkennen geben. Die Wasserkraft des Schwarzwaldes, die eine so reiche Quelle des Wohlstandes werden könnte, jezt zum größten Theil unbenuzt, wird bis zu dem Ursprunge der Gewässer aufgesucht, Baden wird ein fabrizirendes Land werden. Wie wichtig ein wohlfeiler, schneller und regelmäßiger Transport auf die Beförderung der Fabriken, namentlich auf die Baumwollenfabrikation wirke, bedarf keiner nähern Erörterung. Die Industrie, wenn nur erst durch erleichterten Transport angereizt, wird Schäze, die jezt todt in der Erde liegen, wie Torf und Steinkohlen, von deren Daseyn so viele Anzeigen vorhanden seyn sollen, ans Licht fördern und auf der Oberfläche des Landes verbreiten. Sollte es aber nicht gelingen, Steinkohlen, dieses erste Element einer ausgedehnten Fabrik-Industrie, im eigenen Land aufzufinden, so wird das Privat-Interesse bald den Plan an die Hand geben und sofort ausführen, eine Eisenbahn nach der Saar anzulegen, wo noch ein unermeßlicher Reichthum an diesem Material unbenuzt in deutschen Bergen liegt, indem dasselbe nach der Mündung der

Saar, einem an Steinkohlen ohnehin reichen Gebiete, keinen Abfluß nehmen kan, und blos vermittelst Chausseetransports in dem benachbarten Frankreich einen beschränkten Markt findet. Die Gebirge der Saar, wofern auf der westlichen Abdachung des Schwarzwaldes keine ergiebigen Flöze gefunden werden könnten, sind das dem Oberrhein und Neckarthale von der Natur angewiesene Steinkohlendepot; eine Ansicht, die bei den gegenwärtigen Transportverhältnissen seltsam erscheinen mag, aber das Außerordentliche verliert, wenn ich versichere, daß Philadelphia seine Steinkohlen 24 deutsche Meilen, Baltimore und New-York dieselben 50 deutsche Meilen weit aus dem Inlande beziehn, und zwar, troz des Holzüberflusses, in ungeheuren Quantitäten (1834 — 8 bis 10 Millionen Centner). Die Entfernung von Saarbrück bis zum Rhein kan nicht viel über 12 deutsche Meilen betragen. Zwar sind beide Flußgebiete durch die Vogesen getrennt, aber die Uebersteigung dieses Gebirges, wenn man den Lauf der Wasser verfolgt, dürfte um so weniger Anstand finden, als die Saar bei den Steinkohlengruben viel höher liegt, wie der Rhein bei Schröckh, folglich auf der östlichen Abdachung der Vogesen eine viel geringere Höhe zu übersteigen ist als auf der westlichen, während auf lezterer dem Transport schwerer Güter ein bedeutender Fall, der die jenseitige Steigung wieder aufwiegt, zu Gute käme. Eine amerikanische Kompagnie, bei welcher ich besonders interessirt bin, hat die Transportkosten auf einer ähnlichen Route zu $1^{13}/_{100}$ Dollars oder 2 fl. 15 kr. per Tonne (20 Centner) und 100 Meilen (22 deutsche) berechnet, und zwar bei einem Taglohn von 1 bis 2 Dollars, nach welchen Sätzen der Centner Steinkohlen für $8^{1}/_{2}$ kr. von Saarbrück bis Stuttgart geführt werden könnte. Rechnet man dazu eben so viel Bahnzoll und 12 kr. Ankauf, so käme die Steinkohle von Saarbrück in Stuttgart erst auf 31 kr. per Centner, während sie jezt dort auf dem Rhein und Neckar für 1 fl. 12 kr. bezogen wird. Auch würde durch diese Bahn vom Rhein nach Saarbrück schon der halbe Weg nach Metz gewonnen, und nebenbei eines der schönsten und fruchtbarsten Länder Deutschlands, der bayerische Rheinkreis, mit dem übrigen Deutschland verbunden. Die Verbreitung eines bisher unbenuzten Brennmaterials, sey es Torf oder Steinkohle, sey es eigene oder fremde, wird nicht nur der inneren Industrie, sondern auch der eigenen Waldkultur zu Statten kommen; man wird das Holz besser als Nuzholz denn als Brennholz verwerthen, und noch dazu mit viel größerem Vortheil für die innere Industrie sowol, wie für den auswärtigen Handel. Nur vermittelst eines Systems von Eisenbahnen wird Baden der Segnungen des deutschen Zollvereins in vollem Maaße theilhaft werden, indem die Akerbau und Weinbau treibenden Gegenden von Deutschland in dieser Beziehung sich den fabrizirenden nur gleich stellen können, wenn sie durch Transporterleichterung für ihre Urprodukte dieselbe Markterweiterung erzielen, welche den fabrizirenden Ländern ohne Transporterleichterung durch den bloßen Akt der Aufhebung der Schlagbäume schon zu Theil geworden ist. Sobald die Eisenbahn von Köln nach Antwerpen vollendet seyn wird, muß Baden am meisten empfinden, was es heiße, zwei Wege nach der See zu besizen und von der Handelshintersässigkeit Hollands endlich einmal erlöst zu werden. Die öffentliche Meynung der Holländer über die Eisenbahnen ist den Anwohnern des Oberrheins der sicherste Maaßstab ihres Werthes. Sie wollen, sagen jene Monopolisten, keine Eisenbahnen, ungeachtet die Route von Amsterdam nach Köln die günstigste von der Welt sey. Durch Kanal-, Fluß- und Seeschiffahrt seyen sie reich und mächtig geworden (haben sie sich die obern Länder dienstbar erhalten, dürfte man hinzusezen) und dabei wollten sie verharren. Was aber die Holländer, in ihrer Art zu handeln, reich gemacht, hat die Oberländer seit Jahrhunderten geschwächt, und jezt ist der Tag der Erlösung gekommen. Zugleich fällt mit dem Anschlusse Badens an den Zollverein in finanzieller Beziehung ein Hauptgrund gegen die Eisenbahnen weg, und das Staatsfinanzinteresse tritt dann entschieden auf ihre Seite. In wiefern dadurch der Handel von Baden zwischen Italien und Südfrankreich, ja zwischen Asien und Afrika einer- und dem Norden und Nordosten von Deutschland und Europa andrerseits gehoben werde, und wie dadurch den Städten am Oberrhein die Möglichkeit gegeben sey, sich zu einer jezt kaum geahnten Handelsgröße emporzuschwingen, ist am besten in dem neuesten Werke des geheimen Raths Nebenius zu lesen. Dagegen sind andre wohlthätige Folgen von nicht geringer Bedeutung weniger beachtet worden, unter andern die Eigenschaft Badens, eine Menge von Fremden aus allen Gegenden von Europa an sich zu ziehen. Jezt schon ist die Zahl derer, die entweder im Sommer seine Bäder besuchen und seine romantischen Thäler durchstreifen, oder auch um der Wohlfeilheit und der Annehmlichkeit des Lebens willen, die sie dort finden, ihren bleibenden Aufenthalt im Lande nehmen, bedeutend: um wieviel mehr wird dis der Fall seyn, wenn man von Paris, Hamburg und Berlin in ein bis zwei Tagen dieses schöne Land erreichen, und es auf der Hauptroute in einem Tage seiner ganzen Länge nach bereisen kan! Nicht zu vergessen sind ferner die großen Vortheile, welche eine so enge Verbindung des schmalen, aber weit gestrekten Landes in administrativer, militairischer und gesellschaftlicher Beziehung mit sich führen wird. Welche Gründe liegen aber diesen mannichfaltigen und in jeder Beziehung so gewichtigen Urtheilen gegenüber in der andern Wagschaale? Nichts, als das vermeintliche Interesse der Schiffer, welche für den kärglichen Ertrag ihres harten und gefährlichen Geschäfts leicht durch Geschäfte bei dem Bau und der Unterhaltung der Eisenbahn doppelt entschädigt werden können. Nichts, als das vermeintliche Interesse einiger Gastgeber an der Straße, die durch eine unendlich größere Anzahl von Fremden, welche dann herbeiströmen, um die einzelnen Orte und Gegenden zu besuchen, und durch den vermehrten Wohlstand der Landwirthe, durch das Aufblühen der innern Industrie, durch die Vermehrung des innern Verkehrs von Ort zu Ort und durch das Ab- und Zufahren von und zu der Eisenbahn ungleich mehr als jezt durch das langsame Durchfahren der Güter und Reisenden gewinnen werden. Daß der Flor der Gasthöfe nicht von einem langsamen und trägen Durchfuhrhandel, sondern von dem innern Wohlstande abhängig sey, beweisen die reichen Gasthöfe in denjenigen Gegenden von England, welche keinen eigentlichen Durchfuhrhandel, aber einen blühenden Akerbau und bedeutende Fabriken besizen, unwidersprechlich. Nichts endlich als vielleicht das vermeintliche Interesse einiger Spediteure, deren Geschäfte, wie aus dem Obenangeführten erhellt, wenn sie sich nur den veränderten Umständen bequemen wollen, sich am meisten vermeh-

ren werden. Dagegen handelt es sich bei diesem Unternehmen nicht blos um die Erlangung unermeßlicher Vortheile, sondern um die Abwendung gewisser und bedeutender Nachtheile. Die Anlegung von Eisenbahnen wird in Kurzem zur Nothwendigkeit für diejenigen Länder werden, welche in ihrem Wohlstand und in ihrer Industrie keine Rükschritte machen wollen. Es wird dieselbe Aemulation eintreten, wie bei dem Chausseebau, nur in einem um so höhern Grade, je kräftiger und schneller die Eisenbahnen auf den Verkehr influiren, wie die Chausseen, und je mehr diese Verbesserung durch die Privatinteressen befördert wird. Dort waren Aufopferungen von Seite der Staatsfinanzen zu bringen, hier sind von den Privaten bedeutende Gewinnste zu machen, woran die Staatsfinanzen direkten und indirekten Antheil nehmen. Frankreich, sobald seine Administration die erforderliche Ruhe gewonnen haben wird, muß und wird diese Verbesserung in einem großartigen Maaßstab und mit Eifer betreiben. Jezt schon geht man ernstlich damit um, sich über Lille mit Brüssel zu verbinden. Ist aber diese Route hergestellt, so wird man bequemer, schneller und wohlfeiler von Mannheim über Köln und Brüssel nach Paris gelangen, als auf direktem Wege über Straßburg. Daß Baden dabei verlieren wird, ist klar. Eine andere Route von Straßburg nach Basel würde den größten Theil des Personenverkehrs auf die linke Seite des Rheins ziehen. Eine dritte Route von der Elbe durch Bayern nach dem Bodensee würde einen Theil des Durchfuhrverkehrs mit der Schweiz beeinträchtigen. Eine vierte von Havre de Grace über Paris nach der Schweiz würde gleiche Wirkung haben. Den Reisenden, gewohnt, schnell, angenehm und wohlfeil sich von einem Punkte zum andern zu bewegen, würden die badischen Chausseen und Schnellkutschen nicht mehr zusagen. Sie würden andere Thäler und andere Bäder besuchen, in andern Städten, die ihnen zugänglicher wären, ihren Aufenthalt nehmen. Andere Weingegenden, die bessere Transportmittel besizen, würden die entfernten Märkte versorgen. Dis wären die unausbleiblichen Folgen des Zurükbleibens. Die Wirkungen des Vorwärtsschreitens würden sich nicht nur an Baden selbst, sondern auch an seinen Nachbarn erproben. Eine Eisenbahn von Mannheim nach Basel muß auf der einen Seite eine Verlängerung der Bahn nach Frankfurt, auf der andern nach Würtemberg und nach Constanz zur Folge haben. Die Anlegung einer Bahn von Frankfurt nach Leipzig wird nur durch das Voranschreiten der Bahn von Basel nach Frankfurt möglich, weil sonst der Verkehr dieser Route nicht beträchtlich genug ist. Gleiches ist der Fall hinsichtlich der Route von Frankfurt nach Köln, die, wie das Beispiel von Nordamerika beweist, troz der Dampfschiffahrt, wegen Unterbrechung derselben zur Winterszeit, nothwendig werden wird. Eine Route von Karlsruhe über Stuttgart nach Ulm, wodurch das westliche Europa mit dem südöstlichen und mit Asien verbunden wird, kan diese Bestimmung nur vermittelst der großen badischen Eisenbahn erfüllen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Braunschweig, 10 Mai. Folgendes ist die Rede, mit der in Gegenwart des auf dem Throne sizenden Herzogs die Ständeversammlung von dem geheimen Rathe v. Schleinitz geschlossen wurde: „Meine Herren Stände! Des Herzogs Durchlaucht haben gnädigst geruht, mir den ehrenvollen Auftrag zu ertheilen, bei dem feierlichen Schlusse dieses ersten ordentlichen Landtags einige Worte des Abschiedes an Sie zu richten. Es sind nun fast zwei Jahre seit Eröfnung der Landtags-Verhandlungen verflossen, und Ihre Arbeiten haben zwölf Monate dieses Zeitraums ganz erfüllt. Wenn auch nicht allein die Zahl und Wichtigkeit der Ihrer Berathung überwiesenen Gegenstände diese lange Daner der Verhandlungen bedingt hat, so zeigt doch ein flüchtiger Ueberblik, auch nur der wichtigsten Resultate dieses Landtages, daß wir ihn zu den denkwürdigsten und erfolgreichsten unseres Vaterlandes zählen dürfen. Nachdem das Landesgrundgesez die Verfassung des Landes festgestellt hatte, war es Ihnen vorbehalten, deren wichtigste Verheißungen in das Leben zu rufen. Unter diesen war keine wichtiger, tiefeingreifender, als die zugesagte Erlassung einer Ablösungsordnung. Die glükliche Lösung dieser so schwierigen Aufgabe, bei welcher es unter Ihrer Mitwirkung gelungen ist, die Forderungen der Gerechtigkeit und der Billigkeit zu vereinigen, wird auch noch in späteren Zeiten ein unzerstörliches Denkmal der landesväterlichen Gesinnungen unsers erhabenen Fürsten und der uneigennüzigen und erleuchteten Vaterlandsliebe der Stände seyn. Die Zeit, welche seit Erlassung dieses Gesezes verflossen ist, hat es zugelassen, die Ansichten der Berechtigten und Pflichtigen über die getroffenen Bestimmungen kennen zu lernen, und es wird Ihnen zur besonderen Genugthuung gereichen, daß allgemein die Zwekmäßigkeit und Wohlthätigkeit des Gesezes Anerkennung findet, wovon der sprechendste Beweis in den zahlreichen, aus allen Landestheilen eingehenden Anträgen auf Ablösungen liegt. Wichtig war auch die Annahme der durch das Landes-Grundgesez verheißenen Städteordnung. Sie ist bereits in fast allen Städten des Landes mit Vortheil zur Verbesserung der städtischen Verwaltung eingeführt. Eines der umfassendsten Geschäfte dieses Landtages ist die neue Ordnung des Staatshaushaltes gewesen. Die gegenwärtige Ständeversammlung war die erste, deren verfassungsmäßige Mitwirkung sich auf alle Theile der Staatsfinanzen erstrekte. Wenn Sie daher hier ein ganz neues Feld zu bearbeiten und schon hierin eine große Schwierigkeit fanden, so erhielt diese Arbeit zugleich dadurch eine ausgezeichnete Wichtigkeit, daß der jezt festgesezte Etat nothwendig die Grundlage aller künftigen bilden wird. Die von Ihrer zur Begutachtung dieses Gegenstandes niedergesezten Kommission erstatteten Berichte sind ein Beweis gründlicher, gewissenhafter Prüfung und umsichtiger Würdigung aller Verhältnisse. Das mit Ihnen für die Finanzperiode von 1834 bis 1836 endlich festgestellte Budget aber entspricht den Bedürfnissen des Landes und sichert den regelmäßigen Gang der Verwaltung. Es wird Ihnen angenehm seyn, zu erfahren, daß bisher die Staatseinnahmen die Voranschläge bedeutend überschritten haben, und daß wenn nicht unerwartete Ausfälle eintreten, am Schlusse dieser Finanzperiode ein beträchtlicher Kassenvorrath vorhanden seyn wird. Wenn neben der Ordnung des Staats-Haushaltes die Gesezе über die Münzverfassung und das Landes-Schuldenwesen Erwähnung verdienen, so sind doch vor Allem der Zollanschluß an das Königreich Hannover und die zu dessen Ausführung gegebenen Gesezе von ganz besonderer Wichtigkeit. Denn nicht nur ist durch diese Maaßregeln das ganze indirekte Steuersystem auf eine zwekmäßige, den Anforderungen der Gegenwart entsprechende Weise geordnet, sondern sie wirken hauptsächlich dadurch auf das Wohlthätigste, daß sie, was die anfänglich irre geleitete öffentliche Meynung jezt auch anerkennt, den Gewerben und dem Handel eine ausgedehntere Thätigkeit gestatten, und wir können mit Zuversicht hoffen, daß diesem ersten Schritte zur Erweiterung der Handels- und Gewerbefreiheit, bald neue folgenreiche Fortschritte folgen werden. Eine große Bedeutung werden aber diese Maaßregeln durch die Anlage der projektirten Eisenbahn erhalten. Sie haben dis wohl anerkannt, indem Sie zu dem Ihnen vorgelegten Gesez über die Eisenbahn-Anlagen bereitwillig Ihre Zustimmung ertheilt haben. Die Landesregierung

[125] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der englischen Sprache

nach Hamiltonschen Grundsäzen

von

Dr. Leonhard Tafel.

Zweiter Kurs (in zwei Theilen.)

58½ Bogen. Preis 2 fl. 42 kr.

Der erste Theil enthält eine Sammlung von Gesprächen, eine kurze englische Geschichte nebst einer vergleichenden katechetischen Grammatik, der zweite denselben englischen Text mit zwischenzeiliger wörtlicher Uebersezung.

Die analytische Methode, welche in unsern Tagen auch in Deutschland eine so günstige Aufnahme findet, erfüllt alle Forderungen, welche man an einen zwekmäßigen Sprachunterricht zu machen berechtigt ist. Dadurch, daß jedes Wort in seiner Grundbedeutung in dem entsprechenden Redetheil der Muttersprache und zwar sogleich in ganzen Säzen und Sazverbindungen aufgefaßt wird, lernt der Schüler die fremde Sprache gleich Anfangs nach ihren verschiedensten Bestandtheilen kennen und erhält so in äußerst kurzer Zeit nicht nur ein treues Bild derselben, sondern lernt auch durch die stete Abprägung des Deutschen in die fremde Sprachform in dieser denken und, da er nach einer unbestrittenen Erfahrung auf's schnellste einen sehr großen Wörtervorrath gewinnt und mit dem fremden Saz und Periodenbau vertraut wird, seine Gedanken schriftlich und mündlich regelrecht ausdrüken. Daß die Methode aber nicht nur zu schneller und gründlicher Erlernung der fraglichen Sprache führt, sondern sogleich in hohem Grade auch formell bildend wird, beweist die Thatsache, daß Schüler mit ordentlichen Anlagen in sehr kurzer Zeit, oft schon nach sieben einstündigen Lektionen, in welchen der Lehrer die betreffenden Säze oder Perioden vorgesprochen hatte, wofern jede Lektion gehörig repetirt worden war, schon so viel Kenntniß der Aussprache und der einzelnen Redetheile sich erworben hatten, daß sie, nach der Erfahrung des Verfassers, ohne weitere Beihülfe des Lehrers, als jeweilige Verdeutschung neuer, noch nicht vorgekommener Wörter, oder etwalge, jedoch seltenere Berichtigung der Aussprache mit ziemlicher Fertigkeit in dem ersten Kurse lesen und weiter übersezen konnten. Mit dem zweiten Kurse das heißt, je nach Maaßgabe der Erfüllung der in dem Vorworte gestellten Bedingungen schon im ersten, zweiten, dritten Monat, beginnt in besonders dafür ausgesezten Stunden der förmliche grammatische Unterricht, nachdem sich die Schüler bereits in dem ersten Kurse durch Abstraktion eine Art von Grammatik gebildet hatten. Der Schüler erwirbt sich nicht nur eine Fertigkeit und Sicherheit in der Beugung oder Abwandlung der betreffenden Redetheile, sondern sucht auch an der Hand des Lehrers die organischen Geseze auf, nach welchen sich die fremde Sprache in den verschiedenen Redetheilen entwikelt hat, und erkennt in den einzelnen Worterscheinungen nicht mehr einen blos faktischen Bestand, sondern eine Nothwendigkeit an. Die katechetische Grammatik gibt auf jede Frage die Antwort in Beispielen, ganzen Säzen oder Perioden, aus denen sich der Schüler theils allein, theils mit Hülfe des Lehrers die Regel abstrahirt, wodurch nicht nur die Denkkraft geweckt und geübt wird, sondern auch die fragliche Regel sogleich in anschaulicher Anwendung vor Augen tritt. Die Grammatik sucht ferner durch Vergleichungen mit theilweise schon Bekanntem in andern Sprachen das Einzelne dem Gedächtniß bleibender einzuprägen und weist besonders auf die auffallende Uebereinstimmung des Englischen mit dem Dänischen nicht nur in Wörtern, sondern auch im Sazbau und in den Sazverbindungen hin. Auch unter der Interlinear-Uebersezung wird, bei den einzelnen Wörtern (neben den Worterklärungen) auf ihre Verwandtschaft mit oder Abstammung aus dem Französischen und dem Dänischen aufmerksam gemacht. Wann und in welcher Stufenfolge mit der rein deutschen Uebersezung begonnen werden soll, ist in dem Vorworte angegeben. Uebungen im Uebertragen deutscher Stüke in die fremde Sprache stellt die analytische Methode erst dann an, wenn sie weniger zeitraubend sind, d. h. wenn die Schüler durch längere Lektüre einen bedeutenden Wörterschaz gesammelt haben und mit der fremden Ausdrukksweise vertraut geworden sind. Für Uebungen im Sprechen ist durch Aufnahme der (zu memorirenden) Gespräche und auch dadurch gesorgt, daß jedem größeren Abschnitte englische Fragen folgen, welche der Lehrer, nachdem das Gelesene gehörig repetirt ist, mündlich beantworten läßt und daran leicht noch weitere Unterhaltungen anknüpfen kan. Die analytische Methode wird um so wichtiger, da durch sie neben gründlicher Erlernung der fremden Sprachen auch in philologischen Schulen noch hinlänglich Zeit gewonnen wird, außer der Muttersprache und der Mathematik auch die Naturgeschichte, Physik, Geographie und Geschichte gründlicher und zwar so zu behandeln, daß sie nicht blos große materielle Ausbeute gewähren, sondern auf die von dem Verfasser vorgeschlagene und von mehreren tüchtigen Schulmännern bereits gutgeheißene Weise traktirt, auch fruchtbare formelle Bildungsmittel werden, wodurch nach der Ansicht des Verfassers auch die philologischen Schulen dem ihnen so oft und nicht mit Unrecht gemachten Vorwurfe der Einseitigkeit entgehen und eine harmonischere Entwiklung der verschiedenen Seelenkräfte erzielen würden.

Stuttgart und Tübingen, im April 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1025] **Litterarische Anzeige.**

Von dem Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen von Preußen ehrfurchtsvoll zugeeigneten Werk des königl. bayerischen wirklichen geheimen Raths Ritter von Wiebeking, in 2 Quartbänden, bereichert mit einem Atlas von 36 großen topographisch-hydrographischen genauen Karten und 7 Kupfern erscheint in diesen Jahr 1835 der erste Band. Es hat folgenden Titel:

Vier Bücher

von dem Wissenswürdigsten und Nüzlichsten der Wasserbaukunde, begleitet von den merkwürdigsten und nüzlichsten Beispielen.

Auf dieses Werk, wovon jeder Band 6 Dukaten im Subscriptions-Preise, der bei der Ablieferung bezahlt wird, kostet, sammelt auch die unterzeichnete Buchhandlung die Subscription.

Nach Erscheinung des ersten Bandes tritt der Ladenpreis von 8 Dukaten für jeden Band ein.

Litterarisch-artistische Anstalt in München.

---

[919] **Für Landwirthe.**

Bei G. Basse in Quedlinburg sind erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung) zu haben:

A. F. Stuhr: über die

Abfindung der Hutungsberechtigten

in den Forsten. 8. Preis 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Die Ablösung des Zehnten,

mit ihren Vortheilen und Nachtheilen dargestellt. Von A. F. Stuhr. 8. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Eine für jeden Grundbesizer und Landwirth höchst wichtige Schrift.

Die Dreifelder-,

mecklenburgische Schlag- und Wechselwirthschaft, ihren hauptsächlichen Grundsäzen nach dargestellt von A. F. Stuhr. 8. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Der Verfasser geht von dem Grundsaze aus, daß ein Gut zu gleicher Zeit theilweise nach mehreren Systemen bewirthschaftet werden könne, und sezt auseinander, unter welchen Umständen und Verhältnissen jedes der verschiedenen Systeme seine besondern Vortheile gewährt.

A. F. Stuhr: Ideen über die

Abschäzung des Akers,

der Wiesen und der Hutung oder Weide, behufs des Verkaufs, der Verpachtung und Gemeinheitstheilung. 8. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

[1022] So eben wurde an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Franziska von Rimini,

ein Trauerspiel

von

Silvio Pellico.

Aus dem Italienischen metrisch übersezt und mit einer Einleitung von

P. J. J. Schädelin.

12. Orell, Füßli und Komp. brochirt. 12 gr. oder 45 kr.

[1076] **Litterarische Anzeige.**

So eben sind bei mir erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Gilardone, Parodien, Gedichtches unn prousaische Uffsäz. gr. 8.

9 Bogen, elegant broschirt 1 fl. 24 kr.

Diese neue Sammlung witziger Aufsäze, Erzählungen und Gedichte in jüdischer Mundart verdient die beste Empfehlung. Die im Jahre 1832 erschienene ältere Sammlung ähnlicher Aufsäze wurde mit so allgemeinem Beifall aufgenommen, daß bereits eine zweite Auflage nöthig wurde.

Blaul, G. Fr., die drei Fürstensöhne. Napoleon II., Heinrich V., Otto I. 12. elegant brosch. 36 kr.

Vorstehendes Werkchen, welches unter die gelungensten Erzeugnisse der neuern Poesie gezählt werden darf, gewinnt um so mehr an Interesse, da sein Erscheinen gerade mit dem Zeitpunkt der Krönung Sr. Majestät des Königs Otto I von Griechenland zusammentrifft.

F. C. Neidhard,
Buchhändler in Speyer.

[1028] Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Handbuch des preußischen Militairrechts

oder

Darstellung der im preußischen Heere bestehenden Grundsäze über militairische Rechts- und Polizei-Verhältnisse, Disciplin und Justiz-Verwaltung.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs

herausgegeben

von

K. G. von Rudloff,

Major im königl. Kriegsministerium.

Dritter die beiden früheren fortsezender und ergänzender Theil.

Preis 1 Thlr. 15 Sgr. (Auf Schreibpapier 1 Thlr. 22½ Sgr.)

Für alle drei Bände zusammen 3 Thlr. 25 Sgr.

Berlin, den 25 April 1835. **August Rücker.**

[1078] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oesterreichs Stellung im Zeitalter Franz des Ersten.

Betrachtungen bei dem Tode dieses Kaisers.

Von

Dr. Friedrich Ludwig Lindner,

königl. bayer. Legationsrath.

8 gr. oder 30 kr. rhein.

Der Name des Herrn Verfassers ist hinlänglich bekannt und die neueste Produkt seiner Feder wird dazu beitragen, seinen Ruf als politischen Schriftsteller zu vermehren.

Stuttgart, im Mai 1835. **J. C. Löflund u. Sohn.**

Köhler.

[1051] Im Verlage des **Geographischen Instituts** zu **Weimar** sind im April 1835 folgende neue Karten erschienen und können durch alle Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden:

HEILQUELLENKARTE.

Oder die

Eisen-, Schwefel-, Alkalien-, Bittersalz-, Glaubersalz- oder *Kohlensäure haltenden Mineralwasser, Gas-* und *Schlammbäder*, so wie auch die *Anstalten für künstliche Mineralwasser* und *Molkenkuren* in *Deutschland* und der *Schweiz*. Entworfen und gezeichnet von **C. F. Weiland.** Zweite ganz neu gearbeitete Ausgabe. Ein kolorirtes Blatt im gewöhnlichen grosen Kartenformat. 12 gGr. = 15 Sgr. = 54 kr.

Generalkarte vom

EUROPÄISCHEN RUSSLAND,

nebst dem Grundrisse von *St. Petersburg*.

Nach den besten russischen Karten entworfen und gezeichnet von **C. F. Weiland,** in vier aneinander passenden kolorirten Blättern im gewöhnlichen grosen Kartenformat. 2 Thlr. = 3 fl. 36 kr.

---

[928] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) zu haben:

A. Kobergen:

Unschuld, Freude, Tugend.

Sammlung der vorzüglichsten

Lieder für Kinder

mit Begleitung des Pianoforte. Erste Lieferung. geh. Preis 12 gr. od. 54 kr.

Eine treffliche Sammlung von 100 wahrhaft kindlichen, gemüthlichen Liedern. Es werden sich bei ihrem Gesange nicht bloß die Kleinen ergözen, sondern auch Erwachsene, die den frohen, arglosen Kindersinn nicht im Gewühle des Alltagslebens verloren, an ihren einfach-schönen kindlichen Melodien sich erfreuen.

[1010] **Subscriptions-Anzeige**

für die Besizer der königl. sächsischen Landtags-Akten u. Landtags-Nachrichten.

Um mehrfachen öffentlichen und besonderen Anfragen Genüge zu leisten, macht Unterzeichneter bekannt, daß bei ihm erscheinen wird:

Ein Register

über

die Akten des königl. sächsischen Landtags 1833/34,

ausgearbeitet von

Dr. C. C. Gretschel.

Die Vollständigkeit und der praktische Nuzen dieses Registers soll dadurch vermehrt werden, daß zugleich die Hinweisungen auf die in jener Zeit erschienenen Landtags-Nachrichten aufgenommen werden. Um so viel als möglich eine Uebersicht über den zu erwartenden Absaz gewinnen und die Stärke der Auflage bestimmen zu können, wird gebeten, die Bestellungen bis spätestens Mitte Julius d. J. bei den wohllöblichen Postämtern und Buchhandlungen abzugeben.

Das ganze Register wird circa 12 bis 16 kompreß gedrukte Bogen in Quartformat fassen. Der Subscriptionspreis für den Bogen ist 1 gr. 6 pf. Mitte Julius d. J. hört dieser Preis auf, und es tritt sodann der Ladenpreis von 2 gr. für den Bogen ein.

Leipzig, Anfangs Mai 1835.

Georg Joachim Göschen.

[1062] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Beck, Gerold, Heubner, Mörschner u. Jasper, Rohrmann u. Schweigerd, Wallishausser; Prag Borrosch u. André, Calve, Haase Söhne; Pesth bei Hartleben, Kilian; Grätz bei Damian u. Sorge, Ferstl ꝛc. zu haben:

Ornithologische Gallerie

oder

Abbildungen aller bekannten Vögel.

Von

C. F. DUBOIS.

Erstes, zweites und drittes Heft, jedes Heft mit 6 Tafeln in-4.

Subscriptionspreis: schwarz 10 ggr.; sorgfältig illuminirt 18 ggr.

Durch richtige Zeichnung und naturgemäßes Kolorit wird dieses Werk den Beifall der Ornithologen erhalten und bei dem sehr billigen Preis darf das Unternehmen gewiß einen guten Erfolg erwarten.

[1061] Bei Goedsche in Meissen ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben (in Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung):

Kaiser Joseph II.

in seinem Leben und Wirken,

für das deutsche Volk dargestellt von Dr. E. Burkhardt. In vier Heften, jedes mit 2 schön lithographirten Portraits und 2 Scenen aus dem Leben des Kaisers. 8. geh. 1stes u. 2tes Heft à 9 gr. oder 42 kr. rhein.

Das 3te und 4te Heft erscheint nächstens.

[1053] **Ein höchst wichtiges Werk.**

Im Kratzer'schen Lese-Institut in Aachen ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Lehre der heutigen Physik in Bezug auf Luftdruk, Elementarkräfte und Bewegung, widerlegt durch Folgerung aus Sinneswahrnehmungen. Ein neues System. Von R. Tschiffely.

Deutsche Original-Ausgabe. Mit einer Kupfertafel.

gr. 8. Preis 1 Thlr.

Mit der größten Erwartung übergeben wir hiemit der gelehrten Welt ein Werk, das, die Frucht von mehr denn dreißigjährigen rastlosen Forschungen und Versuchen, nichts Geringeres als eine gänzliche Umgestaltung der heutigen Physik erwarten läßt. Die französische Akademie, von der Wichtigkeit dieser Schrift durchdrungen, hat eine eigne Kommission, bestehend aus den HH. Dulong, Savart und Becquerel zur nähern Prüfung derselben niedergesezt, und wir werden nicht verfehlen, der deutschen Lesewelt die Resultate mitzutheilen.

[1031]¹

Besizer von Radirungen

nachstehender Meister: Jean l'Amiral, Peter van Avont, Louis Backhuysen, N. Berghem, G. Bleker, Peter Boel, Ferd. Boel, A. Both, L. Bramer, J. de Bray, Barth. Breenberg, L. de Deyster, Jean le Ducq, A. van Dyck, A. Flamen, J. Fyt, J. Hackert, N. van Haeften, J. von der Hecke, G. de Heusch, Herregoudts, R. van Hoecke, P. van Hillegardt, M. Hondekoeter, Huchtenburgh, Jonckheer, Keyser, A. M. de Koker, Leeuw, Jean Lutma, Jean Lys, P. und M. Maes, Theodor Maes, C. de Man, J. Marts, J. von der Meer, Jean Miele, Franz Milet, P. de Molyn, N. Moyart. H. Naiwincks, J. B. Muyckens, G. Neyts, J. van der Nypoort, J. van Ossenbeck, B. Peeters, C. Poelenburgh, P. Potter, A. Pynacker, P. Rembrandt, C. P. Renesse, Rodemont, Ruysdael, Saftleven, M. Schoewardt, A. van Stalbandt, J. van Starn, Th. Stoop, J. van der Stock, Teniers, J. Thomas, J. Toornvliet, T. v. Uden, M. van Uytenbroeck, L. de Vadder, A. van der Velde, W. v. Valckert, Martin Verstappen, S. de Vlieger, van der Voort, J. B. de Wael, N. Weydmans, T. van der Wilt, P. Wouvermann, T. Wycke, J. Wynants, R. Zeemann — welche solche zu verkaufen wünschen, sind eingeladen, uns entweder die Blätter selbst mit der Fahrpost, oder die Verzeichnisse derselben, mit Bemerkung der geringsten Preise, welche man dafür anzunehmen gesonnen ist, einzusenden.

Das Bibliographische Institut in Hildburghausen.

[1050]¹ Bei Seidel u. Komp. in Brünn ist erschienen und durch alle Buchhandlungen auf bestimmte Bestellungen zu haben (Wien bei Carl Gerold, Pesth bei Hartleben):

Handbuch der Bauwissenschaften,

oder

theoretisch-praktischer Unterricht

in der gemeinen bürgerlichen Baukunst, in dem Straßenbau und in der Hydrotechnik oder Wasserbaukunst für Ingenieurs, Bauleute, Brunnenmeister und Müller, dann zum Gebrauche der Wirthschaftsämter.

Verfaßt

von

Johann C. Gernrath,

k. k. Rath, mährisch-schlesischem Provinzial-Baudirektor.

In zwei Bänden oder 12 Heften.

Dieses umfassende und gründliche Werk wurde gleich bei seinem Erscheinen im In- und Ausland ungeachtet des hohen Preises (25 fl. C. M.) mit so ungetheiltem Beifall aufgenommen, daß sich die starke Auflage bis auf eine kleine Anzahl vergriffen hat. Um nun den Ankauf desselben auch minder Bemittelten möglich zu machen, entschloß sich die unterzeichnete Buchhandlung, den Rest der Auflage in 12 Lieferungen herauszugeben, und zwar würden die ersten zwei Lieferungen, jede mit 2 fl. C. M. bezahlt, die dritte bis eilfte Lieferung, jede mit 1 fl. 20 kr., und die lezte Lieferung erfolgt dann gratis.

Wer es vorziehen sollte, gleich das Ganze zu besizen, erhält beide Bände, bestehend aus 150 Bogen Text mit 100 vorzüglichen von den besten Meistern gestochenen Kupfertafeln, broschirt zu 15 fl. C. M. Auf der einen Seite des Umschlags befindet sich eine genaue Angabe des Inhalts beider Bände, welcher am besten statt aller Lobpreisungen für die Reichhaltigkeit und den unerhört wohlfeilen Preis dieses praktischen Handbuches sprechen muß.

[1026]¹

Ludwigsburg.

Verkauf eines Gasthofes.

Da mir nach dem Tode meines Gatten der Betrieb meiner Wirthschaft zu beschwerlich ist, so bin ich entschlossen, dieselbe aus freier Hand zu verkaufen. Die sehr günstige Lage und schöne innere Einrichtung des an der Hauptstraße, dem königl. Residenzschlosse gegenüber stehenden Hauses, welches neben hinlänglichen Stallungen und Remisen in 3 Stokwerken zwei große Säle, viele geschmakvoll eingerichtete Zimmer u. s. w. enthält, so wie die bekannte Frequenz der Wirthschaft, verbunden mit andern dem Betriebe derselben besonders günstigen Lokalverhältnissen, sichern einem thätigen Mann ein reichliches Auskommen. Ich lade daher Kaufsliebhaber unter Zusicherung der billigsten Bedingungen ein, sich mit mir hinsichtlich der Erwerbung dieses vortheilhaften Etablissements in Unterhandlung sezen zu wollen.

Caroline Springer, zum Waldhorn.

[1015]¹ ☞ STUTTGART. (Kaufmännisches Etablissements-Gesuch.) Ein junger Kaufmann von 26 Jahren sucht eine Gelegenheit sich zu etabliren, sey es mittelst Uebernahme einer älteren Handlung oder mittelst Eintritts in eine solche als Associé. Derselbe hat ein ordentliches Vermögen und hat sich hinreichende Kenntnisse, besonders in Frankreich, wo er sich seit mehreren Jahren aufhielt, gesammelt. Wer für diesen jungen Mann, sey es in Würtemberg, Baden oder Bayern, einen Vorschlag zu machen wüßte, wolle hievon Unterzeichnetem, in frankirten Briefen mit $\frac{C.A.}{R.}$ bezeichnet, Nachricht geben.

Franz Wilhelm,
Inhaber des Anzeige- und Nachrichts-Comptoirs.

---

[945]² **Stellegesuch.**

Ein in mehreren Geschäftszweigen bewanderter, namentlich auch mit der Fabrikation wollener Garne, auch Baumwollen und wollener Gewebe vertrauter Kaufmann, im Alter von 35 Jahren und verheirathet, durch ungünstige Verhältnisse jedoch bestimmt, sein seit 10 Jahren geführtes eigenes Geschäft zu liquidiren, sucht ein anderweites Unterkommen als Geschäftsführer, Buchhalter, Reisender oder Faktor irgend einer Fabrik. Ueber die Rechtlichkeit und Solidität desselben können sehr günstige Zeugnisse beigebracht werden und mannichfaltige Erfahrungen, die ihn in den Stand sezen jeder der angedeuteten Stellungen zu entsprechen, machen ihn ganz besonderer Berüksichtigung werth.

Der Herr Johann Struna in Nürnberg, Bankgasse, L. No. 17, oder die Herren Heinr. Küstner et Comp. in Leipzig werden jede weitere Auskunft zu ertheilen die Güte haben.

[1079]¹ Der Unterzeichnete, durch die Gnade Sr. königl. Majestät zum Rechtsanwalt dahier ernannt, bringt hiemit zur Anzeige, daß er seine Funktion bereits angetreten habe und in der Behausung der Titl. Advokat Kremer'schen Relikten No. 774 am Klosterhof wohne.

Rothenburg ob der Tauber, d. 18 Mai 1835.

G. M. Märklstetter,
königl. Advokat.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Turin und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 144. 24 Mai 1835.

Portugal. — Spanien. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 144. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Persien. — Außerordentliche Beilagen Nro. 206 und 207. Oeffentliche Charaktere. Rothschild. — Eisenbahn von Mannheim nach Basel. — Preußisches Budget. — Schreiben aus Karlsruhe. — Ankündigungen.

Portugal.

(Standard.) Am 23 April machten die Miguelistischen Gefangenen auf der Insel St. Miguel (Azoren) einen Empörungsversuch. Die Rebellen bemächtigten sich des Kastells, von wo aus sie eine Stunde lang unausgesezt theils mit Kugeln, theils mit Kartätschen schossen. Die königlichen Behörden jedoch ergriffen schnelle und kräftige Maaßregeln, um alle weitern Versuche zu unterdrüken. Die Rädelsführer flohen, aber mehrere von ihnen wurden eingeholt und festgenommen. Sieben von ihnen mußten sich unter den Wällen des Schlosses, auf ungeweihtem Grunde, selbst ihr Grab graben, wurden dann an dessen Rande theils erschossen, theils niedergemezelt, und die noch zukenden Leichname mit Erde verschüttet.

Spanien.

(Sentinelle vom 11 Mai.) Vorgestern rükte der Brigadier Jauregup in Berra ein, und verlegte eine starke Besazung dahin. Von der Gränze meldet man: ‚Die Generale Oraa und Jauregup sind fortwährend zu San Esteban; man hat die Befestigungsarbeiten dieses Dorfes wieder aufgenommen, und fügt ihnen noch einen breiten Graben bei. Auf einem Hügel vor San Esteban wird eine Redoute errichtet. Die Christinos scheinen Estella verlassen zu haben, und die Stadtmilizen, welche die Waffen für sie ergriffen hatten, ihnen gefolgt zu seyn.' Man wollte mit Bestimmtheit behaupten, Zumalacarregup halte mit 17 Bataillonen und 600 Pferden das Thal von Lerin besezt, und Valdes, durch einige verstellte Manöuvres seines Gegners irre geleitet, rüke jezt mit 30 Bataillonen und 1600 Pferden gegen das Amescoas. — Vom 12 Mai. Ein neuer Widerspruch verbreitet sich zum zweitenmale: man versichert, Zumalacarregup stehe mit seiner ganzen Macht in den Wäldern von Amescoas, und Valdes halte ihn ganz nahe umschlossen. Dis verdient Bestätigung. Sollten inzwischen die Kolonnen des Oraa und Jauregup heute eine Bewegung nahe an unsrer Gränze machen, wie man voraussezt, so würden diese Angaben einige Wahrscheinlichkeit gewinnen. — Nach Briefen aus Madrid vom 6 Mai hat der Pfarrer Merino seine Truppen vervierfacht, seit General la Hera, von Pern her bekannt und von Valdes angestellt, den unermüdlichen Manso im Kommando der Truppen von Castilien ersezt hat. Dieser neue Chef hat Castilien fast ganz von Truppen entblößt, um sich mit denselben zur Nordarmee zu begeben.

(Journal des Débats.) Bayonne, 13 Mai. Zumalacarregup ist mit acht Bataillonen in Estella eingerükt. Vivats und Glokengeläute feierten seine Ankunft. Der General ließ sogleich die auf Valdes Befehl begonnenen Befestigungsarbeiten durch seine Soldaten zerstören.

(Messager.) Wir haben heute Briefe vom 9 Mai aus Madrid, und berichten kurz deren Inhalt. Es bestätigt sich, daß Martinez de la Rosa jede Konzession verweigert, und in Folge der Unmöglichkeit irgend einer Ausgleichung mit seinen Kollegen zurüktritt. Man reklamirt die Vollziehung des Traktats der Quadrupelallianz mit allen ihren Folgen, das heißt das unverzügliche Einrüken von 10,000 Portugiesen in Spanien, mit einem Beistand englischer Seemacht zur Beaufsichtigung der Küste, und die Konzentrirung eines Korps von 50,000 Franzosen, das bereit seyn soll, nöthigenfalls die Gränze zu überschreiten. Alle diese Maaßregeln wurden im Minister- und Regierungskonseil angenommen, zu welchen Pairs und Deputirte von Einfluß in großer Zahl berufen waren. Nur fünf Deputirte (worunter man Arguelles, Las Navas und Isturiz nennt) erklärten sich dagegen. Bemerkenswerth ist, daß die Gesandten Frankreichs, Englands und Portugals diesen Konferenzen beiwohnten, und den beschlossenen Maaßregeln ihren Beifall zollten. Es soll unverzüglich eine beträchtliche neue Anleihe zur Bestreitung der Kosten eröfnet werden. Um die auswärtigen Kapitalisten zufrieden zu stellen, von denen man neue Beweise des Vertrauens erwartet, sollen die Cortes-Coupons eine günstigere Konsolidirung erhalten, und die Differés nach ihrem Ursprunge konvertirt werden. Die Briefe geben inzwischen zu erkennen, daß die Gemüther aufgeregt seyen. Cordova hat im Namen des Generals Valdes erklärt, daß entweder ein ausgleichender Vertrag oder eine auswärtige Intervention nöthig sey. Martinez will weder den einen, noch die andere, aber er ist der einzige von dieser Ansicht im Konseil.

(Messager.) Wir haben zuerst den Gegenstand der Mission des Generals Cordova nach Madrid, und die Ursache, welche die Frontänderung des Madrider Kabinets bestimmten, enthüllt. Wir können jezt melden, daß das Resultat dieser friedenstiftenden Unterhandlungen darin besteht, den Generallieutenant Marquis de las Amarillas, Präsidenten des Regentschaftskonseils und der Kammer der Proceres, mit Vollmachten sowol von Seite der Regierung als der beiden Corteskammern, nach Paris zu schiken, um daselbst, und nöthigenfalls zu London, die angeführten Unterhandlungen zu betreiben. Man glaubt, der Carlistengeneral Montenegro werde in derselben Absicht nach Paris kommen, und Frankreich und England werden sich im

Einverständniß mit den andern europäischen Höfen unverzüglich bemühen, die beiden einander entgegenstehenden Parteien zu versöhnen. Auf der Hauptinsel sollen inzwischen die militairischen Operationen in Navarra suspendirt bleiben.

Großbritannien.

London, 16 Mai. Konsol. 3Proz. 92¼, ¼. (Die Abrechnung am Tage zuvor ging ohne Unfälle vorüber, obgleich der Geldmangel fast beispiellos war.)

Der Herzog von Cambridge kam am 15 Mai auf dem Dampfboot Pinto von Rotterdam in Woolwich an.

Wir haben gestern erwähnt, wie in der Oberhaussitzung vom 15 Mai Lord Wicklow große Klagen über die Art des Einzugs des Grafen Mulgrave in Dublin erhob, wie Lord Melbourne ihm beschwichtigend antwortete, und wie darauf Marquis v. Londonderry die Klagen erneuerte, und die Versicherung beifügte, der Marquis v. Wellesley habe blos wegen des übermächtigen Einflusses O'Connells seine Hofstelle niedergelegt. Der Premierminister erwiederte: „Kamen bei der Prozession wirklich solche Umstände vor, wie der edle Marquis auf der Gegenseite sie angibt, so sind sie höchst bedauerlich. Aber ich frage, ob diese Art Prozession hätte verhindert werden können? Konnte der edle Graf auf der Gegenseite *) die öffentliche Darlegung der Gefühle hindern, die seine Abreise von Irland begleiteten? Wie also sollte der edle Graf, der jezige Lordstatthalter, das verhindern können, was ohne Zweifel vorbereitet wurde, während er noch in England war? Wenn auf der einen Seite sich die Gefühle aussprachen, so thaten sie es nun auch auf der andern. Ich habe schon gesagt, daß wenn Illegalitäten mit unterliefen, sie untersucht werden sollen. Wie aber hätten wir, diesseits des Wassers, das irische Volk jenseits des Kanals verhindern sollen, seine Freude über die Ankunft des neuen Lordstatthalters auf seinen Ufern an Tag zu legen? Niemand kan mehr als ich die schroffen Parteiunterschiede beklagen, die noch in jenem Lande vorherrschen, die strenge Scheidungslinie, die zwischen den Männern der entgegengesezten Parteien gezogen ist; Niemand kan sehnlicher als ich wünschen, möglichst durch gesunde, wohlthätige Maaßregeln jenem Lande Ruhe zu verschaffen. Es ist aber unmöglich, dis blos mit Hülfe Einer Partei zu thun. Könnte man beide vermögen, zu diesem guten Werk ihre Hand zu leihen, so könnte etwas erwartet werden (hört! hört!); aber ich fürchte, bei der Schwäche der menschlichen Natur darf man dis kaum hoffen. Was den edlen Marquis betrift, von dem man behauptet, er habe wegen Meynungsverschiedenheiten mit der Regierung in Betref Irlands seine Stelle bei Hof niedergelegt, so kan ich Sie, Mylords, versichern, daß die Behauptung völlig grundlos ist. Ich bin von dem edlen Marquis selbst ermächtigt, dis entschieden zu erklären. Der edle Marquis theilt die Ansichten meines lezten Ministeriums, so wie er die meines jezigen in Betref Irlands theilt." Graf Haddington bemerkte, bei seinem Abschiede von Irland habe er weder Fahnen noch ähnliche Parteizeichen bemerkt. Der Empfang, der dem neuen Lordstatthalter bereitet worden, sey gewiß so freiwillig als möglich gewesen, aber doch hätte er wohl durch eine Warnung, durch ein abmahnendes Wort, durch eine Hinweisung auf die möglichen schlimmen Folgen vermieden werden können. Der Marquis v. Londonderry fügte bei, das Gerücht über Lord Wellesley habe er von Jemand gehört, der es von dem Lord selbst vernommen. Viscount Melbourne: der edle Marquis überschäze wohl den Werth seiner Quelle. (Gelächter.) Lord Brougham: der Marquis v. Wellesley habe ihm schon ehe die lezten Nachrichten aus Irland eingetroffen in zwei persönlichen Unterredungen seine Absicht, zu resigniren, ausgedrükt, und zwar aus ganz entgegengesezten Gründen als den angegebenen. Marquis v. Londonderry: er habe seine Frage blos an den edlen Premierminister gerichtet. Lord Brougham: wenn zufällig keiner der zwölf Minister ein Zeugniß der Widerlegung ablegen könnte, so würde der edle Marquis also die Unwahrheit glauben, auch wenn 50 andere Personen ihm das Gegentheil bewiesen! — Damit schloß diese Zwischendebatte.

Die Times hatten zuerst von jenem angeblichen Grunde des Rüktritts des Marquis v. Wellesley gesprochen. Jezt versichern sie, Obrist For habe seinen Parlamentssiz für Stroud nicht aus bloßer Freundschaft für Lord Russell geopfert; er habe sich einen großen Gehalt und die Mission nach Canada ausbedungen. Der Courier rechnet dis zu den Tageslügen der Times; man habe nie daran gedacht, den Obristen nach Canada zu schiken.

Eine zahlreiche Deputation aus Westminster machte dem Kanzler der Schazkammer ihre Aufwartung, um ihm die Wichtigkeit der baldigen Abschaffung der Fenstersteuer vorzustellen. Der Minister antwortete der Deputation mit großer Höflichkeit, machte aber bemerklich, daß der abgetretene Kanzler der Schazkammer, Sir Robert Peel, erklärt habe, der Ueberschuß der Einnahme werde in diesem Jahre nur 350,000 Pf. betragen, und daß er (Hr. Spring-Rice) daher nicht einsehe, wie es unter solchen Umständen möglich seyn sollte, ohne Erschütterung des Staatskredits eine Steuer abzuschaffen, die jährlich 1,200,000 Pf. einbringe, zumal da Lord Althorp während seiner langen Finanzverwaltung alle nur möglichen Ersparungen ins Werk gesezt habe. Bei dieser Gelegenheit erörterte Hr. Spring-Rice den großen Vortheil, den das Land durch die Abschaffung der Glassteuer (welche der Konkurrenz mit dem Auslande so nachtheilig sey) erlangen würde, die 600,000 Pf. betrage, wobei er der Deputation einige herrliche Erzeugnisse brittischer Glasfabriken vorzeigte.

Hr. Professor v. Raumer soll bereits in dem Londoner Museum manches Interessante für seine historischen Arbeiten entdekt haben, und sich auch viel mit dem Studium der englischen Institutionen beschäftigen. In lezterer Beziehung soll Hr. v. Raumer besonders die Absicht haben, sich mit dem hiesigen Armenwesen genau bekannt zu machen.

Der Papst hat den Dr. Croly zum katholischen Primas von Irland ernannt.

In einer am 4 Mai gehaltenen Sizung des Wahlrechtsvereins in Dublin trug Hr. Lawleß darauf an, daß man den Plan, die katholische Geistlichkeit von Irland auf Staatskosten zu versorgen, obgleich dieser Gegenstand nicht zu den Zweken des Vereins gehöre, dennoch, da er einmal zur Sprache gekom-

*) Graf Haddington, unter dem Peelschen Ministerium bekanntlich Vicekönig von Irland.

men, aufs entschiedenste desavouiren und für verwerflich erklären solle. Der Antrag wurde von Hrn. O'Connell unterstüzt, der zugleich der katholischen Geistlichkeit eine große Lobrede hielt, und unter Anderm deren Verdienste um die Freiheit hervorhob. Als Beispiel führte er die Widersezlichkeit des Erzbischofs Thomas a Becket gegen Heinrich II an, wogegen er der Reformation vorwarf, die Kirche zur Sklavin des Staats und zur Anhängerin des Despotismus gemacht zu haben. Die demokratische Freiheit, meynte O'Connell, deren Grundsäzen er zugethan sey, könne nicht bestehen, wenn die römisch-katholische Geistlichkeit von der Regierung so abhängig wäre, wie der Polizeidiener, der seinen täglichen Sold von ihr erhalte; überdis würde eine solche Versorgung jährlich 1 Million Pf. erfordern, und John Bull dürfte schwerlich geneigt seyn, so viel herzugeben. Er verwarf diesen Plan auch deshalb, weil derselbe die Protestanten nöthigen würde, eine Geistlichkeit zu unterstüzen, deren Lehren sie nicht anerkennten. Er hoffe daher, die katholische Geistlichkeit werde sich niemals in den üblen Ruf bringen, daß es Gewinnsucht sey und nicht Pflichtgefühl, was sie zu dem Siechbette des Verpesteten und Verschmachtenden führe.

Der Globe erzählt nach irischen Blättern: „Am Oster-Sonnabend Abends ward ein Mann, Namens John Heelan, Arbeiter in O'Neils Fabrik zu Waterford, im Nachhausegehen von einem gewissen Foran angefallen, der ihn niederschlug, und ihm mit einem scharfen Instrumente mehrere lebensgefährliche Wunden versezte. Heelan ward in diesem Zustande nach dem Hospital gebracht, wo er am Oster-Dienstag Nachts 10 Uhr starb. Kurz nach dem mörderischen Angriffe war Foran verhaftet und ins Gefängniß abgeführt worden. Nun stellte die Untersuchung folgenden außerordentlichen Umstand heraus, welchen Hr. Wright, der Gefängnißmeister, zu den Akten bezeugte. Am Dienstag Nachts genau um 10 Uhr — zwei Stunden nach der gewöhnlichen Zeit, wo die Gefangenen in ihre Cellen eingeschlossen werden — wurden Hr. Wright und seine Gefängnißwärter durch ein furchtbares Geschrei aus Forans Celle aufgeschrekt, und als sie aufschlossen, fanden sie ihn außer dem Bette mit allen Zeichen von Angst und Grausen. Er sagte aus, er habe in seiner Celle ganz deutlich ein heftiges Ringen und Stöhnen wie von einem qualvoll Sterbenden vernommen; nach einiger Zeit habe es aufgehört, und nun habe eine Stimme gerufen: „Er ist todt! er ist todt!" Foran fügte hinzu, er habe keinen Augenblik geschlafen. Die Gefängnißwärter konnten ihn nur mit großer Mühe beruhigen, und einige von ihnen mußten die Nacht über bei ihm bleiben. Am nächsten Morgen erfuhr man im Gefängnisse, daß Heelan in der vorausgehenden Nacht gerade in dem Augenblike verschieden war, wo sich der sonderbare Vorfall im Gefängnisse zutrug.

Nach Briefen vom Cap der guten Hofnung vom 22 März haben die Kaffern einen neuen Einfall in die Kolonie gemacht. Ein harter Kampf fand auf dem alten Kriegsschauplaz zwischen dem Fischfluß und dem Keiskamma statt.

Die Zeitungen von Singapore vom 1 Jan. enthalten eine von den brittischen Unterthanen in Canton an den König gerichtete Petition, worin sie um Schuz gegen die Willkühr der chinesischen Regierung bitten, den sie in der Gründung einer brittischen Niederlassung auf der Ostküste von China in möglichster Nähe von Peking unter einem angesehenen, energischen und vermittelst einer beträchtlichen Seemacht unterstüzten Bevollmächtigten der brittischen Regierung finden wollen.

* London, 15 Mai. Sie wissen, daß in Yorkshire Lord Morpeth gewählt worden, und zwar durch eine Mehrheit von mehr als 3000. Bei näherer Betrachtung muß dieses Resultat um so wichtiger erscheinen, als die Tories und alles was ihrem Einflusse ausgesezt ist, sich in demselben Zustande der Aufregung befinden, in welchem 1832 die Nation sich befand. Um so mehr beweist es den Fortschritt der Aufklärung im Lande, daß in einer von der Hauptstadt so entfernten Gegend, wie Yorkshire, alle Vorstellungen über die angebliche Gefahr der Kirche fruchtlos geblieben sind. Will man es aber nicht für Aufklärung gelten lassen, welche die Religion von Parteiansichten zu unterscheiden weiß, läge der Grund vielmehr in Gleichgültigkeit, ja Feindschaft gegen die Staatskirche, ja dann wäre die Kirche wirklich in Gefahr, und kein Parlament vermöchte sie vom Untergange zu retten. Aber so weit meine Beobachtungen gehen, ist dem nicht so. Die Kirche hat immer noch den größten Theil der Nation für sich, und zwar den gebildetsten, auf dessen Beistand in der Zeit der Noth sie sich auch mehr verlassen kan, als auf die Bauern und Pächter, von denen viele oft in Jahr und Tag kein Gotteshaus besuchen, und welche fast alle den Pfarrer verfluchen, der den Zehnten von ihnen erhebt. Schon vor vierzig Jahren, versichert man mich, war es nichts Ungewöhnliches bei Festgelagen unter den Pächtern den Toast zu vernehmen: Destruction to the black slug that eats our crops (Untergang der schwarzen Schnke, die unsre Saaten verzehrt). Die Rettung der Kirche muß von innen heraus kommen: eine bessere Vertheilung ihrer Einkünfte und Abschaffung des Zehnten können Vieles für sie thun; aber das, was sie in dem Herzen der Nation allein befestigen kan, ist eine vorsichtigere Wahl der Geistlichkeit, bessere Aufsicht über dieselbe von Seite der Bischöfe, besonders aber ein apostolischer Eifer, sich dem Volke mehr zu nähern, und demselben körperlich wie geistig als Stüze und Trost zu dienen. Es war dieses Verfahren, welches den Sektirern, besonders den Methodisten, Anhänger und Proselyten erwarb, und welches jezt, da auch diese anfangen fürs Volk zu vornehm und bequem zu werden, wie ich Ihnen in meinem Lezten geschrieben, den Katholiken Eingang verschaft. Bei allem Anschein von Weltlichgesinntheit der Kirche, die sich nie in Gefahr glaubt, als wenn es einen politischen Vortheil für Andersglaubende, einen Nachtheil ihrer Revenüen gilt, gibt es doch Gottlob viele, sehr viele Geistliche in derselben, die in den Städten wie auf dem Land in der Stille, aber mit desto größerm Eifer ihre Pflicht erfüllen; und diese sind es, welche die Kirche bisher aufrecht erhalten haben. — Die Erhebung des Hrn. Littleton zur Pairie gibt den Tories eine neue Gelegenheit die Wirksamkeit ihres jezigen Kriegsgeschreis zu versuchen, und vielleicht bei dieser Grafschaftswahl mit Erfolg. Poole, Stroud und Maldon aber sollen den Whigs ziemlich gewiß seyn; was freilich die Hofnung der Tories sehr schmälert, noch im Laufe dieser Session es allmählich zu einer Mehrheit auf ihrer Seite zu bringen; denn von 26 Wahlen würden sie nur 2 gewonnen haben. — O'Connell weigert sich in der Sache des Lords Alvanley, und des, wie er sagt, zu spät auf die Post gegebenen Briefs eine weitere Erklärung zu geben. Sein Hauptunrecht ist, daß

er, der sich eidlich verpflichtet hat, Niemanden Satisfaktion zu geben, so wenig schonend, ja so pöbelhaft grob in seinen Ausdrüken ist, und es auch durch sein politisches Benehmen seinen Gegnern unmöglich macht, schonend gegen ihn zu verfahren. Alles Uebrige fließt aus diesem Hauptfehler, und führt ihn zu Widersprüchen, die oft ans Falsche und Lügenhafte gränzen. Man möchte sagen es sey Schade, daß seiner Glaubensgenossen im Grund gute Sache von einem solchen Manne geführt wird. Aber ließe sich wohl erwarten, daß einer von den sogenannten zartfühlenden Menschen dieselbe hätte zum Ziele bringen können? — Sir Robert Peels Rede in der City gibt zu vielem Gerede und Geschreibe Anlaß. Die Torjournale sind in Extase darüber, und der Standard will nicht nur, daß sie in einer wohlfeilen Auflage als Broschüre, sondern auch in der Form eines Anschlagbogens gedrukt werde, damit sie ja vor die Augen alles Volkes komme. Die Liberalen haben dagegen nichts, weil sie unter andern die Prinzipien der Reformbill anerkennt, welche Sir Robert doch für die Vorläuferin des Unterganges der Verfassung erklärt hatte. Das Volk, meynen sie, kenne übrigens das Oberhaus zu gut, um nicht einzusehen, daß wenn unter der Reformbill ein Unterhaus gewählt werden könnte, das mit jenem im Einklang wäre, keine weiteren Reformen zu hoffen ständen, bis dieses noch einmal reformirt, und sowol das Wahlrecht ausgedehnt, als die Wähler durch die Ballotage gegen Mißhandlung gesichert und vor Bestechung verwahrt wären. Diese Darstellungsweise muß den Whigs so lange gelingen, bis das Oberhaus bewiesen, daß es ihm so ernst mit dem Reformiren ist, als Sir Robert Peel es für sich selbst wie für die Tories im Allgemeinen verkündigt hat. Denn wenn auch die meisten Tories, die im Unterhause einen Siz gefunden, sich als Reformer angekündigt haben, so haben bis jezt die Tories im Oberhause noch nichts gethan, um ihre veränderte Ansicht entweder durch Wort oder That zu bewähren. Es kommt also darauf an, wie sie sich benehmen werden, wenn das Whigministerium ihnen seine Reformmaaßregeln vorlegt; ob sie wenigstens den Grundsaz anerkennen, wenn sie auch die Art der Anwendung desselben bestreiten sollten. Gesezt sogar, daß sie nicht in die Verwendung irgend eines Ueberschusses in den irländischen Kircheneinkünften auf allgemeine Erziehung willigen wollen, so bleibt ihnen doch ein locus poenitentiae in manchem, was die Nonkonformisten Billiges verlangen, so wie in der Umgestaltung der Korporationen. — Eine der schottischen Synoden hat gegen die weitere Verbreitung bösartiger Lehren — einen Fasttag ausgeschrieben!

Frankreich.

Paris, 18 Mai. Konsol. 5Proz. 108, 60; 3Proz. 82, 15; Falconnets 99, 70; span. ewige Rente 49½; 3Proz. 31.

(Moniteur.) Se. k. H. der Graf Leopold von Syrakus ist am 16 Mai in Paris angekommen, und im Palais royal abgestiegen. Er fuhr Abends um 5 Uhr in einem Hofwagen in die Tuilerien, wo er mit dem König und der königlichen Familie speiste. (Der Temps will wissen, seine Vermählung mit der Prinzessin Marie werde gegen Mitte Augusts statt finden.)

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Mai ward in Erörterung des Kriegsbudgets von 1836 fortgefahren. Obrist Amy ging in lange Entwikelungen über das Befestigungssystem ein, denen die Kammer geringe Aufmerksamkeit schenkte. Dasselbe war bei Reden der HH. Pelet de la Lozere, Marschall Maison, Danzou und General Jamin der Fall. Ein Kapitel ward nach den andern eilig angenommen. General Valazé vertheidigte das Korps des Genieswesens gegen mehrere ihm beim Festungsbau gemachte Vorwürfe. General Demarçay suchte die Nuzlosigkeit der nach dem neuen Systeme gebauten Festungswerke zu beweisen, und berief sich dabei auf die Meynung Napoleons. Hr. Augnis bemerkte, die Kasernirungsetats gäben Stallungen für 120 000 Pferde an, während die Armee doch nur 50,000 besize. Die Gegenstände der Kasernirung der Truppen und der Militairschulen veranlaßten noch sehr stürmische Debatten.

Der Verlesung der Anklage-Akte ward in der Audienz des Pairshofs am 16 Mai beendigt. Die Angeklagten sind, die anwesenden sowol als die im Gefängnisse zurükbehaltenen, 164 an der Zahl. Sie wurden durch die Anklage-Akte des Hrn. Martin in drei Kategorien getheilt. Indessen befinden sich unter den 164 Angeklagten 165, gegen welche Hr. Martin auf die Anwendung der Artikel 87, 88, 89 und 91 des Strafgesezbuchs angetragen hat. Diese Artikel, welche die Attentate gegen die königliche Familie und die Komplotte gegen die Sicherheit des Staats betreffen, sprechen die Todesstrafe aus.

(National.) Der Pairshof wird sich am Dienstag (19) versammeln. In dieser Audienz sollen nach dem Beschlusse des Pairshofs die Angeklagten erscheinen, welche der Verlesung der Anklageakte nicht hatten beiwohnen wollen.

Die HH. Trelat und Michel, Advokaten, haben an den Redakteur des Messager geschrieben, und erklärt, daß sie sich allein als Verfasser und Bekanntmacher des in der Pairskammer durch Hrn. v. Montebello denunzirten Briefs an die Aprilangeklagten anerkennten. Sie wären erstaunt, daß Hr. Pasquier ihre Erklärung seinen Kollegen noch nicht mitgetheilt habe.

(Journal des Débats.) In der Sache der beiden Deputirten Cormenin und Audry de Puyraveau liegt Alles in der Frage: Habt ihr oder habt ihr nicht unterzeichnet? Fand keine Unterzeichnung statt, so ist auch keine Spur von Vergehen mehr vorhanden. Inzwischen mußte die Kammer die Frage an die angeschuldigten Deputirten richten. Dis wäre aber unnöthig, wenn sie, wie auch immer die Antwort ausfallen möchte, nur die Verfolgung zu autorisiren hätte. Es gibt allerdings Fälle, wo eine Ablängnung nichts präjudiziren könnte; aber es gibt auch solche, wo sie Alles präjudizirt, und dahin gehört der vorliegende Fall. Es läßt sich keine Verfolgung gegen diejenigen ausführen, welche nicht unterzeichnet haben, und dis erklären. Diese Frage scheint uns so einfach, daß sie selbst nicht einen Augenblik unsre Aufmerksamkeit beschäftigt haben würde, wenn die Journale nicht zum Voraus der Kammer die Absicht, die sie gewiß nicht hat, zugetraut hätten, sie werde die Verfolgung in jedem Fall autorisiren. Wir wissen noch nicht, ob die beiden Deputirten erklären werden, daß sie nicht unterzeichnet haben; das wissen wir aber, daß die Deputirtenkammer sich wie die Pairskammer völlig auf ihr Wort verlassen wird.

♀ Paris, 16 Mai. In dem großen Schauspiele, zu welchem das Haus Orleans die Nation einlädt, dem Kampfe der Monarchie mit den Demagogen, spielen die Doktrinairs und der Tiers parti das Zwischenspiel der Intrigue. Noch vor wenigen Tagen standen die Fonds der Doktrinairs dem Anscheine nach schlecht, Meister Dupin triumphirte, er donnerte gegen die Illegalitäten der Prozedur, seine Blätter machten Echo mit dem kleinen Bürger, welcher verdrießlich ist, daß der Prozeß nachtheilige Folgen für Handel und Wandel hat, und daß die Geschäfte dadurch ins Stoken gerathen. Heute sind alle Fonds des Tiers parti auf Einmal gesunken, die der Doktrinairs außerordentlich gestiegen. Der Kreis des Prozesses vergrößert sich; die unglaubliche Deklaration der Vertheidiger der Angeklagten ward geschikt benuzt, die Deputirtenkammer gewissermaaßen als Theilnehmerin am Prozesse mit hineingezogen. Dupin ist voll Mißmuths, der Constitutionnel hängt die Ohren, ein Haupt- und Staatsstreich wird vorbereitet wider die ganze demagogische Faktion, Häupter und Gemeinen. Es handelt sich nicht mehr um einige Rechtsformeln in einer Rechtsprozedur, es handelt sich um Tod und Leben. Die Republikaner haben herausgefordert. Dem politischen Prozesse, den man vermeiden wollte, so lange er unter dem großen Haufen sich bewegte, stürzt man jezt eifrigst entgegen, da sich die Parteihäupter den Streichen darbieten. Das Haus Orleans jubelt. Ein drohendes Gespenst ist wieder in den von 1793 aufgewärmten Theorien in Person erschienen; Leute, welche die Doktrinairs als blutgierige Hyänen, und Ludwig Philipp als einen geheimen Ludwig XI darstellten, haben die Größe Robespierre's, die Reinheit Marats, den Adel Dantons, die Politik des Konvents proklamirt; Leute, welche die Gräuel der Rue Transnonain mit leidenschaftlichem Pathos niederdonnerten, finden kein Wort des Tadels gegen das Morden der Royalisten in den Gefängnissen; Leute, welche ihren Unwillen über den Mord des Braven der Braven in laute Zornrede ausbrechen ließen, nennen Ludwig XVI einen Verräther, und klatschen seinem Urtheilsspruche Beifall zu. Diese enormen Widersprüche werden von der ministeriellen Partei tüchtig ausgebeutet. Sie will als Retterin des Vaterlandes wider den Dämon der Anarchie erscheinen, und entreißt dem Tiers parti die Portefeuilles, die dieser schon halb zu sich hinüber gezogen zu haben wähnte. Die Pairskammer, vor einigen Tagen noch wegen ihres Unvermögens verhöhnt, bedauert, erscheint Hrn. Dupin durch diese neue Wendung der Dinge, durch diese Vergrößerung des Gebiets der Anklage, in verherrlichter politischer Macht. Er sieht mit Ingrimm das Ansehn des Hrn. Pasquier über das Ansehn des Hrn. Dupin emporsteigen, er sieht den neuen gerichtlichen Coup d'Etat unter dem Beifalle der Nationalgarde gegen die Faktionshäupter sich vorbereiten — und er spielt keine Rolle, und er präsidirt nicht, und die Deputirtenkammer richtet nicht, und er kontrollirt nicht die Minister! Es ist wahr, im Verlaufe der Prozedur werden sich manche Revanchen darbieten, viele ernste, selbst viele lustige Lösungen, das Drama und das Lustspiel werden sich mannichfach durchkreuzen; zum Beispiel schon die Art und Weise, wie die Pairskammer zwei Deputirten vorfordert, gibt Hrn. Dupin Gelegenheit, seine Kraft geltend zu machen. Wenn er der gewaltige Mann ist, für den er sich ausgeben möchte, so wäre dis die Gelegenheit, die Unabhängigkeit der zweiten Kammer zu verfechten. Aber so weit kompromittirt sich Dupin nicht; er macht Rebellion in einem Wizspiele, er versteigt sich in das Pikante eines Bonmot; zur That und zur ächten Gesinnung schreitet er nicht. Er erwartete von den Doktrinairs, daß sie ihm die Kastanien aus dem Feuer holen. Er haßt die Republikaner, will sich aber nicht mit ihnen kompromittiren; er haßt die Doktrinairs, und mit diesen sich zu kompromittiren, nähme er keinen Anstand. Wenn die Doktrinairs ihre Kraft an den Republikanern erschöpft haben werden, meynt er die Doktrinairs aufzuspeisen, ohne von den Republikanern Schaden zu leiden. Dann aber denken die Doktrinairs stark genug zu seyn, um sich auch des Tiers parti zu entledigen. Dis ist das zwischen dem Haupte des Tiers parti und den Ministern waltende Spiel.

*** Paris, 18 Mai. Die ausführliche Anklageakte des Aprilprozesses ist nun zu Ende gelesen, und morgen nimmt die eigentliche Debatte ihren Anfang. Man wird sämtliche Gefangene auffordern, troz ihrer frühern Erklärung vor dem Gerichtshofe zu erscheinen. Sollten sie dieser Einladung kein Gehör geben, nimmt man sie einzeln vor. Wenn sie auch Lezteres verweigern, so verabsäumt man gewiß kein Mittel, um sie zu nöthigen. Daß in dieser Beziehung Meynungsverschiedenheit zwischen beiden Fraktionen der Kammer obwalten, und daß die Militairs, im Gegensaze der Magistratspersonen, in Abwesenheit der Angeklagten richten wollen, ist nicht der Fall; vielmehr habe ich selbst einige zum Pairshofe gehörende Oberoffiziere gesprochen, die einem solchen Verfahren höchst abgeneigt, vielmehr entschlossen sind, die Angeklagten, wenn sie nicht sprechen wollen, wenigstens zur Anwesenheit und zum Anhören der Zeugen und Debatten zu zwingen, und nöthigenfalls den Beistand der bewafneten Macht dafür anzusprechen. Es wäre freilich möglich, daß alle Mittel nicht fruchten, und man würde sich somit veranlaßt sehen, über viele Abwesende Recht zu sprechen. Das Augenmerk der Pairs wird hauptsächlich darauf gerichtet seyn, der Wiederholung lärmender Auftritte und gemeinschaftlichen lauten Protestationen vorzubeugen. — Was die Protestationen außerhalb des Pairshofes betrift, so sind die Unterschriften der Nationalgardisten nicht zahlreich genug, um Aufsehen zu erweken. Die Regierung beschränkt sich auf Disciplinarstrafen, die vom Seine-Präfekten angeregt werden; sie vermeidet weitern Zwist mit der Bürgergarde der Hauptstadt. Der Incidentpunkt der Protestation von 91 Vertheidigern verliert an Wichtigkeit, da nur eilf wirklich unterzeichnet haben sollen, und da keiner der beiden Abgeordneten Theil zu haben scheint. Dagegen spricht man nun auch von Protestationen ganz anderer Art. Eine Anzahl reicher Kaufleute soll in den König gedrungen seyn, man möchte den Ausgang des Prozesses beschleunigen, da der Handel durch die lange Ungewißheit leiden könnte. Man weiß nicht, ob diese Angabe Glauben verdient oder blos vorgegeben wird; allein die Sache geht wohl schneller vor sich, der Prozeß kan in zwei Monaten enden. — Im Allgemeinen erregt der Prozeß viel Mißbehagen in Paris. Die Bürger sprechen die Vermuthung aus, daß eine

Konzession für die auswärtigen Mächte dabei zu Grunde liege. Aus dieser Ansicht entsteht mancher Tadel und sogar Spott, aber keine eigentliche Aufregung. Des Lärms an der Porte St. Martin erwähnte ich nicht. Er war ohne politischen Ursprung, und erhizte sich nur durch die Anwesenheit unzähliger Stadtsergenten, die auch gestern auf den Sonntagsspaziergängen in ungewöhnlicher Menge erschienen.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 16 Mai. Der Herzog von Cambridge ist nach London weiter gereist. — In Amsterdam ist durch den Ingenieur W. C. Brade ein Prospektus der projektirten Eisenbahn von Amsterdam über Harlem, Leyden, Haag, Delft nach Rotterdam ausgegeben worden. Es wird darin bemerkt, daß diese Eisenbahn das einzige Mittel sey, um der für den deutschen Handel von Holland so nothwendig gewordenen Eisenbahn nach Köln vorzuarbeiten. Man hat berechnet, daß man von Amsterdam nach Harlem in 25 Minuten; nach Leyden in 1½ Stunden; nach dem Haag in 2 Stunden und nach Rotterdam in 2½ Stunden wird gelangen können. Die Preise der Pläze für die Reisenden zwischen Amsterdam und Rotterdam werden vorläufig auf 3 fl. 25, 2 fl. 25 und 1 fl. 25 Cent. angesezt; der Frachtpreis für die Güter zwischen den vier Städten wird 1 fl. 75, 1 fl. 50, 1 fl. 25 Cent. und 1 fl. per Tonne betragen. Die Summe, welche die Anlegung der ganzen Eisenbahn von Amsterdam nach Rotterdam erheischt, wird auf 4,300,000 fl. berechnet. Die Route von Amsterdam nach Harlem wird 1 Million erfordern, und sobald 666,666 fl. unterzeichnet sind, soll damit der Anfang gemacht werden. Die Unternehmung wird den Titel „Hollandsche Spoorweg Maatschappy" führen. Die Theilnahme kan geschehen durch Unterzeichnung von Aktien, deren jede 1000 fl. beträgt. Nach den Berechnungen des Herausgebers des Prospektus kan die Eisenbahn von Amsterdam nach Rotterdam an Geldinteressen 18 Proz. bringen. Es läßt sich nicht läugnen, daß wenn die projektirte Eisenbahn zu Stande kommt, die Diligencen, welche an Privatpersonen verpachtet sind und besonders die „Schuiten", welche gleichfalls Privatpersonen in Pacht haben, bedeutend verlieren werden. Allein es steht zu hoffen, daß wenn die holl. Kaufleute, den überwiegenden Vortheil recht ins Auge fassen, der ihnen durch jene Eisenbahn zufließen muß, dieselbe zu Stand kommen wird. Dann wird auch die Eisenbahn von Amsterdam nach Köln ins Leben treten. Von der Rivalität zwischen Belgien und Holland, in Beziehung auf den deutschen Handel, kan Deutschland nur Gewinn ziehen. — Am 14 d. hat die gewöhnliche jährliche Versammlung der niederländischen Genossenschaft zur sittlichen Besserung der Gefangenen in Amsterdam statt gefunden. Nach der allgemeinen Uebersicht der Wirksamkeit der Genossenschaft im Jahr 1834, hat sich dieselbe auf 2296 Kriminell- und Korrektionell-Verurtheilte erstrekt. Von diesen haben 702 religiensen Unterricht, 391 Unterricht im Schreiben und Rechnen erhalten; 123 ist Arbeit und Beschäftigung verschaft worden; 358 Entlassene wurden auf verschiedene Weise versorgt, von welchen 7 sich dieser Gunst unwürdig gemacht haben. Die Genossenschaft zählte am 31 Dec. v. J. 3765 Mitglieder.

Deutschland.

* Karlsruhe, 19 Mai. Gestern hatte, wie Sie wissen, die zweite Kammer, ungeachtet einer Einsprache des Ministers Winter, den Vorausdruk der Motion des Abg. v. Rotteck, um zur Berathung in den Abtheilungen zu dienen, beschlossen; wegen des Druks in den Protokollen ward kein Beschluß gefaßt, da dieser nach Gesez und Gebrauch als sich von selbst verstehend angenommen wurde. Am Schlusse der heutigen Sizung eröfnete der Präsident eine Anzeige des Buchhändlers Groß, des Drukers der Verhandlungen der zweiten Kammer, daß ihm die Polizeidirektion den Druk dieser Motion unbedingt untersagt habe, mit Bezug auf eine in Abschrift beigelegte Verfügung des Ministeriums des Innern vom heutigen, welche wörtlich so lautet: „Auf Vorlage einer Abschrift der Motion des Abg. v. Rotteck in der 19ten Sizung der zweiten Kammer vom 18 d. M. die Ergänzung und Sicherstellung der Verfassung betreffend, wird nach deren genauer Prüfung und Würdigung im Interesse der Regierung, des Landes, und im wohlverstandenen Interesse der zweiten Kammer selbst, der Druk dieser Motionsbegründung sowol in den Protokollen der Kammer, als auch zu jedem andern Zwek untersagt. Das Polizeiamt hat diese Entschließung dem Buchhändler Groß zur unabänderlichen Nachachtung zu eröfnen. J. Winter." — Diese Mittheilung brachte lebhafte Bewegung in der Kammer hervor, und es erhob dieselbe den Antrag des Abg. v. Itzstein, diesen Gegenstand zur Berathung in die Abtheilungen zu verweisen, einhellig zum Beschluß, nachdem mehrere Redner, insbesondere auch der Abg. Schaaff, das Verbot des Drukes, sogar für die Protokolle, als den verfassungsmäßigen Rechten der Kammer entgegen laufend, bezeichnet hatten.

Karlsruhe, 19 Mai. Der Zollanschluß ist das große Kapitel, das seit gestern alle andern Fragen und landständischen Verhandlungen verdrängt, und das selbst Rottecks Antrag vor der Hand in den Hintergrund gestellt hat. Die Kammer hat sich gestern Nachmittag mit Lesung der verschiedenen Aktenstüke der Zollvereinigung beschäftigt. Eine Kommission wird schnell darüber berichten und auf Annahme antragen, und die Kammer wird den Vertrag mit Mehrheit annehmen, was man wohl sagen kan, da man die Stimmung der meisten Kammermitglieder über diesen Gegenstand kennt. Uebrigens wird es dennoch in der Kammer großen Kampf geben, da sehr gewichtige Stimmen gegen den Anschluß sind. Man nennt vorzüglich v. Itzstein als Gegner. Das Geheimniß des erfolgten Anschlusses wurde hier sehr gut bewahrt. Am Sonntag war eine lange dauernde Sizung, von deren Ergebniß außer den theilnehmenden hohen Staatsbeamten hier Niemand etwas erfuhr, während Kouriere nach allen Gränzen hin den Befehl zur Zollerhöhung trugen, so daß man in Mannheim ꝛc. früher als hier davon unterrichtet war. (Schw. M.)

Mannheim, 19 Mai. (Aus einem Handelsschreiben.) Alles regt sich hier auf die im Augenblike denn doch unerwartet gekommene Nachricht vom Zollanschlusse. Daß wir hier nicht blos im Allgemeinen, sondern mit sehr geringen Ausnahmen Alle dafür sind, versteht sich, da Mannheim ungemein dadurch gewinnt. Zuker und Kaffee, welche schon verzollt sind, haben bereits aufgeschlagen. Doch sind die Vorräthe nicht bedeutend, und viel geringer, als sonst gewöhnlich, während die größten Partien, man spricht von 300,000 Centnern Waaren, theils unverzollt im Transitlager liegen, theils erst in den nächsten Tagen erwartet werden. Diese Waaren wären, hätte man nicht den

Anschluß erst später erwartet, wohl alle noch zum niedern Eingangszoll versteuert worden. Man nennt einige israelitische Häuser, die sich am Sonnabend durch den Sabbath abhalten ließen, zu verzollen, und im Entferntesten nicht glaubten, daß am Montag früh die Verzollung zum niedern Zolle nicht mehr möglich seyn werde. (Schw. M.)

*† Frankfurt, 20 Mai. Die gestern hier eingetroffene Nachricht, daß vom 18 d. an in Baden ein höherer Zoll erhoben wird, hat hier sehr überrascht, da selbst wohlunterrichtete Personen versichern, den Eintritt dieses Zeitpunktes noch nicht so nahe geglaubt zu haben. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß eine große Majorität der badischen Kammern den Anschluß gut heißen wird. Man will nun wissen daß uns, man sagt vom 1 Julius an, vielleicht auch noch früher, gleichfalls eine solche vorbereitende Zollerhöhung für unsern Beitritt zum Zollvereine zugedacht sey. — Se. Durchl. der Herzog von Nassau war gestern hier anwesend. Der k. würtembergische Gesandte an den Höfen von Preußen, Hannover, Sachsen und Baden, Graf v. Bismark, ist auf seiner Reise nach St. Petersburg hier durchgekommen. — Wie man hört, wird der Hr. Bundespräsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, im Laufe des Julius von Wien wieder hier eintreffen; bis dahin wird auch der neue preußische Gesandte, General v. Schöler, der, wie es scheint, immer noch in Petersburg weilt, hier angekommen seyn. Hr. v. Nagler wird uns also bestimmt nach dem 1 Julius verlassen, zuerst Ems auf einige Wochen besuchen, und dann nach Berlin zurükkehren, sich aber keinen andern Funktionen als denen eines Generalpostmeisters widmen. — Wie man nachträglich erfährt, ist die Organisation des 10ten Armeekorps des Bundesheeres immer noch nicht vollendet, wenigstens noch nicht von allen betreffenden Staaten ratifizirt; man zweifelt aber nicht, daß die Ratifikation in Kürze erfolgen werde. — Unser Main ist jezt stille; es liegen, troz des nicht ganz ungünstigen Wasserstandes nur wenige Schiffe, darunter einige Niederländer, an; dagegen gehen die Geldgeschäfte ihren schwunghaften Gang fort. — Daß viel müßig daliegendes Geld vorhanden ist, beweist die ungeheure Baumanie, die dieses Frühjahr sich hier kund gibt. In einem kurzen Zeitraume wird eine Menge neuer schöner Gebäude den schon vorhandenen beigefügt seyn. — Prinz Friedrich der Niederlande wird nebst Gemahlin heute vom Haag nach Berlin und Petersburg abgereist seyn. Die Prinzessin von Oranien besucht im nächsten Monat Baden-Baden zur Befestigung ihrer Gesundheit; ob sie von da aus einen Ausflug nach der Schweiz unternimmt, scheint noch nicht bestimmt. — Unsere neueröfnete Gemäldeausstellung erfreut sich eines zahlreichen Besuches und gerechter Anerkennung.

** Darmstadt, 20 Mai. Vorgestern wurde über die neulich erwähnte Vorstellung des Justizraths und Hofgerichtsadvokaten Buchner dahier in unsrer zweiten Kammer abgestimmt. Einstimmig (31 Abgeordnete) war man gegen eine Verwendung bei der Staatsregierung um Rükgabe der fraglichen Papiere; und mit 30 gegen 1 Stimme (Abg. Grobe) verwarf die Kammer das Amendement des Abg. Glaubrech, welches auf eine Zurükverweisung der Sache an den Ausschuß, zur Berichterstattung über das beschwerende Benehmen der Kreisbehörde ging. Abg. Glaubrech war durch Abwesenheit verhindert gewesen, der Abstimmung beizuwohnen, ebenso Abg. Brunck. — Morgen wird über die Prorogation des alten Finanzgesezes auf die lezten sechs Monate des Jahres 1835 in der zweiten Kammer abgestimmt. Der Antrag des Ausschusses ging auf Genehmigung; die Diskussion rief keine Bemerkung darüber hervor, und es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, daß der Antrag — sogar einstimmig — angenommen wird.

Preußen.

Ihre kais. Hoheiten die Großfürstin Helena, und die Großfürstinnen Maria, Elisabeth und Katharina von Rußland, waren von St. Petersburg zu Berlin eingetroffen, und auf dem königlichen Schlosse abgestiegen. — Nach Versicherung der Leipziger Zeitung wird die Frau Großfürstin Helena Potsdam besonders wegen des Vertrauens zu ihrem Sommeraufenthalt wählen, das sie dem berühmten Dr. Rust schenkt, welcher sie im vorigen Jahr eine Zeit lang behandelt hat.

† Aus Preußen, 16 Mai. Der russische Vicekanzler, Graf Nesselrode, ist Willens nach Karlsbad zu gehen und daselbst die Bäder zu gebrauchen; später will er sich nach Kalisch begeben, wo sich mehrere ausgezeichnete Diplomaten einfinden werden. Ein Theil der russischen Garde zu Pferd war von Petersburg aufgebrochen und zieht auf dem Landwege nach Kalisch. Die von der Garde-Infanterie dahin bestimmten Bataillone werden bekanntlich auf Schiffen nach Danzig übergeführt werden. Unser König wird im Julius mit dem Kaiser Nikolaus zusammentreffen. Diese Zusammenkunft kan im gegenwärtigen Augenblik, wo der Krieg in Spanien eine veränderte Wendung nimmt, von großer Wichtigkeit seyn. Sie wird wenigstens die Seemächte veranlassen, die spanische Frage mit Behutsamkeit zu behandeln, und wenn von einer faktischen Intervention die Rede seyn sollte (was noch unwahrscheinlich ist, weil man wohl weiß, wie sie begonnen, nicht aber wie sie beendigt werden kan), sie abhalten, willkührlich und auf gut Glük einzuschreiten, sondern die Umstände und das Recht dabei in Anschlag zu bringen. — Der Pariser Aprilprozeß macht hier viel Aufsehen und wirkt nachtheilig auf die Fonds, da man die Verlegenheiten nicht verkennt, welche er dem Ministerium bereitet, indem er ganz den Geist herausstellt, von dem Frankreich seit der Julius-Revolution ergriffen ist. Man sieht in ihm den Ausdruk der moralischen Revolution, die das französische Staatsgebäude untergräbt, und es ernstlicher, als alle bisherigen Straßen-Emeuten bedroht. Die Minister haben durch diesen Prozeß, wie es scheint, einen großen Mißgrif gemacht; er gereicht ihnen nicht nur nach Innen, sondern auch nach Außen zum Nachtheil, indem er das Vertrauen schwächt, welches die Mächte für den Augenblik in ihre Geschiklichkeit und Macht sezten. Sie werden Mühe haben ihren Fehler wieder gut zu machen, denn Niemand sieht ein, wie der Prozeß im Interesse der Regierung zu Ende geführt werden kan, wenn man ihn nach der gewohnten Art im Sinne der richtigen Mitte durchzuführen gedenkt. Bei dergleichen Unternehmungen ist die Halbheit das Allergefährlichste, und diejenigen, welche für die Führung des Prozesses stimmten, konnten ihn nur zur Befestigung der Ordnung und Ruhe, nicht aber zur Erneuerung von öffentlichen Skandalen wünschen. Hatten daher die Minister nicht die Gewißheit, ihre moralische Ueberlegenheit dabei geltend zu machen, so wäre es besser

gewesen, den Prozeß ganz zu unterlassen, oder ihm wenigstens nicht den eminenten politischen Charakter, wie jezt geschehen, aufzudrüken. Denn wie gesagt, dieser Prozeß droht den Juliusthron völlig bloszustellen.

Oestreich.

* Wien, 18 Mai. Zur Huldigung am 14 Jun. werden sich die meisten Angehörigen der kaiserlichen Familie hier versammeln. Namentlich erwartet man Ihre Maj. die Herzogin von Parma, dann JJ. kk. HH. die Erzherzoge, Großherzog von Toscana, Palatinus von Ungarn, Vicekönig von Italien, Herzog von Modena, den Gouverneur von Siebenbürgen, und den Prinzen von Salerno. — Mit dem 15 Jun. wird in unserem Postwesen die vielbesprochene Veränderung ins Leben treten. Die Posten, welche bis jezt in der Vormittagsstunde eintrafen, werden von diesem Tage an schon in den Morgenstunden anlangen, die Briefe, statt jezt um 12 Uhr, schon um 9 Uhr ausgegeben, und die Börse, statt jezt von 12 bis 2 Uhr, schon Vormittags von 10 bis 12 Uhr gehalten werden. Dagegen werden die abgehenden Posten, statt Abends 8 Uhr, schon um 5 Uhr Wien verlassen. Durch diese neue Einrichtung wird es möglich auch auf den Handelskomptoirs die in den meisten Regierungskanzleien bereits übliche Geschäftsordnung einzuführen, nemlich die Arbeitsstunden ohne Unterbrechung andauern zu lassen, wodurch den Angestellten, deren Viele in den Vorstädten wohnen, täglich schon durch die Ersparung des zweiten Hin- und Hergehens eine Stunde gewonnen, und überhaupt einem allgemeinen Wunsche entsprochen wird, während andererseits die Geschäfte keineswegs leiden, im Gegentheil auch den Bureaux Vortheile, wie die Ersparniß einer Beleuchtung ꝛc., zu statten kommen. — Nach Briefen aus Bucharest ist daselbst gegenwärtig die jährliche Volksrepräsentation versammelt. Die Verhandlungen sind, aber, wie bekannt, nicht öffentlich. — Briefe aus Venedig melden, daß die von Kapitain Pilatus kommandirte Handelsbrigg glüklich daselbst angelangt war, und die ganze Mannschaft sich des besten Gesundheitszustandes erfreue. Dadurch wird die in Triester Handelsbriefen enthaltene Nachricht von dem Wüthen der Pest auf diesem (dort Pilatus genannten) Schiffe vollständig widerlegt. — Briefe aus Belgrad melden, daß die Unruhen in dem Distrikte von Nissa, unfern der serbischen Gränze, durch Absezung und Verweisung des dortigen türkischen Gouverneurs unterdrükt worden seyen.

Wien, 19 Mai. Metalliques 102½; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1343.

Persien.

(Globe vom 15 Mai.) Wie heute aus Persien eingegangene Nachrichten dieses Land schildern, haben es die Machinationen der verschiedenen Kronprätendenten in einen fast unentwirrbaren Zustand von Anarchie gestürzt. Ein englischer Reisender, der sich zur Zeit der Krankheit des nun verlebten Schah in Jspahan aufhielt, entkam im Gefolge des Prinzen von Schiras nur mit großer Schwierigkeit nach dieser Stadt; als er aber bis Bushire vorzudringen suchte, ward er von einer Bande Freibeuter ausgeplündert, und rettete kaum sein Leben. Es gelang ihm Casbin zu erreichen; bis wann er aber diesen Ort wieder zu verlassen im Stande seyn würde, war zweifelhaft. Bushire scheint in der That, wenigstens auf eine Zeit lang, vom persischen Reich abgerissen zu seyn, da sich die kleinen Fürsten in seiner Nachbarschaft verschworen haben, es als ein unabhängiges Gebiet in Besiz zu nehmen, wobei sie von Mirza Ali Khan, dem Sohne Timur Mirza's, welchen der Prinz von Schiras als Gouverneur der Stadt Bushire zurükgelassen, unterstüzt würden. Lezterer ist ein Perser, und er ging in die Entwürfe der übrigen Häuptlinge, welche sämtlich Araber sind, wohl mehr wegen der Schwierigkeiten seiner Stellung, als aus freiem Willen ein. In ganz Persien scheint alles Vertrauen verschwunden zu seyn, und jeder sucht, als wären alle bisherigen Bande der bürgerlichen Gesellschaft aufgelöst, nur für sich selbst zu sorgen. Die Kaufleute hatten Anfangs December v. J. zahlreiche Güter nach Bassorah und andern Häfen verschift, und durch ihre Agenten in Ostindien weitere Waarenzusendungen abbestellt. In Teheran herrscht ein bedrohlicher Mangel an Lebensbedürfnissen, und selbst hinter den Mauern dieser Stadt fühlen sich die Einwohner und die Reisenden unsicher. Muhammed Mirza, offenbar der mächtigste unter den verschiedenen Thronkandidaten, rükte mit 60,000 Mann und 60 Kanonen bis auf wenige englische Meilen von Teheran, ließ sich zum König ausrufen, und suchte in die Stadt einzudringen. Seinem Vorhaben widersezte sich der Gouverneur, Prinz Ali Schah, ebenfalls von königlichem Blut und ein Nebenbuhler um die Souverainetät. Auch der Prinz von Schiras, hieß es, habe sich zum Kampf um das erledigte Scepter erhoben, und rüke gegen Jspahan vor, in welcher Stadt er einen sehr mächtigen Anhänger haben soll. Ali Yan Khan aber, der Anführer seines Heeres, hat sich für Muhammed erklärt. Unter allen diesen Kämpfen und sich widerstreitenden Interessen wird das Volk vollständig ausgesogen und zu Grunde gerichtet. Nacheinander der der Tyrannei und den Erpressungen jeder Partei ausgesezt, wünschen sich die achtbareren Klassen von einer wie von der andern erlöst. Man sagt, sie seyen entschlossen, sich unter den Schuz von England oder Rußland, oder überhaupt irgend einer Macht zu flüchten, die einflußreich genug seyn möchte, diesen verderblichen Zwisten ein Ende zu machen, und wieder Ruhe herzustellen. — Das Gerücht, die Karavanserien in Jspahan seyen von den Truppen des vorigen Schah nach seinem Tode geplündert worden, war, wie sich jezt herausstellt, ungegründet.

Augsburger Kurs vom 23 Mai 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅛	101⅛
100 fl.	—	115
Oestr. Rothsch. L.	—	210
– Partial à 4 Pr.	—	140¼
– N. Anl. v. 1834.	119¾	—
– Metall. à 5 Proz.	102⅝	102⅝
– dette 4 Pr.	98¼	98
– B. Akt. I S. 1835.	1354	1350
Polnische Loose	103	—
Darmstädter Loose	67	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅞	—
Hamburg 1 Monat	114¾	—
Wien in 20ern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 56.	
Paris – –	—	116¾
Lyon – –	—	116¾
Mailand – –	—	59½
Genua – –	—	51⅝
Livorno – –	57¼	—
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: E. J. Steigmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Oeffentliche Charaktere.

Rothschild.

(Fortsezung.)

In der Frankfurter Judengasse wurde der alte Herr geboren, welcher der Stifter des Hauses Rothschild war, Mayer Anselm Rothschild. Es war einige Jahre früher, ehe die Frau des Patriziers Goethe in die weltberühmten Wochen kam. Mayer Anselm hatte vielleicht auch einen Traum erlebt, wie der junge Wolfgang an der schlimmen Mauer; doch waren es nicht die verführerischen Lokungen der Poesie, welche ihn umgaukelten, sondern die heiligen Schnörkel des Talmud, die glänzenden Urim und Thummim des Hohenpriesters blendeten seine Phantasie, er wollte auf dem Stuhle der Synagoge stehen und die Thora predigen, das Gesez der Gerechten. In Fürth holte er sich aus alten, schweinsledernen Büchern, aus urweltlichen, ungedrukten Pergamenten das lautere Wort Jehovahs, und was Maimonides und Rasche beigebracht haben, um es zu erklären. Er lernte was Keri und Ketiph ist, und folgte der Weisheit Mayer Hallevis, des großen Rabbi von Toledo, der zuerst den großen Werth der Masora aufgedekt hat. David Kimchi und David ben Jechiel, die großen Diktionnaire der Sprache Gottes, kamen nie aus seiner Hand; noch dachte er nicht an Dividenden und Loose, er suchte statt der Wahrheit der Erde die Wahrheit des Himmels. Als sich das Projekt, im Violettkleide ein Priester zu werden zerschlug, da war Mayer Anselm noch immer nicht auf die Praxis des Lebens gestellt, auf die klingende Münze, auf die Vierundzwanziger Marien Theresiens und den Unterschied der preußischen Viergroschenstüke von den falschen Ephraims Friedrich des Großen; sondern er blieb noch stehen bei einer Verbindung der Wissenschaft mit der Praxis, nemlich bei alten Münzen, mochten sie nun von Gold, Bronze oder Kupfer seyn. Mayer Anselm war bewandert in jeder Centurie, in persischen und byzantinischen Münzen, er war geschikt, das Werk des Professors Eckhel in Wien zu rezensiren, wenn ihn die Salzburgische Litteratur-Zeitung dazu aufgefordert hätte. Er trieb in Hannover das Komptoir-Geschäft (denn der Vater wollte nicht glauben, daß der Münzenhandel ein Geschäft wäre); aber er that es wie Moses Mendelssohn, der auf der Burgstraße in Berlin das große Buch einer Seidenwaaren-Handlung führte und nebenbei in dem noch größeren Buch der Natur und des Geistes blätterte. Nur war der Unterschied der, daß Mendelsohn für Kant, Mayer Anselm für Winkelmann schwärmte. Jener unterschied das Räumliche von dem Zeitlichen in der Erscheinung, dieser einen Caracalla von einem Heliogabal. Jener wußte, wie sich das Gute von der Güte, das Schöne von der Schönheit, Aristoteles von Plato, und beide wieder von Sokrates unterscheiden; dieser wie weit die Römer in Deutschland vorgedrungen sind, wo ihre Lager gestanden hatten, wo sie ihre Todten begruben. Mayer Anselm war ein Antiquar, der für die Thatsachen der Geschichte schwärmte. Der Landgraf von Hessen (später Kurfürst) theilte die Liebhaberei seines Nachbars, und kaufte ihm Münzen ab, obschon Germanicus oder Domitian, die darauf abgeprägt waren, keine Zöpfe trugen. Und wie sie beide so unterhandelten und sich beide belehrten über die Nacht der alten Zeiten, und die wenigen aus ihr herausblinkenden Münzsterne, da bemerkte der Landgraf in seinem Antiquar einen guten Geschäftsmann und eine Ehrlichkeit, die gerade so weit ging, als das erlaubte Prozent seines Verdienstes. Er fing an statt von alter Bronze auch über neues Silber mit ihm zu sprechen, und übertrug ihm manches kleine Geldgeschäft, bis er 1801 mit der Hofagentur Mayer Anselms Verdienste belohnte. Seither blieb diese Verbindung ohne Unterbrechung, und war eine Garantie für andere Fürsten, sich in Verlegenheiten ohne Scheu an das aufblühende Frankfurter Haus zu wenden. Das Verdienst, welches sich Rothschild unter Napoleon um das kurfürstliche Privatvermögen erwarb, ist bekannt genug. Er befestigte sich immer mehr in der öffentlichen Achtung und konnte davon unter Dalberg die Beweise sehen; denn dieser machte ihn zum Mitglied des Wahlkollegiums. Eine schlechte Empfehlung der Republik liegt in der Reaktion, welche nach Napoleons Sturz gegen die Emancipation der Juden wieder eintrat. Rothschilds ältester Sohn harrt noch heute vergebens darauf, nur in das Frankfurter Casino aufgenommen zu werden. Während Dalbergs sanfter Monarchie durfte der Vater den Stab über unzuverlässige Christen brechen, Börne durfte wandernden christlichen Handwerksburschen Päße ausstellen. Mayer Anselm erlebte die Reaktion der Intoleranz nicht. Er starb im Jahre 1812, nachdem er seine Söhne am Sterbebette versammelt, und ihnen die persische Fabel von dem Bündel Pfeile erzählt hatte. Vielleicht hatte er einen holländischen Dukaten in der Hand und zeigte ihnen die Pfeile und sprach leise in sich hinein: „concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur.“ So starb er als ein Gerechter, als Vater, als Gelehrter, als Münzkenner. Sein Tod wurde allgemein betrauert; denn er spendete überall Wohlthaten mit patriarchalischer Uneigennüzigkeit. Erst den fünf Söhnen Mayer Anselms war es überlassen das in Ausführung zu bringen, was der Vater vorbereitet hatte. Sie fanden ungemeine Geldmittel vor, aber dazu zwei Dinge, die dem Kaufmann noch höher stehen müssen: Kredit und Konjunkturen. Napoleon war keine Konjunktur. Unter Napoleon hatte das System der Kontributionen geherrscht, welche für Frankreich die größten Verlegenheiten dekten. Und die, welche sie zahlen mußten, stießen überall auf englische Subsidien und eine Zudringlichkeit, die den Kontinent an den Rand des Abgrundes brachte. Auch flößten die innern Zustände der vorzüglichsten Staaten den Kapitalisten kein Vertrauen ein; denn nach den Schlachten von Jena und Wagram hatte das Papier in Preußen und Oestreich seinen Werth verloren. Erst nach dem Pariser Frieden, nach dem in Wien für Europa punktirten status quo konnten Private zu den Regierungen Vertrauen fassen; der Wechsel-Verkehr zwischen Fürsten und Völkern war erhebend; jeder sah sich nach den besten Mitteln um, seine Wunden zu heilen; die Entschädigungs-Gelder bewiesen, daß noch ungeheure Summen aus den europäischen Truhen konnten aufgebracht werden, und im Rüken wußte man die noch immer nicht versiegenden Adern der Gebirge, Ströme, auf welchen der Handel seine lustige Hofnungsflagge wehen ließ,

fruchtbare Thäler, gewerbeifrige Städte und zulezt die blaue, liebe Luft, in welche die Spekulation viele ihrer Schlöſſer hineindaute. Jezt hatte man Luſt zum Geben und zum Nehmen: Einer ſuchte an der Verlegenheit des Andern zu gewinnen, und beide lachten; denn beiden war geholfen. So entſtanden nach Napoleons Sturz Anleihen, welche ſich zu einem förmlichen Syſteme ausbildeten, und jezt in den Lehren der National-Oekonomen ihre feſten, ſehr komplizirten Kapitel haben. Die Gebrüder Rothſchild wurden die Hierophanten der neuen Religion, einer Religion, welche ihre Fanatiker ſo gut wie ihre Ketzer hat.

(Beſchluß folgt.)

Eiſenbahn von Mannheim nach Baſel.

(Fortſezung.)

Nach dieſer Aufzählung der National-Intereſſen gehe ich auf die Erörterung der finanziellen und techniſchen über, wodurch ich mir zu beweiſen getraue: 1) daß das Terrain auf dieſer Route das günſtigſte iſt, das man ſich wünſchen kan, und daß theils aus dieſem Grunde, theils wegen der Verſchiedenheit der Arbeitslöhne und des Geldwerths die Koſten des Grundbaues auf dieſer Route um $^{29}/_{30}$ Theile geringer ſeyn werden, als auf der Route von Liverpool nach Mancheſter. 2) Daß die Verhältniſſe des Landes gebieten, bei dem Oberbau diejenige Bauart, welche gegenwärtig in Nordamerika in jeder Beziehung als die vorzüglichſte anerkannt iſt, nachzuahmen, auf welche Weiſe der Oberbau einer allen Zweken entſprechenden Bahn um $^{2}/_{3}$ bis $^{3}/_{4}$ geringer zu ſtehen kommen wird, wie der auf der Route von Mancheſter nach Liverpool. 3) Daß folglich, Stunde für Stunde gerechnet, für $^{1}/_{12}$ der auf den Bau von Mancheſter nach Liverpool verwandten Koſten eine nicht minder brauchbare Eiſenbahn zwiſchen Mannheim und Baſel wird hergeſtellt werden können. 4) Daß die Transportkoſten auf dieſer Bahn, ihres höchſt günſtigen Profils halber, weit geringer als zwiſchen Mancheſter und Liverpool, ja ſogar nahezu um die Hälfte geringer ſeyn werden, als auf der eben erſt vermeſſenen zweiten Route von Mancheſter nach Liverpool. 5) Daß dagegen dieſe Bahn wenigſtens den dritten Theil der auf der Liverpool-Mancheſter-Bahn gehenden Transporte haben und daher dieſelbe, da ihre Anlagekoſten ſich nur auf $^{1}/_{12}$ belaufen und ihre Transportkoſten wegen ihres günſtigen Profils gleichfalls bedeutend geringer ſeyn werden, bei ungleich geringern Fahrtaxen viel größere Dividenden bringen wird, als die Bahn von Liverpool nach Mancheſter. 6) Daß dieſe Bahn nicht nur jezt, ſondern hauptſächlich in Zukunft viel gewinnreicher ſeyn wird, als die von Liverpool nach Mancheſter, und 7) daß es bei den großen Vortheilen, welche dieſe Bahn verſpricht, an Abnahme der Aktien nicht fehlen kan, ſobald die großherzogliche Regierung die deshalb erforderlichen Geſeze zu geben für gut findet, und daß ſich die Regierung einen bedeutenden Antheil an den daraus reſultirenden Vortheilen wird ſichern können. So außerordentlich groß dieſe Vortheile ſich herausſtellen, ſo habe ich doch keine anderen Behauptungen gewagt, als ſolche, die durch die von dem Eiſenbahn-Comité zu Leipzig angeſtellten, und ſchon ſeit einem Jahr andauernden genauen Unterſuchungen als wahr und richtig erkannt worden ſind. Zu 1 und 4. Das Terrain von Mannheim nach Baſel iſt mit Ausnahme der Anhöhen im Oberlande, welche zu umgehen ſind, eine fortgeſezte ſchiefe Fläche, deren Total-Steigen und Fallen dem Falle des Rheins von Baſel bis Mannheim ganz gleich iſt. Wenn dieſer Fall 500 Fuß beträgt (viel mehr oder weniger kan er nicht betragen), ſo wäre das Verhältniß der Steigung im Durchſchnitt wie 1 zu 1544. Bei dieſem Verhältniß wird eine Dampfmaſchine erſter Qualität, die ganze Entfernung zu 56 Stunden und die Stunde zu 12,000 Fuß (wieviel dafür angenommen worden, hat Verfaſſer nicht erfahren können) berechnet, führen: abwärts 240 Tonnen, aufwärts 160 Tonnen. Da aber der Verkehr abwärts an Gewicht viel bedeutender iſt, als aufwärts, insbeſondere wegen des Salzes und der Weine, ſo würde ſich dieſe Differenz ungefähr ſo ausgleichen, daß auf dem ganzen Transport hin und her die höchſte Ladung zu berechnen wäre, nemlich 200 Tonnen oder 4000 Ctr. Dis wäre nahezu das Doppelte deſſen, was eine Dampfmaſchine von gleicher Kraft auf der neuen Route zwiſchen Liverpool und Mancheſter leiſten wird, wo wegen der ſtarken Steigungen (1 in 294 ꝛc.) die Durchſchnittsladung nur 108 Tonnen betragen kan. Sollten auch an einzelnen Stellen ſtärkere Steigungen vorkommen, während die Route auf andern vollkommen horizontal läuft, ſo werden ſie jedenfalls ſehr kurz, und folglich mit Extradampfmaſchinen, ohne namhafte Koſtenvermehrung, zu überwinden ſeyn. In einer frühern Darſtellung dieſer Route iſt die Steigung zu 1 in 96 angegeben, aber offenbar irrig, da ſie auf dieſe Weiſe mehr als 7000 (!) Fuß auf der ganzen Route betrüge. So viel in Hinſicht auf den Transport. Rükſichtlich der Anlage iſt die Route nicht minder günſtig. Hohe Dämme, tiefe Einſchnitte, Sümpfe und weicher Grund werden, ſo weit ich das Terrain kenne, gar nicht vorkommen, und nur ſehr unbedeutende Brüken. Der Grund iſt faſt durchgängig feſt, und das Material faſt überall zur Hand. Verfaſſer würde ſich ſehr irren, wenn auf dieſer Route die Herſtellung eines 24 Fuß breiten Dammes bei einem ſo niedrigen Taglohn, wie er dort beſteht, mehr als 20,000 fl. koſten würde. In frühern Schäzungen ſind dafür 45,000 fl. in Anſchlag gebracht worden. Die Herſtellung des Planums koſtete auf der Mancheſter-Liverpool-Eiſenbahn, wegen des ſehr ungünſtigen Terrains und der theuern engliſchen Arbeitslöhne, ungefähr 600,000 fl. per Stunde, alſo 30mal mehr als hier. Zu 2. Die verbeſſerte amerikaniſche Holzeiſenbahn verurſacht nur $^{1}/_{4}$ des Aufwands einer maſſiven und iſt allen Ländern zu empfehlen, welche Ueberfluß an gutem Eichen- oder Tannenholz, Mangel an Kapital, keinen übergroßen Verkehr und nicht ſehr wohlfeiles Eiſen haben. Die Engländer kennen ſie nicht. Von der ſchlechten und unvollkommenen Holzbahn ſind ſie wegen der hohen Holz- und niedrigen Eiſenpreiſe ſogleich auf die maſſiven Eiſenbahnen übergegangen. Aus gleichen Gründen adoptiren ſie jezt die amerikaniſchen Verbeſſerungen nicht, und haben auch keine Urſache dazu, da der große Verkehr bei ihnen die koſtſpieligſte Bauart rechtfertigt. Die Amerikaner finden in der That dieſe Bauart vortheilhafter als die maſſive, ungeachtet die Dampfmaſchinen, wegen der Elaſtizität des Holzes, ein etwas geringeres Gewicht darauf fortbewegen, als auf den maſſiven, da eben dieſe Elaſtizität die ſtarken Stöße mäßigt, welche der Maſchine die allergeringſte Unebenheit verurſacht, und folglich viel geringere Re-

paraturen an den Maschinen nothwendig macht, und da der Bau der Bahn ohne alle Vergleichung schneller von Statten geht, folglich weniger Zinsen auf die Anlagekosten kommen und bei viel geringerem Verkehr viel früher ein Reinertrag bezogen wird; und da endlich diese Holzeisenbahnen, so lange das Holz dauert, viel weniger Reparaturen erfordern. Ich beziehe mich in dieser Hinsicht auf den Inhalt der in den beiliegenden Berichten des Eisenbahn-Comité's zu Leipzig enthaltenen Ausführungen und Berechnungen, welche einer genauen, sorgfältigen und gewissenhaften Prüfung unterworfen worden, und worin meines Erachtens diese Vortheile auf das überzeugendste und so dargelegt sind, daß sie auch der Nichttechniker einsehen wird. In dem Großherzogthum Baden finden in dieser Hinsicht die nemlichen Verhältnisse statt, wie in Nordamerika. Man besizt zwar dort mehrere Eisenwerke, allein doch nicht so ansehnliche, daß sie im Laufe von zwei Jahren, innerhalb welcher diese Eisenbahn hergestellt werden sollte und könnte, einen Bedarf von 300,000 Ctr. zu befriedigen vermöchten, während es ihnen nicht schwer fallen sollte, 56,000 Ctr. für eine Holzeisenbahn zu liefern. Bei einem massiven Bau würden wenigstens 1½ Millionen Gulden für Eisen außer Landes gehen; er würde 4 bis 5 Jahre Zeit erfordern und bei gleichem Verkehr, wegen des größern Anlagekapitals, 75,000 bis 100,000 fl. jährlich weniger Reineinkommen gewähren. Längs der ganzen Route ist das beste Holz in den benachbarten Waldungen zur Hand. Dasselbe könnte also überall fast zu gleichen Preisen zur Stelle gebracht und die ganze Route könnte somit zu gleicher Zeit in Arbeit genommen werden. Die Budweis-Linzer Bahn hat die öffentliche Meynung in ganz Deutschland gegen diese Bauart gestimmt. Allein jene Bahn ist nicht nach der verbesserten amerikanischen, sondern, wie in den erwähnten Berichten des Leipziger Eisenbahn-Comité's umständlich erörtert ist, nach der alten schlechten englischen Weise erbaut. Auch stehen Viele in der Meynung, der Umstand, daß die Holzeisenbahn von Zeit zu Zeit reparirt werden müsse (bei Tannenholz in 7 bis 10 Jahren, bei Eichenholz in 15 bis 20 Jahren), sey ein Grund gegen dieselbe. In den angeführten Berichten ist aber nachgewiesen, daß die jährliche Reparatur im Durchschnitt bei weitem nicht so viel beträgt als die jährlichen Reparaturen bei der massiven Bahn, daß die Kosten der Erneuerung der Bahn ohne Vergleich geringer sind, als die Zinsenersparniß, und daß durch diese Ersparnisse in gewissen Fällen eine um 100 Prozent größere Dividende wie bei den massiven Bahnen erzielt wird. Man hat eingewendet, daß die Holzeisenbahnen in Amerika darum mehr an ihrer Stelle seyn dürften, weil das Holz dort wohlfeiler und dauerhafter sey. Es ist aber in den Leipziger Berichten nachgewiesen, daß wegen des theuern Arbeitslohns das Holz in Amerika mindestens eben so theuer und in Ansehung der Qualität viel schlechter ist, als in Deutschland. Das Eisenbahn-Comité zu Leipzig hat den Bedarf von Eichenholz nebst der Arbeit für eine einfache Holzeisenbahn der solidesten Art zu 14,833⅓ Thlr. per sächsische oder 11,125 Thlr. per deutsche Meile berechnet. Wegen der wohlfeileren Arbeitslöhne und Holzpreise in Baden dürften dort eben so viele Gulden als hier Thaler zu rechnen seyn. Demnach dürfte das Holzwerk einer doppelten Bahn in Baden auf 22,000 Gulden per Stunde kommen. Im Ganzen sind bei sehr vollen Anschlägen die Kosten einer sächsischen Meile zwischen Leipzig und Dresden mit Holz, Eisen und Arbeitslohn auf 34,066 Thlr. 16 Gr., also einer deutschen Meile von 24,000 Fuß auf circa 25,500 Rthlr., also einer Stunde von 12,000 Fuß auf 12,750 Thlr. einfacher Bahn, oder 25,500 Thlr. doppelter Bahn berechnet worden. Wird nun aber der Unterschied der Holzpreise und des Arbeitslohns in Anschlag gebracht, so dürften sich die Kosten einer doppelten Bahn in Baden höchstens per Stunde belaufen auf . . . 55,000 fl.

Rechnet man dazu die unter 1 berechneten Kosten für die Herstellung des Unterbaues . 20,000 fl.

so wird die Herstellung der Bahn ohne Brükenkosten . . . . . 55,000 fl.

auf 56 Stunden . . . . . 3,080,000 fl.
Dazu die Brükendurchläße und Uebergänge u. s. w. 150,000 fl.
Die Grundentschädigungen u. s. w. à 6000 fl. per Stunde . . . . . 336,000 fl.
Die erforderlichen Gebäude . . . . . 200,000 fl.
Die Maschinerie . . . . . 200,000 fl.

3,966,000 fl.
Unvorhergesehene Ausgaben . . . . . 234,000 fl.

4,200,000 fl.

also per Stunde 75,000 fl.

(Fortsezung folgt.)

Preußisches Budget.

Berlin, 18 Mai. Die im heute ausgegebenen Stüke der Gesezessammlung enthaltene allerhöchste Kabinetsordre vom 8 d. M., so wie der mit derselben publizirte Hauptfinanzetat für das Jahr 1835 lauten also: „Sie empfangen den Mir eingereichten Haupt-Finanzetat für das Jahr 1835, welchen Ich genehmigt und vollzogen habe, hierbei zurük, mit dem Auftrage, solchen in Folge der durch Meine Ordre vom 17 Jan. 1820, den Staatshaushalt und das Staatsschuldenwesen betreffend, getroffenen Anordnung, so wie solches zulezt mit dem Etat pro 1832 geschehen ist, durch die Gesezessammlung zur öffentlichen Kenntniß bringen zu lassen. Berlin, den 8 Mai 1835. Friedrich Wilhelm. An den wirklichen geheimen Rath Grafen v. Alvensleben."

Allgemeiner Etat der Staatseinnahmen und Ausgaben für das Jahr 1835.

Einnahmen.	Reiner Ertrag für 1835. Rthlr.
1. Aus der Verwaltung der Domainen und Forsten nach Abzug des davon dem Kronfideikommiß vorbehaltenen Revenuen-Antheils . . .	4,212,000
2. Aus den Domainen-Ablösungen und Verkäufen, behufs der schnelleren Tilgung der Staatsschulden	1,000,000
3. Aus der Verwaltung der Bergwerke, Hütten und Salinen, desgleichen der Porzellan-Manufaktur in Berlin	717,000
4. Aus der Postverwaltung	1,200,000
5. Aus der Verwaltung der Lotterie	669,000

		Rthlr.
6) Aus der Steuer- und Abgaben-Verwaltung:		
a) an Grundsteuer	9,735,000	
b) an Klassensteuer	6,404,000	
c) an Gewerbesteuer	1,973,000	
	18,112,000	
d) An Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangs-Abgaben; an Verzehrungssteuern von inländischen Erzeugnissen; an Weggeldern; an Abgaben von der Schiffahrt und der Benuzung der Häfen, Kanäle, Schleusen, Brüken und anderen Kommunikations-Anstalten; ferner an Stempelsteuer . . .	20,053,000	
e) an Einkommen aus der Salz-Regie	5,366,000	
		43,530,000
7. Revenuen-Ueberschüsse des Fürstenthums Lichtenberg		80,000
8. An verschiedenen unter obigen Titeln nicht begriffenen Einnahmen		332,000
Summe		51,740,000

Ausgaben.		Betrag für 1835. Rthlr.
1. Für das Staatsschulden-Tilgungswesen, und zwar:		
a) zur Verzinsung der allgemeinen und provinziellen Staatsschulden und zu den laufenden Verwaltungskosten	6,397,000	
b) zur Schuldentilgung	2,480,000	
	8,877,000	
c) zur Verzinsung und Tilgung neu übernommener Provinzialschulden	41,000	
		8,918,000
2. An Pensionen, Kompetenzen und Leibrenten, und zwar:		
a) an etatsmäßigen Fonds zu Pensionen für emeritirte Staatsdiener und deren Wittwen und Hinterbliebene, so wie zu sonstigen Gnaden-Unterstüzungen . .	966,000	
b) an lebenslänglichen Kompetenzen und Pensionen für die Mitglieder aufgehobener geistlicher Korporationen, an Pensionen, welche auf dem Reichs-Deputationsschluß vom 25 Febr. 1803 beruhen, oder sonst traktatenmäßig oder aus früheren Verpflichtungen zu leisten sind	1,584,000	
		2,550,000
3. An dauernden Renten:		
a) als Entschädigung für aufgehobene Rechte und Nuzungen . .	360,000	
b) für eingezogene Kapitalien und Amtskautionen	603,000	
		963,000
4. Für das geheime Kabinet, für das Büreau des Staatsministeriums, für die Staatsbuchhalterei und die Verwaltung des Staatsschazes und der Münzen, für das Staatsarchiv und für die Provinzialarchive, das Staatssekretariat, für die Ober-Rechnungskammer, die General-Ordenskommission und für das statistische Bureau		308,000
5. Für das Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten . .		2,695,000
6. Für das Ministerium des Innern und der Polizei		2,184,000
7. Dem Ministerium des Innern für Gewerbe und für die Generalkommissionen		175,000
8. Der Verwaltung für Handel und Fabrikation, ingleichen zu Land- und Wasserbauten, ausschließlich der Chausseen		1,369,000
9. Zur Unterhaltung und zum Neubau der Chausseen, einschließlich der Mittel zur Verzinsung und Tilgung der aufgenommenen Chausseebau-Kapitalien		3,852,000
10. Für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten		681,000
11. Für das Kriegsministerium, einschließlich der Zuschüsse für das große Militair-Waisenhaus zu Potsdam und dessen Filialanstalten . . .		23,462,000
12. Für die Central-Finanzverwaltung, und zwar:		
a) für das Finanzministerium und für die General-Staatskasse . .	159,000	
b) für die Generalverwaltung der Domainen und Forsten . . .	94,000	
		253,000
13. Für das Justizministerium, außer den Gerichtssporteln		2,061,000
14. Für die Oberpräsidenten und Regierungen .		1,766,000
15. Für die Haupt- und Landgestüte		167,000
16. Zur Deckung der Einnahme-Ausfälle, zu außerordentlichen Ausgaben und zu den Landesverbesserungen		1,350,000
Berlin, den 8 Mai 1835.	Summe	51,740,000

Friedrich Wilhelm.
Graf v. Alvensleben.

Deutschland.

* Karlsruhe, 16 Mai. Fast seit zwei Monaten sind nun unsre Landstände versammelt. In dieser Zeit ist mancherlei vorgekommen, was ihren Charakter beurkundet. — Die zur Theilerneuerung angeordneten Wahlen waren ohne sichtbare Einwirkung von Seite der Regierung vor sich gegangen; das Bestreben einzelner Beamten, der Wahl liberaler Kandidaten entgegen zu wirken, scheint mehr die Folge eigener Stimmung als höhern Auftrags gewesen zu seyn. Der Regierung hat dieses ihr Benehmen in der öffentlichen Meynung genüzt. Uebrigens wurden alle freisinnigen Männer der lezten Kammer, die nach dem Looſe austreten mußten, wieder gewählt, zwei derselben, die Abgeordneten Mittermaier und Aschbach, wurden sogar durch Doppelwahlen geehrt. Da zwei Abgeordnete gestorben waren und einige ihre Stellen niedergelegt hatten, so fanden im Ganzen 21 neue Wahlen statt; die Theilerneuerung betrug also dismal statt ein Viertel ein volles Drittel. Merkwürdig ist, daß auch dismal die Mehrzahl der Gewählten wieder in Beamten besteht. Die 63 Glieder unsrer Volkskammer theilen sich jezt in 27 Beamte, 3 Geistliche, 6 Professoren, 5 Advokaten, 22 Männer aus dem Bürgerstande, worunter 8 Kaufleute und Fabrikanten. Obgleich sich in ihr in mancherlei Abschattungen die Parteien der Erhaltung und Bewegung finden, so zeigt sich doch keine schroffe, gegenseitige Bekämpfung, sondern überall Mäßigung und würdevolle Sprache, und der parlamentarische Takt, der die badische Kammer seit

1831 ausgezeichnet hat. Zu verkennen ist nicht, daß ein liberaler Geist und das Streben nach konstitutionellen Zweken diese ehrenwerthe Versammlung belebt. In dieser Haltung trat sie schon gleich Anfangs auf bei der Wahl ihrer Dignitaire. — Den Beweis eines rühmlichen Zusammenwirkens gaben die Erörterungen über das Landtagsblatt. Die zur Abstimmung gebrachte Frage: ob die Kammer die Herausgabe eines censirten Landtagsblatts beschließen wolle, wurde einstimmig verneint, dagegen aber veranstaltet, daß die Protokolle unverzüglich in den Druk gebracht und bogenweise ausgegeben werden. Die interessanteren übrigen Verhandlungen haben Ihre Blätter bereits mitgetheilt. Ich kehre daher dismal nur auf die Trefurt'sche Motion in Betref der Aufhebung des militairischen Gerichtsstandes kurz zurük. Sie wurde einstimmig zur Berathung angenommen, obgleich der Regierungskommissair mit Hindeutung auf bereits ausgearbeitete Gesezesentwürfr über die Militairrechtspflege darzustellen suchte, daß es nicht nothwendig sey, der Motion Folge zu geben. Die Diskussionen wurden von beiden Seiten mit Lebhaftigkeit geführt. Die Regierungskommissaire (Obrist Lassollaye, Gen. Aud. Vogel, Minister Winter, geh. Kriegsrath v. Reck und Staatsrath Jolly) bemühten sich in ausführlichen Reden zu überzeugen, daß jener Gerichtsstand auf Nothwendigkeit beruhe. Das Wesentliche bezeichnen folgende Säze: Auf die Disziplin und Subordination, die Seele des Militairs, übe der Offizier den gebührenden Einfluß, indem er dem Soldaten, Lehrer, Pfleger, Rathgeber, Freund und Richter sey, indem er ihm Wohlthaten erweise, ihn aber auch, wo er es verdiene, bestrafen könne. Dieses Richteramt müsse deshalb dem Offizier ungetheilt verbleiben. Nehme man dem Militair die Strafgewalt, sey es auch nur theilweise, so werde der Soldat den Beamten mehr fürchten, als seinen Offizier; ja es werde ihn ungerechtes Mißtrauen erfüllen, wenn der Offizier ihn heute strafe und morgen der bürgerlichen Behörde überweise, denn der Soldat wisse die gemeinen Verbrechen nicht von den Militairverbrechen zu unterscheiden. Uebrigens sey die Standesehre der Befehlshaber untrennbar von ihren Standespflichten; die Nothwendigkeit, eifrigst für die Erhaltung der Standesehre besorgt zu seyn, habe zwar Standesmeynungen erzeugt, allein diese seyen keine Vorurtheile. Selten werde der Civilrichter in das Wesen dieser Verhältnisse einzudringen und die zarten Seiten des militairischen Ehrenpunktes zu würdigen vermögen; bis werde bei Beurtheilung mancher zur Ehrenrettung geschehener Schritte der Offiziere Mißgriffe erzeugen; auf schädliche Weise würde dis ins Militair zurükwirken, es dem Bürgerstand entfremden. — Die Abg. Trefurt, Sander, Welcker, Aschbach, Merk, Kröll, Winter v. H., v. Rotteck, v. Itzstein und Mittermaier bekämpften diese Säze. Das Wesentliche der ausführlichen Reden läßt sich dahin zusammenfassen: die eigenthümlichen Verhältnisse des Militairs erheischten nur, daß der eigene Gerichtsstand für die Militairvergehen im ausgedehnteren Sinne jederzeit bestehe, und auf dem Kriegsfuße sich auch auf die gemeinen Verbrechen, ja selbst theilweise auf die Civilrechtspflege erweitere. Daß die Zuweisung der gemeinen Verbrechen und der Civilsachen aller Art vor dem gewöhnlichen Richter die Disziplin beeinträchtige, lasse sich auf haltbare Weise nicht darthun. In dieser Ausdehnung erscheine also jener Gerichtsstand als eine reine Standesbegünstigung, die nach dem §. 7 der Verfassung nicht fortbestehen könne. Gegen die behauptete Nothwendigkeit spreche aber auch das Beispiel andrer Staaten: England, Hannover, Kurhessen, ja die merkwürdige Erklärung Napoleons, des größten Heermeisters unsrer Zeit: „die Justiz in Frankreich ist nur Eine, man ist französischer Bürger, ehe man Soldat wird, gemeine Verbrechen der Soldaten dürfen nicht den gewöhnlichen Gerichten entzogen werden." Die militairische Standesehre sey nicht so subtiler Art, daß sie von Civilrichtern nicht sollte gewürdigt werden können; die Gefahr von Mißgriffen im Richteramte liege hier gerade auf Seite des Militairs, weil hier die Standesmeynungen im Vereine mit dem esprit de corps am ehesten die richterliche Unbefangenheit zu trüben vermöge. — Bei dem namentlichen Aufruf entschieden sich bekanntlich 55 gegen 2 Stimmen (Schaff und Winter v. K., zugleich Minister und Deputirter) für die Motion.

[1065] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Ansbach

als delegirte Verlassenschafts-Behörde in der Kaspar Hauser'schen Nachlaßsache, hat unterm heutigen beschlossen, daß der Nachlaß des dahier verstorbenen Findlings Kaspar Hauser, weil innerhalb des durch die öffentliche Vorladung vom 12 März 1834 gesezten Termins Ansprüche nicht geltend gemacht wurden, dem königl. Fiskus ausgehändiget werde.

Dieses wird unter Bezug auf die erwähnte Vorladung vom 12 März 1834 bekannt gemacht.

Ansbach, den 6 Mai 1835.

v. Kohlhagen, Dir.

Rabus.

---

[997] Oberdischingen.

Kapitalien-Aufkündigung.

Da die unterm 6 März 1831 von Seiner Erlaucht dem Herrn Grafen zu Castel-Dischingen dem Herrn Senator Dieterich in Ulm für ein von diesem gemachtes Anlehen von 85.000 fl. ausgestellte Schuld- und Pfandverschreibung, höherer Weisung zufolge, heimbezahlt werden sollen, die Inhaber der hiefür ausgestellten Partial-Obligationen des gedachten Anlehens aber bisseits nicht bekannt sind, so sieht sich das unterzeichnete hochgräfliche Oberrentamt veranlaßt, auf öffentlichem Wege den Inhabern von Partial-Obligationen des erwähnten Anlehens die halbjährige Aufkündigung hiemit öffentlich bekannt zu machen, und ihnen anzuzeigen, daß bis 1 Oktober d. J. die für gedachte Kapitalsumme von 85.000 fl. ausgestellten Partial-Obligationen von dem Handlungshaus G. F. Stollin in Ulm eingelöst werden.

Oberdischingen, den 30 März 1835.

Gräflich Castel'sches Oberrentamt.

Niederhöfer.

[1067]

Kundmachung.

Im Nachhange der Kundmachung vom 7 Jänner d. J. über die von weiland Sr. k. k. Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 20 December v. J. bewilligte Umwechslung der böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen in verlosbare Staatsobligationen, werden die sämtlichen Besizer böhmisch-ständischer Domestikal-Obligationen in Folge des h. Hofkammerpräsidialschreibens vom 30 v. M. in die Kenntniß gesezt, daß ihnen für ihre böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen verlosbare Hofkammer-Obligationen im gleichen Kapitalbetrage und im gleichen Zinsenfuße durch die böhmisch-ständische Kreditsbuchhaltung zu Prag werden ausgefolgt werden, und daß die Verzinsung dieser ausgefolgten dd. 1 Junius d. J. ausgefertigten Hofkammer-Obligationen vom 1 Junius d. J. anzufangen, bei der Prager-Kammeralkreditsabtheilung zu erfolgen, dagegen die Verzinsung der böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen mit Ende Mai d. J. aufzuhören hat.

Es werden demnach die sämtlichen Besizer der böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen aufgefordert, zur Realisirung der disfälligen Umsezung ihre Domestikal-Obligationen wo möglich bis Ende Mai d. J. bei der ständischen Kreditsbuchhaltung zu Prag einzubringen und unter Einem auch die von diesen Domestikal-Obligationen bis Ende Mai d. J. rükständigen Zinsen auf die bisherige Art zu erheben.

Um übrigens den Domestikalgläubigern die Nummern der Serien, in welche die einzelnen Domestikal-Obligationen mittelst der Umsezung in Hofkammer-Obligationen gelangen, im Voraus bekannt zu geben, wird nachfolgender Ausweis beigeschlossen.

Vom böhmisch-ständischen Landesausschusse.

Prag, am 10 Mai 1835.

Karl Graf Chotek, Oberstburggraf.

Ausweis

über die Eintheilung der böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen zu ½ Prozent in die Verlosungs-Serien der alten Staatsschuld bei ihrer Umsezung in Hofkammer-Obligationen vom gleichen Kapitalsbetrage und Zinsenfuße.

Nummern der böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen.		Nummer der Serie.	Nummern der böhmisch-ständischen Domestikal-Obligationen.		Nummer der Serie.
Von	Bis		Von	Bis	
15.	552.	246.	5.185.	5525.	254.
555.	1.077.	247.	5.011.	—	255.
1.081.	3.444.	248.	5.011.	—	256.
3.446.	3.797.	250.	5.011.	—	256 und 257.
3.799.	4.362.	251.	4.747.	—	256 und 257.
4.364.	4.698.	252.	4.747.	—	257.
4.700.	5.185.	253.	4.747.	—	259.

[1066]

Eisenbahn-Journal

und

National-Magazin

für

die Fortschritte im Handel, Gewerbe und Akerbau, für National-Unternehmungen und öffentliche Anstalten, für statistische Nachrichten und neue Entdekungen jeder Art, und für interessante Erscheinungen in der Litteratur und Praxis der National-Oekonomie ꝛc.

herausgegeben von

F. List,

Konsul von Nordamerika für das Königreich Sachsen.

Preis 8 Thlr. 8 gr. per Jahrgang.

Zur Empfehlung des Blattes brauchen wir den Abonnenten des alten National-Magazins nichts weiter zu sagen, als daß dasselbe unter Weglassung aller, seiner Tendenz nicht entsprechenden Bilder und Aufsäze seinen früher angekündigten Zwek verfolgen, und daß nunmehr das Ganze mit derselben Gediegenheit und Sachkenntniß abgefaßt seyn wird, wodurch sich seine früheren Original-Artikel und Miszellen ausgezeichnet haben, daß es aber auch in Zukunft zur Erläuterung seiner tendenzgemäßen Aufsäze von Zeit zu Zeit Abbildungen geben wird.

Für diejenigen, welche das Blatt nicht kennen, fügen wir hier ein Inhalts-Verzeichniß der beiden ersten Nummern bei:

Die hanseatisch-hannöversche Eisenbahn. — Die Eisenbahnen und das Interesse Hamburgs. — Ueber die Vortheile eines preußischen Eisenbahnsystems und insbesondere einer Eisenbahn zwischen Hamburg, Berlin, Magdeburg und Leipzig. — Die zweite Eisenbahn von Liverpool nach Manchester. — Die Eisenbahn von New-York nach Erieste. — Verbesserung der Räder am Eisenbahnwagen. — Die Chaussee-Dampfwagen-Kompagnie von Glasgow. — Wasserdichter Kitt. — Eiserne Hängebrüke. — Der wahre Entdeker der Dampfkraft. — Arbeits-Akademie in Kentucky. — Prächtiger Viadukt. — Eine bewegliche Eisenbahn. — Wohlfeile und schöne grüne Farbe. — Künstlicher Stein. — Das Lachgas. — Neueste englische Patente. — Isometrikal-Perspektiv-Zeichnung. — Bibliopegistik oder Buchbinderkunst. — Seidenbau. — Gasbeleuchtung. — Neue Bauart von Kaminen. — Eierhandel. — Schagreen. — Neue Art Kartoffeln. — Sittenstatistik von Rußland. — Ein glüklicher Unfall. — Die Expedition nach dem Euphrat und Tigris. — Die Expedition nach Aden. — Homöopathie in Frankreich. — Ein frühreifes Genie. — Eisenbahnen in Frankreich. — Havre de Grace und Hamburg. — Statistik von Neapel. — Statistik von England. — Seidenmanufakturen in Frankreich. — Neues Verfahren bei der Hanfzubereitung. — Ein amerikanischer Dampfsloß. — Gurney und die Chaussee-Dampfwagen. — Chemische Papier-Bleichen. — Symington's Patentschaufel an Wasserrädern. — Bericht über die Eisenbahn von Liverpool nach Manchester. — Die Eisenbahn von London nach Norwich und Yarmouth. — Interessante Schrift von Strickland über Eisenbahnen, Kanäle, Dampfmaschinen, Gasbeleuchtung ꝛc. — Nebenius: der deutsche Zollverein. — Baulust in New-York. — Eisenbahnen in Michigan. — Dampfboote auf dem Ohio. — Brüke über den Hudson. — Welland-Kanal. — Prämium für Ehemänner. — Handel zwischen Frankreich und Nordamerika. — Eine Eisenbahn- und Kanal-Karte. — Wasser-Abzugsgräben. — Limerik-Handschuhfabrikation.

Exemplare der bereits erschienenen Nummern liegen in jeder guten Buchhandlung zur Einsicht bereit.

Altona und Leipzig, den 15 April 1835.

Die Expedition des Eisenbahn-Journals und National-Magazins zu Leipzig.

(Hammerich'sche Buchhandlung.)

[1052] **Anzeige.**

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Vollständiges

Reise-Taschenbuch,

oder

Wegweiser

durch

das Königreich Bayern

von

L. Freiherrn v. Zedlitz.

8. Karton. Velinpap. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

Es enthält in XI Abschnitten: I. Statistische Notizen über die allgemeinen Verhältnisse. II. Die Beschreibung von München, die Umgebung der Hauptstadt und die Reisen aus derselben in alle größern Wohnplätze des Landes. III. Die Reisen von München in die Nachbarstaaten. IV. Von München in die vorzüglichsten Kurörter des Königreichs. V. Die Verbindung der größeren Städte untereinander. VI. Die Reisen durch den Rheinkreis. VII. Wasserreisen und Wasserfahrten. VIII. Die Reise nach Muggendorf und seine Umgebungen. IX. Die Bergreisen. X. Die Heilbäder, Gesundbrunnen und Mineralquellen. XI. Besondere Notizen für Fremde. Die Posten. Das Zollwesen, Münzen, Maaße, Gewichte ꝛc.

[1029] **Litterarische Anzeige.**

Bei F. C. Neidhard in Speyer ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Wolfgang Menzels (Un-) Geist der Geschichte. Vernunftgemäß beleuchtet. 12. geh. 15 kr. rhn. od. 4 ggr. sächs.

---

[918] **Für Branntweinbrenner, Bäker ꝛc.**

In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Gutsmuth's:

der praktische Hefenfabrikant,

oder gründliche Anweisung, nicht allein die vollständige Preßhefe nach einer verbesserten Methode zu fabriziren, sondern auch die besten Arten flüssiger Hefen für die Weißbäterei auf leichte Weise mit wenigen Kosten sich zu jeder Zeit selbst anzufertigen. Nebst Mittheilungen der besten Rezepte zur Bereitung künstlicher Gährungsmittel für die Branntweinbrennerei. Ein nöthiges Hülfsbuch für Gewerbtreibende in diesem Fache, Hefenhändler, so wie für Landwirthe, die ihren Hefenbedarf oft aus der Ferne beziehen müssen. 8. geh. Preis 12 gr. oder 54 kr.

---

[86] In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Molière.

Eine Novelle

von A. Freiherrn von Sternberg.

Ein Seitenstük zum Lessing.

Velinpapier, in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 24 kr.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[699] Stuttgart. Unterzeichnete sieht sich zu der Anzeige veranlaßt, daß die

Statuten und sonstige Bekanntmachungen der Allgemeinen Renten-Anstalt in Stuttgart

in den Buchhandlungen der Herren Finsterlin, Fleischmann, J. Lindauer und der litter.-artist. Anstalt in München und bei Herrn Ferd. Ebner und Herrn Birett in Augsburg zu haben sind.

Direktion

Allgemeiner Renten-Anstalt.

[1065] **Preis-Erniedrigung.**

Folgende Werke des

Herrn Obersten von Schepeler

sind auf unbestimmte Zeit im Preise herabgesezt.

Geschichte der spanischen Monarchie von 1810 bis 1825. Erster Theil von 1810 bis 1815. Worin die Geschichte der außerordentlichen Cortes und Uebersicht der Kriegsbegebenheiten in der Halbinsel. gr. 8. geh. 1829. Früherer Preis 3 Thlr. 16 gr. oder 6 fl. 36 kr.

☞ **Herabgesezt auf 3 Thlr. oder 5 fl. 36 kr.**

Desselben Werkes zweiter Band. Nebst Verbesserungen des ersten Bandes, auch des Werkes der Revolution Spaniens ꝛc. Von 1815 bis 1814. Worin die Geschichte der gewöhnlichen Cortes, Uebersicht der Kriegsbegebenheiten in der Halbinsel und Umsturz der Konstitution 1814. geh. 1830. Früherer Preis 2 Thlr. 4 ggr. oder 5 fl. 54 kr.

☞ **Herabgesezt auf 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl. 24 kr.**

Beiträge zur Geschichte Spaniens; enthaltend: Ueber und Notizen über Künste u. spanische Maler; Dokumente, betreffend Karl V, Philipp II, Don Sebastian von Portugal, den Infanten Don Carlos, Don Juan von Oestreich, den Herzog Alba, die unüberwindliche Flotte ꝛc. ꝛc. gr. 8. geh. 1828. Früherer Preis 2 Thlr oder 3 fl. 36 kr.

☞ **Herabgesezt auf 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.**

Auch ein Wort über Friedrichs II und Friedrich Wilhelms II Politik in Polens Umfällen, oder Bemerkungen über Polens Untergang von Hrn. v. Raumer. 8. geh. 1833. Früherer Preis 12 ggr. oder 54 kr.

☞ **Herabgesezt auf 8 ggr. od. 36 kr.**

Die Nonne-Fähnrich, oder Geschichte der Donna Catalina de Erauso, von ihr selbst geschrieben. Ins Deutsche übersezt vom Obersten von Schepeler. Mit dem Bildnisse der Donna Catalina. 8. geh. 1829. Früherer Preis 1 Thlr. 8 ggr. od. 2 fl. 24 kr.

☞ **Herabgesezt auf 18 ggr. oder 1 fl. 21 kr.**

Segundo, J., neue Gebisse und Methode ein Pferd gut zu zäumen. Mit einigen Noten herausgegeben vom K. P. Obersten von Schepeler. Mit 5 Steintafeln. gr. 8. geh. 1826. Früherer Preis 1 Thlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr.

☞ **Herabgesezt auf 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.**

Nachträge und Verbesserungen dazu. Vom Obersten von Schepeler. geh. Mit einer Tafel. 1830. Früherer Preis 8 ggr. od. 36 kr.

☞ **Herabgesezt auf 4 ggr. od. 18 kr.**

☞ **Sämtliche Werke sind durch alle Buchhandlungen Deutschlands von nun an zu diesen Preisen zu haben.**

Aachen, im April 1835.

J. A. Mayer.

---

[921] **Für Maurer, Zimmerleute ꝛc.**

In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmannschen und in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Bausprüche,

bestehend in Maurer-, Zimmermanns-, Dach- und Schieferdeckerreden, bei Legung eines Grundsteins, Versezung des Schlußsteins, nach vollendetem Richten eines Gebäudes, Aufsezen eines Thurmknopfes u. s. w. Mit einem Anhange, welcher eine Rede bei Vollendung eines Fahrzeuges auf Binnengewässern enthält. Von C. Fesler. 8. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

---

[921] **Uebersezungsanzeige.**

Zur Verhütung von Kollisionsfällen kündigt die Unterzeichnete hiemit an, daß von der

Tour on the Prairies, by the author of the Sketch Book (Washington Irving)

eine Uebersezung erscheinen, und einen Theil der Reisen- und Länderbeschreibungen ausmachen wird.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1068] **Ankündigung**

das Püllnaer Bitterwasser betreffend.

Wie sehr sich die ausgezeichnete Wirksamkeit des Püllnaer Bitterwassers immer mehr und mehr bewährt, mögen die hier angeführten Erfahrungen der k. k. Krankenhaus-Direktion zu Prag beweisen.

An Herrn Adalbert Ulbrich, Eigenthümer der Püllnaer Mineralquelle in Brür.

Indem die gefertigte Direktion für die gütige Absendung und richtige Ablieferung von 200 Krügen des Püllnaer Bitterwassers den verbindlichsten Dank abstattet, findet sie sich durch den Erfolg der unvergleichlichen und durch keine Arzneimittel zu ersezenden Heilkraft desselben, zumal bei den unglücklichen Geisteskranken, bewogen, Euer Wohlgeboren angelegentlichst um eine neue baldmögliche gütige Betheilung mit diesem für die armen Kranken unentbehrlichen Mineralwasser zu ersuchen, und erwartet von dem bewährten Edelmuth Euer Wohlgeboren, welchem mancher arme Kranke und Irrsinnige seine Rettung zu verdanken, und mancher unglükliche Vater oder Mutter den Seinigen wieder gegeben wird, daß Euer Wohlgeboren die Bitte der Direktion wohlgeneigt genehmigen, und diese Wohlthat den Krankenanstalten nicht entziehen werden.

K. k. Krankenhaus-Direktion.

Prag, am 28 Oktober 1835.

Molitor,
prov. Krankenhaus-Direktor.

Bemerkungen

über die Anwendung des Püllnaer Bitterwassers in der Prager k. k. Irrenanstalt.

So wie früher wurde auch seit dem Jahre 1831 bis jezt in der Prager Irrenanstalt von Mineralwässern häufig Gebrauch gemacht, nicht nur, weil man von den die Anwendung derselben bei Geisteskranken im Allgemeinen so sehr empfehlenden Eigenschaften, welche Herr Dr. Schroff, in einem in der Zeitschrift Bohemia enthaltenen Aufsaze (1830 Nro. 100) ausführlich auseinander gesezt hat, durch die Erfahrung vollkommen überzeugt war, sondern auch deshalb, weil bei den während dieser Zeit in der hierortigen Irren-Anstalt behandelten Seelengestörten jene Krankheitszustände des Körpers, in welchen die Mineralwässer ihre heilkräftigen Wirkungen vorzugsweise bewähren, nicht selten vorkamen.

Insbesondre waren es jedoch die sogenannten auflösenden Mineralwässer, zu deren Anwendung man sich durch die vorhandenen somatischen Störungen häufig bestimmt fand.

Der Erfolg, welcher aus dem fortgesezten, regelmäßig, durch ein angemessenes diätetisches Verhalten unterstüzten Gebrauche dieser kräftigen Heilmittel hervorging, schien offenbar zu Gunsten der heut zu Tage von der Mehrzahl der Aerzte angenommenen Ansicht zu sprechen: daß die Seelenstörungen als Reflexe organischer oder körperlicher Anomalien zu betrachten seyen.

Aus der Zahl der auflösenden Mineralwasser wurde in der hierortigen Irrenanstalt das Püllnaer Bitterwasser sehr häufig in Gebrauch gezogen, und zwar wurde dasselbe in vielen Fällen ganz allein, als Hauptmittel, nicht selten aber auch als Vorbereitungsmittel zum Gebrauch anderer Mineralwasser oder sonstiger Heilmittel angewendet.

Daß sich übrigens diesem Mineralwasser bei der Behandlung der Geisteskrankheiten ein so weites Feld zu seiner Anwendung darbot, darf um so weniger befremden, als es bekannt ist, daß die überwiegend venöse Beschaffenheit des Blutes und die mit derselben meistentheils verbundene große Ueberfüllung der Venen, Störungen und Stokungen des Pfortadersystems, sogenannte Stagnationen, Anschoppungen, Obstruktionen, Physikonien in den wichtigern Abdominalorganen, namentlich in der Leber, Störungen der Gallensekretion u. s. w. bei Seelengestörten häufig vorkommen, und die Heilung dieser somatischen Krankheitszustände deshalb insbesondre von hoher Wichtigkeit ist, weil dieselben mit den psychischen Leidensformen in manchen Fällen mehr oder weniger in ursächlicher Verbindung stehen oder die leztern als deren Folgeübel offenbar verschlimmern und unterhalten.

Jene so eben angeführten körperlichen Anomalien waren es auch, zu deren Beseitigung man sich in geeigneten Fällen in der hierortigen Irrenanstalt des Püllnaer Bitterwassers bediente und dis zwar mit einem Erfolge, der die bisherigen Erfahrungen der Aerzte über die Wirksamkeit dieses Bitterwassers in den erwähnten Krankheitszuständen im vollen Maaße bestätigte.

In allen diesen Fällen wurde das Püllnaer Wasser meistentheils als auflösendes, zertheilendes, die Sekretionen umstimmendes, die Exkretionen regelndes Heilmittel kurmäßig auf die bekannte Art angewendet und dessen Gebrauch nach Beschaffenheit der Umstände zwei bis vier Wochen, auch noch länger fortgesezt, indem man auch hier, wie bei der Anwendung anderer Arzneimittel, von dem durch die Erfahrung bewährten Grundsaz ausging, daß bei der Behandlung der Geisteskranken ausharrende Geduld oft allein den Sieg davon trägt, während ungeduldiger Wechsel der Mittel selten zum Ziele führt.

Uebrigens muß hier noch bemerkt werden, daß die Form der psychischen Krankheit bei der Anwendung des in Rede stehenden Mineralwassers in der Regel nicht berüksichtigt wurde, wenn nur sonst dessen Gebrauch durch die gleichzeitig vorhandenen somatischen Krankheitszustände nach rationellen, therapeutischen Grundsäzen angezeigt war.

Diesem zufolge fand es sowol in der Manie, dem Blödsinne, als auch in der Verrüktheit und Melancholie seine Anwendung; am häufigsten bot sich jedoch bei der leztern die Gelegenheit zu dessen Gebrauche dar, weil gerade diese Krankheitsform häufiger als die übrigen durch

Störungen in den Verrichtungen der Organe des Unterleibes ursächlich bedingt, und wenn auch das Letztere gerade nicht der Fall ist, solche Störungen wenigstens bei längerer Dauer dieser Krankheit nothwendig entstehen müssen.

Häufig bediente man sich aber in der hierortigen Irrenanstalt des Püllnaer Bitterwassers auch als bloßes **Abführungsmittel**, und zwar vorzüglich in jenen Fällen, wo es sich bei kongestiven Zufällen im Gehirne um eine möglichst schnell zu bewirkende Ableitung vom Kopfe, bei den die Geisteskrankheiten häufig begleitenden, mitunter sehr hartnäckigen Stuhlverstopfungen um Beförderung der Darmausleerung handelte, oder wo Saburra, Krudidäten, Schleimanhäufungen u. s. w. aus dem Darmkanale zu entfernen waren, was insbesondre bei den neu angekommenen Geisteskranken meistentheils nothwendig war.

Als abführendes Mittel empfahl sich übrigens dieses Bitterwasser bei der Behandlung der Irren vorzüglich durch seine die Energie und Erregbarkeit des Gefäßsystems herabstimmende Eigenschaft, durch die schnelle, schon in geringer Gabe und ohne Leibschmerzen erfolgende Wirkung auf den Stuhl, ohne daß es Neigung zur Leibesverstopfung hinterläßt.

Auch beachtete man, daß die Nachwirkung dieses Mineralwassers nach dem Gebrauche noch einige Tage dauerte, wodurch die in Folge der vor mehreren Jahren in Berlin angestellten Versuche gemachte Beobachtung: daß es in Bezug auf diese Eigenschaft andere Bitterwasser übertreffe, zum Theil bestätigt wurde.

Ein höchst schätzbares Mittel war endlich das Püllnaer Wasser bei der Behandlung der Seelengestörten dadurch, daß es denselben in der Regel selbst in jenen Fällen, wo sie dem innerlichen Gebrauch anderer Arzneien hartnäckig widerstanden, ohne Schwierigkeit beigebracht werden konnte. Nie war man genöthigt, den Geschmak desselben durch Zusäze zu verbessern.

Schließlich glaubt man nur noch zur Vermeidung jedes Mißverständnisses beifügen zu müssen, daß, indem man in der hierortigen Irrenanstalt der Anwendung der Mineralwasser, so wie überhaupt den somatischen Mitteln ein ziemlich weites Feld einräumte, die sogenannte direkt-psychische Methode hiebei keineswegs außer Acht gelassen wurde. Die Mehrzahl der Geheilten wurde durch die vereinigte Anwendung der direkt und indirekt psychischen Methode hergestellt.

Prag, den 19 Mai 1835.

Dr. **Rilke**,
Primärarzt der k. k. Irren-Anstalt.

---

[795] **(Offene Stellen.) 1 Privatsekretair u. 1 Rechnungsführer** können noch recht vortheilhafte Stellen mit 300 und 400 Rthlr. Gehalt nachgewiesen erhalten durch *J. F. L. Grunenthal* in *Berlin*, Zimmerstraße No. 34.

[1054] In der **Jos. Köfel**'schen Buchhandlung in **Kempten** ist eben erschienen und in jeder soliden Buchhandlung vorräthig:

Breviarium Romanum ex Decreto Sacrosancti Concilii Trident. restitutum, S. Pii V. Pont. Max. jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recognitum, cum Officiis Sanctorum novissimo per summos Pontifices usque ad hanc diem concessis, in quatuor anni tempora divisum. Pars Autumnalis. A Domin. I. Septemb. usque ad Domin. I. Advent. Cum expressa Licentia et Adprobatione Ordinarii Augustanii. 18mo. 2 fl.

[1048] **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensee's liegende, über 100 Jucharten große, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1044]

Wichtige Anzeige.

In der dritten Verloosung des **königl. preußischen Seehandlungs-50 Rthlr.-Loos-Anlehens** von **12,000,000 Rthlr.** rükzahlbar mit **22,903,200 Rthlr.** preuß. Cour. beginnend zu Berlin

den 1 Julius 1835

müssen folgende höchst bedeutende Prämien gewonnen werden: **80,000 Rthlr.** oder **140,000 fl.**, **20,000 Rthlr.**, **15,000 fl.**, **2mal 6000 Rthlr.**, **4mal 4000 Rthlr.**, **8mal 2000 Rthlr.**, **14mal 1000 Rthlr.**, und so abwärts bis **56 Rthlr.** zusammen aber **9000 Gewinne**, im Gesamtbetrag von **715,000 Rthlr.** oder **1,251,250 Gulden** rhein.

Original-Promessen, mittelst welchen man auf die Gewinne dieser interessanten Prämien-Ziehung Ansprüche erwirbt, werden zu **7 fl.** rhein. oder **4 Rthlr.** preuß. Cour. das Stük, bei Uebernahme von **fünf Promessen** aber die **sechste** unentgeldlich abgegeben in dem

Haupt-Bureau von **Peter Schneider**,
zu Frankfurt am Main.

---

[952]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Mai, Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** im Monat Mai an allen ungeraden Tagen und in den Monaten Junius und Julius an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** im Monat Mai an allen geraden Tagen, in den Monaten Junius und Julius aber an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Dampfschif von **Köln** nach **St. Goar**, jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl**, und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 9 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen setzt die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vorläufig während des Monats Mai ein Schnellschif in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem berühmten Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Pracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schiffs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 38, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 145. — 25 Mai 1835.

Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Kriegsbericht vom Kap. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Beilage Nro. 145. Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Badische Ständeverhandlungen. Briefe aus Frankfurt und Dresden.) — Dänemark. — Rußland. — Oestreich (Briefe.) — Türkei. (Briefe.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 208. Oeffentliche Charaktere, Rothschild. — Eisenbahn von Mannheim nach Basel. — Ankündigungen.

Portugal.

Lissabon, 6 Mai. Haussuchungen bei dem Bischof von Viseu und einem Kaufmann in Oporto, der als Konsul einer fremden Macht aufgestellt ist, haben Beweise von dem Daseyn einer Miguelistischen Verschwörung geliefert. Mehrere Personen sind verhaftet; ein Geistlicher von hohem Range soll nach Belem geschikt worden seyn. (Fr. Bl.)

Spanien.

(Journal des Débats.) Madrid, 9 Mai. Die Lage von Navarra, den baskischen Provinzen und Catalonien beschäftigt fortwährend alle Gemüther. Die Armee der Königin zeigt keine beruhigende Stimmung, und die Gemüther sind ernstlich über die Partei gespalten, die bei so schwierigen Umständen zu ergreifen sey. Hr. Martinez ist noch Präsident des Konseils.

** Madrid, 10 Mai. In der verflossenen Woche haben ernste und feierliche parlamentarische Erörterungen statt gefunden, und das Ministerium, das bei einer ersten Prüfung eine Schlappe erhielt, hat in einer zweiten gesiegt. Die politische und Lebensfrage der Nationalgüter ward in dem Sinne des Kommissionsberichts mit einer Mehrheit von 63 Stimmen, troz der Bemühungen des Präsidenten des Konseils, der am lezten Tage allein den Regierungsentwurf vertheidigte, und die heftigsten Rekriminationen von Seite der Opposition, besonders von Hrn. Lopez, auszuhalten hatte, angenommen. Obgleich die Regierung sich in ihrem Vorschlage dem Kommissionsantrage genähert hatte, so ward jener doch mit der außerordentlichen Mehrheit von 89 Stimmen verworfen. Das Prinzip, daß die Nationalgüter zurükgegeben werden sollen, ist nun zugelassen, und dis ist ungefähr das Hauptresultat des Votums. Die Kommission ist geneigt, einen Aufschub von einem Jahre zur Wiedererstattung zuzugeben. Diese Bedingung weicht nicht sehr von den Absichten der Regierung ab, die ein Jahr Zeit für die Reform des Klerus verlangte. Inzwischen läßt sich nicht wohl annehmen, daß das Gesez in dieser Session die königl. Sanktion erhalten werde. Alles beschränkt sich sonach auf die Zulassung eines dem ministeriellen Willen entgegengesezten Prinzips. Da die Kommission gestern den zweiten Art. des Gesezes über die Nationalgüter nicht vorlegen konnte, so ward die Erörterung über das Munizipalgesez eröfnet. Die Regierung verlangte bekanntlich ein Votum des Vertrauens, und erhielt es in der gestrigen Sizung. Als Redner traten nach einander die HH. Alcala Galiano, Arguelles und Martinez de la Rosa auf, der einzige Minister, der immer zur Vertheidigung der Gesezesentwürfe auf der Bresche erscheint. Der Gesezesentwurf ward mit einer Mehrheit von 109 gegen 5 Stimmen ganz angenommen. — Die von Iriarte erlittene Schlappe, wovon die Nachricht zugleich mit den Details über die Carlistische Verschwörung von Sevilla (S. unten das Schreiben aus Sevilla) angekommen ist, beschäftigt alle Gemüther, und erwekt ernstliche Besorgnisse. Die Verschwörung von Sevilla scheint umfassende Verzweigungen gehabt, und sich bis Ecija ausgedehnt zu haben. Die Carlisten, über die lezten gegen Iriarte errungenen Vortheile sehr freudig gestimmt, verdoppeln ihre Thätigkeit. Sie machen selbst unter den Thoren der Hauptstadt Anwerbungen für Don Carlos, und man kan der Behörde vorwerfen, daß sie sich nicht streng genug dabei benehme. Doch ward gestern ein strenges Beispiel gegeben. Pascal Puente, überwiesen, eine Bande zu Gunsten des Don Carlos geworben zu haben, erlitt die Todesstrafe. Die Abneigung dieses Verschwörers gegen die Stadtmiliz war so groß, daß er die seltsame Forderung stellte, die Truppen, die ihn hinausführten, möchten nicht die Uniform dieser Miliz tragen, um, wie er sagte, die Ruhe seiner Seele nicht zu stören. — Die Entmuthigung und die Besorgnisse, die in den Gemüthern eingerissen, führen sie natürlich auf den Gedanken fremder Intervention, und die gezwungene Ruhe des Valdes zu Pamplona, welche beweist, daß die Regierung nicht ganz in der Lage ist, die Plane ihrer Feinde zu vereiteln, läßt die Intervention als mehr oder minder nahe und unvermeidlich ansehen. Einige Personen bringen mit diesem Projekte die Reise und den langen Aufenthalt des Generals Cordova zu Aranjuez in Verbindung. Man versichert, er suche einen diplomatischen Posten zu einer außerordentlichen Mission an den Hof der Tuilerien. Noch hat er aber Aranjuez nicht verlassen, und es scheint noch kein definitiver Plan beschlossen zu seyn. Diesen Abend erwartet man den Marquis Santa Cruz, der von Aranjuez kommen und die Königin bei der Trauungsceremonie des Hrn. v. Toreno, die nach den gemachten Zurüstungen sehr glänzend werden muß, repräsentiren soll. Ein Schreiben aus Sevilla meldet Folgendes: „Die Carlisten hatten eine Verschwörung angezettelt, die sich von Ecija, als ihrem Mittelpunkt aus, über Sevilla, Carmona, Cordova, Lucena, Arahal und viele andere Orte Andalusiens verzweigte. Der Zwek der Verschwörer war, die Fahne des Aufruhrs zu erheben, und vorerst die Gelder und die Heerden aufzuheben, welche das Jahrmarktsfest von Mairena (bei Sevilla) dahin zusammen führen würde. Das Komplott ward entdekt, und zu Ecija fanden hierauf zahlreiche Verhaftungen statt. Auch führten die Vor-

ſichtsmaaßregeln, welche die Behörden in dieſer Stadt und in den andern Orten ergriffen, zur Feſtnehmung mehrerer bedeutenden Verſchwornen, die eben in einer Mühle bei Alcala de Guadaire, zwei Leguas von Sevilla, verſammelt waren. In Allem nahm man 33 Individuen feſt, darunter 8 Offiziere und den Brigadegeneral Don Salvador Malavila, das Haupt der Verſchwörung. Zwölf Mann von der Sicherheitspolizei und acht Soldaten vollzogen dieſe Verhaftung ohne Widerſtand. Der Eifer und die Geſchiklichkeit, wovon der Marquis v. Angiona bei dieſer Gelegenheit Proben abgelegt hat, ſind über alles Lob erhaben. Das Volk hofft, man werde den Prozeß alsbald einleiten, und die Rebellen ihre wohlverdiente Strafe finden laſſen. Dieſe Sache kam in der Sizung der Procuradorenkammer vom 8 Mai zur Sprache. Hr. Morales ſtellte an das Miniſterium folgende Anfrage: „Vor Entdekung der Verſchwörung, welche zu Sevilla auszubrechen auf dem Punkte war, hatte die Deputation der Provinz kein Mittel verſäumt, um dieſes leidige Ereigniß und ſeine Folgen zu verhindern; denn ſchon ſeit ſechs Monaten bemerkte man Keime zu einer Revolution. Die Feinde der Königin trugen ihre Hofnungen frech zur Schau; die Behörden hatten alle Winke und Anzeigen erhalten, die ſie nur wünſchen konnten; aber vergebens. Gewiß dieſe Verſchwörung war nicht blos in der Einbildungskraft derer vorhanden, die ſie anzeigten; ſie hatte Verzweigungen zu Lucena, Montilla, und ſtand mit der Verſchwörung in Gallizien im Zuſammenhange. Sie war von allen denen vorausgeſehen worden, welche bemerkt hatten, daß in der Provinz Sevilla, wo viele Klöſter ſind, die Enrollirung der Stadtmiliz keine Fortſchritte machte, und daß die kleine Anzahl vorhandener Milicianos ihre Uniform nicht anzuziehen wagte, aus Furcht, ſich dem Geſpötte des Volks auszuſezen. Ich wünſche zu vernehmen, welche Maaßregeln die Behörden in jener Provinz gefaßt haben, wo es, bei der herrſchenden Hungersnoth, bei Krankheit und Elend, kein Wunder wäre, wenn ſich, ſtatt ſchwacher Banden, ganze Bataillons von Rebellen erhöben." Der Miniſterpräſident: „Ich könnte die Beantwortung dieſer Frage leicht ablehnen, aber ich beantworte ſie gern, weil ich lebhaft wünſche, daß das Benehmen des Miniſteriums immer klar zu Tage liege. Solche Fragen ſind übrigens nicht parlamentariſch. ſie ſind in keinem andern Lande üblich, und führen zu keinem andern Reſultat, als daß ſie Ereigniſſen, wie das fragliche, mehr Wichtigkeit beilegen, als ſie wirklich haben. Ich begreife nicht, wie man die Regierung, ſtatt ihrer Wachſamkeit Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, der Nachläſſigkeit beſchuldigen mag. Sie verlangt zwar keinen Dank dafür, daß ſie ihre Pflicht erfüllt; aber anerkennen ſollte man doch die Thatſache, daß, nachdem man die Provinzen von Truppen hat entblößen müſſen, um ſie nach dem Norden zu ſenden, es nur durch die Thätigkeit der Regierung, und durch den Eifer der Provinzialbehörden gelungen iſt, einen unermeßlichen Verſchwörungsplan, der ſich über Andaluſien und Gallizien verzweigte, zu vereiteln."

(National.) Wäre der in Spanien ſtatt findende Streit nur für den Thron zwiſchen zwei Zweigen der königlichen Familie angeknüpft; fände er ſelbſt nur zwiſchen den zollfreien Provinzen, die ihre Privilegien bewahren wollen und dem übrigen Spanien ſtatt, das ſie ihnen entziehen und ſie unter das allgemeine Geſez ſtellen will, ſo ließe ſich ein Weg der Ausgleichung denken. Einerſeits die Vermählung der jungen Königin mit dem ältern Sohne des Don Carlos, und andrerſeits eine Konvention, welche Spanien, mit Ausſchluß der baskiſchen Provinzen, ſein neues königl. Statut, den Provinzen aber ihre alten republikaniſchen Konſtitutionen ließe, könnten die Grundlagen eines Friedenstraktats bilden. Hat man aber vergeſſen, daß es ſich auch von einem allgemeinen, ältern, lebhaftern Streite handelt? daß Syſtem gegen Syſtem, Partei gegen Partei ſteht? daß nach verſchiedenen Wechſelfällen die Apoſtoliſchen und die Liberalen fortwährend im Kampfe ſind? Wie will man nun dieſen andern Streit erledigen? Welche mögliche Uebereinkunft kan ihm ein Ende machen? Sezen wir einmal dieſe Vermählung und dieſe Konvention als möglich, als abgeſchloſſen. Wem will man, unter dem neuen königlichen Paar die Regierungsgewalt, das Kommando der Truppen, die Verwaltungs-, richterlichen und Finanzſtellen geben? Hofft man ein Amalgam machen zu können, das im Kabinet Calomarde und Toreno, an der Spize der Armee Valdes und Zumalacarregup, bei der Armee die Truppen Navarra's und die Chriſtinens, in den Pallaſtkonſeils das alte Konſeil von Caſtilien und den neuen Staatsrath, bei Handhabung der Geſchäfte den Einfluß des Klerus und den einer Wahlkammer, bei Stellen aller Art die außer Beſiz gebrachten Beamten des vorigen Syſtems und die in Verrichtung befindlichen Angeſtellten des gegenwärtigen Syſtems vereinigte? Offenbar iſt eine Ausgleichung nicht ausführbar, und ſie würde, wenn ſie je verſucht werden ſollte, auf tauſend Unmöglichkeiten ſtoßen. Nicht alſo daran denkt man, und wenn wir ſo gut unterrichtet ſind, als wir es zu ſeyn glauben, ſo iſt Folgendes an dem Umſtande wahr, der zu allen dieſen Gerüchten und der Sendung des Generals Cordova Anlaß gegeben hat. Bei ſeiner lezten Expedition nach den Ämeccas konnte ſich Valdes von dem wahren Stande der Dinge überzeugen. Er ſah die ſpaniſche Armee durch die Schwierigkeiten und die Gefahren eines unglorreichen und mörderiſchen Kriegs, durch den ungeheuren Verluſt von Offizieren, den ſie bei jedem Zuſammenſtoß erfuhr, durch die Unerfahrenheit der jungen Soldaten, die nicht einmal die Beſchwerden aushalten können, und eher in den Spitälern als auf den Schlachtfeldern ſterben, entmuthigt; er verzweifelte an der Möglichkeit mit ſolchen Mitteln eine andere ſo gut organiſirte und beſſer an den Krieg gewöhnte Armee, die außerdem die Sympathie des Landes für ſie hatte, zu bezwingen. Valdes ſchikte den General Cordova nach Madrid, um eine Meynung auszudrüken, die der lezztere theilt und die Regierung Chriſtinens zu vermögen, den Beiſtand ihrer Verbündeten nachzuſuchen. Es läßt ſich nicht mehr daran zweifeln, daß es ſich jezt um die Frage der franzöſiſchen Intervention handelt. Wenn die Königin Chriſtine und ihre Räthe der Anſicht ihres Generals folgen, ſo wird dieſe Intervention nicht als ein erflehter Schuz, ſondern als Vollziehung eines Traktats verlangt werden. Dem Inhalte der Quadrupelallianz zufolge muß nemlich, wenn England und Portugal die Forderung Spaniens genehmigen, Frankreich ihm mit einer Armee beiſtehen. Schon hat die außerordentliche Deputation von Guipuscoa, die zu San Sebaſtian verſammelt iſt, an die Königin eine Darſtellung erlaſſen, wo die bewafnete Intervention Frankreichs als das einzige Mittel gegen das das Land bedrükende Ungemach geſchildert wird. Die

Deputation des Seßorio von Biscaya, Alava und den konstituirten Körpern von Navarra sind diesem Beispiele gefolgt, oder werden ihm noch folgen. Der Hauptwiderstand, worauf in dem spanischen Kabinette dieser Antrag zur Intervention stoßen möchte, würde vielleicht von Hrn. Martinez de la Rosa allein herrühren; es würde aber leicht seyn, ihm seine Stelle zu entziehen, und sie mit dem Grafen Toreno zu besezen, der in dieser Hinsicht keine Verpflichtung übernommen hat. In jedem Falle darf man überzeugt seyn, daß dieser Zwischenvorfall unsere Angelegenheiten und die von ganz Europa verwikeln wird.

Großbritannien.

In der Unterhaussizung am 14 Mai wurde ein Antrag des Hrn. Hume auf Vorlegung einer Liste der Exlordkanzler von England und Irland, welche Pensionen erhalten oder dazu berechtigt sind, angenommen. Hr. Pease führte hiebei an, daß die Exlordkanzler Lord Eldon 4000 und Lord Lyndhurst 5000 Pf. erhalten, die drei Kommissarien, welche gegenwärtig das große Siegel inne haben und die damit verbundenen Geschäfte versehen, bekommen, außer ihren richterlichen Gehalten, für die Stellen, die sie vorher inne hatten, noch zusammen 10,000 Pf. Lord Brougham erhielt als Lordkanzler 10,000 und erhält jezt als Exkanzler 5000 Pf. Lord Denman erhält als Lord-Oberrichter 8000 und als Sprecher des Hauses der Lords 4000 Pf.

Wie Lord Brougham im Oberhause fast kein Wort mehr sagen kan, ohne daß er von den ihm grollenden Pairs irgend eine giftige Antwort erhielte, so läßt die Opposition im Unterhause dem alten O'Connell keine Ruhe. Hr. Shaw, der immer hinter ihm her ist,*) grif ihn am 14 und am 15 Mai an. Am leztern Abend brachte er die alte Geschichte wieder vor, daß O'Connell vor einigen Jahren einem Wähler in Kerry gedroht haben soll, wenn er für den Torykandidaten stimme, so zeichne er ihm ein paar gekreuzte Knochen mit einem Todtenschädel über die Thüre, und er möge dann sehen, welche Folgen daraus entständen. Kurz darauf soll auch wirklich des Mannes Haus vom Pöbel angegriffen und geplündert worden seyn. Als Hr. Shaw diese Geschichte einmal in der lezten Session erzählte, versicherte er, O'Connell habe einen Priester an jenen Wähler (Murphy) gesendet, der in seinem Namen die Drohung ausgesprochen habe. Jezt erklärte Hr. Shaw, Murphy sey zu O'Connell gekommen, und Murphy sey ein ehrenwerther Mann, wie ihm Lord Kenmare bestimmt versichert habe. — Die Torypopposition klatschte diesen Anklagen Beifall. O'Connell sezte nun weitläuftig auseinander, wie Shaw bei seiner frühern Erzählung die Sache ganz anders dargestellt, wie er den Wähler David Murphy genannt habe, so daß er (O'Connell) habe schließen müssen, er meyne seinen Pachtmann, David Murphy, der damals ein Agent gegen den Torykandidaten gewesen sey. Deswegen habe er damals der Geschichte geradezu widersprochen. Jezt spreche man von dem Murphy in Kerry, und wolle ihm den gegen dessen Haus gerichteten Angrif Schuld geben. Dieser Murphy sey zu ihm gekommen, und habe ihm gesagt, des Torykandidaten Vater sey als sein Schuldner gestorben, und wenn der Sohn die Schuld nicht bezahle, stimme er auch nicht für ihn. Er erinnere sich, erwiedert zu haben, wenn die Schuld bezahlt werde, und er stimme dann für ihn, so sey er bestochen. In dieser scherzhaften Art sey das ganze Gespräch gewesen. Erst zehn Tage, nachdem er Kerry verlassen, habe sich der unruhige Auftritt vor Murphy's Haus ereignet. Es sey nemlich ein kleines Mädchen vor dem Hause vorübergegangen, die ausgerufen habe: „Keinen Knight!“*) Murphy sey herausgesprungen, habe ihr Ohrfeigen gegeben, so daß sie niedergefallen. Einige Bekannte des Mädchens hätten sich desselben angenommen, und eine Anzahl Leute aus dem Pöbel habe dem Murphy ein paar Fenster eingeschlagen. So könne man die Geschichte weitläuftig in den Zeitungen von Kerry lesen, und daraus habe man das Mährchen geschmiedet, er zeichne seiner Feinde Häuser mit gekreuzten Knochen und Todtenschädeln! Der Lord Kenmare, der als Zeuge gegen ihn auftrete, verdanke ihm die Rettung einer Summe von 40,000 Pf., und erwiedere ihm jezt mit Undank, ungeachtet er ihm damals versprochen habe, sich nicht in die Wahl zu mischen. Hr. Shaw erklärte feierlich, er wisse gewiß, daß Lord Kenmare dis nie und auf keine Weise gethan habe. Morgan J. O'Connell erbot sich den Brief, den er von dem Lord besize, und worin jenes Versprechen in den bestimmtesten Ausdrüken gegeben sey, Jedermann zu zeigen. Damit schloß diese Debatte. — Das Haus bildete sich dann in eine Verwilligungs-Committee, bei der auf die fremden Gesandten die Rede kam. Sir S. Shee war bekanntlich zum Gesandten nach Berlin bestimmt gewesen, das jezige Ministerium widerrief aber die Ernennung, und bezahlte dem Baronet 2000 Pf. Entschädigung für seine Reisevorbereitungen ꝛc. Sir S. Whalley kündigte an, er werde auf eine Nachweisung aller Ausgaben antragen, welche durch den lezten Versuch der Tories, wieder zur Gewalt zu gelangen, veranlaßt worden. Hr. Hume bedauerte, daß der Staatssekretair des Auswärtigen nicht da sey, sonst würde er sich die Freiheit nehmen ihn zu fragen, ob er nach dem alten Trabe (jog-trot) die Feinde der Regierung als Repräsentanten des Landes bei den auswärtigen Mächten lassen wolle. Freudig überrascht habe die Rüknahme der Ernennung des Lords Heytesbury nach Ostindien. Hoffentlich werde man in dieser kräftigen Bahn fortfahren, da die Minister sich erinnern würden, welchen Nachtheil während ihrer lezten Verwaltung sie dadurch erlitten hätten, daß sie überall nur unwillige Agenten gehabt. Dr. Bowring versicherte, er wisse aus persönlicher Erfahrung, daß eine große Zahl derer, die England an den fremden Höfen repräsentiren, nicht die Repräsentanten des reformirten Englands seyen. Die Wähler von Großbritannien erwarten aber, nicht nur daß im Parlament die Meynungen des Landes ausgesprochen, sondern daß sie auch vor den Augen der andern Länder in konsequenter Thätigkeit entfaltet werden. Sir T. Fremantle erinnerte, daß das lezte Ministerium keinen der von der frühern Melbourne'schen Verwaltung eingesezten Gesandten entfernt habe, ungeachtet das Whig-Ministe-

*) Shaw war unter dem Peel'schen Ministerium Recorder von Dublin. Er repräsentirt die dortige Universität, und ist einer der eifrigsten Kämpfer der Kirche, einer der bittersten Gegner des allgemeinen Erziehungssystems, bei dessen Einführung er mit einer Revolution der Orangisten drohte.

*) Der Torykandidat, der sogenannte Knight von Kerry, Maurice Fitzgerald, der aber bei der Wahl durchfiel, indem O'Connells Neffe gewählt wurde.

rium angefangen gehabt habe, allmählich die Botschafter- und Gesandten-Posten zu ändern. Hr. Cobbett meynte, wenn von Armensteuern die Rede sey, welche zunächst von den Gütern der Reichen getragen werden müßten, da mache das Parlament ein ernsthaftes Gesicht, da nenne man es eine Sache von der größten Schwierigkeit, die nur nach reiflichster Untersuchung entschieden werden könne; wenn es sich aber von unmäßigen Summen für die Kinder der Aristokratie, für müßige Gesandte handle, von Summen, welche die vom Fleiße des Bürgers und vom Schweiße des Landmanns gezogenen Steuern tragen müssen, da höre man keine der ernsthaften Reden von den großen Sprechern des Hauses, da werde Alles in der besten Laune und größten Eilfertigkeit, mit ein paar hingeworfenen Bemerkungen, ein paar lustigen Späßen abgemacht. Er trage darauf an, nur ein Drittel zu bewilligen. Hr. Hume machte darauf aufmerksam, daß auch gewisse exorbitante Kosten für die Ex-Majestäten Don Miguel und Don Carlos bezahlt werden sollen. Immer sey es das Unglük des brittischen Volks gewesen, für diejenigen besteuert zu werden, von denen ihr eignes Volk in ihrem eignen Lande nichts wolle, weil sie seine Rechte und Freiheiten mit Füßen getreten. Nachdem noch einige Wechselreden dieser Art gefallen waren, wurde die ganze Summe bewilligt. Bei einem Votum von 109,800 Pf. für die Yeomanry und die Volontair-Korps beantragte Hr. Hume eine Reduktion auf 79,000 Pf. Seit der französischen Revolution sey eine wahre Militair-Manie über die Länder gekommen. Ueberall begegne man den farbigen Röken. Lord Howick entgegnete, die Volontair-Korps seyen wohlfeiler, als wenn die Miliz ausrüken müßte. Hume's Vorschlag ward mit 77 gegen 17 verworfen.

Folgendes ist das Nähere der gestern erwähnten Nachrichten vom Vorgebirge der guten Hofnung: „Grahamstown, 13 März. Früh Morgens am 7 März wurde der Vorposten an Trompetters-Drift, bestehend aus den Landbesizern (Yeomanry) von Port Elizabeth und einer kleinen Anzahl von Burgers aus Uitenhage, in Allem 40 Mann, in Allarm versezt durch die Nachricht, ein ungefähr 100 Mann starkes Korps von Kaffern habe so eben die Heerde Ochsen weggetrieben, die auf dem jenseitigen Ufer des Flusses weidete. Sogleich ward eine berittene Patrouille detaschirt, um dem Feinde das Vieh, wo möglich, wieder abzujagen. Als die Patrouille kaum gesattelt hatte, sah man wie der Feind — nicht ganz eine halbe Stunde nach seinem ersten Erscheinen — in beträchtlicher Anzahl auf allen Pfaden und aus allen Defileen des jenseitigen Ufers anrükte, schnell von den Höhen niederstieg und den Fluß auf mehreren Punkten zu überschreiten anfing. Die Anzahl, die man in diesem Augenblike im Gesicht hatte, mochte 1000 bis 1500 Mann betragen; da aber immer noch mehr und mehr aus dem Buschwerk nachrükten, so konnte man unmöglich beurtheilen, wie viel noch in Reserve seyn mochten. Die Patrouille spornte ihre Pferde dem übersezenden Feind entgegen, und nachdem sie einige Schüsse gefeuert und einen Kaffer getödtet hatte, gebot die Klugheit, sich vor dem in solcher Stärke und auf so vielen Punkten anrükenden Feinde auf das Lager zurükzuziehen. Hauptmann Herries, welcher vermuthete, es sey die Absicht der Kaffern, das Lager zu umzingeln, detaschirte eine kleine Schaar, um ihre Bewegungen zu beobachten; sie berichtete sogleich, der Feind zertheile sich nach der Rechten und der Linken. Diese ohne Zweifel verabredete Bewegung wurde mit unbeschreiblicher Schnelligkeit ausgeführt. Von dem Augenblik an, wo der Feind zuerst aus den Gebüschen hervorbrach, bis dahin, wo es ihm um ein Haar gelang jene Schaar zu umzingeln, verstrichen kaum zehn Minuten. Hauptmann Herries, überzeugt, daß die unbeschüzte Stellung nicht haltbar sey, zog hierauf vor einer so überlegenen Streitmacht den Rest seiner Mannschaft aus dem Lager zurük. Mit beträchtlicher Schwierigkeit bahnte man sich durch die rechts und links rasch anrükenden Feindeshaufen einen Weg, unter dem Schuz eines mit einzelnen Gebüschen besäumten trokenen Flußbettes. Neun Kaffern wurden getödtet, und wären die feindlichen Schüzen geübter gewesen, so wären von Seite der Kolonietruppen, denen die Kugeln über die Köpfe pfiffen, viele gefallen. Gleichwol verloren wir zwei Burgers aus Port Elizabeth." — Als — meldet der Globe weiter — Obristlieutenant Somerset von diesem Gefechte Nachricht erhielt, brach er sogleich mit so vieler Mannschaft, als er nur in der Eile sammeln konnte, an Ort und Stelle auf. Der gegen 1500 Mann starke Feind zog sich, wie es scheint, nachdem er das Lager und die Wagen der Engländer verbrannt hatte, in sein Land zurük. Von seinen weiteren Bewegungen konnte man sich keine zuverlässige Kunde verschaffen, wiewol Somerset ihm unermüdlich nachzukommen suchte, bis sich endlich am 9 März der Hauptmann Radarves mit einer Abtheilung von 25 Mann plözlich in der Mitte eines starken feindlichen Korps befand. An Rükzug war nicht zu denken; so bestand denn das Häuflein Engländer mit ausgezeichneter Tapferkeit ein hiziges Gefecht, und schlug, als endlich Verstärkung eintraf, die Kaffern mit einem Verluste von ungefähr 70 Todten zurük. Englischer Seits waren 5 Mann geblieben, und 7 verwundet. Vom Obristen Smith waren Depeschen eingelaufen, des Inhalts, er sey auf beiden Ufern des Keiskamma unausgesezt mit Verfolgung des Feindes beschäftigt gewesen, und habe ihm viele Nachzügler getödtet. Der Kommandant stand im Begrif, in Feindesland einzurüken; bis dahin aber, vermuthete man, würde die Beunruhigung der Gränze fortdauern. J. Apliff, der einzige Missionair, welcher unter den Amakosa-Stämmen noch zurük geblieben, war aus der Gewalt des Häuptlings Hinza entflohen. Hr. Hudson Esq. war vom Gouverneur zum Kommissair ernannt worden, um die von den akerbautreibenden Kolonisten durch die Invasion erlittenen Verluste zu untersuchen.

Frankreich.

Paris, 19 Mai. Konsol. 5Proz. 108, 70; 3Proz. 82, 10; Falconnets 99, 60; span. ewige Rente 49; 5Proz. 31¾.

(Temps.) Hr. v. Lamartine ist seit 12 Tagen in einem Gesundheitszustande, der seinen Freunden große Besorgnisse erwekt. Er leidet an einer heftigen Halsentzündung mit Fieber.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Mai trug Hr. Demarçay darauf an, in die polytechnische Schule alle Zöglinge zuzulassen, die sich durch die Prüfungen dazu fähig zeigten, und zwar bis zu der Zahl 150. Hr. Arago bemerkt, es fänden sich jährlich bei den Prüfungen kaum 60 fähige. Er klagt, daß der Kriegsminister Zöglinge aufnehme, die es nicht verdienen, und wünscht, daß man externe Zöglinge zulasse, und

die Kasernirung wieder einführe, wofür auch die Mehrheit der Zöglinge sey. Der Ernst der Studien, denen sie sich weihen, werde durch eine zu häufige Berührung mit der Welt geschwächt. In der Uebertragung der Schule von dem Kriegsdepartement zum Departement des Innern oder des öffentlichen Unterrichts sehe er weder Vortheil noch Nachtheil. Hr. Gay Lussac spricht sich gegen die Kasernirung aus und frägt, warum, wenn die Kasernirung so gute Folgen habe, man nicht auch die Rechts- und Arzneischule kasernire. Die polytechnische Schule sollte in Frankreich eine freie und öffentliche Schule seyn, wo man Unterricht in allen nüzlichen Wissenschaften erhielte. So wie sie jezt sey, habe sie sich von ihrem Ursprung entfernt; die daraus hervorgehenden jungen Leute seyen für den Unterricht der Wissenschaften verloren und würden von dem öffentlichen Dienste verschlungen. Die Regierung sollte zwei Jahre zum Voraus die Zahl der jungen Leute, die sie brauche, bestimmen. Die jungen Leute würden diesem Aufruf entsprechen und bei dem Austritt aus der polytechnischen Schule in die Applikationsschulen übergehen. Hr. Arago stimmt dem Wunsche des Hrn. Gay-Lussac bei, daß die Zöglinge der polytechnischen Schule bei dem Austritt als Lehrer in den Universitätskörper übergehen dürften, kan ihm aber in Bezug auf eine freie polytechnische Schule nicht beistimmen. Der Antrag des Hrn. Augnis, die polytechnische Schule von dem Kriegsminister zum Minister des öffentlichen Unterrichts zu übertragen, wird verworfen. Die im Budget der polytechnischen Schule angetragenen Reduktionen von 11,000 Fr. werden nicht angenommen. Hingegen wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 91,000 Fr. bei der Militairschule von St. Cyr angenommen, so wie eine Reduktion von 6000 Fr. bei der Schule von la Flèche.

(Messager.) Hr. Audry de Puyraveau stellte sich heute vor der Kommission zur Prüfung des Antrags der Pairskammer. Hr. Sapey hatte den Vorsiz. Hr. Audry de Puyraveau erklärte, er erkenne für die Kammer das Recht nicht an, ihn als Angeklagten vor die Pairskammer zu verweisen, und er habe keine weitern Erläuterungen zu geben. Die Kommission blieb alsdann in Sizung, und war um 4 Uhr noch versammelt. Um diese Zeit schikte die Kommission Hrn. Augustin Giraud nach dem Siegelbewahrer in die Kammer, der ziemlich lange mit der Kommission eingeschlossen blieb.

Der Courrier de l'Indre et Loire vom 15 Mai meldet, daß der Graf España, der seit acht Monaten zu Tours unter Polizeiaufsicht gelebt, verschwunden sey. Er habe schon längere Zeit sich das Ansehen eines Geistesverwirrten gegeben, seinen Bart wachsen lassen u. s. w.

(Temps.) General Mina ist auf seiner Reise nach Montpellier durch St. Jean Pied de Port gekommen.

Niederlande.

Am 16 Mai ging aus dem Helder die holländische Fregatte die Maas, mit dem jüngsten Sohne des Prinzen von Oranien an Bord, in Begleitung der Brigg die Snelheid, nach Westindien unter Segel.

Amsterdam, 17 Mai. (Aus einem Handelsschreiben.) Bei dem außerordentlichen Geldüberflusse, der in Holland herrscht, dürfen die in Deutschland dermalen sich bildenden Aktiengesellschaften für Eisenbahnen u. dgl. m., sofern sie nur irgend die Merkmale der Solidität an sich tragen, mit Sicherheit auf die Mitwirkung unserer Kapitalisten rechnen. Beispielsweise will ich nur die Thatsache anführen, daß die zu Amsterdam und Rotterdam gesammelten Unterzeichnungen zum Behufe der Herstellung einer Kanalverbindung zwischen dem Rhein und der Donau sich bereits auf die Summe von ungefähr 5½ Millionen Gulden belaufen. Man verspricht bei Ausführung dieses Unternehmens einen Zinsfuß von fünf Prozent, wogegen im Durchschnitt der Diskonto hier stets unter zwei Prozent steht. Aus diesem Grunde darf man auch mit Gewißheit erwarten, daß unsere Staatspapiere den Kurs wieder erreichen werden, auf welchem sie sich vor der Brüsseler Revolution behaupteten, besonders wenn die Regierung auf den jezigen hohen Militairstand verzichtet. (Schw. M.)

Italien.

Am 7 Mai ist Monsignore della Genga Sarmatta, Erzbischof von Ferrara, von Rom nach Wien abgereist, um Se. Maj. den Kaiser zu Seiner Thronbesteigung Namens des heiligen Vaters zu beglükwünschen.

Deutschland.

München, 23 Mai. Der Schaden, welcher durch die Pulver-Explosion an zertrümmerten Fenstern den königlichen Gebäuden zugegangen ist, wird auf 25,000 fl., und jener an den andern Gebäuden der Stadt und deren Umgebung auf mehr als 200,000 fl. angeschlagen. — Das neue Universitätsgebäude kommt nach neuerer Bestimmung nicht der Ludwigskirche, sondern dem botanischen Garten gegenüber, an die Stelle des Kadettenkorps-Gebäudes zu stehen; am obengenannten Plaze aber wird ein neues Kadettenkorps-Gebäude errichtet werden. (Münchn. Bl.)

Karlsruhe, 18 Mai. Als in der heutigen Sizung der 2ten Kammer der Finanzminister v. Böckh den am 12 d. M. zu Berlin unter Vorbehalt der ständischen Zustimmung abgeschlossenen Zollvereinigungs-Vertrag vorlegte, hielt er dabei folgenden Vortrag: „Meine Herrn! Der abgeschlossene Vertrag, die Frucht einer langen Untersuchung, die wir, wie nicht nur Ihnen, sondern dem ganzen Lande bekannt ist, nicht ohne reifliche Vorbereitung begonnen haben, entspricht, so glauben wir wenigstens, den wohlverstandenen Interessen des Großherzogthums. Dem großen deutschen Zollvereine, diesem volkswirthschaftlichen Bunde, der etliche und zwanzig Millionen Deutsche vereinigt, liegt die große, jedem einzelnen Staate des Vereins unerreichbare Idee zu Grunde, die deutsche Volkswirthschaft als ein Ganzes der anderer Nationen an die Seite zu sezen, ihr die Bahn zu edlem Wettstreit zu eröfnen unter gleichen Bedingungen. Ohne Aufopferung kleiner und örtlicher Interessen kan sich nichts Großes gestalten. Jedes Mitglied des Vereins mußte solche Opfer bringen, und es ist unmöglich, sie numerisch abzuwägen gegen die Vortheile, welche aus der Freiheit des Verkehrs erblühen, und aus einer selbstständigen Stellung Deutschlands — gegenüber, nicht blos den europäischen Staaten, sondern der ganzen civilisirten Welt. Ohne Opfer werden auch wir nicht in den Verein treten, aber auch nicht ohne Vortheil. Unsere Aufgabe war, jene möglichst zu beseitigen, und wir glau-

den, sie — so weit es ohne Störung höherer Rükſichten der Geſamtheit zuläſſig ſchien — gelöst zu haben. Mehr konnten wir nicht verlangen, ohne die Grundprinzipien des Vereins, zu denen wir uns ſelbſt bekennen, zu verläugnen. Von dieſer Ueberzeugung geleitet, können und müſſen wir den abgeſchloſſenen Vertrag Ihrer Zuſtimmung empfehlen. Auf ſeinen Inhalt jezt näher einzugehen, wäre zwekloſ. Unſere erſte Sorge muß dahin gerichtet ſeyn, mit Ihrer Kommiſſion zu berathen, wie dieſer Gegenſtand ſo gründlich zu behandeln ſeyn möchte, als es ſeine Wichtigkeit verdient, ohne maaßloſe Zeit- und Kraftverſchwendung. Er hat das Eigene, daß ſich an den einzelnen Beſtimmungen des abgeſchloſſenen Vertrags nichts ändern läßt, ſondern nur nach dem Totaleindruk aller die Annahme oder Nichtannahme auszuſprechen iſt. An die baldige Entſcheidung ſind weſentliche Vortheile, an die Verzögerung derſelben weſentliche Nachtheile geknüpft, aber nicht künſtlich. Sie liegen in der Natur der Sache. Wir mußten uns — zu Vermeidung anderer Nachtheile — nothwendig entſchließen, von dem Augenblik der Vorlage an Sie, meine Herren! in einen proviſoriſchen Zuſtand zu treten, der, es läßt ſich nicht läugnen, eine unerfreuliche Seite hat; wir mußten uns entſchließen, jezt ſchon proviſoriſch höhere Zölle einzuführen, ohne den Vortheil des freien Verkehrs ſogleich dagegen einzutauſchen. Das erlaſſene proviſoriſche Geſez ſtellt Ihnen dieſen Zuſtand dar. Ich erlaube mir, Ihnen daſſelbe vorzuleſen. Dieſer Zuſtand dauert aber nur ſo lange, bis Sie ſich über die Annahme oder Nichtannahme des Vertrags ausgeſprochen haben. Im lezten Fall treten wir in unſer bisheriges Verhältniß zurük; im erſten Fall öfnen ſich unſerm Verkehr die Vereinsſtaaten, und nur wenige Gegenſtände ſind noch für einige Zeit davon ausgenommen. Näheres können wir in dem gegenwärtigen Augenblik ohne Nachtheil für das Staatsintereſſe über dieſen Punkt nicht veröffentlichen, nur das können wir Ihnen zu Ihrer Beruhigung ſagen, daß der gleiche Vollzug des proviſoriſchen Geſezes vom 15 d. in allen Theilen des Landes in dieſem Moment bereits geſichert, und dadurch allen Spekulationen auf Koſten der Staatskaſſe und zum Nachtheil anderer Gewerbs- und Handelsleute begegnet iſt. Mit Vergnügen, meine Herren, werden Sie durch baldige Ernennung Ihrer Kommiſſion dazu mitwirken, daß der gegenwärtige Zuſtand der Ungewißheit rükſichtlich der gewerblichen und kommerziellen Verhältniſſe des Großherzogthums ſchnell ſein lang gewünſchtes Ende erreiche!" (Karlsr. Z.)

Karlsruhe, 19 Mai. Bei Gelegenheit des §. 1 des Geſezesentwurfs über den Aufwand für Volksſchulen, welcher die Zahl der Lehrer gegenüber von der Zahl der Schulkinder in der Art feſtſezt, daß wenn die Zahl 120 überſteigt, ein zweiter Lehrer, und wenn ſie 240 überſteigt, ein dritter, ſofort für je weitere 120 Schüler in gleicher Weiſe wieder ein Lehrer anzuſtellen ſey, äußerte Staatsrath Nebenius: Man könne annehmen, daß in Baden ein Fünftel oder ein Sechstel der Bevölkerung in die Volksſchulen gehe. Dis ſey das glänzendſte Reſultat des Schulbeſuchs, das er kenne. In Preußen ſey es ein Sechstel, in Bayern ein Achtel, in den Niederlanden ein Neuntel, in Irland ein Dreizehntel, in Frankreich ein Siebenzehntel im Winter und ein Siebenunddreißigſtel im Sommer. (D. C.)

Karlsruhe, 20 Mai. In der vorgeſtrigen Sizung der erſten Kammer berichtete Großhofmeiſter Frhr. v. Berckheim über die von der zweiten Kammer mitgetheilte Adreſſe wegen Aufhebung der Militairgerichtsbarkeit. Der Bericht geht dahin, dem Antrage der andern Kammer nicht beizutreten.

** Frankfurt a. M., 21 Mai. Man verſichert mit großer Beſtimmtheit, daß die Akte, durch welche Frankfurt und Naſſau dem großen deutſchen Zoll- und Handelsverbande ſich anſchließen, ebenfalls am 12 d. zu Berlin unterzeichnet worden ſey. Rathſchreiber Dr. Reuß, der am Ende voriger Woche hier wieder eintraf, ſey Ueberbringer dieſer wichtigen Urkunde geweſen, die in der heutigen Plenarſizung des Senats angenommen worden ſeyn ſoll. — Allem Vermuthen nach werden auch hier und im Naſſauiſchen die auf den Anſchluß bezüglichen proviſoriſchen Maaßregeln getroffen werden. Einer diesfälligen Bekanntmachung ſieht man unverzüglich entgegen. Es heißt, zu Wiesbaden ſey dieſelbe unter dem heutigen Tage erlaſſen worden.*) — Die Angaben, des Hrn. Schöffs v. Guaita Wiederabreiſe nach Berlin betreffend, müſſen berichtigt werden. Dieſelbe hat bis jezt noch nicht ſtatt gehabt. Man glaubt ſogar, ſie werde gar nicht erfolgen, es ſey denn, daß der wirkliche Anſchluß von Frankfurt die Anweſenheit eines Bevollmächtigten höhern Ranges in Berlin erfordere.

* Dresden, 10 Mai. Die Organiſation der Mittelbehörden für Juſtizpflege, Adminiſtration und Landespolizei in Dresden, Leipzig, Zwikau und Budiſſin iſt nun vollendet, und damit ein großer Schritt zur Ausführung der Landtagsbeſchlüſſe von den Miniſterien der Juſtiz und des Innern gethan. Nachdem in Leipzig die Auflöſung der zwei ſeit mehr als einem Jahrhundert beſtehenden Stellen: des Oberhofgerichts durch den k. Kommiſſarius v. Langenn, des Schöppenſtuhls durch den Ordinarius der Juriſtenfakultät, Domherrn Dr. Günther, förmlich vollzogen worden war, reiſten die Miniſter, v. Könneritz und v. Carlowitz, ſelbſt nach Leipzig, und beſorgten perſönlich die Einweiſung. Von Leipzig reiſeten beide Miniſter nach Zwikau zur Einweiſung des zuſammengeſezten daſigen Appellationsgerichts. Von da ging es nach Budiſſin, und ſchloß am 1 Mai mit der Einweiſung des Mittel-Appellationsgerichts in Dresden, nachdem durch die am 6 April erlaſſene Verordnung die ſeit drei Jahren proviſoriſch beſtandene allgemeine Landesdirektion förmlich aufgelöst worden war. Dann wurde auch in Dresden das neue Ober-Appellationsgericht mit zehn Räthen und einigen Referendarien eingeſezt. Nun iſt nur noch die Organiſation des Landeskonſiſtoriums unter dem Präſidenten Dr. v. Weber übrig, wodurch die bisherigen zwei Konſiſtorien ganz aufgelöst werden, und indem ihre bisherigen Funktionen zwar den bei den Kreisdirektionen angeſtellten Kirchenräthen zufallen, die Prüfung in lezter Inſtanz aber ihm allein zugewieſen werden, wird es noch immer einen ehrenvollen Plaz einnehmen. Dis Kollegium wird erſt im Julius in ſeine volle Wirkſamkeit treten und allein vom Kultusminiſterium abhängig ſeyn. Uebrigens ſind vom Juſtizminiſter drei Mitglieder ſeines Miniſteriums, die geheimen Juſtizräthe, mit der ſchnell zu beendenden Redaktion eines

*) Ein anderer unſrer Frankfurter Korreſpondenten bezweifelt dis noch, und, wie es ſcheint, mit Recht, da die eben eintreffende Frankfurter Poſt vom 22 keine Beſtätigung bringt.

Entwurfs zu den neuen, aber längstvorbereiteten Gesezbüchern, indem sie von ihren übrigen Geschäften dispensirt wurden, beauftragt worden, da sie bei der nächsten Ständeversammlung unausbleiblich vorgelegt werden müssen. Dr. Einert redigirt das Civilgesezbuch, Dr. Geß das Kriminalrecht, Dr. Kreysig die neue Prozeßordnung. Bis dahin wird, so gut als möglich, durch spezielle Gesezverordnungen nachgeholfen. Unstreitig hängt damit die Vereinigung aller noch bestehenden besondern Gerichtsstände, Munizipal- und Patrimonialgerichte, und die so heilsame Einrichtung von Distriktgerichten aufs genaueste zusammen. Auch so verzichten viele schon auf ihre Privatgerichtsstände, und erst vor wenigen Wochen ist Dresden selbst mit einem gewichtigen Beispiele vorangegangen, indem nach heftigen und langen Berathungen die Kommunal-Repräsentanten die Verzichtleistung auf die vom Stadtrath verwalteten Stadtgerichte mit Stimmenmehrheit beschlossen haben. Ein die Kriminalgesezgebung dringend in Anspruch nehmendes Verbrechen der Brandstiftung, welches für die nicht freiwilligen, sondern gesezlich gebotenen Beiträge zur Brandkasse zur allgemeinen Kalamität wird, mag da wohl auch durchgreifendere Bestrafung finden. Man erstaunt, wenn man in unsrer politischen Zeitung die Listen der Verbrecher und der Brandstiftungen liest, und findet, daß im Jahre 1834 die Zahl der Brände überhaupt 229 beträgt, und daß, obgleich in den lezten drei Monaten dieses Jahrs nur 33 Feuersbrünste, worunter zwanzig Brandstiftungen, statt fanden, doch für den Ostertermin ein Vergütungsbetrag von 300,000 Thlrn. ausfallen wird. — Das Ministerium des Kultus fährt mit seinen heilsamen Ephoral- und Diözesan-Reformen unermüdet fort. Das neue Gesez für die Volksschulen in Verbindung mit vier Schullehrer-Seminarien im Lande findet vollauf zu thun. Eine von dem statistischen Vereine für das Königreich Sachsen eben jezt herausgegebene Uebersicht der bestehenden öffentlichen Schulen mit Angabe der Lehrer und Schülerzahl am Schlusse von 1833 zeigt, daß im ganzen Königreiche 274,000 Kinder zwischen 6 bis 14 Jahren die Volksschulen besuchen. Eine Generalkirchenliste von 1834 und ein mühsames Verzeichniß aller Jahrmärkte im Lande und in den angränzenden Gegenden sind eben jezt im Druk. Dieser so wirksame statistische Verein wird mit Recht vom Finanzminister aufs beste gefördert. Die erst seit der Anstellung des Oberbibliothekars Gersdorf, des Herausgebers des nüzlichen allgemeinen Repertoriums (bei Brockhaus) aufs Neue belebte Universitäts-Bibliothek hat durch den Ankauf der an Vollständigkeit und Kostbarkeit der Werke in den Fächern der Literargeschichte, Theologie, allgemeinen Geschichte, Philologie und Archäologie unvergleichlichen Bibliothek des berühmten Professors und Polyhistors Beck in Leipzig für 15,600 Thlr., einen herrlichen Zuwachs erhalten. (Der gedrukte und nun auch verkäufliche Katalog enthält auf 714 groß Oktavseiten 24,851 Nummern.) Es wird nicht bei dieser Bereicherung bleiben. Manches schöne Vermächtniß steht zu erwarten, wenn nur erst dieser große Schaz im neuen Augusteum eine seiner würdige Aufstellung noch in diesem Jahre erhalten haben wird. Nun erst kan man durch Preisaufgaben, die bereits zum erstenmal aufgegeben worden sind, ein bestimmtes Ziel steken.

Dänemark.

Wie Oersted vom König zum Landtagskommissair für die Ständeversammlungen des Königreichs erkoren worden, so hat der König Hopp zu seinem Vertreter bei den Ständeversammlungen der Herzogthümer ausersehen. Beide Namen, an welche das Schikal der neuen Institutionen so eng geknüpft ist, sind in ihrer abermaligen Verbrüderung ein Unterpfand, daß das Werk in dem Geiste, wie es begonnen, fortgesezt werden solle. Möge diese königl. Wahl nun auch den Ständen ein neuer Antrieb seyn, ihrerseits nach Kräften zum Gelingen des Werks beizutragen. Die Einberufung der Versammlungen Jütlands und Schleswigs ist noch nicht erfolgt. (A. M.)

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen vom 13 Mai zeigen nun die, am 8 Mai erfolgte Abreise des Kaisers und der Kaiserin nach Moskau an.

Zu Riga traf am 9 Mai zum erstenmale wieder das Dampfschif aus Lübeck und Swinemünde ein.

Oestreich.

Nach einem Schreiben aus Ragusa vom 25 April war der neue Lord-Oberkommissair der jonischen Inseln, Baronet Sir Howard Douglas, mit seiner Familie auf dem jonischen Dampfschiffe Eylanaipos aus Ancona in dem Hafen von Grovosa angekommen. Er begibt sich nach Corfu. Auf dem nemlichen Schiffe befand sich auch der k. bayerische Gesandte, Graf Jenisson, der nach Athen geht, um dem König Otto zu seiner erreichten Großjährigkeit Glük zu wünschen.

† Wien, 18 Mai. Se. k. Hoh. der Herzog von Lucca ist heute nach Lucca abgereist. Se. kais. H. der Großfürst Michael wird mit seiner Gemahlin in Karlsbad erwartet. Ein russischer Kourier ist von Turin kommend hier durch nach Petersburg geeilt. Se. Maj. der Kaiser und der ganze kaiserliche Hof werden morgen Schönbrunn beziehen; Se. Durchl. der Fürst Metternich wird erst am 22 d. folgen.

* Wien, 20 Mai. Der königl. preußische Geschäftsträger am hiesigen Hofe, Freiherr v. Brockhausen, hatte vor seiner Abreise auf seinen Gesandtschaftsposten am Stockholmer Hofe gestern eine zahlreiche Gesellschaft aus dem hiesigen Adel zu einer Lustpartie nach dem romantisch gelegenen Ritterschlosse „Greifenstein an der Donau" eingeladen. Aus dem fürstl. Schwarzenbergischen Park bei Dornbach, wo man sich versammelte und ein Frühstük bereitet war, ging die Fahrt durch Wälder und Berge nach dem einige Stunden von da entfernten obbenannten Schlosse, wo eine zahlreiche Musik und ein Mittagessen die Gesellschaft erwarteten. Gegen Abend nahmen zwei Schiffe die Gesellschaft an Bord, und brachten sie auf der Donau unter Begleitung der Musik nach dem eine Stunde von hier gelegenen „Nußdorf" wo ein Souper arrangirt war. Ein schöner Frühlingstag verlieh diesem ländlichen Feste einen ungewöhnlichen Reiz. — Aus Alexandria haben wir Nachrichten bis zum 27 April. Die Pest hatte bedeutend nachgelassen, und die Zahl der täglichen Opfer sich bis auf 50, nach einigen Briefen bis auf 20 vermindert. In Cairo und den südlichern Gegenden Aegyptens hingegen war die Seuche noch im Zunehmen, und die Sterblichkeit stieg mit jedem Tage.

Wien, 20 Mai. Metalliques 102⅜; 4proz. Metalliques 98⅛; Bankaktien 1342.

Frankfurt a. M., 22 Mai. Metalliques 102¼; 4prozentige Metalliques 98¼; Bankaktien 1620.

Türkei.

(Journal de Smyrne.) Man schreibt uns von den Dardanellen unterm 17 April: „Die von Arnaut-Bey befehligte und zur Expedition nach Tripolis bestimmte Flotte befindet sich seit einigen Tagen auf unserer Rhede. Sie hat gegen 3000 Mann eingenommen. Transportschiffe hat sie nicht bei sich, und man weiß nicht, ob sie deren erwartet. Es wird versichert, nach seinen Instruktionen habe Arnaut-Bey noch Metelino zu berühren, ehe er nach den Küsten der Berberei unter Segel gehe."

* Konstantinopel, 6 Mai. Die türkische Eskadre ist den neuesten Berichten zufolge, erst am 28 v. M. von den Dardanellen nach Tripolis weiter gesegelt. — Aus Albanien lauten die jüngsten Nachrichten wieder ungünstig. Der Rebellenanführer Tafil-Buß hat sich aufs Neue an die Spize der Unzufriedenen gestellt, und schon beträchtliche Fortschritte gemacht. Statt der bisherigen Truppensendungen nach Asien wird man nun wohl nach der entgegengesezten Seite sein Augenmerk zu richten haben, damit nicht der Same des Aufruhrs sich nach Macedonien und Bosnien weiter verbreite. — Am 30 April hat der Sultan seine Residenz von Beschiktasch nach den süßen Gewässern an der Westseite unsers Hafens übertragen, um daselbst den Feierlichkeiten, welche mit der Uebergabe seines zweiten Sohns des Prinzen Abdul-Assis an einen Chodschah (Hofmeister) verbunden seyn werden, beizuwohnen. Zu diesem Zweke ist das großherrl. Kiosk daselbst ausgebessert worden. — Der bisherige Gesandte am Pariser Hofe, Amedschi Reschid-Bey, ist am 1 d. in Konstantinopel eingetroffen.

† Von der serbischen Gränze, 11 Mai. Ein englischer und ein französischer Kourier sind von Konstantinopel hier eingetroffen und haben ihre Depeschen an andere Kouriere übergeben, die in der Quarantaine auf sie warteten. Leztere sind sogleich nach London und Paris weiter geeilt. Man weiß nicht, was diese Kouriersendungen, die sehr kostspielig sind, veranlaßt haben mag, da in der türkischen Hauptstadt Alles ruhig ist, und die Unterhandlungen mit der Pforte jezt von keiner großen Wichtigkeit seyn können. Man ist daher sehr neugierig und überläßt sich allerlei Muthmaaßungen, die jedoch sehr gewagt scheinen. Eine dürfte wahrscheinlich seyn, daß nemlich der Sultan auf die vielfachen Vorstellungen des Lords Ponsonby über die freie Schiffahrt ins schwarze Meer eine definitive Antwort gegeben, nachdem man in Konstantinopel von dem Wechsel des englischen Kabinets Kenntniß erhalten hatte. Die bis jezt von der Pforte auf die Reklamationen Englands gemachten Eröfnungen waren wohl ablehnend, aber dabei immer etwas evasiv, nun scheint sie eine bestimmtere Sprache geführt zu haben, um des Ermüdenden einer Verhandlung überhoben zu werden, welche zu nichts führt, aber vielfache Unannehmlichkeit verursacht. Ist es wahr, daß die Pforte sich jezt bestimmter als bisher gegen jede ihr unbillig scheinende Forderung ausspricht, so möchten nicht allein der Wiedereintritt des Lords Palmerston in das brittische Kabinet, sondern auch die gegebenen Aufschlüsse Mustapha Bey's, welcher kürzlich von Paris zurükgekehrt ist, dazu beigetragen haben. Es war in den öffentlichen Blättern davon die Rede, daß er den Sultan gebeten habe, nach Konstantinopel kommen zu dürfen, um ihm persönlich über einen wichtigen Gegenstand Erläuterungen zu geben. So viel Gloßen über die etwas ungewöhnliche Art, einen Botschafter seinen Posten verlaßen zu sehen, um mündlich zu berichten, was auf schriftlichem Wege leichter geschehen konnte, damals gemacht worden sind, so dürfte, nach mehreren Briefen von Konstantinopel zu urtheilen, es allerdings im Interesse der Pforte gewesen seyn, daß Mustapha Bey sich selbst nach Konstantinopel begab, um theils über seine Beobachtungen oder erhaltenen Kommunikationen Aufschluß zu geben, theils aber auch seine Ideen mit denen der Minister der Pforte auszutauschen, und über den einzuhaltenden Gang sich zu verständigen. Es ist möglich, daß Mustapha den Sturz der Tories vorausgesehen, und in Paris solche Verabredungen genommen hat, die eine Reise nach Konstantinopel zu erfordern schienen.

Griechenland.

, Athen, 6 Mai. Von politischen Dingen kan ich Ihnen von hier wenig Neues berichten. Die einzige Veränderung von Bedeutung ist, daß der Ministerialrath Variatos Byzantios seiner Stelle als Staatsprokurator bei der heil. Synode enthoben, und dieses Amt dem Areopagiten Manussis übertragen worden ist; wie es scheint, weil jener die Zweke der Regierung nicht bona fide zu fördern für gut fand; es sollen sogar noch schmuzigere Dinge gegen ihn vorliegen. — Man erwartet indeß vor der Thronbesteigung des Königs noch mehrere wichtige Verordnungen, und es ist fast täglich Ministerrath. Ein Theil dieser Sizungen soll freilich einem Gegenstande gewidmet seyn, den man unter so hochwichtigen Umständen wohl noch hätte zur Seite laßen können; nemlich der Kleidung der Angestellten. Man sagt, es sey allen Ernstes die Rede davon, eine der albanesischen nachgebildete Tracht als Hof- und Staatsuniform einzuführen. Einen solchen Mißgrif könnten wir nur beklagen; er wäre ein schreiender Mißklang mit allen übrigen von oben herunter eingeführten Sitten, mit der ganzen durchaus auf Aneignung europäischer Bildungszustände gerichteten Tendenz, welche die höheren Stände ergriffen hat, und die Maaßregel dürfte beim Volke selbst den meisten Widerstand finden. Es ist ein göttliches Recht des schönen Geschlechts, die Herrschaft zu üben im Reiche der Moden; und das schöne Geschlecht hat einmal Geschmak an fränkischen Moden gewonnen. Eine nach der andern legt die neue Tracht an, und beredet den Gemahl, Fustanella und Fessi mit Frak und Hut zu vertauschen. Gegen solche Tendenz wird keine Verordnung etwas ausrichten, und man wird nur genöthigt seyn, in kurzer Frist wieder auf europäische Tracht zurükzukommen. Wir sind freilich immer der Meynung gewesen, daß man die Fustanella ehren solle, aber nur da, wohin sie gehört, als Tracht der leichten Truppen, als Verbindungsmittel mit den Armatolen und Klephten der angränzenden Provinzen; aber sie dem ganzen Reiche anziehen zu wollen, ist ein unpolitischer Rükschritt. — Unterdeß ist, während auf allen Feldern die Gerste reift, während im südlichen Peloponnes die Ernte schon beginnt, das so wichtige Zehntengesez für dieses Jahr noch nicht erschienen. Diese lange Verzögerung hat die Bauern mit Mißtrauen erfüllt. Sie fürchten ein zu ähnlichen Mißbräuchen, wie die Zehntenpächter sie im verflossenen Jahre übten, Anlaß gebendes Gesez, und man kan daher zum Besten des Landes nur wünschen, daß es diemal mit aller möglichen Umsicht und Weisheit ausgearbeitet werde. — Noch ein erklärendes Wort über die heftigen Angriffe, welche das Journal de Smyrne neulich gegen hochstehende Staatsmänner (vor Allem gegen Graf Armansperg) gerichtet hat. Dis Journal bezog unter einer früheren Verwaltung eine ansehnliche Remuneration für gute Aufführung; der Redakteur hat dieselbe wieder verlangt, und da sie ihm verweigert worden, sucht er sie jezt durch Unarten und Persönlichkeiten zu erzwingen.

Verantwortliche Redaction: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Oeffentliche Charaktere.

Rothschild.

(Beschluß.)

Als die Gebrüder Rothschild zu operiren anfingen, mußte zuerst ein Vorurtheil zerstört werden, nemlich die freiwillige Abhängigkeit, in welche sich der Kontinent von England zu sezen pflegte. Sollte die Moneycracy eine Autorität werden, und doch nicht weniger wirksame Verfassung der europäischen Gesellschaft, so mußten von ihr Fürsten und autorisirte Gesellschaften ausgeschlossen werden. Hätten die Umstände nicht fast ununterbrochen seit vierzig Jahren das Bündniß Englands mit Preußen und Oestreich begünstigt, und die politischen Maaßregeln dieser Staaten zu gemeinschaftlichen für wenigstens zwei Theile gemacht, so wäre die Verschuldung der beiden Kontinentalmächte an den Staat England tausend Irrungen preisgegeben gewesen. Die Geldmänner wollten keine Gemeinwesen zu Rivalen haben, sondern es sollte ein geschlossener Bund, eine Vermittelung, eine Adelskette des Geldes unter Privaten werden, die ihr geheimes Nez um Europa spann. Die Anleihen wurden ausgeboten und an den losgeschlagen, welcher die geringste Provision nahm. Aber freilich die Bereitwilligkeit des Borgens ist wohl immer die schwächste Garantie des Wiederbezahlens: es mußten neue Regierungsakte hinzukommen, um den Privaten Vertrauen einzuflößen. Dis waren nach dem Kriege von 1815 einestheils die Errichtung der Tilgungsfonds, sodann die Anerkennung des repräsentativen Systems. Denn man irrt sich, glaubte man, die Geldaristokratie sey in jedem Stüke mit der absoluten Monarchie verschworen. Die Geldaristokratie hat die stärksten Augen und eine nervöse Sensibilität, die sie, man möchte sagen, in den Zustand des Hellsehens versezt. Sie lebt von einem Handel, den man, als noch mit Tulpen statt mit Aktien gehandelt wurde, schon den Windhandel nannte: sie weiß, daß man über den Wind der Politik nicht physikalisch bestimmen kan, von wannen er kömmt und wohin er fährt. Die Wahrscheinlichkeits-Rechnung schließt keine Chance aus. Deshalb mußte ein System in ihre Berechnungen passen, welches von der Zukunft das Gefährlichste vorwegnimmt, und die Demokratie selbst, dis Schreibild der Kapitalisten und Staatsgläubiger, in ihr Interesse zieht. Die Börsenmänner gehören alle zum Juste-Milieu, zu einem Glaubensbekenntniß, das es mit Niemanden verderben will, und das überall unterliegen muß, wo es Doktrin ist, und mit positiven Zweken umgeht, da aber die Oberhand behält, wo es nur eine Maaßregel der Schlauheit und kluger Berechnung eines Einzelnen ist. Die Stände sagten gut für die Schulden der Regierungen, oder mit andern Worten, jene wahrscheinliche Thatsache, daß unsere Enkel die Verpflichtungen ihrer Väter nicht überall mehr anerkennen werden, wurde noch auf eine ziemlich ferne und nebelhafte Zeit hinausgeschoben. Weit illusorischer als das Repräsentativsystem ist die Fundirung eines Tilgungsfonds. Diese Maaßregel diente nur dazu, einen ungefähren Maaßstab des besten Willens zu geben. Denn jedes neue Ereigniß, das plözliche Bedürfnisse der Regierungen hervorruft, wird alle vorangegangenen schönen Tilgungsentschlüsse zerstören. Wir erinnern an den Sinking-Fund in England. Dennoch ist es an den Regierungen vertrauenerwekend, wenn sie sich wenigstens den Anschein geben, als vermieden sie, leichtsinnig zu seyn. — Das erste Beispiel in seinem Staatshaushalte zu ordnen und zu lichten, gab Oestreich. Nicht nur daß dieser Staat, der unter Napoleon in Geldsachen fast seinen ganzen Kredit verloren hatte, an Tilgung seiner Schuldenmasse dachte, sondern es wurde namentlich die Errichtung einer Nationalbank von wesentlichem Interesse. Auf die Tilgung und die Bank folgte die Emission der Metalliques, eines Papiers, das gleichsam alle bösen Säfte des östreichischen Schuldenwesens in sich absorbirte; denn mit ihm wurden die meisten kursirenden Schuldverschreibungen Oestreichs in Rapport gesezt. Die Metalliques hatten in sich Schrot und Metallwerth genug, um von den ihnen beigefügten Elementen nicht angerostet zu werden. Sie bleiben der rechte Nennwerth von Oestreichs unerschöpflichem Nationalreichthum, seinen ungarischen Bergen, welche oben das Gold der Rebe, unten das Gold Fasners hüten, von seinen steirischen Eisenhämmern, seinen gesegneten, sonnenhellen Erblanden, von all den Naturadern, die Oestreich zum zähesten und unvertilgbarsten Staate der Erde machen. Die Metalliques sind der leitende Kompaß auf den Wogen der deutschen Börsen. Wären sie nicht zu schwer, als daß sie jeder Wind herumwerfen könnte, so verdienten sie den Namen der deutschen Börsengironetten. Mit ihrer Emission datirt sich in Deutschland der geregelte Verkehr mit Staatspapieren. — Die Gebrüder Rothschild waren bald in das Interesse der östreichischen Finanzen aufgenommen. Bis zum Jahre 1840 laufen die im April 1823 emittirten kleinen Rothschild'schen Loose; in diesem Jahre (1835) sind schon abgelaufen die Pariser Rothschild'schen Metalliques, welche für originalöstreichische fungirten. Im Jahre 1821 wurden für eine Rothschild'sche Anleihe die Partialobligationen kreirt. Preußen hatte schon im Jahre 1817 von dem Frankfurter Hause 5 Millionen Gulden geliehen. In Paris und London trat allerdings die Konkurrenz bedeutender Kapitalisten ein, Aguado, der für Spanien, Lafitte, der für Frankreich und Hayti negozirte, Ardouin, Parish u. A. Doch blieben die Brüder bei keinem Geschäft unbetheiligt: sie bilden einen unbesiegbaren Phalanx. Selbst oder durch ihre Agenten beherrschen sie die vorzüglichsten Pläze, und da sie gewohnt sind, nichts ohne Verabredung und Uebereinstimmung zu unternehmen, so können sie dabei nach einem Systeme verfahren. — Die Orden und Titel der Brüder sind nur zur Hälfte ein Maaßstab der Achtung, welche sie bei den europäischen Souverainen genießen. Man hat gefragt, ob die Rothschilds direkten Einfluß auf die Politik haben? Hängt überhaupt die Geldaristokratie energisch mit den Ereignissen der neuen Geschichte zusammen? Die Phantasie und der Haß haben in dieser Rükſicht viel Fabelhaftes ersonnen. Mir liegt ein amerikanischer Roman vor Augen, in welchem die Fiktion eines Bundes von zehn der reichsten Erdengötter, die Krieg und Frieden schließen und die Welt nach Gutdünken regieren, auf höchst anziehende Weise durchgeführt wird. — „Zehn sind wir — sagt Einer von ihnen — und über die ganze Welt zerstreut, und doch täglich, ja stündlich beisammen; durch keine

Bande, und doch wieder durch die innigsten Bande verschlungen, die des gemeinschaftlichen Interesse's, das der Welt eine neue Gestaltung geben soll, früher oder später geben soll, wird, muß. In London sind wir fünf. Alle Woche versammeln wir uns, vergleichen Noten und bestimmen den Gang der Weltverhältnisse. Die Mysterien der Finanzen aller Reiche und ihrer Existenz liegen klar vor unsern Augen. Kein Reich, keine Familie, kein Stand ist unserm anatomischen Messer entgangen. Wir halten die Bindungsfäden unserer Existenz, jedes Standes, jeder Familie, von der allerhöchsten bis zur niedrigsten in unserer Hand. In unserm Soll stehen Milliarden, stehen Staaten und Familien, Könige und Kaiser; es sind Noten wie die im Buche des ewigen Richters. Der öffentliche Kredit und das häusliche Wohl, das Glük aller Reiche der civilisirten, d. h. der schuldenden Welt, des Handels und Wandels hängen von unserm Wink und Willen ab. Was ist die geheime Polizei des Kontinents gegen die, welche wir bezahlen! Das tanzende und in seinen Fesseln knirschende Frankreich, und das phlegmatisch-mondsüchtige Deutschland, und das träg-bigotte Spanien und das elende an den Knochen seines dreitausendjährigen Ruhmes nagende Italien müssen sich beugen und fügen, und alle Länder der Erde müssen folgen, denn unsere Mineurs sind thätig." Dis ist eine Allegorie. Sie drükt das als Machination aus, was die unwillkührliche Thatsache unsrer modernen Verhältnisse ist. Ist hier etwas unverweidlich, so fürchtet nicht, daß es nicht besiegt werden könnte! Glaubt Ihr, daß die ganze Zukunft des Menschengeschlechts, daß das wahrhaft Welthistorische sich werde umspinnen lassen von den Metall- und Papierinteressen eines schwindelhaften Jahrhunderts? Ein französischer Minister, der den Telegraphen hat, kan sich kleine Niederträchtigkeiten zu Schulden kommen lassen; aber schon müssen die von ihm fabrizirten Ereignisse fürchten, entlarvt zu werden: nur auf ein Gerücht dürfen sie sich beschränken, oder wenn sie wirklich thatsächliche Wurzel haben, so gedeihen sie nicht länger, als bis ein günstiger Kauf abgeschlossen ist und der Telegraphen-Minister soviel erübrigt hat, daß er sich damit in Zukunft für seine Dimission und seine ruinirte Popularität entschädigen kan. An solche Manöuver, an einen Einfluß auf die Politik so heilloser Art denken wir nicht, wenn von Männern die Rede ist, die wie die Gebrüder Rothschild im Angesichte der Welt handeln und ganz Europa ihr Komptoir nennen. Manches Anderweitige aber, das in die Politik eingreift, möchte unterlaufen, eine Idee, ein Vorschlag, eine Mission. So ist es unbezweifelt, daß das Frankfurter Haus der preußischen Regierung den Vorschlag einer Nationalbank und einer daraus folgenden sublimen Finanzmetaphysik nach dem Muster eines andern großen Staats gemacht hat. Doch hat die preußische Regierung die ansehnlichen Vortheile, die in gewissen Prozenten von dem ganzen Geschäft bestehen sollten, großmüthig von sich gewiesen. Charakteristisch war es, daß der Widerstand gegen das Projekt vom Kronprinzen von Preußen ausgegangen und von Niebuhr, einem gelernten Finanzier, heftig bestritten worden seyn soll. Sodann mochte auch die Julusrevolution, als die Legitimität und das souveraine Volk, das de jure und de facto in Kollisionen geriethen, der Geldaristokratie, als der einzigen unangetasteten gebliebenen Macht, oft eine Vermittlungsrolle übertragen haben. Wenigstens scheint es erwiesen, daß die Gebrüder Rothschild von gewisser Seite her kurz nach jenem Ereignisse dazu gebraucht worden sind, die beanstandete neue Ordnung der Dinge in Frankreich zu vermitteln und eine Anerkennung vorzubereiten, welche die Klugheit längst zugestanden hatte. — Die große Krisis in den Jahren 1824 bis 1826 erschütterte das Rothschildische Haus nicht. Während durch die Aussicht auf lange Friedenszeiten sich die Papierspekulationen zu einer schwindelnden Höhe gehoben hatten, während die Noten der englischen Bank den Markt überfluteten, und der Handelsgeist sich mit unermeßlichen Kreditgestattungen überbot, während endlich die Rentenreduktion Villele's, welche dieser Minister zuerst versuchte, scheiterte, und die plözlich konstituirten Staaten Südamerika's, eines Welttheils, den man für ein unerschöpfliches Eldorado hielt, große Summen Geldes aus Europa entfernten, wankte die Firma der Brüder nicht. Ein günstiger Zufall wollte, daß um jene Zeit fast gar kein Wechsel auf Rothschild zirkulirte. Die bedeutendsten Handlungshäuser (besonders B. A. Goldsmith in London) fallirten, in Frankfurt stellten zwei der angesehensten Häuser ihre Zahlungen ein, in Berlin war Benecke ruinirt. Nun, was ist? sagten die Rothschilds. Sie ertrugen die hessen-darmstädtische Finanzkrisis; sie ertrugen eine noch größere von neuerm Datum, die spanische. Dreizehn Millionen standen hier auf dem Spiele, die sie der Regierung vorgeschossen hatten. Zwar ließen sich Lionel's Machinationen in Madrid das Anlehen selbst entgehen, aber die Vorschüsse selbst wurden gerettet. Fast alle diese Glüksfälle und Kombinationsresultate kommen auf gemeinschaftliche Rechnung. Nichts von größerem Interesse wird isolirt betrieben. Sie leisten, was sie können; doch drükt keiner den Andern, Niemand ist dem Bruder verantwortlich. Sogar ihre Firmen giriren sie gegenseitig; mit einziger Ausnahme des Londoner Hauses, dessen ausschließlicher Chef Nathan ist; eine Anomalie, welche ihren Grund in der großen Sorgfalt findet, die auf jenen ersten Plaz verwandt werden muß. — Die Brüder leben der Mahnung ihres Vaters eingedenk. Es ist anziehend, das in ihnen Gemeinsame, was die Folge des Interesse's und der Verwandtschaft ist, mit den besondern Physiognomien des Charakters zu vergleichen, die ihnen, fast möchte man glauben unwillkührlich, von ihren getrennten Lokalitäten aufgeprägt worden sind. Anselm, der älteste Bruder, gibt in sich alle die Eigenschaften wieder, welche den Frankfurter kleiden. Er findet seinen Stolz in einer fast bürgerlichen Wohlbehäbigkeit, die mit der Diplomatie an seinem Plaze nicht kokettirt, sondern nur rivalisirt. Dem Salonstone weit näher steht Salomon in Wien, der mit einer gewissen Kälte des äußern Benehmens negative Formen verbindet, welche ans Diplomatische streifen. Nichtsdestoweniger soll er den großen Blik theilen, welcher namentlich den ältesten Bruder auszeichnet. Nathan in London repräsentirt vortreflich Sitte, Gesinnung und Reichthum der City. Er paßt seine Unternehmungen mit einer Riesenfaust. An ihm ist Alles kolossal. Ein Freund von mir sagte neulich über diesen Mann: „Geht er auf die Jagd, so müssen es wenigstens Elephanten seyn, die er erlegt." Kan man dem Bilde trauen, welches Fürst Pükler in leisen Zügen von Nathan Rothschild entwirft, so ist er ein jovialer Mann, der im Stande ist, sich über seine Stellung zu erheben und eine Unbefangenheit zu äußern, welche sogar über sich selbst scherzt. Nur läßt es der sarkastische Fürst unentschie-

den, ob Nathan, wenn er sich etwas breit mit seinem Reichthume entfaltet, mehr der unbewußten naiven Freude über sein Glük sich ergibt, oder ob er sich, wie wohl große Männer und Genie's thun, aus Bonhomie selbst wie ein wunderliches Objekt betrachtet. Karl, der Neapolitaner, soll der zugänglichste seyn. Denn wie vorsichtig und italienisch maskirt auch sein Benehmen in Geschäftsverhandlungen ist, so zeichnet ihn doch ein hervorstechender Zug des Herzens aus, der ihn gut und weich erscheinen läßt. Jacques in Paris ist Pariser, d. h. ein Charakter, worüber hundert und ein Schriftsteller nachdenken konnten, ohne ihn dennoch in zwölf Großoktavbänden gründlich erschöpft zu haben. — Noch lebt die Mutter der Brüder. Sie ist der Genius, der über sie Wache hält, ein fast unsichtbarer Genius; denn noch immer wohnt sie in der Frankfurter Judengasse. Sie kan sich nicht trennen, die alte Frau, von dem Elend ihres Volkes, und freut sich in dem schmuzigen Viertel die Einzige zu seyn, welche alle vier Wochen weiße saubere Gardinen an ihre kleinen Fenster aufsteckt. Das ist ihr Stolz! Sie verläßt die liebe Heimath nur, um einmal in Anselms Prachtgärten die Königin der Nacht blühen zu sehen, oder ein neues Gemälde zu betrachten, das der Sohn neben Oppenheimers berühmter Susanne placirt. An demselben Tage wird sie ausathmen, glaub' ich, wo Lätitia Bonaparte stirbt. Wie ähnlich sind Beide! Und wieder — welch ein Kontrast, riesengroß, wie die Welt! K. G.

Eisenbahn von Mannheim nach Basel.

(Fortsezung.)

Zu 3. Die Eisenbahn von Manchester nach Liverpool kostet mit Gebäuden, Maschinen u. s. w. 1,132,075 Pf. Sterling, oder ungefähr 930,000 fl. per Stunde, folglich 12½mal mehr, Stunde für Stunde gerechnet, als die von Mannheim nach Basel. Zu 5. Es ist berechnet worden, daß zwischen Mannheim und Basel 3,542,236 Centner Waaren hin und her gehen, und man hat davon nicht mehr als 1,771,118 Centner in Anschlag gebracht. Ich will nur 1 Million Centner als gewiß annehmen und den Zwischenverkehr gar nicht in Betracht ziehen. Man hat an Fracht für diesen Verkehr 40 kr. abwärts und 48 kr. aufwärts berechnet; ich will nur 40 kr. im Durchschnitt annehmen. Nach der bei Gelegenheit der Projektirung der Bahn von London nach Yarmouth von den Ingenieuren Vignoles und Locke angestellten Berechnung sind die Bahn-Reparaturkosten und sämtliche Transport- und Verwaltungskosten auf etwas weniger als die Hälfte der Brutto-Einnahme berechnet worden. So und zum Theil noch geringer stellen sie sich auf den meisten amerikanischen Bahnen. Daß sie sich zwischen Liverpool und Manchester höher stellen, hat seine eigenen, in dem sechsten Berichte des Leipziger Eisenbahn-Comité's nachgewiesenen Ursachen. Auf der Bahn von Mannheim nach Basel können sie sich um so weniger höher belaufen, als, wie oben bewiesen worden, das Profil dieser Bahn, das auf die Transportkosten so großen Einfluß hat, ungleich günstiger ist, als auf jeder mir bekannten Bahn, und namentlich beinahe um 100 Prozent günstiger als auf der zweiten Route von Liverpool nach Manchester. Es ist also als eine sehr niedrige Annahme zu betrachten, wenn ich die sämtlichen Unkosten der Bahnreparaturen, des Transportes und der Administration auf die Hälfte der Bruttoeinnahme von allen Gütern und Personen, also auf 20 kr. per Centner im Durchschnitt anschlage. Demnach haben wir ein reines, sicheres Einkommen von 535,353 fl. 20 kr. von dem Gütertransport allein zu erwarten. Wie sehr der Personenverkehr sich durch den Einfluß des Eisenbahntransportes vermehre, ist eine bekannte Sache. Ueberall ist er schon in den ersten Jahren drei- bis viermal, an mehreren Stellen aber sieben- bis zehnmal höher gestiegen als zuvor. Im Durchschnitt rechnet man in England und Nordamerika, daß die Zahl der jährlich zu transportirenden Personen mit der Zahl der längs der Eisenbahn Wohnenden gleichstehe. So beträgt dieselbe zwischen Manchester und Liverpool 430,000, zwischen Philadelphia und New-York 400,000. So berechnet man auf der großen nördlichen Route von London nach Birmingham, Liverpool und Manchester über 5 Millionen Reisende. Nach dem angeführten Maaßstabe wären für diese Route nicht weniger als 600,000 Reisende in Berechnung zu nehmen. Inzwischen bin ich weit entfernt, hier den englischen Maaßstab anzulegen, obgleich Jedem einleuchten muß, daß die Reisen nach den Bädern, die Zwischenbesuche zu Hause während der Badezeit, die Reisen der Landbewohner nach der Hauptstadt, die Lustreisen der Schweizer, der Elsässer und aller Fremden überhaupt längs der Bahn, und die Reisen von einem Orte zum andern außerordentlich zunehmen werden. Wenn man noch die außerordentliche Zunahme der Reisenden auf den Rheindampfbooten in Anschlag bringt, so kan es nur sehr mäßig erscheinen, daß ich die Zahl von 125,000 Reisenden längs der ganzen Route (mit Einschluß der Zwischenreisenden) und ein Fahrgeld von 6 fl. für die ganze Länge der Route in Berechnung nehme. Wir haben demnach für den Personenverkehr eine Bruttoeinnahme von 750,000 fl. und eine Reineinnahme von 575,000 fl. Die reine Totaleinnahme der Bahn würde sich also auf 708,353 fl. belaufen, wobei jedoch nur ungefähr ⅛ des gegenwärtigen Verkehrs an Gütern, und weder für den gesamten Zwischenverkehr, noch für die aus der Verkehrserleichterung erwachsende Transportvermehrung etwas in Berechnung genommen worden ist. Obige Reineinnahme würde aber bei alledem schon zu einer Dividende von 15½ Prozent auf ein Anlagekapital von 4 Millionen zureichen. Dieses Resultat wird nicht nur gerechtfertigt, sondern als noch zu gering dargestellt erscheinen, wenn man die Verhältnisse dieser Bahn mit denen der Liverpool-Manchester-Bahn im Allgemeinen vergleicht. Dort wird auf ein 12½mal höheres Anlagekapital von einem nur dreimal größern Verkehr eine Dividende von 9 Prozent gewonnen, woraus sich ergibt, daß eigentlich die Dividende hier sich auf 27 Prozent stellen sollte. Die Differenz erklärt sich aus den viel geringer gestellten Fahrtaxen, die dort auf 30 Meilen oder 12 Stunden 5 Schillinge oder 3 fl. rheinisch betragen, was von Mannheim bis Basel 15 fl. 40 kr. ausmachen würde, während ich nur 6 fl. oder ungefähr 5½ kr. per Stunde in Berechnung gestellt habe. Zu 6. Nach allen Erfahrungen ist fast mit Sicherheit vorherzusagen, daß im Laufe von 10 bis 15 Jahren mit Einschluß des Zwischenverkehrs der Transport an Gütern, an Produkten, an Vieh und an Materialien drei- bis viermal und der Transport an Reisenden zwei- bis dreimal höher steigen wird, als oben an-

genommen werden, daß folglich diese Bahn, da weder eine günstige Flußschiffahrt, noch Kanäle, noch neue Routen mit derselben in Konkurrenz treten, ohne alle Vergleichung gewinnreicher werden muß, als die jezt zwischen Liverpool und Manchester bestehende, mit welcher jezt schon zwei Kanäle und in Zukunft eine zweite Bahn konkurriren. Zu 7. Unter den vorerwähnten Umständen kan es an den erforderlichen Kapitalien, die jezt gewinnreiche Eisenbahnrouten mit so vieler Emsigkeit aufsuchen, nicht fehlen, sobald die großherzogliche Regierung die deshalb erforderlichen Geseze zu erlassen und die nöthigen Voranstalten zu treffen für gut finden wird. So zwekmäßig und unerläßlich es übrigens erscheint, daß der Staat dieses Unternehmen den Privaten überlasse, so weise und vorsichtig dünkte es seyn, wenn er zugleich dadurch einestheils sein eigenes Finanzinteresse beförderte, anderntheils dem Publikum einen Antheil an dem Genuße der im Laufe der Zeit zu einer so hohen Bedeutung anwachsenden Vortheile sicherte. Diese verschiedenen Zweke dürften durch folgenden Plan erreicht werden: 1) Der Staat garantirt den Unternehmern für die Summe von 4½ Millionen Gulden von dem Tage der Einlage an 3 Prozent, also im Ganzen jährlich 135,000 fl. 2) Der Reinertrag bis auf 6 Prozent kommt den Aktionairen allein und ungetheilt zu gut. 3) Steigt er über 6 Prozent, so fällt dem Staate die Hälfte des Mehrertrags zu. 4) Die Aktionaire können nicht über 12 Prozent, der Staat kan nicht über 6 Prozent erheben. 5) Sobald die Eisenbahn 18 Prozent trägt, wird der Ueberschuß des Reinertrags entweder auf die Vervollkommnung oder Fortsezung der Bahn und der Transportanstalten, oder auf die Herstellung von Zweigbahnen nach einzelnen Städten und Thälern des Großherzogthums verwendet, oder werden die Fahrtaxen herabgesezt. Die Gründe dieser Bestimmungen sind an sich klar und bedürfen keiner nähern Erörterung. Die Garantie von 3 Prozent ist blos nominell und dient hauptsächlich zu dem Zweke, die inländischen Kapitalisten zur Zeichnung zu ermuthigen, und dadurch die Gewinnste des Unternehmens so viel möglich im Lande zu behalten. Ausländische, namentlich englische, bedürfen, wie aus den neuerlich den Hannoveranern gemachten Offerten erhellt, einer solchen Ermuthigung nicht, dagegen aber dürfte freilich, ohne dieselben abzuschreken, der Staat sich weder einen Antheil an den daraus hervorgehenden Vortheilen bedingen, noch die Unternehmer in Bestimmung eines Maximums der Dividende zu sehr beschränken. Auf ähnliche Weise haben einige amerikanische Staaten an Unternehmungen, die sie von vitaler Wichtigkeit für ihr besonderes Wohl gehalten haben, Antheil genommen. Insbesondere bezieht der Staat Neu-Jersey von der Camden- und Amboy-Eisenbahn eine bedeutende Prämie; auch hat er sich das Recht vorbehalten, dieselbe ganz und gar zu einer bestimmten Summe (wenn ich nicht irre zu 250 für 100) einlösen zu dürfen. Mehr um darzuthun, daß diese Vorschläge nicht leeres Projekt sind, und welches Vertrauen in die Zwekmäßigkeit meiner Vorschläge wie in die Vortheilhaftigkeit des ganzen Unternehmens ich seze, als aus gewinnsüchtigen Absichten erlaube ich mir den Vorschlag, die Negoziation dieser Unternehmung in folgender Weise übernehmen zu wollen. 1) Unmittelbar nach der Erlassung der erforderlichen Geseze, und Zusagung der Unternehmung gültige Bürgen zu stellen, daß die erforderliche Summe von 4½ Millionen Gulden, nachdem die nöthigen Vermessungen und Vorarbeiten zu Stande gebracht seyn werden, so wie sie gebraucht, herbeigeschaft, und das ganze Werk wo möglich in zwei Jahren, längstens aber in vier Jahren nach seinem Angriffe zu Stande gebracht werde. 2) Nach diesen Vermessungen und Arbeiten eine Subscription zu eröfnen, wobei es den badischen Bürgern freistehen soll, an dieser Summe, so viel ihnen beliebt, bis zu der Summe von 2 Millionen Gulden zu zeichnen, wonach also nur ungefähr die Hälfte der Aktien den negozirenden Häusern verbliebe. 3) Im Fall dieser Weg von der hohen Regierung und der hochansehnlichen Ständeversammlung des Großherzogthums nicht beliebt, sondern ein anderer vorgezogen werden sollte, erbiete ich mich nach Kräften mitzuwirken, daß das Geschäft auf eine solide, dem Staate wie dem Publikum gleich vortheilhafte Weise eingeleitet werde. Hierbei kan ich nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, wie nöthig es sey, daß während der gegenwärtigen Session der Ständeversammlung die erforderlichen legislativen Vordereitungen getroffen werden, weil sonst wegen der reißenden Fortschritte derartiger Unternehmungen in anderen Ländern das Interesse Badens durch einen Zeitverlust von zwei Jahren bedeutend gefährdet werden könnte.

(Beschluß folgt.)

[1075] Mit dem Monat Julius d. J. beginnt der zweite halbe Jahrgang von

Chrysostomus.

Eine katholische Monatschrift,
zunächst für Gottseligkeit und thätiges Christenthum.

Im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen herausgegeben
von
F. S. Häglsperger.

Regensburg und **Landshut**, Verlag von **G. J. Manz**,

welche wegen allgemeiner ehrenvoller Aufnahme künftig jeden Monat sechs Bogen Text ohne Litteratur und litterarischen Anzeiger (auch nach Umständen mehr) liefern wird, ohne dabei den Preis zu erhöhen.

Der Preis des ganzen Jahrgangs, geziert mit zwei Stahlstichen, ist 5 fl. 24 kr. oder 3⅓ Thlr., die bereits erschienenen sechs Hefte können neu eintretende Abnehmer durch jede Buchhandlung beziehen, die auch jeden Monat die erscheinenden Hefte regelmäßig abliefern. Durch die königl. Postämter ist obige Zeitschrift wöchentlich in Nummern zu beziehen.

☞ Die verehrlichen Abnehmer in Bayern erhalten noch als Gratisbeilage monatlich: „Nachrichten aus der Diözese Regensburg," wozu der Verlagshandlung die geeigneten Mittheilungen aus der bischöflichen Ordinariats-Kanzlei gütigst bewilligt wurden.

---

[929] Bei G. Basse in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung) zu haben:

Neue
Pianoforte-Schule.

Nach *J. N. Hummels* Grundsäzen. Oder theoretisch-praktische Anweisung, das Pianofortespiel nach neuer erleichternder Methode in kurzer Zeit richtig, gewandt und schön spielen zu lernen. Für Musiklehrer und Anfänger, so wie auch zum Selbstunterricht. Von **J. E. Häuser.** Quer 4. geh. Preis 22 gr. oder 1 fl. 40 kr.

Hummel's große vortreffliche Pianoforte-Schule können nur wenige Lehrer und Schüler sich anschaffen; noch weniger Schüler werden Lust und Zeit haben, dieses voluminöse Werk durchzuüben. Daher verdient der Verfasser Dank, daß er seine Schule nach den Grundsäzen dieses großen Meisters arbeitete, da dessen Methode doch unstreitig nicht allein die neueste, sondern auch die vorzüglichste ist.

AUGSBURG. Abonnementspreis bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters noch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 19, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Trient und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 146. 26 Mai 1835.

Brasilien. — Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. (Unterhausverhandlungen. Lord Broughams Rede gegen den Zeitungsstempel.) — Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer und des Pairsgerichtshofs. Brief.) — Beilage Nro. 146. Deutschland. (Briefe aus Baden und Mainz.) — Oestreich. — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 209. Zustand des Landeigenthums in Irland. — Eisenbahn von Mannheim nach Basel. — Ankündigungen.

Brasilien.

Aus Para wird von neuen Unruhen berichtet, welche am 19 Febr. daselbst ausgebrochen sind. Der Präsident der Provinz hielt es für seine Pflicht, den kommandirenden General gefangen nehmen zu lassen; aber die Partei des Leztern zeigte sich zu stark, als daß ein solches Unternehmen hätte gelingen können. Nach dreitägigem Gefechte wurden die Anhänger des Präsidenten aus allen Positionen, welche sie in der Stadt inne hatten, vertrieben, nachdem ungefähr 200 Menschen ums Leben gekommen waren. Während der drei Tage feuerten die im Hafen liegenden Kriegsschiffe fortwährend auf die Stadt, um die Unternehmungen des Präsidenten zu unterstüzen, und richteten sehr vielen Schaden an. Der Präsident entfloh auf eines der Kriegsschiffe, wurde aber am 26 gefangen genommen und sollte dem neuen Präsidenten überliefert werden; er wurde jedoch unterwegs von seiner Eskorte erschossen. Seitdem ist die Stadt ruhig gewesen, doch hegte man seit dem 17 März neue Besorgnisse vor einem Pöbel-Aufruhr.

Spanien.

(Election.) Bayonne, 14 Mai. Don Juan Chrisostomus Vidaonda y Mindincaeta, Mitglied der Junta von Navarra, hat sich mit Depeschen des Don Carlos an den Vizekönig von Navarra nach Pamplona begeben, worin er ihm meldet, daß er seine Verwundeten, sowie die Gefangenen, die in seine Gewalt kommen könnten, nach Estella bringen lassen werde. Die Truppen der Königin können unter keinem Vorwand in diese Stadt rüken. Am 8 Mai sammelte Valdes seine Truppen in Logroño, um Revue über sie zu halten. Ein Theil der zwei Regimenter, die früher unter Cordova standen, zeigten sich widerspenstig, und erklärten, sie wollten nicht mehr nach Navarra zurükkehren. Nach mehreren vorgenommenen Verhaftungen trat wieder Ordnung ein. 3500 Mann rükten von Valladolid nach Navarra. Viele Ziuntos, arragonische Konscribirte, gehen täglich zu den Carlisten über. Die Truppen des Valdes hatten am 9 Logroño, Viana, Arcos und Mendabia besezt. Die Masse der Insurgenten stand am 10 im obern und untern Amescoas. Am 12 fand in der Gegend von Hernani zwischen el Pastor und einigen Bataillonen von Navarra und Guipuscoa ein Gefecht statt. Von dem Resultate weiß man nur so viel, daß el Pastor nach Hernani zurükgekehrt ist.

(Messager.) Bayonne, 15 Mai. Man erfährt durch sichere Wege, daß Zumalacarregui an der Spize seiner ganzen Macht gegen Vitoria heranrükt. Man erwartet ernste Ereignisse. Valdes war zu Logroño.

* Bayonne, 16 Mai. Man schreibt aus Pamplona: „Auf Befehl des Generals Valdes hat der interimistische Vicekönig von Navarra die hier befindlichen Oberoffizire, unter andern den Gouverneur dieses Plazes, Orus, und den Kommandanten der Stadtmiliz, versammelt, um sie zu fragen, wie sie die Intervention der Franzosen in Spanien ansehen würden. Alle antworteten, sie betrachteten sie als das einzige Mittel, den Uebeln, unter denen das Land seufze, ein Ziel zu sezen. Hierauf entwarf er in Uebereinstimmung mit ihnen eine Adresse, welche Alle unterzeichneten, um von der Regierung die Intervention zu verlangen. Unter den unterzeichneten Offizieren bemerkt man Mendibil, welcher Mina im Jahre 1823 verrieth. Dieser Name läßt auf die andern schließen. Die Regierung wird sich nicht weigern, eine Maaßregel zu ergreifen, der man den Anschein geben wird, als sey sie von der ganzen Armee gewünscht worden. Aber diese traurige Komödie hat ihre richtige Würdigung bereits in Pamplona gefunden, wo sämtliche Offiziere der Stadtmiliz gegen diese Handlung des Vicekönigs und das Benehmen ihres Kommandanten protestirten. Der erste Zusammenstoß des Generals Valdes mit den Carlisten hatte uns den Maaßstab für seine militairischen Talente gegeben; sein Befehl an den Vicekönig von Navarra gibt uns nun den Maaßstab für seinen Patriotismus.“ — El Pastor (Jauregui) hat am 12 Mai eine, wiewol unbedeutende Schlappe erlitten. Er ward in einem schwierigen Passe des Gebirgs von Goyneta angegriffen, zog sich aber in guter Ordnung zuerst auf San Hernani, und dann nach dem nahe gelegenen San Esteban zurük. Der Verlust war auf beiden Seiten beinahe gleich, d. h. jeder Theil hatte einige 20 Todte und gegen 40 Verwundete, wiewol man behaupten will, der Verlust der Christinos sey etwas größer gewesen. — Auch vor Vitoria fand am 10 d. M. ein Gefecht statt; man versichert, die Christinos, welche 2000 Mann stark aus dieser Stadt ausrükten, hätten sich genöthigt gesehen, dahin zurükzukehren, nachdem in einem Kampfe ebenfalls 20 Mann auf beiden Seiten geblieben; die Carlisten sollen einige vierzig Gefangene gemacht und nach Oñate abgeführt haben.

⊙ Madrid, 9 Mai. Schon öfter werden Ihnen meine Mittheilungen gezeigt haben, daß es nicht die Nordprovinzen allein sind, welche sich gegen die bestehende Regierung erheben, sondern daß auch in andern Theilen der Halbinsel die öffentliche Ruhe mehr oder minder bedroht wird. So hat man neuerdings in Sevilla und Ecija Carlistische Verschwörungen entdekt, deren erstere bedeutende Verzweigungen in Carmona, Cor-

dova, Lucena hatte. In Catalonien sollen die Carlisten 15,000 Mann unter den Waffen haben, und gestern erhielten wir aus Biscaya die Nachricht von dem Unfall Iriarte's. Die Regierung hat noch nichts darüber bekannt gemacht, es heißt aber, er selbst sey getödtet, und 400 seiner Leute gefangen genommen worden. Zu gleicher Zeit ist der Pfarrer Merino wieder mit einem Korps von 500 Mann aus seinen Schlupfwinkeln hervorgekommen, und hat am 28 April ein Treffen mit den unter dem Obristen Azpiroz stehenden königlichen Truppen gehabt. Am auffallendsten ist die Nachricht von einer in Valdemoro (halbwegs von hier nach Aranjuez) entdekten Verschwörung; ein Garde-Kuirassier tödtete dort den Anführer; allein diese Sache liegt noch etwas im Dunkeln. Wir wissen nun, daß Valdes nach Pamplona gegangen ist. Mit Aufträgen von ihm ist vorgestern Hr. Limia y Varela, Beamter im Kriegsministerium, hier eingetroffen. Personen, die unterrichtet seyn wollen, behaupten, General Cordova habe in Betref der dem Ministerium gemachten Vorstellungen über die Nothwendigkeit einer fremden Intervention die ihm vom Kriegsminister ertheilten Vollmachten überschritten. General Cordova hat sich nach Aranjuez zu der Königin-Regentin begeben. Man erwartete gestern Abend seine Zurükkunft, die aber noch nicht erfolgt zu seyn scheint. Eben dahin begab sich gestern, wie man sagt im Interesse der Interventionsfrage, der Finanzminister Toreno, welcher morgen in der Alameda, einem dem Herzoge von Osuna gehörenden Lustschlosse, seine Vermählung feiern wird. Die Königin-Regentin wird geruhen, sich dort durch die Marquisin de Santa Cruz als Madrina der schönen Braut vertreten zu lassen. Wenn, wie es scheint, Graf Toreno zugleich den Vorsiz im Ministerium übernehmen sollte, so ist nur zu wünschen, daß die Freuden der Ehe die einem so wichtigen Posten nöthigen Kräfte nicht zu sehr erschöpfen mögen.

(Moniteur.) Die Regierung hat Nachrichten aus Madrid bis zum 12 Mai erhalten. Die mit Zumalacarregup zur Auswechslung von Gefangenen abgeschlossene Konvention hatte eine Gährung hervorgebracht, welche die Feinde des Ministeriums zum Sturze desselben zu benüzen versuchten. Am 11 fanden äußerst lebhafte Debatten in der Procuratorenkammer statt. Der Präsident sah sich genöthigt, die Gallerien, von wo aus sich heftiges Geschrei gegen das Ministerium und zu Gunsten der Opposition vernehmen ließ, räumen zu lassen. Trotz der Bemühungen des Hrn. Martinez de la Rosa beschloß die Kammer, mit einer Mehrheit von 54 gegen 51 Stimmen, folgenden Vorschlag in Erwägung zu ziehen: „Das Betragen der Minister in Bezug auf die zwischen dem General Valdes und dem Rebellen Zumalacarregup beschlossenen Stipulationen zu prüfen, und von der Regierung Mittheilung dieser Stipulation zu verlangen.“ Beim Austritt aus der Sizung ward Hr. Martinez de la Rosa von einer Gruppe bewafneter Leute angegriffen. Seine Freunde konnten ihn nur mit Mühe befreien; und dieselben Individuen, die ihn angefallen hatten, begleiteten seinen Wagen bis zu seinem Wohnhause in der Alcalastraße unter drohendem Geschrei. Das Volk hatte inzwischen keinen Theil an den Ausschweifungen einer Rotte von Ruhestörern genommen, und die Ruhe ward durch die bewafnete Macht bald hergestellt. In der Sizung am 12 Mai hielt Graf Toreno, der den Tag zuvor in Aranjuez gewesen, eine sehr kräftige Rede gegen den Frevel, dessen Opfer sein Kollege beinahe geworden wäre. Er versprach, daß die Tribunale den Anstiftern desselben ihr Recht widerfahren lassen würden. An demselben Tage machten 50 Procures den Vorschlag einer Adresse an die Königin, die energievollsten Maaßregeln gegen die Versuche der Anarchisten beantragend. Man sah allgemein die Ereignisse vom vorigen Tage als das Resultat eines Komplotts an, das zum Glük an der ruhigen und gemäßigten Haltung der Bevölkerung gescheitert ist.

Das Journal des Débats schäzt die Zahl der Ruhestörer auf 5 bis 600. Einige Stadtmilizen in Uniform hätten sich dazu gesellt. Man habe den Ruf: „Es lebe die Konstitution!“ gehört. Hr. Martinez sey nicht, wie man gesagt habe, nach Aranjuez gereist, sondern habe sich am 12 in seinem Hause eingeschlossen, wo er sich mit seinen Kollegen zur Erhaltung der Ruhe berathe. In den politischen Salons zeige man mehrere ministerielle Listen. Die Hauptnamen darauf sepen die HH. Bardaji, Arguelles, Alvarez Guerrera, Calatrava.

Großbritannien.

London, 10 Mai. Konsol. 3Proz. 92¼; Cortes-Bons 68½; portugiesische 102.

Lord Cowley ist von Paris zurük wieder in London angekommen.

Der Standard behauptet, Graf Albemarle habe seine Stelle als Oberstallmeister niedergelegt. Da dis so unmittelbar auf die Resignation des Marquis v. Wellesley gekommen, so habe Lord Melbourne beschlossen, ebenfalls zurükzutreten. Um zwei Uhr hätten sich die Minister versammelt, und man glaube, daß das Kabinet in seiner gegenwärtigen Zusammensezung kaum noch eine Woche halten werde. Der Globe und der Courier entgegnen, Graf Albemarle habe nicht resignirt, und nie einen Gedanken daran gehabt. — Die Times kommen, troz der von Lord Melbourne im Oberhause gegebenen feierlichen Versicherung, daß der Marquis v. Wellesley die Politik der Minister in Betref Irlands billige, auf die Behauptung zurük, der Marquis sey wegen der Ernennung des Grafen Mulgrave zur Lordstatthalterstelle zurükgetreten. Der Globe erinnert, daß der Marquis seine Hofstelle erst acht bis zehn Tage nach der Ernennung des Grafen Mulgrave angenommen hatte. — Endlich werden die Times nicht müde, den Lord John Russell zu verfolgen. So behaupteten sie, der Lord sey zu seiner Wahl nach Stroud als Frau verkleidet durch Maidenhead gefahren, dort aber entdekt und seiner Frauenkleider beraubt worden. Die Geschichte ward mit allen Details erzählt. Briefe aus Maidenhead, mit Namensunterschrift, melden nun, daß die ganze Erzählung eine Lüge war. Vielmehr sagt der Gastgeber von Maidenhead, bei welchem Lord Russell und Obrist Fox abgestiegen, viele Einwohner hätten, so wie sie die Ankunft des Lords vernommen, sich versammelt, und ihm vielfache Lebehochs gebracht.

Der Standard hatte behauptet, auf dem Ministerium des Innern sepen mehrere Expressen angekommen mit der Meldung von Aufruhrscenen in verschiedenen Theilen des Landes, veranlaßt durch den Widerstand gegen die neue Armensteuer-Bill. — Das M. Chronicle erklärt sich ermächtigt, die ganze Behauptung als völlig ungegründet zu bezeichnen.

In Inverneßshire (wo an die Stelle des zur Pairie erhobenen Ministers Charles Grant eine neue Wahl vorgenommen werden mußte) wurde der Torykandidat Chisholm mit einer Mehrheit von 28 Stimmen gewählt.

* In der Unterhaussitzung vom 18 Mai leistete Lord Morpeth, Generalsekretair von Irland, den Eid. Bei seinem Eintritt erschallte lebhaftes Beifallklatschen auf Seite der Majorität. Lord Stanley reichte eine merkwürdige Petition ein, die durch die Stellung des Einreichenden noch mehr Bedeutung erhielt: „Ich erfülle (sagte er) eine peinliche Pflicht, indem ich eine von dem ausgezeichnetsten Theile meiner Kommittenten in meine Hände gelegte Bittschrift überreiche, welche Beschuldigungen ernster Art gegen einen Würdeträger der anglikanischen Kirche enthält, den Dr. Webber, Präbendarius von Westminster, Kanonikus von Ripon, früher Kapellan des Hauses der Gemeinen. Meine religieusen Gesinnungen sind bekannt genug, so daß ich nicht beizufügen brauche, daß wenn die in dieser Bittschrift enthaltenen Beschwerden mir nicht klar nachgewiesen worden wären, ich mich mit deren Uebergabe nicht befaßt haben würde. Ich dachte überdis, daß es sich hier von etwas mehr als einer einzelnen Sache handle, und daß es meine Pflicht sey, die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Mißbräuche zu lenken, die in der Petition bezeichnet sind, und die neue Argumente liefern, wie nothwendig eine wirkliche und vollständige Reform der Kirche ist, eine Reform, die Jedermann wünscht." Nach dieser Einleitung ging der Redner in die einzelnen Beschwerden der Petitionaire ein. Diese leztern thun dar, daß ihre Pfarrei-Besoldung nur 250 Pf. St. jährlich betrage, daß aber, als Dr. Webber sie übernommen habe, sie das Einkommen durch freiwillige Beiträge auf jährliche 1000 Pf. (12,0000 Gulden) gebracht hätten, unter der Bedingung, daß ihr Vikar beständig unter ihnen wohne. Dr. Webber habe diese Bedingung schriftlich und förmlich angenommen. Dennoch habe er später auch das Kanonikat von Ripon übernommen, und seit dieser Zeit habe er keinen Fuß mehr in seine Pfarre gesezt. Troz dessen fordere er von den Kirchspielgenossen die ungeschmälerte Fortbezahlung der 1000 Pf. „Die Petitionaire (fuhr Lord Stanley fort) beklagen sich ferner über einen schreienden Mißbrauch in der Vertheilung der Zehnten, einen Mißbrauch, der fast allgemein in England ist. In einer Menge Orte nemlich erhält der Pfarrer nur einen kleinen Theil des Zehnten; der Rest wird von den großen Besizherren des Beneficiums oder von den hohen geistlichen Würdeträgern der Diözese bezogen. Es ist Zeit, dieser schändlichen Fondsablenkung ein Ende zu machen, die jener Abgabe eine ihrem Zwek und den Absichten der Stifter durchaus widersprechende Richtung gibt. Ich hoffe, daß das Haus der Gemeinen sich alles Ernstes damit beschäftigen werde, diese ungeheuern Mißbräuche zu entfernen, die, wenn dis nicht geschähe, Verderben über die ganze Kirche von England bringen würden." (Lebhafter Beifall.) Sir Robert Inglis, Repräsentant der Universität Oxford, vertheidigte das Benehmen des Dr. Webber. Er behauptete, die Klagen seyen ungegründet. „Nehmt euch (rief er aus) in Acht, dem Volksgeschrei das Kircheneigenthum zum Opfer zu bringen, denn hat die Partei der Gleichmacher einmal in dieser Sache gewonnen Spiel, so wird sie auf so schönem Wege nicht stehen bleiben, sondern zulezt alles Eigenthum angreifen." Hr. Cobbet: „Man hat von der Ablenkung der Zehnten gesprochen. Ich könnte tausend Beispiele dieser schmachvollen Spoliation anführen. Hören Sie nur Eines. Ich kenne ein Kirchspiel, dessen Mitglieder jährlich für 1750 Pf. St. Zehnten entrichteten. Wissen Sie wohl, wie viel der Pfarrer davon für sich erhielt? Nicht mehr als 15 Pf. (Hört!) Alles Uebrige ward von Lord Guilford, dem Besizherrn des Beneficiums, in die Tasche gesteckt. Diese schändlichen Mißbräuche besleken die Würde der Kirche, stellen ihre Existenz in Gefahr, und die sind ihre wahren Freunde, welche deren Reform verlangen. Würde die Kirche mit ihren ganzen Eigenthum zerstört, könnte sie blos sich selbst und ihren hohen Würdeträgern die Schuld beimessen." (Lauter Beifall.) Nachdem noch Hr. O'Connell einige Worte beigefügt, ward die Petition auf die Tafel gelegt. — Für Stafford ward ein neuer Wahlbefehl ausgestellt.

Wir kommen auf die Rede zurük, womit in der Oberhaussitzung Lord Brougham die von ihm angekündigte Petition um Aufhebung des Zeitungsstempels begleitete. „Diese Petition, sprach der edle Lord, ward in einer Versammlung des Londoner Gemeinderaths beschlossen, welcher der Lordmayor, die Sherifs und die Rathsmitglieder beiwohnten. Sie besagt, daß die Unkosten der Stempelabgabe 200 Prozent betragen; daß diese Abgabe die Verbreitung der Kenntnisse hindert, welche doch so wesentlich ist, um das Volk seine Rechte richtig kennen zu lehren; daß sie auf die Sittlichkeit des Volks einen verderblichen Einfluß äußert. Statt daß der Zeitungsstempel, wie Viele glauben, die Verbreitung von rohen und schlüpfrigen Schriften, von Pasquillen und Lästerungen verhütet, wirkt er, wie die Petition nachweist, das gerade Gegentheil; denn solche schlechte Schriften werden in ungestempelten Penny-Ausgaben unter den niedern Volksklassen verbreitet, deren Seelen sie vergiften. Das Volk sollte mit allen Vorgängen, bei denen das gemeine Wohl betheiligt ist, mit den Verhandlungen in den Gerichtshöfen, im Parlament und in öffentlichen Versammlungen, wohl bekannt gemacht werden. Alle diese Belehrung würde es weit wohlfeiler erhalten, wenn der Zeitungsstempel aufhörte. Gegenwärtig aber besteht, zum großen Nachtheil der Gesellschaft, ein wahres journalistisches Monopol, das z. B. hier in London von fünf bis sechs großen Handelsfirmen ausgeübt wird. Ohne dieses Monopol würden die großen Zeitungen Rivale und Mitbewerber bekommen, während jezt einige Wenige allein allen Vortheil daraus ziehen. Dis ist in der Petition klar bewiesen. Und nun, Mylords! lassen Sie mich einer hieher gehörigen Thatsache um so mehr erwähnen, als Ew. Herrlichkeiten selbst dabei betheiligt sind. Ein Provinzialblatt, das von sehr gelehrten Leuten herausgegeben wird, legte mir vor einiger Zeit zur Last, ich habe in einer öffentlichen Versammlung eine widerliche Lobrede auf Sie, Mylords! gehalten — eine Sünde, die ich wahrhaftig selten begehe, und darum hoffen dürfte, daß meine Strafe dafür leicht ausfallen würde. (Gelächter.) Das Journal ließ mich sagen: „Zu keiner Zeit und bei keinem Volke finde man eine so aufgeklärte, so weise, die Gesinnung und die wahren Interessen des Landes so treu repräsentirende Versammlung als das Haus der — Lords." Vermuthlich hätte ich so sprechen sollen; aber leider habe ich, was auch meine Gedanken seyn mochten, noch nie so gesprochen. (Gelächter.) Ich habe den edlen Lords weder eine Lob- noch eine Tadelrede gehal-

ten, habe sie ganz mit Stillschweigen übergangen, und jene Aeußerung galt dem Hause der Gemeinen. Dieses darf ich loben, weil ich aufgehört habe, sein Mitglied zu seyn. Indessen die gelehrten Herausgeber jenes Journals radirten kurzweg die „Gemeinen," und substituirten oder interpolirten dafür die „Lords." (Gelächter.) Als ich mich nun bei einigen Personen darüber beklagte, wie man mir meinen Text verdreht habe, und fragte, ob ein solches Journal möglicher Weise fortbestehen könne, da hörte ich, dis sey bei der politischen Erbitterung der Partei, die es leite, gar nicht zu verwundern, und ein anderes Journal, das jenem entgegenarbeiten würde, könne wegen des Stempels nicht aufkommen. Da haben Sie ein Beispiel von den schlimmen Folgen dieses Monopolsystems! Aber, wie schon gesagt, der Hauptschaden, den der Zeitungsstempel anrichtet, ist dieser, daß er die Volksaufklärung hindert, welche zu fördern das Interesse jeder guten Regierung erheischt. Die Petition berührt auch die auf dem Papier und auf der Einfuhr ausländischer Bücher haftenden Steuern. Wegen ersterer Steuer stehen einige der nüzlichsten, wohlfeilsten und darum am meisten verbreiteten Zeitschriften, die von dem „Vereine zur Verbreitung nüzlicher Kenntnisse," und von der „Gesellschaft zur Förderung christlicher Erkenntniß" herrühren, in Gefahr einzugehen. Ich bin innig überzeugt, eine Ermäßigung der Papiersteuer würde, indem sie den Verbrauch vergrößerte, auch das Staatseinkommen vermehren, und die Aufhebung des Zeitungsstempels würde durch die vermehrte Nachfrage nach Journalen, durch die unberechenbar steigende Anzahl der Inserate, dieselbe Wirkung haben. Was die Einfuhr fremder Bücher betrift, so sehe ich mindestens keinen Grund, den Zoll auf solche Werke fortbestehen zu lassen, welche in England wahrscheinlich nicht gedrukt werden, also dem englischen Buchhandel keinen Eintrag thun. So mußte ich erst heute 25 Pf. Eingangszoll für ein einziges großes Werk bezahlen, das mir aus Paris zugeschikt wurde, und das in England nicht einmal in den öffentlichen Bibliotheken zu bekommen ist, nemlich für die Memoiren der französischen Akademie in 2 — 300 Quartfolio-Bänden. Ich kaufte sie um 92 Pf., und mußte nun noch überdis 25 Pf. Steuer bezahlen! Bei solchen Werken kan wohl nicht von Gewerbsschuz die Rede seyn; denn welcher englische Buchhändler würde sich wohl einfallen lassen, ein französisches Werk von 250 Quartbänden in Verlag zu nehmen? Die kleinen werthlosen Bücher werden leicht über den Kanal herübergeschaft; aber der enorme Zoll auf große und werthvolle Werke hindert nur, daß sie zu uns kommen, wiewol ihre Einfuhr dem englischen Verlagshandel nicht im mindesten schaden kan." Die Petition ward auf den Tisch niedergelegt.

Frankreich.

Paris, 20 Mai. Konsol. 5Proz. 108, 25; 3Proz. 81, 75; Falconnets 99, 50; span. ewige Rente 48⅛; 5Proz. 30.

Neunte Sizung des Pairshofs am 19 Mai. Um 12 Uhr werden die bekannten 23 Angeklagten eingeführt. Täuschung auf der Gallerie, da man geglaubt hatte, es werden heute wieder Alle erscheinen. Auf der Bank der Advokaten bemerken wir sieben Mitglieder dieses Standes, darunter die HH. Benoit von Versailles, Crivelli, Menesrier, Bousquet. Um 12½ Uhr wird der Pairshof angekündigt, erscheint aber nicht, und auch die Angeklagten werden wieder abgeführt. Ehe die Sizung wieder beginnt, erfahren wir, daß die Zahl der beiderseitigen Zeugen folgende ist: Anschuldigungs-Zeugen von Arbois 16, von Besançon 3, von Espinal 2, von Grenoble 7, von Luneville 48, von Lyon 316, von Marseille 11, von Paris 239, von St. Etienne 55, zusammen 558. Entschuldigungs-Zeugen von Arbois 2, von Espinal 5, von Lyon 130, von Marseille 3, von Paris 118, von St. Etienne 3, zusammen 261, also überhaupt 819 Zeugen. Nach Verlauf einer Stunde ward eine Anzahl der Angeklagten, augenscheinlich auf eigenes Ersuchen, aus dem Gerichtssaale abgeführt. Allmählich bemerkte man eine gewisse Spannung und Bewegung unter dem Publikum, und man machte allerlei Vermuthungen über die Ursache, welche das Erscheinen der Angeklagten und ihrer Richter verzögern. Die vorherrschende Meynung war, eine starke Bedekung sey nach den verschiedenen Gefängnissen beordert, um von dort die 99 Angeklagten in den Gerichtshof abzuholen. Gegen halb 2 Uhr zeigte sich ein Polizeikommissair in seiner Amtsschärpe einen Augenblik lang an der Schranke der Advokaten, und erregte durch sein Erscheinen noch mehr Verwunderung und Muthmaßung unter dem Auditorium. Um 3 Uhr treten der Pairshof und auch die 23 Angeklagten ein. Von den Pairs ist keiner abwesend. Den Angeklagten wird Folgendes verlesen: „Angeklagte, Ihr habt die Verlesung des Anklageakts und des Erlasses des Hofs gehört. Es würde daraus hervorgehen, daß Ihr: Morel, Laporte, Bille, Bapet, Chataigner, Julien, Mercier, Gapet, Genets, Rour, Poulard, Ratignié, Butet Charmy, Mazoyer, Cocher, Mollard-Lefebvre, Marcadier, Guichard, Girod, Raggio, Euch der Theilnahme an einem Angriff auf die Sicherheit des Staats schuldig gemacht; daß Ihr, Armand, Euch dieses Angriffs mitschuldig gemacht und Anweisungen ertheilt habt, um ihn zu begehen oder mit Bewußtseyn seine Urheber in den Handlungen, die ihn vorbereiteten, erleichterten und vollführten, unterstüzt habt; daß Ihr, Girard und Poulard (dieser kommt auch schon in der ersten Kategorie vor), Euch dieses Angriffes mitschuldig gemacht habt, indem Ihr den Entschluß, zu handeln, der demselben vorangegangen seyn soll, mitberathen und mitgefaßt habt. Anklagte, Ihr höret jezt die Anschuldigungen, die gegen Euch vorgebracht sind. Wenn Ihr über eine Vorfrage eine Einrede zu Euern Gunsten geltend zu machen habt, so ist jezt der Zeitpunkt da, um sie vorzubringen." Hr. Desobiers, Advokat, verlangt im Namen der vier Angeklagten Armand, Bapet, Marcadier und Girod das Wort, um über die Incompetenz des Hofs zu plaidiren. Der General-Prokurator: „Die Inkompetenz-Frage, über welche man plaidiren will, bildet eine Einrede über eine Vorfrage, welche alle Angeklagten betrift, weil, wenn die Einrede von dem Pairshofe angenommen würde, die Verhandlungen nicht fortgesezt werden könnten, und weil, wenn über die Einrede nach einmaliger Vorbringung derselben entschieden wäre, sie nachher zu Gunsten der Angeklagten, die sich später stellen würden, nicht mehr vorgebracht werden könnte. Wir sind der Ansicht, daß es, damit der Erlaß definitiv und auf alle Angeklagten anwendbar werde, unumgänglich nothwendig sey, daß Alle von der Vorbringung der Einrede benachrichtigt und in die Sizung gebracht werden. Wir tragen daher darauf an, daß die Abwesenden benachrichtigt werden." Hr. Desaubiers: Da ich nur im Namen von vier

Angeklagten spreche, so verzichte ich auf mein Recht, gehört zu werden. Der Präsident gibt den Anträgen der Staatsbehörde Folge, vertagt die Sizung bis morgen, und erklärt, daß in der Zwischenzeit die Angeklagten aufgefordert werden sollen, sich in der Sizung einzufinden. Die Sizung endigt um 5½ Uhr.

(Messager.) In der Sizung der Pairskammer, welche der Pairshofssizung vorausging, ward die Frage der Auslegung des am 9 Mai erlassenen Erkenntnisses verhandelt, ob nemlich der Pairshof, durch Ausschließung der widerstrebenden Angeklagten von der Audienz, nur für die Zeit der Verlesung der Anklage-Akten, oder für die ganze Dauer der Debatten statuirt habe? Bekanntlich hatten viele Pairs aus Anlaß des Votums dieses Erkenntnisses erklärt, sie verständen es blos als eine provisorische Maaßregel, und die Angeklagten müßten, so wie die Debatten eröfnet würden, vor dem Pairshofe erscheinen, der die Abwesenden nicht richten könne. Es ließen sich mehr als 20 Redner von beiden Seiten vernehmen, die einen mit der Behauptung, daß die Anwesenheit der Angeklagten nöthig sey, die andern für das Gegentheil. Hr. Molé machte den beredten Vertheidiger der Gesezlichkeit. Ihm schlossen sich mit Wärme die Pairs an, die sich bisher in diskreter Ferne gehalten hatten, die HH. v. Bassano, Monnier, Semonville, die alle die Erscheinung der Angeklagten verlangten. Gegen diese Ansicht sprachen sich aus die HH. Bastard, Cousin, Girod de l'Ain, Barthe und andere. Es waren 160 Pairs anwesend; davon sprachen sich beim Votiren 82 für die Berufung aller Angeklagten zu den Debatten, und 78 dagegen aus. In Folge eines solchen Resultats sagte man in den Salons, daß wenn die Frage der Vertheidiger neuerdings im Namen der 99 Angeklagten aufgestellt würde, als jeder andern, und sonach auch jeder Debatte über die Kompetenz vorausgehend, sie eine andere Lösung als das erstemal erhalten könnte, oder daß wenn sie gegen die Angeschuldigten entschieden würde, 30 oder 40 Pairs abtreten dürften. Man sagte auch, es sey jezt nicht unwahrscheinlich, daß wenn die Frage der Inkompetenz gehörig vorgetragen würde, sie, als Mittel, sich des Prozesses zu entledigen, bejahend entschieden werden dürfte.

* Sizung des Pairsgerichtshofs am 20 Mai. Das Quartier Luxembourg sieht wieder verödet aus; aber wenn auch die zum Pallaste führenden Straßen leer sind, so sind dagegen die Gallerien mit Neugierigen angefüllt. Ungeduldig erwartet man den Entscheid des Gerichtshofs. Auf einer der Tribunen bemerkt man eine Frau, welche, um den Debatten beiwohnen zu können, Mannskleider angelegt hat. ¼ nach 12 Uhr werden die 25 Folgsamen eingeführt; die Pairs erscheinen eine Viertelstunde später. Auf der Bank der Vertheidiger sizen die Advokaten Crivelli, Desaubiers, Benoit, Jules Favre. Der Greffier beginnt den Namensruf; alle Pairs sind anwesend. Der Generalprokurator erhebt sich, und spricht mit feierlichem Tone: „Der Gerichtshof hat beschlossen, die gestern nicht erschienenen Angeklagten von seinem gestern gefaßten Entscheid in Kenntniß sezen zu lassen. Diese Angeklagten haben zwar erklärt, sie würden nur der Gewalt der Bajonnette weichen; wir hoffen jedoch, sie werden sich gutwillig fügen. Daher hat man nicht darauf bestanden, sie mit Gewalt einführen zu lassen." (Daß sich die Angeklagten in Güte fügen werden, ist indessen nicht sehr wahrscheinlich; denn erst heute Morgens erklärten die in der Abtei sizenden Luneviller, man könne sie nur in Stüken zerhauen vor den Gerichtshof bekommen.) Der Präsident befiehlt die Lesung der Aktenstüke, welche die Weigerung der Angeklagten, an den Debatten Theil zu nehmen, konstatiren. Die erschienenen Angeklagten sind nochmals darauf bestanden, die Vertheidiger ihrer Wahl zu erhalten; nur der Angeklagte Nicord ist erschienen, ohne eine Bedingung zu stellen. Präsident: „Hr. Desaubiers hat das Wort." Dieser Advokat beginnt im Namen der gegenwärtigen Angeklagten ein Plaidoyer, worin er namentlich auf die unzureichende Fassung des Artikels 28 der Charte gestüzt, die Kompetenz des Gerichtshofs ansicht. In Bezug auf die Verbrechensfrage behauptet er, die April-Emeute zu Lyon sey eigentlich keine republikanische gewesen. Die Noth habe die meisten Arbeiter, die daran Theil genommen, bestimmt, sich einer Bewegung anzuschließen, wo sie im Tode ein Heilmittel gegen unerträgliche Uebel zu finden gehofft. Nach einer ziemlich langen Improvisation kommt der Vertheidiger auf den Saz zurük, der Gerichtshof sey nicht in der Fassung, wie die Charte sie verlange, und sein bis auf diesen Tag befolgtes Verfahren sey von der Art, daß er die Pairie, die erhabenste Körperschaft des Staats, (man lacht auf den Gallerien), blosstelle. Der Generalprokurator: „Ich erlaube mir, auf die vorgebrachten Bemerkungen zu antworten. Man bestreitet die Kompetenz des Pairshofs; ja, meine Herren, sollte man es glauben, man hält Sie für fähig, die Bahn der Willkühr einzuschlagen. (Murren auf den Gallerien.) Ihre Würde, Ihre Gerechtigkeit, Ihr Edelsinn genießen in Frankreich eines allzu fest begründeten Rufes, als daß ein solcher Vorwurf Sie verlezen könnte. Der Gerichtshof hat nicht aufgehört, gegen alle Angeklagten die Rüksichten zu beobachten, welche ihre Lage erheischt, und zum Danke für dieses so edle, so lobenswerthe Verfahren ist man bemüht, diese Angeklagten als die Schlachtopfer einer gehässigen Willkühr darzustellen. Wenn man hier jene abgenuzte Unterscheidung zwischen Siegern und Besiegten neuerdings vorzubringen beliebt, so heißt dis die Worte merkwürdig mißbrauchen. Nein! es gibt hier weder Sieger, noch Besiegte; ich sehe nur Angeklagte und Richter. Gewiß, wir stimmen aus voller Seele in das von dem Vertheidiger ausgedrükte Bedauern ein, daß es an einem Gesezе mangelt, welches das Attentat gegen den Staat definirt; aber da nun einmal ein solches Gesez nicht besteht, so muß man nach Analogien verfahren. Die Jurisdiktion des Pairshofes ist nichts Neues. (Man hört unter dem Murren der Gallerie den Namen Ney rufen.) Hr. Martin du Nord entwikelt hier viele Gelehrsamkeit, indem er bis zur Wiege der alten Monarchie zurükgeht. „Unter der Restauration, sagt er, wie unter dem Kaiserreiche gab es ein Ausnahmstribunal, eine besondere Jurisdiktion, welche die Attentate gegen die bestehende Ordnung der Dinge (Gelächter auf den Gallerien) zu richten hatte. Was die Charte betrift, auf die man sich berufen hat, so resumirt sich in der fraglichen Beziehung der ganze Gedanke ihres Urhebers im 33sten Artikel: „Bis zur Verkündigung eines das Attentat gegen den Staat

definirenden Gesezes ist man dem hohen Gerichtshofe Achtung schuldig." Dieser 33ste Artikel wurde revidirt, und der angezogene Art. 28 der Charte von 1830 gibt unsrer Interpretation, in Bezug auf die Definition des Attentats, neue Kraft. Der Gesezgeber von 1830 hat nicht ohne Absicht dieselben Worte wieder gebraucht, deren sich der Gesezgeber von 1814 bedient hatte. Wir glauben hiernach, daß der Gerichtshof das Rechtsmittel der Inkompetenz nicht zulassen kan, und in diesem Sinne haben wir die Konklusionen abgefaßt, die wir auf dem Bureau niederzulegen die Ehre haben; es ist nemlich unsre Ansicht, der Gerichtshof möge beschließen, daß in den Debatten weiter fortgefahren werde." Hr. Desaudiers sucht in seiner Antwort zu beweisen, daß der von Seite des Generalprokurators zugestandene Mangel eines das Attentat gegen den Staat definirenden Gesezes hinreiche, die Inkompetenz zu begründen. Der Präsident frägt, ob einer von den Angeklagten eine Bemerkung zu machen habe, und erklärt, als diese schweigen, die Sizung für aufgehoben.

Nachdem in der Sizung der Deputirtenkammer vom 18 Mai noch der Antrag, die polytechnische Schule dem Kriegsministerium wieder zu entziehen, verworfen worden war, wurde am 19 die Berathung des Kriegsbudgets bei dem Kapitel: Militairschulen wieder aufgenommen. Bei dem Artikel: Normalturnschule 60,000 Fr., verlangt Obrist Garraube statt der von der Kommission vorgeschlagenen Verminderung um 16,000 Fr. eine von 30,000. Er erklärte, er habe sich überzeugt, daß die Schule nicht das Mindeste nüze. Hr. de Laborde vertheidigt die Turnübungen. Er erklärt, das Turnen sey den Soldaten so nüzlich, als die Geometrie. Hr. Auguis: Ich halte es nicht für nothwendig, daß unsere Soldaten zu Seiltänzern gebildet werden. Soll es etwa dazu nüzen, daß unsere Soldaten, wenn sie wieder in ihre Heimath zurükkehren, ihre Landsleute in Kraftübungen und im Seiltanzen unterrichten? Die Sieger bei Wagram und Austerlitz waren nicht bei Hrn. Amoros in die Schule gegangen. Ich bin jedoch nicht blos gegen das Turnen, ich wünsche auch, daß die Fechtübungen abgestellt werden, weil die Soldaten dadurch händelsüchtig, statt tapfer, werden. General Bugeaud: Ich läugne es nicht, daß bei den Turnübungen viele Charlatanerien vorkommen; ist es aber nicht sehr nüzlich, wenn die Soldaten schwere Lasten im Lauf tragen lernen und dazu patriotische Lieder singen, welche moralisch auf sie einwirken? (Lachen) General Valazé spricht für Beibehaltung der Turnschulen. Er erzählt, er sey im Jahr 1812 mit 500 Mann an eine Brüke gekommen, welche vom Feinde verbrannt worden sey, von der jedoch noch einige Balken übrig gewesen seyen. Da habe er denn unter seinen 500 keinen Einzigen gefunden, welcher über diese Balken habe sezen können, und er sey gezwungen gewesen, es selbst zu thun. Das habe er aber gekonnt, weil er in seiner Jugend ein leidenschaftlicher Freund körperlicher Uebungen gewesen sey. Die Kammer verwirft den Antrag des Hrn. Garraube und nimmt den der Kommission an. Hierauf wurden die weiteren Ansäze des Kriegsbudgets angenommen. Ein Antrag des Hrn. Deshameaur auf Abschaffung des Obristlieutenants-Grads ward verworfen, indem namentlich Hr. Briqueville geltend machte, daß derselbe insofern nüzlich sey, indem man Bataillonschefs, welche gut gedient, aber kein Regiment befehligen können, damit belohne. Die Kammer geht hierauf zum Spezialbudget der Besezung von Afrika über. An diesem, das 23,725,000 Fr. ausmacht, schlägt die Kommission eine Reduktion von 4,272,000 Fr. vor. Hr. v. Sade spricht zu Gunsten dieser Reduktion, Hr. Karl Dupin gegen dieselbe. (Wir kommen darauf zurük.)

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Mai berichtet Hr. Sauzet über die Autorisationsforderung des Siegelbewahrers zur Ablieferung zweier Deputirten an die Pairskammer. Zuerst schildert er die Umstände, unter welchen die Kammer ersucht worden sey, die Autorisation zu Verfolgungen gegen zwei Deputirte zu gewähren. Die Kommission habe die angeschuldigten Mitglieder vernommen. Hr. Cormenin habe erklärt, daß er der Publikation und Abfassung des angeschuldigten Schreibens fremd sey. Hr. Audry de Puyraveau habe blos gegen die Forderung der Autorisation zur Verfolgung protestirt und überdis erklärt, daß er keine Erläuterung geben würde, noch das Vorrecht des 44sten Art. der Charte anspreche. Der Berichterstatter verliest die Protestation des Hrn. Audry de Puyraveau. Diese Protestation habe die Kommission in die Lage versezt, die konstitutionellen Rechte der Pairskammer in Bezug auf die Wahlkammer zu prüfen. Die Frage sey bejahend entschieden worden. Ihr eigenes Recht habe die Kammer dadurch ausgeübt, daß sie die Ermächtigung in Bezug auf Hrn. Cormenin verweigert, aber in Bezug auf Hrn. Audry de Puyraveau gewährt habe. Die Centrums in Masse erklären sich für die Erörterung am nächsten Freitag. Die Kammer geht dann zur Fortsezung der Erörterung über die Kolonisirung Algiers über, worüber noch die HH. Jaubert und Passy sprechen, und wozu noch 14 Redner aufgezeichnet sind.

*** Paris, 20 Mai. Die frühern Depeschen aus Madrid, worüber die Regierung ein vollkommenes Stillschweigen beobachtete, werden durch die neuesten Berichte einigermaaßen aufgeklärt. Es scheint daß Martinez de la Rosa seine Abdankung einreichte, vorläufig zwar noch im Konseil zu bleiben einwilligte, ohne aber darum der baldigen Dimission entgehen zu können. Selbst der französische Moniteur findet die Stellung dieses Ministers nicht mehr haltbar. Die bedeutendste Folgerung, welche sich aus den lezten Nachrichten ergibt, dient wieder zum Bekräftigen der Ansicht, daß ein bewafnetes Einschreiten unvermeidlich sey. Längst hatte der Herzog v. Broglie die Gefahr vorhergesehen, und bei dem Könige dringend auf Intervention angetragen. Eben der Minister, welchen die Presse als den friedliebendsten schildert, und dem sie vorwirft, von Napoleon eine Feder verlangt zu haben, als er ihm ein Schwert darbot, vertritt im Gegentheil die kriegslustige Seite der Nation, wie er einst den Antwerpener Feldzug anrieth und durchsezte. Marschall Maison theilt diese Gesinnung. — Es scheint zuverlässig, daß einer von den Brüdern des Königs von Neapel, Prinz Leopold, der sich seit Kurzem hier befindet, Ludwig Philipps zweite Tochter, Prinzessin Marie, zur Gemahlin nehmen wird. Man spricht von der nachherigen Vermählung des Kronprinzen angeblich mit einer neapolitanischen Prinzessin die erst fünzehn Jahre alt seyn soll. Fürst Talleyrand nimmt am Pairsprozesse keinen Theil, ist aber beständig beim Könige. Er soll fortwährend den Wunsch hegen, bald eine Reise nach Wien zu unternehmen. Er ist wieder auffallend rüstig. —

Nachschrift. Die Nachrichten aus Madrid machten auf der Börse eine üble Wirkung; die spanischen Fonds wichen 1 Prozent, und auch die französischen sind flau. Es sollen aber Nachrichten vom 14 angelangt seyn, wornach Alles zur Ordnung zurükgekehrt, und der Regierung eine ergebene Adresse der Cortes eingereicht worden wäre.

Deutschland.

* Wir erhalten so eben vor dem Schlusse der Zeitung eine Abschrift der Antworts-Note des großherzoglich badischen Gesandten, Hrn. v. Dusch, an den Kanton St. Gallen. Es heißt an deren Schluß, die badische Regierung begnüge sich damit, Kenntniß von der St. Gallischen Verordnung vom 1 Mai zu nehmen, und finde sich zur Zeit nicht bewogen, andere oder gleiche Maaßregeln entgegen zu sezen. Sie wolle es vielmehr der Erfahrung überlassen, auf welcher Seite die allerdings beklagenswerthe Störung der nachbarlichen Verbindungen durch die lezterwähnte Verordnung die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringen werde. (Morgen folgt der ganze Inhalt.)

Se. Maj. der König von Bayern haben die Absicht des in der Stadt Wunsiedel zu Errichtung eines Denkmals für Jean Paul Friedrich Richter sich bildenden Vereins mit Wohlgefallen aufgenommen, und demselben nicht nur die allerhöchste Bestätigung, sondern auch die Genehmigung zu ertheilen geruht, im In- und Auslande freiwillige Beiträge zu dem Denkmale sammeln zu dürfen.

* Mainz, 21 Mai. Heute sollte vor dem hiesigen Zuchtpolizeigericht ein Prozeß verhandelt werden, dessen Gegenstand in unsrer ganzen Provinz großes Interesse erregt hatte. Er betraf die Ehrenkränkungsklage, welche die Wahlmänner zu Worms gegen fünf der thätigsten Theilnehmer an der die Wahl des Abgeordneten v. Gagern betreffenden bekannten Adresse anhängig gemacht hatten. Gestern und heute waren Kläger und Beklagte nebst mehr als 70 Zeugen hier eingetroffen. Nie vielleicht war der Gerichtssaal mit so vielen hiesigen und auswärtigen Personen von Bedeutung angefüllt, als dis heute der Fall war. Alles war gespannt, als plözlich der Anwald, Hr. Glaubrecht, ankündigte, es sey eben vor Anfang der Sizung den Bemühungen des Regierungspräsidenten, Frhrn. v. Lichtenberg, gelungen, den Streitgegenstand zu vermitteln, und die Parteien zu versöhnen, daher die Klage als beseitigt zu betrachten sey. Die Beklagten haben keinen Anstand genommen, den verlezten Wahlmännern eine sie gegen jede Absicht einer Ehrenkränkung schüzende Erklärung abzugeben, die sofort in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden wird. Diese Lösung ist sehr erfreulich für Worms, indem die dortigen angesehensten Familien, die früher in Freundschaft und Achtung verbunden waren, seit jenem politischen Streite sich schroff und feindlich gegenüber standen, jezt aber hoffentlich sich wieder versöhnen, wie dis aus einer im Gerichtshause selbst vorgefallenen Scene hervorzugehen scheint, wo sich zwei ehemalige Freunde, die seit der Adreßangelegenheit sich verfeindet hatten, mit Rührung umarmten. Nur einem Manne, wie Hr. v. Lichtenberg, der in so hohem Grade Achtung und Vertrauen besizt, konnte ein Akt gelingen, der in seinen Folgen wichtiger ist, als man glauben möchte.

Oestreich.

Der Hamburger Korrespondent bringt folgendes Schreiben aus Gallizien vom Anfang Mai's. „Die Nationalversammlung in Siebenbürgen, welche auf den 1 d. bestimmt war, um eine Deputation nach Wien zur Beglükwünschung des Kaisers zu wählen, hat nicht statt gehabt, weil Se. Maj. der Kaiser und König gleich auf die erste Kunde von dieser Absicht, seine Erklärung dahin abgegeben hatte, daß er dis in diesem Augenblik nicht wünsche, um so weniger, als er Willens sey, demnächst einen neuen Landtag einzuberufen, durch dessen Organ die Nation ihre Gefühle auszusprechen hinlängliche Gelegenheit finden werde. Es ist also kein Zweifel mehr, daß der Landtag, wo nicht früher, doch gewiß im September zusammentreten wird. Wesselényi wird aber höchst wahrscheinlich auch dabei erscheinen, indem ihn die gegen ihn eingeleitete Fiskalaktion in Siebenbürgen nach der Konstitution keineswegs hiezu unfähig macht. Zwischen der Verfassung Ungarns und jener Siebenbürgens ist der wesentliche Unterschied, daß hier erst das endliche Resultat einer Aktion über die Befähigung zur Bekleidung einer Deputirtenstelle entscheidet, eine Aktion aber auf jeden Verdacht hin angeordnet werden kan; während dort in Ungarn der Verdacht schon sehr motivirt seyn soll, ehe eine Aktion verhängt werden kan, in welchem Falle die ungarische Verfassung aber mit dem Beginne der Aktion die Unfähigkeit zur Deputirtenwahl bestimmt ausspricht. Dieser Umstand mag wohl auch die Ursache seyn, warum die Anordnung einer Aktion gegen Wesselényi in Ungarn zurükgenommen wurde; seine Schuld scheint dort nicht gehörig erwiesen zu seyn, Wesselényi aber verlangt nun selbst, unter Berufung auf die Worte, welche in den Wahlkongregationen Freiheit der Sprache erlauben, sich zu rechtfertigen. Also Wesselényi, und nicht nur dieser, sondern die ganze Opposition des lezten siebenbürgischen Landtags dürfte wieder gewählt werden. Beim ungarischen Landtage ist unterdessen die Motion in Betref einer Intervention in die Angelegenheiten zwischen Siebenbürgen und der höchsten Staatsregierung durchgegangen, und es gewinnt den Anschein, als wolle auch die Magnatentafel diesem Beschlusse beitreten. Dieses Ergebniß allein wäre geeignet, die Regierung zu vermögen, die Einberufung eines neuen siebenbürgischen Landtags zu veranlassen."

Wien, 21 Mai. Metalliques 102⅝; 4proz. Metalliques 98⅝; Bankaktien 1345.

Griechenland.

*** Athen, 5 Mai. Der gestrige Tag war Zeuge des schönsten und erhabensten Festes, welches, die erste Landung des verehrten Königs in Nauplia ausgenommen, in Griechenland statt gefunden hat. Es war am 4 Mai 1827, daß Georg Karaïskos oder Karaïskakis, durch seinen ungestümen Muth verleitet, sich in ein unbedeutendes Vorpostengefecht zu mischen, auf der Ebene zwischen dem Piräeus und dem Oelwalde die tödtliche Wunde erhielt, an der er nach wenigen Stunden verschied, mit seinem lezten Athemzuge die um ihn stehenden Waffengenossen zur Eintracht ermahnend, da er in edlem Selbstbewußtseyn fühlte, daß mit ihm die Seele von dem Heere wich, welches Athen zu entsezen bestimmt war. Nur zwei Tage später erfolgte die blutige Niederlage der Griechen unter Church, mit welcher das ganze bedeutende Unternehmen scheiterte. Karaïskakis war ohne Widerrede an Feldherrntalent der ausgezeichneteste Führer der Griechen; alle Kapitaine, unter sich neidisch, erkennen ihn als ihren Meister an. An persönlichem

Muthe durfte er sich einem Markos Botzaris und den Mauromichalis zur Seite stellen. Daher war es eine richtige Wahl der Regierung, in seinen Manen das Gedächtniß Aller, die in dem Befreiungskampfe gefallen, zu ehren. — Auf dem Plaze, wo er verwundet wurde, rechts von der Straße, die vom Piräus nach Athen führt, erhebt sich jezt ein geschmakvolles Monument aus gelbem äginetischem Stein: ein viereliger Cippus, der auf einer breiten Basis steht, nach einer Zeichnung des Architekten Haase von dem Architekten Lüders ausgeführt. Die Basis hat auf der Nordseite eine etwa drei Schuh hohe und tiefe Nische, in deren Boden eine Vertiefung ist, bestimmt die Gebeine des Helden aufzunehmen, und die durch ein eisernes Gitter verschlossen wird. Eine Marmorplatte in der Hinterwand der Nische enthält die Worte:

Ἐνθα Παναλλήνων πρατερὸς πρόμαχος Καραΐσκος
*Κεῖται, ὑπὲρ πάτρας εὐνομίας τε θανών,**)

mit dem Datum und Jahre seines Todes. Eine zweite Platte über der Nische enthält die Angabe, daß dieses Denkmal unter König Otto und unter der Regentschaft Armansperg, Kobells und Heideks dem Georg Karaïskakis und seinen gefallenen Mitkämpfern errichtet sey; und auf einer dritten Platte, auf der entgegengesezten Seite des Monuments, liest man wieder die Namen des Karaïskos und der ausgezeichneteren, unter seiner Führung gefallenen Häuptlinge, umgeben von acht Kränzen, welche die Namen seiner wichtigsten Schlachten und Gefechte enthalten, und mit der erklärenden Unterschrift:

*Νικῶν τῶνδε λάχον κεῖνοι στεφάνους ἀμαράντους.***)

Diese Inschriften, die aber der Kürze der Zeit wegen noch nicht hatten eingegraben werden können, sondern nur auf den Stein gezeichnet waren, sind von dem Doktor Roß verfaßt. — Schon am zweiten Mai waren die Gebeine des Tapfern, die bis dahin im Schooße der heiligen Salamis geruht hatten, von einer zu diesem Zweke abgeordneten Kommission von Oberoffizieren und Geistlichen und in Beisein seiner hinterlassenen Töchter und Verwandten ihrer Gruft entnommen, und auf einem Kriegsschiffe nach dem Piräeus übergeführt worden. Eben so hatte die Regierung die Gebeine der auf den nächsten Schlachtfeldern von Kamatero, Chaidari, Cap Kolias u. s. w. gefallenen Griechen und Philhellenen sammeln, und in einer Anzahl von Särgen in der Kirche der heil. Irene vorläufig beisezen lassen. Am Morgen des gestrigen Tages um 8 Uhr sezten sich beide Trauerzüge von der Stadt und vom Piräeus aus gleichzeitig in Bewegung, und in dem Augenblike, wo sie bei dem Monument zusammentrafen, erschien auch Se. Maj. der König, umgeben von der Regentschaft, den Ministern, Generalen und Staatsräthen und einem glänzenden Generalstabe zu Pferde. Se. Maj. wurde hier von dem diplomatischen Korps, der Synode und den Angestellten sämtlicher Ministerien, so wie von einem zahlreichen Offizierkorps empfangen, während eine unübersehliche Volksmenge die Ebene rings umher bedekte. Ganz Athen und Tausende aus den Provinzen waren zusammengeströmt, um Zeuge der dem Lieblingshelden der Nation, so wie Allen, die für das Vaterland geblutet, dargebrachten Huldigung zu seyn. Nachdem der König mit seinem Gefolge die für ihn errichtete Tribune bestiegen, trat der Minister Rhizos Neruloś an den Sarg, der Karaïskakis Staub enthielt, und hielt eine der Bedeutung des Tages angemessene Rede; nach ihm sprach noch der Obristlieutenant Spiros Milios, ein Waffengenosse des Helden, wenige kräftige Worte, in welchen er daran erinnerte, daß Karaïskakis bei seinem Scheiden seine arm und schuzlos hinterlassenen Waisen dem Vaterlande empfohlen hatte. Hierauf wurde ein Trauergottesdienst gehalten, wobei der Bischof von Attika die Messe las; aber wer schildert die freudige Rührung, den gränzenlosen Enthusiasmus der Menge, als jezt, in dem Augenblike, wo die Gebeine in die Gruft gesenkt werden sollten, der König selbst an den Sarg trat, und mit ehrenden Worten sein eigenes Großkreuz des Erlöser-Ordens von der Brust nahm, und es auf den Sarg legte? Immer neu erhob sich ein tausendstimmiges Lebehoch, so wie sich die Kunde dieser königlichen Anerkennung des Helden weiter durch die Menge verbreitete. Unter dem Donner des Geschüzes und unter Trauersalven der zu beiden Seiten des Monuments aufgestellten Linie wurden endlich die Gebeine Karaïskakis in der für sie bestimmten Nische, die der übrigen Gefallenen aber in einer zweiten gemauerten Gruft neben dem Denkmal beigesezt, über der sich ein Erdhügel wie über den Gräbern der Helden der Vorzeit erheben wird. — Diese durchaus würdig und erhebend begangene Feierlichkeit hat einen tiefen Eindruk in den Gemüthern des Volkes hinterlassen, und die Bande, welche dasselbe an seinen jungen Herrscher knüpfen, noch fester geschlungen. Mit innerster Zufriedenheit hat man endlich — ich muß fast sagen so spät — die Verdienste derer, die für die Wiedergeburt des Vaterlandes sich geopfert, ehrenvoll anerkannt gesehen, und Tausende und abermals Tausende sind jezt wieder freudig bereit, wenn es seyn muß, für König und Vaterland zu bluten, da sie wissen, daß sie „einen edlen Ruhm hinter sich lassen werden." — Auch das einzige Vermächtniß, das der sterbende Karaïskakis seinen beiden Töchtern geben konnte, die Hinweisung auf die Dankbarkeit des Vaterlandes, hat des Königs Großmuth nicht unverwirklicht gelassen. Wie man vernimmt, hat Se. Maj. jeder derselben fünfhundert Strammen der besten Ländereien in der Eparchie Korinthia, und 6000 Drachmen zur Aussteuer geschenkt.

*) Hier des hellenischen Volks vorkämpfender Held Karaiskos
Sank für der Väter Gefild und für die Freiheit ins Grab.

**) Diesen Sieg gewannen sie unverwelkliche Kränze.

Augsburger Kurs vom 25 Mai 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅛	101⅜	Amsterdam 1 Monat	—	107⅛
100 fl.	—	115	Hamburg 1 Monat	114¼	—
			Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
			Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch. L.	—	210	Nürnberg — —	99½	—
– Partial à 4 Pr.	—	140¼	Leipzig — —	98⅞	—
– N. Anl. v. 1834.	119⅜	118⅞	London — —		
– Metall. à 5 Proc.	102⅝	102⅝	Paris — —	—	116⅝
– detto 4 Pr.	98¼	98	Lyon — —	—	116⅜
– B. Akt. I S. 1835.	1350	1345	Mailand — —	—	89½
			Genua — —	—	51⅜
Polnische Loose	103	—	Livorno — —	87¼	—
Darmstädter Loose	67	—	Triest — —	—	100
			Venedig — —	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Zustand des Land-Eigenthums in Irland.

Zweiter Artikel.

Sämtliche Landeigenthümer (landed proprietors) der Insel zerfallen in zwei Klassen, in solche, die entweder das ganze Jahr oder doch mehrere Monate desselben auf ihren Gütern leben (resident landlords), und solche, welche ihre Revenuen außer Landes verzehren (absentees). Zu den Residirenden gehören wenige große, aber die Mehrzahl der mittleren und die meisten kleinen Besizer. Einige der leztern ausgenommen, bewirthschaften die meisten Gutsherren ihre Ländereien nicht selbst, sondern verpachten dieselben meistens in kleinen Loosen zu 10 bis 100 Morgen, in größern schon seltener, häufig aber in geringeren. Die Art der Pachtungen ist zweierlei, entweder auf eine längere Periode, wo sie dann leases genannt werden, oder von einem Jahre zum andern (from year to year oder at will). Je größer das Loos, desto länger ist in der Regel die Pachtzeit. Bei sehr beträchtlichen Grundstüken lauten die Leases mitunter auf 99 Jahre; andere werden für die Lebzeit des Pächters und wohl auch einer gewissen Anzahl seiner Erben (for lives), noch andere blos auf eine kurze Frist von Jahren verliehen, wobei es zuweilen im Zinsbriefe vom Pächter abhängig gemacht wird, ob und wie oft er nach dem Ablaufe der darin erwähnten Periode seinen Kontrakt erneuert haben will (leases renewable for ever). Da die Leases als eine Art von Besiz gelten, so werden für Bewilligung derselben oft ziemlich bedeutende Summen (fines) gezahlt. Unterpachtungen sind besonders bei größeren Loosen gewöhnlich, kommen aber auch bei geringern häufig vor und tragen viel dazu bei, den Grundzins übermäßig zu erhöhen. Den kleineren Tenants wird ihre Pachtzeit in der Regel sehr kurz gestellt, damit sich der Besizer oder Oberpächter ihrer nach Ablauf des Termins ohne Umstände entledigen könne, falls sie etwa nicht zahlen oder er sonstige Ursache zu haben glaubt, mit ihnen unzufrieden zu seyn. Diese Leute befinden sich daher in einer sehr übeln Lage, weil es sich bei diesem unsichern Zustande nicht der Mühe lohnt, viel Arbeit und Auslagen auf die Verbesserung ihrer Aeker zu verwenden, da diese, im Fall sie vertrieben werden, nicht ihnen, sondern nur ihren Nachfolgern zu Gute kommen würde, und manche Herren obendrein davon Gebrauch machen, um den Zins höher zu steigern. Der Grundzins ist natürlich nach Maaßgabe des Bodens und anderer Umstände sehr verschieden. In Tipperary gibt es Ländereien, wo für den Morgen jährlich bis 10 Pf. St. gezahlt werden, während ich in Cavan Grundstüke gesehen habe, die dem Eigenthümer nur 8 Schilling eintrugen. Im Durchschnitt sind alle, besonders aber die kleinern Pachtungen und die Unterpachten, unverhältnißmäßig hoch, da erledigte Grundstüke oft förmlich versteigert und dem Meistbietenden zugestanden werden, ohne darauf Rüksicht zu nehmen, ob er im Stande sey, die gebotene Summe aufzubringen. Sehr häufig trägt der Boden wenig mehr als den Zins ein, und oft diesen kaum, so daß die Leute nicht nur ihre Arbeit nicht bezahlt erhalten, sondern auch vorzüglich in schlechten Jahren nicht fähig sind, ihre Gutsherren zu befriedigen, obwol viele derselben das erbärmlichste Leben führen. Ein polnischer Bauer ist in mehr als Einer Beziehung ein Prinz gegen diese Irländer. Gewöhnlich leben sie in Hütten (mud-houses, cabins), die sie selbst aus Rasen oder rohen Felsstüken bauen und mit Haidekraut oder Stroh deken. Schweine mit ihren Ferkeln, Gänse, Hühner und was sie sonst haben, logiren mit ihnen in denselben vier Wänden; Betten sind eine große Seltenheit; etwas altes Stroh und eine zerlumpte wollene Deke machen ihr ganzes Nachtlager aus. Grobes Hafermehl mit Wasser zu Brei gekocht oder Kartoffeln sind ihr Frühstük, Mittag- und Abendbrod; ungeachtet der sehr ergiebigen Seefischereien gehört ein Häring oft schon zu den Lekerbissen, und Fleisch gibt es nur an Sonn- und hohen Festtagen; denn ihre Schweine müssen sie verkaufen, um nur die Pacht aufbringen und den Zehnten entrichten zu können. Die Eier werden zu Markte getragen und müssen den Branntwein bezahlen, von dem sie leider oft zu große Liebhaber sind. In vielen Gegenden läuft Alt und Jung Jahr aus Jahr ein ohne Strümpfe und Schuhe und häufig in Lumpen umher, die ein deutscher Bauer kaum mit dem Fuß auf die Seite stoßen würde. Cobbett schreibt daher in einem Brief an seinen Verwalter mit völligem Recht: „daß die Schweine in England ein unendlich viel besseres Leben führten, als die Menschen in Irland.“ — Werden nun solche elende Geschöpfe, wie ich sie hier geschildert habe, und wie es deren Hunderttausende auf der Insel gibt, durch die Gutsherren von Haus und Hof verjagt, so bleibt ihnen in den meisten Fällen nichts Anderes übrig, als den Wanderstab zu ergreifen und mit Weib und Kind um Nahrung und Obdach zu betteln, denn Tagelöhnerarbeit finden sie höchstens in der Saat- und Erntezeit. Werden sie krank, so sterben sie oft wie das liebe Vieh in einem Graben an der Landstraße, wenn sich nicht vielleicht ein gutmüthiger Samariter ihrer erbarmt, und ihnen sein eigenes Strohlager einräumt. Vom Staat ist auf keine Weise für die Armen gesorgt, weil sich die Demagogen der Einführung von Armengesezen entgegenstellen. *) Wo indessen die Herrschaften auf ihren Gütern leben, oder Großpächter in der Gegend wohnhaft sind, steht es um die Unterssassen und auch um die Armen gewöhnlich etwas besser. Allerdings gibt es auch in Irland hie und da Besizer, die einem polnischen Edelmanne nur in dem freien Gebrauche der Knute nachstehen; aber diese können denn doch nur als seltene Ausnahmen gelten. Die meisten Residirenden verfahren ziemlich nachsichtig mit ihren Tenants, erlassen ihnen in schlechten Jahren auch wohl einen Theil des Grundzinses, und pfänden oder vertreiben gewöhnlich nur die, welche liederlicher Wirthschaft halber mehrere Jahre lang die Pacht rükständig bleiben. Was die Armen anbelangt, so muß ich besonders denjenigen Gutsherren und Großpächtern, welche ich näher kennen gelernt habe, zu ihrem Ruhme nachsagen, daß sie ihnen außerordentlich viel Gutes thun. Sie kleiden und speisen sie, versehen die Alten und Kranken mit Medizin und warmen wollenen Deken, sorgen für die Wöchnerinnen, schiken ihnen Suppen, Kinder-

*) Wie wir in den lezten Tagen gesehen haben, trägt O'Connell jezt selbst auf die Einführung von Armengesezen an.

zeug u. s. w., und üben überhaupt gar manche Werke der Milde, die um so mehr gepriesen zu werden verdienen, da die Masse von Hülfsbedürftigen so sehr groß ist, und die Fürsorge für dieselben im Laufe des Jahres oft sehr bedeutende Summen erfordert. Es gibt Häuser, wo im Durchschnitt über dreißig Arme jeden Tag gespeist werden, ohne diejenigen zu rechnen, denen das Essen in ihre Hütten geschikt wird, oder die Almosen an Geld oder Kleidern u. s. w. erhalten. Da ich indessen der Wohlthätigkeit der residirenden Besizer habe Gerechtigkeit widerfahren lassen, so halte ich es für Pflicht, hier auch der Gutherzigkeit der Pächter, selbst der ärmsten Bauern, das gebührende Lob zu ertheilen. So lange noch Kartoffeln im Hause sind, kann der Hülfsbedürftige in der Regel auf seinen Antheil rechnen, wenn er sich um die Essensstunde einfindet; und bittet er um ein Obdach, so wird es ihm nur in seltenen Fällen versagt. Die Leute wissen, daß sie heute oder morgen in denselben Fall kommen können, und geben daher um so williger. Dis ist ein Zug im Charakter der Irländer, der mich manche ihrer Laster vergessen gemacht, und in Verbindung mit andern Beobachtungen der Art mich zu der Ueberzeugung gebracht hat, daß das Aufhören der Agitation, die ihre Wirkung bis in die elendeste Hütte erstrekt, und eine zwekmäßige Regulirung des Grundzinses und des ganzen Verhältnisses zwischen Besizer und Pächter die geistlichen und weltlichen Behörden in den Stand sezen würde, das Volk in wenigen Jahrzehnten von seinen schlechten Wegen auf bessere zu führen, zumal wenn die neuen Nationalschulen die gehörige Ausdehnung erhalten. Der größte Theil der Vortheile, welcher sich die Untersassen und die Nothleidenden auf den Gütern wohnhafter Herrschaften erfreuen, fällt natürlich auf den Besizungen der Absenten ganz weg. Diese lassen ihre Ländereien gewöhnlich durch Agenten verwalten, die an den Bauern in der Regel kein anderes Interesse haben als die Prozente, welche ihnen zur Entschädigung für ihre Mühe von der Pacht zufallen, und die daher nicht nur den Grundzins mit großer Strenge eintreiben, die Nichtzahlenden pfänden oder verjagen, sondern sich auch außerdem bestreben, die Pächter bei jedem neuen Kontrakte so hoch als möglich zu treiben, weil dadurch ihr eigener Antheil an den Einkünften der Gutsherren vergrößert wird. Hiermit noch nicht zufrieden, lassen manche derselben sich grausame Bedrükungen zu Schulden kommen, die sie um so sicherer ausüben können, weil die in England lebenden Besizer höchst selten etwas davon erfahren, und selbst dann mehr auf das Wort ihres Verwalters als auf die Aussagen eines Bauern geben, dessen Namen sie vielleicht in ihrem Leben nicht gehört haben. Ich könnte mehrere Fälle der Art anführen, die ein sehr nachtheiliges Licht auf das ganze Agentensystem werfen; indessen es bedarf deren kaum. Der Absenteismus ist ohne Frage ein großes Uebel für die Insel, welches schwerlich je ganz gehoben werden kann; nichtsdestoweniger glaube ich doch, daß seine Nachtheile durch eine weise Gesezgebung bedeutend verringert werden könnten. Die oben erwähnte Regulirung des Pachtwesens und vor Allem die Einführung von Armensteuern könnten in dieser Hinsicht viel thun, vorzüglich wenn man in Bezug auf die leztern den Absenten eine verhältnißmäßig höhere Abgabe auferlegte als den in Irland ansässigen Gutsherren, und bei jenen also die Wohlthätigkeit gesezlich erzwänge, welche diese freiwillig üben. (Dis schlägt O'Connell jezt vor.)

Eisenbahn von Mannheim nach Basel.

(Beschluß.)

Unabhängig von den vorstehenden Vorschlägen nehme ich mir die Freiheit, die hohe Regierung des Großherzogthums Baden und die hochansehnliche Ständeversammlung darauf aufmerksam zu machen, welche noch unbenuzten Mittel ihnen zu Gebot stehen, um gemeinnüzige Unternehmungen dieser Art schnell zu heben, und zugleich durch die Anwendung dieser Mittel noch weitere, das Gemeinwohl förderude, Zweke zu erreichen. — Mein Vorschlag geht nemlich dahin, daß die gesezgebende Gewalt Privatkompagnien, welche sich zu dem Zweke vereinigen, um auf ihre Kosten ein dem ganzen Publikum nüzliches, und zugleich den Unternehmern offenbar gut rentirendes Werk herzustellen, die Vergünstigung gestatten sollte, die Hälfte der von solchen Kompagnien auf dergleichen Werke verwandten Kapitalsumme an Kassenscheinen in Cirkulation zu sezen, welche Scheine bei allen großherzoglichen und andern öffentlichen Kassen wie baares Geld angenommen und bei allen Privatkassen der Unternehmung selbst, wie z. B. in dem vorliegenden Falle bei allen Kassen der Eisenbahnkompagnie, gegen baares Geld ausgetauscht werden könnten. Was man auch gegen die englischen und amerikanischen Zettelbanken anführen mag, so viel bleibt immer richtig, daß diese Anstalten mächtig dazu beigetragen haben, die Industrie und den Akerbau, namentlich in dem leztern Lande, zu fördern, und immer bleibt so viel wahr und muß von allen Kennern dieser Anstalten zugegeben werden, daß die damit verbundenen Nachtheile nicht dem richtigen und mäßigen Gebrauche, sondern dem unbegränzten Mißbrauche zugeschrieben werden müssen. Es ist z. B. ausgemacht, daß in den meisten Staaten von Nordamerika auf jeden Dollar baaren Geldes 10 Dollars Banknoten in Umlauf sind, ein Mißverhältniß, das die Wirkung hat, auf der einen Seite mehr baares Geld aus dem Lande zu treiben, als räthlich ist, auf der andern aber die Preise der Produkte, der Immobilien und Taglöhne, dem Auslande gegenüber, über die Gebühr zu steigern, besonders aber zur Zeit bedeutender Handelsfluktuationen und Geldkrisen Kalamitäten zu veranlassen. Bei alledem haben bisher die Vortheile des Systems seine Nachtheile doch bei weitem überwogen, und die Erkenntniß dieser Wahrheit hat die einsichtsvollsten Staatsmänner in jenen Ländern, selbst zur Zeit eingetretener Kalamität, stets bestimmt, nicht das System selbst, sondern nur seinen Mißbrauch anzuklagen. Dieser Mißbrauch aber wurzelt dort in den socialen und politischen Verhältnissen des Landes, welche denjenigen, die den Vortheil davon ziehen, auch zugleich überwiegenden Einfluß auf die Entschlüsse der gesezgebenden Versammlungen gestatten, dergestalt daß, so sehr die Nothwendigkeit von Restriktionen dem Prinzip nach von den gesezgebenden Versammlungen anerkannt ist, doch kein Jahr vergeht, wo nicht der Mißbrauch in Praxi weiter um sich griffe. Man sieht, daß ich die Gebrechen des Zettel-Banksystems nicht verschweige. Ich fühle mich dazu um so weniger versucht, als mein Vorschlag wirklich nicht die Adoptirung des nemlichen

Systems — sondern eines von demselben wesentlich verschiedenen enthält, insofern dasselbe nur die Erreichung der Vortheile jenes Systems erreichbar, dagegen aber seine Nachtheile unmöglich macht; ich durfte sie um so weniger verhehlen, als Regierung und Repräsentativgewalt hier nicht wie dort von denjenigen influenzirt werden, welche aus dem Mißbrauch Nuzen ziehen. Ich wollte damit nur ein für allemal den Einwendungen, welche aus den Erfahrungen jener Länder gegen meinen Vorschlag hergeleitet werden könnten, begegnen. Mein Vorschlag geht nicht dahin, Banken errichten zu lassen, die möglicher Weise nur ein fingirtes Kapital besizen; möglicherweise ihr Kapital in Grund und Boden oder in Aktien steken, welche zur Zeit der Handelskrisis nicht realisirt, also für diesen Fall nichts werth sind; möglicherweise zehn- bis fünfzehnmal mehr Banknoten ausgeben, als sie im Nothfalle mit baarem Geld einlösen können. Nur dahin geht er, Privatkompagnien, wie z. B. der oben vorgeschlagenen Eisenbahnkompagnie, zu erlauben, daß sie die Hälfte ihres zum gemeinen Besten und nuzbringend angelegten Kapitals Banknoten oder Kassenscheine in Cirkulation sezen können, mit der Restriktion, daß die Totalsumme dieser Papiere im ganzen Lande die Hälfte des im Staate cirkulirenden baaren Geldes nicht übersteigen dürfe. Wenn z. B. in Baden 10 Millionen baaren Geldes cirkuliren, so könnte man dort ohne die geringste Gefahr einen Zusaz von 5 Millionen Papiercirknlationsmittel erlauben, zumal da die Herstellung derjenigen Werke, wodurch diese Papiere in Cirkulation gesezt werden, nach und nach den Verkehr bedeutend vermehrt, folglich eine Vermehrung der Cirkulationsmittel an und für sich selbst nothwendig macht. Es möchte kommen, was da wollte, diese Cirkulationsmittel würden nie außer Kredit oder Kurs kommen, weil die Einträglichkeit der Werke, auf welche ihr Kredit fundirt ist, durch kein Ereigniß beeinträchtigt werden kan, und weil die Annahme dieser Kassenscheine bei den öffentlichen Kassen und die Auswechselung bei den Separatkassen derjenigen Kompagnien, die sie ausgestellt haben, ihnen unter allen Umständen gewiß bliebe. Die gewöhnliche Einwendung gegen das Papiergeld, daß man zur Zeit der Noth so leicht verführt werde, die Summe desselben über die Gebühr zu vermehren, könnte diese Kassenscheine nicht treffen, weil nicht der Staat es ist, der sie ausgibt, weil die Privatkompagnien sich auf keinen Fall herausnehmen dürften, größere Summen in Cirkulation zu sezen, als wozu sie vom Staat autorisirt sind, weil dieselben mit leichter Mühe von der Staatsgewalt hierin kontrolirt werden könnten, und weil die Bestimmung ein für allemal feststeht, daß die Summe der Papiere die Hälfte des wirklich aufgewandten und nuzbringenden Kapitals nie übersteigen dürfe. Frei von den Nachtheilen und Gefahren des Papiergeldes würden diese Kassenscheine alle Vortheile desselben gewähren, indem die Geschäfte des Geldzählens und des Geldversendens dadurch allen öffentlichen Beamten und Privaten bedeutend erleichtert würden. Ueberdis würde dadurch der Staat in den Stand gesezt werden, für alle öffentlichen Verbesserungen, namentlich für die Errichtung der Eisenbahnen, eine Prämie auszusezen, welche die Herstellung dieser Werke in einem außerordentlichen Grad erleichtern, sie viel einträglicher machen, folglich nothwendig den Unternehmungsgeist weken müßten. In dem vorliegenden Falle zum Beispiel würden zwei Millionen Kassenscheine die Garantie der jährlichen Zinsen der Anlagekosten à 5 Prozent bis auf 75,000 fl. reduziren, so daß schon bei einem Reinertrage von 450,000 fl. der Fall einträte, daß die Aktionaire für ihre baare Einlage 13 Prozent und der Staat zu seinem Antheil 6 Prozent beziehen würden. Indem somit viel früher und wahrscheinlich schon im ersten Jahre der Operation ein Ueberschuß am Reintrage sich ergäbe, welcher entweder auf die Vervollkommnung der Bahn, oder auf ihre Fortsezung nach weiter entfernten Gegenden des Landes, oder auf Zweigbahnen nach einzelnen Städten und Thälern zu verwenden wäre, oder auch die Herabsezung der Fahrtaxen ermöglichte, würde, im Grunde genommen, niemand anders als das Publikum die aus der Cirkulation dieser Kassenscheine erwachsenden Vortheile genießen. Ein intelligentes Volk, wie das badische, könnte solche offenbare Vortheile nicht in der Art verkennen, daß es aus bloßem Vorurtheile gegen Papiercirkulationsmittel überhaupt, und weil unter andern Umständen, Bestimmungen und Einrichtungen Papiercirkulationsmittel sich als unheilbringend erwiesen haben, dieser zu seinem offenbaren Nuzen dienenden Verbesserung seinen Beifall versagte. Es müßte einsehen, daß Kassenscheine zu 5, 10 und 20 Gulden leichter zu zählen und leichter zu tragen und leichter auf dem Postwagen im Lande hin und her zu führen sind, als Kupfer oder Silber. Es müßte einsehen, daß diese Papiere eben soviel, ja, wegen der so eben bemerkten Vortheile, noch mehr werth sind als Metall — Papiere, womit man zu jeder Zeit seine Abgaben entrichten, und die man zu jeder Zeit an den verschiedenen Kassen gegen Metallgeld vertauschen könnte. Es müßte einsehen, daß Papiere, wofür der doppelte Werth an wirklich rentirendem und zwar zu allen Zeiten rentirendem, unzerstörbarem Eigenthum daliegt, wofür noch überdis die Garantie des Staates vorhanden ist, und deren Quantität unmöglich nach Willkühr vermehrt werden kan, etwas ganz Anderes sind, als papierne Zeichen, die zu andern Zeiten und in andern Ländern ohne besondre Wohlfahrtszweke und ohne Garantie und Maaß in Cirkulation gesezt wurden. Es müßte endlich einsehen, daß es allein und Niemand anders die Vortheile genießt, welche aus der Zinsenersparniß hervorgehen. Noch spricht für die hier vorgeschlagene Operation der Umstand, daß sie in andern Ländern nachgeahmt und dadurch ganz Deutschland die Hälfte aller zu Herstellung eines Eisenbahnsystems erforderlichen Kapitale verschaffen würde. Auch wäre diese Operation in Baden nicht ohne Vorgang, indem die königl. sächsische Regierung, die doch gewiß in solchen Angelegenheiten mit der höchsten Vorsicht zu Werke geht, in Erwägung der daraus resultirenden Vortheile, der für die Errichtung einer Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden zu bildenden Kompagnie eine gleiche Vergünstigung aller Wahrscheinlichkeit nach zugestehen wird.*) Dabei sind in Sachsen von der Regierung ausgestellte Kassenscheine längst im Gebrauch, und hier cirkuliren nicht nur die eignen Scheine al pari, sondern auch preußische zu großem Belauf. Mit der Ausdehnung des Zollvereins werden aber auch die preußischen Kassenscheine den Kreis ihrer Cirkulation südwärts ausdehnen, wie denn jezt schon preußische Geldsorten im südlichen Deutschland im Umlauf sind. Man wird sich dort nach und nach gleichfalls daran gewöhnen, diese preußischen Kassenscheine, die, obgleich allen Kredit verdienend, da die Summe

*) Sie hat es seitdem zugestanden, aber nur zu ⅓ des Kapitals.

Copyright © 2020 Elsevier Inc. All rights reserved.

Received 15 January 2020; Received in revised form 17 March 2020; Accepted 18 March 2020

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — № 147. — 27 Mai 1835.

2 ZEIT 18

Portugal. — Spanien. (Verhandlungen der Cortes. Angriff auf Martinez. Briefe). — Beilage Nro. 147. Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer und des Pairshofs. Brief.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 210. Emir Baschir. — Frankfurter Ostermesse. — Schreiben aus dem Haag. — Note des badischen Gesandten v. Dusch. — Preußen. — Ankündigungen.

Portugal.

Aus Lissabon sind Nachrichten bis zum 11 Mai angekommen. Die Hauptstadt war ruhig. Nichts von Bedeutung war vorgefallen. Linhares war nicht Konseilpräsident geworden, sondern nur Minister des Auswärtigen. Die Konseilpräsidentenstelle ward nicht wieder besezt. Freire war der Alles regierende Minister; er hatte, auf Dona Maria's Wunsch, die lezte Zusammensezung des Kabinets gebildet.

Spanien.

⊙ Madrid, 11 Mai. In der Sizung der Procuradoren vom 9 bestieg der Graf de las Navas die Tribune, und bat den Ministerpräsidenten, ihm eine Frage vorlegen zu dürfen. Als dieser sich zur Antwort bereit erklärte, sagte der Graf: „Ich wünschte zu erfahren, ob eine zwischen den Truppen J. Maj. Isabellens II und denen des Rebellen Don Carlos abgeschlossene Stipulation vorhanden ist; eine Stipulation, über deren Grundlagen ich einige Nachrichten habe, und welche, meiner Meynung nach, der Sache der Freiheit gefährlich werden kan; eine Stipulation, welche am 28 April in Asarta durch Thomas Zumalacarregup und am 27 (man bemerke das Datum) in Logroño durch Geronimo Valdes unterzeichnet worden ist; eine Stipulation, welche durch eine Person genehmigt wurde, von der ich nicht weiß, ob sie ein Ausländer oder ein Spanier sey; ihr Name indessen scheint nicht zu den unsrigen zu gehören, denn sie heißt Elliot; und die Unterschrift dieser Person ist durch eine andere legalisirt, welche eben so wenig einen recht spanischen Namen führt, nemlich Gurwood. Ich wünschte die Antwort des Hrn. Ministers zu vernehmen, indem ich mich weiter auszusprechen vorbehalte, falls es zur Diskussion kömmt." Auf diese wenig würdige Weise spricht ein spanischer Graf in der Versammlung der Vertreter seiner Nation über die Bevollmächtigten einer Regierung, ohne deren Schuz Spanien früher dem Scepter der Fremden unterlegen wäre, und in deren Lande eine Menge der jezigen spanischen Volksvertreter einst eine zweite Heimath suchte und gastliche Aufnahme fand. Der Ministerpräsident erwiederte, er habe zwar schon neulich sich auf die von dem Unterstaatssekretair im englischen Unterhause gegebene Erklärung bezogen, da aber jezt die Unterhandlung geschlossen sey, so könne er erklären, die spanische Regierung habe sich, von der englischen und französischen aufgefordert, den Gräueln des Bürgerkriegs abzuhelfen, zu jeden von ihren Verbündeten zu ergreifenden Maaßregeln bereit erklärt, falls diese mit der Unabhängigkeit und Würde der Nation im Einklange wären. Deshalb habe die brittische Regierung, im Einverständniß mit der französischen, jene beide Kommissarien abgesandt. Diese hätten zugleich den Auftrag gehabt, die Partei des Don Carlos von der Hofnung, beim englischen Ministerium Unterstüzung zu finden, zu enttäuschen. Die Konvention zwischen „dem Anführer der rebellischen Truppen und dem General, welcher die Armee J. M. befehlige," beschränke sich darauf, den Besiegten Schonung ihres Lebens zu sichern. — Darauf ging man zur Tagesordnung, der von der Regierung verlangten Befugniß, ein provisorisches Gesez über die Verfassung der Munizipalitäten vorzulegen, über, und bewilligte dieselbe durch ein Vertrauensvotum mit 109 gegen 5 Stimmen. — Ich lege Ihnen den zwischen Valdes und Zumalacarregup abgeschlossenen Vertrag bei,*) und frage, ob durch ihn die spanische National-Unabhängigkeit und Würde gesichert worden sey? Kan eine feststehende Regierung mit Rebellen einen Vertrag abschließen, und diese eine „kriegführende Macht" nennen? Kan man einen Rebellen einem Vertheidiger des rechtmäßigen Thrones in seinem resp. Range gleich stellen, wie es Art. 3 und 4 geschieht? Kan man sich wechselseitig zugestehen, (Art. 5), daß diejenigen Orte, in denen Gefangene bewahrt werden, neutral seyn sollen, wodurch man sich der Mittel beraubt, den Feind, wenn er in diesen Orten Zuflucht suchen sollte, dort anzugreifen? Welcher Scharfsinn wird hinreichen, den Artikel 6 zu vollziehen?**) Sezt nicht der Art. 8 deutlich die Erwartung voraus, daß die Rebellen den Kampf in andere uns näher liegende Provinzen werden ausdehnen können? Warum unterzeichnet Valdes einen Tag früher als Zumalacarregup? Mußte jener etwa mit dem Beispiele der Nachgiebigkeit vorangehen, oder als vorschlagender Theil erscheinen? Wozu dient die Unterschrift des brittischen Kommissarius? Zur Gewährleistung der Vollziehung des Cartells? Wird diese von seiner Regierung übernommen, so frägt sich, wie will sie diese gegen den fehlenden Theil ausführen? Wie will sie verhindern, daß in der Hize des Kampfes Gefangene gemacht, und auf der Stelle niedergestoßen werden? Wenn bisher die Truppen der Königin sich ihrer Haut gewehrt haben, weil sie auch im Falle der Gefangenschaft dem Erschießen nicht entgehen konnten, so werden sie jezt, da ihnen das Leben gesichert ist, aus bloßem Pflichtgefühle keine sonderlichen Anstrengungen machen. Ich

*) Unsere Leser kennen ihn bereits.

**) Der Artikel lautet: „Während dieses Kampfes wird man keine Civil- oder Militairperson wegen ihrer Meynungen hinrichten, ohne daß sie den in Spanien herrschenden Verordnungen oder Militair-Ordonnanzen gemäß verurtheilt worden wäre."

darf Ihnen jezt melden, daß bereits damals, als das Ministerium Wellington der spanischen Regierung seinen Vermittlungsplan vorlegte, der hiesige französische Botschafter, wiewol vergebens, alle Ueberzeugungsgründe bei Hrn. Martinez de la Rosa geltend zu machen suchte, um ihn zu bestimmen, einem für Spaniens Ehre und Interessen so nachtheiligen Projekte seine Zustimmung zu verweigern. Nicht weniger hat Hr. Thiers dem Lord Elliot bei seiner Durchreise durch Paris die bestimmte Erklärung gegeben, daß sich zwar die französische Regierung der Ausführung seiner Mission nicht widersezen wolle, derselben aber weder ihre ausdrükliche Sanktion geben, noch die Verantwortlichkeit ihres muthmaaßlichen Ausgangs auf sich nehmen würde. Man bezweifelt gegenwärtig, daß der von Lord Elliot abgeschlossene Vertrag sich bei Lord Palmerston und bei der brittischen Nation großen Beifall erwerben werde. Hr. Martinez de la Rosa aber, er, sonst der standhafte Verfechter der Nicht-Intervention, war arglos genug, den brittischen Kommissarius die Rolle eines Intervenienten spielen zu lassen. Bei einem Kampfe zwischen zwei Parteien geht der Alliirte, so scheint es mir wenigstens, mit dem Einen Theile; der Intervenirende stellt sich zwischen beide Parteien. Lezteres hat Lord Elliot gethan, und denjenigen Theil, welchen man hier eine Horde von Rebellen zu nennen beliebt, von seinen Gegnern als eine politische Macht anerkennen lassen. So hat das Ministerium Wellington, während seiner kurzen Dauer, den Quadrupelvertrag, der eine Off- und Defensiv-Allianz mit der Regierung der Königin feststellte, anzuwenden gewußt, und sich dafür noch loben und preisen lassen, als sey Humanität das einzige Motiv. Man rettete vielleicht einige Gefangene, aber von dem Tage der Konvention an ward der Bürgerkrieg erst eigentlich legalisirt, und so seine nothwendigen Opfer verzehnfacht. Eine wahre Intervention fand 1823 statt, wo Frankreich die konstitutionelle Regierung Spaniens anerkannt hatte, und sie dann mit den Waffen in der Hand umstürzte; eine ähnliche Intervention nahm sich Ludwig Philipp in Ancona heraus, welches er gegen den Willen des Landesherrn besezen ließ; in Belgien aber trat er als Verbündeter einer von ihm anerkannten Macht auf, und in gleicher Eigenschaft wird er, wenn die Ereignisse es mit sich bringen, in Spanien auftreten. Gibt man dieses Prinzip zu, so darf man auf der andern Seite, falls es dem Prätendenten gelänge, als selbstständige Macht (den Namen einer solchen hat ihm der spanische Kriegsminister bereits zuerkannt) von andern europäischen Mächten anerkannt zu werden, auch diesen das Recht nicht absprechen, als intervenirende oder als ihm verbündete Theile an der Entscheidung des Kampfes Antheil zu nehmen. Es scheint auch, daß Hr. Martinez de la Rosa plözlich von seiner Nicht-Interventions-Politik zurükgekommen sey, und die Frage jezt aus dem Standpunkt einer Allianz betrachte. Die Abeja von heute nemlich enthält einen Aufsaz „über die auswärtige Intervention," welchen man als die Meynungsäußerung des Ministerpräsidenten betrachtet; darin heißt es unter Anderm: „Wenn die eigenen Hülfsmittel nicht genügen, wenn es an Zeit fehlt, sie in Bewegung zu sezen, so pflegt man sich an Verbündete, welche besser vorbereitet sind, zu wenden. Dreißigtausend befreundete Soldaten, welche aus der Fremde kommen, ersparen uns ein Jahr an Zeit, und wiegen 30,000 auf dem Lande zerstreute Arbeiter auf, welche man den Feldern hätte entreißen müssen, um ihnen eine Flinte zu geben, und sie marschiren und fechten zu lehren. Und außer der Ersparung eines Jahres bringen die 30,000 Mann fremder Hülfe bei weitem größere Wirkung hervor, weil die Rebellen, die keinen Haß gegen sie hegen, sich weniger scheuen vor ihnen die Waffen zu streken, als vor jenen, mit deren Blute sie sie färbten. Mit Einem Worte: die fremde Intervention in innere Angelegenheiten darf man niemals dulden; die Mitwirkung verbündeter Truppen nimmt jede Regierung in Anspruch, wenn sie dazu befugt ist, und es gilt, eine schlimme Lage abzukürzen. Die Intervention ist erniedrigend, die Mitwirkung ist ein Dienst, welche auf Mittel der Gegenseitigkeit schließen läßt." Sie sehen, daß dieses dieselben Ideen sind, welche ich längst in meinen Mittheilungen angedeutet habe. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Frankreich sie im erforderlichen Falle zur Anwendung bringen, und auf die erste Nachricht von dem Uebergange des Prätendenten über den Ebro dürfte eine französische Armee in die Nordprovinzen einrüken. Allein ich bezweifle, daß die Söhne Navarra's und der baskischen Provinzen einen besondern Antrieb fühlen, ihren heimischen Boden zu verlassen, um ihr Blut auf dem Gebiet der Krone Castiliens zu verspritzen; nicht die Person des Don Carlos, sondern die Ertrozung ihrer Unabhängigkeit, oder wenigstens die Wiedergewinnung ihrer Bevorrechtigungen, scheint das Ziel ihres Kampfes zu seyn. Zumalacarregny ist eher Republikaner als Carlist, und der Prätendent dient ihm nur als Panier. Aehnliche Zweke hegen die Insurgenten in Catalonien: Vereinigung der der alten Krone von Aragon angehörigen Provinzen. Die Abhängigkeit von Madrider Camarillen, oder dem Gaukelspiele ehrgeiziger Schönredner, die sich für Volksvertreter ausgeben, verabscheuen beide gleich sehr. Dieser Widerstand Cataloniens spricht sich in der Prokuradorenkammer nicht selten deutlich genug aus. Olozaga waltet dort wie vorher nach eigenem Gutdünken; er empfängt täglich Kouriere aus Paris, und fertigt deren dorthin ab. — Die Blinden *) schreien sich heute heiser mit der „glorreichen Kapitulation des Rebellen Zumalacarregny." Ich habe manche seltsame Gesichter bei den Soldaten bemerkt, welche ihre zwei Quartos auf den Ankauf dieses Aktenstükes wandten. — Nachschrift. Auftritte der ernstlichsten Art sind im Estamento der Procuradoren diesen Nachmittag vorgefallen. Ich kan bis jezt (9 Uhr Abends) nur erfahren, daß die Tribunen den Kopf des Premierministers verlangten. Es soll auf seinen Wagen geschossen worden seyn. Man rief muera el pastelero. Die Besazung und Urbanos stehen unter dem Gewehr, und zahlreiche Patrouillen durchziehen die Straßen.

⊙ Madrid, 11 Mai (11 Uhr Abends). Während ich Ihnen diesen Morgen meine Betrachtungen über das Elliotsche Kartell niederschrieb, wurde diese Sache in der Procuradorenkammer auf eine so ernste Weise verhandelt, daß wir für jezt nicht wissen, ob wir morgen früh eine monarchische, eine republikanische, oder gar keine Regierung haben. Gestern Abend hatten sich in der Wohnung des Hrn. Caballero (Sekretairs der Kammer) einige 70 Procuradoren versammelt, um zu berathschlagen, was rüksichtlich jener Konvention zu beschließen sey.

*) Die öffentlichen Ausschreier in Madrid.

Das Resultat soll gewesen seyn, die Minister in Anklagezustand zu versezen. Dieses einzuleiten, ward die heutige Sizung bestimmt, in welcher der Präsident, Graf Almodovar, der gewöhnlich mit der Opposition stimmt, nach langer Krankheit zum erstenmal wieder den Vorsiz führte. Die Tribünen waren überfüllt. Nachdem der zur Tagesordnung gestellte Gegenstand, das Munizipalgesez, erledigt war, forderte Hr. Caballero den Präsidenten auf, von einem von ihm (Caballero) und mehreren Procuradoren unterzeichneten Antrag, der auf der Tafel liege, Rechenschaft zu geben. Der Präsident wollte die Tagesordnung auf morgen bestimmen, als Hr. Lopez eine Frage an die Regierung wegen der Gegenwart von Polizeiagenten innerhalb der Kammer und von Truppen außerhalb derselben richtete. *) Bei seinen Worten brachen die Gallerien in lautes Beifallgeschrei aus. Der Präsident befahl, sie zu räumen, und suspendirte, bis dieses geschehen war, die Sizung. Unterdessen ging Hr. Martinez de la Rosa selbst hinaus, und gab den Befehl, daß die Truppen sich zurükziehen sollten. Hr. Lopez aber sezte dann seine Beschuldigungen gegen die Regierung über Verlezung der Nationalwürde noch heftiger fort. Der Präsident (Almodovar) rühmte den Eifer des Hrn. Lopez, er habe aber bereits den Polizeibeamten befohlen sich zu entfernen, und ein Gleiches habe der Premierminister den Truppen befohlen, widrigenfalls würde er, kraft seines Amtes, die Sizung geschlossen haben, weil er keine bewafnete Macht in der Nähe der Kammer dulden könne. Hr. Lopez erwiederte, die Truppen wären im Prado, 100 Schritte von der Kammer, stehen geblieben. Dis erregte großen Lärm. Eine aufgeregte Diskussion folgte (s. unten). Endlich stellte Hr. Caballero den Antrag: „die Kammer möge erklären, daß sie, zufolge Art. 139 des Reglements das Recht habe, das Betragen der Minister in Betref der zwischen dem General Valdes und dem Rebellen Zumalacarregup abgeschlossenen Stipulation zu untersuchen; und zu diesem Behufe von der Regierung die Vorlegung des erwähnten Vertrages verlangen." Diesen Antrag beschloß die Kammer, mit 54 gegen 50 Stimmen, in Betracht zu ziehen. Der Präsident stimmte dafür; Hr. Martinez de la Rosa enthielt sich seines Votums. Als er das Gebäude verließ, drängte sich die draußen stehende Volksmasse (nicht eben die niedrigste) um ihn; man rief: muera Martinez de la Rosa, fuera los ministros **), viva la libertad etc.! Andere Personen suchten den Minister zu schüzen, und fuhren, während sich ein lautes Handgemenge erhob, mit ihm nach seiner, nicht weit entfernten Wohnung in der Calle de Alcala. Ein großer Volkshaufen folgte unter heftigem Geschrei, und mit gezükten Dolchen, dem Wagen, in welchem, wie man sagt, der Graf de las Navas sich neben den Minister, zu dessen Sicherstellung gesezt hatte. Während dieser glorreiche Auftritt statt fand (um 4 Uhr Nachmittags) zog, von allem diesem nichts ahnend, ein großer Theil der Bevölkerung aus der Puerta de Alcala nach dem Stiergefechte. Dieses war eine für die Anstifter des Aufruhrs höchst ungünstige Diversion; denn ich bin überzeugt, daß wenn Zumalacarregup selbst sich mit seiner ganzen Armee zwischen dem Thore von Alcala und dem Cirkus der Stiergefechte aufstellte, so würden die Bewohner dieser sehr heldenmüthigen Stadt ihren Weg hindurch zu finden wissen. Das Stiergefecht ging ohne Störung zu Ende; der Infant Don Francisco, der englische Gesandte, die Sekretaire der französischen Botschaft waren zugegen; als man aber um 7 Uhr Abends zurükkam, gewahrte man mit Befremden vor der Wohnung des Ministerpräsidenten ein Bataillon Urbanos aufmarschirt, zahlreiche berittene Patrouillen in den Straßen, und eine ziemlich starke Aufregung der niederen Volksklassen. Diese ist seitdem im Zunehmen; in den Cafés erfährt man die Details des heutigen Tages; vor dem großen Café nuevo, dem Zollhause gegenüber, stehen 100 Grenadiere zu Pferde, eine gleich starke Anzahl Urbanos ihnen gegenüber, und in dem Café nennt man bereits die Mitglieder der neu einzusezenden Regierung. An verschiedenen Stellen sollen Schüsse gefallen seyn.

In der in obigem Briefe mehrerwähnten Sizung der Procuradorenkammer am 11 Mai verlangte Hr. Lopez das Wort, und drükte sich folgendermaaßen aus: „Diesen Morgen erfuhr ich bei meiner Ankunft in der Kammer zu meinem Erstaunen, daß zwei Polizeiagenten gekommen seyen, und gesagt hätten, man habe ihnen befohlen, sich auf die Gallerien zu stellen, um über Aufrechthaltung der Ordnung zu wachen, und mein Erstaunen verdoppelte sich, als man mich versicherte, daß andere Agenten in der Umgegend der Kammer aufgestellt seyen. Frägt man das Reglement, dessen man sich bedient zur Erstikung des zwekmäßigsten und dringendsten Vorschlags in seinem Ursprunge, so ergibt sich sogleich, daß die innere Ordnung der Sizungen der Diskretion des Präsidenten anheim gestellt ist. Man hat sich aber nicht darauf beschränkt: es hat sich eine Schwadron Kavallerie vor dem Pallaste der Kammer aufgestellt. Dis geschah ohne Zweifel auf Befehl der Regierung, denn wie ließe sich eine so keke Maaßregel anders erklären? Ich erkläre nun, daß ich kein Deputirter und kein die Freiheit und meine Rechte liebender Spanier seyn würde, wenn ich nicht den Präsidenten des Ministerkonseils aufforderte, Erläuterungen über eine Schmach zu geben, die gegen die Nationalrepräsentation gerichtet scheint, und die sie auf keine Weise dulden kan." Man bemerkt in diesem Augenblik eine große Aufregung auf den Gallerien, und der Präsident gibt den Befehl, die Gallerien zu räumen. Hr. Lopez fährt fort: „Ich meyne, der Hr. Präsident wird die nöthigen Maaßregeln getroffen haben, denn die bewafnete Macht zog gleich nach seiner Ankunft ab; diese Sache darf aber nicht zwischen unserm Präsidenten und dem des Ministerkonseils, sondern muß zwischen der Kammer und dem ganzen Ministerium erledigt werden. Was war der Zwek der Regierung? Fürchtete sie unsre Feinde? Wir fürchten sie nicht, und werden unsre Brust ihren Versuchen darbieten. Offenbar hat man unsre Berathschlagungen mit einem gewissen Zwang umgeben wollen; ich für meinen Theil erkläre, daß dieses Mittel sehr unnüz ist, denn ich würde das, was ich dem Wohle des Landes als nüzlich hielte, mit derselben Freiheit, Unabhängigkeit und Energie verlangen, wenn ich mit allen Bajonnetten Napoleons umgeben wäre, wie wenn die Erörterung den ruhigsten Charakter an sich trüge. Die Deputirten in diese Mauern zu einer freien Berathschlagung berufen, und sie zugleich der bewafneten Macht gegenüber stellen, ist ein unbegreif-

*) Wir verweisen in Betref dieser Sizung auf den unten unmittelbar folgenden größern Auszug aus den Debatten derselben.

**) Fort mit den Ministern!

liches Attentat, das kein Beispiel in der Geschichte eines auf gerechten und freien Grundlagen gestützten berathschlagenden Körpers hat. Die Nationalmacht, die wir ebenfalls repräsentiren und vertheidigen, ward zu einem würdigern und mehr mit dem Geist ihrer Institutionen im Einklange stehenden Gebrauch organisirt. Ich bitte den Hrn. Präsidenten des Konseils, die Erläuterungen zu geben, welche unsre Würde, unsre Ehre und die öffentliche Besorgniß erfordern." Der Kammer-Präsident: „Ich habe die Polizeiagenten, die mir sagten, sie hätten Befehl, eine gewisse Aufsicht in den Umgebungen der Kammer zu halten, weggeschikt. Die Polizei der Kammer gebührt mir allein, und ich habe zur Erfüllung meiner Pflicht besondere Leute zu meiner Verfügung. Was die Kavallerie-Schwadron betrift, so hat der Präsident des Konseils, der sehr erstaunt war, sie zu sehen, auf eine kurze Bemerkung von meiner Seite, sie sogleich fortgeschikt. Wäre sie geblieben, so würde ich die Sizung nicht eröfnet haben; wir sind frei und unabhängig, und es wäre sehr unschiklich, uns mit einer bewafneten Macht zu umgeben." Hr. Lopez: „Wenn auch die bewafnete Macht abgezogen ist, so ward doch das Attentat begangen; überdis ist sie in dem nicht sehr entfernten Pardo." Der Präsident des Konseils: „Die Regierung ist eben so entfernt, die Gesezе und die Freiheiten der Kammer beschränken, wie gestatten zu wollen, daß man die Prärogative der Krone antaste. Ich achte die Gesezе und die Freiheit zu sehr, als daß ich die der legislativen Gewalten angreifen würde; ich achte die Ordnung zu sehr, als daß ich mich nicht eher opfern, als Eingriffe in die Rechte des Throns gestatten sollte. Man hat der Regierung Anzeige gemacht, daß die öffentliche Ordnung bedroht sey, und sie würde sehr blind seyn, wenn sie sich durch unbedingtes Vertrauen einschläfern ließe. Die Regierung hat den Behörden vorgeschrieben, auf ihrer Hut zu seyn, und ohne in weitere Details einzugehen, hat sie ihnen befohlen, 1) Vorsichtsanstalten zur Aufrechthaltung der Ruhe zu treffen; 2) Gewalt durch Gewalt und im Namen des Gesezes zu vertreiben. Wie hätte ihr einfallen können, die individuelle Freiheit der HH. Deputirten antasten zu wollen! Auch ließ ich bei der ersten Aeußerung des Präsidenten die Kavallerie, die sich vor dem Pallaste der Kammer aufgestellt hatte, abziehen. Nicht das Ministerium hat den Befehl zum Aufstellen der Kavallerie gegeben. Als ich den Befehl gab, daß sie abziehen sollte, sagte man mir, man wolle mich ermorden; ich wiederholte den Befehl mit dem Beisaze, daß ich in Erfüllung meiner Pflicht zu sterben wüßte. Dis ist meine Antwort!" Hr. Alcala Galiano: „Ich möchte den Präsidenten des Konseils fragen, ob er von gewissen Befehlen Kenntniß hat, die gestern umliefen, wobei man sich erlaubte, eine gewisse Zahl von Deputirten zu verläumden? Gestern haben sich nemlich Deputirte versammelt, um zu prüfen, welche Maaßregeln sie einem Traktate gegenüber zu treffen hätten, der die rebellischen Banden als eine kriegführende Armee anerkennt, und man hat gewagt, dieser Versammlung Entwürfe zu Unordnung aufzubürden." Der Präsident des Konseils: „Ich erkläre, daß die Regierung Allem, was diese Sache betrift, völlig fremd ist, und ich bitte Hrn. Alcala Galiano, die Befehle, deren er erwähnt, zu zeigen." Hr. Arguelles: „Da gewiß ist, daß ein Traktat unter Ermächtigung der Regierung zwischen dem General Valdes und dem Chef der rebellischen Armee geschlossen worden, so bitte ich den Präsidenten des Konseils, zu sagen, ob er glaubt, daß die Kammer das Recht hat, die Folgen dieses Traktats zu prüfen. Wäre dieser Traktat der Berathschlagung der Kammer vorgelegt, so würde sie ihn entweder genehmigen, oder verwerfen, wie sie dazu berechtigt ist, und dafür braucht man weder bewafnete Macht, noch Beunruhigung der Gemüther, denn es handelt sich nur von Vollziehung einer Pflicht der Regierung und der Kammern. Ich würde nicht so sprechen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Oeffentlichkeit, Aufrichtigkeit und Freiheit die besten Mittel sind, die Besorgnisse, welche dieser Traktat veranlaßt hat, zu beschwichtigen." Der Präsident des Konseils: „Die Regierung hat beständig erklärt, daß ihr Zwek sey, die Gräuel des Kriegs zu mäßigen. Ich habe vor einigen Tagen gesagt, daß die Regierung in Folge der Intervention der erlauchten Verbündeten J. M. für nüzlich erachtet habe, in diese Art von Transaktion einzugehn, nicht um die politische Frage zu verhandeln, sondern um die Gräuel des Bürgerkriegs zu verhüten. Wenn innere Zwiste auf einen gewissen Punkt kommen, so nehmen sie den Charakter des Bürgerkriegs an, und alsdann müssen die Vorschriften der Menschlichkeit angewandt werden, um die Gräuel desselben zu mildern. Ich wiederhole, dieser Traktat hat keinen politischen Charakter; und wenn die Verbündeten J. M., die Truppen und selbst der Chef der rebellischen Banden es wünschten, so kam es uns nicht zu, das Skandal einer Weigerung zu geben. Wir konnten nicht mit kaltem Blute das Schikal unsrer Soldaten erwägen, und sie der Rache ihrer Feinde preisgeben. Ich habe mit Freude erfahren, daß man bei gewissen Anlässen mit mehr Menschlichkeit verfahren ist. Wenn die Kammer glaubt, daß die Regierung ihre Gewalt überschritten habe, so hat sie das Recht, eine Petition an die Krone zu richten, nicht nur unser Betragen zu tadeln, sondern uns selbst in Anklage zu versezen; denn wir haben die Staatsgewalt unter dieser Bedingung angenommen. Ich nehme diese Verantwortlichkeit als Mitglied des Kabinets auf mich, denn General Valdes würde den Traktat nicht ohne Bewilligung des Konseils unterzeichnet haben. Wir wollen uns der Verantwortlichkeit unterwerfen, wenn die Kammern glauben, daß ein grausamer Krieg fortdauern solle und wenn sie uns noch als roher wollen ansehen lassen, als selbst die Chefs der rebellischen Banden. (Mehrere Stimmen: Nein! Nein!) Ich glaube, daß man den durch das Gesez vorgeschriebenen Weg einschlagen muß." Hr. Caballero: „Obgleich noch kein Gesez über ministerielle Verantwortlichkeit besteht, so folgt doch daraus noch nicht, daß die Minister nicht verantwortlich seyen, denn die gewöhnlichen Gesezе sind immer anwendbar. Ich bitte die Kammer zu prüfen, ob es bei diesem Anlasse zwekmäßig ist, eine Petition an die Krone zu richten. Sie weiß aus Erfahrung, daß unter 50 der Krone vorgelegten Petitionen nur sechs eine Antwort erhalten haben. Können wir die Wohlfahrt des Landes nur auf eine so langsame Weise besorgen, so sind wir nur noch ein Phantom der Nationalrepräsentation, einzig mit Sanktionirung der willkührlichsten Handlungen der Staatsgewalt beschäftigt. Ich sage, daß ich das Recht habe, das Betragen der Minister nach den Vorschriften des gemeinen Rechtes zu prüfen. Ich bin mit dem Präsidenten des Konseils über die Grundsäze der Menschlichkeit, die er uns empfiehlt, einig;

in diesem Traktate liegt aber mehr als Menschlichkeit. Erkennt nicht dieser Traktat Don T. Zumalacarregny als Chef einer Armee und die Legislation des Don Carlos an? Spricht nicht der schmachvolle Art. 6 von in Spanien gültigen Dekreten, Gesezen und Ordonnanzen? Inzwischen wissen wir Alle, daß ein Dekret des Don Carlos alle Proceres und Procuradores zum Tode verurtheilt, woraus folgt, daß eine Regierung, die wir mit einem Gesezе bewafnet haben, das uns nicht unmittelbar anging, weil es sich von einer persönlichen Frage auf das Thronrecht handelte, zu Don Carlos sagt, er handle gesezlich, wenn er die Procuradoren und Proceres, die in seine Gewalt fallen sollten, henken lasse. (Murren.) Ich glaube, daß wir, ohne das Reglement zu verlezen, das Recht haben, die Minister wegen ihres Betragens anzuklagen. Ich bitte sonach die Kammer, zu erklären, daß sie so handeln könne, ohne das Gesez zu verlezen, und ohne daß man nöthig hätte eine Petition an die Krone zu richten." Der Präsident: „Ich bitte den Redner, seinen Vorschlag aufzusezen, und ich werde ihn dann der Berathschlagung der Kammer vorlegen." Hr. Argnelles: „Ich wünschte nur, daß die Kammer die Mittheilung einer authentischen Abschrift des Traktats erhielte, um ihn prüfen zu können. Das schnellste Mittel zum Ziele zu gelangen, halte ich für das beste." Der Präsident: „Es gibt nur zwei Arten, von der Regierung eine Urkunde zu erhalten, nemlich von freien Stüken, oder auf dem Wege der Petition. Unsre Rechte sind in diesem Punkte beschränkt, und man muß dem Reglement folgen; wenn inzwischen die Regierung den Vertrag nicht selbst vorlegt, so haben wir wenig Hofnung ihn zu sehen, denn hier ist das Ministerium Richter und Partei." Hr. Lopez: „Ich bitte den Hrn. Präsidenten des Konseils mir zu sagen, ob er geneigt ist, den Traktat mitzutheilen." Hr. Martinez: „Die Regierung weiß, daß sie das Recht hat, diese Urkunde vorzulegen, und sie wird sie vorlegen, wenn sie es für zwekmäßig erachtet." Der Sekretair Gonzales verliest nun den Vorschlag des Hrn. Caballero (den wir bereits gestern in dem Artikel des Moniteur angeführt), der mit 54 gegen 50 Stimmen angenommen wird. Zwei Deputirte stimmten nicht, nemlich die HH. Martinez de la Rosa und Vega y Rio. Der Präsident erklärt, man werde eine Spezialkommission zur Prüfung des Vorschlags ernennen. Die Sizung ward dann aufgehoben.

⊙ Madrid, 12 Mai. (Abends 8 Uhr.) Ruhig ist der heutige Tag verstrichen. Hr. Martinez de la Rosa hat die Nacht in der Wohnung des belgischen Geschäftsträgers zugebracht; so sagt man wenigstens. Man war sehr gespannter Erwartung, ob er in der heutigen Sizung der Procuradoren erscheinen würde; diejenigen, welche ihn kennen, konnten nicht daran zweifeln. Er ist einer von den Charakteren, welche sich erst in der Gefahr groß zeigen. Beschränkt in seinen Ansichten über die Politik dieses großen Landes, verschwindet vor ihm jede Rükſicht, wenn es sein Privatwohl betrift; dann ist er nicht mehr Pastelero, sondern Mann, der edelsten Einer. Ich scheute nicht die Hize und das gewaltige Gedränge, um der heutigen Sizung beizuwohnen. Weder Volksmassen noch bewafnete Macht befand sich bei der Kammer. Es war ein unglaublicher Fehlgrif, gestern Truppen dort aufzustellen. Die Spanier gleichen ihren Maulthieren: so wie diese ohne Zügel, blos durch die kräftige Stimme ihrer Führer regiert werden, so die Spanier, nicht durch Polizei, wohl aber durch gut angebrachte Rede. — Die Tribunen, mit Ausnahme der diplomatischen, waren gedrükt voll. Die Procuradoren ließen lange auf sich warten. Als Graf Toreno (welcher, gestern nach den hochzeitlichen Freuden sich mit seiner Gemahlin zur Königin nach Aranjuez begeben hatte) eintrat, erhob sich manches Gemurmel, und sehr feine Leute meynten, heute würde die Reihe an ihn kommen. Als er aber das Wort nahm, hielt er einen Vortrag wie Jupiter der Donnerude. Dieser Mann, welcher durch die trokenen Gründe seiner kalt vorgebrachten Dialektik seine Gegner sonst mehr aufreibt, als überzeugt, sprach heute mit dem lebhaftesten Gefühle der tiefsten Indignation. Der Präsident, Graf Almodovar, hatte angekündigt, wenn die Ordnung aufs Neue gestört würde, werde er die Tribunen leeren lassen. Hr. Montes de Oca mahnte an den gestrigen Tag, und wie der erste Minister nur durch die Entschlossenheit des Herzogs von Gor vor dem Tode durch Mörderhand gerettet worden sey. Er beschwöre die Regierung, Maaßregeln zu ergreifen, daß solche Scenen sich nicht erneuern. Er, der von frühester Jugend an das Leben zu verachten gelernt habe, dürfe wohl so sprechen, wenn es sich von einem ihrer würdigsten Kollegen handle. Da erhob sich Graf Toreno: „Ich habe (sagte er) das Unglük gehabt, der gestrigen Sizung nicht beiwohnen zu können, und das Glük, nicht Zeuge des scheußlichen Aktes zu seyn, dessen der Redner vor mir erwähnte. Einen feigen Mord hat man begehen wollen an dem Manne, dessen litterarischer Ruhm Spanien verherrlicht, an dem Manne, der seine schönsten Lebensjahre dem Altare der Freiheit geopfert hat, und der in Ketten, in den Leiden der Verbannung der Freiheit getreu blieb, an dem Manne, welchem die angebetete Königin die höchsten Interessen der Nation vertraut, an dem Repräsentanten des Thrones, und was mehr ist, an dem Vertreter der Nation, an einem von Euch, an einem Procurador, einem Spanier. Und wer suchte ihm dieses Schiksal zu bereiten? (Bei diesen Worten schritt — nein, es war nicht sein Schatten, es war Martinez de la Rosa selbst, todtenbleich durch den Saal, und sezte sich neben seinen stehenden Schuzredner.) Die Regierung wußte gestern, daß die öffentliche Ordnung von einigen Unruhestiftern bedroht war, welche die Unordnung blos wünschen, um sie auszubeuten und uns dem Prätendenten zu überliefern." Murren erhob sich auf den Tribunen. Da rief Toreno mit gesteigerter Stimme: „Vielleicht irre ich mich nicht, wenn ich sage, daß die, aus deren Munde dieses Murren kommt, vielleicht zu der Zahl der gestrigen Mörder gehören. Die Regierung kennt sie, die Urheber so gut wie die Werkzeuge, und wird sie zur Rechenschaft ziehen. Da das Gewissen des Hrn. Konseilpräsidenten sich ruhig fühlte, gab er Befehl, daß die Kavallerieabtheilungen sich entfernen. Diese Art Hingebung, welche die Mörder hätte entwafnen sollen, wenn sie einen Funken hochherzigen Gefühls im Busen trügen, spornte sie nur noch mehr, ihr Verbrechen zu begehen. Sie hatten ihren Dolch dem Golde verkauft, das man ihnen mit vollen

Händen zuwarf. Die Regierung wird sich der bewafneten Macht bedienen, um solchen Frevels, solcher Entwürdigung Schranken zu sezen. Der Präsident der Kammer hat das Recht, innerhalb derselben seine Maaßregeln zu treffen, außerhalb derselben verfügt die Regierung." — Hier äußerte der Präsident, es stehe der Regierung nicht zu, Truppen in die Nähe der Volksvertreter zu schiken; er wiederhole, daß wenn ohne seine Ermächtigung bewafnete Macht sich der Kammer nähere, er die Sizung suspendiren werde. Der Hr. Finanzminister müsse wohl wissen, daß die Distanz, welche die Legislativ-Körper und die bewafnete Macht zu trennen habe, bestimmt sey; jedenfalls hätte man den Präsidenten der Kammer benachrichtigen sollen. Graf Toreno erwiederte: „Ich bedaure, daß ein Ausdruk meiner Rede diese Erklärung hervorgerufen hat. Der Präsident der Kammer hat allerdings das Recht, die Sizungen zu suspendiren, die Regierung aber ist berechtigt und verpflichtet, die Ruhe der Hauptstadt zu erhalten, und außerhalb dieser Mauern Truppen aufzustellen. Man hätte sich mit dem Hrn. Präsidenten konfidentiell verständigen können, keineswegs aber offiziell, denn eine Verpflichtung dazu lag nicht vor. Bedürfte man, um einem geheimen Anschlag zuvorzukommen, jedesmal die Ermächtigung der Kammern, so wäre die Zeit und Alles verloren. Ich lasse dem Präsidenten sein Recht, lasse er uns auch das unsrige. Wer wird Sie selbst schüzen vor den Dolchen der aufgehezten Menge, wenn es nicht die Bayonnette thun? Mein Freund, der Präsident des Ministerraths, hat gestern der bewafneten Macht befohlen, sich zurükzuziehen; ich erkläre laut (indem er sich gegen Martinez de la Rosa wandte), er hat Unrecht gethan (ha hecho mal)." Diese Rede verfehlte ihre Wirkung nicht; dieselben Leute in den Tribünen, welche noch kurz zuvor geneigt schienen, den Kopf Toreno's zu verlangen, brachen in ein lautes einstimmiges Bravo! Bravo! aus. Man schritt darauf zur Tagesordnung. Wer den spanischen Charakter kennt, würde es in der Ordnung finden, wenn man dem Ministerpräsidenten, den man gestern ermorden wollte, heute eine Bürgerkrone votirt hätte. Was der Ausgang von allem diesem seyn werde, ist noch nicht abzusehen. Die Straßen sind diesen Abend wieder mit ungewöhnlich starken Kavalleriepatrouillen bedekt; die Garnison ist wenig zahlreich. Die Indignation über die Elliot'sche Konvention wird allgemein getheilt. Würde die wahre Geschichte des Ursprungs dieser Konvention enthüllt werden, so würde man zugleich erfahren, warum Lord Somerset sich nicht hier in hoher Stellung befindet. Mehr sage ich nicht. Von allen Spaniern kennt Martinez de la Rosa den wahren Urheber der Elliot'schen Mission allein. Er wird aber nicht anstehen, eher seinen Kopf zum Opfer zu bringen, als dieses Geheimniß aufzudeken. — Der französische und der brittische Gesandte, die nach Aranjuez abgehen wollten, sind unter diesen Umständen hier geblieben. Ein Kourier von Valdes soll gestern eingetroffen seyn. General Cordova ist noch hier. — Die Patrouillen werden immer zahlreicher.

(Journal des Débats.) Durch außerordentliche Gelegenheit haben wir Journale und Briefe aus Madrid bis zum 14 Mai erhalten. Die durch den gegen Martinez de la Rosa gerichteten Angriff veranlaßte Bewegung hatte sich ohne weitere Folgen gelegt, und eine geringe Entfaltung der bewafneten Macht war hinreichend, den Frieden der Hauptstadt und die Freiheit der Debatten in den Cortes zu sichern. Alle über das Schikal des Ministeriums und selbst der Regierung gehegten und verbreiteten Besorgnisse waren übertrieben, und die Ansicht, daß die Nothwendigkeit, eine fremde Intervention zu verlangen, eingetreten sey, scheint voreilig. In der Sizung der Procerenkammer am 12 Mai wurde folgende Adresse an die Königin votirt: „Die Proceres haben mit Schmerz und Entrüstung gesehen, wie die Anarchie ihr Haupt in Madrid erhob, und ihr Daseyn durch Handlungen der Schmach und der Grausamkeit kund gab. In diesem Zustande der Dinge würden sie ihrer Pflicht gegen Ew. Maj., gegen das Vaterland und sich selbst untreu werden, wenn sie nicht zu den Stufen Ihres Throns diese ehrfurchtsvolle Petition niederlegten, worin sie Ew. Maj. anflehen, die nachdrüklichsten Maaßregeln zu ergreifen, um alle Uebelgesinnten, wer sie auch seyn mögen, niederzuhalten, welche den Thron zu untergraben, friedliche Bürger feindlich anzugreifen, die Verhandlungsfreiheit der Cortes zu gefährden, und so nach Kräften für den Sieg des Prätendenten zu arbeiten bestrebt sind. Zur Erreichung eines so heiligen und wichtigen Zwekes bieten Ew. Maj. die Proceres als Mitglieder der legislativen Körperschaft ihre Mitwirkung, als Individuen allen ihren Einfluß, ihr Leben und Vermögen dar. Möge Gott das kostbare Leben Ew. Maj., zum Heile der Monarchie, tausend Jahre lang erhalten!" — In der Sizung des folgenden Tages ertheilte der Minister des Innern im Namen der Königin folgende Antwort: „Tief gerührt ward Ihre Maj. von der Adresse, worin Sie ihr aus freiem Antrieb einen neuen Beweis Ihrer Ergebenheit dargelegt haben. Die Einmüthigkeit Ihrer loyalen Gesinnungen läßt die Tugenden und die Vaterlandsliebe von Männern, welche durch Verdienst, Vermögen und Geburt berufen sind, einen großen Einfluß auf die Geschike des Landes zu üben, in würdigem Lichte glänzen. Ihre treue Unterstüzung wird den Thron der erlauchten Tochter Ihrer Maj. befestigen, die Machinationen der Schlechtgesinnten vereiteln helfen, und das Vaterland wird sich einer gesezlichen Verwaltung erfreuen, eben so weit entfernt von der Unterdrükung der Willkührherrschaft, als von verderblicher Anarchie. Ihre Maj. sagt Ihnen ihren wärmsten Dank für das von der ganzen Versammlung und von jedem Einzelnen unter Ihnen gemachte Anerbieten, Kraft, Leben und Vermögen dem Dienste des Throns ihrer erlauchten Tochter zu weihen." — Die Procuradorenkammer ernannte in ihrer Sizung vom 14 Mai eine Speciallommission zur Prüfung des von Hrn. Caballero in der Sizung vom 11 gemachten Vorschlags, von der Regierung die Mittheilung des zwischen Valdes und Zumalacarregny geschlossenen Vertrags zu verlangen. Die Kommission besteht aus den Procuradoren Don Vincente Cano Manuel, Ochoa, Arguelles, Carillo de Albornoz, Redondo, Fleix, Polo y Monge, Cuesta und Morales. Die übrige Sizung war ohne Interesse. — Hr. Alcala Galiano, von der Opposition, ließ in die Abeja folgenden Brief einrüken: „Ich bitte Sie, mein Herr! diese Zeilen aufzunehmen, welche, wenn auch nicht für das Publikum, doch für mich von großem Interesse sind, dessen Ehre man so grausam verläumdet hat. Ich befand mich durch Zufall auf dem Plaze in dem Augenblike, wo Hr. Martinez de la Rosa beim Herausgehen aus der Kammer von Wüthenden angefallen wurde. Ich war der erste, der sich ihnen entgegenwarf

und Vorstellungen an sie richtete. Bald vereinigten sich mächtigere Stimmen mit der meinigen, und der Präsident des Ministerrathes sah den Tumult sich legen, ohne daß es eines weiteren Beistandes, als den von drei Wachen bedurfte. So habe ich mich benommen, den freisinnigen, und zwar ächt freisinnigen Prinzipien gemäß, zu denen ich mich bekenne. Schlechte Verläumder haben mein Benehmen zu entstellen gesucht; aber ich erkläre, daß sie lügen, und werde es nöthigenfalls durch zahlreiche Zeugen erhärten, unter denen ich einen würdigen Freund, den Grafen de las Navas nenne, der mit mir die Angreifer zurükweisen half." — Ein Privatbrief aus Madrid vom 14 sagt: „Der Sohn des an der Spize der Opposition stehenden Gallano wurde nebst einigen Andern in heutiger Nacht verhaftet. Man glaubt, die Regierung werde nicht ohne zureichende Gründe eine solche Maaßregel gefaßt haben. Bei dem 2ten Bataillon der Stadtmiliz bemerkte man gestern Morgens einige verdächtige Anzeichen. Seine vornehmsten Offiziere hatten ihre Entlassung eingegeben; aber dem Corregidor Pontejos gelang es, dieses Bataillon zur Pflicht zurükzuführen. Gestern und heute Morgens versah es ganz ruhig seinen Dienst in der Stadt."

** Madrid, 14 Mai. Die Justiz ist eifrig mit Instruirung des Prozesses beschäftigt. Marquis de las Navas ward vor den Corregidor gefordert, und hat als Augenzeuge Erklärungen über die Exzesse zu Protokoll gegeben. Verhaftmandate sind gegen nicht unbedeutende Personen erlassen. Der zur Haft gebrachte Sohn Gallanos publizirt in den heutigen Blättern ein Schreiben, das den Verdacht ziemlich von ihm entfernt. Es ist nicht mehr von Modifikationen des Kabinets die Rede. Martinez de la Rosa wird nur mit seinem Systeme fallen, und Toreno's energische Sprache hat dieses System wieder befestigt. Die Procuradorenkammer wird morgen die Diskussion der innern Schuld wieder vornehmen, und vielleicht wird sie in einigen Tagen ihr Votum über Caballero's Vorschlag selbst wieder vernichten. Die Kommission soll dem Antrag nicht günstig seyn, und die Majorität wird wie die Kommission stimmen. Am Ende dieses Monats wird diese schwankende Kammer ihre Session geendigt sehen. — Hr. v. Rayneval ist nach Aranjuez abgereist, und der englische Gesandte wird nicht zögern, ihm zu folgen. Die Intervention ist in Jedermanns Mund.

** Paris, 21 Mai. Beim Abgange der lezten Nachrichten aus Madrid fuhr man mit den größten Vorsichtsmaaßregeln fort; die Truppen waren konsignirt, starke Patrouillen durchzogen die verschiedenen Quartiere der Hauptstadt, und auf dem Prado war Geschüz aufgefahren. Die republikanische Stimmung der Stadtmiliz beunruhigte die Regierung; man sprach davon, ein Theil derselben solle entlassen werden, aber ein solcher Schritt würde nur dazu dienen, die Unzufriedenheit zu steigern.

Großbritannien.

London, 19 Mai. Konsol. 5Proz. 93⅛, ¼; Cortes-Bons 67⅝.

In der Unterhaussizung vom 18 Mai bemerkte Hr. Spring-Rice, als Kanzler der Schazkammer, daß die Regierung 30,000 Pf. St. zur Vollendung des Themse-Tunnels vorgeschossen habe. — Am 19 nahm das Haus die lezthin erwähnte Adresse an, in welcher der König gebeten wird, seinen ganzen Einfluß den andern Regierungen, namentlich Spanien und Portugal gegenüber zu gebrauchen, um dem Sklavenhandel ein Ende zu machen. — Der Standard, der am Tag zuvor Lord Melbourne's Rüktritt verkündigt hatte, spricht nun von der beabsichtigten Resignation Hrn. Spring-Rice's. — In Stroud will sich Hr. Ricardo, ein vormaliger Liberaler, als Mitbewerber Russells melden. — In Bedfordshire brachen ernsthafte Pöbelexzesse aus Veranlassung der Armenbill aus. Viele wurden ins Gefängniß gebracht, und Polizeimannschaft aus der Hauptstadt und aus Windsor ward hingesandt. — Lord Elliot ist, von seiner Mission zurük, in London angekommen.

Frankreich.

Paris, 21 Mai. Konsol. 5Proz. 108, 30; 5Proz. 81, 60; Falconnets 99; span. ewige Rente 46¾; 5Proz. 29¼.

Der Temps meldet, Hr. Lamartine halte sich gegenwärtig in Dünkirchen auf wo er an einer Halsentzündung gelitten habe, von der er aber neuern Nachrichten zufolge jezt fast ganz hergestellt sey.

(Messager.) Der Graf v. Syrakus wird sich nach seiner Abreise von Paris nach Wien begeben, wo er seinen Bruder, den Grafen v. Capua, antreffen wird. Beide werden dann in das Lager nach Kalisch reisen, wo der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und andere Souveraine erwartet werden.

Die zehnte Sizung des Pairshofes ward nicht, wie gestern gesagt wurde, nach der Rede des Hrn. Desaubiers aufgehoben, sondern nur suspendirt. Die Pairs begaben sich in den Berathungssaal, und der Präsident verlas nach der Zurükkunft des Pairshofs in den Gerichtssaal das Erkenntniß über die Einwendung der Nichtkompetenz. Der Pairshof beharrte bei seiner Weigerung, sich darüber zu entscheiden, ob man die abwesenden Angeklagten richten soll, und erklärt, da die Kompetenz nur von vier Angeklagten bestritten worden sey, so sey kein Grund vorhanden, über diesen Theil der Anträge des Hrn. Martin zu statuiren. In Bezug auf die anwesenden Angeklagten entschied aber der Pairshof nach Vorausschikung der Motive, daß kein Grund vorhanden sey, sich bei den vorgelegten Inkompetenzeinwürfen aufzuhalten.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Mai drükte sich Hr. Desjobert in Bezug auf Algier ganz gegen die Meynung des Hrn. v. Sade aus. Hr. Piscatory suchte ihn so wie besonders umständlich Hrn. Passy zu bekämpfen. Hr. Guizot dankt zuerst Hrn. Passy für seine offenen und dem Lande nüzlichen Bemerkungen und sagt dann: „Die Regierung hat bereits bestimmt und mehrmals ihre Ansicht über die Frage von Algier ausgedrükt. Frankreich wird seine Eroberung behalten. (Beifall.) Frankreich ist durchaus keiner Macht gegenüber in einer gegentheiligen Verpflichtung. Wir handeln, und werden ferner in Bezug auf unsere Eroberung in vollständiger Unabhängigkeit, in vollständiger Abwesenheit irgend eines auswärtigen Einflusses, welchen Namen er auch haben möge, handeln. Wir werden unsere Besizungen von Afrika so lange, als es uns gut und nüzlich dünkt, behalten, und sollten wir uns je entscheiden sie aufzugeben, so wird dis frei geschehen, und weil wir es für die Interessen Frankreichs, und blos in den Interessen Frankreichs als nüzlich erachten werden. Zwei Beweggründe würden hinreichen, der Regierung die Beibehaltung Algiers zu rathen: das Gefühl der Nationalwürde; denn Frankreichs Ehre ist verpflichtet, das zu erhalten, was ihm sein Muth

und sein Genie gegeben haben, und sich dabei nicht darum zu kümmern, was Fremde darüber denken; sodann die Wichtigkeit, welche das Mittelmeer in den Angelegenheiten des Welthandels gewinnen zu wollen scheint. Frankreich ist immer die zweite Seemacht gewesen, und wird nie einwilligen, als solche nur den dritten oder vierten Rang einzunehmen." In Bezug auf die Kolonisirung verweist der Redner auf die Schwierigkeiten, welche so lange die Kolonisirung Nordamerika's gehabt, an dessen Kämpfe mit rothen Menschen, wilden Thieren und wildem Boden, und doch seyen die Regierungen Elisabeths und Cromwells auf ihren Planen der Kolonisirung beharrt. Gewiß hätten sie nicht vorausgesehen, daß in weniger als 260 Jahren diese Kolonie, deren Kindheit so mühselig und für den Mutterstaat so kostspielig gewesen, eine Nation von 12 Millionen Einwohnern, die dritte Seemacht der Welt, die Schwester, die Rivalin Englands in Akerbau und Handel werden würde, aber sie hätten in jedem Fall etwas Schönes, Großes und Nüzliches vorausgesehen, und so könne Niemand wissen, welche Zukunft der jungen Kolonie von Algier bevorstehe. Die Regierung sey weit entfernt, in diesem Lande die gewaltsamen Maaßregeln anwenden zu wollen, die bei Bildung der amerikanischen Kolonie geherrscht. Die Vertilgung der Eingebornen sey gottlob keine mögliche That mehr. Mit Muth und Ausdauer werde man aber schon weit kommen. Ohne Gewaltthaten, ohne übertriebene Eile müsse man suchen, in gutes Einverständniß mit den Eingebornen zu treten, das eroberte Land civilisiren, verwalten, ohne die Gränzen schnell zu weit ausdehnen zu wollen, den Handel schüzen und aufmuntern, ohne Hofnungen zu weken, welche die Regierung vielleicht nicht realisiren könnte. Die Regierung dürfe nicht kolonisiren, erhalte aber die Kolonisirung Wichtigkeit, dann werde sich zeigen, welchen Grad von Schuz sie ihr zu gewähren habe. Kurz die Regierung werde Algier behalten, besezen, verwalten, und spreche sich, was dessen Kolonisirung betreffe, weder für noch gegen dieselbe aus. (Fast einstimmiger Beifall.) Hr. Valazé sagt, die Aeußerung, daß man Algier nie aufgeben werde, sollte auf alle Finanzberichte über die Eroberung von Algier geschrieben werden, er entwikelt dann die Mittel, wodurch diese Kolonie dem Mutterstaate besonders nüzlich werden könne.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Mai ward in Erörterung der Frage von Algier fortgefahren. General Pelet und Hr. v. Flavigny sprechen für Reduktion. Hr. Laurence dagegen.

*** Paris, 21 Mai. Die gestern kurz erwähnten beruhigenden Nachrichten aus Madrid vom 14 werden zwar durch unsre heutigen ministeriellen Blätter bestätigt; allein die Besorgnisse der Börse dauern immer fort; auch heute sind die spanischen Fonds wieder 1 Prozent gewichen, und die französische Rente ist gleichfalls gedrükt. — Lord Elliot und Obrist Gurwood hatten hier Unterredungen mit dem Könige, den Ministern, dem Grafen Molé u. A. Es scheint zuverlässig, daß Zumalacarregup nur etwa 10,000 Mann guter Truppen befehligt, und daß seine übrige Mannschaft aus undisziplinirtem Gebirgsvolke besteht, welches auf ein gegebenes Zeichen herbeieilt, zum Entscheiden der Kämpfe mitwirkt, außerhalb des Gebirgs aber durch regelmäßige Truppen leicht aufgerieben würde. Findet man insofern die Lage nicht beunruhigend, und ein Vorrüken des Don Carlos nach Burgos oder gar nach Madrid durchaus unwahrscheinlich, so leuchtet andrerseits nicht blos aus Elliots Mittheilungen hervor, daß die Truppen des Generals Valdes so demoralisirt sind, daß ein Theil nicht mehr gehorcht. Es wird dem Feldherrn der Christinos Kraft genug bleiben, das Vorrüken der Carlisten jenseits des Ebro zu hindern; der Sieg in Navarra aber ist unwahrscheinlich, und die Dauer des Bürgerkriegs nicht mehr zu berechnen. — Die Intervention Frankreichs ist schwer zu vollführen. Die liberale Partei in Spanien, zumal in Catalonien und Madrid, soll über alle Vorstellung zugenommen haben; diese Partei spricht sich mit der größten Heftigkeit gegen die Intervention aus. Wenn man dennoch einschreiten wollte, würde der Bürgerkrieg früher oder später wieder beginnen. Ueberdis ist Spanien noch die Kosten der frühern Intervention schuldig.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 22 Mai. Gestern Abend hieß es, es würden im Herzogthume Nassau schon heute Nacht die Eingangsgebühren nach den Ansäzen des Vereinstarifs eintreten. Ob dis wirklich geschehen, habe ich bis jezt nicht erfahren können. *) Thatsache aber ist, daß mehrere Quincailleriehändler, welche während der Saison in den nassauischen Bädern offene Läden halten, sofort aufbrachen, um mit ihren Waarenvorräthen noch vor der entscheidenden Stunde das nassauische Gebiet zu erreichen. Hier sind die Kolonialwaaren seit gestern Mittag bedeutend gestiegen: Kaffee und Zuker um zwei Reichsthaler per Centner, d. h. um zehn bis zwölf Prozent. — Wirklich sieht man hier jeden Augenblik der Verkündigung ähnlicher Maaßregeln wie in Baden entgegen. Indessen sind Andere der Ansicht, es werde damit so lange anstehen, bis man Nachricht aus Karlsruhe erhalten, daß die Landstände ihre Genehmigung ertheilt hätten. Vor Allem werde der diseitige Vertrag der gesezgebenden Versammlung zur Ratifikation vorgelegt. Ein großer Theil der Vertreter der Handwerke darin befürchtet natürlich ihre bisherigen Zunftgerechtsame durch den Anschluß beeinträchtigt zu sehen. Ist aber der Anschluß von Baden entschieden, so müssen wir folgen.

** Frankfurt a. M., 23 Mai. Die Börse war heute außerordentlich bewegt; alle Effekten erfuhren einen Rükgang, bedeutender als wir ihn in geraumer Zeit erlebten. Veranlassung dazu gaben die Nachrichten aus Spanien und deren Wirkung an der Pariser Börse. Den üblen Eindruk vermochten selbst die günstigen Berichte aus London und Amsterdam kaum zu mildern. Verkäufer von östreichischen, holländischen und spanischen Papieren meldeten sich in großer Zahl, so daß man nach dem Schlusse der Börse für 5prozentige Metalliques 102½; 4prozentige 97$^{11}/_{16}$; Wiener Bankaktien 1615; holländische Integrale 56$^{9}/_{16}$; spanische 5prozentige Renten 45$^{7}/_{8}$; 3prozentige 26$^{7}/_{8}$; Unverzinsliche 20 und resp. 19. — Diskonto 2¼ Prozent.

Oestreich.

(Münchener pol. Zeitung.) Triest, 17 Mai. So eben sind fünf griechische Schiffe, von Patras kommend, in hiesigem Hafen eingelaufen; sie haben das zweite Bataillon des zwölften bayerischen Linien-Infanterie-Regiments an Bord. Es befinden sich darunter drei Kriegsschiffe, nemlich: die Gabarre Phönix, Kommandant Emanuel Bouri; die Brigg Herkules, Kommandant Demetrius Coniglia, und die Gabarre Athen, Kommandant N. Milonas. Sämtliche Schiffe haben Patras am 9 Mai verlassen, ohne irgend eine Neuigkeit mitzubringen, und werden hier eine Quarantaine von einundzwanzig Tagen aushalten. Im Golf von Someniza, Corfu gegenüber, begegneten sie am 11 Mai der dreiundvierzig Segel starken ottomanischen Flotte. (?)

Wien, 22 Mai. Metalliques 102$^{1}/_{8}$; 4proz. Metalliques 98$^{3}/_{8}$; Bankaktien 1343½.

*) Es scheint nicht geschehen zu seyn, da der folgende Brief vom 23 darüber schweigt.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Emir Beschir.

Aus Lamartine's berühmtem Reisebuche — welches aber, der neulichen Bemerkung eines unserer Pariser Korrespondenten zufolge, in Frankreich weniger Glük als im Auslande zu machen scheint — theilten wir unlängst die Schilderung seines Besuchs bei Lady Stanhope mit. Wir lassen seinen Besuch, der sich an jenen unmittelbar anschließt, bei dem in den lezten Jahren oft genannten Drusenfürsten, Emir Beschir, folgen. „Andern Tages um 4 Uhr Morgens, so erzählt der Dichter, ritten wir, Hr. v. Parseval und ich, den jähen Abhang hinab, der sich von Lady Esthers klösterlicher Wohnung zu der tiefen Thalschlucht des Bergstromes Belus niedersenkt. Wir durchwateten sein vom Sommer vertroknetes Bett, und fingen an, den hohen Ast des Libanon zu erklimmen, der das Dorf Dgiun von Deir-el-Kammar, d. h. dem Kloster des Mondes, scheidet. Dis ist der Pallast Emir Beschirs, des souverainen Fürsten der Druſen und aller Gebirgszweige des Libanon. Lady Esther hatte uns ihren Arzt als Dragoman, und einen ihrer arabischen Stallknechte zum Führer mitgegeben. Wir erreichten nach zweistündigem Ritt ein Thal, tiefer, enger und malerischer als alle, durch die wir schon gekommen waren. Zur Rechten und Linken stiegen, wie zwei senkrechte Wälle, drei- bis vierhundert Fuß hoch, zwei Gebirgsketten empor. Es schien, als wären sie erst vor Kurzem unter einem Hammerschlage des Weltenbaumeisters auseinander gesprungen, oder von dem Erdbeben, das den Libanon bis in seine Grundvesten erschütterte, als des Menschen Sohn, unsern von diesen Bergen, jenen lezten Seufzer ausstieß, der den Geist des Irrthums, der Unterdrükung und der Lüze zu Boden warf, und Wahrheit, Freiheit und Leben hauchte in eine erneute Welt. Die von den Seiten des Gebirgs losgerissenen gigantischen Felsenblöke bildeten — wie Kiesel von Kinderhänden in einen Bach gesäet — das schauerliche, tiefe, starrende Bett des vertrokneten Bergstroms; es waren Steinmassen, zum Theil höher und länger, als große Häuser. Die einen standen schnurgleich, wie feste, für die Ewigkeit hingesezte Würfel; die andern, auf ihren Winkeln schwebend und durch den Druk anderer unsichtbarer Felsen gehalten, schienen noch immer zu fallen, noch immer zu rollen, und gaben das Bild einer lebendigen Ruine, eines unaufhörlichen Einsturzes, eines Felsenchaos, einer unversiegbaren Klippen-Lawine. Felsen von düsterer Farbe, grau, schwarz, geflammt und weißgestreift; versteinte Wogen eines Granitflusses; kein Tropfen Wasser in den tiefen Höhlungen dieses von der sengenden Sonne Syriens verkalkten Strombettes; kein Kraut, kein Stengel, keine Kletterpflanze, weder in der Tiefe, noch auf den gezakten steilen Abhängen der beiden Seiten des Abgrunds! Es war ein Ocean von Steinen, ein Katarakt von Felsen, dem die Mannichfaltigkeit ihrer Formen, die Verschiedenheit ihrer Lagen, die wunderlichen Beugungen ihres Sturzes, das Spiel von Schatten und Licht auf ihren Flächen, Fluß und Bewegung mitzutheilen schienen. Hätte Dante in einem seiner Höllenkreise die Steinwüste der Verödung, den Ort des Untergangs und Einsturzes der Dinge, des Versinkens der Welten und der Zeiten malen wollen, er brauchte nur diese Landschaft abzuschreiben. Der Belus ist ein Strom aus den lezten Stunden der Welt, wenn das Feuer Alles verzehrt haben, und die Erde, ihre Eingeweide enthüllend, nur noch ein Blok verkalkter Steine seyn wird unter den Schritten des Furchtbaren, der da kommt zu richten. Wir folgten diesem Jammerthale zwei Stunden lang, ohne daß die Scene anders wechselte, als durch die verschiedenen Wendungen, denen der Strom selbst zwischen den Gebirgswänden folgte, und durch die mehr oder minder grausenhafte Weise, wie das Strombett, von Steinen statt von Wogen schäumend, seine Felsenlarven gruppirte. Nie wird dieses Thal aus meiner Phantasie verlöschen. Dieses Land muß das ürerste gewesen seyn, das Land schauerlicher Dichtung und menschlicher Wehklage; der erschütternde und erhabene Laut der Weissagungen hallt in seiner wilden, ergreifenden und erhabenen Natur. Alle Bilder der biblischen Poesie stehen eingegraben in Riesenbuchstaben auf dem gefurchten Angesichte des Libanon, seiner vergoldeten Gipfel, seiner bachdurchrieselten Thäler wie seiner stummen Todesthäler. Der Gottesgeist, die überirdische Eingebung, die in den Seelen und den Harfen des dichterischen Volkes wehte, zu welchem Gott durch Zeichen und Bilder sprach, leuchtete so von Kindheit auf klarer in das Auge jener heiligen Barden, und nährte sie mit einer kräftigeren Milch als uns, die spätgeborenen bleichen Erben der Harfe des Alterthums, als uns, vor deren Bliken nur eine anmuthige Natur in süßer Pflege blüht, civilisirt und farbenblaß wie wir. — Mittags erreichten wir die Spize des Gebirgs, das wir zu übersteigen hatten. Der Weg abwärts führte uns durch die jähsten Fußpfade, wo auf den wankenden Steinen, die allein uns von den Abgründen trennten, die Hufe unserer Pferde zitterten. Nach einer Stunde Niedersteigens erblikten wir, bei der Wendung um einen Hügel, den phantastischen Palast von Dptebin neben Deir-el-Kammar. Wir stießen einen Schrei des Erstaunens aus, und unwillkührlich hielten wir unsere Pferde an, um das neue, malerische, ächt morgenländische Schauspiel zu betrachten, das sich vor unseren Bliken aufthat. Einige Schritte von uns floß ein breites schäumendes Gewässer aus der Schleuse einer Mühle hervor, und stürzte sich 50 bis 60 Fuß hoch auf Felsen hinab, die es in flatternde Bänder zerrissen. Das Geräusch dieses Wasserfalls und die Frische, womit sein aufsprizender Schaum unsere glühenden Stirnen kühlte, bereiteten unsere Sinne köstlich auf die Bewunderung vor, der sie sich gerne hingaben. Jenseits dieses Wasserfalls, der sich in den unabsehbaren Abgründen verlor, lag vor uns trichterförmig ein weites und tiefes Thal, vom Fuße bis zum Gipfel mit Maulbeerbäumen, Reben und Feigen bebaut, und dessen Boden überall mit dem frischesten und heitersten Grün bekleidet war; schöne Dörfer hingen wie schwebend auf den Abhängen der Berge, die das Thal einschlossen. Es war das Thal von Deir-el-Kammar. Nur auf einer Seite öfnete sich der Gesichtskreis, und ließ uns über minder hohe Gipfel des Libanon hinweg, das Meer von Syrien erblikken. „Siehe das große Meer! — ruft David — das große weite Meer mit seinen Wogen und seinem Gebrülle und seinen Wallfischen, die du gemacht hast, Herr! daß sie darinnen scherzen!" David stand vielleicht hier, als er in diesen poetischen Ruf ausbrach! Wirklich sieht man das ägyp-

tische Meer, tiefer blau als der Himmel, und in den Fernen mit dem Horizonte verschwommen in jenem violett duftigen Nebel, wie er alle Gestade dieses Theils von Asien umhüllt. In der Tiefe des unermeßlichen Thals wuchs der Hügel Optedin, der den Pallast des Emirs trägt, mählich empor wie ein ungeheurer Thurm, dessen Felsenwände Epheu umrankt, und aus dessen Spalten und Zinnen die grünen Garben des Schlingkrauts wehend niederhangen. Dieser Hügel stieg bis zu gleicher Höhe mit unserm Felsenpfad, auf dem wir selbst schwindelnd über dem jähen Absturz hingen; eine enge und brausende Schlucht trennte uns von ihm. Auf seinem Gipfel und einige Schritte von uns dehnte sich der maurische Pallast des Emirs mit seinen viereckigen, oben mit ausgezakten Gewölbbogen durchbrochenen Thürmen, majestätisch über die ganze Hochfläche des Optedin aus. Die langen Galerien erhoben sich eine über der andern, und boten lange Reihen von Arkaden dar, schlank und leicht wie die Schäfte der Palmen, die sie mit ihren lustigen Federbüschen bekrönten. Die weiten Höfe des Pallastes senkten sich in ungeheuren Abstufungen von der Spize des Bergs bis zu den äußersten Ringmauern nieder. Am Ende eines dieser Höfe, die wir von der Höhe unseres Wegs mit unsern Blikeu beherrschten, zeigte sich die unregelmäßige Fazade des Frauenpallastes, mit leichten und zierlichen Säulen geschmükt, deren dünne und schwächliche Stämme, unregelmäßig und ungleich gestaltet, das aus bemaltem Holze leichtgebaute Dach des Portikus, wie einen Sonnenschirm, trugen. Eine Marmortreppe, mit in Arabesken ausgehauenen Balustraden verziert, führte von dieser Säulenhalle an das Thor des Frauenpallastes. Vor diesem Thor mit Schnizwerk in buntfarbigem Holze, von Marmorpfosten eingefaßt und mit arabischen Inschriften darüber, standen Reihen von schwarzen Sklaven, prachtvoll gekleidet, bewafnet mit silberausgelegten Pistolen und Damascenersäbeln, die von Gold und getriebener Arbeit funkelten. Die weiten Höfe vor dem Pallaste des Fürsten selbst wimmelten von Dienern, Höflingen, Priestern und Soldaten, prunkend in den mannichfaltigen und malerischen Trachten, worin sich die sechs Völkerschaften des Libanon — Druſen, Christen, Armenier, Griechen, Maroniten und Metualis — gefallen. Fünf- bis sechshundert arabische Pferde waren, gesattelt, gezäumt und mit schimmernden Schabraken von allen Farben bedekt, mit dem Kopf und den Füßen an ausgespannten Seilen angebunden; einige Gruppen von Kamelen standen, oder lagen, oder knieten, um sich auf- oder abladen zu lassen. Auf der höchsten Terrasse des inneren Hofes warfen junge Pagen, auseinander losgaloppirend, den Dscherid, und wichen durch Niederbüken auf das Pferd den Würfen aus; hatte sich der eine Gegner entwafnet, so stürmte der andere mit verhängtem Zügel gegen ihn, und so folgten sich, mit bewunderuswerther Anmuth und Lebendigkeit, alle die raschen Evolutionen, welche dieses kriegerische Spiel erfordert. Nachdem wir diese für uns so neue morgenländische Scene einige Augenblike lang betrachtet hatten, nahten wir uns dem ungeheuren und massiven Thore des ersten Pallasthofes, welches Araber, bewafnet mit Flinten und langen rohrähnlichen Degenklingen, bewachten. Hier ließen wir dem Fürsten unsere Empfehlungsbriefe zustellen. Nach einigen Augenblikken sandte er uns seinen ersten Leibarzt, Hrn. Bertrand, der, in Syrien als der Sohn französischer Eltern geboren, noch die Sprache und das Andenken seines Vaterlands bewahrt hat. Er geleitete uns in die Gemächer, welche die Gastfreundschaft des Emirs uns anbot, und Sklaven führten unser Gefolge und unsere Pferde in einen andern Flügel des Pallastes.

(Fortsezung folgt.)

Die disjährige Frankfurter Ostermesse.

Unsre kürzlich beendigte Ostermesse nahete unter keinerlei günstigen Aussichten heran. Ein flüchtiger Rükblik wird zeigen, weshalb der Erfolg die Erwartungen übertraf. — Da Offenbach dem hiesigen Plaze — wenn auch nicht seinen speziell dabei betheiligten Geschäftsleuten — schon seit mehreren Jahren einige wichtige Zweige des Meßverkehrs — namentlich den Leder-, Tuch- und Wollhandel — großentheils entzogen hatte, so ließ sich kaum vermuthen, daß die Ostermesse etwas mehr als ein großer Jahrmarkt werden würde, zumal wenn man in Erwägung zog, daß Leipzigs Handel mit ausländischen Manufakturwaaren durch den Zollbeitritt Sachsens kaum berührt worden war. Indessen war eine schlechte Messe wenigstens nicht mehr als eine neue Kalamität zu betrachten, und somit sah man ihr mit Resignation entgegen. Ueberdis hatten sich in Betref eines rascheren Fortgangs der Zollanschluß-Unterhandlungen Gerüchte verbreitet, nach denen man diese Ostermesse als die Schlußepoche einer viele Jahre durchlebten, für Frankfurts Handel höchst verhängnißvollen Zeit betrachtete. Etwa vierzehn Tage vor der Geleitswoche hieß es mit einem Male, es hätten sich Handelsleute aus Polen und dem nördlichen Deutschland, namentlich aus Bremen, in den hiesigen großen Seiden- und Modewaaren-Läden gezeigt und nicht unbedeutende Einkäufe gemacht. Die Ursache dieser an unserm Plaze nicht gewöhnlichen Erscheinung lag vornehmlich in dem späten Eintritte des disjährigen Osterfestes, wonach sich bekanntlich die Eröfnung der hiesigen Oster- wie der Leipziger Jubilatemesse regulirt. Dieser Umstand hatte die Einkäufer uns zugeführt, die sich sonst in dem ihnen näher gelegenen Leipzig zu versehen pflegen; denn die Sommersaison war vor der Thüre, so daß es ihnen wesentlichen Nachtheil gebracht haben würde, hätten sie die dortige Jubilatemesse abwarten wollen. Auch ward, wir wissen nicht mit welchem Recht oder Unrecht, angeführt, daß, in Folge der neuen Zolleinrichtungen Leipzigs Seidenlager nicht mehr so reichlich, wie früher, ausgestattet wären. Im Ganzen hat vorzugsweise in Modewaaren die Konkurrenz Offenbachs unserm Meßplaze bisher nur wenig oder gar keinen Schaden gebracht, indem der je nach dem Wechsel der Jahreszeiten wiederkehrende Bedarf an diesen Artikeln nur hier vollkommene Befriedigung findet. Daher haben sich denn auch die französischen Handelsleute und Fabrikanten, die sich dismal etwa acht Tage früher als gewöhnlich einstellten, nicht über Mangel an Absaz zu beschweren gehabt. Vielmehr waren beträchtliche Lager von französischen gedrukten Musselinen, Callicos, Jaconnets ꝛc. und andern Sommerkleiderstoffen bereits vor Eröfnung der eigentlichen Messe, d. h. vor dem Osterfeste, gänzlich aufgeräumt. Die berühmte Köchlinsche Fabrik zu Lörrach hat an einem einzigen Tage mehr als tausend Stük Callicos ꝛc., jedes zu 15 bis 16 fl., verkauft. Auch die Vorräthe der Schweizer waren größtentheils schon in der Geleitswoche gänzlich erschöpft, obschon sie keine unbedeutende Menge

an den Plaz gebracht hatten. — Wir erfuhren dabei, daß die Fabrikanten aus Neufchatel, die wegen der ihnen, als preußischen Unterthanen, im Gebiete des Zollvereins zustehenden Begünstigungen, ausschließlich Offenbach bezogen hatten, daselbst glänzende Geschäfte machten, indem nicht blos alle ihre mitgebrachten Waaren in kürzester Zeit verkauft wurden, sondern sie auch ansehnliche Bestellungen mit nach Hause nahmen. — Weniger als Franzosen und Schweizer hatten die englischen Waarenhändler Ursache die Messe zu loben, besonders was Callicos und ähnliche Druckwaaren anbetrift. Allein die Schuld daran tragen lediglich die brittischen Manufakturisten, da ihr Produkt dem französischen Fabrikat an Geschmak des Dessins und Güte des Gewebes weit nachsteht. Hierzu kömmt, daß bei den englischen Kleiderstoffen der Zollaufschlag dem Konsumenten insofern höher zu stehen kömmt, als die Abgabe bei der vorzüglichern Waare sich im Ankaufspreis zu einem verhältnißmäßig niedrigen Betrage berechnet. Erwägt man übrigens, daß die hiesigen Häuser — denn von Hamburgern, die sonst die hiesigen Messen bezogen, ist keine Rede mehr — ihre Geschäfte in Deutschland größtentheils durch Handelsreisende betreiben lassen, so wird es begreiflich, daß für sie der Meßhandel von keiner großen Erheblichkeit ist. — Auch der Umstand mag dem Absaze förderlich gewesen seyn, daß die Preise der Seiden- und Baumwollenfabrikate noch immer im Steigen begriffen sind, und wegen des ungünstigen Ergebnisses der lezten Ernte der Rohstoffe ein fernerweitiger Aufschlag derselben zu erwarten ist. Dieser Aufschlag betrug im Vergleiche zur lezten Herbstmesse etwa 5 Proz. bei den Seidenwaaren, und 10 bis 12 Proz. bei solchen Baumwollenfabrikaten, bei denen nicht vornehmlich die Mode den Preis bestimmt. Die rohe Baumwolle soll, nach Berichten aus Liverpool, innerhalb Jahresfrist um 30 Proz. gestiegen seyn, und die demnächst aus Aegypten zu erwartenden Zufuhren dürften schwerlich hinreichen, um die jezigen Preise auf ihren vorjährigen Standpunkt herabzubringen. — Der Handel mit Foulards, der sonst von zwei hiesigen Häusern fast ausschließlich betrieben wurde, ist in neuester Zeit in sehr viele Hände gekommen. Es hat dis zur Folge gehabt, daß die Waare jezt um ein Namhaftes wohlfeiler geworden, wozu, wie zu vermuthen ist, jene Häuser selbst den Impuls gaben, wäre es auch nur in der Absicht, um auf diesem Weg ihre Konkurrenten zu beseitigen.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 18 Mai. J. k. Hoh. die Prinzessin von Oranien ist mit ihrer Tochter, der Prinzessin Sophie, diesen Morgen nach Tilburg abgereist. Obgleich man wissen wollte, die Reise der Kronprinzessin nach Baden-Baden werde erst nächstem Monat statt finden, so versichert man doch jezt, Ihre k. Hoh. sey nach dem Lager gereist, um von ihrem dort weilenden Gemahl zur Reise nach Deutschland Abschied zu nehmen. — In wenigen Tagen begeben sich der Prinz Friedrich der Niederlande und seine Gemahlin nach Berlin und Petersburg, der Finanzminister aber nach Italien. — Der k. preuß. außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am k. niederländischen Hofe, Graf v. Lottum, ist hier angekommen. — Se. Maj. der König wird im Laufe dieser Woche das Lustschloß Loo besuchen.

Deutschland.

* Folgendes ist die gestern erwähnte Antwortsnote des großherzoglich badischen Gesandten, Hrn. v. Dusch, an den Kanton St. Gallen: „Der Unterzeichnete großherzoglich badische Minister bei der Schweiz hat nicht gesäumt, die geehrte Zuschrift der Hochwohlgebornen HH. Landammann und Regierungsräthe des Kantons St. Gallen vom 1 Mai, nebst der angeschlossenen Verordnung vom nemlichen Tage, zur Kenntniß seiner allerhöchsten Regierung zu bringen, und soll nun die Ehre haben darauf Folgendes zu erwiedern: Die großherzogliche Regierung hat es längst bedauert, und bedauert es aufrichtig, daß die nachbarlichen Verhältnisse zu der Schweiz, zufolge einer in mehrern Kantonen eingetretenen vielfachen Mißachtung derselben, auf eine früher nicht gekannte Weise gestört worden, daß sie selbst vergebens die einfachsten völkerrechtlichen Grundsäze angerufen, und deshalb in die Nothwendigkeit versezt wurde, eigne Maaßregeln zu ergreifen, um das Großherzogthum gegen die Beunruhigung und Unbilden aus einem ihr sonst befreundeten Nachbarlande zu schüzen. Gern mag sie anerkennen, daß von Seite des Kantons St. Gallen, mit Ausnahme der in demselben erscheinenden, eine feindselige Stimmung gegen die deutschen Nachbarstaaten mit Befliſſenheit unterhaltenden öffentlichen Blätter, kein spezieller Anlaß zur Beschwerde gegeben worden; allein die Schuzmaaßregeln, zu denen sich die großherzogliche Regierung genöthigt sah, lassen natürlich, wenn sie nicht ihren Zwek zum Theil verfehlen, oder gänzlich illusorisch werden sollen, keine Unterscheidung und Ausnahme einzelner Kantone der Schweiz zu, wenn sie gleich nur durch die Vorgänge und Verfahrungsweise in andern Kantonen hervorgerufen wurden. Die großherzogliche Regierung kan nur den aufrichtigen Wunsch und die Erwartung hegen, daß die hohen eidgenössischen Regierungen, anstatt sich gegenseitig die Lösung der in ihren auswärtigen Verhältnissen eingetretenen Verwiklungen zu erschweren, dieselbe vielmehr zum Gegenstand eines einverständlichen Handelns machen, das Völkerrecht und die nothwendigen Rükſichten gegen ihre Nachbarstaaten selbst in allen Kantonen beachten, wenn sie ihrerseits auf eine gleiche Beachtung Anspruch machen wollen, und so den einzigen aber leichten Weg betreten, die freundschaftlichen Verbindungen wieder herzustellen, und zugleich eine wahrhaft würdevolle Stellung zu behaupten. Was die großherzogliche Verordnung vom 14 Febr. d. J. betrift, so sind die Gründe, welche die großherzogliche Regierung dazu bestimmt haben, in derselben so deutlich ausgesprochen, daß dem Unterzeichneten darüber nichts hinzuzufügen bleibt. Hätte die großherzogliche Regierung weiter gehen und mehr thun wollen, so hätte sie jeden Augenblik nach wirksamen Mitteln greifen können, um namentlich auch den Kanton St. Gallen in wesentlichsten Interessen zu erreichen. Obgleich sich nun aber aus diesem Gesichtspunkte die Verordnung der hohen Regierung von St. Gallen vom 1 Mai keineswegs als eine bloße Erwiederung betrachten läßt, so begnügt sich doch die großherzogliche Regierung damit, Kenntniß davon zu nehmen, und findet sich zur Zeit nicht bewogen, andere oder gleiche Maaßregeln entgegenzusezen. Sie will es vielmehr der Erfahrung überlassen, auf welcher Seite die allerdings bekla-

genswerthe Störung der nachbarlichen Verbindungen durch die lezterwähnte Verordnung die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringen werde. Der Unterzeichnete benüzt auch diesen Anlaß ꝛc. die Versicherung seiner vollkommensten Hochachtung zu erneuern. München, am 18 Mai 1835. (Unterz.) Dusch."

Preußen.

(Leipz. Zeitung.) Berlin, 19 Mai. Der militairisch-diplomatische Kongreß zu Kalisch nimmt jezt die Gespräche des Tags fast ausschließlich in Anspruch. Es werden dazu in den ersten Tagen des August folgende Truppen marschiren: ein Regiment Garde zu Fuß, welches aus zwölf Kompagnien gebildet wird, zu denen die verschiedenen Garderegimenter Abtheilungen liefern, so daß alle Garderegimenter dabei vertreten sind. Nächstdem zwei Regimenter Kavallerie, aus sechs Eskadronen gebildet, die ebenfalls einzeln von den verschiedenen Garderegimentern, außer zwei Eskadrons der Regimenter des Großfürsten Michael und des Kaisers Nikolaus, genommen werden. Es hat bei dieser Zusammensezung mit diplomatischer Genauigkeit verfahren werden müssen, weil die Rivalität der Garderegimenter, bei solchen Gelegenheiten berüksichtigt zu werden, einen hohen Grad erreicht hat. Nächst dieser Infanterie und Kavallerie werden zwei Batterien Artillerie, eine Fußbatterie von acht und eine reitende von vier Geschüzen hin gesendet. Die Truppen erhalten die gewöhnliche Feldzulage und außerdem noch Gratifikationen mancherlei Art; für jeden Offizier sind 50 Thaler bestimmt. Drei Wochen dauert der Marsch hin, drei Wochen der Rükmarsch; der Aufenthalt daselbst fünf, im äußersten Falle sieben Tage. Die Kosten hat man vorläufig auf 600,000 Thlr. berechnet; allein es ist nicht wahrscheinlich, daß man damit ausreiche, wenn man alle außerordentlichen Ausgaben, die dadurch veranlaßt werden, rechnen will, namentlich den Verbrauch an Montirungsstüken bei einem sieben-wöchentlichen Marsch und Lagerdienst. Auch von Seite Rußlands geschehen ungeheure Zurüstungen. Die Zahl der russischen Truppen, die dort zusammenkommen sollen, wird auf 40,000, nach Andern auf 50,000 Mann angegeben; 6000 Mann östreichische Truppen, wobei die erlesenste ungarische Kavallerie, werden, wie es heißt, ebenfalls erwartet. Da zur Aufnahme so großer Menschenmassen Kalisch gar keine Mittel bietet, wird von Seite Rußlands eine förmliche hölzerne Stadt errichtet, die nicht nur die Baraken für die Soldaten und Subalternoffiziere, sondern auch eine Menge kleiner zierlicher Paläste für die höchsten Gäste enthalten wird, weil viele nicht anders untergebracht werden können. Dieser Umstand ist sehr vortheilhaft für Preußen; denn die angränzenden Gutsbesizer, die große Waldungen haben, kommen dadurch plözlich zu vielem Gelde, indem sie ihr wegen Mangels an Fortschaffungsmitteln fast ganz werthloses Nuzholz zu ungemeinen Preisen und in einer Masse verkaufen können, die vollends unerhört ist. Preußischer Seits wird für die Vergnügungen der hohen Herrschaften gesorgt werden; das französische Schauspiel und die Elite der Oper und des Ballets sollen nach Kalisch hinüber.

[1101]¹

Erste General-Versammlung

der

Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie.

Nachdem das Kapital der Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie vollständig unterzeichnet worden ist, so werden in Folge der Allerhöchsten und höchsten Orts genehmigten Statuten und Kraft der im §. 2 des hohen Dekretes vom 6 Mai d. J. dem unterzeichneten Comité ertheilten Befugniß, sämtliche Aktien-Inhaber hierdurch eingeladen, sich bei der ersten konstituirenden General-Versammlung

Freitags, den 5 Junius d. J., früh um 9 Uhr,

im Saale des hiesigen Gewandhauses einzufinden, und in Gemäßheit der Bestimmungen des §. 25 des Statuten-Entwurfs, zwanzig Aktionairs zu Mitgliedern des Ausschusses, welchem nach §. 36 die Wahl der Direktoren und deren Stellvertreter obliegt, zu erwählen.

Es wird hierbei in Erinnerung gebracht, daß das im §. 12 näher bezeichnete Stimmrecht nur nach erfolgter Legitimation, durch Vorzeigung der zuständigen Aktien — dermalen der Interimsscheine — (§. 19) ausgeübt werden kan; daß durch Bevollmächtigte zu erscheinen unzulässig ist, und daß die abwesenden Aktionairs an die in der General-Versammlung gefaßten Beschlüsse gebunden sind.

Leipzig, am 22 Mai 1835.

Eisenbahn-Comité.

[1045]² Nachdem die

Werbung für den königl. griechischen Militair-Dienst

in Bayern geschlossen und an die unterfertigte Stelle eine königl. bayer. Militairkommission zur Besorgung der sich noch ergebenden Geschäfte getreten ist, welche ihr Geschäftslokal in der neuen Infanterie-Kaserne dahier hat, so wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß von nun an alle Korrespondenzen ökonomischen Betreff ꝛc. an diese Kommission zu richten sind.

München, den 15 Mai 1835.

Die königl. griechische Werb- und Oekonomie-Kommission.

Auer, Major. Georg Hohlweg, Quartiermeister.

[1026]²

Ludwigsburg.

Verkauf eines Gasthofes.

Da mir nach dem Tode meines Gatten der Betrieb meiner Wirthschaft zu beschwerlich ist, so bin ich entschlossen, dieselbe aus freier Hand zu verkaufen. Die sehr günstige Lage und schöne innere Einrichtung des an der Hauptstraße, dem königl. Residenzschlosse gegenüber stehenden Hauses, welches neben hinlänglichen Stallungen und Remisen in 5 Stokwerken zwei große Säle, viele geschmakvoll eingerichtete Zimmer u. s. w. enthält, so wie die bekannte Frequenz der Wirthschaft, verbunden mit andern dem Betriebe derselben besonders günstigen Lokalverhältnissen, sichern einem thätigen Mann ein reichliches Auskommen. Ich lade daher Kaufsliebhaber unter Zusicherung der billigsten Bedingungen ein, sich mit mir hinsichtlich der Erwerbung dieses vortheilhaften Etablissements in Unterhandlung sezen zu wollen.

Caroline Springer, zum Waldhorn.

[1018]³ **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensee's liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestallte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1034]³ **Offene Stelle für einen Buchhalter.**

In ein ausgedehntes Waarengeschäft en gros wird ein tüchtiger Komtorist, dessen Hauptbeschäftigung die Buchführung wäre, gesucht. Diejenigen, welche sich darum bewerben, haben sich über ihre Befähigung, so wie über ihr sittliches Betragen genügend auszuweisen. Nur schriftliche Anträge sind mit Z. Z. bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg frankirt zu senden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters noch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 148. 28 Mai 1833.

Spanien. (Brief). — Großbritannien. (Versammlung der Negerbefreiungs-Gesellschaft.) — Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer und des Pairshofs. Briefe.) — Beilage Nro. 148. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Mainz.) — Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 211 und 212. Emir Beschir. — Eisenbahn von Paris nach St. Germain. — Frankfurter Ostermesse. — Schreiben aus Madrid. — Schreiben aus Holstein. — Ankündigungen.

Spanien.

** Baponne, 18 Mai. Der Vertrag zwischen Valdes und Zumalacarregny ermuthigt viele Personen, sich den Carlisten anzuschließen, da sie nun nicht mehr fürchten dürfen, bei der Gefangennehmung erschossen zu werden. Ein Konvoi von verschiedenen Kriegseffekten für die Carlisten ist über die Gränze gegangen und ward von einem Carlistenbataillon in Empfang genommen. Das von 500 Mann Truppen der Königin besezte Fort Erevino ward von den Carlisten nach kräftigem Widerstand erobert. Die Truppen wurden gefangen.

Die Abeja stellt über das Ereigniß vom 11 Mai folgende Betrachtungen an: „Die größte Ruhe herrscht in der Hauptstadt. Eine tiefe Entrüstung gegen die Elenden, welche vorgestern das Leben des erlauchten Procurador für Granada und Ministerpräsidenten bedrohten, ein Schrei der Mißbilligung gegen die Anarchie, und eine Kundgebung der Anhänglichkeit an das königliche Statut, bis sind die moralischen Ergebnisse eines Ereignisses, welches die Empörungssüchtigen zur Verzweiflung treiben muß. Die energische und aufrichtige Adresse der Procereskammer an die Krone ist dieser hochgeachteten, wesentlich konservativen Körperschaft würdig. Man erwartet einen ähnlichen Schritt von Seite der Procuradoren. Diese doppelte Meynungsäußerung wird, indem sie jeden Grund zu weiterer Besorgniß beseitigt, in den Provinzen und im Auslande die beste Wirkung thun. In der gestrigen Sizung der zweiten Kammer sprach sich Graf Toreno mit der ganzen Energie seines Charakters und mit der ganzen Sicherheit aus, welche dem Ministerium das Bewußtseyn der ihm, um den Gesezen Achtung zu verschaffen, zu Gebote stehenden Mittel einflößt. In derselben Sizung sah man, ebenso erfreut als erstaunt, Hrn. Martinez de la Rosa seinen gewöhnlichen Siz mit derselben Ruhe wieder einnehmen, welche er vorgestern in der Gefahr gezeigt hatte. Die Sizung selbst bot wenig Interesse dar; zahlreiche Kavallerie-Patrouillen durchritten die Umgegend des Sizungssaales, um den Feinden der Ordnung jede Hofnung, sie zu stören, zu benehmen. Der Pöbel erlaubt sich nur dann Excesse, wenn er vermuthen kan, sie ungestraft zu verüben."

** Madrid, 14 Mai. Die heutige Sizung der Procuradorenkammer bot nur geringes Interesse dar. Es wurden einige Zusazartikel zu dem Gesezesentwurfe wegen Regulirung der innern Schuld vorgelegt. Uebermorgen sollen die Artikel erörtert werden. Das zweite Bataillon Stadtmiliz, dessen Auflösung das Gerücht verbreitete, hat heute den Dienst des Plazes gemacht. Der Sohn des Hrn. Galiano ist fortwährend verhaftet. Die Justiz ist mit Informirung über die traurigen Vorfälle vom 11 beschäftigt. Hier noch einige Details: Bekanntlich hatte die Räumung der Gallerien nicht wenig dazu beigetragen, die Zahl der Zuschauer auf dem Plaze vor dem Estamento zu vermehren. Nur vier Reiter waren als Piket zur Aufrechthaltung der Ruhe aufgestellt. Im Augenblike, wo Martinez de la Rosa, der den Tag zuvor durch anonyme Schreiben Drohungen erhalten hatte, beim Austritt aus der Sizung in den Wagen steigen wollte, drängten sich Gruppen mit Gewalt an ihn, unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit! Tod den Pasteleros! muera la roseta! Der Kutscher trieb die Pferde an, und fuhr langsam durch die Massen vor, die dem Wagen folgten. Zwanzig Mann der Stadtmiliz in Uniform, aber ohne Flinten, hatten sich unter den Haufen gemischt und an den Wagen gedrängt, wodurch es ihnen gelang, den zerbrechlichen Wagen vor dem Pöbel bis zum Hotel des Konseilspräsidenten zu schüzen. Nachdem sie diesen gefährlichen Dienst geleistet, und den Präsidenten dadurch gerettet, daß sie eine improvisirte Wache gebildet hatten, zogen sie sich zurük, und der Haufe folgte ihnen, als sie in der Straße Alcala auf das Piket von vier Reitern stießen, das dem Hotel des Hrn. Martinez zuritt. Der Haufe ward durch den Anblik dieser Soldaten erbittert, und als einer der Milizen ihnen zurief, sie sollten zurükreiten, war einer der Reiter so unklug, auf die Milizen zu feuern. Die Reiter wurden nun augenbliklich entwafnet, und würden ohne die Dazwischenkunft mehrerer Bürgeroffiziere ermordet worden seyn. Die am Abend von der Behörde getroffenen Anstalten trugen kräftig zur Herstellung der Ordnung bei.

Großbritannien.

London, 20 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅛; Cortes-Bons 65¼.

Das M. Chronicle erklärt sich ermächtigt, die Angabe des Standard von einer beabsichtigten Resignation Hrn. Spring-Rice's als absolute Lüge zu bezeichnen. Hr. Spring-Rice sey stets im besten Vernehmen mit seinen Kollegen gestanden.

Endlich ist Lord John Russell wieder Mitglied des Unterhauses. Er ward am 19 April in Stroud *) ohne Opposition erwählt. Der Gegenkandidat, Ricardo, der noch am

*) Der Wahlbezirk von Stroud zählt etwa 40,000 Einwohner. Man rechnet, daß gegen neun Zehntel der Wähler Reformer sind, die längst auf der Seite Russells stehen. Vor einigen Jahren wurde eine neue Straße in Stroud Russell-Street genannt.

Tage zuvor eine Adresse gegen Russell erlassen hatte, ließ sich am Tag der Wahl nirgends blikken, was zu vielen Späßen John Bulls Anlaß gab. Ein langer Zug von Wagen und Fußgängern mit entfalteten Fahnen begleitete den offenen Wagen, in welchem der Lord ankam. Auf den Fahnen las man: „Unser König, unser Vaterland, und unsre Freiheiten!" „Reform und des Volks Rechte!" „Freiheit und Frieden durch die ganze Welt!" Als die Wahlförmlichkeiten vorüber waren, und der Sheriff den Lord für gesezlich gewählt verkündigt hatte, trat dieser vor, und sagte in einer längern Rede unter Anderm: „Man hat uns gefragt, warum wir das System unterbrachen, das die lezte Regierung verfolgte, als sie versicherte, sie wolle vollständige und befriedigende Reform geben? Meine Antwort auf diese Frage hat schon einer der Freunde, die vor mir gesprochen, gegeben, indem er mit Wahrheit sagte, daß die Maaßregeln, die wir vorzuschlagen bereit sind, von ihnen nicht vorgeschlagen worden wären. Ja selbst wenn es geschehen wäre, hätten wir die Redlichkeit ihrer Absichten bezweifeln und uns über die Schnelligkeit ihrer Bekehrung wundern müssen, wenn wir auch, was unsre Pflicht gewesen wäre, ihre Vorschläge unterstüzt hätten. Aber Thatsache ist, daß so sehr auch einige der ersten Männer unter ihnen jene Mißbräuche erkennen, und so sehr sie überzeugt seyn mögen, wie nothwendig es ist, jene großen Uebel zu heilen, sie doch als Partei so sehr mit allen jenen Mißbräuchen verknüpft sind, daß es völlig außer ihrer Macht liegt, wirksame Reformmaaßregeln vorzuschlagen. Sie bringen mir eine Geschichte in Erinnerung, die dem Lord North begegnet seyn soll, dessen Verwandte nicht das Glük hatten, besonders schön zu seyn. Er war in der Oper und ein Herr fragte ihn, wer die häßliche Frau in der Loge neben ihm sey. „Das ist meine Schwester", antwortete Lord North. Der Gentleman suchte seinen Fehler gut zu machen, indem er sagte: „Ich meyne nicht diese Lady, sondern die ihr gegenüber." „Das ist meine Frau" bemerkte Lord North. (Schallendes Gelächter.) So geht es uns mit der Torypartei. Wenn wir ihnen aufzählen, welch häßliche Mängel in den Korporationen sich finden, antworten sie uns: „ach nur diese Korporation nicht, das ist unsre Schwester"; und sagen wir: „sicher könnt ihr es nicht recht und billig finden, daß ein Geistlicher von einer Pfründe in Irland, wo sich weder Kirche noch Gemeinde befindet, 1000 Pfund jährlich bezieht, die er in Cheltenham oder auf dem Kontinent verzehrt" so rufen sie uns zu: „ach die Kirche, die ganze Kirche ist unsre Frau!" (Wir werden morgen Nachträge aus dieser Rede liefern, an deren Schluß Lord Russell sich aufs Neue gegen die Ballotage erklärte.)

Neulich fand in der Exeter-Hall in London eine Versammlung von wenigstens drei tausend Personen statt, die Mehrzahl Damen, lauter Mitglieder und Freunde der Neger-Befreiungs-Gesellschaft. Lord Brougham führte den Vorsiz. Er zählte auf, was bei dem gegenwärtigen Uebergange der Neger von der Sklaverei zur Freiheit zunächst geschehen müsse, um die wohlthätigen Zweke des Vereins zu fördern. Nachdem er seinen Abscheu vor dem Fortbestehen der Sklaverei in Nordamerika ausgedrükt, und darauf hingewiesen hatte, wie auch Frankreich seine Schuld an die Menschheit noch abzutragen habe, bemerkte er: „Obgleich wir (zur Verfolgung unsers Zweckes, der Sklaven-Emanzipation) keine Protokolle haben, die uns den Weg bahnen, so wird doch der Menschengeist seine Gewalt äußern; Englands Geist wird leuchten und wiederstrahlen in dem Geiste Frankreichs und Amerika's." Hier hielt er dem Herzoge von Broglie eine glänzende Lobrede, und äußerte, die Schriften und das ganze Leben dieses erlauchten Staatsmannes würden Lügen gestraft, wenn er nicht in Bälde Maaßregeln zur Beendigung der Sklaverei in den französischen Kolonien vorschlüge. Auf sich selbst übergehend, entschuldigte sich Lord Brougham, daß er, von amtlichen Pflichten abgehalten, nicht so oft an den öffentlichen Versammlungen zu solchen und ähnlichen Zweken habe Theil nehmen können, als sein Herz gewünscht hätte. „Es war (fügt er bei) ein thörichter Gedanke, wenn einige Staatsmänner der neuen Schule glaubten, es sey nothwendig und klug, sich von dem Volke zu entfernen; ich bin der Ansicht, daß man sich ihm oft zeigen, seine Gesinnungen studiren muß, um seinen Wünschen entgegen zu kommen, und so seine Billigung zu erhalten, die größte Ehre, welche erreichbar ist." Da erschien Daniel O'Connell auf der Platform, und ward mit lautem Beifall empfangen. Lord Brougham schüttelte ihm freundlich die Hand. Nachdem er einige Worte mit ihm gewechselt, sagte Brougham: „Ladies und Gentlemen, ich will blos erklären, daß unser Freund und Mitarbeiter, ein so großer Feind jeder Art von Sklaverei, als irgend Jemand, ich meyne das ehrenwerthe Mitglied für Dublin, ganz damit einverstanden ist, daß von dieser Versammlung alle Politik, betreffe sie Kirche oder Staat, ausgeschlossen bleibe." O'Connell begann seine Rede mit scharfem Tadel gegen Nordamerika, das in manchen seiner Staaten die Sklaverei beibehalte. „Es ist ekelerregend für jeden Freund der Freiheit, zu hören, wie sie sich ihrer demokratischen Grundsäze und Staatseinrichtungen rühmen, ohne bei der Erinnerung an ihre Sklaven zu erröthen. Sie sind Verräther an der Freiheit und an ihrer Ehre, denn sie haben die in ihrer Unabhängigkeitserklärung feierlich verkündigten Grundsaze an ihren unglüklichen Mitmenschen mit Füßen getreten. Aus verschiedenen amerikanischen Parlamentsakten (d. h. von den Lokalparlamenten einzelner Staaten) geht hervor, daß kein Richter, Parlamentsmitglied, Advokat oder Prediger etwas gegen die Sklaverei schreiben darf, bei einer Gefängnißstrafe von 3 bis 21 Jahren; und daß kein Amerikaner einen Sklaven lesen oder schreiben lehren darf, bei einer Gefängnißstrafe von 3 bis 12 Monaten. Dis ist schwarze Schmach für Amerika's sternebesätes Banner. Vergeblich weht es über der See, die Ehre der gerühmten Republik der neuen Zeit verkündend; die unter ihm fechten, sind Verbrecher am Menschengeschlechte, Verräther an der Freiheit, an ihrer eigenen Ehre und Lästerer des Allmächtigen. Gottes Arm ist entblößt; mögen die Feinde dessen, der, um Alle, Schwarze wie Weiße, zu retten, gestorben ist, seine Strafe fürchten. O möchten meine Worte, mit dem Feuer des Zorns, der in meinem Busen brennt, durch den Westwind über den Ocean getragen werden, und an ihr Ufer über ihre Berge dringen, und erschallen bis hinab zum Mississippi, zum Ohio, zum Missouri, zu all den zweiundzwanzig Freistaaten Amerika's, welche die Freiheit ihrer Mitbürger noch in Fesseln geschmiedet halten." — Ueber diese Ausdrüke wurde O'Connell von mehreren in London lebenden Nordamerikanern zur Rede gestellt. Er erklärte darauf im Morning-

Chronicle, er habe damit nicht alle Nordamerikaner, sondern blos die Sklavenbesizer bezeichnen wollen. — Der Globe findet auch mit dieser Beschränkung die Worte O'Connells noch übertrieben. Die englischen Sklavenbesizer hätten sich eben so selbstsüchtig jeder Befreiung der Neger bis zum lezten Augenblik entgegengestellt, und thäten es noch jezt. Die Ungerechtigkeit und Inkonsequenz, Sklaven von dem gleichen Rechte der übrigen Menschheit auszuschließen, sey unglüklicherweise von den freiesten Nationen der alten und der neuen Welt ausgeübt worden, und kaum seyen es zwei Jahre, daß England mit bessrem Beispiele vorangegangen. Die Schwierigkeiten der Emanzipation seyen offenbar in Nordamerika größer als irgendwo. „Indessen wissen wir (so schließt der Globe), daß das Volk der Vereinigten Staaten die große Gefahr erkennt, welcher die ernste und allgemeine Mißbilligung der europäischen Nationen sie aussezt. Bei solchen Gefühlen, wie sie in dieser Versammlung ausgesprochen wurden, und wie ein so großer Theil unsrer Landsleute sie theilt, können da die Vereinigten Staaten bezweifeln, wie England denken und handeln würde, falls die Sklaven in Nordamerika sich empörten, oder ein Krieg zwischen uns und den Vereinigten Staaten ausbräche? Die weisesten amerikanischen Staatsmänner zittern bei den Aussichten, welche das Daseyn der Sklaverei in ihrem Lande ihnen bietet. Wie sehr müssen ihre Besorgnisse wachsen, wenn sie sehen, daß die Gefühle von ganz England auf der Seite der empörten Neger stehen, und daß das Bewafnen der Sklaven gegen ihre Herren von uns nicht mehr als ein in der Kriegführung civilisirter Nationen unverantwortlicher Akt betrachtet werden würde!"

Frankreich.

Paris, 22 Mai. Konsol. 5Proz. 108, 55; 3Proz. 81, 60; Falconnets 99; span. ewige Rente 44⅝; 5Proz. 28½.

(Messager.) Man hat gestern Abend in den Salons der Präsidentschaft der Deputirtenkammer den Besuch des Fürsten Talleyrand bemerkt. Es bildete sich sogleich ein Kreis um ihn, während er mit Hrn. Dupin sprach. Jedermann schien über seine jugendliche und frische Haltung erstaunt.

Der Temps will glauben machen, daß die Doktrinaire neuerdings bedroht seyen, und daß die Sprache des Hrn. Guizot in der Frage von Algier dem Wunsche zugeschrieben werden könne, ihren Abgang mit Ehre vorzubereiten.

Der Temps kündigt die nahe Herausgabe einer neuen Schrift des Präsidenten Dupin über die Julisrevolution an und hebt ein Bruchstük der Einleitung aus. Dieses Journal räth dem Hrn. Dupin, ein Kapitel über die Auslieferung der Deputirten während der Dauer der legislativen Sizungen beizufügen. Der Messager meynt, nicht in einem Buche, sondern auf der Tribüne sollte Hr. Dupin zeigen, was er darüber denke.

(Temps.) Die Sache des Marschalls Soult und des Hrn. v. Montalivet fängt an, sehr Ernst zu werden. In einem vertrauten Schreiben hat der Marschall erklärt, er würde nöthigenfalls St. Amand verlassen, um sich mit Hrn. v. Montalivet zu erklären. Der Marschall beklagt sich auch über Gerüchte, die von einigen Vertrauten der Camarilla verbreitet worden seyen, und dahin zielten, seine Ehre anzutasten. Man wolle z. B. glauben machen, der Marschall habe 500,000 Fr. baar empfangen, während der Handel auf Jahreszahlungen und für Gegenstände gestellt worden sey, die auch im Auslande denselben Preis gefunden haben würden. Der Marschall drükt sich sehr stark über die Leute aus, die, wie er sagt, seinen Ruf hätten zu Grunde richten wollen. „Ich bin noch nicht so alt, schrieb er, daß der Degen, der gegen den Herzog von Wellington zu Toulouse gefochten, nicht noch einmal ganz andere Leute zittern machen könnte."

(Moniteur.) Der König hat auf den Bericht des Grafen Montalivet, Generalintendanten der Civilliste, entschieden, daß die Summe von 800,000 Fr., die durch das Zurükgehen des mit dem Marschall Herzog von Dalmatien zum Ankauf von drei seiner Gemälde geschlossenen Handels verfügbar geworden ist, zu außerordentlichen Bestellungen bei den Fabriken der Stadt Lyon verwendet werden soll.

(Messager.) Der Marquis von Dalmatien, Mitglied der Deputirtenkammer, hat seine Entlassung von den Verrichtungen eines bevollmächtigten Gesandten im Haag eingereicht.

Verhandlungen der Deputirtenkammer über Algier.

„Nie, sagte Hr. v. Sade am 18, hat noch eine Kolonie einen Mutterstaat verstärkt; sie gibt nur Stof zu Ausgaben, sie verhält sich wie das Landhaus eines reichen Mannes. Oft haben sogar die Kolonien die Mutterstaaten zu Grunde gerichtet. Der Verfall Spaniens hat keinen andern Grund. Spanien ist ein Bienenkorb gewesen, aus dem sich tausend Schwärme auf verschiedene Punkte des Erdballs ergossen; Spanien erschöpfte sich und trokuete bis auf den Stok aus. Nehmen wir aber nur die Beispiele bei uns: wie viel haben nicht unsere Besizungen in Indien, wie viel hat uns Cayenne gekostet! Wie glüklich würde Frankreich geworden seyn, wenn die dort verschlungenen Summen im Innern verwendet worden wären! Welch ungeheure Ziffer würden wir finden, wenn wir alle Kriegskosten, die uns diese Kolonien zugezogen, schäzen wollten! Beharren wir nach solchen Beispielen noch darauf, eine zu Grunde richtende Kolonie zu unterhalten, so begehen wir, um die Sache mit ihrem wahren Namen zu nennen, eine wahre Thorheit. Man schlägt uns vor, Straßen in Afrika zu öfnen, würden wir aber nicht besser thun, solche in Frankreich zu bahnen? Um uns zu diesen Opfern geneigt zu machen, weist man uns an die Fruchtbarkeit des afrikanischen Bodens. Nichts ist aber zweifelhafter als diese Fruchtbarkeit. Ueberdis können bei dem Zustande völliger Verwilderung der Einwohner von Algier keine innern Handelswege gedeihen. Es bleiben nur die Handelsunternehmungen an dem Gestade mit ihren Gefahren aller Art übrig." Der Redner zählt die unübersteiglichen Schwierigkeiten auf, die sich seiner Ansicht nach einer völligen Niederlassung in Afrika entgegenstellen. Die Vertilgung der Eingebornen müßte die erste Grundlage dieser Niederlassung seyn. Ein solches Mittel widerstrebe aber der Civilisation. Nur mit dem Schwerte lasse sich reine Bahn machen. Die Einwohner, wie Abdel Cader, die mit den Franzosen Allianz schließen, thun dis nur in ihrem Interesse, und um später die Franzosen anzugreifen. Von Kolonisten, die haufenweis nach Algier ziehen, lasse sich nichts zur Fruchtbarmachung erwarten; sie seyen gewöhnlich zu Grunde gerichtete Leute, die dort ihr Glük machen wollten, und neuerlich seyen mehrere zu

den Beduinen übergegangen. Auch würde es im Fall eines europäischen Kriegs höchst nachtheilig seyn, so viele Soldaten in Algier zu halten. Ferner würde der Besiz von Algier gewisse Allianzen Frankreichs kompromittiren. Als Gegengewicht für den Einfluß Rußlands im mittelländischen Meere bedürfe man nicht den traurigen Besiz von Algier, sondern eine schöne und gute Flotte, auf die man die unnüz in Afrika vergeudeten Summen verwenden sollte. Durch Annahme der vorgeschlagenen Reduktion werde die Kammer den Willen beweisen, sich nur auf die militairische Besezung von Algier zu beschränken. Dadurch werde man sich einer definitiven Preisgebung nähern. Hr. Karl Dupin behauptet, daß die Kolonien, weit entfernt, die Mutterstaaten zu schwächen, ihnen die größte Stärke verliehen. So hätte Spanien sich Cuba zu bewahren gewußt, und Cuba sey jezt der schönste Edelstein in seiner Finanzkrone. Durch Kolonien werde die Marine in gutem Zustand erhalten, und die Marine sey die kräftigste Waffe einer Macht, wie Frankreich. Man solle doch aufhören, eitlen Theorien Gehör zu geben. Er werde gegen alle Reduktionen der Kommission stimmen, die nur eine heuchlerische und indirekte Annäherung zu völligem Preisgeben seyen. (Forts. folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Mai schilderte Hr. Laurence hauptsächlich die Mißbräuche, welche bei der Verwaltung von Algier statt fänden. Diese Eroberung sey bis jezt fast blos zum Vortheil zerfallener Vermögen, zur Belohnung schlechter Verwalter und Entlassung guter, ausgebeutet worden. Er gab zugleich die Mittel an, diese Mißbräuche zu heben, und zeigte die Vortheile, welche Frankreich aus einem bessern Verwaltungssystem selbst bei beschränkten Gränzen ziehen würde. Das 21ste Kap. Administrativdienst in Afrika 1,899,000 Fr., wobei die Kommission einen Abzug von 410,000 vorgeschlagen hatte, wird von der Kammer ungeschmälert angenommen.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 Mai begann die Erörterung über die Forderung der Pairskammer, zwei Deputirte an ihre Schranken zu liefern. Hr. v. Cormenin sagt, er habe auf die an ihn gestellten Fragen aufrichtig geantwortet; wollte man aber daraus folgern, er habe sich in seine Eigenschaft als Deputirter verschanzen wollen, so würde er keinen Anstand nehmen, augenbliklich sein Wort zurükzunehmen. Als Franzose müsse er laut seine Meynung sagen und erklären, daß er seit dem 29 Sept. 1830 nie ein Votum gegeben habe, das der Volksregierung hätte entgegen seyn können. Hr. Havin frägt den Berichterstatter, ob es wahr sey, daß Hr. Audry v. Puyraveau bei der Kommission eine Protestation und eine Weigerung auf die Frage derselben zu antworten niedergelegt, sich aber erboten habe, sich vor seinen Kollegen zu erklären. Hr. Sauzet: „Die Kommission glaubt kein Mittel versäumt zu haben, das sie zu einer sichern Belehrung hätte führen können. Hr. Cormenin hat der Kommission die Erläuterungen gegeben, die wir bekannt gemacht, und die unsere Entschließung bestimmten. Hr. Audry v. Puyraveau ist ebenfalls erschienen. Wir erklärten ihm, daß wir ihn nicht verhören, sondern nur unser Gewissen belehren wollen. Hr. Audry v. Puyraveau lehnte jede Erläuterung von sich ab und verlas seine Protestation, die er uns überreichte, erneuerte alsdann seine unbedingte Weigerung und trat ab.“ Hr. Golberg erklärt, man könne sich einer sehr natürlichen Aufwallung nicht enthalten, wenn man an eine so ernste Frage komme. Würde die verlangte Ermächtigung gegeben, so zerstöre man dadurch das schönste Vorrecht der Nationalrepräsentation. Er beruft sich auf die Gefahr des Gesezes von 1822, das der Jury die Erkenntniß über Preßvergehen entzogen, um es den k. Gerichtshöfen zu übertragen und erklärt die Ordonnanz, welche die Angeklagten vor die Pairs verweist, diesem als ähnlich. Was sollte aus der legislativen Staatsgewalt werden, wenn deren Mitglieder ihren Arbeiten entrissen werden könnten, was aus der Minorität, wenn sie in die Willkühr der Majorität gestellt würde? Der Redner sucht alsdann zu beweisen, wie sonderbar es sey, Verfolgungen gegen zwei Deputirte eintreten zu lassen, deren Versezung in Anklagezustand unnüz sey, da man die Journale habe, um antworten zu können. Man solle bedenken, was geschehen wäre, wenn sich ein Drukfehler in einen der Namen der Unterzeichner eingeschlichen hätte, man hätte dann einen andern Deputirten in Anklagestand versezen müssen. Schließlich erklärt sich der Redner kräftig gegen einen Vorschlag, den er als ungesezlich und gefährlich für die Regierung bezeichnet. Hr. Duvergier de Hauranne spricht für die Ermächtigung. Man würde durch die Verweigerung die Emeute nur aufmuntern und er sehe nicht ein, wie man einen Deputirten, der ein Vergehen außer seinen Verrichtungen begangen, dem gemeinen Recht entziehen könne. Hr. Nicod vertheidigt mit Wärme das Recht der Kammer und frägt, was zu erwarten sey, wenn die Majorität auf diese Weise die Minorität decimiren könne; denn man habe nie ein Mitglied der Majorität durch die Kammer selbst einer Ausnahmsjustiz überliefern sehen. Dis sey unmöglich. Schon der Gedanke, daß man einer solchen Forderung Genüge leisten könne, lasse ihn erröthen. (Bei Abgang der Post war die Erörterung noch nicht weiter vorgeschritten; 58 Deputirte hatten sich den Tag zuvor dagegen und keiner dafür einschreiben lassen.)

*Sizung des Pairshofes am 22 Mai. Derselbe Zudrang zu den Gallerien. Die außerhalb des Luxembourg getroffenen Sicherheitsanstalten sind weit geringer, als die, welche man jeden Abend auf dem Boulevard St. Martin bemerkt. Um halb 1 Uhr führt man 24 Angeklagte ein. Auf der Bank der Vertheidiger sizen einige Advokaten mehr, als an den früheren Tagen, darunter die HH. Crivelli, Desaubiers, Menetrier, Favre von Lyon, Laraux, Goppin u. A. Die Richter treten feierlich in den Saal; einige Augenblike später erscheinen die Angeklagten mit ihrer Korporalschaft, den Munizipalgardisten. Der Namensruf ergibt keine Abwesenheit; die Gesundheit und die Hingebung der Herren Pairs scheinen sich zu erhalten. Der Greffier liest auf Befehl des Hrn. Präsidenten mit der gewöhnlichen Eintönigkeit Namen, Vornamen, Stand und Gewerbe der Belastungs- und Entlastungszeugen. Die Kategorie der erstern umfaßt 563 Namen; man bemerkt darunter mehrere Vertraute der Polizei. Der Entlastungszeugen sind es 261; mithin zusammen 824 Zeugen. Hierauf schreitet man sogleich zum Verhöre des Angeklagten Morel von Lyon. Er antwortet bejahend auf alle an ihn gerichteten Fragen; seine Schüchternheit und seine verlegene Miene verrathen keinen sehr furchtbaren Verschwörer. Der Präsident sieht ganz zufrieden aus; blos gegen das Ende des Verhörs protestirt der

Angeklagte gegen das Protokoll des Polizeikommissairs, der ihn verhaftet hat. Der Vertheidiger Morels begehrt im Interesse seines Klienten einige Bemerkungen zu machen, steht aber auf ein Paar Worte des Präsidenten, die man auf der Gallerie nicht deutlich vernehmen kan, von seinem Verlangen ab. Der Advokat Favre erhebt sich: „Da mein Kollege, sagt er, auf das Wort für Morel verzichtet, so glaube ich es für meine Klienten, die Angeklagten Girard und Poulard, nehmen zu müssen. Ich erachte es für schlechterdings nothwendig, daß alle Angeklagten den Debatten beiwohnen. Ihrer aller Gegenwart ist im Interesse der Vertheidigung so unumgänglich, daß meine Klienten, wenn man ihnen dis mein Begehren nicht erfüllt, entschlossen sind, auf keine Verhörsfrage zu antworten. Schlägt der Gerichtshof die eben so gerechte als billige Forderung ab, so werden Girard und Poulard abtreten, und überdis ihre Mitangeklagten abzutreten auffordern; denn ihnen allen würde die Vertheidigung unmöglich werden." Hr. Favre geht hier in sehr ausführliche Erörterungen über die Freiheit der Vertheidigung ein. Mehrere Stellen seiner warmen Improvisation rufen unter den Reihen der Richter Zeichen übler Laune hervor; Hr. v. Chegaray macht sich murrend viele Noten. Der Vertheidiger schließt mit dem Verlangen, der Gerichtshof möge sich darüber aussprechen, ob, in Anbetracht der Konnexität des Prozesses, die anwesenden Angeklagten an den Debatten Theil nehmen, und ob die Zeugen in Abwesenheit der Angeklagten gehört werden sollen. Der Generalprokurator behauptet, gemäß Art. 527 des Kriminalprozeßkodex könne diesem Begehren nicht stattgegeben werden. Er bekämpft weitläuftig die gedrängte Beweisführung Favre's, welcher replizirt und mit erneutem Nachdruk auf der Bewilligung seines Petitums besteht. Nach einer nochmaligen Erwiederung von Seite des Generalprokurators und einigen nachträglichen Bemerkungen Favre's, wendet sich jener an den Gerichtshof, auf dessen Bänken man Unentschiedenheit bemerkt, mit den Worten: „Der Gerichtshof weiß sehr wohl, daß es ihm frei steht, die Forderung, über die es sich hier streitet, zu gewähren oder zu verwerfen." Der Präsident kündigt an, daß die Richter in das Berathungszimmer abtreten. Die Angeklagten werden zur Rechten abgeführt; die Sizung ist suspendirt. Es ist halb 4 Uhr. Die Berathung wird wahrscheinlich sehr lange dauern. — Man sagt von allen Seiten, die eben vor sich gehende Berathung des Pairshofes, welche wohl nicht vor 6 oder 7 Uhr endigen wird, bilde den Hauptpunkt, der über den ganzen Prozeß entscheiden müsse. Favre's Antrag scheint von einer Fraktion des Gerichtshofs unterstüzt zu werden; würde jedoch zum viertenmale beschlossen, auch in Abwesenheit der Angeklagten mit den Verhandlungen fortzufahren, so wäre es möglich, daß mehrere Pairs austräten. Andrerseits ist es klar, daß wenn der Gerichtshof beschließt, sämtliche Angeklagte wieder vorführen zu lassen, diese sich dann nicht folgsamer zeigen werden, als früher.

Die Pariser Journale melden, daß fast täglich Abends in der Gegend der Porte St. Martin größere oder kleinere Zusammenrottungen statt finden, die aber schnell durch die Polizei auseinander getrieben wurden. Mehrere klagen über Gewaltthätigkeiten, welche friedlich vorübergehende Leute von Seite der Polizei erfahren hätten.

† Paris, 21 Mai. Ich werde suchen, Ihnen den Stand der Frage und die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage genau zu zeichnen. Offenbar ist das Ministerium von Allem, was um dasselbe vorgeht, bedroht, und wie auch immer das Resultat des Prozesses ausfallen mag, den es jezt verfolgt, so wird es in seinem Innern noch einen andern Kampf zu bestehen haben. Das Kabinet besteht aus zwei Schattirungen, die man wohl unterscheiden muß, um sich erklären zu können, wie eine Auflösung herbeigeführt werden möchte. Die HH. Guizot, v. Broglie, Duchatel unterstüzen sich sehr tüchtig; sie sind bis jezt die unbedingten Herren, und alle drei resumiren sich als Kapazitäten in Hrn. Guizot. Darauf kommt eine gemischte Schattirung, eine Art Mittelding, das bis jezt mit den Doktrinairen votirt, Hr. Humann und Hr. Thiers. Hr. Thiers hat sich bis jezt fest angeschlossen; es frägt sich aber, ob dis auch später der Fall sey, ob er nicht, wenn die Lage sehr drohend werden sollte, aus einem Lager in das andere übergehen wird. Die entgegengesezte Partei scheint aus den HH. Maison und Persil zu bestehen. Marschall Maison sieht die doktrinaire Herrschaft in einem Konseil, wo er die erste Stelle einnehmen möchte, sehr ungern, und Hr. Persil ist den Doktrinairen nicht gewogen, weil er besonders gut beim König empfohlen ist. Außerhalb des Ministeriums haben sich mehrere Kotterien gegen dasselbe gebildet; zuerst die des Marschalls Gérard, der einigen Einfluß bei dem Könige hat, und sich gedrungen fühlt, seiner bittern Stimmung gegen die Doktrinaire Luft zu machen. Dazu kommt gegenwärtig der Groll des Marschalls Soult, der mit Hrn. v. Montalivet immer bitterer wird. Der König, der eine besondere Gewandtheit darin hat, diejenigen, die er fürchtet, und nicht mehr braucht, unschädlich zu machen, suchte den alten Marschall über eine Geldfrage, was bekanntlich seine schwache Seite ist, durch Hrn. v. Montalivet zu kompromittiren. Der zwischen der Civilliste und dem Marschall Soult abgeschlossene Handel ist ein bloßer und reiner Verkauf mit der Stipulation von 500,000 Fr. für Gemälde in jährlichen unverzinslichen Raten. Der Handel war ohne Zweifel für den Marschall sehr günstig, der tief in Spekulationen mit Kanälen und Eisenhämmern steht. Im Augenblik des Abschlusses der Sache verfuhr der König, wie mit Hrn. Lafitte, und man gab zu verstehen, er habe dem Herzog von Dalmatien sehr bedeutende Summen geliehen. Nun erfolgten Reklamationen, und das wahre Resultat des ganzen Handels kam an den Tag. Sie können denken, daß der Marschall sehr empfindlich darüber gewesen ist, und man kennt ihn als einen Mann, der nicht gern verzeiht. Bekanntlich übt der Marschall einigen Einfluß auf die Armee, und dadurch wird die Sache für Ludwig Philipp sehr peinlich. Der ganze Handel ist jezt zurükgegangen. Dazu gesellt sich ferner die Bewegung Molé's, der sich bekanntlich in der Pairskammer ausgesprochen und ein Votum von 82 Stimmen erhalten hat. Diese Opposition trägt einen Charakter von Ernst an sich, und kan endlich sogar die Existenz des Ministeriums bedrohen. Man wird vielleicht fragen, welches Schikal das gegenwärtige Ministerium haben, und durch welche Kombinationen es ersezt werden könnte. Daß dis nie eine Kombination der Linken seyn werde, darüber

kan ich Sie vollkommen beruhigen. Der König hat sein Ministerium ganz bereit. Er wird sich bei der ersten Kombination dem Herzog von Broglie und Hrn. Guizot widersezen. In das neue Ministerium werden nur Männer treten, die das innige Vertrauen Ludwig Philipps haben. Als Ausdruk der Kammer wird man die HH. Passy und Sanzet aufnehmen. Ohne den Propheten machen zu wollen, möchte ich glauben, daß wir in nicht gar entfernter Zeit ein Ministerium von folgender Zusammensezung haben werden: Marschall Maison, Präsident des Konseils und Kriegsminister; Sebastiani, Minister des Auswärtigen; Persil, Justizminister; Sanzet, Minister des Handels oder des öffentlichen Unterrichts; Passy, Finanzminister; Montalivet, Minister des Innern; Duperré, Seeminister. Dis wäre ein Ministerium nach dem Herzen des Königs, weil er der Präsident desselben wäre, und es allerdings auch die Majorität in der Kammer haben würde. Ludwig Philipp würde dabei völlig regieren und gouverniren. Wir sind vielleicht diesem Resultate näher als man glaubt; alsdann würde die Fraktion der Doktrinaire ausgeschieden seyn, und den Kern der Opposition bilden. Ludwig Philipp hätte dann sein Ziel erreicht, und sich des Hrn. Guizot und des Hrn. v. Broglie entledigt, die ihn verlezen, und denen er nicht verzeiht. Alle diese kleinen Intriguen sind übrigens nichts in Vergleichung mit der umfassenden Bewegung, die sich in Spanien offenbart. Es scheint jezt fast gewiß, daß die Sache des Don Carlos die größte Wahrscheinlichkeit eines glüklichen Erfolgs für sich hat. Sieht das revolutionaire Frankreich eine Gefahr bei der Thronbesteigung des Don Carlos, so bleibt ihm nur zweierlei übrig, nemlich eine Präliminarausgleichung oder die Intervention. Die Ausgleichung, von der schon früher die Rede gewesen, das heißt die Abdankung des Don Carlos zu Gunsten seines Sohnes, würde schwer zu realisiren seyn, und ich halte sie weder in Spanien noch in Frankreich bei den vielen ihr entgegenstehenden Hindernissen als durchführbar. Man müßte dabei den ganzen Geist der Halbinsel ändern. Die Intervention wird aber Frankreich gewiß nicht versuchen. Es ist eine viel zu entscheidende Maaßregel für unsre Regierung. Der König ist zu klug, wiewol im Konseil nur von Seite des Hrn. Thiers, der Anfangs dafür war, einige Anstände erhoben wurden. — Was den Prozeß der Republikaner betrift, so hat er jezt fast sein ganzes Interesse verloren. Die Angeklagten werden nicht mehr in die Audienz zurükgeführt werden; sie werden sich auf Protestationen in ihrem Gefängnisse beschränken. — Inmitten dieser politischen Fragen treten einige litterarische neue Erscheinungen hervor. Nach dem Chatterton des Hrn. v. Vigny hat der Angelo des Hrn. Hugo einige Sensation gemacht, obgleich dieses Drama jene halbbarbarischen Unregelmäßigkeiten und die bekannte Affektation seines Verfassers an sich trägt. Man spricht auch viel von einem neuen historischen Werke des Hrn. Capefigue unter dem Titel Richelieu, Mazarin, das alle bisherige Theorie über jene Zeitperiode ändere, und zwar nicht nur in Bezug auf Frankreich, sondern auch in Bezug auf Deutschland, Italien und Spanien. Vorzüglich interessant sollen die Urkunden in Bezug auf das Verhältniß Richelieu's und Ludwigs XIV zu den deutschen Staaten seyn, und in dieser Beziehung könnte es für Ihre Archive von Wichtigkeit werden.

) Paris, 21 Mai. Es will der Regierung nicht gelingen, sich auf irgend eine Weise im Auslande festen Einfluß zu verschaffen. Ein großer Versuch dazu wäre eine Intervention in Spanien; allein daran ist nicht zu denken. Das leichte Blut des Herzogs von Broglie mag sie wohl wünschen, aber Ludwig Philipp wird nie die Nachsicht der fremden Machthaber gegen ihn, die er sich so mühsam zu erwerben gewußt, so sehr aufs Spiel sezen wollen. — Hrn. Guizots Aeußerungen bei Gelegenheit der gestrigen Diskussion über Algier haben großen Eindruk gemacht, besonders die Worte „vergessen wir nicht, daß das Mittelmeer in den Angelegenheiten Europa's noch eine große Rolle spielen wird." Die gutmüthigen Kaffehaus-Politiker bilden sich nun hinter ihren Dominospielen ein, die Doktrinairs seyen auf Einmal kriegslustig geworden. Man vergißt den Umstand, daß der gelehrte Minister jene Worte sprach, als eben von Geldbewilligungen die Rede war, und daß bei solchen Angelegenheiten das Ministerium immer mit mehr Pathos und Phantasie zu sprechen pflegt. — Das seit den Julitagen seltene Glük, einen fremden Prinzen in Paris zu sehen, sezt den ganzen Hof für Prinz Leopold von Neapel in Bewegung. Fast zu jeder Stunde sieht man auf den Straßen zwischen dem Tuilerien-Pallast und dem Palais Royal sich Hofwagen, Adjutanten und Hofbedienten kreuzen. Der Hof des Bürgerkönigs fühlt sich aufs höchste geschmeichelt, und genießt in Wonne die Auszeichnung, einen so hohen Besuch empfangen zu haben. Man versichert fortwährend, die Anwesenheit des Prinzen-Leopold solle eine Vermählung doppelter Art bezweken: Herzog von Orleans solle eine Gemahlin, und Prinzessin Maria einen Gemahl bekommen. — Soults Gallerie, welche Spanien um ihre schönsten Kunstwerke gebracht, hätte den Intendanten der Civilliste beinahe um sein Leben bringen können. Der Marquis v. Dalmatien ist wegen der zweideutigen Veröffentlichung des Ankaufs der Gemälde so sehr gegen Hrn. v. Montalivet aufgebracht, daß er diesen gestern zum Zweikampfe fordern wollte. Nur mit Mühe gelang es den Freunden der Civilliste, den Sohn des Herzogs zu bewegen, auf die blutige Genugthuung zu verzichten. — Der bekannte Schriftsteller v. Custine hat eine Reise nach dem Orient, namentlich nach Palästina, angetreten. — Ich kan nicht umhin, alle Freunde der Rechtspflege auf die hier erscheinende Monatsschrift „Revue de Législation et de Jurisprudence," herausgegeben von Ludwig Wolowski, Royer Collard, Ph. Dupin, Odilon-Barrot, Cormenin, Pistor u. m. a. aufmerksam zu machen. Es ist ihr auch in Deutschland die vortheilhafte Anerkennung zu wünschen, deren sie sich in Frankreich zu erfreuen hat. — So eben erfahre ich, daß gestern mehrere junge Polen, welche demokratische Grundsäze hegen, verhaftet wurden. Es befindet sich darunter der von seinen Landsleuten sehr geachtete Hr. v. Karslic.

*** Paris, 22 Mai. Ein Korrespondenz-Artikel der Times, über Lord Elliots Gespräche mit Ludwig Philipp u. A., enthält eine Reihe von Behauptungen, denen zwar manches in Paris umlaufende Gerücht zu Grunde lag, die sich aber als durchaus unrichtig erweisen. Ich glaube versichern zu können, daß Lord Elliot den Feldzug des Prätendenten bis Madrid keineswegs als leicht und wahrscheinlich, sondern als unausführbar und unmöglich darstellte, und ich beziehe mich in allem An-

dern auf meinen gestrigen Brief, dessen Einzelheiten auf sehr glaubwürdiger Quelle beruhen. — Schon in einer frühern Mittheilung bemerkte ich, daß die Pairs entschlossen seyen, die Angeklagten entweder in Masse oder einzeln zum Erscheinen vor ihrem Tribunal zu nöthigen. Die Pairs beharren bei dieser Ansicht; die bewafnete Macht soll nöthigenfalls ihren Beistand dazu leihen, und nur bei der äußersten Nothwendigkeit, wenn die Angeklagten allzu heftige Gegenwehr zeigen, wird man sich veranlaßt sehen, in Abwesenheit der Beschuldigten die Verhöre der Zeugen vorzunehmen und Recht zu sprechen. Daß Lezteres bei manchen geschehen wird, ist um so wahrscheinlicher, als die Anwendung der bewafneten Macht doch nur bis zu einem gewissen Punkte möglich ist, indem viele Pairs sich dahin erklären, daß sie einer eigentlichen Gewaltthätigkeit nicht zusehen, vielmehr ihren Siz verlassen würden. — Ueber eine Reise des Fürsten Talleyrand nach Wien ist nichts entschieden, und nur so viel scheint gewiß, daß der Fürst seinen Austritt aus den diplomatischen Geschäften bereut, und sich lebhaft nach einem neuen Wirkungskreise sehnt. Die Uneinigkeit des Königs mit dem Marschall Soult erklärt sich zum Theil dadurch, daß der Marschall die Amnestie verlangte, und am Prozesse nicht Theil nehmen wollte. Seine Bestrebungen für die Amnestie sind zuverlässig; glaubwürdige Männer haben Briefe des Marschalls gesehen, worin er sich unumwunden darüber ausspricht. — Nachschrift. Die spanischen Fonds sind heute noch ungefähr 2 Prozent gewichen; die französische Rente, Anfangs flau, steht jezt besser. — Die Gerüchte der Torpblätter über Aenderungen im Whigministerium sind wohl gewiß ungegründet.

Niederlande.

Brüssel, 18 Mai. Der Moniteur macht die Berichte der Handelskammern von Brügge, Ostende, Gent, Brüssel und Antwerpen bekannt, als Beantwortung der Fragen, die der Minister des Innern an sie gerichtet hat, um ihre Meynung zu erfahren, ob es nüzlich für Belgien sey, eine Kriegs-Seemacht zu errichten. Die Handelskammer von Brügge hat sich dafür ausgesprochen, die andern dagegen.

Brüssel, 21 Mai. Der Hof hat vor einigen Tagen das Lustschloß Laeken bezogen. — Der Friedensfürst hat eine schöne Besizung in der Gegend von Gent gekauft; es heißt, er wolle sich in Belgien niederlassen. (Indépend.)

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung enthält einen Artikel über Badens Zollanschluß, worin es heißt: „Eine ungewöhnliche Eingangsverzollung hochtarifirter Waaren, die bei dem Eintritt anderer Staaten überall statt gefunden, wurde bei uns früher in der Hofnung des Anschlusses mehrmals versucht, in Folge öfters getäuschter Erwartungen und der vorausgegangenen Nachrichten aber im entscheidenden Augenblike unterlassen. Die Handelsleute sind daher nur mit gewöhnlichen Vorräthen versehen, und die in den Lagerhäusern befindlichen können nur gegen Bezahlung des höhern Eingangszolls bezogen werden. Es darf daher nicht auffallen, wenn dem Zollaufschlage auf verschiedene Artikel, vorzüglich aber auf die Kolonialwaaren, ein angemessener Preisaufschlag unmittelbar folgt, denn, obgleich die Handelsleute von ihren Vorräthen den erhöhten Zoll nicht bezahlt haben, so müssen sie ihn doch von allen Bezügen, womit sie diese ergänzen, entrichten. Daß hierbei in der ersten Zeit mancher Mißbrauch unterläuft, ist wohl nicht zu verhindern, und die Konsumenten werden wohl thun, so weit möglich mit ihren Einkäufen zurükzuhalten, bis zu dem Zeitpunkt des freien Verkehrs mit den Nachbarstaaten. Aus dem bisherigen erträglichen Zustande der Ungewißheit sind wir aber nun in einen neuen geworfen, der, wenn er nicht unerträglich werden soll, sich nothwendig schnell endigen muß. Für 61 Artikel, die wichtigsten des größern Verkehrs, sind wir nun nicht nur an der Gränze gegen die Schweiz und an der französischen Gränze und bei dem Bezug aus allen andern, nicht zum großen deutschen Zollverein gehörigen Staaten, sondern nach allen Seiten hin, auch gegen Würtemberg, Bayern und Hessen und die übrigen Vereinsstaaten höhern Zöllen unterworfen, die durch eine strenge, mit diesen Staaten verabredete, also gleichsam gemeinschaftliche Mauth gesichert werden; wir haben also den Nachtheil der höhern Zölle, aber nicht die Vortheile, welche aus dem freien Verkehr mit ganz Deutschland hervorgehen werden. Die Regierung selbst hat bei der Vorlage an die Stände diesen Zustand einen unerfreulichen genannt, dem Lande aber die Hofnung eröfnet, daß er sich endigen werde, so wie die Stände sich für den Beitritt des Großherzogthums ausgesprochen haben werden. Der unverzüglichen Aufhebung dieser neuen Zollschranken und dem freien Verkehr mit dem größten Theile von Deutschland, der nach der Regierungsvorlage nur mit einigen wenigen Artikeln noch ein Vierteljahr nach Herstellung der neuen Zollorganisation beschränkt seyn soll, sieht nun das ganze Land mit Sehnsucht entgegen."

Karlsruhe, 24 Mai. Die Kommission für die Berathung der Frage wegen des Beitritts zum deutschen Zollverein ist nun gebildet und besteht aus den Abgeordneten Posselt, Regenauer, Dörr, v. Itzstein, v. Rotteck, Welcker, Hoffmann, Goll, Buhl, Lauer und Bader, wovon die Mehrheit gegen den Beitritt gestimmt seyn soll. Innerhalb 14 Tagen wird diese hochwichtige Frage, auf deren Lösung das ganze Land gespannt ist, entschieden seyn. (D. C.)

*† Frankfurt a. M., 24 Mai. Wie man vernimmt, wird Hr. Schöff v. Guaita nächsten Dienstag seine Rükreise nach Berlin antreten; Hr. Rathschreiber Reuß wird ihm später dahin nachfolgen. Dieses scheint der sicherste Beweis, daß die diseitigen Unterhandlungen noch nicht abgeschlossen sind. Indessen vernimmt man, daß unsre Handelskommission sehr häufig und auch heute, Sonntags, Sizung hält; überhaupt glaubt man, daß die Unterhandlungen Frankfurts und Nassau's nun rasch dem Schlusse sich nähern. Wie es heißt, wird der nassauische Bevollmächtigte in Berlin, Hr. Regierungsdirektor Magdeburg, in Wiesbaden erwartet.

* Mainz, 23 Mai. Der Beitritt Badens zu dem Zollverein wurde von dem hiesigen Handelsstande mit großer Freude vernommen, und hat bereits für die hiesigen Kolonialwaarenhändler die beste Wirkung gezeigt. In Nassau werden, wie es heißt, amtliche Vorkehrungen getroffen, die gleichfalls auf nahen Anschluß folgern lassen. Um nun noch so viele unverzollte Waaren als möglich einzuführen, fanden sich gestern plözlich eine Menge Käufer aus Frankfurt und Nassau hier ein, und versahen sich aus den Freilagern des hiesigen Hafens. Glüklicherweise waren die hiesigen Großhändler zum Theil mit sehr bedeutenden Vorräthen versehen. Seit vielen Jahren hatte

man keine so große Geschäftsthätigkeit in unserm Freihafen erblikt. Ungeheure Ankäufe wurden besonders in Mells gemacht, der von Stunde zu Stunde im Preise stieg. Zu schneller Versendung wurde erhöhte Fracht gern bezahlt. Andererseits hat man bemerkt, daß disseitige Spekulanten schnell noch bedeutende Ankäufe von Nassauischen Weinen machten, wahrscheinlich um sie dort liegen zu lassen, und sie nach dem Sinken der Zollschranken einzuführen. Indessen dürfte eine genaue Aufnahme der Vorräthe und eine demnächstige Nachsteuer, im Interesse sämtlicher Zollvereinsstaaten, nach dem Vorgang in Sachsen, schwerlich ausbleiben.

Darmstadt, 21 Mai. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer der Stände erfolgte die Abstimmung über Verlängerung des Finanzgesezes auf die lezten sechs Monate des Jahrs 1835. Die Frage: Ertheilt die Kammer dem Antrage der Staatsregierung, das laufende Finanzgesez bis zu Ende des Jahrs 1835 zu verlängern, ihre Zustimmung? wurde einstimmig bejaht. In derselben Sizung der zweiten Kammer wurde Frhr. v. Gagern als Abgeordneter verpflichtet. (Großh. hess. Z.)

Preußen.

Se. k. H. der Großfürst Michael Pawlowitsch war von St. Petersburg zu Berlin eingetroffen.

Der Leipziger Zeitung zufolge will Se. Maj. der König von Preußen am 28 Aug. nach Schlesien abreisen, am 2 und 3 Sept. bei Liegnitz, am 5 und 6 Sept. bei Kapsdorf Heerschau halten, und dann den 9, 10 und 11 Sept. im Lager bei Kalisch zubringen.

Rußland.

Nachrichten aus Moskau zufolge waren Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin am 11 Mai Morgens daselbst eingetroffen.

Am 7 Mai war das erste russische Schif von Kronstadt ausgelaufen, und am 10 Mai das erste fremde Schif daselbst angekommen. Das Dampfboot Alexandra wollte am 17 Mai seine erste diesjährige Fahrt von Kronstadt nach Lübek antreten.

Oestreich.

† Wien, 21 Mai. Sir Charles Bagot hat sich von Wien wieder nach London zurükbegeben. Er scheint später nach Petersburg abgehn, und vielleicht erst in London abwarten zu wollen, ob das neue Ministerium einige Dauer verspricht. Wer hier von Seite Englands als Botschafter akkreditirt wird, ist noch ungewiß; man glaubt aber, daß Sir Frederick Lamb wieder zurükkommen dürfte.

* Wien, 22 Mai. In Leitung der Staatsgeschäfte bemerkt man bei uns fortwährend dieselbe Ordnung, Sicherheit und Ruhe; und sollte irgend etwas Neues zu bemerken seyn, so ist es nur der überall vorherrschende Wunsch des Kaisers, im Staatshaushalte die möglichste Ersparniß zu erzweken. Auch in der Hofhaltung soll sich der häusliche Sinn des Monarchen bemerklich machen. Der fromme Sinn desselben ist längst bekannt, und hat sich bei einer neuerlichen Veranlassung wieder kund gegeben. Bei einer Spazierfahrt des Kaisers geschah es nemlich, daß ihm ein Diener der Kirche — das Hochwürdigste zu einem Kranken tragend — auf der Mariahilfer Hauptstraße begegnete. Der Kaiser ließ sogleich halten, stieg mit seiner durchlauchtigsten Gemahlin aus dem Wagen, und beide Majestäten brachten knieend der Religion ihre Verehrung dar. Auf den Gesichtern aller Zeugen dieser Scene drükte sich die tiefste Rührung aus. Ihre Majestät die Kaiserin hat dem Muttergottesbilde in der Kirche zu Mariahilf ein werthvolles Kleid, eigenhändig gestikt, zum Geschenke gemacht. — Es sind nun auch Deputationen der mährisch-schlesischen und der steyerischen Stände hier eingetroffen, um Sr. Majestät die Gefühle der Trauer wegen des Ablebens des höchstseligen Kaisers und die Glükwünsche zu Ihrer Thronbesteigung darzubringen. Die in gleicher Absicht angekündigte siebenbürgische Deputation wird erst aus der Mitte des neu einzuberufenden Landtags gewählt werden, und also erst ungleich später hier eintreffen. — Se. Durchl. der regierende Fürst von Hohenzollern-Hechingen ist zur Beglükwünschung unsers Kaisers vor einigen Tagen hier angelangt. — Es heißt allgemein, daß das Feuer in dem benachbarten Dorfe Ottakring gelegt gewesen sey, und diese Angabe findet um so eher Glauben und Anwendung auf den zu gleicher Zeit hier ausgebrochenen Brand, als von Seite der hiesigen Behörde seit einigen Tagen in alle Wohnungen die Aufforderung zu verdoppelter Vorsicht ergeht, um etwanigen Versuchen von Brandstiftung zu begegnen. — Der Stand unserer Felder, welcher wegen beinahe gänzlichem Mangel an Feuchtigkeit schon Besorgniß zu erregen anfing, ist nach einigen ausgiebigen Regen jezt der wünschenswertheste, und verspricht eine sehr gesegnete Ernte. Gleich erfreulich lauten die Nachrichten aus Ungarn und andern Theilen der Monarchie. Auch die Weinberge stehen unvergleichlich schön, und die Felder für grünes Futter haben schon reichen Ertrag geliefert. Die Vieh- und Futterpreise sind dadurch etwas gefallen, und hoffentlich werden wir im nächsten Monat alle Fleischsorten zu den alten Preisen bekommen.

Wien, 25 Mai. Metalliques 102⅛; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1546.

Frankfurt a. M., 25 Mai. Metalliques 102 9/16; 4prozentige Metalliques 97⅛; Bankaktien 1595.

Türkei.

* Belgrad, 17 Mai. Berichten aus Scutari zufolge ist es in Albanien neuerdigs unruhig. Man kan dieses Land vieljährigen Beobachtungen gemäß als das politische Barometer für den Stand der Dinge in Aegypten betrachten. Man weiß nemlich, daß so oft Mehemed-Ali mit einem Unternehmen umging oder einen Angrif befürchtete, in Albanien jedesmal ein Aufstand ausbrach. So hing in der neuesten Zeit der Stand der Dinge in Albanien aufs Engste mit den Verhältnissen Syriens zusammen. Ganz entsprechend der mehr oder minder gefährlichen Stimmung in diesem Lande, und der hieraus entspringenden größern oder kleinern Gefahr von Seite der Pforte, wußte Mehmed-Ali stets durch Geld und Versprechungen die Sachen in Albanien zu gestalten, um dort die Pforte zu beschäftigen, und ihre Absichten gegen Syrien zu durchkreuzen. Vermuthlich ist es jezt die Pest, welche Mehemed-Ali veranlaßt, durch seine Kreatur Tafil-Buschi Albanien abermals zu insurgiren. Das Wüthen dieser Seuche in Aegypten gibt Mehemed-Ali eine ihm wohl bekannte Blöße, und man hat Ursache zu vermuthen, daß er fürchtet, die Pforte möchte solche benüzen, um sich wieder in den Besiz ihres alten Eigenthums zu sezen. Also wird wieder das alte Gegenmittel angewendet. Wohin übrigens diese endlosen albanesischen Wirren endlich führen werden, ist bei den dermaligen Verhältnissen der Türkei unmöglich abzusehen. Früh oder spät kan der Fall eintreten, daß sich diese Provinz ganz in die Arme Mehemed-Ali's wirft, oder vielleicht sich Griechenland anschließt. Möglich, daß auch Serbien einst eine Rolle dort zu spielen bestimmt ist.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Emir Beschir.

(Fortsezung.)

Unsere Wohnung (fährt Lamartine fort) lag in einem artigen, mit arabischen Pilastern geschmükten Hofe, in dessen Mitte ein Springbrunnen plätschernd in ein großes Marmorbeken fiel. Um diesen Hof zogen sich drei Zimmer und ein Divan, d. h. ein größeres Gemach als die übrigen, gebildet von einer nach dem inneren Hofe zu offenen Arkade ohne Thüre und ohne Vorhänge. Ein solches Mittelding zwischen Haus und Straße dient den trägen Moslemen statt eines Gartens, und sein unbeweglicher Schatten ersezt ihnen den der Bäume, welche sie zu pflanzen weder Industrie genug, noch auch Munterkeit genug besizen, um sie dort aufzusuchen, wo die Natur sie hat wachsen lassen. Unsere Zimmer hätten, wiewol in diesem prachtvollen Pallaste gelegen, selbst dem ärmsten Bauer unserer französischen Strohhütten allzu wüst und öde ausgesehen; die Fenster hatten, troz des strengen Winters in diesen Bergen, keine Glasscheiben — ein im Orient unbekannter Luxus — keine Betten, keine Meublen, keine Stühle; nichts als die nakten Wände, zerfallen und von Ratten- und Eidechsenlöchern durchhöhlt; zum Estrich den uneben geschlagenen, mit geschnittenem Stroh gemengten Lehmboden. Sklaven breiteten Binsenmatten darüber, und überdekten diese mit Tapeten aus Damaskus. Hierauf brachten sie einen kleinen mit Perlenmutter eingelegten hölzernen Tisch aus Bethlehem herein. Diese Tische haben kaum einen halben Fuß im Durchmesser und in der Höhe; sie gleichen dem Stumpf einer zerbrochenen Säule, und können nur einen Aufsaz fassen, auf den der Muselmann die fünf oder sechs Gerichte seines Mahles stellt. Unsere auf ein solches Tischchen aufgetragene Mahlzeit bestand aus einem Pilau, einem Gerichte von saurer Milch, das man mit Oel mischt, und aus einigen unsern Kukumern ähnlichen kleinen Kürbissen, worein zerhaktes und mit gekochtem Reiß angemachtes Schöpsenfleisch gefüllt war. Lezteres ist die ausgesuchteste und wirklich die schmakhafteste Speise, die man im Orient essen kan. Zum Getränk erhielten wir reines Wasser, das man aus langhälsigen irdenen Näpfen trinkt, welche man von Hand zu Hand gehen, und sich das Wasser, ohne daß das Gefäß die Lippen berührt, in den halb offenen Mund fließen läßt. Weder Messer, noch Löffel, noch Gabeln; man ißt mit den Händen, aber die oft wiederholten Waschungen machen diese Sitte für den Muselmann erträglicher. Kaum hatten wir abgespeist, als uns der Emir sagen ließ, daß er uns erwarte. Wir schritten über einen großen Hof, geschmükt mit Fontainen und einem Portikus, dessen hohe dünne Säulen unmittelbar vom Boden bis unter das Dach des Pallastes reichten. Wir wurden in einen sehr schönen Saal eingeführt; sein Fußboden bestand aus Marmor, Deke und Wände waren von Malern aus Konstantinopel mit lebhaften Farben und zierlichen Arabesken bemalt. Springquellen murmelten in den Ecken des Gemachs, und im Hintergrunde hinter einer Kolonnade, deren Säulenzwischenräume mit Gittern und Glasfenstern geschlossen waren, erblikte man einen ungeheuren Tiger, welcher mit dem Kopf auf seinen gekreuzten Tazen schlafend laz. Der Saal war zur Hälfte angefüllt von Geheimschreibern mit ihren langen Roben und ihrem silbernen Schreibzeug, das wie ein Dolch in ihrem Gürtel stekt; von reich gekleideten und gewafneten Arabern; von Negern und Mulatten, welche die Befehle ihres Herrn erwarteten, und von einigen ägyptischen Offizieren in europäischen Jaken und griechischen Müzen von rothem Tuche, deren blaue Troddeln bis auf die Schulter niederhingen. Der übrige Theil des Gemachs war etwa um einen Fuß erhöht, und rings herum lief ein mit rothem Sammet ausgeschlagener breiter Divan. In einer Ecke dieses Divans gekauert saß der Emir. Es war ein schöner Greis mit feurigen und durchdringenden Augen, einer frischen und lebhaften Gesichtsfarbe, einem grauen wallenden Bart; eine weiße Robe, von einem Kaschmirgürtel festgehalten, bedekte seine ganze Gestalt, und der blizende Griff eines langen und breiten Dolchs ragte, mit einer Diamantengarbe von der Größe einer Orange verziert, aus den Falten seines Kleides an der Brust hervor. Wir begrüßten ihn nach Landessitte, indem wir die Hand erst an die Stirne, und dann auf das Herz legten; er erwiederte unsern Gruß lächelnd und mit anmuthiger Würde, und gab uns ein Zeichen, näher zu treten und neben ihm auf dem Divan Plaz zu nehmen. Ein Dolmetsch lag zwischen ihm und uns auf den Knieen. Ich nahm das Wort, und drükte ihm das Vergnügen aus, womit ich das anziehende und schöne Land besuche, das er mit so viel Kraft und Weisheit beherrsche. Unter Anderm sagte ich ihm, das schönste Lob, das ich seiner Verwaltung zollen könne, sey dis, daß ich mich hier befinde; denn die Sicherheit der Straßen, der Reichthum des Anbaus, die Ordnung und Ruhe in den Städten seyen die sprechenden Zeugnisse von der Tugend und der Fähigkeit des Fürsten. Er dankte mir, und richtete über Europa, namentlich über die Politik Europa's bei dem Kampfe der Türken und Aegyptier eine Menge von Fragen an mich, welche mir den warmen Antheil, den er an diesen Ereignissen nahm, und zugleich eine Fülle von Kenntnissen und eine Einsicht in Staatsangelegenheiten bewiesen, wie sie bei morgenländischen Fürsten ziemlich ungewöhnlich sind. Man brachte mehrmals Kaffee und lange Pfeifen, und das Gespräch dauerte beinahe eine Stunde lang. Ich war entzükt von der Weisheit, der Aufklärung, den edlen und würdevollen Manieren des greisen Fürsten. Nach der langen Unterhaltung begleitete ich ihn in seine Bäder, die er uns selbst zeigen wollte. Diese bestehen aus fünf oder sechs Sälen mit schachbrettartigem Marmorboden; Gewölbe und Wände sind mit Stukk bekleidet und von Malern aus Damaskus mit viel Geschmak und Eleganz in Wasserfarben bemalt. Strahlen von heißem, kaltem oder lauwarmem Wasser drangen aus dem Estrich hervor, und verbreiteten in den Sälen ihre Temperatur. Der lezte Saal war ein Dampfbad, wo wir es keine Minute lang aushielten. Mehrere schöne weiße Sklaven, nakt am Oberleibe, die Beine mit einem Shawl von roher Seide verhüllt, hielten sich in diesen Sälen zu ihren Verrichtungen als Badediener bereit. Der Fürst ließ uns antragen, mit ihm das Bad zu nehmen; wir lehnten es ab, und ließen ihn unter den Händen seiner Sklaven zurük, die sich anschikten ihn zu entkleiden. Von da besuchten wir, von einem seiner Stallknechte geführt, die Höfe und Marställe, wo

seine prächtigen arabischen Hengste angebunden standen. Man muß die Marställe von Damaskus, oder die Emir Beschirs gesehen haben, um vom arabischen Pferd eine richtige Vorstellung zu haben. Dieses stolze und graziöse Thier verliert an seiner Schönheit, Anmuth und malerischen Gestalt, sobald man es aus seinem Geburtslande und von den ihm vertrauten Gewohnheiten hinweg in unsre kalten Himmelsstriche und in den Schatten und die Oede unsrer Marställe verpflanzt. Man muß es sehen an der Thüre des Araberzeltes in der Wüste, wie es, den Kopf zwischen den Beinen, seine lange schwarze Mähne gleich einem beweglichen Sonnenschirme schwingt, und seine spiegelblanken Seiten mit dem Schweife geißelt, dessen Spize immer purpurroth gefärbt ist mit Henna. Man muß es sehen unter seinem schimmernden, mit Gold und Perlen gestikten Schabraken, den Kopf bedekt mit einem blau- oder rothseidenen Neze, mit klingenden und flatternden Nesteln, die von seiner Stirne auf die Nüstern herabfallen, und womit es, bei jeder Wellenbewegung des Nakens, seine hochliegenden Augen — diese feurigen, großen, klugen, stolzen und doch sanften Augen — bald verschleiert, bald enthüllt. Man muß es vor Allem in der Masse sehen, wie hier, wo 2 bis 300 Pferde beisammen waren; die einen im Staube des Hofs liegend, die andern mit den Füßen in eisernen Ringen und an langen über den Hof gespannten Seilen angebunden; andere wieder, die ihren Fesseln entkommen, auf dem Sande hinrannten, und mit einem Sprung über die Reihen von Kamelen wegsezten, die ihrem Lauf im Wege lagen. Hier hielten junge schwarze Sklaven in Scharlach-Jaken einige mit der Hand, und legten ihren Kopf schmeichelnd auf die Schulter dieser Kinder; dort spielten andere frei und losgekoppelt wie Füllen auf einer Wiese zusammen, bäumten sich aneinander auf, oder rieben sich Stirn an Stirne, oder beleften sich gegenseitig ihr schönes silberglänzendes Fell. Alle betrachteten uns, wegen unsrer europäischen Kleidung und ausländischen Sprache, mit unruhiger und neugieriger Aufmerksamkeit, aber bald wurden sie traulich, und strekten anmuthig ihren Hals den Liebkosungen und dem schmeichelnden Klatschen unsrer Hände entgegen. Unglaublich für den, der sie nicht gesehen hat, ist die Beweglichkeit und so zu sagen Durchsichtigkeit der Physiognomie dieser Pferde. Alle ihre innern Regungen malen sich in ihren Augen und in der zukenden Bewegung ihrer Baken, Lefzen und Nüstern, mit so viel Deutlichkeit, Charakter und so raschen Uebergängen, wie die Seeleneindrüke auf dem Gesicht eines Kindes. Als wir ihnen zum erstenmale nahten, machten sie Mäuler und Grimassen, gerade wie sie ein für äußere Eindrüke leicht empfänglicher Mensch bei dem Anblike eines nie gesehenen und beunruhigenden Gegenstandes machen würde. Zumal unsre Sprache klang ihnen auffallend, und die Bewegung ihrer gespizten, bald vor-, bald zurükgelegten Ohren verrieth ihr Erstaunen und ihre Beängstigung. Vor allen bewunderte ich mehrere für den Emir selbst aufgehobene Renner. Für einen der schönsten ließ ich durch meinen Dragoman dem Stallmeister zehntausend Piaster bieten; aber um keinen Preis entschließt sich ein Araber, sich eines Pferdes vom reinsten Blute zu entäußern, und diesmal konnte ich nichts kaufen.

(Beschluß folgt.)

Eisenbahn von Paris nach St. Germain.

In dem über die Eisenbahn von Paris nach St. Germain an die Deputirtenkammer erstatteten Kommissionsberichte heißt es: „Zwischen Paris und St. Germain findet gegenwärtig eine beträchtliche Cirkulation von Reisenden statt. Diese kan sich nur verdoppeln, wenn sich zu einer geringern Ausgabe eine Verminderung der Ueberfahrtszeit um drei Viertheile gesellt. Der Waarenverkehr ist wichtiger, als man glauben möchte, aber es findet dabei der besondere Umstand statt, daß die Errichtung einer Eisenbahn diesen noch bedeutend vermehren muß. Von Pec nemlich nach Paris bietet die Seine wegen ihrer zahlreichen Beugungen eine Ausdehnung der Bahn von 52,000 Metres dar, was ungefähr das Dreifache einer Eisenbahn ausmacht. Dazu kommen mehrere gefährliche Stellen, wie die Flußverengung von la Morue, so wie 12 Brüken, welche Aufschub und Kosten bei der Hinauffahrt verursachen. Die Boote brauchen deshalb 2, 3 und 4 Tage von Pec nach Paris, und man ist oft genöthigt, zum Theil um die Last bei dem schnell abnehmenden Wasser zu vermindern, als um Zeit für die Ankunft der Waaren in Paris und die Rükfahrt der Boote zu gewinnen, sie zu Pec ganz oder theilweise auszuladen, um durch Fuhrleute die Waaren in Einem Tage nach Paris zu schaffen. Da nun die Eisenbahn diese Transporte um einen mäßigen Preis besorgen kan, so muß sie nothwendig deren Ausdehnung begünstigen, und so dem Hafen von Pec eine verdoppelte Thätigkeit und zugleich eine Erleichterung den für die Bedürfnisse der Schiffahrt zu engen Häfen von Paris verschaffen, wo die Boote öfters mehrere Tage warten müssen, bis sie einen Ausladungsplaz finden können. Durch die Anlegung der Eisenbahn können ferner die Pariser mit der vierfachen Schnelligkeit der gegenwärtigen Diligencen und etwa um einen um das Drittel verminderten Preis in eine ländliche und gesunde Gegend kommen, und der große Forst von St. Germain käme gewissermaaßen in die Nähe von einer halben Stunde von der Hauptstadt. Andrerseits würden 15,000 Tonnen Waaren, die wegen der schwierigen Wasserfahrt jährlich im Hafen von Pec ans Land gesezt werden müssen, und die man dann für 4 bis 5 Fr. nach Paris fährt, durch die Eisenbahn dahin für 2 Fr. 38 Cent. gelangen. Nothwendig müßte dadurch die Masse der Transporte vermehrt werden. Der Nuzen für das Publikum wäre sonach unwidersprechlich. Die Eisenbahn würde inzwischen nur von Paris nach Pec gehen, und obgleich Pec zu St. Germain gehört, so ist es doch nicht die Stadt St. Germain, und trägt nicht einmal den Namen einer ihrer Vorstädte. Es ist nemlich bei Eisenbahnen die Steigung eine Hauptfrage; so wie man von dem Niveau abgeht, so wächst die Kraft, die man zum Ziehen nöthig hat, in sehr rascher Progression. Die Erfahrung lehrt, daß ein Pferd, das auf einer guten Straße in der Ebene 1000 Kilogrammen ziehen würde, leicht 7000 auf einer horizontalen Eisenbahn ziehen kan; wenn aber die Eisenbahn um einen Centimeter für den Meter, das heißt um ein Prozent steigt, so wird das Pferd beim Aufsteigen nur noch das Drittel dieses Gewichts, das heißt 2,333 Kil., ziehen können; und wenn endlich die Steigung 3 Centimeters beträgt, so wird das Pferd nur noch 1000 Kil., sonach dasselbe Gewicht wie auf der ge-

ausdrücken geschehen und bekommen Kinder schon die Namen ihrer Eltern, Geschwister, Verwandten und Freunde, ehe sie noch wissen, was Eltern, Geschwister, Verwandten und Freunde sind. Sie lernen Gott kennen, ehe sie noch wissen, was Gott ist. Sie lernen Jesum Christum kennen, ehe sie noch wissen, was Jesus Christus ist. Sie lernen Gebete, Lieder und Sprüche auswendig, ehe sie noch wissen, was sie sagen. Sie lernen Bibelsprüche, Lieder und Gebete

häuser waren bis gegen Ende der zweiten Meßwoche mit Fremden gefüllt, wovon Viele nur zu ihrem Vergnügen die Messe besuchten und sich bei dieser Gelegenheit für ihren Privatbedarf mit Waaren aller Art versorgten. Auch war noch am Montag der dritten Meßwoche — am sogenannten Nikelchenstag — wo sich die Landleute aus der Nachbarschaft einzufinden pflegen, das Gedränge in den Meßlagen der Stadt so groß, wie nur je zu den blühendsten Zeiten unserer Messen. Von da aber war die Messe wie verödet. Wird nun mit der nächsten Herbstmesse bereits eine neue Zeitrechnung für unsern Meßhandel beginnen? Ein wirklicher Zollanschluß kan nur mit dem Anfange eines der beiden Liquidations-Semester ins Leben treten, das nächste aber beginnt schon mit dem 1 Julius.

Spanien.

⊙ Madrid, 8 Mai. Die große Frage wegen Zurükerstattung der in den Jahren 1820 bis 1825 verkauften sogenannten Nationalgüter an ihre Käufer ist gestern mehr durch die Stimme des Privatinteresses, des Rachegefühls und des bittern Hohns gegen eine den lange gereizten Leidenschaften zum Opfer bestimmte Klasse von Staatsbürgern, als durch logische Beredsamkeit und Gründe des Rechts, entschieden worden. Der Gesezesentwurf, welcher ursprünglich sich nur mit der Regulirung der innern Schuld beschäftigte, und der Zurükerstattung der Nationalgüter in den Artikel 57 ff. mit keiner Sylbe erwähnte, war bereits, wie ich Ihnen gemeldet habe, von den Ministern selbst sehr modifizirt, und dann der Kammer zur Diskussion vorgelegt worden. Zuerst erklärte sich Hr. Ferrer, als Kommissionsmitglied dagegen. Er bezog sich auf die Erklärung des Ministerpräsidenten, daß man die Jesuiten nur als de facto, aber nicht de jure bestehend betrachten könne, weil sie durch ein Dekret Carls III aufgehoben seyen. Er folgerte daraus, daß sich alle Mönche in gleichem Falle befänden, weil ein vom Könige sanktionirtes Gesez der Cortes sie aufgehoben habe. Wolle man so lange warten, bis der Klerus selbst die beabsichtigte Reform vornähme, so werde man bis auf den jüngsten Tag harren müssen. Der Ministerpräsident habe der Regierung das Recht zuerkannt, jederzeit die Klöster aufzuheben, und ihre Güter dem Staate zuzuschlagen; „verdienen denn nun, so sagte Hr. Ferrer, 2000 Mönche mehr Mitleiden als 8000 Familien, die sich seit 12 Jahren ihrer Güter beraubt sehen?“ (Es ist zu bemerken, daß Hr. Ferrer in der konstitutionellen Periode ein Kapital von 200,000 Piaster auf den Ankauf von Klostergütern wandte, und also pro domo sua sprach.) In demselben Sinne sprach Hr. Ortiz de Velasco. Hr. Perpiña dagegen vertheidigte, nicht mit glänzender Beredsamkeit, den Regierungsentwurf, und suchte zu zeigen, es sey für die Käufer vortheilhafter, Papier für ihr ausgelegtes Geld zu nehmen. Ueberdis sey der Widerstand und die Rache der Mönche zu fürchten. Am 5 bekämpfte Hr. Caballero den Regierungsentwurf, ohne eben neue Gründe anzuführen. Der Marquis de Torremejia vertheidigte ihn, wünschte jedoch, daß man die Regulirung des Klerus noch vor Ablauf dieses Jahrs beendigen möge. Dann erhob sich Hr. Arguelles und hielt einen anderthalbstündigen Vortrag. Er selbst, sagte er, habe vor 15 Jahren als Minister die Aufhebung der Klöster vollzogen, und sey dabei auf keine Schwierigkeiten von Seite der Mönche gestoßen. Die Regierung, welche die Güter den Mönchen zurükgegeben habe, sey zwar eine faktisch existirende gewesen, allein diese müsse man nicht mit einer rechtmäßigen verwechseln. Jener unterwerfe er sich zwar, dem Gebote der Nothwendigkeit folgend; sobald aber der Augenblik eintrete, wo er ihr Widerstand leisten könne, werde er gegen sie auftreten, weil er sie nicht für rechtmäßig halte. (Ein aufrichtiges Glaubensbekenntniß!) „Die Käufer, sagte er, haben ihre Kapitalien eingesezt, die Grundstüke gekauft und verbessert, und dadurch ihrem Land einen großen Dienst geleistet. Was können die Mönche dagegensezen? Tugenden? Wahrscheinlich; aber ich bin nicht Procurador des ascetischen Lebens; und wenn es Menschen gibt, die, nicht zufrieden mit den dem menschlichen Leben eigenthümlichen Drangsalen, diese noch durch Entsagungen vermehren wollen, so mögen sie es meinetwegen thun, aber sie dürfen nicht bei mir, oder bei einem gesezgebenden Körper Unterstüzung suchen.“ Die Reform der Mönche sey schon gemacht, weil die lezten Cortes sie dekretirt hätten; Unterhandlungen mit Rom würden zu nichts führen. Aus diesen Gründen stimme er gegen den Entwurf der Regierung. Am 6 suchte der Marquis de Falces denselben unter einigen zu treffenden Modifikationen zu vertheidigen, und mißbilligte die gegen die Mönche aufgestellten Beschuldigungen. Der Graf de las Navas sprach dann in seiner bekannten Manier gegen den Regierungsentwurf; er meynte, die Einziehung der Klostergüter müsse der Regulirung des Klerus vorausgehen, die Regierung aber fange den Bau des Hauses mit dem Dach an. Nun erklärte der Ministerpräsident, man habe die ganze Frage verkehrt und auf andere, der jezigen Diskussion entfernt liegende Punkte ausgedehnt. Der Entwurf der Regierung sey weit liberaler als der der Kommission, weil jener den Käufern kein Gesez auflege, sondern ihnen freistelle, Grundstüke zu nehmen oder Papier. Als Frage des Rechtes sey der Verkauf der Güter, die Macht der Regierung, die Mönchsorden aufzuheben, unbestritten; aber hier kämen auch die Umstände und Rüksichten der Politik in Betracht. Es würden nicht, wie Hr. Ferrer behauptete, 2000, sondern 4000 Mönche aus dem Besize gesezt werden müssen; übrigens verlange die Regierung nur eine hinreichende Frist, um die Besizergreifung der Güter zu vollziehen und sie dann den Käufern zurükgeben zu können. Dagegen erhob sich Hr. Alcala Galiano mit der Bemerkung, man sehe, daß die Regierung nicht gesonnen sey, alle Klöster aufzuheben, weil sie sonst selbst einen bestimmten Termin sezen würde. Es seyen nicht Personen aus der Klasse der Mönche, welche Feinde des Thrones Isabellens II wären, sondern die Mönche als Klasse. „Der Ministerpräsident, fuhr er fort, sagt: laßt uns die Reform des Klerus abwarten, um die Güter zurükzugeben; ich dagegen sage: laßt uns die Güter zurükgeben, damit die Reform des Klerus erzwungen werde. Dieses Unkraut, welches so sehr wuchert, wird nicht durch das Gartenmesser vertilgt, sondern durch Entziehung des Wassers, welches es befeuchtet und so üppig macht. Nicht die Verirrungen, sondern das Wohl unserer Kommittenten müssen wir im Auge behalten; wo nicht so möge man die Thüren dieser Kammern verschließen, und es, steige herab vom Throne die Königin, welche ihn einnimmt,

und ihrer ungetheilten Liebe, welche Alles und Jedermann weit hinter sich lasse, und ihrer Treue, welche nicht wanke und weiche, wenn Alles um sie her zusammenbreche, der Ritter seiner Dame Gunst und Huld, Liebe und Treue, Gut und Blut, Leib und Leben, Ehre und Ruhm, Alles und Jedes zum Opfer bringe, das Alles und Jedes, was ihm sonst theuer und werthvoll sei, ja selbst seine Seligkeit im Himmel, wenn es sein müsse, um ihretwillen verscherze. Und wenn sie ihn dann, nachdem er seinen treuesten Dienst gethan und Wunderwerken, und Thaten, wie sie kein Sterblicher je vollbracht, ihr zu Füßen gelegt, mit einem Lächeln, einem Blicke, einem Worte belohne, dann sei er ihr Himmel, ihr Gott, ihr Alles, und sie sei ihm Alles, was sie ihm sein könne, sein Alles, sein Himmel, sein Gott, sein Alles, sein Alles, sein Alles

[1028] In der Unterzeichneten ist erschienen:

Hymenopterorum Ichneumonibus affinium

Monographiae, genera europaea et species illustrantes, scripsit **Christ. Godofred. Nees ab Esenbeck**, Dr., Acad. Caes. Leop. Cur. Nat. Cur. Praeses, Professor Vratislaviensis. Vol. II. 1834. 329 und 418 Seiten gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 48 kr.

Man darf die Naturbeschreibung der Ichneumoniden oder Schlupfwespen – die nämlich ihre Eier in die Larven und selbst in die Eier anderer Insekten legen, woselbst die daraus entspringenden Larven bis zu ihrer Entwiklung leben, – vor Gravenhorst's Ichneumonologia Europaea und dem hier angezeigten Werk unbedenklich für ungenügend und höchst mangelhaft erklären, daher denn zu hoffen, daß die Freunde der Entomologie sich seines Erscheinens freuen und ein so unentbehrliches Hülfsmittel für ihre Studien nicht unbeachtet lassen werden.

Der Verfasser dieser Monographien hat lange Jahre bei voller Muße auf dem Lande sich der Naturgeschichte widmen können, und sich dabei zunächst und vorzüglich an das Einheimische, an die nächste lebendige Umgebung gehalten. Man wird daher auch in seiner Arbeit die frische Anschaulichkeit nicht vermissen, die beim Selbststudium die Forschung erregt und am sichersten leitet. Das Auffinden und Bestimmen der europäischen Insekten aus diesen Familien ist durch die Methode des Verfassers sehr leicht gemacht. Wie sehr aber der Umfang des Gebiets durch dieses Werk gewonnen habe, und wie viel durch weiteres Forschen nach dessen Anleitung nur allein für diesen Theil der Kenntniß unsrer allernächsten Umgebung, zum reichen Genuß für den beschaulichen Naturfreund und zum wahren Gewinn der Naturgeschichte, noch ferner zu entdeken seyn dürfte, wird aus der einzigen Bemerkung hervorgehen, daß bis auf die Zeit, wo der Verfasser schrieb, höchstens 150 europäische Insekten aus dieser Abtheilung in Schriften aufgezeichnet waren, und von diesen kaum die Hälfte mit Sicherheit wieder erkannt werden konnte, während wir hier 703 wohl charakterisirte und leicht erkennbare Species, in mehrere, zum großen Theil neue Gattungen vertheilt, zu bequemster Benuzung vor uns haben. Die Wahl der lateinischen Sprache empfiehlt das Werk dem Auslande wie dem Inlande, und die Verlagshandlung hat ihr Bestes gethan, es auch im Aeußern gehörig auszustatten und einen korrekten Text zu liefern. Was während des Drukes in diesem Fache von Andern geliefert worden, ist in einem Anhange zum zweiten Bande enthalten, und des großen schwedischen Kenners dieser Insekten, des zu früh verstorbenen Dalman's, zerstreute monographische Abhandlungen konnten noch während der Bearbeitung selbst benuzt und gehörigen Orts eingetragen werden.

Die Familien oder Gruppen, mit welchen sich dieses Werk beschäftigt, sind: im ersten Theil die Braconoidei, Alysioidei und Evaniales; im zweiten die Pteromalini, Codrini, und, als Anhang, die Dryini. Dieses mag zugleich der Vorstellung begegnen helfen, die man etwa hegen könnte, als sey der Inhalt dieses Werks in Gravenhorst's Ichneumonologia Europaea mit enthalten. Die beiden Herren Verfasser haben sich vielmehr von Anfang an in die Bearbeitung dieses weiten Gebiets getheilt und einander auf jede Weise gefördert, worüber sowol frühere Ankündigungen, als die Zueignung und Einleitung zu unserer Schrift, hinlängliche Auskunft geben.

Stuttgart und Tübingen, im Mai 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1036] In **Baumgärtner's Buchhandlung** zu **Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen verschikt worden, in **Augsburg** zu haben in der **Matth. Rieger'schen Buchhandlung:**

Magazin

der neuesten

Erfindungen, Entdekungen und Verbesserungen

der Engländer, Franzosen, Italiener, Amerikaner und Deutschen,

in der gesamten Gewerbkunde,

für Fabrikanten, Manufakturisten und Künstler,

mit vielen Abbildungen.

Herausgegeben von

DR. FRIEDRICH EDUARD THIEME.

Neueste Folge.

Band 2, Heft 5, mit 33 Abbildungen, Heft 6, mit 19 Abbildungen,
in 4. broch. Jedes Heft zu 8 Groschen.

Wichtige Anzeige für die Herren Subscribenten.

Unermüdlich für die Verbesserung unserer Zeitschrift besorgt, ist es uns erfreulich, unsern verehrlichen Lesern anzeigen zu können, daß es uns gelungen ist, die Direktion des bekannten Londoner Mechanics-Magazine (welches unstreitig unter allen Zeitschriften, die neue Erfindungen und Verbesserungen ꝛc. behandeln, den ersten Plaz einnimmt), dahin zu bestimmen, uns die Abklatsche ihrer Abbildungen mit den Aushängebogen zu übersenden, so daß wir in Zukunft befähigt sind, die interessantesten Aufsäze, nach der Art wie sie in unserm Magazine schon seit langen Jahren aus dem Mechanics-Magazine entlehnt wurden, fast gleichzeitig mit Leztern, begleitet von den englischen Original-Abbildungen, bringen zu können. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser mit uns über den großen Vortheil, welchen wir durch den Abschluß dieses Vertrags für unsere Zeitschrift errungen haben, übereinstimmen werden und schmeicheln uns mit einer beifälligen Anerkennung unserer Bemühungen.

Leipzig, im Monat April 1835.

Baumgärtner's Buchhandlung.

---

[77] In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von

Nicolaus Lenau.

Zweite sehr vermehrte Auflage.

Velinpap. broch. Preis 5 fl.

Vor zwei Jahren erschienen zum Erstenmal die Gedichte des unter dem Namen Nikolaus Lenau ungewöhnlich schnell bekannt gewordenen Dichters. Sie fanden unbedingt allgemeine Anerkennung, und jeder begrüßte den Dichter als einen unsern größten Dichtergeistern Ebenbürtigen. Hier haben wir nun bereits die Freude, von diesen Gedichten voll ächter Romantik, Innigkeit, Zartheit, Glut und Glanz der Phantasie und Tiefe, eine zweite stark vermehrte Auflage darzubringen. Jeder Freund des Schönen wird sich über den herrlichen Zuwachs freuen, der von dem Reichthume und dem reinen Streben des edlen Geistes zeugt, welcher – fern von jeder Nachahmung – in eigener ächter Urkräftigkeit seine Schöpfungen vollendet.

Wir verweisen nur auf die neuen Arbeiten: Atlantika, während einer Reise nach Amerika entstanden, die Marionetten, Nachtstük, auf Ahasverus unter der Rubrik Haidebilder, und auf das schöne Lied: Frühlings Tod, unter so vielem gleich Schönen.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

(Zu haben in Wien bei Gerold, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, in Pesth bei Hartleben.)

[1077] Im Verlage von

F. C. Löflund und Sohn (Köbler)

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Christliches

Sendschreiben

an gläubige Christen

und

christliche Gemeinschaften,

namentlich in Würtemberg.

8. geh. 20 kr. oder 5 gr.

[1072] Im Verlage von G. J. Manz zu Regensburg und Landshut ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Buchfeiner, S., Belehrungen über die alleinseligmachende Religion und Kirche, die Schranken der christlichen Duldung und das Nichtgenügen eines nur ehrlichen Wandels zur Erlangung der ewigen Seligkeit, als Warnung vor den gemischten Ehen in Bezug auf die apostolischen Schreiben Sr. Heiligkeit Gregor XVI hierüber an die Bischöfe u. Erzbischöfe in Bayern. gr. 8. 15 kr. oder ⅛ Thlr.

Tanner, Abt K., die Vernachlässigung des ewigen Heils. Mit Anmerkungen und einer Zugabe vermehrt herausgegeben von einem katholischen Priester. 8. 18 kr. od. ⅛ Thlr.

[1104] In der Jos. Köberlin'schen Buchhandlung in Kempten ist so eben erschienen und in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

Liber Psalmorum apertus. Auctore **Ant. Tapfer,** Professore Theologiae Dogmaticae Seminarii Episcopalis Curiae Rhetorum. Pars I. II. III. 8 maj. 3 fl. 36 kr.

Philosophia moralis systematica. Auctore **Ant. Tapfer.** Pars I. II. 8 maj. 54 kr.

Wochenblatt

für Haus- und Landwirthschaft, Gewerbe und Handel.

Das wöchentlich Mittwochs erscheinende Wochenblatt kostet vierteljährlich 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 4 Ngr. Alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Für Stuttgart wird es durch Austräger ins Haus gebracht. Einrückungsgebühren für die Zeile oder deren Raum 3 kr. oder 1 Ngr. Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Redigirt von J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

VOLKSSCHRIFT.

Bei Ebner & Seubert in Stuttgart ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Buch des Rechts.

Ein Volksbuch

zur Belehrung über die wichtigsten Verhältnisse des bürgerlichen Lebens.

Preis 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Dieses Buch, welches der Verfasser des Landbuchs für Württembergische Bürger und Bauersleute, Herr Professor Schmid, bearbeitet hat, wird Jedermann willkommen sein, der sich über seine Rechte und Pflichten belehren will.

Das Buch der Natur.

Ein Volksbuch

zur allgemeinen Verbreitung der neuen Entdeckungen in der Naturwissenschaft.

Preis 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Dieses Buch, welches der Verfasser des Landbuchs für Württembergische Bürger und Bauersleute, Herr Professor Schmid, bearbeitet hat, wird Jedermann willkommen sein, der sich über seine Rechte und Pflichten belehren will.

Bei Ebner & Seubert in Stuttgart ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Wichtigste Buch,

in welchem in der kürzesten Zeit das Nöthigste für Jedermann zu finden ist.

Preis 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Handwörterbuch der Mythologie

für Künstler, Dichter und Freunde des Alterthums.

Mit 1000 Abbildungen.

Preis 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Weinbuch

oder

Neuer Obstgarten.

Ein Handbuch

über Weinbau und Obstbaumzucht

für Jedermann.

Mit 1000 Abbildungen.

Preis 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Bekanntmachungen.

Verkauf von Bauholz.

Aus dem Forstbezirk Bernloch kommen

Dienstag, den 15. Januar d. J.

Vormittags 10 Uhr

im Rathhaus zu Bernloch

folgende Holzsortimente zum öffentlichen Verkauf:

1) Aus dem Staatswald Bernloch:

Stamm 1. Klasse: 1 Eichen, 1 Buchen, 1 Tannen, 1 Forchen, 1 Eschen, 1 Ahorn, 1 Birken, 1 Aspen, 1 Erlen, 1 Weiden, 1 Hainbuchen, 1 Kirschbaum, 1 Birnbaum, 1 Nußbaum, 1 Apfelbaum, 1 Zwetschgenbaum, 1 Mostbirnbaum, 1 Elsbeerbaum, 1 Vogelbeerbaum, 1 Mehlbeerbaum, 1 Wildapfelbaum, 1 Wildbirnbaum, 1 Wildkirschbaum, 1 Wildzwetschgenbaum, 1 Haselnußbaum, 1 Wachholderbaum, 1 Eibenbaum, 1 Stechpalmenbaum, 1 Schwarzdornbaum, 1 Weißdornbaum, 1 Liguster, 1 Geißblatt, 1 Pfaffenhütchen, 1 Faulbaum, 1 Kreuzdornbaum, 1 Sauerdornbaum, 1 Rosenstock, 1 Brombeerstock, 1 Himbeerstock, 1 Johannisbeerstock, 1 Stachelbeerstock, 1 Hollunderstock, 1 Schneeballenstock, 1 Spindelbaum, 1 Wasserschneidestock, 1 Rebstock, 1 Epheustock, 1 Waldrebenstock, 1 Geißfußstock, 1 Bocksdornstock, 1 Wolfsmilchstock, 1 Ginsterstock, 1 Heidekrautstock, 1 Bärentraubenstock, 1 Preißelbeerstock, 1 Moosbeerstock, 1 Rauschbeerstock, 1 Stockrosenstock, 1 Eisenhutstock, 1 Fingerhutstock, 1 Nesselstock, 1 Brennesselstock, 1 Taubnesselstock, 1 Hanfstock, 1 Hopfenstock, 1 Tollkirschenstock, 1 Bilsenkrautstock, 1 Nachtschattenstock, 1 Bittersüßstock, 1 Alraunstock, 1 Stechapfelstock, 1 Tabakstock, 1 Wasserschierlingstock, 1 Gundermannstock, 1 Wasserdostenstock, 1 Wasserminzestock, 1 Wasserfenchelstock, 1 Wasserkressestock, 1 Wasserlinsenstock, 1 Wasserpestilenzstock, 1 Wasserschwertlilienstock, 1 Wasserschlangenstock, 1 Wasserfroschstock, 1 Wasserkrötenstock, 1 Wasserschildkröten

[1044]*

Wichtige Anzeige.

In der dritten Verloosung des königl. preußischen Seehandlungs-50 Rthlr.-Loos-Anlehens von 12,000,000 Rthlr. rückzahlbar mit 22,903,200 Rthlr. preuß. Cour. beginnend zu Berlin

den 1 Julius 1835

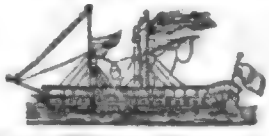
müssen folgende höchst bedeutende Prämien gewonnen werden: 80,000 Rthlr. oder 140,000 fl., 30,000 Rthlr., 35,000 fl., 3mal 6000 Rthlr., 4mal 4000 Rthlr., 8mal 2000 Rthlr., 14mal 1000 Rthlr., und so abwärts bis 50 Rthlr. zusammen aber 9000 Gewinne, im Gesamtbetrag von 715,000 Rthlr. oder 1,251,250 Gulden rhein.

Original-Promessen, mittelst welchen man auf die Gewinne dieser interessanten Prämien-Ziehung Ansprüche erwirbt, werden zu 7 fl. rhein. oder 4 Rthlr. preuß. Cour. das Stück, bei Uebernahme von fünf Promessen aber die sechste unentgeldlich abgegeben in dem

Haupt-Bureau von Peter Schneider,
zu Frankfurt am Main.

---

[952]*

Rheinische  Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Mai, Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** im Monat Mai an allen ungeraden Tagen und in den Monaten Junius und Julius an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** im Monat Mai an allen geraden Tagen, in den Monaten Junius und Julius aber an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Dampfschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 9 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen setzt die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vorläufig während des Monats Mai ein Schnellschif in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem berühmten Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

---

[744]* Navigation par les bateaux à vapeur de la „**General - Steam - Navigation-Company**“ de Londres pour passagers et marchandises et au service de l'administration générale des postes aux lettres entre

ROTTERDAM & LONDRES.

Ces bateaux à vapeur d'une grande célérité et d'une grande force munis d'un pont vaste, élégant et tout-à-fait disposé pour la commodité des voyageurs, possédant une salle à manger et des cabinets à coucher particuliers, partent pendant toute l'année de Rotterdam pour Londres et de Londres pour Rotterdam avec la malle aux lettres tous les mercredi et samedi.

Le prix est de:

3 livres sterling pour le premier salon
2 „ „ le second salon.

On trouve à des prix modifiés des billets (qui, selon le désir du voyageur, peuvent lui servir à quelle époque de l'année qu'il lui plait de choisir) à Cologne, rue de Frédéric-Guillaume Nr. 13, de 5 à 9 heures du matin et de 5 à 8 heures du soir et pendant les heures intermediaires dans la rue dite grande Witschgasse Nr. 36.

Le service exact de ces bateaux à vapeur, partant et arrivant deux fois par semaine, qui font ordinairement la traversée en 24 heures, ainsi que l'avantage, peu connu du public, qu'ils se chargent du transport des marchandises à un prix très modique avec une epargne considérable dans les frais d'assurance, ont determiné quantité d'exporteurs de vins et autres marchandises à donner ordre exprès à leurs Commissionnaires de Rotterdam de ne faire leurs expeditions que par la voie des dits bateaux à vapeur.

Pour de plus amples informations s'adresser aux Agens.

J. Simonis à **COLOGNE, Gme. Smith** et Comp. et **P. A. van Es** à **ROTTERDAM,**
puis à **LONDRES** au bureau de la **General-Steam-Navigation-Company,** 69 Lombardstreet.

[1080] **Ein Schulmann, der an mehreren höheren Schulen die Stelle eines Direktors zur Zufriedenheit seiner Behörden verwaltet hat und noch jetzt in einem solchen Verhältnisse definitiv angestellt ist, will zu seiner weitern Ausbildung auf einige Jahre nach Paris und London gehen. Derselbe würde die Leitung einiger Söhne, welche etwa vorläufig in Paris für einen industriellen oder wissenschaftlichen Beruf sich vorbereiten sollen, mit Vergnügen übernehmen, und wird Familienvätern, welche von diesem Anerbieten Gebrauch machen möchten, durch Hrn. Buchhändler Leske in Darmstadt nähere Mittheilungen machen.**

[1053]* **Verkaufs-Anzeige.**

In einer Stadt des Unterdonau-Kreises, deren Gewerbsamkeit durch die gegenwärtige Straßenumlage bedeutend vermehrt wird, und wo sich auch eine Garnison befindet, wird ein Weinwirthschafts-Anwesen aus freier Hand verkauft. Auf diesen in dem besten Zustande sich befindlichen Anwesen können Gast-, Wein- und Bierwirthschaft, dann Lebzelterei und Schifmeisterei als reale Gerechtsame ausgeübt werden. Auch ist mit demselben der Poststall, so wie eine bedeutende Oekonomie von circa 80 Tagwerk des besten Feld- und Wiesenbaues verbunden. Ein großer Theil des Kaufschillings kan nöthigenfalls als erste Hypothek verzinslich liegen bleiben. Das Nähere dieses Verkaufs erfährt man auf portofreie Briefe, gezeichnet W. W., an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Abonnement vierteljährlich 4 Thlr. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Insertionsgebühren für den Raum einer Zeile 2½ Sgr.

Allgemeine Zeitung.

Ein allerhöchstes Privilegium.

Beilage. № 149. 29 Mai 1838.

Deutschland.

Oesterreich.

Innsbruck, 20 Mai. (Augsb. Allg. Ztg.) Gestern Abend um 6 Uhr trafen Se. Majestät der Kaiser Ferdinand, Se. Majestät der König beider Sicilien, Se. Majestät der König von Sachsen, Se. Majestät der König von Hannover, Se. Königl. Hoheit der Herzog von Modena, Se. Königl. Hoheit der Herzog von Lucca, Se. Königl. Hoheit der Herzog von Parma, Se. Königl. Hoheit der Herzog von Toscana, Se. Durchlaucht der Fürst Metternich, Se. Durchlaucht der Fürst Schwarzenberg, Se. Durchlaucht der Fürst Lichtenstein, Se. Durchlaucht der Fürst Esterhazy, Se. Durchlaucht der Fürst Paar, Se. Durchlaucht der Fürst Trautmannsdorf, Se. Durchlaucht der Fürst Dietrichstein, Se. Durchlaucht der Fürst Auersperg, Se. Durchlaucht der Fürst Hohenlohe, Se. Durchlaucht der Fürst Salm, Se. Durchlaucht der Fürst Colloredo, Se. Durchlaucht der Fürst Lobkowitz, Se. Durchlaucht der Fürst Kinsky, Se. Durchlaucht der Fürst Taxis, Se. Durchlaucht der Fürst Fürstenberg, Se. Durchlaucht der Fürst Thurn und Taxis, Se. Durchlaucht der Fürst Hatzfeld, Se. Durchlaucht der Fürst Wrede, Se. Durchlaucht der Fürst Leiningen, Se. Durchlaucht der Fürst Hohenzollern, Se. Durchlaucht der Fürst Hohenzollern-Hechingen, Se. Durchlaucht der Fürst Hohenzollern-Sigmaringen

tigen Zeit verbundenen Schwierigkeiten nicht blind bezeigen könnte. Man blieb also bei der langweiligern Auskunft stehen, die Vollstrekung der Artikel der Quadrupelallianz in Anspruch zu nehmen. Dis ist der Knoten, um dessen Lösung es jezt sich handelt. Man wird dabei ungefähr auf die nemlichen Schwierigkeiten stoßen, wie bei einer einfachen Intervention. Mag man sich entschließen, einen Unterhändler ad hoc nach Paris zu senden, oder mag man die Sache auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege betreiben, man wird immer nicht verhindern können, daß sich Don Carlos ins Spiel mische, nur daß im erstern Falle das Skandal etwas größer wäre. Don Carlos hat sich bereits eine solche Wichtigkeit erworben, daß man ihn nicht bei Seite lassen kann, und von den östlichen Mächten Europa's unterstüzt, würde er wohl Ludwig Philipp in den Fall sezen, auch *seinem* Abgesandten Gehör zu geben. Seine Politik wird von einem Diplomaten geleitet, dem man ungeachtet seiner Jugend einen gewissen Einfluß nicht absprechen kann. Cruz Mayor, der kaum über 30 Jahre zählt, ist ein Schüler des Grafen von Alcudia, und wurde von ihm seiner Anlagen wegen ausgezeichnet. Im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt, wurde er bald der spanischen Gesandtschaft in London beigegeben, und zeichnete sich durch den Haß, mit dem er seine emigrirten Landsleute verfolgte, aus. Er selbst mußte als Carlist eine Zeit lang in diese Kategorie eintreten, bis ihn Don Carlos auf der Durchreise durch Bayonne mit sich nahm, und ihm nicht nur das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten vertraute, sondern auch eine besondere Zuneigung gegen ihn faßte, und seitdem ihn in Allem zu Rathe zieht, wozu vielleicht eine gewisse Festigkeit des Charakters, welche beide besizen, beigetragen hat. Nun ist aber die Frage: was könnten die Unterhandlungen für ein Resultat haben? In einem meiner vorigen Briefe habe ich von der Abneigung gesprochen, welche Christine und ihre Schwester gegen einen Vertrag hegen müssen, der die Entfernung beider aus Spanien zur Folge hätte; allein wenn Don Carlos ein ähnliches Opfer bringt und ganz Europa auf einem solchen Arrangement besteht, was könnte die Regentin thun? Martinez de la Rosa würde sie wahrscheinlich nach Neapel begleiten, und Toreno würde es nicht gar zu lästig finden, zugleich mit Zumalacarregup die Rolle eines Regenten zu übernehmen; nur bin ich überzeugt, daß der leztere, den ich für einen ehrlichen Mann halte, mit seinem rauhen Charakter bald die hinterlistige Politik des erstern über den Haufen werfen würde. Ueberhaupt könnte man dieser politischen Zusammenstoppelung von Carlismus und Royalstatut keine zwei Monate Dauer versprechen, wenn es auch möglich wäre, sie in Ausführung zu bringen; denn die Armee und der thätige Theil des Volks *haßt* Don Carlos, und, was all dis schlechte und ungeschikte Betragen der Pseudoliberalen, welche jezt Spanien regieren, nicht hat hervorbringen können, ein *ernsthafter* Aufstand des Volks würde alsdann statt finden, wenn es sich um den Einzug der Carlisten in Madrid handelte. Alle diese Betrachtungen machen, daß man sich glüklich schäzt, endlich, nachdem man von dem ersten Schreken zurükgekommen, entdekt zu haben, daß die Umstände noch nicht so dringend sind, daß man augenbliklich eine Partei nehmen müsse. Die neuesten Artikel des Journal des Débats sind ganz in diesem Sinne geschrieben. Man hat sogar aus dieser vorübergehenden Krisis Nuzen gezogen: denn das *Wort* Intervention läuft nun frei um, und dient nicht nur dazu, die *That*, wenn sie einst nöthig wäre, als ein *nothwendiges* Uebel ansehen zu lassen, sondern auch die schwachen Patrioten, die man durch die berüchtigte Subscriptionseröffnung des Generals Valdes in diese Affaire verwikelte, um ihren Kredit zu bringen, und sie, nachdem sie einmal auf ihre Popularität Verzicht thun müssen, aus Noth den Interessen des Royalstatuts anzukleben. Ich hätte dieß nicht von Valdes geglaubt, so sehr ich auch seine Nullität kannte; aber er hat vielleicht seinen Meister Ballesteros nachahmen und durch die Transaktion mit den Interventionisten, d. h. mit der Hofpartei, sich eben so viel Ruhm erwerben wollen, als Ballesteros durch seine Transaktion von 1835. In Madrid ist also vor der Hand alles wieder in die alte Schlafsucht versunken, und die Deputirtenkammer wird gewiß nicht aus dem fast kindischen Charakter, den sie bisher beständig gezeigt hat, herausgehen. Es wäre möglich, daß diese Ruhe nicht lange dauerte, denn bei dem ersten irgend beträchtlichen Vortheile, den Zumalacarregup erhält, wird der Tanz von neuem angehen. Indessen halte ich diesen Krieger, ungeachtet seines Talents, doch nicht für fähig, ein entscheidendes Gefecht zu liefern oder irgend eine bedeutende Stadt, z. B. Vitoria oder Burgos, einzunehmen. Vielleicht erfordert es die Politik der Carlisten nicht einmal, so schnelle Fortschritte zu machen, daß dadurch eine Reaktion der liberalen Partei angeregt würde; und ihr Plan ist vielleicht, das System des Royalstatuts sich nach und nach erschöpfen zu lassen. Aber darin könnten sie sich irren. Wenn man von *beiden* Seiten das Nichtsthun zur Maxime annimmt, so werden die Christinos Zeit gewinnen, sich hinter dem Ebro zu organisiren. Nach meiner Ansicht ist dis der einzige Plan, den man jezt mit Vortheil befolgen kan, aber dazu ist eine Bedingung nothwendig, gerade diejenige, die man nicht erfüllen wird, und die darin besteht, hinter den fünf oder sechs Armeelagern, mit denen man den Insurrektions-Schauplaz umschließen müßte, eine Nationalmasse zu organisiren, die nicht nur diese fünf oder sechs, sondern, wenn es nöthig ist, zwanzig ähnliche Lager mit enthusiastischen Soldaten der Freiheit anzufüllen im Stande wären. Dis Wunder kan freilich nicht das Royalstatut thun. Die Carlisten hoffen unterdessen in den Provinzen Anhang zu gewinnen. In Catalonien sind sie schon über 6000 Mann angewachsen. Ein öffentlicher Beamter hat den Minister Martinez de la Rosa zeitlich genug auf die Gefahr aufmerksam gemacht, aber man antwortete ihm, er sähe Gespenster; dieselbe Antwort gab Martinez de la Rosa den Patrioten im Julius 1822. — Llauder spielt in jener Provinz den Despoten, und ist jezt eben so gehaßt als vorher beliebt; man reist nicht mehr mit Sicherheit, alle Diligencen werden von den Carlisten angehalten und oft ausgeplündert; die Ernte ist in den meisten Provinzen Spaniens in sehr schlechtem Zustande, und man fürchtet, daß nach dem Bürgerkrieg auch die Hungersnoth komme.

Großbritannien.

London, 21 Mai. Konsol. 3Proz. 91¾, ⅞; Cortesbons 58¾; portugiesische 100¼; columbische 42¾; chilische 51; mexikanische 43½. (Der Schreken an der Börse ward durch die Botschaften aus Spanien erzeugt.)

Der Standard versichert, die Zahl der Adressen, die an Sir R. Peel eingereicht worden, belaufe sich an 1000, und deren Unterschriften auf nahe eine Million.

In Poole hat der Whiglandidat, Byng, ein Sohn des zur Pairie erhobenen Generals Byng, bereits eine überwiegende Mehrheit über den torystischen Mitbewerber, Sir C. Grant, erhalten. — Lord John Russell hat zur Bestreitung der Wahlkosten des Lords Morpeth 500 Pf. unterschrieben. Russell ist bereits nach London zurukgekehrt und besuchte sogleich nach seiner Ankunft Hrn. Spring-Rice und mehrere andere Kabinetsmitglieder.

In der Unterhaussitzung vom 20 Mai kündigte Hr. O'Connell an, daß er im Junius auf Einführung von Armengesezen in Irland antragen werde. Hrn. Poulters Bill zu strengerer Sonntagsfeier ging durch eine Committee. Es ist dis eine der gemäßigtsten der vielen Bills dieser Art, welche dem Parlament seit einer Reihe von Jahren vorgelegt worden. Dennoch wird auch sie wohl das Schikal aller vorhergehenden theilen, d. h. bei der lezten Abstimmung verworfen werden. Sir R. Peel hielt eine ausgezeichnete Rede, in welcher er sagte, der einzige Weg, in solchen Dingen keine schlechten und störenden Gesezе zu geben, bestehe darin, gar kein Gesez darüber zu erlassen. Es sey eine Frage mehr der Sitten als der Gesezе, und die englische Sitte habe sich bisher hinreichend gezeigt, um eine würdige Beobachtung der Heiligkeit und Ruhe des Sonntags zu sichern. Erfinde man allerlei Maaßregeln, welche in die Gewohnheiten des Volks eingreifen, und zulezt gar nicht ausführbar seyen, so erzeuge man nur Haß gegen das Gesez und Verachtung gegen die ganze Feier. Diese Worte, von einem sonst so eifrigen Vertheidiger der Kirche, finden in den liberalen Blättern ein ungetheiltes Echo der Anerkennung und des Lobs. Der Globe sagt, man sehe daraus, wie freisinnig und vorurtheilslos Peel in allen Dingen sey, in denen er sich nicht durch Parteibande gebunden fühle, durch jene Bande, die ihn an eine sinkende Sache fesseln und seine ganze Wirksamkeit als Staatsmann lähmen, zum Bedauern aller wahrhaften Freunde des Staates und des Volks.

* In der Oberhaussitzung vom 21 Mai erhob sich der Marquis v. Londonderry mit der Bemerkung, daß er in einigen Tagen eine von 50,000 Protestanten des nördlichen Irlands unterzeichnete Petition um Aufrechthaltung der Kirche vorlegen werde. Diese Gelegenheit könnten dann alle edlen Pairs benüzen, um ihre Ansicht über diese wichtige Frage auszusprechen. Bis dahin werde wohl auch der erste Minister bestimmtere Kunde über die Umstände, welche den Einzug des Grafen Mulgrave in Dublin begleitet hätten, geben können. Lord Melbourne bemerkte: „Ich bin bereit alle Erläuterungen zu geben, die man in Betref jener Prozession wünschen kan; aber nach allen mir zugekommenen Nachweisungen glaube ich nicht, daß etwas Ungesezliches dabei vorgefallen sey, etwas was die Aeußerungen rechtfertigen könnte, die wir neulich in diesem Hause darüber hörten. (Hört! hört!) Es kam nichts vor, als was in unsern Landen immer vorkommt, wenn eine Menge Volks sich beisammen findet und durch irgend einen Gegenstand aufgeregt wird. Was die Fahnen betrift, so habe ich darüber die bestimmtesten Nachweisungen erhalten, wonach keine nach irgend einer Parlamentsakte strafbare Inschrift zu erblikеn war. Ich wiederhole, es kam nichts Illegales vor, nichts was die bei solchen Gelegenheiten zahlreichen Volksversammlungen eingeräumte Licenz überschritt." Graf Wicklow: „Wir müssen diese Versicherungen glauben, bis wir den Beweis des Gegentheils haben. Ich bemerke nur, daß wenn der edle Lord richtig berichtet wurde, alle englischen und irischen Blätter in Irrthum geführt worden seyn müssen, denn alle bezeichneten die unziemlichsten Dinge, die bei jener Gelegenheit vorgefallen seyen." Kein Pair ergrif über diese Zwischenfrage mehr das Wort. — Lord Brougham erhob sich, um dem Hause eine Reihe von Resolutionen zur Beförderung des Unterrichts und der Erziehung vorzuschlagen. Seine Rede dauerte noch, als die Post abging. — Im Unterhause nahm Lord John Russell, der bei seinem Eintritt aufs freudigste begrüßt wurde, seinen Siz ein und leistete den Eid. Der Anfang der Sizung war ohne allgemeines Interesse.

Frankreich.

Paris, 23 Mai. Konsol. 5Proz. 108, 10; 5Proz. 81, 25; Falconnets 98, 75; span. ewige Rente 42; 5Proz. 25½.

Der außerordentliche türkische Gesandte am englischen Hofe, Namik Pascha, war auf der Rükreise nach Konstantinopel am 20 Mai in Paris eingetroffen.

(Messager.) Die Zusammenrottungen bei der Porte St. Martin dauerten gestern Abend (22) fort. Die Kavallerie, die Stadtsergenten und mit Stöken bewafnete Polizeiagenten fuhren in ihrer Thätigkeit fort. Es fanden neue Verhaftungen statt, und viele Personen zogen sich aus dem Getümmel nur sehr gemißhandelt zurük. Am Mittwoch wurden 195 Individuen in jener Gegend verhaftet, die von vier Magistraten auf der Polizei verhört werden. Am Donnerstag wurden 15 verhaftet, bei denen aber die nöthigen Aufforderungen nicht zuvor erfolgt waren. Der Präfekt sezte diese lezтern ohne Ausnahme in Freiheit.

Das Disziplinarkonseil des ersten Bataillons der 12ten Legion der Nationalgarde von Paris hat den Kapitain Monchot, weil er sich geweigert, einen Dienst der Ordnung und der Sicherheit zu besorgen, zu dem er von seinen Obern aufgefordert ward, zu vierundzwanzigstündiger Haft verurtheilt. Diese Verfolgungen, meldet der Messager, hinderten vier Offiziere, einen Sergent-major, zwei Sergenten, drei Korporale und 50 Jäger der Nationalgarde nicht, eine neue Protestation gegen den Tagsbefehl vom 16 April zu unterzeichnen.

(Gal. Messenger.) Wir meldeten kürzlich den Ankauf von den drei Gemälden, der Empfängniß der Jungfrau und des Gichtbrüchigen von Murillo und des heil. Petrus im Gefängnisse von Ribera, für 500,000 Fr. aus der prachtvollen Sammlung des Marschalls Soult durch die Civilliste. Der Courrier français schrieb in einem Artikel vom 2 Mai, worin er über die geringe Aufmunterung klagte, die den Künstlern durch die Civilliste zukomme, den Grund davon dem Mangel an Fonds zu, die durch die große dem Marschall Soult für drei Gemälde bezahlte Summe erschöpft seyen. In Bezug auf diesen Kauf behauptete er, der Marschall habe bei seiner Abreise von Paris dem Könige seine Armuth vorgestellt und beigefügt, er sey mit der Julius-Revolution in Schulden von 500,000 Fr. gekommen, zu deren Bestreitung er einen Theil seiner Gemäldesammlung verkaufen müsse. Am folgenden Tage sey Graf

Montalivet zum Marschall Soult gekommen, und habe ihm für drei Gemälde nach seiner Auswahl 250,000 Fr. von der Civilliste angeboten. Der Marschall sey aber auf 500,000 Fr. bestanden, und habe sie erhalten. Nach Bezahlung der Summe hätte sich ein Mißverständniß in Bezug auf die ausgewählten Gemälde ergeben, und St. Petrus im Gefängnisse, ein Gemälde zweiten Ranges, sey statt des verlornen Sohnes, eines Meisterstüks der spanischen Schule, das Graf Montalivet ausgewählt hatte, geschikt worden. Dis gab Anlaß zu einem Schreiben des Marquis v. Dalmatien, Sohns des Marschalls, das im Courrier vom 4 Mai erschien, das diese Angaben als irrig bezeichnet, und beifügt, sein Vater hätte die Absicht, seine Sammlung zu verkaufen, und der König, besorgt, Frankreich möchte die Meisterstüke der Gallerie verlieren, habe drei dieser Hauptgemälde gekauft. Den Preis dieser Gemälde betreffend, so seyen sie schon vor mehrern Jahren von Baron Denon und Hrn. Girodet höher geschäzt worden. Am 6 Mai erschien ein Schreiben des Grafen Montalivet im Courrier, worin er versichert, die Gemälde seyen nicht von ihm ausgewählt worden, und der König habe ihn besonders beauftragt, die Auswahl dem Marschall zu überlassen; die Summe des Kaufs betrage 500,000 Fr., und er habe keine Bemerkung über die Auswahl zu machen. Die für diese Summe von dem Marschall angebotenen Gemälde seyen die drei oben erwähnten gewesen. In Folge der leztern Behauptung erließ Marschall Soult ein Schreiben von St. Amand vom 13 Mai, das am Dienstag im Moniteur erschien, worin er versicherte, daß die zwei Gemälde von Murillo, die schönsten seiner Sammlung, von ihm selbst, das dritte aber von Ribera von dem Grafen Montalivet ausgelesen worden seyen. Er sezte hinzu, daß wenn irgend eine Reue über den Kauf statt finden sollte, er bereit sey, den Kontrakt aufzuheben, und daß der Marquis v. Dalmatien in dieser Hinsicht bevollmächtigt sey. Der Moniteur vom Mittwoch enthält die Antwort des Grafen Montalivet an den Marschall, worin er behauptet, der Marschall habe die drei Gemälde ausgewählt und beigesezt, daß, was die Aufhebung des Kontrakts betreffe, er als Intendant der Civilliste, wenn der Marschall es wünsche, dazu bereit sey, indem der König an dem Tage, wo er ihm davon gesprochen, nichts Anderes beabsichtigt habe, als seinen ausgedrükten Wünschen gefällig zu seyn. Der Moniteur vom 21 Mai enthält nun ein Schreiben des Marquis v. Dalmatien an den Grafen Montalivet, worin er bemerkt, daß eine weitere Erörterung über diesen Gegenstand dem Marschall Soult nicht angenehm seyn und nicht länger dauern dürfe, und vorschlägt, den Vertrag unverzüglich zu annulliren. Nach der Rükgabe der Gemälde würde die Summe von 150,000 Fr., die bis jezt an der in vierjährigen Raten zu entrichtenden Summe von 500,000 Fr. bezahlt sey, zurükgestellt werden. (Die darauf erfolgte Annullirung des ganzen Kaufes, und die Dimission des Marquis v. Dalmatien, endlich die Bestimmung der 500,000 Fr. zum Ankauf von Arbeiten aus Lyon, haben wir gestern gemeldet.)

Die Gazette de France sagt aus demselben Anlaß: „Der Bruch mit dem Marschall Soult ist vollständig. Das Wort Amnestie hat ihm diesen heftigen Angrif, aus Geldinteressen hergeholt, zugezogen. Man begreift nicht, wie man versuchen wollte, einen solchen militairischen Ruhm zu trüben, auf den diese schwache Regierung so glüklich war, sich so lange zu stüzen, und welchem Ludwig XVIII den Connetablesdegen bestimmt hatte."

Ueber die Sizung des Pairshofs am 22 Mai ist Folgendes nachzutragen: „Nach mehrstündiger Berathung kehrten die Richter zurük, und der Präsident las einen Entscheid, des Inhaltes, der Gerichtshof beschließe, dem Antrage des Advokaten Favre nicht stattzugeben, sondern mit den Verhandlungen auch in Abwesenheit der Angeklagten fortzufahren. Man schritt hierauf zum Zeugenverhöre. Die Aussagen des ersten Zeugen, eines Schuhmachers aus Lyon, der sich ein vormaliges Mitglied der Gesellschaft der Menschenrechte nennt, sind ohne Belang. Der Präsident geht auf das Verhör des Angeklagten Laporte über. Dieser gibt zu, er sey auf dem Glokenthurm der Kirche zu St. Mizier in Lyon verhaftet worden, wohin er sich jedoch blos seiner Sicherheit wegen geflüchtet haben will. Hauptmann Chaignon vom 28sten Linien-Regiment und ein Sergent desselben Korps sagen aus, sie hätten den Angeklagten im Glokenthurme mit den Waffen in der Hand gefangen genommen. Cortet, ein Student der Rechte, deponirt, er sey den Soldaten bei ihrem Angriffe gegen den Glokenthurm nachgegangen, und könne zwar nicht genau sagen, ob der Hauptmann darin gewesen sey, oder nicht, doch glaube er, in dessen Gesellschaft dort die Marseillaise gesungen zu haben. (Gelächter.) Ein vierter Zeuge, ein Kaufmann aus Lyon, will Laporte, mit einer Flinte bewafnet und von mehreren Insurgenten begleitet, während der Unruhen durch die Straße des Trois Carreaux haben gehen sehen. Der Angeklagte läugnet dis, so wie die Behauptung eines fünften Zeugen, eines gewissen Bottet, der gehört haben will, wie Laporte seine Freude darüber äußerte, einen Soldaten niedergeschossen zu haben. Um halb 6 Uhr wurde die Sizung aufgehoben.

* Sizung des Pairsgerichtshofes am 23 Mai. Die Gallerien für das Publikum sind leer; das Verhör der armen Lyoner Arbeiter, über deren Einfalt die Pairs lächeln, interessirt nur Wenige. Außerhalb des Pallastes ist es eben so einsam; die Gleichgültigkeit gegen den Prozeß nimmt überhand. Um 12 Uhr werden die Angeklagten in gleicher Anzahl, wie gestern, eingeführt. Auf der Advokatenbank sizen die HH. Crivelli, Menetrier, Lafaulotte, Benoit, Bousques u. A. Um halb 1 Uhr treten die Richter ein. Der Namensruf ergibt keine Abwesenheit. Der Präsident nimmt die Verhöre wieder auf, die wir wegen Mangels an Raum auf morgen verschieben müssen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 Mai fuhr Hr. Nicod in Erörterung der Frage über die Auslieferung zweier Deputirten fort: „Wir sind nicht über Prinzipien, sondern nur durch den Einfluß der Leidenschaften und der Umstände gespalten. In jedem andern Augenblike würde die Mehrheit die Forderung der Pairskammer und die Ausübung ihres Einflusses in diesen Mauern zurükweisen. Ich behaupte sogar, daß zu jeder Zeit, welche Beleidigung auch erfolgt wäre, die Weigerung der Deputirtenkammer systematisch seyn würde. Sollen wir deswegen zu einer Ablieferung des Hrn. Aubry de Puyraveau ermächtigen, weil er ein Mitglied der Minorität ist? Dis wäre eine wahre Proscription! So würde die Geschichte diese Handlung bezeichnen. Ich will diese Handlung nicht mit

haben angeführten, als während der Regierung Friedrichs noch Niemand in Preußen gewagt hatte, sich über Religion zu äußern. Man hat Friedrichs Regierung mit Recht eine Periode der Aufklärung genannt. Aber Friedrich ist nicht Urheber dieser Aufklärung gewesen, sondern nur ihr Beförderer. Sie ist nicht durch Friedrich, sondern durch Männer wie Lessing, Mendelssohn und Nicolai, die er meistens Lügt und verachtete, hervorgerufen worden. Friedrich hat sie nur benutzt, um seine Zwecke zu erreichen. Er hat sie nicht gepflegt, sondern nur ausgebeutet. Er hat sie nicht gefördert, um sie zu fördern, sondern um sie zu mißbrauchen. Sie sollten ihm dienen, seine Herrschaft befestigen, seine Macht vermehren, seine Feinde bekämpfen. Er hat sie nicht gepflegt, wie ein Gärtner seine Blumen, um sich an ihrer Schönheit zu erfreuen, sondern wie ein Jäger seine Jagdhunde, um sie zu gebrauchen. Aber sowie Einer seinen Jagdhunden nicht befehlen kann, daß sie nicht bellen sollen, so konnte auch Friedrich nicht verhindern, daß die Aufklärung, die er ins Leben gerufen hatte, sich auch gegen ihn selbst wandte. Und weshalb hat Friedrich sie nicht verhindern können? Weil sie Bedürfniß war, weil sie Wahrheit war. Sie ist nicht durch Friedrich, sondern durch die Zeit hervorgerufen worden. Friedrich konnte sie nur benutzen, aber nicht unterdrücken. Sie ist nicht durch Friedrich, sondern durch die Wahrheit selbst hervorgerufen worden. Sie ist nicht durch Friedrich, sondern durch die Wahrheit selbst gefördert worden. Sie ist nicht durch Friedrich, sondern durch die Wahrheit selbst gepflegt worden. Sie ist nicht durch Friedrich, sondern durch die Wahrheit selbst ausgebeutet worden. Sie ist nicht durch Friedrich, sondern durch die Wahrheit selbst mißbraucht worden. Friedrich hat sie benutzt, um seine Zwecke zu erreichen, aber sie hat sich nicht benutzen lassen. Sie ist nicht durch Friedrich, sondern durch die Wahrheit selbst befestigt worden. Sie ist nicht durch Friedrich, sondern durch die Wahrheit selbst vermehrt worden. Sie ist nicht durch Friedrich, sondern durch die Wahrheit selbst bekämpft

gern, als Skandal behandelt wurde. An diesem Tage rief die Pairskammer den Generalprokurator nicht zur Ordnung, der die Vertheidigung voll Mäßigung und Urbanität von Seite der HH. Berryer und Dupin mit den Worten, die auf die Nachwelt übergehen werden: „Sie mißbrauchen meine Geduld, Sie mißbrauchen sie bis zur Frechheit," ohne Weiteres unterbrach. In der Nacht vom 6 auf den 7 berechnete ich, mit einer Liste der Richter in der Hand, die Chancen des Angeklagten; ich sah auf dieser Liste große, illustre, ehrenwerthe Namen; ich sagte mir: Es ist unmöglich, daß sich nicht eine unermeßliche Mehrheit zu Gunsten des Angeklagten erklärt; als mich fast unter meinen Fenstern eine furchtbare Explosion belehrte, daß politische Justiz, auch von ehrenwerthen Männern ausgeübt, nur ein eitler Name ist. Marschall Ney war ein Held; er hatte sich auf zahlreichen Schlachtfeldern mit Ruhm bedekt; er war eines der edelsten Kinder Frankreichs. Sein Leichnam ward von seinen Exekutoren, wie der Leichnam eines schmuzigen Thiers im Kothe, worein er gefallen, gelassen. (Tiefe Sensation.) Ein solches Schauspiel, meine Herren, das nie meinem Gedächtnisse entschwinden kan, ermächtigt mich, mit aller Kraft meiner Ueberzeugung zu sagen: Fluch! Fluch den politischen Körpern, die als politische Körper richten!" Hr. Agier sucht die Pairskammer und das Ministerium wegen der ergriffenen Maaßregeln zu rechtfertigen. „Man muß, sagt er, den unsinnigen Angriffen gegen die Pairskammer ein Ende machen, und eine Körperschaft, die durch ihren Sturz das Gleichgewicht der Springfedern unserer Regierung zerstören und uns in ihren Fall mit sich reißen würde, mit dem größten Ansehen umgeben. Die Feinde derselben wollen, da sie sie nicht mit loyalen Waffen angreifen können, sie in Mißachtung sezen, sie unmöglich machen, sie beständig tadeln, in Verlegenheiten stürzen und mit Unannehmlichkeiten überschütten. Bei einer solchen Lage ist es Pflicht der Deputirtenkammer ihr im gemeinschaftlichen, so wie im Interesse der Moral und der Gesellschaft beizustehen." Hr. Teulon spricht im Sinne des Hrn. Arago. Es sey einmal gewiß, daß Marschall Ney zum Tode verurtheilt worden sey. Ohne aber zur Restauration zurükgehen zu wollen, so müsse er behaupten, daß die Pairskammer seit 1830 eine nicht sehr ehrenwerthe Rolle gespielt, und sich das Drittel ihrer Mitglieder habe ausschließen lassen. (Im Centrum: Zur Ordnung!) Der Präsident: „Sie greifen die Pairskammer an. Man hat 86 von Karl X ernannte Pairs ausgeschlossen, und seit dieser Zeit ist die Pairskammer aufrichtig in der konstitutionellen Bahn fortgeschritten." Hr. Lafitte: „Die Pairskammer war nicht mit uns 1830." Das Centrum: „Zur Ordnung!" Der Präsident: „Die Pairskammer hat mit uns gewirkt. Sie greifen die Charte an, wenn Sie die Pairskammer angreifen, die ihr Werk ist. Es gab keine Revolution, als weil man die Charte verlezte. Die neue Pairskammer hat die neue Charte mit uns beschworen. Sie hat sich seit 1830 treu mit uns bewegt." Hr. Lafitte: „Die Pairskammer war nicht mit uns." Hr. Teulon: „Glauben Sie, daß Männer, die so sehr in ihrer Affektion und in ihrem Interesse verlezt waren . . ." In diesem Augenblik wird die Gährung so groß, daß die Stimme des Redners nicht mehr gehört wird. Hr. Jaubert bemerkt dem Präsidenten, aus der Journalistenloge habe man Rufe gehört. Der Präsident befiehlt zuerst, diese Loge zu räumen, dann den Unterbrecher zu entfernen. In diesem Augenblik stehen alle Journalisten auf, und entfernen sich auf die Erscheinung eines Huissiers, der nicht nach dem Unterbrecher gefragt hatte. Hr. Lafitte macht kräftige Einsprache gegen diese Antastung der Publizität. Hr. Jaubert beharrt bei seiner Anklage. Hr. Thil trägt auf Rükkehr der Redaktoren der Journale an. Der Präsident gibt den Befehl, ihnen die Gallerie wieder zu öfnen. Hr. Briqueville benachrichtigt im Hofe die Redaktoren davon. Alle versichern neuerdings die Falschheit der Anklage gegen sie. Sie verweigern die Rükkehr in ihre Tribune. Hr. Dupin behauptet, man brauche die Journalisten nicht, es sey ja der Moniteur da. Die Deputirten der Opposition aber erheben sich in Masse, und nachdem Hr. Odilon-Barrot sich vergebens Gehör verschaffen wollen, verlassen die Deputirten der Linken den Saal, und die Sizung muß aufgehoben werden. Hr. Dupin bemerkt vorher nochmals, daß die Journalisten wieder freien Zutritt hätten.

*** Paris, 23 Mai. Da ich der heutigen Sizung des Pairsgerichtshofs beiwohnen möchte, so finde ich diesen Morgen nur einen Augenblik zum Bericht über den skandalösen Vorfall, welcher gestern im Hofe des Palais Bourbon sich zutrug, und durch Graf Jauberts Antrag auf Räumung der Journalisten-Gallerie veranlaßt wurde. Es scheint zuverläßig, daß dismal kein Zeichen des Beifalls von den Stenographen herrührte, obschon sie sich sonst wohl dergleichen erlauben. Als Graf Jaubert die Aufmerksamkeit des Präsidenten nach jener Tribune lenkte, und Hr. Dupin ihm nachgab, verfaßten die Stenographen eiligst eine Protestation, worin sie versichern wollten, daß die Unruhe nicht von ihnen ausgegangen; sie fanden aber nicht Zeit zur Unterschrift, da die Huissiers ihren Befehl schnell und pünktlich vollführten. Die Journalisten begaben sich also weg, und begegneten bald einigen Abgeordneten, indem der Präsident auf die Bemerkung der linken Seite, daß keine Oeffentlichkeit mehr vorhanden sey, zulezt die Sizung aufhob. Der Abgeordnete Giraud hörte, daß man vom Grafen Jaubert sprach, glaubte alsbald an eine Verschwörung, und als handfester Mann bot er dem Grafen sein Geleit an. Der Deputirte Rénouard u. A. gesellten sich zu ihnen. Im Hofe trat der Journalist Briffault (der ehemals für den Corsaire schrieb, und jezt für den wieder zur Opposition übergegangenen Figaro) an Hrn. Jaubert heran, und bemerkte ihm mit übrigens gelassener Haltung, man habe sich in der Kammer geirrt, die Journalisten hätten keinen Antheil genommen. Er wollte die Erklärung fortsezen, allein Jaubert und seine Freunde dachten vielleicht, es stehe ihnen eine Parodie des Madrider Auftrittes gegen Hrn. de la Rosa bevor. Hr. Giraud erhob zuerst seinen Stok. Der junge Raspail, Neffe des Hrn. Raspail vom Réformateur, legte sich ins Mittel, und auf ihn regneten bald die Stokprügel von wenigstens einem Duzend Deputirten herab. Unterdeß erschienen andere Abgeordnete; gegen fünfzig Deputirte, wie der Temps versichert, warfen sich in den edlen Kampf; die Minister, die Zuschauer, die Damen, die Munizipalgarde, die Huissiers, die Nationalgarde strömten herbei; es war ein toller Lärm, ein Drängen und Stoßen, und die Hiebe fielen rechts und links. Ein Abgeordneter des Centrums gab einem andern Abgeordneten des Centrums von hinten her eine Ohrfeige. Man bemeisterte sich des ehemaligen Polizeipräfekten

Kinder, aus dem sie ihre Lebensluft holt, so ist sie der unglücklichste Mensch auf Erden. Sie ist ein Fremdling in der Welt, und es ist Niemand da, der sich ihrer annimmt. Sie ist wie ein Vogel, der sein Nest verloren hat, wie ein Reh, das seine Mutter nicht mehr findet. Ein Mensch, der sich in dieser Lage befindet, ist der Verzweiflung nahe. Wenn Sie also Ihre Kinder lieben, so sorgen Sie dafür, daß sie nicht in diese Lage kommen. Sie können es, wenn Sie wollen. Sie können sie dadurch glücklich machen, daß Sie sie zu guten Menschen erziehen. Sie können sie dadurch unglücklich machen, daß Sie sie zu schlechten Menschen erziehen.

Es ist Ihnen die Verantwortlichkeit dieses so viel bedeutenden Geschäftes nicht unbekannt. Sie wissen, daß Sie Ihren Kindern Rechenschaft darüber geben müssen, wie sie sind, und wie sie geworden sind. Sie wissen, daß Sie Ihnen

angelegenheiten die Stimmen der beiden Kammern zusammen gezählt werden, so erfolgt wohl der wirkliche Anschluß unzweifelhaft. Durch die Ankunft des Hrn. geheimen Referendairs Goßweiler, welche gestern erfolgt ist, haben die Berathungen bereits eine größere Lebhaftigkeit, und durch die persönlichen Referate dieses Finanzmannes viele Erleichterung gewonnen. Gerade in dem Augenblike, da Baden daran ist seine Differenzien mit der Schweiz ins Reine zu bringen, erfährt man hier, daß die in der Schweiz wohnenden Flüchtlinge neuerdings thätig seyen. Sie sollen eine neue Veranlassung in den täglich zunehmenden Handelsverbindungen der süddeutschen Völker mit dem „absoluten" Preußen gefunden haben. Sollten wohl unsre beiden Kammern die Ansicht dieser Herren nicht erst einholen, bevor sie in der Zollvereinigungs-Sache entscheiden?

*† **Frankfurt a. M.**, 25 Mai. Heute Vormittag fand die Grundsteinlegung zu dem schon seit zwei Jahren im Bau begriffenen Hospital „zum heiligen Geist" (Fremdenhospital) auf die feierlichste Weihe statt. — Gestern fand auch der Religionswechsel des zeitherigen katholischen Pfarrers und fast der ganzen katholischen Gemeinde des vier Stunden von hier gelegenen hessen-darmstädtischen Ortes Holzhausen statt. Die Ablegung des protestantischen Glaubensbekenntnisses geschah unter freiem Himmel in Gegenwart einer zahllosen Menschenmasse, welche von allen Seiten herbeigeströmt war.

** **Frankfurt a. M.**, 25 Mai. Das gegen Ende voriger Woche eingetretene Weichen der Kurse hat seit gestern mit einer Besorgniß erregenden Schnelligkeit Fortschritte gemacht. Großen Eindruk machte die Bekanntwerdung der Kursnotirungen aus Amsterdam vom 22 d., wo die Integrale auf 56 11/16 und die spanischen 5prozentigen Renten auf 47 1/2 gewichen waren. Namhafte Verkäufe von Integralen zu 56 1/4 wurden noch Abends abgeschlossen, während die spanischen Effekten gar nicht anzubringen waren. An der Londoner Börse vom 21 d. waren die spanischen Renten um 11 Proz. zurükgegangen. Sofort wichen dieselben auch hier auf 41 1/4 und resp. 24 7/8. Bekanntlich äußert ein erheblicher Rükgang einer Effektensorte gleichzeitig Rükwirkung auf alle übrigen. Nach dem Schlusse der Börse bezahlte man die Integrale mit 55 5/16; 5prozentige Metalliques 102 5/16; 4prozentige 97 1/16; Wiener Bankaktien 1592. Auch die Lotterie-Effekten sind gewichen: die östreichischen 500Gulden-Loose auf 117 7/8; 5prozentige Darmstädter Loose auf 66 1/4 das Stük u. s. w. Im Wechselhandel hat sich nichts verändert; der Diskonto behauptet sich zu 2 1/2 bis 2 1/4 Proz.

Dänemark.

Kopenhagen, 18 Mai. Zufolge eines heute bekannt gemachten Erkenntnisses des Hof- und Stadtgerichts ist Professor David von der Anklage des Generalfiskals in der Preßangelegenheit freigesprochen und nur die aus der Aktion fließenden Kosten, samt dem Salarium an den Generalfiskal, zu tragen verpflichtet worden. Das Erkenntniß lautet, wie folgt: „In soweit der Generalfiskal in der gegenwärtigen Sache Beschwerde geführt, hat über den Inhalt der in Nr. 3 und 4 des Blattes Fädrelandet aufgenommenen Artikel mit der Ueberschrift: „Welches ist der lezte Grund des Staates?" und: „Ueber die Bedeutung unsrer berathenden Provinzialstände," wird die Sache abgewiesen. Im Uebrigen soll der Beklagte, Professor der Staatswissenschaft an der Universität Kopenhagen, Dr. der Philosophie Christian Georg Nathan David, von der Anklage des Generalfiskals in dieser Sache frei seyn; doch trägt er alle aus der Behandlung rechtlich herfließenden Kosten und darunter 50 Rthlr. Silber als Salarium an den Generalfiskal." — Aus den Motiven ist abzunehmen, daß der Kostenpunkt sich auf die dem Herausgeber zu Schulden kommende Unvorsichtigkeit begründet.

Oestreich.

Hamburger Blätter enthalten einen Artikel aus **Galizien** vom 2 April, nach welchem sich mit einer Mehrheit der ungarischen Ständetafel von derselben eine Verwendung für die Polen erwarten ließe. Dis beruht auf einem Irrthum, da ein solcher Antrag ein Eingrif in die Prärogative der Krone wäre, und überdis wurde dieses Ansinnen nie in einer Ständetafel, sondern lediglich in den sogenannten vorberathenden, jedes Präsidiums ermangelnden, Cirkularsizungen besprochen, wobei, wie überall bei solchen Angelegenheiten, einige überspannte Edelleute die Sache der Polen wieder aufs Tapet brachten. Allein das Ganze wurde bei beiden Tafeln beseitiget, da man vermuthlich das Unziemende einer solchen Verhandlung einsah. (**Hannov. Ztg.**)

Türkei.

† **Konstantinopel**, 9 Mai. Wie es scheint, müssen in den lezten Tagen wichtige Aufträge an Lord Ponsonby gekommen seyn, da er häufig mit dem Reis-Effendi arbeitet und mehrere Kouriere abgeschikt hat. Bis jezt ist bei der englischen Botschaft nichts über diese ungewöhnliche Thätigkeit transspirirt; es gibt inzwischen keine Geheimnisse mehr, und so wird man später die Ursache schon erfahren. Man weiß hier bereits, daß die Tories den Whigs wieder haben Plaz machen müssen. Dieser Wechsel ist der Pforte sehr unangenehm. Sie erfuhr von jeher eine freundliche Begegnung von Seite der Tories, ward hingegen immer etwas cavalierement behandelt, sobald die Whigs das Staatsruder führten. In der kurzen Zeit, daß die Tories im Ministerium saßen, konnte man an der Sprache des Lords Ponsonby merken, daß er anders inspirirt ward, und doch waren die Instruktionen, welche er von Lord Wellington erhielt, nicht im mindesten mit der Politik die Lord Grey gegen die Pforte beobachtet hatte, im Widerspruche. Die Folge davon war, daß während man dem Lord Ponsonby willig das Ohr lieh, als er in Wellingtons Namen sprach, er mißtrauisch angesehen ward, sobald er aus Lord Grey's oder Melbourne's Auftrag Eröfnungen zu machen hatte. Man siehet, daß es nicht gleichgültig ist, wenn eine, im Prinzip ähnliche Sache verschieden behandelt wird, denn der Einfluß Englands schien sich hier mit dem Eintritte der Tories in das Kabinet wieder geltend machen zu wollen, während unter der Whig-Administration die englischen Agenten Abneigung erwekten, und nur insofern sie eine drohende Sprache führten, sich Gehör verschaffen konnten. Die Pforte und die meisten Bewohner Pera's sind daher unangenehm durch die Nachricht, daß Lord Palmerston wieder die äußere Politik Englands zu leiten habe, überrascht worden; ein gewisses Mißbehagen, das auf den Privatumgang so nachtheilig wirkt, ist wieder bemerkbar, und der vertrauliche Ton, der in der lezten Zeit in den diplomatischen Zirkeln herrschte, fängt an zu schwinden.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Emir Beschir.

(Beschluß.)

Gegen Ende des Tages, fährt Lamartine fort, kehrten wir in unsere Wohnung zurük, und man trug uns ein dem Mittagsmahl ähnliches Abendessen auf. Mehrere Offiziere des Emirs statteten uns in seinem Namen einen Besuch ab. Hr. Bertrand, sein Leibarzt, brachte den Abend bei uns zu. Er hatte sich noch einige Kenntniß des Französischen und Italienischen bewahrt, mit dessen Hülfe wir zusammen plaudern konnten. So gab er uns höchst interessante Aufschlüsse über das Privatleben des Emirs der Druſen. Dieser Fürst hatte, trotz seiner zweiundsiebenzig Jahre, nach dem kürzlichen Verlust seiner ersten Gemahlin, der er sein ganzes Glük verdankte, so eben wieder geheirathet. Wir beklagten, daß wir seine neue Gattin nicht zu Gesichte bekommen konnten, denn sie soll von merkwürdiger Schönheit seyn. Sie ist erst fünfzehn Jahre alt, eine circassische Sklavin, welche der Emir zu Konstantinopel kaufen und vor seiner Vermählung mit ihr taufen ließ; denn Emir Beschir ist selbst Christ und sogar Katholik; oder vielmehr er gleicht dem Gesez in glaubensduldsamen Ländern, er ist der offizielle Ausdruk aller Kulte seines Landes: Moslem für die Moslemen, Druſe für die Druſen, Christ für die Christen. In seinem Pallaste findet man Moscheen und eine Kirche; aber seine Familienreligion, seine Herzensreligion ist seit einigen Jahren die katholische. Seine Politik ist so klug, und der Schreken seines Namens so wohl begründet, daß sein Christenthum den muhammedgläubigen Arabern, den Druſen und Metualis, die unter seinem Scepter leben, weder Mißtrauen noch Abneigung einflößt. Er erzeigt Allen Gerechtigkeit, und Alle hegen vor ihm gleiche Ehrfurcht. Nach dem Abendessen sandte uns der Emir einige seiner Musiker und Sänger, welche arabische Verse zu unserer Ehre improvisirten. Mehrere Araber unter seiner Dienerschaft sind ganz allein für diese Ceremonien bestimmt. Ihr Geschäft gleicht genau dem der Troubadours in den Schlössern des Mittelalters, oder dem der schottischen Minstrels. Hinter dem Pfühle des Emirs oder seiner Söhne stehend, während sie ihr Mahl einnehmen, singen sie Reime zum Preise ihrer Herren oder der Gäste, die der Emir ehren will. Wir ließen uns von Hrn. Bertrand ein Paar dieser poetischen Toaste übersezen. Sie waren im Allgemeinen sehr unbedeutend, oder so gesucht und gekräuselt, daß es unmöglich wäre, sie mit unsern europäischen Sprachen eigenthümlichen Ideen und Bildern wiederzugeben. Der einzige noch ziemlich klare Gedanke, den ich in meinem Tagebuch aufgezeichnet finde, ist folgender: „Euer Schif hatte Flügel, aber Flügel hat auch der Renner des Arabers. Seine Nüstern, wenn er auf unsern Gebirgen fliegt, machen das Geräusch des Windes in den Segeln des Schiffs. Die Bewegung seines sturmschnellen Laufes ist wie das Schwanken des Schiffs für das Herz der Schwachen; aber es erfreut das Herz des Arabers. Möge sein Rüken für euch ein Ehrensessel seyn, und euch oft tragen zu dem Divan des Emirs!“ — Unter den Geheimschreibern des Emirs befand sich damals einer der größten Dichter Arabiens. Ich wußte es nicht, und erfuhr es erst später. Als er von andern Arabern aus Syrien vernahm, ich selbst gelte als ein Dichter in Europa, schrieb er mir einen Brief in Versen. Auch diese sind durchaus von jener Künstelei und gesuchtem Wesen verschnörkelt, durchaus von jenen wizelnden Antithesen und Wortspielereien verderbt, welche die altgewordenen Sprachen und Völkerbildungen charakterisiren; aber gleichwol erkennt man darin ein großes Talent und einen erhabenern Ideengang, als wir uns in Europa vorstellen. Wir schliefen auf Pfühlen des Divans, die man auf einer Matte ausbreitete, bei dem Rauschen der von allen Seiten her, in den Gärten, Höfen und Sälen, murmelnden Springbrunnen. Als der Tag anbrach, sah ich durch die Gitter mehrere Muſelmanen in dem großen Hofe des Pallastes ihr Gebet verrichten. Sie breiten eine Tapete über die Erde, um den Staub nicht zu berühren; einen Augenblik lang stehen sie aufrecht, beugen sich dann ganz herab und berühren, das Gesicht immer nach der Seite der Moschee gekehrt, die Tapete mehrmals mit der Stirne; dann legen sie sich platt auf die Tapete nieder und schlagen den Boden mit der Stirne; sie stehen auf, und wiederholen, immer Gebete murmelnd, oftmals dieselben Ceremonien und Stellungen. Nie konnte ich darin, so seltsam sie auch unserer Unwissenheit erscheinen mögen, das mindeste Lächerliche finden. Das Gesicht des Muſelmans ist von der Andacht, die er in diesen Gebärden ausdrükt, dergestalt durchdrungen, daß mir sein Gebet stets innige Achtung einflößte; der Beweggrund heiligt Alles. Ueberall wo die Gottesidee in den Menschen niedersteigt und in ihm wirkt, prägt sie ihm eine überirdische Würde auf. Wir brachten den Morgen damit zu, die Pallaste der Söhne des Emirs, welche in geringer Entfernung von dem seinigen stehen, eine kleine katholische Kirche, ganz ähnlich unsern modernen Dorfkirchen in Frankreich und Italien, und die Gärten des Pallastes zu besuchen. Emir Beschir hat sich einen zweiten Pallast, als Landsiz, ungefähr eine Meile weit von Optedin erbaut. Dieser ist das einzige Ziel seiner Spazierritte, weil der Weg dahin beinahe der einzige ist, auf dem ein Pferd, selbst ein arabisches, ohne Gefahr galoppiren kan; sonst sind die nach Optedin führenden Steige dermaßen steil, und hangen so schwebend über dem senkrechten Rande der Abgründe, daß man sie, selbst zu Fuße, nicht ohne Schwindel wandeln kan. Ehe wir von Optedin und Deir-el-Kammar schieden, sammelte ich an Ort und Stelle über Emir Beschir mehrere authentische und merkwürdige Notizen. (Wir lassen sie nächstens in einem zweiten Artikel folgen).

Frankreich.

Der Minister des Handels Hr. Duchatel hat einen Band „statistischer Urkunden über Frankreich“ veröffentlicht. Den Anfang bilden zwei Uebersichten des französischen Gebiets, welche die neuesten Kataster-Arbeiten, ferner die Größe des Gebiets und dessen Vertheilung nach der Natur des Grund-Eigenthums darlegen. Dann folgt die Bevölkerung. Einige Uebersichten zeigen, wie dieselbe vertheilt ist. Unter den neuen Urkunden befindet sich ein Verzeichniß der gefundenen und verlassenen Kinder, welches die ungenauen und unvollständigen Nachweisungen, auf welchen bisher alle diese Berechnungen gegründet

waren, nachweiset. Acht Tabellen stellen die Ausdehnung des Handels und der Schiffahrt vor, und zeigen beide unter ihren hauptsächlichsten Gesichtspunkten. Dann folgt die Bevölkerung, der Handel und der Anbau der Kolonien. In der inneren Verwaltung wird zum erstenmale die finanzielle Lage der Gemeinden, ein vollständiges Verzeichniß ihrer Einkünfte, ihrer Ausgaben und ihrer Schulden bekannt gemacht. Auch finden sich in dieser Abtheilung dieselben Nachweisungen über Hospitäler, Armenhäuser und mildthätige Stiftungen. Dann folgt in einer Reihe von Tabellen eine Darstellung der Einnahmen und Ausgaben von ganz Frankreich während der lezten zehn Jahre. Auch die wichtigsten Thatsachen in Bezug auf die Staatsschulden sind dargelegt. Den Schluß bildet ein Verzeichniß der französischen Kriegsmacht.

Hr. Heurteloup, der Erfinder der Lithotritie, hat in einer der lezten Sizungen der Akademie der Wissenschaften ein Gewehr mit Perkussionsschloß vorgelegt, mit welchem 30 Schüsse geschossen werden können, ohne das Zündkraut zu erneuern. Die Perkussionsschlösser machen zwar den Schuß sicherer, schneller und kräftiger, es versagt das Gewehr sogar bei Regen nicht und brennt selten ab. Allein diese für den Jäger höchst wichtigen Vortheile werden bei dem Militair durch andere Nachtheile aufgewogen. Die Ladung wird nemlich nicht erleichtert; der Soldat hat ferner in den Zündhütchen ein Bedürfniß mehr; das Aufstekken derselben erfordert einige Vorsicht; und der Glanz des Lichts der Zündhütchen fällt bei dem Feuern nach der Reihe oder bei Pelotonfeuer beschwerlich. Darum hat noch keine der europäischen Mächte ihre Heere mit Perkussions-Gewehren versehen. Allein die neue Erfindung des Hrn. Heurteloup umgeht diese Fehler. Sie ist gegründet auf die Möglichkeit, vermittelst einer Klinge, einen Theil des Knallpulvers zu schneiden, ohne daß es sich entzündet. Hr. Heurteloup bildet eine lange Röhre von weichem Metall, welche mit Knallpulver angefüllt ist. Durch einen Druk wird ein Theil dieser Röhre vermittelst einer Klinge abgeschnitten, und in demselben Augenblike schlägt der Hahn auf dieses kleine abgeschnittene Stük Knallpulver und entzündet es. Es kam nun allein noch darauf an, diese metallische Röhre mit dem Knallpulver paßlich in den Flintenkolben einzusezen, und sie durch eine besondere Vorrichtung gegen das Zündloch immer nachzuschieben. Beides hat Hr. Heurteloup auf eine einfache und scharfsinnige Weise ausgeführt. Die zur Prüfung niedergesezte Kommission, welche aus den HH. Rogniat, Arago und Seguier bestand, erklärte, daß ein solches Gewehr allen Anforderungen vollkommen entspreche. — In der Akademie der Medizin haben sich große Widersprüche gegen die Lithotritie erhoben. Hr. Velpeau zeigt, daß von Hrn. Civiale 1827 unter 83 Kranken nur 42, 1830 unter 24 nur 13, und neuerlich von 55 nur 30 geheilt worden seyen. Dagegen habe durch den Steinschnitt Hr. Dupuytren unter 356 Kranken 295, Hr. Come unter 100 Kranken 81, und Hr. Touberbielle unter 133 Kranken 116 geheilt.

♀ Paris, 11 Mai. Die Ministeriellen benuzen die Adresse der Vertheidiger der Angeklagten, um diese Vertheidiger in die Klemme zu bringen zwischen einer Verneinung der Adresse oder ihrer Anerkennung. Die Vertheidiger wollen weder verneinen noch eingestehen, daß sie die Adresse unterschrieben haben. Wenn sie verneinen, so triumphiren die Ministeriellen und behaupten, die Republikaner wichen und erkennten sich überwunden; wenn sie anerkennen, so triumphiren die Ministeriellen dadurch, daß sie die Deputirtenkammer ins Interesse der Pairskammer hinüberziehen, den Prozeß zu einer Art Coup d'Etat vergrößern, und die Republik in ihren Häuptern erdrüken. Deswegen wollen die Vertheidiger weder erkennen noch verneinen; sie möchten das Damokles-Schwert über den Kammern und der Regierung schwebend erhalten. Diese Stellung kan nicht dauern, und eilt mit raschen Schritten ihrer Auflösung zu. In diesem Lande kan, wer am meisten moralische oder materielle Kraft mit Ausdauer verbindet, überzeugt seyn, die Entscheidung davon zu tragen; denn die Franzosen, welche mit der bekannten Furie angreifen, mit Wiz und Bitterkeiten und Gewalt alles Entgegnende darniederschmettern werden durch einen zähen Gegner, welcher sich nicht über den Haufen werfen lassen will, leicht desorientirt. Diese Zähigkeit in der Ausdauer kan man weder den Doktrinairs noch den Demagogen absprechen, nur daß die Doktrinairs Talente, Macht, Reichthum aufbieten können, dessen die Demogogen fast gänzlich ermangeln. Die Doktrinairs haben eine gewisse Kühnheit bewiesen, welche ihnen zu gute gekommen. Freilich wenn sie eine tüchtig organisirte Partei ihnen gegenüber angetroffen hätten, wäre der Triumph nicht in ihren Händen geblieben. Es hat der ganzen politischen Erbärmlichkeit des Tiers parti und der unglaublichen, wenn auch noch so geistreichen Nullität des Hrn. Dupin bedurft, um den Doktrinairs ein Uebergewicht zu verschaffen, welches alle Leidenschaften des Landes ihnen abstritten. Da die Leute des Tiers parti sich mit dem Hrn. Thiers ganz und gar überworfen haben, bleibt ihnen nichts mehr übrig, als die Erwartung eines für die Minister unglüklichen Ausgangs des Prozesses, die Verwirrung der spanischen Angelegenheiten, und besonders der Marschall Soult, über den sie früherhin immer losgewettert hatten, der aber jezt ihr Mann geworden ist, indem sie den Marschall als einen Mann von Ressource kennen, für den der König immer eine geheime Neigung hegte, welcher Neigung Hr. Thiers und die Doktrinairs mit vereinten Kräften widerstreben, indem sie die Habsucht des greisen Kriegers mit unerbittlicher Hand aufdeken, in die empfindlichste Seite seines Herzens greifen, und den Grundbaß seines Wesens in dessen tiefsten Resonanzboden hinein erklingen lassen.

Italien.

** Ein Handelsschreiben aus Rom vom 8 Mai nimmt die neu errichtete römische Bank gegen die Beschuldigungen eines unserer dortigen Korrespondenten, in Nro. 111 der Allgemeinen Zeitung, in Schuz. „Das Kapital der Bank, sagt es, ist bis zu dieser Stunde unversehrt, und von dem Zeitpunkt ihrer Eröfnung an, d. h. binnen sechs Monaten, hat sie dem Handel über eine Million Scudi dargeliehen, ohne noch den mindesten Verlust erlitten zu haben. Es ist zwar richtig, daß bei der unvorgesehenen Zunahme der Handelsgeschäfte — einer Zunahme, die man der Thätigkeit der Bank selbst zu verdanken hat — die Direktoren derselben die Nothwendigkeit einer Vermehrung des Kapitals anerkannt, und daher eine

Gesellschaften der Mitglieder bereits haben. Aber auch eine Neuerung, die Einführung von Ehrenmitgliedern, ist in Aussicht, die wahrscheinlich Anregung und Belebung der Gesellschaft zur Folge haben wird. Es ist nämlich beschlossen worden, daß jedes Mitglied, welches 10 neue Mitglieder anwirbt, ein Ehrenmitglied wird und eine Ehrenkarte erhält, die ihm lebenslänglich den freien Eintritt in alle Vorstellungen gewährt. Wir wünschen dem Verein, daß recht viele Mitglieder sich diese Ehrenkarte verdienen mögen, damit sie recht oft unsere Bühnen als ehrende Zuschauer in Anspruch nehmen können.

— Wien, 15. Dec. Das gestrige Benefiz, am Sonntag, den 14. im Theater an der Wien, gab Meisinger, ein 40jähriger Veteran der Bühne, der sich in Wien, wo er seit 1822 engagirt ist, stets großer Beliebtheit erfreute. Meisinger war der Sohn des Theaterdichters Josef Alois Gleich, der einige Jahre vor seinem Tode, 1832, Direktor des Theaters an der Wien war. Meisinger, der Stiefsohn Gleichs, war ein Liebling des Publikums, und wenn er auf der Bühne erschien, so wurde er mit Beifall begrüßt. Er war ein Komiker, der sich durch Natürlichkeit auszeichnete. Die verschiedenen Rollen, die Meisinger in seinem Benefiz gab, waren: Der Bauer als Millionär, Der Bauer als Schuldner und Der Bauer als Gläubiger. Meisinger spielte alle drei Rollen mit Laune und Humor, und wurde mit Beifall überschüttet. Die Vorstellung war sehr gut besucht, und Meisinger hatte eine schöne Einnahme. Er verdient es, daß ihm recht viele Benefizien zu Theil werden, denn er ist ein Künstler, der es verdient, daß man ihn ehrt.

— Wien, 16. Dec. Das gestrige Benefiz, am Montag, den 15. im Theater an der Wien, gab Frau Rosa Agthe-Klingenberg, eine Künstlerin, die sich in Wien, wo sie seit 1850 engagirt ist, stets großer Beliebtheit erfreute. Frau Agthe-Klingenberg ist eine Sängerin, die sich durch Natürlichkeit auszeichnet. Die verschiedenen Rollen, die Frau Agthe-Klingenberg in ihrem Benefiz gab, waren: Die Nachtwandlerin, Die Tochter des Regiments und Die Zauberflöte. Frau Agthe-Klingenberg sang alle drei Rollen mit Laune und Humor, und wurde mit Beifall überschüttet. Die Vorstellung war sehr gut besucht, und Frau Agthe-Klingenberg hatte eine schöne Einnahme. Sie verdient es, daß ihr recht viele Benefizien zu Theil werden, denn sie ist eine Künstlerin, die es verdient, daß man sie ehrt.

— Wien, 17. Dec. Das gestrige Benefiz, am Dienstag, den 16. im Theater an der Wien, gab Frau Rosa Agthe-Klingenberg, eine Künstlerin, die sich in Wien, wo sie seit 1850 engagirt ist, stets großer Beliebtheit erfreute. Frau Agthe-Klingenberg ist eine Sängerin, die sich durch Natürlichkeit auszeichnet. Die verschiedenen Rollen, die Frau Agthe-Klingenberg in ihrem Benefiz gab, waren: Die Nachtwandlerin, Die Tochter des Regiments und Die Zauberflöte. Frau Agthe-Klingenberg sang alle drei Rollen mit Laune und Humor, und wurde mit Beifall überschüttet. Die Vorstellung war sehr gut besucht, und Frau Agthe-Klingenberg hatte eine schöne Einnahme. Sie verdient es, daß ihr recht viele Benefizien zu Theil werden, denn sie ist eine Künstlerin, die es verdient, daß man sie ehrt.

tragen allein über 50,000 Pf. Es ist Thatsache, daß kein griechischer Prälat, keine griechische Familie von einiger Bedeutung im Fanar lebt, ohne unter dem Namen einer milden Beisteuer einen fixen Sold von Rußland zu beziehen. Und die meisten dieser Verräther stehn in türkischen Diensten!

(Journal de Smyrne.) Smyrna, 25 April. Die Lage Syriens wird mit jedem Tage trauriger. Die Zwietracht macht erstaunliche Fortschritte, und der Bürgerkrieg organisirt sich auf allen Punkten. Weit entfernt von ihrer Tyrannei in etwas nachzulassen, verfolgt die Regierung schonungslos ihr verderbliches System. Ibrahim Pascha hat Druſen und Kopten in sein Heer eingereiht; aber er kan auf die Ergebenheit und Treue solcher Soldaten, die überdis nur der Gewalt nachgegeben haben, nicht zählen. Noch soll im Libanon ein Regiment Christen ausgehoben, und das Kommando desſelben dem Emir Khalil übergeben werden, der zu diesem Zweke den Obristenrang erhalten hat. Syrien wird unmerklich von ägyptischen Soldaten entblößt; man schikt sie alle nach Kahira, wo man ihrer wohl dringend bedürfen muß, um sie so der wüthenden Pest auszusezen. Rebellenbanden durchstreifen in starker Anzahl die Straßen von Payas und Tripolis; sie verüben Exzesse, welche die Behörde zu verhindern außer Stand ist. Mehemed-Ali hat so eben eine furchtbare Schlappe im Hedschas erlitten. Seine Truppen wurden von den Insurgenten völlig geschlagen, und seine Verluste sind um so beträchtlicher, als er sich nicht in der Lage befindet, die Lüken wieder ausfüllen zu können. *) Auch versucht er in diesem Augenblike starke Aushebungen in Nubien, Kordofan und Sennaar; aber daß er aus diesen Ländern große Hülfsmittel ziehen werde, ist aus doppeltem Grunde nicht wahrscheinlich; denn einmal sind ſie an waffenfähigen Männern bereits erschöpft, und dann hegen sie gegen den Militairdienst eine von Tag zu Tag steigende Abneigung. Allzeit bedurfte man imposanter Streitkräfte, nicht nur um die Rekruten-Aushebung in diesen barbarischen Ländern mit einigem Erfolge zu bewerkstelligen, sondern auch, um sie in Unterwürfigkeit zu erhalten, und unter den gegenwärtigen Umständen ist man, anstatt neue Truppen dahin senden zu können, vielmehr genöthigt, auch die dortigen Besazungen zurükzuziehen. Zwar stehen daselbst nicht über tausend und einige hundert Mann; aber in der jezigen Lage kan man auch ihrer nicht entrathen. Ist diese schwache Garnison erst abgezogen, dann wird jeder Rekrutirungsversuch mehr als unnüz seyn. An Aushebungen in Aegypten selbst ist nicht mehr zu denken. Die Pest rafft die wenigen Männer hin, die noch übrig geblieben waren, um einen Theil des Landes zu bebauen; und man muß, wenn man einem gänzlichen Verderben entgehen will, vielmehr darauf bedacht seyn, die auf allen Punkten fehlenden Arme zu ersezen. — Das englische Unternehmen, den Euphrat mit Dampfschiffen zu befahren, scheint vertagt zu seyn. Es ist sogar wahrscheinlich, daß die Engländer, deren Fähigkeit im Punkte der Spekulation und der Berechnung sich nicht bestreiten läßt, mit der Ausführung ihres riesenhaften Planes noch so lange warten, bis das Land mehr Chancen der Ruhe und Sicherheit darbietet. — Die Handelskonsuln in Smyrna haben die Anzeige erhalten, daß Piraten die Gewäſſer von Aivali unsicher machen, namentlich daß zwei bewafnete Fahrzeuge, das eine von Aivali selbst, das andere von Smyrna ausgelaufen sind, und seit einigen Tagen um die Küste herumstreichen. Auf diese Nachricht ließ der k. k. östreichische Admiral Dandolo sogleich die Korvette Karolina in See stechen, um die Raubschiffe aufzusuchen.

*) Das Journal de Smyrne hatte gleich Anfangs die vor mehrern Wochen von Aegypten aus verkündigten Siegsnachrichten bezweifelt. Neueres darüber ist weder aus Alexandria noch aus Kahira eingegangen, da die Pest fast jede Kommunikation aufgehoben hat.

[1046] **Guts-Verkauf.**

Nach höchstem Befehl der königl. Regierung des Obermaintkreises, Kammer des Innern, vom 25 Oktober vorigen Jahres, soll das dem Lyzeum dahier gehörige Gut **Leimershof**, 3 Stunden nördlich von Bamberg, im Bezirk des königl. Landgerichts Scheßlitz gelegen, bestehend aus:

1) einem Schloß, dann den erforderlichen Pächters-Wohn- und Oekonomiegebäuden,
2) 6½ Tagwerk Gärten,
3) 155½ Tagwerk Aecker,
4) 72½ Tagwerk Wiesen,
5) ½ Tagwerk Weiher,
6) 51 Tagwerk Anger und Hutwaiden,
7) 127 Morgen Waldungen,
8) der Schafhut-Gerechtigkeit auf der ganzen Flurmarkung Hohengüßbach mit wenigen Ausnahmen, und größtentheils auf den Flurmarkungen Starkenschwind und Gassendorf,

welches außer der Steuer aus 58,220 fl. Kapital und 45 fl. 47 kr. Erb-, Bei- und Bodenzins und den Zehnten von mehreren Aekern und Wiesen von allen sonstigen Abgaben, insbesondere auch handlohnfrei ist, dem öffentlichen Verkaufe ausgesezt werden.

Hiezu ist Termin auf

Montag, den 20 Julius d. J.,
Morgens 10 Uhr,

im Leimershof anberaumt, wozu Kaufsliebhaber mit der Bemerkung hiemit eingeladen werden,

1) daß der Verkauf im Ganzen oder in fünf Abtheilungen versucht werden wird,
2) daß sich dieselben über ihre Besiz- und Zahlungsfähigkeit bis zum Betrag von 20,000 fl. und resp. 2 bis 7000 fl., je nachdem sie nemlich auf das Gut im Ganzen oder auf die kleineren oder größeren hieraus zu bildenden Partialkomplexe bieten wollen, wenigstens 8 Tage vor der Versteigerung bei Vermeidung des Ausschlusses von derselben bei der unterfertigten Administration dahier auszuweisen haben, indem die Kaufschillings-Ueberreste gegen Verzinsung zu 4 Prozent stehen bleiben können.
3) daß die Gutsbeschreibung und Schäzung, so wie die näheren Verkaufsbedingnisse hierorts eingesehen werden können, das Gut selbst aber von dem Güteraufseher Johann Fröhlich von Hohengüßbach auf Verlangen vorgezeigt werden wird.

Zugleich werden alle diejenigen, welche aus was immer für einem Rechtstitel Realansprüche an dieses Gut oder an dessen Bestandtheile zu haben vermeinen, aufgefordert, dieselben bis längstens zum

30 Junius d. J.

hierorts anzuzeigen, widrigenfalls sie bei diesem Verkaufsgeschäfte nicht berüksichtiget werden würden.

Bamberg, den 11 Mai 1835.
Königl. Administration der unmittelbaren Stiftungen.
Hofmann.

[797] **Offene Stellen.**

Ein Rendant, mehrere Buchhalter, Geschäftsreisende u. Handlungs-Commis, 2 Oekonomie-Administratoren, 2 Wirthschafts-Inspektoren, 2 Provisor, 4 Apothekergehülfen, 3 Hauslehrer, 2 Brennerei-Verwalter, 1 Aktuarius, 2 Privat-Sekretaire, 1 Rechnungsführer u. 2 Lithographen so wie
2 Erzieherinnen, 2 Gesellschafterinnen und 2 Kammerjungfern können recht vortheilhafte, mit hohem Gehalte verbundene Stellen nachgewiesen erhalten durch

J. F. L. Grunenthal in *Berlin*,
Zimmerstraße No. 34.

[1018] **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensee's liegende, über 100 Juchart en grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1079] Der Unterzeichnete, durch die Gnade Sr. königl. Majestät zum Rechtsanwalt dahier ernannt, bringt hiemit zur Anzeige, daß er seine Funktion bereits angetreten habe und in der Behausung der Titl. Advokat Kremer'schen Relikten No. 771 am Klosterhof wohne.

Rothenburg ob der Tauber, d. 18 Mai 1835.
G. M. Märklstetter,
königl. Advokat.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpost amts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Monates noch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 26, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Trient und Mailand. Inserate allhier werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 150. 30 Mai 1835.

Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Angebliche Unterredung Ludwig Philipps mit Lord Elliot.) — Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer und des Pairshofs. Brief.) — Beilage Nro. 150. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. — Schweden. — Rußland. — Griechenland. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 214. Verwirrung der Parteien in Frankreich. — Französische Deputirtenverhandlungen über Algier. — Schreiben aus Brüssel. — Ankündigungen.

Portugal.

(Nachtrag aus den Times.) Lissabon, 8 Mai. Es wurden mehrere merkwürdige königliche Dekrete bekannt gemacht. Eines enthält das Entschädigungsgesez, in welchem ein Artikel besagt, „daß die Regierung die in Selbstvertheidigung oder beim Angriffe gegen den Feind erlittenen Verluste ersezen werde, ebenso die durch die Usurpation veranlaßten, deren Anstifter nicht mehr aufgefunden werden, oder wenn das Eigenthum der leztern nicht zureiche." — Ein anderes Dekret sezt folgende Preise aus: 16 Contos oder 48,000 Gulden für den Verfasser eines Civilgesezbuchs, vorausgesezt, daß es von den Cortes gebilligt werde, denen es vor dem 10 Jan. 1837 vorgelegt werden soll; 8 Contos für den Verfasser eines peinlichen Gesezbuchs, unter denselben Bedingungen; die Hälfte obiger Summen für die Verfasser derjenigen Arbeiten, die von den Cortes als die zweitbesten erkannt werden. — Ein weiteres Dekret befiehlt, daß die in der Konvention von Evora Monte einbegriffenen Miguelistischen Offiziere, bis zu weiterer Verfügung der Cortes, den Halbsold des Ranges beziehen sollen, den sie früher unter den legitimen Regierungen Johanns VI und Dona Maria's bezogen hatten; dasselbe findet auf diejenigen Offiziere Anwendung, die während des Kampfes übertraten. — Die Königin hat eine Kommission von Pairs und Deputirten ernannt, die ein neues Verwaltungssystem zu entwerfen haben. Seit dem Rüktritt Palmella's aus der Verwaltung ist die Opposition gebrochen. — Die Regierung thut Alles, was in ihrer Macht steht, um jede nüzliche Unternehmung zu ermuntern, alle Schwierigkeiten, die im Wege stehen, zu entfernen, und besonders den öffentlichen Kredit im Land aufrecht zu halten.

Spanien.

Südfranzösische Blätter schreiben: „Am 13 Mai erschien ein Korps von 6000 Carlisten vor Bilbao, machte aber keinen Angrif auf die Stadt. Am folgenden Tag erschienen sie in vermehrter Anzahl, ein Bombenwurf jedoch zerstreute sie. — Kapitain Lapidge hat dem General Valdes im Namen des Lords John Hay, Kommandeurs des englischen Geschwaders, das an der spanischen Küste kreuzt, seine Aufwartung gemacht, und alle englischen Schiffe zur Verfügung der Regierung der Königin gestellt. — Zumalacarregup scheint den Vertrag mit Valdes nicht so ganz gewissenhaft zu halten, indem er kürzlich wieder vier Christinische Kriegsgefangene erschießen ließ. — In Cadiz soll die Ruhe gestört worden seyn."

** Bayonne, 19 Mai. Zumalacarregup hat 13 Bataillone im Condado de Trevino versammelt und will Vitoria belagern. El Pastor mußte, nachdem er von Sagastibelza geschlagen worden, sich in Unordnung nach San Sebastian zurükziehen. Don Juan Violaonday, Mitglied der Junta von Navarra, soll sich mit Depeschen des Don Carlos an den Vicekönig von Navarra nach Pamplona begeben haben, um ihm den Vorschlag zu machen, die Gefangenen nach Estella zu schiken. Er soll sich bei diesem Anlaß von der großen Insubordination der Truppen des Valdes überzeugt haben. Viele arragonische Konscribirte desertiren von ihren Korps und gehen zu Don Carlos über. Die Lage der Regentin wird täglich kritischer.

(National.) Die Nachrichten aus den Provinzen Spaniens lauten höchst traurig. Im Süden wird die Bevölkerung nicht blos durch das Elend, sondern durch die Hungersnoth hinweggerafft. Die Aerzte der Stadt Baena melden in einer Vorstellung an die Regierung: „Fast alle Greise der arbeitenden Klasse sind den Gräueln des Hungers erlegen, und alle Kinder der Generationen seit 1823 gehen auf dieselbe Art zu Grunde. Wir versichern, daß man in fünf Jahren zu Baena keinen jungen Mann mehr für die Konscription finden wird; alsdann wird man fragen: was ist aus der Generation von Baena geworden? Und man wird antworten müssen: sie ist 1835 Hungers gestorben."

(Abeja.) Madrid, 18 Mai. Heute haben sich das Regentschafts- und das Ministerkonseil gemeinschaftlich versammelt. Man vermuthet, es sey die Frage verhandelt worden, ob es zwekmäßig sey oder nicht, mit den unterzeichnenden Mächten des Traktats der Quadrupelallianz Unterhandlungen anzuknüpfen, daß ein Hülfskorps auswärtiger Mächte in den Festungen der insurgirten Provinzen Besazung halte, während alle Nationaltruppen ins Feld rüken sollten, um die Insurrektion mit Einem Schlage zu vertilgen.

** Madrid, 18 Mai. In der vorgestrigen Sizung der Procuradorenkammer ward ein von 61 Procuradoren unterzeichneter Antrag auf eine ähnliche Adresse verlesen, wie sie die Procereskammer in Bezug auf die lezten Unruhen eingereicht hat. Die Untersuchung über diese Vorfälle wird lebhaft betrieben, und viele Procuradoren, z. B. die HH. Lopez und Isturiz, beeifern sich, dem Richter mündliche Angaben über das, wovon sie Augenzeugen waren, zu machen. Die verhafteten Personen sind noch immer in den Händen der Justiz, auch der Sohn Alcala Galiano's, obgleich gegen ihn keine schwere Beschuldigung vorzuliegen scheint. — Der Militairgouverneur von Madrid, Hr. Bellido, wurde plözlich entsezt, und ihm die

Wahl des Orts gelassen, wohin er geschikt werden wolle. Da von ihm die militairischen Anordnungen, die in der Procuradorenkammer zu so großer Aufreizung Anlaß gegeben hatten, ausgegangen waren, wiewol, wie es scheint, auf Ansuchen der Civilbehörde, so hatte er darüber Rechenschaft abzulegen. Er berief sich auf seine Instruktionen, die ihm das Vaterland in Gefahr geschildert hätten. Sein Freimuth mißfiel; er fiel in Ungnade. Auch der Generalkapitain soll entlassen werden. — Fortwährend spricht man von der Intervention, oder der Mitwirkung, nach dem von Hrn. de la Rosa, dem Gegner der Intervention, sanktionirten Ausdruk. Die Nothwendigkeit davon ist von der Regierung selbst anerkannt; sonst aber sind alle Behauptungen darüber bloße Vermuthungen. Hr. v. Rayneval ist undurchdringlich.

Die Regierung von Cuba hat zu Anlegung einer Eisenbahn von Havannah nach Guane in London eine Anleihe von 450,000 Pf. St. zu 91 Proz. und zu 6 Proz. Zinsen, vom 5 März d. J. an, abgeschlossen. (New-York. Bl.)

Großbritannien.

London, 22 Mai. Konsol. 5Proz. 91⅞, ⅜; Cortes-Bons 52; portugiesische 96.

Der Standard widerspricht dem Gerüchte, daß der König dem Lord Melbourne eine größere Pairskreirung versprochen habe; überhaupt sehe der König seine Minister nur, wenn es unbedingt nöthig sey.

Der bisherige Generalpostmeister, Marquis Conyngham, wird an des Marquis v. Wellesley Stelle erster Lord-Kammerherr, während Graf Lichfield (derselbe, in dessen Wohnung die Oppositionsversammlungen während des Peel'schen Ministeriums statt fanden) zum Generalpostmeister bestimmt ist.

Die Wahl in Poole ist geschlossen; sie fiel auf Georg Byng mit 199 Stimmen; sein torystischer Gegner, Sir Colquhoun Grant, erhielt 174.

In der lezten Zeit haben die Tories die größten Anstrengungen gemacht, die Einregistrirung der Wähler ihrer Partei zu betreiben, und durch Wahl-Associationen überallhin zu wirken. In London hat sich jezt zu gleichem Zweke eine große Association von Whigs und Radikalen gebildet, der bereits mehrere hundert Mitglieder des Unterhauses beigetreten sind. Jedes Mitglied der Association bezahlt 5 Pf. beim Eintritt, und 1 Pf. jährlichen Beitrag. Eine Committee von 30 Mitgliedern leitet die Geschäfte; man findet darunter die Namen C. Ellice, Grote, Lord Ebrington, Obrist Evans, H. L. Bulwer, H. Warburton, J. Hume ꝛc.

Bekanntlich müssen auf den alt-englischen Universitäten die sogenannten Unter-Graduirten bei der Immatrikulation 39 Glaubensartikel der anglikanischen Kirche unterschreiben, worin allein schon die Ausschließung der Dissenter liegt. Jene Glaubensartikel wurden längst angefochten, unter Anderm, weil darin der zu Beeidigende manches beschwöre, was seinem Verständniß noch fern liege. Deswegen hatte selbst Bischof Phillpotts im Oberhause erklärt, der Akt sey mehr eine heilige Form, wodurch man sich eben als Mitglied der Kirche anerkenne. Um den Einwürfen zu begegnen, ward von Seite der gemäßigten Tories vorgeschlagen, eine kürzer gefaßte Erklärung, die diesen Zwek erfülle, an die Stelle der 39 Artikel zu sezen. Alle Würdeträger der Universität Oxford versammelten sich am 20, um darüber zu entscheiden. Eine Diskussion ward nicht zugelassen, und eine Majorität von 402 Stimmen (459 gegen 57) verwarf die Neuerung. Der Globe weist auf dieses Resultat als Beleg, wie sehr sich diejenigen täuschten, die von der Kirche ein Nachgeben auch nur in den Punkten, die ihre eigenen Mitglieder als fehlerhaft erkennten, erwarteten.

* In der Oberhaussizung vom 12 Mai kam Graf Roden abermals auf die Prozession in Dublin zurük. Troz der gestern gegebenen Versicherungen des an der Spize des Ministeriums stehenden edlen Lords hege er die Ueberzeugung, daß die Versammlung eine illegale, ihre Zeichen, Inschriften und Banner aufrührerische gewesen seyen. Die Banner seyen grün gewesen (die Nationalfarbe Irlands). Auf dem einen habe man sogar eine Harfe (das irische Wappen) ohne Krone bemerkt; auf andern die Inschriften: „O'Connell für immer!" „Widerruf der Union!" „Keine Zehnten mehr!" Sogar solle ein Mann eine Freiheitsmüze auf einer Pike getragen haben. (Hört! hört!) Lord Melbourne erwiederte, diese Details seyen zum Theil irrig, zum Theil begründen sie keine gerichtliche Untersuchung, sonst dürfte man bei öffentlichen Versammlungen keinerlei Fahne, Farbe oder Inschrift mehr dulden. Sey doch beim Abschied des lezten Lordstatthalters im Theater von Dublin eine große Parteifahne der Orangisten gerade über der Loge desselben entfaltet gewesen. (Hört! hört!) Er beklage solche Parteiauftritte, und er führe auch diese lezztere Thatsache blos an, um die Nachsicht, die man für die eine Partei in Anspruch nehme, auch für die andere geltend zu machen. Graf Haddington bemerkte, jene Fahne sey ohne sein Wissen über seiner Loge aufgehängt worden, und er habe es gleich getadelt. Graf Wicklow tadelte die Schonung, mit welcher der erste Minister von jenem Aufzuge glaube sprechen zu müssen, ungeachtet derselbe eine offene Verlezung der vor zwei Jahren in Irland publizirten Parlamentsakte bilde. O'Connell, unter dem Beistand der katholischen Priester, sey die Seele dieses Zugs gewesen, er, unter dessen Billigung der jezige Lordstatthalter eingesezt worden, er, der Irland von Großbritannien losreißen wolle. Dürfe man sich da wundern, wenn ein ehemaliger Lordstatthalter von Irland, ein getreuer Unterthan seines Königs, seine Entlassung einreiche? Marquis v. Wellesley bemerkt, die auch anderwärts verbreitete Ansicht, er habe wegen jener Vorfälle seine Entlassung eingereicht, sey so irrig, daß er vielmehr bei seiner Dimission von jener Dubliner Prozession noch kein Wort gewußt habe. Lord Londonderry wünscht, daß der edle Marquis sich etwas bestimmter über die Gründe seines Entlassungsgesuchs ausspreche. Der Marquis v. Wellesley hält dis hier nicht für passend, verspricht aber, wenn man eine Untersuchung fordere, sich aufs offenste auszusprechen. Graf Roden ergreift, als die Post abgeht, von Neuem das Wort. — In der Unterhaussizung fragte Lord Darlington, was es denn mit Lord Palmerston, dem Staatssekretair des Auswärtigen, werden solle, ob man ihn in das Oberhaus versezen oder in diesem Hause eine Erledigung herbeiführen wolle, damit er eintreten könne. (Gelächter auf Seite der Opposition.) Daß ein Kabinetsmitglied in keinem der beiden Häuser säße, wäre doch beispiellos. Lord John Russell lehnt für den Augenblik eine Antwort ab; wenn damit der edle Lord sich nicht begnüge, möge er einen besondern An-

trag ſtellen. Lord Darlington: der edle Staatsſekretair des Innern werde wenigſtens die Frage beantworten, ob es Gebrauch ſey oder nicht, daß der Inhaber eines ſo wichtigen Miniſteriums wie das des Auswärtigen einem der beiden Häuſer angehöre. Lord J. Ruſſell: wenn der Zuſtand, den man als einen beiſpielloſen bezeichne, ſchon längere Zeit dauerte, hätte man Recht; wenn er aber nur ein vorübergehender ſey, ſo dürfe er wohl für den Augenblik darüber hinweggehen. Hierauf kündigte Lord John Ruſſell an, daß er am Montag (25) eine Bill zur Aufhebung des gegenwärtigen Munizipalſyſtems von England und zur durchgreifenden Reformirung deſſelben vorlegen werde. Langanhaltender Beifallsruf von den Bänken der Miniſteriellen und der Radikalen empfing dieſe Erklärung.

Die Times theilen, jedoch mit dem Ausdruke des Zweifels an der Wahrheit der Nachricht, folgenden Brief als Pariſer Korreſpondenz mit: „Am 14 Mai waren Lord Elliot und Obriſt Gurwood zur Abendtafel in den Tuilerien eingeladen; aber wiewol der König ihren Beſuch nicht als eine Privataudienz behandelte, ſo wußte er es doch einzurichten, daß er, während die Salons von Gäſten ſchwärmten, ſeine Neugier eben ſo gut befriedigte, als hätte er ſich mit den beiden Briten in ſein Kabinet verſchloſſen. Folgende Geſchichte, die ich nicht verbürgen will, findet gleichwol, ſelbſt in guter Geſellſchaft Glauben. Fürſt Talleyrand und der Herzog von Broglie waren eben mit dem König im Geſpräche, als die engliſchen Kommiſſarien vorgeſtellt wurden. Natürlich kam man auf den Gegenſtand ihrer Sendung zu ſprechen, und der König äußerte, in Beiſeyn des Fürſten und des Herzogs, den Wunſch, von zwei ſo einſichtsvollen Augenzeugen zu vernehmen, welchen Eindruk ſie von ihrem Beſuche der beiden feindlichen Lager in Navarra zurükbrächten. Wie gewöhnlich, nahm Ludwig Philipp großen Antheil an der Unterhaltung, und bewies dabei nicht nur ſeine Kenntniß von Spanien aus perſönlicher Beobachtung, ſondern auch ſeine genaue Bekanntſchaft mit den jezigen Vorgängen in jenem Lande, die er aus ganz eigenen Privatquellen geſchöpft zu haben ſchien. So erinnerte er z. B. den Obriſten Gurwood, zu deſſen großer Verwunderung, an den heftigen Wortwechſel, der zwiſchen dieſem Offizier und General Cordova wegen der Aenderungen ſtatt gefunden, welche man an dem bekannten Kartel nach deſſen Unterzeichnung durch Valdes und Zumalacarregup vorzunehmen für nöthig gefunden hatte. Dabei ſagte Ludwig Philipp mit der Gewandtheit eines Hofmannes den beiden Kommiſſarien Artigkeiten, und zwar, mit ſeiner Menſchenkenntniß, einem jeden von ihnen wegen der Eigenſchaften, die er in beſonders glänzendem Grade beſizt, oder auf deren Beſiz er ſich am meiſten zu gut thut. Der Herzog von Broglie ſchien weder mit dem Könige noch mit den Kommiſſarien über die relative Stellung der beiden feindlichen Parteien einverſtanden zu ſeyn, und zog eine kurze Parallele zwiſchen der jezigen Lage des Don Carlos in Spanien, und der früheren Don Miguels in Portugal. Dis wollte Ludwig Philipp nicht gelten laſſen, weil es eine Ungerechtigkeit gegen Don Carlos ſey, ihn auf irgend eine Weiſe mit einem notoriſch Meineidigen zu vergleichen. Der Herzog verneigte ſich und trat zurük, wohl fühlend, daß der König mit ſeinen engliſchen Beſuchen allein zu bleiben wünſche. Talleyrand, welcher die ganze Zeit über einen aufmerkſamen und ſtillen Zuhörer gemacht hatte, ſchien es nicht nöthig zu finden, dem Beiſpiele des Miniſterpräſidenten zu folgen, und würde vermuthlich dem Geſpräche bis zum Ende zugehorcht haben, hätte nicht Se. Maj. mit einem huldvollen Lächeln gegen ihn bemerkt: „Mon Prince, votre whist vous attend.“ Hierauf zog der König die beiden Kommiſſarien in eine Fenſtereke, und bat ſie, indem er einen vertraulichen Ton annahm, ihm aufrichtig ihre Anſicht über den muthmaaßlichen Ausgang des Kriegs in Navarra zu ſagen. Lord Elliot antwortete, er ſey überzeugt, Zumalacarregup werde den General Valdes eben ſo ſchlagen, wie er deſſen Vorgänger im Kommando geſchlagen habe. „Aber, fragte der König, kan er ſeine Feinde bis Madrid zurükſchlagen?“ — „Ja, Sire! es iſt nichts da, was ihn hindern könnte,“ war Lord Elliots Antwort. „Nun gut, verſezte der König; Don Carlos iſt ein ſehr ehrlicher Mann.“ — Dieſe Antwort, die ich mich beſcheide, ſo wieder zu geben, wie ſie gelautet haben ſoll, läßt ſich verſchiedenartig auslegen. Möglich, daß ſie den wahren Wunſch des Königs ausdrükte; möglich auch, daß ſie bloße Gleichgültigkeit verrieth, oder daß Ludwig Philipp, weil er glaubte, die Kommiſſarien ſeyen der Sache der Königin nicht ſo günſtig, als der des Prätendenten, ſie durch eine ſolche Aeußerung zuverſichtlicher machen wollte. Dieſe Einleitung brachte das Geſpräch auf die Quadrupelallianz, auf die Zuſazartikel und eine bewafnete Intervention. Der König fragte, ein wie ſtarkes Heer und wie viel Zeit nach der Meynung der beiden Engländer erforderlich ſeyn würde, um die Inſurrektion zu unterdrüken. Die Antwort war, 50,000 Mann ſeyen dazu unumgänglich nöthig, und dabei ſey der Geiſt der Provinzen von der Art, daß es einer fortdauernden Okkupation von Seite Frankreichs bedürfe, um ſie gegen die beſtehende Regierung von Spanien in Gehorſam zu erhalten. Die den vier Mächten durch Vertrag auferlegten Verbindlichkeiten behandelte der König mit einer Art Leichtfertigkeit. Er ſey, ſagte er, der Quadrupelallianz beigetreten, nicht um ſich einzumiſchen, ſondern um die Einmiſchung anderer zu verhindern. Er denke nicht an ein ſolches Unternehmen, wie das von Lord Elliot angedeutete, und betrachte ſich als durch den Vertrag zu nichts verpflichtet, was die Intereſſen Frankreichs ſo ernſtlich gefährden könnte. Von einer Okkupation — dis hob er beſonders hervor — könne gar keine Rede ſeyn; Frankreich habe dadurch nichts zu gewinnen. Ließe ſich der Friede in Spanien durch ſolche Opfer herbeiführen, wie ſie Frankreich bei Antwerpen und mit Ancona gebracht habe, ſo ſähe die Sache anders aus; bei dem Zuſtande der Dinge aber, wie ihn die beiden Herren ſchilderten, der ein Einſchreiten mit ſo gewaltigen Mitteln zu erheiſchen drohe, fühle er ſich keineswegs aufgefordert, das Begehren der ſpaniſchen Regierung zu erfüllen. — Dieſe in der Eile hingeworfene Skizze kan Ihnen natürlich nur ein ſchwaches Bild von einer Unterredung geben, welche, die Unterbrechungen mit eingeſchloſſen, den größten Theil des Abends ausfüllte. Eine dieſer Unterbrechungen, welche von der Königin herrührte, die ſich an Lord Elliot wandte, und ihn mit ſich fortführte, ſcheint nicht ganz unabſichtlich geweſen zu ſeyn. Während der augenbliklichen Abweſenheit des Lords zollte ihm der König mehrere wohlverdiente Lobſprüche, und fragte dann den Obriſten Gurwood, als einen alten Soldaten, der unter Lord Wellington

auf der Halbinsel gedient habe, wie weit seine Ansichten mit denen seines edlen Kollegen übereinstimmten, ob er im Fall einer Intervention eine eben so starke Streitmacht und eine lange Okkupation für nöthig erachte. Ein ähnlicher Zufall, wenn es anders einer war, setzte den König im Verlaufe des Abends in den Stand, die Ansichten Lord Elliots in Abwesenheit des Obristen zu erforschen; aber natürlich waren die zwei Kommissarien über alle wesentlichen Punkte vollkommen einverstanden." — Das Morning-Chronicle bemerkt hiezu: „Es wäre für Lord Elliot und den Obristen Gurwood nicht sehr rühmlich gewesen, wenn der Korrespondenzartikel in den Times wirklich von Paris gekommen wäre, denn in diesem Falle hätte der Briefsteller die darin enthaltenen Umstände nur durch einen unehrenhaften Pflichtverrath von Seite dieser Herren erfahren können. Lord Elliot und Obrist Gurwood waren von der englischen Regierung mit einer diplomatischen Sendung beauftragt; als brittische Kommissarien konnten sie bei Ludwig Philipp Zutritt erhalten, durften aber sein vertrauliches Gespräch nicht öffentlich preisgeben. Indessen die Wahrheit ist, daß der Brief hier in London fabrizirt wurde; denn dessen wesentlicher Inhalt ward am 18 d. von Obrist Gurwood, auf dem Wege von Crockfords nach White's, triumphirend wiederholt. Die Freude, womit Obrist Gurwood, der Vertraute Wellingtons, auf der Hinneigung Ludwig Philipps zum Carlismus verweilte, läßt wenig Zweifel übrig, wie aufrichtig die Versprechungen der Neutralität von Seite des Herzogs und seiner ministeriellen Kollegen gemeynt waren. Mag nun aber Hr. Gurwood auf den König der Franzosen gelogen haben oder nicht, so viel ist ganz klar, daß er, indem er diesem Monarchen das in den Times erzählte Gespräch zuschrieb, seine Pflicht gröblich verletzt hat. Weder er noch Lord Elliot durften das Vertrauen, das Ludwig Philipp auf sie setzte, mißbrauchen. Obrist Gurwood schildert ihn als günstig gestimmt für die Absichten eines Prinzen, der in offener Empörung gegen die Königin von Spanien begriffen ist; da nun Ludwig Philipp vertragsmäßig zur Unterstützung der jungen Königin verbunden ist, so könnte er die Sache des Prätendenten nicht begünstigen, ohne die Achtung aller Redlichen einzubüßen. Auf alle Fälle hat der König der Franzosen gegründete Ursache sich zu beklagen, und wird eine solche Pflichtverletzung nicht auf eine oder die andere Weise öffentlich gerügt, so kan man auswärtige Regierungen nicht allein, wenn sie in ihrem künftigen Verkehr mit Repräsentanten Englands es nöthig finden dürften, sich vorsichtiger und zurükhaltender zu zeigen." (Auch das Journal des Débats theilt jenen Brief der Times mit, bezweifelt aber die Wahrheit der Angaben.)

Frankreich.

Paris, 24 Mai. Sonntag.

(National.) Die Nationalgarden mehrerer Städte haben sich der Pariser Protestation gegen den Dienst bei dem Pairshof angeschlossen. Der Ami de la Charte von Nantes macht einen Beitritt, der bereits mit Unterzeichnungen der verschiedenen Korps der Nationalgarde dieser Stadt bedekt ist, bekannt.

Das zweite Wahlkollegium des Bezirks der Ardeche ist nach Tournon auf den 13 Junius wegen Ernennung des Hrr. Boissy d'Anglas zum Direktor der Kriegsverwaltung, und das erste Wahlkollegium der Landes nach Mont-de-Marsan auf den 20 Junius, und das fünfte Wahlkollegium des Nieure-Bezirks auf den 13 Junius nach Nevers zur Wahl eines Deputirten für die durch einen Beschluß der Kammer als entlassen erklärten HH. Laurence und Sebastiani zusammenberufen.

Dem Courrier zufolge fanden zwar am 23 Mai Abends einige Zusammenrottungen in der Gegend der Porte St. Martin statt, wurden aber durch die dismal gebrauchten Linientruppen und besonders den wohlwollenden und festen Zuspruch der Offiziere derselben schnell zerstreut.

(Messager.) Toulon, 18 Mai. Es heißt, der Kommandant des Geschwaders habe als außerordentlichen Zuschuß 40,000 Fr. erhalten, die zu einem Feste für den König der Griechen bei dessen Krönung bestimmt seyen. Das Linienschif Duquesne wird dem Geschwader nach der Levante nicht folgen, sondern soll nach Einigen nach Neapel, um eine diplomatische Person dahin zu bringen, nach andern nach Lissabon bestimmt seyn.

(Moniteur.) Das Linienschif Suffren, Kapitain Charmasson, und die Fregatte Bellona, Kapitain Grasb, sind am 22 Mai von Toulon abgesegelt. Diese Schiffe werden auf der Levantestation das Linienschif Stadt Marseille, Kapitain Lalande, und die Fregatte Artemise, Kapitain Lainé, welche nach Toulon zurükkommen, ablösen. Die Flagge des Gegenadmirals Massieu de Clerval weht an Bord des Suffren. Dieser Generaloffizier wird das Kommando der Station der Levante übernehmen.

Zu der gestern mitgetheilten Sizung der Deputirtenkammer vom 22 Mai holen wir noch gegen das Ende derselben, wo Hr. Lafitte äußerte: „Die Pairskammer war 1830 nicht mit uns", die Antwort des Präsidenten an Hrn. Lafitte nach: „Sie dürfen mir glauben, denn ich war dort; ich war dort, wie Sie, mit Ihnen und bei Ihnen." (Man lacht.) Hr. Lafitte: „Dis wäre auch noch eine Frage. (Verschiedenes Murren.) Ich habe durchaus nicht die Absicht, die Würde der Pairie anzutasten, aber ich mußte gewisse Thatsachen wieder anführen, aus denen ich nicht einmal Folgerungen gezogen habe." Hr. Teulon erinnert hierauf an die traurige Palinodie, welche Hr. Casimir Perier auf der Tribüne gespielt, als die Abschaffung der Erblichkeit der Pairie ausgesprochen worden, worüber die Pairskammer immer einen tiefen Groll beibehalten habe. Der Ruf, zur Ordnung! ertönte bei dieser Aeußerung immer stärker, worauf der Auftritt mit Entfernung der Journalisten erfolgte, den wir schon gestern kurz angeführt haben.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Mai sucht Hr. O. Barrot mit besonderer Wärme alle Gründe, welche gegen eine Ablieferung des Hrn. Aubry de Puyraveau sprechen, zusammenzustellen. Er behauptet hauptsächlich, daß das unerläßliche Gleichgewicht der Kammern durch einen solchen Vorgang für alle Zukunft gestört seyn werde. Die Ansicht des Präsidenten, Hrn. Dupin, haben wir gestern kurz angeführt. Er bemerkte, er würde, wenn die verlangte Ermächtigung auf Ablieferung dieses Deputirten an die gewöhnliche Jurisdiktion anträge, diese sogleich gewähren, da das Schreiben, unter dem sein Name stehe, offenbar gerichtliche Einschreitung verdiene. Für Ablieferung an die Pairskammer gebe es aber kein Gesez,

den sie, wie sie sagen, die Sache, welche sie vertheidigen, gethan. Wie sie sie nun vertheidigen, ist eine Frage für sich. Sie haben sich, wie sie selbst sagen, in Ausdrücken vergriffen, sie haben sich hinreißen lassen, sie haben Worte gebraucht, die sie nicht gebrauchen sollten, sie haben sich Uebertreibungen zu Schulden kommen lassen, sie haben Dinge gesagt, die sie nicht sagen sollten, sie haben Dinge gethan, die sie nicht thun sollten. Ja, Herr Präsident, Sie haben Recht, wenn Sie sagen, daß Sie sich nicht vertheidigen können, wenn Sie nicht angegriffen werden. Ich habe Sie nicht angegriffen, und ich will Sie nicht angreifen. Ich habe Ihnen nur gesagt, daß Sie sich in Ausdrücken vergriffen haben, daß Sie sich Uebertreibungen zu Schulden kommen ließen, daß Sie Dinge sagten, die Sie nicht sagen sollten, daß Sie Dinge thaten, die Sie nicht thun sollten. Ich habe Ihnen nur gesagt, daß Sie sich nicht vertheidigen können, wenn Sie nicht angegriffen werden

stärken bestrebt ist. Zwischen dem Angeklagten und einem gegen ihn zeugenden Gendarmen werden sehr lebhafte Worte gewechselt. Die Sizung wird um 4 Uhr suspendirt. Nach einer halben Stunde begann das Verhör wieder. Auguste Julien, 29 Jahre alt, Holzvergolder, geboren zu Bar-sur-Aube, zu Lyon wohnhaft, ist angeschuldigt, aus seiner Wohnung in der Straße Ferrandière mehrmals auf die Truppen geschossen zu haben. Der Angeklagte behauptet, nicht er habe geschossen, sondern zwei ihm unbekannte Insurgenten, welche gegen seinen Willen in sein Zimmer gedrungen seyen, und auch auf seine Bitten sich nicht entfernt hätten. Frage: „Ihr habt also nicht an dem Aufstande Theil genommen?" Antwort: „Nein, mein Herr!" Frage: „Wo waret Ihr in den Tagen des Aufstandes?" Antw. „Ich verließ meine Wohnung nicht." Man führt einen Zeugen ein, einen gewissen Bert, 28 Jahre alt, Bäker zu Lyon. Er wirft sich vor dem Gerichtshof auf die Kniee. (Gelächter.) Ein Huissier hebt ihn auf. Er sagt aus, er habe sagen gehört, daß Julien aus seinem Fenster geschossen, aber er habe es nicht gesehen. Auf wiederholte Frage des Präsidenten beharrt der Zeuge bei seiner Aussage. Hr. Menestrier macht darauf aufmerksam, dieser Zeuge, welcher nichts gesehen zu haben versichere, wohne in einem und demselben Hause mit dem einzigen Zeugen, der den Angeklagten beschuldige. Der Zeuge Morelon hat gleichfalls sagen gehört, Julien habe geschossen, aber, wiewol sein Nachbar, es nicht selbst gesehen. Der Zeuge Barillet, 31 Jahre alt, Holzvergolder, erklärt, er habe von seinem Fenster aus Julien, der ihm gerade gegenüber wohne, auf die Soldaten schießen sehen, und zwar drei Tage lang. Er fügt hinzu, man habe ihn zur Unterschrift einer Erklärung, daß Julien nicht geschossen, vermögen wollen, er habe sich aber dessen geweigert. Diese Erklärung sey von 27 Personen unterzeichnet. Der Angeklagte beharrt dabei, er habe nicht geschossen, und gibt dem Zeugen Barillet Schuld, er sey sein Feind, und wolle ihn verderben. Der Zeuge beklagt sich, er sey wegen seiner Aussage zu Lyon beleidigt und bedroht worden. Hr. v. Chegaray: „Von wem?" Zeuge: „Von mehrern Personen, namentlich von der Frau des Julien, welche mich auf offener Straße einen Dieb, Räuber, falschen Angeber schalt. Man hat mir sogar das Kleid zerrissen." Hr. v. Chegary: „Ja, meine Herren! Drohungen jeder Art hat man gegen die vor Sie geladenen Zeugen ausgestoßen. Wir sagen nicht, daß dis von den Angeklagten geschah, wohl aber von deren Freunden. Ich brauche Sie nicht erst an das furchtbare Verbrechen zu erinnern, welches gegen einen der ehrenhaftesten Zeugen versucht wurde; auch will ich übergehen, was man Alles gethan hat, um die Zeugen einzuschüchtern und die Thätigkeit der Justiz zu lähmen. Es wird genügen zu sagen, daß schon mehrere solche Thatsachen gerichtlich konstatirt und bestraft worden sind." Hier verliest Hr. v. Chegaray einen Beschluß des Lyoner Gerichtshofs, welcher mehrere Individuen zu zweimonatlichem Gefängniß und einer Geldbuße von 50 Franken wegen Beleidigungen und thätlicher Attentate gegen Belastungszeugen verurtheilt. „Man sieht es, sezte er hinzu, nicht genug ein, meine Herren! welches Muthes, welcher Redlichkeit es auf Seite der Zeugen bedarf, um hier ihre Aussagen mit Festigkeit zu machen." Der Präsident fügt einige ähnliche Bemerkungen bei. Der Entlastungszeuge Claude Charpin, Drechsler aus Lyon, sagt aus, seines Wissens habe zwar Jemand aus Juliens Fenster geschossen, aber nicht dieser. Er habe den Schießenden nicht gekannt. André Haroult, ebenfalls Drechsler, hat, während man schoß, den Angeklagten ohne Waffen an der Thüre stehen sehen. Noch zwei andere Zeugen sagen zu seinen Gunsten aus. Hr. Menestrier: „Diese Depositionen scheinen mir hinreichend; wir verzichten auf die Aussage des fünften Entlastungszeugen." Die Angeklagten Jean Gapet, 27 Jahre alt, Bäkergeselle, und Michel Mercier, 20 Jahre alt, Kammmacher, deren Anschuldigungen völlig konnex sind, werden vernommen. Die Anklage schildert sie als zwei ganz mittellose Menschen, welche während des Aufstandes in dem Quartier des Cordeliers mit einer und derselben Flinte auf die Truppen schossen. Sie verneinen die Fragen des Präsidenten geradezu. Der Belastungszeuge Grangé, Weinschenk zu Lyon, bekräftigt die Anklage. Er habe, sagt er, die Beiden in seinem eigenen Hause mit einer Flinte feuern sehen. Hr. v. Chegaray: „Wie war der Leumund der Angeklagten?" Zeuge: „Sie galten für schlechte Subjekte." Mercier (mit Nachdruk): „Unser Leumund ist besser als der Eurige." Hr. v. Chegaray: „Hat einige Zeit vor dem Aufstande Gapet nicht zu Ihnen gesagt, indem er sich die Hände rieb, er werde sich bald in Christenblut baden?" Der Zeuge bejaht dis, mit dem Beifügen, Gapet habe sich auf die Plünderung gefreut (Murren). Gapet verneint es lebhaft. Hr. Barillon, Vertheidiger: „Ich frage den Zeugen Grangé, der meine Klienten als schlechte Subjekte bezeichnet, was sein eigenes Gewerbe oder vielmehr das seiner Frau ist? Dieses Gewerbe ist durch Polizeiprotokolle konstatirt." Hr. v. Chegaray: „Wir glauben, diese Frage nicht an den Zeugen richten zu dürfen." Gapet und Mercier: „Die Frau des Zeugen hält ein Bordell, und er selbst unterhält Mädchen." (Grangé entfernt sich mit gesenktem Kopfe.) Die Zeugin Barrot hat nicht gesehen, daß die Angeklagten schossen, wohl aber, daß sie eine Flinte hatten; auch hat sie dieselben sagen gehört, sie hätten geschossen. Zwei Zeugen erklären, sie hätten Mercier, nicht aber Gapet feuern gesehen. Ein gewisser Meritens sagt, Mercier habe in der Straße Mercière seinen Hut auf seinen Säbel gesteft, und sich den Spaß gemacht, die Soldaten darauf schießen zu lassen. Es entspinnt sich eine Diskussion zwischen Hrn. v. Chegaray und dem Vertheidiger. Die Sizung wird um halb 6 Uhr aufgehoben.

(Journal des Débats.) Das Skandal liegt nicht in dem Geschrei einiger Angeklagten, sondern in den regelmäßigern und eben deswegen unseligern Angriffen derer, die, von der Charte mit dem Rechte, die Ordnung, die Geseze und die Gesellschaft zu repräsentiren, bekleidet, es gegen die Charte selbst umkehren. Diese Schmach wird auch euch noch treffen. Die Unordnung wird auf euch selbst zurükfallen. Indem ihr die Autorität der Pairie erschüttert, erschüttert ihr eure eigene. Ihr glaubt nur mit der Existenz der Pairie spielen zu können, und spielt mit eurer eignen; Ihr seyd darum weder unverlezlicher, noch heiliger. Sagt uns doch, wo ihr das Ziel der Revolutionen hingestekt habt? Zum Glük liegt die Kraft, welche dem revolutionairen Geiste Einhalt thut, in der Gesellschaft selbst. Je mehr man sie gewaltsam gegen den Abgrund drängt, desto mehr hält sich jene weise und muthige Gesellschaft an die Institutionen, in denen ihre Rettung liegt. Für sie ist nur

Eines, nemlich ihre allzugroße Sicherheit und ihr Vertrauen, zu fürchten. Es ist gut, wenn von Zeit zu Zeit Gewaltthätigkeiten der Parteien sie aufweken und auf ihrer Hut halten. Wer könnte sich jezt noch über den Charakter der gegenwärtigen Krise Illusionen machen? Unsere Institutionen sind gefährdet! Dieser Ruf wird alle guten Bürger vereinigen. Man will die Pairskammer unter einem Prozesse erdrüken, dessen Anstrengungen und Schwierigkeiten sie nur im gesellschaftlichen Interesse auf sich nimmt. Man lehnt sich gegen sie auf, weil sie die Insurrektion richten soll. Man erschüttert mit ihr nicht nur die Charte, sondern auch alle gesellschaftlichen Grundsäze, die Justiz, die Gesezе, die Autorität des Maziſtrats. Wenn aber die Gesellschaft so viele gegen sie vereinigte Angreifer sieht, so vermehrt sich auch die Zahl ihrer Vertheidiger. Die Deputirtenkammer sieht wohl ein, daß ihre Existenz mit der Existenz der Pairie verknüpft ist. Die eine kan nicht ohne die andere untergehen. Die Charte würde sie beide in ihrem Sturze mit sich niederreißen.

*** Paris, 24 Mai. Die spanischen Fonds sind an der Londoner Börse seit Anfang dieses Monats ungefähr 18 Proz. gewichen, und gingen besonders in den lezten Tagen jäh zurük. Auch in London erklärte man die Erscheinung des Sinkens weniger durch spezielle neue Mittheilungen vom Schauplaze des Kriegs; die allgemeine Lage der Dinge beunruhigt dort wie hier die Gemüther. Suchen wir über die Intervention Aufklärung in der halbamtlichen Presse, so belehrt uns das Journal des Débats nur so weit, daß in Madrid das Ministerkonseil sich versammelt, und über diese Angelegenheit berathen habe. Auf Behauptungen sonstiger hiesigen Journale läßt sich wenig Gewicht legen. Der englische Courier enthält einen Brief aus Paris, der viel Aufsehen erregt, und die Intervention als ziemlich bestimmt ankündigt. Dieser Brief ist offenbar in London selbst, vielleicht nach einem Gespräch mit Lord Elliot oder Obrist Gurwood verfaßt. Er widerspricht dem Korrespondenzartikel der Times. Aber voreilig ist das Urtheil über die Intervention. Der König scheint noch dagegen; selbst der Herzog von Broglie scheint sie jezt zu widerrathen, besonders wegen des Charakters der liberalen Partei in Spanien. Die französischen Minister überhaupt, wenn sie auch die Intervention wünschten, finden dabei zu wenig Anklang in der Presse, welche dem Feldzug über die Pyrenäen aus der gleichen Absicht wie einst dem Algier'schen Feldzug entgegenarbeitet. — Die Kammer verlezte ihr Ansehen noch durch keine Maaßregel so sehr wie durch den gestrigen Entschluß gegen Pupraveau. Ich fand übrigens gestern die Umgegend des Luxembourg so still und volksleer wie gewöhnlich, und fast den ganzen Hof mit Nationalgardisten und Munizipalgarde angefüllt. Der Gerichtssaal ist von einer Bastard-Bauart; die Verzierungen, die Vergoldung, die Form, Alles scheint geeigneter für ein Theater, als für den Ernst eines Tribunals. Der Hauptfehler liegt in gänzlicher Vernachlässigung des Akustischen; nirgends im Saale hört man recht; der Greffier wird jeden Augenblik eingeladen, lauter zu sprechen oder sich herumzudrehen, aber Alles hilft nicht. Sehr lange kan das Gebäude nicht halten; oben an der Journalisten-Loge ist schon eine große Rize, durch welche man sieht, ob draußen schönes Wetter ist. Der geheimnißvolle Vorhang, wovon die Journale sprechen, birgt nichts Anderes als eine Loge, die gestern offen war, und worin ein Zuschauer saß. Als gegen halb ein Uhr der Gerichtshof angekündigt wurde, und der Präsident Baron Pasquier mit gravitätisch gemessenem Schritt, einen ernsten Blik auf die Angeklagten heftend, vortrat, standen weder lezтere noch die Zuschauer von den Sizen auf, wie es im Assisenhofe geschieht. Abstechend gegen die Haltung Pasquiers war der Herzog Decazes, welcher geschäftig, lächelnd, händedrükend herumeilte; den Pairs, Huissiers, Greffiers zusprach, Befehle ertheilte, Alles aufmunterte, und während der ganzen Sizung sehr beweglich blieb. Mitleid erregte Barbé Marbois, der mit langem grünem Schild vor den Augen, im Schlafroke herunterwankte, sich an den Tischen und Stühlen und Kollegen festhielt, und bewegungslos auf seinem Size verharrte. Die Verhandlung trug keinen feierlichen Charakter. Die Angeklagten bezeugten weder Unruhe, noch Ehrfurcht. Die einzelnen Gegenstände, die Art der Diskussion hätten sich höchstens für ein kleines Provinzialgericht geeignet. Die Advokaten waren hier so wenig an ihrer Stelle, als früher vor dem Kriegsgericht. Zu theatralisch vor den Militairs, wollten sie vor den kalten Pairs geistreich erscheinen. Hr. v. Montebello gehörte zu den Rührigsten. Die Verurtheilung gegen die Lyoner fällt vermuthlich nicht sehr strenge aus; der k. Advokat verfährt gelinder gegen sie, weil sie durch Anerkennung der Jurisdiktion ein Beispiel geben. Später kömmt man an die Widersezlichen. Der Prozeß wird dann lebhafter werden.

Niederlande.

Brüssel, 16 Mai. Man äußert sich im Allgemeinen sehr herb gegen die überraschende Schlußakte der Kammersizungen, die der Minister des Innern so plözlich, ohne alle Vorbereitung, in der Kammer bekannt gemacht, und die namentlich gehindert hat, das Zehn-Centimes-Zusazgesez zu widerrufen. Die dismaligen gesezgebenden Sizungen wurden am 11 Nov. 1834 eröfnet und am 14 Mai 1835 geschlossen, dauerten also sechs Monate und drei Tage. In dieser Zeit sind 119 öffentliche Sizungen abgehalten worden, und in diesen beschäftigte man sich, außer dem Staatsbudget, nur noch mit dem Kommunalgesez, der Eisenbahn und Aehnlichem. Sonst wurde kein einziges Gesez von einiger Wichtigkeit festgestellt. Von diesen 119 öffentlichen Sizungen hat das Kommunalgesez 55 weggenommen, obgleich von diesem Gesez bereits in der Jahressizung von 1833 — 1834 72 Artikel abgestimmt waren, und doch ist das Gesez noch immer schwebend geblieben. Jezt erfolgen die neuen Wahlen für die zur Hälfte austretenden Kammermitglieder. (Emancip.)

*† Aus dem Haag, 22 Mai. Ihre k. H. die Prinzessin von Oranien, welche seit einigen Tagen im Lager bei ihrem durchlauchtigsten Gemahl verweilt, wird gegen Ende dieses Monats wieder hier eintreffen und bald darauf ihre Reise nach Baden-Baden antreten. — Der k. niederländische Gesandte am französischen Hofe, Generallieutenant Baron Fagel, ist von seiner Sendung nach Wien wieder hier eingetroffen. Auch ist der niederländische Minister bei den Hanseſtädten, Baron Wilhelm v. Goldstein, angekommen. — Es haben sich wieder mehrere Detaschements Jäger aus dem hiesigen Depot nach dem Lager begeben; Grenadiere werden nachfolgen. — Nach öffentlichen und Privatmittheilungen ist man in Belgien mit der Wahl des Baron v.-Staſſart zum Großmeister der belgischen

Freimaurerloge nicht überall zufrieden. So haben sich z. B. die Genter Freimaurer durchaus dagegen erklärt und erkennen den Prinzen Friedrich der Niederlande, dessen lezten Geburtstag sie durch ein glänzendes Bankett feierten, immer noch als Großmeister an. — In dem Königreiche der Niederlande bestehen 24 wohlgeordnete israelitische Schulen, in denen ungefähr $^1/_{22}$ der israelitischen Bevölkerung des Königreichs, welche am 1 Jan. 1830 45,493 Seelen betrug, Unterricht empfängt.

Deutschland.

Karlsruhe, 26 Mai. Das so eben erschienene Regierungsblatt enthält folgende Verordnung. „In Erwägung, daß auch bei dem Anschlusse des Großherzogthums an den deutschen Zollverein der Verkehr mit der Schweiz möglichst begünstigt werden soll, sehen Wir Uns veranlaßt, die Eingangszölle der Schweiz gegenüber ausnahmsweise zu ermäßigen, wie folgt: Art. 1. Schweizer Weine aus den Kantonen Aargau, Zürich, Schaffhausen, Thurgau und St. Gallen unterliegen bei dem Eingange an den Zollämtern zu Waldshut, Stühlingen und Konstanz nur einem Eingangszolle von 50 kr. per Ctr. Art. 2. Schweizer Käse, Kirschenwasser, Wermuthgeist (Extrait d'Absynthe) und Uhrenbestandtheile unterliegen bei der Einfuhr aus der Schweiz nur der Hälfte des durch das Gesez vom 16 bis bestimmten Eingangszolls. Art. 3. Wegen Zulassung der Schweizer Seidenfabrikate zu ermäßigtem Zolle bleibt weitere Verfügung vorbehalten. Einstweilen findet der vollkommene Zollsaz Anwendung."

Schweden.

Stockholm, 12 Mai. Se. Maj. der König hat am 9 d. so wie heute abermals die Stände zu einem Plenum Plenorum auf den Reichssaal entbieten lassen, wo ihnen zu verschiedenen ihrer Gesezesbeschlüsse theils die k. Zustimmung, theils Verweigerung angezeigt wurde. Unter der Reihe der k. Entscheidungen am 9 d. ist die so lange erwartete über die Aenderung am Kriminalgesez in Betref der Majestätsverbrechen; sie lautet: „Ich hätte gewünscht, daß der Vorschlag zur Aenderung am §. 1 des Kap. 5 des Strafgesezbuches, womit Ihr in Antwort auf meine, in der Sache an Euch erlassene Proposition eingekommen seyd, hauptsächlich von demselben Grundsaze wie die Proposition, oder der Abschaffung der Todesstrafe, ausgegangen wäre. Ich stelle gleichwol Werth auf Eure gute Absicht, die königliche Majestät heilig erhalten zu wollen, da Ihr nebst Beibehaltung der Todesstrafe, verschiedene Abstufungen, sowol in dem Verbrechen, als der Gesezesanwendung darauf, angenommen. Es ist auch sowol zu wünschen, als zu glauben, daß durch das Prüfungsrecht, welches dem Richter gelassen wird, um die Natur des Verbrechens in Betracht zu ziehen, ohne wie bisher genöthigt zu seyn, alle Verbrechen unter Eine Art von Strafe zu bringen, nemlich die des Lebensverlustes, die Gerichte selten wegen Verbrechen dieser Art zum Tode verurtheilen werden; in welchem Falle der König die Gelegenheit hat, mit seinem hohen Rechte zur Milderung der Strafe einzutreten. Ich habe demnach Eurem Vorschlag meine Zustimmung ertheilt."

Rußland.

Auf seiner Reise nach Moskau musterte Se. Maj. der Kaiser auf verschiedenen Stationen die in der Nähe gelegenen Regimenter. Der Großfürst Michael Pawlowitsch begleitete ihn von Petersburg bis Nowgorod, trat aber von hier aus seine Reise nach Berlin an.

Unterm 13 April hat der Kaiser einen neuen Etat für den Hofstaat des Großfürsten Thronfolgers genehmigt, welcher hienach aus 35 Individuen besteht, und 327,000 Rubel kostet.

Oestreich.

Wien, 25 Mai. Metalliques $102^1/_2$; 4proz. Metalliques $98^1/_8$; Bankaktien $1346^1/_2$.

Griechenland.

* Ein Schreiben aus **Athen** vom 27 April meldet einen Privatstreit, der zur Vermeidung von Entstellungen hier kurz erwähnt werden soll. Der Ulanen-Rittmeister, v. Xylander, ging nemlich am 26 April in Begleitung des Regimentsarzts, Dr. Dotzauer, und des Ulanen-Junkers Mindler hinter der Wachtparade her, als ein ihm unbekannter unansehnlicher Mann in französischer Tracht (der, wie es sich später ergab, wirklich ein Franzose und Mitarbeiter einer griechischen Zeitung ist) sich zwischen v. Xylander und Dotzauer, mit dem Ellenbogen Plaz machend, gewaltsam durchdrängte. v. Xylander, hierüber befremdet, grif nach dem Unbekannten, um ihn über sein Benehmen zu Rede zu stellen; dieser aber kehrte sich schnell um und schlug ihn mit der Hand ins Gesicht. Augenblicklich zog Rittmeister v. Xylander seinen Säbel, versezte dem Beleidiger mehrere Hiebe, wovon einer den Kopf bedeutend verlezte, ließ ihn hierauf verhaften, und machte sogleich die geeigneten Anzeigen. Das Offizierkorps in Athen nahm sich der Sache des Rittmeisters v. Xylander aufs lebhafteste an.

* **Triest**, 17 Mai. Die Nachrichten, welche mit dem lezten Paketboot aus Griechenland gekommen sind, reichen bis zum 8 Mai und bestätigen, daß überall Ruhe bei vieler innerer Bewegung wegen des herannahenden 1 Jun. herrsche, auf welchen sich mehr und mehr alle Wünsche und Bestrebungen, wie nach einem gemeinsamen Mittelpunkte hin, richten. Die Vorbereitungen für jene Epoche nehmen schon jezt Alles so sehr in Anspruch, daß an wichtigere Veränderungen oder Vorkehrungen im Bereiche der regentschaftlichen Thätigkeit nicht mehr gedacht wird. Auch das Ministerium wird demnach bleiben, Koletti nicht ausgenommen; doch sprach man mehr als je davon, daß der Kriegsminister sich freiwillig zurükziehen, und einem Engländer, Church oder Gordon, Plaz machen würde. Sodann gewann die Meynung immer mehr Konsistenz, daß der Graf v. Armansperg, wenn auch gleich nur für die erste Zeit, dem König Otto mit seinem Rathe zur Seite stehen werde, wiewol etwas Bestimmtes darüber Niemand wußte. Selbst Hr. Staatsrath v. Kobell, sagt man, werde uns vor dem Herbste nicht verlassen, und überhaupt Alles vermieden werden, was eine Aenderung des Systems oder Regierungsganges andeuten könnte, da man zur Befestigung der neuen Ordnung die Stätigkeit für nöthig hält. Ob aber das bisher befolgte System den Bedürfnissen, den Wünschen, dem Charakter und den Einkünften des Landes entspreche, darüber sind die Meynungen allerdings sehr getheilt, und je nachdem Jemand sich darüber entscheidet, achtet er jenes Vorhaben für möglich oder unmöglich, für heilsam oder verderblich. So viel scheint sicher, daß bei ungefähr 8,000,000 Drachmen Einkünften und einer Bevölkerung von 700,000 Menschen, man ein Heer von 9000 Mann, ein diplomatisches Korps, einen königl. Hof und eine kostspielige Administration mit so vielen Ministern, Ministerialräthen, Präsidenten und Direktoren nicht aufrechthalten kan, ohne die neue Ordnung der Dinge bloßzustellen, und dadurch sind wesentliche Veränderungen nothwendig bedingt. Uebrigens ist der Monarch jezt mit seinen griechischen Umgebungen und denjenigen, die einzeln aus Bayern im Civil oder Militair Anstellung in Griechenland haben, allein. Das lezte bayerische Bataillon ist aus Patras bei uns eingelaufen.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Verwirrung der Parteien in Frankreich.

Q Paris, 23 Mai. Wir sind in vollkommener Anarchie, in moralischer Auflösung und Zerrüttung. Hier streiten sich der Marschall Soult und Graf Montalivet, dort zanken sich Lafitte und Dupin; hier werden Jaubert und Reynouard mit den Journalisten sogar handgemein; Arago rast Blut auf aus dem Leichnam des Marschalls Ney, und spritzt es mit vollen Händen in die Pairskammer; Cormenin ächtet die Pairs, und wird von den Republikanern, deren Sache er vertheidigt, geächtet; Doktrinairs und Tiers parti betragen sich voll Perfidie; die Gazette jubelt und wird vom National zurechtgewiesen; in dichtgedrängter Masse starrt das Centrum, befehligt von Vizier, geordnet von Fulchiron, zusammengehalten von Jacqueminot. In der Linken ist die äußerste Desorganisation; Lafitte, Odilon-Barrot, Pagès, alle ziehen an verschiedenen Seilen; man wirft sich die Juliusrevolution an den Kopf, man schreit über wechselseitigen Verrath, das Mißtrauen ist aufs höchste gestiegen. Der Bürger schaut zu, versteht nicht, beginnt zu murren; das Volk reißt noch größere Augen auf, versteht noch weniger, man hört ein dumpfes Getöse; alle Elemente einer festen Ordnung, eines langen Friedens finden sich zusammen — keines dieser Elemente findet seinen Herrscher. Das Grundübel kommt von oben; augenscheinlich fehlt die vollkommene Harmonie zwischen dem Fürsten und seinem Ministerium. Der Fürst ist zu klug, als daß man ihn bei Seite schieben könnte, wie der Kardinal Richelieu Ludwig den Dreizehnten oder wie die Pompadour Ludwig den Fünfzehnten; aber seine Macht ist noch bei weitem nicht stark genug, um den in der Broschüre des Grafen Röderer ausgesprochenen Plan vollkommen durchführen zu können. Röderer hat das Wort gesagt, nur ungeschikt, unzeitig. Der König will Herr seyn, Herr, indem er allgemach alle Selbstständigkeiten um sich her aufreibt. Wie tief muß nicht seine Sorge gewesen seyn, indem selbst ein so derbes, tüchtiges Instrument, wie der Marschall Soult, ihm zulezt unter den Händen zerbrach — der Marschall Soult, auf den er baute wider die Doktrinairs, der Marschall Soult, welcher dem König Alles aufopfern wollte, nur nicht seine Rache; denn der Marschall Soult wollte mit Herrn Thiers sich nicht versöhnen; er war unerbittlich wider alle seine Kollegen, die erklärt hatten, es sey unmöglich mit einem Mann im Konseil zu sizen, der immer entschlossen sey, allen seinen Kredit zu überspringen, der nur einen einzigen Gedanken habe, ein starkes Heer zu bilden, das Korps der Offiziere an seine Person zu ketten, diesem Heere einen selbstständigen Geist einzuflößen, es unabhängig zu machen von der Nation, von den Parteien, vom Thron und vom Hofe, damit nöthigenfalls es für sich allein in den Angelegenheiten des Landes den Ausschlag gebe. Der Marschall Soult, dem Könige so nothwendig, weil der König eines Heeres bedarf, dekte sich ihm in seiner lezten Gesinnung auf; so wie der König den so geschmeidigen Marschall auf Einmal fest entschlossen fand, sich einige Leute des Tiers parti und einige Mitglieder der Opposition der Linken als Kollegen zuzugesellen, so wie er merkte, wie der Marschall unverhohlen auf einen europäischen Krieg als lezten Ziel seines gigantischen Ehrgeizes hinausarbeite, trat er zurük. Noch wollte er zwar diesen seinen rechten Arm nicht opfern, noch wollte er sich ein solches Instrument für die Zukunft ersparen; die Verlegenheiten des Marschalls kennend, welcher sich in Finanzspekulationen zu tief verstrikt hatte, ergrif er dessen Wunsch eines Anlehens von 500,000 Franken, und handelte ihm drei Gemälde ab. Diesen Umstand benuzten die Doktrinairs, oder ihre Freunde wider den Tiers parti, welcher durch den Marschall Soult noch ins Kabinet zu gelangen hofte. Was königlicherseits als ein persönliches Engagement des Marschalls, als seine ganze Dankbarkeit erheischend, betrachtet worden war, wurde von Seite des Marschalls, dessen Stolz nie solche Betrachtungen eingehen konnte, auf ganz andere Weise gedeutet. Die wechselseitige Stimmung beider großen Personen kam ferner zum Vorschein in der hartnäkigen Weigerung des Marschalls, während des Prozesses in der Pairskammer zu erscheinen. Unter den Pairs zählen die Doktrinairs einen ziemlich bedeutenden Anhang; dem Marschall sind diese Männer natürlich verhaßt; von ihnen aufgefordert zu werden, bot ihm Gelegenheit an, seinen ganzen Mißmuth auszukochen. Als Rache dafür kamen die öffentlichen Insinuationen über persönliche Verpflichtungen, welche der Marschall, wie einst Lafitte, dem Könige schuldig sey. Das konnte nicht anders als den Marschall persönlich verlezen. In seinem Namen wies sein Sohn zurük, was er als eine Beleidigung, als ein Greifen an die Ehre seines Vaters betrachten mußte. Montalivet, der halb zur Hof-, halb zur Doktrinairspartei gehört, machte die bekannten Rekriminationen. Darin lag schon der vollständige Bruch, welchen sich der König gewiß nicht so vollständig gedacht hatte. Der Marschall, bei seinem bekannten Charakter, wird sich nicht auf die faule Haut legen. Er frägt nichts nach den politischen Parteien; ihm sind sie alle als Instrumente gleich gut. Was er will, daß ist die Macht. Herausgeschleudert aus der Macht, denkt er sich noch bedeutend zu machen. Man kan ihn künftig in der Pairskammer zum wenigsten als den Mittelpunkt einer militairischen Opposition betrachten, der er es nicht an Entscheidung fehlen lassen wird, um seinen politischen Gegnern Böses mit Bösem zu erwidern. Ein Theil der Opposition wird allgemach seinen großen Namen zum Himmel erheben; Legitimisten und Republikaner werden in seine Flamme blasen, und er wird sich als Verfechter der Nationallehre kund thun gegen die Leute des Friedens und der Oekonomie, die bereit seyen, wie er sagen wird, die Würde des Landes ihrer selbstsüchtigen Friedens- und Industrielust blindlings zu opfern. — Hr. Dupin ist, seitdem er durch seine schlechten politischen Manöuvres ein kompaktes ministerielles Centrum sich bilden ließ, um allen Kredit und persönliche Autorität in der Kammer gekommen. Er präsidirt nicht, er sagt bon mots, er macht Wize, er tritt (wie Lord Brougham) in Broschüren wider die Aristokratie, die Pairskammer, die Oligarchie, die Doktrinairs auf; aber er stößt eben so sehr die Opposition von sich, als die Legitimisten und die Republikaner; er hat sich selbst aus aller politischen Stellung hinaus manöuvrirt. Jedesmal, wenn in der Kammer vom Prozesse des Marschalls Ney die Rede ist, opfert er seiner Eitelkeit seine Stellung als Präsident auf, und stift sich als Advokaten des Marschalls in die Diskussion ein. So hat

er vollständig mit Molé gebrochen, einem Manne des Ehrgeizes, aber auch der persönlichen Würde, einem der Richter des Marschalls in jenem unglüklichen Prozesse, wo seit zwanzig Jahren kompromittirte, in alle Aktionen und Reaktionen hinein verwikelte Franzosen über einen Mann zu Gericht saßen, der, nur auf andre Weise, eben gethan hatte wie sie. Erbärmlich aber ist, daß die Parteimenschen nie aufhören, über die Parteimenschen zu deklamiren. Die politischen Freunde der Herren Arago und Dupin sind um nichts billiger, als ihre Gegner. So wie die Ära der Rekriminationen erwacht, so blikt sie nach allen Seiten, und alle seit vierzig Jahren Geopferten steigen aus ihren Gräbern: Ludwig XVI wider die Republikaner, Ney wider die Royalisten; es ist unnöthig die Andern anzuführen. Das ist aber das Unselige hier zu Lande, daß heute alle Dinge, wie von einer diken Rinde des Vergessens, der Trägheit und Faulheit bedekt, aufs tiefste schlummern, und morgen, durch ein leises Lüftchen kaum bewegt, alle Erinnerungen und Leidenschaften mit Furie wieder erwachen. Freilich ist die Wuth nicht von großer Dauer, und wer die Macht zu halten versteht, triumphirt, doch nicht ohne eine auf die Folgezeit sich ausdehnende tiefe Erschütterung seines moralischen Ansehens.

Frankreich.

Verhandlungen der Deputirtenkammer über Algier.

In der Sizung am 20 Mai hielt Hr. Passy folgende Rede, wobei er sich zum voraus verwahrte, daß er nur als Deputirter und nicht in seiner Eigenschaft als Berichterstatter der Kommission spreche: „Zieht man die Geschichte aller Kolonien zu Rathe, so ergibt sich fast immer für alle der Umstand, daß sie früher oder später ihrem Mutterstaate unermeßlichen Schaden zufügten. Doch muß man dabei, um gerecht zu seyn, zwei Arten von Kolonien unterscheiden: die durch Meere getrennten und weit entfernten Kolonien, und die angränzenden Kolonien. Für leztere lehrt die Erfahrung, daß wenn sich eine Nation eine Gränzprovinz einverleibt, schon diese Nähe, die geringe Verschiedenheit zwischen den Gesezen und den Sitten der beiden Völker, eine Bürgschaft enthält, woraus sich Vortheile für den Mutterstaat zu einer Beigesellung begreifen lassen. Bei auswärtigen, entfernten Kolonien, wo die Sitten verschieden sind, kan man die vielfachen Hindernisse nur selten übersteigen. Um ein Beispiel zu geben, nenne ich Rußland, das jezt schwächer ist, als vor seinen entfernten Eroberungen. (Ja! auf einigen — Nein! auf andern Bänken.) Wendet man dieses Prinzip auf Algier an, so kan man es nur in die zweite Kategorie ordnen, und obgleich die Entfernung nicht sehr groß ist, so wissen Sie doch, daß es keine verschiedenern Völker gibt, als Franzosen und Algierer. So groß auch immer die Ruhe in Algier scheinen mag, so wird man doch immer 21,000 Mann und 25 Mill. Fr. zu dessen Bewahrung in Friedenszeiten gebrauchen. Wäre aber Frankreich im Kriege, würde sich ein europäischer Brand entzünden, dann würde man sehen, wie die afrikanische Bevölkerung aus ihrer scheinbaren Resignation aufstehen, und die Zahl Ihrer Feinde vermehren würde, die dann um so gefährlicher wären, weil sie uns zwängen, unsere Macht zu theilen. Sie kennen die Gefahren der Diversionen, und ich erinnere Sie nur aus Anlaß des Feldzugs von Aegypten, jener glorreichen Eroberung der Republik, an die Rükkehr der 30,000 Mann, die dort gesiegt hatten, und die man nicht mehr dort lassen konnte, da sie zur Vertheidigung des von den Oestreichern überfallenen Gebiets nöthig waren. Die Zurükrufung dieser Armee rettete die Republik, die ihre Entfernung bloßgestellt hatte.“ Marschall Clauzel: „Nicht die Rükkehr der Armee von Aegypten rettete die Republik, sondern die Rükkehr Napoleons.“ Hr. Passy: „Ich wiederhole, daß Algier uns im Fall eines Kriegs ungeheure Opfer kosten würde, die uns nicht einmal die Gewißheit, es zu behalten, sichern möchten. Schon lange würde England, wenn es in unserer Kontinentalstellung wäre, Malta und Gibraltar, die ihm ungeheuern Aufwand verursachen, verlassen haben. Wenn es sie behält, so geschieht es, weil seine Stellung als Seemacht ihm dis gebietet, und damit sie nicht in andre Hände übergehen. Sie kennen die Lage Algiers; Sie wissen, welchem peinlichen Dienste wir uns unterwerfen mußten, um die Bevölkerung in der unmittelbaren Umgebung in Schranken zu halten. Noch konnte den Franzosen keine Sicherheit außer den Mauern gewährt werden. Rükt man aber in der Ebene vor, erweitert man den Kreis, worein die Stadt gedrängt ist, so bieten sich nur neue und zahlreiche Gefahren dar. Man sagt zwar, man werde weniger durch Waffen, als durch Unterhandlungen die Masse der Stämme, welche dieses Gebiet theilen, im Zaume halten; aber man kennt den Geist dieser Völkerschaften nicht; hat man auch ihre Ländereien auf die gesezmäßigste Art erworben, so wird man doch, wenn man nicht der Stärkere ist, nie der friedliche Besizer derselben bleiben. Der Kampf wird fortdauern, und Menschen und Millionen kosten. Gegenwärtig, wo das von uns in Afrika besezte Gebiet so beschränkt ist, brauchen wir vier verschanzte Lager, um es zu schüzen. Je mehr man aber besizen will, um so mehr wird man die Vertheidigungsmittel verstärken müssen. Mit den Waffen in der Hand wird man anbauen müssen, und dis ist ein schlechter Dünger. Alle Gouverneure, die noch dahin gekommen, sind über diesen Punkt einig. Es wäre also sehr nachtheilig, neue Kredite zu bewilligen, wovon ein Theil unfehlbar durch die Gewalt der Dinge zu Eroberungen verwendet würde, die nie gesichert werden können. Man sagt unaufhörlich, der Besiz von Algier sey ein Nationalgefühl und ein Ruf des Volks; es hätten eine Menge Franzosen sich dort angesiedelt, und viele wollten folgen. Dis ist Uebertreibung. Es gibt wohl Leute, die so ungünstige Wagstüke unternehmen, kluge Leute werden es aber unterlassen. Es gibt Lokalitäten, die dafür sind, wie Marseille, das wie einst Bayonne im spanischen Kriege besondere Vortheile dadurch zieht. Es gibt immer Leute, die aus öffentlichem Unglük Gewinn schöpfen. Es liegt nicht im Geschik für die französische Nation, die Seesuprematie zu gewinnen, und ich würde bedauern, wenn sie die Elemente vereinigte, sie zu erringen. Wir sind eine Kontinentalmacht; England ist eine Seemacht; wenn die eine oder die andere dieser zwei Nationen beide Arten von Macht vereinigte, so würde die Ruhe der Welt gestört werden. Es würde das Gleichgewicht aufhören; das Gesez des Stärkern würde überall seinen eisernen Arm ausstreken. Die ganze Geschichte beweist, daß wenn eine Nation dis versucht, sie schwer dafür

Hände wollte, wenn Schulz 377 meine und ihre Ansicht theilte, daß Schulz 377 nicht mehr in Berlin bleiben könne, wenn Schulz 377 nicht wollte, daß sich Schulz 377 Schimpf und Schande zuziehe, wenn Schulz 377 nicht wollte, daß Schulz 377 sich und seine Familie unglücklich mache, wenn Schulz 377 nicht wollte, daß sich Schulz 377 Verachtung und Ekel aller Menschen zuziehe, wenn Schulz 377 nicht wollte, daß Schulz 377 sich und seine Familie in's Elend stürze, wenn Schulz 377 nicht wollte, daß Schulz 377 sich und seine Familie in's Elend stürze, so müsse Schulz 377 sich sofort entschließen, Berlin zu verlassen, und zwar müsse Schulz 377 sich dazu noch heute entschließen, denn wenn Schulz 377 sich nicht heute entschließe, so müsse er sich morgen entschließen, denn wenn Schulz 377 sich nicht morgen entschließe, so müsse er sich übermorgen entschließen, denn wenn Schulz 377 sich nicht übermorgen entschließe, so müsse er sich in 3 Tagen entschließen, denn wenn Schulz 377 sich nicht in 3 Tagen entschließe, so müsse er sich in 4 Tagen entschließen, denn wenn Schulz 377 sich nicht in 4 Tagen entschließe, so müsse er sich in 5 Tagen entschließen, denn wenn Schulz 377 sich nicht in 5 Tagen entschließe, so müsse er sich in

ser Sache, selbst von Seite ihrer wärmsten und freisinnigsten Anhänger, zu vermeiden wünschte; denn schwerlich wird man diese neue Vertheidigungslinie entstehen sehen, ohne daß Holland und vielleicht auch die es schüzenden Großmächte Klagen erheben. So hätte eine zu frühe Erörterung in den belgischen Kammern den ganzen Plan vereiteln können. Jedenfalls werden, troz der Unzufriedenheit über die schnelle Schließung der Kammern, die neuen Wahlen im Geiste der Ordnung und mit dem in ganz Belgien vorherrschenden Wunsche geschehen, den Frieden nach Innen und nach Außen zu befestigen. Zu einer außerordentlichen Session denkt die Regierung die Kammern bis zum 12 oder 15 Junius einzuberufen. Sie wird ihnen Finanzgeseze, das Budget für 1836 vorlegen. So wird man in diesem Jahre zum Erstenmale, wie es in einer guten Staatshaushaltung seyn sollte, die Ausgaben vor den Einnahmen berechnen. — An der vorgeblichen Bildung eines Korps von 12000 Belgiern, die als Hülfstruppen nach Spanien gesandt werden sollen, ist kein wahres Wort. Diese Sache hing folgendermaaßen zusammen. Ein Agent der hiesigen Börse, welcher früher hier in Brüssel die Bekanntschaft des Grafen Toreno machte, reiste unlängst wieder nach Madrid. Ihm gab ein ohne Anstellung befindlicher belgischer General gewisse Vorschläge in der Hofnung mit, er werde sie dem spanischen Minister annehmbar machen, und ließ jezt, in dieser voreiligen Erwartung, durch seine Freunde im Courrier belge bekannt machen, er werde ein Korps von 12000 Mann organisiren. Dis ist die ganze Geschichte, welcher das belgische Ministerium ebenso fremd blieb, als das französische und das spanische; eine bloße Projektenschmiederei. — Die Arbeiten an der Eisenbahn werden mit dem lebhaftesten Eifer fortgesezt. Am 20 Mai werden die Planirungsarbeiten von Mecheln bis Antwerpen dem Wenigstnehmenden zugeschlagen. Heute über ein Jahr wird diese Sektion der Bahn dem Verkehre geöfnet; dann kan man den Weg von Brüssel nach Antwerpen — 10 Lieues — in 50, und bei Anwendung der größten Geschwindigkeit in 40 Minuten zurüklegen. Der Tarif für Reisende und Waaren wird sehr billig seyn. Ebenso eifrig betreibt man die Arbeiten zwischen Löwen und Tirlemont, d. h. an der Strecke gegen Deutschland. Binnen 2½, höchstens 3 Jahren darf man hoffen die Gränze erreicht zu haben, und da von dieser aus die Bahn gegen Köln hin gleichzeitig angelegt wird, so wird die Verbindung zwischen Antwerpen und Köln bis 1838 vollständig hergestellt seyn. Die großen Kunstarbeiten, welche die Ungleichheit des Terrains auf der Lütticher Seite erfordern, werden alle diese Zeit in Anspruch nehmen. Das lezte sehr gut gefaßte Gesez über Expropriation zum allgemeinen Besten wird den Fortgang des Werks sehr erleichtern, und viele Streitigkeiten mit den Privaten abschneiden. Am Tage der Inauguration der Eisenbahn sagte der englische Gesandte Sir R. Adair, den das Torpministerium auf seinem Posten gelassen hatte, zum Könige: „Wer hätte Ihnen voraussagen können, Sire, Sie würden nach dreijähriger Regierung, mitten in einem kriegsgerüsteten Zustande, alle Kriegslasten bezahlt, und nun eine Verbindungsstraße einweihen sehen, die dazu bestimmt ist, einen so großen und wohlthätigen Einfluß auf die industrielle und kommerzielle Zukunft des Landes zu üben!“ — In der auswärtigen Politik nichts Neues. Der oben erwähnte Plan des Ministeriums, die Aufschlagsteuer von 10 Cent. auf Anlegung neuer Festungen an der Nordgränze, zu Diest u. s. w. zu verwenden, wird abermals eine starke Reduktion des Effektivstandes der Armee erlauben.

[1092] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anleitung zum Bau und zur Erhaltung der Haupt- und Bezirksstraßen, von Heinrich Freiherrn v. Pechmann, königl. bayer. Oberbaurath und Ritter des Militair-Verdienst-Max-Josephs-Ordens. Zweite umgearbeitete Auflage. Mit 5 lithographirten Tafeln. Preis 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

[1106] Oestreichische militairische

Zeitschrift 1835.

Viertes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Der Feldzug von Waterloo 1815. (Fortsezung.) II. Der Feldzug von 1746 in den Niederlanden. Nach östreichischen Originals Quellen. Erster Abschnitt. III. Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701—1715. 1) Der Angriff auf Cadiz durch die Verbündeten 1702. IV. Literatur. V. Neueste Militair-Veränderungen.

Der Preis dieses Jahrgangs ist wie bisher acht Thaler sächs., um welchen auch die frühern, von 1818 angefangen, noch zu beziehen sind. Wer die ganze Reihe von 1818 bis 1834 auf Einmal abnimmt, erhält dieselben um ¼ wohlfeiler.

Wien, den 20 Mai 1835.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[1130] **Kienrauch, calcinirter,**

welcher ganz schwarz ist und durchaus nichts Gelbes nachläßt, wird für Buchdruckereien, Lithographen und Lakirer von Unterzeichnetem fabrizirt.

Bei beständigem Vorrath wird eine prompte Bedienung und billige Preise zugesichert, mit der Bemerkung, daß weniger als 12½ Pfund nicht abgegeben werden.

C. F. Kühn,
in Gera bei Jlmenau.

[1090] **Zur Nachricht.**

Auf einem deutschen Kommissions-Komptoir in einer der ersten Seestädte von Europa, auf welchem seit vielen Jahren die Einrichtung besteht, daß eine kleine Zahl deutscher Jünglinge theoretisch und zugleich praktisch in allen merkantilischen Wissenschaften, vier Sprachen, dem Rechnen, Buchhalten, der Geographie, Physik, Mathematik ꝛc. unterrichtet werden, und für ihr physisches und moralisches Wohl strenge Aufsicht gehalten, auch nach vollendeter Vorbereitung für ihr Weiterkommen in großen Handlungshäusern gesorgt wird, ist in einiger Zeit ein Platz offen.

Eltern oder Vormünder, die von dieser Gelegenheit Gebrauch machen wollen, können die nähern Bedingungen auf frankirte unter Lit. A an die Expedition dieser Zeitung eingesandte Anfragen erfahren.

[1098] So eben ist erschienen:

Vater Goriot.

Familiengemälde
aus
der höheren Pariser Welt.
Nach dem Französischen
des
Balzac
herausgegeben von Friedrich von N.

2 Bände. 8. broch. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

„Einer Novelle,“ sagt der Herausgeber in seinem Vorwort, „deren Verfasser Balzac ist, eine Empfehlung voraus geben zu lassen, würde die gebildete deutsche Lesewelt sehr geringschäzend behandelt heißen.“ Wir haben daher unserer gegenwärtigen Anzeige nichts weiter beizufügen.

Stuttgart, Mai 1835.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

Zu haben in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Karl Kollmann'schen, Oestreichs und der Schweiz; in Wien bei Gerold, Heubner, Rohrmann u. Schweigerd, Tendler.

[1097]

Gasthof zum Raben

in Zürich in der Schweiz.

C. Guser, Sohn, macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß er dieses Etablissement für seine Rechnung übernommen hat. Da solches durch Bauten und Verschönerungen bedeutend an der Aussicht auf den See und in die Gebirge gewonnen hat und im Hause selbst wesentliche Verbesserungen vorgenommen worden sind, so hofft der Besizer, unter Versicherung prompter und billiger Bedienung, das Zutrauen der resp. Reisenden bestens zu erhalten.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der alten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 23, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 151. — 31 Mai 1835

Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Oberhausverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirten-Verhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 151. Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und vom Main.) — Preußen. (Brief.) — Persien. — Außerordentliche Beilage Nro. 215 und 216. Was fordert O'Connell für Irland. — Brasilien. — Portugal. — Französische Deputirtenverhandlungen über Algier. — Briefe aus Karlsruhe und Kassel. — Griechenland. — Ankündigungen.

Portugal.

(Indicateur von Bordeaux.) Nach Briefen aus Lissabon vom 9 Mai, die in Madrid ankamen, hatte man die zu Oporto erfolgte Verhaftung des Grafen Santa Marta, vormaligen Oberkommandanten der Miguelistischen Armee, und des Generals Corvosa erfahren. Beide suchten nach Alentejo zu kommen. Man hat auch einen gewissen Pinto, Stabsoffizier, vormaligen Gouverneur von Oporto, verhaftet, und aufrührerische Proklamationen bei ihm gefunden. Er sollte militairisch gerichtet werden. Die Lissaboner Journale sprechen nun offen von der nahen Vermählung des Prinzen Maximilian, zweiten Sohnes des Prinzen Eugen, mit der Königin Dona Maria. — Die zum Einrüken in Spanien von portugiesischer Seite auf die erste Aufforderung bereit stehenden Truppen sollen vier Brigaden mit Kavallerie und Artillerie ausmachen.

Spanien.

(Sentinelle.) Ein Schreiben aus Madrid meldet die nahe Bekanntmachung eines Dekrets zur Mobilisirung von 80,000 Mann Stadtmilizen, die sich am 1 Julius zu Burgos versammeln sollen. Diese Maaßregel würde, wenn sie sich bestätigt, das beste Mittel seyn, mit der Insurrektion zu Ende zu kommen, und den Beifall aller Liberalen erhalten.

† * Paris, 25 Mai. Sie werden sich erinnern, in den französischen Blättern gelesen zu haben, daß vor einigen Tagen (am 21, wenn ich nicht irre) ein Ministerrath gehalten worden, und daß man glaubte, es habe sich unter andern um die spanischen Angelegenheiten gehandelt. Gestern habe ich erfahren, daß wirklich davon die Rede gewesen. Man hat einen Kurier an den Grafen Toreno abgefertigt, um ihn vertraulich zu unterrichten: man sey geneigt, der Königin Christine zu Hülfe zu kommen, nur könne dis erst in ein paar Monaten geschehen, und diese Zeit müsse dazu benuzt werden, die Gemüther in Spanien und sonst das Nöthige zum Empfang der französischen Truppen vorzubereiten. Ob diese Berathschlagung in Folge einer telegraphischen Nachricht von dem am 17 in Madrid gefaßten und erst seit gestern im Publikum bekannten Entschluß, die Intervention (oder Kooperation) nachzusuchen, gehalten wurde, weiß ich nicht zu sagen; indessen wäre es leicht möglich, daß das wirkliche spanische Ansuchen noch einige Zeit verheimlicht oder wenigstens für jezt nur ostensibel, nicht ausdrüklich bejahend beantwortet würde; ja, so weit ich die Politik der Tuilerien kenne, würde die Königin Christine gut thun, nicht alle ihre Hofnung auf die Hülfe der Tuilerien zu sezen. Denn wenn Don Carlos in den nächsten zwei Monaten irgend eine entscheidende Unternehmung ausführt, und sodann von den großen Mächten diplomatisch unterstüzt wird, so möchte wohl auch Ludwig Philipp es nicht so sehr zu Herzen nehmen; die Niederlage des spanischen Liberalismus, die Wiederherstellung des salischen Gesezes, und eine mögliche Heirath zwischen einem Prinzen des Hauses Orleans und einer Tochter des Don Carlos würde ihn wohl trösten. Es ist daher das höchste Interesse Christinens, wenigstens den Fortschritt der Carlisten außer den aufgestandenen Provinzen zu verhüten, und das sollte doch nicht so schwer seyn, da ihre Truppen an Zahl weit überlegen, im Besiz der Hauptplätze sind, und durch neue Aushebungen leicht verstärkt werden können. Der moralische Zustand der Armee ist freilich erbärmlich; die Truppen haben alle Achtung vor ihren Chefs und Offizieren verloren. Das Heer gleicht einem Räubergesindel. Aber wozu dient denn ein General, wenn er die Ordnung nicht herzustellen weiß? Wäre es möglich, daß diese Großsprecher, ein Cordova, ein Valdes, der bei seinem Abschiede von der Königin mit gezogenem Schwert und aufgehobener Hand den Schwur that, den Thron zu retten, so bald allen Muth verloren hätten? Don Carlos hat ebenfalls mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Er muß natürlich die militairische Leitung ganz Zumalacarregup überlassen, und dieser Chef ist doch für den großen Krieg nicht geeignet. Man glaubte, er würde Vitoria nehmen; da hat er sich mit der Eroberung eines kleinen Forts (Trevigno, 5 Meilen von Vitoria) begnügt. Der Graf d'Espagne, welcher mittelst einer verstellten Narrheit aus Frankreich (wie im J. 1820 aus Valencia) entkommen ist, ein sehr thätiger General, wäre besser dazu geeignet, aber wie kan man Zumalacarregup bei Seite sezen oder auch nur unterordnen? Ich glaube also, die Sachen werden so ganz sachte fortgehen, bis sich Alles mit einer französischen Intervention endigt. Dann ist es mit dem Liberalismus in Spanien zu Ende. Man schreibt wohl, daß die Patrioten in verschiedenen Gegenden sehr aufgereizt sind, aber es fehlt an Einheit, Kraft, Talent; die Elemente liegen im Volke, aber es fehlt an Anführern. Die nordischen Mächte werden sich nicht entgegensezen; man weiß, daß Ludwig Philipp außer seinem politischen System die spanischen Liberalen, und namentlich die Konstitutionellen, persönlich haßt, weil sie ihn im J. 1811 binnen 24 Stunden aus Cadiz (wo er einige Ansprüche auf die Regentschaft im Schilde zu führen schien), und mit nicht viel mehr Cerimoniel aus Catalonien, wo er ein Armeekorps kommandiren wollte, wegsandten. Nicht einmal auf Cadiz können die Liberalen rechnen; denn was vermöchte diese Stadt gegen eine

englische und französische Flotte? Der öffentliche Geist wird überdis immer schwieriger. Leute, die ehemals gar nicht daran gedacht hatten, Carlisten zu werden, nehmen jezt Partei; so schreibt man z. B. aus der Provinz Santander, in welcher früher das Volk, sogar das weibliche Geschlecht, für Christinen enthusiasmirt war, daß der Anhang der Carlisten täglich wachse und man nächstens einen Aufstand befürchte.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

London, 23 Mai. Konsol. 3Proz. 91½, ⅝; Cortesbons 57; portugiesische 97; mexicanische 40½; chilische 54; brasilische 86. (Die Fluktuationen in den fremden Fonds wurden gegen das Ende der Börse etwas minder heftig. Ein „sehr großer Kapitalist" soll versprochen haben am nächsten Abrechnungstage den spanischen Papieren aufzuhelfen.)

Die Hofzeitung enthält die Ernennung des Grafen v. Lichfield zum Generalpostmeister.

(Standard.) Wir hören, daß General Cordova in England angekommen ist.

(M. Chronicle.) Von welcher Seite auch der Vorschlag ausgegangen seyn mag, den Kampf in Spanien durch die Verbindung der jungen Königin mit dem ältesten Sohne des Don Carlos zu beendigen, hat man doch die Gewißheit erlangt, daß keine Unterhandlung dieser Art auch nur angeknüpft werden könnte, ohne daß dem Prätendenten Zugeständnisse gemacht werden müßten, die sich als verderblich für die spanische Konstitution erweisen würden. Wir können daher mit Gewißheit versichern, daß keine Unterhandlung für irgend einen solchen Zwek jezt im Werk ist, oder mit der Sanktion der brittischen Regierung unternommen werden wird. Don Carlos wurde von Lord Elliot in Kenntniß gesezt, daß selbst wenn ihm die Usurpation der spanischen Krone gelänge, sein angenommener Titel von England nicht würde anerkannt werden.

In der Oberhaussizung am 21 Mai brachte, wie schon kurz bemerkt, Lord Brougham mehrere Resolutionen zur Verbesserung der Volkserziehung in Antrag. Eingangs seiner Rede bemerkte er, es sey zwar leider wahr, daß er in seinen politischen Ansichten von der Mehrzahl, ja vielleicht der großen Mehrzahl des Hauses abweiche; doch hoffe er, die edlen Lords würden einer anerkannt so wichtigen Frage, wie die der Volkserziehung, ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden, ohne Rüksicht darauf, daß sie von einem politischen Gegner angeregt worden sey. Hierauf gibt er eine Statistik der englischen Volksschulen, und führt den Beweis, daß die Zahl der Schüler in den durch freiwillige Beisteuer unterhaltenen Schulen erstaunlich zugenommen habe, während die öffentlichen sondirten (endowed) oder sogenannten Pfarreischulen stationair geblieben oder wohl gar zurükgegangen seyen. „Hier auf der Tafel, sagt er, liegen Berichte aus 33 Grafschaften, Lancashire und Middleser mit eingeschlossen, deren zahlreiche Bevölkerung von mehr als 10 Millionen volle zwei Drittheile der ganzen Seelenzahl des Reiches bildet. In diesen Grafschaften werden jezt 1,144,000 Kinder in Privatschulen (unendowed schools) unterrichtet, während man 1818 in ganz England nur 478,000 Schüler in solchen Schulen zählte. Ungefähr die Hälfte dieser Zöglinge bezahlt ihren Unterricht aus eigenen Mitteln, während ihn die armen — mit Freuden kan ich es sagen — durch die Unterstüzung wohlthätiger Menschenfreunde erhalten. Während aber diese freiwillig unterhaltenen Schulen so ungemein gediehen sind, ist die Schülerzahl der öffentlichen Schulen in den genannten Grafschaften auf 150,000 herabgesunken. Da wir nun sehen, wie gern und freigebig das Volk aus eigenem Antrieb zu diesem wichtigen Zweke beisteuert, so muß es die Legislatur wohl überlegen, ehe sie sich in ein System einmischt, das so heilsame Früchte trägt, ehe sie mit ihrer Hand in eine Maschine greift, welche jezt in so stätiger und rascher Bewegung ist; denn legt sich erst die Regierung darein, so werden dann diejenigen, welche bisher an der Wohlfahrt jener Privat-Schulen Theil nahmen, sagen: „wir unterschreiben nichts mehr, denn die Regierung, oder die Grafschaft, oder die Pfarrei hat die Sache übernommen." Sobald erst der Steuerkassier eine Schulabgabe fordert, hören die freiwilligen Beiträge auf, und statt der 1,200,000 Pf., welche jezt jährlich unterzeichnet werden, geht wenig oder nichts mehr ein, und dieses ganze treffliche Unterrichtsinstitut — ich kan es nicht anders nennen — geht zu Grunde. Ich hoffe demnach, das Parlament werde hinsichtlich dieser Privat-Schulen keine allgemeine und systematische Einmischung beschließen. Damit sage ich aber keineswegs, daß gar nichts geschehen soll; daß an diesen Schulen nichts zu bessern sey, und vom Parlament nichts gebessert werden dürfe; vielmehr bin ich überzeugt, daß sie in vielen Hauptpunkten mangelhaft sind. Erstens sind dieser Schulen zu wenige, und zu wenige Schüler, so sehr auch ihre Zahl binnen 20 Jahren gestiegen ist, finden in ihnen Unterricht; zweitens kommen die Zöglinge nicht jung genug zum Unterricht, und drittens ist dieser Unterricht zu dürftig und unvollkommen. Hiebei will ich Sie, Mylords! vorerst auf das ungleiche Verhältniß aufmerksam machen, wie der Unterricht in England vertheilt ist. Nehmen wir die beiden Grafschaften, in denen die Volkserziehung auf der niedrigsten Stufe steht. Während in ganz England durchschnittlich 1 Unterrichteter auf 12 Nichtunterrichtete kommt, stand in den beiden großen Grafschaften Middleser und Lancashire, wo bei der ungeheuern Volkszahl, die in ihnen zusammengedrängt ist, zur Sicherheit der öffentlichen Moral der Unterricht am vorzüglichsten und Allen zugänglich seyn sollte, das Verhältniß im J. 1818, in Lancashire wie 1 : 15, in Middleser wie 1 : 24! Jezt freilich hat es sich in so weit gebessert, daß es in Middleser 1 : 13½, in Lancashire 1 : 14 steht. Was ist das Ergebniß eines solchen Zustandes? Daß namentlich in großen Städten — wiewol für London, Westminster und einige andere etwas besser gesorgt ist — sich der Mangel an moralischer Erziehung auf eine traurige Weise fühlbar macht. Darum ist es meine Ansicht, worin ich auch durch den Bericht der Erziehungscommittee unterstüzt werde, die Regierung könne den Volksunterricht am besten und sichersten fördern, wenn sie für Errichtung von Schulen in großen Städten, und zwar auf eine Weise sorgt, die mit den jezt durch freiwillige Beiträge bestehenden Unterrichtsanstalten keine störende Berührung veranlaßt, vielmehr dem System der Freiwilligkeit halbwegs entgegen kommt. Die Regierung Sr. Maj. wird eine Geldbewilligung zu diesem Zweke, wie ich hoffe, für nothwendig erachten. Als einen der wichtigsten Punkte für das englische Unterrichtswesen betrachte ich die Errichtung von Kleinkinderschulen. Der große Mißgrif in der Kinderzucht scheint

mir jedoch darin zu liegen, daß man zu spät damit beginnt. Vor dem siebenten Lebensjahre könnte das Kind schon ein gutes Theil nüzlichen Unterrichts in sich aufnehmen, während es jezt in diesem Alter gewöhnlich erst sein ABC zu lernen anfängt. Vor dem siebenten Jahre sind die meisten Kinder anstellige, kluge und neugierige Geschöpfe. In der That, zwischen meinem zweiten und sechsten Jahre lernte ich mehr, als in irgend vier späteren Jahren meines Lebens. Der ganze Charakter des späteren Menschen bildet sich in den ersten sieben Jahren; in diesem zarten Alter eignet man sich Gewohnheiten des Fleißes oder des Unfleißes an, welche die Folgezeit niemals ganz ausrotten kan." Der edle Lord lobt hier die Kinderschulen in Frankreich, nach deren Muster die bis jezt in England bestehenden eingerichtet seyen, und empfiehlt, um Laster und Verbrechen in volkreichen Manufakturstädten zu verhindern, noch mehr solche Schulen zu gründen. Sie würden, sagt er, binnen wenigen Jahren einen besseren Einfluß auf die Volksmoral üben, als Galgen, Transportschiffe und Tretmühlen, welche traurigen Strafmittel zwar leider nicht entbehrlich seyen, aber, wie die Erfahrung lehre, den Verbrechen nicht steuerten. Dieses Ziel lasse sich nur durch Bildung der jungen Menschenseele erreichen. Der Redner theilt hier reiche Erfahrungen aus seiner langen Praxis bei den englischen Kriminalgerichtshöfen mit, und bemerkt unter Anderm, daß, bei dem jezigen Zustande der öffentlichen Sittlichkeit, im Durchschnitt ein Viertheil der Verbrecher auf die großen, ein Fünftel auf die mittleren und ein Sechstel auf die kleineren Städte treffe. Darum rathe er dringend zu der weiteren Einführung von Kinderschulen. Dergleichen eine genügende Anzahl im ganzen Königreiche zu errichten, würde, wie er glaube, eine Geldbewilligung von 7500 Pfund hinreichen.

(Beschluß folgt.)

In der Oberhaussizung vom 22 Mai führte die abermalige Debatte über Lord Mulgrave's Einzug in Dublin zu keinem Resultat. Indem Viscount Melbourne, wie gestern erwähnt, daran erinnerte, daß Graf Haddington als Vicekönig von Irland bei seinem Abschied von jenem Lande weder die Prozession der Orangisten, noch die Aufhängung einer orangistischen Fahne über seiner Theaterloge gehindert habe, bemerkte er ausdrüklich, daß das lezterе viel mehr Stof zum Tadel zu bieten scheine, da im Theater eine Fahne weit leichter entfernt werden könne, als bei einer Straßenprozession von hunderttausend Personen. Graf Haddington berief sich auf seine Mißbilligung jener Parteiausstellung, die übrigens blos die Anhänglichkeit der Protestanten an ihre Kirche habe ausdrüken sollen. Als der Marquis v. Wellesley erklärte, er habe nicht wegen jener Scenen seine Dimission gegeben, fragte ihn Graf Wicklow, ob seine Resignation nicht mit den neuern Anstellungen in Irland zusammenhänge. Da der Marquis schon vorher erklärt hatte, er wolle sich über die Gründe seines Rüktritts aussprechen, wenn das Haus es wünsche, so lehnte er für jezt jede Antwort auf diese Frage ab. (Dieses Ablehnen nehmen die Toryblätter als Bejahung, während das Morning-Chronicle und der Globe auf andere Gründe deuten, durch die einige freisinnige Edelleute bewogen worden seyen, ihre Hofchargen niederzulegen.) Lord Farnham fragte, ob die Minister gegen eine Untersuchung der nähern Umstände des Einzugs wären. Viscount Melbourne antwortete: keineswegs! Nur müsse man dann die Anklagen weniger vag und allgemein vorbringen als bis jezt. Graf Fitzwilliam sprach seine Ueberzeugung über die völlige Nuzlosigkeit einer solchen Untersuchung aus. Der Herzog von Richmond erklärt, der Lordstatthalter und die Minister seyen gewiß so sehr als irgend Jemand gegen Parteiaufzüge in Irland, und es wäre nur zu wünschen, daß die edlen Lords, welche Einfluß auf die Protestanten in jenem Lande besizen, sie bei den nächsten sich darbietenden Gelegenheiten von ihren provozirenden Prozessionen abhielten. Der Marquis v. Lansdown (Präsident des geheimen Raths) sagte, jede wirklich illegale Versammlung werde der Lordstatthalter unterdrüken, werde sie von dieser oder jener Partei veranstaltet. Danach habe er seine Maaßregeln zu treffen, gemäß den Instruktionen, die ihm zugesendet worden. Uebrigens seze es die Regierung herunter und störe den Frieden des Landes, wenn sie die Bestimmungen des Gesezes so ausdehne, daß die religiensen Differenzen dadurch berührt und der Ausdruk der öffentlichen Meynung niedergehalten werde. Marquis v. Londonderry fragte, ob die Minister wohl das Schreiben des Lordstatthalters über jene Prozession und die ihm übersandten Instruktionen dem Hause vorlegen möchten. Viscount Melbourne antwortete, er wolle sich bis Montag (25) darüber erklären.

* London, 22 Mai. Die Thätigkeit der Tories in der Bildung von Conservativ-Vereinen, und ihr troziges Pochen, daß selbst unter der Reformbill sie sich bei einer neuen Wahl der Mehrheit versichert hielten, hat endlich auch die Reformer zur Thätigkeit aufgerufen. Zwar waren schon an manchen einzelnen Orten Gegenvereine gebildet worden; aber da alle Thätigkeit der Conservativen vom Carlton-Club ausgeht, und in demselben seinen Mittelpunkt findet, so mußten die Liberalen ebenfalls einen Hauptverein in London stiften, welcher die überall zu bildenden Klubs zur Einheit in Plan und Bewegung führen könnte. Hierzu hat, wie Sie wissen, gestern unter dem Vorsize des alten Hrn. Coke von Holkam eine Präliminarversammlung statt gefunden, welche fast ausschließlich aus englischen und schottischen Parlamentsmitgliedern bestand. Jeder Theil behauptet, nichts weiter zur Absicht zu haben, als die Registration der wahlfähigen Personen auf ihrer Seite zu befördern, und dieselben gegen Mißhandlung und Verfolgung von der entgegengesezten zu beschüzen. Dis klingt ganz gut; aber erstens wird man nicht bei solchen blos gesezmäßigen Zweken stehen bleiben, und zweitens kan es nicht anders als verderblich wirken, wenn man das Land, so zu sagen, in zwei feindliche Lager theilt, so daß in jedem Dorf, jedem Weiler eine Abtheilung der zwei Heere organisirt wird. Schon die frühern politischen Vereine waren ein großes Uebel; was muß es erst werden, wenn zwei solcher Vereine einander überall gegenüber stehen! Gerade aber die paar Siege, welche die Tories neulich errungen, sind es, welche dieses Uebel zur Reife treiben. Sie haben die Partei kühner gemacht, ja so kühn, daß manche derselben die Reformmaske, die sie annehmen zu müssen geglaubt, oder wogegen sie wenigstens bisher nicht zu protestiren für gut gefunden, offen zu verwerfen begonnen haben. So in den Briefen des Lord Winchelsea, welche nichts Geringeres vorschlagen, als daß man aufs Neue den Nonconformisten und Katho-

liken die Fesseln anlege, welche ihnen in den lezten Jahren der Gang der Zeit abgestreift hatte. Die Morning-Post und andere minder weitkluge Organe der Partei halten diese Unbesonnenheit des Lords Winchelsea, wenn auch nicht für ausführbar, doch für eine glükliche Drohung gegen die Betheiligten. Hiezu kommt die Entscheidung des Oxforder Senats über einen Vorschlag, daß man statt des Eides zu den 39 Artikeln, den man bisher Jünglinge vor ihrer Matrikulation schwören ließ, sich mit einer einfachen Erklärung dafür begnügen möchte. Der Vorschlag soll auf Veranlassung des Herzogs von Wellington gemacht worden seyn. Die Times führten es den Mitgliedern zu Gemüthe, wie viel ihrer Partei daran liege, daß Oxford die Welt überzeuge, daß es, obgleich die bisherige Citadelle des Hergebrachten, geneigt sey, „alle anerkannten Mißbräuche abzustellen." Umsonst! Ohne nur zu berathschlagen, schritt man sogleich zur Abstimmung, und aus 516 gegenwärtigen Mitgliedern stimmten 402 für die Beibehaltung des Eides. Hiermit hofft man denn „den unruhigen Neuerern" für immer den Mund gestopft zu haben, besonders da die Masse der Studenten laut dieser Entscheidung ihren Beifall gab. Nous verrons. Wenigstens können die Tories im Parlamente jezt nicht mehr sagen, man solle es den Universitäten selbst überlassen, zeitgemäße Veränderungen zu machen; und das Land im Allgemeinen muß sich um so mehr überzeugen, daß wenn die Tories eine entschiedene Mehrheit im Unterhause erhielten, Sir Robert Peel sie nicht mehr würde bändigen können, ja daß sie ihn, den sie jezt als ihren Retter beinahe anbeten, zum zweitenmale als einen Judas brandmarken würden. Alles dis läßt also einem heftigen Kampf auch außer dem Parlamente entgegensehen. Was diesem noch mehr Nahrung geben wird, ist der erneuerte Widerstand gegen die Kirchensteuer, welche besonders zu Manchester zu beunruhigenden Auftritten Anlaß gegeben hat. Unter andern macht es Aufsehn, daß ein Mann Namens Childs, seiner Weigerung wegen, von einem geistlichen Gerichtshofe zum Gefängniß verurtheilt wurde, während er nicht einmal ein Mitglied der bischöflichen Kirche ist. Die Sache wird vors Unterhaus kommen. Die Geistlichen beharren bei ihrem thätigen Einmischen in den politischen Streit. — Der Aufzug, womit der neue Lordlieutenant von der katholischen Partei zu Dublin empfangen wurde, soll, nach der Versicherung des Lord Melbourne, durchaus nichts Gesezwidriges gehabt haben. Jezt drohen die Orangisten, weil man die grüne Farbe Erins dabei gesehen, sich durch kein Gesez abhalten zu lassen, ihre Aufzüge am 12 Jul. mit allen den Katholiken so ärgerlichen Insignien zu halten, was aber zu Aufruhr und Mord führen müßte, wenn anders O'Connell nicht Einfluß genug hat, seine Glaubensgenossen in Schranken zu halten. In Staffordshire versprechen sich, wie gewöhnlich, beide Parteien den Sieg. Der Tory-Kandidat, welcher bisher den Flekn Stafford vertreten hatte, räumte in dieser Hofnung seinen Siz; und das Unterhaus entschied, daß weil das vorige Haus wirklich eine Bill aus Oberhaus geschikt hatte, welche dem Orte, der allgemeinen Bestechlichkeit der Wähler wegen, das Wahlrecht entzog, man vor der Hand den Befehl zu einer neuen Wahl zurükhalte. Hiefür stimmte selbst Sir Robert, obgleich im Falle der Verwerfung des Kandidaten seiner Partei in Staffordshire, dieselbe eine Stimme verlieren würde.

Frankreich.

Paris, 25 Mai. Konsol. 5Proz. 107, 70 (zulezt 107, 65); 5Proz. 80, 50 (zulezt 80); Falconnets 98; span. ewige Rente 40½; 5Proz. 26.

(Temps.) Hr. v. Talleyrand, der den Traktat der Quadrupelallianz unterzeichnet hat, ward über die Frage der Intervention und insbesondere über die Ausgleichung mit Don Carlos, womit Lord Elliot beauftragt war, zu Rathe gezogen. Wie soll man, sagte man zu ihm, die Quadrupelallianz mit dieser Ausgleichung in Einklang bringen? Der alte Diplomat antwortete: „Ich sage nicht, daß diese Ausgleichung möglich sey; ich sage nur, daß der Gedanke des Traktats immer derselbe bleiben wird, wie auch die Regierung seyn mag, die nach Spanien kommt; die Zukunft dieses Traktats ist die Allianz zwischen den Mächten des Südens gegen Rußland, und wenn es uns gelingt, Oestreich in diese Allianz zu ziehen, so werden wir das von Napoleon gewünschte Resultat, Europa zu verhindern, kosakisch zu werden, durchgesezt haben."

(Temps.) Die verbreiteten Gerüchte über die Intervention von Seite der französischen Regierung in Spanien sind bis jezt grundlos. Der in Paris befindliche Botschafter einer großen Macht widersprach ihnen förmlich, jedoch mit der Erklärung, daß Europa ihr kein Hinderniß in den Weg legen würde, weil man der Absichten des Königs der Franzosen gewiß sey.

In einem in den Times enthaltenen Schreiben aus Paris vom 21 Mai heißt es: „Daß die Zeit der Intervention in Spanien rasch herannaht, kan kaum bezweifelt werden. Man will hier die Frage noch etwas hinausrüken, und doch die Intervention nicht verweigern. In diesem Sinne war der lezte Artikel des Journal des Débats abgefaßt. Die Nothwendigkeit wird hier klar eingesehen, aber es liegt in Frankreichs Politik, die Hülfe noch zurükzuhalten, bis jene Nothwendigkeit überall anerkannt wird. Je drohender die Gefahr für die spanische Regierung wird, desto größer wird das Verdienst der Macht scheinen, die den Frieden herstellt."

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Mai ward die Drohung des Hrn. Jaubert gegen die Organe der Presse auf der Gallerie der Journalisten schon in Vollziehung gesezt. Die von der Quotidienne, dem Courrier français, dem Renovateur und dem National eingenommenen Plätze sind abgeschnitten und den Freunden der HH. Deputirten zugeschieden, die sie mit freundlicherm Auge betrachten. Alle kleinen Journale, der Corsaire, das Charivari, der Figaro u. s. w. sind ganz ausgeschlossen. (Die Quästur der Kammer hatte nämlich den Tag zuvor eine Bekanntmachung erlassen, daß alle den Journalisten gegebenen Karten annullirt seyen. Die Redaktoren der größern Journale können sich am 25 Morgens 9 Uhr auf dem Sekretariate der Kammer für neue Karten melden. Die neuen Karten werden nur auf den Namen und die Person ausgestellt.) Bei ihrem Eintritt in den Saal werfen die HH. Thiers, Bugeaud, Jaubert u. a. einen spöttischen Blik auf die Gallerie der Journalisten. Die Versammlung ist sehr zahlreich, und links bildet sich eine Gruppe, die sich zu besprechen scheint. Eine unmittelbar unter den Bänken der äußersten Linken angebrachte Schranke ist für den Gérant des Reformateur bestimmt. Der Präsident verliest den Beschluß der Kammer

und erklärt, es sey nöthig, daß sich die Kammer konstituire, und ein Namensaufruf erfolge, um die Zahl der abwesenden Mitglieder und derer, die sich etwa des Stimmens enthalten wollten, zu konstatiren. Hr. Arago erklärt, er stimme nicht, weil er glaube, daß die Preßvergehen vor die Jury gehören. Hr. Auguis ebenso aus demselben Grunde, so wie die HH. César Bacot, Bastid d'Izard, Blanchard, v. Briqueville, v. Puzi, Chaignean, Montlaville, Jobert, Drault, v. Cluzeau. Hr. Karl Dupin ebenso, weil er persönlich vom Reformateur genannt sey. Aus demselben Grunde die HH. Augustin und Karl Girand. Hr. Glais Bizoin will zwar votiren; aber nicht an den Debatten Theil nehmen. Er habe das Recht, als Repräsentant des Landes hier zu sizen, aber nichts verpflichte ihn, zu richten. Hr. Havin erklärt, nicht zu stimmen. Hr. Jaubert ebenso, weil er im Artikel des Journals genannt sey, so auch Hr. Amilhau. Der Präsident bemerkt, es seyen 500 Mitglieder in dem Artikel genannt, so daß dann Niemand zum Richten übrig bleiben würde. Hr. Jollivet erklärt aus demselben Grunde nicht zu votiren. Die HH. G. Lafayette und Lafitte, Larabit, l'Herbette, Matthieu wollen nicht votiren. Hr. O. Barrot, obgleich anwesend, antwortet nicht auf den Anruf. Hr. Perrin, Hr. Peton, Renouard, Hr. St. Peru, Hr. Salverte wollen nicht votiren. Hr. Tracy erklärt bei Pflicht und Gewissen, er könne die Stellung des Angeklagten nicht mit der Nothwendigkeit, ihm die gebührenden Garantien zu sichern, in Einklang bringen; deswegen habe er gegen das Gesez, das man in Anwendung bringe, gestimmt, und enthalte sich des Votums. Der Präsident bemerkt, das Gesez sey deswegen doch vollziehbar, und er erblike in des Redners Aeußerung blos dessen Hartnäkigkeit. Hr. Audry de Puyraveau: „Ich ward ernannt, um Gesezе zu machen, nicht um zu richten. Ich enthalte mich des Votums.“ „Der Präsident: „Wer Gesezе macht, muß auch für deren Vollziehung sorgen.“ Hr. Grammont will nicht votiren. Der Namensaufruf konstatirt 459 anwesende Mitglieder. 45 wollen nicht votiren, 58 sind abwesend, bleiben sonach zur Theilnahme an der gerichtlichen Verhandlung 358 Mitglieder. Hr. Beslay Sohn läßt sich auch noch auf die Liste der Nichtvotanten eintragen. Der Präsident empfiehlt nun Stille bei den Debatten. Man führt den Angeklagten, Jaffrennou, ein, der von zwei Vertheidigern, Raspail und Dubourg, begleitet ist. Hr. Raspail erhält das Wort. Er klagt über die Kürze der Zeit, die man zur Vorbereitung der Vertheidigung gelassen habe. Obgleich diese Versammlung von dem Angeklagten in der Meynung geschieden sey, so sey sie doch von einem Theile jenes Frankreichs ernannt, dessen Beschlüsse sie immer zu achten habe. „Sie, fuhr er fort, laden uns vor Ihre Schranken, Sie, Julusmänner und in Gemäßheit eines Gesezes des Julius.“ Der Vertheidiger vergleicht seine Stellung und die der Männer, welche auf den Bänken der Kammer vor Gericht sizen, mit den Offizieren zu Fontenoy, die sich vor der Schlacht salutirten. Er erklärt das Gesez von 1822 für unanwendbar. Die Bewegung und die Mittel von 1830 seyen revolutionair gewesen. Jezt verweigere man ihnen alle Mittel der Presse, während ein Theil der Presse im Dienste ihrer Gegner stehe. Man rufe ein Gesez gegen sie an, das gegen die Juliusprinzipien sey. Der Vertheidiger sagt in Bezug auf den angeschuldigten Art., er spreche nicht gegen die Kammer, sondern gegen die legislativen Schläger (assommeurs), es heiße nicht gegen die Deputirten-Schläger. Er greife blos Individuen an, die auf der Straße zugeschlagen hätten, aber nicht den legislativen Körper. Der Vertheidiger geht nun in eine Auseinandersezung seiner republikanischen Gesinnungen ein, und macht den Deputirten heftige Vorwürfe, um zu zeigen, daß das Unrecht im Streite nicht auf der Seite der Journalisten gewesen sey. Zu dem Ende verliest er mehrere Artikel aus Journalen, die über den Vorfall berichtet hatten. Bei diesem Anlaß läßt er sich, gegen Hrn. Bugeaud gewendet, über die barbarische Sitte des Duells aus. Schließlich folgert er, die Kammer könne einen Gerauten nicht wegen eines Artikels verdammen, der den Ausruf einer großherzigen aber aufgereizten Seele enthalte. Der Angeklagte tritt dann ab. Hr. O. Barrot prüft das Gesez von 1822, kommt dann an den bedauernswerthen Auftritt und erklärt, daß in dem Vorgefallenen nichts sey, was die Kammer als Kammer verlezen könne. Der Artikel sey unmittelbar nach vorgefallener Schlägerei geschrieben, wie man am Styl sehe, nichts darin treffe aber die Kammer. Auch frage sich, ob es denn so gewiß sey, daß keiner seiner Kollegen sich bei diesem Anlaß vergessen habe, wenigstens müßte er als Richter darin klarer sehen. Einer seiner Kollegen scheine ihm die Umstände nicht ganz ohne Leidenschaft angeführt zu haben. (Hr. Girand verlangt das Wort.) Der Präsident erklärt ihm, er könne nicht sprechen, da er sich das Votum verbeten habe. Hr. O. Barrot trägt auf eine Kommission an, die das Ganze prüfen und berichten solle, bevor man urtheile. Hr. Teste meynt, die Kammer sey hinlänglich belehrt. Im Artikel finde er nichts, was die Kammer als solche anteste. Er glaube vielmehr, die huldigenden Aeußerungen des Angeklagten für die Kammer seyen eine hinreichende Genugthuung. Die gegebene Lehre werde deswegen doch nichts von ihrer Kraft verlieren. Eine Strafbarkeit könne er nicht erbliken. Hr. Barbet behauptet, die Beleidigung gegen einige Mitglieder der Kammer sey immer eine Beleidigung gegen die ganze Kammer. Es entsteht noch Streit unter mehrern Deputirten über die Anwendung des Gesezes von 1822. Hr. Morrain de la Meurthe und der Präsident erklären sich für die Ansicht, daß die Beleidigung eines Theiles der Kammer eine Beleidigung für die ganze Kammer sey. Hr. O. Barrot wiederholt, er sehe zwar in dem Artikel eine schwere Beleidigung gegen Mitglieder der Kammer, aber keine gegen die Kammer. Die Kammer verwirft seinen in dieser Hinsicht gemachten Vorschlag. Der Präsident stellt die Frage: Ist der Gerant des Reformateur schuldig, die Kammer beleidigt zu haben? Hr. O. Barrot verlangt unter Murren das Wort. Er bemerkt, man verfahre seit einigen Tagen sehr schnell. Wolle man keine nähern Erkundigungen darüber einziehen, wie es bei der ganzen Sache zugegangen, so erkläre er, daß er sich des Votirens enthalte. Die ganze Linke ruft: „Wir auch.“ Hr. Moreau meynt, wie auch immer die Umstände seyn mögen, so sey der Artikel nichtsdestoweniger strafbar. Hr. Leyraud bestreitet diese Ansicht. Man schreitet zum Scrutin. Beim Namens-

aufruf erklären noch mehrere Mitglieder nicht zu votiren. Hr. Berryer hält das Gesez nicht für anwendbar, so wie die HH. Blin de Bourdon, Colomes, Bignon, Desabes, Deshamaux, Duchassau, Dugabé. Bei Abgang des Kouriers dauert das Scrutin fort. Ein furchtbarer Tumult erhebt sich aus Anlaß der motivirten Weigerung des Hrn. v. Fitz-James, der nicht votiren will, weil er nicht hinreichend belehrt sey. Der Präsident sagt, ein Richter, der zweifle, müsse freisprechen, aber nicht sich des Votirens enthalten. Bei diesen Worten entsteht auf die Reklamation der Linken ein gewaltiger Lärm.

*** Paris, 25 Mai. Seit langer Zeit herrschte unter den Spekulanten keine ähnliche Bewegung wie an der heutigen Börse, wo auch die französischen Fonds, nachdem sie sich beim Sinken der übrigen fest behauptet, eine sehr bedeutende Baisse erlitten; sie wichen 1 Prozent 25 Centimes. Man sprach von Neuem, in den meisten Gruppen sehr ernsthaft, von einer bevorstehenden Intervention Frankreichs in Nordspanien, zugleich aber von der mißlichen Wendung der innern französischen Politik, wo im Augenblik des Feldzugs, durch die Aufwallung der Parteien und durch Mißgriffe der Regierung, neue Stürme ausbrechen könnten. Bei den Versicherungen über die Intervention berief man sich mehr auf allgemeine Gründe, auf die Nothwendigkeit dieses Schrittes für Spanien und für Frankreich selbst. Nur wenige wollten über den Entschluß des hiesigen Hofs, und in welcher Ministersizung er gefaßt worden, Bestimmteres wissen. Einige endlich erwähnten der Unterredung des Königs mit General Solignac. Bei Anlaß unserer innern Politik sprach man besonders von der Protestation der Abgeordneten der Linken gegen das Verfahren in Betref Pupraveau's. Einige wollten wissen, die Unterschriften betrügen schon 120. Ich halte die diesfallsigen Besorgnisse für übertrieben. Gestern Mittag fand ein Ministerkonseil statt; des Abends galt in wohlunterrichteten Salons das Einschreiten Frankreichs nicht für beschlossen. — Die spanischen Fonds wichen 1 Prozent, woraus hinlänglich erhellt, daß auch viele Besizer dieser Fonds die Intervention nicht für beschlossen hielten. — Nachschrift. 5 Uhr. Seit dem Börsenschlusse sind die französischen Fonds noch um ein Weniges (15 Centimes) gesunken. Man hört aber noch durchaus nichts Bestimmtes über die Intervention. Man würde, wäre die Baisse nicht so bedeutend, in der Finanzlage des Plazes den Grund suchen.

** Paris, 25 Mai. Daß der Madrider Hof, seine Unmacht fühlend, die Hülfe der Unterzeichner des Quadrupelvertrags angerufen hat, scheint gewiß. General Cordova, dessen lezte Mission vom Kriegsschauplaze nach Madrid bereits in diesem Sinne lautete, soll in Paris und London die deshalb nöthigen Unterhandlungen betreiben. (S. Großbritannien.) Der Entwurf, mit Don Carlos sich zu vergleichen, scheint ganz aufgegeben, da dis die Verwirrung nur noch vergrößern würde. Das brittische Kabinet soll sich entschieden darüber ausgesprochen haben. Ein unverbürgtes Gerücht behauptet, die englische Regierung wolle Truppen nach Oporto schiken, um von dort in Spanien einzurüken. Dis klingt unwahrscheinlich, obgleich England Schritte thun wird, um den Schein zu vermeiden, als hätte Frankreich auf der Halbinsel allein die Entscheidung zu übernehmen. Wenn man aus der von Ludwig Philipp dem General Solignac gewährten Audienz folgern will, diesem alten Manne sey eine wichtige Rolle in der bevorstehenden Entwikelung vorbehalten, so scheint man zu vergessen, daß Solignac in Oporto die Erwartungen, die man von ihm gehegt, gar wenig rechtfertigte.

Schweiz.

(Züricher Z. vom 27 Mai.) Dem Vernehmen nach hat der Vorort Bern sich auf östreichische Insinuation herbeigelassen, die Submissionsschreiben an die Regierungen der süddeutschen Staaten, demjenigen ähnlich, welches bei Gelegenheit der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand nach Wien gesendet wurde, abgehen zu lassen, und es wird erwartet, daß auch die so lange auf dem Bureau des Hrn. v. Tavel gelegenen, durch die Post übersendeten Kreditive des Hrn. Grafen von Bombelles entsiegelt, und den Ständen mitgetheilt werden.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 27 Mai. Gestern und heute früh war alle Aussicht vorhanden, daß sich die Kurse wieder heben würden. Man hatte wiederholt günstige Berichte von Brüssel und Antwerpen erhalten. Eine Stunde vor Eröfnung der Börse aber wurden plözlich starke Partien Integrale ausgeboten, auf die Ankunft eines Kouriers von Paris. Es trat Bestürzung ein. Bald war die Konkurrenz der Verkäufe so stark, daß spanische Renten nur noch zu 41 und resp. 24⅛ anzubringen waren; holländische Integrale zu 55 7/16; 4prozentige Metalliques zu 97. Es beglaubigte sich gegen den Schluß der Börse die freilich nicht zu verbürgende Angabe, die Kourier-Depeschen meldeten, es habe die französische Regierung die ihr von Spanien angesonnene Mitwirkung (oder Intervention) zur Unterdrükung des Aufstandes in den nördlichen Provinzen zugestanden, worauf zwar die französischen Staatseffekten um 2 Proz. gewichen, dagegen die spanischen sich gehoben hätten. Hierauf hoben sich nach dem Schlusse der Börse die spanischen Renten wieder auf 41⅛ und resp. 25; die holländischen Integrale auf 55⅜; 5prozentige Metalliques 102; 4prozentige 97⅜; Wiener Bankaktien 1593. Die Kurse der fremden Devisen haben in dieser Woche noch keine Veränderungen erfahren; Diskonto 2½ Proz. — Neben dem Vorschlage, den in Betref der Zinsreduktion und Verwandlung unsrer Staatsschuld die Häuser Rothschild, Bethmann und Grunelius der Staatsbehörde gemacht haben, ist nun auch ein zweiter Vorschlag an dieselbe ergangen, von einer Anzahl hiesiger Bankiers und Kapitalisten, auf deren Veranstaltung eine Subscriptionsliste bei dem Wechselhause Philipp Nikolaus Schmidt eröfnet wurde, die sich so schnell mit den achtbarsten Unterschriften bedekte, daß innerhalb kaum 24 Stunden die benöthigte Summe von 9½ Millionen Gulden zusammen gebracht war, und die Subscription für geschlossen erklärt werden mußte. Der Vorschlag soll in mehreren Punkten von dem zuerst erwähnten abweichen, und sich besonders dadurch empfehlen, daß dessen Ausführung mit keinerlei Provisionskosten für Bereithaltung der zur Heimzahlung erforderlichen Gelder verknüpft ist. — Die Preise der Kolonialwaaren sind in unsrer Stadt wieder um einige Prozent gewichen, obschon man noch immer ansehnliche Vorräthe davon aus den Lagern der Großhändler über die Straße schaffen sieht. — Heute morgen um 10 Uhr war Hr. v. Guaita noch zu Frankfurt anwesend, da angeblich neu eingetretene Zwischenfälle einen abermaligen Aufschub seiner Reise herbeigeführt haben sollen.

*† Frankfurt a. M., 27 Mai. Wie man vernimmt, reist heute Abend Hr. Schöff v. Guaita wieder nach Berlin zurük. Hr. Rathschreiber Dr. Reuß soll in einigen Tagen nachfolgen. Das Gerücht von einem ganz nahe bevorstehenden Anschlusse Frankfurts und Nassau's, das sich auf dem Main und Rhein hinunter verbreitet, und manche Spekulation hervorgerufen hatte, hat sich so ziemlich wieder verloren. Unterdessen werden in die Privathäuser — besonders vor den Thoren — fortwährend starke Waarenvorräthe aufgenommen. — Unsre Handelskommission war in der lezten Zeit fast unausgesezt in Berathung, wobei Hr. Schöff v. Guaita stets zugegen gewesen seyn soll. Daß vor unserm Anschluß ein erhöhter Zoll eingeführt werden wird, ist so ziemlich die allgemeine Meynung. Nassau's Unterhandlungen werden mit den unsrigen gleichen Schritt gehen. Es darf nicht geläugnet werden, daß es der Wunsch des größten Theiles der Bewohner Frankfurts ist — da der Beitritt einmal unvermeidlich — aus dem ungewissen spannenden Zustande bald herauszukommen.

** Vom Main, 24 Mai. Werden die badischen Stände den Anschluß an den deutschen Zollverein verweigern? Man kan sich eines unangenehmen Gefühls nicht erwehren, wenn die Blätter einen Theil der ersten Namen jener Kammer als Gegner eines Vereins bezeichnen, der gewissermaaßen einen neutralen Boden bildet, auf dem die auf jedem andern Gebiete unvereinbaren Widersprüche der zwei feindlichen politischen Systeme sich lösen. Nicht blos an Geld harren Massen von Kapital auf nüzliche Anwendung; auch an geistiger Kraft, an jugendlicher Thätigkeitslust hat ein Kapital sich angesammelt, das den Einen Besorgnisse einflößte, den Andern als Bürgschaft der Zukunft erschien, während es bereits die Kämpfe beider hinter sich gelassen hat, und ein neues Leben in Aussicht zeigt, auf das die politischen Bestrebungen der Einen, die politischen Verordnungen der Andern nicht mehr passen wollen. Könnte eine Kammer, die, wie kaum eine andere Deutschlands, einen solchen Reichthum von Intelligenz in sich faßt, bis verkennen? Könnte diese Kammer auf einem andern Felde den Irrthum wiederholen, den sie früher gegen die Genossen eines andern Glaubens beging — eine Inkonsequenz, die rasch von einem Ende Europa's bis zum andern wiederhallte, und nirgends als bei ihren Gegnern Freude erwekte? So wenig die Frage religiös-politischer Toleranz durch die Entscheidung der badischen Stände in Zweifel gestellt werden konnte, so wenig könnte von dort die Bewegung des Völkerverkehrs länger aufgehalten werden, als eben nöthig wäre, einen Gegendruk zu erzeugen, vor dem in kurzer Frist jede Barriere als unklug und machtlos sich erweisen würde. Man sehe sich nur um im badischen Lande, um wie Vieles sich in wenigen Jahren die Freunde des Zollanschlusses vermehrt, die Gegner vermindert haben. Noch weit mehr ist dis in den Ländern der Fall, die sich bereits angeschlossen haben, und in denen die Erfahrung alle düstern Prophezeihungen Lügen strafte, so sehr, daß nicht nur überall die sonst so lauten Stimmen gegen den Verein verstummten, sondern sogar Manche, die damals aufs eifrigste gegen die Vereinigung kämpften, jezt es gar nicht mehr Wort haben wollen, und vom Vereine sprechen, als wären sie immer seine Vertheidiger gewesen. Man frage nach in den beiden Hessen, in Bayern, Würtemberg; man frage vor Allem an den Gränzen: was die Leute sagen würden, wenn man zwischen diesen Gränzen die alten Zollstöke wieder errichten wollte; man frage nach in gewissen handelskundigen Städten Bayerns, von welchen in Schriften, Reden und Deputationen gegen den Verein gearbeitet wurde, während jezt, seitdem er eingetreten, kein Mensch mehr dessen Gegner seyn will. Als von den würtembergischen Ständen der Anschluß berathen ward, befanden sich diese ungefähr in derselben politischen Stellung wie jezt die badischen; dieselben Elemente der Verneinung waren vorhanden, gegründet auf dieselben politischen Antipathien. Unter den Führern der Opposition war Schott unbefangen genug, jene Antipathien mit den vorgefaßten Meynungen dem überwiegenden Interesse Deutschlands und der bessern Ueberzeugung zum Opfer zu bringen, und für den Verein zu stimmen. Wir sind begierig, welche Namen der badischen Stände dem Beispiele jenes Namens — den Deutschland als einen fleknlosen kennt — sich beigesellen werden. Freilich war, was in Baden bei Gelegenheit der Rotteck'schen Motion sich ereignete, nicht geeignet, jene politischen Eindrüke zu mildern. Aber die badische Kammer ist wohl zu verständig, als daß sie nicht erkennen sollte, daß die Elemente, welche in Deutschland und Europa die Gewähr der Zukunft bilden, nicht abhängig sind von dem Sieg oder der Niederlage einer ständischen Motion, so daß das Recht so gut in der Niederlage gewahrt, als im Siege preisgegeben werden kan. Das empfindliche Gefühl, das auf diesem Felde sich aufdringen mag, auf das Feld des Völkerverkehrs übertragen wollen, hieße von einem durch die Verhältnisse beengten Standpunkte sich freiwillig auf einen noch beengteren zurükziehen, und sich so selbst der Kraft berauben, aus der allein neues Leben sich entwikeln kan, das, wenn es auch nur von äußern Impulsen ausgeht, doch unaufhaltbar auf alle innern Beziehungen zurükwirken, und ein mächtiger Träger des Geistes werden wird. In diesem Sinne nannten wir oben diese Frage das neutrale Gebiet, das groß genug ist, um beide Parteien in sich aufzunehmen, und fruchtbar genug, um beiden für das, was sie auf ihm etwa zum Opfer bringen mögen, reiche Entschädigung zu bieten. Von diesem Gesichtspunkte aus wird die Rotteck'sche Motion, welches Schikal sie auch haben möge, nicht als hindernd erscheinen, so wenig als die Beschlüsse, die das lezte Ziel jener Motion sind, und die der Antragsteller ohnedis nur einem sehr kleinen Theile nach gekannt zu haben scheint, so daß die Position jedenfalls ganz anders genommen werden müßte, wenn das Ziel, wir wollen nicht sagen getroffen, sondern nur mit dem Blike erreicht werden wollte. Doch, wie gesagt, diese Frage liegt ganz getrennt, und es erhebt sich nur jene andere, zugleich ernstere: werden die badischen Stände die Hand, die ihnen Millionen deutscher Brüder zum Vereine bieten, abweisen? Werden sie, klein und isolirt, zwischen dem Ausland und dem eigenen Vaterlande sich halten wollen, und in fruchtloser Verneinung vergebens sich bemühen die Lähmung zu lösen, statt die Keime des unglükseligen Zwiespalts, der durch die Gemüther geht, durch das vertrauensvolle Betreten einer über jenem Zwiespalt liegenden Stufe zu besiegen? Wenn einmal Deutschland und Europa von einem Ende bis zum andern rasch durchflogen werden auf den Bahnen, die sich vorbereiten, so wird man staunen, daß man in unsern Tagen auf obige Fragen nicht unbedenklich ein absolutes Nein sagen konnte. Zwar scheint, selbst wenn die Abge-

ordneten den Vertrag verwerfen sollten, durch das alsdann eintretende Zusammenzählen der Stimmen beider Kammern der Erfolg jedenfalls gesichert. Dennoch spricht das Gerücht davon, daß dann eine Auflösung zu erwarten stände, und in diesem Fall wäre diese Maaßregel wirklich das, was sie im englischen Sinne bedeutet: eine Appellation an die Gesinnung des Volks. Wie dieses auch sich aussprechen möchte, würden schwerlich die sonstigen Freunde der Majorität der Kammer die seyn, die über eine Auflösung, unter solchen Umständen herbeigeführt, sich freuen würden.

Preußen.

Berlin, 20 Mai. Der Wunsch, Berlin mit Leipzig, Magdeburg und Hamburg durch Eisenbahnen verbunden zu sehen, dürfte seiner Realisirung nicht fern seyn, da man weiß, daß die Regierung ernstlich daran denkt, und selbst Vorbereitungen und Messungen machen läßt, um den ganzen Umfang der zu beseitigenden Schwierigkeiten einzusehen. Einer der Hauptpunkte bleibt es jedoch, ob die Bahnen Sache der Regierung selbst oder Privatunternehmungen werden sollen? Im ersten Falle würde der Nationalindustrie ein bedeutender Quell entzogen werden, und die Wünsche des Volks sind offenbar gegen eine solche Monopolisirung; im andern aber würde allerdings das bedeutendste Regal des Staates, die Post, mit Verlusten bedroht seyn. Das Postgesez aber ist in Preußen ein sehr strenges, und so gut für die Beförderung der Reisenden durch den Staat gesorgt ist, so lästig ist es für das gewerbtreibende Publikum. Es frägt sich, ob es nicht überhaupt angemessener wäre, in unseren Tagen wenigstens einen Theil des Postmonopols aufzugeben, und dadurch zu einer erhöhten gesellschaftlichen Thätigkeit und Konkurrenz aufzufordern. Wie es aber auch seyn mag, so ist gewiß, daß unter allen Umständen die Herbeischaffung des nöthigen Geldes die geringste Sorge seyn wird, und man darf nicht läugnen, daß, besonders wenn der Staat eine Garantie bietet, in Preußen selbst in kurzer Zeit die 15 bis 20 Millionen unterzeichnet seyn werden, auf welche man die Kosten vorläufig schäzt. Der hiesige Geldmarkt ist überfüllt, und eine Menge großer Kapitalisten befinden sich in Verlegenheit, ihr wachsendes Vermögen vortheilhaft unterzubringen. (Leipz. Z.)

† Aus dem Preußischen, 23 Mai. Die unterm 24 April gemachte Andeutung (Allg. Ztg. Nr. 122), daß man sich mit den Angelegenheiten Spaniens sehr beschäftige, und mittelst einer Transaktion, wobei die Rechtsansprüche der Familie des Don Carlos und das Statut der Königin zugleich berüksichtigt werden sollten, den Kampf in Navarra zu beendigen und Spanien vor einer förmlichen Revolution zu bewahren hoffe, wird jezt durch die Nachrichten aus Madrid völlig bestätigt. Es scheint dis der beste und einzige Weg zu seyn, den man zur Beruhigung eines Landes nehmen konnte, wo keine der politischen Parteien mächtig genug ist, um der andern Gesetze vorzuschreiben, jede aber hinlängliche Mittel besizt, um die andere fortwährend zu bekriegen, und so das Blutvergießen fruchtlos zu verewigen. Man muß also die Wohlthat des fremden Einflusses dankbar anerkennen, der in diesem Falle beschlossen ward, um zur Befriedigung der streitenden Parteien, wie des übrigen Europa's Unterhandlungen einzuleiten, die troz der Exasperation der rein republikanischen Partei, welche in verschiedenen Klubs und in der parlamentarischen Opposition sich regt, hoffentlich zu einem glüklichen Resultate führen werden. Indessen ist nicht allein den nordischen Höfen das Verdienst zuzuschreiben, zur Einleitung jener Unterhandlungen beigetragen zu haben, sondern auch dem König Ludwig Philipp. Zwar hätte man, wäre in Paris auch nur nichts dagegen eingewendet worden, schon zu unterhandeln angefangen: nachdem aber, wie man vernimmt, dem französischen Botschafter in Madrid ausdrükliche Instruktionen zugekommen sind, die es ihm zur Pflicht machen, Alles aufzubieten, damit eine Transaktion im oben bezeichneten Sinne zu Stande komme, so ist dis ein eminenter Dienst, der dem allgemeinen Besten geleistet ward. Auch die Einwirkung des Turiner Hofs, der freilich nur unter die Mächte zweiten Ranges gehört, und daher sonst bei einer allgemeinen europäischen Frage kaum in Anschlag gebracht werden würde, ist im vorliegenden Falle bei seinen vielfachen Verbindungen mit den Anhängern der rein Carlistischen Partei von Wichtigkeit gewesen, und verdient daher besonderer Erwähnung. Schon seit längerer Zeit hat der Korrespondent der Allg. Ztg. in Turin Fingerzeige gegeben, welchen thätigen Antheil die sardinische Regierung an den Ereignissen in Spanien nimmt; nun kommt es mehr und mehr an den Tag, daß von Turin aus vielfach auf das Schikal der pyrenäischen Halbinsel gewirkt ward, und daß man es sich dort besonders gefliſſentlich angelegen seyn ließ, zu Herstellung der Ordnung in Spanien beizutragen. Der Turiner Hof soll auf die Wahl der Individuen, die als Mittelspersonen verwendet wurden, besondern Einfluß geübt, und namentlich den Unterhändler, von welchem die französischen Journale melden, daß er die Differenzen zwischen Don Carlos und der Madrider Regentschaft auszugleichen beauftragt sey, in Vorschlag gebracht haben.

Oestreich.

Wien, 26 Mai. Metalliques 102⅛; 4proz. Metalliques 97¼; Bankaktien 1342.

Persien.

Man hat Grund zu glauben, daß die vom englischen Globe, als am 15 eingegangen mitgetheilten Nachrichten aus Persien über Bombai gekommen, und älter als die, für den durch England und Rußland anerkannten Fürsten günstigern Berichte sind, die wir erst kürzlich gegeben. Mahomed-Mirza (Prinz) scheint Niemand anders als der jezt wirklich regierende Mohammed-Schah zu sey. (Berl. V. Zeit.)

Augsburger Kurs vom 30 Mai 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅝	101⅜
100 fl.	—	115
Oestr. Rothsch. L.	—	210
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834.	119	—
- Metall. à 5 Proz.	102⅜	102
- detto 4 Pr.	97⅛	97
- B. Akt. 1S. 1835.	—	1322
Polnische Loose	102¼	—
Darmstädter Loose	67	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107⅝
Hamburg 1 Monat	114¾	—
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99½	—
Leipzig - -	98⅞	—
London - -	9 56.	
Paris - -	—	116⅝
Lyon - -	—	116⅝
Mailand - -	—	89½
Genua - -	—	51⅜
Livorno - -	—	57⅝
Triest - -	—	100
Venedig - -	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Was fordert O'Connell für Irland.

(Mittheilungen eines deutschen Reisenden.)

* Dublin, 9 Mai. Der Fall der Peelschen Administration macht hier auf alle Parteien einen um so größern Eindruk, als man täglich neue Beweise erhält, daß die Melbourne'sche Verwaltung, ungeachtet ihrer Versicherung des Gegentheils, genöthigt ist, sich der Unterstüzung des großen Agitators fast um jeden Preis zu versichern. O'Connell selbst erkennt dis nur zu wohl. Er erscheint daher nicht länger als das trozige Haupt einer widerspenstigen Partei, nimmt aber, indem er sich — man sollte glauben, spottender Weise — für ministeriell erklärt, einen so diktatorischen Ton an, wie er sich dessen während seiner langen politischen Laufbahn noch nie bedienen konnte. Da durch die Entfernung der Tories vom Staatsruder der vornehmste Zwek seiner Antitory-Association erfüllt ist, so trug er gleich bei seiner Rükkehr nach Dublin in einer Versammlung auf der Kornbörse darauf an, daß dieser Verein sofort aufgelöst, an seiner Stelle aber sogleich wieder ein anderer errichtet werde, der die völlige Sicherung der Wahlfreiheit bezweken soll. Bei dieser Gelegenheit erklärte er sich bereit das gegenwärtige Ministerium, als ein Reformministerium, mit seinem ganzen Einflusse zu unterstüzen, sezte aber auch zugleich die Forderungen auseinander, auf deren Erfüllung diese Unterstüzung beruhen müsse. Alle diese Forderungen haben eigentlich nur einen einzigen Zwek, nemlich: die protestantische Partei in Irland nicht blos zu demüthigen, sondern sie als Partei auf konstitutionellem, oder vielmehr legislativem Wege zu vernichten. Daher verlangt er in Bezug auf die Hochkirche, daß die — unläugbar ganz unverhältnißmäßige — Zahl ihres Klerus nach Maaßgabe der Zahl und der Bedürfnisse ihrer Bekenner reduzirt, und derselbe in Betref seines Unterhalts für die Zukunft nicht länger auf die „definitiv aufzuhebenden" Zehnten und den Ertrag der Kirchenländereien, sondern gleich der katholischen und dissentirenden Geistlichkeit auf die freiwilligen Beiträge seiner Pfarrkinder angewiesen werde. Da aber das Lezte aus manchen Ursachen sich nicht sogleich durchführen lasse, so fordert er im völligen Einverständnisse mit Lord John Russels bekannter Motion, daß als Vorbereitungsschritt die enormen Revenuen der Hochkirche durch Verringerung der Einkünfte und der Zahl der Prälaten und durch Einziehung aller überflüssigen Pfarreien vermindert, und der hieraus erwachsende Ueberschuß auf die Erziehung nicht blos der protestantischen, sondern auch der katholischen und dissentirenden Jugend und ähnliche Zweke verwendet werde. Um aber auch in politischer Hinsicht die Protestanten nicht blos als Partei, sondern nach Umständen auch als Individuen ihres jezigen Einflusses zu berauben, so verlangt er von den Ministern 1) unmittelbare Aufhebung der Orangelogen, 2) Reform der Städtekorporationen, 3) Einführung einer Art von Armengesezen zum Besten vertriebener Pächter, 4) Ausdehnung der Wahlberechtigung und 5) eine vollständigere und zwekdienlichere Registration der Wähler. Da indessen die obenerwähnte Tendenz dieser Forderungen nicht ganz klar hervortritt, so diene Folgendes zur Erläuterung. Die Orangeverbindung besteht nicht, wie man in Deutschland irriger Weise zu glauben scheint, seit dem Jahre 1688 oder den Zeiten Wilhelms III, sondern ist erst wenige Jahre vor der großen Rebellion, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, gegründet worden, wo der Parteihaß oft die blutigsten Kämpfe veranlaßte, welche zulezt zu einem allgemeinen Aufstande der Katholiken führten. Ihr Zwek, zu dem jedes neu aufzunehmende Mitglied sich mit Gut und Blut durch einen schweren Eid verbindlich machen muß, besteht in der Aufrechthaltung der Grundsäze, welche Wilhelm von Oranien auf den brittischen Thron sezten, d. h. Erhaltung, Sicherung und Ascendenz der protestantischen Religion und Ausrottung oder Verdrängung des Katholizismus. Unter diesen Umständen bilden die Orangemänner gewissermaaßen den Kern der protestantischen Macht in Irland, und sind eines der Haupthindernisse katholischer Obergewalt. Ihre regelmäßige Organisation in Provinzial- und Distriktlogen, die Uebereinstimmung und Planmäßigkeit, womit alle diese Anstalten handeln, das persönliche Ansehen, der Land- und Geldreichthum einer beträchtlichen Anzahl ihrer Mitglieder und manche andere Umstände sezen diese Verbindung stets in den Stand ihre Wirksamkeit nicht blos im Parlament, sondern besonders im Land überall zu äußern, wo das Interesse der Protestanten es erheischen mag. Wenn sie freilich wohl gegenwärtig das Vorschreiten der Bewegungspartei nicht geradezu zu hemmen vermag, so ist sie dessen ungeachtet noch immer stark genug, derselben jeden Fußbreit streitig zu machen und der Ausführung von O'Connells Planen bedeutende Hindernisse in den Weg zu stellen. Sollten daher die Katholiken auch eine politische Ascendenz erringen, so würden sie besonders bei der Nähe Englands dieselbe doch nie als hinreichend gesichert betrachten können, so lange das Bollwerk der Orange-Institution nicht geschleift ist. — Eine andere sehr bedeutende Stüze der protestantischen Macht besteht in der gegenwärtigen Verfassung der Städtekorporationen, welche besonders seit 1689 den Katholiken gänzlich verschlossen sind, und überdis meistens einen sehr orangistischen Anstrich haben. Da nun aber nicht allein die Verwaltung aller städtischen Gelder und die Auflegung der Munizipalabgaben, sondern auch die Besezung sämtlicher städtischer Aemter, z. B. der des Mayors, der Sheriffs, des Recorders, Coroners, Kämmerers, der Aldermen u. s. w., zu den bedeutenden Privilegien dieser Körperschaften gehören, so stehen die Katholiken in Bezug auf alle städtischen Angelegenheiten noch immer auf demselben absolut unterworfenen Fuße, wie von der Accession Wilhelms III bis zur Emanzipation. Dis erbittert die Lezteren um so mehr, als die Korporationen bei jeder Gelegenheit als die eifrigsten Verfechter protestantischer Ascendenz und als die heftigsten Gegner aller Konzessionen gegen die Katholiken auftreten, und namentlich bei den Parlamentswahlen nicht blos ihren eigenen, sondern auch den ganzen Einfluß des Mayors und der übrigen obrigkeitlichen Personen in Bewegung sezen, um jeden katholischen oder den Katholiken günstigen Kandidaten aus dem Felde zu schlagen. Gelänge es daher, diese Körper allen Konfessionen zu öfnen, und das Bürger- oder Korporationsrecht nur von der Entrichtung einer gewissen Summe von Munizipaltaxen ab-

hängig zu machen, so würde ihr jeziger Einfluß bald nicht blos neutralisirt werden, sondern geradezu auf die katholischen Städtebewohner, als die Mehrzahl, übergehen und dadurch der O'Connellistischen Partei auch in denjenigen Städten die Oberhand gesichert werden, wo sie ungeachtet der Handwerkervereine und des Todtenkopfmandats noch immer in der Minorität geblieben ist.

(Beschluß folgt.)

Brasilien.

Nachrichten aus Rio de Janeiro vom 21 März melden, daß man in Folge der Verbreitung der haytischen Doktrinen (wie sie in einer Botschaft der Versammlung der Provinz Rio an die Centralregierung genannt werden) unter der schwarzen Bevölkerung bedenklichen Ereignissen entgegensah. Diese Versammlung verlangt, daß man gegen die Drangsale, welche die zu Bahia statt gefundenen Vorgänge befürchten lassen, ernste Vorsichtsmaaßregeln ergreifen solle. Sie zeigt das Vorhandenseyn von geheimen Gesellschaften unter den Negern, so wie die Thatsache an, daß die Sklaven ein Komplott zur Ermordung ihrer Herren angesponnen haben; das Signal zum Ausbruch desselben sollte die Aufstekung einer gewissen Kokarde seyn, die in der That bei mehreren Sklaven vorgefunden worden ist. Die Botschaft schließt mit folgenden Worten: „Das Verbrechen schläft nicht, und ist so geartet, daß es von Seite der Regierung die sorgfältigste Wachsamkeit erheischt; sie darf sich nicht weder durch Rüksichten der Sparsamkeit noch der Politik abhalten lassen. Das bedrohte Brasilien erheischt Gerechtigkeit und Kraft."

Portugal.

In einer der lezten Sizungen der zweiten Kammer der Cortes entspann sich eine Debatte darüber, ob die Abreise des Marschalls Saldanha nach Paris, woselbst er zum Gesandten ernannt worden ist, jezt an der Zeit sey oder nicht. Der Deputirte Castro meynte, wenn man die Lage eines benachbarten Volkes bedenke, welches in einen Krieg gegen den Prätendenten des Thrones der rechtmäßigen Monarchin begriffen sey, so müßte man bekennen, daß diese Abreise jezt sehr ungelegen seyn dürfte. Der Finanzminister entgegnete, die Regierung werde die Umstände, worin sich eine benachbarte Nation befinde, eben so wenig aus den Augen verlieren, als sie unterlassen dürfe, den innern Zustand des Königreichs zu erwägen, bevor sie den Marschall abreisen lasse. — Da sich diese Art von politischer Konversation in die Länge zog, so wurde der Deputirte Manoel Passos zu folgendem Glaubensbekenntniß bewogen, welches vorzüglich wegen der Tribune, von der es ausging, merkwürdig ist: „Meine Freimüthigkeit nöthigt mich der Kammer zu erklären, daß ich der Theorie nach Republikaner bin. Man kan die Republik die logische Regierung im eminentesten Sinne des Wortes nennen. Sie ist der treflichste Gedanke des menschlichen Geistes, und wenn die Aufklärung weiter fortgeschritten und die Sitten mehr veredelt seyn werden, wird sie die Regierung von Europa, so wie dereinst diejenige des ganzen Menschengeschlechts, werden. Doch die Republik ist vielleicht durch Jahrhunderte noch von uns getrennt, und dieses Phantom darf die Regierung nicht schreken, weil die konstitutionelle Regierung für die halbcivilisirten Völker eine unvermeidliche Bedingung ist. Dieser Ueberzeugung halber bin ich entschlossen, die gemischte Form zu unterstüzen. Möge die Regierung daher nicht befürchten, daß irgend Jemand die Monarchie zu ändern unternehmen möchte. Ich konspirire nicht für die Republik und kan die Kammer versichern, daß es in Portugal keine republikanische Partei gibt." (Oestr. Beob.)

Frankreich.

Fortsezung der Verhandlungen der Deputirtenkammer über Algier.

In der Sizung am 22 Mai sprach Hr. Semerie, der Deputirte von Marseille: „Hr. Passy hat gesagt, Marseille spreche sich für die Aufrechthaltung des Besizes von Algier blos wegen der Vortheile aus, die es daraus ziehe. Dis ist ein groser Irrthum, und man zieht dadurch die vorzugsweise nationale Frage von Algier in eine Lokalitätsfrage herab. Glauben Sie doch nicht, daß Marseille gegenwärtig Vortheile von Algier zieht. Marseille hegt unermeßliche Hofnungen von Algier; seine gegenwärtige Wohlfahrt aber ist der algierischen Frage ganz fremd. Aus dem, was ich Ihnen sagen werde, wird sowol für Sie als für uns die innige Ueberzeugung hervorgehen, daß die Kolonisirung von Algier, oder vielmehr die Civilisirung eine der Nothwendigkeiten der Zeit, eine Folge der Thatsachen ist, die um das mittelländische Meer her vor sich gehen. Die Frage der Besezung ist nur eine untergeordnete Frage. Aegypten ist schon civilisirt, jezt kommt die Reihe an die Regentschaft. Die Ideen, die Sie und das Land beherrschen, diese Ideen von Straßen, Eisenbahnen, Kanälen, Handel, Industrie, materiellem Wohl, beherrschen auch die andern Völker. Am ganzen Gestade des mittelländischen Meeres hat sich seit 1814 eine große Bewegung entwikelt. Oestreich hat Straßen und Kanäle gebaut, die sich in den adriatischen Golf münden. Triest ist eine neue Stadt geworden, deren Bevölkerung sich verdoppelt hat. Daraus hat sich ein beträchtlicher Verkehr mit Marseille ergeben, von dem Sie Nuzen ziehen. Seine Küstenfahrt hat zugenommen, und was verlangt es jezt? Es sagt Ihnen, es sey von der großen Seehandelsstraße zu weit entfernt, zu sehr in den adriatischen Golf eingeschlossen, dessen Eingang ihm durch Corfu und dessen furchtbaren Hafen versperrt werde. Vielleicht wird sich Oestreich einst noch auf dem algierischen Boden niederlassen wollen. Am schwarzen Meere hat eine kolossale Macht die noch vor Kurzem verödeten Ländereien der Krimm angebaut. Bisher unbekannte Städte haben sich vergrößert; Odessa, von einem unserer Landsleute gegründet, ist jezt die dritte Stadt des russischen Reichs; Odessa schikt täglich beträchtliche Ladungen nach Marseille; Odessa, Taganrok und das ganze Littoral folgen demselben Fortschreiten. Bedenken Sie, daß dort an jenem Gestade alle großen Ströme Rußlands, der Don, der Dniester, der Dnieper, die durch Kanäle mit dem Niemen in Verbindung stehen, sich münden und das handelnde Rußland an das schwarze Meer versezen. Hierin liegt das Gedeihen von Marseille. Und Aegypten! Auch dort sind Wunder geschehen; die Civilisation hat unermeßliche Fortschritte gemacht. Was war in Aegypten vor 20 Jahren? Nichts. Hat ein Mensch es civilisirt? Nein; Aegypten verdankt seine Civilisation dem Handel, es verdankt sie der Baumwolle. Durch eine Pflanze erfolgt eine Revolution, mit der Baumwolle konnte

Mehemed Ali eine Armee von 100,000 Mann und Linienschiffe von 100 Kanonen haben, und so überschwemmte er Marseille mit jenen unermeßlichen Erzeugnissen, welche Ihre Mitbürger bereichern. Ich spreche nicht von Genua und Piemont; von dem thätigen, intelligenten, arbeitsamen Griechenland; von dem sich aus den Trümmern erhebenden Piräus; von Syra, dem herrlichen aus dem Schooße der Meere hervorragenden Gelände, wo im Augenblik des Aufstandes arme 4000 Menschen wohnten, und wo jezt eine Stadt von 30,000 Seelen steht, in der sich Europa und Asien die Hand reichen. Darin, ich wiederhole es, liegt die Wohlfahrt von Marseille; und Sie dürfen nicht darüber eifersüchtig seyn; diese Wohlfahrt ist Ihr Werk. Man sucht Marseille auf, weil Ihr hinter demselben liegt, der zusammenhängendste, reichste, verzehrendste Markt der Welt. Auch trägt die Zollstätte von Marseille dem Schaze 30 Millionen, während sie zu Anfang der Restauration nur 4 Millionen eintrug. Erinnern Sie sich, welch froher Ausruf Hrn. v. Villele begrüßte, als er in der Kammer sagte, daß die Zollstätte von Marseille 18 Millionen eingetragen habe; bis hielt er gleichsam für die äußerste Gränze seiner Wohlfahrt. Diese Ziffer hat sich nun aber jezt fast verdoppelt, und Marseille, das täglich, nicht in eitlen Utopien, sondern in Thatsachen, die vor ihm liegen, die Ueberzeugung der Kolonisirung von Algier schöpft, Marseille sagt Ihnen, daß diese Ziffer steigen wird, wenn Sie Algier behalten, wenn Sie der Entwikelung der Kolonisirung dieser Länder Vorschub leisten. Der Augenblik dazu ist gekommen. Als Duquesne Algier bombardirte, wäre es eine Thorheit gewesen, das, was wir jezt fordern, unternehmen zu wollen. Die Umstände waren damals ganz verschieden. Die Engländer dachten 1816 nicht daran; die Gemüther in Europa waren von andern Ideen eingenommen; glauben Sie aber, daß wenn sie heute diese Stadt belagerten und sich derselben bemeisterten, sie nicht dort bleiben würden? Nein, sagen die HH. Sapey und Karl Girand, England beneidet uns nicht um Algier. Ich möchte diese ehrenwerthen Kollegen bitten, mir auf nachfolgende Bemerkungen zu antworten. Ich will mich nicht in theoretische Diskussionen einlassen; ich will nicht untersuchen, ob das Kolonialsystem nüzlich ist, oder nicht, ob es ein Land bereichert, oder ein Anlaß zum Untergang wird; ich will mich nicht in einen so langen Streit vertiefen, wo ich das Gegentheil von dem, was von den Gegnern von Algier behauptet wird, und mit ebenso gutem Grunde, sagen könnte. Betrachten wir die Thatsachen. Waren Spanien, Portugal, Holland weniger mächtig, als sie Kolonien hatten, und will England keine Kolonien mehr, das doch täglich kolonisirt; England, das Ihnen Isle-de-France entrissen und zu seinem Vortheil in Indien zu Grund gerichtet hat; England, das Holland das Vorgebirg der guten Hofnung, Demerary, und Spanien Trinidad entzogen hat; England, das die öden Felsen von St. Helena und Ascension genommen hat, das sich des ganzen Ozeaniens bemächtigt; das zu Porto Rico vor einigen Jahren eine erbärmliche Dependenz dieser Insel, Crabes-Island, streitig machte; England endlich, das kürzlich an der Küste von Neapel, als plözlich durch eine unterirdische Bewegung eine Insel emporstieg, eilig seine Flagge aufpflanzte? Die Wellen verschlangen nach wenigen Tagen die Herrschaft und die Souverainetät; aber der Instinkt hatte sich enthüllt, England hatte den Souverainetätsakt eingelegt. (Allgemeines Gelächter. Sehr gut!) Wollen Sie nun untersuchen, was England in Bezug auf Afrika ist? Hier antwortet die Vergangenheit für die Zukunft. Folgen Sie seinen Bewegungen, dann werden Sie sehen, wie England Afrika umschlingt, wie es diesen Welttheil in seine mächtigen Hände faßt. Es hat sich in unsere Niederlassungen am Senegal gemischt. Fahren Sie gegen das Kap der guten Hofnung hinunter; Sie treffen es überall, zu Sierra Leone seit 50 Jahren. Es hat eine Niederlassung, die Sie keine 24 Stunden behalten haben würden; man bezeichnet sie im offenen Parlament als die verheerende Schlachtbank; die weiße Bevölkerung wird dort furchtbar decimirt; die Regierungen selbst gehen dort alle zu Grunde. England, das, wie man sagt, keine Kolonie will, kümmert sich nichts darum und behält diesen Punkt. Es hat schon 4 bis 500 Millionen dafür aufgewendet. Ja, was noch mehr: England hat gesehen, daß einer unserer Landsleute Afrika durchzogen, daß andere Reisende es erforscht, daß das mysterieuse Tombuktu bekannt sey, und sein kaufmännischer Geist sagte ihm: „Ein großer Fluß durchströmt Afrika; der Niger mündet sich zu Fernando-Po; dort ist ein Golf; man muß sich dessen bemächtigen;" und es nahm Besiz davon; es kaufte den Eingebornen Ländereien ab, und wartet, bis die Civilisation an diesem Gestade anlangt, um dann mit seinen Wohlthaten zu kommen. Weiter südlich ist es am Kap. Die Eingebornen, die Kaffern machen ihm zu schaffen. Sie verwüsten, brennen und morden. Ist es deswegen entflohen? Nein, es eilte mit Regimentern herbei, und das Kap wird unter seiner Herrschaft bleiben. Umfahren Sie Afrika, so kommen Sie in den arabischen Meerbusen. Was geht hier vor? Dinge, die wohl wegen der hochwichtigen Resultate, die sie herbeiführen können, unsere volle Aufmerksamkeit ansprechen dürften. Im arabischen Meerbusen, wie zu Suez, wie an den Ufern des Orontes und des Euphrats sucht England einen Weg nach Indien; es hat den Kanal der Ptolemäer nicht vergessen. Eisen und Feuer, neue Hebel der Civilisation, kommen ihm zu Hülfe. Es sucht nach und wird finden. Calcutta wird über Suez ein Indien im mittelländischen Meere seyn, und dieses Meer schon jezt der allgemeine Versammlungsort von Europa, Asien und Afrika wird eine unermeßliche Zukunft haben. England hat die Zukunft im Auge. Geben Sie wohl darauf Acht. Es hat den Vorrang gewonnen, und das Schauspiel, das ich jezt sehen muß, erschüttert mich, da ich die französische Flagge vor Niemanden gesenkt sehen will, und wohl einsehe, daß sie zur Sklavin herabsinken muß, wenn Ihr Algier preisgebt. Ja, England hat eine furchtbare Stellung im mittelländischen Meere eingenommen; es besizt das Thor desselben zu Gibraltar; Malta gebietet über die Meerenge von Sizilien und bewacht dessen beide Beken; Corfu ist ein Schilderhaus gegen den Orient. Bei der geringsten Bewegung ertönt ein Anruf, der, in Malta und Gibraltar wiederholt, augenbliklich in London wiederhallt, und die Flotten kommen. Und dis ist die Flotte von Gibraltar, die Flotte von Malta, die Flotte von Corfu, die Flotte vom schwarzen Meere; auch ist es die Flotte der Dardanellen, die Flotte von Alexandrien. Alle Interessen sind aufgeregt, der Handel stokt, die Gesellschaft leidet, und Sie ärgern sich über England,

Bilden Sie sich auch eine Zukunft, wie England, dann werden Sie mächtig seyn, wie dieses. Behalten Sie Algier, das auf dem Wege von Malta nach Gibraltar liegt, das die Fahrt von Indien nach London beaufsichtigen wird. Toulon liegt in einem Golf; es ist zu entfernt. Man muß sagen können: die Flotte von Oran; die Flotte von Toulon genügt nicht mehr. Die Zeiten haben sich geändert; nehmen Sie sich in Acht, daß Sie dis nicht zu spät einsehen. Ihre Ehre, Ihre Wohlfahrt, hängen davon ab. Alle Völker haben sich im mittelländischen Meere vergrößert; bleiben Sie nicht auf dem alten Stande, sonst ist es um Sie geschehen. Algier war ein glückliches Verhängniß, lassen Sie es seinen Einfluß üben.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

†* Karlsruhe, 26 Mai. Die Berathungen über das Schulgesez werden bis Morgen zu Ende gehen. Die größte Zahl der bis jezt verhandelten Paragraphen des Gesezesentwurfes hat theils wesentliche Aenderungen erlitten, theils verbessernde Erweiterungen erhalten, und sie bieten in der Gestalt, in welcher sie aus der zweiten Kammer hervorgehen, eine vollständige Garantie für die Rechtsverhältniße der Schullehrer und deren äußere Besserstellung und innere Verbesserung. Die allgemeine Diskussion über diesen Gegenstand hatte mannichfaches Interesse. Der Abgeordnete Weller (dessen Rede hiebei besonders gedruckt wurde) eiferte mit vieler Dialektik gegen die durch den Entwurf ausgesprochene oberste Leitung und Aufsicht der Geistlichkeit über den Schullehrerstand. Er ersah darin eine Annäherung an klosterähnliche Bestrebungen. Der Abg. Merk fand es sehr bedenklich, die Schullehrer in die Staatsdienerpragmatik aufnehmen zu wollen. Er glaubt, sie könnten durch diese Sicherheit in ihrer Stellung leicht nachläßig und zu einer mit ihrem Berufe eben nicht analogen Lebensweise verführt werden. Er findet die ganze Intensität dieses Standes noch zu wenig kultivirt, in ihm eine noch zu große Halbheit der Bildung, als daß er schon jezt (bevor etwas Ganzes aus ihm herausgetreten) einer solch' günstigen Reform fähig und würdig wäre. Die Redner, die sich der Sache der Schullehrer am meisten annahmen, sind Welker, Fecht, Herr und Sander.

* Kassel, 24 Mai. Uebermorgen (Dienstags) reist Se. Hoh. der Kurprinz-Regent in Begleitung seiner Gemahlin, der Gräfin v. Schaumburg nach Kissingen ab. Das Gefolge bei dieser Badereise besteht aus 32 Personen in acht bis neun Wagen. Auch begibt sich der Stallmeister Reuß mit 20 Pferden dahin. Gleichzeitig kehrt der noch hier anwesende bayerische Gesandte Hr. v. Mieg nach Frankfurt a. M. zurük. Hr. Karl v. Rothschild, der wegen Geldgeschäften mit dem Kurprinzen vierzehn Tage hier verweilte, ist vor einigen Tagen eben dahin wieder abgereist. — In diesem Monat ist das neueste Hof- und Staatshandbuch ausgegeben worden. Man bemerkt, daß in der Genealogie des Kurhauses die Nebenlinie Hessen-Rotenburg ganz weggefallen ist. Zum Hofstaate des Kurfürsten gehören über 100 Personen. Im Hofstaate Sr. Hoh. des Kurprinzen-Regenten sind außer 6 Oberhofcharzen 10 Kammerherren bezeichnet. Der Hofstaat Ihrer k. Hoh. der Kurfürstin besteht aus 53 Personen. Neben dem Gesamtstaatsministerium und den Ministerialdepartements (der Finanzen, des Kriegs, des Auswärtigen, des Innern und der Justiz) erblikt man dismal zum erstenmal ein geheimes Kabinet des Kurprinzen-Regenten, in welchem für die Militairangelegenheiten der Generalmajor und Generaladjutant v. Lepel, für die Civilangelegenheiten der Ministerialrath Koch den Vortrag und die Leitung der Geschäfte hat. Das Armeekorps ist in eine Infanteriedivision und in eine Kavalleriebrigade nebst einem Regiment Artillerie eingetheilt. — Der vor ein paar Jahren hier gegründete evangelische Missionsverein hat seinen zweiten Jahresbericht bekannt gemacht. Der Vorstand desselben besteht aus dem Oberappellationsrathe Dr. Bickell, dem Pfarrer Lange und dem Landgerichtsassessor Ewald. In der Einleitung verwahrt sich der Vorstand gegen die Beschuldigungen des Separatismus und der Sektirerei, des Pietismus, des Mystizismus und Theosophismus, erklärt aber zugleich, daß der Verein eben so den sogenannten Rationalismus verwerfe, welcher eine Welt von göttlichen Ideen in die Fesseln eines dürftigen Alltagsverstandes schlagen wolle, welcher in sich hohl und bodenlos, und nur in der Zerstörung groß, nun schon so lange die Kirche verwüste, und gleichwohl die Stirn habe, sich selbst die wahre Kirche und diejenigen Sektirer zu heißen, welche unerschütterlich an dem alten Glaubensgrunde festhalten. Neben dem Hauptverein in Kassel haben sich nunmehr Hülfsvereine in den Städten Ziegenhain, Rotenburg, Hersfeld, Schmalkalden, Homberg, Melsungen, Marburg, Wetter, Treysa, Lorden und Waldkappel gebildet. Die Einnahme durch freiwillige Beiträge der Mitglieder belief sich im verflossenen Jahre in Kassel auf 626 Thlr. — Dem seit der Verfassung in Kassel errichteten polytechnischen Institute, dem der Name höhere Gewerbschule verliehen ward, ist durch das Ministerium des Innern ein geräumigeres Lokal eingeräumt worden. Die Direktion hat hierauf den Unterrichtsplan durch Anstellung neuer Lehrer erweitert, und den Unterricht selbst durch bedeutende Anschaffungen im Lehrapparat vervollständigt.

Griechenland.

Athen, 19 April. Das Regierungsblatt Nro. 11 vom 15 d. enthält eine Verordnung, die Seeräuberei betreffend. Jedes Handelsschif oder Barke, welches von Trikeri, Volo und überhaupt von den Küsten Thessaliens und Macedoniens kommt, und ohne dringenden und konstatirten Grund in irgend einem Hafen von Euböa, in den Meerbusen von Talanti und Lamia oder auf den Sporaden, an Orten und Plätzen, wo keine Obrigkeit bestellt ist, Anker wirft oder landet, ist der Seeräuberei verdächtig anzusehen, als solches durch die königlichen Fahrzeuge dieser Stationen zu ergreifen, und sofort dem kompetenten Strafgerichte zu überliefern. — Eine andere Verordnung betrift den Freihafen in Hydra. Das dem Hafen der Insel Hydra ertheilte Recht eines Freihafens wird bis zum 1 Okt. 1835 (alten Styls) verlängert. Vom 1 Okt. 1835 an hört dieses Recht auf; dagegen wird in Hydra eine freie Niederlage (Transit) für unverzollte ausländische Waaren errichtet. Die wechselseitige Versendung unverzollter ausländischer Güter und Waaren aus den Transitmagazinen von Syra und Hydra ist vom 1 Okt. an erlaubt. Die Versendung solcher Güter in andere Theile des Königreiches ist jedoch nur dann gestattet, wenn dieselben bei der Douane von Syra oder Hydra zum Eingange verzollt sind. — Das Regierungsblatt vom 17 April enthält: 1) die bereits

dieser möglichste Verwahrung für die Richtigkeit der seine Behauptungen stützenden Thatsachen. Er will Niemanden, der Kenntnisse besitzt, in Schutz nehmen, sondern nur Jedem, der sich mit Unrecht angegriffen glaubt, Gelegenheit geben, sich zu vertheidigen. Die Redaction verpflichtet sich, Jedem, der sich durch Mittheilungen, welche sie aufnehmen wird, beleidigt zu sein glaubt, auf Verlangen, sobald dieselben in Deutschland, Oesterreich oder der Schweiz erscheinen, eine Erklärung in dieser Zeitschrift aufzunehmen.

Wien, im Februar 1847.

Die Redaction.

Mit der K. K. Privilegien-Bibliothek in Verlag.

Dingler's polytechnisches Journal.

Erster Halbjahr.

Inhalt: Ueber den Einfluß der Temperatur auf die Elasticität, Härte und Dehnbarkeit des Eisens und Stahles; von Prof. Karmarsch. — Ueber die Anwendung des Schwefelkohlenstoffes zur Auflösung des Kautschuks; von Dr. Phipson. — Ueber die Anwendung des Kautschuks zu Gummischuhen

In Kürze erscheint in deutscher Uebersetzung und mit Zusätzen versehen:

HUGH MURRAY'S ENCYCLOPÆDIA OF GEOGRAPHY

comprising a
Complete Description of the Earth
Physical, Statistical, Civil and Political.
Exhibiting in relation to the Interesting Studies, in physical sciences, the natural history, productions, industry, improvements, population, political institutions, and civil and social state of
All Nations.
In One Royal Octavo volume, of more than 1200 pages, double columns, illustrated with numerous Maps and Plates.

J. S. Gellatly'sche Buchhandlung.

[1001] Mit Letzt Ostern 1841 ist erschienen:

Neue hebräisch-deutsche Handbibel.

Die Verlagshandlung von Friedrich Brandstetter in Leipzig.

Ephraim der Landesdeputirten.

Literarisches Conversations-Blatt.

Redaktion und Verlag der Expedition: Leipzig, am Brühl, Nr. 445, Gohlis'sches Haus, Parterre, und Dresden, Schloßgasse, Nr. 1.

Der Preis des Jahrganges ist 4 Thlr. sächs. Cour., wofür man wöchentlich 3 Nummern erhält.

Ephraim der Landesdeputirten, der sich durch seine Schriften über Literatur und Theater, über Musik und Malerei, über Tanz und Mimik, über Moden und Luxus, über Kunst und Künstler, über Gesellschaft und Leben, über Reisen und Badeorte, über Lotterien und Spiele, über Industrie und Gewerbe, über Landwirthschaft und Forstwesen, über Medicin und Chirurgie, über Pharmacie und Chemie, über Mineralogie und Geognosie, über Geographie und Statistik, über Geschichte und Politik, über Philosophie und Religion, über Pädagogik und Didaktik, über Philologie und Kritik, über Jurisprudenz und Cameralwissenschaften, über Mathematik und Astronomie, über Naturwissenschaften und Technologie, über Handel und Verkehr, über Bergbau und Hüttenwesen, über Bau- und Maschinenwesen, über Militairwesen und Kriegskunst, über Alles und Jedes, was nur irgend Interesse hat, in Deutschland, Frankreich, England, Italien, Spanien, Portugal, Polen, Russland, Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Nordamerika, Südamerika, Ostindien, Westindien, Afrika, Asien, Australien, Europa, Amerika, Afrika, Asien, Australien, Europa, Amerika, Afrika, Asien, Australien, Europa, Amerika

[1121] **Neueste Schrift**
des Herrn
Dompredigers Veith in Wien.

Bei Mayer u. Komp. in Wien ist erschienen und durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Austria's Trauer.

Drei Reden

gehalten bei den feierlichen Exequien für weiland Se. Maj. den allerdurchlauchtigsten Kaiser

FRANZ I.

in der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien am 9, 10 und 11 April 1835

von **J. C. Veith,**

Weltpriester und Domprediger an dieser Kirche.

Wien, 1835. Preis 56 kr. rhein.

Drei herrliche Reden, gesprochen aus dem Herzen und zu den Herzen einer um das Hinscheiden ihres geliebten Landesvaters tief betrübten Nation.

In den erhabensten Bildern entwikelt uns der durch seine Schriften berühmt gewordene hochw. Herr Verfasser die Hauptmomente des Lebens, das segensreiche Wirken des verewigten Monarchen, die verhängnißvollen Ereignisse während der Kriegsjahre; dann endlich den friedevollen Abend seines Lebens und sein frommes Dahinscheiden in möglichster Kürze vor den Augen des Lesers.

Kraft im Ausdruke, **Wahrheit** und **treue Darstellung** der historischen Reminiscenzen aus dem Leben des hohen Verewigten sind die innern Zierden dieser gehaltvollen Reden.

[1974] Im Verlage von G. J. Manz zu Regensburg u. Landshut ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen, den Eltern, Kindern und Dienstboten geweiht vom Verfasser der armen Hirtenfamilie. 5tes **Bändchen.** A. u. d. Titel: **Bertha, das arme Landmädchen.** Eine lehrreiche Geschichte. 12. 15 kr. od. 4 gr.

Geschichte der Leiden des Grafen v. Bazauevill in seiner türkischen Gefangenschaft und der wundervollen Erlösung daraus. Eine Begebenheit aus dem 13ten Jahrhunderte. Nebst einem Anhang. Herausgegeben von dem Verfasser: Leben des frommen Bruders Franz. 12. 18 kr. oder 5 gr.

Meier, J. A., der Glokenbube. Eine Erzählung f. d. Jugend. 12. 10 kr. od. 3 gr.

Melk, Th., die Jungfrau von Orleans. Eine der schönsten Geschichten aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Mit 1 Titelkupfer. 8. 48 kr. oder 12 gr.

Eine der schönsten Erzählungen des allgemein so beliebten Jugendschriftstellers.

[1127] Unterzeichneter macht hiemit öffentlich bekannt, daß er seit dem Monat Mai dieses Jahrs als praktischer Mund- und Zahnarzt der Haupt- und Residenzstadt München von der königl. Polizei-Direktion allda aufgenommen worden sey. Seine Empfangstunden für Zahnkranke sind Vormittags von 8 bis 11 Uhr. Nachmittags von 2 bis 3 Uhr werden blos Arme und unbemittelte Dienstboten frei behandelt.

Seine Wohnung ist dermalen in der Residenzstraße No. 21 über 3 Stiegen.

D. Straub,
praktischer Mund- und Zahnarzt der Haupt- und Residenzstadt München.

[1084] **Beiträge zu Schiller's Denkmal v. April 1835.**

Aus Würtemberg 95 fl. 22 kr. – Von der Königin Pauline v. Würtemberg Maj. 500 fl. – Reg. Graf Albert zu Erbach-Fürstenau: Ertrag einer Vorstellung a. d. Hoftheater u. Beiträge 580 fl. – Rösing u. Plump in Bremen: Nachtr. 10 fl. – Gen.-Lieut. v. d. Knesebeck in Berlin 12 fl. 36 kr. – Becker. Buchh. in Gotha. Sig. 64 fl. 44 kr. – Dr. Engelhardt in Coburg 1 fl. 45 kr. – Frl. A. v. Winkel in Dresden. Sig. 50 fl. 56 kr. – Prof. Meyer in Breslau. Sig. 17 fl. 30 kr. – W. Huttner in Nürnberg 6 fl. 30 kr. – Dr. v. Baroni Calenko in Roveredo und v. Zulli in Riva 5 fl. 24 kr. – Prof. Vogel in Prag 12 fl. – Buchh. Borrosch u. André in Prag 12 fl. – Coadjutor v. Wessenberg in Constanz 22 fl. – Dr. Fleckles in Carlsbad 11 fl. – Frl. Schall in Baden. Sig. 7 fl. – Reg.-R. v. Bolgrol in Mömpelgard 11 fl. – Fr. Salinen-Räthin Langsdorff in Sachsenhausen, Sig. 12 fl. 15 kr. – Fr. Pred. Willmar in Rothenburg a. d. Tauber 1 fl. 45 kr. – Dieterich, Buchh. in Göttingen, Sig. 9 fl. – Frau Louise Gräfin v. Rottenhan in Würzburg, Sig. in Gotha 54 fl. 15 kr. – Hofpr. Dr. Becker u. Kapellan Kalliwoda, Ertrag eines Konzerts in Donaueschingen, 250 fl.

In Summe 2280 fl. 43 kr.

Stuttgart, Mai 1835.

Der Kassier des Vereins für das Denkmal Schiller's,
Heinrich Rapp, Kaufmann in Stuttgart.

Im Verzeichniß vom Febr. soll es heißen: Von Hrn. Reichsb. v. Simmolin 34 fl. statt 4 fl.
– – – März soll es heißen: durch Frl. Bansa aus Gießen 57 fl. statt 87 fl.

[1103] **Augenbalsam und stärkendes Augenwasser.**

Diese zwei von dem 1816 verstorbenen kurfürstl. pfalzbayerisch, herzogl. jülichisch und bergisch, kurfürstl. kölnisch und trierisch patentirt gewesenen königl. bayer. Rath Herrn Med. und Augendoktor, auch Operateur Adam Hette (seit dessen 1816 erfolgtem Tod) einstweilen kein Doktor oder Arzt Hette existirt, von welchem 140 durch seine Operationen Geheilte, in den Münchener, Augsburger, Frankfurter und Kölner Zeitungen mit Namen und Wohnort genannt sind, so daß jeder sie selbst sehen und sprechen konnte, unter welchen auch mehrere Blindgeborne waren, — erfundene, bei 50 Jahren durch beweisbare, ausgezeichnet große, glückliche Kuren renommirte, und im Jahre 1830 vom königl. Herrn Medizinalrath v. Dumhof, nebst dem ausgezeichnet gesitteten Professor der Chemie, Hrn. Buchner, wemisch streng untersuchte, und so vortheilhaft befundene Augenheilmittel, wie das unter Bestätigung der Unterschriftsächtheit der königl. Polizeidirektion in München im Junius 1830 gnädigst mir ertheilte kraftvolle Zeugniß ausweis't, wovon jeder meiner Herren Verleger landgerichtlich vidimirte Abschriften erhalten hat, und welches Zeugniß vollen Inhalts Mehreremale in Zeitungen eingerükt wurde; — diese zwei rühmlichst bewährten Augenheilmittel, sage ich, haben folgende Eigenschaften: Der Augenbalsam hat die Wirkung, trübwerdende Augen klar zu machen, auch solche, worauf sich schon Fleken gesezt, oder die mit einem Häutchen überzogen sind, und auch öfters das Vorüken des Erblindens und den Anfang des grauen Staars zu hindern, auch sogar manchmal ihn zu zertheilen, wenn er nicht schon zu weit gekommen ist. Er heilt triefende Augen, welche Nachts zukleben und Morgens nicht ohne Beschwerden aufgemacht werden können; auch wenn die Augenlieder von einem scharfen Thränenwasser an- und weggefressen sind. Es lehrt die tägliche Erfahrung, daß dieser Augenbalsam an Personen von jedem Alter wie auch bei den kleinsten Kindern diese heilsame Wirkung hat. Das stärkende Augenwasser ist für Augen-Nervenschwäche oder Abnahme der Sehkraft überhaupt, welche besonders gerne nach öftern heftigen Kopfschmerzen und nach allen Arten zu starker Anstrengung der Augen entsteht, wo sich dann öfters kleine schwarze, auch feurige Pünktchen oder fliegende Täpfchen vor den Augen zeigen. Gegen die Augenschwäche, die so üble Folgen haben kan, — und gegen alle diese einzelnen Folgen selbst, auf welche öfters die traurige Folge der gänzlichen schwarzen Staarblindheit eintritt, hat sich dieses stärkende Augenwasser meines seligen Vaters, durch viele und lange Erfahrungen als ein sehr heilsames Mittel bewiesen, indem durch den regelmäßigen Gebrauch desselben die Schwäche gänzlich verschwand, und dem schwarzen Staare vorgebeugt wurde. Vermöge allerhöchstem und allergnädigst begünstigendem lezteren Rescript vom 29 Dec. v. J. dürfen auch im Königreiche Bayern konditionaliter eigene Niederlagen obiger Augenmittel stattfinden:

in Augsburg bei den Herren Engler und Comp.
für's In- und Ausland;

in Nürnberg bei Hrn. J. G. Knab, für's In- und Ausland; in Ober- oder Hasuerzell bei Hrn. S. Pily, für das angränzende Ausland; in Chur für die ganze Schweiz, Hauptverlag Hrn. Abys u. Komp.; Lokoverschleiß Hrn. Konradi und Kasti; in Altstätten im Rheinthal Hr. J. U. Kuster, für den Kanton St. Gallen und Thurgau; in Schaffhausen Hr. B. F. Fehr; in Bern Hr. Buchhändler Jenny; in Basel Hr. Gustav Loy, auch für Solothurn; sämtlich Filial-Verlage vom Hause Abys und Komp.; in Frankfurt a. M. Hr. Frd. Bettenhäuser, Sohn am Steinweg; in Hildburghausen Hr. A. M. Barthel; in Koburg Hr. Aug. Popp (lezlere Filialverlage des Hrn. Knab in Nürnberg). In Oedenburg in Ungarn für die östreichische Monarchie Hr. G. Kalmer nebst Hrn. Joseph Pfanzelt in Pesth; in Leipzig Hr. G. F. Märklin am Markt Nr. 1.; in Stuttgart Hr. Chr. Frd. Autenrieth; in Eßlingen Hr. Steudel; in Ellwangen Hr Schönbrod; in Passau Hr. Victorini, Hofapotheker und zum schwarzen Adler; in Cham im Wald Hr. Stauber, Stadtapotheker; in Osterhofen Hr. Apotheker Schermbrucker; in Breslau Hr. Kaufmann Frd. Walter; in München bei den Herren Georg Faulstich; in Reichenhall bei Hrn. Kaufmann Joseph Zaunmayer.

Auch bei mir in Simbach am Inn bei Braunau ist immer ein Verlag, das größere Büchsen Augenbalsam zu 1 fl., das kleinere zu 45 kr.; das Gläschen stärkendes Augenwasser zu 1 fl. nebst einem Gebrauchszettel.

Simbach am Inn,

Wilhelmine Freudhofer, geb. Hette.

Zeugniß.

☞ Der Augenbalsam so wie das Augenwasser der Frau W. Freudhofer, geb. Hette, hat den Unterzeichneten von einem chronischen Augenleiden, womit er viele Jahre hindurch behaftet war, und das den Bemühungen kenntnißreicher und erfahrner Aerzte Trotz geboten hatte, in kurzer Zeit vollkommen befreit. — Diese an mir erprobte glükliche Wirkung in einem mehrjährigen chronischen Augenübel bezeuge ich aus Dankbarkeit für diese wohlthätige Hülfe, öffentlich, mit dem Beisaze, daß dieser Augenbalsam in ähnlichen Leiden manchem damit Behafteten das einzige Befreiungsmittel seyn dürfte.

Augsburg, den 27 Jan. 1835.

v. Loewenek, Oberst.

[1101]

Erste General-Versammlung
der
Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie.

Nachdem das Kapital der Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie vollständig unterzeichnet worden ist, so werden in Folge der Allerhöchsten und höchsten Orts genehmigten Statuten und Kraft der im §. 2 des hohen Dekretes vom 6 Mai d. J. dem unterzeichneten Comité ertheilten Befugniß, sämtliche Aktien-Inhaber hierdurch eingeladen, sich bei der ersten konstituirenden General-Versammlung

Freitags, den 5 Junius d. J., früh um 8 Uhr,

im Saale des hiesigen Gewandhauses einzufinden, und in Gemäßheit der Bestimmungen des §. 25 des Statuten-Entwurfs, zwanzig Aktionairs zu Mitgliedern des Ausschusses, welchem nach §. 36 die Wahl der Direktoren und deren Stellvertreter obliegt, zu erwählen.

Es wird hierbei in Erinnerung gebracht, daß das im §. 22 näher bezeichnete Stimmrecht nur nach erfolgter Legitimation, durch Vorzeigung der zuständigen Aktien — dermalen der Interimsscheine — (§. 19) ausgeübt werden kann; daß durch Bevollmächtigte zu erscheinen unzulässig ist, und daß die abwesenden Aktionairs an die in der General-Versammlung gefaßten Beschlüsse gebunden sind.

Leipzig, am 22 Mai 1836.

Eisenbahn-Comité.

[1044]

Wichtige Anzeige.

In der dritten Verloosung des königl. preußischen Seehandlungs-50 Rthlr.-Loos-Anlehens von **12,000,000** Rthlr. rückzahlbar mit **22,903,200** Rthlr. preuß. Cour. beginnend zu Berlin

den 1 Julius 1835

müssen folgende höchst bedeutende Prämien gewonnen werden: **80,000** Rthlr. oder **140,000** fl., **30,000** Rthlr., **25,000** fl., 3mal **6000** Rthlr., 4mal **4000** Rthlr., 8mal **2000** Rthlr., 14mal **1000** Rthlr., und so abwärts bis **56** Rthlr. zusammen aber **9000** Gewinne, im Gesammtbetrag von **715,000** Rthlr. oder **1,251,250** Gulden rhein.

Original-Promessen, mittelst welchen man auf die Gewinne dieser interessanten Prämien-Ziehung Ansprüche erwirbt, werden zu 7 fl. rhein. oder 4 Rthlr. preuß. Cour. das Stück, bei Uebernahme von fünf Promessen aber die sechste unentgeldlich abgegeben in dem

Haupt-Bureau von **Peter Schneider,**
zu Frankfurt am Main.

---

[953]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Mai, Junius** und **Julius 1836** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** im Monat Mai an allen ungeraden Tagen und in den Monaten Junius und Julius an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** im Monat Mai an allen geraden Tagen, in den Monaten Junius und Julius aber an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Dampfschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 9 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen setzt die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vorläufig während des Monats Mai ein Schnellschif in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem berühmten Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

---

[998]

Das
Gasthaus zum Hof von Holland
in Mainz,
wurde **den 8 Mai dieses Jahrs** eröffnet.

Dieses geschmakvolle, eigens für dieses Geschäft neu erbaute Haus mit 75 Zimmern, die Aussicht nach dem Rhein, der Brüke und der ganzen Umgegend, empfiehlt die Inhaberin allen respektiven Reisenden zum besten Wohlwollen und verspricht billige und prompte Bedienung.

Johann Kern Sohn, sel. Wittwe.

[1018] **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensee's liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Turin und Mailand. Inserate [illegible] werden aufgenommen. Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 152. 1 Junius 1835.

Spanien. (Briefe aus Bayonne, Madrid und Paris.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 152. Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer und des Pairsgerichtshofs. Briefe aus Paris und Marseille.) — Deutschland. (Provisorischer Zolltarif in Nassau.) — Preußen. (Schreiben aus Schlesien.) — Rußland. — Oestreich. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 217. Was fordert O'Connell für Irland. — Französische Deputirtenverhandlungen über Algier. — Griechenland. — Ankündigungen.

Spanien.

(Messager.) Bayonne, 20 Mai. Am 14 baten die Einwohner des obern und untern Amescoas Zumalacarregup um Flinten und Munition, die er ihnen gewährte. Diese zwei Thäler verstärken ihn dadurch um 2000 Mann. Sollte Valdes seiner Drohung zufolge die Wohnungen anzünden lassen, so würde die Bevölkerung in Masse aufstehen, wie dis nach der Verheerung von Manern und Artazu am 10 Mai geschehen ist. Man sagt diesen Abend, Don Miguel Sagastibelza sey in Folge eines Ausfalls der Besazung von Elisondo gefangen worden.

* Bayonne, 22 Mai. Die Nachrichten vom Kriegsschauplaze sind für die Königin nicht günstig. Es bestätigt sich, daß Zumalacarregup am 18 d. die Festungswerke von Trevigno eingenommen hat; nachdem er die Besazung von 300 Mann entwafnet, zog er mit fünf Bataillons wohlbewafneter Truppen nach Carracaja. Don Carlos befindet sich fortwährend in Oñate, ohne daß die k. Truppen ihn angreifen. General Valdes rükt nicht vorwärts; seine Truppen sind unzufrieden, ohne Mannszucht; man spricht von Ersezung dieses Generals, auf welchen man unlängst so sanguinische Hofnungen gebaut hatte. — Nachrichten aus Madrid behaupten, die Mehrzahl der Procuradoren fange endlich an, sich mehr zu einer Mitwirkung fremder Truppen hinzuneigen. Dieselbe Ansicht soll von einem Cortesmitgliede, das so eben in Frankreich anlangte, ausgesprochen worden seyn. — Im Uebrigen hört man vielerlei Gerüchte, welche sehr der Bestätigung bedürfen, z. B. daß ein Larochejacquelin (von der in der Vendée berüchtigt gewordenen Familie) sich im Hauptquartiere des Don Carlos befinde.

** Bayonne, 22 Mai. Je mehr die muthlose Unthätigkeit der königlichen Truppen zunimmt, desto eifriger und thätiger werden die Carlisten. Während jenseits des Ebro Merino sich tüchtig umtreibt, verfolgt Zumalacarregup seine siegreichen Züge. In Estella ward er mit Enthusiasmus empfangen. Am 17 nahm er Vilealba; am 18 blokirte er Puenta de la Reina an der Spize von 14 Bataillonen. Einige seiner Bataillone verfolgten die Besazung von Tafalla so ungestüm, daß sie sich bis unter die Kanonen der Citadelle von Pamplona wagten, dort aber mit Verlust sich zurükziehen mußten. Gegen 2000 Mann der Besazung von Pamplona waren zur Deckung des Rükzugs der Flüchtlinge von Tafalla ausgezogen, konnten aber den Stoß der Carlisten nicht aushalten, und zogen sich hinter die Mauern der Stadt zurük. Von allen Seiten verbreiten sich jezt Gerüchte von Siegen der Carlisten, wohl mit der gleichen Uebertreibung, wie eine Zeit lang ihre Niederlagen geschildert wurden. So wenig früher die königlichen Truppen sich bleibend in den Thälern und Gebirgspositionen halten konnten, so wenig vermochten die Carlisten bis jezt sich eines bedeutendern Orts zu bemächtigen.

†* Paris, 25 Mai. (Beschluß.) Die Regierung in Madrid fährt unveränderlich in ihrem ganz dem französischen nachgeahmten Systeme fort. Die Aufreizung, die in Madrid am 11 statt fand, ist glaubwürdigen Privatnachrichten zufolge völlig den Polizei-Emeuten von Paris ähnlich gewesen, und wurde vorzüglich durch die unnüze Parade von Polizeisoldaten in den Gängen der Kammer und von Truppen in den äußern Umgebungen veranlaßt. Als Martinez de la Rosa die Kammer verließ, wurde er von ungefähr 30 Menschen verfolgt, die mit Säbeln, Pistolen und Steinwürfen auf ihn eindrangen, aber, ungeachtet sie Niemand daran hinderte, ihm kein Haar krümmten und sich damit begnügten, ungestraft bis 11 Uhr Nachts mit Geschrei in den Straßen herumzulaufen. Das war die große Volksbewegung! Von gleichem Gewalt ist, was der Korrespondent des Journal du Commerce schreibt, daß die Chefs der liberalen Partei Mühe hatten ihre Leute zurükzuhalten; kurz vorher sagte er, daß diese Chefs Arguelles und Lopez wären! Wenn irgend was Wahres daran ist, so ist es blos das, daß diese beiden Vasteleros wie alle ihres Gleichen überall jene Art Moderantismus predigen, über welchen die Nation jezt wie im Jahr 1823 zu Grunde gehen muß. In Madrid kennt man die Sachen besser, und hat es daher dem Deputirten Galiano sehr übel genommen, daß er so wohlgefällig von seinem Verdienste sprach, zur Rettung des Ministers beigetragen zu haben. Was übrigens die Stipulation zwischen Zumalacarregup und Cordova so unpopulair macht, ist nicht die Verschonung der Gefangenen, sondern die fremde Einmischung in diese Angelegenheit, und die diplomatische Wichtigkeit, die man dadurch dem Prätendenten gegeben hat. Allein die Spanier werden sich wohl noch Manches dieser Art gefallen lassen müssen. Daß meine Auslegung der Begebenheiten vom 11 die richtige ist, erhellt auch aus dem Umstande, daß man den Gouverneur von Madrid, den General Bellido, abgesezt hat, weil seine weitern Aussagen über die pressanten Ordres, die man ihm (ohne Motiv) gegeben hatte, den Machiavelismus der Regierung gar zu sehr durchschauen ließen. Man hat ihn mit dem Brigadier Esteller ersezt, der besser zu den Kniffen taugt, die jezt in der Mode sind, wie er im Jahr 1823 bewiesen, da er die Kanonen von Peniscola verkaufte und zu den Franzosen überging. Man ist jezt wieder zu dem System zurükgekommen, ältere und

neuere Afrancesados und Legitimisten anzustellen. Was die Patrioten betrift, so wiederhohle ich Ihnen, daß es deren wohl geben mag, daß sie aber ohne Organisation und ohne Chefs sind. Die alten Konstitutionellen sind, seitdem sie sich dem Juste-Milieu verkauft haben, nicht mehr dazu zu rechnen. Der wahre Patriotismus liegt blos im Volke, und dieses wird, wenn es nicht unter fremden Bajonnetten erliegt, endlich den Ausschlag geben. Freilich tragen das Elend und das sittenlose Justemilieu-System um die Wette dazu bei, alle Klassen zu demoralisiren. Wer sollte es glauben, Güterbesizer verkaufen ihr Eigenthum um den Betrag auf der Börse zu verspielen! — Dem Bankier C*, der jezt nach Spanien zurükkehrt, hat man vor der Paßvisirung im Kabinette des Polizeipräfekten eine Predigt über die Vortheile eines ruhigen Betragens und des Enthaltens von politischen Dingen gehalten. Man hat mich versichert, das sey jezt eine allgemeine Formel für die dahin Reisenden. Man hätte sich bei dem Bankier die Lektion ersparen können, denn er hat sie ohnehin theuer genug erkauft. Er opferte im Jahr 1830 und 31 gegen 100,000 Fr. zur Unterstüzung des Unternehmens des General Torrijos auf, im Vertrauen auf das Wort eines Fürsten, der sie ihm zu ersezen versprach. Allein das Unternehmen auf Cadiz mißlang, und Ludwig Philipp, von Ferdinand VII anerkannt, brauchte nicht mehr auf die Liberalen zu rechnen. Der verarmte Bankier stellte umsonst seine Lage vor; man antwortete ihm, er möchte den ganzen Vorgang als eine verunglükte Spekulation ansehen, denn die Revolutionen sepen ja nichts Anderes, und wer sich darein mische, seze sich freiwillig aus zu gewinnen oder zu verlieren.

⊙ Madrid, 20 Mai. Am 17 fand in Folge der vom Kriegsminister Valdes eingesandten Berichte eine Versammlung sämtlicher Minister statt, welcher auch die Mitglieder des Regentschaftsraths beiwohnten. Es wurde nach langer Berathung der Beschluß gefaßt, sofort Schritte zu thun, um den bewafneten Beistand Frankreichs zu erwirken. In Folge dessen begab sich gestern morgen der französische Botschafter von Aranjuez hierher, hatte von 12 bis 1 Uhr in seinem Hotel eine Konferenz mit Hrn. Martinez de la Rosa, verfügte sich dann zum englischen Gesandten, empfing nach der Sizung der Procuradoren den Grafen Toreno, und speiste Abends in Gesellschaft des Generals Cordova bei Hrn. Villiers. Es scheint, daß man heute über die bei einem bewafneten Einschreiten Frankreichs aufzustellenden Bedingungen unterhandle. Es ist deshalb, um den Ministern Zeit zu gewähren, die Cortessizung heute ausgesezt. Wie man versichert, wird Graf Rayneval bereits diesen Abend wieder nach Aranjuez, und ein Kourier mit dem Resultate der Unterhandlungen nach Paris abgehen. Man will behaupten, daß Hr. Villiers den Vorstellungen des Generals Cordova nachgegeben, und seiner Regierung im Sinne der Nothwendigkeit eines bewafneten Beistandes zu schreiben versprochen habe. Das ministerielle Blatt (die Abeja), welches früherhin sich am eifrigsten gegen jede Intervention erklärte, sagt nun: „Warum sollen wir einen Augenblik schwanken, von unsern Verbündeten in Uebereinstimmung mit dem Vertrage der Quadrupelallianz Hülfe zu verlangen? Warum sollen wir nicht die lächerliche, des sinnreichen Junkers der Mancha würdige Idee aufgeben, daß dieses die Nationalehre befleken würde? Wie! würde der Glanz unsrer Bajonnette erlöschen, wenn sie neben denen unsrer in den Jahren der Freiheit älteren Brüder glänzen? Wäre der ein schlechter Spanier, welcher dieses als lezles und kräftigstes Mittel anriethe? So mögen es denn alle, welche dis sagen, wissen: es gibt unendlich viele schlechte Spanier; fast alle Befehlshaber und Offiziere der Operationsarmee sind es; alle, alle sprechen diese Ideen in ihrer Privatkorrespondenz, wenn gleich nicht öffentlich aus, aus gerechter Besorgniß ihre patriotischen Gesinnungen verläumdet zu sehen. Wenn die Furcht ein schlechter Rathgeber ist, so ist es der Stolz nicht minder; schon einmal bereitete er unsern Untergang. Laßt uns dis nicht abermals erproben. Laßt uns schleunigst den Leiden unsers Landes ein Ziel sezen, und zu diesem Behufe von Frankreich, und im Falle der Noth von England einen mächtigen Beistand erbitten, welcher nicht nur als physische, sondern auch als moralische Macht wirkte, indem sie die Betrogenen enttäuscht, welchen die Häuptlinge der Faktiosen vorspiegeln, daß sie auf den Beistand dieser beiden Nationen rechnen dürfen. Welche Schuld ruht nicht bereits auf uns, weil wir die Gelegenheit versäumt haben, den Krieg durch den Beistand, welchen der König der Franzosen so großmüthig anbot, in wenigen Tagen zu beendigen, und dadurch viele Millionen, und namentlich viel spanisches Blut zu ersparen!" — Das Eco del Comercio versichert, es würden 6000 Mann Portugiesen Castilien besezen. — Der General Cordova ist nun, nachdem er als Diplomat und Feldherr gewirkt hat, auch als Schriftsteller aufgetreten, indem er in einem sehr langen, der Abeja als Supplement beigegebenen Artikel den bekannten Elliot'schen Vertrag zu rechtfertigen sucht; für einen ersten Schriftstellerversuch ist diese Arbeit nicht übel, wenn gleich der Styl mit Anglicismen überladen ist. Wir erfahren daraus unter Anderm, daß dieser Vertrag am 25 in Asarta durch Zumalacarregup als „convencion" unterzeichnet, dieses aber von Valdes verworfen, und dafür „estipulacion" gesezt wurde; daß alle Artikel von Lord Elliot abgefaßt, durch Valdes korrigirt, und den im Voraus durch den Herzog von Wellington der Zustimmung des spanischen Kabinettes vorgelegten Grundlagen entsprechend sind. Etwas naiv klingt es, wenn zur Rechtfertigung der Stipulation General Cordova endlich sagt: „Wenige Tage sind seit Unterzeichnung derselben verflossen, und bereits verdankten über 500 Soldaten und 100 Urbanos ihr das Leben, ohne daß ein einziger Faktiose bisher in den Fall gerathen wäre, dieser Wohlthat zu genießen." Also machten die Truppen der Königin keine Gefangenen! — Der Sohn Alcala Galiano's befindet sich in Folge der Vorfälle vom 11 d. noch immer in enger Haft; übrigens hat sich der Sturm vor der Hand gelegt, wenn es gleich nicht an schlimmen Gerüchten fehlt. So hieß es vorgestern, die Armee habe in Burgos die Konstitution von 1812 proklamirt, und dem Hrn. Evaristo San Miguel den Oberbefehl übertragen; der bekannte Günstling Muñoz sey in Aranjuez ermordet worden u. s. w. Wir wissen nur, daß Valdes krank in Vitoria angekommen ist, und den Brigadier Iriarte kassirt, so wie den General Aldama gefangen gesezt hat. Am 16 ist von dort eine Kolonne unter Espartero auf dem Wege von Durango, und eine andere unter Braton nach Orozco zu abmarschirt, um Bilbao zu Hülfe zu eilen. Heute heißt es hier, Valdes habe seine Entlassung als

Kriegsminister und Chef der Operationsarmee verlangt. — 33 Procuradoren (unter denen Lopez) legten am 16 eine Petition vor, um der Königin ihre Mißbilligung der Vorfälle vom 11 d. auszusprechen, und J. Maj. zu kräftigen Maaßregeln gegen die Ruhestörer aufzufordern. Diese Petition ward gestern diskutirt, und nachdem die HH. Alcala Galiano, Isturiz und der Graf de las Navas sehr heftig dagegen gesprochen hatten, mit 62 gegen 4 Stimmen von der Kammer angenommen. — Die Diskussion der Zusäze zu dem Gesezesentwurf über Regulirung der innern Schuld wurde gestern beendigt. Die 29,139,917 Realen, um welche durch die Zinsen der nun konsolidirten Schuld das Budget vermehrt wird, sollen so vertheilt werden, daß 23,679,324 auf die Zinsen der jezt konsolidirten Schuld, und 5,460,592 auf die Konsolidirung der 5prozentigen Schuld (in Papier) kommen. — Nachschrift. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß Hr. Martinez de la Rosa dem französischen Botschafter eine amtliche Note überreicht hat, in welcher der Wunsch eines durch Frankreich zu leistenden bewafneten Beistandes ausgesprochen wird. Diese Note wird diesen Abend durch einen Kourier nach Paris überbracht werden. Die weiteren Unterhandlungen werden natürlich dort gepflogen werden. Es wäre möglich, daß General Alava, welcher gegen die Intervention gestimmt seyn soll, durch Cordova in London ersezt würde.

* Madrid, 21 Mai. Vorgestern ward unter dem Vorsize des Grafen Almadovar im Estamento der Procuradoren die vorgeschlagene Adresse an die Königin berathen. Der Entwurf lautete: „Madame! Ein Deputirter der Cortes, der Präsident des Ministerraths, ward von dem Dolche der Mörder bedroht. Das Verbrechen ward nicht vollzogen. Ew. Majestät behalten einen getreuen Rathgeber, die Nation einen ausgezeichneten Vaterlandsfreund; aber der Versuch des Verbrechers hat hingereicht, die Gesellschaft mit Aergerniß und Schreken zu erfüllen. Die Kammer der Procuradoren weiß, daß die Hofnung der Strafloſigkeit die Anstifter des Verbrechens und die Elenden, die ihnen ihre Arme leihen, ermuthigt. Strenge Demonstrationen von Seite der Behörden würden die Erneuerung ähnlicher Attentate unmöglich machen, selbst ehe die Anwendung des Gesezes heilsame Lehren gäbe. Unter diesen Umständen naht sich die Kammer der Procuradoren dem Throne Ew. Majestät, nicht blos um Sie zu bitten, auf unsere wirksame Mitwirkung zu Aufrechthaltung der Freiheit und der Ordnung zählen zu wollen, sondern auch, um den Wunsch auszudrüken, daß der Geist der Voraussicht und der Festigkeit Ihrer Regierung mit Einemmale die thörichten Hofnungen der Störer der öffentlichen Ruhe vernichten möchte. In einem Augenblike, wo die legislativen Arbeiten ihrem Ende sich nahen, wünschen die Deputirten in ihre Provinzen mit der Ueberzeugung zurükzukehren, beigetragen zu haben zur Erstikung der Anarchie, die der unfehlbare Vorläufer des Sieges des Prätendenten wäre. Madrid, 13 Mai." — Der erste Redner der Opposition, Alcala Galiano, ergrif zuerst das Wort, beleuchtete die Adresse aus allen Gesichtspunkten, erklärte, Alles darin zu unterstüzen, was zum Zwek habe, das schändliche Attentat zu brandmarken; da aber die Adresse von einem getreuen Rathgeber der Königin, von einem guten Patrioten spreche, so liege darin eine Billigung des politischen Systems des Ministeriums, eines Systems, das er immer verworfen habe und immer verwerfen werde, daher er sich der Abstimmung enthalte, und seine Freunde bitte, nicht gegen die Adresse zu stimmen, sondern nur keinen Theil daran zu nehmen. Der Marquis v. Sommerueloš bestritt die Ansicht, daß die bezeichnete Stelle eine Billigung aller Akte des Ministeriums enthalte. Zwar scheine ihm die Stelle nicht unbedingt nöthig, aber sie jezt zu unterdrüken, wäre eine ungerechte Härte gegen einen Mann, dessen Patriotismus im Vaterlande wie in der Verbannung sich stets bewährt habe. „Ferne (rief er aus) möge von uns der Tag bleiben, wo die Gewalt an die Stelle des Gesezes träte; da würde die Freiheit fallen, und wieder das Schweigen des Despotismus folgen. Möge daher eine große Mehrheit für den Ausdruk jener Gesinnungen stimmen, damit den verirrten Gemüthern keine Hofnung auf die Vertreter des Volks bleibe." Hr. Isturiz erklärte sich gegen jede Berührung des politischen Lebens des Konseilpräsidenten, daher er dem Beispiele Galiano's folge. Ebenso der Graf de las Navas. Bei der Abstimmung trat Arguelles, der bei der Berathung stumm geblieben war, jener Ansicht bei. Dis waren aber auch die Einzigen. Die 63 übrigen Procuradoren genehmigten die Adresse einstimmig. Dieses Benehmen war ehrenwerth; jedes andere hätte den Mord nur entschuldigt. — Aus Vitoria wird berichtet, daß General Valdes an einer heftigen Erkältung, auf die eine Halsentzündung gefolgt sey, leide. Die Nachricht von den am 11 hier vorgefallenen Ereignissen soll einen sehr ungünstigen Eindruk bei der Armee hervorgebracht haben, besonders unter den Offizieren, die sich beklagen, daß während sie ihr Blut für die Königin verspritzen, in Madrid die Anarchisten hervortreten. — Es scheint der Plan zu seyn, das Bastan zu räumen, und die 9 Bataillone der Division des Generals Oraa mit der Operationsarmee zu vereinen. So peinlich es wäre, die Positionen an der französischen Gränze aufzugeben, so hält man es doch für vortheilhafter, mit jenen an Kampf und Disziplin gewöhnten Truppen eine kombinirte Bewegung gegen die Amescoas, den Hauptaufenthalt Zumalacarregup's, vorzubereiten.

Großbritannien.

Die Limerick Times gibt Folgendes als authentischen Census von Irland: Anglikanische Kirche 851,792; Presbyterianer 635,587; protestantische Dissenter 21,518; Katholiken 6,428,265; zusammen 7,937,162. Das Verhältniß der Katholiken zu den Protestanten wäre also wie 4½ zu 1, ihr Verhältniß zu den Mitgliedern der anglikanischen Kirche wie 7¾ zu 1.

Die Dubliner Blätter schildern, welch' feierlicher Empfang dem Grafen Mulgrave bei seinem ersten Besuch im Theater bereitet worden. Die Lords Plunkett und Morpeth standen ihm zur Seite. Die Orangisten versuchten ein paarmal ihr „Conservatio-Feuer" zu eröfnen; aber ein Sturm von Beifallsrufen erstikte jeden Versuch. — Beim Besuche der Universität dagegen wiederholten die Studenten die Verhöhnung, mit der sie den Lordstatthalter schon bei seinem Einzug empfangen hatten. Diese Jünger der Kirche sammelten sich vor den Thüren der Zimmer, in denen Lord Mulgrave verweilte, und trillerten ihre Orangisten-Lieder. Als der Lord aus den Thoren trat, begleiteten ihn Zischen und Hohngeschrei. Der Globe meynt, da so viele Vorsteher erklärte Orangisten seyen, so lasse sich dieses indecente Benehmen leicht begreifen.

In der Unterhaussitzung vom 22 Mai kündigte Lord John Russell seine Vorlegung der englischen Korporations-Reformbill auf den 1 Jun. (nicht wie gestern irrig erwähnt wurde auf den 25 Mai) an. — Die Frage, ob Obrist Fox (der in Stroud für Russell zurükgetreten) nach Canada als königlicher Kommissair geschikt werden solle, beantwortete Russell verneinend. — Die zweite Verlesung der Peel'schen Bill in Betref der Verehelichung der Dissenter ward blos pro forma beantragt, indem Lord John Russell erklärte, die Bill könne nur mit großen Aenderungen angenommen werden, worauf Sir R. Peel anzeigte, er überlasse die Durchführung derselben nun der Regierung. Dr. Lushington, dessen Stimme bei allen solchen Gesezesfragen jezt wieder großes Gewicht hat, machte darauf aufmerksam, daß die gesezlichen Bestimmungen in Betref der Ehen der Dissenter, der Kirchensteuern, der Zehnten, und der Registrirung der Geburten und Todesfälle alle in genauester Beziehung zu einander ständen, daher die Regierung, wenn sie die Beschwerden wirklich heben, und bei der Lösung von einem umfassenden Gesichtspunkte ausgehen wolle, jene Fragen nur als Theile eines gesamten Systems betrachten dürfe. Deswegen sey es begreiflich, daß das Heilmittel nicht so schnell gereicht werden könne, als wenn man, nach dem Beispiele der lezten Tory-Administration, die Fragen isoliren, und nur Palliativmittel anwenden wollte. Hr. Wilkes, ein Hauptrepräsentant der Dissenter drükte die Hofnung aus, daß man nicht unter dem Vorwande der Schwierigkeiten, wieder eine ungebührlich lange Zögerung eintreten lasse. — Als das Haus auf die Armee-Etats überging, beklagte sich Hr. Hume, daß der Oberbefehlshaber des Heeres (Lord Hill) gleichsam der Herr der Minister sey, ungeachtet bis zur Zeit der Grey'schen Verwaltung immer als Grundsaz gegolten habe, der Commandeur en Chef müsse von den Ministern angerathen seyn, und ihre politische Ansicht theilen. Wolle der jezige Oberbefehlshaber sein System der Parteigunst nicht ändern, so müsse das Haus seine starke Mißbilligung aussprechen, und auf der frühern Empfehlung zweier Committeen bestehen, daß der Oberbefehlshaber alle fünf Jahre gewechselt werde. Lord Howick (Staatssekretair des Kriegs) antwortete, die Frage sey zu schwierig, als daß die Regierung sich schon darüber auszusprechen vermöchte, übrigens könnte sie nie ein System billigen, das Gunst und Beförderung nach Parteirüksichten vertheile. Daß dis Lord Hill gethan habe, könne ihm mit Recht nicht vorgeworfen werden. Generallieutenant Sir Rufane Donkin, einer der entschiedensten Whigs, gab dem Oberbefehlshaber das Zeugniß redlichster Unparteilichkeit. Obrist Sibthorp (Tory) spottete über Hume, der nichts von militairischen Dingen verstehe; zwar sey er als Militairarzt mit in Indien gewesen, aber das Parlament sey glüklich zu preisen, wenn es möglichst wenig von dem Trank bekomme, den dieser Arzt verschreibe. Hr. Hume erwiederte lachend, doch habe das Haus schon manche gute Dosis, die er angerathen, verschluft, und wie viel es vertragen könne, zeige das Russell-Laxier (die Reformbill) das ihm ganz gut bekomme, ungeachtet der tapfere Obrist auf der Gegenseite noch Bauchgrimmen fühle, wenn er daran denke. Uebrigens achte er den Charakter Lord Hills so sehr, als den Sir R. Peels; nur ihre Politik verwerfe er, und deßwegen sehe er den einen so ungern als Minister, als den andern als Oberbefehlshaber des Heeres, der die Hälfte der Stabsoffizierstellen an die Gardeoffiziere vertheile.

Beschluß des Antrags Lord Brougham's über Erziehung.

„Ich protestire, fährt er fort, gegen die von Einigen behauptete Doktrin, daß mit den Fortschritten der Volkserziehung auch die Verbrechen fortgeschritten seyen. Die gestiegene Zahl der Strafprozesse liefert keinen zuverlässigen Beweis für die Zunahme der Verbrechen. Die Zahl der öffentlichen Bestrafungen hat sich vermehrt durch die Art, wie man jezt zu verfahren pflegt. Früher wurden junge Bursche tüchtig gepeitscht, und dann ihren Eltern oder Meistern zurükgeschikt bei Vergehungen, wofür man sie jezt mit wochenlangem Gefängniß bestraft. Auch ist es nicht wahr, daß diejenigen, welche einige Erziehung genossen haben, unter den Unzufriedenen und Empörungssüchtigen im Lande die Mehrzahl bilden. Unter den 700 Meuterern von 1830/31 waren nur 150, welche ihren Namen schreiben konnten; die übrigen machten Kreuze." Lord Brougham vergleicht hier den Zustand der Volksschulen in mehrern Ländern. „In Holland, sagt er, wurden im J. 1833 in 400 Schulen 190,000 Kinder unterrichtet. In Dänemark und in den deutschen Staaten, besonders Preußen, wo die Schulen aus den Kirchenfonds unterhalten werden, sind sie in blühendem Gedeihen. In Rußland wird wenigstens in den größern Städten für Unterricht Sorge getragen, so jammervoll es auch um die weiten Landbezirke bestellt ist. Am besten ist aber wohl in Schweden für die Volkserziehung gesorgt: dort kommt auf 1000 Unterrichtete kaum einer, der keine Schulerziehung genossen. Indessen ist in einigen Ländern des Kontinents der Volksunterricht nicht von der Art, daß ich ihm das Wort reden oder ihn besonders nüzlich nennen möchte. In manchen Schulen lehrt man den Zöglingen wohl viel Interessantes von Moosen und Steinen u. dgl., verbietet ihnen aber die Geschichte, wenigstens eine vernünftige und wahre Geschichte ihres Vaterlandes zu lesen, damit sie die Gräuel nicht erfahren, die von dessen Fürsten verübt wurden; nicht erfahren ihre räuberischen Theilungen nachbarlicher Völker und Staaten; nicht erfahren, daß es Regenten gab, welche den Tag für verloren achteten, an dem sie nicht irgend einen glüklichen Frevel ausgeführt. Um aber das Geschäft der Erziehung mit Nuzen für die Zöglinge und zum Vortheile der ganzen Volksgemeinde zu betreiben, ist es durchaus nöthig, die Kunst des Lehrens selbst zu lehren. Schullehrerseminarien, die dem Lande mindestens 5—600 tüchtige Lehrer lieferten, sind ein großes Bedürfniß. (Hört!) Aber man wird fragen: trägt das Volk nicht schon Lasten genug? Will man ihm noch mehr Ausgaben aufbürden? Der Einwand ist triftig; aber haben wir nicht eine Menge von Fonds, die nur zu oft falsch angewandt werden? Werden nicht einige davon zu ganz andern als den milden Zweken, wozu sie ursprünglich bestimmt sind, verwendet? Gibt es nicht viele, mit deren Mitteln ungehörig, ja unredlich hausgehalten wird?" Der Redner führt mehrere Beispiele für diesen Saz an. „So bestanden 1819 in der Grafschaft Middlesex 36 Armenschulen, worin 2260 Kinder Unterricht erhielten, und für jedes derselben wurden jährlich 9 Pf. 10 Sch. verrechnet! Kann man dis eine redliche Verwaltung nennen? Die Kinder wenigstens hat-

ten nicht den Nuzen davon. Das Parlament sollte durch eine besondere Akte die Niedersezung einer Kommission veranlassen, welche über solche Stiftungen zu wachen hätte, und es wäre wohl mit den Kuratoren solcher Anstalten eine gütliche Verständigung möglich. Sie ließen sich durch vernünftige Berathung über die Sache wohl bewegen, der Regierung halbwegs entgegenzukommen, und ihre Stiftungsfonds mit der Summe zu vereinigen, welche der Staat zuschießen würde, um dann damit bessere Unterrichtsanstalten, namentlich Kleinkinderschulen nach dem Muster Frankreichs und anderer Länder zu errichten." Schließlich legte der edle Lord folgende 14 Resolutionen auf den Tisch des Hauses nieder: 1) Obwohl die Zahl der Primairschulen in England binnen den lezten 20 Jahren sehr zugenommen hat, so herrscht doch noch immer Mangel daran, besonders in Middlesex und Lancashire, und vor Allem in den großen Städten; 2) der Unterricht, wie er jezt in den Schulen für die untern Volksklassen ertheilt wird, ist nicht zureichend, da er sich fast ganz auf Lesen, Schreiben und ein wenig Rechnen beschränkt; da doch, ohne größern Aufwand von Geld und Zeit, die Kinder auch die Elemente mehrerer nüzlichen Kenntnisse erwerben, und so zu brauchbaren, gewerbsfleißigen und tugendhaften Menschen herangebildet werden könnten; 3) die Anzahl der Kleinkinderschulen ist, besonders in den volkreichen Manufakturstädten, noch viel zu gering; 4) während nichts geschehen darf, was den Eifer der Privatwohlthätigkeit für Bildung und Unterstüzung der Schulen abspannen, oder den ärmeren Volksklassen die Lust verleiden könnte, zu den Kosten der Erziehung ihrer Kinder beizusteuern, ist es gleichwol die Pflicht des Parlaments, für wirksame Mittel des Unterrichts da Sorge zu tragen, wo sie das Volk nicht anders erlangen kan; 5) es ist die Pflicht des Parlaments, die Errichtung von Kinderschulen, namentlich in den größeren Städten, zu ermuntern; 6) zur Bildung guter Schullehrer ist es rathsam, in verschiedenen Theilen des Landes Lehrerseminarien anzulegen; 7) in verschiedenen Theilen des vereinigten Königreichs bestehen zu Zweken der Volkserziehung reiche Stiftungen, die aber, wegen des einen oder andern Uebelstandes, ihren ursprünglichen Zweken entfremdet, oder mindestens für das Land nicht so nuzbringend sind, als sie seyn könnten, während zugleich, wegen Mangels an Oeffentlichkeit, in deren Verwaltung Mißbräuche einschleichen, denen man jezt nur durch leidige und kostspielige Prozesse begegnen kan; 8) und 9) um die redliche und richtige Verwendung der Fonds, welche das Parlament von Zeit zu Zeit zur Förderung der Volkserziehung votirt, zu beaufsichtigen; um Schullehrerseminarien zu errichten; um über die Mißbräuche in der Verwaltung der Stiftungsfonds zu wachen und die Ausübung etwaniger neuer Parlamentsvollmachten zu kontrolliren, ist es räthlich, eine Kommission niederzusezen, deren Pflichten durch eine Parlamentsakte geregelt werden; 10) diese Kommission soll unter anderm bevollmächtigt seyn, sich mit den Kuratoren solcher lateinischen Schulen (grammar schools), deren Fonds einen Ueberschuß bieten, dahin zu benehmen, daß dieser für den allgemeinen Volksunterricht verwendet werde; 11) ferner soll die Kommission, immer in Uebereinstimmung mit den Stiftungskuratoren, und vorbehaltlich der Berufung an das Parlament, befugt seyn, solche Fonds, deren dem Willen des Stifters gemäße Verwendung aus Mangel an Objekten schwierig, oder dadurch, daß sie der Gesellschaft nicht länger wohlthätig, sogar nachtheilig geworden ist, anders und besser zu verwenden; 12) die Kommission ist, in Verbindung mit den Kuratoren, berechtigt, den Vorstehern öffentlicher Schulen hinsichtlich der Aufnahme von Pensionairen u. s. w. Bedingungen aufzulegen und sie nöthigenfalls zu entlassen; 13) die Kommission darf von Zeit zu Zeit sowol die Kuratoren als die Lehrer wegen ihrer Verwaltung der öffentlichen Schulen zur Rechenschaft ziehen; 14) alle Kuratoren von Schulstiftungen haben dem ersten Staatssekretair Sr. Maj. eine vollständige Jahresrechnung abzulegen." Lord Melbourne erklärt sich mit den Ansichten und Anträgen seines edlen und gelehrten Freundes vollkommen einverstanden. (Hört, hört!) „Einige seiner Resolutionen, sezt er hinzu, verlangen die Einmischung der Regierungsautorität in langbestehende Privilegien, in Dinge von höchster Wichtigkeit für das Gemeinwesen; aber sie sind weise und klug, indem sie uns Zeit zu vorsichtiger Ueberlegung gönnen, und das Ministerium Sr. Maj. wird ihnen seine vollste und sorgfältigste Aufmerksamkeit zuwenden. Auch der Bischof von Gloucester erklärt seine Zustimmung; nur wünscht er eine Verbindung der intellektuellen Erziehung mit der religieusen. „Das heranwachsende Geschlecht, sagt er, muß nicht nur im Lesen und Schreiben und in den höheren Zweigen weltlicher Wissenschaft, sondern vor allem auch in dem unterrichtet werden, was es weise macht zu seinem ewigen Heile. Arme Eltern können ihre Kinder nur wenige Jahre in der Schule lassen; um so mehr muß diese kurze Zeit dazu verwandt werden, ihnen die Lehren des Christenthums tief einzuprägen." Im ähnlichen Sinn äußert sich der Erzbischof von Canterbury. Lord Denman unterstüzt die Resolutionen. „Alle Gesezе, sagt er, Civil- wie Kriminalgesezе, frommen nichts ohne eine gute Volkserziehung. Es ist eine sehr wichtige Frage, inwiefern der Staat ein Recht hat, Menschen zu strafen, wenn er seine Pflicht versäumt, sie unterrichten zu lassen." Lord Brougham gesteht die hohe Wichtigkeit der Verbindung des Religionsunterrichts mit der allgemeinen Erziehung zu, findet sie aber zugleich sehr schwierig, besonders in großen Städten, wie Leeds und Manchester, wo Episkopalen, Dissenter und Katholiken beisammen wohnen. Sein großer Zwek sey, vorerst einen allgemeinen Plan zur Volkserziehung vor das Haus zu bringen, und die auf Religion und andere Gegenstände bezüglichen Details für eine spätere Gelegenheit zu versparen.

Frankreich.

Paris, 26 Mai. Konsol. 5Proz. 107, 65; 5Proz. 80, 20; Falconnets 98, 20; span. ewige Rente 42¼; 5Proz. 27⅛.

Der National ist auf den 27 Mai durch Hrn. Sisquet vor die Assisen geladen, weil er in einem kurzen Artikel gesagt, daß die Zusammenrottungen bei der Porte St. Martin aufzuhören anfingen, seit die Linie, statt der Polizei, dort Ordnung schaffe.

Der angeschuldigte Artikel des Reformateur lautet dem Wesen nach: „Legislative Schläger. Der Mangel an Raum

hindert und, das was diese Sizung Ehrenwerthes für die Opposition dargeboten hat, Alles, was Erhabenes zu Gunsten der Freiheit der Vertheidigung und gegen die gehässigen Befugnisse der Sternkammer, welche Ney verurtheilte, gesagt wurde, umständlicher zu entwikeln. Sie wollen Schuldige, diese edlen Beurtheiler der alten und der neuen Ordnung der Dinge; die Opposition der Deputirtenkammer, statt zweier Mitschuldiger bietet sich in Masse an. Die Centrums können bis kaum mehr aushalten; sie verzweifeln an Allem; sie nehmen ihre Zuflucht zur Emeute und die stärksten machen sich zu Schlägern. Es ist Hr. Jaubert, und wieder Hr. Jaubert, der ihnen unter der Deke dient. Lügen und erblassen, heulen und den Kopf senken, dis ist der ganze Hr. Jaubert. Die Gallerien hörten in tiefster Stille die von der Opposition der Deputirtenkammer gegen die Pairie geschleuderten Verwünschungen. Die anständige Haltung des Publikums kontrastirte ohne Zweifel etwas zu sehr mit dem wüthenden Geschrei der Centrums. Hr. Jaubert wollte sich für die Lehre rächen, die ihm und den Seinigen die Gallerien gaben, und rief mit dem ihn auszeichnenden Cynismus aus: „Das Publikum unterbricht uns, ich denunzire die Gallerie der Journalisten.“ Die Centrums unterstüzten Hrn. Jaubert, und der Präsident sah sich auf ihre Forderung gezwungen, die Journalistengallerie räumen zu lassen. . . . Hr. Jaubert trat blaß aus dem Saale, wie ein Sündenbok aller schlechten Handlungen einer gleichgestimmten Kotterie; er ward von 10 oder 12 Alguazils des Centrums, kräftig in den Armen, fähiger mit der Faust als mit dem Geiste zu votiren, unterstüzt. Ein Journalist, der sich Hrn. Jaubert höflich näherte, um ihm seine Lüge vorzuhalten, sah sich von etwa 15 Individuen überfallen und assommiren, an deren Spize die Deputirten Renouard und Augustin Giraud waren. Hr. Baude, der den jungen Journalisten vor der Wuth dieser Besessenen retten wollte, erhielt, wie es heißt, einen heftigen Stokschlag u. s. w.“

In der Deputirtenkammer am 25 Mai erklärte nach der gestern erwähnten Aeußerung des Hrn. v. Fitz-James Hr. Hennequin, da er Bemerkungen über die Anwendung der Strafe zu machen habe, falls die Schuld ausgesprochen werden sollte, so votire er in diesem Interesse. Hr. Isambert erklärt sich nicht gehörig belehrt, und will nicht votiren, so auch Hr. Bouvet, Delaboulie, Lemarrois, Pagès (de l'Arriège), General Pelet, v. Sainteuac, Sauveur de la Chapelle, Teulon, General Valazé, Blin de Bourdon, Buon, Clogenson, Duchaffault, Golbery, Gras Preville, Grasset, Gupet Desfontaines, d'Herambaut, Lacrosse, Leydet, Maes, Maugin d'Oins, Pierron, Tribert. Das Scrutin ergibt bei 305 Votanten 254 weiße gegen 39 schwarze Kugeln. Die HH. Jaffrenou und dessen Vertheidiger werden eingeführt, und der Präsident erklärt ersterem, daß er der Beleidigung gegen die Kammer schuldig erklärt sey. Er könne jezt noch einige Bemerkungen behufs der Ermäßigung der Strafe vortragen, und die Nachsicht der Kammer durch die Erklärung, daß er dieselbe nicht als politischen Körper habe insultiren wollen, in Anspruch nehmen. Hr. Raspail erklärt, sie hätten erwartet, verurtheilt zu werden; es sey daher unnüz, sich hier an Mitleiden und Nachsicht zu wenden. Sie hätten Richter außer dieser Kammer, die zwischen ihnen und der Kammer das Urtheil fällen würden. Die Kammer könne ihnen Gefängniß, Geldbuße auflegen; das Gefängniß kennten sie, seit drei Jahren zögen sie von einem in das andere. Das Journal könnten sie durch Geldstrafen zu Grunde richten, es würden andere entstehen. Am meisten sey das Land zu beklagen. Der Angeklagte tritt wieder ab. Der Präsident gibt zu bedenken, daß der angeschuldigte Artikel unter der Erbitterung des Augenbliks am Abend geschrieben worden sey. Hr. Hennequin trägt auf das Minimum der Strafe an. Hr. Maugin erklärt seine Zweifel an der Strafbarkeit des Angeschuldigten; deswegen habe er eine weiße Kugel in die Urne gelegt. Unter 298 Votanten erklären sich in Bezug auf die Geldbuße für 10,000 Fr. 145 Stimmen; für 6000 Fr. 35 St.; für 3000 Fr. 5 St.; für 2000 Fr. 5 St.; für 1000 Fr. 41 St.; für 500 Fr. 2 St.; für 200 Fr. 93 St.; für 100 Fr. 13 St.; für 10 Fr. 1 St. In Bezug auf das Gefängniß: für 5 Jahre 105 Stimmen; für 2 Jahre 5 St.; für 13 Monate 14 St.; für 1 Jahr 20 St.; für 6 Monate 11 St.; für 3 Monate 9 St.; für 2 Monate 5 St.; für 1 Monat 127 St. 1 Bulletin war leer. Da daraus keine absolute Majorität hervorging, so wird ein zweites Scrutin auf die folgende Sizung verlegt.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Mai ward auf den Antrag des Hrn. Muteau abgesondert über die Geldbuße und über das Gefängniß votirt. In Bezug auf die Gefängnißstrafe ergaben sich unter 298 Votanten, für 5 Jahre 150 Stimmen; für 2 Jahre 2 St.; für 13 Monate 6 St.; für ein Jahr und einen Tag 1 St.; für 1 Jahr 7 St.; für 6 Monate 22 St.; für 5 Monate 3 St.; für 2 Monate 4 St.; für einen Monat 121 St. Man schritt zu einem Ballotirungsscrutin zwischen diesen Voten. Das Scrutin ergab 138 für das Maximum und 149 für das Minimum, das dann angenommen ward. Hierauf ward das Scrutin über die Geldbuße vorgenommen. Dieses ergab 182 Stimmen für 10,000 Fr.; 18 St. für 5000 Fr.; 6 St. für 2000; 85 St. für 200 Fr. Die Kammer verurtheilte in Gemäßheit des 15 Art. des Gesezes von 1822 Hrn. Jauffrenou zu 10,000 Fr. Geldbuße und einem Monat Gefängniß. Die Kammer fuhr dann in Erörterung des Budgets, die Ausgaben der Besizungen in Afrika betreffend, fort.

(National.) Bei der Verhandlung über Hrn. Audry de Puyraveau hat man bemerkt, daß die HH. Royer Collard, Hector d'Aulnay, Lepelletier d'Aulnay und v. Schonen sich allein gegen die Forderung der Auslieferung erhoben. Man schreibt das Votum des Hrn. v. Schonen den Erinnerungen vom Rathhause zu. Die Ursache des Stillschweigens des Hrn. Maugin kennt man noch nicht. Bekanntlich saßen diese beiden Deputirten auf dem Rathhause mit Hrn. Audry de Puyraveau zusammen.

Die Pairskammer hielt am 25 Mai eine legislative Sizung, worin sie einen Gesezesentwurf, die gerichtlich-polizeilichen Verrichtungen der Gendarmerie in den Vendéedepartementen betreffend, mit 110 weißen gegen 9 schwarze Kugeln annahm. Sie erhielt in dieser Sizung eine Botschaft von der Deputirtenkammer, die Ablieferung des Hrn. Audry v. Puyraveau betreffend. Die Kammer beschloß die Citation auf folgenden Freitag (29) Mittag ergehen zu lassen.

* In der Sizung des Pairshofs am 26 Mai war wieder dieselbe Zahl der Angeklagten, wie in der vorigen, anwe-

send. Der Namensaufruf ergab die Abwesenheit des Grafen Becker, v. Cessac und v. Berenger. Der Advokat Bousquet erhielt das Wort. Er verlangte zwei Entlastungszeugen, die bei der Instruktion Aussagen gemacht hätten, und jezt nicht auf der Liste stehen. Hr. v. Chegaray verweigerte sie, und der Präsident verlas ihre geschriebenen Aussagen. Sie wollen nicht gesehen haben, daß der Angeschuldigte Gayet geschossen habe. Der Zeuge Portier nimmt mündlich seine geschriebene Erklärung zurük, worüber ihm Hr. v. Chegaray drohte, ihn gerichtlich zu verfolgen. Man schritt zum Verhör des Genest, 32 Jahre alt, Homme de Lettres von Lyon. Hr. Berryer, sein Vertheidiger, war noch abwesend, und Hr. Barillon stand ihm inzwischen auf sein Bitten bei. Dieser Angeklagte vertheidigte sich mit ausnehmender Geschiklichkeit. Ueber die Umstände seiner Verhaftung befragt, erklärte er, er habe durchaus nicht im Sinne gehabt, sich in den Aufstand zu mischen. Seine Gesinnungen seyen wohl bekannt, er sey der einzige angeschuldigte Legitimist, und es lasse sich von ihm gar nicht annehmen, daß er die Waffen für die Republik habe ergreifen wollen. Er bringt durch seine öfters ironischen Antworten seine Richter in Verlegenheit. Im Bewußtseyn seiner Unschuld habe er bisher seine Leiden ertragen, und die Kompetenz des Gerichtshofes nicht bestreiten wollen, um sich zu rechtfertigen. Er wollte in weitere Details der Vertheidigung eingehen, wobei ihm aber der Präsident erklärt, daß sie den Pairshof nicht interessirten. Der Angeklagte erwidert, er wende sich an ein anderes Tribunal, an das der öffentlichen Meynung, das anerkennen werde, daß er nie an einem Aufstande Theil genommen. Nicht mit Waffen in der Hand müsse die Gerechtigkeit einer Sache bewiesen werden. Aufstand aller Art sey seinen Grundsäzen ganz zuwider, und ihm persönlich eben so gehässig, als dieser nur immer einem Generalprokurator seyn könne. Von den Zeugen erklärt einer, den Angeklagten mit einer Flinte ohne Bajonnet bewaffnet gesehen zu haben. Er habe Patronen erhalten und ausgetheilt. Diese Aussage gibt zu einer großen Kontroverse zwischen dem Zeugen und dem Angeklagten Anlaß, der ihm persönliche Feindschaft zuschreibt und ihn beschuldigt, die Polizei sehr zu kultiviren. Der Zeuge beharrt darauf, den Angeklagten hinter den Barrikaden gesehen zu haben. Um 3 Uhr war Hr. Berryer noch nicht gekommen, und die Audienz wurde dann suspendirt.

(Temps.) Die Frage der Intervention wird, wo nicht in dem Ministerium, so doch unter den Ministern verhandelt. Sie zerfallen in dieser Beziehung in zwei Lager. In dem einen, dem der Intervention, sind die HH. Guizot, Duchatel und Thiers. In dem andern, dem der Nichtintervention, die HH. Maison, Humann und v. Broglie. Lezterer widersezt sich aus diplomatischer Bedenklichkeit. Es ist Prinzip und Sitte bei der Diplomatie, Alles, was dem Kriege gleicht, zu verwerfen. Wir reden nicht von Hrn. Duperré, der keine Meynung in dieser Sache haben will. Er erinnert sich zu gut, daß Hr. v. Rigny, weil er sein diplomatisches System hatte, das Seewesen verloren hat. Was den obersten Gedanken betrift, der unsere auswärtigen Angelegenheiten leitet, so wird er die Intervention bald wollen, da sie Hr. Thiers schon will. Andererseits hat er sie noch nicht gewollt, da sie Hr. v. Persil noch nicht will.

*** Paris, 26 Mai. Es ist heute ein Kourier aus Madrid angelangt, welcher diese Hauptstadt am 20 Mai verlassen hat. Man sagt in gewöhnlich wohlunterrichteten Gruppen der Börse, er bringe die offizielle Aufforderung des Madrider Kabinets zum bewafneten Einschreiten Frankreichs. In Folge dieser Nachricht trat wieder eine lebhafte Bewegung unter den Spekulanten ein; die französischen Dreiprozents, die auf 80, 30 gestiegen waren, gingen bis 80, 15 zurük, bleiben also nur 30 Centimes höher als am gestrigen Börsenschlusse; die spanischen Fonds hoben sich 2 Prozent. Die gestrige Aufregung der Börse scheint also das Ergebniß einer telegraphischen Depesche. Der König soll sich übrigens noch nicht definitiv entschlossen, und das Ministerkonseil über eine Intervention sich noch nicht vereinigt haben. — Nachschrift. Daß die offizielle Aufforderung von Madrid angekommen sey, wird auch außerhalb der Börse, von wohlunterrichteten Personen, für zuverläßig gegeben; allein auch leztere halten die Zustimmung des hiesigen Hofes noch nicht für ausgemacht.

** Marseille, 23 Mai. Das Geschwader des Admirals Massieu de Clerval sollte gestern (22 Mai) von Toulon nach der Levante abgehen. Es wird sich direkt nach Athen begeben, um dort der nahen Krönung des Königs Otto beizuwohnen. Schon ist die Kriegsbrigg Sylphe mit den zu dieser Feierlichkeit bestimmten, in Frankreich verfertigten Insignien dahin abgesandt worden. Die seit einigen Tagen am Bord des segelfertigen Geschwaders konsignirte Mannschaft soll einen treflichen Geist zeigen. — Auch von Seite Aegyptens, behauptet man hier, sey irgend ein Unternehmen im Werke, den zahlreichen Postschiffen nach zu urtheilen, die von dort expedirt werden oder mit Depeschen dahin zurükkehren. Die ägyptische Eskadre ist, nach einer Quarantaine von 21 Tagen, binnen welcher Zeit sie nicht einen einzigen Kranken gehabt hatte, in Candia eingelaufen.

Deutschland.

†* Frankfurt, 29 Mai. In Nassau ist der gleiche Vorbereitungsschritt wie in Baden zum Anschluß an den Zollverein erfolgt. Eine herzogliche Verordnung schreibt nämlich einen erhöhten Zolltarif nach dem Vereinstarife vor, in der Art, daß bei dem Eingange von Zuker, Kaffee und Tabak, neben Einrichtung der bisherigen Zollsäze, für folgende zusäzliche Zollbeträge Sicherheit geleistet werden muß: für Kaffee 4 fl. 52 kr. bis 5 fl. 34 kr. pr. Centner; für Zuker 10 fl. 45 kr. bis 11 fl. 8 kr.; für rohen Tabak 6 fl. 24 kr. bis 7 fl. 3 kr.; für fabrizirten 9 fl. 5 kr. bis 10 fl. 46 kr. Diese Verfügung, die sogleich in Wirksamkeit tritt, ist auch auf sämtliche Waaren genannter Art anwendbar, welche seit dem 21 d. in Quantitäten von mehr als 20 Pf. verzollt worden sind, und die zu diesem Behufe sofort aufgenommen werden sollen. Die Wiederausfuhr bleibt jedoch den Waareninhabern freigestellt. Diese wichtige Verfügung findet sich bereits im herzoglichen Verordnungsblatt vom 28 d.

Kassel, 26 Mai. Heute Morgen sind Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent und höchstihre Gemahlin, die Frau Gräfin von Schaumburg Erlaucht, nebst Gefolge, nach Kissingen von hier abgereist. (Kass. Z.)

Hannover, 19 Mai. Den neuen Bestimmungen des mit Braunschweig abgeschlossenen Steuer- und Zollvereinigungsver-

traas gemäß wird an Eingangsabgaben erhoben: vom Centner Kaffee 3 Rthlr. 3 gGr.; Zuker 3 Rthlr. 3 gGr.; vom Entr. Rohzuker für inländische Zukersiedereien 1 Rthlr. 8 gGr.; vom Entr. Thee 6 Rthlr. 6 gGr.; vom Entr. gekämmte Baumwolle 12 gGr.; von Baumwollengarn 1 Rthlr. 1 gGr. bis 6 Rthlr. 6 gGr.; von Baumwollenwaaren 12 Rthlr. 12 gGr.; vom Entr. roher Tabaksblätter und Stängel 1 Rthlr. 1 gGr.; von fabrizirtem Rauch- und Schnupftabak 6 Rthlr. 6 gGr.; von Tabak für inländische Tabaksfabriken 1 Rthlr. 1 gGr.; vom Entr. Wein in Fässern 3 Rthlr. 3 gGr.; in Flaschen 4 Rthlr. 4 gGr.; vom Entr. roher Wolle 2 gGr.; von rohem ungefärbtem Wollengarn 3 Rthlr. 3 gGr.; von gezwirntem gefärbtem Wollengarn 4 Rthlr. 4 gGr.; von Wollenwaaren 12 Rthlr. 12 gGr. — Aus dem Königreich ausgehende Waaren unterliegen in der Regel einer Ausgangsabgabe nicht. Nur für einige wenige Gegenstände ist im Tarif eine besondere Ausgangsabgabe festgesezt. Die allgemeine Durchgangsabgabe beträgt 4 gGr. vom Centner; sie ist jedoch für Gegenstände, welche nicht direkt durch, sondern zuvörderst durch unversteuerte Niederlagen gehen, auf 3 gGr. 4 Pf. ermäßigt.

Preußen.

Ihre k. HH. der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande waren aus dem Haag zu Berlin angekommen.

* Aus Schlesien, 25 Mai. Dem Vernehmen nach soll nach der Zusammenkunft zu Kalisch, welche mehr der gemeinsamen Heerschau gewidmet wäre, eine Zusammenkunft unsers Königs, des Kaisers und der Kaiserin von Rußland, und des Kaisers von Oestreich nebst der ganzen kaiserl. Familie, Anfang Oktobers zu Töplitz statt finden. Wie es heißt, würde Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland nachher nach Berlin kommen, und über Schloß Fischbach, wo die Prinzessin Wilhelm, Schwägerin unsers allverehrten Königs wohnt, wieder nach Petersburg zurükkehren. Unser König genießt zur Freude seiner Unterthanen dieses Frühjahr der besten Gesundheit.

Rußland.

Den neuesten Nachrichten aus St. Petersburg vom 20 Mai zufolge befanden JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin sich noch in Moskau, wo die Großfürsten Nikolaus und Michael Nikolajewitsch am 12 ebenfalls angekommen waren. — Der neue russische Botschafter am französischen Hofe, Generaladjutant Graf v. d. Pahlen, war am 15 Mai auf seinen Posten nach Paris, und der östreichische Botschafter, Graf Fiquelmont, auf Urlaub nach Wien abgereist. Der Staatsrath Rukmann war zum russischen Generalkonsul in der Moldau und Wallachei ernannt worden.

Oestreich.

† Wien, 26 Mai. Man will hier mit Bestimmtheit wissen, daß Frankreich nächstens mit bewafneter Hand in Spanien einschreiten wolle. Dis Gerücht findet noch nicht allgemeinen Glauben, indem Viele auf die bekannten friedliebenden Gesinnungen Ludwig Philipps bauen. Man kennt die Abneigung, die er von jeher gegen einen extremen Schritt hegte, welcher, mit wenig Energie und ohne Aufwand von beträchtlichen Mitteln unternommen, den Waffenruhm der Franzosen gefährden, hingegen bei einem durchgreifenden Auftreten den allgemeinen europäischen Frieden in Frage stellen könnte. Durch den Quadrupelvertrag würde ein solcher Vorgang nicht zu rechtfertigen seyn, da die darin nicht entschiedene Frage einer französischen Intervention erst dann zur Erörterung kommen sollte, wenn alle nach dem Traktat zulässige Hülfsleistung an der Erhaltung des königlichen Statuts erschöpft seyn würde. Wenn nun auch jezt, wie Jedermann weiß, dieser Fall der Erschöpfung bereits eingetreten ist, so weiß man doch, daß eine neue Uebereinkunft nicht an Einem Tage zu Stande kommt, ja wir sind bei der in England herrschenden Unpopularität eines gewaltsamen Einschreitens in die spanischen Angelegenheiten durch Frankreich, zu glauben geneigt, die gegenwärtige großbritannische Regierung werde die Gelegenheit nicht unbenüzt vorübergehen lassen, ihren Gegnern zu zeigen, daß Parteileidenschaften sie nicht zu bestimmen vermögen; sie würde einen faktischen Beweis zu liefern trachten, wie sehr sie die öffentliche Meynung in England, auf welche allein sie sich bei jeder Gelegenheit zu stüzen vorgibt, achtet, und so ihre Einwilligung zu einem solchen Schritte verweigern. — Die Pest hat bereits ganz Mittel- und Oberägypten ergriffen, ohne in Niederägypten nachgelassen zu haben. Alexandria ist beinah eine Einöde, es hat durch Krankheit und Auswanderung über zwei Drittel seiner Bevölkerung verloren. Mehemed Ali, der große persönliche Furcht vor der Seuche zeigt, soll Willens seyn, das Land auf einige Zeit zu verlassen. — Die einzeln in Konstantinopel noch vorkommenden Pestfälle sind sporadischer Natur, und man hegt keine Besorgniß mehr wegen neuer Verbreitung. Der nördliche Theil der europäischen Türkei ist ganz frei, besonders erfreut sich die ganze Straße über Adrianopel, Sophia und Belgrad des besten Gesundheitszustandes. Dagegen zeigt sich in Bosnien und in dem angränzenden Theile von Serbien eine bösartige Blatternepidemie, die besonders viele Erwachsene hinrafft.

* Wien, 27 Mai. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin kamen gestern von Schönbrunn in die Stadt und ertheilten um halb 12 Uhr der Deputation der mährisch-schlesischen Stände, und um halb 1 Uhr der Deputation der Stände von Steyermark Audienzen, mit Beobachtung des üblichen Cerimoniels. Nachmittags kehrten JJ. MM. wieder in das Lustschloß von Schönbrunn zurük. — Se. Durchl. der Fürst von Metternich wird im Laufe der nächsten Woche seinen Aufenthalt ebenfalls nach Schönbrunn verlegen. — Schon am verflossenen Sonntag ertheilte Se. Maj. der Kaiser dem außerordentlichen päpstlichen Abgeordneten, Monsignor della Genga Sermattei, Erzbischof von Ferrara, zu Schönbrunn eine Audienz. — Briefen aus Karlsbad zufolge erwartet man daselbst im Laufe der diesjährigen Bade-Saison Se. k. H. den Großfürsten Michael von Rußland nebst seiner Gemahlin, so wie den kaiserl. russischen Kanzler Grafen v. Nesselrode. — Nach Berichten aus Siebenbürgen endigte der Prozeß Wesselenyi's, welcher vor der Gerichtstafel am 4 Mai begonnen hatte, schon am 7 d. mit Wesselenyi's Verurtheilung zu einer Gefängnißstrafe. Ein anderer Prozeß gegen einen Baron Kemény, der sich des Verbrechens der Aufwieglung in einem Székler-Stuhl schuldig gemacht hatte, endigte eben so schnell mit dessen Verurtheilung, wie man sagt zum Tode, und mehrere andere von der Gerichtstafel gefällte Urtheile wegen politischer Vergehen lauten auf verhältnißmäßige Gefängnißstrafe.

Wien, 27 Mai. Metalliques 102¼; 4proz. Metalliques 98; Bankaktien 1342.

Frankfurt a. M., 29 Mai. Metalliques 102⅛; 4prozentige Metalliques 97⅝; Bankaktien 1600.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Was fordert O'Connell für Irland.

(Beschluß.)

Mit den projektirten „Armengesezen zum Wohl der vertriebenen Pächter" hat es eine ganz ähnliche Bewandtniß wie mit den Korporationen. Schon in meinem lezten Schreiben habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß besonders die größern Landeigenthümer der Insel der Mehrzahl nach, ja in den nördlichen Grafschaften fast ausschließlich sich zur herrschenden Kirche bekennen, und meistens, wo nicht zu den Orangelogen, doch zur Torypartei gehören. Ihre Pächter oder Bauern dagegen sind selbst im Norden großentheils, im Süden und Westen aber beinahe alle katholischer Religion und entschiedene O'Connelliten; sie würden daher bei vorkommenden Parlamentswahlen sich fast durchaus auf die Seite katholischer oder den Katholiken günstiger Kandidaten stellen, wenn nicht in vielen Fällen der mächtige Einfluß ihrer Gutsherren sie durch mancherlei Mittel nöthigte, gerade das Gegentheil zu thun. Dieser Einfluß beruht unter Anderm theils auf der Art der Pachtkontrakte, welche in der Regel so kurz gestellt sind, daß der Besizer dem Pächter sehr häufig schon nach Jahresfrist sein Grundstük wieder nehmen kan; theils gründet sich derselbe auf den hohen Grundzins, wodurch die Bauern besonders in schlechten Jahren in so bedeutende Rükstände gerathen, daß der Eigenthümer nach Belieben sie aus dem Besiz ihres Pachthofes vertreiben, oder von seinem Auspfändungsrechte Gebrauch machen kan. Wagen diese Leute daher gegen den Wunsch ihrer Grundherren zu stimmen, so laufen sie nicht selten Gefahr, daß diese solche und ähnliche Umstände bei der ersten Gelegenheit benuzen, um sie für ihre Unfügsamkeit zu züchtigen: denn obwol die Wahlgeseze eine solche Verfolgung aus solchen Gründen nicht gut heißen, so liegt es doch schon in der Natur der Sache, daß dieselben, ohne dem Eigenthumsrechte zu nahe zu treten, höchstens da einschreiten können, wo ein Motiv der Art erklärter Weise statt findet. Da nun die große Mehrzahl der stimmfähigen kleinen Pächter oder der sogenannten Zehnpfünder ohnehin schon ein äußerst kümmerliches Leben führt, und durch Vertreibung aus Hütte und Aker in der Regel an den Bettelstab geräth, so opfern die meisten derselben lieber ihren O'Connellismus dem Verlangen ihrer Grundherren, als daß sie brod- und heimathlos werden. Würden aber, wie O'Connell verlangt, für den Unterhalt solcher vertriebenen Wähler gesezliche Vorkehrungen getroffen, so ließe sich mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß $^9/_{10}$ der katholischen Zehnpfünder jedem Kandidaten zujauchzen würden, den das „ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für Dublin" ihnen vorzustellen für gut finden dürfte. Da außerdem eben diese kleinen Pächter bei weitem die Mehrheit der Wähler in den Grafschaften ausmachen, so würden die protestantischen Besizer fast überall überstimmt, und, einige nördliche Distrikte ausgenommen, der konservative Einfluß so gut wie auf Null reduzirt werden. Indessen ist das ganze Projekt so unausführbar, daß die Partei der Hochkirche davon wenig zu fürchten hat; Hrn. O'Connell aber kan man die bestimmte Versicherung geben, daß es ihm, wenn seine „Armenanstalten" nur einen einigermaaßen erträglichen Tisch halten, gewiß nie an Leuten mangeln würde, die denselben mit großem Dank ihrem jezigen vorziehen, und Alles anwenden würden, um nur recht bald auf die Liste der „vertriebenen Wähler" zu kommen. In Bezug auf die Ausdehnung der Wahlfreiheit ist es bekannt, daß O'Connell auf die mindest begüterte Klasse den meisten Einfluß hat. Da aber besonders in Irland die ärmern Stände den wohlhabenderen bei weitem an Zahl überlegen sind, so kan jede fernere Ausdehnung der Wahlfreiheit nur dazu dienen, den Erfolg der irischen Wahlen immer mehr von O'Connell oder ähnlich gesinnten Demagogen abhängig zu machen, und somit die irisch-radikale Partei im Parlamente noch bedeutend zu vermehren: denn sollte diese Forderung wirklich erfüllt werden, so dürften in Irland wohl nur noch wenige Orte übrig bleiben, wo ein konservativer Kandidat es mit einem radikalen Mitbewerber würde aufnehmen können. — Die vollständigere Registration der Wähler bildet eigentlich nur ein Supplement zu dem vorigen Punkte, doch bezieht sie sich auch zugleich auf die verschiedenen jezt bestrittenen Wahlen, namentlich auf den Umstand, daß eine ziemlich große Anzahl von Stimmberechtigten, sowol in den Städten als den Grafschaften, bisher nicht einregistrirt worden ist. Bei manchen ist dis aus Fahrlässigkeit unterblieben, viele andere aber haben die Registration bisher vermieden, weil sie, wenn sie nicht in den Wahllisten eingetragen sind, auch nicht stimmfähig sind, und daher bei vorkommenden Wahlen sich auf diese Unfähigkeit berufen, und dadurch allen Verfolgungen wegen der Art ihrer Abstimmung am bequemsten entgehen zu können glauben. Die Zahl der Leztern ist bei weitem die größere, und besteht theils aus Handwerkern, die ihre Tory-Kunden nicht gern verlieren, oder aus Pächtern, die nicht verjagt seyn, aber auch dem Todtenkopfmandate nicht verfallen wollen. Sollte indessen eine neue Registration in O'Connells Sinn veranstaltet werden, so würden jedenfalls auch außer diesen beiden Klassen noch eine Menge von Leuten für stimmfähig erklärt werden, deren Stimmberechtigung keineswegs außer Zweifel ist. Der daraus erwachsende Vortheil würde größtentheils auf Seite der Radikalen seyn. — Was indessen auch das Resultat seyn mag, zu dem die Minister in Bezug auf alle diese Forderungen kommen mögen, so viel ist sicher, daß O'Connell sie keine Stunde länger unterstüzen wird, als er sie für seine Zwecke gebrauchen kan. Hierauf gründen die Protestanten einen großen Theil ihre Hofnungen, während sie andererseits es sich nicht verhehlen, daß ihnen über kurz oder lang ein entscheidender Kampf bevorstehe. Sie schließen sich daher enger als je an einander an und bilden überall Vereine, von denen Emissaire nach England und Schottland gehen, um sich der Unterstüzung der Protestanten in den beiden Schwesterreichen zu versichern, wenn die Zeit der Gefahr kommen sollte. Die Orangisten erklären bereits öffentlich, „ehe man die protestantische Kirche sinken und die Papisten wieder im Lande herrschen lasse, müsse man das englische Volk zum Schuze von König und Kirche aufrufen und den Uebermuth der Katholiken, wie zu den Zeiten Cromwells, mit einer eisernen Ruthe züchtigen." Sollten daher wirklich Maaßregeln beschlossen wer-

den, die ernstlich auf den Umsturz der Hochkirche hinzweken, so ist ein Aufstand von Seite der Protestanten nichts weniger als unmöglich, und daß es dis gerade ist, worauf O'Connell eigentlich hinarbeitet, wird mir täglich klarer. Eine Rebellion der Katholiken scheut er, weil sie bei der Uebermacht Großbritanniens nur eine Wiederunterwerfung, eine Aufhebung der Emancipationsakte zur Folge haben könnte; eine Schilderhebung der Protestanten dagegen würde ihm mit Einemmale die treflichsten Waffen in die Hände liefern und ihn in den Stand sezen unter dem Vorwande der Lopalität den Katholiken die lange erstrebte Ascendenz zu gewinnen und so zu sichern, wie es unter andern Umständen nicht möglich wäre, ohne mit England in Kollision zu gerathen. Ob die katholische Kirche hierbei gewinnen würde, ist eine andere Frage, die ich jezt nicht erörtern mag; doch so viel ist gewiß, daß sich durch die beständige Agitation ein Radikalismus unter ihren Anhängern verbreitet hat, der sich nicht blos auf politische Angelegenheiten beschränkt, sondern nur zu oft in das Gebiet der Religion hinübergreift und sich dem Einfluß der würdigsten Geistlichen auf eine Art widersezt, die nicht mißverstanden werden kan.

Frankreich.

Fortsezung der Verhandlungen der Deputirtenkammer über Algier.

Hr. Semerie fährt in der Sizung am 21 Mai fort: „Ich habe Ihnen gezeigt, was England gethan hat; und den herrlichen Beispielen gegenüber, die es uns gibt, sollen wir jezt Ländereien preisgeben, die uns gehören, reiche und fruchtbare Ländereien! Noch heute greift man die Kolonisirung von Algier an und sagt, sie sey unmöglich. Wissen Sie, wo die Unmöglichkeit ist? Ich will es Ihnen sagen: sie ist nicht in Afrika, aber in Paris." (Sehr gut!) Hr. Salverte: „Sie ist bei den Steuerpflichtigen, die nicht fortbezahlen wollen." Hr. Semerie: „Ich werde gleich die Ehre haben, dem Hrn. Salverte zu antworten. Die Steuerpflichtigen werden, ich behaupte dis, bezahlen; aber geben Sie Zeit. (Hr. Salverte lacht.) Die Thatsachen sind stärker als das Lachen. Man wird Ihnen das Gesagte beweisen. Es gibt zwei Arten, die Frage zu verhandeln: die Gesamtfrage und die Detailfrage. Ich bin an der Gesamtfrage, und werde sogleich, mit Erlaubniß der Kammer, an die andre Frage kommen. Ich hatte die Ehre zu sagen, die Unmöglichkeit zu kolonisiren sey nicht in Afrika, sondern in Paris vorhanden. Im vorigen Jahre sagte Ihnen der Kriegsminister, man würde Algier nie preisgeben. Diese Worte waren beruhigend; aber man hat die Wirkung derselben schnell zerstört, und die Kolonisten haben fast keinen Vortheil daraus gezogen. Sie haben 30,000 Mann und 28,000 Matrosen nach Algier geschikt; Sie haben unsre Ehre gerächt, sich dann am Gestade gelagert; und die Zukungen fürchtend, welche die Revolution von 1830 in Europa herbeiführen könnte, haben Sie sich beständig am Ufer aufgehalten; Ihre Soldaten blikten dem Meere zu, während die Kabailen in ihrem Rüken die Felder verheerten. Diese Ideen eines bevorstehenden Kriegs haben Sie beständig vorzugsweise beschäftigt und alle Fortschritte gehemmt. In dem Augenblike, wo sich einige Sicherheit darbot, stellten sich die Kolonisten ein. Jezt sind 10,000 Europäer in Algier, ihre Zahl wird ohne Zweifel zunehmen; nur muß man sie nicht neuerdings erschreken. Und doch thun Sie dis. Vorgestern bezeichnete sogar Hr. v. Sade die Aeußerung des Kriegsministers als unklug." H. v. Sade: „Ja, allerdings." Hr. Semerie: „Ich sehe nur Unklugheit in den Aeußerungen des Hrn v. Sade, denn wenn Sie ein Gedeihen der Kolonisirungen wünschen, so müssen Sie nicht die nöthige Sicherheit, die man beim Auswandern und Wagen seiner Kapitalien haben muß, zerstören. Dadurch würde man diesen Leuten Hände und Füße binden, und sie peitschen, weil sie nicht gehen. Dis thun Sie aber gerade: Sie erschüttern das Vertrauen, Sie, Deputirte der Kolonisten, und rufen dann aus: aber die Kolonisten finden sich nicht ein! Soviel in Bezug auf die Kolonisirung. Sie sehen, daß Algier, diese Kolonie, eines Tags für Frankreich sehr nüzlich werden kan. Sie sehen, daß ich, meiner Ansicht nach, die Frage umgekehrt habe, weil ich nicht nach Theorien, sondern nach Thatsachen spreche, gesammelt zu Marseille am Ufer, wo man täglich von Algier sprechen hört; von dort aus geht man nach Algier, dahin kommt man von Algier, dort frägt man nach Nachrichten von Algier; zu Marseille und zu Toulon spricht man von Algier, wie man zu Paris von Fontainebleau, St. Denis und Versailles spricht. Unsre Matrosen reisen lieber von Marseille und Toulon aus nach Algier, als nach Paris. Man ist in 50 bis 60 Stunden drüben. Meine Herren, ich war Anfangs zwar nicht gegen Algier, aber hegte doch meine Bedenklichkeiten. Der Grund davon ist ganz einfach: ich bin im Süden, im Bezirk Grasse geboren, den ich zu repräsentiren die Ehre habe. Der Reichthum dieses Bezirks besteht in Oliven, Pomeranzen und Feigen. Seine Felder sind mit Rosen, Jasminen, Tuberosen und allen jenen Gesträuchen bepflanzt, woraus man die Wohlgerüche gewinnt, die meine Landsleute nach ganz Europa versenden. Alle diese Artikel finden sich nun auch in Algier. Zuerst erschrak ich darüber, daß wir in einer Entfernung von 50 Stunden von unsern Küsten so furchtbare Rivale haben sollten; als ich aber die Frage näher erwog, sah ich, daß die Kolonisirung eine Thatsache sey, die ohne uns, gegen unsern Willen oder für uns, wenn wir wollten, zum Vollzuge kommen würde. Ich ergab mich der Meynung meiner Mitbürger, und wenn ich über diese Frage spreche, so geschieht es mit Beistimmung meiner Mitbürger. Meine Herren, ich fürchte die Aufmerksamkeit der Kammer zu ermüden (nein! nein!); mir ist aber klar, daß die Kolonisirung leicht ist. Es gibt schon zahllose Details, vollbrachte Thatsachen, unbestreitbare Fortschritte, womit ich Sie unterhalten könnte; aber die HH. Laurence und Marschall Clauzel wollen noch sprechen, und ich überlasse den Gegenstand ihrem Patriotismus und ihrem Talente. Doch muß ich wegen der Einrede des Hrn. Salverte einige Worte in Betref der Ziffern beifügen. Wir hören in jedem Jahr auf der Tribüne wiederholen: „Um Algier zu behaupten, bedarf man 50,000 Mann und 30 Mill. Fr." Dis ist ein großer Irrthum. Sie finden in dem Budget für die Besezung von Afrika 21 Mill. und 21,000 Mann angegeben. Sind nun aber diese 21,000 Mann wirklich eine Effektivmacht, von deren Soldbezahlung man sich in Frankreich wirklich dispensiren könnte? Ich glaube dis nicht. Die Fremdenlegion kan, dem Gesezе zufolge, nicht im Innern des Landes verwendet werden; man kan sie nicht verabschieden; Sie würden sie bei den Elementen der Auflösung, die an andern

Ihnen gehörigen Orten stattfinden, nicht dahin schiken wollen. Dis macht vier Millionen aus, die man in Algier so gut wie in Frankreich ausgeben muß. Die Disciplinkompagnien, die in Algier sind, bilden ebenfalls eine unvermeidliche Ausgabe von Einer Million. Sie haben überdis Offiziere, die ohne Verwendung bleiben würden. Vermindern Sie den Effektivstand der Armee, so müßte man sie besolden. Doch alle diese Berechnungen wurden der Kammer durch sehr genaue Schriften vorgelegt. Sonach ist die Ausgabe nicht das, wozu man sie machen wollte. Wie aber auch immer diese Ausgaben seyn mögen, so können sie leicht durch die Vortheile gedekt werden, wenn Sie ausharren wollen, wenn Sie, wie gestern der Minister des öffentlichen Unterrichts versichert hat, die Verwaltung besser einrichten, unsere am Ufer unthätigen und unnüzen Soldaten weiter vorwärts schieben; wenn sie mehr Kavallerie und weniger Fußgänger haben. Die Hadschuten sind ein Gesindel das vor ihr fliehen wird. Bedenken Sie, daß diese widerspenstigen Kabayles schon ihre Sitten annehmen: sie arbeiten mit ihnen, haben Sinn für Interesse; sie fangen an, auf europäische Art Brod zu essen, und Wein zu trinken. Hier wären schon Konsumenten. Man sagt, ihr Glaube vertrage sich nicht mit der Civilisation; man irrt sich. Betrachten Sie einmal, was am ganzen Ufer des mittelländischen Meeres, in Aegypten, zu Konstantinopel, zu Algier vorgeht, so werden Sie finden, daß diese Länder viel von ihrem frühern furchtbaren Fanatismus verloren haben. Sie selbst sind auch nicht mehr jene unduldsamen Kreuzfahrer, welche ihren Göttern opferten. Die Türken sind eben so verfahren: der Bart, die Tabakspfeifen, der Turban, die Synonymen des Islamism, sieht man nicht mehr; man hat sie der Armee genommen. Dis ist ein höchst bedeutsames Ereigniß; es würde zu einer andern Zeit den Thron des Sultans umgestürzt, und ihm das Leben gekostet haben: jezt ist es eine unbemerkte Thatsache, aber von großer Bedeutung. Dis sind nun Thatsachen! Prüfen Sie dieselben und helfen Sie zu deren Entwiklung, dann werden Sie ein starkes Volk in einem Meere seyn, das der Schauplaz großer Ereignisse in diesem Jahrhundert werden wird. Sie werden für Ihre Industrie, für Ihren Handel und für die Menschheit ein Königreich, einen ganzen Kontinent erobert haben.

(Fortsezung folgt.)

Griechenland.

* Triest, 17 Mai. Die griechischen Zeitungen sind auch dismal nur unregelmäßig eingetroffen. Von dem National liegen allein die Nro. 42 bis 45 vor mir, welche nur bis 5 April reichen, also einen Monat älter sind als die Briefe. Folgendes ist eine Zusammenstellung desjenigen, was noch jezt darin Interesse haben kan. Nro. 26. „Athen baut sich mit vieler Thätigkeit. Mehr als 50 große Häuser erhoben sich schon, noch mehrere kleinere sind fast vollendet. Mehrere Gruppen haben sich an verschiedenen Stellen gebildet; die Straßen erweitern sich, ihre Direktionen kommen zum Vorschein, und die Zwischenräume füllen sich allmählich. In Kurzem wird Athen eine schöne Stadt seyn, was wir ohne Zweifel der Uebersiedelung der Regierung verdanken. Wir haben Alle den Mangel an Wohnungen geduldet. Jezt hat jeder seine Wohnung, und unser junger Monarch freut sich, seine Monarchie und seine Hauptstadt zu gleicher Zeit aufsteigen zu sehen. Der Hr. Architekt Weiler wetteifert in großer Thätigkeit, und ist in beständiger Hast, jedem seinen Plaz anzuweisen. Zu gleicher Zeit erhebt sich die Seestadt im Piräus, der ganze breite Theil ist schon an Athenienser zu jenem Zweke abgegeben." — In einer Reklamation wegen Verläumdung bemerkt die Redaktion: „Wir befinden uns wahrlich in einer traurigen Lage. Die schlechten Künste sind in beständiger Bewegung. Verläumdungen und falsche Anklagen erschüttern die Ruhe der Bürger und bringen die Regierung unaufhörlich in Stokung und Verlegenheit. Diese Uebel werden nicht aufhören, so lange ihre Urheber in den Geschäften sind. Es wird noch schlimmer werden und wäre gut, wenn man helfen wollte, ehe der König zur Regierung kommt, um ihm die Nothwendigkeit zu ersparen, selbst die Maaßregeln zu nehmen, die bei der äußersten Auflösung des Staates (διὰ τὴν ἐσχάτην παραλυσίαν τῆς ἐπιμορφείας) nöthig sind." — Der Bischof von Hydra ist von der heiligen Synode auf drei Monate suspendirt worden, weil in seinem Sprengel ein Priester eine Ehe geschlossen, ohne zu wissen, daß der Ehemann ein Türke sey, und der Oberhirt für die kirchlichen Handlungen seiner Untergebenen verantwortlich ist. Die Ehe wurde zugleich aufgelöst. — Es wird gewünscht, daß die Anleihe von 12 Millionen Drachmen, welche der Hr. B. Sina in Wien den Bewohnern der Argolis gegen Hypothek ihres Grundbesizes um 8 Prozent anbietet, auch auf andere Provinzen ausgedehnt werden möchte. — Durch königliche Ordonnanz ist bestimmt worden, daß die bürgerlichen Gesezе der Byzantiner im Kodex des Armenopulos bis zur Bekanntmachung des neuen Kodex in Kraft bleiben solle, doch so, daß das Gewohnheitsrecht daneben als giltig angesehen wird. — „Oefters haben wir schon der barschen Art erwähnt, mit welcher sich gewisse Militairs gegen die Bürger betragen. Die strengen Maaßregeln der Regierung hatten zulezt das Uebel gehemmt; jezt fallen wieder einzelne solche Unordnungen vor. Wir kennen Offiziere, welche zum Behufe des Transports die Pferde der Ersten Besten mit Gewalt in Beschlag nahmen, welche die unglüklichen Pferdetreiber mit bloßem Schwerte schlugen, weil sie die Pferde nicht auf europäische Art zu satteln verstanden. Noch verschweigen wir die Namen dieser Herren, welche glauben, daß die Uniform ihnen das Recht gibt, unschuldige und friedsame Bürger zu mißhandeln, und jeden Andern unter ihren Willen zu beugen. Selbst ihre bessern Waffenbrüder, die den militairischen Charakter zu behaupten wissen, tadeln und verwerfen diese ihre Aufführung, welche Haß erregt und schlimme Folgen hat." — Nro. 44. Die Angelegenheiten der griechischen Gesandtschaft sind immer auf demselben Fuße zu Konstantinopel, und die Bemühungen des Hrn. Zographos haben die Lage der Unterthanen Sr. Maj. des Königs Otto unter den Türken noch um nichts gebessert. Darüber besteht große Betrübniß unter ihnen. Ein Theil hat sich unter den Schuz des Fürsten von Samos begeben, ein Theil sind türkische Unterthanen (Rajas) geworden, und Griechenland verliert auch dadurch mehr und mehr einen Theil seiner Bevölkerung." — „Auf Befehl des Sultans ist in den Dardanellen eine Quarantaine gegen die aus Aegypten kommenden Schiffe eingerichtet worden. Zum Unglük sind die zwei dabei angestellten Aerzte Türken, d. h. unwissend und sorglos, und so wird die Maaßregel wenig helfen." — Aus Kyparissie

sind gute Nachrichten eingegangen über das wiederbelebte Vertrauen der Provinz, was man den klugen und versöhnenden Maaßregeln des außerordentlichen Kommissairs (Baltinos) verdankt. In Tripolizza haben bei den Wahlen zu den Gemeindestellen schwere Mißbräuche statt gefunden. Unter Anderm wurde der Präsident der Wahlversammlung beschuldigt, falsche Stimmzettel den ächten untergeschoben zu haben. — Nro. 45. In einem Artikel gegen den Sotir und seine Beschüzer kommt folgende Stelle vor: „In der That, wenn von unsern Ministern der Eine den öffentlichen Schaz nicht verwendet, wie es sich gebührt; wenn der andere nichts Besonderes für den öffentlichen Unterricht gethan hat; wenn der dritte die Armee und die Flotte nicht organisirt, und viele Gnaden erwiesen hat zum Schaden der Hellenen; wenn durch die Schuld des vierten unser Gerichtswesen keine durchgreifende Thätigkeit hat, so haben diese Minister doch nicht eigentlich den Fortschritt des Volkes gehemmt — wenn sie es nicht besser machten, so ist davon der Grund, weil sie es nicht besser verstehen, aber im Ministerium des Innern fehlt mit der Thätigkeit auch der gute Wille. *) Was machen unsere Nomarchen, unsere Eparchen? Was die Ansiedelung der Samier und der Kreter? Die öffentlichen Straßen? Was geschah für den Akerbau u. s. w.?" Der Schluß ist wieder, daß man den Anfang der Regierung des Königs nicht abwarten solle, um den schlimmen Gegner des National aus dem Amte zu treiben und seine Freunde zu berufen. — Ein Artikel über den ehemaligen Hospodar der Wallachei Karadja, von welchem der Sotir behauptet, er habe nichts für die Befreiung von Griechenland gethan, zählt die Geschenke und Geldbeiträge auf, die dieser Millionair für jene Sache geleistet habe, ohne irgend etwas für sich zu suchen.

*) D. h. nach der Partei der Phanarioten, welche der National vertritt, ist ihr Feind, Koletti, nicht nur unfähig und unthätig, sondern auch böswillig. Wie bekannt gibt der Sotir das den Gegnern mit demselben Maaße und noch reichlicher zurük, und für den außer diesem Streite stehenden Beobachter hat nur Interesse, was nach übereinstimmendem Zeugniß beider Parteien als die Lage der Dinge dargestellt wird. Daß übrigens die Fähigkeit und die Gesinnung von Koletti über diese Angriffe erhaben ist, braucht nicht der Erinnerung; nur ist unbegreiflich, wie sie in einem Blatte erscheinen, welches man für das Organ der Regierung hält. Wäre dieses der Ausdruk ihrer Meynung über die Befähigung und den Charakter des Ministerial-Präsidenten, so würde sie ihn von den Geschäften entfernen, es koste was es wolle; ist es aber nur die Privatmeynung von Individuen, wie findet sie Eingang in jenes Blatt und dadurch den Schein von Akkreditirung von Seite der Macht? — A. d. Korresp.

[1007]' **Bekanntmachung.**

Im Jahre 1804 verstarb dahier die ehemalige Elisabethiner-Nonne Magdalena von Mahlern aus Wien, mit Hinterlassung eines bis jezt bekannten Vermögens von 6000 fl., welches bei der Depositen-Verwaltung des k. k. Landrechtes zu Wien deponirt ist.

Als Erbsprätendenten meldeten sich bereits ein gewisser Vinzenz von Mahlern und eine Josepha Nawika, geborne v. Mahlern, aus Oestreich.

Da aber von diesen zur Zeit nicht durch legale Zeugnisse dargethan wurde, daß sie zur Erblasserin überhaupt verwandt und insbesondere, daß sie die nächsten und ausschließenden Verwandten und Erben derselben seyen, so werden hiemit sämtliche unbekannte Erbsinteressenten der Defunktin, oder ihre allenfallsigen Deszendenten aufgefordert, sich

binnen sechzig Tagen

vom Tage der Ausschreibung an gerechnet, mit ihren allenfallsigen Ansprüchen unter gehöriger Legitimation um so gewisser hierorts anzumelden, als außerdem ohne Rüksicht auf sie mit Auseinandersezung der Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach weiter vorgeschritten werden wird. — München, am 1 Mai 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Mayr.

---

[559]' **Ediktal-Citation.**

Von nachstehenden landschaftlichen Zinszahlamtskapitalien, welche unterm 29 April 1786 von Freiherrn von Passus auf Sondersdorf dem kgl. bayer. Staatsrathe und Regierungspräsidenten Freiherrn von Zwach, derzeit in Mannheim, cedirt worden, sind die Schuldurkunden zu Verlust gegangen, nemlich:

1) von einem Kapitale pr. 1000 fl. zu 4 Proz., Zinsz. 25 Jul. laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzog Ferdinand in Bayern, dd. 25 Julius 1589, ursprünglich auf Karl Köck lautend, Kat.-No. 5619.
2) Von einem Kapitale pr. 1000 fl. zu 4 Proz., Zinsz. 1 Novbr. laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzog Maximilian in Bayern, dd. 1 Novbr. 1600, auf Mathias Fugger ursprünglich lautend, Kat.-No. 5620.
3) Von einem Kapitale zu 2000 fl. à 4 Proz., Zinsz. 21 Dezember laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzogs Wilhelm v. Bayern vom 21 Dezbr. 1594, auf Christoph Neuburger ursprünglich lautend, Kat.-No. 5629.

Außerdem ging Herrn Staatsrath v. Zwakh 4) die Urkunde über ein bei hiesiger Staatsschuldentilgungskasse anliegendes Kapital pr. 460 fl. zu 4% laut Urkunde vom 1 Februar 1815, Kat.-No. 542, zu Verlust.

Auf Antrag des genannten Herrn Eigenthümers werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

bei unterfertigtem Gerichte zu produziren, außerdem sie für kraftlos erklärt werden.

Am 5 März 1835.

K. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld.

v. Hahn.

---

[809]' **Ediktal-Ladung.**

Der Ebenholzarbeiter Joseph Seidl von hier, welcher sich ungefähr im Jahre 1789 als Ebenist und Tischler nach Frankreich begab, und sich theils zu Paris, theils in Versailles und Rheims, zulezt aber in La Ferté sous Jouarre aufhielt und ungefähr seit dem Jahre 1814 keine Nachrichten von seinem Leben und Aufenthalte mehr von sich gab, wird hiemit aufgefordert, daß entweder er oder seine legitimen Nachkommen, resp. Erben,

binnen 3 Monaten a dato

bei diesseitigem Gerichte sich melden und sich über ihre Personen legitimiren, und zwar um so gewisser, als nach Umfluß dieses Zeitraums der Ebenholzarbeiter Jos. Seidl für verschollen erklärt und dessen Vermögen gegen Kaution seinen Verwandten ausgeantwortet würde.

München, den 9 April 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.—

v. Seifrid.

[1105] **Bekanntmachung.**

Der Taglöhnerssohn Jakob Michael Alt von Pilmersried, Gefreiter bei dem königl. bayer. kombinirten Linien-Infanterie-Regiment in Griechenland, ist am 8 Oktober 1834 im Militair-Krankenlokale zu Kalamata ohne Hinterlassung eines Testamentes gestorben.

Es werden daher alle diejenigen, welche aus dessen Verlassenschaft Forderungsansprüche zu machen haben, aufgefordert, solche

binnen 30 Tagen

hierorts geltend zu machen, außerdem bei der Vertheilung der Masse keine weitere Rüksicht mehr auf sie genommen werden wird.

Neuburg v. W., am 4 Mai 1835.

Königl. Landgericht Neuburg a. W.

Der königl. Landrichter

Hauser.

---

[964]' Bach, königl. würtemb. Dekanats Ehingen an der Donau.

Pfarrstelle-Erledigung.

Nachdem die in dem diesseitigen hochgräflichen Patronate gelegene, eine Stunde von hier entlegene, katholische Pfarrei Bach, mit einem Einkommen von 600 fl. erledigt und wieder zu besezen ist, so hat das unterzeichnete hochgräfliche Oberrentamt die Weisung erhalten, dieses zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und lädet deshalb die Bewerber um diese Pfarrstelle ein,

innerhalb 8 Wochen

ihre Bittschriften mit den erforderlichen Zeugnissen an die unterfertigte Stelle portofrei einzusenden.

Oberdischingen, den 20 April 1835.

Hochgräfl. Castell-Dischingen'sches Oberrentamt.

Niederhöfer.

[1048]' **Edikt.**

Vom k. k. landesfürstl. Pfleggericht Großarl im Herzogthum und Kreis Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es haben die Intestaterben um Einberufung und sohiniger Todeserklärung des vor 50 Jahren von hier sich entfernten Ackenwirtssohn Jakob Wildauer von hier, von Profession ein Bräuer, gebeten.

Da man hierwegen dessen bisherigen Kurator Joseph Winkler am Schornlehenhaus allhier zum Vertreter des gedachten Wildauer aufgestellt hat, so wird ihm dieses hiemit bekannt gemacht, zugleich auch derselbe oder seine allfallsigen Leibeserben oder Cessionarien mittelst gegenwärtigen Edikts dergestalt einberufen, daß sie

binnen einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen

vor diesem Pfleggerichte so gewiß erscheinen und sich legitimiren sollen, als im Widrigen gedachter Wildauer für todt erklärt und sein in hiesiger Waisenkasse befindliches Vermögen von 564 fl. 4 kr. K.-M. W. W. seinen hierorts bekannten und sich legitimirenden Erben eingeantwortet werden würde.

K. k. landesfürstl. Pfleggericht Großarl, am 25 April 1835.

Mayr.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjärig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 38, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 153. 2 Junius 1835.

Südamerika. (Ermordung des Gouverneurs Quiroga von Buenos-ayres.) — Mexico. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 153. Frankreich. (Verhandlungen des Pairsgerichtshofs. Briefe aus Paris und Marseille.) — Schweiz. — Deutschland. (Russische Zollverordnung. Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Dänemark. — Türkei. — Persien. — Außerordentliche Beilage Nro. 218 u. 219. Lamartine's Auffindung historischer Tagebücher. — Meran. — Französische Deputirtenverhandlungen über Algier. — Weimar. — Ankündigungen.

Südamerika.

Englische Blätter schreiben: „Das Schif Cora, welches Buenos-ayres am 16 März verließ, hat Nachrichten sehr betrübender Art aus dieser Republik mitgebracht. General Quiroga, der Präsident der Provinz Buenos-ayres, ward am 16 Februar zwischen El Ojo de Agua und Sinsacate, ungefähr 18 Leguas von Cordova, mit seinem ganzen Gefolge, darunter sein Sekretair, General Jose Santos Ortiz, angefallen, und mit kaltem Blute gemordet. Die Kunde von dieser schrecklichen That hat das ganze Land in die größte Bestürzung versezt. Die Geschäfte wurden zum Theil eingestellt, und das öffentliche Vertrauen war furchtbar erschüttert. Wie es scheint, zogen der gemordete General, der seine eben angegriffene Gesundheit schonen mußte, und seine 9 Begleiter langsam ihren Weg — Quiroga kehrte nemlich aus dem innern Lande zurük, wo er in Auftrag des Repräsentantenhauses die zwischen den Staaten Salta und Tucuman obschwebenden Streitigkeiten zu schlichten gehabt hatte — da wurden sie von einer Bande, die in Allem aus nicht mehr als 18 bis 20 Bewafneten bestehen mochte, angegriffen, und augenbliklich niedergemacht. Nur ein zur Gesandtschaft Gehöriger entkam, um das Ereigniß zu berichten, nemlich ein Kourier, der sich im Augenblike des Angrifs eine kleine Strekе vor dem Reisewagen der Unglüklichen befand, sogleich sein Pferd zur Flucht spornte, und so sein Leben rettete. Der Schauplaz des Mordes lag an einer Stelle, genannt Barranca Yaco, wo sie, in einem dichten Gehölz im Hinterhalt liegend, die Ankunft des Wagens erwarteten, dann plözlich hervorstürzten, ihre Karabiner abfeuerten, und das Werk der Zerstörung begannen, dessen Ausführung durch die Schnelligkeit des Ueberfalls und durch die verderbliche Zuversicht, womit die unglüklichen Schlachtopfer reisten, erleichtert wurde. Unter der weggeschleppten Beute befand sich eine starke Summe Geldes, welche Kaufleuten von Tucuman gehörte, und dem Kourier Lueges anvertraut war. Die Regierung von Buenos-ayres ordnete, auf Empfang der betrübenden Nachricht, sogleich eine allgemeine Trauer an, und diese Anordnung wurde, da der Gouverneur Quiroga sehr beliebt gewesen, augenbliklich vollzogen. Wer die gräßliche That verübt habe, war in tiefes Geheimniß gehüllt. Uebrigens hat die Regierung von Cordova der von Buenos-ayres angezeigt, daß sie zur Entdekung der Schuldigen alle Maaßregeln ergriffen habe. (Der Korrespondent der Times sagt, man glaube allgemein, der Mord sey aus politischen Gründen verübt worden, denn Quiroga sey in den innern Provinzen wegen seiner zahllosen Grausamkeiten und Erpressungen eben so sehr verabscheut als gefürchtet gewesen.) Dieser Vorfall und die vierte Resignation des Generals Rosas haben die des gegenwärtigen interimistischen Gouverneurs, Don M. V. de Maza's, nach sich gezogen, der an die Repräsentantenkammer der Provinz die Anzeige einschikte, er könne die Regierung nicht länger fortführen, man möge ihm also einen Nachfolger geben. Die Kammer nahm dieses Geschäft alsbald vor, und ernannte am 7 März Don Rosas zum Gouverneur und Generalkapitain der Provinz auf fünf Jahre, mit Uebertragung außerordentlicher Gewalten, die er so lange behalten kan, als er will, wobei ihm nur die eine Bedingung aufgelegt ist, die katholische Religion zu schüzen und aufrecht zu halten. Don Rosas hatte noch nicht angenommen, und Manche zweifelten, ob er es thun würde.

Mexico.

New-Yorker Blätter bringen wichtige Nachrichten aus Mexico bis zum 25 März, aus Vera-Cruz bis zum 6 April. Es ist eine neue Insurrektion gegen das von Santanna gestüzte Stabilitäts-System ausgebrochen. General Alvarez steht an der Spize der Bewegung, und die Staaten Zacatecas, San Luis und Durango sollen sich ihm angeschlossen haben. General Bravo war gegen Alvarez ausgezogen, und Santanna selbst wollte seine Zurükgezogenheit verlassen und sich an die Spize des Heeres stellen.

Spanien.

(Messager.) Briefe von der Gränze melden, daß eine Abtheilung Insurgenten von 150 Fußgängern und 100 Reitern bei Vich durch die Milizen der umgebenden Dörfer geschlagen und zerstreut worden sey: 37 Pferde, Waffen und eine gute Zahl Gefangener waren das Resultat dieses Gefechts. Zugleich ward ein Korps Insurgenten von der alten Bande des Carnicer, von dessen Lieutenants el Serrador und Andern gebildet, das sich im Norden der Provinz Valencia versammelt hatte, angegriffen und gänzlich zerstreut.

Die Sentinelle sagt, der Angrif Zumalacarregup's auf Puente la Reina sey nicht gelungen, 400 Mann aber, die von Montreal ausgerükt, um sich nach Pamplona zu begeben, seyen unterwegs von den Insurgenten angegriffen worden, die ihnen 37 Mann getödtet und 40 Gefangene abgenommen hätten, die übrige Abtheilung habe Pamplona erreicht. Andern Nachrichten desselben Journals zufolge befand sich Zumalacarregup mit 9 bis 10,000 Mann am 20 zu Etcharri in geringer Entfernung von Pamplona. Am 17 machte die Besazung dieser Festung einen erfolglosen Ausfall. Eraso blokirt Vitoria mit

10 bis 12,000 Mann. General Lopez steht zu Larzaga mit einer Division von 4 bis 5000 Mann. General Valdes hält in diesem Augenblike la Ribera und die Umgegend von Lerin und Logroño mit seiner ganzen Macht besezt. Auch zu Haro und Lodosa stehen einige seiner Truppen. Man sieht, daß er die Uebergänge des Ebro zu deken sucht. Am 19 ging ein Konvoi von Pferden und Salpeter für die Carlisten von Bayonne ab. Zwei dazu gehörige Personen führten viel Geld bei sich.

(Indicateur.) St. Jean de Luz, 21 Mai. In den Reihen der Christinos scheint große Entmuthigung zu herrschen. Valdes gab vor einigen Tagen fünf Bataillonen den Befehl, zwei Bataillone Insurgenten, die keine vortheilhafte Stellung einnahmen, anzugreifen. Diese fünf Bataillone rükten vor, so wie sie aber vor dem Feinde ankamen, zogen sie, ohne einen Schuß zu thun, wieder ab. Troz aller Unterstüzung, welche die Christinos aus Frankreich erhalten, scheint es ihnen doch an Vielem zu fehlen, besonders an Kleidungsstüken. Leute, die von daher kommen, schildern die Armee als muthlos. Die Generale sollen nur noch von der Intervention Hülfe hoffen. Graf España hat Spanien erreicht, und soll sich nach Castilien gewendet haben. Das Mémorial des Pyrenées behauptet, er habe sich nach Catalonien begeben.

** Bayonne, 25 Mai. Man versichert, der Carlistische General Moreno habe mit vier Bataillonen sich in der Provinz Burgos mit Merino vereinigt. Oraa hat seine Stellungen an der Gränze verlassen, und sich nach Elisondo geworfen, wohin er auch die Garnison von St. Estevan gezogen hat. Zumalacarregup wollte Elisondo belagern lassen, wird dis aber jezt, bei der starken Besazung, die es vertheidigt, aufgeben müssen. Indessen hat er einen neuen Erfolg davon getragen, indem die königlichen Truppen bei seiner Ankunft Puente la Reyna räumten. Die Besazung zog sich, wie es scheint, auf vorher erhaltene Ordre, auf Lerin, wo sich Valdes mit zwei Kolonnen befand.

⊙ Madrid, 16 Mai. *) Bis heute ist die öffentliche Ruhe nicht weiter gestört worden; seit dem 13 bemerken wir keine militairischen Patrouillen mehr, und selbst der gestrige Tag, der Festtag des heil. Isidro Labrador, des Schuzpatrons von Madrid, an welchem der vor das Thor strömenden Bevölkerung Gelegenheiten zu Exzessen im Uebermaaße geboten werden, ist dismal mit größerer Ruhe als seit vielen Jahren verstrichen. — Der Generalkapitain dieser Provinz, Ezpeleta, hatte sich als Augenzeuge bei den gegen den Ministerpräsidenten unternommenen Exzessen befunden, und konnte daher den Proceres bei ihrer Adreßberathung einige Aufschlüsse geben. Der Civilgouverneur, Marquis Viluma, machte bekannt, daß ihm bereits am 10 Abends angezeigt worden, man beabsichtige eine Störung der öffentlichen Ruhe; am 11 Morgens habe man ihm gemeldet, es werde in der Procuradorenkammer eine heftige Diskussion, und in deren Folge die Ermordung des Hrn. Martinez de la Rosa statt finden. Der Generalkapitain erließ an die Bataillons-Kommandanten der Milicia Urbana eine Aufforderung, um sie zu veranlassen, diejenigen Mitglieder, welche sich am 11 durch Theilnahme an den Exzessen der Uniform unwürdig gemacht haben, aus ihren Reihen zu entfernen. Am heftigsten ist die Abeja gegen die Anstifter jenes Mordversuches aufgetreten, als welche sie nicht undeutlich die im Hause Caballero's versammelt gewesenen Procuradoren bezeichnet; in der That heißt es, es hätten diese einen Umsturz der bestehenden Regierung beabsichtigt, und bereits dem Hrn. Lopez das Ministerium des Innern, so wie dem Hrn. Antonio Alcala Galiano das der auswärtigen Angelegenheiten bestimmt gehabt. Natürlich ist es nicht zu verwundern, wenn, bei dem Mißlingen ihrer allenfallsigen Projekte, jene Procuradoren alle diese Beschuldigungen von sich zurükweisen; auffallen muß es aber doch, wenn nicht blos das Eco del Comercio, sondern auch die der Königin-Regentin dedicirte Revista jezt als Organe der exaltirten Partei dienen. In lezterem Blatte vertheidigt nicht nur Hr. Lopez sein in der Sizung vom 11 entwikeltes Benehmen, sondern Hr. Mariano de Carnerero, Sekretair der diplomatischen Abtheilung im k. Rathe von Spanien und Indien, sucht sogar mit nicht geringer Perfidie zu entwikeln, dergleichen Mordversuche seyen bei ungewöhnlichen Umständen nicht zu vermeiden, und die bisherige Politik des Ministerpräsidenten habe sie gewissermaaßen herbeigeführt. In demselben Blatte nennt D. Diego Alcala Galiano, ein Sohn des Procurador, diejenigen, welche ihn der Theilnahme an dem Mordversuche beschuldigen, Verläumder; qui s'excuse s'accuse! Dieser junge Mann ist übrigens ein unbedeutender Fat. Um sich zu rechtfertigen, macht jezt Hr. Caballero seine am 11 auf den Tisch gelegte, von mehr als 40 Procuradoren unterzeichnete Proposition bekannt; sie lautet wie folgt: „Wir bitten die Kammer, sie möge eine Petition erwägen und an J. Maj. richten, um darzulegen, daß die durch die bisherige Administration eingeschlagene Richtung dem Vaterlande große Uebel bereitet habe, und deshalb die Kammer sie als verfehlt betrachte.“ Als in der Sizung vom 14 die Namen der Mitglieder der Kommission verlesen wurden, welche zur Prüfung des von Hrn. Caballero am 11 gemachten Antrages (Prüfung der mit Zumalacarregup abgeschlossenen Konvention) niedergesezt war, fand dieses einigen Widerstand; der Präsident nahm indessen die Sache als entschieden an, und die Diskussion steht nun bevor. — Der Kommandant des 2ten Bataillons der Milicia Urbana, Hr. Aranda, welcher als konstitutionell Gesinnter im J. 1831 hingerichtet werden sollte, und nur den Bemühungen des sizilianischen Gesandten seine Rettung verdankte, hat, über das Benehmen seines Bataillons erzürnt, seine Entlassung eingereicht. Es hieß, das Bataillon wäre suspendirt worden; dis hat sich nicht bestätigt. — Ich freue mich, Ihnen mittheilen zu können, daß gleich nach dem Mordversuche der östreichische und der neapolitanische Geschäftsträger sich in die Wohnung des Hrn. Martinez de la Rosa begaben, um ihm ihre Theilnahme auszudrüken; solche Züge machen, zumal in der Lage, in welcher diese Herren sich hier befinden, dem Menschen und dem Staatsmanne gleich viel Ehre. — Graf Rayneval ist vorgestern nach Aranjuez abgegangen. Hr. Villiers ist durch einen Gichtanfall verhindert worden ihm dorthin zu folgen. Der Legationssekretair der englischen Gesandtschaft, Lord Henry Hervey, wird in Gesellschaft seines ältern Bruders, binnen wenigen Tagen nach England abreisen, und, wie es scheint, nicht wieder hieher zu-

*) Dieser Brief kam einen Posttag später als der gestern mitgetheilte vom 20. der durch Kourier nach Paris gelangt war. Obgleich um vier Tage verspätet, wird man die Details dieses Schreibens noch mit Interesse lesen.

rükkommen, sondern vermuthlich nach St. Petersburg versezt werden. Das hiesige diplomatische Korps verliert an ihm eines seiner geschäzteſten Mitglieder. — General Cordova beglükt Madrid fortwährend mit seiner Gegenwart; er äußerte neulich, daß nichts im Stande seyn würde, ihn wieder auf den Kriegsschauplaz im Norden zurükzuführen. Von dort erhalten wir eine Schrekenspost nach der andern. Der Brigadier Iriarte gibt in seinem offiziellen Berichte seinen in der Niederlage von Guernica erlittenen Verlust auf 1 Obristen, 10 Offiziere, 110 Soldaten an Getödteten, 17 Offiziere, 149 Soldaten an Verwundeten und einen Obristlieuteuant, 4 Offiziere und 193 Gefangenen an. Heute erfährt man nun, daß Valdes, der am 12 von Caniseros nach Miranda le Ebro aufgebrochen war, dort die Nachricht erhielt, daß die 280 Mann starke Besazung von Treviño, zu deren Entsaz er eilte, sich an Zumalacarregny nach kurzer Vertheidigung ergeben habe. Binnen 14 Tagen sollen über 3500 M. von der Nordarmee desertirt, oder zu den Carlisten übergegangen seyn! Dagegen berichtet man zu gleicher Zeit, daß Valdes seine Drohung der Vernichtung des Landes nach Ablauf der von ihm gesezten Frist vollzogen habe; am 5 sah man einen Theil der Sierra de Andia in Flammen stehen, und 76 Dörfer in den Amezcoas sollen diesem Schiksal unterliegen. Am 10 soll Valdes in Pamplona die Stabsoffiziere versammelt haben, um gemeinschaftlich über die kräftigsten Mittel, den Bürgerkrieg zu beendigen, zu berathschlagen. Das Resultat soll bereits hier dem Ministerium vorliegen, und auf die Nothwendigkeit auswärtiger bewafneter Hülfe hindeuten. Man sieht entscheidenden Nachrichten aus Paris mit Ungeduld entgegen. Auch auf andern Punkten der Halbinsel tritt der Carlismus immer kühner auf. Offener Aufruhr ist in Santiago, Tui, Orense, Lugo, Mondañedo ausgebrochen; Brigadiers, Obristen stehen an der Spize der Insurgenten; sie haben ihre Regierungsjunta, deren Präsident der Marquis de Boveda (ein Schwager des Grafen San Roman) ist; 40 bis 50 Gutsbesizer, und eine große Anzahl Geistlicher gehört zu ihnen; die Faktion des Lopez ist in beständigem Zunehmen. — In Folge der in Sevilla entdekten Verschwörungen finden fortdauernd Verhaftungen statt; eben so in Carmona; an mehrern Punkten Andalusiens kam es zum Gefechte, wobei die Faktiosen den Kürzern zogen. Dabei herrscht in dieser Provinz eine drükende Hungersnoth. — In Valencia entdekte man am 7 eine carlistische Verschwörung, deren Zwek war, sich der Citadelle zu bemächtigen; mehrere Artilleristen waren bereits für dieses Unternehmen gewonnen. — In Castilien befehligen Merino und Villalobos eine Bande von 500 Reitern und 1100 gut bewafneten Infanteristen. — Die Kommunikation mit Frankreich auf dem Wege über Barcelona wird immer schwieriger; die Diligence, welche, von Frankreich kommend, am 9 in Barcelona eintreffen sollte, war auf dem Wege von den Faktiosen angehalten, und die Briefe verbrannt worden; unter diesen befand sich die Korrespondenz der hiesigen englischen Gesandtschaft. Hr. Villiers hat sich deshalb bewogen befunden, die Regierung aufzufordern, Maaßregeln zu ergreifen, um diesem so lästigen Unwesen abzuhelfen.

Großbritannien.

London, 25 Mai. Konsol. 3Proz. 91½, ⅝; Coriedons 55; portugiesische 37½; mexicanische 41½; columbische 41½; chilische 54.

Am 24 Mai wurde das Geburtsfest der Prinzessin Victoria, der vermuthlichen Kronerbin, gefeiert. Sie vollendete an diesem Tage ihr 16tes Jahr.

Der Morning-Herald widerspricht in seinem Börsenartikel dem vom Standard gemeldeten Gerücht, als wäre General Cordova in London angekommen. Andere Blätter lassen ihn in Paris eintreffen. Unsere gestrige spanische Korrespondenz zeigte, daß er sich am 20 noch in Madrid befand. — Das erwähnte Blatt will von einer Protestation der Höfe von Wien, Berlin und St. Petersburg gegen jede Intervention Frankreichs oder Englands in Spanien wissen, während es andererseits heiße, Ludwig Philipp wünsche eine von der Königin Wittwe unabhängige Regentschaft, und eine Vermählung der jungen Königin mit einem Sohne des Prätendenten.

Am 23 Mai fand in Chesham (Buckinghamshire) ein kleiner Aufruhr statt, weil eine Anzahl Arme, mit ihrem eigenen Willen, in entfernte Arbeitshäuser gebracht werden sollte. Einige Kneipenhalter standen an der Spize des Pöbels, der sich, selbst als die Aufruhrakte verlesen war, nicht verlief. Eine Abtheilung Polizei aus Buckingham stellte endlich die Ordnung her und verhaftete die Anstifter. Die Armen begaben sich freiwillig in die angewiesenen Arbeitshäuser.

Lord Palmerston wird jezt in Tiverton (das 10,000 Seelen zählt) als Kandidat für das Unterhaus sich bewerben. Der dortige Repräsentant, Hr. Kennedy, ist für ihn zurükgetreten, und eine Deputation des Boroughs hat den Lord eingeladen.

Aus der Diskussion über die Voranschläge für das Heer tragen wir Folgendes nach. Hr. Cobbett sagte: „Die Summe, die wir jezt den Generaloffizieren bezahlen, beträgt beinahe eben so viel, als die Kosten der ganzen übrigen Armee. Man schwazt von dem Oberbefehlshaber des Heeres, als wäre er eine von den Institutionen des Landes. Ich weiß noch die Zeit, wo es gar keinen Oberbefehlshaber des Heeres gab, wo der Staatssekretair des Kriegs das ganze Geschäft versah. Jezt ist dieser Oberbefehlshaber der Rival des Königs, und hält Lewers wie Se. Majestät. Wie viele Generale und Offiziere haben wir jezt? Mag es die Welt hören und zittern! (Gelächter.) Wir haben 416 Generale, 276 Obristen, 728 Obristlieutenants und 770 andere Feldoffiziere. Im Ganzen 11,284 Offiziere, so daß auf je 7¼ Mann (Gelächter) einer kommt. (Hört, hört!) Es ist die Schändlichkeit aller Schändlichkeiten, daß das Haus über eine solche Verschwendung nur noch berathen soll. Reformiren wir diese Ausgaben nicht, so wird das Volk das reformirte Parlament reformiren. Wahrlich! ich sehe wenig Unterschied zwischen den Whigs und den Tories. Wenn die Whig-Regierung zum Besten des Volkes nicht mehr thut als bisher, so wird das Volk sie ohne Bedauern fallen sehen. Lord Howick antwortete, wohl habe das alte Sprüchwort Recht: Niemand sey so blind, als wer nicht sehen, und Niemand so taub, als wer nicht hören wolle; daher verzweifle er daran, das ehrenwerthe Mitglied für Oldham andern Sinnes zu machen. Dennoch wolle er ihn daran erinnern, daß die Whigverwaltung nicht ganz ohne gute Früchte gewesen sey; denn binnen vier Jahren habe sie die Steuern um fünf Millionen ermäßigt, und die gegenwärtigen Voranschläge für das Heer seyen auf fünfthalb Millionen reduzirt. Der von den Tories eingebrachte Voranschlag, dessen man erwähnt habe, sey nur eine wörtliche Ab-

schrift desjenigen gewesen, den sein ehrenwerther Freund, das Mitglied für Coventry (Ellice) vorbereitet habe. Sir C. Dalbiac bemerkte gegen Hume, er sey gewohnt, dem Hause immer übertriebene Berechnungen vorzutragen. Früher habe er geäußert, wenn die irische Kirchenfrage beigelegt sey, werde die Regierung durch die möglich werdende Reduktion des Heerstandes in Irland jährlich eine Million Pfd. ersparen. Nun betrage aber der ganze Voranschlag für die Armee in Irland, den Stab und die hibernische Kriegsschule mit eingeschlossen, nur 840,000 Pf. Hr. Hume entgegnete, diese Summe von 840,000 Pfd. gehe blos für den Sold der Truppen auf; wo bleibe aber die Artillerie, das Feldzeug- und das Heerpflegwesen? Daß übrigens, wenn Irland durch Befriedigung seiner gerechten Forderungen erst befriedigt sey, eine große Reduktion der dortigen Truppenmacht möglich werde, gehe daraus hervor, daß vor dem französischen Kriege nicht mehr als 8000 Mann in Irland gestanden seyen, während man jezt 27,000 Mann daselbst unterhalte.

* In der Sizung des Oberhauses am 25 Mai kam die Opposition zum viertenmale auf den Einzug des neuen Lordstatthalters in Dublin zurük. Lord Roden fragte den ersten Lord der Schazkammer, ob er geneigt sey, dem Hause eine Abschrift des Briefes von Lord Mulgrave vorzulegen, worin dieser von den Umständen jenes Vorfalls Rechenschaft ablege. Lord Melbourne antwortete, er verweigere diese Mittheilung aus doppeltem Grunde, einmal weil sie ihm keineswegs motivirt scheine, und dann weil sie nachtheilig für den öffentlichen Dienst seyn könnte. Lord Roden erneuerte seine frühern Angriffe gegen die Regierung wegen der bei dieser Gelegenheit von ihr bewiesenen Nachsicht, und erinnerte neuerdings an die nach seiner Ansicht aufrührerischen und anarchischen Umstände, welche den Volksaufzug in Dublin begleitet. Er fügte hinzu, er sey bereit, die Wahrheit seiner Beschuldigungen eidlich vor dem Hause zu erhärten. Lord Leitrim behauptete, der edle Graf sey übel berichtet worden; nur ein einziges Banner habe die Devise: „Auflösung der Union" getragen, und es würde ungerecht seyn, wenn man über eine Versammlung von vielen Tausenden nach einer einzelnen Thatsache urtheilen wollte. Der Marquis v. Londonderry bestand auf der Nothwendigkeit einer Untersuchung, und wenn diese nicht erfolge, auf der Mittheilung einer Abschrift von dem Briefe des Lordstatthalters. Nach einer abermaligen Weigerung Lord Melbourne's, in die verlangte Untersuchung oder Mittheilung einzuwilligen, vertagte sich das Haus.

Das torystische Age macht folgende Erzählung von einem Besuche Lord Broughams in Windsor. Sie ist in dem Geschmake, wie dieser Staatsmann vielfältig von der Londoner Presse behandelt wird: „Der excentrische Ex-Lordkanzler Brougham hat wieder einen seiner tollen Streiche zu Windsor gespielt, zu großem Verdrusse des Königs, und zu noch größerm Lord Melbourne's und seiner ministeriellen Kollegen. Die Wahrheit ist, jener sehr vernachlässigte Lord fühlte sich, seit der Rükkehr seiner ehemaligen Genossen an das Staatsruder, in einen sehr unangenehmen Seelenzustand versezt. Völlig unbeachtet geblieben und übergangen, ja bei der neuen Kombination nicht einmal zu Rathe gezogen worden zu seyn, kam ihm so ganz unbegreiflich und dabei so hochwichtig für die Sicherheit der Krone und die künftige Wohlfahrt der vereinigten Königreiche vor, daß er sich entschloß, von „seinem Recht" als Geheimrath Gebrauch zu machen, um von Sr. Majestät die gewünschte Aufklärung zu erhalten, ob seine Verwerfung das Ergebniß irgend einer Kabinetsintrigue seiner weiland Kollegen, oder einer bestimmten Stipulation und eines Verbots des Königs selbst gewesen sey. Zu diesem Zweke pakte sich Se. Herrlichkeit in seinen altfränkischen, rumfärbigen Rumpelkasten von einem Staatswagen, und hintenauf ein paar Postjungen, und trat so seine Mission nach Schloß Windsor an. Wir müssen hier erwähnen, daß sich Se. Majestät drei Wochentage lang zu London im St. James-Palaste befunden, damals aber der gelehrte Ex-Lordkanzler es nicht für klüglich erachtet hatte, seine Aufwartung zu machen, weil er wohl wußte, daß dort gewisse offizielle Förmlichkeiten ein so zudringliches Tête-à-tête etwas erschwert haben würden. Zu Windsor angelangt, nezte er seine Lippen noch in der Geschwindigkeit mit dem „Lebenswasser" im Gasthofe zum weißen Hasen, bezahlte den Postbuben ihre Gebühr, brummte über ihren Versuch einer Erpressung, und machte sich dann zu Fuß auf den Weg nach dem Schlosse. Als er sich an der Thüre des großen Saals präsentirte, legte er in Miene und Haltung alle Autorität seines ehemaligen Vorrechts, und schritt am Portier mit so wenig Cerimonie und Umsichsehen vorüber, als trüge er das große Siegel von England noch in seiner Tasche. Da er den Weg über Treppe und Korridor so genau als irgend ein Hausbedienter kannte, so kam er bald in des Königs Vorzimmer. Hier fand er einen einsamen dienstthuenden Pagen, welcher, als er des edeln Ci-devant ansichtig wurde, mit Erstaunen in die Höhe fuhr; ehe er aber noch einen artikulirten Laut herausbringen konnte, schob ihn Brougham vorwärts, folgte ihm auf den Fersen, und siehe da! stand vor den Augen seines Souverains. Was hier vorging, könnten wir, wenn wir wollten, berichten; aber voll Ehrfurcht vor der Majestät wollen wir nicht in das Geheimzimmer unseres königlichen Herrn einbrechen; genüge die Andeutung, daß der Empfang nichts weniger als gnädig war, und daß Mylord Brougham nach der Stadt zurükkehrte mit der vollkommenen Ueberzeugung, seine Ausschließung vom Kabinet sey nicht durch eine Intrigue Melbourne's oder seiner Kollegen erfolgt, welche vielmehr gar nichts darein reden durften. Am Sonnabend im Brookes Klub berühmte sich Lord Brougham, er habe dem Könige gesagt, daß das gegenwärtige Kabinet sich nicht halten könne, weil seine und Lord Spencers (Althorps) Verwerfung es um alles Gehirn gebracht habe.

†† London, 25 Mai. Spanien beschäftigt hier sehr. Die Minister haben ungeachtet ihrer innern Verlegenheiten ein Hauptaugenmerk auf dieses unglükliche Land gerichtet. Sie wünschen dem Blutvergießen daselbst ein Ende gemacht zu sehen, ohne gerade thätig einschreiten zu wollen. Das möchte schwer halten, und könnte nur dann möglich seyn, wenn alle großen Mächte sich herbeiließen, in genauer Uebereinstimmung zu handeln. Lord Palmerston hat aber bekanntlich eine große Abneigung vor allen Transaktionen, die nicht durch ihn geleitet werden. Wollte er doch bei dem Streite in Portugal keine andere Ansicht als die seinige gelten lassen. Als er sah, daß er bei den nordischen Höfen damit nicht durchdrang, und auch Don

Miguel sie verwarf, griff er zu den äußersten Mitteln, und ließ Don Pedro solche Unterstüzung angedeihen, daß der Sieg sich ihm zuneigen mußte. Diese Art, seine Argumente durchzusezen, kam dem Schaze theuer zu stehen, und wird schwerlich wiederholt werden, wenn die Minister sich nicht einer Verantwortung über die Verwendung der öffentlichen Fonds aussezen wollen. Sollte also Lord Palmerston sich nicht entschließen können, mit den andern, besonders nordischen Mächten zu Rathe zu gehen, und sich mit ihnen dahin zu verständigen, daß durch irgend einen Vergleich dem Krieg in Spanien ein Ziel gesezt würde, so bliebe wohl keine andere Wahl, als in eine französische Intervention, wenn man sich in Paris dazu versteht, einzuwilligen, oder die Königin-Regentin samt ihrem königlichen Kinde ihrem Schikksal zu überlassen. Beides würde hier ungern gesehen. Die öffentliche Meynung ist gegen eine bewaffnete Dazwischenkunft von französischer Seite, während das Interesse, welches man an Spanien nimmt, es dem Minister zur Pflicht macht, Alles anzuwenden, was die Ruhe dieses Landes wieder herstellen könnte. Sollte bei diesem Dilemma Lord Palmerston genöthigt seyn, sich mehr in die Ansicht derer zu finden, die, wie es scheint, einen bedeutenden Theil an der Aufregung in Navarra und der immer wachsenden Insurrektion genommen haben? Nur mit schwerem Herzen würde sich Lord Palmerston dazu verstehen. Die häufigen Konferenzen, die er in der verwichenen Woche mit dem Grafen Pozzo di Borgo hatte, sollen hauptsächlich Spanien zum Gegenstande gehabt haben. Wäre es gegründet, daß eine gewisse Annäherung unter denselben statt gefunden hätte, so wäre es nicht unmöglich, daß man in förmliche Konferenzen treten, und auf einer von allen Betheiligten gut geheißenen Basis die Unterhandlungen zu leiten suchen würde. Doch ist diese Hofnung noch sehr problematisch.

Frankreich.

Paris, 27 Mai. Konsol. 5Proz. 107, 40; 3Proz. 79, 50; Falconnets 97, 90; span. ewige Rente 43½; 3Proz. 28¼.

(Renovateur.) Glaubwürdige Personen versichern uns diesen Augenblik, daß die Intervention entschieden sey, und daß zwei dieser Maaßregel widerstrebende doktrinaire Minister abtreten.

(Messager.) Diesen Abend (26 Mai) heißt es, die Intervention sey heute im Ministerkonseil ausgemacht worden, und der spanische Botschafter habe einen Kourier mit dieser wichtigen Nachricht nach London abgefertigt.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 27 Mai in Erörterung des Budgets des Kriegsministeriums fort, und kam bis zum 17ten Art. Material des Genieweſens, der zu umständlichen Erörterungen Anlaß gibt.

Hr. Audry v. Puyraveau hat, auf die an ihn von dem Präsidenten der Pairskammer erlassene Vorladung auf den 29 Mai vor die Schranken der Pairskammer, geantwortet: „Hr. Präsident, Ich habe der Kommission der Deputirtenkammer erklärt, daß ich bei dieser Kammer das Recht nicht anerkenne, zu Verfolgungen der Pairskammer gegen mich zu ermächtigen, und daß ich bei der Pairskammer das Recht nicht anerkenne, dieses Recht auszuüben. Ich glaube vor Ihnen diese Erklärung als Antwort auf die von Ihnen erhaltene Vorladung erneuern zu müssen. Wie auch die Ansicht der Mehrheit meiner Kollegen bei einer Frage gewesen ist, die in so hohem Grade die Unabhängigkeit der Staatsgewalten und die Würde der Wahlkammer insbesondere interessirt, so würde ich mich gegen mein Mandat und gegen den Charakter als Deputirter der Nation zu verfehlen glauben, wenn ich nicht mit dem ganzen, mir durch diesen Titel verliehenen Ansehen gegen die konstitutionswidrige Jurisdiktion der Pairskammer protestirte. Ich bitte Sie daher, Hr. Präsident, die Kammer gefälligst zu benachrichtigen, daß ich nur durch Gewalt gezwungen vor ihrer Schranke erscheinen werde; mein Gewissen gebietet mir diesen Widerstand im Interesse der Unabhängigkeit und der Würde der Nationalrepräsentation. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.) Audry de Puyraveau, Deputirter."

(Temps.) In der nächsten Woche wird sich bei dem Pairshof eine zarte Frage, nemlich die der Verhöre der Angeklagten, die nicht antworten wollen, darbieten. Man hat ein Auskunftsmittel ausgedacht. Da man kein Interesse auf die Angeklagten werfen will, so wird man die Strafbarsten derselben, nicht nur in den Augen der Politik, sondern auch in den Augen der bürgerlichen Gesellschaft, z. B. die wegen Mords Angeklagten, herauslesen. Man versichert, der Pairshof werde gegen sie die gewaltsame Procedurform einschlagen. Hier wird alsdann der Widerstand der Minorität des Pairshofs beginnen, der an solchen Debatten keinen Theil wird nehmen wollen. Man schäzt die Zahl der Pairs, welche sich zu der Verpflichtung unterzeichnet, alsdann abzutreten, bereits auf 36.

* In der Audienz des Pairshofs am 27 Mai antworteten der Marquis v. Clermont-Tonnerre und der Admiral Jacob nicht auf den Aufruf. Den Tag zuvor waren der Herzog von Piacenza und der Marschall Molitor nicht anwesend. Der Präsident läßt einen Zeugen, der den Tag zuvor für den Angeklagten Geneſt gefehlt, hereinführen. Er behauptet, den Angeklagten nicht zu kennen, aber gehört zu haben, daß er einen Offizier getödtet habe. Der Angeklagte erkennt den Zeugen, will ihm aber natürlich nicht gesagt haben, daß er einen Offizier getödtet hätte. Auch wisse er nicht, daß der Zeuge ihm persönlich feind seyn könne, erkläre sich aber die Aussage aus einer übertriebenen Ergebenheit für den damaligen Stand der Dinge. Vielleicht würde er jezt diese bereuen. Uebrigens behauptet Geneſt fortwährend, nie eine Flinte getragen zu haben, nie bewafnet gewesen zu seyn, und sucht mehrere Alibi's zu beweisen. Hr. Laribosiſière, Obrist der 5ten Legion der Pariser Nationalgarde sagt, er habe, so lange Geneſt sich noch in Paris aufgehalten, nur Gutes von ihm gehört, und ihn wegen seiner Moralität zum Offizier bei seiner Legion ernannt. Nie hätte er Anlaß gegeben, seine Anhänglichkeit an die bestehende Regierung in irgend einem Gespräch oder Streit in Zweifel zu ziehen. Er hätte beständig seine Verrichtungen eifrig erfüllt, und sey bei ernsten Gelegenheiten immer einer der ersten auf seinem Posten gewesen. Geneſt erklärt, wenn auch seine politische Ansicht nicht die der meisten seiner Kameraden gewesen sey, so habe er es doch für seine Pflicht gehalten, die öffentliche Ordnung zu befördern, und das bedrohte Eigenthum zu schüzen. In seinem Innern habe er die innige Ergebenheit für

Heinrich V und dessen edle und unglükliche Familie bewahrt. Hierauf beginnt das Verhör mit dem Angeklagten Ratignier, Atelierschef von Lyon, 39 Jahre alt. Er läugnet, zu einer bewafneten Bande gehört, und bei dem Angriffe der Minoritenkaserne mitgewirkt zu haben. Der Angeschuldigte wird von den Belastungszeugen nicht erkannt. Hr. Chegaray sagt, der Zeuge sey bedroht worden. Man geht zum Verhör des Arbeiters Bulot über. Er ist beschuldigt, den Soldaten von der Minoritenkaserne zugesprochen zu haben, das Gewehr zu strekn. Die Zeugen berufen sich mehr auf Hörensagen, als eigne Beobachtung. Die Audienz wird nach 3 Uhr suspendirt.

*** Paris, 27 Mai. Obschon die ministeriellen Blätter den Inhalt meiner gestrigen Mittheilung noch nicht wiederholen, gilt es doch für zuverlässig, daß die amtliche Aufforderung des Madriber Kabinets zum bewafneten Einschreiten Frankreichs hier angelangt ist, und in wohlunterrichteten Kreisen behauptet man mit Zuversicht, daß der Botschafter jenen Antrag bereits der hiesigen Regierung überreicht habe. Wenn man andern Versicherungen glauben darf, hätte sich auch schon die Mehrzahl unsers Ministeriums für die Intervention erklärt, und den Finanzminister Hrn. Humann dadurch zum Anbieten seiner Abdankung vermocht. An der Börse hielt man diese Dimission für ganz ernstlich. In Folge der erwähnten Nachrichten und Gerüchte wich die französische Rente 1 Proz. und die spanischen Fonds blieben fester als gestern. Aus Nordspanien fehlt es an glaubwürdigen Mittheilungen. Die in London und hier verbreitete Behauptung, Vitoria sey in die Gewalt der Carlisten gerathen, bestätigt sich nicht; ein südfranzösisches Blatt läßt dieselbe Stadt von Eraso und 10 bis 12,000 Mann belagern, findet aber auch keinen Glauben. — Der strenge Urtheilsspruch der Abgeordneten gegen den Réformateur erregt Mißvergnügen, und wird auch von Moderirten, selbst an der Börse, getadelt.

** Marseille, 23 Mai. In Rhodus und Cypern herrscht die Pest. In Mogador, im Königreiche Marokko, wüthet, nach einer amtlichen Mittheilung des hiesigen königlichen Agenten der auswärtigen Angelegenheiten, die Cholera. Mauren und Juden werden ausschließend davon ergriffen; die Europäer und die europäische Schifsmannschaft auf der Rhede waren (wenigstens bis 17 April) vollkommen gesund. Die Krankheit nahm einen ziemlich regelmäßigen Gang von den nordöstlichen gegen die südwestlichen Provinzen des Reichs. — General Mina ist kürzlich in Toulouse eingetroffen. Den Abend nach seiner Ankunft wurde die Ruhe im Theater zufällig gestört. Aus Vorsicht hatte die Autorität einige Pikets Linientruppen vor dem Hotel aufstellen lassen, wo der General abgestiegen war, um möglichen Unbilden vorzubeugen, die derselbe hätte erfahren können. Mina's grausames Benehmen gegen die spanischen Carlisten soll die Bevölkerung von Toulouse mit Abscheu erfüllt haben.

Schweiz.

Auf den 8 Junius ist von dem Vororte Bern die Handels-Kommission einberufen, um über die Einleitungen zu Unterhandlungen mit den nun im preußischen Zollvereine befindlichen deutschen Staaten vorzuberathen. — Der eidgenössische Staatsschreiber, Hr. Gonzenbach, wird zu Unterhandlungen mit Hrn. v. Bombelles in Zürich erwartet. (Schweiz. Repubi.)

Deutschland.

Karlsruhe. Wir haben bereits mitgetheilt, daß die erste Kammer einstimmig beschloß, der Adresse der zweiten Kammer auf Aufhebung des befreiten militairischen Gerichtsstandes nicht beizutreten. Ein von dem geheimen Hofrath Nau und dem Professor Zell gemachter Vorschlag, die Adresse allgemeiner dahin zu fassen: die Regierung möge die Revision der Militair-Gerichtsverfassung fortsezen und in Bälde beendigen, wurde verworfen.

Karlsruhe, 26 Mai. Die Majorität der Kammer in Betref des Zollvereins schwankt noch so, daß sich keine Vorberechnung anstellen läßt. — Die Kommission zur Berichterstattung über das Drukverbot der Rotteck'schen Motion besteht aus den HH. Duttlinger, Gerbel, v. Itzstein, Stößer und Welcker. (Bad. Volksbl.)

Karlsruhe, 29 Mai. Wie wir früher schon in diesen Blättern andeuteten, so hat nunmehr der Finanzminister v. Boekh der Kammer die amtliche Mittheilung gemacht, daß er, im Falle der fehlenden Zustimmung von ihrer Seite, seine Entlassung einreichen, und die Regierung die Kammern auflösen würde. Hieraus ist ersichtlich, daß die Regierung keines der gesezlichen Mittel unbenüzt läßt, den Anschluß zu bewirken. (Schw. M.)

Die Karlsruher Zeitung vom 29 Mai sagt in einem größern Artikel: „Die Umtriebe gegen die Plane der Regierung, dem Lande die Segnungen des freien Verkehrs mit 35 Millionen Deutschen zu verschaffen, beginnen. Sie gehen von hier aus, aber nicht von den Einwohnern der Residenz. In Freiburg ist auf Begehren von 53 Bürgern bereits eine Gemeindeversammlung angekündigt, um eine Petition gegen den Zollverein zu Stande zu bringen; von da aus sind bereits Aufforderungen zu gleichen Unternehmungen an andere Orte abgegangen. Badens Bürger kennen die väterlichen, nur auf ihr Wohl gerichteten Absichten ihres Regenten, sie werden sich nicht irre führen lassen. Ränkemacher, die der Regierung, wenn auch auf Kosten des Landes, gern Verlegenheiten bereiten, wußten selbst hier das Gerücht zu verbreiten, die Frage über den Zollverein habe eine Spaltung im höchsten Rathe des Regenten zur Folge gehabt, und eine Verwerfung des abgeschlossenen Vertrags von Seite der Stände werde nicht ungern gesehen werden. Diese elende Nachäffung fremder Kunstgriffe soll, dem Vernehmen nach, sogleich durch eine kräftige Erklärung der Regierung gegen die Stände ihre Widerlegung gefunden haben. Welche Unwahrheiten werden nun erst auswärts verbreitet werden. Schon werden in den obern Landesgegenden Nachrichten von der höchsten Unzufriedenheit in den untern Landesgegenden verbreitet, und es soll uns nicht wundern, wenn bald am Bodensee von bedenklicher Stimmung am Main, und am Main von solcher am Bodensee die Rede wird. Wir zweifeln nicht, daß die Regierung die Urheber solcher Gerüchte bald entdeken, und ihren verderblichen Planen zuvorkommen wird." (Folgt dann eine Auseinandersezung der Vortheile des Zollvereins, die wir morgen nachtragen werden.)

Freiburg, 29 Mai. Die hiesigen Blätter schienen bis jezt mehr gegen als für den Anschluß zu seyn; doch enthielt die gestrige Freiburger Zeitung einen langen Artikel für den Anschluß. Von hier aus werden Petitionen an die zweite Kam-

mer gegen den Anschluß abgehen. Die geographische Lage schon bringt es mit sich, daß man im badenschen Oberlande mehr Stimmen gegen den Anschluß als in andern Landestheilen hört, und politische Anregungen tragen das Ihrige auch dazu bei. Daß man aber nur immer von den Nachtheilen, welche dem Oberlande aus dem Anschlusse erwachsen, spricht, ist ein Unrecht, und man sollte auch die großen Vortheile, die uns daraus erwachsen, in die Wagschale legen. Wir wollen nur einige erwähnen, denen man leicht noch andere beifügen könnte; unser Weinhandel nach dem würtembergischen Oberlande, nach Kalw, Freudenstadt, Oberndorf, Rottweil, Tuttlingen ꝛc. muß sehr gewinnen; eben so ist die Gewerbsthätigkeit von Lahr, von den Schwarzwald-Thälern, bei Tryberg, Neustadt ꝛc. in die Wagschale zu legen; man sollte bedenken, daß die Filialfabriken der Schweizer und Elsässer, die sich bei uns zu bilden beginnen, bei dem Nichtanschluß für uns gänzlich verloren gehen und sich sogleich nach Würtemberg übersiedeln, wo man sie mit Freuden aufnimmt, und die thätige Regierung ihnen allen möglichen Schuz gewähren wird. (Schw. M.)

Wiesbaden, 28 Mai. Das heutige herzogl. nassauische Verordnungsblatt enthält folgende (bereits gestern erwähnte) Verordnung. „Unter Belassung der bisherigen Eingangszollsäze soll höchster Entschließung zufolge bei dem Eingange der unten genannten Gegenstände für folgende zusäzliche Zollbeträge Sicherheit geleistet werden:

1) a.	Kaffee in Fässern, Kisten und Körben	4 fl.	52 kr.	Zusäzlicher Zollbetrag vom Werths-Hundert.
b.	Kaffee in Ballen	5 –	34 –	
2) a.	Zuker in eichenen Fässern	10 –	45 –	
b.	Zuker in andern Fässern	11 –	8 –	
3) a.	Tabak, roher, in Blättern und Rollen in Fässern und Kisten . . .	6 –	24 –	
b.	Tabak desgl. in Körben	6 –	52 –	
c.	Tabak desgl. in Ballen	7 –	5 –	
4) a.	Tabak, fabrizirter, Rauch- u. Schnupftabak aller Art in Fässern und Kisten .	9 –	5 –	
b.	ditto, ditto in Körben	9 –	39 –	
c.	ditto, ditto in Ballen	10 –	46 –	

Wegen Entrichtung dieser Zollbeiträge wird nähere Bestimmung erfolgen. Gegenwärtige Verfügung ist auch auf sämtliche Waaren der genannten Art anwendbar, welche seit dem 21 d. M. in Quantitäten von mehr als 20 Pfund verzollt worden sind, und die zu diesem Behufe sofort aufgenommen werden sollen. Die Wiederausfuhr bleibt jedoch den Waareninhabern freigestellt. Die Sicherheitsleistung geschieht auf den Zollstätten, wo der Eingang statt hatte. Die herzogl. Rezepturbeamten werden anzewiesen, die Zolleinnehmer von der gegenwärtigen gleich nach dem Erscheinen in Wirksamkeit tretenden Verfügung in Kenntniß zu sezen. Wiesbaden, 28 Mai 1835. Herzogl. Generalsteuerdirektion. v. Pfeiffer. vdt. Bertina."

* † **Frankfurt**, 29 Mai. Die gestern in Nassau publizirte Verordnung einer provisorischen Eingangszollerhöhung für Kaffee, Zuker und Tabak hat vielen Spekulationen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Man hatte sich, wie Sie wissen, beeilt, besonders aus den benachbarten rheinischen Häfen, bedeutende Quantitäten von Kolonialwaaren in das Herzogthum zu bringen. Für diese ist jezt die Nachsteuer gesichert. Man sagt, auch bei uns würden die eingehenden Waaren, zum Behufe einer rükwirkenden Zollerhöhung, vom 21 d. an schon notirt; Andere behaupten, unser Senat stehe im Begriffe, die Zustimmung unserer beiden andern Staatsgewalten zu einer vorläufigen Zollerhöhung einzuholen. — Hr. Schöff von Guaita ist wirklich vorgestern Abend wieder von hier nach Berlin abgegangen. — Aus Wiesbaden erfährt man, daß Se. Durchl. der Herzog von Nassau sich im Laufe des nächsten Monats nach Karlsbad begeben und später das Lager von Kalisch, nach eigens dazu erfolgter Einladung Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, besuchen werde. Die durchl. Frau Herzogin von Nassau wird wahrscheinlich ein Seebad besuchen. — Der Zug nach den Taunusbädern ist noch nicht bedeutend, da die seitherige Witterung noch zu veränderlich gewesen ist.

Preußen.

† **Aus Preußen**, 27 Mai. In Beziehung auf die lezthin besprochene Theilnahme der großen Mächte rüksichtlich Spaniens muß, nach Allem zu urtheilen, was seit einigen Tagen aus Paris berichtet wird, ein eigner Geist in Madrid vorherrschen, da troz der mißlichen Lage, worin sich die spanische Regentschaft befindet, die Vorschläge zurükgewiesen worden seyn sollen, welche darauf abzielten, mittelst einer Transaktion einen festen Rechtszustand in Spanien herzustellen und dem Blutvergießen daselbst ein Ende zu machen. Worauf die Regentschaft in diesem Augenblik rechnet, ist hier Jedem unbegreiflich, der ein wenig mit den spanischen Angelegenheiten vertraut ist. Es muß also die Anrufung einer Intervention von Seite Frankreichs beschlossen worden seyn, und man sich zu dem einzigen, aber gefährlichsten Mittel verstanden haben, um mit Hintansezung aller andern Rathschläge sich noch aus der gefährlichen Lage ziehen und Don Carlos die Spize bieten zu können. Allein mit dem Verlangen nach fremder Hülfleistung ist noch nichts gethan, man muß auch die Gewißheit haben, sie geleistet zu sehen. Dis möchte aber noch sehr zweifelhaft seyn. Man kan in Madrid unmöglich ignoriren, daß eine fremde Intervention, selbst wenn sie mit dem freudigsten Herzen zugestanden würde, äußerst schwierig geworden, und das Uebel, das man abwenden will, dadurch nur noch größer gemacht werden könnte. Vor Allem müßte der Macht, die diesen Dienst übernimmt, die Gewißheit gegeben werden, die damit verbundenen Kosten und Auslagen ersezt zu erhalten. Wo ist aber dafür irgend eine Garantie vorhanden, da bei dem betrübten Finanzzustande Spaniens, selbst die rükständigen Zinsen nicht entrichtet, und neue Auflagen für geraume Zeit unmöglich kreirt werden können? Abgesehen aber auch von diesem finanziellen Punkte, der, auf welche Weise er auch ausgeglichen würde, doch die Unzufriedenheit sowol in Frankreich, das allein die Intervention übernehmen kan, als in Spanien vermehren muß; so ist einmal bei der spanischen Nation die bestimmteste Abneigung gegen die Franzosen vorherrschend, welche theils von dem Unabhängigkeitskriege, theils von der Invasion im Jahr 1823 herrührt und unbesiegbar scheint, so daß bisher alle gemäßigten Männer, wie Martinez de la Rosa, sich gegen eine französische Intervention sträubten, und eher von dem politischen Schauplaz abtreten, als ihre Zustimmung dazu geben wollten. Das Einrüken französischer Truppen auf spanischem Gebiet könnte also leicht die mißliche Lage der Königin nur verschlimmern, indem die täglich an Kraft gewinnende Insurgenten-Armee dann eine natio-

nale Tendenz erhalten und von den Liberalen selbst als Schuzwache gegen den auswärtigen Feind angesehen werden würde. Dis weiß man in Paris sehr gut, und Ludwig Philipp wird sich daher nur schwer zu einem Schritt verleiten lassen, der für ihn selbst die größten Verlegenheiten erzeugen könnte.

Dänemark.

Von der Eider, 20 Mai. Die Unabhängigkeit der Gerichte und die faktische Preßfreiheit haben für den Augenblik in Dänemark einen großen Sieg erfochten. Professor David ist gleich in erster Instanz freigesprochen, und ihm nur die Zahlung der Gerichtskosten auferlegt worden. Ob er unter diesen Umständen noch eine Berufung an das höchste Gericht der Mühe werth achten werde, steht dahin. Ist aber das dänische Volk, wie nicht zu zweifeln, solches Spruches würdig, so ist für die nächste Folgezeit eine ruhige, wissenschaftliche und freimüthige Untersuchung und Erörterung politischer Gegenstände gesichert, und die Furcht vor Kostenzahlung wird, einem reinen und feurigen Patriotismus gegenüber, wenig in Betracht kommen können. Möge dann fernerhin ein guter, besonnener Geist, dem Dänemark schon so oft seine Rettung verdankte, die Staatsregierung leiten, daß sie durch jene Entscheidung zu keiner Ausarbeitung eines strengern Preßgesezes sich versucht fühle. Auch das dänische Volk schreitet jezt vorwärts; mit ihm Schritt zu halten, das ist die Aufgabe einer weisen Regierung. Von Berufung der Stände von Jütland und Schleswig ist vorläufig noch nicht die Rede, und lezteres Land kan, da einmal Provinzialstände beliebt worden, schon deshalb nicht wohl zu gleicher Zeit mit Holstein zur Perzeption kommen, weil mehrere Gutsbesizer zugleich für Schleswig und für Holstein zu Abgeordneten ernannt worden. Konferenzrath Oerstädt, der zu großer Zufriedenheit der Dänen zum Landtagskommissair für die dänischen Inseln ernannt ist, war übrigens immer für Eine Landstandschaft für das gesamte eigentliche Dänemark, Jütland mit eingeschlossen. Gewiß war es politisch richtig, daß die Regierung diesen populairen und den Fortschritten der Zeit nicht abgeneigten, dabei aber streng legitimen Mann zu jener Stelle erwählte, selbst wenn dieselbe mit manchen seiner Ansichten nicht einverstanden seyn sollte. Popularität ist überall von großer Wichtigkeit, doch vielleicht nirgends mehr als in Dänemark, wo bisher alles Heil auf Persönlichkeiten beruhte. Oerstädt, versichert man, war nicht ohne einen gefährlichen Rival in Ansehung jenes hohen Postens. Man nennt als solchen den unpopulärsten Mann in Kopenhagen, den das Publikum, wiewol mit Unrecht, für den Verfertiger der Antwort auf die Petition um Beibehaltung des Preßgesezes hielt. Die Weisheit des Monarchen berüksichtigte indeß die Ansicht des Publikums selbst da, wo dieselbe sich vielleicht täuschte, und zog den Konferenzrath Oerstädt vor. (Hann. Ztg.)

Holstein, 21 Mai. Der Staatsanwald hat gegen die Entscheidung des Hof- und Stadtgerichts in Sachen des Professors David Rekurs beim höchsten Gericht ergriffen. Die allgemeine Freude in Kopenhagen, von der das Hurrah der Studenten nur der lautere Ausdruk war, ist dadurch natürlich sehr gedämpft worden, wiewol man hoft, daß auch das höchste Gericht sich zu Gunsten des Angeklagten aussprechen werde. Ueber die Veranlassung dieses Rekurses ist man sehr verschiedener Meynung; desto unzweifelhafter sind indeß seine nächsten Folgen. Zuerst ist klar, daß der Prozeß dadurch aufs Unbestimmte hinaus, vielleicht auf sechs, acht Monate verlängert wird, und während seiner Dauer wird die dänische Presse, welche nach erfolgtem Urtheile sich bereits als emanzipirt betrachtete, neuerdings sehr behutsam und schüchtern auftreten müssen. Diese Folge ist natürlich den unbedingten Anhängern des Stabilitätsprinzips sehr erwünscht, und muß ihnen doppelt wichtig erscheinen, während der Zeit, wo die berathende Ständeversammlung ihre Verhandlungen beginnt. Die zweite Folge ist, selbst wenn das höchste Gericht das erste Urtheil unbedingt bestätigt, eine bedeutende Kostenerhöhung für den Professor David, und auch diese mag den Stabilitätsmännern nicht unwichtig erscheinen. (Hann. Ztg.)

Türkei.

Der Morning-Herald gibt folgendes Schreiben aus Konstantinopel vom 23 April: „Ein aus Persien angekommener Tartar bringt die Nachricht, daß dort Alles so gut geht, wie es die wahren Freunde jenes Landes nur wünschen können. Unser Gesandter, Sir John Campbell, besizt großen Einfluß und wendet denselben auf die zwekmäßigste Weise an. Ohne ihn würde Persien nur ein allgemeiner Schauplaz von Gräueln und Blutvergießen seyn, und diejenigen, welche das Schwert des Krieges verschonte, ohne Gnade hingerichtet werden. — In Alexandria wüthet die Pest noch immer, und das Volk ist in der größten Bestürzung. Mitten unter diesen Schrekensscenen ist es erfreulich, zu sehen, wie ein junger englischer Wundarzt, Laidlaw, sich mit dem Feind in den Kampf einläßt und ihn seiner Furchtbarkeit beraubt. Er behandelt die Pest wie jedes andere bösartige Fieber, und man möchte fast sagen, daß er alle heilt, die er berührt. Ein englischer Kapitain und 4 Seeleute befinden sich jezt unter seinen Patienten. Es ist wirklich tröstend, zu sehen, daß auch dieses Ungeheuer zu bändigen ist. Ausgezeichnete hiesige Aerzte sind darüber einig, daß diese furchtbare Krankheit eben so leicht zu heilen ist, als jeder andere Typhus; aber sie wollen es nicht selbst versuchen, denn sie würden, wenn man wüßte, daß sie sich auf Büchsenschußweite einem Pestkranken genähert hätten, sogleich ihre ganze Praxis verlieren, und Niemand würde innerhalb vierzig Tagen dieselbe Luft mit ihnen athmen wollen. Wenn sie daher einen von der Pest Befallenen behandelt haben, so suchen sie dis sorgfältig zu verhehlen, während sie oft unter anderm Namen Pestkranke geheilt haben."

Persien.

(Morning Herald.) Den neuesten Nachrichten aus Persien zufolge waren die Truppen unter den Befehlen Sir Henry Bethune's in Schiras eingerükt, wohin sich der Prinz Mehemed Mirza mit nur 200 Pferden geflüchtet hatte. Man betrachtet seine Sache als gänzlich verloren.

Augsburger Kurs vom 1 Junius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅝	101⅞
100 fl.	—	115
Oestr. Rothsch. L.	—	210
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118	—
– Metall. à 5 Pros.	102⅜	101⅞
– detto 4 Pr.	97⅜	97
– B. Akt. 18. 1835.	1328	1325
Polnische Loose	102	—
Darmstädter Loose	66¾	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107⅜
Hamburg 1 Monat	114¾	—
Wien in 20 Fl. 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9 56.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	116⅝
Mailand – –	—	59⅞
Genua – –	—	81⅝
Livorno – –	—	57⅝
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Lamartine's Auffindung historischer Tagebücher.

Hr. v. Lamartine hat so eben den vierten Band seiner Reise in Syrien herausgegeben; er ist fast ganz mit der Uebersezung der Tagebücher eines Arabers aus Aleppo, Namens Fatalla Sapegbir angefüllt. Lamartine erzählt in einer Einleitung die Art, wie ihm die Handschrift in die Hände gefallen ist, auf folgende Weise. Er hatte in Syrien von einem Hrn. v. Lascaris gehört, einem ehemaligen Malteserritter, der sich an Bonaparte während des ägyptischen Feldzugs angeschlossen hatte, und von diesem nach Syrien geschikt worden war, um dort in seinem Interesse zu intriguiren. L[illegible]ris ließ sich in Aleppo nieder, um Arabisch zu lernen, b[illegible]rte dann sieben Jahre lang die Wüste, wo er sich mit den Häuptern der Beduinen in Verbindung sezte, und kehrte, als er seinen Zwek erreicht hatte, nach Konstantinopel zurük, fand aber das Kaiserthum im Fallen, und ging nach Aegypten, wo er starb, und seine Papiere von dem englischen Konsul konfiszirt wurden. Lamartine beklagte den Verlust dieser Dokumente, ließ sich aber durch die Nachricht trösten, daß der arabische Sekretair von Lascaris, der seine Noten zu redigiren pflegte, noch in Lattakia im Elend lebe; er ließ daher diesem 2000 Piaster (900 Fr.) für seine Papiere anbieten, und erhielt nach Verlauf einiger Monate den kostbaren Schaz, ließ sie in Lingua franca übersezen, und übersezte sie selbst aus diesem Kauderwelsch ins Französische. — Der arglose Leser nimmt das Buch in die Hände mit der Hofnung neue und wichtige Aufschlüsse über die Sitten und Verhältnisse der Stämme der Wüste, und über die politischen Intriguen der damaligen Zeit zu erhalten, um so mehr, als Lamartine seine Einleitung damit schließt, daß er von der französischen Regierung eine Belohnung für die wichtigen Dienste des Fatalla verlangt. Man konnte daher glauben, daß er an Ort und Stelle einige Erkundigungen über den Mann eingezogen, und daß die Tagebücher mit dem übereinstimmen, was er selbst im Lande gehört habe; man ist um so mehr geneigt eine gute Meynung von den Materialien zu haben, die Lamartine aus dem Orient mitgebracht hatte, da er die Politik des Orients zu seinem besondern Steckenpferd gemacht hat, und sich sichtbar für berufen hält, die Regeneration desselben zu leiten. Je weiter man aber in der Erzählung liest, um so bedenklicher wird man, bis man endlich zu der vollsten Ueberzeugung kommt, daß sich der gute Dichter ein Mährchen aus Tausend und Einer Nacht als eine historische Erzählung hat aufbinden lassen. — Fatalla fängt seine Memoiren auf eine pittoreske Art an, die an den Anfang von Aladdin mit der Wunderlampe erinnert. Er war im Jahr 1809 in seinem achtzehnten Jahr durch Handelsspekulationen ruinirt, und lebte in Armuth bei seiner Mutter in Aleppo, als er die Bekanntschaft eines Fremden machte, welcher troz seines armseligen Aussehens überall mit großer Achtung behandelt wurde: es war Hr. Lascaris de Vintimille, der ihn bald an sich zog, Arabisch von ihm lernte, und ihm endlich vorschlug mit ihm Syrien und Arabien in Handelsspekulationen zu durchreisen. Lascaris kaufte nun für 10,000 Fr. Waaren, und gab Fatalla seine Börse, damit er sich einen Monat lang vergnügen könne. Hierauf fingen sie ihre Reise an, unter der Bedingung, daß Fatalla seinem Herrn keine Bemerkungen über Alles, was er thun werde, mache, ihm unbedingt gehorche, und keine Verbindungen mit seiner Familie unterhalte. So fing die mysterieuse Reise an, auf der sich Lascaris mehr wie ein Wahnsinniger, als wie ein Mann, der wichtige Plane zu verfolgen hat, aufführte; anstatt sich zum Schein mit seinem Handel abzugeben, stellte er Messungen aller Festungswerke an, ließ sich ins Gefängniß werfen, zitterte dann vor seinen eigenen Planen, ließ sich von Fatalla wieder ermuthigen, verkaufte seine Waaren mit Verlust, und trieb sich eine Zeitlang an den Gränzen der arabischen Wüste herum, bis er von einem großen Beduinenchef, jenseits des Euphrat, Namens El Draphy hörte, den er zum Werkzeug seiner Plane machen wollte. Er schikte Fatalla zu ihm; dieser wurde der Sekretair und das Faktotum des Beduinen, und bewog ihn einen Einfall in Syrien zu machen, wo sich Lascaris zu ihm begab, und sich mit einigen chemischen Kunststüken in den Ruf eines Propheten sezte. Von nun an vergrößert sich die Scene. Lascaris findet eines Morgens, daß er durch seine Frau ein naher Verwandter des Pascha's von Damaskus ist, was ihn jedoch nicht hindert eine große Allianz aller arabischen Stämme gegen die Türkei zu unterhandeln. Dieses rare diplomatische Stük ist gegeben, es ist datirt den 12 Nov. 1811; die Chefs machen sich dabei anheischig: 1) sich von den Türken zu trennen; 2) den Wahabis einen Krieg auf Leben und Tod zu erklären; 3) nie von Religion zu sprechen; 4) dem El Draphy zu gehorchen ꝛc., endlich keiner Verläumdung gegen Lascaris und Fatalla Glauben zu schenken. Es ist unnöthig dieses unerhörte Dokument im Detail zu untersuchen; seine Basis ist so unsinnig, daß es nur weniger Worte bedarf. Frankreich war damals aufs engste mit der Türkei verbunden, wie hätte daher ein französischer Agent den Auftrag haben können in Syrien ihre Kräfte zu schwächen, während Frankreich ihrer am Pruth nöthig hatte? Oder wenn Lascaris aus eigenen Rüksichten gegen die Türkei handeln wollte, wie konnte er zu gleicher Zeit den Wahabis, den damaligen Todfeinden der Türken, den Krieg erklären wollen? Beide Annahmen sind so gänzlich undenkbar, daß selbst der wahrhaftige Verfasser des Romans bald die Unmöglichkeit einsieht seine Geschichte auf diese Art fortzusezen. Denn wir finden bald darauf, daß die Alliirten von dem Pascha von Damaskus unterstüzt werden und Draphy von ihm als Herr aller Stämme der Wüste anerkannt ist, wofür dieser die Türken gegen einen gedrohten Einfall der Wahabis zu vertheidigen unternimmt. Dazu zeigte sich bald Gelegenheit; die Wahabis fielen mit 150,000 Mann in Syrien ein, Draphy sammelte seine Truppen 80,000 Mann an der Zahl, und die Türken schikten 15,000 Mann Hülfstruppen mit Artillerie. Die Schlacht wurde in der Nähe von Hama geliefert, dauerte 37 Tage, und die Wahabis wurden gänzlich geschlagen. Der sonst sehr umständliche Sekretair gibt das Datum dieser großen Schlacht nicht an, obgleich es von einigem Interesse ist; sie muß nach dem Vorhergehenden im Frühjahr 1813 vorgefallen seyn, was allein hinreichend ist, die ganze Sache als eine unverschämte Lüge zu stempeln. Die Wahabis hatten in den Jahren 1809 und 1810 einige unbedeutende Expeditio

nen nach Syrien unternommen, die aus fliegenden Korps von etwa 6000 Mann bestanden, allein seit 1811 waren sie durch den Kampf mit Mehemed Ali von Aegypten so beschäftigt, daß sie an keine fremden Expeditionen denken konnten. Eine Armee von 150,000 Mann besaßen sie nie, es bestand gegen sie nie eine Koalition die 30,000 Mann hätte stellen können, und die Geschichte schweigt gänzlich über diese ungeheure Schlacht von Hama, welche doch das größte Ereigniß in der ganzen Geschichte der Wahabis gewesen wäre. Dieser große Sieg öffnete Lascaris und seinem diplomatischen Sekretair noch größere Aussichten. Von allen Seiten drängten sich die Häupter der syrischen, arabischen und persischen Stämme, um in die Allianz zu treten, und wenn die Erzählung zuvor fabelhaft war, so ergießt sie sich nun in großen Fluthen ins Land der Mythen. Lascaris unternimmt nun den souverainen Chef der persischen (!) Beduinen, Sahid el Bokhari, einen Nachkommen der Abassiden von Spanien (!), dessen Familie seit Jahrhunderten alle Stämme bis an die Gränzen von Indien regierte, in die Allianz zu ziehen. Dieser mächtige König, den Fatalla aus seinem Gehirn hervorgehen läßt, befand sich damals in der Provinz von Kerman im östlichen Persien, und Lascaris und Draphy mit ihrer Armee suchen ihn auf, ziehen am Meeresufer hin, um die Gebirge zu vermeiden, treffen ihn nach 52 Tagmärschen an und schließen einen Traktat mit ihm, ohne jedoch ihn in ihre geheimen Plane einzuweihen. Der Grund, der ihn bewegt, ihnen beizutreten, ist die Hofnung, daß der Handel von Indien künftig über seine Provinzen gehen und ihn bereichern werde. Der wahrhafte Diplomat scheint nie von einem Könige von Persien, der auch in Kerman regierte, oder von Afghanistan gehört zu haben; er glaubt, die arabische Wüste gehe bis an den Indus, und versichert, bei der Stadt Menuna (!), 20 Meilen vom Indus und Gränzstadt von Persien (!) kampirt zu haben. Man muß ihn jedoch darüber nicht zu hart ansehen; die paar Monate, die er seit dem ersten Briefe von Lamartine bis zu der Ablieferung seines Tagebuchs vor sich hatte, konnten ihm nicht erlauben, große geographische Studien zu machen, und man darf sich daher nicht wundern, wenn er Samarkand an den Euphrat sezt, und dergleichen kleine geographische Licenzen sich erlaubt. Nach ihrer Rükkehr aus Persien finden sie einen Brief von Ebn Sihoud, König der Wahabis, der Draphy zu sich einladet. (Nun hätte aber der gelehrte Sekretair oder sein Uebersezer wissen können, daß der Chef der Wahabis Ebn Saud hieß, und den Königstitel nicht trug.) El Draphy nimmt die Einladung an, und Fatalla schließt sich heroischer Weise an. Sie treffen den König in seiner Hauptstadt Daskisch, was wieder eine etwas starke Licenz ist, indem alle Welt weiß, daß die Hauptstadt der Wahabis Derajeh hieß; doch dis ist eine Kleinigkeit in Vergleichung mit der bescheidenen Angabe, daß sich seine bewaffnete Macht auf anderthalb Millionen Soldaten belief, was freilich dem Pascha von Aegypten um so größere Ehre macht, da er diese Myriaden mit 20,000 Mann schlug und sich unterwarf. Der König warf sie in Fesseln, schloß aber den nächsten Tag eine Allianz mit ihnen, und der glorreiche Sekretair, nachdem er so den ganzen Orient für Lascaris und seinen Kaiser gewonnen hatte, kehrte nach Syrien zurük. Lascaris fand, daß seine Rolle erfüllt sey, daß Frankreich jezt der Zugang zu Indien offen stehe, ging nach Konstantinopel, wo er fand, daß das Kaiserthum aufgehört habe zu existiren, begab sich nach Aegypten und starb. Sein getreuer Sekretair Fatalla ging zu seiner Mutter nach Aleppo, hörte von dem Tode von Lascaris, begab sich nach Aegypten, wo er umsonst die ihm schuldigen 6000 Talaris vom englischen Konsul reklamirte, wurde hierauf Kommis bei einem Kaufmann in Latakia, wo er das Glük hatte, in Lamartine einen neuen Beschüzer zu finden, der jezt eine Belohnung für seine unglaublichen Dienste von der französischen Regierung fordert. Dieser kurze Auszug aus der langen Erzählung von Fatalla enthält jedoch nur einen sehr kleinen Theil der wahrhaft monströsen Begehungs- und Unterlassungssünden des Erzählers; fast kein Namen ist korrekt geschrieben, und der des Verfassers, der sich den Beinamen Kratib (der Schreiber, sollte heißen Katib) gibt, enthält einen der gröbsten Sprachfehler, der sich denken läßt. Die Sitten und Gewohnheiten des Orients sind auf eine Art entstellt, die es fast unglaublich macht, daß das Buch im Orient geschrieben sey, obgleich darüber die Versicherung von Lamartine keinen Zweifel lassen kan. Man begreift leicht, wie ein armer Teufel in Latakia, der vielleicht ehemals im Dienst eines französischen Abenteurers, wie Lascaris, stand, die Gelegenheit benuzt hat, den gutmüthigen und leichtgläubigen Dichter zu betrügen; allein man hat Mühe zu glauben, daß dieser an Ort und Stelle nicht bessere Erkundigungen eingezogen hat, daß ihn sein arabischer Uebersezer nicht auf den Unsinn aller Art, der in dem Buche steht, aufmerksam machte (freilich wäre dann die Uebersezung und somit die Bezahlung derselben unterblieben); oder endlich, daß Lamartine so gänzlich von allen historischen und geographischen Kenntnissen entblößt ist, um den Betrug nicht zu merken. Allein statt aller Bemerkungen darüber schließt Lamartine seinen Band mit einem Plane, die politischen Angelegenheiten des Orients zu regeln. Welches Vertrauen die Ansichten eines Mannes verdienen, der gerade einen Beweis seiner totalen Unwissenheit über seinen Gegenstand gegeben hat, mag der Leser entscheiden.

Meran.

* **Aus Meran.** Eine freundliche Schilderung des alten Meran und seiner herrlichen Umgebungen in diesen Blättern *) hat mich hieher geführt aus dem deutschen Norden in dis reizende Thal, und Andere mit mir. Wir sind seit Mitte Aprils hier, und unsre Leiden und Beschwerden sind dem milderen Hauche dieser Lüfte gewichen. Dem Verfasser jener Zeilen nun zu danken und aufs Neue diesen Ort der reiselustigen Welt und besonders denen, die an Asthma, Hypochondrie, Phthisis, Atrophie und ähnlichen Uebeln leiden — vorausgesezt, daß lezterer noch nicht zuweit vorgerükt sind — zu empfehlen, halten wir für unsre Pflicht. Schon im April, als wir hier ankamen, wurden wir durch die Wunder dieser himmlischen Gegend überrascht. Wir verließen Innsbruck im Schnee und Regen, kein grünes Blatt war noch zu sehen, kaum die Saat bestellt im Felde. Hier umfingen uns plözlich alle Zauber des Frühlings, die Wiesen zierte ein nie gesehenes üppiges Grün, alle Bäume prangten in voller Blüthe, den Pfirsich schmükte auf freier Flur eine

*) Siehe außerordentliche Beilage der Allg. Zeitung Nro. 276 und 277 vom 14 Jul. 1834.

Krone rosenrother Blüthen, und der Feigen- und Aprikosenbaum zeigten schon die ersten Früchte. Dabei war der Himmel so rein und die Luft so balsamisch erquikend, daß die leidende Brust den überschäumenden Becher voll Duft nicht zu leeren vermochte. Unsre Herzen wurden durch den Anblik dieser neuen gesegneten Natur freudiger bewegt als je, und die gewisse Hofnung einer baldigen Belebung der gesunkenen Kräfte wirkte mehr als alle Arzneien unsrer Aerzte, deren wir selbst einen unter uns haben. Jezt, wo wir wirklich genesen, genießen wir in doppelter Freude die Schönheiten dieses Himmels. Die göttliche Natur reift mit wunderbarer Kraft alle Früchte des Sommers vor unsern Augen, und von den Bergen lacht in blühenden Bäumen ein zweiter Frühling uns entgegen. Der Weinstok rankt sich blühend empor über reifende Saaten, und bald wird ein junger Keim die goldenen Aehren unter ihm verdrängen. Denn höher und schöner als am Rhein rankt man hier die Reben empor, überall bilden sie die herrlichsten Lauben, und geben auf Bergwegen und Straßen einen erquikenden Schatten. Das Gras auf den Wiesen hat durch den fruchtbaren häufigen Regen und durch die frühe künstliche Bewässerung, eine seltene Höhe erreicht, und die muntern Mäher bereiten sich zum Heuen, was im Jahre noch dreimal wiederkehrt. Der Maulbeerbaum, der in vielen Gegenden von Ober-Italien durch die ungewöhnliche Kälte des Frühjahrs fast vernichtet wurde, erwekt hier, von einem milderen Wetter geschont, die schönste Hofnung. Diese wahrhafte Schilderung dürfte wohl den Glauben erweken, daß Meran ein Ort sey, der in jeder Hinsicht dem Leidenden so nüzlich, wie dem Gesunden Vergnügen bietend seyn mag. Nur der große Name fehlt dem kleinen Städtchen, um es, ohne Auffallen, mit Neapel und Nizza vergleichen zu dürfen. Während unter einem fernen Himmel die schwache Konstitution die fremde Kost und fremde Gewohnheiten nicht mehr verträgt, würde hier bei deutscher Kost und deutscher Sitte dem kranken Organismus gewiß ein besserer Segen erblühen. Möchten doch nicht alle diesem unseligen Aberglauben folgen und ihren leidenden Körper für schweres Geld in das entfernte Ausland schleppen, sondern dem Rath aufrichtiger Menschenfreunde Gehör geben, und dem viel näheren, fast eben so milden Himmel dieses Thals Vertrauen schenken, wo schon vor 1000 Jahren die edelsten Familien des Landes und Fremde aus dem gepriesenen Süden Schlösser und Burgen auf allen Höhen in unzähliger Menge erbauten, die noch heutiges Tages die Bewunderung aller Reisenden sind. Und was kan besser für die Schönheit der Gegend zeugen, als diese Schlösser und Ruinen? Auf einem kurzen Strich Landes von kaum vier Stunden in der Länge zählt man deren 35! Unter diesen ehrwürdigen Zeugen einer heldenmüthigen Vorzeit steht das alte Schloß Tyrol oben an; etwa ¾ Stunden von Meran gelegen, genießt man von seiner Höhe herab die Aussicht über das ganze Thal. In dieser Burg feierte im Februar 1342 Margaretha Maultasche ihre Hochzeit mit Ludwig, Markgrafen von Brandenburg, Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern, der das hohe Brautpaar selbst aufs Schloß begleitete und dort der Vermählung beiwohnte, die mit gewaltiger Pracht und großem Jubel gefeiert wurde, und wobei den fremden Gästen der rhätische Wein eben so vortreflich mundete, wie einst dem Suetonius, der dem Kaiser Augustus versicherte, daß ihm dieser das meiste Vergnügen gemacht. Rechts und links umlagern das alte Tyrol, theils noch als stattliche Schlösser, theils als malerische Ruinen: Langvall, Thornstein, Brunnenburg, Auer, Scheuna, Gogen, Zenoburg, Rondeck, Labers, Stametz, Rubein, Knillenberg, Winkel, Neuberg; mehr entfernt liegen: Fragsburg, Katzenstein, Maultasch, Sauschloß, Hoben-Eppan, Brandeis, Tornsberg, Leonburg, Mapenburg, Zwingenberg, Wörburg Fahlburg, Zelmsdorf, Stein, Eschenloh, Lebenberg, Katzenzungen, Fraums, Forst und Josephsberg. Fremde, welche sich weiter in Tyrol umsehen wollen, können nirgends besser als von Meran aus die entfernten Thäler und Ferner besuchen. In der Post und im Adler bieten ihnen gleich billige Wohnungen Gelegenheit zum Verweilen und Ausruhen vom Ersteigen der Alpen. Der Professor Weber und andere würdige Männer helfen gern und bereitwillig jedem, der Belehrung sucht und sich historische oder geognostische Kenntnisse des Landes sammelt. In Einem Tage erreicht man von hier die neue, 8000 Fuß hohe Wunderstraße über das Wormser Joch; nicht viel mehr Zeit gebraucht man zu den Ufern des Lago di Garda; eben so bald gelangt man zu den Oetzthaler Ferners, zu den Sauerbrunnen von Rabbi und Pejo, ins Thal Gröden, wo die schönen Spielsachen für die gesamte Kinderwelt geschnizt werden; auf die Seisser Alpe, zu Andreas Hofers Hause im Thale Passeyr sind es nur vier Stunden von hier, und viele andere Exkursionen lassen sich von hier aus leicht und mit geringen Kosten unternehmen. Zu den Annehmlichkeiten der Gegend gesellt sich noch eine gastfreundliche Zuvorkommenheit der Einwohner gegen Fremde. Ueberall wird man liebreich empfangen und schnell sieht man einen Kreis von Freunden um sich versammelt. Madame Schechner-Wagen und Lewald, der hier seine „Bilder aus Tyrol" schrieb, werden die ersten wie die lezten Stunden in Meran gleich freundliche Erinnerungen bieten. Möchten diese Zeilen das Vertrauen erweken, das sie verdienen. Möchten Leidende, die sich nach einem milden Himmel sehnen, hierher eilen und hier die göttliche Luft athmen, die unter einem entfernteren Himmelsstrich nicht reiner und erquikender seyn kan. Möchten endlich Reisende, die nach Italien gehen, die Poststation von Botzen bis Meran nicht scheuen oder ihren Weg über Landeck nehmen und einen Tag in der Gegend verweilen, wo einst hinter goldenen Pforten der Rosengarten Laurins sich erhob, der als der schönste der Erde galt, und wo eine einzige Knospe dem Räuber die rechte Hand und den linken Fuß kostete.

Frankreich.

Fortsezung der Verhandlungen der Deputirtenkammer über Algier.

Nach Hrn. Semeric nahm Hr. Laurence das Wort. Er preist zuerst die Fruchtbarkeit des Bodens dieser Kolonie, und sucht dann die Angabe, daß der religiöse Fanatismus der Eingebornen das bedeutendste Hinderniß der Kolonisirung sey, zu widerlegen. Achtungswerthe Christen seyen in Afrika geschäzt. Er habe gesehen, wie die Eingebornen sich an die Thüre des französischen Verwalters gedrängt hätten, um Bestätigung alter Rechtstitel und Gewährung neuer zu erhalten, und sich freiwillig der französischen Behörde zu unterwerfen. Er habe einen Kalifen auf die heiligen Bücher dem Könige der Franzosen den

Eid des Gehorsams schwören sehen. Bei solchen Thatsachen könne man nicht von Fanatismus sprechen. Was Mord und Räubereien betreffe, denen die Europäer ausgesezt seyen, so sey allerdings Viehdiebstahl ein häufiges Vergehen. Diesem sey aber jezt abgeholfen. Von andern Diebstählen kommen hauptsächlich solche vor, wo Einheimische mit Fremden in Städten gemischt seyen; eben so häufig aber auch an einzelnen Orten Frankreichs. Die Morde seyen zur Zeit des Kriegs und der Feindseligkeiten häufig. Afrika könne aber unsrer Civilisation den Vorwurf machen, daß sie verheere; der Araber tödte seinen Feind, aber er verheere nicht. Wenn der Bewohner eines Stammes einen Diebstahl zum Nachtheil eines Bewohners eines benachbarten Stammes begangen, so habe der lezte, dem unter den Arabern herrschenden Herkommen gemäß, das Recht, das erste, was sich ihm von dem frevelnden Stamme darbietet, zu nehmen, und damit sey die arabische Justiz befriedigt. Immer werde alsdann der Frevler herausgefunden, und der gestohlene Gegenstand zurükgegeben. „Bis jezt, fährt der Redner fort, ist Afrika ein Lager geblieben; es ist keine Kolonie. Sollten Sie wohl glauben, daß es unmöglich war, zwischen den Forts eine Stelle zu finden, um eine Mühle zum Mahlen des Mehls für die Armee zu finden. Ebenso wenig hat man einen Plaz außerhalb der Wälle gefunden, so groß sind die vorgeblichen Bedürfnisse der Befestigung; die Forts drängen sich und lassen keinen Zoll des Landes frei. Die Nothwendigkeit der Vertheidigung ließ nicht ein Haus finden, wo man ein Bett für einen Kranken aufstellen konnte. Ich möchte mich hier über die schnelle Aufeinanderfolge der Staatsgewalten in Afrika beklagen, die bei Völkern, welche gewohnt sind, eine solche Nachfolge nur bei dem Tode der Titularien zu sehen, die moralische Kraft der Verwaltung und ihr Ansehen bedeutend schwächt. Der gegenwärtige Zustand des Landes bietet bis jezt zwei verschiedene Seiten dar: eine gute und eine schlechte. Noch ward kein Gouverneur in den Stand gesezt, die Versprechungen, die wir den Eingebornen gemacht, zu erfüllen. Noch gelten die Proklamationen des Hrn. v. Bourmont; die Moscheen sind noch besezt; die sequestrirten Güter noch nicht zurükgegeben. Es ist der Ortsbehörde verboten, einer Reklamation in dieser Beziehung, ohne eine spezielle Ermächtigung des Ministers, zu entsprechen. Zur Entäußerung von Domainengütern muß man sich nach Paris wenden. Wegen der Vertheidigung in der Art, wie sie jezt organisirt ist, konnten die Industrie, die Bauten, die unmittelbaren Bedürfnisse, nicht befriedigt werden. Die Zusammensezung der bewafneten Macht ist selbst nicht so, wie sie seyn sollte.“ Der Redner führt hier mehrere Beispiele der von den Arabern ausgeübten Justiz an, die zwar streng sey, aber bezeuge, daß sich hier ein Herz und edle Gesinnungen vorfinden, und daß sonach etwas zu thun sey. „Ich werde, fuhr er fort, ein Beispiel von Intelligenz anführen, das um so merkwürdiger ist, da man darin eine Frankreich gegebene Lehre sehen kan, die es verdient, und die wir uns hätten schämen sollen, von Seite der Araber erhalten zu haben. Die Stadt Medea liegt jenseits der ersten Linie gegen den Atlas. Sie war ohne Behörde geblieben. Sie war sonach die leichte Beute des ersten Eindringens. Doch war es keine zu verachtende Stellung. Die Einwohner sahen ein, daß es mehr Interesse für sie habe, Frankreich zu gehören, als eingefleischten und rohen Chefs untergeben zu bleiben, besonders dem Bey von Constantine, der durch seine barbarischen Handlungen so berüchtigt ist. Sie schrieben sonach mehrmals an den Gouverneur von Algier, sie erflehten und reklamirten eine Lösung aufs dringendste. Der Gouverneur nahm sich wohl in Acht, einen Entschluß zu fassen. Er schrieb nach Paris. Die Antwort ließ lange auf sich warten. Als sie endlich kam, konnte sie zu nichts dienen, da sie ausweichend war, und die Einwohner von Medea, die nahe daran waren, die Geduld zu verlieren, entschlossen sich endlich, folgende Art von Manifest an den Gouverneur zu erlassen, aus dem Sie vielleicht ersehen werden, daß Leute, die eine solche Schrift aufgesezt haben, keine Wilden sind. Dieses Schreiben, vom Jahr 1250 der Hegira datirt, ist nach unserem Kalender vom 25 Nov. 1834. Es lautet: „Gelobt sey der mächtige, der heilige Gott. Die Einwohner und Scheiks der Stadt Medea an den Gouverneur von Algier ihren Gruß. Ihre Macht über uns ist festgestellt; Sie sind ein hochgestellter Mann; Sie dirigiren eine große Verwaltung und haben viele Krieger. Nachdem Sie Algier eingenommen, haben Sie daselbst die Regierung zerstört, und uns haben Sie auch, so wie manche andere, ohne Chef gelassen. Wir kommen nun, und bitten Sie um Befriedigung. Wenn Sie uns Gerechtigkeit verweigern, so wollen wir sie bei dem französischen Sultan nachsuchen, daß er uns annehme und erhöre. Der Sultan der Franzosen wird dann urtheilen, ob wir, so wie manche andere, ohne Regierung bleiben können. Sagen Sie uns, was wir thun sollen. Wenn Sie uns einen Bey geben, so wird er uns regieren; wir wollen uns ihm unterwerfen, und thun, was er uns befehlen wird. Indem Sie uns uns selbst überlassen, handeln Sie nicht, wie es einem Manne, der so mächtig wie Sie ist, geziemt. In frühern Zeiten, wenn die Türken sich unserer Besizungen bemächtigten, sezten sie eine Regierung ein; überlegen Sie also, was Sie für uns thun wollen. Wir werden Sie nach Ihren Gesinnungen, ob sie schlecht oder gut sind, beurtheilen.“ Dieser Brief endigt folgendermaaßen: „Die Hadschuten (dis ist der furchtbare Stamm, von dem so viel auf dieser Tribüne und anderwärts die Rede gewesen) lagern gleichsam vor den Thoren von Algier; sie versperren die Wege; sie stehlen Alles, was ihnen zu Gesicht kommt; dis sind dieselben Hadschuten, die zu den Zeiten der Türken blos Milch auf dem Markte von Algier verkauften, und die demüthigste Haltung beobachteten. Jezt hat Eure Schwäche furchtbare Feinde aus ihnen gemacht. Ihr beschüzt Eure eigenen Leute eben so wenig, wie uns selbst: dis ist in der That die erstaunendste und unglaublichste Sache.“ (Lange Bewegung.) Sie sehen also auch, meine Herren, daß die Eingebornen Leute sind, die ein der Anarchie überliefertes, ein der Regierung beraubtes Land nicht begreifen können. Mit Leuten, die so einsichtsvoll sind, zu wissen was recht ist, darf man, wie ich glaube, nicht verzweifeln. Man hat viel von Tausenden von Arabern gesprochen, die unsere Bataillone, so wie sie sich im freien Felde zeigen, von allen Seiten umschwärmen. Man muß diese Angaben auf ihren wahren Ausdruk zurükführen. Als die Araber ihre größte Streitmacht beisammen hatten, waren sie 30 bis 35,000 Mann stark. Man kan aber diese schlecht unterrichtete und waffenlose Masse nicht mit Soldaten vergleichen. Marschall Clauzel könnte Ihnen sagen, wie selten die Flinten in der Regentschaft Algier

sind, und welche Ziffer sich bei der Zählung ergeben hat." Marschall Clauzel: 2500 Flinten. Hr. Laurence: „Und ihre Geschiklichkeit, sich deren zu bedienen, und die Plätze anzugreifen, ist so groß, daß 6 Franzosen und ein Korporal 2500 derselben zwei Tage und zwei Nächte hindurch die Spize bieten konnten. Sie haben in dem Briefe, den ich Ihnen vorgelesen, das Programm der Eingebornen gesehen; jezt will ich Ihnen das unsrige, das viel einfacher ist, geben. Mit geringern Ausgaben und einer andern Leitung der Staatsgewalten werden wir schneller und viel besser verfahren. Die Besezung der Städte ist zerstörend für die Gegenwart; jede Stadt ist eine Festung. Die Besezung der Städte ist aber auch zerstörend für die Zukunft. Statt 12,000 Mann in der Umgegend von Algier zu konzentriren, zerstreue man sie, gewähre ihnen die Thätigkeit, welche die Menschen bedürfen. Man muß sich so niederlassen, daß man nur in der Entfernung eines Nachtmarsches Feinde hat. Dann wird sich Niemand rühren. Die Ursache unserer Leiden ist, daß wir ungeheure Streken von Algier aus, um den Feind zu treffen, durchziehen müssen. Wollen Sie sich Achtung verschaffen, so besezen Sie die Städte nicht durch Verlezung der Wohnungen der Araber; lassen Sie sich in der Nähe der Städte nieder, um ihre Umgebungen zu beherrschen. Verwenden Sie zur Besezung der Städte Türken, die ihrer Regierung treu geblieben sind, und auch Ihnen treu bleiben werden. In den Städten bleiben, heißt sterben. Unser größter Fehler in Algier war, Alles Bestandene umgeworfen, die Kette der Zeit zerbrochen zu haben. Man hätte eine Vollziehungskommission, aus Einheimischen selbst zusammengesezt, ernennen sollen; diese würde den Sitten und Gebräuchen der Einwohner gemäß verwaltet haben; man wollte etwas Anderes thun, und versank in Verlegenheiten und Verwirrungen." Nach dieser Darstellung geht der Redner zu besondern Anträgen über, deren Annahme in einzelnen Posten wir bereits angegeben haben.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Weimar. Das Gesez vom 1833 zur Abkürzung und Verbesserung des Prozeß-Verfahrens hat schon gute Früchte getragen. Es enthält einen eigenen Abschnitt über das Sühne-Verfahren, dessen wesentliche Bestimmung darauf hinausläuft, daß in gewissen Arten der Rechtssachen der Prozeß gar nicht eingeleitet werden soll, wenn nicht zuvor ein Versuch vor Gericht gemacht worden ist, die Parteien zu versöhnen. Während des vorigen Jahrs sind nun allein im Bereiche der großherzoglichen Landesregierung zu Weimar 2648 Sühne-Termine gehalten worden, von welchen 2070 zu Vergleichen oder Zugeständnissen geführt haben. — Nach der lezten Volkszählung im December v. J. hatte das Großherzogthum am Ende dieses Zeitraums 238,672 Einwohner; die Zahl derselben war seit dem Jahre 1816 um 44,807 gewachsen, so daß man nach einem 18jährigen Durchschnitte einen jährlichen Zuwachs von 2489 Menschen annehmen kan. Es kommen auf jede Quadratmeile des Großherzogthums 3562 Menschen. Von den größern Städten des Großherzogthums hatten Weimar 10,638, Eisenach 9106, Jena 5719, Neustadt 3968, Apolda 3668, Weida 3481 Einwohner. Von der ganzen Bevölkerung gehören $^{925}/_{1000}$ der protestantischen, $^{27}/_{1000}$ der reformirten, $^{42}/_{1000}$ der katholischen Kirche an, und $^{6}/_{1000}$ dem israelitischen Glauben. Der achte Theil der Gebornen besteht in unehelichen Kindern. Von je 1000 Personen genießen 15 Almosen. Dieses Verhältniß ist im Vergleich mit andern Ländern durchaus nicht ungünstig, wenn man es auch nicht eben England gegenüber stellt. Die Zahl der Schulkinder macht fast $^{1}/_{6}$ der ganzen Bevölkerung aus. (W. Z.)

---

[152] In der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Mai.

Inhaltsanzeige: Mexikanische Kriminalgeschichte. – Reise des Kapitain Johnson an die Quellen des Dschemna. – Schreiben aus Rjäsan. – Notizen über die finnische Litteratur. – Lamartine's Reise im Orient: Damaskus; die Maroniten; Konstantinopel, das Serail. – Schilderung von Odessa. – Verhältnisse der Kapkolonie zu den Kaffern. 1. Frühere Verhältnisse zu den Kaffern bis zu Ende des Jahrs 1811. 2. Der Krieg vom Jahr 1818. Makomo. 3. Lord Sommersets abermalige Verwaltung. 4. Allgemeine Bemerkungen. Neuere Zustände. – Ueber die Geschwindigkeit der Orkane. – Der Pottfisch. – Physische Geographie der Anden um den Titicaca-See. (Nach Pentland.) – Entdekung eines großen versteinerten Ichthyosaurus. – Die westindischen Kolonien seit der Emanzipation. – Die Sekte der Kapriaß. – Naturhistorische Bemerkungen zu Johnsons Reise an die Quellen des Dschemna. – Bemerkungen über das Eismeer. – Zahl der Gebornen und Sterbefälle in Rußland. – Ueber das Eis auf dem Grunde der Flüsse. – Antike Glasurnen zu Pedleton aufgefunden. – Errichtung einer Bank in Australien. – Sitten in Neuengland: Der Sonntag; Strenge der Puritaner in Neuengland; das weibliche Geschlecht; Nachsicht mit dem Bankerott; das Theater. – Der Improvisator Cecconi. – Die Ströme der Erde. (Mit einer lithographirten Beilage.) Einleitung; Südamerika. – Zur Naturgeschichte des Ornithorynchus. – Baron Roger, ehemaliger Gouverneur am Senegal. – Der Arzt Kulorner ersteigt eine bis jezt nicht erreichte Höhe bei Dschemnotri. – Etwas über die engalesische Verschwörung. – Schilderung von Ceylon. – Verwendung der Neger als Soldaten in Westindien. – Schilderung von Bamkoro. – Genua. (Ein Gemälde von Merz.) – Nachrichten von Schah Schubscha's Unternehmung. – Die Schlacht bei Budschia gegen die Kabylen. – Die Offeten. – Die Bambaras. – Bilder aus Paris: Das neue Luxemburg; neue Kunst und Gemälde. – Menge der gefangenen Häringe in Norwegen. – Zunahme der Mäßigkeitsgesellschaft in London. – Der Fischfang in Rußland. – Ausflug in die Provinz Rio Grande. – Neuester Ausbruch des Vesuvs. – Maschine zum Kleiderzuschneiden. – Anstalten um die Insel Socotra zu besezen. – Ueber die Erhebung des Bodens in Schweden. (Nach Lyall.) – Ein Duell zwischen nordamerikanischen Indianern. – Besondere Krankheit der Kohlenarbeiter in England. – Ein orientalischer Prätendent. – Die Bahama-Inseln. – Bezahlung der Schulden der Haremsdamen in Konstantinopel. – Lederhandel in Frankreich und England. – Antiker Fund bei Mauzbenge. – Ueber den Asphaltsee auf Trinidad. – Verwendung der Gemsen zum Ziehen. – Die Mongolen im Jahre 1850. – Schilderung von Goa. – Der Brand eines Zukerfeldes. – Budget der Pariser Spitäler. – Antikenfund bei Rosult, nahe bei St. Amand. – Die Sprache der Albanesen. – Expedition nach Madagaskar in den Jahren 1829—30. – Bemerkungen über Paris. – Nachrichten von dem Kapitain Dillon. – Zustand der historischen Malerei in Italien. – Bemerkungen über Südindien. – Ausgrabung alter Statuen bei Bolsey. – Sklavenzahl in Jamaika.

[1111] Im Verlage von Joh. Phil. Diehl in Darmstadt erscheint:

Das Thierreich
in seinen
Hauptformen systematisch beschrieben
von
Dr. J. J. Kaup.

mit mehr als 1000 in den Text eingedrukten Abbildungen.

gr. 8. Velinp. in monatlichen Heften von 4 Bogen (64 Seiten) mit 24 bis 30 Abbildungen zu dem billigen Preis von

6 ggr. 7½ Silbgr. oder 24 kr. rhein.

Jede Buchhandlung gibt auf 12 Ex. 1, auf 25, 5 Frei-Exemplare.

Die ersten 4 Bogen liegen in allen Buchhandlungen zur Einsicht bereit.

Noch sind bis daher von diesem Werk nur die Ankündigungen mit eingedrukten Probeabbildungen und der erste Bogen ins Publikum gekommen und schon hat sich überall in Deutschland, und selbst außerhalb desselben, auf eine überraschende Weise die lebhafteste Theilnahme dafür gezeigt. Auch haben mehrere der geachtetsten Naturforscher und einige der ausgezeichnetsten Künstler Deutschlands diesem Unternehmen bereits ihren vollen Beifall gezollt und sich dahin ausgesprochen, daß sie dasselbe nicht nur einer allgemeinen Theilnahme des deutschen Publikums würdig achten, sondern auch die Ueberzeugung haben, daß ihm jene gewiß zu Theil werden wird, wenn die Unternehmer sich in ihren bis jezt bekannten Leistungen bei Fortsezung des Werks mindestens gleich bleiben würden.

Die nun vorliegenden 4 Bogen und eine größere Anzeige mit vielen Probeabbildungen mögen zeigen; um wie viel die neuesten Abbildungen besser sind als die früheren; man wolle darin ein Gewähr finden, daß wir immer Vorzüglicheres liefern können und werden.

[84] In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und ist an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

ROM
im Jahre 1833.
Mit einem vollständigen Grundriss der Stadt Rom.

Preis 3 fl.

Der Verfasser hat in diesem Werke nur eigne Wahrnehmungen niedergelegt, und redlich gestrebt, Vorurtheile und falsche Ansichten zu berichtigen.

Ihm schwebte Goethe's Schilderung als Ideal vor. Er wollte denen, welche die Romfahrt nicht machen können, ein deutliches Bild des römischen Lebens, den Heimgekehrten eine freundliche Erinnerung, denen, welche hinreisen wollen, manchen nüzlichen Wink geben.

Stuttgart und Tübingen, im Aug. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[954] Stuttgart. Bei mir ist erschienen:
Heyfelder, Dr., **Ueber Bäder und Brunnenkuren**, besonders an den Mineralquellen des Taunusgebirgs, namentlich Ems, Schlangenbad, Wiesbaden und Schwalbach. 8. 1834. brosch. 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

C. W. Löflund.

[1024] Für
Schulen u. zum Selbstunterricht.

So eben ist bei Orell, Füßli u. Komp. in Zürich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das
kaufmännische Rechnen,
eine
Uebersicht der Grundsäze desselben und ihrer Anwendung;
von
L. Arner.

8. gebunden. 12 gr. oder 45 kr.

Das kaufmännische Rechnen wird in diesem Werkchen von dem Standpunkte der Erfahrung u. praktischen Anwendung durch alle Stufen gründlich erklärt und mit Benuzung der gewöhnlichen Regeln der Rechenkunst, für die Auflösungen die leichtesten Mittel gezeigt, mit Hinweisung auf die vorausgehenden und jenen Regeln zu Grunde liegenden Säze der allgemeinen Zahlenlehre.

Angehende Komptoristen können nichts zweckmäßigeres als diesen Leitfaden anschaffen, der vor vielen ähnlichen Werken durch klare und verständliche Entwikelung seiner Aufgabe sich vortheilhaft auszeichnet.

---

[922] In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Andr. Valent. Demme:
der praktische Maschinenbauer.

Oder Anweisung, sowol alle Arten großer und kleiner Maschinen, als Pressen, Druk-, Spinn-, Web-, Dublir-, Zwirn-, Haspel-, Wasch-, Walk-, Extraktions-, Zerkleinerungs-, Schneide-, Schleif-, Elektrisir-, Theils-, Bohr-, Kopir-, Wäg-, Reib-, Mahl-, Polir-, Wez-, Manges- und Plätt-, Reinigungs-, Sieb-, Säe-, Dresch- und andre ökonomische Maschinen ꝛc. ꝛc. nach den neuesten Erfindungen und Verbesserungen zu konstruiren. Ein Handbuch für Maschinenbauer, Mechaniker, Kunstdrechsler und Fabrikbesizer. Erster Band. Mit 1 Atlas Abbildungen in Quer-Folio. 8. Preis 2 Thlr. 20 gr. oder 5 fl. 6 kr.

[1095]
Bekanntmachung.

Da sich durch eine Reihe von Jahren beim Gebrauche der Töplitzer Mineralbäder, die innere Anwendung verschiedener in- und ausländischer Mineralwasser als Unterstüzungsmittel ausnehmend hülfreich erwiesen hat, dieselbe aber bis jezt nur auf eine unbequeme und unvollkommene Art statt finden konnte, insofern bei schlechter Witterung der Kurgast genöthiget war, das Mineralwasser in seiner Wohnung zu trinken und sonach die hierbei nothwendige Bewegung entbehrte, bei günstiger Witterung hingegen dennoch auf das Vergnügen der Geselligkeit verzichten mußte, so wurde zur Beherzung dieser Uebelstände eine Trinkanstalt im fürstlichen Frauenbrunngarten errichtet, in welcher der Badegast gegen unfreundliche Witterung geschüzt, das angeordnete Mineralwasser in voller Eigenthümlichkeit und nach Erforderniß mit Milch, Molken oder Salzen versezt erhalten wird.

Preise der Mineralwasser.

Marienbader Kreuzbrunn wird für die ganze Kur mit täglichen 6 Bechern durch 30 Tage der Betrag von . . . . . 8 fl. — kr. K. M.
Für die ganze kleine Kur mit täglichen 4 Bechern durch 30 Tage der Betrag von 5 fl. 12 kr. —
Marienbader Ferdinandsbrunn wird für die ganze Kur mit täglichen 6 Bechern durch 30 Tage . . . . . 8 fl. — kr. —
Für die ganze kleine Kur mit täglichen 4 Bechern durch 30 Tage der Betrag von 5 fl. 12 kr. —
Egerer Sauerbrunn (Franzensquelle) wird für die ganze Kur mit täglichen 6 Bechern durch 30 Tage . . . . . 8 fl. 24 kr. —
Für die ganze kleine Kur mit täglichen 4 Bechern durch 30 Tage der Betrag von 5 fl. 28 kr. —
Franzensbader Salzquelle unter demselben Verhältnisse für die ganze Kur mit 6 Bechern . . . . . 8 fl. 24 kr. —
Für die kleine Kur mit 4 Bechern . . . . . 5 fl. 28 kr. —
Gießhübler Sauerbrunn wie oben für die ganze Kur mit 6 Bechern 8 fl. 24 kr. —
Kleine Kur mit 4 Bechern . . . . . 5 fl. 28 kr. —
entrichtet.
Bilinер-Wasser für einen Becher . . . . . 2 kr. K. M.
Selters-Wasser für einen Becher . . . . . 5 kr. —
Seidschützer- oder Pilnaer-Bitterwasser . . . . . 2 kr. —

Anmerkung. Für die halbe Kur durch 15 Tage und täglich 6 Becher wird die Hälfte des Betrages der ganzen Kur gezahlt. Für die halbe Kur durch 15 Tage und täglich 4 Becher eben die Hälfte von dem Betrage der kleinen ganzen Kur.

Sollte jedoch der Kurgast mehr als 6 Becher der gedachten für die Trinkkur bestimmten Mineralwasser täglich trinken, so zahlt derselbe für jeden Becher . . . . . 2½ kr. K. M.
1 Seidel warme frisch gemolkene Ziegenmilch kostet . . . . . 4 kr. —
1 — Molken, welche aber von jedem Kurgaste beim Brunnenmeister einen Tag früher bestellt seyn muß . . . . . 15 kr. —
Das Quentchen Glaubersalz zu . . . . . 1½ kr. —
— — Bittersalz zu . . . . . 1½ kr. —
— — Karlsbadersalz . . . . . 1½ kr. —

Ist der Kurgast durch Krankheit oder durch andere Verhältnisse gezwungen die Trinkkur zu unterbrechen, so ist der Brunnenmeister unverzögert in die Kenntniß zu sezen, welcher nur jenen Betrag ansprechen darf, welcher für die Zahl der Tage ausfällt, an welchen der Kurgast die Trinkkur gebraucht hat.

In der Trinkanstalt wird zugleich ein Protokoll eröffnet werden, in welches der Name und der Wohnort des Kurgastes, so wie die Bezeichnung des Mineralwassers und die Zahl der zu trinkenden Becher aufgenommen werden muß.

Ein zweites Protokoll wird vorhanden seyn, in welches die allenfallsigen Bemänglungen und Wünsche der Kurgäste, jedoch mit Namensfertigung eingetragen werden können.

Stundeneintheilung.

Um einen zu großen Andrang der Kurgäste dieser Trinkanstalt zu vermeiden, wird für jene, die eine Trinktaxe entrichten, die Morgenstunden von 6 bis 8, wie auch die Nachmittagsstunden von 5 bis 7 Uhr bestimmt.

In den übrigen Stunden des Tages steht der Gebrauch der Gartenquelle, so wie die Bequemlichkeit der Trinkanstalt jedermann unentgeldlich zu Gebote.

[1137] Die diesjährige Serien-Ziehung des neuen
Königl. Preussischen Anlehens
von 12 Millionen Thaler Preuss. Courant
oder
21 Millionen Gulden im 24 fl. Fuss.

rückzahlbar mittelst 252,000 **Prämien** von 1mal 100,000 Thaler Preuss. Courant; 90,000 Thlr.; 2mal 80,000 Thlr.; 75,000 Thlr.; 5mal 70,000 Thlr.; 2mal 65,000 Thlr.; 2mal 30,000 Thlr; 2mal 20,000 Thlr.; 10,000; 9,500; 8,000 etc. zusammen 22 **Millionen** 903,200 Thlr. Preus. Courant findet nächsten 1sten Julius, und die darauf Bezug habende Gewinnziehung — worin alle in der Serien-Ziehung herausgekommenen Nummern einen kleinern oder gröseren Gewinn machen müssen, und welche 9,000 Prämien von 80,000 Thlr.; 20,000 Thlr. etc. enthält — findet am 15ten October d. J. statt. —

Original-Promessen dazu von 5 Nummern pr. Stük sind bei dem Unterzeichneten à 4 Rthlr. Pr. Ct. (7 fl. — im 24 fl. Fuß) per Nummer oder 20 Rthlr. Pr. Ct. per Promesse gegen gefällige Uebersendung des Betrags zu haben, auch ist man bereit diesen nach Ablieferung der Promessen, bei den betreffenden Personen per Wechsel in Empfang nehmen zu lassen. — Auf fünf bezahlte Promessen wird eine sechste gratis gegeben. Auf Verlangen sind auch ausführliche Verlosungspläne zu haben bei

Wilhelm Rieger,
in Frankfurt a. M.

[1101]³

Erste General-Versammlung
der
Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie.

Nachdem das Kapital der Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie vollständig unterzeichnet worden ist, so werden in Folge der Allerhöchsten und höchsten Orts genehmigten Statuten und Kraft der im §. 2 des hohen Dekretes vom 6 Mai d. J. dem unterzeichneten Comité ertheilten Befugniß, sämtliche Aktien-Inhaber hierdurch eingeladen, sich bei der ersten konstituirenden General-Versammlung

Freitags, den 5 Junius d. J., früh um 8 Uhr,

im Saale des hiesigen Gewandhauses einzufinden, und in Gemäßheit der Bestimmungen des §. 25 des Statuten-Entwurfs, zwanzig Aktionairs zu Mitgliedern des Ausschusses, welchem nach §. 36 die Wahl der Direktoren und deren Stellvertreter obliegt, zu erwählen.

Es wird hierbei in Erinnerung gebracht, daß das im §. 12 näher bezeichnete Stimmrecht nur nach erfolgter Legitimation, durch Vorzeigung der zuständigen Aktien — dermalen der Interimsscheine — (§. 19) ausgeübt werden kann; daß durch Bevollmächtigte zu erscheinen unzulässig ist, und daß die abwesenden Aktionairs an die in der General-Versammlung gefaßten Beschlüsse gebunden sind.

Leipzig, am 22 Mai 1835.

Eisenbahn-Comité.

[1096] # GERMAN LIBRARY ASSOCIATION.

At a Meeting of Members of the German Society, and others, called by the Committee of Arrangements for forming a German Library Association, and held on the 20th March, 1834, the Rev. F. W. Geissenhainer, Jr. was called to the Chair, and Mr. C. W. Faber requested to act as Secretary.

The Committee then laid their views before the Meeting by reading the following exposé: —

„The friendly relations and increasing intercourse between this country and Germany, have, of late years, drawn to New-York a large number of young Germans, who have enjoyed a liberal education, and who miss the same opportunities here, which they have been accustomed to in the large Cities of Europe, of spending their leisure hours at a common place of resort, where they would be sure of meeting their countrymen and enjoying a rational evening. — Many descendants of Germans, also, are desirous of meeting and becoming acquainted with the former, and of cultivating a knowledge of the German Language and of German Literature.

„A Committee of the German Society was last year appointed for the purpose of endeavouring to meet the wishes of both classes — either by rendering the meetings of that Society more efficient, or by some other plan; and after repeated conferences, it was finally proposed to form a distinct Association for a Library and Reading Room, and to connect the same with the German Society, merely in such points, as will appear by the Constitution of the Association.

„Almost every Commercial City in Europe has one or more places of resort for young Germans, where they are accustomed to meet after the toils of the day, and are thus prevented from spending their leisure hours in idleness or dissipation. — Such institutions enjoy the patronage of the wealthy and most influential citizens, and have had the happiest effects wherever they have been formed. We trace to them, in a great measure, that preference, which is so generally accorded to our young countrymen, for their good conduct, steadiness and sobriety.

„The Committee therefore proposes to lay the foundation of such a union, by opening a subscription towards raising a Library of instructive and useful German and English Works, to be placed in charge of a Librarian, for whom they propose to hire part of an eligible house. — Two rooms shall be provided for the use of the members, and the Librarian shall have the privilege of furnishing those who may desire it with refreshments, Tea or Coffee, at a moderate fixed price. The Committee are already acquainted with a gentleman who will accept the office of Librarian, on these conditions.

„The Reading Room will be supplied with some good German Newspapers, and Periodicals in both languages, thus offering every inducement to young Germans, or descendants from Germans, to pass their evenings at the Library Rooms. And the Committee do not hesitate to express their belief, that the Association once formed, they will by the annual subscription proposed, not only be able to defray the current expenses, but soon to establish a valuable Library of such works, as will render it the desire of all, who value the treasures of German Literature, to have the privilege of being enrolled amongst its members.

„Every beginning however is difficult, and the Committee appeal to the liberality of the members of the German Society and others interested in their success, to carry their plans into execution. Donations in books or money will be thankfully received."

After hearing the foregoing remarks on the general objects of the proposed Association, the Constitution prepared by the Committee, was read and adopted.

The Terms of Admission are provided for in the following Articles: —

Art. 10. — Each member, on subscribing the Constitution, shall pay an initiation of Five Dollars, and the sum of Five Dollars annually, in advance, so long as he shall continue a member.

Art. 11. — Any member of the German Society shall be considered a member of this Association, by complying with the preceding Article. Any other person who is a German by birth or descent, or who has married a German or descendant of German, may, if approved of by a majority of the Board, become a member also of this Association, by complying with the said 10th Article.

Art. 12. — Any other person proposed by a member and approved of by the Board, may become entitled to the privileges of the Library and Reading Room, by signing the Constitution and paying Ten Dollars annually, in advance, or Three Dollars quarterly in advance; but he shall neither be entitled to a vote nor voice in the Association.

The following Gentlemen were elected as Officers of the Association, viz: —

JACOB LORILLARD, Esq. President.
CHARLES GRAEBE, Esq. Vice-President.
C. W. FABER, Esq. Treasurer.
ANTHY. MELLY, Esq. Secretary.
Rev. W. D. STROBEL,
Rev. J. F. SCHROEDER,
CHS. DE BEHR, Esq.
Professor ERNENPUTSCH,
W. F. HAVEMEYER, Esq.
THEODORE VIETOR, Esq.
C. H. SAND, Esq.
} Directors.

And the Meeting then adjourned — all those present having signed the Constitution and enrolled themselves as members of the Association.

C. W. FABER, Secretary.

New-York, 20th *March* 1834.

---

[915]³ # Stellegesuch.

Ein in mehreren Geschäftszweigen bewanderter, namentlich auch mit der Fabrikation wollener Garne, auch Baumwollen und wollener Gewebe vertrauter Kaufmann, im Alter von 35 Jahren und verheirathet, durch ungünstige Verhältnisse jedoch bestimmt, sein seit 10 Jahren geführtes eigenes Geschäft zu liquidiren, sucht ein anderweites Unterkommen als Geschäftsführer, Buchhalter, Reisender oder Faktor irgend einer Fabrik. Ueber die Rechtlichkeit und Solidität desselben können sehr günstige Zeugnisse beigebracht werden und mannichfaltige Erfahrungen, die ihn in den Stand setzen jeder der angedeuteten Stellungen zu entsprechen, machen ihn ganz besonderer Berücksichtigung werth.

Der Herr Johann Strunz in Nürnberg, Bankgasse, L. No. 17, oder die Herren Heinr. Küstner et Comp. in Leipzig werden jede weitere Auskunft zu ertheilen die Güte haben.

[1018]⁶ **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensee's liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zweckmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1080] **Ein Schulmann, der an mehreren höheren Schulen die Stelle eines Direktors zur Zufriedenheit seiner Behörden verwaltet hat und noch jetzt in einem solchen Verhältnisse definitiv angestellt ist, will zu seiner weitern Ausbildung auf einige Jahre nach Paris und London gehen.** Derselbe würde die Leitung einiger Söhne, welche etwa vorläufig in Paris für einen industriellen oder wissenschaftlichen Beruf sich vorbereiten sollen, mit Vergnügen übernehmen, und wird Familienvätern, welche von diesem Anerbieten Gebrauch machen möchten, durch Hrn. Buchhändler Leske in Darmstadt nähere Mittheilungen machen.

[1100]³ Die Unterzeichnete beabsichtiget, das ihr gehörige Gut in Dettingen welches — am Maine, 5 Stunden von Aschaffenburg und eben so weit von Hanau gelegen — in einem Wohnhause mit Gastwirthschaftsgerechtigkeit, in den nöthigen Oekonomiegebäulichkeiten und 82½ Morgen Aeker und Wiesen, rheinischen Maaßes, besteht, und womit der Poststall und die Briefs-Expedition verbunden ist, unter sehr annehmbaren Bedingungen einem öffentlichen Striche auszusetzen.

Zu diesem Zwecke wird Termin auf

Donnerstag, den 25 Junius 1835,
früh 11 Uhr,

in dem Posthause dahier angeordnet, wozu die Strichslustigen höflichst eingeladen werden.

Dettingen, am 14 Mai 1835.

Theresia Demoll,
verwittwete Post-Expeditorin.

]452] [a]

Daß das von **K. Willer** erfundene berühmte

Schweizer-Kräuter-Oel,

zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare,

überall seiner vielfältig erprobten Wirkungen wegen, immer mehr Beifall findet, beweisen als neue Belege nachstehende Stellen aus Briefen.

Ich bezeuge hiedurch, daß ich das rühmlichst bekannte schweizerische Kräuter-Oel von Herrn K. Willer untersucht, und darin keine dem Haarwuchse irgend nachtheilige, sondern nur kräftige Bestandtheile gefunden habe.

Hamburg, Jun. 1834.

(L. S.)

Sig.: G. Schweisser, Dr. u. Chemiker.

Euer Wohlgeboren

haben mir vor zwei Monaten auf mein Ansuchen eine Flasche des Willer'schen Schweizer-Kräuter-Oels übersandt, und hat dasselbe bei mir, der ich im 50sten Jahre stehend, seit zehen Jahren mit einer sich fast über die ganze Länge des Kopfes durchaus erstreckenden Platte behaftet war, keine Regenerationskraft so außerordentlich bewährt, daß nicht nur ich den Gebrauch desselben noch fortzusetzen wünsche, sondern auch Bekannte von mir einen gleichen Nutzen davon zu ziehen wünschen und hoffen.

Euer Wohlgeboren ersuche ich deßhalb hiedurch ergebenst, mir annoch drei Flaschen jenes Oels, unter Wahrnehmung des Betrags von 12 Mark Courant, durch Postvorlag für selbige gefälligst zu übersenden, und empfehle mich hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren ergebenst

Güstrow, den 1 Oktober 1834.

Sig.: W. v. Meding, Hofrath.

Was übrigens die Wirkungskraft Ihres Oels anbetrift, so müssen wir solchem als 15jährige Parfümisten alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und gingen uns über dessen Heilkraft, sowol mündlich als schriftlich, die dündigsten und erfreulichsten Mittheilungen ein, so daß wir unter allen Verhältnissen Ihr Schweizer-Kräuter-Oel zu empfehlen nicht aufhören werden.

Hamburg, den 8 November 1834.

Sig.: J. B. Rump u. Comp.

Karlsruhe, den 5 December 1834.

So eben wurde eine Flasche Ihres Kräuter-Oeles von einer Person geholt, die dasselbe nicht genug rühmen kan. Von dem ersten Fläschchen schon sind auf zwei kahlen Stellen des Kopfes sogleich eine Menge junger Haare ganz dicht gewachsen, und bekommen die Haare einen hübschen Glanz davon. Zeugniß habe ich keines erhalten, aber die Erlaubniß, für diejenigen den Namen zu nennen, die sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen wollen.

Vor dem Gebrauch Ihres Haar-Oels sind dieser Person die Haare sehr ausgegangen, und jezt bei dem Gebrauch Ihres Oeles haben sie eine solche Festigkeit erlangt, was wirklich zu verwundern ist. Diese Person versichert mich ihres innigen Dankes was ich Ihnen hiemit anzuzeigen für Pflicht halte.

Sig.: Carl Benjamin Gebres.

Daß vorstehende Auszüge richtig aus den mir vorgewiesenen Original-Briefen gezogen seyn, bezeugt in Basel den 5 Februar 1835.

J. C. Schaub, Notarius.

(L. S.)

Wir Bürgermeister und Rath des Kantons Basel, Stadttheil in der Schweiz, bezeugen hiemit, daß vorstehender Herr J. Chr. Schaub ein öffentlicher geschworner Notarius sey, dessen Akten, Instrumenten und Schriften, in- und außerhalb Rechtens, vollkommener Glaube beizumessen ist.

Dessen zur Bekräftigung haben wir Gegenwärtiges mit unserm gewöhnlichen Standes-Insiegel und der Unterschrift unsers verordneten Staatsschreibers verwahren lassen.

Nro. 160. Basel, am 5 Februar 1835.

(L. S.)

Der Staatsschreiber: Braun.

Von diesem Oel ist die einzige Niederlage für Augsburg bei Herrn

J. C. Redlinger u. Komp.;

allwo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung um 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,

in Zurzach in der Schweiz, und in Mühlhausen im Ober Elsaß, brevetirt von Sr. Maj. Ludwig Philipp, König der Franzosen.

]959] [3]

Dampfschiffahrt auf der Donau.

Die Dampfschiffe befahren die Donau von **Pressburg** (7 Stunden von Wien) bis **Gallacz** und zwar:

von **Pressburg** bis **Peſth** in einem,
von **Peſth** bis **Orsova** in fünf
und von **Orsova** bis **Gallacz** in vier Tagen.

Die Abfahrtstage in den Monaten **Junius** und **Julius 1835** sind:

für **Pressburg** der 8, 15, 22, 29 Junius, 6, 13, 20, 27 Julius,
für **Peſth** der 11, 25 Junius; 9, 23 Julius;
„ **Orsova** der 7, 20 Junius; 3, 17, 31 Julius.

Die Verbindung zwischen **Gallacz, Odessa** und **Constantinopel** wird bis jezt noch durch Segelschiffe unterhalten, die getroffenen Einleitungen lassen jedoch erwarten, daß Dampfboote auch hier die Reisen bald erleichtern werden.

Zwischen Constantinopel und Smyrna fährt das schöne Dampfboot „Maria Dorothea" Capitain Ford, in 56 Stunden.

Nähere Auskunft im Administrations-Bureau, Wollzeile 869, in Wien.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Mailand und Mailand. Insertionsgebühren werden aufgenommen mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 154. 3 Junius 1835.

Mexico. (Aufstand des Generals Alvarez.) — Brasilien. — Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 154. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus München, Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 220 und 221. Briefe eines Deutschen aus Algier. — Französische Deputirtenverhandlungen über Algier. — Erläuterungen zum preußischen Budget. — Ankündigungen.

Mexico.

Der alte Kampf ist in den vereinigten Staaten der mexicanischen Republik wieder erneuert, der Kampf zwischen der Reform- und der Stabilitätspartei, zwischen den Anhängern der Centralgewalt und denen des Föderativsystems. Gomez Farias wird als das Haupt der liberalen Partei betrachtet, und unter seiner Leitung hatte bekanntlich der lezte Kongreß die ausgedehntesten Kirchenreformen beschlossen; zugleich wurde von der Advokatengewalt die der Militairs etwas zurükgedrängt, die einzelnen Staaten wurden mehr ins Gleichgewicht gegen die Hauptstadt gesezt (das gleiche Bestreben wie in den Rio-de-la-Plata-Staaten); die Miliz ward in den Provinzen organisirt, um ein Gegengewicht gegen das Militair zu erhalten; die altspanische Partei mit all ihren Meynungen sah sich mehr als je überwunden. Aber in der schnellen Umänderung traten große Verschleuderungen, namentlich der sequestrirten und konfiscirten Güter ein; die kirchliche Partei erregte in einigen Staaten Reaktionen, und Santanna, der lange für einen Anhänger der Reformen gegolten hatte, erklärte sich plözlich gegen die rasche Umwandlung, löste den radikalen Kongreß auf, ließ auf ziemlich summarische Weise einen neuen, unter andern Einflüssen gewählten, sich konstituiren, durch diesen die Vicepräsidentenstelle abschaffen, und damit Don Gomez Farias entfernen. Hiegegen nun hat sich jezt General Alvarez, der sich von den nördlichen Staaten Zacatecas, Durango und San Luis unterstüzt sieht, erhoben. Es ist bekannt, daß in dem Norden Mexico's überhaupt der Einfluß der Vereinigten Staaten von Nordamerika sehr vorherrscht, so daß dort, durch die bedeutenden Einwanderungen von Nordamerikanern und Europäern befördert, allmählich ein neues Geschlecht sich bildet, gegenüber der spanischen Race des Südens. Die nordamerikanischen Blätter trugen wohl das Ihrige bei, die katholisch-kirchlichen Reaktionen verhaßt zu machen, und Santanna selbst lebte, auf seine geschwächte Gesundheit sich berufend, meist zurükgezogen von den Geschäften auf seinem Landhause bei Veracruz. Jezt soll er diese Zurükgezogenheit verlassen haben, um selbst gegen den Aufruhr zu ziehen. Zu gleichem Zweke waren die Generale Bravo und Cortazar ausgerükt. Ueber die Bedeutung der Bewegung lauten die Berichte, je nach der Parteistellung der Korrespondenten, verschieden. Die Anhänger der bestehenden Regierung schildern den Versuch als thöricht, und die Macht der Insurgenten als so unbedeutend, daß es kaum zum Kampfe werde kommen können. Die Berichte der Gegner aber versichern, die aufgestandenen Staaten gehörten zu den mächtigsten der Union, und Alvarez habe nichts Geringeres im Sinne, als Gomez Farias zum Präsidenten zu machen, den Kongreß aufzulösen, die Miliz in den Staaten wiederherzustellen, und aus den Städten und Gebieten die Besazungen des stehenden Heeres zu entfernen, oder ihre Zahl zu beschränken. Alvarez hat von Texca aus, unterm 23 Mai, folgendes Manifest an die Centralregierung erlassen: „In meinem ganzen politischen Leben gewöhnt ohne Schleier zu handeln, beeile ich mich, Sie in Kenntniß zu sezen, daß ich mich heute öffentlich zu Gunsten des beigeschlossenen Planes erklärt habe. Mein Stand als Soldat kan mich, wie mir scheint, nicht des Vorrechts jedes freien Mannes berauben, meinen republikanischen und freisinnigen Ansichten gemäß zu handeln. Ich glaube nicht, daß ich mich gegen eine gesezliche und konstitutionelle Regierung erhoben habe. General Santanna hat die Nation in ein Labyrinth gestürzt, aus dem man sie befreien oder untergehen muß. Seine Gewalthandlungen haben die Republik ihrer obersten legitimen Behörden beraubt, und es wäre schmachvoll, wenn solche von Bajonnetten gestüzte Verirrungen unter einer Nation freier Menschen fortdauern sollten. Haben Sie die Güte, General Barragan mit den beigeschlossenen Dokumenten bekannt zu machen, und ihn zu versichern, daß ich nichts Anders bezweke, als daß die Nation ihre Rechte wieder erringe, und der verderbliche Einfluß General Santanna's auf Menschen und Dinge aufhöre. Gott, Freiheit und die Föderation! J. Alvarez." — Der „Plan" des Generals J. Alvarez ist im Wesentlichen folgender: „Das Recht des Generals Antonio Lopez de Santanna, die Republik als Präsident zu regieren, wird nicht anerkannt, bis er sich vor zuständigen und außer dem Einflusse seiner Waffen handelnden Richtern dafür gerechtfertigt haben wird, daß er den Nationalkongreß in der Ausübung seiner Funktionen unterbrach. Die National- und Staatsbehörden, deren gesezliche Dienstzeit noch nicht verflossen ist, und die durch den Plan von Cuernavaca entfernt wurden, sollen wieder eingesezt werden. Sobald die Staaten und Territorien von der Unterdrükung des Generals Santanna und der unlängst in Mexico gebildeten verfassungswidrigen Regierung befreit sind, sollen sie zur Wahl von Deputirten und Senatoren für den allgemeinen Kongreß schreiten. Für alles Geschehene soll unbedingte Amnestie eintreten, und Niemand soll Anklagen vorbringen wegen Verbrechen, die in Folge der politischen Zerwürfnisse, welche die Republik von der Erlangung ihrer Unabhängigkeit an bis auf den heutigen Tag erschütterten, verübt wurden. Diese Amnestie wird aber weder

den General Antonio Lopez de Santanna, welcher, weil er den allgemeinen Kongreß in der Ausübung seiner Funktionen gestört, zur Untersuchung gezogen werden muß, noch auch seine Minister umfassen, welche für die von ihnen genehmigten amtlichen Handlungen gegen Verfassung und Gesez verantwortlich seyn werden. Alle in Folge der Meynungsverschiedenheiten aufgehobenen bürgerlichen und Militairstellen sollen wieder hergestellt werden."

Brasilien.

(Globe.) Das königl. brittische Kriegsschif Dispatch ist im April von Barbados in Para angekommen, um die englischen Interessen zu beschüzen. Es herrschte dort fortwährend die größte Verwirrung. In Marandam bildete sich eine Expedition von vier Fregatten und mehrern hundert Mann, um die Ruhe wieder herzustellen. Noch immer war der Pöbel aufs äußerste gegen die Portugiesen aufgereizt. Mehrere grausame Ermordungen hatten stattgefunden, Handel und Vertrauen waren vernichtet.

Portugal.

(Courier.) Nach Berichten aus Lissabon bis zum 17 war daselbst Alles ruhig. Nichts von Bedeutung war vorgefallen, doch verbreitete sich das Gerücht, die Vermählung der Königin mit dem Prinzen Maximilian sey nicht so sicher, als man sie dargestellt habe, da eine einflußreiche Partei den zweiten Sohn Ludwig Philipps, Herzog von Nemours, an seine Stelle zu schieben suche.

Spanien.

* Bayonne, 24 Mai. Ein Kabinetskourier überbringt uns so eben Briefe aus Madrid vom 21 Mai. Eine Korrespondenz behauptet, es seyen bereits 6000 Portugiesen eingerükt, und im Marsche nach Castilien begriffen. — General Valdes, der sein Hauptquartier jezt in Vittoria hat, erhielt kürzlich von seiner Regierung Vollmacht, den Oberoffizieren folgende Fragen vorzulegen: 1) Kan man die aufrührerischen Provinzen militairisch besezen? 2) Ist es nöthigenfalls möglich, sie zu sengen und zu brennen, und die Bevölkerung zu vertreiben? 3) Ist die fremde Intervention dringend, insofern sie sich auf Besezung der festen Pläze beschränken würde? Nur das lezte der drei Mittel schien den Offizieren anwendbar; alle Stimmen bis auf zwei Kavallerieoffiziere sprachen sich dafür aus. Man stüzte sich darauf, daß die militairische Besezung der vier Provinzen nicht geschehen könnte, ohne ein Heer von 40,000 Spaniern hinzuschiken, was aber der Zustand des übrigen Landes nicht erlaube; das Sengen und Brennen wäre eine Grausamkeit, die in ganz Europa lebhaften Tadel finden würde, und somit betrachte man die bewafnete Intervention Frankreichs und Englands als die klügste und weiseste Maaßregel, wenn auch der Nationalstolz dadurch leiden sollte. — Bis jezt hört man noch von keiner Truppenbewegung in den Militairabtheilungen von Bayonne und Perpignan, wo die Truppen mit Inbegrif der Reiterei und Artillerie nur 50,000 Mann betragen sollen. — Man versichert fortwährend, Valdes sey unwohl und werde den Kriegsschauplaz verlassen. Als Nachfolger bezeichnet man nicht mehr Espartero, sondern den Brigadier San Miguel, was leicht bei den Generalen höhern Rangs Mißvergnügen erregen würde. Einige behaupten, Albama und Iriarte seyen in Ungnade, ersterer verhaftet. — Der bisherige Oberbefehlshaber hat zwei starken Divisionen Befehl ertheilt, nach Bilbao zu ziehen. Es scheint, daß Zumalacarregny einen Versuch gegen diese Stadt machen will, wäre es auch nur um sich Proviant zu verschaffen.

(Messager.) Madrid, 20 Mai. Valdes verläßt die Armee von Navarra; man nennt den Grafen Espeleta oder den Marquis de las Amarillas als dessen Nachfolger. Die Armee ist in einem bedenklichen Zustande. Alle Truppen müssen Biscaya und Navarra verlassen; Pamplona und San Sebastian allein sollen beibehalten und verproviantirt werden. Wir erwarten ängstlich die Antwort Frankreichs und Englands. Wenn die 50,000 Mann Franzosen nicht schnell in Spanien eindringen, so wird dis so viel heißen, daß die fremden Mächte sich die Herrschaft des Don Carlos gefallen lassen, denn ihre Verweigerung der Intervention ist der Paß für Carl V nach Madrid. Die Nordarmee wird unverzüglich Don Carlos proklamiren, und furchbare Reaktionen werden in dem gegenwärtigen Systeme der Fortschritte eintreten. Es heißt, die Königin, die sich zu Aranjuez befindet, sey in tiefe Trauer versunken. Ihre Maj. möchte sich gern mit Don Carlos durch eine Heirath vergleichen; sie will es aber nicht gestehen. Die Infantin Louise gibt sich viele Mühe; sie macht die Stolze und möchte die Krone, wenn auch nur auf 14 Tage. Sie behauptet, durch revolutionaire Mittel und durch Schreken könnte man die Carlisten niederwerfen, ohne sich der Schmach der fremden Intervention unterwerfen zu müssen.

General Cordova sagt in dem bereits erwähnten Artikel, den er mit seiner Namensunterschrift in die Abeja rüken ließ, ausdrüklich, der Herzog von Wellington habe dem Lord Elliot aufgetragen, dem Prätendenten im Namen Englands und der andern Mächte zu erklären, daß seine Ansprüche und Hofnungen eitel seyen, daß er nie von irgend einer Macht der Welt Unterstüzung erhalten werde, daß der spanische Kampf Europa mit Abscheu erfülle, kurz daß Don Carlos besser thäte, in Frankreich oder England das Asyl zu suchen, das ihm dort offen stehe.

Großbritannien.

London, 26 Mai. Konsol. 5Proz. 91¼; Cortesbons 52½; portugiesische 96½; mexicanische 40½.

(Courier.) Obrist Fox wurde zum Sekretair des General-Feldzeugmeister-Amts ernannt. Vor wenigen Wochen gab er die General-Aufseherstelle des Feldzeugmeister-Amts auf, für die Sir Rufane Donkin jezt ernannt ist, so daß der Gedanke, er habe seine jezige Anstellung wegen seiner Resignation von Stroud erhalten, ganz thöricht ist.

Die amerikanische Fregatte Constitution, die Hrn. Livingston an Bord hat, ist am 24 nach den Vereinigten Staaten abgesegelt.

Die Sun versichert, Hr. Ricardo, der Kontrahent der spanischen Anleihe, habe am 25 Lord Palmerston besucht, um zu erfahren, ob die Regierung Depeschen erhalten habe, wodurch die angeblichen bedeutenden Siege der Carlisten in Spanien bestätigt würden. Der Staatssekretair habe darauf Hrn. Ricardo und die ihn begleitenden Herren versichert, die Depeschen der Regierung bestätigten mit keiner Sylbe diese eitlen Gerüchte, vielmehr stehe allem Anscheine nach die Sache der Königin noch so gut wie immer. Diese Erklärung sey an

der Börse vom 25 gerade vor dem Schlusse bekannt gemacht worden.

Die True Sun spricht von dem unwahrscheinlichen Gerüchte, daß 10,000 Mann englische Truppen nach Portugal eingeschift werden, und eine portugiesische Division unter Saldanha's Befehl in Spanien einrüken solle.

In der Sizung des Unterhauses am 22 Mai stellte Hr. Spaids den Antrag auf zweite Lesung der Liverpooler Polizei- und Klerisei-Bill (Police and Clergy-Bill), deren Zwek ist, die Bezahlung der Geistlichkeit und Polizei von Liverpool der Kontrolle der in eine Kirchspielversammlung (vestry) zusammentretenden Einwohner zu entziehen, und sie permanent von dem Gemeinderathe abhängig zu machen. Hr. Ewart legt drei Petitionen aus Liverpool gegen die Maaßregel vor, und bemerkt dazu, er betrachte es als eine gebieterische Pflicht gegen seine Wähler sich deren Annahme zu widersezen. Die Bill gehe im Grunde nicht sowol darauf aus, eine gute Polizei in Liverpool einzuführen, als der anglikanischen Geistlichkeit der Stadt aus dem Korporationsfonds eine permanente Zahlung zu sichern, und diese der Volkskontrolle zu entziehen. Seit zehn Jahren seyen aus demselben Fonds schon mehr als 120,000 Pf. St. für die Geistlichen und für Erbauung und Ausbesserung von Kirchen verausgabt worden. Werde wohl das Haus in eine Vermehrung dieser enormen Ausgabe einwilligen, zumal da zu den genannten Fonds auch Dissenter und Katholiken beisteuerten? Der wahre Zwek der Maaßregel sey, der beabsichtigten Munizipalreform zuvorzukommen, und sie im Voraus zu zerstören. Er beantrage daher, die zweite Lesung der Bill auf sechs Monate zu vertagen. Lord Sandon unterstüzt die Bill. Die fragliche Maaßregel, sagt er, sey einer sehr zahlreichen Vestry in Liverpool vorgelegt, und beinahe einstimmig gutgeheißen worden. Die Bill sey kein Parteikunstgrif; außerdem daß sie für die abgeschafften Kirchensteuern einen Ersaz biete, bezwekе sie auch die Einführung eines der neuen Polizei in London ähnlichen Instituts, dessen Liverpool sehr ermangle. Der Einwand, daß Dissenter nicht verbunden seyen, zum Unterhalte der anglikanischen Geistlichkeit beizutragen, sey so lange unerheblich, als das Parlament nicht die Trennung der Kirche von dem Staat ausspreche. Hr. Peyme erklärt sich gegen die Bill; denn alles Korporationsvermögen müsse zum Besten der ganzen Stadtgemeinde, nicht aber einer einzigen Klasse oder Religionssekte verwandt werden. In gleichem Sinne äußert sich Hr. Thornely. Namentlich widerspricht er der Behauptung Lord Sandons, daß die Bill in einer Kirchspielversammlung beinahe einmüthig gebilligt worden sey. Er habe vielmehr die Ueberzeugung, daß die große Mehrzahl der Einwohner von Liverpool ihr entgegen sey, und das Haus von dieser Bill nie zu hören bekommen hätte, wenn sich nicht eine gewisse Partei in Liverpool verschworen, der Regierung verstohlener Weise einen Vortheil abzugewinnen, ehe noch die angedrohte Gemeindekorporationsbill eingebracht würde. Nachdem mehrere Mitglieder für und gegen gesprochen, wobei es zwischen Hrn. Shiel, einem Gegner der Bill, und Lord Stanley, der sie an eine Committee verwiesen zu sehen wünschte, zu einem lebhaften persönlichen Wortwechsel kam, erhob sich O'Connell: „Ich protestire, sprach er, gegen die Bill, welche zahlreichen Beisteuerern zum Korporationsfonds Unrecht zufügen würde. Die Stadt Dublin, welche ich repräsentire, zahlt unter dem Namen einer Stadtabgabe eine beträchtliche Summe in die Korporationskasse von Liverpool, und in dieser Stadt wohnen 45,000 (ein Mitglied ruft: 63,000) Katholiken, deren noch keiner jemals in den Gemeinderath gewählt wurde. (Hört!) Auch eine sehr große Anzahl protestantischer Dissenter wohnt daselbst, und auch ihnen ist die Munizipalkorporation stets unzugänglich gewesen; und doch hört man uns, die wir uns den Unterdrükern und Exklusionisten widersezen, beständig den Vorwurf der Bigotterie machen. (Beifall.) Die Bill ist ein Betrug, den man dem Hause spielen will. Bis zur 13ten Seite der Bill steht kein Wort von der Geistlichkeit; mit einemmale kommt sie auf der 14ten Seite; aber wie ist sie da aufgeführt? Unter der Rubrik: „Beschränkung von Prozessen.“ (Gelächter.) Dis erinnert mich an jene Schlagbaum-Bill, in die eine Magistratsperson aus Bristol eine Klausel einschwärzte, welche sie berechtigte, ihre Sklaven von einer westindischen Insel auf eine andere zu schiken. Eben so sinnreich ist die gegenwärtige Bill angelegt. Sie ist nichts als ein Versuch, die Korporationsreform, die wir beabsichtigen, zu verhindern. (Lauter Beifall.) Die Bill wird so betrieben in der Absicht, wieder 63 Mitglieder, wie früher zusammen bringen, welche für dieselbe stimmen, gleich viel ob sie sie verstehen oder nicht. Wenn eine Polizei-Bill nöthig war, warum brachte man keine Polizei-Bill ein? Warum unter dem Vorwand einer Polizei-Bill eine Pfarrer-Bill? (Hört! hört!) Pfarrer und Diebesfänger in einer und derselben Bill — welche unnatürliche Verbindung!“ (Gelächter.) Hr. Goulburn nimmt die Form der Bill in Schuz. Wenn, sagt er, das gelehrte Mitglied für Dublin sie aufmerksam ansehen will, so wird er finden, daß sie zweigliederig ist, und auch zwei Einleitungen enthält, deren eine sich auf die Polizei, die andere auf die Geistlichkeit bezieht. Die Frage ist einfach diese: die Einwohner Liverpools haben ein Uebereinkommen getroffen, einmal eine Tagespolizei einzuführen, und dann für die Bezahlung der Geistlichkeit zu sorgen. Sie wünschen nun, das Haus möge in einer Committee erwägen, ob ihr Vorschlag billig und geeignet sey, und ob der fragliche Fonds für die erwähnten Zweke verwandt werden darf. Die zweite Lesung der Bill wurde mit 185 gegen 171, also mit einem Mehr von 14 Stimmen beschlossen. Wie die von den Journalen mitgetheilte Liste der Minorität zeigt, hatten sich viele rein whiggische Mitglieder, namentlich die im Hause sizenden Minister der Abstimmung enthalten, so daß es eigentlich ein Kampf zwischen Conservativen und Radikalen war, worin leztere erlagen.

In der Unterhaussizung vom 25 Mai kamen viele Petitionen von einer Anzahl Städte in der Grafschaft Norfolk ein, mit Klagen über die früher schon erwähnte Bestrafung des Hrn. Childs aus Bungay. Hr. Childs, ein Mann von bedeutendem Vermögen, steht an der Spize eines großen Etablissements, das gegen 40 Menschen beschäftigt. Er ist schon hoch in Jahren, wohnt seit dreißig Jahren in Bungay, und hat eine zahlreiche Familie. Als Dissenter verweigerte er, aus Gewissensgründen, die Entrichtung der Kirchensteuer, weil er sich nicht für berechtigt hielt, eine von seinem Glauben abweichende Kirche zu unterstüzen. Die Quäker thun dis schon seit vielen Jahren, sezen aber keinen Widerstand entgegen, wenn die Behörde von ihrem Eigenthum so viel, als ihre Kirchensteuer be-

trägt, mit Beſchlag belegt. Schon 1835 verweigerte ein Verwandter Childs mit einigen andern Diſſentern die Bezahlung. Die gewöhnliche Ausſpändung ward eingeleitet, verurſachte aber eine große Aufregung unterm Volke, ähnlich den damaligen Scenen in London. Hr. Childs ſelbſt erklärte, er bezahle von nun an keine Kirchenſteuer mehr, aber er wolle dem Geſetze ſeinen Lauf laſſen, ſie möchten von ſeinem Eigenthum nehmen, ſo viel ſie fordern könnten. Die Magiſtrate fürchteten, wie ſie ſagen, das Aufregende einer Ausſpändung bei einem ſo angeſehenen Manne, und verwieſen die Sache an das geiſtliche Gericht, dem ein Archidiakonus präſidirte. Dieſe Geiſtlichen ſchikten Hrn. Childs in ein 40 engliſche Meilen von ſeinem Wohnort entferntes Gefängniß, bis er bezahle. Dieſes Verfahren wird nun nicht nur als Religionsrache, ſondern auch als durchaus ungeſezlich bezeichnet, indem ein Statut beſteht, wonach zu Vermeidung ſolcher Kolliſionen zwiſchen anglikaniſchen Geiſtlichen und Diſſentern, keine Kirchenſteuerklage unter 10 Pf. St. vor das geiſtliche Gericht kommen, ſondern von zwei Magiſtraten immer einfach durch Pfändung abgemacht werden ſoll. Nun betrug die von Hrn. Childs verweigerte Kirchenſteuer nur 17 Shilling 6 Pence, und alle Diſſenter von fern und nah kamen in Aufregung, daß Geiſtliche einer andern Kirche wegen einer ſolchen Summe einen alten höchſt achtungswerthen Mann ins Gefängniß warfen. Eine jener Petitionen iſt von Bungay ſelbſt, von deſſen 900 Hausbeſizern 810 ſie unterzeichneten. Die Petition bittet um „Abſchaffung dieſer monſtröſen und barbariſchen Gewalten des geiſtlichen Gerichts.“ — Im Unterhauſe traten mehrere Redner auf, um gegen das Verfahren zu ſprechen, und den Beſtraften als einen äußerſt reſpektablen Mann zu bezeichnen. Hr. Hume drükte die Hofnung aus, daß noch vor Ende der Seſſion etwas geſchehen werde, um die Wiederkehr ſolcher Fälle zu verhindern. Er bat die Anhänger der Kirche, ſich zu erinnern, daß der beſte Weg, die herrſchende Kirche vor Vernichtung zu ſichern, der ſey, Alles zu entfernen, was den Haß des Volks auf ſie laden könnte. Lord John Ruſſell erklärte als Staatsſekretair des Innern, daß das geiſtliche Gericht gegen einen Mann, über deſſen Achtungswürdigkeit nur Eine Stimme herrſche, in Widerſpruch mit dem Geſez gehandelt habe. Daß er die Löſung dieſer Frage und die Abſchaffung der Kirchenſteuer für wünſchenswerth halte, habe er ſchon in der lezten Seſſion mit Lord Althorp ausgeſprochen. Er halte feſt an dieſer Ueberzeugung. Die damaligen Miniſter ſeyen aber zugleich der Meynung geweſen, daß im Fall der Abſchaffung die Kirchen und Kapellen vom Staate in baulichem Stand erhalten werden müßten — ein Grundſaz, den manche Unterhausmitglieder damals beſtritten hätten, weil ſie dem Staat keine neue Laſt für die Kirche hätten aufladen wollen. Dieſer Meynungsſtreit ſey noch ungelöst, und auch das jezige Miniſterium ſey überzeugt, daß der Staat für die Kirchen ſorgen müſſe, ſie nicht in Ruinen fallen laſſen dürfe. (Großer Beifall, beſonders von der Tory-Oppoſition.) Bei dieſer Anſicht erforderten alle die Temporalien der Kirche berührenden Fragen die umſichtigſte Erwägung. Die Regierung habe im Sinn, nicht nur die Berichte der unter Lord Grey's Verwaltung beſtandenen Kirchenkommiſſion vorzulegen, ſondern auch die unter dem Peelſchen Miniſterium eingeſezte Kommiſſion wieder in Thätigkeit zu rufen, kurz eine große Grundlage zur Löſung aller jener Fragen über die Kirche und die Diſſenter zu bereiten. Indeſſen ſey die Jahreszeit ſchon weit vorgerükt, und die Erfahrung habe bewieſen, wie ſehr ſich die Schwierigkeiten in beiden Häuſern häufen, wenn zu viele Reformen auf Einmal vorgenommen werden. Die Miniſter hätten ſich daher entſchloſſen, in dieſer Seſſion auf die Abmachung der drei dringendſten Fragen ſich zu beſchränken: die höchſt ausgedehnte und detaillirte Gemeinde-Korporations-Reform, dann die Reform der iriſchen Kirche nebſt der Appropriation ihrer Ueberſchüſſe endlich die Löſung der Zehntfrage. Dieſe Erklärung benüzte Sir R. Peel zu einer lebhaften Rede, worin er ſich über die plözliche Genügſamkeit der Miniſter in Reformen luſtig machte. Hr. Spring-Rice antwortete ihm, jene Genügſamkeit werde ihm, wenn es einmal an die tiefgreifende Korporationsreform komme, weniger ſpaßhaft erſcheinen, und das Volk werde fühlen, daß die Miniſter die faulen Fleke zu treffen wüßten. Beide Reden (auf die wir zurükkommen) erhielten rauſchenden Beifall. Endlich brachte der Marquis v. Chandos ſeinen ſtets wiederholten Antrag auf Erleichterung des Akerbaues vor, der nur in verhüllter Form der Antrag auf Abſchaffung der Malztaxe iſt. Lord John Ruſſell ſezte umſtändlich auseinander, wie weniger durch Abſchaffung von Staatsſteuern als durch Minderung von Lokalabgaben der Akerbau erleichtert werden könne, wie dafür durch das veränderte Armengeſez ſchon ein großer Schritt geſchehen, und wie durch die Herabſezung der Grafſchaftsſteuern ꝛc. noch viel zu thun ſey. Er trug daher auf ein im dieſem Sinne abgefaßtes Amendement an. Sogar Sir Robert Peel erklärte, den Chandos'ſchen Antrag nicht ſo wie er geſtellt, unterſtüzen zu können. Derſelbe ward verworfen, und das Ruſſell'ſche Amendement angenommen mit 211 gegen 150 Stimmen.

Frankreich.

Paris, 28 Mai. Feſttag.

(Journal des Débats.) Es ſcheint gewiß, daß die Regierung von dem Madrider Kabinet ein förmliches Anſuchen um Intervention erhalten hat. Das Miniſterkonſeil hat ſich dieſen Abend (27) in den Tuilerien verſammelt.

(Quotidienne.) Es iſt möglich, daß im Konſeil über die Thatſache der Intervention Uneinigkeit ſtatt findet; dis iſt aber nicht der Hauptpunkt, weil die Frage der franzöſiſchen Intervention nicht zu Paris entſchieden werden wird. Man wird nichts ohne die Beiſtimmung von Europa thun, und wir können verſichern, daß dieſe Beiſtimmung verlangt worden iſt.

(National.) Es ſoll ſich bei der von Seite der ſpaniſchen Regierung geſtellten Aufforderung zur Intervention nicht von einer aktiven Mitwirkung, ſondern von einer bloßen Beſezung handeln; Spanien würde ſich verpflichten, alle Koſten der Expedition wieder zu erſtatten. Die Forderung ging am 21 Mai, von den HH. v. Rayneval und Villiers unterſtüzt, von Madrid ab, und ward unverzüglich nach London befördert.

(Temps.) Hr. v. Broglie, der im Ganzen dem Könige entgegen iſt, hat in der Frage der Intervention den Höfling gemacht, und ſich gegen die Intervention ausgeſprochen. Man führt ſo beſtimmte Ausdrüke von ihm an, daß man glaubt, er werde, falls die Intervention eintritt, ſeine Entlaſſung einreichen müſſen. Derjenige Miniſter aber, der ſich immer am meiſten widerſezt hat, iſt Hr. Humann. Er hatte bekanntlich den

Plan, in der nächsten Session ein Gesez über die Reduktion der Staatsschuld, als das einzige Mittel, ein Gleichgewicht in Ausgaben und Einnahmen herzustellen, vorzuschlagen; alle seine Plane sind aber vereitelt, die Vorbereitungen seines Budgets unnüz: eine Armee von 50,000 Mann sezt eine Kreditforderung von wenigstens 50 Millionen voraus, und dis ist zu ernst, als daß alles dis ohne eine dringende Nothwendigkeit beschlossen werden könnte.

(Impartial.) Das Gerücht von dem Rüktritt des Hrn. Humann gewinnt diesen Abend (27) mehr Glauben. Man nennt Hrn. Duchatel als Ersazmann für das Ministerium der Finanzen, und Hrn. Duvergier de Hauranne als Nachfolger des Hrn. Duchatel bei dem Handelsministerium.

(Temps.) Hr. v. Lamartine ist aus Belgien nach Paris zurükgekommen und hat am 27 Mai der Sizung der Deputirtenkammer beigewohnt.

(Temps.) Man hat gestern Abend in einem kleinen Comité der Pairie die Frage aufgestellt: Was soll in Betref der Weigerung des Hrn. Audry de Puyraveau vor der Pairskammer zu erscheinen, geschehen? Da es sich von keiner kriminellen Verfolgung handelt, so würde es schwer seyn, eine provisorische Verhaftung zu befehlen. Es scheint beschlossen, daß die Kammer korrektionell über diese Abwesenheit weggehen, und wenn sie es als zwekmäßig erachtet, Hrn. Audry de Puyraveau verurtheilen wird, wobei es ihm dann frei steht, Opposition gegen das Urtheil einzulegen und sich kontradiktorisch richten zu lassen. Die Kammer möchte die Debatten wo möglich in zwei Sizungen, am Freitag und Sonnabend, zu Ende bringen. Die erste Frage, die Hr. Pasquier stellen wird, wird seyn: „Haben Sie das Schreiben unterzeichnet und erkennen Sie sich als Verfasser desselben an?" Da man nun weiß, daß es keine oder nur sehr wenige Unterzeichner gibt, so wird der Prozeß sich auf eine Verfolgung gegen den Gerauten der Tribune reduziren.

Der National hatte unterm 22 Jan. als Antwort auf das Journal des Débats, das die natürliche Allianz Frankreichs und der Vereinigten Staaten zur Entscheidung des Votums von 25 Millionen anrief, gesagt: „Sollen wir diese Allianz mit 25 Millionen bezahlen, wenn wir vielleicht mit Akten in der Hand beweisen können, daß dieser im Dunkeln betriebenen Unterhandlung etwas ganz Anderes als ein Gedanke, den gerechten Reklamationen natürlicher Verbündeten Genüge zu leisten, zum Grunde liege! . . . Der Ankauf der amerikanischen Forderungen von denen, welche die Ratifikation des Traktats als gewiß annahmen, die diplomatische Agiotage, die Unmoralität der Spekulanten jedes Rangs, welche den Traktat unterhandelten, muß die Verwerfung des Traktats herbeiführen." Wegen Beleidigung gegen den König aus dem Grunde dieses Artikels vor Gericht geladen, erschien Hr. Rouen am 29 vor den Assisen. Er wurde von Hrn. A. Carrel vertheidigt und von der Jury freigesprochen.

Der Reformateur vom 28 Mai enthält bereits zur Dekung der ihm aufgelegten Geldbuße von 10,000 Fr. eine Subscriptionsliste, die für diesen Tag 1252 Fr. beträgt. Der National kündigt an, daß er am folgenden Tage ebenfalls eine Liste für den Reformateur eröfnen würde.

(Temps.) Die Fregatte Hermione ist, mit dem Gegenadmiral Latrepte an Bord, von Brasilien am 26 Mai zu Brest angekommen.

† Paris, 27 Mai. Unsre ganze Börse ist seit einigen Tagen nur mit der Frage der Intervention in Spanien beschäftigt; stündlich laufen neue Gerüchte um. Das einzige Gewisse ist, daß man im Ministerkonseil über die Frage der bewafneten Intervention einig zu werden sucht, und daß bis jezt die Intervention die Mehrheit erhalten hat, daß aber der König persönlich, Hr. v. Broglie, Marschall Maison, das heißt, alle diejenigen dagegen sind, welche die Frage etwas näher betrachten und wissen, daß die erste Folge der Intervention seyn würde, uns nicht nur die Kabinette von Europa abgeneigt, sondern auch die Aushebung von 100,000 Mann und eine Anleihe von hundert Millionen nöthig zu machen. Glauben Sie also nicht, daß die Frage schon so weit vorgerükt sey, wie man Ihnen glauben machen möchte. Es ist möglich, daß der König sich durch sein Ministerium gezwungen sieht, aber man muß in jedem Falle vor die Kammern mit einer Forderung von Geld und Menschen treten, und hier beginnen erst die eigentlichen Schwierigkeiten. Sodann sind unsre innern Angelegenheiten nicht so beruhigend, daß man so leicht 100,000 oder auch nur 50,000 Mann auserlesene Truppen über die Pyrenäen schiken könnte. Ich weiß, daß Ludwig Philipp sich noch vor einigen Tagen auf eine sehr beruhigende Art dem diplomatischen Korps gegenüber gegen die Intervention ausgedrükt hat, und er kan, ohne sich zu kompromitiren, seine Gesinnung nicht von einem Tage zum andern ändern. Ludwig Philipp ist ein Mann von gemäßigten Ideen, und die Intervention im absoluten Sinne würde seinen bisher geäußerten Gesinnungen widerstreben. Man hat gestern den Marschall Mortier zu Rathe gezogen, der 1823 unter dem Herzog von Angoulême den Zug nach Spanien gemacht hatte. Dieser würde jedenfalls das Kommando eines Korps erhalten, das ausschließlich zur Besezung der Gränzplätze bestimmt wäre. Findet das Einrüken statt, so wird man nicht einmal dem Prinzen von Orleans ein Kommando geben, um zu zeigen, daß der König die Ansicht seiner Minister über den Krieg nicht theilt. Man muß dem Fürsten Talleyrand die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er ganz gemäßigte Ideen hegt, und jeder Art von Intervention entgegen ist. Die Dienste, die er bis jezt dem Frieden von Europa geleistet, sind bekannt. Er will noch nicht eingestehen, daß er durch Unterzeichnung jenes mit Lord Palmerston so sonderbar verabredeten Quadrupelallianztraktats einen Fehler begangen hat; er sagt und wiederholt aber offen, daß man den Geist und den Inhalt dieses Traktats sehr mißverstehen würde, wenn man glauben wollte, er enthalte in sich das Prinzip und die Klausel einer bewafneten Intervention in der Art, wie sie die von dem Madrider Kabinette gestellte Forderung vorauszusezen scheine. Dieses traurige Kabinet ist bekanntlich im Zerfall und nicht nur von den Carlisten, sondern auch von den Liberalen bedroht. Das gemischte und, wie man wohl sagen darf, Bastardsystem der Königin ist nur eine für den Augenblik ergriffene Vorkehrung zur Erhaltung der Ordnung. Gesezt, Don Carlos wäre bezwungen, so würde die liberale Par-

bei die Regierung der Königin noch weit furchtbarer bedrohen, als dis durch die Truppen des Zumalacarregup der Fall ist. Ich fürchte, daß die zwei Regierungen Frankreichs und Englands diese Lage nicht gehörig erwägen. Sie haben sich in ihrer Einbildung ein Juste-Milieu unter Hrn. Martinez de la Rosa geschaffen, und diese Partei existirt nicht. Inzwischen war die Finanzwirkung der Intervention schon sehr ernst, und es wurden alle Fonds davon ergriffen. Es herrschte ein wahrer panischer Schreken an der Börse, vorzüglich auf das Monatsende. Selbst die Bemühungen des Hrn. Rothschild waren vergeblich; da alle Interessen auf das Steigen gerichtet sind, so hofft man, daß der Schreken nicht weiter gehen werde; Sie dürfen aber gewiß annehmen, daß wenn die Intervention völlig entschieden ist, die Fonds um 5 bis 6 Franken fallen würden, weil dis als eine wahre Krise anzusehen wäre. Diese Angelegenheit verschlingt mit ihren Interessen alle andern. Man beschäftigt sich kaum mit dem Prozesse. Der König scheint sehr darüber besorgt; wenn ich aber meine Meynung sagen sollte, so möchte ich behaupten, daß der Prozeß in Bezug auf die wesentliche Frage einer Intervention in Spanien ein günstiger Umstand ist, weil er im Innern eine Schwierigkeit schaft, und eine Regierung sich bei solchen Verlegenheiten nicht zu einem auswärtigen Krieg entschließen kan. — Die Erfolge des Don Carlos und des Zumalacarregup bestätigen sich täglich, und Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen schon vor einem Jahre aus der bloßen Kenntniß des in der spanischen Monarchie herrschenden Geistes diese Ansicht ausgedrükt habe.

☽ Paris, 28 Mai. Die Verwikelungen werden immer größer, aber wir gehen der Entwikelung mit Riesenschritten entgegen. Guizot und seine Anhänger gehen den Weg, den ihnen Bugeaud und Fulchiron vorzeichnen. Wer dieses bezweifeln wollte, der lese die früheren Glaubensbekenntnisse der Doktrine. Alles was jezt geschieht, gehört ganz anders wohin, als in die Lehre der Doktrinairs, und ist nur das System des augenblklichen Aushelfens, komme was da wolle. Dieses System ist freilich in dem gegenwärtigen Augenblike das einzig mögliche, denn die Doktrinairs haben sich, gezwungen durch jene fatale Majorität, die sie geschaffen, in eine Lage hineingebracht, die nur durch rüksichtslosen Sieg das Bestehen sichern kan. Raisonnire man wie man will, der gegenwärtige Zustand ist der der Revolution —; das Gesez verschwindet vor der gebieterischen Nothwendigkeit. — Die Intervention in Spanien ist beschlossen. Eine französische Armee von 50,000 Mann soll nur darauf angewiesen seyn, die festen Plätze zwischen dem Ebro und der französischen Gränze zu besezen. Die Kosten dieses Feldzugs sollen die der bisherigen Beobachtungsarmee an den Pyrenäen nur wenig übersteigen. Wie verlautet, soll Marschall Gérard wieder den Oberbefehl, und General Soignac ein Kommando erhalten. Ob auch die jungen Prinzen der Armee wieder folgen werden, davon spricht man noch nicht. Wohlunterrichtete wollen behaupten, die Note, wodurch die Intervention den fremden Mächten angezeigt werden soll, sey gestern abgefaßt worden, und aus der Feder des Fürsten Talleyrand geflossen. Bekanntlich ist Hr. Humann ein entschiedener Feind der Intervention, und man vermuthet, daß er in Folge derselben seine Entlassung einreichen wird. Allein es ist zu bezweifeln, daß vor Beendigung des Prozesses irgend eine Ministeränderung statt finden kan. Die Erbschaft dieses Prozesses würde kein Ministerium übernehmen wollen. Ein Hauptgrund der Intervention ist wohl in den hiesigen Ereignissen zu suchen. Man will den gereizten Gemüthern einen andern Gegenstand der Aufregung, den Bliken des Landes eine andere Richtung geben.

*** Paris, 28 Mai. Die Rente ist seit gestern um 55 Centimen gewichen. Ein Kourier ist nach London abgefertigt worden, im Namen der Regierung wegen der Intervention anzufragen. Guizot und Thiers sollen sich bestimmt für die Intervention ausgesprochen haben, Humann gegen dieselbe. Der König wird sich erst nach der Antwort aus London definitiv entscheiden.

Niederlande.

Brüssel, 25 Mai. Es ist stark die Rede von einer Ministerialveränderung. Hr. Lebeau soll die Justiz, Hr. Rogier die Finanzen, Hr. Teichmann das Innere, General Buzen das Kriegsdepartement erhalten. Hr. v. Menlenaere bliebe für das Auswärtige. (Emanc.)

* † Aus dem Haag, 26 Mai. Aus Arnheim meldet man von vorgestern, daß an demselben Tage auf dem Rotterdamer Dampfboote Graf Buol-Schauenstein, östr. Gesandter an den Höfen von Baden ꝛc., und der Baron von Meyendorf, russ. Gesandter am würtembergischen Hof, auf der Reise nach London vorübergekommen seyen. — Am 1 April d. J. belief sich die Bevölkerung der Kolonien der Wohlthätigkeitsgesellschaft auf 8443 Seelen. An Viehstand befanden sich auf denselben: 106 Pferde, 1278 Kühe, 352 Stük junges Vieh, 71 Kälber und 2872 Schafe. — Der Plan der Anlegung einer Eisenbahn von Amsterdam über den Haag nach Rotterdam scheint wirklich seiner Realisirung entgegen zu schreiten. Es wäre auch wirklich eine Schande, wenn Holland, dem so viele Mittel zu Gebote stehen, in der Anlegung von Eisenbahnen hinter den andern Ländern, wo die Eisenbahnfrage so lebhafte Theilnahme erwekt, zurükbleiben wollte.

Deutschland.

* München, 1 Jun. Heute wurde der Geburtstag und die Volljährigkeit Sr. Maj. des Königs Otto von Griechenland von den hier sich aufhaltenden Griechen unter allgemeiner Theilnahme festlich begangen. Um 10 Uhr begann der Gottesdienst in der zu diesem Behufe prachtvoll ausgeschmükten griechischen Kirche „zum Erlöser," in welcher zur Seite des Aufgangs zum Altare sich ein königlicher Thron mit dem Wappen Sr. Majestät in Palmzweigen erhob. Außer dem griechischen Gesandten, Hrn. v. Maurokordato, waren der Hr. Baron v. Gise, Minister des Auswärtigen, die Gesandtschaften der drei Schuzmächte von Griechenland und viele ausgezeichnete Personen vom Civil und Militair gegenwärtig. Nach der in alterthümlicher Weise unter melodischen Gesängen gefeierten Liturgie ward vom würdigen Geistlichen der griechischen Kirche, Hrn. Kampanis aus Andros, eine Rede gehalten, in welcher er ausführte, daß das jezt lebende Geschlecht der Griechen den Tag gesehen, welchen seit dem Umsturze des Throns des heiligen Konstantin die Väter ersehnt, und vorzüglich die griechische Jugend ermahnte, durch Eintracht, Tugend, Bildung und Anhänglichkeit an ihren Monarchen des ihnen und ihrer Heimath von Gott gegebenen Glükes würdig zu werden. Sichtbar war die Freude dieser uns so engverbunde-

uen Fremdlinge und die Theilnahme der zahlreich versammelten Menge, welche die Feier und die Wichtigkeit des Tages herbeigezogen hatte, und Alle vereinigten sich in den Wünschen, welche für die glükliche und lange Regierung des jungen hofnungsvollen Königs und für das Wohl von Griechenland zum Throne desjenigen gesandt wurden, in dessen Händen das Schikksal der Völker und der Fürsten liegt. Nachmittags um 4 Uhr hatte der k. griechische Gesandte die k. bayerischen Staatsminister und den Staatsrath, so wie das diplomatische Korps und mehrere durch sociale Stellung, oder ihr früheres Verhältniß zu Sr. Maj. dem König Otto, oder als Philhellenen ausgezeichnete Männer zu einem Mittagsmahl eingeladen, welches in dem großen Saale des zu diesem Behufe festlich ausgeschmükten Museums gehalten wurde. Auf morgen hat derselbe Hr. Gesandte sämtliche Griechen, welche sich hier befinden, in demselben Lokale zu einem Gastmahle geladen, und diese haben ihrerseits auf nächsten Donnerstag in der am Isar-Ufer gelegenen Minderschweig zur Feier desselben glükverkündenden Ereignisses ein ländliches Fest veranstaltet.

Karlsruhe, 27 Mai. In der heutigen Sizung der Deputirtenkammer wurde die Berathung des Gesezesentwurfs über die Rechtsverhältnisse der Schullehrer und den Aufwand für Volksschulen überhaupt beendigt. Ehe die Hauptabstimmung über das Gesez erfolgte, wurde der Bericht des Abgeordneten Welcker über die das Volksschulwesen betreffenden provisorisch gesezlichen Bestimmungen diskutirt. Von Seite mehrerer Mitglieder der Kammer wurde darauf hingedeutet und versichert, daß sie das berathene Schulgesez verwerfen müßten, wenn die Regierung nicht die bestimmte Erklärung gebe, daß sie die in den Kreis der Gesezgebung gehörigen Bestimmungen der früher erlassenen Schulverordnungen zur Zustimmung der Kammer vorlege. Bestimmungen, welche sich auf die Erziehung und Bildung des Menschen bezögen, ehe er in das Jünglingsalter oder überhaupt in eine selbstständigere Stellung übertrete, seyen wichtig genug, um in der Versammlung erörtert zu werden. Namentlich müsse man wissen, wer die Oberschulbehörde sey und aus wem sie konstituirt werden solle. Blike in andere Länder erregten Besorgnisse, die sich noch dadurch steigerten, daß man nicht gewiß sey, ob nicht auch noch von Wien, Petersburg, Frankfurt oder Berlin Einflüsse auf die Gesezе über Erziehung der Jugend ausgeübt würden, wodurch dann, wenn die Verordnungen der badischen Regierung auch an und für sich in dieser Beziehung gut seyen, diese modifizirt werden könnten, falls man sie nicht vorher zu förmlichen Gesezen erhebe. — Dagegen erwiederte die Regierungskommission, daß einmal zu Besorgnissen der leztern Art überall kein Grund vorhanden sey, und dann die Regierung dasjenige, was sie in den fraglichen Schulverordnungen verfügt, als wirklich außer dem Kreise der Gesezgebung betrachte, dasjenige aber, wozu etwa die Mitwirkung der Stände erforderlich seyn könnte, bereits in früheren Gesezen zerstreut liege und nur in die neueren herübergezogen worden sey, also kein Grund zu einer Vorlage an die Kammer vorhanden sey. Der Beschluß ging dahin, die Vorlage der fraglichen Schuldverordnungen wenigstens rüksichtlich gewisser §§ zu fordern, worauf über das Schulgesez abgestimmt und solches mit 56 gegen 10 Stimmen angenommen wurde. — Die Sizungen der Kammer sind nun auf vier Tage suspendirt, während welcher Zeit die Kommission für die Zollvereinssache ihre Arbeiten mit größter Thätigkeit fortsezen wird. (D. C.)

Der Artikel der Karlsruher Ztg., dessen wir gestern erwähnten, sagt weiter im Wesentlichen: „Der Zollverein umfaßt beinahe ganz Deutschland, so weit es aus Staaten besteht, die nicht für sich ein großes, geschlossenes Handelsgebiet seyn können, wie z. B. der östreichische Kaiserstaat. Die vereinten Staaten haben das Bedürfniß gefühlt, sich zu verbünden zum wechselseitig zollfreien Verkehr. Worin unterscheidet sich denn das Großherzogthum Baden von allen diesen Ländern? Warum soll uns nicht zusagen, was 25 Millionen Deutschen Bedürfniß ist; sind wir vielleicht groß genug, um ein selbstständiges Ganzes zu seyn? Die vereinten Staaten haben es zwekmäßig gefunden, den Engländern und Franzosen und andern Völkern, welche der deutschen Industrie ihre Märkte verschließen, die Einfuhr ihrer Kunstprodukte durch Zölle zu erschweren, um ihren eigenen Unterthanen die Arbeit und den Verdienst zu sichern, der nur zu lange Fremde bereichert hat. Warum soll dieses der arbeitenden Klasse günstige System dem Großherzogthum nicht zusagen, dem Großherzogthum, dessen Bevölkerung jährlich an 13,000 Seelen zunimmt, die Arbeit und Verdienst haben wollen? Bürgt uns nicht der Verstand und die Thätigkeit unserer Industriellen für ein tüchtiges Voranschreiten der Betriebsamkeit? Wer daran zweifelt, gehe auf unsern Schwarzwald und an die Gränzen der Schweiz, wo in der sichern Hofnung, daß wir dem Zollvereine beitreten werden, bereits neue Werkstätten nüzlicher Thätigkeit gegründet werden. Die vereinten Staaten haben gut gefunden, den Revenüenverlust, der aus der Freiheit des Verkehrs zwischen ihnen nothwendig entsteht, durch hohe Zölle auf den Kaffee und Zuker zu ersezen, welche auch in Oestreich, Frankreich und andern großen Staaten, ohne den geringsten Nachtheil, zum Theile in noch höherem Maaße, schon lange bestehen. Warum sollte dieses Baden Verderben bringen? Ist gegen diese neue Last, die besonders dem schönen Geschlechte mißfällt, was die Männer in einige Verlegenheit sezt, ist gegen diese neue Last die Zollfreiheit von allen Waaren, welche der Kunstfleiß von 25 Millionen Deutschen erzeugt, in keinen Anschlag zu bringen? Nein! sagen uns die, die sich in englische und französische Erzeugnisse kleiden und mit diesen ihre Prunkzimmer schmüken, die ohne Pariser Schneider und Modistinnen nicht leben können; nein! sagen sie, uns genügt nicht, was der unbeholfene Deutsche hervorbringt. — Diesen Uebermuth sollte man nicht mit dem mäßigen Zolltarif des Vereins, sondern mit dem französischen und englischen strafen! Alle vereinten Staaten haben die Nothwendigkeit eingesehen, die Zollrevenüen durch angemessene Sicherheitsmaaßregeln gegen den demoralisirenden Schleichhandel zu sichern, wie es in allen großen Staaten Europa's und auch in denen anderer Welttheile geschieht. Warum sollte dieses nicht auch im Großherzogthum Baden ohne Nachtheil geschehen können? Sind vielleicht in Baden die Schmuggler einer besondern Protektion würdig, oder werden die ehrlichen Leute dadurch in ihrer Betriebsamkeit gehindert? Keines von beiden! Der größte Theil des Großherzogthums gegen Frankreich und die Schweiz hat den Rhein zur Gränze. An diesem ist durch die Natur der Verhältnisse der ehrliche Verkehr auf Brüken und Fähren und gewisse Ladstätten beschränkt, und die Zollbewachung nur den

Schiffern und Handelsleuten beschwerlich, welche in der Konterbande ihr Glük versuchen wollen. Den Handelsleuten sind die Zollformalitäten eine geläufige Sache, den Produzenten aber, da in dem Vereinsgebiete mit wenigen Ausnahmen alle Erzeugnisse ausgangszollfrei sind, in keiner Weise beschwerlich. Ueberdis soll die großherzogliche Regierung wegen der Zollmaaßregeln an der Gränze solche Ausnahmen bewilligt haben, welche die Unannehmlichkeiten der Zoll-Linie wesentlich mildern. Der Demoralisation des Volkes wird durch eine strenge Gränzbewachung mehr gesteuert, als durch eine unzulängliche. Auf $^3/_5$ Theilen der Gränzen des Großherzogthums fallen alle Zollschranken weg, und damit das gemeinschaftliche Gewerbe der Schmuggler. Mögen die Gegner des Vereins die aufgeworfenen Fragen beantworten! Sie werden von den Konsumenten sprechen. Sind aber die arbeitende Klasse nicht auch Konsumenten? und wer verdient die höhere Rükſicht, diejenigen, die nur konsumiren, die Rentirer, Pensionairs und Staatsdiener, oder die große Masse derjenigen, die sich von verkäuflichen Erzeugnissen ihres Fleißes nähren? Ueberall sind es die leztern, auf welche die Sorge der Regierung vorzüglich gewendet seyn muß, selbst im Interesse der sogenannten Konsumenten, und dis geschieht durch die Zollgesezgebung des Vereins, deren Hauptzwek die Erhaltung und Emporbringung der deutschen Betriebsamkeit ist. Soll man vielleicht den Rentirern, den Pensionisten und Staatsdienern das Privilegium geben, das Geld, das ihnen aus der Tasche der arbeitenden Klasse zufließt, in englischen und französischen Waaren zu konsumiren? Wenn irgend Jemand die Pflicht hat, damit den inländischen Kunstfleiß zu belohnen, so sind es diese Klassen, und da man dabei auf ihren Patriotismus, den wir keineswegs bezweifeln, doch nicht mit Sicherheit rechnen kan, so ist und bleibt es gut, wenn sie dieses thun müssen, und der Versuchung nicht ausgesezt werden. Endlich möchten wir die Gegner des Vereins fragen: was aus der Betriebsamkeit des Großherzogthums, aus seinem Handel und besonders aus seinem Transithandel werden soll, wenn uns — wie Frankreich — auch ganz Deutschland verschlossen wird; was aus unserm Verkehr auf dem vaterländischen Rhein, wenn alle Vereinsstaaten auf diesem beinahe volle Abgabenfreiheit genießen und unsere Ausführen von Holz und Naturprodukten aller Art bis an die holländische Gränze dem vollen Rheinzoll unterliegen? Sie haben keine andere Antwort, als: eine Herberge des Schmuggelhandels! Schmachvolleres läßt sich nichts denken! Wir hoffen von der Weisheit und Festigkeit unserer Regierung, daß sie bei diesem Kampfe in der großen Masse einsichtsvoller, vaterlandsliebender, wahrhaft deutschgesinnter Staatsbürger, vor allen aber in unserer aufgeklärten Ständeversammlung, eine kräftige Unterstüzung finden wird; in unserer Ständeversammlung, die ihren hohen Beruf nicht verkennt, den allgemeinen und höhern Interessen des Ganzen die besondern und örtlichen unterzuordnen."

Karlsruhe, 28 Mai. Unter andern Gerüchten, womit man Petitionen gegen den Zollverein im Lande hervorzurufen sucht, wird auch ausgestreut, daß eine Erhöhung der direkten Steuer und des Salzpreises davon die nächste Folge seyn werde. Wir sind veranlaßt, diese Gerüchte als unwahr zu erklären. (Karlsr. Z.)

** Frankfurt a. M., 30 Mai. Die Abrechnung für Mai, die, des jüdischen und christlichen Feiertages wegen, bereits gestern statt fand, trat unter Umständen hervor, unter denen den Spekulanten auf das Steigen namhafte Verluste drohten, so daß dieselben sich nur Glük wünschen konnten, daß gerade am Morgen der Liquidation günstige Nachrichten aus Amsterdam und Paris eintrafen. In Folge dessen wurden zu Anfang der Börse die Integrale mit $56^5/_{16}$ und die spanischen 5- und 3prozentigen Renten mit $45^1/_8$ und resp. $26^1/_8$ bezahlt. Nunmehr ging das Abrechnungsgeschäft ohne weitere Schwierigkeiten von statten, obgleich gegen Ende der Börse die Fonds wieder etwas zurükgingen, nach dem Schlusse derselben aber notirt wurden: östreichische 5prozentige Metalliques $102^1/_8$; 4prozentige $97^1/_8$; Wiener Bankaktien 1600; holländische Integrale $55^{15}/_{16}$; spanische Renten $45^1/_4$ und resp. $26^1/_8$. — Die Verluste könne man nach dem Unterschiede des Standes der benannten Papiere zu Anfang dieses Monats bemessen. Dieser Unterschied beträgt bei den östreichischen 5prozent. Metalliques $^3/_4$ Proz.; bei den Wiener Bankaktien 25 fl. das Stük; bei den holländischen $^{11}/_{16}$ und bei den spanischen Renten 5 und resp. $3^1/_2$ Prozent. Auch die Lotterie-Effekten sind im Verlaufe dieses Monats gewichen, die östreichischen 500Guldenloose um 2 Prozent, die preußischen Prämienscheine um beinahe 2 und die polnischen Loose um 1 preuß. Thaler das Stük. Die östreichischen 4prozentigen Metalliques allein sind gestiegen, aber nur um $^1/_4$ Prozent. Nach dem Schlusse der heutigen Börse waren die holländischen Integrale nicht über $55^1/_2$ anzubringen; 5prozentige Metalliques 102; 4prozentige $97^5/_{16}$; Wiener Bankaktien 1598; spanische Renten 43 und 26.

Preußen.

** Von der preußischen Gränze, 27 Mai. Die Zeit rükt heran, wo unser König zum Gebrauch der Bäder, welchen seine Gesundheit jährlich erfordert, sich nach Töplitz begeben wird. Es hieß Anfangs, Se. Majestät würde auf Anrathen der Aerzte nach Warmbrunn (Andre sagten nach Kissingen) gehen; es scheint aber, daß man davon zurükgekommen ist, und der König sich wieder nach seinem Lieblingsaufenthalte, Töplitz, wenden wird. In Schlesien wird inzwischen Alles zum Empfang der königl. Familie und der erwarteten hohen Gäste angeordnet. Ob der Kaiser von Oestreich sich gleichfalls daselbst einfinden werde, scheint noch nicht ausgemacht; doch wird mit Bestimmtheit versichert, daß unser König und der Kaiser von Rußland den Wunsch geäußert haben, die persönliche Bekanntschaft des Kaisers Ferdinand zu machen, und daß dieser daher mit ihnen entweder im Lager bei Kalisch oder nachher zusammentreffen werde. — Zugleich ist die Rede davon, daß der Großfürst Michael künftig in Warschau residiren und der Fürst Paskewitsch sein Hauptquartier mehr ins Innere des Reichs verlegen werde, um eine größere Wirksamkeit auf denjenigen Theil der Armee, von dem er der ausschließliche Chef ist, üben zu können. Diese Angaben bedürfen jedoch noch der Bestätigung.

Oestreich.

Wien, 29 Mai. Metalliques $101^1/_4$; 4proz. Metalliques $97^1/_4$; Bankaktien 1329.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Briefe eines Deutschen aus Algier.

* Algier, 12 Mai. Sie erhalten hiemit meine ersten Berichte aus dieser alten Corsarenstadt, die im Laufe weniger Jahre eine so merkwürdige Umwandlung erfahren hat, und heutzutage als ein großer und prächtiger Seeplaz voll des schimmernden Luxus zweier Welttheile glänzt. Das Erfreulichste, womit ich meine Mittheilungen beginnen kan, ist, daß wir hier in tiefem Frieden leben, und daß das gute Einverständniß mit den Beduinenstämmen der Umgegend einen ziemlich sichern Bestand gewonnen zu haben scheint. In der so überaus anmuthigen, an Naturschönheiten reichen Umgebung Algiers geht man seit längerer Zeit fast stundenweit mit eben derselben Sicherheit spazieren, wie in den Alleen unserer deutschen Residenzstädte, und dabei ergözt nicht wenig der Anblik der langen Züge von Beduinen, die bis von Bilebulgerid und dem Atlasgebirge her mit ihren beladenen Eseln und Kameelen kommen. Nach der lieblichen Ebene von Mediteah wagen sich unsere furchtlosen Jagdliebhaber bereits auf viele Stunden weit, ohne daß man besonders von Unglüksfällen hörte. Betrachtet man den so geordneten Gang, in dem sich jezt Alles schon bewegt, wie selbst unsere nomadisirenden Araber sich, seit der Verbrennung der 45 Dörfer im Herbst 1833, so geduldig schon an das unangenehme Tributzahlen gewöhnen, mit welcher Fertigkeit die Mauren der Stadt bereits unsere europäischen Industrie-Erzeugnisse nachahmen, und ihre Kleinen in der französischen Sprache sich ausdrüken, wie Tausende von Eingebornen im Sold des Gouvernements den öffentlichen Arbeiten nachgehen oder in französische Kriegsdienste treten, wie der Handel ein immer bedeutenderes Leben gewinnt, so kan man — bedenkt man, daß dieser jezt so blühende Zustand erst mit Ueberwältigung der unglaublichsten Schwierigkeiten geschaffen werden mußte — sich eines freudigen Erstaunens nicht erwehren. Ja Dank also Frankreich, das noch nicht müde geworden ist, sein Geld und Blut zu spenden, um dieses von der Natur so gesegnete, in langer Barbarei erstarrte Land der Civilisation zu gewinnen! Mit der Kultivirung des Bodens rükt es noch etwas langsam vorwärts. In der nächsten Umgebung der Stadt betreiben die Mauren Landwirthschaft; ihre an edlen Bäumen reichen Gärten könnten unter den geschikten Händen europäischer Gärtner, die nicht wie jene die Trägheit liebten, ein noch unendlich blühenderes Aussehen gewinnen. Weiter draußen, der Ebene zu, liegen die schönsten Gründe, die noch äußerst wenige Spuren der Bebauung zeigen. Es schmerzte mich oft, wenn ich diese so überaus fruchtbaren, von den schönsten wildwachsenden Blumen bedekten Streken durchzog, daß dieses herrliche Land, wo tausend arme deutsche Bauernfamilien Nahrung im Ueberflusse finden könnten, so gänzlich unbenuzt und öde liegen soll. Die Regierung wird sich doch am Ende selbst in die Frage der Kolonisation mischen müssen, denn durch Privathände geschieht zu wenig. Alle Spekulanten, welche mit einigem Gelde hieher kommen, ziehen vor, Kaffeehäuser und Schenken anzulegen, mit denen sie in kurzer Zeit sich ein ziemliches Vermögen sammeln. Zwei Kolonisten-Dörfchen, Cubah und Ibrahim, stehen in der Ebene. Dieses lezteres ist fast ganz von deutschen Auswanderern bewohnt, die hier als bettelarme Menschen angekommen, nach Erduldung großen Elends nun in kleinen artigen Wohnungen ein ziemlich gemächliches Leben führen. Die Regierung, von der sie alle Unterstüzung erhielten, ist jedoch mit dieser kleinen Kolonie eben nicht sehr zufrieden. Die guten Leute, die vielleicht mit dem Vorsaze zu arbeiten und das Feld zu bauen, hieher gekommen waren, fanden es bald nach dem Beispiele der Franzosen bequemer und einträglicher, kleine Wirthschaften einzurichten, und an die vorüberziehenden Soldaten und Araber Erfrischungen und andere kleine Bedürfnisse zu verkaufen. Einige Kartoffel- und Rübenfelder, so wie viele kleine, ziemlich nachlässig bestellte Gemüsegärten sind fast die einzigen Spuren ihrer Händearbeit.— Was den politischen Zustand des Landes betrift, so ist derselbe im Ganzen sehr befriedigend. Zwischen dem Meere und dem Atlasgebirge finden sich außer den Hadjuten keine feindlichen Araberstämme mehr, und sogar Belida, eine ziemlich bedeutende Stadt, 11 Stunden von hier am Fuße des Gebirges gelegen, hat die dreifarbige Fahne aufgesteft und bezahlt Tribut. Ein neues Lager ist nun bei Buffarick, 10 Stunden von Algier entfernt, aufgeschlagen und am 5 Mai von der Fremdenlegion bezogen worden. Dunira ist zwischen hier und Buffarick der große Halt. Dort findet man schon Restaurants und Billards, und langbärtige arabische Scheiks rauchen ihre Pfeife neben den in stattlichen Uniformen glänzenden französischen Offizieren. Gegen das umherstreifende Raubgesindel der Hadjuten, die erst vor zwei Monaten sieben unbewafnete Personen zwischen Ibrahim und Dunira ermordeten, wurde neuerdings eine Expedition gemacht. Sie hatte das Resultat der früheren. Die Hadjuten zogen sich vor den anrükenden Franzosen dem Gebirge zu, tödeten ihnen bei Ueberschreitung eines Flusses mehrere Leute und verschwanden endlich hinter Belida. Um diese Räuberbanden völlig aus der Ebene zu vertreiben, verlangt nun einer unserer Generale die definitive Besezung Belida's durch französische Truppen und verbürgt das Resultat, wenn man ihm die Chasseurs, die Zuaven, die Grenadiere und Voltigeurs aller hier liegenden Regimenter gäbe. Aber der Gouverneur zaudert. Drouet d'Erlon ist nicht mehr der frühere, feurige Krieger der Kaiserzeit. Er ist alt und bedächtig geworden, liebt die Gefahren und die Blutscenen nicht mehr, will gegen ein Volk, zu dem die Herrscher nie mit Proklamationen, sondern nur mit der eisernen Ruthe gesprochen, den guten, väterlichen Fürsten spielen, und es lieber durch milde Güte gewinnen. Mit diesem menschenfreundlichen Systeme kan er unter so wilden Völkerstämmen freilich nur sehr langsam zum Ziele kommen. Am besten wäre am Ende doch für Algier ein talent- und kraftvoller Mann wie Marschall Clauzel, der mit dem Schwert und dem Oelzweig in der Hand den gepanzerten Schritt vorwärts sezte, den Feinden ein Schreken und den Freunden ein zuverlässiger Beschüzer war. Seine so kurze Erscheinung machte einen mächtigen Eindruk unter den Arabern, die ihn noch heute „den gerechten Sultan" nennen.

Frankreich.

Die Revue du Nord, die vor einiger Zeit näher berührte neue Zeitschrift sagt: „Das Projekt im Theater Ventadour eine deutsche Oper zu gründen, ist völlig verunglükt. Der Unternehmer hatte mit ausgezeichneten Artisten Deutschlands und einer Menge Personen von zweitem Range unterhandelt; er ließ mehrere nach Paris kommen, und am Ende konnte er die Oper nicht eröfnen, weil es ihm an Fonds zu der Unternehmung fehlte. Einige der ersten Talente konnten zum Glük zu rechter Zeit Erkundigungen einziehen und ersparten sich auf diese Art die Reise; unter diesen nennt man Schröder-Devrient, Haitzinger und Wild. Aber andere sind für ihre Eile und ihr Zutrauen grausam gestraft worden. Hr. Hammermeister, ein ausgezeichneter Baryton, von dem man sich um so mehr versprach, da ihn die Besucher deutscher Theater zugleich als einen geschikten Akteur kennen, und der ein vortheilhaftes Engagement in Berlin aufgegeben hatte, mußte nach einem dreiwochentlichen Aufenthalt Paris mit einer sehr geringen Entschädigung verlassen. Ein solcher Künstler kan wenigstens leicht einen andern Plaz finden, aber das Schikksal der minder ausgezeichneten Personen ist zu beklagen. So kam z. B. ein unglüklicher deutscher Sänger, den man für das Theater Ventadour engagirt hatte, mit einer Familie von neun Kindern nach Paris, wo er statt eines Unterkommens das schrekklichste Elend fand. Eine solche Lage ist um so schmerzlicher, als es in Paris keinen Centralpunkt für unglükliche Deutsche gibt, und diese sich an das Mitleiden ihrer zerstreuten Landsleute richten müssen. Uebrigens würde ein solches Unternehmen unter einer geschikten Leitung gewiß gute Aufnahme in Paris finden, so wie sie einzelne deutsche Künstler in den französischen Theatern gefunden haben. So sah man Mlle. Sontag in der komischen Oper (Bouffes), Mad. Schröder-Devrient in der italienischen und hernach in der französischen; Hr. Jerrmann erhielt sogar auf dem Theatre Français Beifall, welches etwas darauf hält, die alten National-Traditionen mit einer Art von Götzendienst zu bewahren. Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß Hr. Jerrmann in seinem Werke „Leben der Pariserstheater," vielleicht nicht so viele Erkenntlichkeit als er sollte, gezeigt hat. Was den Tanz betrift, sahen wir nicht die Dlls. Elsler mit den berühmtesten Artisten von Frankreich und Italien in einem Lande wetteifern, welches sich immer gerühmt hat, das Vorzüglichste in diesem Fache zu liefern? — Die Administration der komischen Oper, von dem Effekt überrascht, welcher die für das Theater Ventadour engagirten Choristen durch ihr Zusammentreffen, ihren Nachdruk und ihre Genauigkeit hervorbrachten, hat sie für eine Reihe Vorstellungen des Freischüzen (Robin des Bois) zurükbehalten. Sie ließen sich auch in den maskirten Bällen der komischen Oper hören, wo sie mit ihren Stimmen die Instrumentalmusik der Quadrillen begleiteten."

Beschluß der Verhandlungen der Deputirtenkammer über Algier.

In der Sizung am 26 Mai ward das 1 Kap. der französischen Besizungen in Nordafrika, Centralverwaltung (Personal) 25,000 Fr., das 2 Kap. Centralverwaltung (Materkal) 4000 Fr., das 3 Kap. allgemeine Druksosten 4000 Fr. angenommen. Bei dem 4 Kap. Generalstabe 804,000 Fr. hatte die Kommission einen Abzug von 69,000 Fr. vorgeschlagen, der angenommen wurde. Bei dem 5 Kap. Gendarmerie 180,000 Fr. trägt die Kommission auf einen Abzug von 28,000 Fr. an. Marschall Clauzel glaubt, man sollte den Bestand der Gendarmerie eher vermehren als vermindern. Der Abzug wird verworfen und das Kapitel angenommen. Das 7 Kap. Militairjustiz 47,000 Fr. wird mit einem Abzuge von 1000 Fr. angenommen. Bei dem 8 Kap. Sold und Unterhalt der Truppen 15,139,000 Fr. schlägt die Kommission einen Abzug von 2,741,000 Fr. vor. Hr. Delaborde will Verlängerung der ursprünglichen Summe bis zum 1 Jul. 1836. Ihm schließen sich Hr. v. Rigny und Marschall Clauzel an. Der Berichterstatter erklärt sich dagegen. Marschall Clauzel: „Man wirft uns, die wir Algier erhalten wollen, immer vor, wir wollen es kolonisiren. Wenn wir aber kolonisiren wollen, so wollen unsre Gegner Algier räumen. Die Räumung scheint mir etwas Bedauernswerthes. Ich erkläre offen meine Ansicht dahin, daß die Besezung immer für Frankreich schädlich und lästig seyn wird, so lange die Regierung nicht die Kultur, ich will nicht sagen die Kolonisirung, weil man sich vor diesem Worte fürchtet, begünstigt." Der Kriegsminister erklärt, die Regierung wolle die Kolonisten beschüzen, aber sich nicht an die Spize der Kolonisirung stellen. Der von der Kommission vorgeschlagene Abzug wird verworfen; hingegen wird der von Hrn. Passy vorgeschlagene Abzug von 2,056,000 Fr., in welchen die Regierung willigte, angenommen, und damit die Erörterung geschlossen. (Das Journal des Debats sagt aus diesem Anlasse: „Die Kammer hat sich wohl gehütet, eine Entscheidung zu treffen, welche einige Zweifel auf die Möglichkeit und Nüzlichkeit des Kolonisirens, jedoch durch Privatindustrie, werfen könnte. Die Kammer scheint bei dieser ganzen Debatte über Algier einen Tag geneigt, die Idee, die Aussicht zu einer Kolonisirung ganz bei Seite zu sezen, am folgenden Tage aber durch einige Aeußerungen, die jedoch noch nicht deutlich genug sind, sie wieder aufzumuntern. Dis rührt davon her, weil die Frage bis jezt für die Kammer selbst, wie für Jedermann noch nicht klar genug ist; weil sie noch die Nothwendigkeit fühlt, zu warten, bis sie einen entscheidenden Entschluß faßt, und weil sie wohl für den einmal an irgend einem Tage zu fassenden Entschluß einsieht, daß diesem eine glükliche Erfahrung, von Kolonistenkompagnien bis dahin, ohne Geldbeistand der Regierung, vollbracht, als Stüze und Grundlage dienen müßte.")

Deutschland.

* Regensburg, 24 Mai. Auf den Anhöhen, die sich nordwärts von unserer Stadt längs dem Ufer der Donau hinziehen, erblikt man weitläufige mit vielen tausend jungen Stämmen bepflanzte Baumanlagen der hiesigen Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht. Den Gipfel des Hügels krönt ein Gartenhaus, umringt von einigen Oekonomiegebäuden. Dis ist die der Gesellschaft eigenthümlich zustehende Maulbeerbaumpflanzung, oder die sogenannte Plantage. Einheimische und Auswärtige lustwandeln gerne dahin, und vergnügen sich an dem herrlichen Panorama Regensburgs, welches sich vor ihren Bliken weitgebreitet entfaltet. — Ueber den Stand der auf 500 Aktien von 50 und 25 Gulden festgesezten Gesellschaft wissen wir aus zuverlässiger Quelle, daß sie gegenwärtig

225 Mitglieder zählt, welche bis jezt ein Kapital von 15 000 fl. zusammengelegt haben. Das gesellschaftliche Areal umfaßt einen Flächenraum von beiläufig 25 Tagwerken, und ist bereits mit 4000 hochstämmigen Maulbeerbäumen und mit 50,000 Hekenstämmchen bepflanzt. Diese Fremdlinge, obwol vom Vorurtheile als zu zart und zu weichlich für unsern Himmelsstrich verschrien, gedeihen hier in dem milden, heitern Klima Regensburgs mit auffallender Lebenskraft. Viel trägt dazu die sonnige Lage der Plantage bei. Schon in der heurigen Saison können 100,000 Raupen ernährt werden. Bei dem üppigen Wachsthume der Pflanzung wird diese Zahl in wenigen Jahren auf das Zehnfache steigen. Rechnet man nach den Erfahrungen der mit diesem Industriezweige vertrauten Länder, so gewinnt man von einem herangewachsenen Maulbeerbaume nicht selten 7 bis 8 Gulden; was läßt sich nun von den Erträgnissen dieses Instituts erwarten, wenn seine Tausende von hochstämmigen Bäumen und seine weitgebreiteten Hekenanlagen dereinst volle Ernte geben? Die Gesellschaft versorgt auch die kleinen Seidenzüchter auf dem Lande mit Wurmsamen, jungen Bäumchen ꝛc., übernimmt die von denselben gewonnene Seide zur Abhaspelung, erkauft die Rohseide von den Produzenten um Kurrentpreis, und sichert ihnen so einen zuverlässigen Absaz. — Noch hat die Gesellschaft ungefähr 190 Aktien zu emittiren, durch deren Absaz das einzige noch fühlbare Bedürfniß erzielt werden würde, nemlich der Anstalt den Besiz eines eigenthümlichen Gebäudes zur ausgedehntern Raupenzucht und zur Aufstellung eines Filatoriums zu sichern. Erwägt man, daß der Aktionair durch das hypothekarische Unterpfand von Grund und Gebäuden hinlänglich gedekt ist, daß er keinerlei Nachzahlung zu leisten hat, und das Geschäft durch eine aus Mitgliedern des Vereins bestehende Verwaltung gänzlich unentgeldlich versehen wird, so kan mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden, daß das Institut seine Fonds bald in der bestimmten Vollzahl sehen wird.

Preußen.

Berlin, 19 Mai. Zu dem Budgetsberichte dürften folgende auf amtlichen Berichten basirte Notizen von allgemeinem Interesse seyn. Es sind in neuerer Zeit auf allerhöchsten Befehl im Jahr 1821 durch königliche Kabinetsordre vom 7 Jul. und ferner im Jahr 1829 unter dem 21 Febr. dergleichen Generalberichte des allgemeinen Etats der Staatseinnahmen und Ausgaben zur Publizität gelangt, und eine statistische Parallele mit dem Verhältnisse vor 15 und respektive 6 Jahren, gibt allein richtige Anlehnungspunkte zur Würdigung und nähern Erkenntniß des Zustandes der Finanzen, der auf allerhöchsten Befehl vom 8 d. zur öffentlichen Kenntniß kam. In dem ersten Zeitraume war die Totaleinnahme, so wie die Totalausgabe auf 50 Millionen Thlr., in dem zweiten aber auf 50,796,000 Thaler gestellt. Da die gegenwärtige auf 51,740,000 Thlr. angegeben ist, so ist eine Vergrößerung oder Vermehrung des Etats seit 1829 eingetreten, die sich auf 944,000 Thlr. beläuft. Unter den einzelnen Posten, die verändert angegeben wurden, tritt eine bedeutende Verringerung der Einnahmen aus der Verwaltung der Domainen und Forsten, die gegen 512,000 Thlr. beträgt, hervor, denn im Jahre 1829 waren diese Revenüen noch mit 4,524,000 Thlr., in dem diesjährigen Budget aber nur auf 4,212,000 Thlr. angegeben, dagegen haben sich die damals nur auf 5,797,000 Thlr. angegebenen Revenüen aus dem Bergwerks-, Hütten- und Salinenwesen, nebst den dazu gehörigen Etablissements, von 5,797,000 Thlr., worin das Einkommen der Salzregie mit einbegriffen ist, bis auf 6,033,000 erhöht; die Salzregie, als einzelne Rubrik betrachtet, hatte vor sechs Jahren nur 4,785,000 Thlr. anzugeben, während sie dismal mit 5,366,000 Thlr. angesezt ist. Die Postverwaltung brachte im Jahr 1821 nur 800,000 Thlr., im Jahr 1829 1,100,000 Thlr., und nach dem lezten Berichte schon 1,200,000 Thlr., während aus glaubhafter Quelle versichert wird, daß sie seit der Zusammensezung jenes neuesten Budgets sich schon wieder um ein Bedeutendes erhöht hat. Die Verwaltung der Lotterie war in den beiden ersten Zeiträumen von 507,000 Thlr. bis 684,000 Thlr. gestiegen, nach dem neusten Bericht aber ist sie bis auf 669,000 Thlr. wieder herabgesunken. Die Steuern aller Art, namentlich die Grund-, Klassen- und Gewerbsteuer, betrugen im Jahr 1829 17,217,000 Thlr., nach dem lezten Bericht aber 18,112,000 Thlr. Eine ganz neue Rubrik ist in dem dismaligen Budget, der mit 80,000 Thlr. angegebene Revenüenüberschuß des Fürstenthums Lichtenberg, der auf jeden Fall viel bedeutender ausgefallen ist, als welchen die Krone von Neufchatel nach allen Abzügen haben dürfte. Zur Verzinsung der allgemeinen und provinziellen Staatsschulden und zu den Kosten der darauf bezüglichen Verwaltung waren im Jahr 1829 noch 7,152,600 Thlr., in dem lezten Zeitraum aber nur 6,397,000 Thlr. benöthigt. Es hat sich überhaupt diese Rubrik, in welcher auch die zur Schuldentilgung, so wie die Zinsen der neu übernommenen Provinzialschulden einschließlich befinden, von 10,937,000 Thlr. bis auf 8,918,000 Thlr. herabstellen lassen. Ein sehr erfreuliches Resultat. Der Pensionsfonds ist in allen drei Perioden etatsmäßig derselbe geblieben, nemlich 966,000 Thaler, aber die lebenslänglichen Kompetenzen und Pensionen für die Mitglieder aufgehobener geistlicher Korporationen, die zum Theil noch von dem Reichs-Deputationsschluß vom 25 Febr. 1803, theils noch aus früheren Verpflichtungen, größtentheils aber von der Zeit der Säkularisation der Klöster und Stifter herrühren, ist durch das Absterben der betreffenden Pensionaire von 2,192,000 Thlr. bis auf 1,534,000 Thlr. herabgesunken. Der Militairetat erforderte im Jahr 1829 einen Aufwand von 22,163,000 Thlr. Dieseemal ist er mit 23,462,000 Thlr. angesezt. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bedurfte damals 586,000 Thlr., jezt 681,000 Thlr. Eine neue Rubrik bilden die besonders ausgeworfenen Kosten für den Neubau und die Unterhaltung der Kunststraßen, einschließlich der Mittel zur Verzinsung der dazu aufgenommenen Kapitalien, sie beträgt 2,852,000 Thlr. Die Kosten der Unterhaltung der übrigen Ministerien sind wohl nicht in eine Parallele zu bringen, indem sich mit den Ressortveränderungen auch die Ausgaben vermehrt oder verringert haben. (Hamb. K.)

Triest, den 25 Mai 1835.

Am 1 Junius wird hiesiges **k. k. privilegirtes See-Bad** eröffnet.

Die neue Wasserförderungsmaschine.

Ihr Vorzug vor den andern Wasserförderungsmaschinen, bei welchen die Höhe des Aufschlagwassers benüzt wird, besteht darin, daß sie keines Stiefels und überhaupt keiner Zwischenmaschine bedarf, indem das Förderungswasser unmittelbar durch das Aufschlagwasser gehoben wird, ohne daß eine Vermengung der beiden möglich ist. Ihr Effekt ist demnach bedeutend größer, weil der Verlust durch die Widerstände zweier Reibungen, den diese Zwischenmaschinen erzeugen, wegfällt; sie ist bedeutend wohlfeiler, weil sie der kostspieligen, geschliffenen Stiefel nicht bedarf, und fast gar keine Reparaturen nöthig hat.

Die Bedingungen ihrer Anwendbarkeit sind einzig, daß das Aufschlagwasser dieselbe Fallhöhe hat, bis zu welcher das Förderungswasser gehoben werden soll, und daß jenem ein um einige Zolle tieferer Abfluß gegeben werden kan.

Vorzüglich vortheilhaft ist sie in den Salzbergwerken, in welchen das süße Wasser zur Sättigung in Kammern gesperrt, und dann als Sole wieder gehoben werden muß. Hier kan nemlich das Aufschlagwasser zur Hebung der Sole benüzt werden, und da jenes beständig abfließt — mit derselben Schnelligkeit, mit welcher diese steigt, so kan man es zugleich zur Füllung der Kammern anwenden, da sie gerade so viel Wasser hebt, als abfließt.

Auch wird sie ihrer Wohlfeilheit, leichten Construirbarkeit und Einfachheit halber mit Vortheil gebraucht werden können, um (unter sonst günstigen Umständen) tiefliegende Mineralquellen auf die Höhe zu fördern, oder über die Höhen zu führen; ein Fall, der gewiß häufig Anwendung findet, daher diese Bekanntmachung nicht als überflüssig erscheinen dürfte.

Das hier in München Nro. 61 der Sendlingerstraße aufgestellte Modell bringt das Wasser 10 Fuß in die Höhe, und gibt bei einem Mündungsdurchmesser von 1 Zoll in einer Minute 112 Maaß

Sigmund Adam, Kanonikus.
Wohnt zu München Nro. 61 in der Sendlingerstraße.

[1525] Das unterfertigte Gericht wurde von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten requirirt, nachstehendes Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht, daß alle jene, welche an die Verlassenschaft des am 25 April 1854 in der Stadt Nr. 949 im ledigen Stande ohne Testament verstorbenen Johann Straube, pensionirten herrschaftlichen Kammerdieners, als Erben einen Anspruch zu machen gedenken, diesen Anspruch binnen

1 Jahr, 6 Wochen und 3 Tagen

um so gewisser hierorts anzumelden und legal auszuweisen haben, widrigens nach Verlauf dieser Zeit die Erfolglassung dieser Verlaust an denjenigen, welcher sich hiezu wird rechtlich ausgewiesen haben, ohne weiters erfolgen wird.

Wien, den 2 Junius 1854.

Diesem Ansinnen wird hiermit entsprochen.

Augsburg, am 20 Junius 1854.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Fink.

[1065] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Ansbach

als belegirte Verlassenschafts-Behörde in der Kaspar Hauser'schen Nachlaßsache, hat unterm heutigen beschlossen, daß der Nachlaß des dahier verstorbenen Findlings Kaspar Hauser, weil innerhalb des durch die öffentliche Vorladung vom 12 März 1854 gesetzten Termins Ansprüche nicht geltend gemacht wurden, dem königl. Fiskus ausgehändiget werde.

Dieses wird unter Bezug auf die erwähnte Vorladung vom 12 März 1854 bekannt gemacht.

Ansbach, den 6 Mai 1855.

v. Kohlhagen, Dir.

Rabus.

[1134] ## Bekanntmachung.

In der Konkurssache des Herrn Felix von Egger zu Großdingbach, königl. Landgerichts Landau im Unterdonaukreise, werden am

Donnerstag, den 25 Junius l. Js.,
von 9 bis 12 Uhr Vormittags,

im diesseitigen Amtslokale an den Meistbietenden nachstehende Realitäten im Ganzen oder in zwei Abtheilungen, nemlich die Rustikalen und grundherrlichen Rechte zusammen, dann die Zehnten besonders, zum drittenmale und letztenmale gerichtlich versteigert und besitz- und zahlungsfähige Käufer hiezu mit der Bemerkung eingeladen, daß sie den Realzustand der Steigerungs-Objekte in der diesseitigen Registratur einsehen können und am Steigerungstermin selbst die näheren Bedingungen bekannt gemacht werden.

I.
An Rustikalien:

a) Das Schloß in einer schönen Lage, zweistökig, ganz gemauert, mit Ziegeln gedekt, und faßt im untern Stok drei, meistens geräumige Zimmer, zwei Kammern, Küche, Speis und einen Keller in 2 Abtheilungen, dann im obern Stokwerke 6 Zimmer und 2 Hausböden.

b) Die Oekonomiegebäude, durchgehend gemauert, mit Ziegeln gedekt, in 5 Flügeln gebaut und bilden mit dem Schlosse einen viereckigten geschlossenen Hofraum.

c) 15¼ Tagw. Gärten mit einem Anger, dann circa 69 Tagw. Felds, 44 Tagw. Wies- und 68 Tagw. Waldgründen in einem Schäzungswerthe von 12.955 fl.

d) sämtliche Baumannsfahrnisse, Schis- und Geschirr, in einem Schäzungswerthe von 628 fl. 41 kr.

e) der Viehstand geschäzt auf 409 fl. 4 kr.

II.
An grundherrlichen Rechten:

Von 70 in verschiedenen Ortschaften und Rentamtsbezirken wohnenden Grundholden die jährliche Michaelistift mit Einschluß von 2 fl. Pacht für ein Afterl. mit 184 fl. 8 kr. 1 pf.

Die Laudemien von mehreren derselben und die Leibgelder von 8 leibrechtbaren Besizungen im Kapitalsanschlage zu 5169 fl. 24 kr. 2 pf.

Dann die Getreidgülten von 52 pflichtigen Besizungen mit jährlich

4 Sch.	5 M.	— V.	1 S.	Weizen,
15 „	— „	1 „	— „	Korn,
5 „	1 „	— „	2½ „	Gerste,
12 „	1 „	2 „	— „	Haber.

III.
An Zehnten:

Dieser beträgt nach der erhobenen Schäzung

a) in verschiedenen Orten des königl. Rentamts Landau von circa 2542 Tagw. Gründen jährlich:

53 Sch.	5 M.	5 V.	1½ S.	Weizen,
45 „	1 „	2 „	1 „	Korn,
45 „	5 „	5 „	5 „	Gerste,
46 „	— „	1 „	5 „	Haber,

dann der sogenannte Gartenpfennig 21 kr.

b) im Bezirke des königl. Rentamts Dingolfing von circa 1524 Tagw. Feldgründen

8 Sch.	5 M.	2 V.	½ S.	Weizen,
8 „	4 „	— „	2 „	Korn,
8 „	5 „	2 „	1½ „	Gerste,
8 „	4 „	— „	1 „	Haber,

c) im Bezirke des königl. Rentamts Straubing von circa 467 Tagw. Feldgründen

5 Sch.	4 M.	1 V.	5 S.	Weizen,
4 „	4 „	2 „	— „	Korn,
5 „	5 „	1 „	5 „	Gerste,
5 „	4 „	2 „	— „	Haber.

Diese Zehnterträgnisse wurden auf 52.528 fl. 10 kr. 1½ pf. geschäzt, worauf ein verordnungsmäßig ablösbares Lebenbodenzinskapital von 5274 fl. 55½ kr. oder ein jährlicher Bodenzins von 210 fl. 59½ kr. ruht, welches Capital aber aus der Gant berichtiget und der Zehnt dem Käufer frei von dieser Last überlassen wird.

Schließlich wird noch bemerkt, daß auf dem Gesamtkomplex ein zu 5% verzinsliches Konsenskapital von 16.840 fl. für die Lebensdauer des Hrn. v. Egger und auf dessen Vorabsterben für die Lebensdauer seiner Frau 4000 fl. liegen bleiben und der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes vom 1 Junius 1822 geschieht.

Straubing, den 22 Mai 1855.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Straubing.

Lz. Müller.

Herold.

[1114] Jonas Prügel, ehemaliger Besizer der Sonnenwirthschaft in Deiningen, gegenwärtig in Oettingen, Herrschaftsgericht, in Harburg temporär sich aufhaltend, hat sich freiwillig unter die Kuratel seines Schwagers des Gemeindevorstehers Kaspar Reißner von Oettingen begeben, derselbe kan keine lästige Verträge ohne Beistimmung seines Kurators von nun an eingehn, was daher zu Jedermanns Wissenschaft hiermit öffentlich bekannt gemacht wird. — Wallerstein, den 22 Mai 1855.

Fürstl. Herrschaftsgericht.

v. Langen.

[1105] ## Bekanntmachung.

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts Landau vom 30 April 1855, erlassen in Sachen 1. Philipp Görlich, Wirth, in Pirmasens wohnhaft, in seiner Eigenschaft als Cessionair von Katharina Knörr, Ehefrau von Jakob Jekel, Ackersmann, in Winzeln, Kantons Pirmasens, wohnhaft; 2. Johann Georg Knörr, Ackersmann, gebürtig zu besagtem Winzeln, dermalen aber wohnhaft in der Kolonie Serebny-Brod, im Königreich Polen, im Lubotinischen Amte und Lomsischen Kreise, Augustowischer Woywodschaft, und 3. dessen Bevollmächtigten, des vorgenannten Philipp Görlich, Wirth zu Pirmasens, gedachte Katharina und Johann Georg Knörr, als Erben an dem Nachlasse ihres, nach ihrer Behauptung in französischen Militairdiensten verstorbenen Bruders Georg Heinrich Knörr von Pirmasens, Bezirk Zweibrücken, im königl. bayer. Rheinkreise, als Kläger; gegen Jakob Helck, Ackersmann, in Freckenfeld wohnhaft, als Beklagten;

wurden die Kläger zugelassen, den Tod des genannten Georg Heinrich Knörr durch Zeugen zu erweisen, und es wurde zugleich verordnet, daß das Zeugenverhör contradictorisch mit der königl. Staatsbehörde am Bezirksgerichte zu Landau abgehalten werde, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Landau, den 11 Mai 1855.

Der Anwalt der Kläger

Breal.

[illegible] Bibliographie.

[illegible] Bibliographie.

[illegible] Bibliographie.

[illegible] Bibliographie.

Bücher zu Radirungen

nachstehender Meister: Jean Lhériel, Peter von Arent, Louis Buchhorn, N. Berghem, G. Metsu, Peter Paul, Karl Rud. Jakob, Ferdinand de Bar, Jacob Bromberg, L. de Deyster, Jan le Dueq, A. van Dyck, A. Flamen, J. Fyt, J. Hackert, W. van Haeften, J. van der Heide, D. de Hooch, Hoorgaarde, N. van Hoecke, P. van Hillegaert, W. Hondekoeter, Diederhoven, Jacobsbaer, Spyaer, A. M. de Keker, Lenzer, Jean Lutma, Jean Lys, P. und M. Mass, Theodor Matz, C. de Moor, J. Mary, J. van der Meer, Jean Meda, Franz Meier, C. de Moijer, N. Maryel, M. Nieuwlant, J. B. Neyghem, G. Sarya, J. van der Stappaert, J. van Staenbeeck, B. Peeters, C. Poelenburg, Pynacker, Adam Pynacker, Rembrandt, Rubens, Ruysdael, Salomon Ruysdael, Jacob Savery, M. Schoorgraaf, A. van Stalbemt, J. van Steen, Th. Stoop, J. van der Stock, Terburg, J. Thuman, J. Tuscouber, C. v. Ulem, M. van Uytadewael, L. de Valdez, A. van der Velde, W. Velsbeer, Marie Vermeyen, B. de Vigne, Simon de Vlieger, J. B. de Vlieger, A. Weyderman, T. de Wit, F. Wouwermans, T. Wyeks, J. Wynants, S. Zomman — welche solchen zu verkaufen oder zu vertauschen wünschen, werden ersucht, sich gefälligst an die Unterzeichnete zu wenden, um über Bedingungen in Betreff des Ankaufes oder Tausches, welche man dafür annehmen gesonnen ist, einzuwirken.

Das Bibliographische Institut in Hildburghausen.

[1155] In der unterzeichneten Anstalt ist erschienen und an die meisten deutschen Buchhandlungen versendet worden:

Ueber die Einheit im Bauplane der Erdveste

von

Dr. G. H. von Schubert.

in 4°. Preis 24 kr.

Der Inhalt dieser kleinen Schrift, welche der Verfasser bei der öffentlichen Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München, zur Feier ihres 76sten Stiftungstages am 28 März d. J. ablas, bezieht sich zunächst auf jene Einwürfe, welche der scharfsichtige G. B. Greenough im XV Band des Edinburgh new philosophical Journal der jetzt herrschenden Theorie der Gebirgserhebungen entgegengestellt hat. Der Verfasser spricht seine eigenthümliche Ansicht auf eine Weise aus, die zwar keinen Anhänger der Hebungstheorie in ihm vermuthen läßt, zugleich aber auch, weil sie den Streit in ein völlig neutrales Gebiet hinüber verlegt, Niemand persönlich verletzen kan, der etwa anderer Meinung seyn mag.

Im Mai 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt in München.

[1095] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leben, Wirken und Tod des Kaisers.

Ein

Charakter- und Zeitgemälde

von

Dr. A. J. Grois-Hoffinger.

Mit zwei Bildnissen, darstellend den höchstseligen Monarchen: 1. zwei Stunden nach dem Tode; 2. auf dem Paradebette.

Preis 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.; auf Velinpapier 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 gr. sächs.

Der geistreiche Verfasser gibt seinem Vaterland in dieser Schrift eine charakteristische Uebersicht des Lebens und Wirkens Franz des Ersten und würdigt die unvergeßlichen Tugenden des höchstseligen, in jedem östreichischen Herzen fortlebenden Monarchen durch sachverständige Aufzählung ihrer segensreichen Wirkungen. Gleich weit entfernt von herzloser Schmeichelei und unehrerbietiger Kritik, folgt er im Verweilen bei jenen großen Erinnerungen, die uns die Geschichte Franz des Ersten zurückruft, nur seinem Gefühle der wärmsten Verehrung. Gewiß wird ihm jeder Leser nachfühlen und jeder Denkende in dem Lobe, das er dem Andenken des verstorbenen Kaisers spendet, nur den schuldigen Tribut der Dankbarkeit erkennen. Obgleich diese Schrift ursprünglich nur bestimmt war ein Ausdruk der Gefühle zu seyn, welche der Moment des Todes Franz I in der Brust eines jeden Gerechten erweken mußte, so hat doch die Geschicklichkeit und Sachkenntniß des Verfassers fast unwillkührlich eine skizzirte Geschichte des Monarchen und seiner Zeit damit verflochten und das Werkchen an interessantem Stof so bereichert, daß man auch Belehrung daraus schöpfen kan. Man lernt daraus den Umfang der Verdienste des hohen Verstorbenen kennen, weßhalb dieses Buch für den mehr und minder Unterrichteten gleich wichtig ist. Für das Ausland ist dieses historische Werk höchst merkwürdig, da in demselben die großen Irrthümer und schiefen Urtheile der dortigen Publizisten gründlich und unwiderlegbar berichtigt werden und mit der Würdigung der Handlungen Franz I zugleich eine treffliche Darstellung des litterarischen, industriellen und politischen Zustandes der östreichischen Monarchie verbunden ist.

In dem reichhaltigen Anhang sind die besten Gelegenheitsaufsäze enthalten, welche seit dem verhängnißvollen 1 März im In- und Ausland erschienen sind.

Stuttgart, den 5 Mai 1835.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

[1117] **Wichtige Anzeige**

für

das gesamte philologische Publikum, besonders für Lehrer u. Studirende.

Hannover, im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung ist mit dem zweiten Theile so eben vollendet worden und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

AUSFÜHRLICHE GRAMMATIK der GRIECHISCHEN SPRACHE,

wissenschaftlich

und mit Rüksicht auf den Schulgebrauch

ausgearbeitet von

Dr. *Raphael Kühner*,

Konrektor am Lyceum zu Hannover.

2 Theile. 74½ Bogen in gr. 8. 1834 und 1835. Velin-Druckpapier. 4 Rthlr.

[1128] In **Carl Gerold's** Buchhandlung in **Wien** ist in Kommission erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Für Kalobiotik,

Kunst das Leben zu verschönern,

als

neu ausgestecktes Feld menschlichen Strebens.

Winke

zur Erhöhung und Veredlung des Lebensgenusses

von

Wilhelm Bronn.

12. Wien, 1835.

In Umschlag broschirt. Preis: 16 Gr. sächs.

Wenn Neuaufgestelltes in einer bereits gekannten Wissenschaft schon geeignet ist, bei einigem Nutzen öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen, um wie viel mehr dürfte das angekündigte Buch darauf Ansprüche machen, da es die Aufstellung einer ganz neuen Lehre (Wissenschaft im weitern Sinne) behandelt, die von so wichtigem, handgreiflichem Nutzen sowohl für das Leben des Einzelnen als der Gesammtheit werden kann. Außerdem daß hiedurch der Aesthetik eine ganz neue Wendung und Ausdehnung gegeben wird, ist das vorliegende Werkchen auch ein wohlwollender Rathgeber für jedermann, sein tägliches Leben schöner, interessanter und angenehmer einzurichten: eine Angelegenheit, die jedem Denkenden und Gefühlvollen am Herzen liegt, um so mehr, da uns hier durch keinen schönen Traum kurze Täuschung geboten, sondern klar und einsichtig gezeigt wird, wie das Wirkliche sich verschönern und veredeln lasse.

[1115] **Literarische Anzeige.**

So eben erschien bei Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau und ist zu haben:

Enumeratio Plantarum Galiciae et Bucowinae

oder die,

in Galizien und der Bukowina wildwachsenden Pflanzen mit genauer Angabe ihrer Standorte

von

Dr. Alex. Zawadzki,

Prof. d. Mathematik, Physik, Botanik ꝛc. in Lemberg.

8. XXIV. 200 Seiten.

Preis 1 Rthlr.

Der Verfasser dieser Enumeratio Plantarum beschäftigt sich seit sechszehn Jahren mit dem Studium der Pflanzenwelt der Länder in einer Strecke von 70 Meilen, von der schlesischen Gränze, den gesammten Karpathen wie deren höchsten Gipfeln, bis an den Fuß der Siebenbürger Alpen. Die Resultate eigener und seiner Freunde Anschauungen übergibt derselbe hiermit dem Publikum.

[1112] So eben ist in der E. Müller'schen Buchhandlung in Fulda erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Die christliche Kirche in der Idee

eine Quartalschrift für 1835, im Vereine mit mehreren evangel. Geistlichen herausgegeben v. P. W. Kempf und C. G. Ullrich. gr. 8.

Preis des ganzen Jahrg. 3 Rthlr. 12 gr.

Neue Allgemeine Zeitung.

Mittwoch, 1. Januar 1834.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1834 beginnt ein neues Quartal der Neuen Allgemeinen Zeitung. Die Verlagshandlung ladet zu recht zahlreichen Bestellungen ein, und bittet, dieselben gefälligst bald machen zu wollen, damit in Versendung der Blätter keine Unterbrechung eintrete.

Der Preis des Quartals ist 6 fl. 30 kr. rhein. oder 4 Thlr. Sächs. Man abonnirt in Augsburg bei der Verlagshandlung, in Leipzig bei Herrn Hinrichs, in Berlin bei den Königlichen Postämtern, in Wien bei Herrn Franz Edlen von Schlemmer, in Triest bei Herrn Lloyd, in Mailand bei Herrn Pirotta, in Rom bei Herrn Bernardo Quadrari, in Neapel bei Herrn Vincenzo Flauti, in Florenz bei Herrn Vieusseux, in Livorno bei Herrn Giuseppe Meyer, in Genua bei Herrn Ferrando, in Turin bei Herrn Pomba, in Paris bei Herrn Bossange père, in London bei Herrn Treuttel und Würtz, in Amsterdam bei Herrn Van Kampen, in Brüssel bei Herrn Tarlier, in Petersburg bei Herrn Graeff, in Moskau bei Herrn Gautier, in Warschau bei Herrn Glücksberg, in Stockholm bei Herrn Beskow, in Kopenhagen bei Herrn Bossange père, in Konstantinopel bei Herrn Dimitri Theodosi, in Smyrna bei Herrn Joseph Pisani, in Alexandrien bei Herrn Rossetti, in Aleppo bei Herrn Joseph Pisani, in Bagdad bei Herrn Rassam, in Tiflis bei Herrn Abgar Tumanow, in Teheran bei Herrn Joseph Pisani, in Bombay bei Herrn Rustomjee Cowasjee, in Madras bei Herrn Arratoon Stephen, in Calcutta bei Herrn Joseph Pisani, in Batavia bei Herrn Bossange père, in Rio Janeiro bei Herrn Bossange père, in Mexiko bei Herrn Bossange père, in Philadelphia bei Herrn Bossange père, in New-York bei Herrn Bossange père, in Boston bei Herrn Bossange père, in Baltimore bei Herrn Bossange père, in Charleston bei Herrn Bossange père, in Neu-Orleans bei Herrn Bossange père, in Havana bei Herrn Bossange père, in Kingston bei Herrn Bossange père, in Port-au-Prince bei Herrn Bossange père, in Cap Haitien bei Herrn Bossange père, in Caracas bei Herrn Bossange père, in Carthagena bei Herrn Bossange père, in Lima bei Herrn Bossange père, in Valparaiso bei Herrn Bossange père, in Buenos Ayres bei Herrn Bossange père, in Montevideo bei Herrn Bossange père, in Sydney bei Herrn Bossange père, in Hobart-Town bei Herrn Bossange père, in Port-Louis bei Herrn Bossange père, in Kapstadt bei Herrn Bossange père, in Algier bei Herrn Bossange père, in Tunis bei Herrn Bossange père, in Tripolis bei Herrn Bossange père, in Marokko bei Herrn Bossange père, in Fez bei Herrn Bossange père, in Mogador bei Herrn Bossange père, in Tanger bei Herrn Bossange père, in Gibraltar bei Herrn Bossange père, in Malta bei Herrn Bossange père, in Corfu bei Herrn Bossange père, in Athen bei Herrn Bossange père, in Patras bei Herrn Bossange père, in Nauplia bei Herrn Bossange père, in Missolonghi bei Herrn Bossange père, in Prevesa bei Herrn Bossange père, in Janina bei Herrn Bossange père, in Scutari bei Herrn Bossange père, in Durazzo bei Herrn Bossange père, in Valona bei Herrn Bossange père, in Cattaro bei Herrn Bossange père, in Ragusa bei Herrn Bossange père, in Spalato bei Herrn Bossange père, in Zara bei Herrn Bossange père, in Fiume bei Herrn Bossange père, in Venedig bei Herrn Bossange père, in Verona bei Herrn Bossange père, in Mailand bei Herrn Bossange père, in Turin bei Herrn Bossange père, in Genua bei Herrn Bossange père, in Livorno bei Herrn Bossange père, in Florenz bei Herrn Bossange père, in Rom bei Herrn Bossange père, in Neapel bei Herrn Bossange père, in Palermo bei Herrn Bossange père, in Messina bei Herrn Bossange père, in Catania bei Herrn Bossange père, in Syracus bei Herrn Bossange père, in Girgenti bei Herrn Bossange père, in Trapani bei Herrn Bossange père, in Marsala bei Herrn Bossange père, in Sciacca bei Herrn Bossange père, in Mazara bei Herrn Bossange père, in Castellamare

[993] ³ **Bekanntmachung.**

(Den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.)

Vom Magistrat der königl. bayerischen Stadt Nürnberg

wird unter Beziehung auf die bestehende Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828 hiemit bekannt gemacht, daß der heurige Wollmarkt dahier

am 6 Julius

beginnt und 5 Tage lang dauert.

Zugleich wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß:

1) von jedem Centner der zu Markt gebrachten Wolle ein Platzgeld zu 4 kr. erhoben wird, woran bei stattfindenden Verkäufen der Käufer dem Verkäufer die Hälfte zu ersetzen hat, daß aber dagegen die bisherige Abgabe zu 4 kr. von jedem Centner aller verkauften Wolle wegfällt.
2) hierdurch an der Bestimmung des §. 9 der Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828, die Sensariegebühren betreffend, nichts geändert wird;
3) bei Verkäufen über einen Centner das Gewicht unter einem Pfund wegfällt, bei Verkäufen unter einem halben Centner aber das Gewicht, wenn es über ein halbes Pfund beträgt, zu berechnen ist.

Nürnberg, den 5 Mai 1835.

Der I. Bürgermeister
Binder.

Küffner.

[947] ³ **Das der St.-George-Steam-Navigation-Company zugehörige Dampfboot „Scotia" Capitain W. Bouch, für Passagiere und Güter,**

fährt ab:

von **Rotterdam** nach **Hull**, jeden Samstag Abends,
von **Hull** nach **Rotterdam**, jeden Mittwoch Abends,
Preise: 1ste Cajüte 3 Guineas, 2te Cajüte 2 Guineas.

Die Abfahrt der Scotia von Rotterdam findet gewöhnlich nach Ankunft des Dampfbootes von Nymwegen statt.

Von Hull ist täglich Gelegenheit nach Manchester in 14 Stunden, nach Liverpool in 16 Stunden und weiter nach allen Theilen Englands.

Dieser Dampfbootdienst ist unter andern besonders noch für die Twist-Beziehungen sehr zu empfehlen, da ausser der Beschleunigung auch die Fracht dieses und mehrerer anderer Artikel eben so billig ist als mit Segelschiffen, die See-Assecuranz aber für dieses Dampfboot viel billiger ist als für Segelschiffe, welche Assecuranz-Ersparniss bei werthvollern Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegt.

Nähere Auskunft bei den Agenten

J. Simonis in Höln.
Geo. Sanderson & Comp. in Rotterdam.
J. & J. Sanderson in Hull.

[1004] ³ Wegen Familienverhältnissen kan eine auf den besten Fuss und ganz neu eingerichtete

Papierfabrik,

welche vor der Hand mit zwei Bütten arbeitet, aber auch leicht zu einer Maschine eingerichtet werden kan, zu billigen Bedingungen in Pacht weggelassen oder ganz weggegeben werden. Sie liegt in einer Gegend, wo sich in weiter Entfernung keine ähnliche ihrer Art befindet. Zur Fabrik kan eine Drehbank, zum Abdrehen grosser und kleiner Maschinentheile, so wie ein Formenstuhl, beide ganz neu und vollständig eingerichtet, mit überlassen werden.

Anfragen in frankirten, mit D. P. bezeichneten Briefen befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1142]

Neun Tausend Gewinne

im Betrag von **Einer Million 251,250 Gulden** rhn.

als: 1 von 140,000 fl. (80,000 Rthlr. preuß. Crt.), 1 von 35,000 fl., 2 à 10,500, 4 à 7000, 8 à 3500, 14 à 1750, 20 à 875, 30 à 525 und 40 à 262½, 80 à 210, 100 à 175, 200 à 157½, 700 à 126, 1800 à 105 und 6000 à 98 fl. 2c.

sind in der dritten Prämien-Verloosung des k. preuß. Seehandlungs 50 Rthlr.-Loos-Anlehens, deren Ziehung am 1 July d. Js. beginnt, zu erlangen.

Der Preis eines Looses ist 7 fl. oder 4 Rthlr. preuß. Crt. und bei Abnahme von 5 Stück wird eins gratis gegeben.

Der ausführliche Spielplan wird auf Verlangen eingesandt, u. s. w. das Schicksal der Loose durch Einsendung der Gewinnliste prompt angezeigt.

Man beliebe die Aufträge direkt zu ertheilen an das

Hauptbureau von **J. N. Trier & Comp.** in Frankfurt a. M.

---

[953] ¹⁰

Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Mai, Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6¼ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** im Monat Mai an allen ungeraden Tagen und in den Monaten Junius und Julius an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** im Monat Mai an allen geraden Tagen, in den Monaten Junius und Julius aber an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Ausserdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Dampfschif von **Köln** nach **St. Goar**, jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl**, und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 9 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen setzt die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vorläufig während des Monats Mai ein Schnellschif in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so dass die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem berühmten Dampfschiffe „**DER BATAVIER**" nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren ausserdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angeheften Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 155. 4 Junius 1835.

Südamerika. — Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Pairs- und Deputirtenverhandlungen. Journal des Debats über die Intervention. Briefe.) — Beilage Nro. 155. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Rußland. (Schreiben aus St. Petersburg.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 222. Die Moldau und Wallachei. — Die Schweiz und der deutsche Zollverein. — Schreiben aus Zürich.

Südamerika.

(Times.) General Oribe ist am 1 März zum Präsidenten der Republik Uruguay (Monte-Video) ernannt worden. Die Minister, die er sich gewählt hat, sind: Don F. Llambi für die Departements des Innern und des Auswärtigen; Don J. M. Perez für die Finanzen, und Obrist Don Pedro Lenguas für das Kriegswesen. Die Exekutivgewalt legte den Kammern einen Gesezesentwurf vor, um von ihnen bevollmächtigt zu werden, eine Anleihe von 2,000,000 harten Dollars zu unterhandeln, sobald sie im In- oder Auslande Geld bekommen könne. — In Monte-Video sollen fast in jeder Woche Schiffe von der afrikanischen Küste mit Ballast ankommen, nachdem sie nemlich ihre Sklavenladungen an der Küste jener Provinz oder Brasiliens abgesezt haben. Es ist Thatsache, daß dieser schändliche Handel von Tag zu Tage zunimmt.

Portugal.

(Korrespondenz der Times.) Lissabon, 16 Mai. Vor einigen Tagen, als die Königin das Nonnenkloster Estrella besuchte, trug sich dort ein sehr sonderbarer Auftritt zu. Als Ihre Maj. eintrat, faßten sie die Nonnen, und zogen sie in feierlicher Prozession durch die Kreuzgänge und in die Kirche, knieten da vor ihr nieder, und begannen mit klagender Stimme einen regelrechten Angrif, worin sie die Königin beschworen, doch um aller Heiligen willen die katholische Religion des Landes nicht im Stiche zu lassen, die in raschem Sinken sey. Ihre Majestät konnte sich nur mit Mühe von den frommen Schwestern losmachen und wieder ins Freie kommen, nachdem sie ihr beinahe eine Stunde vorgeweint und gefleht hatten. Die Herzogin von Braganza, welche die Königin bis an das Klosterthor begleitete, hatte sie gewarnt, es sey ein oder der andere verabredete Plan im Werke; auch war sie ihr nicht ins Kloster gefolgt, sondern wartete auf dem brittischen Kirchhof auf ihre Zurükkunft. Hiebei muß ich zugleich erwähnen, daß sich die weiland Mönche und ihre Anhänger alle Mühe geben, die guten Leute in Portugal vom Ankaufe von Kirchengütern zurükzuschreken. So liegt z. B. zu Vizeu ein schönes Kloster mit reichen Ländereien, genannt zum heil. Antonius, welches gegen Ende des nächsten Monats feilgeboten werden soll. Nun hat die Geistlichkeit bereits in der Nachbarschaft das Gerücht verbreitet, die Geister der verstorbenen Mönche versammelten sich dort in der Mitternachtsstunde, um Vigilien zu singen, und schritten dann in feierlicher Prozession über die Gründe, so daß, wer immer ihren ruhigen Besiz derselben zu stören wage, jedenfalls der ewigen Verdammniß verfallen sey.

Spanien.

(Judicateur.) Briefe aus Vitoria vom 16 Mai widerlegen die von Gränzjournalen angegebene Blokade dieser Stadt. Am 15 waren zwei Divisionen, die zusammen 25 Bataillone bildeten, von Vitoria nach Biscaya auf die Nachricht ausgerükt, daß das Hauptkorps der Insurgenten Bilbao angreifen wolle. Es scheint, General Aldama und Brigadier Iriarte seyen in ihrem Kommando ersezt. Man weiß den Grund da, von nicht.

(Messager.) Ein Schreben aus Bayonne vom 25 Mai meldet, das Offizierkorps der Besazung von Vitoria habe erklärt, es würde sich nicht mehr schlagen, wenn es nicht die Versicherung einer kräftigen Intervention erhalte. (?)

* Bayonne, 25 Mai. Der Kourierwechsel zwischen Madrid und Paris wird sehr lebhaft. Die Intervention scheint noch nicht entschieden zu seyn, da das Observationsheer keine Verstärkung erhielt, und da man überhaupt noch keine Truppenbewegung wahrnimmt; doch soll die Regierung bereits Befehl ertheilt haben, für den Fall jenes bewafneten Einschreitens alle Vorkehrungen zu treffen. Das Ministerium muß seinerseits verschiedene Memoires über diesen Gegenstand erhalten haben, wovon die einen lediglich auf Besezung der nordspanischen Festungen antragen, andere aber auf die Verwendung von 100,000 Mann, die man theils an den Ebro-Ufern, theils jenseits der Pyrenäenlinie aufstellen würde. — Seit einiger Zeit kam es zu keinem Gefechte zwischen den Carlisten und den Truppen der Königin. General Valdes befindet sich noch in Vitoria; 25 Bataillone der königlichen Truppen marschiren nach Biscaya; die Carlisten aber, welche zum Angriffe von Bilbao Miene gemacht hatten, wenden sich wieder nach dem Innern des Gebirgs. Was dem Krieg in der lezten Zeit eine so sonderbare Wendung gab, war offenbar die Meynung des Generals Valdes, daß der Feind den Ebro überschreiten, und in Castilien einziehen wolle. Es scheint in der That, daß Don Carlos zu diesem verzweifelten Entschlusse geneigt war, daß aber Zumalacarregup das Gewagte des Unternehmens erkannte, und es widerrieth.

(Messager.) Man schreibt aus Madrid vom 21 Mai, daß Hr. Martinez de la Rosa zu einer außerordentlichen Mission nach London abreisen und in der Präsidentschaft des Konseils von dem Grafen Toreno ersezt werden solle. General Valdes habe seine Entlassung gegeben. Der erste Chef seines Generalstabs, Don Evarist San Miguel, übernehme provisorisch das Kommando der Nordarmee. (San Miguel ist derselbe, der

1823 als Minister des Auswärtigen die Noten an die Mächte bei dem Kongresse von Laybach und Verona unterzeichnet hat.) Die Procuradoren hätten am 21 eine Sizung gehalten, welche die Frage der Intervention betroffen habe.

Großbritannien.

London, 27 Mai. Konsol. 5Proz. 91½; Cortesbons 51; portugiesische 94; mexicanische 39; columbische 39. (Lange hatte der fremde Papiermarkt keine solche Krisis erfahren. Ein paar Stunden waren alle Geschäfte eingestellt, bis Hr. Rothschild sich zu einiger Aushülfe verstand.)

Die Morning-Post erzählt, der zur Begrükwünschung des neuen Kaisers nach Wien geschikte Sir Charles Bagot habe, da mittlerweile das brittische Ministerium gewechselt, in Wien auf Instruktionen gewartet, ob er unter diesen veränderten Umständen nach dem ihm vom Peelschen Ministerium angewiesenen Botschafterposten am russischen Hofe sich begeben solle oder nicht. Aber Tag um Tag sey vergangen, und nicht einmal habe Lord Palmerston sich herabgelassen ihm zu schreiben. Sir Ch. Bagot, nicht geneigt, unter dem O'Connell-Kabinet zu dienen, befinde sich jezt auf dem Heimweg, ohne daß irgend eine Erläuterung nach Petersburg gesandt worden wäre, so daß der dem Kaiser früher gemachten Insulte jezt eine neue Beleidigung hinzugefügt sey. So würden die mächtigsten Alliirten von Lord Palmerston behandelt. — Der Courier antwortet, wenn Sir Ch. Bagot nicht zurükberufen worden sey, noch seine Resignation eingesendet habe, so sey er nach allen Regeln diplomatischer Disziplin verpflichtet gewesen, gemäß den Instruktionen, die nicht geändert worden, zu handeln, und seine Mission zu vollziehen. Habe Sir Ch. Bagot nicht unter dem O'Connell-Kabinette dienen wollen, und doch seine Resignation nicht eingesandt, so liege darin ein Widerspruch, und wenn sich Jemand des Verzugs, der Nachlässigkeit und der Insulte schuldig gemacht, so sey es nur Sir Ch. Bagot. Uebrigens fügt der Courier bei, er kenne die Thatsachen selbst nicht, und seine Antwort gelte nur obigen Argumenten des anklagenden Toryblattes. Der Globe sagt blos: „Sir Ch. Bagot wird stündlich von seiner Spezialmission zurükerwartet. Der Herzog von Wellington hatte ihn auch nach Petersburg ernannt.“

Der Standard sagt: „Ein Regierungskourier ist diesen Morgen (26) aus Spanien eingetroffen, und bringt höchst ungünstige Nachrichten von dort. Die Truppen der Königin sollen in großen Schaaren zu den Carlisten überlaufen, und auf die übrigen könne man nicht zählen.“ — Das Morning-Chronicle vom 27 entgegnet: „Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß kein Kourier gestern bei dem Ministerium eintraf, und daß dasselbe überhaupt keine neuern Berichte aus Spanien erhielt, als aus Madrid vom 14, welche vor zwei oder drei Tagen eintrafen, und den Stand der Dinge als keineswegs ungünstig für die Sache der Königin schildern. Die Geschichte des Ueberlaufens der Truppen der Königin zu Don Carlos ist eine offenbare Lüge. Jedermann weiß, daß die Anhänger des Prätendenten die Hochländer von Spanien sind, während die Truppen der Königin aus einer ganz andern Volksrace bestehen, und Lokalvorurtheile und Provinzialhaß gegen die Biscayer und Navarresen hegen, so daß eine Vereinigung zwischen den Christinos und den gegenwärtigen Carlisten unmöglich ist.“

Wir kommen, wie wir gestern versprachen, auf die Unterhaussizung vom 25 Mai zurük. Sir R. Peel antwortete auf Lord J. Russells gestern mitgetheilte Erklärung im Wesentlichen Folgendes: „Was die Munizipalreform-Bill betrift, so ist allerdings nichts wichtiger, als die Mißbräuche oder Statuten zu verbessern, welche die Regierung als schädlich und verwerflich bezeichnet hat. Aber eben so gut als für das Gemeindewesen, gilt dis für die Frage wegen der Kirchenabgaben; die Regierung hat sie verworfen, und darum hätte ich glauben sollen, diese Frage dränge, mit Ausnahme der irischen Kirchenfrage, mehr oder mindestens eben so sehr, als irgend eine andere. Man erinnere sich nur, was hinsichtlich ihrer das Ministerium gesagt und versprochen hat. Auch dachte ich, das Ministerium sey auf alle diese Maaßregeln längst vorbereitet. (Hört! hört!) Ja, ich meynte, blos mein Besiz einer Kabinetsstelle habe deren Einbringung verhindert; nur ich sey ihnen im Wege gestanden, und ihr Wachsthum sey im Keime durch den harten Frost gestört worden, der am 9 des lezten Novembers einfiel. (Beifall und Lachen.) Wirklich hat man dis, zu Anfang dieser Session, in dem Amendement zur Adresse auf die Thronrede erklärt. Es besagte, jenes Ereigniß habe verschiedene nüzliche Maaßregeln unterbrochen und gefährdet (lauter Beifall der Opposition, und darauf noch lauterer der ministeriellen Seite), so daß ich daraus schließen mußte, diejenigen, die das Amendement vorschlugen, und jezt die Regierung bilden, hielten ihre Maaßregeln ganz fertig in Bereitschaft. (Rauschender Beifall der Opposition.) Und hätte man mich gefragt, auf welche Maaßregeln die Regierung ganz besonders vorbereitet sey, so hätte ich geantwortet: auf die Zehntenbill, die irische Kirchenbill und die Kirchenabgaben-Bill, weil sie ja wissen mußte, daß man die Dissenter gewöhnt hatte, eben diesen Maaßregeln mit Spannung entgegenzusehen, und daß sie mit Recht erwarten durften, das zurükkehrende Ministerium werde mit den für sie so wichtigen Gesezesvorschlägen nicht säumen. (Lauter Beifall.) Ferner nach dem, was man von der Zehntenablösung in England gesagt hat, weiß ich nicht, wie eine Regierung, die so über den Gegenstand gesprochen hat, nun gestehen mag, sie sey auf eine disfallsige Maaßregel nicht vorbereitet. Aber so eben haben wir die Erklärung eines Ministers gehört, daß die Regierung weder in Betref der Kirchenabgaben, noch der englischen Zehntenablösung ein Gesez in Bereitschaft hat, sondern nur zwei andere Maaßregeln. (Beifall und Lachen.) Die wichtige Frage wegen der Kirchenabgabe soll verschoben werden, die Dissenter sollen sich gedulden. (Hört!) Wie? wenn nun ich die Einrükung einer solchen Meynung in die Thronrede Sr. Maj. veranlaßt hätte, was würde man von mir gesagt haben? Nichts Anderes, als ich wünsche der Frage, welche die Erleichterung der Dissenter betreffe, los zu werden. (Rauschender Beifall der Opposition.) Allerdings bedarf die irische Kirchenfrage einer schleunigen Beachtung um so mehr, als die Regierung den gegenwärtigen Zustand der Dinge einigermaaßen herbeigeführt hat; aber da ihr hinsichtlich der Kirchenabgaben alle Thatsachen vorliegen, und da sie in deren Betref so bestimmte Versicherungen gegeben hat, so scheint sie mir verpflichtet, auch diese Frage alsbald zu ordnen. Minister dürfen den Mangel gebührender Rükficht für die Institutionen des Landes auf keine Weise durch ihre Sprache sanktioniren; thun

sie es aber, versprechen sie erst Abhülfe für anerkannte Mißbräuche, und lassen sich dann unvorbereitet finden, so erklären sie eben dadurch, daß sie zur Handhabung der Exekutivgewalt unfähig sind." Der Kanzler der Schatzkammer (Spring-Rice) konnte vor dem Beifallssturme, womit die Opposition die Rede Sir Roberts aufnahm, lange nicht zu Worte kommen, ließ sich aber dann, wie folgt, vernehmen: „Der sehr ehrenwerthe Baronet hat ohne Zweifel sehr gewandt, aber nicht eben so aufrichtig gesprochen. (Ministerieller Beifall.) Er hat ganz so argumentirt, als befände sich die jezige Regierung in derselben Stellung, worin sie sich befinden würde, wenn die Veränderung, welche im lezten November vor sich ging, nicht eingetreten wäre, und keine neue allgemeine Parlamentswahl zur Folge gehabt hätte. (Beifall.) Hätten jene Ereignisse keine Verzögerung hervorgebracht, hätten sie den Lauf der Reform nicht gestört, dann, gebe ich zu, wäre die amendirte Adresse auf die Thronrede falsch gewesen, und das Haus hätte sie nicht annehmen dürfen. Wenn hingegen die Vorgänge im November die Wirkung hatten, den Gang einer sicheren und nüzlichen Reform zu unterbrechen, dann ist die Stellung, worein die Regierung jezt versezt ist, keine solche, daß die Majorität, welche für jene Adresse stimmte, sie uns schuldgeben dürfte. Wie der sehr ehrenwerthe Baronet wohl weiß, ist die Zwischenzeit zwischen dem November und dem Februar, in welchem Monate dismal das Parlament zusammen trat, von allen solchen Zwischenzeiten gerade diejenige, in der sich eine Regierung am vortheilhaftesten in den Stand sezen kan, dem Parlamente mit Erfolg entgegen zu treten. Diese Zwischenzeit ward aber von dem sehr ehrenwerthen Baronet nicht vortheilhaft benuzt, denn wir befanden uns damals in einem so zweifelhaften Zustande, daß es sogar zweifelhaft war, ob England eine verantwortliche Regierung habe oder nicht. (Lauter Beifall.) Jedenfalls aber hatte er den Vortheil, seine Maaßregeln vorbereiten zu können, und bis zur Zeit, wo die Kabinetsveränderung eintrat, war er der Verantwortliche. Würde doch auch jeder, der, ohne eigene Sachkenntniß, den sehr ehrenwerthen Baronet reden hörte, glauben, das Ministerium Lord Grey's habe nichts zur Welt gebracht, als unvollständige und übelverdaute Maaßregeln; es habe nicht die Frage wegen des Bankprivilegiums, nicht die Frage wegen des Privilegiums der ostindischen Kompagnie, nicht durch die Wirksamkeit meines edlen Freundes (Lord Stanley) die westindische Frage geordnet, welche allein schon eine sehr bedeutende ist. (Lauter Beifall.) Der sehr ehrenwerthe Baronet selbst wird nicht läugnen wollen, daß unter den großen und schwierigen Maaßregeln, welche jenes Ministerium übernahm, die Beilegung der Armengesezfrage keine unbedeutende Leistung war; und wenigstens die Mitglieder auf dieser Seite des Hauses werden die Parlamentsreform nicht für so unwichtig halten, daß sie gar keiner Beachtung werth sey. (Erneuter Beifall.) Wohlan, Sir, in welcher Stellung findet uns die gegenwärtige Session? Im Monate Mai — gegen das Ende des Monats Mai — sieht sich die Regierung aufgefordert, dem Parlamente Maaßregeln vorzuschlagen. Würde sie weise oder recht daran thun, wenn sie es über sich nähme — oder würde das Haus weise oder recht daran thun, wenn es verlangte, daß sie es über sich nähme, in dieser Session mehr zu leisten, als sich vernünftigerweise hoffen läßt? (Hört! hört!) Thäten wir es, so würden wir gewiß die gerechten und billigen Erwartungen des Landes hintergehen; thäten wir es, dann allerdings verdienten wir den Tadel des sehr ehrenwerthen Baronets, daß wir mehr Maaßregeln ankündigten, als wir binnen der Session zur Reife bringen könnten. Würden wir jezt im Monat Mai uns zu allen den Maaßregeln verpflichten, deren er erwähnt hat, so könnten wir eben keine einzige durchführen, und dann hätte er uns in seiner Hand. Nein! indem wir jene beiden großen Maaßregeln auswählten, schlugen wir die sicherste, richtigste und befriedigendste Bahn ein. (Lauter Beifall.) Wahrlich, es sezt mich einigermaaßen in Erstaunen, daß wir bei dem plözlichen Eifer, welcher jezt zu Gunsten der Dissenter laut wird, gerade von dem sehr ehrenwerthen Baronet und seinen Freunden aufgefordert werden, den Ansprüchen der Dissenter alle andern nachzusezen. Warum wurden denn ihre Beschwerden nicht schon lange gehoben? (Beifall.) Warum haben der sehr ehrenwerthe Baronet und seine Kollegen im Ministerium sie nicht ein- für allemal beseitigt? Hoffen vielleicht die ehrenwerthen Mitglieder gegenüber, auf diese Weise die Dissenter von England zu überreden, es sey uns mit unserm Wunsche, ihre Forderungen, deren Gerechtigkeit das Whigministerium zuerst und immer anerkannt hat, zu befriedigen nicht Ernst gewesen? Werden sich die Dissenter durch diesen neugebornen Eifer blenden lassen? O nein! sie werden sich unsrer frühern Parlamentsentscheide erinnern und fragen: warum dieser Eifer für ihre Sache doch damals schlief, als es sich um Aufhebung der Test- und Korporationsakte handelte. (Rauschender Beifall.) Jener Punkt, worüber wir jezt alle einig sind, wurde damals von eben den Männern bekämpft, welche jezt herkommen und sagen, wir handelten unredlich mit dem Interesse der Dissenter, wenn wir die Berathung ihrer Ansprüche noch länger verschöben! (Stürmischer Beifall.) Nimmermehr würde sie verschoben werden, wenn wir glauben könnten, daß sich während der Zeit, die noch für diese Session übrig ist, mehr vollenden ließe, als jene beiden großen Gegenstände. Wir wollen uns — mit aller schuldigen Achtung vor dem sehr ehrenwerthen Baronet sey es gesagt — unser Schlachtfeld selbst wählen; er soll uns nicht aus unsern Linien vertreiben, wenn wir es für unser Prinzip und für das öffentlich Interesse vortheilhafter finden, auf unserm eignen Terrain zu kämpfen. (Beifall.) Wir nehmen unsern Stand auf den angekündigten zwei großen Maaßregeln. Vielleicht meynt er, wir könnten die Maaßregel, worauf er so großes Gewicht legt, an die Stelle von einer jener beiden sezen, an die Stelle der Gemeindereformsfrage; aber eben sie ist das Schlachtfeld, auf dem wir dem sehr ehrenwerthen Baronet in einem Kampfe begegnen wollen, der dem Volke verständlich seyn wird. (Donnernder Beifall.) Die Dissenter können unbesorgt seyn, denn seit der sehr ehrenwerthe Baronet und seine Freunde ihrer Sache so günstig gesinnt sind, ist diese, sey es nun etwas früher oder später, jedenfalls geborgen, da alle Parteien darüber einig sind. (Beifall und Lachen.) Was hingegen unsre Munizipalkorporationen betrift, so dürfen wir, wie ich höre, keine so ganz vollkommene Meynungsübereinstimmung hoffen. Der sehr ehrenwerthe Baronet hat, und vermuthlich nicht ohne einige Autorität, geäußert, daß in Voraussicht der Munizipalreform gewisse Korporationen im Lande bereits Anstalten treffen, die Gemeindegüter und Gemeindeländereien unter sich

zu vertheilen, um diese Reform zu vereiteln." Um den Hindernissen Zeit zu geben, sich zu entwikeln, möchte man uns nun überreden, über der Kirchensteuer die Munizipalreform zu vergessen." (Großer Beifall.) Die vorzüglichsten Repräsentanten der Dissenter im Hause, Hr. Wilks, Hr. Pease und Dr. Lushington erklärten, sie seyen überzeugt, daß die Dissenter, im Vertrauen auf das jezige Ministerium, gern mit ihren Beschwerden, so groß und gerecht diese auch seyen, noch zurükstehen würden, um zwei für die öffentliche Wohlfahrt so wesentlichen Maasregeln, wie die Korporationsreform und die irische Zehntenfrage, Plaz zu machen. Hr. Ewart hoffte, die Dissenter würden sich noch erinnern, daß, wie aus den neuesten Debatten über die Liverpooler Polizeibill hervorgegangen, unter den 41 Mitgliedern des Gemeinderaths in jener Stadt kein einziger Dissenter sey und nie einer Zutritt gefunden habe. So werde also die Korporationsreform zunächst dazu beitragen, ihnen eine selbstständige Stellung zu geben.

Frankreich.

Paris, 29 Mai. Konsol. 5Proz. 106, 60; 3Proz. 78, 60; Falconnets 96, 75; span. ewige Rente 40½; 5Proz. 27½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Mai wurden von dem Budget von Algier das Kap. 10 Militairbeiten 358,900 Fr., Kap. 11. Allgemeine Remonte 109,000 Fr. mit einem Abzug von 12,000 Fr., Kap. 12. Pferdegeschirr 19,000 Fr., Kap. 13. Fourragen 2,058,000 Fr. mit einer Reduktion auf 1,960,000 Fr., Kap. 14. Generaltransporte 68,000 mit einem Abzug von 4000 Fr., Kap. 15. Kriegsdepot und Karten von Frankreich 4000 Fr., Kap. 16. Artilleriematerial 100,000 Fr. angenommen. Bei dem 17ten Kap. Material des Geniewesens 1,800,000 Fr. schlägt die Kommission einen Abzug von 800,000 Fr. vor. Hr. Passy behauptet die Nothwendigkeit des Abzugs. Man hätte die Kammer bisher immer mit dem Budget von Algier getäuscht. So habe man für 1834 zur Besezung von Algier 19,000 Mann aufgeführt, während man in Algier über 30,000 Mann habe. Wer habe die Differenz bezahlt? Nur das Budget von Frankreich. Deswegen gewähre man so viele Urlaube. Es sey Zeit, dieser Unordnung ein Ende zu machen. „Man verlangt, sagte er, von Ihnen Fonds zur Errichtung fester Schlösser. Nehmen Sie sich in Acht, man will kolonisiren. Die Gouverneurs sind mit Leuten umgeben, die kolonisiren wollen; sie werden sich verblüffen lassen, und alle Arbeiten werden Ausdehnung der Kolonisirung bezweken. Man wird verschanzte Lager machen, und immer vorwärts gehen." Marschall Clauzel: „Ich habe gesagt und wiederhole, daß die Besezung verheerend ist, und geradezu zur Räumung führt. Nur die Kolonisirung ist vortheilhaft. Algier ist eine herrliche Besizung. Ich will nicht alle Gründe anführen, welche die Regierung hat, es beizubehalten, und erkläre blos, daß wenn Canning noch lebte, wir nicht darüber diskutiren würden, ob unsere Eroberung beibehalten werden müsse oder nicht. Wenn Sie die Zahl der Soldaten vermindern, so müssen Sie durch Befestigungen helfen. Besezen heißt sich zu Grunde richten, arbeiten heißt produziren, und produziren heißt die Besezung vortheilhaft machen." General Demarçay meynt, die gerühmte Fruchtbarkeit des Bodens sey noch sehr problematisch. Die Araber seyen noch weniger civilisirt als zu den Zeiten Abrahams, und mit solchen Elementen wolle man kolonisiren. Mit Geld lasse sich freilich Alles erzwingen. Sey aber auch Algier kolonisirt, so werde es sich damit verhalten, wie mit den andern Kolonien, an denen man, wenn man sie preisgäbe, jährlich 25 Mill. Fr. gewinnen würde. Die Kammer verwirft den Abzug von 800,000 Fr. nach einer zweifelhaften Probe. Das 22ste Kap. zufällige und geheime Ausgaben 72,000 Fr. wird angenommen. Hr. St. Marc Girardin frägt, ob der französische Botschafter in Konstantinopel sich damit beschäftigt habe, das Verhältniß von Algier festzustellen, und welche Maasregeln in Bezug auf die im Algierischen gelegenen Güter der religiensen Orden von Mekka und Medina getroffen seyen. Die Minister schweigen darüber. Hr. Laurence erklärt, daß die Kirchengüter von Mekka und Medina wie vor der Eroberung geachtet worden seyen; man habe sich nie in die Verwaltung dieser Anstalten gemischt. Hr. Robineau frägt, ob die Konsuls von Algier bei der französischen Regierung beglaubigt seyen. Maréchal Maison erklärt, daß alle Konsuln, die zu Algier seyn, ihr exequatur von Frankreich erhalten haben. Die Franzosen seyen allein Gebieter in diesem Theile von Afrika. Ein von der Kommission vorgeschlagener Zusazartikel, mit dem Zweke, dem Kriegsdepartement die Mittel zu liefern, in Frankreich das Personal des Generalstabs und der Cadres zu bezahlen, welche durch die Reduktion in Afrika nach Hause zurükkehren werden, lautend: „Dem Kriegsministerium ist ein Zuschußkredit von 606,000 Fr. bewilligt, den er im Rechnungsjahre 1836 bei folgenden Kapiteln des Budgets der Territorial-Divisionen des Innern verwenden kan; nemlich bei dem 4ten Kap. Generalstäbe 41,000 Fr., Kap. 8. Sold und Unterhalt der Truppen 548,000 Fr., Kap. 9. Sold nach der Nichtaktivität 20,000 Fr., Kap. 13. Fourragen 12,000 Fr., Kap. 14. Generaltransporte 20,000 Fr." wird ohne Erörterung angenommen. Damit schloß sich nun das Budget des Kriegsministeriums, nachdem noch die Ziffer von 3,135,575 Fr. für Schießpulver und Salpeter angenommen worden. Hierauf begann die Erörterung über den Gesezesentwurf, den Dienst der Dampfpaketboote im mittelländischen Meere (nach Griechenland, Smyrna, Konstantinopel u. s. w.) betreffend. Hr. Hernoux spricht, mit Anerkennung der Verdienstlichkeit der Arbeit der Kommission über diesen Gegenstand, gegen einige Ansichten derselben. Er wünscht namentlich als Abfahrtspunkt Toulon statt Marseille. Die HH. Tupinier und Espéronnier sprechen für den Entwurf. Die allgemeine Erörterung wird geschlossen, und die Erörterung über die Artikel auf Freitag, den 29 Mai, verschoben.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Mai ward der Gesezesentwurf, die Einfuhr eines Dampfpaketbootsdiensts im mittelländischen Meere betreffend, mit Bewilligung eines Kredits von 5,971,000 Fr. dazu, mit 218 weißen gegen 16 schwarze Kugeln angenommen. (Wir werden darauf zurükkommen.) Hierauf begann die Erörterung über das Budget des öffentlichen Unterrichts.

* In der Sizung der Pairskammer vom 29 Mai wurden die vorgeladenen Unterzeichner des Schreibens der Vertheidiger der politischen Angeklagten eingeführt. Vorher ward zum Namensaufruf der Pairs geschritten, die als Richter an den Debatten Theil nehmen können. Es ergaben sich 85 Abwesende. Nur Hr. Thiers befand sich auf der Ministerbank. Die

Angeklagten traten ein, unter ihnen der Abbé Lamennais. Hr. Audry de Puyraveau fehlte. Hr. Garrut verlangte im Namen des Gerauten der Tribune, daß der Advokat Michel von Bourges (er und der Tribune-Redakteur sollen die einzigen wirklichen Unterzeichner seyn) über eine Präjudizialfrage, nemlich die Kompetenz der Pairskammer, gehört werde. Der Präsident gab Anfangs ablehnende Antworten. Hr. Eremieux, einer der ersten Anwalte von Paris, unterstüzte das Verlangen. Der Präsident bewilligte es endlich. Hr. Michel bestritt nun, daß die Pairskammer die dem Pairshof angethanen Beleidigungen rächen könne. Er citirte zu Unterstüzung seiner Ansicht die Aussprüche einer Menge von Rechtsgelehrten, so wie Stellen aus Reden der HH. Persil, Sauzet, v. Broglie, Bastard, v. Molé und v. Pastoret. Schließlich erklärte der Sprecher, nur vor der Jury, der einzigen kompetenten Behörde, werde er sich verantworten. Die Pairs zogen sich zurük, um über diese Einrede zu berathen. Sie entschieden, daß die Kammer dieselbe sey als Gerichtshof wie als Legislativkörper, weshalb ihre Kompetenz nicht angefochten werden könne.

Die Gazette des Tribunaux meldet, daß sich von den bei den Zusammenrottungen an der Porte St. Martin verhafteten 195 Individuen 111 noch fortwährend im Gefängnisse befinden.

(Journal des Débats.) Die spanische Regierung verlangte Beistand von der französischen Regierung. Sie reklamirt deren Mitwirkung zur Beendigung des Kriegs, der schon seit zu langer Zeit Biscaya und Navarra in Jammer versezt. Ohne Zweifel ist Spanien noch nicht in einem verzweifelten Zustande; ohne Zweifel ist die Insurrektion noch nicht nahe daran, ihre Fahne in Madrid aufzupflanzen; ohne Zweifel ist die konstitutionelle Regierung noch nicht auf das peinliche Aeußerste des Untergangs, wenn wir ihr nicht zu Hülfe kommen, gebracht. Nein; Spanien hat noch Hülfsquellen, und der Kampf würde, bevor der Sieg auf entscheidende Art den Thron Karls V errichtete, noch lang und gräulich seyn. Die Dauer des Bürgerkriegs ist aber ein schauderhaftes Unglük, und Spanien verlangt nun von uns, daß wir diesem Unglük durch unsere Intervention ein Ende machen sollen. Es verlangt nicht, daß wir es von dem Siege Zumalacarregup's, von der nahen Thronbesteigung Karls V, sondern nur von der Verlängerung eines schmerzlichen Kampfs retten sollen. Es ruft unsern Beistand an, um den Lauf einer Krankheit zu verkürzen, die es noch lange aushalten könnte. Es ist sonach keine von der Nothwendigkeit, sondern eine von der Klugheit eingegebene Maaßregel. Wenn ein Volk leidet, so darf es bei einem ihm verbrüderten und verbündeten Volke Beistand suchen; es darf, ohne deswegen gegen die Ehre, wäre es selbst die alte castilische Ehre, anzustoßen, Hülfe und Beistand bei einer benachbarten Nation suchen, vorzüglich wenn zwischen den zwei Nationen Gemeinschaft und Sympathie der Prinzipien und der politischen Institutionen statt findet. Es waren vielmehr Besorgnisse über die Dauer des Bürgerkriegs als eine drängende Gefahr, Klugheit und nicht Nothwendigkeit, welche die spanische Regierung zu einer Anrufung der französischen Intervention entschieden. Dis hat sie bestimmt, von uns zu verlangen, wir sollten im Süden für die Entwiklung und Befestigung der konstitutionellen Freiheit das thun, was wir im Norden zur Aufrechthaltung und Befestigung der belgischen Nationalität, jener Nationalität, die unsere Schwester und unsere Verbündete ist, gethan haben. Welche Beweggründe könnten nun jezt Frankreich veranlassen, dem Wunsche Spaniens gemäß zur Pacifikation der nördlichen Provinzen der Halbinsel beizutragen? Es gibt Beweggründe verschiedener Art, uns dahin zu entscheiden, in Spanien zu interveniren: Beweggründe der Ehre, Beweggründe des Handels und politische Beweggründe. Wir wollen blos von leztern sprechen. Hier stellt sich gleich einer dar, den wir bei dem ersten Ergreifen des Schwerts von Seite des Don Carlos geltend gemacht. Wir können, so sagten wir, keine Restauration in Madrid dulden: eine spanische Restauration würde der Julius-Revolution einen Mißkredit und eine moralische Schwächung zuziehen, die wir abwenden müssen. Diesen Beweggrund haben wir schon vor einem Jahre herausgehoben. Jezt stellen wir ihn bei Seite, nicht weil er minder ernst ist, sondern weil er in die gegenwärtige Erörterung nicht paßt. Denn er sezt eine Gefahr voraus, die nicht vorhanden ist, er sezt Don Carlos als hinreichend mächtig voraus, um aus den Gebirgen hervor und in Madrid einzurüken; er sezt Don Carlos so stark voraus, daß er den Kampf zu seinen Gunsten entscheiden und endigen könne. Spanien ist aber, Gott sey Dank! noch nicht dahin gekommen. Es würde sich für uns nicht davon handeln, eine nahe Restauration zu verhindern, sondern nur, wie wir ja nicht vergessen dürfen, zu der Pacifikation von Navarra und Biscaya beizutragen. Wir haben nichts Entscheidendes von Seite des Don Carlos zu fürchten, so wie wir leider auch nichts Entscheidendes von Seite der Generale der Königin zu hoffen haben. Wir haben nicht die Herrschaft des Don Carlos in Spanien zu fürchten, nur die Herrschaft des Bürgerkriegs haben wir zu fürchten und zu verhindern! Und dieser, der schon allzulange dauert, ist es allein, der als gewiß und bestimmt in Spanien erscheint. Ueberläßt man Spanien sich allein, so werden wir noch lange weder Don Carlos, noch Isabelle II dort friedlich herrschen sehen. Wir würden also nicht zur Verhinderung der spanischen Restauration uns bemühen, wenn wir den uns von Madrid ausgedrükten Wünschen beitreten. Nein! Wenn wir nach Spanien zögen, so würde es nicht in einem revolutionairen Interesse, sondern durchaus blos im Interesse Spaniens geschehen, das unsers Beistandes zur Befestigung seiner beginnenden Freiheit bedürfte. Wir würden hiemit einen Dienst leisten, und dis sollte Jedermann bedenken. Es wäre zugleich, wie wir sogleich bemerken müssen, die Vollziehung des Traktats der Quadrupel-Allianz; es wäre die Entwiklung der von uns in diesem Traktate eingegangenen Verpflichtungen. Der Traktat der Quadrupel-Allianz sezt zwischen den beiden konstitutionellen Völkern der Halbinsel, Portugal und Spanien, eine vollkommene Solidarität und Sympathie fest: sie sollen sich gegenseitig gegen die absolutistischen Prätendenten, welche die Freiheit des Landes bedrohen, beistehen. Dieser Traktat legt auch den zwei andern Mächten, die dabei intervenirten, Frankreich und England, die Verpflichtung auf, auf verschiedene Weise zu der Pacifikation der Halbinsel mitzuwirken. Spanien ruft in diesem Augen-

blike dieſe Mitwirkung an. Sollen nun Frankreich und England ihm dieſelbe gewähren? Ich weiß, daß der Traktat der Quadrupel-Allianz, ſeinen ausdrüklichen Worten nach, Frankreich keine andere Verpflichtung auflegt, als daß es an der Pyrenäen-Gränze alle Maaßregeln ergreife, um die Rebellen von Navarra und Biscaya zu verhindern, irgend einen Beiſtand an Lebensmitteln, Waffen oder Geld zu empfangen. Wir ſind daher buchſtäblich nur zu der Mitwirkung unſerer Douaniers verpflichtet. Dieſe Mitwirkung aber, die als hinreichend erſcheinen konnte, reicht offenbar nicht mehr zu. Die ſpaniſche Regierung muß ſonach einen wirkſameren und entſcheidendern Beiſtand von uns verlangen, und man muß jezt ſehen, wie das Prinzip des Traktats der Quadrupel-Allianz beſchaffen iſt. Von zwei Dingen findet Eines ſtatt: entweder iſt der Traktat der Quadrupelallianz nur eine Folgenreihe groſstönender Phraſen, die höchſtens dazu gut ſind, als Erwägungsgründe zu den von der Verwaltung erlaſſenen Zollbeſchlüſſen zu dienen, oder aber es liegt ihm ein politiſcher Gedanke und eine politiſche Abſicht zum Grunde. Dieſen Gedanken und dieſe Abſicht kennt Jedermann, und wir wiſſen nicht, warum man jezt ein gröſſeres Geheimniß als vor einem Jahre daraus machen ſollte. Der gewandteſte und erfahrenſte unſerer Diplomaten wollte ſein politiſches Leben durch die Verbündung der Mächte des weſtlichen Europa's krönen. Er wollte, daß ſie Einen Körper ausmachten, um den Gefahren, welche ihnen die Zukunft des nördlichen Europa's bereiten könnte, zu widerſtehen. Dieſer Körper hat zum Mittelpunkt Frankreich und England, ſeit der Julisrevolution mit einander verbündet. Spanien und Portugal haben ſich demſelben beigeſellt, mehr, wie man wohl glauben darf, um ſich daran zu ſtüzen, als ihn zu verſtärken. Inzwiſchen will es für die Verbündung des weſtlichen Europa's ſchon etwas heiſſen, daß hinter demſelben kein Poſten ſich befinde, wo ſich der Norden und der Despotismus niederlaſſen könnten. Dieſen Vortheil gewährt der weſtlichen Verbündung der Beitritt des konſtitutionellen Portugals und Spaniens. Die konſtitutionellen Inſtitutionen Spaniens und Portugals ſind für das weſtliche Europa Unterpfänder der Sicherheit und Urſachen der Stärke. Unbeſorgt und ruhig nach Süden kan Frankreich ſich ganz nach Norden wenden. Daher die Nothwendigkeit, in den Ideen des Traktats der Quadrupelallianz, daß die Halbinſel frei in der Bahn Frankreichs fortſchreite. Ich ſage frei, denn Spanien iſt ein eben ſo guter Verbündeter, als es ein ſchlechter Sklave iſt. Es unterwerfen wollen, wie Napoleon gethan hat, heißt Frankreich auf eine befremdliche Art ſchwächen; ihm aber zu ſeiner Unabhängigkeit beiſtehen, wie Ludwig XIV gethan, indem er deſſen Theilung in dem Succeſſionskriege hinderte, ihm bei Entwiklung ſeiner geſezlichen Freiheiten helfen und ſeine konſtitutionelle Regierung befeſtigen, wie dis die von ihm reklamirte Intervention thun würde, dis dieſe für Frankreich ſich im Süden eine Sicherheit bereiten, die ihm im Norden die freie Verfügung ſeiner Kraft und ſeiner Energie überläßt. Wir wiederholen, wenn der Traktat der Quadrupelallianz nicht die Verbündung des weſtlichen Europa's zum Zwek hat, und durch dieſe Verbündung die Pazifikation und die Wohlfahrt eines jeden, den Bündel dieſes liberalen und friedſamen Europa's bildenden Staats, wenn nicht darin die Grundidee dieſes Traktats liegt, ſo begreifen wir nicht mehr, was er eigentlich heiſſen ſoll, und geben ihn gern dem Gelächter des nördlichen Europa's preis. Die Intervention, die Spanien von uns verlangt, will ſonach ſagen, daß hinter uns, im Süden, eine konſtitutionelle Regierung, aber nicht ein fortdauernder Bürgerkrieg, ein ruhiger und geſicherter Staat, aber nicht ein Staat ſey, der bei den Chancen eines allgemeinen Kriegs plözlich von einem Regime zum andern übergehn, vom Freunde zum Feinde werden könne. Die Intervention will ſagen, daß das weſtliche Europa mehr als jemals entſchieden ſey, zuſammenzuhalten, und da keine Lüke zu laſſen, wo ſich entgegengeſezte Inſtitutionen und Kräfte feſtſezen könnten. Auf dieſe Art verſtehen wir die Intervention: ſie iſt ein Spanien, dem Geiſte des Traktats der Quadrupelallianz gemäß, und im Intereſſe Frankreichs und Englands, geleiſteter Dienſt.

(Meſſager.) General Mina iſt in Begleitung des Doktors Lallemand am 20 Mai in Montpellier angekommen, wo ihn dieſer Arzt an ſeiner Blaſenkrankheit behandeln wird.

(Meſſager.) Gegenadmiral Maſſieu iſt von Toulon mit dem einzigen Linienſchiffe Suffren und der Fregatte Bellona nach der Levante abgeſegelt. Der Neſtor, der Triton und der Duquesne ſollten ihn begleiten, erhielten aber plözlich Gegenbefehl, wahrſcheinlich wegen der Verhältniſſe mit Spanien. Dieſe drei Linienſchiffe können mit dem Montebello und dem Scipio eine ſehr achtbare Seemacht bilden.

Nach Berichten aus Oran vom 11 Mai hat Abdel Kader, deſſen Treue verdächtig ſchien, die von zwei Marabuts (nahen Verwandten von ihm) angeführten feindlichen Stämme bei Medeah vollſtändig geſchlagen. Der eine Marabut ſey getödtet worden, der andere geflohen. Acht Maulthiere hätten kaum hingereicht, die Köpfe der Getödteten zu tragen.

♂ Paris, 29 Mai. Daß der erſte Artikel über die Intervention im Journal des Débats groſſes Aufſehen erregte, trotz der lakoniſchen Vorbereitung im Blatte von geſtern, können Sie ſich denken. Ein Theil des Kabinets und eine hohe Perſon ſcheinen bis geſtern beſtimmt gegen das Einſchreiten geweſen zu ſeyn. Man glaubt, daß General Clauzel ein Korps von 50,000 Mann vorerſt zwiſchen der Bidaſſoa und Vitoria aufſtellen werde, verſichert aber, daß bei dem jezigen Beurlaubungsſyſtem der Einmarſch nicht vor ſechs Wochen erfolgen könne. In der Zwiſchenzeit hat ſich der Kampf vielleicht entſchieden, ſey es, daß Zumalacarregny über den Ebro, oder Valdes Heer zu ihm übergeht, oder eine ultraliberale Revolution in Madrid ausbricht. Zumalacarregny ſcheint mehr für ſich als für Don Carlos handeln zu wollen. Die Wiederherſtellung von Privilegien der baskiſchen Provinzen iſt nur Vorwand. Er wird vielleicht der Bolivar Altſpaniens. — Man behauptet, die Polizei ſey napoleoniſchen Planen auf der Spur, was bei der jezt ſo ſehr von der kaiſerlichen verſchiedenen Richtung des jungen Frankreichs kaum glaublich iſt. — Der Graf von Syrakus wird in künftiger Woche nach England abreiſen. Morgen gibt ihm der neapolitaniſche Botſchafter ein groſſes Feſt. Er wird auch auf der Rükkehr einige Zeit hier verweilen. Bis jezt haben die Zeitungen ihn für einen Bruder der Herzogin von Berry ſehr glimpflich behandelt. — Der Beitritt Badens zum Mauthvereine hat hier weniger Redens gemacht, als man glauben ſollte; der Luxemburg und die ſpaniſche Frage

fangen alle verfügliche Aufmerksamkeit auf. — Der berühmte deutsche Orientalist v. Klaproth liegt an einer Herzwassersucht gefährlich darnieder. In der vornehmen Welt sind sehr viele Kranke, was der beispiellos veränderten Witterung zugeschrieben wird. Uebrigens fangen die Pariser dennoch an, aufs Land zu ziehen. Auch nach Baden werden Viele kommen.

*** Paris, 29 Mai. Sie wissen durch meine frühern Briefe, daß die Depesche des Madrider Kabinets, worin die bewaffnete Intervention Frankreichs angesprochen wird, bereits am 26 d. in Paris anlangte. Das Konseil soll alsbald einen Kourier nach London abgefertigt haben, damit Graf Sebastiani mit dem Kabinette von St. James sich verständige. Die Antwort kan heute Abend oder morgen eintreffen. Das Konseil scheint noch immer in seinen Ansichten getheilt: die HH. Guizot und Thiers nennt man als die eifrigsten Vertheidiger der Intervention; der König, der Herzog von Broglie und Marschall Maison verfahren behutsam. In der brittischen Botschaft glaubt man übrigens, daß England sein Gutheißen und seine Mitwirkung nicht versagen werde. Unter solchen Umständen wird die Intervention höchst wahrscheinlich. — Die Oppositionspresse ist dieser Maaßregel nicht sehr zugethan. Sie fürchtet, daß die Doktrinairs, welche schon durch den Antwerpener Feldzug ihre Herrschaft gefristet hatten, sich jezt durch die Intervention in Spanien noch mehr befestigen könnten. Sie besorgt außerdem, daß die Einmischung der französischen Waffen dem freisinnigen Fortschritte Spaniens gefährlich werden, oder wenigstens nicht ähnliche Resultate erreichen könnte, als das allgemeine Aufgebot, welches die Liberalen Spaniens in den Kampf gegen Don Carlos führen, und ihnen dafür bedeutende Zugeständnisse sichern würde. Die Börse erklärt sich gegen die Intervention; kein Bankier, keine Bankiersfrau, die nicht ganz übereinstimmende Ideen darüber entwikeln. Seitdem man von Intervention spricht, suchen sie schnellmöglichst ihre französischen Fonds zu verkaufen, und so entstand die außerordentliche Baisse. Die Ansicht der Börse kan sich aber leicht ändern, sobald erst die Antwort aus London bekannt wird. In eben den Verhältnissen, worin sie jezt nur Vorzeichen von Verwiklungen mit Osteuropa sieht, erkennt sie vielleicht alsdann eine Gelegenheit zur Befestigung des französischen Bündnisses mit England. Einigermaaßen erklärt sich die Sorge der Spekulanten durch die innern Schwierigkeiten. Diese Leute gehen immer von der Idee aus, innerer Streit vertrage sich nicht mit auswärtigem Kriege, und bedenken zu wenig, daß ein Feldzug manchen Gährungsstof ablenkt und die Zuschauer umstimmt. — Nachschrift. An heutiger Börse herrschte ein lebhafter Kampf zwischen den Haussiers, welche nicht an die Intervention glaubten, und ihren zahlreichen Gegnern; die französische Rente wurde noch mehr gedrükt, als sie gestern bei Tortoni war; andrerseits wichen auch die spanischen Fonds über 1 Prozent. Die Börse hatte also keine bestimmte Ansicht. Die Nachrichten der Londoner Börse trugen zur Baisse bei. Die Intervention bleibt höchst wahrscheinlich. — Durch die neuesten Briefe aus Spanien wird die Angabe eines Versuchs der Carlisten gegen Bilbao widerlegt.

Italien.

*† Rom, 26 Mai. Der heil. Vater ist auf seiner Reise fünf Tage abwesend gewesen; erst gestern Nachmittag kehrte er unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glokenvon Civita-vecchia hieher zurük. Das Volk bezeugte laut seine Freude, den Landesfürsten wieder in seiner Mitte zu sehen, und bat knieend um seinen Segen. In Civita-vecchia hatte man bei seiner Ankunft die Pferde vom Wagen gespannt, und junge Leute zogen ihn in die Stadt. Das Dampfboot, welches zwischen Neapel und Genua fährt, traf eben im Hafen ein, und der Kapitain stellte dasselbe sogleich zur Verfügung Sr. Heil., welche das Anerbieten annahm, aber ausdrüklich befahl, daß die am Bord befindlichen Reisenden darum das Schif nicht zu verlassen brauchten. Nachdem Se. Heil. den Kapitain und die Besazung fürstlich beschenkt hatte, verließ Sie das Schif wieder bei den Salinen, unterhalb Corneto, und besuchte die in der Nähe liegenden großen Alaunwerke, die gegenwärtig für Rechnung der Regierung ausgebeutet werden, und wo mehrere Millionen Pfund aufgehäuft liegen. Nachher besichtigte der heil. Vater die Alterthümer der Stadt und Umgegend, und kehrte nach Civita-vecchia zurük. Hier nahm er Alles genau in Augenschein und genehmigte verschiedene Vorschläge, in Betref der Festungswerke und des Hafens. Mehrere der Gefangenen in der Festung erhielten Milderung ihrer Strafen. Doch der Hauptzwek der Reise wurde durch die Freigebigkeit des Papstes erfüllt, der die noch fehlende Summe zur Anlegung der neuen Straße, von dort bis an die Gränze von Toscana, aus seiner Privatkasse vorstrekte, so daß die Arbeiten unverweilt vorgenommen und noch in diesem Jahre vollendet werden können. Diese kleinen Reisen des Papstes finden bei allen Vaterlandsfreunden Beifall, da sie ihm Gelegenheit verschaffen, Vieles mit eignen Augen zu sehen, so wie es denn auch jedem Unterthan frei steht, sich mit etwanigen Beschwerden grade an ihn selbst zu wenden. Nur die bedeutenden Kosten, welche mit einer solchen Reise verbunden sind, könnten in ökonomischer Hinsicht etwas dagegen einwenden lassen. Doch dieses-mal hat der Papst die Ausgaben aus eignen Mitteln bestritten. Durch Testament einer gläubigen Person in Amerika ist ihm eine große Summe — man sagt 80,000 spanische Piaster — unter der Bedingung vermacht worden, für ihr Seelenheil eine Messe zu lesen. — Der Ritter Sebregondi wird uns verlassen, um in Mailand ein ihm von seiner Regierung anvertrautes neues Amt anzutreten. Man hofft ihn dennoch bald wieder hier zu sehen, da er auch die Leitung der Militairverwaltung der östreichischen Truppen im Kirchenstaate unter sich hat. — Unter den Büchern, welche die Inquisition neulich verboten hat, findet sich ein Nuovo Piano d'istruzione d'Ideologia, di Giovanni Regulcas. Das Buch ist zu Catania 1833 gedrukt, aber hier ganz unbekannt.

Deutschland.

Oeffentliche Blätter schreiben aus Stutrgart: „Wie man vernimmt, ist der ehemalige Lieutenant Koserik durch einen Polizeiwachtmeister und einen Gendarmen nach Bremen transportirt und dort einem nach Baltimore segelnden Schifskapitain übergeben worden. Erst in Baltimore erhält er das vom König ihm bestimmte Reisegeld (50 Louisdor). Die Reise wird besonders bezahlt. Koserik mußte seinen Namen ablegen, und heißt jezt Ludwig Erde. Feldwebel Lehr ist nach seinem Geburtsorte bei Tübingen verwiesen worden, wo er um Taglohn arbeitet."

Vom Schwarzwald schreibt man unterm 30 Mai: „Mit vieler Bestimmtheit wird versichert, Baden weigere sich auch nach der Zollvereinigung, die Kniebisstraße auf seinem Gebiete fortzusezen, weil der Waarenzug zu kurz durch seine Staaten gehen würde, jedoch sey zugesagt worden, diesen Weg von der würtembergischen Gränze an, für leichte Fuhrwerke nunmehr herzustellen und künftig auch zu erhalten. Durch die wahrscheinliche Zollvereinigung mit Baden erwartet man in der Gegend von Tuttlingen einen weit stärkern Verkehr, weswegen von der würtembergischen Regierung ein Baubeamter bereits Aufträge erhalten haben soll, in Bälde Vorschläge zu wesentlichen Straßenverbesserungen in jener Gegend zu machen."

Karlsruhe, 28 Mai. Die Kommission über die Frage des Zollvereins sezt mit großer Thätigkeit ihre Arbeiten fort; auch sieht man Bittschriften sowol für als wider den Anschluß einkommen. Was die Stimmung des Landes betrift, so scheint die große Mehrheit für den Anschluß entschieden, und am Ende wird sich, troz des Artikels der Verfassung, wonach kein Abgeordneter von seinem Wahlbezirk ein besonderes Mandat annehmen soll, durch den natürlichen Einfluß der Verhältnisse und den Rükblik auf die Wähler, auch die Mehrheit der Kammer in gleicher Weise herausstellen. (Bad. Volksbl.)

Nach einer Kundmachung vom 22 Mai bleibt der Verkehr der Stadt Konstanz mit dem Auslande, und namentlich mit der benachbarten Schweiz (mit Ausnahme von Wein, Holz, Torf und Asche, welche nach dem Zollgeseze behandelt werden) vollkommen zollfrei. (Schw. Bl.)

Schweizer Blättern zufolge ist allen Baseler Familien, welche den Sommer auf ihren Landsizen oder bei ihren Fabriken im badischen Gebiete zubringen, der zollfreie Eingang ihrer Weine und ihres Hausraths gestattet.

*† Frankfurt, 30 Mai. Wie man gestern auf der zwei Stunden von hier entfernten nassauischen Gränzzollstätte Höchst wissen wollte, dürfte heute in Wiesbaden abermals ein Verordnungsblatt erscheinen, welches einen höhern Zoll auch für andere Waaren als Kaffee, Tabak und Zuker enthielte. Sobald im Nassauischen offizielle Kunde von dem höhern Zollansaze wurde, beeilte man sich nach allen Seiten die zu erwartenden Waarensendungen abzubestellen. — Im Haag erwartet man den sich gegenwärtig in Kissingen befindenden Kurprinzen und Mitregenten von Hessen.

** Frankfurt a. M., 31 Mai. Die heutigen Kursberichte aus Paris und London lauten schlimm genug. Eine Handelsstaffette aus Wien brachte ebenfalls niedrige Kursnotirungen. Darauf gingen hier in Privatgeschäften (es ist Sonntag) die 5prozentigen Metalliques auf 101⅛ zurük; 4prozentige 96⅞; Wiener Bankaktien 1584; holländische Integrale 55¹⁵/₁₆ und spanische Renten bei schwachem Umsaz 42¾ und resp. 26.

Rußland.

† St. Petersburg, 18 Mai. Wir sind nicht reich an Gegenständen politischer Natur, doch leben wir in der Erwartung einiger wichtigeren Ereignisse, oder eigentlich einiger Vorbereitungen zu denselben. Der Wiedereintritt Lord Palmerstons in das englische Ministerium hat hier wie in Wien und Berlin mißfallen. Sollte er in seinem vorigen Benehmen verharren, so dürfte zu gewärtigen seyn, daß die nordischen Mächte durch die Abberufung ihrer Bevollmächtigten die Berührungen mit England vorläufig wieder suspendiren. Doch lassen neuere Nachrichten hoffen, daß der edle Lord sich auf besserem Wege befinde, ein Umstand, welcher den Absichten unsers Hofs, und der ihm befreundeten Höfe, die französische Intervention in Spanien abzuwenden, sehr zu statten käme. Um die damit zusammenhängenden Fragen ernstlich zu besprechen, beabsichtigen JJ. MM. unser Kaiser und der König von Preußen sich mit ihren Ministern der auswärtigen Angelegenheiten nach beendigtem Manöuvre zu Kalisch nach Töplitz zu begeben, wo dieselben von Sr. M. dem Kaiser von Oestreich erwartet werden sollen. Dieser Zusammentritt ist, dem Vernehmen nach, auf die lezten Tage des Monats Septembers festgesezt. Das Beisammensenn der hohen Monarchen wird, dem Vernehmen nach, höchstens acht Tage dauern.

Oestreich.

† Wien, 29 Mai. Eine lombardische Provinzialdeputation ist hier eingetroffen, um Sr. Maj. dem Kaiser zur Thronbesteigung Glük zu wünschen; auch die Provinz Venedig wird zu demselben Zweke Deputirte anherschiken. — Heute ist Se. Durchl. der Fürst Metternich nach Hietzing gezogen; morgen werden der russische Botschafter und die meisten Mitglieder des diplomatischen Korps sich dahin begeben. Der Hr. Bundespräsidialgesandte wird Ende künftigen Monats nach Frankfurt zurükkehren. — Die Jahreszeit ist sehr günstig, und Alles läßt eine ergiebige Ernte hoffen. Die Getreidepreise müssen daher bedeutend fallen, und die Spekulanten, welche mit ihren angehäuften Vorräthen zurükhielten, fangen an, ihre Speicher zu öfnen und auf eine künstlich zu erzeugende Preiserhöhung Verzicht zu leisten.

* Wien, 29 Mai. Es wird versichert, daß Se. Maj. der Kaiser die Krönungs-Ceremonie im Königreich Böhmen, welche künftigen September statt finden sollte, auf nächstes Jahr verschoben habe, dessen ungeachtet aber im diesjährigen Spätsommer eine Reise nach Böhmen beabsichtige. Zugleich erfährt man, daß Se. Durchl. der Fürst von Metternich um dieselbe Zeit seine Herrschaft Königswarth in Böhmen zu besuchen gedenkt, und da bekanntlich der Kaiser von Rußland in Kalisch, der König von Preußen in Töplitz, auch der russische Kanzler Graf v. Nesselrode in Karlsbad, und zwar ebenfalls in den Monaten August oder September erwartet werden, so darf man sich wohl über das allgemein verbreitete Gerücht nicht wundern, daß die alliirten Monarchen dieses nachbarliche Zusammentreffen zu einer Zusammenkunft in Töplitz benüzen werden, wobei ihre Minister der auswärtigen Angelegenheiten sie begleiten dürften. — In unsern kommerziellen Verhältnissen zu den Nachbarstaaten und denjenigen Theilen des Kaiserstaates, welche im Zollsysteme als Ausland betrachtet werden, sollen in diesem Augenblik wichtige Veränderungen der Berathung unterliegen, deren Resultat ohne Zweifel geeignet seyn wird, dem Wohlstand Oestreichs und der betreffenden Staaten gleichmäßig zu nüzen. Namentlich soll auch mit der königlich sardinischen Regierung über ein neues Zollsystem auf der Grundlage größtmöglicher Erleichterung des Handelsverkehrs zwischen beiden Staaten unterhandelt werden. — Aus Konstantinopel erfährt man mit der Post vom 12 Mai, die daselbst an Bord des Dampfschiffes „Maria Dorothea" erfolgte Ankunft des königl. preußischen Gesandten Grafen v. Königsmark.

Wien, 30 Mai. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97¼; Bankaktien 1551.

Frankfurt a. M., 1 Jun. Metalliques 102⅛; 4prozentige Metalliques 97⅛; Bankaktien 1577.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Die Moldau und Walachei.

(Korresp. der Revue du Nord.) Bucharest, 5 April. Die Post bringt mir so eben, zu gleicher Zeit, Ihre gefällige Einladung, Ihnen von Zeit zu Zeit Nachrichten über den Zustand unsers Landes zu senden, und die französischen Journale, die von der Anerkennung der Unabhängigkeit der Moldau und Walachei sprechen, welche Anerkennung man der nachdrüklichen Haltung der englischen Diplomatie zu verdanken hätte. Beschäftigt mit der neuen Einrichtung unsers Vaterlandes, welches, hoffen wir, bald einen ehrenvollen Rang unter den europäischen Nationen einnehmen wird, sehen wir nicht ohne Vergnügen die Blike Frankreichs und Englands auf uns gerichtet, obgleich wir nicht recht begreifen, wie wir zu dieser Ehre gekommen sind. Es scheint, daß die Times dieser Tage im Staube der Archive des Ministeriums Wellingtons irgend eine ihren Gönnern zu Gunsten kommende Urkunde gesucht haben, um sie in ihrer kritischen Lage einigermaaßen zu unterstüzen. Da man im Westen von Europa wenig von uns weiß, so wurde es den Times nicht schwer eine längst in Erfüllung gegangene Thatsache unter einem neueren Datum als das Werk des gegenwärtigen Ministeriums darzustellen. — Es reicht hin den Lesern der nordischen Revue zu bemerken, daß die Anerkennung der Unabhängigkeit unserer zwei Fürstenthümer von dem Vertrag von Adrianopel, also von 1829 datirt. Dieser Vertrag hat uns von der Herrschaft der phanariotischen Fürsten oder der in der Türkei gebliebenen Griechen, unter denen die türkische Regierung auswählte, befreit *) und uns das Recht gegeben, daß wir selbst unsre Hospodare unter den Landeseinwohnern wählen und ihre Gewalt durch eine Kammer beschränken können. Diese Kammer oder Diäte hat sich schon einmal im lezten November versammelt, und ich sende Ihnen die merkwürdige Anrede, welche bei dieser Gelegenheit der walachische Präsident, ein sehr ausgezeichneter junger Mann, gehalten hat. Sie können daraus Aufklärung über die wahre Lage unsers Landes, den Fortschritt unsrer Bildung und unsre Hofnungen für eine wahrscheinlich nicht ferne Zukunft schöpfen. Es ist zwar gewiß, daß die Moldau und die Walachei noch nicht ganz den Einfluß abstreifen können, welche eine so kolossale Nachbarmacht wie Rußland besonders nach einer Epoche ausüben muß, während der die beiden Fürstenthümer in völlige Abspannung versunken und nichts Anderes als der Zwietrachtsapfel zweier Reiche waren, deren Kriegen sie zum Schauplaze dienten. Auch ist noch wenig Zeit seit der Abreise des russischen Gouverneurs Kisseleff verflossen. Aber das Londoner Journal irrt sich sehr, wenn es erzählt, daß unsre Hospodare sich dem Gouverneur in russischen Uniformen vorgestellt haben. Seit mehreren Jahren sind unsre an der russischen und türkischen Gränze gelegenen Festungen mit walachischen Truppen besezt, deren Uniformen zwar einige Aehnlichkeit mit den russischen haben, aber nicht mehr als zum Beispiel die Uniformen der preußischen mit denen der französischen Soldaten. Die Uniform des Prinzen ist die der alten Landestruppen. Ich beschränke mich auf diese Bemerkungen, um mich den Statuten der nordischen Revue zu fügen, welche die Tagespolitik ausschließen, will aber trachten die Neugierde der Leser zu befriedigen, welche, da sie plözlich von uns reden hören, wohl fragen dürften, was wir waren und was wir sind. Das Land, welches wir bewohnen, kan seiner Ausdehnung wegen einst ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der Völkerschikſale legen; es scheint sogar, daß diese Idee vor einigen Jahren in dem Kopfe Ihrer französischen Diplomatiker aufgetaucht hat. Man weiß vielleicht selbst in Frankreich nicht, daß das Ministerium Martignac, bevor es die enge Allianz mit Rußland einging, sich vorgenommen hatte, aus unsern zwei Fürstenthümern ein Königreich zu bilden, um es der Ausbreitung der russischen Macht im Süden als einen Damm entgegenzustellen. Diese Länder bedeken 8 bis 9000 Geviert-Lieues; der Boden ist so reich, daß er 7 Millionen Einwohner ernähren könnte; der beiliegende Artikel *) kan den europäischen Kaufleuten beweisen, welche ungeheure Hülfsquellen bei uns noch auszubeuten sind. — Die Moldau und Walachei werden in unsrer Sprache Tzaso Rumenaske (römische Provinzen) genannt, und unsre Landleute würden Sie nicht verstehen, wenn Sie ihnen von Walachen redeten. Der gebräuchliche Ausdruk ist desto wichtiger, da diese Gegenden durch römische Kolonien, welche Trajan aus Italien dahin sendete, bevölkert worden sind; und das römische Blut hat sich bei uns bis heute rein erhalten, so daß ein Landmann nicht seine Tochter mit einem Bulgaren von jenseits der Donau verehelichen würde. Unsre Sprache ist noch ein verderbtes Lateinisch und hat viele Analogie mit dem Italienischen, z. B. in pate, Vater, mamma, Mutter, sore, Schwester, mane, Hand, capo, Haupt, mancare, essen. Die Namen Moldau und Walachei rühren von zwei Häuptlingen her: Moldav und Vallar, welche das Land im Mittelalter unter sich theilten. Der römische Ursprung hat allenthalben Spuren zurükgelassen. Der Reisende, welcher unsre fruchtbaren Ebenen durchzieht, oder unsre wilden und malerischen Gebirge (eine Fortsezung der Karpathen) ersteigt, findet sich oft mit Ueberraschung in Mitte der Ueberbleibsel römischer Westen, Brüken und Wasserleitungen, beinahe inmitten römischer Feier, Tracht und Sprache. Es ist dieselbe Sitteneinfachheit, dieselbe Gastfreundschaft, dasselbe patriarchalische Leben; es sind dieselben Ceremonien und Festlichkeiten des Heidenthums, gemischt mit dem Aberglauben der griechischen Kirche, deren Haupt der Archimandrit in Konstantinopel ist. Die Werkzeuge sind noch die des Alterthums, und unsre Pflugschar ist die nemliche, welche der starke Arm des römischen landbauenden Soldaten führte. Was die Geschichte des Landes betrift, so hängt sie mit der des griechischen Reiches zusammen, von dem es lange ein Theil war, und bei dessen Verfall es erst seine Unabhängigkeit erlangte. Nach der Eroberung von Konstantinopel wurde es die Veranlassung langer Kriege zwischen den Polen und Türken, und fand sich endlich gezwungen sich durch einen Tribut den

*) Aber nicht von der türkischen Suzerainetät: die Fürstenthümer gehören noch immer zum türkischen Reiche, und das war es, was man durch den vorgeblichen Unabhängigkeitsvertrag in Abrede stellen wollte. A. d. Ueb.

*) Die Revue verspricht diesen Artikel und die obenerwähnte Antrittsrede nachzutragen.

Schuz der lezteren zu versichern und ihre Suzerainetät anzuerkennen. Späterhin legten uns die Türken den Zwang der Phanarioten-Herrschaft auf, dieses griechischen, habgierigen und arglistigen Geschlechtes, welches das Land ausplünderte. Unter den Erpressungen, womit diese Prinzen unser Land zu Grunde richteten, will ich nur des Verbotes erwähnen, Getreide, woran das Land so reich ist, eher auszuführen als die türkischen Magazine versorgt wären. Die Phanarioten, von denen Sutzo der lezte war, hatten den Alleinhandel dieses Artikels an sich gerissen, sie erklärten immer die Vorrathshäuser für unversorgt, und zwangen auf diese Art die Einwohner das Getreid zu einem bestimmten Preise zu liefern. Oft fand sich der Bauer genöthigt sein Getreide vier Jahre zu behalten ohne es verkaufen zu können; und ohne Hofnung aus seiner Arbeit Nuzen zu ziehen, mußte er nothwendig in Faulheit und Erschlaffung verfallen. Von der anderen Seite, indem sie bei uns den Luxus und die knechtische Gesinnung der Höfe einführten, hatten die Phanarioten es dahin gebracht, den alten, wilden, unabhängigen Charakter unsers Adels zu schwächen und nach und nach die Bewohner des platten Landes ihrer Waffen, ja sogar ihrer Jagdflinten zu berauben. Als unser Land der Gegenstand von Streitigkeiten zwischen den russischen Czaren und der Pforte wurde, wendeten die ersteren alle Mittel an, den Einfluß der lezteren zu verringern, ohne daß die Fürstenthümer etwas bei dieser Einmischung gewonnen hätten. Die Unwissenheit, die Indolenz, der Servilismus des walachischen und moldauischen Adels war also vollkommen zur Zeit als die russische Politik in dem Augenblike des von ihr angeregten griechischen Aufstandes das Land aus dem Schlafe wekte. Der russische Generallieutenant Alexander Ypsilanti wurde in die Fürstenthümer gesendet, um die Fahne des Aufstandes aufzupflanzen, und die griechische und fremde Freiheit zu proklamiren. Um den Gang der russischen Politik zu beurtheilen muß man sich erinnern, daß in dem Vertrage von Bucharest zwischen Rußland und der Türkei ausgemacht worden war, daß künftighin beide Mächte sich enthalten würden Truppen in die Fürstenthümer abzuschiken. Indem Rußland das Unternehmen Ypsilanti's begünstigte, hofte es den Einmarsch der türkischen Truppen in das Land zu veranlassen, und auf diese Art sich einen Vorwand zu verschaffen, ebenfalls Truppen dahin rüken zu lassen. Allein die Pforte, von den Rathschlägen Englands geleitet, fiel nicht in die Schlinge und begnügte sich von dem russischen Kabinette Aufklärungen zu verlangen. Dieses, obgleich gegen die Anwendung der bewafneten Macht zur Unterdrükung des Aufstandes nichts einzuwenden war, ließ doch drei Monate verstreichen ohne zu antworten. Unterdessen hatte der Aufstand um sich gegriffen, und die Macht der Insurgenten war bis auf 16,000 Mann wohlbewafneter Truppen angewachsen. Man hofte auf diese Art einen langen und schwer zu überwindenden Widerstand gegen die Türken vorzubereiten; aber in dieser Gelegenheit, wie nachher in Bezug auf den griechischen Aufstand scheiterten die Plane Rußlands. Eine doppelte Insurrektion arbeitete gleichsam in Konkurrenz. Die eine war die griechische, unter der Anführung Ypsilanti's, aus dem berühmten heiligen Bataillon und 600 von Ypsilanti besoldeten Albanesen, alle gut bewafnet und beritten, zusammengesezt; die andere war die walachische Armee unter dem Befehle eines walachischen Edelmanns, Namens Tudor, der seinen Auftrag nicht begrif und es zufrieden war, unter türkischer Herrschaft zu bleiben, wenn er die Verbesserung einiger Mißbräuche erlangen konnte. Dieser lezztere Häuptling machte bald seine Landsleute von sich abwendig, da er persönliche Rache ausübte und das Eigenthum plünderte. Bald ging er selbst gegen Ypsilanti feindlich zu Werke; dieser bemächtigte sich seiner Person und ließ ihn köpfen, aber seine Truppen sonderten sich ab und nur einige junge walachische Edelleute, die in Frankreich oder sonst in der Fremde auferzogen worden, schlugen sich zu Ypsilanti's Partei. Der Ausgang des Gefechtes, welches Ypsilanti der türkischen Armee lieferte, ist bekannt, so wie der Umstand daß er, nachdem er von den Albanesen im Anfang der Schlacht verlassen und das heilige Bataillon ganz aufgerieben worden, seine Rettung den 700 Walachen oder Panduren verdankte, die einen Theil seines Armeekorps ausmachten. — Der Geist der Nation, durch diese Begebenheiten gewekt, hat schnelle Fortschritte gemacht; dis erhellt aus der Art, mit der jene die ihr im Vertrage von Adrianopel zugesicherten Vortheile zu benüzen gewußt hat. Die Absicht Rußlands bei der Stipulation über die Wahl inländischer Hospodare war blos, seinen eigenen Einfluß dem türkischen unterzustellen. Gerade in Hinsicht auf diesen Punkt ist die Antrittsrede des Präsidenten merkwürdig, indem sie zeigt, daß das Land entschlossen ist sich jedem fremden Einflusse zu entziehen, ein Vorhaben, wobei es auf England und Oestreich rechnen zu können glaubt. Heutzutage stehen keine zwanzig walachischen Edelleute im Interesse Rußlands; der Landmann, der jezt frei und in einem behaglichen Zustand ist, hat seine Abneigung gegen diese Macht in dem lezten Feldzuge gegen die Türken zu erkennen gegeben; denn allenthalben vergrub man das Getreide, um es vor den Russen zu verbergen, wodurch der Mangel, der so große Verheerung unter ihnen anrichtete, sehr vermehrt wurde. — In litterarischer Hinsicht kan man sagen, daß unser Land kaum noch existirt; wir haben keine vaterländische Geschichte und sehr wenige Werke in der Nationalsprache. Die höheren Klassen sprechen neugriechisch, französisch oder deutsch, das leztere besonders unter den Frauenzimmern, weil sie meistens von deutschen Souvernantinnen erzogen werden. Indessen haben wir doch einige gute Uebersezungen ausländischer klassischer Werke. So hat z. B. Hr. Eliade, Redakteur des walachischen Kuriers in Bucharest, die Betrachtungen Lamartine's und Racine's Phädra übersezt. Eben derselbe beschäftigt sich jezt mit einer National-Epopöe, deren Held Michai Woda Witeezlia (Fürst Michael der Brave) aus dem 17ten Jahrhundert ist. Unter den Dichtern kan man Johann Vakaresko anführen, welcher einige Lieder verfaßt und einige Gesänge des Tasso übersezt hat. Man sucht jezt überall mit den Büchern der Klöster National-Bibliotheken zu bilden. — Ich werde Sie in der Kenntniß der Fortschritte, die wir machen, erhalten.

Die Schweiz und der deutsche Zollverein.

*** Bern, 30 Mai. Durch den Beitritt von Baden zu dem Zollvereine, dem auch Nassau und Frankfurt nicht fremd bleiben werden, ist dem Ausfuhrhandel der Schweiz ein Marktgebiet, auf welchem er sich bisher lebhaft bewegte, wenn auch nicht verschlossen, doch etwas verriegelt worden, durch Schlag-

bäume, die nur gegen namhafte Opfer sich heben, und durch die Konkurrenz mit den übrigen Vereinsstaaten, denen keine Schlagbäume mehr im Wege stehen werden. Zwar haben die badischen Stände noch ihre Zustimmung zu geben, allein wir sind nicht der Ansicht, daß sie dieselbe verweigern werden; eben so wenig nehmen wir an, daß Nassau und Frankfurt, wenn der Vertrag von den Regierungen abgeschlossen ist, von einer andern Seite her am Vollzuge werden gehindert werden. Die Art und Weise, wie Baden die Vereinszölle provisorisch eingeführt hat, erklären wir uns durch die Absicht, die gehässige Nachsteuer zu vermeiden, deren Erhebung andern Falles von den übrigen Vereinsstaaten würde gefordert werden seyn, und sehen darin eine neue Probe von der Tüchtigkeit der Finanzverwaltung in diesem Lande. Die wichtige Frage von dem Einfluß der Arrondirung des Vereinsgebietes auf die Handels- und Gewerbsverhältnisse der Schweiz, und über die Regeln einer gesunden Finanz- und Handelspolitik, welche die Schweiz in Folge jenes Ereignisses einzuhalten hat — diese Frage ist nicht erst von heute; sie war am Plaze, als der Vertrag zwischen dem preußischen Zollverein und dem bayerisch-würtembergischen Handelsvereine vom 22 März 1833 bekannt wurde; sie war am Plaze, seit der Anschluß Badens ernstlich betrieben, und durch verschiedene Maaßregeln vorbereitet wurde; dahin gehören die gemeinschaftlichen Verabredungen zwischen Baden und seinen zum Vereine gehörigen Nachbarstaaten, über Unterdrükung des Schleichhandels; die Schärfung der Kontrole über den Transit, die Erhöhung verschiedener Säze des Eingangszolles, die Zurükführung des Ausgangszolls auf die Grundsäze des Vereins — Maaßregeln, die in Baden während der lezten zwei Jahre getroffen wurden, und diese Periode als eine Uebergangsperiode zum Anschlusse hinlänglich bezeichnen. Seither ist zur Beleuchtung und Lösung jener Frage in der Schweiz wenig geschehen; von jezt an muß mehr geschehen, denn sie regt jezt unmittelbar das Volk an und seine Interessen. Wird die Schweiz durch geeignete Mittel dahin geleitet, daß sie, mit Ueberwindung der Hindernisse, welche örtliche Interessen, Leidenschaftlichkeit und Unwissenheit dem Gemeinwohle mächtig entgegen thürmen, ihren wahren Vortheil erkennt und durchsezt, sich ebenfalls über ein gemeinsames Zollsystem verständigt, wobei der Grundsaz der Handelsfreiheit, mit welchem das finanzielle Interesse Hand in Hand geht, gewahrt und durch die übrigen, gleichfalls zu beachtenden Rüksichten auf die Bedürfnisse der Volkswirthschaft und die Verhältnisse zum Auslande wenigstens nicht so sehr modifizirt wird, daß er gar nicht mehr erkennbar ist; sieht sich die Schweiz, als ein Ganzes auftretend, im Stande, mit dem deutschen Verein über Erleichterungen des gegenseitigen Handels und Verkehrs in Unterhandlung zu treten, wobei ihr der vorerwähnte Vertrag vom 22 März 1833 entgegen kömmt, der im §. 39 das Streben der Kontrahenten ausspricht, durch Handelsverträge mit andern Staaten dem Verkehr ihrer Angehörigen jede mögliche Erleichterung und Erweiterung zu verschaffen; wirkt auf diese Weise die Schweiz dazu mit, daß die großen Mauthstaaten, Frankreich und England, ihres eigenen Vortheils wegen, endlich genöthigt werden, ihre hartnäkigen Prohibitionen und enormen Zölle nach und nach zu modifiziren und zu beseitigen — was für die Schweiz und ihren Verkehr mit Frankreich gewiß von hoher Wichtigkeit ist; sucht endlich die Schweiz, durch gemeinsame Maaßregeln über den Transit, sowol in Beziehung auf die Vermehrung und Verbesserung der Straßen, als auf die zwekmäßige Einrichtung der Abgaben von Transitgütern, den Waarenzug sich zu erhalten, welchen der in Folge des Vereins zu erwartende Aufschwung der deutschen Industrie vermehren wird, den aber die Thätigkeit unserer östlichen und westlichen Nachbarn durch Herstellung zahlreicher, schneller und wohlfeiler Transportwege auf ihre Straßen zu leiten sucht; gelingt es der Schweiz, nach den angedeuteten Grundzügen vorwärts zu kommen zu einem schönen Ziele — und es hängt dis lediglich von ihr allein ab — dann wird die Arrondirung des deutschen Vereins ihr keinen Nachtheil bringen, der nicht durch dauernde Vortheile weit überwogen würde; dann wird sie mitzählen in der Reihe der Kämpfer für Handelsfreiheit in Europa gegen Monopolsysteme, in einem Streben, das vereinzelten Kräften niemals, vereinten aber sicher gelingen wird. Betritt dagegen die Schweiz einen falschen Weg, verharrt sie in theilnahmsloser Unthätigkeit, verliert sie sich in unfruchtbarem Wortgezänke, in kurzsichtigen Lokalmaaßregeln, in vereinzelten Retorsionen — dann, ja dann ist die Vervollständigung des deutschen Vereins ein empfindlicher Schlag für sie, aber nur aus dem Grunde, weil sie dieselbe nicht benuzt als Sporn zu einem edeln Wetteifer. Die schweizerische Presse hat bis jezt noch wenige Stimmen hören lassen über den Eindruk, welchen der Beitritt von Baden, Nassau und Frankfurt im Lande hervorgebracht hat; und diese wenigen Stimmen sind nicht klar. Die Neue Züricher Zeitung bestreitet Baden das Recht nicht, sich dem Verein anzuschließen, sieht auch in diesem Schritte keine Feindseligkeit gegen die Schweiz, will auch nicht, daß leztere Retorsionsmaaßregeln brauche, da solche dem eigenen Lande schaden. Dagegen wünscht sie, daß die Schweiz ebenfalls einen Zollverein bilde, als das beste Mittel, um Konzessionen zu erlangen. So weit gut. Nun kommt aber zum Schlusse der Vorschlag, die Einfuhr vom badischen Wein und Tabak zu verbieten oder doch recht hoch zu besteuern. Wie sich dis mit der Abneigung gegen Retorsionsmaaßregeln verträgt, werden sich die Leser der Neuen Züricher Zeitung schwerlich enträthseln können. Der Erzähler von St. Gallen macht der Schweiz den Vorwurf, daß sie nichts gethan habe für Handelsverträge und seit 1816 im Zollwesen ganz stationair geblieben sey. Ersteres ist nicht ganz richtig, denn die Schweiz hat allerdings Handelsverträge mit ihren deutschen Nachbarstaaten geschlossen, allein es frägt sich jezt nicht blos um deren Fortbestehen, sondern um ein Mehreres, um einen schweizerischen Handelsvertrag mit dem deutschen Vereine. Der Schweizerische Constitutionelle aus Zürich erkennt den Verein als wohlthätig für Deutschland, glaubt aber die schweizerische Industrie hart getroffen, und auch nicht gehalten durch das laissez passer, laissez faire; auf das Schmuggeln sezt er keine großen Hofnungen, denn es gehe nicht für alle Waaren, und ferner habe der Verein die Absicht, die Zölle nach und nach so weit herabzusezen, daß sich das Schmuggeln nicht mehr verlohne; inzwischen werde die deutsche Industrie erstarken, und dann bedürfe Deutschland nicht mehr der Schweizer Fabrikate; der Constitutionelle vermuthet auch, der deutsche Zollverein werde einmal sein Reich über einen Theil der Schweiz ausdeh-

nen. Was das Schmuggeln betrift, so scheinen Andere größere Hofnungen darauf zu sezen als der Constitutionelle. Man hört wenigstens, daß von Privaten bereits Anstalten getroffen werden, um diese trübe Quelle auszubeuten. Die Angabe der Neuen Züricher Zeitung, der Vorort Bern werde sich mit der Zoll- und Handelssache beschäftigen, erscheint zwar in jenem Blatte als Ironie, dürfte sich aber doch später bewahrheiten.

Schweiz.

† Zürich, 24 Mai. Statt uns in Hypothesen zu erschöpfen, wie die Verhältnisse gegen das Ausland dermalen wohl liegen mögen, wollen wir versuchen nachzuweisen, wie es gekommen, daß die Verwikelungen, deren Ausgleichung gegenwärtig unterhandelt wird, überhaupt entstehen konnten. — Weit entfernt für das politische System, welches seit dem Ende des Jahres 1830 in der Schweiz verfolgt wurde, eingenommen zu seyn, glauben wir dennoch behaupten zu dürfen, daß der Grund der obwaltenden Mißverhältnisse nicht in der Schweiz, sondern außer ihr zu suchen ist. — Als im Jahr 1830 Frankreich den Juliusthron errichtete, glaubte alle Welt an Krieg. Langsam nur erfolgten die Anerkennungen der neuen französischen Dynastie von Seite der europäischen Großmächte, und Frankreich selbst konnte sich in der Erinnerung an seine erste Revolution, und im Hinblike auf die zweimalige Wiedereinsezung Ludwigs XVIII in den Jahren 1814 und 1815 die Möglichkeit einer neuen Aggression der europäischen Heere gegen seine Gränzen nicht verbergen. Seine Politik erheischte daher gebieterisch, entweder mächtige Alliirte zu suchen, oder doch den Krieg, den es im ersten Augenblik innerer Gährung nicht bestehen wollte, dadurch hinauszuschieben, daß es die Mächte, zu deren Absichten es kein Vertrauen hegte, bei sich selbst beschäftigte. Durch die Gewandtheit des alten Talleyrand erwarb man sich wirklich einerseits bald einen starken Bundesgenossen in England; andererseits aber wurde der nächste Nachbar Frankreichs — der König der Niederlande — ohne Verzug in Belgien beschäftigt. Den ganzen Rhein hinauf, so wie in Sachsen und Hessen hatten die deutschen Fürsten gegen die französische Propaganda zu kämpfen; in der Schweiz wurden die meisten Kantons-Regierungen gewechselt, und neue Verfassungen eingeführt; Oestreich wurde durch die Bewegungen in Oberitalien in Anspruch genommen; nach Spanien durfte Mina einen Einfall vom französischen Gebiet aus organisiren — so waren alle Nachbaren Frankreichs paralysirt, und selbst das entfernte Rußland hatte bald einen innern Krieg zu bestehen, bei dessen Ausgang Oestreich und Preußen gleich sehr betheiligt waren. Während die französische Journalistik Beifall rief, glaubten die französischen Diplomaten auf ihren verschiedenen Gesandtschaftsposten ihrerseits nicht müßig seyn zu sollen. In diesem Sinn handelte namentlich der General Guilleminot als Botschafter in Konstantinopel. In die Schweiz aber wurde dazumal der Hr. Graf v. Rumigny, vormals französischer Minister in München, gesandt. Die meisten Nachbarstaaten Frankreichs haben nun zwar in dem Zeitraume von bald fünf Jahren ihr Gleichgewicht wieder gefunden, denn die Verwikelungen in Spanien konnten auch ohne französische Influenzen entstehen. Einzig in der Schweiz und vielleicht in Belgien ist dieses Gleichgewicht noch nicht wieder gefunden worden, und in diesen Ländern wohl hauptsächlich darum, weil ganz neue Regierungen aufgestellt worden sind. Neue Regierungen haben meist zu wenig Kraft um selbstständig zu handeln, und sehen sich daher nach mächtigen Freunden und Protektoren um. Dis war früher der Fall mit der helvetischen Republik, welche nur in einem engen Allianz-Vertrag mit ihrer französischen Schwester ihr Heil zu finden glaubte. Dasselbe war der Fall in Belgien, dessen neue Existenz schon zweimal durch französische Heere gerettet werden mußte, und nicht viel besser sieht es mit der Selbstständigkeit der neuen Schweiz aus. Mit Truppen zwar hat Frankreich ihr noch nicht zu Hülfe eilen müssen, aber die französische Diplomatie hat ohne Zweifel schon manche Lanze für sie gebrochen, und wirklich sind wir sehr geneigt anzunehmen, der ganze Notenkrieg sey nicht um der Schweiz willen geführt worden, sondern die deutsche und die französische Diplomatie haben sich auf unserm Gebiet eine Schlacht geliefert, gleich wie sich am Ende des vorigen Jahrhunderts, als die Sachen durch das Schwert entschieden werden mußten, Oestreicher, Russen und Franzosen auf unserm Fluren begegneten. Wenn dem aber also ist, so sollten die deutschen Nachbarhöfe ein friedliches Volk, neben den nothwendigen Anstrengungen, welche eine gänzliche Umgestaltung des innern Haushaltes immer mit sich führt, nicht auch noch das Mißbehagen empfinden lassen, welches ein Verhältniß, das weder Krieg noch Frieden genannt werden kan, nothwendig hervorbringen muß. Das schweizerische Volk ist dasselbe, wie es vor 1830 war, und damals hatte kein Nachbarstaat Grund zu Beschwerden; nur die Regierungen sind anders geworden, und diese mögen allerdings, durch ein sonderbares, ihnen von Westen her beigebrachtes Mißtrauen gegen die deutschen Höfe irre geleitet, nicht immer so gehandelt haben, wie es den Vertretern eines freien Volkes angestanden hätte. Regierungen bestehen aber aus Menschen, und diese verlieren durch schnellen Glükswechsel häufig für einen Augenblik ihre Besonnenheit. Dis mag denn auch bei manchen unserer neuen Staatslenker der Fall gewesen seyn, von denen mehrere aus ganz untergeordneten Stellen, oder überhaupt ursprünglich gar nicht für den Staatsdienst bestimmt, plözlich zu den höchsten Würden erhoben worden sind, ohne daß sie weder im Staatsrechte, noch auch nur in diplomatischen Formen bewandert gewesen wären; die mancherlei Verstöße die gemacht worden sind, bis man sich in seiner neuen Stellung zurecht fand, sind daher leicht erklärlich. Nun aber haben bereits alle drei vorörtlichen Staatsräthe (in Luzern, Zürich und Bern) Gelegenheit gehabt ein Praktikum über das Völkerrecht und über das Ceremoniell bei diplomatischen Unterhandlungen durchzumachen. Freilich haben nicht sie selbst, sondern die Schweiz oder einzelne Kantone diese Studien theuer bezahlt, namentlich der Kanton Bern. Immerhin darf aber jezt mit einiger Zuversicht erwartet werden, daß die schweizerische Politik in Folge der gesammelten Erfahrungen in Zukunft wieder besser geleitet werde; aus eben diesem Grunde, und in Erwägung, daß das schweizerische Volk an all den geschehenen Mißgriffen, welche die natürliche Folge der Aufstellung ganz neuer Regierungen waren, keine Schuld trägt, werden wohl die deutschen Nachbarstaaten die Wiederherstellung der früheren freundschaftlichen Beziehungen mit der Schweiz ihrerseits nicht absichtlich weiterhinausschieben.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 38, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 156. 5 Junius 1835.

Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Pairs- und Deputirtenkammer. Brief.) — Beilage Nro. 156. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 225. Emir Beschir. — Erinnerung an Wilhelm v. Humboldt. — Französische Dampfschiffahrt im Mittelmeere. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Portugal.

(Nachtrag aus den Times.) Lissabon, 16 Mai. Die Oppositionsjournale sind täglich mit Angriffen gegen die Minister angefüllt, welche sie tadeln, sie entwikelten nicht gehörige Thätigkeit, um die kleinen Empörungsversuche, welche die lezte Zeit über in mehreren Theilen des Landes vorkamen, zu unterdrüken. So erschien vor einigen Tagen eine Guerilla von 60 Mann vor Coimbra; eine zweite zeigte sich bei Aveiro, aber ihr Anführer, der Pater Francisco, ward in einem Scharmüzel mit der Nationalgarde erschossen, und seine Anhänger mußten, um ihr Leben zu retten, einen Fluß durchwaten; eine dritte Bande, unter Anführung des vormaligen Brigadegenerals Silva, soll sich in Trenselhal, Pombal, Pegariaho, Santa Eugenia und Abriero rekrutirt haben. Indessen sind die Angaben der Opposition merkwürdig übertrieben; die Wahrheit ist, daß es keine Miguelistischen Guerillas, sondern nur gemeine Räuberbanden gibt, welche, wenn sie einen Liberalen ausplündern, sich Miguelisten, und wenn sie einen Miguelisten berauben, sich Liberale nennen, die aber alle bald ausgerottet seyn werden, da die regelmäßigen Truppen hinter ihnen her sind. Ein anderer Beschwerdegrund der Opposition gegen die Regierung ist, daß sie die Plünderung und Verschleuderung der sehr werthvollen und beträchtlichen Klosterbibliotheken geduldet habe. — Das Schif William Fawcett überbrachte vor einigen Tagen 90,000 Pf. in gemünztem Gelde für die portugiesische Regierung. Morgen in aller Früh segelt es wieder ab; unter seinen Passagieren, die zunächst nach England gehen, sind der Graf Mejean und der Baron v. Billing eingeschrieben. Sie nehmen das Herz des Prinzen August mit, welches in der Familiengruft zu München neben den irdischen Resten seines tapfern Vaters beigesezt werden soll. — Ein Kapitalistenverein zu Oporto will eine Dampfschiffahrtverbindung zwischen jener Stadt und Lissabon einrichten. Die Ernennung des Herzogs von Palmella zu einer Mission nach London, Wien u. s. w. soll bereits von der Königin unterzeichnet seyn. — Der wohlbekannte Liot, unter Don Miguels Regierung Gouverneur von Caecaes, wurde kürzlich nur mit genauer Noth vor der Volkswuth gerettet. — Ein 600 Mann starkes Fremdenkorps, meistens Belgier, deren Dienstzeit verflossen war, ist neuerdings auf sechs Monate angeworben. Dagegen werden die brittischen Grenadiere unter Obrist Dodgies jezt abbezahlt und in ihre Heimath entlassen.

Spanien.

Das Mémorial des Pyrenées spricht über den lezten Vorfall vor Pamplona folgendermaaßen: „Die Carlisten näherten sich Pamplona am 17 Mai mit beträchtlicher Macht. Nach leichtem Scharmuziren zwischen ihrer Kavallerie und einem Infanterieregimente der Königin machte die ganze Besazung von Pamplona einen Ausfall. Sie schlug sich mit Energie. Der Kampf dauerte bis zur Nacht; die königlichen Truppen scheinen aber nach Erleidung eines beträchtlichen Verlusts zur Rükkehr in die Stadt genöthigt worden zu seyn. Die Carlisten hatten ihrerseits viele Verwundete; darunter befindet sich der Obrist O'Donnel, der kürzlich über die Pyrenäen gereist war, um sich Don Carlos anzuschließen. Man hält ihn für unrettbar."

(Sentinelle.) Man versichert, Graf España und General Moreno seyen in Estella angekommen, und lezterer sey von Don Carlos zu seinem Kriegsminister ernannt worden. Zumalacarregny soll die Absicht haben, die Linie am Ebro anzugreifen. Jedermann spricht von einer rükgängigen Bewegung der Armee der Christinos, deren Insubordination täglich drohender werde. — Nachschrift. General Oraa steht zu Errahu, in geringer Entfernung von Aldudes. Er soll außer Kommunikation mit den andern Christinos seyn. Erasо ist mit drei Bataillonen zu Etchalar angekommen.

(Gazette.) Nach Briefen von der Gränze hat die von Oraa befehligte, von der übrigen Armee der Christinos getrennte Kolonne keine andere Hofnung als die, sich auf den französischen Boden zu retten, wo man Anstalten macht, sie zu empfangen und ihr eine Freistätte und Beistand zu geben.

* Bayonne, 26 Mai. Einige Kompagnien Chapelgorris zogen von San Sebastian bis nach Hernani, trafen aber nirgends den Feind an; eine andere Kompagnie ist vom Kloster von Penteria nach Ovarzun marschirt, worauf die carlistischen Douaniers die Flucht ergriffen. Die Truppen stellten nun Haussuchungen an, und fanden bei einem französischen Schmied carlistische Flinten, die er ausbessern sollte. Er wurde sogleich erschossen! — In Irun herrscht die größte Besorgniß. Die Einwohner werden diesen Ort von Neuem verlassen, da der carlistische Chef Sagastibelza mit zwei carlistischen Bataillons in Berra erschienen ist. Der Zwek des feindlichen Anführers scheint übrigens, an der französischen Gränze Kontrebande-Artikel für Don Carlos in Empfang zu nehmen. Die Gendarmerie an der Gränze wird in diesem Augenblike verstärkt. — In Bayonne ereignete sich ein sonderbarer Vorfall. Am 22 Abends kam die Polizei nach dem Hotel St. Etienne, um die Papiere eines Hrn. Lagraisinière, der für einen carlistischen Agenten gilt, und besonders die Korrespondenz mit dem Bordeauxer Comité führen soll, zu untersuchen. Der Wirth er-

klärte, Lagrassinière sey nicht zu Hause, und man finde den Schlüssel nicht. Die Polizei legte die Siegel ans Schloß, stellte eine Schildwache vor die Thüre, und eine andere unter das Fenster. Am nächsten Morgen zeigte der Wirth an, der Schlüssel sey wiedergefunden, und als man nun eintrat, fand man — Hrn. Lagrassinière, welcher sein Zimmer gar nicht verlassen hatte, und während der Nacht seine Papiere verbrennen konnte. Der k. Anwald betreibt die weitere Untersuchung.

** Madrid, 23 Mai. Die Session geht zu Ende; wenigstens ist dis die allgemeine Meynung. Man sagt, die Königin-Regentin werde von Aranjuez hereinkommen, um die Cortes persönlich zu schließen. Der Ernst der Umstände wird ihr die Pflicht auflegen, bei dieser Gelegenheit eine Thronrede zu halten, die nothwendig bedeutungsvoll seyn wird. Heute hat die Procerescammer die Diskussion des Budgets beendigt; die Verhandlung des Gesezes über die innere Schuld, glaubt man, werde sie auf die nächste Session versparen. Die Procuradorenkammer beschäftigt sich mit Anordnungen in Bezug auf die Dotation der Krone. — Die in Folge der Ereignisse vom 11 Mai verhafteten Personen sind noch nicht wieder in Freiheit gesezt. Gestern nahm man sogar neue Verhaftungen vor: Abends 10 Uhr wurde Hr. Juares, der eilf Jahre lang als Emigrirter im Ausland lebte, festgenommen; er ist angeschuldigt, er habe in der Alcalastraße eine Barrikade aufwerfen wollen. Die Attentate am 11 boten dem Obergeneral Valdes Gelegenheit dar, im Namen der Armee an die Königin eine Adresse einzusenden. Er versichert darin seine und seiner Soldaten treue Ergebenheit, und spricht von der Meuterei und den Mitteln zu ihrer Unterdrükung in einer Art, daß jeder Verdacht von Republikanismus verschwindet. Schon der Ton dieser Botschaft an die Königin, wenn man ihn mit jener berüchtigten Ordonnanz, worin der Armee die patriotischen Lieder verboten wurden, zusammenhält, beweist, daß Valdes jezt ein eben so gewandter Höfling zu seyn versteht, wie er sich früher als warmer Patriot gezeigt hatte. Man liest in der Adresse: „Die Urheber der Attentate am 11 sind hundertmal strafbarer, als die wilden Satelliten des Prätendenten.“ — Man redet noch immer von der Entlassung des Hrn. Martinez de la-Rosa, welcher in der Präsidentschaft des Ministerrathes durch den Grafen Toreno ersezt werden würde. Dieser Präsident würde dann folgendes Kabinet bilden: das Departement des Auswärtigen übernähme er selbst; das Kriegswesen der Graf v. Almodovar, dermalen Präsident der Procuradorenkammer; das Ministerium der Gnade und Justiz Hr. Calatrava oder Hr. Gil de la Cuadra; das des Innern Hr. Barbaji oder Hr. Argueles; das der Finanzen Hr. Uriarte oder Graf Toreno. Die Aechtheit dieser neuen Ministerliste, welche in den politischen Cirkeln umläuft, wollen wir indessen nicht verbürgen. — Da unsere Regierung die Intervention förmlich beschlossen und verlangt hat, so sieht man der Antwort der verbündeten Höfe mit lebhafter Spannung entgegen. Man muthmaaßt, das französische Kabinet fühle, wenn es für den Antrag auch nicht geradezu ungünstig gestimmt sey, wenigstens keine große Eile. — So eben hat die Königin das von den Cortes angenommene Gesez wegen der Staatsgüter sanktionirt, und die Gazeta de Madrid enthält bereits dessen offizielle Bekanntmachung. — Dasselbe Blatt gibt folgendes Bulletin: „Am 13 d. M. haben die Waffen der Treue einen Sieg davongetragen, welcher die Ruhe von Galizien sichert. Der Anführer Sorostidi, vormaliger Kanonikus von San Jago, der sich den Titel eines Generalkommandanten in Gallizien im Namen Carls V beigelegt hatte, ist, nebst neun Individuen der von ihm geworbenen Bande und mit seinem Arzte Benito Maria San Roman, in die Gewalt unserer Truppen und Stadtmilizen gefallen. Auf dem Kampfplaz fand man 7 Todte, mehrere Verwundete, 30 Flinten, 4 Pferde, Karabiner, Säbel, Pistolen und andere Gegenstände. Die nach allen Seiten hin zerstobenen Rebellen werden verfolgt, und überall, wo man sie findet, festgenommen. Die bei dem Verräther Sorostidi gefundenen Dokumente sind von höchster Wichtigkeit, indem sie den Plan einer weitverzweigten Verschwörung aufdeken. In der Korrespondenz, welche die vornehmsten Rebellenchefs unter einander führten, legte sich Sorostidi den lächerlichen Titel Obrist-Kardinal bei. Alle auf dem Schlachtfeld gefangenen Rebellen sollten verhört und dann erschossen werden.“ — General Valdes hat aus Vitoria vom 18 Mai folgendes Bulletin an den interimistischen Kriegsminister eingesandt: „Nach meiner Ankunft in hiesiger Stadt am 13 Mai detaschirte ich, da ich wußte, daß die Faktion von Biscaya, ermuthigt durch ihren Erfolg bei Guernica, sich Bilbao genähert habe, um es anzugreifen, die Divisionen der Generale Espartero und Don Manuel Breton augenblicklich in dieser Richtung, um dem Feinde, wenn er eine ernstliche Bewegung wagen sollte, die Stirne zu bieten. Aber ehe noch der Feind von dem Anrüken unserer Truppen Kenntniß erhielt, hatte er auf sein Vorhaben verzichtet. Demzufolge rief ich diese beiden Divisionen hieher zurük. Morgen werde ich vielleicht meine Kolonnen in Bewegung sezen müssen, da ich vernommen, daß die Rebellen von Navarra, Alava und Guipuscoa die Absicht haben, sich mit dem Prätendenten zu Estella zu vereinigen, um Puente-la-Reyna anzugreifen.“

Großbritannien.

London, 28 Mai. Konsol. 3Proz. 90¼, ⅞; Cortesbons 51; mexicanische 38.

Am 28 Mai ward des Königs Geburtsfest, an welchem er sein 70stes Lebensjahr vollendete, gefeiert.

Der Marquis v. Anglesea ist, vom Kontinent zurük, wieder in England angekommen.

Das Haus Ricardo und Komp. hat unterm 27 Mai den spanischen Gesandten in London, General Alava, gebeten, sich über den Stand der Dinge in Spanien auszusprechen, da die Besizer spanischer Fonds in der ängstlichsten Ungewißheit seyen. Alava antwortete, er habe Berichte aus Madrid bis zum 12, die französische Botschaft bis zum 18, zu welcher Zeit dort die vollkommenste Ruhe geherrscht habe. „Ich kan Sie (fügt er bei) versichern, daß selbst das kleine Treffen bei den Ameescoas übertrieben geschildert wurde, da nach der Darstellung, die ich von Lord Elliot selbst erhielt, der Verlust auf Seite der Königin 300 Mann nicht überstieg, während in militairischer Hinsicht das Treffen von keinem Belange war. General Valdes hat eine Stellung an den Ufern des Ebro genommen, um seinen neuen Operationsplan zu regeln, und nach der Ansicht des Herzogs von Wellington ist dis das Beste, was er thun konnte. Was die Gerüchte von Desertionen in der königlichen Armee betrift, so verdienen sie durchaus keinen Glauben, so

wenig als der angebliche Marsch Zumalacarregny's gegen Burgos. Zumalacarregny ist zu vorsichtig, um ein so gefährliches Unternehmen zu wagen."

Das Morning-Chronicle stellt zwei Fragen in Bezug auf Lord Elliots lezte Mission nach Spanien: 1) Hat Lord Elliot einen Neffen, der eines der Regimenter Zumalacarregny's befehligt, und ward ihm das Regiment in Folge von Lord Elliots Ansuchen gegeben? 2) Billigte General Alava, der spanische Gesandte an unserm Hofe, die Bedingungen, unter welchen die Konvention abgefaßt wurde, ehe man sie nach Spanien nahm?

In Staffordshire wurde an die Stelle des in den Pairsstand erhobenen Hrn. Littleton, ein Tory, Sir F. H. Goodricke, gewählt. Der liberale Kandidat, Obrist Anson, fiel durch; er hatte 1883, sein Gegner 1740 Stimmen erhalten. — Dagegen wurde in Kildare Hr. More O'Ferrall, Lord des Schazes, Katholik, und in Malton Sir C. Pepys, einer der Kommissarien des großen Siegels, ohne Opposition wieder erwählt.

Die Wahl von Carlow wurde von der betreffenden Wahlcommittee des Unterhauses verworfen, und eine neue Wahl findet statt. Dadurch verloren zwei Tories, Hr. Kavanagh und Obrist Bruen, ihre Size.

Der Globe macht es Sir R. Peel sehr zum Vorwurf, daß er bei der lezten Abstimmung über die Abschaffung der Maltaxe sich entfernt habe, ohne ein Votum zu geben. Als Lord Chandos zur Zeit des Peel'schen Ministeriums diesen Antrag gestellt, hätten die Whigs die Minister offen unterstüzt, sonst wären sie damals in großer Minorität geblieben. Zum Danke dafür schleiche sich jezt Sir R. Peel bei dem gleichen Antrage vor der Abstimmung davon, so daß seine nächsten Anhänger, die, wenn er geblieben wäre, schon um des Anstands willen mit ihm gegen den Vorschlag hätten stimmen müssen, vergessen hätten, welche Erklärungen sie erst vor ein paar Wochen gegeben. Sir C. Knatchbull, Sir R. Greisley, J. Walter und Andere, die früher immer für Abschaffung, dann unter Peel gegen die Abschaffung stimmten, haben jezt wieder dafür gestimmt.

Hr. Childs, der Dissenter, den das geistliche Gericht von Bungay, wegen Nichtbezahlung der Kirchensteuer ins Gefängniß geschikt hatte, wurde wieder freigegeben. Bis auf sieben englische Meilen von Bungay zogen ihm große Schaaren Reiter, Fußgänger und Wagen entgegen. Eine Meile von Bungay wartete eine zahllose Prozession mit Bannern, Fahnen, grünen Baumzweigen, Blumenkränzen, Musikbanden, und geleitete den Rükkehrenden zu seiner Wohnung. Unterwegs waren mehrere Triumphbogen errichtet, in der Stadt die Häuser geschmükt und alle Läden geschlossen. Childs ist Inhaber einer großen Druckerei, die sich durch die Eleganz ihrer Druke auszeichnet.

Am 15 Mai starb in Clapham die Wittwe des berühmten Kapitain Cook, in ihrem 94sten Jahre, dem 55sten ihrer Wittwenschaft. Sie soll eine höchst geistreiche, liebenswürdige Frau gewesen seyn. Ihre Kinder (sie hatte deren sechs) sind alle längst gestorben, das lezte, das ihr geblieben war, schon vor 42 Jahren. Als vor einigen Jahren sich der König von Owaphi in London befand, verehrte er seinem Chirurgen einen aus einem Schenkelbein Cooks gemachten Pfeil, als das werthvollste Geschenk, das er einem Engländer bieten könne.

In der Unterhaussizung am 26 Mai erhob sich Hr. Miles, um, wie er angekündigt hatte, den Antrag zu stellen, daß in die Bill wegen der großen westlichen Eisenbahn (grand western railway bill) eine Klausel eingerükt werde, welche das Reisen auf dieser Eisenbahn an Sonntagen bei Strafe von 20 Pf. verbiete. (Oh! oh!) Die Petition, sagte er, worauf er diesen Antrag begründe, sey mit zahlreichen und achtbaren Unterschriften bedekt. Man habe zwar eingewandt, daß mehrere der Unterzeichner Geistliche seyen; er aber betrachte gerade diesen Umstand als wichtig für die Sache sprechend, denn die Diener des Evangeliums seyen ganz besonders dabei betheiligt, daß das geistliche Heil des Volkes gewahrt werde. Dieser religieuse Zwek sey der einzige Grund der Petition. (Hört! hört!) „Man hat sie, fuhr er fort, als abgeschmakt und außergewöhnlich bezeichnen wollen (hört! hört!), und als spreche sie nicht die Gesinnung des Volkes aus; aber ich kan dem Hause die Versicherung geben, daß allerwärts ein steigendes — ein Tag für Tag steigendes Verlangen sichtbar ist, daß die Entweihung des Sabbaths durch strenge Gesezе verhütet werde. (Hört! hört!) Die fragliche Eisenbahn ist nicht weniger als 119 englische Meilen lang; demnach ist es ein wesentliches Erforderniß, dafür zu sorgen, daß auf dieser weiten Streke der Tag des Herrn nicht entweiht, und den auf ihr beschäftigten Arbeitern die heilige Ruhe nicht entzogen werde, deren alle andern Volksklassen an diesem Tage genießen." Hr. Potter bekämpfte die Klausel: „Nehmen wir an, sprach er, es gelänge dem ehrenwerthen Gentleman, die Einwohner großer Städte zum Bleiben innerhalb ihrer Stadtmauern am Sonntag zu zwingen, hofft er dadurch die religieusen Interessen zu fördern? Wenn er es hofft, so irrt er sich gewaltig; denn im Gegentheil würden die wahren Interessen der Religion durch einen solchen Schritt einen sehr bedenklichen Stoß erleiden. Der ehrenwerthe Gentleman will jede Sonntagsreise auf jener Eisenbahn mit 20 Pf. bestraft wissen. Dis würde zulezt alles Reisen an Sonntagen verhindern; denn wo es eine Eisenbahn gibt, da liegt die gewöhnliche Straße ganz verlassen, wie man denn z. B. zwischen Manchester und Liverpool nie eine Kutsche oder sonst einen Wagen zu sehen bekommt. Manchester zählt 300,000, Liverpool 200,000 Einwohner; der Sonntag ist der Tag, welchen die mittleren, die Woche über arbeitenden Volksklassen in der einen Stadt benüzen, um, meistens in nothwendigen Geschäften, ihre Freunde und Verwandten in der andern zu besuchen. Dieser ganze unschuldige und sociale Verkehr würde willkührlich gehemmt werden. Ja, in vielen Fällen würde das Volk durch jenes Verbot am Kirchengehen verhindert werden, indem es sich jezt der Eisenbahn bedient, um zur Kirche zu gelangen. Gewiß, das Haus wird diesen abgeschmakten Versuch nicht unterstüzen, der, ich sage es nochmals, den Interessen der Religion, statt sie zu fördern, ernstlichen Nachtheil zufügen würde." Hr. Curteis bemerkt, wenn das Haus diese Klausel annähme, so müßte es deren Prinzip nothwendig auf alle Fälle ausdehnen, und es könnte fortan keine gewöhnliche Straßen-Bill durchgehen, ohne daß ein ähnliches Verbot angehängt würde. Auch werde der Sabbath gerade in jeziger Zeit, namentlich in den Ruralbezirken, besser gefeiert als je zuvor.

Hr. Robinson findet es höchst ungerecht, eine solche Beschränkung gerade dieser Eisenbahn aufbürden zu wollen, während keine andere damit belästigt sey. Das allgemeine Prinzip würde die aufmerksame Erwägung des Hauses verdienen, nicht aber eine auf diese Weise beantragte Klausel. (Hört!) Sir R. Inglis unterstützt den Antrag. Der Attorney-General äußert, wenn die Klausel ein Verbot des Reisens während der Stunden des Gottesdienstes beträfe, so würde sie allerdings beachtenswerth seyn; da sie aber das Reisen während der ganzen 24 Stunden des Sonntags untersagen wolle, so müsse er sie, als selbst in religieuser Hinsicht ganz unzweckmäßig, entschieden bekämpfen. Hr. Roebuck: „Ich sehe keinen Grund, warum die Armen nicht eben so gut am Sonntage sollen reisen dürfen, als die Reichen. Kürzlich fuhr ich am Sonntag ein wenig vor London aus, und kam um 12 Uhr, also mitten in der Kirchenzeit, in der Nähe von Piccadilly vorüber, da begegnete mir der Herzog von Wellington zu Pferde. (Hört!) Weiterhin sah ich Menschen und Pferde beschäftigt, zum Frommen der schönen Welt den Hydepark zu bewässern (hört!); an der Knightsbridge standen die Soldaten unter den Waffen und exerzirten (hört!); an der Hammersmith-Bridge sah ich den Lord Oberrichter hoch zu Roß (Gelächter); und als ich vollends um 3 Uhr Hampton-Court erreichte, wer anders sollte mir begegnen, als der sehr ehrenwerthe Baronet, das Mitglied für Tamworth! (Schallendes Gelächter und Beifall.) Diese Herren sind allerdings vollkommen berechtigt, sich auf diese Weise gütlich zu thun; aber die Armen, wenn sie können, nicht minder. Die Reichen können zu Pferd und Wagen von einem Orte zum andern kommen; aber das Reisen auf Eisenbahnen ist vorzugsweise zum Vortheile der Armen, und darf nicht gehemmt werden. Die Klausel scheint mehr in pharisäischem als in christlichem Geiste beantragt, und ich hoffe, das Haus wird sie verwerfen. Man sollte sich weniger in die Moralien anderer Leute einmischen; sorge jeder für seine eigene Rechtschaffenheit, und es wird in der Welt weniger Heuchelei, und mehr Tugend geben." Hr. O'Connell: Wenn das Haus über solche Dinge Gesetze zu geben hat, so geschieht es weit besser durch eine bestimmte Akte, als auf diesem Seitenwege. Man sperre alle Straßen am Sonntag, und verbiete dem arbeitenden Volke den Genuß der frischen Luft. Wird die Klausel nur in diesem Falle angenommen, so stempelt man die große Eisenbahn im Westen allein mit dem Sabbathzeichen. Aber Eisenbahnen erleichtern den Kirchenbesuch, und machen überdis, was für arme Leute auch eine große Wohlthat ist, die Lebensmittel wohlfeiler, deren Zufuhr man nicht 24 Stunden lang hemmen darf." Hr. W. Duncombe fordert den Antragsteller auf, seine Klausel zurükzunehmen, da man für das Reisen auf Eisenbahnen und für das auf gewöhnlichen Heerstraßen in dieser Beziehung keine verschiedenen Regeln aufstellen könne. Er habe in der lezten Session für die Bill zu besserer Sonntagsfeier gestimmt, weil er besonders den Sonntagsmärkten ein Ende gemacht zu sehen wünsche; aber dieser Klausel könne er nicht beistimmen. Ein schottisches Mitglied spricht gegen den Antrag, weil eine Bewegung in freier Luft an Sonntagen für die arbeitenden Klassen ein unentbehrliches Bedürfniß sey. Der Mangel an geeigneten Mitteln dazu sey besonders in Schottland fühlbar, und möge sich darum jede Gegend glükwünschen, die bereits eine Eisenbahn besize. In vielen schottischen Städten denke der gemeine Mann nicht daran, sich am Sonntage zu rasiren, und sich und seine Kinder anzukleiden, sondern die Familie schlendere während der Kirchenstunde im Hause herum, und gehe dann in das Bierhaus, weil es an Miethwägen, Omnibus, kurz an allen wohlfeilen Mitteln fehle, eine kleine Reise zu machen und frische Luft zu schöpfen. So komme es, daß viele Kinder in solchen Orten noch kein grünes Gras gesehen, und, sehr zum Nachtheile für ihre Gesundheit, das ganze Jahr über in dumpfes Gemäuer voll verpesteter Luft eingesperrt seyen. (Daß kein ehrenwerthes Mitglied bei dieser Gelegenheit des Fußgehens gedacht hat, erklärt sich daraus, daß in England bekanntlich nur der ärmste Pöbel zu Fuß reist.) Das Haus schritt zur Abstimmung, und die Klausel wurde, unter Beifallsruf, mit 212 gegen 34, also mit einem Mehr von 178 Stimmen verworfen.

Frankreich.

Paris, 30 Mai. Konsol. 5Proz. 106, 85; 3Proz. 78, 95; Falconnets 97, 10; span. ewige Rente 41; 3Proz. 27¼; königliche Anleihe 46½.

(Temps.) Man unterhält sich in der diplomatischen Welt viel von einer Denkschrift des Hrn. v. Talleyrand gegen die Intervention mit bewaffneter Hand in den spanischen Angelegenheiten. Man versichert, diese den persönlichen Ansichten Ludwig Philipps über die Frage entsprechende diplomatische Urkunde sey durch eine große Klarheit ausgezeichnet. Der alte Diplomat erinnert an seine Opposition bei der Intervention von 1808, und seine durch den Erfolg gerechtfertigten traurigen Voraussagungen; er zeigt, daß die Intervention von 1835, obgleich durch die Wünsche der großen Masse des spanischen Volks herbeigerufen, Frankreich nur Ruhm und Undank eingetragen habe, und erklärt, daß die Intervention von 1835 noch unseligere Folgen haben könnte, als irgend eine der entfernten Expeditionen, worein Frankreich je durch seine Regierungen gezogen ward.

(Temps.) Ein Pair von Frankreich, den man gestern Abend über den Stand des Friedens und des Kriegs befragte, antwortete lächelnd: „Alles dis ist leicht zu sagen; ich würde mich weder nach St. Petersburg, noch an den Kaiser Ferdinand, noch an den König von Preußen, noch an den König der Franzosen wenden, um Krieg zu führen; habt Ihr aber die Einwilligung der Dynastie Rothschild?"

Die Artikel des in der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Mai angenommenen Gesezesentwurfs lauten: „Art. 1. Dem Finanzminister ist ein Kredit von 5,940,000 Fr. für die Kosten des Baues und der ersten Einrichtung der zehn Dampfpaketboote, die zum Transporte der Depeschen im mittelländischen Meere, zwischen Frankreich und der Levante bestimmt sind, und ein Kredit von 31,600 Fr. für die Ausgaben dieses Dienstes im laufenden Jahre, bewilligt. Diese beiden Summen, die im Verein 5,971,000 Fr. ausmachen, sollen für das Rechnungsjahr 1835 die Summe von 3,000,000 und für das Rechnungsjahr 1836 die Summe von 2,971,000 Fr. betragen. 2) Die durch die Postpaketboote im mittelländischen Meere besorgten Briefe, die weniger als 25 Seemeilen weit gehen, sollen über das durch den Art. 1 des Gesezes vom 15 März 1827 bestimmte Porto eine Seetaxe von 10 Decimen für den einfachen

Brief bezahlen. Die Seetare soll 20 Decimen für den einfachen Brief bei Briefen, die weiter als 250 Seemeilen gehen, betragen. 3) Die Paketboote sollen den Booten der königlichen Marine gleichgestellt, und die von den Matrosen im Dienste dieser Paketboote zugebrachte Zeit soll als ein dem Staate geleisteter Dienst angesehen werden. 4) Die Regierung soll diejenigen Theile des Dienstes der Paketboote, die sich dazu eignen, unter von ihr zu bestimmenden Bedingungen der Adjudikation unterwerfen können." Hr. Arago frägt, ob der Finanzminister die Verpflichtungen auf sich nehme, in Frankreich alle Maschinen dieser Dampfboote verfertigen zu lassen. Sie würden so gut, so schnell und fast um denselben Preis wie in England verfertigt werden. Hr. Arago führt mehrere Beispiele der Vollkommenheit von in Frankreich verfertigten Maschinen an, und versichert, mehrere von ihm genannte Fabriken würden alle nöthigen Maschinen in weniger als einem Jahre liefern. Der Preis werde, außer dem Unterschiede der größern Theure des Urstofs, derselbe seyn. Auch behauptet er den Vorzug der Maschinen mit hohem Druk in Vergleichung der Maschinen mit gewöhnlichem Druk. In Cornwallis wende man nur Maschinen von hohem Druk an, welche die Gefahren nicht darbieten, die man gegen sie geltend zu machen suche. Die Dampfboote von Paris nach Melun hätten nur Maschinen von hohem Druk, und enthielten alle Sonntage mehr als 400 Reisende, die durchaus keine Angst zu haben schienen. Es sey weniger Explosion bei den Maschinen von hohem Druk als bei den andern zu fürchten; überdis sey der Kessel bei Maschinen von gewöhnlichem Druk ein wahres Haus, und nehme zu viel Plaz ein. Hr. Arago führt schließlich von einer Maschine von hohem Druk, in England gebaut, wodurch man 25 Meilen in der Stunde zurükgelegt, als Beweis der Stärke ihrer Wirkung an, daß der Rauch des Kamins einen Raben im Flug getödtet habe. Hr. Humann will die französische Industrie, aber nur unter der Bedingung arbeiten lassen, daß sie so schnell und so wohlfeil, wie die fremde Industrie arbeite; wo nicht, so werde er nicht das Interesse des Schazes individuellen Forderungen opfern. Man könne sich nicht den Befehlen von vier oder fünf französischen Fabrikanten unterwerfen. Wende man sich aber an fremde Industrie, so habe man die förmliche Absicht, dem Schaze die 33 Proz. Zoll zu bezahlen. Dadurch werde die Achtung für die Interessen der französischen Industrie bezeugt. Die Wahl müsse aber ganz der Verwaltung bleiben.

Nachdem in der Sizung der Pairskammer vom 29 Mai die Einrede der Inkompetenz beseitigt war, wurde die weitere Einrede gemacht, daß etwa 20 Vorgeladene nicht erschienen, zum Theil nicht einmal regelmäßig citirt worden seyen. Ihre Gegenwart sey aber nöthig, weil im Fall der Verurtheilung Solidarität eintrete. Die Kammer entschied, daß deshalb kein Vorzug statt finden dürfe, sondern daß vorerst die Anwesenden abgeurtheilt würden. Der Präsident stellte nun an jeden Angeklagten die Frage, ob er den Brief an die Aprilangeklagten unterzeichnet habe oder nicht. Hr. Bichat, Gérant der Tribune, erklärte, er size im Gefängniß und habe den Brief erst in den Journalen gesehen; doch nehme er die Verantwortlichkeit dafür auf sich. Hr. Raspail gestand im Namen der Redaktion des Reformateur, daß, als die Redaktion den Brief erhalten, er gar keine Unterschriften gehabt habe; man habe dann in der Druckerei die Namen der Vertheidiger, die man daselbst stereotyp habe, darunter gesezt. Hr. Carrel verweigerte jede Antwort, so lange man das Corpus delicti, das Original-Manuscript mit den Unterschriften, nicht vorlege. Dann brauche die Kammer blos die Unterschriften zu verifiziren, während es ein ganz regelwidriges Verfahren sey, auf den Glauben einiger gedrukten Blätter 91 Männer zu citiren, von denen man gar nicht wisse, ob sie die geringste Kenntniß von dem angeschuldigten Vergehen gehabt. Die Kammer entschied, daß das corpus delicti nicht nöthig sey. Hr. Carrell protestirte gegen dis Verfahren, das dem 1792 in der Abtei von dem Pöbelgerichte befolgten ähnlich sey, wo man die Gefangenen blos gefragt habe: „Bist du Aristokrat oder nicht?" Der Präsident lehnte diese Vergleichung ab. Hr. Carrell erklärte, er habe nur die Unregelmäßigkeit bezeichnen, und die Vergleichung nicht auf Anderes ausdehnen wollen. Uebrigens habe er das Schreiben nicht unterzeichnet. — Hr. Thouret sagte, er habe die Adresse nicht unterzeichnet, aber er billige den Inhalt. Der Präsident fragte ihn, ob er die Folgen dieser Erklärung auf sich nehme. Hr. Thouret antwortete ja, da nach Verwerfung des bewundernswerthen Plaidoyers des Hrn. Michel *) sich zeige, daß die Kammer eine Verurtheilung um jeden Preis wolle. Hr. Michel bat, das von ihm schon vor mehrern Tagen dem Präsidenten zugesandte Schreiben vorzulesen. Es geschah. Das Schreiben erklärte, daß er (Michel) die angeschuldigte Adresse verfaßt, und Hr. Trelat sie publizirt habe. Sie beide seyen die einzigen Unterzeichner. Die andern Unterschriften seyen nur fiktiv. Es sey nöthig gewesen, den Freunden im Gefängniß einige Worte des Trostes und der Ermuthigung zuzuschiken, und Hr. Trelat und Michel hätten es auf sich genommen, die Namen ihrer Kollegen mit unter das Schreiben zu sezen, überzeugt, von ihnen nicht desavouirt zu werden. Jezt aber, den Verfolgungen gegenüber, nähmen sie die Verantwortlichkeit allein auf sich. — Hierauf wurde noch eine Reihe von Vorgeforderten gehört. Alle erklärten, nicht unterschrieben zu haben, manche fügten bei, sie theilten die Ansicht des Briefs.

* In der Sizung der Pairskammer am 30 Mai erschienen die Pairs v. Crillon und v. Beaucourt, die den Tag zuvor nicht anwesend gewesen. Man führt die Angeklagten ein. Beim Hereintreten des Abbé v. Lamennais zeigt sich Bewegung der Neugierde. Bei der Frage des Hrn. Pasquier, welche der anwesenden Angeklagten Anwälde für sich verlangten, erheben sich etwa 30 derselben. Man fährt im Verhöre fort. Fast alle Angeklagten antworten mit oder ohne Erläuterungen, daß sie den angeschuldigten Brief weder unterzeichnet, noch bekannt gemacht haben. Hr. Trelat wiederholt seine frühere Erklärung, die er in dem bekannten Briefe an den Präsidenten ausgedrükt, daß nur er und Michel das Schreiben unterzeichnet

*) Der National sagt von diesem Plaidoyer, es sey die glänzendste Rede, die Frankreich seit der Vertheidung der Charte gehört habe. In der ganzen Deputirtenkammer befinde sich kein gleiches Talent.

haben, und behält sich darüber weitere Erläuterungen vor. Hr. Gervais von Caen behauptet, daß kein Grund zu einem Prozesse in der der Kammer vorliegenden Sache sich finden lasse. Er sehe im Saale nur anwesende politische Feinde. Die Monarchie habe bei dem Aprilprozesse die Gelegenheit ergriffen, die Republik vor dem Pairshof in eine falsche und schwierige Lage zu versezen. Diese Taktik sey der Roncrie der Staatsmänner, die am Ruder Frankreichs stehen, würdig. Man habe vorausgewußt, daß alle Vertheidiger das angeschuldigte Schreiben nicht unterzeichnet hätten. Schließlich erklärt Hr. Gervais, daß er es zwar auch nicht unterzeichnet habe, aber alle darin ausgedrükten Meynungen theile. Hr. Demay, ein Offizier im Rüktrittssolde, protestirt gegen den passiven Gehorsam des Soldaten im Innern. Die Stelle des Soldaten sey an der Gränze, übrigens habe er das Schreiben weder unterzeichnet, noch bekannt gemacht. Mehrere andere Verhörte erklären dasselbe. Bei dem Verhöre des Abbé Lamennais herrscht besondere Stille und Aufmerksamkeit. „Vor einem andern Tribunale, sagte er, würde ich meiner Antwort auf Ihre Fragen verschiedene Bemerkungen über das, was hier vorgeht, vorausgehen lassen. Es ließen sich sehr ernste Lehren sowol für Frankreich als für Europa entwikeln. Diese Lehren sollen deswegen nicht verloren seyn, und ich nehme die Verpflichtung auf mich, sie anderwärts zu geben. Uebrigens habe ich das Schreiben weder unterzeichnet noch bekannt gemacht.“ Um halb 5 Uhr war das Verhör fast zu Ende, worauf Hr. Prelat das Wort verlangte. Die Sizung wird suspendirt.

Paris gleicht während des Prozesses einer Stadt im Belagerungsstande. Bei Tag und bei Nacht ziehen Kavallerie- und Infanterie-Patrouillen durch die Stadt. Es befinden sich jezt 3 Brigaden Infanterie und 2 Brigaden Kavallerie, 1 Regiment Artillerie, 1 Regiment Munizipalgarden zu Pferde und 1 zu Fuß, 1 Regiment Sapeurs-Pompiers, sämtliche Gendarmen der Seine und mehrere Veteranen-Kompagnien in der Stadt. Die besondern Truppentheile sind das 1ste, 5te und 11te leichte Infanterie-Regiment, das 6te, 27ste, 54ste, 57ste, 46ste, 56ste Linienregiment; das 8te Kuirassier-, das 12te Dragoner-, das 8te Lancier- und das 1ste Artillerieregiment. Nahe bei der Stadt, in einem Umkreise von weniger als zwei Stunden, befinden sich noch 2 Infanterieregimenter in Courbevoie; 1 in Ruel, 1 in St. Denis, 1 in St. Germain en Laye, wo auch 1 Regiment Kavallerie und Artillerie liegen, 1 Regiment Artillerie in Vincennes, 2 Kavallerie-, 1 Infanterieregiment und mehrere Batterien Artillerie in Versailles, was Alles zusammen über 65,000 Mann ausmacht.

*** Paris, 30 Mai. Bis jezt verlautet nichts von einer Antwort aus London. Die Börse wartet mit Ungeduld. — Die französische Rente so wie die spanischen Fonds erfuhren heute keine wesentliche Aenderung. — Man versichert, Graf Pozzo di Borgo werde in nicht sehr langer Zeit die Londoner Botschaft verlassen, sich aber nicht nach Paris zurük, sondern nach Toscana begeben, und dort von den politischen Mühen ausruhen. — Nachschrift. Die französische Rente wurde nach der Börse flauer; man behauptete, die Antwort aus London sey angekommen, die Intervention genehmigt. Sicheres ist noch nicht bekannt.

Niederlande.

Amsterdam, 19 Mai. Wir leben hier, in Beziehung auf unsere Verhältnisse zu den südlichen Nachbarn, fortwährend in einem provisorischen Zustande, haben weder Krieg noch Frieden, müssen den größten Theil der Kriegslasten noch tragen, und befinden uns, insofern blos von den industriellen und Handels-Interessen der Nation die Rede ist, ganz gut dabei. Es muß jedem Reisenden auffallen, der Holland seit 1830 nicht besucht hätte, welch ein reges Leben sich hier in der kurzen Zeit entwikelt hat. Unsere Schwesterstadt Harlem ist nicht wieder zu erkennen. Die Grundstüke wie die Bauplätze sind um das Doppelte im Preise gestiegen. Bereits sind drei große Fabrikgebäude aufgeführt, ihre Maschinen und Arbeiter in voller Thätigkeit, und viele andere im Entstehen begriffen. Die Bestellungen sind so ansehnlich, daß man nicht allen ein Genüge thun kan. Obgleich für die Verbindung mit Amsterdam durch die kostbare Klinker-Chaussee und durch die künstlichen zu den natürlichen hinzugekommenen Wasserkommunikationen hinlänglich gesorgt ist, so findet doch der Plan, eine Eisenbahn anzulegen, Theilnahme, weil die Ausführung als eine bloße Luxusunternehmung für die reichere Klasse allerdings einige Annehmlichkeiten mit sich führen würde; auch dürfte sie gute Zinsen für die Interessenten abwerfen, wenn die Kosten, die, nach dem Anschlage im Prospektus, eine Million Gulden betragen sollen, diese Summe nicht übersteigen. Fiele die Spekulation zur Zufriedenheit der Unternehmer aus, so würde die Bahn wohl nach Leyden, dem Haag und Rotterdam verlängert werden, auch die hier gemachten Erfahrungen bei der nach Köln anzulegenden Bahn vortheilhaft zu benuzen seyn. In Rotterdam hat mit dem vermehrten Wohlstande die Bevölkerung so zugenommen, daß man darauf bedacht ist, die Stadt bedeutend zu erweitern. Unser Handel mit Deutschland hat vorzüglich sehr gewonnen. Man kan rechnen, daß längs des Rheins das Doppelte von dem versandt wird, was zur Zeit unserer Vereinigung mit Belgien dorthin abgesezt wurde. Ein Zweig, bei dem ansehnlich verdient worden und noch verdient wird, ist die Rhederei für die Fahrt nach Ostindien. Ueber 80 große Schiffe treiben jezt dieses Geschäft, das früher allein in den Händen der Amerikaner und Engländer war. Unter den javanischen Erzeugnissen, deren Kultur besonders zunimmt, spielt Indigo eine Hauptrolle, wovon die Qualität der bengalischen ähnlich ist und ihr beinahe gleich kommt. Dieser vermehrten Ergiebigkeit so mancher Quellen des Wohlstandes ist es allein zuzuschreiben, daß die Regierung bis jezt ohne große Schwierigkeit die nöthigen Gelder zur Erhaltung des Staatsgebäudes gefunden hat. Unsere Fonds werden fortwährend zu hohen Preisen nach England, Frankreich, Deutschland und selbst nach Italien abgesezt. Bei einer neuen Anleihe von 10 Millionen Gulden, welche dieser Tage für Rechnung der ostindischen Handelsgesellschaft zu einem besondern geheim gehaltenen Zwek eröfnet worden, die nur 4½ Proz. Zinsen gibt, ohne alle Aussicht auf eine außerordentliche Dividende, sind 120 Millionen Gulden al pari gezeichnet worden, und sie sind bereits 102½ bis 103 notirt. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß der Handelsstand und die Fabrikanten mit der Erhaltung des status quo in unserm Verhältnissen zu Belgien ganz zufrieden sind und fürs erste keine Veränderung wünschen. (Alton. Merkur.)

Deutschland.

Karlsruhe, 31 Mai. Mit ungemeinem Eifer fährt die zweite Kammer fort, die Zollangelegenheit in Vormittags- und Nachmittagssizungen zu berathen, und es dürfte wohl kaum mehr irgend etwas Anderes zur Verhandlung kommen, ehe diese Sache zur Berichterstattung reif ist. Das ausschließende Wirken für diesen Gegenstand läßt sich übrigens leicht erklären. Jezt werden von den wichtigsten Artikeln des Verkehrs an allen Gränzen theils die alten, theils die erhöhten neuen Zölle erhoben. Von dem Augenblike der Zustimmung der Stände ist aber zwischen dem Großherzogthum und den Ländern des Zollvereins der zollfreie Verkehr die Regel, und es bleiben davon nur noch auf ein Vierteljahr nach hergestellter Zollorganisation, ausgeschlossen: Baumwollengarn, Zuker, Syrup, Kaffee, Kakao, Gewürze, Reis, Thee, roher und fabrizirter Tabak, kurze Waaren, Quincaillerie, ganzseidene und halbseidene Waaren, wollene und baumwollene Waaren und Weine. Die wollenen und baumwollenen Waaren sind aber, wenn sie mit obrigkeitlich beglaubigten Ursprungszeugnissen der Fabrikanten, und die Weine von 1834, wenn sie mit Ursprungszeugnissen der Produzenten versehen sind, gleich nach der Zustimmung der Stände ebenfalls zollfrei. Diese Beschränkungen für kurze Zeit sind nicht lästig, denn das Baumwollengarn (weißes ungezwirntes) zahlt nur 3 fl. 26½ kr. Zoll. Die Artikel 2 — 8 und die überseeischen Tabaksblätter ziehen wir nicht aus den Vereinsstaaten, unsere rohen Blätter sind größtentheils verkauft, und was noch auf Spekulation liegt, kan die Quarantainezeit wohl aushalten; der nemliche Fall ist mit den alten Weinen. Kurze Waaren und seidene und halbseidene Waaren sind also die einzigen Artikel, bei welchen der hohe Zoll während des provisorischen Zustandes nachtheilig wirken dürfte, weil diese aus den Vereinsstaaten bezogen werden können und zum Theil wirklich bezogen werden. Es dürfte aber wohl unserer Regierung ganz freistehen, sie während der Zeit des Provisoriums gegen die alten Zölle oder ganz zollfrei aus den Vereinsstaaten eingehen zu lassen. Bei diesen Verhältnissen ist keinen Augenblik zu zweifeln, daß auch die Berichterstattung von Seite der Stände möglichst beschleunigt werden wird. (Karlsr. Z.)

Wir haben lezthin den großen Artikel der Karlsruher Zeitung über den Zollverein nur im Auszuge wiedergegeben. In demselben Blatte findet sich jezt eine Antwort, worin die Ausfälle des erstern auf die Gegner des Vereins zurükgewiesen werden. „Nach den Aeußerungen des anonymen Vertheidigers des Zollvereins (heißt es darin unter Anderm) sind diejenigen, welche sich gegen denselben erklären, theils „Unverständige, Kurzsichtige und Leichtgläubige", theils aber „Böswillige, Männer der Bewegung, Faktionsmänner, Ränkemacher, Feinde der Ruhe und Ordnung, so wie der Einigkeit und des Friedens zwischen den Fürsten und Völkern Deutschlands, anmaaßende, exaltirte Köpfe, aufgeblasene Helden des Tages, politische Schwindler, metaphysische Staatswirthe und die unter dem Dekmantel der Vaterlandsliebe, blos gemeinem Eigennuz fröhnen, Begünstiger des Schmuggels." Ja, sie sind überhaupt schlechte Unterthanen, weil sie dem „ausgesprochenen Willen des Fürsten" entgegentreten, und dergestalt dessen auf das Wolkswohl gerichtete väterliche Absichten verkennen. Der unbefangene Leser wird sich hier fragen müssen: Wie! ist denn die Sache des Zollvereins so schlecht, daß man anstatt der Gründe blos Schmähungen aufzubringen im Stande ist, oder die Berufung auf den angeblich bereits ausgesprochenen höchsten Willen? — Wir sagen: es ist nicht wahr, daß der Fürst seinen Willen ausgesprochen hat, und es ist eine Beleidigung eines konstitutionellen Fürsten und eine fast unbegreifliche Unkenntniß oder Verachtung der Verfassung kund thuend, wenn man, bei einem den Landständen zur Genehmigung oder Verwerfung vorgelegten Gesezesentwurfe der Regierung, von einem bereits ausgesprochenen höchsten Willen redet. Es ist aber auch eine Beleidigung der Regierung, wenn man die Meynung zu erzeugen oder einzuschärfen sucht, diese Regierung wolle gar nicht von den wahren Gesinnungen, Wünschen und Interessen des Volks in den verschiedenen Landestheilen unterrichtet werden, und welche Gemeinde sich vermöge, eine der augenblicklichen Absicht der Regierung entgegenstehende Bitte vorzutragen, dieselbe seze sich dem Zorne der Regierung aus, ja müsse schon wegen des dadurch ausgesprochenen Mißtrauens in die Weisheit der Regierung (oder eines Ministers) einer strengen Behandlung gewärtig seyn. Wenn dergestalt gegen das ganze Volk, d. h. gegen dessen freie Sinnesäußerung, ein terroristisches System aufgestellt und empfohlen wird — wie der Verfasser des Artikels thut — so wird man — im Ausland wie im Inland — zu glauben geneigt seyn, daß auch die Volksvertreter in den Kammern auf ähnliche Weise dürften eingeschüchtert, das Recht der freien Sinnesäußerung ihnen dürfte verkümmert werden; und solcher Glaube dürfte dann wenig geeignet seyn, dem Zollvereine, falls er wirklich die Zustimmung der Kammer erhält, eine günstige Aufnahme im Land und unserm Rechtszustande die Achtung der Nation zu verschaffen. Darum also, nemlich um solchen bösen Eindrüken verhütend oder heilend entgegen zu wirken, fühlte sich ein Freund der Regierung zu dieser kurzen Erwiederung verpflichtet."

Unmittelbar darauf theilt die Karlsruher Zeitung folgendes Schreiben des Gemeinderaths und Hofgerichtsadvokaten Rueff in Freiburg an einen Bürgermeister in der obern Landesgegend mit: „Ew. Wohlgeborn! So eben erhalte ich von meinem Schwiegervater, dem Hofrath v. Rotteck in Karlsruhe, eine Aufforderung, Petitionen an die zweite Kammer zu veranlassen: ob die Gemeinden für oder gegen den Zollanschluß seyen, womit eine Salzauflage von 3½ kr. verbunden werden wird. Die Petitionen müssen bis 31 d. M. in Karlsruhe seyn. Die Stadtgemeinde Freiburg hält hierwegen am 28 d. M. Gemeindeversammlung; der Antrag lautet, gegen den Anschluß sich zu erklären. Ich seze Sie hievon mit der Bitte in Kenntniß, eine, die Ansichten und Wünsche der Majorität dortiger Bürgerschaft aussprechende Petition, und auch eine solche in Wolfach, Hausach, Hornberg, Zell ꝛc. zu veranlassen, da solcher Ausspruch, nach der Versicherung meines Schwiegervaters, als entscheidend für ihn und seine Kollegen betrachtet wird. Freiburg, den 23 Mai 1835." — Wir theilen (fügt die Karlsruher Zeitung bei) dieses Schreiben ohne alles Urtheil darüber mit, indem wir es Jedem überlassen, ein solches selbst zu fällen. Nur Eine Angabe müssen wir berichtigen. In diesem Schreiben ist gesagt: mit dem Zollabschlusse werde eine Salzauflage von 3½ kr. verbunden. Diese Angabe ist unrichtig.

In ihrem folgenden Blatte enthält die Karlsruher Zeitung folgende Gegenantwort: „Die Sache des Zollvereins ist gut, aber die Mittel, die dagegen in Bewegung gesezt werden, sind schlecht. Lügen, boshafte Erfindungen zu widerlegen, dem Volke die Augen zu öfnen, es zu warnen vor den Fallstriken, die ihm gelegt werden, ist die Pflicht des redlichen Mannes, der das Recht hat, Alles beim rechten Namen zu nennen. Die Terroristen sehen überall Terrorismus, wo man ihnen entgegen tritt; die Mineurs überall eine fluchwürdige Polizei, wo man ihre Minen vor dem Auffliegen entdekt. Auch in einem Zeitungsartikel, glaubt der Freund der Regierung, sey es nicht erlaubt, den Namen des Regenten zu nennen, seines Willens und Wirkens zum Wohl des Landes ehrerbietig zu erwähnen, er erklärt es für eine Beleidigung eines konstitutionellen Fürsten, wenn man behauptet, das sey sein Wille, was seine Bevollmächtigten mit den Bevollmächtigten anderer Regenten vertragen, unterschrieben und besiegelt haben, was Er den Kammern zur Zustimmung vorlegt. Wir wollen unsern Freund nicht belehren, der, so scheint uns, die ganze Welt gern zu einer Ständeversammlung machen möchte. Die Gemeindeversammlung ist nüzlich für die Angelegenheiten der Gemeinde, aber die allgemeinen Angelegenheiten dürfen nicht nach den Ansichten einzelner Gemeindeversammlungen geleitet werden. Die Männer der Volksmajestät wissen dis sehr wohl, sie brauchen aber die Nieten, und loben ihre Weisheit, um sich als Treffer zu zeigen."

Freiburg, 31 Mai, Morgens 11 Uhr. In der eben statt findenden Gemeindeversammlung wurde bekannt gemacht, daß die 33 Bürger ihren Vorschlag zu einer Bittschrift gegen den Zollanschluß zurükgenommen haben, wonach also die Sache auf sich beruht. (Freib. Z.)

** Karlsruhe, 30 Mai. Bei dem unberechenbaren Einfluß, den Badens Beitritt zum Zollverein auf dessen Nationalwohlstand sowol als auf seine künftige politische Lage äußern wird, kan es nicht befremden, daß jede der beiden, sich entgegenstehenden Meynungen mit Wärme nach dem Siege ringt, und noch weniger dürfte es auffallen, daß einige, nach ihrer geographischen Lage am nächsten von der großen Maaßregel berührte Gemeinden mittelst Petitionen den Volksvertretern ihre Wünsche und Interessen vortragen. Sie wissen, wie in den lezten Tagen die Karlsruher Zeitung sich darüber aussprach. Was dabei der Sache eine größere Bedeutung verliehen, ist der halb offizielle Charakter der hiesigen Zeitung und deren eigenthümlich gehandhabte Censur. Aus diesem Grunde soll in der heutigen Kommissionssizung einer unserer Deputirten an die anwesenden Regierungskommissaire die Frage gerichtet haben: ob und welchen Antheil etwa die Staatsbehörde an dem beleidigenden Aufsaze habe? Mit scharfem Accent soll dieser Abgeordnete die verlezendsten Stellen und deren antikonstitutionelle Tendenz hervorgehoben haben. Zur großen Ueberraschung der Versammlung bekannte sich der Finanzminister, wie verlautet, zwar nicht als Verfasser des Aufsazes, erklärte aber seine volle Uebereinstimmung mit den darin ausgesprochenen Ansichten. Die Regierung sey unterrichtet von den Umtrieben, durch welche man ihre wohlthätigen Plane zu vereiteln suche; ihre eigene Würde, wie das Wohl des Landes fordern die nachdrüklichste Bekämpfung solcher Ränkeschmiede. Nur gegen diese seyen die angeführten Ausdrüke gerichtet, Niemand aber der den unredlichen Machinationen fremd geblieben, werde sich von dem herben Tadel getroffen fühlen. Nach einigen lebhaften Gegenbemerkungen von Seite des erwähnten Abgeordneten, der das Recht und die Befugniß in Anspruch nahm, auf offenem Wege von den Wünschen seiner Kommittenten jederzeit sich zu informiren, endete diese ernsthafte Scene mit einem ergözlichen Schlusse. Zum Beweise der Existenz der mannichfaltigsten Umtriebe ward erwähnt, daß ein Abgeordneter die Frau eines seiner Kollegen bestürmt haben sollte, um ihren Gatten gegen den Verein zu stimmen. Der betreffende Kollege erläuterte diese Bemerkung sogleich dahin, daß das gefährliche Attentat in einem scherzhaften Tischgespräche bestanden, dessen unerwartete Bedeutsamkeit von allen Seiten herzlich belacht wurde.

†* Karlsruhe, 1 Jun. In der heutigen öffentlichen Sizung der zweiten Kammer unserer Stände ging es stürmisch zu. Nach der Vorlage von etwa 50 Petitionen, aus allen Theilen des Landes gegen den Zollanschluß eingelaufen, — ergreift der Abgeordnete v. Rotteck das Wort, um sich gegen die Beschuldigung zu rechtfertigen, als habe er im obern Theile des Landes Gemeindeversammlungen ꝛc. behufs der Fassung von Petitionen gegen den Zollverband veranlaßt. Nach einer ziemlich langen Rechtfertigung (in welcher er sich insbesondere gegen einen Angrif in der gestrigen Karlsruher Zeitung ausspricht) und nach der hierdurch hervorgerufenen Gegenerklärung des Ministers Winter, erhebt sich auch der Finanzminister v. Boekh, und fordert den Abg. v. Rotteck auf, sich darüber zu erklären, ob er der Urheber der, im Oberlande cirkulirenden lügenhaften Gerüchte sey, nach welchen der Zollverband dem Lande wesentliche Nachtheile durch Erhöhung der Salzpreise ꝛc. bringe. Hr. v. Rotteck protestirte in scharfen Ausdrüken gegen die Sprache des Ministers, wodurch eine unselige Debatte eröfnet wurde. Es ist gewiß, daß die heutige Kammersizung im Lande eine Stimmung erzeugen wird, die der Sache der Zollvereinigung höchst nachtheilig ist; die Leidenschaften alle sind wieder aufgeregt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß wenn die Opposition in ihrer leidenschaftlichen Hartnäkigkeit fortfährt, und auch von der Ministerbank die gewohnte Ruhe und Mäßigung verschwindet, der diesjährige Landtag ein baldiges und böses Ende nehmen wird, zumal, da der Finanzminister bereits erklärt hat, daß die Stände entlassen werden würden, wenn sie dem Zollanschluß ihre Zustimmung verweigerten.

Darmstadt, 29 Mai. Die Stadt Worms hat den großherzoglichen Staatsprokurator, Hrn. Parcus zu Mainz, zu ihrem Abgeordneten zur zweiten Kammer der Stände gewählt.

Augsburger Kurs vom 4 Junius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅛	101⅛
100 fl.	116	—
Oestr. Rothsch. L.	—	210
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118	—
– Metall. à 5 Proz.	102⅛	101¼
– detto 4 Pr.	97	96½
– B. Akt. I S. 1835.	1327	1321
Polnische Loose	101⅛	—
Darmstädter Loose	66¼	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107⅝
Hamburg 1 Monat	114¾	—
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9 56.	
Paris – –	—	116⅝
Lyon – –	—	116⅝
Mailand – –	—	59⅞
Genua – –	—	51⅝
Livorno – –	—	57⅝
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Emir Beschir.

Zweiter Artikel.

Mit dem Tode des lezten Abkömmlings des Emirs Fakardin ging die Herrschaft über das Gebirg in die Hände der Familie Chab über. Diese Familie hat sich erst seit ungefähr 110 Jahren im Libanon niedergelassen. Die alten arabischen Chroniken von Damaskus berichten über sie Folgendes: Gegen Anfang des ersten Jahrhunderts der Hegira, zur Zeit wo die Heere Abubekr's Syrien überschwemmten, bedekte sich ein Mann von hoher Tapferkeit, Namens Abdalla, Einwohner des Dörfchens Bet-Chiabi in der Wüste von Damaskus, bei der Belagerung dieser Stadt mit Ruhm, und fiel unter ihren Mauern. Der muſulmanische General überhäufte seine Familie mit Wohlthaten, und diese verließ hierauf Bet-Chiabi, um sich zu Husbaya auf dem Antilibanon niederzulassen. Dort findet man noch den Urstamm dieser Familie, von dem der jezt auf dem Libanon herrschende Zweig ausgegangen ist. Emir Beschir, ein Abkömmling Abdalla's, wurde noch sehr jung eine Waise. Sein Vater, Emir Hassem, war mit dem Kakem- oder Vorsteherpelze bekleidet worden, und hatte den Ring des Befehles empfangen, als dessen Oheim, Emir Milhem, sich von den Geschäften zurükzog, um seine Tage in Ruhe zu beschließen; aber Hassems Verwaltung war ungeschikt und kraftlos, und Milhem, der sich gezwungen sah die Zügel der Regierung nochmals zu übernehmen, hatte die Fehler seines Neffen wieder gut zu machen, und die Unruhen, welche seine Untüchtigkeit erregt hatte, zu beschwichtigen. Die Macht ging hierauf von Mansur auf Jussef — jener der Vater, dieser der Sohn Milhems — über. Als er die Herrschaft übernahm, war Emir Beschir erst sieben Jahre alt. Jussef fesselte ihn an seine Person, und ließ ihn mit Sorgfalt erziehen. Einige Jahre später weihte er den Jüngling, in welchem er einen lebhaften und feurigen Geist entdekte, in die Geschäfte seiner Verwaltung ein. Damals beunruhigte Dschezzar, Dahors Nachfolger im Paschalik von Acre, schon seit langer Zeit den Emir Jussef durch Angriffe und übermäßige Auflagen. Der Krieg brach aus; aber Beschir konnte seinem Oheim nicht auf diesem Feldzuge folgen. Erst 1784 nahm er an der zweiten Expedition gegen Dschezzar Pascha Theil. Der einundzwanzigjährige Beschir gerieth in der Stadt Ryde, deren sich die Druſen bemächtigt hatten, in große Gefahr. Von einem Truppenkorps des Pascha's verfolgt und zur Räumung der Stadt gezwungen, sah er sich auf seinem Rükzuge von den Feinden abgeschnitten. Seine Lage war kritisch; Beschir spornte sein Pferd an den Rand einer Mauer, warf sich mit ihm unter einem Kugelregen hinab, und entkam unverlezt, aber sein Pferd hatte sich zu Tode gestürzt. Nach seiner Rükkehr in den Libanon widmete sich Emir Beschir ganz und gar den Geschäften, und wollte wieder Ordnung in die Verwaltung Emir Jussefs bringen. Bald erwachte der Ehrgeiz in seiner Seele; er erinnerte sich, wessen Sohn er war, und, wiewol arm, faßte er den Gedanken, sich der souverainen Gewalt zu bemächtigen. Seine gefälligen Manieren und sein Muth hatten ihm die Freundschaft mehrerer mächtigen Familien verschaft; er gab sich Mühe, noch andere an sich zu fesseln, welche der schlechten Verwaltung Emir Jussefs überdrüssig waren. Namentlich gelang es ihm, die sehr angesehene und einflußreiche Familie Kantar für sich zu gewinnen, deren Haupt — der fähigste Mann, der sich damals im Libanon befand — unermeßlich reich war, und den Titel Scheik Beschir, d. h. der Große und Erlauchte, führte. Nun fehlte dem Emir Beschir nur noch eine Gelegenheit; sie bot sich dar. Seit 1785, dem Jahre, in welchem Dschezzar Pascha dem Jussef die Herrschaft, deren er ihn länger als ein Jahr beraubt hatte, wieder zurükgab, hatten die Feindseligkeiten zwischen diesen beiden Fürsten gänzlich aufgehört. Emir Jussef sandte jährlich einige Offiziere nach St. Jean d'Acre, welche ihm den Pelz mit den üblichen Komplimenten zurükbrachten; indessen befürchtete er immer ein neues Mißverständniß zwischen sich und dem Pascha. Dieses brach denn auch bald aus. Im Jahr 1789 kam es zu einem gewaltsamen Bruche zwischen diesen beiden Fürsten, und Emir Jussef, nicht in der Fassung um Widerstand leisten zu können, entschloß sich abzudanken. Beschir stand in gutem Kredit; Jussef liebte ihn: er berief ihn zu sich, und rieth ihm, nach St. Jean d'Acre zu gehen, um den Ring des Befehls für sich zu verlangen. Beschir weigerte sich Anfangs, und gab seinem Oheim zu verstehen, er würde sich dann genöthigt sehen, ihn, der Forderung des Pascha's gemäß, aus seinen Staaten zu entfernen, weil seine Anwesenheit im Libanon fortwährend die Parteien nähren würde. Jussef hatte, indem er seinem Verwandten den Vorschlag machte, einen doppelten Grund: einmal wollte er verhindern, daß die Macht von seiner Familie weiche; dann wollte er, wenn erst Beschir die Schwierigkeiten geebnet haben würde, sey es auf dem Wege der Güte, oder mit Waffengewalt, selbst die Herrschaft behaupten. Er drang also in Emir Beschir, und auf sein Versprechen, er wolle, sobald der junge Prinz mit der Herrschaft bekleidet seyn werde, das Land verlassen, reiste dieser nach St. Jean d'Acre ab. Dschezzar Pascha nahm ihn gütig auf, vertraute ihm die Herrschaft über den Libanon, und gab ihm 8000 Mann, um seine Macht zu befestigen und sich der Person Emir Jussefs zu bemeistern. Beschir, an der Brüke von Gesser-Cadi angelangt, schrieb heimlich an seinen Oheim, theilte ihm die vom Pascha erhaltenen Instruktionen mit, und forderte ihn auf, sich zu entfernen. Emir Jussef zog sich auf Dschebel im Kosruan zurük, wo er seine Anhänger versammelte. Beschir ließ seine eigenen Soldaten zu den von Acre mitgebrachten stoßen, und rükte seinem Oheim Jussef nach Kosruan entgegen. Er lieferte ihm eine Schlacht, worin er ihm viele Leute tödtete; indessen verstrichen mehrere Monate ohne entscheidende Resultate. Um diesen Streit zu beendigen, fertigte Jussef zulezt einen Expressen nach St. Jean d'Acre ab, welcher dem Pascha einen stärkeren Tribut, als Beschir bezahlte, zu entrichten versprach, wenn er ihm die Herrschaft zurükgeben wolle. Dschezzar willigte ein, berief ihn nach Acre, stellte ihm den Pelz zurük, und gab ihm, um Beschir zu verjagen, dieselben 8000 Mann, welche gegen ihn gekämpft hatten. Emir Beschir zog sich in den Bezirk Mar-Meri zurük, von wo aus er an dem Sturze seines Nebenbuhlers arbeitete, und noch mehr anbot, als Emir Jussef versprochen hatte. Der Pascha nahm das Erbieten an, und Jussef mußte aber-

mals weichen. Er kehrte nach Acre zurük, um neue Intriguen zu versuchen; aber Beschir bot dem Pascha 4000 Börsen, jede von 500 Stüken im Werthe eines halben Frs., wenn er Jussef tödten ließe. Auf diese Weise wollte er den Unruhen, die das Gebirgsland bewegten, ein Ziel sezen. Dschezzar befand sich damals zu Damaskus. Sein Zolleinnehmer — ein Grieche, der sein ganzes Vertrauen besaß, und den man, in seiner Abwesenheit, als den Pascha von Acre betrachtete — unterhandelte in dessen Namen, und benachrichtigte seinen Herrn von dem Handel, den er abgeschlossen habe. Der Vorschlag gefiel dem Pascha Dschezzar Anfangs sehr; er bestätigte die Uebereinkunft, und befahl den Emir Jussef und seinen Minister Gandur zu hängen. Kaum aber hatte Dschezzar diesen Befehl erlassen, als er ihn bereute; er dachte jezt, die Feindschaft der beiden Fürsten sey seinen Interessen nüzlich, und schikte darum einen Gegenbefehl ab. Sey es jedoch, daß er zu spät kam, sey es, daß der Grieche bestochen war, Emir Jussef wurde gehängt. Diese Hinrichtung brachte den Pascha auf; er begab sich nach Acre, ließ sich über den Hergang Rechenschaft ablegen, behauptete, er sey betrogen worden, und ließ den Zolleinnehmer und mit ihm seine ganze Familie, so wie mehrere andere Personen als Mitschuldige ertränken. Dschezzar zog die unermeßlichen Schäze seines Günstlings ein, und schrieb einen Brief voller Vorwürfe an Emir Beschir. Der Ton der Depesche zeigte dem jungen Fürsten, daß er in Gefahr sey. Er versuchte sich bei dem Pascha zu rechtfertigen, welcher sich verstellte bis zur Zeit der Wiedererwählung des Statthalters; dann lud Dschezzar den Fürsten nach St. Jean d'Acre ein, um die Belehnung zu empfangen. Er kam ohne Mißtrauen mit seinem Minister Scheik Beschir; aber kaum angelangt, wurden sie in eine Kerkerhöhle geworfen, wo sie während einer achtzehn- bis zwanzigmonatlichen Gefangenschaft Uebel aller Art zu erdulden hatten. Dschezzar's Absicht, warum er sie so behandelte, war, ein reiches Lösegeld von ihnen zu erpressen; aber der Fürst besaß nichts; er hatte noch zu kurz geherrscht, um große Reichthümer anzuhäufen. Sein Minister half aus der Noth. Dieser sandte die Wittwe eines Drusenfürsten Namens Sest-Abbus, mit welcher er in vertrauten Verhältnissen gelebt hatte, heimlich an den Pascha ab. Sie erhielt den Auftrag, dem Pascha die geforderte Summe anzubieten und sich zu stellen, als werde sie, um das Lösegeld zu vervollständigen, ihr eigenes Geschmeide verpfänden. Sie reiste ab. Es war eine Frau von Muth und großer Gewandtheit. Sie fand den Pascha zu Acre, und gewann ihn dergestalt durch die Reize ihrer Person und ihres Geistes, daß er die Anfangs geforderte Summe beträchtlich ermäßigte. Emir Beschir empfing wieder die Belehnung, und gewann die Gunst des Pascha's wieder.

(Fortsezung folgt.)

Erinnerung an Wilhelm v. Humboldt.

Der Tod Wilhelm v. Humboldts wird von allen die ihn in den verschiedensten Beziehungen zu verehren und zu schäzen verstanden — und wie viele sind es deren nicht allein in deutschen Landen! — so tief empfunden, daß es wohl erlaubt seyn mag, in diesen Blättern, die neulich in kurzen Umrissen einen Beitrag zu seinem Gedächtniß lieferten, noch einige Worte der Erinnerung folgen zu lassen. Man fühlt bei jedem großen Todten, daß die Lüke, die er läßt, nicht auszufüllen ist. Und welch herber Riß kam in das Familienleben, das als das innigste und gemüthlichste geschildert wird! — Der edle Kronprinz hatte den Sterbenden noch besucht, und es ist als gewiß anzunehmen, daß auch der vielverehrte König die Dienste gewürdigt hat, die der Hingeschiedene dem Staate in der bewegtesten Zeit geleistet. Zehn lange Tage und Nächte, während deren er bei vollem Genuß seiner Geisteskräfte blieb, soll die Scheidestunde gedauert haben, nur den Umstehenden schmerzlich, für die er, mit heiterer Ruhe dem Tode entgegensehend, bis zum lezten Athem zärtlich besorgt gewesen seyn soll. Nur kurz waren seine Forschungen unterbrochen worden, von denen er sich blos trennte, um dem Tod in die Arme zu sinken. Denn noch am Tage, wo ihn eine Aderlässe von den Gefahren eines Schlages bewahrt, hatte er an seinem großen Sprachwerke gearbeitet. Wohl hat in neueren Zeiten kein Staatsmann eine wissenschaftliche Thätigkeit gezeigt, wie er, wenige waren wie er von dem Geiste des Alterthums durchdrungen, so wie bei wenigen Gelehrten dieses Durchdrungenseyn in gleichem Maaße auf die Energie des Charakters und die Poesie des Lebens eingewirkt haben mag. Das politische Leben des Hingeschiedenen war mit seinem litterarischen auf das innigste verknüpft. Das erstere, welches tief in die Geschichte seiner Zeit eingegriffen, eignet sich gegenwärtig noch nicht zu einer freien, unparteiischen Darstellung. Denn Alles was in den nicht vollendeten Welthändeln nicht ganz und kräftig geschildert werden kan, wäre unter der Würde des Mannes, dessen Verlust Deutschland beweint. Mit ihm theilen die Manen eines Maaßen und Motz gleiche Unbill einer Zeit, zu deren Besten sie gehörten. Die Stiftung der hiesigen Universität, die Berufung der berühmtesten Männer, welche dieselbe zieren, die Einrichtung des Museums, der Bau der Königsberger Sternwarte, die Gründung des Kunstvereins, an dessen Spize Humboldt stand, die innige Freundschaft Schillers und Goethe's, und die Schriften, die er über griechisches Alterthum und Philosophie der Sprache geliefert, sein großes und schönes Gedicht Roma werden neben den diplomatischen Verhandlungen von Prag, Paris und Wien genannt werden, und immer wird man sich erinnern, daß er nicht in Karlsbad war. In Betref seines Nachlasses erfährt man Folgendes: Schloß Tegel und die Alterthümer, die es enthält, sollen als Fidei-Commiß der Gemahlin des Hrn. Generals v. Hedemar, das Schloß Ottmachau, welches der Verstorbene, nach dem Befreiungskriege, von dem Könige erhielt, seinem ältesten Sohne Theodor, dem jüngern, Hermann, aber die magdeburgischen Güter der Familie zufallen. Die kostbare Büchersammlung, in linguistischer Beziehung die reichste welche existirt, soll der Verstorbene der königlichen Bibliothek geschenkt haben, eben so alle seine Manuscripte und angefangenen philologischen Arbeiten, mit der Erlaubniß, sie Gelehrten, die einzelne Fächer der Philosophie der Sprache bearbeiten wollen, zu freier, öffentlicher Benüzung darzubieten. — Sey ihm die Erde leicht! und möge der andere Humboldt lange Jahre noch der Wissenschaft, Deutschland und seinen Freunden erhalten bleiben. Nach dem Tode des Bruders wird er sich die allgemeine Verehrung, die seinem Namen gezollt wird, in verdoppeltem Maaße gefallen lassen müssen, weil er jezt allein ist, wenn er gleich immer Einzig war.

Franzöfische Dampfschiffahrt im Mittelmeere.

(National.) Der Gesezesentwurf zu Errichtung eines Dienstes von Dampfpaketbooten im mittelländischen Meere ward vom Publikum und von der Kammer mit besonderer Gunst aufgenommen. Der Tadel gegen diesen Entwurf betraf nur Details der Ausführung; Niemand bestritt den Grund und die Zwekmäßigkeit. Man begreift mehr als jemals, wie nüzlich, oder vielmehr wie nöthig es für Frankreich ist, mit allen an das mittelländische Meer gränzenden Ländern schnelle Berührungen im Interesse seiner Politik und seines Handels zu haben. Uebrigens müssen Zeit und Erfahrung hier noch eine Menge Kombinationen an die Hand geben, von denen wir jezt noch keine Vorstellung haben; allein die Idee der Errichtung solcher Paketboote, so wie sie jezt vorliegt, ist schon vortreflich und verdient mit Schnelligkeit und Energie ins Werk gesezt zu werden. Eine Kommission, deren Präsident General Guilleminot war, hat eine erste Arbeit verfaßt, die als Grundlage und Vorschrift zu dem neuen Gesezе diente. Dieser Arbeit zufolge wäre der Weg für diese Paketboote folgender:

Von Marseille nach Konstantinopel.

		Zahl der Meilen.
Marseille nach	Livorno . . .	79
— —	Civita Vecchia . .	38
— —	Neapel . . .	50
— —	Messina	59
— —	Malta	50
— —	Syra	172
— —	Smyrna . . .	50
— —	Konstantinopel . .	93 Seemeilen.
	Im Ganzen	591 Seemeilen.

Bei der Rükkehr von Konstantinopel nach Marseille würden die Paketboote denselben Weg nehmen, dieselben Punkte berühren, dieselben Förmlichkeiten und dieselben Aufenthalte bei der Landung, wenn keine besonderen Zufälle eintreten, beobachten. Der Entwurf will ferner, daß diese Hauptlinie, die von Marseille nach Konstantinopel geht, in einem gemeinschaftlichen Interfektionspunkte durch eine zweite Linie durchschnitten werde, die man gewissermaaßen als eine transversale ansehen könnte, und die von Alexandrien in Aegypten ausgehen, und sich in Athen endigen würde. Von Alexandrien nach Syra hätte man 150 Seemeilen, von Syra nach Athen 23. Von Athen würde es dann wieder nach Syra und von Syra nach Alexandrien zurükgehen. Da nun Syra auf dem Reisewege von Marseille nach Konstantinopel und auf dem von Alexandrien nach Athen vorkommt, so würde dieses der Interfektionspunkt, das gemeinschaftliche Centrum werden, worauf sich die Wahl der ersten Kommission schnell festgestellt hat: denn Syra, eine kleine Insel des griechischen Archipels, lange Zeit öde und unbekannt, wird von Tag zu Tag mehr ein Hafen von der höchsten Wichtigkeit. Man darf nur bedenken, daß die Bevölkerung dieser Insel in einigen Jahren von 5000 auf 30,000 Einwohner gestiegen ist. Der Dienst soll durch zehn Dampf-Paketboote vom größten Durchmesser geschehen, die je nach 10 Tagen abgehn, und jene umfassenden und fruchtbaren Kommunikationslinien zwischen so verschiedenen Völkern und Klimaten eröfnen werden. Die beständigen Berührungen des Hafens von Toulon mit Algier geben für den Gang dieser Boote Angaben an die Hand, die alle Ungewißheit ausschließen. Mit Maschinen von 160 Pferdekraft wird die Durchschnittsschnelligkeit auf 3½ Lieues in der Stunde geschäzt; dis ergibt für die Ueberfahrt von Marseille nach Konstantinopel und zurük einen Durchschnitt von 21 Tagen. Wir wollen hier nichts von den Berechnungen sprechen, welche die Kommission der Deputirtenkammer angestellt hat, um auf diese doppelte Linie zu kommen und keinen der Häfen von Syrien, Beyrut oder Larnaca, die beide 100 Lieues von Alexandrien entfernt liegen, daran Theil nehmen zu lassen; so wie endlich von deren Bemühungen bei dem Bau eines Paketbootes zu sparen, dessen Aufwand auf etwa 600,000 Fr. geschäzt ist. Die Kommission erklärt selbst, daß dis nur Forschungen, Studien über einen Entwurf seyen, dem sie ihren vollen Beifall zolle. Sie überläßt der Verwaltung die ganze Anordnung; Zeit und Erfahrung würden das Uebrige thun. Dis sind die besten Kommissionen, welche eine Verwaltung zu Rath ziehen kan. Wenn man aber auch über den Abfahrtspunkt bestimmt im Reinen ist, so enthält doch der Gesezesentwurf Details, die zu starken Kontroversen Anlaß geben möchten. Soll z. B. die Regierung selbst die Paketboote für die Levante bauen, bewafnen, equipiren und dirigiren lassen? Und hier erhebt sich natürlich der Zwist über die Adjudikation und die Konkurrenz, gegen die administrative Einwirkung, ein schon etwas veralteter und nach dem Bedürfniß der Fälle und der Natur der Dinge unserer Ansicht nach sehr verschiedener und entgegengesezter Lösungen fähiger Streit. Hr. Tupinier spricht sich energisch gegen die Adjudikation aus. Ist aber seine Ansicht nicht nach seinen langen Streitigkeiten in Sachen des Seewesens mit Hrn. Firmot etwas verdächtig? Hr. Tupinier greift überdis nicht minder lebhaft die Maschinen von hohem Druk und die Anwendung, die man davon bei dem Bau der Paketboote machen könnte, wenn sie der Privatindustrie überlaßen werden sollten, an. Der einzige Grund dafür aber, den Hr. Tupinier anführt, ist der, daß sich die Reisenden vor den Maschinen mit hohem Druk fürchten. Vor zwei Jahren sagte uns Hr. Tupinier bei Erörterung eines Budgets des Seewesens etwas Aehnliches, und Hr. Arago sah sich veranlaßt, ihn darüber zu bestreiten. Wir glauben, Hr. Tupinier hat im Sinne gehabt, Hrn. Arago neuerdings herauszufordern, und hoffen, dieser Angrif werde nicht ohne Antwort bleiben. Die Richtung, welche gegenwärtig bei dem Studium der Dampfmaschinen sowol die Theorie als die Praxis nehmen, ist den Behauptungen des Hrn. Tupinier bestimmt entgegen, und außerdem sollte ein Mann, der sich als Autorität ausgeben will, sich erinnern, daß in Sachen eines Problems so erhabener Art, wie das der Dampfmaschinen ist, gerade der Gelehrte es ist, der zweifelt, und der Unwissende, der fest behauptet.

Schweiz.

† Zürich, 30 Mai. Der Vorort scheint sich nunmehr ernstlich Mühe zu geben, um das gute Einvernehmen der Schweiz mit dem Auslande wieder herzustellen. Ungeachtet der Kanton Bern am allerwenigsten von den bisherigen Einschränkungen betroffen wurde, so mußte doch der Vorort, im Gefühle seiner Verpflichtung, für die ganze Schweiz zu sorgen, und ihre staatliche Stellung zu wahren, einen großen Werth darauf se-

zen, die für die Nachbarstaaten nicht weniger als für die Schweiz unangenehme und nachtheilige Spannung zu beseitigen. In der That hatte er auch am meisten Ursache dazu, weil gerade die Regierung von Bern es war, welche die Schwierigkeiten hauptsächlich erzeugt, und den Streit durch ihr Benehmen bisher verschlimmert und in die Länge gezogen hat. An die übrigen deutschen Nachbarstaaten ist nun, wenn ich recht unterrichtet bin, wesentlich dieselbe Erklärung gemacht worden, wie seiner Zeit an Oestreich. Man hofft, vorläufigen Aeußerungen gemäß, die Erklärung werde sie sämtlich zufrieden stellen, und alle bisherigen Einschränkungen und Plakereien aufhören. So sehr wir als Schweizer es beklagen müssen, daß man hier offenbar gegenüber dem Ausland unangenehme Schritte zu thun genöthigt war, und weit mehr dazu befugt wären, scharfen Tadel darüber zu ergießen, als viele radikale Journalisten, weil wir von Anfang an das plumpe Großthun gegen das Ausland, und das erste ungeschikte Benehmen einiger schweizerischer Regierungen gemißbilligt, und dieses Ende damals schon vorher gesagt hatten, so ist es doch gut, wenn der widrige Zwischenzustand zwischen Freundschaft und Feindschaft einmal aufhört, und ein entschiedenes Resultat zum Vorschein kommt. Es war dis ein saurer Apfel, in den die schweizerische Diplomatie irgend einmal beißen mußte. Durch längeres Zuwarten wäre er noch saurer geworden. Alle Völker und Staaten haben sich schon gefallen lassen müssen, Fehltritte zu büßen. Es ist dis ein Gesez der Natur, dem sich weibisches Klagen so wenig entziehen kan als verkehrter Trotz. Die lezte Schwierigkeit bestebt wohl noch in dem Cerimoniell der neuen Akkreditirung des östreichischen Gesandten. Uns scheint, kleine Staaten können über dergleichen weniger wegsehen als große, weil eben, wo die Macht und innere Kraft gering ist, die äußere Form der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit an Wichtigkeit gewinnt. Der Große kan im Bewußtseyn seiner Weltbedeutung über geringe Förmlichkeiten lachen, während der Kleine Gefahr läuft, wenn erst die äußere Höflichkeit, der äußere Schein seiner Selbstständigkeit geopfert ist, auch seine wirkliche Bedeutung zu verlieren. In diesem Sinne sucht vermuthlich gegenwärtig der eidgenössische Staatsschreiber Dr. Gonzenbach, welcher in einer geheimen Mission des Vorortes sich hier befindet, zu wirken. Es ist zu wünschen, daß Oestreich sich nicht ungeneigt zeige, es der Schweiz leicht zu machen, wieder in wirklich und aufrichtig freundliche Verhältnisse zu diesem Staate zu treten. Der englische Gesandte, ein sehr achtungswerther Mann, hält sich ebenfalls in diesem Augenblik hier auf, und sucht auch hier wieder, wie dis England immer gethan hat, die Schweiz in ihren Bestrebungen, eine eigene völkerrechtliche Stellung zu behaupten, zu unterstüzen und den Frieden zu vermitteln. Es wäre zu hoffen, daß der anwesende Gesandte einer andern großen Macht, die eben so wenig ein direktes und eigenes Interesse in der Schweiz zu verfolgen hat, mit ihm gemeinsam wirken würde.

[1158] In böslicher Absicht hat man in der Ferne über den hiesigen Schiffahrt-Verein das Gerücht verbreitet, daß die Assekuranz-Gesellschaften auf die in die neue Rangfahrt nach Holland angenommenen Schiffe keine Versicherungen schließen wollen, — daß die Reisen dieser Schiffe von Holland bis Köln oft sechs Wochen dauerten, — daß die neuen Schiffer meistens schlechte Fahrzeuge hätten u. dgl. m.

Wenn es schon an und für sich nicht denkbar ist, daß eine Einrichtung, der 202, also mit weniger Ausnahme alle hiesigen Handlungshäuser beigetreten sind, solche Mängel haben sollte, so können wir dem Handelsstande des Auslandes die Versicherung geben, daß die für jene Rangfahrt angenommenen Schiffe alle in gutem Zustande sind, vor ihrer Einladung, wie alle übrigen, besichtigt werden und von den Assekuranz-Gesellschaften noch für kein einziges die Versicherung abgelehnt worden ist, auch in der Folge nicht werden wird, indem wir vertragsmäßig jedes mangelhaft befundene Schif nicht zur Ladung kommen lassen.

Die Dauer der Reise betreffend, ist das Resultat der neuen Fahrten folgendes:

Amsterdam.

Namen der Schiffer.	Tag der Abfahrt.	Tag der Ankunft in Köln.	Dauer der Reise. Tage.	Ladungs-Quantum Centner.
P. F. Balck	28 Februar.	10 März.	12	4094
J. Polsen	10 März.	21 „	11	5450
M. Lamers	21 „	5 April.	15	6227
G. Berwaaven	25 „	7 „	13	5004
C. W. Beyer	28 „	8 „	11	5799
G. Abels	2 April.	15 „	13	5408
H. van Waerden	7 „	16 „	9	2856
C. Hopmann	18 „	3 Mai.	15	5059
Wb. P. Penn	30 „	15 „	15	5504
		Summa	112	53.891
		Im Durchschnitt	12½	5710

Rotterdam.

Namen der Schiffer.	Tag der Abfahrt.	Tag der Ankunft in Köln.	Dauer der Reise. Tage.	Ladungs-Quantum Centner.
Wb. H. Willemsen	1 März.	15 März.	14	5365
J. G. Krüßmann	20 „	10 April.	21	6782
H. W. Beyer	3 April.	15 „	12	5778
P. H. A. Kock	17 „	28 „	11	4152
Fr. Schmitz	26 „	15 Mai.	17	5610
J. van Aalen	9 Mai.	19 „	10	2998
J. van Emster	10 „	21 „	11	5665
			96	28.660
			13⅝	4094

woraus sich ergibt, daß die Reise von Amsterdam bisher durchschnittlich in 12½ und jene von Rotterdam bisher in 13⅝ Tagen, ohne daß die Schiffe geschleppt wurden, beendigt worden ist.

Hierdurch wurden erspart:

Bei der Fahrt von Rotterdam per Centner 18 Cents. Schlepplohn, mithin bis jezt von 28.660 Centner . . . . 5158 Fr. 80 C.

Die Ermäßigung der Frachten gegen v. J. beträgt durchschnittlich 8 Cts. per Centner, mithin von 62.051 Ct. 4961 Fr. 08 C.

in circa 2 Monaten 10.122 Fr. 88 C.

welches auf 10 Monate berechnet = 50.614 Fr. 40 C. ausmacht, ein Vortheil, der bei einer gleich soliden Fahrt wie früher gewiß alle Berüksichtigung verdient.

Köln, den 22 Mai 1835.

Die Kommission des Schiffahrt-Vereins.

[1018] **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Jucharten große, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1140] Antiquar **Cl. Steyrer** in **München**, Perusagasse Nr. 44, zeigt ergebenst an, daß bei ihm ein **neues Verzeichniß über einige Tausend Bände** sehr brauchbarer Werke aus allen Fächern der Literatur erschienen sey.

[1132] **Ein junger Mann**, der seine Lehrzeit in einer Tuch-Ausschnitthandlung gemacht hat, kan in einem ähnlichen Geschäft eine Anstellung finden. Man verlangt, nebst moralisch guter Aufführung, vollkommene Kenntniß dieser Branche, ferner der doppelten Buchhaltung und der deutschen und französischen Korrespondenz, wegegen die Bedingungen auch verhältnißmäßig günstig seyn werden. Gefällige Anträge mit Beweisleistungen sind in frankirten Briefen mit G. L. bezeichnet an Herren Orell, Füßli u. Komp. in Zürich zu adressiren.

[1141] Ein junger Mann, der die Kunst-, Waid- und Schönfärberei in einer der bedeutendsten Tuchfabriken Deutschlands erlernt, und seitdem durch mehrjährige Praxis seine Kenntnisse in diesem Fache dermaßen ausgebildet, daß er jeder Schönfärberei in allen Branchen vorzustehen im Falle wäre, wünschte zu billigen Bedingnissen in einem solchen Etablissement angestellt zu werden. — Näheres ist mittelst frankirter Briefe mit G. N. bezeichnet an die Expedition der Allgem. Zeitung zu vernehmen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 157. 6 Junius 1835.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. — Frankreich. (Verhandlungen der Pairskammer. Zwiste über die Intervention. Briefe.) — Beilage Nro. 157. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Badische Ständeverhandlungen. Briefe aus Frankfurt.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 224 und 225. Emir Beschir. — Wollverkehr in Schlesien. — Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth. — Briefe aus London, Paris, Dresden, Berlin und Athen. — Ankündigungen.

Spanien.

Der Korrespondenz der Election zufolge ist General Oraa nicht, wie die Gazette behauptet hatte, mit seinen Truppen in Frankreich eingerükt. Er war am 25 noch in Urdach. Man sage überdis, er habe den Befehl erhalten, sich nach Pamplona zurükzuziehen, und der Obergeneral würde mit Ausnahme der wahren Festungen nur an der Linie des Ebro Besazungen halten.

Andere Gränzblätter bestätigen den dem General Oraa anbefohlenen Rükzug auf Pamplona. Sie sprechen von einer Verstärkung von 10,000 Mann, die Valdes in den lezten Tagen von der Reservearmee in Castilien erhalten habe. Espartero's 4000 Mann zählende Kolonne habe Befehl erhalten, sich dem Gros der Armee anzuschließen. Valdes habe gegenwärtig auf der Ebro-Linie bis Navarra, d. h. von Lerin bis Logroño, in einer Ausdehnung von etwa 10 Stunden, 52,000 Mann, 2400 Pferde und 12 Geschüze. Zuamalacarregup soll am 21 einen Gegenmarsch gemacht, und sich vom Ulzamathal nach der Vorunda gewendet haben. Die Kolonne Oraa's lasse er durch vier Bataillone beobachten. — Ein Brief aus Bayonne vom 26 Mai sagt, man zweifle dort gar nicht an der Intervention. General Harispe habe bereits allen Offizieren befohlen, sich die ihnen zu einem Feldzug nöthigen Pferde zu kaufen.

⊙ Madrid, 25 Mai. Am 20 enthielt der des Abends erscheinende Compilador folgenden Artikel: „Man sagt uns in diesem Augenblike, daß der Ministerpräsident binnen wenigen Tagen nach England abreisen werde, und daß Se. Exc. D. Geronimo Valdes seine Entlassung als Kriegsminister und Chef der Operationsarmee eingereicht, und die Leitung des leztern dem Chef seines Generalstabs, Hrn. Evariste San Miguel, interimistisch übergeben habe." Diese Nachrichten wurden am folgenden Tage zur Erbauung des Publikums in allen Straßen der Hauptstadt von den Blinden ausgerufen. Das Wahre an der Sache ist Folgendes: Hr. Martinez de la Rosa hat sowol dem Grafen Rayneval als dem englischen Gesandten die bestimmte Versicherung gegeben, daß er, obwol der Geschäfte längst überdrüssig, es doch nun für seine Pflicht halte, auf seinem hohen Posten zu bleiben, um dadurch der Nation seine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer bewafneten Mitwirkung der verbündeten Mächte offen darzulegen. Man sieht, der Ministerpräsident bleibt sich konsequent in seiner Inkonsequenz. Am 19 Januar, nachdem die Regierung eine Kapitulation mit einem Lieutenant an der Puerta del Sol abgeschlossen hatte, erklärte Hr. Martinez de la Rosa in der Procuradorenkammer: „Seyd unbesorgt! die Nation ist stark genug; es würde für uns eine Schande (mengua) seyn, wenn wir vom Auslande Hülfe verlangten." Dasselbe erklärte er noch vor vier Wochen als Erwiederung auf die Interpellationen Alcala Galiano's. Als noch die Königin selbst eine starke Kriegsmacht hatte, und die Ehre der Armee noch nicht verspielt war, damals konnte die Regierung, ohne sich zu erniedrigen, fremde Bajonette neben den spanischen, als gleichgestellte Verbündete, glänzen sehen; jezt, nach all' den übermüthigen Erklärungen, ist die Regierung gezwungen, es auszusprechen: die Armee der Königin kan und will sich nicht schlagen, die für sie aufgewandten Millionen sind vergeudet, wir bedürfen, um uns zu retten, nicht mehr des Beistandes, sondern des Schuzes, der Vormundschaft! Am 14 hielt, auf Befehl der Regierung, General Valdes einen Kriegsrath in Vitoria, um zu berathschlagen, ob ein Mittel vorhanden sey, den Krieg zu beendigen, ohne fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen. Man kam überein, daß diese nothwendig sey, weil man entweder das Land militairisch besezen müsse, wozu noch 40,000 Mann erforderlich seyen, die man nicht habe, oder das ganze Land verwüsten, was nicht ausführbar sey. Nur zwei Kavallerie-Chefs stimmten gegen die fremde Hülfsleistung. In Folge dieser Entscheidung wurde dem französischen Botschafter die offizielle Note wegen Aufrufung des bewafneten Einschreitens Frankreichs übergeben. Zugleich ist in derselben Angelegenheit ein Kourier nach Lissabon abgefertigt worden. Es scheint auch, um den Widerwillen des englischen Kabinetts gegen eine einseitige Einmischung Frankreichs zu beseitigen, der Vorschlag zur Sprache gekommen zu seyn, ein englisches Hülfskorps nach Spanien zu rufen. Ich habe Ihnen, seitdem ich hier die Lage der Dinge mit eigenen Augen gesehen, immer meine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit fremder Hülfsleistung ausgesprochen. Der Kriegsminister hat allerdings seine Entlassung angeboten, die Königin aber dieselbe nicht angenommen. Durch wen sollte sie ihn jezt ersezen? Durch Muñoz?! Der englische Obrist Wylde hat gemeldet, daß wenigstens 50,000 Mann einrüken müßten, um den Carlisten zu imponiren. Valdes selbst war krank in Vitoria angekommen, jedoch hatte er am 17 das Bett verlassen, und befand sich viel besser. — Die Nachrichten aus den Provinzen lauten etwas günstiger; die Banden in den Gebirgen von Toledo haben eine bedeutende Niederlage erlitten, welche man den kräftigen Anordnungen Palarea's verdankt; und aus Galicien meldet man, daß Gorostidi in die Hände der königlichen Truppen gefallen ist. Man fand sehr wichtige Dokumente bei ihm, und hat ihn am 16 in Santiago mit 8 An-

dern erschossen. — Die schönen Tage loken das diplomatische Korps nach Aranjuez; Hr. Villiers wird diesen Nachmittag dorthin, und der Legationssekretair Lord Hervey übermorgen nach England abgehen; der Attaché, Hr. Lostus Otway, bleibt, mit Wahrnehmung des Gesandtschafts-Archives und der laufenden Geschäfte beauftragt, in Madrid zurük. — Diesen Morgen stattete bei den Procuradoren die Kommission wegen der am 11 von Hrn. Caballero beantragten Petition ihren Bericht ab, und trug auf Diskussion derselben an. Der Präsident versprach einen Tag dafür zu bestimmen. — Nachschrift. So eben verbreitet sich, in Folge eines von Paris eingetroffenen Couriers das unerwartete Gerücht, daß man in Frankreich durchaus gegen jede Intervention gestimmt sey. Jedenfalls muß eine wichtige Nachricht eingegangen seyn, da die französische Botschaft diese Nacht einen Kourier nach Paris expedirte, wohin sie erst vorgestern einen geschikt hat.

Großbritannien.

London, 29 Mai. Konsol. 5Proz. 91; Cortesbons 50, 46; portugiesische 91; mexicanische 56. (Das Fallen in den spanischen Papieren schrieb man weniger den Nachrichten aus Spanien, als dem Umstande zu, daß manche Spekulanten nicht im Stande waren, die Differenzen zu zahlen, so daß sie ihre Bons um jeden Preis verkaufen mußten, was den Markt überschwemmte. Viele „respektable Leute" — wie der Globe sagt — wurden vollständig ruinirt.)

Der Globe meldet, daß auf dem Ministerium des Auswärtigen Depeschen von dem englischen Gesandten in Madrid angekommen seyen, welche das von Spanien an Frankreich und England gestellte Hülfe-Ansuchen bringen. Doch seyen die Gerüchte unwahr, als wären Kouriere bei der Regierung eingetroffen, wonach Frankreich für sich allein alsbaldige militairische Operationen beginnen würde. Jeder Schritt werde von Seite der alliirten Mächte nur vereinigt geschehen. — Ein Brief aus Lissabon versichere, das Observationsheer an der spanisch-portugiesischen Gränze zähle 15,000 Mann, sey mit Allem versehen und vom besten Geiste beseelt. Eine Reserve von 10,000 Mann werde in Lissabon organisirt.

In Wolverhampton (Staffordshire) kam es am 26 Mai zu einem Pöbelaufruhr wegen der auf den Tory Sir F. H. Goodricke gefallenen Wahl. Eine große Volksmasse hatte sich vor dem Hotel, wo Goodricke wohnte, versammelt, und das Haus mit Steinwürfen angegriffen. Militair rükte aus, die Aufruhrakte ward verlesen, und als der Pöbel sich nicht zerstreute, vielmehr auf die Garde-Dragoner andrängte, gaben diese Feuer, wodurch eine Anzahl Leute bedeutend verwundet wurde. Niemand kam um.

Die Journale bemerken als Kuriosität, daß das lezte Peelsche Ministerium das einzige in der Geschichte Englands bekannte ist, das nie im Almanach erschien, da es im November eintrat, nachdem der vorjährige Almanach gedrukt war, und wieder abtreten mußte, ehe der neue Almanach gesezt wurde.

In der Sizung des Unterhauses am 27 Mai legte Hr. Shaw, Mitglied für die Universität Dublin, mehrere gegen den Grundsaz, irisches Kircheneigenthum zu andern als kirchlichen Zweken zu verwenden, gerichtete Petitionen vor. Aehnliche Petitionen überreichte Sir G. Clerk von mehreren Pfarreien in Meath; Lord Francis Egerton eine solche von Salford und Manchester, mit dem Bemerken, daß sie von 10,500 Personen unterzeichnet sey, und eine andere aus Lancashire mit 9500 Unterschriften. Sämtliche Petitionen waren in sehr starker Sprache gegen Katholiken und Katholizismus abgefaßt. Hr. Finn, ein Katholik, nahm Veranlassung, gegen die in diesen Petitionen ausgesprochene Behauptung zu protestiren, daß die katholischen Mitglieder des Hauses durch ihr Mitstimmen bei der Uppropriationsfrage ihren Eid verlezt hätten. „Die Bittsteller, sprach er, fordern das Haus auf, eine neue Eidesformel zu entwerfen, um die Katholiken an jeder Einmischung in Fragen, welche Kircheneigenthum betreffen, zu verhindern; aber was hilft ein neuer Eid, wenn sie, wie man ihnen vorwirft, den alten brechen? Wurde jemals ein so thörichter, so läppischer Antrag vor das Haus gestellt? Was anders hielt die Katholiken 140 Jahre lang vom Parlament ausgeschlossen, als ihre Ehrfurcht vor der Heiligkeit eines Eides? Dis ist eine Thatsache, welche alle Illiberalität, alle Gleißnerei und Raublust, die in Irland ihr Wesen trieben, nicht Lügen strafen konnten. Ich fordere die ehrenwerthen Mitglieder auf, ein Beispiel gleicher Achtung vor den Verpflichtungen eines Eides unter den verschiedenen Sekten dieses Landes nachzuweisen. (Hört!) Ich will jezt Eines erwähnen. Ein protestantischer Gentleman, das Mitglied für Ennis, schrak, als er an diesen Tisch trat, um zu schwören, vor dem Eide, den er als Protestant leisten sollte, zurük, und schwor als Katholik. Ich würde um kein Stük der Erde den Eid schwören, den die protestantischen Mitglieder dieses Hauses zu leisten haben, und worin ihre katholischen Brüder als Götzendiener gebrandmarkt sind. Wer meine Religion angreift, wie es in diesen Petitionen geschieht, der schändet den Namen eines Protestanten, wie er den jeder andern Religion schänden würde. Solche Menschen verunglimpfen die Religion ihres Nächsten, und vergessen dabei das reine Prinzip der Menschenliebe, ohne das keine Religion besteht noch bestehen kan. (Beifall.) Und, leider, geht dabei die anglikanische Geistlichkeit in Irland mit ihrem schlimmen Beispiel voran. Es gibt unter ihr, ich weiß es wohl, viele würdige Männer; aber auch andere, die es zu ihrem einzigen Geschäft machen, unter dem irischen Volke Haß und Zwietracht zu erregen. Da ist der Dekan zu St. Patrick in Dublin, ein Mann, dem seine Pfründe jährlich 3500 Pf. einträgt: von diesem Hochwürdigen habe ich eine Rede, eine authentische Rede gelesen, worin er die irischen Katholiken Ketzer, Mörder, Menschen ohne Treue und Glauben schmäht. So lästert dieser fromme Empfänger von 3500 Pf. jährlich das Volk, von dem er sein Einkommen bezieht! (Hört!) Diese giftigen Pfaffen sind es, welche, im Vereine mit einigen schamlosen Renegatenblättern, namentlich den Katholikeneid als ein fruchtbares Thema benüzen, um allen ihren Seifer gegen die Katholiken zu spritzen. Aber ich betrachte den niederträchtigen Versuch dieser Petitionen, das Haus zur Abfassung eines andern Eides für uns, seine katholischen Mitglieder, zu vermögen, mit Verachtung." Hr. Shaw behauptet, viele Mitglieder, welche für die Russellsche Motion gestimmt, hätten dis in der Absicht gethan, die Kirche zu stürzen. (Man ruft: „Nennt sie!") Viele — wenigstens einige ehrenwerthe Mitglieder haben gesagt, eingestanden, daß ihr Zwek der Sturz der Kirche sey. („Oh! oh!" und: „wer denn?") Hr. Brotherton (Mitglied für Salford): „Mir

scheint es sich hier nicht um eine Religions-, sondern blos um eine Geldfrage zu handeln. (Rauschender Beifall der irischen Mitglieder.) Wenn die Staatsreligion wirklich die christliche ist — d. h. die Religion der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe — so ist es im besten Fall ein schlechtes Kompliment für diese Religion, wenn man sagt, sie stürze zusammen, wenn man sie nicht mit vielem Geld unterstüze." Mehrere protestantische Mitglieder erklärten sich heftig gegen die Petitionen. Hr. Ruthven, Katholik, äußerte, er hätte gehofft, der edle Lord (Egerton) würde so viel Delikatesse besizen, um dem Hause nicht eine Petition, wie die von Süd-Lancashire vorzulegen, die ungerechteste, frechste und verläumderischste, die er je gelesen. Obrist Evans sagte, diese Petition zeihe einige Mitglieder des Meineids, und andere des Hochverraths. Wolle man den Ministern Sr. Maj. in denen, die ihre Maaßregeln unterstüzten, ein solches Verbrechen Schuld geben? Enthalte aber die Petition nicht diese Beschuldigung, so sey sie baarer Unsinn. (Beifall.) Lord Egerton läugnet diesen Sinn der Petition. Hr. Grote bemerkt, sie führe eine Sprache, wie sie weder Ueberfrommen, noch Ueberradikalen an das Parlament gestattet sey. (Forts. folgt.)

Frankreich.

Paris, 31 Mai. Sonntag.

In Galignani's Messenger liest man: „Wir sind zu erklären ermächtigt, daß die Unterredung, die in den Times vom 19 Mai erschienen, und die in den Tuilerien zwischen Sr. Majestät, Lord Elliot und Obrist Gurwood stattgefunden haben soll, sowol dem Wesen als dem Detail nach durchaus falsch dargestellt ist."

(Moniteur.) Heute (30 Mai) hat Se. Exc. der Graf Granville, außerordentlicher Botschafter Sr. brittischen Maj., dem Könige der Franzosen seine Beglaubigungsschreiben in dieser Eigenschaft überreicht. Der Botschafter ward hierauf auch von Ihrer Maj. der Königin, JJ. kk. HH. dem Herzoge von Orleans, dem Herzoge von Nemours und der Prinzessin Adelaide empfangen.

Am 29 Mai kam Sir Charles Bagot, auf seiner Rükreise von Wien, in Paris an. Ferner Graf Matuschewitsch, der russische Botschafter in Neapel, der die Fahrt von St. Petersburg nach Havre (auf Dampfbooten) in neun Tagen gemacht hatte, troz des äußerst schlechten Wetters, das mehrere Tage geherrscht hatte. Das Dampfboot Hamburg war am 9 von Havre abgefahren, und dessen Passagiere am 15 in Petersburg angekommen, sie hatten also die Reise in sechs Tagen zurükgelegt, die schnellste Fahrt, die man auf dieser Route kennt.

Das Journal des Débats sagt in einem größern Artikel in Bezug auf die wegen der Intervention nach London gemachte Mittheilung: „Dis ist, wie man wohl bemerken wird, keine blos nationale Sache, worin wir nur unsre Kräfte, unsre Neigungen und selbst unsre Launen zu Rathe zu ziehen hätten; es ist eine Sache, die zu nahe mit der allgemeinen Politik in Verbindung steht, als daß die Entscheidung, wie sie auch ausfallen mag, anders als durch gemeinschaftliche Uebereinkunft zwischen Frankreich und dessen Verbündeten beschlossen werden könnte. Die französische Regierung hat dis wohl eingesehen. Sie hat sich beeilt, das an sie gestellte Ansuchen zu einer Intervention in Spanien zur Kenntniß der englischen und portugiesischen Kabinette zu bringen. Man hofft auf die Antwort des englischen Kabinets nicht vor acht Tagen. Bis dahin bleibt die Frage suspendirt.... Niemand kan jezt schon voraussehen, wie die Mächte, die mit Frankreich verbündet sind, das von Spanien gemachte Ansuchen zur Intervention betrachten werden. Gewiß wollen sie, wie wir, die Rettung dieser großen Nation, ihre Freiheit und die Befestigung ihrer Konstitution. Es ist ihr Interesse, wie das unsrige. Uebrigens werden die Umstände einen großen Einfluß auf ihre Entschließung haben. Wir wollen sie nicht zum Voraus beurtheilen, und sind überzeugt, daß sie Alles, was zur Rettung von Spanien nöthig seyn wird, gern ratifiziren werden. Der Traktat der Quadrupelallianz ist schon ein Beweis ihres guten Willens, und sie kennen die Mäßigung Frankreichs.... Vergessen wir nicht, daß wir zu einem Allianzkörper gehören, dessen Bildung und Wachsthum unsre Stärke und unsern Ruhm ausmachen. Es ist noch nicht Alles über die Frage der Intervention gesagt, wenn wir blos von uns und von der Macht, welche sie nöthig zu haben glaubt, gesprochen haben; wir sind in Europa, Gott sey Dank! nicht isolirt. Wir haben Verbündete, und unsre Verbündeten haben ebenfalls das Recht, gehört zu werden."

(National.) Die beiden Parteien, die sich im Kabinette der Tuilerien über die Frage der Intervention gebildet haben, geben sich alle Mühe, den effektiven Präsidenten des Konseils zu ihrer Ansicht zu bringen. Die Doktrin, welche die Intervention will, gebraucht zur Ueberwindung erlauchten Widerstrebens selbst die Organe, die sie in der Presse hat. Man versichert, der Artikel des Journal des Débats sey aus der Feder des Hrn. Guizot. Uebrigens haben die beiden ministeriellen Parteien, wie gewöhnlich, sich auf die Entscheidung, die in London getroffen werden wird, berufen. Die Frage soll in St. James entschieden werden. In diesem Falle sind die Chancen für die Intervention: denn es läßt sich nicht zweifeln, daß der englische Gesandte zu Madrid, Hr. Villiers, diese Maaßregel lebhaft empfiehlt, und wir wissen auch, daß Lord Palmerston, der Freund des Hrn. Villiers, die spanischen Angelegenheiten ganz wie dieser ansieht.

(Impartial.) Die Intervention ist, wenn wir gut unterrichtet sind, definitiv beschlossen, und hat die Beistimmung des ganzen Kabinets erhalten. Man sagt, es seyen gestern und heute zwei Kouriere, der eine an den General Sebastiani, unsern Botschafter in London, der andere an das Madrider Kabinet abgefertigt worden. Der Kourier, der sich nach Spanien begibt, ist Ueberbringer von Depeschen an General Harispe, Kommandanten der Beobachtungsarmee der Pyrenäen.

Der Temps will von einer wohl unterrichteten Person eine Note erhalten haben, welche in dem Konseil nicht jene Einstimmigkeit, wovon der Impartial spricht, ankündige. Es mischt sich, sagt er in dieser Note, eine Frage der ministeriellen Existenz in die Intervention. Es handelt sich nicht, wie man gesagt hat, von Spaltung im Konseil, sondern von einer Entschließung, die sich an die Antwort des nach London mit Depeschen an Hrn. Sebastiani abgegangenen Couriers knüpft. Diese Depeschen überbringen dem Botschafter den besondern Befehl, das englische Ministerium über die Intervention zu sondiren, und eine peremtorische Antwort für die Fälle zu erhalten, welche diese Intervention herbeiführen könnte.

Der Zustand der Frage ist folgender: Hr. Thiers beharrte gestern Abend (31) bei der Erklärung, daß er nicht in dem Ministerium bleiben würde, wenn die von England bewilligte Intervention nicht sogleich vollzogen würde. Er knüpfte an diese Intervention seine ganze politische Existenz. Hr. Guizot hält es für unmöglich, ohne Hrn. Thiers im Ministerium zu bleiben, und meynt, Hr. Thiers würde, wenn er bei einem solchen Umstand austrete, inmitten der Kammer Elemente einer Opposition gegen das sich selbst überlassene doktrinaire System finden. Diese Meynung wird jezt von dem Marschall Maison, Hrn. Persil und vielleicht Hrn. Humann getheilt. Alle Minister wurden sonach veranlaßt, die Intervention zu wollen, um Hrn. Thiers im Ministerium zu behalten. Die Frage des Friedens und des Kriegs, der Intervention oder der Nichtintervention, knüpft sich sonach an eine Intrigue und Interessen der Portefeuille's. Andererseits soll der König keinen einzigen Schritt im Sinne der Intervention gethan haben; er beharrt mehr als jemals bei jenem ausschließlichen Gedanken, nicht intervenuiren zu können, ohne die Ordnung, die Sicherheit und die Finanzen des Landes zu kompromittiren. Bei dieser verwikelten Stellung wird die Krise, wenn der Kourier mit der günstigen Antwort des englischen Kabinets für die Intervention ankommt, unmittelbar eintreten. Das Ministerium wird sich mit Ausnahme des Marschalls Maison, Hrn. Persils und Hrn. Humanns, entscheiden, dem Hrn. Thiers in seinem Rüktritt zu folgen, wenn sich der König die Entschließung der Mehrheit seines Konseils nicht gefallen lassen will."

(Constitutionnel.) Hr. v. Medem scheint die Initiative ergriffen und über den vorgestrigen Artikel des Journal des Débats von dem Herzoge von Broglie bestimmte Erläuterungen verlangt zu haben. Diese Erläuterungen beschränkten sich blos auf eine Erklärung, daß die Regierung des Königs in dieser Sache noch keinen Entschluß gefaßt habe, und daß, so wie er gefaßt wäre, sie ihn sogleich zur Kenntniß der verschiedenen Mitglieder des diplomatischen Korps bringen würde; dabei erkläre sie jedoch, daß die Entschließung mit solcher Reife gefaßt werden würde, daß sie auf keine Weise die bestehenden guten Verhältnisse zwischen den großen Kabinetten von Europa stören dürfte. Das diplomatische Korps, das ungefähr eine solche Antwort erwartete, hatte zum Voraus seine Schritte gethan. Schon vor fünf Tagen gingen Kouriere nach Wien, Berlin und St. Petersburg ab. Der nach St. Petersburg bestimmte Kourier hofft dem Kaiser auf dem Wege nach Kalisch (?) zu begegnen, und in jedem Falle wird Graf Nesselrode, der nach Karlsbad reist, bei seiner Ankunft Depeschen von dem Geschäftsträger in Paris antreffen. Graf Nesselrode hat bei seiner geschwächten Gesundheit zwar keinen großen Einfluß mehr auf Staatsangelegenheiten, und diese sind jezt in den Händen des Grafen Orloff; aber er wird doch immer Hrn. v. Medem in den zu treffenden Entschließungen helfen können. Auch sollen Depeschen an den Grafen Pozzo di Borgo abgegangen seyn, um ihn zu Rathe zu ziehen, und es wäre sogar möglich, daß die Ernennung des Grafen Pahlen zurükgenommen würde und er dem vormaligen russischen Botschafter in Paris seine Stelle wieder abträte.

Die Pairskammer vollendete am 30 Mai das Verhör der 91 Angeschuldigten. Ohne die Ankunft der Abwesenden zu erwarten, noch vorerst die Vertheidigung derer anzuhören, welche unter den Anwesenden als verantwortlich angesehen werden können, hat die Kammer durch ein nach dem Verhör erlassenes Erkenntniß 80 Angeschuldigte auf ihre bloße Erklärung, daß sie das Schreiben nicht unterzeichnet hätten, für frei erklärt. Darunter sind die HH. Carrel, Thibaudeau, Voyer d'Argenson, u. s. w. 16, die bereits verhört waren, wurden aus verschiedenen Beweggründen zurükbehalten, darunter Hr. Trélat und Michel. Einige, die zwar erklärt hatten, daß sie keinen Theil an der Publikation genommen, aber das Schreiben ihren Gesinnungen gemäß erachteten, Einige die sich geweigert hatten, zu antworten u. s. w. wurde ebenfalls zurükbehalten. Die Kammer beschloß überdis, am folgenden Tage, am Sonntag, wieder eine Sizung in dieser Sache zu halten. Hr. Audry de Puyraveau steht fortwährend in der Liste der (15) Abwesenden, gegen welche die Prävention noch fortdauert.

☽ Paris, 31 Mai. Die Verwiklung der spanischen Angelegenheiten vermehrt die Verlegenheit unserer Regierung. Spanien selbst kan durch eine Intervention wenig gewinnen, wenn dieselbe auch im Stande ist, die Macht von Don Carlos zu brechen, und die der Königin zu sichern. Sie ist ein Unglük für Spanien, denn sie ist eine Schande für das Land, und beweist, daß 50,000 Fremde können, was es selbst nicht kan. Das im spanischen Volke sonst so starke Gefühl, selbst seine Angelegenheiten ordnen zu können, wird dadurch fast vernichtet. Die Intervention wird Geld kosten, viel Geld, mag man auch sagen was man will, und deshalb ist sie in Frankreich bei dem Bürgerstande unpopulär. Ludwig Philipps Partei, diejenige worauf er rechnen kan, ist die der Kaufleute, der höhern Bourgeoisie; bei dieser ist die Geldfrage die erste, die wichtigste; daher betrachtet sie die Intervention als ein Uebel, und ihr Enthusiasmus fällt in demselben Grade wie die Renten. Ueberdis ist es nichts weniger als gewiß, daß ein Heer von 50,000 Franzosen im Stande ist, Navarre und die baskischen Provinzen zu beruhigen. Dieselben Provinzen, welche Karl dem Großen widerstanden, und das Grab der tapfern Heere Napoleons wurden, werden sie nicht dem ungeübten Heere des Bürgerkönigs widerstehen können? Frankreichs Aufmerksamkeit wird sich freilich größtentheils nach Spanien hinlenken, aber gerade dieser Umstand würde eine unentschiedene Schlacht, einen Rükzug oder irgend einen Nachtheil in Spanien zu einem desto entscheidenderen Verlust in Frankreich selbst machen. — Gestern war das Ministerium einer Auflösung nahe. Der Herzog von Broglie gab die Veranlassung dazu, durch die Empfindlichkeit, womit er die Nachricht aufnahm, daß Hr. Sebastiani Privat-Instruktionen erhalten habe, gegen die offiziellen Mittheilungen des Ministeriums zu handeln, und der Intervention Hindernisse in den Weg zu legen. Broglie, Guizot, Thiers und Duchatel verlangen die Intervention unbedingt; die andern Minister sind entschieden dagegen. Thiers hat es übernommen, die Frage der Kammer vorzulegen; vorher aber hat man sich von der Stimmung der Majorität überzeugt. Der Artikel über diesen Gegenstand im Journal des Débats vom 29 Mai ist, wie man glaubt, von Hrn. Thiers redigirt. — Der Graf Matuschewitsch hat gestern eine lange Unterredung mit Hrn. v. Talleyrand gehabt. Sehr wahrscheinlich ist, daß der Fürst Paris nicht eher verläßt, bis die Interventionsfrage entschieden

ist. Lord Palmerston soll diese Angelegenheit mit großem Eifer betreiben. In London scheint man mehr als hier mit der Ansicht einverstanden, daß das Verzögern der Intervention dem monarchischen Interesse Spaniens gefährlich seyn, und zu einer Militair-Diktatur Zumalacarregny's führen könnte. — Ein englischer Obrist und Agent der Königin von Spanien hat den polnischen Generalen Dwernizki und Dembinski Anträge gemacht, für die Königin ein Regiment aus Emigrirten zu bilden; allein beide haben diese Anträge abgelehnt. Eben so beschäftigt man sich hier wieder mit vielem Eifer, die polnischen Flüchtlinge durch einige ihrer von der Regierung dazu ausgesuchten Landsleute zu überreden, in der algier'schen Fremdenlegion Dienste zu nehmen, aber vergebens. Das Geld der Regierung scheint wie bei so vielen andern Gelegenheiten nuzlos dazu verwendet zu werden.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 30 Mai. J. k. Hoh. die Prinzessin von Oranien wird in einigen Tagen aus dem Hauptquartier wieder hier eintreffen, und dann nach Baden-Baden abreisen. — Bei unserm Gouvernement sollen verschiedene Ansuchen eingelaufen seyn, in Betref der Anwendung von Dampfwagen auf gewöhnlichen Straßen, da unsere Landstraßen — mit Backsteinen gepflastert — für den Gebrauch solcher Dampfwagen sich eben so gut eignen sollen, als die englischen. Vornemlich wurde auf die geringere Kostspieligkeit dieser Art Verbindungsmittel aufmerksam gemacht. Hoffentlich werden derlei Projekte den Eisenbahnentwürfen nicht störend in den Weg treten.

Deutschland.

Aus dem Badischen, vom 31 Mai. In mehreren Blättern, namentlich in der Allg. Zeitung vom 29 und im Frankfurter Journal vom 31 Mai, wird erwähnt, der Zollanschluß Badens könne, auch wenn die 2te Kammer nicht zustimme, durch Zusammenzählen der Stimmen beider Kammern erfolgen, da der Gegenstand als ein Finanzgesez betrachtet werden müsse. Abgesehen davon, ob lezteres eine richtige oder unrichtige Ansicht sey, ist jedenfalls obige Behauptung ungegründet. Denn die badische Verfassungsurkunde sagt: „§. 60. Jeder die Finanzen betreffende Gesezesentwurf geht zuerst an die 2te Kammer, und kan nur dann, wenn er von dieser angenommen wurde, vor die erste Kammer gebracht werden. §. 61. Tritt die Mehrheit der ersten Kammer dem Beschlusse der 2ten nicht bei, so werden die bejahenden und verneinenden Stimmen beider Kammern zusammengezählt u. s. w." Es ist also ganz klar, daß in Baden ein Finanzgesez ohne Zustimmung der Mehrheit der 2ten Kammer nicht entstehen kan, indem es stets zuerst dieser Kammer vorgelegt werden muß, und nur in dem Falle, wenn diese, die 2te Kammer, es angenommen hat, an die erste gebracht werden kan. (Frankf. Journ.)

Karlsruhe, 1 Jun. Folgendes ist der nähere Inhalt der (schon gestern in der Allgem. Zeitung erwähnten) heutigen Sizung der Abgeordnetenkammer. Nachdem zahlreiche Petitionen gegen den Anschluß an den großen Zollverein bekannt gemacht waren, übergab auch der Abgeordnete v. Rotteck mehrere gegen den Zollverein gerichtete Eingaben und äußerte dabei, daß hier der Ort seyn werde, auf einen in der Karlsruher Zeitung abgedrukten, angeblich von ihm geschriebenen Brief in Zollsachen und den dabei gegen ihn gemachten Angrif Einiges zu erwiedern. „Was den Hauptinhalt dieses Briefs betrift, spricht er, so anerkenne ich denselben vollkommen als meinem Sinn und Auftrag gemäß, der dahin ging, den Wunsch auszusprechen, daß von recht vielen Gemeinden und Bezirken im badischen Lande Adressen einkommen möchten, die uns ihre Gesinnungen, Interessen und Wünsche in Beziehung auf den Zollverein kund thun, weil wenn etwa das Urtheil über die Hauptsache noch im Schwanken wäre, die Kenntniß von den Gesinnungen und Besorgnissen der Mehrheit des badischen Volkes allerdings von Einfluß auf unsere Entscheidung oder Abstimmung seyn wird, ja es liegt sogar in der Pflicht eines redlichen Deputirten, auf diese Stimmung im Volk alle mögliche Rükksicht zu nehmen. Ich rede hier nicht von den Kommittenten, wie man sie oft nennt und die blos die Wähler eines bestimmten Bezirks sind, sondern von der Gesamtheit des badischen Volkes. Dis sind meine Kommittenten, und ich halte mich für schuldig, auf die mir kund gegebenen Wünsche und Interessen derselben jede mögliche Rükksicht zu nehmen; ja ich stehe gar nicht an, zu erklären, daß mir die offen, klar und deutlich vorgetragenen Wünsche und Interessen dieses badischen Volkes von größerem Werthe sind, als das Verlangen der Regierung, und zwar darum, weil die Regierung von ihrem hohen Standpunkte aus die Dinge anders ansehen kan als sie sind, und vermöge ihrer Verhältnisse in anderer Beziehung genöthigt oder bewogen werden mag, eine Richtung zu nehmen, die den wahren, inneren Gesinnungen und Interessen des Volkes entgegen seyn kan, und wo es ihr selbst willkommen seyn könnte, vielleicht über einen aufrichtigen Irrthum aufgeklärt zu werden. In Beziehung auf meinen Wunsch also, daß aus möglichst vielen Bezirken und Gemeinden des Landes Erklärungen für oder gegen den Zollverein einkommen möchten, hätte ich vielleicht Anlaß, der Redaktion der Karlsruher Zeitung noch Dank zu sagen, daß sie den Brief meines Schwiegersohns, der nur an Einen Bürgermeister gerichtet war, an alle Bürgermeister im ganzen Lande brachte. Aber offenbar wollte sie mir freilich keinen Dienst dadurch leisten, sondern ihre Absicht geht handgreiflich dahin, durch den Abdruk dieses Briefes, unmittelbar nach einer Erklärung, die sich auf einen Artikel der Karlsruher Zeitung in Nr. 148 bezieht, die freundliche Andeutung zu geben, daß ein Theil der Schmähungen und Verunglimpfungen in jenem Artikel auf mich gemünzt sey. Das ist der ganze Zwek des Abdruks dieses Briefes, allein darüber sehe ich mit lächelnder Verachtung weg. Es gibt Anfeindungen, die uns Ehre machen, und Arten des Angrifs, die nichts Anderes zeigen als die Mittellosigkeit und Schwäche des Angreifers oder seinen unmächtigen Zorn. Indessen geht der Angrif auf die Sache selbst ein und geht zum Theil wenigstens die ganze Kammer an, indem er ein Angrif gegen das heilige Petitionsrecht des Volkes ist. Fern sey es von mir in eine Beleuchtung der Säze des Artikels in Nro. 148 der Karlsruher Zeitung einzugehen. Das Publikum hat darüber gerichtet ohne Unterschied der politischen Farben, und ohne Unterschied, ob die Gesinnungen für oder gegen den Zollverein sind, und ich

bin überzeugt, der Schreiber dieses Aufsazes nähme ihn jezt gerne zurük, denn er hat ihn in einer Aufwallung geschrieben und nicht darüber nachgedacht, welche Wirkungen derselbe hervorbringen werde. Er ist jezt aber doch einmal vorhanden, und ein Umstand ist vorhanden, der ihm gleichwol einige Bedeutsamkeit gibt. Es könnte nemlich hie und da im Volk die Meynung herrschen, als ob dieser Artikel in dem Sinne der Regierung oder wenigstens nach dem Befehl eines Regierungsmitglieds in die Zeitung gegeben worden wäre, und dieses wäre eine schlimme und nachtheilige Meynung. Es könnte nemlich dadurch in Verbindung mit einigen vorgekommenen Handlungen der Regierung eine Einschüchterung entstehen und die Freiheit der Sinnesäußerung verkümmert werden. Nun frage ich jeden Unbefangenen und Verständigen, ob er wirklich glaube, daß irgend eine Redner, oder ein ich weiß nicht wie sie sonst Alle in dem Artikel charakterisirt sind, ein metaphysischer Staatswirth und was der Ehrentitel sonst noch sind, die denjenigen gegeben wurden, die gegen den Zollverein sind — ich frage Jeden, ob er glaubt, daß ein solcher Mann, der durchaus mit keiner Macht angethan ist, und durchaus keinen Einfluß weder der Furcht noch der Hofnung ausüben kan, im Stande seyn werde, ganze Bezirke und Gemeinden, die Mehrheit des badischen Volkes dazu zu bewegen, Petitionen einzusenden oder Unterschriften zu geben für eine Sache, die ihrem Interesse entgegen wäre oder gegen eine Sache, die in ihrem materiellen und erkennbaren Interesse wäre? Das gehört in das Land der Träume. Petitionen dieser Art fließen aus dem wahren Sinne des Volks, und das Reden irgend Eines oder Vieler kan auf keinen Fall eine andere Wirkung haben, als die Schwachen zu ermuthigen, die Furchtsamen, die vor dem finstern Blik des Amtmanns zittern, der ihnen unbekannte Schrekuisse vorhält, besser zu unterrichten und mit der für die Regierung ehrenvollen Ueberzeugung zu erfüllen, daß die leztere die Gemeinden nicht drüken und verfolgen werde, die aufrichtig und vertrauensvoll ihre Herzensgesinnungen kund thun. Wenn aber auch die Regierung diese freie Aeußerung unterdrüken wollte, so würde sie keineswegs wohl daran thun, besonders da es sich hier um materielle Interessen handelt, die der Bürger erkennen kan. Man muß es allerdings verschmerzen — denn der Drang der äußern Verhältnisse bringt es mit sich — daß in gewissen Gegenständen das Volk seine Meynung nicht laut aussprechen darf, wenn z. B. von dem Bundestag oder der Preßfreiheit die Rede ist. Ich gebe dis zu, d. h. ich verschmerze es, weil die Verhältnisse es einmal so mit sich bringen, aber rüksichtlich der materiellen Interessen, die auf den Beutel wirken, nemlich die Gewerbsinteressen, die Interessen der Konsumenten, wegen der tagtäglich jedem einzelnen Familienvater und Bürger fühlbar werdenden Interessen, kan man unmöglich dem Volk den Mund zuhalten oder fordern, daß es auf das Machtwort der Regierung allein oder der drei Faktoren der Gesezgebung zusammengenommen, an die es seine Bitten nicht richten darf, sich verlasse. Nun sagte man mir — den Beweis dafür habe ich nicht vorliegen, allein die Regierung wird wissen, was daran ist — daß einige Amtleute wirklich Abmahnungen von Haltung der Gemeindeversammlungen veranlaßt hätten. Ich bin überzeugt, daß das Ministerium dieses nicht will, daß es gegen den Sinn desselben läuft Gemeinden zu verbieten oder auch nur abzumahnen, Gemeindeversammlungen in Beziehung auf den Zollverein zu halten. Das ändert aber jezt die Sache nicht, denn diese Leute, die blos durch einen Amtmann dieses Verbot erhalten oder eingeschüchtert werden, kommen eben doch nicht zusammen. Dem Vernehmen nach soll wenigstens das Sammeln von Unterschriften, wenn keine Gemeindeversammlung zusammenkommt, verboten seyn, und dis ist ein schwerer Eingrif in das Recht der Petition. Es sollen ferner geheime Belehrungen an die Behörden ausgegangen seyn, zu dem Zweke, die zusammenkommenden Bürgermeister von der Vortreflichkeit des Beitritts zu dem Zollvereine zu überzeugen, und die Bürger von einem Schritt abzuhalten, wodurch eine gegentheilige Ueberzeugung kund gethan würde. Wenn dem wirklich so seyn sollte, so würde dis nur das herbeiführen, daß ich alsdann die zählende Kraft der vierzig gegen den Zollverein eingekommenen Petitionen als verzwanzigfacht betrachten würde, indem ich natürlich leicht herausrechnen könnte, wie viele Gemeinden erst noch Petitionen eingesendet haben würden, wenn diese Einschüchterung nicht stattgefunden hätte. Ich glaube hiernach, daß es völlig im Interesse der Regierung liegt, eine öffentliche Belehrung, so nachdrüklich, als es die Sache zuläßt, zu geben, und das Glänzende, die Lichtseite des Zollvereins darzustellen, jedoch mit der Klausel, daß denjenigen, die die Kehrseite im Auge haben, oder denen die Schattenseite als die vorherrschende oder wichtigere erscheint, auch gestattet sey, diese darzustellen, mithin die Censur den Auftrag erhalte, solche Schilderungen der Kehrseite ungestrichen zu lassen, ihnen also die Aufnahme in die Spalten der öffentlichen Blätter zu gönnen. Wenn solchergestalt die Regierung einen offenen Kampf zu führen erlaubte, dann wäre Alles in der Ordnung, dann hätten die Ränkemacher, oder wie sie alle genannt worden sind, gar kein Feld mehr vor sich, worauf sie ihre Heldenthaten üben könnten, dann bestände ein reiner Kampf von Meynungen und Ideen, wobei alle Vortheile auf Seite der Wahrheit und auch der Regierung wären, wenn diese die Wahrheit behauptete. Ein solcher gegenseitiger Kampf wäre auch für die Regierung zehnmal besser, weil das Volk doch mißtrauisch gegen alle einseitigen Darstellungen ist. Wenn die schönste und eindringlichste Vorstellung aus dem Munde eines Ministers käme, diese aber das Einzige wäre, was das Volk zu lesen erhielte, so würde sie lezteres nicht überzeugen, indem dieses immer entgegengehalten würde: wir haben den andern Theil nicht gehört. Ich beklage aber die Schwächen der Einzelnen und Gemeinden, die sich durch den finstern Blik eines Amtmanns abschreken lassen, in der Verfolgung ihrer rechtmäßigen und als gut erkannten Interessen den Weg einzuschlagen, den die Verfassung gestattet und keine Willkühr verbieten darf. Ich beschränke mich auf diese Bemerkungen und wünsche, daß die Kammer das Weitere thun möchte." — Staatsminister Winter: „Ich habe mich nie geschent, mich zu allem demjenigen öffentlich zu bekennen, was nicht unter dem Siegel des Geheimnisses bleiben muß. Verschiedene Schreiben von Gränzbezirksämtern schilderten mir die furchtbare Exasperation und Aufregung, die unter den ärmeren Klassen des Volks auf die Nachricht, daß das Pfund Salz künftig um 6½ kr. verkauft werden solle, entstanden sey, und sprachen zugleich das dringende Verlangen aus, zu wissen, was Wahres an der Sache sey, indem überall Gemeindeversammlungen veranstaltet

und von diesen Petitionen gegen den Zollverein verbreitet würden. Ich schrieb darauf zurük, daß an der ganzen Nachricht kein wahres Wort sey; allein bald darauf erhielt ich neue Schreiben, die nicht minder von großer Aufregung sprachen, und da ich nicht wissen konnte, in welche weitere Bezirke etwa noch Aufforderungen zu Sammlung von Unterschriften gegen den Zollverein erlassen worden, so ließ ich den mir zugesandten Brief des Schwiegersohns des Abg. v. Rotteck mit der Erklärung in die Zeitung einrüken, daß die darin aufgestellte Behauptung wegen Erhöhung des Salzpreises durchaus grundlos sey, um die entstandene Aufregung hierdurch auf Einmal niederzuschlagen. Was die hinausgegangenen Weisungen betrift, so bestehen sie lediglich darin, daß man den Aemtern aufgetragen hat, die Ortsvorgesezten von dem wahren Stande der Dinge zu unterrichten, und auf die möglichen Folgen aufmerksam zu machen, die der Nichtbeitritt zum Zollvereine haben könnte. Gemeindeversammlungen, die in legaler Weise gehalten werden wollten, ist durchaus kein Hinderniß in den Weg gelegt worden, sobald aber auf illegale Weise, durch Machinationen ꝛc. Bittschriften zu Stande gebracht werden wollten, so mußte von Seite der Behörden dagegen eingeschritten werden. Dis ist ungefähr der Zusammenhang der Sache." v. Böth: „Der Abg. v. Rotteck hat die Regierung zu offenem Kampf aufgefordert. Sie wird ihn kämpfen gegen die Verführer des Volks, wo sie auch sizen mögen; sie wird ihn führen, weil es ihre Pflicht ist. Ich frage den Abg. v. Rotteck, ob er seinem Schwiegersohne geschrieben habe, daß mit dem Beitritte zu dem Zollverein eine Salzauflage von 5½ kr. werde verbunden werden, oder ob dis von seinem Hrn. Schwiegersohn eine Lüge ist? Darüber vor allen Dingen wünsche ich eine offene freie Erklärung." — v. Rotteck: „Ich frage zuerst den Hrn. Minister, wer ihm das Recht gibt, einen Abgeordneten auf diese Art und in einem solchen Tone zu fragen?" — v. Böth: „In einem lauten Tone habe ich allerdings gefragt, damit das ganze Publikum es höre, und ich bitte den Abgeordneten v. Rotteck, mir eben so laut und offen zu antworten!" v. Itzstein: „Es handelt sich um den Ausdruk: Verführer des Volks." Mehrere Stimmen verlangen die Tagesordnung. Der Präsident: „Wenn es je am Plaze war, bei der Tagesordnung stehen zu bleiben, so ist es heute. Wir sind es unserm Volke schuldig, unsre Kraft und unsre Anstrengungen — wie bisher auch — den Berathungen zu widmen. Wir sind es aber auch der Sache schuldig, weil die Gründlichkeit und Wahrheit nur dann gewinnen kan, wenn in unsrer Mitte mit der größten Ruhe und Leidenschaftslosigkeit die Verhältnisse abgewogen werden. An den Hrn. Minister aber muß ich mich mit der Bitte wenden, nicht eine Frage zu stellen, die einer Untersuchung gleicht. Ich glaube nicht, daß hier ein Abgeordneter zu Rede gestellt werden kan wegen irgend einer Aeußerung, die er bei einer andern Gelegenheit gethan haben soll. Dieses würde näheres Nachdenken voraussezen, um sich rechtfertigen zu können, welche Rechtfertigung aber wieder zu weitern Schritten führen würde, die unberechenbar sind. Ich bitte, jeden andern Weg, den Sie für einen gesezlichen und verfassungsmäßigen Weg halten, zu wählen, aber nicht diesen, den ich nach innigster Ueberzeugung nicht für den geschäftsordnungsmäßigen halten kan." v. Rotteck: „Die Frage ist einmal gethan worden und ich muß antworten." v. Böth: „Die Mitglieder der Kammer dürfen auch uns fragen, wie wir sie fragen dürfen. Wenn Sie uns nicht mehr fragen wollen, dann werden auch wir auf das Fragen verzichten." Präsident: „Eine Frage steht frei wie die Bitte." v. Böth: „Wenn mir auch der Abg. v. Rotteck keine Antwort geben will, so bin ich vollkommen zufrieden." v. Rotteck: „Es ist nicht wahr, daß ich meinem Schwiegersohn geschrieben habe, der Salzpreis werde um 5½ kr. erhöht werden. Kein Buchstabe davon ist wahr. Ferner muß ich erklären, daß es höchst unziemlich und unparlamentarisch ist, diesen in das Schreiben meines Schwiegersohns gekommenen Ausdruk, das Salz werde um 5½ kr. erhöht werden, für eine Lüge zu erklären, da offenbar es für jeden Unbefangenen und Verständigen, wenn er Beides zugleich ist, klar und handgreiflich seyn muß, daß es ein bloßes Versehen seyn kan, von einer Erhöhung um 5½ kr., statt von einer solchen bis auf 5½ kr. zu sprechen, was übrigens leicht erklärlich ist, da von allen Seiten von Erhöhung des Salzpreises gesprochen wird. Im ganzen Lande spricht, oder fragt man, ob es wahr sey, daß der Salzpreis werde erhöht werden, ohne daß man jedoch einen bestimmten Betrag nennt, um den dieser Preis steigen werde. Die offenen Verträge, wovon viele Abdrüke zirkulirt haben, deuten darauf hin. Wie kan man also etwas verheimlichen, was schon in der Kenntniß von Hunderten von Menschen ist, und was die Natur der Dinge mit sich bringt? Wie kan man zweifeln, daß der Salzpreis werde erhöht werden, wenn man auch nicht angeben kan, wie hoch? Meinem Schwiegersohne habe ich also nichts davon geschrieben, und dieser soll daher seinen Irrthum entschuldigen oder rechtfertigen, wenn man das Recht hat, ihn darüber zu fragen. Ein Irrthum braucht übrigens nicht gerechtfertigt zu werden, noch weniger ein unrichtiger Ausdruk, der Jemand entfallen ist. Ich könnte noch ganz andere Fragen an den Hrn. Minister stellen, ob er nemlich den Artikel in der Nummer 148 der Karlsruher Zeitung diktirt habe? Ich werde gar kein Urtheil darüber fällen, denn die Welt wird darüber richten." v. Böth: „Ich theile den Inhalt dieses Artikels von Wort zu Wort." v. Rotteck: „Alsdann bin ich zufrieden." v. Böth: „Wenn der Abg. v. Rotteck zugibt, daß er seinem Schwiegersohn geschrieben habe, mit dem Beitritt zum Zollverein sey eine Salzauflage von 5½ kr. verbunden, so klage ich ihn der Pflichtwidrigkeit gegen die Regierung und die Kammer an. Wir haben Ihnen die Verhandlungen mit fremden Staaten vorgelegt und zwar mit Vertrauen vorgelegt. Wer dieses Vertrauen mißbraucht, wer das veröffentlicht, was in solchen Verhandlungen steht, der verlegt seine Pflicht. Wenn übrigens hier blos von einer Veröffentlichung die Rede wäre, so würde ich wenige Worte darüber machen, denn ich weiß wohl, was es für eine Beschaffenheit mit den Geheimnissen hat, die man hundert Menschen anvertraut. Sobald aber eine in einer öffentlichen Urkunde enthaltene Nachricht verfälscht in das Publikum gebracht wird, dann ist es eine doppelte Pflichtwidrigkeit und dieser doppelten Pflichtwidrigkeit klage ich den Abgeordneten v. Rotteck an, wenn er die fraglichen Worte, wie er selbst zugegeben hat, an seinen Schwiegersohn schrieb." v. Rotteck: „Ich habe gar nichts zuzugestehen, denn was habe ich gesagt? Gar nichts, sondern ich habe das Ganze geläugnet." Präsident: „Der Abg. v. Rotteck hat ausdrüklich erklärt,

daß er jene Worte nicht geschrieben habe." v. Rotteck: „Wenn es darauf ankäme, was ich aber durchaus nicht anerkenne, so würde ich sagen, man frage meinen Schwiegersohn, aus welcher Quelle er gehört habe, daß der Salzpreis werde erhöht werden, denn ich erkläre noch weiter, daß ich meinem Schwiegersohn ursprünglich gar nicht geschrieben habe, also dieser Brief von ihm nicht durch ein an ihn unmittelbar gerichtetes Schreiben, sondern durch ein Schreiben von einer andern Person, die ich gar nicht zu nennen habe, veranlaßt worden ist, und in welchem Brief durchaus gar keine Rede von dem Salz war. Das ist meine Erklärung. Wenn später oder durch Briefe von andern Personen, die vielleicht nach Freiburg und in alle Gegenden des Landes geschikt wurden, dieser Irrthum entstanden ist, so habe nicht ich, sondern der Hr. Minister zu verantworten, daß er die parlamentarische Form durch diese beispiellose Weise verlezt hat. Ich bin zwar durch eine lange Erfahrung schon daran gewöhnt, ähnliche Sachen aufnehmen zu müssen mit jener Resignation und jener Entschlossenheit, alles Aufsehen zu verhüten, und Alles auf das beste auszulegen. Wenn es aber gewisse Gränzen überschreitet, und nicht blos meine Person mehr betrift, die sehr nachgiebig ist, und der auch troz aller Anfeindungen doch die Achtung und Liebe des Publikums bleiben wird, dann bin ich meiner Stellung als Volksvertreter schuldig, dergleichen Beleidigungen zurükzuweisen." Finanzminister v. Böckh: „Und wir sind es unsrer Pflicht schuldig, das Volk nicht aufregen und aufhezen zu lassen. Wir werden nähere Untersuchung darüber anstellen lassen, woher diese Nachricht kam; denn es handelt sich hier nicht um eine Kleinigkeit, sondern um die Empörung des Volkes gegen Handlungen der Regierung." Präsident: „Ich wiederhole, daß hier nicht der Ort ist, Untersuchungen anzustellen." Fecht: „Zum Wohle des Landes bitte ich, diese Debatten zu endigen." Präsident: „Solche Vorkömmnisse stören allerdings die Ruhe und die Leidenschaftlosigkeit, womit dieser Gegenstand berathen werden soll. Ich bitte, dis insbesondere zu erwägen." Staatsminister v. Winter: „Wenn die Gemeinden blos aufgefordert worden wären, ihre Erklärungen hierher zu schiken, so hätte ich über die ganze Sache kein Wort verloren; aber ich frage vor Gott, ob es recht ist, mit solchen Aufforderungen zugleich reine Unwahrheiten zu verbreiten, deren Gegenstand das Volk am tiefsten schmerzen und beunruhigen muß." v. Rotteck: „Es ist etwas Unbegreifliches und Beispielloses, eine aus der Luft gegriffene Muthmaaßung, daß die fragliche Notiz von mir herkomme, zum Gegenstand einer Anklage, einer öffentlichen Anschuldigung und eines Verhörs in der Kammer zu machen. Wo ist je etwas Aehnliches in einem andern Parlamente vorgekommen?" — Da mehrere Stimmen den Uebergang zur Tagesordnung wünschen, so erklärt Welcker, daß er sich jedenfalls vorbehalte, in offener Sizung eine Gegenerklärung auf die Aeußerungen des Hrn. Finanzministers und den Artikel in der Karlsruher Zeitung in das Protokoll der Kammer niederzulegen, indem dis die Ehre der Kammer und die Deputirten-Ehre verlange. v. Itstein: „Wenn die Kammer zur Tagesordnung übergehen will, so spreche ich wenigstens mein tiefes Bedauern darüber aus, daß Vorgänge dieser Art, daß solche Angriffe auf Mitglieder der Kammer statt fanden, daß man von Aufwieglern sprach, die man greifen wolle, wo sie auch sizen mögen. Ich erkläre, daß ich dieses Benehmen für höchst unparlamentarisch halte." — Viele Mitglieder schließen sich dieser Erklärung an, womit der Gegenstand verlassen und die heutige Sizung aufgehoben wird, indem die Zollkommission sogleich wieder in Thätigkeit trat, und nun keine Kammersizungen mehr gehalten werden sollen, bis die Arbeiten jener Kommission zur Berichterstattung vorgerükt sind. (D. Cour.)

*† Frankfurt a. M., 2 Jun. Es hat sich nun auf das sicherste herausgestellt, daß man mit den Unterhandlungen Frankfurts und Nassau's noch nicht zu Ende gekommen ist. Daß in dem Herzogthum Nassau einstweilen ein erhöhter Zoll gesichert wird, beweist nur, daß man den Anschluß vorbereite; ein Gleiches geschieht auch bei uns, wenn auch auf andere Weise. Der Hr. Rathschreiber Dr. Reuß ist gestern Abend gleichfalls wieder nach Berlin zurükgekehrt. Fortwährend wird behauptet, daß der definitive Anschluß Badens — wenn die Entschließung der zweiten Kammer nicht eine Verzögerung verursacht — Nassau's und Frankfurts zu gleicher Zeit geschehen könnte. — In der Sizung unsers gesezgebenden Körpers vom 30 Mai wurde in Betref unsrer Polizeiverwaltung der Kommissionsbericht verlesen. Der Antrag lautet dahin: „Einen ständigen Polizeidirektor (Hr. Senator v. Günderode bekleidet diese in der neueren Zeit so schwierig gewordene Stelle interimistisch) zu ernennen, und unsrer Stadtpolizei- und Landjäger-Mannschaft eine mehr militairische Einrichtung, als Gendarmeriekorps, zu verleihen. — In der leztern Zeit sind die Gerüchte von politischen Umtrieben ganz verstummt; dennoch wird jeden Abend um 6 Uhr unsre Konstablerwache, das Gefängnißlokal der politischen Gefangenen, verstärkt, und auch die übrigen militairischen und polizeilichen Vorsichtsmaaßregeln dauern noch fort. — Von einer Verminderung der Bundesgarnison und Verlegung der in den Ortschaften Bornheim und Bockenheim garnisonirenden preußischen Truppen ist keine Rede mehr.

** Frankfurt a. M., 2 Jun. Die Bestürzung der Börseleute war so groß, daß gestern die Effekten nur zu stets weichenden Kursen verkauft werden konnten. Holländische Integrale waren zulezt zu 54 7/16 zu haben; östreichische 4prozentige Metalliques 96 1/8; Wiener Bankaktien 1575; spanische Renten 41 1/4 und 24 3/4. Indessen kam Nachricht, daß die Abrechnungen in London und Amsterdam besser ausgefallen waren, als man erwartet hatte, und auch mit der französischen Post erhielten wir höhere Kursnotirungen. Namentlich waren die Cortes-Bons um ein volles Prozent gestiegen. Aus dieser Thatsache zog man hier den Schluß, daß die Intervention keineswegs zu bezweifeln sey. So erwachte die Spekulationslust wieder. Nach dem Schlusse der Börse bezahlte man die holländischen Integrale mit 55; östreichische 5prozentige Metalliques 101 1/2; 4prozentige 96 3/4; Wiener Bankaktien 1585; spanische Renten 41 7/8 und 25 1/4. Die Geldverhältnisse des Plazes sind fortwährend günstig, indem der Diskonto sich zu 2 1/2 bis 3/4 behauptet, bei Depotgeschäften aber nur 1 Proz. mehr bezahlt wird. An fremden Wechseln ist durchgehends kein Ueberfluß; die Kurse derselben haben keine wesentlichen Veränderungen in der lezten Zeit erfahren.

Oestreich.

Wien, 1 Jun. Metalliques 101 1/2; 4proz. Metalliques 96 7/8; Bankaktien 1530.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Emir Beschir.

(Fortsezung.)

Während der Gefangenschaft Emir Beschirs hatten der Bruder Emir Jussefs und sein Vetter Emir Kaidar von Bubda sich der Gewalt bemächtigt und die nöthigen Maaßregeln getroffen, um Emir Beschir an der Rükkehr in seine Staaten zu verhindern, wenn Dschezzar ihm die Freiheit zurükgeben sollte. Als er aus seinem Gefängniß erlöst war, sandte der junge Emir, der es nicht für klug hielt, jezt schon inmitten der Seinigen zu erscheinen, seinen Minister, den Scheik Beschir ab, um den öffentlichen Geist zu sondiren, und zog sich in das Dorf Holms zurük, um den Erfolg seiner Unterhandlungen abzuwarten. Ueberdis war er bemüht, den Drusenfürsten von Solima, Emir Abbels zu gewinnen, welcher sich bis jezt neutral verhalten hatte, und unter den Drusen und Christen, besonders des Bezirks Marcaentre, im größten Ansehen stand. Emir Abbels nahm, weil ihm die Sache Emir Beschirs eine gerechte schien, für ihn Partei, und lud ihn ein, zu ihm zu kommen. Da der Verkehr sehr schwierig war, so sandte er ihm seinen Brief durch einen italienischen Laienbruder des Klosters von Solima. Beschir begab sich in die Mitte seiner Anhänger, deren Zahl Scheik Beschir durch seine Freigebigkeit und Gewandtheit vermehrt hatte, warf sich ungestüm auf das Heer seiner Nebenbuhler, sprengte es auseinander, bemächtigte sich der beiden Emirs, und ließ sie ohne weitere Umstände erdrosseln. Nun im friedlichen Besize der Macht, vermählte sich Emir Beschir mit der Wittwe eines türkischen, wie er aus der Familie Chab entsprungenen Drusenfürsten, den er zwei Jahre zuvor hatte tödten lassen. Diese Verbindung machte ihn zum Herrn eines unermeßlichen Vermögens. Ehe er diese mit großer Schönheit ausgestattete Fürstin heirathete, ließ er sie taufen. Ihre Ehe war äußerst glüklich. In einem Alter von siebenzig Jahren litt die Fürstin an mancherlei Gebrechlichkeiten und an einer Lähmung, welche ihr den Gebrauch der Füße versagte; gleichwol bemerkte man zwischen beiden Gatten noch die lebhafteste Zärtlichkeit und eine vollkommene Eintracht. Bei seinem Tode hatte Emir Jussef drei Kinder in Minderjährigkeit hinterlassen. Georgios-Bey und sein Bruder Abdallah ließen sie sorgfältig erziehen, in der Hofnung, daß sie eines Tages die Partei Jussefs neu beleben und den Emir Beschir stürzen würden; aber dieser besiegte alle Hindernisse, und genoß bis 1804 den friedlichen Besiz seiner Macht. Mittlerweile waren Ereignisse von höchster Wichtigkeit in Aegypten vor sich gegangen. Bonaparte war mit einem Armeekorps eingefallen und vor St. Jean d'Acre gerükt, welches ihm die Thore des Morgenlandes öfnen sollte. Der französische General forderte durch dringende Briefe und Boten den Fürsten des Libanon auf, in seine Interessen mit einzugehen, und ihm zur Eroberung der Festung behülflich zu seyn. Emir Beschir antwortete, er sey geneigt sich mit ihm zu verbinden, aber er werde es erst nach der Eroberung St. Jean d'Acre's thun. Ein Franzose äußerte sich einmal tadelnd darüber gegen den Pascha, daß er die Sache des französischen Heeres nicht mit Begeisterung ergriffen und dadurch vielleicht die Wiedergeburt des Orients verhindert habe; er antwortete: „Trotz meines lebhaften Verlangens, mich mit dem General Bonaparte zu verbinden, trotz des tiefen Hasses, den ich dem Pascha geschworen hatte, konnte ich die Sache des französischen Heeres nicht ergreifen. Die 15 oder 20,000 Mann, die ich aus dem Gebirge hätte senden können, hätten nichts zum Erfolge der Belagerung beigetragen. Hätte Bonaparte den Plaz ohne meinen Beistand genommen, so wäre er ohne Schwertstreich in das Gebirg eingedrungen, denn die Drusen und die Christen wünschten es sehnlich; ich hätte also meine Herrschaft verloren; hingegen hätte ich den General Bonaparte unterstüzt, und wir hätten die Festung — so wie es gekommen seyn würde — nicht genommen, so hätte der Pascha von St. d'Acre mich aufhängen oder ins Gefängniß werfen lassen. Wer wäre mir dann zu Hülfe gekommen? wessen Schuz hätte ich angesieht? den Frankreichs etwa, das so ferne lag, das von England und ganz Europa gedrängt, das in seinem Innern vom Bürgerkriege und den Faktionen zerfleischt war?" ... General Bonaparte begrif die Lage Emir Beschirs, und zum Zeichen seiner Freundschaft verehrte er ihm eine kostbare Flinte. Beschir hat sie zum Andenken an den großen Feldherrn aufgehoben. — Bevor wir die Geschichte der Ereignisse wieder aufnehmen, welche dem Sturze der Partei Emir Jussefs folgten, wollen wir hier eines Abenteuers erwähnen, welches vielleicht den Pascha Dschezzar so wild und grausam machte. In den ersten Jahren seiner Herrschaft zog er, wie es herkömmlich ist, der Karavane entgegen, die von der Pilgerfahrt nach Mekka zurükkehrte. (Später wurde der Pascha von Damaskus mit dieser Feierlichkeit beauftragt und der von St. d'Acre ist nur noch gehalten, die Kosten der Karavane tragen zu helfen, und an die Araber der Wüste einen Tribut zu entrichten.) Die Mameluken, denen Dschezzar in seiner Abwesenheit die Bewachung seines Serails anvertraut hatte, erbrachen dessen Thüren und überließen sich der Befriedigung ihrer viehischen Leidenschaften. Der Pascha kam zurük, und weit entfernt bei seinem Nahen zu fliehen, bemächtigten sich die Mameluken des Schazes, und verrammelten, entschlossen der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, die Thore der Stadt. Mit seinem schwachen Geleite konnte Dschezzar nicht zu siegen hoffen; gleichwol ließen ihm die Mameluken sagen, wenn er ihnen freien Abzug mit ihren Waffen und Pferden gestatten wolle, so werde man ihm die Stadtthore öfnen; wo nicht, so nähmen sie den Krieg an, und wollten lieber mit den Waffen in der Hand sterben, als sich ergeben. Dschezzar Pascha durfte sich nicht lange besinnen; er wußte, daß er, seiner Erpressungen wegen, den Türken eben so sehr, als den Christen verhaßt war; daß Emir Jussef, wenn er von seiner Lage Kenntniß erhielte, sich mit den Mameluken verbinden, und ihm einen Krieg machen würde, der ihm verderblich werden könnte. Er bewilligte also den Mameluken ihr Begehren, und diese ritten rasch davon, während der Pascha in die Stadt einzog. Kaum befand sich Dschezzar in seinen Pallaste, als er seine Reiterei den Flüchtlingen nachsezen ließ, jedoch vergebens; die Mameluken langten heil und gesund in Aegypten an. Dschezzar nahm nun Rache an seinen Weibern; er ließ sie alle stäupen, dann in eine große Grube werfen und

mit ungelöschtem Kalk bedeken. Mit dieser grausamen Hinrichtung verschonte er blos seine Favoritgemahlin; sie ließ er mit ihrem Geschmeid und ihren schönsten Kleidern schmüken, dann in einen Kasten einschließen und in die See versenken. Dieses Ereigniß verbüsterte Dschezzars Charakter. War er früher geizig und räuberisch, so ward er jezt ein Menschenfeind und Wütherich; er sprach nur noch vom Nasen- und Ohrenabschneiden, Augenausreißen, u. s. w. Im Augenblike seines Todes, da er nicht mehr reden, keine Hinrichtungen mehr befehlen konnte, deutete er den Umstehenden auf den Pfühl seines Bettes. Zum Glük wurde das Zeichen nicht verstanden. Man fand nach seinem Verscheiden eine lange Liste von Personen, die er, wenn er wieder genesen wäre, zum Tode verurtheilt haben würde. Seine Grausamkeit folgte ihm bis ins Grab. Doch kehren wir zu Emir Beschir zurük. Als die Söhne Emir Jussefs erwachsen genug waren, um einen Kampf um die Macht unternehmen zu können, beschlossen Georgios-Bey und Abdallah die Ausführung ihrer Entwürfe. Sie benuzten einen Augenblik der Erkaltung zwischen Dschezzar und dem Fürsten Beschir, und wiegelten die Partei ihrer Mündel auf. Der Emir, durch einen unvorhergesehenen Angrif überrascht, war genöthigt sich nach Hasrun zurükzuziehen, und flehte die Vermittelung des Pascha's an, dessen Geiz und Habgier er schmeichelte. Dschezzar schlug sich ins Mittel, und diktirte einen Vertrag, der die beiden Theile versöhnte, aber weit günstiger war für Beschir, dem er das Land der Drusen gab, während Jussefs Söhnen Dschibbel und Kosruan blieb. Dieser Vertrag wurde nur wenige Jahre beobachtet. Jussefs Söhne suchten alle möglichen Mittel auf, ihren Feind zu stürzen. Da sie die Stärkeren waren, so gelang es ihnen; Dschezzar wollte nicht mehr auf Beschirs Vorstellungen hören, und der Machtraub wurde sanktionirt. Dem Emir blieb kein anderes Rettungsmittel übrig, als sich dem Vicekönig von Aegypten in die Arme zu werfen. Der englische Admiral Sidney Smith befand sich damals mit einigen Kriegsschiffen in den syrischen Gewässern. Beschir bat diesen, ihn an Bord zu nehmen und nach Aegypten überzuführen. Nach einer mehrmonatlichen Seefahrt, auf der er Cypern, Smyrna, Candia und Malta berührte, schifte er sich zu Alexandria aus, wo er, gefolgt von einigen seinem Schikfale treu gebliebenen Freunden, sich zum Vicekönig verfügte. Dieser bereitete ihm den schmeichelhaftesten Empfang, behandelte ihn mit aller seiner Stellung gebührenden Achtung, überhäufte ihn mit Geschenken, und ließ ihn auf einem Schiffe des englischen Admirals nach Syrien zurükreisen, mit einem Briefe an Dschezzar voller Vorwürfe und Drohungen, worin er ihm den gemessenen Befehl eröfnete, den Emir Beschir wieder in seine Herrschaft einzusezen. Der Vicekönig war mächtig; Dschezzar Pascha eilte ihm zu gehorchen. Er bedeutete also Jussefs Söhnen, die sich nicht zu widersezen wagten, daß sie sich in Allem dem Vertrage zu fügen hätten. So herrschte bis zu seinem Tode zwischen beiden Parteien der tiefste Friede. Emir Beschir verließ sich indessen nicht ganz allein auf den Schuz Mehemed Ali's; er sah, wie die Partei der drei jungen Fürsten sich von Tag zu Tag verstärkte, und fürchtete irgend einem Komplott zu unterliegen; denn er kannte den glühenden Rachedurst, der sie gegen ihn beseelte. Die Gewandtheit ihrer Minister, Georgios-Bey und Abdallah, vermehrte noch seine Besorgnisse. Er beschloß also, sich ihrer durch einen entscheidenden Schlag zu entledigen, der geeignet wäre, seine Feinde mit Schreken zu erfüllen. Zur Ausführung seines Planes benuzte er den Augenblik der Belehnung Soliman Pascha's, welcher Dschezzarn im Paschalik nachfolgte. Zu dieser Zeit war im Libanon scheinbar Alles ruhig: die drei Fürsten verwalteten in Frieden ihre Provinzen, und schienen sich ohne Hintergedanken der Obergewalt zu unterwerfen, welche der Vertrag ihrem Feind einräumte, während ihre Minister insgeheim alle Anstalten zu einem neuen Angrif trafen. Emir Beschir kam zuvor. Von dem günstigen Augenblik durch seine Vertrauten unterrichtet, bescheidet er, unter dem Vorwande von Geschäften, Georgios-Bey nach Deir-el-Kammar; zu gleicher Zeit stürmt sein Bruder, Emir Hassem, auf Dschibbel, bemächtigt sich der Fürsten, und läßt Abdallah aufknüpfen. Die drei Brüder wurden nach Yong-Michael abgeführt, wo man ihnen die Augen ausstach. Ihre Güter wurden zum Vortheil Emir Beschirs eingezogen. Auf die Kunde von diesen Ereignissen stürzte sich Georgios-Bey aus einem Fenster seines Gefängnisses, und blieb todt; dessen ungeachtet ließ ihn Emir Beschir, zum warnenden Beispiele für seine Feinde, aufhängen. Fünf Vornehme von Deir-el-Kammar und ein Bruder des Scheiks Beschir, alle aus dem Hause Grumbelab-el-Beccantar, wurden auf die Anklage die besiegten Fürsten unterstüzt zu haben, hingerichtet und ihre Güter konfiszirt. Nach diesen Hinrichtungen übernahm Emir Beschir die Oberhoheit über den ganzen Libanon, wobei er seinem Bruder Hassem die Herrschaft über Kosruan, dessen Hauptort Gazyr ist, verlieh. Da dieser aber kurze Zeit darnach starb, so beschuldigte man Emir Beschir, er habe ihn vergiften lassen, weil er ihn im Verdacht ehrgeiziger Entwürfe gehabt habe. Diese Beschuldigung ist aber jezt durch die öffentliche Meynung für ungegründet erklärt.

(Fortsezung folgt.)

Wollverkehr in Schlesien.

* Aus Schlesien, 28 Mai. Wir wollen hier als Vorläufer eines ausführlicheren Berichts über den Ausfall des Breslauer Wollmarktes, welchen wir in einigen Tagen geben werden, einen kurzen Vorbericht liefern. Seit einiger Zeit begann in unsrer Provinz einiges Leben im Wollverkehr sich zu regen. Man fing an, hin und wieder anzufragen, Preise zu bieten und Abschlüsse zu machen. Doch herrschte noch eine unverkennbare Unsicherheit des Geschäftes. Die Wollerzeuger waren zwar durch die niederschlagenden Ereignisse und Berichte, welche im vorigen Herbste sich Schlag auf Schlag folgten, ein wenig entmuthigt, hatten sich aber dennoch durch konsequent gestellte und öffentlich mitgetheilte Folgerungen wieder ein wenig aufgerichtet und schlossen nunmehr aus der vor dem Markte geschehenen Nachfrage, daß die Sachen sich weit günstiger für sie gestalten würden, als sie früher gefürchtet hatten. So hielten sie denn auch auf ziemliche Preise. Die Hofnung auf die vorjährigen hatten sie zwar nie gehegt, aber doch auf die vom 1833 gerechnet. Und diese erreichten sie auch. Auf diese Art waren denn eine Menge Abschlüsse gemacht worden. Nun traten die Märkte in den kleinern Provinzialstädten ein, welche

kommer das Beispiel und ein ziemlich richtiges Barometer für den Breslauer sind. Auf diesen gingen und gehen die Geschäfte überaus lebhaft und für die Verkäufer günstig. Es ist auf denselben nicht allein die sämtliche aufgebrachte Wolle gänzlich verkauft worden, sondern man hat auch Preise dafür gezahlt, welche höher als die von 1835 und nur wenig tiefer als die vorjährigen stehen. In Breslau sind die Käufer ungewöhnlich früh und in großer Menge eingetroffen, und man findet unter den angekommenen Engländern viele Namen, die man sonst unter den Wollkäufern auf diesem Platze noch nicht fand. Alles dis zusammengenommen läßt auf einen sehr günstigen Ausfall des Breslauer Wollmarktes fast mit Gewißheit schließen. Uebrigens werden auf diesem bereits Geschäfte gemacht, und zwar zur völligen Zufriedenheit der Verkäufer.

Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth.

Nürnberg. Ueber den gegenwärtigen Standpunkt des Unternehmens der Eisenbahn zwischen hier und Fürth ist so eben der dritte Bericht des Direktoriums der Eisenbahngesellschaft erschienen. Seit dem Berichte vom Januar sind die Verträge mit den Grundbesizern über den Ankauf des erforderlichen Terrains vollzogen, und die Kaufschillinge bezahlt worden. Steinhauer Jordan in Zirndorf hat die Herstellung der Durchlässe und Schuzmauern, der Baulichkeiten, so wie die Lieferung von beiläufig 15,000 Steinblöken zur Unterlage der Chairs unternommen. Die Lieferung der Chairs von Gußeisen (etwa 1300 Centner) übernehmen zu 6 fl. per Centner die HH. Gemeiner in Lohr und von Stachelhausen in Treibendorf, wodurch gegen den Kostenanschlag 1 fl. per Centner erspart wird. Ueber die Lieferung der gewalzten Eisenschienen (3000 Centner) wurde mit mehreren Eisenwerksbesizern in Rheinpreußen unterhandelt. Da aber dort so wenig als sonstwo im Zollvereinsgebiete bis jezt Eisenschienen (edge rails) nach englischer Konstruktion verfertigt worden waren, so wurde die Absendung von Bevollmächtigten nach den Eisenwerken am Rhein und an der Mosel beschlossen. Die HH. Platner und Mainberger unternahmen diese Reise, und schlossen mit den Hrn. Remy und Komp. in Raffelstein bei Neuwied einen Vertrag ab, wonach dieselben das ganze Quantum Eisenschienen von 3000 Centner in theilweisen Lieferungen von Ende Mai's bis Ende Junius zu 8½ fl. per preußischen Centner liefern wollen. Mit Hinzurechnung des Transports von Neuwied bis Fürth und Nürnberg berechnen sich die Schienen auf 11 fl. 20 kr. per bayerischen Centner, so daß hierin am Kostenanschlage 2000 fl. erspart werden. Die Bevollmächtigten benüzten die Eröfnung der Eisenbahn von Brüssel und Mecheln, um mit Hrn. J. Stephenson aus Newcastle persönlich zu unterhandeln, der auch die vier Dampfwagen und Transportwagen für diese Bahn geliefert hatte, weil sie vor denen aller andern englischen Fabriken den Vorzug verdienen. Hr. Stephenson wird einen Dampfwagen von 6 Tonnen Schwere mit 10 Pferdekraft zu 750 bis 800 Pfund Sterling bis Ende Julius nach Rotterdam liefern, und zugleich einen mit der Heizung, Leitung und Behandlung vertrauten Mann mitgeben, der ein Jahr lang bleiben und seinen Nachfolger unterrichten kann. Der Plan des Baues der Eisenbahn wurde von Hrn. Stephenson, seinem Associé Longridge, und dem Ingenieur Simons (Erbauer der Brüsseler Bahn) vollkommen gebilligt, und die Zwekmäßigkeit desselben durch nähere Besichtigung der lezteren Bahn vollends zur Evidenz erhoben. Die Bevollmächtigten wurden zu der Eröfnung der Brüsseler Eisenbahn von dem königlich belgischen Staatsministerium eingeladen, und theilten die Bewunderung der zahllosen Zuschauer. Sie bemerkten namentlich, daß die zahlreichen Reit- und Wagenpferde an beiden Seiten der Bahn durch den vorüberfliegenden Dampf- und Transportwagenzug keineswegs erschrekt wurden, und bei dem Andrange von 100,000 Menschen kein Unfall statt fand. — Der Grundbau der hiesigen Bahn schreitet so rasch vorwärts, daß die Chairs und Schienen gleich nach ihrer Ablieferung gelegt werden können. Das Direktorium hofft wo möglich die Bahn bis zum 25 August, spätestens bis Ende Septembers, eröfnen zu können, und wird die Aktionaire alsdann zu einer allgemeinen Versammlung einladen. Zur vollständigen Dekung der Kosten werden die noch rükständigen 75 Prozent des Aktienkapitals in drei Terminen zu 25 Prozent, zu Ende Mai's, Ende Junius und Ende Julius erhoben werden.

Großbritannien.

*London, 27 Mai. Das geistliche Gericht hatte in der Ihnen bekannten Sache des Hrn. Shilds seine Macht überschritten. In dieser Zeit, wo so viele aus Religionsscrupeln Einwendung gegen die Kirchensteuer machen, um so mehr als das Unterhaus schon einmal über die Abschaffung derselben entschieden hatte, war es da wohl klug, die Sache so auf die Spize zu stellen? Der Regierung blieb nichts übrig als den Widerspänstigen in Freiheit sezen zu lassen, und die Nonkonformisten und Liberalen machten dessen Rükkehr zu seiner Familie zum Triumphzug. Sie haben gewissermaßen einen Sieg über die Staatskirche gefeiert. — Ich kehre noch einmal zu des Pfarrers Noel Schrift, über den religiösen Zustand der Hauptstadt, zurük. Gegen eine Bevölkerung, wie er sie beschrieben hat, meint er, müsse man angriffsweise zu Werke gehen, d. h. da die Leute die Gotteshäuser nicht besuchen wollen, müsse man ihnen Gottes Wort entgegenbringen. Man müsse mit der Erziehung der Jugend anfangen, und wenn es auch bei uns nicht wie in Preußen möglich sey, das Volk zu zwingen, die Kinder in die Schule zu schiken, so müsse man doch kein Mittel unversucht lassen, dasselbe dazu zu bewegen. Jede 100 Pfund, die der Staat hierzu ausseze, würden Tausende in Armensteuern, Gerichts- und Gefängnißkosten ersparen. Ferner schlägt er vor: 1) statt einmal, künftig dreimal des Sonntags Gottesdienst zu halten, denselben aber abzukürzen, und vier, fünf ja bis sechsmal zu wiederholen. 2) Die Unterabtheilung der Pfarreien zu befördern, so daß, wo sich in einer aus mehr als 3000 Seelen bestehenden Pfarrei 1400 Personen fänden, welche keinen Raum in der Kirche finden können, es denselben erlaubt werden solle, eine neue zu bilden. Da die Geistlichkeit des Volkes wegen, und nicht das Volk für die Geistlichkeit da sey, so sollte die Eintheilung der Pfarreien immer die beste Erreichung jenes Zwekes zur Richtschnur nehmen. Ueberhaupt will er keine weltlichen Patronatsrechte und Ansprüche diesem höchsten aller Zweke im Wege stehen lassen. 3) Da es doch noch einige Zeit erfordern dürfte, ehe die bestehenden Schwierigkeiten aus dem Wege

zu räumen wären, so verlangt er, daß alle bestehenden Gesetze, welche die Erbauung oder Einrichtung von Kapellen erschweren, und oft sogar unmöglich machen, als ungerecht und selbst grausam, sogleich abgeschaft werden mögen, damit diejenigen, welche jezt keinen Raum in den Kirchen finden, nicht in der Nothwendigkeit verbleiben müßten, entweder den Gottesdienst zu versäumen, oder sich irgend einer Sekte anzuschließen (denn, während den Mitgliedern der Staatskirche viele Hindernisse in der Erbauung von Kapellen im Wege stehen, gibt es für die Sektirer, gleichviel welches Namens, so wie für Katholiken, Juden, und selbst Muhamedaner und Heiden gar keines). Er will also, daß die Rechte, welche die Sektirer sich genommen, den Mitgliedern der Kirche auch von ihren Vorgesezten eingeräumt werden möchten — daß man, wo sich keine Kapellen bauen ließen, hierzu bestellten Missionarien gestatte, in gewöhnlichen Zimmern den Gottesdienst zu halten und zu predigen. Ja selbst auf öffentliche Straßen und Plätze will er es ausgedehnt wissen, da die Erfahrung gelehrt, welche gute Wirkung dieses apostolische Mittel bei den Methodisten, namentlich durch Wesley und Whitfield hervorgebracht habe. Gegen die Einwendung, daß dis gegen die Regel sey, antwortet er: „Es gibt Zeiten, wo ein starres Anhängen an Regeln thöricht, ja strafbar werden kan. Wenn Regeln weislich angenommen werden, geschieht es, weil die Umstände eines Staates sie zur Zeit erfordern. Aber wenn durch die Wirkung der großen Neuerin, der Zeit, die gesellschaftlichen Verhältnisse sich wesentlich verändern, kan die ehemals weislich angenommene Regel so unbequem werden, daß die, welche durchaus nicht von derselben abgehen wollen, ein großes Verbrechen gegen ihre Mitmenschen begehen." Ja so sehr fühlt der Verfasser sich von der Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens durchdrungen, daß er sich erbietet, selbst auf offener Straße zu predigen, sobald der Bischof es ihm gestatte. Nun ist ein Mann, der so lebhaft von der Nothwendigkeit einer solchen Neuerung durchdrungen ist, dabei aber sich bescheidet dieselbe nicht ohne die Erlaubniß seines Vorgesezten zu unternehmen, weder ein Revolutionär, noch ein blinder Enthusiast. Doch werden seine Warnungen und Vorschläge unbeachtet bleiben, wie viele andere, die vor ihm gemacht worden. Ich weiß nicht, woher es rührt, aber es ist Thatsache, daß während man die Dissenterkapellen, und die der Katholiken voll armer Leuten sieht, man in den bischöflichen Kirchen und Kapellen die für die Armen offenen Size entweder leer, oder doch von Personen besezt findet, welche ihrer Kleidung nach nicht zu den ärmsten gehören. Die leztern sind also entweder gegen allen Gottesdienst gleichgültig, oder finden im Schooße der Staatskirche keine Befriedigung.

Frankreich.

♀ Paris, 29 Mai. Was muß man nicht Alles wieder anhören! Was wird Einem nicht wieder als Politik aufgetischt! Meinetwegen möge man alle nur möglichen Entwiklungen der souverainen Demokratie voraussehen, alles Schöne aus diesen Entwiklungen verkünden; nur möge man uns nicht den ersten gedanken- und geistlosen Redner und Schriftsteller, der sich eben vorfindet, als Propheten lobpreisen. Es ist wirklich unerträglich, den Mischmasch von Robespierrianismus und St. Simonismus anzuhören, den man hier für progrès social, für Weisheit wunderbarer Tiefe ausgibt. Da steht so ein Mensch da, will reden, die Worte schwellen ihm bis an die Lippen, er kan sie aber nicht hervorbringen, stammelt und wiret etwas Unbedeutendes hervor, zwischen dem plözlich irgend eine plumpe Drohung hervorbricht. So der Reformateur, dieser vollendete Ausdruk jener Stottergabe, die sich als übermenschliches herzinniges Gefühl darthun möchte, und am Ende nur mit etwas recht Grobem zu Stande kömmt, ohne aus dem Kloz eben einen Menschen schnizen zu können. Da war Robespierre in seinen Lukubrationen wenigstens verständiger und konsequenter, und die anfänglichen St. Simonisten hatten mehr Gnade. — Ein jedes politische System, wenn es in der Zeit, in der Meynung, in den Sitten, auf welche Weise es auch sey, gegeben ist, hat seine Vortheile, seine Nachtheile. Als die Franken in Gallien eindrangen, die Armee das Volk bildete, dieses Volk rathschlagte, entschied, mögen manche rohe Dinge vorgegangen seyn, das Ganze aber hatte Haltung. Eine Demokratie mag sich eben so gut konstituiren können als eine Monarchie, als eine Aristokratie; nur gehören zu einer Verfassung, welche es immer sey, Männer und keine Narren, namentlich keine fanatischen. Was haben die Thomas Münzer, was haben die Carlstadts jemals gebildet? Wird es dem Hrn. Raspail, der sich als einen Mann der Zukunft aufstellt, wird es ihm besser gelingen, weil er allerlei verrükte Allotria auskramt, die man aus der Geschichte aller Völker wirr und unverstanden zusammen kramt? — Uebrigens gibt es auch auf der andern Seite nicht leicht etwas Mittelmäßigeres, eine Kollektion ärmerer Geister, als die Gesamtmasse der in der Deputirtenkammer sizenden Abgeordneten. General Bugeaud spricht nur auf platte Weise aus, was den meisten dieser Männer in den Gedanken steht — direkter Abscheu vor aller höheren Bildung und Geistesthätigkeit, Reduktion aller Landesangelegenheiten auf Oekonomie und Industrie, unumwundener Haß gegen alle Oeffentlichkeit, ein Haß, der sich hinter den Abscheu vor den Gemeinheiten mancher Organe der Tagespresse verbirgt, aber im Grunde genommen froh ist diesen Vorwand zu besizen, um der Freiheit des Gedankens selber den Krieg erklären zu können. Die arme Freiheit! Eigentlich keiner kan sie leiden, wenn sie von einem Andern geübt wird; jede Partei will frei seyn für sich, jeder Mann für sich, alle sind sie so frei wie nur immer möglich in gehässigen Anspielungen auf die Gegner, in Verheimlichung ihrer wahren Motive, im Schwarzmachen der Andersgesinnten, im Weißmachen ihrer eignen Unwürdigkeit. Der kleine Bürger ist gerade eben so frei gesinnt wie der kleine Adel; die heutige Majorität ist, nur in anderm Sinne, der vollkommene Pendant der Villèle'schen. Nur ist die heutige Opposition deroutirter, im Ministerium sizen Männer, welche mehr Eigenwillen haben als die Männer der Restauration. Es ist offenbar, daß Guizot charakterstärker ist als seine politischen Gegner in der Kammer. Dupin sucht seine früheren Fehler gut zu machen; er hat in den lezten Debatten sich mit Anstand und Unparteilichkeit benommen; seine Rede zur Weigerung der Auslieferung des Hrn. Audry de Puyraveau an die Pairskammer war passend. Audry wäre vielleicht gern ein Hampden oder ein Sidney, der Abstand ist aber ungeheuer. Sein Widerstand wird verhallen wie der Widerstand der Angeklagten, die, wie es scheint, als Contumaces betrachtet und im Gefängniß bleiben werden, bis sie der Entscheidung der Pairskammer sich unterwerfen.

Deutschland.

* Dresden, 31 Mai. In den obern Regionen ist bis jezt Alles beim Alten geblieben. Unser im ganzen Lande treu verehrter König Anton genießt abwechselnd im Hoflager in Pilnitz und auf seinem romantischen Weisenstein die Heiterkeit eines mit den neuen Formen völlig einverstandenen Greises, und empfing vor einigen Tagen eine Deputation von seinen lieben Lausitzern, die sich dankbar erinnerten, daß es gerade 200 Jahre sind, daß die Lausitz von Kaiser Ferdinand gegen sechs Millionen Thaler abgetreten wurde. Man gewöhnt sich dort immer mehr daran, daß die Lausitz nun der vierte Kreis der Erblande sey, welches doch nicht hindert, manche dort schon lange bestehenden bessern Einrichtungen festzuhalten. Unsre beiden jüngern Prinzen werden theilweise die böhmischen Bäder besuchen, die Familie des Prinzen Johann Töplitz, Prinz Friedrich mit seiner Gemahlin Marienbad und Franzensbad, und dann vielleicht noch eine Reise zu den Salzburger Alpen machen. Man erwartet die erlauchte Mutter beider Prinzessinnen, die verwittwete Königin von Bayern, gleichfalls in Töplitz. Auch von Berlin und Wien werden, wie man versichern will, ihre Töchter Besuche dort abstatten. Welch eine hochbeglükte Familienmutter! — Unser diplomatisches Korps hat durch einen hier und in Berlin beglaubigten Residenten der Republik Merico, Don Luis de Cuevas, einen unerwarteten Zuwachs erhalten. In seiner Gesellschaft ist ein junger reicher Mexicaner. Der mexicanische Generalkonsul in Hamburg, der ihn auf einige Zeit begleitet, dient ihm, da er nur spanisch spricht, zum Dolmetscher. Er soll seine Absichten vorzüglich auf die Bergakademie in Freiburg gerichtet haben, von wo so mancher Bergmann schon zu den mexicanischen Gold- und Silberminen wanderte, eine noch immer blühende Anstalt, von wo so eben Fürst Miloſch in Serbien Sukkurs zur Wiederaufnahme jener im Alterthum schon berühmten Bergwerke verlangt hat. Uebrigens befindet sich jezt nach einer fast sechsjährigen Abwesenheit der sächsische Bundestagsgesandte, Baron v. Manteuffel, auf Urlaub hier, und findet vieles verändert, nur nicht die Gesinnungen seiner alten Freunde. Unser wahrhaft verehrter Finanzminister v. Zeschau, der Verfasser des lichtvollen Compte rendu, des Buches: „Das Wirken der Staatsregierung und der Stände des Königreichs Sachsen," ist mit seiner Familie zu der ihm so nöthigen Erholung ins Marienbad nach Böhmen gegangen, der Baron v. Lüttelrede aber ist in Begleitung seiner ganzen Familie zu seinem Gesandtschaftsposten nach St. Petersburg zurükgekehrt. Mit steigender Ungeduld wird die neue Bearbeitung unsers Kriminalgesezbuchs, welches der nächsten Ständeversammlung vorgelegt werden soll, erwartet. Denn unsre Korrektionshäuser müssen durch neuen Anbau erweitert werden, und doch häufen sich in unsern volkreichen Städten die entlassenen, oft arbeitslosen Sträflinge. Während am 26 Mai eine Bauersf.., die mit stumpfsinniger Rachsucht ihre kranke Dienstmagd mit vierzehn Wunden am Kopfe ermordet hatte, nicht weit von der Residenz (nach der neuen Verordnung ohne Begleitung des Geistlichen und ohne besondere Einkleidung) enthauptet worden ist, erwarten die vier Mörder, die vor zwei Jahren mit raffinirter Kaltblütigkeit die Frau v. Schönberg und ihre Kammerjungfer mitten in der Residenz grausam ermordet haben, noch immer die zwar rechtskräftig gewordene, aber noch nicht bestätigte Vollstrekung des Todesurtheils, weil der Thatbestand des Mordes unter den vier Theilnehmern in der langwierigen Untersuchung nie ganz hat ermittelt werden können. Alle Erörterungen über die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe überhaupt verschwinden vor der Dringlichkeit der öffentlichen Wohlfahrt. — Die nun ganz vollendete und vollzählige Organisation der Mittelappellationsgerichte und Kreisdirektionen ist aus sehr tüchtigen Männern zusammengesezt, bei deren Wahl durchaus nur auf Befähigung, nie auf den Stand, ob sie adelig oder bürgerlich, gesehen worden ist. Der eben so einsichtsvolle als unermüdete Justizminister konnte freilich weder ein anderes Staatsdienergesez noch einen andern Besoldungsetat hervorrufen, als sie in der Ständeversammlung berathen und genehmigt worden waren, und es dürfte sich wohl ergeben, daß die Besoldungen, wenigstens in Einem Kreise, zu gering angesezt wurden. Natürlich befanden sich mehrere anerkannt geschikte Sachwalter und Geschäftsmänner in ihrer bisherigen Stellung besser, als man ihnen bieten konnte. An eine Bevorzugung irgend eines Standes in Sachsen jezt noch denken zu wollen, ist bei der ächt konstitutionellen Gesinnung der Minister wirklich ein Ungedanke.

Preußen.

*** Berlin, 28 Mai. Bei dem gänzlichen Mangel an interessanten politischen Ereignissen darf das, was inzwischen auf die Kultur und Ausbildung des Innern einen bedeutenden Einfluß hat, nicht übersehen werden. Zu der Reihe dieser Thatsachen kan man die Anwesenheit Seydelmanns in Berlin rechnen. Es war bisher unerhört, daß ein fremder Künstler einen so schlagenden und, wie wir gewiß glauben, einen so bleibenden Eindruk auf die Gemüther aller Einwohnerklassen dieser Hauptstadt machte, wie der eben genannte. Einen Augenblik war das Gesamtinteresse von den sonstigen Gegenständen des politischen Lebens abgewandt und allein auf diesen Mann hingezogen. Zum Erstaunen Aller, die sich irgend früher mit der Schauspielkunst beschäftigt hatten, erschien er in jeder Rolle als ein neues, kaum wieder zu erkennendes Individuum, und zeigte, wohin scharfes und besonnenes Nachdenken, gewaltiges Studium und die Anlage des sich Vervielfältigens (denn dieses ist die eigentliche Anlage des Mimen) zu führen vermag. Den höchsten Beifall errang der Künstler in den Rollen des Cromwell und Shylock. Es ist ein großes Verdienst Seydelmanns, daß er in einer Stadt, wo seit zwanzig Jahren der Sinn lediglich auf die Oper und das Ballet hingewandt war, wieder einmal Geschmak für das recitirende Schauspiel erwekte. Sein vorgestriges Benefiz war sein eigentlicher Triumph. Das große Opernhaus war so vollgepfropft mit Menschen, daß man es nie auf diese Weise gefüllt gesehen hatte. Dreimal wurde derselbe herausgerufen, mit Blumen, Kränzen und Gedichten überschüttet, und der Ruf Hier bleiben ertönte von allen Seiten. Seydelmann dankte in einer ansprechenden Rede, und mag die Befriedigung mit sich nehmen, daß das Publikum strenges Gericht über einige hungerige Journalistenstimmen gehalten hat. — Man denkt ernstlich daran, eine Eisenbahn von hier nach Leipzig, Hamburg und Magdeburg zu legen, und so Berlin zum Mittelpunkt eines Eisenbahnsystems zu machen, das nicht blos den Handel, sondern auch die ganze Bedeutung unsrer Hauptstadt auf eine Weise heben würde, wovon man

jezt noch keine Vorstellung hat. Der amerikanische Konsul in Leipzig, Hr. List, befand sich vor einigen Tagen hier, um diese Angelegenheit in den Gang zu bringen. Man zweifelt nicht daran, daß unsre aufgeklärte Regierung, die den Fortschritten, welche die Zeit mit sich bringt, nie Hindernisse in den Weg gelegt hat, sich auch hier bereitwillig finden lassen wird, ein Unternehmen zu unterstüzen, das leicht durch das Zuvorkommen andrer Regierungen erschwert werden könnte. — Man spricht davon, daß Se. Maj. der König den neuen Bauplan der Bibliothek genehmigt hat, und daß diese, die ein verändertes Lokal nothwendig fordert, auf dem Grund und Boden der Universität errichtet werden würde. Die jezige Bibliothek, mit der Inschrift nutrimentum spiritus versehen, wird in ein Dekorationshaus verwandelt werden.

Griechenland.

Athen, 1 Mai. Die neue katholische Kirche wird am nächsten Montag eröffnet, und zwar mit einem Requiem für weiland Se. Maj. den Kaiser Franz von Oestreich. Auch Se. Maj. der König wird dieser Todtenfeier beiwohnen. — Die „Ethniki" sagt: „Se. Maj. besuchten die verflossene Woche den Admiral Miaulis. Der König hatte die größte Freude, sich persönlich zu überzeugen, daß die Gesundheit des braven Seemannes Fortschritte macht." Miaulis wurde vermöge einer neuerlichen Verfügung seiner seitherigen Funktion als Direktor der Seepräfektur enthoben und zum Vizeadmiral und Generalinspektor der k. Flotte ernannt. Der seitherige Kassationsrath Polyzoides wurde zum Vizepräsidenten des obersten Gerichtshofes ernannt. — Die „Athina", die nun auch nach Athen übergesiedelt ist, sagt: „Wir erfahren, daß das Hypothekengesez beendigt ist und in diesem Augenblik übersezt wird." — Man sagt, daß die Regentschaft damit umgehe, ein neues Besteuerungs-, Verzehntungsgesez ꝛc. auf andere ökonomische Prinzipien gegründet, auszuarbeiten; bis dahin wird die Verzehntung nach Haufen und nicht nach Bündeln geschehen. Es ist also Sache der Landleute, ihre Haufen gleich zu machen." (Ich habe Ihnen bereits von dem Erscheinen dieses und andrer Gesezе Meldung gethan.) — Die „Athina" liest auch der athenienſischen Polizei den Text (worin sie eben nicht sehr Unrecht hat) indem sie unter Anderm bemerkt: „Die Polizei unsrer Stadt ist nur der Form und ihres Soldes wegen da. Dieser Tage konnte man nicht einmal Brod erhalten, Dank dem fürsorgenden Geist unseres Ministers des Innern. Das Wasser läuft auf die Straßen, und es bilden sich ganze Seen, die in kurzer Zeit Krankheiten erzeugen werden; alle Betrüger und Fälscher der Nahrungsmittel in Nauplia sind mit ihrer Kunst nach Athen übergesiedelt, und üben dis ohne die geringste Aufsicht aus. Alle Nahrungsmittel, die eine Verfälschung zulassen, kaufen jezt die Bewohner Athens in einem verfälschten und schädlichen Zustande, während früher wenigstens die Väter von Athen diese Kunst nicht kannten. Derjenige aber, der die Funktionen des Polizeidirektors ausübt, ruht auf seinen Lorbeeren. (Uebrigens hat sich hierin seit einigen Tagen Manches zum Bessern geändert. Der neuerliche momentane Mangel an den nöthigsten Viktualien hat die Aufmerksamkeit der obern Behörden geweckt und eine strengere Beaufsichtigung veranlaßt; auch macht die Ordnung und Reinigung der Straßen seit einigen Tagen nie gesehene Fortschritte.) — Dasselbe Journal sagt weiter: „General Church soll seiner früheren Bestimmung zum Militairkommandanten von Festgriechenland enthoben, und zu einer andern Dienstesfunktion bestimmt seyn. (Es scheint das mit dem hier verbreiteten Gerüchte zusammenzuhängen, demgemäß General Church ein Portefeuille erhalten soll.) — Weiter bemerkt es: „Abermals sind Räuber vom Ausland in die Eparchie von Lokris und Phthios eingefallen, die dem Hrn. Skompurdis mehr als 15,000 Drachmen raubten. (Nach andern sollen sie ihn selbst mit sich genommen haben.) Die Regierung hat gegen sie die nöthigen Maaßregeln ergriffen; aber diese sollten auch ergriffen werden von dem an der Gränze kommandirenden Chef der türkischen Truppen, weil das Uebersehen, um nicht zu sagen die Nachsicht desselben, solche Unglüksfälle herbeiführt. — Auch spricht die „Athina" ihr Erstaunen über die Masse der täglich neu sich erhebenden Gebäude aus, zu einer Zeit, wo alle Arbeitsleute einen so hohen Taglohn erhalten. Uebrigens ist es in der That zu verwundern, daß in der kurzen Zeit, seit Athen die Residenz des Königs ist, nicht weniger als siebenhundert neue Wohngebäude — worunter freilich zum größern Theile sehr bescheidene griechische Häuschen — hergestellt wurden. (Münch. pol. Ztg.)

[1151]

Erklärung über den Handel von Venedig.

Unter dieser Aufschrift enthält die außerordentliche Beilage Nr. 195 und 196 der Allgemeinen Zeitung die Uebersezung eines Artikels aus der Gazzetta privilegiata di Venezia vom 17 April l. J., welche in der Einleitung, als gegen das Giornale del Lloyd austriaco di Trieste gerichtet, bezeichnet wird. Jedem aufmerksamen Leser dieses Artikels kann nicht entgangen seyn, daß solcher nur einige Aeußerungen zu widerlegen bezwekt, welche Hr. Dumont in einem Aperçu de la Statistique générale de l'empire d'Autriche über den Handel und den Hafen von Venedig ausgesprochen hat, und welche Uebersicht aus dem Journal des Travaux de la société française de Statistique universelle in die Nro. 679 des Moniteur du Commerce übergegangen war.

Die höchst schäzbaren und trefflichen Ansichten, welche in dieser Uebersicht rüksichtlich der östreichischen Handelspolitik im Allgemeinen enthalten sind, und in dem Artikel der Gazzetta priv. di Venezia gebührend anerkannt werden, rechtfertigen vollkommen die Aufnahme derselben in das Giornale del Lloyd austriaco, und man darf sich deßhalb mit Recht wundern, weßhalb und warum diese Aufnahme den Handelsstand und jeden Wahrheitsfreund unangenehm berührt haben sollte.

Wahrscheinlich ist das Journal des Travaux ꝛc., so wie der Moniteur du Commerce, bisher weiter verbreitet, als das kaum begonnene Giornale del Lloyd aust., und mithin muß der Handelsstand von Venedig und jeder Wahrheitsfreund dem lezтern sich verpflichtet fühlen, daß er durch die Aufnahme der Uebersicht des Herrn Dumont Anlaß gegeben, die in dem Artikel der Gazzetta priv. angefochtenen Ansichten derselben über den Handel von Venedig zu widerlegen.

In diesem Sinne mag auch die Handelskammer in Venedig die Sache aufgefaßt haben, denn auf ihr Ansuchen ist in Nr. 26 des Giornale del Lloyd aust. die nämliche Erwiederung enthalten, welche in die Gazzetta priv. di Venezia eingerükt wurde, jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß die besagte Handelskammer jene Erwiederung weder als gegen das Giornale del Lloyd aust. gerichtet bezeichnet, noch darin von einer Befremdung des venet. Handelsstandes und jedes Wahrheitsfreundes die Rede ist.

Diese unstatthafte Bezeichnung und unwahre Behauptung erfordert eine strenge Rüge, und zwar um so mehr, als sogar in der Hamburgischen Abend-Zeitung Nr. 7100 (d. d. Venedig 26 April l. J.) die fragliche Dumont'sche Uebersicht als eine Arbeit des Lloyd aust. und die Erwiederung der Gazzetta priv. di Venezia unmittelbar gegen dasselbe gerichtet bezeichnet wird, welchen Irrthum zu berichtigen jenem geschäzten Blatte nun wohl ohne weitere Aufforderung obliegt.

[1089] **Das Vaterland.**

Blätter für deutsches Volks- und Staatsleben.

Herausgegeben von

Prof. Fr. Bülau und Prof. Julius Weiske,

wöchentlich 2 Nummern in klein Folio.

Preis des Jahrganges 4 Thlr. — halbjährlich 2 Thlr. —

erscheint auch im zweiten Semester dieses Jahrs in meinem Verlage, und bildet das gediegenste Organ, welches die Begebenheiten des Gesamtvaterlandes, so wie die Ereignisse des Auslandes, welche europäische Wichtigkeit haben, mit freimüthigem Ernst und ruhiger Gediegenheit besprecht. Das öffentliche Urtheil hat dieses auch bereits anerkannt.

Bestellungen darauf nehmen alle wohllöblichen Postämter und alle Buchhandlungen an.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[1086] **Woerl's Karte**

von dem

Königreiche Würtemberg, dem Großherzogthume Baden

und den

Fürstenthümern Hohenzollern

in 12 Blättern.

Maaßstab 1:200,000 mit einem Supplementblatt, statistische Tabellen enthaltend.

Preis 16 fl. 12 kr. oder 9 Rthlr.

Diese Karte gibt außer den oben benannten Ländern das an Baden stoßende Schweizer-Gränzland, — das ganze Elsaß, — die südliche Hälfte von Rheinbayern, die hessische Provinz Starkenburg — und die Gränze des östlichen Bayerns. — Durchgängig auf Originaldokumente und Lokalaufnahmen gegründet, verzeichnet sie die Spuren des Alterthums, und gibt eine Unzahl statistischer und geschichtlich-militairischer Notizen. Für den gegenwärtigen Zeitpunkt aber müssen wir besonders hervorheben, daß diese Karte bei dem Beitritte Badens zum deutschen Zollverein eine besondere Aufmerksamkeit verdient, da sie das Rheinland vom Bodensee bis Mainz auf das vollständigste in den kleinsten Einzelnheiten darstellt, der Rhein selbst aber nach der trefflichen Aufnahme der französisch-bairischen Gränzberichtigungs-Kommission mit allen Inseln und Ueberfahrten eingetragen ist.

☞ Diese Karte wird südlich über das Alpenland und östlich über Bayern und weiter fortgesetzt. Von der Schweiz und Tyrol sind bereits mehrere Blätter erschienen. Vollständige Ankündigungen hierüber liegen in jeder Buch-, Kunst- und Landkartenhandlung vorräthig.

Freiburg, im Mai 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

[1120] Leider finde ich mich genöthigt in Bezug auf meinen am Schlusse vorigen Jahres versandten Prospekt von

Retzsch's Umrissen

zu

Shakespear's Romeo und Julie,

den resp. Bestellern dieser Umrisse bekannt zu machen, daß Unpäßlichkeit, vorzüglich aber öfteres Leiden an den Augen, es dem Herrn Professor Retzsch im Laufe des vergangenen Winters unmöglich machte, anhaltend auf Kupfer zu arbeiten. Jene Umrisse sind daher noch nicht so weit beendigt, daß sie zu der früher angegebenen Zeit hätten erscheinen können, sie sind jedoch bereits so weit vorgerückt, und namentlich in den Zeichnungen ganz ausgeführt, daß ich die Vollendung des Ganzen mit ziemlicher Gewißheit auf den Schluß dieses Jahres festsetzen kann, wo ich denn nicht unterlassen werde, durch wiederholte Bekanntmachung die Verehrer des großen Meisters auf das Erscheinen dieser dritten Lieferung der Umrisse zu Shakespear aufmerksam zu machen.

Leipzig, im April 1835. **Ernst Fleischer.**

[1118] **Merkwürdige Kriminal-Rechtsfälle**

für

Richter, Gerichtsärzte, Vertheidiger und Psychologen

herausgegeben

von

Dr. Bischoff,

großherzogl. sächsischem Kriminalrichter, Dirigenten des Kriminalgerichts in Eisenach, Ritter ꝛc.

Zweiter Band (gr. 8. Velin-Drukp. 1835. 2 Rthlr. 20 gGr.) erschienen und enthält wiederum 17 der merkwürdigsten und verschiedenartigsten Rechtsfälle, die nicht nur von großem wissenschaftlich-praktischem Interesse sind, sondern auch jedem denkenden und gefühlvollen Leser vielseitigen Stof zu neuen Beobachtungen der menschlichen Natur, der Charaktere, Leidenschaften, Verbrechen und Verirrungen aller Art darbietet.

Der kürzlich erschienene, nicht minder reichhaltige erste Band kostet ebenfalls 2 Rthlr. 20 gGr., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover.

[1109] **Neue Musikalien**

im Verlage von N. Simrock in Bonn.

Der Frc. à 8 Sgr. Preuss. oder à 28 kr. rhein.

Löwe, C. Ouverture für Orch. zu der Oper: Die drei Wünsche. 8 Fr.

Tulow, Op. 62 Air var. p. Flûte av. 2 Vlons., A. B. 2 Clar., 2 Cors et 2 Bassons. 5 Fr.

— Op. 66. Le Bouquet de Bal, Fant. p. Flûte av. Orch. 6 Fr.

Bertini, Hy. Op. 20 Trio p. Pfte., Vlon. et Vlle. 5 Fr.

— Op. 43. Gr. Trio p. id. 5 Fr.

— Op. 95. Capr. sur des Thèmes du Pirate de Bellini, Duo const. p. Pfte. et Vlon. 3 Fr. 50 C.

— Op. 96. Fant. sur Anna Bolena Duo const. p. Pfte. et Vlon. 3 Fr.

Bertini et Fontaine. Fant. const. p. Pfte. et Vlon. sur des Thèmes fav. de Freischütz. 4. liv. 4 Fr. 50 C.

Tulou, Op. 66. Le Bouquet de Bal, Fant. p. Flûte av. Piano. 3 Fr.

Lemoine 10e Bagatelle sur le Galop favori: La Tentation, av. Fl. ou Vlon. 1 Fr. 50.

— 6 Quadrilles de Contredanses p. Pfte. av. Fl. ou Vlon. No. 1, 2, 3, de la Somnambule à 1 Fr. 50 C.

— No. 4, 5, 6, Pirate, Anna Bolena, Joujou à 1 Fr. 50 C.

— Quadrille de Contred. à 4m. s. d. motifs de l'Opera Euryanthe de Weber. 1 Fr.

Bertini, Hy. Op. 100. 24 Etudes fac. et progr. für Schüler, welche noch keine Octave erreichen können. 4 Fr.

Czerny, C. Op. 349, 3 Son. instr. et brill. sur des Thèmes fav. No. 1 Motif de Rossini, Bellini et thème de Robert le Diable de Meyerbeer. 2 Fr. 75 C.

— No. 2 Motif de l'Op. Beatrice di Tenda de Bellini, Hans Heiling de Marschner, Fra Diavolo de Auber. 2 Fr. 75 C.

— No. 3. Motif de l'Op. Parisina de Donizetti, Jessonda de Spohr, Sommambule de Bellini 2 Fr. 75 C.

Lemoine 10e Bagatelle sur le Galop fav. la Tentation 1 Fr.

Löwe, C. Ouv. 3 Wünsche f. Pfte. 1 Fr. 25 C.

Mendelssohn-Bartholdy, F. 6 Lieder ohne Worte f. Pfte., 2tes Heft. 3 Fr.

Chaulieu, Les plaisirs de la pension, 6 Quadrilles de Contredanses var. p. Pianof. 4 Fr. 50 C.

Herz, H. Op. 49. Les Elegantes, Contredanses p. id. 1 Fr.

— Op. 64. La Mode, Contredanses p. id. 1 Fr.

Boehm, 3 Bagatelles de Meyerbeer, Beethoven et Weber p. la Harpe. 1 Fr. 50 C.

Mühling, Op. 50. 100 kurze instruct. Orgelstücke 1stes et 2tes Heft. à 3 Fr. 50 C.

Haydn, J. Die Schöpfung, Clav. Ausz. mit deutschem, französischem u. englischem Texte. Neue Ausgabe. 12 Fr.

Wolff, O. L. B. Braga, Sammlung deutscher, östreichischer, schweizerischer, französischer, englischer, schottischer, spanischer, portugiesischer, brasilianischer, italienischer, holländischer, schwedischer, dänischer, russischer, polnischer, lithauischer, finnischer, u. s. w. Volkslieder in ihren ursprünglichen Melodien, mit Klavierbegleitung und deutscher Uebersetzung 14 Hefte.

[1075] Im Verlage von G. J. Manz zu Regensburg u. Landshut ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Blüthen und Blumen heiliger Andacht und Frömmigkeit für katholische Geistliche, zur eigenen und des Volkes Erbauung. 5tes und 6tes Bändchen. Auch u. d. Titel: Die Vergegenwärtigung Gottes. Ein Inbegrif des ganzen innern Lebens. Von P. Gonnelieu d. G. J. A. d. Französ. übers. von dem Herausgeber: „Lombey, über den innern Frieden." Mit einem Vorworte von Dr. Gallus Schwab. 12. geh. 48 kr. oder ½ Thlr.

Digitized by Google

Erfordernisse, tägliche, eines katholischen Christen. Mit 1 Vignette. 8. Das Duzend 11 kr. oder ⅓ Thlr.

Herr, erbarme dich meiner! Ein katholisches Gebet- und Erbauungs-Büchlein für Kranke und Leidende. Zum Gebrauche derjenigen, welche sich selbst Trost bereiten und auch Andere trösten wollen. Herausgegeben von einem kathol. Geistlichen. gr. 12. 24 kr. oder ⅓ Thlr.

Schneid, Dekan, J. N., das Brautexamen, die Eheeinsegnung, die Jubelehe und das Verfahren der katholischen Kirche bei Aufnahme eines fremden Religionsgenossen in ihre Gesellschaft. Ein Hülfsbuch zunächst für angehende Geistliche u. Seelsorger. Mit einer Zugabe von Tauf- und Leichenreden. 8. 30 kr. oder ⅓ Thlr.

[1146] **Litterarische Anzeige.**

So eben ist in der **Weidmann'schen Buchhandlung** in **Leipzig** erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

J. G. Vothmann's Gartenbau-Katechismus

für den

praktischen Unterricht

zum

Anbau der Gemüse-, der Handels- und der Obstpflanzen auf dem Lande für den Landmann, so wie in der gesammten Gartenkunst für Gartenbesitzer allda.

Fünfte Auflage,

von

Jakob Ernst von Reider,

K. bayer. erstem Landgerichtsassessor, vieler gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Zwei Theile.

I. Für den Landmann.
II. Für den Gartenbesitzer auf dem Lande.

Preis des ganzen Werkes: 18 gr.

In der großen Literatur über Gartenbau haben wir noch kein Werk, welches die ganze Gartenkunst so darstellt, daß sie von jedermann, somit auch vom Landmann angewendet werden kann, und denselben in den Stand setzt, ohne größern Aufwand seine Wirthschaft zu vervollkommnen, und die einträgliche Gartenkultur auf seinen Feldern einzuführen, und den höchstmöglichen Gewinn sich zu verschaffen. Das angezeigte Werk umfaßt nicht allein den gesammten Gartenbau, den Gemüse-, Obst- und Blumengarten, den Weinbau, und den Anbau aller Handelsgewächspflanzen, so wie die Anlegung und Einrichtung aller Art Gärten nach den neuesten Erfahrungen, sondern gewährt noch überdis eine besonders klare Aussicht aller Verhältnisse, die den Selbstunterricht wesentlich erleichtert. Hierdurch zeichnet sich das angezeigte Werk vor allen bisherigen ganz vorzüglich aus und darf deßhalb in dieser fünften umgearbeiteten und vermehrten Auflage als das umfassendste und brauchbarste Werk seiner Art mit Zuversicht empfohlen werden.

[1152] Durch Abzahlung aller im Jahr 1825 von mir zum vollständigen Ersaz geschehenen Passiva ist die dazumalen von mir gewählte Commission aufgehoben und jedes Anspruchs-Recht befriedigt worden.

Unerachtet bisher keine Administration für mich bestanden hat, so mache ich zur Vermeidung aller Irrungen und Mißdeutungen bekannt, daß ich künftig nichts mehr achten werde, was nicht unmittelbar durch mich verfügt, und bey jedem Geschäft beurkundet worden ist.

Schloß Oberherrlingen bei Ulm, den 25 Mai 1835.

Franz Gerhard v. Bernhausen.
K. W. Kammerherr.

[1156] **Allgemeines Organ**

für

Handel und Gewerbe des In- und Auslands

und damit verwandte Gegenstände,

redigirt und verlegt

von

C. C. Becher,

früherem Subdirektor der rheinisch-westindischen Kompagnie.

Dieses Blatt erscheint seit dem 1 Dec. v. J. wöchentlich zweimal, und umfaßt alle Gegenstände des Handels und der Gewerbe in ihrer fortschreitenden Bewegung. Alles, was auf die materielle Thätigkeit Bezug hat, und Einfluß darauf ausüben kan, mithin Fabrikation und Handel, See- und Flußschiffahrt, Eisenbahnen und andre Wegverbindungen, Entdekungen im Bereiche der Chemie und Mechanik, Waarenberichte, Assekuranzen, Staatsschulden, Geld- und Wechselangelegenheiten, Zolls und sonstige Verordnungen, gerichtliche Entscheidungen wichtiger Handelsfragen u. s. w., bilden Gegenstände, welche in dem „Organ" verhandelt werden; und da das Ausland hierbei in seiner Wechselwirkung auf die Verhältnisse des Inlandes eine zu wichtige Rolle spielt, als daß Berichte von daher in einer Zeitschrift dieser Art fehlen dürften, so spart die Redaktion des Organs weder Mühe noch Kosten, sich diese, außer Benuzung der fremden Journale, auch auf dem Wege direkter Korrespondenz zu verschaffen, um ihre Leser von dem in Kenntniß zu sezen, was in Ländern vorfällt, deren kommerzielle und gewerbliche Entwikelung uns in so vielen Stüken als Vorbild dienen kan und muß, und so dem Blatt in jeder Hinsicht allgemeines Interesse und Gemeinnüzigkeit zu verleihen.

☞ Die Redaktion des Organs erbietet sich sodann, auf Verlangen gegen mäßiges Honorar und Vergütung des Porto's und sonstiger Auslagen, nähere Nachweise und Auskunft über patentisirte oder andere Erfindungen des In- und Auslandes zu verschaffen, Zeichnungen der Modelle ꝛc. anfertigen zu lassen u. s. w., — so wie auch zu der Erlangung von Patenten für diesseitige Erfindungen in fremden Ländern behülflich zu seyn.

Das zweite Semester beginnt mit dem 1 Julius d. J., und eine der ersten Nummern desselben wird ein systematisches Inhaltsverzeichniß der ersten 7 Monate enthalten.

Der Preis des Organs ist in Köln 5 Thlr. im halbjährigen Abonnement. Durch die königl. preußischen Postämter bezogen, kostet sie 5 Thlr. 12 Sgr. halbjährig in der ganzen Monarchie. Im Buchhandel wird sie zu 6⅔ Thlr. preuß. im ganzjährigen Abonnement geliefert.

Die Expedition hat die Buchhandlung von Ludwig Rohnen in Köln und Aachen übernommen.

---

[953] **Bekanntmachung.**

Das Bad Brückenau

wird am **15 Junius 1835** eröffnet.

Durch eine gute Tafel und gute Weine um billige Preise wird den Anforderungen der verehrlichen Gäste genügt werden.

Ein affigirtes Reglement zeigt die Preise sämtlicher Bedürfnisse, aus welchem auf Verlangen Auszüge mitgetheilt werden.

Wegen der Logis-Bestellungen beliebe man sich in frankirten Briefen an die unterfertigte königl. Bad-Inspektion zu wenden.

Bemerken muß man hier, daß vom Tage der Logis-Bestellung die Reservirung und daher auch wie billig die Zahlung derselben beginnt.

Zu einem recht zahlreichen Besuch ladet ergebenst ein.

Bad Brückenau, am 28 April 1835.

Die königl. bayerische Bad-Inspektion.
Parisel.

[1155] **Deutsch-amerikanischer Bergwerks-Verein.**

Die unterzeichnete Direktion ladet in Gemäßheit des Beschlusses des großen Raths sämtliche Aktionaire ein, der

am 10 Julius d. J., Nachmittags 3 Uhr, im Saale des hiesigen Casino's zu haltenden neunzehnten General-Versammlung

entweder selbst, oder durch genugsam Bevollmächtigte beizuwohnen.

Indem sie an die ihr bekannten Aktionaire noch eine besondere Einladung durch Rundschreiben ergehen lassen wird, bringt sie hier noch den §. 24 der Statuten in Erinnerung, und bittet, die üblichen Stimmzettel am 8 und 9 Julius in den gewöhnlichen Bureau-Stunden bei ihrem Rechnungsführer, Herrn von Zwehl, in Empfang nehmen zu wollen.

Elberfeld, den 27 Mai 1835.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins.

[1097] **Gasthof zum Raben**

in Zürich in der Schweiz.

C. Bujer, Sohn, macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß er dieses Etablissement für seine Rechnung übernommen hat. Da solches durch Bauten und Verschönerungen bedeutend an der Aussicht auf den See und in die Gebirge gewonnen hat und im Hause selbst wesentliche Verbesserungen vorgenommen worden sind, so hofft der Besizer, unter Versicherung prompter und billiger Bedienung, das Zutrauen der resp. Reisenden bestens zu erhalten.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg. Franco-Ignoso Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 158. 7 Junius 1835.

Spanien. (Don Carlos Dekret wegen der Staatsschuld.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer und der Pairs. Briefe.) — Beilage Nro. 158. Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Außerordentliche Beilagen Nro. 226 und 227. Emir Beschir. — Schreiben aus London. — Französische Deputirtenverhandlungen. — Schreiben aus München. — Ankündigungen.

Spanien.

(Sentinelle.) Die französische Intervention ward zu Madrid mit einer Mehrheit von 34 Stimmen votirt (?). — General Valdes ist an der Spize von 30 Bataillonen in Vitoria eingerükt; die Soldaten sind gut, und verlangen gut angeführt zu werden, aber der Generalstab scheint demoralisirt, ohne Willen und ohne Kraft. Ein Geldkonvoi hat die Richtung nach Camfranc über Oleron genommen. Eine Kolonne soll von Sos kommen, um es bis dahin zu geleiten. Der tapfere General Iriarte und einige andere ausgezeichnete Chefs sollen durch andere Individuen, deren Wahl keinen besondern Beifall findet, ersezt worden seyn. Man versichert, 8000 Mann hätten Arragonien verlassen, um zu Valdes zu stoßen. Briefe aus Santander melden nach einem von Coruña angekommenen Schiffe, daß die Insurgenten die Aufmerksamkeit der Truppen des Generals Morillo einerseits auf sich gelenkt hätten, während andrerseits andere 8000 Insurgenten unter dem Befehle eines Sekretairs des Erzbischofs von S. Jago und eines andern Geistlichen sich gezeigt hätten. Die Provinz ist in einer solchen Gährung, daß Morillo im Sinne haben soll, die an der Gränze von Gallizien stehende portugiesische Armee zu seinem Beistande herbeizurufen.

(Messager.) St. Jean de Luz, 26 Mai. Vera, Lesaca und die Umgegend sind von sieben Bataillonen unter Sagastibelza besezt; alle Gemeinden, wo die Insurgenten stehen, mußten eine Kontribution von acht Prozent von dem Werthe ihres unbeweglichen Eigenthums bezahlen. General Oraa befindet sich mit seiner Division zu Eraza und in der Umgegend. In den lezten Tagen ist kein Gefecht vorgefallen. In der Nähe von Lequeitio wurden drei Carlistische Offiziere gefangen und in diese Festung gebracht. Ihr Chef, der ihre Gefangennehmung erfahren, schikte einen Parlamentair nach Lequeitio, um an das zwischen den Generalen und Chefs der kriegführenden Parteien geschlossene Kartell zu erinnern, und dessen Verfügungen Achtung zu verschaffen. Troz dieser Vorsicht wurden die drei Carlistischen Offiziere erschossen. Zumalacarregny, von dieser Verlezung des Traktats benachrichtigt, verlangt, man solle ihm den Kommandanten von Lequeitio ausliefern, im entgegengesezten Falle würde er als Repressalie 10 in seiner Gewalt befindliche Christinische Offiziere über die Klinge springen lassen. Man kennt die Antwort des Generals Valdes noch nicht.

Die Election de Bordeaux theilt nachstehendes Dekret des Don Carlos in Betref der spanischen Staatsschuld mit: „In Folge der von der usurpatorischen Regierung zu Madrid getroffenen Anordnungen zur Konfundirung der legitimen spanischen Schuld mit den neuen, von den gegenwärtig an der Spize der Verwaltung stehenden Revolutionairen gemachten Anleihen habe ich Folgendes zu befehlen geruht: Art. 1. Alle von der usurpatorischen Regierung ausgestellten und von ihren Agenten kontrasignirten Obligationen sind für jezt, so wie für die Zukunft, ungültig und von keinem Werth. Art. 2. Die Obligationen der spanischen Schuld, welche noch nicht zur jezigen Konvertirung vorgelegt worden sind, behalten den Werth, welchen sie bei dem Tode meines erhabenen Bruders, des in Gott ruhenden Don Ferdinand VII, hatten. Wenn die usurpatorischen Behörden sie nicht in ihren frühern Werth wieder eingesezt haben, so werden sie von meiner Regierung, sobald dieselbe in Madrid errichtet ist, vollständig anerkannt und zur Konsolidirung zugelassen werden. Art. 3. In Betref der Anleihe vom Jahre 1823 wird zur Ziehung der ausgesezten Serien geschritten werden, um sie nach dem ursprünglichen Vertrage al pari einzulösen, indem man die am meisten disponiblen Fonds mit besonderer Sorgfalt für diese privilegirte Schuld verwenden wird. Damit dis dem Publikum bekannt werde und Niemand sich mit Unwissenheit entschuldigen kan, werden Sie für die Bekanntwerdung des Gegenwärtigen Sorge tragen. Oñate, 20 April 1835. Ich, der König. (Kontras.) Carlos Cruz-Mayor.“

Die Madrider Revista vom 22 Mai schreibt: „Der 11 Mai war gewiß ein trauriger und für Spaniens Wiedergeburt verhängnißvoller Tag; aber er würde es noch mehr seyn, wenn man, um die Ursache dieses Unglüks zu entschuldigen, den düster umwölkten Horizont, den der Krieg in Navarra darbietet, aus dem Gesichte verlöre. Ohne hier in eine Untersuchung jener unseligen Ereignisse und ihrer Ursachen einzugehen, genügt es, sie wohl zu kennen, um zu begreifen, daß wir nothwendigerweise große Anstrengungen machen müssen, wenn wir deren verderbliche Folgen abwenden wollen. Zu diesem Zweke bieten sich vor allen drei Mittel dar: 1) Man vermehre die Armee und die Stadtmiliz, bilde in dem Hauptorte jeder Provinz eine aus Linientruppen und Milizen bestehende Reserve, und lege in Städten wie Madrid, Barcelona, Sevilla, Coruña u. s. w. Waffenfabriken an, damit die Streiter schnell mit Flinten, Säbeln u. s. w. versehen werden können; 2) man lasse 30,000 Mann fremde Truppen ins Land rüken, um das Heer in Navarra, unbeschadet seiner gleichzeitigen Reorganisation, alsbald zu verstärken; 3) man suche um die Mitwirkung

unserer Verbündeten, Portugals, Englands und Frankreichs nach, daß sie uns mit vereinten Kräften zu Hülfe ziehen, und damit dieser Krieg auf dieselbe Weise beendigt werden könne, wie der in Portugal mit Hülfe unserer Truppen durch Vertreibung des Don Carlos und Don Miguels beigelegt wurde. Von diesen Mitteln wäre das lezte das am wenigsten ehrenhafte, und keines von allen dreien — dis sagt der natürliche Menschenverstand — kan etwas frommen, wenn man nicht mit Blizesschnelle handelt, und, nachdem man eines davon gewählt hat, systematisch bei seiner Anwendung beharrt. Die Reorganisirung des Heeres und die Wiedereinführung einer strengen Mannszucht in ihm, so wie vollständiges Aufgebot und Bewafnung der Stadtmiliz sind selbst dann unumgänglich nöthig, wenn man zu dem dritten Mittel griffe; denn, wie ein bedeutender Mann zu Paris schon im November 1835 gesagt hat, die Intervention Frankreichs würde sich auf Besezung der festen Pläze zwischen dem Ebro und den Pyrenäen beschränken."

Großbritannien.

London, 30 Mai. Konsol. 5Proz. 91¼; Cortesbons 50; mericanische 38; portugiesische 92. (In den auswärtigen Papieren wurden fast gar keine Geschäfte gemacht, so daß die Notirungen blos nominell waren. Die Abrechnung konnte am Tage zuvor nur theilweise bewerkstelligt werden, und wurde erst am 30 vollendet.)

(Times.) Die Börse zeigte am 29 Mai bei der Abrechnung in den auswärtigen Fonds einen Auftritt, wie sich die ältesten Mitglieder der Börse keinen ähnlichen erinnern. Bei frühern Gelegenheiten waren wohl auch panische Schreken eingetreten, die aber mit dem ganzen Bank- und Handelsinteresse in Verbindung standen. Diese wichtige Klasse blieb aber glüklicherweise dem Einflusse dieses Schrekens ganz fremd, und Alles konzentrirte sich auf den Handel mit Stocks. Seit vierzehn Tagen war der Handel so ausgedehnt, daß abgesehen von dem Geldmangel und dem allgemeinen Fallen, wenigstens zwei Tage nöthig seyn dürften, um die Käufe auszugleichen und ins Klare zu bringen. Mehrere der Hauptsensale hatten zwei bis drei Millionen Fonds verschiedener Art in ihren Brieftaschen, und viele von denen, deren Rechnungen einen bedeutenden Vortheil zu ihren Gunsten darboten, verfielen durch die Unfähigkeit oder grundlose Weigerung der Uebernahme ihrer Verpflichtungen von Seite derer, für welche die Sensale die Käufe geschlossen hatten, in großen Verlust. Die Zahlung der Differenzen von abgeschlossenen Käufen erfolgte regelmäßig. Wo aber Stocks abzuliefert werden, und der ganze Kaufpreis bezahlt werden sollte, fand gewöhnlich keine Uebernahme statt, und die Stocks blieben in den Händen derer, welche bei der lezten Abrechnung sie bezahlt, oder Geld darauf vorgeschossen hatten. Die Frage nach Geld von Seite der Hauptsensale zur Aufrechthaltung ihres Kredits war bei dieser Verwirrung beispiellos, und in vielen Fällen war kein Geld selbst gegen die besten Papiere zu erhalten. Ein beträchtlicher Verkauf von Schazkammerscheinen ward zu Pari in einer Zeit gemacht, wo die Frage nach Geld besonders vorherrschte, obgleich bei Eröfnung der Börse der Preis 16 Sch. betragen hatte, und niemals unter 5 Sch. Prämie gesunken war. Solche auswärtige Stoks, welche im besten Kredite stehen, und in gewöhnlichen Zeiten sehr leicht Anleihen erhalten, hatten noch ein weit schlimmeres Schiksal, und wiederholte Anerbietungen zum Verkauf um jeden Preis wurden abgewiesen.

Der spanische Botschafter, General Alava, hatte am 29 Mai eine Unterredung mit Viscount Melbourne. Die Times bemerken, da Lord Palmerston gerade wegen seiner Wahl von London abwesend sey, habe Alava, bei der Dringlichkeit der Interventionsfrage, sich wohl an den Premierminister wenden müssen.

Die englischen Blätter sprechen sich noch immer nur wenig über die Intervention aus. Der Globe berührt sie in seiner neuesten Nummer gar nicht. Die Times meynen, sowol nach dem Quadrupelvertrag, als nach der Art der Kriegführung sollten eher die Portugiesen als die Franzosen zu Hülfe gerufen werden, um so mehr als das Einrüken von jenen weit weniger Mißtrauen erweken würde. Der Courier erwähnt als Börsengerücht, daß die französischen Truppen alsbald die Gränzfestungen besezen würden, während von der andern Seite portugiesische Truppen einrüken, und von England Kriegsschiffe mit Kriegsbedarf aller Art abgehen sollten. Alle in der Stadt anwesenden Minister hielten am 30 Kabinetsrath, wie man glaubte, über die Intervention; Lord Palmerston fehlte aus dem angegebenen Grunde. Der Morning-Herald wünscht, daß der Lord in Tiverton gewählt werde, damit man ihn doch über jenes diplomatische Meisterstük, den Quadrupelvertrag, fragen könne. Das Morning-Chronicle nimmt die Sache noch ziemlich leicht. Es meynt, drei Kriegsschiffe von Portsmouth, drei von Toulon, und eine auf Kosten der spanischen Regierung in Belgien geworbene Fremdenlegion würden zum Ziele führen. Die True Sun beschwört Ludwig sich nicht schwachmüthig zu zeigen, und dem Beispiele von Kalisch folgend, ein Lager bei Verdun und eines bei Arras zu bilden.

Der Lordmayor kämpft noch immer gegen die Neuerungen, die ihm der Londoner Gemeinderath auf den Hals schaft. Kürzlich verließ er seinen Vorsiz wieder; der Londoner Gemeinderath wählte aber aus seiner Mitte einen Vorsizer, und beschloß, daß dis immer geschehen solle, wenn der Lordmayor seinen Posten verlasse. Die Mehrzahl der Aldermen hatte bekanntlich im Einklange mit den Wünschen des Gemeinderaths entschieden, daß ihre Berathungen künftig öffentlich seyn sollten. Am 27 Mai sollte die erste öffentliche Sizung statt finden. Alderman Farebrother, ein bekannter Tory, trug auf Entfernung der Zuhörer an. Der Lordmayor befahl diese Entfernung. Die Zuhörer zogen murrend ab. Es entspann sich dann unter den Aldermen eine lebhafte Debatte, ob der frühere Beschluß wegen der Oeffentlichkeit wieder rükgängig gemacht werden könne. Sir P. Laurie stellte den Antrag, man solle die Zuhörer augenblikklich wieder zulassen; er wolle nach so vielfachen Diskussionen nicht noch einmal seine Lungen anstrengen, um die müßigen Einwürfe zu widerlegen. Der Lordmayor sezte sich dem Antrag heftig entgegen. Die Aldermen entschieden aber mit einer Mehrheit von 13 gegen 5 für die Beibehaltung der Oeffentlichkeit. Als der Beschluß gefaßt war, wurde der Lordmayor gebeten, die Thüren öfnen zu lassen. Er verweigerte den Befehl dazu zu geben. Da erhob sich der Alderman Wood und rief: „Wir sind nicht hier, um uns wie Kinder oder Narren behandeln zu lassen." Er ging nach der Thüre, öfnete beide Flügel, und lud die draußen Harrenden ein, hereinzukommen.

Beschluß der Unterhaussitzung am 27 Mai.

Hr. O'Connell: „Ich habe nichts dagegen, daß diese Petitionen angenommen werden, wiewol sie achtungswidrig leidenschaftliche, übertrieben verläumderische und gänzlich falsche Stellen enthalten. Sie sind voll jener Schmutzreden, womit man jezt so gern einige Mitglieder dieses Hauses bewirft, namentlich eines, zu dem ich eine große Zuneigung trage. (Lachen.) Ich behandle sie mit dem Mitleiden meiner Verachtung. Sie sind im schlechtesten Geschmak abgefaßt; sie lügen jammervoll, aber meinethalb mögen sie auf dem Tische des Hauses liegen und lügen. *) (Gelächter.) Mag man ihr Gebet erhören, und eine bestimmte Motion darauf begründen! Mir für meine Person will ein Theil des Eides allerdings nicht gefallen; es ist der, welcher die brittische Regierung eine protestantische nennt. Was soll das heißen, da es doch nur drei Aemter gibt, für welche Katholiken nicht wählbar sind. Indessen soll es mich freuen, wenn die Anklage direkt erfolgt und eine Motion darauf gegründet wird. (Hört!) Mehr als Einmal habe ich in diesem Haus erklärt, wie ich den Eid verstehe, und ich fordere jedes ehrenwerthe Mitglied, das im Verständniß desselben von mir abweicht, auf, meine Ausschließung zu beantragen. Was die Maaßregel eines abwesenden edlen Lords (Russell) betrift, so würde ich, wenn sich Protestanten und Katholiken in Irland im umgekehrten Falle befänden, eben so gestimmt haben, wie ich gethan, und zwar weil ich überzeugt wäre, daß schmachvoller Raub, frevelhafte Plünderung und schändliche Liebe zum Mammon die Achtung vor der Religion, welche ich für die wahre halte, untergraben und zerstören, und die Geistlichen meines Glaubens in Mißkredit und Verachtung fallen müßten, wenn sie gefüttert und gemästet würden auf Kosten der Industrie und des Eigenthums der Protestanten, wie jezt die protestantische Geistlichkeit auf Kosten der Katholiken. Warum haben die Prinzipien des Protestantismus in Irland nicht Wurzel geschlagen und sich ausgebreitet? (Hört!) Etwa wegen der krassen Unwissenheit der Katholiken? Oder nicht vielmehr wegen der Blut- und Jammerscenen, welche die gewaltsame Erhebung der Zehnten herbeiführte? (Hört!) Oder nicht vielmehr, weil der unnöthige und übermäßige Reichthum der protestantischen Kirche die Katholiken mit Vorurtheilen wider sie erfüllte und verhinderte, die Wahrheit ihrer Doktrinen zu prüfen? Wahrlich, es läßt sich, wenn die protestantische Religion die bessere ist, kein anderer Grund auffinden, warum die irischen Papisten sich nicht zur anglikanischen Kirche bekehren, als das Unrecht, das sie fortwährend erdulden müssen, und das sie um so tiefer fühlen, wenn sie bedenken, daß dieses Kircheneigenthum ursprünglich zu katholischen Zweken, zur Erziehung katholischer Kinder, zum Unterhalt der katholischen Geistlichkeit, zu Seelenmessen für verstorbene Katholiken bestimmt war." — Ein Mitglied: „Nein, nein!" — O'Connell (fortfahrend): „Der ehrenwerthe Gentleman, der mich unterbricht, ist gewiß nicht so unbewandert in der Geschichte, daß er dis läugnen wollte. Worin bestehen nun meine Vorschläge? Die geistlichen Bedürfnisse der protestantischen Kirche sollen vollkommen befriedigt werden; aber die ehrenwerthen Mitglieder gegenüber verlangen mehr als dis; sie verlangen die Pfunde, die Schillinge und die Pence. (Beifall.) Schäme sich wer da behauptet, die Religion sey nicht eine Angelegenheit zwischen der Menschenseele und ihrem Schöpfer, sondern blos eine Frage schnöden Goldes, blos ein Werkzeug zur Erpressung des Mammons dieser Welt. Aber die Ueberschüsse des Kirchenguts sollen für die allgemeine Volkserziehung verwandt werden. Offene Kampfschranken für beide Religionen, und keine Begünstigung der einen vor der andern; dann wird Gott das Recht schüzen! Man hat päpstliche Dekretalien angeführt, um zu beweisen, daß der Papismus den Meineid gestatte; aber meine Kirche lehrt, wie jede andere, der Meineid sey der Bruch eines gesezlichen, oder die Leistung eines ungesezlichen Eides. (Hört! hört!) Ich hoffe, einige Mitglieder werden wegen dieses Katholikeneides eine Motion stellen, und, noch einmal! ich kümmere mich weder um die Schmutzreden aus Süd-Lancashire, noch um die Lügen aus Durham." — Nach dieser Verhandlung leistete Sir C. Pepys als neugewähltes Mitglied für Malton den Eid. Sir A. Agnew kündigte an, er werde die Motion stellen, in die Bill über die London-Birminghamer Eisenbahn eine Klausel einzurüken, welche das Reisen an Sonntagen verbiete. („Oh, oh!" und Gelächter.)

Die Munizipalität von Dublin (die gleich allen Städtekorporationen in Irland blos aus Protestanten besteht) hielt am 19 Mai eine Versammlung, um über die Adresse zu berathen, welche, wie es sonst üblich ist, von der Stadt Dublin dem Lordlieutenant überreicht werden sollte. Der Antrag dazu wurde wie gewöhnlich gemacht; es fand sich aber Niemand, der denselben unterstüzte. Dagegen trat ein Hr. Long auf, beklagte sich über das ungewöhnliche Verfahren, welches vom Volke beim Einzuge des Lord Mulgrave beobachtet worden sey, behauptete, derselbe sey mehr der Repräsentant einer Partei im Unterhause und ein Beamter O'Connells, als der rechtmäßige Repräsentant des Königs, und beantragte darauf das folgende Amendement: „Die Sheriffs und die übrigen Mitglieder der Munizipalität können dem Verlangen des Lordmayors und der Aldermen, daß ein Comité ernannt werde, um eine Adresse an den Grafen Mulgrave bei dessen Ernennung zum Lordlieutenant von Irland in Antrag zu bringen, nicht ihre Zustimmung geben. Die Munizipalität hegt für Se. Excellenz, als den Repräsentanten unsers allergnädigsten Monarchen, und für ihn persönlich den gebührenden Respekt; aber die Uebernahme jenes Amtes durch Se. Excellenz ist kein Ereigniß, wegen dessen die Munizipalität aufrichtiger, ehrlicher und gewissenhafter Weise Sr. Excellenz oder dem Lande Glük wünschen könnte, da dieses Ereigniß mit der Zurükberufung des Grafen v. Haddington verknüpft ist — eine Zurükberufung, welche die Munizipalität und jeder Freund der Ordnung im Land als ein Unglük für die Nation sehr bedauern, zu welcher Se. Majestät, zur Unehre der betreffenden Parteien, durch eine Majorität im Unterhause, die das Resultat einer in den Annalen der Faktionen unerhörten Koalition war, gezwungen wurden." Dieses Amendement wurde unterstüzt und einstimmig genehmigt.

(Korrespondenz des Temps.) London, 27 Mai. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß König Wilhelm mit den Manifestationen seines Verdrusses und Aergers gegen seine liberalen Minister keineswegs sparsam verfährt. Da er seine

*) Bekanntlich im Englischen Ein Wort: lie.

Empfindungen nicht zu verhehlen ſucht, ſo werden die perſönlichen Berührungen mit ihm ſo unangenehm, daß kein Miniſter den Muth hat, mit Sr. Maj. zu arbeiten. Glüklicherweiſe ſind ſie ſeines Anblikes nicht oft benöthigt. Dieſe Qual trift beinahe ausſchließlich nur Lord Melbourne, der, als ein freimüthiger Mann, Wilhelmen ſeine bekannte ganz ſeemänniſche Auf- und Aufahrerei zurükgibt. Die Staatsmänner, ganz mit ihren Angelegenheiten und Pflichten beſchäftigt, können die königliche Uebellaune wohl ertragen und ihr trozen; aber nicht ſo iſt es mit den Großwürdenträgern, den gepuzten Sinekuriſten des Hofs. Darum will denn Niemand die Stelle des Großkämmerlings annehmen. Der Herzog von Devonſhire, der ſich Anfangs dazu verſtanden, hat ſie bald darnach wieder ausgeſchlagen. Der Marquis v. Wellesley kam an die Reihe, zog ſich aber dann zurük. Zulezt erſchien der Graf Aldamarle auf dem Plaze, und dieſer, nachdem er mehrmals angenommen, und wieder ſich geweigert hat, bleibt endlich, aus Beſorgniß, den häuslichen Zänkereien, die im Pallaſt an der Tagesordnung ſind, eine noch größere Publizität zu verleihen. Man hat im Oberhauſe Lord Wellesley gefragt, warum er ſeine Entlaſſung gebe; aber er iſt ein zu feiner Hofmann, um darauf zu antworten. Nun deuten die Tories ſein Stillſchweigen aus, und erklären ſeinen Rüktritt aus einem Grolle gegen O'Connell. Die Tories kennen die Gemüthsſtimmung des Königs. Alle dieſe Fragen im Oberhauſe, dieſe Winke, dieſe langen Standreden über O'Connell, ſeinen Einfluß, das Patronat, das er über den Vicekönig von Irland ausübe — alles dieſes Spiel muß dazu dienen, nicht etwa um den mindeſten Eindruk auf die Volksmeynung hervorzubringen, wohl aber um durch die Journale zu dem Ohre des Königs zu bringen. Ihr Zwek iſt, ihn an ein inniges Bündniß zwiſchen ſeinem Miniſterium und O'Connellu glauben zu machen, und Land und Parlament ſo darzuſtellen, als ſeyen ſie voll Abſcheues vor einem ſolchen Hochverrath. Ja, manchmal gehen ſie noch weiter. Unlängſt bei dem großen Lordmayors-Feſtmahl äußerte der Herzog von Wellington, der König ſpreche mit lautem Bedauern von Sir Rober Peel und dem Falle ſeines Kabinets. Das Whigminiſterium erträgt mit Muth und Geduld alle dieſe Beleidigungen, alle dieſe Ränke, all dieſe Uebellaunigkeit. Es weiß wohl, daß es der König bei erſter Gelegenheit wieder fortſchiken wird; es hofft nicht, daß er im Mindeſten ihm dazu behülflich ſeyn werde, ſich im Oberhauſe zu verſtärken; es erwartet weder die Zulaſſung Lord Broughams, noch überhaupt die Bildung eines wirkſamen und vollſtändigen Kabinets. Aber es fühlt, daß es um den Preis ſolcher Abneigungen die Reform der Gemeindekorporationen, dieſe nothwendige Ergänzung der Wahlreform, erkaufen müſſe. Dieſe iſt ſein beſtes Mittel, den Einfluß der Tories zu vermindern, und ſie ein- für allemal auf die Minorität, die ihr Loos ſeyn muß, herabzubringen. So iſt es denn dieſe Maaßregel, welche die Tories mehr als Alles fürchten, wiewohl ſie ſich nicht offen gegen ſie zu erklären wagen. Als Sir R. Peel an der Spize des Kabinets ſtand, ſchob er ſie bei Seite, indem er als Erſaz dafür eine Anordnung der Zehntenangelegenheit und andere minder wichtige Reformen verſprach. Lord J. Ruſſell im Gegentheile ſtellt die Korporationenreform in den Vordergrund, weil er wohl weiß, daß die Wahlfragen die wichtigſten, die höchſten Lebensfragen im Staate ſind. Nachdem ich Ihnen den Stand der Dinge ſo dargelegt habe, muß ich beifügen, daß noch vor einigen Wochen die Tories nicht darauf rechneten, vor mehreren Monaten, ja vor dem Februar 1836 wieder ans Ruder zu kommen. Seit acht Tagen aber haben einige Worte, die vom Hofe hertönten, ihre halb erloſchenen Hofnungen neu angefacht. Sie glauben jezt in Kurzem ſich wieder emporzuſchwingen. Indeſſen man weiß, wie trügeriſch ſolche Silberblike der Hofnung ſind. Gewiß iſt übrigens, man ſinnt und ſpinnt etwas, und wahrſcheinlich die Intervention und deren Schwierigkeiten ſind es, worauf die Tories ihren Kalkul gründen. Erlauben Sie mir eine Hypotheſe. Sezen wir den Fall, das förmliche Begehren wird geſtellt, der König Ludwig Philipp geht darauf ein, die Whigs werden Knall und Fall fortgeſchikt, Wellington kommt wieder, und im Augenblike ſeiner Wiederernennung der Regierungsgewalt, hört die ſpaniſche Kriſis durch die diplomatiſche Vermittlung aller Kontinentalmächte, **Frankreich mitinbegriffen**, plözlich auf, ſo erleben wir eine Triumphrükkehr, mit dem Palmzweige des Friedens in der Hand, unter den Tories. Wohlan! dis iſt das Komplott, das man gegen das liberale Miniſterium in England vorbereitet.

Frankreich.

Paris, 1 Jun. Konſol. 5Proz. 107, 10; 5Proz. 78, 95; Falconnets 97, 10; ſpan. ewige Rente 42; 5Proz. 27½; königliche Anleihe 46½.

(Temps.) Am Sonnabend ſprach ſich in dem Konferenzſaale der Präſident der Deputirtenkammer ſehr lebhaft gegen den bewafneten Interventionsentwurf von Seite der franzöſiſchen Regierung in Spanien aus. Verluſt an Menſchen, Verluſt an Geld, kein Ruhm; keine Partei, weder in Spanien noch in Frankreich, befriedigt; dis, ſagte er, ſind die Chancen, welche die Intervention erwarten, wenn man ſo unklug iſt, ſich in dieſelbe einzulaſſen. In einer andern Gruppe behauptete Hr. Thiers die Theſe einer thätigen und unverzüglichen Intervention.

(Bon Sens.) Mehrere Marſchälle, worunter man Hrn. Clauzel nennt, wurden über den militairiſchen Theil der Frage zu Rathe gezogen. Nach der Meynung des Leztern würden 25,000 Mann für die Art von Beiſtand, die man Spanien leiſten will, und der ſich auf die Beſezung der Feſtungen und Erhaltung der Kommunikation beſchränken würde, hinreichen. Marſchall Gérard hatte ebenfalls ſeine Meynung zu geben. Die Meynung des Königs, der gleichfalls Anſprüche auf ſtrategiſche Kenntniſſe macht, iſt, daß 60,000 Mann nicht zureichen würden. Die Diplomatie iſt ſehr beſchäftigt, über alle Phaſen der Frage belehrt zu bleiben. Einer der Botſchafter des Nordens, Hr. v. W., der den König geſprochen und kategoriſche Erläuterungen von ihm verlangt hat, erhielt folgende Antwort von ihm: „Die Intervention wird nur im äußerſten Falle ſtatt finden, wenn England ſie will, und blos in dem Fall, wo es nöthigenfalls ſich entſchließen würde, ſie ohne uns vorzunehmen.“

Der Moniteur erklärt, daß die Zahl der bei der lezten Audienz des Pairshofs anweſend geweſenen Pairs 153 betragen habe.

In der Sizung der Pairskammer am 31 Mai beharrten die zwei Angeſchuldigten David und Julius Bernard in ihrer Weigerung, irgend eine Erläuterung zu geben. Hr.

Dupont, Advokat des k. Gerichtshofs von Paris, behauptete in ihrem Namen, daß diese Weigerung der Antwort eine hinreichende Präsumtion für ihre Unschuld sey, da noch überdis die Erklärung der beiden Gérauten vorliege, welche für das Stillschweigen der Angeschuldigten sprächen. Die übrigen Angeklagten, deren mehr oder minder lebhafte Aeußerungen ihre Versezung in Freiheit verzögert hatten, wurden zu neuen Erläuterungen zugelassen, wobei sie meistens ihre frühern Aeußerungen auf eine oder die andere Art zurüknahmen, erläuterten und annullirten. Hr. Sarrut vertheidigte den Gérauten der Tribune, und Hr. Raspail den Gérauten des Réformateur. Der Gérant der Tribune, Hr. Bichat, erklärt, er sey im Gefängnisse gewesen, als das angeschuldigte Schreiben in das Journal gerükt worden; gleichwol übernehme er die ganze Verantwortlichkeit davon als Gérant. Die Rede des Hrn. Raspail erregte besondere Aufmerksamkeit wegen der Originalität ihrer Wendungen und der Lebendigkeit der Schilderungen, besonders in Bezug auf die Leiden eines Gefangenen in seiner isolirten Abgeschiedenheit. Die Kammer faßte in dieser Sizung keinen Beschluß, und verschob die Vertheidigungsreden der HH. Trélat und Michel auf den folgenden Tag.

* In der Pairskammersizung vom 1 Jun. wurden die noch nicht freigesprochenen Vertheidiger der Angeklagten wieder vorgeführt. Hr. Trélat erklärte wiederholt, daß er allein das angeschuldigte Schreiben publizirt habe, und da einige Pairs geäußert hätten, blos die Publikation sey strafbar, so werde man wohl blos auf ihn die Verantwortlichkeit laden. Hr. Michel von Bourges habe es verfaßt, aber nicht bekannt gemacht. Die Stimmung des Verfassers sey unmittelbar vorher noch erbittert worden durch den Polizeipräfekten, der gegen Carrell und Michel geäußert habe, er hätte gute Lust die Gefangenen Alle niederschießen zu lassen. Trélat mahnte an 1830, und wie die Rollen gewechselt, wie die Sieger die Besiegten geworden. Er sehe unter den Richtern dieser Besiegten jezt einen Pair sizen, der damals in den Volksgesellschaften den Dolch geschwungen und Brutus Lob immer auf der Zunge getragen habe, dann einen andern Pair, der den Eid als Carbonaro geschworen. Alle Blike richten sich auf Hrn. Barthe, der mit einer Kopfbewegung zu verneinen scheint. Hierauf sprach Hr. Michel, der geradezu sagte, es habe ihm beim Abfassen des Briefs vorgeschwebt, daß die Pairs, die alle Fragen der Inkompetenz und der Freiheit der Vertheidigung verwarfen, nun auch unter gleicher Mißachtung aller Rechte und Formen die Anwesenden und die Abwesenden richten würden, in welchem Falle man allerdings die Worte des Schreibens: „Die Schmach des Richters bildet den Ruhm des Angeklagten" über die Eingangspforten des Pairspallastes sezen könnte. Als er geendigt hatte, trug Hr. v. Fréville auf geheime Sizung an. Diese ward beschlossen, und die Audienz auf den folgenden Tag verschoben.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Mai entwikelte General Delort den von ihm vorgelegten und von 145 Mitgliedern unterzeichneten Vorschlag, den Mitgliedern der Ehrenlegion die Hälfte ihres rükständigen Gehalts von 1814 bis 1820 erstatten zu lassen. Der Präsident: „Wenn alle Unterzeichner des Vorschlags anwesend wären, so würde ich vergeblich versuchen, ihn zu bekämpfen; von den 143 Unterzeichnern und den 60, welche den Vorschlag zu unterstüzen versprachen, im Ganzen 203, habe ich 146 im Saale gezählt. Wenn zwei oder drei Mitglieder Vorschläge machen, und die Kammer über dieselben mit Stillschweigen hinweggeht, so ist dis möglich und hat keine Folgen; eben so gut wie heute aber, wo 143 Mitglieder denselben Vorschlag unterstüzen, können bald 230 kommen, die sich eben so verständigen, und dann gibt es keine Kammer mehr. Der vorliegende Vorschlag kan nicht in Erwägung gezogen werden. Ich ehre gewiß die Empfindungen der Verfasser des Vorschlags, aber ich beachte weit mehr die wichtige Rükficht des Staatsinteresses. Die Frage ist, ob die 43 Millionen, die man verlangt, nicht besser in der Tasche der Steuerpflichtigen, als in der der Legionaire seyn würden, deren große Dienste ich übrigens zu würdigen weiß. Bedenken Sie vor Allem, daß es vollbrachte Thatsachen zu Gunsten des Staates gibt, und wenn Sie sich dahin entscheiden, den Schlund der Vergangenheit öfnen zu wollen, so müssen Sie zugeben, daß die Julusrevolution nur ein Abgrund ist. Es ward im geheimen Comité fast einstimmig entschieden, daß wir nichts schuldig seyen; warum ist nun in öffentlicher Sizung, indem alle Mitglieder der Ansicht sind, den Vorschlag zu unterstüzen, dieser Zwiespalt? Deswegen, weil es weit schmeichelhafter ist zu sagen: „Ich habe zu Gunsten alter verstümmelter Soldaten gesprochen, als zu sagen: Ich habe das Staatsvermögen gegen Verschleuderung vertheidigt." Hr. Dupin diskutirt nun die Art der von den Bittstellern vorgeschlagenen Heimzahlung, und sagt schließlich, daß er eben so, wie früher unter der Restauration, dagegen sey, den Vorschlag in Erwägung zu ziehn, weil er offenbar die Interessen des Schazes verleze und die gegenwärtige Armee enterbe. Hr. Delort sucht diese Einwürfe zu widerlegen, ohne inzwischen die Form, unter der er vorgelegt wurde, zu rechtfertigen. Hr. Demarçay gibt dem Präsidenten Schuld, Alles übertrieben zu haben. Seine Gründe bezwekten, den Soldaten von Austerlitz und Wagram eine ihnen gebührende Entschädigung zu verweigern. Hr. Vivien spricht in demselben Sinne, wie Hr. Dupin. Hr. Briqueville unterstüzt den Vorschlag, so wie General Pelet. Bei der Abstimmung erheben sich die Extremitäten für, die Minister und ein großer Theil der Centren gegen den Vorschlag. Der Präsident erklärt, daß der Vorschlag nicht in Erwägung gezogen werde. Die Kammer votirt dann noch das von der Pairskammer amendirt zurükgekommene Gesez über Sparkassen mit 229 weißen gegen 9 schwarze Kugeln.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 Jun. legte Hr. Pelet de la Lozere den Bericht über das Einnahmebudget für 1836 auf das Bureau, so wie Hr. Wustenberz den Bericht über den Vorschlag des Hrn. Lafitte zur Austrokenung von Sümpfen. Hierauf ward in Erörterung des Budgets des öffentlichen Unterrichts fortgefahren.

Die Subscriptionen für die dem Reformateur aufgelegte Geldbuße betrugen am 31 Mai schon 2283 Fr. Der Gérant dieses Journals hat das Anerbieten des Temps, ebenfalls Subscriptionen dafür zu sammeln, abgelehnt, weil der Temps in einem Artikel dessen Meynungen als excentrisch bezeichnet hatte.

♀ Paris, 29 Mai. Die große Angelegenheit des Tages, die mächtigste Diversion des Prozesses ist die Intervention in Spanien. Die Doktrinairs, welche den Julius-Thron auf Autorität und Zuversicht erheben wollen, möchten der Nation durch zwei Kraftmittel imponiren: die unumwundene Bekämpfung der republikanischen Partei in Frankreich (eine Politik, die auch in Spanien befolgt wird) und eine Intervention. Der König aber zeigt hierin seine Abweichung von den Doktrinairs. Die Doktrinairs wollen nicht blos königliche Diener seyn; sie wollen auch, auf ihre Art, Landesdiener seyn. Der König will herrschen. Wie der öffentliche Geist gestimmt sey, darnach frägt er nichts, so lange ihm die Herrschaft nicht bestritten wird. Die Doktrinairs wollen durch den öffentlichen Geist herrschen, indem sie ihm die Richtung ihrer Politik zu geben bemüht sind. Diese Politik will eine Aristokratisirung der Bürgerklasse, die Inspiration eines Selbstgefühls in dieser Klasse, nach Innen durch Unterdrükung der Demagogie, und stetes Wachhalten der bürgerlichen Interessen in der Richtung dieser Gefahr; nach Außen durch verwandte Allianzen mit England, Spanien, Belgien. Da die Carlisten aller Welt den Krieg erklären, sind ihnen die Carlisten natürlich in Spanien die Hauptfeinde, während sie sie in Frankreich nur als Nebenfeinde betrachten. Sie suchen in Spanien an Martinez de la Rosa einen Haltpunkt gegen Ludwig Philipps persönliche Politik, die zwischen Isabellen und Don Carlos intriguirt. In diese neue Verwiklung wie der Wolf in die Herde einzudringen, bemüht sich der Tiers parti durch seine beiden Hauptorgane, Temps und Constitutionnel. Er ist der Intervention schon deswegen entgegen, weil die Doktrinairs dafür sind, und das Journal des Débats in die Kriegstrompete gestoßen hat. Er würde dafür seyn, wenn die Doktrinairs ihr entgegen wären und den Frieden ausposaunten. Der Tiers parti hofft auf Maison und Humann, die friedlich Gesinnten, gegen den geharnischten kleinen Thiers und den gepanzerten Guizot. Er denkt, es werde von Neuem zu irgend einer großen Entzweiung im Kabinette kommen, und hält sich zum Dienste Sr. Majestät bereit. Ludwig Philipp hat die vortheilhafte Stellung errungen, daß er eine kompakte Majorität in der Deputirtenkammer besizt, welche unter Anweisung der Doktrinairs vortreflich manövrirt, aber nur dem Hause Orleans, und nicht der Firma de Broglie-Guizot einverleibt ist, so daß nöthigenfalls dieses kompakte Centrum auf den Wink des Königs volte face machen, und mit Fahnen und klingendem Spiel in das Lager des Tiers parti einziehen könnte. Dieses haben die Doktrinairs vielleicht nicht genug bedacht. — Die spanischen Angelegenheiten, wenn man sie ihrer eigenen Natur überließe, bieten nur zwei mögliche Lösungen dar: den wenigstens momentanen Triumph des Apostolizismus, das ist Mönchsherrschaft durch das gemeine Volk. Diese Herrschaft gelänge nicht ohne einen mit eiserner Gewalt durchgeführten Terrorismus gegen den bedeutendsten Theil der Granden, gegen den gesamten Kaufmannsstand, besonders zu Cadiz und Barcelona, ohne die hartnäkigste inquisitorische Reaktion in Madrid; endlich ginge ihr doch der Stof aus, sie würde nur erscheinen, um desto tiefer unterzugehen. Diese Art der Gewalt, deren Grundlage politische Beschränkung und Furcht vor dem Zeitgeiste ist, liegt nicht mehr in der Möglichkeit der Dinge. Wie gewaltig das Revolutionsfieber um sich frißt, sieht man im ganzen spanischen und portugiesischen Amerika. Die andere Lösung der spanischen Angelegenheiten wäre ein in Madrid erfochtener temporairer Sieg des revolutionairen Sanskulottismus, ein momentaner Untergang alles Juste Milieu, Tiers parti, spanischer Doktrinairs, Zeistischer Administratoren, Ferdinandisten u. s. w. Dieser Jakobinismus würde sich aber rasch in sich selbst erschöpfen, und nach diesen beiderseitigen Erschöpfungen der Extreme könnte erst die Morgenröthe einer neuen Zeit über Spanien heraufsteigen, Gott weiß aber, in was für einer bleichen, schwindsüchtigen, kümmerlichen Gestalt, denn das Unglük der Halbinsel besteht in der fremden Verbildung bei inländischen Sitten. Es gibt wenige Spanier mehr in den Gesinnungen, es gibt nur Spanier noch in den Gewohnheiten.

♂ Paris, 31 Mai. Der englische Botschafter, Lord Granville, welcher früher auf seinen alten Posten zurükgekehrt ist, als man geglaubt hatte, dringt auf die Einschreitung in Spanien, und der Widerwille des Königs, das Abrathen Talleyrands, und die entgegengesezte Meynung des Finanzministers und zwei weiterer Mitglieder des Kabinets, vermochten nichts wider Thiers, welcher der Mehrheit in der Deputirtenkammer versichert ist, und in dieser Maaßregel nicht nur eine äußere, sondern auch eine innere Nothwendigkeit sieht. Es haben mehrere mit ihm verbundene Personen ungeheure Spekulationen auf das Sinken der Fonds gemacht. Die Carlisten glaubten bis gestern noch nicht an die Intervention, und es wurden starke Wetten abgeschlossen. Wegen des vorgestrigen Artikels im Journal des Débats war eine Konferenz auf dem Lande bei Bertin de Vaux. Wäre Thiers mit seinen gleichgesinnten Kollegen aus dem Ministerium getreten, so war hiermit der Uebergang in eine doktrinaire Opposition angebahnt. Nun wird der Prozeß in den Hintergrund gedrängt, und obgleich die Franzosen lieber ost- und südwärts ziehen möchten, als westwärts, so wird diese in ihren weiteren Folgen noch nicht zu berechnende Intervention dennoch Bewegung in die stokenden Säfte bringen, und wie ein Hautreiz gegen innere Entzündung wirken. Der Telegraph von St. Sulpice, der Ausgangspunkt der Bayonner Linie, war gestern den ganzen Tag in Thätigkeit, und es möge Sie nicht befremden, wenn kurz nach Eintreffen des Gegenwärtigen, von Straßburg die Kunde der Besezung der biscayischen Festungen eintrift. Die Rüstungen in den Häfen des Mittelmeers gehen sehr thätig. Es verdient bemerkt zu werden, daß der englische Admiral, welcher im Mittelmeer befehligt, Rowley, für den Blücher der englischen Flotte gilt, was gewiß nicht wenig heißen will.

Deutschland.

In Aibling wurde am 1 Jun. das zur Erinnerung an den Abschied König Otto's von Griechenland errichtete Theresien-Monument feierlich eröfnet. Hr. Regierungspräsident Graf v. Seinsheim und Hr. Dombechant v. Oettl begleiteten die Feier mit Reden an die von nah und fern Versammelten.

Kalw, 3 Jun. Für unsere gewerbreiche Stadt ist seit vierzehn Tagen der badische Zollanschluß oder Nichtanschluß das Wichtigste; denn uns an der Gränze und bei unsern Verbindungen mit Baden berührt er vorzugsweise, und der Nichtanschluß würde ein wahres Unglük seyn. Doch können wir

schwer begreifen, daß der Vertrag könne verworfen werden; denn für uns wäre das Unglük weit geringer, als für Baden selbst. Es scheint, die Herren Gegner in Baden gefallen sich in ihrer gegenwärtigen ziemlich behaglichen kommerziellen Stellung. Sie sehen aber nicht ein, daß Baden bisher als ein dem Anschlusse nahes Land sehr berüksichtigt wurde; ist ein definitives Nein erfolgt, dann wird Baden, als ausgeschieden, gewiß noch stärker mit Zöllen umstellt, und der Schmuggelhandel wird wohl so ziemlich aufhören. Baden steht dann eingezwängt zwischen Deutschland und Frankreich, und wird in kurzer Zeit seine Fabriken verlieren; denn bei einer Einwohnerzahl von einer Million Menschen können die Fabriken nicht gedeihen. Als eine kleine Entschädigung dürften wir dann bald bei uns auf dem Schwarzwald, in den Alpthälern und in Oberschwaben eine schöne Zahl Fabriken fröhlich erblühen sehen, die man aus Baden auszuwandern nöthigen würde. (Schw. M.)

Karlsruhe, 3 Jun. Ein trauriges Ereigniß ist die gestrige Verhandlung in unserer zweiten Kammer. Sie hat die Leidenschaftlosigkeit der Berathung, wie sie eine so hochwichtige Frage, als unser Anschluß an den Zollverein verlangt, gestört, und alle feindseligen Elemente wieder aufgeregt. Darüber hat man hier Gewißheit, daß allerdings von hier aus auf die Stimmung des Oberlandes durch Ausstreuung grundloser Gerüchte wegen mannichfacher Nachtheile, die ihm der Zollverband bringen werde, sehr eingewirkt wurde. Es ist hiebei nicht zu verkennen, daß diese Einwirkung nicht allein in der Ueberzeugung von wirklicher materieller Benachtheiligung des Landes durch den Anschluß, sondern hauptsächlich in der Furcht der Gegner des Vereins vor einer eingebildeten politischen Allgewalt Preußens über die Vereinsstaaten ihren Grund hat. Unter den gestern eingekommenen Bittschriften gegen den Zollverein befinden sich auch einige aus Müllheim und Lörrach, zweien Städten und Amtsbezirken, die früher durch ihre Weinausfuhr nach Würtemberg die besten Geschäfte machten, und die sich noch in den lezten Jahren bei der Regierung dringend darum verwendeten, daß sie doch bewirken möge, daß die Schwaben wieder ihren Wein holen könnten. Auch erleidet, wie man vernimmt, die Fruchtausfuhr nach der Schweiz durchaus keine Beeinträchtigung, und kaum ist deshalb ein Grund abzusehen, warum die Oberländer plözlich mit einer Unzahl von Bittschriften gegen die Kammer anstürmen, zumal noch vor einem halben Jahre, wie sich Referent selbst überzeugt hat, im Oberlande mehr Stimmen für als gegen den Anschluß zu vernehmen waren. (Schw. M.)

Leipzig, 24 Mai. Die Kommission, welche zum Richter über die beiden wegen Nachdruks und Handels mit demselben angeklagten Buchhändler ernannt worden, hat die Akten noch einmal genau geprüft, und in der zweiten Generalversammlung am 21 Mai sich dahin ausgesprochen, daß, obgleich die Vergehen sämtlich sich zur strengsten Bestrafung eignen, dennoch aus besonderer Rüksicht und weil es das Erstemal ist, Gnade für Recht ergehen soll. Die Angeklagten müssen an Eidesstatt versichern, in Zukunft sich von allem Nachdruk fern zu halten und genau den Vorschriften der Börsenordnung Folge zu leisten, nach welchen ein Vergehen dieser Art mit Verbannung aus dem Verein unabänderlich bestraft wird. — Bemerkenswerth ist übrigens noch, daß in der zweiten Generalversammlung sich ein gerechter Unwillen aussprach, über die Veröffentlichung gewisser Bücher, welche der Verlagsfirma zur Schande gereichen müssen. (Berl. Voss. Z.)

Preußen.

In dem Landtagsabschiede für die Provinzialstände von Preußen heißt es unter Nr. 20: „Unsre landesväterliche Sorgfalt wird unausgesezt darauf gerichtet bleiben, die Handelsinteressen des Landes wahrzunehmen und zu befördern, und dem Gränzverkehr mit den Nachbarländern jede zulässige Erleichterung zu gewähren. Inzwischen können Wir, da Aussichten zu neuen Verhandlungen mit Rußland über einen Handelsvertrag vorhanden sind, vor deren weiterer Entwikelung über die gestellten Anträge keinen Beschluß fassen."

† Aus Preußen, 31 Mai. Die skandalösen Auftritte, welche zwischen einigen Deputirten und Journalisten in Paris statt gefunden, geben hier viel Stof zu ironischen Bemerkungen. Solche Scenen müssen bei Allen, die noch ein Gefühl für Anstand und Würde haben, Ekel erregen. Man braucht keine Partei-Ansicht von den Verhältnissen Frankreichs zu haben, um an der Haltbarkeit von Institutionen zu zweifeln, mit denen der französische Charakter sich so wenig zu identifiziren vermag, daß er in kaum zwei Jahrzehnten das Repräsentativsystem durch alle Stufen der Heuchelei, des Verraths und des lügenhaften Pathos, dann der Inkonsequenz, der Schwäche und des Skandals führte, so daß man sich nicht wundern darf, wenn von unten auf die Presse jeden Halt verliert, und mit ihrer Frechheit alle Schranken überspringt. Es ist nach all diesen Erscheinungen kaum denkbar, daß auf dem Wege des Juste-Milieu auf die Länge in Frankreich regiert werden kan, und man darf sich nicht verhehlen, daß entweder der König gezwungen seyn wird, jenes halbe, in sich unwahre System aufzugeben, oder daß er von dem Gedanken abstehen muß, das Glük Frankreichs nach den Traditionen der Julius-Charte zu befördern. Mit dem Ausgange des Aprilprozesses dürfte ein Wendepunkt eintreten, wo sich zeigen wird, ob Ludwig Philipp versteht, König zu seyn, und eine Dynastie für Frankreich zu gründen. — Wegen Spanien werden vielfache Kommunikationen mit London und Paris gepflogen. — Es wird von Paris gemeldet, daß auf eine kürzlich von Berlin aus ergangene Frage über die Intentionen des französischen Kabinets, falls es von der Madrider Regentschaft um Beistand angegangen würde, die Antwort ziemlich befriedigend gelautet habe. Der König, wie die Mehrzahl der Minister, schienen gegen eine bewafnete Intervention gestimmt zu seyn. Der Marschall Maison, dessen Stimme bei allen militairischen Fragen von Gewicht ist, soll auf den Feldzug Napoleons in Spanien hingewiesen, und darauf gedrungen haben, daß man Alles vermeiden möchte, was den peinlichen Zustand, in welchem man sich im Innern befindet, nur lästiger machen, und den auswärtigen Mächten ein Recht geben könnte, an den aufrichtigen Absichten Frankreichs zu zweifeln. Diese Aeußerungen eines im Felde ergrauten Kriegers mögen bei der genauen Kenntniß, welche der Marschall von den Ansichten der großen Kontinentalmächte bei seinen lezten diplomatischen Sendungen sich erworben hat, wohl dazu beigetragen haben, daß das französische Kabinet die Interventionsfrage nicht so leichthin aufnahm. Der Herzog von Broglie soll nach den ersten Nachrichten von der Schlappe des

Generals Valdes der Intervention nicht abgeneigt gewesen seyn, sondern, des schnellen und günstigen Erfolgs der Antwerpener Expedition eingedenk, sogar daran gedacht haben, dem General Harispe Befehle zugehen zu lassen, um auf den ersten Wink die spanische Gränze mit dreißig tausend Mann überschreiten zu können. Der feine Takt Ludwig Philipps und der richtige Blik des Marschalls Maison scheinen aber den wesentlichen Unterschied gleich erkannt zu haben, der zwischen den Verhältnissen Spaniens und jenen Belgiens zu machen sey. Hier, wie überall, wo man den Geist nicht verkennt, der die spanische Nation belebt, weiß man recht gut, daß diesem Geiste gegenüber mit einer militairischen Expedition, selbst wenn deren nächster Zwek gelingen sollte, wenig oder nichts auszurichten ist.

Oestreich.

Bei der feierlichen Audienz, welche die Stände Steiermarks am 26 Mai erhielten, antwortete Se. Maj. der Kaiser auf die von dem Landeshauptmann Grafen v. Attems gehaltene Rede: „Ich danke Ihnen für die Gefühle der Treue und Anhänglichkeit, die Sie im Namen der von Ihnen vertretenen Stände des Erbfürstenthums Steiermark an den Tag legen. Daß Meine lieben Steiermärker den alten Ruhm ihrer treuen und guten Gesinnungen, die sie zu allen Zeiten gegen Mein Haus an den Tag gelegt, auch unter Meiner Regierung bewähren werden, das erwarte und hoffe Ich von ihnen, wie Ich denn auch mit Hülfe Gottes es nie an Mir fehlen lassen werde, um das Wohl dieser Provinz, so wie aller Meiner übrigen Staaten in dem Geiste Meines in Gott ruhenden Vaters zu befördern, so weit dis in Meinen Kräften steht. Sagen Sie dis den Ständen von Steiermark, welchen Ich, so wie Ihnen mit kaiserlicher Huld und Gnade gewogen bleibe." — Ihre Maj. die Kaiserin erwiederte auf die Anrede derselben Deputation: „Die guten Gesinnungen und die treue Anhänglichkeit der Steiermärker an den Kaiser, Meinen Gemahl, freuen Mich um so mehr, je höher Ich den biedern Charakter der Einwohner dieser Provinz schäze und achte. Ich wünsche Ihnen, wie allen Unterthanen des Kaisers, aus aufrichtigem und wohlwollendem Herzen Alles, was zu Ihrem Wohle dienen mag, und bitte Gott, daß er auch diesem Theile der großen Familie, zu deren Haupt Er den Kaiser berufen hat, seinen reichsten Segen ertheile."

* Wien, 2 Jun. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin kamen heute von Schönbrunn in die Stadt, um der ständischen Glükwünschungsdeputation der Herzogthümer Kärnthen und Krain Audienz zu ertheilen. Künftigen Sonnabend erwartet man in gleicher Absicht eine Deputation der Centralkongregation sämtlicher lombardischer Provinzen von Mailand. — In ausländischen Blättern ist neuerlich viel von bevorstehenden Reduktionen in unsrer Armee die Rede. Dis beruht wohl auf einem Irrthume; wenigstens ist nicht einzusehen wie der jezige Zeitpunkt, wo die spanischen Wirren einen so hohen Grad von Wichtigkeit erlangt haben, hiezu geeignet erscheinen sollte. Beurlaubungen kommen allerdings häufig vor, dagegen dauern die Offizziersbeförderungen in gleichem Verhältnisse fort, was ein untrügliches Zeichen ist, daß man vor der Hand noch nicht an Reduktionen denkt. Der Anlaß zu jenem Gerüchte liegt vermuthlich in dem an alle Ministerien, und so auch an das Hofkriegsraths-Präsidium ergangenen Befehl, einen ausführlichen Plan über die in jedem Zweige der Staatsverwaltung möglichen Ersparnisse zu verfassen, und zu allerhöchster Einsicht vorzulegen. — Im Laufe voriger Woche haben sich nun auch die beiden Minister, Fürst von Metternich und Graf Collowrat, auf ihre Landsize begeben. Ersterer bewohnt ein zum Schlosse von Schönbrunn gehöriges Nebengebäude, und Graf Collowrat hat einige hundert Schritte davon „am grünen Berge" eine Privatwohnung bezogen.

Wien, 2 Jun. Metalliques 101⅝; 4proz. Metalliques 97⅛; Bankaktien 1532.

Türkei.

(Journal de Smyrne.) Smyrna, 9 Mai. Briefe aus Bairut vom 24 April bestätigen vollkommen Alles, was wir unlängst von der traurigen Lage Syriens berichteten. Fortwährend herrscht in diesem Lande sehr große Aufregung, und die Anstrengungen Emir Beschirs und seiner Truppen sind meist unzureichend, die häufigen Aeußerungen der Volksunzufriedenheit zu unterdrüken. Die Rükkehr Ibrahim Pascha's, der zu Anfang Aprils zu St. Jean d'Acre angekommen ist, scheint in diese traurige Lage keine günstige Veränderung bringen zu wollen. Im Gegentheile hegt man die ziemlich gegründete Furcht, das Uebel sich verschlimmern zu sehen, weil man vom Kriege redet, und weiß, daß Ibrahim Menschen und Geld nöthig hat. — Dieselben Briefe melden, daß auf der Insel Cypern nach wie vor die Pest wüthet. Vorgestern erhielt der Gouverneur von Smyrna die Anzeige, daß zu Tschesme in einem Hause, wo ein Mensch, der wenige Tage zuvor mit einem Fahrzeug aus Alexandria ankam, heimlich abgestiegen war, zwei Pestfälle vorgekommen seyen. — Aus Alexandria vom 7 April wird geschrieben: „Seit wenigen Tagen nimmt hier die Pest merklich ab, und unter den Arabern zählt man jezt des Tages nicht über hundert Neuerkrankte, deren viele wieder genesen. Andrerseits kommen leider jezt weit mehr Fälle unter den Franken und Griechen vor; denn ungeachtet der Vorkehrungen, die sie treffen, sehen sie sich der Ansteckung immer ausgesezt, weil in Aegypten die Franken weit mehr, als in irgend einem andern Lande, mit den Eingeborenen in Berührung gerathen. Auch mehrere im Hafen liegende Schiffe, besonders solche welche Baumwolle laden, sind angestekt. Zu Alexandria allein sind bis heute (7 April) gegen 17,000 Menschen an der Seuche gestorben." — Wie man aus Salonichi vernimmt, werden die Gewässer von Macedonien neuerdings von zahlreichen Seeräubern, unter Anführung eines gewissen Karamizo, beunruhigt.

Augsburger Kurs vom 6 Junius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	101⅝	101⅜
100 fl.	114	—
Oestr. Rothsch. L.	—	210
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118	—
– Metall. à 5 Prz.	102⅛	101⅝
– detto 4 Pr.	97	96⅝
– B. Akt. I S. 1835.	1327	1324
Polnische Loose	101½	—
Darmstädter Loose	66⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅞	—
Hamburg 1 Monat	114⅝	—
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –		9 55.
Paris – –	—	116⅜
Lyon – –	—	116⅜
Mailand – –	—	59⅞
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Emir Beschir.

(Fortsezung.)

Um das Jahr 1819 empörten sich die Bezirke Tschubbet-Bescharrai, Dschibes und Kosruan wegen einer Steuer, welche allgemeine Unzufriedenheit erregte. Die Empörer beschlossen, auf den Rath des Bischofs Jussef, den Emir Beschir im Lande der Druſen, wo er sich damals befand, anzugreifen; aber der Emir, ohne den Insurgenten Zeit zur Zusammenziehung ihrer Streitkräfte zu gönnen, suchte sie selbst an der Spize eines kleinen Armeekorps auf, nachdem er seinem Generallieutenant, dem Scheik Beschir befohlen hatte, ihm mit 3000 in der Eile zusammengerafften Soldaten zu folgen. Der Emir rükte in das Land Dschibes ein, und schlug Lager in einem Thale des Bezirks Aguſta zwischen Dschani und dem Gebiete Gazyr. In der folgenden Nacht und am nächsten Morgen ward er von mehreren feindlichen Abtheilungen, welche die Höhen besezt hielten, mit einem lebhaften Kleingewehrfeuer angegriffen. Sein Zelt wurde von Kugeln durchlöchert; aber troz der Bitten seines Sohnes Halil wollte er seine Stellung nicht verändern. Als der Tag weiter vorgerükt war, und das Feuer des Feindes stärker wurde, glaubte Beschir, die Empörer hätten neue Truppen herangezogen und wollten ihm den Weg verlegen. Jezt erhob er sich von der Tapete, auf der er während des Gewehrfeuers geruht hatte, stieg zu Pferde, und rükte mit seiner kleinen Schaar gerade auf den Feind los. Bei seiner Annäherung zerstreuten sich die Insurgenten ohne Widerstand, und er langte zu Dschibes an, wo er nachdrükliche Maaßregeln ergrif, um den Zuwachs ihrer Streitkräfte zu verhindern. Scheik Beschir, der ihm in kleinen Tagmärschen folgte, überschritt den Hundsfluß, und bemächtigte sich mit seinen 3000 Mann der beiden ersten Dörfer in Kosruan, die auf seinem Wege lagen, Yong-Michaels und Yong-Mousbaks. An demselben Tage hielten die Vorposten einen Priester an, welcher Depeschen an den Bischof Jussef trug; der Scheik Beschir bot, als er diese Briefe gelesen hatte, dem Ueberbringer seinen Kandschar dar, und befahl ihm, den Priester zu tödten. Einige Stunden später traf einen andern geheimen Boten dasselbe Loos. Am folgenden Tage sezte sich der Scheik Beschir wieder in Marsch, drang ohne Widerstand in Kosruan vor, und ließ alle, deren Namen er auf einem von Emir Beschir ihm zugeschikten Zettel verzeichnet fand, erdrosseln. So gelangte er nach Tschubbet-Bescharrai, wo er mit dem von Dschibes herkommenden Emir zusammentraf. Der Emir blieb neun Tage in dieser Provinz, und erstikte während dieser Zeit vollends die Empörung, indem er die vornehmsten Rädelsführer in den drei Bezirken Dschibes, Kosruan und Tschubbet-Bescharrai hängen oder erdrosseln ließ; mehreren Andern gab man die Bastonnade, und richtete sie überdis durch die Forderung unerschwinglicher Lösegelder zu Grunde. Hierauf ging er zu dem Dorfe Eden hinauf, an den Cedern vorüber, und stieg auf der andern Seite des Gebirgs gegen Balbek herunter, während Scheik Beschir die empörte Provinz besezte. Zu Balbek angelangt, befahl der Fürst seinem Generallieutenant, auf dem nemlichen Wege zurükzukehren, und den drei Provinzen eine Steuer von 400 Beuteln aufzulegen. Wenn es wunderbar scheint, daß der Fürst vom Libanon mit nur 3000 Mann einen Aufstand in drei so starken Provinzen erstiken konnte, so bedenke man, daß die Empörungen partiell waren, und daß Beschirs Partei in den Provinzen viel zu ihrer Besiegung beitrug. Mittlerweile hatte der Pascha von Damaskus einen Aga abgesandt, um, wie gebräuchlich, die Ernten in seinem Paschalik wegzunehmen. Der Aga drang in das zum Fürstenthum Libanon gehörige Dorf Haunie ein, und brandschazte es um Vieh und Geld. Die Einwohner, die sich diesen Erpressungen nicht fügen wollten, sezten den Emir Beschir davon in Kenntniß. Er schrieb an den Aga, und bezeigte ihm sein Mißvergnügen; aber dieser achtete seiner Vorstellungen nicht, fuhr mit den gröſten Erpressungen fort, und kehrte nach Damaskus zurük. Der aufgebrachte Emir berichtete die Sache in einem nachdrüklichen Schreiben an den Pascha von St. Jean d'Acre. Abdallah, sey es aus Rükſicht für Beschir, sey es, daß er sich persönlich an dem Aga zu rächen hatte, trug dem Pascha von Damaskus auf, ihn streng zu bestrafen. Dieser antwortete ausweichend, indem er sich darüber verwundert stellte, daß sich der Pascha von Acre der Christen annähme. Abdallah übersandte diese Antwort an Beschir, mit der Aufforderung, selbst an dem Pascha von Damaskus Rache zu nehmen. Der Fürst vom Libanon sammelte in der Eile 10,000 Mann, und zog gegen Damaskus. Der Pascha rükte ihm entgegen, und beide Heere kamen mehrmals zum Schlagen; aber der Vortheil blieb immer auf Seite Emir Beschirs. Unterdessen erließ Abdallah einen falschen Ferman, welcher den Pascha von Damaskus seines Paschaliks verlustig, und dieses für vereinigt mit dem Paschalik St. Jean d'Acre erklärte. Aber der Pascha von Damaskus wandte sich an die benachbarten Pascha's und an den Hof von Konstantinopel, und dieser verurtheilte den Pascha von Acre zum Tode, und entsezte den Emir Beschir seiner Statthalterschaft. Der Emir stand schon vor den Thoren von Damaskus, als der Ferman anlangte. Er sah jezt, daß der Abdallah's unterschoben sey, und hielt es für klug, sich in die Provinz Deir-el-Kamar zurükzuziehen. Von da wollte er, als er in Erfahrung brachte, daß Abdallahs Schikſal auch ihm vorbehalten sey, nach Beyrut flüchten, und bat daher den dortigen Statthalter, ihn mit seinem Gefolge aufzunehmen. Dieser verweigerte das Gesuch unter dem Vorgeben, die Anwesenheit des Emirs würde in der Stadt einen Aufruhr erregen. Hierauf ließ der Emir seinem Bruder, Emir Abels, dem er die Herrschaft des Gebirgs übergeben hatte, wiſſen, er wolle in seine Staaten zurükkehren, und das Loos der Waffen gegen die von der Pforte wider ihn abgesandten Pascha's versuchen. Sein Bruder antwortete ihm, das Gebirg sey ohne Lebensmittel und ohne Geld, und er rathe ihm dringend, kein so gefährliches Unternehmen zu wagen. Unter diesen traurigen Umständen richtete der Fürst seine Blike nochmals gegen Aegypten, und wandte sich an einen Franken mit der Bitte, ihm zur Abreise aus Syrien behülflich zu seyn. Hr. Aubin ließ ihn zwischen Beyrut und Saide auf einem französischen Fahrzeug einschiffen, welches nach Alexandria absegelte. Nach seiner Abfahrt verbanden sich der Scheik Beschir und sein Bruder Emir

Werk mit den vereinigten Pascha's, und bewarben sich eifrig um die Herrschaft des Gebirgs. Dis war die Quelle der Spaltungen, welche den Libanon im Jahr 1825 verheerten.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

*** London, 28 Mai. Um nächsten Montag wird Lord John Russell die Bill zur Reform des Munizipalwesens von England und Wales ins Parlament bringen. Mit dieser Reform wird eine der stärksten Säulen der Korruption im Lande umgestürzt, und die Bürger, oder besser Hausbewohner eines jeden Ortes, werden dadurch wieder in ihr uraltes der sächsischen Verfassung angehöriges Recht zurükversezt, selbst ihre Munizipalbeamte zu wählen und über alle ihre Angelegenheiten eine unmittelbare Kontrolle auszuüben. Alles Monopol der Selbstwahlen der Magistrate, aller ungebührliche Einfluß der sogenannten High-Stewards, oder Patrone, die meistens aus den Häuptern der adeligen Familien bestehen, und für die gefälligen Ernennungen von Parlamentskandidaten den Mitgliedern der korrupten Korporationen ein quid pro quo an einträglichen Kirchen- und Civilstellen zurükgeben — aller Unfug dieser Art, der das Repräsentationssystem Englands bisher so verunstaltete, hört mit jener neuen Bill auf. Man rechnet, daß dadurch 56 Parlamentsmitglieder der Reform-Partei werden gewonnen werden. Da die Munizipalitäten in England schon jezt keine andere höchste Behörde als den Gerichtshof der Kings-Bench kennen, und die Regierung sich weder in deren Wahlen, noch in deren übriges Thun und Walten mischen kan, so läßt sich leicht auf den Grad der freien Bewegung schließen, deren sich die Städte Englands nach der Annahme jener Bill erfreuen werden. Auch weiß die Tory-Partei recht gut den Werth derselben zu schäzen, und wird alle Saiten aufziehen, die Annahme der ihr verhaßten Bill zu hintertreiben. Sir Robert Peel, dieser liebenswürdige politische Jesuit, räth daher den Ministern, doch lieber jene Maaßregel fahren zu lassen, und andere praktische Reformen in dieser Sizung vorzunehmen, wie z. B. Befreiung der Dissenter von der Kirchensteuer und von der Obliegenheit, sich von Geistlichen der herrschenden Kirche trauen lassen zu müssen, Regulirung des Zehntenwesens in England u. s. w. Allein die Minister sind fest. Hier wollen wir Halt machen, ist ihre Antwort, alles Andere, mit Ausnahme des irischen Kirchenwesens, mag bis zum nächsten Jahre bleiben. Eben so sprechen die Häupter der Dissenter im Parlamente wie die HH. Wilks, Potter, Pease u. a. m. „Wir danken euch, erwiederten sie auf jene Bemerkung Peels, für die Sorgfalt, die ihr Tories jezt für uns hegt, allein wir haben doch mehr Vertrauen zu unsern erprobten Freunden, den gegenwärtigen Ministern, und wollen lieber warten.“ Sezt man aber auch voraus, daß diese wichtige Bill im Unterhause angenommen wird, so wirft sich doch jeder die Frage über ihr Schikksal im Oberhause auf. Entweder wird sich ein großer Theil der Tory-Lords bei der Abstimmung, wie einst bei der Reformbill, entfernen, oder sie bleiben und verwerfen die Bill; im lezteren Fall ist es nur Sache der Zeit, und ohne im entferntesten zu einem Zusammenstoß Anlaß zu geben, wird der Gesezesentwurf im nächsten Jahre nur noch mit größerer Festigkeit eingebracht werden, und die Tory-Lords, als eine bloße einzelne Klasse im Staate, die man mit der Aristokratie im Ganzen nicht verwechseln darf, müssen am Ende dem Verlangen aller andern wichtigern Klassen weichen, denn so will es die brittische Verfassung. — Bei der neuen Parlamentswahl für Staffordshire haben die Tories den Sieg davon getragen. Wer die Verhältnisse der Pächter zu den Grundeigenthümern in England kennt, den kan es nicht befremden, daß bei den Wahlen für die Grafschaften, in welchen die meisten Grundeigenthümer schon wegen ihrer Verbindung mit der Kirche Tories sind, diese über die Stimmen ihrer Pächter eine Kontrolle zu Gunsten ihrer Partei ausüben, die sie besonders in der gegenwärtigen Zeit, wo ihnen schon so viele andere Quellen entgehen, mit ganz besonderer Thätigkeit und Aufmerksamkeit verfolgen. Das Comité Direkteur der Wahlen im Innern ist der hiesige Carltonklub, aus dessen Mitte alle Mitglieder des erloschenen Peel-Wellingtonschen Ministeriums genommen worden waren, und in welchem auch Lord Elliot, der so eben von seiner zweideutigen Mission aus Spanien zurükkehrte, als Vorsizer (Chairman) des Westminster-Filial-Conservativklubs eine angesehene Stelle einnimmt. Um nun den in jedem freien Land erlaubten Bestrebungen der einen Partei ein Gegengewicht zu sezen, haben auch die ersten Männer der liberalen Partei, fast sämtlich Parlamentsmitglieder, sich in einen Reformklub vereinigt, und um sich einen wahren Begrif von dem Charakter dieses Klubs zu machen, braucht nur erwähnt zu werden, daß in der ersten vorbereitenden Sizung der ehrwürdige Coke von Norfolk präsidirte, der erste Commoner Englands, früher der sogenannte Vater des Parlaments, der jezt aber wegen seines vorgerükten Alters auf seinen Gütern zurükgezogen lebt.

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Mai spricht Hr. Muret aus Anlaß des Budgets des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts für 1836 gegen die jezige Organisation der Erziehungsanstalten. Er wünscht, daß die moralischen Studien mehr ausgedehnt werden, und klagt über die falschen Freiheitsideen, welche die Jugend hege. Hr. Salverte spricht gegen die Abgabe an die Universität, welche die Vorsteher von Instituten zu bezahlen haben, und empfiehlt verschärfte Strenge gegen Leute, welche die Medizin ausüben, ohne ein Diplom zu haben. Hr. v. Tracy tritt als Kämpfer für den Realismus und gegen den Humanismus auf. Er wünscht, daß der Unterricht in den alten Sprachen beschränkt, und der Muttersprache, den Naturwissenschaften, den körperlichen Uebungen mehr Zeit und Mühe gewidmet werde. „Das Studium der lateinischen und griechischen Sprache ist nicht nur unnüz, sondern manchmal auch schädlich. Es erregt in den jungen Leuten Ideen, welche sie, wenn sie in das Leben getreten sind, wieder verbannen müssen. Es ist schon genug gesagt gegen dieses Studium, wenn man zugibt, daß man die Ideen, die es erregt, später wieder vergessen muß. Aber man vergißt sie nicht einmal immer; es gibt Charaktere, in denen sich kein Eindruk verwischt. Die klassischen Studien waren nicht ohne Einfluß auf die Schrekenszeit. Viele waren nur grausam, weil sie dadurch als Stoiker sich zu benehmen glaubten. Jedermann erinnert sich an die sklavischen Nachahmungen der Charaktere, der Sprache, der Kostüme des Alterthums während unserer ersten Revolution. Ein Gesezgeber jener Zeit verlangte vom

einem seiner Kollegen, der ein Gelehrter war, er solle ihm die Gesetze des Minos aufsuchen, damit man die Grundsätze, auf welche sie gebaut seyen, auf Frankreich anwenden könne. Aber, sagt man, die Meisten unserer großen Schriftsteller sind in der Schule der Alten gebildet. Möglich, aber jezt gibt es auch genug große Werke der Litteratur in unserer Sprache, so daß man nicht nach Rom und Athen zu gehen braucht, um sich zu bilden. Es ist einer der großen Uebelstände unserer Zeit, daß die jungen Leute, statt sich auf Gewerbe zu legen, denen sie Ehre machen würden, sich Hirngespinnsten hingeben, und Hofnungen zu verwirklichen suchen, die ihr und der Gesellschaft Unglük werden. Die schlechte Organisation des Unterrichtswesens hauptsächlich ist es, was das Unglük unserer Zeit herbeiführt. Um die Menschen religiös zu machen, muß man sie die Wunder der Schöpfung kennen lehren. Hiedurch entstehen sittliche Menschen, die nur in der Arbeit Quellen des Fortkommens suchen. Gepriesen sey der Minister, dem es gelingt, einen solchen Unterrichtsplan auszuführen." Nach dem Verfechter des Realismus gegen das ideale Element des Humanismus erhebt sich auch ein Kämpfer für den Einfluß der Kirche auf den Unterricht, Hr. v. Laboulie, Legitimist, gegen das bestehende Unterrichtswesen und gegen das Monopol, welches die Universität mit größter Strenge in dieser Beziehung ausübe. Hr. Augnis tadelt, daß nicht alle Unterrichtsanstalten unter dem Minister des öffentlichen Unterrichts stehen, und sucht den Humanismus gegen die Angriffe des Hrn. v. Tracy zu vertheidigen. Hr. Charlemagne behauptet, unter der Restauration habe das Griechische Boden gewonnen, und wenn dis eine Vervollkommnung sey, so habe sie seit der Juliusrevolution noch zugenommen. Man habe zwar das Studium der Geschichte und der Naturwissenschaften in den Kollegien eingeführt, diese Versuche seyen aber unvollkommen geblieben. Der Naturwissenschaft habe man nur in der sechsten Klasse drei Stunden in der Woche vergönnt. Dabei könne nur Nomenklatur vorkommen, die man eben so schnell vergesse, als man sie gelernt habe. Der Geschichte weihe man nur zwei Stunden in der Woche, und die Professoren der todten Sprachen sähen dis noch als einen Eingrif in ihr Gebiet an, und vertheidigten mit unseliger Hartnäkigkeit, Energie und Erfolg das Heiligthum der Spintare. Er sehe das Studium der alten Sprachen nur als die Ergänzung einer guten Erziehung an, könne aber nicht begreifen, wie man ihr 10 Jahre der schönsten Lebenszeit weihen könne. „Die Eltern, fährt der Redner fort, wissen nicht, in welche Schulen sie ihre Kinder schiken: in die Schulen von Rom und Griechenland; und mit welchen Römern haben die Zöglinge es zu thun? Nicht mit den Römern von gutem Schlage, mit den Römern der römischen Zeit, sondern mit den Römern des Konvents, mit den Römern der Deklamation und der klassischen Tragödie, oder auch mit den burlesken Römern von 1793. Diese Römer waren ohne Widerspruch sehr absurd und sehr lächerlich, aber doch stand die Einfachheit ihrer Sitten nicht mit den von ihnen aufgestellten Maximen im Widerspruch. Unsre gegenwärtigen Lykurge aber fahren in Kaleschen und unsre Gracchen haben eine Loge in der Oper. Diese seltsamen Widersprüche rühren blos von den Fehlern der Erziehung her. Kaum weiß ein Kind zwei Ideen zu verbinden, so stopft man es mit Latein voll und nährt seinen Geist mit Ideen des Alterthums. Dadurch verfehlt man den doppelten Zwek, den man sich vorsezt. Man will nämlich, ein Kind soll einerseits die fremden Sprachen lernen, und andrerseits die Ideen seiner Zeit und seines Landes annehmen. Was geschieht nun? Ein junger Mensch tritt kaum aus dem Kollegium, so beeilt er sich, das Griechische und das Latein zu vergessen, und nichts ist, ich gebe es zu, leichter; die Ideen fliegen aber nicht mit den Worten davon, und es gehört lange Zeit dazu, bis sie aus dem Gehirn entschwinden, und bevor sie verwischt sind, erzeugen sie sehr befremdliche und zuweilen sehr unselige Verirrungen. Euer Unterrichtssystem hat die Folge, die Intelligenzen in zwei oder drei Laufbahnen, welche sie überfüllen, zusammenzudrängen. Wo haben Eure jungen Leute etwas von Akerbau und von Handel, als etwa zufällig aus einigen Büchern gelernt? Ihr Geist ward nicht in diese Richtung eingeleitet; die Rechtswissenschaft, die Medizin sind ihr Beruf, wie wenn die künftige Gesellschaft ausschließlich aus Kranken und Plaidirern bestehen müßte. Nein, es ist nicht wahr, daß die Gesellschaft nicht hinreichend große Laufbahnen für junge Leute darböte; diese Laufbahnen sind ihnen aber nicht zum Voraus angezeigt." Der Redner erklärt sich hier gegen die Einförmigkeit der Disziplin, welcher die Zöglinge von verschiedenem Alter unterworfen seyen; er wünscht, man möchte die jungen Leute allmählich mit der Freiheit vertraut machen, die sie bei ihrem Austritt aus dem Kollegium genießen sollen. „Ich habe, fuhr er fort, bis jezt nur von den k. Kollegien gesprochen; bliken Sie aber auf die Anstalten, wo drei Viertheile der Kinder ihren Unterricht erhalten sollen. Hier ist das Unglük unermeßlich und fast unabwendbar. Bei den Kommunalanstalten lernt man selbst nicht Latein und Griechisch; man lernt diese Sprachen lesen, und dis ist Alles. Was soll nun aber aus dem Zöglinge werden, der sein drittes Jahr in einem Kommunalkollegium zugebracht, und nicht die Mittel hat, seine Studien in einem der k. Kollegien zu endigen? Soll er nun einen Stand erwählen? Soll er sich herablassen, die Feile oder den Hobel zu nehmen, er, der seine dritte Klasse gemacht hat? Nein! Nein! er muß wenigstens einen Tabakhandel oder eine kleine Stelle bei den Oktrois haben, und dann hat man wieder einen Sollicitanten mehr bei der Verwaltung. Die Reform, die ich Ihnen vorschlage, wird freilich auf viele Hindernisse stoßen; es gibt aber keine Hindernisse, die man nicht mit einer so aufgeklärten unterrichteten Körperschaft, wie die unsrige, überwindet." Hr. St. Marc Girardin: „Man hat dem öffentlichen Unterrichte gerechte Vorwürfe gemacht, ist aber doch in dem Tadel zu weit gegangen. Man hat Ihnen gesagt, die Universität verderbe die Gesellschaft und verfälsche den politischen Gesichtspunkt; die Universität sey an jenen moralischen Krankheiten, an jener Melancholie, die zuweilen zum Selbstmorde führe, Schuld. Zum Glük sind die Farben dieses Gemäldes zu stark aufgetragen und falsch. Wenn unsre Kollegien unsre Jugend auf solche Art vergifteten, so müßte man sie, wie verpestete Orte verbrennen. Man hat gesagt, die Disziplin sey zu einförmig. Es ist allerdings zu bedauern, daß man nicht jedes Kind mit der moralischen und hygieischen Klugheit und Sorgfalt, welche der ehrenwerthe Redner verlangt, erziehen kan; aber so ist es in großen Anstalten nicht möglich. Diese Aufgabe fällt den Familien anheim. Das Kollegium gibt Unterricht, die Familie gibt Er-

ziehung. Dieser Unterschied besteht in der Wirklichkeit, und davon hat man Ihnen nicht gesprochen. Das Kollegium könnte die Erziehung, selbst wenn es wollte, nicht für die Familie ergänzen." Der Redner gibt als Beweis dieser Unmöglichkeit schon die Religionsverschiedenheit. „Was das Studium der Sprachen betrift, fährt der Redner fort, so muß man sich offen erklären. Man behauptet, die Professoren seyen so in das Latein und Griechische verliebt, daß sie als Arten von Don Quixots nur dieses lehren und lehren wollen. Wenn ich sie nach mir selbst beurtheile, so glaube ich nicht, daß sie mehr Vorliebe für das Latein und Griechische als für das Deutsche haben; und wenn es neuere Sprachen gibt, die sie ersezen können, so halte ich sie für sehr geneigt, diese bei dem Unterrichte zuzulassen. Die meisten Methoden, die man gegenwärtig so sehr anpreist, bestehen darin, daß man das Gedächtniß der Intelligenz substituirt. Ich habe die durch diese Methoden unterrichteten Kinder gefragt: mit zehn Jahren wußten sie Geschichte, vergleichende Geographie zum Erstaunen. Fragen Sie sie später, dann werden Sie sehen, was von Allem diesem geblieben ist. Ich fragte 1830 die Zöglinge eines deutschen Gymnasiums, und überzeugte mich, daß in Frankreich die Zöglinge mehr Dinge, mehr Geschichte, mehr Griechisches, weniger gut Latein wußten, daß jene aber keinen so gebildeten Geist hatten, daß das Instrument nicht so fähig war. Der Geist ist beschränkt. Wer von uns kan über alle Dinge, über alle Budgets urtheilen? Man muß daher das Wissen beschränken. Wenn man bei den Kindern den Geist gut vorbereitet hat, so wird die wahre Arbeit, die nicht die des Gedächtnisses ist, schon rechte Leute aus ihnen machen. Diese wirkliche Arbeit lernt man nun aber in unsern Kollegien."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

*† München, 4 Jun. Wir ergänzen die Mittheilung über die Festlichkeiten, welche am Tage der Thronbesteigung Königs Otto von Griechenland von den hier verweilenden Griechen veranstaltet wurden, mit einigen Worten über die Feier dieses Tags in dem königlichen neugriechischen Institute zu München. Mit einbrechender Nacht sah man die Fronte des Institutsgebäudes hell erleuchtet. Zu beiden Seiten der Thüre stiegen Obelisken auf, vom Sokel bis zur höchsten Spize reich erhellt. Wie getragen von diesen Flammensäulen, brannte in funkelndem Brilliantfeuer ein O, vom Lorbeerkranz umschlungen, und darüber die Krone. Unter dem Namensbuchstaben des Königs las man in rothem Lichte die Worte: „Ὄθων ὁ Βασιλεὺς στεφανοῖ τὴν κόνιν Καραϊσκάκη καὶ τῶν ἄλλων σὺν αὐτῷ πεσόντων ἡρώων (König Otto bekränzt den Staub des Karaiskakis und der anderen mit ihm gefallenen Helden)." Hindeutend auf das schöne Fest, worüber diese Blätter unlängst das Weitere mitgetheilt haben. Weiter unten standen in demselben Lichte die Worte:

„Glorreich ragten empor die Geschlechter der alten Hellenen,
Aber vom Sturme gebeugt stürzte das mächtige Volk,
Tausende litten und fielen, doch Hellas erhob sich von Neuem,
Otto! Dich ruft es zum Thron, bild' es zu dem, was es war!"

An der Vorderseite des Gebäudes zogen sich bis zum obersten Stok hinauf, glänzenden Lichtstreifen vergleichbar, mehrere Flammenborden, und die vor dem Hause stehenden Bäume erhöhten auf eigene Weise den Effekt des Anblikes. Das leuchtende Haus durchschimmerte magisch das frische Pappellaub. Fürst Maurokordatos erhöhte durch seine Gegenwart die festlichen Stunden. Als darauf das vor dem Gebäude spielende Musikchor die Melodie des Liedes: „Heil unsrem König, Heil!" intonirte, und aus den weitgeöfneten Pforten der feierliche, eigens für diesen Tag gedichtete Festgesang hervortönte, als die Söhne Griechenlands den vielgeliebten König jubelnd begrüßten, und dann ihr lautes, freudiges Lebehoch erhoben — in wessen Erinnerung tauchten da nicht die bedeutungsvollen Bilder des jüngsten Jahrzehnts auf?

[1153] **Großherzoglich Mecklenburg-Schwerin'sche Verordnung.**

Friedrich Franz 2c. 2c.

Nachdem die hohe deutsche Bundes-Versammlung rüksichtlich des Wanderns und der Versammlungen und Verbindungen der deutschen Handwerksgesellen in ihrer diesjährigen dritten Sizung nachfolgenden Beschluß gefaßt hat:

Beschluß.

Da es im Interesse des deutschen Bundes liegt, daß die deutschen Handwerksgesellen an keinen Associationen und Versammlungen Theil nehmen, wodurch die öffentliche Ruhe im In- oder Auslande bedroht oder gestört werden könnte, so soll

1) das Wandern der den deutschen Bundesstaaten angehörigen Handwerksgesellen nach denjenigen Ländern und Orten, in welchen offenkundig dergleichen Associationen und Versammlungen geduldet werden, so lange diese Duldung notorisch besteht, verboten seyn.

2) In Absicht auf die Zurükberufung der gegenwärtig in solchen Ländern, worin Associationen und Versammlungen der obgedachten Art geduldet werden, befindlichen Handwerksgesellen und deren Beaufsichtigung bei ihrer Rükkehr nach der Heimath, werden von den höchsten und hohen Regierungen dem Zwek entsprechende Verfügungen getroffen werden.

3) Ueber die in Deutschland wandernden Handwerksgesellen wird strenge polizeiliche Aufsicht, insbesondere rüksichtlich der Verbindungen, in welche sie sich einlassen könnten, geführt werden.

verordnen Wir hiemit, daß fortan allen Mecklenburgischen Handwerksgesellen das Wandern nach Frankreich, Belgien und der Schweiz bis auf Weiteres verboten seyn soll, und diejenigen, welche sich zur Zeit in diesen Ländern befinden, selbige sofort zu verlassen haben.

Zugleich werden alle Obrigkeiten, Eltern und Vormünder hiemit aufgefordert, auf die genaue Befolgung dieser Unserer Vorschrift strenge zu halten.

Urkundlich haben Wir diese Verordnung unter Unserm Handzeichen durch das offizielle Wochenblatt und die Mecklenburgischen Anzeigen bekannt zu machen befohlen.

Gegeben durch unsere Regierung.

Schwerin, am 11 März 1835.

Friedrich Franz.

(L. S.) A. G. v. Brandenstein.

[1139] Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Stadt- und Landrechte Salzburg requirirt, nachstehendes Vorladungs-Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen.

Vorladungs-Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es sey Joseph Oehlinger, abgetretener bürgerlicher Bindermeister im Stifte St. Peter dahier, am 31 Jänner d. J. mit Hinterlassung eines Ehevertrages und einer leztwilligen Anordnung, nach welcher seine Wittwe aus zweiter Ehe, Katharina, geb. Sonndorfer, dann sein Sohn aus erster Ehe, Namens Joseph Oehlinger, und zwar dieser auf den Pflichttheil, zu Erben eingesezt sind, gestorben.

Da nun der Sohn Joseph Oehlinger sich unbekannt wo, in den königl. preußischen Staaten aufhalten soll, so wird derselbe hiemit erinnert,

binnen Jahresfrist

sich bei diesem k. k. Stadt- und Landrecht entweder selbst oder durch einen gehörig Bevollmächtigten zu melden, widrigens nach Verlauf dieser Zeit die Verlaßabhandlung mit Beiziehung des für ihn in der Person des hiesigen Hof- und Gerichts-Advokaten Doktor und Notar Joseph Mayrhofer aufgestellten Kurators und der hinterlassenen Wittwe, auch ohne dessen Einschreiten, nach gesezlicher Ordnung gepflogen werden wird.

Salzburg, den 7 Mai 1835.

Diesem Ansuchen wird hiermit entsprochen.

Augsburg, den 26 Mai 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Piebler.

[1135] **Ediktal-Ladung.**

Nach Anzeige der gutsherrlichen Stiftungs-Administration Hebertshausen und ⅓ Weichs,

sind den Schulstiftungen Hebertshausen und Weichs, sodann der Kirche Hebertshausen, nachstehende Originalschuld-Urkunden zu Verlust gegangen.

I. Der Schule Hebertshausen.

1. Aeltere Landanlehen.

Kat.-No. 1428, 57 fl. à 2½%, Zinsz. 28 Junius, laut Urkunde dd. 28 Junius 1728, auf die Hofmarken Mertbach u. Pachhausen ursprünglich lautend.

Kat.-No. 1573, 161 fl. à 2½%, Zinsz. 18 Septbr., laut Urkunde dd. 18 Septbr. 1728, auf die Hofmark Deutenhofen ursprünglich lautend.

Kat.-No. 2269, 57 fl. à 2½%, Zinsz. 9 Julius, laut Urkunde dd. 9 Julius 1769, auf die Hofmarken Merlbach und Pachhausen lautend.

Kat.-No. 2579, 155 fl. à 2½%, Zinsz. 29 Dezbr. laut Urkunde dd. 29 Decbr. 1729, auf die Unterthanen der Hofmark Deutenhofen lautend.

2. Zinsfahlamts-Kapitalien.

Kat.-No. 2155, 2000 fl. à 4%, Zinsz. 1 Julius, Ausbruch aus 4000 fl. laut Hauptbrief dd. 1 Julius 1599, auf Martin de Freneli ursprünglich lautend.

Kat.-No. 2156, 2000 fl. à 4%, Zinsz. 10 August laut Hauptbrief dd. 10 August 1562, auf Georg Khrimbl ursprünglich lautend.

3. Assekuration.

Lit. C. No. 211, 255 fl. à 4%, Zinsz. 30 Septbr. laut Urkunde vom 31 Oktober 1805 von Baron von Mandl wegen der Hofmark Mönchsdorf.

II. Der Schulstiftung Weichs.

1½ Steuer-Anlehen vom Jahre 1798, Kat.-No. 113, 166 fl. 47 kr. à 4%, Zinsz. 25 Jänner, laut Urkunde vom 25 Jänner 1799 von der Graf Spretyschen Hofmark ⅔ Weichs.

III. Dem Gotteshaus Hebertshausen.

Bundeskapital 200 fl. à 2½%, Kat.-Fol. 705 r, Zinsz. 2 Februar. Ausbruch aus 2016 fl. Kapital, laut landschaftlichem Hauptkassescheim dd. 1 März 1705, auf die Gotteshäuser des Landgerichts Dachau lautend. Lezter Transport: landgerichtl. Attestation v. 3 Decbr. 1755.

Es werden demnach die Inhaber der bezeichneten Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

innerhalb sechs Monaten a dato

disorts vorzuweisen, widrigenfalls dieselben nach Ablauf dieser Frist für kraftlos werden erklärt werden.

Den 22 Mai 1835.

Königl. Landgericht Dachau.

Eder.

[1149] **Bekanntmachung.**

In Gemäßheit königl. Ministerial-Rescriptes vom 2 d. M. u. Regierungsbefehles vom 10 d. M. wird hiemit bekannt gemacht, daß der für die Gemeinden Kirchberg, Steinkirchen und Fulding bestehende chirurgische Distrikt erledigt sey und die Wiederbesezung dieser in Niederstraubing bestehenden Chirurgenstellen vorzugsweise durch einen praktischen Arzt, welcher sich zur Uebernahme dieses Distriktes bereit findet, zu geschehen habe.

Es werden daher allenfallsige Bewerber eingeladen, ihre mit den erforderlichen Zeugnissen belegten Gesuche

binnen vier Wochen

hierorts zu überreichen.

Actum den 25 Mai 1835.

Königl. bayer. Landgericht Erding.

Bartsch.

[1156] **Ediktal-Ladung.**

Eckert, Michel, Sohn des verlebten Michel Eckert, von Margertshöchheim, ist im Jahre 1812 als Soldat nach Rußland mit ausmarschirt und über dessen Leben oder Tod seinen Verwandten bisher keine Nachricht zugekommen.

Um nun bei der bereinstigen Auseinandersezung der Verlassenschaft der Michel Eckerts Wittib nicht aufgehalten zu werden, haben die nächsten Verwandten auf Einleitung des Verschollenheitsprozesses angetragen.

In Folge dessen werden Michel Eckert oder dessen etwaige Intestat- oder Testamentserben hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

sich in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte dahier zu melden, widrigens Ersterer für todt erklärt, sofort bei Auseinandersezung der Verlassenschaft nicht berüksichtiget werde.

Würzburg, den 22 Mai 1835.

Königl. bayer. Landgericht Würzburg links des Mains im Untermainkreise.

Kraft.

Weidner, Rechtspkt.

[1154] **Bekanntmachung.**

Das Gantanwesen des Engelwirths Christian August Bauer zu Kaufbeuren, bestehend:

a) in dem gemauerten, zweistöckigen Wohnhause in der Schmidgasse, in dem Bräuhause, Stadel und Stallungen und Holzschupfe,

b) in 50 Tagw. 53 Dez. Wies-, Aker- und Holzgründen und

c) in dem realen Bierbräuer- und Tafernwirthsrechte mit den Bräugeräthschaften,

wird hiemit zum zweitenmal öffentlich an den Meistbietenden feilgeboten und hiezu Tagsfahrt auf

Freitag, den 19 Junius l. Js.

in der hiesigen Gerichtskanzlei anberaumt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß Unbekannte sich über Vermögen und Leumund legal auszuweisen haben und einige Grundstüke auch einzeln verkauft werden.

Die Kaufsbedingungen werden unmittelbar vor der Versteigerung bekannt gemacht.

Kaufbeuern, am 30 Mai 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Sichlern, Landrichter.

---

[133] **Uebersezungs-Anzeige.**

Um Kollisionen zu vermeiden, zeigt die Unterzeichnete hiemit an, daß eine Bearbeitung von

HUGH MURRAY'S

ENCYCLOPADIA

OF

GEOGRAPHY

comprising a

Complete Description of the Earth

Physical, Statistical, Civil and Political;

Exhibiting its relation to the heavenly Bodies, its physical structure, the natural history of each country, and the industry, commerce, political institutions, and civil and social state of

All Nations,

in ihrem Verlag erscheinen wird.

Stuttgart und Tübingen, den 1 Mai 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1145] Hannover, im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung sind so eben erschienen:

Erwekungen zu christlichem Glauben und Leben, in Predigten vom Pastor Dr. G. A. F. Goldmann. gr. 8. 1835. geh. 1 Rthlr. 12 ggr.

Diese allen Freunden wahrer Erbauung höchst vollkommene und werthvolle Gabe des bereits durch seine christlichen Vorträge rühmlichst bekannten Herrn Verfassers, die von den Besizern seiner früheren Schriften und von vielen Zuhörern längst gehofft wurde, bildet zugleich den dritten Band seiner „Predigten zunächst für häusliche Erbauung," welche so vielen Beifall fanden, daß eine neue Auflage des ersten Theiles schon früherhin erforderlich wurde.

Der Preis des ersten und zweiten Bandes beträgt 1 Rthlr. 15 ggr., also des Ganzen nunmehr 3 Rthlr. 3 ggr., worauf in jeder Buchhandlung Bestellungen angenommen werden.

---

[96] In der Unterzeichneten ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen (Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, und in Pesth bei Hartleben) zu beziehen:

Gedichte

von

August Grafen von Platen-Hallermünde.

Zweite, um mehr als ein Drittel vermehrte Auflage.

8. Velinpapier. Preis 3 fl. 48 kr.

Von demselben Verfasser sind ferner in unserm Verlag herausgekommen:

Die verhängnisvolle Gabel.

Ein Lustspiel.

8. Preis 36 kr.

Der romantische Oedipus.

Ein Lustspiel.

8. Preis 45 kr.

Schauspiele.

Erster Band.

8. 2 fl.

In Kurzem erscheinen:

Die Abbassiden

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1116] Unsere einzig vollständige Ausgabe von

Edw. Gibbon's Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs. A. d. Engl. mit Anm., Vorrede von C. D. Beck u. vollständ. Register, 19 Bde. gr. 8. 1805—1820; nebst Gibbon's vermischte Werke. Herausgegeben von Lord J. Sheffield. A. d. Engl. mit Zusäzen. 2 Bde. Enthält: Gibbon's Selbstbiographie. Umriß der Weltgeschichte. Bemerk. über Virgil. Anhang zur röm. Geschichte. Ueber die eiserne Maske ꝛc. 540 Median-Drukbogen umfassend,

wird fortwährend zu 10 Thalern erlassen.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

[1165] In Friedr. Volke's Buchhandlung in Wien ist zu haben und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Marco Visconti

Storia del Trecento cavata dalle cronache di quel secolo e raccontata da

Tommaso Grossi.

Prima edizione originale Milanese.

4 volumi. 8. 1834. brosch. Preis 4 fl. 20 kr. C. M.

Das Erscheinen dieses neuesten Original-Italienischen Romans rief in Italien den stürmischsten Applaus hervor. Man reihet ihn den gefeierten Leistungen Manzoni's, Rosini's, Azeglio's an. Auch in Deutschland ist ihm bereits die gebührende Anerkennung geworden.

[1151] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die Karl Kollmann'sche, zu beziehen:

Die Erklärung der Offenbarung Johannis im Geiste der Geschichte u. der Religion.

Eine Widerlegung der von A. Bengel verfertigten Erklärung

von

J. A. Boost.

gr. 8. in Umschlag geheftet 56 kr. rhein.

[1159] **Stuttgart. (Neues Buch.)**

In der Sonnenwald'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Die 2te Abtheilung des 3ten Bandes

Die Artillerie für Offiziere aller Waffen

von

L. v. Breithaupt,

königl. würtemberg. pensionirten Oberst-Lieutenant ꝛc.

Mit vielen Zeichnungen u. Tabellen.

Dieses für jeden gebildeten Militair höchst interessante und allgemein als vortrefflich anerkannte Werk ist nunmehr beendigt und um den eintretenden Ladenpreis von 20 fl. oder 11 Rthlr. 12 gr. sächs. durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Um die Anschaffung dieses wichtigen Werkes zu erleichtern, wird gewiß jede gern solches gegen monatliche Abschlagszahlungen abgeben.

C. A. Sonnenwald'sche Buchhandlung.

[1119] **Anzeige über das Erscheinen**

von

Heyse's grösster deutscher Sprachlehre

3te Ausgabe

und von

dessen Fremd-Wörterbuche

7te Ausgabe.

In unserm Verlage haben so eben die Pressen verlassen:

Ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache von Dr. J. C. A. Heyse. Fünfte Ausgabe, neu bearbeitet vom Professor Dr. K. W. L. Heyse in Berlin. Ersten Bandes 1ste Abtheilung. gr. 8. 1835. 20 gGr.

Da der Hr. Herausgeber dieser neuen Ausgabe sich einer gänzlichen Umarbeitung dieses allgemein geschäzten und unentbehrlichen Werks unterzogen hat, und bei der Schwierigkeit und Weitläufigkeit dieser wichtigen und verdienstlichen Arbeit außer Stande war, das Ganze in der Kürze zu vollenden, so haben wir auf Veranlassung vielfacher dringender Nachfragen uns entschlossen, vorläufig diese erste Abtheilung auszugeben. Dieselbe enthält außer der interessanten und lehrreichen Einleitung in das ganze Werk, das erste Buch der Grammatik oder die Laut- und Schriftlehre, und wird hinreichen, den Geist, in welchem, und die Grundsäze, wonach diese treffliche und zeitgemäße gänzliche Umarbeitung ausgeführt wird, zu erkennen. Die 2te Abtheilung dieses ersten Bandes wird im Laufe dieses Sommers, und der ganze zweite Band, nebst Uebungsaufgaben und Register, baldmöglichst nachfolgen.

Ungeachtet der Erweiterung des Werkes über 60 Bogen und der weit schöneren Ausstattung wird der Preis fürs Ganze dennoch sehr billig bleiben und 2 Rthlr. 20 gGr. bis 3 Rthlr. nicht übersteigen.

Allgemeines Fremdwörterbuch, oder Handbuch zum Verstehen und Vermeiden der in unsrer Sprache mehr oder minder gebräuchlichen fremden Ausdrüke, mit Bezeichnung der Aussprache, der Betonung und der nöthigsten Erklärung von Dr. J. C. A. Heyse. Siebente rechtmäßige vielfach (mit 6000 neuen Fremdwörtern abermals) bereicherte und verbesserte Ausgabe. 2 Theile. gr. 8. 1835. 2 Rthlr. 16 gGr.

Ueber Erwarten schnell ist diese neue Ausgabe nöthig geworden, ein sichtbarer Beweis, wie das Bedürfniß eines Wörterbuches dieser Art immer allgemeiner gefühlt wird, und die von Jahr zu Jahr wachsende Anzahl ähnlicher Werke, weit entfernt, den Absaz des obigen zu benachtheiligen, vielmehr dazu beiträgt, die eigenthümlichen Vorzüge desselben in ein um so helleres Licht zu sezen.

Der Hr. Professor Dr. Heyse in Berlin hat mit unermüdeter Sorgfalt und Umsicht auch ganz vorzüglich diese 7te Ausgabe genau durchgesehen, die schon vorhandenen Erklärungen und Verdeutschungen abermals kritisch geprüft, berichtigt oder erweitert, und außerdem 6000 neue Fremdwörter hinzugefügt, obgleich schon jede der früheren Ausgaben mit vielen tausenden von Bereicherungen und allein z. B. die vorige sechste mit fast 4000 neuen Artikeln vermehrt worden waren, so daß fast kein Fremdwort darin mehr vermißt werden wird, welches in die Umgangs- und allgemeine Schriftsprache und Nationallitteratur Eingang gefunden hat, welches im geselligen, Geschäfts- und Gewerbeleben gebräuchlich ist, oder in Zeitungen und Zeitschriften aller Art, bei klassischen oder viel gelesenen deutschen Schriftstellern vorkommt; daher diesem reichhaltigen, korrekt und deutlich gedrukten, dabei verhältnißmäßig sehr wohlfeilen Handbuche wiederum die allgemeinste Verbreitung unter allen Ständen gesichert worden ist. Der noch unter der Presse befindliche zweite Band wird nächstens nachgeliefert.

Ferner sind seither bei uns wieder neu erschienen:

Heyse, Dr. J. C. A., theoretisch-praktische deutsche Schulgrammatik, oder kurzgefaßtes Lehrbuch der deutschen Sprache, mit Beispielen und Aufgaben zur Anwendung der Regeln. Eilfte verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1834. 16 gGr.

— **Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache, für höhere und niedere Schulen, nach den größern Lehrbüchern der deutschen Sprache. Zehnte sehr verbesserte Auflage.** gr. 8. 1835. 6 gGr.

— **Hülfsbuch für den Unterricht in der deutschen Aussprache und Rechtschreibung, auch als Stof zu Vorschriften, nüzlichen Verstandes- und Stylübungen zu gebrauchen. Ein Anhang zu den Sprachlehren des Verfassers. Neue vermehrte und verbesserte Ausgabe.** gr. 8. 6 gGr.

Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover.

---

[740]⁶ Jezt complett:

GALLERIE

lebender brittischer Künstler.

Dreißig Stahlstiche nach Zeichnungen v. **Twiner Robert** etc. Mit erklärendem Texte in deutscher Sprache. Roy. 4. In 10 Heften. 3 Rthlr. 8 gr. sächs. Elegant karton. 4 Rthlr. 4 gr. sächs.

Berlin. **A. ASHER.**

Unbedingt das Schönste und billigste Kupferwerk, das dem kunstliebenden Publikum je geboten worden!

[1071] Im Verlage von C. J. Manz zu Regensburg und Landshut ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (bei Du-Mont-Schauberg in Aachen und Köln; Mar u. Komp., Aberholz, Hirt in Breslau; Seidel und Komp. in Brünn; Damian und Sorge, Ferstl in Grätz; Rauch, Wagner in Innsbruck; Kuhn u. Millikowsky in Lemberg; Fink u. Sohn, Haslinger in Linz; Aschendorff, Coppenrath, Deiters in Münster; Riengebauer in Olmütz; Wesener in Paderborn; Hartleben in Pesth; Dimdorf

Haase Söhne, Borrosch u. André in Prag; Landes, Schwaiger in Preßburg; Mayer in Salzburg; Gerold, Beck, C. Doll, Mechitaristen, Wimmer in Wien ꝛc.) zu haben:

Leitsterne auf der Bahn des Heils.

9ter Band, 1ste u. 2te Abtheilung. Oder N. F. 3ter Bd. Auch unter den Titeln: 1ste Abtheil.: **Angela von Foligny**, der rechte Weg zum ewigen Leben. Zum Trost und Unterricht frommer Seelen, aus der lat. Urschrift ins Deutsche übersetzt von einem katholischen Geistlichen (Dr. Allioli). 2te Abtheil.: **Katharina von Sienа**, der wahre Weg zur christlichen Tugend, gezeigt in ausgewählten Briefen. Aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt von einem katholischen Geistlichen (Dr. Schrödl). Mit 2 Titelkupfer. (Portrait der heil. Angela in Stahl gestochen.) gr. 12. 1835. 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr.

Als fernere Folge erscheinen 1—2 Bände von J. P. Silbert (in Wien) bearbeitet, der dieser Fortsetzung seine gütige Mitwirkung zusicherte.

Silbert, J. P., geistlicher Seelentempel, erleuchtet durch Andacht und Liebe. Ein vollständiges Gebets und Erbauungsbuch für alle Stände. Mit einem schönen Stahlstiche als Titelkupfer. 12. (588 Seiten.) 1835. Weiß Druckpapier 1 fl. od. 16 gr. Maschinenpapier 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. Patentvelinpap. 1 fl. 48 kr. oder 1⅓ Thlr.

— — **kleiner geistlicher Seelentempel,** erleuchtet durch Andacht und Liebe. Ein katholisches Gebet- und Erbauungsbüchlein. Mit einem schönen Stahlstiche als Titelkupfer. 24. (252 Seiten.) 1835. Weiß Druckpapier 27 kr. od. 7 gr. Maschinenpap. 36 kr. od. ⅜ Thlr. Patentvelinpap. 45 kr. od. 12 gr.

---

[115] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen:

vom 1sten und 2ten Heft

Die zweite Auflage

von

Pocci's und Görres

Festkalender

in Bildern und Liedern,

geistlich und weltlich.

Ferner ist herausgekommen von demselben Werke

das 5te Heft

nebst einem lithographirten Umschlag für die ersten 5 Hefte

darstellend die Zeiten

mit einem Gedicht begleitet.

Preis 6 kr.

Das 5te Heft enthält:

1) Weihnachtslied.
2) St. Elisabeth.
3) St. Katharina.
4) Die Rosen der heil. Dorothea.
5) Karl der Große.
6) Robert Bruce.

---

[86] In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Molière.

Eine Novelle

von A. Freiherrn von Sternberg.

Ein Seitenstük zum Lessing.

Velinpapier, in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 24 kr.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1122] Im Verlage der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben fertig geworden und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs, Ungarns und der Schweiz zu erhalten:

Die zweite durchaus verbesserte und sehr vermehrte Auflage von

Bartholomäus Cardinal Pacca's Memoiren.

Erster bis dritter Band; enthaltend:

Historische

Denkwürdigkeiten über Se. Heiligkeit Pius VII,

vor und während seiner Gefangenschaft in Rom und bei seiner gewaltsamen Wegführung nach Frankreich, oder über das Ministerium, die beiden Reisen nach Frankreich und die Gefangenschaft auf der Festung von St. Carlo in Fenestrelle des Cardinals Barthol. Pacca (Pro-Staatssekretair Pius VII). Ein wichtiger, größtentheils unbekannter, mit Dokumenten belegter und zugleich berichtigender Beitrag zur neuern Kirchen- und Staatengeschichte. Aus dem Italienischen nach der neuesten Ausgabe des Originals übersezt. gr. 8. 1835. Erster Band: die Besezung Roms, die Gefangennehmung und Wegführung des Papstes. — Zweiter und dritter Band: die Reisen enthaltend. Preis in Umschlag geheftet 3 fl. 24 kr. oder 2⅔ Thlr.

Der klassische Werth und das hohe allgemeine Interesse dieser Memoiren wird mehr als durch jede andere Anpreisung durch die Thatsache dargethan, daß davon nach der kurzen Zeit von drei Jahren eine neue Auflage nöthig wurde, die nun sowol in Hinsicht der reinsten berichtigten Uebersezung, als auch durch die, von der hochw. Hand des erlauchten Verfassers neu hinzugefügten Dokumente und andern Zusäze neues Interesse erregen wird.

[1117] In allen Buchhandlungen der östreichischen Monarchie und des übrigen Deutschlands ist neu zu haben:

Allgemeiner

deutscher Muster-Briefsteller

für die verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnisse,

und

Oesterreichischer Haus-Secretär

für das Privat-Geschäftsleben,

und alle jene Fälle, wo man ohne Dazwischenkunft beglaubigter Agenten mit Staatsbehörden schriftlich verkehren, rechtsgültige Privat-Urkunden fertigen und in Streitsachen sich selbst vertreten kann.

Nebst einem Abriß der Buchhaltungswissenschaft, vergleichenden Münz-, Maß- und Gewichts-Tabellen, und der nöthigsten Auskunft über Postgegenstände.

Von Georg v. Gaal.

gr. 8. 1835. (62 Bogen stark) 5 fl. 30 kr., steif geh. 5 fl. 42 kr. C. M.

Dieser Briefsteller unterscheidet sich von ähnlichen Büchern dieses Titels dadurch, daß er sich zum Ziele gesetzt hat — statt blinden Nachschreiben als nothdürftige Krücke zu dienen — gute Briefschreiber durch Theorie und Praxis zu bilden. Um diesem Zweke nachzukommen, mußte der Bedarf der Briefschreibekunst in Bezug auf beiderlei Geschlecht, so wie auf jedes Alter und jeden Stand ins Auge gefaßt, und die darnach entworfene Theorie durch Beispiele aus allen Gattungen von Sendschreiben erläutert werden. Man findet daher hier die mannichfaltigen Interessen des schönen Geschlechts, welche dasselbige zum Briefschreiben zu veranlassen pflegen, eben so wenig vernachlässigt, als die Veranlassungen, welche den Gewerbsmann, Künstler, Oekonom, den Familienvater und gut geartete Söhne und Töchter, ja selbst den Staatsbeamten in den Fall bringen können, daß er den Ausdruck seiner Ideen nach guten Mustern zu formen wünsche. Diesem Wunsche wird hier auf jede mögliche Art entsprochen.

Jede der achtzehn streng charakterisirten Rubriken beginnt mit einer faßlichen Belehrung über den eigenthümlichen Ton, welchen diese oder jene Briefgattung erfordert und über die dabei zu berücksichtigenden Verhältnisse sowohl des Schreibers als des Empfängers, und sezt diese Theorie mit ihrer praktischen Anwendung auf eine ganz neue Art in Verbindung, indem bei jeder Rubrik den vollständigen Briefmustern eine (zuweilen 50 und 100 Nummern überschreitende) Beispielsammlung von Eingangs- und Schlußformen der betreffenden Sendschreiben vorangeschickt wird. Diese Eingangsformen werden sich als das beste Hülfsmittel, den oft im Geiste schlummernden Ideen eine bestimmte Richtung des Ausdruks zu geben, kund thun, so wie die reiche Auswahl von Schlußformen den Schreiber der Verlegenheit, gegen gewisse dabei zu beobachtende Herkömmlichkeiten zu verstoßen, überhebt.

In Folge dieser Vorzüge hoffen wir, daß dieses Werk auch ein vortreffliches Hülfsbuch bei der Erziehung und dem Unterricht im deutschen Style abgeben soll, zumal die Einleitung eine gedrängte deutsche Sprachlehre und ein Fremdwörterbuch enthält, und der Verfasser in der Schriftstellerwelt sich schon lange den Ruhm eines ausgezeichneten Stylisten erworben hat.

Die einzelnen Abschnitte des zweiten Theils — des österr. Hausecretärs — näher zu besprechen, erlaubt der Raum nicht, doch dürfen wir so viel sagen, daß auch hier wieder Belehrung und Beispiele Hand in Hand gehen; diese Musterbeispiele aber den besten Quellen, als Handlungs-Comptoiren, Archiven ꝛc. entnommen sind, und darum das Gepräge der Wahrheit des Anlasses an sich tragen; da aber, wo der Gegenstand zur Streitsache werden mag, die Gränze streng bezeichnen, bis zu welcher der Private sich selbst vertreten kann oder seine Angelegenheit beglaubigten Agenten übergeben muß.

[1160]¹ Dafs ich das mir zugehörende

HOTEL DE SAXE

allhier durch neue Ankäufe bedeutend vergröfsert, auch mit aller Eleganz und Bequemlichkeit eingerichtet, mache ich hiermit bekannt und versichere allen hohen Herrschaften und resp. Reisenden, welche mich mit ihrem Besuche gütigst beehren wollen, eine prompte und billige Bedienung.

Dresden, den 30 Mai 1835. **J. H. Gerstkamp.**

[1161]¹ **Dampfschiffahrt der General-Steam-Navigation-Company in LONDON**

für Passagiere und Güter

und im Dienst der General-Post-Office zwischen

ROTTERDAM und LONDON.

Diese schnellfahrenden und kraftvollen Dampfboote, mit geräumigem Verdek, elegant und zur Bequemlichkeit der Passagiere eingerichtet, mit besonderem Speisezimmer und besonderen Schlafstätten, fahren von Rotterdam nach London und von London nach Rotterdam mit den Brieffelleisen jeden Mittwoch und Samstag das ganze Jahr hindurch.

Preise:

Erste Cajüte 2 Lst. 2 S. — Zweite Cajüte 1 Lst. 15 S.

Billets, welche nach Wahl des Inhabers zu jeder Zeit des Jahres benuzt werden können, sind zu haben

zu herabgesezten Preisen

in Köln, Friedrich-Wilhelmstrasse No. 13 von 5 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 8 Uhr Abends, und grofse Witschgasse No. 36 während den Zwischenstunden.

Der pünktliche Dienst dieser wöchentlich zweimal abgehenden und ankommenden Dampfboote, welche die Ueberfahrt gewöhnlich in 24 Stunden vollenden, so wie der noch nicht allgemein bekannte Umstand, dafs sie Güter zu denselben Frachten wie die Segelschiffe laden, hat neuerlich bedeutende Versender von Weinen und andern Gütern bewogen, ihre Beauftragten in Rotterdam zu veranlassen, hinfort ihre Waaren ausschliefslich mit diesen Dampfbooten zu versenden.

Ferner ist die See-Assekuranz für diese Dampfboote viel billiger als für Segelschiffe, welche Assekuranz-Ersparnifs bei werthvollern Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegt.

Die Dampfschiffe derselben Compagnie fahren ferner:

von **ANTWERPEN** nach **LONDON**
jeden Sonntag und Mittwoch.
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. 2 S. — 2te Cajüte 1 Lst. 15 S.

von **OSTENDE** nach **LONDON**
jeden Dienstag Abend oder Mittwoch früh.
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. — 2te Cajüte 1 Lst. 10 S.

Nähere Auskunft ertheilen:

J. Simonis in **Köln,**
Wm. Smith et Comp. und **P. A. v. Es** in **Rotterdam,**
C. Brequigny in **Antwerpen,**
R. St. Amour in **Ostende,**
Office of the **General-Steam-Navigation-Company,** 69, Lombardstreet, **London.**

[1150] **Gouvernantenstelle.**

Es wird ein Frauenzimmer als Erzieherin gesucht mit einem Honorar von 200 fl. und gänzlicher Verpflegung, jedoch mufs sie vollkommen und rein französisch sprechen und lehren können, ebenso Unterricht ertheilen in Geschichte, Geographie und weiblichen Arbeiten. Auf Frauenzimmer, welche Musik-Kenntnifs besitzen, wird vorzüglich Rücksicht genommen. Frauenzimmer welche sich um diese Stelle bewerben, wollen sich mit genauer Angabe ihres Geburts- und Wohnorts, dann Alters an das öffentliche Geschäfts und Commissions-Bureau für das In- und Ausland in Frankfurt a. M. Lit. G. Nro. 103 wenden.

[1188]¹ **Anzeige.**

Vom 15 Junius an geht ein für 12 Personen geräumiger Gesellschaftswagen wöchentlich zweimal von Rippoldsau nach Baden und zurük über die neue Kniebisstrafse, Freudenstadt und Murgthal. Der Abgang geschieht in der Regel Morgens 6 Uhr, die Ankunft Abends 6 Uhr, und zwar an folgenden Tagen:

Montags geht der Wagen von Baden ab und kehrt am Mittwoch dahin zurük, am Donnerstag geht er wieder nach Rippoldsau und am Samstag von da nach Baden zurük.

Der Preis für eine Person mit 25 Pfund ist für die ganze Route von 19 Poststunden auf 5 fl. 30 kr. bestimmt, inklusive des Postillons-Trinkgelds.

Der Wagen ist neu und sehr bequem eingerichtet. Dieser Gesellschaftswagen influirt mit den in Freudenstadt am Sonntag und Dienstag ankommenden und am Montag und Mittwoch abgehenden Stuttgarter und Tübinger Postwagen; desgleichen mit dem wöchentlich zweimal von Strafsburg in Griesbach ankommenden und je am andern Tag zurükgehenden Gesellschaftswagen, so wie mit demjenigen von Freiburg, der jeden Donnerstag in Rippoldsau ankommt und am Freitag zurükgeht.

Man kan also mit geringen Kosten von Stuttgart nach Rippoldsau und Baden nach Strafsburg reisen und umgekehrt, auch an den Hauptstationen Alles sehen, ohne irgendwo unnöthig aufgehalten zu werden. Ueberdis hat man Gelegenheit auf diesen später das romantisch schöne Murgthal und den geschichtlich und geographisch merkwürdigen Kniebis zu bereisen.

In Schwarzenberg findet man zu jeder Zeit Postpferde bereit, um die etwa nach Wildbad Reisenden schnell zu fördern.

In Baden läfst man sich auf der Pferdepost einschreiben, von wo aus auch der Wagen abfährt. Aus Auftrag der Unternehmer:

Posthalter **Lutz** in **Freudenstadt.**

---

[953]¹¹

Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Mai, Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** im Monat Mai an allen ungeraden Tagen und in den Monaten Junius und Julius an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** im Monat Mai an allen geraden Tagen, in den Monaten Junius und Julius aber an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Aufserdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Dampfschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 9 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen setzt die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vorläufig während des Monats Mai ein Schnellschif in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so dafs die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem berühmten Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren aufserdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäfsigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 159. — 8 Junius 1835.

Mexico. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. 159. Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Schweden. (Schreiben aus Stockholm. Schließung des Reichstags.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 328. Französische Deputirtenverhandlungen. — Kriminalfall im Tarn. — Briefe aus Dresden und von der Nar. — Ankündigungen.

Mexico.

Ein Artikel des Globe widerspricht zum Theil den (kürzlich Nro. 154 der Allg. Z.) nach den Times gegebenen ungünstigen Nachrichten aus Mexico. „Jene Nachrichten, sagt er, kamen aus Tampico über New-Orleans, und sind theils entstellt, theils übertrieben von einer Partei, welche sich bei revolutionairen Bewegungen, weil sie den Schmuggelhandel begünstigen, interessirt fühlt. Seitdem sind aber an die achtbarsten Handelshäuser der Londoner City Briefe vom 26 März aus San Luis Potosi eingelaufen, welche von revolutionairen Erschütterungen dort oder anderwärts keine Erwähnung thun, und den Handel als in gutem Fortgange begriffen darstellen. Ein Mulattenchef, Namens Alvarez, hatte allerdings an den Küsten des stillen Oceans Unordnungen zu erregen gesucht; aber General Bravo, der ihn auf den Fersen verfolgte, hoffte zuversichtlich, ihn bald der Gerechtigkeit zu überliefern. Zu Zacatecas war einige Abneigung sichtbar geworden, sich genau in die von der neuen Regierung angeordnete Organisation der Miliz zu fügen; aber man erwartete keine Ruhestörung. Gleichwol war General Santanna am 8 April aus der Nachbarschaft von Veracruz nach der Hauptstadt abgegangen, um bereit zu seyn, gegen jeden Friedensstörer mit seiner gewohnten Kraft und unerbittlichen Strenge aufzutreten. Die allgemeine Amnestie war seine und der Regierung lezte Nachsichtshandlung gegen Empörer, und an die Bedingung, daß es die lezte sey, hatte der Kongreß seine Sanktionirung jenes Aktes geknüpft. Alle diese Unruhen im spanischen Amerika werden ihr Ende erreichen, wenn erst, wie bald zu hoffen ist, Friedens- und Handelsverhältnisse mit dem Mutterland eintreten. Spanien wird dadurch wieder eine Existenz als See- und Handelsstaat, und dabei alle Vortheile des ihm in diesem Augenblike so nöthigen Kredits, Mexico und das spanische Südamerika aber werden eine neue Richtung für ihre jungen Kräfte gewinnen."

Spanien.

(Phare von Bayonne.) Es heißt, am 26 Mai bei Tagesanbruch hätten gegen 30 Carlisten unser Gebiet verlezt, und seyen nahe an den Berg Bajonette gekommen. Sie hätten sich dann einige Ausschweifungen erlaubt, und eine Schäferei geplündert. Die nach Berneta und Oiete detaschirte Kompagnie sey alsdann gegen sie ausgerükt, um sie auf das spanische Gebiet zurükzuwerfen.

(Election.) Bayonne, 27 Mai. Diesen Morgen ist ein Konvoi von 2,500,000 Fr. nach Oleron abgegangen; es wird sich von da nach Jaca und dann nach Lumbiers begeben. Dieser Umweg über die Straße von Arragonien für ein so wichtiges Konvoi sagt mehr als viele Bulletins über den Stand der Angelegenheiten in Navarra.

Der kürzlich zu Coruña erschossene französische Offizier ist, der Quotidienne zufolge, der Baron Duchillon de Kervens. Er sey einer der Divisionschefs bei den Aufstandsbewegungen im westlichen Frankreich 1832 gewesen, per contumaciam zum Tode verurtheilt worden, habe dann zuerst in Portugal für Don Miguel gefochten, und sey nun im Begriffe gewesen, sich dem Don Carlos anzuschließen.

† Madrid, 24 Mai. (Von einem Spanier.) Bekanntlich hatte Martinez de la Rosa schon zur Zeit seines ersten Ministeriums im J. 1822 die Idee, die Konstitution von 1812 zu modifiziren. Diese Modifikation nahm er später in dem Estatuto real vor, nach welchem die Cortes von 1834 zusammengerufen wurden. Dieser politische Codex, der, wie jede andere Konstitution, nur ein Ausgangspunkt ist, hat für Spanien auf der Bahn der repräsentativen Regierungsform eine neue Aera eröfnet. Die Mäßigung der Procerskammer hat dem Zweke des Gesezgebers, das aristokratische Element in der Verfassung zu organisiren, gut gedient. Die Bedingungen des Besizes und des unentgeldlichen Dienstes brachte in die Procuradorenkammer eine Majorität von besonnenen und ehrenwerthen Männern. Die vornehmsten Kollegen des Hrn. Martinez waren, wie er selbst, redliche, talentvolle und beredte Staatsmänner. Sie wollten die Nation in einer ruhigen Stufenfolge auf gleiche Höhe mit den civilisirtesten Völkern Europa's empor führen. Die Aufgabe des Ministeriums ward um so schwerer, als zu der Aktion und Reaktion, welche die neue Erscheinung des konstitutionellen Regime's hervorrief, noch der erbitterte Kampf über die Thronfolge hinzukam. Aber es hatte eine Stüze an einer gelehrigen Königin, an einer seinen Prinzipien ganz ergebenen Pairskammer, an einer ganz nationalen Majorität in der Deputirtenkammer, und dabei an England und Frankreich Verbündete. Wenn aber das System des Ministeriums allgemeinen Beifall fand, so hat dagegen seine Anwendung die Wünsche keiner Partei befriedigt. Das Spanien von 1834 ist nicht das Spanien von 1820; man hält sich an die Ideen nur noch insofern, als sie Realitäten repräsentiren. Selbst die Leidenschaftlichsten verlangten nur den Sieg über die Partei des Don Carlos und soziale Bürgschaften innerhalb des königlichen Statuts. Das Ministerium, die ganze Wichtigkeit des

Kriegs in Navarra nicht voraussehend, beschränkte sich auf halbe militairische Maasregeln, während es sich mit der Opposition der zweiten Kammer in beständige Diskussionen über Prinzipien verwikelte. Ein Blik auf die bisherigen Sizungen der Cortes zeigt, daß die Majorität diese müßigen Fragen verachtete; aber dabei rügte sie das Verfahren des Ministeriums jedesmal, so oft es sich um seine innere und äußere Politik handelte. Man sah, daß sie Resultate und nicht Worte wollte. Bei den meisten Fragen von Wichtigkeit traten die Minister vor die Cortes mit einem Vorschlag, und die Majorität nöthigte ihnen einen andern, oder mindestens eine bedeutende Aenderung auf. So ging es mit den meisten Artikeln des Budgets, mit den auf die äußere und innere Schuld, und auf die Stadtmiliz bezüglichen Gesezen. Eben so verwünschten beide Kammern in allen Fällen, wo eine Volksbewegung statt fand, die Schwäche des Kabinets. Darum verläßt Martinez de la Rosa jezt das Ministerium, und es ist kaum glaublich, daß Toreno ihn ersezen könne. Die Unordnungen in Malaga, Murcia und Zaragoza, der Mordversuch gegen den Ministerpräsidenten am 11 Mai, die Kriegsvortheile des Prätendenten, alles dieses hat im Volke die Ueberzeugung gebildet, daß Martinez wenig politische Geschiklichkeit besize. Er hinterläßt seinen Nachfolgern die mißliche Frage der Intervention, die er dadurch, daß er die Armee nicht genug vermehrte und die Stadtmiliz nicht gehörig organisirte, unvermeidlich gemacht hat. Indessen kan die Intervention, vorausgesezt daß die drei Kabinette von Paris, London und Madrid sich wohl darüber verständigen, den doppelten Vortheil bringen, daß sie der Partei der Königin den Triumph sichert, und die Leidenschaften beruhigt.

(Messager.) Madrid, 21 Mai. Das Land wird von Carlistischen Truppen und Banden in allen Richtungen durchzogen; sie hemmen fast überall die Thätigkeit der Regierung und die Entwikelung der öffentlichen Wohlfahrt. Diese Banden erhalten ihre Unterstüzung von Klöstern, Kapiteln und fanatisirten Bevölkerungen. Sie vermeiden ein Zusammentreffen mit einer überlegenen Streitmacht und zerstreuen sich in solchen Fällen, um einige Stunden entfernt wieder zu erscheinen. Ihre Chefs sind meistens alte royalistische Offizire und selbst Priester und Mönche mit Pistolen, dem Krucifix und dem Karabiner. Diese Banden sind zu 500, zu 400, zu 150, zu 80 und selbst zu 30 Mann, so wie die Lokalität es zuläßt. Nur in Folge sicherer und im Voraus verabredeter Kombinationen halten sie zusammen, so daß es sehr schwer ist, sie mit Vortheil anzugreifen, da ihnen das Land alle mögliche Unterstüzung gewährt. Die Regierung scheint aus amtlichen Berichten zu wissen, daß die bewafneten Carlisten in Navarra sich auf 31,000, in Biscaya auf 11,000, in Catalonien auf 8000 Mann belaufen, die zwar nicht in Regimenter eingetheilt, aber doch im Stande sind, ins Feld zu rüken; im Königreich Valencia 2500, in Murcia 600, in Alteastilien 3500, in der Mancha 1200, in Estremadura 800, in Andalusien mit Inbegrif der Provinz Cordova und Ronda 800. In Gallizien ist die Zahl sehr beträchtlich und beträgt gegen 6000, die immer durch die Intriguen des Erzbischofs und des Kapitels von San Jago aufgewiegelt werden. In Asturien betragen sie 1400, die häufig in die Provinz Leon streifen; in Arragonien 900. Dadurch kan die beste und populairste Regierung in Besorgniße versezt werden, und da diese Banden mit den Notabeln der Städte in Korrespondenz stehen, so hat die Polizei viel zu thun. Unsere Journale enthalten täglich Details von den Bewegungen dieser Insurgenten, und machen darüber dem Ministerium Vorwürfe, dem sie Trägheit und Unvorsichtigkeit zur Last legen.

Großbritannien.

Das Morning-Chronicle, das Organ des liberalen Theils des Ministeriums, drükt sich folgendermaaßen über die Verhältniße zu Spanien aus: „Die von Madrid angekommenen Depeschen bringen den Wunsch der Regentin, den Rath ihrer Alliirten zu erhalten, ob es zwekmäßig wäre, im Einklange mit dem Quadrupelvertrag entscheidende Maasregeln zu ergreifen, um ihr in Wiederherstellung des Friedens der Halbinsel beizustehen. Das Kabinet wird keinen Beschluß darüber fassen können, bis Lord Palmerston von Tiverton zurükgekehrt ist. Es kommt uns nicht zu, jenen Beschluß vorauszusehen; davon aber sind wir innig überzeugt, daß die von Lord Elliot als Agent des Herzogs von Wellington vorgeschlagene Konvention uns Verpflichtungen auflegte, deren wir uns, selbst wenn kein Quadrupelvertrag existirte, nicht entschlagen könnten, ohne Treu und Glauben zu verlezen. Jene Konvention hat die Hofnungen der über die Provinzen Spaniens zerstreuten Carlisten lebhaft gewekt, und verschiedene Aufstände hervorgerufen, die von den konstitutionellen Behörden zwar schnell niedergeschlagen, deren Anstifter aber nicht gestraft wurden, da die Konvention selbst einen so entschieden Carlistischen Charakter trägt, daß Niemand kräftig gegen einen Prätendenten zu handeln wagt, der von dem Abgeordneten der englischen Regierung offen unterstüzt wurde. So wurden die künftigen Aussichten der freisinnigen Sache in der Halbinsel plözlich verdüstert, in einem Grade, der geeignet war, alle Energie der Regierung zu lähmen. Aber dis war noch nicht Alles. Jener unglükliche Akt der Einmischung von unsrer Seite hat die Truppen des Generals Valdes entmuthigt und noch mehr demoralisirt, sie, die schon vorher weit entfernt waren, den Namen einer disziplinirten und wohl organisirten Armee zu verdienen. Was Lord Elliots erster Versuch in der Diplomatie für eine Wirkung auf die spanischen Fonds hier und in Paris hatte, ist bekannt. Die Sache der Königin, durch das Medium jener Artikel der Uebereinkunft angeschaut, bietet allerdings einen hofnungslosen Anblik für alle Spanier. Nun fragen wir: soll man diesen Zustand der Dinge dauern lassen, und wie lange? Nachdem wir duldeten, daß eine Tory-Regierung alle diese Uebel über die Sache der jungen Königin brachte, deren Verbündete wir sind, müssen wir uns da nicht gezwungen fühlen, das Unrecht auf jede Weise und so schnell als möglich gut zu machen? Nachdem wir uns durch einen feierlichen Vertrag verpflichtet haben, der Königin nöthigenfalls beizustehen, um den Frieden wieder herzustellen, dessen Spanien unglüklicherweise beraubt wurde, und nachdem wir uns dann zwischen die streitenden Heere durch einen Akt stellten, der die Kräfte der spanischen Regierung, den Frieden der Halbinsel durch sich selbst herzustellen, unendlich schwächte, sollen wir da den Allianz-Vertrag preisgeben, und auf der von der Tory-Regierung eingeschlagenen treulosen Bahn fortgehen, um die Wirren jenes zerrissenen Landes zu lösen? Endlich ist noch ein anderer Gesichtspunkt dieser Frage

ins Auge zu fassen. Man weiß, daß die im Norden Europa's verbündeten Mächte sich mit allen ihren Hülfsmitteln bemühten, Ludwig Philipp von dem Quadrupelvertrag zu trennen. Es gelang ihnen nicht. Der König der Franzosen — welcher Willfährigkeiten er sich auch schuldig gemacht haben mag — wagte wenigstens nicht, seine Verpflichtungen gegen Spanien zu brechen. Die günstige Gesinnung, welche die Höfe von Oestreich, Preußen und Rußland offen für die Sache des Don Carlos darlegten, fand warme Theilnahme bei den kleinern Höfen Deutschlands und Italiens. Der einst liberale Souverain Sardiniens war der Hauptagent, durch welchen Unterstüzungen an Geld, und wo es möglich war an Waffen und Munition, über die Pyrenäen geschikt wurden. — Allerdings bietet die Kostenfrage und ein Einmarsch französischer Truppen in Biscaya und Navarra furchtbare Schwierigkeiten dar. Wir sind aber überzeugt, daß die bloße Erklärung des Entschlusses der Alliirten, den Quadrupel-Vertrag zu vollziehen, die Lösung der Frage wesentlich beschleunigen würde. Zwei oder drei Kriegsschiffe von Portsmouth, eben so viele von Toulon, und eine Hülfslegion von Belgien, auf Kosten der spanischen Regierung organisirt, würden den beabsichtigten Zwek erreichen. Wir wissen, daß Schritte gethan wurden, eine solche Legion in Belgien zu werben, aber es sind noch einige Punkte abzumachen, in die wir nicht eingehen wollen, ehe König Leopold seine förmliche Sanktion zu der Werbung gegeben hat."

Der Globe gibt zu, daß das Resultat der Elliot'schen Mission ein unglükliches gewesen; indessen bürge der Charakter — nicht die Ansichten — des Herzogs von Wellington dafür, daß die Mission — die überdis auf den Wunsch der spanischen Regierung unternommen worden — seinerseits keine indirekte Absicht zum Zweke gehabt habe. Die Frage der Intervention sey jedenfalls noch immer dieselbe, wie die Bedingungen des Quadrupel-Vertrags sie vorzeichnen.

Der Standard beharrt dabei, daß der König der Franzosen persönlich gegen ein bewafnetes Einschreiten sey; es werde wahrscheinlich ein Mittelweg eingeschlagen.

Frankreich.

Paris, 3 Jun. Konsol. 5Proz. 107, 20; 5Proz. 79, 20; Falconnets 97, 65; span. ewige Rente 42⅛; königl. spanische Schuld 46⅝; 5Proz. 27½.

Folgendes enthalten die verschiedenen Journale über die Frage der Intervention: Der Temps: „Man hatte gesagt: „wir werden interveniren," ohne zu untersuchen, ob zum Interveniren nicht die Einwilligung Englands und selbst Portugals gehöre, wenn man lezteres eine Einwilligung nennen kan. Sodann ist das Ministerium des Innern stuzig geworden, als man den König fest entschlossen sah, nicht zu interveniren; man hat seine Ueberzeugungen modifizirt, Hr. Thiers selbst ist nicht mehr so kriegslustig gewesen, und man hat bemerkt, daß er nicht mehr dieselbe Hartnäkigkeit und Energie in seinen Ansichten zeigt." Der Impartial drükt sich in demselben Sinne aus. „Das Ministerium scheint neuerdings über die Frage unserer Intervention in Spanien gespalten, und zwei Mitglieder des Kabinets, die sich Anfangs zu Gunsten der Maaßregel ausgedrükt hatten, verweigern ihr jezt ihren Beitritt." Der Constitutionnel geht in einige Betrachtungen über die Verlegenheit ein, worein das Verlangen des doktrinairen Kabinets das Whigministerium verseze, und sagt: „Man weiß, wie ungern in England das Einrüken einer französischen Armee in Spanien gesehen werden würde, wie große Vortheile die Tories aus der etwaigen Einwilligung des Lords Melbourne zu einer solchen Intervention ziehen möchten, und doch haben die Doktrinaire kein Bedenken getragen. Daraus kan in England eine ministerielle Krise entstehen; König Wilhelm kan noch einmal die Auflösung des Parlaments versuchen. Hr. Guizot und seine Kollegen könnten auf diese Art eine politische Revolution in Großbritannien vorbereiten. Lord Granville drükte sich gestern Abend mit einiger Besorgniß darüber aus; der Botschafter hätte ein minder entscheidendes und minder gefährliches Mittel gewünscht, um zu einer schnellen und entscheidenden Lösung des Bürgerkriegs in der Halbinsel zu gelangen." Der Courrier français sagt: „Man versichert uns, das Gesuch um Intervention sey direkt von Madrid nach Portugal und London geschikt worden, und wegen einiger Formen, worüber Hr. v. Rayneval nichts habe auf sich nehmen können, weil er durch unzureichende Instruktionen gebunden gewesen, aufgehalten worden, und später erst vom dritten Orte aus nach Paris abgegangen. Portugal hat sich als bereit erklärt; jezt müssen sich Frankreich und England verständigen."

Die Aprilangeklagten, welche, da sie sich weigerten, an dem Prozesse Theil zu nehmen, nach St. Pelagie, der Conciergerie und der Abtei zurükgebracht worden sind, haben eine Erklärung gegen die noch im Luxembourg befindlichen Angeklagten erlassen, die sich dem Pairshof gefügt haben und sich verhören lassen, obgleich sie angeblich die Verbindlichkeit übernommen und unterzeichnet haben, an den Verhandlungen keinen Antheil zu nehmen, so lange nicht die Freiheit der Vertheidigung gesichert sey. Die Erklärung schließt, wie folgt: „Wir erklären des Titels als unsere Kameraden und der republikanischen Brüderschaft verlustig alle im Luxembourg Sizenden, welche, diese lezte Aufforderung nicht berüksichtigend, darauf beharren, ohne daß sie durch Gewalt gezwungen würden, durch ihre Gegenwart die konstitutionelle und gerichtliche Komödie, die seit dem 5 Mai in dem Komödienhause (les tréteaux) der Pairie gespielt wird, zu autorisiren. Wir protestiren gegen die formlose Prevotal-Gerichtsbarkeit von Männern, welche, in eigener Sache, zugleich Angeber, Ankläger, Untersuchungsrichter, Zeugen, Geschworne, Richter und Partei, uns ein Verfahren ohne Freiheit der Vertheidigung, ein Verfahren ohne alle gesezliche Bürgschaft und ohne Appellation aufzwingen wollen. Wir erklären schließlich, daß wir uns unter den Schuz der französischen Loyalität stellen und mit aller Kraft unseres Zornes und unseres Unglüks an das Vaterland und an die Menschheit appelliren. Gefängnisse der Conciergerie, St. Pelagie und der Abtei, den 24 Mai 1835." Folgen 95 Unterschriften. (Franz. Bl.)

Der Messager enthält folgendes Bulletin vom Luxembourg: „Es scheint, daß die größte Zahl der HH. Pairs gestern (1 Jun.) über den nach der Rede des Hrn. Michel von Hrn. v. Freville plözlich gemachten Vorschlag zu einem geheimen Comité sehr erstaunt gewesen. Man war in der That vor der Sizung, dem gemäß, was in der Sizung der Deputirtenkammer und selbst in der Pairskammer geschehen war, überein-

gekommen, daß die Berathschlagung oder wenigstens das Votum über die Schuldbarkeit in öffentlicher Sizung statt finden solle. Die HH. Barthe und Dubouchage hatten zuerst, und später Hr. v. Flahaut dieses Verfahren, das nur geringen Widerspruch gefunden, kräftig unterstüzt. Ueber das geheime Comité selbst erfuhr man Folgendes: „Die von Hrn. Michel vorgeschlagene Ausgleichung zur Beendigung der Verlegenheiten, worin sich der Pairshof in Folge der verfügten Hemmung des freien Vertheidigungsrechts der Angeklagten befindet, war der Gegenstand aller Unterredungen vor Eröfnung der im geheimen Comité statt gefundenen Berathschlagung. Doch blieb es blos bei der Unterredung, ohne daß ein Beschluß gefaßt worden wäre, obgleich der von Hrn. Michel geäußerte Gedanke bei einer beträchtlichen Zahl von Pairs vielen Beifall gefunden zu haben schien. Man machte bemerklich, daß die doppelte Natur der Pairie hier nicht verwechselt werden könne, und daß es der Pairskammer nicht zukomme, sich in die Sachen des Pairsgerichtshofs zu mischen. Man wird aber darauf zurükkommen können. In Folge dieser Unterredung ging man fast unmittelbar zur Berathschlagung über die Verurtheilung der Vorgeladenen über. Es entspann sich eine allgemeine Erörterung, wobei nur zwei oder drei Mitglieder gehört wurden. Auf diese Erörterung folgte das Votum über die Schuldbarkeit, wobei man mit Hrn. Bichat, dem Gérauten der Tribüne, anfing. Er ward mit der Mehrheit von 125 Stimmen gegen 17 als schuldig erklärt. Diese Berathschlagung erfolgte unter dem Vorsize des Hrn. v. Bastard, da Hr. Pasquier wegen der großen Gefahr, welche die Tage seines alten Freundes, des Hrn. Portal, der schon lange krank ist, bedroht, den Präsidentenstuhl verlassen hatte." Die Sizung ward um 6 Uhr aufgehoben, und auf den folgenden Tag um eilf Uhr verschoben. Man glaubt, die Berathschlagung werde bei den vielen und wichtigen vorliegenden Fragen wenigstens drei Stunden dauern. Unter die wichtigsten Fragen gehört die den Hrn. Audry de Puyraveau betreffend. So wie die Kammer über das Schiksal der Angeschuldigten statuirt hat, wird öffentliche Sizung statt finden, wozu die als schuldig erklärten Vorgeladenen berufen sind, um ihre Bemerkungen über die Anwendung der Strafe vorzutragen.

* In der Sizung der Pairskammer vom 3 Junius herrschte unter den Zuhörern auf der Tribune ungeduldige Erwartung über die Strafen, welche die Pairs aussprechen würden. Es schlug 4 Uhr, und noch waren die Pairs nicht eingetreten. Man wußte, daß es im geheimen Comité derselben stürmisch zugegangen war, und daß verschiedene Ansichten sich geltend zu machen gesucht hatten. Die Kammer mußte im geheimen Comité über jeden der noch übrigen 16 Angeschuldigten ein besonderes Scrutin vornehmen, ungerechnet die Abwesenden, z. B. Audry de Puyraveau. Vielfach glaubte man bemerkt zu haben, daß eine Anzahl der Pairs sich in den lezten Tagen mehr der Milde zugeneigt habe.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 Jun. ward von dem Budget des öffentlichen Unterrichts das Kap. 4, höherer Unterricht, Fakultäten 1,939,106 Fr., das Kap. 5, Sekundairunterricht 1,655,600 Fr., das Kap. 6. Primairunterricht (allgemeine Fonds) 1,600,000 Fr., das Kap. 7, von den Generalkonseils votirte Zusazcentimen 3 Millionen, das Kap. 8, Portion der fünf von den Generalkonseils votirten fakultativen Centimes, angenommen. Hr. Guizot erklärt, er werde in der nächsten Session einen Gesezesentwurf über die Töchterschulen vorlegen. Das 9te Kap. Primär-Normalschulen 200,000 Fr. wird angenommen, so wie das 10te Kap. Wissenschaftliche und Litteraranstalten 1,639,000 Fr. mit einem von Hrn. L. Sebastiani beantragten Zuschusse von 18,000 Fr. für den botanischen Garten von Ajaccio. Hr. Gay Lussac schlägt als Amendement vor, dem Minister des öffentlichen Unterrichts einen Kredit von 15,000 Fr. zum Ankauf der mineralogischen und geologischen Sammlung der Gallerie Laumont zu bewilligen. Die Kammer bewilligt dieses Amendement, so wie 12,000 Fr. von Hrn. Baude beantragt, für die Reisekosten des Hrn. Terier im Orient. Das 11te Kap. Subscriptionen, Aufmunterungen u. s. w. 484,000 Fr. wird angenommen. Damit war das Budget des öffentlichen Unterrichts beendigt. Der hierauf diskutirte Entwurf über die Veteranskasse der alten Civilliste wird mit einigen Amendements angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Jun. ward zuerst ein Kredit von 250,000 Fr. für die Julinsfeste mit 205 gegen 47 Stimmen bewilligt, sodann ein Kredit von 500,000 Fr. für Flüchtlinge. Hierauf begann die Erörterung über das Budget des Ministeriums des Innern.

† Lyon, 30 Mai. Lange ist unser Fabrikzustand nicht so blühend gewesen, als seit vierzehn Tagen. Wir haben viel mehr Bestellungen, als wir übernehmen können. Daher ist auch die Lage unserer Seidenarbeiter auf Einmal besser geworden, als sie selbst im November 1831 und im April 1834 in ihrem Insurrektionszustande zu verlangen wagten, denn freiwillig haben ihnen unsre großen Handelshäuser bedeutende Vermehrung des Arbeitslohns zugesprochen. Dis ist den Republikanern und Radikalen sehr unangenehm, da sie sich eben jezt der Arbeiter wieder zu unruhigen Scenen bedienen wollten, wozu diese in ihrer dermaligen guten Lage keine Lust haben. Alle Webstühle sind in Bewegung, selbst die, welche seit einem Jahr unbeschäftigt standen. Besonders begehren die Amerikaner so viel, daß nur die Hälfte ihrer Bestellungen angenommen werden kan. Sie erkennen die große Ueberlegenheit unserer Fabriken über die in andern Ländern an, und bereuen es schon in den vergangenen Jahren aus Furcht vor Unruhen und Krieg ihre Bestellungen in Deutschland gemacht zu haben. — Es muß bemerkt werden, daß unter den Arbeitern kein Mitglied der protestantischen Sociétés de Prévoyance et de secours mutuels an den frühern und lezten Unruhen Theil genommen hat, was sehr zu Gunsten dieser Vereine beweist. Dagegen hat das Pariser Comité central des légions révolutionnaires auch hier sein Filial; an dieses schrieb vor Kurzem der dortige Mutter-Club: „Comprenez bien votre mission, elle est sublime et vous êtes les seuls capables de la remplir! Ainsi travaillez sans relâche. Vous serez sûrs alors que le jour fixé pour la bataille sera le jour définitif de vos fiançailles avec la liberté . . . Citoyens! la connaissance nous la ferons sur la place publique, le fusil et le sabre à la main etc.

Straßburg, 3 Jun. Vorgestern kam der Prozeß wegen des durch den Präfekten aufgelösten sogenannten patriotischen Cirkels vor dem Zuchtpolizeigerichte zur öffentlichen Verhand-

lung. Da zwei Tage vorher der „Niederrheinische Courier" darauf aufmerksam gemacht hatte, so konnte es nicht fehlen, daß sich gegen zweihundert Zuhörer aller Meynungen versammelten. Eben so waren ungefähr 50 Advokaten in Amtstracht anwesend. Unter den 15 Angeklagten befanden sich sechs Mitglieder des Munizipalraths. Einer der Leztern, der Advokat Lichtenberger, Stabträger des hiesigen Advokatenordens, früher Präsident der Gesellschaft der Menschenrechte, ein ausgezeichneter Redner, eröfnete die Vertheidigung. Er läugnete so wenig als die übrigen Beklagten das Vorhandenseyn des patriotischen Cirkels, allein er gab nicht zu, daß es ein Verein (association) sey, da sie nur zusammenkämen, um sich zu unterhalten, die Journale zu lesen und Kaffee zu trinken. Nach ihm sprach Advokat Martin, noch weit exaltirter als Lichtenberger. Hierauf sprach Anwald Schneegans, und ich glaube, daß seine obgleich sehr bittere Rede den meisten Eindruk machte. Er erklärte, daß er nicht Republikaner sey, aber zur konstitutionellen Opposition gehöre. Der Advokat Decroyes sprach als Vertheidiger des Kaffeewirths Faudel, in dessen Hause die Gesellschaft ihre Zusammenkünfte hält. Freilich sind es die nemlichen Zimmer und werden auch die nemlichen Menschen seyn, welche zur Gesellschaft der Menschenrechte gehörten. Der Staatsprokurator Hr. Gerard vertheidigte sich gegen die Beschuldigung allzugroßer Willfährigkeit gegen die Präfektur, erklärte die Anklage für gesezlich und wies nach, daß die HH. Lichtenberger und Martin schon mehreremal feierlich gegen das Gesez über die Vereine protestirt hätten. Dann erwiederte Hr. Lichtenberger und gebrauchte endlich den Ausdruk: „Niederträchtige elende Regierung," worauf ein Theil der Zuhörer „Bravo" rief, welches den Präsidenten bewog den Saal räumen zu lassen. Ueberdis wurde die Sizung auf eine halbe Stunde eingestellt, sodann aber dem Publikum der Saal wieder geöfnet. Da der Staatsprokurator Anträge wegen der gebrauchten Ausdrüke machen wollte, erklärte Lichtenberger: er sey unterbrochen worden und führte den Saz mit einer wahrscheinlich vorher einstudirten Wendung aus. Als das öffentliche Ministerium noch einmal gesprochen, trat das Gericht ab und erklärte nach einstündiger Berathung, daß das Urtheil am 3 publizirt werden würde. Es war dieses ein Beweis daß das Gericht nicht einig war. Heute erfolgte nun in der Audienz das, was man am wenigsten erwartete: die Freisprechung, und folglich ist die Gesellschaft autorisirt. Dieser Beschluß muß der Regierung um so unangenehmer seyn, da sie sehr viel Werth auf diesen Prozeß gelegt zu haben scheint. Nun hat die republikanische Partei wieder freien Spielraum, welchen man ihr durch eine nicht gehörig motivirte Anklage verschaft hat. Die Folgen werden sich bald zeigen, und da man auch die konstitutionelle Opposition aufnimmt, so wird der Cirkel bald sehr groß seyn. Daß die Regierung viele Wichtigkeit auf den Prozeß legte, ist ein Unfall für sie; denn da nach dem Gesezе bald die hiesige Nationalgarde neu organisirt werden muß, so ist nach diesem Vorfalle das Resultat der Wahlen leicht vorauszusehen, besonders wenn man die Rührigkeit kennt, mit welcher die Chefs der Republik dergleichen Siege benuzen. — Das plözliche Eintreten des preußischen Zolles an unserer Rheingränze hat allerdings Anfangs einige Sensation gemacht, allein man kam davon zurük, als viele Briefe aus Karlsruhe versicherten, daß die Kammer den Vertrag nicht annehmen würde. Sollte indessen diese Vorhersagung nicht eintreffen, so wäre sehr zu wünschen, daß vorerst zwischen Frankreich und den Vereinsstaaten eine Uebereinkunft gegen das Schmuggeln, als die Gränzbewohner beider Staaten in hohem Grade demoralisirend, abgeschlossen würde. Der hiesige Handelsstand besonders wünscht dieses, indem er nicht gleichgültig zusehen kan, wenn man im Aus- und Inlande die Einschwärzungsgeschäfte Einzelner dem Ganzen zur Last legt. Ein neuerlicher Vorfall hat überdis die Entrüstung unter der Straßburger Handelswelt sehr gesteigert, und zwar mit vielem Rechte, weil von der Douane viele Waaren von bedeutendem Werth konfiszirt wurden und diese Waaren einem Kaufmann gehörten, der um so weniger bei dergleichen Fatalitäten genannt werden sollte, als er Konsul zweier deutscher Staaten (Bayerns und Badens) ist. (D. C.)

Schweiz.

Die neue Aargauer Zeitung will wissen, daß die fremden Mächte die Erneuerung der Konklusen (Censur) von 1823 verlangten (?). — Der Stand Schwyz ersucht nochmals mittelst Kreisschreiben vom 21 Mai um Nachlaß der Okkupationskosten von 1833.

Deutschland.

Der Rheinbayer schreibt aus Weingarten vom 2 Jun. Vor einigen Wochen reisten zwei Handwerksbursche durch Kirchheimbolanden, ließen daselbst ihre Wanderbücher visiren, und gingen vorgeblich nach Mainz. Nach ihrer Abreise fand man zurükgelassene Papiere, Schmähschriften der abscheulichsten Art gegen die Fürsten Deutschlands, namentlich in Beziehung auf das Verbot, wodurch Handwerkern aus den deutschen Bundesstaaten das Verweilen in der Schweiz untersagt ist.*) Diese beiden Bursche hießen Eßlinger aus Bornheim bei Landau und Huttinger aus Bamberg. Sogleich wurden die Polizeibehörden in Kenntniß gesezt. — Gestern früh ritt ein Gendarme von Speyer nach Weingarten. Er gewahrte einen Menschen auf der Straße, der ihm wegen seiner ängstlichen Gebärdungen verdächtig schien; er gewahrte zugleich, daß er über den Chausseegraben ging, und etwas wegwarf in das Getreidefeld. Der Gendarme sprengte ihm eilends nach, holte ihn ein, und befragte ihn, wer er sey. Er gab vor, er sey ein Student aus Heidelberg. Der Gendarme ritt ihm zur Seite fort bis Weingarten. Hier erklärte ihm der Gendarme, er sey arretirt, er sey der bezeichnete Huttinger. Nach einigem Sträuben und Widersprechen mußte er nachgeben, und gestand ein, er sey wirklich der Huttinger. Im Wirthshause von Germersheim beobachtete man, daß er Papiere wegwarf. Er legte ein großes Messer auf den Tisch, und als der Gendarme ihm bald vom Rüken nahte, um ihn fest zu nehmen und zu schließen, faßte er mit der andern Hand plözlich das Messer, und fuhr auf den

*) Anderweitigem Vernehmen nach soll in den fraglichen Schriften sogar die Rede von einer Verbrüderung und gemeinschaftlichen Zusammenwirkung der deutschen Handwerker in und außerhalb Frankreich die Rede gewesen seyn. (A. d. R. d. Rh.)

Gendarmen zu; dieser aber ergriff behend auch den andern Arm beim Ellbogen, worauf Huttinger mit aller Gewalt das Messer auf seine eigene Brust drükte, es hinein bis an den Schaft stieß, und rief: „Gott sey meiner armen Seele gnädig, ich sterbe für das allgemeine Wohl.“ Er sank todt zur Erde nieder. Der Kantonsphysikus untersuchte die Wunde; das Herz war in der Mitte durchbohrt. Gleich darauf kam der Gendarme von Landau an, und erklärte, daß auch das andere Subjekt, Eßlinger, in Bornheim festgenommen worden.

Stuttgart, 4 Jun. Vor etwa zwei Monaten erschien bei S. Liesching dahier eine Schrift von Paul Pfizer, unter dem Titel: „Ueber die Entwiklung des öffentlichen Rechts in Deutschland durch die Verfassung des Bundes.“ Noch vor erfolgter Ausgabe der Exemplare in Würtemberg erfolgte bei dem Verleger die Beschlagnahme der noch vorhandenen Exemplare durch die königliche Stadtdirektion. Ins übrige Deutschland dagegen waren die Sendungen schon vorher abgegangen. Wie wir berichtet werden, ist nunmehr durch Entscheidung des Kriminalsenats des königlichen Gerichtshofs für den Neckarkreis die angeordnete Beschlagnahme aufgehoben worden. (D. C.)

Karlsruhe, 3 Jun. Unter den, vorgestern in der zweiten Kammer vorgelegten Bittschriften befindet sich eine, die neben der Bitte, den Zollvertrag mit Preußen zu verhindern, auch gegen die Emancipation der Juden protestirt, als gegen ein Vorhaben, dessen Verwirklichung das Land mit einem noch größern Uebel bedrohe, als der Anschluß an den Zollverein! — Die Kommission zur Berathung der Zollvereinigungssache bilden in der ersten Kammer: Se. Durchl. der Fürst von Löwenstein-Wertheim, Frhr. v. Rüdt, Prof. Zell, Prof. Rau und Hr. v. Landenberg. Die meisten der grundherrlichen Abgeordneten sollen gegen den Anschluß seyn. Der Gesezesentwurf wegen Aufhebung der Bannrechte wurde von der ersten Kammer in ihrer Sizung vom 1 d. M. verworfen. (Schw. M.)

Karlsruhe, 30 Mai. Der Hr. Finanzminister v. Böckh hat der zweiten Kammer in der heutigen Sizung der Zollkommission folgendes höchste Reskript zur Kenntniß gebracht: „Leopold, von Gottes Gnaden, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. Nachdem Uns vorgetragen worden, daß über den von Uns mit den Kronen Preußen, Bayern, Sachsen, Würtemberg, dem Kurfürstenthum und dem Großherzogthum Hessen und den Staaten des thüringischen Vereins unter dem 12 l. M. abgeschlossenen Handels- und Zollvertrag sich unrichtige Ansichten verbreitet haben und dadurch Mißverständnisse entstanden sind, so befehlen Wir andurch, daß dieser Vertrag zur öffentlichen Kenntniß gebracht werde. Gegeben Karlsruhe in Unserm Staatsministerium, den 29 Mai 1835. Leopold. vdt. Freiherr v. Reizenstein.“ — Der vollständige Text des Handels- und Zollvertrags, wie er der zweiten Kammer vorgelegt worden ist, und in Folge des obigen höchsten Reskripts im Regierungsblatt erscheint, lautet wörtlich, wie folgt: „Art. 1. Das Großherzogthum Baden tritt dem zwischen den Königreichen Preußen, Bayern, Sachsen und Würtemberg, dem Kurfürstenthum und Großherzogthum Hessen und den zu dem thüringischen Zoll- und Handelsvereine verbundenen Staaten behufs eines gemeinsamen Zoll- und Handelssystems errichteten Verein auf der Grundlage der unter dem 22 und 30 März und 11 Mai 1835 hierüber abgeschlossenen Verträge mit der Wirkung bei, daß diese, jedoch unter den wegen besonderer Verhältnisse verabredeten Modifikationen, auch auf das Großherzogthum Baden Anwendung finden, und daher lezteres gegen Uebernahme gleicher Verbindlichkeiten auch gleicher Rechte, wie die übrigen Staaten des Gesamtvereins, theilhaftig wird. Die Bestimmungen der gedachten Verträge werden mit jenen Modifikationen hier, wie nachsteht, aufgenommen. Art. 2. In diesem Gesamtvereine sind insbesondere auch diejenigen Staaten einbegriffen, welche schon früher entweder mit ihrem ganzen Gebiete, oder mit einem Theile desselben, dem Zoll- und Handelssystem eines oder des andern der kontrahirenden Staaten beigetreten sind, unter Berüksichtigung ihrer auf den Beitrittsverträgen beruhenden besondern Verhältnisse zu den Staaten, mit welchen sie jene Verträge abgeschlossen haben. Art. 3. Dagegen bleiben von dem Gesamtvereine vorläufig ausgeschlossen diejenigen einzelnen Landestheile der kontrahirenden Staaten, welche sich ihrer Lage wegen zur Aufnahme in den Gesamtverein nicht eignen. Es werden jedoch diejenigen Anordnungen aufrecht erhalten, welche rüksichtlich des erleichterten Verkehrs dieser Landestheile mit dem Hauptlande gegenwärtig bestehen. Weitere Begünstigungen dieser Art können nur im gemeinschaftlichen Einverständnisse der Vereinsglieder bewilligt werden. Art. 4. In den Gebieten der kontrahirenden Staaten sollen übereinstimmende Gesezе über Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben bestehen, jedoch mit Modifikationen, welche, ohne dem gemeinsamen Zwek Abbruch zu thun, aus der Eigenthümlichkeit der allgemeinen Gesezgebung eines jeden theilnehmenden Staates oder aus lokalen Interessen sich als nothwendig ergeben. Bei dem Zolltarife namentlich sollen hierdurch in Bezug auf Eingangs- und Ausgangsabgaben bei einzelnen, weniger für den größern Handelsverkehr geeigneten Gegenständen, und in Bezug auf Durchgangsabgaben, je nachdem der Zug der Handelsstraßen es erfordert, solche Abweichungen von den allgemein angenommenen Erhebungssäzen, welche für einzelne Staaten als vorzugsweise wünschenswerth erscheinen, nicht ausgeschlossen seyn, sofern sie auf die allgemeinen Interessen des Vereins nicht nachtheilig einwirken. Desgleichen soll auch die Verwaltung der Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben und die Organisation der dazu dienenden Behörden in allen Ländern des Gesamtvereins, unter Berüksichtigung der in denselben bestehenden eigenthümlichen Verhältnisse, auf gleichen Fuß gebracht werden. Art. 5. Veränderungen in der Zollgesezgebung mit Einschluß des Zolltarifs und der Zollordnung, so wie Zusäze und Ausnahmen, können nur auf demselben Weg und mit gleicher Uebereinstimmung sämtlicher Glieder des Gesamtvereins bewirkt werden, wie die Einführung der Gesezе erfolgt. Dis gilt auch von allen Anordnungen, welche in Beziehung auf die Zollverwaltung allgemein abändernde Normen aufstellen. Art. 6. Mit der Ausführung des gegenwärtigen Vertrags tritt zwischen den kontrahirenden Vereinsstaaten und dem Großherzogthum Baden Freiheit des Handels und Verkehrs, und zugleich Gemeinschaft der Einnahme an Zöllen ein, wie beide in den folgenden Artikeln bestimmt werden. Art. 7. Es hören von diesem Zeitpunkt an alle Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben an den gemeinschaftlichen Landesgränzen der Staaten des bisherigen Zollvereins und des Großherzogthums Baden auf, und es können

alle im freien Verkehr des einen Gebiets bereits befindlichen Gegenstände auch frei und unbeschwert in das andere Gebiet gegenseitig eingeführt werden, mit alleinigem Vorbehalte: a) der zu den Staatsmonopolien gehörigen Gegenstände (Spielkarten und Salz), nach Maaßgabe der Art. 9 und 10, b) der im Innern der kontrahirenden Staaten gegenwärtig entweder mit Steuern von verschiedener Höhe oder in dem einen Staate gar nicht, in dem andern aber mit einer Steuer belegten, und deßhalb einer Ausgleichungsabgabe unterworfenen inländischen Erzeugnisse, nach Maaßgabe des Artikels 11, und endlich c) solcher Gegenstände, welche ohne Eingrif in die von einem der kontrahirenden Staaten ertheilten Erfindungspatente oder Privilegien nicht nachgemacht oder eingeführt werden können, und daher für die Dauer der Patente oder Privilegien von der Einfuhr in dem Staate, welcher dieselben ertheilt hat, noch ausgeschlossen bleiben müssen. Art. 8. Der im Art. 7 festgesezten Verkehrs- und Abgabenfreiheit unbeschadet, wird der Uebergang solcher Handelsgegenstände, welche nach dem gemeinsamen Zolltarif einer Eingangssteuer an den Außen-Gränzen unterliegen, aus den königl. bayerischen, k. würtembergischen und großherzogl. badischen Landen in die k. preußischen, k. sächsischen, kurfürstl. hessischen und großherzogl. hessischen Lande, ingleichen in das Gebiet des thüringischen Vereins und umgekehrt, nur unter Innehaltung der gewöhnlichen Land- und Heerstraßen und auf den schifbaren Strömen statt finden, und es werden an den Binnengränzen gemeinschaftliche Anmeldestellen eingerichtet werden, bei welchen die Waarenführer unter Vorzeigung ihrer Frachtbriefe oder Transportzettel die aus dem einen in das andere Gebiet überzuführenden Gegenstände anzugeben haben. Auf den Verkehr mit rohen Produkten in geringern Quantitäten, so wie überall auf den kleinern Gränz- und Marktverkehr, und auf das Gepäk von Reisenden findet die vorstehende Bestimmung keine Anwendung. Auch wird keinerlei Waarenrevision statt finden, außer in so weit, als die Sicherung der Ausgleichungsabgaben (Art. 7 b) es erfordern könnte. Art. 9. Hinsichtlich der Einfuhr von Spielkarten behält es bei den in den kontrahirenden Vereinsstaaten bestehenden Verbots- oder Beschränkungsgesezen sein Bewenden.

(Fortsezung folgt.)

† Frankfurt a. M., 4 Jun. Man weiß jezt, daß die Regierung von Bern den Höfen von München, Stuttgart und Karlsruhe unterm 25 Mai eine Note hat übereichen lassen, worin sie sich in demselben versöhnenden Sinne, wie früher gegen Oestreich, ausspricht. Die zeither obwaltenden Mißverständnisse dürften also nun ausgeglichen seyn, und die alten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen der Eidgenossenschaft und allen deutschen Bundesstaaten wieder eintreten. Für Handel und Industrie wird dis vom wohlthätigsten Einflusse seyn. — Nach Allem, was man hier erfährt, dürfte die Mehrheit der badischen Deputirten sich gegen den Anschluß des Großherzogthums an den deutschen Zollverein aussprechen.

** Frankfurt a. M., 4 Jun. Die heute hier von den großen auswärtigen Börsenplätzen eingelaufenen Berichte geben zu erkennen, daß dieselben anfangen, von ihrem frühern Schrecken sich wieder zu erholen. So sind zu London, unmittelbar nach der Abrechnung, die Cortesbons um 4 Proz. gestiegen, holl. Integrale um 1 Proz., während sich leztere Papiere an der Amsterdamer Börse vom 1 Jun. auf 55⅛ gehoben haben. Auch die spanischen 5- und 3prozentigen Renten behaupteten sich in Amsterdam und Antwerpen zu festen Kursen. Ungeachtet nun wegen des israelitischen Wochenfestes die Börse nicht sehr zahlreich besucht war, wurden nicht unbedeutende Geschäfte auf Lieferung für morgen zu höhern Kursen abgeschlossen, in 5proz. Metalliques zu 101¹⁵/₁₆; in 4proz. zu 97¹/₁₆; Wiener Bankaktien 1538; Integrale 55⅜; spanische Renten 41⅞ und 25¼. Die zeitherigen Wechselkurse behaupten sich bei abnehmenden Vorräthen an kurzsichtigen Effekten, weshalb ein Steigen derselben demnächst zu erwarten ist. Diskonto 2½ bis ¼ Prozent.

Schweden.

* Stockholm, 29 Mai. Nachdem der Reichstag sechzehn und einen halben Monat gedauert, erfolgte vorgestern (27) in dem großen Saale des Schlosses, unter den üblichen Förmlichkeiten, seine Auflösung. Der König erschien nicht in Person, weil ihn eine leichte Unpäßlichkeit daran verhinderte. Der Kronprinz überreichte die Thronrede dem Grafen v. Wetterstedt, der sie ablas. Später kamen die vier Stände des Reichs, den Landesmarschall und die Redner an der Spize, um sich von dem Könige, der Königin, dem Kronprinzen und der Kronprinzessin zu verabschieden. Die Thronrede war folgenden Inhalts: „Meine Herren! Mehr als sechzehn Monate sind seit Ihrem Zusammentritte verflossen, wiewol das Grundgesez nur vier für die Dauer Ihrer Sizungen anberaumt hat. Ein Jahr darüber schien mir hinzureichen, um Mir Vorschläge zu Verbesserungen zu machen, und die Ihnen vor Augen gelegten in Erwägung zu ziehen. Der Verlust dieser Zeit könnte Mich veranlassen, einen neuen Reichstag noch vor der in der Verfassung bestimmten Epoche einzuberufen; aber Ich möchte den Steuerpflichtigen die Kosten, die davon unzertrennlich sind, ersparen. Das Gesez über den Geldkurs ist zur Ausführung gekommen. Die Werthherabsezung unserer Münze hat ein Ziel gefunden. Die Statuten und Regulirungen der Bank müssen die nöthige Klarheit und Genauigkeit haben, um das Vermögen der Bürger und die Fortdauer unserer bürgerlichen und politischen Freiheiten aufrecht zu halten. Mein Wunsch ist, den treuen Vollzug der Gesezе vom 1 Mai 1830 zu sichern. Sie bilden einen Theil der Gesezgebung, und können nur nach den konstitutionellen Formen aufgehoben werden. Die Nation erwartet von Ihrer Mitwirkung die Stätigkeit in den Finanzsachen, die man seit einem Jahrhundert aus den Augen verloren hat. Diese Stätigkeit, durch die erwähnten Gesezе wieder hergestellt, hätte die erste Ihrer Sorgen seyn sollen. Das in der Bank vorhandene baare Geld ist mehr als hinreichend, um die im Umlaufe befindlichen 32 Millionen Papiergeld zu escomptiren, und unsere Hülfsquellen werden durch den beträchtlichen und jährlichen Gewinn der Bank noch vermehrt. Nimmt man die Statuten und Regulirungen hinzu, welche den in den Gesezen vom 1 März 1830 niedergelegten Grundsäzen konform sind, so wird kein Institut dieser Art für Gegenwart und Zukunft so viele Bürgschaften darbieten können, als das unsrige. Die Einigung der beiden ersten Staatsgewalten ist verfassungsmäßig unerläßlich, um anzuerkennen, ob die Statuten und Regulirungen in gewissenhafter Uebereinstimmung mit den festgesezten Prinzipien entworfen sind, wie dis buchstäblich

— 3. 7 des Bankgesezes gesagt ist. Sie wissen, meine Herren! daß Ich nur auf das Ansuchen des Storthings mich entschieden habe, den Gesezen, die ich Ihnen so eben angeführt, meine Sanktion zu ertheilen. Ich hätte gewünscht, daß die Provinzialbanken und die Kassen der Hypothekar-Vereine von Ihrer Seite mehr Aufmunterung und Unterstüzung gefunden hätten. Die steigenden Bedürfnisse des Akerbaues und des Gewerbsfleißes erlaubten mir, es zu hoffen, und die im vorigen Reichstage gefaßten Beschlüsse gaben mir die Zusicherung. — Mehrere Entwürfe über Veränderung unsers Repräsentationssystems wurden in Umlauf gesezt. Wir haben alle wiederholen gehört, es sey mangelhaft. Es ist das Werk von Menschen, und zwar von Menschen, die so viel werth waren als wir, aber allerdings ist es der Verbesserungen und Modifikationen fähig. Weit entfernt mich denen zu widersezen, die man als nüzlich anerkennen wird, wird die Nation Mich allzeit geneigt finden, sie nach Meiner Ueberzeugung und mit der von der Konstitution mir verliehenen Gewalt zu erleichtern. Alles, was sie genehmigt, Alles, was die Nothwendigkeit erfordern wird, soll eingeführt werden; aber geschehen soll es nach den in unsern Fundamentalgesezen vorgezeichneten Regeln, und nicht nach dem aufwallenden Enthusiasmus des Augenbliks. Das Erste, was den Völkern Noth thut, ist die Ordnung; das Zweite der Patriotismus, der eine wie die andere durch Eintracht verbunden; das dritte endlich ist die Gerechtigkeit, gestüzt auf die Kraft der Vernunft, die ihr natürlicher Bundesgenosse ist, und Alles regelt. — Indem Ich Ihnen ankündige, daß dieser Reichstag von diesem Augenblik an beendigt ist, bitte Ich den Himmel, Sie zu segnen, Sie mit Vaterlandsliebe und Achtung vor den Gesezen zu erfüllen. Ich erneuere Ihnen, Meine Herren! die Versicherung Meiner vollen königlichen Gewogenheit."

Oestreich.

* Wien, 5 Jun. Verschiedenen Angaben zufolge scheint es sich zu bestätigen, daß die angeblich nach Tripolis bestimmte türkische Flotte — mit Einschluß der Transportschiffe 40 Segel stark — an der Küste Albaniens vor Anker gegangen ist, und daß sie also mit der an Bord habenden Mannschaft bestimmt ist, die Pascha's von Scutari und Janina in ihren Bestrebungen der Insurrektion in Albanien ꝛc. ein Ende zu machen, zu unterstüzen. — Man spricht davon, daß zur Zeit des Lagers bei Kalisch auch von östreichischer Seite ein Mitglied der Kaiserfamilie sich dahin begeben werde, um den Kaiser von Rußland zu begrüßen, und den militairischen Uebungen beizuwohnen. — In Bezug auf mein gestriges Schreiben habe ich noch nachträglich zu bemerken, daß zwar beim k. k. Fuhrwesen in den lezten Wochen eine bedeutende Anzahl Pferde verkauft wurde, was leicht möglicherweise als der Anfang von wirklichen Reduktionen angesehen werden mochte, in der That aber diesen Namen nicht verdient. Vor der Hand wird allen Anzeichen nach nicht daran gedacht, in dieser Beziehung umfassendere Schritte zu thun.

Wien, 5 Jun. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97½; Bankaktien 1533.

Frankfurt a. M., 5 Jun. Metalliques 102; 4prozentige Metalliques 97¼; Bankaktien 1593.

Türkei.

Ein Stuttgarter Blatt schreibt, nach Nachrichten aus Konstantinopel vom 15 Mai habe der (bekanntlich mit Mehemed Ali verbündete) Drusenfürst Emir Beschir die Abwesenheit des noch immer bei seinem Vater in Oberägypten befindlichen Ibrahim Pascha's benüzt, und sey plözlich über die Aegyptier hergefallen, die eine bedeutende Niederlage erlitten hätten. Man erwarte nun einen Aufstand von ganz Syrien. — Nun war aber, nach unsern gestern aus Smyrna vom 9 Mai gelieferten Nachrichten, Ibrahim Pascha bereits zu Anfang Aprils wieder in St. Jean d'Acre angekommen. Er war nicht in Oberägypten gewesen, sondern hatte eine Tour durch Unter-Aegypten gemacht, und war am 28 Febr. von Cairo wieder abgereist, um über Damiette, wo das Dampfboot Nil auf ihn wartete, nach Syrien zurükzukehren, wo er, wie gesagt, nach Briefen aus Beirut vom 24 April, Anfangs dieses Monats wieder eingetroffen war. — Ueberdis erwähnt unser nachfolgender Brief aus Konstantinopel vom 19 Mai (also um sechs Tage neuer) nichts von einer Niederlage der Aegyptier, obwol das Journal de Smyrne die Lage derselben in Syrien fortwährend als sehr prekair und von Aufständen bedroht schildert. — In Alexandrien hatte diesem Blatte zufolge die Pest abgenommen, in Cairo aber war ihre Intensität noch gewachsen, so daß zu Anfang Aprils täglich 300 bis 400 Personen in der Stadt starben. Man fürchtete sogar noch eine Steigerung der Krankheit, wenn die Winde der Wüste, Hamsin, beginnen würden.

** Konstantinopel, 19 Mai. Der Sultan hat eine besondere Mission, welche zunächst mit der Beglükwünschung des Kaisers von Oestreich beauftragt seyn, übrigens längere Zeit in Wien verweilen soll, an den k. k. Hof ernannt. An der Spize derselben steht der allgemein geschäzte Ferik Ahmed Pascha. Man erwartet deren unverweilte Abreise von hier. — Dem Fürsten Vogorides wurde dieser Tage eine seltene Auszeichnung zu Theil. Der Sultan stattete ihm nemlich persönlich einen Besuch ab, um von dessen Palais aus zu sehen, wie auf dem nahe gegenüber liegenden Ufer ein neues Linienschif vom Stapel gelassen wurde. Man erinnert sich nicht leicht eines ähnlichen Beispiels, und in den Augen der Moslims macht dieser Besuch wegen des damit verbundenen Umstandes, daß sich auch ein Theil des Harems unerwartet bei dem Fürsten Vogorides einfand, um jenes Schauspiel zu genießen, außerordentliches Aufsehen. Nach ihren Behauptungen weist die ottomanische Geschichte keinen ähnlichen Fall auf. Der Sultan ließ sich Kaffee und Erfrischungen reichen, und auch die Frauen des Harems ließen sich von den weiblichen Bewohnern des fürstlichen Hauses bedienen. — Der französische Botschafter ist in Begleitung seiner Familie nach Brussa abgereist, um von den dortigen Heilquellen Gebrauch zu machen. — Der Gesundheitszustand der Hauptstadt ist fortwährend befriedigend.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Frankreich.

Beschluß der Deputirtenverhandlungen über das Budget des öffentlichen Unterrichts.

Hr. Guizot: „Könnte irgend eine ernste Besorgniß über die Zukunft des öffentlichen Unterrichts und die Fortschritte zu denen er bestimmt ist, entstehen, so dürfte die stattgefundene Erörterung hinreichen, sie gänzlich zu zerstreuen. Ich weiß nichts Merkwürdigeres, inmitten der Arbeiten der Kammer, am Ende einer Session, nach so vielen Anstrengungen, als eine so plözliche, so unerwartete, so ernste und starke Aufmerksamkeit auf das Budget, dessen Vorstand zu seyn ich die Ehre habe. Ich glaube, daß in einer solchen Neigung des Geistes ein unendlich sichreres Unterpfand des Fortschritts und guter Aussicht in die Zukunft liegt, als in allen Versuchen und Systemen. . . . Wissen Sie, warum der Primairunterricht seit einigen Jahren Fortschritte gemacht hat? Weil die Frage besonders abgehandelt, unter allen Gesichtspunkten betrachtet, durch die Opposition und die Verwaltung erwogen wurde. Ich bitte die Kammer bei allen Zweigen des öffentlichen Unterrichts so zu verfahren, wie sie bei dem Primairunterrichte verfahren ist. Die Gelegenheit dazu wird sich bei Erörterung des Gesezes über den Sekundairunterricht darbieten. Ich habe Ihnen absichtlich dieses Gesez noch nicht vorgelegt. Man darf nicht übereilt handeln. Wissen Sie, wie viele große politische und Fundamentalgeseze Sie seit vier Jahren gemacht haben? 25 Geseze der Institutionen. Alle besonnenen Leute werden erschreken, daß die Kammer in so kurzer Zeit so viele Geseze gemacht, und alle Fragen, die sich auf 25 Fundamentalgeseze beziehen, gelöst oder zu lösen geglaubt hat. Wenn die Sachen gut, oder nur erträglich seyn sollen, so dürfen sie nicht so schnell vor sich gehen. Wir müssen uns von dem größten Uebel, das uns seit den lezten 40 Jahren geblieben ist, von der Ungeduld, heilen lassen. Man hat so viele Sachen machen, und sie schnell wieder anders machen sehen, daß man glaubt, es müsse ewig so fortgehen. Auf diese Art aber baut man nicht, sondern zerstört blos. Man hat unser System des öffentlichen Unterrichts sehr getadelt; man spricht immer, wie wenn die Gesellschaft von gestern wäre, wie wenn sie nur neue Bedürfnisse hätte, denen die alten Institutionen nicht mehr entsprechen. Meine Herren, die Gesellschaft ist alt; außer den neuen Bedürfnissen und für sie erforderlichen Modifikationen bestehen die alten Sitten, die alten Ideen. Ein großer Theil von Institutionen, die wir früher besaßen, sind noch jezt nüzlich und unerläßlich. Wenn wir an Prüfung des Sekundarunterrichts kommen, wenn wir sehen werden, wie die Schulen sich gebildet haben, so werden Sie sich überzeugen, daß zwischen den Bedürfnissen der neuen Gesellschaft und den Schulen keine solche Inkohärenz, kein solcher Mißklang stattfindet, daß man darüber das ganze System umwälzen müßte. Ich weiß wohl, daß viel zu thun ist; aber deswegen darf doch nicht das ganze System geändert werden; es ist gut, natürlich und national; es läßt große Verbesserungen zu, aber immer auf seinen alten Grundlagen, und ohne die Prinzipien zu verwerfen, welche sein Verdienst und seinen Glanz ausmachten. Ich werde nie in eine Verbannung der lateinischen Sprache willigen; sie ist die Sprache der Civilisation; durch sie ist die Civilisation zu uns gelangt. Ich weiß nicht, durch welchen neuen Einfall der Barbaren man jezt Studien preisgeben möchte, welche blos durch die Barbaren zerstört wurden. Gott bewahre uns vor Verbannung der lebenden Sprachen, deren Studium täglich mehr Raum in unserer Erziehung einnehmen muß; wenn Sie aber das Griechische und das Latein verbannen, wenn das Studium der andern Sprachen das Studium der Litteratur verdrängen soll, so ist dis der Untergang Ihrer Schulen, es ist die größte Schwächung, die größte Verderbniß der menschlichen Intelligenz, die noch in der Welt stattgefunden hat. Um Sie gegen das Studium des Griechischen und des Lateins einzunehmen, hat man Ihnen Beispiele von Thorheiten angeführt, die sich in den menschlichen Geist durch ignorante Anwendung des Alterthums einschlichen: ich könnte Ihnen aber auch mehrere Mathematiker, und mehrere Chemiker nennen, die aus dem Studium der exakten Wissenschaft Keime der Verderbniß für ihren Geist geschöpft und Ungereimtheiten gesagt und begangen haben. Glauben Sie, man müsse deswegen das Studium der Wissenschaften verbannen? Nein, wir wollen, daß man nichts verbanne, daß alle Studien in einer wünschenswerthen Harmonie vereinigt, alle geistigen Fähigkeiten entwikelt, alle Bahnen eröfnet werden. Ich bitte die Kammer, jede weitere Erörterung über diesen Gegenstand bis zum Gesezе des Sekundairunterrichts zu verschieben." Die Kammer nahm hierauf das Kap. 1. Centralverwaltung 645,923 Fr. Kap. 2. Allgemeiner Dienst 507,000 Fr., Kap. 3. Akademische und Departementalverwaltung 819,000 Fr. an.

Die Gazette de Tribunaux erzählt folgenden schauderhaften Kriminalfall, der am 18 Mai d. J. vor den Assisen des Departements Tarn verhandelt wurde. „Louise Faramond, die Tochter eines ehrbaren Handelsmanns in Valence, starb in dieser Stadt am 4 Januar 1835. Sie hatte kaum ihr achtzehntes Jahr erreicht, und stand bis Ende Novembers v. J. in voller Jugendblüthe. Im December aber begann sie plözlich und auffallend schnell hinzuwelken, und ein so plözlicher Uebergang von vollkommener Gesundheit zum Siechthum veranlaßte Gerüchte über sie, welche die Hand des Todes besiegelte. Man flüsterte Anfangs, und behauptete dann laut, das Mädchen sey als das Opfer einer gräßlichen Mißhandlung gefallen. Sie hatte sich immer durch Sittenreinheit und ein frommes, schüchternes Betragen ausgezeichnet. Der Maire von Valence vernahm mehrere Personen und darunter die Eltern der Verstorbenen zeugschaftlich, und übermachte ihre Aussagen an den Friedensrichter des Kantons, welcher keinen Augenblik verlor seine Pflicht zu erfüllen. An demselben Tage, wo Louise starb, nahm er mit ärzlicher Beihülfe die Leichenschau vor, und wiederholte sie am nächsten Tage. Die Leiche war in einem furchtbaren Zustande. Auf beiden Brüsten bemerkte man Spuren runder Wunden, die eine eben erst geheilt, die andre noch mit einer Rinde bedekt. Um die Mitte des Leibes sah man die Eindrüke eines beinahe zwei Zoll breiten, auf der innern Seite mit Nägeln versehenen Drathgürtels, der eine Reihe theils noch offener, theils frisch verharschter Wunden zurükgelassen hatte. Breite Wundenmale, mit schwärzlicher Borke überzogen, zeig-

ten sich auf den Armen, Schenkeln und andern Theilen; sie waren, nach dem Ausspruche des Arztes, durch Aufdruk eines glühenden Eisens hervorgebracht, während andre Verlezungen durch das gleichzeitige Einstoßen vieler Nadeln verursacht schienen. Auf erstatteten Bericht an den Staatsprokurator zu Albi ließ dieser Beamte am 13 Januar durch zwei Aerzte eine nochmalige Untersuchung der Leiche vornehmen. Sie bestätigten obige Umstände, und überzeugten sich nebstdem, daß die Jungfräulichkeit der Verstorbenen unbefleckt geblieben war. Aber andre Anzeichen ließen vermuthen, daß ihr junger Körper das Opfer eines gräßlichen Vergehens geworden. Die Frage war nun, wer hatte das arme Kind auf so schandvolle Weise zerstochen, gequetscht, gegeißelt, zerrissen, verbrannt und entstellt? Wer hatte die Jungfrau gepeinigt, deren Jugend und Unschuld sie vor einem Martyrthume hätte schüzen sollen, welches, wenn es überhaupt Gott wohlgefällig seyn könnte, nur für den hartnäkigsten Sünder passend war? Unmöglich konnte sie es selbst gethan haben, und, nach allen Anzeichen, hatte eine fremde Hand wenigstens mitgeholfen — die allgemeine Volksstimme nannte den Abbé Roubignac, Pfarrer zu Valence, und bereits hatten die kirchlichen Behörden eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Man versuchte wohl, ihn als das Opfer der Irreligiosität und Parteisucht darzustellen; aber der Bischof des Kirchsprengels Albi hatte selbst schon ein Schreiben an ihn erlassen, worin er seinen notorisch ärgerlichen Lebenswandel in scharfen Worten rügte. Der Prozeß stellte folgende Umstände heraus: Der Abbé Roubignac befand sich erst kurze Zeit zu Valence, und hatte, bald nach seiner Ankunft, Louise Faramond unter seine „Beichtkinder" aufgenommen. Er entdekte bald an ihr einen Hang zur Frömmigkeit, der bis zur Bigotterie stieg; dabei war sie höchst leichtgläubig. Diese Gemüthsanlage bearbeitete der Abbé, indem er dem jungen Mädchen allerlei scheinbar religiöse Uebungen auflegte, die ihre ganze Zeit ausfüllten. Mit Tagesanbruch war sie in der Kirche, und der Abend fand sie noch darin. Ein solches Uebermaaß von Andachtsgluth beunruhigte ihre Eltern; doch thaten diese äußern Uebungen ihrer Gesundheit keinen Eintrag. Erst gegen Anfang Decembers zeigte sie ein verändertes Aussehen, ihre Gesichtsfarbe schwand, und allmählich verriethen alle Bewegungen ihrer Glieder einen schmerzlichen Zwang; zulezt konnte sie nur mit großer Mühe niedersizen oder aufstehen. Gleichwol beantwortete sie alle Fragen mit der Versicherung: sie leide nur an Unverdaulichkeit. Da entdekte die Mutter Blutflecken in ihren Linnen, und das dringende mütterliche Zureden und die immer wachsenden körperlichen Schmerzen entlokten ihr, wiewol nur nach und nach, das Geheimniß. Sie bekannte, der Abbé Roubignac habe ihr mit eigner Hand einen Drathgürtel um den nakten Leib gelegt. Die Mutter suchte ihn abzureißen, vermochte es aber nur mit angestrengter und qualvoller Hülfe der Tochter, da die Nägel ganz fest im Fleische hefteten. Außer dieser grausamen und beständigen Tortur hatte ihr, wie sie weiter gestand, der Abbé mit einem Messer den rechten Arm aufgeschnitten, in ihren linken Nadeln getrieben, ihre Brust und Geschlechtstheile mit einer glühenden Feuerzange gesengt, und andre Stellen ihres Leibes mit einem feinen und scharfen Drathwerkzeuge bis aufs Blut gegeißelt. Zu dieser Verrichtung nahm er sie allzeit mit auf sein Zimmer, schloß die Thüre ab und zog die Vorhänge zu. Die Mutter stellte gewisse Fragen an sie, welche sie sehr in Verlegenheit zu sezen schienen, und ihre einzige Antwort war immer: „ich habe genug gesagt." Der Abbé hatte ihr „bei Höllenstrafe" Stillschweigen aufgelegt; aber nun es einmal gebrochen war, ging sie auch gegen ihre Freundinnen mit der Sprache heraus. So äußerte sie einmal gegen eine junge, sehr gesund aussehende Bekannte: „Auch ich würde mich wohl befinden, wäre der Abbé nicht gewesen. Den Gürtel hätt' ich ertragen können, aber das Uebrige konnte ich nicht ertragen." Was sie damit meynte, war nicht aus ihr herauszubringen. — Der Urheber der Verwundungen war nun ermittelt; aber was waren die Beweggründe seiner scheußlichen Grausamkeit? Während der Martern ließ er das Mädchen fünf Vaterunser und Avemaria hersagen, und rief ihr oft zu: „Muth, mein Kind, Muth!" Er erinnerte sie an die Leiden Christi, und sagte ihr, er habe den Gürtel zu seinem eignen Gebrauche machen lassen. Man hätte hiernach vermuthen sollen, er habe unter der Eingebung eines falschen Glaubenseifers gehandelt. Aber die Wahl seines Schlachtopfers war von der Art, daß sie die Annahme rechtfertigte, er habe diese Folterung als ein Mittel benüzt, um sie über seine eigentliche Absicht, die Befriedigung viehischer Lüste, zu täuschen. Diese Vermuthung wurde durch eine Menge andrer Umstände bestärkt, die jezt über den Lebenswandel des Abbé's, den seine bessern Amtsbrüder schon lange mit Bedauern wahrgenommen hatten, ans Licht kamen. Es ward erwiesen, daß er gewohnt war, junge Mädchen auf sein Zimmer zu loken, wo er sie Stunden lang behielt; ja er rühmte sich öffentlich der Freiheiten, die er sich mit ihnen herausgenommen. Sechs junge Mädchen und eine Wittwe sagten gegen ihn aus. Eine von ihnen erzählte alle die schmählichen Praktiken, die er sich am Frohnleichnamstage, wenige Augenblike zuvor, ehe er Messe las und das Sakrament in der Prozession trug, mit ihr erlaubt hatte. Den Mädchen, deren Widerstand er nicht besiegen konnte, pflegte er zu sagen, er habe sie blos prüfen wollen; er lobe ihre Rechtschaffenheit, und ermahne sie, so fortzufahren. Ueber die Frage, ob die von ihm der Louise Faramond zugefügten Verlezungen mittelbar oder unmittelbar die Ursache ihres Todes geworden, lauteten die beiden ärztlichen Gutachten verschieden. Der Kriminalhof trat der Ansicht bei, daß sie nur mittelbar tödtlich gewesen seyen, indem sie die Zehrkrankheit, der das Mädchen unterlegen, herbeigeführt. Hiernach wurde Jacques Roubignac, ehemaliger Pfarrer zu Valence, für schuldig erkannt, die Person der Louise Faramond mit Schlägen und Wunden dergestalt mißhandelt zu haben, daß daraus eine Krankheit oder körperliche Unfähigkeit von mehr als 20 Tagen erfolgt sey — ein Verbrechen, das nach Art. 309 und 310 des Code pénal mit Galeerenarbeit auf bestimmte Zeit bestraft wird."

Deutschland.

* Dresden, 19 Mai. Der überraschend schnelle Vertrieb der Aktien für die Leipzig-Dresdner-Eisenbahn in Leipzig, und die darauf erfolgte alsbaldige Steigerung bis auf 15 Prozent über dem Nominalwerth, hatte die Aufmerksamkeit der bemittelten Bewohner Dresdens um so mehr angeregt, als das Leipziger Comité, so wie die Nachricht von den außerordentlich günstigen Konzessionen der Regierung zu Gunsten der Eisenbahn nach Leipzig gekommen, in der kürzesten Frist zur Un-

terzeichnung geschritten war. Die meisten Einwohner der Residenz erfuhren die dem Comité zugestandenen Begünstigungen, womit die Gewährung eines neuen Staatspapieres wohl nicht die geringste ist, erst aus der Bekanntmachung in der Leipziger Zeitung, und so sehr sie sich auch beeilen mochten, Aufträge nach Leipzig zu schiken, sie kamen alle zu spät. Die Mitglieder des Leipziger Comité's sind als zu unbescholtene Ehrenmänner bekannt, als daß auf sie selbst der Verdacht des Eigennuzes geworfen werden könnte. Es gilt hier nur das alte Wort: die Abwesenden haben Unrecht. Aber offenbar hatte die Regierung den Vortheil, der aus einer so gesicherten Unternehmung entspringen mußte, dem ganzen Lande und gewiß vorzüglich der dabei so sehr betheiligten Residenz zufließen lassen wollen. Und da bleibt die Eilfertigkeit, womit zur Unterzeichnung geschritten wurde, und die Leichtigkeit, womit die Interimsscheine für die Unterzeichnung nur mit 2 Thlrn. gelöst werden konnten, allerdings denen etwas räthselhaft, die mit den Beweggründen, welche diese Maaßregel nöthig machten, nicht genug bekannt sind. Es war vorauszusehen, daß auch hier Mäkler und israelitische Spekulanten die Hand im Spiele haben würden. Leipzig sah zum Erstenmal das Schauspiel der lebhaftesten Agiotage mit Staatspapieren, und es wurden in wenigen Stunden ansehnliche Summen gewonnen. Bald blieben sie jedoch zwischen 8 und 10 stehen. Indeß fand es das Leipziger Comité für gerathen, durch eine Bekanntmachung unterm 20 Mai anzuzeigen, daß von den zu höchster und hoher Verfügung reservirten 1500 Aktien in Dresden nur rüksichtsvoll über 512 Stük disponirt worden sey. Da nun die übrigen zur freien Verfügung des Comité's gestellt worden waren (indem jene Reservation von den Mitgliedern persönlich vertreten werden mußte), so beschloß dasselbe mit Hintansezung jenes individuellen Vortheils, jeder der städtischen Kommunen von Dresden und Leipzig, da ihr Interesse dabei besonders berührt werde, 200 Aktien anzutragen. Die Dresdner Kommune hat auch hierauf alsbald durch ihren Vorstand, den Obersteuerprokurator Eisenstuck, geantwortet, und, um bei den künftigen Berathungen auch Stimmen zu haben, den Antrag angenommen. Die nach diesen Verfügungen übrig bleibenden 783 Aktien werden nun, um jede Bevorzugung bei ihrer Vertheilung zu vermeiden, zur Hälfte in Dresden, zur Hälfte in Leipzig für Rechnung der Eisenbahn-Kompagnie in kleinen Loosen öffentlich versteigert werden. Die auf Dresden fallenden 391 Aktien werden am 1 Junius früh auf hiesigem Gewandhause so versteigert werden, daß immer 5 Stük Aktien einzeln, dann wieder 5 Aktien zusammen ausgerufen werden sollen, womit dann abwechselnd fortgefahren wird. Der Einsteher zahlt für den Interimsschein fürs Erste nur 2 Thlr. in preußischem Kourant oder durch Kassenanweisungen. Dasselbe Ausgebot wird zur selben Stunde an demselben Tag in Leipzig in der dortigen Börse statt finden und damit die ganze Aktienverhandlung auf 1,500,000 Thlr. völlig geschlossen seyn. Es ist vorauszusezen, daß sie wenigstens 10 bis 12 Prozent über den Nominalwerth bezahlt werden dürften. Ganz anders aber dürfte sich die Sache gestalten, wenn nun die Zahlungen selbst realisirt werden sollen! Bei der nun definitiv zu entscheidenden Wahl des Trakts, auf welchem die Bahn angelegt werden soll, ist noch immer Zwiespalt der Ansicht über die Thunlichkeit der Sache am linken oder rechten Elbufer. Sehr Viele neigen sich zu dem Vorschlage des Wasserbaumeisters Kunze, die Bahn nach Strehla zu führen am rechten Ufer. Strehla würde dadurch, offenbar zum Nachtheile von Meißen und Dresden, selbst ein Mittelpunkt für die Güter, welche von Magdeburg auf der Elbe heraufkommen, werden müssen. Personen, die mit den Staatsinteressen vertraut seyn wollen, gaben schon deshalb der Richtung auf dem linken Ufer über Meißen den Vorzug vor der am rechten bis Strehla, weil bei Annahme des lezten ungleich längeren und dabei auch kostbareren Trakts die Gefahr entstehen könnte, daß dem Transito aus und nach Schlesien ein anderer Weg längs der sächsischen Gränze angewiesen würde, welche die Lausiz und selbst Dresden davon ausschlösse. Dem Vernehmen nach soll von dem Landvermessungsbureau — dessen gründliche Entwürfe zur Bahn über Meißen und Mügeln nach Wurzen während der Messe in Leipzig auf der Rathsbibliothek von Tausenden mit Wohlgefallen betrachtet worden sind — neuerlich noch ein neuer Vorschlag an das Eisenbahn-Comité eingeschikt worden seyn. Dadurch war ein Mitteltrakt für die Bahn am linken Ufer ausgemittelt worden, der von Zehery aus rechts der dermaligen Chaussee nach Oschaz hin geführt würde und den Kolbenberg zur Linken liegen ließe. Da bei dessen Annahme ungleich geringere Höhen, als mit den beiden andern Entwürfen, zu übersteigen seyn würden, und ohne den Hauptzwek zu gefährden, eine bedeutende Kostenersparniß bewirkt werden könnte, so wird dieser neue Vorschlag gewiß auch Beherzigung finden. Für Dresden ist die Wahl des einen oder des andern Trakts von entschiedener Wichtigkeit. Der für das ganze Eisenbahnwesen rastlos thätige, selbst ein eigenes Journal dafür begründende amerikanische Konsul List in Leipzig, dessen Aufsaz über die neue Badener Eisenbahn in der Allgemeinen Zeitung gern gelesen worden ist, wird uns die Resultate seiner Besprechungen in Berlin nicht vorenthalten, und man wird bald erfahren, was die preußische Regierung und was insbesondere Magdeburg dabei zu thun gesonnen sind. Die Dresdner Gastwirthe und Lohnkutscher rechnen mit sehr sanguinischen Erwartungen schon jezt auf das Herbeiströmen aus- und inländischer Reisenden, welche in weit größerer Zahl, als bisher, unsere Theater, Museen und Naturschönheiten zu genießen, sich durch die Eisenbahn angelokt finden würden.

Schweiz.

*** Von der Aar, 2 Jun. Wenn die Gestaltung des allgemeinen deutschen Zollvereins schon längst die Aufmerksamkeit der Schweiz erwekte, so mußte dieses durch den bevorstehenden Anschluß Badens noch mehr geschehen, und man fängt nun an, die Zukunft unserer Handels-Interessen etwas ernstlicher ins Auge zu fassen. Der Vorort hat die Handelskommission auf den 8 Junius zusammenberufen, um Einleitungen zu Unterhandlungen mit dem Zollvereine vorzuberathen. Man kan aber so ziemlich gewiß seyn, daß die Thätigkeit der Kommission ohne Resultat bleiben, und von eidgenössischer Seite nichts geschehen wird. Die Ansichten der Kantonalregierungen sind zu verschieden, und ihr Interesse ist nicht das gleiche. Unsere Schweiz ist im Grunde aus Gränzvölkern zusammengesezt, durch deren Mitte zudem noch die Alpen laufen; daher muß sie eine Kollision mit nationalen Instituten, wie der allgemeine

deutsche Zollverein Eines ist, empfindlich fühlen, und vermag den Nachtheilen schwer zu begegnen. Während die Kantone im Westen sich mehr nach Frankreich hinneigen, werden die östlichen und südlichen sich mehr den deutschen Staaten zuwenden, und mit Recht ist uns vorzuwerfen, daß jeder Kanton gern seinen eigenen Willen durchsetzt, und selten einer das Ganze im Auge hat. Daher ist auch vorauszusehen, daß viel eher Unterhandlungen der einzelnen Kantone statt finden, und von ihnen Verträge mit dem Zollvereine gesucht werden. In den südlichen und östlichen Kantonen regen sich bereits viele Stimmen für einen Anschluß an den Verein, wenn derselbe thunlich seyn sollte, womit unsere Nationalen freilich nicht einverstanden seyn können. Neulich schon sprach sich eine Zürcher-Zeitung für einen Anschluß aus; und man könnte vielleicht Schaffhausen als den ersten Stand bezeichnen, der die Neigung äußern dürfte, dem Zollvereine beizutreten. — Hinsichtlich unserer auswärtigen Verhältnisse sieht man nächstens einer offiziellen Erklärung entgegen, daß alle Mißstände beseitigt sind. Was zu einer förmlichen Ausgleichung noch zu geschehen hat, ist im Grunde nur Formalität.

[1167]¹ **Stuttgart.**

Ediktal-Ladung.

Auf Ableben des Regierungs-Sekretairs Haller hier, ist dem abwesenden Georg Simon Seyfried aus Frankfurt a. M. im Jahr 1812 eine Erbschaft zugefallen, welche bisher in öffentlicher Administration hier behalten wurde.

Nachdem nun der Abwesende das 70ste Lebensjahr zurückgelegt hat, so wird derselbe oder seine etwaigen Leibeserben hiemit aufgefordert,

binnen 90 Tagen

bei dem stadtgerichtlichen Pupillenamt dahier sich zu melden und ihre Ansprüche an jenes Vermögen darzuthun, widrigenfalls der Verschollene für todt angenommen und über das vorhandene Vermögen anderwärts verfügt werden wird. So beschlossen im königl. Stadtgericht für die Residenzstadt Stuttgart.

Den 29 Mai 1855.

Seeger.

[1166] **Buchhandlungs-Verkauf.**

In einer der angesehensten Handelsstädte Deutschlands soll eingetretener Familien-Verhältnisse wegen eine schon seit vielen Jahren bestehende Buchhandlung verkauft werden. Der Verlag nebst den bedeutenden Sortiments-Vorräthen deutscher und ausländischer Litteratur, über 200,000 Rthlr. im Ladenpreise an Werth, geben in einem großen Wirkungskreise dem Käufer die Mittel an die Hand, den äußerst billigen Ankaufspreis in der kürzesten Zeit zu reproduziren, und bieten die besonders vortheilhaften Kaufbedingnisse jungen Buchhändlern eine günstige Gelegenheit zur Selbstständigkeit zu gelangen. — Frankirte Briefe der hierauf Reflektirenden mit J. G. W. bezeichnet, hat Herr Sauerländer in Frankfurt a. M. die Güte zu befördern.

[1018]² **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zweckmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1080] **Ein Schulmann, der an mehreren höheren Schulen die Stelle eines Direktors zur Zufriedenheit seiner Behörden verwaltet hat und noch jetzt in einem solchen Verhältnisse definitiv angestellt ist, will zu seiner weitern Ausbildung auf einige Jahre nach Paris und London gehen.** Derselbe würde die Leitung einiger Söhne, welche etwa vorläufig in Paris für einen industriellen oder wissenschaftlichen Beruf sich vorbereiten sollen, mit Vergnügen übernehmen, und wird Familienvätern, welche von diesem Anerbieten Gebrauch machen möchten, durch Hrn. Buchhändler Leske in Darmstadt nähere Mittheilungen machen.

[1147] **Ankündigung,**

das zehnte Nationalfest in Nürnberg betreffend.

Nachdem sich das bisherige Comité zum Nationalfest hiesiger Stadt aufgelöst hat, so haben sich, nach dem Wunsche des Magistrats, die Unterzeichneten entschlossen an die Stelle der vormaligen Mitglieder desselben zu treten, um dieses Fest auch für das gegenwärtige Jahr ins Leben zu rufen.

Indem sie dieses hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringen, hegen sie die Ueberzeugung einem allgemeinen Wunsch entgegen zu kommen, und hoffen durch ihre Bestrebungen eine volksthümliche würdige Feier des 25 Augusts, eines jeden biedern Bayern freudig anregenden Tages, des Geburtstags seines allgeliebten Königs herbeizuführen.

Die Einrichtung des Festes wird durch ein später erscheinendes Programm bekannt gemacht werden.

Nürnberg den 21 Mai 1855.

Das Comité zum zehnten Nationalfest.

David Bestelmeier, Tabakfabrikant.

Clericus, Kaufmann u. k. Landwehr-Major.

Frhr. v. Haller, Rittergutsbesitzer und Magistratsrath; in dessen Abwesenheit Vertreter v. Grundherr, Magistratsrath.

Heymann, Kaufmann, königl. Landwehr-Oberlieutenant und Adjutant.

Frhr. v. Pechmann, Hauptmann im k. 5ten Linien-Infanterie-Regiment. (Erbgroßherzog von Hessen.)

[1157] **Anerbieten für Kaufleute.**

Hr. J. B. Michel,

Kaufmann und Kommissionär,

Straße St. Appoline Nr. 23 in Paris

erbietet sich zu allen Kaufs- und Speditions-Aufträgen, die man ihm sowohl für französische Acerbau- als Manufaktur-Erzeugnisse zukommen läßt, und die er aufs wohlfeilste und schnellste vollzieht. Hr. Michel bietet seine Dienste den fabrizirenden fremden Herren Kaufleuten für den Verkauf ihrer Manufaktur-Artikel an. Da er in ausgebreiteten und täglichen Verbindungen mit den Amerikanern und Engländern, welche ihre Einkäufe in Paris bewerkstelligen, steht, so besitzt er eben so schnelle als vortheilhafte Mittel über die Konsignationen zu verfügen, die man ihm zuweist. Sollte man es wünschen, so erbietet er sich auch per Anticipation des Ertrags beim Verkaufe zu Vorschüssen. Hr. Michel ist bereit denjenigen Handlungshäusern, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren werden, alle wünschbaren Garantien hinsichtlich seiner Zahlungsfähigkeit zu geben.

Mr. J. B. Michel,

négociant et commissionnaire

rue Ste. Appoline Nr. 23 à Paris,

axécute avec économie et célérité toutes les commissions d'achat et d'expédition qui lui sont transmises pour les produits français tant agricoles que manufactures. Mr. Michel offre ses services à Messieurs les négocians fabricans étrangers pour la vente des articles de leurs manufactures. Ayant des relations étendues et journalières avec les Américains et les Anglais qui viennent faire leurs achats à Paris, il a des moyens aussi rapides qu'avantageux de disposer ses consignations qui lui sont adressées et sur lesquelles il fait des avances par anticipation du produit des ventes, quand on le désire. Mr. Michel donnera toutes les garanties désirables sur sa solvabilité, aux maisons qui l'honoreront de leur confiance.

[1163]¹ **GEMALDE-AUKTION**

in Hamburg.

Am 23 Junius und folgende Tage wird das bekannte

Stobwasser'sche Gemälde-Kabinet,

vormals zu Berlin aufgestellt, durch den Makler E. Harzen in Hamburg in öffentlicher Auktion versteigert werden. Das Verzeichniß desselben ist in Augsburg durch Herrn **W. Birett,** Antiquar, zu erhalten.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 160. 9 Junius 1835.

Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Pairskammer gegen die Vertheidiger der Aprilangeklagten. Briefe.) — Beilage Nro. 160. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Schreiben aus Zürich.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Breslau.) — Polen. — Türkei. (Schreiben aus Bucharest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 229. Die Farbigen und die Negerbevölkerung in Amerika. — Schreiben aus Karlsruhe. — Ankündigungen.

Spanien.

Die bis zum 28 Mai reichenden Nachrichten von der spanisch-französischen Gränze sprechen die Ansicht aus, daß Valdes Elisondo und Urdach räumen lassen wolle, um seine Truppen mehr zu konzentriren. Aus den bisher von den Truppen der Königin noch beschützten Orten flüchteten deswegen viele Familien nach Frankreich. Don Carlos soll sich gewöhnlich in Saldias aufhalten. Täglich vermehre sich sein kleiner Hof. Man erwartete ihn am 22 in Estella, wo ihm Zumalacarregup einen feierlichen Empfang bereiten ließ. Oraa stand fortwährend in Santesteyan. An ihn wohl müßten sich die Garnisonen von Elisondo und Urdach anschließen, falls sie ihre Stellungen zu verlassen gezwungen wären. Von Valdes hieß es, er habe seine Truppen in drei starke Kolonnen getheilt, um Zumalacarregup anzugreifen; mit 10,000 Mann sey er selbst auf Puente la Reina gerükt; Zumalacarregup aber, zeitig durch seine Spione benachrichtigt, habe einen Kontremarsch gemacht, und sich wieder in die Amescoas geworfen.

(Journal des Débats.) Madrid, 21 Mai. Man spricht hier von nichts als von der Intervention, und achtet nur auf die insurgirten Provinzen. Inzwischen ist gewiß, daß alle auf verschiedenen Punkten ausgebrochenen Verschwörungen gescheitert sind. In Galicien wurden die Carlistischen Banden völlig geschlagen, und verschwanden auch aus Andalusien. Auch in Catalonien hat Llauder große Vortheile über sie errungen. Man glaubt, die Kammern werden am 27 von der Königin persönlich geschlossen werden. Am 17 Abends haben die Minister und das Regierungskonseil im Verein entschieden, daß der Augenblik gekommen sey, die Intervention zu verlangen. Die systematische Opposition einer kleinen Zahl von Personen und das Widerstreben des Hrn. Martinez de la Rosa wichen dem Drange der Umstände. Nur Hr. Argüelles und Graf Las Navas wollen sich noch nicht darein finden. Die Armee hat sich völlig dafür ausgesprochen. Hr. Martinez scheint entschlossen, auch nach Entscheidung der Frage der Intervention auf seinem Posten zu bleiben. Diesen Abend wurden dem spanischen Gesandten in Paris die Instruktionen für das Verlangen eines Hülfskorps von der französischen Regierung zugeschikt. Derselbe Kourier wird die Befehle an den spanischen Gesandten in London überbringen. Niemand zweifelt hier an der bejahenden Antwort der französischen Regierung. Man kan sich nicht denken, daß sie den Traktat der Quadrupelallianz anders auslegen werde, und noch weniger könnte man begreifen, daß sie Don Carlos die Chance in Spanien zu regieren, oder der Anarchie die Möglichkeit, das Land zu revolutioniren überlassen möchte. Auch läßt sich nicht annehmen, daß sie die Pacifikation der Halbinsel nicht als eine Sache für ihr Interesse erachte; denn es kan leicht eine Zeit kommen, wo es ihr wünschenswerth seyn möchte, ihren Rüken frei zu sehen.

Großbritannien.

London, 1 Jun. Konsol. 3Proz. 91¼; Cortesbons 50; portugiesische 92½; mexicanische 57½.

Die schwierige Abrechnung in fremden Papieren scheint selbst am 1 Jun. noch nicht ganz vollendet worden zu seyn. Eine bei Ricardo statt gehabte Versammlung der ersten Sensale und Papierhändler hatte zu Berichtigung der Differenzen eine Fixirung der Preise der Stoks empfohlen, z. B. spanische 50, portugiesische 91, mexicanische 57. Der Betrag der Differenzen bei der Abrechnung soll über zehn Millionen Pf. St. betragen haben! Ein einziges Bankierhaus habe davon in Aufträgen seiner Kunden mehr als zwei Millionen bezahlt. Während des panischen Schrekens ereignete es sich — was man als beispiellos betrachtet — daß einer der ersten Sensale eine große Masse Schazkammerscheine förmlich in Aufstreich brachte. Sie sollen al pari weggegangen seyn.

Graf Matuschewitsch, der bekanntlich als russischer Botschafter nach Neapel ernannt ist, kam am 31 Mai in London an, und wollte, wie es hieß, bis zum Ende der fashionable season daselbst bleiben.

Lord Palmerston war am 1 Jun. noch nicht nach der Hauptstadt zurükgekehrt, doch erwartete man ihn bald, da seine Wahl in Tiverton keine Opposition zu finden schien.

Der Courier hält die Intervention noch für unentschieden. Ein bewaffnetes Einschreiten, sagt er, überschritte den Quadrupelvertrag, so daß die nordischen Mächte in der Sache thun könnten, wie ihnen gefiele. (Daran hindert sie ja auch der Quadrupelvertrag nicht.) Es scheine aber nicht, daß die französische Regierung in Widerspruch mit den Kontinentalmächten interveniren möchte. Selbst Talleyrand rathe, sich innerhalb des Vertrags zu halten. Zwar meyne das Journal des Débats, die Quadrupelallianz sey gebildet, um gewissen durch die Julusrevolution ausgesprochenen politischen Prinzipien im Westen Europa's das Uebergewicht zu geben. Wie geneigt aber Ludwig Philipp sey, gerade jenen Prinzipien entgegen zu arbeiten, darin stimme doch Alles überein. Ludwig Philipp werde also nicht interveniren, um jene Prinzipien, die er in Frankreich niederzuhalten suche, in Spanien zu unterstüzen.

* In der Oberhaussitzung vom 1 Jun. erhob sich Lord Londonderry, und sprach: „Ich benüze die Anwesenheit des ersten Lords der Schazkammer, um einige Fragen von höchster Wichtigkeit an ihn zu richten. Der edle Viscount wird ohne Zweifel schon errathen haben, daß es sich um die Angelegenheiten Spaniens handelt. Ich habe nicht die Absicht, eine Diskussion über diesen wichtigen Gegenstand einzuleiten, aber ich würde es als eine Gefälligkeit des Ministeriums betrachten, wenn es folgende Fragen beantworten wollte: „Ist seit dessen Eintritt ins Kabinet von Seite der Regierung Sr. Maj. etwas geschehen, um in den spanischen Angelegenheiten zu interveniren? Haben die Kreuzer an der spanischen Küste Instruktionen in dem Sinn erhalten, die Sache der Königin zu unterstüzen? Wurden den Christinos von England aus Waffen und Kriegsbedarf geliefert, und wenn dis der Fall war, von wem und wie wurde die Zahlung dafür geleistet? Endlich, wurden englische Schiffe zu dieser Bestimmung gewiethet, und von wem?" Lord Melbourne: „Ich erkläre, daß unsern Kreuzern an der spanischen Küste keine Instruktionen der Art, wie der edle Marquis eben erwähnt hat, zugegangen sind. Auf die übrigen Fragen kan ich in diesem Augenblike nicht antworten. Hätte der edle Marquis seine Absicht, dergleichen Fragen an mich zu richten, mir im Voraus angezeigt, so hätte ich mich in die Fassung gesezt, ihm darüber alle nöthigen Aufschlüsse zu ertheilen. Jedenfalls werde ich mir es aber heute noch zum Geschäft machen, um morgen dem Hause die Ergebnisse meiner Nachforschungen vorzulegen." (Hört!) Der übrige Theil der Sizung war ohne Interesse, und das Haus vertagte sich auf den 2 Jun. — In der Sizung des Unterhauses beantragt Lord J. Russell die Tagesordnung, nemlich die Bildung des Hauses in eine Subsidiencommittee. Hr. Thornley wünscht zuvor eine Frage von großer Wichtigkeit an das Ministerium zu richten. „Es handelt sich, sagt er, von den beklagenswerthen Ereignissen zu Wolverhampton.*) Ich habe von einem achtungswürdigen dissentirenden Geistlichen, Hrn. Roaf, einen Brief empfangen, worin er versichert, das Einschreiten der bewafneten Macht sey keineswegs motivirt gewesen, da es weit friedlicher hergegangen, als dis sonst bei Wahlen der Fall sey. Es fanden Kavallerieangriffe statt, und Flintenschüsse wurden auf das Volk gefeuert. Drei Menschen sind schwer verwundet, und warum? Weil man einige Fenster zerschlagen hatte. Ich behaupte, daß in einem solchen Falle das Einschreiten der bewafneten Macht ganz und gar ungesezlich ist." Lord J. Russell: „Die bisher eingezogenen Erkundigungen stimmen mit den Angaben des ehrenwerthen Mitglieds überein. Ich habe den Magistraten die nöthigen Weisungen zugehen lassen, eine vollständige und unparteiische Untersuchung einzuleiten. Ich hoffe, sie bald geschlossen zu sehen, und werde es dann für meine Pflicht erachten, dem Haus alle Aktenstüke, die mir über die Sache zukommen, vorzulegen."

Frankreich.

Paris, 3 Jun. Konsol. 5Proz. 107, 25; 5Proz. 78, 95; Falconnets 97, 85; span. ewige Rente 40¼; königl. spanische Anleihe 45¾; 5Proz. 27.

*) Thornley repräsentirt Wolverhampton.

Generallieutenant Kellermann, Herzog von Valmy und Pair von Frankreich, ist in der Nacht vom 2 Jun. im 65sten Lebensjahre gestorben.

(Journal du Commerce.) Die Gazette sagt diesen Abend, das sieben Bataillone starke Fremden-Regiment, das in Algier steht, solle eingeschift und an den Küsten von Spanien gelandet werden, um in den Dienst Christinen's überzugehen. Wir haben auch von dem Plane gehört, 6000 Mann guter Truppen der Königin Christine zur Verfügung zu stellen. Einige bringen diesen Plan mit der Abfahrt der Linienschiffe Triton und Nestor von Toulon nach Algier in Verbindung und sehen schon einen Theil der Fremdenlegion darauf eingeschift: dis heißt vielleicht etwas schnell gehen; man darf aber nicht vergessen, daß gleich nach der Thronbesteigung Christinens Frankreich das in der Regentschaft Algier befindliche Bataillon spanischer Flüchtlinge nach Spanien transportiren ließ.

(Temps.) Marschall Maison, obgleich dis jezt der Intervention sehr entgegen, hat mit Recht bemerklich gemacht, daß es vor Allem klug seyn würde, ein Beobachtungskorps von 20 bis 30,000 Mann bereit zu halten, das die Avantgarde der Expeditionsarmee für den Fall, daß sie beschlossen würde, bilden und jedenfalls unsere Gränzen gegen Carlistische Versuche schüzen sollte. Man glaubt auch, daß noch eine andere Maaßregel, die Bildung von Kriegsbataillonen, wie dis in Belgien im Augenblik des Beginnens des Feldzugs der Fall gewesen, getroffen werden soll. Bis jezt werden alle diese Maaßregeln durch die Nothwendigkeit, einen Kredit zur Bestreitung der Erhöhung des Solds zu haben, aufgehalten. Marschall Maison und Hr. Humann bestehen darauf, ihn von den Kammern zu verlangen, aber Hr. Thiers widersezt sich diesem Schritte fortwährend. — Man glaubt die offizielle Schließung der Session von 1835 werde in der nächsten Woche stattfinden.

Die Revue des deux Mondes sagt in ihrem politischen Bulletin vom 30 Mai: „Der Prozeß-monstre ist noch nicht zu Ende, er hat vielmehr kaum angefangen, und schon redet man nicht mehr von ihm. Sehet da, wie der Zeit, worin wir leben, die Dinge schnell vorüberrauschen, und die Ereignisse sich so geschwind abnüzen! Vor vierzehn Tagen war das Daseyn des Ministeriums an den Prozeß geknüpft, und nun sich die Pairskammer der moralischen Folter, die das Ministerium über sie verhängt, erbarmungswürdig unterworfen; nun die Deputirtenkammer sich noch erbarmungswürdiger vor den Schranken der Pairskammer auf die Kniee niedergelassen hat; nun ganz Frankreich auf den Kopf gestellt, und alle Leidenschaften in Bewegung gesezt worden sind, um die Forderungen der Minister zu befriedigen, kehren diese mit einemmale den beiden Kammern den Rüken zu. Es handelt sich jezt um etwas Anderes: das Ministerium verlangt nicht mehr hundert fünfzig Verurtheilungen, denn es weiß nichts damit anzufangen, sie sezen es nur in Verlegenheit; — was es jezt will, ist eine militairische Bewegung, eine Verwikelung und Verwirrung gegen die Potenzen hin. Noch ist man zwar über diese Frage in der ministeriellen Welt nicht ganz einig; aber binnen wenigen Tagen wird man sich für die Intervention erklären. Thiers und Guizot haben entschieden, daß sie statt finden solle und sie wird statt finden. Der König ist anderer Ansicht, und der Herzog von Broglie, der Präsident des Ministerraths eben-

[illegible] Hr. Humann, der die Schlüssel zum Schaze, diesem Nerv des Kriegs, in Händen hält, denkt wie der König und Broglie. Der Marschall Maison hegt ganz friedliche Gesinnungen, so auch Dupetit; aber Thiers und Guizot eifern für einen Feldzug, und haben Duchatel mit sich fortgerissen. Dis sind die drei Kriegsmänner des Konseils, die Feueranschürer, die beaux Sabreurs dieser Zeit!... Mag Talleyrand alle seine Vorstellungen, die er Napoleon bei dem ersten spanischen Kriege machte, immerhin wiederholen; mag Molé seine schönsten Worte aus der Zeit des zweiten Krieges her sagen und wieder sagen; man wird nichtsdestoweniger den dritten unternehmen. Thiers lacht über alle Unglüksprophezeihungen; er legt seinen Rüktritt in die Wagschale, und das Zünglein der Wage wird sich auf seine Seite neigen. Mittlerweile ist man rege und rührig, sezt die ministerielle Presse in Bewegung, macht den in beiden Kammern sizenden Generalen Hofnung auf ein Kommando, und die Interventionisten trachten den König herum zu bekommen. Man erzählt in dieser Beziehung, dem jungen Handelsminister, der sich in seiner Gegenwart sehr kriegslustig gebärdet, habe er mit dem Tone väterlichen Wohlwollens gesagt: „Hr. Duchatel, Sie sind ein recht guter Junge; aber wenn Sie mir folgen, so überlassen Sie diese Sache uns.“ Wenigstens lief dieses Wort im Schlosse und in allen Ministerien um. Am Himmelfahrtstage versammelte Hr. Thiers alle Minister und die ausgesprochensten Gegner des Projekts zu einem großen Diner im Ministerium des Innern, um über diese große Angelegenheit zu verhandeln. Es war ein förmlicher Kriegsrath. Hr. Thiers diskutirte, Punkt für Punkt, alle Einwürfe; er nannte die Generale, ließ die Armeekorps manövriren, eroberte die Städte. Es fehlte nur eine Charte von Spanien auf dem Tische; doch stand man von Zeit zu Zeit auf, um sie zu Rathe zu ziehen. Bis es zum Nachtische kam, war Don Carlos verjagt, und die französischen Truppen hatten alle festen Plätze in Navarra und Catalonien besezt. Indessen herrscht noch immer Uneinigkeit im Konseil, und Hr. v. Broglie selbst fährt fort, Hrn. Guizot Widerpart zu halten. Aus allem diesem wird vielleicht die Entlassung des Hrn. v. Broglie hervorgehen — eine Entlassung, welche der König und Hr. Thiers heimlich wünschen. So würden die Doktrinairs im Kabinet geschwächt, und der Marschall Maison gelangte zur Präsidentschaft des Konseils. Ludwig Philipp und Thiers wünschen dis aus einem und demselben Grunde. Sie hoffen einer wie der andere, mit ihm, durch ihn und ohne ihn zu regieren. Dis thut sich aber nicht mit Hrn. v. Broglie, der sich zwar oft, beinahe immer fügt, aber dennoch in gewissen Augenblikken einige Präsidentenanwandlungen herauskehrt. Hr. Thiers geht dabei von keinem so hohen Standpunkt aus, als Hr. Guizot. Er will Truppen nach Spanien schiken, und ein Einschreiten in diesem Lande wagen, weil dis, sagt er, eine nüzliche Diversion ist. Man beschäftigt die Soldaten, zerstreut das Land, befördert die Offiziere; kurz es ist ein Auskunftsmittel. Hr. Thiers meynt wohl ein Auskunftsmittel für das französische Geld. Der König, der Hrn. Thiers Hartnäkigkeit mit Schmerzen sieht, nahm ihn, in der Hofnung, ihn auf friedfertigere Gedanken zu bringen, auf einen Tag, einen ganzen Tag, nach Versailles mit. Die Lustwäldchen von Versailles, in denen noch die Wiederhalle von den politischen Gesprächen Ludwigs XVI und Colberts leben, sahen zu, wie sich Ludwig Philipp und Hr. Thiers unter ihren Schatten, vielleicht auf derselben Stelle, wo die Wechselfälle des Erbfolgekriegs besprochen wurden, niedersezten, um diesen neuen spanischen Krieg zu besprechen. Es scheint aber nicht, daß es einem dieser zwei großen und zungenfertigen Gesprächsmänner geglükt ist, den andern zu seiner Meynung zu bekehren; denn man sah jeden von beiden mit seiner Meynung zurükkommen. Bei so bewandten Umständen erwartet man die Rükkehr des an das englische Kabinet abgefertigten Kouriers; mit derselben Gelegenheit wird man auch die Ansicht des Grafen Sebastiani vernehmen, dieser alten und hinfälligen Nymphe Egeria, welche bald von Neapel, bald von London der ihre Orakel flüstert. Unterdessen frägt der König alle Militaire, die ins Schloß kommen, um Rath, und hat sogar einige von denen, die sonst gewöhnlich nicht hingehen, zu sich berufen, namentlich die Generale, die den Krieg in Spanien mitgemacht. Selbst an den Empfangstagen sieht man ihn in einer Fensterbrüstung mit ihnen konferiren, und hört ihn sagen: „Männer unsers Gleichen, wir Generale, die wir Schlachten gesehen und kommandirt haben, wir entscheiden nicht so leichtfertig über Krieg und Frieden;“ — ein direktes Epigramm auf Hrn. Thiers, der aber darüber in keine Aufwallung geräth. Dieser kleine Minister wird von den Doktrinairen selbst als ein in diesem Augenblik ihnen nothwendiger Bundesgenosse betrachtet, und für den König ist er ein Privatdiener, der in diesem Ministerium, wo er, der König, nicht mehr unumschränkter Herr ist, dessen, des Königs, Privatmeynung repräsentirt. Ueberflüssig ist es hinzuzufügen, daß Hr. Thiers, ein vollendeter Meister in Ränken, diese Lage trefflich gebraucht, oder vielmehr mißbraucht. — Hr. Guizot hat sich, nach seiner Gewohnheit, eine große politische Ueberzeugung hinsichtlich der Intervention gebildet. Er erinnert den König daran, daß er, Ludwig Philipp, es sey, dem man den ersten Gedanken einer konstitutionellen Ligue des südlichen Europa's gegen den absolutistischen Norden, und die Ausführung dieses in der Quadrupelallianz ausgedrükten Gedankens zu verdanken habe. „Der König, sagt er, würde sich der Entwikelung seiner eigenen Ideen und seines Systems weigern, wenn er in Spanien, durch Versagung einer Intervention, das repräsentative Regime gefährden ließe.“ Natürlich fehlt es Hrn. Guizot nicht an historischen Deduktionen und Thatsachen, eben so wenig an schönen und vielen Worten zur Unterstüzung seiner Meynung. Diese Worte würden für seinen erlauchten Zuhörer bündig beweisend seyn, wenn dieser nicht ein anderes System hätte, sich vor dem Zorne der nordischen Mächte in Sicherheit zu sezen, nemlich das System, sich vor ihnen zu biegen und zu schmiegen, und allen ihren Forderungen zu genügen. Vor einigen Tagen schlug ein Pair, ein vormaliger Minister, der sich durch seine Expedienten berühmt gemacht hat, ein sinnreiches Mittel vor, um aus diesen Interventionswirren herauszukommen. „Preußen und Rußland, sagte er, bilden ein Lustlager zu Kalisch. Die russische Infanteriegarde schift sich zu Kronstadt ein, und wird sich zu Danzig in Preußen ausschiffen; die Kavallerie ist bereits unterwegs, um zu Land an die preußischen Gränzen zu rüken. Oestreich wird auch sein Kontingent stellen. Ist dis nicht eine wahre Intervention? Bräche eine aufrührische Bewegung im Königreiche Preußen,

selbst am Rheine aus, würden die zum Vergnügen der Souveraine versammelten Truppen nicht die Gelegenheit benüzen, um die Empörung zu erstiken? Warum macht es die Königin von Spanien nicht eben so? Warum schlägt sie ihren Alliirten nicht vor, sich das Vergnügen großer militairischer Manövres in Navarra oder Catalonien zu veranstalten? Warum bildet sie nicht ihrerseits ein Lustlager bei Pamplona oder Vitoria? Wir würden 50,000 Mann und den Kronprinzen zu diesen militairischen Festen schiken; England und Portugal würden mit wahrem Vergnügen ebenfalls daran Theil nehmen. Warum sollte Westeuropa nicht auch seine Sommererholungen haben? Ist es doch den konstitutionellen Königen eben so wenig, als den absolutistischen verboten, Soldaten zu spielen. Dis wäre keine Intervention, und es würde den Herren im Lager von Kalisch übel anstehen, wenn sie sich über die Lagerübungen in Catalonien beschweren wollten." So sprach der erwähnte Pair und vormalige Minister, und wahrhaftig, wie es in den Staatsangelegenheiten mit Treu' und Glauben zugeht, gäbe dis Stoff zu einer vortreflichen diplomatischen Note. Uebrigens wird diese Frage ohne Zweifel demnächst in den Kammern zur Sprache kommen und sie ins Leben zurükrufen, denn sie unterliegen ja vor Mattigkeit und Langweile.

* Die Deputirtenkammer kam am 3 Jun. mit Erörterung des Budgets des Ministeriums des Innern zu Ende und ging dann zu Erörterung des Budgets des Finanzministeriums über.

In der Sizung der Pairskammer am 1 Jun. erhielt Hr. Trélat das Wort. Er geht zuerst in das Geschichtliche alles dessen ein, was der Vorladung der aus allen Theilen Frankreichs herbeigekommenen Vertheidiger der Aprilangeklagten vor die Pairskammer vorausgegangen sey, und welche Schritte sie in dieser übernommenen Verpflichtung gemacht hätten. Sie hätten sich unter Anderm auch gegen die strenge Behandlung verwendet, welche die Aprilangeklagten in den Gefängnissen hätten erleiden müssen. Hr. Carrel und Michel seyen deswegen zu Hrn. Gisquet, dem Polizeipräfekten gegangen, haben aber von ihm nur die Antwort erhalten, daß wenn die statt gefundenen Auftritte nicht aufgehört hätten, er die Gefangenen in den Gefängnissen würde haben erschießen lassen. Unter diesem Eindruke sey das Schreiben von Hrn. Michel verfaßt worden. Er (Trélat) habe das Schreiben dann an die beiden Journale Tribune und Reformateur geschikt. Hr. Trélat erklärt und lobt als eine muthvolle und großherzige Aeußerung die Haltung, welche die meisten Angeschuldigten, obgleich sie der Abfassung und Bekanntmachung des Schreibens fremd geblieben, gezeigt hätten. Diejenigen, die noch nicht frei gelassen worden, hätten, wie die frei gelassenen, eingesehen, daß sie sich in einer zu schönen Lage befinden, als daß sie einwilligen könnten, sie durch eine großmüthige Lüge zu verderben. Hr. Audry de Puyraveau sey aus Achtung für sein Mandat nicht gekommen, obgleich er sich in derselben Lage, wie alle andern Angeschuldigten befinde, die sich gestellt, obgleich sie das Schreiben weder unterzeichnet noch publizirt hätten. Hr. Trélat fährt dann fort: „Ich wundere mich über Ihre übermäßige Empfindlichkeit. Wir hatten einige Tage vor Bekanntmachung des angeschuldigten Schreibens eine Protestation gegen das Verfahren des Pairshofs erlassen. Wollten Sie etwa, daß wir unser Mandat niederlegten? Dieses Mandat war aber mit dem Blute des Bories und Berton, mit dem Blute der Straße Transnonain und dem Blute Lyons besiegelt; wir konnten es unmöglich zerreißen. Diese Protestation nennt den Aprilprozeß „eine verabscheuungswerthe Ungerechtigkeit, die im Angesichte der Nation vollbracht werden soll." Ich sehe wahrhaftig nicht ein, warum Sie diese erste Protestation nicht verfolgt haben, denn in einer, wie in der andern, haben wir gegen eine abscheuliche Ungerechtigkeit protestirt. Wenn Sie sich aber, meine Herren, jezt an die Protestationen erinnerten, die alle Städte und Dörfer Frankreichs aus Anlaß des merkwürdigen Prozesses des National an Sie richteten, so würden Sie darin eine weit energischere Aeußerung, eine weit verlezendere Würdigung Ihrer Handlungen finden." Hr. Trélat kommt nun an einige persönliche Erläuterungen. „Unsre Feindschaften gegen einander, sagte er, rühren nicht von gestern her. 1814 habe ich die Einsezung der Gewalt, die Sie errichtete, verwünscht. 1815 habe ich gekämpft, die Rükkehr Eurer gnädigen Gebieter zu verhindern. Im Julius 1830 habe ich meine Pflicht gethan, und acht Tage darauf grif ich wieder zu meiner Flinte, ich, der ich an das Tragen der Waffen nicht gewöhnt bin, um auf Befehl des Generals Lafayette gegen Sie selbst, Herren Pairs, auszurüken. Es gebührt mir nicht, weder über meine Strafe zu markten, noch Sie anzuerkennen. Jezt stehe ich nicht mehr vor der Jury, die mich immer frei gesprochen hat. Ich bin zum Voraus verurtheilt. Nun, schlagen Sie nur zu, verurtheilen Sie: mein Körper gehört Ihnen; meine Seele, meine Ueberzeugung mir. Sie haben gegen uns zwei Gesezze, die Sie gegeben; machen Sie Gebrauch von diesen unter dem Régime des göttlichen Rechts gemachten Gesezzen, jezt, wo die Volkssouverainetät herrschen soll. ... Die Keime eines neuen Lebens werden sich schon erschließen; erst seitdem ich vor Ihnen erschienen, bin ich aufs lebhafteste davon überzeugt. Was sieht man auch? Keine Gesellschaft, keine Gesezzgeber, keine Richter mehr, überall nur Feinde, welche zuschlagen und sich rächen. Nach der großmüthigsten der Revolutionen, nachdem unsere Sitten sich fortwährend mildern, wagt man es hier 163 Köpfe zu verlangen. ... Vor fünf Jahren verlangte Hr. Persil, jezt Minister, von Ihnen die Köpfe der Minister, die ihm vorangegangen. Jezt verlangt einer seiner Subdelegirten (Generaladvokat Plougoulm) die Köpfe derjenigen, deren Geschichte er auf Befehl der Julius-Regierung offiziell schreiben mußte. Ich sehe unter Ihnen einen Richter, der zehn Jahre seines Lebens in Entwiklung republikanischer Grundsäze zugebracht. (Alle Augen richten sich nach Hrn. Barthe.) Ich, der ich zu Ihnen spreche, sah ihn ein Messer zum Lobe des Brutus schwingen. Er möge Nein sagen, wenn er es wagt! .. Ich sehe hier mehr als Einen alten Mitschuldigen des Carbonarismus; ich habe unsere alte Eidesformel, für die Republik zu leben und zu sterben, bei mir; und solche Leute wollen jezt diejenigen verurtheilen, welche ihrer alten Sache treu geblieben sind! Ist dis die Tugend des Richters? Ist dis Justiz? Aber wozu haben Sie dis nöthig? Sie erinnern sich an das, was kürzlich Hr. Pages de l'Ariège sagte: Frankreich muß eine kurze Stunde die Justiz der Pairs gewähren lassen, damit die Pairs Jahrhunderte hindurch die Justiz der Nation gewähren lassen. Und hören Sie Hrn. Arago, wie er

Ihnen zurief: „Fluch den politischen Körperschaften, die in eigener Sache richten!“ Und was sagte Ihnen noch vorgestern Hr. Dupin? Justiz und Politik sind zweierlei Dinge. Wohlan! Opfern Sie eine der andern auf; üben Sie nur Politik und keine Justiz. Folgen Sie Ihrem Gelüste! Sie sind uns nützlich; Sie sind uns für den Fortschritt unserer Sache nöthig. Wir sind stolz auf den Kampf mit Ihnen, auf die Rolle, welche die Vorsehung uns zugeschieden hat. Die Vorsehung, die über den Nationen wacht, Gott, unsere Religion, Alles treibt die Menschheit zum Fortschreiten. Ueben Sie daher nur Politik! Würde ich hier zum Pairshof sprechen, so würde ich ihm sagen: Sie haben in Ihrer Nähe Erinnerungen, geeignet, Ihr Herz aufzuwärmen. Die Allee des Observatoriums ist nur zweihundert Schritte entfernt. *) Ja, das Fortschreiten ist im Zuge; nichts kan ihm, trotz aller Ihrer Bemühungen, Einhalt thun, selbst nicht das Schaffot. Was hat man gethan? Man hat die Gefängnisse geöfnet, und Alles, was ein freies Herz im Busen trägt, hineingeworfen. Der erste, der seine Thüre der Julius-Revolution geöfnet, ward von dem schwarzen Stabe Ihres Huissiers betroffen. Der erste, der die dreifarbige Fahne auf den Pallast Eures alten Königs pflanzte; diejenigen, die ihn daraus vertrieben, stehen hier vor Ihnen auf Befehl eures neuen Königs. Verfügt über uns, Ihr Herrlichkeiten; die Revolution ist im Kampfe mit der Gegenrevolution, der Egoismus mit der Bruderliebe, die Tyrannei mit der Freiheit. Jene hat die Bajonnette, die gestikten Kleider, diese Gott für sich; es wird sich zeigen, wem der Sieg zufallen wird. Er wird der Freiheit bleiben, vielleicht nicht morgen, vielleicht nicht in einem Jahre, nicht für uns, wer kan es wissen? Aber für die Menschheit, von der wir nur ein kleiner Theil sind.... Ich habe mich nicht vor Ihnen vertheidigt; ich wollte es nicht, ich durfte es nicht; wir könnten uns doch nicht verstehen. Es muß eine gemeinschaftliche Sprache zwischen dem Angeklagten und dem Ankläger statt finden; unter uns findet aber keine Gemeinschaft, weder der Pflicht, noch der Religion, noch des Prinzips, noch der Bedürfnisse, noch der Wissenschaft statt. Der Sieg wird uns bleiben. Seit einem Monate fährt die Demokratie mit vollen Segeln in diesen Mauern. Der proletare Schuster wird seine Spur auf diesen Bänken zurüklassen, sie wird hier mit der jenes Priesters fortleben, der Dichter und Republikaner ist, mit der der Philosophen, der Journalisten und Gesezeskundigen, die vor Ihrer Schranke erschienen sind. Alles athmet Demokratie um Sie her; es ist davon Etwas auf Ihren Bureaux, Ihren Sesseln, in der Luft, die Sie athmen. Ich endige mit der Wiederholung, daß wir uns nicht verstehen könnten. Den Himmel und die Erde, wir verstehen nichts auf gleiche Art. Es liegt eine Welt zwischen uns. Verdammen Sie uns nun; aber Sie werden uns nicht gerichtet haben. Man richtet diejenigen nicht, die man nicht verstanden hat.“ Hierauf erhielt Hr. Michel von Bourges das Wort. Der Raum gestattet uns, wie bei dem vorigen Redner, nur die Anführung einiger den Charakter seines Vortrags bezeichnenden Stellen. „Als die erste Protestation erschien, hatten Sie die Vertheidigung noch nicht organisirt gesehen; darauf aber erschien das Wort der Permanenz gedrukt; eine Subscription von 20,000 Fr. ward entschieden; und alsdann glaubten Sie die Nothwendigkeit zu erkennen, auf die Vertheidiger zu schlagen, die Partei zu treffen. Sie haben gehofft, Zwietracht unter uns zu werfen; Sie haben gehofft, wenn wir im Gefängniß wären, würde es uns unmöglich seyn, unsern Freunden zu dienen.“ . . . Hr. Michel behauptet, daß Angeklagte, die verurtheilt würden, ohne daß sie sich hätten vertheidigen können, nicht durch richterliches Erkenntniß, sondern durch einen Staatsstreich verurtheilt wären. „Es ist, fuhr er fort, keiner unter Ihnen, der unter vier Augen mit mir sprechend und in mir nicht mehr den Republikaner, sondern den Menschen erblikend, mir nicht sagen würde: Sie haben Recht, man kan einem Angeklagten nicht ohne Vertheidigung verurtheilen. Wohlan! wenn Sie dessen ungeachtet verurtheilen, so wird ehe zehn Jahre vergehen, daß Volk an den Pallast Luxembourg die Aufschrift heften: „Die Infamie des Richters macht den Ruhm des Angeklagten!“ Der Redner erinnert an die Brandmarkung, welche die Nachwelt der Verurtheilung des Sohnes der Maria und des Sokrates aufgedrükt. Er führt eine Stelle aus einer Schrift des Hrn. Dupin über den Prozeß von Jesus Christus an, lautend: „Ein Angeklagter ohne Vertheidiger ist nur ein den Leidenschaften, der Wuth der Richter überliefertes Opfer.“ ... Der Redner sucht den aus dem 295sten Art. des peinlichen Instruktionskodex gezogenen Einwurf zu widerlegen. „Ein Artikel, sagt er, der von den Assisenhöfen spricht, ward ausschließlich für sie gemacht. Wo der Strafkodex sich nicht bestimmt ausdrükt, erhält das gemeine, das bürgerliche Recht wieder seine Herrschaft. Statt die Vertheidiger in Masse auszuschließen, hätte der Hr. Präsident, seinem Scharfsinn weniger mißtrauend, die Liste derselben durchgehen und nur diejenigen abweisen sollen, die ihm einige Besorgnisse hätten einflößen mögen.“ Hr. Michel erinnert an die Ansprüche einiger Advokaten, vor dem Pairshofe gehört zu werden. Unter diesen nennt er Raspail, Voyer d'Argenson, Audry de Puyraveau, die seit zwanzig Jahren Geschäfte des Landes besorgten, den Abbé Lamennais, der einen Priester zu vertheidigen gekommen sey, und dessen edle und kräftige Reden den Pairshof nicht hätten erschreken dürfen, Julius Seguin, einen reichen Geschäftsmann des Südens, der an allen großen Unternehmungen Theil nehme, Carrel, einen vormaligen Offizier, der mit seiner einfachen und beredten Sprache Unteroffizieren hätte beistehen wollen, Trélat, den die Kammer so eben ganz im Stande gesehen habe, republikanische Ueberzeugungen zu vertheidigen. Hr. Michel fährt dann fort: „Ich habe den Ursprung meiner persönlichen Anreizung zu erklären. Außer Hrn. Lagrange hatte ich die Vertheidigung des Hrn. Marrast übernommen. Nun bildete sich Hr. Siegnet ein, Hr. Marrast sey der Urheber jener Unordnungen, die im Gefängniß des Luxembourg erfolgt waren. Ich erröthe es zu sagen, man faßte diesen Schriftsteller, diesen ehrenwerthen Mann, man brachte ihn in einen einsamen Kerker bei Wasser und Brod. Man unterwarf ihn einer unsers Jahrhunderts unwürdigen Behandlung, unwürdig des Gerichtshofs, der die vor ihn berufenen Angeklagten unter seinen Schuz hätte nehmen sollen. . . Ich halte nun meine Aufgabe für beendigt. Ich habe mich über das,

*) Bekanntlich Ney's Hinrichtungsplatz.

was mich persönlich angeht, erklärt, weniger in meinem Interesse, als im Interesse meines Vaterlandes. Ich habe mich auch über die Umstände der Publikation des Schreibens erklärt, so wie endlich über den Grund des Schreibens, das durch die Verletzung des Rechts der Vertheidigung herausgefordert ward. Wohlan! meine Herren, ich beschwöre Sie, machen Sie diesem Skandal ein Ende; ich beschwöre Sie in meinem Namen, im Namen meiner Freunde, im Namen Frankreichs, im Namen Ihrer eigenen Ehre, nehmen Sie die Liste der Vertheidiger an, stellen Sie das Recht der Vertheidigung her. Ich für meinen Theil habe seit 1830 150 politische Angeklagte vertheidigt; und jezt, nahe bei 40 Jahren, sehe ich mich ausgesezt durch Sie gebrandmarkt zu werden, weil ich das Vertheidigungsrecht aufrecht erhalten habe. Meine Person steht zu Ihrer Verfügung; mein Vermögen steht für den Fiskus bereit: was die Vertheidigung eingetragen hat, wird zur Vertheidigung zurükkehren. Was das Gefängniß betrift, so will ich Ihnen das wiederholen, was jener römische Republikaner zu Cäsar sagte: Ich möchte mich lieber im Gefängniß niederlassen, als an deiner Seite bleiben."

In der Sizung der Pairskammer wurden zehn Minuten vor 7 Uhr die Vorgeladenen wieder eingeführt; die meisten derselben sind abwesend. Man bemerkt darunter die HH. Thouret, Gervais, Raynand, David de Thiais, François, Julius Bernard. Die Pairs traten um 7 Uhr ein. Der Präsident verlas die Entscheidung der Kammer, lautend: „Die Kammer entläßt frei von der gegen sie in Gemäßheit ihrer Entschließung vom 13 Mai erlassenen Citation: Die HH. Thouret, Raspail, Bergeron, Ferdinand François, Dornes, Barbes, Gazard, de la Marre, Auguste Comte, Demay. Die Kammer erklärt schuldig des durch den 11 Art. des Gesezes vom 17 Mai 1819 vorausgesehenen Vergehens der Beleidigung die HH. Bichat, Jaffrenou, Trélat, Michel, Raynand, Gervais, Julius Bernard, David de Thiais, Audry v. Puyraveau." Der Präsident erklärt, daß in der folgenden Sizung Erörterung und für die Vertheidigung voller Spielraum gelassen werden würde."

Der Temps folgert, die HH. Michel und Trélat seyen deswegen als schuldig erklärt worden, weil der eine das angeschuldigte Schreiben verfaßt, der andere es publizirt, beide es in ihr Journal gerükt hätten. Die HH. Raynand und Gervais, die beide versicherten, das Schreiben weder unterzeichnet noch bekannt gemacht zu haben, wegen der Erläuterungen, womit sie ihre Antworten bei den Verhören begleiteten. Die HH. David de Thiais und Julius Bernard, weil sie gar nicht hätten antworten wollen, endlich Hr. Audry de Puyraveau wegen seiner Weigerung, zu erscheinen.

* Sizung der Pairskammer am 5 Jun. Die Pairs erscheinen um ¾ auf 1 Uhr. Hr. v. Barante will die Tribune besteigen, um Bericht über ein Gesez zu erstatten; der Präsident ladet ihn ein, ihn auf dem Tische niederzulegen. Hr. Dubouchage widersezt sich diesem; die HH. Molé, Dejean und Portalis erheben eine kurze Diskussion, in deren Folge der Bericht vertagt wird. Man schreitet zum Namensrufe: abwesend sind der Graf Bonnet, der Herzog von Clermont Tonnerre, Graf Gazan, Hr. de la Guiche, Hr. v. la Place, Hr. v. Larochaymon, der Marschall Herzog v. Tarent. Man führt von den 8 Angeklagten, die am Tage zuvor für Schuldig erklärt wurden, 7 ein: die HH. Bichat, Jauffrenou, Trélat, Raynand, Gervais, Jules Bernard, David de Thiais. Hr. Audry de Puyraveau ist abermals abwesend. Auch Michel. Der Präsident erinnert an das, was gestern gegen Ende der Sizung vorging, und erörtert die Beweggründe, warum die Kammer die Angeklagten aufs Neue vor ihre Schranken beschied. Er fordert die Vorgerufenen au, vorzubringen, was sie im Interesse ihrer Vertheidigung angemessen glaubten. Hr. Sarrut bemerkt Einiges über den Beschluß der Kammer; er erinnert an die Verurtheilungen des Journal du Commerce und des National, die nicht bei verschlossenen Thüren, sondern in öffentlicher Sizung statt gefunden hätten. Er behauptet, die für schuldig erklärten Vorbeschiedenen hätten das fragliche Schreiben nicht unterzeichnet, und würden für ein Vergehen bestraft, das sie nicht begangen. Die HH. Trélat und Gervais erklären, sie hätten nichts zu ihrer Vertheidigung beizufügen. Der Präsident liest einen Brief des Hrn. Michel vor, worin dieser gegen jeden von der Kammer erlassenen und noch zu erlassenden Beschluß protestirt. Da Niemand das Wort verlangt, läßt man die Angeklagten abtreten. Präsident: „Die Berathung über die anzuwendende Strafe ist eröfnet." Hr. Dubouchage verlangt das Wort; ein anderes Mitglied begehrt ein geheimes Comité. Dieser Antrag wird von den HH. Decazes, v. Bastard und v. Freville unterstüzt. Die Pairs ziehen sich um ¾ auf 2 Uhr in den Berathungssaal zurük. — Wir fügen über diese Sizung folgende Details bei: Der Bericht des Hrn. v. Barante, der vertagt wurde, ist jener der mit der amerikanischen Frage beauftragten Kommission. Hr. Dubouchage machte bemerklich, daß in der Pairskammer noch niemals ein Bericht ungelesen auf das Bureau niedergelegt worden sey, wie es jezt der Präsident verlange. Der Brief Hrn. Michels brachte eine lebhafte Sensation hervor; er erklärt darin, da es sich nur noch um sein Vermögen und seine Freiheit handle, so wolle er keinen Theil an den Debatten nehmen, aber er benüze diese feierliche Veranlassung, um sich laut gegen jede Verurtheilung der Pairskammer zu verwahren. Im Augenblike, als man die Angeklagten abtreten hieß, bemerkte man, daß Hr. Trélat im Vorübergehen an dem Herzoge von Montebello *) diesem einen Blik voll Unwillens zuwarf. — Um 4 Uhr berathschlagte die Kammer noch über die Strafe, d. h. über Anwendung der Gesezе von 1819 und 1822. Die Berathung dürfte wohl bis 6 oder 7 Uhr dauern.

(National.) Unter den 17 Pairs, welche am 3 Junius für die Nichtschuldbarkeit des Sträuten der Tribune votirten, nennt man die HH. Molé, Dubouchage, Bassano, Barante, Villemain, Laroche-Aymon, Cassaignolles, de Castrie, Cholet, Klein, Clement de Ris und v. Vogué. (Der Messager nennt außer diesen noch die HH. Fladant, Faure, Boissy d'Anglas, Barthe, Semonville, Zangiacomi, Villemain, Bouvcke, la Ville-Sontier und den Herzog von Piacenza. Unter 130 bis 140 Pairs, die an den verschiedenen Scrutinien Theil genommen, hätte übrigens die Minorität nie über zwanzig betragen.)

*** Paris, 3 Jun. Die französische Botschaft in London soll sich mit dem englischen Kabinette abfinden, ob etwa 10,000 Mann

*) Montecuculi soll früher Carbonaro gewesen seyn.

aus England nach der Halbinsel geschikt werden, oder ob die Mitwirkung sich auf maritime Maaßregeln und Waffenlieferung beschränken solle, welches Letztere viel wahrscheinlicher ist. Daß solche Unterhandlungen in so kurzer Z ist nicht vollendet wurden, kan nicht befremden. Nach Privatbriefen ist die öffentliche Meynung in England eben nicht günstig für die Intervention. Obschon gegen Don Carlos aufgebracht, wäre sie doch noch abgeneigter gegen einen Feldzug und die Kosten. Auch hier in Paris spricht sich nicht Jedermann für die Intervention aus. In manchen Kreisen, auf welche die Regierung sonst am meisten zu achten pflegt, namentlich an der Börse, erklärt man sich entschieden gegen dieselbe. Die Mittelklasse, die Zeitungsleser wären der Intervention günstiger, wenn nicht die Oppositionspresse dagegen eiferte. Bei allem dem bleibt die Intervention noch wahrscheinlich. — Auf Alles, was die Presse jezt über Uneinigkeit der Minister berichtet, darf man wenig Gewicht legen. Die Minister wie jeder Andere warten auf die Antwort aus London, und wie diese auch ausfallen mag, werden sie schwerlich Grund zur Resignation finden. Selbst des Hrn. Humann Austritt ist ungewiß, auch wenn die Intervention entschieden wird. — Nachschrift. Man sagt an der Börse, Vitoria sey eingenommen. Einzelheiten und Datum gibt man nicht an. Die französische Rente ist ungefähr 50 Centimes gewichen, die Börse hält die Intervention wieder für wahrscheinlicher. Eben wegen dieser Rüksicht fielen die spanischen Fonds nur ½ Prozent, obschon Viele dem Gerüchte über Vitoria Glauben schenkten.

Italien.

*† Rom, 30 Mai. Nachrichten aus Neapel melden die Ankunft eines amerikanischen Geschwaders, aus einem Linienschiffe, einer Fregatte und einem Kutter bestehend, im dortigen Golf. Ohne daß etwas Bestimmtes über den Zwek dieser Erscheinung im Publikum bekannt geworden wäre, meynen doch Viele, daß die noch immer nicht ganz abgemachte Schuldforderung der Amerikaner die Ursache sey, und daß die Eskadre die Forderung des Gesandten nach Kräften unterstüzen solle. Wenn auch die diplomatischen Noten nicht immer gleich von Kanonenkugeln begleitet sind, so ist man in Neapel doch nicht ganz ohne Besorgniß, hauptsächlich der Handelsstand, welcher den Ruin der erst eben wieder aufblühenden Schiffahrt bei einem Bruche voraussieht. — Zugleich kündigen diese Nachrichten die baldige Abreise der Königin Mutter an, welche sich nach Florenz begibt, um bei der Entbindung der Großherzogin von Toscana gegenwärtig zu seyn.

Schweiz.

† Zürich, 4 Junius. Der eidgenössische Staatsschreiber v. Gonzenbach ist wieder nach Bern zurükgekehrt, ohne daß irgend etwas Sicheres über den Erfolg seiner Mission bekannt geworden, so wie zur Stunde noch der nähere Inhalt seines Auftrags geheim geblieben ist. Für diplomatische Unterhandlungen ist freilich solches Geheimniß ganz am Plaze, während der schriftliche Notenwechsel des Vororts mit dem Auslande doch wenigstens den Ständen mitgetheilt werden sollte. So viel kan ich indeß versichern, daß die Angaben des Republikaners über Zwek und Erfolg der Mission auf bloßen Vermuthungen beruhen, und überdem von der Wahrheit sehr ferne stehen. Der Republikaner will nemlich wissen, die Mission habe zum Zweke, Hrn. v. Bombelles zu bewegen, nach Bern zu kommen, damit dort in seiner Gegenwart die Kreditive eröfnet werden mögen. In diesem Falle sollten dann Schreiben an die deutschen Mächte erlassen werden, wie Oestreich sie verlangt habe. Nun kan man es aber als sicher ansehen, daß diese Erklärungen an die deutschen Mächte, wie früher schon an Oestreich, bereits vor der Mission des Hrn. v. Gonzenbach abgefertigt worden sind, und vermuthlich die diesfälligen Differenzen beseitigt haben. Eben so möchte auch das Begehren an den östreichischen Gesandten etwas ungenau bezeichnet seyn. Daß man am Vororte wünscht, die Gesandten persönlich wieder in Bern zu sehen, ist eine bekannte und begreifliche Sache. Eben so mag es seine Richtigkeit haben, daß der Vorort wünscht, daß die neue Anerkennung des östreichischen Gesandten in einer Form geschehe, welche die Schweiz in ihrer äußern Würde nicht verleze, und daß sich darauf jene Aufträge des eidgenössischen Staatsschreibers beziehen. Wenn endlich der Republikaner bemerkt, die Sendung sey ganz verfehlt, und Hr. v. Bombelles unerschütterlich geblieben, so haben wir auch daran zu zweifeln Grund. Nur so viel mag wahr seyn, daß die Sendung keine vollendete Zusage bezweken konnte. Allein wenn man weiß, wie insbesondere die östreichischen Gesandten immer nach genauen Instruktionen zu handeln gewohnt sind, wird man sich nicht wundern, wenn einige Zögerung in die Sache kommt.

Deutschland.

Heilbronn, 2 Jun. (Auszug aus einem Handelsschreiben.) Auf einer Geschäftsreise, von der ich eben zurükkomme, brachte ich die lezten Tage in Karlsruhe zu. Sie wissen, daß ich im Spätherbst 1833 den Verhandlungen unserer würtembergischen Stände über den Zollanschluß mit gespannter Aufmerksamkeit folgte, und mich deshalb die lezten Tage vor der Entscheidung in Stuttgart aufhielt. Es war mir äußerst merkwürdig, jene Zeit von Stuttgart jezt hier wieder zu durchleben. Ganz dieselben bangen Zweifel, die Hofnungen und Wünsche, die sich durchkreuzenden Interessen außerhalb der Kammer; unter den Abgeordneten selbst ebenfalls, wie damals, nur wenige, die unbedingt schon in ihrem Urtheile feststehen für oder gegen den Anschluß; viele noch sorgfältig alle Gründe für oder gegen aufsuchend, um in einer so hochwichtigen Sache das Beste aufzufinden. Ich gehörte vor zwei Jahren auch zu denen, welche bei aller Anerkennung der Vortheile des Vereins doch die Nachtheile für überwiegend hielten. Die Erfahrung hat mich belehrt, daß die befürchteten Nachtheile zu grell aufgegriffen waren, und ich weiß selbst von mehreren würtembergischen Abgeordneten, die damals gegen den Verein kämpften, daß sie sich jezt damit ausgesöhnt haben; so wie bekanntlich die öffentliche Meynung bei uns sich überhaupt sehr zum Vortheile des Vereins geändert hat. Ich hatte Gelegenheit, diese meine Ansichten in Baden vielfach auszusprechen, habe aber nicht überall Eingang damit gefunden. Ich wünschte, daß die badischen Abgeordneten, ehe sie ihr lezles Wort in dieser Sache sprechen, eine Kommission aus ihrer Mitte nach Würtemberg sendeten, um sich von der Tauber bis zum Bodensee selbst zu überzeugen, welche Wirkungen der Verein auf uns gehabt habe. Ich glaube gewiß, manche Stimme gegen würde sich dann in eine für den Anschluß verwandeln. Selbst die Zollgränze, welche die Gegner als so unheilvoll in die Wag-

schale legen, ist bei genauer Prüfung gerade für Baden nicht halb so drükend, als sie es für den Verkehr von Würtemberg und Baden bisher bei einer nicht natürlichen Gränze dem Schwarzwald entlang war, während jezt (zwei Stunden bei Basel und eine bei Konstanz ausgenommen) Baden lauter natürliche Gränzen beläme. (Schwäb. M.)

*† Frankfurt, 5 Jun. Das Eisenbahnensystem findet überall eifrige Verehrer und Beförderer, und die bedeutenden Mittel zur Verwirklichung desselben kommen schneller zusammen, als man früher annehmen durfte. Mehrere unserer ersten Bankierehäuser sollen bei der Anlegung von Eisenbahnen in verschiedenen Gegenden Deutschlands zum Theil großen Antheil durch Aktienübernahme bethätigt haben. Um aber von unserm Grund und Boden aus eine Eisenbahn anzulegen, darüber scheinen unsere Reichen noch nicht in Berathung mit einander getreten zu seyn. Und wo sollten sich alle Mittel dafür günstiger vereinigt finden? Um so erfreulicher ist es zu vernehmen, daß Se. Durchl. der Fürst von Thurn und Taxis die großartige Idee aufgefaßt hat, von hier nach Mainz eine Eisenbahn anzulegen. Es steht zu erwarten, daß die Idee zum Plan und der Plan zur Ausführung werde. Das Thurn und Taxische Fürstenhaus hat sich durch möglichste Vervollkommnung seiner Postanstalten um den Völker- und Handelsverkehr große Verdienste erworben, und es entspricht seinem Interesse wie seinem Ruhme, wenn es in unsern Gegenden vorangeht in dieser neuen Bahn großartiger Bewegung. Durch eine Eisenbahn von hier nach Mainz wird Frankfurt dem Rhein und der Rheinschiffahrt bedeutend näher gerükt und sein Handelsverkehr unendlich gefördert. Bekannt ist, wie die Mainschiffahrt von hier nach Mainz mit vielen Hindernissen zu kämpfen hat. Selbst wenn man nur den Personenverkehr berüksichtigt, der zwischen Frankfurt und Mainz besteht und der durch eine Eisenbahn vielfach sich steigern würde, springt der mächtige Vortheil in die Augen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Se. Durchl. der Fürst von Thurn und Taxis, von den betreffenden Regierungen, mit welchen er ohnedis in den freundschaftlichsten Berührungen steht, alle möglichen Erleichterungen zur Ausführung dieses Planes sich versprechen darf. — Die Blike unserer Handelswelt richten sich mit gesteigerter Spannung auf Baden. Die Zollanschlußfrage erregt und verfeindet dort die Gemüther auf eine unselige Weise, so daß jeder klare Blik, der dabei nöthiger ist als irgendwo, getrübt wird. Das Resultat der Abstimmung mag seyn welches es wolle, so wird dadurch im Großherzogthum allgemeine Zufriedenheit — bevor die zu machende Erfahrung sie bringt — nicht erreicht werden. — Der königl. preuß. Bundestagsgesandte, Generalpostmeister v. Nagler, macht in unserm heutigen Intelligenzblatte bekannt, daß er in den ersten Tagen des Monats Julius Frankfurt zu verlassen gedenkt.

Preußen.

Der Großfürst Michael Pawlowitsch von Rußland setzte am 3 Jun. von Potsdam aus seine Reise (über Weimar) nach Marienbad, dessen Gemahlin die Großfürstin Helena mit ihren Kindern aber die übrige nach Karlsbad fort.

Der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, reiste mit seiner Gemahlin und Kindern von Berlin nach Mainz ab, von wo dieselben sich dann später nach Schloß Fischbach in Schlesien begeben werden.

Das neueste Stük der Gesezessammlung enthält einen am 4 März (20 Febr.) abgeschlossenen Definitivtraktat zur Feststellung der Gränze zwischen der königl. preußischen Staaten und dem Königreiche Polen, von den Gränze des Großherzogthums Posen bis zur Gränze des Freistaats Krakau.

** Breslau, 29 Mai. Unser Wollmarkt verspricht mehr, als man sich von Seite der Verkäufer erwartet hatte. Schon sind nicht ganz unbedeutende Verkäufe gemacht worden. Der Glaube, daß sich die Preise ganz wie im vorigen Jahre stellen müssen, gewinnt mehr und mehr Bestand. Denn es fehlt an Käufern nicht aus dem Vereinsgebiet, und noch mehrere sind aus den westlichen Gegenden, auch aus England schon angekommen oder angekündigt. — Die Intervention in Spanien, welchen Umfang sie auch bekommen möge, scheint jedenfalls so weit gewiß, daß Truppen marschiren werden. Ein Korps bringt aber das andere in Bewegung, und Soldaten, die marschiren, bedürfen neuer Anschaffungen in Wollwaaren mancherlei Art. Selbst Kalisch verlangte eine ungeheure Zahl wollener Teppiche und neue Uniformirungen. Die Fabriken in den Niederlanden, in Belgien, Frankreich und England wie in Preußen, berechnen hienach für die nächste Folge steigende Wollpreise, um so mehr, als in Frankreich und England der Vorrath sehr aufgeräumt ist, und wegen des Futtermangels im lezten Jahre, die Schur nirgends ergiebig ausfallen dürfte, da die Winterung ärmlich war.

Polen.

Krakau, 27 Mai. Unlängst hat sich hier ein sehr tragischer Zufall ereignet. Der Graf Dembinski, ein Bruder des bekannten Generals, kam vor einiger Zeit eines Abends etwas unwohl nach Hause. Der Arzt rieth ihm, ein Glas Pilnaer Wasser zu trinken. Er ließ sich auch sogleich einen Krug dieses Wassers durch seinen Bedienten von einem Kaufmanne bringen. Der Bediente reicht ihm das volle Glas, das er, da er stets ein großer Feind von allen Arzneien war, ihm mit abgewandtem Gesicht abnahm, und schnell bis zur Hälfte austrank. Sogleich stellten sich die heftigsten Schmerzen ein; der unglükliche Graf hatte, statt Pilnaer Wasser Reiten-Essenz getrunken, die er, in Folge einer Verwechselung der Krüge bei dem Kaufmann erhalten hatte. Der Graf starb nach unsäglichen Leiden schon nach einigen Stunden, ungeachtet aller angewandten Mittel ihn zu retten. Er hinterläßt eine trostlose Wittwe und vier Kinder. (Preuß. St. Z.)

Oestreich.

Wien, 4 Jun. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97¼; Bankaktien 1339.

Türkei.

† Bucharest, 17 Mai. Der russische General v. Geismar ist nach Silistria abgegangen, um die Festungswerke und Besazung in Augenschein zu nehmen. Er wird sich sechs Wochen dort aufhalten, und dann zu seiner Division nach Bessarabien zurükkehren. Die Garnison von Silistria soll sich in diesem Augenblik auf 8000 Mann belaufen. Hr. v. Minziaki ist abberufen, und an seiner Stelle der Staatsrath Rückmann zum Generalkonsul in den Fürstenthümern ernannt. Hr. v. Rückmann war vorher Geschäftsträger in Konstantinopel, und zeichnete sich bei Gelegenheit des unglüklichen Feldzugs der Pforte gegen Mehemed Ali durch Gewandtheit und Festigkeit aus. Unser Hospodar, der Fürst Ghika, ist sehr leidend, und sieht sich genöthigt eine Badekur zu brauchen; er wird dem Vernehmen nach einen Gesundbrunnen in Deutschland besuchen. In der Administration werden einige Verbesserungen bemerkbar, doch geschieht für das Beste des Landes nicht so viel, als geschehen könnte, und in vielen Stüken sind wir noch sehr zurük.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Die Farbigen und die Negerbevölkerung in Amerika. *)

Kein Land des weiten Amerika erfreut sich der Vortheile, welche einem Staat aus einer homogenen Bevölkerung und der Abwesenheit von Kasten erwachsen, in dem Maaße wie Chile. Wenn diese junge Republik sich schneller als irgend eine andere ihrer zahlreichen Schwestern aus dem anarchischen Zustande des revolutionairen Kampfes erhob, und wenn sie schon jezt, mit einer Geschwindigkeit, die in jenem Welttheile noch ohne Beispiel dasteht, eine höhere Stufe von Civilisation und Ordnung erreichte, so dankt sie dieses wohl ganz vorzüglich dem Umstande, daß sie unter ihren Bürgern sehr wenige Farbige zählt. In ihr sind die vielfachen Uebergänge der einen Race in die andere unbekannt, deren Unterscheidung dem Fremden schwer fällt, und die in Ländern wie Brasilien, früher oder später, einen furchtbaren Kampf der Vertilgung herbeiführen müssen, in Peru und Colombien aber die Begründung einer allgemeinen Sittigung auf sehr entfernte Zeiten verlegen. Den Chilenen selbst ist dieser Umstand bekannt, und mit Recht wünschen sie sich Glük dazu, daß die Eigenthümlichkeiten ihres Landes und ihrer Vorfahren sie vor dem Entstehen einer Bevölkerung bewahrten, die als ein dauerndes Uebel das Wohl auch der spätesten Nachkommen gefährdet. Ist es schon ein großer Nachtheil für einen Staat Menschen zweier sehr verschiedener Racen zu seinen Bürgern zählen zu müssen, so wird die Unordnung zu einer allgemeinen, und die verderblichsten Reibungen treten ein, wenn durch eine unvermeidliche Vermischung die Racen entstehen, die weder der einen noch der andern Partei angehören und meistens alle Fehler ihrer verschiedenartigen Eltern, selten aber etwas von ihren Tugenden erben. Bestände die Bevölkerung Peru's allein aus Weißen und Indiern, so wäre die Lage des Landes weniger hofnungslos als sie jedem ruhigen Beobachter erscheinen muß. Wenn auch der Indier der peruanischen Sierra ein Wesen von sehr beschränkter Geisteskraft ist, selbst in dem Grade, daß er Jahrhunderte hindurch unter dem Scepter seiner Incas leben konnte, ohne einiges Streben nach etwas Höherem und selbst ohne ein fest bestimmtes Eigenthum, so steht er doch weit indifferenter da, und kan weder so hinderlich noch so gefährlich werden als sein Halbprodukt, der Mestizo, oder der Neger und Mulatte. Von der Natur selbst, wie es scheint, bestimmt als Race nur für einen beschränkten Zeitraum sich auf der Erde zu erhalten, sterben die Indier trotz aller Vorkehrungen, welche die Menschlichkeit diktirt, im Norden und im Süden des großen Welttheils mit gleicher Schnelligkeit aus, und werden in wenig Jahrhunderten den Weißen den unbestrittenen und einsamen Besiz des Landes lassen. Nicht so der Neger, der in Amerika ein Vaterland fand, welches ihm selbst mehr als der Welttheil seiner Entstehung zusagt, so daß seine Menge fast überall eine beunruhigende Zunahme zeigt. In demselben Verhältnisse wie die eine Zahl wächst, und die weiße Bevölkerung nicht wie ehedem durch häufige Einwanderungen aus der spanischen Halbinsel sich rekrutirt, vermehrt sich die Menge von Farbigen, d. h. der Kastenmenschen, deren Färbung zwischen der weißen und schwarzen oder der weißen und braunen mitten inne steht, und noch manche andere Verschiedenheiten darbietet, die weit weniger im Aeußern bemerklich sind. Gehaßt von der dunkelgefärbten Mutter, mit Mistrauen angesehen vom weißen Vater, vergelten die Mischlinge jener mit Verachtung, diesem mit einem Widerwillen, der nur durch Umstände von dem Ausbruch abgehalten wird, aber unbesiegbar ist, da er sich auf einen hohen Grad von angebornem Stolz gründet. Umsonst sind alle Versuche gewesen durch Vorkehrungen, wie längere Erfahrungen und Politik sie an die Hand geben, die unähnlichen Elemente jener Bevölkerung, wenn auch nicht zu amalgamiren, doch so zu stellen, daß sie ohne sich zu reiben neben einander beständen, und zur Erhaltung der ganzen Staatsmaschine gemeinschaftlich arbeiteten. Was die Natur selbst, in dieser Hinsicht, entschieden trennte, das vereint wohl nimmer der Mensch zu einem heilbringenden Ganzen, eine Bemerkung, die so leicht Keiner, der länger in Amerika lebte, sich scheuen wird Andern mitzutheilen, wenn er sich auch dadurch der Gefahr aussezt, für einen inhumanen Vertheidiger des Vorurtheils über Farbeverschiedenheit erklärt zu werden. In der ersten Periode der Kolonisation schon gab man Gesezе, welche streng die verschiedenen Bestandtheile der Bevölkerung sonderten. Die Zeiten änderten sich; die Conquistadoren waren nicht mehr, und wie über die alte Welt das Licht größerer Aufklärung hereinbrach,

*) Aus Eduard Pöppigs Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrome, während der Jahre 1827 bis 1832. 1ster Band. Leipzig 1835. Schon früher haben diese Blätter mehrfach des geist- und muthvollen Reisenden Erwähnung gethan, der in diesem Werke auf eine durch edle Einfachheit und klaren Verstand überraschende Weise den Naturforscher mit dem Menschenbeobachter verband, in einem Grade, der ihn den würdigsten Namen zur Seite stellt, und dessen Verdienst in unsern Augen nur wächst, wenn wir erfahren, wie es errungen wurde. Wenn wir lesen, was Lamartine, der unter den Repräsentanten des neuen Frankreichs doch unstreitig nach Geist und Charakter eine der ersten Stellen einnimmt, von einer mit fürstlichem Aufwand und unter den begünstigendsten Umständen unternommenen Reise heimbrachte, und es vergleichen mit dem, was hier ein der Welt früher unbekannter Forscher bietet, der auf seinen fünfjährigen einsamen Wanderungen mit aller Ungunst der Verhältnisse kämpfen mußte, so darf Deutschland auf die Vergleichung stolz seyn. Wir sehen den ganzen Charakter des Mannes und seiner Beobachtungen vor uns stehen, wenn wir am Schlusse der Vorrede des Werks lesen: „Es darf wohl behauptet werden, daß die zur Reise ausgesezte Summe die kleinste war, mit welcher je ein solches Unternehmen angetreten und glüklich durchgeführt wurde. Die unvermeidliche Beschränkung erlaubte nicht das Mitnehmen eines Begleiters, sie verwies in die innersten Wälder und zwang zum ruhigen Ertragen mancher harten und dauernden Entbehrungen. Indessen waren diese weniger fühlbar als der Mangel an wissenschaftlicher Ausrüstung, denn nachdem die eignen Instrumente in der ersten Zeit verloren gegangen, gestatteten strenge Rüksichten kein neues Anschaffen derselben. Was jedoch persönlicher Fleiß und guter Wille zum Gelingen beitragen konnte, geschah auch dann, wenn in abgelegnen Indierdörfern der Urwälder Monate dem Einsamen verstrichen, der nicht einmal einen eingebornen Diener um sich sah, und seine ungewisse Nahrung häufig der eignen Geschiklichkeit als Fischer oder Jäger verdankte, der bald auf den Gipfeln der Anden unbegleitet sein Nachtlager aufschlug, bald seinen kleinen Kahn auf den riesigen Strömen der neuen Welt einsam durch die Wildniß steuerte, und endlich, zum Lohne für manche bestandene Gefahr, reich beladen mit den Naturschäzen einer fernen Gegend, das Vaterland glüklich wiedersah."

geschahen auch in Amerika Schritte, um die einzelnen Theile einer großen Bevölkerung, die nur Einem mächtigen Scepter gehorchte, gegenseitig zu versöhnen. Doch war Alles umsonst, und selbst die neuesten Schikſale jener Länder haben eher den Bruch noch erweitert und ihn zum unheilbaren gemacht. Obwol das Verhältniß jezt umgekehrt iſt, und obgleich oft diejenigen die Herrſchenden ſind, welche früher unter dem Druk lagen, ſo dauert doch die alte Feindſeligkeit fort und verheißt den ſpäten Nachkommen nichts Gutes. Betrüglich iſt das Argument, mit dem nicht ſelten die Amerikaner den geringen Nachtheil einer ſo bunten Bevölkerung zu beweiſen ſuchen, daſſelbe, zu welchem auch diejenigen ihre Zuflucht nehmen, die als ſanguiniſche Propheten von der künftigen Größe des tropiſchen Amerika ſprechen. Nach ihrer Meynung trägt eher eine ſolche Miſchung zum Gedeihen des Staates bei, denn ſie vergleichen die verſchiedenen Racen mit den Gewichten und Gegengewichten einer wohlgeregelten Maſchine. Allein Gleichheit, wenn auch einer feindlichen Bedeutung, findet nie ſtatt zwiſchen den Racen, da bald die eine bald die andere, je nach den Zeitumſtänden, beſonders aber nach den Diſtrikten des Landes vorwiegt. Außerdem ſcheint man nur das Ideal reiner Abſtammung im Auge gehabt zu haben, ohne zu bedenken daß die Miſchlinge eben ſo zahlreich, vielleicht ſogar häufiger ſind. Wie der Staat dieſe bei ihren unendlichen Unterabtheilungen, von denen die eine immer mehr Anſprüche macht als die andere, zu Hebeln und Mitteln gegenſeitiger Bekämpfung anwenden ſolle, iſt ſchwer abzuſehen, da auch die geringſte Verzweigung ſich abgeſondert hinſtellt und mit andern nie gemeinſame Sache macht. Jene Feindlichkeit, jene gehäſſigen Reibungen der verſchiedenfarbigen Klaſſen werden fortbeſtehen, hinderlich dem Staate, voll von Unheil für das Wohl der einzelnen Bürger, und vielleicht der Grund des Verſinkens ganzer Völker. Eher mag ſich der ſtumpfe und doch heimliche Indier offen an den Weißen anſchließen, ehe die gemeine Klaſſe der Mulatten zuverläſſig und wohlmeynend wird, oder mit ihrem Haſſe gegen den Weißen viele ihrer angebornen Laſter ablegt. Dieſelbe Natur, welche da, wo ſie ungeſtört waltet, ſchon dadurch alle fremdartigen Kreuzungen zu mißbilligen ſcheint, daß ſie ſtets die Urform wieder herbeizuführen ſucht, oder das Zwitterprodukt der Fortpflanzung ſeiner Art unfähig macht, hat zwar den hochſtehenden Menſchen nicht ſo eng beſchränkt, allein ſie ſtraft ihn durch die moraliſche Ausartung der Frucht ſeiner Lüſternheit. Darum hat der weiße Amerikaner zu büßen, was ſeine Vorfahren verſchuldeten, und darum beſteht er einen dauernden, in ſeinem Ausgang ungewiſſen Kampf. Ueber die Nachtheile, welche ſich aus der Exiſtenz einer größeren Menge von Schwarzen, mitten in einem von Weißen beſeſſenen Land entwikeln, herrſcht in unſern Zeiten wohl nur Eine Anſicht. Das Schikſal, welches früher oder ſpäter über einen großen Theil des mit Negerſklaven erfüllten tropiſchen Amerika hereinbrechen muß, und welches die ſchönſten Gegenden des weiten Braſiliens, namentlich ſeine Nordprovinzen, mit Blut überſchwemmen und in eine Wüſte umwandeln wird, in welcher der gebildete Weiße für die Folgezeit nicht wieder Fuß faſſen kan, mag zwar weniger leicht in demſelben Umfange Peru und Colombien treffen, allein immer werden dieſe Länder an den Uebeln leiden, die aus dem Vorhandenſeyn einer fremdartigen Race entſpringen, welche ſtets einen Staat im Staate bildet. Wenn ſelbſt Länder wie die Vereinigten Staaten ſich gedrükt und gehindert fühlen durch ihre verhältnißmäßig minder vorwiegende ſchwarze Bevölkerung, und wenn man dort, wo die Weisheit und Macht der Regierung vom Gemeingeiſt unterſtüzt wird, umſonſt abhelfende Maaßregeln zu entdeken ſucht, ſo muß der Uebelſtand noch vielfach empfindlicher in Ländern werden, wo, wie in Peru, der ſchlaffe Charakter des weißen Einwohners unaufhörliche Revolutionen begünſtigt und die vorübergehenden Machthaber ſich durch nichts weniger als durch Klugheit und wahren Patriotismus auszeichnen. Der unendlich rohe Neger beſizt nichts als eine thieriſche Stärke, die ihn aber gerade in ſolchen Ländern einer geringen moraliſchen Ausbildung doppelt gefährlich macht. Er und ſein Nachkomme zur Hälfte, der Mulatte, haben mit dem weißen Peruaner gemeinſchaftliche Sache gemacht, als es ſich um die Vertreibung der Spanier handelte, allein ſie würden die erſte gebotene Gelegenheit ergreifen und ſich gegen ihren ehemaligen Alliirten kehren, bände ſie in dieſem Augenblike nicht ihr Mangel an moraliſcher Kraft und Bildung. Die lezteren werden aber das Ergebniß der Folgezeit ſeyn, denn von Natur weit energiſcher als der weiße Creole, werden die Neger und die Farbigen, durch die Umſtände begünſtigt, gar bald eine Kenntniß und Denkart erhalten, durch welche ſie dem eingebornen Weißen ſich gleichſtellen, welcher nicht in demſelben Verhältniſſe fortſchreitet, um ſeinen Vorſprung zu behaupten. Neben dieſen Menſchen einer afrikaniſchen Abſtammung ſtehen in Peru die zahlreichen Indier, Meſtizen und andere Kaſten. Die unzähligen Abſtufungen der Farbe verbinden dieſe nur im Aeußern, denn der leichteſte Schatten der Hautfarbe bringt andere Anſprüche hervor, und vermehrt die Abneigung der einen Spielart gegen die andere. Nie kan dabei an die Einigkeit des Volks ſelbſt zu denken ſeyn, die unter keiner Regierungsform ſo ſehr zum Gedeihen erfordert wird als unter der republikaniſchen. Von den Höchſten zu den Niedrigſten herrſcht daher in Peru ein nie endender Streit um Autorität, denn während in Lima Revolutionen, die glüklicher Weiſe wenig oder kein Blut koſten, in jedem Augenblike dem Staat irgend ein anderes Haupt geben, äußert ſich dieſelbe Parteiſucht auch in dem abgelegenſten Gebirgsdorfe. Bald regiert ein Weißer mit eiſerner Ruthe, bald bedrükt der Meſtize den Indier, und mit der Zunahme der faſt unglaublichen Willkühr erweitert ſich die Spaltung und der gegenſeitige Haß, und nie wird ein ſolches Volk, durch Herzlichkeit vereint, mittelſt gemeinſamer Anſtrengungen ſich im Innern Kenntniſſe und Reichthum, im Aeußern Macht und Achtung zu verſchaffen vermögen. Von allen den Uebeln, welche aus der unverbeſſerlichen Abneigung der einzelnen Kaſten entſtehen, iſt Chile frei, denn weder die unruhigen Neger noch die für viele Staatszweke unbrauchbaren Indier bilden einen Theil ſeiner Bevölkerung.

Deutſchland.

Karlsruhe, 30 Mai. (Fortſezung des Zoll- und Handelsvertrags zwiſchen den Kronen Preußen ꝛc. und Baden. Art. 10. In Betref des Salzes tritt die großherzogl. badiſche Regierung

der zwischen den kontrahirenden Vereinsregierungen getroffenen Verabredung in folgender Art bei: a) die Einfuhr des Salzes und aller Gegenstände, aus welchen Kochsalz ausgeschieden zu werden pflegt, aus fremden, nicht zum Vereine gehörigen Ländern in die Vereinsstaaten, ist verboten, in so weit dieselbe nicht für eigene Rechnung einer der vereinten Regierungen, und zum unmittelbaren Verkauf in ihren Salzämtern, Faktorien oder Niederlagen geschieht. b) Die Durchfuhr des Salzes und der vorbezeichneten Gegenstände aus den zum Vereine nicht gehörigen Ländern in andere solche Länder, soll nur mit Genehmigung der Vereinsstaaten, deren Gebiet bei der Durchfuhr berührt wird, und unter den Vorsichtsmaaßregeln statt finden, welche von denselben für nöthig erachtet werden. c) Die Ausfuhr des Salzes in fremde, nicht zum Vereine gehörige Staaten ist frei. d) Was den Salzhandel innerhalb der Vereinsstaaten betrift, so ist die Einfuhr des Salzes von einem in den andern nur in dem Falle erlaubt, wenn zwischen den Landesregierungen besondere Verträge deshalb bestehen. e) Wenn eine Regierung von einer andern innerhalb des Gesamtvereins aus Staats- oder Privatsalinen Salz beziehen will, so müssen die Sendungen mit Päßen von öffentlichen Behörden begleitet werden. f) Wenn ein Vereinsstaat durch einen andern oder aus dem Auslande oder aus einem dritten Vereinsstaate seinen Salzbedarf beziehen, oder durch einen solchen sein Salz in fremde, nicht zum Vereine gehörige Staaten versenden lassen will, so soll diesen Sendungen kein Hinderniß in den Weg gelegt werden, jedoch werden, insofern dieses nicht schon durch frühere Verträge bestimmt ist, durch vorhergängige Uebereinkunft der betheiligten Staaten die Straßen für den Transport und die erforderlichen Sicherheitsmaaßregeln zur Verhinderung der Einschwärzung verabredet werden. g) Wenn zwischen den Salzpreisen des Großherzogthums Baden und eines an dasselbe gränzenden Vereinsstaates eine solche Verschiedenheit bestände, daß daraus für den einen oder den andern dieser Staaten eine Gefahr der Salzeinschwärzung hervorginge, so werden die hiebei betheiligten Regierungen sich über Maaßregeln vereinbaren, welche diese Gefahr möglichst beseitigen, ohne den freien Verkehr mit andern Gegenständen zu belästigen. Art. 11. In Bezug auf diejenigen Erzeugnisse, bei welchen hinsichtlich der Besteuerung im Innern noch eine Verschiedenheit der Gesezgebung unter den einzelnen Vereinsländen statt findet (Art. 7 lit. b.), wird auch von der großherzogl. badischen Regierung als wünschenswerth anerkannt, hierin ebenfalls eine Uebereinstimmung der Gesezgebung und der Besteuerungssäze hergestellt zu sehen, und es wird daher auch ihr Bestreben auf die Herbeiführung einer solchen Gleichmäßigkeit gerichtet bleiben. Bis dahin, wo dieses Ziel erreicht worden, können zur Vermeidung der Nachtheile, welche für die Produzenten des eigenen Staats im Verhältnisse zu den Produzenten in andern Vereinsstaaten aus der ungleichen Besteuerung erwachsen würden, Ergänzungs- oder Ausgleichungsabgaben von folgenden Gegenständen erhoben werden: A. In den bisherigen Vereinsstaaten: a) im Königreich Preußen von Bier, Branntwein, Tabak, Traubenmost und Wein; b) im Königreich Bayern (zur Zeit mit Ausschluß des Rheinkreises) von Bier, Branntwein, geschrotenem Malz; c) im Königreich Sachsen von Bier, Branntwein, Tabak, Traubenmost und Wein; d) im Königreich Würtemberg von Bier, Branntwein, geschrotenem Malz; e) im Kurfürstenthum Hessen von Bier, Branntwein, Tabak, Traubenmost und Wein; f) im Großherzogthum Hessen von Bier; g) in den zum thüringischen Vereine gehörigen Staaten von Bier, Branntwein, Tabak, Traubenmost und Wein; B. im Großherzogthum Baden vom Bier. Es soll bei der Bestimmung und Erhebung der gedachten Abgaben nach folgenden Grundsäzen verfahren werden: 1) die Ausgleichungsabgaben werden nach dem Abstande der gesezlichen Steuer im Lande der Bestimmung von der denselben Gegenstand betreffenden Steuer im Lande der Herkunft bemessen, und fallen daher im Verhältnisse gegen diejenigen Vereinslande gänzlich weg, wo eine gleich hohe oder eine höhere Steuer auf dasselbe Erzeugniß gelegt ist. 2) Veränderungen, welche in den Steuern von inländischen Erzeugnissen der betheiligten Staaten eintreten, haben auch Veränderung in den Ausgleichungsabgaben, jedoch stets unter Anwendung des vorher (1) aufgestellten Grundsazes zur Folge. Wo auf den Grund einer solchen Veränderung eine Ausgleichungsabgabe zu erhöhen seyn würde, muß, falls die Erhöhung wirklich in Anspruch genommen wird, eine Verhandlung darüber zwischen den betheiligten Staaten, und eine vollständige Nachweisung der Zulässigkeit nach den Bestimmungen des gegenwärtigen Vertrags vorausgehen. 3) Die gegenwärtig in Preußen gesezlich bestehenden Säze der Steuern von inländischem Traubenmost und Wein, vom Tabaksbau und Branntwein, so wie die gegenwärtig in Bayern bestehende Steuer von inländischem geschrotetem Malz und Bier (Malzaufschlag), sollen jedenfalls den höchsten Saz desjenigen bilden, was in einem Vereinsstaate, welcher jene Steuern eingeführt hat, oder künftig etwa einführen sollte, an Ausgleichungsabgaben von diesen Artikeln bei deren Eingang aus einem Lande, in welchem keine Steuer auf dieselben Erzeugnisse gelegt ist, erhoben werden darf, wenn auch die betreffende Steuer des Staats, welcher die Ausgleichungsabgabe bezieht, diesen höchsten Saz übersteigen sollte. 4) Rükvergütungen der inländischen Staatssteuern sollen bei der Ueberfuhr der besteuerten Gegenstände in ein anderes Vereinsland nicht gewährt werden, insofern nicht wegen besonderer örtlicher Verhältnisse die betheiligten Nachbarstaaten sich wegen Ausnahmen, von diesem Grundsaze vereinigt haben. 5) Auf andere Erzeugnisse als Bier und Malz, Branntwein, Tabaksblätter, Traubenmost und Wein soll unter keinen Umständen eine Ausgleichungsabgabe gelegt werden. 6) In allen Staaten, in welchen vom Tabak, Traubenmost und Wein eine Ausgleichungsabgabe erhoben wird, soll von diesen Erzeugnissen in keinem Falle eine weitere Abgabe weder für Rechnung des Staats noch für Rechnung der Kommunen beibehalten oder eingeführt werden. 7) Der Ausgleichungsabgabe sind solche Gegenstände nicht unterworfen, von welchen auf die in der Zollordnung vorgeschriebene Weise dargethan ist, daß sie als ausländisches Ein- und Durchgangsgut die zollamtliche Behandlung bei einer Erhebungsbehörde des Vereins bereits bestanden haben, oder derselben noch unterliegen, und eben so wenig diejenigen im Umfange des Vereins erzeugten Gegenstände, welche nur durch einen Vereinsstaat transitiren, um entweder in einem andern Vereinsstaat oder nach dem Auslande geführt zu werden. 8) Die Ausgleichungsabgabe kommt den Kassen desjenigen Staats zu Gute, wohin die Versendung erfolgt. Insofern sie

nicht schon im Lande der Versendung für Rechnung des abgabeberechtigten Staats erhoben worden, wird die Erhebung im Gebiete des lezteren erfolgen. 9) Es sollen in jedem der kontrahirenden Staaten solche Einrichtungen getroffen werden, vermöge welcher die Ausgleichungsabgabe in dem Vereinslande, aus welchem die Versendung erfolgt, am Orte der Versendung oder bei der gelegensten Zoll- oder Steuerbehörde entrichtet, oder ihre Entrichtung durch Anmeldung sicher gestellt werden kan. 10) So lange, bis diese Einrichtungen durch besondere Uebereinkunft festgesezt seyn werden, bleibt der Verkehr mit Gegenständen, welche einer Ausgleichungsabgabe unterliegen, in der Art beschränkt, daß dieselben, ohne Unterschied der transportirten Quantitäten, in das Gebiet des abgabeberechtigten Staates nur auf den im Art. 8 bezeichneten oder noch anderweit zu bestimmenden Straßen eingeführt, und an den dort einzurichtenden Anmelde- und Hebestellen angemeldet und resp. versteuert werden müssen, ohne daß jedoch in Folge hievon der Verkehr mit den Gegenständen, von welchen eine Ausgleichungs-Abgabe nicht zu entrichten ist, einer weitern, als der in dem oben gedachten Artikel angeordneten Aufsicht unterworfen seyn wird. (Fortsezung folgt.)

[1169] ☞ Einladung zur baldigen Pränumeration auf die **wohlfeilste**, täglich in groß 4° erscheinende, mit Beilagen, einem wöchentlichen Unterhaltungsblatt: „**Der Sammler,**" und zeitgemäßen Abbildungen (wovon die heute ausgegebene das Bildniß Jumalacarregny's enthält) begleitete: **Augsburger Abendzeitung.** Preis in **Augsburg** halbjährlich 2 fl. 30 kr. Dieselbe liefert alle **politischen** Neuigkeiten des Auslandes, so wie die Tagsereignisse aus der **Hauptstadt Bayerns** äußerst schnell, wobei sie, außer ihren eigenen guten Quellen, sich auch der Unterstüzung des hiesigen hochachtbaren **Handelsstandes** zu erfreuen hat; nicht minder enthalten die Zeitung und der „Sammler" andere treffliche Aufsäze zur Tagsgeschichte. Geeignete Korrespondenz-Artikel werden honorirt. ☞ Um alle Bestellungen für das nächste Semester richtiger als bisher effektuiren zu können, wird unsere Zeitung künftig auf einer **Schnell-Druckmaschine**, aus der Fabrik der HH. **König** und **Bauer**, gedruckt werden. Alle **gerichtlichen, Buchhändler-** und **Privat-Anzeigen**, wozu unsere sehr verbreitete Zeitung besonders zu empfehlen ist, werden schnell eingerükt, und die Petitzeile mit 3 kr. berechnet. **Größere Schrift** muß verlangt werden.

☞ Ebenso wird gebeten, die Pränumeration auf das seit dem neuen Jahr mit allgemeinem Beifall erscheinende **Unterhaltungs-** und **Modeblatt (mit Kupfern): Neue Flora** (Preis in **Augsburg** halbjährlich 2 fl. 30 kr.) zeitig zu erneuern. Die Hauptspedition beider Journale besorgt das königl. Ober-Postamt **Augsburg**.

Augsburg, am 5 Junius 1835.

Der Verleger: **J. C. Wirth.**

[1140] Bei **N. Simrock** in **Bonn** erscheint am 1 Mai 1835 mit Eigenthumsrecht:

MENDELSSOHN-BARTHOLDY, FELIX

Sechs Lieder ohne Worte

für's Pianoforte

Zweites Heft.

Preis 3 Fr.

[1129] In **Carl Gerold's Buchhandlung** in **Wien** ist erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Aesthetisches Lexikon.

Alphabetisches Handbuch

zur

Theorie der Philosophie des Schönen und der schönen Künste.

Nebst

Erklärung der Kunstausdrücke aller ästhetischen Zweige,

als:

Poesie, Poetik, Rhetorik, Plastik, Graphik, Architektur, Musik, Theater ꝛc.

Von

Jg. Zeitteles.

Erster Band.

A bis K.

gr. 8. Wien, 1835. In Umschlag broschirt. Preis: 2 Rthlr. sächs.

Viel Inhalt, noch mehr Gehalt darbietend, bei so mäßigem Umfange, verdient dieses (seit des trefflichen, aber nun veralteten Sulzers heute nicht mehr ausreichender Theorie) erste vollständige ästhetische Real-Wörterbuch, nach dem Bedürfnisse unserer Zeit und dem jezigen Standpunkte der Wissenschaft eingerichtet, die volle Aufmerksamkeit der ganzen gelehrten und gebildeten Lesewelt.

Das große, weitumfassende Gebiet der Lehre vom Schönen und der Künste ist hier nicht blos mit Titel bezeichnet, sondern wirklich in konzentrirten, eben so gründlichen als geistreichen, mit Reiz und Frische ausgestatteten, freimüthigen, von kritischem Scharfblick durchwebten Abhandlungen zur schnellen und bequemen Belehrung in lexikographischer Form bearbeitet; es sind hier nicht nur alle ästhetischen Gesezе, sondern auch alle Begriffe und Ausdrücke in der Sphäre jeder einzelnen schönen Kunst, fern vom Nebel der Schule, faßlich erklärt, und da die tüchtigsten Quellen alter und neuester Zeit hiebei benüzt wurden, dürfte sich das Werk, eine Welt von Ideen umfassend, als leichtes Nachschlagebuch für den Gelehrten von Fach, als Hülfs- und Auskunftsbuch für Litteraten, Künstler, Kunstfreunde, Dilettanten ꝛc., als wahrhaft ersprießlich beweisen.

Der zweite Band, womit dieß ganze Werk geschlossen, wird diesem ersten (im Lexikonformat 456 Seiten an 2500 Artikel enthaltenden) bald folgen.

Die äußere Ausstattung ist dem innern Gehalte conform.

[1100] ³ Die Unterzeichnete beabsichtiget, das ihr gehörige Gut in Dettingen welches — am Maine, 5 Stunden von Aschaffenburg und eben so weit von Hanau gelegen — in einem Wohnhause mit Gastwirthschaftsgerechtigkeit, in den nöthigen Oekonomiegebäulichkeiten und 82½ Morgen Aker und Wiesen, rheinischen Maaßes, besteht, und womit der Poststall und die Brief-Expedition verbunden ist, unter sehr annehmbaren Bedingungen einem öffentlichen Streiche auszusezen.

Zu diesem Zweke wird Termin auf

Donnerstag, den 25 Junius 1835,

früh 11 Uhr,

in dem Posthause dahier angeordnet, wozu die Strichslustigen höflichst eingeladen werden.

Dettingen, am 14 Mai 1835.

Theresia Demoll,

verwittwete Post-Expeditorin.

[1055] ³ **Verkaufs-Anzeige.**

In einer Stadt des Unterdonau-Kreises, deren Gewerbsamkeit durch die gegenwärtige Straßenanlage bedeutend vermehrt wird, und wo sich auch eine Garnison befindet, wird ein Weinwirthschafts-Anwesen aus freier Hand verkauft. Auf diesen in dem besten Zustande sich befindlichen Anwesen können Gast-, Wein- und Bierwirthschaft, dann Lebensbrauerei und Schifmeisterei als reale Gerechtsame ausgeübt werden. Auch ist mit demselben der Poststall, so wie eine bedeutende Oekonomie von circa 80 Tagwerk des besten Feld- und Wiesenbaues verbunden. Ein großer Theil des Kaufschillings kan nöthigenfalls als erste Hypothek verzinslich liegen bleiben. Das Nähere dieses Verkaufs erfährt man auf portofreie Briefe, gezeichnet W. W., an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1079] ³ Der Unterzeichnete, durch die Gnade Sr. königl. Majestät zum Rechtsanwalt dahier ernannt, bringt hiemit zur Anzeige, daß er seine Funktion bereits angetreten habe und in der Behausung der Titl. Advokat Kremer'schen Relikten No. 771 am Klosterhof wohne.

Rothenburg ob der Tauber, d. 18 Mai 1835.

C. M. Märklstetter,

königl. Advokat.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der Königlich K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland beinahe Postämter ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 161. 10 Junius 1835.

Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid. Schließung der Cortessitzung durch königliche Rede.) — Beilage Nro. 161. Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. (Briefe aus Breslau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Briefe aus Wien und Bucharest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 230. Eine Besch. — Der Hallesche Komet. — Schreiben aus Rom. — Das Rothschildsche Bauprojekt in Preußen. — Schreiben aus Karlsruhe. — Ankündigungen.

Spanien.

Das Journal de Paris enthält folgende telegraphische Depesche von der spanischen Gränze vom 2 Jun.: „General Oraa stieß in seiner Richtung nach Lecumberry, um sich Valdes anzuschließen, unterwegs auf eine überlegene Carlistische Streitmacht, die ihn zwang, sich nach Pamplona zurükzuziehen. Am 2 ward Elisondo neuerdings von den Carlisten angegriffen."

* Bayonne, 31 Mai. Der gewöhnliche Madrider Kourier fehlt seit zwei Tagen, und man besorgt, die Briefe könnten durch die Carlistenbanden an der Gränze Aragoniens weggenommen worden seyn. Durch die Gränzbriefe erfährt man, daß 7 bis 8000 Carlisten am 29 Mai nach Villafranca gezogen sind, welcher sehr feste Ort halbwegs zwischen Vitoria und S. Sebastian liegt. Da die Besazung jede Kapitulation ausschlug, so wurde zweimal gestürmt, um Mitternacht und dann um 2 Uhr Morgens. Zumalacarregup wollte um 6 Uhr einen dritten Angrif unternehmen, wurde aber benachrichtigt, daß 10,000 Mann unter Valdes Befehl von Vitoria aufgebrochen seyen, und daß 1500 Mann unter El Pastor sich auf dem Wege von S. Sebastian nach Tolosa befänden. Zumalacarregup hob daher die Belagerung auf, und ließ, die Verwundeten ungerechnet, angeblich 500 Todte auf dem Plaze zurük. Mit Mühe gelang es ihm, sein Geschüz zu retten. — Man behauptet, die Christinos hätten Urdach und Elisondo geräumt, und sich von da nach Pamplona zurükgezogen, es ist aber vielleicht eine Carlistische Erfindung. — Seit einigen Tagen bemerkt man mehr Bewegung unter den französischen Truppen. Von Paris aus ist Befehl angekommen, die Regimenter an der Gränze zu vervollständigen, die Kontingente sind schon unterwegs. Briefe aus Perpignan sprechen gleichfalls schon von militairischen Vorkehrungen. — Durch die vielen Ueberschwemmungen und Stürme ist die Kommunikation in unsrer Gegend erschwert, aber nicht unterbrochen.

⊙ Madrid, 28 Mai. In diesem Lande wechseln, wie in der Witterung, so in den politischen Ereignissen und in der öffentlichen Stimmung, die fernliegendsten Kontraste. Auf glühende Hize folgt schneidende Kälte; von der Schwelle des Throns führt ein Schritt zu den Dolchen der Hefe des Volkes, um alsbald vor den Augen der Nation einen unbestrittenen Triumph zu gewinnen. So ist es Hrn. Martinez de la Rosa gegangen. Während seine Gegner erwarteten, ihn gestern bei der Diskussion des Kommissionsberichts über den von Hrn. Caballero am 11 gemachten Antrag den gewaltigen Angriffen der Opposition unterliegen zu sehen, hat er sich glänzender als je gerechtfertigt. Ich habe der Sizung mit dem höchsten Interesse beigewohnt, und eile, Ihnen das Wesentliche mitzutheilen. Der Kommissionsbericht lautete folgendermaaßen: „Die von dem Estamento zur Prüfung des durch Hrn. Caballero vorgelegten Antrags niedergesezte Spezialkommission ist der Meynung, daß wenn gleich das Estamento das Recht besizt, die Minister wegen der Akte ihrer Verwaltung kraft des Art. 139 des Reglements, und in Uebereinstimmung mit den bestehenden Gesezen, so lange das in dem Reglement versprochene Gesez der Verantwortlichkeit fehlt, anzuklagen, und sie zur Verantwortung zu ziehen, doch zur Ausübung dieser Befugniß in dem gegenwärtigen Falle zuvor an J. Maj. dem Estatuto Real gemäß eine Petition gerichtet werden muß, um die in Frage stehende Urkunde zu erhalten, wenn das Estamento dis für nöthig erachten sollte. Madrid, 22 Mai 1835. Cano Manuel. Mariano Carvillo. Augustin de Argueles. Joaquim Fleix. Sebastian Cuesta. Juan de Morales. Francisco Redondo. Angel Polo y Monge." — Hr. Argueles hatte ein Separatvotum abgegeben, worin er erklärte, daß bei so außerordentlichen Fällen, wie die abgeschlossene Uebereinkunft darbiete, nicht auf dem Umwege einer Petition, sondern vermittelst einer Botschaft diese Urkunde von J. Maj. zu erbitten sey. Hr. Morales äußerte in einem Separatvotum, daß er zwar das Prinzip der Verantwortlichkeit der Minister anerkenne, aber die öffentliche Prüfung jener Uebereinkunft für das Staatswohl beeinträchtigend halte. Hr. Polo y Monge vertheidigte, die Diskussion eröfnend, den Kommissionsbericht, erklärte aber seine Zweifel, daß die Petition Erfolg haben würde, da bereits so viele ohne Antwort bei Seite gelegt wären. Gegen den Kommissionsbericht nahm zuerst Hr. Caballero das Wort: „Die Kommission habe zwar das Prinzip der Verantwortlichkeit anerkannt, zerstöre es aber durch die vorgeschlagene Weise der Anwendung. Die Rathgeber der Krone würden diese, wie fast bei allen Petitionen, vereiteln. Wenn das Estatuto Real nur den Weg einer Petition offen lasse, so frage er, in welchem Artikel des Estatuto es erlaubt würde, Botschaften an die Krone zu richten? und doch habe noch vor Kurzem die Kammer der Proceres eine Petition an den Thron gesandt, welche die amtliche Zeitung als Botschaft abgedrukt habe; und die von den Procuradoren in Betref des Attentats vom 4 an J. Maj. gerichtete Erklärung der Mißbilligung sey doch wohl keine Petition? Die abgeschlossene Uebereinkunft sey nur Eine von den vielen verkehrten Maaßregeln der Minister, nur ein Tropfen zu dem

vollen Kelche der Bitterkeit. Das ganze Land sey mit der Verwaltung unzufrieden, und er wolle für jezt nur drei Punkte berühren: 1) die Willkühr, mit welcher das Ministerium gegen viele Personen verfahren; 2) die schlechte Wahl der Beamten, welche die Provinzen verwalten, und 3) die schlechte Gerechtigkeitspflege. Hier unterbrach der Präsident den Redner mit der Bitte, nicht in Abschweifungen zu verfallen, sondern sich auf den zu diskutirenden Antrag, den er ihm abermals vorlesen ließ, zu beschränken. Nun ging es Hrn. Caballero, wie dem Schüler, welcher in seiner Lektion steken bleibt; er brachte noch einige unzusammenhängende Worte hervor, und trug auf Anklage der Minister, so wie auf Vorlegung der Originalkonvention vom 27 und 28 v. M. an, um zu erfahren, ob geheime Artikel, etwa in Bezug auf das Gesez, welches den Don Carlos von der Thronfolge ausschließt, darin enthalten seyen. Hr. Cuesta trat nach ihm auf, und legte das Bekenntniß ab, er sey ein Ministerieller, schäze aber die Opposition; dem Votum des Hrn. Arguelles habe er nicht beitreten können. Nun erhob sich Hr. Alcala Galiano, und die Spannung der Zuhörer erreichte ihren Gipfel. Es ist in der That unmöglich, den Eindruk wieder zu geben, welchen dieser spanische Agitator, durch die Kraft und den Wohlklang seiner Stimme, durch die frappanten Modulirungen derselben, durch den ununterbrochenen Fluß seiner, in dem schönsten Periodenbau einer so reichen Sprache sich bewegenden Rede, kurz durch die glüklichste Anwendung eines unvergleichlichen Rednertalents auf die wie in Versteinerung ihm lauschenden Zuhörer zu machen versteht. Ist seine Kraft durch eine lange Phrase erschöpft, so weiß er diese jedesmal mit einer unerwarteten schlagenden Wendung zu endigen, worauf sich dann die lange gefesselte Aufmerksamkeit der Zuhörer in lautem Geräusche Luft macht. Bei keinem andern ist es mir so klar geworden, wie persönliche Beredsamkeit in Athen und Rom Wunder thun konnte; denn wenn Galiano seine Donnerrede gegen die Minister geendigt hat, so habe ich keinen Begrif von der Möglichkeit, daß diese sich vertheidigen können; und doch, wenn ich mich frage, was hat denn Galiano eigentlich gesagt? so bleibe ich mir die Rechenschaft darüber schuldig. Hören muß man ihn, wenn man ihm folgen will; liest man seine Rede, so fällt der Schleier; Sophismen, Verdrehungen, Gemeinpläze treten alsdann hervor. So ging es ihm auch gestern. Er hatte das Wort gegen den Kommissionsbericht genommen, weil die Willkühr der Minister das Petitionsrecht vereitle. „Ich denke nicht daran, sagt er, von den Ministern Verantwortlichkeit zu verlangen; denn die wollen sie gerade, weil sie wissen, wie schwer der Beweis ist, daß das Gesez verlezt sey. Die wahre Verantwortung übt die öffentliche Stimme aus, diese bedürfen wir, und weit entfernt, die Minister zur Verantwortung zu ziehen, müssen wir sie tadeln, bis sie ihre Stellen aufgeben, und fähigeren Männern überlassen." Dann erklärte er das Votum des Hrn. Arguelles für das allein richtige, und hofte, daß alle Procuradoren ihm beistimmen würden. Er widersezе sich nicht der Abschließung einer Uebereinkunft, sondern der Art und Weise, wie diese statt gefunden habe. Der Fremde, durch den sie vorgelegt worden, habe der Regierung kein Beglaubigungsschreiben überreicht, und sey also nur ein gewöhnlicher Reisender; man werde die Spanier in ganz Europa als ein Volk von Kannibalen betrachten, dem ein fremder Apostel Menschlichkeit lehre. Er betrachte die Mission dieses Mannes als von den Tories ausgehend, und als eine englische Intervention im Gegensaze zu der französischen, oder besser, als Intervention der Tories im Gegensaze zu der der Whigs. Dann ging der Redner auf einzelne Punkte der Konvention ein, und sprang plözlich auf die öffentliche Presse über, welche die Mitglieder der Opposition als Verbündete der Meuchelmörder darstelle; die offizielle Zeitung habe die Prokuradoren einschüchtern, und ihnen Ansichten aufdringen wollen; endlich bezwele man, die Opposition als Feinde der Armee darzustellen; der Kriegsminister habe dieses in einer amtlichen Eingabe gethan. „Man sagt, fuhr er fort, diejenigen, welche hier reden, sind nicht nach Navarra in den Krieg gegangen; hierauf antworte ich: wir haben einen andern Beruf, den, hier mit Freimuth und Festigkeit zu reden, während wir, wenn wir nach Navarra zögen, dort schlechte Krieger und hier Flüchtlinge von unserm Posten seyn würden." Endlich deutete er an, mehrere Generale, namentlich Mina, hätten die Konvention gemißbilligt. Nun kam die Reihe an Hrn. Arguelles. Dieser Mann, welchen die Spanier den göttlichen genannt haben, verdient eher den Namen des Unbegreiflichen. Bei allen Hauptfragen hat er seine politischen Freunde im Stiche gelassen, und sich in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt, welches ihm eine Art von Superiorität in der Kammer verschaffen soll. Bei der Streitfrage des Anleihens Guebhard riefen ihn seine Freunde vergeblich zu Hülfe; bei der neulichen Adresse an die Königin war er fast der Einzige, welcher gegen dieselbe stimmte; jezt gab er als Mitglied der Kommission ein Votum gegen diese ab, und nahm das Wort zur Vertheidigung des Gutachtens der Kommission. Was er am Ende that, werden Sie bald erfahren. Hr. Arguelles sprach, oder deklamirte in seiner höchst monotonen, schreienden Manier, in welcher immer eine Frage die andere drängt, fast zwei volle Stunden lang. Er begann mit der Erklärung, daß persönliche Umstände ihn bewögen, als Spanier und als Procurador das Wort zu nehmen. Er verlange, daß die Konvention vorgelegt werde, nicht um die Regierung zur Verantwortung zu ziehen, sondern damit ein Vertrag, nachdem er vollzogen sey, von dem gesezgebenden Körper revidirt werde; dieses finde in allen repräsentativen Staaten Europa's statt. Wie könne man also die, welche dieses verlangen, Revolutionaire und Anarchisten nennen? Er brauche nicht in eine Prüfung der Konvention einzugehen, da diese bereits Hr. Galiano vorgenommen habe, doch thäte ihm leid, daß Jemand aus der Fremde haben kommen müssen, um den Spaniern Menschlichkeit zu predigen; er hätte gewünscht, diese Menschlichkeit wäre von der Regierung Isabellens II selbst ausgegangen. Die Zeiten seyen vorüber, wo Kardinäle nach Spanien gekommen seyen, um Frieden zu gebieten; aber jener englische Privatmann sey ohnehin wohl kein Kardinal, und deshalb wünsche er zu erfahren, mit welcher Vollmacht er aufgetreten sey. Der Antrag des Hrn. Caballero sey demnach vollkommen begründet gewesen. Dann vertheidigte Hr. Arguelles sein Privatvotum durch das sonderbare Argument, das Estatuto Real sage nicht, daß es den Kammern verboten sey, unter außerordentlichen Umständen außerordentliche Maaßregeln zu ergreifen, und wenn dieses bis jezt noch nicht geschehen sey, so müßte doch jedes

Ding einmal seinen Anfang nehmen. Dann kam der Redner auf die Frage der Intervention, und erklärte, er würde niemals die Befürchtung aussprechen, daß die Kräfte der Nation nicht ausreichten, wenn er nicht zuvor die Ueberzeugung habe, daß alle energischen Mittel, die zu Gebote ständen, ergriffen worden seyen. „Die Regierung, sagte er, möge zusehen, was sie thut, und sollte sich das Land in dem schrecklichen Falle sehen, Hülfe bei dem Auslande zu erbetteln, so möge sie bedenken, ob die in das Land geführte fremde Macht komme, um das Wohl dessen, der sie eingeladen hat, oder ihr eigenes zu besorgen, und daß eine Nation, welche ihre Angelegenheit nicht mit eigenen Kräften auszufechten vermag, sehr nahe daran ist, sich Gesetze vorschreiben zu lassen. Man erinnere sich an 1823." — Darauf erhob sich Hr. Martinez de la Rosa: Er gehe mit um so größerer Zuversicht auf die Frage ein, als die Regierung ohne Hehl die Grundsätze vorlegen könne, denen sie in ihrer Politik gefolgt sey. „Die Verantwortlichkeit der Minister ist stets von uns anerkannt worden, sie ist die Stüze des Throns und der Schlußstein des konstitutionellen Systems, welches ohne sie Täuschung seyn würde. Aber sie muß auf gesezlichem Wege vollzogen werden, und bis jezt fehlt uns sowol das Gesez, welches die Fälle bestimmt, in denen die Minister sich verantworten sollen, als das, welches das von den Kammern alsdann zu beobachtende Verfahren vorschriebe. Noch am 11ten erklärte ich, daß ich mich der Verantwortung unterzöge. Hr. Caballero hat sich heute in seiner Anklage auf zwei Punkte berufen, die nicht unbeantwortet bleiben können: 1) es seyen in der Stipulation geheime Artikel. Ich erkläre auf die feierlichste, und authentischste Weise, daß dieses falsch ist; 2) es seyen vielleicht Artikel darin, welche das Gesez der Thronausschließung bei Don Carlos schwächen würden. Würden dann nicht die Minister Verräther seyn an der Königin und dem Vaterlande? Sie selbst haben ja jenes Gesez beantragt, und sind dafür von dem Prätendenten zum Tode verurtheilt worden. Hr. Galiano hat gefragt, ob Lord Elliot ein bloßer Reisender sey oder Vollmachten gehabt habe. Diese Frage ist mir unerklärbar, zumal von Männern, die doch den Gang der Unterhandlungen kennen sollten. Bereits am 22 April erklärte ich, daß Lord Elliot mit einem Auftrage der englischen, und mit Ermächtigung der spanischen Regierung käme. Der erste Gedanke dieser Friedensbotschaft war bereits unter dem Ministerium Lord Palmerstons entstanden, und man hatte, unter unmittelbarer Berufung auf den Namen des Königs von Großbritannien, Reklamationen gemacht. Lord Wellington fuhr fort, uns dieselben günstigen Gesinnungen seines Vorgängers zu zeigen; dieses erkläre ich, damit die Nation es wisse. England bot jene Art von Vermittlung nicht an, um eine französische zu vereiteln; im Gegentheil, sobald England seinen Beauftragten ernannte, zeigte es dieses unserm Gesandten in London, und dem Grafen Sebastiani an, und der General Alava wurde instruirt, sich mit unserm Gesandten in Paris in Verbindung zu sezen, um der französischen Regierung zu erklären, daß wir im Einverständnisse mit unsern Verbündeten zu handeln wünschten. Man hat gesagt, verschiedene Personen in der Armee von Navarra, und namentlich Mina, hätten die Uebereinkunft gemißbilligt. Hierauf erwiedre ich: als die Unterhandlung rüksichtlich dieser Uebereinkunft eröfnet wurde, hatte General Mina noch den Oberbefehl, und der Herzog von Wellington befahl deshalb dem Lord Elliot, sich in das Hauptquartier Mina's zu begeben, um sich mit ihm in Einverständniß zu sezen. (Hier las der Minister eine Stelle aus den Instruktionen Lord Elliots vor.) Der General Alava schikte außerdem mit dieser Instruktion einen Kourier an Mina, und an den Generalkapitain von Arragonien. Mina widersezte sich nicht im mindesten der Stipulation, konnte sie aber nicht unterzeichnen, weil er später nicht mehr den Oberbefehl hatte. Um jeden Zweifel zu beseitigen, werde ich die Geschichte der Stipulation erzählen, sie selbst vorlegen, und alle dahin einschlagenden Dokumente vorlesen. (Dis that der Minister; die Dokumente sind aber bis jezt nicht abgedrukt, und es werden noch mehrere Tage vergehn, bis sie in der Gaceta erscheinen.) Als die verbündeten Kabinette bereits ihre Wünsche ausgedrükt hatten, die Gräuel des Bürgerkrieges gemildert zu sehen, fielen jene 21 spanischen Offiziere in dem Schiffe in unsre Hände; Ihre Maj. beschloß, den Gang der Gesezе zu hemmen, und den Eingebungen ihres Herzens zu folgen; die englische Regierung bat zugleich, ihnen das Leben zu schenken. Dis ist der Ursprung der Stipulation. Ich antwortete (hier verlas der Minister eine Depesche), wir würden jedes Mittel, den Krieg menschlicher zu machen, einschlagen, welches „weder die Unabhängigkeit der Nation noch die Würde der Krone verleze." Die spanische Regierung that also den ersten Schritt. Nun entschloß sich der Herzog von Wellington, einen englischen und französischen Bevollmächtigten in das Hauptquartier des Ex-Infanten Don Carlos zu schiken, um ihn zur Schonung des Lebens der Gefangenen zu bewegen, und ihm ausdrüklich zu erklären, daß er nicht nur nichts von England und Frankreich zu hoffen habe, sondern (und diese Worte in dem Munde des Herzogs von Wellington haben großes Gewicht) auch von keiner andern Macht Europa's. (Hier las der Minister die geheimen Instruktionen Lord Elliots vor.) Man wirft uns vor, einen Fremden in dieser Angelegenheit gebraucht zu haben. Sollte sich denn die Regierung so weit erniedrigen, das Oberhaupt der Rebellen um Mitleiden zu bitten? Besser war es, den Bevollmächtigten eines mächtigen Verbündeten das Wort nehmen zu lassen. Dieser traf ein, und wäre die Unterhandlung nicht so schnell gelungen, so hätte Frankreich auch einen Kommissair geschikt. Zumalacarregup und Don Carlos nahmen den Entwurf an, und dann wurde er dem General Valdes vorgelegt, welcher einige Abänderungen traf (diese las der Minister vor), die Lord Elliot bei Zumalacarregup durchzusezen wußte, und dann von beiden unterzeichnen ließ. Bin ich deshalb verantwortlich, so will ich mit Freuden mein Schikſal erwarten, zufrieden, die Thränen so vieler Familien getroknet zu haben. Als man gezwungen war, Estella dem Feinde zu übergeben, schenkte dieser den Gefangenen und Verwundeten das Leben, und Zumalacarregup ließ in Guernica dem Blutvergießen Einhalt thun, welches seine Unterbefehlshaber bereits begonnen hatten. — In Betref der andern von Hrn. Arguelles berührten sehr zarten Frage, halte ich es nicht für passend, jezt darauf einzugehen; die Regierung weiß aber, was sie sich schuldig ist, und wird keinem Fremden gestatten, sich ungeziemend in unsre Angelegenheiten einzumischen; jedoch weiß sie auch, wozu sie durch bestehende

Traktate berechtigt ist." — Die lautesten Beifallsäußerungen folgten von allen Seiten der Rede des Ministerpräsidenten. Die Aufmerksamkeit war sehr oft auf die diplomatische Tribune gerichtet, in der sich von Seite der französischen Botschaft Niemand, von Seite der englischen der Attaché Hr. Otway befand. Hierauf erklärte Hr. Arguelles, daß er den in seinem Separatvotum aufgestellten Zwek erreicht sehe, und es deßhalb sofort zurüknehme. Man erklärte den Gegenstand für hinlänglich erörtert, und es wurde fast einstimmig erklärt, daß keine Abstimmung über den Kommissionsbericht statt finden solle. Dis ist nun freilich der größte Triumph, den das Ministerium erfechten konnte. Indessen darf man fragen, warum theilte der Minister nicht gleich bei der Interpellation vom 11 das verlangte Dokument und die vorausgegangenen Umstände mit (da ja die Unterhandlung beendigt war), und vermied dadurch die schlimmen Auftritte und die Erbitterung? Und wenn die Opposition die Fehler des Ministeriums aufdeken wollte, warum übertrug sie dis Geschäft nicht geschikteren Händen als denen des Hrn. Caballero, und warum richtete sie ihren Angrif nicht auf schwächere Punkte?

⊙ Madrid, 28 Mai. Alle Blätter, selbst das Eco, sind über den Sieg des Ministeriums einig, und machen Retraktationen. Es heißt, morgen würden die Cortes geschlossen werden. Da die für Spaniens Interessen wichtigste Frage, die der innern Schuld, welche die Angelegenheit der Käufer der Nationalgüter involvirt, den Proceres noch nicht vorgelegt, und also nicht entschieden ist, so wird dieses dem Kredit im Inlande, namentlich in Cadiz, einen tödlichen Stoß versezen. Nach lezterem Orte gehen heute mehrere Kouriere mit der Schrekensbotschaft ab.

⊙ Madrid, 2 Jun. In der That hat sich die Königin entschlossen heute die Legislatur zu schließen. Sie kam diesen Morgen von Aranjuez, begab sich um 1 Uhr in großer Cerimonie, unter dem Donner der Kanonen, und dem Läuten der Gloken von dem königlichen Pallaste in den Buen Retiro, wo beide Kammern, das diplomatische Korps u. s. w. versammelt waren, und hielt, mit kaum hörbarer Stimme, beiliegende Schlußrede. Die ganze Besazung und die Urbanos waren in der Carrera de S. Geronimo und im Prado in Parade aufgestellt. Es heißt, die Kammern würden zum September wieder zusammenberufen werden. Ein Ministerwechsel scheint bevorzustehn; Toreno wird an die Spize treten. Troz aller hier cirkulirenden Gerüchte wiederhole ich, die bewafnete Hülfe Frankreichs kan nicht ausbleiben; wird sie vor der Hand, um sich gegen die nordischen Mächte und England zu rechtfertigen, verweigert, so sind vermuthlich schon andere Maaßregeln, die ich hier nicht andeuten kan, getroffen, um dem weiteren Vorschreiten des Prätendenten Einhalt zu thun. — Thronrede Ihrer Maj. der Königin-Regentin: „Erlauchte Proceres und Herren Procuradores des Königreichs! Indem ich mich in dem Schooße der Cortes befinde, in dem feierlichen Akte die gegenwärtige Legislatur zu schließen, kan ich nicht umhin mit Vergnügen anzuerkennen, daß, in Andetracht der kritischen Umstände, unter denen Sie sich versammelten, und der Uebel, von denen bürgerliche Uneinigkeiten nothwendig begleitet sind, die Hofnungen, welche ich bei Wiederherstellung eines eben so altehrwürdigen als heilsamen Institus faßte, nicht vergeblich waren. Das gegen den verblendeten Prinzen, der die Krone zu rauben trachtet, verkündete Gesez hat vollends das Siegel der Mißbilligung einer Sache aufgedrükt, welche den alten Gesezen und Gewohnheiten des Reichs, und nicht minder dem allgemeinen Willen der Nation entgegen ist, wie sie ihn durch ihre gesezlichen Organe an den Tag gelegt und freiwillig durch ihre Opfer und Anstrengungen bethätigt hat. Schmerzlich ist und beklagenswerth die Verlängerung eines Kampfes, dessen Ausgang nicht zweifelhaft seyn kan, der aber gleichwol, so lange er dauert, einige Provinzen, die eines besseren Loofes würdig wären, verwüstet, und die vollkommene Sicherung des Friedens in den übrigen verhindert. Dessen ungeachtet zähle ich, um einem Kriege zwischen Brüdern ein Ziel zu sezen und die Ruhe im ganzen Reiche zu befestigen, auf die Hülfsmittel, welche die Cortes so großherzig bewilligt haben, auf den Muth und die Beständigkeit des Heeres, auf die Entschiedenheit und den Patriotismus der Stadtmiliz, und auf die Festigkeit, welche der charakteristische Zug dieser hochgesinnten Nation ist, sobald sie einmal im Angesichte der Welt einen Entschluß verkündigt hat. Was überdis dieser so tröstlichen Hofnung zur Stüze dient, ist zu sehen, daß ich mit jedem Tage neue Beweise der Freundschaft und Treue von Seite der hohen Verbündeten empfange, deren in feierlichen Verträgen niedergelegte Verheißungen für den Triumph der legitimen Sache eine neue Bürgschaft darbieten. Die übrigen Mächte, welche Meine erlauchte Tochter als Königin von Spanien anerkannt haben, zeigen dieselben wohlwollenden Gesinnungen; und was diejenigen Regierungen betrift, die es für dienlich erachtet haben, diese Anerkennung noch zurükzuhalten, so haben sie weder die Absicht noch den Wunsch bliken lassen, sich in eine Spanien ganz eigens und ausschließlich angehende Sache zu mischen. Auch darf man hoffen, die Weisheit und Voraussicht aller Kabinette gebe ihnen die Ueberzeugung ein, daß die vollständige Pazifikation der Halbinsel, unter dem schüzenden Schatten des Throns meiner erlauchten Tochter, das einzige Mittel ist, den gefährlichen Reaktionen und Verwirrungen das Thor zu schließen, und daß es so ein nothwendiges Element für die allgemeine Ruhe Europa's bildet. — Ueberflüssig wäre es, Sie an die wichtigen Arbeiten, woran Sie so großen Theil genommen, und an die wohlthätigen Gesezе zu erinnern, welche der Nation ein ehrenvolles Vermächtniß von dieser Legislatur bleiben werden. Schon die genaue Prüfung der Voranschläge von den Einnahmen und Ausgaben des Staates würde auf untrügliche Weise verkündigen, daß, da wir einmal in die Bahn der Oeffentlichkeit und der Ordnung eingetreten sind, verderbliche Mißbräuche nun nicht länger bestehen können und allmählich heilsame Reformen begründet werden müssen. Auf dem Felde des Staatshaushaltes wurden wichtige Maaßregeln angenommen, wie die Regelung der auswärtigen Schuld eine solche ist — ein im Voraus nöthiger und unerläßlicher Schritt, um die versiegten Quellen des Kredits zu öfnen, und dadurch Hülfsmittel zu finden — wie wir sie denn wirklich gefunden haben — um unter so außerordentlichen Umständen den Staatsausgaben begegnen zu können, ohne das Volk mit neuen Lasten und Steuern zu beschweren. Und wenn die Wichtigkeit des Gegenstandes, der Zwiespalt der Meynungen und die unvermeidlichen Verzögerungen diese so große und so fleißige Versammlung verhin-

derten, auf gleiche Weise die innere Schuld zu regeln, so wird eben dieser Aufschub nur dazu dienen, daß, indem die Regierung einen größeren Vorrath von Notizen und Daten sammelt und ihrerseits Hemmnisse und Schwierigkeiten wegräumt, die Gläubiger des Staates größere Vortheile gewinnen, wenn sich ein andermal diese Sache den Cortes zur Berathung darbietet. Unbeschadet dieser Berathung wird die Regierung die Zwischenzeit zwischen dieser und der nächsten Session benüzen, um mit allen zu ihrem Bereiche gehörigen Mitteln gesezliche Forderungen in gebührender Rechtlichkeit und auf eine Weise zu befriedigen, welche sie zur Begründung und Befestigung des Nationalkredits als die förderlichste erachtet. Aber dieser hochwichtige Zwek, so wie die übrigen Reformen und Verbesserungen, worauf die Regierung ihr Augenmerk und ihr Streben richten wird — Alles würde kläglich vereitelt werden, wenn man nicht, koste es was es wolle, die Ruhe des Volkes und die Aufrechthaltung der Ordnung sicher stellte. So gern Ich aus meinem Gedächtnisse die Erinnerung an die Ereignisse, die sich auf einigen Punkten des Reiches zugetragen haben, verlöschen möchte, so habe Ich es doch für dienlich erachtet, Ihnen mit meinem eigenen Munde zu sagen, mit wie großem Vergnügen Ich Ihre loyalen Erklärungen vernommen habe, worin Sie Ihre kräftige Mitwirkung anbieten, um ein Ziel zu erreichen, wobei die Entwikelung der Nationalwohlfahrt und die Ehre und Dauer der bestehenden Institutionen so sehr betheiligt sind. Diese Erklärungen sind die stärkste Stüze des Throns Meiner erlauchten Tochter, der Schild der Volksrechte, das Unterpfand und die Verbürgung des zukünftigen Ruhmes der Nation. Prägen Sie, erlauchte Proceres und Herren Procuradores des Königreichs! diese Grundsäze dem Herzen des Volkes ein; wachen Sie an Ihrem häuslichen Herde über deren Schuz und Aufrechthaltung, und so wird auch in der Zeit, wo Sie die erhabene Pflicht der Gesezgebung nicht ausüben, Ihr Eifer für Thron und Vaterland nicht müßig seyn."

Großbritannien.

London, 2 Jun. Konsol. 5Proz. 91; Cortesbons 49; portugiesische ex div. 89; mexicanische 57. (Die Verlegenheiten der Abrechnung sind noch nicht geendigt. Eine sehr große Zahl Kapitalisten hat ihre Differenzen bezahlt, aber einige Coulissiers, die nicht bezahlen konnten, sind aufs Land gereist. Man spricht fortwährend davon, an der Börse die Namen dieser Deserteure anzuschlagen.)

Das Gerücht von der Ankunft des Grafen Matuschewitsch in London beruhte auf einem Irrthum. Der Angekommene, mit dem man ihn verwechselte, war ein russischer Edelmann, Graf Youcoloff (?), der dem Grafen Pozzo di Borgo, wie der Globe versichert, wichtige Depeschen gebracht habe.

Auf dem Ministerium des Auswärtigen wurden schon mehrere Tage hintereinander lange Kabinetsversammlungen gehalten. Lord Palmerston war am 3 Jun. noch nicht zurükgekehrt.

In der Oberhaussizung vom 2 Jun. mahnte der Marquis v. Londonderry den Premierminister, daß er ihm auf seine Fragen in Betref Spaniens auf heute Antwort versprochen habe. Viscount Melbourne: „Der edle Marquis hat mich gefragt, ob Schiffe für Spanien ausgerüstet worden. Sind meine Nachweisungen richtig, so befindet sich blos Eines unsrer Schiffe in diesem Falle, nemlich das bewafnete Dampfboot Royal William, jezt Isabella segonda genannt, das um 1943 Pf. St., von der spanischen Regierung zahlbar, gemiethet wurde. An Waffen wurden gleichfalls für Rechnung der Regierung der Königin 13,000 Karabiner, 5000 Pistolen und 10,000 Säbel geschikt, im Werthe von 2000 Pf. St. Doch hat unterm 10 März der edle Herzog auf der Gegenseite (Wellington) die spanische Regierung in Kenntniß gesezt, daß er sie mit der Bezahlung obiger Summe nicht drängen würde." — Der Herzog von Wellington erhob sich selbst, um zuerst dem Marquis v. Londonderry zu sagen, daß wenn er dem parlamentarischen Gebrauche gemäß seine Absicht, solche Fragen zu stellen, vorher angezeigt hätte, er (Wellington) sich gestern auf seinem Plaze befunden haben würde, um seinerseits die nöthige Auskunft zu geben. „Uebrigens (fuhr er fort) erkläre ich, daß es ganz wahr ist, daß der spanischen Regierung Waffen und Munition geliefert wurden, und daß ich derselben angezeigt habe, die englische Regierung beabsichtige nicht, sie wegen der Zahlung zu drängen." — Der Marquis drükte hierauf nur noch sein Bedauern aus, daß er nicht daran gedacht habe, dem edlen Herzog vorher eine Notiz über seine Absicht zukommen zu lassen.

Im Unterhause mußte am 1 Jun. Lord John Russell seinen Antrag wegen der Korporationsreform auf den 5 verschieben, weil die HH. Cayley und Grote, welche Anträge wegen des Geldumlaufs und der Ballotage auf den 1 und 2 Jun. angekündigt hatten, nicht in deren Verschiebung willigten. Am 1 Jun. ward die Motion wegen des Geldumlaufs (eine Silberwährung an die Stelle der Goldwährung zu sezen) mit 216 gegen 126 Stimmen verworfen. Alle Parteien stimmten dabei durch einander, z. B. für den Vorschlag die Radikalen O'Connell, Cobrington, neben den Ultratories Chandos, Sibthorp ꝛc., während gegen den Antrag Sir R. Peel mit den Ministern und den Whigs sich erklärte. Der Antrag war so gestellt, daß er als eine für den Akerbau beabsichtigte Erleichterung gelten sollte. — Am 2 Jun. brachte Hr. Grote seinen wichtigen Antrag vor, bei den Parlamentswahlen geheime Stimmgebung an die Stelle der öffentlichen treten zu lassen. Lord John Russell bekämpfte den Vorschlag. Man war auf die Abstimmung sehr gespannt.

Frankreich.

Paris, 4 Jun. Konsol. 5Proz. 107, 20; 3Proz. 79, 10; Falconnets 95, 50; span. ewige Rente 39¼; königl. spanische Anleihe 46¼; 5Proz. 27.

(Messager.) Sir Charles Bagot, englischer außerordentlicher Gesandter am östreichischen Hofe, wird heute (4) von Paris nach London abreisen.

(Temps.) Am 30 Mai starb in ihrem siebenzigsten Jahre die Gräfin Montesquiou-Fezenzac, geborne Letellier de Montmirail, welcher Napoleon die erste Erziehung seines Sohnes anvertraut hatte.

Der Moniteur erklärt, daß der König entschieden habe, von der durch den Rükgang des Gemäldekaufs mit dem Marschall Soult frei gewordenen Summe von 500,000 Fr. die Hälfte, wie schon früher bestimmt worden, zu außerordentlichen Bestel-

Digitized by Google

lungen bei den Lyoner Fabriken, die andere Hälfte aber als Unterstützung für die Einwohner von Lyon und seiner Vorstädte, wegen der von ihnen in Folge des Aufstandes von 1834 erlittenen Verluste zu verwenden.

Der Messager will wissen, im geheimen Comité der Pairskammer am 4 Jun. sey beschlossen worden, die HH. Michel, Trélat, Bichat und Jaffrenou zum Maximum der Strafe, 10,000 Fr. Geldbuße und dreijährigem Gefängniß zu verurtheilen. Der Temps will gehört haben, auf die beiden Gérants sey das Maximum der Geldbuße und das Minimum der Gefängnißstrafe, auf die HH. Trélat und Michel aber das Maximum beider Strafen angewandt worden.

(Journal du Commerce.) Trotz der Opposition gewisser Mitglieder, die ohne Erörterung votiren wollten, wurden alle jeden der als strafbar erklärten Vorgeladenen betreffenden Fragen lebhaft debattirt. Die Kammer theilte sie in fünf Kategorien. In der ersten waren die Gérants der Tribune und des Reformateur, die HH. Bichat und Jaffrenou, in der zweiten der Verfasser und Herausgeber des Schreibens, die HH. Trélat und Michel, in der dritten die Vorgeladenen, deren Antworten nicht als befriedigend erschienen waren, die HH. Julius Raynaud und Gervais, in der vierten diejenigen, die jede Erläuterung verweigert hatten, die HH. Julius Bernard und David de Thiais, in der fünften endlich Hr. Audry de Puyraveau. Die Voten vertheilten sich folgendermaaßen: Hr. Bichat ward mit 125 Stimmen gegen 17, Hr. Jaffrenou mit 124 gegen 14, Hr. Trélat mit 127 gegen 11, Hr. Michel mit 125 gegen 13, Hr. Raynaud nach zwei Scrutinien mit 77 gegen 63, Hr. Gervais mit 88 gegen 48, Hr. Jul. Bernard mit 102 gegen 28, Hr. David de Thiais mit 106 gegen 25 und Hr. Audry de Puyraveau mit 108 gegen 24 für strafbar erklärt.

Hr. Humann erklärte in der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Jun. in Bezug auf einen Antrag des Deputirten Fould, die Reduktion der fünfprozentigen Konsols auf vierprozentige vorzunehmen, daß dazu nicht nur die Gegenwart günstig, sondern auch die Zukunft beruhigend seyn müsse; er glaube, daß dieser Augenblik nahe sey, und erkläre, daß sein innigster Wunsch sey, während seines Ministeriums diese große Maaßregel zu realisiren; er habe im Sinn in den ersten Tagen der nächsten Session ein Gesez darüber vorzulegen.

* Die Deputirtenkammer kam in Erörterung des Budgets des Finanzministeriums am 4 Jun. bis zum 26sten Kapitel.

* Paris, 4 Jun. halb 5 Uhr Abends. Man glaubt nicht, daß die Pairs vor 6 Uhr aus dem Berathungssaale in den Gerichtssaal kommen werden. Auf der Börse hielt man die Frage der ostensiblen Nichtintervention für entschieden. Die französischen Fonds waren daher etwas gesuchter, aber die spanischen fielen bedeutend. Die Spekulanten auf diese Fonds sind höchst bestürzt. Das Vertrauen ist verloren.

) Paris, 4 Jun. Das Kabinet von St. James scheint der Intervention nicht abgeneigt; tritt sie ein, so nimmt vielleicht Marschall Maison seine Entlassung. Fortwährend bemühen sich spanische Agenten die polnischen Flüchtlinge zu überreden, Dienst für die Königin zu nehmen. Die Regierung möchte dieser Gäste gern auf eine so wohlfeile Art los werden. Von Hrn. Thiers geht der Vorschlag aus, es der Fremdenlegion in Algier freizustellen in die Dienste der Königin von Spanien zu treten. Der Antrag wird aber von den Ministern, welche der Intervention abgeneigt sind, mißbilligt.

*** Paris, 4 Jun. Der Incidentpunkt des Pairsprozesses ist nun fast vorüber. Obgleich bei der Kammer anhängig, fand die Verhandlung im Gerichtssaale statt. Um diesem den Anschein einer Kammer zu geben, legte Hr. Thiers bei Eröfnung der ersten Sizung einige Gesezesanträge vor; der Minister fand sich hier im Angesichte seiner ehemaligen Freunde, Carrel, Thibaudeau ꝛc.; seine Verlegenheit war sichtbar, und er entfernte sich so schnell als möglich. Die Untersuchung und Reden boten ein hohes Interesse dar, und leztere brachten eine ganz andere Sensation hervor, als die gewöhnlichen Plaidoyers von Advokaten. Anstatt die kalten Richter rühren zu wollen, wie der Advokat Crivelli, anstatt der geistreichen Sprache, womit der Anwalt Benoit von Versailles die gleichgültigen Pairs zu interessiren glaubte, hatten die Vorgeladenen zuvörderst den Zwek, ihre politische Ueberzeugung vor dem ersten Tribunal Frankreichs, in Anwesenheit eines zahlreichen Publikums energisch an den Tag zu legen. Dis thaten sie mit einer Kraft des Ausdruks, mit einer Kühnheit, wie man sie vergeblich in den Annalen des Gerichtswesens suchen würde. Als Michel von Bourges und Trélat, der Eine mit donnernder Stimme, mit einer Beredsamkeit, welche an Mirabeau erinnerte, der Andre mit rüksichtslosem bitterm Worte, sich selbst zu Anklägern gegen die Pairie aufwarfen, der Hinrichtung Ney's und der Ansichten bei der Julisrevolution gedachten, die ehemaligen Carbonari Barthe und Montebello des Meineids beschuldigten, da sah man die entschlossensten Pairs erbleichen und zittern; dem Präsidenten schien die Zunge gelähmt, und keine andre Genugthuung blieb den schweigenden Richtern übrig, als durch ein nicht motivirtes Urtheil *) die kühnsten für schuldig zu erklären. Durch die Strafe aber wird nichts geändert. Einige Gegner werden verhaftet, aber ihr Wort wird in der Provinz noch lauteren Wiederhall finden als in Paris, und ich wüßte keinen Fehler, wodurch die republikanische Partei so viel gewonnen hätte, als durch diesen unglüklichen Incidentpunkt des Aprilprozesses.

*** Paris, 4 Jun. Das gestern verbreitete Gerücht von der Einnahme Vitoria's durch die Carlisten hat sich nicht bestätigt. Die Briefe aus Bayonne erwähnen nur eines Angriffs gegen Villafranca, wo aber das Carlistische Heer zurükgeschlagen worden sey. Die Antwort des brittischen Kabinets rüksichtlich der Intervention wird noch erwartet. Unter solchen Umständen hat die Einbildungskraft der Spekulanten weiten Spielraum; heute suchten viele ihrer Behauptung Eingang zu verschaffen, daß die Intervention zuversichtlich nicht statt finden werde. Die spanische Rente wich vier Prozent, die französische wurde fester, ohne daß man auf diese neueste Ansicht der Börse Gewicht zu legen braucht.

Deutschland.

Karlsruhe, 4 Jun. Man vernimmt aus zuverläßiger Quelle, daß sich die Mehrheit der Zollkommission (7 gegen 4 Stimmen) gegen den Beitritt zum Zollvereine ausspreche. (Freib. Ztg.)

---

*) Die Pairskammer hat diese Befugniß; der Pairshof hätte das Urtheil motiviren müssen.

*†Frankfurt a. M., 6 Jun. Das vorgestrige nassauische Verordnungsblatt enthält eine zweite Verordnung, worin Sicherheitsleistung für höhere Zölle in Betref noch einiger andern Waaren als Kaffee, Tabak und Zuker angeordnet wird, nemlich: 1) für Reis a) in Fässern und Kisten 5 fl. 36 kr.; b) in Ballen 5 fl. 55 kr.; c) in gewöhnlichen Säken 4 fl. 4 kr.; 2) fremder (das heißt nicht deutscher) Branntwein, Weingeist und Liqueur a) in Fässern 10 fl. 42 kr.; b) in Kisten 7 fl. 35 kr.; c) in Körben 8 fl. 5 kr.; 3) fremder (d. h. nicht deutscher) Wein a) in Fässern, ohne Ueberfaß 10 fl. 42 kr.; b) in Fässern mit Ueberfaß 9 fl. 56 kr.; c) in Kisten 7 fl. 35 kr.; d) in Körben 8 fl. 5 kr. (Zusäzlicher Zollbetrag vom Bruttocentner). Diese Verfügung tritt gleich nach ihrem Erscheinen in Wirksamkeit. — Heute noch oder Morgen trift unser Mitbevollmächtigter in der Zollanschlußsache, Hr. Senator Bansa, von Berlin hier ein. Nach einer 14tägigen Anwesenheit wird derselbe nach Berlin zurükkehren.

* Kassel, 5 Jun. Der kurhessische bevollmächtigte Abgeordnete bei dem Handels- und Zollkongreß in Berlin, geheimer Oberbergrath Schwedes, ist von da wieder hier eingetroffen. Gestern kam auch der großherzogl. hessische Bevollmächtigte, Oberfinanzrath Biergans auf der Rükreise von Berlin nach Darmstadt, hier durch. Sie hatten daselbst an den lange dauernden Unterhandlungen in Betref des Anschlusses von Baden, Nassau und Frankfurt Theil genommen. Von Seite der beiden Hessen sind die mit jenen drei Staaten abzuschließenden Traktate bereits vorläufig unterzeichnet worden, so daß zum völligen Abschlusse Badens sowol als Nassau's und Frankfurts nichts weiter fehlt als die ständische Beistimmung.

Preußen.

** Breslau, 2 Jun. (Von einem andern, als dem gestrigen Korrespondenten.) Der Breslauer Wollmarkt spielt gewöhnlich in drei Akten. Die Geschäfte vor dem Markte, welche zuweilen schon ein halbes Jahr voraus angefangen haben, bilden den ersten, der eigentliche Markt, welcher den Verkehr in Breslau in sich faßt, und der ungefähr die Zeit von 10 bis 14 Tagen ausfüllt, den zweiten, und die Geschäfte nach demselben den dritten Akt. Manchmal fehlt jedoch der erste, und es spielt sodann der lezte desto länger, so wie umgekehrt dieser zuweilen ganz ausfällt, wenn der erste und zweite besonders gut gegangen sind. Lezteres scheint dis Jahr der Fall zu werden. Vor ungefähr zwei Monaten begann im Wollverkehr einiges Leben sich zu zeigen. Es gingen auswärtige Aufträge ein, welche die Kommittenten in aller Stille zu vollziehen suchten. Es lag ihnen daran, nicht durch erregtes Aufsehen die Preise zu steigern. Die vielen Fallimente vom vorigen Jahre, in welche mehrere Wollhändler, die unbesonnen darauf los spekulirt hatten, verfielen, hatten einen großen Schreken unter den Wollproduzenten verbreitet und allen Verkehr mit diesem Produkte gelähmt. Als nun die Geschäfte in demselben sich wieder zu regen begannen, machten diejenigen, welche einsahen, daß die Preise wieder anziehen müßten, sogleich Anstalt, sich mehrere Wollpartien zu billigem Einkaufe zu sichern. Es gelang ihnen nur zum Theil, denn es verbreitete sich die Nachricht von einer Besserung der Konjunktur wie ein Lauffeuer. Da man nun nicht, wie man gehofft hatte, zu niedrigen Preisen einkaufen konnte, so pausirte man wieder, und es blieb im Verkehr noch ziemlich still, obgleich unter der Hand mehrere Wollpartien vor der Schur verkauft wurden. Jezt fingen die Wollmärkte in den Provinzialstädten an. Diese werden in der Regel nur von inländischen Wollmanufakturisten besucht. Dismal aber fanden sich auch eine Menge fremder Käufer dort ein, und es ward alle auf diese Märkte gebrachte Wolle rasch und meist zu den vorjährigen Preisen verkauft. Ueberdis hatte man in den lezten Wochen vor dem Breslauer Markte ziemlich bedeutende Einkäufe in den Schäfereien gemacht, wobei sich denn die Produzenten meistentheils mit den Preisen von 1833 begnügten, was sie aber zum Theil zu bereuen hatten, wie sich in der Folge auswies. — Es war also der erste Akt eine glänzende Einleitung zu dem zweiten. Dieser begann wie gewöhnlich, zuerst mit einem gegenseitigen Beobachten der Verkäufer und Käufer. Erstere hatten durch das gute Vorspiel Muth bekommen, und lezetere wollten sich nicht übereilen. Die Sache dauerte jedoch nicht lange. Der starke Begehr, welcher sich aus der Menge der anwesenden Käufer kund gab, trat zu augenscheinlich heran, um durch etwanige Vorspiegelungen die Verkäufer einzuschüchtern und zur Herabstimmung ihrer Forderungen zu bewegen. Scharfsichtige Wollhändler, welche bald erriethen, wie sich der fernere Gang dieses Marktes entwikeln würde, säumten nicht lange, sondern suchten sich bald der Partien, die sie kannten und zu haben wünschen, zu versichern. So kam es denn nicht selten vor, daß die Produzenten kaum mit ihrer Wolle auf den Markt gekommen waren, als ihnen auch sogleich ein Gebot gethan wurde, welches sie anzunehmen nicht anstanden. Der Gang des Geschäftes wurde dismal dadurch ungemein erleichtert, daß man von Seite der Verkäufer seine Forderungen nicht, wie dis vordem nur allzu oft geschah, bis ins Lächerliche hoch spannte und am Ende für kaum ¾ dieser Forderung losschlug. — Im Anfange waren die Mittelsorten von 70 bis 90 Rthlr. den preußischen Centner am meisten begehrt, und es wurden solche, wenn sie nur einigermaaßen von guter Natur und gut gewaschen waren, rasch aufgekauft, so daß viele blos umgeladen wurden und gar nicht zum Lagern auf den Markt kamen. Im fernern Verlaufe des Marktes ging man aber auch an die feinern Sorten und bezahlte diese, und zwar diejenigen, welche für die besten galten, den Centner mit 120 bis 140 Rthlr. preuß. Cour. Dis ist ungefähr derselbe Preis, den sie voriges Jahr erreichten. Rechnet man aber, daß in diesem Jahr im Allgemeinen die Wäsche bei weitem trüber war, als im vorigen, weil es troz aller Mühe und Anstrengung und Plage für die Schafe doch nicht möglich war, den vielen Staub vom vorigen Sommer ganz rein heraus zu waschen, so ergibt sich hieraus eigentlich ein höherer Preis, als von 1834, weil man jenen Staub wohl mindestens auf 8 bis 10 Prozent anschlagen kan. — Besondere Kauflust zeigten die Niederländer, denn sie fürchteten, sie möchten sich, wenn sie zaudern wollten, schaden und am Ende nicht bekommen, was sie wünschten; was auch wirklich Einigen geschah. Es lieben aber die Manufakturisten aus den Niederlanden die schlesische Wolle ganz besonders, weil sie mit vieler Gesundheit und Feinheit auch die nöthige Kraft verbindet, um ein besonders gutes Fabrikat zu liefern. So hat sich denn unsre Vorhersagung einer solchen Konjunktur aufs glänzendste und fast wörtlich bestätigt. — Wir knüpfen an diesen Bericht noch einige Re-

flexionen über die Wollerzeugung und deren Verbrauch. Zuvörderst ist erwiesen, daß einige Jahre hinter einander der Wollproduktion nicht günstig waren, wie wir dis auch schon früher ausgesprochen haben. Da nun das Bedürfniß des Produktes nicht allein dasselbe geblieben ist, sondern von Jahr zu Jahr noch immer zunimmt, so konnte es nicht fehlen, daß alle frühern Bestände und Vorräthe aufgearbeitet wurden. Dis zeigt sich seit zwei Jahren recht augenscheinlich, denn es tritt der fast an Mangel gränzende Bedarf jedesmal vor der neuen Schur ganz klar hervor. So kommt es denn, daß die Manufakturisten sich, sobald die neue Wolle an den Markt kommt, mit allem Eifer, und so weit ihre Kräfte reichen, zu versorgen suchen. Hiedurch entsteht dann eine lebhafte Konkurrenz der Käufer, welche jedesmal die Preise steigert. Dabei ist nicht zu verkennen, daß jene Preise sich noch höher stellen, als sie den Umständen nach seyn dürften. Erst wenn die Verarbeiter für den Augenblik befriedigt sind, zeigt sich dis, und es erfolgt allemal ein Herabgehen der Preise, welches diejenigen, die so wild hinein spekuliren, schmerzhaft trift, und den Fall von so Manchem veranlaßt. Sobald solches geschieht, schwindet die günstige Meynung für die Waare, was dann augenbliklich ihren Werth herabstellt. Dis ist die Geschichte des Wollhandels vom vorigen Jahre. In diesem dürfte vielleicht die geringere Menge des erzeugten Produktes vor ähnlichen Unfällen bewahren. — Daß wirklicher Mangel an Wolle die jezige Konjunktur herbeigeführt habe, das beweist sich am besten durch den Umstand, daß die Mittelsorten noch so sehr gesucht und verhältnißmäßig besser bezahlt werden, als die hochfeinen. Wo Ueberfluß herrscht, da sind die Käufer immer wählerisch, und greifen nur zum Besten. Z. B. bei Getreidetheurung findet das schlechteste Getreide willige Käufer, während es in wohlfeilen Zeiten nicht anzubringen ist. — Aber das jezt vorherrschende allgemeine Streben der Schafzüchter, auf die Menge des erzeugten Produktes mehr zu sehen als auf die Feinheit, muß, wenn wieder einige, für die Wollproduktion günstige Jahre folgen werden, eine Ueberfüllung des Marktes und mit dieser ein Herabgehen der Preise veranlassen, und dis wird sodann, weil Feinheit und vorzügliche Qualität der Wolle seltener geworden seyn werden, diesen Eigenschaften eine lohnende Anerkennung verschaffen. E.

** Breslau, 3 Jun. Die Lebhaftigkeit des Marktes, folglich auch die guten Wollpreise, haben sich bis zum Ende des Marktes erhalten, und es ist bis heute fast Alles aufgeräumt, was in so wenigen Tagen selten der Fall ist. In der Regel zieht sich der Verkehr des Wollmarktes bis gegen den 6 Jun. hin, und es werden alsdann auch in späterer Zeit die liegen gebliebenen Posten verkauft, was denn den dritten Akt des Marktes bildet, der aber in diesem Jahre fast ganz ausfallen, und sich lediglich auf den Verkauf der später geschornen Lammwolle beschränken wird.

Oestreich.

† Wien, 4 Jun. Der Graf Ficquelmont, östreichischer Botschafter am Petersburger Hofe, ist hier eingetroffen. Se. Maj. der Kaiser von Rußland ward am 5 Jun. von Moskau in Petersburg zurükerwartet. Der Graf Pahlen, russischer Botschafter am französischen Hofe, ist auf der Reise nach Paris begriffen, soll aber Willens seyn, seinen Weg über Karlsbad zu nehmen, um dort erst die Kur zu gebrauchen. Die Fürstin Esterhazy, Gemahlin unsers Botschafters am englischen Hofe, ist nach Ischel gereist. Der Fürst Esterhazy hat um einen Urlaub angesucht, und wird im Laufe des künftigen Monats London verlassen, um mit seiner Gemahlin in Deutschland zusammenzutreffen.

Wien, 3 Jun. Metalliques 101 7/16; 4proz. Metalliques 97 5/8; Bankaktien 1327.

Türkei.

† Wien, 4 Jun. Die lezte Post aus Konstantinopel bringt nichts von politischem Interesse. Man sprach von der Vermehrung der englischen Flotte bei Malta, und wollte darin eine rükhaltige Absicht des englischen Ministeriums erbliken; hier weiß man aber besser, daß alle Mächte über die Angelegenheiten des Orients einig sind, und daß die obgeschwebten Diskussionen theils beigelegt, theils vertagt worden sind. Also scheinen die mehreren oder minderen Streitkräfte, welche die englische Regierung im mittelländischen Meere zu unterhalten für nöthig findet, keineswegs irgend ein Unternehmen zu bezweken. Uebrigens enthalten die Briefe aus Konstantinopel fortwährend die traurigsten Nachrichten von den Verheerungen, welche die Pest in Kahira und Alexandria anrichtet. Besonders in erstgenannter Stadt soll sie mit einer ungewöhnlichen Wuth herrschen, und Tausende von Menschen hinraffen. Man wußte weder in Alexandria am 2 Mai, noch in Konstantinopel am 15 Mai mit Gewißheit, wo Mehemed Ali und Ibrahim Pascha sich aufhielten; sie schienen sich vor der Seuche nach Syrien flüchten zu wollen, wo *) Ibrahim bereits angekommen seyn soll. Von den militairischen Operationen in Arabien und Oberägypten hatte man durchaus keine neuere Kunde.

* Bucharest, 18 Mai. Die Civilliste des Hospodars der Wallachei, welche bisher 1,200,000 türkische Piaster betrug, ist von der Bojaren-Versammlung um 600,000 Piaster erhöht worden, und beträgt also jezt — den Dukaten zu 31 1/2 Piaster gerechnet — ungefähr 60,000 Dukaten in Gold. Der Wunsch der russischen Regierung soll zu diesem Beschlusse beigetragen haben. — Handelsbriefe aus Konstantinopel enthalten das noch unverbürgte Gerücht, daß die Pforte die Insel Scio mit Samos unter der Verwaltung des erblichen Fürsten von Samos, Vogorides, zu vereinigen beabsichtige. — Der Stand unserer Felder gewährt die frohe Aussicht auf überreichen Ertrag. Da das lezte Jahr beinahe unter die Mißjahre gehörte, wenigstens Theuerung und Noth eintrat, und der Verkehr im Allgemeinen gehemmt wurde, so überläßt man sich jezt um so eher den angenehmsten Hofnungen, als dis das erste gesegnete Jahr seit der Reorganisation der beiden Fürstenthümer seyn wird.

*) Das Journal de Smyrne vom 1 Mai, das umständlich angibt, wie Ibrahim sich über Cairo und Damiette nach St. Jean d'Acre begab, sagt in Betref Mehemed Ali's, er reise ruhig in Oberägypten; er habe Siuth am 28 Febr. verlassen, um sich nach Theben zu begeben, wo er mit den Konsuln Frankreichs und Rußlands, die ihm auf der Reise folgen, eine Zusammenkunft verabredet habe. Eine Korrespondenz aus Alexandria vom 22 Mai sagt, der Vicekönig sey wenige Tage zuvor unerwartet nach Cairo gekommen, veranlaßt durch aufrührerische Bewegungen in Syrien.

Augsburger Kurs vom 9 Junius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101 5/8	101 3/8
100 fl.	114	—
Oestr. Rothsch. L.	—	310
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118 1/2	—
– Metall. à 5 Proz.	102 3/8	101 1/4
– detto 4 Pr.	97 1/2	97 1/8
– B. Akt. I S. 1835.	1332	1329
Polnische Loose	101 1/2	—
Darmstädter Loose	66 1/2	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107 7/8	—
Hamburg 1 Monat	146 3/4	—
Wien in 20gern 1 M.	—	100 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –	–	98 1/4
London – –		9 55.
Paris – –	—	116 3/4
Lyon – –	—	116 1/4
Mailand – –	—	59 7/16
Genua – –	—	51 1/4
Livorno – –	—	57 1/4
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Emir Beschir.

(Beschluß.)

Die vereinigten Truppen der Pascha's begannen die Belagerung St. Jean d'Acre's im Julius 1822, und setzten sie erfolglos bis zum April 1825 fort, wo sie aufgehoben wurde. Später verfiel der junge Pascha von Acre, bei seinem gränzenlosen Geize, auf ein Mittel, sich der Zahlung des Tributs zu überheben, den er an die Pforte schuldig war. Er ließ bei Latakie die Boten ermorden, welche den Tribut trugen, und sich von den Meuchelmördern das Geld zurükgeben. Hierauf beklagte er sich bei der Pforte über den an seinen Agenten begangenen Mord und über den Raub einer dem Großherrn gehörigen Steuer. Der Pascha von Acre hoffte so, nicht allein den Tribut zu ersparen, sondern auch den Pascha von Latakie bloszustellen, dem der Großherr die seidene Schnur schiken, und sein Paschalik mit dem von Acre vereinigen würde. Aber Abdallah-Pascha betrog sich; der Sultan, von seiner Treulosigkeit unterrichtet, verlangte seinen Kopf zum zweitenmale. Doch was vermochten gegen Acre die Pascha's von Damascus, Aleppo und Adana mit einem schlecht disziplinirten Heere von 12,000 Mann verschiedener Waffengattungen, und ohne taugliches Belagerungsgeschüz; mit 3 bis 4000 Reitern ohne Sepäk und mit einem Fußvolke, welches Tag und Nacht schmauchend unter seinen Zelten lag? So rüstete sich Abdallah-Pascha, im Besize der vorzüglichsten Festung des Orients, furchtlos zu einer kräftigen Vertheidigung. Eine auf der Rhede vor Anker liegende englische Korvette bot einen ihrer Offiziere zur Leitung der Artillerie der Belagerer an. Die Pascha's nahmen das Erbieten an, und stellten die Feuerschlünde unter seine Befehle. Aber schon nach drei Tagen sah er, daß er den Plaz nimmermehr mit Türken nehmen könne, welche sich mit ihren Kanonen nicht den Mauern nähern wollten, was doch das einzige Mittel war, um Bresche zu schießen. So blieb Abdallah trotz der Armee der Pascha's unberuhigt. Auf der Landseite hatte er von so schlecht organisirten Truppen nichts zu fürchten, und beantwortete, um ihnen zu zeigen, wie sehr er ihre Angriffe verachte, ihre Kanonenschüsse mit Flintenschüssen. Er hatte gutbezahlte Soldaten; Lebensmittel und Kriegsbedarf erhielt er in Ueberfluß zur See, theils von Asien, theils von Europa her; man hatte ihn sogar im Verdacht, daß er Einverständnisse mit den Griechen in Morea unterhalte. Emir Beschir, der zu dieser Zeit unter dem Schuze des Vicekönigs von Aegypten stand, führte einen regelmäßigen Briefwechsel mit Abdallah, welcher, durch die Vermittelung Mehemed Ali's, bei der Pforte um Frieden und Verzeihung nachsuchte. Wenn der Pascha auch von der Landseite her nichts zu fürchten hatte, so konnte ihm hingegen der Divan von Konstantinopel, durch Blokirung der Festung von der Seeseite her, seine Verbindungen mit dem Ausland abschneiden, was in der Stadt eine Hungersnoth, unter seinen Truppen einen Aufstand erregt, und ihn gezwungen haben würde, seinen Hals der seidenen Schnur darzubieten. Der Divan verzieh ihm, weil er wußte, daß der Pascha den Plaz den Insurgenten von Morea hätte übergeben können, verurtheilte ihn aber zu einer Geldbuße von 5000 Beuteln und zur Erstattung der Kriegskosten. Der Vicekönig, der die Begnadigung Abdallah Pascha's erwirkt hatte, erbat und erhielt sie auch für Emir Beschir, der seine Herrschaft zurükkempfing. Er benuzte diesen Umstand, um seinen Kredit bei dem Divan fühlbar zu machen, und einen unmittelbaren Einfluß auf den Fürsten vom Libanon zu gewinnen, dessen politische Interessen gegenwärtig mit denen Mehemed Ali's enge verknüpft sind. Gegen Ende des Jahres 1825 schifte sich Emir Beschir zu St. Jean d'Acre aus, um mit Abdallah die Belagerungskosten zu regeln und seinen eigenen Antheil an der Schuld festzustellen. Nach seiner Rükkehr in den Libanon wollte er eine Steuer von 1000 Börsen ausschreiben; denn er sah sich, in Folge seines Exils und der Ausgaben, die ihm sein Aufenthalt in Aegypten verursacht hatte, ziemlich von Geld entblößt. Da jedoch sein Volk ebenfalls arm war, und er es durch eine so starke Auflage nicht unzufrieden machen durfte, so besann er sich anders und beschloß, diese Summe von seinem vormaligen Generallieutenant, dem Scheik Beschir zu erheben, indem er sich auf diese Weise für die Intriguen zu rächen gedachte, die der Scheik mit seinem Bruder Abets gespielt hatte, um ihm die Herrschaft des Gebirgs zu rauben. Scheik Beschir weigerte sich der Zahlung, und zog sich nach Karan, einer Provinz des Libanons, zurük. Hierauf bezog er wieder seinen Pallast Moctura, von wo aus er mit Emir Abets gemeinsame Entwürfe zum Sturze Beschirs unterhandelte. Es gelang ihm sogar, drei junge Brüder des Emirs, welche bisher ruhig in ihren Provinzen geblieben waren, mit in seine Verschwörung zu ziehen. Ohne die Hülfe Abdallah Pascha's hätte sie für Emir Beschir verderblich werden können. Scheik Beschir wurde verfolgt, und in der Ebene von Damascus samt seinem Gefolge von 300 Mann festgenommen; er hätte sich leicht retten können, aber auf die Versicherung, die ihm ein türkischer Offizier im Namen des Pascha's von Damascus gab, daß der Fürst vom Libanon ihm verzeihe, übergab er sich in dessen Hände, und wurde nach Damascus abgeführt. Hier beraubte man ihn seiner Kleider, band ihm seine Hände, die eine auf die Brust, die andere auf den Rüken, und warf ihn in ein Gefängniß, wo er mehrere Monate schmachtete. Man leitete zu Konstantinopel seinen Prozeß ein, und er wurde zum Tode verurtheilt. Als man ihm die Schnur darbot, erbleichte er nicht, und verlangte nur mit dem Pascha und dem Fürsten zu sprechen. Man antwortete ihm, dis sey unnüz, denn weder der eine, noch der andere könne ihm weiter etwas helfen, da das Todesurtheil von Konstantinopel ausgeflossen sey. Da fügte sich Scheik Beschir seinem Schikksal. Er ward erdrosselt, dann enthauptet, seine Leiche in Stüke gehauen und den Hunden vorgeworfen. Diese Hinrichtung fand zu Anfange des Jahres 1821 statt. Die drei Brüder des Fürsten wurden hierauf verhaftet; man schnitt ihnen die Zunge und stach ihnen die Augen aus, dann wurden sie mit ihren Familien jeder in ein von dem andern entferntes Dorf verbannt. Seitdem herrschte Ruhe im Libanon, und die Chab genossen in Frieden den Besiz ihrer Macht. Dis hatte der Emir der thätigen Polizei, die er in seiner Statthalterschaft einführte, und der Freundschaft Abdallah Pascha's zu verdanken, dem indessen nicht unbekannt war, welche innige Bande den Fürsten mit Mehemed

Ali verknüpften. Dis ist die Politik, welche Emir Beschir bis zum heutigen Tage befolgte; und Alles kündigt an, er werde sie in der neuen Krisis, worein ihn die feindliche Stellung Mehemed Ali's gegen das osmanische Reich versezt hat, stets mit Glük befolgen. Der Emir nahm keinen Theil an dem Kriege bis zu dem Augenblike, wo Ibrahim Pascha, als Sieger von St. Jean d'Acre, den überwundenen Abdallah Pascha gefangen seinem Vater nach Aegypten sandte, und in Syrien einrükte. Da mußte sich der Fürst vom Libanon erklären; nach der Gewohnheit der Morgenländer sah er im Siege den Finger Gottes, und reihte sich auf die Seite des Glüks. Gleichwol that er es wie mit Bedauern, und hat sich der Pforte gegenüber, allem Anscheine nach, den Vorwand der Nöthigung vorbehalten. Sollte Ibrahim bedeutende Unfälle erleiden, so läßt sich glauben, daß sich Emir Beschir noch auf die Seite der Türken schlagen und ihnen zur Vernichtung der Araber behülflich seyn würde. Ibrahim, der dieser zweischneidigen Politik nicht traut, stellte den Fürsten, so viel möglich, blos. Er nöthigte ihn, ihm einen seiner Söhne und einen Theil seiner besten Reiterei nach Homs mitzugeben, und seine übrigen Söhne führen, vom Gebirge niedergestiegen, im Namen der Aegyptier die militairische Statthalterschaft in den Hauptstädten Syriens. Der Kopf Emir Beschirs hing von dem Siege Ibrahims bei Homs ab; wäre dieser geschlagen worden, so hätte die Rache der Türken gegen die Christen des Libanon und gegen den Fürsten selbst unversöhnlich gewüthet. Andrerseits dürfte Ibrahim, wenn er Syrien erst sicher in seiner Gewalt hat, nicht lange Zeit ohne Verdruß eine von der seinigen unabhängige Macht bestehen sehen, und darum trachten, sie durch seine Politik zu zerstören, oder durch Vernichtung der Familie Chab auf immer zu stürzen. Wäre Beschir noch jünger und kräftiger, so könnte er vielleicht den Türken wie den Arabern Widerstand leisten, und für lange Zeit, wohl für immer, die Herrschaft seines Stammes in dem unzugänglichsten, bevölkertsten und reichsten Theile Syriens fest begründen. Die Gebirgssöhne, die er beherrscht, sind tapfer, verständig, disziplinirt; die in das Herz des Libanon führenden Straßen für ein feindliches Heer ungangbar; die Maroniten, die im Libanon sehr zahlreich werden, wären dem Emir, vermöge des gemeinsamen Gefühls des Christenthums, und wegen ihres Hasses und Abscheues vor türkischer Zwingherrschaft, treu ergeben. Das einzige Hinderniß gegen die Bildung einer neuen Macht in diesen Gegenden ist der Religionsunterschied zwischen den Maroniten, Drusen und Metualis, welche, fast in gleichgetheilter Anzahl, die der Autorität des Emirs unterworfenen Gebirge bevölkern. Das stärkste Band der Nationalität ist die Gemeinschaftlichkeit religiöser Denkart, oder war es vielmehr bis jezt. Die Civilisation vereinzelt, so wie sie verschreitet, die religiöse Ueberzeugung auf die Individualitäten, und andere gemeinsame Interessen bilden die Volksthümlichkeit. Da aber diese Interessen minder ernst und wichtig sind, als das Interesse der Religion, so werden die Volksthümlichkeiten allmählich schwächer; denn was faßt und hält den Menschen gewaltiger, als sein Dogma, sein innerer Glaube? Er ist die Stimme seiner Intelligenz, der Gedanke, worin er alle andern zusammengreift; Sitten, Gesezе, Vaterland, Alles liegt für ein Volk in seiner Religion. Darum, glaube ich, wird der Orient so schwer zu einer einzigen und großen Nation verwachsen; darum zerfällt das türkische Reich. Zeichen eines gemeinsamen Daseyns. Symptome einer möglichen Nationalität erblikt man nur in jenen Theilen dieses Reiches, wo Volksstämme von einem und demselben Kultus zusammengedrängt wohnen: bei dem griechischen, dem asiatischen Stamme, bei den Armeniern, Bulgaren und Serbiern; sonst überall sieht man Menschen, aber keine Nation.

Der Halley'sche Komet.

In seinen kürzlich in der royal institution zu London gehaltenen Vorlesungen über Halley's Kometen bemerkte Dr. Lardner: „Es kan als ziemlich gewiß angenommen werden, daß Halley's Komet gegen Ende Augusts oder gegen Anfang Septembers in allen Theilen Europa's sichtbar werden wird, d. h. also mehr als zwei Monate, ehe er auf dem Punkt eintrift, wo er der Sonne am Nächsten steht. Auch wird seine Stellung seiner Erscheinung sehr vortheilhaft seyn. Wahrscheinlich wird man ihn mit unbewafnetem Auge erkennen können, wie einen Stern erster Größe, jedoch mit schwächerem Licht, als dem eines Planeten, und mit einem schwachen Nebelschein umgeben, der seinem Glanz etwas Abbruch thun dürfte. In der Nacht vom 2 zum 3 Oktober (nach Pontecoulants Berechnungen) wird er im Osten in einer Höhe von 30° erscheinen, und etwas oberhalb einer Linie stehen, welche man von dem Castor (in den Zwillingen) bis zum Stern α, im großen Bären, zieht. Zwischen dieser Zeit und dem Sonnenaufgang wird er am Firmament emporsteigen, und gegen Sonnenaufgang in der Nähe des Zeniths von London durch den Meridian gehen. In der Nacht vom 6 zum 7 Oktober wird der Komet sich dem großen Bären nähern, und zwischen jenem Tage und dem 11 gerade durch die sieben hellen Sterne des Bären hindurchgehen. Unter unserer Breite geht bekanntlich dis Sternbild nie unter, und man wird daher den Kometen zu jeder Zeit in der Nacht erblikken können. Die günstigste Zeit zu seiner Beobachtung dürfte indeß am 7 vor dem Eintritt der Morgendämmerung seyn, wo er in der Nacht von NW. nach NO. geht, seine Höhe aber nie über 35° beträgt, und am 11, nach dem Eintritt der Abenddämmerung, wo er sich dem Sternbilde der „Krone" in einer etwas nordwestlichen Richtung nähert, und eine Höhe von ungefähr 30° erreicht. Gegen das Ende des November wird sich der Komet in den Strahlen der Sonne verlieren und verschwinden, und erst gegen das Ende des Decembers auf der andern Seite wieder zum Vorschein kommen. Bald nachher verschwindet er ganz, und das tiefe Stillschweigen des Grabes wird das gegenwärtige Geschlecht der Beobachter längst deken, ehe er wieder am Himmel erscheint — nach 76 Jahren!

Italien.

*† Rom, 30 Mai. Der schöne Pallast des Lateran, von Fontana in großartigem Styl gebaut, sollte unter Leo XII zu einer allgemeinen Erziehungsanstalt benuzt werden, zu diesem Zweke wurde er auf eine grausame Weise verunstaltet, indem man die Fenster zum Theil vermauerte, die Säle in Zimmer abtheilte, und das Gebäude wie eine Kaserne einrichtete. Der Tod des Papstes verhinderte die Ausführung dieses Planes. Bei der Annäherung der Cholera sollte sodann

ein Hospital darin errichtet werden, und noch vor Kurzem wurde dieses Gerücht geflissentlich ausgesprengt, bis vorgestern der Papst die Lateranskirche besuchte, um den Segen über die Campagna zu sprechen. Nach Beendigung dieser Cerimonie führte der Monsignore Tosti Se. Heil. in den Pallast, wo alle innern Einrichtungen wieder in ihrem vorigen Glanze zu sehen waren. Der Papst und seine Begleitung waren sehr überrascht, und der Monsignore erntete die größten Lobsprüche ein. Die großen Fenster schmüken die erste Etage wieder, wo alle Malereien, Plafonds und Fußböden wieder hergestellt sind. Nach dem neuen Plane soll im Erdgeschoß ein öffentliches Getreidemagazin angelegt werden, die erste Etage wird als Museum dienen, und die obere soll mit mehrern hundert Betten versehen werden, um Pilger von allen Nationen aufzunehmen. — Von demselben Monsignore erwartet man nächstens mehrere Verordnungen, unter andern eine in Betref der Waldungen, damit es bei der jezigen Verfahrungsart uns nicht ergehe wie den Nachbarstaaten, wo der Holzmangel sich bedeutend fühlbar macht. — Die Banca romana hat eine Versammlung ihrer Interessenten einberufen, um über ihren Stand Rechenschaft abzulegen und zugleich ihre Plane für die Zukunft genehmigen zu lassen. — Das Modell zu dem Monumente für Guttenberg in Mainz, von Thorwaldsen entworfen und von dem Bildhauer Bissen aus Kopenhagen ausgeführt, ist diese Woche nach Frankreich abgeschikt worden, wo es in Metall gegossen werden soll.

Deutschland.

In einem Artikel der Allg. Zeitung über Rothschild heißt es: „So ist es unbezweifelt, daß das Frankfurter Haus (Rothschildt) der preußischen Regierung den Vorschlag einer Nationalbank und einer daraus folgenden sublimen Finanzmetaphysik nach dem Muster eines anderen großen Staates gemacht hat. Doch hat die preußische Regierung die ansehnlichen Vortheile, die in gewissen Prozenten von dem ganzen Geschäfte bestehen sollten, großmüthig von sich gewiesen. Charakteristisch war es, daß der Widerstand gegen das Projekt vom Kronprinzen von Preußen ausgegangen, und von Niebuhr, einem gelernten Finanzier, heftig bestritten worden seyn soll." Diese lezten Worte besagen das Gegentheil von dem, was erweislich der Fall gewesen ist. Niebuhr hat nicht den Widerstand des Kronprinzen von Preußen, sondern vielmehr das Rothschildische Bankprojekt, mit der ganzen Kraft seines Geistes und Charakters, welche die Veranlassung rechtfertigte, bestritten; und seine Ueberzeugung von der Grundverderblichkeit jenes Projekts für den preußischen Staat ging, ungeachtet der entgegenstehenden Anstrengungen, auf den König über, welcher selbst sodann die Verwerfung ausgesprochen hat. Die Sache ist wichtig genug, um gegen jede unrichtige, wenn auch nur aus Versehen herrührende, Darstellung gesichert zu werden. (Hann. Ztg.)

Karlsruhe, 30 Mai. (Fortsezung des Zoll- und Handelsvertrags zwischen den Kronen Preußen ꝛc. und Baden.) Art. 12. Hinsichtlich der Verbrauchsabgaben, welche im Bereiche der Vereinsländer von andern, als den im Art. 11 bezeichneten Gegenständen, oder auch von diesen Gegenständen in solchen Ländern, in denen darauf keine Ausgleichungsabgabe liegt, erhoben werden, wird nicht minder im Verhältnisse der kontrahirenden Vereinsstaaten unter sich als zum Großherzogthume Baden eine gegenseitige Gleichmäßigkeit der Behandlung statt finden; dergestalt, daß das Erzeugniß eines andern Vereinsstaates unter keinem Vorwande höher belastet werden darf, als das inländische. Dieselbe Gleichmäßigkeit findet auch bei den Zuschlagsabgaben und Oktrois statt, welche für Rechnung einzelner Gemeinden erhoben werden, so weit dergleichen Abgaben nicht überhaupt nach der Bestimmung des Art. 11 Nr. 6 unzulässig sind. Art. 13. Chausseegelder oder andere statt derselben bestehende Abgaben, ebenso Pflaster-, Damm-, Brüken- und Fährgelder, oder unter welchem andern Namen dergleichen Abgaben bestehen, ohne Unterschied, ob die Erhebung für Rechnung des Staates oder eines Privatberechtigten, namentlich einer Kommune geschieht, sollen sowol auf Chausseen, als auch auf allen unchaussirten Land- und Heerstraßen nur in dem Betrage beibehalten oder neu eingeführt werden können, als sie den gewöhnlichen Herstellungs- und Unterhaltungskosten angemessen sind. Das dermalen in Preußen nach dem allgemeinen Tarife vom Jahr 1828 bestehende Chausseegeld soll als der höchste Saz angesehen und hinfür in keinem der kontrahirenden Staaten überschritten werden. Besondere Erhebungen von Thorsperr- und Pflastergeldern sollen auf chaussirten Straßen, da wo sie noch bestehen, dem vorstehenden Grundsaze gemäß aufgehoben, und die Ortspflaster den Chausseestreken dergestalt eingerechnet werden, daß davon nur die Chausseegelder nach dem allgemeinen Tarife zur Erhebung kommen. Art. 14. Die kontrahirenden Regierungen wollen dahin wirken, daß in ihren Landen ein gleiches Münz-, Maaß- und Gewichtssystem in Anwendung komme und hierüber sofort besondere Unterhandlungen einleiten lassen. Das Großherzogthum Baden tritt der zwischen den Vereinsgliedern bereits bestehenden Uebereinkunft bei, wonach der großherzogl. hessische Centner, welcher dem großherzogl. badischen und dem halben rheinbayerischen Centner (50 Kilogramme) gleich kommt, als Einheit für das gemeinschaftliche Zollgewicht angenommen worden ist. Es wird also im Großherzogthume Baden die Deklaration, Abwägung und Verzollung der nach dem Gewichte zollbaren Gegenstände ausschließlich nach diesem dort schon gesezlichen Gewichte geschehen. Die Deklaration, Messung und Verzollung der nach dem Maaße zu verzollenden Gegenstände wird daselbst im landesgesezlichen Maaße so lange erfolgen, bis man über ein gemeinschaftliches Maaß ebenfalls übereingekommen seyn wird. Die großherzogl. badische Regierung wird zur Erleichterung der Versendung von Waaren und zur schnellern Abfertigung dieser Sendungen an den Zollstätten, die Reduktionen der Maaße und Gewichte, welche in den Tarifen der andern kontrahirenden Staaten angenommen sind, zum Gebrauche sowol der großherzogl. badischen Zollämter, als des handeltreibenden Publikums amtlich bekannt machen lassen. So lange, bis die kontrahirenden Staaten über ein gemeinschaftliches Münzsystem übereingekommen seyn werden, soll die Bezahlung der Zollabgaben, wie in den andern Vereinsstaaten, so auch im Großherzogthume Baden nach dem Münzfuße geschehen, nach welchem die Entrichtung der übrigen Landesabgaben daselbst stattfindet. Es sollen aber schon jezt die Gold- und Silbermünzen der sämtlichen kontrahirenden Staaten — mit Ausnahme der Scheidemünzen — bei allen Hebestellen des Gesamtvereins, und von allen Zahlungspflichtigen ohne Unterschied angenommen; und zu diesem Behufe die Valvationstabellen, über welche zwischen den bisherigen Vereinsgliedern bereits die erforderliche Einigung statt gefunden hat, im Großherzogthume Baden, wie umgekehrt die hiernach zu berechnende Valvation der großherzogl. badischen Münzen in den andern Vereinsstaaten, öffentlich bekannt gemacht werden. Art. 15. Die Wasserzölle oder auch Wegegeldgebühren auf Flüssen, mit Einschluß derjenigen, welche das Schifsgefäß treffen (Rekognitionsgebühren), sind von der Schiffahrt auf solchen Flüssen, auf welche die Bestimmungen des Wiener Kongresses oder besondere Staatsverträge Anwendung finden, ferner gegenseitig nach jenen Bestimmungen zu entrichten, insofern hierüber nichts Besonderes verabredet wird. In lezterer Hinsicht wollen, was insbesondere den Rhein und dessen Nebenflüsse betrift, die bei der Schiffahrt dieser Flüsse betheiligten Vereinsstaaten unverzüglich in Unter-

Digitized by Google

handlung treten, um zu einer Vereinbarung zu gelangen, in Folge deren die Ein-, Aus- und Durchfuhr der Erzeugnisse der sämtlichen Vereinslande auf den genannten Flüssen in den Schiffahrtsabgaben, mit stetem Vorbehalte der Rekognitionsgebühren, wo nicht ganz befreit, doch möglichst erleichtert wird. Alle Begünstigungen, welche ein Vereinsstaat dem Schiffahrtsbetriebe seiner Unterthanen auf den Eingangs genannten Flüssen zugestehen möchte, sollen in gleichem Maaß auch der Schiffahrt der Unterthanen der andern Vereinsstaaten zu Gute kommen. Auf den übrigen Flüssen, bei welchen weder die Wiener Kongreßakte, noch andere Staatsverträge Anwendung finden, werden die Wasserzölle nach den privativen Anordnungen der betreffenden Regierungen erhoben. Doch sollen auch auf diesen Flüssen die Unterthanen der kontrahirenden Staaten und deren Waaren und Schifsgefäße überall gleich behandelt werden. Art. 16. Von dem Tag an, wo die gemeinschaftliche Zollordnung des Vereins in Vollzug gesezt wird, sollen im Großherzogthum Baden, wie bereits in den übrigen zum Zollvereine gehörigen Gebieten geschehen ist, alle etwa noch bestehende Stapel- und Umschlagsrechte aufhören, und Niemand soll zur Anhaltung, Verladung oder Lagerung gezwungen werden können, als in den Fällen, in welchen die gemeinschaftliche Zollordnung oder die betreffenden Schiffahrtsreglements es zulassen oder vorschreiben. Art. 17. Kanal-, Schleusen-, Brüken-, Fähr-, Hafen-, Wag-, Krahnen- und Niederlagsgebühren und Leistungen für Anstalten, die zur Erleichterung des Verkehrs bestimmt sind, sollen nur bei Benuzung wirklich bestehender Einrichtungen erhoben, und in der Regel nicht, keinenfalls aber über den Betrag der gewöhnlichen Herstellungs- und Unterhaltungskosten hinaus, erhöht, auch überall von den Unterthanen der andern kontrahirenden Staaten auf völlig gleiche Weise, wie von den eigenen Unterthanen, ingleichem ohne Rükſicht auf die Bestimmung der Waaren erhoben werden. Findet der Gebrauch einer Wageeinrichtung nur zum Behufe der Zollermittlung oder überhaupt einer zollamtlichen Kontrolle statt, so tritt eine Gebührenerhebung nicht ein. Art. 18. Die großherzoglich badische Regierung wird auch ihrerseits gemeinschaftlich mit den kontrahirenden Vereinsstaaten dahin wirken, daß durch Annahme gleichförmiger Grundsäze die Gewerbsamkeit befördert, und der Befugniß der Unterthanen des einen Staates, in dem andern Arbeit und Erwerb zu suchen, möglichst freier Spielraum gegeben werde. Von den Unterthanen des einen der kontrahirenden Staaten, welche in dem Gebiet eines andern derselben Handel und Gewerbe treiben, oder Arbeit suchen, soll von dem Zeitpunkt an, wo der gegenwärtige Vertrag in Kraft treten wird, keine Abgabe entrichtet werden, welcher nicht gleichmäßig die in demselben Gewerbsverhältnisse stehenden eigenen Unterthanen unterworfen sind. Desgleichen sollen Fabrikanten und Gewerbtreibende, welche blos für das von ihnen betriebene Geschäft Ankäufe machen, oder Reisende, welche nicht Waaren selbst, sondern nur Muster derselben bei sich führen, um Bestellungen zu suchen, wenn sie die Berechtigung zu diesem Gewerbsbetrieb in dem Vereinsstaate, in welchem sie ihren Wohnsiz haben, durch Entrichtung der gesezlichen Abgaben erworben haben, oder im Dienste solcher inländischen Gewerbtreibenden oder Kaufleute stehen, in den andern Staaten keine weitere Abgabe hiefür zu entrichten verpflichtet seyn. Auch sollen beim Besuchen der Märkte und Messen zur Ausübung des Handels und zum Absaz eigener Erzeugnisse oder Fabrikate in jedem Vereinsstaate die Unterthanen der übrigen kontrahirenden Staaten eben so wie die eigenen Unterthanen behandelt werden.

(Beschluß folgt.)

[1125] **Höchst interessante neue Schrift.**

In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs, Ungarns und der Schweiz zu bekommen:

Unfruchtbarkeit der von den Protestanten zur Bekehrung ungläubiger Völker unternommenen Missionen. Dargethan aus den eigenen Berichten der Missionaire. Eine Abhandlung von Nikolaus Wiseman, Rektor des engl. Kollegiums und Prof. der orientalischen Sprachen an der Universität zu Rom, Mitglied der Akademie der kathol. Religion daselbst und der königl. Gesellschaft der Wissenschaften in London ꝛc. Nach dem italienischen Original (Rom 1831) treu übersezt nebst einem Nachtrage, die Versuche zur Bekehrung der Juden enthaltend. gr. 8. Weiß Drukpapier, in Umschlag geh. Preis 42 kr. od. 10 gr.

[1081] Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der Hauptanzeigen für die richtige Wahl der

homöopathischen Heilmittel,

oder

sämmtliche zur Zeit geprüfte homöopathische Arzneien in ihren Haupt- und Eigenwirkungen nach den bisherigen Erfahrungen am Krankenbette bearbeitet und mit einem systematisch-alphabetischen Repertorium des Inhalts versehen

von

G. H. G. Jahn.

Zweite umgearbeitete, verbesserte und ansehnlich vermehrte Auflage.

727 Seiten in groß 8. Preis 4 Thlr.

Ueber den Werth des vorstehenden Werkes viel zu sagen, dürfte fast überflüssig seyn, da die Herren Dr. Rummel und Gros in den homöopathischen Journalen es bereits als das beste in diesem Fache und als eins der unentbehrlichsten Werke für den homöopathischen Arzt bezeichnet haben und der rasche Absaz der ersten Auflage die praktische Brauchbarkeit desselben hinlänglich verbürgt. Hier daher nur so viel, daß der Verfasser alle seine Kräfte aufgeboten, dieser neuen Auflage bei einer ansehnlichen Menge von Zusäzen, auch eine noch brauchbarere Einrichtung zu geben, wie er denn das Ganze überhaupt so durchaus umgearbeitet hat, daß die gegenwärtige Auflage sich von der vorigen ebenso wesentlich unterscheidet, als diese von den frühern Werken ähnlicher Art unterschieden war. Dabei ist das Werk mit ganz neuen Lettern auf gutes weißes Papier vorzüglich scharf und schön gedrukt, und der Preis für die über sechszehn Bogen betragende Vergrößerung des Buches nur um das Billigste erhöht worden.

[1155] Der höhern Lesewelt haben wir die Ehre ein neues Produkt des genialen Verfassers des Wirey, der transatlantischen Reiseskizzen ꝛc. vorzulegen:

Es sind die

Lebensbilder

aus

beiden Hemisphären.

1ster und 2ter Theil. 8. 2 Rthlr. 8 gr. oder 5 fl. 30 kr.

die so eben in alle Buchhandlungen versandt wurden und wovon bereits die Allg. Zeitung in der außerordentlichen Beilage No. 208. am 25 Mai 1835 einen interessanten Auszug geliefert hat.

Orell, Füßli u. Comp. in Zürich.

[1171] **Une pension**

de jeunes Demoiselles,

établie à Neufchâtel en Suisse, dans laquelle l'éducation, le bien-être et la santé des Elèves sont soignés avec autant d'intérêt que de zèle, a maintenant quelques places vacantes. Les Parens qui en désireront des informations sont priés de s'adresser à Mademoiselle Claudon, Theatiner-Schwabinger-Straße, No. 16. München; ou aux Institutrices elles-mêmes, Mesdames Claudon à Neufchâtel en Suisse.

[1018] **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate [illegible] werden aufgenommen und [illegible] Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 162. 11 Junius 1835

K. BAYR. ZEITUNG LESESAAL

Portugal. — Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Strafurtheile gegen neun Vertheidiger der Aprilangeklagten. Briefe.) — Beilage Nro. 162. Deutschland. (Briefe aus Kassel, Leipzig und Braunschweig.) — Preußen. (Briefe.) — Türkei. — Aegypten. — Außerordentliche Beilagen Nro. 231 und 232. Brasilien. — Großbritannien. — Französische Budgetsverhandlungen. — Türkei. — Griechenland. — Schreiben aus Karlsruhe. — Ankündigungen.

Portugal.

Die Pariser Legitimistenblätter enthalten eine aus Rom vom 14 Mai datirte Protestation Don Miguels gegen den Verkauf der portugiesischen National- und Kirchengüter. Der Courrier français bemerkt bei dieser Gelegenheit, der päpstliche Hof gebe sich den Anschein, als billige er die Handlungen Don Miguels, stehe aber in der That mit der Regierung in Lissabon in Unterhandlung, um etwas von seinem Ansehen und seinen Einkünften in Portugal zu retten und das drohende Schisma zu verhindern.

Spanien.

** Bayonne, 1 Jun. Villafranca wurde von Zumalacarregny drei Tage lang, vom 27 bis zum 29 Mai, an der Spize von sechs Bataillonen angegriffen. Vergebens sezte der Carlistenanführer 800 Bauern in Requisition, um brennbare Stoffe unter die Mauern der Kaserne zusammenzuschleppen. Zwei Kanonen richteten mit Kartätschenschüssen furchtbare Verheerungen in den Reihen dieser Unglüklichen an; 90 Bauern wurden vor dem Fort getödtet. Die Carlisten zählen in den verschiedenen Angriffen 120 Todte und gegen 200 Verwundete. Zumalacarregny hob endlich, an dem Erfolge verzweifelnd, die Belagerung auf. — Am 28 Mai gerieth Oraa, der seine Bewegungen schlecht berechnet hatte, in einen Hinterhalt, wobei seine Kolonne fast gänzlich aufgerieben und ihre Trümmer zersprengt wurden. Er wollte auf der Straße von Ulzama nach Pamplona marschiren; am Puerto (Engpasse) de la Biaga angelangt, ward er von drei Bataillonen unter den Befehlen Sagastibelza's angegriffen. Die Christinos, schon mehrere Stunden lang einem strömenden Regen ausgesezt, wurden überfallen und geschlagen, 500 von ihnen zu Gefangenen gemacht, und 600 Flinten fielen in die Hände der Carlisten. Die Truppen der Königin stohen in allen Richtungen; ein Theil von ihnen erreichte Pamplona wieder, andere retteten sich nach St. Esteban. Mehr als 200 Ausreißer, versichert man, seyen seit dem 24 Mai von der Armee des Generals Valdes zu den Carlisten übergegangen; 50 Mann haben zu demselben Zweke Pamplona verlassen. — Ueber 2000 Rekruten und Soldaten trafen, aus Arragonien kommend, am 24 Mai zu Pamplona ein.

** Madrid, 30 Mai.*) Die Session der Cortes wurde gestern mit einem bemerkenswerthen Cerimonial und einer unbedeutenden Rede geschlossen. Mittags verließen die Procuradores ihr Estamento, um sich zu den Proceres in den großen Saal von Buen Retiro zu verfügen, wo die Feierlichkeit der Schließung vor sich gehen sollte. Um 1 Uhr fuhr eine prachtvolle Equipage, die königliche Staatskarosse, aus dem Pallast, und durch die volkreichsten Straßen der Hauptstadt, wo die Truppen der Besazung, die Stadtmiliz und selbst die Artillerie in Spalier standen, nach dem Retiro. Dieser Aufzug durch die Stadt erregte nicht die mindeste Sensation; Neugierde allein hatte eine Volksmenge zusammen gelokt, und dasselbe Schweigen, welches die Königin-Regentin auf ihrer Fahrt begleitete, folgte ihr bis in den Saal des Schlosses Retiro, wo die glänzendste Versammlung sie erwartete. Von den Pairs wenigstens schimmerten mehrere in Gold und Stikerei; der Herzog von Alva und Andere zeichneten sich durch ihre rothe galonnirte Uniform aus; der General Castaños trug ein weißes Kleid; die Minister starrten in großem Kostüm, und Hr. Martinez de la Rosa trug den Großorden der Ehrenlegion. Auf den gedrängt vollen Gallerien, besonders auf der Tribune des diplomatischen Korps, sah man Hrn. v. Rayneval, Hrn. Villiers, den englischen, Hrn. d'Alborgo, den dänischen Gesandten, den Grafen de la Laing, den Geschäftsträger Belgiens, Hrn Van Neß, den Gesandten der Vereinigten Staaten, Hrn. v. Lima, den portugiesischen Gesandten, den schwedischen Geschäftsträger u. s. w. Auf derselben Tribune bemerkte man auch den General Cordova und den Baron Lionel v. Rothschild. Die Königin wurde bei ihrem Eintritt in den Retiro von einer Deputation der Proceres und Procuradores empfangen; die Minister erwarteten sie an den Stufen des Throns. Sie nahte, von dem Infanten Don Francisco de Paula gefolgt, und ließ sich darauf nieder. Zu ihrer Rechten nahm Hr. Martinez de la Rosa, zu ihrer Linken Graf Toreno Plaz. Mit bewegter Stimme las sie vor dieser imposanten Versammlung die Schließungsrede, deren Unbedeutenheit beinahe jeden Kommentar ausschließt. Nachdem der Ministerpräsident die üblichen Förmlichkeiten abgethan, verließ die Regentin mit anmuthigem Gruße gegen die Versammlung den Saal, um nach dem Pallaste zurükzukehren. Ihr Empfang auf den Straßen war der nemliche, wie auf ihrem Herwege, und um 5 Uhr reiste sie nach Aranjuez zurük, wohin der französische und der englische Gesandte ihr folgen wollten. Es ist klar, daß die Regierung bei der plözlichen Schließung der Cortes einen politischen Zwek im Auge hatte. Die öffentliche Meynung, durch diesen unerwarteten Beschluß in dem Augenblik überrascht, wo der Gesezesentwurf im Interesse der innern

*) Unser gestriger Madrider Brief, der die Thronrede enthält, bekam durch Druckfehler das Datum 2 Jun, statt 29 Mai.

Schuld von den Procerés noch nicht votirt war, so daß unter diesem Aufschub fortwährend eine Menge von Interessen leiden muß, erklärt sich diesen Schritt aus der Nothwendigkeit, worin sich das Ministerium befand, alle seine Aufmerksamkeit auf die wichtige Frage der Intervention zu konzentriren. Das Ministerium wollte sich den Verlegenheiten entziehen, womit es durch Anfragen in den Kammern bedroht war. Wahrscheinlich werden aber die Cortes noch vor einem halben, vielleicht schon vor einem Vierteljahre wieder einberufen werden, weil es Noth thut, die Budgets zu votiren; auch dürften wohl die Ereignisse die Epoche der Wiedereinberufung beschleunigen. Das Ministerium hat sich übrigens bei dieser raschen Schließung geschikt benommen, und weniger als jemals ist gegenwärtig von dem Rüktritte des Hrn. Martinez de la Rosa die Rede. — Alle Welt redet von der Intervention, und Niemand weiß genau, wie es mit dieser Lebensfrage steht; aber allgemein ist anerkannt, daß die Intervention allein unsere Angelegenheiten wieder in Ordnung bringen kan. Auch beweist der Ton der Opposition in den lezten Cortesverhandlungen, daß diese politische Maaßregel keineswegs auf jenen Nationalwiderwillen stoßen würde, den man zu übertreiben sich bemüht hat. — In den heutigen Blättern liest man eine Adresse des Gouverneurs von Girona, General Figueras, worin er das von französischen Gränzblättern verbreitete Gerücht Lügen straft, als wäre er mit zwei Offizieren zu Don Carlos übergegangen und von ihm zum Chef des Generalstabs gemacht worden.

Großbritannien.

London, 3 Jun. Konsol. 3Proz. 91; Cortesbons 49; portugiesische 87½; mexicanische 36½.

Man hatte die Schwierigkeiten der lezten Abrechnung zum Theil durch Geldmangel erklären wollen. Das Morning-Chronicle versichert aber, diese Klage sey völlig ungegründet; bei den großen Erleichterungen, welche Privat-Bankiers und Kapitalisten gewähren, finde kaum Ein Handelspapier seinen Weg nach der Bank.

Da viele Spekulanten, welche den Sensalen Aufträge in fremden Fonds gegeben hatten, sich nachher der Deckung der Verluste entzogen, so hat die Börsen-Committee einen Anschlag machen lassen, worin sie erklärt, es sey ihre Pflicht, die Abmachung aller Kontrakte zu erzwingen, und keinerlei Entschuldigung gelten zu lassen von Seite derer, die ihre Verpflichtungen erfüllen könnten; doch solle, in Anbetracht der schwierigen Umstände, den Säumigen Frist gegeben werden bis Montag (8 Jun.). Es soll über alle unabgemachten Fälle eine Untersuchung eingeleitet werden, um die grundsaziosen Spekulanten dem Publikum vor Augen zu legen.

Der spanische Gesandte, General Alava, besuchte am 2 Jun. den ersten Lord der Admiralität, Auckland, im Admiralitätsgebäude. — Die HH. Thornton, Mendizabel und Marjoribanks warteten dem Premierminister, Lord Melbourne, auf, um ihm vorzustellen, wie nothwendig eine Intervention sey, wenn die spanischen Fondsbesizer nicht zu Grunde gehen sollen. Der Morning-Herald versichert, sie hätten ein ihrem Zweke günstiges Resultat vernommen. Die Sun will wissen, Lord Melbourne habe erklärt, die portugiesischen Truppen an der spanischen Gränze würden, so wie es erfordert werde, einrüken. Der Albion hält ebenfalls das Einrüken eines portugiesischen Korps für das Wahrscheinlichste, um so mehr als dis ganz dem Quadrupelvertrag gemäß wäre.

In der Unterhaussizung vom 1 Jun. äußerte in Betref der Vorfälle in Wolverhampton ein Mitglied, es habe vom Schauplaze der Ereignisse zahlreiche Details erhalten, welche, sagt es, alle darin übereinstimmten, daß sie alles Unrecht auf die Behörde und die bewafnete Macht wälzen. „Achtbare Zeugen versicherten, es habe gar keinen Anschein zu einer wirklichen Meuterei gehabt, und die Soldaten hätten sich mit einer in Englands Geschichte beispiellosen Gewaltthätigkeit benommen. (Beifall.) „Jedermann, ruft der Redner, fragt sich, mit welchem Rechte der Magistrat die Aufruhrakte in einer Stadt verlesen ließ, wo die Aeußerungen der Volksgesinnung keineswegs so ungestüm und lärmend waren, als es in tausend andern Fällen bei Wahlen vorkommt. (Neuer Beifall.) Das Betragen des Militairs war frevelhaft, gesezwidrig, und läßt sich nicht entschuldigen. Ich behaupte dis so lange, bis die in diesem Hause sizenden Militairpersonen das Gegentheil beweisen (Beifall); bis sie beweisen, daß es den Soldaten erlaubt ist, nach Willkühr zu handeln und ohne Grund auf das Volk zu schießen. (Rauschender Beifall.) Unmöglich kan die Sache auf sich beruhen; die Regierung muß einen Spezialbevollmächtigten an Ort und Stelle senden, um diese beklagenswerthen Ereignisse auf das strengste zu untersuchen. Dis ist das einzige Mittel, die Gährung, welche die Kunde von den Vorfällen zu Wolverhampton in den Manufakturbezirken erregt hat, zu beschwichtigen, und dem Volke zu beweisen, daß die Regierung ihm Gerechtigkeit zu erzeigen geneigt ist.“ Hr. Foster vertheidigt die Stadtobrigkeit von Wolverhampton gegen die ihr gemachten Vorwürfe, und behauptet, sie sey mit der lobenswerthesten Mäßigung verfahren. Um dis zu beweisen, liest er einen von dem High-Sheriff Clare an ihn übersendeten Bericht über den Vorfall, worin den Behauptungen der Journale und der vorigen Redner geradezu widersprochen wird. Der Pöbel habe die Fenster des Hotels des Gegenkandidaten eingeworfen, dann, als er (der High-Sheriff) die Aufruhrakte verlesen, ihn mit Steinen angegriffen. Als er das Militair habe vorrüken lassen, sey der Pöbel auf dasselbe losgestürmt, habe es mit Steinen geworfen, habe Barrikaden errichtet ꝛc. Hr. Wrotesley: „Das Ministerium hat von einer Untersuchung gesprochen; aber sie muß vollständig und mit Gehör beider Parteien geführt werden; mit einer blos militairischen Untersuchung würde sich das Volk nicht begnügen. Die bis jezt angeordneten Nachforschungen waren nicht hinreichend, und ich wiederhole mein Begehren, daß die Untersuchung so umfassend als nur möglich sey.“ Lord J. Russell erwiedert, er widerseze sich diesem Begehren nicht. Sir Henry Hardinge (unter dem vorigen Ministerium Generalsekretair für Irland) äußert, nach den Erklärungen der Magistrate und des High Constable sey das Benehmen der Soldaten mit der größten Mäßigung bezeichnet gewesen. — Nachdem die Diskussion noch eine Zeitlang für und wider gedauert hatte, beruhigte man sich bei der von dem Staatssekretair des Innern gegebenen Versicherung einer Untersuchung.

In der Unterhaussizung vom 2 Jun. ward Hrn. Grote's Antrag auf Einführung geheimer Stimmgebung bei den Parlamentswahlen mit 319 gegen 146 Stimmen verwor-

sen. Fast alle Radikalen und die äußersten Whigs, wie Dr. Lushington, Sir E. Codrington, Lord Coupngham, Dr. Bowring ꝛc., hatten dafür gestimmt. Sir R. Peel und Lord Stanley unterstützten mit längeren Reden die Minister in ihrem Widerstande gegen den Antrag.

In der Oberhaussitzung vom 2 Jun. (deren Anfang wir gestern kurz erwähnten) erklärte Lord Melbourne, daß von der englischen Regierung der spanischen für 300,000 Pf. St. (nicht 3000 Pf., wie es gestern irrig hieß) geliefert worden seyen. Die Zahl der gelieferten Waffen und Munition finden wir in den vor uns liegenden englischen Blättern nicht angeführt, doch muß sie, obigem Kostenanschlage nach, viel größer seyn, als die gestern nach stenographischen Berichten bezeichnete. Diese Zusendungen scheinen fast ausschließlich während des Peel-Wellington'schen Ministeriums statt gefunden zu haben. — Der Marquis v. Londonderry brachte die Gründe der Dimission des Marquis v. Wellesley wieder zur Sprache. Da die mit dem Ministerium eng zusammenhängenden Blätter Globe und Morning-Chronicle den Herzog von Cumberland beschuldigt hätten, er habe in jener Hinsicht ungegründete Dinge ausgestreut, so habe sich darüber eine Korrespondenz entsponnen, die den erlauchten Herzog vollkommen rechtfertige, und die er vorzulegen bereit sey, wenn man sie wünsche. Die Lords Melbourne und Wellesley erklärten, sie trügen kein Verlangen nach jener Korrespondenz. Sodann brachte derselbe Marquis v. Londonderry eine von 50,000 Protestanten Irlands unterzeichnete Petition vor, worin dieselben um Aufrechthaltung der Integrität der Kirche bitten. Der Marquis benuzte diese Petition aufs Neue, um die Politik der Minister in Bezug auf Irland anzugreifen, und die alten Klagen vorzubringen, daß Daniel O'Connell die dortigen Anstellungen, namentlich die des Attorney- und des Solicitor-General diktirt habe. Viscount Melbourne antwortete diesmal stärker als gewöhnlich. Er hätte gehofft, sagte er, daß der edle und unermüdliche Marquis einmal mit Besonnenheit und Umsicht sprechen würde; er sey aber bald wieder in seinen alten Ton gefallen. Die Petition, die der edle Marquis als ein feierliches Manifest der Protestanten Irlands in der jezigen Krisis bezeichne, sey schon am 31 Oktober des vorigen Jahrs unterzeichnet, und jezt — es sey kaum glaublich! — jezt, nach mehr als sieben Monaten, lege sie der Marquis erst vor, während indeß Alles sich verändert habe, das Parlament, das Ministerium, die ganze Stellung zu Irland. Ob wohl der edle Marquis diskretionaire Gewalt habe, seine sogenannten Volksmanifestationen sechs, acht, zehn Monate in der Tasche zu tragen, um sie dann mit großem Pomp diesem Ministerium oder jenem, wie es ihm gerade gefalle, als Ausdruk der öffentlichen Meynung über den gegenwärtigen Augenblik vorzulegen? Was die Petition selbst betreffe, so habe die Versammlung, aus der sie hervorgegangen, gegen den ausdrüklichen Willen des damaligen Vicekönigs von Irland stattgefunden. Der Lordlieutenant der Grafschaft, der den öffentlichen Frieden aufrecht halten sollte, sey so unklug gewesen, in einer aufgeregten Zeit, und mitten in der immensen Mehrzahl von Katholiken, eine ausschließend protestantische Versammlung berufen zu lassen. Glüklicherweise hätten die Katholiken dieses unbesonnene Benehmen der Lords, welche die Sache veranlaßt, nicht nachgeahmt. — In Betreff eines ehrenwerthen und gelehrten Gentleman des andern Hauses (O'Connell) habe ein edler Graf auf der Gegenseite (Roden) einmal die Bemerkung gemacht, durch die häufige Erwähnung des Namens jenes Mannes in diesem Hause gebe man ihm einen Einfluß und ein Gewicht, das er sonst nicht besizen würde. Diese weise Ansicht schienen die edlen Lords auf der Gegenseite jezt ganz vergessen zu haben, denn man höre selten mehr etwas Anderes von ihnen, als jenen Namen. Wenn man frühere Reden und Briefe O'Connells citire, und frage, wie diese mit seiner jezigen Unterstüzung des Ministeriums übereinstimmen, so sey dis eine Frage, die an O'Connell, nicht an die Minister zu richten wäre. „Den Vorwurf (so schloß der Premier), O'Connell habe auf die Ernennungen, besonders der irischen Kronanwälde, Einfluß geübt, weise ich als völlig falsch entschieden zurük. Gerade zu der Zeit, als O'Connell jene Briefe an Lord Duncannon schrieb, begleitete Hr. O'Loughlen dieselbe Stelle, die er jezt bekleidet (die des Solicitor-General), und Jedermann weiß, daß wir damals uns eifrigst bemühten, Hrn Perrin in der Stellung zu sehen, die er jezt einnimmt (Attorney-General). Damals wie jezt wurden sie durch ihre Stellung und ihr Talent im Parlament wie als Anwälde zu diesen Aemtern bezeichnet, und ich läugne durchaus, daß sie in irgend einem Betracht die Nominirten O'Connells seyen." — Es erfolgte nun noch vielfaches Hin- und Wiederreden, aber der Marquis v. Londonderry schwieg.

(Globe.) Man schreibt aus Jamaica vom 20 April: „Nie war Jamaica in einem zufriedeneren und ruhigeren Zustande, als in diesem Augenblike. Die Quantität des Zukers in diesem Jahre wird den Ertrag vieler früheren Jahre übersteigen; eine schlagende Widerlegung alles dessen, was man gegen die Emanzipationsbill gesagt und geschrieben hat. Die Whigs haben sich durch sie ein ruhmvolles Denkmal gesezt; denn die Erfahrung jedes Tages beweist, daß sie ein goldenes Gesez ist. Der Lehrlingsstand der Neger trägt den Plantagenbesizern mehr ein, als ihre frühere Sklaverei; der Werth der Ländereien ist um mehr als ein Drittheil gestiegen, und steigt stündlich. Ein gänzlicher Mißgrif aber ist die Einführung von Europäern in Jamaica, und man sollte in Europa dagegen eifern; denn diese Ankömmlinge bedrohen Jamaica mit künftigen Unruhen."

(Hampshire Telegraph.) Aus Malta vom 8 Mai. Die russische Brigg Sophia Helena ist aus Alexandria, das sie vor vierzehn Tagen verließ, mit 300 Ballen Baumwolle, mit Tüchern, Gummi und Opium eingelaufen. Sie hat die Pest an Bord, drei Leute von ihrer Mannschaft waren, und zwar der lezte auf der Höhe von Malta nach wenigen Stunden an der Seuche gestorben; ein vierter befand sich auf dem Wege der Genesung. Das Fahrzeug liegt in dem Quarantainehafen, und jede Vorsichtsmaaßregel ist verdoppelt, um die Ansteckung zu verhüten. Die Pest war am 2 Mai zu Alexandria in der Abnahme, aber zu Kahira richtete sie zu Ende April's furchtbare Verheerungen an, indem sie täglich 1700 bis 2000 Menschen wegraffte. Auch zu Mitylene und Janina hat sie sich gezeigt, und zu Konstantinopel kommen noch einzelne Fälle vor. — Man hat auf Malta ungemein viel gethan, um den Einwohnern einigen Antheil an der Verwaltung der Insel einzuräumen. Dem Gouverneur ward, auf Befehl der Regierung des Mutterlandes, ein Konseil beigegeben, bestehend aus dem General

der Garnison, dem Oberrichter, dem Bischof, dem ersten Sekretair, zwei der bedeutendsten eingebornen Grundbesizer oder Kaufleute, und aus einem drittischen Kaufmann; sie werden mit „Ehrenwerth" (Honourable) angeredet. Die Accisengaben sind jezt mit den Zollgebühren verschmolzen. Alle früheren Beschränkungen der Baumpflanzung hat man aufgehoben, und sie wird vielmehr, besonders die Anpflanzung von Maulbeerbäumen, jezt aufgemuntert. Die früher nöthigen Erlaubnißscheine für Kramläden, Fuhrwerke u. s. w. sind abgeschaft, eben so die Eingangszölle für Lebensmittel, Holz, Metalle, Färbestoffe und mehrere andere Artikel. — Se. Exc. der Generalmajor Sir H. Douglas kam am 28 April über Ancona auf Corfu an, und übernahm alsbald das Amt als Lord Oberkommissair der jonischen Inseln."

* London, 3 Jun. Die Verwirrung auf der Börse dauert fort. Ueber dreißig Personen sollen bankerott, und viele zum Vergleich mit ihren Gläubigern gezwungen seyn. Für den Augenblik wird der Umfang des Unglüks noch so viel wie möglich geheim gehalten. Als Hauptursache desselben gibt man an, daß mehrere Bankiers Spekulanten auf der Börse Gelder vorgeschossen, um spanisches Papier zu kaufen, sobald aber die neulichen ungünstigen Nachrichten gekommen, unbedingt auf der Zurükbezahlung bestanden.

Frankreich.

Paris, 5 Jun. Konsol. 5Proz. 107, 30; 5Proz. 79, 35; Falconnets 95, 40; span. ewige Rente 58¾; königl. spanische Anleihe 46⅛; 5Proz. 26⅜.

(Messager.) Die Besuche des Hr. v. Talleyrand in den Tuilerien werden immer häufiger. Am 3 Jun. war er zweimal dort und heute, am 4, schon wieder einmal. Er geht nicht mehr, und man muß ihn aus seinem Wagen in das Kabinet des Königs tragen.

(Temps.) Es scheint gewiß, daß geheime, von Preußen, Oestreich und Rußland beglaubigte Agenten ihren festen Siz bei Don Carlos in Spanien haben.

(Journal des Débats.) Alle englischen Journale beschäftigen sich mit dem ersten Artikel, welchen das J. d. D. am 29 Mai über die französische Intervention in Spanien bekannt gemacht hat und werfen uns vor, daß wir den förmlichen Text des Traktats der Quadrupelallianz, der die Anwendung militairischer Mittel ausschließt, und die Verpflichtungen der unterzeichnenden Mächte, mit Ausnahme von Portugal, auf präventive Maaßregeln beschränkt, nicht ins Auge gefaßt hätten. Die englischen Journale irren sich; wir hatten den Traktat der Quadrupelallianz und die lezten Zusazartikel vor uns liegen, und mit Bestimmtheit anerkannt, daß der Buchstabe desselben Frankreich nur Douanenmaaßregeln und eine Polizeiaufsicht auflegte; wir haben aber den Geist desselben erwogen und die Aufmerksamkeit der beiden Regierungen darauf gelenkt. Trotz des Irrthums der englischen Journale und der verläumderischen Einflüsterungen der Pariser Oppositionspresse bleibt unsere Meynung über die Nüzlichkeit dieser großen von Spanien reklamirten Maaßregel fortwährend dieselbe. Wir wissen nicht, welchen definitiven Entschluß England und Frankreich fassen werden. Wenn aber, wie die englische Presse zu glauben scheint, das englische Ministerium sich weigert, zu der Pacifikation von Spanien mitzuwirken, so würden wir, mit dem Bedauern, eine Allianz, von der wir andere Resultate gehofft hatten, annullirt zu sehen, begreifen, daß Frankreich die Verantwortlichkeit für eine so ernste Maaßregel nicht allein auf sich nehmen will.

(Moniteur du Commerce.) In der Umkehr des Journal des Débats und in dem Ausdruk seines Bedauerns liegt eine fast gewisse Anzeige, daß die thätige und vollständige Intervention von dem englischen und französischen Kabinet aufgegeben ist. Wir wußten bereits, daß wichtige Erwägungen kräftig in einem entgegengesezten Sinn auf die Mehrheit der Mitglieder unserer Regierung gewirkt hatten, und selbst dann, als wir uns mit Nachdruk über diese so umfassende und für die Zukunft so wichtige Frage aussprächen, hatten wir wenig Hofnung, unsere Meynung angenommen zu sehen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Jun. ward in Erörterung des Budgets des Finanzministeriums fortgefahren. Das 34ste Kap., die Douanen betreffend, gibt zu lebhaften Erörterungen über die Verhältnisse zum Auslande Anlaß, worauf wir zurükkommen werden. Hr. Glais Bizoin beschwert sich über die große Nachsicht der Douaniers an der spanischen Gränze. Hierauf beginnt die Erörterung des Budgets der Justiz und der Kulte. Der Präsident verliest ein Schreiben des Hrn. Lionne, vormaligen Redakteurs der Tribune, der seit drei Jahren in St. Pelagie gesessen, und plözlich in das harte Arbeitsgefängniß von Clairvaux abgeführt worden sey. Hr. Persil behauptet, ein Gefangener, der zu mehr als Einem Jahre verurtheilt sey (und Hr. Lionne sey zu 15 verurtheilt), müsse in ein Korrektionshaus gebracht werden. Die Verweisung des Schreibens an den Minister des Innern wird mit großer Mehrheit beschlossen.

(Temps.) Bei dem Austritt aus der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Jun. ward Hr. Humann von einigen Deputirten umgeben, und einer derselben sagte zu ihm: „Sie haben Ihr Manifest gegen die Intervention erlassen." — „Ja, antwortete Hr. Humann, ich habe es noch deutlicher gethan, als Hr. v. Villele 1823, werde aber auch besser zu widerstehen wissen." — „Was werden Sie aber mit Hrn. Thiers machen, erwiederte dieser Deputirte?" — „Hr. Thiers drükt sich schon viel milder aus, sagte der Minister; wer weiß, wie er morgen denken wird, und vielleicht wird er in einem Monat mit seinem Austritt, wegen eines ganz entgegengesezten Beweggrunds, drohen, wenn es uns zufälliger Weise einfallen sollte die Intervention zu wollen!" Hr. Humann zählte hierauf an seinen Fingern und endigte die Unterredung mit den Worten: „Genau gerechnet, so ist dis das Sechstemal, daß Hr. Thiers abtreten will, und ich hoffe genug von seinem guten Willen, um zu glauben, daß er uns noch mit seinem Geist und seinem Talente bei dem System der Nichtintervention dienen wird, das er zu dem seinigen machen wird, wie es bei dem Prozesse und den doktrinairen Meynungen der Fall gewesen."

Die Pairskammer trat am 4 Jun. Abends 5 Uhr aus dem Konseilsaal in den großen Saal. Die HH. v. Broglie und Duperré waren auf der Ministerbank. Viele Sessel blieben leer. Zu den abwesenden Mitgliedern gehörten die HH. Molé und Flahaut. Nach Verlesung des Protokolls publizirte der Präsident das Erkenntniß der Kammer, das nach einer sehr umständlichen Angabe von Beweggründen Hrn Bichat, Grun-

ten der Tribüne zu einmonatlicher Haft und 10,000 Fr. Geldbuße, Hrn. Jaffrenou, Sérauten des Réformateur, zu einmonatlicher Haft und 10,000 Fr. Geldbuße, Hrn. Trélat zu dreijähriger Haft und 10,000 Fr. Geldbuße, Hrn. Michel zu einmonatlicher Haft und 10,000 Fr., Hrn. Reynaud zu einmonatlicher Haft und 500 Fr., Hr. Gervais zu einmonatlicher Haft und 2000 Fr., Hr. J. Bernard zu einmonatlicher Haft und 200 Fr., Hrn. David de Thiais zu einmonatlicher Haft und 200 Fr., Hrn. Audry de Puyraveau zu einmonatlicher Haft und 200 Fr. verurtheilt. Am Schlusse heißt es: „Was Hrn. Audry de Puyraveau betrift, so beschließt die Kammer, daß gegenwärtige Entschließung erst nach Schließung der Session vollzogen werden soll."

Der Messager gibt folgendes Resultat der Scrutinien über die Anwendung der Strafe: Hr. Bichat, bei 138 Votanten 84 für einmonatliche Haft, 118 für 10,000 Fr. Hr. Jaffrenou, bei 138 Votanten, 87 für einmonatliche Haft und 118 für 10,000 Fr. Hr. Trélat, 138 Votanten, 78 für dreijährige Haft, 91 für 10,000 Fr. Hr. Michel, 132 Votanten, 79 für einmonatliche Haft, 68 für 10,000 Fr. An der Ballotage der Geldbuße für Hrn. Michel hatten nur 121 Mitglieder Theil genommen. Hr. Reynaud, 134 Votanten, 95 für einmonatliche Haft, 68 für 500 Fr. Hr. Gervais, 92 für einmonatliche Haft und 81 für 2000 Fr. Hr. J. Bernard, bei 134 Votanten, 127 für einmonatliche Haft und 108 für 200 Fr. Hr. David de Thiais, bei 134 Votanten, für einmonatliche Haft 98, für 200 Fr. 120 Stimmen. 34 Pairs hatten in Bezug auf die Haft des Hrn. Audry de Puyraveau auf ihre Bulletins geschrieben, daß sie keine Haft votirten, die Verschiebung der Vollziehung des Spruchs bis nach der Session ward einstimmig, die monatliche Haft mit 98, die 200 Fr. mit 120 Stimmen votirt.

Der National bezeichnet das von der Pairskammer ausgesprochene Urtheil als eine Rache und nicht als ein richterliches Erkenntniß, und sezt hinzu, es werde der öffentlichen Meynung leicht seyn, den neuen Aufruf zu beantworten, der unfehlbar bei diesem Anlaß an sie ergehen werde. „Wir würden, sagt er, Frankreich nicht mehr erkennen, wenn seine Sitten nicht bei dieser unglaublichen Entscheidung das Prinzip und den Geist jeder im Namen der Politik erlassenen Justiz verwürfen."

(Messager.) Die Schrift, womit Hr. Lamennais die Pairskammer bedrohte, wird in wenigen Tagen erscheinen.

† Paris, 4 Jun. Ich hatte Recht, wenn ich Ihnen in meinem lezten Schreiben sagte, die Intervention würde noch in eine ministerielle Intrigue, durch Hrn. Thiers veranlaßt, ausarten. Der König will den Krieg nicht, und jezt weniger als jemals. Er würde eher sein ganzes Ministerium entlassen, als mit einer Besezungsarmee in Spanien interveniren. Hr. Humann ist ganz mit ihm darüber einig, und dessen Erklärung in der gestrigen Sizung der Deputirtenkammer ist in dieser Beziehung sehr beruhigend. Warum wollte denn Hr. Thiers den Krieg? Ich habe Ihnen mehrmals von seinem revolutionairen Instinkte, von seiner Tendenz zu allen demagogischen Ideen, welche sein Buch über die Revolution in Frankreich wieder erweckte, gesprochen; Hr. Thiers ist aber auch Freund des Geldes und hofft schönen Gewinn durch den Telegraphen zu machen. Ueberdis war als ministerielle Taktik seine Stellung nicht schlecht; er allein hatte fest die Intervention gewollt, und so ging daraus als natürliche Folge für ihn hervor, daß er faktisch der Chef des Kabinets wurde, wenn seine Idee siegte. Hr. Guizot war nemlich Anfangs nicht für den Krieg und ging blos aus Furcht, Hr. Thiers möchte abtreten, zu dieser Meynung über. Uebrigens ist das Abtreten des Hrn. Thiers am wenigsten zu fürchten, da er bekanntlich alle 24 Stunden seine Meynung ändert. Er wird mit seiner Entfernung drohen, wird aber dann fester als jemals bleiben und den Anhänger der siegenden Idee spielen, da er sich in Alles zu finden weiß. Bis jezt ist noch nichts bestimmt entschieden; Alles hängt von der Antwort von London ab; in London ist man aber so sehr mit Wahlen und innern Debatten beschäftigt, daß vor 14 Tagen nicht wohl an eine Antwort zu denken ist. Lord Palmerston ist selbst bei der Wahlmaschine im Spiel, und der an ihn abgeschikte Kourier hat ihn nicht in London getroffen. Die Meynung des Hrn. v. Talleyrand ist, England werde die Intervention weder gestatten noch dazu autorisiren; nicht nur die Tories würden ihr entgegen seyn, sondern auch das Parlament und die Whigs. Ich muß hier unbedingt den früher dem Nestor der Diplomatie gezollten Beifall wiederholen. Obgleich seine psychischen und physischen Fähigkeiten seit einigen Tagen bedeutend geschwächt sind, so steht er doch dem König in dessen Bemühungen des Widerstandes bei. Er hat sich in dieser Hinsicht die Frau v. Dino beigesellt, die sehr an ihrem Oheim hängt, und sich eifrigst bei Hrn. Thiers in diesem Sinne verwendet. Die Verbindung des Hrn. Thiers mit dem Hause Talleyrand ist schon alt. Zur Zeit, wo Hr. Thiers noch für die liberalen Journale schrieb, und Hr. v. Talleyrand in Opposition gegen die Restauration war, gewährte der Diplomat Hrn. Thiers Zutritt in seinem Salon, und Frau v. Dino erwies ihm ein Patronat, das er noch nicht ganz vergessen hat. Sie verglich ihn (dis sind ihre Ausdrüke) mit einem unbedeutenden langhaarigen Spiz (vilain chien épagneul), den man wegen seiner Possierlichkeit behält und der in großen Häusern ein nöthiges Meuble ist. Frau v. Dino ward sonach mehrmals an ihn abgeschikt; sie scheint vorgestern Abend ihren Zwek erreicht zu haben, nemlich zu erfahren, daß Hr. Thiers das Ministerium in dem Falle, wo keine Intervention statt fände, nicht verlassen würde. Da andrerseits Alles von der Einwilligung Englands abhängt, so ist zu bemerken, daß die Depeschen Ludwig Philipps an seinen Vertrauten, Hrn. Sebastiani, für die Intervention nicht sehr dringend sind, und daß er vielmehr zu verstehen gibt, er würde nicht ungern sehen, wenn England sich, wenigstens durch einige schriftliche Noten, einer militairischen Bewegung, welche Frankreich über die Pyrenäen im Sinne haben möchte, widersezte. Hr. Sebastiani hegt ganz dieselben Gesinnungen, wie der König, und Sie dürfen glauben, daß die Antwort von London ganz im Interesse des Friedens und der Nichtintervention ausfallen wird. Dis wird Hrn. Thiers Anlaß geben, von seiner Meynung abzugehen, und das Ministerium wird sich noch einige Zeit halten, bis der König Anlaß gefunden hat, sich der Doktrinairen zu

entledigen, um ein gelehrigeres Ministerium, etwa in der Art, wie ich Ihnen in meinem lezten Schreiben bemerkt habe, anzunehmen. Alle diese Ungewißheiten haben der Börse einen starken Stoß gegeben, von dem sie sich troz aller Bemühungen der Spekulanten, die Kurse wieder zum Steigen zu bringen, nur schwer erholen wird. Jeden Tag erfährt man das Verschwinden irgend eines großen Spielers, der seine Differenzen nicht bezahlen konnte. Belgien liegt so nahe bei Frankreich! Auf der Londoner Börse ist die Sache noch ernster; dort sind die großen Häuser in der größten Verlegenheit, die Krise auszuhalten. — Alle Nachrichten aus Spanien sind fortwährend für Don Carlos günstig, und man muß jezt nur vor den natürlichen Uebertreibungen im entgegengesezten Sinn auf der Hut seyn. Sie wissen, daß ich meine Ansicht über die Chancen, welche die Sache des Don Carlos in Spanien erwarten, nie änderte; ich werde sie auch jezt nicht ändern; doch darf man nicht glauben, daß er ohne Schwierigkeiten den Sieg erringen werde. Die Meynungen des südlichen Spaniens sind nemlich der Restauration nicht so günstig, wie die des nördlichen. Alle Küstenstädte, Cadiz, Malaga, Barcelona und selbst Valencia sind liberal im Sinne der Cortes von 1812. Wäre auch Don Carlos in Madrid, so hätte er noch einen Kampf zu bestehen, und Alles wäre deswegen in Spanien noch nicht zu Ende. — Unsere innern Fragen betreffend, so bestätigen sich meine früheren Andeutungen ebenfalls. Sie sehen, daß der ganze Aprilprozeß in Schwäche bis ins Lächerliche verfällt. Wenn man einige jener großen Prozeduren beginnt, welche ein Land erschüttern, so ist das Wichtigste dabei, sie zu Ende zu führen, Festigkeit dabei zu zeigen und zu einem wirklichen Resultate zu gelangen. Wollte man mit der republikanischen Partei fertig werden, so mußte man mit Kraft handeln, und sich nicht in kindischer Pracht zeigen, und zum Schauspiele machen. Welche Wirkung hat man hervorgebracht? Man hörte in voller Audienz republikanische gemäßigte Predigten, die dem monarchischen System mehr als alle thörichten Verschwörungen der verlornen Kinder der Republik schaden. Die Pairskammer gewährt den Unruhstiftern zu bequemes Spiel. Auf diese Art wird eine Partei in der öffentlichen Meynung nicht getödtet, sondern vielmehr neu belebt. — Bei Hofe beschäftigt man sich mit Zerstreuungen für den Prinzen von Neapel. Wohlunterrichtete Leute behaupten, die Sache mit der Heirath rüke nicht vor, der Prinz sey sehr höflich mit den Prinzessinnen Orleans, nichts lasse aber jezt noch an jene fast ritterliche Liebe, die man einflößen wollte, glauben. Man vermuthet, sein Aufenthalt werde nicht mehr lange dauern.

♂ Paris, 5 Mai. Noch ist keine Antwort aus London wegen der Einschreitung eingetroffen, aber der bekannte General Harispe, aus dem französischen Navarra gebürtig, ist hieher berufen, um über die Oertlichkeiten zu Rath gezogen zu werden. Es scheint, daß man auch von Algier aus direkt Truppen nach Spanien senden wolle. Bei den getheilten Gesinnungen der hiesigen Regierung, und der Schwäche des Ministeriums Melbourne, wird wohl ein Mittelweg eingeschlagen werden, aber daß man hier bei der gegebenen Lage der Dinge ganz unthätig bleiben könne, glaube ich nicht. — Der Graf von Syrakus wird am 10 d. nach London abreisen. Von der Verlobung verlautet noch nichts Zuverlässiges. Bei der Seltenheit hoher Besuche am hiesigen Hofe erregt sein Erscheinen noch immer die öffentliche Neugier. — Die Ausstellung der Société d'Horticulture hat begonnen, und ist weit reicher als im vorigen Jahre. Es erfreut, die Vorschritte in der friedlichsten aller Beschäftigungen gerade hier und jezt zu bemerken. — Für Erbauung einer reformirten Kirche in Algier sind Unterzeichnungen eröfnet worden. — Ich glaube Sie auf Lerminier's Schrift au delà du Rhin aufmerksam machen zu müssen. Ein Auszug steht in der Revue des deux mondes vom 1 d. Das Werk wird in wenigen Tagen erscheinen. Möchte man auch nicht Alles, was der Auszug enthält, unterschreiben, so kan man doch nicht läugnen, daß Lerminier die Deutschen, ihr Streben und ihre Zukunft mit genialem Ueberblik aufgefaßt und richtiger dargestellt hat, als die Stael und alle französischen Reisebeschreiber überhaupt. Er ist auch der erste Franzose, welcher sagt, der Rhein werde dereinst, wie die Erbschaft Alexander des Großen, dem Würdigsten zufallen.

Deutschland.

Karlsruhe, 6 Jun. Die Zollanschlußfrage bewegt noch lebhaft das Land, und die zur Prüfung derselben niedergesezte Kommission der Abgeordnetenkammer arbeitet unausgesezt mit den Ministern und Regierungskommissarien. Bis jezt scheint die Mehrheit der Kommission gegen den Anschluß, nemlich zwei Mitglieder für den unbedingten Beitritt, zwei andere für den Beitritt unter gewissen Bedingungen und Voraussezungen, und endlich die übrigen sieben gegen den Anschluß. Zum Referenten hat die Kommission, nachdem sie lange in corpore verhandelt, den Abgeordneten Hoffmann bestellt, welcher gegen den Zollanschluß ist. Um die noch Schwankenden mit dem Zollvereine zu befreunden, sind in der lezten Woche die würtembergischen Abgeordneten Hr. Deffner von Eßlingen und Hr. Dörtenbach von Kalw hier eingetroffen, und haben mit vielen unserer Abgeordneten Besprechungen gehabt, ob mit Erfolg, vermag ich nicht zu berichten. Da es bekannt ist, daß bei der Berathung des Zollvereins in der würtembergischen Abgeordnetenkammer Hr. Deffner als Referent für den Beitritt und Hr. Dörtenbach als Korreferent gegen denselben war, so erregt es um so mehr Aufsehen, daß diese beiden ehrenwerthen Herren einträchtig zusammen hieher kamen, um unsere Deputirten für den Anschluß zu gewinnen. — Jedenfalls ist eine definitive Abstimmung der Kammer über den Zollvertrag nicht vor 14 Tagen zu erwarten. (D. C.)

Das badische Volksblatt drükt sich in einem größern ruhig gehaltenen Artikel über den Zollverein folgendermaaßen aus: „Wir haben bereits bemerkt, daß die verschiedensten politischen Ansichten in Bezug auf den Zollverein gleichmäßig in das Für und Wider gespalten sind. Wollte man aber je eine Abscheidung treffen, so ist es gerade die radikale, nemlich die republikanisch-unitarische Partei, welche den Zollverein als einen Schritt zur Einheit Deutschlands günstig betrachtet, und dagegen die partikular-badische, unser Land am liebsten als abgeschlossenen Familienkreis betrachtende, die alt badische, möchten wir in Bezug auf das Oberland sagen, welche dem Anschluß abgeneigt ist. Die Hauptsache aber war das Interesse, von welchem es bei der hier vorliegenden Frage gleichgültig ist, ob ein richtig oder falsch aufgefaßtes, das reine, baare materielle Interesse. Man wird uns zugeben, daß wir nach unserer Stel-

lung an der Spize des einzigen noch bestehenden Oppositionsblattes einige Gelegenheit haben, die Stimmung des Landes nach ihren verschiedenen Richtungen kennen zu lernen. Uns scheint die Zollfrage, so wie sie sich jezt gestellt hat, nur noch eine Frage der Mehrheit und sodann der Unterordnung kleinerer Interessen unter die größeren, so daß eine Erörterung über andere Seiten der Frage nichts Praktisches mehr haben würde. Wir halten uns auch überzeugt, daß die Mehrheit des Landes für den Anschluß ist. Gerade aber deshalb möchten wir unmaaßgeblich die gewinnende Mehrheit für verpflichtet halten, der verlierenden Minderheit gegenüber schonend und rüksichtsvoll zu Werke zu gehen, ihre Gegenrede wenigstens anzuhören, die natürliche Mißstimmung zu beruhigen, den Zwiespalt der Interessen auf anderem Wege wieder auszugleichen. Wo einmal dem Interesse der Mehrheit Einzelinteressen entgegenstehn, welche sich für verlezt halten, da wird man niemals eine Reibung derselben verhindern können. Lasse man immerhin beide Theile ihre Ansichten aussprechen und die Petitionen für und wider um den Vorrang werben; wir sehen kein Unglük darin; im Gegentheil, das Aussprechen erleichtert, das Zurükdrängen beschwert verlezte Gemüther. Metaphysisch sind die Elemente einer solchen Verstimmung vollends gar nicht, sondern sehr handgreiflich materiell."

* Kassel, 5 Jun. Nach eingegangenen Berichten unsers speziell mit der cura ventris der verwittweten Landgräfin von Hessen-Rotenburg beauftragten Gesandten am Wiener Hofe, geheimen Legationsraths v. Steuber, dürfte die Angabe von der Schwangerschaft gedachter Fürstin auf Täuschung beruhen, die durch einen krankhaften Zustand ganz anderer Art veranlaßt worden ist. Auch ist von einer zu erwartenden Ankunft der Frau Landgräfin auf dem Schlosse zu Rotenburg zu Abhaltung ihres Wochenbettes keine Rede mehr.

*** Leipzig, 5 Jun. Sie haben gehört, mit welcher überraschenden Schnelligkeit die Aktien zu der Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden ihre Abnehmer fanden. Selbst das Comité hatte nichts weniger erwartet, als daß in einem Tage und wenig Stunden die ganze Summe gedekt seyn würde. In den nächsten Tagen wurden die Aktien ganz zur Sache der Börsenspekulation, und stiegen bis 24. Dabei ist viel gewonnen worden; mehrere noch haben sich schwer geärgert, daß sie nicht voraussahen, was Niemand ahnete, oder daß sie nicht überlegt hatten, mit welcher geringen Summe man eine große Aktienzahl kaufen konnte, da nur 2Proz. angezahlt wurden. Man erzählt sich, ein hiesiger Privatmann habe aus bloßem Versehen 300 Aktien genommen, während er nur drei, für 300 Rthlr. im Sinne gehabt, und habe an diesem Irrthum 6000 Rthlr. gewonnen. Nach einigen Tagen sanken die Aktien wieder im Kurse. Doch sind sie in dieser Woche, wo eine Partie, die zurükgeblieben war, weil der Hof aus sehr anerkennungswerthen Gründen nicht so viel genommen hatte, als man für ihn zurüklegte, versteigert wurde, in Dresden zu 12½, hier zu 13 bis 15 weggegangen. Möge nun Leipzig nicht bei dieser Gelegenheit an dem sonst hier ganz unbekannten Börsenschwindel Geschmak finden, und möge es sich durch die jezigen Vorgänge an den Börsen von London und Paris warnen lassen. Die Arbeiten an der Eisenbahn werden nicht sogleich beginnen, da man dem Vernehmen nach erst nach Amerika um einen Baumeister geschrieben hat. Mit leichterer Mühe hätte man tüchtige Männer genug in unserm Berg-Etat finden können.

Hannover, 1 Jun. In der vorigen Woche traf eine Kommission des Senats der Stadt Bremen, den Bürgermeister Smidt an der Spize, hier ein, deren Reisezwek, dem Vernehmen nach, auf die projektirte Anlegung einer Eisenbahn zwischen Bremen und Hannover sich beziehen soll.

* Braunschweig, 4 Jun. Der Herzog hat das Lustschloß Blankenburg bezogen, nachdem er der Eröfnung des Schauspielhauses in dem Schlosse zu Wolfenbüttel mit dem Trauerspiele des dort verewigten Lessing beigewohnt hat. — Die Steuerverbindung mit Hannover ist hier und überall im Lande in Wollzug gesezt, und die Nachsteuer durch Abfindung mit den Kaufleuten beseitigt. — Das Getreide steigt im Preise, weil der nasse Mai den englischen und holländischen Weizenfeldern geschadet hat.

Preußen.

† Aus dem Preußischen, 4 Jun. Die Mittheilungen aus Paris lauten fortwährend günstig; die Intervention oder Kooperation, welche die Madrider Regentschaft in Paris nachgesucht, ist abgelehnt worden, und das französische Kabinet, oder vielmehr Ludwig Philipp, haben sich keine Zweideutigkeit zu Schulden kommen lassen, die Mancher in diesem Falle zu besorgen schien. Man muß gestehen, daß Ludwig Philipp einen hohen politischen Takt besizt und daß er namentlich seine Stellung zum Auslande gut zu beurtheilen weiß. Man fürchtete, er würde im Augenblike der Entscheidung von dem ersten Gedanken, die Intervention zu verwerfen, zurükkommen und sie dennoch zugestehen; er hat es nicht gethan, und ist sich trotz mancher heftigen Widersprüche treu geblieben. Indem er so handelte, kan Frankreich nur an Vertrauen gewinnen, und gewiß man schenkt es ihm. Der Krieg in Spanien wird also durch Spanier allein ausgefochten werden, es müßte denn Lord Palmerston die Verantwortlichkeit auf sich nehmen wollen, hier für sich handeln und einschreiten zu wollen. Das ist nicht wahrscheinlich; alle Berichte aus London stimmen darin überein, daß die Whigs sich noch nicht sicher fühlen und in ihrer zweideutigen Stellung keinen Schritt wagen können, der vom Lande nicht gebilligt werden, und dazu beitragen würde, ihnen abermals die Gewalt zu entreißen. Der Eindruk von der nur beiläufig gegebenen Versicherung der französischen Journale wegen nothwendigen Einschreitens Frankreichs in die spanischen Wirren war zu groß, und hatte in London zu tief gewirkt, um die Minister nicht vorsichtig zu machen und ihnen die fernere Anrathung einer solchen Maaßregel zu verbieten. Auch retraktiren sie sich, und wenn Lord Palmerston vor seinem Austritt aus dem Kabinet viele Neigung zeigte, den Quadrupelvertrag dahin auszulegen, daß er eine bewaffnete Intervention zu Gunsten des Madrider Kabinets nicht nur zulasse, sondern stillschweigend auferlege, so scheint er seit seinem neuerlichen Wiedereintritt in die Administration anderes Sinnes geworden; wenigstens sollen die Minister keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um von den Gefahren und Schwierigkeiten zu sprechen, welchen sich das Pariser Kabinet durch einen direkten Antheil an dem Krieg in Spanien aussezen würde. Unterdessen muß man abwarten, welches Resultat die lezten von Paris aus in

London gemachten Eröffnungen haben werden. Denn, wie es scheint, hat Ludwig Philipp die Absicht seinen im Konseil erklärten Entschluß, dem Verlangen der Madrider Regentschaft nicht zu entsprechen, dem Kabinette von London offiziell mitzutheilen, und über anderweitig zu ergreifende Mittel, um dem Blutvergießen in Spanien ein Ende zu machen, mit ihm in Berathung zu treten. Natürlich bleibt dann den Ministern Englands die Wahl, entweder nach eigenem Gefallen und auf alleinige Gefahr hin zu handeln, oder Spanien, wie man es in Paris zu verstehen scheint, seinem Schikjale zu überlassen. Die wahren Ansichten des englischen Ministeriums müssen nun bald an den Tag kommen; es wird, ist es ihm Ernst die Interessen Englands zu wahren und seine Achtung für die öffentliche Meynung zu bethätigen, den Ansichten des Pariser Kabinets beitreten und den Entschluß, die Intervention abzulehnen, gut heißen; wo nicht, so gibt es seinen Freunden die Ueberzeugung, daß es blos den Eindrüken des Augenblikś folgt, und wenig Werth auf seine Aeußerungen gelegt wissen will. Es möchte insofern ein gleiches Schikjal mit manchen französischen Ministern theilen, die auch im entscheidenden Momente gegen ihre früher ausgesprochenen Ansichten zu stimmen scheinen. Unseres Erachtens haben die HH. Guizot und Thiers sich in der lezten Zeit etwas kompromittirt.

* Berlin, 6 Junius. Seit dem glänzenden Erfolge der Leipziger Subscription ist hier in allen Cirkeln von Eisenbahnen die Rede. Der amerikanische Konsul zu Leipzig, Hr. Fr. List, hat auch hier, nachdem er seit längerer Zeit verschiedene als Manuscript gedrukte Abhandlungen in Umlauf gesezt hatte, die Sache durch eine unmittelbare Eingabe an den König in Anregung gebracht. Seine Vorschläge sollen zunächst auf eine Verbindung der Städte Berlin, Magdeburg, Leipzig und Hamburg gerichtet seyn; aus dieser Verbindung sollen nach und nach die Mittel zur Herstellung eines vollständigen preußischen Eisenbahnsystems hervorgehen. Aus sicherer Quelle vernehmen wir, daß in einer vorgestern gehaltenen Konferenz die angesehensten Kaufleute, Bankiers und Kapitalisten unserer Hauptstadt den Vorschlägen des Hrn. List vermittelst einer Eingabe an Se. Maj. den König beigetreten sind, wodurch sie sich bereit erklärt haben, die zur Realisirung des Plans erforderlichen acht Millionen Thaler theils aus eigenen Mitteln, theils vermittelst öffentlicher Subscription aufbringen zu wollen.

Oestreich.

Wien, 6 Jun. Metalliques 101¼; 4proz. Metalliques 97¼; Bankaktien 1395.

Frankfurt a. M., 8 Jun. Metalliques 101⅜; 4prozentige Metalliques 97⅛; Bankaktien 1586.

Türkei.

(Koresp. der Times.) Konstantinopel, 6 Mai. Die nach Tripolis bestimmte Abtheilung der türkischen Flotte segelte am 28 April aus den Dardanellen ab. Man sagt, die ägyptische Flotte habe, Befehlen aus Alexandria gemäß, Candia verlassen, um die Bewegungen des türkischen Geschwaders zu beobachten. Mehemed Ali's Flotte besteht aus 6 Linienschiffen, 4 Fregatten, 1 Korvette und 3 Briggs. Sie hat 8647 Mann Truppen an Bord. — Umedji Effendi, bisheriger Gesandter zu Paris, traf am 2 Mai wieder hier ein, und hatte am folgenden Tage Audienz beim Sultan. — Rußland und Oestreich haben, wie vorauszusehen war, der Pforte erklärt, Sie könnten die Verfassung Serbiens nicht anerkennen. Ihre Remonstrationen haben die Pforte in die Nothwendigkeit versezt, dem Fürsten Milosch andeuten zu lassen, daß wenn er die Verfassung nicht wieder aufhebe, sich die türkische Regierung genöthigt sehen würde, Truppen in das Land zu schiken. — Heute ging aus Albanien die Nachricht ein, Tafil Busi habe sich wieder an die Spize einer imposanten Streitmacht in der Nachbarschaft von Janina gezeigt. Sein Hauptquartier war zu Calivia. Emir Pascha von Tricala rüstete sich zum Aufbruche gegen diesen Häuptling, den man zwar in Europa mit dem Namen eines Rebellen beehrt, der aber nur ein gemeiner Straßenräuber ist. — Den lezten Berichten aus Rußland zufolge, waren beträchtliche Heeresabtheilungen auf dem Marsche nach den Südprovinzen, und die Regierung hatte in den Haupthäfen Magazine anzulegen befohlen."

Aegypten.

(Korrespondenz der Times.) Kahira, 25 April. Aegypten bietet in diesem Augenblike den jammervollsten Anblik dar; das Land ist in die äußerste Noth und Armuth versunken, alle seine Hülfsquellen an Menschen und Geld, um seine große Militairmacht aufrecht zu halten, sind versiegt, und nirgends eine Aussicht auf Besserwerden oder Hülfe. In den Städten und Flekken ist aller Handel in völligem Stoken, die Pest wüthet mit ungeschwächter Wuth, und es läßt sich mit Gewißheit voraussehen, daß sie noch immer zwei Monate andauern wird. In Alexandria hat sie bereits ein Drittheil der Bevölkerung weggerafft; hier in Kahira starben während des lezten Monats täglich, den veröffentlichten Listen zufolge, 500 Menschen im Durchschnitt; aber allgemein glaubt man, die wirkliche Zahl der Todesfälle sey noch weit größer. Kaum gibt es eine Familie, fränkische oder einheimische, die nicht mehr oder weniger gelitten hat. Die Konsuln haben alle ihre Posten verlassen, und sich an den Nil geflüchtet, mit Ausnahme des Obristen Campbell, welchem die englische Regierung das weitere Geschäft, die Förderung des ostindischen Postfelleisens über Aegypten zu besorgen, übertragen hat, und dessen vielfältige Pflichten ihn, trotz aller Gefahr, auf seinem Posten auszuharren nöthigen. Mehemed Ali ist, nach zweimonatlichem Aufenthalt in Oberägypten, nach Schubra zurükgekehrt, und wird dort den Verlauf der Seuche abwarten. Man sagt, er sey in der lezten Zeit an Leib und Seele schwächer geworden; ich glaube es nicht, aber gewiß, der jezige Zustand des Landes und der Angelegenheiten ist von der Art, daß er die Nerven eines gewöhnlicheren Mannes erschüttern könnte. Gestern zählte man hier 760 Todesfälle an der Pest. — Mehemed Ali legt der englischen Euphrat-Expedition Hindernisse in den Weg. Vor sechs Wochen ging Obrist Campbell den Pascha um einen Ferman an, ähnlich demjenigen, welchen Lord Ponsonby vom Großherrn verlangt hatte, erhielt aber auf sein Gesuch keine Antwort. Mittlerweile empfing er eine Abschrift des vom Sultan in der liberalsten Weise bewilligten Fermans, und als er mit Vorlegung dieser Urkunde sein Gesuch erneuerte, versezte Mehemed Ali, er könne ihm nicht willfahren, ohne sich vorerst mit dem Großherrn, seinem Gebieter, darüber zu benehmen, und er werde zu diesem Zwek einen Tatar nach Konstantinopel senden. Bis dieser Bote zurükkehrt, was sechs Wochen währen mag, muß die Expedition zu Smadea, in der Bai von Scanderun, warten, ohne einen Schritt vorzurüken, denn erst zu Bir kann sie ihre Operationen beginnen. Obrist Campbell hat nachdrükliche Vorstellungen dagegen gemacht, daß der Ferman unter einem solchen Vorwande vorenthalten werde; auch hat er seine Regierung von der ganzen Sache in Kenntniß gesezt.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Brasilien.

Ueber den Zustand des Handels in der Provinz Rio de Janeiro während des Jahres 1834 liest man in öffentlichen Blättern: „Vergleicht man den gegenwärtigen Zustand des Handels dieser Provinz mit den düsteren Vorspiegelungen, welche zur Zeit der Abreise des Ex-Kaisers Don Pedro aus Brasilien im Jahr 1831 von allen Seiten gemacht wurden, so kan man unmöglich anders als mit Wohlgefallen diesen Zustand betrachten, und muß sich zugleich über die reichhaltigen Hülfsquellen verwundern, welche diese schöne Provinz sowol dem damals stokenden Handel als dem erschöpften Schaze darbot. Mit Erstaunen ersieht man aus einer solchen Vergleichung, statt der so sehr gefürchteten traurigen Folgen, den Ausfuhrhandel im blühendsten Zustande, den Einfuhrhandel in bedeutendem Zunehmen, den Kurs der Staatsschuld zu einer bisher unbekannten Höhe hinaufgeführt, die Einkünfte des Staats höchst ansehnlich vermehrt, und in Verhältniß zu den Ausgaben gebracht, ohne daß neue Auflagen dazu auferlegt zu werden brauchten, die Staatsausgaben beinahe auf die Hälfte reduzirt, den Parteigeist beinahe gänzlich verschwunden, und die Eingebornen fast im ganzen Reiche im vollen Genusse der Ruhe und des Friedens. Ob nun diese günstigen Resultate gerade das Resultat der Abreise Don Pedro's gewesen seyen, ist schwer zu entscheiden; gewiß aber ist so viel, daß sie nicht ohne eine ökonomische, redliche und über den Interessen des Staats unablässig wachende Regierung erlangt werden konnten. Daß die gegenwärtige Regierung dieses Lob wirklich verdiene, geht daraus hervor, daß das Ausgabebudget gegenwärtig ungefähr 11,000 Contos de Reis (22 Millionen Gulden) weniger beträgt als vor vier Jahren, und daß, während in den Staatsfinanzen damals die größte Verwirrung herrschte, gegenwärtig alle Zweige der Einnahme mehr eindringen, und die Defizits verschwunden sind. Freilich waren zur Zustandbringung eines solchen Verhältnisses zwischen Einnahme und Ausgabe große Maaßregeln nothwendig, und in wenigen Ländern würde eine Maaßregel derjenigen Art, wie die gänzliche Abdankung der Armee, ohne gewaltige Inkonvenienzen stattfinden können. Dennoch war dieser Beschluß noch nicht einmal mit so großer Gefahr verbunden, als die zugleich eingetretene Verminderung der kaiserlichen Dotation auf ein Fünftheil, indem man hierdurch genöthigt wurde, eine Menge Menschen, welche unter Don Pedro an Müßiggang gewöhnt waren, mit ledigen Händen, und zu Unruhen und Intriguen gestimmt, aus dem Palais zu entlassen. Allein dergleichen Bedenken durften bei den dringenderen Bedürfnissen des Schazes nicht in Betracht kommen; mit ausdauernder Energie wurden die einmal als nothwendig erkannten Maaßregeln durchgesezt, und mehrere sonst unnüz vergeudete Millionen blieben so der Nation erhalten. Alle diese Maaßregeln würden jedoch wahrscheinlich, bei dem ungünstigen Stande des cirkulirenden Geldmittels und dem daraus entstehenden nachtheiligen Wechselkurse nicht die oben erwähnten günstigen Resultate gehabt haben, wenn die erstaunliche Entwikelung der Kaffeekultur nicht so sehr zur Verbesserung des Wechselkurses und zur Cirkulation von Kapitalien mitgewirkt hätte, und wenn durch verschiedene andere Umstände die Bilanz des Handels, welche früher beständig so ungünstig für Brasilien war, nicht angefangen hätte, ein größeres Ebenmaaß zwischen der Ein- und Ausfuhr darzustellen. Um sich eine entsprechende Vorstellung von der Zunahme der Kaffee-Anpflanzungen zu machen, muß man wissen, daß die Kaffee-Ernte seit 20 Jahren immer mehr die Aufmerksamkeit der Pflanzer auf sich zieht, und demgemäß jährlich gestiegen ist, so daß die Kaffee-Ausfuhr, welche 1820 noch 97,500 Ballen betrug, im verflossenen Jahre die Höhe von 560,759 Ballen erreichte. Betrachtet man diese anhaltende Zunahme in der Gewinnung und Ausfuhr eines Produktes, welches so wesentlich zum Gedeihen so vieler anderen Kolonien mitwirkt, so ergibt sich die Frage unwillkührlich: was endlich die Folge solcher erstaunlichen Vermehrung dieses kolonialen Hauptproduktes seyn werde? Die Beantwortung dieser Frage ist gewiß der Aufmerksamkeit der Staatsökonomen werth. Außer den erwähnten 560,759 Ballen Kaffee (den Ballen à 160 Pfund, zusammen 90 Millionen Pfund Kaffee, was einen Werth von ungefähr 12,000 Contos oder 24 Millionen Gulden darstellt) sind 1834 aus Rio-Janeiro noch ausgeführt worden: 14,786 ganze und 256 halbe Kisten, 11,195 Fässer und 9530 Säke Zuker, 179,198 Häute, 566,739 Ochsenhörner, 372 Säke Ipecacuanha, 20,844 Stük Sohlleder, 14,015 Rollen Tabak, 3416 Pipen Rum, 18,055 Ballen Reiß, 6756 Planken Jacarandaholz, 1005 Faß Arrowroot, zusammen einen Werth von beinahe 3200 Contos (6½ Millionen Gulden) vorstellend. Rechnet man nun noch hinzu, daß die Bergwerke nicht viel weniger als eine Million an Golderz für die Ausfuhr lieferten, und daß der Schleichhandel noch für 1500 Contos (3 Millionen Gulden) an Diamanten ausführt, so darf man mit Sicherheit die Gesamtausfuhr auf einen Betrag von 18,000 (36 Mill. Gulden) an eigenen Landesprodukten veranschlagen. Nach den Zoll-Listen ist dagegen für einen Werth von 44 Millionen eingeführt worden; da jedoch diese Berechnungen noch von der Zeit her datiren, wo alle Waaren wegen des niedrigen Kurses des Papiergeldes erhöhte Preise hatten, die mit den jezigen in gar keinem Verhältnisse stehen, so ist man, um den wahren Werth der Einfuhr zu finden, wohl berechtigt ein Fünftel abzuziehen, so daß sich alsdann das längst ersehnte Ebenmaaß zwischen Ein- und Ausfuhr herausstellt. Daß dieser Punkt für Brasilien von höchster Wichtigkeit sey, ist deutlich daran zu bemerken, daß der Wechselkurs in dem Verhältnisse stieg, wie man diesem Ebenmaaße sich näherte; ein Steigen, welches für den Schaz von äußerster Wichtigkeit war, da die Bedürfnisse für die Arsenale und andere Verwaltungszweige seitdem für beinahe die Hälfte der früheren Kosten haben angeschaft werden können, während außerdem die gewöhnlichen Rimessen nach England zur Bezahlung der Interessen der Staatsschuld kaum die Hälfte des zur Zeit Don Pedro's erforderlichen Kapitals verschlingen. Die oben angeführten Ein- und Ausfuhren geschahen durch 583 ein- und 585 ausgelaufene in- und ausländische Schiffe. Außer diesen Schiffen sind noch aus brasilischen Häfen eingelaufen 1609 und dahin abgegangen 1612 Fahrzeuge, so daß die gesamte Bewegung des Hafens von Rio-Janeiro im Jahr 1834 in 2192 ein- und 2227 ausklarirten Schiffen besteht, worunter jedoch die Kriegsschiffe nicht mit einbegriffen sind. (Schw. M.)

Großbritannien.

Nachrichten aus Canada zufolge, hat die Kolonial-Versammlung von Ober-Canada vor ihrer Vertagung einen Beschluß gefaßt, worin sie es für verfassungswidrig erklärt, wenn das brittische Parlament oder die brittische Regierung, ohne die Zustimmung der Kolonial-Versammlung, dieser Provinz Abgaben auflegt oder über die Einkünfte derselben disponirt, mögen letztere nun aus dem Verkaufe von Ländereien oder aus direkter Besteuerung erwachsen. Ferner heißt es in dem Beschlusse, die Versammlung habe mit großem Bedauern gesehen, daß die Kontrolle über eine Million Morgen des schönsten Landes am Huron einer Gesellschaft von Spekulanten in London übertragen worden sey. Dieser Beschluß sollte durch den Gouverneur der Provinz dem König übersandt werden. Die Versammlung erließ auch noch eine Adresse an den König, worin sie sich nachdrücklich gegen den gesezgebenden Rath ausspricht.

Von der Kolonie am Schwanenfluß, auf der Westküste Neu-Hollands, sind folgende Nachrichten eingegangen: „Die Eingebornen am Murrayflusse waren seit einiger Zeit ein Schrecken der Umgegend gewesen, und da die Nachsicht der Regierung mit der Sicherheit des Lebens und Eigenthums der Bewohner nicht vereinbar war, so wurde endlich beschlossen, sie zu bestrafen. Zu diesem Zwecke begab sich eine Gesellschaft von 25 Mann, worunter der Gouverneur, Sir James Stirling, und zwei Unteroffiziere nebst acht Soldaten, nach einem Platze, der von den Wilden Pinscharra genannt wird, und wo der Gouverneur eine Stadt anzulegen beschlossen hatte. Indem sie von hieraus etwa noch eine Viertelstunde vordrangen, trafen sie auf die Wilden, mit denen sich sogleich ein Kampf entspann; 25 bis 30 Eingeborne wurden getödtet, 8 Frauen nebst einigen Kindern gefangen, und die Uebrigen ergriffen die Flucht. Zwei Engländer waren schwer durch die Speere der Wilden verwundet."

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Jun. wurden folgende Kapitel des Budgets des Ministeriums des Innern angenommen: 1) Gehalt des Ministers und Personal der Verwaltung 700,000 Fr. 2) Pensionen und temporaire Entschädigungen 97,000 Fr. 3) Material und verschiedene Ausgaben der Bureaux 214,000 Fr. 4) Archive des Königreichs 80,600 Fr. 5) Gewöhnliche geheime Ausgaben 1,205,000 Fr. 6. Personal der Telegraphenlinie 775,000 Fr. 7) Material der Telegraphenlinien 159,000 Fr. 8) Personal der Nationalgarden 110,000 Fr. Bei diesem Anlaß ward von Hrn. Augup, der schon in frühern Sizungen einmal vergeblich gemachte Antrag erneuert, den Gehalt von 50,000 Fr. für den Kommandanten der Nationalgarde von Paris auf das Privatbudget der Stadt Paris zu verweisen. Die HH. Marmier und Duvergier de Hauranne erwiedern aber, wie früher, darauf, daß zwischen den Verhältnissen der Nationalgarde von andern Städten und der von Paris, wo sich der Regierungssiz befinde, ein großer Unterschied sey. Der Antrag ward verworfen. 9) Material der Nationalgarde 91,000 Fr. mit einem von der Kommission beantragten Abzuge von 20,000 Fr. 10) Nationalbelohnungen 27,000 Fr. 11) Centralverwaltung der Brüken und Heerstraßen 215,000 Fr. 12) Personal des Korps der Brüken und Heerstraßen 2,936,000 Fr. 13) Personal des Korps und andere Ausgaben der Bergwerke 450,000 Fr. 14) Zuschuß für die Rüktrittskasse 535,000 Fr. 15) Zu unterhaltende oder fortzusezende Arbeiten (königliche Straßen und Brüken) 22,580,000 Fr., mit einem Abzuge von 40,000 Fr.) 16) Zu unterhaltende Arbeiten (innere Schiffahrt) 9,680,000 Fr. 17) Seehäfen und verschiedene Dienste 4,340,000 Fr. 18) Zu unternehmende Arbeiten 550,000 Fr. 19) Spezialisirte Arbeiten 850,000 Fr. 20) Allgemeine Kosten des Dienstes der Departemente 50,000 Fr. 21) Unterstüzungen an Kompagnien 1,000,000 Fr. 22) Unterhaltung von öffentlichen Gebäuden 500,000 Fr. 23) Bau von Centraldetentionshäusern 600,000 Fr. 24) Erhaltung alter historischer Gebäude 120,000 Fr. 25) Anstalt der schönen Künste 405,000 Fr. 26) Kunstwerke und Dekoration öffentlicher Gebäude 300,000 Fr. 27) Aufmunterungen und Subscriptionen 286,000 Fr. 28) Entschädigungen und Unterstüzungen für Künstler 120,000 Fr. 29) Unterstüzung für königliche Theater 1,300,000 Fr. Die HH. Ladieres und Gauvent de Lachapelle wünschen eine andere Art der Vertheilung der Fonds, und klagen über die gefährliche Tendenz der dramatischen Litteratur in Frankreich. Hr. Thiers wünschte ebenfalls vieles im Theaterwesen anders, erklärt aber, daß der Staat durch Kontrakte gebunden sey. Inzwischen werde er, besonders für das Théâtre français, das statt früher 120,000 Fr. jezt 180,000 erhalte, thun, was möglich sey. 30) Unterstüzungen für die allgemeinen Wohlthätigkeitsanstalten 490,000 Fr.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Jun. wurden von dem Budget des Ministeriums des Innern folgende Kapitel angenommen: 31) Allgemeine Unterstüzungen 126,000 Fr. Hr. Sapey schlägt vor, diese um 350,000 Fr. zu erhöhen, um einen Theil des Unglüks, das politische Unruhen angerichtet, zu heben. Das geheime Scrutin über diesen Antrag ergibt 110 weiße und 152 schwarze Kugeln. Hingegen wird dann ein Zuschuß von 200,000 Fr. bewilligt. 32) Unterstüzung für die Gesellschaften mütterlicher Barmherzigkeit 120,000 Fr. 33) Unterstüzung für Flüchtlinge 2,500,000 Fr. 34) Unterstüzung für politische Verurtheilte 800,000 Fr. 35) und 36) Zusazcentimen für Ausgaben, die Verwaltung betreffend 6,980,000 Fr. mit einem Zuschusse von 50,000 Fr. für Verwaltungskosten der Präfekturen. 37) Zusazcentimen für Ausgaben bei Centraldetentionshäusern und den Gebäuden der kön. Gerichtshöfe 4,410,618 Fr. 38) Verschiedene Ausgaben der Departements 24,776,913 Fr. 39) Eventuelle Zuschüsse für die Departemente 24,776,912 Fr. 40) Außerordentliche Ausgaben 15,013,000 Fr. Beigefügtes Budget: Arbeiten der Kanalisirung 9,000,000; Strategische Straßen im Westen 3,000,000 Fr.; Fonds, verschiedene Ausgaben 515,000 Fr. Damit war das Ministerium des Innern zu Ende, und die Tagesordnung kam dann an das Budget des Finanzministeriums. Bei diesem Anlaß machte Hr. Fould den gestern bereits erwähnten Antrag zu Herabsezung der 5prozentigen Zinsen der Konsols auf 4 Prozent. Hr. Humann erläuterte, außer dem gestern Erwähnten, noch: „Ich glaube, die Besorgnisse, die man über die Lage des Schazes hegen möchte, zerstreuen zu müssen. Die schwebende Schuld war am 1 Jun. 1835 155 Millionen. Davon gehören 99 Millionen zur Tilgung der Fünfprozents; bleiben 536 Millionen, wovon 137 Millionen den Gemeinden und öffentlichen Anstalten als Eigenthum zugehören. Die wahrhaft exigible schwebende Schuld ist sonach

zu 19 Millionen, hinsichtlich auf Fonds der Spitäler und der Kapitalien in laufenden Rechnungen und anderntheils aus 93 Millionen emittirten Treßscheinen bestehen. Von diesen 93 Millionen sind aber nur 59 in Händen von Privaten, 34 sind in den Portefeuilles der Bank und in den Depots- und Konsignationskassen." Die allgemeine Erörterung wird nun geschlossen.

Türkei.

Die Agramer Zeitung liefert folgende Korrespondenznachrichten aus Galacz vom 17 April: „Am 1 ist das Dampfboot „Argo" nach Wiedereröfnung der diesjährigen Donauschiffahrt zum Erstenmal im hiesigen Hafen eingelaufen, und wird seine Fahrten in Verbindung mit anderen Dampfbooten an der obern Donau, zwischen Stella Kladovo und hier regelmäßig fortsezen. An dem Sprengen der Felsen im Flußbette bei Islaz und dem sogenannten eisernen Thore soll im Laufe dieses Sommers mit verdoppeltem Eifer gearbeitet werden. Das größere Dampfboot „Maria Dorothea," welches dem frühern Plane gemäß die weitere Verbindung zwischen hier und Konstantinopel hätte herstellen sollen, wird, wie es scheint, für heuer seine Fahrt zwischen letztgenannter Hauptstadt und Smyrna foresezen, ohne in diese Gegenden zu kommen. Im Laufe des vorigen Jahres liefen im hiesigen Hafen 245 Schiffe ein, und bis auf drei, die hier überwinterten, mit Rükfrachten wieder aus. Hievon waren unter der östreichischen Flagge 15, englischen 2, russischen 63, türkischen 91, griechischen 40, jonischen 20 und sardinischen 13. Vor Kurzem wurde ein hier gebauter Schoner vom Stapel gelassen, welcher die russische Flagge aufzog. Die Anzahl der kleineren Fahrzeuge, sogenannte Karlasche, welche nur die Donau befahren und in die See nicht hinaus laufen, ist sehr beträchtlich; sie erhalten die Kommunikation zwischen den Häfen Galacz, Ibraila und den übrigen Stapelplätzen der Donau, an deren rechtem sowol als linkem Ufer bis zum eisernen Thor hinauf; sie sind hauptsächlich türkisches oder russisches Eigenthum; leztere fahren namentlich zwischen hier und Ismail. Die Einfuhr im Galaczer Hafen betrug im vergangenen Jahre 12,086,077 Piaster; die Ausfuhr dagegen 14,916,666 Piaster. Der Bedarf an Manufakturen wird meistens zu Land, und zwar, was insbesondere die Baumwollfabrikate anbelangt, aus Leipzig bezogen. Es ist ein großer Verbrauch an Tüchern aus preußischen Fabriken, namentlich der Görlitzer, Kottbuser und Grünberger. Tücher leichterer Gattung, jedoch in keiner großen Quantität, werden aus den östreichischen Fabriken zu Brünn und Bielitz bezogen. Die östreichischen, namentlich steyerischen Eisenfabrikate, als Sensen und andere, finden einen starken Absaz, und können mit allen derlei fremden, auf den Markt kommenden Waaren vortheilhaft in die Konkurrenz treten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Schifbarmachung der Donau der östreichischen Industrie nicht nur in den Fürstenthümern, sondern auch über das schwarze Meer und Trapezunt hinaus, reiche Absazwege eröfnen, und unberechenbare Vortheile verschaffen würde. Das Ausfuhrverbot der Früchte, welches für das Fürstenthum Wallachei seit 1 Sept. v. J. statt findet, ist für das Fürstenthum Moldau mit 1 Jan. d. J. eingetreten; doch unter gegenwärtigen Konjunkturen dürfte es zu diesem Verbote keiner Verfügung der Regierung bedürfen, es müßte sich auch von selbst einstellen; denn fürs Erste hat der Landmann kaum so viele Vorräthe, um seine Saatfelder zu bestellen; und es starben, nach vielseitigen Nachrichten, in den Dörfern die armen Leute vor Hunger, und der anhaltende Mangel an Regen erregt große Besorgnisse; fürs Zweite sind die Marktpreise in den mittelländischen Seehäfen wegen starker Zufuhren aus Neapel den hierländigen Lokopreisen gleich. Seeschiffe, welche hier bei wieder eröfneter Schiffahrt in ziemlicher Anzahl einlaufen, finden unter den obwaltenden Verhältnissen keine Retourladungen, und müssen entweder mit Ballast zurükkehren, oder nehmen einiges Bauholz, und was noch von Talg vorräthig ist. Lezteren Artikel hat die moldauische Regierung mit einer starken Abgabe, nemlich 20 Para (8½ kr. K. M.) per Oka (Oka 2¼ Wiener Pfund) belastet, weswegen er die Konkurrenz mit denselben aus den russischen Häfen ausgeführten Waaren nicht aushalten kan. Die wallachische Regierung hat die Ausfuhrsabgabe für Talg auf 3prozentige Gebühr herunter gesezt. Hinsichtlich der Realisirung der vom Hospodar der Stadt Galacz zugesicherten Freihafenprivilegien und definitiver Festsezung der diesfälligen Regulativen ist bis jezt leider noch nichts geschehen. — Es hat sich das, wohl noch vorzeitige Gerücht verbreitet, daß die Russen Silistria und die Militairstraße durch die Fürstenthümer räumen wollten. — Neulich ist hier ein königl. griechischer Konsularbeamter beglaubigt worden; er hat seine Amtsverrichtungen angetreten, und die griechische Flagge vor seiner Wohnung aufgepflanzt."

Griechenland.

Die Times haben Nachrichten aus Athen, die jedoch nur bis zum 30 April reichen. Darnach wäre die Krönung des Königs erst bis Ende des Junius anberaumt, um welche Zeit man einen Theil der englischen Flotte von Malta erwarte. Ein Schreiben aus Athen sagt, die Griechen wünschten Alles vermieden wodurch Griechenland nach ihrer Meynung noch mehr zu bayerischen Kolonie würde. Sie hegten blos den Wunsch, daß Graf Armansperg wenigstens noch ein Jahr bleibe, daß aber die andern Bayern möglichst bald fortgeschikt würden. Vieles werde von den ersten Akten des jungen Königs abhängen. Die Regentschaft bereite verschiedene Entwürfe vor, z. B. einen neuen Zolltarif, der sehr liberal ausfallen solle, was längst ein desideratum in Griechenland sey; ferner ein Pfandgesez, ein Gesez über Vertheilung der Nationalländereien, und mehrere Aenderungen in den neuen Gesezbüchern.

Deutschland.

Karlsruhe, 30 Mai. (Beschluß des Zoll- und Handelsvertrags zwischen den Kronen Preußen ꝛc. und Baden.) Art. 19. Die preußischen Seehäfen sollen dem Handel der großherzoglich badischen Unterthanen, wie denen der übrigen Vereinsstaaten, gegen völlig gleiche Abgaben, wie solche von den königl. preußischen Unterthanen entrichtet werden, offen stehen; auch sollen die in fremden See- und andern Handelsplätzen angestellten Konsuln eines oder des andern der kontrahirenden Staaten veranlaßt werden, der Unterthanen der übrigen kontrahirenden Staaten sich in vorkommenden Fällen möglichst mit Rath und That anzunehmen. Art. 20. Seine königliche Hoheit der Großherzog von Baden treten hiedurch dem zwischen den bisherigen Vereinsmitgliedern zum Schuze ihres gemeinschaftlichen Zollsystems gegen den Schleichhandel und ihrer innern Verbrauchsabgaben gegen Defraudation unter dem 11 Mai 1835 abgeschlossenen Zollkartel für die Dauer des gegenwärtigen Vertrags bei, und werden die betreffenden Artikel desselben

gleichzeitig mit lezterem in ihren Landen publiziren lassen. Nicht minder werden auch von Seiten der übrigen Vereinsglieder die erforderlichen Anordnungen getroffen werden, damit in den gegenseitigen Verhältnissen den Bestimmungen dieses Zollkartels überall Anwendung gegeben werde. Art. 21. Die als Folge des gegenwärtigen Vertrags eintretende Gemeinschaft der Einnahme der kontrahirenden Staaten bezieht sich auf den Ertrag der Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben in den königl. preußischen Staaten, den Königreichen Bayern, Sachsen und Würtemberg, dem Großherzogthum Baden, dem Kurfürstenthum und Großherzogthum Hessen und dem thüringischen Zoll- und Handelsvereine, mit Einschluß der den Zollsystemen der kontrahirenden Staaten bisher schon beigetretenen Länder. Von der Gemeinschaft sind ausgeschlossen und bleiben, sofern nicht Separatverträge zwischen einzelnen Vereinsstaaten ein Anderes bestimmen, dem privativen Genuß der betreffenden Staatsregierungen vorbehalten: 1) die Steuern, welche im Innern eines jeden Staates von inländischen Erzeugnissen erhoben werden, einschließlich der im Art. 11 vorbehaltenen Ausgleichungsabgaben; 2) die Wasserzölle; 3) Chausseeabgaben, Pflaster-, Damm-, Brüken-, Fähr-, Kanal-, Schleußen-, Hafengelder, so wie Wage- und Niederlaggebühren oder gleichartige Erhebungen, wie sie auch sonst genannt werden; 4) die Zollstrafen und Konfiskate, welche, vorbehaltlich der Antheile der Denunzianten, jeder Staatsregierung in ihrem Gebiete verbleiben. Art. 22. Der Ertrag der in die Gemeinschaft fallenden Abgaben wird nach Abzug 1) der Kosten, wovon weiter unten im Art. 30 die Rede ist; 2) der Rükerstattungen für unrichtige Erhebungen; 3) der auf dem Grunde besonderer gemeinschaftlicher Verabredungen erfolgten Steuervergütungen und Ermäßigungen zwischen den Vereinsgliedern nach dem Verhältnisse der Bevölkerung, mit welcher sie in dem Gesammtvereine sich befinden, vertheilt. Die Bevölkerung solcher Staaten, welche durch Vertrag mit einem oder dem andern der kontrahirenden Staaten, unter Verabredung einer von diesem jährlich für ihre Antheile an den gemeinschaftlichen Zollrevenüen zu leistenden Zahlung, dem Zollverbande beigetreten sind, oder noch beitreten werden, wird in die Bevölkerung desjenigen Staates eingerechnet, welcher diese Zahlung leistet. Der Stand der Bevölkerung in den einzelnen Vereinsstaaten wird alle drei Jahre ausgemittelt, und die Nachweisung derselben von den obengedachten Vereinsgliedern einander gegenseitig mitgetheilt werden. Art. 23. Vergünstigungen für Gewerbetreibende hinsichtlich der Steuerentrichtung, welche nicht in der Zollgesezgebung selbst begründet sind, fallen der Staatskasse derjenigen Regierung, welche sie bewilligt hat, zur Last; die Maaßgaben, unter welchen solche Vergünstigungen zu bewilligen sind, werden näherer Verabredung vorbehalten. Art. 24. Dem auf Förderung freier und natürlicher Bewegung des allgemeinen Verkehrs gerichteten Zwele des Zollvereins gemäß, sollen besondere Zollbegünstigungen einzelner Meßpläze, namentlich Rabattprivilegien, da, wo sie dermalen in den Vereinsstaaten noch bestehen, nicht erweitert, sondern vielmehr, unter geeigneter Berüksichtigung sowol der Nahrungsverhältnisse bisher begünstigter Meßpläze, als der bisherigen Handelsbeziehungen mit dem Auslande, thunlichst beschränkt und ihrer baldigen gänzlichen Aufhebung entgegengeführt, neue aber ohne allerseitige Zustimmung auf keinen Fall ertheilt werden. Art. 25. Von der tarifmäßigen Abgabenentrichtung bleiben die Gegenstände, welche für die Hofhaltung der hohen Souveraine und ihrer Regentenhäuser oder für die bei ihren Höfen akkreditirten Botschafter, Gesandten, Geschäftsträger u. s. w. eingehen, nicht ausgenommen, und wenn dafür Rükvergütungen statt haben, so werden solche der Gemeinschaft nicht in Rechnung gebracht. Eben so wenig anrechnungsfähig sind Entschädigungen, welche in einem oder dem andern Staate den vormals unmittelbaren Reichsständen, oder an Kommunen oder einzelne Privatberechtigte für eingezogene Zollrechte oder für aufgehobene Befreiungen gezahlt werden müssen. Dagegen bleibt es einem jeden Staate unbenommen, einzelne Gegenstände auf Freipässe ohne Abgabenentrichtung ein-, aus- oder durchgehen zu lassen. Dergleichen Gegenstände werden jedoch zollgesezlich behandelt und in Freiregistern, mit denen es wie mit den übrigen Zollregistern zu halten ist, notirt, und die Abgaben, welche davon zu erheben gewesen wären, kommen bei der demnächstigen Revenüen-Ausgleichung demjenigen Theile, von welchem die Freipässe ausgegangen sind, in Abrechnung. Art. 26. Das Begnadigungs- und Strafverwandlungsrecht bleibt jedem der kontrahirenden Staaten in seinem Gebiete vorbehalten. Auf Verlangen werden periodische Uebersichten der erfolgten Straferlässe gegenseitig mitgetheilt werden. Art. 27. Die Ernennung der Beamten und Diener bei den Lokal- und Bezirksstellen für die Zollerhebung und Aufsicht, welche nach der hierüber getroffenen besondern Uebereinkunft nach gleichförmigen Bestimmungen angeordnet, besezt und instruirt werden sollen, bleibt der großh. badischen Regierung, wie sämmtlichen Gliedern des Gesamtvereins, innerhalb ihres Gebiets überlassen. Art. 28. Nicht minder wird auch im Großherzogthum Baden die Leitung des Dienstes der Lokal- und Bezirkszollbehörden, so wie die Vollziehung der gemeinschaftlichen Zollgesezе überhaupt, einer Zolldirektion übertragen, welche dem einschlägigen Ministerium untergeordnet ist. Die Bildung dieser Direktion und die Einrichtung ihres Geschäftsganges bleibt der großherzoglichen Regierung überlassen, der Wirkungskreis derselben aber wird, in so weit er nicht schon durch gegenwärtigen Vertrag und die gemeinschaftlichen Zollgesezе bestimmt ist, durch eine gemeinschaftlich zu verabredende Instruktion bezeichnet werden. Art. 29. Die von den Zollerhebungsbehörden, nach Ablauf eines jeden Vierteljahrs, aufzustellenden Quartalsextrakte, und die nach dem Jahres- und Bücherschlusse aufzustellenden Finalabschlüsse über die resp. im Laufe des Vierteljahres und während des Rechnungsjahrs fällig gewordenen Zolleinnahmen, werden von der großherzoglich badischen, eben so wie von den betreffenden Zolldirektionen der kontrahirenden Vereinsstaaten, nach vorangegangener Prüfung, in Hauptübersichten zusammengetragen, und diese sodann an das in Berlin bestehende Centralbureau eingesendet, zu welchem Baden, wie jedes Glied des Gesamtvereins, einen Beamten zu ernennen die Befugniß hat. Dieses Bureau fertigt auf den Grund jener Vorlagen die provisorischen Abrechnungen zwischen den vereinigten Staaten von drei zu drei Monaten, sendet dieselben den Centralfinanzstellen der lezteren, und bereitet die definitive Jahresabrechnung vor. Wenn aus den Quartalsabrechnungen hervorgeht, daß die wirkliche Einnahme eines Vereinsgliedes um mehr als einen Monatsbetrag gegen den ihm verhältnißmäßig an der Gesamteinnahme zuständigen Revenüenantheil zurükgeblieben ist, so muß alsbald das Erforderliche zur Ausgleichung dieses Ausfalles, durch Herauszahlung von Seiten des oder derjenigen Staaten, bei denen eine Mehreinnahme statt gefunden hat, eingeleitet werden. Art. 30. In Absicht der Erhebungs- und Verwaltungskosten sollen auch, im Verhältnisse des Großherzogthums Baden zu den kontrahirenden Vereinsstaaten, folgende Grundsäze in Anwendung kommen: 1) Man wird keine Gemeinschaft dabei eintreten lassen, vielmehr übernimmt jede Regierung alle in ihrem Gebiete vorkommenden Erhebungs- und Verwaltungskosten, es mögen diese durch die Einrichtung und Unterhaltung der Haupt- und Nebenzollämter, der innern Steuerämter, Hallämter und Packhöfe und der Zolldirektionen, oder durch den Unterhalt des dabei angestellten Personals und durch die dem leztern zu bewilligenden Pensionen, oder endlich aus irgend einem andern Bedürfnisse der Zollverwaltung entstehen. 2) Hinsichtlich desjenigen Theils des Bedarfs aber, welcher an den gegen das Ausland gelegenen Gränzen und innerhalb des dazu gehörigen Gränzbezirks für die Zollerhebungs- und Aufsichts- oder Kontrollbehörden und Zollschuzwachen erforderlich ist, wird man sich über Pauschsummen vereinigen, welche jeder der kontrahirenden Staaten von der jährlich aufkommenden und der Gemeinschaft zu berechnenden Bruttoeinnahme an Zollgefällen in Abzug bringen kan. 3) Bei dieser Ausmittlung des Bedarfs soll da, wo die Perzeption privativer Abgaben mit der Zollerhebung verbunden ist, von den Gehalten und Amts-

bedürfnissen der Zollbeamten nur derjenige Theil in Aufrechnung kommen, welcher dem Verhältnisse ihrer Geschäfte für den Zolldienst zu ihren Amtsgeschäften überhaupt entspricht. 4) Man wird sich mit der großherzoglich badischen Regierung über allgemeine Normen vereinigen, um die Besoldungsverhältnisse der Beamten bei den Zollerhebungs- und Aufsichtsbehörden, ingleichen bei den Zolldirektionen, auch in Beziehung auf das Großherzogthum Baden, in möglichste Uebereinstimmung zu bringen. Art. 31. Die kontrahirenden Theile gestehen sich gegenseitig das Recht zu, den Hauptzollämtern auf den Gränzen andrer Vereinsstaaten Kontrolleure beizuordnen, welche von allen Geschäften derselben und der Nebenämter, in Beziehung auf das Abfertigungsverfahren und die Gränzbewachung, Kenntniß zu nehmen, und auf Einhaltung eines gesetzlichen Verfahrens, ingleichen auf die Abstellung etwaiger Mängel, einzuwirken, übrigens sich jeder eignen Verfügung zu enthalten haben. Einer näher zu verabredenden Dienstordnung bleibt es vorbehalten, ob und welchen Antheil dieselben an den laufenden Geschäften zu nehmen haben. Art. 32. Der großherzogl. badischen Regierung steht das Recht zu, an die Zolldirektionen der andern Vereinsglieder, wie umgekehrt den letztern an die großherzogl. badische Zolldirektion, Beamte zu dem Zwek abzuordnen, um sich von allen vorkommenden Verwaltungsgeschäften, welche sich auf die durch den gegenwärtigen Vertrag eingegangene Gemeinschaft beziehen, vollständige Kenntniß zu verschaffen. Das Geschäftsverhältniß dieser Beamten wird, übereinstimmend mit demjenigen, welches für die Abgeordneten bei den Zolldirektionen der andern Vereinsglieder besteht, durch eine besondere Instruktion näher bestimmt werden, als deren Grundlage die unbeschränkte Offenheit von Seite der Verwaltung, bei welcher die Abgeordneten fungiren, in Bezug auf alle Gegenstände der gemeinschaftlichen Zollverwaltung, und die Erleichterung jedes Mittels, durch welches sie sich die Information hierüber verschaffen können, anzusehen ist, während andrerseits ihre Sorgfalt nicht minder aufrichtig dahin gerichtet seyn muß, eintretende Umstände und Meynungsverschiedenheiten auf eine dem gemeinsamen Zwek und dem Verhältnisse verbündeter Staaten entsprechende Weise zu erledigen. Die Ministerien oder obersten Verwaltungsstellen der sämtlichen Vereinsstaaten werden sich gegenseitig auf Verlangen jede gewünschte Auskunft über die gemeinschaftlichen Zollangelegenheiten mittheilen, und insofern zu diesem Behufe die zeitweise oder dauernde Abordnung eines höhern Beamten, oder die Beauftragung eines anderweit bei der Regierung beglaubigten Bevollmächtigten beliebt würde, so ist demselben, nach dem oben ausgesprochenen Grundsaze, alle Gelegenheit zur vollständigen Kenntnißnahme von den Verhältnissen der gemeinschaftlichen Zollverwaltung bereitwillig zu gewähren. Art. 33. Jährlich, in den ersten Tagen des Junius, findet zum Zweke gemeinsamer Berathung ein Zusammentritt von Bevollmächtigten der Vereinsglieder statt, zu welchem ein jedes der letztern einen Bevollmächtigten abzuordnen befugt ist. Für die formelle Leitung der Verhandlungen wird von den Konferenzbevollmächtigten aus ihrer Mitte ein Vorsizender gewählt, welchem übrigens kein Vorzug vor den übrigen Bevollmächtigten zusteht. Bei dem Schluß einer jeden jährlichen Versammlung wird mit Rüksicht auf die Natur der Gegenstände, deren Verhandlung in der folgenden Konferenz zu erwarten ist, verabredet werden, wo leztere erfolgen soll. Art. 34. Vor die Versammlung dieser Konferenzbevollmächtigten gehört: a) Die Verhandlung über alle Beschwerden und Mängel, welche in Beziehung auf die Ausführung des Grundvertrages und der besondern Uebereinkünfte, des Zollgesezes der Zollordnung und Tarife in einem oder dem andern Vereinsstaate wahrgenommen, und die nicht bereits im Laufe des Jahres in Folge der darüber zwischen den Ministerien und obersten Verwaltungsstellen geführten Korrespondenz erledigt worden sind; b) die definitive Abrechnung zwischen den Vereinsgliedern über die gemeinschaftliche Einnahme auf dem Grunde der von den obersten Zollbehörden aufgestellten, durch das Centralbureau vorzulegenden Nachweisungen, wie solche der Zwek einer dem gemeinsamen Interesse angemessenen Prüfung erheischt; c) die Berathung über Wünsche und Vorschläge, welche von einzelnen Staatsregierungen zur Verbesserung der Verwaltung gemacht werden; d) die Verhandlungen über Abänderungen des Zollgesezes, der Zollordnung, des Zolltarifs und der Verwaltungsorganisation, welche von einem der kontrahirenden Staaten in Antrag gebracht werden, überhaupt über die zwekmäßige Entwiklung und Ausbildung des gemeinsamen Handels- und Zollsystems. Art. 35 Treten im Laufe des Jahres außer der gewöhnlichen Zeit der Versammlung der Konferenzbevollmächtigten außerordentliche Ereignisse ein, welche unverzügliche Maaßregeln oder Verfügungen abseiten der Vereinsstaaten erheischen, so werden sich die kontrahirenden Theile darüber im diplomatischen Wege vereinigen, oder eine außerordentliche Zusammenkunft ihrer Bevollmächtigten veranlassen. Art. 36. Den Aufwand für die Bevollmächtigten und deren etwaige Gehülfen bestreitet dasjenige Glied des Gesamtvereins, welches sie absendet. Das Kanzleidienstpersonale und das Lokale wird unentgeldlich von der Regierung gestellt, in deren Gebiete der Zusammentritt der Konferenz statt findet. Art. 37. Da die im Großherzogthum Baden dermalen bestehenden Zölle vieler Waarengattungen um ein Ansehnliches niedriger sind, als der künftige Vereinszolltarif es mit sich bringt, so verpflichtet sich die großherzoglich badische Regierung, diejenigen Maaßregeln zu ergreifen, welche erforderlich sind, damit nicht die Zolleinkünfte des Gesamtvereins durch die Einführung und Anhäufung geringer verzollter Waarenvorräthe beeinträchtigt werden. Art. 38. Für den Fall, daß andere deutsche Staaten den Wunsch zu erkennen geben sollten, in den durch gegenwärtigen Vertrag errichteten Zollverein aufgenommen zu werden, erklären sich die hohen Kontrahenten bereit, diesem Wunsche, so weit es unter gehöriger Berüksichtigung der besondern Interessen der Vereinsglieder möglich erscheint, durch desfalls abzuschließende Verträge Folge zu geben. Art. 39. Auch werden sie sich bemühen, durch Handelsverträge mit andern Staaten dem Verkehr ihrer Angehörigen jede mögliche Erleichterung und Erweiterung zu verschaffen. Art. 40. Alles, was sich auf die Detailausführung der in dem gegenwärtigen Vertrag und dessen Beilagen enthaltenen Verabredungen bezieht, soll durch gemeinschaftliche Kommissarien vorbereitet werden. Art. 41. Die Dauer des gegenwärtigen Vertrags wird vorläufig bis zum 1 Januar 1842 festgesezt. Wird derselbe während dieser Zeit und spätestens zwei Jahre vor Ablauf der Frist nicht gekündigt, so soll er auf 12 Jahre und sofort von 12 zu 12 Jahren als verlängert angesehen werden. Leztere Verabredung wird jedoch nur für den Fall getroffen, daß nicht in der Zwischenzeit sämtliche deutsche Bundesstaaten über gemeinschaftliche Maaßregeln übereinkommen, welche den mit der Absicht des Art. 19 der deutschen Bundesakte in Uebereinstimmung stehenden Zwek des gegenwärtigen Zollvereins vollständig erfüllen. Auch sollen im Falle etwaiger gemeinsamer Maaßregeln über den freien Verkehr mit Lebensmitteln in sämtlichen deutschen Bundesstaaten die betreffenden Bestimmungen des nach gegenwärtigem Vertrage bestehenden Vereinstarifs demgemäß modifizirt werden. Gegenwärtiger Vertrag soll alsbald zur Ratifikation der hohen kontrahirenden Höfe vorgelegt, und die Auswechslung der Ratifikationsurkunden soll spätestens binnen sechs Wochen in Berlin bewirkt werden. So geschehen, Berlin, den 12 Mai 1835. gez. Alvensleben. L. S. gez. Albr. Fried. Eichhorn. L. S. Friedrich Christian Johann Graf v. Luxburg. L. S. Franz a Paula Frhr. v. Linden. L. S. Philipp Gustav Hauber. L. S. Karl Friedrich v. Wilkens-Hohenau. L. S. Heinr. Theod. Ludw. Schwedes. L. S. Friedr. Ferd. Wilh. Frhr. Schäffer v. Bernstern. L. S. Heinrich Ludwig Biersack. L. S. Wilhelm Philipp Goßweiler. L. S. K. L. H. v. Frankenberg-Ludwigsdorf. L. S.

Digitized by Google

Wiesbaden's Heilquellen.

Wiesbaden im Herzogthum Nassau 4 Junius 1835. Unsere Stadt, unter den nassauischen Kurorten der größte, ist auch unstreitig der schönste derselben. Von der Natur begünstigt, liegt solche am Fuße des Taunusgebirges, eine Stunde vom Rhein entfernt, in einem kesselförmigen Thale, und zwar in einer Gegend, welche die Annehmlichkeiten der Ebene mit denen des Gebirgslandes vereinigt. Ihre warmen Mineralquellen, die eine Hize von einigen und 50 Grad nach Réaumur besizen, haben dieselbe von jeher berühmt gemacht, noch mehr aber in der lezten Zeit, wo die Aerzte den innern Gebrauch des Wassers (das Trinken desselben) neben dem äußeren (dem Baden) verordneten. Diese Vorzüge und das dadurch veranlaßte Zuströmen der Kranken, die hier ihre zerstörte Gesundheit wieder herstellten, oder der Gesunden, welche hier die Sommermonate angenehm verleben wollen, machen selbige zu einem der lebhaftesten der Bäder. Man muß übrigens zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß von Seite der Regierung das Mögliche geschieht, um unsere Stadt zu verschönern und die Annehmlichkeiten des hiesigen Aufenthalts zu erhöhen. Wer Wiesbaden in 15 Jahren nicht gesehen hat, erkennt dasselbe kaum wieder, neue Straßen sind mit Schnelligkeit entstanden, geschmakvolle Gebäude zieren dieselben und bieten den Kurfremden eine Auswahl schöner Wohnungen dar; für die Aufnahme der Leidenden ist aber durch bequem eingerichtete Badehäuser gesorgt. Der leztern sind mehr als 20, worunter die vier Jahreszeiten, die Post, der Schüzenhof, die Rose, der englische und Pariser Hof rühmliche Erwähnung verdienen. Das vor 25 Jahren erbaute Kurhaus, worin sich ebenfalls eine ausgezeichnete Restauration befindet, ist nach Ablauf der bisherigen Pachtzeit in die Hände eines andern Unternehmers übergegangen, des Herrn Chabert aus Straßburg (welcher auch das Konversationshaus in Baden gepachtet hat), eines Mannes, der ganz für diese wichtige Verwaltung paßt. Auf seinen Vorschlag hat man in der innern Einrichtung des Hauses viele zwekmäßige Veränderungen getroffen, wodurch dessen Nebengebäude ihrer eigentlichen Bestimmung mehr entzogen geführt werden; das Ganze ist aber auf eine so prachtvolle Art verziert, daß man schwerlich etwas Aehnliches in Deutschland antreffen wird. Sieben Nebensäle, wovon einer der Restauration, zwei (nebst einem Kabinet) dem Spiel und einer geschlossenen Gesellschaft gewidmet sind, umgeben den großen eigentlichen Kursaal, in dessen Innerem sich eine Gallerie in antikem Style befindet, welche von 28 Marmorsäulen getragen wird. Die Wände bestehen aus weißem Stuccomarmor mit goldenen Adern, und die Kapitäler der Säulen, so wie die Verzierungen der Gallerie und der Decken sind matt vergoldet, der Fußboden aber ist parkettirt. — In den Nischen stehen Bildsäulen von carrarischem Marmor, durch einen geschikten, italienischen Bildhauer den besten Meisterwerken des Alterthums treu nachgeahmt, und zwischen denselben sind Spiegel von ausnehmender Größe mit vergoldeten Rahmen aufgehängt. Sieben Kronleuchter von vergoldeter Bronze mit Krystall, wovon der größte 35 argandische Lampen trägt, und die im Ganzen mit den Wandleuchtern 163 Lichter mit Glaskugeln zählen, verbreiten des Abends Tageshelle und erhöhen den Glanz der übrigen Verzierungen. Unter den Nebenzimmern (oder eigentlich Sälen) zeichnen sich die für das Spiel bestimmten durch ihre reiche und geschmakvolle Möblirung aus; Tapeten, Spiegel, Verhänge, Kanapee's und Stühle (von Mahagoni), kurz alle Möbel sind aus Paris bezogen worden, und gereichen der Auswahl des Unternehmers zur Ehre, der es überhaupt an Nichts fehlen läßt, um dieses Haus zu dem angenehmsten Vereinigungspunkte für das Kurpublikum zu machen. Man darf daher mit Grund voraussezen, daß unsere Stadt für die Zukunft noch mehr in Aufnahme kommen, und den ersten Rang unter allen Kurorten einnehmen wird, wozu auch die Aussicht berechtigt, daß der regierende Herzog seine Residenz hierhin zu verlegen beabsichtigt, zu welchem Behuf ein Palast von angemessener Größe erbaut werden soll.

Institut für Stammelnde in Mainz.

Hierdurch zeige ich an, daß ich am 1 Junius d. J. mein Institut für Stammelnde in Mainz eröffnet habe, und daß ich nun bereit bin, alle die Mittel darzubieten, die zur Entwöhnung vom Stammeln Gelegenheit und Erfahrung mich haben finden lassen.

Da jeder Stammelnde, der meine Hülfe benuzen will, meiner persönlichen Leitung bedarf, so bin ich, im Besiz eines geeigneten Hauses, im Stande, Leidende erwähnter Art so lange bei mir aufnehmen zu können, als solches zur vollständigen Umschaffung ihres fehlerhaften Zustandes erforderlich ist.

Zu diesem Behufe bedürfen Stammelnde männlichen Geschlechts (von 7 bis 16 Jahren) eines halbjährigen Aufenthalts in meiner Anstalt. Während dieser Zeit genießen dieselben einen meinem Entwöhnungsverfahren entsprechenden Lehrunterricht.

Der erwachsenere Stammelnde bedarf nur während drei Wochen meiner persönlichen Leitung, und bei demjenigen im reiferen Alter (bis zum 40sten Lebensjahre) sind nöthigenfalls vierzehn Tage hinreichend; alsdann kan die Entwöhnung ohne mich fortgesezt und vervollständigt werden, wozu der Erwachsene, bei pünktlicher Beobachtung meiner Vorschriften, gewöhnlich zwei Monate bedarf.

Bei meinem Entwöhnungsverfahren bediene ich mich des im Jahr 1829 in Petersburg von mir erfundenen Instrumentes. Durch richtige Anwendung desselben wird bei den Erwachsenen das Stammeln plözlich verbindert, und nach dreimal 24stündigem erforderlichem Gebrauche dieses Instruments bedarf er dessen Vermittlung nicht mehr, um ohne alle frühern Schwierigkeiten sprechen zu können.

Da ich mit meinem Institute den Zwek einer Pflanzschule verbinde, so erkläre ich mich hierdurch bereit, von Staatswegen Bevollmächtigte in dasselbe aufzunehmen, damit solche unter meiner Leitung, durch den erforderlichen Umgang mit Stammelnden, mit meinem Verfahren gegen dieses Uebel vertraut werden.

Wer dieses Institut in Anspruch zu nehmen wünscht, beliebe sich schriftlich oder mündlich an mich zu wenden.

Rüksichtlich unerwachsener Stammelnder erhält man auf Verlangen einen Plan über das Unterrichts- und Verpflegungswesen in dieser Anstalt.

Ich wohne gegenüber der Petrikirche Lit. D Nr. 12.

Mainz, am 1 Junius 1835.

Johann Hellermann.

[1031]³

Besizer von Radirungen

nachstehender Meister: Jean l'Amiral, Peter van Avont, Louis Backhuysen, N. Berghem, G. Bleker, Peter Boel, Ferd. Boel, A. Both, L. Bramer, J. de Bray, Barth. Breenberg, L. de Deyster, Jean le Ducq, A. van Dyck, A. Flamen, J. Fyt, J. Hackert, N. van Haeften, J. von der Hecke, G. de Heusch, Herregoudts, R. van Hoecke, P. van Hillegardt, M. Hondekoeter, Huchtenburgh,

Jonckheer, Keyser, A. M. de Kokter, Leeuw, Jean Lutma, Jean Lys, P. und M. Maes, Theodor Maes, C. de Man, J. Marts, J. von der Meer, Jean Miele, Frans Milet, P. de Molyn, N. Moyart, H. Naiwincks, J. B. Muyckens, G. Neyts, J. van der Nypoort, J. van Ossenbeck, B. Peeters, C. Poelenburgh, P. Potter, A. Pynacker, P. Rembrandt, C. P. Renesse, Rodemont, Ruysdael, Saftleven, M. Schoewardt, A. van Stalbandt, J. van Starn, Th. Stoop, J. van der Stock, Teniers, J. Thomas, J. Toornvliet, T. v. Uden, M. van Uytenbroeck, L. de Vadder, A. van der Velde, W. v. Valckert, Martin Verstappen, S. de Vlieger, van der Voort, J. B. de Wael, N. Weydmans, T. van der Wilt, P. Wouvermann, T. Wycke, J. Wynants, R. Zeemann — welche solche zu verkaufen wünschen, sind eingeladen, uns entweder die Blätter selbst mit der Fahrpost, oder die Verzeichnisse derselben, mit Bemerkung der geringsten Preise, welche man dafür anzunehmen gesonnen ist, einzusenden.

Das Bibliographische Institut in Hildburghausen.

[1341] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anweisung
ZUR
ARCHITEKTUR
DES
CHRISTLICHEN CULTUS
VON
L. von KLENZE,

königlich bayerischem wirklichem geheimen Rathe, Hofbau-Intendanten und Vorstande der obersten Baubehörde, Commandeur und Ritter mehrerer Orden.

Nebst XXXIX Kupfern.

Gros Folio. Preis 12 fl.

Wohl geht alles Bauwesen von den ursprünglichen Wohnungen der Völker in Höhlen, Zelten und Hütten aus. Aber die Baukunst findet ihre Begründung allein im Tempel- und Kirchenbau. Die Liturgik, in wiefern wir dadurch eine geregelte Götter- oder Gottesverehrung verstehen, ist nicht nur die Mutter, sondern auch die Schmäkerin aller Architektur. Deutschland ist in dem Theile der plastischen Kunst, von dem Alles ausgeht, durch das vorliegende um ein klassisches Werk reicher geworden. Der Text zerfällt in eine das Ganze der Kirchenbaukunst historisch begründende und durchführende Abhandlung in 6 Kapiteln und in eine ausführliche, oft mit den geistreichsten Winken durchflochtene Erklärung der Kupfertafeln, welche alle, vom Verfasser selbst mit kunstgerechter Fertigkeit vorgezeichnet und von Unger mit besonderer Präcision gestochen, nichts, was hier zum Zweke dient, zu wünschen übrig lassen. Für die Wissenschaft ist die Abhandlung selbst von besonderer Wichtigkeit. Originalität der Ideen und klare Entwikelung machen sie zu einem wahren Genusse für jeden Kunstfreund, wenn er in der Baukunst auch nur ein wißbegierger Dilettant wäre. Natürlich geht auch hier Alles von der römischen Basilika aus. Aber die Deduktion, wie schon bei den ersten Christen nichts vom jüdisch-orientalischen, Alles vom römischen Baustyl ausgehen mußte, und wie diese noch immer die Normalform jedes Kirchenbaues, selbst der kleinen Dorfkirche, bleiben müsse, ist noch nirgends so klar vors Auge gestellt worden. Man sieht mit dem Säulen- und Pfeilerbau zuerst den byzantinisch-lombardischen Kuppelbau verwalten, und wie die Glokenthürme ihm einverleibt wurden, wie dann klimatisches Bedürfniß diesseits der Alpen vermittelst der Kirchengewalt und die von ihr in Dienst genommenen Bauhütten-Werkmeister (die Masonei) die deutsche Baukunst und den Spizbogenbau ausbildeten, wie dis aber durch die Fortschritte in der Bedachung und dem Ziegelgebrauche sich als überflüssig erweise. Alles ist geschichtlich begründet, wie besonders aus dem inhaltreichen 4ten Kapitel hervorgeht, welches die Geschichte der liturgischen Bauwerke vom Beginn des Christenthums bis auf unsere Zeit entwikelt. Einer Hauptschwierigkeit bei einem solchen Normalwerke, Berüksichtigung des im Wesentlichen so verschiedenen Gottesdienstes im protestantischen und römisch-katholischen Ritus hat der Verfasser, sinnreich genug, zu begegnen gewußt. — Die ersten 13 Kupfertafeln geben die Entwürfe zu großen und kleinen Dorfkirchen, woran sich in 2 Tafeln Entwürfe für Dorfkirchhöfe schließen. Da kommen auch gleich die Kanzeln und Emporkirchen der protestantischen Kirchen zur Sprache. Auch von dem so wünschenswerthen Heizungsapparat in unsern Klimaten ist die Rede. In den folgenden kommen nun große Thurmkirchen und selbst die Dome an die Reihe. Eines solchen Meisters ganz würdig ist die originelle Zusammenfuge (auf 5 Tafeln XXV — XXVII), die Schönheit eines freien Raumes der alten Basiliken mit dem Vortheil eines gewölbten Raumes verbindend. Tafel XXVIII — XXXVIII beschäftigen sich mit kleinen Bauwerken und Auszierungen, die nicht zum eigentlichen Kirchengottesdienst, aber doch zum katholischen Ritus gehören, Meß-, Begräbniß-, Feld-Kapellen, geschlossene Betplätze nach toskanischer Art, architektonische Ideen zur Aufstellung von Statuen und dem Christus am Kreuze, Marienfäulen, Grabsteine, der Thron des Heilandes. Nichts ist vergessen und aus Allem blikt das Princip der antiken Schönheitsform.

München, im April 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

☞ Dieses Werk kan nur auf feste Rechnung gegeben werden.

D. O.

[79] In der Unterzeichneten ist erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Die Geschichte
des Cevennen-Kriegs.
Ein Lesebuch für Ungelehrte.
Nach Memoiren und geschichtlichen Nachrichten erzählt von
der verstorbenen Therese Huber.

Preis 2 fl.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1158] **Anzeige.**

Vom 13 Junius an geht ein für 12 Personen geräumiger Gesellschaftswagen wöchentlich zweimal von Rippoldsau nach Baden und zurük über die neue Kniebisstraße, Freudenstadt und Murgthal. Der Abgang geschieht in der Regel Morgens 6 Uhr, die Ankunft Abends 6 Uhr, und zwar an folgenden Tagen:

Montags geht der Wagen von Baden ab und kehrt am Mittwoch dahin zurük, am Donnerstag geht er wieder nach Rippoldsau und am Samstag von da nach Baden zurük.

Der Preis für eine Person mit 25 Pfund ist für die ganze Route von 19 Poststunden auf 5 fl. 30 kr. bestimmt, inclusive des Postillons-Trinkgelds.

Der Wagen ist neu und sehr bequem eingerichtet. Dieser Gesellschaftswagen influirt mit den in Freudenstadt am Sonntag und Dienstag ankommenden und am Montag und Mittwoch abgehenden Stuttgarter und Tübinger Postwagen; desgleichen mit dem wöchentlich zweimal von Straßburg in Griesbach ankommenden und je am andern Tag zurükgehenden Gesellschaftswagen, so wie mit demjenigen von Freiburg, der jeden Donnerstag in Rippoldsau ankommt und am Freitag zurükgeht.

Man kan also mit geringen Kosten von Stuttgart nach Rippoldsau und Baden nach Straßburg reisen und umgekehrt, auch an den Hauptstationen Alles sehen, ohne irgendwo unnöthig aufgehalten zu werden. Ueberdis hat man Gelegenheit auf diesen später das romantisch schöne Murgthal und den geschichtlich und geographisch merkwürdigen Kniebis zu bereisen.

In Schwarzenberg findet man zu jeder Zeit Postpferde bereit, um die etwa nach Wildbad Reisenden schnell zu fördern.

In Baden läßt man sich auf der Pferdepost einschreiben, von wo aus auch der Wagen abfährt. Aus Auftrag der Unternehmer:

Posthalter **Lutz** in Freudenstadt.

[1097] **Gasthof zum Raben**
in Zürich in der Schweiz.

C. Gujer, Sohn, macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß er dieses Etablissement für seine Rechnung übernommen hat. Da solches durch Bauten und Verschönerungen bedeutend an der Aussicht auf den See und in die Gebirge gewonnen hat und im Hause selbst wesentliche Verbesserungen vorgenommen worden sind, so hofft der Besizer, unter Versicherung prompter und billiger Bedienung, das Zutrauen der resp. Reisenden bestens zu erhalten.

[1161] **Dampfschiffahrt der General-Steam-Navigation-Company in LONDON**
für Passagiere und Güter
und im Dienst der General-Post-Office zwischen
ROTTERDAM und LONDON.

Diese schnellfahrenden und kraftvollen Dampfboote, mit geräumigem Verdek, elegant und zur Bequemlichkeit der Passagiere eingerichtet, mit besonderem Speisezimmer und besonderen Schlafstätten, fahren von Rotterdam nach London und von London nach Rotterdam mit den Brieffelleisen jeden Mittwoch und Samstag das ganze Jahr hindurch.

Preise:
Erste Cajüte 2 Lst. 2 S. — Zweite Cajüte 1 Lst. 15 S.

Billets, welche nach Wahl des Inhabers zu jeder Zeit des Jahres benuzt werden können, sind zu haben
zu herabgesezten Preisen
in Köln, Friedrich-Wilhelmstrasse No. 13 von 5 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 8 Uhr Abends, und grosse Witschgasse No. 36 während der Zwischenstunden.

Der pünktliche Dienst dieser wöchentlich zweimal abgehenden und ankommenden Dampfboote, welche die Ueberfahrt gewöhnlich in 24 Stunden vollenden, so wie der noch nicht allgemein bekannte Umstand, daß sie Güter zu denselben Frachten wie die Segelschiffe laden, hat neuerlich bedeutende Versender von Weinen und andern Gütern bewogen, ihre Beauftragten in Rotterdam zu veranlassen, hinfort ihre Waaren ausschließlich mit diesen Dampfbooten zu versenden.

Ferner ist die See-Assekuranz für diese Dampfboote viel billiger als für Segelschiffe, welche Assekuranz-Ersparniß bei werthvollern Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegt.

Die Dampfschiffe derselben Compagnie fahren ferner:
von **ANTWERPEN** nach **LONDON**
jeden Sonntag und Mittwoch.
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. 2 S. — 2te Cajüte 1 Lst. 15 S.
von **OSTENDE** nach **LONDON**
jeden Dienstag Abend oder Mittwoch früh.
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. — 2te Cajüte 1 Lst. 10 S.

Nähere Auskunft ertheilen:
J. Simonis in **Köln,**
Wm. Smith et Comp. und **P. A. v. Es** in **Rotterdam,**
C. Brequigny in **Antwerpen,**
R. St. Amour in **Ostende.**
Office of the **General-Steam-Navigation-Company,** 69, Lombardstreet, **London.**

[1475] **Rheinische** **Dampfschiffahrt.**

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schiffs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 38, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruk, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | № 163. | 12 Junius 1835.

Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 163. Niederlande. — Schweiz. (Zollverhältnisse mit Deutschland.) — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Magdeburg.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 233. Pitts Geburtstagsfeier. — Nachrichten aus Rom. — Türkei. — Schreiben über Ostindien. — Ankündigungen.

Spanien.

Die Sentinelle von Bayonne meldet ebenfalls die (gestern erwähnte) Niederlage Orac's. Seine Gebirgsartillerie und sein Sohn seyen in die Gewalt der Carlisten gefallen. — Die oft wiederholte Räumung Elisondo's und Urbachs hat sich abermals nicht bewahrheitet. — Zumalacarregup soll mit 19 Bataillonen in Estella, Valdes mit 15,000 Mann bei Lerin stehen. Die Spaltung unter den Chefs der Truppen der Königin nehme zu. Die Mehrzahl scheine entschieden für die Konstitution von 1812.

Das Mémorial bordelais vom 5 Jun. spricht von einer Schlappe, welche der Carlistenchef Cabrera in Arragonien erlitten habe, nachdem er alle dort zerstreuten Banden an sich gezogen gehabt. — Der Kourier, der die lezten Nachrichten aus Madrid vom 30 brachte, soll versichern, auf den Gebirgen sey eine große Menge Schnee gefallen.

(Korrespondenz der Times.) Madrid, 25 Mai. Die portugiesischen Truppen, um deren Beistand ebenfalls nachgesucht worden ist, sollen bereit stehen, die Gränze zu überschreiten. Der alleinige Zweifel ist, ob auch Großbritannien einige Soldaten der Sache der Königin zu Hülfe senden werde. Gleichwol versichert man, wenn zwei brittische Regimenter Bilbao, Santander und Santestevan besezten, so würde dis viel dazu beitragen, die Carlisten zum Aufgeben ihres fruchtlosen Kampfes zu bewegen. Auch meynt man, die brittische Regierung würde dann die spanische Sache desto nachdrüklicher unterstüzen können, wenn sich in künftigen Unterhandlungen mit Frankreich Schwierigkeiten ergeben sollten. Ein sehr geringes englisches Hülfskorps würde, in Verbindung mit einigen Kriegsschiffen, mit dazu dienen, den Spaniern die Augen zu öfnen, und Europa zu zeigen, daß England freisinnige Institutionen zu schüzen den ernsten Willen hat. Mittlerweile scheinen die beiden feindlichen Parteien im Norden, die eine wie die andere, in einen Zustand der Erschöpfung versunken, indem diese nicht aus ihren Berghalden herauszugehen, und jene nicht in sie einzubringen vermag. Das Gerücht vom Rüktritte des Generals Valdes vom Kriegsministerium scheint daher zu rühren, daß er auf die Nachricht, sein mit Zumalacarregup abgeschlossen Kartel habe Unzufriedenheit in Madrid erregt, die Niederlegung seines Oberbefehls anbot. Die Ultraliberalen sind über das Kartel höchlich entrüstet, und nennen es Verrath, ja beinahe Hochverrath. Noch vermehrt wird ihr Unwille durch seine Adresse an die Regierung in Betref der Ereignisse vom 11 Mai. Die Oppositon in der Procuradorenkammer, welche unlängst so sehr auf den Sturz des Ministeriums hinarbeitete, scheint jezt bis zur Unbedeutenheit herabgesunken, wiewol sie noch immer behauptet, wenn die „Mitwirkungs-Truppen" nicht ankämen, so müsse die Sicherheit des Throns Isabella's auf ihr und ihren Anhängern beruhen. Natürlich ist besonders die Opposition in gespannter Erwartung, zu erfahren, welche Bahn die drei Höfe, welche die Quadrupelallianz mit Spanien unterzeichneten, einschlagen werden.

(Globe.) Ein englischer Reisender entwirft folgendes Gemälde von dem gegenwärtigen kritischen Zustande Spaniens: „Im ganzen ehemaligen Königreich Arragonien, durch welches mich mein Weg führte, so wie auch in Castilien, macht sich ein äußerst revolutionairer Geist bemerkbar, und diese Provinzen unterstüzen den jezigen Zustand der Dinge nur darum, weil sie entschlossen sind, es nimmermehr geschehen zu lassen, daß Don Carlos die Geschike dieses einst großen Volkes beherrsche. Sowol die Welt- als die Klostergeistlichen sind allerwärts bei dem Volke grimmig verabscheut, und eine blutige Revolution ist nicht nur zu befürchten, sondern scheint mir sogar unvermeidlich. Tritt eine solche Katastrophe in diesem Unglükslande ein, so werden, wie ich kaum zweifle, die jezigen warmen Anhänger der Königin so gut, als die des Don Carlos, an den teuflischen Orgien Theil nehmen. Regierung, Person und Eigenthum haben keine andere Schuzwache, als die unzuverlässige der feigen Urbanos. Die Königin-Regentin hat sämtliche Garden mit sich nach Aranjuez genommen, wo sie dem Vergnügen lebt, und wo der erste Minister der Nation beschäftigt ist, Ihrer heißblutigen Majestät Liebeslieder zu dichten. In Spanien wimmelt es jezt von fremden Abenteuern, und kaum der zwanzigste Theil ihrer Nachrichten über das Land verdient Glauben. Madrid ist dermalen ungemein volkreich, und besonders aus den revolutionairen Provinzen strömen Ankömmlinge dahin, welche den kommenden Ereignissen mit Spannung entgegensehen."

Großbritannien.

London, 4 Jun. Konsol. 3Proz. 91¼; Cortesbons 48; portugiesische 86. (Noch immer waren viele und bedeutende Abrechnungen nicht beendigt. Die Gläubiger eines Börsenmitgliedes, das gegen 50,000 Pf. St. Differenzen bezahlen soll, versammelten sich, um eine Ausgleichung zu finden.)

Lord Palmerston, der in Tiverton ohne Opposition gewählt ward, kam am 2 Abends wieder in London an, und begab sich sogleich an die Geschäfte im Hotel des Auswärtigen.

In der Rede, die Lord Palmerston in Tiverton vor seinen versammelten Wählern hielt, sucht man vergebens Andeutun-

gen über die gegenwärtigen politischen Verhältnisse zum Ausland. Er begnügte sich wieder mit der Rekapitulation dessen, was das Grey'sche Ministerium in dieser Beziehung gethan, wie es in stürmischer Zeit den Frieden zu erhalten gewußt ꝛc. Dann ging er auf die Stellung des jezigen Ministeriums über, auf den lezten Kampf mit den Tories, auf die Reformen, die bevorstehen. Bemerkenswerth ist darin die Stelle: „Der Gewinn der Reformbill beruht weniger in dem bloßen Genusse der Wahlrechte, als in der festen und sichern Grundlage, die sie für größere und ausgedehntere Reformen legte." — Palmerston wurde bekanntlich früher denen beigezählt, welche die Reformbill mehr als Schlußpunkt, denn als Ausgangspunkt betrachteten.

Der Albion eifert gegen einen Spanier, der noch vor wenigen Jahren als Emigrant eine Pension von England bezogen habe, und jezt Großbritannien in einen Krieg fortzureißen sich bemühe, dessen Folgen sich nicht absehen, noch dessen Kosten sich berechnen ließen. (Wie es scheint, General Alava.) — Die Times versichern, Lord Brougham habe in den lezten Tagen, in einer Diligence von Richmond nach London fahrend, gegen einen der Reisenden geäußert, Frankreich werde nicht interveniren. — Solcherlei spärliche Andeutungen sind Alles, was man in den neuesten englischen Blättern über die Intervention findet.

Der Globe bemerkt über den Beitritt Badens zum Zollvereine, dis sey ein weiterer Schritt zur Ausschließung Großbritanniens von fremden Märkten, besonders wenn Frankfurt dem Beispiele folge.

Im Anfange der Unterhaussizung vom 5 Jun. fand eine Diskussion von ganz außergewöhnlicher Art statt. Hr. Hume verlangte das Wort, um wegen einer Verlezung der Privilegien des Hauses (breach of privilege) Beschwerde zu führen. Das ehrenwerthe Mitglied gibt an: „Als in der gestrigen Sizung, während der Verhandlung über Hrn. Grote's Motion, auf Einführung des geheimen Scrutins bei den Wahlen, Lord Stanley die Behauptung aufgestellt hatte, diese Art zu stimmen habe in den Vereinigten Staaten sehr schlimme Folgen gezeigt, da neigte ich mich zu dem Ohre meines Nachbars, und sagte zu diesem in sehr leisem Tone, und blos als Privatbemerkung: „Die Behauptung des edlen Lords ist nicht richtig." Hierauf hat das hinter mir sizende ehrenwerthe Mitglied für Ludlow (Hr. Charlton), welches eben gegen die Motion sprach, mir zugerufen: „Schweigen Sie, mein Herr!" Ich antwortete ihm, daß ich nicht mit ihm rede; aber das ehrenwerthe Mitglied wiederholte in seinem früheren Tone: „Schweigen Sie, Herr! Thun Sie es nicht, so werde ich Sie dazu zu nöthigen wissen." (Lachen und hört!) „Sie sind, fügte der Gentleman hinzu, ein unverschämter Gesell (an impertinent fellow); wir brauchen hier keinen Republikanismus." (Neues Gelächter.) „Der unverschämte Bursche, erwiederte ich, sind Sie selbst, Sir!" Dabei blieb es vor der Hand. Vor dem Ende der Sizung aber wurde mir von einem Freunde des ehrenwerthen Mitglieds ein Blatt zugestellt, worin dieses mich zu der Erklärung aufforderte, ob ich mir in Bezug auf ihn den Ausdruk „unverschämt" erlaubt habe, oder nicht. Ich antwortete, ich habe dem Gentleman das beleidigende Prädikat nur zurükgegeben, und ihm vielmehr, als dem angreifenden Theile, komme es zu, sich zu entschuldigen. (Hört!) Ich glaubte, die Sache sey abgethan, als ich zu meinem großen Erstaunen heute Morgens in mehreren Journalen folgenden Brief las: „Sir! Ich habe von meinem Freunde, Hrn. Forrester, vernommen, daß Sie sich weigern, auf das Ihnen von mir aus zugestellte Blatt zu antworten, oder in eine Erörterung einzugehen und Ihrerseits einen Freund zu benennen, mit welchem der meinige über die Sache sich benehmen könnte. Unter diesen Umständen sehe ich mich mit Bedauern zu der Erklärung gezwungen, daß Sie sich des Namens eines Mannes von Ehre (Gentleman) ganz und gar unwürdig bezeigt haben. (Gez.) Charlton." Um mich zu versichern (fährt Hr. Hume fort), daß ich das Recht auf meiner Seite hatte, schrieb ich auf der Stelle an meinen hier an meiner Seite sizenden Freund (Roebuck), an den ich jene Bemerkung, die den Zank veranlaßt, gerichtet hatte, um ihn zu fragen, ob die erste Beleidigung nicht wirklich von dem Mitgliede für Ludlow ausgegangen sey; denn ich war entschlossen, wenn ich Unrecht hatte, Widerruf zu thun. (Rauschender Beifall.) Mein Freund schrieb mir zurük, er sey bereit mir zu bezeugen, daß Hr. Charlton in diesem Falle der angreifende Theil gewesen. Dis ist die treue Darstellung der Sache, und nun frage ich das Haus, ob eines seiner Mitglieder sich nicht eine vertraute Bemerkung während einer Diskussion erlauben dürfe, ohne die Verbindlichkeit zu übernehmen, außerhalb des Hauses mit den Waffen in der Hand sich darüber zu verantworten, und einem Andern eine Kugel in den Leib zu jagen oder selbst eine zu bekommen. Ich glaube berechtigt zu seyn, gegen das ehrenwerthe Mitglied, welches den in den Journalen veröffentlichten Brief geschrieben, Beschwerde zu führen, und dismal, wie immer, halte ich es für den schiklichsten Weg, Streitigkeiten, die sich in diesem Hause entspannen, auch in diesem Hause beilegen zu lassen. Ich erkläre, daß ich nicht die Absicht hatte, einen ehrenwerthen Kollegen zu beleidigen." — Hr. Charlton: „Ich erwartete nicht, diese Sache in diesem Saale zur Sprache bringen zu hören; aber ich erkläre bei meiner Ehre und in den nachdrüklichsten Worten, die mir die parlamentarischen Regeln anzuwenden gestatten, daß was das ehrenwerthe Mitglied eben vorgebracht hat, unwahr ist. Das Wort „unverschämt" wurde zuerst von dem ehrenwerthen Mitgliede für Middlesex ausgesprochen. Ich stelle nicht in Abrede, den heute Morgens in den Journalen eingerükten Brief geschrieben zu haben; aber da es sich von einem außerparlamentarischen Streite handelt, so dachte ich nicht, ich sage es noch einmal, daß man das Haus damit beschäftigen würde. Es ist das erste Vorkommniß dieser Art, aber jedenfalls lasse ich mir eher die rechte Hand abhauen, ehe ich eine einzige Sylbe meines Briefes zurüknehme." Mehrere Mitglieder nehmen nacheinander das Wort, um zu bezeugen, die Einen, daß die Beleidigung von Hrn. Hume, die andere, daß sie von Hrn. Charlton ausgegangen sey. Hr. Wakley, das radikale Mitglied für Finsbury, erklärt, seines Wissens sey die Aeußerung: „Ihr seyd ein unverschämter Gesell" (an impudent fellow) von dem ehrenw. Mitgliede für Middlesex ausgegangen. Hr. Spring-Rice räth die Sache fallen zu lassen, und zur Tagesordnung überzugehen, da kein bestimmter Antrag wegen Verlezung des parlamentarischen Privilegiums vor das Haus gebracht sey. Er beklage zwar sehr, daß beleidigende Worte zwischen zwei Mitgliedern gewechselt worden seyen; doch begreife er nicht, wie

das Haus bei einem reinen Privatzwist einschreiten könne. Gleichwol sey es erfreulich zu bemerken, daß die Zeugnisse in dieser Sache ohne Parteirükſicht abgegeben worden. Hr. O'Connell: „Ich glaube nicht, daß das Haus die Frage so auf sich beruhen lassen kan, bin aber der Meynung, daß, da das ehrenwerthe Mitglied für Ludlow sich des beleidigenden Ausdruks „unverschämter Gesell" bedient zu haben widerspricht, man diesen Widerspruch als einen förmlichen Widerruf aller Beleidigung von seiner Seite betrachten könne. Hiernach dürfte das ehrenw. Mitglied für Middlesex keinen Anstand nehmen, den von ihm gebrauchten Ausdruk ebenfalls zurükzunehmen. (Hört!) Das: „Schweigen Sie!" oder: „Halten Sie das Maul!" (hold your tongue!) kan man nachsehen. (Einige Rufe: „Nein, nein!") Noch einmal, wenn ein Mann eine Beleidigung zugefügt zu haben läugnet, so gilt dis einer Zurüknahme gleich, und nach dem Gesezbuche der Ehre hat Niemand mehr das Recht, ihn darüber zur Rechenschaft zu fordern. Ich bin versichert, das ehrenwerthe Mitglied für Middlesex wird meinem Rathe folgen, und dann jenes für Ludlow auch seinen Brief zurüknehmen. Mißlingt aber diese meine Bemühung, Frieden zu stiften, so stelle ich den Antrag, beide Gentlemen sogleich in Gewahrsam zu bringen." (Hört!) Sir R. Peel spricht sich in gleichem Sinne aus (hört!); ebenso Obrist Evans. Hr. Hume äußerte hierauf, er habe ohne Zweifel Unrecht gethan, laut mit einem Nachbar zu sprechen, während ein Mitglied hinter ihm zum Hause redete. Nie würde er den Ausdruk „unverschämt" gebraucht haben, wenn er nicht der Meynung gewesen wäre, derselbe sey zuerst gegen ihn gebraucht worden; jezt aber nehme er keinen Anstand, zu erklären, daß er das ehrenwerthe Mitglied für Ludlow in einer falschen Voraussezung so angeredet habe. (Beifall.) Hr. O'Connell: „Hiernach wird es das ehrenwerthe Mitglied für Ludlow natürlich als seine Pflicht erachten, seinen Brief zu widerrufen." Auf lauten Zuruf des Hauses gibt Hr. Charlton, wiewol nach einigem Zögern, die Erklärung, daß es ihm unter den vorliegenden Umständen leid thue, jenen Brief geschrieben zu haben. (Beifall.)

* London, 5 Jun. Die für die Tories so glüklich geendigte Wahl in Staffordshire hatte bekanntlich die unglükliche Folge, daß in dem Hauptorte des Bezirks, Wolverhampton, ein paar Friedensrichter Truppen herbeiriefen, und nach Lesung des Gesezes gegen tumultuarische Versammlungen das Volk mit Gewalt zerstreuen ließen, wobei 4 Personen bedeutende Schußwunden erhielten (eine davon ist seitdem gestorben), und andere leichter verwundet wurden. Da dieses in Folge der Aufregung des Pöbels gegen den Torykandidaten geschehen, und der Befehl zum Angriffe von dem Gasthofe aus gegeben wurde, worin sich zur Zeit das Hauptquartier dieser Partei befand, so wurde die Sache sogleich von der entgegengesezten Partei benüzt. Deswegen hielt die Committee des Whigkandidaten, unter dem Vorsiz eines dissentirenden Geistlichen, eine Untersuchung, und schikte die Aussagen der verhörten Personen an Lord John Russell, als Staatssekretair fürs Innere. Zugleich aber erhielt derselbe eine amtliche Mittheilung von den Beamten, welche das Militair berufen, wie auch von andern Personen an Ort und Stelle, welche jenen Aussagen in allen Punkten widersprechen, indem sie das Betragen des Pöbels so darstellen, daß nur das schnelle Einschreiten der öffentlichen Gewalt die Wiederholung der Brandscenen von Bristol verhindert habe. Eben so widersprechend sind die Nachrichten, welche verschiedene Parlamentsmitglieder erhalten haben, so wie die, welche die Zeitungen aus der dortigen Gegend mittheilen. Unter diesen Umständen scheint Lord Russell weislich gehandelt zu haben, als er versprach, einen Kommissarius abzusenden, um die Sache zu untersuchen. Da man demselben friedensrichterliche Gewalt ertheilen kan, welche ihm gestattet einen jeden vor sich zu laden, und eidlich zu verhören, so muß es sich bald zeigen, wo die Wahrheit liegt. Es ist zwar schon ein Obrist hingesandt worden, welcher über das Betragen der Truppen eine Untersuchung angestellt hat; aber diese würde das Publikum nicht befriedigen. Inzwischen ist es ein Glük für die Tories, daß einer von den betheiligten Friedensrichtern ein Whig ist, und wirklich für den Obrist Anson gestimmt hatte, ehe er dem Militair den Befehl gab, den Pöbel zu zerstreuen. Aber wie es scheint, tadelt man auch die Friedensrichter nicht so sehr als die Reiter, welche ohne Noth nach den Fliehenden und selbst durch verschlossene Thüren und nach Personen an Fenstern geschossen haben sollen. — Diskussionen, wie die vorgestrige über das Münzwesen, sind um so mehr zu bedauern, je mehr sie nicht nur die Zeit rauben, sondern auch viele Personen mit falschen Hofnungen hinhalten, durch Veränderungen, welche ohne Gewaltthätigkeit nie zu erwarten stehen, ihren Glüksstand gebessert zu sehen. Der schnelle Uebergang von einer Papier- zur Goldcirkulation im Jahr 1819 hat freilich viel Böses gethan, und Manche unverdient in Armuth gestürzt, wie er Andere eben so unverdient bereicherte. Aber zu gleicher Zeit hatte auch die Maaßregel das Gute, daß sie unser ganzes Handels- und Gewerbsystem auf einen festern Boden stellte. Eine Rükkehr zum vorigen System würde gerade das Gegentheil bewirken, und lustige Aufgeblasenheit und scheinbaren Wohlstand an die Stelle wirklicher Wohlhabenheit zurükbringen, und zugleich all die Ungerechtigkeit erneuern, welche 1819 verübt worden. Auch entschied das Haus billig durch eine Mehrheit von 90, daß es im höchsten Grad unräthlich seyn würde, in dem Münzfuße oder Geldsysteme eine Veränderung zu treffen. Ob die Minister sich der durch solche Zwischendebatten in die Geschäfte gebrachten Verzögerung freuen, weiß ich nicht; ihre Gegner aber freuen sich ungemein darüber, weil sie dadurch die Nation desto eher überzeugen zu können hoffen, daß sie durch die neuliche Veränderung verloren habe, indem die Conservativen eine Menge Veränderungen und Verbesserungen durchgeführt haben würden, während die Whigs, nachdem sie die Regierung wieder gegen zwei Monate in Händen haben, auch noch keinen einzigen Vorschlag gemacht hätten. Die Times nennen sie daher auch jezt statt Destructives (Zerstörer), Obstructives (Hinderer). Dieses Journal verdammt ihre vorzuschlagende Korporationsreform zum Voraus, da sie nicht anders als revolutionair ausfallen könne. Indessen ist es bemerkenswerth, daß die Toryjournale dennoch eine Reform dieser alten Institution für unerläßlich erklären, indem sie die Zeiten gänzlich überlebt habe, für die sie geschaffen. Dis ist klug, und sie hätten dis schon voriges Jahr in Bezug auf jede Art von Reform öffentlich aussprechen sollen, da es ihnen ja doch immer frei steht, den Planen ihrer Gegner im Einzelnen oder im Ganzen zu opponiren. So wird z. B. der jezige Plan der Minister darauf hinausgehen, die Wahl

der Städtebeamten und die Aufsicht über dieselben in die Hände der Bürger zu geben. Dagegen will der Standard z. B., daß man lieber das Städtewesen gänzlich abschaffe, und dafür eine Art von Grafschaftskorporationen bilde, wo Stadt und Land in Einem Interesse zusammengezogen würden. Dis würde die für die Aristokratie günstigste Reform seyn, indem es ihr auch die Städte untergeben würde, wie sie bereits das Land beherrscht; während der Vorschlag der Whigs die Städte demokratisch machen müßte, wie die schottische Reform die Städte in Schottland demokratisch gemacht hat. Auf jeden Fall gibt diese Ansicht, wenn sie die Tories auch im Parlamente annehmen, Grund zur Opposition, ohne daß sie darum beschuldigt werden können, keine Reform zu wollen. Doch wird ihre Opposition ihnen nichts nüzen, da Lord Stanley mit den übrigen Whigs über diesen Punkt einverstanden ist. — Die Tories beschäftigen sich allenthalben mit der Bildung von ähnlichen Vereinen zur Beförderung der Registrirung von Personen, welche auf ihrer Seite zu stimmen versprechen.

Frankreich.

Paris, 6 Jun. Konsol. 5Proz. 107, 50; 3Proz. 79, 40; Falconnets 95, 55; span. ewige Rente 40; königl. spanische Anleihe 47¼; 3Proz. 27.

(Impartial.) Wenn wir gut unterrichtet sind, so wäre die Interventionsfrage nahe an einer Lösung durch eine Art von Justemilieu. Wir glauben Folgendes über den gegenwärtigen Zustand der Berathung verbürgen zu können. Nach einer ziemlich langen Erörterung im Konseil wäre es endlich gelungen, den Widerstand des Königs zu überwinden, und Hr. Thiers hätte seinen Ansichten Eingang verschaft, indem er sie modifizirte. Die französischen Truppen würden die drei Hauptfestungen der insurgirten Provinzen unter der Bedingung besezen, daß England eine Seedivision nach Bilbao abschike. Diese gestern Abend nach London abgefertigte Entschließung der französischen Regierung mußte der Gegenstand einer Entschließung im Kabinette seyn. Die Antwort wird morgen in Paris erwartet, und wenn sie, wie man hoft, bejahend ist, so werden unverzüglich Befehle an die Gränze geschikt werden, die Besezungsbewegung zu vollziehen.

Der Präsident Hr. Dupin hat eine neue Auflage seines Werks über die Revolution von 1830 erscheinen lassen, und erklärt sich in einer neuen sehr umständlichen Vorrede über die meisten seit fünf Jahren verhandelten politischen Fragen. In einer Anmerkung sagt er unterm 31 Mai: „Man spricht jezt von nichts, als von einer französischen Intervention in Spanien. Dis ist eine ausnehmende Verlegenheit, bestimmt sich nicht geringern Verlegenheiten, die noch nicht geendigt sind, beizugesellen. Eine Intervention mit bewafneter Hand in Spanien! Gott bewahre uns davor! Verlust an Leuten, Verlust an Geld, kein Ruhm; keine Partei weder in Spanien, noch in Frankreich zufrieden gestellt: dis sind die Chancen, welche diese Intervention erwarten, wenn man so unvorsichtig ist, sich in dieselbe einzulassen! Man führe doch nicht den Traktat der Quadrupelallianz an; er enthält in dieser Beziehung keine bestimmte Verpflichtung; weit entfernt davon fordert er bei eintretendem Fall eine neue Berathschlagung und neue Uebereinkünfte: nichts verpflichtet uns also, uns in diese Sache, immer allein und immer auf unsere Kosten, einzulassen. Man mache sich doch keine Illusion, und bilde sich nicht ein, man könne eine ganz gutartige Intervention mit wenig Leuten und geringem Aufwande zu Stande bringen, die doch große Wirkung haben würde. Hat man einmal angefangen, so muß man fortmachen. Gott weiß, was uns am Ende von allem diesem aufbehalten ist. Es ist der Cylinder, dem man mit Furcht, auch nur seinen Rok zu zerreißen, wenn nicht der ganze Körper hindurchgedrängt werden soll, sich nähern muß. Hr. Perier hatte so wahr gesagt: „Das Blut und das Geld der Franzosen gehören nur Frankreich!“...

(Messager.) Hr. v. Talleyrand sagte, als er den Beschluß der Pairskammer erfuhr, wodurch der Meynung des Fortschritts eine Kontribution von 50,000 Fr. aufgelegt wird: „Die Pairs wollten eine amende honorable, sie konnten aber nur eine amende considérable durchsezen.“

Der Réformateur ist wegen eines Artikels unter dem Titel Emeute, der sich auf die Auftritte vor der Porte St. Martin bezieht, auf den 19 Jun. vor die Assisen geladen.

In der Sizung der Pairskammer am 5 Jun. erstattete Hr. v. Barante Bericht über den Entwurf zur Vollziehung des Traktats mit den Vereinigten Staaten. Die Verlesung dauerte zwei Stunden. Am Schlusse desselben erklärte Hr. v. Barante die Kommission schließe sich dem von der Deputirtenkammer dem 1sten Artikel beigefügten Amendement, daß die Zahlung erst nach erfolgten genügenden Erläuterungen über die Botschaft des Präsidenten vom 2 Dec. 1834 eintreten könne, vollkommen an. Der Finanzminister habe bei Vorlegung des Entwurfs erklärt, daß bis dahin die diplomatischen Kommunikationen zwischen den beiden Staaten unterbrochen seyen, und Frankreich in dieser Beziehung keine Initiative ergreifen werde. Erst wenn die Zahlung statt gefunden, werde man, ohne Furcht zu schaden, mit Freiheit und selbst mit Strenge das Betragen des Ministeriums in dieser Hinsicht diskutiren können. Die Kammer sezt die Erörterung auf den folgenden Donnerstag fest, und nimmt dann den Entwurf über definitive Regulirung der Rechnungen von 1832 an. Eine Petition des Grafen Jan Dembizki, eines geflüchteten polnischen Majors, wegen einer Summe von 13,930 Fr., die ihm Frankreich wegen seiner Dienste von 1806 bis 1815 schuldig sey, und die er bei seiner leidenden Gesundheit zu einer Reise nach Italien bedürfe, wird nach Erläuterungen des Hrn. v. Bassano über die Rechtmäßigkeit der Forderung, an den Präsidenten des Konseils verwiesen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 Jun. wird zuerst bei dem Budget des Finanzministeriums der 1ste Art. des von der Regierung bewilligten Amendements der Kommission verhandelt, lautend: „Der Finanzminister ist ermächtigt, den Betrag in Kapital und Zinsen der, in Gemäßheit des 4ten Art. des Gesezes vom 10 Jun. 1833 an die Tilgungskasse abgelieferten Schazkammerscheine, die am 21 März 1835 zu bezahlen waren, oder den 21 Junius 1835 zu bezahlen seyn werden, in vierprozentigen Renten, auf den 22 März 1835 fällig, oder in dreiprozentigen Renten, die auf den 22 Junius 1835 fällig sind, zu konsolidiren und zu verwandeln. Diese Renten sollen an die Tilgungskasse im Durchschnittskurse vom 22 März für die vierprozentigen, und vom 22 Jun. für die dreiprozentigen abgeliefert werden.“ Dieser Art. wird nach einigen Einwendungen der HH. Fould und v. Mosbourg angenommen.

„Art. 2. Dieselbe Konsolidirung soll am ersten Tag eines jeden der folgenden Halbjahre im Durchschnittskurse und mit Zinsgenuß auf denselben Tag für das Kapital und die Zinsen der Schazkammerscheine, welche der Tilgungskasse als Eigenthum in jedem der besagten Zeitpunkte zufallen werden, statt finden. Art. 3. Die in Folge obiger Art. kreirten Renten sollen im Namen der Tilgungskasse eingeschrieben, und auf die durch die Gesezе vom 21 April 1832, 24 April und 27 Jun. 1833 und 3 Jun. 1834 eröfneten Kredite übergetragen werden.“ Beide Art. wurden ohne Erörterung angenommen. Hierauf begann die Erörterung über den ersten Theil. Staatsschuld. Die Zinsen der verschiedenen Renten wurden mit 190,959,742 Franken, und die Tilgung mit 44,716,463 Fr. für das 1ste und 2te Kap. angenommen, so wie Kap. 3 Zinsen, Prämien und Tilgung der Anleihen für Brüken und Kanäle 10,108,000 Fr. Kap. 4. Zinsen der Kaution 9,000,000; Kap. 5. Zinsen der schwebenden Schuld 14,500,000 Fr.; Kap. 6. Zinsen der Leibrenten 4,925,000 Fr.; 7 Kap. Pensionen der Pairie 1,161,000; 8 Kap. Civilpensionen 1,690,000 Fr.; Kap. 9. Pensionen unter dem Titel als Nationalbelohnungen 600,000 Fr.; Kap. 10. Pensionen für die Besieger der Bastille 21,500; Kap. 11. Militairpensionen 44,086,000 Fr.; Kap. 12. Geistliche Pensionen 3,110,000 Fr.; 13 Kap. Pensionen der Donatarien 1,400,000; Kap. 14. Unterstüzungen für die Rüktrittspensionen der Ministerien 2,506,000 Fr.; der erste Theil sonach im Ganzen 328,483,725 Fr. Zweiter Theil. Dotationen. Kap. 15. Civilliste 13,000,000; Kap. 16. Pairskammer 720,000 Fr.; Kap. 17. Deputirtenkammer 649,000 Fr. (verschoben); Kap. 18. Ehrenlegion (Zuschuß zu deren Dotation) 2,400,000 Fr.; Kap. 19. Rechnungshof 1,149,000 Fr.; Kap. 20. Centralverwaltung der Finanzen (Personal) 5,502,834 Fr.; Kap. 21. Material und verschiedene Ausgaben 810,000 Fr.; Kap. 22. Münzen und Medaillen; Dienst der Münzanstalten 282,000 Fr.; Kap. 23. Kataster 1,000,000 Fr.; Kap. 24. Schazkosten 2,700,000 Fr.; Kap. 25. Gehalt, Taxationen, Kommissionen und Vergütungen an die Finanzeinnehmer der direkten und indirekten Steuern 5,186,000 Fr.; Kap. 26. Gehalte und Kosten des Dienstes der Zahlmeister 980,000 Fr. Die HH. Lacave Laplagne und Glais-Bizoin bezeichnen diese Stellen als Sinecuren. Lezterer sezt bei, die Barone der Sinecuristen seyen die Generalzahlmeister. Kap. 28. Verwaltungsdienst in den Departements 3,725,000. Die Kammer macht einen Abzug von 8000 Fr.; Kap. 29. Steuerbeziehungskosten 11,274,000 Fr.; Kap. 30. Verwaltungs- und Aufsichtsdienst in den Departements 9,575,800 Fr.; Kap. 31. Stempel 770,950 Fr.; Kap. 32. Verwaltungs- und Beziehungsdienst in den Departements 2,904,500 Fr.; Kap. 33. Vorschüsse, die wieder einkommen können 669,000 Fr. Die Kammer kan wegen Abwesenheit von mehr als 250 Mitgliedern in diesen Erörterungen nicht fortfahren. Der Präsident erklärt, die Namen der Abwesenden sollten in den Moniteur gerükt werden.

Die Deputirtenkammer kam am 5 Jun. mit Erörterung des Budgets des Justizministeriums zu Ende.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 Jun. ward der Entwurf, die Eisenbahn von Paris nach St. Germain betreffend, mit 124 weißen gegen 42 schwarze Kugeln angenommen. Mehrere andere, örtliche Interessen betreffende Gesezesentwürfe wurden mit 231 gegen 4 Stimmen angenommen. Der Präsident verliest ein Schreiben: „Durch eine Krankheit meiner Gattin genöthigt, mich schnell nach Puyraveau zu begeben, bitte ich Sie, mir einen Urlaub zu gewähren, mit dem Versprechen, vor Ende der Arbeiten wieder zurük zu seyn. Ich habe die Ehre u. s. w. (Unterz.) Audry de Puyraveau.“ Der Urlaub wird gewährt.

* Hr. Audry de Puyraveau hat folgendes Schreiben an den Präsidenten der Pairskammer gerichtet: „Paris, 6 Jun. 1835. Hr. Präsident! In Folge meiner Protestationen vor den beiden Kammern habe ich die in Abwesenheit gegen mich gefaßte konstitutionswidrige Entschließung der Kammer, bei welcher Sie den Vorsiz führen, nicht durch gerichtliche Formen zurükzuweisen. Ich protestire jezt gegen das Erkenntniß, wie ich gegen die Jurisdiktion der Pairskammer protestirt habe. Zwischen ihr und mir handelt es sich nicht von Justiz und von Recht, sondern von Gewalt, und ich erwarte die Wirkungen ihrer monstreusen Usurpation, mich glüklich preisend, eher das Opfer als der Mitschuldige der anarchischen Folgen des unseligen Systems zu seyn, das auf meinem Lande lastet. Gleichwol überlasse ich der öffentlichen Meynung das unerhörte Erkenntniß, womit ich betroffen bin, und appellire an die Justiz des Volks, das Souverain der Pairie, wie der meinige ist. Wenn diese Justiz zuweilen spät erfolgt, so ist sie doch unvermeidlich, und ich erwarte sie meines Theils mit Vertrauen. In Ermanglung glänzender Titel wird das Gefängniß, das mir die Pairskammer bei der Abnahme eines Lebens öfnet, das ich so gern für mein Vaterland nüzlicher gesehen hätte, wenigstens das Zeugniß geben, daß ich nicht ohne Aufopferung für Ueberzeugungen gewesen, die immer nur das Glük des Volks bezwekten. Genehmigen Sie, Hr. Präsident, die Versicherung meiner hohen Achtung. (Unterz.:) Audry de Puyraveau.“

Das Journal des Débats hat einen auffallenden Artikel über die Stellung des jezigen englischen Minjsteriums. Dieses Ministerium, sagt es, scheine selbst an seiner Dauer zu zweifeln, sein Gang sey unsicher und schwankend. Es scheine im Dunkeln gegen einen versteften Feind kämpfen zu müssen. Anders könne man jene in England Glauben gewinnenden Gerüchte von Auflösung, die offenbaren Verlegenheiten der Verwaltung, sein und seiner Organe Schweigen (?) über die großen Fragen, welche England bewegen und theilen, sich nicht erklären. Wenn man ganz aufrichtig seyn wolle, so müsse man die Besorgniß aussprechen, daß die Prätensionen O'Connells die Hauptquelle der Verlegenheiten des Ministeriums seyen. Die offenbare Allianz dieses Mannes mit dem Ministerium unterwerfe die innere Politik Englands der gefährlichsten Probe. Ueberall in Europa ständen an der Spize der Angelegenheiten oder in den einflußreichsten Stellungen Männer und Parteien, deren Meynungen die Zeit modifizirt habe, und welche durch die natürliche Gewalt der Dinge von ihrer ursprünglichen Richtung abgelenkt worden seyen. In England z. B. seyen Wellington und Peel die sprechendsten Beweise hiefür. Andererseits

aber gebe es Männer und Parteien, die von ihrer frühern Bahn, und von den Interessen, die sie repräsentiren, so beherrscht seyen, daß man sie nicht ohne Besorgniß und Mistrauen die Sprache ändern sehen könne. Dazu gehöre O'Connell und die ganze irisch-katholische Partei. Das Journal des Débats beleuchtet dann das Verhältniß dieser Partei zu den Ministern, wie es sich im Verlaufe des lezten Kampfs gestaltet hat, und schließt mit der Ansicht, daß Lord Melbourne, ohne der Reform und der Irland schuldigen Befriedigung ungetreu zu werden, eine Majorität anderswo als in den Reihen des Radikalismus suchen müsse, da die augenblikliche Unterstüzung, die er dort durch Konzessionen finde, ihm bald entschlüpfen oder ihn verderben müsse, wenn er nicht ganz den socialen und politischen Ideen eines Hume, Cobbett und O'Connell sich hingeben wolle. — Am folgenden Tage ändert das Journal des Débats seinen Ton etwas, indem es das (gestern angegebene) Resultat der Unterhaus-Diskussion über geheime Stimmgebung berichtet. „Die Haltung (sagt es), die das Ministerium im Unterhause annimmt, ist um so bemerkenswerther, als zugleich im Oberhause Lord Melbourne förmlicher als je den angeblichen Einfluß O'Connells auf die Regierung in Abrede stellte. Das Whig-Ministerium hatte die erste Gelegenheit, seine Kräfte gegen den Radikalismus zu versuchen, und wenn es ihm dismal mit Erfolg widerstand, so geschah es nur dadurch, daß die ganze Masse der Conservativen in sein Lager überging." — Das Journal schließt mit dem Wunsche einer Allianz der Whigs mit Peel. Wir haben diese Bemerkungen des französischen ministeriellen Blattes blos um seiner Stellung und des gegenwärtigen Augenblikes willen mittheilen zu müssen geglaubt, denn der Sache nach enthalten sie nichts, was nicht von den englischen Blättern längst viel umsichtiger, besser und schlagender vertheidigt oder widerlegt worden wäre.

(Messager.) Man schreibt aus Marseille, Abdelkader habe sich von Medeah und Mediana nach Tremecen zurükgezogen, weil er vernommen, daß der Bey von Constantine gegen die erstere dieser Städte anrüke. Die Regierung von Algier hat neue Agenten an ihn abgeschikt.

*** Paris, 6 Jun. Die offizielle Antwort des brittischen Kabinets rüksichtlich der Intervention ist noch nicht angelangt, allein die Privatbriefe angesehener Männer melden mit Zuversicht, der König von England wolle auf eine bewafnete Mitwirkung nicht eingehen, auch die Solidarität eines Einschreitens von französischer Seite nicht übernehmen, und er verweigere sogar, diese Maaßregel irgend zu billigen. Eben dasselbe scheint der hiesigen Regierung, seit ungefähr 48 Stunden durch Mittheilungen des Grafen Sebastiani bekannt zu seyn. Man versichert, es seyen sodann nochmalige, aber abgeänderte Anträge nach London gesandt, und das Kabinet von St. James aufgefordert worden, wenn nicht durch ein Armeekorps, wenigstens durch ein vor Bilbao aufzustellendes Geschwader mitzuwirken, während Frankreich einige Festungen Nordspaniens besezen würde. Lezlere Angabe bekräftigt der Impartial, ein mit der Regierung ziemlich vertrautes Journal. Die Börse legte einiges Gewicht auf die Aeußerungen dieses Blattes. — In der lezten Zeit fing man an, außer Nordspanien die kleineren Unruhen des Binnenlandes zu berüksichtigen; jezt erfährt man, daß die Bewegungen in Cadiz einen ziemlich ernsten Charakter tragen, und mit Verwunderung hört man, daß auch die dortige Aufregung von Carlisten herrührt. — Die Abgeordneten verlassen allmählich Paris; es wird vielleicht schon zu Ende der nächsten Woche keine Deliberation mehr statt finden können. Die Pairskammer wird alsdann, der legislativen Arbeit überhoben, den Prozeß schneller beendigen. — Die Berichte aus Süd-Frankreich sind betrübend. Die Ueberschwemmungen der Garonne und anderer Flüsse haben unsägliches Elend angerichtet. Auch die Loire ist ausgetreten, und viel Unglük daraus erfolgt. Das neulich votirte Gesez über die Flüsse bezwekt hauptsächlich, die Flüsse an den nöthigen Stellen tiefer und fahrbar zu machen, doch kan man zugleich für die bessere Begränzung manches Flußbettes sorgen, und so künftigem Unglük steuern. Wie ich so eben höre, hat die Kammer in heutiger Sizung den Gesezesvorschlag, der die Errichtung einer Eisenbahn von Paris nach Saint Germain anordnet, votirt.

Niederlande.

Die in Brüssel eröfnete Subscription für einen Kanal, welcher die Sambre mit der Oise verbinden soll, beträgt schon 8 Mill. Franken. — An einem der lezten Sonntage brachte der eine Eisenbahndampfwagen, der Elephant, dreimal 642 Reisende von Brüssel nach Mecheln, und von da zurük, und beförderte also auf seinen 6 Fahrten an Einem Tage 3852 Personen.

Schweiz.

Die Neue Züricher Zeitung sagt: „Die Zollverhältnisse mit den benachbarten Staaten ziehen dermaaßen die Aufmerksamkeit auf sich, daß man nicht unterlassen darf, Alles, was hierauf Bezug hat, zu Jedermanns Kenntniß zu bringen. So stehen wir nicht an, die Bestimmungen aus einem Separatvertrage, den der Wächter mittheilt, zu entlehnen, nach welchem über die Zoll- und Handelsverhältnisse mit den Schweizerkantonen unter den Vereinsstaaten folgende vorläufige Verabredung getroffen ist. Nach jener Verabredung verbleibt es nemlich — auf die bis zu Ende des noch laufenden Jahres reichende Dauer des ursprünglichen, von königl. würtembergischer Regierung abgeschlossenen, dann unter einigen Modifikationen weiter auf den Zollverein zwischen den Königreichen Bayern und Würtemberg, und weiter auf den Bericht des dermaligen Vereins ausgedehnten Handelsvertrags mit den Schweizerkantonen vom 25 Sept. 1825 — bei den zwischen den Vereinsgliedern bestehenden Verabredungen mit folgenden Maaßgaben: daß „a) diejenigen Artikel, deren Einfuhr aus der Schweiz begünstigungsweise gegen die halben tarifmäßigen Säze, ohne Beschränkung auf gewisse Quantitäten, zu gestatten ist, auf den großherzogl. badischen Zollstätten unter gleicher Begünstigung eingehen dürfen; b) bei denselben Waaren, deren begünstigungsweise Einfuhr auf ein, den frühern Importationen nach Bayern und Würtemberg entsprechendes Maximum beschränkt ist, — dieses Maximum nach Verhältniß der hinzutretenden Bevölkerung des Großherzogthums Baden und nach Verhältniß des Zeitraums (Jahresabschnitt), binnen dessen das Großherzogthum Baden an diesen Einfuhren participiren wird, erhöht werden sollen. c) Nach Ablauf des vorgedachten frühern Vertrags mit den Schweizerkantonen, bleibt es den bayerischen, würtembergischen und badischen Regierungen überlassen,

mit den gedachten Kantonen über den Abschluß eines anderweitigen Handelsvertrags zu unterhandeln. Das Resultat der desfallsigen Verhandlung wird sodann vor dem Abschluß oder doch vor der förmlichen Ratifikation des Vertrags den andern Vereinsstaaten zur Erklärung und Zustimmung mitgetheilt werden. — Indeß wird diese Zustimmung nicht versagt werden, wenn gegen Erlangung anderseitiger angemessener Konzessionen für vereinsländische Erzeugnisse des Natur- und des Kunstfleißes die den Schweizern zu machenden Zugeständnisse sich beschränken: a) auf zollfreie Einfuhr und Ausfuhr folgender Erzeugnisse: Getreide, Holz, rohe Farbkräuter, Wurzeln, gedörrtes Obst und ungebleichtes Wachs. b) Auf die Einfuhr des schweizerischen Bodenseeweines (worunter die weißen Weine der Gränzkantone Aargau, Zürich, Schaffhausen, St. Gallen und Thurgau verstanden sind) in Fässern eingeführt, gegen einen doch nicht unter 50 kr. per Centner zu bestimmenden Eingangszoll. c) Auf die Einfuhr von Schweizerkäse, gegen die Hälfte des tarifmäßigen Zolls. d) Auf die Einfuhr von Uhrendestandtheilen, ebenfalls gegen die Hälfte der tarifmäßigen Säze. e) Auf die zollfreie Einfuhr von seidenen, wollenen, baumwollenen Stoffen und andern Gegenständen, welche zur Verarbeitung oder Veredlung mit der Bestimmung eingeführt werden: sie in veredeltem Zustande wieder auszuführen. — Leinwand, welche auf schweizerische Bleichen gebracht und gebleicht wieder zurükgeführt wird — Vieh, welches auf inländische Weiden gebracht wird und nach der Weidezeit wieder zurükgeht, ist zollfrei, jedoch unter der grundsäzlichen Zollkontrolle. Woneben ferner noch die im Tarif bereits zugestandene Zollermäßigung für das in einzelnen Stüken auf Bedarfserzeugnisse eingehende Schweizervieh, und für schweizerische eingesalzene Butter, als besondere Begünstigung für den Verkehr mit der Schweiz erscheinen." — Wenn der Abschluß eines förmlichen Handelsvertrags mit der Schweiz Zögerung erleiden sollte, so bleibt es dem gemeinsamen Ermessen der bayerischen, würtembergischen und badischen Regierungen oder auch jeder einzelnen derselben anheimgestellt, wie weit sie es diensam finde, jene §. 2. erwähnten Zugeständnisse ganz oder theilweise, im Wege eines vorläufigen Abkommens (modus vivendi), oder auf einseitige widerrufliche Verfügungen, bis zum Abschluß eines förmlichen Handelsvertrags eintreten zu lassen. In einem wie in dem andern Falle ist den übrigen Vereinsgliedern von den hiernach getroffenen Verordnungen gleichzeitig Nachricht zu geben. — Was die Regulirung des kleinen Gränzverkehrs zwischen einzelnen in einander greifenden badischen und schweizerischen Ortschaften betrift, so wird der badischen Regierung überlassen, denselben entweder im Einverständnisse mit den betreffenden Kantonen, oder auch ohne daß eine solche Einvernahme vorhergegangen wäre, in gleicher Weise durch ein Regulativ zu ordnen, wie dis bereits von Seite anderer Vereinsglieder, in Beziehung auf ähnliche Gränzverkehrsverhältnisse, geschehen ist."

Deutschland.

Ein aus Augsburg datirter Artikel in der Münchner politischen Zeitung rühmt den glüklichen Erfolg der Reise, welche der Hr. Bischof von Augsburg und der Abt Barnabas Huber auf allerhöchsten Befehl in die östreichischen Erbstaaten unternommen. Von Seite Sr. Maj. des Kaisers und aller Mitglieder der kaiserl. Familie, so wie der höchsten Behörden hätten sie die wohlwollendste Aufnahme gefunden, der Hr. Bischof von Linz habe sie auf der ganzen Reise begleitet, und bereits hätten sie zwölf ausgezeichnete Ordensmitglieder für die Benediktiner-Abtei St. Stephan in Augsburg gewonnen. Weiterem Uebereinkommen werde entgegen gesehen.

Karlsruhe, 4 Jun. Die zur Begutachtung des Zollvereinigungsvertrags niedergesezte Kommission hat in gestriger Sizung in ihrer Mehrheit für Verwerfung desselben gestimmt, und es ist nun ein Berichterstatter bezeichnet, welcher die Beweggründe zu dem Beschlusse zusammenstellt, und dem Berichte auch diejenigen der Minderheit für die Annahme einverleibt. Indessen ist der Beschluß der Kommission für das Schikal des Vertrags in der Kammer keineswegs entscheidend, da mächtige Interessen für die Annahme sprechen, und sich mehr und mehr die öffentliche Stimme für dieselbe aufregt; so trafen heute Deputationen von Pforzheim, aus dem Odenwalde ꝛc. ein, die sich in diesem Sinne verwendeten. (Schw. M.)

Preußen.

Düsseldorf, 1 Jun. Die Anlage eines Ruhr-Kanals bei Duisburg zur bessern Verbindung der Ruhr mit dem Rhein für den Kohlenabsaz und den Waarenhandel wurde schon längst beabsichtigt. Die Ueberzeugung von der hohen Wichtigkeit dieser Anlage hat nunmehr, nachdem durch die Anlage des Rheinkanals bei Duisburg dazu bereits der Weg gebahnt worden, einen Verein von gemeinsinnigen Bürgern aus verschiedenen Ständen in der Rheingegend hervorgerufen, um die Vollführung der Anlage nach allen Kräften zu befördern. Neben mehreren dazu schon früher geschehenen Schritten hat vor Kurzem die Handelskammer am Rhein ein Gesuch an das Finanzministerium gerichtet, den Plan unterstüzen zu wollen. — Ein wichtiges Unternehmen zieht in diesem Augenblik die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, nemlich der beabsichtigte Bau einer Eisenbahn zwischen Düsseldorf und dem gewerbthätigen Elberfeld. Der Transport der Erzeugnisse der Fabriken und Manufakturen in Elberfeld und Barmen zum Rhein und die Verschiffung derselben werden dadurch sehr erleichtert werden. An Kapital zur Ausführung fehlt es nicht, da es sich wohl mit Grund voraussehen läßt, daß das Werk sich hinlänglich verzinsen wird. Unser würdiger Regierungspräsident, Graf v. Stolberg-Wernigerode, ist sehr für die Sache, und die Regierung wird diesem Plane gewiß ihren Beifall schenken, da die Verwirklichung desselben ohne Opfer der Staatskasse bewerkstelligt werden kan. — Obgleich die Aussicht, mit der man sich in der neuern Zeit einmal wieder geschmeichelt, unsere verlorene Bildergallerie aus Bayern wieder zurük zu bekommen, jezt aufgegeben ist, so ist doch der Kunstsinn in Düsseldorf größer als je. Unsere Kunstakademie zählt gegenwärtig gegen 300 Zöglinge, darunter auch aus Paris. Die hiesigen Maler haben vollauf zu thun. Die Akademie hat an dem Maler Schadow, Sohn des berühmten Berliner Bildhauers, einen treflichen Direktor. Der hiesige Kunstverein zählt an 1000 Mitglieder. (Schw. M.)

* Magdeburg, 5 Jun. Das hiesige Eisenbahn-Comité hat vorgestern eine Deputation, mit unserem Oberbürgermeister Franke an der Spize, nach Leipzig abgeordnet, um mit dem dortigen Eisenbahn-Comité wegen Verbindung der beiden Städte Rüksprache zu nehmen. Dieselbe ist heute, wie man versichert,

sehr befriedigt zurükgekommen. In gleicher Absicht befand sich vorige Woche der nordamerikanische Konsul zu Leipzig, Hr. List, in unserer Stadt. Nachdem derselbe mit den hiesigen Handelsvorständen und städtischen Behörden in dieser Sache eine Konferenz abgehalten hatte, ist er nach Berlin abgereist, um dort, wie es heißt, die Herstellung eines preußischen Eisenbahnsystems zu betreiben.

Berlin, 2 Jun. Im Laufe des Junius wird die neue Justiz-Einrichtung des Herzogthums Posen vollständig geordnet werden. Am 12 Jun. tritt das Ober-Landesgericht zu Posen in Kraft; am 15 das Landgericht zu Meseritz u. s. w. Eine gleiche Umgestaltung wird binnen Kurzem in dem Theile von Pommern (Schwedisch Pommern) erfolgen, wo bis jezt das alte Lübische Recht ausgeübt wird. Eine Eröfnung hiezu hat die neuliche Umgestaltung des Hofgerichts in Greifswald gemacht. Es ist jezt auch die Kabinetsordre bekannt geworden, durch welche Se. Maj. die Einsezung der Ministerialkommission und die Macht derselben zur Untersuchung der demagogischen Umtriebe feststellt. Es heißt darin unter Anderm, daß wenn bei vorkommenden Fällen die Gesezе nicht ausreichten, oder die Kriminalordnung ein Verfahren nicht gestatten sollte, sie davon entbunden seyen, und nach ihrem Ermessen und ihrem Gewissen zu handeln hätten. (Hannov. Z.)

Oestreich.

* **Wien**, 6 Jun. Heute hatte eine Deputation der Central-Kongregation sämtlicher lombardischen Provinzen, und eine zweite Deputation der Central-Kongregation sämtlicher venetianischen Provinzen die Ehre, Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin, welche deshalb von Schönbrunn in die Stadt gekommen waren, die Gefühle der Trauer wegen Ablebens des seligen Kaisers und die Glükwünsche zu Höchstihrer eigenen Thronbesteigung auszudrüken.

Türkei.

Ein Schreiben aus **Corfu** vom 16 Mai in Toulouner Blättern erzählt: „In den lezten Tagen hat eine starke türkische Flotte in der Bay von Lomeniza Anker geworfen; sie besteht aus 22 Segeln, worunter mehrere Transportschiffe, und hat 5000 Soldaten an Bord. Achmed Bey, früher zu Samos, befehligt sie; er ist beauftragt die Albanesen zur Annahme der neuen Organisation zu zwingen, welche der Sultan in seinem ganzen Reiche einführt. Die Truppen werden ausgeschift werden, sobald die über Land geschikten Truppen zu Monastir angekommen sind." — Nach spätern Berichten aus **Dalmatien** vom 21 Mai in italienischen Zeitungen war die Flotte von Lomeniza nach Durazzo gesegelt, von wo sie, wie man glaubte, nach Antivari gehn wollte. Es waren noch einige Transportschiffe zu ihr gestoßen. Einige vermutheten, sie werde ihre Landungstruppen nach Janina schiken, um zu jenen des dortigen Wessiers zu stoßen; Andere meynten, sie beabsichtige eine Unternehmung gegen die Montenegriner.

* **Konstantinopel**, 20 Mai. Der k. k. Internuncius, Freiherr v. Stürmer, hatte am 9 d. eine Audienz bei dem Sultan, um demselben das Notifikationsschreiben über das Ableben Kaisers Franz und die Thronbesteigung Kaisers Ferdinand zu überreichen. Der Sultan soll bei diesem Anlaß wiederholt sein Leidwesen über das Hinscheiden des sel. Kaisers, so wie seine Glükwünsche zur Thronbesteigung dessen Nachfolgers auf das herzlichste ausgedrükt, und in einem sich hierauf entsponnenen Gespräche dem Gesandten selbst viel Schmeichelhaftes gesagt haben. Der Divisionsgeneral der großherrl. Leibgarde, Ferik Ahmed Pascha, hat in Folge dieser Notifikation vom Sultan den Auftrag erhalten, sich in der Eigenschaft eines außerordentlichen Botschafters nach Wien zu begeben, um die Antwort des Sultans auf dieses Schreiben zu überbringen, und dessen Beileidsbezeugungen und Glükwünsche bei diesem Anlasse auszudrüken. Er wird in Kurzem diese Hauptstadt verlassen. — Am 18 d. wurde eine unter der Leitung des nordamerikanischen Schifsbaumeisters des Arsenals verfertigte große Fregatte im Beisеyn des Sultans und der Großen des Reichs vom Stapel gelassen. Ein Theil des diplomatischen Korps, welchem zu dieser Feierlichkeit besondere Pläze angewiesen waren, wohnte ebenfalls derselben bei. Die Operation ging glüklich von statten, und nachdem das Meer dieses durch seinen vorzüglichen Bau ausgezeichnete Kriegsschif, welchem der Name „Nußretie," das Siegreiche, beigelegt wurde, aufgenommen hatte, ließ der Sultan den Baumeister rufen und verlieh ihm ein mit Diamanten und Perlen geschmüktes Nischan (türkische Dekoration), worauf sich eine Fregatte abgebildet befindet. Der Sultan hatte an diesem Tage seinen Harem in die am jenseitigen Ufer gelegene Wohnung des Fürsten von Samos gesendet, um die neue Fregatte vom Stapel laufen zu sehen. Schon früher hatte der Sultan selbst den Fürsten Vogorides in dieser Absicht mit einem Besuche beehrt, und als er nach der Feierlichkeit die Ehrenbezeugungen vernahm, welche den Sultaninnen von Seite des Fürsten erwiesen worden, ließ er demselben zum Beweis seiner Anerkennung eine mit Diamanten besezte Dose zustellen. — Der Bujuk Teskeredschi Alif Effendi ist vor einigen Tagen von seiner Mission nach Bosnien zurük hier eingetroffen. — Berichten aus Alexandria zufolge war Mehmed Ali am 10 April in Cairo eingetroffen, wo er sich in dem befestigten Schlosse absperrte, doch sollen die Verheerungen, welche die Pest daselbst anrichtete, ihn veranlaßt haben, eine Reise nach Syrien vorzubereiten. In Cairo war die Sterblichkeit bis auf 1350 Personen täglich gestiegen. Neueren seit der Zeit eingetroffenen Nachrichten zufolge war die Zahl der täglich hingerafften Personen noch fortwährend im Zunehmen, so daß sie bis an 1500 des Tags betrug, was im Verhältniß zu der sich etwa auf 200,000 Seelen belaufenden Bevölkerung ungeheuer ist, und Alles übersteigt, was man in dieser Hinsicht seit langer Zeit in der Türkei erlebt hat.

Augsburger Kurs vom 11 Junius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	101⅛	101⅜
100 fl.	114	—
Oestr. Rothsch. L.	—	210
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118½	—
– Metall. à 5 Proz.	102⅛	101⅝
– detto 4 Pr.	97⅜	97⅞
– B. Akt. I S. 1835.	1334	1330
Polnische Loose	101½	—
Darmstädter Loose	66⅓	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108	—
Hamburg 1 Monat	114⅝	—
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –		98⅝
London – –		9 55.
Paris – –	—	116⅜
Lyon – –	—	116⅝
Mailand – –	—	89⅞
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	87⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Großbritannien.

Am 29 Mai wurde zu London der Geburtstag William Pitts von etwa 360 Personen des höheren und niederen Adels durch ein glänzendes Diner gefeiert, bei welchem der Viscount Mahon den Vorsiz führte und der Herzog von Wellington als Vice-Präsident fungirte. Der Präsident brachte den Toast auf Pitt aus, und sagte unter Anderm: „Meine Herren! Wenn Pitt noch lebte, so bin ich überzeugt, daß seit seinem Tode nichts seinen Unwillen mehr erregt haben würde, als die Weise, wie seine Grundsäze, die Stüze der großen konservativen Partei in England, zuweilen als illiberal und engherzig dargestellt worden sind. (Beifall.) Niemals war eine Beschuldigung unbegründeter. Das Attribut der Liberalität wurde, wie wir Alle wissen, in den lezten Jahren von der revolutionairen Partei mit demselben Rechte und aus denselben Gründen angenommen, wie in früherer Zeit das der Freidenkerei, nemlich die gesezliche Freiheit des Gedankens, von denen angenommen wurde, welche die wahren, wenn auch nicht öffentlich erklärten Feinde der Religion sind. Aber wie das englische Volk gezeigt hat, daß es sich nicht durch den Namen blenden läßt, und nicht diejenigen, welche sich Freidenker nennen, deshalb für Freunde der Religion hält, ebenso wird es dennoch die Konservativen, wenn auch die Feinde derselben sich prahlerisch den Namen Liberale geben, für seine Freunde erkennen. (Beifall.) Wenn man fragt, welche von den beiden Parteien, die jezt im Unterhause durch Sir Robert Peel und Lord Stanley ei, nerseits (lauter Beifall) und durch Lord John Russell und Hrn. O'Connell andererseits repräsentirt werden, wenn man fragt, sage ich, welche von beiden so repräsentirten Parteien am meisten auf die Benennung „liberal" Anspruch hat, so stehe ich keinen Augenblik an, zu sagen, es ist die konservative. Was die auswärtige Politik betrift, so frage ich, was kan zwekmäßiger und liberaler seyn, als die Ansichten, welche wir hegen? Betrachten wir nicht die Befreiung von Spanien und Portugal ohne irgend eine selbstische, engherzige und habsüchtige Politik? Was kan auf liberalere Prinzipien gegründet seyn, als unsere Begriffe von alten Rechten? Wir wünschen nicht, Streit über den Ursprung des Besizthums zu führen, sondern unser Zwek ist, allem Eigenthum Schuz zu verleihen. Ist dis nicht liberal? Oder ist es etwa liberaler, nichts für fest bestimmt zu halten, eine immerwährende Aufregung zu erhalten, und beständig Zweifel über die Besizer von Eigenthum, sey es kirchlich oder bürgerlich, zu erheben? Gibt es ferner etwas, das auf umfassendere und liberalere Prinzipien gegründet wäre, als der Begrif einer herrschenden Kirche? Ist sie nicht ein religieuses Institut, das von den Reichen zum Besten der Armen unterstüzt wird? Gesezt dis Institut würde vernichtet, wer würde Vortheil davon haben? Etwa der Landmann, welcher seine Kirche, oder der Gutsbesizer, der seine Einkünfte verliert? Kan es irgend etwas geben, das weniger auf den Ruhm des Liberalen Anspruch hat, als das sogenannte freiwillige Religions-Prinzip, welches dem Geistlichen alle Würde, alle Unabhängigkeit und in demselben Verhältniß natürlich auch alle Achtung von Seite der Gemeinde raubt? Wir, meine Herren, sind dagegen überzeugt, daß eine herrschende protestantische Kirche ein Haupthebel der Industrie, des Charakters und der Wohlfahrt unseres Vaterlandes ist, und daher sind wir bereit, sie mit unserer ganzen Kraft zu vertheidigen. (Lauter und anhaltender Beifall.) Wir wollen die Unvollkommenheiten des Instituts verbessern, aber wir wollen dasselbe nicht in Gefahr bringen, oder seine Wirksamkeit schwächen. Wenn wir es der Mühe werth hielten, über Worte zu streiten, so würde sich ohne Zweifel ergeben, daß wir die wahren Liberalen sind, und eine genaue Prüfung der Grundsäze der Quasi-Liberalen würde zeigen, daß sie unter der Maske einer seyn wollenden Liberalität, Herzlosigkeit und Ungerechtigkeit verbergen. (Lauter Beifall.)" Der Redner brachte dann den Toast auf die Herrschaft des Protestantismus in Großbritannien und Irland aus und sagte: „Ich weiß, daß Sie Alle mir darin beistimmen, die protestantische Kirche aufrecht zu erhalten, mag sie in England oder an ihrer verwundbarsten Stelle, in Irland, angegriffen werden. (Lauter Beifall.) Ich rechne hierbei auf nicht geringen Beistand von Seite einiger protestantischen Dissenter. Ich kenne die Gesinnungen derselben und bin überzeugt, daß Viele, obgleich sie in manchen Lehren abweichen, doch die unschäzbare Wohlthat eines nationalen Religions-Instituts anerkennen. Ich nenne nur die Quäker, die nach Paley's Erklärung nur in einem Lande existiren können, wo eine herrschende Kirche sie unterstüzt." — Der Redner brachte nun noch folgenden Toast auf Sir Rob. Peel aus: „Obgleich wir uns nicht der Gegenwart des ausgezeichneten Staatsmannes rühmen können, so ist er unseren Gedanken doch nicht fern. Ist Einer hier zugegen, der die neueren Vorgänge im Unterhause mit Aufmerksamkeit betrachtet hat, und dessen Herz bei Erwähnung des Namens Sir Robert Peel nicht lauter schlägt? (Großer Beifall.) Ich weiß, daß dieser ausgezeichnete Mann heute zu einem Diner bei Ihrer königl. Hoh. der Herzogin von Kent eingeladen, und es ihm daher unmöglich ist, uns mit seiner Gegenwart zu erfreuen."

Eine von den Times mitgetheilte Depesche des Grafen von Aberdeen an den Gouverneur von Canada, Lord Aylmer, datirt vom 11 Februar d. J., veranlaßt genanntes Blatt zu folgenden Bemerkungen: „Dieses offizielle Dokument wird gewiß allen besser denkenden Mitgliedern von beiden Seiten des Unterhauses Genüge leisten, so sehr auch das Partei-Gefühl durch etwas, was einem politischen Gegner Ehre macht, gereizt werden mag. Die Depesche muß die Bevölkerung Englands zufrieden stellen, wie sie auch von dem unzufriedeneren oder französischen Theil der canadischen Bevölkerung mag aufgenommen worden seyn. Sie muß die Ueberzeugung begründen, daß das Ministerium Sir R. Peels keine Mühe geschont haben würde, um wirkliche Beschwerden abzustellen und gerechte Erbitterung zu versöhnen, so weit es mit der Erhaltung Canada's in seinem jezigen Zustande als brittische Kolonie verträglich gewesen wäre. Die wohlwollende Gesinnung, in welcher diese Depesche entworfen worden, leuchtet von Anfang bis zu Ende hindurch. Lord Amherst würde jezt schon in Quebek seyn, wenn Sir R. Peel am Ruder geblieben wäre."

Italien.

In einem Briefe aus Rom vom 16 Mai liest man; „Die heilige Woche, auch die stille genannt, ist in Rom die lärmendste Zeit im ganzen Jahre, und gerade der wildeste Lärm an den Orten, wo vor Allem die heilige Woche gefeiert wird. Vor den Thüren des Oberhauptes der Christenheit werden tödtliche Gefechte geliefert, um den heiligen Vater und die Geistlichkeit in seinen Gemächern beten zu sehen: blutige Köpfe schlagen die Menschen sich oft um der Frömmigkeit willen; aber der Neugierde sollte man wohl nicht eine so begeisternde Kraft zutrauen, daß sie sich gegen die bewafneten Beschüzer heiliger Handlungen in den Kampf begäbe. In der That ist dis auch nicht die Sache gemäßigter Leute, denen die Sorge für das Schikliche höher steht, als ihre Privatwünsche. Die wilden Händel, welche wir leider in der lezten heiligen Woche auf der Scala regia und in den übrigen Zugängen zur Capella Sistina sehen mußten, führen daher wieder auf die Klage über zu viele Menschen wilder Sitten, unter deren Benehmen die anderen leiden müssen. Die Reisemode macht es zu einem Ehrenpunkte, in Rom gewesen zu seyn, gleich wie es ein Ehrenpunkt ist, Kleider nach neuestem Schnitte zu tragen. So wie jeden Winter der lezten Jahre, so war auch in dem lezten die Zahl der Fremden so groß, wie man sie nie vorher gesehen hatte. Der schrekliche Andrang bei öffentlichen Gelegenheiten versezt die Schweizergarden und übrigen Soldaten in solche Aufregung und Unwillen, daß ihre üble Laune, mit Hellebarden und Gewehren bethätigt, auch denen zur Last fällt, die mit größter Schiklichkeit herzukommen, und so geschah es, daß mehrere Personen von Auszeichnung großen Unglimpf erfuhren. Einige junge Engländer, die in dem Wortwechsel über das Billet einer Dame in gefährliches Handgemenge mit den Schweizern geriethen, wobei das Zerbrechen einer Hellebarde die rohen Soldaten in eine unbändige Wuth versezte, wurden arretirt, und es gelang dem hannoverschen Geschäftsträger nur nach einer mühevollen Unterhandlung, sie aus dem Arrest zu befreien und ihnen die Erlaubniß zur Abreise gleich nach Ostern zu erwirken, während ein Schweizer, durch den Fußtritt des muskulösen Jünglings getroffen, lebensgefährlich darniederlag. Ein anderes Gedränge bei Gelegenheit der Girandola hatte noch schlimmere Folgen. Ein englischer Edelmann kam wegen der Dame, für die er sich um einen Plaz am Fenster bemühte, in einen Wortwechsel mit einem neapolitanischen; ein Duell war die Folge davon, und der Neapolitaner ward erschossen. Diese und viele ähnliche Vorfälle zeigen, daß die so weltberühmten Freuden der heiligen Woche jezt mit den peinlichsten Beschwerden erkauft werden. Immerhin bleiben die Musiken der päpstlichen Kapelle ein hohes Vergnügen, und es ist ein Trost für die Freunde der wahren Musik, daß es, mitten in dem totalen Verfalle der Tonkunst in Italien, einen Ort gibt, wo die Norm des wahren Schönen noch beim Leben erhalten wird. Denn außer der päpstlichen Kapelle ist die heutige heiligste Musik in Rom noch bei Weitem nicht von so heiligem Charakter, als das leichtfertigste Madrigal aus den Zeiten eines Benedetto Marcello. Wie die Oper im lezten Karneval war, kan ich Ihnen nicht melden, denn schon vor einigen Jahren war die Erfahrung in mir bestätigt, daß sie eine der schlechtesten der Hauptstädte Europa's ist, und ich liebe zu sehr die Musik, um mich nicht fern von ihr zu halten. So wie man den Champagner- und Rheinwein besser auswärts zu trinken pflegt, als wo er wächst, so suchen auch die musikalischen Talente Italiens meistens das Ausland, wo sie mehr gewinnen. In Ansehung der bildenden Kunst bleibt Rom ein Sammelplaz bedeutender Talente. Von neu angekommenen englischen Künstlern sind mir der geschmakvolle Landschafter Leech, der geschikte Portraitmaler Vorall und der Bildhauer Longh begegnet, welche zugleich als wissenschaftlich gebildete Leute angenehme Erscheinungen sind. Es wird Ihnen angenehm zu hören seyn, daß das Treiben der Deutschen in historischer Kunst bei den vornehmsten Künstlern anderer Nationen immer mehr an Achtung gewinnt und allem Aehnlichen vorangesezt wird. Dieses bemerkte ich schon seit lezteren Jahren mit Vergnügen an dem großen Bilde, welches Overbeck für das Städelsche Institut in Frankfurt malt, und an welchem er fleißig arbeitet. So hat auch der Karton des jüngsten Gerichts, den Cornelius für die Ludwigskirche in München nun fertig hat, die allgemeinste Anerkennung, Hochschäzung und Bewunderung gefunden. Kaum hätte man es für möglich halten sollen, daß ein Künstler unserer Tage, nach Vorgängern wie Orgagna, Fiesole und Mich. Angelo, noch neu seyn könnte. Leider ist die Beendigung dieses großen Werks das Ziel seines lezten hiesigen Aufenthalts. In kurzer Zeit wird er uns verlassen. Am 11 d. M. haben die Künstler ihm ein Abschiedsfest gegeben, bei welchem 140 Personen zusammenkamen. Ein vorzüglicher Landschafter, Fernley, ein Norweger, der seit einigen Jahren, im Style von Ruysdael, treffliche Arbeiten lieferte, ist im Begriffe, Rom zu verlassen und nach England zu gehen. Die anerkannten Häupter der Landschaftskunst bleiben immer unser Reinhardt und Koch, deren Künstlerjugend die Anzahl ihrer Jahre nicht zu mindern vermag. Gern möchte ich hinzufügen, daß sie auch nach dem Maaß ihrer Verdienste belohnt würden; aber je größer die Menge der Fremden, desto mehr scheint sich der Geschmak auf das Kleinere zu werfen; kleine Genrestüke, Mosaiken, geschnittene Muscheln werden in großer Menge davon getragen; wenn es hoch kommt, läßt eine Familie Vater oder Mutter, oder die schönste der Töchter in Miniatur oder kleinem Format malen; aber von großen Bestellungen war in den beiden lezten Wintern kaum ein Beispiel. Reinhardt hatte mehrmals Aufträge für seinen König; Koch aber, der mit seiner unversiegbaren Dichterkraft immer von Neuem die gediegensten Werke hervorbringt, hat ein ganzes Vorzimmer voll unverkaufter herrlicher Bilder. Wer sie versteht, wünscht sich Reichthum, um ihn nie ruhen zu lassen; aber die Meisten verstehen sie nicht, weil ihr hoher Gehalt nicht darauf achtet, mit geringeren Mitteln zu schmeicheln. Die Kunstausstellung, welche hier vom Ende März bis Mitte Mai's dauert, war etwas besser, wie voriges Jahr. Zwei kleine historische Stüke, die man so nennen kan; denn die historische Kunst, wie die meisten Römer sie treiben, ist entweder leblose Nachbildung antiker Muster, oder romantisch-genreartig, und die sogenannte Genremalerei ist die herrschende. Acht bis zehn Landschaften von mehr oder weniger Bedeutung, die besseren von Nordländern, Deutschen, Schweden, Dänen, Engländern und Franzosen; einige gute Portraits; Veduten und Architekturen von sehr guter Hand, besonders in Wasserfarben. Zu einigen der lezteren waren Gegenstände aus Scottschen Romanen entlehnt. Der

Stand der Kunst aber läßt sich hier weniger als irgendwo aus den Ausstellungen ermessen. Denn die angesehensten Künstler von Italienern und Deutschen verschmähen es, ihre Werke auszustellen; von auswärts wird nichts eingesandt, weil die Sendungskosten nicht, wie in Deutschland, ersezt werden, und die Commitree enthält zu wenige Kunstverständige, um das Schlechte wegzuweisen und das Gute zur Verloosung auszulesen. Die hiesigen Begüterten sind meistens zu unwissend, um etwas zu kaufen; die Eintretenden zahlen nichts, weil sonst zu wenige kommen würden. Es läßt sich daher nicht absehen, wie der Kunstverein zu einem ersprießlichen Einflusse gelangen sollte, wie denn in der That sein Streben von fünf bis sechs Jahren ohne irgend sichtbare Früchte war. Thorwaldsen ist mit vielen Werken seiner zahlreichen Bestellungen beschäftigt, wobei er noch an einem Basrelief, dem längsten was er je ersonnen, zu eigner Befriedigung arbeitet, dessen Gegenstand der Triumph des Parnasses ist. Er litt zuweilen an gichtischen Beschwerden, ist aber nun wieder besser. Schon seit Jahr und Tag bereitet er sich zur Reise nach Kopenhagen.

Türkei.

Ein Brief der Times aus Konstantinopel vom 6 Mai erwähnt ebenfalls der Schwierigkeiten, welche Mehemed Ali der Beschiffung des Euphrats in den Weg gelegt habe, und berichtet darüber weiter: „Der Augenblik, in welchem Obrist Campbell sein Gesuch an den Pascha stellte, war ein äußerst ungünstiger. Er that es kurz darnach, als die Weigerung des englischen Kabinets, Mehemed Ali's beabsichtigte Unabhängigkeitserklärung anzuerkennen, dem ehrgeizigen Satrapen mitgetheilt worden war. Lord Ponsonby, von der abschlägigen Antwort des Pascha's benachrichtigt, bat die Pforte um einen an Mehemed Ali zu richtenden Ferman, welcher ähnliche Weisungen, wie die an die Pascha's von Bagdad und Bassorah gerichteten enthalte. Des Reis Effendi's ausweichende Antworten machten es bald klar, daß die Pforte sich diesmal nicht so willfährig finden ließ, wie bei dem frühern Gesuche. Der im November v. J. eingetretene Ministerwechsel in England hatte das Vertrauen des Divans, welches der gewandte englische Diplomat unter der vorigen Verwaltung gesichert, geschwächt. Bei der Ungewißheit, ob die Gesinnungen des Conservativkabinets gegen den Sultan und Mehemed Ali denen des frühern Whigministeriums entsprechen würden, war das Zögern der Pforte natürlich. Ihre Zweifel hinsichtlich der englischen Politik wurden noch vermehrt durch ihre russischen Rathgeber. Diese brachten die Türken auf den Glauben, hinter dem Gesuche des englischen Gesandten stekе ein hochgefährlicher geistiger Vorbehalt, welchen England und Mehemed Ali gemeinsam hegten — nemlich dieser, den von der Pforte zum Schuze der Euphrat-Schiffahrt gegen die gesezlosen Araberstämme in jenen Gegenden an England bewilligten Ferman als ein legitim aussehendes Mittel zu mißbrauchen, um seine, Mehemed Ali's, Herrschaft allmählich in der Richtung von Bagdad und Bassorah auszudehnen — Länder, die zu beschüzen dessen vorgeblicher Zwek sey, aber wo er, wie die Pforte wohl wisse, zahlreiche und mächtige Anhänger besize. „Sonderbar, bemerkte einer der russischen Agenten gegen den Reis-Effendi, daß Mehemed Ali, der seit so vielen Jahren den Befehlen des Sultans getrozt hat und noch jezt trozt, in diesem einen Falle seine Bereitwilligkeit, dem Sultan zu gehorchen, ausdrükt! Da er England den Verkehr mit Ostindien über Aegypten bewilligt hat, ohne die Genehmigung der Pforte für nöthig zu erachten, wie kommt es nun, daß die Errichtung einer Verbindungsstraße mit Ostindien über Syrien ihm ein Punkt scheint, den er ohne die besondern Befehle des Sultans nicht bewilligen könne?" Die Russen hatten bei dieser und ähnlichen Bemerkungen den Zwek, den Sultan glauben zu machen, daß England Mehemed Ali unterstüze, aber seine innige Verbindung mit demselben vor ihm zu verheimlichen suche; sie hofften auf diese Weise den englischen Einfluß in Konstantinopel zu untergraben. In wie weit der Divan diesen Einflüsterungen Gehör gab, läßt sich schwer sagen; aber gewiß würde er die Ausfertigung eines Fermans an Mehemed Ali noch eine Zeit lang verweigert haben, hätte nicht der Wiedereintritt des englischen Whigministeriums, dessen diplomatischer Agent das alte Vertrauen der Pforte auf Englands Freundschaft neu zu beleben verstand, plözlich alle Besorgnisse zerstreut. Kaum war die Kunde von diesem Ereigniß in Konstantinopel eingetroffen, als der Reis-Effendi bevollmächtigt wurde, den verlangten Ferman auszufertigen, worin Mehemed Ali die Weisung erhält, die englische Verbindungslinie mit Ostindien über Syrien auf gleiche Weise zu schüzen, wie er bisher jene über Aegypten geschüzt habe.

Ostindien.

** London, 2 Jun. Alle öffentlichen und Privatnachrichten aus Indien beschäftigen sich fortwährend fast ausschließend mit den politischen Verhältnissen der Westgränze, welche ihrer Entscheidung nahe rüken. Der Regent von Kabul hatte sich, nachdem er den Prätendenten Schah Schudschah bei Kandahar geschlagen hatte, von allen Lehensbesizern der Provinz Kandahar huldigen lassen. Es ist noch ungewiß, ob er seinem Bruder, der seit 1829 souverainer Regent von Kandahar war, die Administration der Provinz unter seiner Oberherrschaft lassen wird. Sobald diese Verhältnisse im Süden einigermaaßen geregelt waren, kehrte er nach Kabul zurük, und brach von da mit 25,000 Mann afghanischer Kavallerie gegen Peschawer auf, das von Nu Nihal Singh, dem Enkel von Runschit Singh, mit einer Armee von Sikhs besezt war. Die Afghanen schlugen die Truppen von Runschit Singh, aber der Tod seines Enkels hat sich nicht bestätigt. Runschit Singh, sobald er die Lage seiner Armee in Peschawer erfuhr, hielt sogleich einen großen Kriegsrath, zu dem er seine eingebornen und europäischen Generale rief, sezte den Operationsplan fest, und befahl alle disponiblen Truppen nach Attok zu richten, wo sie über den Indus sezen sollen; man glaubt, daß er 50,000 Mann und 150 Kanonen ins Feld bringen könne. Da er aber einige seiner besten europäischen Offiziere, namentlich den französischen General Allard, welcher seine Kavallerie disziplinirt hatte, verloren hat, so sieht man in Indien seinen Erfolg als sehr ungewiß an. Der Marsch des Regenten von Kabul gegen den Norden hat dem geschlagenen Schah Schudschah, der sich mit dem Reste seiner Armee gegen das englische Gebiet zurükgezogen hat, wieder Luft verschafft; er hat alle Truppen, die er an sich ziehen konnte, wieder formirt, und im Anfange Januars das Fort von Kas, westlich von Kandahar, eingenommen, wo er die Abenteurer aus allen Ländern am Indus hin an sich zieht. — Der Gene-

ralgouverneur hat eine Proklamation erlassen, worin er die Eröfnung des Handels auf dem Strome ankündigt. Die ganze Stromschiffahrt, von den Mündungen des Indus bis an den Einfluß des Sutledsch, und an dem Sutledsch hinauf, so weit er fahrbar ist, steht unter der alleinigen Direktion der ostindischen Kompagnie; die Uferstaaten haben sich auf keine Art darein zu mischen, und erhalten ihre jährliche Dividende von den Uferzöllen, welche für jedes Schif, von welcher Größe und mit welchen Waaren es beladen seyn möge, auf 570 Rupien (60 Louisd'or) festgesezt sind, und von englischen Agenten an zwei Stationen erhoben werden. Das gänzliche Ausschließen der Uferstaaten von aller Einmischung in die Erhebung der Zölle war um so unumgänglicher, als die Staaten von Sind, welche das Delta des Indus einnehmen, in immer größere Verwirrung fallen. Die Lehnsherren hatten den Sohn des verstorbenen Amir von Sind zu seinem Nachfolger erklärt, aber seine Vettern haben sich der Entscheidung nicht unterworfen, und ein bürgerlicher Krieg war auf dem Punkte auszubrechen, der nur durch eine neue Vertheilung der Staaten verhindert wurde. Der Amir von Karharpur, einer der Fürsten von Sind, hat schon an den Gouverneur von Bombai geschrieben, um sich unter englischen Schuz zu stellen, und das ganze Delta wird in wenigen Jahren von englischen Kommissairen regiert werden müssen. — Die Kompagnie hat auf ihrer Nordwestgränze eine andre höchst vortheilhafte Besizung gewonnen. Bei der Abschließung des Vertrags mit dem Radschah von Jeipur wurde von dem Generalgouverneur stipulirt, daß der Radschah 25,000 Pf. St. für Kosten der Kriegsrüstung, welche er veranlaßt hatte, bezahlen müsse. Der Radschpute hat kein Geld, und bietet der Kompagnie den Distrikt von Sambhur mit den Salzseen als Entschädigung an, wodurch diese in Stand gesezt werden wird, die bedeutende Kontrebande von Salz in den obern Provinzen zu vernichten, was bei dem Falle des Ertrags des Salzmonopols in den lezten Jahren ein Objekt von großer Wichtigkeit für ihre Finanzen ist.

---

[871]³ **Bekanntmachung.**

Die vom Staatsärar käuflich erworbenen Realitäten des verstorbenen Glashüttenmeisters Franz Xaver Hilz zu Schönbrunn im Landgerichte Wolfstein des königl. bayer. Unterdonaukreises, zwei Stunden von dem Markte Freyung entfernt, werden dem Wiederverkaufe ausgesezt.

Dieselben bestehen aus gut erhaltenen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden nebst abgesonderten Wohnungen für 15 Inwohner-Familien, einer Mühle nebst Schneid-Säge, einer Schmiede und den Hüttengebäuden, dann aus 178 Tagw. 65 Dez. Aker, 445 Tagw. 76 Dez. größtentheils zweimähdigen Wiesen und 112 Tagw. Weiden.

Die sämtlichen Grundstüke sind von sehr guter Beschaffenheit und eignen sich vorzugsweise zum Betriebe einer ausgedehnten Rindviehzucht.

Ein Käufer dieser Realitäten oder eines Theiles derselben wird zugleich in den Stand gesezt, eine größere holzverzehrende Fabrik zu errichten, indem aus den benachbarten mehrere Tausend Tagwerk enthaltenden Staats-Waldungen das nöthige Holz von verschiedenen Gattungen, welches sich mit geringen Kosten auf den bereits eingerichteten Triftbächen beibringen läßt, um niedere Preise und unter andern günstigen Bedingungen nachhaltig abgegeben werden kan und insbesondere für die Glasfabrikation, welche früher betrieben wurde, guter Quarz in der Nachbarschaft sich vorfindet.

Sämtliche Realitäten werden auf freies Eigenthum im Ganzen oder auch theilweise verkauft und außer den gewöhnlich landesherrlichen Kreis- und Gemeinde-Abgaben haftet auf solchen lediglich das 1/3 Zehentrecht der Pfarrei Hohenau. Der Kaufschilling wird zur Hälfte bei der Uebergabe entrichtet und die andere Hälfte kan gegen fortlaufende Verzinsung zu 4 Prozent in mehreren Jahresfristen abgeführt werden.

Kaufslustige, insbesondere Fabrikunternehmer, welche im Stande sind sich über diureichendes Vermögen auszuweisen, werden eingeladen, sich

am 1 Julius d. J.

in Schönbrunn einzufinden und ihre Angebote der dortselbst sich einfindenden königl. Verkaufs-Kommission zu Protokoll zu erklären, wobei zugleich ein Vertrag über die künftige Holzabnahme abgeschlossen werden kan.

Passau, den 18 April 1855.

Königliche Regierung des Unterdonaukreises.
Kammer der Finanzen.

Rudhart.

Leythäuser.
Kallaus.

---

[978]³ **Ediktal-Ladung.**

Am 8 Julius starb zu Dietersburg, königl. Landgerichts Pfarrkirchen und des diesseitigen Kreisgerichtsbezirkes, der Herr Pfarrer Aloys Mittenhuber, und zwar ohne Hinterlassung einer leztwilligen Anordnung.

Seine Intestaterben, eine leibliche Schwester und Kinder verstorbener Geschwisterte, sind bereits ausgemittelt.

Als solche sind auch zur Erbschaft berufen, die Kinder eines zu Anbors bei Schärding, im k. k. östreich. Innviertel, als Färber verstorbenen Bruders Jakob Mittenhuber, welche aber hinsichtlich ihrer Zahl, ihrer Namen und dermaligen Domizils bisher nicht ausgekundschaftet werden konnten, sich aber in Ungarn aufhalten sollen, daher man für dieselben, zur Wahrung ihrer Rechte einen Offizial-Anwalt in der Person des hierortigen königl. Advokaten Dr. Will aufgestellt hat.

Diese noch unbekannten Intestat-Erben werden daher gerichtlich aufgefordert, sich a dato dieser Ediktalladung

binnen 60 Tagen

zu melden und sich als Intestaterben um so gewisser zu legitimiren, als sonst die Verlassenschaft ohne weitere Rüksichtnahme auf sie rechtlicher Ordnung nach verhandelt werden wird.

Den 17 April 1855.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Berger, Dir.

Gietl.

---

[992]³ **Gant-Edikt.**

Ueber die Verlassenschaft des in Durmersheim verstorbenen Krämers Lorenz Jäger von Ehningen, königl. würtemberg. Oberamts Urach, haben wir Gant erkannt und Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugs-Verfahren auf

Freitag, den 26 Junius d. J., früh 8 Uhr,

angeordnet, wobei alle, welche aus was immer für einem Grunde, Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, solche bei Vermeidung des Ausschlusses, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich, anzumelden und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte unter gleichzeitiger Vorlage der Beweisurkunden zu bezeichnen haben.

In der Tagfahrt wird ein Massepfleger und Gläubigerausschuß ernannt und ein Borg- oder Nachlaßvergleich versucht werden. Die Nichterscheinenden werden in Bezug auf den Borgvergleich und die Ernennung des Massepflegers und Gläubigerausschusses als der Mehrheit beitretend angesehen werden.

Rastatt, den 25 April 1855.

Großherzogl. bad. Oberamt.
I. Civ.-Just.-Bezirk.

Bosch.

vdt. Weyrich.

[1177] **Bärental.**

Steckbrief.

Auf dem ledigen Fidel Greiner von Bärental, fürstl. Sigmaringen'schen Oberamtes Wald, ruht der schwere Verdacht einer Waaren-Unterschlagung im Betrage von 246 fl. und überdin noch der weitere Verdacht, daß er sich deswegen schon im Februar v. J. flüchtig gemacht habe.

Fidel Greiner, dessen Personalbeschrieb unten beigesezt ist, befand sich früher als Soldat unter dem fürstl. Sigmaringen'schen Kontingente, war als solcher bei der Zollschuzwache angestellt und wurde während dieser Anstellung wegen Dienstesuntreue zu einer sechsmonatlichen Zuchthausstrafe verurtheilt, welche er auch erstanden hat.

Wir ersuchen sämtliche Behörden nach dem Fidel Greiner zu fahnden und denselben im Betretungsfalle an uns gefälligst einliefern zu lassen.

Personalbeschrieb. Fidel Greiner ist 28 Jahr alt, schlanker Statur, 6' 5" 1"' groß, hat ein ovales Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, braune Haare, glatte Stirne, braune Augenbrauen, graue Augen, spizige Nase, großen Mund, rundes Kinn, braunen Bart, aber keine besondern Kennzeichen.

Die bei seiner Flucht getragenen Kleider können nicht beschrieben werden.

Sigmaringen, den 29 Mai 1855.

Fürstl. Hohenzollern-Sigmaring. Oberamt.

Kempter.

[1170]³ **Eßlingen, im Königreich Würtemberg.**

Abzugebende Wasserkraft.

Aus dem Kanal des Neckars zwischen dem Wasserhause und der neuerbauten Kunstmühle dahier kan von hiesiger Stadt eine für ein größeres Wasserwerk sich eignende Wasserkraft abgegeben werden. Es wird dieses mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß etwaige Liebhaber das Nähere in dieser Sache bei dem hiesigen städtischen Bauamt, an welches sie sich deßhalb wenden wollen, erfahren können.

Den 2 Junius 1855.

Stadtrath.

[1151] Ein junger Mann, der die Kunst-, Waids und Schönfärberei in einer der bedeutendsten Tuchfabriken Deutschlands erlernt, und seitdem durch mehrjährige Praktik seine Kenntnisse in diesem Fache dermaßen ausgebildet, daß er jeder Schönfärberei in allen Branchen vorzustehen im Falle wäre, wünschte zu billigen Bedingnissen in einem solchen Etablissement angestellt zu werden. — Näheres ist mittelst frankirter Briefe mit G. N. bezeichnet an die Expedition der Allgem. Zeitung zu vernehmen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 164. 13 Junius 1835.

Spanien. (Bulletins. Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Briefe.) — Frankreich. (Journalartikel über die Interventionsfrage. Briefe.) — Beilage Nro. 164. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Braunschweig.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 334. Die Pest in Aegypten. — Frankreich. — Briefe von der Aar, aus Leipzig und Corfu. — Ankündigungen.

Spanien.

**Bayonne, 5 Jun. Elisondo ist von den Carlisten, die jezt Artillerie haben, um es zu beschießen, sehr eng blokirt. Der Platzkommandant hatte sich nach Ainhoa begeben, was zu dem Gerücht Anlaß gab, die Besazung habe sich ergeben. Die Besazung wird, wie bisher, kräftigen Widerstand leisten. Urdach ist ebenfalls blokirt. Einige Leute der Besazung zogen auf Lebensmittel aus und wurden bis an die französische Gränze von den Carlisten verfolgt, die auf die Flüchtigen schossen und einen Soldaten von dem 48sten französischen Regiment verwundeten. Dieses grif sogleich zu den Waffen und zwang die Carlisten zum Rükzug. — Eine Proklamation des Generalkapitains von Arragonien befiehlt die Zusammenziehung von 15,000 Urbanos zu Mallen, welche zur Nordarmee stoßen sollen.

(Moniteur.) Paris, 6 Jun. Nachrichten aus Bayonne vom 5 melden, daß Villafranca nach guter Vertheidigung am 3 kapitulirt hat. Die Carlisten stehen in der Umgegend dieser Stadt; man erwartet sie zu Tolosa, wo sich Jauregup mit drei Bataillonen eingeschlossen hat. Man versichert, die Christinos werden die befestigten Posten des Bastan räumen, und sich nach Pamplona zurükziehen.

(Moniteur.) Eine Depesche vom 6 Jun. aus Bayonne meldet, daß sich die Besazung von Bergara nach Vitoria zurükgezogen habe; die Besazungen von Tolosa und Irun haben sich nach San Sebastian zurükgezogen.

Das Journal du Commerce schreibt aus Oleron vom 2 Jun.: „... Bleibt die Regierung taub gegen die wiederholten Gesuche um Intervention, so ist Don Carlos in zwei Monaten in Madrid. Man wird aber sagen, wozu alsdann die Intervention, denn vor dieser Zeit kan keine Armee in Navarra einrüken? In acht Tagen können aber Elisondo, Landebar, Urdach, San Esteban, Vera, Irun durch Franzosen besezt seyn, und dieser einzige Umstand ändert das ganze Ansehen des Kriegs, und gibt Zeit, die Ankunft der Truppen zu erwarten. Wenn hingegen von jezt bis zum 15 Jun. die amtliche Anzeige einer Intervention nicht eintrift, so darf man die Sache der Königin als verloren ansehen. Die Liberalen Spaniens, und Mina zuerst mit seinen blinden Anhängern, haben durch ihren lächerlichen Stolz für Don Carlos gearbeitet. Hat man etwa bei allen ihren Parodien der Revolutionen das Volk erscheinen sehen, das doch allein wahre Revolutionen machen kan? Es ist eine Unwahrheit, daß Mina nur 7000 Mann zu seiner Verfügung gehabt; er hatte 22,000 und Zumalacarregup war damals nicht halb so stark, wie jezt. Die Regierung hatte Mina jeden Monat 2,900,000 Fr. geschikt. Er erhielt an Waffen und Munition mehr, als er nöthig hatte, denn er hat nicht einmal über das, was er hatte, verfügt. Er hat nichts gethan, weil er nichts zu thun verstand, und das Beste, was seine Freunde über ihn sagen können, ist noch, er sey krank gewesen. Ist in 14 Tagen nicht die ganze spanische Gränze vorerst von den Franzosen besezt, so ist, wie gesagt, Don Carlos in Madrid. Die Portugiesen könnte man höchstens in Castilien gebrauchen. Englische und französische Kriegsschiffe in Barcelona, Cadiz und Coruña würden unzureichend seyn. Marschall Soult und General Harispe sind die einzigen Generale, die im Stande sind, nicht diesen Krieg zu führen, sondern ihn so schnell wie möglich zu beendigen. Marschall Soult ist bekannt. Harispe war der Hauptgefährte des Ruhms Suchets bei den Schlachten von Maria (?) und Murviedro, und den Belagerungen von Lerida und Tarragona, die ihm ihren Erfolg verdanken. Auch spricht Harispe baskisch, und kennt den Kriegsschauplaz genau. Villafranca ist genommen. Wenn die Carlisten, nachdem sie Oraa gänzlich geschlagen, ihre Vortheile benüzen, so werden alle Forts der Gränze in acht Tagen von ihnen genommen seyn, und dann wird die Kontrebande ihnen Alles liefern. Ist Don Carlos in Madrid, so wird es liberale, vielleicht republikanische Reaktionen geben, aber der Absolutism hat alle Chancen für sich. Wird die Intervention verweigert, so kan man mit Bestimmtheit sagen: Spanien wird in diesem Fall ganz dem Don Carlos oder der Anarchie gehören. — Nach Briefen aus Madrid vom 27 Mai fürchtet man im Fall der Verweigerung der Intervention die Proklamirung der Konstitution von 1812 zu Cadiz, Malaga und Barcelona. Die Ereignisse gehen jezt schnell, und wenn unsere Staatsmänner nicht noch schneller in ihren Entschlüssen sind, so wird sich Frankreich in eine Reihe von Fehlern verwikeln, deren definitives Resultat nicht vorauszusehen ist."

**Madrid, 1 Jun. Die Insurgenten von Navarra scheinen den blutdürstigen Grafen España in ihren Reihen empfangen zu haben. Man weiß noch nicht, ob er dem Zumalacarregup den Rang streitig machen, oder versuchen wird, sich in den Bergen von Catalonien, dem früheren Schauplaz seiner Gräuelthaten, zu zeigen. — Der Pfarrer Merino hat, einem Schreiben von Aranda de Duero zufolge, mehr als 900 Mann Infanterie und 130 Reiter unter seinen Befehlen. — In Alicante hat man eine Carlistische Verschwörung entdekt. — Ein hiesiges gutes Journal hält die Intervention für sehr wahrscheinlich,

und sagt: „Es ist Zeit Alles aufzubieten, um die Intervention Frankreichs und Englands in einem Kampfe zu erhalten, der kein Ende nehmen zu wollen scheint.“ — Die Schließung der Session und die Abreise der Königin nach Aranjuez machen einen Halt in den politischen Bewegungen. Die Frage der Intervention nimmt alle Aufmerksamkeit in Anspruch. Da sie fortwährend zweifelhaft ist, so erschöpft man sich in Muthmaaßungen darüber. Die Stelle in der Thronrede über die innere Schuld, daß die Regierung in der Zwischenzeit suchen werde, den Staatsgläubigern bessere Bedingungen zu bereiten, erklärt man sich so, daß unverzüglich 800 Klöster verkauft werden sollen, deren Ertrag dafür bestimmt sey. Ob dis bei dem großen Aufwand, den der Krieg erfordert, möglich seyn wird, ist zu bezweifeln. Es heißt, die Kammern sollen am 24 Aug. wieder zusammenberufen werden. Dieses Gerücht ist um so wahrscheinlicher, weil die neue Kammer weit ministerieller zu seyn verspricht, als die vorige war. — Die Regierung hofft so gewiß auf die Intervention, daß sie bereits mehrere Kasernen anweisen und einrichten läßt. Der Staatsrath Don Domingo de Torres reist nach Paris, um die Fondsbesizer zu beruhigen.

Großbritannien.

London, 5 Jun. Konsol. 3Proz. 91⅛; Cortesbons 46½; portugiesische 87; mexicanische 35.

Der Globe übersezt eine aus Preußen datirte ältere Korrespondenz der Allg. Zeit., welche von Unterhandlungen gesprochen hatte, denen Ludwig Philipp nicht fremd sey, und die einen Vergleich zwischen den kriegführenden Parteien in Spanien bezwekten, „ein Arrangement, durch welches die Ansprüche der Familie des Don Carlos und das Statuto reale der Königin gleich sehr berüksichtigt würden.“ — Der Globe bemerkt hiezu, es sey dis ein Beweis von der Ausbreitung ähnlicher Ansichten über den wahrscheinlichen Ausgang eines Kampfes, dessen Beendigung auf dem von beiden Parteien bisher eingeschlagenen Wege nicht abzusehen sey. Das genannte Blatt fügt dabei die betreffenden zwei Artikel des Quadrupelvertrags an*), und bemerkt: „Wenn wir auch die bestimmten Ausdrüke der Antwort nicht kennen, die Graf Sebastiani von Sr. Maj. Regierung auf die neulichen Eröfnungen der Kabinette von Madrid und Paris erhielt, so stimmen wir doch mit dem Morning-Chronicle überein, daß „die nach dem Vertrage Frankreich auferlegten Pflichten so sind, daß dessen Regierung sie ohne Weiteres zu vollziehen verbunden ist.“ Wir hegen keinen Zweifel, daß mit vollkommener Zustimmung unserer Regierung Maaßregeln werden ergriffen werden, damit Frankreichs Theil am Vertrage erfüllt werde. Was unsern Theil betrift, so wurde der zweite Artikel wenigstens in so weit bereits erfüllt, als er die Lieferung von Waffen und Munition stipulirt, wie sich aus den neuerlichen Oberhausverhandlungen ergab.“

In der Unterhaussizung vom 5 Jun. wurde die neulich zur zweiten Verlesung gelassene Sabbath-Bill (zu strengerer Sonntagsfeier) verworfen, und theilte so das Schikal, das seit einer Reihe von Jahren alle ähnlichen Vorschläge traf. — Sodann ward eine Bill zum zweitenmal verlesen, welche bezwekt, die Abstimmungen bei Parlamentswahlen in Grafschaften und Städten auf Einen Tag zu beschränken, um die Kosten und die Bestechungen zu vermindern, weil viele Wähler ihre Stimmen möglichst lang hinhalten, um sie zulezt für die theuersten Preise verkaufen zu können.

* London, 5 Jun. Heute Abend endlich sollen die Whigs es durch die That beweisen, daß es ihnen ernstlich um die Abstellung aller anerkannten Mißbräuche zu thun ist, während sie zugleich durch die von Seite der Tories zu erwartende Opposition darthun zu können hoffen, daß alle Versprechungen, welche diese gemacht, nicht aufrichtig gemeynt gewesen. Da indessen die Tories durch alle ihre Organe kund gethan, daß sie den Zustand der Korporationen gleichfalls für korrupt, oder doch mit den Verhältnissen und Gesinnungen der Zeit im Widerspruche halten, und da sie sich bereit erklärt haben, dieselben zu reformiren, so müssen die Whigs wirklich viel bieten, wenn sie ihre Gegner überbieten wollen. Ja man muß um so mehr erwarten, daß sie sehr weit gehen werden, als sie bereits zu ihrem Leidwesen entdekt haben, daß sie in ihrer Parlamentsreform sich durch ihren heimlich gehegten Entschluß, der Demokratie nicht zu viel einzuräumen, die Kräfte der Tories in den Grafschaften eher gestärkt als geschwächt haben, so daß sie überzeugt seyn müssen, daß nichts als eine durchgreifende demokratische Umgestaltung ihnen das Uebergewicht in den Städten sichern kan, freilich nur so lange, als sie mit dem Strome schwimmen, und mit den populairen Forderungen der Gegenwart in Einklang sind. Indessen, welche Partei auch die Reform des Städtewesens durchsezt, es bleibt ihr keine Wahl als die Erwählung des Stadtrathes den Einwohnern im Allgemeinen in die Hände zu geben, und die Fähigkeit der Wähler nach derselben Norm, welche das Wahlrecht für Parlamentsmitglieder bestimmt, festzusezen, weil es ungereimt seyn würde, der Vertretung in der Gemeinde eine größere Wichtigkeit beizulegen, als der Vertretung in der Nation. Hierdurch fällt aber alle Anwendung des amtlichen Einflusses so wie der Gemeindeeinkünfte zur Beförderung der Parlamentswahlen nach den Parteiansichten des Stadtrathes, welche bis jezt meistens zu Gunsten der Tories gewesen, von selbst weg; und dis müssen die Tories sich nun einmal gefallen lassen. Dagegen gibt es einen Punkt, worüber Whigs und Tories wohl entgegengesezte Meynungen hegen können, ohne daß man diese darum mit Recht Gegner aller Reformen schelten könnte, nemlich die Wahl solcher Beamten (Mayors und Aldermen), welche zugleich Friedensrichter sind. Die, welche gern alle Gewalt in die Hände der Menge bringen möchten, wollen auch diese von den Hauswirthen im Allgemeinen gewählt sehen. Ob die Regierung gleichfalls dieser Meynung ist, werden wir in wenigen Stun-

*) Wir wiederholen sie hier, da sich jezt so oft darauf berufen wird: „Art. 1. Se. Maj. der König der Franzosen verpflichtet sich, in den an Spanien gränzenden Theilen seiner Besizungen solche Maaßregeln zu ergreifen, wie sie am besten geeignet seyn werden, zu verhindern, daß von französischem Gebiet irgend eine Unterstüzung an Mannschaft, Waffen oder Kriegsmunition an die Insurgenten in Spanien gesandt werde. — Art. 2. Se. Maj. der König von Großbritannien und Irland macht sich verbindlich, Ihrer kathol. Maj. die von ihr gewünschten Sendungen an Waffen und Munition zu liefern, auch Ihrer Maj. nöthigenfalls mit einer Seemacht beizustehen.“ — Blos Portugal ist nach einem dritten Artikel berechtigt, Truppen einrüken zu lassen, wenn Spanien es wünscht.

den erfahren; gewiß aber würden sich die Tories diesem Plane widersezen, und die Wahl entweder der Krone, oder doch einem engeren Ausschusse der Gemeinden selbst anvertrauen wollen. Die Times in ihrem übertriebenen Whighasse (Abtrünnige werden bekanntlich immer die heftigsten Gegner ihrer früheren Genossen) verbreiten als Gerücht, die Regierung werde absichtlich eine übertriebene Maaßregel vorschlagen, damit das Unterhaus solche verwerfen müsse; dadurch hoffe das Ministerium eine Aufregung zu bewirken, wie bei der Verwerfung der ersten Parlamentsreformbill, so daß dann die Minister bei einer neuen allgemeinen Wahl einen zahlreicheren Anhang ins Unterhaus bekämen. Indessen schon der Umstand, daß die Aufregung nur in den Städten bewirkt werden könnte, wo dann doch auch die zur Auflösung verdammten Korporationen ihrerseits nicht müßig seyn würden, macht jene Angabe unwahrscheinlich; geschweige daß die Whigs durch die neulichen Wahlen in den Grafschaften wohl belehrt worden seyn müssen, daß die Tories in denselben viel über sie gewonnen haben. — Neulich ließ Sir Francis Burdett eine öffentliche Erklärung in den Standard rüken, die man so auslegte, daß er kein Mitglied des Reformvereines sey, und man sich seines Namens ohne sein Wissen bedient habe. Am folgenden Tage jedoch schrieb der Baronet, daß er allerdings zu jenem Vereine subscribirt, jene Verneinung aber sich auf einen von Seite der Vorsteher des Vereins erlassenen Aufruf an die Nation bezogen habe, welchen der Standard als beschimpfend für den König, ja hochverrätherisch dargestellt hatte. Er hätte, ohne das Dokument gelesen zu haben, blos auf Vertrauen in ein Journal der Gegenpartei, hastig jene Erklärung geschrieben, und fand sich nun genöthigt, zu gestehen, daß er nach dem Lesen des Aufrufs nichts von dem darin gefunden, was das Torjournal so kühnlich behauptet hatte. Nur erklärte er, er habe an jenem Aufrufe nicht den mindesten Theil genommen. Dieses ziemlich inkspide Benehmen zeigt, was dieser ehemalige Demagoge seinen sonstigen Freunden zutraut, und wie wenig diese sich auf seinen Beistand verlassen können. Die geachtetsten liberalen Blätter rathen daher Sir Francis, sich aus dem öffentlichen Leben, in welchem er sich nur mehr und mehr kompromittire, zurükzuziehen. — Sie wissen, daß der Herzog von Wellington vor ein Paar Abenden auf eine Anfrage des Marquis v. Londonderry einige Aufklärungen gab, aus denen hervorzugehen schien, daß der Herzog während der Zeit, als er Minister der auswärtigen Angelegenheiten war, der spanischen Regierung für 200,000 Pf. Sterl. Kriegsbedürfnisse geliefert, und zugleich derselben die Erlaubniß gegeben habe, die Bezahlung nach Bequemlichkeit zu verschieben. Das Morning-Chronicle, welches gern den Herzog als den Freund der Carlisten darstellen möchte, will nur den leztern Theil der Antwort verstanden haben; während die Times triumphirend ausruft: „Seht, wie liberal der Herzog die von den Whigs eingegangenen liberalen Verpflichtungen vollzogen hat.“ Dagegen lassen sich die Morning-Post und der Herald recht gern die Versicherung gefallen, daß die Whigs es gewesen, welche Spanien jene Hülfe geleistet, und tadeln sie aufs bitterste wegen dieser Verschwendung. Dis mag für einen neuen Beweis gelten, daß die, welche jezt unter dem Gesamtnamen Conservative auftreten, wesentlichst getheilt sind, so daß es nichts weiter als einer bedeutenden Schwächung der Reformer bedarf, um die Tories noch auffallender unter sich zerfallen zu sehen, als die Whigs voriges Jahr, wo sie sich gegen die Tories so sicher wähnten, unter sich zerfallen waren. — Nachschrift, Abends. Lord J. Russell hat zum Theil seinen Plan eröfnet. Nach diesem soll die Reform 185 Städte umfassen, welche an zwei Millionen Einwohner enthalten. Jede Stadt soll einen Mayor und einen Gemeinderath haben, welcher aus 15 bis 90 Personen bestehen soll. Alle, welche drei Jahre lang zu den öffentlichen Lasten der Stadt beigetragen haben, und zur Zeit der Wahl keinen Rükstand schuldig sind, sollen das Recht zu stimmen besizen. — Die Entscheidung einer Committee wegen der Wahl der Grafschaft Cork hat einen Tory für einen Ministerialisten substituirt.

** London, 5 Jun. (Abends 8 Uhr.) Ich sende Ihnen den Anfang der heutigen wichtigen Unterhaussizung. Lord J. Russel hat die angekündigte Bill auf Reform des Munizipalsystems in England und Wallis vorgelegt. Sie ist in einem noch liberaleren Sinne abgefaßt, als man erwartet hatte; liberaler, als selbst die Bestimmungen der schottischen Städtereform, welche für den Munizipalwähler nur denselben Census, wie für den Parlamentswähler verlangt. — „Ich bitte, sprach Lord John Russell, um die Nachsicht des Hauses, denn es handelt sich um eine Frage von höchster Wichtigkeit; eine Frage, die zugleich sehr verwikelt ist, alle Sitten und Vorrechte berührt, und demnach eine lange und gewissenhafte Diskussion erheischen wird. Die Bill, die ich hiemit dem Hause vorlege, ist die Frucht der Arbeiten und Forschungen ausgezeichneter Männer; sie ist auf den Bericht der von der Krone zu dem Zwek ernannten Kommissarien gegründet, eine genaue und vollständige Untersuchung über die Materie anzustellen. Diese Kommissarien haben England durchreist, und nicht weniger als 200 Stadtgemeinden besucht. Die Grundlage jedes guten Munizipalsystems muß seyn, in den Gemeinderath nur solche Männer zu berufen, welche wirklich das Eigenthum, die Intelligenz und die Bevölkerung der Stadt repräsentiren; ferner dem Volke die gebührende Kontrolle über die Gemeindeobrigkeit und über die zu ihrer Verfügung gestellten Fonds zuzusichern, damit diese nur zu wahrhaft gemeinnüzlichen Zweken, nicht aber als Bestechungsmittel zur Zeit der Wahlen verwendet werden. (Beifall.) Die neue Bill beabsichtigt das gegenwärtige Korporationssystem nicht zu zerstören, sondern zu reformiren (rauschender Beifall); wir verlangen nicht die Abschaffung der gegenwärtigen Munizipalverfassungen, sondern wünschen nur aus ihnen die Klauseln zu entfernen, welche mit den Bestimmungen der neuen Bill im Widerspruche stehen. (Wiederholter Beifall.) Diese neue Bill betrift nur 185 Städte (Boroughs), welche darin namentlich bezeichnet sind, und denen wir ein gleichförmiges System der Munizipalverwaltung und eine gleichförmige Wahlart zu verleihen vorschlagen. Die Korporationen der übrigen Städte lassen wir für den Augenblik unangetastet. Folgendes sind die Hauptbestimmungen der neuen Bill: Munizipalwähler ist jedes Gemeindeglied, welches ein Haus, ein Waarenmagazin, ein Comptoir oder einen Laden besizt, dabei seit drei Jahren die Armentare bezahlt, und alle seine Ortsabgaben sechs Monate vor der Revision der Listen entrichtet hat. Ausgeschlossen von dem Titel und den Rechten eines Munizipalwählers sind alle diejenigen, welche

ein Jahr lang Unterstüzung aus der Pfarreikasse oder andern Wohlthätigkeitsfonds empfangen haben. Die Munizipalwähler sind zu dem Titel Gemeindebürger (burghers) berechtigt. Jeder solche Bürger, welcher aufhört in der Stadt eine Wohnung zu besizen, oder der die Zahlung der Gemeindeabgaben versäumt, wird von der Liste der Munizipalwähler gestrichen. Wenn er jedoch diese Bedingungen von Neuem erfüllt, kan sein Name zwei Jahre nach Revision der Listen wieder eingetragen werden. Nach der Annahme gegenwärtiger Bill kan Niemand mehr auf den Titel und die Bevorrechtung eines Staats- und Gemeindebürgers (citizen and burgher) und Munizipalwählers Anspruch machen, wenn er nicht die in dieser Bill spezifizirten Bedingungen erfüllt, d. h. wenn er nicht die in der Stadt übliche Lokalsteuern entrichtet. Die Listen der Munizipalwähler werden abgefaßt und veröffentlicht, wie dis in der Reformbill für die Listen der Parlamentswähler vorgeschrieben ist. Ein Mayor und ein Gemeinderath (Town Council) werden in jeder Stadt am 25 Oktober d. J. durch die Munizipalwähler ernannt. Ein Drittheil des Gemeinderaths wird jährlich erneuert, und es können die austretenden Räthe wieder gewählt werden. In den Orten, deren Bevölkerung 25,000 Seelen übersteigt, finden Abtheilungen nach den Stadtvierteln statt. Die Wahlen, bei denen der Mayor den Vorsiz führt, dürfen nicht länger als einen Tag dauern. Alle jezigen Mayors, Aldermen und Gemeinderäthe stellen, nach in Gemäßheit der gegenwärtigen Bill erfolgter Wahl der neuen Gemeinderäthe, ihre Funktionen ein. Der Mayor wird jährlich durch den Gemeinderath gewählt. *) Nur ein Gemeindebürger kan zum Mayor, Gemeinderath oder Gemeindebeamten erwählt werden. Jeder Munizipalbeamte, der einen Bankerott macht, stellt damit ohne Weiteres seine Funktionen ein. Dem Stadtrathe steht die Ertheilung jeder Art von Erlaubnißscheinen, so wie die Beaufsichtigung und Vertheilung der milden Stiftungen zu. Eine aus dem Mayor und den Stadträthen bestehende Polizeicommittee ernennt die Constabel und andere mit der Ortspolizei beauftragte Personen. Die Munizipalwähler ernennen in jedem Jahre zwei Rendanten (auditors), die nicht aus der Reihe der Rathsmitglieder oder der Sekretaire (clerks), eben so wenig aus den Aufsehern der milden Stiftungen genommen werden dürfen; der Mayor wählt seinerseits einen dritten Rendanten. Die Rendanten haben die Obliegenheit, alle Halbjahre die städtischen Rechnungen zu prüfen und zu revidiren; alle Rechnungen dieser Art sollen öffentlich abgelegt werden. Der Gemeinderath gewisser Städte hat eine bestimmte Zahl von Personen zu ernennen, welche eine Kommission des Friedensgerichts bilden. Diese Kommissionen müssen jedoch die Genehmigung der Krone einholen. Die Munizipalwähler sind von Rechts wegen Geschworene. — Lord John begleitete die Erörterung dieses Planes der Bill mit sehr langen Entwikelungen der einzelnen Punkte. Seine Rede ward höchst günstig aufgenommen, und oft von Beifallruf unterbrochen. Schließlich erklärte er, das gegenwärtige Ministerium betrachte die Frage der Korporationsreform als eine Lebensfrage für seinen Fortbestand. Sir R. Peel äußerte, er habe die Mißbräuche des gegenwärtigen Korporationssystems und die Nothwendigkeit einer Reform desselben immer anerkannt, aber er hätte gewünscht, daß diese Reform vollständig und nicht blos theilweise erfolge. Er beklagte, daß der Bericht des edlen Lords in der jezigen Munizipalverfassung vorzugsweise nur eine Begünstigung der Tories erblikt wolle. Er erklärt, daß er sich die Darlegung seiner Ansichten über die einzelnen Punkte der Bill für die Diskussion derselben vorbehalte. Uebrigens erkenne er mit dem edlen Lord die hohe Wichtigkeit der Frage an, ja er halte sie für noch wichtiger, als die Bill der Parlamentsreform. Hr. O'Connell beklagte sich, daß Irland nicht in dieser auf Zufriedenstellung des Landes abgesehenen Bill mit einbegriffen sey, und fügte hinzu, Irland würde hinsichtlich der Munizipalreform keine liberalere Maaßregel verlangen. Das Haus genehmigte einstimmig die Vorlegung der Bill. Der Staatssekretair des Innern verlas sie, unter häufigem Beifallsrufe des Hauses, zum erstenmal. Die zweite Lesung ist auf Montag den 8 Jun. anberaumt.

*) Diese Bestimmung steht im Widerspruche mit der oben erwähnten, wonach am 25 Okt. der neue Mayor und der neue Gemeinderath von der Gemeinde gewählt werden sollen. Oder wäre dis nur eine Ausnahme bei der ersten Wahl. Die nächsten Blätter werden Auskunft geben.

Frankreich.

Paris, 7 Jun. Sonntag.

(Von Sens.) Heute (6) soll Hr. v. Broglie den Repräsentanten der nordischen Höfe angezeigt haben, daß da die Intervention in Spanien unerläßlich werde, man der Königin von Spanien den Beistand der Fremdenlegion anbieten würde, die man in Bataillone abtheilen, und bis zu 10,000 Mann vermehren könnte. Diese Truppen sollten von dem Tage ihres Eintritts auf das spanische Gebiet von der spanischen Regierung besoldet werden, und die Kokarde der Christinos tragen.

(Journal des Débats.) Unsere Leser kennen unsere Ansicht in Bezug auf die Intervention. Wir glauben es sey schwer anzunehmen, daß Frankreich nicht früher oder später zur Wiederherstellung der Ruhe in den nördlichen Provinzen von Spanien mitwirke: wir glauben, es sey schwer anzunehmen, daß das Frankreich des Julius die konstitutionelle Regierung von Madrid unter den Streichen des Don Carlos fallen lasse. Kurz, wir glauben, daß man in dieser Sache viel berathschlagen, sich viel bedenken wird, daß man aber am Ende zu jener Zusammenwirkung, welche Spanien verlangt, wird schreiten müssen. Wir glauben sogar, daß alle Verzögerungen nicht klug seyn würden, und die Folge haben könnten, unsere Zusammenwirkung schwieriger zu machen. Es ist in der That besser, diejenigen aufrecht zu erhalten, welche wanken, als sie fallen zu lassen, um sie dann wieder aufzuheben. Haben wir mit unsern Ansichten Recht oder Unrecht? Die Zukunft wird darüber entscheiden. Inzwischen wollen wir aber die Meynung der Oppositionsjournale über diese Frage zu konstatiren suchen. (Wir werden diese Betrachtungen morgen nachliefern und sezen einstweilen nur noch den Schluß des Artikels her:) Die französische Regierung scheint nicht entschieden, die Intervention zu unternehmen; auch kan sie sich in diesem Augenblik auf die einstimmige Abneigung, welche die Oppositionsjournale gegen diese Maaßregel an den Tag legen, in ihrer Weigerung stüzen. Inzwischen wäre es möglich, daß die Oppositionsjournale, so wie die Re-

gierung ihren Entschluß gefaßt hätte nicht zu intervenirn, sie eben so heftig darüber anklagten, daß sie die Intervention nicht unternimmt, als sie sie jezt darüber anklagen, daß sie die Intervention unternehmen zu wollen scheine. Es wäre möglich, daß sie alsdann zu der Meynung überträten, die wir jezt behaupten, und was auch geschehen mag behaupten werden, wobei wir übrigens ganz bereit sind, uns Glük darüber zu wünschen, sie morgen als unsere Verbündeten zu sehen, wie wir jezt dem Ministerium Glük wünschen, so wunderbar im Einklange mit ihnen zu seyn.

(Journal de Paris.) Mit Bedauern sehen wir uns gezwungen, von dem Entweichen des Grafen España und den dasselbe begleitenden Umständen zu sprechen. Der Graf hatte, um sich von der ihm unangenehmen Polizeiaufsicht zu befreien, gebeten, sein Ehrenwort geben und schriftlich aufsezen zu dürfen, sich ohne Einwilligung der französischen Regierung nicht von Tours zu entfernen, und dis in folgendem Schreiben an den Minister des Innern, nachdem er die Bewilligung erhalten, gethan: „Ich habe die Ehre, Ihnen für Ihre Bemühungen, die Aufsicht, deren Gegenstand ich so ungerechter Weise gewesen, aufhören zu lassen, zu danken und gebe Ihnen mein Ehrenwort, Tours ohne Ihre Einwilligung nicht zu verlassen, bis ich die Zurüknahme des Befehls, der mich dahin geschikt, erhalten habe u. s. w.“ Durch den Bruch dieses Ehrenworts gelang es dem Grafen España, zu entkommen.

Die Pairskammer nahm am 6 Jun. mehrere Entwürfe zu örtlichen Interessen, so wie den außerordentlichen Kredit von 504,628 Fr. zur Entschädigung der Brandbeschädigten der Stadt Salins an.

Das Journal der Caricaturen gibt seinen Lesern die Vorstellung eines Circus, worin gallische Kriegsgefangene den Bestien vorgeworfen werden. Eine Allen kenntliche hohe Standesperson, Stadtsergenten und Munizipalgarden öfnen die Eisengitter ihrer Kerker; man sieht die Gefangenen aus ihren Höhlen hervorkommen und nach der Mitte des Circus vorschreiten, wo Bestien aller Art, mit bekannten Gesichtern und in Hauslivrée, ihrer warten, um sie aufzufressen.

Der National gibt ein erstes Verzeichniß der Subscription zur Bezahlung der 50,000 Fr. Geldbuße, welche den neun Vertheidigern der Aprilangeklagten aufgelegt ward. Es beträgt 1,403 Fr. Eine Subscription, die dasselbe Journal für den Réformateur eröfnet, beträgt 467 Fr.

♀ Paris, 4 Jun. In den drei Rednern, Carrel, Michel von Bourges, Raspail offenbaren sich mit den lebhaftesten Farben die drei Nüancen der demagogischen Partei, wie sie hier im Volke Wurzel hat. Carrel besizt scharfen Verstand, militairische Haltung. Er geht von einer Soldatenrepublik aus. In Amerika wäre Jackson sein Mann, in Frankreich ist es der Konsul Bonaparte, nicht der Kaiser Napoleon. Er sympathisirt mit den Angeklagten von Lüneville, lauter Unteroffizieren. Persönliche Gradheit mit politischem Machiavellismus verbunden sieht aus seinem Wesen hervor. Sein Machiavellismus besteht darin, daß ihm Europa ganz glüklich dächte, wenn es sich unter der Obergewalt des militairisch-demokratischen Frankreichs zu beugen hätte. Nach Carrels System ist Alles Soldat: der Bauer liefert den gemeinen Mann, in dessen Patrontasche der Marschallsstab steht; der Handwerksmann liefert den Unteroffizier, aus dem Alles werden kan, nöthigenfalls ein Senator; der Fabrikant und die Industriellen überhaupt geben den Kapitain und die Masse der Deputirten; der Zeitungsschreiber endlich, der Advokat, der Arzt u. s. w. sind Generale und dirigirende Minister; das Genie bildet den Konsul und das militairische Oberhaupt. — Nicht so Michel von Bourges, der Redner der Klubs, welchem Danton als Ideal im Kopfe steht, wie sein Freund Cavaignac sich aus Robespierre einen großen Mann gezimmert hat. Bei ihnen tritt das Militair als dienendes Instrument in den Hintergrund; der gewaltige Volksredner, der eiserne Geist in den Klubs, bitter, sophistisch, herb, aufwiegelnd, schreitet voran; ein Konvent schwebt über der Gesamtheit des Staats, und hat einen Ausschuß der öffentlichen Sicherheit oder Wohlfahrt zum Organ; Alles wird rasch und straff zur Exekution gebracht, wie der Mund es beschlossen hat; der politische Puritanismus hat seine vollkommene Höhe erreicht; man verbrüdert sich mit den Völkern, welche denselben Gipfel zu erklimmen fähig sind; was sich nicht fügen will, wird, wie Lyon, dem Boden gleich gemacht. Diese Männer hätten nicht übel Lust über das orleanistische Paris der Nationalgarden die Pflugschar zu ziehen und Salz darauf zu streuen. So weit, selbst in der Tollheit noch, herrscht noch Vernunft; diese beiden Männer, Carrel, Michel, wissen was sie wollen; anders Raspail. Michel hat ein bewundernswürdiges Talent an Tag gelegt, besonders in seiner zweiten Rede vor der Pairskammer, wo er auf die Robomontaden Verzicht geleistet, edle Ausdrüke gefunden, und sich gewissermaaßen über sich selbst erhoben hat. Raspail ist immer burlesk geblieben; er ist vor beiden Kammern als ein ganz verwirrter Kopf aufgetreten, und hat sich sogar von seinem Freunde Trélat ausstechen lassen, dessen Energie wenigstens einen Zwek hat, der mit großem Effekt den Hrn. Barthe und die Unschiklichkeit seines Erscheinens als Ex-Carbonaro im Prozeß niederdonnerte, überhaupt die bitterste Invektive anzubringen wußte, ohne in Gemeinheit zu verfallen — ein großes Kunststük für den großen Haufen unsrer hiesigen Republikaner, die meist mit Drohungen und Beschimpfungen ihrer Gegner die Schwäche ihrer Verstandesgaben bedeken wollen. Raspail, heißt es, sey ein gelehrter Chemist; die ihn genau kennen, sprechen ihm mehr Eigenschaften des Herzens und tiefere menschliche Gefühle zu, als man bei Leuten seiner Partei gewöhnlich vorfindet; aber einen unpraktischeren Menschen, einen verstandeslosern Tribun hat es niemals gegeben. Er baut sich ein Ideal zusammen von der Zukunft, von allgemeiner Verbrüderung des Menschengeschlechts, wo das Unterste natürlich, seine Revanche nehmend, zu oberst gekehrt wird, und das Oberste nach unten. Kaum ist ihm aber dieser chemische Prozeß gelungen, so legt sich Raspail mit breiter Rede aufs Predigen, und nicht mit kräftiger That, wie seine Nebenbuhler, aufs Organisiren. Es ist ein Thomas Münzer ohne theologischen, und ein Sieyes ohne politischen Inhalt, ein leerer Raum, in welchem sich dunkle Gefühle und Embryone von Gedanken frei herumtreiben. Auch wird er, mit seiner Politik

der Zukunft, von den Demagogen der Gegenwart verspottet, und in das Reich der Träume verwiesen. Man kan sich nicht verhehlen, daß diese Vereinigung von energischen Naturen und sonderbaren Tollhäuslern, mit dem Anklange, den sie immer unter dem großen Haufen und der Jugend finden, der Politik des Hauses Orleans noch mehr als Einmal zu schaffen machen werden, und daß die Republik als Phantom noch lange in den Gemüthern herumspuken wird, schwere Wolken auf den Horizont der Zukunft ladend.

D Paris, 7 Mai. Gestern gewann die Meynung ziemlich Glauben, daß Ludwig Philipp sich auf die dringenden Vorstellungen von Thiers entschlossen habe, die festen Plätze am Ebro durch französische Truppen besezen zu lassen, in der Voraussezung, daß eine englische Flotte die Kriegsoperationen unterstüze. Man glaube dadurch Zumalacarregup von der Ebro-Linie zu trennen, und in die französische Gränze einzudrängen. Nachrichten aus England berechtigen zu der Hofnung, daß dieser Plan von dem englischen Kabinette werde gebilligt werden. Hauptsächlich soll, wie man sagt, ein dynastisches Interesse Ludwig Philipp zu dem Beschlusse der Intervention gebracht haben. Der heutige Artikel des Journal des Débats aber stellt die ganze Sache zweifelhafter als je dar. — Die unzlosen Werbversuche der spanischen Agenten, und das Gerücht, daß Frankreich die Fremden-Legion an Spanien abtreten wolle, haben einiges Leben unter die politischen Flüchtlinge gebracht. Besonders bemerkt man dieses unter den Polen, und auf Gesichtern, worauf man nur gewohnt ist, das Unglük der Verbannung zu sehen, erblikt man jezt eine gewisse Art Geschäftigkeit. Die litterarische Gesellschaft der Emigranten, welche gern als Vertreterin der sämtlichen Emigranten auftritt, hat eines ihrer angesehensten Mitglieder nach London gesandt, um die englische Regierung dahin zu vermögen, die Fremden-Legion aus Algier in englischem Solde nach Spanien zu senden. Wir zweifeln an Lord Palmerstons Bereitwilligkeit, diesen Vorschlag einzugehen. Er wird wohl gar Bedenken tragen, die demokratische Partei, welche in Spanien, wie das englische und französische Kabinet recht gut wissen, täglich stärker wird, durch die Fremden-Legion zu vermehren, da dieselbe fast nur aus demokratischen Gliedern besteht. — Die polnischen Flüchtlinge in England haben die größte Hofnung, die ihnen auf Verwenden des Fürsten C. Sapieha bewilligte Unterstüzung auch für das nächste Jahr von dem Unterhause zugesagt zu erhalten. — In den Salons spricht man davon, daß die Kammer gegen den 15 oder 20 d. M. geschlossen werden soll. — Fürst Lubezki gibt sich viele Mühe, die Kronenheiden unsers Plazes für die neue polnische Anleihe zu interessiren, jedoch mit wenig Erfolg. Eines der größten Häuser, welches sich mit dergleichen Mäkelgeschäften abgibt, will durchaus nichts davon wissen.

Niederlande.

Brüssel, 4 Jun. Die Abreise des Königs und der Königin nach Ostende ist noch nicht bestimmt; sie wird nach deren Rükkehr von Fontainebleau statt finden, wohin dieselben in Kurzem auf einige Wochen abreisen werden. — Man schäzt den Ertrag der Eisenbahn von Brüssel nach Mecheln auf 2000 Fr. täglich, und wenn die Vorliebe für diese Art von Promenade nicht nachläßt, so wird der Ertrag dieser Sektion die Anlagekosten vor Ablauf des Jahrs gedekt haben. — Ein solches Resultat übertrift alle Erwartungen; es dient zur Ermuthigung für die Personen, welche geneigt sind, den Plan des Advokaten Stevens zu unterstüzen, auf Aktien eine Eisenbahn von Brüssel nach Paris anzulegen.

Italien.

*† Rom, 3 Jun. Ein Kourier aus Paris, der die Reise hierher in fünf und einem halben Tage zurüklegt hatte, brachte gestern die Nachricht, die Königin von Spanien habe den militairischen Beistand der französischen Regierung zur Unterdrükung der Carlisten in den nördlichen Provinzen angesprochen. Konnte man gleich schon durch die lezten Ereignisse hierauf gefaßt seyn, so machte die Nachricht doch hier einen unangenehmen Eindruk, da man für die Verhältnisse des heil. Stuhls mit Spanien durch eine Intervention viele Nachtheile befürchtet, die Folgen ungerechnet, die ein solcher Schritt für Frankreich selbst und für den Frieden von Europa haben kan. Sollte der Einmarsch der französischen Truppen wirklich erfolgen, was aber freilich noch sehr ungewiß seyn mag, so hätten wir das Schauspiel, dieselben Soldaten in Spanien zu sehen, welche unter der Restauration einrükten, um die Konstitution umzuwerfen, und gegenwärtig, um sie vor dem Untergange zu retten. — Don Miguel ist auf einer Jagdpartie begriffen, wodurch fremde Blätter nun wieder Gelegenheit bekommen werden, ihn auf der pyrenäischen Halbinsel inkognito ankommen zu lassen. — Wie beruhigt die Regierung über die Gesinnungen der Römer ist, kan die Aufführung der früher hier so gefürchteten Oper: die Stumme von Portici, zeigen. Das Publikum beurtheilte die Musik, ohne sich um die Tendenz des Stüks zu kümmern. — In Tivoli sind die Schachte und Stollen, so wie die neue Brüke über den Anio, durch den Bischof in Prozession feierlich eingeseguet worden. Das Wasser wird erst zum Herbst in die Durchstiche des Felsens gelassen, bis dahin sind auch die Nebenwerke fertig, und die Eröfnung des Wasserfalls soll mit Feierlichkeit begangen werden. Von den beiden parallel nebeneinander angelegten Stollen hat jeder 1300 Palmen Länge und 45 Palmen Höhe und Breite. Der Architekt Folchi hat, mit einigen nicht vortheilhaften Aenderungen, ganz den Plan des deutschen Architekten Hrn. Kessels befolgt. Täglich wandern viele Menschen nach Tivoli, um die Ausführung dieser großartigen Arbeit zu sehen, welche unserm Zeitalter Ehre macht. Heute fuhr der Kardinal Staatssekretair Bernetti mit mehrern Kardinälen und Prälaten hin, um Sr. Heil. Bericht über das Ganze erstatten zu können.

Deutschland.

München, 11 Jun. Am Dienstag Abend 9 Uhr trafen Graf Mejean und Baron von Billing von Lissabon dahier ein. — Graf v. Spaur, k. bayerischer Gesandter am päpstlichen Hofe, ist gestern hier angekommen. (Münchn. pol. Z.)

Karlsruhe. In der Sizung der badischen ersten Kammer vom 1 Jun. wurde (wie schon erwähnt) der Gesezesentwurf über die Aufhebung der Bannrechte, dem Antrag der Kommission gemäß, mit 11 gegen 7 Stimmen verworfen. Umsonst vertheidigten die Regierungskommissaire (Staatsminister Winter und Ministerialrath Bekk) den Regierungsentwurf,

dessen einzelne §§. nicht einmal in Diskussion genommen wurden. Die Majorität scheint sich dadurch gebildet zu haben, daß auch einige der von der Regierung ernannten Mitglieder, namentlich der Großhofmeister v. Berkheim, dagegen stimmten. (Bad. Volksbl.)

Karlsruhe. In der Sizung der ersten Kammer am 4 Jun. wurde vom geh. Hofrath Rau Bericht erstattet über eine Eingabe des Konsuls der Vereinigten nordamerikanischen Staaten in Sachsen, F. List, die Anlegung einer Eisenbahn von Mannheim nach Basel betreffend. Der Bericht deutet die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes an und enthält den Antrag, den Dank gegen den Einsender im Protokoll niederzulegen. Die Kammer nimmt nicht nur diesen Antrag an, sondern beschließt auch, auf den Vorschlag des Generallieutenants Freiherrn v. Stockhorn ihr lebhaftes Interesse an dieser Sache dadurch auszudrüken, daß sie diesen Gegenstand dem Staatsministerium mit Empfehlung übergebe. (K. Ztg.)

Karlsruhe, 6 Jun. Das Regierungsblatt enthält folgende Verordnung: „In Erwägung der im Zollwesen eingetretenen veränderten Verhältnisse und der daraus hervorgehenden Nothwendigkeit einer schleunigen Erledigung aller darauf bezüglichen Geschäfte, sehen wir uns veranlaßt, zu verordnen: Vom 1 Junius d. J. an sind alle das Zollwesen betreffenden Geschäfte durch eine Sektion der Steuerdirektion zu besorgen. Um den Geschäftsgang zwischen dieser Sektion und dem Finanzministerium zu erleichtern und zu beschleunigen, hat ein Mitglied des leztern den Sizungen der erstern regelmäßig anzuwohnen ꝛc." (K. Z.)

Karlsruhe, 7 Jun. Ueber die Dauer der verbindenden Kraft des Zollvertrags war eine Verschiedenheit der Ansichten und Wünsche vorhanden zwischen der Zollkommission, der Kammer und den Regierungskommissarien. Die Ansicht und das Begehren der Ersteren ging dahin, daß der Vertrag mit dem Jahre 1842 von selbst außer Kraft und Wirksamkeit trete, wenn sich nicht die Regierung und die Kammer vorher über die Fortsezung vereinbaren, die Ansicht der Regierungskommissarien hingegen dahin, daß der Vertrag vom Jahr 1842 an von selbst auf weitere zwölf Jahre für verlängert gelte, wenn nicht die Regierung und die Kammern vorher über die Kündigung des Vertrags sich vereinbarten. Die Ansicht der Kommission der Kammer wurde nun auch von der Regierung angenommen, kraft der Eröfnungen, welche, in Folge einer darüber statt gehabten außerordentlichen Staatsministerial-Berathung, der Zollkommission in ihrer vorgestrigen Sizung vom Finanzminister v. Böckh gemacht worden sind, kraft des folgenden ihr übergebenen Regierungs-Rescripts: „Se. k. Hoh. ermächtigen die zu den Verhandlungen mit den Ständen über den Beitritt des Großherzogthums zu dem deutschen Zollverein ernannten Regierungskommissarien Finanzminister v. Böckh, Staatsrath Jolly und geheimen Referendair Goßweiler, den Ständen die Zusicherung zu geben, daß ihnen am Landtage von 1839 entweder ein Vorschlag zur Fortsezung des Vertrags vom 12 Mai d. J. auf weitere zwölf Jahre, von Ablauf des Jahrs 1841 an, oder zur Kündung dieses Vertrags vor dem Jahr 1840, zur Zustimmung werde vorgelegt werden. Beschlossen im großherzoglichen Staatsministerium zu Karlsruhe, den 4 Jun. 1835." Es haben diese Eröfnungen und der Inhalt dieses Rescripts auf Viele beruhigend gewirkt, weil auf diese Weise für den Fall, daß der Beitritt für Baden nachtheilige Wirkungen zeigen würde, alle Mittel gesichert sind, das Verhältniß in der nächsten Zukunft wieder aufzulösen. (Bad. Bl.)

In einem Artikel aus Karlsruhe vom 4 Jun. über die Vortheile und Nachtheile der Zollvereinigung liest man: „Manche Zweifel über das finanzielle Ergebniß beim Anschlusse, über die Wirkung auf den Verkehr mit außerhalb des Vereins liegenden Nachbarstaaten, über die Anwendung der Schuzmaaßregeln gegen Unterschleife an der Gränze, über das Uebergewicht des größten Vereinsstaats u. s. w. lösen sich, wenn man den übereinstimmenden, geregelten und günstigen Gang in Betrachtung zieht, welchen alle Verhandlungen nehmen, zu denen der Vertrag in den bereits vereinigten Staaten Veranlassung gibt. Es ist gewiß, daß der Belauf von Badens künftigem Antheile an den Vereins-Zolleinnahmen seine bisherigen Revenuen dieser Gattung übersteigen, während sie sich beim Alleinstehen vermindern würden, und es würde dabei noch eine Masse von Handels- und Verzehrungsgegenständen zollfrei aus andern Vereinsstaaten eingebracht und also für diese eine verminderte Besteuerung eintreten, die den erhöhten Zoll auf einige wenige Artikel ganz aufwiegen möchte. Der Verkehr mit Nachbarstaaten, als Frankreich und der Schweiz, leider voraussichtlich so wenig, als der von Würtemberg, Bayern und Rheinpreußen mit jenen Ländern; man empfand noch nicht eine einzige üble Folge, wie man sich durch Nachfragen in den betreffenden Gegenden überzeugen kan. Auch ist die Furcht vor allzu fiskalischen Maaßregeln gewiß zu groß, und selbst chimärisch, wenn man den künftigen Zustand im Verein oder dem Vereine gegenüber vergleicht. Beim Vereine fallen von etwa zwei Drittheilen der Gränzen Badens gegen Würtemberg, Rheinbayern und Hessen alle Schranken weg, und blos noch ein Drittheil, die Linie von Konstanz bis An am Rhein, bleibt Gränze wie vorher, und man findet daher blos einen Unterschied darin, daß sie bis jezt nicht in dem Maaßstabe bewacht wurde, als es zum Schuz unserer bereits bestehenden badischen Mauthgesezе wohl nöthig gewesen wäre, und für die Zukunft nöthig seyn würde, wenn der Zollertrag nicht geschmälert werden sollte. Um nachläßige Bewachung kan es aber dem ehrlichen, die Aufrechthaltung der einmal bestehenden Abgabengesezе liebenden Badener nicht zu thun seyn, denn dadurch wird blos der Gewissenlose auf Kosten jenes begünstigt. Völlige Befreiung von zwei Drittheilen der Zollgränzen, und strengere Beaufsichtigung des lezten Drittheils stehen daher nicht gegeneinander über, sondern ziehen in Einer Wagschale für die Vereinsfrage, indem beide aus dem Gesezе hervorgehen. Die Mittel, welche die Handhabung der Mauth-Anordnungen fordert, werden häufig als höchst vexatorisch angekündigt; Erkundigungen im Nachbarlande, eigene Anschauung gewähren indessen die Beruhigung, daß der Gränzverkehr, nachdem eine große Zahl von Verkehrsgegenständen kontrollfrei gegeben worden, nicht mehr beeinträchtigt ist, als ihn der Nachbar bei uns auch findet, so lange wir in Baden eine Gränzmauth haben. Wir sind etwas zu eigenliebig, wenn wir glauben, wir haben die Freiheit des Handels in Baden gleichsam als musterhaftes Vorbild; dem ist nicht so: denn die Freiheit kan nur unter strenger Gesezlichkeit, Gegenseitigkeit und Rechtsgleichheit unter verschiedenen Staaten in das Leben gerufen

werden, und liegt weder in einem niedern Maaße der Tarifsäze, noch in der lästigeren Aufsicht, noch in der Schmuggel-Licenz. Es ist überdis bekannt, daß man sich in dem benachbarten Gränzlande häufig über das Gefährliche der badischen Mauthanstalten beschwert, indem sie mehr dazu dienen, hie und da Straffällige zu erwischen, als durch Aufsicht vor Zollvergehen zu warnen und diese zu verhüten, welches leztere gewiß dem Gesetze mehr Würde und Achtung verleiht. Wenn man nach solchen Betrachtungen über den bisherigen Zustand noch erwägt, daß unsere Regierung im Vertrage die Verkehrsfreiheit durch mögliche Schmälerung des Gränzbezirks gewahrt, die Transit-Befreiung durchgesezt, Handelsstädte an der Gränze frei vom Kontrollbande bedungen hat; daß an Zollertrag gewonnen wird, daß gegen Nachbarlande durch den Beitritt keine Verpflichtung verlezt, Nachtheile keiner Art zu erwarten sind; was soll dann von dem Beitritte abhalten? Man stelle sich daher nur einfach die Frage: Will Baden in einem Mauthsysteme beharren, das, ohne unbeschränkte Freiheit zu geben, die Gränzbewohner entsittlicht, auch im eigenen Lande den rechtmäßigen Handel stört, im fremden zerrüttet, und die Vereinsstaaten auf eine Länge von 200 Stunden zum vereinigten Mauthkampfe herausfordert? Oder will es sich aus seiner glüklichen geographischen und klimatischen Lage alle die Vortheile verschaffen, welche ihm der Verein bietet? Will es in seinen Häfen der Stapel für den durch Gesez und Vertrag geschüzten Handel des südlichen Deutschlands werden, will es seine Naturerzeugnisse an Holz, Wein ꝛc., seine Kunstprodukte zu theureren Preisen auf bis jezt verschlossenen oder durch Zoll verkümmerten Wegen absezen? Will es auf einer Eisenbahn, die nur im Verein erstehen und zureichen kan, den Verkehr des Nordens und des Südens sich bewegen sehen, will es seinen Konsumenten Gelegenheit verschaffen, sich, ausgenommen die höhere Besteuerung einiger ausländischer Luxusartikel, seine Bedürfnisse wohlfeiler zollfrei aus Vereinsstaaten zu verschaffen? Will es im großen Vereine von 25 Millionen nüzliche Handelsverträge mit größeren Staaten abschließen? Dis frage man sich, und antworte dann, frei von Nebenrüksichten, die Würde, die Einheit, die Eintracht Deutschlands im Auge habend, eingedenk der schon im Jahr 1831 von unserer Kammer einstimmig ausgesprochenen Ansicht, nur an einen großen Verein sich anschließen zu wollen, die so oft ausgesprochenen großen Ideen nicht vergessend oder der Engherzigkeit opfernd!! Wie die Antwort ausfallen muß, ist nicht zweifelhaft." (Karlsr. und Stuttg. Bl.)

** Frankfurt a. M., 9 Jun. Während der Pfingstfeiertage wurden nicht unbedeutende Geschäfte auf Lieferung für heute gemacht, zu stets weichenden Preisen. Heute hieß es, ein Kourier sey von London mit höhern Kursen eingetroffen, das englische Kabinet habe zu der Korporation seine Einwilligung gegeben. Sämtliche Fonds stiegen. Nach dem Schlusse der Börse bezahlte man die östreichischen 5prozentigen Metalliques mit 103; 4prozentige $97^{15}/_{16}$; Wiener Bankaktien 1599; holländische Integrale $55^{7}/_{16}$; spanische Renten $40^{7}/_{8}$ und 25. — Es wird von wohl unterrichteten Personen versichert, es bedürfe, zum Behuf einer dereinst zu entrichtenden Nachsteuer für die von einer gewissen Epoche von hier eingeführten Handelsgüter, keiner provisorischen Verfügung, indem das fortlaufende Verzeichniß derselben von dem Bestätter-Amte vollkommen genüge. Man will wissen, daß gleichzeitig mit der Wiederabreise des Hrn. Schöff v. Guaita nach Berlin auch der Bericht des hier noch verweilenden k. preußischen Regierungsraths Voigtel über die bei jenem Amte angestellten Nachforschungen, den Konsums Frankfurts betreffend, dahin abgegangen sey. — Privatbriefen aus Karlsruhe zufolge wäre die sofortige Auflösung der zweiten Kammer der großherzogl. badischen Landstände als unvermeidlich zu betrachten.

Kassel, 7 Jun. Vor einigen Tagen ist an das Konsistorium von Seite der Regierung die Weisung ergangen, geeignete Vorschläge zur Versezung des Pastor Lange von hier nach einem andern Orte zu machen. (Schw. M.)

Leipzig, 5 Jun. Heute fand die erste Generalversammlung der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Kompagnie statt. (S. d. heut. Außerord. Beil.) Man zählte über 200 Anwesende und 900 Stimmen auf Aktien, deren über 7000 angemeldet waren. Die Kasse des Comité's hat einen außerordentlichen Zufluß von ungefähr 10,000 Thlr. durch die statt gefundene Versteigerung der Aktien erhalten. (Leipz. Z.)

* Braunschweig, 4 Jun. Die Verhandlungen mit dem Hauptmann Taylor in Betref der Eisenbahn zwischen Hannover, Braunschweig und Hamburg haben sich, wie es scheint, zerschlagen und die hannoverischen Kapitalisten und Kaufleute sind auf der andern Seite durch das Beispiel von Leipzig ermuthigt worden, das Werk auf eigene Rechnung zu unternehmen. Es sollen beiden Regierungen, der von Braunschweig und der von Hannover bereits Vorstellungen eingereicht worden seyn, des Inhalts, daß man keinen Augenblik an dem Zustandekommen der Subscription zweifle, wofern die Regierungen dieselben Begünstigungen eintreten lassen wollten, welche die königl. sächsische Regierung der Leipzig-Dresdener Eisenbahngesellschaft gewährt hat. Man soll dabei die Absicht haben die Stadt Bremen in den Plan mit aufzunehmen.

Preußen.

Magdeburg, 31 Mai. Die Vorgänge in Leipzig haben hier große Sensation erregt, und man spricht bei uns von nichts als von Eisenbahnen. Der seit einigen Tagen hier anwesend gewesene Minister des Innern v. Rochow soll sich sehr zu Gunsten derselben ausgesprochen haben. Daß in dieser Sache Eingaben von hier nach Berlin abgegangen sind, hat seine vollkommene Richtigkeit. Auch soll gestern der nordamerikanische Konsul, Hr. List, von Leipzig kommend, mit den Vorstehern des Handelsstandes und den ersten Stadtbehörden Konferenzen gehalten haben, und sogleich nach Beendigung derselben nach Berlin abgegangen seyn. Heute sind hierauf die HH. Oberbürgermeister Franke und Altemann Karl Schulz nach Leipzig gereist, um mit dem dortigen Eisenbahn-Comité wegen der Subscription auf die Bahn von Leipzig nach Magdeburg die erforderlichen Verabredungen zu treffen. Auch zweifelt kein Unterrichteter daran, daß demnächst eine Kompagnie zu Anlegung einer Eisenbahn zwischen Hamburg, Berlin und Magdeburg sich bilden werde. (D. Nat. Z.)

Oestreich.

Wien, 8 Jun. Bankaktien 1528.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Die Pest in Aegypten.

* Marseille, 1 Jun. Von Clot-Bey, einem gebornen Marseiller, Vorstand einer medizinischen Lehranstalt in Alexandrien, ist hier ein Schreiben über die daselbst herrschende Pest eingelaufen. Ich theile Ihnen das Interessanteste daraus mit. „Im Anfang der Krankheit: Kopfschmerz, Neigung zum Erbrechen oder wirkliches Erbrechen, rothe Augen, ungewisser Gang, dem eines Betrunkenen ähnlich, starrer Blik, stupides Aussehen, weißbelegte, feuchte Zunge, voller und geschwinder Puls. Wir betrachten diese Erscheinungen als Wirkung tödtlicher Ursachen — mögen sie nun miasmatisch oder anderer Art seyn — wodurch in der ganzen animalischen Oekonomie, wie bis bei allen andern typhösen Krankheiten der Fall ist, eine allgemeine Verwirrung erzeugt wird. In dieser Periode können Brechmittel und diffusible Reizmittel versucht werden. Den zweiten oder dritten Tag: Verwirrung in den Ideen, bisweilen förmliches Delirium, die Zunge troken in der Mitte, roth am Rande, Hize an der Haut, oft Schmerz in der obern Gegend des Bauches, selten Durchfall. Dann zeigen sich gewöhnlich die Beulen (bubons) und Brandbeulen (charbons). In dieser Periode findet sich wirklich Irritation im Darmkanale, im Gehirn und in den Lymphdrüsen. Da wir alsdann keine Reizmittel anwenden können, so helfen wir uns mit Aderlässen und Schröpfen. Wir kauterisiren die Beulen und Brandbeulen, um auf der Haut die Irritation zu fixiren. Vom vierten bis zum sechsten Tag erscheinen Petechien oder bläuliche Flekken auf der Haut. Wir gebrauchen dann ableitende Mittel auf den Extremitäten. Durch diese Methode, die uns rationell scheint, sind, glauben wir, einige Kranke gerettet worden. Die Pestleichen haben nicht den gräßlichen Anblik, den Aerzte und Maler denselben zu leihen pflegen; auch gehen sie nicht schneller in Fäulniß über als die von Individuen, die an andern Krankheiten verschieden. Nur an drei Kadavern haben wir Brandbeulen gefunden. Das Herz und alle Venen der Eingeweidehöhlen gewaltsam ausgedehnt und mit schwarzem Blute gefüllt; die Arterien leer; die Leber und Milz strozend von Blut. Die Milz ist oft doppelt so groß als im gewöhnlichen Zustand und dabei merklich erweicht (ramollie); die Nieren dunkelviolett; ihr Gewebe mit Blut überfüllt; Blutextravasat in den kleinen Beken ꝛc.; die immer angeschwollenen Lymphdrüsen haben das Fünffache, sogar das Sechsfache ihres gewöhnlichen Volumens ꝛc. — Die meisten Aerzte Alexandriens behaupten, die Pest sey dort eingeschleppt worden, was wohl möglich, aber nicht erwiesen ist. Sie glauben eben so wenig an Epidemie, während Andere und wir selbst davon überzeugt sind. Einige Fälle, die wir beobachtet, sprechen für die Uebertragung (transmission) der Krankheit, viele andere sind dieser Annahme entgegen. Wir sechs Aerzte z. B. berühren unsere Kranken, bringen mehrere Stunden an ihren Betten zu, machen in einem verschlossenen Orte die Leichenöffnungen ꝛc., und bis jezt ist uns kein Unfall begegnet. — Es gewährt keinen Schuz gegen das Uebel, sich im Innern des Hauses abgeschlossen zu halten. Man kan die Epidemie weder auf Rechnung der lezten großen Ueberschwemmung noch des schlechten Beerdigungssystems sezen. Ueberschwemmungen gab es seit den lezten zehn Jahren häufig und bei den vielen Gräbern, welche 1831 die Cholera öffnete, zeigte man ungleich weniger Sorgfalt als in späterer Zeit.“ — Das Datum dieses Schreibens ist nicht angegeben. Ein Handelsbrief aus Cairo vom 17 April bemerkt: daß am 15 April die Zahl der Todten 621 betrug; am 16 sey sie auf 596 gefallen. Es sterben dort auch viele Europäer, besonders Italiener und Malteser. Der einzige Handelsartikel, der, so zu sagen noch geht, ist englischer Callicot, worin die Todten eingehüllt werden.

Frankreich.

(Revue des deux Mondes.) Die Deputirtenkammer scheint durch ihre lezte rohe Unbesonnenheit erschöpft. Sie schämt sich der jähzornigen und leidenschaftlichen Personnagen, die sie in einem Ringkampfe Mann gegen Mann mit den Journalisten blosstellten, wo man sah, wie ein Staatsbeamter einen jungen wehrlosen Mann mit dem Rohr zerprügelte, und ein andrer Deputirter einen Bürger mit der Faust packte, um ihn mit aller Grazie eines Gendarmen zu verhaften. Nachdem sie sich so einen Augenblik hat hinreißen lassen, scheint die Kammer auf ruhigere Ideen zurükgekommen zu seyn, und Alles verspricht, daß sie sich von den Energumenen, die sie auf die Paar Minuten in Hize gejagt haben, mehr und mehr entfernen werde. Die hohen Intelligenzen, wie Guizot, Broglie und Royer-Collard, haben den Einfluß wieder gewonnen, den sie keinen Augenblik lang hätten verlieren sollen, und Alles läßt hoffen, die Zukunft werde mit so vielen gräulichen Skandalen verschont bleiben. Die Pairskammer, von einem ruhigern Naturell, nimmt ebenfalls eine Haltung an, die besser zu ihrer hohen Stellung stimmt. Man bemerkte mit Freude eine große Milderung in dem Benehmen ihres Präsidenten, und man weiß ihr Dank für die Aufmerksamkeit, welche sie der Rede des Hrn. Michel gezollt hat. Man kan sich bei Lesung der Journale keine Idee von dem Eindruk dieser Rede machen, deren kräftiger und einschneidender Geist noch durch den strengen und ironischen Ton des Advokaten gesteigert wurde. Man muß gesehen haben, wie Hr. Michel der Länge und der Breite nach an der Schranke hinschritt, und abwechselnd seine Rede an die beiden Extremitäten der edlen Versammlung, bald mehr, bald minder rasch, je nach dem Steigen oder Fallen seiner Heftigkeit richtend zurük kam, um die ganze Kraft dieses Plaidoyers zu fühlen. Hr. Dupergier de Hauranne befand sich den Advokaten gegenüber auf einer Gallerie, und eine an ihn gerichtete Apostrophe traf ihn unmittelbar. Sie enthielt eine furchtbare Antwort, auf welche der junge Deputirte beim Besuche der andern Kammer gewiß nicht gefaßt war. Ist einmal dieser Incidenzfall, dieser Prozeß auf den Prozeß geendigt, so wird die Kammer die Last des monströsen Prozesses mehr als je brülend auf ihren Schultern fühlen. Nach der Langweile der Verhöre und der Verurtheilung der gelehrigen Angeklagten muß man dann doch an jene furchtbaren widerspenstigen Angeklagten kommen. Man hofft, daß einige der Angeschuldigten von Lyon die Wohlthat des Gehorsams annehmen werden, und diese wird man mit möglichster Milde behandeln. Endlich kommen aber die Angeklagten von Paris, und diese geben nicht nach; sie werden

bis aufs Aeußerste Widerstand leisten, und die Kammer muß in Betref ihrer eine Entschließung fassen. Man kan nicht daran denken, sie nach den Akten zu richten. Hr. Molé hat die Frage so gut gestellt, den Rechtspunkt so bestimmt festgesezt, daß sein Rüktritt, der alsdann gewiß statt finden würde, die Hälfte der Kammer mit sich fortreißen könnte. Schon bei der lezten Erörterung fehlten ihm nur vier Stimmen, um eine Majorität zu bilden. Man konnte also nur mit vieler Mühe seinen Vorschlag beseitigen, der darin bestand, von den Kammern ein Gesez der Prozedur für die Pairskammer zu verlangen; und da sich die Prozedurgeseze auf anhängige Sachen anwenden lassen, so würde man sich in der Gesezlichkeit befinden, von der man täglich auf eine so befremdliche Art abweicht. Vier Stimmen mehr haben diesen Vorschlag beseitigt, und man kam nun über folgende Kombination überein. Der Pairshof wird Alles, was einwilligt, ihn als kompetentes Tribunal anzunehmen, ganz oder beinahe freisprechen; die Andern sollen nach den Akten gehört, nach den Akten gerichtet, und nach den Akten verurtheilt werden. Der Pairshof wird ihnen einen Jahrestermin geben, um von diesem Erkenntniß gleichsam als Abwesende zu appelliren, und sich freiwillig vor ihm zu stellen. Nach diesem Termine wird die Verurtheilung definitiv und ohne Appellation vollziehbar seyn. Die als abwesend verurtheilten werden daher noch ein Jahr Detention haben, nach welchem dann die Anwendung der gerichtlichen Strafe beginnen, und der große Prozeß in kleine Prozesse ausarten wird, welche die Kammer nach Belieben fortspinnen kan. Man glaubt auf diese Art Mäßigung mit Strenge zu paaren, und ist sehr vergnügt über dieses Auskunftsmittel, das man, wie es heißt, Hrn. v. Bastard verdankt. Man zweifelt noch, und mit Grund, ob Hr. Molé und dessen Freunde diese Kombination annehmen, und sucht noch nach andern. Damit glauben wir hinreichend gezeigt zu haben, daß die Verlegenheiten der Pairskammer noch weit nicht an ihrem Ende sind.... Man bemerkt, daß Hr. Dupin sich dem Schlosse sehr nähert; er wird eine Apologie des Königs, seiner Freigebigkeit und des Schuzes, welchen die Civilliste den Künsten angedeihen läßt, herausgeben. Man sieht ihn oft in den Tuilerien, und er ist weniger Frondeur. Die Zeiten haben sich für den Präsidenten der Deputirtenkammer sehr geändert. Es handelt sich nicht mehr von Ablehnung der Portefeuilles, sondern davon, sich selbst gegen die Mehrheit zu vertheidigen, die ihm seine Präsidentschaft entreißen will, und im Pallaste Bourbon zu bleiben. Wir hoffen, dis werde ihm gelingen, denn man muß Hrn. Dupin die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die Deputirtenkammer mit einem nicht gewöhnlichen Nachdruk präsidirt.

Schweiz.

Die Bündner Zeitung schreibt: „Das Unwesen des Nachdruks, welches in Süddeutschland mehr als irgendwo geduldet worden, scheint für die Zukunft dort nicht mehr gleicher Nachsicht sich erfreuen zu dürfen, wodurch eine Gleichstellung Süddeutschlands mit Norddeutschland in dieser Beziehung erzielt, und ersterem der Tadel erspart werden würde, den es aus dem Munde hochbegabter, wie gewerblich Betheiligter seit langen Jahren in so reichem Maaße, und nicht unverdient, zu dulden hatte. Welcher Rechtlichdenkende hielt es nicht immer für einen fast unerträglichen Schimpf, wenn Norddeutschland, hierin sich einer strenger ausgebildeten Gesezgebung erfreuend, dem süddeutschen Verleger und Schriftsteller Schuz gewährte, während die Norddeutschen in Süddeutschland systematischer Plünderung preisgegeben waren. Denn fürwahr, weder die Verschiedenheit der Ansicht ließ diesen Mangel an Gegenseitigkeit entschuldigen, noch der Umstand, daß keine Ausnahme von der Regel gemacht würde, sondern auch das litterarische Eigenthum, der rechtmäßige Verlag der eigenen Unterthanen nicht geschüzt seyen, und dem Nachdruk, wenn sich Menschen fanden niederträchtig genug für solches Gewerbe, verfielen. Der Umstand, daß baperische Nachdruker die Werke des edlen Schmid, würtembergische diejenigen Uhlands ausbeuteten, konnte in keiner Art entschuldigen, wohl aber enthielt er doppelte Anklage. Doch bis heute und nicht länger. Woher die Aenderung rühre, wir wissen es nicht. Viele behaupten vom Bundestage, der in den ersten Tagen des Aprils die entschiedensten Maaßregeln gegen den Nachdruk beschlossen haben soll, besonders gegen den außerdeutschen Nachdruk, und zwar in Folge der unterthänigsten Anfinnen und Vorschläge, welche die deutschen Buchhandlungen, in ihrer Mehrheit immer ehrenhafter, immer mehr sich auf die Höhe ihres Standpunktes erhebend, bei der Ministerkonferenz zu Wien gemacht haben. Gleichviel indeß woher, da die Ansicht sich entschieden geändert hat, wie dis ganz neuerdings aus den Maaßnahmen hervorgeht, welche gegen den von Paris aus angekündigten Nachdruk deutscher Klassiker, und die den Schweizernamen schändende Herisauer Raubhöhle ergriffen wurden. Nicht allein hat nemlich Preußen gegen erstern die entschiedensten Maaßregeln ergriffen und bekannt gemacht, sondern auch Würtemberg und Bayern haben gegen ersteren und die Unternehmungen der lezteren amtliche Warnungen ergehen lassen. (Siehe Börsenblatt des deutschen Buchhandels Nro. 18, Würtembergisches Regierungsblatt Nro. 19, Schwäbischer Merkur Nro. 132.) Dieser Warnungen ähnliche werden wohl demnächst von Baden und noch gewisser von den sächsischen Landen erfolgen. Jedenfalls ist und bleibt der Vertrieb des Nachdruks in Deutschland von nun an nicht allein gebrandmarkt und ungesezlich, er wird auch merkantilisch gelähmt schadenbringend erscheinen und den Unternehmer ruiniren. Immerhin war dis Gewerbe jederzeit unehrlich, unehrlich wie das des Diebes, und die Schweiz, so ehrenhaft und bieder in Handel und Gewerbe, hat sich stets davon entfernt gehalten. Mit der des Schweizer Patrioten so würdigen edlen Entrüstung hat Ihre Zeitschrift unlängst sich gegen die Verpflanzung dieses Unwesens auf Schweizerboden ausgesprochen, ein Unwesen, dem die Verachtung und der Fluch noch aller Orten auf den Fersen gefolgt ist. Ueberall hat dieser Artikel Anklang gefunden, und das Leipziger Börsenblatt ihn auch alsbald aufgenommen."

*** Von der Aar, 6 Junius. Durch die neuern Kirchenhändel in der Schweiz tritt die ganze Gebrechlichkeit unsers Staatswesens wieder recht grell hervor, und beweist aufs Neue, wie vieler Stof zu inneren Zerwürfnissen vorhanden ist. Die Kirchenstreitigkeiten in St. Gallen, Graubünden, Aargau sind bekannt. Nun ist ein neuer im Kanton Solothurn hinzugekommen, da von päpstlicher Seite gegen die neue Probstwahl durch den Staat Einsprache geschehen ist, obgleich der Buchstabe der Verträge in dieser Hinsicht für den leztern lautet. Der Berner Regierung stehen Unruhen im französischen

Theile des Kantons über beabsichtigte Schulverbesserungen bevor. Im Kanton Glarus wollen sogar die Katholiken ihre eigenen Kantonslandsleute zu der historischen Feier der Näfelser-Schlacht nicht zulassen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diesem ganzen Treiben ein weiterer Plan und ein allgemeines Einverständniß zum Grunde liegt, obgleich die Nachforschungen in den Papieren einiger Luzerner Geistlichen von Seite der dortigen Behörden ohne Erfolg geblieben sind. Die Aargauer Regierung muß trotz ihres kräftigen Einschreitens Besorgnisse hegen, denn sie hat den Vorort um Einschreitung angegangen. Dieser kan aber nichts Anderes machen, als Aargau einstweilen sich selbst zu überlassen. Auf den Aargau ist es von der kirchlich-reaktionairen Partei besonders abgesehen. Würde ihr offenbares Streben gelingen, die katholischen Landleute zum Zuge nach Aarau zu bewegen, was hoffentlich die feste Haltung der Regierung vereiteln wird, so könnte das auf Luzern und die übrigen katholischen Kantone von Rükwirkung seyn, und was vor zwei Jahren durch den Zug gegen Liestal und Außer-Schwyz nicht erreicht wurde, dazu wäre dann bei der reaktionairen Partei wieder Hofnung vorhanden. Diese ruht nicht, und wird einer Entwikelung unserer Verhältnisse noch lange störend und hemmend entgegentreten. Was würde aber mancher redliche Vaterlandsfreund dazu sagen, wenn er wüßte, daß den Aarganer Aufregungen ein wegen seiner radikalnationalen Gesinnung sehr bekannter Schweizer und Professor der Philosophie auf einer unserer Universitäten nicht ganz fremd ist? Bei der Verwerfung des lezten Bundesprojekts im Kanton Luzern handelten Radikale und die geistlich-reaktionaire Partei ebenfalls wenigstens in stillschweigendem Einverständniß. Da durch die großen Räthe das nationale Ziel noch nicht erreicht werden konnte, und das Volk zu diesem Zweke nicht in Bewegung zu sezen ist, weil es keinen Begrif davon hat, so sind Anhänger der Nationalität verblendet genug, zu einem Mittel zu greifen, welches das Verderben ihrer eigenen Sache nur befördern kan. Wenn man nun solche Wirren und Verirrungen und dabei noch Streitigkeiten einzelner Kantone unter sich über die unbedeutendsten materiellen Gegenstände sieht, als: über Weidgänge, Wegegerechtigkeiten und dergl., wie sie neulich Schwyz und St. Gallen, Basel-Landschaft und Solothurn, und Basel-Landschaft und Basel-Stadt bei dem Vorort anhängig gemacht haben, so kan man sich des Lächelns nicht enthalten, daß unser schweizerischer Propagandismus einige Zeit Besorgnisse einflößen konnte, und der diplomatische Zwist mit dem Auslande, offiziell wenigstens, noch nicht beendigt ist. In der Schweiz ist noch so viel mittelalterlicher Ueberrest, wovon in den angränzenden Ländern keine Spur mehr ist, und ein solches Durcheinander von Parteien der Städtler und Landschäftler, Patrizier und Kantonalradikalen, Nationalen und Kantönlern, Katholiken und Reformirten, und alle diese und andre Parteien stehen einander so feindselig gegenüber, haben so viele Händel unter sich auszumachen, und denken so wenig an eine Ausgleichung, daß nicht daran zu denken ist, es werde sich eine wirkliche nationale Partei aus eigener Kraft durchkämpfen können. Ihre unpraktische Ueberspanntheit, von welcher sie zum Theil zu leiden hat, braucht man dabei noch gar nicht zu erwähnen. Das Waadtland hält man gewöhnlich für denjenigen Kanton, wo der meiste nationale Sinn sey, und dennoch werden dort jezt zahlreiche Unterschriften zu Vorstellungen an den großen Rath gesammelt, worin es für ein großes Unglük erklärt wird, wenn der Kanton seine Selbstständigkeit durch eine Erklärung für einen Verfassungsrath von Seite des großen Raths aufgeben wollte! Bei einer solchen Lage der Schweiz ist es um so weniger denkbar, daß man sich zu einem gemeinsamen Handelsvereine, wovon jezt Vaterlandsfreunde, aufgeregt durch den deutschen Verein, phantasiren, verstehen werde; oder die Noth müßte wenigstens ziemlich fühlbar werden. Selbst das materielle Gemeinwohl weiß der Kantonalgeist nicht ins Auge zu fassen. Kurzsichtige Selbstsucht herrscht überall, und wenige Schweizer werden die Stelle in der Antwort Badens auf das St. Gallische Verbot bemerkt haben, worin eine bittere Anspielung auf unsern Mangel an Gemeinsinn selbst von einer ausländischen Macht enthalten ist.

Deutschland.

* Leipzig, 5 Jun. Heute fand hier die erste General-Versammlung der Aktionaire der Leipzig-Dresdener Eisenbahn, unter dem Vorsize des bisherigen Vorstandes des Eisenbahn-Comité's, Hrn. Gustav Harkort, und im Beisein des königlichen Commissairs, Hrn. Regierungsdirektors v. Falkenstein, statt, um den Statuten gemäß 20 Ausschußmitglieder zu erwählen, welche zehn weitere Mitglieder zu sich aufzunehmen und sodann zu der Wahl eines Direktoriums von fünf Mitgliedern zu schreiten haben. Hr. Gustav Harkort eröfnete die Versammlung mit einem angemessenen Vortrage, worin er vor Allem die hohen Verdienste unserer Fürsten, der Minister und der königlichen Behörden um dieses große Werk, und sodann die Wichtigkeit desselben schilderte. Nachdem der königliche Kommissair der Stadt Leipzig dem Königreich Sachsen und dem ganzen deutschen Vaterlande zu diesem großartigen Anfang eines deutschen Eisenbahnsystems in einer wohlgesezten und herzlichen Rede Glük gewünscht hatte, nahm der Berichterstatter des bisherigen Eisenbahn-Comité's, der nordamerikanische Konsul Fr. List, das Wort und sprach ungefähr Folgendes: „Nach zehnjährigen Bestrebungen, ein deutsches Eisenbahnsystem oder wenigstens ein großes Beispiel zu bewirken, welches dazu führen müßte, sehe ich mich, Dank sey es den erleuchteten Gesinnungen und dem Patriotismus der erhabenen Fürsten und hohen Staatsbeamten dieses Landes, und dem regen Sinne des sächsischen Publikums für alles Bessere, mit Einemmal an das Ziel meiner Wünsche versezt. Die Stadt Leipzig hat sich in dieser großen Angelegenheit mit Ruhm bedekt. Sie hat sich der Ehre würdig gezeigt, in dem sich eröfnenden Feldzuge zu Eroberung der alten deutschen Handelsgröße und der neuen englischen Gewerbs-Industrie das Panier zu tragen. Der Lohn dafür wird ihr nicht entgehen; man wird sich zu beeilen haben, ihre Thore weiter hinauszurüken, damit der Zuwachs des Handels und der Industrie, so wie er im Gefolge der Eisenbahnen seinen Einzug halten wird, Quartier finde. Schon bilden Städte wie Berlin und Magdeburg, Hamburg und Bremen, Lübeck und Stettin, Braunschweig und Hannover, Frankfurt a. M. und Breslau, Nürnberg und Augsburg auf uns, mit dem Wunsche, wir möchten ihnen die Hände reichen. Nicht drei Jahre werden vergehen, nachdem die Städte Leipzig und Dresden verbunden seyn werden, und diese Handelsstadt wird auf der einen Seite der Nord- und Ostsee, auf der andern den Tyroler und Schwei-

zer Alpen, westlich dem Rhein und östlich der Oder, in kommerzieller und gesellschaftlicher Beziehung so nahe seyn wie früher der Elbe und der Saale. In der Zwischenzeit wird Sachsen die Riesen weken, die in seinen Bergen schlafen und nur eines Rufes harren, um in den an Wasserkraft so armen Ebenen, die sich von dem Fuße des Erzgebirges nach Nord und Nordost bis zur See hin erstreken, die Maschinen zu treiben, welche der durch den Zollverein gesicherte inländische Markt beschäftigen wird. Durch Privat-Aufforderungen veranlaßt, habe ich bereits auf verschiedenen Hauptpunkten von Deutschland Schritte gethan, die, wie ich hoffe, zu Herstellung der Hauptstränge eines deutschen Eisenbahnsystems führen werden, nemlich 1) des von Basel über Mannheim, Frankfurt, Leipzig, Magdeburg und Berlin nach Hamburg (mit einer Verzweigung nach Nürnberg und Augsburg); 2) von Frankfurt über Basel, Hannover und Braunschweig nach Bremen und Hamburg; 3) von Berlin über Magdeburg, Braunschweig, Hannover und Minden nach Köln. Welchen wichtigen Einfluß die Realisirung dieser Entwürfe, auf die Leipzig-Dresdener Bahn haben müsse, liegt am Tage, und es kommt jezt nur darauf an, daß dieses Werk mit derselben Energie ausgeführt werde, womit die Subscription zu Stande gekommen ist. Ich finde keine Worte, Ihnen, hochzuverehrende Herren, für die Unterstüzung zu danken, die Sie einem Werke haben zu Theil werden lassen, auf dessen Gelingen so viele Hofnungen gestellt sind, und insbesondre Ihnen, hochzuverehrende Herren vom Comité, erstatte ich meinen verbindlichsten Dank für ihre einsichtsvolle und kräftige Mitwirkung zu dem gemeinsamen Zweke, mit der Versicherung, daß wenn auch meine Verhältnisse mir nicht erlauben sollten, an der unmittelbaren Direktion der Details Ihrer Unternehmung Antheil zu nehmen, ich doch unter allen Umständen und Verhältnissen zum Gelingen Ihres Werkes Alles beitragen werde, was in meinen schwachen Kräften liegt."

Griechenland.

* Corfu, 8 Mai. (Von einem deutschen Reisenden.) Griechenland wird im europäischen Norden häufig falsch beurtheilt. Der Staat an sich ist ein wohlgebildeter Körper voll fruchtbarer Thäler, voll reizender Berge, voll Flüsse und Meere, aber ein Körper ohne Arme und Füße, und was noch mehr ist, ein Körper ohne Seele. Man hat bis jezt die Fonds, die zur Erziehung des Landes verwendet werden sollten, meist für Uniformen und Schreibpapier ausgegeben. Zwei Stände sind es und diese zwei einzig und allein, die Griechenlands Auferstehung bewirken können; sie heißen: Bauern- und Handelsstand. Es ist aber kein Pflug und keine Hütte in den schönen Fluren von Korinth und Livadien, und es ist kein Kauffahrtheischiff auf den Inseln zu sehen, die vor der Revolution reich genug waren eine Flotte des Miaulis zu bewafnen, um achtzig Türkensegel zu schlagen. Wenn man sich die Mühe geben will eine Reise nach Hydra und Spezzia und in die Gebirge von Morea zu machen, so kan man die alten Kaufleute betteln und die ehemaligen Gutsbesizer als Klephten sehen, die auf arglose Wandrer lauern. Sie geloben ein friedliches industrieuses Bürgerleben, aber sie verlangen Schiffe und Ackergeräth, Kapitalien und Samenkörner. Die Griechen sind nicht so zurük und nicht so unvernünftig, als man sie sich in Deutschland oft vorstellt. Der Gemeinste unter ihnen weiß, daß man des Landes Schikal zu bessern sucht. Er ist mit dem König wohl, mit der Regierung nicht zufrieden. Er ist aber nur darum nicht zufrieden, weil er besser fühlt als diese Regierung, wo ihn der Schuh drükt, und er nicht anders als mißbilligen kan, daß man mehr denn die gesamten Staatseinnahmen darauf verwendet, das Volk unter Polizeiaufsicht zu halten. Sobald die deutschen Truppen nicht mehr die einzige Armee bilden, achtet es die Nationalmiliz für Pflicht, das Land zu disziplinren, und bedingt sich dafür nur ein Stük Ackerfeld und einen Diogenes-Mantel aus. Es ist nicht möglich, ohne Saat zu ernten. Hieraus folgt, daß da die erste Anleihe auf felsigen Boden fiel und von den Vögeln und den Winden entführt wurde, man mit Vorbedacht auf eine neue sinne und besser Acht gebe. Die Popularität und der wahrhafte Bürgersinn des jungen Königs sind der Welt eine bessere Garantie als die Bureaukratie und der Soldatenruhm, die bis dahin vergeblich sich abmühten im Urbarmachen und Aufbauen. Man braucht keine Soldaten am Parnaß und Kithäron, sondern Handwerker und Akerbauer, keine Kanonen und Mörser und Pulverwagen, sondern Pflugscharen, Eggen, Schober und Scheunen. Eben so geht die Handelsmarine der Kriegsmarine vor. Die Regierung sollte es sich angelegen seyn lassen, den Insulanern der Cykladen unter die Arme zu greifen, Darlehen zu machen und Schiffe zu bauen. Die Hauptsache der neuen Regierung scheint mir Kolonisirung und Begründung einer National-Handelsgesellschaft. Auf diesem Boden, es ist nicht zu vergessen, gedeihen alle Südfrüchte, sogar das Zukerrohr und die Cochenille, es wachsen Feigen und Korinthen, es reift Cyperwein und der beste Levantetabak darauf. Die Landkultur und der Handel Griechenlands bedingen sich gegenseitig. Man muß bauen und ernten, ehe man exportiren kan. Wenn Alles nach Wunsch geht, so gelangt das Land in zehn Jahren zu der Reife der jonischen Inseln, die ein Garten sind im Vergleich zu Morea, und dann ist es Zeit die Schulden zu bezahlen, die es gemacht hat. Die bisherige Regierung brauchte sechzig Millionen, um den Status quo zu erhalten. Wenn Europa billig und vernünftig ist, leihe es dem regenerirenden Könige, der die Fehler seiner Vormünder verbessern soll, nach einmal so viel. Er ist kein Beamter, er wird das Geld, das Vertrauen in seine Hände legt, besser anwenden.

[1184]

ANZEIGE
für
Liebhaber der schönen Künste.

Die kostbare Gemäldesammlung des verstorbenen Herrn van Rotterdam, Professor emeritus der medizinischen Facultät an der hohen Schule zu Gent, ausgezeichneten Freundes der Kunst, wird in Gent den 6ten Julius dieses Jahres öffentlich verkauft werden.

Unter einer reichen Anzahl der seltensten und ausgesuchtesten Gemälde der flamändischen, holländischen und italienischen Schulen befindet sich in dieser Sammlung ein vortrefflicher Jan van Eyck; dieses Gemälde ist niemals in den Kunsthandel gekommen, und erregte die Bewunderung aller Kunstfreunde, welche das Kabinet des Herrn van Rotterdam besucht haben. — Es vereinigt mit einer vollkommenen Erhaltung den bei den Kunstwerken dieses Meisters seltenen Vortheil, daß es seiner Größe wegen, ebensowohl in ein Museum als in das Kabinet des Kunstliebhabers sich eignet. Daran reihen sich vorzügliche Bilder von Teniers, Wouwermans, Metzu, Jean Heen, Brauwer, Martin Zorg, van Ostade, van der Velde, Berchem, Ruisdael und vieler andern berühmten Künstler, welche Kunstliebhabern die Gelegenheit darbieten, ihre Sammlungen mit Vorzüglichem zu bereichern. — Seit einer Reihe von Jahren ist in Belgien keine so kostbare Sammlung zum Verkaufe gebracht worden; der Katalog ist zu finden bei Herrn Franz Lindauer in der Dienerstraße in München.

[1059] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chevalier Reynaud.
Roman
von
Louis Lax,
Verfasser der Memoiren eines Schornsteinfegers, der Bekehrer ꝛc. ꝛc.
2 Bände. Elegant broschirt. Preis 2 Thlr.

Der Verfasser hat sich durch seine früheren Werke den Ruf eines geistreichen, unterhaltenden und witzigen Erzählers erworben. Der obige Roman, der zwei verschiedene Epochen einer interessanten Zeit zu schildern sucht, verdient durch Charakterschilderung, Humor und lebendige Darstellung die allgemeine Aufmerksamkeit.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Trient und Mailand. Inserate alle A... werden aufgenommen und ... Raum einer dreispaltigen ... mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 165. 14 Junius 1835.

Spanien. (Briefe aus Bordeaux und Paris.) — Großbritannien. — Frankreich. (Journalurtheile über die Intervention. Verhandlungen des Pairshofs und der Deputirtenkammer. Briefe.) — Beilage Nro. 165. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Karlsruhe. Handelsverhältnisse der Schweiz mit Baden.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Aegypten. — Außerordentliche Beilagen Nro. 235 und 236. Protesch über Griechenland und Thiersch. — Spanien. — Briefe aus Marseille, Kassel und Hamburg. — Ankündigungen.

Spanien.

* Bordeaux, 5 Jun. Die Berichte aus Nordspanien sind noch immer ungünstig für die Christinos. Aus St. Jean de Luz schreibt man unterm 3, die Christinos und Carlisten seyen im Handgemenge bei Urdach und bis an die französische Gränze; der Befehlshaber Elisondo's sey mit Sak und Pak nach Ainhoa gekommen; auch bei Tolosa habe ein Gefecht statt gefunden, und El Pastor sey nicht im Stande, nach St. Sebastian zu ziehen, der Weg sey ihm abgeschnitten. Man spricht auch fortwährend von Reisen mysterieuser Personen. — Der Adour und andere Flüsse treten allmählich in ihr Bett zurük, und die Kouriere reisen wieder ungehindert von Bayonne nach Toulouse. Die besten angebauten Ebenen, in einer Ausdehnung von 55 Lieues, sind mit Schlamm und Kiesel und Trümmern aller Art überdekt. Das Elend der zahlreichen Opfer dieser Ueberschwemmungen sucht man, so viel als möglich, durch Subscriptionen zu lindern.

†* Paris, 6 Jun. Das Hauptgespräch des Tages ist noch immer die Intervention, denn obgleich man gestern und vorgestern diese Angelegenheit als beseitigt angab, so fängt man heute doch wieder an, vom Gegentheile zu sprechen. Ich habe Ursache, die Nachricht, welche ich Ihnen lezthin gab, noch immer für die richtigste zu halten. Sie liegt in der Natur der Dinge. Ich weiß übrigens bestimmt, daß man von allen Seiten Aufklärungen und Ansichten einsammelt, und daß morgen oder übermorgen die Meynung eines Marschalls mitgetheilt und in Erwägung gezogen werden wird. Alles das sind natürlich nur pourparlers, denn Ludwig Philipp, ohne sich für die Zukunft die Hände zu binden, hat doch keineswegs so viele Eile, als man in Madrid von ihm gehofft und gewünscht haben mag. Indessen haben die Tagesereignisse ihren Einfluß, und ich weiß nicht, welche Wirkung die Nachricht von dem Verluste der Division des sonst braven Generals Oraa hervorbringen wird. Wie gesagt, ich glaube nicht, daß Ludwig Philipp sich für gebunden hält, so sehr dis auch gewisse Artikel Ihrer Zeitung (die man in den französischen Journalen wieder abgedrukt hat) zu verstehen gaben, und so sehr auch seine Unterredungen zu einer solchen Voraussezung Anlaß gegeben haben mögen; aber die Schwierigkeiten liegen in der Sache selbst, so wie in den Verwikelungen von Europa, und man kan eben so versichert seyn, daß Ludwig Philipp sich unter gewissen Umständen gleich wenig gegen Christinen für verbunden halten würde. Mit Einem Worte, der König ist unschlüssig, und das ist wohl die Hauptursache, warum man keinen Entschluß faßt, denn was man von Ministern, von den Kammern u. dgl. sagt, das ist heut zu Tage nur noch lächerlich. Die Farce, womit die spanischen Kammern in der lezten Sizung vom 26 v. M. und in der Schließung geendigt haben, wäre ein neuer Beweis, wenn man noch einen brauchte, wie jämmerlich dieses Kammerspiel ist. Indessen ist es doch immer lästig, auf Fragen Antworten zu geben, die man sich vielleicht selbst nicht beantworten kan, und Toreno, der sich so gut wie Ludwig Philipp vorbehält, nach Umständen zu handeln, hat es daher am bequemsten gefunden, die Cortes nach Hause zu schiken. Sie konnten ihm ja zu nichts mehr dienen, denn sie sind beim Volk in eine tiefe Verachtung gefallen, die vielleicht bald in einen Haß übergegangen seyn würde, von dem man nur wenige persönliche Ausnahme macht. Die Interventionsgeschichte hat übrigens ihre mysterieuse Seite, denn wenn man die Lage der kriegführenden Parteien selbst nach dem von Valdes erlittenen Unfalle betrachtet, so war ein ungeheures Uebergewicht noch immer auf Seite der Christinos. Man weiß recht gut, daß Zumalacarregup, troz seines Talents, nicht im Stande ist, irgend eine große Stadt zu nehmen, wo er seinen König krönen könnte. Man sollte also bei dem zur Uebertreibung so geneigten Charakter der Spanier glauben, daß Cordova und Valdes von dem moralischen Zustand ihrer Armee einen solchen Begrif selbst gehegt, und dem Hofe mitgetheilt haben, als ob man hätte fürchten müssen, alle ihre Soldaten bei der ersten Gelegenheit auseinander laufen, oder zu Don Carlos übergehen zu sehen. Eine solche Ansicht ist aber von ihrer Seite nichts Anderes gewesen, als was die Franzosen eine lâcheté nennen. Denn wenn der spanische Soldat mißmuthig geworden ist, und vor seinen Chefs den Respekt verloren hat, so kommt dis nur daher, weil er ihre Ungeschiklichkeit, ihre politische und militairische Charakterlosigkeit, ihre Zwistigkeiten, und in Hinsicht des Einen oder des Andern wohl auch ihre Schlechtigkeit und Immoralität vor Augen hatte. Nach und nach kam Valdes von seinem Schreken wieder zu sich, und sah, daß es denn doch nicht so arg war, indessen könnte er durch die Niederlage im Thale Bastan doch wieder andern Sinnes werden. Daß er übrigens in Uebereinstimmung mit seinem Landsmanne Toreno gehandelt hat, unterliegt keinem Zweifel. Toreno aber, wenn er auch die französische Hülfe nicht für so unmittelbar dringend hielt, mochte doch immer eingesehen haben, daß die Ressourcen des Juste-Milieu beinahe abgenüzt sind, und über kurz oder lang ein gesellschaftlicher Marasmus zu erwarten steht. Er fand es also kürzer, gleich jezt 50,000 Franzosen zu

rufen, damit sie ihm regieren hälfen, denn das ist eigentlich der Zwek der Intervention. Man schafte sich auf diese Art Carlisten und Liberale vom Halse, oder verzehrte wenigstens mit Ruhe die Anleihen, die man noch auftreiben könnte. Ludwig Philipp würde gern in diesen Plan eingehen, aber wie ist dis zu machen? Wer bezahlt die Kosten der Expedition? Wie soll sie ausgeführt werden? Man hat zwar vorgeschlagen Garnisonen in einige Plätze, besonders nach Vitoria zu legen, um so die Carlisten von Madrid abzuschneiden, und die Madrider Regierung zu beruhigen; aber wie approvisionirt man diese Garnisonen, was schreibt man ihnen für Verhaltungsbefehle in Mitte der verschiedenen Parteien vor? Wie kan man vermeiden mit den Carlisten in einen Detailkrieg zu verfallen, wenn man einen Schritt ausserhalb der besezten Plätze thun will? Wie hielte man das übrige Spanien in Ruhe, wenn die Regierung die Kräfte, die man jezt disponibel gemacht hätte, vergeudet haben wird, was nicht lange dauern würde? Man würde also mit 30,000 Mann in Spanien einrüken, und bald finden, daß man 100,000 und zwar auf Jahre lang brauche. Und was würde das übrige Europa dazu sagen? Es wäre also vielleicht noch besser die Carlisten geradezu anzugreifen, aber das hieße sich direkt in die Angelegenheiten des Landes mischen, den Haß eines Theils der Einwohner auf sich laden, und da die verlängerte Okupation am Ende doch nothwendig wäre, sich der Gefahr aussezen, zulezt das ganze Land gegen sich zu haben. — Sie sehen, daß diese Frage nicht so einfach ist, als sie aussieht, und daß es daher leichter begreiflich ist, warum man noch keinen Entschluß gefaßt hat. Die spanischen Minister selbst sind ihrer Sache nicht ganz gewiß, denn zu gleicher Zeit, als sie die Intervention begehren, machen sie Versuche, Söldlinge anzuwerben, und da sie nach der, dem jezt herrschenden System eigenthümlichen Philosophie Alles für verkäuflich halten, so ist es ihnen wiederfahren, auch solche Menschen für Miethlinge anzusehen, die es nicht sind, und die lieber einem Patrioten umsonst, als den königlichen christinischen Befehlshabern um schweres Geld dienen würden. Wenn sie sich indessen an den Baron Suarez oder an die belgischen Anwerber wenden, so werden sie solche Zurükweisungen nicht zu fürchten haben, nur daß es damit langsamer gehen wird, als es der Stand der Krankheit erlaubt. Zulezt wird man also auf die armen Portugiesen zurükkommen! Das ist ein wahres Elend! Was sollen 8 bis 10,000 Portugiesen, die in ihrem eigenen Lande kurz nach einem so schweren Bürgerkriege schwerlich zu entbehren seyn würden? Will man sie etwa aufopfern, und so auch dem Don Miguel den Weg bahnen? Und wer bezahlt die Kriegskosten? — Nach alle dem könnte es also wohl geschehen, daß das spanische Juste-Milieu seinem Schikale noch einige Zeit überlassen bliebe, und wenn es ihm in dieser Zwischenzeit gar zu schlecht geht, so möchte ihm dann wohl auch die Rettung in der dringenden Stunde fehlen, denn weder Ludwig Philipp, noch Toreno haben den Don Carlos aus ihrem Wörterbuch ausgestrichen, und wer Glük hat, der hat Alles.

†* Paris, 7 Jun. Villafranca hat kapitulirt; alle kleinern Besazungen sind abgezogen; die Truppen, erbittert gegen ihre Chefs wollen sich nicht mehr schlagen oder desertiren. Vor Kurzem ist fast die ganze Besazung von Elisondo nach ihrer Ablösung zu den Carlisten übergegangen. — Unter diesen Umständen wäre es freilich möglich, daß Don Carlos endlich einmal Vitoria oder Burgos in seine Gewalt bekäme. Von der andern Seite ist die Reaktion der Liberalen unvermeidlich. Man schreibt mir aus Bayonne, daß der Generalkapitain von Aragonien, Alvarez, aus eigener Autorität einen Aufruf an Alle, die die Waffen zur Vertheidigung der vaterländischen Freiheiten (de las libertades patrias) ergreifen wollen, erlassen hat, und man hofft, es werden sich 15 bis 20,000 Patrioten in den Feldern von Mallén vereinigen. Valencia ist gleichgestimmt, und würde sich schon lange erhoben haben, wenn nicht Valdes, der jezige General en Chef, damals Generalkapitain, alle Patrioten entfernt hätte. Einige Offiziere, unter Andern der General Aldama, welche in den Zusammenkünften vom 19 und 22 v. M. nicht die Bitte um Intervention unterschreiben wollten, sind von Valdes abgesezt worden!

Großbritannien.

London, 6 Jun. Konsol. 1Proz. 91⅛; Certesbons 38, 40; portugiesische 86½; mexicanische 55½. (Die Preise der fremden Stoks sind blos nominell. Es findet eine völlige Geschäftsunterbrechung statt. Die Vollendung der Abrechnung hat keine weitere Erleichterung erfahren. Der spanische Markt ist schlechter als je.)

Das Morning-Chronicle, das bestunterrichtete unter den ministeriellen Blättern, versichert, die Antwort der brittischen Regierung auf die neulichen Mittheilungen von Madrid und Paris sey unterm 4 Jun. dem Grafen Sebastiani übergeben worden. Folgendes scheine das wahrscheinliche Ergebniß des gegenwärtigen Zustandes der Dinge. Direkt und bestimmt habe die spanische Regierung eigentlich die Intervention noch nicht gefordert. Sie habe blos gefragt, was England und Frankreich thun würden, falls Spanien jenes Ansuchen stellte. Es frage sich aber vorerst, ob bereits solche Verhältnisse eingetreten, welche eine definitive Erklärung der Alliirten Spaniens nöthig machen? Die Pflichten Frankreichs seyen durch den Quadrupelvertrag so bezeichnet, daß dessen Regierung sie ohne Weiteres zu vollziehen habe. Würden die Pyrenäenpäße besezt, der Truppenkordon nöthigenfalls verstärkt, so daß keine Unterstüzung der Insurgenten aus Frankreich möglich wäre, so möchte schwerlich ein weiteres Opfer von Seite Frankreichs nöthig seyn. „Indessen (fährt das Chronicle fort) muß es wegen der Nachbarschaft für Frankreich sehr unangenehm und kostspielig seyn, wenn ein Bürgerkrieg an seinen Gränzen wüthet. Daher würde es uns nicht überraschen noch verlezen, wenn wir hörten, daß, falls die Sache unvermeidlich würde, die französischen Truppen eine Bewegung über die Gränze machten, um durch Besezung der jezt im Besiz der Insurgenten befindlichen festen Plätze dem Kampf ein Ende zu steken. Wird aber irgend ein Schritt dieser Art gethan, so wird er das Resultat seines eigenen unabhängigen Urtheils seyn. Wir sezen solches Vertrauen auf dessen Treu und Glauben, geschöpft aus seinem Benehmen in Griechenland, Ancona und Belgien, daß wir ohne die geringste Eifersucht auf einen Schritt dieser Art bliken würden. Wir dürfen nicht bezweifeln, daß eine solche Maasregel unter der Autorität einer regelmäßigen Konvention vollzogen, und durch diese die Zeit des Einrükens, die Dauer der Besiznahme und der Tag der Rükkehr festgesezt werden würde. Gewiß würde eine solche Konvention mit gewissenhafter Treue

von Frankreich beobachtet werden. — Ferner hat nach der fremden Werbakte unsre Regierung das Recht einen Konseilbefehl zu erlassen, wonach den brittischen Unterthanen erlaubt wird, sich in die Heere eines fremden Staats einzureihen. Manche unsrer Halbsoldoffiziere, viele unsrer entlassenen Soldaten, viele Kadetten aus unsern besten Familien würden gern eine solche Gelegenheit ergreifen, um in aktiven Dienst zu treten. Irische Offiziere und Soldaten würden in Spanien wie immer, aus einer Art traditionellem Gefühl gegenseitiger Anhänglichkeit und Religionsgleichheit, als Brüder der Spanier betrachtet werden. Gewiß sollte sich die Regierung beeilen, jeder Werbung dieser Art alle möglichen Erleichterungen zu geben. Es würde dis eine starke moralische Darlegung unsrer guten Wünsche für die Sache der Königin seyn, die übrigens troz Allem in einer dem Prätendenten noch in jeder Hinsicht überlegenen Stellung sich befindet." (Der Globe, das andere Regierungsjournal, drükt seine vollkommene Uebereinstimmung mit diesen Ansichten aus.)

Die Torpblätter beurtheilen die vorgeschlagene Stadtgemeinden-Reform nicht so ungünstig, als man hätte erwarten sollen. Die liberalen Blätter sind Eins in deren Lob. Wir werden morgen weitere ausführliche Auszüge aus den Reden Russells und Peels geben, und bemerken nur, daß der in unserm gestrigen Korrespondenzartikel enthaltene Widerspruch hinsichtlich der Wahl des Mayors sich dahin berichtigt, daß der Bill zufolge der Mayor alljährlich von dem Stadtrathe gewählt wird, von welchem jedes Jahr ein Drittel austritt, und von den Gemeindebürgern gewählt wird. Die Qualifikation zu der Stelle eines Mayors, Alderman und Stadtrath ist keine andere als die einfache Wählerqualifikation.

Frankreich.

Paris, 8 Jun. Konsol. 5Proz. 106, 90; 3Proz. 77; Falconnets 95; span. ewige Rente 38¼; königl. spanische Anleihe 46⅝; 5Proz. 26¼.

(Journal des Débats.) Alle Oppositionsjournale sind gegen die Idee einer Intervention in Spanien. Dis ist eine offenkundige Thatsache. Wir sind weit entfernt, diese einstimmige Abgeneigtheit durch den Widerspruchsgeist zu erklären. Noch weniger möchten wir behaupten, daß wir geglaubt hätten, die Regierung habe die Intervention entschieden angenommen, und die Oppositionsjournale sich dann sogleich daran gemacht, sie ohne irgend eine Prüfung oder Berathschlagung zu verwerfen. Nein, wir glauben nie, daß die Meynungen von solchen Beweggründen abhängen können. Die Oppositionsjournale wollen keine Intervention, weil sie sie ohne Zweifel für unnüz und unpassend halten, und glauben, die konstitutionelle Regierung könne sich fortwährend erhalten. Wir für unsern Theil glauben, die konstitutionelle Regierung von Madrid könne sich noch halten; aber wir glauben auch, daß wenn sich eine Regierung entschließt, den Beistand eines Verbündeten und eines Freundes nachzusuchen, wenn sie ein Geständniß des Bedarfs, wo nicht der Schwäche macht, eine Verweigerung desselben einen harten Schlag für sie ausmachen muß. Eine Weigerung läßt die Regierung nicht mehr auf demselben Punkte, wie vor dem Ansuchen. Sie entzieht ihr nicht nur eine Hofnung, sondern auch einen mächtigen Zauber; sie sezt ihren Kredit herab, weil sie dadurch anzudeuten scheint, es handle sich hier von einer in Verzweiflung befindlichen Regierung, die selbst ihre Verbündeten preisgeben. Die Journale der Opposition sind ohne Zweifel deswegen gegen die Intervention, weil sie glauben, diese Intervention im Süden könnte uns Verlegenheiten im Norden herbeiführen; weil sie meynen, das nördliche Europa hege Gesinnungen des Hasses und des Zorns gegen uns, die sogleich, wenn man uns jenseits der Pyrenäen beschäftigt sähe, befriedigt werden könnten. Wir für unsern Theil glauben, daß vier Jahre des Friedens und der Ruhe alle Besorgnisse Europa's heilen, und zugleich unsere Kraft nach Innen vermehren mußten. Wir protestiren daher laut gegen die verläumderische Idee, daß wir uns unter der besorgten und eifersüchtigen Aufsicht von Europa befinden. Seit vier Jahren zeigt uns die Opposition unaufhörlich Gewitterwolken am Himmel, und erklärt beleidigend die ganze Politik der Regierung aus der Furcht vor dem vorgeblichen Blizen in diesen Wolken; und dis troz des besezten Ancona's; troz des befreiten Antwerpens. Denn es gibt keine Gewitterwolken in Europa gegen das konstitutionelle Frankreich, das dem konstitutionellen Spanien Hülfe und Beistand leistet, gegen eine regelmäßige Regierung, die eine regelmäßige Regierung aufrecht erhält, gegen zwei liberale Staaten, die ohne revolutionair zu seyn, vertrauensvoll sich auf einander stüzen. Die Opposition will den Glauben verbreiten, daß Europa sich noch nicht für Zulassung von liberalen Staaten entschieden, daß es sich noch nicht resignirt habe, sie mächtig, friedsam, stark und sich gegenseitig beschüzend zu sehen. Die Opposition dichtet dadurch Europa einen Fanatismus und eine Hartnäckigkeit an, die dessen Weisheit und Klugheit nicht verdienen. Die Oppositionsjournale wollen keine Intervention in Spanien, weil sie ohne Zweifel meynen, der Sieg des Don Carlos in Spanien sey für die Julusrevolution in Frankreich gefahrlos und keine Verlegenheiten bereitend; weil sie glauben, diese jenseits der Pyrenäen gemachte Restauration werde diejenigen nicht ermuthigen, die eine andere diseits der Pyrenäen träumen und mit Ungeduld die Jahre des Kindes, das sie ihren König nennen, zählen. Wir haben gegen dieses Vertrauen der Oppositionsjournale nichts zu sagen: wir halten es für aufrichtig und sezen nicht voraus, daß der Parteigeist, sich mit einer unmöglich zu machenden Unterscheidung zwischen der Julusrevolution und dem von ihr geschaffenen Königthum schmeichelnd, sich einbilde, es werde bei einem Gewitterausbruche nur das Königthum verloren gehen, die Revolution aber wohlbehalten bleiben. Nein! Nein! Eine Restauration in Frankreich ist nicht nur der Sturz der Julusrevolution, es ist selbst der Sturz der glorreich im Julus wiedererrungenen Freiheit und Unabhängigkeit. Wir sind weit entfernt zu behaupten, daß Heinrich V den Tag nach dem Einzuge des Don Carlos in Madrid auch in Paris einziehen würde! Die Restauration Heinrichs V ist unsrer Ansicht nach unmöglich. Es wäre aber schon ein großes Unglük für das Land, bei aller ihrer Unmöglichkeit, sie nur zu hoffen, oder zu versuchen. Der Erfolg solcher Unternehmungen ist, wir wiederholen es, unmöglich, aber wollen denn Besorgnisse und Unordnungen, die uns schon der Versuch kosten würde, nichts heißen? Man erwäge nur die Chancen für solche Versuche, wenn Leute, die thöricht genug wären, sie zu versuchen, in Madrid ein Beispiel und eine Stüze hätten,

wenn es in Navarra ein permanentes Koblenz geben könnte, das mit allen Hizköpfen unsrer südlichen Departemente korrespondirte. So lange die Konstitution in Madrid bleibt, ist Koblenz in Navarra unmöglich; und deswegen glauben wir, daß es in unserm Interesse liegt, die Konstitution in Madrid aufrecht zu erhalten. Wir glauben überdis, daß die Stärke eines Staates viel von dem Rufe und dem Kredite abhängt, Dinge, die man sich wohl hüten muß, beschädigen zu lassen. Wer kan nun aber glauben, daß die Thronbesteigung des Don Carlos und der Sturz der konstitutionellen Regierung, die wir anerkannt haben, nicht auffallend den Kredit und den Ruf des Frankreichs des Julius schwächen würde? Man denke einmal, was die Zerstörung des Königreichs Belgien, jenes Königreichs, das unter unserm Patronat und unsern Auspizien lebte, gewesen seyn würde! Hätten die Waffen Hollands Belgien umgestürzt und dessen Unabhängigkeit zerstört, was würde man in Europa von Frankreich gedacht haben? Wie! Frankreich, würde man gesagt haben, duldet, daß ein konstitutionelles Königreich, sein Verbündeter und nächster Nachbar, von der Karte der unabhängigen Staaten verschwindet! Wie! von dem Gedanken unterjocht, daß man nicht interveniren dürfe, läßt es ungestraft an seiner Thüre selbst das Prinzip seiner Existenz zerstören! Es ist sonach sehr schwach! Es ist sonach sehr wenig zu fürchten! Dis würde Europa mit vollem Rechte gedacht haben; auch haben wir, um dis zu verhindern, zwei Expeditionen nach Belgien gemacht, und diese Expeditionen haben Belgien gerettet und dessen Unabhängigkeit aufrecht erhalten! (Anfang und Schluß dieses Artikels haben wir bereits gestern gegeben.)

(National.) Hätten wir die Sprache geführt, die uns das Journal des Débats zuschreibt, so hätte es Recht zu behaupten, daß wir plözlich zarte Besorgniß für die Regierung des 7 Aug. hegten; Niemand hat aber die Dinge gesagt, welche das Journal des Débats zu widerlegen beliebt. Was man gesagt hat, ist, daß sich in dem Regime der Christinos in Spanien nichts vorfinde, was für aufgeklärte Freunde der Julusrevolution den Sieg der Faktion, welche Don Carlos als ihren Chef anerkennt, furchtbar machen könnte, und dieser Sieg ist selbst bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge nicht möglich. Man hat von beiden Seiten die Prätention, Spanien Konzessionen zu oktropiren, worüber es nicht zu Rathe gezogen ward. Es handelt sich nicht von einem Streite zwischen der Freiheit und dem Despotismus, sondern zwischen zwei Zweigen derselben Dynastie, wovon jede das monarchische Recht, die Legitimität, das göttliche Recht für sich zu haben behauptet. Man spricht uns von Intervention! Soll dis geschehen, um zu verhindern, daß der freie Wunsch der Spanier, daß die Regierung ihrer Wahl, daß die erbliche Repräsentation der Cortes von 1812 und 1823 nicht dem Degen Zumalacarregny's unterliegen? Nein, es soll geschehen, um gegen den Usurpator Don Carlos die Rechte und die Legitimität der Tochter Ferdinands VII zu vertheidigen; es soll geschehen, um gegen eine gewisse Auslegung des Successionsgesezes in Spanien das Werk des lezten Willens Ferdinands VII, die Regentschaft der Wittwe und die Zukunft der Königin im Wikelkissen, aufrecht zu erhalten. Wir sehen von der einen Seite Carlisten und nicht Absolutisten, Glaubenssoldaten, wie 1823, von der andern Christinos und nicht Negros, Liberale, Revolutionaire, wie man 1823 sagte, und das Regime der Christinos ist der heiligen Allianz so wenig mißfällig, daß man es ganz neuerlich von den Tories, von dem Herzog v. Wellington selbst, während seines lezten kurzen Ministeriums, angenommen gesehen hat. Weit entfernt, daran zu denken, daß uns eine Intervention mit Rußland und Oestreich entzweien könnte, glauben wir, daß diese Expedition, ebenso wie 1823, nur mit der vollen Einwilligung der absolutistischen Mächte und zur Beruhigung derselben über die möglichen Folgen eines Bürgerkriegs geschehen würde, der, im Namen des göttlichen Rechts begonnen, leicht ein andres Prinzip auf die Bühne versezen könnte.... Was die Schwierigkeiten der Intervention an sich selbst betrift, so haben wir nie davon gesprochen; wir glauben nicht an diese Schwierigkeiten. Eine Intervention, die sich auf Besezung der hauptsächlichsten militairischen Städte und Punkte, der großen Kommunikationsstraßen beschränkt, und die, ohne sich in eine Offensive gegen die Carlisten einzulassen, sie in ihrer Cirkulation auf Fußpfade, in ihren Lagern auf die Berggipfel, in ihrer Nahrung und Rekrutirung auf kleine Fleken reduzirte, ist gewiß keine schwierige Unternehmung; es ist eine Aufgabe der Gendarmerie, und mit Geld und einem guten Dienste von Lebensmitteln, 30 Stunden von der französischen Gränze, muß jeder General diese Sache durchführen. Die Sache, die hier, so wie bei der Expedition von 1823, zur Frage kommt, ist das Geld. Habt ihr Geld, so thut es; ihr braucht dann Niemand zu fragen, Frankreich ebenso wenig, wie die auswärtigen Kabinette. Habt ihr aber kein Geld, widerstehen die Börse und Hr. Humann, wenn ihr davon sprecht, einige hundert Millionen in den baskischen Provinzen aufbrauchen zu wollen, dann ist es etwas Anderes. Klagt dann eure Bürgerpartei, euer finanzielles Juste milieu an, das euch nur gegen die innere Freiheit aufrecht zu halten weiß, und euch in Sachen nach Außen, die für unser System dringend sind, verläßt, aber klagt nicht die Opposition an; sie mischt sich nicht in eure Sache, und sie fürchtet weder, noch wünscht sie eure Intervention.

* Der Pairshof hielt am 8 Jun. wieder eine Sizung. Die Zahl der Angeklagten war fortwährend 25. Es wird im Zeugenverhör fortgefahren, das nichts von Bedeutung darbietet. Der Angeklagte Lefevre erklärt, daß der Abbé Noir durchaus keinen Theil an dem Aufstande in Lyon genommen habe. Man hofft, die Zeugenverhöre werden in der nächsten Sizung zu Ende gehen, wobei nur das Verhör des Abbé Noir noch etwas Merkwürdiges darzubieten verspricht.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Jun. wurde die Erörterung des Ausgabenbudgets des Finanzministeriums fortgesezt. Bei dem 54sten Kap. Zölle, Verwaltungs- und Perceptionsdienst in den Departements 25,359,014 Fr., schlägt die Kommission einen Abzug von 80,000 Fr. vor. Hr. Lejeindre bemerkt, er habe vor Kurzem die Aufmerksamkeit der Kammer und des Ministers auf den deutschen Handelsverein gelenkt. Dieser habe sich inzwischen durch den Beitritt von Baden und Nassau vergrößert. Frankreich sey jezt von Deutschland völlig durch eine Zoll-Linie isolirt, die sich von Basel bis zum Luxemburger Lande erstrekt. Er glaube, im Interesse des französischen Handels neuerdings darauf antragen zu müssen, in Unterhandlungen mit Deutschland zu treten, die um so leichter seyn würden, da die Bevölkerung Frankreichs und

Deutschlands gleichmäßig dabei interessirt sey. Es wäre zu wünschen, daß die Regierung in der nächsten Session und vor Erörterung des Zollgesezes die Kammer von dem Resultate ihrer Bemühungen in dieser wichtigen Frage unterrichten könnte; denn es würde nicht unnüz seyn, wenn sich die Kammer mit Modifikationen des Tarifs beschäftigen soll, zu wissen, ob man dafür Zugeständnisse vom Auslande zu erhalten habe. Hr. Fulchiron meynt, man solle den Ministern freiere Hand in Modifizirung des Zolltarifs lassen. Hr. Cunin Gridaine erklärt, das französische Zollsystem sey so wenig im Einklang mit dem des Auslandes, daß der Augenblik nicht fern seyn könne, wo jeder Handelsverkehr unmöglich werden würde. Die französische Industrie würde davon die größten Nachtheile empfinden. Das Kapitel wird hierauf mit dem Abzug der Kommission angenommen. Das 35ste Kap. Indirekte Steuern, Verwaltungs- und Perceptionsdienst in den Departementen 20,038,700 Fr., Kap. 36. Schießpulver 2,341,700 Fr., Kap. 37. Bau- und Ankaufskosten inländischen und ausländischen Tabaks 20,908,000 Fr., Kap. 38. Verwaltungs- und Perceptionsdienst der Posten in den Departementen 9,447,900 Fr., Kap. 39. Transport der Depeschen 9,269,065 Fr. werden angenommen. Bei dem 40sten Kap. Verwaltungsdienst der Lotterien in den Departementen 56,667 Fr. räth Hr. Auguis die Lotterie noch ein Jahr beizubehalten, weil man diesen Ausfall nur durch eine Anleihe deken könnte. Hr. Benjamin Delessert erklärt als eine Wohlthat der Julusrevolution, Sparkassen an die Stelle der Lotterien gesezt zu haben. Die Lotterie sey schädlicher als die Pest; da nun sie nun einmal vertrieben habe, solle man sie nicht mehr zurükkommen lassen. Das 40ste Kap. wird angenommen, so wie Kap. 41. Salinen und Salzbergwerke im Osten 165,500 Fr., Kap. 42. Wiedererstattungen und Nichtwerthe bei den direkten Steuern 29,692,265 Fr., Kap. 43. Wiedererstattung ungebührlich bezogener indirekter und verschiedener Steuern 2,862,000 Fr., Kap. 44. Wiedererstattung verschiedener Geldbußen, Beschlagnahmen und Konfiskationen 2,862,000 Fr., Kap. 45. Waarenexportationsprämien 7,000,000 Fr., Kap. 46. Diskonto auf die Konsumtionssteuer des Salzes und auf die Zölle 2,200,000 Fr. Hierauf wird das aus 16 Kapiteln bestehende Budget der Kammer angenommen. 1) Entschädigungen für den Präsidenten und die Quästoren 82,000 Fr. 2) Gehalte der ordentlichen und außerordentlichen Angestellten 189,006 Fr. 3) Medaillen 5480 Fr. 4) Miethe des Hotels der Präsidentschaft 22,550 Fr. 5) Zahlung an die Kompagnie der Veteranen 2600 Fr. 6) Druk und Moniteur 190,000 Fr. 7) Bureaux und Journalkosten 15,000 Fr. 8) Heizung 20.000 Fr. 9) Dienst der Wagen 15,000 Fr. 11) Dienst der Bibliothek 12,000 Fr. 12) Feste und Illuminationen 3000 Fr. 13) Kleidung 7000 Fr. 14) Unterhaltung der Meubles 8000 Fr. 15) Unterhaltung der Gebäude 25,000 Fr. 16) Verschiedene unvorhergesehene Ausgaben 35,370 Fr. Die Kammer verhandelte alsdann die Bitte der Gattin des Hrn. Lionne, vormaligen Redakteurs der Tribüne, und entschied, wie bereits erwähnt, durch Verweisung derselben an den Minister des Innern. Bei der nun folgenden Erörterung des Budgets des Justizministers wurden Kap. 1. Centralverwaltung, Personal 417,000 Fr., Kap. 2. Material 107,000 Fr., Kap. 3. Staatsrath 456,000 Fr. angenommen. Die Kommission hatte einen Abzug von 46,000 Fr. vorgeschlagen, der aber mit 154 gegen 142 Stimmen verworfen ward. Ein Abzug von 34,000 Fr. wird angenommen. Kap. 4. Material des Staatsraths 13,000 Fr. ebenfalls. Bei Kap. 5 Kassationshof verlangte die Regierung 969,300 Fr. Die Kommission gewährt nur 797,300 Fr., welches auch die Kammer bekräftigte. Kap. 5. K. Gerichtshöfe 4,258,000 Fr., Kap. 7. Assisenhöfe 154,000 Fr. Kap. 8. Tribunale erster Instanz 5,551,470 Fr., Kap. 9. Handelstribunale 179,900 Fr., Kap. 10. Polizeitribunale 62,000 Fr., Kap. 11. Friedensgerichte 3,105,200 Fr., Kap. 12. Kosten der peinlichen Justiz 5,315,000 Fr., Kap. 13. Pensionen 200,000 Fr., Kap. 14. Verschiedene Ausgaben 45,000 Fr. werden angenommen. Das Budget der k. Druckerei wird in folgenden vier Kapiteln angenommen: 1) Verwaltung 55,000 Fr. 2) Bestimmte Kosten 224,000 Fr. 3) Unbestimmte 1,670,000 Fr. 4) Vermehrung und Erneuerung des Materials 41,500 Fr.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 Jun. legte Hr. Vivien auf dem Bureau den Bericht der Untersuchungskommission über die Tabake nieder, der mit vielen Urkunden begleitet ist, welche der Präsident dem Studium der HH. Deputirten empfiehlt. Die Kammer nahm dann einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, an, und fuhr in Erörterung des Budgets des Kultministeriums fort.

♀ Paris, 5 Jun. Die Pairskammer hat mit der Demagogie unter verhängnißvollen Umständen einen direkten Kampf begonnen, welcher in den Angelegenheiten des Landes Epoche machen wird. Drei Parteien stehen mit der Republik im Widerspruche: die Doktrinairs, welche die Bürgerschaft aristokratisiren, und Nationalgarden, Wahlkollegien, Pairs- und Deputirtenkammer zum politischen Kampfe wider die Demagogen rüsten wollen; der Tiers parti, welcher die Aristokratie einbürgern will und die Bürgerschaft in Wahlkollegien und Nationalgarden und Deputirtenkammer wider die Doktrinairs, die Pairs und die Republik auf das Schlachtfeld zu führen gedenkt; die Opposition, welche gegen Doktrinairs und Tiers parti anstrebt, aber sich mit der Demagogie nicht befassen mag, und unter sich in Anhänger eines bonapartisch-demokratischen Königthums, dessen Repräsentant Lafitte ist, und in Anhänger eines girondistisch-demokratischen Königthums, dessen Anhänger Odilon-Barrot ist, zerfällt; dazwischen Ludwig Philipp, welcher weder denkt wie die Doktrinairs, noch wie der Tiers parti und die Opposition, sondern sich in Wahlkollegien, Nationalgarden und beiden Kammern Elemente seines Monarchismus auslesen möchte, um die Doktrinairs zu zügeln, den Tiers parti zu unterjochen, die Opposition zu schlagen und die Republik zu vernichten. Nun ist der Kampf entsponnen; voran muß von allen Seiten zu irgend einer politischen Entscheidung geschritten werden; da gibt es keine Haltung im Wagen mehr. — Der direkte Erfolg, den die Doktrinairs vorausgesehen hatten, ist, der Pairie wieder politische Bedeutung zu geben, freilich auch sie den wildesten Anfechtungen Preis zu stellen, sie zu nöthigen sich zu erklären, Charakter anzunehmen, als einziger Weg ihr vielleicht wieder für die Zukunft ihre Erblichkeit zu erobern.

Die Sachen sind jezt so gestellt, daß die Deputirtenkammer gezwungen worden, der Aristokratie der Pairskammer eine Huldigung zu gewähren, die sie vor drei Jahren ihr standhaft verweigert hätte. Dis fühlt mit tiefem Gram Dupin, dessen politische Bedeutung vollkommen geknikt ist. Seine Macht über die Kammer ist gebrochen, das Gewicht seiner Gegner hat sich erhoben. Die Majorität hat sich entschieden geformt. Ihr die Stärke einer neuen untergeordneten Gattung der Aristokratie zu verleihen, diesen Geist denkt die doktrinelle Partei ihr durch eine Rivalität des Ranges mit der Pairskammer aufzudrüken. Diese neue Aristokratie ist ganz eine Aristokratie der Habe und des Gutes, eine Oligarchie von Fabrikanten und Gutsbesizern, welchen die Doktrinairs als Gegengewicht die Pairskammer, die Oligarchie der Staatsmänner und der höhern Beamtenordnung, mit den Resten des alten Adels und dem Militair zugesellen möchten. Jener Aristokratie wird es also nicht an Macht und Einfluß des Vermögens und Wollens, aber an aller Magie der Gefühle, Erinnerungen, an allem Respekt fehlen; im nothgedrungenen Kampfe gegen die Demagogie begriffen, dürfte sie leicht, wie alle Oligarchien, einer mißverstandenen Selbsterhaltung wegen in Härte gegen die untern Volksklassen ausarten. In allen Staaten, wo die Demokratie in ihren Ausschüssen die Aristokratie bildet, ist dis die endliche Gefahr des Staates; denn es kömmt diesem Feld- und Vermögensadel, der sich nicht auf die Person vererbt, sondern der ein reines Produkt der materiellen Vermögenssteuer ist, darauf an, sich eben dieser Verwandtschaft mit der Demokratie wegen scharf von ihr zu sondern — ein Sporn für die Demokratie, über den Zaun zu springen und die Dinge nach ihren Leidenschaften ins Gleis zu bringen. Diese Gefahr voraussehend, bringen, dem Strome des Materialismus gegenüber, die Doktrinairs auf religiense Gefühle und höhere wissenschaftliche Bildung. Also predigen Cousin und Royer-Collard jezt den Katholizismus; Guizot beschüzt den religiensen Unterricht in den Schulen und will dem Industrialismus des Hrn. de Tracy, gestüzt auf die physiologischen Ideen des Hrn. Raspail, nicht die klassische Bildung zum Opfer bringen. Nur haben die Doktringirs dabei eine doppelte Schwierigkeit zu überwinden — den Abbé de Lamennais, der ihnen die Jugend entreißt, und Katholizismus und Demokratie zu vereinen trachtet, dann die belletristische, oberflächliche Erziehung jener Männer, welche, wie die Anwälde des Journal des Débats, hinter der klassischen Erziehung nichts weiter suchen als eine bloße akademische Korrektheit, Eleganz und Politur, ohne auf den höhern politisch-philosophischen Inhalt zu bliken.

*** Paris, 8 Jun. Aus Spanien sind wir ohne erhebliche Nachricht. Die Flauheit der französischen sowol als der spanischen Rente ist eine Folge der Ungewißheit, beruht übrigens nicht lediglich auf politischen Rüksichten; die kommerzielle Verwirrung an den Börsen zu London und Brüssel trägt dazu bei. An der hiesigen Börse hat die Liquidation, mit wenigen Ausnahmen, in gehöriger Ordnung statt gefunden. — In den politischen Cirkeln geben Viele die Hofnung nicht auf, daß England, ungeachtet der bisherigen Zögerung, die Intervention billigen, und wohl auch dazu mitwirken werde.

Niederlande.

Brüssel, 5 Jun. Die spanischen Papiere haben an der hiesigen Börse wieder große Unglüksfälle verursacht. Mehrere Wechselagenten sind verschwunden. Die Liquidation ist auf den 8 vertagt. Die Bank will den bedrängtesten Spekulanten zu Hülfe kommen. — In der Campine soll ein Lager von 10,000 Mann gebildet, und vom König selbst befehligt werden.

Deutschland.

München, 12 Jun. Am 9 hatte eine aus den HH. Rehmann, v. Pfister und Beuther bestehende Deputation der Aktien-Dampfboot-Gesellschaft in Lindau eine Audienz bei Sr. Maj. Allerhöchstdieselben empfingen solche auf das gnädigste, äußerten sich wohlgefällig über dis gemeinnüzige Unternehmen, und gestatteten, daß das in unserm Vaterlande erste zu erbauende neue eiserne Dampfboot den erlauchten Namen „Ludwig" führen dürfe. (Münchn. Bl.)

†* Karlsruhe, 10 Jun. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer legten der erste Sekretair und mehrere Abgeordnete zusammen gegen 40 neue Petitionen vor, von denen sich der größte Theil für den Anschluß Badens an den Zollverein verwendet. Das Merkwürdige hiebei ist, daß diese Petitionen beinahe alle aus dem Oberland einliefen, das durch den Anschluß benachtheiligt werden soll, während der Theil der Petitionen, welcher gegen den Anschluß lautet, sich meist aus der Pfalz datirt. Ministerialrath Regenauer legt hierauf der Kammer einen Gesezesentwurf vor über die unentgeldliche Aufhebung der ärarischen Bannrechte. Hernach berieth die Kammer über den Kommissionsbericht des Abg. Sander, die Aufhebung der Geschlechtsbeistandschaft betreffend. Nach einer lebhaften Diskussion, in welcher sich die Abg. Duttlinger, Mittermaier (der als Abgeordneter daran Theil nahm) und Sander auszeichneten, beschloß die Kammer mit großer Mehrheit, um die Aufhebung der Beistandschaft zu bitten, in der Beschränkung, daß keine Ehefrau Verpfändungen, Veräußerungen ihres eignen Vermögens, subsidiaire Bürgschaften, oder unmittelbare Schuldenübernahmen für ihren Ehemann aus ihrem eigenen Vermögen eingehe, ohne vorher von dem Gerichte dazu die Ermächtigung erhalten zu haben. — Nach einer Berathung von 14 Tagen hat die Zollkommission nunmehr ihre Arbeiten vollendet. Der zum Berichterstatter erwählte Abgeordnete Hoffmann wird sich binnen längstens 10 Tagen seiner Aufgabe entledigen.

Karlsruhe, 10 Jun. In der heutigen Sizung der Abgeordnetenkammer legte der Finanzminister einen Gesezesentwurf vor, welcher bestimmt: daß im Falle des Anschlusses an den deutschen Zollverein die Herabsezung des Steuerkapitals eines jeden Kontribuenten um 300 fl. erfolgen solle. (?) Aus den Motiven zu dem Gesezesentwurfe geht hervor, daß die Regierung nach jener neuen Ordnung der Dinge eine jährliche Brutto-Zolleinnahme von 1,062,000 fl., und eine Netto-Einnahme von 809,000 fl., also 253,000 fl. mehr als früher haben werde, welch leztere Summe sich in der nächsten Budgetsperiode auf 363,000 fl. erhöhen werde. (D. C.)

Die Karlsruher Zeitung enthält folgenden Auszug aus der neuen Züricher Zeitung vom 5 Jun. „Der Vorort hat die eidgenössische Handelsexpertenkommission auf den 8 Jun. einberufen, um einen Rathschlag wegen der Unterhandlungen zu pflegen, welche in Folge Badens Anschluß an den preußischen Zollverein anzubahnen seyn dürften. Einstweilen zwar sind die Erleichterungen, welche Baden dem Verkehr mit der Schweiz

angedeihen läßt, sehr beruhigend; die besten Züricherweine zum Beispiel können auf den bezeichneten Stationen à 150 R. W. pr. Saum eingeführt werden, während auch die geringsten Weine in dem eidgenössischen Kanton Luzern 360 fr. Z. V. bezahlen müssen. Allein die badischen Verordnungen dürften später zurükgenommen werden, da sie vielleicht nur berechnet sind, die Opposition der Kammer zu beschwichtigen und die Schweiz einzuschläfern, wenn nicht durch Abschluß von Verträgen Verhältnisse sicher gestellt werden, welche den badischen Interessen eben so sehr, als den unsrigen angemessen sind. Vom Vorort erwartet man, daß er die ihm weniger nahe liegenden Interessen der westlichen Schweiz pflichtreu besorgen wird, auch wird nicht bezweifelt, daß die Handelsexperten die Ausfuhr der Schweizer Weine für nicht minder wichtig, als den Handel mit Fabrikaten achten, und die begünstigte Einfuhr der badischen Weine für die Zukunft nur dann statthaft finden werde, wenn die Einfuhr der Schweizer Weine ins Badische ebenfalls nicht erschwert wird. Es ist jezt der Augenblik, die freundnachbarlichen Verhältnisse durch gegenseitiges, wohlwollendes, offenes Benehmen, Mäßigung und Sachkenntniß wieder zu befestigen oder vollends zu zerstören."

Hiezu bemerkt die Karlsruher Zeitung: „Der vorstehende Artikel bietet uns Stof zu einigen Bemerkungen über die Verhältnisse der Schweiz zu Baden nach seinem Anschluß an den deutschen Zollverein. Erfreulich ist uns, in der Schweiz selbst anerkannt zu sehen, daß sie von dem deutschen Zollverein in einem, wenigstens für die uns begegnenden Kantone sehr wichtigen Artikel, dem Wein, billiger behandelt wird, als von Eidgenossen selbst. Man kan und wird aber bei uns fragen, warum wird der Schweiz die Einfuhr des Weins so sehr erleichtert, da wir selbst Ueberfluß an Wein haben? Weil wir und die Schweiz einen Tauschhandel mit Weinen führen, der beiden Theilen nüzlich ist, der auch nach unserm Beitritt zu dem deutschen Zollvereine fortbestehen kan, und die weißen Schweizer Weine der Gränzkantone von französischen und andern Weinen wohl unterschieden werden können. Die Schweizer Käse werden um die Hälfte des allgemeinen Zolls eingelassen, weil man bei dieser Ausnahme ebenfalls sicher seyn kan, nur die Schweiz zu begünstigen. Wie mit diesen Gegenständen, so verhält es sich auch mit einigen andern, für welche der Schweiz Begünstigungen zu Theil geworden sind. Wenn die großherzogl. Regierung bei ihren Unterhandlungen im Allgemeinen, im Einklang mit Bayern und Würtemberg, auch für die Schweiz unterhandelt hat, so geschah es natürlich nur im eigenen Interesse, aber gestüzt auf ein Prinzip, das zur Allgemeinheit erhoben werden kan, auf das Prinzip, die Handelsfreiheit so weit möglich auszudehnen, demselben jedoch nur da Anwendung zu geben, wo Wechselseitigkeit eintritt, wo Begünstigungen von der einen Seite Begünstigungen von der andern begegnen. Die innern Verhältnisse der Schweiz in Beziehung auf Zoll- und Handelsangelegenheiten sind allgemein bekannt, sie kan als Ganzes nichts geben, weil sie kein Ganzes ist, und so mußten sich die Begünstigungen auf diejenigen Artikel beschränken, von welchen die Eigenschaft schweizerischen Erzeugnisses keinem Zweifel unterworfen ist. Die Begünstigungen, die die Schweiz erhält, beruhen übrigens einzig auf einem Billigkeitsgefühl, denn nach den Prinzipien des Vereins sollen nur denjenigen Staaten Begünstigungen zu Theil werden, die den Vereinsstaaten solche bewilligen, und nur gegen diejenigen Vergeltungsmaaßregeln ausgeübt werden, welche den Handel des Vereins ausnahmsweise belästigen. Die Erleichterungen, welche für sehr beruhigend erklärt werden, sind, so lange die Schweiz in ihrer gegenwärtigen Lage unverändert beharrt, nicht vorübergehend, nicht gegeben, um die Schweiz einzuschläfern, noch weniger zur Beschwichtigung der Opposition der Kammer. Möge die Schweiz erwachen, mögen die 22 Republiken, in die sie gespalten, sich einigen zu einem gemeinschaftlichen Zoll- und Handelssystem; keinem Staat kan ein schweizerischer Zollverein angenehmer seyn, als dem Großherzogthum Baden, da nur hieraus eine Erweiterung wechselseitiger Verkehrsfreiheit hervorgehen kan. Möge die Schweiz erwachen, und den Stimmen ihrer aufgeklärten Staatsmänner, die ihr schon lange gerathen, ihr chaotisches Zollwesen zu ordnen, und, um uns eines schweizerischen Ausdruks zu bedienen, den Kantönligeist, wenigstens bei dieser, die materiellen Interessen der ganzen Eidgenossenschaft berührenden Lebensfrage, den höhern allgemeinen Interessen des Ganzen zum Opfer bringen. — Die Opposition in der badischen Kammer zu beschwichtigen durch Beförderung der materiellen Interessen des Volkes ist unmöglich, weil sie eine ganz andere Tendenz hat. Die materiellen Interessen sind ihr eine Nebensache. Der Verfasser des vorstehenden Artikels scheint sie nicht zu kennen, aber eben so wenig die großherzogl. Regierung. Sie handelt selbstständig. Sie befördert unermüdet das Wohl des Landes, und lähmt dadurch folgeweise die Wirksamkeit der Opposition, sie macht ihr aber keine Konzessionen, denn ein Faß ohne Boden läßt sich nicht füllen."

Kassel, 5 Jun. Auf die von 114 Mitgliedern der Brüdergemeinde hieselbst beim kurfürstlichen Konsistorium eingereichte Vorstellung um Versezung des zweiten Predigers dieser Gemeinde, Pfarrers Lange, wegen verbreiteter Irrlehren, wurde heute diesen Mitgliedern die darauf vom kurfürstlichen Ministerium des Innern ertheilte Verfügung vom Landrath Bockwiz eröfnet: „daß durch die eingeleitete Untersuchung die beschuldigten Irrlehren nicht erwiesen worden wären; daß aber dennoch kurfürstliches Konsistorium auf dessen Versezung angetragen, worauf jedoch kurfürstliches Ministerium, bei Abwesenheit Sr. Hoh. des Kurprinzen und Mitregenten, keinen Beschluß fassen könne." Sämtliche Mitglieder begaben sich hierauf mit den Kirchenältesten zu dem so achtungswürdigen ersten Prediger dieser Gemeinde, Hrn. Konsistorialrath Ernst, um, so leid es ihnen auch thut, sich von diesem Prediger trennen zu müssen, ihm vorerst ihren Dank abzustatten für die Zeit, als er ihr Seelsorger war. Von da wollten sie zum Konsistorialrath Ruppersberg gehen, um demselben ihren beabsichtigten Uebertritt zur lutherischen Gemeinde anzuzeigen; lezteres unterblieb aber fürerst, auf Bitten ihres besagten ersten Predigers, wird aber, wenn der Pfarrer Lange in seiner Funktion bleibt, allem Vernehmen nach, in der Kürze geschehen; demnach würde dis das endliche Resultat dieser Sache seyn. (Kass. Z.)

Preußen.

Von Berlin waren J. k. Hoheiten der Kronprinz von Preußen nach Pommern, und der Prinz Friedrich der Niederlande mit Gemahlin nach St. Petersburg abgereist. Der neue russische Botschafter beim französischen Hofe, Graf Pahlen, war von Petersburg zu Berlin angekommen.

Oestreich.

† Wien, 8 Jun. Jedermann blikt mit Spannung nach Paris. Man frägt sich, wird Frankreich in Spanien intervenir-ren oder nicht? Man will nicht leicht an die Intervention glauben, da der König Ludwig Philipp keine Neigung dazu fühlt. Das Journal des Débats, als Organ eines Theils des französischen Ministeriums, spricht freilich der Intervention das Wort, also ist es begreiflich, daß die Börse unter dem Eindruk der Artikel dieses Blattes bleibt, und ein starkes Sinken ein-getreten ist. Diese Mißgunst, die der bloße Gedanke an eine bewafnete Einmischung in die spanischen Wirren erzeugte, sollte aber zum Fingerzeig dienen, was geschehen wird, wenn er ins Leben tritt; sie sollte hauptsächlich von demjenigen Theile des französischen Kabinets beherzigt werden, der seine Stärke allein in der Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens suchen darf, und sich durch die Beförderung aller intellektuellen und indu-striellen Kräfte, welche durch Friede und Ordnung bedingt sind, unentbehrlich machen will. Was würde aus den Doktrinairs werden, die zu interveniren anrathen, sobald der erste Schritt zu einer ernsten kriegerischen Demonstration weiter führte, als sie vermuthlich wähnen. Man hüte sich, Spanien mit Belgien zu verwechseln. Die Börse, die in solchen Fällen einen instinkt-mäßigen Takt hat, macht hier einen großen Unterschied, und zeigt eine Voraussicht, die denjenigen nicht entgehen sollte, welche die öffentlichen Angelegenheiten zu leiten haben. Wirk-lich fühlt der Handelsstand ein unbeschreibliches Unbehagen, und legt der bewafneten fremden Mitwirkung zur Aufrechthaltung eines oder des andern Systems, zur Geltendmachung der An-sprüche eines oder des andern Prätendenten in Spanien, andere Konsequenzen bei, als er damals that, wo es sich um den Marsch eines französischen Heeres nach Antwerpen handelte. Warum das? Weil, wie das Journal des Débats sagt, es sich bei Spanien nicht um die alleinigen Interessen Frankreichs, sondern um die Bekräftigung oder vielmehr Ausdehnung einer Allianz handelt, die ein kompaktes Ganzes, den Ausdruk eines bestimmten Systems bildet, mithin eine Gegenwirkung da er-zeugen muß, wo auch eine Allianz in anderm Sinne zu bewah-ren ist, und nach Anleitung des doktrinairen Journals sich durch alle erdenklichen Mittel zu entwikeln berechtigt wäre. Man sieht, wozu dis führen kan, und wie es mit dem europäischen Frieden steht, wenn man von allen andern Rüksichten abstrahi-rend, nur Prinzipien nachzugehen sucht. So sollte die Politik schwerlich verstanden werden, die Europa seit mehreren Jahren zur Basis genommen hat, und der es die höchsten Interessen zum Opfer brachte. Das weiß und erkennt das denkende Pu-blikum, auch überläßt es sich den düstersten Betrachtungen, die in dem panischen Schreken auf der Börse sich kund geben. Das Journal des Débats selbst ist nicht minder ängstlich, und scheint die Verantwortung einer Intervention nicht allein auf sich neh-men zu wollen, indem es auf England hinweist und jenseits des Kanals Rath zu finden wünscht. Nun ist es aber wohl kein Zeichen einer wohl verstandenen Politik, wenn man die-selbe nicht von eigener Erkenntniß ableitet, sondern erst einer fremden Beimischung bedarf, um sie geltend zu machen. In-sofern hätten wir Unrecht, mit so großer Spannung auf Nach-richten aus Paris zu warten, da in London die Interventions-frage entschieden wird. Insofern könnte man auch minder be-sorgt seyn, da der praktische Sinn der englischen Nation, wel-cher selten einen Fehltritt thut, nun Gelegenheit findet, sich wieder zu bewähren. Allein das Unstäte, das jezt in dem Pa-riser Kabinette vorzuherrschen scheint, und in jenem von Lon-don schon lange herrscht, kan leicht in Paris Velleités von Na-tionalgefühl erweken, welche Rathschläge, nach denen man sich jezt sehnt, verwerfen machen, und selbst die öffentliche Mey-nung in England gegen das wahre Interesse der Nation irre leiteten. Solchergestalt ist das Unbehagen, von dem Alle er-griffen sind, denen die Ruhe und Erhaltung des europäischen Friedens am Herzen liegt, natürlich, und das Fallen der Fonds eine wesentlich bedingte Erscheinung.

Wien, 9 Jun. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97½; Bankaktien 1539.

Türkei.

Oeffentliche Blätter melden, unsre neuliche Nachricht aus Belgrad bestätigend, die Pforte habe, im Einverständniß mit Rußland, den Fürsten Milosch aufgefordert, sich in Bezug auf die in Serbien neu eingeführte Ordnung der Dinge genau an die Stipulationen von Akjerman und Adrianopel zu halten, und alle Neuerungen, welche dem Geiste dieser Verträge entgegen seyen, zu unterlassen. In jenen Stipulationen heiße es ausdrüklich, daß die in Serbien einzuführende Organisation mit der Eigenschaft der Serbier als Unterthanen der Pforte nicht in Widerspruch stehen dürfe. Milosch war kürzlich in Belgrad, wo das Volk ihn mit großen Freudensbezeugungen empfing, und der Pascha nebst den vornehmsten Türken ihn mit vieler Auszeichnung behandelte. Man gab ihm glänzende Feste, und er wollte 8 bis 10 Tage verweilen. Während sei-nes Aufenthalts wurde ein türkischer Minister erwartet, um ihm obige Beschlüsse der Pforte zu eröfnen. Fürst Milosch aber schien schon von Allem unterrichtet, indem er nach seiner Residenz Kragujewatz Befehl erlassen hatte, nach seiner Rük-kehr die Landesversammlung einzuberufen. Man glaubte, er werde sich den Wünschen der Pforte und Rußlands fügen, um so mehr, als die größere Zahl der Serbier mit den ihnen vom Sultan verliehenen Vorrechten zufrieden schien.

Aegypten.

Das Journal de Smyrne vom 16 Mai enthält ein Schreiben aus Alexandria vom 1 Mai. Mehemed Ali hielt sich bei Cahira, in seinem Pallaste von Schubra auf. — Nach Berichten aus Syrien vom Anfang Mai's befand sich Ibrahim Pascha fortwährend in St. Jean d'Acre, mit seinen Kindern, seinem Harem und einem sehr zahlreichen Generalstabe. Von vorgefallenen Unruhen wird nichts erwähnt.

Augsburger Kurs vom 13 Junius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101⅛	101⅛
100 fl.	114	—
Oestr. Rothsch. L.	—	210
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118½	—
– Metall. à 5 Proz.	102	101⅛
– dette 4 Pr.	97⅞	97⅛
– B. Akt. IS. 1835.	1330	1328
Polnische Loose	101⅛	—
Darmstädter Loose	66½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅛	—
Hamburg 1 Monat	114¾	—
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –		9 55.
Paris – –	—	116¾
Lyon – –	—	116⅝
Mailand – –	—	59⅞
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: F. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

v. Prokesch über Griechenland und Thiersch.

Oeffentliche Blätter enthalten folgenden Artikel, der dem Vernehmen nach von dem Obristlieutenant v. Prokesch, nunmehr östreichischem Gesandten in Griechenland, herrührt, der auf Dandolo's Flottille, in Aegypten, Kleinasien und Konstantinopel alle Verhältnisse des Morgenlandes, Griechenlands und des osmanischen Reiches zum Gegenstande seiner scharfsinnigen Forschungen gemacht und in einer Reihe geist- und kenntnißreicher Schriften kund gegeben hat: „Thiersch, über den gegenwärtigen Zustand Griechenlands ꝛc. Leipzig 1833. 2 Theile. Dis Werk ist das vorzüglichste, welches über das neuere Griechenland, seit man überhaupt darüber schreibt, erschienen ist; es ist auch das einzige nüzliche. Was sein Verdienst ausmacht, wird die Hauptquelle des Tadels gegen dasselbe seyn: es spricht für die Interessen der Regierung, indem es denen des Volkes das Wort führt. Diesen Weg begreifen heutzutage nur Wenige mehr. Die Einen werden den Verfasser einen Liberalen, die Andern einen Absolutisten schelten, und beide das Buch aus der Hand legen. Zwei sind die Hauptverdienste dieses Buches; das eine ist ein historisches, nemlich die Epoche der Capodistrias richtig und erschöpfend hingezeichnet; das andere ein politisches, nemlich die richtigen Mittel nachgewiesen zu haben, durch welche der junge Staat erstarken und wachsen könne. Man muß dem Verfasser für den Muth Dank wissen, mit starker Hand das Idol der falschen Philanthropie entschleiert zu haben. Graf Johann Capodistrias, wie ein Engel des Friedens in Griechenland empfangen, verband sich mit allen Sünden des weniger durch Tyrannei, als durch völlige Verwahrlosung entarteten Volkes, um das große und heilige Kapital des allgemeinen Vertrauens und der ihm durch die europäischen Kabinette gegebenen Macht zu mißbrauchen. Alle seine Bestrebungen zielten dahin, sich niederzusezen unter die Fürsten und Könige als Herr von Griechenland. Aber das ist es nicht, warum wir ihn tadeln. Die Mittel sind es, die ihn verdammen. Die Gefahr, die ihm die mächtigste schien, entfernt zu halten und abzuwenden, suchte er sich durch ein bis in das Kleinste ausgeführtes Lug- und Trugsystem der öffentlichen Meynung in Europa als den herrlichsten, den einzigen Mann für Griechenland hinzustellen, und durch die Aufrechthaltung des Elends und der Unordnung im Lande schrekte er jeden Fürsten zum Voraus von der Annahme der Krone Griechenlands ab. Während seine Publikationen, seine Zeitungen, seine Briefe und mündlichen Versicherungen die menschenliebendsten Empfindungen heuchelten, geschah Nichts, durchaus Nichts für die Interessen des Landes; die Entwiklung von Akerbau, Handel, Schulen ꝛc. wurde vernachläßigt; verderbliche, dem alten Europa abgeborgte Einrichtungen, wie Ketten um Land und Volk geworfen; ein Nez von Ungeberei und Bestechung von einer Gränze zur andern, von Insel zu Insel, von Bezirk zu Bezirk, von Ort zu Ort gezogen. Menschen und Menschenhaß kerkerten den Präsidenten in seine Mauern, und Willkühr und Gewalt waren die einzigen Aeußerungen seines Wirkens. Um Thessalien nicht in Besiz zu nehmen und durch diesen Zuwachs Griechenland einem fremden Fürsten wünschenswerther zu machen, schuf er die Mordscenen in Candia und versplitterte dann Menschen und Geld gegen diese Insel, die nicht erobern zu können er so gut als jeder Grieche wußte. Gegeißelt, gefoltert durch Ehrsucht, suchte er die Stüze einer Monarchie im Lande, die großen und mächtigsten Familien zu vernichten; daher sein Angrif auf eine der verdienstlichsten, die Mauromichali, an der er scheiterte und seinen Tod fand. Diejenigen, welche den Präsidenten im Interesse Rußlands glaubten, hatten Unrecht, und sagten überdieß etwas Widersinniges. Das Interesse Rußlands in der griechischen Frage konnte nicht gewesen seyn, Griechenland elend, sondern es glüklich zu machen, es in sich zu ordnen, zu stärken. Gerade das Gegentheil von dem that Capodistrias. Daß die russischen Agenten und Offiziere den ehemaligen Minister Rußlands mit vorzüglicher Achtung umgaben, war natürlich. Daß es darunter Leute gegeben hatte, die zur Intrigue geneigt, ihre Privatpolitik dem Petersburger Kabinette unterschieben wollten, ist auch möglich. Aber gewiß ist, daß der Präsident Rußland so gut als die übrigen Mächte und Griechenland selbst zu täuschen bestrebt war. Das Gewebe der Lügen, womit er den Herzog Leopold von Coburg, nun König der Belgier, umgab, ist ein unwiderlegbarer Beweis dafür. Aber es ist besser, über diese traurige, an bitterer Enttäuschung reiche Epoche zu schweigen. Sie ist vorüber, und das Blut der Sühne, das freilich die verlornen Jahre nicht wiedergibt und den Samen des Uebels nicht erstikt, aber das unser Auge und Herz unwillkührlich von dem, was anklagt, abzieht, ist ja geflossen. Griechenland hat nun seinen König, hat sein nothwendiges, lange vorenthaltenes Centrum; es schließt sich an dasselbe, wächst und strebt; es steht in der ersten Periode der Bildung, die eben darum von unendlicher Wichtigkeit für dasselbe ist, weil es seine Richtung für die lange Zukunft bestimmt. Aus den Innern heraus muß es sich entwikeln. Das weiß und sagt Jeder; Wenige aber verstehen darnach zu handeln, und es ist ein großes Verdienst des Verfassers, dreißig Kapitel dieser Frage, und nur eines den Beziehungen nach außen gewidmet zu haben. Die Vorschrift für das Verhalten Griechenlands in diesen Beziehungen ist heute eine ziemlich einfache. Alle Großmächte Europa's sind für dasselbe schüzende; alle haben, aus unter sich verschiedenen Gründen, den Wunsch und die Absicht, Griechenland zu erhalten. Diese Erkenntniß ist für das griechische Kabinet die breite und sichere Basis seiner Haltung gegen Außen. Statt Partei zwischen den Mächten zu nehmen und die Wechselfälle dieses Mißgriffes zu durchlaufen, ist seine klare Aufgabe, die Mächte beim Wort zu halten. Es ist in der glüklichen Lage, durch Nichts, was in Europa vorgehen kan, sich nothwendig beirren zu lassen. Ein glänzender Theil seiner Zukunft liegt in dieser Regel. Wir sind daher weit entfernt, die gefährlichen Träume zu billigen, zu denen den verdienstvollen Verfasser seine Liebe zu Griechenland verleitet. Der Geschäfte der Regierung für heute und morgen sind so viele und so drängend, daß das Uebermorgen noch unter Schloß und Riegel gehalten werden soll. Sie begründe den Wohlstand des Landes, vermehre dessen Mittel, gebe dadurch Europa eine Bürgschaft der Dauer, mache Griechenland zum nüzlichen Glied im europäischen Staatenvereine, erwerbe ihm die Meynung und Achtung der Kabinette; das

ist und das allein in dieser Hinsicht ihre Aufgabe. Die dermalige Stimmung der meisten Kabinette und selbst der Völker gegen die Griechen ist eher vortheilhaft als schädlich. Je weniger man von ihnen erwartet, desto leichter ist es für sie, späterhin dieselben zufrieden zu stellen. Uebrigens klingt es wahrlich sonderbar, wenn die civilisirten Völker den uncivilisirten ihre Leidenschaften, ihren Hang zur Gewalt, ihre Treulosigkeiten vorwerfen — sie, die diese Mitgabe des Bösen in der menschlichen Natur keineswegs ausgemerzt, sondern in ein System gebracht und mit mildern Formen und andern Namen bekleidet haben. Die Griechen sind überschäzt, und wie das zu geschehen pflegt, dann unter ihren Werth gesezt worden. Ist es so leicht für uns, die wir in den Eiderdunen der Bildung uns wiegen, den Mann in Noth und Kampf, der hart an der Natur steht, zu begreifen? Die Elemente des Lebens in dieser Rolle dargethan zu haben, ist dieses Werkes Verdienst. In der Gegenwart wird der Verfasser viele Ungläubige, noch mehr Gleichgültige finden; die Zukunft wird ihn rechtfertigen und lohnen. Die Kapitel über Akerbau und Handel sind vorzüglich ausgearbeitet. Es gibt einen Weg, der Griechenland sicher binnen kurzer Zeit auf eine hohe Stufe von Macht und europäischem Einflusse stellen kan; es ist unmöglich, daß eine erleuchtete Regierung denselben verkenne. Es ist dis der Weg der Entwikelung der materiellen Interessen. Ein Land, das so viel treffliche, allgemein brauchbare Erzeugnisse, ein so herrliches Klima hat, zwischen Morgen- und Abendland liegt, und fast ganz Hafen oder Rhede ist, das überdis so viele treffliche Seeleute und ein so wenig kostspieliges System der Seefahrt besizt; ein Land, das so viel braucht und so viel geben kan, hat im Handel eine Quelle von Reichthum aufgeschlossen, die eine der wichtigsten Lebensadern des jungen Königreichs ist. Der Verfasser hat das Verdienst, mehrere Ideen hingeworfen zu haben, die der Regierung zur Richtschnur dienen können und sollen; nicht alle passen in das System unseres alten Europa's, aber die Regierung würde ihre Stellung verkennen, wenn sie sich von diesem Systeme nicht unabhängig zu erhalten wüßte, wo es Noth thut. Die unbeschränkte Handelsfreiheit und ein verständiges Quarantainesystem nach des Verfassers Ansicht, die heutzutage diejenige aller Leute von Erfahrung und Kenntniß ist, sind Maaßregeln, in denen größtentheils Griechenlands Zukunft liegt. Ganz besondere Erwähnung verdient auch, was der Verfasser über die Elemente und Rechte des Gemeindewesens gesammelt vorlegt. Die kürzlich in Griechenland erschienene Gemeindeverfassung ist zwar nicht streng auf die historische Basis gebaut, aber sie wird sich derselben durch nachträgliche Modifikationen sicherlich annähern. Wir theilen die Ansicht nicht, daß für einen katholischen Thron in Griechenland keine Zukunft sey; aber wir sind fest des Glaubens, daß gänzliche Losreißung von dem Patriarchen in Konstantinopel ein politischer Fehler sey, glauben auch, daß es heute noch Mittel gibt, die billige und nothwendige Freistellung der Kirche in Griechenland von diesem Oberhaupte zu erhalten, ohne deßhalb mit ihm zu brechen. Mit wahrem Vergnügen erfüllen die Bemerkungen des Verfassers gegen den Unfug des Capodistrianischen Beamtenwesens. Wenn die Regierung nicht Lebensquellen verschließen und Quellen des Todes öfnen will, so wird sie den glüklichen Umstand, eine jungfräuliche Erde vor sich zu haben, benuzen, um die Verwaltung so einfach als möglich einzurichten. Die Kontrolle eines Guldens kostet gewöhnlich zwei, und die Ehrlichkeit steht bei hundert im keinem andern Verhältnisse als bei zehn. Der Grundsaz, die größtmögliche Zahl der Unterthanen zu besolden, ist ein unsinniger, weil er die Unzulänglichkeit in sich trägt, und die Abwendung der Jugend vom Akerbau, vom Handel, von den Handwerken, von den Künsten, um sie an den Tisch der Verwaltung zu stellen, ist eine Selbstvergiftung. Aber wir wollen einem so ausgezeichneten Beobachter und biedern Denker, wie dem Verfasser dieses Werkes nicht Punkt für Punkt nachzählen. Das Meiste verdient volle Würdigung, und Alles ist gut gemeynt. Wer Griechenland kennt und keine untergeordnete Rüksicht obenan stellt, wird und soll dis zu Ehren des Verfassers und zum Nuzen der guten Sache bekennen."

Spanien.

Ein im östreichischen Beobachter enthaltenes Schreiben seines Korrespondenten von der spanischen Gränze vom 24 Mai meldet: „Seit den blutigen Gefechten in den Amescoas zu Ende des vorigen Monats, und dem furchtbaren Kampfe am 1 Mai in den Straßen von Guernica, wobei Iriarte's Division so übel zugerichtet wurde, hat sich das Kriegsglük entscheidender, als je zuvor, der Sache des Don Carlos zugewendet. Jeder Tag bringt neue Kunde von einem gewonnenen Treffen, einem erstürmten Fort, einem erbeuteten Transport oder sonstigen kühnen und glüklichen Waffenthaten der carlistischen Heerführer. — Um Ihnen, so viel als möglich, ein treues Bild von dem Stande der Dinge in den Provinzen, welche der Schauplaz des Krieges sind, zu geben, führe ich Sie zu den wichtigen Ereignissen der lezten Apriltage zurük, über die ich sichere und zuverlässige Kunde eingezogen habe und die insofern, als sie eigentlich dem Krieg in den Nordprovinzen eine entscheidende Wendung gaben, von größerem historischem Interesse sind, als alle frühern Vorfälle. — Die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Valdes auf dem Kriegsschauplaze hatte die Carlisten eben so wenig eingeschüchtert, als sie ihre Gegner zu ermuthigen im Stande war, denn die Rodomontaden, mit welchen die Madrider Blätter ihre Spalten füllen, und die Redner in den Estamentos sich brüsten, zerfließen dem Feinde gegenüber, und wo es nicht blos Worte, sondern Blut und Leben gilt, in eitlen Dunst. — Valdes war am 18 April von Madrid auf dem Kriegsschauplaze angelangt, und wenige Tage darauf, am 21 April, sahen ihn die carlistischen Vorposten, mit Cordova vereint, an der Spize von 12,000 Mann im vollen Marsch gegen Eulate. Zumalacarregup hatte nicht sobald Kunde hiervon erhalten, als er mit der ihm eigenthümlichen Schnelligkeit seine Truppen sammelte und (14 Bataillons stark) eine feste Stellung im Thale einnahm. Inzwischen lagerten die Christinos bei Contrasta, einem dritthalb Stunden von Larreona entfernten Fleken, wo sie die Nacht zubrachten. Am nächsten Morgen grif Valdes an. Das Feuer, welches in Contrasta anfing, wurde bald allgemeiner und währte den ganzen Tag über und bis nach Einbruch der Nacht fort. Läugnen läßt sich nicht, daß die Christinos waker aushielten; dennoch mußte Valdes, vom Dunkel der Nacht begünstigt, das dichte Gehölz, welches sich über

die Sierra de Andia hinzieht, zu gewinnen suchen und die Nacht bei der Venta de Urbaja zubringen. Der Verlust an diesem Tage war von beiden Seiten nicht unbedeutend, doch hatten die Christinos am meisten gelitten. Das Ganze war nur ein Vorspiel dessen, was erst kommen sollte. — Am nächsten Morgen stieg Valdes, nicht gewizigt durch den ersten fruchtlosen Versuch, noch einmal in die Amescoas herab, wobei ein großer Theil seiner Truppen, ermüdet von dem Kampfe des vorigen Tages und durch das zehnte carlistische Bataillon in ihrer Nachtruhe gestört, nicht undeutliche Zeichen des Mißmuthes vernehmen ließ. Zumalacarregup, der überhaupt in diesen Tagen die Gedanken des Feindes wie durch Zauber früher zu errathen schien, ehe sie jenem selber klar wurden, lokte die Christinos durch einen verstellten Rükzug über St. Martin und Zubaire, während welchem das Feuer ununterbrochen fortwährte, in die Tiefe hinab, und brachte die Nacht ruhig und ungestört in Baguedano und Gollano zu; die Christinos waren bis St. Martin und Zubaire nachgerükt, und erwarteten dort den Morgen. Dieser fand aber den carlistischen Feldherrn bereits, zur großen Ueberraschung des Valdes, der sich dessen wohl nicht versehen haben mochte, im Besiz der Brüke von Zubaire und auf den nahen Anhöhen, welche den wichtigen Uebergang über diesen Fluß, den nächsten und bequemsten Weg nach Estella, beherrschen. Nun begann der blutige und hartnäkige Kampf, welcher so unheilvoll für Valdes und die Seinigen endigte und in den Annalen der spanischen Geschichte, wie mich unbefangene Augenzeugen versicherten, seines Gleichen sucht. Zweimal führte Valdes seine Truppen mit dem Muth der Verzweiflung gegen die Brüke; ein Kugelregen, der ihn von allen Seiten her empfängt, reinigt in wenigen Augenblikken die Brüke. Nur Cordova, dessen eitle Sucht, sich seinem Nebenbuhler gegenüber hervorzuthun, selbst in diesem kritischen Augenblik die Bedenklichkeit überwog, die ein so tollkühner Angrif in ihm erregen mußte, versuchte es allein, dem wohlgenährten Feuer der Carlisten zu widerstehen. Aber auch er wird bald mit großem Verlust zurükgetrieben. Schreken und Verzweiflung bemächtigten sich nun der Christinos, und Valdes suchte für jeden Preis Estella, den nächsten Zufluchtsort, zu erreichen. Ueber den Zubaire war der Weg versperrt, nur der steile und schwierige Felspfad über die Sierra de Andia blieb übrig; diesen klimmten die Christinos mit der Behendigkeit einer Gemse hinan, und überließen sich, am Scheitel desselben angelangt, einen Augenblik der Ruhe. Inzwischen umging ein carlistisches Bataillon den Berg und ein anderes stellte sich am Ausgange des Felspfades auf, der in die Tiefe führt, und den Valdes mit den Seinigen herabkommen mußte. Diese Anstalten wurden mit unglaublicher Schnelligkeit erdacht, befohlen und ausgeführt. Von allen Seiten erscholl nun der Schlachtruf und mit Einemmale sahen sich die noch athemlosen Christinos allenthalben umzingelt und angegriffen. Auf der Kuppe des steilen Berges entspann sich ein Kampf, der von den Carlisten mit siegbewußtem Muthe, von den Christinos mit der Entschlossenheit der Verzweiflung, von beiden Seiten mit großer Tapferkeit und unerhörter Hartnäkigkeit gefochten wurde. Bald aber wichen die lezteren den Anstrengungen ihrer Gegner. Ueber die steilen Pfade und unwegsamen Schluchten wogte die Menge in größter Unordnung; ein Theil schlug den von dem carlistischen Bataillon besezten Felspfad ein, und wurde am Ausgang desselben, anderthalb Stunden von Estella, angegriffen und völlig aufgerieben. Nur wenige von diesen entrannen dem Blutbade. Die Uebrigen zerstreuten sich in wilder Flucht nach allen Seiten hin, aber noch viele ereilte der Tod, bevor sie Estella erreichen konnten. — So endigte die dreitägige Schlacht, und mit ihr die falsche Glorie, mit welcher Valdes seine Stirne umgeben hatte. Die Wuth und Verzweiflung der Christinos wandte sich nun gegen ihre Anführer, und vielen Offizieren, welche den Waffen der Carlisten entgangen waren, wurde von den eigenen Truppen auf dem kurzen Wege nach Estella und nach ihrer Ankunft daselbst noch übel mitgespielt. — Seit den Tagen von Bayles und Ocaña war spanischer Boden nicht mit so vielem Blute getränkt worden. Dios eterno, que modo de degollar Christinos! (Großer Gott, wie wurden da die Christinos geschlachtet!) rief ein Augenzeuge aus, als ich ihn um die Geschichte jener Tage befragte. Der klägliche Zustand, in welchem die geschlagenen Truppen in Estella ankamen, ist schwer zu beschreiben. Ein Christinischer Offizier versicherte mich, daß sie in den lezten zwei Tagen fast ganz ohne Nahrungsmittel waren, und auch in Estella keine Vorräthe fanden. So erschienen ihnen Lord Elliot und sein Begleiter wie Abgesandte des Himmels, die dem traurigen Stande der Dinge ein Ende zu machen bestimmt seyen. Viva la paz! Vivan los Embajadores! schrie ihnen die ausgehungerte Menge entgegen, als sie zwei Tage darauf in Estella einritten. Noch an selbem Morgen waren sie durch mehrere carlistische Ortschaften gekommen. Ueberall fanden sie Geld- und Lebensmittel vollauf, überall scholl ihnen der Ruf: Viva Don Carlos! entgegen, während die Frauen auf den Plätzen geschmükt und tanzend das Siegesfest begingen! Welchen Gegensaz boten die Scenen, die sie am Abend fanden, dar. Hunger und Blöße, Elend und Entmuthigung auf allen Gesichtern! — Die Pasteleros in Madrid mögen immerhin lärmen und toben, und die Verwaltung zur Verantwortung ziehen, daß sie mit den Rebellen, wie mit einer Macht, Verträge schließe; hier zu Lande, an Ort und Stelle, scheint dis Verbrechen nicht so groß. Körperlich und moralisch herabgebracht, konnte die Armee einen Vertrag, der Milderung ihrer Leiden versprach, nur mit Freuden eingehen. Uebrigens liegt in Zumalacarregup's Charakter keineswegs jene kaltblütige Grausamkeit, welche Rodils und Mina's Heerführung bezeichnet, und von den Carlisten durchgängig nur nach dem Grundsaze der Reciprozität geübt wurde. Einen schlagenden Beweis gab Zumalacarregup bei seiner Zusammenkunft mit Lord Elliot zu Asarta. Während sich beide in des erstern Haus begeben hatten, um die Konvention zu unterzeichnen, wurden zehn Gefangene eingebracht, die am nächsten Morgen erschossen werden sollten. Obrist Gurwood eilte sogleich zu Lord Elliot, um ihn davon in Kenntniß zu sezen, und wo möglich das Leben dieser Unglüklichen zu retten. Zumalacarregup schenkte ohne Zögern, auf Lord Elliots Verwendung, den Gefangenen das Leben, indem er ihm zugleich sein aufrichtiges Bedauern äußerte, mit ihm nicht Tags zuvor, wo 28 Gefangene erschossen worden waren, zusammengetroffen zu seyn. Gleich darauf drängten sich die Begnadigten durch die Thür in das niedere Haus. Mit Thränen des Dankes warfen sie sich vor ihrem Retter auf die

Knie. Eine Scene, die sich durch Worte nicht beschreiben läßt. — Ob inzwischen Lord Elliots Unterhandlungen einen dauernden Erfolg haben, oder abermals im Getriebe des wilden Krieges einem minder menschlichen Verfahren der feindlichen Heerführer Plaz machen werden, ist so, wie alle Berechnungen in diesem wunderbaren Lande, ungewiß und schwierig vorauszusehen."

Frankreich.

* Marseille, 28 Mai. Während in der Hauptstadt der civilisirten Welt der Parteigeist sein skandalöses Spiel treibt, ist in Corsica ein erfreulicher Fortschritt zur Vernunft und zu ächtem Bürgersinn geschehen. Bekanntlich bestehen auf dieser Insel unzählige Spaltungen unter der Bevölkerung. So waren die Einwohner von Sartena seit geraumer Zeit in zwei Parteien (St. Anna und Borgo) getheilt. Neulich haben die Häupter derselben einen förmlichen Friedens- und Freundschafts-Vertrag unterzeichnet, und nach diesem Vorgange sind unter den Parteien zu Fozzano und auf andern Punkten des Eilandes ähnliche Verträge zu Stande gekommen. — In Nizza beschäftigt ein sonderbares Ereigniß die öffentliche Aufmerksamkeit. Am Meeresstrande, in der Nähe der Stadt, fand man in diesen Tagen einen jungen Mann, der an Händen und Füßen gebunden, und dem, mittelst eines hinten fest geknüpften Tuches, der Mund verschlossen war. Die davon benachrichtigten Karabiniers des nächsten Postens führten denselben sogleich — mit Beobachtung aller vom Sanitätsrath verordneten Vorsichtsmaaßregeln — in ihre Kaserne. Bis jezt hat man Folgendes erfahren. Der Unglükliche ist der Sohn eines Londoner Kaufmanns, van Halen, der mit Schießpulver, Waffen und andern verbotenen Waaren handelt. Mit einer solchen Ladung war der junge Mann auf einem englischen Fahrzeuge von London nach Konstantinopel abgegangen. Auf der Höhe von Nizza angelangt wurde er den 25, Abends 11 Uhr, vom Kapitain aufgewekt, in eine Schaluppe geworfen, an's Ufer gebracht und dort in dem Zustande gelassen, worin man ihn gefunden. Wahrscheinlich werden die Räuber die auf so leichte Art gemachte Prise nach Spanien führen, um dort bei Don Carlos oder Christinen schweres Gold dafür einzutauschen.

Deutschland.

* Kassel, 5 Jun. Die Liebhaberei an Gemälden und überhaupt der Sinn für bildende Kunst nimmt auch bei den hiesigen Einwohnern zu, und es fängt bei vermögenden und reichen Personen an, guter Ton zu werden, ihre Zimmer mit Gemälden zu behängen. Um so mehr ist zu bedauern, daß die hiesige kurfürstliche, besonders an Gemälden der größten niederländischen Meister so reiche Bildergallerie noch immer dem Publikum verschlossen und nicht wenigstens einmal wöchentlich Jedermann geöfnet ist. Bis jezt ist der Zutritt nur gegen ein Douceur an den Inspektor, Professor Robert, gestattet. Eben so verhält es sich mit dem Museum, welches außer vielen Gegenständen des Alterthums, die Kunstwerth haben, eine naturhistorische Sammlung in sich schließt. Da beide Anstalten in der Vereinbarung mit dem Kurfürsten für ein gemeinsames Eigenthum des Fürstenhauses und des Landes erklärt worden sind, so ist von Seite der Landstände bereits wiederholt der Wunsch, diesen Instituten eine größere Gemeinnüzigkeit zu verleihen, in Anregung gebracht worden, bis jezt aber ohne Erfolg. Se. Hoh. der Kurprinz-Regent hat jezt das Protektorat des vor einiger Zeit hier errichteten Kunstvereins zu übernehmen geruht. Es wird künftig jährlich eine Ausstellung vorzüglicher Kunstwerke veranstaltet und eine Anzahl der besten ausgestellten Werke angekauft und unter die Mitglieder verloost werden. Der jährliche Beitrag eines Mitglieds ist auf 3 Thlr. bestimmt. Es steht jedoch den Mitgliedern frei, eine beliebige Zahl Aktien zu nehmen, wodurch eine eben so große Zahl Stimmen und Verloosungssummen erworben wird. — Ein anderer Verein, der sich allseitige Erforschung und Darstellung der Geschichte, Topographie und Statistik von Hessen zur Aufgabe gemacht, hat nun ebenfalls seine Statuten bekannt gemacht. Als Organ des Vereins wird eine wissenschaftliche Zeitschrift begründet. Jedes Mitglied zahlt jährlich als Beitrag 2 Thlr. und erhält dagegen ein Exemplar der Zeitschrift frei. Der Verein beabsichtigt zugleich eine Sammlung von geschichtlichen, antiquarischen und naturhistorischen Gegenständen zu begründen. Da bei der jüngsten Ständeversammlung von der Staatsregierung in Folge einer Aufforderung der deutschen Bundesversammlung darauf angetragen worden war, zur Beförderung des von dem Freiherrn v. Stein gegründeten Instituts für die Herausgabe der geschichtlichen Denkmäler deutschen Alterthums die Summe von jährlich 500 Thalern als Beitrag zu verwilligen, so haben die Landstände sich veranlaßt gefunden, die verlangte Summe zwar zuzugestehen, aber sie dergestalt zu theilen, daß die Summe von 300 Rthlr. zu jenem Zwek verwandt werden, dagegen die übrigen 200 Rthlr. dem neuen hiesigen Vereine für hessische Geschichte und Landeskunde zu gut kommen sollen. — Die im Jahr 1832 durch den brasilischen Oberbergbauptmann v. Eschwege während seiner Anwesenheit hier gegründete hessisch-waldeck'sche Kompagnie zur Gewinnung von Gold in dem Edderflusse, die von den Landständen durch Uebernahme von 200 Aktien unterstüzt worden war, hat sich nun wieder aufgelöst, da das wenige gewonnene Gold lange nicht hinreichte, die Kosten zu deken. Hr. v. Eschwege, dem ein Jahresgehalt von 1200 Rthlr. bewilligt worden war, ist unterdessen nach Portugal zurükgekehrt.

* Hamburg, 2 Jun. Der hiesige Handel hat die großen Verluste durch die Kriegsschäden, welche die Franzosen hier anrichteten — durch die Handelsfreiheit, welche die Engländer mit dem Munde, aber nicht mit der Hand gaben, und wobei ihnen unser gutes Brod als die verbotene Frucht galt — durch die Zerrüttung des europäischen Verkehrs mit Südamerika, welches sie von Spanien losrissen, ohne es in ihre Obhut, den eifersüchtigen Nordamerikanern gegenüber, nehmen zu können — durch die Zölle, welche in Rußland den altgewohnten Waarenzug von hier dahin erschwerten, und durch den Nothstand, welcher in Deutschland aus dem unglaublichen Verwaltungswirrwarr, aus der Fortdauer und Vermehrung der Kriegssteuern in dem Frieden, worin die Juden sich noch mehr als im Kriege bereicherten, entstand, nicht ungebeugt, aber mit bewundernswerther Geschäftskraft und Geschmeidigkeit ertragen. Unser Handel hat in diesen und andern Bedrängnissen hauptsächlich Nordamerika zu seinem Stüzpunkte gehabt. Diesen hält er nun zur Zeit für den sichersten, und kan er sich darauf ungestört bewegen, so

braucht er das bischen Waarenvertrieb nicht zu achten, das er nach einer Zollvereinigung Badens mit Preußen, und Braunschweigs mit Hannover weniger zu besorgen haben mag. Die hiesigen Geschäftsleute fühlen indeß bei jedem Schritte, daß mit aller ihrer Kunst und Arbeit sein glükliches Gedeihen nirgend anders als in einem reichen und gut verwalteten Deutschland zu erreichen ist, und sie haben gar keinen Grund, in Amerika verliebt zu seyn, welches ihnen seine Dollars immer scharf und dann gerade am schärfsten berechnet, wenn sie in Geldverlegenheit sind. Aber weil sie mit den amerikanischen Rechnungsweisen täglich umgehen, und überhaupt mehr mit Zahlen als mit Begriffen zu thun haben, so nehmen sie die Staatssachen als Geldsachen, und bilden darüber ihre Kettenschlüsse, die nur theilweise und nicht im Ganzen in der Zeitung erscheinen dürfen. England gilt für ein reiches Handelshaus, das sich durch verwirrte Verwaltung einen Wechselprotest zugezogen, und sein Dekungsmittel mit einer Nothadresse versehen hat, welche mehr als helfen, und die Veränderung der ganzen Geschäftsführung bewirken kan. In Erwartung, daß die Umstände Nachfragen und Bestellungen von dort veranlassen, werden Vorbereitungen gemacht, um sogleich bei der Hand und auf dem Plaze zu seyn. Hannover, welches im Parlamente schlechtweg der königliche Maierhof genannt wird, kommt zwar hier immer tiefer in das Schuldbuch, steht aber doch wegen der Redlichkeit in Ehren, und macht nicht besorgt, weil es gut daran ist, sobald nur die Kornpreise in die Höhe gehen, und weil es ohnedem seine Zahlungsfähigkeit durch die eben vollzogene Verbindung mit Braunschweig vermehrt hat, endlich weil es sie durch einen Zollverein mit Preußen sichern kan, wodurch es leicht 100,000 Rthlr. für englische Kattune zwar nicht ersparen, aber auch nicht weiter zahlen, sondern mit Preußen Vieh gegen Kattun tauschen würde. Seine Wirthschaftsrechnung ist einfach, und seine Lage zu den Vereinsstaaten klar; sein Zwischenzustand wird also nicht lange dauern können, wenn auch der Herzog von Cambridge nicht in England bleiben sollte (wo sein Sohn nach nun angetretenem Jünglingsalter zu großen Hofnungen erzogen wird), und wenn der Herzog von Cumberland nicht nach Hannover als Vicekönig kommen sollte. Hier ist die preußische Zollverwaltung begreiflich nicht beliebt, aber ihre Verbreitung über die kleinen Lande wird als ein Mittel angesehen, den Verkehr von vielen störenden Häkeleien und Ungebühren zu befreien, und der Betriebsamkeit doch endlich einmal eine Regierungsordnung zu gewähren, auf deren Gang und Bestand der Geschäftsmann seine Rechnung sicher machen kan. Ist mit Preußen in Zoll- und Handelssachen Gemeinschaft gemacht, so sind alle einseitigen landständischen Verhandlungen nicht blos darüber abgemacht, sondern auch über Erhöhung der Verbrauchssteuern und über die Belästigung der Gewerbsamkeit größtentheils geschlossen; die Landtage werden dann viel kürzer, also auch viel wohlfeiler werden, und die gelehrten Papierleute werden weniger, die erwerbenden Geschäftsleute aber hoffentlich mehr zu thun haben. Ist bei allen den neuen Formen des Papiergesezmachens irgendwo die geringste Rechnung? Ist dadurch, nicht ein ächt-deutsches, sondern nur ein haltbares Landesrecht, nicht ein behaglicher, sondern nur ein erträglicher Rechtsstand erreicht, der dreifaltigen Gewalt mit der Lüge zur Rechten und der Einfalt zur Linken und der Rath- und Willenlosigkeit zu Oben gar nicht zu erwähnen? Ist der griechisch-lateinische Gesezkram fortgeschafft, oder mit hinzugeschüttetem französisch-englischem Plunder noch verwirrter gemacht? Ist das Gerichtswesen einfacher oder noch verkünstelter gemacht? Ist die Verwaltung wohlfeiler oder theurer geworden? Sind die Fortschritte zu Schulden und Steuern, zu Gebrechen und Verbrechen abzuläugnen? Hat sich dagegen Hamburg aus allen seinen Verlusten wieder emporgeholfen, so ist es gewiß nicht durch die transcendentale Freiheit, noch durch die erlangte Souverainetät geschehen, die nicht einmal getaugt hat, die Ungelegenheit mit der Vorstadt niederzuschlagen. Der gesunde Verstand gedeiht hier auch nicht besser, als irgendwo in Deutschland; er hat aber das Regiment, und weil nach der Berechnung der für sich selbst buchführenden Geschäftsleute, und nicht nach den Schuldbegriffen der Hefte und Akten machenden Papierleute, die Cäsar durch Sklaven ersezen wollte, verfahren wird, so wurden dazu die alten Wege und Stege eingeschlagen, und sie werden in gutem Stande und Gebrauche gehalten, bis zu bessern Rath und Mittel offenbar vorliegen. Ist nur die Gewinnrechnung klar, das Geld zu den Kosten ist da; und es würde hier auch für die hannover'sche Eisenbahn eben so schnell als in Leipzig für die dortige zusammengebracht seyn, wenn der nothwendige Waarenvertrieb durch das Hannover'sche auf dieser Straße beträchtlich genug wäre, um die Anlagekosten mit Gewißheit zu belohnen. Leider hat aber überdem die Verhandlung ergeben, daß nicht Hannover den ersten Vortheil von seiner Eisenbahn, sondern vielmehr England haben würde, weil sich dazu das Eisen vom Harze viel zu theuer und langsam im Vergleiche mit dem englischen hätte liefern lassen. Aber Hannover brauchte nicht so kaufmännisch zu rechnen; hätte es mit der Eisenbahn gleich Ernst gemacht, wie Sachsen, so würde mit Geld von hier und Braunschweig geholfen worden seyn, und der arme Harz, der nicht erst jezt durch das Zollrecht, sondern vor Alters durch Rechtsmißbrauch, seine Freiheit, oder bestimmter ausgedrükt, seinen kräftigen Menschenschlag verloren hat, würde etwas aufgeathmet haben. In dem preußischen Reiche haben die Eisenbahnen an dem Finanzminister Grafen Alvensleben einen eifrigen Beförderer, sind aber begreiflich mehr Sachen der landschaftlichen Verwaltung als der Regierung. Einer ähnlichen Rükſicht wird die Trennung der Domainenverwaltung von dem Finanzministerium und ihre Unterordnung unter das Ministerium des königlichen Hauses zugeschrieben. Da die Domainen weit mehr als $2\frac{1}{2}$ Millionen einbringen, das Kroneinkommen davon aber 1820 auf diesen Betrag festgestellt, und der weitere Ueberschuß zum Reichseinkommen angewiesen worden ist, so würde das unveräußerte Kroneigenthum (Kronfideikommiß) in seinen persönlichen Beziehungen, und der Beitrag des Königs zu dem Reichseinkommen nicht in seiner vollen und vortheilhaften Klarheit hervortreten, wenn, wie bisher, die Domainen unter Eins mit dem übrigen Reichseinkommen verwaltet, und davon jährlich $2\frac{1}{2}$ an die Krone (Fideikommißschaz) gezahlt würden, als wenn, wie nun die Domainen mit der Verwaltung des königlichen Hauses verbunden werden. An der gewissenhaften Berechnung des Ueberschusses zweifelt Niemand; mancher gibt aber zu bedenken, daß der mächtige Erwerbsbebel, den in Preußen die rasch betriebene Veräußerung aller kleinen Domainen dargeboten, plözlich ins Stoken gerathen werde, und daß auch die bäuerlichen Ablösungen beiderseits Anstand finden mögen, weil die veränderte Stellung der Domainenverwaltung durch ein Interesse veranlaßt seyn müsse, welches vergebens gesucht werde, wenn es sich nicht auf die Vorstellung gründe, daß die Pächter und Insassen der Domainen als die Diener und Hörigen des königlichen Hauses zu betrachten und zu begünstigen seyen. Mit dergleichen Vorstellungen werde ein reicher Gutsherr gut berathen, aber nicht der König von Preußen, für den nicht herzlicher in Berlin als in Hamburg gesagt werde: Gott erhalte ihn!

[1050] Bei Seidel u. Komp. in Brünn ist erschienen und durch alle Buchhandlungen auf bestimmte Bestellungen zu haben (Wien bei Carl Gerold, Pesth bei Hartleben):

Handbuch der Bauwissenschaften,

oder

theoretisch-praktischer Unterricht

in der gemeinen bürgerlichen Baukunst, in dem Straßenbau und in der Hydrotechnik oder Wasserbaukunst für Ingenieurs, Bauleute, Brunnenmeister und Müller, dann zum Gebrauche der Wirthschaftsämter.

Verfaßt

von

Johann C. Gernrath,

k. k. Rath, mährisch-schlesischem Provinzial-Baudirektor.

In zwei Bänden oder 12 Heften.

Dieses umfassende und gründliche Werk wurde gleich bei seinem Erscheinen im In- und Ausland ungeachtet des hohen Preises (25 fl. C. M.) mit so ungetheiltem Beifall aufgenommen, daß sich die starke Auflage bis auf eine kleine Anzahl vergriffen hat. Um nun den Ankauf desselben auch minder Bemittelten möglich zu machen, entschloß sich die unterzeichnete Buchhandlung, den Rest der Auflage in 12 Lieferungen herauszugeben, und zwar würden die ersten zwei Lieferungen, jede mit 2 fl. C. M. bezahlt, die dritte bis eilfte Lieferung, jede mit 1 fl. 20 Kr., und die lezte Lieferung erfolgt dann gratis.

Wer es vorziehen sollte, gleich das Ganze zu besizen, erhält beide Bände, bestehend aus 150 Bogen Text mit 100 vorzüglichen von den besten Meistern gestochenen Kupfertafeln, broschirt zu 15 fl. C. M. Auf der einen Seite des Umschlags befindet sich eine genaue Angabe des Inhalts beider Bände, welcher am besten statt aller Lobpreisungen für die Reichhaltigkeit und den unerhört wohlfeilen Preis dieses praktischen Handbuches sprechen muß.

[1174] So eben ist fertig geworden und versandt:

Der Kanton Appenzell.

Historisch, geographisch, statistisch geschildert.

Beschreibung

aller in demselben befindlichen Berge, Seen, Flüsse, Heilquellen, Fleken, merkwürdigen Dörfer, so wie der Burgen und Klöster, nebst Anweisung, denselben auf die genußvollste und nüzlichste Weise zu bereisen.

Ein

Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende.

Herausgegeben von:

Gabriel Rüsch, Dr. Med.

Groß lang 12., in Etui gebunden.

Mit Karte von J. Zuber 1 fl. 45 kr. Ohne Karte 1 fl. 24 kr.

Den Verfasser dieses Gemäldes des Kantons Appenzell kennt die Schweiz durch seine Balneographie und die Fortsezung von Walsers Appenzeller-Chronik bereits auf eine sehr vortheilhafte Weise. In dieser neuesten Arbeit legte derselbe wieder gründliche und vielseitige Kenntnisse, patriotischen Sinn und Unparteilichkeit an den Tag und führt dem Leser so ein Bild Appenzells vor Augen, das eben so belehrend ist, als höchst willkommen seyn muß.

Wir bestreben uns so schnell als möglich die sämtlichen Hefte der Gemälde der Schweiz (deren dreizehntes vorliegender Kanton formirt) erscheinen zu lassen; keineswegs aber dürfen wir die Herren Verfasser übereilen, denn nicht die schnelle Erscheinung, sondern die Gründlichkeit eines Werkes verschafft ihm bleibenden Werth. So allein wird diese vaterländische Erd- und Staatskunde das Lob verdienen können, daß wenige Länder ein so umfassendes, in wissenschaftlichem Geist durchgeführtes Werk aufzuweisen haben, wie die bereits erschienenen vier Kantone. Zunächst werden die Kantone Tessin, Schwyz, Thurgau, Unterwalden, Solothurn, Graubünden, sämtlich von rühmlichst bekannten Litteratoren erscheinen. Auch machen wir das Publikum darauf aufmerksam, daß jedes Heft stets einzeln zu haben ist, damit sich der Kantonsbürger das Gemälde seines Kantons allein anschaffen kan.

Früher sind erschienen:

Der Kanton Zürich, von G. Meyer von Knonau, geb. 1 fl. 48 kr.
Der Kanton Uri, von Dr. Med. Lusser . . . . „ — „ 48 „
Der Kanton Freiburg, von F. Kuenlin . . . . „ 1 „ — „

St. Gallen, den 29 Mai 1835.

Huber u. Kompagnie.

[1181]

Kirchen-Musik

für Studien-Chöre.

Bei **Falter und Sohn,** königl. bayer. Hof-Musikalien- und Musik-Instrumenten-Handlung in München, ist erschienen:

Deutsche Messe für Studienchöre

in Musik gesezt für 4 Singstimmen mit willkürlicher Orgelbegleitung

von

Donat Müller.

Preis 1 fl. 48 kr.

[1058] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, Beck, Heubner, Mörsner und Jasper, Rohrmann und Schweigerd, Schaumburg u. Comp., Wallishausser; Prag bei Borrosch u. André, Calve, Haase Söhne; Grätz bei Damian u. Sorge, Ferstl; Pesth bei Hartleben, Kilian ꝛc. zu haben:

Theorie

des

Beweises

im Preußischen Civil-Prozesse,

von

F. G. Leue,

königl. preuß. Staatsprokurator in Aachen.

Erster Band:

Vom Objekt und Subjekt des Beweises.

gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 ggr.

Es ist dis die erste Schrift über das Eigenthümliche des Beweis-Verfahrens im preußischen Civilprozesse. Die allgemeinen Grundsäze, welche der Herr Verfasser für jede Prozeßordnung anwendbar erklärt, enthalten grossentheils ganz neue Ansichten, wenigstens in der Art der Darstellung, so daß diese Schrift in der juristischen Welt gewiß Aufmerksamkeit erregen wird.

[1176] **J. C. Leuchs**

vollständige

Essigfabrikation.

Dritte

ganz umgearbeitete und um's Doppelte vermehrte Ausgabe,

enthaltend alle Arten der Essigbereitung

nebst dem

verbesserten Geheimnis

haltbaren, klaren Essig aus Branntwein, Wein, Most, Zuker, Syrup, Malz, Obst, Molken ꝛc. binnen 1 bis 12 Stunden ohne fremden Zusaz im Großen und Kleinen, ohne kostspielige Vorrichtungen mit größtem Vortheile gegen die bisherigen Verfahrungsarten zu machen.

Nürnberg, bei C. Leuchs und Komp.

Preis 9 fl. oder 5 Thlr. preuß.

Der Beifall, den dieses Werk fortwährend troz der vielen, wenn auch verunglükten Nachahmungen findet, spricht am besten für den Werth der hier mitgetheilten Verfahrungsarten, die sich durch Einfachheit, Sicherheit, Ersparung an Kosten und besonders auch dadurch auszeichnen, daß sie leicht, selbst von ganz Ungeübten ausgeführt werden können.

[1188] Bei Vetter u. Rostosky in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber das zweckmäßige

Begießen und Wässern

in Gärten, Gewächshäusern und im Freien. Ein Taschenbuch für angehende Gärtner, Gartenliebhaber und Landwirthe,

von

Hofrath F. Franz.

gr. 12. geheftet. 7/12 Thlr. oder 1 fl. 5 kr.

Dis höchst interessante Werk umfaßt einen Gegenstand, der bis jezt in der ältern und neuern Litteratur des In- und Auslandes völlig unbeachtet geblieben, gleichwol wie alle andern zur Gärtnerei gehörigen, auf Theorie und Praxis sich gründenden Verrichtungen als unerläßlich zu beherzigen ist.

[1156]

Allgemeines Organ

für

Handel und Gewerbe des In- und Auslands

und damit verwandte Gegenstände,

redigirt und verlegt

von

C. C. Becher,

früherem Subdirektor der rheinisch-westindischen Kompagnie.

Dieses Blatt erscheint seit dem 1 Dec. v. J. wöchentlich zweimal, und umfaßt alle Gegenstände des Handels und der Gewerbe in ihrer fortschreitenden Bewegung. Alles, was auf die materielle Thätigkeit Bezug hat, und Einfluß darauf ausüben kan, mithin Fabrikation und Handel, See- und Flußschiffahrt, Eisenbahnen und andre Wegverbindungen, Entdekungen im Bereiche der Chemie und Mechanik, Waarenberichte, Assekuranzen, Staatsschulden, Geld- und Wechselanarlegenheiten, Zoll- und sonstige Verordnungen, gerichtliche Entscheidungen wichtiger Handelsfragen u. s. w., bilden Gegenstände, welche in dem „Organ" verhandelt werden; und da das Ausland hierbei in seiner Wechselwirkung auf die Verhältnisse des Inlandes eine zu wichtige Rolle spielt, als daß Berichte von daher in einer Zeitschrift dieser Art fehlen dürften, so spart die Redaktion des Organs weder Mühe noch Kosten, sich diese, außer Benuzung der fremden Journale, auch auf dem Wege direkter Korrespondenz zu verschaffen, um ihre Leser von dem in Kenntniß zu sezen, was in Ländern vorfällt, deren kommerzielle und gewerbliche Entwikelung uns in so vielen Stüken als Vorbild dienen kan und muß, und so dem Blatt in jeder Hinsicht allgemeines Interesse und Gemeinnüzigkeit zu verleihen.

☞ Die Redaktion des Organs erbietet sich sodann, auf Verlangen gegen mäßiges Honorar und Vergütung des Porto's und sonstiger Auslagen, nähere Nachweise und Auskunft über patentirte oder andere Erfindungen des In- und Auslandes zu verschaffen, Zeichnungen der Modelle ꝛc. anfertigen zu lassen u. s. w., — so wie auch zu der Erlangung von Patenten für bisseitige Erfindungen in fremden Ländern behülflich zu seyn.

Das zweite Semester beginnt mit dem 1 Julius d. J., und eine der ersten Nummern desselben wird ein systematisches Inhaltsverzeichniß der ersten 7 Monate enthalten.

Der Preis des Organs ist in Köln 5 Thlr. im halbjährigen Abonnement. Durch die königl. preußischen Postämter bezogen, kostet sie 5 Thlr. 12 Sgr. halbjährig in der ganzen Monarchie. Im Buchhandel wird sie zu 6⅔ Thlr. preuß. im ganzjährigen Abonnement geliefert.

Die Expedition hat die Buchhandlung von Ludwig Rohnen in Köln und Aachen übernommen.

[1089]

Das Vaterland.

Blätter für deutsches Volks- und Staatsleben.

Herausgegeben von

Prof. Fr. Bülau und Prof. Julius Weiske,

wöchentlich 2 Nummern in klein Folio.

Preis des Jahrganges 4 Thlr. — halbjährlich 2 Thlr. —

erscheint auch im zweiten Semester dieses Jahrs in meinem Verlage, und bildet das gediegenste Organ, welches die Begebenheiten des Gesamtvaterlandes, so wie die Ereignisse des Auslandes, welche europäische Wichtigkeit haben, mit freimüthigem Ernst und ruhiger Gediegenheit bespricht. Das öffentliche Urtheil hat dieses auch bereits anerkannt.

Bestellungen darauf nehmen alle wohllöblichen Postämter und alle Buchhandlungen an.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[1191] So eben ist erschienen:

Répertoire du théâtre français à Berlin.

No. 146. **Chatterton,** Drame par **A. de Vigny.** 8 gr.

No. 147. **Angelo,** tyran de Padoue. Drame par **Victor Hugo.** 8 gr.

Paris ou le livre des Cent-et-un.

Tom. XV. 8. Letzter Band mit Facsimile's. 20 gr.

Wörterbuch der griechischen Musik.

verfaßt von Fr. v. Drieberg.

gr. 4. Mit 7 Kupfertafeln in Fol. 4 Thlr.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

[1172] Im Kommissions-Verlag von L. F. Rieger u. Komp. in Stuttgart erschien so eben in zweiter Auflage:

Scenen

aus dem Leben eines jungen Geistlichen.

Gegenstük zu den „Glokentönen eines jungen Geistlichen."

Lithographirt und herausgegeben

von

LOUIS HELVIG.

12 Blätter mit Text, Preis geheftet 40 Kreuzer.

Der schnelle Absaz dieser in ächtem Humor die eigene Person des verstorbenen Verfassers nicht schonenden Blatter zeugt von der Theilnahme des Publikums und sichert wohl auch dieser binnen wenigen Wochen nöthig gewordenen zweiten Auflage eine gleich gute Aufnahme.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

[1173] Bei Kronberger u. Weber in Prag sind so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen der östreichischen Monarchie, Deutschlands u. der Schweiz zu haben:

Lerch, Franz Julius, Dr. med., der Gießhübler Sauerbrunn in Böhmen.

Enthaltend: Topographische und geognostische Notizen. — Geschichte der Quelle. Physische Eigenschaften. Chemische Bestandtheile. Gießhübel und Selters. Theoretische Betrachtung. Praktische Betrachtung der Heilkräfte. Gegenanzeigen seines Gebrauches. Wirkung beim äußeren Gebrauche. Anzeigen für den Gebrauch der Bäder. Die Trinkur. Füllung, Verkorkung und Versendung. Entstehung dieses Mineralwassers. Krankengeschichten.

8. brosch. 4 gr. oder 15 kr. K. M.

Neudecker, Maria Anna, geb. Ertl. Die bayerische Köchin in Böhmen als Hausfrau und Wirthschafterin.

Ein sehr nüzliches und durch mehrere Auflagen erprobtes Wirthschaftsbuch, worin alle in einer Haushaltung vorkommenden Gegenstände und Geschäfte nach eigener langjähriger Erfahrung mit allen Vortheilen und Handgriffen klar und deutlich vorkommen und erklärt werden. Ein getreuer Rathgeber für junge Frauenzimmer, Hausfrauen und Wirthschafterinnen.

Enthält: Die verschiedenen Arten des Brodbakens in Oestreich und andern Ländern. — Bereitung und Benüzung der Milch, des Käses, der Butter und des Schmalzes. — Die Bereitung verschiedener Arten Getränke. Essige, Einlegen von Gurken, Gemüse, Früchte, Aufbewahren der Früchte. — Einsieden verschiedener Früchte, Aufbewahren und Einlegen. — Einpökeln und Räuchern des Fleisches zahmer Hausthiere und des Wildprets. — Einmarinaren der Fische. — Seifensieden. — Pomaden zu verfertigen. — Lichterziehen. — Stärkefabrikation. — Waschen und Behandlung der Wäsche in verschiedenen Ländern. — Flekenausbringen. — Potpourri und Riechwässer zu verfertigen. — Zubereitung und Behandlung des Flachses. — Spinnen, Zwirn-Verfertigung. — Bleichen. — Junges Geflügel anzusezen, dessen Behandlung und Fütterung. — Behandlung der Federn. — Die Aufbewahrung und Pflege der Vorräth u. s. w. u. s. w.

gr. 8. broschirt. Preis 21 gr. oder 1 fl. 20 kr. K. M.

Swaten, Johann, k. k. Landes-Thierarzt in Oestreich ob der Enns, Sammlungen und Beobachtungen über die Lungenfäule und Lungenseuche der Rinder, nebst ihrer Erkenntniß, Behandlung und Heilung. gr. 8. Preis 21 gr. oder 1 fl. 20 kr. K. M.

Wanitschek, Joseph, Supplenten an der k. k. Musterhauptschule in Prag, Lehr- und Hülfsbuch der deutschen Rechtschreibung. Zweite veränderte u. vermehrte Auflage. 8. Preis 10 gr. oder 38 kr. K. M.

Weitenweber, Wilh. Rud., Doktor der Medizin, vordem Stadt- und Kriminal-Gerichts-Physikus zu

Elbogen, jezt praktischem Arzte zu Prag, der arabische Kaffee, in naturhistorischer, diätetischer und medizinischer Hinsicht.

Motto:

Süsser Kaffee! schöne freundliche Gewohnheit des gemeinsamen Schlürfens! von dir soll ich scheiden?

8. in Umschlag geheft. Preis 16 gr. oder 1 fl. R. M.

---

[993] **Bekanntmachung.**

(Den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.)

Vom Magistrat der königl. bayerischen Stadt Nürnberg

wird unter Beziehung auf die bestehende Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828 hiemit bekannt gemacht, daß der heurige Wollmarkt dahier

am 6 Julius

beginnt und 5 Tage lang dauert.

Zugleich wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß:

1) von jedem Centner der zu Markt gebrachten Wolle ein Platzgeld zu 4 kr. erhoben wird, woran bei stattfindenden Verkäufen der Käufer dem Verkäufer die Hälfte zu ersezen hat, daß aber dagegen die bisherige Abgabe zu 4 kr. von jedem Centner aller verkauften Wolle wegfällt,
2) hierdurch an der Bestimmung des §. 9 der Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828, die Sensariegebühren betreffend, nichts geändert wird;
3) bei Verkäufen über einen Centner das Gewicht unter einem Pfund wegfällt, bei Verkäufen unter einem halben Centner aber das Gewicht, wenn es über ein halbes Pfund beträgt, zu berechnen ist.

Nürnberg, den 5 Mai 1835.

Der I. Bürgermeister

Binder.

Käffner.

[1186] Ein in jeder Beziehung sehr brauchbares Individuum, welches sehr schön, schnell und verlässig schreibt und bereits fünf Jahre bei den ersten Stellen funktionirt hat, wünscht sogleich eine anderweite Unterkunft.

Nähere Auskunft erfolgt auf frankirte Briefe an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1160] Dass ich das mir zugehörende

HOTEL DE SAXE

allhier durch neue Ankäufe bedeutend vergrösert, auch mit aller Eleganz und Bequemlichkeit eingerichtet, mache ich hiermit bekannt und versichere allen hohen Herrschaften und resp. Reisenden, welche mich mit ihrem Besuche gütigst beehren wollen, eine prompte und billige Bedienung.

Dresden, den 30 Mai 1835. **J. H. Gerstkamp.**

[1163] # GEMALDE-AUKTION

in Hamburg.

Am 23 Junius und folgende Tage wird das bekannte

Stobwasser'sche Gemälde-Kabinet,

vormals zu Berlin aufgestellt, durch den Makler E. Harzen in Hamburg in öffentlicher Auktion versteigert werden. Das Verzeichniss desselben ist in Augsburg durch Herrn **W. Birett,** Antiquar, zu erhalten.

[1018] **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zweckmässig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1185] **Ein junger Mann von 23 Jahren,** welcher in einem gemischten Waarengeschäfte 4 Jahre gelernt, in einer Spezerei-Waarenhandlung 4½ und in einer Baumwollen-Manufakturwaaren-Handlung 1½ Jahr als Commis war, wünscht recht bald eine Stelle in gleicher Eigenschaft zu erhalten. Er versteht außer der deutschen Sprache auch die Französische und Italienische ziemlich gut.

Hierauf Reflektirende wollen ihre Briefe franko, S. M. bezeichnet, der Expedition der Allgemeinen Zeitung ungesäumt zusenden.

[1180] **Ein Provisions-Reisender wird gesucht.**

Ein angesehenes Haus in Süddeutschland sucht einen Mann, der Bayern, Franken, Schwaben, die Schweiz, Holland und Belgien oder doch einen Theil dieser Länder in Handlungsgeschäften bereist, und die Aufträge, die ihm gegeben würden, nebst seinen übrigen Reisegeschäften zu besorgen geneigt wäre.

Einem solchen Mann, der sich durch genügende Empfehlungen über seine Befähigung und Moralität ausweisen kan, würden sehr annehmliche Bedingungen zugestanden werden.

Auf Einsendung seiner Adresse, versiegelt und mit A. B. bezeichnet, versehen mit den nöthigen Nachweisungen auf wen er sich berufen kan, an Hrn. Christ. Lienhardt in Augsburg, werden dann die weitern direkten Eröffnungen folgen.

[1182] Der Unterzeichnete hat sich entschlossen seine

reale Webersgerechtsame

zu verkaufen.

Das Fabrikgeschäft steht im besten Betriebe, die vortheilhaftesten Utensilien und Handwerkszeuge sind zur Genüge in gutem Zustande vorhanden und was 10 bis 15 Stühle liefern, sezt das im thätigsten Betriebe stehende Laden-Geschäft reichlichst ab.

Sehr freuen wird es den Unterzeichneten, wenn sich ein Käufer zeigt, welcher einen hinreichenden Fonds besizt, um das thätige Ladengeschäft, welches für die große Volkszahl der Vorstadt Au nur von zwei Gerechtsamen ausgeführt wird, zu betreiben.

Der Käufer hat sich der reellsten und billigsten Bedingnisse versichert zu halten.

Vorstadt Au bei München, 5 Junius 1835.

Kajetan Erhard,
Webermeister.

[1175] # Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Auserdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Botterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so dass die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Botterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe „**DER BATAVIER**" nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren auserdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Botterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäsigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 166. 15 Junius 1835.

Portugal. (Protestation Don Miguels gegen den Verkauf der Kirchengüter.) — Spanien. (Bulletin. Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Vorläufige Ablehnung der Intervention in Spanien. Brief.) — Beilage Nro. 165. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel von der bosnischen und serbischen Gränze, und aus Triest.) — Griechenland. — Aegypten. — Außerordentliche Beilage Nro. 237. Ueber die Lage von Aegypten, der Türkei und Griechenland. — Schreiben aus Saracena. — Nachrichten aus dem Badischen. — Briefe vom Genfer-See und Erlau in Ungarn. — Ankündigungen.

Portugal.

Nachstehendes ist die in französischen Blättern mitgetheilte (schon früher erwähnte) Protestation Don Miguels gegen den von der Regierung zu Lissabon angeordneten Verkauf der Kirchengüter: „Da es eine der ersten Pflichten eines katholischen Fürsten, als Beschüzers der Kirche und ihrer heiligen Rechte ist, die Güter, welche die genannte Kirche besizt, in ihrer ganzen Integrität zu erhalten, damit sie zu den heiligen Zweken verwendet werden können, wozu sie ihrer Natur nach und von Rechts wegen bestimmt sind — eine Verwendung, deren Nuzen für die Gesellschaft durch die Erfahrung so vieler Jahrhunderte bestätigt worden ist; da mir ferner gemeldet worden, daß die unrechtmäßige und gottlose Regierung in Lissabon, um den Katholizismus in Portugal desto leichter zu vernichten, und die Geistlichkeit in ein furchtbares Elend und in eine traurige Abhängigkeit zu versezen, die Absicht hat, die Kirchengüter zu verkaufen, die theils Schenkungen der Könige, meiner erhabenen Vorgänger, welche dazu befugt waren, theils, und zwar die meisten, fromme Vermächtnisse und Schenkungen sind, welche von Gläubigen verschiedenen Kirchen und Klöstern vermacht wurden, denen sie dafür schwere Verpflichtungen auferlegt hatten, die gewissenhaft erfüllt worden sind; da ich ferner eine solche Usurpirung und die großen Uebel, welche daraus sowol für die portugiesische Kirche, als für die Gesellschaft im Ganzen entstehen können, so viel ich vermag, zu verhindern wünsche, so protestire ich vor Gott und allen Fürsten Europa's gegen den Verkauf dieser Güter und erkläre, daß jeder Verkauf oder jede Verpachtung, welche in Bezug auf Landgüter, städtische Besizungen, Pfarren, Zehnten oder andere Rechte etwa schon stattgefunden haben, null und nichtig sind, und daß alle Käufer oder Pächter, sie mögen Einheimische oder Fremde seyn, ihre Kapitalien verlieren; und damit, wenn ich einst zurükkehre, um den mir entrissenen Thron zurükzufordern, sich Niemand mit Unwissenheit entschuldige oder Reklamationen mache, die nach meiner am 20 Jun. 1834, an alle Mächte Europa's erlassenen Protestation gegen alle Handlungen der bestehenden Regierung in Lissabon nicht berüksichtigt werden können, so habe ich es für angemessen gehalten, den genannten Mächten auch diese neue Protestation mitzutheilen. Rom, 14 Mai 1835. Miguel."

Spanien.

(Moniteur.) Am 1 Jun. hat Obrist Zugarramurdi, Kommandant von Elisondo, seinen Posten mit den Urbanos und Chapelgoris verlassen; er hat sich nach Frankreich geflüchtet und in Elisondo 200 tapfere Soldaten zurükgelassen, welche sich weigerten, ihm zu folgen, und sich in das Fort einschlossen. Die Chapelgoris und die Urbanos haben sich in das Fort von Landibar, zwischen Urdach und dem französischen Dorfe Ainhoa geworfen. Der Obrist bat um eine Freistätte auf dem französischen Gebiete. Die Carlisten griffen am 2 den Posten von Landibar an; sie kamen so nahe an die französische Gränze, daß ihre Kugeln auf unser Gebiet fielen. Diese Verlezung der Gränze konnte nicht geduldet werden: man hat in dieser Beziehung dem General Harispe bestimmte Instruktionen ertheilt; auch besann sich der befehligende Kapitain von Ainhoa keinen Augenblik. Er begab sich unverzüglich mit etwa fünfzig Mann an die Gränze, und ließ den Carlisten sagen, sie sollten sich zurükziehen. In diesem Augenblike ward ein französischer Soldat verwundet. Der Kapitain ließ sogleich feuern, und die Carlisten zogen sich ungesäumt zurük. Nach diesen Vorfällen erwartete man jeden Augenblik, die Carlisten mit Macht die Posten des Bastan und namentlich Elisondo angreifen zu sehen. Nachrichten vom 4 melden im Gegentheil, daß sie die Gränze verlassen haben. Obrist Orense ist entschlossen, sich tapfer in Elisondo zu halten. Valdes ist von seiner Lage benachrichtigt, und wird ihm ohne Zweifel zu Hülfe kommen.

** Bayonne, 5 Jun. In Folge der Ankunft einer neuen von Oraa befehligten Kolonne und zweier andern, die sich in Laur und Lirazou befanden, wurden die Garnisonen von Urdach, Sant-Esteban und Elisondo abgelöst. Diese befestigten Punkte sind also bis jezt nicht geräumt, wie man befürchtet hatte. Dagegen hatte die 300 Mann starke Besazung von Lumbier Befehl erhalten, sich nach Pamplona zurükzuziehen. Das 9te Carlisten-Bataillon bekam Kunde davon und blokirte Lumbier. Zumalacarregup soll Puente la Reina mit mehreren Bataillonen berennen. Vitoria scheint gehörig mit Truppen der Königin versehen. — Nach offiziellen Berichten (in den Madrider Blättern vom 2 Jun.) war General Espartero mit den Divisionen von Alava und Biscaya und einer Brigade des 3ten navarresischen Regiments am 28 Mai Abends daselbst angekommen. — Obrist Zugarramurdi, der sich nach Ainhoa geflüchtet hatte, hat den französischen Boden wieder verlassen, und sich der Garnison von Urdach angeschlossen, da die französischen Behörden ihm erklärt hatten, er müsse nach Spanien zurükkehren oder sich als Ausreißer erklären.

* Bordeaux, 6 Jun. Die Nachrichten aus Spanien werden sehr bedenklich; überall verweigern die k. Truppen den Kampf, die Carlisten verfahren offensiv, und besezen die von

ihren Gegnern geräumten Plätze. Der befestigte Ort Villafranca hat sich wirklich durch Kapitulation ergeben. Beim Herannahen zweier Abtheilungen der k. Truppen hatten die Carlisten sich zurükgezogen, allein jene Abtheilungen wandten selbst wieder um, die Belagerung begann von Neuem, und endigte mit einer Kapitulation, wodurch die Kanonen, die Flinten, das Pulver ꝛc. in die Gewalt der Carlisten gerathen. Die Truppen der Königin erleiden einen Verlust nach dem andern, geben übrigens doch nicht zu den Carlisten über; weit entfernt von irgend einer Vorliebe für den Prätendenten, klagen sie nur über das Schwanken der Regierung, und verlangen ein freisinnigeres System. In Arragonien herrscht eine so außerordentliche Aufregung der Liberalen, daß der Generalkapitain, um Unruhen zu vermeiden, ein allgemeines Aufgebot gegen die Carlisten erließ; man rechnet, daß gegen 12,000 Mann diesem Aufrufe folgen werden. — In lezter Nacht sind zwei Madrider Kouriere durchgereist, wovon einer Depeschen an die französische Regierung überbringt, angeblich damit man die Intervention beschleunige. Der Telegraph soll gestern nach Paris berichtet haben, Tolosa sey genommen, und die Carlisten griffen Vitoria und Bilbao an, aber leztere Gerüchte bedürfen der Bestätigung, und sind vermuthlich falsch. (Auch aus den Pariser Berichten ergibt sich das Ungegründete dieser lezten Angabe.)

** Madrid, 3 Jun. Wir befinden uns in beunruhigender Krise. Die häufigen Reisen der HH. Martinez de la Rosa und Toreno nach Aranjuez; ihre langen Konferenzen mit Hrn. v. Rayneval, der sich zugänglicher und weniger zurükhaltend als der brittische Botschafter zeigt; die widersprechenden und unglükschwangern Gerüchte, welche die Feinde der Regierung unermüdlich ausstreuen; die Ungewißheit über die Absichten der französischen Regierung, die wenig Lust zur Intervention zu haben scheint; endlich die von den Carlisten absichtlich verbreiteten Sagen über angebliche Unterhandlungen unseres Kabinets mit Don Carlos — alles dis bringt Bestürzung in die Gemüther; und entschlösse sich der Hof der Tuilerien wirklich nicht zur Intervention, so würden die Schwierigkeiten furchtbar. Offenbar bliebe Spanien dann nur noch die Wahl zwischen einer Revolution oder einer Restauration des Don Carlos. Die Verlängerung des status quo ist nicht mehr möglich. Da alle ältern Namen der Monarchie, der konstitutionellen wie der absoluten, nacheinander abgenüzt wurden, oder sich als abgeneigt zeigten, so ist es klar, daß man an neue Kapazitäten appelliren müßte. Dem Prätendenten führte das Glük den passenden Mann zu — Zumalacarregny. Wird ein gleiches Glük der Königin beschieden seyn, die bis jezt als Mann ihrer Wahl nur einen Muñoz zu finden wußte? Ist die Nicht-Intervention entschieden, so wird das charakterlose Schaukelsystem Martinez de la Rosa's vielleicht einem offen revolutionairen Plaz machen, aber unglüklicherweise sucht man vergebens den starken Arm, der den Wagen des Staats in heilsamer, fortschreitender Bahn halten, und die Revolution so zu sagen legalisiren könnte. Beherrschte man sie nicht, so könnte die Revolution schrklich werden. Bereits verbreitet sich in einigen Provinzen, besonders in Arragonien, eine gefahrdrohende Gährung. In Saragossa sind Unruhen ausgebrochen, und obgleich es den Behörden daselbst gelang, die Ordnung wieder herzustellen, würden in einem Augenblik der Krise die Anarchisten noch Elemente genug finden, die ihnen günstig wären. Dasselbe kan man von einer Anzahl anderer Städte sagen. Nahte gar die Restauration, so würde eine Reihe furchtbarer Bewegungen den Boden Spaniens durchschüttern. Die Arragonesen, die dem Rufe des Generals Alvarez folgend sich in Mallen versammeln wollen, sollen als Bedingung ihrer Hülfe verlangt haben, der Königin vorgestellt zu werden, um von ihr freisinnigere Institutionen zu verlangen. Es heißt, ein Kourier sey an den Generalkapitain abgesandt, worin das Lager von Mallen nur bedingt gebilligt werde.

Großbritannien.

(Nachtrag aus den Verhandlungen des Unterhauses am 5 Jun. über die Stadtgemeinden-Reform.) Die Zahl der unter Munizipalverwaltung stehenden Individuen (sprach Lord John Russell), welche von gegenwärtiger Bill berührt wird, beläuft sich in runder Zahl auf ungefähr zwei Millionen. Man kan nicht sagen, daß dieser Gegenstand ohne vorgängige Erwägung, wie sie sein Umfang und seine Wichtigkeit erforderte, vorgenommen worden sey. Die Krone ernannte eine Kommission, bei welcher der gegenwärtige Hr. Sprecher dieses Hauses den Vorsiz führte, um den Zustand der Korporationen zu prüfen, und nach anderthalbjähriger fleißiger und höchst genauer Untersuchung erstattete sie an Se. Maj. einen Bericht, welchen sie, nach dem Bemerken, daß sie den Zustand von 200 Korporationen untersucht, und nach Auseinandersezung der allgemeinen Natur dieser Institute, mit folgenden Worten schloß: „Unter den Einwohnern der großen Mehrzahl der mit Korporationen versehenen Städte herrscht eine allgemeine, und nach unserer Ansicht, gerechte Unzufriedenheit mit ihrer Gemeindeverfassung; ein Mißtrauen gegen die aus selbsteigener Wahl hervorgegangenen Munizipalräthe, deren Gewalten keiner Volkskontrolle unterworfen, und deren Handlungen, da sie geheim sind, nicht durch den Einfluß der öffentlichen Meynung gezügelt sind; ein Mißtrauen gegen den Magistrat der Stadtgemeinde, welches die örtliche Gerechtigkeitspflege mit Argwohn beklekt, und oft von Verachtung gegen die Handhaber des Gesezes begleitet ist; ein Mißvergnügen über die Lasten der Ortsbesteuerung, während Einkünfte, welche zum öffentlichen Besten verwandt werden sollten, ihren gesezlichen Zweken entfremdet, und manchmal zum Vortheil Einzelner verschwendet, manchmal geradezu zum sittlichen Verderbniß des Volkes vergeudet werden. Wir erachten es demnach für unsere Pflicht, Ew. Maj. vorzustellen, daß die bestehenden Gemeindekorporationen in England und Wallis das Vertrauen und die Achtung Ihrer Unterthanen weder besizen noch verdienen, und daß eine durchgreifende Reform Noth thut, um sie zu dem zu machen, was sie seyn sollten, nemlich nüzliche und wirksame Werkzeuge der örtlichen Regierung." Dieser Bericht war, mit alleiniger Ausnahme zweier Kommissarien, deren einer gegen einzelne Punkte desselben, der andere gegen das Ganze protestirte, von der gesamten Kommission ausgezeichneter, und von der Krone eigens dazu erlesener Männer einstimmig unterzeichnet. Ich will hier, um zu beweisen, daß diese Korporationen ihrem Zweke schlechterdings nicht entsprechen, nur zwei oder drei Hauptübelstände erwähnen, und die Erörterung der übrigen der weiteren Diskussion der Bill in ihren verschiedenen Stadien überlassen. Es

gibt beträchtliche Städte, in denen ein Munizipalrath allerdings nöthig ist, aber wo er in seiner jezigen Einrichtung weder das Eigenthum, noch die Intelligenz, noch die Volkszahl der Stadt repräsentirt. Dis ist z. B. der Fall in Bedford, wo die Korporation nur $^1/_{17}$ der Einwohnerschaft und $^1/_4$ des Eigenthums der Stadt umfaßt. In Oxford zählt man 1400 Wähler, aber sehr viele davon sind keine beschazten (rated) Einwohner, und überhaupt kamen bisher bei den Wahlen so viele schlechte Praktiken vor, daß selten mehr als 500 an den Korporationsakten Theil nahmen. Norwich enthält 3221 wahlberechtigte Bürger (freemen), aber davon sind 1123 gar nicht beschazt, und unter diesen 1123 sind 315 Kirchenarme. (Lauter Beifall.) Was hingegen das in Norwich besteuerte Eigenthum betrift, so kommen auf 25,541 Pf. nicht weniger als 18,324 Pf., welches Leute besizen, die nicht zur Korporation gehören. (Beifall.) Ich könnte noch viele ähnliche Fälle anführen. Zu Lincoln sind $^3/_4$ der Korporationsmitglieder nicht beschazt, und beinahe $^4/_5$ der Einwohner von der Korporation ausgeschlossen. (Hört!) Zu Ipswich zahlen 2000 Gemeindesteuern, aber nur 187 davon gehören zur Korporation. (Hört!) Cambridge hat 20,000 Einwohner, und darunter 1434 Hausbesizer, welche 10 Pf. Steuer bezahlen, aber nur 118 derselben sind Munizipalwähler, und von diesen werden an 25,499 Pf. Gemeindeumlagen nur 2110 Pf. bezahlt. (Hört! hört!) Diese Thatsachen sind gewiß ein grober und schreiender Mißbrauch; aber ein noch viel schlimmerer ist es, daß in diesen Städten einige wenige Männer die Verwaltung zu ihrem eigenen Privatvortheile führen, und sich zu diesem Zwek mit einem Theile der untern Volksklassen verbinden, deren Stimmen sie kaufen, und deren Sitten sie verderben. (Rauschender Beifall.) Gleichwol haben wir behaupten gehört, gerade eine solche Gemeindeverfassung sey populair und demokratisch, und müsse beibehalten werden. (Hört!) Aber ich verwahre mich gegen alle solche Prinzipien. (Hört!) Allerdings verlange auch ich die Volkskontrolle in so weitem Umfang als nur möglich; aber ich wünsche, daß sie gleichmäßig, regelmäßig und auf eine heilsame Weise ausgeübt werde. Ich wünsche zu sehen, daß Personen aus den untern Volksklassen, welche an Wahlen Theil zu nehmen berufen sind, durch die Achtung und das Vertrauen ihrer Mitbürger unterstüzt werden, nicht aber bestochen und oft sogar trunken gemacht zur Abstimmung kommen. Die Folgen dieses schmählichen Verfahrens, mag es nun von sich selbst wählenden und von der Stadt ganz getrennten Körperschaften ausgehen, oder von solchen, wo noch eine Art populairer Wahlfreiheit besteht, aber wo die Wahlbürger von den Hausbesizern und Einwohnern der Stadt ganz geschieden sind, waren arge Mißbräuche der mannichfachsten Art, wie sie in dem Berichte der Kommission erörtert und detaillirt sind. Bei der Vertheilung der Fonds aus milden Stiftungen kam es häufig vor, daß zwei Drittheile, drei Viertheile und öfter noch mehr an Leute gegeben wurden, welche zur blauen (Tory-) Partei oder zu irgend einer andern Farbe gehören, welche eben die der Ortsregierung ist. Statt zum allgemeinen Besten der Stadt verwandt zu werden, wurden solche Fonds häufig in Festen und Schmausereien vergeudet, in denen sich der Mayor und andere Korporationsmitglieder gütlich zu thun pflegten. (Beifall.) In einigen nicht sehr großen Stadtgemeinden betrugen diese Ausgaben 500 bis 600 Pfund jährlich. Alle Nachforschungen der Kommissarien haben erwiesen, daß die Munizipalkorporationen in großen wie in kleinen Städten ihre Gewalt und die ihrer Obhut untergebenen Fonds blos dazu gebrauchten, einen unredlichen Einfluß auf die Parlamentswahlen zu üben. Ich komme nun auf die Bill zu sprechen, zu deren Einbringung ich um die Erlaubniß des Hauses nachsuche. Nach der Absicht des Ministeriums soll sie 183 Stadtgemeinden, oder, wie schon gesagt, ungefähr zwei Millionen Seelen betreffen. Wir sind nicht gemeynt, die bestehenden Korporationen ihrer Verfassungen (charters) zu berauben; aber in der ersten Klausel der Bill erklären wir, daß alle in jenen Verfassungen verliehenen Gewalten, insofern sie den Bestimmungen dieser Bill zuwiderlaufen, fortan null und nichtig sind." — Sir R. Peel. Soll dis für die ganze Anzahl gelten? Lord J. Russell (fortfahrend): „Für die genannten 183 Städte; 99 andere, welche die Kommission nicht besucht hat, denken wir in die Bill nicht mit aufzunehmen. Einige Korporationen bestehen nur für besondere Zweke; die Verfassung dieser anzutasten, haben wir vor der Hand nicht für nöthig erachtet. Hinsichtlich der 183 Stadtgemeinden in England und Wallis aber schlagen wir vor, eine gleichförmige Verwaltung für sie alle einzuführen; eine gleichförmige Erwählungsart, gleiche Beamte — mit Ausnahme einiger größeren Städte, wo noch ein Syndikus (Recorder) oder sonst eine Magistratsperson hinzukommen mag; aber im Allgemeinen soll die Verwaltungsform dieselbe seyn. Anlangend das Wahlrecht (franchise), so haben da Viele gemeynt, man solle den jezt für die Parlamentswahlen bestehenden Wahlcensus der Zehnpfund-Leute (ten-pounders) auch als Grundlage bei den Gemeindewahlen nehmen; aber aus mehrern Gründen hat uns dis unrathsam geschienen. Erstens würde, glaube ich, das parlamentarische Wahlrecht dieser Zehnpfund-Leute dadurch gefährdet; denn die minder Vermöglichen und darum geringer Besteuerten würden gegen sie ein Gefühl der Feindschaft und der Eifersucht fassen, als monopolisirten sie alle Rechte und Gewalten zum Nachtheil Anderer, die zu deren Besiz eben so gut befugt seyen. Vor Allem jedoch muß der Grundsaz seine Geltung haben, daß wer sein Geld beisteuert, auch eine Stimme bei der Wahl derjenigen ansprechen darf, welche dieses Geld verausgaben. (Rauschender Beifall.) Hiernach glaubten wir, daß jedem ansässigen Bewohner einer Stadt, der seine Gemeindeabgaben regelmäßig entrichtet, auch das Gemeindewahlrecht gebühre. Dabei aber war die vorkehrende Maaßregel nöthig, weder solche Personen, die aus der Pfarrei-Armenkasse Unterstüzung beziehen, noch solche, welche gewöhnlich und längere Zeit ihre Abgaben zu entrichten außer Stand sind, bei den Wahlen zuzulassen. Unsrer Meynung nach dürfen nur die fest ansässigen Bürger einer Stadt, welche ihre Steuern richtig abtragen, das Wahlrecht ausüben (hört!); und zur Erprobung dessen schlagen wir vor, nur solche zuzulassen, welche ihre Armensteuer seit drei Jahren richtig bezahlt haben. Gleichwol sollen Personen, die aus der Pfarreikasse Unterstüzung empfangen, oder kurze Zeit mit ihren Abgaben im Rükstande blieben, wenn sie früher das Stimmrecht besaßen, davon nicht länger ausgeschlossen seyn, als jene Unterstüzung oder Zahlungsunfähigkeit dauert. Unser Vorschlag ist hiernach: Gemeindewähler ist jeder Inhaber eines Hauses, eines Waarenlagers oder

eines Lahens, der innerhalb 7 englischer Meilen von der Stadt wohnt. Die nächste Frage ist, wem sollen diese Gemeindewähler die Verwaltung der Stadt übertragen. Der Bill zufolge soll nur eine Körperschaft sie bekleiden, bestehend aus dem Mayor und dem Gemeinderathe. Die Mitgliederzahl des lezten soll der Einwohnerzahl angemessen seyn, und von 15 in den kleinsten Städten, die ungefähr 2000 Einwohner enthalten, bis zu 90 in den größten steigen. Die volkreichsten dieser Städte — von denen ungefähr nur 20 über 25,000 Seelen zählen — sollen, behufs der Wahl der Gemeinderäthe, in bestimmte Stadtviertel eingetheilt werden. Was nun diejenigen betrift, welche dermalen gewisse Rechte und Immunitäten, Zollfreiheit und dgl. in den Korporationen besizen, so soll ihnen deren Fortgenuß für die Dauer ihres Lebens gestattet, dann aber keine neuen Verleihungen der Art erlaubt seyn. Dabei schlagen wir vor, alle ausschließlichen Handels- und Gewerbsprivilegien aufzuheben, jedoch, wie schon gesagt, mit gebührender Rükſicht auf die pekuniairen Rechte jezt Lebender. Die Mitglieder des Gemeinderaths sollen auf drei Jahre gewählt werden, ein Drittel derselben jährlich austreten, aber wieder gewählt werden dürfen. Jedenfalls erreichen wir damit das Gute, daß immer zwei Drittel im Gemeinderathe zurükbleiben, welche schon einige Erfahrung und Uebung in den Geschäften haben. Was die Art der Erwählung betrift, so ist diese an und für sich nicht sehr wichtig; doch bestimmt die Bill, daß jeder Wähler ein Verzeichniß derer zu übergeben habe, die er gewählt zu sehen wünscht. Der Mayor soll jährlich durch den Gemeinderath gewählt werden, und während seiner Amtsdauer ein Friedensrichter für die Stadt und eben so für die Grafschaft seyn. Weder für das Amt des Mayors noch für das eines Gemeinderaths soll es einer Qualifikation bedürfen. (Lauter Beifall.) In unsern Tagen gewinnt man nur wenig durch die Forderung von Qualifikationen, während sie in den Städten sehr oft großen Unwillen erregt. (Hört! hört!) Auch sind solche Qualifikationen nur eine neuere Erfindung, und in ältern Städteordnungen ganz unbekannt.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 9 Jun. Konsol. 5Proz. 107; 3Proz. 76, 80 (nach Abzug des Coupons); Falconnets 95, 15; span. ewige Rente 39; königl. Anleihe 47; 3Proz. 27½.

(Journal des Débats.) Die Intervention wird nicht statt finden; England hat sich förmlich geweigert, daran Theil zu nehmen und die französische Regierung glaubt nicht, daß es im Interesse Frankreichs liege, allein eine solche Unternehmung zu machen. Der Kourier, welcher diese Entscheidung nach Madrid überbringt, ist bereits unterwegs.

Der Messager findet es auffallend, daß das Journal des Débats die gefaßten Entschlüsse so kurz und dunkel andeute. Es müsse dazu seine besonderen Gründe haben. Thatsache sey, daß England erklärt habe, eine französische Intervention nicht hindern zu wollen, obgleich ihm die Umstände noch nicht sehr verschieden von denen dünken, welche die Bestimmungen des Quadrupelvertrags veranlaßt haben. Die Frage, so gestellt, muntere Spanien nur auf, alle Elemente der Nationalkraft zu entfalten. Ueberdis sey General Bacon (der früher in Portugal gedient) in England angekommen, um eine Legion Engländer zu werben, unterstüzt in dem Werbgeschäfte von der englischen Regierung; eine andere Fremden-Legion, von General Daine befehligt, werde von Belgien aus den Spaniern zu Hülfe ziehen, während Frankreich seine Fremden-Legion von Algier und überdis Kriegsschiffe anbiete, die sich mit denen Englands vereinigen sollen. Ferner werde die Observationsarmee längs der Pyrenäen rasch auf 40,000 Mann gebracht, und von Marschall Molitor befehligt werden. Von Ende des Julius an werde diese Armee Kriegssold erhalten. Die Verantwortung für die dazu nöthigen außerordentlichen Kosten nehme das Ministerium vorerst auf sich, um nicht die Interventionsfrage in der Kammer besprechen zu müssen, da dadurch eine Erklärung nöthig würde, die man vermeiden wolle.

(Temps.) Die Antwort Englands ist am 6 Jun. in Paris angelangt: „Seiner Ansicht nach bietet sich der casus foederis nicht dar; es könne also auch nicht bei einer Maaßregel mithelfen, die ihm für den Augenblik nicht angemessen scheine.“ Nach dieser Antwort hatte sich sonach das französische Kabinet nicht mehr selbst definitiv über die Frage zu erklären. Die Meynungen aller seiner Mitglieder blieben frei und persönlich. Sonst hätte Hr. Thiers, der zuerst die Zwekmäßigkeit und Nothwendigkeit der Intervention behauptet hatte, und in dieser Beziehung auf seiner Ansicht beharrte, sich bewogen halten müssen, bei einer entgegengesezten Entscheidung abzutreten. Er erklärte dis selbst offen. Auch ward keine Entschließung gefaßt: es war kein Grund mehr vorhanden, eine solche zu fassen. Es ließe sich in der That auch unter diesen Konjunkturen schwer begreifen, daß das gegenwärtige Kabinet oder jedes andere jezt schon das Banner der Nichtintervention aufpflanzte, selbst der Antwort Englands gegenüber, da diese, obgleich sie eine gegenwärtige Zusammenwirkung ablehnte, doch streng genommen nur als ein Aufschub angesehen werden kan, wenn nämlich neue Umstände die Evidenz des casus foederis herbeiführen. Das Kabinet hat sonach eine klare Antwort über diese Frage verschoben. Obgleich es anerkannte, daß kein Grund vorhanden sey, gegenwärtig zu interveniren, beschloß es in seinen Berathschlagungen vom 7 und 8 (selbst auf den Antrag des Hrn. Thiers, der die Zwekmäßigkeit der Intervention aufs Lebhafteste vertheidigt hatte) sich jeder vorzeitigen Verpflichtung sowol für als gegen die Maaßregel zu enthalten. Zugleich beschloß das Kabinet, die 6000 Mann starke, gegenwärtig in Afrika befindliche Fremdenlegion zur Verfügung Spaniens auf die erste Anforderung zu stellen. Frankreich bietet überdis Spanien den Beistand seiner Seemacht an, womit alsdann England die seinige verbinden würde, ein Beistand, der bei der Ausdehnung der Küsten und der Wichtigkeit der Seestädte, welche dieses Königreich besizt, in seiner Kraft leicht zu ermessen ist. Die spanische Regierung wird die Befugniß erhalten, Freiwillige in Frankreich und England anzuwerben, wie sie diese bereits in Belgien erhalten haben soll. Portugal wird ihr ein Hülfskorps von 6000 Mann liefern. Diese Maaßregeln schienen für den Augenblik zu genügen. Die zwei Meynungen für und wider eine Intervention blieben sonach unentschieden. Erst die Ereignisse müssen eine oder die andre aufklären und modifiziren.

(National.) Wir haben gesagt und wiederholen, daß die spanische Insurrektion in ihrem Prinzip nicht carlistisch, sondern provinzial sey, und daß sie sich deswegen weder nach Arragonien, noch nach Alt-Castilien, wo für sie der wahre revolutionaire Widerstand beginnen würde, erstreken konnte. In Navarra ist zwischen Zumalacarregup und den ihm entgegenstehenden Generalen die Partie nicht gleich. Der Sieg gehörte bisher demjenigen, der die Gunst der Einwohner, das heißt, die Lebensmittel, gute Kundschafter, Sicherheit des Quartiers, Sicherheit des Rükzugs nach verlornen Gefechten für sich hatte. Geht Zumalacarregup über den Ebro, so werden sich alle Umstände für ihn ändern. Er wird dann durch die Ueberlegenheit seines Talents, durch die Beschaffenheit seiner Truppen siegen müssen, und seine Gegner werden, gesezt sie seyen weniger gut angeführt und organisirt, den Beistand der Bevölkerung haben, was ihnen wieder Muth, Vertrauen, Ruhe und im Gefolge derselben alle die Vortheile gewähren wird, die sie bisher entbehrt hatten. Wir behaupten nicht, daß die Regierung der Königin, ohne die Mitwirkung von Frankreich und England, im Stande sey, die baskische Insurrektion zu bezwingen, glauben aber fortwährend, daß Zumalacarregup nicht einmal versuchen wird, nach Madrid zu ziehen, und daß wenn die Intervention nicht statt findet, die Dinge in zwei Monaten fast eben so stehen werden, wie sie vor zwei Monaten gestanden sind und jezt stehen, das heißt, daß die Insurrektion in den baskischen Provinzen siegen, und die Regierung der Königin in den andern Theilen von Spanien fortwährend vegetiren wird.

In der Sizung des Pairshofs am 8 Jun. gestand Mollard Lefevre in einer benachbarten Gemeinde von Lyon mehrere hundert Flinten und bewafnete Bauern für die Insurgenten requirirt zu haben. Er suchte sich dadurch zu entschuldigen, daß die Charte unter Ludwig Philipp eben so gut verlezt worden sey, wie unter Karl X, und er sey daher in demselben Verhältnisse, wie die Kämpfer der Julitage. Abbé Noir läugnete, Theil an dem Aufstande genommen zu haben; die Insurgenten, denen er in die Hände gefallen, hätten ihn zur Theilnahme genöthigt. Sie hätten ihn für einen Spion gehalten, und nur auf Mollard Lefevre's Bürgschaft frei gelassen.

* In der Sizung des Pairshofs am 9 Jun. bemerkte man die Abwesenheit des Generals Pajol. Die Audienz bot nichts Merkwürdiges dar. Die Gallerien waren fast leer. Die Verhöre dauerten fort. Mollard Lefevre verlas eine geschriebene Rede, worin er seine Folgsamkeit, seinen guten Willen und sein künftiges gutes Verhalten verspricht. Die Sizung ward um 4 Uhr unterbrochen, und später wollte man noch einige Vertheidiger hören.

(Impartial.) Heute verbreitete sich das Gerücht, daß der Pairshof, nach Erlassung des Erkenntnisses gegen die 25 anwesenden Angeklagten, die Sache der Angeklagten die sich weigern vor Gericht zu antworten, statt sie nach den Akten zu richten, auf nächsten Winter verschieben werde.

*** Paris, 9 Jun. Die französische Rente ist fester als an voriger Börse, und die spanische um mehrere Prozents gestiegen. Es herrscht die allgemeine Ansicht, daß Frankreich und England, wenn sie auch keine eigentliche Intervention unternehmen sollten, doch auf jegliche andere Art den Thron der Königin unterstüzen werden, namentlich durch Geldsendungen und durch Truppenwerbungen in England, Frankreich und Belgien. — Auf den Vorfall an unsrer Südgränze, wo ein französischer Soldat durch die spanischen Carlisten verwundet wurde, legt man durchaus keine Wichtigkeit. Auch die Presse, welche aus Grundsaz der Intervention entgegenarbeitet, läßt jenen Vorfall unbeachtet.

Deutschland.

**Frankfurt a. M., 11 Jun. Das neuerliche Steigen der Fonds war nur von kurzer Dauer. Bereits gestern trat Flauheit, heute früh Muthlosigkeit ein. Plözlich hieß es, ein bekannter Spekulant habe um ½ Million Gulden holländischer Integrale gekauft; auch lief die Sage um, die Intervention sey entschieden. Da jedoch die Angabe keine Bestätigung erhielt, so trat Abends Entmuthigung ein, so daß zulezt Integrale nur noch zu 55 bezahlt wurden; spanische Renten 39½ und 24⅛; 5prozentige Metalliques 101⅞; 4prozentige 97¹⁵⁄₁₆; Bankaktien 1590. — Die Kurse der fremden Devisen sind, weil deren Vorräthe erschöpft, im Steigen; Diskonto 2¼ Prozent.

Preußen.

Köln. Die nöthigen Vorarbeiten zur Eisenbahn von hier an die belgische Gränze sind nunmehr so weit gediehen, daß das Comité, wie man vernimmt, beschlossen hat, die erste Generalversammlung der durch vorläufige Unterschriften dabei Betheiligten auf den 18 Jul. zusammen zu berufen. Ein vorheriger Aufruf zur Aktienzeichnung wird hier deshalb nicht statt finden, weil, im vollen Vertrauen auf das Gelingen und den guten Erfolg dieser wichtigsten aller deutschen Eisenbahnen, bereits so viele Anmeldungen zur Betheiligung daran eingelaufen sind, daß, nach der Meynung der Bestunterrichteten, schon binnen wenig Tagen, und jedenfalls lange vor dem Zusammentreten der Generalversammlung, keine mehr angenommen werden können. Es ist in der That eine höchst erfreuliche Erscheinung und ein schlagender Beweis des fortgeschrittenen großen Wohlstandes in Deutschland, zu sehen, daß für dergleichen öffentliche, zeitgemäße Unternehmungen Kapitalien zur Genüge im eigenen Vaterlande vorhanden und zu finden sind; denn auch hier, ebensowol wie in Leipzig, sind für die Herbeischaffung der benöthigten Millionen keine auswärtigen Börsen in Anspruch genommen worden. Hier ist sogar noch nicht einmal ein öffentlicher Aufruf nach Außen zur Aktienzeichnung von dem Comité ausgegangen. (Allg. Organ.)

Rußland.

Von dem Aufenthalte des Kaisers und der Kaiserin zu Moskau hatte man zu St. Petersburg Nachrichten bis zum 28 Mai. Ihre Majestäten sezten die Besichtigung der öffentlichen Anstalten täglich fort, und erfreuten sich des besten Wohlbefindens.

Oestreich.

Wien, 10 Jun. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97⅞; Bankaktien 1351.

Frankfurt a. M., 12 Jun. Metalliques 101⅛; 4prozentige Metalliques 97⅞; Bankaktien 1596.

Türkei

* Konstantinopel, 27 Mai. Seit lezter Post hat sich hier fast nichts zugetragen, was der Mittheilung werth wäre. Aus Smyrna meldet man, daß sich in Tschesme mehrere Pestfälle ereignet haben. Dann ist vorgestern hier ein großherrlicher Befehl, die Befugniß zum Zutritt in den kaiserlichen Pallast betreffend, erschienen, welcher folgendermaaßen lautet: „Ursprünglich durfte keiner von den Ministern, Ulemas, Ridschalen und übrigen Würdenträgern ohne Erlaubniß im Mabein (Pallaste) Sr. Hoheit erscheinen. So erheischten es die rükſichtlich des kaiserlichen Mabeins bestandenen alten Vorschriften, welche auf diese Weise nach Maaßgabe der damaligen Zeit und Umstände in Vollzug gesezt worden sind. Nun aber, wo, Gott sey Lob und Preis, durch die erhabenen Reformen und Einrichtungen Sr. Hoheit Alles nach löblichen Grundsäzen geregelt wird, ist auch das in Beziehung auf das kaiserliche Mabein bestehende Reglement in gehörige Ordnung gebracht worden. — Se. Hoheit haben diesfalls die Bewilligung zu ertheilen geruht, daß die Wessiere, Minister und andere Würdenträger der hohen Pforte, wenn es die Nothwendigkeit oder Geschäfte erheischen, im Mabein den Zutritt haben, und ihre Ansuchen anbringen oder sonstige Berichte abstatten dürfen; zugleich sind die dieserhalb im Mabein angestellten Sekretaire autorisirt, die so gestalteten Angelegenheiten zu schlichten, und die hohen Beschlüsse hierüber zu Papier zu bringen. Diese Einrichtung wurde blos in der wohlthätigen Absicht getroffen, daß die Hofgeschäfte sowol, als alle übrigen Angelegenheiten in gehöriger Zeit zur hohen Wissenschaft gelangen, und sodann, wie es sich gebührt, erledigt werden möchten; niemals konnte es jedoch angehen, daß dieselbe von Jedermann als ein Mittel zur Förderung seiner Anliegen und Erwartungen benüzt werde. Allein seit einiger Zeit haben mehrere unbeschäftigte Kämmerer, Chodschakiane, Pächter, Wechsler und andere Individuen aus der untern Klasse, welche sehen, daß bei den Gratulationen am Bairam und in der Langennacht, dann am Neujahrstage und bei Uebertragung des kaiserlichen Hoflagers, die Würdenträger sich in das Mabein begeben, diese Gelegenheiten ergriffen, und sich ungescheut und ohne Erlaubniß in der Absicht eingedrängt, vielleicht hierbei ihren Angelegenheiten Vorschub zu verschaffen, indem sie sowol den Muschir Pascha als die übrigen obbenannten Herren zu belästigen sich erkühnten. Durch solches Eindrängen, welches sich Jedermann ohne Befugniß erlauben wollte, müßte das Ansehen des kaiserlichen Mabeins herabgesezt werden; und es war daher nothwendig, diesfalls eine gehörige Ordnung festzusezen. — Indem nun Se. Excellenz der Muschir Pascha den größten Theil seiner Zeit in dem an das Mabein anstoßenden kleinen Ufergebäude zubringt, und die Bewilligung hat, daselbst die Geschäfte seines Amtes und der Armee zu verhandeln; so sollen die oberwähnten Individuen durchaus abgehalten werden, das kaiserliche Mabein zu betreten, und alldort den Muschir Pascha anzugehen. Hingegen haben Se. Hoheit den ausdrüklichen Befehl zu ertheilen geruht, daß in Zukunft die Wessiere, die Minister aus der ersten Beamtenklasse, dann von den Ridschalen aus dem zweiten Range der Reichsmarschall, der Inspektor über die kaiserlichen Religionsstiftungen, die Inspektoren der Münze, der Ausgaben, der Stükgießerei, der Kriegsrüstungen, der Pulverstampfen, des Getreide- und Marktweseas, dann der Chef der Kanzlei der heiligen Stände und derlei Beamte hohen Ranges, sobald sie eine Anzeige zu machen haben, ohne vorgängige Erlaubniß im Mabein vor dem Muschir oder den mehrerwähnten Herren (Sekretairen) ihren Bericht abstatten sollen. Eben so dürfen bei den Glükwünschungen am Bairam, in der Langennacht und bei Uebertragung des kaiserlichen Hoflagers die angezeigten Würdenträger ersten, und Ridschalen des zweiten Ranges erscheinen; die außer Dienst gesezten Beamten aber dieser Klassen, so wie die Ridschalen des dritten und vierten Ranges sollen davon ausgenommen seyn, und überhaupt außer den dazu befugten Personen Niemand, zu was immer für einer Zeit, im kaiserlichen Mabein den Zutritt haben." Zur erforderlichen Bekanntmachung und Darnachachtung dieses Beschlusses ist derselbe in Druk gegeben worden.

† Von der serbischen Gränze, 1 Jun. Mit der lezten Post aus Konstantinopel ist wenig von Bedeutung hieher gelangt. Der Botschafter, welcher Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich im Namen des Sultans zur Thronbesteigung Glük wünschen soll, war abgereist, und es werden hier Anstalten zu seinem Empfang in der Quarantaine getroffen. Es hieß, Lord Ponsonby habe den Wunsch geäußert, einen Urlaub auf mehrere Monate zu erhalten, doch ist dis wohl unwahrscheinlich, da die Verhältnisse des Orients zwar scheinbar geordnet sind, aber in der Wirklichkeit noch ein weites Feld zu dornigen Unterhandlungen darbieten, welche die Gegenwart eines brittischen Botschafters in Konstantinopel verlangen. Außerdem scheint der Regierungswechsel in Persien die Aufmerksamkeit des brittischen Kabinets besonders in Anspruch zu nehmen und bei der augenscheinlichen Rükwirkung, welche die Ereignisse in jenem Lande auf die Pforte ausüben müssen, kan es nicht gleichgültig seyn, den brittischen Botschafter abwesend zu wissen. Lord Ponsonby wird daher wohl bleiben und einen günstigern Augenblik zu Benuzung eines Urlaubs abwarten müssen. Die Rüstungen der türkischen Marine dauern auch nach der Abfahrt der Flotte fort, eben so die Reorganisirung der Landarmee. Leztere mag gegenwärtig einen Effektivstand von 130,000 Mann haben, soll aber auf 200,000 gebracht werden. In frühern Zeiten, wo die militairischen Leistungen größtentheils durch Vasallen geschahen, konnte die Pforte nach Gefallen die Armee vermehren oder vermindern, denn der öffentliche Schaz ward dadurch wenig in Anspruch genommen. Jezt aber, wo die Lehensverhältnisse in dieser Hinsicht ihre Bedeutung verloren haben, wo alle Lasten des öffentlichen Dienstes von der Regierung bestritten, und die Truppen, wie bei allen stehenden Heeren, aus dem Staatsschaze besoldet und gekleidet werden, ist es eine ungewöhnliche Anstrengung, die nur durch ungewöhnliche Zeitumstände gerechtfertigt werden kan, die Armee auf einem so großen Fuße zu erhalten. Denn bedenkt man, daß den regulairen Truppen die bald gänzlich organisirten Milizen fast dreifach an Zahl überlegen sind, so kan man sich einen beiläufigen Begrif von der Größe der ottomanischen Streitkräfte, aber auch von den Opfern, die sie verlangen, machen. Der Sultan ist allerdings ein Liebhaber vom Soldatenwesen, auch scheint er von der Idee befangen, daß die Civilisation des Landes allein von der Armee und den mit ihr verbundenen Militairanstalten ausgehen müsse; aber dessen-

ungeachtet wird Jedem der jezige Stand des Heeres übertrieben und nicht im mindesten den Hülfsquellen des Landes angemessen erscheinen, mithin durch die projektirte Vermehrung ein noch größeres Mißverhältniß erzeugt werden. Der Sultan mag daher noch so große Liebhaberei für militairischen Prunk haben, so kan er sich doch unmöglich verhehlen, daß die Armee für das Land, nicht aber das Land für die Armee da ist. So kurzsichtig ist er nicht, und abgesehen daher von der ihm zugeschriebenen Vorliebe für den Soldatenstand, muß die Vermehrung des Heeres durch andere Gründe als eine bloße Kaprice motivirt seyn. Diese Gründe können in dem außergewöhnlichen Zustande Syriens, sie können aber auch in den gespannten Verhältnissen zwischen England und Rußland in Bezug auf die Pforte zu suchen seyn, die bei einem unvorhergesehenen Falle noch greller herauszutreten drohen.

† Von der bosnischen Gränze, 5 Jun. Schon seit dem 20 Mai herrscht in Bosnien die Pest; sie wurde von den Einwohnern so sorgfältig verheimlicht, daß man erst am 2 Jun. in dem östreichischen Kontumazamte zu Costeinicza erfuhr, daß die Seuche in Trawnik und Sarajevo bereits eine große Anzahl Menschen hingerafft habe. Nach genauen Erkundigungen erfuhr man, daß namentlich in Sarajevo allein täglich bei 70 bis 80 Erkrankungen vorkommen und 40 bis 50 der Erkrankten ein Opfer der Seuche werden. Daher wurde an der östreichischen Gränze für Personen die Kontumazperiode von 20, für giftfangende Waaren von 12 Tagen angeordnet, der Gränzkordon verstärkt und Maaßregeln zur Herbeiziehung einer hinlänglichen Anzahl von Aerzten in jenen Bezirken getroffen, welche nach ihrer geographischen Lage der Pestgefahr am nächsten ausgesezt sind.

† Triest, 7 Jun. In dem Hafen Vale di Noce in Albanien ist auf einer türkischen Brigantine, die nach einer Fahrt von 54 Tagen daselbst angekommen war, die Pest ausgebrochen, woran bereits acht Personen gestorben waren. Also ist diese türkische Provinz von dem Gubernium zu Zara für impestirt und abgesperrt erklärt, der Gränzkordon auf den dritten Grad erhöht, und daneben Kreuzungen durch eigens zu diesem Zwek benannte Schiffe angeordnet worden, um dadurch den gewöhnlichen Schmuggeleien aus jenem Lande, die auf kleinen Schiffen geschehen, und der daraus entstehenden Gefahr der Verbreitung, nachdrüklicher vorzubeugen.

* Triest, 7 Jun. Briefen aus Scutari zufolge war diese Stadt der Schauplaz wichtiger Ereignisse. Es ist bekannt, daß der Pascha von Scutari schon seit längerer Zeit von der türkischen Bevölkerung Scutari's die Summe von 200,000 türkischen Piastern als Kontribution fordert, wogegen sich diese von jeher sträubte, während die christliche Bevölkerung die ihr auferlegte Kontributionssumme nach und nach abzutragen sich bereit erklärte. So war der Stand der Dinge geraume Zeit, ohne daß weder von der einen noch von der andern Seite ein weiterer Schritt geschah, als der Pascha am 17 Mai — man sagt im Vertrauen auf die erhaltene Nachricht, daß die türkische Flotte an der albanesischen Küste angekommen sey — plözlich die Zugänge zum Bazar mit Truppen und Kanonen besezen ließ, und den Türken den Zutritt zu demselben verbot, andererseits aber alle Künste der Ueberredung aufbot, die Christen, denen der Bazar wie immer offen blieb, zu vermögen, jeden Verkehr mit den Türken abzubrechen und sich an ihn anzuschließen, um jene zu Erfüllung seiner Forderungen zu zwingen. Allein die Christen antworteten, daß sie durch Befolgung dieses Rathes nur sich selbst neben ihren türkischen Landsleuten schaden würden, deren Rache sie sich nicht blosstellen könnten u. s. w. Auf diese Weise verfloß der 17 und 18 Mai. Indessen benüzten die Christen, in der Voraussicht daß es zu weiteren ernstlichen Schritten kommen könnte, diese Zeit, um von ihren im Bazar aufgehäuften Waaren den größten Theil in Sicherheit zu bringen, während zugleich zwischen den türkischen und christlichen Einwohnern Zusammenkünfte gehalten und Verabredungen getroffen wurden. In diesen scheint beschlossen worden zu seyn: gemeinschaftlich Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, indem man von beiden Seiten begrif, daß des Pascha's wenig maskirte Absicht nur dahin ging Uneinigkeiten zwischen Christen und Türken zu säen, und mit Hülfe der einen, die andere Partei abwechselnd auszupfänden, und die Vorbereitungen wurden in dieser Absicht getroffen. Nach allen Seiten eilten Boten, um die Bewohner des umliegenden Landes und der nahen Gebirge zum Beistand herbeizurufen, und der anbrechende Morgen des 19 Mai fand alle nach der Stadt führenden Wege mit bewafneten Bauern und namentlich ganzen Schwärmen der kriegerischen Morlacken bedekt, die der Stadt zu Hülfe eilten. Wenige Stunden nach Sonnenaufgang hörte man schon Flinten- und Pistolenschüsse in den Straßen, und bald hatte sich ein mörderisches Gefecht entsponnen, das durch drei Tage mit gleicher Hize geführt wurde, und am 21 Mai, beim Abgang dieser Nachrichten, noch fortdauerte, ohne ein entscheidendes Resultat geliefert zu haben. Doch schien sich der Sieg auf die Seite des Volkes neigen zu wollen, und man glaubte, daß die Truppen sich gezwungen sehen dürften, die Stadt zu räumen und sich in die Citadelle einzuschließen, die übrigens für ihre bedeutende Zahl (es sollen Anfangs 5000 Mann gewesen seyn) nur auf fünf Tage Lebensmittel hat.

(Journal de Smyrne vom 16 Mai.) Ein Reisender, der Syrien vor etwa drei Wochen verlassen hat, und bei der Rükkunft des Ibrahim Pascha sich dort befand, theilt uns Folgendes mit: Ibrahim Pascha kam auf dem Dampfboote Nil in den ersten Tagen des vorigen Monats zu St. Jean d'Acre an. Er hatte seine Kinder, seinen Harem, einen zahlreichen Generalstab, einige Truppen und viele Dienerschaft bei sich. Nachdem Alles am Lande war, gab er die strengsten Befehle, Allem, was aus Aegypten komme, den Eingang zu versagen, und schrieb außerordentliche Maaßregeln vor, um diesen Plaz vor der Ansteckung zu bewahren. Selbst die europäischen Kriegsschiffe konnten keine Erlaubniß erhalten, im Hafen von St. Jean d'Acre vor Anker zu gehen, weil sie von Alexandria kamen, wo sie inzwischen mit Niemand in Kommunikation getreten waren. Die Furcht vor der Pest hatte ohne Zweifel großen Theil an der schnellen Rükkehr Ibrahim Pascha's; man glaubt aber allgemein, daß dieser Beweggrund nicht der einzige sey, und daß die Politik auch Theil daran habe. In der That macht die Zusammenziehung einer ottomanischen Armee am Taurusgebirge Mehemed Ali und seinen Sohn sehr besorgt, und sie fürchten irgend eine Feindseligkeit in einem Augenblike, wo Syrien ganz ohne Vertheidigung ist. Man spricht auch von Aushebungen, von denen schon früher gesprochen wur-

de, und die jezt durch alle möglichen Mittel bewerkstelligt werden sollen; Ibrahim Pascha schikte deswegen vor seiner Abreise nach Syrien ein Korps von 6000 Mann dahin voraus. Diese 6000 Mann sollten, wie man sagte, seine Garde bilden, und man sah ihn schon an ihrer Spize einen Theil des Landes durchziehen; Andere halten es aber für wahrscheinlicher, daß sie als Kern für das neue Armekorps dienen sollen, das Ibrahim Pascha in Syrien auszuheben gedenkt. Uebrigens findet fortwährend bei der Bevölkerung in Syrien Elend und Unzufriedenheit im höchsten Grade statt, und die Aegyptier werden die größte Mühe haben, sie unter dem Joche zu halten.

Griechenland.

Athen, 13 Mai. Es hat sich seit meinem lezten Schreiben, außer der Ankunft des außerordentlichen bayerischen Gesandten Grafen v. Jenison, keine Neuigkeit von Bedeutung ergeben. Ueber die Verhältnisse der Maina ist, wie ich höre, ganz kürzlich ein offizieller Bericht eingegangen, der die Lage der Dinge daselbst in einem günstigen Lichte darstellen soll. Auch in den übrigen Theilen des Königreichs herrscht vollkommene Ruhe. — Dem vom Sotir verbreiteten Gerüchte, als beabsichtige die Regierung eine Verringerung der Besoldung der Staatsdiener um 25 Proz., wird nun offiziell widersprochen. — Nro. 2 des Intelligenzblattes enthält außer mehreren obrigkeitlichen Bekanntmachungen auch das Urtheil des Gerichts in Chalkis in Sachen des früheren Nomarchen von Euböa, Hrn. Aenian. Derselbe war wegen angeblicher Bedrükung der Unterthanen seiner Stelle entsezt, und eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet worden. Das Gericht sprach ihn frei. Auch enthält diese Nummer die Uebersicht der Schiffe, welche vom 1 bis 6 (13 bis 18) April in dem Hafen vom Piräus ein- und ausliefen, welches Verzeichniß nun fortwährend von diesem Blatte geliefert werden soll. In diesen sechs Tagen liefen im Ganzen 44 Schiffe ein, worunter 35 griechische, 4 östreichische, 3 französische, 1 englisches und 1 russisches Schif; 30 Schiffe waren befrachtet, und 12 hievon mit Holz. Die Zahl der Schiffe, welche in dieser Frist aus benanntem Hafen ausliefen, beträgt 33, worunter 23 griechische, 3 russische und 1 östreichisches; 4 von ihnen waren befrachtet, darunter ein griechisches mit Wolle nach Syra, und ein russisches mit Holz nach Smyrna. — Nachschrift. 17 Mai. Die Krönungsfeierlichkeiten sind verschoben, weil die Krone, Scepter und Schwert noch nicht angekommen, und sich mit Sicherheit noch nicht bestimmen läßt, wann dieselben ankommen werden. Wahrscheinlich hängt diese Verschiebung mit der kürzlich von Corfu hier eingetroffenen Nachricht zusammen, daß das Dampfschif, welches zeither die Fahrt von da nach Ancona machte, nicht mehr in dem Zustande ist, diese Fahrt machen zu können, und ein anderes noch nicht an dessen Stelle getreten ist. (Die französischen Blätter nannten schon vor mehreren Wochen das Schif, auf welchem jene Insignien abgegangen waren.) — Der türkische Kommissair hat seine Päße verlangt. (Münchener pol. Z.)

Aegypten.

(Journal de Smyrne.) Alexandria, 1 Mai. Die Pest nimmt fortwährend, aber nur unter den Arabern ab, unter den Franken und Griechen scheint sich ihre Wuth zu verdoppeln. Die Sterblichkeit ist in den lezten Tagen bei den Eingebornen auf 30 bis 25 täglich herabgesunken. Bei den Franken ist hingegen die Zahl der Opfer im Steigen, weil sie leider diesmal die Vorsicht, die sie in frühern Jahren, wenn die Pest erschien, anzuwenden gewohnt waren, nicht anwandten. Der Beweis liegt darin, daß fast nur diejenigen davon befallen wurden, die fortwährend ausgingen. Die neuesten Nachrichten aus Cairo sind schauderhaft; die Zahl der täglichen Opfer übersteigt 2000. Alle Stadtheile, alle Klassen der Bevölkerung werden die Beute dieser schrecklichen Plage, und die ganze Hauptstadt ist in die größte Bestürzung versezt. Seit Menschengedenken hatte die Pest nicht so furchtbar in Aegypten gewüthet. Alle zwischen Alexandria und Cairo liegenden Dörfer und Flekken sind fast ganz ausgestorben. Die Stadt Damanhur ist auf 150 Einwohner reduzirt; zu Menuf starben drei Viertheile der Bevölkerung. Die Pest hat sogar, was man bis jezt noch nicht erlebt hatte, die arabischen Stämme der Wüste ergriffen, und ist jezt in mehrere Dörfer von Ober-Aegypten gedrungen. Mehemed Ali, der sich durch eine Reise nach Ober-Aegypten von der Pest zu entfernen hofte, kehrte sogleich zurük, als er ihr Vordringen dahin erfahren hatte, und schloß sich in seinen Pallast Schubrah in Cairo ein. Man glaubt auch, daß die Kränklichkeit, an der er seit einiger Zeit leidet, ihn an Fortsezung seiner Reise, die bei Annäherung der großen Hize sehr angreifend ist, hinderte. Die Konsuls von Frankreich und Rußland haben ihre Reise fortgesezt, und wollen, dem Vernehmen nach, bei den ersten Katarakten warten, bis das Aufhören der Krankheit ihnen die Rükkehr nach Cairo oder Alexandria gestattet. Unter diesen traurigen Verhältnissen beschäftigt man sich sehr wenig mit Politik, und weiß nur, daß der Pascha im Hedschas eine starke Schlappe erlitten hat, die er jezt vergeblich wieder gut zu machen bemüht ist. Das Dampfboot Nil, das den Ibrahim Pascha nach Syrien gebracht hat, ist noch nicht zurük, so daß man seit einem Monat keine Nachricht aus diesem Lande hat. Die Regierungs-Agenten versichern inzwischen fortwährend, daß Alles dort ruhig sey. — Am 27 ward eines der drei auf den Werften liegenden Linienschiffe glüklich vom Stapel gelassen. Das englische Dampfboot ist von Malta am 26 April Morgens mit Regierungsdepeschen und der Korrespondenz nach Ostindien angekommen. Dieser Dienst ist jezt definitiv eingerichtet. Das Dampfboot wird regelmäßig am 26 eines jeden Monats hier ankommen, und am 2 des folgenden Monats mit dem Briefpaket von Ostindien wieder abgehen. Die englische Regierung und der englische Handel werden bald den größten Vortheil aus dieser neuen Kommunikationsart, sowol in der Schnelligkeit als in der Ersparung ziehen. Die Handelsgeschäfte sind im Ganzen in völliger Stokung. Seit einiger Zeit ist nur in der Baumwolle einige Bewegung, die durch Bestellungen aus England bis zu dem hohen Preise von 27 Piastern für den Centner gestiegen ist. Der Pascha macht sonach an dem Ertrage der Ernte von 200,000 Centnern einen unerwarteten Gewinn von zwei Millionen Piastern, während er Anfangs nicht höher als im vorigen Jahre zu verkaufen hofte. Die Regierung schikt auch einige Ladungen Gerste nach Konstantinopel ab. Dis sind die einzigen Geschäfte, die gegenwärtig vorkommen, und da nur wenige Häuser dabei interessirt sind, so ist der Handel im Ganzen sehr im Stoken.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Ueber die Lage von Aegypten, der Türkei und Griechenland zur Zeit der Thronbesteigung des ersten hellenischen Königs. *)

* Ancona, 1 Jun. Wir sind seit einigen Tagen hier in der Quarantaine angekommen, nachdem wir Aegypten, Kleinasien, Konstantinopel, hierauf die griechischen Inseln, Athen und mehrere Theile von Griechenland berührt oder durchzogen sind, und ich benüze die unfreiwillige Muße unsers gezwungenen Aufenthalts dahier, um Ihnen in beikommenden Blättern unsere Erfahrungen über die Lage der Dinge in jenen Ländern, ihre Gegenwart und Zukunft mitzutheilen. Ich wähle für den Anfang meiner Mittheilungen absichtlich den 1 Junius, weil dieses der Tag ist, an welchem in Griechenland die Selbstregierung seines ersten Königs beginnt, und dieser Tag, je nachdem die Loose fallen und die Menschen handeln, leicht ein bedeutungsvoller für den Orient werden kan, wie er es ganz gewiß für Griechenland ist, welches an ihm endlich aus seinem verderblichen Provisorium heraustritt und eine feste Gestalt seiner Staatsordnung gewinnen kan. Doch sehen Sie selbst, was Sie aus meinen Skizzen und Notizen brauchen können. Nicht beschreiben kan ich Ihnen den Ausdruk des Schreckens und des Abscheus, welchen Aegypten und die von keinem Zuge der Menschlichkeit gemilderte Barbarenherrschaft seines Machthabers auf uns gemacht hat; und jene Empfindungen werden nur von dem Unwillen über diejenigen Europäer aufgewogen, welche eine solche heillose Wirthschaft als etwas Heilverkündendes oder auch nur Erträgliches bezeichnen konnten. So wie dort während der lezten zwanzig Jahre, ist das menschliche Geschlecht fast nie und zu keiner Zeit gemißhandelt, verachtet und vertilgt worden. In dem fruchtbarsten Lande der Erde sterben jährlich von den Menschen, die der Tod heimsucht, zwei Drittheile wörtlich an Hunger oder unter der Peitsche und dem Stok ihrer Peiniger. Was sie bauen gehört dem Pascha, eben so was ihre Bäume tragen, ihre Heerden werfen; bis auf das lezte Ei des Huhns ist Alles, was dem Landmann, dem armen Fellah zuwächst oder zufällt, des Despoten Eigenthum. In Luxor bei Theben sahen wir vier jener Unglüklichen im Hofe des Ortsvorstehers, den der Pascha einsezt, im Sonnenbrand nakt an der Erde liegen, mit zerfleischtem Rüken und aufgerissenen Fußsohlen, und mit dem Tode ringend, der sie erst am dritten Tag erlöste; und warum? weil sie sechs Eier, die ihre Hühner gelegt, verheimlicht und eben so viele im Geheim verzehrt hatten. Es ist wahr, daß ihnen der Pascha Alles bezahlt, was sie abliefern; aber dagegen müssen sie ihm wieder abkaufen, was sie zu ihrer Nothdurft nöthig haben, und die Preise, die er zahlt, sind so gering, diejenigen aber, die er fordert, so groß, daß der ganze Kauf und Verkauf zu einem grausamen Gaukelspiele wird, und die Menschen zur Verzweiflung gebracht werden. Sie haben nichts mehr zu geben und zu verlieren, als das nakte Leben, und bringen dieses enthlößt in Lehmhütten kaum von etwas Schilf gedekt zu, zufrieden, wenn sie eine handvoll geröfteter Gerste oder Bohnen erschwingen können, um dieses über alle Maaßen elende Daseyn zu fristen, während ihr Peiniger mehr und mehr begehrt, in der Ueberzeugung, der Mensch habe immer noch etwas zu geben, wenn man ihm auch noch so viel genommen habe. Es hilft den Unglüklichen nichts, wenn sie, was oft geschieht, suchen sich in die Gebirge oder die Wüste zu flüchten. Die Reiterschaaren, die jeden Distrikt bewachen, sezen ihnen nach und bringen sie wieder ein. Wir selbst waren oft Zeuge, wie solche Schaaren ganz nakter Menschen von 6 bis 10 Reitern gleich einer Rinderheerde eingetrieben wurden. Der Ortsvorsteher hielt ihre Rükkunft für ein gutes Glük, und wenn sie nicht auf das schrekklichste zerfleischt, sondern nur mit Peitschenhieben blutrünstig auf dem Rüken geschlagen wurden, so geschah es, weil man sie schon am folgenden Morgen auf das Feld treiben und jedem sein Stük Aker zum Anbau anweisen wollte. Jezt wundern Sie sich, wenn die Bevölkerung jenes tiefunglüklichen Landes mit jedem Jahre mehr zusammenschmilzt, und wenn, wie nun geschieht, die Pest mit unerhörter Furchtbarkeit über das Land zieht, um die Reste der Bevölkerung, welche Elend, Hunger, Krankheit und Kummer längst zu ihrer Beute vorbereitet haben, in unübersehbaren Schaaren wegzuraffen! Erwarten Sie keine Aenderung dieses Looses der Einwohner. Der Pascha betrachtet sie als sein Eigenthum, das er mit Geld und Gefahr sich erworben, und begreift es nicht einmal, wenn Europäer, die des Jammers Zeuge sind, ihm Einspruch thun, und von ihm eine Aenderung seines Verfahrens begehren, die er als eine Schmälerung seiner wohlerworbenen Rechte ansieht. Kan, darf man sich über diese verabscheuungswürdige Grundlage seiner Macht nun täuschen, wenn er daneben Kanäle baut, bei welchen 50,000 Menschen durch Hunger und Krankheit umgekommen sind, und wenn er die Künste der europäischen Civilisation benuzt, um die Instrumente seiner Herrschaft, Heer und Flotten, zu stärken und die Mittel für dieselben durch Handel und Fabriken zu vermehren? Es ist eine vor der Reife faul gewordene Frucht der ruchlosesten Barbarei, und eben jezt ist ihre Fäulniß aufgebrochen. Nicht Nuzen kan sie Europa bringen, wohl aber die Pest, die in dieser Intension kaum sich innerhalb jener Gränzen hält, zur Strafe dafür, daß man jenem unmenschlichen Unwesen so lange geduldig zugesehen und es noch dazu sehr groß hat wachsen lassen. Denn es ist keine Frage, daß wenn das System in Aegypten bleibt, es sich während der nächsten 10 Jahre über Palästina und Syrien und Kleinasien bis an die Pforten von Europa ausbreiten wird — und dann? In Syrien wird es schon mit diabolischer Klugheit und Beharrlichkeit eingeführt. Seiner Mittel sind drei: Entwafnung, Monopol und Beraubung. Die Entwafnung ist beinahe voll

*) Wir liefern in den nachfolgenden Blättern Auszüge aus dem Tagebuch eines jungen reisenden Engländers, der von einem mehrjährigen Aufenthalte in Aegypten, Syrien, Kleinasien, Konstantinopel und Athen in der Quarantaine zu Ancona angekommen ist, und der jene reichhaltigen Blätter seinen Freunden dahier zu vorläufigem Gebrauch ausgetheilt hat, und sie später unter dem Namen von Travels of William *Alway* herausgeben wird. Einiges ist in die Auszüge aus den sie begleitenden Briefen aufgenommen, aber aus dem reichhaltigen Stoff nur das hauptsächlichste, was auf den in der Ueberschrift bezeichneten Gegenstand sich bezieht, kurz zusammengestellt worden. Triest, den 7 Junius.
Anmerk. des Korresp. d. Allg. Ztg.

erbet. So wie Niemand mit den Waffen in der Hand mehr Einsprache thun kan, wird das Monopol, das jezt noch gemildert ist, ein allgemeines; Niemand erwirbt dann, in Syrien wie in Aegypten, außer Mehemed Ali, Niemand baut als für ihn. Dann stehen noch die im Wege, die aus früherem Besiz etwas haben. Denen wird es ohne weiteres abgenommen, wie es in Aegypten geschehen. Die Verweigernden zwingt die Bastonnade, und wer dieser nicht weicht, läßt unter ihr das Leben. Glauben Sie nicht, daß das Uebertreibungen sind. Es ist wörtlich so in Aegypten geschehen und die vollkommenste Entblößung der Bevölkerung auf diese Weise durchgeführt worden. Ja nicht nur diejenigen unterlagen der Bastonnade, die Besiz verheimlichten, sondern auch diejenigen, bei denen ein Besiz auch nur von fern vermuthet wird, und viele Menschen gaben unter den unbarmherzigsten Streichen den Geist auf, weil sie sonst nichts zu geben hatten. Das also ist der eigentliche Würgengel, welcher, Schreken und Grauen verbreitend, jezt über den Orient hinfährt, der seinen Fuß nach Asien gesezt hat, der Konstantinopel und durch seine Pforte Europa bedroht, und jezt mögen, wenn während unserer langen Abwesenheit in Europa die wenigen Philanthropen und Staatsmänner, welche wir dort verließen, nicht ausgestorben sind, diese zusehen, was sie thun wollen, die französischen besonders, die guten Freunde des Mehemed Ali.

(Fortsezung folgt.)

Südamerika.

* Caracas, 20 März. (Aus einem Handelsbriefe.) Wir hören von nichts als Krieg und Revolutionen in allen Staaten von Südamerika, während wir in Venezuela einer gänzlichen Ruhe genießen. Man hatte fast allgemein gefürchtet, daß der General Paez bei dem Verlaufe seiner vierjährigen Präsidentschaft versuchen werde, die Macht gegen die Konstitution in seinen Händen zu behalten, was ihm leicht gewesen wäre. Allein er trat zur festgesezten Zeit ab, versprach dem neuen Präsidenten, dem Arzte Jose Vargas, seine Unterstüzung, und hat seitdem Wort gehalten. Man kan sagen, daß seit der Trennung Venezuela's von Colombia kein illegaler Akt begangen worden ist, was vor Allem der Mäßigung von Paez zu danken ist. Der unbestrittene Besiz einer legalen Macht scheint eine höchst glükliche und unerwartete Aenderung in seinem Charakter hervorgebracht zu haben; er hat sogar, seit er Präsident war, seine Gläubiger bezahlt, anstatt sie, wie früher, zu verbannen oder ins Gefängniß zu werfen. Man sagt, daß er sich zum politischen Richter in einer kleinen Provinzstadt, in deren Nähe er Güter hat, ernennen lassen will. Gott gebe, daß er bei diesen Gesinnungen bleibt; denn Venezuela macht bei dieser vollkommenen politischen Ruhe und bei den großen Vortheilen, die sie ihm über die benachbarten Staaten gibt, schnelle Fortschritte in Wohlstand, Handel und Civilisation, und wird, wenn es noch einige Jahre so dauern sollte, bald den Verlust, den es während der Revolution erlitten hat, wieder ersezt haben. Der fremde Handel zieht die Häfen der Republik dem von Carthagena vor, wo die träge und daher arme Bevölkerung die thätigeren und reicheren Fremden haßt.

Deutschland.

Karlsruhe, 7 Jun. Machen wir uns unsere Lage nach Gegenwart und Zukunft klar, und bilden wir dann den Schluß für das Ganze und die eigene Entschließung für und wider daraus! Unser Baden hat nach allen Seiten hin eine Gränze von etwa 300 Stunden, es hat ein Zollsystem mit Tarifsäzen, die nicht so niedrig sind, daß sie nicht zum Schmuggeln reizen, also ungleich und ungerecht wirken, und eine Zollrevenue von circa 1,200,000 fl. Durch den Verein werden uns circa 200 Stunden Gränze abgenommen, die Zölle zwar für einige Artikel erhöht, dagegen aber auch auf Kosten des Vereins Anstalten getroffen, daß nicht mehr geschmuggelt werden kan, und die mindestens eben so große Zollrevenue, wie die Berechnung nachweist, unzweifelhaft gesichert ist; der Durchfuhrhandel leidet nach wie vor keine Störung, unsere Erzeugnisse jeder Art gehen nach allen Richtungen frei ins Vereinsgebiet, werden gesucht und besser bezahlt, als bisher; Erzeugnisse des Vereins gehen ohne Besteuerung also wohlfeiler herein, es wird also staatswirthschaftlich viel gewonnen, finanzwirthschaftlich nichts verloren. Der nun unter dem Druk von zwei Mauthen bis fast ins Leblose gesunkene Umsaz auf Märkten an 200 Stunden Gränze, der Austausch der täglichen Bedürfnisse von tausend Ortschaften wird frei und eine Quelle von Gewinn und Thätigkeit für einen großen Theil der Bevölkerung geöfnet, die segensreicher und allgemeiner wirkt, als das bisherige, blos den anliegenden deutschen Bundesstaaten trozende Zollsystem, das zwar gewandten Handelsleuten Vortheil bringen mag, aber auch blos diesen und Individuen, welche Leib und Leben daran wagen, aus unserer Niederlage Waaren zu den Nachbarn auf Schleichwegen zu verschleppen. Gilt denn in unserm Lande die Stimme von vielen hunderttausend redlichen Anwohnern der Gränze von Rheinbayern, Hessen und Würtemberg nichts, und hat das Vertrödeln fremder Waaren allein Werth? Durch die Zollvereinigung wurde nach ihrer kurzen Dauer in Würtemberg die Industrie rasch gesteigert, neue Etablissements entstehen, warum wollen wir in unserm Lande nichts Aehnliches hervorrufen, sondern uns lieber Zuker und Kaffee, französische und englische Stoffe, feine Weine um einige Kreuzer billiger verschaffen, als für Wohlstand und neue Nahrungsquellen Bahn brechen? Es fragt sich überdis, ob es nicht ein wohlthätigeres gerechteres Besteuerungssystem ist, die reinen Luxusartikel aus fremden Staaten hoch zu belegen, weil bis den Armen nicht trift, man ihn auf einer andern Seite dagegen erleichtern kan, und weil er gewiß nicht mehr bedarf, als was ihm die Vereinsstaaten zollfrei, also wohlfeiler liefern können. Unter solchen Umständen ist es unbegreiflich, warum sich so viele unserer von der Gränze ferne liegenden Bezirke noch verleiten lassen, Petitionen gegen einen Anschluß einzureichen, der nationalökonomisch vom größten Vortheil seyn, und jedenfalls kleine Interessen Einzelner überwiegen muß. Nach allen solchen und ähnlichen Betrachtungen wird man leicht mit sich einig werden, ob man wünschen soll, daß man bei dem jezigen System beharre und den Zollkrieg mit deutschen Nachbar- und Bruderstaaten gegen verdoppelte und verdreifachte bewafnete Macht fortführe, oder ob auf 200 Stunden alle Zollschranken fallen, der Verkehr und der Absaz aller und jeder Erzeugnisse belebt werden, neue Industrieanstalten entstehen und annähernd das erreicht werden solle,

wodurch andere Staaten im Handel und in dem Kunstfleiß groß und überwiegend geworden sind? (Karlsruh. Ztg.)

Freiburg, 8 Jun. Es cirkulirt hier Rottecks Brief (mit dem Poststempel), der allerdings der in Rueks Schreiben angeführten Salzauflage mit keiner Sylbe Erwähnung thut. Man kan nicht in Abrede stellen, daß die Stimmung, namentlich der niedern Volksklasse, in unserm Oberlande sehr gereizt ist. Dazu trug auch das bei, daß wir in einer Nacht plözlich einen Jahre langen ungenirten Verkehr abgeschnitten, und uns von den Schranken der Zollposten rings umgeben sahen. Als vor mehr als einem Jahre von einem nahe bevorstehenden Zollanschluß die Rede gewesen, versorgte sich Jedermann mit einem mehr als angemessenen Vorrathe. Die Fremden speicherten ihre Waare in Masse in unserem Land auf. Dadurch fielen die Preise. Die großen Vorräthe theurer gekauft, wurden lästig als ein todtes Kapital. Das Verbrauchte wurde nicht mehr ersezt. Man glaubte an keinen Zollanschluß, dachte ihn wenigstens ferne, als er plözlich eintrat. Nie war so wenig fremdes Gut im Lande. So kam es, daß in einer Nacht die Preise der Kolonialwaaren zum allgemeinen Schreken stiegen. Diejenigen Kaufleute, die früher dem Zollanschluß das Wort geredet, mußten den über den hohen Preis unwilligen Käufern gegenüber selbst erzürnt scheinen, waren es mitunter in vollem Ernste, da sie überrascht so gar keinen Nuzen aus der urplözlichen Veränderung zogen. Alsogleich sprach man von Schwärzerbanden, die sich bilden. Jeden Tag erzählte man sich von Schlägereien und förmlichen Scharmüzeln. Solche Störungen der Ruhe waren auch nicht geeignet, der neuen Ordnung Freunde zu gewinnen. Der Schwarzwälder fürchtet seinen Verkehr mit dem Auslande beeinträchtigt. Einerseits kan er mit Würtembergs Industrie nicht konkurriren, andererseits hat er erfahren, daß er dahin bisher wenige Geschäfte machte *), während er gegen die Schweiz und Frankreich hin in einem sehr lebhaften Verkehr gewesen, die seine Waare gerne bezahlten. Man beschäftigt sich gegenwärtig die Stimmen der Kammer für und gegen zu zählen, und die Gegner des Vereins hoffen, daß der Antrag nicht angenommen werde, und sind mithin auf eine baldige Auflösung der Kammer gefaßt. (Schw. M.)

Schweiz.

† Vom Genfersee, 6 Jun. Unsre schönen Seeufer könnte man jezt das Land der Widersprüche nennen, so ungleich ist das, was zu gleicher Zeit an nahgelegenen Stellen geschieht. Zu Nyon und Vevey hat der Radikalismus seinen Lieblingssiz; von hier aus gehen die dringendsten Adressen an den waadtländischen Großrath, damit sich dieser den Schweizerkantonen anschließe, die eine helvetische Constituante verlangen. In Lausanne und andern Gegenden Waadt's hingegen wurden Adressen in ganz entgegengeseztem Sinn abgefaßt und zahlreich unterschrieben; ihre Unterzeichner erinnern den jezt in seiner Ansicht wankenden Großrath daran, daß er vor zwei Jahren fast einstimmig erklärt habe: que le Canton de Vaud repoussait de la manière la plus absolue la proposition d'une constituante fédérale, daß die Idee einer Constituante überhaupt auf einem ganz falschen Prinzipe beruhe, auf der Idee, die Schweiz sey ein einziges, untheilbares, kompaktes Land, da sie doch eine freie Konföderation, ein Bund von zwei und zwanzig ganz souverainen Ländern und Staaten ist, die ganz freiwillig zusammengetreten sind. — Während der Radikalismus in Waadt bedeutend zunimmt, sinkt er merklich in Genf, wo sein Hauptorgan, die mit viel Talent redizirte Europe centrale, vor einigen Tagen eingegangen ist. Nun hat der Radikalismus dort nur noch den je von Zeit zu Zeit erscheinenden National Genevois, der mit seinem Pariser Namensvetter nur die Drukerschwärze gemein hat. — Die noch voriges Jahr in Waadt häufigen Gräuelscenen gegen die Methodisten und ihre Geistlichen haben dort ganz aufgehört; ein reiner Geist der Duldung hat daselbst den Katholiken mit großmüthigen Beiträgen zur Erbauung einer schönen Kirche in der Nähe des Schlosses geholfen. Sonntag den 31 Mai wurde dieselbe vom Bischof von Freiburg eingeweiht, wobei derselbe in seiner Rede die Toleranz der Protestanten sehr lobte. Auch mehrere Genfer Protestanten hatten zur Erbauung dieser Kirche beigetragen. Ganz zu gleicher Zeit geschah sehr Ungleichartiges in Anieres, einem von Savoyen an Genf abgetretenen katholischen Dorfe, das am Seeufer, zwei Stunden von der Stadt entfernt liegt, und unter dem Einflusse des intoleranten und fanatischen katholischen Stadtpfarrers in Genf steht. Die zahlreich dort herumwohnenden Protestanten fanden den Weg zu ihrer bisherigen Kirche in Cologny zu weit; ihr Pfarrer richtete daher für sie mit Bewilligung des Staatsraths einen Betsaal in Anieres ein. Dieser wurde aber in der nächsten Nacht von einer Bande Männer, Frauen und Kinder erbrochen, Bänke, Kanzel u. s. w. herausgerissen, und Sonntags auf öffentlichem Plaze unter kannibalischem Heulen und Drohen verbrannt. Die Regierung ist jezt mit der Untersuchung und Bestrafung dieses Unfugs beschäftigt, der auf schreiende Weise gegen unsre milden Sitten und die bei uns gesezlich aufgestellte volle Religionsfreiheit angeht. Aehnliches war schon früher gegen die Methodisten in dem zunächst liegenden Dorfe Hermance geschehen, wo sie sich auch einen Betsaal eingerichtet hatten.

Oestreich.

* Erlau in Ungarn, 1 Jun. Vor zwei Jahren berichtete das Morgenblatt den rüstigen Fortgang des im März 1831 begonnenen Baues einer neuen Kathedrale in unserer Stadt. Schon jezt, nach vier Jahren, prangt in herrlicher Vollendung dieses mächtige Gotteshaus, durch dessen Gründung sich unser edler Erzbischof, Ladislaus Pyrker v. Felsö-Eör, der gefeierte Sänger der Tunisias, der Perlen der heiligen Vorzeit u. s. w., vor Mit- und Nachwelt ein neues glänzendes Denkmal gesezt hat. Diese im erhabensten Styl, auf Felsengrund in Kreuzesform erbaute Kirche liegt, hoch und von allen Seiten frei, dem von dem lezten Bischof (Erlau wurde erst 1804 von Kaiser Franz zu einem Erzbisthum erhoben) erbauten prächtigen Lyceum gegenüber, und macht durch ihre Ausdehnung, wie durch ihren architektonischen Reichthum und die geschmakvolle

*) Es haben bei Errichtung des Zollvereins badische Häuser einen Theil ihres Etablissements nach Würtemberg verlegt, was wohl beweist, daß sie mit Würtemberg Geschäfte gemacht haben, und ferner machen wollten; und wenn Baden sich an den Verein nicht anschließt, so werden wohl noch manche andere sich in die Vereinslande übersiedeln müssen. Auch die — allerdings kleinere — Gewerbsindustrie der Schwarzwälder hatte bis zum Zollverein immer Verschluß nach Würtemberg. (Anm. d. Red. des Schw. M.)

Ausführung auch ihrer kleinsten Theile einen eben so großartigen als künstlerisch erfreulichen Eindruk. Der Portikus an dem Haupteingange der Kirche, zu welchem 20 Stufen führen, und über dem sich ein zierlicher Fronton erhebt, ruht auf acht Säulen von 5′ im Durchmesser und 9 Klafter Höhe. Die am Portikus 90′ hoch aufspringende Attika trägt drei bewunderungswürdige Kolossalbilder: Glaube, Hofnung, Liebe darstellend, denen etwas tiefer zwei Engel zur Seite stehen. Diese Statuen sind unter dem berühmten Meißel des Bildhauers Marco Casagrande, vormaligen Zöglings der k. k. Akademie der schönen Künste in Venedig, hervorgegangen. Die in der Mitte ragende Kuppel, deren zahlreiche Fenster, nebst acht andern 24′ breiten und 12′ hohen, die inneren Räume erhellen, hat 120′ in der Höhe und 48′ in der Weite. Die beiden wohlgeformten Thürme am entgegengesezten Ende des Doms sind 168′ hoch. Das innere Gebäude, mit seinen sich durchschneidenden Kreuzschiffen, mißt 252′ in der Länge und 108′ in der Breite; die äußere Länge aber, mit Inbegrif des Portikus, ist 500′, folglich nur um Weniges kürzer, als der Stephansdom in Wien. Die zwei Seitenschiffe werden von dem mittleren durch zwei herrliche Säulenreihen korinthischer Ordnung getrennt. Das linke Seitenschif enthält eine dem Erzengel Michael gewidmete, das rechte eine Marien-Kapelle. In der Tiefe des Hauptschiffes prangt, mit zwei Sakristeien, das 69′ lange und 60′ breite Sanktuarium; das treffliche Bild für den Hochaltar, 19′ 8″ hoch und 13′ 3″ breit, welches den h. Johannes Evang. vor der Porta latina darstellt, hat Hr. Joseph Danhauser, akad. Maler in Wien, gemalt. Die fünf Altartische in der Kirche sind aus schönem, bläulich grauem Marmor von überaus hellem Glanze. Sowol das Sanktuarium, als die beiden Abtheilungen des Hauptschiffes haben kuppelförmige 72′ hohe Wölbungen. Die ganze Kirche ist aus festem, granitartigem Stein erbaut; das mittlere Schif mit schwarzem Schiefer gedekt, die übrigen Dächer mit Eisenblech. Plan und Ueberschläge zu diesem prachtvollen Bau wurden von dem Baumeister Hild, in und aus Pesth, entworfen, welchen Rom zu seinen treflichsten Kunstschülern zählt. Aber der erlauchte Gründer dieses schönen Tempels, unser würdiger Kirchenfürst Pyrker, beschränkte sich nicht darauf, das große Werk unter seinem Schuz erstehen zu sehen; er vermehrte die von der alten Kirche herrührenden Fonds, welche kaum die Hälfte der Baukosten dekten, großmüthig durch eigene Opfer, und trug namentlich die Ausgaben für das bei dem Bau verwendete Aufseher-Personal ganz allein. Außerdem verdienen die bedeutenden Beiträge rühmende Erwähnung, welche von dem Domkapitel, der Pfarrgeistlichkeit und mehreren Privatwohlthätern beigesteuert wurden. So sehen wir bei uns den Beweis geliefert, daß unsere Zeit nicht, wie man ihr schon oft vorgeworfen hat, nur Museen und Paläste zu bauen versteht, sondern sich auch noch jenen Gottessinn bewahrt hat, welcher in früheren Jahrhunderten der Christenandacht die erhabenen Dome gründete.

[1178] **Ediktalladung**

Lorenz Burgmaier, Bauerssohn von Kaltenberg, Gemeiner im königl. bayer. 1ten Chevauxlegers-Regimente (Prinz Taxis) wird seit dem 30 November 1812, zu welcher Zeit er sich bei seinem Regimente in Rußland befand, vermißt, und deßhalb auf Anbringen seiner Intestaterben aufgefordert

binnen vier Monaten a dato

also längstens bis 10 September h. J. sich bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, widrigenfalls dessen aus tausend Gulden bestehendes Vermögen an seine Intestaterben gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Kelheim, am 19 Mai 1835.

Königl. bayer. Landgericht Kelheim.

Riesch, Landr.

[1185] **Amortisations-Dekret.**

Nach disseitiger Ediktalcitation vom 18 Junius v. Js. (Allgem. Anzeiger No. 65; Allgem. Zeitung No. 181 u. 182, Beilage; Augsburger Ord. Post-Zeitung 183, Beilage; und Kourier an der Donau No. 154), wurde Georg Hartwagner, Müllerssohn von Stephelmühl d. W. und Soldat beim k. k. Linien-Infanterie-Regiment Kronprinz, so wie dessen allenfallsige rechtmäßige Descendenz aufgefordert, sich binnen 3 Monaten a dato hierorts zu melden, widrigenfalls Georg Hartwagner für verschollen erklärt und sein Vermögen an seine nächsten Verwandten gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

Nach fruchtlosen Umfluß dieses Termins wird hiemit Georg Hartwagner als verschollen erklärt und das angedrohte Präjudiz verwirklicht.

Am 4 Junius 1835.

Königl. Landgericht Passau.

(L. S.) Fink, Landr.

[1167]³ **Stuttgart.**

Ediktal-Ladung.

Auf Ableben des Regierungs-Sekretairs Hauer hier, ist dem abwesenden Georg Simon Seyfried aus Frankfurt a. M. im Jahr 1812 eine Erbschaft zugefallen, welche bisher in öffentlicher Administration hier behalten wurde.

Nachdem nun der Abwesende das 70ste Lebensjahr zurükgelegt hat, so wird derselbe oder seine etwaigen Leibeserben hiemit aufgefordert,

binnen 90 Tagen

bei dem stadtgerichtlichen Pupillenamt dahier sich zu melden und ihre Ansprüche an jenes Vermögen darzuthun, widrigenfalls der Verschollene für todt angenommen und über das vorhandene Vermögen anderwärts verfügt werden wird. So beschlossen im königl. Stadtgericht für die Residenzstadt Stuttgart.

Den 29 Mai 1835.

Seeger.

[1124]³ **Das**

großherzgl. Stadtamt Mannheim.

Der dahier wohnende Graf Theodor von Waldner-Freundstein hat unterm 21 d. M. bei disseitiger Stelle eine Klage eingereicht, worin er gegen die Wittwe und die Erben des Freiherrn Karl Friedrich Wilhelm von Ziegesar eine Darlehensforderung an Kapital und Zinsen im Betrag von 2126 fl. 8 kr. geltend machen will. Es wird deßhalb Tagfahrt zur mündlichen Verhandlung der Sache auf

Montag, den 13 Julius d. J.,
Morgens 9 Uhr,

angesezt, und es werden die Beklagten, nemlich:

1) Freifrau Marie v. Ziegesar dahier, Wittwe des Freiherrn Karl Friedrich Wilhelm v. Ziegesar,
2) Freiherr Johann Georg von Holzhausen zu Frankfurt, Namens seiner Ehefrau Karoline, geb. v. Ziegesar,
3) Advokat v. Ziegesar in Frankfurt,
4) der herzoglich nassauische Lieutenant von Ziegesar in Weilburg,
5) der in königl. holländischen Diensten stehende Lieutenant v. Ziegesar

aufgefordert, durch einen gemeinschaftlichen Anwalt vertreten, in dieser Tagfahrt alle ihre Schuzreden vorzubringen, widrigenfalls sie damit ausgeschlossen und der thatsächliche Vortrag der Klage für zugestanden angesehen werden soll. Auch haben die im Auslande wohnenden Beklagten einen Gewalthaber nach §. 279 u. folg. der Prozeßordnung aufzustellen, widrigenfalls ein solcher auf ihre Kosten von Amtswegen aufgestellt wird.

Da nun der Aufenthaltsort des königl. holländischen Lieutenants von Ziegesar unbekannt ist, so wird derselbe, gemäß §. 275 der Prozeßordnung, unter Androhung des oben ausgesprochenen Rechtsnachtheils hiemit öffentlich vorgeladen.

Mannheim, den 25 Mai 1835.

[1179] **Bekanntmachung.**

Das zweite Preise-Vertheilungs-Fest

des

Landwirthschaftlichen Vereins

für den Ober-Donau-Kreis

wird am **Sonntag, den 9 August d. J.** auf den von dem Magistrate der Stadt Augsburg bestimmten Platze (der sogenannten Exercierwiese der Landwehr), vor dem Wertachbrukerthore, Nachmittags 3 Uhr, abgehalten werden.

Augsburg, den 5 Junius 1835.

Der Ausschuß des Landwirthschaftlichen Vereins für den Ober-Donau-Kreis.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nº 167. — 16 Junius 1835.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Unterhausverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Annahme des ganzen Budgets.) — Beilage Nro. 167. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Briefe.) — Griechenland. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 338. Ueber die Lage von Aegypten ꝛc. — Schreiben aus London. — Italien. — Der erste Wollmarkt in Augsburg.

Spanien.

⊙ Madrid, 1 Jun. Seyn oder nicht seyn (verzeihen Sie diesem trivial scheinenden Spruch), das ist in Betref des Estatuto Real und vielleicht des Thrones Isabellens, nicht mehr die Frage, denn in diesem Augenblik ist vermuthlich in Paris bereits die Antwort beschlossen. Das Schiksal dieses Landes hängt ab von der Entscheidung Ludwig Philipps. Bewafnete Hülfe, oder der Untergang der gegenwärtigen Ordnung Spaniens, und die furchtbarste Rükwirkung, zunächst auf Frankreich, also auf Europa! Da Sie mich der Uebertreibung beschuldigen und meine Befürchtung der entsezlichen Spannung zuschreiben könnten, mit welcher man hier der Antwort des französischen Kabinets entgegen sieht, so benuze ich einen heute abgehenden Courier, um Ihnen die Lage der Dinge und die Aussichten für die Zukunft zu entwikeln. Jene Antwort kan binnen acht Tagen hier seyn; lautet sie bejahend, so ist die unmittelbare Furcht beseitigt, Hr. Martinez de la Rosa wird die Rettung des Thrones als sein Werk, das Estatuto Real als die Stüze desselben verkünden, und wir müssen der weiteren Entwikelung der Dinge zusehen. Ist die Antwort so abgefaßt, daß sie einen Schein der Hofnung übrig läßt, so steht zu erwarten, ob es den Ministern gelingen wird, durch diesen Schein die Unruhe des Volkes zu hemmen, und durch die diplomatische Verwendung des die Interessen dieses Landes tief kennenden französischen Botschafters einen weiteren günstigen Ausweg zu bahnen. Ist aber (diese böse Ahnung beschleicht die meisten sonst unbefangenen Gemüther, vorzüglich in Folge der durch Kouriere vom 24 von Paris eingegangenen übeln Nachrichten) die Antwort unumwunden, und die bewafnete Hülfe verweigernd, so treten, und zwar augenbliklich zwei neue Fälle ein: entweder siegen die Carlisten oder — die Demagogen. Nur diese zwei Parteien existiren alsdann in Spanien im Großen genommen; das Estatuto Real hat keine Partei, und wird nur dann Verfechter erhalten, wenn der oben angegebene Fall der bewafneten Hülfe eintritt. Die demagogische Partei ist in der Entwikelung; die Untersuchung der Papiere bei den in Folge des Attentats vom 11 v. M. verhafteten Personen hat die Verzweigungen der französischen Propaganda über die Halbinsel konstatirt; das dirigirende Comité hält unter Vorsiz der HH. de las Navas, Alcala Galiano, Lopez, Isturiz, in Madrid seine permanente Versammlung, Emissaire sind nach dem Süden abgeschikt, und die Nachricht von der verweigerten Kooperation wird das Signal des Losbrechens geben, dessen Folgen ahnen kan, wer diese Herren, ihre unterdrükte Wuth und Rachsucht kennt. Dazu würde kommen, daß sie im Interesse des Vaterlandes zu handeln glauben, sich nebenbei für ihre Köpfe und Habe schlagen, und dem Volke sagen können: „jezt seht ihr es endlich, die Minister haben durch ihr System das Land an den Abgrund geführt, und Frankreich und England haben uns in dem Nez ihrer arglistigen Politik gefangen.“ Um auf diese Weise auftreten zu können, würde die Weigerung Frankreichs, zu interveniren, bei diesen Leuten offenbar Freude erregen, und kaum bezweifle ich, daß die Häupter der gemäßigten Partei, die, wie Toreno, Amarillas, Rivas zu sehr gegen den Prätendenten kompromittirt sind, und doch nicht die Halbinsel lebendig verlassen können, sich jenen anschließen — und ganz in den Taumel der Revolution werfen werden. — Betrachten wir nun die Lage der andern Partei, der Carlisten. Gewiß wird das Ausland fragen: wie ist es möglich, daß die Königin mit allen ihr zu Gebote stehenden Hülfsmitteln nicht einer Partei Meister werden konnte, die uns nur als eine Horde von Straßenräubern geschildert wurde? Hierauf antworte ich: an den Namen Spaniens knüpfen sich so manche glorreiche Erinnerungen, daß der Glanz der Vergangenheit auf das Dunkel der Gegenwart einen täuschenden Schimmer wirft. Ein ungeblendetes Auge aber gewahrt, daß Unfähigkeit, Unwissenheit, Leichtsinn, Selbstsucht die Triebfedern sind, welche das Rad der Staatsmaschine seit dem Tode Ferdinands VII, der es durch Despotismus und Fanatismus bewegte, in Stoken gebracht haben. Dieses Rad muß zertrümmert, ein neues eingesezt werden. Don Carlos hat, die täglich einlaufenden Berichte bezeugen es, die Mehrheit der eigentlichen Volksmasse für sich, aber diese Masse ist ohne Waffen; eine große Anzahl der Mittelklasse ist unentschieden, wird ihm aber, wenn er vorschreitet, zufallen. Seine Partei hat, wenn Frankreich der Königin seine Hülfe verweigert, einen unermeßlichen moralischen Beistand gewonnen, und dis führt uns auf die Frage: was wird in diesem Falle die Armee, was werden die noch treuen Provinzen thun? Ohne Zweifel wird Valdes, um seine Armee zu reorganisiren, über den Ebro zurükgehen, vermuthlich aber werden die liberalen (demagogischen) Machthaber in Madrid ihn durch einen neuen exaltirten Befehlshaber ersezen. Zumalacarregup wird sich schwerlich von seinen baskischen Brüdern trennen, den Prätendenten aber nach Castilien schiken, wo Graf España den Oberbefehl übernehmen soll, und Merino bereits den Weg nach Madrid bahnt. Die dort befindliche kaum organisirte Reservearmee wird sich vielleicht auflösen, vielleicht nach Madrid werfen. Geschieht das Leztere nicht, so ist die Königin in einem offenen Orte, wie die Hauptstadt, nicht mehr sicher,

und Andalusien oder Valencia müßten ihr zur Zuflucht dienen. Die Trümmer der Armee würden sich in Guerillas auflösen, oder nach Catalonien werfen, um die dortigen zahlreichen Liberalen zu unterstüzen; diese würden vielleicht die Unabhängigkeit ihrer Provinz, in Verbindung mit Arragonien aussprechen. Der Generalkapitain lezterer Provinz, Alvarez, hat so eben (26 v. M.) eine Proklamation an alle waffenfähigen Arragonier erlassen, sich schleunigst in der Stadt Mallen einzustellen, um als Aufgebot in Masse unter der Leitung kundiger Befehlshaber für das Vaterland zu kämpfen. Ueber diesen Schritt, zu dem der Generalkapitain nicht ermächtigt war, ist die Regierung in die größte Bestürzung gerathen. In einem Lande, wo die Uebergänge so rasch sind, wie in Spanien, fehlt es nicht an Leuten, welche behaupten, das ganze linke Ebro-Ufer, in der Aussicht auf die Hülfe Frankreichs getäuscht, werde sich dem Zumalacarregup anschließen; Andere wieder wähnen, daß in Catalonien und Ober-Arragonien seit längerer Zeit der Wunsch einer Vereinigung mit Frankreich ausgesprochen werde. Wie sich immer der Kampf dieser verschiedenen Elemente gestalten möge, Don Carlos kan der Sieger werden, aber nur nach Ausrottung der edelsten Theile der Nation seinen Thron befestigen. Dis muß man zugeben; dann aber frage ich, wie wird man die Politik Frankreichs nennen, welche es zugibt, einen Fürsten zum Nachbarn zu haben, welcher der Feind der Dynastie Orleans ist, und allen Carlisten, allen Feinden Frankreichs, sein Land als das sicherste Lager anbieten wird? Oder wer wird es Ludwig Philipp rathen, durch die Verweigerung seiner Hülfe einer andern Partei dieses Landes die Waffen der Verzweiflung, des Terrorismus und der Anarchie in die Hände zu geben, um sie vielleicht über die Pyrenäen hinüber zu tragen? Warum würde er seine in Spanien verweilenden Unterthanen der blutigsten Rachsucht bloßstellen, und einen dem Erlöschen nahen Nationalhaß fast unvertilgbar machen? Warum eine Gelegenheit, wie sie sich nie darbot, versäumen, den Einfluß Frankreichs in diesem Nachbarland auf das Festeste wie auf die leichteste Art zu gründen? Ich habe Ihnen (möchte ich nicht Prophet seyn!) die wahrscheinlichen Wechselfälle der Zukunft Spaniens entwikelt, verhehle Ihnen aber nicht, daß man in diesem Lande auf Alles, nur nicht auf das Wahrscheinliche, gefaßt seyn muß. Nur Eine Stimme herrscht über den französischen Botschafter, dessen Stellung, Hrn. Martinez de la Rosa gegenüber, und neben einem so geschikten Diplomaten, wie Hr. Villiers ist, große Schwierigkeiten hatte. Hr. Martinez de la Rosa ist jezt eben so eifrig für die Intervention gestimmt, wie früher dagegen. Man bezweifelt nicht, daß Hr. Villiers die Ansichten des Grafen Rayneval in Paris und London unterstüze. Dis ist die beste Erwiederung auf einen Artikel, welchen der Temps vom 29 v. M. enthält; er verdient keine andere. Ich denke Ihnen geschrieben zu haben, daß die offizielle Reklamation von Seite des spanischen Kabinets am 20 nach Paris abgegangen ist; am 24 folgten ihr die Depeschen des Grafen Rayneval an seine Regierung; mittlerweile wird der Herzog von Frias Zeit gehabt haben, seine neuen Instruktionen zu ergründen.

Großbritannien.

London, 8 Jun. Konsol. 5Proz. 91¼; Cortesbons 40½; portugiesische 87; mexicanische 36. (In fremden Papieren wurden fast keine Geschäfte gemacht. Es zeigte sich die Unmöglichkeit, die Abrechnung definitiv zu schließen, wie beabsichtigt worden war. Die Frist mußte abermals verlängert werden, auch erwartete man, daß die auf den 16 Jun. fallende Abrechnung bis zu Ende des Monats verschoben werden müsse, wenn den sonst unvermeidlichen verderblichen Folgen vorgebeugt werden wolle.)

Einige der ersten Mitglieder der Börse traten am 6 Jun. in eine Gesellschaft zusammen, um in Zuschüssen von je 100 Pf. eine Geldsumme zu erheben, die nicht unter ½ Million, und nicht über 1 Million Pf. betragen soll, um damit spanische Papiere zu und unter dem Preise von 40 Prez. zu kaufen, und so den verderblichen Nothverkäufen zu niedrigern Preisen entgegen zu arbeiten. Am Nachmittag des 6ten sollen, wie der Courier sagt, bereits 150,000 Pf. zusammen geschossen gewesen seyn. Der Standard versichert, die Gesellschaft habe sich mit einem Kapital von einer Million gebildet. (Ein deutsches Blatt mißversteht dis, und spricht von einer Subscription von 1 Million Pf., um der Königin von Spanien ein Hülfskorps zu senden.)

Der französische Botschafter hatte am Morgen des 8ten eine Unterredung mit Lord Palmerston. Nachmittags fand auf dem Hotel des Auswärtigen ein zweistündiger Kabinetsrath statt.

Graf Gosford wird, wie der Standard versichert, unter dem Titel Baron Worlingham zum Pair erhoben.

(Morning-Chronicle.) Unser Pariser Korrespondent sagt uns, die nordischen Mächte hätten dem französischen Kabinet notifizirt, wenn ein einziges französisches Regiment die Pyrenäen überschritte, würden sie dis als eine gegen sie gerichtete Kriegserklärung betrachten. In Folge dessen habe das französische Kabinet angefragt, ob, falls die französischen Truppen in Spanien einrükten, England mit Frankreich in eine Defensiv-Allianz gegen Oestreich, Preußen und Rußland träte? Natürlich könnte eine Regierung wie die unsrige, welche rüksichtlich der Mittel, eine solche Allianz aufrecht zu halten, von dem Unterhause abhinge, in keine solche Verpflichtung in Betref einer entfernten Möglichkeit eingehen. Die Politik Englands ist Frieden; und weil dis in unserm Interesse liegt, nicht weil wir einen Krieg zu fürchten brauchen, soll und wird der Frieden erhalten werden, bis die Ehre des Landes unumgänglich eine andere Bahn fordert. Unser jeziges Kabinet ist durchaus friedlich in allen seinen Maaßregeln. Es wird übrigens die durch den Quadrupelvertrag eingegangenen Verpflichtungen gewissenhaft erfüllen. Frankreich wird dis ohne Zweifel eben so getreulich thun. Wie wir glauben, ist von den diplomatischen Repräsentanten Spaniens und Portugals die Konvention bereits unterzeichnet, kraft welcher, auf Kosten Spaniens, ein portugiesisches Korps dem General Valdes zu Hülfe ziehen wird. Von England wird eine weitere Lieferung von Waffen und Munition nach der Halbinsel gesandt, und zugleich ein Geheimerraths-Befehl erlassen werden, wornach den brittischen Unterthanen erlaubt wird, in das portugiesische Hülfskorps einzutreten, oder unmittelbar unter Valdes zu dienen, und sich zu diesem Ende anwerben zu lassen. Von Seite der nordischen Mächte befürchten wir auf keine Weise irgend eine kriegerische Demonstration. Es fehlt ihnen, wenn auch nicht die Luft, doch das Geld zum

Krieg. Indem jedoch Frankreich beschloß, von einem Einrüken in Spanien abzustehen, hat es nach unsrer Ansicht den klügern Theil erwählt. In der That ist die Nothwendigkeit zu einem solchen Schritte nicht vorhanden. Die in dem Quadrupelvertrage bezeichneten sekundairen Mittel, mit einer portugiesischen Legion und einer Anzahl brittischer Freiwilligen, werden zu rechter Zeit über die spanische Succession entscheiden. Obgleich daraus jezt eine Frage der Zeit gemacht ist, kan kein Mann von militairischen Kenntnissen oder gesundem Blik zweifeln, daß das Endergebniß für Isabella ausfallen muß.

(Times.) Die Augsburger Allg. Zeitung und die südfranzösischen Blätter zeigen eine wunderbarliche Uebereinstimmung der Ansichten über die zu Niederschlagung des Kampfs in Spanien erforderlichen Mittel.*) Sie empfehlen eine solche Lösung der Frage, wodurch auf die eine oder andere Weise ein Opfer von Seite der jungen Königin gebracht würde, deren Recht auf die Souverainetät durch Frankreich, Portugal und England als gültig und unantastbar anerkannt wurde, während auf der andern Seite auf ihre Kosten ein Vortheil gefordert wird, den sie dem Prätendenten gewähren soll, dessen Ansprüche dieselben Mächte als mangelhaft und unzulässig verworfen haben. Eine solche Lösung kan schwerlich einer dieser Mächte, und noch weniger ihnen zusammen als Gegenstand ihrer Mitwirkung vorgeschlagen werden. Am allerwenigsten kan man hoffen, daß sie von der gesezlichen Regierung Spaniens oder von der Masse der spanischen Nation gut würden aufgenommen werden. Der ausgesprochene Zwek des Quadrupelvertrags ist, Isabella II auf dem spanischen Throne zu befestigen. Zu diesem Zweke haben die theilnehmenden Mächte feierlich und ausdrüklich ihr Nationalwort eingesezt. Unterhandlungen mögen angeknüpft werden, um dem Blutvergießen ein Ende zu machen, und einem zerrissenen und erschöpften Lande den Frieden wieder zu geben durch einen Vertrag, der für die Folge die Rechte und Interessen beider Zweige der königlichen Familie mittelst einer Heirath zwischen der jungen Königin und einem Sohne des Don Carlos verbände. Aber jeder solche Vertrag müßte Eine wesentliche Bedingung enthalten, die ein so bigotter und kurzsichtiger Prinz, wie der Prätendent, schwerlich annehmen oder erfüllen dürfte — nemlich die Aufrechthaltung der Repräsentativverfassung des Königreichs, identifizirt, wie sie jezt ist, mit der ganzen äußern und innern Bedeutung der Souverainetät Isabella's. Daher muß jede Einmischung von Seite der verbündeten Mächte als Fundamental-Prinzip anerkennen, daß die freie Verfassung Spaniens heilig gehalten werde. Die Königin mag in der Wahl ihres künftigen Gemahls gebunden werden; dis ist aber das einzige ihrer Rechte, das verkürzt werden darf. Als nothwendige Präliminar-Bedingung zu einer solchen Verbindung müßte Don Carlos aufgefordert werden, förmlich alle eigenen Ansprüche auf die spanische Krone abzutreten und augenbliklich den spanischen Boden zu verlassen. Betrachten wir ferner die Motive — wenn man will, die Vorurtheile — welche das Volk der vier Gebirgsprovinzen bewogen haben, die Waffen zu erheben, so stimmen wir mit denen ein, die glauben, es wäre eine weise Politik von Seite der alliirten Mächte, mindestens eine Endzeit, z. B. zwanzig Jahre, festzusezen, während welcher die Basken ihre alte kommerzielle und administrative Unabhängigkeit ungeschmälert behalten dürften. Eine solche Stipulation würde bald die Reihen des Prätendenten lichten, und ihn gelehriger für die ihm zu stellenden Bedingungen machen. Was ein direktes Einschreiten Englands betrift, so würde dasselbe weder durch die Lage Spaniens, noch durch den Quadrupelvertrag gerechtfertigt.

*) Die Times verstehen hier unter der Allg. Zeitung die „aus Preußen" datirten Korrespondenzen unsers Blattes.

Fortsezung der Unterhausverhandlungen vom 5 Jun. über die Stadtgemeindereform.

Sobald der Gemeinderath erwählt ist, was an einem bestimmten Tage im Oktober zu geschehen hat; ist er befugt, einen Stadtschreiber (townclerk) und einen Kassier (treasurer) zu ernennen; denn ganz unverträglich wäre es mit dem Geiste der von uns vorgeschlagenen Maaßregel, wenn wir den neuen Stadtrath verhindern wollten, sich auch diese ihre Beamten neu zu wählen. (Rauschender Beifall.) Der wichtigste Theil dieser Korporationsreformbill ist aber ohne Zweifel der, welcher die Verwaltung der städtischen Fonds betrift. Die jezige Verwaltung derselben beweist wahrhaftig weder große Weisheit noch Sparsamkeit von Seite der Korporationen; denn während sich die Einkünfte dieser Fonds auf 367,000 Pf. belaufen, betragen ihre Ausgaben gegen 377,000 Pfund, und dabei haben diese Korporationen eine Schuldenlast von 2,000,000 Pfund. (Hört, hört, hört!) In einzelnen Fällen kontrahirten diese Körperschaften Jahr für Jahr neue Schulden, während sie die Erträgnisse dieser Anleihen unter sich theilten. (Hört, hört!) Daher soll der Stadtrath die Befugniß erhalten, zur Besorgung dieser Finanzgeschäfte eine eigene Committee zu ernennen; auch soll die Rechnungsablage nicht mehr geheim, sondern öffentlich erfolgen. Dadurch gewinnen wir eine Bürgschaft für die künftige bessere Verwaltung dieser Fonds. (Beifall.) Namentlich wurden aber, wie schon oben erwähnt, die Fonds der milden Stiftungen von den Korporationen gräulich mißverwaltet. Wir schlagen vor, dem Stadtrathe die Pflegschaft derselben zu übertragen, mit der Befugniß, wenn er es nöthig findet, eine eigene Committee zu deren Verwaltung zu bestellen, zugleich aber mit der gebieterischen Weisung, einen eigenen Sekretair und Kassier für sie zu ernennen, und eine eigene, von jener über die städtischen Fonds geforderte Rechnung über sie ablegen zu lassen. Gleicherweise ist vorgesehen, daß die Zahl der zur Verwaltung dieser milden Stiftungen gewählten Personen nicht unter 15 betrage, und daß sie nicht aus der Reihe des Gemeinderaths, sondern aus den gesamten Bürgern der Stadt gewählt werden. Was nun einen weitern sehr wichtigen Punkt, die Handhabung der Polizei in den Städten betrift, so schlagen wir vor, das ganze Geschäft der Bewachung einer Stadt völlig unter die Kontrolle des Gemeinderths zu stellen, und jede einschlägige Gewalt, die mit der Gewalt des allgemeinen Stadtraths unverträglich ist, aufzuheben. (Beifall.) So sollen z. B. Bierschenkkonzessionen fortan nicht mehr von einem richterlichen Magistrate, sondern als zum Bereiche der Polizei gehörig, von dem Stadtrath oder einer durch diesen ernannten Committee ertheilt werden. (Beifall.) Der auf die angegebene populaire Weise gewählte Gemeinderath, wenn schon ohne Zweifel manches Mitglied desselben Lust haben mag, seine Privatfreunde zu begünstigen oder

seinen eigenen Vortheil zu bedenken, ist gleichwol eine Körperschaft, bei der sich, indem sie so unter Volkskontrolle handelt, weniger befürchten läßt, sie werde die Gewalt, Konzessionen zu bewilligen, mißbrauchen, als bei einem Magistrate, der, indem er sie unter der richterlichen Robe ausübt, enormen Mißbrauch leichter schüzen kan. (Beifall.) Ich komme nun auf die städtische Rechtspflege. Die Bill schlägt vor, die 183 Stadtgemeinden in zwei Schedule zu theilen. Die Schedula A. würde 129 Städte umfassen, deren jede eine friedensrichterliche Kommission erhielte. Die übrigen 54 in der Schedula B. sollen zwar auch Friedensgerichte erhalten können, jedoch nur durch Bewilligung der Krone, bei welcher sie darum nachzusuchen haben. Wenn Gemeinderäthe darum einkommen, daß vierteljährige Sizungen der Friedensrichter (Quarter Sessions) in ihren Gemeinden abgehalten werden, so werden daselbst Recorders (Rechtsgelehrte von fünfjähriger Amtsdauer) von der Krone aufgestellt. Ihre Amtsthätigkeit erstrekt sich auf mehrere Gemeinden. Ein Recorder darf nicht Gemeinderath oder sonst Gemeindebeamter seyn; er ist blos Richter, in seiner Abwesenheit vertritt der Mayor seine Stelle. Alle peinliche Gerichtsbarkeit ist aufgehoben. Die kriminelle Gemeinde-Jurisdiktion ist auf die in den vierteljährigen Sizungen beschränkt. Den Grafschafts-Friedensrichtern steht die Gerichtsbarkeit zu in allen Gemeinden, welche nicht ein besonderes friedensrichterliches Kollegium in Gemäßheit obiger Bestimmungen haben. Die Civilgerichtsbarkeit der Gemeindebehörden soll in einigen Gemeinden, welche die Bill benennt, ausgedehnt, und im Allgemeinen geregelt werden. Jeder Wahlbürger ist Geschworner." (Beifall.) Schließlich beklagt Lord John Russell, daß das Ministerium bei Entwerfung dieser Maaßregel des Beistands seines edlen Freundes Lord Spencer entbehrt habe.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 10 Jun. Konsol. 5Proz. 107, 50; 3Proz. 77, 40; Falconnets 95, 45; span. ewige Rente 40⅛; königl. Anleihe 47.

Das Journal des Débats sagt nach einer kurzen Wiederholung der in den gestrigen Oppositions-Artikeln geäußerten Ansicht über die Interventionsfrage in Spanien: „Für uns erscheint die englische Antwort vollkommen als eine Ablehnung der Intervention; weil man nun aber die Frage auf diese Art entschieden zu haben glaubt, so bleibt uns nur noch der Wunsch übrig, daß die lezte Hofnung, an die man sich hält, nicht getäuscht werde, daß die halben Maaßregeln, von denen man ein halbes Resultat erwartet, wenigstens ihre Wirkung thun; daß sie nicht zu spät eintreten, daß sich die Frage nicht durch Ereignisse von einer andern Beschaffenheit verwikle, und daß nicht eine furchtbare Bewegung in Spanien unsere Rathschläge dort unnüz mache, und unsern Einfluß, vielleicht zum Vortheil eines weniger berechtigten und bis jezt weniger kräftigen Einflusses, zu Grunde richte. Wir wissen Alles, was sich gegen die Annahme einer entscheidendern Maaßregel, der Bewilligung der von Spanien geforderten 60,000 Mann, einwenden läßt, so wie die Gefahren aller Art, die man voraussehen kan, glauben aber fortwährend, daß politische Erwägungen höherer Art zur Unterstüzung einer kräftigen und wirklichen Intervention hätten angerufen werden können. Wir wünschen, ohne besondere Hofnung dafür zu hegen, daß wir eines Tags unsern Irrthum in dieser Art der Beurtheilung der Frage werden anerkennen dürfen; dieses Geständniß würde uns um so weniger Ueberwindung kosten, als wir selbst in dem Augenblik, wo wir bedauern, daß sie keine andere Lösung erhalten hat, den Ernst derselben und die Kraft der Beweggründe, welche die Annahme einer Ansicht, die wir nicht theilen konnten, bestimmten, nicht verkennen.

(Temps.) Man hatte England drei Fragen über die Intervention vorgelegt: 1) die des casus foederis, 2) die der thätigen Mitwirkung, 3) die der Solidarität der Folgen. England antwortete auf die erste, daß der casus foederis seiner Ansicht nach nicht existire; auf die zweite, daß es sonach unnöthig sey, die Art oder die Zwekmäßigkeit einer Zusammenwirkung zu erörtern; auf die dritte, daß die Solidarität des Interesses und des Handelns mit Frankreich von England jedesmal angenommen werde, als von Seite fremder Mächte offenbarer Angrif gegen unser Gebiet, gegen unsere Institutionen, gegen unsere Dynastie statt finden würde. Nur dürfe dieser Angrif nicht von uns herausgefordert seyn. Nun würde aber die eigentlich sogenannte Intervention in Spanien als eine Ausforderung angesehen werden. Hiermit wäre die englische Politik in Bezug auf uns deutlich ausgedrükt. Sie steht, wie man sieht, mit der doktrinairen Politik nicht sehr im Einklang. Dis ist ein Grund mehr, in der kleinen Verschwörung gegen das Whigkabinet zu beharren. Dieses Kabinet hat die Radikalen zu Verbündeten und zur Stüze. Welch schlechtes Beispiel! Es wäre weit besser, wenn man mit einem Kabinette Peel und Stanley zu thun hätte. Auch zielen alle Wünsche und Bemühungen der Kotterie nach dieser Kombination. Diese Bemühungen sind so groß, daß man den Erfolg derselben, nemlich den neuern Sturz der Whigs auf das Ende des Julius bestimmen zu können glaubt. Mit einem gemäßigten Toryministerium hofte man die Solidarität der Intervention zu erhalten, sollte man auch deswegen auf die Transaktion wegen der Heirath des Sohnes des Don Carlos mit der Königin Isabella zurükkommen müssen. Sollte sich dieses doktrinaire Utopien verwirklichen, so würde die Kotterie das System des Juste-Milieu in den drei Königreichen für verewigt und damit das goldene Zeitalter als begonnen erachten. Inzwischen bezeugt man den Whigs allen den bösen Willen, von dem man beseelt ist, und stüzt sich dabei gegen sie auf die russische Macht, die selbst sehr gegen Leute, die so let waren, auf die HH. Peel und Wellington zu folgen, eingenommen ist. Dis gibt endlich auch den Schlüssel zu den lezten Manifesten des Journal des Débats, das ganz retrograd geworden ist. Seine Devise ist, wie die seiner Patrone, das Souvernement des rechten Centrums. Das ganze gegenwärtige System gravitirt auf diesem Punkte.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 Jun. wurden 249,890 Fr. zur Vollendung des neuen Unterbaues für die Vendomesäule, die Juliussäule und das Archivgebäude des Rechnungshofs, so wie 270,000 Fr. zur Bezahlung des neuen Baues der Deputirtenkammer, und ein Zuschußkredit von 61,698 Fr. für das Pariser Observatorium, mit großer Stimmenmehrheit votirt. Die Tagesordnung kam an Erörterung des Budgets des Kultministeriums. Kap. 1 Personal der Bu-

reaux der Kulte 146,000 Fr.; Kap. 2. temporaire Entschädigungen für entlassene Angestellte 16,089 Fr.; Kap. 3. Material und verschiedene Ausgaben der Bureaux der Kulte 50,000 Fr. werden angenommen. Das 4te Kap., Gehalte und Ausgaben die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe betreffend 1,055,000 Fr., gibt Hrn. Isambert zu der Bemerkung Anlaß, daß das Konkordat von 1817 durchaus keine gesezliche Kraft in Frankreich habe, und nur ein Traktat sey, der das Land nicht verpflichten könne. Es habe nie rechtlich existirt, weil die Kammern es nie hätten anerkennen wollen. Was die Kardinäle betreffe, so sehe er nicht ein, wie man einen Gehalt für Funktionaire verlangen könne, welche das Gesez nicht anerkenne. Die Existenz der Kardinäle sey mit der gegenwärtigen Gesezgebung unverträglich. Der 2te Art. des organischen Gesezes verbiete den französischen Geistlichen andere Titel als die des Bürgers und mein Herr anzunehmen. Man solle nicht glauben, daß die französischen Kardinäle bei einem Konklave die Interessen Frankreichs besorgen; die Institution des Kardinalats sey nur dem römischen Hofe nüzlich, und eine Waffe, sich in die Angelegenheiten Frankreichs zu mischen. Die französischen Kardinäle hätten seit 1817 zweimal gegen die Interessen Frankreichs votirt. Als ein geistlicher Funktionair einen Hirtenbrief erlassen, worin er die Bevölkerung zum Hasse gegen die Institutionen Frankreichs aufgeregt, habe der Staatsrath statt diesen rebellischen Bischof zu bestrafen, blos erklärt, daß Mißbrauch statt finde. Nehme aber ein Gerichtsbeamter an einer patriotischen Subscription Theil, so lade man ihn vor die Schranken des Kassationshofs, und begnüge sich nicht mit einem Verweise, sondern suspendire ihn. Die Regierung des Julius habe dem Klerus große Begünstigungen gewährt; durch Ernennung einiger Bischöfe des Hofs werde man aber dem Lande keine religieusen Gesinnungen einflößen. Der Klerus sey unersättlich, und fordere täglich mehr; man werde nichts gethan haben, so lange man nicht in der Pairskammer die Bank der Bischöfe hergestellt habe. An diesem Tage würde dann aber auch ein so großer rükgängiger Schritt in den Grundsäzen des Julius erfolgt seyn, daß man dann wohl sagen könnte, sie existirten gar nicht mehr. Die Kammer bewilligt nach einigem Hin- und Herreden das Kapitel mit einem von der Kommission vorgeschlageuen Abzuge von 18,000 Fr. Das 5te Kap. Gehalt und Entschädigungen der Mitglieder der Kapitel und des pfarramtlichen Klerus 27,898,500 Fr. wird mit einem Abzuge von 15,500 Fr., so wie das Kap. 6 königliches Kapitel von St. Denis 97,000 Fr., Kap. 7. Stipendien für die Seminarien 1 Million Fr., Kap. 8. Unterstüzung von alten Geistlichen und Nonnen 1,070,000 Fr., Kap. 9. Innerer Dienst der Diözesangebäude 445,000 Fr., Kap. 10. Bau von Diözesangebäuden 1,600,000 Fr.; Kap. 11. Unterstüzung geistlicher Anstalten 862,000 Fr., Kap. 12. Personal des protestantischen Kultus 756,000 Fr., Kap. 13. Material 100,000 Fr., Kap. 14. israelitischer Kultus 80,000 Fr. angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Jun. kam das Budget des Seeministeriums zur Erörterung. Die Kapitel 1 und 2 Personalverwaltung 689,000 Fr. und Material 175,000 und Gebäude für die Archive 95,000 Fr. wurden, ersteres mit einem Abzug von 800, das zweite mit einem Abzug von 500 Fr. angenommen. Hierauf werden Kap. 3. Unterhaltene Korps 7,847,500 Fr. mit einem Abzug von 117,684 Fr., Kap. 4. Organisirte Korps 20,062,600 Fr., Kap, 5. Material in den Häfen 16,957,000 Fr., Kap. 6. Material außerhalb der Häfen 1,700,000 Fr., Kap. 7. Artilleriematerial in den Häfen 1,294,000 Fr., Kap. 8. Artilleriematerial außerhalb der Häfen 550,000 Fr., Kap. 9. Hydraulische Arbeiten 4,721,500 Fr., Kap. 10. Schiffsmiethungen 118,000 Fr., Kap. 11. Ruderknechte 245,000 Fr., Kap. 12. Verschiedene Ausgaben 269,300 Fr., mit einem Abzug von 9,000 Fr., Kap. 13. Wissenschaften (Personal) 320,000 Fr., Kap. 14. Wissenschaften (Material) 413,000 Fr., Kap. 15. Kolonien (Personal) 6,019,700 Fr. und Material 552,300 Fr., Kap. 16. Zuschuß für die Kolonien 1,000,000 Fr. mit einem Abzug von 3000 Fr. angenommen, und damit das Budget des Seewesens geschlossen. Die Totalsumme des Budgets aller Ministerien beträgt nach den votirten Modifikationen 998,861,075 Fr., die mit 260 weißen gegen 28 schwarze Kugeln angenommen ward.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 Jun. ward der Bericht, die Schiffahrt der Dampfboote auf dem Mittelmeere betreffend, auf dem Bureau niedergelegt. Die Tagesordnung kam an Erörterung des Budgets der Einnahmen von 1836.

* In der Sizung des Pairshofs am 10 Jun. bemerkte man den Angeklagten Girard, der in der vorigen Sizung als mit einem andern Angeklagten, Girod verwechselt angegeben ward. Giraud verlangt die Aufnahme in das Protokoll, daß man ihn mit Gewalt hergeführt habe. Es wurden mehrere Belastungs- und Entlastungszeugen vernommen, und die Verhöre anderer Angeklagten fortgesezt.

Hr. Arago erinnerte in der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Jun. an die Expedition der Lilloise in die nördlichen Meere und die traurige Ungewißheit, die über das Geschik der Mannschaft und ihres Kommandanten, Hrn. v. Blosseville, schwebe, von denen man seit 1833 keine Nachrichten habe. Die Kammer willigte einstimmig in den Vorschlag, eine Prämie für die Wallfischfänger aller Nationen, welche diese Meere in allen Richtungen durchkreuzen, festzusezen, um nachzuforschen, an welchem Orte das Leben oder der Tod dieser wakern Seeleute verborgen ist.

Bei der in Toulouse statt gefundenen Ueberschwemmung wurden 48 Häuser ganz umgerissen, und 27 drohen den Einsturz. Das Pulvermagazin ward sehr beschädigt, 54 bis 56 Pulverwagen wurden von dem Strome fortgerissen.

Einem Schreiben aus Marseille vom 5 Jun. zufolge war der Bey von Tunis am 20 Mai gestorben, und sein Bruder ihm in der Regierung nachgefolgt. Die drei für die Regierung von Tunis zu Marseille gebauten Kriegsschiffe waren schon daselbst angekommen.

Italien.

*† Rom, 6 Jun. Seit die lezten Nachrichten aus Spanien die Stellung des Don Carlos günstiger schildern, sind hier so viele Gerüchte im Umlauf, daß auch der ruhigste Beobachter irre geleitet werden kan. Man spricht von nichts als

von Vortheilen und Siegen, welche das nahe Ende der Regierung der Königin voraussezen lassen. Viele beruhen indessen nur auf Hörensagen, und manche führen offenbar das Gepräge der Uebertreibung. Indessen sieht man aus dem ganzen Betragen der Freunde des Don Carlos, mit welcher Zuversicht sie auf den glüklichen Erfolg seiner Unternehmung bauen. Der gewöhnliche Kourier aus Madrid ist bis heute nicht eingetroffen, wir sind also auf offiziellem Wege eigentlich ganz ohne Nachrichten. — Der Infant von Spanien, Don Sebastian, ist mit seiner Gemahlin aus Neapel hier eingetroffen, und Beide haben Sr. Heil. ihren Besuch abgestattet. Ueber ihr Verweilen in Rom ist noch nichts bekannt, doch läßt der Eifer, womit sie die Merkwürdigkeiten unsrer Stadt besichtigen, auf keinen langen Aufenthalt schließen. — Der Kardinal Priester Franz Maria Pandolfi-Alberici ist am 5 d. hier gestorben. Er stammt aus einer altadeligen Familie zu Orvieto, wo er 1764 geboren wurde. Der gegenwärtige Papst bekleidete ihn 1832 mit dem Purpur und ertheilte ihm den Titel von S. Prisca. — Der Vesuv scheint durch neue, von Zeit zu Zeit erfolgende Auswürfe von Steinen und Asche, einen nahen großen Ausbruch anzukündigen. Auch will man einige leichte Erdstöße im südlichen Italien verspürt haben.

Deutschland.

Münchener Blätter melden: „Se. Durchl. der Hr. Herzog Maximilian von Leuchtenberg wird am 7 Jun. eine Reise nach Schweden antreten, sich in Lübeck einschiffen, und im September dahier zurük seyn."

Karlsruhe. In der Sizung der zweiten Kammer vom 10 Jun. legte, wie schon erwähnt, der Finanzminister v. Böck einen Gesezesentwurf vor über Herabsezung des persönlichen Steuerkapitals jedes Steuerpflichtigen um 500 fl. für den Fall des Beitritts des Großherzogthums zu dem deutschen Zollverein. Dieser Entwurf lautet: „An dem durch §. 4 der Gewerbsteuerordnung festgesezten klassenmäßigen Gewerbsteuerkapital jedes Steuerpflichtigen sind 500 fl. abzuschreiben. Vorstehende Bestimmung tritt von dem Zeitpunkte in Wirksamkeit, wo nach dem Beitritte des Großherzogthums zu dem deutschen Zollvereine die Zölle für gemeinschaftliche Rechnung erhoben werden." — Zur Begründung des Gesezes hielt der Finanzminister folgenden Vortrag: „Nach dem Beitritte des Großherzogthums zu dem deutschen Zollvereine werden sich die Zollrevenüen, wie ich Ihrer verehrlichen Kommission bereits nachgewiesen habe, auf 1,122,000 fl. belaufen, und nach Abzug einer Summe von 60,000 fl., die für die von uns privativ zu bezahlenden innern Zollämter, die Zolldirektion und sonstige Lasten der Zolladministration zu verwenden seyn dürften, auf 1,062,000 fl. Die Nettozolleinnahme berechnet sich nach dem Budget auf 809,000 fl. Es ergibt sich also eine Mehreinnahme von 253,000 fl., die sich in der nächsten Budgetsperiode auf 365,000 fl. erhöhen dürfte. Da die Regierung durch den Beitritt zum Zollvereine keine Revenüenerhöhung beabsichtigt, so soll gleichzeitig mit dem Eintritte desselben den Steuerpflichtigen eine entsprechende Abgabenminderung gewährt werden, und da im Jahr 1831, wo eine gleiche Summe disponibel war, die Herabsezung des persönlichen Gewerbsteuerkapitals eines jeden Steuerpflichtigen um 500 fl. als die zwekmäßigste, vorzüglich dem Minderbemittelten zu gut kommende, Steuererleichterung von der Regierung und einer großen Mehrheit der Kammer anerkannt wurde, so dürfte sich dieser Vorschlag auch jezt einer allgemeinen Beistimmung zu erfreuen haben. Die Steuerminderung wurde im Jahr 1831 für 1832 annähernd auf 205,000 fl. berechnet, sie wird nach dem wirklichen Betrage dieses Jahrs unter Berüksichtigung der zugenommenen Bevölkerung jährlich 204,000 fl. betragen. Die übrigbleibenden 49,000 fl. pr. Jahr werden für jezt noch in Reserve zu behalten seyn, da in der ersten Zeit nach unserem Beitritte für das Zollwesen mancher außerordentliche Aufwand zu bestreiten seyn dürfte. Einer weitern Motivirung wird dieser Gesezesvorschlag nicht bedürfen, und ich habe mich nur noch darüber zu erklären, warum er Ihnen schon jezt und vor Annahme des Zollvereinigungsvertrags gemacht wird. Es geschieht schon jezt, weil die Regierung an Ihrer Zustimmung zu dem abgeschlossenen Zollvereinigungsvertrage keinen Augenblik zweifeln kan, weil sie die gleichzeitige Erledigung dieses Vorschlags für zwekmäßig erachtet. Bis zur Berichterstattung über den Hauptgegenstand kan nemlich dieser Gesezesentwurf zur Diskussion reifen, was auch wegen Beendigung der Budgetsarbeiten, bei welchen hierauf Rüksicht genommen werden muß, als wünschenswerth anzusehen ist. Sie wissen, meine Herren, wie uns die Stunden entfliehen, wie nothwendig es ist, sie festzuhalten durch Kombinirung der Vorlagen von Seite der Regierung mit den Geschäften der Kammern." (Karlsr. Z.)

†* Karlsruhe, 12 Jun. Wie am 1 Juniuk, so ging es auch heute wieder höchst unruhig in unserer zweiten Kammer zu, und zwar in Folge der Auftritte jenes Tages. Der Abg. Welcker gab nemlich seine in der Sizung am 1sten sich vorbehaltene Erklärung heute von sich. Sie führte zu einer Antwort des Ministers Winter, und diese wieder zu weitern Erörterungen, unter denen eine heftige Rede des Abg. Fecht gegen den abwesenden Finanzminister besonders dazu beitrug, die bereits geöfnete Kluft zwischen der Kammer und der Regierung nur weiter zu spalten. Der Fehler ist heute in Wahrheit auf Seite der Abgeordneten, und zwar jener, die seit einiger Zeit zum Verdrusse der Mehrzahl ihrer Kommittenten eine unselige Opposition gegen die wichtigste Frage, die seit langer Zeit den Ständen vorgelegt worden, bilden.

** Frankfurt a. M., 12 Jun. Nach den heute hier eingetroffenen Berichten aus Amsterdam hatte der ungeheure Rükfall der spanischen Fonds an der Londoner Börse vom 6 d. keinen bedeutenden Eindruk, wie man es hier besorgte, daselbst gemacht. Als Ursache wird angegeben, daß man benachrichtigt worden, es wären sechs große Häuser von London zusammengetreten, die eine Million Pf. St. in Baarem aufgebracht, um dem weitern Sinken jener Fondskurse Einhalt zu thun. Gleichzeitig ward aus Paris gemeldet, es werde eine Quasi-Intervention — worüber die französischen Journale das Nähere angeben — wirklich statt finden. Hierauf sind hier die Kurse wieder in die Höhe gegangen, so daß nach dem Schlusse der Börse die spanischen Renten zu 40⅜ und resp. 24¾ bezahlt wurden; holländische Integrale 55⅛; östreichische 4prozentige Metalliques 97⅝; Wiener Bankaktien 1596. — Oeffentlichem Vernehmen nach dürfte der kürzlich verstorbene k. russische Gesandte beim Bundestage, Frhr. v. Anstett, in Bälde einen Nachfolger erhalten. Man bezeichnet als solchen Hr. v. Oubril, der zulezt russischer Gesandter am k. spanischen Hofe war, der

er nach dem Ableben Ferdinands VII verließ, um sich nach Petersburg zurükzubegeben, wo er sich seitdem aufgehalten hat. — Hinsichtlich des Zollanschlusses und der darauf etwa bezüglichen provisorischen Anordnungen hat man zwar in der Zwischenzeit nichts erfahren, was irgend positiv wäre; indessen wird von sonst wohl unterrichteten Personen wiederholt versichert, daß noch vor Ablauf des gegenwärtigen Monats derartige Anordnungen ins Leben treten würden. — Der Hr. Generaldirektor der fürstl. Thurn- und Taxisschen Posten, Freiherr v. Brints-Berberich, hat, wie man erfährt, aus Veranlassung der am 10 Jul. statt findenden Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums von Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Baden das Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen, nebst einem sehr schmeichelhaften, dessen Verdienste um das Gesamtpostwesen anerkennenden Schreiben erhalten. Wir wollen bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die von einem andern Korrespondenten kürzlich gemachte Mittheilung, Hr. v. Brints werde mit dem Eintritte seines Dienstjubiläums aus dem seitherigen Kreise seiner vielumfassenden Thätigkeit treten, mindestens sehr vorgreiflich erscheint. Hr. v. Brints befindet sich, troz seines hohen Alters, noch in voller Kraft.

*† Frankfurt, 12 Jun. Am dritten Pfingst-Feiertag wo wie gewöhnlich halb Frankfurt nach dem Niederrader Wäldchen strömte, ereignete sich in dem Frankfurter Orte Niederrad ein Vorfall, welcher zu mancherlei Mißdeutungen Anlaß gab. Es entspann sich nemlich eine Prügelei, bei welcher die bewafnete Polizei und das Militair einzuschreiten für nöthig fanden. Die Unruhestifter erhielten von ihren Freunden Unterstüzung und widersezten sich. Nachdem aber der wachthabende Kommandant Feuer geben zu lassen drohte, kamen sie etwas zur Besinnung und wurden arretirt. Es läßt sich voraussehen, daß, da hier eine Widersezlichkeit gegen die bewafnete Macht vorliegt, die Sache vor das Kriminalamt zur Untersuchung gebracht werden wird. Daß zufällig in jenen Streit Personen von einem Gesandtschaftsbureau verwikelt waren und Verlezungen bekamen, gibt der Sache, bei Manchen, einen politischen Anstrich. — Die gesezgebende Versammlung hat den Antrag ihrer Kommission, in Betref der Reorganisation unserer Polizeiverwaltung, daß ein ständiger Polizeidirektor, mit ziemlich unumschränkter Gewalt, ernannt werden möge, nicht angenommen. — Die Zahl der hier durchkommenden Fremden, welche die Taunusbäder besuchen, ist im Wachsen. — Vor einigen Tagen haben wir auch eine Schneidergesellen-Emeute gehabt. Viele derselben haben Ursache zu Beschwerden auf der Herberge zu haben vermeynt; sie haben übel gewirthschaftet, Alles demolirt, den Herbergsvater mißhandelt u. s. w. Sehr viele Gesellen wurden darauf eingestekt und nacheinander aus der Stadt gebracht. Man beobachtet überhaupt in Betref der Aufführung der Handwerksbursche die strengste polizeiliche Aufsicht, und das geringste Vergehen von ihrer Seite wird mit Stadtausweisung bestraft. — Die der „Allgemeinen Ztg." von Kassel aus gemachte Mittheilung, daß der Beitritt Frankfurts und Nassau's entschieden und der Zollvertrag schon unterzeichnet sey, kennt man hier noch nicht, es müßte denn seyn, daß man die Sache eben so streng geheim hielte, als in Baden. Uebrigens sind die Kolonialwaaren bei uns im Preise wieder gewichen, und Manche haben, nicht befürchtend, daß wir vom Anschlusse über Nacht überrascht werden, direkte Bestellung in Holland gemacht, wo die Kolonialwaaren niedrige Preise haben.

Preußen.

† Aus Preußen, 10 Jun. Auf außerordentlichem Wege hat man in Berlin sehr neue Nachrichten aus London erhalten. Man erfährt, daß von dem Augenblike an, wo in Madrid über die Intervention diskutirt ward, und Hr. Martinez de la Rosa sie nur unter der Form einer Kooperation zulassen, und den Franzosen blos das Recht einräumen wollte, die festen Pläze zu besezen, Lord Palmerston sich gegen diese Art Hülfleistung von französischer Seite ausgesprochen und dagegen förmlich opponirt hat. Er wünsche, wird gemeldet, eher eine reine Intervention, als eine solche Kooperation, und würde, wenn die Lage der Königin so kritisch würde, daß sie fremden Schuz nachsuchen müßte, und das französische Kabinet sich durchaus berufen glaubte denselben zu leisten, lieber ein französisches Heer mit den Truppen der Königin gemeinschaftlich agiren, als den Krieg durch die Ungeschiklichkeit der spanischen Generale und die wenig disziplinirten Truppen der spanischen Armee in die Länge gezogen sehn. Er glaubt daß, träte jener äußerste Fall ein, nur unter der Leitung eines französischen Generals und durch das Beispiel der französischen Soldaten es möglich wäre, die Truppen der Königin besser verwenden und so den Krieg beenden zu können. Uebrigens soll troz dessen Lord Palmerston jezt eine eben so große Abneigung vor jeder direkten Theilnahme einer fremden Macht an dem Bürgerkrieg in Spanien an den Tag gelegt haben, als er früher bemüht war, das französische Kabinet zu bewegen, sich mit England in die Angelegenheiten Spaniens zu mischen. Lord Palmerston war stets wankelmüthig, und es ist mithin schwer zu sagen, was er jezt, wo der entscheidende Augenblik gekommen, thun wird. Man scheint in Berlin fest überzeugt gewesen zu seyn, daß in Paris die angesuchte Intervention auf das bestimmteste gleich abgelehnt werden würde. Bei der genauen Kenntniß, die man von den Intentionen Ludwig Philipps zu haben glaubt, ist man nun der Meynung, daß diese für Frankreich und besonders für den Julisthron so wichtige Frage nicht zur Entscheidung nach London verwiesen worden wäre, wenn Ludwig Philip sich nicht des englischen Kabinets versichert und die Gewißheit gehabt hätte, daß es eine Intervention nicht gutheißen würde. Dis ist die hier herrschende Ansicht, die aber leicht auf irrigen Voraussezungen beruhen könnte, denn ähnliche Meynungen wurden auch zur Zeit der Besezung Belgiens durch französische Truppen geäußert. Damals hieß es auch, die Franzosen würden Belgien nicht besezen, weil die englischen Minister dagegen und Ludwig Philipp mit ihnen einverstanden sey; die Franzosen besezten Belgien doch, nahmen Antwerpen, ohne daß Ludwig Philipp mit dem englischen Kabinet gerade in Widerspruch gerathen wäre.

Polen.

Se. Durchl. der Fürst Paskewitsch kam am 5 Jun. von St. Petersburg nach Warschau zurük. Eben dahin war der Generaladjutant Rautenstrauch von Kalisch zurükgekehrt, wo er Anordnungen zur Aufnahme der dort erwarteten hohen Personen getroffen hatte. — Zu Danzig erwartete man am 8 Jun. einen russischen Stabsoffizier, als Quartiermeister der 6000 Mann Gardetruppen, welche im dortigen Hafen landen sollen.

Oestreich.

Zu Töplitz traf, von München kommend, Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern am 7 Jun. ein.

* Wien, 11 Jun. Heute leisteten die Bürger Wiens vor den hiezu beauftragten k. k. Hofkommissarien den Huldigungseid. Wer die Plätze und Straßen in der Umgebung des Rathhauses durchwanderte, oder sich durchdrängte, mußte über den ungeheuren Zusammenfluß der Bürger zu dieser Feierlichkeit erstaunen, welcher nur eine einfache Anzeige vorausgegangen war. Man hätte denken können, daß da nicht die entfernteste Kontrolle geführt wurde, ein großer Theil sich geringfügiger Abhaltungen wegen der Cerimonie entziehen werde; allein beim wirklichen Anblik des Zuströmens mochte man eher glauben, daß nicht Ein Bürger zu Hause geblieben sey. Wie anders kan man sich diese Erscheinung erklären, als durch den vorzüglich loyalen Geist, der sämtliche Bürger Wiens beseelt! — Se. M. der Kaiser wird, wie man hört, von einem Theile seines Hofstaats begleitet, am 1 Sept. seine Reise nach Töplitz antreten. Se. k. Hoh. der Erzherzog Franz Karl, Bruder Sr. Maj., wird sich schon früher nach Kalisch begeben.

Wien, 11 Jun. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97¼; Bankaktien 1530.

Türkei.

(Oestr. Beob.) Konstantinopel, 27 Mai. Den neuesten Nachrichten aus Kleinasien zufolge war das Hauptquartier der Armee vom Taurus zu Merdin aufgeschlagen worden, man glaubte jedoch, daß es dermalen nach Diarbekir verlegt worden seyn dürfte, wo Reschid Mohammed Pascha, wie es scheint, sich hinfür aufzuhalten gedenkt, da er nur noch partielle Aufstände zu unterdrüken hat, mit denen seine Lieutenants bald fertig werden können, ohne seiner Anwesenheit zu bedürfen. Man hat mit jenen Ländern große Plane vor, mit deren Ausführung, gleich nachdem die Ruhe hergestellt seyn wird, der Anfang gemacht werden soll. Es handelt sich nemlich um nichts Geringeres, als um Anlegung von Straßen, welche Vorderasien nach allen Richtungen durchkreuzen sollen; ferner um die Canalisation jener Landstriche, um die Ausbeutung der Bergwerke, um die Entwikelung des Landbaues und Gewerbfleißes, um allgemeinere Einführung des Volksunterrichts u. dgl. Man darf hoffen, daß die Umstände die Absichten des Großherrn begünstigen und ihm bald vergönnen werden, so wichtige Plane zu verwirklichen, und daß durch seine angestrengten Bemühungen dieses unermeßliche Land in Kurzem die ersten Schritte auf der Bahn der Civilisation machen wird. — In Rumelien finden fortwährend Unruhen statt. Mohammed Hamdi Pascha hat einige Räuber von der Bande des Karamitza, welche unsern vom Olymp gefangen worden sind, nach Konstantinopel geschikt. Diese Bösewichter, Türken und Griechen, sind gleich nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt im Bagno eingekerkert worden. Die Regierung hat kräftige Maaßregeln zur schnellen Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in diesem Theile des Reiches getroffen. Man spricht auch von einem neuerlichen Versuche des Tafil Buši (in Albanien), der aber durch die Festigkeit des Befehlshabers der Truppen, dem die Beobachtung dieses Ruhestörers oblag, vereitelt worden seyn soll.

X * Triest, 8 Jun. Aus Ragusa melden Handelsbriefe von neuerem Datum, in Uebereinstimmung mit meinem gestrigen Schreiben, die blutigen Vorgänge in Scutari. Hinsichtlich ihres Ausganges weichen sie aber ganz von der angeführten Vermuthung ab, daß das empörte Volk den Sieg erringen dürfte. Vielmehr hätte ihnen zufolge der Pascha mit seinen Truppen den vollständigsten Sieg davon getragen. Furchtbare Rache soll hierauf gefolgt, und auf eine schrekliche Weise geplündert, gesengt und gemordet worden seyn. Als eines der Opfer wird der katholische Erzbischof von Scutari genannt. Einige angesehene Männer aus Scutari, welche sich zu den Montenegrinern geflüchtet hatten, sollen von diesen ausgeliefert worden seyn. Man sprach von einer zu hoffenden Intercession Oestreichs, da dieses von jeher von der christlichen Bevölkerung Albaniens als Schuzmacht betrachtet wird. Diese Angaben bedürfen jedoch noch der Bestätigung. — Nachrichten aus Corfu vom 23 Mai zufolge hat die türkische Flotte die albanesische Küste, wo sie kurze Zeit angelegt hatte, am 15 Mai wieder verlassen, um ihrer ersten Bestimmung gemäß die Fahrt nach Tripolis fortzusezen.

Griechenland.

Die Times schreiben aus Athen vom 30 April: „Die Gränzkommissarien kamen neulich hier an, um der griechischen Regierung ihre Gränzbestimmung vorzulegen, und Jeder hielt die Sache nun für abgemacht, als der russische Kommissair, Obrist Escalon, erklärte, er könne, in Folge einer Mittheilung des kaiserl. Gesandten hierselbst, das Dokument nicht unterzeichnen. Obrist Baker, der englische, und Obrist Barthelemi, der französische Kommissair, reisten hierauf sogleich nach Konstantinopel ab."

X * Triest, 9 Jun. Die von Griechenland angekommenen Nachrichten reichen bis zum 18 Mai, und zeigen das Land in steigender Erwartung der Begebenheiten nach dem 1 Jun., von deren rascher und neuer Entwikelung die Zukunft desselben abhängt. Doch waren die Krönungsfeierlichkeiten, welche man zu Anfang der Selbstregierung Sr. Maj. erwartete, auf spätere Zeiten verschoben worden, ohne daß man deshalb zu besorgen hätte, daß der 1 Junius mit weniger Herzlichkeit und lauter Freude würde begangen werden. Auch war über die spätere Gestaltung nach dem 1 Jun. noch nichts allgemein und fest bekannt, und nachdem man nach der Ankunft des neuen k. bayerischen Gesandten, Grafen Jennison, behauptet hatte, Hr. Graf Armansperg würde zugleich mit Hrn. v. Kobell bleiben, ersterer als Chef des k. Kabinets, heißt es jezt wieder, Hr. Graf Armansperg verbleibe zwar noch ein oder zwei Jahre in Griechenland, aber als Privatmann, um die Konsolidirung des Loses seiner beiden Fräulein Töchter zu erwarten, die an zwei Glieder der Familie Kantakuzenos verehelicht wurden. Sicher scheint nur, daß der Hr. General Heideck nebst denjenigen, welche zugleich mit ihm Griechenland verlassen, den 12 Jun. mit dem Dampfboot von Patras abgehen, den 16 in Ancona ankommen und nach einer kurzen Quarantaine mit dem Anfang des Julius in München eintreffen wird.

Augsburger Kurs vom 15 Junius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	101⅝
100 fl. 4	—	
Oestr. Rothsch. L.	—	210
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118⅛	—
– Metall. à 5 Pros.	102	101⅝
– detto 4 Pr.	98¼	97⅞
– B. Akt. I S. 1835.	1538	1534
Polnische Loose	101⅛	—
Darmstädter Loose	66½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108⅛	—
Hamburg 1 Monat	114⅜	—
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipsig – –	99	—
London – –		9 55.
Paris – –	—	116¾
Lyon – –	—	116¾
Mailand – –	—	59⅞
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Ueber die Lage von Aegypten, der Türkei und Griechenland zur Zeit der Thronbesteigung des ersten hellenischen Königs.

(Fortsezung.)

Kleinasien fanden wir in einer furchtbaren Verödung, seine großen Ebenen, z. B. die des Mäander, zwei Tagreisen lang und eine breit, und glatt wie ein ruhiger See, vom tiefsten Humus gebildet, verlassen und der üppigen Kraft einer wildwuchernden Natur preisgegeben, hie und da elende Dörfer z. B. bei den Ruinen von Milet, etwas mehr Anbau auf den unfruchtbaren Anhöhen, weil diese den Christen überlassen blieben, aber auch diese Bevölkerung nomadenähnlich kommend und gehend, und gedrükt von den Leistungen, die der Sultan von ihnen zu fordern genöthigt ist, im Uebrigen aber unbehelligt, in ihrem Erwerb, ihrer Lehre und in der Gemeindeverfassung, die sie sich selbst geben wollen, gesichert. Wir zogen ungestört, ungefragt, in größter Sicherheit über Thäler und Berge nach Smyrna hinauf, wo wir uns in einem völkerverbindenden Mittelpunkte des levantinischen Großhandels befanden: Europa im Hafen und der Bucht und im Bazar gegenwärtig durch seine Handelsflotten und Waarenlager, und der Orient mit seinen Karawanen und Waaren, die in den Magazinen der Großhändler mit den europäischen wetteifern. Die Zölle sind bei dem niedrigen Stande der türkischen Münzen außerordentlich gering, die Expedition von Seite der Behörde einfach, die große Bewegung auf diesem Hauptstapelplaze des orientalischen Verkehrs vollkommen frei, und in dem griechischen Quartier mit den zu ihm gehörigen Stadttheilen die einer großen europäischen Handelsstadt; gleichwol sagte man uns, daß der Verkehr geringer sey gegen sonst wegen der Pest in Aegypten, die alle Unternehmungen des Handels hemmt oder bloßstellt. Wir besuchten auch das türkische Quartier, das seine eigenen Sitten und mehr orientalische Saumsal hat; doch ist Europa auch dort eingedrungen, und wir fanden französische Kriegsleute, welche die türkischen Soldaten in unseren Militairkünsten abrichteten. Die türkischen Offiziere hatten ihre kurzen Stiefel ausgezogen und saßen nach alter Art mit den Pfeifen auf untergeschlagenen Beinen, um den Uebungen ihrer Leute in gravitätischer Ruhe zuzusehen. — Von Smyrna zu Land nach Konstantinopel gehend, fanden wir die Gegenden überall voll Anbau, Dörfer und in guter Ordnung, und troz der Reste osmanischen Uebermuthes und stolzer Christenverachtung in der Masse doch alle möglichen Rükſichten für die Europäer, die Russen gehaßt und gefürchtet, mehr noch als sich sagen läßt, die Franzosen und noch mehr die Engländer geachtet, leztere nicht nur, weil man von ihnen unmittelbaren Schuz gegen die Moskowiten hofft, sondern auch, weil es den Türken kein Geheimniß mehr ist, daß sie in ihren ostindischen Reichen über viele Millionen von Muhamedanern mit Weisheit und Gerechtigkeit eine wohlthätige Herrschaft ausüben. Die ganz neue Art unserer Intervention in Persien hat beigetragen, uns in ihrer guten Meynung zu befestigen. Konstantinopel, Pera und Scutari, drei Städte zu Einer vereinigt, zeigen ein großes Feld von Trümmern, alten und neuen Baustätten, von schönen und schlechten Wohnhäusern, Palästen, Moscheen und Kaffeehäusern, mit lärmenden Bazars, voll bunten Gewühls aller Nationen, voll Verwirrung, Schmuz, Luxus und Armuth, nicht ohne mannichfache Spuren einer sich zum Bessern wendenden Ordnung der Dinge. Der Sultan (wir sahen ihn öfter, zum Theil mit ganz kleinem Gefolge, immer in ernster Würde, und das Volk jezt an seinen Anblik gewöhnt, wie ein europäisches an den seines Königs) wird nur noch von den alten Muhammedanern und einem Theile der Mollahs mit Haß betrachtet, von dem Volke mit Gleichgültigkeit, von der Jugend der bessern, d. h. hier der besizenden Stände mit Bewunderung und Enthusiasmus, vorzüglich von denjenigen jungen Leuten, welche europäische Sprachen reden, oder (was nicht mehr so selten ist) in Italien, in London oder Paris gewesen sind. Ihnen ist er der vom Himmel gestiegene, der erste wahre Nachfolger des Propheten, der Berufene Gottes, sein Volk durch Verjüngung zu stärken und durch Bildung mit Europa zu befreunden. Von diesem beweglichen und lebhaften Theile des gegenwärtigen Geschlechts geht der Anstoß auch auf die Aeltern, und in dem Kabinet des Reis-Effendi — wenn man einen großen Saal mit Ottomanen ringsherum und einigen niedern Tischen mit Papieren, Manuscripten und gedrukten Büchern (andere lagen an der Erde) so nennen will — fanden wir außer mehreren europäischen Zeitungen unter andern neuen Erscheinungen der Litteratur Urquharts Buch über den gegenwärtigen Zustand der Türkei *), und Thiersch über den gegenwärtigen Zustand von Griechenland. Beide, mit andern Büchern ähnlichen Inhalts, waren dahin durch den Sekretair Sr. Excellenz gekommen, den Sohn eines der angesehensten Mollah's, einen jungen Mann, der zwei Jahre in Paris gelebt hatte, der unser Führer war, und mit dem wir über seine Heimath auf Veranlassung jener Bücher in ein Gespräch kamen, das merkwürdig genug ist, um daß ich Ihnen seinen Hauptinhalt mittheile. Ich thue das, indem ich unsern jungen Osmanen Achmed selbst reden lasse, wie es sich im Gespräch durcheinander stellte, das ich nur anders ordnen und kürzer zusammenziehen will. „Beide Bücher sind uns nüzlich, obgleich in verschiedener Absicht geschrieben. Der Engländer, unser Freund (Allah möge seine Tage mehren!), kennt unsere Hülfsquellen, unsere Sitten, unsere Bedürfnisse. Er zeigt uns, wie wir jene vermehren, die Sitten verbessern, die Bedürfnisse zwekmäßig deken können, und hat ein Buch geliefert, das jeder „aufgeklärte" Muselmann getrost neben sein Gebetbuch legen kan. Auch ist es von denjenigen gekannt und beherzigt, welche wirken können, und Sie können schon jezt wahrnehmen, daß wir ihn verstanden und benuzt haben. Es wird künftig noch besser gehen. Das andere Buch kommt von einem unserer Feinde und konnte uns sehr gefährlich werden. Wäre das neue Königreich, für welches es geschrieben ist, von Jemand mit diesem Buch in der Hand und nach ihm eingerichtet worden, so hätte es jezt wenigstens eine Bevölkerung von einer Million, Verdoppelung seiner Einnahmen, seine Armee aus den alten Landen, die unsere Paschas besiegt haben, seine Marine

*) Die Leser erinnern sich der Beurtheilung, welche die Allg. Zeitung bei Erscheinung dieses Werkes mittheilte.

aus den Handelsschiffen, die unsere Flotten schreckten oder verbrannten, zusammengesezt. Es hätte einen grundbesizenden Bauernstand, Kolonien und freien Handel und wäre dadurch und durch die anziehende Kraft, mit welcher es auf unsere Bevölkerung wirken würde, ein gefährlicher Nachbar, der in dem Buche selbst als der natürliche Erbe unserer Verlassenschaft angekündigt wird. [illegible] daß das nicht so gekommen ist, und wir Zeit hatten, nach den Rathschlägen gegen Griechenland zu verfahren, die Griechenland gegen uns anzuwenden verschmäht hat. Denn was die neuen europäischen Herren dort für ihr Königreich versäumt haben, das thun wir gegen dasselbe. Wir geben dem Bauer Grundeigenthum, zum Theil frei von Zehnten, zum Theil mit dem einfachen Zehnten; wir lassen ihn sich ansiedeln wo er will, und überlassen den neugebildeten Ortschaften sich nach dem alten Herkommen ihres Stammes einzurichten, zu ordnen und zu verwalten. Wir begnügen uns Frieden zu haben, wo es nöthig ist, und zu begehren was uns gehört. Eben so verfahren wir mit den alten Orten unsers Gebiets, mit den Städten, mit den Kirchen, den Klöstern. Jede Gemeinheit handelt nach ihren Gewohnheiten, und richtet sich ein, so gut sie es kan. Streitigkeiten werden durch Schiedsrichter, Kriminalfälle immer nach legaler Untersuchung durch sachkundige Richter entschieden. Unsere Gouverneure aller Grade haben den strengsten Befehl sich in diesen Schranken zu halten, und einige alte üble Gewohnheiten und Rükerinnerungen abgerechnet, thun sie es. Was wir damit gegen unsere Nachbarn gewinnen? Wir haben unsere Unterthanen, oder wenn Sie wollen Rajas, zufriedengestellt, dadurch indirekt ihre Auswanderung in das Reich ihrer Glaubensbrüder gehindert; ja wir haben — Dank ihrer Regierung! — die Genugthuung, daß aus diesem jungen christlichen Staat, Eurem Schüzling, Ihr Herren Engländer und Franzosen! die Auswanderungen zu uns angefangen haben und seit 18 Monaten im Steigen sind. — Wir verfahren ebenso mit dem Handel. Syra drohte für uns, für Smyrna Gefahr. Wir haben die Verwikelungen des Verkehrs gehoben, während sie dort vervielfältigt wurden; wir nehmen dem Kaufmann ungefähr so viele Piaster ab, als jene Drachmen, d. h. nur etwa den dritten Theil dessen, was er in Syra bezahlt. Ihre Streitigkeiten schlichtet jede Nation für sich, durch ihren Konsul, und Sie sind Zeuge gewesen, welchen Aufschwung Smyrna bei diesem Verfahren gewonnen. Aber Syra? Seit 14 Monaten sind 36 Häuser von dort zu uns herübergekommen, ganz oder so, daß sie dort eine Kommandite gelassen; Andere werden folgen. Die europäischen Kauffahrer gehen ohne Aufenthalt beim Nachbar durch die Kykladen. Die Handelskraft des Gegners ist durch unsere Klugheit und Gerechtigkeit ebenso wie durch sein Verfahren gebrochen, und wir haben aufgehört von ihm für unsern Verkehr zu fürchten. „Wir" wenn ich sage, meine ich freilich nur Wenige unter uns, denn meine osmanischen Landsleute fragen fortdauernd nicht nach solchen Dingen, aber jene Wenigen mehren sich zusehends, haben und bekommen Einfluß in die Geschäfte der Regierung, und werden damit endigen in unserer Regeneration den Ausschlag zu geben. Der Damm ist gebrochen, und der Strom europäischer Ideen und Kenntnisse, Einrichtungen und Bedürfnisse ergießt sich nach allen Seiten über den darnach durstigen Boden, welchen zu lange das Schwert der Janitscharen mit dem Blute seiner unglüklichen Anbauer getränkt hat. Sie erwähnen der Seemacht unserer emancipirten Rajas und ihrer Regentschaft? Hydra ist ohne Hülfe geblieben, und seine besten Seeleute bemannen unsere Flotte. Das griechische Heer? Ueber dreißig Kapitaine, die gegen uns gefochten, sind auf unser Gebiet zu[illegible] und leben mit ihren Armatolen auf unsern thessalischen und macedonischen Gebirgen als Vorsteher und Beschüzer einzelner Distrikte. Sie haben Ordnung genug gelernt, um uns zu nüzen, und bezeugen nicht die mindeste Lust, ihre Sokn mit den Kamaschen, und ihr bequemeres Waffenhandwerk mit der fränkischen Dressur zu vertauschen. In unserer bunten Heeresmischung werden sie als nüzliches Glied unter den leichten Truppen dienen, vor der Hand aber nüzliche Werkzeuge seyn in der Hand unsere Gouverneure der Gränzdistrikte. Ich übergehe das Uebrige. Wir haben einfache Formen der Verwaltung und — unter uns gesagt — wir nehmen viel Geld ein. Unsere Armee kostet 80 Millionen Franken. Sie werden aufgebracht. Unsere Flotte 20 Millionen; sie finden sich, und wir behalten noch Mittel, unsere Schuld an Rußland abzutragen. Unsere Einkünfte steigen sogar, je mäßiger unsere Zollsäze sind. Unsere Hülfsquellen sind noch unermeßlich, selbst nachdem der abscheuliche Mehemed Ali uns Syrien geraubt hat; und wäre dieser böse und verderbliche Mensch nicht, unser erhabener Sultan, der Liebling Gottes, wäre mit seinem Werke der Wiedergeburt längst am Ziele! Sie kommen wieder auf Ihr Griechenland zurük? Ich glaube genug gesagt zu haben, wenn ich bemerke, daß wir ungefähr das Gegentheil von dem thun, was dort geschieht, und uns dabei wohl befinden. Daß wir dabei diesen Leuten gefällig seyn sollten, wird von uns Niemand begehren. Wir werden weder ihren Gesandten, noch ihren Konsuln, noch ihren Unterthanen zuvorkommen; denn unser Interesse ist, zu bewirken, daß alle, die sich so nennen, lieber zu uns gehören, sey es wegen der Vortheile, die wir ihnen bieten, sey es wegen der Nachtheile, deren sie als Rajas eines deutschen Königs zu Hause und bei uns zu gewärtigen haben." Diese Vertraulichkeiten über die osmanische Politik, gegenüber dem neuen griechischen Reiche, überraschten mich durch ihren Inhalt auf das Höchste, und die Politik selbst durch ihre Einfachheit und den richtigen Takt, der ihr zu Grunde liegt. Ist sie in den Köpfen der Türken selbst entsprungen, ist sie ihnen eingegeben worden, oder wie ist es zugegangen? Ich weiß nur, daß es so ist, wie ich gesagt habe. Ich beschloß die Mittheilungen von Achmed zur Grundlage meiner Beobachtungen in Griechenland selbst zu machen, und wir verließen Konstantinopel Anfangs März, um zunächst einige Inseln des Archipelagus zu sehen.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

*** London, 6 Jun. Die Geschichte Englands zeigt wenig Beispiele, daß die Whig-Partei — diejenige, welche die Volksrechte vertheidigt, und die Staatsinstitutionen stets den Zeiten angemessen zu verbessern sich bestrebt — irgend etwas Nüzliches, die Freiheit Förderndes von ihren Widersachern, den Tories, gelernt hätte; vielmehr suchten diese immer die Einrichtungen jener, freilich nach ihrer Weise, nachzuahmen, damit

die Liberalen ja keinen zu großen Vorsprung erhielten. Die neueste Bildung einer Reform-Association aber, an welcher die ersten Männer des Landes, fast alle liberalen Mitglieder des Unterhauses (die des Oberhauses, Whigs oder Tories, sind aus Prinzip ausgeschlossen) theilnehmen, macht eine Ausnahme. Hier haben die Whigs wirklich sich die Tories zum Muster genommen, und zahlen ihnen mit gleicher Münze. Von dem Augenblik an, als die Reformbill Landesgesez wurde, errichteten die Tories ihren Carlton-Club, ein Name, den die Terrasse ihm gab, auf welcher das Gebäude steht. Anfangs unterschied sich dieser Klub nur dadurch von den gewöhnlichen in hiesiger Hauptstadt, daß die sämtlichen Mitglieder nur zu Einer Partei gehörten, gerade wie dis auch von dem ältern Brookes'schen Klub als einem geselligen Vereinigungspunkte der Liberalen gesagt werden kan. Hatte der Klub aber auch eine bestimmte politische Farbe, so war damit noch nicht gesagt, daß er politisch aktiv seyn müsse, und daß aus seiner Mitte unter der Maske eines gewöhnlichen Londoner Klubs der Impuls zu allen Ergebnissen ausginge, welche die Tory-Partei im Ober- und Unterhause herbeizuführen für gerathen findet. Läge schon jezt die geheime Geschichte dieses Klubs dem Publikum vor, so würde man darin den Schlüssel finden zu fast allen Abstimmungen im Oberhause seit den lezten drei Jahren, zu der plözlichen sogenannten Sinnesänderung des Monarchen, als er das Melbourne'sche Ministerium entließ, so wie zu dem Einflusse, der bei Hofe in einem stärkern oder geringern Grad auf die Nationalangelegenheiten ausgeübt worden. Sämtliche Ministerialstellen, die höhern sowol als die geringern, wurden unter dem lezten Peel-Wellington'schen Ministerium mit den thätigen Mitgliedern dieses Klubs besezt. Hier ward und wird noch Alles berathen und zur Ausführung vorbereitet, was auf die Abstimmungen in den beiden Häusern, und vorzüglich auf die Parlamentswahlen wirken kan. Für den leztern Zwek bedarf man bedeutender Fonds, und diese fließen, wenn auch aus verborgenen Rinnen, in reichlichem Maaße, denn es handelt sich darum, dem Gegner das Feld Zoll für Zoll streitig zu machen. Da nun eine so überaus mächtige, reiche, noch in voller Lebenskraft dastehende Partei überall im Lande ihre zahlreichen Anhänger und Vertheidiger hat, so ist es ihr ein Leichtes, auch überall Distrikt- und Filial-Tory-Klubs, oder nach ihrer offiziellen Sprache Conservativ-Klubs, zu bilden. Dis that sie. In und um die Hauptstadt, so wie im Innern, sind dergleichen Filial-Conservativ-Vereine in Menge vorhanden, deren Ausschüsse in den Wahlvorbereitungen für die Kandidaten ihrer Partei, in der Vervielfältigung und Verbreitung von Conservativschriften und Reden, auf gesezlichem Wege thätig sind. Bisher achtete die Whig-Partei auf diese Bestrebungen wenig. Hatte sich unter ihren Anhängern auch hier und da eine Vereinigung gebildet, um zu wachen, daß die Hausbewohner sich durch die vorgeschriebene Registrirung zu Wahlmännern befähigen, so ging dis doch nur von einigen thätigen Wahlmännern aus, zu denen sich kein halb Duzend Parlamentsmitglieder gesellte. Allein die lezten Wahlergebnisse in den beiden Grafschaften Devonshire und Staffordshire öfneten der Whig-Partei die Augen. Die ungemeinen Anstrengungen der Tories, die auf jene wichtigen Punkte ihre ganze Kraft warfen, lehrten die Whigs, daß auch sie ähnliche Anstrengungen nicht unterlassen dürfen, und daß die Zeit noch nicht gekommen sey, wo dem freien Unabhängigkeitssinne der Wähler allein der Erfolg der Wahlen überlassen werden könne. Der gute Erfolg für die Tories in jenen beiden Grafschaften geht aus dem eigenthümlichen Zustande der Agrikultur-Verhältnisse Englands hervor. Die bei weitem größte Zahl der Grafschafts-Wähler besteht bekanntlich aus Pächtern, und es ist Thatsache, daß der englische Pächter täglich mehr verarmt. Ungeachtet die Pachtzinsen seit 1825 im Durchschnitt um ein Drittheil niedriger sind, kan man nichtsdestoweniger ohne alle Uebertreibung annehmen, daß die Zahl der Pächter Englands, welche mit ihrer Pachtzahlung nicht im Rükstande ist, keine zehn Prozent beträgt; daß es jezt äußerst schwer wird, im Lande einen guten solventen Pächter zu erhalten; daß aller Schuz des Agrikultur-Monopols sich mit jedem Jahr unwirksamer zeigt, und daß gerade der große Aufschwung der Handels- und Manufakturinteressen in den lezten Jahren denen der Agrikultur gewissermaaßen unter die Arme griff, und plözlichem allgemeinem Ruin noch vorbeugt. Daß in dieser betrübten Lage die Mehrzahl der Pächter, auch wenn sie auf einer höhern Stufe politischer Ausbildung stünde, nicht unabhängig seyn kan, und dem Wunsche des Landeigenthümers unbedingt folgen muß, will der Pächter sich nicht der Gefahr aussezen, er der ohnehin im Rükstande ist, sich seinen Pachtvertrag (gewöhnlich auf 1, 5 oder 7 Jahre) aufgekündigt zu sehen, ergibt sich von selbst. Der arme Landmann hat keinen freien Willen. Seiner Familie Existenz steht auf dem Spiele. Dis ist das wahre Geheimniß des Resultats der Wahlen in den erwähnten Grafschaften. Solchen Ergebnissen, so weit menschliche Kräfte reichen, entgegen zu arbeiten, ist nun die Hauptaufgabe der neuen Whig-Association, die nun auch Zweig-Associationen zu bilden sucht, und somit stehen sich die Parteien ungefähr auf gleichem Fuße wieder gegenüber. Ob nun die radikale Partei, welche das Vorwärts noch lauter ruft, eine gesonderte Association bilden, oder sich mit der neuesten vereinigen wird, steht zu erwarten. Auf jeden Fall sind die gegenwärtigen Minister weise und energisch genug, Anforderungen kein Gehör zu geben, welche ihren Forderungen schaden könnten, wie wir bei der Grote'schen Motion für die Ballotage gesehen. Die Reform des Munizipalsystems und die Reinigung der irischen Kirche wiegen für das Reich England ein ganzes Jahrhundert voll Verbesserungen auf, und würden allein genügen, das Melbourne'sche Ministerium in der brittischen Geschichte unvergeßlich zu machen.

Italien.

Rom, 16 Mai. Die hochberühmte Grotte des Neptun bei Tivoli, und der berühmte Wasserfall gegenüber, welche so manche Gedichte hervorriefen, so manche Gesellschaften empfingen, so manche Beschreibungen in Worten und Briefen verursachten, sind im Begriffe, Antiquitäten zu werden. Der Anio wird einige hundert Schritte oberhalb abgeleitet werden; der Fels, Tivoli gegenüber, ist durchbrochen, ein Werk, welches die Regierung Gregors XVI merkwürdig macht, und wird künftig, in nordöstlicher Richtung vom jezigen Wasserfall, in das Thal stürzend, dem von Terni ähnlich werden, sowol an Höhe, als an Umfang. Der Durchbruch, etwa 400 Fuß lang, ist schon seit

einigen Monaten vollendet, und die Vorbereitungen zur Leitung des neuen Flußweges werden binnen Kurzem beendet seyn. Vielleicht wird ein kleiner Aufschub eintreten, weil der Papst es ansehen will, und die kühlere Jahreszeit abwarten wird. Die Bewohner der ganzen Umgegend werden bei dieser Gelegenheit dort zusammenströmen. Die Veränderung macht freilich große Kosten, war aber höchst nothwendig, weil der Fluß in der Nähe der Grotte des Neptun sich tief in die weichen Felsen umher ringewühlt hatte, und von Neuem einen Theil der Stadt, ja den Sibyllentempel bedrohte. Der Kalkfelsen gegenüber ist weit härter, und wird dem Flusse besser widerstehen. (H. Z.)

Die Zeitung von Modena machte am 26 Mai das von der ständigen Militairkommission gegen folgende des Hochverraths angeklagte Individuen gefällte Urtheil bekannt. Kraft desselben sind die DD. Gianelli und Ferrari und C. Pezzini zum Strang und Vermögenskonfiskation, Dr. Mattioli zu lebenslänglicher, Dr. Madagni zu 10jähriger Galeerenstrafe, und Graf Kassoli zu 15jähriger Kerkerstrafe verurtheilt worden. Die Prozesse der beiden Letztern wurden im Interesse des herzogl. Fiskus offen, so daß, wenn sich neue Beweise gegen sie zeigen, weiter den Gesezen und Rechten gemäß gegen sie verfahren werden kan. Der Herzog hat das Urtheil gegen die beiden Letztern bestätigt, das gegen Mattioli in 7jährige Kerkerstrafe, das Todesurtheil gegen Gianelli und Ferrari in 20jährige, das gegen Pezzini in lebenslängliche Galeerenstrafe verwandelt.

Der erste Wollmarkt in Augsburg.

Der am 9, 10 und 11 d. M. dahier abgehaltene Wollmarkt gewährte im Allgemeinen erfreuliche Resultate. Es wurden an Wolle zugeführt 51,036 Pfund, verkauft 31,075 Pfund und unverkauft blieben 19,961 Pfund, wovon jedoch fast die Hälfte aus levantiner grober Wolle bestand und von der übrigen Hälfte noch nach dem Markte der größere Theil verkauft wurde. Am ersten Tage wurden wenige Käufe geschlossen. Die Käufer wollten sich vorerst orientiren, und die Verkäufer überspannten ihre Forderungen. Die Leztern begannen bereits allgemein über Flauheit zu klagen. Desto regeres Leben brachte der zweite Tag in den Markt, und bis zum Abend war fast aller Vorrath aufgekauft und zum großen Theil durch neue Zufuhr wieder ersezt. Viele Wollbesizer, und namentlich die von der nahen Umgegend Augsburgs, beobachteten an diesem Tage blos den Gang der Geschäfte, und brachten, von dem lebhaften Verkehr und der großen Nachfrage aufgemuntert, am dritten Tage noch ihre Vorräthe zu Markt, von denen bedeutende Quantitäten, kaum auf dem Lager angekommen, schon aufgekauft waren. Die meiste Nachfrage war nach mittelfeiner Wolle, und zwar so groß, daß sie bei weitem nicht befriedigt werden konnte. Sogenannte deutsche oder ganz ordinaire grobe Wolle war am wenigsten gesucht. Von hochfeiner Wolle befanden sich zwar geringe Quantitäten auf dem Plaze, wurden aber am zweiten und dritten Markttag aufgekauft, ohne daß der gleichfalls zugenommenen Nachfrage genügt werden konnte. Mehrere Schäfereibesizer und gerade jene der zahlreichsten Heerden mit der gesuchtesten mittelfeinen Wolle hatten theils nur Muster auf dem Markte, theils nur die Absicht, den Gang des Marktes zu beobachten, und viele bereuten, ihre Schur nicht auf den Markt gebracht zu haben. Im Ganzen zeigte sich also der Begehr weit größer, als der Markt dargeboten hatte. Käufer fanden sich in unerwartet großer Zahl ein, und die meisten Vorräthe wurden an die Tuchfabriken des Oberdonaukreises abgesezt. Auch aus andern Kreisen Bayerns und selbst aus Würtemberg waren Käufer da. Viele Fabrikanten reisten schon am zweiten Markttage wieder ab, die mittelfeine Wolle suchten, von der erst am dritten Tage noch bedeutende Quantitäten von sehr guter Beschaffenheit zugeführt wurden. Die Geschäfte haben sich indeß nicht auf den Markt allein beschränkt, sondern durch die Anwesenheit der Schäfereibesizer, die ihre Wollvorräthe aus Mißtrauen nicht zu Markte gebracht hatten, wurden die Verkäufe derselben auf dem Markte wenigstens eingeleitet, und so haben Käufer, die auf dem Markte nicht ganz befriedigt werden konnten, noch wenigstens 200 Centner mittelfeiner Wolle auf ihre Rechnung gesezt, die auch unmittelbar nach dem Markte wirklich noch gekauft wurden. Demnach werden im Ganzen gegen 500 Centner Wolle theils auf dem Markte, theils in Folge der auf diesem zwischen Käufer und Verkäufer getroffenen Verabredung aufgekauft worden seyen. Die Preise waren im Durchschnitte denen gleich, welche die Verkäufer nach ihrer Angabe im vorigen Jahr erhielten, und standen per Centner: für die hochfeine Wolle auf 140 fl. bis 150 fl., für die mittelfeine Gattung auf 90 fl. bis 120 fl., für die ordinaire grobe Wolle 50 fl. bis 70 fl. Noch ungewiß über den Gang der Geschäfte und von der Lauheit des Verkehrs eingeschüchtert, schlugen einige Verkäufer am ersten Tag um zu niedere Preise ihre Wolle los. Am zweiten Tage besserten sich die Preise selbst für die geringsten Sorten. Am dritten Tage sanken aber diese um 6 bis 8 Prozent, während die Preise der feineren Wollgattungen bedeutend stiegen. Mehrfach äußerten die Käufer den Wunsch nach reinerer Wäsche der Wolle, und klagten über das Gemenge von sehr guter mittelfeiner Wolle mit grober Wolle, und über die großen Gebünde von 3 bis 4 und mehreren Vließen, wodurch der Kauf erschwert und niedrigere Preise gemacht wurden, als verhältnißmäßig bei zweckmäßigerer Zurichtung der Wolle der Fall gewesen wäre. Man wird diesen Uebelstand zur Veranlassung nehmen, zum Vortheile der Käufer und Verkäufer, theils durch die Verbreitung einer faßlichen Anleitung zur Zurichtung der Wolle für den Markt, theils durch unentgeldliches Sortiren der Gebünde im Marktlokale, wenn es verlangt wird, für die Zukunft so viel möglich jenen Klagen zu begegnen, und überhaupt durch ein eignes Comité von Sachverständigen unter Beachtung der über die gegenwärtige Einrichtung des Wollmarktes bereits gemachten Bemerkungen und Verbesserungsvorschläge alle Mittel sich bezeichnen lassen, die zur Emporbringung dieses Marktes beitragen können, der so gut begonnen hat, in seinen Folgen so wichtig werden kan; wichtig für unsre Stadt durch den bedeutenden Verkehr, und wichtig als das beste Aufmunterungsmittel zur Förderung der Schafzucht des Oberdonaukreises und der ihm nahe gelegenen Kreise. Die Wollproduzenten und Fabrikanten kommen in nähere Berührung; jene lernen von diesen die Richtung kennen, welche die lohnendste Wollproduktion nehmen muß, diese wählen leicht das ihnen zusagendste Material, und für die in großer Zahl anwesenden Schäfereibesizer des Kreises dient schon dieser erste Wollmarkt gleichsam als der natürlichste Vereinigungspunkt zum Austausch ihrer Ideen und Erfahrungen über diesen wichtigen Zweig der Landwirthschaft. Nicht unberührt kan hiebei bleiben, daß die hiesigen Geldmittel überhaupt, und insbesondere das Anerbieten des Handelsstandes, auch ohne Kreditbriefe bis auf ⅔ des Werthes der gelagerten Wolle zu den landesüblichen Zinsen dem Verkäufer und Käufer Vorschüsse zu geben, den Verkehr mit Wolle sehr erleichtern; daß 14 Tage vor und 14 Tage nach dem Wollmarkte weder Lagergebühr noch Pflasterzoll, noch irgend eine andere Abgabe bezahlt werden darf; daß außer dieser Zeit die Lagergebühr per Centner wöchentlich nur ½ kr. betrage, daß das Gebäude zur Lagerung und zum Wollmarkte sehr bequem sey, und daß auch alle Sensariegebühren beseitigt werden, sofern die Käufer oder Verkäufer sich der Sensale nicht besonders bedienen wollen, sowie die Wag- und Ladgebühren überhaupt nur je 2 kr. per Centner betragen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 168. 17 Junius 1835

Portugal. (Gerücht von einem Ministerwechsel.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Unterhausverhandlungen.) Beilage Nro. 168. Frankreich. (Deputirten- und Pairshofverhandlungen. Brief.) — Italien. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt. Cirkularnote des Schweizerischen Vororts.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 239 und 240. Besitznahme von Port Natal durch England. — Ueber die Lage von Aegypten. — Frankreich und Spanien. — Schreiben aus Madrid. — Ankündigungen.

Portugal.

* Wir erhalten Auszüge aus Lissaboner Blättern vom 27 Mai. Die Guarda avançada erzählt, die größte Freude herrsche in Lissabon, in den höchsten wie in den populairsten Cirkeln höre man nur Eine Stimme, Freiheitslieder würden angestimmt, weil man am folgenden Tage von so vielen Verlegenheiten sich befreit und — das Ministerium geändert zu sehen hoffe. Folgende Liste könne als halboffiziell betrachtet werden: Marschall Saldanha, Präsident der Konseils, mit der Mission das Kabinet zu bilden; Francisco Antonio de Campos, Finanzminister; Marquis v. Loulé (der Königin Oheim), Marine-Minister; J. Souza Pinto de Magelhaes, Minister des Innern; Manuel Antonio de Carvalho, Minister des Kultus und der Justiz; Herzog v. Palmella, Minister des Auswärtigen. — Das Bedeutendste an dieser Kombination wäre, daß Freire, der bisher den schwierigsten Theil, die Finanzen Portugals, leitete, und mit Carvalho als der Repräsentant der radikalen Reformpartei angesehen wurde, austräte, während Carvalho bliebe, und sich mit den ersten Namen der hohen Adelspartei einerseits, wie andrerseits mit einigen Führern der extrem liberalen Meynung — vor allen Saldanha — verbände. — Das erwähnte portugiesische liberale Blatt urtheilt: „Selbst wenn die meisten dieser Namen nicht klassisch wären, wie sie es wirklich sind, so wäre schon der Name dessen, der sie wählt, ein sicherer Bürge. Wie man jetzt sieht, hatte er seine Gedanken für das öffentliche Wohl mit dem Schleier der Klugheit bedekt, um desto sicherer mit der Autorität seines Rufes das Land wieder zu erheben, das er mit seinem Schwerte erobert hat. Er brachte das großherzigste und seltenste Opfer — er resignirte sich, nach dem Scheine beurtheilt, und selbst von seinen Freunden angegriffen zu werden. Wir besaßen das Wort des Räthsels nicht, aber wir hatten uns vorgenommen, ihn nicht eher zu verurtheilen, als bis er jene unglükliche Reise antreten würde.*) Der morgende Tag wird wahrscheinlich in der Hauptstadt und den Provinzen durch öffentliche Feste gefeiert werden."

* Die Madrider Revista española vom 3 Jun., die um einen Tag neuere Nachrichten aus Lissabon enthält, bestätigt die Ministeränderung, und fügt bei, das neue Kabinet sey aus denselben Männern gebildet, deren Namen die Guarda avançada mitgetheilt.

*) Saldanha war bekanntlich zum Botschafter nach Paris ernannt, und hatte in der letzten Zeit seine Opposition gegen das Ministerium bedeutend gemildert.

Spanien.

(Quotidienne.) Bayonne, 6 Jun. Espartero, der mit aller Streitmacht, die er hatte sammeln können, angerükt war, um dem belagerten Villafranca zu Hülfe zu kommen, wurde bei seiner Ankunft zu Descarga von Zumalacarregup persönlich angegriffen. Das Gefecht war sehr hizig. In weniger als einer Stunde riß Unordnung in den Reihen der Christinos ein, die an Todten, Verwundeten und Gefangenen mehr als 600 Mann auf dem Schlachtfelde zurükließen; 900 Soldaten, zwei Obristen, 27 Offiziere jeden Grads schlossen sich den Insurgenten an. Zumalacarregup gab am folgenden Tag in seinem Geburtsdorfe Ormaistegup (Guipuscoa) den Christinischen Offizieren, die zu ihm übergegangen waren, ein großes Diner. Ich glaube nicht daß die Armee der Insurgenten, wie mehrere Personen behaupten wollen, unverzüglich nach Castilien rüken werde. Zumalacarregup wird sich jezt, wo er freie Hand hat, mit Bildung und Organisirung der Bataillone abgeben. Man glaubt, und ich theile diese Ansicht, er werde erst dann über den Ebro gehen, wenn er über 30,000 Mann zum Vorrüken verfügen, und wenigstens 20,000 Mann in den Provinzen zurüklassen kan. Er darf sich auf häufige Abfälle von Seite des Feindes verlassen, und er würde dann mit Castiliern nach Castilien rüken, und die Basken in ihrem Lande zurüklassen. — Das Haus Sarcohagas in Bilbao hat mit 4 Mill. Fr. fallirt. Man besorgt große Verluste bei den Kaufleuten dieses Plazes und anderwärts.

** Madrid, 5 Jun. Der Ernst der Umstände bestimmt die Königin sich Madrid zu nähern. Sie will, wie es heißt, Aranjuez am 8 oder 10 d. verlassen, und sich nach dem Lustschlosse von Caromanchel (eine halbe Stunde von der Hauptstadt, vor dem Toledothore) begeben. Die Kommunikationen des Hofs mit den Ministern und dem diplomatischen Korps werden dann leichter und häufiger seyn. — Die Deputirten verlassen fast alle Madrid. Der Empfang, der ihrer in den Provinzen harrt, dürfte für Manche nicht sehr schmeichelhaft seyn. — Man erwartet fortwährend mit Ungeduld die Bekanntmachung des Dekrets über den Verkauf der Jesuitengüter, deren Erlös zur Tilgung der unverzinslichen Schuld verwendet werden soll. Eben so ungeduldig wird die Ordonnanz über Veräußerung von 800 Klöstern (die nicht die gesezliche Zahl Mitglieder besizen) erwartet. Unser Kredit bedarf dringend einer Hülfe. Die unverzinsliche Schuld wurde zu 9 angeboten, und wirkliche Geschäfte wurden zu 8 gemacht! — Die Regierung will einen Moniteur herausgeben. Man sieht die Nothwendigkeit nicht ein. Die ministerielle Presse zählt bereits ge-

nug Organe: die Gaceta, die Abeja und die Annalen der Verwaltung, ferner eine Anzahl kleinerer Blätter. Ueberdis sind die Finanzen nicht so glänzend, um die Gründung eines neuen kostspieligen Journals zu rechtfertigen. Damit werden weder die Carlisten noch die Revolutionaire geschlagen. — Unsere politischen Blätter sind seit einigen Tagen öde und leer. Die Regierung hat noch nichts über die Ereignisse von Saragossa bekannt gemacht. In Ermangelung amtlicher Bulletins von der Nordarmee sind die Politiker an der Puerta del Sol um so geschäftiger. Leider nur zu gewiß erscheint Merino's Einrüken in der Stadt Roa am Duero (Burgos), wo el Empecinado erschossen wurde. Sein Einzug erfolgte am 30 früh halb 4 Uhr, nachdem er die Thore verbrannt hatte. Dann wurde das Rathhaus mit acht Häusern von Patrioten den Flammen übergeben. Die Milizen und der Alcalde Mayor verschanzten sich in der Kirche. Merino verbrannte die Thore; dennoch gelang es seinen Leuten nicht, einzudringen. Er hatte 1500 Infanteristen und 200 Cavalleristen bei sich. In Aranda bereitete man sich zu hartnäkiger Gegenwehr, erfuhr aber bald, daß die Faktiosen sich wieder in die Sierra gezogen hätten. Von Roa aus soll Merino an den Generalkapitain von Alt-Castilien geschrieben haben, um ihm anzuzeigen, daß er viele Gefangene habe, die er der Konvention zufolge in einem von ihm bezeichneten Dorfe gegen Carlisten auswechseln wolle. Der Brief soll den ganzen Stempel dieses keken Priesters tragen. — Brigadegeneral Amor, derselbe, der 1830 Mina's Vertrauen verrieth und dessen Papiere der Regierung auslieferte, ist hier angekommen, nachdem er wegen seines Betragens im Kommando von Plasencia allgemeinen Tadel auf sich gezogen hatte. Er soll nach Valencia geschikt werden.

†* **Paris**, 11 Jun. Seitdem die französische Regierung die direkte Intervention (für jezt) verweigert hat, schweift die Meynung in sonderbaren Irgängen und verliest sich, ohne einen bestimmten Ausgang zu finden, immer mehr in dem Labyrinthe der spanischen Angelegenheiten, nicht nur was die Theilnahme Ludwig Philipps, sondern auch was die fernere Gestaltung der Begebenheiten in jenem Lande betrift; denn es ist offenbar, daß wir uns im Anfang einer neuen Epoche befinden, in welcher bisher unbekannte oder wenig beachtete Elemente erscheinen werden. Was die französische Politik betrift, so glauben bereits Einige, daß das Kabinet der Tuilerien der Partei des Don Carlos Gehör gebe, denn das salische Gesez ist am Ende doch ein Familien-Interesse, das die Dynastie nicht gern aus den Augen verliert. Man bringt damit bald eine Vermählung mit dem Sohne des Don Carlos, bald mit der Tochter eines deutschen Fürsten in Zusammenhang. In beiden Fällen wäre es ein förmlicher Beitrit der Tuilerien zu der großen europäischen Allianz, und ich habe schon öfters meine Meynung ausgedrükt, daß wenn die Nothwendigkeit einträte, zwischen der eigentlichen liberalen und der absolutistischen Partei in Spanien, d. h. zwischen der Revolution und der Legitimität nicht blos in Spanien, sondern in der allgemeinen Politik zu wählen, man leicht dieser lezteren Partei den Vorzug geben dürfte. Nun scheint aber dieser Fall wirklich da zu seyn, denn das Juste-Milieu in Spanien wäre, wie ich Ihnen in meinem vorigen Briefe auseinandergesezt habe, nur durch große Anstrengungen von unberechenbaren Folgen, noch für einige Zeit zu erhalten. Solche Kraftanwendungen will man aber nicht; und ohne denjenigen Glauben zu schenken, die behaupten, daß man von hieraus stets heimlich den Don Carlos begünstigt habe, ist es doch gewiß, daß die Liebe zum Madrider Juste-Milieu nicht so weit geht sich kompromittiren zu wollen. Positive Thatsachen kennt man bis jezt nur drei: 1) ein Quasi-Versprechen von Hülfeleistung in einer unbestimmten Zeit, was hinlänglich war, die großen Diplomaten von Aranjuez zu dem unklugen Schritte zu verleiten, die Intervention vor aller Welt nachzusuchen, und dieses Ansuchen durch Intrignen in der spanischen Armee selbst, die man jezt zu spät bereut, unterstüzen zu lassen; 2) eine wirkliche Verweigerung eines solchen Beistandes, wie ihn das Ministerialblatt von Madrid (die Biene) verlangte, nemlich mit der Schnelligkeit des Blizes und mit 60,000 Mann; 3) ein Linderungspflaster in dem Anerbieten der Fremdenlegion aus Afrika und anderer fremder Truppen, jedoch ohne die Kosten auf sich zu nehmen, d. h. also so viel als gar nichts. Indessen weiß man doch hier bestimmt, daß in der jezt in Algier befindlichen Fremdenlegion Anstalten zu einer Bewegung getroffen werden; nur sagte man Anfangs, sie würde in Cadiz und Alicante landen; heute bestimmt man ihr Barcelona zum Ausschiffungsplaze. Ich halte mich an diese leztere Auslegung, und will Ihnen sagen warum. Diese Truppen scheinen nicht sowol zur Bekriegung der Carlisten, als zur Bewachung der Patrioten bestimmt. In Cadiz oder Malaga sind sie zu weit von Frankreich, um im Nothfalle gehörig geleitet, unterstüzt oder abberufen zu werden, um so mehr, als man den Geist eines Theiles dieser Truppen fürchtet. In Barcelona sind sie näher bei der Hand, und dort befiehlt Llauder, der Freund der Tuilerien. Vielleicht kommt man ganz von diesem Projekte ab, wenn man nicht zugleich anderwärts Truppen aufbringen kan. Dieses aber wird schwer halten. Die Anwerbungen in England unter der Leitung des Generals Bacon werden schwerlich Erfolg haben. Eine belgische Legion zu errichten, braucht es Geld, und das hat man nicht. Die portugiesische Hülfe will man nicht, und das ist schon lang bekannt, ungeachtet es die gewöhnlich schlecht unterrichteten französischen Journale noch heute in Zweifel ziehen. In der portugiesischen Armee wie in der spanischen gibt es nur zwei Meynungen: Absolutisten und Patrioten, nur daß in der spanischen die Chefs Einer dritten Natur, nemlich dem Juste-Milieu angehören. Was die Absolutisten thun würden, das hat man in dem Beispiele des Bataillons, welches sich der kapverdischen Inseln auf kurze Zeit bemächtigte, gesehen. Die Patrioten würde man höchstens in kleinen Abtheilungen benüzen, um sie niederzuhalten oder aufzureiben. Aber sie sind nicht so thöricht, in die Falle zu gehen; man leistet also lieber auf diese Hülfe Verzicht. Uebrigens sind alle diese Mittel zu langsam und zu schwach im Angesicht der neuen Ereignisse, die sich in Spanien vorbereiten. Der Madrider Hof lernt jezt erst die Gefahr seiner Lage einsehen, und es wäre wohl möglich, daß Valdes Befehl erhielte, noch einen Versuch im Großen zu wagen. Es ist zu spät. Zumalacarregup könnte nach Madrid marschiren, wenn es ihm darum zu thun wäre. Aber der Schleier, der über der Zukunft hängt, ist noch nicht gelüftet. Ich will Ihnen bis jezt blos bemerken, daß die arragonesischen Patrioten zur Vertheidigung der vaterländischen Freiheiten zusammenberufen sind, und daß man sagt, Zumalacarregup habe

die Absicht nach Arragonien zu marschiren, um die alten arragonesischen Fueros herzustellen. Man sezt hinzu, daß man in Arragonien in Uebereinstimmung mit einem geheimen Comité in Madrid handle. Die übrigen östlichen und südlichen Provinzen sind bereit, diesem Beispiele zu folgen. Wäre es nicht möglich, daß aus dieser Verwirrung, wie es immer in Spanien geschieht, zuerst Provinzial-Juntas, und dann eine allgemeine Delegation hervorginge, welche das Föderativsystem einführte? Wer Spanien und die Richtung der Gemüther dort kennt, muß es für das nationalste halten. Freilich kan die Konstitution vom Jahr 1812 bei einem Aufstande zum point de ralliement dienen, und vielleicht nimmt man sie in einigen Provinzen, besonders im Süden, zur Grundlage; da sie aber den Hauptgrundsaz stufenweise modifizirt anerkennt, so bringt sie keinen eigentlichen Widerspruch mit dem Föderativsystem hervor, und dis ist bereits in dem Organ der konstitutionellen Partei (España y America en progreso. Paris 1834/35) angedeutet. Sie werden vielleicht noch andere Dinge sehen. — Zum Schlusse will ich Ihnen einen Brief aus Madrid vom 30 übersezen. „Gestern wurden die Cortes geschlossen, nachdem man den Akt 24 Stunden vorher angekündigt. Ihre Maj. langte im Saale an, las die Rede, und zog wieder ab, von dem nemlichen Stillschweigen umgeben, wie sie hergekommen. Nicht Ein Vivat, weder im Saale noch während des Zuges bis zum Pallast. Truppen und Nationalgarden formirten die Spaliere, und waren, wie die Karrossen J. Maj. und Hoheiten recht hübsch anzusehen. Die Königin Christine war als Wittwe schwarz und weiß, aber mit vielem Geschmak gekleidet; sie war schön und grüßte mit der ihr eigenen Anmuth; aber doch blieb alle Welt stumm, als ob ein Leichenzug vorübergiuge. Man wunderte sich, daß nicht einmal die Ministerialpartei Muth hatte, sich selbst ein Lebehoch auszubringen. Nach der Sizung und der Meuterei vom 11 gelang es den Ministern, die Meynung der Kammer noch mehr zu zerstüken, besonders mittelst der Furchtsamen, welche schon glaubten, die Anarchie auf der Straße zu sehen, als ob sie nicht im Kabinet existirte. — Die Furcht ist so groß, daß kaum irgend Jemand sich getraut, seinen Mißmuth über den nahen Einmarsch der Franzosen laut werden zu lassen; die Meisten glauben oder geben vor zu glauben, daß es kein anderes Mittel gebe, Don Carlos zu besiegen. Nach den Vorfällen vom 11 gab man den Censoren Befehl, kein Journal anders als im ministeriellen Sinne hierüber reden zu lassen. Jezt wird man statt einzelner Censoren ein Censurkollegium aufstellen, und die Presse noch mehr beschränken.— Die Proklamation des Generals Valdes hat ihn um den Kredit gebracht, den er hier noch bei vielen Personen besaß, noch mehr aber der Umstand, daß er aus dem Heere einen berathschlagenden Körper gemacht hat, indem er eine Meynungsäußerung über die Intervention hervorrief. Wenn die Patrioten so etwas versucht hätten, so würde man gleich gesagt haben, sie seyen Anarchisten, und wollen den leidenden Gehorsam umstürzen. Unter den Wenigen, die nicht unterzeichnen wollten, befand sich der Brigadier Peon *); Don Evaristo San Miguel hat unterzeichnet, der nemliche, der in Paris 1830 sagte, er wolle niemals mit fremden Bajonnetten in Spanien eindringen — damals, als es sich um einen Dienst der Freiheit handelte. Man erkennt hierin den Fiskal vom 7 Jul. (1822); den Fürsten der Pastetenbäker *) u. s. w."

*) Man hat ihn abgesezt, und Bedoya (einen sogenannten Amerikaner) an seine Stelle gesezt. Dem General Albama ging es eben so.

Großbritannien.

London, 9 Jun. Konsol. 3Proz. 91¾; Cortesbons 41; portugiesische 88¼; mexicanische 36. (Die Mitglieder der Börse wurden aufgefordert, der Committee vor dem 22 die Namen derer anzuzeigen, die sich geweigert haben, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, und gegen die dann weitere Maaßnahmen getroffen werden sollen. Der Standard verspricht sich davon keinen Erfolg, da die Sensale durch Aufdekung der Namen ihre Pflicht verlezen würden, und es um so weniger thun dürften, als das Drohen, die Namen bekannt zu machen, bis jezt noch das einzige Mittel sey, jene Leute zur Anerkennung ihrer gegebenen Aufträge zu zwingen. Die ganze Sache zeige nur den jämmerlichen Zustand, in welchen Zeitkäufe die Börse gebracht haben.)

(Morning-Chronicle.) Wie wir aus guter Quelle vernehmen, geht der Kriegsplan des Generals Valdes, für den Augenblik wenigstens dahin, die Verbindungen zwischen dem Ebro, Pamplona und der französischen Gränze offen zu halten, zu Lerin und Puente-de-la-Reina Redouten aufzuwerfen, und die Festungswerke von Viana verbessern zu lassen. Sein Zwek ist vor Allem, mit seiner Hauptmacht am Ebro stehen zu bleiben, bis die aus Portugal und von andern Seiten her erwartete Hülfe ankommt. Die lezten Nachrichten aus Bayonne, denen zufolge Villafranca mit den Carlisten kapitulirt hatte, diese sich Tolosa näherten, die Truppen der Königin aber Bergara räumten und sich auf Vitoria zurükzogen, stehen mit dem von dem Oberbefehlshaber vorgezeichneten Operationsplan in genauem Einklange. Diese Plätze liegen alle in dem nordöstlichen Winkel von Biscaya, und Besazungen in ihnen unterhalten bieße Soldaten verschwenden. Die zulezt in Tolosa und Irun gestandenen Truppen der Königin haben sich aus gleichem Grund auf Santesteban zurükgezogen, aus dem sie nicht geworfen werden können. Zieht man eine Landkarte zu Rath, so sieht man, daß diese Bewegungen ohne wesentlich nachtheiligen Einfluß auf die Sache der Königin waren. Die Bevölkerung der zwei Provinzen ist ohne Zweifel mit der Regierung in Madrid unzufrieden, weil sie ihre Privilegien angegriffen hat; gleichwol sind wir vollkommen überzeugt, daß durch weise Zugeständnisse gegen diese Provinzen, durch vernünftige Schonung, durch Konzentrirung der Streitkräfte am Ebro und durch den Beistand der aus Portugal erwarteten Hülfstruppen, sich die unlängst erlittenen Unfälle, namentlich Oraa's Niederlage wieder gut machen lassen.

(Globe.) Die Briefe aus Spanien, welche die Intervention als das einzige Mittel darstellen, welches dem Don Carlos den Weg nach Madrid versperren könne, scheinen uns im Irrthum befangen. Es heißt einem Namen und einem ostensiblen Range zu viel Wichtigkeit beilegen, wenn man in dem

*) Anspielung auf seinen Grad unter denjenigen Freimaurern, die sich im Jahr 1828, obgleich Minister, von dem großen Orient leiten ließen.

Prätendenten, falls nicht ein fremdes Heer seine Fortschritte hindere, schon den künftigen Despoten der Halbinsel erblikt. Der Name Don Carlos ist selbst in den Provinzen, die der Siz seiner Macht sind, nur das Feldgeschrei provinzialer Insurgenten. Ihre Empörung gilt nicht dem Don Carlos, sondern der Unabhängigkeit von der Centralregierung, der Befreiung von einer centralen Besteuerung. Andrerseits stehen Arragonien, Castilien und überhaupt die Bevölkerung der Städte schlagfertig, nicht sowol für die Sache der Königin, als gegen Mönchsthum und Carlismus. Die Konstitution von 1812 scheint an einigen Orten die bisherigen Losungsworte der beiden kämpfenden Parteien verdrängt zu haben. Das allgemeine Gährungselement in der ganzen Halbinsel ist in der That das revolutionaire Prinzip; es nährt einen Kampf, der durch einen der Anarchie sehr ähnlichen Entscheidungszustand zu irgend einer unbekannten Zukunft führt. Ob die gährenden Stoffe sich zu einem gesunden Wein abklären oder in Essig umschlagen, ob zulezt etwas Reines und Edles, oder etwas Saures und Trübes herauskommt, wozu es sich jezt anzulassen scheint, bis ist eine noch tief in jenes Dunkel gehüllte Frage, welches die Geschike jedes einmal in innere Zerwürfnisse verwikelten Volkes umdüstert. Wenn indessen der französische National meynt, die englische Regierung kümmere sich sehr wenig um die Sache der Königin von Spanien, um „die Verlegenheiten des spanischen Juste-Milieu," so versichern wir ihn, daß wir uns um dieses spanische Juste-Milieu — worunter das republikanische Blatt jede auch noch so beschränkte Modifikation der Monarchie begreift — allerdings etwas bekümmern, weil wir es als die einzige für Spanien übrige Alternative betrachten zwischen einem Zerfall des Reiches in gegenseitig sich feindselige Spaltungen und Interessen, und einer solchen Fusion aller Elemente in dem revolutionairen Schmelztiegel, wie sie die französische Vendée und Gironde im Jahr 1793 auflöste. Dieses Juste-Milieu für Spanien zu sichern, sollten seine Verbündeten mit jedem thunlichen Mittel (every practicable means) bestrebt seyn.

Beschluß der Unterhausverhandlungen vom 5 Jun. über die Stadtgemeindereform.

Nach Lord J. Russell nahm Sir Robert Peel das Wort: „Ich bin, sprach er, nicht gesonnen, der Bill das geringste Hinderniß in den Weg zu legen, denn eine solche Opposition würde mit meinen Ansichten über diese Sache ganz unvereinbar seyn. (Hört!) Wenn ich den Zustand der Bevölkerung in den größern Städten Englands betrachte; wenn ich sehe, mit welcher Schnelligkeit Orte, die vor nicht sehr langer Zeit noch sehr unbeträchtlich waren, durch Gewerbfleiß auf Einmal ein reges Leben gewonnen, sich zu größerm Wohlstand und hoher Bedeutenheit emporgeschwungen haben, und wenn ich dabei beobachte, daß in diesen Städten für Rechtspflege und Aufrechthaltung der Ordnung nicht gebührend gesorgt ist, so kan ich nicht läugnen, daß es hohe Zeit ist, zum Frommen der bürgerlichen Gesellschaft ein gutes System von Munizipalverwaltung an solchen Orten einzuführen, die dieser Wohlthat bisher entbehrten. (Hört!) Die an dem Korporationswesen, wie es jezt besteht, gerügten Mängel und Mißbräuche sind wirklich vorhanden, und gern will ich irgend eine Maaßregel unterstüzen, die ihnen Einhalt zu thun geeignet ist. Zugleich muß ich aber bemerken, daß wenn das Haus für die künftige Regulirung der Korporationen ein neues Gesezprinzip aufstellt, die bisherigen Korporationen damit keineswegs im Allgemeinen für unredlich erklärt werden. Bisher besaßen die Korporationen das Recht, ihre Fonds zu andern als öffentlichen Gemeindezweken zu verwenden. (Einige Mitglieder widersprechen.) Ich glaube nicht, daß ich mich hierin irre; ja ich fürchte, die Korporationen hatten sogar das Recht, ihr Eigenthum zu veräußern. (Hört!) Dieser Umstand scheint mir in dem Berichte der Kommission nicht hinlänglich beachtet. Ferner muß ich an ihm tadeln, daß er die Fälle nicht hervorhebt, wo die Korporationen ihre Pflichten redlich erfüllten, sondern die Mißanwendung der Fonds allen ohne Unterschied Schuld gibt. Der edle Lord erklärte mit Recht, es handle sich hier nur um allgemeine Prinzipien; aber kaum hatte er diese treffliche Maxime ausgesprochen, als er acht oder zehn Korporationen namentlich aufführte, bei deren Auswahl — er erlaube mir es zu sagen — er nicht sehr unparteiisch zu Werke gegangen ist. (Lauter Beifall der Opposition.) Ueberdis waren seine Angaben über die meisten der von ihm genannten Städte durch keine dem Hause zur Einsicht vorliegenden Dokumente unterstüzt. Nach der Rede des edlen Lords möchte es scheinen, als sey es nur Eine Partei im Staate, die Partei seiner politischen Gegner, welche ihre Gewalt in den Korporationen mißbraucht hätte. Darum nannte er Norwich, Bedford, Cambridge, Oxford und Ipswich. Warum nannte er nicht auch z. B. Derby und Portsmouth?" (Rauschender Beifall der Opposition.) Der Redner zählt hier mehrere Mißbräuche auf, welche in den Korporationen der beiden leztgenannten Städte, in denen die Whig- oder Reformpartei das Uebergewicht hat, vorgekommen seyen. „Zu Derby, sagte er, waren, als das leztemal „ehrenwerthe Bürger" gemacht wurden, fast alle Pächter des Herzogs v. Devonshire. Der Agent Sr. Durchl. zahlte die Gebühren für die Aufnahme der ehrenwerthen Bürger. Ohne die Kreirung solcher Bürger, hieß es, hätte die Korporation die Tories nicht in Ordnung halten können; diese würden nicht Rast und Ruhe gefunden haben. (Gelächter und Beifall.) Nehmen wir nun an, der Fall sey umgekehrt gewesen; hätte ein konservativer Edelmann alle die Ehrenwerthen ernannt und ihre Aufnahmsgebühren gezahlt, und hätte man dann ein solches Verfahren damit zu entschuldigen gesucht, daß es nöthig sey, die Reformer — doch auch ein etwas unruhiger Menschenschlag — in Ordnung zu erhalten, was für einen Sturm der Entrüstung würde ein solcher Mißbrauch der Korporationsrechte aufgeregt haben! (Wiederholter Beifall.) Die Korporation von Portsmouth hat sich in den lezten Jahren sehr durch ihre Gastfreundschaft ausgezeichnet, und in welchem Jahre wohl zumeist? Antwort, dem Berichte zufolge: in dem großen Jahre der Reform. (Gelächter.) Bei der Feierlichkeit der Thronbesteigung Sr. Majestät verrechnete die Korporation von Portsmouth 41 Pfund 9 Sh. für Erfrischungen, womit sie die anwesenden Stadtbehörden u. s. w. bewirthet. Von 1824 bis 1831 einschließlich wurden jährlich 117 Pfund für Feste, Gastereien u. dergl. verrechnet, während das ganze Einkommen der Korporation 600 Pfund betrug. Im Jahr 1839 finde ich einen neuen Ausgabeposten angesezt, nemlich, nach den Worten des Berichts: 108 Pfund 10 Shilling für ein bei der Wahl der Repräsentanten der Stadt gegebenes

Mittagsmahl, wofür vormals die Kosten von den Parlamentsmitgliedern selbst getragen wurden. So scheint es früher Sitte gewesen zu seyn; aber seit der großen Aera der Reform ist sie abgekommen. (Schallendes Gelächter der Opposition; Hr. Baring ruft, er habe seinen Antheil an jener Mahlzeit bezahlt.) Es ist nicht meine Absicht, die Politik in diese Diskussion mit einzumischen, und ich habe jener Fälle nur erwähnt, um zu zeigen, wie unbillig von Seite des edlen Lords der Versuch war, alle Gehässigkeit der Mißbräuche in den Korporationen ausschließlich auf eine Partei zu werfen. Ich, ein Mitglied dieser Partei, welche man als an dieser Frage vorzugsweise betheiligt darstellt, ertheile allen Korporationen den ernstlichen Rath, allen solchen Mißbräuchen zu entsagen. (Rauschender Beifall.) Ich will den edlen Lord unterstüzen in einem aufrichtigen und redlichen Bestreben, ein gutes System der Munizipalkorporationen zu gründen, bei welchem zu den Gemeindeämtern nur die wirklich einsichtsvollen und achtbaren Mitglieder der Gemeinde berufen, und die Verwendung der Gemeindefonds, besonders der Fonds aus milden Stiftungen, zu ungehörigen Zweken kräftig verhütet wird. Dieses Ziel ist nicht zu erreichen, ohne daß man die Wahl solcher Beamten wesentlich unter die Volkskontrolle stellt. Darauf, welches die Gränzen dieser Kontrolle seyn sollten, will ich jezt nicht eingehen. Wenn aber ich und Andere verlangen, daß in dieser Sache langsam verfahren werde, so geschieht es nicht aus unredlichem Parteigeiste, sondern aus der Ueberzeugung, daß jeder einzelne Punkt dieser so hochwichtigen Maaßregel die reiflichste Erwägung verdient. (Beifall.) Der edle Lord schlägt vor, das Stimmrecht bei den Gemeindewahlen allen steuerzahlenden Hausbesizern zu verleihen, statt es auf die Zehnpfundleute zu beschränken. Dis allein schon ist ein höchst bedeutender Punkt. Wird dieser Vorschlag hinsichtlich des Wahlrechts angenommen, so bekommen wir in jeder Stadt drei Wahlkörperschaften, nemlich eine stimmgebende für die besondern Kirchspielversammlungen (select vestries), eine zweite für Munizipalkorporationen, und eine dritte für Parlamentsmitglieder, deren jede ein verschiedenes Wahlrecht ausübt. Der edle Lord hat nicht angegeben, wie er die Gränzen der Korporationen festsezen will. Gegenwärtig sind sie zwar bei den meisten von Alters her genau bekannt; gleichwol hat bei mehreren der Umfang des Weichbilds den der Korporations-Jurisdiktion überwachsen. In solchen Fällen wäre es wichtig zu wissen, wie diese Ungleichheit gehoben werden soll. (Hört!) Der edle Lord hat ferner nichts von den bestehenden Schulden und Verpflichtungen der Korporationen gesagt, und doch verlangt die Gerechtigkeit und die Rüksicht auf die Gläubiger eine genaue Bestimmung dieses Punktes. Viele Korporationen haben große Kapitalien unter der Voraussezung, dazu berechtigt zu seyn, aufgenommen; wenn der edle Lord also kontrahirten Schulden nicht das erste Pfandrecht auf die Korporationsfonds einräumt, wird er unter den Gläubigern der Korporationen große Bestürzung verbreiten. (Hört, hört!) Derselbe hat ferner der Verwaltung des Kirchenpatronats von Seite der Korporationen nicht gedacht. Es läßt sich der Fall denken, daß in einer Korporation, welche großes Kirchenpatronat besizt, Dissenter das Uebergewicht erlangen: würde es da nicht handgreifliches Unrecht seyn, wenn man diese darüber verfügen ließe? Ich hoffe, man wird in die Bill eine Klausel einschalten, welche die Verwaltung des Patronats nur Mitgliedern der Staatskirche anvertraut. (Hört, hört!) Was den hochwichtigen Punkt der milden Stiftungen betrift, so glaube ich nicht, daß ihre Mißverwaltung oder Veruntreuung schon allein dadurch verhindert werde, daß man den Korporationen einen demokratischen Charakter gibt. Volkskorporationen sind der Veruntreuung eben so fähig, wie Oligarchien; ich hoffe daher, daß in dieser Beziehung noch besondere Vorsichtsmaaßregeln getroffen werden, daß man etwa besondere Stiftungspfleger aufstellt. Ueber die Frage wegen der Qualifikation kan ich zur Zeit noch keine Meynung abgeben; aber ich behalte mir vor, mich später bestimmt darüber auszusprechen, ob es nicht rathsamer seyn würde, blos die Zehnpfundleute als jeden steuerzahlenden Hausbesizer für qualifizirt zu erklären. Ueber viele andere Punkte halte ich ebenfalls meine Meynung noch zurük; dahin gehört z. B. die Häufigkeit der Wahlen, wobei ich wohl zu erwägen bitte, wie störend sie auf die Ruhe der Gesellschaft, die man keinem politischen Vortheile aufopfern darf, einwirken könnte. (Hört!) Ich erinnere den edlen Lord, daß zur Gründung eines guten Munizipalsystems eine besoldete, unabhängige Polizei Noth thut. Ich selbst will bedenken, und Andern zu bedenken geben, um wie viel besser es seyn würde, gleich eine breite Basis für Munizipalregierung zu legen, als ein enges Korporationssystem festzustellen; es bedarf einer durchgreifenden Reform. (Beifall.) Mit dem Plane, die Ertheilung der Wirthshaus-Konzessionen dem Gemeinderath zu übergeben, bin ich gleichfalls nicht einverstanden; denn ich sehe nicht ein, was dis zur Erhaltung der Ordnung nüzen soll." Nachdem der sehr ehrenwerthe Baronet noch einige Bemerkungen über die Eintheilung größerer Stadtgemeinden in Bezirke gemacht hatte, schloß er mit den Worten: Uebrigens gebe ich zu, daß die Maaßregel von großer, ja für die Städte von größerer Wichtigkeit ist, als selbst die Reformbill (hört, hört!), und je mehr sie die Mitwirkung von Männern sichert, die vermöge ihrer Stellung im Leben, ihrer Intelligenz und Redlichkeit ihren Mitbürgern Vertrauen einflößen, desto mehr wird das Haus zu den Ergebnissen dieser Maaßregel sich Glük zu wünschen haben." (Beifall.) — Auf die Bemerkung Sir R. Peels hinsichtlich des Kirchenpatronats antwortete Lord J. Russell, dieser, so wie mehrere andere verwikelte Einzelpunkte erforderten allerdings noch weitere besondere Maaßregeln, die nur jezt bei Einführung der allgemeinen Bill nicht berührt worden seyen. Eben so gab er zu, daß es wohl am besten sey, kleine Korporationen, die ihre Ausgaben nicht bestreiten könnten, ganz aufzuheben. Hr. O'Connell äußerte, die einzige Einwendung, die er gegen die Bill machen könne, sey, daß sie sich nicht auf Irland ausdehne. „So geht es, sezt er hinzu, mit jeder Reformmaaßregel seit der Union; immer sah sich Irland um seinen billigen Antheil daran verkürzt. Aber ich hoffe, eine Bill, ähnlich der trefflichen, welche der edle Lord so eben für England und Wallis eingebracht hat, werde auch für Irland nicht lange auf sich harren lassen. Das irische Volk hofft eben so viel, und wird sich mit weniger nicht befriedigen lassen. Das

sehr ehrenwerthe Mitglied für Tamworth hat sich stark dagegen ausgesprochen, daß das Kirchenpatronat von Korporationen ausgeübt werde. Ich bin von der Richtigkeit seines Einwurfs innig überzeugt (hört, hört!), und meyne, daß das Kirchenpatronat nur von den Bischöfen der Staatskirche verwaltet werden soll, denen es eigentlich zukommt." Der Kanzler des Schazes: „Nach meiner langen Bekanntschaft mit Irland theile ich vollkommen die Ueberzeugung des ehrenwerthen und gelehrten Mitglieds für Dublin, daß das irische Munizipalwesen einer umfassenden und durchgreifenden Reform bedarf. Aber viele Einzelbestimmungen der gegenwärtigen Bill ließen sich auf Irland so wenig, als auf Amerika anwenden. Eine besondere Korporationsbill für Irland soll eine der ersten Angelegenheiten des gegenwärtigen Ministeriums seyn, dessen Mitgliedern man gewiß die Gerechtigkeit erzeigen muß, anzuerkennen, daß sie das Glük und die Wohlfahrt des irischen Volks aufrichtig wünschen." Der Attorneygeneral fügte hinzu, das englische Volk habe das Ergebniß der Untersuchung seiner Korporationen ruhig abgewartet; er hoffe, das irische Volk werde sich ebenfalls gedulden. Hierauf erfolgte die erste Lesung der Bill.

Frankreich.

Paris, 11 Jun. Konsol. 5Proz. 107, 75; 5Proz. 77, 80; Falconnets 96, 10; span. ewige Rente 40½; Guebhards 47; 5Proz. 27½.

Der Graf von Syrakus ist am 10 Jun. Morgens von Paris nach London abgereist.

(Messager.) Die portugiesische Regierung hat sich in dem gerechten Gefühle des rükgängigen Einflusses, welchen die Berührung unsers Juste-Milieu in den beiden Königreichen der Halbinsel ausüben möchte, gegen die Intervention Frankreichs in Spanien ausgesprochen. Das Madrider Kabinet soll nun, wahrscheinlich durch eine ganz entgegengesezte Besorgniß bewogen, die portugiesische Mitwirkung abgelehnt haben, und der portugiesische Gesandte zu Madrid und Hr. Martinez de la Rosa sollen überein gekommen seyn, daß die Division des Generals Reguenzo an der Gränze von Portugal stehen bleiben und sie nicht überschreiten solle. Auch versichert man, der Herzog von Frias und General Alava, unzufrieden über die auf das Gesuch der Intervention erhaltene Antwort, hätten ihre Entlassung begehrt.

(Messager.) Man leiht bereits dem Hrn. v. Talleyrand neue Entwürfe zu einer südlichen Allianz, welche unter andern Auspizien das System der Quadrupelallianz ersezen solle. Sollte Don Carlos siegen, so würde es sich davon handeln, Frankreich mit Spanien, und Spanien mit Portugal durch Heirathen zu verbünden. Zu dem Ende würde man den ältern Sohn des Don Carlos mit der Prinzessin Clementine von Orleans, und seinen jüngern Sohn, den Infanten Don Johann Karl, mit der Königin Dona Maria verheirathen. Der ältere Sohn des Don Carlos ist 18 Jahre alt, eben so die Prinzessin Clementine. Der Infant Don Johann Karl ist 14 Jahre alt, sonach um zwei Jahre jünger als Dona Maria. Dieser phantastische Plan würde England von der Quadrupelallianz und den englischen Einfluß von Portugal ausschließen. In den beiden Königreichen sollte allgemeine Amnestie und Anerkennung der Schulden beider Epochen in Masse stattfinden. Einige Personen fügen diesen zwei Heirathsentwürfen den des Don Carlos selbst mit einer Prinzessin von schon reifem Alter bei, die Verstand genug hätte, ihm bei den Regierungssorgen beizustehen.

Im Constitutionnel liest man folgendes angebliche Schreiben aus Livorno vom 25 Mai: „Don Miguel ist aus seiner Schlafsucht erwacht; er hat am 21 d. Rom heimlich verlassen, und sich zu Civita-vecchia an Bord des Dampfschiffes Sully, das vorgestern hier angekommen, eingeschift, und ist am nemlichen Tage nach Genua weiter gereist.*) Man versichert, Don Miguel sey, als Bedienter gekleidet, in unsrer Stadt gesehen worden, und am folgenden Tage in der nemlichen Kleidung zu Genua angekommen. Es scheint außer Zweifel, daß er sich zu Lande mit einem falschen Passe nach Turin begeben werde. Wahrscheinlich wird er hierauf den Weg nach Genf einschlagen, und nach Holland gehen, wo er eine Regierung finden wird, die bereit ist ihm Unterstüzung zu leisten."

* Die Pairskammer war am 11 Jun. nicht zahlreich versammelt, obgleich die Erörterung der 25 Mill. für die Vereinigten Staaten an der Tagesordnung war. Nur zwei Redner sind gegen den Entwurf eingeschrieben, die HH. v. Noailles und Dubouchage. Hr. Roy soll über denselben sprechen. Die HH. v. Broglie und Thiers wohnten der Sizung bei.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Jun. ward die Erörterung über das Einnahme-Budget geschlossen. (Wir werden darauf zurükkommen.)

In der Sizung des Pairshofs am 10 Jun. verweigerte der mit Gewalt eingeführte Girard jede Antwort, so lange ihm nicht sein Vertheidiger, Hr. Carrel, gewährt und die andern Angeklagten anwesend seyen. Er wurde, mit einem Posten zur Seite, hinter die 25 gehörigen Angeklagten gestellt. Ein gewisser Raggio, Sammtmacher von Lyon, 26 Jahr alt, als Kommandant der Insurgenten angeklagt, läugnet jede Theilnahme an dem Aufstande, und beschuldigt vielmehr einen gewissen Santeul, Polizeiagenten, der als Belastungszeuge gegen ihn aussagte, dieser Rolle. Ein gewisser Anton Girard, 51 Jahr alt, als Präsident des Vollziehungskonseils der Mutuellisten angeschuldigt, läugnet, den Tagsbefehlen vom 8 und 9 April gehorcht zu haben; er habe seit dem Februar 1834, wo die Hauptmitglieder dieses Konseils verhaftet worden seyen, keinen Theil mehr daran genommen. Ein Seidenfabrikant Poulard von Lyon, 32 Jahr alt, läugnet ebenfalls eine Theilnahme an dem Aufstand.

(Courrier.) Dem Vernehmen nach hat die Pairskammer in einem geheimen Comité beschlossen, daß diejenigen Vertheidiger, die nicht erschienen sind, weil sie entweder abwesend, oder weil die Vorladungen falsch erfolgt waren, jeder weitern Verfolgung enthoben werden sollen. Diese Maaßregel, gegen die wir übrigens weit entfernt sind zu reklamiren, beweist höchst auffallend die Ungerechtigkeit der Verurtheilung des Hrn. Aubry de Puyraveau, der eben so wenig, wie diejenigen, deren Freisprechung die Kammer so eben ausgesprochen hat, erschienen ist.

---

*) Ein Brief unsers Korrespondenten zu Rom vom 5 Jun. (also volle vierzehn Tage später) sagte: „Don Miguel ist auf einer Jagdpartie begriffen, wodurch fremde Blätter nun wieder Gelegenheit erhalten, ihn incognito auf der pyrenäischen Halbinsel ankommen zu lassen." Auch die neuern Nachrichten aus Italien erwähnen nichts von einer solchen Reise."

(Messager.) Die Nationalgarde von Blois ward durch eine k. Ordonnanz aufgelöst. Die Ursache scheint darin zu liegen, weil von 1400 in die Register eingetragenen Mitgliedern gegen 1350 am 1 Mai nicht aufgezogen waren.

(Messager.) Abbé de la Mennais ist nach Chesnay in der Bretagne zurükgekehrt. Es soll von ihm nicht eine bloße Flugschrift, sondern ein ganzer Band erscheinen, dessen Bekanntmachung aber noch entfernt ist.

(Journal des Débats.) Am 10 versammelten sich 176 Deputirte von allen Schattirungen der Majorität zu einem Abschiedsessen, wobei die größte Herzlichkeit und Heiterkeit herrschte. Hr. Bedoch, der Alterspräsident, brachte den Toast für das Vaterland, die Charte, den König und die k. Familie aus, der mit Enthusiasmus aufgenommen ward. Die Musik des 34sten Reg. spielte verschiedene Stüke, und hatte mit der Marseillaise und der Parisienne begonnen.

Der Réformateur ward am 9 Jun. zum viertenmal auf der Post und in seinen Bureaux mit Beschlag belegt. Der Artikel, der dazu Veranlassung gab, hat den Titel: „Die Revolution, die wir mit allen unsern Wünschen herbeirufen, tritt jeden Augenblik, und ohne daß irgend Jemand es bemerkte, ins Werk."

Am 10 Jun. ward der Réformateur neuerdings wegen eines Artikels, die Beschlagnahme seines Blatts vom vorigen Tage betreffend, mit Beschlag belegt.

) Paris, 11 Jun. Man denkt noch fortwährend an eine Heirathsverbindung der Orleanischen Familie mit der spanisch Bourbonischen. Der Plan einer Vermählung der jungen Königin von Spanien mit einem Prinzen des Bürgerkönigs ist nicht neu. Derselbe soll seit langer Zeit ein Lieblingsplan des Hrn. Martinez de la Rosa und unsrer Doktrinairs seyn. — Man hat gute Gründe zu glauben, daß die Antwort Lord Palmerstons in Betref der Intervention nicht so kategorisch abschläglich lautete, als sie das Journal des Débats verkündete. Wahrscheinlich ist sogar, daß diese Art der Bekanntmachung von Seite des ministeriellen Blattes nur deshalb gewählt wurde, um den Argwohn des Auslandes so wenig als möglich zu erregen, vielleicht größere Börsen-Katastrophen zu verhindern, und desto sicherer ohne wirkliche Intervention interveniren zu können. Zu diesem Zweke sind das freie Anwerben in England, Frankreich und Belgien, das Abtreten der Fremden-Legion, welche nur 3000 Mann stark ist, und schon auf 6000 angegeben wird, und das Kreuzen von Flotten an den Küsten gut gewählte Mittel, mit denen man Familienangelegenheiten vorarbeitet, ohne daß die nordischen Mächte besondere Hindernisse in den Weg legen können. Es ist dasselbe Verfahren wie in Portugal, wo die Lage in Augenbliken noch kritischer war, und wo dennoch zulezt jene Art verbeltter Intervention siegte. — Bei Hofe ist man allgemein über die Liebenswürdigkeit und Liberalität (d. h. im Verschenken von Tabatieren und Ringen) des Prinzen Leopold von Syrakus entzükt, und sein Abschied erregte großes Bedauern. Wie man sagt, soll von gewisser Seite hinter dessen Reise nach London ein politischer Zwek vermuthet, und sie deswegen sehr mißbilligt werden. — Seit der großen Hize ist der Gesundheitszustand des Hrn. v. Talleyrand leidender geworden. Der Fürst soll sich auf dringendes Bitten der Herzogin von Dino entschlossen haben, die Hauptstadt zu verlassen, und einen seiner Landsize zu beziehen. Täglich erwarten wir daher seine Abreise von Paris.

Italien.

Ihre k. H. die Großherzogin von Toscana wurde am 10 Jun. zu Florenz glüklich von einem Prinzen entbunden.

Deutschland.

δ Karlsruhe, 12 Jun. Je näher die Zollfrage der Entscheidung rükt, um so tiefer drängt sie, Interesse und Thätigkeit für sich allein in Beschlag nehmend, die übrigen parlamentarischen Angelegenheiten in den Hintergrund zurük. In Bezug auf die Stimmung der Kammer und die Wahrscheinlichkeit von Ja oder Nein stehen sich die Kombinationen bis jezt mit so ziemlich gleichen Kräften gegenüber. Hört man die Gegner des Anschlusses, so haben sie die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für sich, oder der Ausgang steht wenigstens noch sehr im Zweifel; hört man die Freunde des Anschlusses, so sind sie ihrer Sache gewiß und zweifeln keinen Augenblik an dem günstigen Erfolg. Daß sich in der Kommission eine Majorität gegen den Anschluß herausgestellt und entsprechende Berichterstatter gewählt hat, kan der Natur der Sache nach nicht als entscheidend betrachtet werden, indem erst die Diskussion das eigentliche Schlachtfeld ist, auf welchem die Meynungen sich ordnen, feststellen, übergehn, vorrüken, oder den Rükzug nehmen. Auch sind seitdem wieder neue Zwischenfälle zu Gunsten des Anschlusses eingetreten, und es können ihrer noch mehr kommen. Gewiß ist, daß Manche, welche sich noch keineswegs definitiv ausgesprochen haben, vorzeitig einer von beiden Parteien bereits zugerechnet wurden, und Wohlunterrichtete versichern, daß die deklarirten Stimmen für und wider sich zur Zeit das Gleichgewicht halten, von den noch nicht deklarirten aber der Ausschlag der Majorität abhänge. Unterdessen thut die Regierung ihr Möglichstes, die entgegenstrebenden Elemente zu beschwichtigen, und wenn die Ueberfülle des ersten Eifers einige Anstöße herbeiführte, so liegt z. B. in dem Gesezesentwurf über Herabsezung des persönlichen Gewerbsteuerkapitals für den Fall des Anschlusses ein politischer Hebel, der eine Masse von Interessen in Bewegung sezt. Auf der andern Seite sind auch die Wahlbezirke und Gemeinden nicht müßig, ihre Ansichten geltend zu machen; die Petitionen für und wider drängen sich; Mannheim hat zu wiederholtenmalen Deputationen gesandt, um den von dort gewählten Abgeordneten seine Wünsche ans Herz zu legen. Was die erste Kammer betrift, so kommt ihre Stimmung in Betref des Zollvereins nur in zweiter Ordnung in Frage, da sie im Fall der Verwerfung von Seite der Kammer der Abgeordneten nicht im Stande seyn würde, die Sache zu restituiren. Doch hat auch dort neulich ein grundherrlicher Abgeordneter, Hr. v. Göler, Veranlassung genommen, sich gegen das in öffentlichen Blättern verbreitete Gerücht zu verwahren, als ob der grundherrliche Adel dem Anschluß abgeneigt sey. Noch vor kurzer Zeit wurde hin und wieder die Meynung laut, daß die Lage der Verhältnisse nicht unwahrscheinlich in eine Auflösung der Kammer ausgehn werde; es ist ein Zeichen von guter Vorbedeutung, daß diese Meynung mehr und mehr zu schwinden anfängt. Wie sich aber auch der Knoten lösen möge, so ist jedenfalls im allseitigen Interesse zu wünschen, daß man über das Provisorische so schnell als nur immer möglich hinwegkomme. In der That läßt man es auch von keiner Seite

an schleunigster Förderung fehlen, so weit es ohne Beeinträchtigung der nothwendigen Gründlichkeit geschehen kan: eine Erledigung bis zum 30 Jun. jedoch möchte bei dem langen Wege durch beide Kammern, durch Kommissionen, Berichterstattungen, und Diskussionen, kaum thunlich seyn.

† Frankfurt, 11 Jun. Folgendes ist die Cirkularnote des eidgenössischen Vororts an die Höfe von Bayern, Würtemberg und Baden, von der ich lezthin zu sprechen Gelegenheit hatte: „Cirkular an die Herren Bevollmächtigten Ihrer Majestäten der Könige von Bayern und Würtemberg und Sr. k. Hoh. des Großherzogs von Baden bei der Schweizer Eidgenossenschaft: Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern, als eidgenössischer Vorort, haben diejenige verehrliche Note erhalten, welche die HH. Bevollmächtigten in der Schweiz unter dem 20 d. M. an sie gerichtet haben, und finden sich, von dem lebhaften Wunsche beseelt, das gegenseitige Wohlvernehmen in allen Theilen wieder herzustellen, veranlaßt, auf dieselbe die nachstehende Erwiederung zu geben. Sämtliche eidgenössische Stände werden es sich stets fort zur angelegentlichsten Pflicht machen, die freundnachbarlichen Verhältnisse zwischen der schweizerischen Eidgenossenschaft und den Nachbarregierungen auf der Grundlage allgemeiner völkerrechtlicher Grundsäze zu pflegen und immer mehr zu befestigen. Bei einer solchen, von sämtlichen eidgenössischen Ständen gleichmäßig getheilten Gesinnung erlaubt sich der eidgenössische Vorort im Namen des Kantons Bern den dringenden Wunsch, daß die wegen eines bedauerlichen und gemißbilligten Ereignisses zwischen den deutschen Regierungen und dem Kanton Bern in der jüngsten Zeit eingetretenen Mißverhältnisse um so mehr für beseitigt betrachtet werden möchten, als von Seite der Regierung dieses Standes die allgemeinen völkerrechtlichen Grundsäze sorgfältig wahrgenommen werden. Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern benuzen diesen Anlaß ꝛc. ꝛc. Bern, den 25 Mai 1835."

Zu Greiz überreichte am 7 Jun. der, zum kais. östreichischen Geschäftsträger beim dortigen Hofe ernannte Legationsrath Ritter v. Bergl Sr. Durchl. dem Fürsten sein Beglaubigungsschreiben.

Preußen.

Berlin, 11 Jun. Ihre Durchl. die Landgräfin von Hessen Rotenburg, Se. Durchl. der Fürst Karl zu Salm-Reifferscheidt-Krautheim, und der kurfürstl. hessische geheime Legationsrath, Frhr. v. Steuber, sind von Sembowicza in Oberschlesien hier eingetroffen. (Berl. Z.)

Oestreich.

† Wien, 10 Jun. Se. Maj. der Kaiser ist von einer Unpäßlichkeit befallen, indessen werden die Vorbereitungen zur Huldigungsfeier fortgesezt, und das Programm darüber ist bereits ausgegeben. Sonnabend wird der Erzherzogshut aus dem Benediktinerstifte zu Klosterneuburg abgeholt, und Sonntag den 14 früh soll die Huldigung vor sich gehn. — Die Fonds sind flau, die Zeitumstände gewähren ihnen keine Gunst, die Baissiers haben gutes Spiel. Spanien, und was daran hängt, gibt zu allerlei Besorgnisses und Gerüchten Anlaß, die mit Gewandtheit von den Kontremineurs benüzt werden. — Die Pest soll auch in Griechenland eingeschleppt worden seyn; einige Handelshäuser wollen diese Nachricht erhalten haben, offiziell ist aber nichts darüber gemeldet, und so steht zu hoffen, daß die ganze Angabe voreilig ist. Es wird aber der größten Anstrengung von Seite der griechischen Regierung bedürfen, um das Einschleppen der Seuche zu verhindern, denn leider wird sie täglich von Aegypten nach allen Richtungen im Mittelmeer ausgeführt. Ich bemerkte schon einmal daß Mehemed Ali, auf die Gewinnsucht der Menschen rechnend, versichert sey, seine Waare troz des Pestgifts, mit dem sie geschwängert seyn mag, an Mann zu bringen, sobald er niedrige Preise mache. Es ist ihm auch gelungen; die großen Baumwollenvorräthe, die in Alexandria lagerten, sind meistens vergriffen, und nach allen Weltgegenden verführt, jezt mag man sich mit der Pest abfinden. — Ueber die Einberufung des Siebenbürger Landtages ist wieder Alles still, doch glaubt man noch immer, er werde im nächsten Herbst eröfnet werden. — Die Prüfung des Terrains, als erste Vorarbeit zur Anlegung einer Eisenbahn von hier nach Salizien, hat ein günstiges Resultat gewährt; die damit Beauftragten haben bereits ihren ersten Bericht an die Unternehmer erstattet. — In der hiesigen Garnison zeigt sich ein bösartiger Skorbut, der bereits einige Todesfälle zur Folge gehabt hat; über 500 Mann sind davon ergriffen und die Erkrankungen dauern fort. Man schreibt ihn außer dem Luftzustande hauptsächlich der einförmigen Nahrung des Soldaten zu, worin zur Hemmung des Uebels bereits einige Abwechslung angeordnet worden ist. — Der französische Dichter Balzac befand sich in der lezten Zeit hier in Wien, um zu einem neuen geschichtlichen Roman Materialien zu sammeln; unter Anderm besichtigte er öfters das Schlachtfeld von Wagram.

† Wien, 11 Jun. Se. Maj. der Kaiser befindet sich heute besser und hat bereits das Bett verlassen. Am 14 wird nun definitiv die Huldigung statt finden. — Der ottomanische Botschafter am Londoner Hofe, Namik Pascha, ist hier angekommen und wird in einigen Tagen seine Reise nach Konstantinopel fortsezen. Das Gerücht, daß die türkische Flotte eine andere Bestimmung als nach Tripoli habe, hat sich nicht bestätigt. Jenes Gerücht ward durch Handelskorrespondenz verbreitet, welche oft unzuverlässig ist. Man muß mithin die Bestätigung der Nachricht, daß es in Scutari zu einem großen Blutbade gekommen sey, wobei der Pascha die Oberhand behalten und den griechischen Bischof habe hinrichten lassen, abwarten, da sie allein auf Handelswegen eingegangen, der Regierung aber nichts darüber zugekommen ist. — Die Konzentrirung der Truppen, welche das Lager bei Kalisch bilden sollen, hat schon begonnen. Es werden von russischer Seite drei Divisionen Infanterie und eine Division Kavallerie, von preußischer aber drei Divisionen im Ganzen in das Lager zu stehen kommen. Den Befehl über die Truppen wird wahrscheinlich der Fürst von Warschau führen. Alle preußischen und russischen Prinzen werden den Manövres beiwohnen. Das Lager bei Brünn wird, wie schon gemeldet, dieses Jahr nicht statt finden, allein die Uebungen der italienischen Armee werden wie gewöhnlich vorgenommen werden. Se. M. der Kaiser haben die Absicht das künftige Jahr allerhöchstihre italienischen Staaten zu besuchen und sich dann in Mailand krönen zu lassen. Hingegen heißt es, daß Ihre Maj. die Kaiserin noch in diesem Jahr als Königin von Ungarn gekrönt werden dürfte. Auch versichern Einige, daß Se. Maj. der Kaiser später sich als Kaiser von Oestreich krönen lassen wolle.

Wien, 12 Jun. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97⅛; Bankaktien 1380.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Besiznahme von Port Natal durch England.

** London, 7 Jun. Die englische Regierung hat auf eine von den Kolonisten auf dem Cap eingegebene Vorstellung beschlossen, den Hafen und die Gegend von Port Natal zu besezen. Dieser Punkt liegt etwa 200 englische Meilen nördlich von der gegenwärtigen Ostgränze der Kolonie, wurde schon im Jahr 1689 von den Holländern gekauft, aber von ihnen und ihren Nachfolgern den Engländern, nur temporair besezt. In den lezten Jahren hat sich jedoch dort ein beträchtlicher Handel mit den Zulas und andern nördlichen Stämmen der Kaffern gebildet, und die englischen Kaufleute, die dorthin handeln, haben längst den Schuz der Regierung reklamirt. Dazu kam eine sichtbare Neigung der Amerikaner dort eine Faktorei und Niederlassung für den sehr bedeutenden Wallfischfang dieser Küste zu errichten. Ein anderer Grund der Besezung liegt in der Hofnung, daß man dadurch die nördlichen Kafferstämme abhalten werde, sich auf die südlichern zu werfen, und diese, wie schon mehreremale geschehen ist, dadurch auf die Nordostgränze der Kolonie zu drängen. Man darf nach den gegenwärtigen Grundsäzen der Kolonialadministration hoffen, daß dabei nach gesunderen und menschlicheren Ansichten verfahren werde, als früher bei ähnlichen Unternehmungen, und daß man mehr durch Civilisirung der umliegenden Stämme und durch Handel, als durch gewaltsame Besiznahme und Kolonisirung Fuß fassen werde. Die Errichtung einer englischen Station im Norden der Capkolonie ist gegenwärtig um so gelegener, als die portugiesische Faktorei in Delagoabai von den benachbarten Nationen gegen Ende des lezten Jahres zerstört worden ist, und daher der ganze Handel aller Stämme zwischen Sofala und dem Cap sich nach der neuen englischen Station ziehen wird. Er ist sehr bedeutend an Elfenbein und Häuten, und sehr vortheilhaft, da die Kaffern bis jezt noch einen übertriebenen Werth auf europäische Waaren sezen. Jeder der scheinbar kleinen Schritte, welche die Engländer thun, ihre Besizungen, ihren Handel und ihre Verbindungen über alle Welttheile auszudehnen, ist der Aufmerksamkeit wohl werth; jede neue Faktorei, jeder Fußbreit Landes, wo sie ihre Flagge aufpflanzen, bildet eine neue Ader, welche die Reichthümer der Welt ihnen zuführt, und dem brittischen Reiche seine unbegreifliche Energie geben hilft. Wenn sich die Station in Port Natal einigermaaßen befestigt hat, so wird ohne Zweifel eine neue am Ufer des Moputa in Delagoabai gegründet werden. Uebrigens sind die lezten Nachrichten von der Capkolonie traurig genug: die Kaffern unter Makomo und Tiali waren in den lezten Tagen des März bis in die Nähe von Uitenhagen gedrungen, und schlugen sich in der Umgegend von Grahamtown und Bathurst mit den Kolonialtruppen. Die Garnison der östlichen Provinzen besteht nur aus etwa 800 Mann regelmäßiger Truppen und den Kommandos der Bauern, und die Kaffern schlugen sich, obgleich unter großem Verlust, mit der äußersten Verzweiflung. Dieser verderbliche Krieg ist die Folge der gewaltthätigen Politik des lezten Gouverneurs, Lords Somerset, und die einzige Art ihn auf eine menschliche, bleibende und vortheilhafte Art zu endigen, ist den Kaffern einen hinlänglichen Landstrich für ihre Heerden und ihren Akerbau einzuräumen, und sie durch einen möglichst freien Handel an die Interessen der Kolonie zu knüpfen.

Ueber die Lage von Aegypten, der Türkei und Griechenland zur Zeit der Thronbesteigung des ersten hellenischen Königs.

(Fortsezung.)

Noch eine Bemerkung über die Zukunft der Türkei! Die Reformen sind so weit gediehen, daß ihnen von innen keine Gefahr mehr droht. Die Gefahr von Griechenland besteht nicht mehr, die von Rußland wird durch die andern Mächte aufgewogen, und eben so, scheint es, wird es in Bezug auf Aegypten sich gestalten. Mahmud und Mehemed Ali sich selbst überlassen hieße, wenigstens vor der Hand, den Sultan aufgeben. Denn das ägyptische Heer ist geübter, schlagfertiger, europäischer. Sein Herr hat die fruchtbarsten Länder auf das furchtbarste geplündert, um es zu bilden, und um seine Oberoffiziere kaiserlich zu bezahlen. Ein Obrist empfängt 100,000 Franken jährlich. Die Artillerie ist gut bedient, die Kavallerie, besonders die Regimenter aus Oberägypten, dem nördlichen Arabien, ist furchtbar, dagegen die Kraft des kaiserlichen Heers bei Schumla und Ikonia gebrochen, die neue Bildung noch nicht weit genug gediehen, die Aushebung nicht so gut wie die ägyptische (es sind meist Knaben von 14 bis 16 Jahren, die man zusammenbringt), und auch nicht so gut behandelt und gelohnt, wie die feindlichen unter einem so erfahrenen Feldherrn wie Ibrahim Pascha mit seinem fast ganz europäischen Generalstabe. Also jeder ernsthafte Zusammenstoß brächte die Aegyptier nach Pera, die Russen nach Stambul. Dis weiß man in Pera und im Serail, aber zum Glük auch in Paris und London, und nicht umsonst bedeken die englischen Flotten mit ihren Wasserburgen, den Dreidekern, die levantinischen Gewässer, und rüsten die Franzosen eifriger als je im Mittelmeer. Eine ernsthafte Bewegung von Mehemed Ali gegen Kleinasien und Konstantinopel würde dann eine Kriegserklärung beider Mächte gegen ihn und die Eroberung von Alexandria und Abukir zur Folge haben, und dann weiter den Untergang des ägyptischen Heeres, dem schnell die gährende Bevölkerung der Beduinen, der Druſen und der Kurden auf den Rüken gehezt würde. Kein Mann käme nach Aegypten zurük. Dis hat auch Mehemed Ali begriffen, denn es ist ihm nachdrüklich genug gesagt worden, und die Lektion von Navarin wirkt noch. Keine Begebenheit hat so großen Eindruk auf die Völker des Orients gemacht, und den Vorschlägen, ja Forderungen der abendländischen Mächte größeres Gewicht verschaft als der Tag von Navarin, den nur unser verkehrtes (untoward) Tory-Kabinet ein verkehrtes Ereigniß nennen konnte. Die Krisis für die Türkei ist also vor der Hand als beendigt anzusehen, und sie ihren eigenen Kräften und Reformen überlassen. Daß sie bei dieser ihrer Umgestaltung ganz andere Gefühle und Hofnungen erregt, als das zertretene, verpestete Aegypten, braucht keine Erinnerung. Am Nil ist der Tod gesät und der Tod aufgegangen, am Bosporus der Keim eines neuen Lebens. „Der Palmbaum sprosset," sagte Achmed, aus einem arabischen Dichter, „und der Hauch des Westes kost mit der Blüthe der Pfirsiche. Die Wach-

tel läßt sich vernehmen auf dem Meer, und die Nachtigall aus dem Gebüsche, denn der Winter ist vergangen, und der Frühling ist von den Bergen gestiegen, den die Hauche des Westes und die Düfte der Blüthe begrüßen, dem die Nachtigall singt, und dem die Liebe lodet. Lasset uns den Frühling feiern, denn er bringt die Rose und verkündigt die Garbe des Sommers." — Die lezten Tage unserer Anwesenheit in Konstantinopel trafen wir auch den griechischen Gesandten, Hrn. Zographos. Er sieht die Politik der Pforte gegen Griechenland ungefähr so, wie Achmed sie darstellte, und leidet mit seinen Landsleuten durch die Hemmungen, die er bei jedem Schritte dulden muß. Die griechische Flagge ist zwar anerkannt, oder zugelassen; aber die unter ihr Handeltreibenden unterliegen so vielen Schwierigkeiten, übler Behandlung und Erpressungen, daß ihm und ihnen darüber oft die Geduld vergeht. Aber was ist zu machen? Im Guten hört man nicht; drohen kan er nicht; alle Augenblike Interessionen anderer Gesandten nachsuchen mag er nicht. Er nimmt also Protokolle auf, berichtet an seinen Minister des Auswärtigen, und bleibt ohne Antwort. Er ist also in vollkommener Unthätigkeit, und muß es seufzend ertragen, daß die Unterthanen seines Herrn, die hier Geschäfte treiben, ihren politischen Charakter ablegen und nacheinander Rajas werden. Uebrigens scheint mir Hr. Zographos ein verständiger, mit den Verhältnissen wohlbekannter und ruhiger Mann, aber etwas ohne Würde und ohne Energie. — Unsere Reise brachte uns durch die Dardanellen, wo jezt türkische Wachtschiffe gegen die Pest von Aegypten kreuzen, dann zunächst an Lemnos und dem sich wieder bevölkernden Chios vorüber. Die Stadt baut sich wieder auf, viele Familien sind ganz, oder doch in einzelnen Gliedern zurük gekehrt, in ihren Besiz wieder eingewiesen und leben in ihren frühern Verhältnissen ungestört und unter ihren eigenen Demogeronten. Noch mehrere werden aus Syra und selbst aus dem Piräus erwartet, die dort ihre Rechnung nicht gefunden haben. In sechs bis acht Jahren hofft man mit der Stadt im Aeußern wieder auf dem alten Fuße zu seyn, wenn auch ein Theil der alten Bevölkerung und die Schäze fehlen. Die Industrie, Mäßigkeit und Klugheit dieser ersten Kaufleute der Levante wird für das Weitere sorgen. Wir kamen von da nach Samos und gingen in der tiefen Bucht von Vathy, dem Hauptorte der Insel, vor Anker. Wir fanden Alles in Ordnung, die Autorität des Fürsten Vogorides anerkannt, die Insel gegen eine Aversalsumme von jährlich 400,000 türkischen Piastern in ihre alten Freiheiten und Rechte wieder eingesezt. Dis sind etwa 5000 Pfund St. (60,000 fl.); das ist eine Kleinigkeit für eine wohlhabende Bevölkerung von 40,000 Einwohnern. Der Stellvertreter des Fürsten hatte die Demogeronten der einzelnen Orte versammelt gehabt, sich mit ihnen über Erhebung des Zehnten, über Polizei und Rechtspflege verständigt, und seitdem geht Alles in tiefster Ruhe. Sechzig Bewafnete stehen in Vathy. Sie reichen für die ganze Insel hin, und auch sie haben wenig zu thun. Die allgemeinen Angelegenheiten werden von den Stellvertretern und einem Rathe von Demogeronten besorgt, den die Gemeinden ernennen. Sobald dieses Alles nach dem Wunsche der Bevölkerung und den alten Gebräuchen gemäß eingerichtet war, kehrten die nach dem Königreich Griechenland zahlreich ausgewanderten Samier sämtlich zurük. Was sie dort gefunden, und was sie aus der Heimath vernahmen, ließ sie über ihren Entschluß nicht lange zweifelhaft. Chios und Samos also waren die ersten Stationen, auf welchen wir die neue Staatslehre des Sultans in Praxis sehen konnten, und vorläufig schien sich hier Alles zu bestätigen, was wir von Achmed Gutes gehört hatten. Es ist das einfache, gesunde, dem Orient allein zuträgliche Prinzip, die Leute, welche gewohnt sind für sich zu sorgen, auch für sich sorgen zu lassen, und sie wenig mit Vorschriften und Forderungen zu behelligen. Wir gingen in Samos westlich an dem hohen Riken von Ikaria in den Kanal von Mykonos und Delos, und nachdem wir Einen Tag den verödeten delischen Apollo begrüßt, liefen wir in den Haupthafen von Griechenland, in Syra ein. Die Umständlichkeit, mit welcher wir behandelt, befragt, beräuchert, in Quarantaine gebracht wurden, zeigte bald, daß wir in ein europäisches Land kamen, und es war natürlich, daß uns die bequemen und einfachen Verhältnisse der Osmanlis besser gefielen. Für den Augenblik wurde zwar jede Strenge durch die Gefahr von Aegypten gerechtfertigt; aber im Wesentlichen besteht die verwikelte Hafen- und Douanenordnung mit den Quarantaineleiden und Hemmungen, auch wenn keine Pest in Alexandria ist. Nachdem wir die Zeit unserer Reinigung vollendet, lebten wir vier Wochen recht angenehm in der Gesellschaft des englischen, des östreichischen Konsuls und mehrerer angesehener griechischer Kaufleute. Die Bewegung ist in Syra für einen neuen Ort bedeutend genug, der Transit nicht ganz unbeträchtlich, und auf den Werften eine ziemliche Anzahl von Schiffen im Bau. Wie wir tiefer eingingen, stießen wir aber nur auf Klagen: Unser Handel ist todt (*τὸ ἐμπόριον μας εἶναι νεκρώμενον*), der Zoll schwer und ungeordnet (*τὸ τελώνιον βαρὺ καὶ ἀνοργάνιστον*), der innere Verkehr mit Griechenland wegen der Zwischenzölle gehemmt, der Hafen wegen des offenen und leichteren Marktes von Smyrna gemieden, und Syra, nachdem es sich während der ersten 6 Monate der Regentschaft wegen der eingetretenen Ruhe erholt, ist seitdem nicht vorwärts, sondern eher zurükgegangen. Wir konnten dis natürlich nicht beurtheilen; doch stimmt im Ganzen die Aussage der Fremden und Einheimischen zusammen, und ist es wahr, daß der Ausfall der Zölle während der lezten Zeit monatlich 20,000 Drachmen gewesen, d. i. 60,000 statt 80,000, so betrug die Abnahme 25 Prozent. In den lezten Monaten war der Ausfall noch bedeutender wegen der Hemmung, welche das Unglük von Aegypten auch in den Handel von Syra bringt. Die Bevölkerung der Stadt soll unter der Regentschaft um 3000 geschmolzen seyn, während sie sich auch unter den Capodistrias ungefähr gleich behauptete. Ich füge gleich bei, daß wir später im Innern des Peloponnes die innern Angelegenheiten, besonders des Akerbaues und Grundbesizes eben so wenig geordnet fanden, wie in Syra die des Handels. Die Vorkehrungen von Nauplia aus haben Alles in der alten Lage und Verwikelung gelassen, und in Mirako, bei Olympia, sagte der Demogeront, den wir nach dem Unterschiede zwischen sonst und jezt fragten: sie, die Bauern, hätten ihrerseits noch nichts davon gespürt, daß Churschid Pascha nicht mehr in Tripolizа residire.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich und Spanien.

Paris, 10 Jun. Hr. Dupin, der viele kleine Anſichten hat über die Angelegenheiten der großen Welt, führt wider die Doktrinairs einen kleinen Stichelkrieg in Broſchüren. Das Quoique ſetzt ſich dem Parceque entgegen. Das Quoique will von Polen, Belgiern, Schweizern, Italienern, Spaniern, Portugieſen nichts wiſſen, und wirft dem Parceque vor, mit allen dieſen zu ſchaffen haben zu wollen. Das Quoique hat eine Hausfrauen-Politik, die poule au pot iſt ſein Ideal; das Parceque hat, ſeiner Meynung nach, eine transcendente Politik, welche das Glück des Landes nicht genug ſchont. Das Quoique bekümmert ſich nicht um Don Carlos oder Dona Iſabella, und meynt, die Dynaſtie ſey auf ewig geſichert, wenn ſie ſich nur recht einbürgern, aller Ariſtokratie abſagen wolle; ſo würde ſie ſchon die Republik im Innern, und die Carliſten im Auslande vollkommen neutraliſiren. Anders denkt das Parceque, es will der Königin Iſabella aufhelfen wider den Don Carlos, um die Dynaſtie Orleans nach Außen ſicher zu ſtellen; es denkt über die Sicherſtellung nach Innen ganz verſchieden von dem nüchternen haushälteriſchen Sinne des Quoique. Leider hat aber das Quoique ſein Organ, die Tribune der Deputirtenkammer verloren, und Broſchüren werden ſeiner Sache wenig aufhelfen. Außerdem iſt Hr. Dupin, mit der Feder in der Hand, bei weitem nicht der kräftige zuverſichtliche Geiſt, als welchen er ſich, in ſeinen guten Momenten, in der Kammer aufwirft. Wenn Hr. Dupin Recht hat, ſo hat er doppelt Recht, weil er mit Geiſt, Witz und Laune Recht zu haben verſteht. Leider hat er aber nicht immer Recht; ſeine Polemik gegen Hrn. Guizot iſt nicht gegen die wirklichen Fehler und Gebrechen dieſes bedeutenden Mannes gerichtet, wider ſeine Starrheit, Unſchließlichkeit, Mangel an Sympathie und populairen Gefühlen, ſondern lediglich gegen die höhere Liberalität des Hrn. Guizot, welcher freier und weiter ſieht, als Dupin, was lezterer ihm nicht verzeihen kan. — In Spanien ſcheint der Untergang des Juſte-Milieu vor der Thüre. Man kan verſichert ſeyn, daß dort die Revolution ſich mit furchtbarer Schnelligkeit im Gegenſaze der Reſtauration des Don Carlos entwikeln wird. Dieſer findet Rathgeber, beſonders unter einem Theile der emigrirten Franzoſen, die ihm einflüſtern, in den andern ſpaniſchen Provinzen das in den baskiſchen Provinzen herrſchende Syſtem der alten Freiheiten aufzufriſchen, und ſo ſich zuerſt in Catalonien beliebt zu machen. Auf dieſe Weiſe denkt man das alte ſeit den Zeiten Philipps des Zweiten ins Grab geſtiegene Spanien überall in verjüngter Geſtalt ſeinem Grab entſteigen zu ſehen. Man meynt, durch die ſolide Freiheit alter Tage den Geiſt der revolutionairen Freiheit der jüngſten glüklich beſchwören zu können. Dis Alles iſt aber Traum und eitel Hirngeſpinnſt. Die Bauern allein und höchſtens noch eine gewiſſe Klaſſe der Notarien und Advokaten haben in Catalonien und andern Gegenden Spaniens ein gewiſſes Andenken praktiſcher Freiheiten, in kleinen Kreiſen, erhalten, es blühen noch einige Ueberreſte des Munizipalſyſtems, der Geiſt der Ayuntamientos iſt nicht überall ganz erſtorben; aber die ganze Klaſſe der Hidalgos, dann der emporſtrebende Mittelſtand, der Kaufmann in den Handelsſtädten, alles das iſt dieſem alten Weſen ganz fremd. Man hat geſehen, was in Frankreich geſchehen iſt mit den Generalſtaaten; ſie haben das alte Frankreich nicht belebt, und die Revolution herbeigezogen; gäbe es ſpaniſche Cortes in antiker Form, ſie würden über kurz oder lang umſchlagen in revolutionaire Cortes. Dem Geiſte der Zeiten kan man nie entlaufen. — Die abrupte ſchroffe Weiſe, mit welcher das Journal des Débats die Nicht-Intervention Frankreichs in die ſpaniſchen Händel anzeigte, hat hier allgemeines Aufſehen erregt. Einige wollen es als einen Dépit des Hrn. Guizot auslegen, welcher dem Könige habe weichen müſſen, und nun in Betref der Folgen dieſer Nicht-Intervention ſich die Hände zu waſchen gedenke. Andere ſuchen dahinter eine machiavelliſtiſche Kombination, indem dieſe Art und Weiſe, die erbetene Hülfe zu verweigern, eine gewaltſame Kriſe entweder des Jakobinismus, oder des Carlismus, oder beider zugleich in der Halbinſel herbeiführen ſoll, und als Folge die offenbare Nothwendigkeit einer franzöſiſchen Intervention und den Triumph der Vorausſicht jener Männer, welche die Politik des Journal des Débats dirigiren, was zugleich eine indirekte Züchtigung für die Kurzſichtigkeit des Hrn. Dupin und ſeiner Anhänger wäre. Vielleicht ſteckt nichts von dieſem Allem hinter den vielbeſprochenen Worten des Journals; vielleicht iſt es nur die Geſinnung ſeiner Eigenthümer, welche von den Tagen der Reſtauration her gewohnt geweſen ſind, auf etwas diktatoriſche Weiſe den gebieteriſchen Ton in der Politik anzugeben, und ſich niemals, obwol anerkannt im miniſteriellen Solde, haben entſchließen können, die ganze Unabhängigkeit ihrer Geſinnung aufzuopfern, und bloße Enregiſtreurs von oft ſubalternen Bureaux-Anweiſungen zu ſeyn, wie das Journal de Paris. — Wie dem auch ſey, ſo viel iſt augenſcheinlich, daß Ludwig Philipps perſönliche Politik wieder einen momentanen Triumph erlebt, woraus Viele ſchließen wollen, mit der Intervention ſey es niemals rechter Ernſt geweſen, ſondern das Ganze nur zur Sprache gekommen, damit Tiers parti und Oppoſition Gelegenheit finden möchten, ſich gegen die Intervention zu erklären, während (mit Ausnahme des Hrn. Dupin, deſſen friedliche Geſinnung über allen Zweifel erhaben iſt) die Oppoſitionsblätter gerufen haben würden, man wolle die ſpaniſchen Carliſten durch Nicht-Intervention beſchüzen, oder man fürchte ſich vor den Mächten des Nordens, wenn die HH. Thiers und Guizot von vorne herein ſich gegen die Intervention ausgeſprochen haben würden. Die Oppoſition wird aber, wenn man ihr eine Schlinge legen wollte, ſchon ihre Revanche finden, und genugſam zu erklären im Stande ſeyn, wie ſie eigentlich die Intervention gewollt habe, nur nicht im Sinne des Juſte-Milieu oder der Doktrinairs; ſie wird die Politik des franzöſiſchen Kabinets ſchon verantwortlich machen für alle in Spanien vorfallenden Dinge. — Die franzöſiſchen Blätter verfolgen in Anſehung Spaniens eine durchaus leidenſchaftliche und einſeitige Politik. Die carliſtiſchen betrachten Biscaya als eine legitimiſche franzöſiſche Vendée, und ſehen in Don Carlos den geheimen Beförderer aller carliſtiſchen Bewegungen in Frankreich. Aber Biscaya handelt aus ganz andern Motiven als die Vendée. Die Vendée wurde aufgebracht durch Angriffe auf die Religion und durch Einführung der Konſcription, denn die Bretagner halten an ihrer Provinz, und betrachten ſich faſt nur wie halbe Franzoſen; das Land ſtand unter Einfluß eines an der Legitimität haltenden Adels. Biscaya, welches eine eigene

fremde Sprache redet, sieht sich kaum an Spanien gebunden, betrachtet sich als selbstständig, und erblikt in den Unternehmungen der Cortes den Willen, ihm seine alte Freiheit zu rauben. Seitdem man den Baum von Guernica auf das frevelhafteste eingeäschert hat, ist kaum an einen Frieden mehr zwischen Spaniern und Biscayern zu denken. Es war dis das Symbol der Eigenthümlichkeit und Unabhängigkeit des Landes. Biscaya steht zu Spanien wie Polen zu Rußland. Bei dem Allem kommt die Legitimität wenig in Betracht. Außerdem noch scheint es, gebe es (auf wessen Anstiften bleibt unbekannt, denn es möchten die französischen Carlisten oder auch englische Tories dazu gerathen haben, um Ludwig Philipp zu neutralisiren) geheime Unterhandlungen zwischen Don Carlos und Ludwig Philipp, damit im Fall des Triumphes des Erstern die Interessen des Zweiten gesichert blieben, und darin will man auch des Hrn. v. Talleyrand Hand anerkennen, in dessen Hast bekanntlich beide Brüder (Carlos und Ferdinand) sich zu Valençay befunden haben. Installirte sich Don Carlos wirklich für einige Zeit zu Madrid (was jedoch höchst unwahrscheinlich ist, und auf keinen Fall eine Lösung der Verhältnisse bieten könnte), so kan man versichert seyn, daß Heinrich V und die legitimistischen Interessen in Frankreich der Politik aufgeopfert, und Don Carlos thun würde, wie Wellington und der König von Neapel, denn von Chevalerie gibt es in der Politik heutigen Tags keine Spur mehr.

Spanien.

⊙ Madrid, 31 Mai. Ich habe Ihnen noch das Wichtigste aus den lezten Verhandlungen der Procores nachzuholen. Am 20 Mai ward der Gesezesentwurf der Budgets im Ganzen diskutirt und einstimmig bewilligt. Die Kommission hatte für Bewilligung der für das königliche Haus verlangten 45,500,000 Realen gestimmt. Der Graf v. Parsent fand die für J. M. die Königin Isabelle II und die Königin Regentin ausgesezten Summen sehr kleinlich und dem Glanze des Thrones nicht entsprechend; noch weniger stimmte er mit der Kommission in Hinsicht der Dotation des Infanten Don Francisco de Paula und seiner Gemahlin überein, die von der Procuradorenkammer auf 5,500,000 Realen herabgesezt war. Der Graf, welcher Chef des Hofstaates dieses Prinzen ist, erklärte, diese Summe reiche bei weitem nicht hin, die nothwendigsten Kosten zu deken; durch Verweigerung einer größern Dotation würde die Kasse Sr. k. Hoh. ein jährliches Defizit von 1,500,000 Realen erleiden. Der Prinz habe acht Kinder, die er zum Ruhme Spaniens erziehen müsse, und unter denen drei für Infanten von Spanien erklärt seyen. Er stimme demnach für die von der Regierung vorgeschlagenen 5,760,000 Realen. Der Finanzminister erklärte, die Regierung werde im nächsten Jahr einigen Zuschuß für den Infanten verlangen und die Entscheidungen über die Berechtigungen des Infanten Don Sebastian und der Prinzessin von Sachsen den Gerichtshöfen überlassen. Der Herzog v. Veragua, Hr. Navarro und der Bischof von Cordova unterstützten den Antrag des Grafen v. Parsent; allein bei der Abstimmung ward das von der Kommission vorgeschlagene Budget mit 42 gegen 17 Stimmen angenommen. Die 10,658,300 Realen für das Staatsministerium wurden votirt. Am 21 bewilligte die Kammer das Budget des Justizministeriums und das des Ministeriums des Innern; am 22 die Budgets des Kriegs- und des Marineministeriums. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Ministerpräsident, daß die brittische Regierung, in Folge des Quadrupeltraktates, bereits 50,000 Flinten für die Armee geliefert habe, ohne bis jezt auch nur den Preis bestimmt zu haben. Am 23 schritt man zur Diskussion der Artikel des Budgets des Finanzministeriums, welche ebenfalls mit geringem Widerspruche bewilligt wurden. Am 25 ward der Gesezesentwurf verlesen, welcher die Regierung ermächtigen sollte, vorläufig ein System von Munizipalitäten unter einer den bestehenden Einrichtungen entsprechenden Form zu begründen; nach einigem Widerstande von Seite der Herzoge von Sor und von Rivas ward diese Ermächtigung bewilligt. Damit war dann die Thätigkeit der Procores für diese Legislatur geschlossen, und der von den Procuradoren modifizirte Gesezesentwurf über Regulirung der innern Schuld, welcher den Procores am 21 vorgelesen worden war, kam nicht zur Diskussion, und blieb also unerledigt.

[1194] **Bekanntmachung.**

Nachdem in Folge der bisgerichtlichen Ediktal-Ladung vom 30 März 1854, wornach die Jesuiten, nun die königl. Stadtbibliothek zu Neuburg bei der ehemaligen Neuburger Landschaft, nun bei der königl. Staatsschuldentilgungs-Spezialkasse zu Regensburg, ein zu 5 Prozent verzinsliches Kapital von 2000 fl. mit Kat.-No. 292 bezeichnet, die jedesmalige Zinszeit am 18 März, zu fordern hat, weder Jemand die bezeichnete Schuldurkunde innerhalb des festgesezten sechsmonatlichen Termins vorgewiesen, noch allenfallsige Ansprüche hierauf geltend gemacht hat, so wird nun diese Schuldurkunde in Bezug auf die Forderung der Stadtbibliothek ad 2000 fl. für kraftlos und ungültig erklärt.

Neuburg, den 6 Junius 1855.

Königl. Landgericht Neuburg.

Ott.

[1048]³ **Edikt.**

Vom k. k. landesfürstl. Pfleggericht Großarl im Herzogthum und Kreis Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es haben die Intestaterben um Einberufung und sohiniger Todeserklärung des vor 56 Jahren von hier sich entfernten Achenwirthssohn Jakob Wildauer von hier, von Profession ein Bräuer, gebeten.

Da man hierwegen dessen bisherigen Kurator Joseph Winkler am Schornlehenhaus allhier zum Vertreter des gedachten Wildauer aufgestellt hat, so wird ihm dieses hiemit bekannt gemacht, zugleich auch derselbe oder seine allfallsigen Leibeserben oder Cessionarien mittelst gegenwärtigen Edikts dergestalt einberufen, daß sie

binnen einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen

vor diesem Pfleggerichte so gewiß erscheinen und sich legitimiren sollen, als im Widrigen gedachter Wildauer für todt erklärt und sein in hiesiger Waisenkasse befindliches Vermögen von 564 fl. 4 kr. K.-M. W. W. seinen hierorts bekannten und sich legitimirenden Erben eingeantwortet werden würde.

K. k. landesfürstl. Pfleggericht Großarl, am 25 April 1855. Mayr.

[1177] **Bärental.**

Steckbrief.

Auf dem ledigen Fidel Greiner von Bärental, fürstl. Sigmaringen'schen Oberamtes Wald, ruht der schwere Verdacht einer Waaren-Unterschlagung im Betrage von 216 fl. und überdin noch der weitere Verdacht, daß er sich deswegen schon im Februar v. J. flüchtig gemacht habe.

Fidel Greiner, dessen Personalbeschrieb unten beigesezt ist, befand sich früher als Soldat unter dem fürstl. Sigmaringen'schen Kontingente, war als solcher bei der Zollschuzwache angestellt und wurde während dieser Anstellung wegen Dienstesuntreue zu einer sechsmonatlichen Zuchthausstrafe verurtheilt, welche er auch erstanden hat.

Wir ersuchen sämtliche Behörden nach dem Fidel Greiner zu fahnden und denselben im Betretungsfalle an uns gefälligst einliefern zu lassen.

Personalbeschrieb. Fidel Greiner ist 28 Jahr alt, schlanker Statur, 5' 5" 1"' groß, hat ein ovales Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, braune Haare, glatte Stirne, braune Augenbrauen, graue Augen, spizige Nase, großen Mund, rundes Kinn, braunen Bart, aber keine besondern Kennzeichen.

Die bei seiner Flucht getragenen Kleider können nicht beschrieben werden.

Sigmaringen, den 29 Mai 1855.

Fürstl. Hohenzollern-Sigmaring. Oberamt.

Kempter.

---

[146] 3 **Ediktal-Citation.**

Von dem unterzeichneten königl. Lands- und Stadtgericht wird auf Antrag seiner Anverwandten der im Jahre 1805 oder 1806 auf Wanderschaft gegangene Müllergesell Christian Ferdinand Richel, so wie dessen etwa zurückgelassene unbekannte Erben und Erbnehmer hierdurch vorgeladen, sich

innerhalb 9 Monaten

und spätestens in dem auf den 29 Oktober

1855, Vormittags 10 Uhr, in unserem Parteienzimmer vor dem Herrn Referendarius Radbyl anberaumten Termine schriftlich oder persönlich zu melden und weitere Anweisung, im Fall seines Ausbleibens aber zu gewärtigen, daß er für todt erklärt, und sein Vermögen seinen nächsten Erben zugesprochen werden wird.

Trebnitz, den 27 December 1854.

Königl. Land- und Stadtgericht.
Schütz.

[1197]³ Georg Wilhelm Schick, Sohn des verstorbenen hiesigen Bürgers und Mezgermeisters Georg Wilhelm Schick und seiner Ehefrau Anna Elisabetha, geb. Becker, geboren dahier am 6 Februar 1765, ist seit vielen Jahren abwesend, ohne daß Nachricht von seinem Leben und seinem Aufenthaltsort eingegangen wäre.

Da nun seit dessen Geburt 70 Jahre verflossen sind, so werden auf den Antrag des zu seiner Vermögens-Verwaltung bestellten Kurators, der gedachte abwesende Georg Wilhelm Schick oder dessen etwaige Leibes- oder Testaments-Erben aufgefordert, sich so gewisser

binnen Vierteljahresfrist

bei unterzeichneter Stelle anzumelden, als anfonsten der Georg Wilhelm Schick für todt erklärt, über seinen Nachlaß aber weiter verfügt werden soll was Rechtens. Das erforderliche Erkenntniß wird nicht zur öffentlichen Kenntniß gebracht, sondern nur auf der Amtsstube publizirt.

Homburg, den 29 Mai 1855.

Landgräflich hess. Justizamt.
Dr. Haupt.

[1164] Abwesenheits-Klage.

Durch Urtheil, erlassen durch das königliche Bezirksgericht zu Landau, unterm 28 April 1855, sind die Impetranten Jakob Schardt, Altersmann, Adam Hauck, Altersmann, und Konsorten, sämtlich in Rohrbach wohnhaft, zu dem mit der königl. Staatsbehörde kontradiktorisch zu führenden Zeugenbeweis dahin zugelassen worden: „daß Johannes Hauck von Rohrbach gebürtig, Sohn des allda verstorbenen Altersmanns Valentin Hauck, als Conscribirter dem 115ten Linien-Infanterie-Regiment einverleibt, mit demselben nach Rußland im Laufe des Jahrs 1815 gezogen und während dieser Zeit in seinem Geburtsorte Rohrbach nicht mehr erschienen ist, auch keine Nachrichten mehr von ihm eingelaufen sind, und zur Aufnahme dieses Beweises der königl. Bezirksrichter Freiherr v. Lerchenfeld als Kommissair ernannt, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Landau, den 29 Mai 1855.

Der Anwalt des Impetranten,
unterschrieben: Haas, Advokat.

[1170]³ Eßlingen, im Königreich Würtemberg.

Abzugebende Wasserkraft.

Aus dem Kanal des Nekars zwischen dem Wasserhause und der neuerbauten Kunstmühle dahier kan von hiesiger Stadt eine für ein größeres Wasserwerk sich eignende Wasserkraft abgegeben werden. Es wird dieses mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß etwaige Liebhaber das Nähere in dieser Sache bei dem hiesigen städtischen Bauamt, an welches sie sich deßhalb wenden wollen, erfahren können.

Den 2 Junius 1855.

Stadtrath.

[1208]³ **Publication.**

Die Spitalpflege des Kantons Zürich hat mit Genehmigung der h. Regierung den Bau eines neuen Krankenhauses für circa 250 Bewohner, eines Absonderungshauses, einer anatomischen Anstalt und eines Oekonomiegebäudes beschlossen. Es wird daher für diesen Bau eine freie Konkurrenz unter den Baukundigen eröffnet und solche eingeladen, nach den Bestimmungen des Programms, welches nebst dem Plane der dazu bestimmten Lokalität sowol in der Spitalamtskanzlei zur Einsicht offen liegt, als auch auf Verlangen denselben mitgetheilt wird, ihre diesfälligen Plane nebst detaillirter Kostenberechnung in Zeit

von 6 Monaten

der Unterzeichneten einzugeben.

Die eingehenden Plane, nach Belieben mit Chiffern oder Zahlen bezeichnet und mit dem versiegelten Namen des Verfassers begleitet, werden durch Sachverständige geprüft und diejenigen vier, welche den beabsichtigten Zweken am nächsten kommen, der erste mit 800 Fr., der zweite mit 600 Fr., der dritte mit 400 Fr. und der vierte mit 200 Schweizer-Fr. honorirt werden.

Zürich, den 11 Junius 1855.

Aus Auftrag der Bau-Kommission der Spitalpflege,
der Sekretair: Ott.

---

[128] In der Unterzeichneten ist erschienen:

Hymenopterorum Ichneumonibus affinium

Monographiae, genera europaea et species illustrantes, scripsit **Christ. Godofred. Nees ab Esenbeck**, Dr., Acad. Caes. Leop. Cur. Nat. Cur. Praeses, Professor Vratislaviensis. Vol. II. 1834. 320 und 448 Seiten gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 48 kr.

Man darf die Naturbeschreibung der Ichneumoniden oder Schlupfwespen — die nämlich ihre Eier in die Larven und selbst in die Eier anderer Insekten legen, woselbst die daraus entspringenden Larven bis zu ihrer Entwiklung leben, — vor Gravenhorst's Ichneumonologia Europaea und dem hier angezeigten Werk unbedenklich für ungenügend und höchst mangelhaft erklären, daher denn zu hoffen, daß die Freunde der Entomologie sich seines Erscheinens freuen und ein so unentbehrliches Hülfsmittel für ihre Studien nicht unbeachtet lassen werden.

Der Verfasser dieser Monographien hat lange Jahre bei voller Muße auf dem Lande sich der Naturgeschichte widmen können, und sich dabei zunächst und vorzüglich an das Einheimische, an die nächste lebendige Umgebung gehalten. Man wird daher auch in seiner Arbeit die frische Anschaulichkeit nicht vermissen, die beim Selbststudium die Forschung erregt und am sichersten leitet. Das Auffinden und Bestimmen der europäischen Insekten aus diesen Familien ist durch die Methode des Verfassers sehr leicht gemacht. Wie sehr aber der Umfang des Gebiets durch dieses Werk gewonnen habe, und wie viel durch weiteres Forschen nach dessen Anleitung nur allein für diesen Theil der Kenntniß unsrer allernächsten Umgebung, zum reichen Genuß für den beschaulichen Naturfreund und zum wahren Gewinn der Naturgeschichte, noch ferner zu entdeken seyn dürfte, wird aus der einzigen Bemerkung hervorgehen, daß bis auf die Zeit, wo der Verfasser schrieb, höchstens 150 europäische Insekten aus dieser Abtheilung in Schriften aufgezeichnet waren, und von diesen kaum die Hälfte mit Sicherheit wieder erkannt werden konnte, während wir hier 705 wohl charakterisirte und leicht erkennbare Species, in mehrere, zum großen Theil neue Gattungen vertheilt, zu bequemster Benuzung vor uns haben. Die Wahl der lateinischen Sprache empfiehlt das Werk dem Auslande wie dem Inlande, und die Verlagshandlung hat ihr Bestes gethan, es auch im Aeußern gehörig auszustatten und einen korrekten Text zu liefern. Was während des Drukes in diesem Fache von Andern geliefert worden, ist in einem Anhange zum zweiten Bande enthalten, und des großen schwedischen Kenners dieser Insekten, des zu früh verstorbenen Dalman's, zerstreute monographische Abhandlungen konnten noch während der Bearbeitung selbst benuzt und gehörigen Orts eingetragen werden.

Die Familien oder Gruppen, mit welchen sich dieses Werk beschäftigt, sind: im ersten Theil die Braconoidei, Alysioidei und Evaniales; im zweiten die Pteromalini, Codrini, und, als Anhang, die Dryini. Dieses mag zugleich der Vorstellung begegnen helfen, die man etwa hegen könnte, als sey der Inhalt dieses Werks in Gravenhorst's Ichneumonologia Europaea mit enthalten. Die beiden Herren Verfasser haben sich vielmehr von Anfang an in die Bearbeitung dieses weiten Gebiets getheilt und einander auf jede Weise gefördert, worüber sowol frühere Ankündigungen, als die Zueignung und Einleitung zu unserer Schrift, hinlängliche Auskunft geben.

Stuttgart und Tübingen, im Mai 1855.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[129] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Systematische Aufzählung
der
Vögel Würtembergs,
mit
Angabe ihrer Aufenthaltsörter und ihrer Strichzeit.
Aus Auftrag
der Centralstelle des Landwirthschaftlichen Vereins in Würtemberg entworfen
von
Christian Ludwig Landbek.

Preis 48 kr.

Inhalt: Tagraubvögel. — Nachtraubvögel. — Schwalbenartige Vögel. — Sitzfüßler. — Krähenartige Vögel. — Spechtartige Vögel. — Fliegenfänger. — Würgerartige Vögel. — Dickschnäbler. — Lerchenartige Vögel. — Sänger. — Meisenartige Vögel. — Taubenartige Vögel. — Hühnerartige Vögel. — Laufvögel. Regenpfeiferartige Vögel. — Sandhühner. — Reiherartige Vögel. — Schnepfenartige Vögel. — Rallenartige Vögel. — Möwenartige Vögel. — Pelikanartige Vögel. — Taucher.

Stuttgart und Tübingen, im April 1855.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[78] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Faust.
Eine Tragödie
von
Goethe.

Beide Theile in Einem Bande.
Mit des Verfassers wohlgetroffenem Bildnis in Stahlstich.
Gebunden. Preis 4 fl. 48 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[1168] **Schöne Oktav-Ausgabe**
von
VICTOR HUGO'S WERKEN
zu äußerst billigem Preise!

Die gute Aufnahme, welche unsere wohlfeile Taschen-Ausgabe von „Victor Hugo's Schriften" (in etwa 20 Bändchen à 12 kr. oder 3 ggr. erscheinend) bereits fand, so wie die mehrseitig geäußerten Wünsche bestimmen uns, unter dem Titel:

Victor Hugo's klassische Werke,

teutsch bearbeitet
von
Friedrich Seybold.

Mit dem in Stahl gestochenen Bildniß des Verfassers.

auch eine schöne Oktav-Ausgabe in 6 Bänden, nach Art von Schillers Werken, mit ganz neuen Lettern gedruckt, zu veranstalten, und das Ganze in **12 Halbbänden von je 12 bis 15 Bogen à 36 kr. oder 9 gr. oder 11½ Sgr.** erscheinen zu lassen. — Ausführliche Prospekte sind demnächst in allen Buchhandlungen zu haben.

Zum Beweise der Wohlfeilheit bemerken wir hier blos, daß der ausgezeichnete historische Roman:

Notre-Dame oder die Lieb-Frauen-Kirche zu Paris,

womit wir den Anfang machen, in unserer Oktav-Ausgabe vollständig in Einem Bande gegeben wird, also nur auf 1 fl. 12 kr. oder 18 ggr.; — in unserer Taschen-Ausgabe aber sogar nur auf 1 fl. oder 15 ggr. zu stehen kommt; und da unsere Ausgabe nur von einem Einzigen bearbeitet wird, der selbst als geistreicher Schriftsteller längst bekannt und geachtet ist, so wird das Ganze aus Einem Guß bestehen, und durch alle Bände denselben eigenthümlichen Geist darbieten, wie das französische Original.

Das in Stahl gestochene Portrait Victor Hugo's werden wir auch den resp. Subscribenten auf unsere Taschen-Ausgabe (à 12 kr. oder 3 ggr. per Bändchen von je 128 Seiten erscheinend) ungesäumt

gratis

nachliefern. — Bei Bestellungen, die jede gute Buchhandlung übernimmt, bitten wir Titel und Format immer genau anzugeben, da eingetretene Konkurrenz diese Vorsicht nöthig macht.

Stuttgart, im Mai 1835. **L. F. Rieger u. Comp.**

[1162] Bei **J. Reitmayr** in **Regensburg** ist erschienen und in der **Kranzfelder**'schen Buchhandlung (D. 10) in **Augsburg** zu haben:

Das lieblichste Geschenk für Damen.

Eine Auswahl der beliebtesten Walzer von Strauß, Lanner, Hummel, Fahrbach u. s. w.
für das Pianoforte eingerichtet.

Die Lieferung.

Enthaltend: Die Humoristiker von Lanner; Pesther-Walzer von Lanner; Krapfen-Walzer von Strauß; Erinnerung an Berlin. Walzer von Strauß ꝛc.
Preis 48 kr. oder 12 gr.

Bibliothek für Quartettsänger.

Eine Sammlung mehrstimmiger Gesänge ohne Begleitung.
10te Lieferung.

Enthaltend: No. 26. Spruch von Eisenhofer. No. 27. Barcarole aus „Die Stumme von Portici." No. 28. Gebet aus Fra Diavolo.
Preis 8 gr. oder 30 kr.

[1192] Im Verlage der C. F. Rast'schen Buchhandlung in Ludwigsburg ist erschienen:

Wandkarte von Europa,

für Schulen und zum Selbstunterrichte,
von
Karl Friedrich Vollrath Hoffmann.

Vier große Blätter, illuminirt, samt vier Bogen Erläuterungen.

Preis: 5 fl. 42 kr. oder 2 Rthlr.

Die Verlagshandlung hat dem hochpreislichen königl. würtemberg. Studienrathe die Karte zur Beurtheilung eingesandt und in dem hierauf erlassenen Dekrete hat sich derselbe folgendermaßen ausgesprochen:

☞ Der königliche Studienrath erkennt diese Wandkarte wegen ihrer **methodischen Zweckmäßigkeit, wegen der Richtigkeit ihrer typographischen Behandlung, wegen ihrer ausgezeichneten Anschaulichkeit** und wegen ihres **billigen Preises** für vorzüglich empfehlenswerth zur Anschaffung und zum Gebrauche in Lehranstalten und ermächtigt hiemit die Verlagshandlung auf dieses Urtheil in ihren öffentlichen Ankündigungen sich zu berufen.

Exemplare finden sich vorräthig in allen Buchhandlungen, in Augsburg bei C. Kollmann; München in der Lindauer'schen Buchhandlung und der Litter.-artist. Anstalt; Wien bei Karl Gerold, Heubner, Tendler.

[1173] Bei **Krouberger u. Weber** in **Prag** sind so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen der österreichischen Monarchie, Deutschlands u. der Schweiz zu haben:

Lerch, Franz Julius, Dr. med., der Gießhübler Sauerbrunn in Böhmen.

Enthaltend: Topographische und prognostische Notizen. — Geschichte der Quelle. Physische Eigenschaften. Chemische Bestandtheile. Gießhübel und Selters. Theoretische Betrachtung. Praktische Betrachtung der Heilkräfte. Gegenanzeigen seines Gebrauches. Wirkung beim äußeren Gebrauche. Anzeigen für den Gebrauch der Bäder. Die Trinkkur. Füllung, Versendung und Versendung. Entstehung dieses Mineralwassers. Krankengeschichten.

8. brosch. 4 gr. oder 15 kr. K. M.

Neudecker, Maria Anna, geb. Ertl. Die bayerische Köchin in Böhmen als Hausfrau und Wirthschafterin.

Ein sehr nützliches und durch mehrere Auflagen erprobtes Wirthschaftsbuch, worin alle in einer Haushaltung vorkommenden Gegenstände und Geschäfte nach eigener langjähriger Erfahrung mit allen Vortheilen und Handgriffen klar und deutlich vorkommen und erklärt werden. Ein getreuer Rathgeber für junge Frauenzimmer, Hausfrauen und Wirthschafterinnen.

Enthält: Die verschiedenen Arten des Brodbackens in Oestreich und andern Ländern. — Bereitung und Benützung der Milch, des Käses, der Butter und des Schmalzes. — Die Bereitung verschiedener Arten Getränke. Essige. Einlegen von Gurken, Gemüse, Früchte. Aufbewahren der Früchte. — Einsieden verschiedener Früchte, Aufbewahren und Einlegen. — Einpökeln und Räuchern des Fleisches zahmer Hausthiere und des Wildprets. — Einmariniren der Fische. — Seifensieden. — Pomaden zu verfertigen. — Lichterziehen. — Stärkefabrikation. — Waschen und Behandlung der Wäsche in verschiedenen Ländern. — Fleckenausbringen. — Porpourri und Riechwässer zu verfertigen. — Zubereitung und Behandlung des Flachses. — Spinnen, Zwirn-Verfertigung. — Bleichen. — Junges Geflügel anzusetzen, dessen Behandlung und Fütterung. — Behandlung der Federn. — Die Aufbewahrung und Pflege der Vorräthe u. s. w. u. s. w.

gr. 8. broschirt. Preis 21 gr. oder 1 fl. 20 kr. K. M.

Swaten, Johann, k. k. Landes-Thierarzt in Oestreich ob der Enns, Sammlungen und Beobachtungen über die Lungenfäule und Lungenseuche der Rinder, nebst ihrer Erkenntniß, Behandlung und Heilung. gr. 8. Preis 21 gr. oder 1 fl. 20 kr. K. M.

Wanitschek, Joseph, Supplenten an der k. k. Musterhauptschule in Prag, Lehr- und Hülfsbuch der deutschen Rechtschreibung. Zweite veränderte u. vermehrte Auflage. 8. Preis 10 gr. oder 38 kr. K. M.

Weitenweber, Wilh. Rud., Doktor der Medizin, vordem Stadt- und Kriminal-Gerichts-Physikus zu

Elbogen, jezt praktischem Arzte zu Prag, der arabische Kaffee, in naturhistorischer, diätetischer und medizinischer Hinsicht.

Motto:

Süßer Kaffee! schöne freundliche Gewohnheit des gemeinsamen Schlürfens! von dir soll ich scheiden?

8. in Umschlag geheft. Preis 16 gr. oder 1 fl. R. M.

[1187] Bei Wetter u. Rostosky in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reider, J. E. v.,

Das

Ganze des Weinbaues.

Der Weinbau im Berge und der Traubenbau am Spalier.

Aus langjähriger Erfahrung und auf Beobachtung des Weinbaues am Rhein u. in Franken an Ort und Stelle geprüft u. berichtigt. 8. 1 Rthlr.

Reider, J. E. v.,

Die Kultur und Fortpflanzung

des Feigenbaums

im freien Lande.

Für ganz Deutschland in langjähriger Erfahrung nachgewiesen.

8. geheftet. 1/6 Rthlr.

Reider, J. E. v.,

Die Anpflanzung und Kultur des weißen

Maulbeerbaums.

Zum Behufe der Seidenraupenzucht in unsern Gegenden.

8. geheftet. 1/3 Rthlr.

Reider, J. E. v.,

der Bau des Rosmarins

im freien Lande und die Kultur

der Erdbeeren

im Großen. 8. geh. 1/6 Rthlr.

Reider, J. E. v.,

Der

verbesserte Spargelbau.

Nach eigenen und den neuesten Erfahrungen Anderer.

8. geheftet. 1/3 Rthlr.

---

[79] In der Unterzeichneten ist erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Die Geschichte

des Cevennen-Kriegs.

Ein Lesebuch für Ungelehrte.

Nach Memoiren und geschichtlichen Nachrichten erzählt von

der verstorbenen Therese Huber.

Preis 2 fl.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[67] In der Unterzeichneten sind erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu haben:

Sämtliche Werke

von

Johann Ladislaw Pyrker.

Neue umgearbeitete, durchaus verbesserte und mit Anmerkungen versehene Ausgabe. 3 Theile. gr. 8. Weiß Drukpapier mit Titelvignetten. Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 12 gr.

Erster Theil, enthaltend: Tunisias. Zweiter Theil: Rudolph von Habsburg. Dritter Theil: Perlen der heiligen Vorzeit.

Der erwürdige Kirchenfürst Ungarns, der in dem ersten dieser Heldengedichte die Eroberung von Tunis durch Karl V und in dem zweiten die Thaten Rudolphs von Habsburg in homerischer Weise und Versart besungen hat, gehört zu den seltenen Sängern, deren Leben und Dichtung durch ein wunderbares Schikksal verbunden sind. In dieser, wie in manch anderer Beziehung gleicht Pyrker dem edlen portugiesischen Dichter Camoëns. Er hat nicht die romantische Form des Tasso, sondern die klassische des Homer gewählt und auf das glüklichste gehandhabt, welche sich für kriegerische Darstellung und epische Landschaftsgemälde als die musterhafteste darbietet. In so fern wird er mit Recht der erste jezt lebende epische Dichter Deutschlands genannt.

Die Perlen der heiligen Vorzeit — deren Inhalt folgender ist: Abraham (Verheißung). Moses (Gott, Erlösung, Auferstehung). Samuel (Gericht). Helias (Glaube, Liebe, Hoffnung). Elisa (Tod, Unsterblichkeit). Makkabäer (Trost, Hingebung, Sieg) — sind in dieser neuesten Auflage bedeutend vermehrt worden, und hat dieses vortreffliche Werk, dessen Klassicität in allen Landen deutscher Zunge, und so weit als ächte Religiosität und Frömmigkeit wohnt, längst anerkannt ist, durch diese Vermehrung eine, wo möglich noch höhere Vollendung erhalten.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1078] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oesterreichs Stellung

im

Zeitalter Franz des Ersten.

Betrachtungen bei dem Tode dieses Kaisers.

Von

Dr. Friedrich Ludwig Lindner,

königl. bayer. Legationsrath.

8 gr. oder 30 kr. rhein.

Der Name des Herrn Verfassers ist hinlänglich bekannt und dis neueste Produkt seiner Feder wird dazu beitragen, seinen Ruf als politischen Schriftsteller zu vermehren.

Stuttgart, im Mai 1835. F. C. Löflund u. Sohn.

Köhler.

[1193] **Wichtiges Werk.**

Bei J. D. Claß in Heilbronn ist kürzlich folgende Schrift erschienen und durch alle Buchhandlungen zu Wien, Salzburg, Innsbruk, Bregenz, Prag, Eger, Olmütz, Laibach, Klagenfurt, Lemberg, Czernowitz, Pesth, Presburg, Oedenburg, Hermannstadt, Kronstadt, München, Augsburg, Nürnberg ꝛc., so wie den sämtlichen Staaten von Preußen, Bayern, Sachsen, Würtemberg, Hannover, Baden, Hessen, der Schweiz u. s. w. zu beziehen:

Ueber Schwärmerei.

Historisch-philosophische Betrachtungen mit Rüksicht auf die jezige Zeit;

von

Freiherrn J. H. v. Wessenberg,

Staatsrathe ꝛc.

8. broschirt. Preis 2 fl. rhein. oder 1 Rthlr. sächs.

Weder in der deutschen noch in einer andern Sprache ist ein Werk bekannt, das diesen Gegenstand, welcher jezt mehr als je das allgemeinste Interesse in Anspruch nimmt, so tief und umfassend behandelt und mit psychologischem Beobachtungsgeist und pragmatischem Hinblik auf unser Zeitalter beleuchtet. Dasselbe empfiehlt sich daher von selbst durch Inhalt und Form und bedarf keiner anderen Empfehlung, obgleich diese Schrift in keinem Lesekabinet fehlen sollte und den gebildeten Klassen von Lesern, deren Geist höheren und politischen Studien zugewendet ist, unentbehrlich seyn möchte.

Heilbronn a. N.

J. D. Claß'sche Buchhandlung.

[1200] **Für Reisende und Kurgäste, welche die Schweiz besuchen.**

Von der in unserm Verlage herauskommenden

Beschreibung der Schweiz

nach den einzelnen Kantonen, sind bis jezt erschienen:

Der Kanton Zürich, von G. Meyer von Knonau	geh. 1 fl. 48 kr.
Der Kanton Appenzell, v. Dr. G. Rüsch, mit einer Karte .	„ 1 „ 45 „
Der Kanton Uri, von Dr. K. F. Lusser	„ — „ 48 „
Der Kanton Freiburg von F. Kuenlin	„ 1 „ — „

Diese Wegweiser geben über alles Auskunft was Einheimischen und Fremden in irgend einer Hinsicht zu wissen angenehm und nüzlich ist. Sie umfassen alles, was jeder Kanton Denk-, Merk- und Sehenswürdiges enthält; sie geben Nachricht über die Heilquellen und Bäder, über die Entfernungen der Ortschaften; geben jedem, er mag Natur- oder Geschichtsforscher, Statistiker, Künstler oder Kunstfreund, Fabrikant oder Kaufmann oder auch nur Erholungsreisender seyn, dasjenige

in Kürze zusammengestellt an, was sein Interesse in Anspruch nimmt — bilden somit einen Rathgeber, mit welchem in der Hand Jeder das ihm Nützlichste und Anziehendste ohne weitere Nachfrage (auf welche nicht immer richtige Antworten erfolgen) durch das Inhaltsverzeichniß leicht selbst finden kan. Alle Hefte sind gebunden, in Etui, in einem leicht tragbaren Format und der kompresse Druk hat auf mäßiger Bogenzahl die reichhaltigsten Nachrichten zu geben erlaubt.

Diesen Sommer noch erscheinen:

Der Kanton Schwyz, von Gerold Meyer von Knonau.

Der Kanton Tessin, v. Stephan Franscini.

Das Werk ist stets durch alle deutschen Buchhandlungen zu erhalten und in allen schweizerischen vorräthig zu finden.

St. Gallen, den 1 Junius 1835.

Huber & Comp.

[1199] Ein in Paris ansassiger englischer Arzt wünscht seinen 16jährigen Sohn, der die Stelle eines Baccalaureus der Sorbonne erlangt hat und ein Jüngling von sehr moralischer Erziehung ist, bei einer angesehenen Familie in Deutschland unterzubringen, wo er sich durch gegenseitigen Unterricht in der deutschen Sprache und Mathematik auszubilden und durch sein Betragen sowol als durch seine hinlänglichen Kenntnisse in der französischen und englischen Sprache höchst angenehm zu machen suchen wird. — Adresse (franco): Monsieur O'GRADY, Chirurgien à l'Ambassade Anglaise, Rue neuve Saint Augustin à Paris.

---

[989]

ANNONCE.

Der Gefertigte zeigt hiemit ergebenst an, daß er im Haupt-Zollamte zu Eger ein Lager von verschiedenen Gattungen Weinen, als: Mosel-, Bordeaux, Burgunder, Champagner Weine, unterhält, welches besonders für diejenigen ausländischen Herren Badegäste beachtenswerth ist, welche die nahgelegenen Bäder, als: Franzensbad, Karlsbad oder Marienbad besuchen, indem sie von diesem Lager zu ihrem eigenen Bedarf zollfrei beziehen können.

Der Gefertigte hat seine Weine aus der ersten Hand und von den solidesten Häusern bezogen; er kan daher mit Recht billige Preise und vorzüglich gute Bedienung zusichern.

Eger, den 1 Mai 1835.

C. A. Schäck.

[1097]

Gasthof zum Raben

in Zürich in der Schweiz.

C. Enser, Sohn, macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß er dieses Etablissement für seine Rechnung übernommen hat. Da solches durch Bauten und Verschönerungen bedeutend an der Aussicht auf den See und in die Gebirge gewonnen hat und im Hause selbst wesentliche Verbesserungen vorgenommen worden sind, so hofft der Besizer, unter Versicherung prompter und billiger Bedienung, das Zutrauen der resp. Reisenden bestens zu erhalten.

[1161]

Dampfschiffahrt der General-Steam-Navigation-Company in LONDON

für Passagiere und Güter

und im Dienst der General-Post-Office zwischen

ROTTERDAM und LONDON.

Diese schnellfahrenden und kraftvollen Dampfboote, mit geräumigem Verdek, elegant und zur Bequemlichkeit der Passagiere eingerichtet, mit besonderem Speisezimmer und besonderen Schlafstätten, fahren von Rotterdam nach London und von London nach Rotterdam mit den Brieffelleisen jeden Mittwoch und Samstag das ganze Jahr hindurch.

Preise:

Erste Cajüte 2 Lst. 2 S. — Zweite Cajüte 1 Lst. 15 S.

Billets, welche nach Wahl des Inhabers zu jeder Zeit des Jahres benuzt werden können, sind zu haben

zu herabgesezten Preisen

in Köln, Friedrich-Wilhelmstraße No. 13 von 5 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 8 Uhr Abends, und große Witschgasse No. 36 während der Zwischenstunden.

Der pünktliche Dienst dieser wöchentlich zweimal abgehenden und ankommenden Dampfboote, welche die Ueberfahrt gewöhnlich in 24 Stunden vollenden, so wie der noch nicht allgemein bekannte Umstand, daß sie Güter zu denselben Frachten wie die Segelschiffe laden, hat neuerlich bedeutende Versender von Weinen und andern Gütern bewogen, ihre Beauftragten in Rotterdam zu veranlassen, hinfort ihre Waaren ausschließlich mit diesen Dampfbooten zu versenden.

Ferner ist die See-Assekuranz für diese Dampfboote viel billiger als für Segelschiffe, welche Assekuranz-Ersparniß bei werthvollern Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegt.

Die Dampfschiffe derselben Compagnie fahren ferner:

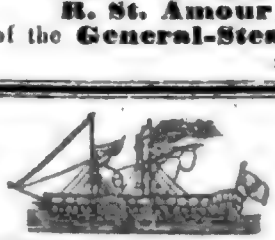
von **ANTWERPEN** nach **LONDON**
jeden Sonntag und Mittwoch.
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. 2 S. — 2te Cajüte 1 Lst. 15 S.

von **OSTENDE** nach **LONDON**
jeden Dienstag Abend oder Mittwoch früh.
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. — 2te Cajüte 1 Lst. 10 S.

Nähere Auskunft ertheilen:

J. Simonis in **Köln,**
Wm. Smith et Comp. und **P. A. v. Es** in **Rotterdam,**
C. Brequigny in **Antwerpen,**
R. St. Amour in **Ostende,**
Office of the **General-Steam-Navigation-Company,** 69, Lombard-street, **London.**

[1175]

Rheinische  Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Pracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schiffs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 169. 18 Junius 1835.

Portugal. — Spanien. (Kapitulation von Villafranca. Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Unterhausverhandlungen. Proklamation zu Freigebung des spanischen Militairdienstes. Brief.) — Beilage Nro. 169. Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Badische Ständeverhandlungen. Briefe aus Frankfurt.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 241. Eisenbahnen in Frankreich. — Ueber die Lage von Aegypten ꝛc. — Niederlande. — Schweiz. — Deutschland. — Türkei. — Ankündigungen.

Portugal.

Die Pariser Blätter enthalten jezt die Ministerveränderung in Lissabon auf gleiche Weise, wie wir sie gestern angezeigt. Die Londoner Journale haben über See blos Nachrichten bis zum 27, an welchem Tage das Diario do Governo die offizielle Anzeige der Ernennung des Marquis v. Saldanha zum Kriegsminister enthalten hatte. Die Privatbriefe sprechen die Ueberzeugung aus, daß ein totaler Ministerwechsel eintreten, und daß die Herzoge von Palmella und Terceira Mitglieder des neuen Kabinets werden würden, während man das Bleiben Carvalho's noch als zweifelhaft betrachtete.

Ein von den Inseln des grünen Vorgebirgs in London eingetroffenes Schif hat in Bezug auf die bereits kurz erwähnte Meuterei der Truppen in San Jago die Nachricht überbracht, daß es ein erst kürzlich zur Strafe von Lissabon dahin geschiktes, aus miguelistischen und ausländischen Seesoldaten bestehendes Regiment war, welches sich empörte, seine Offiziere ermordete, die Stadt drei bis vier Tage lang plünderte, und dann auf zwei sardinischen Schiffen, deren es sich bemächtigte, die Insel verließ. — Den neuesten Nachrichten aus Lissabon zufolge liefen von dort zwei Kriegsschiffe aus, wie man glaubte zu Verfolgung der Meuterer.

Spanien.

(Messager.) Die Kapitulation von Villafranca lautete folgendermaaßen: „Art. 1. Der Kommandant, die Offiziere und die Soldaten der Besazung sind kriegsgefangen, und werden nach dem Depot gebracht, wo sie ihre Auswechslung zu erwarten haben; 2) die Offiziere behalten ihre Equipagen und die Truppen ihre Equipirung und Uniform; 3) die Urbanos können wohnen, wo sie wollen, ohne daß ihnen Jemand etwas Nachtheiliges zufügen könnte; 4) die Chapelgoris werden als Soldaten angesehen; 5) die Personen und das Eigenthum der Einwohner sollen geachtet werden; 6) die Verwundeten, Kranken und Angestellten sollen mit aller Rükſicht behandelt werden; 7) da die Besazung sich in Folge einer ehrenvollen Kapitulation ergeben hat, so soll sie den andern Gefangenen, die sich in den Depots befinden, bei der Auswechslung vorgezogen werden; 8) die Familien der Offiziere oder Angestellten, die in der Stadt wohnen, sollen auf ihr Verlangen Päſſe erhalten, um sich, wohin sie wollen, zu begeben; 9) die Waffen und alle Kriegseffekten sollen dem von dem General Zumalacarregui ernannten Kommissair abgeliefert werden." Die Einwohnerschaft hat bei der Belagerung sehr gelitten; es fielen mehr als 80 Bomben und 800 Granaden in die Stadt. Drei Häuser verbrannten, und alle andern wurden mit Ausnahme von 14 mehr oder weniger beschädigt. Espartero hat in dem Treffen von Descarga, wo er Villafranca zu Hülfe kommen wollte, 1500 Mann verloren. Die Carlisten haben am 6 Jun. Besiz von Elisondo (?), Tolosa und Irun genommen, ohne irgend Jemand wegen seiner Meynungen und seiner Handlungen zu verfolgen. Zumalacarregui ist im Begrif, eine Division nach Arragonien und eine andere nach Castilien abzuschiken. Er wird in längstens 14 Tagen viel von sich hören lassen.

(Election vom 8 Jun.) Nach Briefen aus Navarra ist die Armee des Valdes in völliger Zerrüttung. Die Soldaten der Königin leisten keinen Widerstand und ergeben sich wie Lämmer. General Harispe hat sich nach Paris begeben, um neue Instruktionen in Bezug auf die spanischen Angelegenheiten einzuholen.

** Bayonne, 8 Jun. Am 5 rükten drei Kolonnen des Generals Valdes nach Puenta la Reina und ließen zu Larraga eine Besazung von 500 Mann und 200 Pferden. Am 4 näherten sich drei Carlistische Kompagnien Sos (Arragonien) und feuerten einige Flintenschüsse gegen das Fort ab. Die Urbanos wollten ausrüken; der Kommandant, Namens Rapona, ein geborner Navarreſe, gestattete dis nicht, und wäre beinahe von der unzufriedenen Besazung getödtet worden. Diese drei Kompagnien unter dem Befehle des Victoriono Corden, überfielen zu Berdun (Arragonien) 28 Celadores. Zwei davon wollten Widerstand leisten und wurden getödtet. Einige Effekten, die nach Caparoso von Karabiniers geleitet wurden, fielen in die Hände der Carlisten. Die Besazung von Irun hat diesen Morgen die Stadt verlassen, die dann sogleich von den Carlisten besezt wurde.

Großbritannien.

London, 10 Jun. Konsol. 3Proz. 91⅛. (Sie waren etwas gedrükt, wegen des Falles des Bankierhauses Lees, Brassey und Komp.) Cortesbons 58⅛ (einige Käufe wurden sogar zu 55 gemacht); portugiesische Fonds 85½.

Die neueste Hofzeitung publizirt einen k. Geheimerathsbefehl vom 10 Jun., im Wesentlichen lautend: „Da Se. Maj. wünscht, alle Personen in Stand zu sezen, in den Militair- und Seedienst J. Maj. der Königin Isabella II von Spanien sich einzureihen, so ward befohlen, daß vom 10 d. an es jedem gesezlich erlaubt seyn soll, in den Land- oder Seedienst besagter Majestät zu treten, als Offizier oder Unteroffizier, oder als Gemeiner, Matrose oder Marinesoldat, und besagter Majestät in allen militairischen, kriegerischen oder

andern Operationen zu dienen, zu Land oder zur See, so wie jeden Auftrag und jede Belohnung dafür anzunehmen, in Gemäßheit dieser Akte, die zwei Jahre in Kraft bleiben soll, falls nicht ein Geheimerathsbefehl diese Zeit noch weiter ausdehnt."

Der Standard versichert, die Zollverwaltung habe am 11 d. Befehl erhalten, die Ausfuhr von Waffen und Munition nach Spanien zollfrei zu gestatten (der Zoll beträgt ½ Proz. des Werthes).

(M. Herald.) Ein höherer spanischer Offizier ist in London angekommen, von der Königin-Regentin beauftragt, in England und Belgien ein Korps von zwanzigtausend Mann zu werben. Agenten werden alsbald ernannt, um dieses Hülfskorps von Freiwilligen zu rekrutiren. Dasselbe soll von einem brittischen Offizier befehligt werden, der im Halbinselkriege diente. Niemand wird als Offizier angenommen, der nicht schon in der brittischen Armee eine solche Stelle bekleidete. Es sollen meist gediente Leute angeworben werden, nicht wie bei der Armee Don Pedro's, wo bloße Knaben genommen wurden. Schiffe werden in wenigen Tagen in Bereitschaft seyn, um, so wie die erste Division angeworben ist, sie nach Spanien überzuführen. Kleidung, Waffen, Munition liefern englische Kontrahenten.

(Courier.) Daß Don Carlos in der lezten Zeit beträchtliche Fortschritte in Nordspanien gemacht hat, ist unläugbar; aber folgt daraus, daß er nun geradezu auf Madrid losrüken, und daß dort das spanische Volk um ihn zusammenströmen wird, um seine Sache und die Sache der unumschränkten, statt die einer konstitutionellen Monarchie zu unterstüzen? Mit nichten. Wo ist die königliche Residenz des Usurpators? Wo ist der Siz der Carlistischen Regierung? In einem „Pueblo," das nicht über 3500 Seelen zählt! Nicht einmal Vitoria und Bilbao sind in seiner Gewalt, und der Ebro scheint für die Herzhaftigkeit des übrigens allerdings geschikten Anführers Zumalacarreguy ein verhängnißvoller Strom. Nebstdem sind Alt-Castilien, welches hinter Vitoria beginnt, Neu-Castilien und die Mancha weit entfernt, für die Sache des Don Carlos so begeistert zu seyn, als die Navarresen und Basken. In Mittel- und Südspanien, in allen See- und Handelsstädten des Landes ist die liberale Regierungsform beliebt. Hat man einmal die Sierra Morena hinter sich, und betritt das prachtvolle Andalusien, da erblikt man den Geist der Cortes von 1822, der dort zuerst erwachte und siegreich war. Jene großen Handelsstädte Cadiz, Granada, Sevilla, Malaga, Barcelona und Valencia werden die Herrschaft der Inquisition und des politisch-religieusen Fanatismus, welche so lange Zeit hindurch Spanien mit Blut überschwemmte, und es in der Reihe der Staaten so tief sinken ließ, nicht noch einmal dulden. Bis wir also hören, daß Zumalacarreguy in den Ebenen Neu-Castiliens und der Mancha steht, so lange werden wir nach wie vor den spanischen Bürgerkrieg als eine zwar ausgedehnte, aber doch nur örtliche Empörung betrachten; ja, sollte Don Carlos selbst Madrid erreichen, so würden wir dennoch unter den Verzweifelnden die lezten seyn, fest überzeugt, wie wir sind, daß vier Fünftheile Spaniens eine konstitutionelle Monarchie einer absolutistischen vorziehen.

Eine der Wahlcommitteen des Unterhauses hat entschieden, daß die beiden torystischen Repräsentanten von Ipswich, Robert A. Dundas und Fitzroy Kelly, ungesezlich gewählt seyen, daher sie aufgehört haben Mitglieder des Hauses der Gemeinen zu seyn. Die Committee hat überdis eine Reihe von Resolutionen gefaßt, wonach eine Anzahl Agenten jener Mitglieder als der Bestechung, und einige Magistrate als ungesezlichen Benehmens schuldig erklärt worden. Die liberalen Blätter legen auf diese Entscheidungen großen Werth, da in Ipswich, wie in vielen ost-englischen Boroughs, das Geld des Londoner Carlton-Kluds mit vollen Händen zu Bestechungen verwendet worden sey.

In voriger Woche wurde der Jahrestag der Stiftung des englischen Kunstvereins (Artists' general benevolent Institution) in der Freimaurer-Taverne zu London mit einem Festmahle gefeiert. Lord Brougham führte den Vorsiz, und hielt eine Rede, worin er den Zustand der bildenden Künste in England als wenig blühend schilderte, und auf den ungleich größeren Schuz hinwies, der ihnen in mehreren Ländern des Kontinents sowol von Seite des Staats, als reicher Privaten zu Theil werde. „So komme es, sagte er, daß die höheren Zweige der Sculptur und Malerei sehr vernachläßigt würden, und die Künstler, um zu leben, fast nichts als Portraits und Büsten arbeiteten. Es thue durchaus Noth, daß sich der Staat der Künste annehme (hört! hört!); und er sehe mit Bedauern, wie die Menge schöner öffentlicher Gebäude „von Land's End bis John o' Groat," die so viele tausend Pfund gekostet, in ihrem Innern mit Kunstwerken, historischen Gemälden und Sculpturen in antikem Geiste so kläglich bedacht seyen. Ja sogar ein sehr bescheidener Zweig der Zeichnungskunst, die Musterzeichnung für Musselin- und Kattundrüke, sey in England sehr mangelhaft bestellt, indem es nur zwei Dessinateurs in London gebe, welche über das ganze Land ein theures Monopol ausübten. Der edle Lord lobte besonders die mit den polytechnischen Schulen in Frankreich und Belgien verbundenen Zeichnungsschulen, die er auf seiner lezten Reise kennen gelernt habe, und wünschte ähnliche Anstalten für England." Broughams Rede wurde mit lautem Beifall aufgenommen, und die Unterzeichnung ertrug beinahe 500 Pf.

* In der Unterhaussizung vom 10 Jun. ward auf die neuliche Verwendung des Hauses um kräftigere Verhinderung des Sklavenhandels folgende königliche Botschaft verlesen: „Ich erhielt mit Vergnügen die ehrerbietige Adresse des Hauses der Gemeinen, worin dasselbe den Wunsch ausdrükt, daß ich Unterhandlungen mit meinen Verbündeten anknüpfen möchte, damit der Negerhandel vollständig abgeschaft werde. Ich bedaure lebhaft, daß dieser schändliche Handel fortwährend in bedeutender Ausdehnung unter fremder Flagge getrieben wird. Bereits bin ich darüber in Unterhandlung mit den fremden Mächten getreten, und hoffebald die auf diese Frage bezüglichen Aktenstüke auf die Tafel des Hauses legen lassen zu können. Das Haus kan auf meine steten Bemühungen zählen, mit meinen Verbündeten Anordnungen zu treffen, um die vollständige Erfüllung seiner Wünsche zu beschleunigen." — Darauf überreichte Lord Castlereagh dieselbe irisch-protestantische Petition, die vor einigen Tagen sein Vater (Marquis v. Londonderry) im Oberhause vorgelegt hatte. Auch die Klagen über

O'Connell und dessen Einfluß auf die lezten Anstellungen wiederholte er, so wie die Vorwürfe über die Prozession beim Einzuge des Lordstatthalters. *) Viele Mitglieder antworteten. Am merkwürdigsten war die Erwiederung O'Connells, der erklärte, er habe sich in die für Irland getroffenen Anstellungen auf keine Weise gemischt, er habe sie weder gerathen, noch Einfluß darauf geübt. (Hört! hört! begleitet von Beifallrufen.) Er bedaure, daß er es nicht gethan, denn hätte er es, so würden sie vielleicht besser ausgefallen seyn. (Schallendes Gelächter.) Er wiederhole, hätte er sie angerathen, und hätte man seinen Rath angenommen, so würden jene Ernennungen anders ausgefallen seyn; aber trotz dessen billige er sie (donnernder Freudenruf auf der Bank der Tories), er billige sie, als ein anspruchsloser einzelner Mann, dem in dieser Hinsicht gar keine Gewalt zugestanden habe. Da dis der Fall sey, so sey es nicht blos unrecht, sondern wahrhaft schamlos, jene Beschuldigungen immer wieder vorzubringen. (Hört! hört!) Aber er wiederhole, er billige jene Ernennungen, besonders die richterlichen, die vortreflich seyen. Er frage, ob der Attorney-General von Irland (Perrin) nicht schon vor seinem Eintritt in die Verwaltung als eines der ersten Mitglieder seines Standes betrachtet worden, oder ob man einen durch Talent und gefälliges Wesen ausgezeichnetern Solicitor-General hätte finden können, als Hrn. O'Loghlen? Die Leute, die jene Ernennungen nicht hätten hindern können, und nicht wüßten, wie sie sie tadeln sollen, hätten sie ihm (O'Connell) in die Schuhe geschoben, in der Hofnung, in den Augen des englischen Volkes ihm dadurch einen Fleken anzuheften. Dis sey eine wahrhaft bemitleidenswerthe Taktik. Was die Prozession von Dublin betreffe, so frage er, ob das irische Volk nicht das Recht habe, seinem Vicekönige, dem Stellvertreter des Monarchen, begrüßend entgegenzuziehen? Ob es etwas Thörichteres gebe, als zu tadeln, daß so etwas in Irland geschehe, wo man sonst ganz andere Empfangsscenen zu sehen gewohnt gewesen? Wäre in der Prozession etwas Ungesezliches vorgekommen, so würde gewiß die (ganz protestantische, ja orangistische) Munizipalität von Dublin, deren Lopalität bekannt sey, die Strafbaren sogleich zur Rechenschaft gezogen haben. Man habe hier und anderswo viel von der Unterstüzung gesprochen, die er den Ministern gewähre; er erkläre, daß wenn er ihnen seine Stimme gebe, dis weniger dem gelte, was sie bereits gethan, als aus dem Vertrauen hervorgehe, das er in ihre guten Absichten seze, um so mehr, als sie sich zwischen Irland und jene Partei gestellt, auf die Irland kein Vertrauen habe. Lord Morpeth, Generalsekretair von Irland, erklärte, auf die Petition könne er nicht antworten, denn sie sey schon vor sieben Monaten verfaßt, gelte weder dem jezigen, noch dem lezten, sondern dem vorlezten Ministerium, und werde also höchst unpassend auf den gegenwärtigen Augenblik angewandt, nachdem die Herren sie sieben Monate lang in der Tasche behalten. Eine aufrichtige, loyale, konstitutionelle Unterstüzung weise die Regierung nicht zurük, möge sie kommen, woher sie wolle, wenn sie nur auf ehrenwerthe Weise erlangt werden könne. Zwek und System der Regierung in Irland sey, ohne irgend eine Parteirüksicht getreulich das Gesez anzuwenden. (Die Diskussion dauerte fort, als die Post abging.)

Am 1 Jun. wurde, wie der Limerick Star erzählt, ungefähr 9 engl. Meilen westlich von dieser irischen Stadt, zu Balincarrig, der anglikanische Pfarrer, Hr. Dawson grausam ermordet. Er hatte einige Zeit zuvor einige seiner katholischen Pächter zu entfernen gesucht, um das Land selbst zu bewirthschaften; die Pächter aber hatten eine Erneuerung ihres Pachtvertrags verlangt. Das Land gehörte ursprünglich dem Lord Charleville, welcher seine Pächter immer auf dem Gute ließ, wenn sie ihren Grundzins richtig bezahlten; in dem vorliegenden Falle soll er größtentheils bezahlt gewesen seyn. Indem Hr. Dawson den Pächtern mit gesezlicher Austreibung drohte, und diese hartnäkig den Besiz behaupteten, verstrichen einige Wochen. Am 1 d. M. Abends 5 Uhr, als der Geistliche, von einem Pächter Namens Lynch begleitet, über eines seiner Felder am Dorfe ging, ward er plözlich von drei Männern angegriffen, die sich zum Theil in Weibertracht verkleidet hatten. Dawson und Lynch suchten zu entfliehen. Lezterer warf sich in einen Graben, wo er zwei Schüsse fallen hörte. Man fand die Leiche des unglüklichen Geistlichen von Kugeln durchbohrt, und überdis mit eingeschlagenem Hirnschädel. Ein Schuß war so aus der Nähe abgefeuert, daß er ihm die Kleider versengt hatte. Die Leiche wurde nach Melon zu einem Schwager des Ermordeten gebracht, und dort ein Coronersgericht abgehalten. Lynch ist verhaftet; aber bis jezt hat man noch keine Spur der Thäter entdekt, wiewol der Mord bei hellem Tage und in der Nähe mehrerer Wohnungen verübt wurde. — Das orangistische Limerick-Chronicle erzählt die Umstände des Mords ungefähr auf gleiche, dessen Veranlassung aber auf eine für den Geistlichen günstigere Weise. Er sey, sagt es, ein wahrhaft wohlwollender Mann gewesen, der gegen seine Pächter nie zu harten Mitteln gegriffen, namentlich auch nie Zehntenstreitigkeiten mit ihnen bekommen habe. Der tödtliche Groll gegen ihn sey blos daraus entsprungen, daß er in der Bewirthschaftung seiner Felder einige Aenderungen habe vornehmen wollen, die einigen Pachtleuten mißfallen.

Der Globe erzählt nach den irischen Blättern eine Anzahl Fälle, wo in der lezten Zeit protestantische Gutsherren ihre katholischen Pächter schaarenweise von Haus und Hof vertrieben. So habe der Marquis v. Waterford in der Grafschaft Limerick 50 Familien, zusammen 227 Personen, auf die nakte Erde gesezt, und Kapitain Graham in Newtownbarry 60 Personen. — In der Königin-Grafschaft haben die Katholiken eine Denkschrift eingereicht, worin sie sich beklagen, daß die Grafschaft 100 protestantische Friedensrichter zähle, ohne daß man von den 145,000 Katholiken der Grafschaft auch nur einem Einzigen eine solche Stelle gegeben hätte. Der Lordstatthalter der Grafschaft, Lord de Vesci, weigerte sich, die Bittschrift anzunehmen, „weil es sonst schiene er übe einseitige Gerechtigkeit."

(Courier.) Aus Malta vom 20 Mai: „Das brittische Geschwader segelte am 12 von hier nach Athen ab, um der Feierlichkeit der Krönung König Otto's beizuwohnen. Diese

*) Einige Committeemitglieder jenes Festzugs erklären in den irischen Blättern bei ihrem Ehrenworte, daß unter den Hunderten von Fahnen nur Eine die Aufschrift: „Aufhebung der Union" getragen habe, aber nicht in böslicher Absicht, denn man habe die Aufschrift mit farbigem Papier bedekt gehabt, der während des Festes eingefallene Regen aber habe dasselbe weggeschwemmt. Auf dieselbe Weise hatten es gleich die ersten Dubliner Briefe selbst in den Times erklärt.

soll gleichwol sehr einfach vor sich gehen, um Kosten zu ersparen, da Sparsamkeit in Griechenland endlich an der Tagesordnung ist. Ein eigens von Corfu abgehendes Schif lief gestern mit der Nachricht ein, die türkische Flotte, welche man nach Tripolis bestimmt geglaubt, und daher den Endymion zur Beobachtung ihrer Bewegungen an die nordafrikanische Küste abgefertigt hatte, sey mit Truppen an Bord vor jener Insel angekommen. Das kürzlich erwähnte griechische Schif unter russischer Flagge, welches mit seiner Baumwollenladung in Alexandria die Pest an Bord bekam, liegt fortwährend in unserm Quarantainehafen, und sein Anblik erregt in der volkreichen Stadt, von der es nur eines Steinwurfs Weite entfernt ist, trotz unsern guten Sanitätsanstalten, keine sehr angenehme Empfindung. Der Gouverneur von Malta, Sir F. Ponsonby, reist heute auf seiner Yacht über Neapel nach England ab. Der Handel der Insel hat durch den unglüklichen Zustand von Tripolis bedeutend gelitten. Den lezten Nachrichten aus Alexandria zufolge hatte sich die Sterblichkeit auf 10 bis 15 Fälle täglich vermindert."

* London, 9 Jun. Die Torjournale triumphiren, daß Sir Robert Peel durch seine freimüthige Anerkennung der Nothwendigkeit der Korporationsreform und des Grundsazes, daß die Städtebeamten von den Einwohnern im Allgemeinen gewählt, und ihre Verwaltung von denselben beaufsichtigt werden solle, den Aussichten der Whigs, die Regierung des Landes für immer in Händen zu behalten, den Todesstoß versezt habe. Gesezt, daß die Tories alle hierin dem Beispiele Peels folgen, und nicht eine große Anzahl derselben, wie man versichern will, gegen das zweite Verlesen der Bill stimmt, und gesezt, daß Sir Robert selbst nicht in der Committee diejenigen Theile der Bill, welche der Maaßregel ihren wahrhaft populairen Charakter geben, zu schmälern oder zu zerstören sucht, hätten die Tories freilich dem Lande durch die That bewiesen, daß zwischen ihnen und den Whigs kein wesentlicher Unterschied mehr statt findet, nemlich, daß sie eben so geneigt sind, den billigen Forderungen der Zeit zu genügen als jene, während sie dabei den Vortheil haben, die geschikteren Staatsmänner unter sich zu zählen, und ihre Reformen durchsezen zu können, ohne denjenigen den Hof machen zu müssen, welche die unbilligen Forderungen der Zeit (oder doch, was der großen Menge der Bevorrechteten als solche erscheint) vertheidigen. Diese beiden Umstände mögen ihnen zur Wiedergewinnung der Gewalt dienen; aber sie selbst können wohl mit jenem Feldherrn ausrufen: „Noch einen solchen Sieg, und wir sind zu Grunde gerichtet!" Denn nicht nur muß sich durch diese Bill das demokratische Element aufs umfassendste entwikeln, selbst noch weiter als durch die Parlamentsreform, sondern auch die ganze Tendenz der Zeit thut einen Riesenschritt, welcher gar manche der Forderungen, die bis jezt vielen gemäßigten Reformern unbillig geschienen, als billig erscheinen lassen wird. Haben doch die Tories bereits gestanden, daß Alles, was sie früher über die Reformbill und deren Gefahren für die Verfassung gesprochen und geschrieben hatten, ungegründet gewesen, indem es nur noch einer allgemeinen Wahl bedürfe, um ihnen, den einzigen wahren Freunden und Vertheidigern der Verfassung, aufs Neue das Uebergewicht im Unterhause zu geben. Wenn sie nun auch die Reform des Städtewesens, welches noch vor wenigen Wochen selbst Peel für unnöthig, und die meisten Tories für höchst gefährlich erklärt hatten, als unschädlich, ja unerläßlich erkennen, wird man da in Zukunft ihrem Wolfrufen noch Glauben schenken? Die Sache der irischen Kirche wäre nun noch der einzige Punkt, worüber Whigs und Tories getrennt sind; aber nach allen diesen Erfahrungen, wäre es nicht zu verwundern, wenn auch hierüber die Tories ihren bisherigen Grundsäzen entsagten. Alsdann bliebe den Whigs nichts übrig, als sich mit denselben zu vereinigen, oder, wenn sich für so viele auf Einmal nicht Aemter und Würden genug finden lassen, andere Forderungen aufzunehmen, wie die Ballotage, das allgemeine Stimmenrecht (welchem lezteren die Korporationsreformbill schon ziemlich nahe kömmt) zu vertheidigen — und die Tories müßten ihnen folgen. — Lord John Russell hat den ersten der hiesigen Polizeirichter, Sir F. Roe, nach Wolverhampton geschikt, um die dortigen Vorfälle zu untersuchen, ohne ihn jedoch zum Friedensrichter der Grafschaft zu ernennen, wodurch er berechtigt worden wäre, Zeugen eidlich zu vernehmen. Indessen erregte er gleich Unzufriedenheit dadurch, daß er das Publikum, und selbst die Berichterstatter der Londoner Zeitungen nicht zulassen wollte. Sowol diese als die Häupter der dortigen Liberalen protestirten hiegegen, und der Minister pflichtete ihnen bei, indem er den Befehl sandte, die Berichterstatter zuzulassen. Es wird sich aller Erwartung nach zeigen, daß die ersten Berichte übertrieben und parteiisch waren, daß die Beamten nicht anders thun konnten, als einen Pöbel, dessen Benehmen Auftritte, wie vor zwei Jahren zu Nottingham und Bristol, befürchten ließ, gewaltsam zerstreuen zu lassen, und daß das Militair nicht mehr Gewalt gebrauchte, als die Nothwendigkeit erforderte. Lezteres scheint schon daraus zu erhellen, daß trotz dem berichteten wüthenden Einhauen und vielen Schießen nur ein einziger Knabe eine so bedeutende Wunde davon getragen, daß man ihm das Bein abnehmen mußte. Doch bleibt ein Vorfall der Art in einem freien Lande immer zu ernsthaft, um mit dem höhnenden Gespötte abgethan zu werden, wie es sich die Times heute erlauben, indem sie die Sache, weil nur 53 Reiter dabei betheiligt gewesen, und von einer Bevölkerung von 67,000 so wenige Personen beschädigt worden, mit dem Unheil vergleichen, das vor ein paar Tagen hier in London ein mit einem Kabriolet davon gerauntes Pferd angerichtet. Man möchte lieber schließen, daß gerade weil so wenig Truppen hingereicht, die Ordnung wieder herzustellen, und die Angegriffenen so schnell davon liefen, daß so wenige verwundet werden konnten, die Gefahr gar nicht so groß war, um einen Kavallerieangrif nöthig zu machen. Aber dis ist nicht das erstemal, daß dieses Journal durch seine Uebertreibungen der Partei geschadet hat, deren Sache es zu führen übernommen. Von der Korporationsreform spricht es zwar noch mit Mäßigung; aber da eine gemäßigte Opposition nicht seine Sache ist, so darf man erwarten, es schon in ein paar Tagen in Wuth darüber ausbrechen zu sehen. — Ueber die spanischen Angelegenheiten wagt es auch noch nicht ein entschiedenes Urtheil zu fällen, indem es noch nicht weiß, wie weit der Herzog von Wellington während seiner Amtsführung demjenigen Zustande der Dinge vorgearbeitet hat, dessen Entwikelung man jezt entgegensieht.

Frankreich.

Paris, 12 Jun. Konsol. 5Proz. 107, 80; 3Proz. 77, 80; Falconnets 96, 10; span. ewige Rente 40; Guebhards 47¼; 3Proz. 27½.

Der Moniteur zeigt die Abreise des Prinzen Leopold von Paris nach England mit der Bemerkung an, daß er in den ersten Tagen des Julius zurükkommen werde.

(Messager.) Man sagte heute von legitimistischer Seite auf der Börse nach Briefen aus Navarra, Don Carlos würde in einigen Tagen ein politisches Manifest sehr gemäßigten Inhalts bekannt machen. Auch ist fortwährend stark von einem Agenten die Rede, den dieser Prinz in Paris beglaubigen wolle; man bezeichnet dafür einen alten spanischen Diplomaten, der auf offizieuse Art mit dem Kabinette der Tuilerien unterhandeln soll. Man behauptet, diese Schritte entsprächen den von den absolutistischen Höfen ausgesprochenen Wünschen. Wir halten diese Gerüchte für gegründet, und unter den gegenwärtigen Umständen für nicht unwichtig.

Die Pairskammer schloß am 11 Jun. die Erörterung über den Vertrag von 25 Mill. mit den Vereinigten Staaten.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 Jun. drükt zuerst bei Erörterung des Einnahmebudgets Hr. Golbery sein Bedauern aus, daß bei einer so wichtigen Verhandlung schon so viele Deputirte abgereist seyen. Er stellt als vorzüglich schädlich für die Klassen der Armen und die Fortschritte des Akerbaues die Salz- und die Traukseuer dar. Man gebe durch die gegenwärtige Eile der Verhandlung Frankreich ein trauriges Schauspiel, und er hoffe, in Zukunft werde kein gewissenhafter Deputirter länger an einer so schmachvollen Täuschung Theil nehmen wollen. Die Kammer geht dann zur Erörterung der Artikel über, und nimmt dieselben, nach Verwerfung verschiedener Amendements, bis zum 5ten Art. an. Hr. Bignon (von der niedern Loire) bedauert, daß der Finanzminister in dieser Session nicht das so allgemein erwartete Zollgesez vorgelegt habe, und geht in sehr umständliche Betrachtungen über die Frage der freien Einfuhr und der Schuzzölle ein. Hr. Glaize Bizoin bemerkt in Bezug auf eine von Hrn. Teste re angetragene Herabsezung der Salzsteuer, die Minister sollten sich wegen der Stille bei diesem Antrage nicht täuschen. Die Deputirten seyen mit gleichem Eifer, wie in frühern Sessionen dafür, aber bei einer Kammer, wo zwei Drittheile ihre Reisepässe schon in der Tasche hätten, dürfe man sich über die Stille nicht wundern. Hr. Jouffrop macht besonders auf die Ungerechtigkeit aufmerksam, daß 10 Departemente das Salz theurer bezahlen müssen, als 76 andere, und daß die ersteren gerade diejenigen seyen, wo man auf Salz gehe, wo man nicht in der Erde graben könne, ohne auf eine Salzquelle zu stoßen. Hr. v. Harcourt, obgleich Besizer von Eisengruben und Eisenhütten, trägt darauf an, den Zoll auf das Eisen vom 1 Dec. 1836 auf die Hälfte herabzusezen. „Die ganze Welt, sagt er, theilt sich in Konsumenten, und dieser Interesse ist einfach, sie wollen die besten Erzeugnisse um den wohlfeilsten Preis; in Kaufleute, die nur theurer verkaufen wollen, als sie gekauft haben, und in Produzenten, die man beschüzen will; dis ist ganz gut, aber der Uebelstand liegt nur darin, daß man von den Industrien nur jede einzelne für sich im Auge hat, und nicht erwägen will, daß das gegebene produzirende Individuum für Eine Waare Konsument für alle andern ist, daß das von den Hütten produzirte Eisen Urstoff für die Messerschmiede, Dampfmaschinen-, Eisenbahnfabrikanten u. s. w. ist. Aber, sagt man, das Eisen ist ein Stoff dringender Nothwendigkeit, wenn ihr eure Nationaleisenhütten zu Grunde gehen laßt, wie wollt ihr dann zur Kriegszeit Eisen aus England erhalten? Meine Herren, wir hatten zwanzig Jahre lang mit England Krieg, und mir scheint, daß es uns weder an Kanonen, noch an Flinten, noch an Kugeln gefehlt hat. Die Hauptstädte von Europa wissen davon zu erzählen. Jezt, meine Herren, glaubt man nicht mehr daran, daß jede Nation selbst das, was sie konsumirt, fabriziren müsse. Treiben Sie dieses Prinzip weiter, so werden Sie sehen, daß Mühlhausen seinen Champagnerwein selbst wird fabriziren müssen, wenn es welchen trinken will, so wie Bordeaux seine Kattune, um sich zu kleiden. Die Nationen sollen und werden einst seyn, was die Städte desselben Königreichs jezt sind. Jedes Land soll seine Industrie auf das werfen, wozu sein Boden und seine Umstände es geeignet machen; es soll von andern das kaufen, was es mit größerer Mühe, mit größeren Kosten und in schlechterer Qualität bereiten würde. Oefnet eure Häfen dem englischen Eisen, bezahlt es mit Geld; habt keine Furcht, das Gleichgewicht des Handels wird sich herstellen, wenn ihr ihn frei laßt, und ihr werdet dieses Geld wieder in euern weinerzeugenden Departementen finden, denn London braucht eure Weine eben so nöthig, wie Paris sein Eisen gebraucht." Hr. Humann wendet ein, es sey zu spät, jezt diese Frage zu verhandeln. Dieses und mehrere andere Amendements, die auf geringere Zollherabsezung, als Hr. v. Harcourt, antragen, wurden verworfen. Der Handelsminister nimmt aber die Verpflichtung auf sich, in den ersten Tagen der nächsten Session ein vollständiges Zollgesez vorzulegen. Hr. Odier schlägt vor, vom 1 Jan. 1836 an, die Zuker von Runkelrüben und andern in Frankreich gebauten Wurzeln einer Gebühr von 20 Fr. für 100 Kilogramme zu unterwerfen. Der Finanzminister erklärt, er sey der Ansicht des Hrn. Odier, es müsse in dieser Hinsicht etwas geschehen; es liege etwas Widerstrebendes darin, das Salz zu besteuern, und den Zuker, selbst den einheimischen, frei zu lassen. Die Industrie des einheimischen Zukers sey eine kostbare Industrie für das Land; in diesem Augenblike sey sie aber für den Schaz schädlich, weil sie erstens keinen Sou Auflage bezahle, und weil zweitens die raffinirten Erzeugnisse sich nicht von dem Rohrzuker unterscheiden lassen, und bei der Ausfuhr eine Prämie von 70 Fr. erhalten. Er verpflichte sich, bei Eröfnung der nächsten Session einen Entwurf darüber vorzulegen. Hr. Maugin räth dem Minister, ja nicht länger damit zu warten, sonst werde der einheimische Zuker den ganzen Verbrauch von Frankreich liefern, und man werde die Kolonien, die Seehäfen und die Marine zu Grunde gerichtet haben. Hr. v. Tracy erklärt, er würde sich jeder Auflage auf einheimischen Zuker widersezen, und die größte Freude haben, wenn die Kolonien, durch dieß Konkurrenz geschlagen, aufhören würden Zuker zu liefern. Dis würde ein großer Schritt zur Abschaffung der

Sklaverei seyn. Hr. Ducos beklagt sich sehr über die den Weingärtenbesizern aufgelegten Lasten, die doch eine so bedeutende Quelle des Reichthums für das Land seyn könnten. Schließlich rechtfertigt er die bekannte Petition der Besizer der Weingärten gegen die fälschlich gegen sie verbreitete Anklage, als hätten sie der Regierung mit einer Zerstükelung Frankreichs und einer Theilung in ein nördliches und südliches Frankreich gedroht. Die Bordelesen hätten zwar die Beschwerden, an denen sie zu leiden haben, lebhaft ausgedrükt, aber nicht vergessen, daß sie die Kinder der Girondisten seyen, deren Namen an alle bürgerlichen Tugenden und zuerst an die Vaterlandsliebe erinnern. Er für seinen Theil müsse, so lange noch ein Tropfen Bluts in seinen Adern fließe, gegen so gehässige Anklagen protestiren. Der Finanzminister erklärt, er werde am folgenden Tage antworten. Die Sizung ward hierauf geschlossen.

Ein Schreiben aus Marseille vom 5 Jun. in französischen Journalen enthält folgende nähere Angaben über den Tod des Bey's von Tunis: „Der Bey starb nach einer sechsmonatlichen Krankheit am 20 Mai, um 7 Uhr Morgens. Sidy Mustapha, sein Bruder, welcher dem am 8 Aug. 1831 mit Marschall Clauzel abgeschlossenen Vertrage zufolge Gouverneur von Constantine gewesen, folgte ihm auf den Thron. Diese Veränderung trat ohne Widerstand ein, was um so mehr auffiel, als vor dem Tode des Sidy Hussein das Gerücht umlief, daß Sahab-tabah (der Justizminister) eine Verschwörung zu Gunsten des ältesten Sohns des Verstorbenen angesponnen habe. Es zeigte sich aber nichts dieser Art. Um 10 Uhr Vormittags kündigten Kanonensalven an, daß der Divan den Sidy Mustapha zum Bey ausgerufen habe. Er bestieg sogleich, unter dem Beistande des Sahab-tabah den Thron, der ihm die Hand küßte und sagte: „Ich erkenne Dich als meinen Souverain an, und bin Dein Sklave." Der neue Bey erwiederte: „Nein, Du bist mein Sohn." Dieser Minister wird sonach wahrscheinlich seine frühere Macht beibehalten und das Monopol leiten und beschüzen, das dem Handel der Europäer, dem er sehr abgeneigt ist, den Untergang drohte."

† Paris, 11 Jun. Ich habe mich nicht geirrt, als ich Ihnen vor einem Monate schrieb: „Die amtliche und offene Intervention wird nicht statt finden, weil sie der König Ludwig Philipp nicht will, und die Folgen davon fürchtet; die Opposition des Ministeriums ist nicht für ihn zu fürchten; Hr. Thiers wird nachgeben." Dis ist nun eingetroffen. Jezt aber, wo das Prinzip der Nichtintervention aufgestellt ist, frägt sich, ob Ludwig Philipp aufrichtig handeln und nicht suchen wird, indirekt gegen Don Carlos und Zumalacarregup zu kämpfen. Dis ist nun eine ganz andere Frage, worüber ich mich zu erklären habe. In politischen Angelegenheiten kan man sich nicht auf die Aufrichtigkeit des Charakters Ludwig Philipps verlassen. Er scheut sich vor jeder entschiedenen Partei, und will sich weder mit England, noch mit den Kontinentalmächten kompromittiren, möchte aber, wenn es möglich wäre, Don Carlos durch geheime Unterstüzungen in aller Stille stürzen. Was heißt im Grunde die Abtretung der Fremden-Legion, die englisch-belgische Rekrutirung, das Einrüken der Portugiesen auf das spanische Gebiet? Ist dis nicht eine wahre Intervention? Ist es nicht wie 1830, wo man versicherte, die Propaganda nicht zu unterstüzen, und ihr doch unter der Hand Geld gab, um den Geist der Empörung in Deutschland und an der spanischen Gränze zu verbreiten? Man darf nicht sagen, welche Art von Leute man für die Regierung Christinens in England und besonders in Belgien rekrutirt. Ich habe ein Schreiben an den Fürsten von Arenberg, der Güter in dem neuen Königreiche Leopolds hat, vor mir liegen; darin heißt es, die Rekrutirung habe schon begonnen, und gehe rasch vor sich; man werbe eine Masse von Gesindel aller Art an; Leopold begünstige diese Werbungen, weil Belgien dadurch von eben so vielen gefährlichen Leuten befreit werde. Diese werde man, mit dem schönen Namen Nationalarmee ausgestattet, nach Spanien werfen. Man möchte jezt fragen, wer solche Rüstungen bezahle? Etwa England! Die Minister würden solche Vorschüsse ohne die Beistimmung des Parlaments nicht wagen. Oder Spanien? Dieses hat aber kein Geld, und seine Anleihen sind zu sehr kompromittirt, als daß es im Stande wäre, neue zu kontrahiren. Man darf wohl annehmen, daß auch hier wieder das Geld von Frankreich kommt; und doch wird man behaupten, daß keine Intervention statt finde. Das Kabinet v. Broglie wagte es nur nicht, das Prinzip einer Besezung aufzustellen. — Als Details der Vorgänge im Kabinette kan ich Ihnen Folgendes melden: Alles geschah unter dem Einflusse des Königs Ludwig Philipp und des Hrn. v. Talleyrand. Es ist ein wirklicher Sieg des königlichen Gedankens gegen den ministeriellen Willen. Dis versezt den König in eine bessere Stellung mit seinem Kabinette, so daß man jezt sagen kan, daß er Herr desselben sey. Denn da die Minister nur immer mit ihrer Entlassung drohen, aber sie nie geben, so folgt daraus, daß wenn der König etwas ernstlich gegen sein Ministerium will, und droht es zu entlassen, dieses Ministerium immer nachgeben, und Ludwig Philipp am Ende seinen Willen durchsezen wird. — Ich habe Ihnen von dem Einflusse gesprochen, den Hr. v. Talleyrand auf alles dis gehabt. Er war es, der nach London geschrieben hat, nicht an Lord Palmerston, den er nicht leiden kan, sondern an einige andere Mitglieder des Ministeriums, mit denen er in Verbindung steht, namentlich an Lord Russell. Uebrigens ließ schon die bloße Stellung des Whigministeriums an die Antwort, welche Lord Palmerston auf die Eröfnungen des französischen Kabinets gegeben hat, glauben. Die Whigs vermögen nichts, weil sie ganz mit ihren innern Verlegenheiten beschäftigt sind. Sie würden, wie ich Ihnen schon früher sagte, durch eine Einwilligung zu einer Expedition nach Spanien sogleich gestürzt worden seyn. Die abschlägige Antwort des Lords Palmerston war eine Nothwendigkeit, die Niemand in Erstaunen sezen konnte, der die wahre Lage Englands kennt. Uebrigens muß ich Ihnen noch eine seit einiger Zeit in den Ansichten des Hrn. v. Talleyrand eingetretene Veränderung melden. Seine der Intervention ganz ungünstige Meynung ist bekannt. Hr. v. Talleyrand löst sich täglich mehr von England ab und scheint mehr kontinental zu werden. Ist dis die Folge einer reifern Ueberlegung der allgemeinen Bedürfnisse von Europa? Fürst Talleyrand fängt an einzusehen, daß nur die materiellen Interessen die Nationen verbünden, und daß sich diese Interessen in Frankreich und England ganz feindselig entgegenstehen. Dis ist eine konstatirte Thatsache, die sich schon dadurch bewährte, daß sich

bei der bestehenden Eifersucht in der Industrie und der Schiffahrt durchaus kein Handelstraktat zwischen Frankreich und England abschließen ließ. Hr. v. Talleyrand ist zwar noch nicht ganz kontinental, er wird es aber, wenn ihm das Leben noch länger vergönnt werden sollte, werden, weil er weiß, daß nur das konservative Prinzip die Monarchie in Europa retten kan. Es findet sich schon viel Torysmus in seinen Meynungen, und er bedauert, die Bewegung, welche 1830 das Ministerium Grey ans Ruder brachte, begünstigt, und sich nicht für den Herzog von Wellington verwendet zu haben. Ludwig Philipp hegt fast dieselben Gesinnungen und wünscht nicht ohne Grund die Allianz des Hrn. Peel mit dem Ministerium Melbourne mit Ausmerzung des radikalen, durch Lord John Russell repräsentirten Theils des Kabinets. Ein Koalitionsministerium ist jedoch unter den gegenwärtigen Umständen in England eine schwierige Sache. Ich halte die Meynungen für allzu entschieden, und es ist nicht hinreichend, ein Ministerium zu machen, sondern die Mitglieder müssen sich auch unter einander verstehen. Wie könnten sich aber Hr. Peel und Lord Melbourne über die Munizipal- und Korporationsfrage verständigen? — Die Nachrichten aus Spanien sind fortwährend für die Sache des Don Carlos günstig. Die vier Provinzen sind mit Ausnahme von Pamplona und San Sebastian fast ganz Zumalacarregup unterworfen. Bilbao kan keine zweitägige regelmäßige Belagerung aushalten. Man fragt, warum Zumalacarregup nicht schneller vordringe. Diejenigen, welche so fragen, kennen den spanischen Charakter nicht, der nichts mit dem französischen Ungestüm gemein hat. Der Spanier verfährt langsam, was er aber einmal beschlossen hat, hält er beständig fest. So wie Zumalacarregup mit seinen Anstalten fertig ist, wird er über den Ebro gehen, und ist dieser Punkt einmal im Reinen, so wird Alt-Castilien, ein armes, ganz den Mönchen ergebenes Land, sich der königlichen Armee anschließen. — Der Graf v. Syrakus ist gestern nach London abgereist, und ich glaube noch immer nicht, daß die projektirte Verbindung zu Stande kommt. Man fängt an, im Schlosse zu sagen, der Prinz habe nicht gefallen, und dis ist bezeichnend.

*** Paris, 12 Jun. Troz der in London erschienenen Werberlaubniß erlitten die spanischen Fonds eine Baisse, aber nur in Folge der Notirungen zu London, wo das Verhältniß dieser Fonds mehr auf kommerziellen Schwierigkeiten beruht. — Die Pariser Spekulanten scheinen überzeugt, daß die indirekte Einwirkung der beiden Kabinette bei dem spanischen Erbfolgekriege, ohne schlimmen Einfluß auf unsre Verbindungen mit Osteuropa sey. Durch diese Rükfichten erklärt sich der Aufschwung der französischen Fonds, welche in den lezten drei Tagen wenigstens 1 Prozent sich hoben. — Die Pairskammer votirt heute über die amerikanische Schuld, und wird sie ohne Zweifel genehmigen. Die Debatten fanden mit einer selbst im Luxembourg unerhörten Eile statt, welche gegen die langsame Fortschreiten des Pairsprozesses absticht. Mit nicht geringerer Eilfertigkeit stimmten die Abgeordneten das Budget; nachdem sie Monate hindurch über Unbedeutendes breit gesprochen, beeilten sie sich, gleich dem Plaideur von Racine, als es zur Hauptsache kam.

Niederlande.

Lüttich, 11 Jun. Gestern fand wieder eine Zusammenrottung statt. Sie war stärker als die lezte und bestand aus mehr als 300 Personen. Der Trupp zog, patriotische Lieder singend, durch die Straßen. Die Truppen zerstreuten das Volk. Es sollen einige Verhaftungen vorgenommen worden seyn. (Vergl. die heutige außerord. Beilage.)

Brüssel, 11 Jun. Der Moniteur publizirt ein k. Dekret, durch welches das Verbot der Waffenausfuhr vom 12 Jan. 1832 zurükgenommen wird, weil die Verhältnisse, die dasselbe motivirten, nicht mehr obwalteten.

Brüssel, 12 Jun. Das seit einiger Zeit verbreitete Gerücht von Errichtung einer belgischen Legion für Spanien, deren Oberbefehl dem General Daine anvertraut werden solle, gewinnt täglich mehr Glauben. Man versichert, der französische Gesandte habe den Wunsch geäußert, die Errichtung eines solchen Hülfskorps von der Regierung genehmigt zu sehen, da man Mittel finden würde, es durch französische Soldaten zu verstärken. (Emanc.)

Seit der Eröfnung der Eisenbahn hat auch der Verkehr zwischen Brüssel und Antwerpen ungemein zugenommen. Neulich ist während der Fahrt auf derselben ein Mann plözlich vom Schlage gerührt worden und gestorben. Ein Priester, der sich ebenfalls in einem der „Waggons" befand, reichte, während die Maschine eine Zeit lang angehalten wurde, dem Sterbenden die lezte Oelung. — In Mecheln, das gleichsam zur Vorstadt von Brüssel geworden ist, werden jezt täglich die Komödienzettel des Brüsseler Theaters angeschlagen, dessen Besuch den Einwohnern jener Stadt durch die Eisenbahn so bequem gemacht ist.

Deutschland.

Mannheim, 9 Jun. Die Frage, ob unsere zweite Kammer den von der Regierung abgeschlossenen Zollvertrag gutheißen oder verwerfen werde, nimmt die Aufmerksamkeit der hiesigen Stadt im höchsten Grad in Anspruch. Mit ängstlicher Erwartung folgt man den Debatten. Man war hier über die Abgeordneten Mohr und v. Ihstein sehr aufgebracht, als man hörte, daß sie bei dieser Frage zur Opposition gehören. Der Abgeordnete Weller fand für nöthig, in dem hiesigen Tagblatte zu erklären, daß er kein Gegner des Anschlusses sey. Die Wähler vom Jahr 1831 sandten eine besondere Deputation an den Abgeordneten Mohr, um ihn zu ersuchen, sich der Abstimmung ganz zu enthalten, wenn er nicht für den Beitritt Badens stimmen wolle. Er soll eine zusichernde Antwort gegeben haben. Eine Petition für den Anschluß fand hier in einem Tage 900 — 1000 Unterschriften. Die Stadt Schwezingen erklärt in einer Petition an die Kammer, daß ihr Vertreter (v. Ihstein) nicht ihre Ansichten und Wünsche in dieser Frage ausspreche. Kurz, die ganze Pfalz ist entschieden für den Anschluß, mag dieses nun seinen Grund in der Erwartung der großen Vortheile, die man sich von der Vereinigung verspricht, oder in einer noch nicht erloschenen Sympathie für die Nachbarländer (insonderheit für Rheinbayern) haben. (Frankf. Bl.)

Karlsruhe. In der bereits erwähnten Sizung der zweiten Kammer vom 12 Jun. wurden wieder neue Bittschriften für und gegen den Zollverein vorgelegt, unter ihnen zwei von solchen Ortschaften, die früher durch Bittschriften gegen den Anschluß zu wirken suchten, und diese nun als nicht eingelaufen betrachtet wissen wollen, da eine nähere Bekanntschaft mit dem Zollvertrage sie von dessen Vortheilen überzeugt habe. Welcker kam

hierauf auf die Sizung vom 1 d. M. zurük, die Debatte Rottecks mit dem Finanzminister betreffend. Seine Erklärung führte zu einer wiederholten Verhandlung in dieser Sache. Welcker vertheidigte sich in seiner Erklärung gegen den Vorwurf politischer Schwindelei, der in der Karlsruher Zeitung allen Gegnern des Zollvereins durch die Regierung gemacht worden sey. Er berührte dabei vorzugsweise das Benehmen des Finanzministers gegen den Abgeordneten v. Rotteck. Am meisten tadelte er, daß der Zollverein, der so wichtige Interessen der Staaten und der Bürger umfasse, nicht nur durch geheime Beamtenverhandlungen zu Stande gekommen, sondern daß man auch jezt den Wünschen des Volks Auge und Ohr verschließen, die Petitionen hintertreiben und verdächtigen, die Blätter nur in Einem Interesse sprechen lassen wolle. Er trage darauf an, die Insinuationen der Artikel der Karlsruher Zeitung, als der Kammer unwürdig und auf ihre Entschließungen keinen Einfluß übend, von sich zu weisen. — In Abwesenheit des Ministers v. Böckh antwortet ihm der Minister des Innern, Winter. Ein Mann sey zu entschuldigen, ja zu rechtfertigen, sagte er, der am Ende mühevoller Arbeiten, an die er drei bis vier Jahre seines Lebens sezte, nun auf Einmal durch Intriguen, durch strafbare Umtriebe um den Preis seiner Mühen gebracht werden solle, der Mühen um vaterländisches Wohl; ein Mann, wie hier der Finanzminister, sey zu rechtfertigen, wenn ihm unter solch gegebenen Verhältnissen Worte des Unwillens, des gerechten Zornes im Augenblik der Aufregung entfallen seyen, die er vielleicht bei kälterem Gemüthe nicht gesagt haben würde. Im Uebrigen bedaure er die wiederholte Anregung dieses höchst unangenehmen Vorfalls durch den Abgeordneten Welcker, nachdem er bereits in einer wohlverstandenen Vergessenheit geschlummert. Ein frischer Kohl habe schon zuweilen seine Liebhaber; aber ein aufgewärmter müsse bei jedem Gaumen Widerwillen erregen. Der Abgeordnete Schaaff unterstüzte den Hrn. Minister. Hierauf sprachen noch v. Rotteck, Gerbel und Fecht. v. Rotteck äußerte unter Anderm: „Was meine Person betrift, so lebe ich der beruhigenden Ueberzeugung, es werde kein Schatten auf mich fallen, dadurch daß man mir begegnet ist, wie man einem Kammermitglied und Volksvertreter nicht begegnen sollte; allein nachdem ich nun handgreifliche Beweise meiner Unschuld, die selbst einen Blinden, wenn er nur greifen wollte, hätten überzeugen müssen, anderswo vorgelegt habe, so erwartete ich von Seite dessen, von dem die Beleidigung herkam, eine Ehrenerklärung, nicht in meinem Interesse, sondern im Interesse des Gegners selbst, weil, wenn es auch — wie ich gern zugebe — zu entschuldigen ist, daß man in der Aufregung ein Wort zu viel sagt, es billig und schön ist, wenn man später anerkennt, man habe Unrecht gehabt, womit man sich selbst eine größere Wohlthat erweist, als dem Andern, der beleidigt wurde. Da dis nicht geschehen ist, so stelle ich den Antrag, die Kammer möge die Erklärung des Abg. Welcker zu ihrer eigenen machen.“ Nachdem sich noch einige weitere Mitglieder, als v. Ihstein, Merk, Trefurt, Bader, Knapp über den Gegenstand ausgesprochen hatten, wurde beschlossen, zur Tagesordnung überzugehen, da die gefallenen Aeußerungen und Erklärungen genügten. Es sollte hierauf die Diskussion über den Gesezesentwurf wegen Bestreitung der Gemeindebedürfnisse beginnen. Da aber der Präsident Mittermaier, der einen Vortrag über das Ganze des Gesezes zu halten gesonnen ist, plözlich unpäßlich wurde, so beschloß die Kammer auf die Anträge der Abgeordneten v. Rotteck und v. Ihstein diese Diskussion auf nächsten Montag zu vertagen. Die am 10 d. M. vom Finanzminister gemachte Vorlage eines Gesezesentwurfs, wonach in Folge unseres Anschlusses an den Zollverein das Steuerkapital eines jeden Steuerpflichtigen um 300 fl. herabgesezt werden würde, wurde bereits von den hiesigen Einwohnern mit dem lautesten Beifall aufgenommen. (Bad. u. würt. Bl.)

*† Frankfurt, 15 Junius. Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder Sr. Maj. des Königs, ist nebst Gemahlin und Kindern, von Berlin über Fulda kommend, gestern Abend an unserer Stadt vorbei nach Hessen-Homburg gereist. Se. k. Hoh. wird sich nach Mainz begeben. — Unter den vielen vornehmen russischen Familien, welche seit Kurzem auf der Badereise durch unsere Stadt kommen, befindet sich auch die Gemahlin des russischen Kriegsministers, die Gräfin Tschernitscheff. Unsere ersten Gasthöfe haben dieses Jahr durch Anbau bedeutend an Raum gewonnen, so daß jezt, wenn auch der Fremdenzug so lebhaft als voriges Jahr werden sollte, an anständigem Unterbringen kein Mangel seyn wird. — Auch der Vater der Homöopathie, Hofrath Hahnemann aus Köthen, ist gestern hier eingetroffen. Ich weiß nicht, ob er hier, wo er eigentlich nur sehr wenige Jünger zählt, einige Tage verweilen wird. — Zur Feier des Geburtstags des Herzogs von Nassau und der Einweihung des glanzvoll hergerichteten Kursaals werden sich morgen viele Personen von hier nach Wiesbaden begeben.

*†Frankfurt a. M., 14 Jun. Zur Feier des Geburtstags des Herzogs von Nassau und der Einweihung des prachtvoll restaurirten Kursaales sind heute viele Personen nach Wiesbaden gereist. Se. Durchl. der Herzog aber ist nicht mehr in Biberich anwesend, sondern bereits gestern Abend, auf seiner Reise nach Petersburg, durch unsre Stadt gekommen. Mit dem Kaiser Nikolaus begibt sich der Herzog zur Kalischer Heerschau und kehrt darauf mit seiner Gemahlin, welche Karlsbad besucht, in die Heimath zurük.

Oestreich.

Aus Parad (Heveser Comitat) 30 Mai wird gemeldet, daß in jenem berühmten Kurorte am 26 Mai Vormittags Se. k. Hoh. Maximilian, Kronprinz von Bayern, in Begleitung des k. k. Kämmerers, Ladislaus Freiherrn v. Orczy, angekommen sind, und zu Mittag im Gebäude der Alaunbäder speisten. Nachmittags verfügten sich Se. kön. Hoheit zur Kuranstalt nächst dem Schwefel-Sauerbrunnen und nahmen daselbst im großen Badgebäude Höchstihre Wohnung. Von der Zwekmäßigkeit der Anstalten und von der überaus anmuthigen, ächt romantischen Gegend angezogen, gedachten Se. k. Hoheit längere Zeit daselbst zu verweilen. (Ofn. u. Pest. Ztg.)

Die wöchentlich einmal zwischen Wien und Konstantinopel gehende Briefpost legte bisher diesen Weg in zwölf Tagen zurük; jezt sind Veranstaltungen getroffen, wonach in dieser Zeit noch zwei Tage gewonnen werden. Nach den Handelsplazen Seres und Salonichi, so wie nach Patras über Corfu, gehen zweimal im Monat regelmäßige Posten.

Wien, 13 Jun. Metaliques 101¼; 4proz. Metaliques 98; Bankaktien 1357.

Frankfurt a. M., 15 Jun. Metaliques 101$^{15}/_{16}$; 4prozentige Metaliques 97$^{15}/_{16}$; Bankaktien 1605.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Eisenbahnen in Frankreich.

Bis jezt besizt Frankreich blos vier Eisenbahnen, die zusammen 172 Kilom. betragen.

	verliehen	vollendet	Länge
1) Von St. Etienne an den Hafen von Andrezieux in der Loire	1824	1831	21,825 Metr.
2) Von St. Etienne nach Lyon	1825	1832	56,865 —
3) Von Roanne an die Eisenbahn von Andrezieux . .	1826	1834	67,445 —
4) Von Epinal an den Kanal von Bourgogne	1828	1835	28,000 —

Eine fünfte von Alais nach Nimes und Beaucaire, 67 Kilom. lang, ist in der Ausführung. Ein Zweig von 15,000 Metres von Montbrison an die Eisenbahn von St. Etienne nach Andrezieux ist ohne Resultat ausgeboten worden. — Dis ist Alles, was man seit 11 Jahren erhalten hat. Im Jahr 1835 (27 Jun.) hat ein Gesez 500,000 Fr. zum Studium der Hauptlinien von Paris nach den vorzüglichsten Punkten des Königreichs bestimmt. Sechs Hauptlinien von Paris an die Gränze mit verschiedenen Nebenzweigen sind von den Ingenieurs des Ponts et Chaussées untersucht worden. Mehrere andere Vorschläge wurden von Privatkompagnien gemacht. Aus den dabei vorgelegten Urkunden und andern Privatmittheilungen hat die von Hrn. Simard gestiftete société d'utilité universelle eine Uebersicht verfaßt, wovon hier ein Auszug folgt. Das Journal dieser Gesellschaft wird die (schon gestochene) Karte dieser Eisenbahnen mittheilen, und jede insbesondere untersuchen. Erste Linie von Paris nach Rouen und Havre mit einem Zweig nach Dieppe. Diese Arbeit wurde im Jahr 1830 einer Kompagnie verliehen, welche jedoch nur die Strekе bis Pontoise vollkommen untersucht hatte. Der Staatsrath nahm die Verleihung zurük, und während des hierüber entstandenen Prozesses hat die Regierung eigene Studien gemacht. Die Kompagnie wollte den Weg über St. Denis, Pontoise, Gisors, Charleval nach Rouen führen, und von Charleval den Zweig nach Dieppe ableiten, die Ingenieurskommission zieht die Richtung über Anvers an der Oise (statt Pontoise) und noch andere Modifikationen vor. Der Weg nach Harfleur und dem Havre würde nahe bei Yvetot vorbeiziehen. Wenn der Weg um Paris nach Orleans untersucht seyn wird, wird man eine Verbindung zwischen beiden aufsuchen. Nach den von der Kompagnie vorgelegten Daten (1830) beträgt der Transport zwischen Paris und Rouen, hin und her, zu Wasser 310,000 Tonnen, zu Land 90,000 Tonnen, zusammen 400,000 Tonnen, zwischen Paris und der Oise zu Wasser 267,000 Tonnen, zu Land 75,000, zusammen 342,000, also im Total 740,000. Die Kompagnie du canal maritime hatte 634,000 Tonnen für den ganzen Weg zwischen Paris und Rouen gerechnet. Die Dampffahrten zwischen dem Havre und Rouen sind ungefähr 500, und der Transport 100,000 Tonnen stromab- und 20,000 stromaufwärts. Der Handel zwischen Paris und Dieppe bedeutet wenig, aber es ist eine Route für die Engländer, die nach Paris gehen. — Zweite Linie von Paris nach Lille mit einem Zweig an die Nordküste und Nordgränze und von Boulogne nach Dünkirchen. Dieser Weg soll dem Vorschlag der Ingenieurs zufolge über St. Denis, Amiens, Corbie, Henin-Liétard nach Lille gehen, und die Höhen zwischen der Seine und Oise, der Oise und Somme, der Somme und Schelde durch drei Souterrains passiren. Man hat indessen vorgeschlagen, ihn lieber zu verlängern, um Compiegne, Norjon und St. Quentin nicht außerhalb desselben zu lassen. Doch kan dieser Weg vorzüglich nur für Reisende und dringende Transporte ein Interesse haben, denn die Wassertransporte sind in den nördlichen Departementen sehr wohlfeil. Von diesem Wege wurden von Bapaume aus zwei Arme nach Calais (über Bethune, Aire und St. Omer, oder auf einer noch kürzeren Linie gerade über die Höhen zwischen der Somme und Schelde) und nach Valenciennes gehen, von dem ersteren aber wieder zwei nach Boulogne und Dünkirchen ausgehen, außerdem soll eine Eisenbahn längs der Küste Calais, Boulogne und Dünkirchen verbinden. (Dis Projekt muß sehr an Wichtigkeit gewinnen, wenn man, etwa von Amiens aus, einen Weg nach Brüssel damit in Verbindung bringt.) — Dritte Linie von Paris nach Straßburg, mit Zweigen nach Metz, Gray und St. Jean de Losne an der Saone. Die Herstellung dieser Eisenbahn ist dringend, da es, den Kanal von Bourgogne und den vom Rhein an die Rhone ausgenommen, keine Wassertransporte hier gibt, und der Handel starke Transportkosten hat. Man hatte schon einen Kanal studirt, aber nicht die nöthigen Kapitalien zusammenbringen können; bis Hinderniß dürfte auch die Eisenbahn finden. Die Richtung wäre folgende: von der Ebene von Jory (dem Park von Vercy gegenüber) längs der Seine bis an den Einfluß des Hyères, dann über Coulommiers und Sezanne an die Marne bei Vitry le français; dann über Nair nach Void an der Maas, längs dieser bis Pagnay, hierauf an die Mosel und bis an den Einfluß der Meurthe bei Frouard; über Nancy, längs dem Sanon an die Vogesen, die bei Niederweiler und Homesting durchbrochen würden, dann längs der Zorn über Zabern und Momenheim nach Straßburg. Man könnte auch, statt bei Homesting oder Hommarting, die Vogesen ungefähr wie die heutige Postroute nahe bei Lixheim und Pfalzburg übersteigen. Diese Richtung ist ungefähr 30 Metres niedriger als die erstere, welche zwei Souterrains von 3000 Metres zusammen erfordert. Der ganze Weg würde 470 Kilometer oder 118 Lieues betragen, etwas weniger als die Postroute (121 Lieues). Der Zweig nach Metz (45 Kilometer) würde von Frouard ausgehen. Der Zweig von Vitry nach Gray (227 oder in einer bequemeren Richtung 277 Kilometer) ist wichtig, um die Kohlen von St. Etienne und Rive de Gier in die Hütten der Champagne zu bringen. Der Zweig von Nancy über Epinal an die Saone, die Verbindung mit dem vorigen über Gray unterhaltend, würde die Arsenale von Metz und Straßburg mit Lyon u. s. w. in Kommunikation sezen. Wenn man dann auch einen Zweig längs der Saone von St. Jean de Losne an den für das Rhonethal projektirten Eisenweg führte, so würde man Straßburg mit Lyon und Marseille in Verbindung sezen,

und nach dem Ausdruke der Kommission eines der schönsten und nüzlichsten Kommunikationssysteme herstellen.

(Beschluß folgt.)

Ueber die Lage von Aegypten, der Türkei und Griechenland zur Zeit der Thronbesteigung des ersten hellenischen Königs.

(Fortsezung.)

Auf unsrer weitern Fahrt durch die Inseln fanden wir dieselbe Stimmung wie in Syra, an manchen Orten nur noch entschiedener und bitterer wegen der mit jedem Monat steigenden Armuth und Nahrungslosigkeit bei der beinahe gänzlichen Hemmung des Verkehrs mit Macedonien, Asien und Konstantinopel, wohin sonst die Fahrzeuge der Inseln mit ihren Produkten und ein Theil der Bevölkerung auf Erwerb ausgingen. Hydra machte den tiefsten Eindruk auf uns. Zwar liegt die Stadt nicht in Ruinen, wie Hr. Michaud sie gesehen, oder vielmehr nicht gesehen und doch beschrieb, aber der Hafen, die engen Gassen, die Paläste der Primaten sind verödet. Ich sah den ehrwürdigen Lazaros Konturiotis, ich sah seinen edelmüthigen Bruder Andreas, der dreimal Chef der Regierung von Griechenland war, und jezt auf die Felsen seines Eilandes beschränkt über seinen Untergang trauert, den abzuwenden nichts geschehen ist. „Sie sehen — sagte er, vor seinen Fenstern stehend und mit Thränen im Auge auf die Stadt blikend — hier das Grab von Hydra, und was schreklich ist, ein Grab, dessen Bewohner noch nicht gestorben sind.“ Mir schauderte vor den Erzählungen einzelner Scenen. Ein Hydriot, Vater von vier Kindern, hatte nichts mehr zu verkaufen, nichts zu erwerben, und schloß sich in sein Wohnhaus ein. Vier Tage nachher ahnete man Arges und öfnete das Haus mit Gewalt. Man fand ihn, seine Frau, seine Kinder, und einen alten Seemann in seinem Dienste, gestorben. Er hatte freiwillig den Hungertod für sich und die Seinigen gewählt, unfähig sie zu nähren, unfähig zu betteln! Unter finstern Gefühlen verließen wir den Hafen und kamen den andern Morgen auf die Höhe des Piräus. Fünf Segel gingen vor uns in derselben Richtung; die Rundung des schönen Hafens war mit ankernden, gehenden und kommenden Schiffen bedekt, der Hintergrund mit dem Gewühle von Menschen und Material zu Bauten bedekt. Wir zählten 30 vollendete Häuser; viele sind noch im Bau in der Nähe des Klosters S. Spyridion und weiter im südlichen Bogen, im Uebrigen ein Chaos von Verwirrung, aber mit Keimen der Ordnung und des Lebens, das sich bei diesem Zusammenflusse von Kräften und Bestrebungen und bei der Geschiklichkeit der Griechen sich in neue Lagen zu finden, bald entwikeln muß. Derselbe Zustand war in Athen. Uns schien kein gutes Zeichen des regentschaftlichen Anstandes, daß der junge König in dem Hause eines Privatmannes und schlechter wohnt, als der Regierungspräsident. Wir sahen — doch wir beschränken uns auf die Lage der Dinge in der lezten Phasis dieser provisorischen Regierung. Der Präsident der Regentschaft ist ein von Person kleiner, in Griechenland durch Anstrengung, Krankheit und Verdruß schnell ergrauter Mann mit feinen Zügen und von lebhaften und verbindlichen Manieren, und dadurch, so wie durch seine Thätigkeit, bei dem Volke, das solche Eigenschaften schäzt, beliebt. Man gibt zu, daß er Fehler gemacht, selbst enorme; aber man hält sich überzeugt, daß er es mit Griechenland gut meynt, und was er thue, in der Ueberzeugung thue, daß es zu seinem Besten gereiche. So wenigstens hörte ich ihn von Vielen beurtheilen. Die übrigen Personen um und neben ihm zählen gegen ihn gesehen nicht in den Geschäften. Frägt man aber, was denn durch diese Thätigkeit geschehen sey, was die Regierung gethan habe, so ist die Antwort freilich anders. Die Regentschaft hat für und mit Formationen, Organisationen, Kommissionen und Administrationen, die einer dem Boden fremden Civilisation angehören, ihre Zeit und ihre Mittel verwendet; der Zustand des Landes ist geblieben, wie sie ihn gefunden hat; ihre Thätigkeit ist eine rein formelle gewesen, und darum eben ohne Wurzel geblieben. Ihr Erfolg ist ein Status, welcher zu seiner Unterhaltung das Doppelte der Einnahmen braucht, welche das Land trägt, haltbar nur auf die Zeit, auf welche die übrigen Theile des Anlehens ausreichen, d. h. nach wahrscheinlicher Berechnung 2 bis 3 Jahre. Man hatte gehofft, daß die Umgestaltung desselben jezt eintreten und die königliche Regierung damit beginnen werde, sich nach den Einkünften des Landes einzurichten; doch war dis Alles Sache des Wunsches, und dessen Realisirung anderen Bedingungen unterworfen. — Ueber den Gang der öffentlichen Dinge seit den lezten 8 Monaten habe ich ungefähr Folgendes in Erfahrung gebracht. Als die frühere Majorität abtrat, ließ sie dem Präsidenten den Bürgerkrieg in der Maina, den Aufstand der Kolokotronisten in Arkadien, und in den Geschäften eine ihm feindlich gesinnte Partei unter Koletti zurük. Gleichwol konnte er diesen nicht entfernen. Er hatte auch der neugebildeten Regentschaft durch rasche Besiegung des arkadischen Aufstandes wesentliche Dienste geleistet, und hatte überall im Lande feste Wurzeln. Daher ein innerer Zwiespalt zwischen Regentschaft und Ministerium, der zum Theil mehr gehemmt hat, als die frühere Zwietracht im Schooße der Regentschaft selbst. Noch heute hört man darum mit großer Uebereinstimmung behaupten, die einzige, dem Thron und dem Lande zuträgliche Maaßregel, welche man damals hätte nehmen können, wäre gewesen, nachdem die Einsezung der Regentschaft mißrathen war, die Majorennität des jungen Königs durch die Mächte zu erklären, und ihn die Regierung beginnen zu lassen, für die er in jedem Fall neun Monate später nicht wesentlich anders vorbereitet seyn konnte. Außer den Hemmungen, welche durch diesen fortdauernden und nur anders gestellten Zwiespalt in den obersten Behörden bedingt waren, kam noch die Unfähigkeit der meisten Minister. Der für das Kriegswesen berufene hatte schlecht debutirt mit der Expedition nach Maina, und seine spätern Maaßnahmen erhöhten sein Ansehen nicht, dem auch der Stolz, mit welchem er die Untergebenen behandelte, und gänzliche Unkunde fremder Sprachen nachtheilig war. Der Finanzminister und der Minister des Auswärtigen, der Schulen und der Kirche — brave Männer und voll guter Absichten, aber von beschränktem Vermögen und ohne Regsamkeit — brachten die ihnen vertrauten Zweige des öffentlichen Dienstes eben so wenig vorwärts; von Koletti aber geschah weniger, als man bei seiner anerkannten Fähigkeit und Anhänglichkeit an die neue Ordnung der Dinge erwartet hatte, sey es, daß er sich durch die Regentschaft, besonders durch das von ihr gebildete und aus jungen Leuten zusammengesezte regentschaftliche Bu-

reau, das bald in den wichtigsten Dingen die Initiative nahm, gehemmt fühlte, oder daß er, mit dem Ganzen der öffentlichen Angelegenheiten unzufrieden, sich, wie er in solchen Fällen zu thun pflegt, auf das Warten und Geschehenlassen zurükzog, oder beides zusammen, und so erklärt sich, wie ungeachtet der Vereinigung der reellen Macht in den Händen eines Einzigen (denn die Erscheinung des Hrn. v. Kobell wurde in der Hauptsache nur als ein Mittel zu diesem Zweke betrachtet) in dem inneren Zustande des Landes, seiner Verwaltung, seines Akerbaues, seines Handels, nichts zum Bessern ging, und die Wünsche für die Thronbesteigung, zugleich aber auch die Absichten welche daran sich knüpfen, immer deutlicher und nachdrüklicher hervortraten.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Lüttich, 10 Junius. Gestern Abend gegen 10 Uhr rotteten sich etwa 100 junge Leute vor dem bischöflichen Pallaste zusammen, um Hrn. van Bommel ein Charivari zu bringen. Die Polizei trat ins Mittel, und die jungen Leute zogen sich zurük, durchstreiften aber unter großem Lärmen alle Straßen, und verweilten hauptsächlich vor den Wohnungen der erwählten Deputirten. Die Polizei erreichte sie in der Rue Neuve oder Egmont wieder, und es entstand ein Wortstreit, weil zwei Agenten ihre Säbel gezogen haben sollten. Pompiers und eine Truppenabtheilung kamen indessen hinzu, und nach einer gesezmäßigen Aufforderung gingen die Tumultuanten auseinander. — In Lüttich sind bei der neuen Deputirtenwahl die liberalen Kandidaten ganz durchgefallen, und die ministeriellen, worunter Ernst, Raikem ꝛc., gewählt worden.

Schweiz.

† Zürich, 13 Junius. Es hat sich in meinen lezten Brief ein kleiner Irrthum eingeschlichen. Hr. v. Gonzenbach ist nemlich inzwischen nicht nach Bern zurükgereist, sondern für einige Tage nach St. Gallen, seiner Vaterstadt, abgegangen. Gegenwärtig befindet er sich wieder hier, worin wohl der Beweis zu finden seyn mag, daß die Unterhandlungen noch nicht zu einem völligen Abschlusse gelangt sind, wenn auch ein solcher mit Bestimmtheit gehofft wird. Auf welcher Seite die Zögerung liegt, können wir nicht sagen; doch ist sehr zu vermuthen, daß die Eidgenossenschaft, der alle diplomatischen Verhandlungen jederzeit beschwerlich sind, und ihrer Lage nach seyn müssen, keine Schuld an derselben trägt. Jedenfalls hoffen wir, daß der Friede, wenn er geschlossen wird, ein aufrichtiger sey, und beiderseits Maaßregeln den Worten entsprechen. Schon darum scheint er uns nothwendig, damit das nöthige Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Staaten hergestellt werde. Auch Frankreich kan im gegenwärtigen Augenblike bei dem Frieden nichts verlieren, sondern nur gewinnen. Es wird naturgemäß, als große Nachbarmacht, um seiner historischen Beziehungen zur Schweiz willen, und durch vielfältigen Verkehr immer einen Einfluß in der Schweiz haben. In der ersten Zeit der Revolution und noch im Jahre 1833 drohte dieser Einfluß übermächtig zu werden. Seither hat er, hauptsächlich in Folge der Intriguen, vagen Versprechungen und geringen Leistungen der französischen Gesandschaft, in der deutschen Schweiz sehr bedeutend abgenommen. Nur ein aufrichtiges freundliches Verhältniß, wobei die Schweiz nicht blos als Spielball französischer Interessen hin und hergetrieben wird, kan ihm wieder einen Einfluß sichern, der freilich dann kein einseitiger, allein herrschender, aber um deßwillen nicht weniger bedeutend und jedenfalls für die Schweiz viel wohlthätiger seyn wird. Das muß man übrigens gelten lassen, daß die französische Gesandtschaft fortwährend am thätigsten gewesen ist und keine Mühe gespart hat, ihre Zweke zu verfolgen. — Bis zur Stunde ist die Geschichte vom Küßnacher Zuge und dem Baseler Unfalle nicht aufgeklärt. Vielleicht daß es einem mit den Geheimnissen der Diplomatie vertrauten Geschichtsforscher gelingen wird, in späterer Zeit Entdekungen zu machen, die jezt noch die meisten der damals handelnden Personen von ferne nicht kennen, und die einzelne wenige Personen nur zur Zeit nur noch vermuthen, ohne es zu wagen, ihre Notizen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Vielleicht, daß es sich dann zumal ergeben wird, daß der französische Minister Thiers, als er in der Kammer offiziell erklärte: „Alles, was sich im Jahr 1833 in der Schweiz zugetragen, ist durch uns und für uns geschehen" keine Unwahrheit gesprochen.

Deutschland.

Von der Obermosel, 7 Jun. Das Hinzutreten Nassau's zum deutschen Zollvereine hat unserem Winzer einen panischen Schreken eingejagt; und er glaubt, jezt seinen Wein selbst trinken zu müssen. Den Keller noch voll von Wein, herrliche Aussichten zu einem abermals vollständigen Herbste, seltene Nachfrage, flaue Preise; alles dis treibt ihn noch mehr in die Enge. Der Weinstok hat sich aus seiner Wolle rasch, gesund und kraftvoll entwikelt, und das Versäumte schon nachgeholt. — Einen bessern Eindruk, als die bevorstehende freie Einfuhr der Nassauer Weine, machte bei uns und unsern Nachbarn, den Hundsrükern und Eifel-Bewohnern, die Nachricht von einem zu Koblenz zu errichtenden Woll- und Viehmarkte. Hierdurch würde endlich einmal der Schafbesizer, besonders der kleinere, in den Stand gesezt, seine Wolle nicht mehr dem ihn von Zeit zu Zeit besuchenden Mäkler und dessen Willkühr überlassen zu müssen, sondern könnte alsdann seine mit Mühe erworbene Waare selbst versilbern. (Rh. B.)

Türkei.

(Korresp. der Times.) Konstantinopel, 11 Mai. Nach muhammedanischer Sitte müssen die Eltern den Tag als heilig feiern, wo die Erziehung eines ihrer Kinder beginnt. Der Sultan, der seinem jüngsten Sohn Abdul Asis Effendi einen Erzieher zu geben beschlossen hatte, bestimmte den 9 des gegenwärtigen Mondes zu der damit verbundenen religiösen Feier. In Gegenwart der Großwürdenträger des Reiches, des Kollegiums der Ulema's, der Scheiks, Pascha's und einer zahllosen Volksmenge, die sich in dem Thale der süßen Wasser versammelt hatte, überreichte der Scheik Islam dem jungen Prinzen einen Koran, und rief den Segen des Allmächtigen auf sein Haupt herab. In jeder Pause seines Gebets erhoben 11,000 Kinder aus den verschiedenen Schulen Konstantinopels ihre Stimmen zu gleicher Bitte. Der Scheik Islam erklärte dem Prinzen in einer kurzen Ermahnungsrede, wie wichtig die Kunst des Lesens sey, welche den Menschen in den Stand sezt, seine Pflichten gegen seinen Schöpfer und seine Mitgeschöpfe kennen zu lernen, ließ ihn dann das ABC hersagen, und schloß die

Ceremonie mit einem zweiten Gebete. Die vom Sultan eingeladenen Vornehmen setzen sich hierauf zu einer Mahlzeit unter Zelten nieder. Pillau, mit Saffran gewürzt, und Honigkuchen wurden an die Kinder ausgetheilt, desgleichen eine Geldsumme, die ihnen der junge Prinz zum Geschenk schikte. Einige Tage zuvor hatte der Sultan, von den Fortschritten überzeugt, die sein ältester Sohn Abdul Medjit Effendi im Persischen und Arabischen gemacht, den Wunsch geäußert, ihm einen französischen Sprachlehrer zu geben — ein Entschluß, der in den Annalen des Serails unerhört ist. So beweist der Sultan, daß es ihm Ernst ist, noch weitere Reformen, als blos in der Kleidung und den äußern Manieren seines Volks einzuführen. Hr. Pinelli, ein italienischer Offizier in türkischen Diensten, ward, zur Anerkennung des Eifers, womit er die Disziplinirung des 1sten Garderegiments leitete, zum Bey ernannt und mit einem Orden beschenkt. — Am 10 Mai schlugen die Zöglinge der Militairschule eine von ihnen nach einem neuen Modell erbaute Brüke über den Kydnis. Der Sultan war von der Wichtigkeit dieser Erfindung so ergriffen, daß er sogleich eine ähnliche über den Bosporus selbst zu schlagen befahl. — Ein Tatar, der am 11 hier eintraf, überbrachte Nachrichten aus Kahira bis zum 22 April. Mehemed Ali hielt sich damals in seinem Pallaste Schubrah eingeschlossen. Die Pest wüthete furchtbar in Kahira; sie war, vor Ibrahims Abreise nach Syrien, auch in dessen Harem eingedrungen, und hatte 30 von dessen Bewohnerinnen weggerafft. Einem Berichte zufolge, den der Statthalter von Alexandria an Mehemed Ali erstattet, waren in dieser Stadt 25,000 Menschen an der Seuche gestorben. Der Pascha, welcher die Hälfte seines Tributs nach dem Verkaufe seiner Baumwollenernte zu zahlen versprochen hatte, ließ der Pforte jezt anzeigen, es sey ihm unmöglich, vor dem Aufhören der Epidemie seine Verbindlichkeiten zu erfüllen. Zugleich übersandte er das Geschenk, welches Pascha's gewöhnlich an die Divansmitglieder entrichten, wenn sie den Ferman erhalten, der sie in ihrem Amte bestätigt. — An Bord der russischen Kriegsbrigg Paris sind die Kommissarien Englands, Rußlands und Frankreich hier eingetroffen, welche zur Gränzberichtigung zwischen Griechenland und der Türkei ernannt sind. — Leider muß ich meine neuliche Angabe widerrufen, daß die Anstände wegen Ertheilung des von Lord Ponsonby nachgesuchten Fermans zur Beschiffung des Euphrats beseitigt seyen. Vielmehr muß ich nach eingezogener Erkundigung jezt bezweifeln, ob durch bloße Unterhandlung mit der Pforte England je seinen Zwek erreichen werde. Nicht an die Türkei und an Aegypten, sondern an Rußland hat es sich in dieser Sache zu wenden. Seinem guten Freunde, dem russischen Agenten Hrn. Duhamel, zuliebe hat Mehemed Ali die abschlägige Antwort gegeben, und weil es Hr. Butenieff nicht gestattet, wagt es der Sultan nicht, dem Vicekönig einen ähnlichen Ferman, wie den Pascha's von Bussora und Bagdad, zugehen zu lassen. — Den neuesten Nachrichten aus Odessa zufolge war in den Getreidedistrikten reichlicher Regen gefallen, und die Saat stand höchst hoffnungsvoll. Der Preis des Weizen ist in Folge davon bedeutend gefallen.

[1155]³ **Deutsch-amerikanischer Bergwerks-Verein.**

Die unterzeichnete Direktion ladet in Gemäßheit des Beschlusses des großen Raths sämtliche Aktionaire ein, der

am 10 Julius d. J., Nachmittags 3 Uhr, im Saale des hiesigen Casino's zu haltenden neunzehnten General-Versammlung

entweder selbst, oder durch genugsam Bevollmächtigte beizuwohnen.

Indem sie an die ihr bekannten Aktionaire noch eine besondere Einladung durch Rundschreiben ergehen lassen wird, bringt sie hier noch den §. 24 der Statuten in Erinnerung, und bittet, die üblichen Stimmzettel am 8 und 9 Julius in den gewöhnlichen Bureau-Stunden bei ihrem Rechnungsführer, Herrn von Zwehl, in Empfang nehmen zu wollen.

Elberfeld, den 27 Mai 1835.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins.

[1016]¹ **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Juchärten große, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1171]² **Une pension**

de jeunes Demoiselles,

établie à Neufchâtel en Suisse, dans laquelle l'éducation, le bien-être et la santé des Elèves sont soignés avec autant d'intérêt que de zèle, a maintenant quelques places vacantes. Les Parens qui en désireront des informations sont priés de s'adresser à Mademoiselle Claudon, Theatiner-Schwadingers-Straße, No. 16, München; ou aux Institutrices elles-mêmes, Mesdames Claudon à Neufchâtel en Suisse.

[236]¹ **Warnung**

für Fremde die Wien besuchen.

Jemand der sich bei seinen mehrmaligen Reisen nach Wien die Ueberzeugung verschafft hat, daß die Postillons der letzten Station vor dieser Hauptstadt die Reisenden durch allerlei Vorwände und Lügen, z. B. daß sie heute schon da gewesen sind und keinen Platz gefunden ꝛc., von jenen Hôtels, die ihnen als die besten bezeichnet sind, abzuwenden, und in diejenigen Gasthöfe zu fahren versuchen, wo sie durch deren Ueberbringung die größte, oft mehrere Gulden Conv. M. betragende Belohnung erhalten; räth freundschaftlich jeden Wien besuchenden Fremden, den Einflüsterungen dieser Postillons kein Gehör zu geben, sondern fest darauf zu bestehen, daß er in das Hôtel geführt werde, welches er ihm selbst bezeichnet. Der Fremde wird dadurch in solche Häuser kommen, die durch ihren Ruf nicht benöthigen, den Postillons die Fremden durch hohes Geld gleichsam abzukaufen, und natürlich vermeiden, daß diese großen Spesen ihm vom Hôtel-Inhaber in Rechnung gebracht werden.

[1180]¹ **Ein Provisions-Reisender wird gesucht.**

Ein angesehenes Haus in Süddeutschland sucht einen Mann, der Bayern, Franken, Schwaben, die Schweiz, Holland und Belgien oder doch einen Theil dieser Länder in Handlungsgeschäften bereist, und die Aufträge, die ihm gegeben würden, nebst seinen übrigen Reisegeschäften zu besorgen geneigt wäre.

Einem solchen Mann, der sich durch genügende Empfehlungen über seine Befähigung und Moralität ausweisen kan, würden sehr annehmliche Bedingungen zugestanden werden.

Auf Einsendung seiner Adresse, versiegelt und mit A. B. bezeichnet, versehen mit den nöthigen Nachweisungen auf wen er sich berufen kan, an Hrn. Christ. Lienhardt in Augsburg, werden dann die weitern direkten Eröffnungen folgen.

[1202]¹ **Oberherrlingen bei Ulm,** den 25 Mai 1835.

Durch Abzahlung aller im Jahr 1825 von mir zum vollständigen Ersaz gesicherten Passiva ist die dazumalen von mir gewählte Kommission aufgehoben und jedes Anspruchrecht befriedigt worden.

Unerachtet bisher keine Administration für mich bestanden hat, so mache ich zur Vermeidung aller Irrungen und Mißdeutungen bekannt, daß ich künftig nichts mehr achten werde, was nicht unmittelbar durch mich verfügt und bei jedem Geschäft beurkundet worden ist.

Königl. würtemberg. Kammerherr

Franz Gerhard Frhr. v. Bernhausen.

[1210]¹ **Avis.**

Für

Liebhaber der schönen Künste.

Es sind bei Herrn **E. Rogg** in **Mailand**, wohnhaft **Sulla Corsia de' Servi, No. 622**, verschiedene Gemälde von **Salvator Rosa, Correggio, Parmegianino** etc. zu haben.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate alle werden aufgenommen und Raum einer dreispaltigen mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 170. 19 Junius 1835.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Briefe. Journalstatarregny.) — Beilage Nro. 170. Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen des Pairshofs. Briefe.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 242. Eisenbahnen in Frankreich. — Dresden. — Reklamation aus Straßburg. — Briefe aus dem Haag. Karlsruhe und Ankündigungen.

Portugal.

In einem Schreiben aus Lissabon vom 21 Mai liest man über die mehrerwähnten Vorfälle auf den Cap-Verdischen Inseln: „Man hat hieselbst von den auf einer der Cap-Verdischen Inseln Ende März statt gefundenen Unruhen Kunde erhalten. Aus den Berichten geht Folgendes hervor: Unter den ersten Abenteurern, welche sich dem Don Pedro zur Expedition nach Oporto anschlossen, befand sich eine kleine Zahl der Eingebornen jener portugiesischen Kolonie. Bald zeigten sich diese als schlechte Soldaten und als noch schlechtere Unterthanen des Kaisers, indem sie fortwährend rebellirten und zulezt sämtlich zu den Miguelisten übergingen. Auch hier dem Geiste der Unbeständigkeit treu bleibend, kehrten sie wieder zu den Pedristen zurük; wurden zwar wieder angenommen, aber mit einigen Seesoldaten und Ausländern zu einem neuen Regimente gebildet, und zwei Monate vor dem Ausbruche der fraglichen Unruhen zum Dienste nach jenen entfernten Kolonien eingeschift. In der Nacht vom 21 März empörte sich das Regiment in Santiago, tödtete alle seine Offiziere, bemächtigte sich der Stadt, proklamirte Don Miguel, plünderte und beging drei bis vier Tage alle Arten von Exzessen. Die Behörden waren nicht im Stande, diesem Unfug Einhalt zu thun. Endlich standen die Einwohner der Stadt und der Nachbarschaft auf und griffen die Soldaten an; ein erster Versuch mißlang; bei einem zweiten glükte es, die Meuterer aus der Stadt und an Bord der Schiffe zu treiben, die im Hafen lagen, und deren sie sich zuvor bemächtigt hatten. Nach den lezten Nachrichten war die Ruhe auf jenen Inseln wieder hergestellt und die Insurgenten waren in zwei sardinischen Schiffen abgesegelt, wohin aber, wußte man nicht, doch hieß es, nach Genua, um Don Miguel ihre Dienste anzubieten. In Gibraltar hatte man sie indessen noch nicht passiren sehen. Der Präfekt ist, als Miguelist verdächtig, hieher gesandt worden; man hat es nemlich sehr sonderbar gefunden, daß nur sein Haus allein ungeplündert geblieben. Der Parteihaß wüthet noch immer hie und da in den Provinzen; so haben die Einwohner von Torres Novas ihren Priester, der als Miguelist ihnen verdächtig war, grausam gemißhandelt, ihm beide Ohren abgeschnitten und ihn fortgejagt. Ein reicher Miguelist war unsern Estremoz eingekerkert worden; der Pöbel hat das Gefängniß erstürmt, dem Unglüklichen die Ohren abgeschnitten, die Zunge ausgerissen und dann vollends ermordet. Hier in Lissabon hat sich jedoch die Zahl der Meuchelmörder sehr vermindert. — Dem Diario zufolge, betrug die Zahl der Mönche in den aufgehobenen Klöstern ungefähr 6000, von diesen sind 1557 als der Unterstüzung würdig anerkannt worden; sie erhalten zusammen monatlich ein Stipendium von 15,874,000 Reis oder 3964 Pf. 10 Sh.; die übrige Zahl der Mönche, die sich als Miguelisten gezeigt, ist hievon ausgeschlossen." (Engl. Bl.)

* Ein über Madrid gekommenes Privatschreiben aus Lissabon vom 27 Mai Abends bezeichnet die (von der Allg. Ztg. vorgestern mitgetheilte) neue Ministerliste als offiziell, nemlich Marschall Saldanha Präsident des Konseils mit dem Portefeuille des Kriegs; Herzog von Palmella, Minister des Auswärtigen; Marquis v. Louié, Schwager Don Pedro's und Mitglied der bisherigen Opposition in der Pairskammer, Seeminister; Antonio de Carvalho, Minister der Kultr und der Justiz; Antonio de Campos, Mitglied der Opposition der Deputirtenkammer, Finanzminister; Souza Pinto de Magelhaes, früher Generalpostdirektor, Minister des Innern. „Man versichert (fügt jenes Schreiben bei), daß diese ministerielle Modifikation mit der Frage über die Vermählung der Königin zusammenhänge. Die Mitglieder des frühern Kabinets waren gegen den Entwurf einer Verehelichung Dona Maria's mit dem Herzoge von Nemours, in dessen Interesse eine am Hofe mächtige Partei thätig ist. Das alte Ministerium mußte höherem Einflusse nachgeben, und zog sich zurük. Die Partei, die gegenwärtig eine große Macht über die Königin ausübt, wird von der Marquise v. Ficalho, erster Ehrendame der Königin, und ihrem Schwager, Don Thomas de Mello, geleitet. Uebrigens herrscht die Meynung vor, daß das neue Kabinet sich nicht halten könne, wenn nicht unvorgesehene Umstände eintreten. — Noch hat man keine Nachrichten von dem aufrührerischen Bataillon, das die Cap-Verdischen Inseln verlassen hat, nachdem es daselbst Exzesse aller Art begangen. Dieses Bataillon hatte zuerst ein sardinisches Schif und eine portugiesische Goelette bestiegen, und wollte, nachdem es den Schauplaz seiner Verheerungen — S. Jago — verlassen, in S. Philipp landen. Aber die Besazung trieb die Angreifer mit Kanonenschüssen zurük. Dann warfen sie sich auf die Insel Bravo, plünderten die Einwohner, und vertauschten das sardinische Schif gegen ein portugiesisches. Am 25 gingen sie unter Segel, und schleppten gegen 500,000 Franken mit. Seit dieser Zeit hat man nichts mehr von ihnen gehört. Zwei Kriegsschiffe mit 400 Mann sind von Lissabon ausgelaufen, um die Meuterer aufzusuchen. Die Regierung hätte sie gar nicht nach dem Cabo Verde schiken sollen, da das Bataillon schon längst seine schlechte Gesinnung gezeigt hatte."

Spanien.

(Renovateur.) Die Exaltados von Barcelona versuchten am 20 Mai einen Aufstand, und wollten öffentlich die Konvention zwischen Valdes und Zumalacarregup verbrennen, woran sie aber die Behörde hinderte. Man rief eilig Truppen zurük, die den Tag zuvor mit sechs Artilleriestüken nach Cerbera aufgebrochen waren. Llauder, der zu Ygualde war, kehrte eilig nach Barcelona um, und erklärte, er würde mit Feuer und Schwert wüthen, wenn der Aufstand nicht nachlasse. Als er unterwegs die augenblilich eingetretene Ruhe erfuhr, rükte er gegen das von 700 Carlisten unter dem Chef Tristani besezte Kloster San Ramon. Llauger, einer der unerschrokensten Anhänger des Don Carlos, ward zu Berga getödtet.

(Sentinelle.) Valdes hat sein Hauptquartier zu Lanz und Zumalacarregup, der in Tolosa ist, ertheilte allen Personen Pässe, die diese von ihm nach Bayonne und San Sebastian verlangten. Espartero hat sich nach Bilbao zurükgezogen, und die Besazungen von Bergara und Eybar, Freiwillige, und einige kompromittirte Frauen mitgenommen. Während seiner Abwesenheit von Bilbao hatte sich der Parteigänger Castor mit den Banden Ibarrola's und Sopelana's vor der Stadt gezeigt. Der Gouverneur Solano rükte aus der Stadt, um ihn mit 500 Mann zu verfolgen, ward aber von den Carlisten zurükgeschlagen, die sich zwischen Bilbao und Portugalete aufstellten. Zwei französische Matrosen von der Kriegsgoeletie Hirondelle wurden, der eine auf dem Quai, der andere am Bord, lezterer nur von einer matten Kugel getroffen. Vitoria hat bisher seine Besazung behalten.

(Mémorial des Pyrenées.) Bilbao erwartet jeden Augenblik einen Angrif. Vitoria soll geräumt werden. Man will nur in San Sebastian und Pamplona Besazungen lassen. Valdes hat, bevor er sich von lezterm Orte nach dem Ebro zurükzog, eine Verschwörung unter den Urbanos entdekt, die Stadt dem Don Carlos zu überliefern. Es fanden deswegen mehrere Verhaftungen statt.

(Times.) Bayonne, 4 Jun. Die Armee der Königin hat alles Vertrauen in ihre Offiziere verloren, durch die sie bei jedem Anlaß kompromittirt wird, und sicher ist es nicht irgend eine Furcht vor dieser Armee, welche Zumalacarregup abhält, nach Castilien vorzurüken, sondern die Antipathie, womit die Basken in den andern spanischen Provinzen allgemein wegen ihrer Privilegien und des auffallenden Unterschieds in ihrer Sprache und ihren Sitten von denen der übrigen Spanier angesehen werden, so wie das nicht unbedeutende Hinderniß, das sich jezt dem Zumalacarregup in dem entschlossenen Widerstande der bewafneten liberalen Urbanos, oder Freiwilligen entgegenstellen würde. Es ist von nun an gefährlich, die Truppen der Königin in ihrem völlig zerrütteten Zustand in Berührung mit den Carlisten zu bringen, und ihre Chefs müssen jezt nur daran denken, sie hinter dem Ebro zu sammeln. An einen Versuch zur Wiedereroberung der baskischen Provinzen und Navarra's ist so wenig, wie an einen Versuch der Wiedereroberung ihrer südamerikanischen Provinzen zu denken. Man muß inzwischen zugeben, daß ihre Feinde unaufhörlich und reichlich unterstüzt wurden, im Angesichte der ganzen französischen Beobachtungsarmee und eines Schwarms von Zoll- und Polizeibeamten, die seit dem Anfange des Bürgerkriegs kein einziges Carlistisches Konvoi, kein Pferd, kein Maulthier auffingen, während die unglüklichen Christinischen Soldaten von Hügeln und Thälern bedrängt, und endlich aus dem Bastanthal und von den Gränzen getrieben werden. Der kommandirende General der französischen Beobachtungsarmee läßt in seiner militairischen Aufsicht nach, weil Oraa mit einer Hand voll Leute an der spanischen Gränze erscheinen könnte. Die Konstitution von 1812, die liberalste Regierungsform, die Spanien annehmen könnte, unter der Voraussezung eines konstitutionellen Allianztraktats mit Großbritannien, Frankreich und Portugal, würde der Carlistischen Herrschaft auf der Halbinsel in jeder Gestalt vorzuziehen seyn. Bei schwachen Ministern aber und furchtsamen Offizieren darf man sich nicht wundern, daß sie nach Hülfe rufen, wenn sie ihre Stellen in Gefahr sehen, die sie bei dem ersten Entfalten der Fahne konstitutioneller Freiheit verlassen müßten, nachdem sie sie mit so geringer Ehre, Ruhm und Nuzen für ihr Land bisher verwaltet hatten.

* Bayonne, 9 Jun. Die Saragosser Zeitung vom 6 d. enthält folgende Bekanntmachung: „Nach einem Berichte vom Kommandanten des Forts zu Peralta an den Generalkommandanten Tudela's, wäre Zumalacarregup unweit Villafranca's, im Gefechte mit der Division des Generals Espartero, tödtlich verwundet worden. Dieselbe Nachricht gibt der Kommandant von Tafalla in einem Schreiben vom 3 d., und er fügt hinzu, Villareal sey in demselben Treffen gefallen, Obrist Montenegro und einige Offiziere seyen gefangen genommen." Andererseits versichern Gränzbriefe, Zumalacarregup marschire jezt, nachdem er seinen Rüken gedekt, mit 14,000 Mann und 500 Reitern gegen Bilbao, und wenn Valdes ihr nicht zu Hülfe eile, werde diese Stadt unterliegen. Zuverlässig ist, daß man sich mit Befestigung Bilbao's beschäftigt; die Stadtmiliz steht dort unter den Waffen, und zwei in Forts umgewandelte Klöster sind mit Proviant und Pulver versorgt worden. Nach denselben Berichten wäre Eybar (Fleken in Guipuscoa) von den Carlisten bedroht. Den lezten Angaben zufolge kam Bergara durch Kapitulation in die Gewalt der Carlisten; die Besazung hat ihre Waffen behalten. Die k. Truppen, die unter Befehl des Obristen Quevedo Irun verließen, sind in St. Sebastian angekommen; der Obrist erhielt aber sogleich Befehl zur Rükkehr nach dem Brükenkopfe Iruns, wo die Nationalgardisten, Douaniers und Beamten, im Ganzen 60 Mann, zur äußersten Vertheidigung entschlossen, zurükgeblieben waren. Quevedo erhielt zugleich den Auftrag, die Befestigungen auszudehnen. Bei seiner Rükkunft standen die Carlisten noch auf der Anhöhe zur Beobachtung. Die Festungsarbeiten sollen morgen beginnen. — In Tolosa haben die Carlisten einen Aufruf angeschlagen, worin sie Vergessenheit und Achtung des Eigenthums verheißen. Einige Bewohner sollen zurükgekehrt seyn, Andere sollen Pässe verlangt und erhalten haben. — Nachschrift. Durch einen Befehl, der so eben an den Konsul zu Bayonne gelangte, ist die Landblokade der vier Provinzen verordnet. Die Waaren sollen in Zukunft nur unter strenger Kontrolle, und an einem einzigen Punkte, in Spanien eingelassen werden.

(Korrespondenz der Times.) Madrid, 1 Jun. Die Spaltung zwischen den Liberalen, d. h. den Anhängern der Konstitution von 1812, vereint mit denen, welche jezt die Par-

teigänger der Revolution genannt werden, und andererseits den Anhängern Isabella's II, des Estatuto Real und des Systems, dessen Haupt Martinez de la Rosa, ist seit der Prorogation der Cortes größer geworden. Die Liberalen glauben, daß Martinez de la Rosa durch seine Mißgriffe und durch den ganzen Grundgedanken seiner Regierungsweise nothwendig Don Carlos und den Despotismus nach Madrid zurükbringen werde, daher sie die Regierung in ihre eignen Hände nehmen wollen. Vergebens stellen ihnen Andere vor, daß die Armee — mit ihren untauglichen und unwissenden Offizieren, mit Soldaten, die beschuldigt werden, dem Feinde Munition zu verkaufen, mit Rekruten, die fechten weder können noch wollen — unmöglich die wilden Gebirgsleute Navarra's und der baskischen Provinzen bezwingen könne. Sie hören diese Vorstellungen nicht; ihr Blut ist in Wallung, ihre Leidenschaft aufgeregt, und so schreiben sie den Ministern allein zu, was vielleicht Schuld der ganzen Nation ist. Aergerlich über die Anklage, als hätten sie gewünscht, ihren Gegner vor einigen Wochen durch Ermordung aus dem Wege zu räumen, sprechen die Enthusiasten unter ihnen jezt ihre Verachtung über solche kleinliche Versuche aus. Sie rühmen sich laut, daß ihre nächste Schilderhebung nicht fehlschlagen werde. Sie berechnen ihre Anhänger auf nahe an eine Million, die sie zum Kampfe führen könnten, wenn der Augenblik gekommen sey. Die jüngern Männer unter ihnen stimmen mit den Carlisten in dem Wunsch überein, daß keine fremden Truppen einrüken möchten. Die Carlisten versichern, so wie es bekannt werde, daß keine Franzosen kommen, würden die Christinos unter Valdes zerstäuben, so daß Zumalacarregny ohne Schwertstreich nach Madrid gelangen könne. Die Liberalen ihrerseits sind nicht müßig. Dis zeigen ihre im Sinne der Konstitution von 1812 unternommenen Bewegungen in Aragon und Valencia. Endlich behaupten die Freunde der Königin, erst in der lezten Zeit habe der Gouverneur von Jaca angeboten, 11,000 Mann mit aus Frankreich gebrachten Gewehren ꝛc. zu bewafnen, wenn man gewissen Kontrahenten die Erlaubniß gebe, einige Föhrenwaldungen jenes Bezirks umzuhauen und zu verkaufen. Die Regierung habe das Anerbieten abgelehnt. — Die alten Konstitutionellen, welche zwar Isabella II beibehalten wollen, aber unwillig sind, daß man die innere Schuld nicht ins Reine brachte, und so lange mit der Rükgabe der Klostergüter an die Nationalkäufer von 1823 zögert, sollen, wie ihre Gegner die Carlisten sagen, geheime Cirkulare, gegen 50,000 an der Zahl, an ihre Anhänger in den Provinzen erlassen haben, um eine Systemänderung zu bewirken. Diese beiden Faktionen schimpfen über die Königin Regentin auf die übermüthigste Weise. Die Einen geben sich die Miene, als bemitleideten sie sie; die Andern, als verachteten sie sie, samt ihren Ministern und ihrer ganzen Regierung; sie erklären, wenn die Anleihe erschöpft sey, werde sich zeigen, wie bodenlos der Bau der Minister sey, die jezt wie 1822 die Pastetenbäker genannt würden, weil sie allen, auch den verschiedenartigsten Teig zusammen kneten, um ein Gericht für ihren eigenen Gaumen daraus zu bereiten. Martinez de la Rosa — von dem man sagt, er habe das alte Sprüchwort vergessen: „hilf dir selbst, so werden deine Freunde dir nur um so williger helfen" — scheint jezt sein ganzes Vertrauen auf die Hülfe der Alliirten gesezt zu haben; er hat, wie man versichert, sehr beredte Appellationen an sie geschrieben, auf die er täglich Antwort erwartet. Einige scheinen zu glauben, es werde durch gewaltsame Mittel in Madrid selbst ein Versuch gemacht werden, eine Aenderung herbeizuführen. Da die Sicherheitsklappe, welche für die gegenwärtige Regierung bisher darin bestand, daß ein Wiederhall der Leidenschaften der Menge in den Kammern gehört wurde, jezt geschlossen ist, so steht sehr zu fürchten, daß irgend eine gewaltsame Explosion erfolge, und die ganze Staatsmaschine durch einander werfe, falls nicht eine außerordentliche Gewalt von Außen die Kraft des Kessels, in welchem dieser ganze Brei gekocht wird, verstärkt."

(Messager.) Briefen aus Madrid vom 4 Junius zufolge darf man glauben, daß die Nachricht von der Verweigerung der Intervention unverzüglich eine vollständige Veränderung des Ministeriums, selbst Hrn. Toreno nicht ausgenommen, herbeiführen werde. Die Gemüther waren besorgt, und man fing schon an, die Ablehnung Frankreichs zu ahnen. Man glaubt, das neue Ministerium werde folgendermaßen zusammengesezt werden: Gnaden und Justiz, Lopez, neuer Deputirter; Inneres, Calatrava, vormaliger konstitutioneller Minister, und Deputirter; Krieg, Graf Almadovar, Präsident der Prokuradoren; Seewesen, Ulloa, vormaliger Minister und Prokurador; auswärtige Angelegenheiten und Präsidentschaft des Konseils, Graf Ofalia, dessen Wahl von Hrn. v. Rayneval lebhaft unterstüzt wird und dem die Liberalen nicht mißtrauen, da er durch das spezielle Dekret des Don Carlos, als Minister Ferdinands VII bei dessen Tod, zum Tode verurtheilt ward. Käme Hr. v. Ofalia zur Präsidentschaft, so müßte ihn, dem k. Testamente zufolge, Hr. Zea Bermudez bei dem Regentschaftskonseil als Sekretair ersezen. Bei dieser Ministerveränderung würden die Cortes unverzüglich zusammenberufen werden, um für Mittel zur Bekämpfung der Insurrektion zu sorgen. Man sagte, das gegenwärtige Ministerium könnte in Anklagestand versezt werden, weil es auf eigene Autorität die Intervention verlangt habe; Hr. Caballero würde den Antrag dazu machen. General Castaños, ein Greis von 80 Jahren, ist krank. Sein Tod würde dem vormaligen Minister Cruz im Regentschaftskonseil Plaz machen. Die portugiesische Division soll nicht in Spanien einrüken, und wahrscheinlich wird das neue Ministerium sich nicht durch den Beistand lusitanischer Bajonnette depopularisiren wollen, welche nothwendig den castilischen Stolz verlezen müßten.

Der Temps hält diese Ministerveränderung in Spanien nicht für wahrscheinlich, da die Nachfolger des gegenwärtigen Ministeriums, das man für doktrinair ausgebe, Männer seyen, die noch weit mehr retrograd als dieses dächten. Bei dem Punkte, auf welchem die Sachen jezt in Spanien stehen, könne der Status quo noch lange dauern. Man wisse, daß Spanien gewohnt sey, am Rand eines Abgrundes zu leben, in den es nie stürze.

Das preußische Militair-Wochenblatt, welches einen interessanten Artikel über die lezten Vorfälle in den Pyrenäen enthält, fügt demselben, nach französischen Quellen, auch noch folgende Bemerkungen über den General Zumalacarregny hinzu: „Um diesen General als solchen mit Unparteilichkeit und Sachkenntniß zu beurtheilen, muß man sich auf den Punkt stellen, von dem er ausgegangen ist. Als er, ein verabschiedeter Obrist

nach dem Tode Ferdinands der Regierung der Königin Christine den Krieg für sich allein erklärte, fehlte ihm nur Eine Sache — eine Armee. Er mußte sie daher sich erst schaffen, d. h. er mußte zuerst alle zu deren Errichtung erforderlichen Elemente aufbringen: er mußte Cadres von Offizieren und Unteroffizieren bilden, und diese Cadres waren eben so neu, als die Soldaten, welche sie ausfüllen sollten; er mußte Generale und Truppenführer improvisiren; und diese ganze Organisation, die ihm eine fast ganz aus Rekruten bestehende Armee gab, hat sich unter dem Feuer des Feindes gestaltet. Aber noch nicht genug; um zu fechten, mußten diese Truppen Waffen haben, und diese hat er zum größten Theil erst seinen Gegnern entreißen müssen. Auf diese Art hat er Anfangs Infanterie, dann Kavallerie und zuletzt auch Artillerie gebildet. Bekanntlich aber ist die Organisation der beiden letztern Waffengattungen nicht so leicht, als die der erstern, besonders wenn man alle Tage Gefechte und weder Operationsbasis noch Depotplätze hat. Auf diese Weise kämpft Zumalacarregup seit achtzehn Monaten gegen ein Gouvernement, das eine feste Organisation, eine reguläre Armee, Milizen, Material, Festungen, Arsenale, eine Marine, Verbündete und obenein Geld hat, weil sich in der That ehrliche Leute mit einem so robusten Vertrauen gefunden haben, daß sie selbst nach dem Bankerotte zu einem Darlehn bereit waren. Vergebens hat dieses Gouvernement Zumalacarregup seine besten Generale und seine besten Truppen entgegengestellt, worunter sich selbst eine Abtheilung der königlichen Garde befand. Der Carlistische General hat die ihm entgegengestellten Armeen und ihre Generale aufgerieben. Ohne von den untern Befehlshabern zu sprechen, ist der kommandirende General der Königin eben zum sechstenmal gewechselt worden, und alle Verstärkungen, welche das bestehende Gouvernement zusammenbringen konnte, sind nach und nach in die nördlichen Provinzen abgesendet worden. Das Kriegssystem, welches Zumalacarregup bisher mit Standhaftigkeit befolgt hat, scheint ihm gut gelungen zu seyn, und wenn ihn Einige wenig unternehmend und im Gefechte nicht energisch genug gefunden haben, so muß man doch auch zugeben, daß seine Gegner sehr ungeschikt waren, weil sie, trotz ihrer beständigen Angriffe, ihn nicht haben hindern können, eine Armee zu schaffen und sie auf ihre Kosten zu equipiren. Die Generale der Königin hätten es ohne Zweifel gerne gesehen, wenn er, kaum organisirt, die Berge verlassen, sich in die Ebene herab gewagt und seinen Rükzug preisgegeben hätte; dann konnten sie mit ihren regulairen Truppen, ohne ihre Kräfte zu zersplittern, sich schmeicheln, mit den unerfahrnen und schlecht bewafneten Haufen Zumalacarregup's ein leichtes Spiel zu haben. Aber welcher General wird wohl den Wünschen seines Gegners auf diese Art gerade entgegenkommen? — Indessen ist es doch der Fall gewesen, daß Zumalacarregup in die Ebene herabgestiegen ist, und weit entfernt, ein Gefecht zu vermeiden, dasselbe vielmehr gesucht und selbst die Offensive ergriffen hat, wenn er die Gelegenheit günstig fand und des Erfolgs gewiß war. — In der ersten Periode des Krieges, als seine Truppen noch neu, wenig zahlreich und schlecht ausgerüstet waren, ohne Kavallerie und ohne Artillerie, suchte Zumalacarregup zuförderst dieselben an den Krieg zu gewöhnen, Waffen und Munition zu erobern, den Feind zu nöthigen sich zu theilen, um ihn im Einzelnen zu schlagen, unerwartet in Gewaltmärschen und mit Uebermacht über einzelne Abtheilungen herzufallen, wobei er sorgfältig vermied, sich einem Unfalle auszusezen. Nachher hat er sich dem Feind in Linie entgegengestellt, namentlich zweimal bei der Brüke von Arquijas, wo er zwei defensive Gefechte bestand, in welchen er Sieger blieb. In diesem Augenblik greift er verschanzte Posten an und nimmt sie, während im Felde seine Truppen von allen Waffen, manövrirfähig geworden, den Feind ohne Bedenken angreifen. Dis deutet auf ein Fortschreiten, langsam und methodisch, wenn man will, aber unläugbar; denn vor achtzehn Monaten kommandirte Zumalacarregup nicht einen Mann in Navarra, und jezt hat er gegen 30,000 Mann Infanterie, Kavallerie und Artillerie unter seinen Befehlen. — Die erste Bedingung, um Schlachten und Treffen zu liefern, ist, eine Armee zu haben. Dahin hat es Zumalacarregup gebracht, und es muß ihm nicht leicht gewesen seyn, da er sie auf dem Terrain selbst schaffen mußte, das ihm zum Schlachtfelde diente. Wenn ein General bei so unendlichen Schwierigkeiten sich nicht nur länger als anderthalb Jahr gegen überlegene Kräfte behauptet, sondern sogar Vortheile über seine Gegner erkämpft, so darf man wohl zugeben, daß derselbe Talente zum Organisiren sowol als zum Kriegführen entwikelt hat."

Der Morning-Herald, der mehr als je ein Toryblatt geworden, enthält ein Schreiben aus dem Hauptquartier des Don Carlos in Oñate, datirt vom 28 Mai, aus welchem wir das Wesentliche mittheilen: „Die Armee des Don Carlos ist treflich disziplinirt. Die Soldaten ziehen, begeistert von der Gewißheit des Siegs, in den Kampf. Der erste Eindruk, den ein Carlistisches Regiment macht, ist, zumal für einen Engländer, nicht sehr einnehmend. Die Mannschaft ist schlecht gekleidet, schmuzig, von wildem Aussehen; dis wird aber dadurch aufgewogen, daß ihre Waffen vollkommen in Ordnung sind, die Gewehrläufe und Bajonnette glänzen, die Patrontaschen gefüllt sind. Der größte Theil der Soldaten ist mit grauen Oberröken bekleidet, die sie den Christinos abgenommen haben. Einige tragen Linieninfanterie-, andere Kavallerie-Uniform. Es ist eine komische Sammlung, die Kriegszucht aber läßt nichts zu wünschen übrig. Die Offiziere sind gut gekleidet; sie tragen Epauletten und Säbel. Die Manövres werden gut ausgeführt, und die Handhabung der Waffen geht treflich. Jedes Bataillon hat eine schwarze Fahne, mit Todtenkopf und Todtenbeinen und der Inschrift: Sieg oder Tod (Victoria o muerte). Alles, was die Carlisten verzehren, wird baar bezahlt, und das Eigenthum streng geachtet. (?) Wenn ein Soldat Lebensmittel stiehlt, wird er, je nach dem Werthe des gestohlenen Gegenstandes, mit Stokschlägen bestraft. Um 8 Uhr Abends werden die Trommeln gerührt, worauf jede Kompagnie einen Kreis bildet und die Sergenten das Gebet verlesen. Jeder Mann erhält täglich ein Pfund Fleisch ohne Knochen, vier Pfund Brod und eine Portion Bohnen. Den Wein erhalten sie nicht in Natur, sondern in Geld, daß sie sich kaufen können, wenn sie wollen. Je am zweiten Tage wird der Sold ausbezahlt; die Offiziere erhalten blos einen Drittheil ihres Gehalts. Das Land, welches von den Carlisten besezt ist, trägt wenige Spuren des Bürgerkrieges; der Bauer geht ruhig an seine Arbeit, und auf den Straßen begegnet man carlistischen Offizieren, die sich in ir-

gend einem Auftrage nach weit entlegenen Orten begeben, ohne andere Begleitung. Man sieht beladene Maulthiere und Reisende das Land ungestört nach allen Richtungen hin durchkreuzen, und ruhig von einer Stadt zur andern ziehen.

Großbritannien.

London, 11 Jun. Konsol. 3Proz. 91⅞, Cortes-Bons 36, 38; portugiesische 84; mexicanische 54. (Die fremden Papiere waren Anfangs ziemlich gestiegen, die spanischen bis 40, weil man aus Spanien bessere Nachrichten haben wollte, und auch die getroffenen Maaßregeln einer indirekten Intervention Muth machten; aber die Zahlungseinstellung eines zweiten Hauses überschwemmte den Markt mit spanischen und portugiesischen Stocks, und drükte deren Kurse wieder herunter.)

Lord Durham hatte sich am 27 Mai nach Ostende eingeschift, um dem Könige der Belgier einen Besuch zu machen, mußte aber wegen ungünstiger Winde wieder an die englische Küste zurükkehren.

In den Monaten April und Mai starben nicht weniger als sechs Admirale.

Die Times glauben, Obristlieutenant Evans, der bekannte Repräsentant von Westminster im Unterhause, werde in spanische Dienste treten. Er werde — fügen die sonst ihm feindlich gesinnten Times bei — jeder Armee im Felde sehr nüzlich werden. Auch heiße es, General Alava solle unverweilt Ermächtigung erhalten, eine Legion von 10,000 Mann anzuwerben. — Der Courier hält die Angabe in Betref des Obristlieutenant Evans für ganz richtig. Er rühmt, wie er sich in englischem Dienst ausgezeichnet, in Indien, bei New-Orleans und auf der Halbinsel. Das Kommando könnte keinem geschiktern, muthigern Soldaten anvertraut werden. Sein Name werde die Kühnsten und Unternehmendsten seiner Landsleute um die Fahnen der Königin sammeln. Bereits hätten sich viele Offiziere angeboten, und da das Land überfüllt sey mit thatenlustiger Jugend und Ueberfluß habe an allen Materialien der Aufrüstung, so könne eine Legion von zehntausend Mann rasch organisirt und abgesendet werden. Eine Hülfe dieser Art werde nicht mit so eifersüchtigem Auge betrachtet werden, als wenn ein englisches Heer unter englischen Generalen einrüken würde. Evans werde mit Begierde nach dem Ziele streben, für Isabella das zu werden, was Napier für Dona Maria geworden.

Der Globe meldet, daß am 9 das 187 Tonnen haltende Schif Mina den Hafen von London verlassen habe, mit einer vollen Ladung Gewehre aus dem Tower, welche die englische Regierung für den Dienst der Königin von Spanien geliefert habe. Das Schif gehe direkt nach Carthagena und die Gewehre seyen für die Milizen in den spanischen Südprovinzen bestimmt. Andere ähnliche Ladungen würden vorbereitet.

Der Globe bestätigt, daß die Zollverwaltung Befehl erhalten, alle Waffen- und Munitionssendungen für die spanische Regierung zollfrei passiren zu lassen.

Es wurde bereits erwähnt, daß die Wahl von Ipswich — für welches zwei Tories als Repräsentanten im Parlamente saßen — für ungültig erklärt ward. Die Kosten der langen Untersuchung, mit welcher viele Zeugenverhöre verbunden waren, haben jene beiden bisherigen Repräsentanten zu tragen. Sie betragen gegen 15,000 Pf. St. — Dagegen verlor die liberale Partei durch eine ähnliche Entscheidung in den lezten Tagen den irischen Repräsentanten Feargus O'Connor.

Wir haben früher schon erwähnt, daß der Plan bestehe, statt Falmouth den Hafen Valentia in Irland zum allgemeinen An- und Abfahrtsort der Paketboote nach dem Mittelmeere, Amerika ꝛc. zu bestimmen, wovon man sich eine bedeutende Beschleunigung verspricht. Eine Parlaments-Sommitter hat seit zwei Monaten darüber berathen, und soll nun zu dem Beschluß gekommen seyn, jene Aenderung anzurathen. In Falmouth herrscht darüber große Bestürzung.

(Morning-Chronicle.) Als es sich in der Reformbill um Gewährung des parlamentarischen Wahlrechts an die Zehnpfund-Leute handelte, da machte Sir R. Peel mit großem Aufwande von Beredsamkeit gegen diese Bestimmung den Einwurf, sie ziehe zwischen den verschiedenen Kontribuenten zu den Staatslasten eine gehässige Scheidungslinie. Damals wünschten die Tories freilich, die untern dürftigen Volksklassen als Stimmgeber bei den Wahlkörpern zu erhalten, weil ihre Armuth sie der Bestechung zugänglicher machte, und sie bis dahin das große Werkzeug der Wahlsiekenkrämer gewesen waren. Aber eben darum, weil solche arme Wähler bei der Wohlfahrt des Landes zu wenig interessirt waren, als daß sie dem Reize der ihnen angebotenen Bestechung hätten widerstehen sollen, entzog ihnen die Reformbill das parlamentarische Wahlrecht, und sezte die Zehnpfundrente als Qualifikation dazu fest. Jezt verlangt derselbe sehr ehrenwerthe Baronet, die Zehnpfundrente solle als Qualifikation auch für das Munizipalwahlrecht gelten. Allein bei diesem besteht nicht dasselbe Motiv, die unteren dürftigen Bürgerklassen auszuschließen. Es ist ein bedeutender Unterschied zwischen der Wahl eines Parlamentsmitglieds, das die Ausgaben eines großen Reiches kontrolliren helfen soll, und der Wahl eines Gemeinderaths, der nur geringere Steuern zu örtlichen Zweken aufzulegen hat. Der Versuch zum Mißbrauche der Amtsgewalt ist in diesem Falle verhältnißmäßig sehr gering. Bei dem bisherigen System, den größten Theil der Armensteuern, die im Lande erhoben werden, nicht durch einen von den Steuerzahlenden gewählten Rath, sondern durch die Gesamtheit der Steuerzahlenden kontrolliren zu lassen, walteten allerdings viele Mißbräuche ob; aber die Munizipalreformbill beschränkt erstens die Gewalt der Besteuerung, und dann läßt sie solche nicht mehr durch eine offene Kirchspiel- oder eine Gemeindeversammlung aller Bürger, sondern durch einen von den ansässigen Bürgern gewählten Stadtrath ausüben, was sehr zweierlei ist. — Uebrigens beweist die Art, wie die Oppositionsjournale die Maaßregel in diesem und jenem Punkte anfechten, deutlich, daß, trotz des scheinbaren Sichberuhigens Sir R. Peels, die Tories die Hofnung nicht aufgegeben haben, die Bill in ihren wesentlichsten Theilen zu verstümmeln. Nicht ohne Grund haben wir die aufrichtigen Freunde der Korporationsreform schon lange gewarnt, den Verheißungen ihrer politischen Gegner keinen Glauben zu schenken. Die Tories sind allerdings zu schlau, als daß sie den Hauptfehler, den sie bei der Reformbill im J. 1831 begangen, nochmals begehen, d. h.

sich dem Willen des Volks offen widersezen sollten; aber gewiß, in der Committee über die Korporationsbill werden sie ihr Möglichstes thun, um deren Wirksamkeit zu zerstören. Das Gerücht geht, in der Torypartei sey eine Spaltung eingetreten. Hiernach ist es äußerst zweifelhaft, ob Sir R. Peel persönlichen Einfluß genug besizen wird, eine Abstimmung über die zweite Lesung der Bill, auch wenn er will, zu verhindern. Hätte der vormalige Premier hinreichenden Muth gehabt, so hätte er seinen großen Eifer für Munizipalreform auf seiner kurzen ministeriellen Laufbahn bewiesen; aber er fürchtete, und wohl mit Recht, die durch leidige Umstände ihm aufgedrungenen Ultratories. Es ist kein Geheimniß, daß die Conservativen Sir Roberts Rede am 5 d. M. heftig tadeln, und daß die Mitglieder der Willkühr-Korporationen sich als schmählich behandelt von denjenigen betrachten, von denen sie bisher als politische Spielzeuge gebraucht wurden.

Frankreich.

Paris, 15 Jun. Konsol. 5Proz. 108; 3Proz. 78, 50; Falconnets 96, 40; span. ewige Rente 40⅛; Guebhards 47⅛; 3Proz. 28.

Die Pairskammer nahm am 13 Jun. mit 125 weißen gegen 22 schwarze Kugeln, nach einer sehr kurzen Erörterung über den 1sten Artikel, den Traktat der 25 Millionen an. Der 1ste Art. ward so angenommen, wie ihn General Valazé amendirt hatte, das heißt mit Aufrechthaltung der Bedingung der von der amerikanischen Regierung zu fordernden Genugthuung, bevor irgend eine Zahlung erfolge.

Der National sagt aus diesem Anlaß: „Man war genöthigt, diese Konzession der öffentlichen Meynung, welche den Traktat brandmarkte, zuzugestehen, und es ist sehr möglich, daß diese Klausel, die sehr leichtsinnig von dem Ministerium angenommen ward, den Traktat annullirt. Wenigstens war dis die Ansicht des Hrn. Livingston bei seiner Abreise nach Amerika."

In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Jun. machte Hr. v. Schonen den Antrag, die Lotterie, die einem Gesetze vom 21 April 1833 zufolge am 1 Jan. 1836 aufhören soll, bis zum 1 Jan. 1840 zu prorogiren. Hr. Salverte: „Dieses Amendement ist nur ein erster Schritt. Man will ohne Zweifel die Lotterie in ihrem vollen Glanze von 1828 herstellen. Man sagt, um die Einnahme nicht zu vermindern. Statt aber unsere Einnahme auf eine unmoralische Weise zu vermehren, wäre es besser, unsere Ausgaben zu beschränken. Dis ist das ehrenwertheste Mittel, unsere Ausgaben und Einnahmen ins Gleichgewicht zu stellen. Ihr sagt täglich, ihr wollt die schlechten Leidenschaften zerstören. Gebt aber den schlechten Leidenschaften keine Nahrung! Sonst seyd ihr zuerst strafbar. ... Meiner Ansicht nach soll nicht nur die Lotterie, sondern es sollten auch die Spielhäuser in Paris unterdrükt werden. Man sollte eine Statistik des Unglüks, das diese schändlichen Schlupfwinkel angerichtet haben, bekannt machen. Es ist eine Schmach für unsere Regierung, daß sie noch bestehen. Wäre die Session nicht so weit vorgerükt, so würde ich einen Antrag dazu stellen. Dis wäre eine schlechte Gesellschaft, die nur mit solchen Plagen bestehen könnte. Ich für meinen Theil bin entschlossen, mein Mandat als Deputirter nicht durch das Votum der Aufrechthaltung der Lotterie zu beschmuzen." (Beifall.) Hr. Humann: „Ich will nicht von der Lotterie sprechen, aber ich muß die Gründe einiger Anhänger der Lotterie zurükweisen, die behaupten, wir gehen von einem Defizit zum andern, und unsere schwebende Schuld werde täglich ein grundloserer Schlund. Das Budget von 1834 läßt, was man auch darüber sagen mag, einen Ueberschuß von 14 Millionen, das von 1835 wird einen noch größern gewähren, und wir werden, wenn die Vorsehung Frankreich segnet, am Ende des Jahrs einen beträchtlichen Ueberschuß haben." Das Amendement des Hrn. v. Schonen wird mit großer Mehrheit verworfen. Hr. Lherbette schlägt vor, die Regierung zu ermächtigen, durch Ordonnanzen die bestehenden Zölle auf Einfuhrsgegenstände, die für den Akerbau, die Fabriken und die Schiffahrt nöthig sind, herabzusezen, und sie in der nächsten Session zur Verwandlung in Gesetze der Kammer vorzulegen. Der Präsident erinnert, daß dis eine Veräußerung der Rechte der Kammer seyn würde. Das Amendement wird bei der Abstimmung verworfen, und Hr. Dupin ruft aus: „Die Kammer behält sonach ihr Recht." Der 2te Titel, die Schäzung der Einnahme auf 1,000,700,807 Fr. für das gewöhnliche Budget und 14,515,000 Fr. für das Budget der öffentlichen Arbeiten auf den dem Minister durch das Gesez vom 27 Jun. 1833 eröfneten Kredit, betreffend, wird angenommen. Das Einnahme-Budget wird hierauf im Scrutin mit 284 weißen gegen 51 schwarze Kugeln angenommen, so wie der Gesezesentwurf die Anwendung des Gesezes vom 28 April 1832 auf die Kolonien von Martinique, Guadeloupe, das französische Guiana und Bourbon betreffend, mit 236 weißen gegen sieben schwarze Kugeln.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 Jun. wobei nur wenige Deputirte anwesend waren, wurden mehrere Petitionen, worunter eine auf neue Strafverfügungen gegen die Duelle anträgt, verhandelt. Diese lezere ward an den Justizminister verwiesen. Die Sizung wird auf folgenden Freitag vertagt.

In der Sizung des Pairshofs am 12 Jun. fehlten der Herzog v. Montmorency und der Marquis v. Lamoignon. Ein neuer Angeklagter, Namens Carrier, ward mit Gewalt vor den Pairshof geführt. Er reklamirte seinen gewählten Rechtsbeistand, Hrn. Audry de Puyraveau, zwei Entlastungszeugen, deren Vorladung bis jezt verweigert worden sey und die Anwesenheit seiner Mitangeklagten, und erklärte, daß er dabei beharre, sich jeder Theilnahme an den Debatten zu enthalten, bis ihm diese drei Forderungen zugestanden seyen. Auf die Bemerkung, daß die Vorladung der Entlastungszeugen gewöhnlich auf Kosten der Angeklagten geschehe, antwortete Carrier, daß seine Unglüksgefährten und er durch die 14 Monate präventiver Detention meistens zu Grunde gerichtet und außer Stand seyen, dergleichen Ausgaben zu bestreiten. Der Präsident ließ jene zwei Zeugen auf Kosten des Staats bescheiden. Die in Betref dieses Angeklagten getroffene Maßregel ward übrigens durch den Zusammenhang der Thatsachen, die ihn mit demjenigen Theile der Anklage, der zwei andere Angeklagten betrift, welche in die Erscheinung bei den Debatten gewilligt hatten, aufgebürdet waren, motivirt, so daß sich noch nichts in Bezug auf eine Entschließung, welche die Pairie wegen der Abwesenden gefaßt hätte, schließen läßt. Der Pairshof fuhr dann in dem Zeugenverhör, den Angeklagten Anton Girard betreffend, fort.

* In der Sizung des Pairshofs am 13 Jun. bemerkt man die Abweſenheit des Grafen Abrial. Der Präſident verhört mehrere Entlaſtungszeugen im Intereſſe Girards. Carrier weigert ſich, irgend eine Ausſage zu machen, er ſey nur in Gemäßheit des Säbels hier, nehme keinen Theil an den Debatten, und proteſtire gegen ein ihn betreffendes Zeugenverhör. Nur mit den übrigen Angeklagten, und ſeinem Vertheidiger Andry de Puyraveau, werde er ſprechen. Auch klagt er wiederholt über die Schwierigkeiten, die man den Gefangenen in der Kommunikation mit ihren Vertheidigern in den Weg lege. Der Präſident fährt hierauf in andern Verhören fort.

(Temps.) Die neueſten, geſtern (11) hier angekommenen Depeſchen des Hrn. v. Rayneval ſprechen von einer miniſteriellen Bewegung in Madrid, welche die Entlaſſung des Hrn. Martinez de la Roſa herbeiführen könnte. Dieſe Nachricht hat bei den Doktrinairen des Pariſer Kabinets große Senſation gemacht, denn Hr. Martinez iſt das Bild des Hrn. Guizot, der Ausdruk ſeines Syſtems in Madrid. Das Pariſer Kabinet ſezt nicht daſſelbe Vertrauen in Hrn. Toreno, und würde in ſeiner Ernennung eine Annäherung an die Konſtitution der Cortes ſehen. Man iſt ſehr beſorgt über die Wirkung der Nachricht von der Verweigerung der Intervention. Vorzüglich fürchtet man die Energie der Volksbewegung, die ſich gegen das gemiſchte Syſtem der Königin ausſprechen wird, denn man wird wohl, um Zumalacarregup zu widerſtehen, zu den demokratiſchen Ideen, die 1820 vorherrſchten, ſeine Zuflucht nehmen müſſen. Hr. v. Rayneval dringt auf ſeine Abberufung. Es heißt, man werde ihn durch Hrn. v. Rumigny erſezen.

Das Journal des Débats läßt der Bekanntmachung des engliſchen Konſeilbefehls vom 10 Junius, die Anwerbung für Spanien betreffend, die kurze Aeußerung vorangehen: „Die engliſche Regierung hat angefangen, die Maßregeln in Vollziehung zu ſezen, wodurch ſie der Sache der Königin von Spanien einen kräftigen Beiſtand zu leiſten hofft.“

(Meſſager.) Briefen aus London aus achtungswerther Quelle zufolge ſollte es ſcheinen, daß gegenwärtig eine ſehr thätige Kommunikation zwiſchen Lord Wellington und dem Fürſten Talleyrand in Betreff der ſpaniſchen Politik ſtatt finde. Der Zwek iſt, Spanien in ein Konſervativſyſtem zu leiten und ihm ſpäter auch Portugal beizugeſellen. Lord Wellington garantirt die aufrichtige Allianz des ſpaniſchen Carlismus mit der von Ludwig Philipp repräſentirten Anſicht der Ordnung; er ſoll ſogar die Familienallianz verſprechen, und Hr. v. Talleyrand meint, das ſaliſche Geſez und Karl V ſeyen für die Dynaſtie Orleans beſſer, als die anarchiſche Minderjährigkeit Iſabellens II und die daraus folgenden Bürgerkriege und Revolutionen. Die nordiſchen Höfe werden den Unterhandlungen dieſer zwei großen Politiker gewiß nicht entgegen ſeyn.

(Journal des Débats.) In den Augen der Oppoſition iſt das Juſte-Milieu in Spanien nicht ſtark genug, um ſich ohne Hülfe halten zu können. Glaubt ſie, die liberale Partei ſey ſtark genug, um die Empörung zu zähmen? Man gebe dieſer Partei jede beliebige Freiheit; man überlaſſe ſie ihrer ganzen revolutionairen Energie! Das Fieber iſt noch keine Kraft, und es iſt einer der unſeligſten Irrthümer der anarchiſchen Partei zu glauben, die revolutionaire Energie ſey ein unfehlbares und Univerſalrezept. Weil einige Leute zu glauben ſchienen, die revolutionaire Ueberſpannung habe 1793 und 1794 zur Rettung Frankreichs in jener Epoche beigetragen, ſo hat man dieſes Beiſpiel als Vorſchrift zum Gebrauche bei allen Revolutionen aufgeſtellt. Sie ſollen nur, ſagt man, energiſch, gewaltthätig ſeyn, dann werde ihnen Alles gelingen; die ſpaniſche Revolution ſey nur untergegangen, weil ſie zu gemäßigt geweſen. Dieſe unſelige Idee, dieſe verhängnißvolle Täuſchung, daß revolutionaire Gewaltthätigkeit wankende Staaten rette, hat eine der lezten Nächte des heldenmäßigen Widerſtands von Warſchau mit Blut befleckt. Würde ſich auch Spanien den ſchauderhafteſten Ausſchweifungen des revolutionairen Fanatismus überlaſſen, ſo würden ihm dieſe Ausſchweifungen doch keine Kraft gewähren. Sie mögen wohl denen die Kraft nicht entziehen, die Kraft haben, und dis war in Frankreich 1793 der Fall; ſie geben aber denen keine Kraft, die keine Kraft haben. In dieſer Beziehung finden wir Folgendes in einem von einem Oppoſitionsjournale bekannt gemachten und von einem Patrioten unterzeichneten Schreiben aus Madrid: „Man mag hier immerhin die Konſtitution der Cortes herſtellen, die Regierung mag eine revolutionaire Haltung annehmen, man mag auf den Straßen und in den Theatern das Tragala ſingen, oder den Marſch des Riego anſtimmen; der Ruf Constitutione o muerte mag in Aller Mund ſeyn, auf alle Fahnen geſchrieben werden, ſo wird man doch keine 20,000 Freiwillige zuſammen finden, um gegen Don Carlos zu marſchiren.“ Es läßt ſich die wahre Kraft kaum beſſer von der Ueberſpannung unterſcheiden, und der Unterſchied der einen von der andern zur Rettung des Staats läßt ſich nicht wohl treffender zeigen. Wenn ſonach die Oppoſition von Energie und Kraft der liberalen Partei ſpricht, ſo iſt dis reine Illuſion. Man mag Spanien noch ſo ſehr erhizen, entzünden, in revolutionaires Fieber verſezen, ſo hat dieſes Spanien doch keine 20,000 Freiwilligen gegen Don Carlos zu verſenden. Es bliebe alſo nur noch eine dritte Hypotheſe, daß nemlich die Oppoſition die Intervention nicht will, weil ſie Don Carlos dem in Madrid herrſchenden baſtardartigen Konſtitutionalism vorzieht. Dieſe Idee würde etwas zu ſehr ſich der Carlo-republikaniſchen Allianz nähern, als daß wir ſie ernſtlich den Oppoſitionsjournalen aufbürden könnten. Dieſe Maximen der Carlo-republikaniſchen Allianz werden, wie wir hoffen, die Gränze nicht überſchritten haben. Wenn nun, was wir kaum glauben können, die Oppoſition den Don Carlos der Konſtitution von Madrid vorzieht, ſo geht es hier, wie mit dem Aerger, in welchem wir unſre größten Feinde denjenigen unſrer Freunde vorzuziehen ſcheinen, welche mit uns gebrochen haben. Man ſagt oft im Zorn: Lieber Sklaverei als halbe Freiheit! Lieber Don Carlos als das königliche Statut der Chriſtine! Und doch erkennen die Parteien in ihren kaltblütigen und vernünftigen Augenbliken gern an, daß man ſich vor dem ſchlimmſten Uebel am meiſten hüten muß. Das Syſtem des Peſſimismus iſt nicht nur unmoraliſch; es ſäet nicht nur Unglük in Maſſe in Hofnung eines ungewiſſen guten Zuſtandes aus; ſondern es iſt auch ein unſeliges und verhängnißvolles Syſtem. Die Royaliſten von 1790 und 1791 haben es befolgt. Wohin hat es ſie geführt? Sie haben zum Uebel gedrängt, damit es um ſo ſchneller vorüber ſey, wie ſie ſagten. Sie gingen alle daran zu Grunde, dis war Alles. Der Sieg des Don Carlos in Spanien zerſtört, merken wir uns dis, die revolutionaire

Freiheit mit der konstitutionellen. Wenn er den gemäßigten Liberalism zerstört, was wird er nicht erst mit dem gewaltsamen Liberalism machen? Kan das Mehr hoffen sich da zu retten, wo das Weniger zu Grunde geht. In den Augen des Absolutism sind die HH. Martinez de la Rosa und Arguelles zwei gleich schuldige Liberale. An ihren innern Spaltungen und Streiten liegt ihm wenig. Er kümmert sich nicht darum, daß einer den Sturz des andern gewünscht hat, er wird beide mit Einem Schlage niederschmettern. An dem Tage, wo das Estatuto real in Madrid untergehen sollte, wird auch die Konstitution von 1812 untergegangen seyn.

Niederlande.

† Aus dem Haag, 12 Jun. Unsere politische Lage ist in der alten Ungewißheit; wir stehen eigentlich noch auf demselben Punkte, wo wir vor vier Jahren standen. Die Territorialausgleichung kan ohne ein außerordentliches Ereigniß, wodurch das allgemeine Interesse in Anspruch genommen wird, nicht zu Stande kommen. Wie lange dieser Zustand noch dauern soll, ist nicht abzusehen. Inzwischen ist er uns im Grunde vielleicht weniger lästig, als den Belgiern, die unter den Kriegslasten schmachten, ohne die Vortheile des Handels zu genießen, welche uns seit der Trennung von Belgien in wachsendem Maaße zu Theil geworden sind. Auch fühlt man sich in Brüssel mißbehaglich, und fürchtet nicht nur für die Gegenwart eine Handelskrisis, sondern auch für die Zukunft Gefahr für Belgiens politische Existenz, wenn nicht dem provisorischen Wesen einmal ein Ende gemacht wird. Es ist unverkennbar, mit welcher Scheu man in Brüssel zu Werke geht, wie man Freund und Feind beobachtet, und sich gegen jeden zu verwahren sucht, als ob man überall Verrath fürchtete, und an der Zulänglichkeit des eigenen Selbstgefühls zur Erhaltung der Unabhängigkeit zweifelte. Man wird es kaum glauben, und doch ist es wahr, daß in Brüssel nichts sehnlicher gewünscht wird, als die Festungskette, welche gegen Frankreich gerichtet war, erhalten, und selbst noch verstärkt zu sehen. Man begnügt sich dabei nicht mit bloßen Wünschen, sondern sezt Alles in Bewegung, um theils die Zustimmung der Mächte, theils sogar Subsidien für die Ausführung dieses Projekts zu erhalten. Und alles dis geschieht, ohne auf das dabei so sehr betheiligte Frankreich Rükksicht zu nehmen, gleichsam in der gewissen Voraussezung, daß man sich seiner Zeit über diesen Punkt schon mit dem Pariser Kabinette verständigen werde. Diese Verständigung, sollte sie wirklich statt finden, könnte aber schwerlich in einem Sinne geschehen, der nicht mit den Ansichten der Kabinette in Widerspruch stünde, welche die Anlegung der Festungen im allgemeinen Interesse Europa's gegen Frankreich angeordnet, und diese Barriere unter ihre eigene Obhut genommen, nicht aber sie zur ausschließlichen Vertheidigungslinie Belgiens bestimmt hatten. Denn so weit ist der neue belgische Staat mit den alten europäischen Monarchien noch nicht verschwistert, um ihm auf eigene Kosten, vielleicht auf eigene Gefahr ein Recht einzuräumen, das bei seiner geographischen Lage, bei der ihm als neutralem Gebiete zu Theil gewordenen Bevorrechtigung, gewiß zum Nachtheile des deutschen Bundes, vielleicht des gesamten Europa's ausgeübt werden möchte. Eine solche Konzession könnte nur dann statt finden, wenn alle noch über Belgien obschwebenden Differenzen beseitigt wären, wenn man die Gewißheit erhalten hätte, daß die allgemeinen Interessen bewahrt, die gemeinschaftliche Sicherheit dadurch bezwekt, und solche Garantien dafür geleistet würden, daß kein Zweifel mehr übrig bliebe, die beabsichtigte Vertheidigungslinie solle nicht Frankreich oder Belgien allein zum Vortheile dienen. Es ist daher vor der Hand schwer zu glauben, daß man in Brüssel seinen Zwek erreichen wird, weil, auch angenommen die nordischen Höfe würden sich willfährig zeigen, und die Beibehaltung einer Festungskette an der belgisch-französischen Gränze wünschen, doch schwerlich das Pariser Kabinet damit einverstanden seyn würde. Man sieht, daß die Lage Belgiens immer prekair bleibt, und die Regierung sich schwerlich konsolidiren kan, bevor sie sich nicht mit dem Auslande abgefunden hat.

Deutschland.

München, 17 Junius. Se. Durchl. der Herzog Maximilian von Leuchtenberg reiste heute früh nach Schweden ab. (Münchn. Bl.)

Die Karlsruher Zeitung vom 14 Jun. gibt in einem größern Artikel beruhigende Erklärungen in Betref der mit dem Anschlusse an den Zollverein zu errichtenden Binnenkontrolle, welche blos für die Versendung einzelner Waarengattungen im Bereiche des Kontrollebezirks gewisse Formalitäten erfordere, um den Schmuggelhandel zu hindern. — In der Sizung der ersten Kammer vom 11 d. wurden 19 Bittschriften von Gemeinden um Anschluß an den Zollverein vorgelegt.

** Frankfurt a. M., 15 Jun. Das Steigen der Fonds hielt während der lezten Tage an. Diesen Morgen jedoch trafen unerwartet ungünstige Nachrichten aus Amsterdam ein. Bedeutende Fallimente, die zu Brüssel und Antwerpen ausgebrochen und wobei vornehmlich die Spekulanten in spanischen Staatseffekten betheiligt waren, hatten vornehmlich das dortige Weichen hervorgerufen. Auch waren neuerdings niederschlagende Berichte aus London zu Amsterdam angekommen. Nach dem Schlusse unserer heutigen Börse wurden die östreichischen 4proz. Metalliques nur noch mit $97^{13}/_{16}$ bezahlt; Wiener Bankaktien 1604; holl. Integrale $55^{1}/_{16}$; spanische Renten 40 und resp. $24^{1}/_{4}$.

Preußen.

(Hamb. Korresp.) Berlin, 8 Junius. Se. Maj. der König haben nach der Rükkehr von einem längern Aufenthalt in Potsdam die Sommerresidenz im Schlosse Charlottenburg bezogen, wo Höchstdieselben bis zum Antritt der Reise nach Töplitz verweilen werden. Se. k. Hod. der Kronprinz und dessen erlauchte Gemahlin begeben sich dieser Tage nach Potsdam, wo sie den Sommer über die neuen Kammern und das Schloß Sanssouci bewohnen werden. Se. k. Hod. der Prinz Karl mit Familie haben sich auf ihren Landsiz Glinicke begeben und die Herzogin von Cumberland so wie der Prinz Georg bewohnen seit einigen Tagen das Schloß Schönhausen.

Die Staatszeitung schreibt aus Töplitz vom 4 Jun.: „Dem Vernehmen nach wird nach Beendigung der im Herbste bei Kalisch auszuführenden großen Manövures im Oktober eine Zusammenkunft des Kaisers von Oestreich und der ganzen kaiserlichen Familie mit des Kaisers und der Kaiserin von Rußland, so wie des Königs von Preußen Majestäten, und der Mehrzahl der Mitglieder des kaiserlichen und königlichen Hauses, hier in Töplitz statt finden."

Rußland.

Die Wilnaische Gouvernements-Liquidations-Kommission macht wieder eine Liste von 44 Personen bekannt, über welche wegen Theilnahme an der lezten Revolution Konfiskation ihres ganzen beweglichen und unbeweglichen Vermögens verhängt ward. Man findet darunter den Namen der Gräfin v. Plater, Gattin des Grafen Ludwig Plater.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Itzemann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Eisenbahnen in Frankreich.

(Beschluß.)

Vierte Linie von Paris nach Lyon und Marseille. I. Nach Lyon durch Bourgogne. Ein im Jahr 1833 publizirtes Memoire berechnet die Kosten auf 62,646,000 Franken, die jährlichen Ausgaben auf beinahe 5 Mill. und das Produkt auf 15,745,000 Fr. in der Voraussezung eines Verkehrs von 212,280 Tonnen und 223,605 Reisenden, welches jedoch nicht richtig ist. Man hat bis jezt blos bestätigen können, daß die Speditionen auf der Saone von Lyon nach Chalons hin und her 60,000 Fr.*), auf der Yonne und Saone von Auxerre nach Paris 40,000 Fr., zu Lande von Chalons nach Auxerre 7500 Fr., die Weine von Beaujolois, Macon, Cote d'or ꝛc. 60,000 Fr., die übrigen Speditionen 372 Tonnen betragen. Nach dem von dem Ingenieurkorps studirten Plane ginge der Weg von Ablon (wo er den von Straßburg verließe) über Moissy, Blandy, Countençon, Donnemarie, Everly, Nogent (Melun würde durch einen Arm verbunden), Châtillon, Coône, Aignay le Duc, Vallon du Lery, Trilchâtel an der Tille, Spoy, Dijon, die Thäler des Meuzin und Dheune bis Chauvort an der Saone. Kürzer wäre die von der Regierung nicht untersuchte Richtung über Orleans, Nevers und Roanne. Dieser leztere, von einer Kompagnie gemachte Vorschlag sollte 1833 untersucht werden, und wurde 1833 der Kammer vorgelegt, welche aus dem (wahrscheinlich irrigen) Grunde, daß die Untersuchung nicht eröfnet worden sey, das Projekt vertagte. Die Denkschrift der Ingenieurs Mellet und Henri (Paris 1832 mit 1 Karte (schlägt den Verkehr zwischen Paris und Lyon auf der Loire und den östlichen Kanälen auf 160,000 Tonnen von Lyon nach Paris und 40,000 von Paris nach Lyon, die Reisenden zu Wasser auf 250 täglich an; wären es nur 200, so gäben sie ein Produkt von 4,352,000 Fr. Die Kosten wären 42 Mill. Fr. Dis Projekt müßte indeß den neuen Untersuchungen des Ingenieurkorps gemäß modifizirt werden. Was den Zug bis Orleans betrift, ginge dieser nicht mehr über Versailles und Rambouillet (welches einer besondern Entreprise überlassen würde), sondern durch die Thäler der Seine, der Orge, das Plateau von Bretigny, das Thal der Essonne, dann von Ferté Alleps über das Plateau von Beaune und zwei Nebenthäler nach Orleans; die Kosten wären 18 Mill. Franken. Der Verkehr zu Lande und auf den Kanälen von Orleans, Briare und von Loing beträgt 237,150 Tonnen, wovon 84,000 von der Niederloire herkommen, 42,000 von Paris nach der Niederloire, 32,000 von Paris über Orleans an die Oberloire und der Rest von der Oberloire über Orleans nach Paris gehen. Zwischen beiden Städten reisen 29,000 Personen jährlich. — II. Von Lyon nach Marseille. Die Schiffahrt auf der Rhone stromaufwärts erfordert 30 bis 34, oft auch 60 und 80 Tage. Das Schiffziehen durch Maschinen geht nicht; ein genau studirter Seitenkanal bleibt ohne Ausführung; so hat denn eine Kompagnie von Avignon eine Eisenbahn vorgeschlagen, aber das Ingenieurkorps hat sich mit seinen eigenen Untersuchungen dazwischen gelegt. Dem Vorschlage zufolge würden die von Paris durch Bourgogne herkommenden Wege bei Givort über die Rhone sezen, wo sich auch die von Orleans vereinigen. Von diesem gemeinschaftlichen Punkte ginge die Bahn beständig am rechten Ufer über Vienne, Tain, östlich von Montelimart, la Palud, Piolene nach Avignon. Die Schwierigkeiten sind groß, aber doch nicht so groß als am andern Ufer. Von Avignon, nachdem man die Durance bei Georgets übersezt, über Tarascon und Arles, hinter dem Hafen von Bouc, durch den Teich von Caronte, am Fuß der Martigues, an die Küste und dann durch das Thal des Auglades mittelst eines Souterrains von 1000 Meter an den fünfeligen Plaz von Marseille. Die Richtung über Lambesc, Aix, das Beaunethal ist noch schwieriger; man müßte 3 Souterrains ausgraben und sich zwischen Aix und Marseille 260 Meter über das Meer erheben. Die Transporte werden berechnet von Marseille nach Lyon 52,000 Tonnen à 95 Fr., von Lyon nach Marseille 15,000 à 50 Fr.; zu Wasser von Marseille nach Lyon 119,000 Tonnen à 30 Fr. Die Schiffahrt stromabwärts ist zu wohlfeil, als daß sie in Betracht kommen könnte. Die Kosten der Eisenbahn (ohne Material u. s. w.) wären 28 Millionen Franken. Fünfte und sechste Linie. Von Paris nach Nantes und nach Bordeaux und Bayonne. 1) Nach Tours. Eine Privatkompagnie beschäftigt sich mit diesem Projekte. Der Weg schlösse sich an den von Versailles an, und gienge über Chartres, Bonneval, Vendôme, Montoire an die Ostseite von Tours. Eine andre Kompagnie, welche eine Eisenbahn von Orleans bis Nantes führen will, hat hierüber 1833 ein Memoire mit einer Karte herausgegeben; diese Linie wäre 314 Kilometer (78½ Lieues) lang, und erforderte 51 Mill. Fr. Die Regierung ihrerseits hat die Streke zwischen Orleans und Tours untersucht, demzufolge die Bahn auf dem rechten Ufer der Loire über Beaugency, die Nordvorstadt von Blois, das Plateau von Chouzy, das Loirethal bis nahe an den Einfluß der Cize, und von da auf dem linken Ufer bis Tours geführt werden müßte. — 2) Von Tours nach Bordeaux würde man wahrscheinlich die zum Behuf eines Kanals, der die Loire mittelst der Charente mit der Gironde verbinden soll, untersuchte Linie zum Grunde legen. Diese geht über Chatellerault, Poitiers, Civray (wohin man durch ein Souterrain käme), Angouleme, an die Drome und Isle bis zu ihrem Einflusse nahe bei Libourne, dann bis Bordeaux. — 3) Von Bordeaux nach Bayonne durch die Haiden mit einem Arme nach Montdemarsan. Eine Kompagnie hat sich vor einigen Jahren hiermit beschäftigt, aber ein Kanal wäre vorerst nüzlicher. — Kleinere Eisenbahnen: Von Toulouse nach Montauban, einer Kompagnie verliehen, die aber wegen Nicht-Exekution ihr Recht verloren hat; von Lyon nach Bourg, von Clermont nach Moulins, von Epinal an den Kanal von der Mitte, von Montpellier nach Cette, vorzüglich aber die von Paris nach St. Germain, Versailles, Poissy ꝛc. Nach Versailles hat man 4 Linien studirt. Eine Kommission ist jezt mit der Untersuchung aller 4 Projekte beauftragt. Es handelt sich darum, Sevres und das Wäldchen von Boulogne entweder zu durchkreuzen oder durch einen Nebenarm in Verbindung zu bringen. Der Weg soll von der Seine

*) D. h. wohl Transportkosten oder Fracht.

entweder beim Louvre oder bei dem Plaze Louis XV ausgehen; der kürzeste wäre wohl derjenige, der sich durch ein Souterrain an das Wäldchen von Boulogne, bei Poiteaux über die Seine, dann hinter Suresne und durch den Park von St. Cloud über Ville d'Avray, die Avenue des Sceaux auf den Waffenplaz von Versailles zöge. Der Weg nach St. Germain ist so eben in dieser Sizung den Brüdern Pereire verliehen worden. Er geht von Tivoli aus, zieht unter der Wasserleitung und dem äußern Boulevard zwischen den Barrieren von Clichy und Mousseaux durch, und kommt jenseits der Batignolles an den Tag; das Souterrain ist 1158 Mètres lang. Man muß dreimal über die Seine sezen, um an dem Fuße der Höhe von St. Germain anzulangen. Die ganze Länge ist 18,400 Mètres, 1200 weniger als die Postroute. Die Unkosten sind auf 4 Mill. Fr. berechnet. — In dieser Sizung ist auch die Feilbietung eines Weges von Paris nach dem Havre mit Armen nach Rouen und Dieppe beschlossen worden; die Hauptlinie beträgt 58 Lieues und mit den Nebenlinien 74 Lieues. — In der neuen Minerva, einem Wochenblatte, das man für das Organ der Opposition de la Gauche ansieht, wird nächstens ein Aufsaz von einem Deutschen erscheinen, worin die Kommunikationswege von Frankreich im Großen, d. h. in ihrem Zusammenhange und in ihrem Einfluß auf die Verhältnisse mit andern Ländern betrachtet werden. Diese Kommunikationen zu Wasser oder zu Lande sind von dreierlei Natur: die einen, welche alle ozeanischen Bassins, von den Pyrenäen bis an den Rhein mit dem Rhonethale und dem Haupthafen im Mittelmeere, Marseille, verbinden; die andern, welche die ozeanischen Bassins unter sich von Bayonne bis Antwerpen in Zusammenhang bringen; endlich die dritten, welche vom Ozean ins Innere von Europa gehen. Diese leztern sind: von Bordeaux nach Lyon und von hier nach der Schweiz und Italien, von Antwerpen (denn Belgien wird als ein geographisches Ganzes mit Frankreich zusammengestellt) über Brüssel und Koblenz oder Köln nach Berlin; endlich die Hauptstraße vom Havre über Paris nach Stuttgart und Wien. Ob diese Verbindung über Straßburg und Kehl oder über Metz und Karlsruhe zu führen wäre; ob die Eisenbahn und die schiffbare Verbindung zwischen der Donau und Seine die nämliche oder verschiedene Richtungen befolgen sollen, müßte von einer deutsch-französischen Kommission untersucht werden. Der Verfasser bemerkt hiebei, daß die Verhältnisse zwischen Frankreich und Deutschland einst von größerm Belang als die zwischen Frankreich und England seyn werden; von dieser Seite ist die Vereinigung der meisten deutschen Staaten in dem preußischen Zollsystem ein großer Schritt, um Frankreich, indem man en masse unterhandelt, aus seinem merkantilischen Egoismus herauszuschlagen, der vielleicht weniger in den Absichten der Regierung, als in den Vorurtheilen der Fabrikanten liegt. — Da diese Verschmelzung der merkantilischen Verhältnisse zuerst in zwei große Theile diesseits und jenseits des Rheins, dann dieser beiden Theile unter sich noch lange Jahre erfordern dürfte, so sind die deutschen Eisenbahnen, welche sich an das jezige belgische System anschließen, allerdings zeitgemäß, und werden ihre Wichtigkeit auch späterhin behalten, wenn das allgemeine Fortschreiten vielseitigere Maaßregeln erfordert. Der Weg längs dem Rheine rivalisirt nicht mit dem längs der Seine, sondern kreuzt sich mit demselben und hat eine eigenthümliche Bestimmung, wovon sich diejenigen einen Begrif machen können, welche die Frachten und vorzüglich die Unzahl von Reisenden gesehen haben, welche am Rheine zwischen der Schweiz und Holland hin- und herziehen. Gewiß ist es indessen, daß eine Eisenbahn auf dieser Linie, als Verlängerung der belgischen Eisenbahn, den Gütervertrieb ins Innere von Deutschland, insofern dieser Verkehr von Belgien herkömmt, sehr befördern wird, so lange die Franzosen nicht ebenfalls einen schnellen Verkehr vom Havre über Paris nach Metz oder Straßburg herstellen.

Frankreich.

Hr. Kaufmann Hummel, königlich bayerischer und großherzoglich badischer Konsul in Straßburg, ersucht uns, Nachfolgendes in unser Blatt einzurüken: „Der in der Allg. Zeitung vom 8 d., aus einem Stuttgarter Blatte gezogene, mich betreffende Korrespondenzartikel aus Straßburg, den ich der Bosheit eines Feindes und unglüklichen Speditions-Konkurrenten zuschreibe, ist dahin zu berichtigen, daß die hiesige Mauth weder viele, noch Waaren von bedeutendem Werthe saisirt hat, daß die saisirten Gegenstände nicht mir gehören, daß deren Eigenthümer und Einschwärzer bekannt und der That geständig ist, die gesezliche Strafe von fünfhundert fünfzig Franken und, zur Vermeidung gerichtlicher Ahndung wegen Mißbrauch meines Namens, weitere dreihundert Franken für Unkosten und die Armen in Straßburg und Bodersweyer, dem Size meiner beiden Handelshäuser, bezahlt hat. Alles dieses ist hier allgemein bekannt und kan aktenmäßig bei mir eingesehen werden. Der Verfasser des fraglichen Artikels konnte, wenn er Straßburg bewohnt, solches nicht ignoriren, und was die Entrüstung des hiesigen Handelsstandes betrift, von der er spricht, so ist sie nur wahr in Bezug auf denjenigen, der zum Behufe eigener Defraudation sich der Firma eines Hauses bedient, dessen Verkehr mit der Douane hier bei Weitem der bedeutendste ist."

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 11 Jun. Unser benachbartes Seebad Scheveningen ist, da die Witterung erst seit Kurzem günstiger geworden, noch nicht stark besucht; man erwartet aber für die diesjährige Saison noch den Besuch ausgezeichneter Personen dortselbst. — Mit unserm Eisenbahnsystem geht es vorwärts. Der dritte Theil für die Kosten der ersten Sektion der Eisenbahn von Amsterdam über Harlem ꝛc. nach Rotterdam ist bereits durch Unterzeichnung gedekt, und es ist nun um die königliche Zustimmung nachgesucht worden. Unterdessen wird das Publikum öffentlich aufgefordert, noch weiter zu unterzeichnen, damit auch die Kosten für die andern zwei Drittel der ersten Sektion u. s. w. gedekt werden. Die Richtung der Bahn wird nicht allgemein gebilligt. Manche befürchten, Belgien möchte uns durch sein Eisenbahnsystem den Handel nach Deutschland entreißen, und bedauern deßwegen, daß die projektirte Bahn von Amsterdam nach Köln nicht zu Stande gekommen. Sie behaupten deßwegen, es wäre zwekdienlicher eine Bahn von Amsterdam nach Arnheim anzulegen, wodurch man sich Köln näherte. Es läßt sich übrigens mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß wenn erst eine Eisenbahn in unserm Lande entstanden ist, wir auch noch eine Bahn von Amsterdam nach Köln erhalten werden.

Deutschland.

§ Karlsruhe, 13 Jun. Die gestrige Sizung der zweiten Kammer war deßwegen wichtig, weil sie bewies, daß die Mehrzahl der Abgeordneten den Grundsäzen der Mäßigung huldigt, und die Exaltirten in ihr wenig Anklang finden. Das Wiederzursprachebringen eines Vorfalls, den man lieber mit einem Schleier bedeken möchte, war um so ungeeigneter, als der, dem es hauptsächlich galt, der Finanzminister v. Böckh, in der Sizung nicht zugegen war. Hr. Merk erklärte es für wenig parlamentarisch, eine solche Sache nach so geraumer Zeit wieder zur Sprache zu bringen, und bemerkte, daß bei einem solchen Vorfall Schlag auf Schlag fallen müsse, was ja auch geschehen sey, indem der Abgeordnete v. Rottek nicht der Mann sey, der so etwas gelassen hinnehme. Bei der hierauf erfolgten Abstimmung erklärte sich eine nicht unbedeutende Majorität für die Tagsordnung, womit dieser verdrießliche Gegenstand verlassen wurde. — In der ersten Kammer spricht sich das Prinzip der Stabilität bestimmter als je zuvor aus, und es scheint sich hier im Kleinen dasselbe wiederholen zu wollen, was wir seit der Reformbill im englischen Oberhause gesehen haben. Die Abgeordneten des grundherrlichen Adels bilden mit einigen andern Mitgliedern eine entschiedene Opposition gegen jede Reform, gehe sie in Form von Gesezesentwürfen von der Regierung oder in Form von Adressen von der zweiten Kammer aus. Daß eine solche fest zusammenhaltende Opposition bestehe, hat sich bei der Abstimmung über den Gesezesentwurf wegen Aufhebung der Bannrechte aufs klarste gezeigt. Im Jahr 1831 hatten beide Kammern die Regierung in einer Adresse gebeten, eine nähere Untersuchung der Natur und des dermaligen Umfangs der noch bestehenden Bannrechte vornehmen und einen Gesezesentwurf zur Ablösung derselben vorlegen zu lassen. Die Regierung legte auf dem gegenwärtigen Landtage einen sorgfältig ausgearbeiteten Gesezesentwurf den Kammern und zwar zunächst der ersten Kammer zur Berathung vor. Gleich die Wahl der Kommissionsglieder ließ nichts Gutes erwarten. Die Kommission, welche aus fünf Mitgliedern bestand, zählte vier Abgeordnete des grundherrlichen Adels, welche als Majorität auf Verwerfung des Gesezesentwurfes den Antrag stellten. Vergebens sprachen bei der Diskussion mehrere Mitglieder der Kammer für den Gesezesentwurf, vergebens boten die Regierungskommissaire Alles auf, um die Kammer wenigstens zur Diskussion der einzelnen Artikel zu bewegen, vergebens bemerkte der Minister Winter, daß es der Klugheit gemäß sey, den Gesezesentwurf anzunehmen. Alles scheiterte an dem Eigensinn derer, die sich schon vorher verbunden hatten, denselben zu verwerfen. Was von ihren beiden Rednern, dem Berichterstatter, Freih. v. Göler dem Jüngern und dem Führer der Opposition, dem Freih. v. Andlaw, zu Motivirung ihres Verwerfungsurtheils bemerkt wurde, war sehr unbedeutend. Der Lezte drang auf sofortige Abstimmung, und es ergab sich eine Majorität von 11 Stimmen gegen den Gesezesentwurf. Die Opposition erhielt einen unbeneidenswerthen Sieg über die Regierung und alle ihr Gleichgesinnten. Vor einigen Tagen hat nun erstere bekanntlich der zweiten Kammer einen Gesezesentwurf auf unentgeldliche Aufhebung der ärarischen Bannrechte vorgelegt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Opposition der ersten Kammer konsequent mit ihrer frühern Abstimmung auch diesen Gesezesentwurf verwerfen wird. Das Schlimmste ist, daß diese Partei alle Wahlen beherrscht, und in die verschiedenen Kommissionen nur Männer aus ihrer Mitte und von ihren Grundsäzen wählt. Man hat dis bereits bei der Kommissionswahl über das Schullehrergesez gesehen, bei der die Abgeordneten der beiden Landesuniversitäten ausgeschlossen wurden, obgleich sich dieselben vor allen Andern dazu geeignet hätten. Eben so wird es bei den Gesezesentwürfen über die Zwangsabtretungen und die Gemeindebedürfnisse gehen, welche von der Opposition ohne Zweifel nach ihren Ansichten werden amendirt werden. Nimmt dann die zweite Kammer diese Amendements nicht an, und beharrt auf ihren frühern Abschlüssen, so können diese so wohlthätigen Gesezе nicht zu Stande kommen. Die Radikalen sind in einer Ständeversammlung eine unerfreuliche Erscheinung; eine engherzige, blos ihr Interesse im Auge habende hochtorystische Partei gewiß nicht minder?

* Dresden, 12 Jun. Aus allen Gegenden Sachsens kommen die erfreulichsten Nachrichten von der Fruchtbarkeit dieses Frühjahrs, und es hat sich aufs neue das alte Sprüchwort bewahrheitet, daß ein kühler und nasser Mai Scheune und Keller fülle. Unsre Kornfelder wogen und haben sich wieder aufgerichtet, wo sie lagerten. Die seit 10 Tagen fortdauernde große Wärme ersezt auf unsern Weinbergen das Zurükbleiben im Mai vollkommen. Nur die gefräßige Grasraupe, ein Geschenk Böhmens, auf dem Kamm unsers Gränzgebirges, und die Engerlinge thun Schaden. Da aus Mangel der nur spärlich gerathenen Kartoffeln viel Korn zur Fütterung und zum Branntweinbrennen verbraucht wurde, so sind die bestehenden Getreidevorräthe nicht bedeutend, und so wird selbst die fruchtbarste Ernte die Preise nicht noch tiefer herabdrüken. Industrie- und Gewerbverkehr sind in den fabrikreichen Provinzen seit der Ostermesse in regstem Umschwung. In Hortha entsteht unter dem maschinenkundigen Wieck eine ganze Kolonie von Bobbinnet- oder Spizgrund-Spinnereien und Webereien, die sich bald mit Nottingham zu messen gedenken. In Annaberg erweiterte der besonnene Bandfabrikant Parzer seine Maschinenfabrikation durch Ankauf und Einrichtung neuer Gebäude, und der mit großen Mitteln seine Maschinenspinnerei für Schafwolle weit ausdehnende Fabrikant Klaus, unweit Chemnitz, kan nicht genug Gespinnste liefern. Chemnitz wächst nach allen Seiten hin und so mußte wohl, bis einst das Eisenbahnsystem auch hier eingreift, eine täglich hin- und herfahrende Eilpost organisirt werden, welche stets überfüllt ist. Das Eisenbahngeschäft geht vortreflich. Die erste Generalversammlung hat 20 tüchtige Ausschußmitglieder gewählt. Es mußte als eine goldene Vorbedeutung gelten, daß durch die Versteigerung der anfangs reservirten Aktien in Leipzig und Dresden, welche alle über 12 Prozent über Agio getragen hatten, in die Kasse sogleich 10,000 fl. eingeflossen waren. List's schon mehrere Hefte umfassendes, mit großer Sachkunde redigirtes Eisenbahn-Journal sollte wohl nirgends unbekannt bleiben. Man kan das Gelingen des preiswürdigen Unternehmens unserer Eisenbahn als eine unbezweifelte Frucht des so wohlthätigen Zollvereins betrachten. Es gibt in Sachsen kaum Einen Unzufriedenen mehr über diesen Anschluß an Preußen und die übrigen Vereinsstaaten, und mit Wehmuth sehen wir auf die zwiespaltigen Verhandlungen in der zweiten Kammer in Karlsruhe. Auch unter uns mußte manches Opfer gebracht werden. Aber wie weise benahmen sich unsere Stände, als ihnen die Sache vorgelegt wurde! Es war in Einer Sizung Alles abgethan.

[1216] In der außerordentlichen Beilage der Allgemeinen Zeitung No. 47 vom 6 Februar wurde meiner Erfindung:

Aus Kartoffeln

mehrere Sorten sehr angenehmer Weine, desgleichen Bier, fuselfreien Branntwein, woraus die reinsten Liqueure verfertigt werden können, Zuker in flüssiger und fester Form, so wie Essig auf eine eben so einfache als wohlfeile Art zu bereiten,

Erwähnung gemacht und zugleich bemerkt, daß ich entschlossen sey, das Ganze meiner Erfindungen auf Subscription im Druk herauszugeben.

Die günstige Aufnahme aller vorerwähnten Zeitungs-Berlage und die dadurch allerseits an mich eingelaufenen Anfragen und schmeichelhafte Anerkennung des Werths dieser Sache, veranlaßte mich, das Werk sogleich dem Druk zu übergeben, um recht bald dem allgemeinen Wunsche zu entsprechen.

Es ist mir durch eine Reihe von Versuchen mit vielem Zeit- und Kostenaufwand gelungen, aus Kartoffeln, wie besagt, die edelsten Weine zu erzeugen und zwar:

aus 1 bayer. Sesterl oder 500 Pfund derselben

40 Bouteillen mousirenden Wein (Champagner) oder
30 Maaß Muskat-Linell oder
50 — Muskateller oder
75 — leichten Tischwein,

welche den natürlichen Weinen an die Seite gesezt werden können, oder
25 bis 30 Pfund Syrup, der den indischen an Reinheit und Wohlgeschmak übertrift, oder
15 bis 20 Pfund trokner Zuker, wie Farin.
Bier, das noch wohlfeiler als Gerstenbier geliefert werden kan.
Ganz fuselfreien Branntwein.

Aus den Abfällen wird noch **ordinairer Branntwein** gebrannt und dessen Schlämpe als gute Viehfütterung angewendet.

Zu welch billigem Preis diese Getränke hergestellt werden können, wird hieraus jeder ermessen.

Ich habe diese meine Produkte dem Landwirthschaftlichen Verein und der Sanitäts-Kommission des Oberdonaukreises vorgelegt und von ersterem bei der letzten Preisvertheilung den höchsten Preis nebst Medaille und von letzterer vollkommen genügende Attestate über die Unschädlichkeit derselben erhalten.

Die Einrichtung zur Erzeugung dieser Gegenstände kostet wenig, und es können in einem kleinen Raum bedeutende Quantitäten erzeugt werden und jeder Hausbälter sich dieselben zu Nuzen machen.

Zu Aufbewahrung und Lagern dieser Getränke sind keine tiefen Keller nothwendig, und es werden sowol Wein als Bier durch das Lagern immer besser und je älter je feuriger und angenehmer.

Besonders wichtig ist diese Erfindung für gewöhnliche Bierbrauereien, da diese, mit meiner Gährungsmethode in Kenntniß gesezt, weit bälte barere und bessere Biere produziren können.

Den Werth, welchen diese Erfindung in Ländern hat, wo keine Trauben wachsen und sonst gute Getränke fehlen, wird jeder fühlen, dem diese mangeln, und ich schmeichle mir, daß meine Erfindung die Aufmerksamkeit und den Schuz der hohen Regierungen in Anspruch nehmen wird.

Wer mir franko zwei Dukaten oder deren Betrag in Anweisung auf ein hiesiges Wechselhaus übersender, erhält von mir mit umgehender Post das Werk nebst kleinen Mustern von Wein, Bier, Syrup und Zuker und bemerke nachdrüklich, daß jeder sich dadurch blos allein an mich zu wenden hat, da ich nichts davon in Kommission gebe, und jeder Abnehmer kan sich, wenn er aus meinen sehr deutlichen und im Dezimalfuße verjüngt beigefügten Steinabdrüken der erforderlichen Geräthschaften oder in vorkommenden Fällen und Anfragen im Laufe der Fabrikation Erläuterungen bedarf, mit frankirten Briefen an mich wenden, und ich werde ihm mit Vergnügen die gewünschte Auskunft ertheilen.

Da bei meinem Oekonomiegute zugleich eine Bad- und Wirthschaftsanstalt in Verbindung ist und ich Lokale hiezu habe, so bin ich erbötig, gegen ein billiges Honorar auch die persönliche Erlernung in meinem Hause zu gestatten, und bemerke, daß mit Anfang November, nach gemachter Kartoffel-Ernte, die Fabrikation besagter Gegenstände ihren Anfang nimmt, und wollte noch weiters jemand die Einrichtung von mir hergestellt haben, so habe ich hiezu erwachsene Söhne, die in der Sache gearbeitet haben und völlig unterrichtet sind. Reflektirende wollen sich dehalb in Bälde an mich wenden.

Schließlich ersuche ich noch alle vorehrlichen Redaktionen öffentlicher Blätter ihre nächsten Umgebungen auf diese für die Landeskultur allgemein nüzliche und wichtige Erfindung aufmerksam zu machen.

Andreas Krieg,
Fabrikant und Gutsbesizer in Augsburg.

[1215] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tafel zur Bestimmung der Mineralien mittelst einfacher chemischer Versuche auf trokenem und nassem Wege.
Von Franz von Kobell. 2te Auflage. broch. 48 kr. oder 12 ggr.

[1185] In der Unterzeichneten ist erschienen und so eben versandt worden:

Correspondenzblatt

des
k. würtemb. landwirthschaftl. Vereins.
Neue Folge. Band VII. Jahrgang 1835.
Erster Band. Erstes Heft.
Mit einer Steindrucktafel.

Inhalt:

I. Aufsäze und Abhandlungen. Ueber Wärmeverlust bei Stubenöfen und ähnlichen Feuerentwiklungen. Bakterienverpflanzer. Kirn. — II. Mittheilungen der Centralstelle aus ihrem unmittelbaren Wirkungskreise. Auszüge aus den Protokollen der Centralstelle. a) Ein Feind der Repssaaten. b) Aktienverein für Bienenzucht in den Oberämtern Freudenstadt und Nagold. c) Empfehlung. d) Patentvertheilung. e) Beitrag zu den Sammlungen. — III. Beiträge zur Vaterlandskunde. Systematische Aufzählung der Bögel Würtembergs, mit Angabe ihrer Aufenthaltsörter und ihrer Strichzeit von C. L. Landbeck. — IV. Auszüge und Notizen. Vorsichtsmaasregeln, welche bei Reinigung von Brunnen, Cisternen, Senkgruben ꝛc. gegen die Erstikung der Arbeiter durch schädliche Gase anzuwenden sind. Litteratur. Preisverzeichniß der aus den Vertaufsmagazinen des königl. würtemberg. land- und forstwissenschaftlichen Instituts Hohenheim abzugebenden landwirthschaftlichen Werkzeuge, Modelle und Sämereien für das Jahr 1835. — Meteorologische Tabellen aus Stuttgart. Tab. I und II. Januar und Februar.

Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1052] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Pflegesohn;

ein
historischer Roman
aus der Zeit des Prinzen Moriz von Oranien.
Von
J. van Lennep.
Aus dem Holländischen übersezt
von
Karl Eduard.

Drei Bände. 8. geheftet. Preis 5 Thlr.

Der Verfasser nimmt jezt den ersten Rang unter den Dichtern Hollands ein, und hat in diesem höchst ausgezeichneten Roman eine so interessante Schilderung von dem Zustande seines Vaterlandes und dessen Freiheitskampfe, so wie von den vorzüglichsten Charakteren desselben entworfen, daß die Spannung von Anfang bis ans Ende ununterbrochen rege gehalten wird. Es fehlt diesem Roman an nichts, um ihn zu einer wahrhaft empfehlenswerthen Lektüre zu machen.

[1195] **Zweites Semester 1835.**

Phönix,

Frühlingszeitung für Deutschland.
Herausgegeben von Duller.
Mit einem
Litteraturblatte von Gutzkow.

Die Schwierigkeiten, welche sich diesem Institute in den Weg stellten, sind besiegt. Allgemein war die Theilnahme, welche der Phönix schon in den ersten Monaten seines Entstehens erregt hat. Vortreffliche Originalien, welche er brachte, der rege Geist, der in ihm herrscht, seine Revue der Ereignisse, seine Korrespondenzen, besonders aber das Litteraturblatt, das ein treuer Spiegel aller unserer litterarischen Zustände geworden ist, mußten dazu beitragen, dieser neuen Unternehmung die Achtung des Publikums zu gewinnen. Unerschroken und immer auf das Ausgezeichnetste bedacht, wird der Phönix seine Bahn fortsezen. Wir laden alle Leserzirkel, Museen, alle Freunde der Literatur, welche in das Abonnement desselben einzutreten wünschen, ein, sich deßfalls an die Buchhandlungen oder nächsten Postämter zu wenden. Der Preis beträgt 8 fl. oder 5 Rthlr. für das beginnende Halbjahr. Wer geneigt seyn sollte, sein Exemplar zu verwollständigen, findet uns bereit, ihm das erste Semester zur Hälfte des Preises à 2 Rthlr. tägl. oder 4 fl. abzulassen.

☞ **Doch müssen wir bitten, Bestellungen der Art schnell zu machen, da der Rest der zu diesem Zweke noch disponiblen Exemplare nur gering ist.**

Frankfurt am Main, im Junius 1835.

J. D. Sauerländer.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Bogen der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate allen Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 171. 20 Junius 1835.

Spanien. (Briefe von der Gränze und aus Madrid.) — Großbritannien. (Unterhandverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 171. Frankreich. (Brief.) — Italien. (Briefe aus Rom.) — Schweiz. Note des Vororts an Baden.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Kassel.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 345. Ueber die Lage von Aegypten ꝛc. — Schillers Denkmal. — Gränzstreit zwischen Ohio und Michigan. — Großbritannien. — Preußen. — Dänemark. — Ankündigungen.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, so ersuchen wir um dessen baldige Erneuerung, und wiederholen zugleich die Bitte, die Pränumeration auch in der That zu leisten, da die Exemplarien nur gegen baare Einsendung der Pränumerationsgelder an die löblichen Postämter und andere Expeditionen spedirt werden können. Es wird auf ausdrückliches Verlangen einiger Postämter erklärt, daß nur diejenigen Defekte unentgeldlich nachgeliefert werden können, welche sogleich nach Empfang der nächstfolgenden Nummer angezeigt werden. Im entgegengesezten Falle müssen die Defekte bezahlt werden, wenn sie anders noch zu haben sind, da nur ein kleiner Ueberschuß gedrukt wird.

Spanien.

(Messager.) Ein Tagsbefehl aus Barcelona vom 8 Jun. meldet, daß die Insurgenten in das Pulvermagazin von Manresa gedrungen seyen, alles verfügbare Pulver mitgenommen und sich in die Umgegend zerstreut hätten, ohne daß man sie hätte erreichen können. Gleichwol wurden die verschiedenen von Tristany, Ros d'Eroles und Andern vereinigten Banden genöthigt, sich zu trennen, um den gegen sie gerichteten Kolonnen zu entgehen. Am ersten Tage wurden die Insurgenten zu Matamargo geschlagen.

(Messager.) Das Gefecht von Ontoria, wo Pfarrer Merino verschiedene Abtheilungen der Truppen der Königin gezwungen hat, sich nach lebhaftem Widerstande zu ergeben, war von sehr traurigen Folgen. Da alle Chefs umgekommen waren, indem sie einen Ausfall von der Gegend aus machen wollten, wohin sich die Truppen geflüchtet hatten, um nicht eine Beute der Flammen zu werden, so ergaben sich die Soldaten. Merino befahl aber, sie zu decimiren und zwang in seiner Grausamkeit diejenigen, die er verschonte, ihre Kameraden zu erschießen.

** Bayonne, 10 Jun. Man versichert, die Besazungen von Eybar und Palencia seyen am 4 durch den General Espartero abgelöst worden, und sie hätten sich am 5 mit den Familien der Urbanos nach Bilbao begeben. Auch zu Durango fand eine Auswanderung statt, und man rechnet, daß von diesen drei Orten sich 1200 Personen nach Bilbao begeben haben. Zu Pamplona hat in Folge von Mißverständnissen zwischen den Urbanos und den Militairbehörden ein Aufstand statt gefunden, der unmittelbar nach dem von Valdes gegebenen Befehle zur Ablösung aller Besazungen von Navarra ausbrach. Die Besazung von Irun wollte beim Abzug aus dieser Stadt ein Artilleriestük retten, und man brachte es auf eine Schaluppe, die unterfank. Später holte man es hervor und brachte es nach San Sebastian. Alle Effekten, die nach Navarra und Guipuscoa durch die betreffenden Eingangspunkte dieser beiden Provinzen gelangten, können jezt nur in die Hände der Carlisten kommen. Unsere Douane hat sonach den Befehl erhalten, keine Erlaubniß zu ihrer Ablieferung auszustellen.

* Bayonne, 10 Jun. So eben erhalten wir durch Kouriere Nachrichten aus Madrid bis zum 6 Jun. Die Stadt war vollkommen ruhig. Man sprach ernstlicher als je von einer Ministeränderung; der Revista zufolge hätte Hr. Martinez de la Rosa seine Abdankung eingereicht; die Königin habe schon am 5 diese Dimission angenommen, und der Graf Toreno sollte die Präsidentschaft samt dem Interim vom Ministerium des Innern übernehmen. Die Umgestaltung des Kabinets wäre eine Folge der Begebenheiten in Nordspanien und Portugal. Ein Privatbrief betrachtet den Ministerwechsel noch nicht als definitiv geordnet, wohl aber als wahrscheinlich. Es heißt in diesem Briefe, Graf Toreno sey zur Königin nach Aranjuez berufen worden, und als er am 6 Jun. Abends nach Madrid zurükgekommen, habe sich das Gerücht verbreitet, er solle in Auftrag der Königin ein neues Kabinet bilden, und Hr. de la Rosa trete nicht allein vom Ministerium aus. Die öffentliche Meynung soll diese Nachricht mit Genugthuung aufgenommen haben, da sie Hrn. de la Rosa für die jezigen Umstände nicht die gehörige Energie zutraut. — Es fehlt an Kunde über Valdes; sein Heer scheint entmuthigt, man könnte sich sonst seine Unthätigkeit nicht erklären, im Augenblik wo die Carlisten sich zum Angriffe gegen Bilbao vorbereiten. Don Carlos ist mit vier Bataillonen in Tolosa eingerükt, und soll sich mit Zumalacarregny gegen Bilbao wenden; man trift dort Anstalten zu einer hartnäkigen Vertheidigung. Dem Gerüchte nach erwartet man drei französische Kriegsschiffe vor Bilbao. — Die neuesten Briefe melden, die Carlisten seyen unter Befehl eines gewissen Curuchaza in Irun eingerükt, und ein Theil der Einwohner befinde sich flüchtig in Behobie.

* Bordeaux, 11 Jun. Heute ist ein Kabinetskourier durch unsre Stadt geeilt; er bringt dem spanischen Hofe die Antwort unserer Regierung über die Intervention, und soll bei unserer Obrigkeit Depeschen mit dem Befehl abgegeben haben, die Nachricht zirkuliren zu lassen, daß für den Augenblik keine Intervention statt fände. Es scheint übrigens, daß man das Observationskorps bedeutend verstärken will.

** Madrid, 6 Jun. Die lezten Ereignisse bewirkten unter den Mitgliedern der k. Familie eine Annäherung, welche die Umstände erwünscht machten. Der Infant Don Francisco de Paula ist in der Residenz von Aranjuez, wo er sich mit der Königin über das bei der gegenwärtigen Krise zu beobachtende Verfahren bespricht. Der französische und englische Gesandte sind fortwährend bei der Königin, und man spricht von der nahen Abreise des Hofs nach Caromanchel. Man kan sich kaum eine Vorstellung von der besorgten Ungeduld machen, womit man die Antwort des französischen Kabinets auf das Gesuch unserer Regierung erwartet. Auf eine abschlägige Antwort ist man um so weniger gefaßt, da man die Beweggründe zu einem Beistande von Seite Frankreichs für entscheidend hält. Eine Weigerung der Intervention würde für das konstitutionelle Spanien das Vorspiel einer neuen Existenz seyn. Die freiwillige Niederlegung seiner Stelle von Seite des Hrn. Martinez de la Rosa würde dann gewiß eintreten. Alsdann wären keine halben Maaßregeln, kein System des Juste-Milieu mehr möglich. Dem Hrn. Martinez de la Rosa würde Hr. Toreno als Präsident des Konseils folgen, der zur Rettung des Staats genöthigt seyn wird, den überspannten Patriotismus anzurufen. Man denkt vielleicht in Paris nicht an diese dringende Nothwendigkeit, in welche uns diese Verweigerung des Beistands, um uns selbst zu genügen und die fanatisirten Banden des Don Carlos zu bekämpfen, versezen müßte. Hr. v. Toreno sieht diese Lage ein, und man darf annehmen, daß er nicht hinter den Forderungen seiner Aufgabe zurükbleiben würde. Im Fall uns Frankreich zwingen würde, unser System zu modifiziren, bezeichnet man als wahrscheinliche Kollegen des Hrn. v. Toreno den Marquis v. Viluma und Hrn. Perez de Castro, welcher das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten erhalten sollte. Dis sind aber bis jezt bloße Salonsgerüchte ohne alle Authenticität, und blos für den Fall einer abschlägigen Antwort von Seite Frankreichs. Ein solcher Fall würde sicher auch eine vollständige Veränderung bei dem Personal der Gesandtschaften zur Folge haben. Die Diplomaten, welche Spanien zu Paris und London repräsentiren, würden zuerst zurükberufen werden. Die Abreise des Don Domingo Torres nach Paris wird sehr ungern gesehen, vorzüglich auch der Umstand, daß man ihm Hrn. Acevedo als Sekretair beigesellt hat.

* Wir erhalten Auszüge aus Madrider Blättern vom 7 Jun., woraus wir Folgendes ausheben: Die Abeja enthält wirklich die Versicherung, daß Hr. Martinez de la Rosa am 5 seine Entlassung angeboten habe. Ungeachtet die Königin-Regentin dieselbe noch nicht angenommen, sey doch der Entschluß unumgänglich. Hr. v. Toreno werde als Präsident des Konseils bezeichnet; Hr. Garcia Herreros als Justizminister; Marquis v. Veluma, als Minister des Innern. Ein anderes Journal glaubt, Graf Toreno behalte die Finanzen und übernehme die Präsidentschaft nur interimistisch. Das Eco sagt, für das Ministerium des Innern spreche man von drei Kandidaten: Cano Manuel, Calatrava oder Herreros, während Alvarez Guerra Finanzminister werden solle. — Marechal de Camp Antonio Maria Rojas wurde zum Generalkapitain von Granada ernannt. — Die Niederlage Oraa's bei Lecumberry wird von den Madrider Blättern als eine unbedeutende Schlappe bezeichnet, die dadurch veranlaßt worden, daß der Bote, der die Depeschen von Valdes dem Oraa brachte, sie dem Carlistenchef Sagastibelza mitgetheilt habe, der auf diese Weise dem Oraa einen Hinterhalt habe legen können. — Am 26 Abends zog Zumalacarregup mit 20 Bataillonen in Estella ein. Diesmal ward er besser empfangen als das erstemal. Es ward ihm ein Ball veranstaltet. Man hat in Estella zwei Hospitäler für die Truppen beider Parteien errichtet. — Man sagt, die Königin Dona Maria habe den Herzog von Nemours zu ihren Gemahl erwählt. — Gestern gingen die Geschäfte an der Börse besser, und die Fonds zeigten Neigung zum Steigen.

*(Echo vom 7.) Wir können ohne Besorgniß, uns zu täuschen, melden, daß mehrere Dekrete bald bekannt gemacht werden sollen, welche den Kredit von den ihm durch die Cortes beigebrachten Streichen wieder erheben würden. Die Jesuiten sind aufgehoben; ihre Güter wurden zur Tilgung der Schuld angewiesen. Die Nationalgüter sollen ihren frühern Käufern zurükgegeben, über den siebenten Theil der geistlichen Güter soll unverzüglich verfügt werden. Die k. Vales, so wie die negozirbare Schuld sollen mittelst bedeutenderer Ziehungen als früher die Aussicht zu einer Konsolidirung erhalten. Man wird endlich noch andere Maaßregeln treffen, um unsern Finanzen aufzuhelfen, ohne Beeinträchtigung derer, die für die nächste Session zu vollständiger Sicherung unserer Gläubiger vorbereitet werden. Diese schöne Zukunft wird uns durch die im Kabinette vorgegangene Veränderung verbürgt. Man darf nur mit solcher Festigkeit handeln, dann wird sich das Vertrauen herstellen, die öffentliche Stimmung wird neu belebt werden, und unsere Stellung wird sich sowol in politischer als ökonomischer Hinsicht verbessern. Wir werden uns dann eben so sehr bestreben, den Handlungen einer weisen Verwaltung Lob zu spenden, als diejenigen zu tadeln, die dem Lande nachtheilig seyn könnten.

Großbritannien.

London, 12 Jun. Konsol. 3proz. 91⅞, ¾; Cortes-Bons 37½; portugiesische 84⅜; mexicanische 33¾.

Die London Gazette enthält die Ernennung des Grafen Gosford zum Generalkapitain und Gouverneur en Chef von Unter- und Obercanada, Neuschottland, Neubraunschweig, und der Prinz-Edwardsinsel. Auch ist Graf Gosford unter dem Titel: Baron Worlingham, von Beccles, Suffolk, zum Baron des vereinigten Königreichs ernannt worden.

Der Standard erzählt, bei einem neulichen Gastmahle in Devonshire habe Hr. Cockburn, ein naher Verwandter Sir R. Peels, in der Dankrede auf einen ausgebrachten Toast, als Thatsache angeführt: als Sir Robert Peel dem König aufgewartet habe, um die Amtssiegel zurükzustellen, habe der Monarch mit Thränen in den Augen gesagt: „Sir Robert, so lange ich Sie und das Land auf meiner Seite habe, brauche ich nichts zu fürchten."

(Globe.) Unter den Gerüchten, welche diesen Morgen (13) hinsichtlich der englischen Hülfeleistung für Spanien umliefen, sagt eines, daß Hr. Feargus O'Connor nach Irland zu gehen beabsichtige, um dort ein Korps für den Dienst der jungen Königin anzuwerben. Alle mit Spanien in Verbindung stehenden Personen, die ein Interesse dabei haben, von der den brittischen Unterthanen ertheilten Erlaubniß, in den Militairdienst der Königin von Spanien zu treten, Gebrauch zu machen, sind in größter Thätigkeit. Die Herbeischaffung der für die Expedition erforderlichen Bedürfnisse ist von Hrn. Carbonell übernommen worden, der auch die Expedition nach Portugal ausrüstete, welche mit der Entthronung Don Miguels endete. Die Anstellung Hrn. Carbonells zu diesem Zweke machte den besten Eindruk auf die Besizer spanischer Fonds, weil man hofft, daß der Erfolg, der seine Bemühungen für Don Pedro begleitete, ihn auch bei dem jezigen Unternehmen nicht verlassen werde. Eine bedeutende Menge von Gegenständen wurde im Vertrauen auf die Ertheilung der Erlaubniß zur Anwerbung schon früher angeschaft; die Expedition wird demnach in weit kürzerer Zeit nach dem Schauplaz ihrer Wirksamkeit aufbrechen können, als dis der Fall gewesen seyn würde, wenn man die oberste Leitung des Ganzen blos Privatpersonen übertragen hätte. Die Kosten fallen der spanischen Regierung zur Last, doch hat auch eine bedeutende Anzahl von Personen sich zu Unterzeichnungen anheischig gemacht, im Falle man eine Unterstüzung dieser Art bedürfen sollte. Die Erklärung des Don Carlos, daß er keine von der Regierung der Königin abgeschlossene Anleihe anerkennen wolle, hat der konstitutionellen Sache großen Vorschub geleistet, denn jeder der betheiligten Gläubiger, unter denen auch die der Cortesanleihe begriffen sind, fühlt, daß sein Eigenthum auf dem Spiele steht, und wird jezt kein Opfer scheuen, um den Prätendenten besiegen zu helfen.

(Morning-Chronicle.) Am 11 Jun. liefen auf dem auswärtigen Amte Depeschen von Hrn. Villiers ein, welche Madrid als vollkommen ruhig verkünden. Mit Spannung sah man in dieser Hauptstadt dem Erfolge der mit Bezug auf den Quadrupelvertrag an England und Frankreich gemachten Mittheilungen entgegen. Wir zweifeln jedoch nicht, daß wenn nur erst die Entscheidung der beiden Kabinette bekannt gemacht seyn wird — daß nemlich eine Legion von 6000 Mann Hülfstruppen von Algier nach Malaga unterwegs ist, und eine andere von 10,000 brittischen Freiwilligen, geführt von den Obristen Evans, Hodges und andern ausgezeichneten Offizieren, bald treflich ausgerüstet von England absegeln wird — der Nationalpatriotismus im ganzen Lande erwachen, und der Krieg wahrscheinlich ohne fernern Widerstand von Seite des Don Carlos beendigt werden wird.

Man hält es nicht für unwahrscheinlich, daß in diesem Jahre, da die Kornpreise in Amerika reißend steigen, während in England das Entgegengesezte der Fall ist, aus diesem Lande Korn nach Amerika werde eingeführt werden. Es wäre beinahe das erstemal, daß dieser Fall einträte.

In der Unterhaussizung vom 11 Jun. fragte Sir R. Peel, ob es wahr sey, daß, wie einige Blätter behaupten, die Regierung in Form und Zwek der über die englische Kirche niedergesezten Untersuchungskommission etwas geändert habe. Daß an die Stelle der Mitglieder des lezten Ministeriums, die in jener Kommission gesessen, Mitglieder des jezigen (Russell, Spring-Rice ꝛc.) ernannt worden, finde er ganz in der Ordnung. Lord J. Russell antwortete, außer dieser Aenderung einiger Mitglieder sey in der Kommission Alles belassen worden. Hr. D. W. Harvey trug auf eine Committee zur Untersuchung des Zustandes der milden Stiftungen in England und Wales an, um sie wirksamer für die Volkserziehung und wohlthätiger für die Armen zu machen. — Lord J. Russell und der Attorney-General unterstüzten den Antrag, der ohne Widerspruch durchging. (Die Times heben dis mit großen Lobeserhebungen heraus — das erste Beispiel seit ihrem Uebertritte, daß sie einen von einem Ultraradikalen gestellten, und von einem Whig unterstüzten Antrag gut heißen. Ueber ähnliche Zeichen, die sich in den neuesten Blättern der Times finden, verweisen wir auf den unten folgenden Brief aus London.) Sir S. Whalley beantragte die Abschaffung der Fenstersteuer. Hr. Spring Rice, als Kanzler der Schazkammer, entgegnete, der Antragsteller wolle sich damit wohl blos eines seinen Kommittenten gegebenen Versprechens entledigen, denn im Ernste könne er nicht glauben, daß bei einem wahrscheinlichen Einnahme-Ueberschusse von nur 250,000 Pf. eine Steuerreduktion von 1,200,000 Pf. zu erwarten sey. Man möge sich nur erinnern, wie groß die Erleichterungen seyen, welche den Häuserbesizern schon gewährt worden. Im Jahr 1820 sey die Zahl der Häuser, die Fenstersteuer bezahlten, 968,000 gewesen; im Jahr 1832 nur noch 580,000, also jezt weniger 581,000 (weil die Steuerpflicht blos auf die Häuser mit einer größern Anzahl Fenster beschränkt worden). Im lezten Jahre sey überdis eine Häusersteuer von 1,491,000 Pf. abgeschaft worden, und diese Erleichterung sey ganz denen zu gut gekommen, die jezt auch von der Fenstersteuer befreit seyn wollen. — Eine kurze Diskussion entspann sich, in welcher fast Niemand den Vorschlag unterstüzte, der dann auch mit 204 gegen 16 Stimmen durchfiel, während er früher immer über 150 Stimmen erhalten hatte — ein Beweis, wie wenig gegenwärtig die Radikalen geneigt sind, in solchen Fragen das Ministerium zu drängen.

* Einen weitern Beweis des eben Gesagten bringen die Unterhausverhandlungen vom 12 Jun. Hr. Harvey kündigte nemlich an, daß er seine Motion über die Pensionsliste bis zum 14 Jul. verschiebe. Eben so zeigte Lord Morpeth an, daß er die Bill in Betref der irischen Zehnten bis zum 26 Jun. verschieben müsse. Hr. Henry Baring fragte, ob es wahr sey, daß unter den Auspizien Großbritanniens Unterhandlungen zwischen Spanien und seinen ehemaligen Kolonien zum Zweke der offiziellen Anerkennung der leztern eingeleitet seyen. Lord Palmerston, der seit seinem Wiedereintritt zum erstenmal das Wort ergrif, antwortete: „Ich habe allen Grund zu glauben, daß das lezte Ministerium gleich dem jezigen lebhaft wünschte, durch alle in seiner Macht befindlichen Mittel zu einer freundschaftlichen Ausgleichung zwischen jenen Staaten beizutragen. Aber die englische Regierung ist in den angeknüpften Unterhandlungen keine betheiligte Partei. Die spanische Regierung erbot sich, direkt mit den südamerikanischen Staaten zu unterhandeln, und bat sie eingeladen, einen Spezialbevollmächtigten nach Madrid zu senden. Da auf diese Weise Eng-

land keinen unmittelbaren Antheil an den Unterhandlungen] nahm, so wird das Haus fühlen, daß ich in keine Erläuterungen darüber eingehen kan. Ich kan nur sagen, daß ich hoffe, sie werden sich auf befriedigende Weise endigen." — Hr. Robinson (ein zu Peels Partei übergegangener Radikaler) stellte den Antrag, eine allgemeine Untersuchung des Steuersystems vornehmen zu lassen, um sowol den Charakter der Taxen als deren Erhebungsweise zu reformiren. Hr. Hardy unterstützte den Antrag, und wies auf eine Eigenthumssteuer. Die Minister widersetzten sich dem Antrage, der mit 105 gegen 12 Stimmen verworfen ward.

* London, 12 Jun. Das zweite Verlesen der Korporationsreformbill ist auf nächsten Montag festgesezt; wahrscheinlich aber werden die Debatten darüber sich auf zwei Abende ausdehnen, indem Sir Robert Peel die Bill in mehreren Punkten bestreiten, und manche Tories vielleicht das Prinzip selbst angreifen werden. Das zweite Verlesen geht aber gewiß durch, während der eigentliche Kampf erst in der General-Committee statt finden wird, wenn es die Untersuchung der einzelnen Bestimmungen gilt. Die Punkte, welche die Conservativen am meisten bestreiten werden, sind 1) die allzu große Ausdehnung des Wahlrechts; 2) die Erwählung des Mayors durch den Stadtrath; 3) die Uebertragung der Polizeiaufsicht, so wie die Verwaltung der milden Stiftungen an eben diesen Rath; 4) endlich die Berechtigung Wirthshäuser-Lizenzen zu ertheilen. Der Mangel einer gehörig organisirten Polizei in den Städten wird indessen immer mehr empfunden, je öfter man seit einigen Jahren genöthigt gewesen, Truppen herbeizurufen, um den an Zahl und Kühnheit wachsenden Pöbel aus einander zu sprengen, und je mehr es sich durch die Erfahrung der Hauptstadt erwiesen hat, wie eine gut eingerichtete Polizei, ohne alle andern Waffen als den kurzen Prügel, die Hülfe der Truppen unnöthig gemacht hat. Freilich würde man es nicht dulden, daß die Polizei im ganzen Lande unmittelbar unter die Regierung gestellt würde, und von ihrem Befehl und Einfluß abhinge. Aber da man bereits in der City und an andern Orten Polizeikorps nach dem Muster der Hauptstadt-Polizei gebildet, und sie, obgleich sie unter Aufsicht und Leitung der Ortsbeamten stehen, fast eben so wirksam gefunden ha', als jene *), so ist nicht zu zweifeln, daß wenn die neue Bill es den Bürgern jeder Stadt zur Pflicht macht, eine solche Polizei überall eingeführt werden wird. So weit z. B. die Untersuchung zu Wolverhampton gediehen ist, scheint es offenbar, daß ein Duzend rüstiger Männer als Polizeidiener organisirt, unter einem entschlossenen Führer mit ihren Stäben den Pöbel hätte zerstreuen können. Wenn es auch dabei einige blutige Köpfe gesezt hätte, so würde doch kein Hahn darnach gekräht haben, während jezt die Sache zu Debatten im Parlament und zu einer feierlichen Untersuchung geführt hat. Dieser Umstand allein wird schon Viele dazu bewegen, für die Reform des Gemeindewesens zu stimmen. Sir Robert ist es so ernstlich darum zu thun, zur Vollständigkeit der Maaßregel die Hand zu leihen, daß er dieser Tage eine Unterredung mit dem eben hier anwesenden ausgezeichneten Geschichtforscher v. Raumer gesucht hat, um ihn über das Städtewesen in Deutschland, und besonders in Preußen, zu befragen. Möchte sich Peel doch auch bereitwillig finden lassen, der Regierung zur Schlichtung der schwierigen Frage über den irischen Zehnten und die Verwendung des dortigen Kircheneinkommens behülflich zu seyn, welche Frage heute über 8t Tage durch Lord Morpeth vors Parlament gebracht werden soll. Es wäre freilich ein kühner Sprung; aber man ist ja an diese schnellen Uebergänge der Tories von einem Aeußersten zum andern schon so gewöhnt, daß man kaum irgend etwas der Art mehr für unmöglich hält. Noth bricht Eisen, warum nicht auch die Entschlüsse politischer Parteien? Schon ist das Geschrei von der Gefahr der Kirche und No Popery fast gänzlich verklungen, obgleich es den Conservativen bei mehreren Wahlen so treffliche Dienste geleistet. Ob man nun entdekt, daß bei dem Zustande Irlands es zu einem unvermeidlichen Bürgerkriege führen müßte, wenn man Engländer und Schotten in Gährung gegen Irland brächte; oder ob man gefunden, daß die hervorgebrachte Wirkung im Ganzen doch zu unbedeutend war, um es für die Tories der Mühe werth zu machen, sich dem unversöhnlichen Hasse der Katholiken und der Verachtung der gebildeten Welt auszusezen — wüßte ich nicht zu sagen. Thatsache aber ist, daß das Anfangs so laute Gepolter sich wie ein leichtes Gewitter verzogen, so daß man es nur noch von Zeit zu Zeit und wie aus weiter Ferne rollen hört. Besonders sind die Times davon abgekommen, wie dieses Blatt überhaupt seit einigen Tagen viel milder geworden, und zulezt jeden bestrittenen Punkt ganz unberührt gelassen hat. Was mag dis wohl zu bedeuten haben? Ist es die Stille vor dem Sturme, oder die Pause vor der eintretenden Ebbe, ehe die Wogen in die entgegengesezte Richtung zu strömen beginnen? Ich weiß es noch nicht; sobald ich aber sichere Fährte habe, werde ich's Ihnen mittheilen. Jezt sey es genug zu wissen, daß sie seit zwei Tagen selbst gegen Lord Brougham keine Beschuldigung vorgebracht, was sie bis vor zwei Tagen noch jeden Tag gethan. Heute hat sich in jenes Blatt sogar ein Artikelchen eingeschlichen, welches einen der Whig-Kandidaten zu Ipswich gegen den Tory Holmes zu begünstigen scheint. Auch haben die Times durchaus nichts gegen die Proklamation einzuwenden, welche jedem brittischen Unterthan gestattet in den Kriegsdienst der Königin von Spanien zu treten; eben so wenig tadelt das Journal, daß man wirklich Anstalten getroffen hat, unter dem Schuze, und wahrscheinlich mit Hülfe der Regierung, ein brittisches Freikorps von 10,000 Mann zu bilden, worin der radikale Obrist Evans ein Hauptkommando erhalten soll. Freilich hiergegen haben auch die andern Torjournale nichts einzuwenden, wahrscheinlich weil man in der Sache ein brittisches Interesse erblikt, wenn auch nur negativ, nemlich daß nur dadurch Frankreich verhindert werden konnte, unmittelbar in den spanischen Angelegenheiten militairisch einzuschreiten. Aber welche Selbstverläugnung, daß man dabei des Lords Palmerston schont! — Ein Ausschuß des Unterhauses hat, wie Sie wissen, die Wahlen

*) Wir bemerken zur Erläuterung, daß bei der vor einigen Jahren unter der frühern Peel-Wellingtonschen Verwaltung durchgesezten Reorganisation der Polizei der Hauptstadt, dieselbe der Regierung in die Hände gegeben, und nur die Altstadt (City) von London davon ausgenommen und bei ihrer alten Korporationspolizei belassen wurde. Jene Reorganisation hatte Anfangs Tausende von Gegnern gefunden, seit sie aber eingeführt, ist Jedermann damit zufrieden, da Eigenthum und Personen weit sicherern Schuz genießen als unter den alten Watchmen.

der beiden Vertreter von Ipswich Bestechungen wegen für null und nichtig erklärt; und das Haus selbst hat auf den Antrag des Hrn. Sisbourne die Verhaftung mehrerer Personen anbefohlen, welche an dem corrupten Verfahren theilgenommen haben sollen. Die Untersuchung, welche es darüber anzustellen beschlossen, scheint wichtig werden zu wollen. — Gestern Abend gab die Ueberreichung einer Bittschrift, daß man die katholischen Mitglieder zwingen möge, sich ihrem Eide gemäß des Stimmens über kirchliche Angelegenheiten zu enthalten, wieder zu bittern Klagen von Seite dieser Mitglieder Anlaß, daß man nicht statt solcher Winke und Anspielungen einen Vorschlag zur Erklärung jenes Eides mache. O'Connell versicherte, als Rechtsgelehrter fühle er sich überzeugt, daß der Eid sich nur auf Sachen der Religion beziehe; und so lange man nicht zur bestimmten Erklärung schreite, die Einkünfte der Kirche seyen die protestantische Religion, werde er sich nie enthalten, durch seine Stimme über dieses Einkommen verfügen zu helfen. Auf der andern Seite war man bei dieser Gelegenheit zahmer als gewöhnlich. — Von O'Connells Geschichte mit Lord Alvanley, welche früher einen so großen Lärm machte, hört man kein Wort mehr. Es scheint beinahe, als wenn selbst seine heftigsten Gegner unter dem Deckmantel der Verachtung die Ueberzeugung versteckten, daß dieser Mann eine gute Sache führe, und die Gewalt, gegen die er anzukämpfen hat, ihm Manches gestatte, was keinem unter andern Verhältnissen gestattet werden könnte.

Frankreich.

Paris, 14 Jun. Sonntag.

In der Sitzung des Pairshofs am 13 Jun. gab der mit Gewalt herbeigeführte Angeklagte Carrier noch die Erklärung, daß die Zeugen bei den ersten Vorladungen in Lyon Manches im Schrecken ausgesagt hätten, um nur aus der drohenden Stellung entfernt zu werden. Ein junger Mann sey bedroht worden, diese oder jene Aussage zu machen, oder man werde ihn im Gefängnisse faulen lassen und ihm Ketten anlegen. Man habe ihn wirklich 40 Tage eingeschlossen, und er sey mit verfaulten Kleidern herausgekommen. Einen andern habe man vor die Fronte eines Pelotons knieen lassen, um ihm ein Zeugniß zu entreißen. Mehrere andere Angeklagte bestätigen diese Angaben, und Carrier beruft sich auf mehrere Namen, die er als Zeugen vorzurufen begehrt. Der Präsident beschließt deren Vorforderung.

(National.) Man gibt uns die schmerzliche Nachricht, daß Hr. Trélat den Befehl erhalten habe, sich zur Abreise nach Clairvaux bereit zu halten. So ward also Hr. Lionne selbst nur in dieses Zuchthaus abgeführt, um dem edlen Vertheidiger der Aprilangeschuldigten den Weg zu bahnen. Und doch hat Hr. Thiers öffentlich geläugnet, daß dis seine Absicht, oder vielmehr die Absicht derer sey, zu deren blindem Diener er sich gemacht hat.

*** Paris, 14 Jan. Die Berichte aus London melden einstimmig, daß die Anstalten zur indirekten Intervention mit außerordentlicher Schnelligkeit vor sich schreiten. Die französische Regierung hat über die von hier ausgehende Mitwirkung nichts bekannt gemacht, wird auch durch keine frühere Verfügung dazu gebunden; aber es liegt außer Zweifel, daß sie mit allen Kräften zur freiwilligen Theilnahme aufmuntern wird, und es gilt für wahrscheinlich, daß sie, außer der Fremdenlegion, französische Soldaten über die Gränze gehen läßt. Zugleich ergreift sie Maaßregeln gegen die Einfuhren nach Spanien, wodurch man vom südlichen Frankreich aus die Sache der Carlisten förderte. Wenn die Bevölkerung des Südens, in ihren Handelsverbindungen gestört, sich ereifert, wird sie doch andrerseits dahin wirken, dem benachbarten Kriege ein baldiges Ende zu bereiten, um so die Verbindung herzustellen. — Ueber eine angebliche Ministeränderung in Madrid hört man nichts Bestimmtes. Das Emporkommen Saldanha's in Portugal wird noch verschieden erklärt; die Meisten sehen darin einen liberalen Fortschritt und die Bereitwilligkeit zur Intervention in Spanien. — Die Fonds sind heute bei Tortoni noch fester als an gestriger Börse.

Italien.

⊙ Rom, 8 Jun. Ein von dem Morning-Chronicle bekannt gemachtes Schreiben vom 25 April d. J., welches in mehrere Zeitungen übergegangen ist, erfordert einige wesentliche Berichtigungen. Das Handgemenge, in welches am Grün-Donnerstag Abend am Fuße der Scala regia im Vatikan (nicht vor der Thüre der Sixtinischen Kapelle), die Brüder des Lords Ongley mit einigen Schweizer-Garden verwikelt waren, und das ihre und ihres Freundes, des Hrn. Woodwarth Verhaftung zur Folge hatte, ist in den Hauptsachen dort richtig erzählt worden; aber gänzlich falsch ist: erstlich, daß diese Gentlemen die ganze folgende Nacht mit Dieben und Mördern in einem Gemache zugebracht hätten, und am Ostermontage, ihres Hausarrests entlassen, aus Rom auf immer verwiesen worden wären. Gegründet ist, daß sie am Donnerstag Abend von der Militair-Wache, etwa um 8 Uhr Abends, in ein nicht eben anständiges tiefes Gemach im Pallaste der Polizei gebracht wurden. Der hannoversche Geschäftsträger aber, welcher, auf die Nachricht, daß Engländer verhaftet seyen, sich schon um 9 Uhr dahin begab, bewirkte sogleich, daß sie in das Zimmer der Soldaten geführt wurden, wo sie auf Sophas, welche Freunde bald darauf hinschaften, nicht unter Dieben und Mördern, sondern unter Soldaten, diese Nacht geschlafen haben, weil in der späten Abendzeit die Autorisation zu ihrer Freilassung von dem fast eine Stunde weit entfernten Vatikan nicht mehr eingeholt werden konnte. Am folgenden Morgen aber wurden sie, durch Vermittlung des gedachten Geschäftsträgers, auf Ehrenwort entlassen, und am Ostersonntag, nicht am Ostermontag Morgen bewirkte derselbe die Aufhebung ihres Hausarrests. Er hatte, während des durch den Vorgang veranlaßten Notenwechsels, dieses Resultat durch die Vorstellung herbeigeführt, daß da auf beiden Seiten gefehlt sey, eine weitaus führende Diskussion eintreten werde, welche er zu umgehen vorschlug, und anzeigte, daß die ganze Familie Ongley schon längst die Absicht gehabt habe, am Dienstag nach Ostern Rom zu verlassen. Wenn nun die Verhafteten sogleich freigegeben würden, so werde das Aergerniß durch ihre Abreise in Vergessenheit kommen. Demgemäß ward ihre sofortige Abreise erlaubt, aber keineswegs zur Bedingung gemacht. Kein Wort kam darüber vor, daß sie nicht

in die päpstlichen Staaten zurükkehren dürften, vielmehr ist es gar nicht unmöglich, daß dieselbe Familie den nächsten Winter wieder in Rom zubringt. Die Unwahrheiten, welche durch diese Berichtigung weggeräumt werden, müssen um so mehr überraschen, als der Kardinal Staatssekretair Bernetti durch sein Benehmen bei dieser Gelegenheit einen neuen Beweis seiner bekannten Humanität gegeben hat.

† Rom, 10 Jun. Se. Maj. der König von Bayern haben dem Kardinal Ludwig Sazzoli das außerordentliche Großkreuz des königlichen Haus- und Ritterordens von S. Michel, als Beweis besondern allerhöchsten Wohlwollens zu verleihen geruht, und Seiner Eminenz die Insignien von Seite Sr. k. H. des Herzogs Wilhelm von Bayern, als Großmeisters besagten Ordens, durch den einstweiligen k. bayerischen Geschäftsträger am päpstlichen Hofe, Ritter v. Mehlen, zustellen lassen.

Schweiz.

* Zürich, 15 Jun. Die Verhältnisse zwischen der Schweiz und dem Auslande scheinen sich immer mehr freundlich zu gestalten. Davon zeugt unter Anderm folgende Antwort des Vororts Bern an den großherzoglich badischen Minister-Residenten, Hrn. v. Dusch, welcher ihm das badische Zollgesez vom 26 Mai mit verbindlicher Zuschrift mitgetheilt hatte: „Schultheiß und Staatsrath des eidgenössischen Vororts Bern haben im Begleit der verehrlichen Note vom 30 v. M. von dem am 26 Mai laufenden Jahres erlassenen provisorischen großherzoglich badischen Gesezе, durch welches die Zollverhältnisse an der Gränze des Großherzogthums gegen die Schweiz regulirt werden, Kenntniß erhalten. In dem mitgetheilten Gesezе, gleich wie in der gefälligen Eröfnung des Hrn. Gesandten erblikten sie mit Vergnügen einen neuen werkthätigen und sehr verdankenswerthen Beweis freundnachbarlichen Wohlwollens. In der zuversichtlichen Erwartung, gleich freundschaftlichen Gesinnungen bei Anlaß einer definitiven Regulirung der gegenseitigen Handelsverhältnisse zu begegnen, ergreifen Schultheiß und Staatsrath des eidgenössischen Vororts diesen Anlaß, Seine Hochwohlgeboren den Hrn. v. Dusch ihrer ausgezeichnetsten Hochachtung zu versichern. Bern, 3 Jun. Schultheiß und Staatsrath der Republik Bern als eidgenössischer Vorort; in deren Namen der Schultheiß: (gez.) v. Tavel. — Der eidgenössische Kanzler: (gez.) Am Rhyn."

Deutschland.

In einem größern Artikel des Schwäb. Merk., an die „badischen Nachbarn und Freunde" gerichtet, heißt es: Bereits zeigen sich die segensreichen Folgen des großen deutschen Zollvereins in den ihm angehörigen Landen. Badische Brüder und Freunde, geht nur zu euern nächsten Nachbarn, den Würtembergern, und hört, was jezt diese sprechen, und vergleicht damit, was die Gegner des Zollvereins vorher gleich wie bei euch dagegen einzuwenden wußten. Schon der würtembergisch-bayerische Zoll- und Handels-Verein weckte in beiden Ländern den Geist des Gewerbefleißes wieder auf, und als der große deutsche Verein im März 1833 zu Stande kam, so sprossten in den Vereinsstaaten aller Enden und Orten neue Gewerbszweige hervor und vermehrten ihren National-Reichthum, wie der aufmerksame Beobachter schon allein daraus ersehen kan, daß in dem einen Rechnungsjahre 1833/34 die Summe des in der Brandversicherung liegenden Häuserkapitals, sich in dem nicht großen Würtemberg beinahe um acht Millionen Gulden vermehrte. Ein neues, regsames Leben erwachte in den Vereinslanden und verbreitete überall hin seine Wohlthaten, und dasselbe wird euer Loos seyn, badische Nachbarn und Freunde, wenn eurem Gewerbsfleiß derselbe große Kreis freier Bewegung und gegenseitigen freien Verkehrs eröfnet ist. Die Geld- und Industrie-Kapitalien vieler Schweizer, Elsäßer, ja aus manchen anderen Ländern werden bei euch das Bürgerrecht suchen und sich mit euren bereits vorhandenen Kapitalien verbinden, und ihr werdet, statt eines Krämer- und Schmuggelhandels, in kurzer Frist einen Gewerbsfleiß aufblühen sehen, über den ihr selbst, gleich den früheren Gegnern des großen deutschen Zollvereins in dem Nachbarlande Würtemberg, staunen werdet; und der Neid, der bei einem und dem anderen eurer Landsleute gegen die emsigen Würtemberger sich hie und da schon bemerkbar machte, wird in edeln Wetteifer sich verwandeln. Auch hat der Herr der Welten Euch mit guten Weinen, mit Getreide, Holz, Hanf, Flachs, Obst, Tabak, Rindvieh, Schafen und so vielen anderen Tauschmitteln gesegnet; dagegen hat die Natur nirgends gegenseitige Gränze gesteckt. Der Hauptgrundsaz des deutschen großen Zollvereins ist: wer sich an uns anschließt, ist zollfrei; ein Prinzip, das die Aussicht auf eine gänzliche Zollfreiheit für alle Welt darbietet, dem auch nach und nach alle Völker der Erde, nach dem Grade ihrer Aufklärung und ihrer sittlichen und religiösen Ausbildung, huldigen werden. Bereits fielen auch Stimmen in den französischen Kammern, die uns sagen, daß Frankreichs Regierung lieber mit einem großen starken deutschen Bunde, als mit einzelnen deutschen Staaten, zu gegenseitiger Erleichterung in Handel und Gewerbe Verträge schließen will.

†* Karlsruhe, 15 Jun. In der heutigen Sizung der Abgeordneten-Kammer machten das Sekretariat und mehrere Abgeordnete neue Petitionen bekannt, die sich um den baldmöglichsten Anschluß an den Zollverein verwenden. Der Abg. Duttlinger erstattete darauf Namens der Kommission Bericht über den Gesezesentwurf, die Eigenthumsabtretung im Zwangswege betreffend. Sodann begann die allgemeine Diskussion über den Gesezesentwurf in Betref der Bestreitung der Gemeindsbedürfnisse. Wir werden die Beschlußnahmen der Kammer über dieses Gesez, welches von ihr im Allgemeinen beifällig aufgenommen ward, nachtragen. — Morgen beginnt die Diskussion der einzelnen Artikel. Ein Antrag v. Rottecks, seine Vorschläge über eine andere Basis, auf die das Gesez gestüzt werden sollte, an die Kommission zurükzuweisen, wurde von der Kammer abgelehnt. Von hohem Werth war die Rede des Abg. Mittermaier, der den Präsidentenstuhl verließ, um in geistvollem Ueberblik die diesfallsigen Grundbestimmungen der meisten europäischen Staaten vorüberzuführen, deren Gesez er in einem Umfange kennt, wie wenig Andere sich rühmen können. — Unterrichtete versichern, die zweite Kammer werde die Zollvereinigung mit einer Mehrheit von etwa acht Stimmen annehmen.

Koblenz, 14 Jun. Einem Schreiben aus Wiesbaden zufolge hat Se. Durchl. der Herzog von Nassau einer landständischen Kommission den mit den Vereinsstaaten abgeschlossenen Zoll- und Handelsvertrag vorlegen lassen. Die Land-

stände selbst hatten schon früher diesen Gegenstand ganz dem Ermessen der Regierung anheimgestellt. Es hat sich nun die Kommission für die Annahme des Vertrags entschieden. Der Zeitpunkt eines definitiven Anschlusses dürfte also nahe bevorstehen. (Rhein- u. Mos.-Zeit.)

Frankfurt, 15 Jun. Die „Rhein- und Moselzeitung" bringt uns heute die Nachricht, daß der Herzog von Nassau einer ständischen Kommission den bereits abgeschlossenen Zollvertrag vorgelegt und dieselbe ihn genehmigt habe. Man will dieser Mittheilung hier keinen rechten Glauben schenken. Uebrigens stimmt diese Nachricht mit der vor Kurzem von der Allg. Zeitung aus Kassel gegebenen überein, wornach der Zollvertrag Nassau's und Frankfurts wirklich abgeschlossen ist. — Wenn man den belgischen Blättern Glauben schenken darf, so finden bei den preußischen Truppen an der belgischen Gränze häufige Desertionen statt, denn am 10 d. sollen allein 18 preußische Deserteurs nach Brüssel gekommen und weiter nach der französischen Gränze gebracht worden seyn. — Nach Briefen aus Brüssel sollen wirklich Anwerbungen in Belgien für den Dienst der Königin Isabella von Spanien statt finden. Man will die zur Last gewordenen vor längerer Zeit aus Portugal gekommenen belgischen Militairs dazu verwenden, und noch andere Anwerbungen machen. Das hierdurch gebildete Korps soll General Daine kommandiren, der bereits mit König Leopold eine Unterredung gehabt habe. Daine will wahrscheinlich die Lorbeern, die ihm im holländisch-belgischen, zehntägigen Feldzug verwelkten, in Spanien wieder erfrischen. (D. Cour.)

* Kassel, 14 Jun. Schon lange sprach man davon, daß Se. Maj. König Ludwig von Bayern beabsichtige, dem hier bekanntlich zur Zeit der westphälischen Regierung verstorbenen, und auf dem hiesigen Kirchhofe ruhenden Johannes v. Müller ein diesem großen Geschichtsschreiber würdiges Denkmal zu setzen. Dieses Monument ist nun vollendet und soll in Kurzem hier eintreffen. Bisher hatte es sich zugetragen, daß Fremde den Gottesaker der Stadt Kassel betraten, um Müllers Grabhügel aufzusuchen und Niemand dieselben zu bescheiden wußte, wo derselbe zu finden. Ein deutscher Monarch setzt jetzt dem oft Verkannten den Ehrenstein, den er längst verdiente. — Aus zuverlässiger Quelle kan ich Ihnen die Nachricht mittheilen, die gewiß für Alle, welchen die Beförderung des deutschen Handels und Gewerbfleißes am Herzen liegt, von Interesse seyn wird, daß es im Werke ist, zwischen den zu einem gemeinsamen Zollsystem vereinigten deutschen Ländern und den nordamerikanischen Freistaaten einen Handelsvertrag zur Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs und Produktenaustausches zu unterhandeln. Es werden die auf diesen Gegenstand bezüglichen Unterhandlungen auf diplomatischem Wege in Berlin angeknüpft werden. Bereits ist Hr. Wheaton, amerikanischer Gesandter in Dänemark, vom Staatssekretair in Washington mit Instruktionen versehen, um sich nächsten Herbst nach der preußischen Hauptstadt zu begeben. Der Absaz von deutschen Waaren und Fabrikaten nach den an Wohlstand und Reichthum auf eine in der Weltgeschichte beispiellose Weise zunehmenden Vereinigten Staaten ist seit einigen Jahren sehr im Steigen begriffen, und es läßt sich nicht bezweifeln, daß er einen neuen Aufschwung gewinnen und sich noch sehr erweitern und vergrößern wird, wenn die hohen Zollansäze im preußisch-deutschen Tarif, womit mehrere Haupteinfuhrartikel aus Amerika belastet sind, wie vorzüglich Tabak, Reis und Baumwolle, eine Ermäßigung erfahren.

Oestreich.

† Wien, 15 Junius. Durch außerordentliche Gelegenheit ist von London die Nachricht eingegangen, daß die englische Regierung ihre Zustimmung zu dem bewafneten Einschreiten Frankreichs in die spanischen Angelegenheiten verweigert habe. Es war zu erwarten, daß das Melbourne'sche Ministerium vermöge des Prinzips, in welchem allein es eine Stüze finden kan, sich in dieser Rüksicht verneinend aussprechen, und daß man es den Spaniern selbst überlassen werde, ihren Erbfolgestreit auszukämpfen. Die Resultate der indirekten Intervention waren bisher für die Königin-Regentin nicht so vortheilhaft, als man es beim Abschlusse des Quadrupelvertrags gehofft zu haben scheint; warum sie jezt, nach den glänzenden Erfolgen der carlistischen Waffen von größerem Nuzen für die Madrider Regentschaft seyn sollten, ist nicht leicht abzusehen. Zumalacarregny, dessen Fortschritt durch die obschwebende Frage der bewafneten Intervention allein gehemmt waren, kan, durch die nunmehrige Lösung derselben im Rüken gesichert, seiner Armee eine entschiedene Richtung gegen die Hauptstadt geben, und wird allem Anscheine nach die Hindernisse, die sich ihm noch entgegenstellen können, besiegen. — Der kaiserlich östreichische Bevollmächtigte bei der Schweizer-Eidgenossenschaft, Graf Bombelles, hat bei der hiesigen Regierung angefragt, ob er dem Ansinnen des eidgenössischen Vororts, seinen Wohnsiz nach Bern zu verlegen, zu willfahren habe. Man vermuthet, daß die ihm zu ertheilende Instruktion bejahend lauten werde, nachdem die verlangte Genugthuung von dem Vororte geleistet worden und sich die Nachbarstaaten ebenfalls für befriedigt erklärt haben.

Wien, 15 Jun. Metalliques 101½; 4proz. Metalliques 98; Bankaktien 1538.

Griechenland.

Außer dem bereits eingeweihten Denkmal Karaiskakis sollen deren noch andere errichtet werden, und zwar in Missolunghi für Botzaris, Kyriakulos und Lord Byron, in Eubba für El. Mauromichali, in Thermopylä für Diakos, in Navarin für Thymados, und in Athen für alle für die Freiheit Gefallenen. Von den noch lebenden ausgezeichneten Freiheitskämpfern soll dem König eine Liste vorgelegt, und denselben der Erlöserorden verliehen werden.

† Athen, 21 Mai. (Von einem deutschen Offizier eingesandt.) So manche in deutschen und andern Zeitungsblättern über Griechenland aufgenommene Artikel tragen so unverkennbar das Gepräge des Parteigeistes und der Einseitigkeit, daß es für das gebildete auswärtige Publikum wohl keiner besondern Berichtigungen bedurfte, um die so häufigen Uebertreibungen auf der einen oder der andern Seite, die Sachverdrehungen ꝛc. auf den ersten Blik zu unterscheiden, und es muß dieses wohl auch als Ursache mit betrachtet werden, wenn von den vielen in Griechenland befindlichen Unbefangenen nur selten einer es unternahm, berichtigend dagegen aufzutreten. Nicht zu verkennen ist indessen, daß dadurch die Theilnahme der gebildeten Welt an dieser so höchst merkwürdigen Epoche Griechenlands geschwächt wird. Betrachten wir z. B. in der Allg.

Zeitung vom 1 April den Aufsaz *„* Athen 5 März, so wird es keinem der Leser entgehen, daß sein Hauptbestreben dahin gerichtet ist, das Militair überhaupt, insbesondere aber jene bayerischen Offiziere, welche mit dem nach dem bekannten Staatsvertrage in Bayern geworbenen Truppenkorps nach Griechenland gekommen sind, herabzusezen. Einsender dieses erinnert sich, von den ältesten Philhellenen oft wiederholt gehört zu haben, daß Griechenlands Wohlstand und die Vermehrung seiner Staatseinkünfte nothwendig mit einer guten taktisch gebildeten Armee verknüpft seyen. Die jüngsten zwei Jahre haben solch' einer Ansicht durchaus nicht widersprochen; allenthalben bedurften Akerbau und Gewerbe, und selbst Ordnung und Gesezе (diese hier noch zarten Pflanzen) eines kräftigen Schuzes, den die Regierung ihnen nicht ganz versagen durfte, wenn sie ihn auch nicht vollständig gewähren konnte. Man träume sich hier nicht das idyllische Leben arkadischer Schäfer. Die Kreise des Festlandes sind fortwährend von Räuberbanden beunruhigt und manchmal sogar hart bedrängt; diese haben ihre Einfälle über die türkische Gränze nicht selten in Horden von hundert bis zweihundert Mann unternommen, und sich einigemal selbst bis zu einer Stärke von fünfhundert Mann erhöht. Dem in Frage stehenden Korrespondenten der Allg. Zeitung konnte dis nicht unbekannt seyn, da die gesamte Einwohnerschaft der nördlichen Gränzprovinzen täglich um Hülfe und um Truppen zu ihrer Vertheidigung bittet, und zwar um Linientrup en, indem das gegenwärtig bei ihnen befindliche leichte Bataillon (ehemalige Palikaren) weder die nöthige Disziplin, noch den nöthigen Dienst zu gehöriger Erfüllung seiner Sendung habe. Auch im Peloponnes zeigen von Zeit zu Zeit sich Räuberschaaren unter kühnen und gewandten Führern, und was sie noch unternommen, und wie sie sich ausgebreitet haben würden, hätten sie nicht die Truppen zu fürchten gehabt, läßt sich nach den Summen beurtheilen, welche die Regierung auf ihre Vernichtung verwendet hat. Jener Korrespondent scheint es sehr übel zu nehmen, daß das Heer bereits auf ungefähr siebentausend Mann (mit Einschluß der zwölfhundert Mann starken Gendarmerie) sich belaufe. Ein Nicht-Militair kan keinen Begrif davon haben, welche Mühen, Anstrengungen und Entbehrungen die Formation einer Truppe unter Verhältnissen wie die hiesigen (beschränkt auf freiwilligen Zugang, ohne Heer-Ergänzungsgesez, und häufig selbst der nothwendigsten Hülfsmittel im Lande entbehrend) nothwendig bedingen muß. Daß ein Heer unter solchen Verhältnissen geworben und formirt, bei weitem größere Ausgaben verursachen müsse, als ein durch Konscription oder irgend ein ähnliches Gesez gebildetes, und in einem Lande, wo Waffen, Munition und alle Bedürfnisse selbst unmittelbar bezogen werden können, ist eine sehr natürliche Sache. Erwägt man, daß die griechische Armee (wenn die nach Abzug der Gendarmerie, der Arbeitskompagnien, der Invaliden und der zu nicht militairischen Zweken verwendeten Soldaten nicht einmal aus fünftausend Mann bestehenden Truppenabtheilungen diesen Namen verdienen) in diesen zwei Jahren fast beständig auf Kriegsfuß gehalten werden mußte, dann wird die Summe von vierzehn Millionen Drachmen (von welcher übrigens schon durch die 10 Proz. Mauth für alle eingeführten Kleidungs-, Rüstungs- und Bewafnungsgegenstände ein sehr ansehnlicher Theil in die Staatskasse zurükgeflossen ist), wohl der Heerverwaltung nicht als eine übermäßige Ausgabe zur Last gelegt werden wollen. Vielmehr muß man darüber sich wundern, wie es möglich ist, daß in diesen zwei Jahren die Staatseinkünfte Griechenlands, dessen innere Quellen doch allgemein so sehr gepriesen werden, beinahe gar keine Vermehrung gezeigt haben. Leichter freilich erscheint dem Verfasser die Reduktion des Heeres auf höchstens drei Fünftel seines jezigen Bestandes, und der zahlreichen Offiziere auf die Hälfte ihrer gegenwärtigen Zahl; geschieht dis nicht, so ist, meynt er, der lezte Rest der Anleihe binnen drei Jahren aufgezehrt. — Die aus bayerischem Dienste zu dem geworbenen Truppenkorps übergetretenen Offiziere erhielten vertragsmäßig einen Grad höher, was wohl nicht als eine besondere Begünstigung angesehen werden kan, da bei ähnlichen Expeditionen anderer Staaten schon zwei und selbst drei Grade Erhöhung zugestanden worden sind. Der Formationsstand an Offizieren und Soldaten jeder einzelnen Truppengattung ist gegeben, und ist bei allen Heeren Europa's so ziemlich derselbe. Daß die griechische Heer-Formation den Offizieren keine Vortheile gewährt, ist einleuchtend, da hier weder Divisionen noch Brigaden, noch selbst Regimenter, sondern blos Bataillone bestehen, mithin die Generalität und der Stab für die Regimenter hinwegfallen, überdis per Kompagnie nur ein Unterlieutenant formationsmäßig ist, während in beinahe allen übrigen europäischen Heeren deren zwei angenommen sind. Aber nicht einmal der formationsmäßige Stand an Offizieren war den neu geworbenen Bataillons in Bayern gegeben worden; überzeugt von den Beschwerden des Dienstes, von den vielen damit verbundenen Entbehrungen, von den die meisten Fremden bedrohenden Krankheiten, wollte die Regentschaft sich Beförderungen vorbehalten, und so kam es, daß das freiwillige griechische Truppenkorps, als es endlich beinahe komplet in Griechenland vereinigt war, nur wenige Stabsoffiziere besaß, und der größte Theil der Kompagnien nur zwei Offiziere hatte. Auch hatten mehrere der deutschen Offiziere bald nach ihrer Ankunft theils in Gefechten, theils durch bösartige Fieber ihr Leben verloren. Eine sehr natürliche Folge war es demnach, daß bedeutende Beförderungen sich ergeben mußten, welche um so weniger zurükgehalten werden konnten, als diese Truppen sogleich nach ihrer Ankunft zu ernstlichen Verwendungen gebraucht wurden. Jeder Militair weiß recht gut, daß ein neu formirtes Korps, zumal wenn es, wie hier der Fall war, häufig in kleine Detaschements zersplittert ist, und die übrigen Verhältnisse für den Soldaten gerade nicht die ermunterndsten sind, unumgänglich seiner Offiziere, und eher deren mehrerer bedarf. Gleichwol findet man in den deutschen Bataillons gegenwärtig noch eine ziemliche Anzahl unbesezter Chargen. Eine eben so natürliche Sache war es wohl, daß man das Avancement in diesem Korps beließ, und man sah sich nach einigen Versuchen sogar dazu gezwungen, weil die Verschiedenheit der Sprache zwischen eingebornen Offizieren und deutschen Soldaten als ein unüberwindliches Hinderniß da sich zeigte, wo Offiziere und Soldaten erst für ihren Beruf ausgebildet werden mußten. Dessen ungeachtet wurde das Verhältniß des Avancements unter den Eingebornen und den aus Bayern gekommenen Offizieren so viel als möglich erhalten; die Philhellenen wurden nach ihren, von einer, mit Ausnahme des Vorstandes, aus Philhellenen selbst zusammengesezten Kommission geprüften Patenten, in die deutschen Truppenabtheilungen eingereiht; eben so die der deutschen Sprache kundigen eingebornen Offiziere, und eine große Anzahl der jüngern, von denen sich die (bisher jedoch fehlgeschlagene) Erwartung hegen ließ, daß sie die deutsche Sprache erlernen würden. (Beschluß folgt.)

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Ueber die Lage von Aegypten, der Türkei und Griechenland zur Zeit der Thronbesteigung des ersten hellenischen Königs.

(Beschluß.)

Die neugebildete Regentschaft in Griechenland war bedacht gewesen, ihre Stellung haltbar zu machen und sogar zu befestigen. Mehrere der früher getroffenen antinationalen Maaßregeln und Versezungen wurden zurükgenommen oder gemildert, besonders in Bezug auf das Militair. Es ist jezt als einer der schwersten Fehler anerkannt, daß man, da auf eine Zeit lang fremdes Militair nöthig schien, der Franzosen, die gegenwärtig waren, sich nicht bedient hat, und da man in dem Fall war, ein kleines Heer werben zu müssen, daß man nicht gewußt hat, die Nationalmilizen für dasselbe zu gewinnen. So wie man sich davon überzeugte (und dem Hrn. Grafen Armansperg gebührt, sagt man, die Anerkennung, daß er sich von Anfang darin wenig getäuscht hat), wurden die in Griechenland noch übrigen bayerischen Bataillone zurükgeschikt, die Werbungen eingestellt, sogar die schon aufgekauften Pferde und Wagen wieder verkauft, und im Innern trat der Plan deutlicher hervor, aus den einzelnen Stämmen mit Beachtung ihrer Sitten und Bewafnung die nöthige Mannschaft durch Werbung zu gewinnen. In der Maina fand man keine Schwierigkeit, damit zum Ziele zu kommen. Sechs königliche Kompagnien Mainoten waren bald beisammen. Der aus dem bayerischen Kriegsdienste mit in den griechischen übergetretene Major Feder mit einigen andern Offizieren, zu ihren Chefs ernannt, nahmen die mainotische Kleidung und Bewafnung an, und wurden für diese Akkommodirung durch jenen schnellen Zugang zu ihren Werbungen und durch Anhänglichkeit der Mannschaft belohnt, mit deren Hülfe sie die Thürme der widerspenstigen Kapitaine genommen haben und die Ruhe im Lande aufrecht halten. Sie werden mit ihren Mainoten-Bataillonen zur Königskrönung in Athen erwartet. — Eben so wurde beschlossen, eine Nationalphalanx (ἐθνικὴ φάλαγξ) aus allen rumeliotischen Kriegsleuten, die während des Befreiungskriegs gefochten, gleichfals mit Beibehaltung ihrer Waffen, zu bilden. Hier war die Schwierigkeit größer, weil die Verstimmung tiefer war. Dazu hatten Viele sich nach Thessalien zu den Türken gewandt; indeß auch dieses Unternehmen geht vorwärts, und man erwartet, daß bei der bevorstehenden Krönung wenigstens 12 Kompagnien das Lager beziehen werden, das für jene Festlichkeit bei Athen geschlagen wird. Auch wurden sämtliche bedeutendere Kapitaine in den militairischen Rang aufgenommen und traten in den Genuß von Pensionen, eben so die Wittwen und Waisen der im Krieg umgekommenen Helden. Dadurch wurden viele verdiente Männer ganz eigentlich dem Hungertode, viele Familien dem Elend entrissen, obwol nicht zu verkennen ist, daß eben dadurch die entschlafenen Reklamationen derjenigen, welche nicht bedacht wurden (und deren sind natürlich eine unermeßliche Menge) und das Mißvergnügen der Abgewiesenen wieder erwacht und geschärft sind, und der öffentliche Schaz mit einer neuen jährlichen Leistung von 600,000 Drachmen belastet wurde. Ja man ging im Bestreben gut zu machen und Einzelne zu verbinden — χαριζόμενοι παρεόντων würde Homer von diesen neuen Schaffnern sagen — so weit, daß einer der rumeliotischen Kapitaine, Makrjanis, in den öffentlichen Blättern erklärte, er bekomme mehr, als er brauche und in Anspruch nehmen könne, nemlich 300 Drachmen des Monats, während er unter Kapodistrias nur 150 gehabt, und da andere seiner Waffengefährten leer ausgegangen, so erkläre er, daß die Hälfte seiner Bezüge von ihm selbst ihnen bestimmt worden. Durch diese wenigstens theilweise ausgeführte Befriedigung der Kriegsleute und der Waffenhäuptlinge wurde noch das gewonnen, daß die Regentschaft den Gegner, den sie am meisten fürchtete, Koletti, von seinen Stüzen zu lösen schien. Denn wurden die Rumelioten, die vorzüglich an ihn aus alter Genossenschaft halten, und durch seine Vermittelung die Erfüllung ihrer Forderungen oder Wünsche hoffen, durch die Regentschaft selbst zufrieden gestellt, so löste sich das stärkste Band, welches sie mit dem politischen Chef ihrer Partei verknüpfte. Um ihn noch weiter zu isoliren, wurden seine vertrautesten Freunde von den Nomarchien, welchen sie vorstanden, abberufen, ohne daß man seine, des Ministerpräsidenten Unterschrift deßhalb begehrte; außerordentliche Kommissaire, die von der Regentschaft unmittelbar abhingen, und außerdem als Generalgouverneure zwei Fremde wurden nach dem Peloponnes und nach dem Festlande geschikt, General Schmalz nemlich und General Church, welche mit Koletti in keinem Verkehr standen. Dazu wurden die der Regentschaft ergebenen Blätter, besonders der National, gegen ihn losgelassen, die ihm Gewaltthätigkeit, Verrath, Unfähigkeit und Bösartigkeit wetteifernd vorwarfen. So glaubte man schon zu Anfang des Jahres ihn untergraben und ein anders Ministerium von seinen Gegnern möglich gemacht zu haben. Es war natürlich, daß sich der Chef der Regentschaft nach Abberufung seiner Gegner mit den Personen umgab, die demselben und ihrem Organ, Koletti, feindlich gesinnt gewesen waren. Dis aber waren die zur Partei Trikupi und Maurokordato gehörigen Notabilitäten vom Civil und Militair, und wenn er jene beiden Parteihäuptlinge nicht sogleich aus der Fremde zurükrief, wohin die frühere Majorität sie verwiesen hatte, so war der Grund allein in den Bewegungen der entschiedenen Kolokotronisten und in der verlängerten Unentbehrlichkeit von Koletti zu suchen. Kaum aber war man der Bewegung mächtig und des Ganges der innern Politik sicher, so gewannen die Gerüchte wegen Aenderung der Verwaltung Konsistenz. Zum Chef der neuen Verwaltung wurde der Fürst Michael Souzo ersehen, welcher während des Aufenthaltes des Barons Eichthal in Paris sich eng an diesen geschlossen, für das in den französischen Kammern bedrohte Anleihen gewirkt und später den Gesandtschaftsposten in St. Petersburg mit 100,000 Drachmen Gehalt erhalten hatte; indeß was man nicht erwartet hatte, Michael Souzo schlug den Antrag aus: er sey in Griechenland nie gewesen, sondern nur in Konstantinopel und im Auslande, also unbekannt mit den inneren Verhältnissen, den Geschäften und Personen, und werde darum nicht im Stande seyn, den Anforderungen an ihn zu entsprechen. Diese Weigerung, deren tiefere Gründe beim Herannaden des 1 Junius nicht schwer zu durchschauen waren, verzögerten auch die Zurükbe-

sung von Maurokordato und Trikupi, welchen in der neuen Verwaltung bedeutende Posten zugedacht waren. Zugleich offenbarte sich in der öffentlichen Meynung eine solche Antipathie gegen die in Aussicht gestellte Verwaltung, welche man mit dem verabscheutesten Namen, welchen Griechenland kennt, einer Phanarioten-Herrschaft belegte, daß man eine Zeit lang davon abzustehen schien. Denn den alten Hospodar der Walachei Karadja statt des Hospodaren der Moldau M. Souzo an die Spize zu stellen und den Bojaren-Fürst Kantakuzeno, dessen Söhne mit den zwei ältern Gräfinnen Armansperg sich vermählen werden, zum Minister des Innern zu machen, mochte nur vorübergehend und nur von Einer Seite als Auskunftsmittel in Anregung gekommen seyn, wurde jedoch eine Zeit lang gesagt und geglaubt. Man kam indeß auf den Antrag des Michael Souzo zurük, sobald der Chef der Regierung der Verlängerung seines Einflusses über die Periode des 1 Junius 1835 hinaus sicher war, und die Aussicht auf Dauer und Festigkeit der ihm zugedachten wichtigen Stelle scheint bei dem griechischen Gesandten in St. Petersburg die übrigen Scrupel besiegt zu haben: man hatte, ehe wir Athen verließen, die Anzeige, daß er annehme, und war daran, ihn einzuberufen. Die künftige Verwaltung würde sich nach jenem Plane ordnen wie folgt: Graf Armansperg effektiver Chef des Kabinets, Michael Souzo Minister des Auswärtigen und Ministerialpräsident, Maurokordato Minister des Innern und der Marine, Trikupis der Schulen und der Kirchen, Klonares der Justiz, und Church des Krieges. Koletti, Karadja, Zaimi, Kantakuzeno mit noch einem Duzend andern Notabilitäten bildeten den Staatsrath; im eigentlichen Kabinet wären blos Graf Armansperg, A. Maurokordato und M. Souzo. So wenigstens lagen die Loose, als ich Athen verließ; doch kan jeder Tag noch Aenderungen bringen. Kommt diese Verwaltung zum Vorschein, so wird freilich die Frage seyn, wie sie aufgenommen wird, wie sie geht und mit ihr die Regierung, vorzüglich bei den Verwikelungen der ersten Zeit, denen man entgegen sieht. Denn darüber täuscht man sich nicht mehr, daß von allen Parteien und allen Meynungen eine Verfassung, und zwar um so entschiedener gefordert wird, je weniger man mit der regentschaftlichen Regierung, die ohne eine solche regiert hat, zufrieden zu seyn Ursache hat. Jeder Unbefangene gibt zu, daß jener Drang nach politischen Formen und Rechten, welche sich mitten in dem gebildeten Europa nur mit Mühe behaupten und durchsezen lassen, in dieser Lage bedenklich sey, und schlimme Folgen haben könne; aber auch, daß das Verlangen darnach und die Forderung zu allgemein und zu stark sey, um ohne Gefahr übersehen werden zu können. Auf dieser Straße des Staatsschiffes zwischen Scylla und Charybdis fängt man freilich an zu begreifen, daß es von allen schweren Fehlern die man mit Griechenland gemacht, der schwerste war, wenn die Regentschaft diese Frage nicht gleich im Anfange, wo man Zutrauen, Bereitwilligkeit, Hingebung und Hofnungen inmitten großer Noth, und für nichts was man unternehmen wollte, eine Schwierigkeit oder Opposition fand, aufgefaßt und gelöst hat. Griechenland wäre damals mit jeder Form seines politischen Rechts zufrieden gewesen, und ist die Regentschaft, in der Konstituirung von Griechenland, wie man sagt, durch ihre Sendung gehindert, und auf das Provisorium der Administration beschränkt gewesen, so ist das nur ein neuer Beweis, daß die Mächte über Griechenland und das der Lage Gemäße verfügten, ohne es anders als aus einseitigen Berichten zu kennen, oder durch ihre Neigung und Abneigung zu sehen. Dis also ist ungefähr die Lage der Dinge und der Plane, mit denen man dem 1 Junius entgegengeht, auf welchen jeder seine Hofnungen baut und seine Forderungen vertagt. Daß man im Junius große Feste, Konzentrirung aller Notabilitäten und der irgend entbehrlichen Militairmacht in Athen beabsichtige und keine Kosten scheuen werde, um die Krönungsfeier des ersten Königs von Griechenland so glänzend, so bedeutend zu machen als möglich, schien bei meinem Abgange von dort ausgemacht. Ob diese so geordnete Handlung eine politische Bedeutsamkeit für den ganzen Orient und eine gute Wirkung haben werde, die sich über die Tage der Feste hinaus erstreken und des Aufwandes wie der Erwartung würdig sey, das natürlich liegt im Schooße der Götter neben den Schikſalen des liebenswürdigen, bestgesinnten und seines königlichen Berufes mit Hingebung lebenden jungen Monarchen.

Schillers Denkmal.

Von allen Seiten geht erfreuliche Kunde ein, daß zu dem Denkmale Schillers, das den Stempel Thorwaldsens tragen wird, aus allen deutschen Landen und nun auch aus der stammverwandten Schweiz fortwährend zahlreiche Beiträge eingehen. Da und dort schikt eine Bühne Deutschlands ihre Spende, den Ertrag eines Abends, den ein Schillersches Geisteſprodukt verherrlicht — Liederfeste werden gehalten, an denen Lieder des Dichters ertönen — aber nicht leicht möchte eines dieser Feste eine so freundliche Erscheinung bieten, wie das kürzlich in dem würtembergischen Städtchen Rottweil gehaltete, wo ein Sohn und ein Enkel Schillers gegenwärtig waren. Der leztere — ein liebenswürdiger Knabe von 8½ Jahren — stand vor der festlich geschmükten Büste seines Großvaters, in einer Stellung, welche auf überraschende Weise die Aehnlichkeit seiner Gesichtsbildung mit dem großen Urbilde darbot, und trug zwei kleine Gedichte desſelben frei vor. So wie hier des Vaters Bild sich wiederspiegelte in dem Auge des Kindes, so

„— schaue bald sein sinnend Bild herab
In ewigem Erze von granitnem Siz.
Verehrt von Fremden wie vom Heimischen,
Von einem Geisterreigen stets umschwebt,
Von jener leuchtenden Gestalten Kranz,
Die dieser hohen Stirn entsprungen sind."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ueber einen Gränzstreit zwischen den Staaten Ohio und Michigan enthalten New-Yorker Blätter Folgendes: „Zur Ausführung des verfassungswidrigen Beschlusses der gesezgebenden Versammlung von Ohio, die Jurisdiktion dieses Staates über einen Theil des Gebiets von Michigan auszudehnen, sandte der Gouverneur von Ohio, unter dem Schuze bewafneter Personen, Kommissarien ab, um die neue Gränzlinie zwischen Michigan und Ohio abzusteken. Sobald dis bekannt wurde, begab sich der Scherif der Grafschaft Lenawee mit etwa 40 der achtbarsten Bürger dieser Grafschaft nach dem Orte, wo die Kommissarien sich aufhielten. Sie stießen zuerst auf die be-

waffneten Begleiter derselben, welche auf die an sie ergangene Aufforderung, sich zu ergeben, davon liefen. Sie wurden indeß verfolgt und der Obrist Hawkins, der Landmesser von Ohio, und sieben Bewaffnete gefangen. Den Kommissarien, worunter der General Taylor, welche sich in einem etwas entfernten Hause befanden, gelang es, in die Wälder zu entkommen. Der Gouverneur von Ohio hat nun Befehl ertheilt, 10,000 Mann zu bewaffnen und nach Michigan zu senden, indem er erklärt hat, er werde nicht eher über den Maumiesumpf zurükgehen, als bis die Gränzlinie gezogen sey. Es ist indeß zu erwarten, daß der Präsident der Vereinigten Staaten, sobald er von dem Benehmen des Staats Ohio unterrichtet ist, kräftige Maaßregeln dagegen ergreifen wird."

Großbritannien.

Sir R. Peel gedachte in einer neulichen Rede, die er bei der Jahresfeier der Stiftung der Harrowschen Schule hielt, unter Anderem auch mit Stolz der Zeit, wo er mit Lord Byron in dieser Schule in edlem Wetteifer gestanden, und erwähnte dabei einer späteren Aeußerung des berühmten Dichters, „daß Englands Nationalsinn schon in der Atmosphäre seiner öffentlichen Schulen genährt werde."

In der Unterhaussitzung vom 6 brachte Hr. Labouchere eine Bill zur Erweiterung der Postverbindungen zwischen England und dem Ausland ein, die zum erstenmal verlesen wurde. Er sezte auseinander, daß der Hauptzwek seiner Bill darin bestehe, die gegenseitige Beförderung von Briefen und Zeitungen zwischen England und andern Ländern zu erleichtern, und sprach schließlich die feste Hofnung aus, daß Frankreich gewiß den Wünschen Englands begegnen würde, und daß nach der Annahme der vorliegenden Bill unfehlbar ein für beide Länder vortheilhafter Vertrag zwischen ihnen zu Stande kommen dürfte. Vor dem Schlusse der Sizung erhob sich noch Hr. Hume und sagte: „Ich beabsichtige, das Haus auf einen Gegenstand aufmerksam zu machen, der zwar blos die Etikette betrift, aber doch von großer Wichtigkeit ist. Nichts kan, meiner Ansicht nach, zur Aufrechthaltung des guten Vernehmens dem Sprecher und den Mitgliedern dieses Hauses wünschenswerther seyn, als möglichst häufige Gelegenheiten für leztere, dem Sprecher persönlich zu solchen Zeiten, die er dafür zu bestimmen für angemessen erachtet, ihre Achtung zu bezeigen (hört!), und so viel ich weiß, wurden in der Reihe von Jahren, seitdem sich mich in diesem Hause befinde, sehr viele Individuen verhindert, von diesem Privilegium Gebrauch zu machen, weil noch die alte, aber deshalb nicht weisere oder räthlichere Sitte besteht, daß die Mitglieder bei solchen Gelegenheiten mit Haarbeutel und Degen erscheinen müssen. (Lautes und anhaltendes Gelächter.) Die Ehre, welche dem Sprecher erwiesen wird, beruht doch wahrlich nur in den Mitgliedern, die anwesend sind, und ich wünschte daher, man käme überein, daß in Zukunft ein Jeder in gewöhnlicher Abendkleidung, statt in vollem Hofstaate, dem Sprecher seine Aufwartung machen könnte. (Hört! und Gelächter.) In der That, es ist nicht immer angenehm (lautes Gelächter), und viele Personen werfen sich nicht gern in volle Galla. (Fortwährendes Gelächter.) Ich will diese Bemerkung nur beiläufig gemacht haben; wenn mein Vorschlag angenommen wird, so zweifle ich nicht, daß die Levees des Sprechers weit zahlreicher als bisher besucht seyn werden. (Hört, hört!) Ich hoffe, man wird meiner Ansicht allgemein beipflichten." Der Sprecher erklärte hierauf, er müsse und wolle sich in dieser Beziehung ganz nach der Konvenienz des Hauses richten. Was den üblichen Gebrauch betreffe, bei den Levees des Sprechers in vollem Hofstaate zu erscheinen, so würde er für sich allein sich nicht berechtigt glauben, von der Sitte abzugehen, die bisher unter seinen Vorgängern im Amte geherrscht (hört, hört!); da dis jedoch eine Sache sey, über die das Haus zu entscheiden habe, so würde es ihm (dem Sprecher) auch zum größten Stolz und Vergnügen gereichen, sich in jeder Hinsicht in die Ansicht der Majorität zu fügen, möchte sie nun in jenem Punkt eine Veränderung wünschen, oder nicht. Hr. Warburton billigte den Vorschlag des Hrn. Hume, obgleich er, wie er sagte, nicht zu denen gehöre, die keine Staatskleider besäßen (Gelächter); sehr angenehm sey es ihm freilich nicht, in einer hanswurstartigen Tracht zu erscheinen, und manche Mitglieder seyen auch wirklich mit keinem solchen Kostüm versehen (Gelächter); es würde daher bei weitem angemessener und würdevoller seyn, wenn man sich in einer gewöhnlichen leichten Abendkleidung einfinden dürfte. Er fragte schließlich, ob es so verstanden seyn solle, daß jedes Mitglied in solcher Kleidung angenommen werden würde, worauf aber der Sprecher keine Antwort geben wollte, indem er bemerkte, die Ewägung dieses Gegenstandes hänge ganz von dem Hause ab, und er habe sich darein nicht zu mischen. (Hört, hört!) Lord Sandon hielt es für besser, diese Sache auf ein andermal zu verschieben, da in diesem Augenblik nur noch sehr wenige Mitglieder im Hause gegenwärtig seyen, und man war damit einverstanden.

Preußen.

Von der Memel, im Mai. Es fehlt uns an fahrbaren Chausseen, Strömen und Kanälen in einem Grade, daß unser ohnehin gedrükter Handel ganz darüber zu Grunde geht, um so mehr, als der Nachbarstaat Rußland in dieser Hinsicht so viel thut, und Millionen darauf verwendet, daß alle Erzeugnisse, welche auch die preußischen Häfen ausführen, wohlfeiler in die russischen Häfen gelegt werden können, als in die unserigen, polnischer Weizen etwa ausgenommen. Was unter solchen Umständen aus dem Handel dieser Provinz noch werden soll, ist nicht abzusehen; bis jezt ist er mit jedem Jahre mehr gesunken. Getreide wird sobald nicht wieder in das Ausland geführt werden können, und die andern nordischen Erzeugnisse kommen, wie gesagt, aus Mangel an gehörigen Kommunikationsmitteln aus dem Innern bis hier, zu theuer, um darin mit den benachbarten russischen Häfen zu konkurriren. Wir haben nur Eine gute Hauptstraße; will man z. B. Holz und andere schwer fortzuschaffende Gegenstände aus unsern Provinzen Litthauen und Masuren beziehen, so muß man sich darauf gefaßt machen, das Kapital 1 bis 2 Jahre zu entbehren, denn so lange dauert der Transport auf seichten Strömen u. s. w. Dadurch geht denn so viel an Zinsen und Kosten verloren, daß an einen Gewinn gar nicht zu denken ist. Den Memeler Holzhändlern gingen im vorigen Herbst für 12,000 Rthlr. an auf dem Strom von Ruß hieher zerschlagenen Hölzern verloren; die Entfernung ist nur 7 Meilen, und ein Kanal zur Vermeidung dieser Gefahr

bei der Windenburger Ete würde mit 50,000 Rthlr. zu machen seyn. Schon seit Jahren haben wir gehofft, unsere Straße nach Tilsit sollte chaussirt werden; aber leider ist es noch immer nicht geschehen, und Alles aus dem Innern des Landes von den entferntern Gütern und Forsten muß entweder auf sehr kostspieligen, oder auf gefährlichen Wegen zur Stadt und in den Hafen geschaft werden. Alle Waaren auf der Memel kommen jezt von Rußland und Russisch-Polen. (Handels-Organ.)

Dänemark.

Kopenhagen, 7 Jun. Die dänische Kanzlei hat unter dem 31 v. M. sämtlichen Polizeibehörden einschärfen lassen, die Päße und anderweitigen Legitimations-Papiere ankommender Fremden oder aus dem Auslande zurükkehrender Inländer, aus denen sich der Zwek ihrer Reise ersehen läßt, aufs genaueste zu prüfen, und nicht allein solche, die zu gegründetem Verdacht Anlaß geben, ohne weiteres zurükzuweisen, sondern auch ein wachsames Auge auf diejenigen zu haben, deren Papiere von der Beschaffenheit sind, daß die Durchreise oder der Aufenthalt im Lande ihnen nicht verweigert werden kan. — Am 6 v. M. fand zu Oddis Sogn in der Propstei Hadersleben eine ganz außerordentliche Feierlichkeit statt. Ein achtbares Ehepaar, Anders Petersen und Mette Anders, feierten ihre Juweln-Hochzeit, oder den 75sten Jahrestag ihrer Verheirathung. Der Mann ist 98, die Frau 90 Jahre alt; beide sind rasch und munter.

[1212] Bei der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

die 3. **Lieferung** (Blätter: Füßen und Meran)

von

Woerls Karte der Schweiz

mit angränzenden Ländertheilen

in 20 Blättern im Maaßstabe 1 : 200,000. *)

Preis eines Blattes illuminirt 1 fl. 21 kr. rhein. oder 18 gr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von Zwei Blättern.

Die 1ste und 2te Lieferung enthalten die Blätter:

Bern, Zürich, Locarno und Mailand.

Freiburg, im Junius 1835. Herder'sche Verlagshandlung.

*) Sie ist eine Fortsetzung von Woerl's Karte von Würtemberg, Baden und Hohenzollern in 12 Blättern, an welche sie sich genau anschließt.

[1211] **Ansichten von Athen**

und seinen Denkmalen,

nach der Natur gezeichnet und radirt von Joseph Thürmer, Architekt. 16 Blatt in 3 Lieferungen nebst Beschreibung 18 fl. rhn. Die einzelne Lieferung zu 5 und 6 Blatt 6 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 fl. 21 kr.

Zu beziehen durch die **Ernst Arnold**'sche früher **Rittner**'sche **Kunsthandlung** in Dresden und durch die **J. M. Hermann**'sche **Kunsthandlung** in München.

Die Herren Subscribenten, welche in Ermangelung genauer Adressen die letzte Lieferung nicht erhalten konnten, belieben sich an eine der genannten Handlungen zu wenden.

München, im Mai 1835. Franz Thürmer.

[1214] **Für Bade- und Brunnen-Gäste.**

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Kanizer Brunnen

bei Partenkirchen,

nebst seinen Umgebungen

von

G. L. Dieterich,

Dr. der Medizin, Chirurgie ꝛc.

Mit einer Ansicht von Partenkirchen und dem Kärtchen des Landgerichts Werdenfels.

Kartonnirt 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

[1199] Ein in Paris ansässiger englischer Arzt wünscht seinen 16jährigen Sohn, der die Stelle eines Baccalaureus der Sorbonne erlangt hat und ein Jüngling von sehr moralischer Erziehung ist, bei einer angesehenen Familie in Deutschland unterzubringen, wo er sich durch gegenseitigen Unterricht in der deutschen Sprache und Mathematik auszubilden und durch sein Betragen sowol als durch seine hinlänglichen Kenntnisse in der französischen und englischen Sprache höchst angenehm zu machen suchen wird. — Adresse (franco): Monsieur O'GRADY, Chirurgien à l'Ambassade Anglaise, Rue neuve Saint Augustin à Paris.

[1180] **Ein Provisions-Reisender wird gesucht.**

Ein angesehenes Haus in Süddeutschland sucht einen Mann, der Bayern, Franken, Schwaben, die Schweiz, Holland und Belgien oder doch einen Theil dieser Länder in Handlungsgeschäften bereist, und die Aufträge, die ihm gegeben würden, nebst seinen übrigen Reisegeschäften zu besorgen geneigt wäre.

Einem solchen Mann, der sich durch genügende Empfehlungen über seine Befähigung und Moralität ausweisen kan, würden sehr annehmliche Bedingungen zugestanden werden.

Auf Einsendung seiner Adresse, versiegelt und mit A. B. bezeichnet, versehen mit den nöthigen Nachweisungen auf wen er sich berufen kan, an Hrn. Christ. Leonhardt in Augsburg, werden dann die weitern direkten Eröffnungen folgen.

[1210] **Avis.**

Für

Liebhaber der schönen Künste.

Es sind bei Herrn **E. Rogg** in **Mailand**, wohnhaft **Sulla Corsia de' Servi, No. 677**, verschiedene Gemälde von **Salvator Rosa, Correggio, Parmegianino** etc. zu haben.

[1182] Der Unterzeichnete hat sich entschlossen seine

reale Webersgerechtsame

zu verkaufen.

Das Fabrikgeschäft steht im besten Betriebe, die vortheilhaftesten Utensilien und Handwerkszeuge sind zur Genüge in gutem Zustande vorhanden und was 10 bis 15 Stühle liefern, setzt das im thätigsten Betriebe stehende Laden-Geschäft reichlichst ab.

Sehr freuen wird es den Unterzeichneten, wenn sich ein Käufer zeigt, welcher einen hinreichenden Fonds besizt, um das thätige Ladengeschäft, welches für die große Volkszahl der Vorstadt Au nur von zwei Gerechtsamen ausgeführt wird, zu betreiben.

Der Käufer hat sich der reellsten und billigsten Bedingnisse versichert zu halten.

Vorstadt Au bei München, 5 Junius 1835.

Kajetan Erhard,
Webermeister.

[1201] Für

Kupferstecher und Lithographen.

Unterzeichneter empfiehlt sich den Herren Kupferstechern und Lithographen mit seinen nach englischen Mustern gearbeiteten Linirmaschinen, wovon er bereits eine nicht geringe Anzahl zur Zufriedenheit der Käufer verfertigt hat. Anfragen werden franko erbeten.

Ferd. Oechsle,
Kontroleur und Mechanikus zu Pforzheim.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland beiallen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 172. 21 Junius 1835.

Portugal. (Anlaß der Ministerialveränderung.) — Spanien. (Toreno's Ernennung zum Konseilspräsidenten.) — Großbritannien. (Schreiben aus Liverpool.) — Frankreich. (Betrachtungen des Débats über die Intervention. Briefe.) — Beilage Nro. 172. Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus München, Karlsruhe, Frankfurt und Kassel.) — Preußen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Briefe aus Bucharest und Belgrad.) — Griechenland. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 244 und 245. Kapitain Scott's Skizzen aus Spanien. — Großbritannien. — Briefe aus dem Haag und Wiesbaden. — Türkische Anstalten gegen die Pest. — Schreiben aus Athen. — Ankündigungen.

Portugal.

Ueber England erhält man Nachrichten aus Lissabon bis zum 30 Mai. Sie bringen die volle Bestätigung der eingetretenen Ministerveränderung. Das Diario do Governo macht die Ernennungsdekrete bekannt, wonach die von uns bereits genannten Staatsmänner eintreten, während Graf Linhares, M. J. Freire, Graf Villareal, M. D. Leitao und Jose da Silva Carvalho, aus dem Kabinette scheiden, Palmella aber die Stelle wieder einnimmt, die er nur auf kurze Zeit verlassen. (Wir berichtigen darnach den durch die Gleichheit des Namens veranlaßten Irrthum, als bliebe Carvalho, der bisher mit so großem Ruf die portugiesischen Finanzen verwaltete. Der in das neue Kabinet eintretende Carvalho heißt Manoel Antonio, und ist mit jenem nicht zu verwechseln.) Der Periodico dos Pobres fügt bei, allgemein gehe das Gerücht einer baldigen Vermählung der Königin mit dem Herzoge von Nemours.

(Korresp. des Morning-Herald.) Lissabon, 29 Mai. Die Freunde des neuen Ministeriums behaupten, daß dieses eine kräftige und populaire Regierung bilden werde, da der militairische Ruf des Marschalls Saldanha durch seine Popularität in der Armee die öffentliche Ruhe in dieser, in welcher gewöhnlich die portugiesischen Revolutionen und Gegenrevolutionen ihren Ursprung haben, am besten aufrecht erhalten werde. Die größten Hofnungen sezen jene Freunde auch auf Hrn. Campos, den neuen Finanzminister, der ein Mann von Talent und Vermögen und ein strenger Oekonom in seinem eigenen Hauswesen ist. Wie man sagt, hat er der Königin die Versicherung gegeben, daß er ein System der strengsten Sparsamkeit einführen werde. Der Marquis v. Loulé hat bereits zu Oporto die Stelle als Marineminister bekleidet. Der neue Staatssekretair des Innern, Joao da Souza Pinto de Magalhaes, ursprünglich ein Rechtsgelehrter, wurde in einem Alter von 25 Jahren, zur Zeit der ersten Konstitution, zum Sprecher in der Kammer der Abgeordneten gewählt, und Senhor Manoel Antonio de Carvalho, der neue Kult- und Justizminister, war während der Regentschaft der Dona Isabella Maria, im Jahr 1826, Finanzminister. Der Herzog von Palmella ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre noch etwas über ihn zu sagen. — Der unmittelbare Anstoß zu dieser Veränderung in der Verwaltung wird der Neigung der Königin für den Herzog von Nemours zugeschrieben, den sie in Paris kennen lernte, und, wie man sagt, Gefallen an ihm fand; dieser Verbindung waren jedoch die Kaiserin und die HH. Freire und Carvalho entgegen, der Herzog von Palmella aber redete ihr das Wort, unterstüzt von der ganzen Aristokratie und Camarilla, die dann auch gegen die abgetretenen Minister und die Mutter und Schwägerin der Königin intriguirten. Als nun in einem Staatsrath die zweite Vermählung der Königin zur Sprache kam, und die Minister den Einwurf machten, daß ja der König von Frankreich seine Zustimmung zu einer Verbindung mit seinem Sohn noch nicht gegeben habe, da dieser für die französische Succession nöthig werden könnte, so entgegnete der Herzog von Palmella, wenn dis ihre ganzen Oppositionsgründe seyen, so wolle er sie bald entkräften. Indem er dieses sagte, zog er Ludwig Philipps schriftliche Einwilligung zur Heirath des Herzogs von Nemours mit der Königin aus der Tasche, und lieferte dadurch den deutlichsten Beweis, daß er vorläufig schon intriguirt habe, um dieses Dokument zu erhalten, das den Wünschen der Königin den Sieg verschafte. — Eine andere Erzählung, welche hinsichtlich der Entlassung des lezten Ministeriums umläuft, sagt, daß Hr. Freire eine Liste von den Beförderungen, welche er vorzunehmen wünschte, die Königin aber eine andere ganz verschiedene entworfen habe. Hr. Freire weigerte sich aus bekannten Gründen diese Liste zu unterzeichnen, worauf die Königin ihm sagte, daß er sich nicht länger als Minister betrachten dürfe, und daß sie andere Männer finden werde, welche ihre Liste unterzeichnen und ihren Willen ausführen würden. Ob dem wirklich so ist, weiß ich nicht, indeß ist so viel gewiß, daß die Meynungsverschiedenheit, welche hinsichtlich der Vermählung der Königin zwischen dieser und dem abgetretenen Ministerium herrschte, allgemein als die wahre und einzige Ursache seiner Entlassung angesehen wird. Die Herzogin von Braganza erfuhr nicht eher etwas, als bis die Veränderung von der Königin ausgeführt worden war, was einen Zwist zwischen beiden veranlaßte, in dessen Folge Ihre Majestät Necessidades am Nachmittag verließ und sich nach Ramalhao unweit Cintra begab; die Kaiserin blieb in Lissabon. Wie es scheint weigerten sich die Grafen Linhares und Villareal, sowol als Hr. Freire, die gewöhnlichen Anstellungsdekrete der neuen Minister zu unterzeichnen, weil sie hofften, die Königin werde dadurch vermocht werden, reifer über die Folgen dessen nachzudenken was sie zu thun Willens war, allein Ihre Majestät waren entschlossen, und wollten von keinem Aufschub hören. Die alte Marquise v. Ficalhao, Schwester des Grafen Lavradio, der auf dem Paketboot, der Scorpion, mit einer wichtigen auf die spanischen Angelegenheiten bezüglichen Mission nach England abging, und die Infantin Marquise v. Loulé, haben, wie das Gerücht sagt, diese große Veränderung befördert.

Ein Korrespondent der Times meldet vom gleichen Tage, schon am 32 habe der spanische Gesandte am portugiesischen Hof einen Kourier mit der Instruktion erhalten, um das Einrüken eines portugiesischen Truppenkorps in Spanien anzusuchen. Dis habe das Ministerium bestimmt, den Grafen Lavradio (besser bekannt als Don Francisco d'Almeida) nach Madrid über London und Paris zu senden. In London solle er sich mit der Regierung sowol über jene Truppensendung benehmen, als sie zu einer bestimmten Erklärung bringen, ob sie gegen die Vermählung der Königin mit dem Herzoge von Nemours etwas einzuwenden hätte. Ein Konseil des neuen portugiesischen Ministeriums habe am 29 Mittags das Ansuchen Spaniens einstimmig angenommen, in Folge dessen zwei Divisionen, zusammen 8000 Mann stark, die eine von den Nordprovinzen, die andere von Alentejo aus sich nach Spanien begeben solle. General Jorge d'Avila werde vielleicht das Oberkommando erhalten. Für die zwei getrennten Kommandos schwanke die Wahl zwischen den Generalen Serrao, Nepomuceno, Pizarro und Valdes.

Spanien.

(Moniteur.) Paris, 14 Jun. Die Regierung hat diesen Abend folgende telegraphische Depesche erhalten: „Durch Dekret vom 10 hat die Königin von Spanien die Entlassung des Hrn. Martinez de la Rosa angenommen; Graf Toreno ist zum Präsidenten des Ministerkonseils und überdis zum provisorischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt."

Der Phare aus Bayonne vom 11 enthält einen Tagsbefehl des Generals Harispe, worin er den Behörden die größte Wachsamkeit einschärft, damit keine Pferde und Maulthiere den Insurgenten über die Gränze zugebracht werden, da er benachrichtigt worden, daß die Carlisten große Aufkäufe solcher Thiere auf den Märkten des Landesdepartements gemacht hätten.

Die Election meldet aus Bayonne vom 9 Jun., daß zwei Kapitaine von Saragossa aus, der eine mit 10, der andere mit 20 Mann, zu den Carlisten übergegangen und sogleich in höhern Graden angestellt worden wären; 2000 arragonesische Urbanos und vier Kompagnien Peseteros seyen am 3 zu Tudela angekommen, und würden sich unter die Befehle des Generals Valdes stellen. Die Kolonnen des Valdes, 12,000 Mann stark, besezten am 5 Puente la Reina, Larraga und Lerin, Zumalarrreguy besezte an demselben Tage mit 12 Bataillonen und 600 Reitern Ulsama, Olagutia und Itarmendi (Bornuda).

Die Sent. d. Pyr. berichtet aus Bayonne vom 11 Jun. Brigadier Oraa habe die Garnisonen von Santesteban, Elisondo und Urdach an sich gezogen, und habe sich nach Pamplona gewendet. Zwei Stunden darauf habe eine Kompagnie Carlisten unter Sagastibelza Elisondo besezt. Ein Theil der ehemaligen Besazung von Villafranca habe unter Don Carlos Dienst genommen; auch zahlreiche Freiwillige aus Catalonien und Castilien fänden sich unter seinen Fahnen ein.

Die Gazette de France versichert, General Moreno, dessen Anwesenheit in England im vorigen Jahre so große Aufregung hervorbrachte, habe die Wachsamkeit der Polizei zu täuschen gewußt, und sey im Hauptquartier des Don Carlos angekommen.

Großbritannien.

London, 13 Jun. Konsol. 5Proz. 91⅞; Cortesbons 38½; portugiesische 85. (Seit einigen Tagen war größeres Vertrauen zurükgekehrt und wurden mehr Geschäfte gemacht, so daß man glaubte, die auf den 15 fallende Abrechnung werde besser vorübergehen, als man gefürchtet hatte.)

(Globe.) Auf heute ist ein Kabinetsrath berufen, wie man glaubt, wegen des lezten Geheimenrathsbeschlusses in Betref der Anwerbungen, der am nächsten Montag (15) von dem Herzoge von Wellington zur Sprache gebracht werden soll.

Der spanische Gesandte in London, General Alava, hat in einem öffentlichen Aufruf erklärt, alle die als Freiwillige in dem für Spanien anzuwerbenden Korps dienen wollen, möchten sich an Obrist de Lacy Evans wenden, der zum Befehlshaber des Korps ernannt sey.

(Sun.) In Folge einer heute früh erschienenen Anzeige, daß Obrist Robinson sich auf dem Amt in Charing Cross East einfinden werde, um jede erforderliche Auskunft hinsichtlich der unter Leitung des spanischen Gesandten für die Königin anzuwerbenden Truppen zu geben, welche Obrist Evans befehligen soll, war das Amtslokal den ganzen Tag über gedrängt voll von Militairs aller Grade, die sich der Expedition anzuschließen wünschten. Da die Vorbereitungen bereits getroffen waren, so blieb wenig mehr übrig, als Verständigungen vorzunehmen, und Adressen zu ertheilen. Viele Offiziere von hohem Rang und Ruf sollen, wie wir hören, Gesuche um Anstellung eingesandt haben. Man beabsichtigt 14 Bataillone Infanterie, 3 Bataillone Artillerie und ein Schüzenbataillon zu errichten. Die Truppen werden hauptsächlich in Irland geworben, zu welchem Zwek man die nöthigen Werbekommando's in Cork, Devonshire und Lancashire errichtet hat. Die erste Abtheilung soll in ungefähr vierzehn Tagen abgehen. Die Regierung hat, wie wir hören, Transportschiffe angeboten, die jedoch abgelehnt wurden.

(Courier.) Ein Artikel im französischen Messager behauptet, die portugiesische Regierung habe sich gegen eine Intervention Frankreichs erklärt, weil sie den Einfluß des Juste-Milieu's auf der Halbinsel fürchte. Dis ist irrig. Wie wenig Dona Maria irgend eine Abneigung gegen Frankreich fühlt, zeigen die neuesten Nachrichten aus Lissabon bis zur Evidenz. Der Messager behauptet ferner, das spanische Kabinet habe die Hülfe Portugals abgelehnt, und General Reguenzo werde an der Gränze stehen bleiben. Auch dis ist irrig. Es war im voraus ausgemacht, daß die Portugiesen nicht eher einrüken sollten, bis die Entscheidung Englands und Frankreichs am Lissaboner Hofe bekannt sey. So wie die Einwilligung dieser beiden Höfe in Lissabon eingelaufen ist, wird die portugiesische Division nicht mehr lange mit dem Einmarsch zögern. Der Messager behauptet endlich, Talleyrand habe das Projekt, den ältesten Sohn des Don Carlos mit einer Tochter Ludwig Philipps, und den zweiten Sohn des Prätendenten mit Dona Maria zu vermählen. Wir können versichern, daß keine solche Entwürfe gehegt oder besprochen wurden, und daß Fürst Talleyrand so fest als je überzeugt ist, daß Isabella II die konstitutionelle Königin Spaniens bleiben wird. — Seit wir Obiges geschrieben, sahen wir einen Bericht, wornach der spanische Gesandte in Lissabon Instruktionen erhielt, die Hülfe eines

portugiesischen Truppenkorps förmlich nachzusuchen. Die portugiesische Regierung hat zugesagt, und Graf Lavradio befindet sich auf dem Wege nach England, um sich mit unsrer Regierung darüber zu benehmen. Die Zahl der nach Spanien zu sendenden portugiesischen Truppen wird auf 8000 angegeben.

Das Morning-Chronicle antwortet auf die Klagen des Journal des Debats über das Ablehnen der Intervention: „Beide Kabinette haben wahrscheinlich gedacht, daß es für den Charakter Spaniens unendlich nachtheiliger wäre, wenn sie ihm in diesem Augenblik übereilt zu Hülfe liefen, als wenn sie es abhalten, ein förmliches Hülfsansuchen zu stellen, was bis jezt nicht geschah, da blos gefragt wurde, was die beiden Kabinette thun würden, falls die Umstände ein solches Ansuchen nöthig machten. Wir sagen offen und mit dem freundlichsten Gefühle für das spanische Volk, daß es nicht mit seiner Ehre oder seiner Hofnung auf künftige Ruhe und Freiheit verträglich wäre, wenn es duldete oder gar bäte, daß fremde Staaten beständig sich in seine Angelegenheiten mischten. Sie haben eine Sache, die des Kampfes wohl werth ist. Alle ihre Freiheiten stehen auf dem Spiele. Wünschen sie den Sturz der faktiosen Neigungen und Vorurtheile, welche auf der Seite des Prätendenten stehen, so ist jezt die Zeit, dessen Partei vollkommen niederzuschlagen; geschieht dis aber nicht von dem spanischen Volke selbst, oder wenigstens von solchen, die sich freiwillig unter die Banner Spaniens reihen, so wird die Sache des Prätendenten noch eine lange Jahresreihe in seinen Descendenten fortleben, und das ganze Land in einem an die Anarchie gränzenden Zustande halten, der so schlimm ist, als die Anarchie selbst. Nicht blos Isabella II, die Konstitution selbst würde vollkommen denationalisirt werden. Beide würden als von den Franzosen aufgedrungen dargestellt werden, und wenn diese abzögen, würde der Aufruhr mit größerer Wuth als je wieder ausbrechen. Die Reaktion würde überwältigend, zuerst würde vielleicht die Konstitution von 1812 proklamirt, die Halbinsel ginge durch alle Phasen einer Militairrepublik, und zulezt käme die Restauration des ausgeschlossenen Zweigs der Bourbone.

Der Courier meynt, obgleich das militairische Talent und der Patriotismus des Marschalls Saldanha aller Achtung werth seyen, könne doch die in Portugal eingetretene Ministerveränderung nur mit Bedauern betrachtet werden. Unter den lezten Ministern hätten sich einige von Don Pedro's erprobtesten Freunden befunden, die zugleich zu den aufgeklärtesten Staatsmännern Europa's gehört hätten (Carvalho und Freire); und es prophezeihe nichts Gutes für das Land, wenn solche Männer durch die Intriguen von Kammerfrauen oder die Liebeslaunen der jungen Königin entlassen werden könnten. Blike man auf den gegenwärtigen Zustand Spaniens, so müsse jeder erkennen, daß es in diesen kritischen Zeiten gefährlich sey, in Portugal das Königthum dem Unwillen oder der Verachtung des Volks auszusezen. Einer Vermählung mit dem Herzoge von Nemours werde ohnedis England, wenn es seiner alten Politik getreu bleibe, entgegen seyn.

(Globe.) Mit großem Vergnügen haben wir die kurze Zwischendebatte gelesen, welche vorgestern Nachts im Hause der Gemeinen zwischen Hrn. F. Baring und Lord Palmerston hinsichtlich der Pazifikation zwischen Spanien und seinen vormaligen Kolonien statt hatte. (S. die gestr. Allg. Z.) Wir haben diese Unterhandlungen stets als eine Lebensfrage für die Wiedergeburt und Kräftigung Spaniens betrachtet, und die Ausgleichung dieses Gegenstandes ist für seine Interessen jezt mehr als je wünschenswerth. Lord Mahon hat bestätigt, daß der Herzog von Wellington den Zwek der Mission des Generals Soublette eifrigst unterstüzte. General Soublette wartete, den lezten Nachrichten von Madrid zufolge, auf den Abschluß dieses wichtigen Gegenstandes, um die Nachricht davon mit nach England zu bringen, wo seine schleunige Rükkehr nöthig ist, um den ratifizirten Vertrag zwischen Venezuela und England auszutauschen. Senhor Santa Maria, der Gesandte von Mexico, wird sich dann zu demselben Zwek nach Madrid begeben; es ist indeß zu hoffen, daß die Friedensproklamation eine allgemeine seyn, und daß künftige Unterhandlungen blos Handelsverträge betreffen werden.

** Liverpool, 8 Jun. (Auszug aus einem Handelsschreiben.) Unser Wollmarkt hat im Allgemeinen eine angenehme Stellung, und es machen sich fortwährend Geschäfte in allen Sorten, die deutschen ausgenommen, worin unser ganzer Vorrath nur aus 72 Ballen besteht, welche auf 214 à 216 gehalten werden, Preise, die wohl für gute, nicht aber für geringe, gemischte und unreell gepakte Waare, wie die jenes Looses, zu erhalten sind. Von erwarteten Zufuhren weiß man nichts; es könnten möglicher Weise Kleinigkeiten angebracht werden, die jedenfalls zu obigen Preisen, etwa 1 à 2 d. über den Londonern, Abnehmer finden würden, inwofern sie reell gepakt sind. Ueberhaupt wird bei der günstigen Lage unsers Marktes, indem die Käufer von Yorkshire täglich sich hier einfinden können, deutsche Wolle immer, selbst in größern Quantitäten, von schnellem und vortheilhaftem Absaze seyn. — Aus Sidney, Neusüdwallis, werden 1400 Ballen täglich erwartet, welche öffentlich verkauft werden, was einen großen Zusammenfluß von Käufern aus den Fabrikstädten hier verursachen wird.

Frankreich.

Paris, 15 Jun. Konsol. 5Proz. 108, 60; 3Proz. 78, 90; Falconnets 96, 75; span. ewige Rente 41¼; Guebhards 46; 5Proz. 28⅝.

(Temps.) Die Mitglieder des Pairshofs, welche aufhörten an den Debatten Theil zu nehmen, sind die HH. Herzog von Noailles, Marquis v. Talhouet, Graf Lemercier, Herzog von Ernsol, Graf Rampon, Marschall Molitor, Herzog von Piacenza, Graf Becker, Graf Ceffac, Graf Berenger, Admiral Jacob, Marquis v. Jaucourt, Devaines, Herzog von Montmorency, Marquis v. Lamoignon, Graf Abrial. Im Ganzen 16. Es bleiben also noch 148 Pairs.

Man liest in der Zeitung des Ober- und Niederrheins: Die Demokratie sucht sich von der, Angesichts der Pairskammer erlittenen Niederlage durch Eröfnung von Subscriptionslisten zur Bezahlung der Geldstrafe zu erholen, zu der sie verurtheilt worden ist. Dagegen haben wir nichts einzuwenden. Es ist nicht mehr wie billig, daß die Anhänger der republikanischen Meynung den Organen derselben zu Hülfe kommen. Was uns aber wundert, das ist, daß der Aufruf so wenig Anklang findet, und daß es so lange währt, bis die verschiedenen Geldbußen gedekt sind. Wenn man uns jeden Morgen sagt, daß es in Frankreich dreißig Millionen Republikaner gibt, so

wissen wir nicht recht, woher es kommen mag, daß diese dreißig Millionen Republikaner so taub sind und so ungern den Beutel öfnen, daß Monate erforderlich sind, um die von der Republik votirten Kontributionen zusammen zu bringen. Vor einem Monat votirte der leitende Ausschuß der Demokratie 20,000 Fr., und bis jezt sind kaum 7 bis 8000 Fr. herausgekommen. Nach dieser treuen Statistik muß man wohl schließen, daß die Republik die Zahl ihrer Anhänger übertreibt, und daß man ihren Behauptungen in dieser Hinsicht gerade eben so viel Glauben schenken darf, als ihren mit Unterschriften, die Niemand gegeben hat, bedekten Protestationen. Das ist noch nicht Alles. Woher kommt es daß man, um die Kontributionen zu beken, nicht mehr blos an die Patrioten, an die reinen Patrioten, sondern besonders an die Männer von allen Meynungsschattirungen einen Aufruf ergehen läßt? Dis ist wieder ein Mittel, seine numerische Schwäche zu verbergen; eine Manier, seinen Rükzug zu beken, seine Niederlage und seine Ohnmacht zu verheimlichen.

(Messager.) Man sprach in einer neuen Korrespondenz von Lissabon von einer Heirath der Dona Maria und des Herzogs von Nemours, und sezte mit diesem Projekte die Zurükberufung Palmella's und die Ernennung Saldanha's zur Präsidentschaft des Konseils in Verbindung. Jezt behauptet ein Journal, daß die Prinzen des Hauses Bourbon förmlich von dieser Verbindung ausgeschlossen seyen, und sezt hinzu, daß sonach nur drei Kandidaten für den Thron von Portugal übrig blieben, der Sohn des Erzherzogs Karl und der Sohn des Prinzen Eugen, beide 18 Jahre alt, und beide sorgfältig in aufgeklärten Ideen erzogen, und der Prinz Napoleon, den Dona Maria ebenfalls kenne, der 25 Jahre alt sey, ein Mann von dem edelsten Charakter, solidem Urtheile, tiefen und mannichfaltigen Kenntnissen, und einer geprüften Anhänglichkeit an die Freiheit. „Der Kandidat, der die Stimmen vereinigt zu haben scheint, sezt dieses Journal hinzu, ist der Prinz Max, Bruder des ersten Gemahls der Dona Maria, und schon hat man Schritte bei der Herzogin Auguste gethan, um eine Einwilligung zu erhalten, die ihrer mütterlichen Zärtlichkeit etwas schwer wird. So ist jezt der Stand der Unterhandlungen, auf welche die Portugiesen einen großen Werth sezen, da sie wohl wissen, daß der Charakter und die persönliche Lage des Gemahls der Königin auf das Land großen Einfluß haben kan." Man wird bald erfahren, wer sich hierin irrt, der Korrespondent von Lissabon oder das Pariser Journal, da durchaus anerkannt ist, daß der Wittwenstand der jungen Königin nicht lange dauern darf.

Ein Pariser Journal gibt folgende Details über die Unterhandlungen, die zu Paris zwischen Hrn. v. Broglie und Lord Granville stattgefunden haben sollen: „Wenn wir, sagt es, gut unterrichtet sind, so betrafen die Konferenzen des Lords Granville und des Hrn. v. Broglie drei Punkte: 1) die finanzielle Frage, 2) die militairische und 3) die Handelsfrage. Die finanzielle Frage ist die ernsteste; sie erwekte in Paris und London die lebhafteste Aufmerksamkeit. Um in Allem gerecht und wahr zu seyn, gestand man zuerst, daß die spanische Regierung gegenwärtig nicht in der Lage sey, für alle außerordentlichen Bedürfnisse, welche die Aushebung von 25,000 Mann sowol in England als in Frankreich und Belgien erfordert, zu sorgen. Die meisten Hülfsquellen der spanischen Regierung sind gelähmt; die Staatseinkünfte gehen schwer ein. Die erste Anleihe ward leicht untergebracht; sollte aber eine zweite ebenso glüklich durchgeführt werden können? Es ward sonach anerkannt, daß man der spanischen Regierung Vorschüsse leisten, und jeder der Staaten der Allianz die Aushebung und den Sold der Truppen, die auf seinem Gebiet organisirt werden sollten, auf sich nehmen würde; nämlich England das Korps der brittischen Unterthanen; Frankreich die Fremdenlegion mit den Rekruten, die man dazu bekommen würde; Portugal die Hülfsdivision; und daß man den König der Belgier ebenfalls ersuchen würde, in dieses gemeinschaftliche System des Vorschusses, unter der Garantie von Frankreich und England, einzugehen. Da man an dem definitiven Erfolge dieser vereinigten Streitkräfte gegen Don Carlos nicht zweifelt, so sollten diese Vorschüsse durch die Regierung der Königin liquidirt werden, und man würde die Art der Zahlung durch Annuitäten bestimmen. Der zweite Punkt ist ganz militairisch: man ist übereingekommen, um den Beistand für die Regierung der Königin wirksam zu machen, daß es wesentlich sey, die Hülfsmacht schnell zu sammeln, zu bewaffnen, zu equipiren und zu transportiren. Mit dem auf der Halbinsel gegebenen Impuls ist zu fürchten, daß die etwas übertriebenen Erfolge Zumalacarregup's bei der Armee der Königin Muthlosigkeit verbreiteten, und sonach die Schnelligkeit des Beistandes, die bei militairischen Operationen so wichtige moralische Kraft verdoppeln würde. Es wäre nachtheilig, wenn das französische Ministerium unter diesem Gesichtspunkte nicht der Thätigkeit der englischen Admiralität gleich käme. Lord Granville soll versprochen haben, Alles für einen ersten brittischen Transport bis zum Ende des Julius bereit zu halten; er gab Hrn. v. Broglie zu erkennen, daß die französische Regierung im Stande sey, lange vorher die Fremdenlegion nach Spanien zu transportiren, um auf einem andern Theile der Halbinsel zu operiren. Hr. v. Broglie hat Alles versprochen; bereits kommen aber Einwendungen von Seite der auswärtigen Kabinette, und es ist zu fürchten, daß alles dis Verzögerungen veranlassen möchte. Bei dem dritten, dem Handelspunkte, ward die Frage folgendermaaßen gestellt: Welche Maaßregeln sollen die Konsuln, die diplomatischen Agenten nehmen, wenn irgend ein Hafen in die Hände der Carlisten fallen würde? Sollen sie sich entfernen und ihre Verrichtungen einstellen? Welchen Schuz soll der Nationalhandel erhalten? Wie wird sich die Frage der Kriegskontrebande auf Schiffe der drei nordischen Mächte anwenden lassen, die versuchen möchten, sie zu Gunsten der Carlisten zu betreiben? Alle diese Punkte sollen den Grundsäzen gemäß entschieden worden seyn. So ward z. B. beschlossen, daß die Konsuln an den von den Carlisten besezten Orten bleiben sollten, ohne die Behörden anders, als zur Beschüzung der Nationalflagge und der Handelsinteressen anzuerkennen. Auch ward noch beschlossen, daß, da die Blokade proklamirt ist, die strengsten Grundsäze gegen Kriegskontrebande auf die unter dem Titel Kriegskontrebande bezeichneten Waaren, unter welcher Flagge sie auch segeln möchten, angewendet werden sollen."

(Messager.) Wir haben schon bemerkt, daß die Linienschiffe Nestor und Triton, deren Abfahrt nach Algier gemeldet wurde, wahrscheinlich den Auftrag hätten, die Fremdenlegio

ganz oder zum Theil nach Spanien zu transportiren. Man meldet jezt, daß sie 12 bis 1500 Mann dieser Legion mit dem Befehl an Bord genommen haben, sie nach den balearischen Inseln zu transportiren, und daß eine gleiche Zahl spanischer Truppen von der Besazung dieser Inseln nach Spanien gebracht werden sollte. Man weiß noch nicht, ob der Ueberrest der Fremdenlegion direkt auf den spanischen Boden gebracht, oder zur Vervollständigung der Besazung der Inseln verwendet werden soll.

(Journal des Débats.) Dismal hat die Opposition in der Interventionssache deutlich ihre Ansicht an den Tag gelegt, und diese Ansicht ist gerade auch diejenige, welche die Regierung als die beste zur Befolgung erachtete. Allerdings sind die Beweggründe, welche die Regierung und die Opposition bestimmten, sich gegen die Intervention auszusprechen, sehr verschieden; die Regierung hat ihre Gründe, und die Opposition hat ihre Gründe. Wie groß aber auch die Verschiedenheit der Beweggründe seyn mag, so ist doch, da das Resultat, zu dem sie geführt, dasselbe bleibt, nemlich die Nichtintervention, mit Wahrheit zu sagen, daß dismal die Politik der Opposition die strenge Kontrolle der Ereignisse erfahren wird. Geben die Ereignisse der Opposition Recht, so muß man gestehen, und wir resigniren zum Voraus darauf, daß dis ein Vorurtheil zu ihren Gunsten auch bei allen andern Gelegenheiten, wo man ihre Ansicht nicht befolgt hat, ausmachen wird. Denn noch nie ist die Opposition keker in ihren Muthmaaßungen aufgetreten. Die Freunde, die sie in Spanien haben mag, rufen ihr alle zu: Ihr irrt euch; die französische Intervention ist nöthig. Ihr verweist uns an die Anarchie. Die Anarchie wird, statt uns zu retten, uns vollends zu Grunde richten! Dis sagen die wärmsten spanischen Patrioten, und dis nimmt sogar die Opposition in die Spalten ihrer Journale auf. Sie will aber doch den Zustand Spaniens besser als die Spanier selbst kennen; sie beharrt bei ihrer Behauptung, daß man, um die Armee und die Hofnungen des Don Carlos zu Grunde zu richten, nur eine mehr revolutionaire Bahn einzuschlagen brauche. Eine Volksbewegung in Madrid oder in Saragossa, und Alles sey gerettet! Keine französische Armee, die bei ihrer Beschüzung der Freiheit gegen den Despotismus sich vielleicht anmaaßen könnte, sie gegen die Anarchie zu beschüzen! Wenn ein Land in Gefahr sey, so gebe es ein unfehlbares Rezept, es aus der Verlegenheit zu reißen, nemlich das von 1792! Darauf reduzirt sich die ganze Politik der Opposition, seitdem von einer Intervention die Rede ist. Ihr seyd in Verlegenheit, Leute, Geld und alle euch nöthige Hülfsquellen zu finden? Macht eine Revolution in Madrid! Die Armee des Baldes ist zerrüttet! Macht eine Revolution in Madrid! Proklamirt die Konstitution von 1812; dis wird euch so viel nüzen, als 50,000 französische Bajonnette. Rächt euch für eure Unfälle an dem königlichen Statut; thut das, was Don Carlos selbst thun würde. Raubt der Königin ihre Autorität; vernichtet das, was ihr an Freiheit erworben habt; jagt mit Gewalt jenes Ministerium fort, das in dem schrecklichen Unrecht schwebte, den Despotismus nicht durch die Anarchie bekämpfen zu wollen! Ist dis nicht der Inhalt dessen, was wir täglich in den Oppositionsjournalen lesen? Verspricht man nicht um diesen Preis, und um diesen Preis allein, der Sache der Freiheit in Spanien den Beistand der Volkssympathien? Unter welcher Form auch dieser Rath gegeben wird, heißt er nicht immer so viel, als: Erinnert euch an 1792! Es ist jezt eine feststehende Theorie in dem Geiste einiger Personen, ein Glaubensartikel ihrer politischen Religion, ein wahres Dogma, daß in Augenbliken der Krise nur in gewaltsamen Maaßregeln Rettung für die Völker zu finden sey. Und worauf gründet sich dieses Dogma? Auf einen einzigen Umstand. Weil sich Frankreich gerettet hat, weil es seine Unabhängigkeit inmitten einer furchtbaren Anarchie, und trotz dieser Anarchie vertheidigt und ihr den Sieg errungen hat, so schließt man daraus, daß die Anarchie das souveraine Mittel sey, das Ungemach der Völker zu heilen. Man schlägt es allen Völkern vor; man will es auf alle Umstände anwenden. Sezen wir noch hinzu, daß die Rathschläge, die man auf eine so großherzige Art Spanien ertheilt, nicht ganz uneigennüzig sind. Man spricht von Spanien und denkt an Frankreich. Die Verwandtschaft des königl. Statuts mit der französischen Charte ist dessen großes Unrecht. Seine beiden Kammern, eine Nachahmung der unsern, jene gemäßigte Freiheit, die macht, daß man sich so wenig um die Aufrechthaltung der Regierung der Königin kümmert. Es sind nicht alle Feinde der konstitutionellen Monarchien in den absoluten Monarchien. Wird nicht endlich irgendwo eine ganz vollständige und ganz gewaltthätige Revolution statt finden? Soll die Mäßigung überall mit der Freiheit siegen? Wohlan! Wir wollen sehen, wem die Folge Recht oder Unrecht geben wird. Wir unsrerseits behaupten aber, daß jeder Versuch zur Anarchie in Spanien nur der Sache des Despotismus nüzen kan. Die Freiheit in Spanien liegt nur in dem königl. Statut und in der Aufrechthaltung der Regierung der Königin. Proklamirt man die Konstitution von 1812, so leistet man der Sache des Don Carlos dadurch Vorschub. Proklamirt man ein Phantom von Republik, so ist dis noch mehr der Fall. Man wird nur künstliche und unmächtige Leidenschaften aufregen; aus der Unordnung wird immer nur neue Unordnung entspringen, und man wird für Nichts Unglük gestiftet haben. Dis sagen wir voraus! Wir sagen dis eben so klar, als die Opposition ihre Ansicht behauptet hat. Der Himmel bewahre uns übrigens, daß die Ereignisse zwischen uns und der Opposition einen Ausspruch fällen. Wir wünschen vielmehr, daß die Frage unentschieden bleibe, und Spanien hinreichend stark, weise und aufgeklärt seyn möge, um sich nicht in die verzweifelte Politik der Anarchie zu werfen. Sollte dis aber unglüklicher Weise doch der Fall seyn, so wird man sehen, was die Rathschläge der revolutionairen Politik werth sind; man wird sehen, ob Anarchie und Aufruhr gute Gehülfen für die Freiheit sind, und ob das Heil der Völker in der Verirrung ihrer Leidenschaften zu finden ist. Und doch hat die Opposition Spanien keine andere Intervention vorzuschlagen! Spanien wird aber im Interesse seiner Freiheit selbst wohl daran thun, diese zurükzuweisen.

D Paris, 14 Jun. Der Reformateur ist nach dem Untergange der Tribune das wichtigste Organ der republikanischen

Partei. Das „junge Deutschland" hat sich ebenfalls an dieses Journal angeschlossen. Man liest darin nicht selten geistvolle Artikel von Börne, in der lezten Zeit über H. Heine's Buch: „Sur l'Allemagne." Diese Artikel zeigen, in welchen Zwiespalt Heine mit der radikalen Partei der Deutschen in Frankreich gerathen ist, namentlich mit Börne, mit dem man ihn in Deutschland immer als Eins zu betrachten gewohnt war, während sie schon seit Jahren kein Wort mit einander gewechselt haben. Leider hat Börne, dem wir indeß in diesem Streite eine durchaus redliche Absicht zutrauen, sich in der Leidenschaft zu unwürdigen Insinuationen hinreißen lassen. Seine Freunde suchen Hrn. Börne dadurch zu rechtfertigen, daß Heine diesen Haß selbst provozirt, indem er seit Jahren Hrn. Börne persönlich abgelehnt, und ihn durch vornehmes Stillschweigen gekränkt habe. — Die Bemühungen des russischen Agenten, eine Anleihe unter dem Namen des Warschauer Hauses Frenkel zu kontrahiren, sollen gänzlich fehl geschlagen seyn. Als Beweis führt man an, daß jene Agenten aufgehört haben, große Häuser mit diesem Geschäftsantrage heimzusuchen, und jezt sich an Häuser zweiten Ranges wenden, welche aber eben so wenig Bereitwilligkeit zeigen, und unannehmbare, lästige Bedingungen machen sollen. Daß ähnliche Bemühungen in England gescheitert sind, zeigt ein großer, im bittersten Tone abgefaßter Artikel der Times.

*** Paris, 15 Jun. Die Botschafter der auswärtigen Mächte, welche früher gegen die eventuelle Intervention Frankreichs Einwendungen erhoben, geben zwar neuerdings auch zur mittelbaren Intervention ihre Zustimmung nicht, reichten aber, wie man versichert, keine einzige Note ein, um sich im Namen der Höfe zu beklagen oder das Geschehene rükgängig zu machen. Dis Verhalten der Diplomatie wird verschieden erklärt. Einige glauben, die Botschafter erwarteten zuförderst Instruktionen, die sie aber bei so wichtiger Angelegenheit offenbar im Voraus erhalten hatten. Andere machen die Bemerkung, wie Ludwig Philipp unter der Hand den Christinos beistehe, würden nun auch die fremden Mächte dem Prätendenten förderlich seyn; bei scheinbarer Einigkeit werde sich in Spanien ein Kampf zwischen der französischen Regierung und dem östlichen Europa entspinnen. Auch diese Ansicht scheint sehr gewagt. Die Meisten endlich erklären das Stillschweigen der Diplomatie durch die Mitwirkung Englands, und andrerseits durch die Besorgniß vor republikanischen Bewegungen in Madrid und ganz Spanien. Solchen Ereignissen würde das Ausland nicht nur die jezige indirekte Einwirkung, sondern eine wirkliche Intervention vorziehen. — Sie finden im Moniteur eine telegraphische Depesche, daß Graf Toreno wirklich an Hrn. de la Rosa's Stelle die Präsidentschaft des Konseils erhalten habe, und zugleich bestätigt sich das Emporkommen des Marschalls Saldanha zu Lissabon. Welche untergeordnete Gründe dazu mitwirken mochten, so ist doch das Hauptergebniß dieser Aenderungen kein anderes, als daß nun, in Spanien wie in Portugal, eine energischere Verwaltung bemüht seyn wird, die Feinde des Bestehenden zu bekämpfen und den Thron zu konsolidiren. — Die französischen und spanischen Fonds nahmen an heutiger Börse einen bedeutenden Aufschwung. — Einem noch unverbürgten, aber doch wahrscheinlichen Gerüchte nach, wird der Herzog von Orleans bald nach Deutschland reisen.

Schweiz.

Bern, 16 Jun. Die Unterhandlungen mit Hrn. v. Bombelles wegen der Uebergabe der Kreditive sollen einen Erfolg gehabt haben, welcher selbst die Erwartungen desjenigen übertraf, welcher dieselben geleitet hat. Der Beilegung der unendlichen Wirren sollen schon wieder im Schooß der vorörtlichen Behörde neue Schwierigkeiten von Seite der einflußreichsten Mitglieder gedroht haben, welche in den versöhnenden Schritten, zu denen man sich verstehen wollte, eine Verlezung der Nationalehre zu verspüren meynten. Indessen war den Gesandten in Zürich bereits von ihren Höfen die Einwilligung zur Rükkehr nach Bern zugekommen, die Mißverständnisse waren als gehoben betrachtet, und es fehlte nur noch die Zustimmung des Hrn. Grafen v. Bombelles, zu welcher jedoch ganz lezthin die Einwilligung vom Hrn. Fürsten von Metternich einlief. Somit war jedes fernere Hinderniß hinweggeräumt. Der englische Gesandte, Hr. v. Morier, soll in Zürich zu diesem Resultat thätig mitgewirkt haben. Dem Vernehmen nach sollen bereits morgen die sämtlichen Gesandten hier in Bern eintreffen, womit denn die ganze Episode der Postkreditive ihr Ende erreicht haben wird. (Allg. Schw. Zeit.)

Deutschland.

* München, 19 Jun. Nachdem Se. Maj. der König gestern der Frohnleichnamsprozession, die bei dem guten Wetter sehr glänzend und unter großem Zuströmen des Volks gehalten wurde, persönlich beigewohnt hatte, ist der Monarch diesen Morgen noch vor vier Uhr von hier über Regensburg nach Brükenau abgereist, woselbst Se. Maj. dem Vernehmen nach bis nächsten Herbst verbleiben werden. Ihre Maj. die regierende Königin werden sich zum Gebrauche des Bades nach Kissingen begeben. Ihre Majestät die verwittwete Königin werden schon nach einigen Wochen von Ihrer Reise aus Böhmen zurük und in Tegernsee erwartet, woselbst man auch Ihre k. H. die Frau Kronprinzessin von Preußen, nebst andern durchlauchtigsten Töchtern Ihrer Maj., um ihre königliche Mutter versammelt zu sehen hofft. — Aus Griechenland werden die Nachrichten über den 1 Jun. und die folgenden Tage und Ereignisse mit um so größerm Verlangen erwartet, als die neuesten Briefe aus Athen vom 23 und 25 Mai, also nur 9 und 8 Tage vor der Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs Otto, durchaus noch keine Erwähnung über die Personen, welche das königl. Kabinet, das Ministerium und die höhere Administration bilden werden, und über die andern zu ergreifenden Maaßregeln enthalten, und bis dahin ein vollkommenes Geheimniß die Beschlüsse verhüllte, welche über die unmittelbar bevorstehende Zukunft und der an sie geknüpfte neue Führung der Regierung zu jener Zeit schon längst gefaßt seyn mußten. Im Lande herrschte vollkommene Ruhe, und die Partei, welche sich einigemal mit den Waffen in der Hand gegen die bestehende Ordnung zu erheben gesucht hatte, wurde als völlig todt angesehn, so daß von dieser Seite dem neuen Throne wohl keine Gefahr mehr drohen wird. Der k. griechische Gesandte, Hr. A. Maurokordatos dahier, hat seine Wohnung aufgegeben und ist mit seiner Familie vorläufig nach Tegernsee gezogen. Man sagt, daß er seiner Zurükberufung entgegen sehe. Von Petersburg wird der k. griechische Gesandte, Michael Souzo, noch im Laufe dieses Monats

erwartet, welcher, wie man hört, einen Urlaub von fünf Monaten erhalten hat, um sich von seinem Posten nach Athen zu begeben. Uebrigens darf man der Ankunft der Nachrichten aus Athen mit nächsten Tagen entgegen sehen, da zu ihrer schnellen Beförderung sowol in Patras als in Ancona die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden.

Wie öffentliche Blätter versichern, soll die Rektifizirung des Mains, zur vollständigen Schifbarmachung desselben, dem beabsichtigten Kanalbau noch vorangehen, und im Einverständnisse mit den Nachbarstaaten noch im Laufe dieses Jahrs von bayerischer Seite begonnen werden. Den Städten Würzburg, Kitzingen, Schweinfurt und Bamberg ist dadurch, besonders wegen der Speditionsgüter, die von Belgien und Holland nach Süddeutschland bestimmt sind, ein großer Flor in Aussicht gestellt. Auch die aus der Oberpfalz kommende Naab, welche bei Regensburg in die Donau fällt, soll schifbar gemacht werden, wozu bereits eine bedeutende Summe angewiesen ist.

Karlsruhe, 12 Jun. Baron Cotta von Cottendorf aus Stuttgart hat sich einige Tage hier aufgehalten, um den von ihm und dem nordamerikanischen Generalkonsul List zu Leipzig gemachten Vorschlag einer Eisenbahn von Mannheim nach Basel bei großherzoglicher Regierung und den Mitgliedern beider Kammern zu betreiben. Die Sache hat allgemeinen Anklang gefunden, und es wird sich wahrscheinlich im Laufe dieses Monats eine badische Eisenbahncommittee bilden. Aehnliche Schritte sollen auch in Darmstadt und Frankfurt geschehen, um eine Verbindung Mannheims mit Frankfurt und Frankfurts einerseits mit Kassel, andrerseits mit Leipzig zu bewirken. (Deutsche Nationalztg.)

δ Karlsruhe, 16 Jun. Die Thätigkeit der Kammer konzentrirt sich immer mehr auf den Punkt der Zollangelegenheit, so daß das Hauptinteresse der Verhandlungen weniger in den öffentlichen als in den Kommissionssitzungen zu suchen ist. Gegen Ende dieser Woche, glaubt man, wird der erwählte Berichterstatter über den Zollvertrag, Hr. Hoffmann, seinen Bericht zum Vortrag bringen. Nach der frühern Bestimmung hatte derselbe, obwol der Majorität der Kommission angehörig, auch die für den Anschluß stimmende Minorität in seinem Berichte mit vertreten sollen; man ist jedoch davon wieder abgegangen, und Hr. Regenauer wird, wie man vernimmt, in einem eigenen Minoritätsberichte die Ansichten und Gründe der Freunde des Zollvereins auseinander sezen. Rechnet man die Zwischenzeit, welche nach der Geschäftsordnung von der Austheilung des gedrukten Berichts bis zur Erörterung zwischen inne liegen muß, so möchte die Diskussion dieser hochwichtigen Angelegenheit etwa in die Mitte der künftigen Woche fallen. Bis dahin mögen sich denn auch die Petitionen für und wider erschöpfen, welche bereits zu einer solchen Masse angeschwollen sind, daß Hr. Mördes neulich unter vielseitiger Zustimmung die Ueberzeugung aussprach, daß die Kammer mit Petitionen über diese Frage, die doch nur nach allgemeinen Gründen, nicht nach einzelnen Rüksichten entschieden werden könne, übersättigt sey. Als Rarität wird bemerklich gemacht, daß der Vorstand einer und derselben Gemeinde einmal gegen und einmal für den Anschluß eingekommen sey. Unter den sonstigen in der lezten Zeit eingekommenen Petitionen ist die des Kommerzienraths Newhouse in Mannheim in Bezug auf Anlegung einer Eisenbahn von Karlsruhe nach Basel besonders bemerkenswerth. Von der Motion des Hrn. v. Rotteck auf eine „auf verfassungsmäßigem Wege zu bewirkende Ergänzung und Sicherstellung unsrer Verfassung," vernimmt man nach längerer Zwischenzeit, daß die Abtheilungen zu Mitgliedern der betreffenden Kommission die HH. v. Ihstein, Weller, Serbel, Grimm und Trefurt bestimmt haben. Bekanntlich wurde der Druk dieser Motion auch in den ständischen Protokollen untersagt. Die neueste Lieferung derselben bemerkt an der Stelle, wo die Motionsrede einzurken gewesen wäre, daß dieselbe in einer besondern Beilage nachfolgen würde.

Frankfurt, 15 Jun. Ueber die hier verbreitete Nachricht von Anlegung einer Eisenbahn von hier nach Mainz, welche der durchl. Fürst von Thurn und Taxis beabsichtige, ist noch nichts Bestimmtes bekannt. Man spricht jezt im Gegentheil davon, daß ein solches Unternehmen auf Aktien durch den hiesigen Handelsstand gegründet werden solle. (Fr. Bl.)

** Frankfurt a. M., 17 Jun. Da gleichzeitig von London, Paris, Amsterdam und Wien günstige Nachrichten eingetroffen sind, so ist auch hier die Spekulation auf das Steigen wieder erwacht. In Folge davon bezahlte man nach dem Schlusse der heutigen Börse die 5proz. Metalliques 102⅛; 4proz. 98⅝; Wiener Bankaktien 1617; holländische Integrale 55⅞; spanische Renten 40⅜ und 24¾. — Oeffentlichem Vernehmen nach stände dem hiesigen Linienmilitair demnächst eine Vermehrung um eine Kompagnie bevor, veranlaßt durch die vielen Wacht- und Patrouillendienste. — Am lezten Sonntage ward ein hiesiges Dienstmädchen von einem östreichischen Soldaten, wie man sagt aus Eifersucht, durch einen Bajonettstich verwundet. Der Soldat ist sofort geschlossen nach Mainz abgeführt worden. — Daß man sich von dem Zollanschlusse für die bis jezt ziemlich beschränkte Fabrikindustrie Frankfurts große Vortheile verspricht, geht unter Anderm daraus hervor, daß gestern eine Gebäulichkeit, die noch vor einigen Jahren um etwa 30,000 fl. zu haben war, und die zum Theil zur Bereitung von Hasenfellen benuzt wurde, um 42,000 fl. an den Unternehmer dieses Geschäftszweiges unter der Bedingung verkauft worden ist, daß die Erfüllung des Kontrakts mit dem Beitritt eintreten solle.

* Kassel, 14 Jun. Eingegangenen Nachrichten aus Kissingen zufolge dürfte Se. Hoh. der Kurprinz-Regent den Aufenthalt in jenem Bade nicht so lange fortsezen, als Anfangs bestimmt war. Später soll der Prinz, wie im vorigen Jahre, in Begleitung seiner Gemahlin das Seebad zu Scheveningen in Holland besuchen wollen. In Folge einer vom Kurprinzen aus Kissingen hier eingetroffenen Ordre wurde auf das schleunigste aus der Leibgarde zu Fuß eine Abtheilung von 50 auserlesenen Leuten, wozu die zuverlässigsten ausersehen werden sollten, formirt, um den Marsch nach Rotenburg anzutreten. Sie sind heute dahin aufgebrochen. Dem kommandirenden Offizier sind vorher vom Kriegsminister im Auftrage des Kurprinzen besondere Verhaltungsbefehle mitgetheilt worden. Die verwittwete Landgräfin von Hessen-Rotenburg, die fortdauernd überzeugt zu seyn glaubt, daß sie sich in gesegneten Leibesumständen befinde, wird in diesen Tagen von Schlesien über Berlin auf dem Schlosse zu Rotenburg in Begleitung ih-

res Bruders, des regierenden Fürsten von Salm-Reifferscheid-Krautheim, und des vom Kurfürsten zum Curator ventris bestellten geheimen Legationsraths v. Steuber erwartet.

Preußen.

J. k. HH. der Prinz Friedrich der Niederlande und seine Gemahlin haben sich zu Swinemünde auf einem russischen Dampfboote nach St. Petersburg eingeschift, und Se. Durchl. der Herzog von Nassau passirte auf seinem Wege ebendahin am 11 Jun. durch Würzburg. Der russische Gesandte am preußischen Hofe, Hr. v. Ribeaupierre, reiste von Berlin über Lübeck gleichfalls nach St. Petersburg, hingegen der russische Botschafter beim französischen Hofe, Graf v. der Pahlen, nach Karlsbad ab.

Berlin, 5 Junius. Durch die seit Jahr und Tag erfolgte Ernennung des General-Lieutenants v. Witzleben zum geheimen Staats- und Kriegsminister, die Versezung des wirklichen geheimen Kriegsrathes v. Scheel in den Ruhestand und endlich durch den in den lezten Tagen erfolgten Tod des geheimen Kabinetsrathes Albrecht, ist das geheime Kabinet Sr. Maj. des Königs in Beziehung auf sein Personal gegenwärtig so verändert, daß die in den Staatshandbüchern und Adreßkalendern angeführten Nachrichten unbrauchbar geworden sind. Die Zusammensezung ist gegenwärtig folgende: den Vortrag für die Militair-Angelegenheiten in demselben hat der Obrist und Flügel-Adjutant v. Lindheim, den Vortrag für die Civilangelegenheiten hat der geheime Kabinets- und geheime Ober-Justizrath Müller; dabei sind in dem Militair-Kabinet angestellt, der wirkliche geheime Kriegsrath Müller II., und bei der Expedition die Kriegsräthe Neuendorff und Schliebitz, bei dem Kabinet für die Civilangelegenheiten der geheime Ober-Regierungsrath Duncker, der geheime Kabinets-Sekretair Büsching und Hofrath Frese. Uebrigens hat der geheime Kriegsrath Scheel noch einen Theil der Geschäfte der persönlichen Angelegenheiten beibehalten, jedoch ist er im Begrif, eine Reise auf mehrere Monate nach Schlesien anzutreten. (Hamb. Corresp.)

In Preußen ist die Vorschrift, daß kein Arzt seinen Patienten den Besuch von Bädern anders als in dringenden Fällen anrathen soll, erneuert worden, weil die herrschende Manie der Badereisen Wohlseyn und Lebensglük vieler Familien untergräbt, und eine tiefe Unzufriedenheit mit ihrer Lage sich derer bemächtigt, die eine solche nicht ausführen können.

Oestreich.

* Wien, 16 Jun. An die Stelle des vor zehn Tagen verstorbenen k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Vicepräsidenten des Hofkriegsraths, Frhrn. Radossevitz v. Rados, ist der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Prinz Gustav von Hohenlohe Langenburg zum Hofkriegsraths-Vicepräsidenten ernannt worden.

Wien, 18 Jun. Metalliques 101 9/16; 4proz. Metalliques 97 3/4; Bankaktien 1557.

Türkei

*** Bucharest, 1 Jun. Der Geburtstag Sr. Maj. des Königs von Griechenland, Otto's I, und dessen Majorennität wurde heute auf das feierlichste hier begangen. Eine zahlreiche Gesellschaft aus allen Klassen versammelte sich bei dem k. Generalkonsul, Freiherrn v. Sakelarié. Der Zug verfügte sich in die Kirche der heiligen Paraskeva, wo die Messe abgehalten, und die Doxologie und Dankgebete zur Feier des Tages abgesungen wurden. Unter Kanonendonner und unter dem Zujauchzen des Volkes ward die Nationalfahne Griechenlands im Hotel des Generalkonsulats aufgepflanzt, und wird von nun an in der Hauptstadt Daciens freudig wehen.

* Belgrad, 10 Junius. Nachrichten aus Ober-Albanien bestätigen, daß die Stadt Scutari der Schauplaz gräulicher Verheerungen gewesen ist. In allen Straßen kämpften die Truppen der Regierung mit den Einwohnern. Ein Theil der Stadt soll in Flammen aufgegangen seyn. Auch in Bosnien soll ein Theil der Einwohner in wirklichem Aufruhrstand sich befinden. Fürst Milosch hat deswegen gegen diese Gränze hin militairische Vorkehrungen getroffen; man will sogar wissen, daß der Fürst den Auftrag von der Pforte habe, gegen die Insurgenten einzuschreiten, und daß er sich in dieser Absicht persönlich an die bosnische Gränze verfügen werde.

Griechenland.

** Triest, 13 Jun. Gestern verbreitete sich das Gerücht, Se. Maj. der König Otto habe seine Regierung damit begonnen, ein rein griechisches Ministerium zu bilden und eine Nationalversammlung einzuberufen; doch konnte ich der Quelle nicht weiter auf die Spur kommen, als daß in mehrern Briefen aus Athen von der lezten Woche vor der Thronbesteigung ein solcher Anfang der neuen Regierung als Wunsch oder als Hofnung mit einer gewissen Zuversicht ausgesprochen wurde. Diese Briefe gründeten ihre Erwartung auch auf den allerdings merkwürdigen Umstand, daß bis dahin, wenigstens nach ihrer Versicherung, weder der Hr. Graf Armansperg noch ein Mitglied des diplomatischen Korps irgend etwas von einem den Hrn. Grafen und sein Verbleiben betreffenden Beschlusse des Königs Otto erfahren hatte. Eben werden zwei Schiffe mit griechischer Flagge signalisirt, welche bei dem günstigen Winde die Fahrt von der griechischen Küste in 9 bis 10 Tagen können gemacht haben, und deren Briefe vielleicht die Spannung lösen, in welcher die neugierigen Gemüther in Bezug auf die bevorstehenden Nachrichten aus Athen schon seit einer Woche gehalten werden.

Augsburger Kurs vom 20 Junius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102	101 1/4
100 fl.	113	—
Oestr. Rothsch. L.	—	215
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	—	—
– Metall. à 5 Proz.	102 1/2	102 1/8
– detto 4 Pr.	99	98 1/4
– B. Akt. I S. 1835.	1558	1554
Polnische Loose	100 7/8	100 1/4
Darmstädter Loose	66 1/4	65 3/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108 1/8	—
Hamburg 1 Monat	114 3/4	—
Wien in 20gern 1 M.	100 1/8	—
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –	99	—
London – –		9 56.
Paris – –	—	116 3/4
Lyon – –	—	116 7/8
Mailand – –	59 3/8	—
Genua – –	—	51 1/4
Livorno – –	—	57 1/4
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Kapitain Cooks Skizzen aus Spanien während der Jahre 1829 und 1832. *)

Die Fueros der baskischen Provinzen.

Die drei Provinzen Alava, Guipuscoa und Biscaya bilden eine nur dem Namen nach der spanischen Krone unterworfene Verwaltung; aber durch ihre Geseze und inneren Einrichtungen sind sie so frei und unabhängig, als irgend ein Schweizerkanton. Sie zahlen keine direkten Steuern, sondern geben jährlich eine bestimmte, von ihnen selbst erhobene Summe. Ihr Truppenkontingent wird, wenn es nöthig ist, unabhängig gestellt, in der Art des ungarischen Aufgebots. Jede Stelle in der Verwaltung ist der Wahl des Volkes unterworfen. Die allgemeine vollziehende Gewalt ist einem Beamten übertragen, welcher durch die betreffenden Distriktsabgeordneten gewählt und Deputado genannt wird, ähnlich dem „Landammann" einiger Schweizerkantone. Es gibt keine Zollhäuser und kein Derecho de puertas oder Oktroi, so wie keine Beschränkung des Handels, diejenigen Artikel ausgenommen, welche für die ganze Monarchie verboten sind und zur See oder an der Küste weggenommen werden können. Der Ebro, der zum Theil die Gränze von Alt-Castilien bildet, scheidet den Siz des strengsten Gehorsams einer reinen Monarchie von einem republikanischen Gebiete, wo 50,000 Menschen bewafnet sind, um sich jeden Augenblik zu erheben, und die Truppen ihres Souverains zu bekämpfen, wenn von den Castilianern der geringste Eingrif in ihre Vorrechte (fueros) gemacht würde. Die Regierung hat nur die nöthigen Truppen, um die Forts und Gränzen zu bewachen, welche, so weit das Land dabei betheiligt ist, ganz auf demselben Fuße wie in England stehen, und sich nur auf ihre militairischen Pflichten beschränken. Rechtsfälle werden von den Alcalden der Städte entschieden, die von dem Volk aus der Aristokratie gewählt werden, mit Appellation an den Deputado und lezter Berufung an den obersten Gerichtshof von Valladolid. Die Sitten und Gewohnheiten des Volkes tragen natürlich das Gepräge ihrer Geseze und Einrichtungen. Sie sind munter und arbeitsam, und das Land ist wohl angebaut. Die obern Stände gleichen vollkommen demjenigen, was wir den alten englischen Charakter nennen; sie sind besonnen und haben einen offenen, redlichen Charakter. Die untern Klassen sind alles Vertrauens werth und im höchsten Grad ehrlich. An Fleiß können sie wohl nirgends übertroffen werden. Die Weiber tragen die schwersten Lasten, und gehen von einer Arbeit zur andern mit einer Leichtigkeit und Heiterkeit über, die unvergleichlich sind. Sie sind anmuthig und schön, und in Beziehung auf Sittlichkeit genießen sie eines verdienten Rufes. Es wurde mir ein Landhaus gezeigt, wo während der Operationen der brittischen Armee, noch vor dem Einfalle der Franzosen, die Militairkasse für einige Tage aufbewahrt wurde. Die Entfernung nach dem Hauptquartier war bedeutend, und die Bedekung bestand nur aus vier Mann. Das ganze Land stand unter Waffen, und die Aufhebung derselben wäre für ein Volk ein Leichtes gewesen, welches täglich an solche Unternehmungen gewöhnt war; allein sie blieb unangetastet. Mein Führer fügte hinzu, daß wenn jezt der Fall sich ereignete, es wohl ganz anders gehen dürfte, mit Anspielung auf die durch die Zeitumstände in den Sitten des Volkes herbeigeführten Veränderungen. Wie dem auch seyn mag, Verbrechen sind immer noch selten unter ihnen, und man findet weder Diebe noch Räuber in dem Lande. Nach den Gesezen des Landes ist der innere Handel ganz frei; an der Küste aber besteht durch die Guarda Costas eine strenge Blokade, und Tabak zum Beispiel, der unter die verbotenen Artikel gehört, wird hinweggenommen, und das Schif wie anderwärts als Prise erklärt; sobald er aber einmal ans Land gebracht ist, ist er frei, und die Regierung besizt dann keine Gewalt mehr darüber. Dasselbe ist mit vielen andern Manufakturartikeln der Fall. Der Anbau von Tabak in der geringsten Quantität auf einem ganz dazu geeigneten Boden wird mit Presidio oder Galeerenstrafe belegt. Die Häfen sind von dem direkten Handel mit den Kolonien ausgeschlossen, und Kolonialartikel müssen längs der Küste von den privilegirten Plätzen hergebracht werden. Alle Erzeugnisse ihres Handels oder ihrer Manufakturen sind denselben Auflagen unterworfen, welche in den meisten Fällen einem Verbote gleich kommen, wie jene aus fremden Ländern, sobald sie die Gränze in das Innere passiren. Die Entziehung dieser Vorrechte war lange ein Lieblingsplan der Castilianer, und Gewalt, List, Bestechung, Ueberredung und Einschüchterung wurden vergeblich angewendet, um sie zur Entsagung derselben zu vermögen. Aber es wird nie gelingen, da Viele mir offen gestanden, sie würden in einem solchen Falle die Franzosen zu Hülfe rufen, um einen Versuch dieser Art zurükzuweisen. Nur durch beständige Wachsamkeit und das Aufopfern bedeutender Summen, durch Prozesse und Bestechung zu Madrid gelingt es ihnen, unangefochten zu bleiben. Einige Individuen räumten willig ein, sie würden sich ohne die Fueros mit freiem Zutritte zu dem Innern besser befinden; allein ihre Anzahl ist nur gering, und es ist klar, ein solches Arrangement wird das Land gänzlich seinem Untergange zuführen. Die Handelsstokung floß aus denselben Quellen, und wurde in dem Innern, welches ihnen keine Hülfe leisten konnte, unendlich mehr gefühlt; und es ist bei weitem wahrscheinlicher, daß unter denselben Gesezen diese schönen Provinzen ganz das Aussehen von Castilien bekommen würden, als daß sie durch eine Vereinigung ihrer Industrie und Thätigkeit mit der Faulheit, der Armuth und dem Verfall etwas gewinnen würden. Die Haupthäfen sind Bilbao und St. Sebastian; der erstere ist der bei weitem wichtigere und das Entrepot für Wolle, welche aus Castilien und selbst aus Estremadura hergeführt wird, ferner für Korn, Früchte und andere

*) Diese Reise, die Cook im Spätjahr 1829 antrat, ließ ihn — einen ziemlich unbefangen urtheilenden Britten, der sich mehr als die meisten seiner Landsleute in fremdes Leben und Sitte zu finden weiß — die Dinge so erblikten, wie sie in den lezten Jahren von Ferdinands VII Leben sich gestaltet hatten. Es sind dieselben Elemente, aus denen das neue Spanien in dem jezigen Kampfe sich entwikeln oder wieder untergehen soll. Die Ablehnung fremder Hülfe verweist es auf seine eigenen Kräfte. Von welcher Art diese sind, wollen wir aus dem vorliegenden Werke in einigen Hauptrichtungen des öffentlichen Lebens kennen lernen, gerade in diesem Augenblik, wo dieselben mehr als je hervortreten müssen. Wir benüzen dazu die vor einigen Monaten in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erschienene Uebersezung von Dr. Frisch.

Artikel. Der auswärtige Handel von Bilbao ist fast ganz in den Händen der Engländer. Die Einrichtungen sind rein republikanisch; alle vollziehende Gewalt befindet sich in den Händen der untern Klassen. Der Schuzpatron des Plazes ist ein Franciskanerkloster, ein ungeheures Gebäude mit einer schönen Kirche, welche über der Stadt hängt; die Anzahl der Mönche ist nicht weniger als 195, sie ergänzen sich aus den untern Klassen des Volkes, mischen sich in Alles und leiten Alles. Hier herrscht eine Ausnahme von der allgemeinen Regel; die Bevölkerung gehört zu den sittlichsten und fleißigsten von Europa, und bietet das seltene und vielleicht einzige Schauspiel dar, daß in einem großen, reichen Orte, der überdis noch ein Seehafen ist, unter den Frauen wenig oder keine Ausschweifung gefunden wird. St. Sebastian ist der andere Seehafen; allein hier herrscht nur wenig Handel, welcher ganz in den Händen der Franzosen liegt, da er offenbar zu unbedeutend ist, um der Aufmerksamkeit der brittischen Kaufleute werth zu seyn. Alles, sogar das Bauholz, wird von der französischen Küste hergebracht.

Großbritannien.

Kürzlich präsidirte Lord Brougham bei der dritten Jahresfeier des Londoner Armenhäuser-Instituts. Es waren 150 Gäste anwesend, worunter die HH. O'Connell, Crawford, Bannermann und andere Parlamentsmitglieder. Der erste Toast war: „Dem König! Möge er nicht vergessen, daß die Krone in seinen Händen ein Depositum ist, um die Wohlfahrt des Volks zu fördern und sicher zu stellen." Unter andern Toasten wurde der auf den Herzog von Sussex, als Beschüzer der Künste und Wissenschaften, besonders enthusiastisch aufgenommen. Lord Brougham brachte den Toast „auf die Minister Sr. Maj. und die Londoner Armenhäuser, weil diese Anstalt innig mit der Reformbill verknüpft ist." Er hielt dabei folgende Rede: „Da ich an der Regierung Theil genommen habe, welche die Reformbill vorlegte (Beifall), so bin ich einigermaaßen verlegen, diesen Toast auszubringen. Weil es sich indessen von einer öffentlichen Angelegenheit handelt, so wird man mir erlauben, jedes persönliche Gefühl bei Seite zu sezen, um so mehr, als die Minister Sr. Maj. so eben eine Maaßregel zur Reform der Korporationen vorgelegt haben, die ich als eine glorreiche Folge der Parlamentsreform betrachte. Die Reformbill ist ein Same, von dem das Land eine reiche Ernte zu erwarten berechtigt ist. Dieser Same ist auf einen guten Boden gesäet, und ist gut bewässert durch die Billigung des Volkes von England. Um die zu erwartenden Früchte zu sichern, ist es nothwendig, daß das Ministerium die Unterstüzung des Volkes erhalte. Es muß den Ministern so deutlich wie Andern werden, daß es nie eine Regierung gab, welche durch zufällige Umstände der Hülfe des Volkes benöthigter ist, als die gegenwärtige. Obgleich aber die Regierung schwach ist an Zahl, so ist sie doch stark durch ihre Grundsäze, stark durch ihre Einsicht, stark in der Unterstüzung des Volkes. Und nie war ein Ministerium so stark, als wenn es von dem Volk abhing. Das Volk ist der Athem seiner Nase, und ich hoffe deswegen, daß es von dem Volke werde unterstüzt werden. Zugleich aber muß das Volk jedes Ministerium, auch das beste, das Menschen bilden können, bewachen. Den besten, reinsten Männern schadet es nicht, wenn sie bewacht werden. Das Ministerium darf nur den Beistand des Volks nachsuchen; denn wenn es das Volk aufgäbe, würde es vergeblich um die Gunst des Hofes buhlen; es würde von ihm mit Geringschäzung zurükgewiesen und vom Volke, das es verrathen hätte, verspottet, beschimpft und gestürzt werden." Lord Brougham brachte hierauf die Gesundheit der Minister und nach derselben noch mehrere Toaste aus: „Die Preßfreiheit und die unverzüglichste Abschaffung der verderblichsten aller Taxen, der Taxen auf das Wissen." „Das Volk, und möge es nie seine Pflicht gegen sich und die Nachwelt vergessen." „Die Gesundheit unsers ausgezeichneten Gastes, Hrn. O'Connell; das Wohl Irlands, die Abstellung seiner Beschwerden und das Glük seines Volks." Lord Brougham sprach dabei die Ueberzeugung aus, daß das jezige Ministerium den Leiden jenes Landes und damit auch dem Verlangen nach einer Auflösung der Union ein Ende machen werde. O'Connell dankte verbindlichst und sagte, was den lezteren Punkt anbetreffe, so sey Alles, was er wünsche, daß man Irland so viel Gerechtigkeit widerfahren ließe, um jene Maaßregel unnöthig zu machen. Möge man nur dem irischen Volk Antheil an den wohlthätigen Wirkungen der Reformbill gewähren, deren endlichen Sieg England hauptsächlich der Unterstüzung der 68 irländischen Mitglieder verdanke, so würde alle Repeal-Aufregung für immer aufhören; ein großer Schritt zu diesem Ziele würde seyn, wenn man die Vortheile der ruhmreichen Korporations-Reform-Maaßregel, die Lord John Russell eingebracht und mit einem so männlich einfachen, umfassenden und beredten Vortrage begleitet habe, auch auf Irland ausdehne.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 13 Jun. Ich habe in meinem lezten Schreiben bemerkt, daß man diesen Sommer einige hohe Badegäste in dem nahen Seebad Scheveningen erwartet. Wie man vernimmt, dürften Se. Maj. der König von Würtemberg und Ihre Maj. die Königin von Bayern, Allerhöchstwelche voriges Jahr schon dasselbe besuchte, im Laufe dieser Saison Scheveningen mit ihrer Gegenwart beehren. — Mit den Anwerbungen der Truppen für den Kolonialdienst scheint es nicht recht vorangehen zu wollen. In der hiesigen Residenz wurde heute wiederum bei Trommelschlag verkündet, daß die Anwerbungen fortdauern. Alle Männer von 18 bis 44 Jahren werden für den Dienst angenommen und für jeden Rekruten sechs Gulden Handgeld gegeben. — Nach königlichem Beschluß werden die schwedischen und norwegischen Schiffe, die in die Häfen Hollands kommen, hinsichtlich der Lootsengelder, gleich den niederländischen behandelt werden. — Auf dem linken Ufer der Maas in der Gemarkung der Gemeinde Ampsin wollte der Eigenthümer eine wüste liegende Streke Landes in Weinberg anlegen. Bei der Umarbeitung entdekte man fünfzig alte Gräber von einer und derselben Bauart. Jedes Grab enthielt ein wohlerhaltenes menschliches Gerippe mit den Füßen nach Osten gekehrt, und in jedem fand man Waffenstüke, Ringe, Halsschmuk ꝛc., welche man aber noch nicht gehörig untersuchen konnte, um zu beurtheilen, welchem Zeitalter und welcher Nation sie angehören.

Deutschland.

** Wiesbaden, 14 Junius. Am heutigen Tage, dem Geburtsfeste des Herzogs von Nassau, wurde der hiesige neudekorirte Kursaal zum Erstenmal in diesem Jahr eröfnet.

Dessen Ausstattung soll über 100,000 fl. gekostet haben, zu denen der Herzog 70,000, den Rest der Pächter des Saales und der Spiele, Hr. Chabert, gegeben hat. Die Wände sind mit goldgeädertem Gypsmarmor bekleidet, und die Friese gleichfalls weiß mit schwachvergoldeten Arabesken in Basrelief geziert. Die gewölbte Dele ist in Kasetten gemalt. Ueber dem Haupteingange befindet sich die herzogliche Loge, reich vergoldet, mit Draperien von dunkelrothem Sammet. Zur linken Seite ist das Orchester. Die dunkeln Marmorsäulen, welche die Gallerie tragen, stechen herrlich von diesem hellen, reichen Grunde ab. Es ist nur Schade, daß der Saal einige architektonische Mängel hat, vor Allem zu niedrig ist, und die Basreliefs kein künstlerisches Interesse darbieten. Es ist die alte Leyer von zwei Greifen gehalten, die in ewig wiederkehrender monotoner Kette, den Ringelreihen um die Wände schlingt. Mehr aber als der Hauptsaal entsprechen die Nebensäle allen Erwartungen. Hier ist Alles vereinigt, was moderne Eleganz und Geschmak zu ersinnen vermögen. Die Wände sind mit blauen, grünen, silbergrauen und amaranthrothen Tapeten von Seide bekleidet, welche die schönsten eingewirkten Zeichnungen enthalten. Nächst diesen Prachtsälen findet sich noch eine Reihe minder prächtiger, aber dennoch modern eleganter Zimmer vor, welche zum Tafeln, Spielen ꝛc. bestimmt sind. Da die Saison noch nicht sehr belebt ist, so war das Fest nicht so glänzend, als man von einem so hochrenommirten Bade hätte erwarten sollen. In den Wirthshäusern war Plaz genug vorhanden und die Boskets und Alleen waren ziemlich menschenleer. Der Ball im Kursaal hatte ungefähr 600 Menschen vereinigt. Am Morgen war Parade auf dem Exerzierplaze und Abends wurde Titus von der Mainzer Gesellschaft in dem neuen, sehr artig dekorirten Theater aufgeführt. Die Sänger sind größtentheils junge Leute, mit kräftigen, schönen Stimmen. — Rouge et noir ruhete fast gänzlich, und belebte sich nur in großen Zwischenpausen, für kurze Dauer; Roulette war zwar beständig im Gange, zählte aber nur wenige Pointeurs und keine großen Säze. — Man fürchtet, daß die Saison in diesem Jahre nicht so glänzend wie gewöhnlich werde, da das Lustlager in Kalisch zu viel der großen und vornehmen Welt absorbire. Wir bedauern die große und vornehme Welt, denn wer Kalisch kennt, begreift nicht, wie sie sich dort auch nur einigermaaßen behaglich einrichten kan, und wie jene Gegend und die schmuzige, polnische Gränzstadt im Stande seyn werden, einen solchen Fremdenzug zu beherbergen. Sicher ist es, daß aller Glanz und das größte militairische Gepränge nicht im Stande seyn werden, für die Unbequemlichkeiten zu entschädigen, denen die Reisenden dort ausgesezt sind. — In Wiesbaden selbst und der Gegend sind übrigens viele Leute mit der prächtigen Ausschmükung der dortigen öffentlichen Lokalitäten nicht einmal zufrieden, und meynen, auch diese könne dem Bade Besucher entziehen; da man denn doch einmal in Deutschland gern bequem ist, und in der freundlichen Natur auch den Schlafrok anbehalten mag. Die Erfahrung hat in Deutschland freilich gelehrt, daß die glänzendsten Kaffehäuser nicht die besuchtesten sind. In dieser Hinsicht ist es ein Glük, daß unsere Luxusbäder überhaupt mehr für die Bedürfnisse der Fremden als unserer Landsleute berechnet scheinen.

Türkei.

(Moniteur Ottoman vom 30 Mai.) Die ernsteste Beschwerde, welche das civilisirte Europa gegen die Türkei stets erheben konnte, war die, daß diese lezlere die übrigen Staaten stets den Gefahren der Pest ausseze, indem sie jeder Maaßregel, welche der Verbreitung dieser Seuche auf ihrem eigenen Gebiete Einhalt thun könne, entgegen sey. Es dürfte vielleicht nicht ohne Interesse seyn zu untersuchen, ob der Widerwille der Moslems gegen Quarantainen seinen Grund weniger in einem falschen Verständniß eines religieusen Dogma's, als vielmehr in dem gesellschaftlichen Prinzip unbeschränkter persönlicher Freiheit und ungehemmter Verbindungen habe, ein Prinzip, welches tief in ihren Sitten wurzelt, von dem sich jedoch die, die sich dazu bekannten, nicht hinlängliche Rechenschaft geben konnten. — Sogleich nach der ersten Nachricht von den Verwüstungen, welche die Pest in Aegypten anrichte, sah die Regierung die Nothwendigkeit ein, Maaßregeln zum Schuz der Hauptstadt zu ergreifen. Ein Agent wurde nach den Dardanellen geschikt, besonders beauftragt, die von Alexandria kommenden Schiffe zu beaufsichtigen. Die Art von Quarantaine, welcher sie unterworfen sind, ist ohne Zweifel noch unvollkommen; nimmt man den Maaßstab zu ihrer Beurtheilung nach den strengen europäischen Gesundheitsvorschriften, so kan man das, was jezt hier geschieht, nicht anders als geringschäzig betrachten. Indeß dürfte es wohl gerecht seyn anzuerkennen, daß dieser erste Versuch ein unermeßlicher Schritt ist, den man ohne Aufhebens, ohne Kosten, ohne bedeutende Hemmung des Handels gethan hat, und daß er, seiner durchaus nicht rauhen Formen ungeachtet, dennoch schon wesentliche Vortheile brachte. Die Erfahrung, die Befestigung der öffentlichen Meynung hinsichtlich der Nüzlichkeit solcher Maaßregeln, werden dem, was jezt noch das schwache Leben eines Kindes hat, bald Dauer und Bestand verleihen; denn kein Volk schreitet auf der Bahn der Verbesserungen rükwärts, und wenn die Regierung voran geht, so kan man einen raschen Gang und eine einmüthige Nachfolge voraussagen. Unser Vertrauen wird von denen getheilt werden, welche sich des Benehmens der Bevölkerung von Konstantinopel während der Pest des vergangenen Jahrs erinnern. Die Ansteckung zeigte sich auf vielen Punkten zugleich, indem an einem und demselben Tage verschiedene Quartiere der Hauptstadt, und die von einander entfernten Dörfer am Bosporus ergriffen wurden; die Seuche kündigte sich mithin durch einen ungeregelten Gang an, der hier stets ein unheilverkündendes Symptom war. Indeß gab sich bei den Moslems der fast allgemeine Entschluß kund, Vorkehrungsmittel zu ergreifen. Als das Volk sah, daß der Sultan, die Großen und die Behörden Räucherungen anwendeten, sich so viel möglich vor Berührungen hüteten, die Orte mieden, wo Ansteckung sich zeigte, so ahmte es diese Maaßregeln nach. Man sah in den Straßen von Konstantinopel nicht mehr jene sorglosen Berührungen; viele Männer drükten ihr langes orientalisches Gewand sorgfältig an sich, um ein Anstreifen an Vorübergehende zu vermeiden. Familien verließen ihre verpesteten Wohnungen, um andere zu suchen, und Viele lebten sogar in den Höfen der Moscheen unter Zelten. Alles dis waren zwar nur individuelle Vorsichtsmaaßregeln, allein sie hielten doch die Fortschritte der Pest beden-

tend auf und verminderten die Zahl der Sterbefälle in größerm Maaße, als dis außerdem der Fall gewesen seyn würde. Bei ihrem Ausbruch befürchteten die Einwohner eine so furchtbare Epidemie als die von 1812; das wiewol noch ungeregelte Bestreben das Uebel zu bekämpfen, hat es jedoch in den Schranken eines vorübergehenden und schnell vergessenen Ungemachs gehalten. Europa hat demnach den der Regierung des Sultans Mahmud eingeführten Reformen auch die beizuzählen, welche die von allen mit der Türkei in Verbindung stehenden Nationen hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes gehegten Befürchtungen binnen Kurzem verscheuchen wird.

Griechenland.

† Athen, 21 Mai. (Fortsezung des Schreibens eines deutschen Offiziers.) Es springt in die Augen, daß dieselben Kosten von Anfang an erfordert worden wären, wenn alle Chargen bei den in Bayern geworbenen Bataillons und Kompagnien gleich bei der Formation wären besezt worden. Dieses und kein anderer war auch der Sinn des Staatsvertrags, und Niemand würde dagegen etwas haben sagen können, wenn jene Truppen als ein abgeschlossenes Korps wären betrachtet und behandelt worden, woraus aber der wohl zu bemerkende Nachtheil für die Philhellenen und eingebornen Offiziere entstanden wäre, daß keiner derselben in einem dieser Bataillone hätte eingereiht werden können; daß sie folglich auf zwei Bataillons wären beschränkt gewesen, und daß die ganze Masse dieser Offiziere so lange hätte in Disponibilität verbleiben müssen, bis die langsam vorwärts schreitende Ergänzung der eingebornen Truppen Gelegenheit zu deren Einreihung gegeben hätte. Und dieses nennt man Ausschließung der Philhellenen und der Eingebornen! Wer sich näher über dieses Verhältniß belehren will, der beliebe das Blatt des National vom 8 März d. J. zu lesen, wonach bei einer Mehrzahl von achthundert neunzig deutschen Soldaten in dem griechischen Heere (die Gendarmerie mitbegriffen) die Anzahl der Philhellenen und eingebornen Offiziere jene der Deutschen um vierhundert dreiundvierzig übersteigt, und auf dreiundzwanzig deutsche Soldaten ein deutscher Offizier, auf $4^{1}/_{11}$ eingeborne Soldaten aber ein Offizier der Philhellenen oder der Eingebornen trift; so wie ferner, daß unter lezterm sich ein Generallieutenant, ein Generalmajor, fünfundfünfzig Obristen, vierzehn Obristlieutenants und achtzehn Majors, unter erstern aber nur ein Generalmajor, zwei Obristen, sieben Obristlieutenants und zwölf Majors sich befinden. Auf gleiche Weise verhält es sich mit der angeführten Probe verkehrter Geld und Kraftanwendung, welche dem Militair-Verwaltungszweige zugeschrieben wird. Als im Monat April v. J. das Bedürfniß die Vermehrung der Arbeitskompagnien gebot, und die Werbung einiger derselben in Bayern angeordnet ward, wurde gleichzeitig ein Artillerie-Ouvriersoffizier (Hauptmann v. Auerweck) nach Triest mit den benöthigten Geldmitteln abgesandt, um Werkzeuge und Materialbedürfnisse für die Werkstätten einzukaufen. Dieser Offizier hat sich seines Auftrags mit eben so viel Pünktlichkeit und Schnelle, als Umsicht und Berüksichtigung des ärarialischen Vortheils entledigt, und lange ehe die erste der neu formirten Pionierkompagnien den hellenischen Boden betrat, waren schon Schifsladungen mit Material, Werkzeugen und Instrumenten angekommen, und die Magazine des Pionierbataillons sahen sich reichlich ausgestattet. Unter den angekauften Werkzeugen befanden sich alle erforderlichen Gegenstände, und es ist also durchaus unwahr, daß der Schreiner, der Wagner blos Taglöhnerarbeit, und zwar wegen Mangel an Werkzeugen, verrichten mußten. Jeder Unterrichtete kennt die gutgeordneten Werkstätten, welche das Pionierbataillon hier in Athen hat einrichten lassen. Handgeld hat keiner der in Bayern Geworbenen erhalten. Die Kosten eines Pioniers erster Klasse auf seine vierjährige Dienstzeit mit Kasernirung, Spitalgenuß und Arbeitszulage berechnen sich auf täglich eine Drachme $76^{9}/_{10}$ Lepta, und nicht auf dritthalb bis drei Drachmen; während in der ersten Periode der hier begonnenen Arbeiten, ehe die vielen inländischen Arbeitsleute und Malteser sich hier vereinigten, Taglöhner um den Lohn von drei bis fünf Drachmen oft nicht zu haben waren.

(Fortsezung folgt.)

---

[809] **Ediktal-Ladung.**

Der Ebenholzarbeiter Joseph Seidl von hier, welcher sich ungefähr im Jahre 1789 als Ebenist und Tischler nach Frankreich begab, und sich theils zu Paris, theils in Versailles und Rheims, zulezt aber in La Ferté sous Jouarre aufhielt und ungefähr seit dem Jahre 1814 keine Nachrichten von seinem Leben und Aufenthalte mehr von sich gab, wird hiemit aufgefordert, daß entweder er oder seine legitimen Nachkommen, resp. Erben,

binnen 3 Monaten a dato

bei diesseitigem Gerichte sich melden und sich über ihre Personen legitimiren, und zwar um so gewisser, als nach Umfluß dieses Zeitraums der Ebenholzarbeiter Jos. Seidl für verschollen erklärt und dessen Vermögen gegen Kaution seinen Verwandten ausgeantwortet würde.

München, den 9 April 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

v. Seifrid.

[1019] **Ediktal-Ladung.**

Den Hofkultus-Stiftungen sind die Urkunden über nachstehende bei der königl. Staatsschuldentilgungs-Spezialkasse München anliegende Aktiv-Kapitalien:

A. Der Allerseelenbruderschaft in Altenhof angehörig.

Zinszahlamt.

Kat.-No. 1130, 100 fl. à 4%. Zinsz. 2 Februar. Ausbruch aus 5000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 30 Mai 1629, auf Johann Hevenstreit lautend.

Kat.-No. 1407, 400 fl. à 4%. Zinsz. 24 Februar. Ausbruch aus 10.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief vom 25 Junius 1650, auf Hans Georg Herwarth lautend.

Kat.-No. 1410, 1000 fl. à 4%. Zinsz. 31 März. Ausbruch aus 5000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. Sonntag Judica 1592, auf Ambros Gästel lautend.

Kat.-No. 1411, 200 fl. à 4%. Zinsz. 4 Mai. Ausbruch aus 1500 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 1 Septbr. 1628, auf Maria Faberin lautend.

Kat.-No. 1412, 55 fl. à 4%. Zinsz. 15 Mai. Ausbruch aus 52.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 14 Julius 1628, auf Hieronymus Imhof zu Spilberg lautend.

Kat.-No. 1415, 600 fl. à 4%. Zinsz. 15 Mai. Ausbruch aus 4000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 6 Julius 1628, auf Heinrich Rechlingen lautend. Lezter Transport dd. 5 April 1759.

Kat.-No. 1417, 200 fl. à 4%. 20 Julius. Ausbruch aus 2000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 16 März 1629, auf Melchior Kammerlohr Lebzelter lautend.

Kat.-No. 1418, 100 fl. à 4%. Zinsz. 6 August. Ausbruch aus 400 fl. Hauptsumme, lt. Hauptbrief dd. 25 August 1629, auf Hans Ramseller lautend.

Kat.-No. 1419, 1500 fl. à 4%. Zinsz. 27 August. Ausbruch aus 5000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 25 Julius 1629, auf Anna Eusebia von Pienzenauer Wittwe lautend. Lezter Transport dd. 20 November 1657.

Kat.-No. 1421, 265 fl. à 4%. Zinsz. 30 August. Ausbruch aus 15.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 1 Septbr. 1620, auf Herrn Georg Sigmund von Lamberg lautend.

Kat.-No. 1425, 150 fl. à 4%. Zinsz. 16 Oktober. Ausbruch aus 4000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 16 Oktober 1586, auf Maria Donersbergerin lautend.

Kat.-No. 1425, 200 fl. à 4%. Zinsz. 21 December. Ausbruch aus 1500 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 17 December 1651, auf den Markt Eggenfelden lautend.

Bundestapitalien.

Kat.-Fol. 101, 250 fl. à $2^{1}/_{2}$%. Zinsz. 15 Mai. Ausbruch aus 56.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 15 Mai 1610, auf Konstantin Imhof lautend. Lezter Transport dd. 17 August 1792.

Kat.-Fol. 560, 125 fl. à $2^{1}/_{2}$%. Zinsz. 12 Oktober. Ausbruch aus 1650 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 12 Oktober 1622, auf Veit Frhrn. v. Törring lautend, lezter Transport dd. 12 August 1592.

Kat.-Fol. 575, 1000 fl. à $2^{1}/_{2}$%. Zinsz. 18 Oktober. Ausbruch aus 4000 fl. Hauptsumme, lt. Hauptbrief dd. 4 Jänner 1629, auf Elias Wieregg lautend.

Hofzahlamts-Kapitalien.

Kat.-Fol. 45, 2000 fl. à $2^{1}/_{2}$%. Zinsz. 25 Decbr.,

Ausbruch aus 18.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 15 December 1621, auf die Herrschaft Schwabegg lautend.

Kat.-Fol. 112, 625 fl. à 2½%. Zinsz. 1 Junius, Ausbruch aus 50.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 1 Junius 1658, auf Maximilian Graf von Kurz, geh. Rath und Oberst Landhofmeister lautend.

Kat.-Fol. 167, 50 fl. à 2½%. Zinsz. 18 Februar, Ausbruch aus dem Stadt Münchner Kap. lt. Urkunde dd. 18 Februar 1649 pr. 1000 fl. auf Balthasar Willibald, Branntweiner hier, lautend.

Kat.-Fol. 179. 1000 fl. à 2½%. Zinsz. 8 Febr., laut Urkunde 8 September 1649.

Kat.-Fol. 212, 2400 fl. à 4%. Zinsz. 1 Jänner, Ausbruch aus 8000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 5 Oktober 1665, auf Johann Georg Gaßner lautend.

Kat.-Fol. 214, 1000 fl. à 4%. Zinsz. 25 Septbr., Ausbruch aus 8000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 10 Septbr. 1666, auf Johann Christoph Zeller, kurfürstl. Kammerdiener, lautend.

Kat.-Fol. 245. 1000 fl. à 2½%. Zinsz. 21 August, Ausbruch aus 100.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 21 August 1684, auf Maximilian Ferdinand Grafen v. Törring zu Seefeld lautend.

B. Der St. Michaeli-Hofkirche.
Zinszahlamts-Kapitalien.

Kat.-No. 2170, 2000 fl. à 4%. Zinsz. 16 Oktbr., Ausbruch aus 10.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzogs Max in Bayern dd. 24 April 1596, auf die Thanner'schen Erben ursprünglich lautend.

C. Der Herzogspital-Kirche.
Hofzahlamts-Kapitalien.

Kat.-Fol. 176, 500 fl. à 2½%. Zinsz. 30 März, laut Urkunde dd. 30 März 1651. Lezter Transport vom 18 November 1751.

D. Der St. Michaeli-Erzbruderschaft.
Zinszahlamts-Kapital.

Kat.-No. 282, 1000 fl. à 4%. Zinsz. 29 Septbr., Ausbruch aus 6000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 29 September 1589, auf Leonhard Sauerzopf ursprünglich lautend.

Kat.-No. 283, 2150 fl. à 4%. Zinsz. 9 Novbr., Ausbruch aus 12.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 9 Novbr. 1590, auf Kaspar Planksmayer ursprünglich lautend. Lezter Transport dd. 11 November 1750.

Kat.-No. 285. 1000 fl. à 4%. Zinsz. 6 December, Ausbruch aus 5000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 6 December 1586, auf Hansen Altershammer ursprünglich lautend. Lezter Transport dd. 4 Februar 1786.

Bundeskapital.

Kat.-Fol. 3151. 115 fl. à 2½%. Zinsz. 4 Oktbr., Ausbruch aus 2600 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 4 Oktober 1622, auf Hans Probst ursprünglich lautend. Lezter Transport dd. 11 December 1749.

zu Verlust gegangen.

Der unbekannte Inhaber dieser Dokumente wird nun aufgefordert, dieselben innerhalb des gesezlichen Zeitraums von

sechs Monaten

um so gewisser hierorts vorzuzeigen und seine Rechtsansprüche daran geltend zu machen, als außerdem diese Dokumente für kraftlos erklärt werden.

Den 26 April 1855.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Dägl.

[1218] **Bekanntmachung.**

Leonhard Blauhorn von Kristerzhofen, Soldat in östreichischen Diensten, wird seit dem Jahre 1790 vermißt.

Da dessen Verwandte auf Theilung seines in 181 fl. bestehenden Vermögens bringen, so wird Leonhard Blauhorn oder dessen allenfallsige Deszendenz hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten von heute an

um so gewisser dahier sich zu melden, als außerdem obiges Vermögen an die nächsten Verwandten ohne Kaution verabfolgt werden wird, indem der Vermißte, wenn er noch am Leben seyn sollte, bereits das 70ste Lebensjahr zurükgelegt hätte.

Roggenburg, den 11 Junius 1855.

Königl. Landgericht.

Geislinger, Landrichter.

[1135]³ **Ediktal-Ladung.**

Nach Anzeige der gutsherrlichen Stiftungs-Administration Hebertshausen und ⅔ Weichs, sind den Schulstiftungen Hebertshausen und Weichs, sodann der Kirche Hebertshausen, nachstehende Originalschuld-Urkunden zu Verlust gegangen.

I. Der Schule Hebertshausen.

1. Aeltere Landanlehen.

Kat.-No. 1128, 57 fl. à 2½%. Zinsz. 28 Junius, laut Urkunde dd. 28 Junius 1728, auf die Hofmarken Merlbach u. Pachhausen ursprünglich lautend.

Kat.-No. 1575, 161 fl. à 2½%. Zinsz. 18 Septbr., laut Urkunde dd. 18 Septbr. 1728, auf die Hofmark Deutenhofen ursprünglich lautend.

Kat.-No. 2269, 57 fl. à 2½%. Zinsz. 9 Julius, laut Urkunde dd. 9 Julius 1769, auf die Hofmarken Merlbach und Pachhausen lautend.

Kat.-No. 2379, 455 fl. à 2½%. Zinsz. 29 Dezbr. laut Urkunde dd. 29 Decbr. 1729, auf die Unterthanen der Hofmark Deutenhofen lautend.

2. Zinszahlamts-Kapitalien.

Kat.-No. 2155, 2000 fl. à 4%. Zinsz. 1 Julius, Ausbruch aus 4000 fl. laut Hauptbrief dd. 1 Julius 1599, auf Martin de Frenell ursprünglich lautend.

Kat.-No. 2156, 2000 fl. à 4%. Zinsz. 10 August laut Hauptbrief dd. 10 August 1562, auf Georg Khrimbl ursprünglich lautend.

3. Assekuration.

Lit. C. No. 211, 255 fl. à 4%. Zinsz. 30 Septbr. laut Urkunde vom 31 Oktober 1805 von Baron von Mandl wegen der Hofmark Mönchsdorf.

II. Der Schulstiftung Weichs.

1½ Steuer-Anlehen vom Jahre 1798, Kat.-No. 111, 166 fl. 47 kr. à 4%. Zinsz. 25 Jänner, laut Urkunde vom 25 Jänner 1799 von der Graf Spretty'schen Hofmark ⅔ Weichs.

III. Dem Gotteshaus Hebertshausen.

Bundeskapital 200 fl. à 2½%. Kat.-Fol. 705 r. Zinsz. 2 Februar, Ausbruch aus 2010 fl. Kapital, laut landschaftlichem Hauptkassenschein dd. 1 März 1703, auf die Gotteshäuser des Landgerichts Dachau lautend. Lezter Transport: landgerichtl. Attestation v. 5 Decbr. 1755.

als werden hiemit die Inhaber der bezeichneten Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

innerhalb sechs Monaten a dato

hierorts vorzuweisen, widrigenfalls dieselben nach Ablauf dieser Frist für kraftlos werden erklärt werden.

Den 22 Mai 1855.

Königl. Landgericht Dachau.

Eder.

[1167]³ **Stuttgart.**

Ediktal-Ladung.

Auf Absterben des Regierungs-Sekretärs Haller hier, ist dem abwesenden Georg Simon Seyfried aus Frankfurt a. M. im Jahr 1812 eine Erbschaft zugefallen, welche bisher in öffentlicher Administration hier behalten wurde.

Nachdem nun der Abwesende das 70ste Lebensjahr zurükgelegt hat, so wird derselbe oder seine etwaigen Leibeserben hiemit aufgefordert,

binnen 90 Tagen

bei dem stadtgerichtlichen Pupillenamt dahier sich zu melden und ihre Ansprüche an jenes Vermögen darzuthun, widrigenfalls der Verschollene für todt angenommen und über das vorhandene Vermögen anderwärts verfügt werden wird. So beschlossen im königl. Stadtgericht für die Residenzstadt Stuttgart.

Den 29 Mai 1855.

Seeger.

[1124]³ **Das**

grosherzgl. Stadtamt Mannheim.

Der dahier wohnende Graf Theodor von Waldner-Freundstein hat unterm 21 d. M. bei dissseitiger Stelle eine Klage eingereicht, worin er gegen die Wittwe und die Erben des Freiherrn Karl Friedrich Wilhelm von Ziegesar eine Darlehensforderung an Kapital und Zinsen im Betrag von 2126 fl. 8 kr. geltend machen will. Es wird deshalb Tagfahrt zur mündlichen Verhandlung der Sache auf

Montag, den 15 Julius d. J.,
Morgens 9 Uhr,

angesezt, und es werden die Beklagten, nemlich:

1) Freifrau Marie v. Ziegesar dahier, Wittwe des Freiherrn Karl Friedrich Wilhelm v. Ziegesar,
2) Freiherr Johann Georg von Holzhausen zu Frankfurt, Namens seiner Ehefrau Karoline, geb. v. Ziegesar,
3) Advokat v. Ziegesar in Frankfurt,
4) der herzoglich nassauische Lieutenant von Ziegesar in Weilburg,
5) der in königl. holländischen Diensten stehende Lieutenant v. Ziegesar

aufgefordert, durch einen gemeinschaftlichen Anwalt vertreten, in dieser Tagfahrt alle ihre Schuzreden vorzubringen, widrigenfalls sie damit ausgeschlossen und der thatsächliche Vortrag der Klage für zugestanden angesehen werden soll. Auch haben die im Auslande wohnenden Beklagten einen Gewalthaber nach §. 279 u. folg. der Prozeßordnung aufzustellen, widrigenfalls ein solcher auf ihre Kosten von Amtswegen aufgestellt wird.

Da nun der Aufenthaltsort des königl. holländischen Lieutenants von Ziegesar unbekannt ist, so wird derselbe, gemäß §. 275 der Prozeßordnung, unter Androhung des oben ausgesprochenen Rechtsnachtheils hiemit öffentlich vorgeladen.

Mannheim, den 25 Mai 1855.

[1197]³ Georg Wilhelm Schick, Sohn des verstorbenen hiesigen Bürgers und Mezgermeisters Georg Wilhelm Schick und seiner Ehefrau Anna Elisabetha, geb. Beller, geboren dahier am 6 Februar 1765, ist seit vielen Jahren abwesend, ohne daß Nachricht von seinem Leben und seinem Aufenthaltsort eingegangen wäre.

Da nun seit dessen Geburt 70 Jahre verflossen sind, so werden auf den Antrag des zu seiner Vermögens-Verwaltung bestellten Kurators, der gedachte abwesende Georg Wilhelm Schick oder dessen etwaige Leibes- oder Testaments-Erben aufgefordert, sich so gewisser

binnen Vierteljahresfrist

bei unterzeichneter Stelle anzumelden, als an-

sonsten der Georg Wilhelm Schick für todt erklärt, über seinen Nachlaß aber weiter verfügt werden soll was Rechtens. Das erforderliche Erkenntniß wird nicht zur öffentlichen Kenntniß gebracht, sondern nur auf der Amtsstube publizirt.

Homburg, den 29 Mai 1835.

Landgräflich hess. Justizamt.

Dr. Haupt.

[1177] **Bärental.**

Steckbrief.

Auf dem ledigen Fidel Greiner von Bärental, fürstl. Sigmaringen'schen Oberamtes Wald, ruht der schwere Verdacht einer Waaren-Unterschlagung im Betrage von 216 fl. und überhin noch der weitere Verdacht, daß er sich deswegen schon im Februar v. J. flüchtig gemacht habe.

Fidel Greiner, dessen Personalbeschrieb unten beigesetzt ist, befand sich früher als Soldat unter dem fürstl. Sigmaringen'schen Kontingente, war als solcher bei der Zollschuzwache angestellt und wurde während dieser Anstellung wegen Dienstesuntreue zu einer sechsmonatlichen Zuchthausstrafe verurtheilt, welche er auch erstanden hat.

Wir ersuchen sämtliche Behörden nach dem Fidel Greiner zu fahnden und denselben im Betretungsfalle an uns gefälligst einliefern zu lassen.

Personalbeschrieb. Fidel Greiner ist 28 Jahr alt, schlanker Statur, 6' 5" 1''' groß, hat ein ovales Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, braune Haare, glatte Stirne, braune Augenbrauen, graue Augen, spitze Nase, großen Mund, rundes Kinn, braunen Bart, aber keine besonders Kennzeichen.

Die bei seiner Flucht getragenen Kleider können nicht beschrieben werden.

Sigmaringen, den 29 Mai 1835.

Fürstl. Hohenzollern-Sigmaring. Oberamt.

Kempter.

[1107] Die allenfallsigen Schuldner des entwichenen hiesigen Bürgers und Handelsmanns Ernst Herold werden bei Strafe doppelter Zahlung hierdurch angewiesen, ihre Schuld an niemand anders als an den über das Vermögen des Ernst Herold ernannten Kurator Herrn Dr. Renner zu entrichten.

Frankfurt, den 22 Mai 1835.

Stadt-Gericht.

Hartmann, erster Sekretair.

[1253]

ANZEIGE.

An die resp. Leser der Neuen Zürcher-Zeitung.

Das wachsende Interesse des Publikums an unserem Blatte erlaubt uns solches durch die Herausgabe einer dritten Nummer in der Woche ohne Preiserhöhung dankbar zu erwiedern. Es erscheint demnach die Neue Zürcher-Zeitung vom Julius an, am Montag, Mittwoch und Freitag, als die besonders für die Bewohner des Kantons Zürich bequemsten Expeditionstage. Der Preis des Blattes ist vierteljährlich nur

Ein Gulden oder Sechszehn Batzen.

Die Einrükungsgebühren pr. Zeile fünf Kreuzer. Wer einen Aufsaz zweimal nach einander einrüken läßt, bezahlt für das zweite Mal nur drei Kreuzer. Alle und jede Anzeigen, sie mögen seyn welcher Natur sie wollen, können in der Neuen Zürcher-Zeitung mit Erfolg eingerükt werden, da sie in die Hände des achtbarsten und gebildetsten Publikums gelangt und selbst in den angesehensten Städten Deutschlands gelesen wird. Wir verweisen nur auf die Allgemeine Zeitung, welche so oft Auszüge derselben liefert.

Ueber die Tendenz unsers Blattes wollen wir keine Lobpreisung anstimmen; troz aller böswilligen Anfechtungen des Radikalismus und Obscurantismus steht sie aufrecht und wird bestehen, da sie nur den wahren Interessen des Landes und nicht denjenigen einer Partei gewidmet ist.

Die Verleger:

Zürich, den 20 Junius 1835. **Orell, Füßli und Comp.**

[1222] **Stuttgart**, bei C. W. Löflund ist erschienen:

Beitrag zur Emanzipation der Philosophie.

Veranlaßt durch ein vielgelesenes Litteraturblatt für Gebildete. Versuche zur Befreiung der Philosophie aus den Banden der Scholastik und Phantastik. Von Dr. J. Salat, ehem. Professor der Philosophie in Landshut. gr. 8. brochirt. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Es ist die Frage, ob nicht die Philosophie, wohl unterschieden von der bloßen, leeren Spekulation und von den Gebilden der Phantasie, wenn auch einer glänzenden, 1) eine innere reale Beziehung auf die höchsten Bildungsanstalten der Menschheit habe, und 2) die Sache, das Eigenthum und die weitere Angelegenheit aller so Gebildeten sey, ja ob nicht, wer dieser Wissenschaft entsagen wollte, entweder dem Materialismus oder dem Mystizismus sich hingeben müßte? — Mit dem Wissenschaftlichen, dessen Gegenstand das Höchste der Menschheit, ward auch in dieser Schrift Geschichtliches verbunden. Wenn aber in derselben (so wie in der vorangehenden „Die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie als Wissenschaft und wie dieser Zustand dem neu auftretenden Geiste der Verfinsterung zu Statten gekommen"), von dieser Seite etwas auffiel, so möge man nur das Einzelne wohl zusammenfassen, dann wird man hoffentlich die gerechte Anerkennung so wenig als die Freimüthigkeit vermissen. Reichhaltigkeit war dem Verfasser auch da, in jeder Hinsicht, eine besondere Aufgabe, und die Sprache oder Darstellung ist, wie er hofft, so beschaffen, daß sie dem Manne von Geschmak zusagen kan. — Den Ladenpreis (3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr. für 27 Bogen in sehr grosem Format mit einem farbigen Umschlage und geheftet wird man billig finden.

[1205] Die in unserm Verlage seit 1835 erscheinende Zeitschrift:

Litterarischer Zodiacus.

Journal für Zeit und Leben, Wissenschaft und Kunst.

Redigirt von

Dr. Th. Mundt,

kan in Folge der sich immer steigernden Theilnahme des Publikums und der uns kund gewordenen Wünsche neuer Interessenten von jezt an auch in **halben Jahrgängen** (der nächste beginnt mit Monat Julius d. J.) zum Abonnementspreise von 2½ Rthlr. Ct. durch alle löbl. Postämter und Buchhandlungen bezogen werden.

Ein Blik auf die bisherigen Leistungen dieses von der ausgezeichnetsten Theilnahme des Publikums belohnten Journals kan die Behauptung der Verlagshandlung rechtfertigen, daß sich in diesen Monatsheften ein glänzender Salon und Sprechsaal eröfnet, in welchen die vorzüglichen und anerkanntesten Schriftsteller Deutschlands sich mit ihren besten Gaben zu einem anziehenden Vereinigungspunkte begegnen. In den bis jezt erschienenen sechs Heften finden sich: vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen: „ein Besuch bei Louis Philipp;" vom Geh. Leg. Rath Varnhagen von Ense: die so viel Aufmerksamkeit erregenden „Denkwürdigkeiten Bollmanns;" von Leopold Schefer: „Römischer Kalender;" vom Geh. Justizrath C. F. Gdschel: „Drei Warnungstafeln;" vom Prof. A. B. Marx: eine Biographie Glucks; von F. W. Meyern: ein höchst interessanter Briefwechsel und mehreres Andere. Für die nächsten Hefte liegen theils schon zum Abdrukte bereit, theils sind der Redaktion versprochen worden: vom Professor Ed. Gans: „über den Verfall des deutschen Theaters;" von Fr. Rückert: Gedichte; von C. F. Gdschel: juristische Biographien; von Leopold Schefer: eine Novelle; von A. Lewald: Genrebilder; von Professor Zumpt: „Wanderungen durch Latium und Reiseberichte aus Griechenland" und manches Andere.

Bei dieser so reichhaltigen und glänzenden Ausstattung, deren sich der Hauptheft des Blattes erfreut, wird in der „Bücherschau" und einem stets mannichfaltigen Notizen-Feuilleton zugleich ununterbrochen mit der Zeit fortgeschritten und die bedeutendsten Erscheinungen im litterarischen und gesellschaftlichen Leben erhalten im Zodiacus eine schnelle und ausführliche Beurtheilung. So glauben wir sagen zu können, daß unser Journal würdig mit der französischen „Revue de Paris" und mit den englischen „Reviews" wetteifert, und dadurch eine eigenthümliche Stelle in der periodischen Litteratur behauptet. Bei der Wohlfeilheit des gestellten Preises (2½ Thlr. für den halben, 5 Thlr. Ct. für den ganzen Jahrgang in Monatsheften von 5 eng gedrukten Bogen gr. 8.) empfiehlt sich der Zodiacus nicht nur zur Anschaffung für alle Journal- und Lesezirkel, sondern auch für Privatpersonen, die darin Ueberlieferungen zur Geschichte und Kultur unsrer Zeit von dauerndem Werth erhalten.

Leipzig, im Mai 1835.

Gebrüder Reichenbach.

[1209] Bei Joh. Fr. Bärecke in Eisenach ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Werner, G., Technologisches Allerlei. Ein belehrendes Handbuch zum Selbstunterricht für Alle, welche ihre Erholungsstunden zur Verfertigung kleiner mechanischer Arbeiten zu benuzen wünschen und eines Unterrichts dazu bedürfen. 8. geh. 12 ggr.

[105] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

Leben
der
ausgezeichnetsten Maler, Bildhauer und Baumeister
von Cimabue bis zum Jahre 1767 beschrieben
von
GIORGIO VASARI,
Maler und Baumeister.
Aus dem Italienischen.

Mit den wichtigsten Anmerkungen der frühern Herausgeber, so wie mit neuern Berichtigungen und Nachweisungen begleitet und herausgegeben
von
LUDWIG SCHORN.
ERSTER BAND,
enthaltend der Original-Ausgabe ersten Theil.
Mit 30 lithographirten Bildnissen.

Seitdem in Deutschland ein erneutes, man darf wohl sagen leidenschaftliches, Interesse für die bildende Kunst und ihre Geschichte erwacht ist, hat man vielfältig das Bedürfniß gefühlt und den Wunsch ausgesprochen, die Lebensbeschreibungen der Künstler, durch deren Aufzeichnung der aretinische Maler Vasari noch unter dem Schuze des glorreichen Hauses Medici den Grund zu der gesamten neuern Kunstgeschichte gelegt hat, ins Deutsche übersezt und nach dem Stand unserer jezigen Kenntnisse berichtigt und vervollständigt zu sehen. Aber theils die Schwierigkeiten der Uebertragung eines so ausschreichen, eigenthümlichen und anmuthigen Schriftstellers, theils die mühevolle Arbeit, welche mit der Aufhellung mancher Irrthümer und mit der Beibringung dessen, was spätere Schriftsteller hinzugefügt haben, verbunden ist, ließ bisher ein Unternehmen dieser Art nicht zur Ausführung kommen. Um so mehr dürfen wir uns Glük wünschen, dem deutschen Publikum in der obigen Uebersezung das Werk eines mit dem Genius der italienischen, wie mit dem der deutschen Sprache gleich vertrauten Geistes vorlegen zu können, welcher Ton und Inhalt des Originals mit eben so viel Treue als Leichtigkeit wiedergibt. Der Herausgeber, dessen nun fünfzehnjährige Leitung des Kunstblattes so viel für die Würdigung unserer lebenden Künster gewirkt, welcher die von Vasari geschilderten Kunstwerke größtentheils aus eigner Ansicht und Untersuchung kennt und in den speciellsten Theilen der gesamten Kunstgeschichte einheimisch ist, hat diese Uebersezung mit allen wünschenswerthen Nachträgen und Berichtigungen ausgestattet, so daß, wer nun in Italien eine neue Ausgabe des Vasari veranstalten will, die deutsche Uebersezung wird zu Hülfe nehmen müssen. Außerdem wird dieses Werk durch die umfassenden Register, welche im lezten Bande folgen sollen, und durch das geringere Volumen für den Gebrauch im Studirzimmer und auf Reisen weit zwekmäßiger seyn, als die neueren, bändereichen und nicht mit Registern versehenen italienischen Ausgaben.

Das Erscheinen des zweiten Bandes ist durch verschiedene unvorgesehene Hinderungen, hauptsächlich durch die Versezung des Herausgebers in einen anderen Wirkungskreis aufgehalten worden; wir hoffen aber, nun den zweiten und dritten Band desto schneller auf einander folgen lassen zu können.

Das ganze Werk wird mit den sorgfältig gearbeiteten Copien sämtlicher, in den Original-Ausgaben enthaltenen Bildnisse begleitet werden. Der Preis ist für den 1sten Band 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 Gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1198] In allen Buchhandlungen und Postämtern kan für die Monate Julius bis December l. J. auf das bekannte

Pfennig-Magazin
mit einem Thaler pränumerirt werden.

Die Bemühungen der Herausgeber wie des Verlegers, diesem Blatte durch inhaltreiche Aufsäze aus allen Fächern des menschlichen Wissens, durch interessante bildliche Darstellungen und durch geschmakvolle äußere Ausstattung die Gunst des Publikums nicht bloß zu sichern, sondern die Theilnahme desselben noch zu erhöhen, haben den besten Erfolg gehabt. Die frühern Jahrgänge dieser Zeitschrift sind fortwährend sauber geheftet zu haben.

Auch können neue Abonnenten zum 1 Julius auf das

Pfennig-Magazin für Kinder

eintreten. Der Preis für den halben Jahrgang ist nur 12 gr., wodurch auch unbemittelte Eltern in Stand gesezt werden, diese nüzliche Zeitschrift für ihre Kinder anzuschaffen. Der erste Jahrgang derselben kostet sauber gebunden 1 Thlr. und das erste Semester des laufenden Jahres 12 gr.

Leipzig, im Junius 1835. **F. A. Brockhaus.**

[1203] Im Verlage von Gg. Ebner in Stuttgart ist erschienen:

Friedrich von Schiller's Geburtshaus
in Marbach a. N.

nach der Natur gezeichnet und lithographirt von C. Obach. gr. Quartformat. Preis schwarzer Abdruk à 24 kr., kolorirt à 1 fl.

[1204] **Für Leihbibliotheken und Geschichtsfreunde.**

Bei A. Wienbrack in Leipzig sind so eben folgende interessante Unterhaltungsschriften erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Lorenz, W., Er kehrt zurük.
8. geh. 1 Rthlr.

Den früheren, sehr günstig aufgenommenen Romanen der Verfasserin reiht sich dieser neueste würdig an. Der Umstand, daß gegenwärtiger Erzählung eine wahre Begebenheit zum Grunde liegt, wird die Theilnahme dafür noch erhöhen.

Penseroso, Neffe und Oheim.
Eine Novelle. 8. 4 Bde. 4 Rthlr. 12 gr.

Der Verfasser, welcher durch seine früheren Leistungen im Gebiete der Unterhaltungslitteratur sich schon den Beifall der Leserwelt gewann, bringt den Freunden Herz und Geist ansprechender Lektüre hier eine neue Gabe. Gelungene Charakterzeichnung, tiefe Kenntniß des menschlichen Gemüths, naturgetreue Darstellung des Familienlebens — sichern dieser Novelle einen Plaz neben den besten Ihrer Gattung. Wir sind überzeugt, daß, wer erst die Lektüre eines Bandes beendigt, mit gesteigerter Theilnahme nach den übrigen verlangen wird; so sehr weiß der Verfasser die Aufmerksamkeit zu fesseln und das Interesse bis zum Schlusse rege zu erhalten.

Fischer, J. H. L., Schlachtgemälde aus Europa's Vorzeit, für Freunde der Geschichte, so wie überhaupt für gebildete Leser. 8. Preis 1 Rthlr. 18 gr.

Kein Roman, sondern auf rein historischem Grunde gezeichnete Gemälde, welche durch die Lebendigkeit der Schilderung, durch die zwekmäßige Auswahl und geistreiche Darstellung von Schlachten, als Hauptmomenten in der Geschichte eines Volkes, gewiß jeden Gebildeten, namentlich studirende Jünglinge und Militairpersonen, ansprechen werden. Auch Leihbibliotheken zu empfehlen.

[1206] So eben ist in unserem Verlag erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dupuytren, Vorlesungen über die Verlezungen durch Kriegswaffen, unter Mitwirkung des Geheimenraths v. Gräfe, aus dem Französischen bearbeitet von Dr. M. Kalisch. Preis des ersten Heftes 22½ Sgr. od. 18 gGr.

Ein Werk, dessen bloße Anzeige zu den größten Erwartungen berechtigt, noch besonders empfehlen zu wollen, wäre überflüssig; wir führen nur Folgendes aus der Vorbemerkung des deutschen Bearbeiters hier an:

„Diese Vorlesungen sind als ein vollkommenes Handbuch der Militair-Chirurgie zu betrachten. Darum sind auch die bekanntesten Punkte nicht übergangen, ja sogar einzelne Gegenstände, die beim ersten Anblike fern zu liegen scheinen, dem Wundarzt aber im Felde nüzen können, mit aufgenommen; darum endlich wollte Dupuytren seine Vorträge nicht blos auf den Kreis seiner Zuhörer beschränkt wissen, sondern ließ sie durch den Druk veröffentlichen."

Welchen unschäzbaren Gewinn das Buch durch die Mitwirkung des Hrn. Geheimenraths v. Gräfe erhalten, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden; es sey nur erwähnt, um dabei zu bemerken, daß dem vierten Hefte, mit welchem das Werk vollendet ist, die Bildnisse der beiden Koryphäen der Chirurgie beigegeben werden.

Berlin, im Mai 1835.

Veit u. Komp.

[58] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München sind erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Sammlung architektonischer Entwürfe, welche ausgeführt oder zur Ausführung entworfen wurden, mit erläuterndem Text, von L. v. Klenze. 1stes bis 5tes Heft, jedes mit 6 lithographirten Blättern. gr. Fol. Jedes Heft 4 fl.

Fresko-Gemälde aus der Geschichte der Bayern, in den Arkaden des Hofgartens zu München, herausgegeben und lithographirt von einigen Malern derselben, in 55 Blättern, gr. Fol. 9 fl.

Randzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen von E. Neureuther, lithographirt. 4 Hefte. Preis 10 fl.

Rand-Zeichnungen zu den Dichtungen deutscher Klassiker von E. Neureuther 6 Hefte. Preis 7 fl. 12 kr.

Erinnerungen an Rom, Florenz und Neapel, Monumente und Volksscenen Italiens darstellend, von W. Gail. 6 Hefte. Mit 50 lithograph. Blättern. Fol. 9 fl.

Sammlung von Konturen der vorzüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek u. den Arkaden in München. 16 Blatt mit erläuterndem Texte. 2 fl. 48 kr.

Tempel-Ruine von Korinth, mit Pallicaren, welche ihre Beute auf Kamelen durch gefangene Araber fortbringen lassen, gemalt von Heydeck und auf Stein gezeichnet von Hohe. 3 fl.

Goethe, lithographirt von Strixner, mit Thon auf Karton aufgezogen. 48 kr.

[1018]12 **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1213]1

Verkauf

einer großen Papierfabrik und einer Mahlmühle in München.

Die Erben des hier verlebten Herrn Michael Ritter von Pachner, gewesenen Besitzers einer Papierfabrik und einer Mahlmühle in der Vorstadt Au nächst München, sehen sich durch eigenthümliche Verhältnisse veranlaßt, diese Realitäten aus freier Hand unter billigen Bedingungen zu verkaufen.

Die Papierfabrik ist eine der größten und äußerst vortheilhaft gelegen, indem sie mit der eben so volkreichen als gewerbevollen Haupt- und Residenzstadt München in unmittelbarer Verbindung steht und daher ihre Fabrikate im Großen wie im Kleinen, sowol in der Niederlage, die sich in Mitte der Stadt befindet, als in dem Fabrikgebäude selbst, täglich bedeutenden Absaz finden.

Diese Fabrik ist mit allen nothwendigen Requisiten und Utensilien, dann mehreren Nebengebäuden, Stallungen, Gärten und einigen gut kultivirten Feld- und Wiesgründen versehen.

Die Mahlmühle, im lebhaftesten Betrieb, besteht aus vier Mahlgängen und einem separirten Wohngebäude, und es befinden sich bei diesem bedeutenden Werk alle nothwendigen Vor- und Einrichtungen.

Diese zwei großen Realitäten können, je nachdem sich Kaufslustige einfinden, zusammen oder jede Realität einzeln mit ihren Bestandtheilen durch Kauf erworben werden.

Was diese Realitäten unter andern noch vorzüglich empfehlen muß, ist der Umstand, daß sie mit keinem grundherrlichen Verbande belastet, sondern ein durchaus freies und ungebundenes Eigenthum sind, sohin bei Besizveränderungen weder ein Laudemium, noch sonst eine grundherrliche Abgabe an irgend eine Behörde zu entrichten ist.

Da die v. Pachner'schen Erben diese zwei Realitäten aus freier Hand verkaufen, so wird bei deren Verkauf nicht so sehr auf eine große Baarschaftserlage, als vielmehr auf die Solidität des Käufers gesehen.

Die Erben des Herrn v. Pachner laden daher das kaufslustige Publikum des In- und Auslandes hiemit ein, in möglichster Bälde mit ihnen in Kaufsunterhandlungen zu treten und von den erwähnten zwei Realitäten und ihren Zugehörungen an Ort und Stelle Einsicht zu nehmen.

Nähere Aufschlüsse und Kaufsbedingungen können täglich mündlich oder schriftlich in portofreien Briefen unter der Adresse:

„An die Papierfabrikant Michael v. Pachner'schen Erben in der Vorstadt Au nächst München"

erholt werden.

Vorstadt Au nächst München, im Monat Junius 1835.

[1217]

Empfehlung.

Ich habe die Ehre einem hochverehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß mir von dem hiesigen hochlöblichen Magistrate die Konzession als

Klavier-Instrumentenmacher

ertheilt worden ist und ich bereits dieses Geschäft in Ausübung gebracht habe. Mein mehrjähriger Aufenthalt bei berühmten Meistern in den größten Städten Frankreichs, Hollands und Deutschlands hat mich in den Stand gesezt, diese Kunst aufs möglichste zu vervollkommnen, und ich empfehle mich hiermit in Verfertigung von Fortepianos aller Gattungen und Formen, mit der Versicherung der reellsten und billigsten Bedienung.

Zugleich benachrichtige ich die verehrlichen Musikkenner und Freunde, daß bereits ein Flügel und ein tafelförmiges Fortepiano bei mir fertig steht, und lade dieselben ein, sich von der Qualität dieser Instrumente persönlich zu überzeugen. Womit sich empfiehlt

Christian Thon,

Instrumentenmacher **Lit. H, No. 378** auf dem mittlern Graben in **Augsburg.**

[1175]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Aufserdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar**, jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe **„DER BATAVIER"** nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren aufserdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angeheften Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag. № 173. 22 Junius 1835.

Südamerika. — Brasilien. — Portugal. — Spanien. (Briefe aus Bordeaux und Madrid.) — Großbritannien. (Schreiben aus London. — Beilage Nro. 173. Frankreich. (Verhandlungen der Pairs. Brief.) — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Schlesien.) — Rußland. (Schreiben von der polnischen Gränze.) — Oestreich. (Briefe aus Wien und Galizien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 246. Das historische Institut von Frankreich. — Bildende Künste in Frankreich. — Vertheidigungsrede von Mollard Lefevre. — Schreiben aus Athen. — Ankündigungen.

Südamerika.

Ein peruanisches Blatt erzählt in einem Aufsaz über die Dauer des menschlichen Lebens in Südamerika, daß im Jahr 1765 ein Spanier in der Provinz Caramanco gestorben sey, welcher 144 Jahre, 8 Monate und 5 Tage alt war, und 800 Kinder, Enkel, Urenkel, Ururenkel und Ururururenkel hinterließ. In derselben Provinz, die nicht mehr als 70,000 Menschen zählt, waren im Jahr 1792 acht Personen am Leben, welche 114, 117, 121, 131, 132, 135, 142 und 147 Jahre alt waren. So berichtet wenigstens das peruanische Blatt und nach diesem der englische Globe.

Brasilien.

(Standard.) Die portugiesischen Einwohner zu Para, sie mögen Eingeborne seyn oder nicht, beeilen sich, diesen Platz zu verlassen, um der Behandlung zu entgehen, der sie bei jedem Volksaufstand ausgesezt sind, da bei oft wiederholten Scenen dieser Art ihr Eigenthum und Leben in beständiger Gefahr schweben. Der portugiesische Konsul nebst den Einwohnern dieser Nation hat dem zufolge den Schuz einer englischen Kriegsbrigg zu Para angerufen, weil die Bevölkerung stets die entschiedenste Feindseligkeit gegen die Portugiesen an den Tag lege. Der Konsul wurde gezwungen, die portugiesische Flagge von seiner Wohnung abzunehmen, und sich in russische Uniform zu kleiden, während die englischen, französischen und spanischen Konsuln ihre Flaggen ungehindert ausstekten, und sie streng geachtet sahen.

Portugal.

(Times.) Lissabon, 29 Mai. Folgende Details, die ministerielle Veränderung betreffend, dürften um so mehr Interesse erweken, als sie aus guter Quelle geschöpft sind. Hr. Freire legte der Königin mehrere Dekrete zur Unterzeichnung vor, worin zwei oder drei Personen Titel ertheilt, Villareal und Miranda zu Staatsräthen ernannt wurden. J. M. lehnte dis aber ab, so daß sich der Minister veranlaßt sah, J. M. die dringende Nothwendigkeit vorzustellen, Maaßregeln, welche die Verwaltung so sehr räthlich mache, um die Staatsangelegenheiten in besseren Gang einzuleiten, ihre Genehmigung zu ertheilen. Die Königin brach hierauf in Thränen aus und rannte in das anstoßende Zimmer unter dem Ausrufe: „Dann bin ich nicht mehr Königin, dann habe ich nicht mehr meinen unbedingten Willen, wie meine Vorfahren u. s. w.“ Sie begab sich dann in die Zimmer der Herzogin von Braganza; als aber J. kais. M. ihr gesagt hatte, daß sie sehr Unrecht hätte, ging J. M. in die Zimmer der Camareira Mor, der alten Marquisin Ficalho, welche in Verbindung mit den andern Hofdamen J. M. sagte, es sey eine Schmach, daß irgend ein Minister sich herausnehmen wolle, ihren königlichen Willen zu kontrolliren, und daß das Beste seyn würde, eine gute Reitgerte zu nehmen und Hrn. Freire fortzupeitschen. Darauf änderte die Königin ihren Ton, und brach über diesen Vorschlag in großes Gelächter aus. Gleich darauf kam Graf Villareal zu J. Maj., um ihr einige Vorstellungen wegen der Verweigerung der Unterzeichnung obiger Ernennungen zu machen, da er sie aber hartnäkig und bestimmt entschieden fand, so stellte er J. M. vor, daß er und seine Kollegen in dieser Sache einstimmig seyen, und er deswegen fürchten müsse, daß sie alle ihre Einlassung einreichen würden. Hierauf erwiederte J. M.: „Um so besser; dis wünsche ich.“ Marschall Saldanha, der zum Voraus in der Nähe war, ward nun hereingeholt, und mit Bildung der neuen Verwaltung beauftragt, deren Besorgung er auf sich nahm, wenn keine Einwendung gegen den Herzog v. Palmella gemacht würde. Da die Königin augenbliklich darein willigte, so war das Ministerium gebildet. Wäre der Herzog von Terceira fünf Minuten früher in den Pallast gekommen, so stände die vorige Verwaltung noch am Ruder: als er aber in das Audienzzimmer der Königin eintreten wollte, kam gerade Marschall Saldanha heraus und fragte den Herzog, was er hier wolle. „Ich will, sagte der Herzog, der Königin zusprechen, das vernünftige Gesuch der HH. Freire und Villareal zu genehmigen.“ — „Sie brauchen sich nicht damit zu bemühen, mein Freund, sagte Saldanha, sie sind nicht mehr Minister. Ich bin Premierminister und mit Bildung einer neuen Verwaltung beauftragt; sollten Sie sonach gesonnen seyn, Ihr Oberkommando zu behalten, so sagen Sie es.“ — Terceira konnte nur antworten, daß er für jezt, zur Bewahrung des Friedens und der Ruhe des Landes, darein willige. Die Ministerveränderung ward am Mittwoch in der Oper mit großer Freude aufgenommen, und der patriotische Hymnus verlangt; einige neue Strophen, welche Hr. Caetilho, der Herausgeber der Guarda Avanzada verfaßt hatte, wurden mit Enthusiasmus gesungen. J. M. soll nächstens über die Truppen der Nationalgarde Revue halten, und es werden dem Vernehmen nach große Vorbereitungen getroffen, sie auf eine sehr patriotische Art, wenn sie vor den Reihen erscheint, zu empfangen. Ich glaube auch, daß der Entschluß gefaßt ist, die gegenwärtige Deputirtenkammer aufzulösen, und den Befehl zu erlassen, sogleich zu einer neuen Wahl zu schreiten.

(Times.) Eine Aenderung, wenigstens eine theilweise, in der portugiesischen Administration ward längst als wahrscheinlich vorausgesehen; man war aber wenig vorbereitet auf eine solche Art der Entlassung so talentvoller Männer und auf die nächsten Motive, welche Dona Maria dazu bestimmt haben sollen. Die Sprache, die unser Lissaboner Korrespondent der jungen Fürstin leiht, die beklagt, daß sie ohne den absoluten Willen ihrer Vorfahren nicht mehr Königin sey, würde ihren Unterthanen, die für die Konstitution gekämpft und geblutet, eine demüthigende Ueberzeugung von dem Phantome geben, für das sie ihr Leben eingesezt, falls es der konstitutionellen Fürstin gestattet würde, die Freiheit nach ihrer Façon zu modeln. ... Die zwei Namen, auf die in der neuen Verwaltung das meiste Vertrauen gesezt werden kan, sind die der Herzoge von Palmella und Terceira, von denen der erstere das Portefeuille des Aeußern wieder übernimmt, während der leztere Oberbefehlshaber des Heeres bleibt. Blos die natürliche Furcht, daß sonst dem Lande Uebles zustoßen möchte, konnte wohl jene beiden Männer bewegen, ein Amt unter Saldanha anzunehmen, der in jeder Rüksicht — den Muth ausgenommen — so sehr unter ihnen steht. Der Verlust Carvalho's ist ein ernster. Doch läßt der neue Finanzminister sich's angelegen seyn, jede Besorgniß über die Sicherheit des öffentlichen Kredits zu beschwichtigen. — Nach den besten Privatbriefen erwartete man, daß das neue Ministerium nicht lange dauern würde, da die Aenderung in unkonstitutioneller Weise, nach dem bloßen Willen der Königin herbeigeführt worden, ohne Befragung des Staatsraths, der von ihrem Vater ausdrüklich zu ihrer Leitung in allen schwierigen Fällen errichtet wurde.

Spanien.

(Judicateur.) Briefe aus Bilbao melden, daß General Espartero in dieser Stadt mit 11,000 Mann und 5000 Flinten angekommen sey, womit man wahrscheinlich die Einwohner bewafnen würde. Diese Flinten kommen aus der Fabrik von Eybar, die von den Truppen der Königin geräumt wurde. Viele Personen dieser Stadt folgten dem Espartero nach Bilbao. Man zweifelt, daß der Carlistische Chef auf seinem Plan eines Angriffs von Bilbao beharren werde.

Die Sentinelle des Pyrenées meldet, daß Sagastibelza sogleich nach der Räumung von Elisondo das befestigte Haus der Barmherzigen im Namen des Don Carlos besezt habe.

* Bordeaux, 13 Jun. Bayonner Briefe melden, die Offiziere der Besazung, welche durch Kapitulation Bergara an die Carlisten lieferten, wären am 10 in St. Sebastian angelangt, wo sie vor einem Kriegsgerichte erscheinen müssen; die Besazung St. Sebastians grif zu den Waffen, und wollte jene Offiziere umbringen; nur mit Mühe gelang es El Pastor, sie der Wuth seiner Truppen zu entziehen, indem er die Offiziere in der Citadelle einsperren ließ. — Korrespondenzen aus Bilbao, gleichfalls vom 10, sprechen fortwährend von einem zu erwartenden Angriffe Zumalacarregup's. Die Stadt soll 4500 Mann zur Vertheidigung zählen. Eine englische Korvette hat daselbst vier Kanonen, fünfzig Artilleristen und Munition ausgeschift. — Obrist St. Yon, Kommissair der französischen Regierung bei Rodil, Mina und Valdes, ist vom Kriegsminister nach Paris berufen worden, und kam vorgestern durch Bayonne. Valdes scheint sehr entmuthigt, kan die Disziplin nicht erhalten, und leidet Mangel an Proviant und Munition. — Ich übergehe die kleinen Vorfälle an der Gränze, welche für das Ausland kein Interesse darbieten, und erwähne nur, daß die Carlisten Irun besezt halten.

⊙ Madrid, 6 Jun. Der spanische Kabinetskourier, welcher am 20 die Reklamation um Hülfeleistung nach Paris überbrachte, ist von dort am 30 wieder abgefertigt worden, und gestern um 5 Uhr Nachmittags hier eingetroffen. Die Depeschen von Lord Granville für Hrn. Villiers, und die für den französischen Botschafter, wurden ihnen alsbald durch Stafetten nach Aranjuez überschikt, und es ist über deren Inhalt noch nichts verlautet. Dagegen kennt man bereits den Artikel im Journal des Débats vom 29, welches mit demselben Kourier hier eingetroffen ist, und das eine so klare, entscheidende Sprache für die Intervention führt. Aranjuez war mehrere Tage lang der Siz der thätigsten aber geheimsten Unterhandlungen. Es scheinen die Repräsentanten Frankreichs und Großbritanniens nicht in ganz gleichem Schritte zu gehen. Gestern befand sich Graf Toreno dort, und nach dem Eintreffen des Pariser Kouriers reichte Hr. Martinez de la Rosa seine Entlassung ein. Vermuthlich wird er mit außerordentlicher Botschaft nach London geschikt. Toreno ist mit der Bildung des neuen Ministeriums, an dessen Spize er, unter Beibehaltung des Portefeuille's der Finanzen tritt, beauftragt. Man sagt, Perez de Castro werde das der auswärtigen Angelegenheiten erhalten, und vorläufig Hr. Mariano de Carnerero, Redakteur der Revista und früher Geschäftsträger in Wien, Neapel ꝛc. dasselbe übernehmen; das des Innern bestimmt man dem Marquis de Miluma (bisher Civilgouverneur dieser Provinz), das der Justiz dem Hrn. Cano Manuel oder Garcia Herreros. Der Gang des neuen Ministeriums wird eine bei Weitem entschiedenere Richtung im liberalen Sinne nehmen, als das bisherige. — Die Papiere erholen sich etwas an der hiesigen Börse, in Folge der großen Einkäufe, welche der junge Rothschild macht.

⊙ Madrid, 7 Jun. Bereits am 2 Jun. hatte Hr. Martinez de la Rosa seine Entlassung J. M. der Königin-Regentin eingereicht. Es scheint, daß dieser Umstand selbst in Aranjuez sehr geheim gehalten, und in aller Stille an demselben Tage um 5 Uhr Nachmittags durch Toreno ein Kurier nach Paris expedirt wurde. Toreno begab sich am 5 nach Aranjuez, und machte bei seiner Zurükkunft Hrn. Martinez de la Rosa im Namen J. M. der Königin-Regentin ernstliche Vorstellungen. Allein dieser behauptete, seinem Entschlusse getreu bleiben zu müssen, erneuerte unter den ehrerbietigsten Ausdrüken seine Dimission, und diesen Morgen begab sich Graf Toreno nach Aranjuez, um die Dekrete wegen Ernennung der neuen Minister J. M. zur Unterzeichnung vorzulegen. Ich kan Sie nicht mit Bestimmtheit versichern, daß ich Ihnen die Namen derselben vor Abgang dieses Kouriers melden kan. Doch glaube ich behaupten zu dürfen, daß nicht Hr. Perez de Castro das Portefeuille des Auswärtigen erhalten, sondern Graf Toreno dasselbe (neben dem Finanzministerium) provisorisch übernehmen wird. Die Namen der übrigen sind ziemlich gleichgültig neben einem Manne, wie Toreno. Die ersten Schritte des neuen Ministeriums sind bereits angekündigt: Vertreibung der Jesuiten und Einziehung ihrer Güter zum Besten der innern

Schuld, schleunige Regulirung dieser leztern, Wiedereinsezung der Käufer von Nationalgütern u. s. w. In Folge dieser Gerüchte fängt die Börse an, sich zu erholen. — Alle Provinzialblätter sind über die Nothwendigkeit der bewafneten Hülfe einig. Der Artikel des Journal des Débats vom 29 Mai wurde sogleich nach seiner Ankunft übersezt und bekannt gemacht; er verfehlte hier seine Wirkung nicht, da die sogenannte castilianische Ehre nun beruhigt ist, und die Nachrichten von den schimpflichen Niederlagen der Armee so zahlreich eintreffen, daß sie auf die castilianischen Gemüther keinen Eindruk mehr machen. — Der Bankier Rieva ist nach Frankreich abgegangen, wie man glaubt, um Lieferungsgeschäfte für das Hülfsheer zu übernehmen.

⊙ Madrid, 8 Jun. (3 Uhr Nachmittags.) Graf Toreno ist gestern Abend von Aranjuez zurükgekommen, und Hr. Martinez de la Rosa erklärte in der Soirée des Marquis de las Amarillas, seine definitive Entlassung von Ihrer Majestät unterzeichnet erhalten zu haben. Die übrigen Ministerien scheinen noch nicht besezt zu seyn, denn der Kourier, welcher diese Nacht nach Paris abgehen sollte, ist noch zurükgehalten worden, und diesen Morgen hat sich Graf Toreno aufs neue nach Aranjuez begeben. Gewiß ist, daß er Präsident des Ministerrathes wird, und höchst wahrscheinlich, daß er vorläufig mit dem Finanzministerium das der auswärtigen Angelegenheiten zugleich übernehmen, Hrn. Mariano de Carnerero zum Unterstaatssekretair in lezterem Departement ernennen, Hr. Garcia Herreros das Justizministerium, und Hr. Gil de la Cuadra das des Innern erhalten wird. Man spricht auch von Ernennung eines neuen Kriegsministers; dieses scheint mir minder zuverlässig. Die HH. Garcia Herreros und Gil de la Cuadra (genauster Freund des Hrn. Arguelles) sind aus der konstitutionellen Epoche bekannt genug, und standen bis jezt in der Prokuradorenkammer an der Spize der Opposition. Die äußersten Oppositionsdeputirten HH. de las Navas, Isturiz, Lopez, Alcala Galiano sollen dem Grafen Toreno ihre Mitwirkung angeboten haben, woraus denn auf ein entschieden liberales System zu schließen wäre. — Der Marquis de las Amarillas ist zum Herzog erhoben worden. — Die Depeschen des französischen Botschafters, welche am 24 v. M. früh von hier abgingen, sind bereits am 28 Abends 6 Uhr in Paris eingetroffen, so daß bei Abfassung des Artikels im Journal des Débats vom 29 wohl Rüksicht auf sie genommen war. Jene Depeschen hatten aufs dringendste die Intervention angerathen. Möge dem seyn wie ihm wolle; der Verfasser des Artikels muß mit dem Charakter der Spanier genau bekannt seyn, da er den Schwächen desselben zu schmeicheln verstand. Wer die Spanier kennt, mußte es im voraus erwarten, von ihnen jezt äußern zu hören: Laßt die Franzosen nur kommen! sie werden mit den Faktiosen nicht fertig werden, wenn wir ihnen nicht beistehen.

** Madrid, 9 Jun. Der neue Konseilpräsident scheint das ganze Vertrauen der Königin zu besizen, und entschlossen zu seyn, Alles zu versuchen, um den Muth und die Hofnungen der Freunde der Konstitution wieder zu weken. Eine der ersten beschlossenen Maaßregeln ist, wie es heißt, die Bildung eines obersten Kriegsraths, der von dem Mittelpunkte Madrid aus die Operationen der Armee leiten soll. Schon soll ein Kourier nach Pamplona an General San Miguel abgegangen seyn, der zu einem der Hauptmitglieder jenes Kriegsraths bestimmt ist. Die Armee ist durch die auf einander folgenden Nachtheile, die sie erlitten, in Entmuthigung gesunken, und General Valdes glaubte ihr Vertrauen einflößen zu müssen durch einen Tagsbefehl, in welchem er von der Mitwirkung Frankreichs wie von einer ausgemachten Sache spricht. Dis hat die Unterrichteten hier etwas überrascht, da man über die definitiven Entschließungen der Kabinette noch gar keine offizielle Kunde zu haben scheint. Das Publikum im Allgemeinen zählt noch immer auf die Intervention. Indessen macht unter den Auspizien des neuen Ministeriums die Erschlaffung einer thätigen Energie Plaz. Die Regierung begreift endlich, daß die Nationalsympathien ihre Stüze seyn müssen, und daß der Spanier, wenn er Vertrauen und Kraft haben soll, nicht einen schwachen Leiter an der Spize sehen darf. Schon hat ein so eben bekannt gemachtes königliches Finanzdekret über die Umwandlung der nicht konsolidirten Vales in 4prozentige Papierr au porteur unsre Fonds in die Höhe getrieben.*) Andere Dekrete, nicht minder wichtig durch ihren Geist wie durch ihre Folgen, werden alsbald erscheinen. Der Verkauf der Jesuitengüter, und die Rükgabe der 1825 erkauften Klostergüter, die als Nationalgüter erklärt worden, scheinen den Debut des Grafen Toreno bilden zu sollen. — Die heutige Abeja hat einen seltsam verworrenen Artikel über den Ministerwechsel. Ich seze Ihnen den Schluß her, und überlasse es Ihren Lesern, selbst daraus klug zu werden. Nach einem breiten Lob des Systems des bisherigen Ministeriums heißt es: „Die nur allzu gewisse Zunahme der Faktionisten bestätigt den Zustand der öffentlichen Stimmung. Der Absolutism fürchtete das Wiedererscheinen der Fahne der Freiheit; er war vorbereitet, und weit entfernt, durch Ueberraschung besiegt zu werden, hatte er mit Geduld und Eifer den Krieg organisirt, der jezt unsre Provinzen verheert. Das von dem Ministerium befolgte, und von den Cortes gebilligte System scheint uns faktisch gerechtfertigt. Man würde sehr Unrecht haben, ihm die Folgen früherer Ursachen, deren vollständige Neutralisirung nicht in seiner Macht stand, und die durch jedes andere System nur verschlimmert worden wären, aufzubürden. Die Auflösung des Ministeriums darf sonach nicht dem Stande der öffentlichen Angelegenheiten, sondern dem ganz notorischen Umstande zugeschrieben werden, daß eine schmerzhafte Maaßregel, die sehr vielen Leuten mißfällt, nothwendig angenommen werden mußte, womit eine neue ganz von der ersten verschiedene ministerielle Aera beginnt. Wir sehen die Entlassung der Staatsmänner, welche den Vorwurf der Inkonsequenz vermeiden wollen, als ehrenwerth an. Jede Epoche muß ihre Männer und ihre Meynungen haben.

*) Die zwei Bestimmungen des Dekrets lauten: „1) Am nächsten 15 Aug. soll eine Ziehung von 100 Mill. königl. nicht konsolidirter Vales statt finden, und diese in 4prozentige Titel oder Inscriptionen verwandelt werden, mit dem Zinsengenusse von diesem Tage an und in halbjährigen Raten; 2) an demselben oder dem darauf folgenden Tage soll eine andere Ziehung der in Papier negozirbaren 5prozentigen Schuld bis zu dem Werthe von 25 Mill. Realen, unter denselben Klauseln und Bedingungen, wie bei den in dem ersten Artikel erwähnten nicht konsolidirten Vales statt finden." Das Dekret ist zu Aranjuez unterm 5 Jun. ausgestellt, von der Königin unterzeichnet, und an den Grafen Toreno gerichtet.

und so folgen sich die Verwaltungen bei dem konstitutionellen Regime, so wechselt der beschränkte Kreis ausgezeichneter Männer in jedem Lande bei der obersten Leitung der Staatsangelegenheiten."

Großbritannien.

In Betref der Intervention beschränken sich die Times auf weitläuftige Paraphrasen über den Quadrupelvertrag, aus dem sie den Schluß ziehen, daß dessen Artikel ein direktes bewafnetes Einschreiten Frankreichs zwar nicht gestatten, daß aber der Geist, welcher der ganzen Allianz zu Grund liege, allerdings eine gründliche, auf jede Weise herbeizuführende Pazifikation im Auge gehabt habe. — Der Morning-Herald spottet über die prahlerischen Reden der Spanier, deren Tapferkeit jezt in Wind verpuffe. Das Benehmen des brittischen Ministeriums sey abermals ein halbes. Fordere die Lage Spaniens eine Intervention, so sey nicht einzusehen, warum man diese nicht so gut gewähren könne, als man eine brittische Flotte abgeschikt, um in Verein mit einer französischen Armee den König von Holland zu schreken, und Ludwig Philipps Schwiegersohn zu schüzen. Warum aber die brittische Regierung, statt für die Stokjobber-Regierung von Madrid zärtlich besorgt zu seyn, nicht lieber auf rein englische Interessen blike, und die russische Macht aus den Dardanellen treibe? — Die Morning-Post meynt, Palmerston befolge jezt gegen Spanien dasselbe unparteiische ehrenvolle System wie gegen Portugal. — Das Morning-Chronicle, der Globe, die Sun, der Courier, die True-Sun, der Advertiser ꝛc. vertheidigen das Ministerium. Der Globe meynt, auf dem Kontinent denke man vernünftiger über die spanische Frage, als die Ultratories in London, deren Meynung auch der Herzog von Wellington nicht theile. Der Glove beruft sich dabei auf gewisse Korrespondenzen der Allgemeinen Zeitung in einer Weise, die wir, um unsre Unparteilichkeit zu zeigen, nicht übergehen wollen. Troz des Alten-Weiber-Styls von Vorsicht und Ermahnung (sagt er), den hie und da die Allgem. Ztg. an die Kabinette von Frankreich und England richte, wäre man doch auf dem Kontinent ganz froh über jede Vermittelung oder Einmischung, durch welche in der Halbinsel nichts Schlimmeres als eine konstitutionelle Monarchie derbeigeführt würde. Wenn auch in der Folge, um der Nähe, der Menschlichkeit, des Verkehrs, der Civilisation, und der Ruhe Europa's willen noch ein direktes Einschreiten Englands oder Frankreichs nöthig werde, so könne man dann wenigstens nicht sagen, daß sie ohne offenbare Beweise eines klugen und gewissenhaften Widerstrebens unternommen worden.

(Globe.) Es freut uns zu hören, daß derselbe umfassende und freisinnige Geist, der den Korporationsreform-Entwurf für England charakterisirt, auch in dem für Irland vorwalten wird. Die Bill ist beinahe vollendet, und wird von dem Attorney-General Perrin vorgelegt werden, der an der Spize der irischen Korporations-Kommission stand. Die Grundlagen der beabsichtigten Maasregel haben die Billigung der großen Mehrzahl der irischen Unterhausmitglieder erhalten.

Lord Broughams Plan zur Verbesserung der Patentgeseze wird von dem Standard als sehr beachtenswerth bezeichnet. „Der jezige Zustand dieser Geseze", sagt das genannte Blatt, „ist eingestandenermaaßen sehr unvollkommen; und da den Lord in dieser Sache wohl kaum irgend eine wunderliche Laune auf einen Irrweg leiten dürfte, so kan man füglich erwarten, daß er über einen Gegenstand, dem der gelehrte Lord so viele Sorgfalt gewidmet hat, wie die Fortschritte der Erfindungen, die nöthigen Verbesserungen wird anzugeben im Stande seyn. Wir müssen jedoch erst seine Bill sehen, ehe wir eine unbedingte Ansicht darüber äußern können. Für jezt wünschen wir nur, daß der Plan gelingen möge, und wir wünschen dis aufrichtigst, sowol um der Sache willen, als um Lord Brougham sich in einer Sphäre bewegen zu sehen, in welcher er Ausgezeichnetes zu leisten und seinem Vaterlande unendlich nüzlicher zu seyn vermag, als in irgend einer der in der lezten Zeit von ihm eingeschlagenen Richtungen."

*** London, 13 Jun. Ein wichtiges Ereigniß in den hiesigen Angelegenheiten ist die zur Unterstüzung des Thrones der minderjährigen Königin von Spanien angeordnete Aufhebung der sogenannten Werbungsakte, wozu der Krone das Recht bei der Einführung dieses Gesezes im 59sten Jahre Georgs III vom Parlamente eingeräumt worden war. Das Gesez selbst gehört, wie Sie sehen, der neuern Zeit an; es ist hier der Ort nicht, die Geschichte desselben zu erörtern, nur ist das Zusammentreffen der ersten Aufhebung mit seiner ersten Entstehung insofern eigenthümlich, daß beide ihren Ursprung in den spanischen Angelegenheiten haben. In England wie in Spanien kämpft das Volksprinzip — in Spanien durch große Verarmung, Lähmung des Handels und der Industrie entnervt — mit dem Hochtoryismus der Kirche. Großbritannien steht, in Bezug auf die jezige politische Reformationszeit zu seinen Gegnern fast in derselben Stellung, als es unter Elisabeth während der kirchlichen Reformation zu den katholischen Staaten sich befand, nur mit dem Unterschiede, daß Spanien, Frankreich und die katholischen Niederlande, das eigentliche Belgien, jezt seine Verbündeten sind. Die brittische Regierung hat in der obenangeführten Aufhebung der Enlistment-Akte der Welt offen und ohne Hehl kund gethan, daß es speziell zur Unterstüzung des Thrones Isabellens II geschehe. Diesen offenen Schritt hatte Wellington nicht erwartet. Die unseligen Interventionen in die spanischen Angelegenheiten von der Bayonner Zusammenkunft bis zu dem Kongresse von Verona sind hinreichend bekannt. Das gegenwärtige, den Spaniern gewiß wohlwollende brittische Kabinet sagt ihnen: „Ihr seyd keineswegs schon in der Lage, euch nicht allein helfen zu können, und eure Zuflucht zu der Intervention fremder Staaten nehmen zu müssen. Bedürft Ihr der Arme von Hülfstruppen, so nehmet sie in eure Dienste, damit Ihr selbst die Kontrolle über sie erhaltet, und eure Unabhängigkeit nicht aufopfert; wir die Minister Großbritanniens, die verantwortlichen Repräsentanten der brittischen Krone, wollen euch mit Waffen aller Art unterstüzen. Auch unsere Marine steht euch zu Diensten, und nimmt Don Carlos einen Seehafen in Besiz, werden unsere Kriegsschiffe ihn augenblicklich blokiren; nur wollen wir keine neuen Komplikationen hervorrufen durch direkte Truppen-Absendungen von uns oder unserm Verbündeten Frankreich." Dis ist die Sprache der Minister, und was der Erfolg? Wahrlich nicht weniger, als daß in möglichst kurzer Zeit 10,000 Mann brittischer Truppen, unter dem Oberbefehl erfahrner mit dem Dienste der Halbinsel vertrauter brittischer Offiziere, als eine

im Solde Spaniens stehende freiwillige brittische Legion von den hiesigen Ufern nach dem nördlichen Spanien absegeln werden, mit Allem versehen, was ein brittisches Heer in der neuesten Zeit auszeichnet. Niemand hat ein Recht sich hierüber zu beklagen. Nach der legalen Aufhebung jenes Gesezes hat jeder Britte das Recht, er mag Militair seyn oder nicht, in die Dienste der Königin von Spanien zu treten. Was die brittische Regierung jezt für Isabella die Zweite thut, hat die sardinische seit einem Jahre für Don Carlos gethan, und dieser selbst mag wissen, woher er die großen Summen erhält, womit die großen Bedürfnisse des langen Kampfes, die Munition, die Pferde, die Waffen für seine Leute gekauft werden. Im Laufe dieses Sommers werden demnach an Hülfstruppen für die spanische Regierung dort eintreffen:

brittische Legion in spanischen Diensten .	10,000 Mann
französische Legion — — . .	6000 —
belgische Legion — — . .	4000 —
portugiesische Truppen, vertragsmäßig von Portugal gesendet	8000 —
zusammen .	28,000 Mann.

Frankreich.

Paris, 16 Jun. Konsol. 5Proz. 108, 45; 5Proz. 79, 95; Falconnets 96, 60; span. ewige Rente 41½; Guebhards 46¼; 3Proz. 29½.

(Journal des Débats.) Nach der Initiative, welche das englische Ministerium einschlagen zu müssen geglaubt hat, zweifeln wir nicht, daß das französische Kabinet in den nächsten Tagen eine Entschließung ähnlicher Art fassen und bekannt machen wird, um wenigstens durch dieselben Mittel und in denselben Schranken die Sache der Königin Christine zu unterstüzen.

(Temps.) Personen, die mit den kleinen innern Bewegungen des Ministerkonseils vertraut sind, sagen mit ziemlicher Bestimmtheit, daß die Sache der Intervention noch nicht zu Ende sey, und daß einige Minister, ungeachtet der Annahme des Prinzips der Nichtintervention, noch nicht auf ihre erste Meynung verzichtet hätten.

Hr. Boissy d'Anglas, der eine Verwaltungsstelle erhalten, ward zu Tournon mit 84 unter 88 Stimmen neuerdings als Deputirter gewählt.

In der Sizung des Pairskammer am 15 Jun. wurden mehrere von der Deputirtenkammer angenommene Gesezesentwürfe vorgelegt und über andere Bericht erstattet. Die Tagesordnung kommt an Erörterung des Gesezesentwurfs über einen außerordentlichen Kredit von 1,200,000 Fr. zur Vervollständigung der geheimen Ausgaben von 1835. Hr. Dubouchage meynt, die Normalzuweisung sey hinreichend. Er erklärt, wenig Vertrauen in das gegenwärtige Ministerium zu sezen und wünscht, die Polizei möchte zu den Befugnissen des Justizministeriums kommen, sie würde dann väterlicher und moralischer geübt werden. In Bezug auf den April-Prozeß behauptet er, nichts habe die Regierung dazu gezwungen, und er hätte wohl der gewöhnlichen Justiz des Landes überlassen werden können. Die Kammer nimmt den Entwurf mit 84 weißen gegen 15 schwarze Kugeln an. Ein außerordentlicher Kredit von 650,000 Fr. auf das Jahr 1835 für das Seeministerium wird mit 85 weißen gegen 2 schwarze Kugeln angenommen. Hr. v. Montlosier sagt bei diesem Anlaß, die Engländer hätten Unrecht, daß sie den Sklavenhandel aufgehoben. Die Sklaverei an sich sey eine Frage der Humanität. Die alten Schriftsteller hätten das Prinzip der Sklaverei ausgerufen; Cicero, Marc Aurel hätten die Sklaverei als eine der Grundlagen der Gesellschaft zugelassen. In den Kirchenvätern finde man nichts zu Gunsten der Abschaffung der Sklaverei. Man thue den Negern nicht Unrecht, wenn man sage, daß sie ein tiefer stehender Menschenstamm als die Weißen seyen. Darin habe England ein großes Skandal bereitet, daß es erlaubt, die Sklavenfrauen zu peitschen; allein Blackstone habe auch dem Gatten erlaubt, die Gattin zu peitschen, wenn es nur mit gelinden Ruthen (modicis virgis) geschehe. Baron Mounier bemerkt, wenn man behaupte, die Sklaverei finde sich in allen Gesezgebungen, und man müsse sie deswegen beibehalten, so sey es gerade, als wenn man behaupte, weil die Folter sich in allen Gesezgebungen vorfinde, so müsse man sie beibehalten. Am meisten wundere er sich über die Behauptung, daß das Christenthum sich nicht für die Abschaffung der Sklaverei ausspreche. Das Christenthum habe die Sklaverei mit dem Tage abgeschaft, wo es den Sklaven erlaubte, zu Gott zu beten. Auch finde man in den meisten ältern Charten, daß die ausgezeichnetsten Adeligen ihre Leibeigenen zur Rettung ihrer Seele, wie sich die betreffende Formel ausgedrükt, frei erklärt hätten. Der Seeminister erklärt, daß die Regierung alle Maaßregeln unterstüzen werde, die man ihr zu einer zwekmäßigen Abschaffung der Sklaverei vorlegen würde.

* In der Pairshofsizung vom 6 Jun. ergab sich beim Namensaufruf eine bemerkenswerthe Abwesenheit — die des Hrn. Semonville. Die Verhöre wurden fortgesezt. Der Angeklagte Carrier verweigerte abermals jede Antwort, so lange man Hrn. Audry de Puyraveau nicht als seinen Vertheidiger zulasse. Der Präsident machte ihm Vorstellungen. Vergebens. Da ward ein Zeuge gegen ihn verhört. Carrier konnte sich nicht enthalten, ihm Einwürfe zu machen, Anfangs kurze, dann immer vielfachere, bis er endlich erklärte, er wolle im Interesse der Mitangeklagten und des Landes seinen Entschluß aufgeben und zeigen, welchen unredlichen Antheil die Polizei an den Unruhen in Lyon genommen. Nach seiner Rede ward die Audienz suspendirt.

(Messager.) Die Pairskammer zählt gegenwärtig 352 lebende Mitglieder, wovon 150 durch den ältern und 102 durch den jüngern Stamm ernannt wurden.

Bei allen Pariser Waffenschmieden sind Haussuchungen gehalten worden, um zu konstatiren, wie viel Waffen und Munition sie seit einem Jahre verkauft haben.

Bereits sind die 20,000 Franken, welche die Vertheidiger der Aprilangeklagten für diese und die Familien derselben „dekretirt" hatten, zusammengebracht. Es wird jezt zu neuen Beiträgen aufgefordert. Dagegen geht die Unterzeichnung zu Dekung der gegen die Vertheidiger selbst erkannten Geldstrafen sehr langsam vorwärts. Sie beträgt 4167 Fr. 15 Cent.

Die französische geologische Gesellschaft wird ihre diesjährige Versammlung am 1 Sept. zu Mezieres in der Champagne eröfnen, um mit dem Vereine deutscher Naturforscher und Aerzte, und dem Kongresse der belgischen Gelehrten, welche fast zu derselben Zeit ihre Jahreszusammenkunft in Bonn und Brüssel halten werden, bequemer korrespondiren zu können.

Die Statue, die in Montbelliard (Mömpelgard), der Vaterstadt Cuvier's, zu seinem Andenken errichtet werden soll, ist bereits vollendet. Sie ist von David verfertigt, bei Hrn. Gonon in Belleville gegossen, und wird in Paris bis Ende dieses Monats zur Schau gestellt. Alle Kenner vereinigen sich im Lobe der Arbeit.

Der National antwortet auf den gestern mitgetheilten Artikel des Journal des Débats: „Die meisten Journale beschränkten sich, wenn wir uns nicht irren, auf Wiederholung der Indiskretionen des Konseils, auf Erörterung der Frage, wer mit seiner Ansicht den Sieg davon tragen würde, ob Hr. Thiers mit seiner kriegerischen Hize, oder Se. Maj. Ludwig Philipp mit seinem friedlicheren Temperamente, und auf Bezeichnung der Schwierigkeiten und Gefahren der Intervention. Wir gingen aber weiter, und nehmen gern die Verantwortlichkeit unsers Vertrauens in die Zukunft der spanischen revolutionairen Partei auf uns. Wie auch die Chancen der revolutionairen Politik seyn mögen, so fürchten wir sie doch weit weniger, als die Fortsezung des unglüklichen Versuchs des Juste-Milieu, welchen die Intervention nur verlängert hätte. Wir würden selbst vor der so ungeschikt angerufenen Erinnerung an 1793 nicht zurükweichen; denn wenn damals die revolutionaire Partei an ihren Hülfsquellen und ihrem Muthe verzweifelt hätte, wer würde alsdann den fremden Einfall zurükgeschlagen haben? Gewiß nicht die konstitutionellen Royalisten, die Anhänger der gemäßigten Monarchie, und die falschen Freunde der Monarchie, welche aus Frankreich inmitten seiner größten Gefahren entflohen. Freilich würde, ohne diese revolutionairen Leidenschaften, das Journal des Débats etliche zwanzig Jahre früher den Einzug der Verbündeten in Paris und die Herstellung der Bourbons gefeiert haben. Das Journal des Débats vergißt überdis, daß die revolutionaire Partei in Spanien 1825 ihre Proben abgelegt, daß sie die Glaubensbanden leicht besiegt hat, und nur einer französischen Armee und dem Verrathe einiger Militair-Chefs erlegen ist, während jezt das spanische Juste-Milieu bis zu dem traurigen Geständniß seiner Unmacht gelangt ist. Und dabei läßt sich nicht einmal sagen, daß es in seinem Gange gehemmt worden wäre; daß es ihm an guten Beispielen, weisen Rathschlägen und einem mächtigen Schuze gefehlt hätte. Das k. Statut konnte sich in aller Bequemlichkeit nach der französischen Charte modeln, die Königin Christine die Erfahrung Sr. Maj. Ludwig Philipps benüzen. Die Anarchie verhielt sich ganz ruhig; sie störte die friedlichen Berathschlagungen der Kammern und die Finanzoperationen des Ministeriums nicht im geringsten. Das spanische Juste-Milieu brauchte sich zu Madrid nicht gegen die republikanische Insurrektion zu vertheidigen; es hatte mehr Zeit, mehr Geld und mehr Soldaten, als seit langer Zeit irgend eine Regierung in Spanien, zu seiner Verfügung; es ward selbst nicht durch die feindliche Diplomatie der großen Mächte gehindert, die ohne Anstand dem befreundeten Einflusse Frankreichs und England Plaz machte. Sogar der Herzog von Wellington leistete der Königin Christine Beistand; und doch nüzte das spanische Juste-Milieu, mit allen diesen Elementen des Erfolgs und der Dauer, alle seine Generale ab, richtete die Disziplin und das Vertrauen seiner Armee zu Grunde, verlor drei Provinzen, unterhandelte mit der Rebellion, erkannte die Usurpation an, verschleuderte die Hülfsquellen seines Kredits, und verzweifelt jezt an der Sache, die es so schlecht vertheidigt hat. Man täusche sich doch nicht, die revolutionairen Ideen tragen keine Schuld an dem Unglük Spaniens; es hat keine Revolution statt gefunden, sondern eine bloße Veränderung in der Successionsordnung. Die Revolution hat sich von dem, was seit dem Tode Ferdinands vorgefallen ist, nichts vorzuwerfen; nicht sie ist es, welche das Ministerium des Hrn. Zea aufrecht erhalten, die lächerliche Parodie der französischen Charte ausgedacht; nicht sie ist es hauptsächlich, welche die Zukunft Spaniens den Agioteurs zur Verfügung gestellt hat."

*** Paris, 16 Jun. Die Erhebung des Grafen Toreno zur Präsidentschaft des Konseils macht in Paris einen günstigen Eindruk, und je mehr man an der Persönlichkeit des Grafen ausseşt, je mehr man seine ehemalige Lebensart und seine neulichen Börsenspekulationen rügt, desto größeres Lob zollt man seiner Geschiklichkeit und Energie. Selbst die Börse opfert bereitwillig die Mäßigung de la Rosa's, um fortan auf die Kraft seines Nachfolgers zu bauen. Die spanischen Fonds sind daher im Steigen, obschon die Berichte aus dem Norden der Halbinsel nicht vortheilhaft lauten. Auch die Aenderung in Lissabon betrachtet man von günstiger Seite. Wie es sich mit dem Plan einer Heirath Dona Maria's mit dem Herzog von Nemours verhalten mag, ist noch unklar, und kaum von Wichtigkeit, da England sich nicht dazu verstehen, und Ludwig Philipp den Einwendungen des Kabinets von St. James nicht trozen würde. Die Aenderung scheint aber mit andern Rüksichten verbunden zu seyn; sie kan die Mitwirkung Portugals für die Königin von Spanien fördern; sie theilt die Gewalt zwischen Saldanha, der sich mehr zu Frankreich hinneigt, und Palmella, dem Freund Englands. Das Hauptergebniß scheint hier wie in Madrid, daß die Regierung an Energie gewinnt. An unsrer Börse nahm die Don Pedro's seitdem einen bedeutenden Aufschwung. — Nach einem unverbürgten, aber sehr verbreiteten Gerüchte, wäre in Saragossa die Konstitution von 1812 ausgerufen worden. Man gibt übrigens weder Datum noch Einzelnheiten. Die französische Rente zu 79, 50 eröfnet, wich bis 78, 85, und schloß mit 79. — Das Gerücht von einer Reise des Herzogs von Orleans erhält sich. — Nachschrift. So eben las ich die heute durch außerordentliche Gelegenheit angekommene Nummer der Sentinelle de Bayonne, welche in einem Schreiben von der Gränze mitten unter sekundairen Nachrichten anzeigt, dem Gerüchte nach seyen bedeutende Unruhen in Saragossa ausgebrochen; die Gerücht bedürfe der Bestätigung, sey übrigens nicht auffallend, da die Aufregung in Saragossa heftig gewesen. Auch die Sentinelle gibt weder Datum noch Einzelnheit, und bemerkt nicht, von welcher Partei die Unruhen ausgegangen seyn sollten.

Deutschland.

(Sachsen-Meiningen.) Die Stände des Herzogthums Meiningen haben nach einem schon im Jahre 1831 von dem

Behörden gestellten Antrag 3000 fl. jährlich, außer den frühern Bewilligungen, zur Verbesserung der dürftigsten Besoldungen der Volksschullehrer bewilligt, und der Herzog hat dis mit Erklärung seines höchsten Wohlgefallens genehmigt. Auch für die geringsten Pfarrbesoldungen ist eine kleinere Summe, und zur Verbesserung der Gymnasien des Landes sind nach dem Antrage der Regierung 4000 fl. jährlich bewilligt worden. Manches andre Erfreuliche, z. B. von Verminderung der Grundsteuer, hoffen wir demnächst mittheilen zu können.

Preußen.

*† Aus Schlesien, 13 Jun. Die Vorkehrungen zu der im Anfange des Monats August bei Liegnitz und Kaysdorf abzuhaltenden Heerschau werden mit Eifer betrieben. Die Lieferungen der sämtlichen Armeebedürfnisse werden, wie immer, an die Mindestfordernden überlassen, und diese äußern besonders das Bedenken, wie sie den ziemlich bedeutenden Fleischbedarf herbeischaffen werden. Denn in der Provinz ist das aufzubringende Schlachtvieh selbst in gewöhnlichen guten Jahren nicht ganz vorhanden, und es wird dis Jahr der Mangel um so bemerklicher, da in Folge der Futternoth vom vorigen Jahre, welche auch jezt noch nicht ganz gehoben ist, die Viehbestände vermindert werden mußten. Indessen hat man auch sonst schon bei der Fleischlieferung für die Armee während der Revue seine Zuflucht zur momentanen Einfuhr fremden Schlachtviehes genommen, was denn auch wohl dis Jahr wird geschehen müssen. Nur ist, neben der Gefahr der Einschleppung der Rinderpest, noch zu fürchten, daß es schwierig seyn wird, hinlängliches Schlachtvieh aus Gallizien zu bekommen, da auch dort die Rinderheerden sehr vermindert, die Preise des Viehs mithin höher als gewöhnlich sind. Dem Vernehmen nach wird der Kaiser von Rußland mit unserm Könige in der Mitte des Augusts in Liegnitz zusammentreffen, dort wird das fünfte Armeekorps, unter dem Befehle des Generals v. Grollmann gemustert, worauf die höchsten Herrschaften nach Kaysdorf kommen, wo das sechste Armeekorps sein gewöhnliches Herbstmanöuvre hält. Von da geht die Reise über Breslau, Trebnitz ꝛc. nach Kalisch.

Rußland.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin trafen von Moskau am 5 Jun. im besten Wohlseyn in Tsarskoje Selo wieder ein. Seit dem 7 war daher die kaiserliche Flagge (als Zeichen der Anwesenheit des Kaisers) auf dem Winterpallaste in St. Petersburg wieder aufgestekt.

* Von der polnischen Gränze, 10 Jun. Die bevorstehende Heerschau bei Kalisch beschäftigt die Gemüther lebhaft; schon sind mehrere russische Regimenter in der Nähe des Sammelplazes angekommen. Man spricht von 50 bis 60,000 Mann, mit Einschluß der polnischen Truppen, welche vielleicht das Drittheil dieser Zahl ausmachen dürften. Hiezu werden noch gegen 20,000 Mann Preußen stoßen. Die Vorbereitungen zur Aufnahme dieser zahlreichen Mannschaft sind groß, und man hat schon vor längerer Zeit Kontrakte für die Lieferungen abgeschlossen. Die Unternehmer waren Anfangs schwierig, aus Furcht, bei dem zeither herrschenden Mangel das Geforderte nicht aufbringen zu können. Da jedoch die Heerschau erst um die Mitte Augusts beginnt, und das Lager folglich nicht vor dem Anfange desselben Monats bezogen wird, so können die Unternehmer die neue Ernte schon zum Theil benuzen, weil wir Hofnung haben, daß sie bei der jezt herrschenden Wärme schon um die Mitte des Julius eintreten wird. Ueber den Zwek dieser Heerschau trägt man sich mit mancherlei Meynungen. Einige erbliken darin eine feindselige Demonstration gegen Frankreich; andre halten sie für ein Mittel, der polnischen Nation zu imponiren, und sie vor neuen Versuchen eines Aufstandes zu warnen; die besonnenen Beobachter aber sehen in ihr nur den Zwek, die Waffenbrüderschaft zwischen der russischen und der preußischen Armee zu erhalten und zu verstärken, und dadurch neue Garantien gegen jede mögliche Störung des Friedens von Europa zu gewinnen.

Oestreich.

† Wien, 16 Jun. Se. Majestät haben das durch den Tod des Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes, Freiherrn v. Radossevich, erledigte Infanterieregiment Sr. kaiserl. Hoh. dem Erzherzog Leopold, ältestem Sohne Sr. kaiserl. Hoh. des Vicekönigs von Italien, zu verleihen, und den Generalmajor Freiherrn v. Woeber zum zweiten Inhaber desselben zu ernennen geruht. Der bisherige Festungskommandant in Peterwardein, Feldmarschall-Lieutenant v. Fitzgerald, wird als Divisionair nach Prag versezt. Das Festungskommando in Peterwardein erhält der Feldmarschall-Lieutenant v. Mesemacre. Baron v. Wieland, Divisionair in Preßburg, kommt in gleicher Eigenschaft nach Kaschau, Freiherr v. Schneider als Divisionair nach Preßburg. Die durch die Versezung des lezteren erledigte Division in Prag erhält der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr Wilhelm v. Mengen und der bisher beim Hofkriegsrath zugetheilt gewesene Feldmarschall-Lieutenant v. Mihaliewitz die erledigte Division Mengen in Ofen. Endlich haben Se. Maj. den Feldmarschall-Lieutenant Gustav Prinzen von Hohenlohe-Langenburg zum ersten, und den staatsräthlichen Referenten, Freiherrn v. Prohaska, zum zweiten Vicepräsidenten des Hofkriegsraths zu ernennen geruht.

* Wien, 17 Jun. Am 14 d. ging die niederöstreichische Erbhuldigung unter den herkömmlichen Feierlichkeiten vor sich. Heute fuhr die Beglükwünschungs-Deputation der Stände von Oberöstreich zur Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser in der kais. königlichen Hofburg auf. Die Deputation der Centralkongregation sämtlicher venetianischer Provinzen wird erst in den nächsten Tagen die nachgesuchte Audienz zur Beglükwünschung erhalten, wornach mein Schreiben vom 7 d. zu berichtigen ist. In der vorigen Woche hatte eine Deputation des Freistaates Krakau die Ehre Sr. Majestät ihre Glükwünsche darzubringen. — Der am Londoner Hofe beglaubigt gewesene türkische Botschafter, Namik Pascha, welcher auf seinem Rükwege nach Konstantinopel schon vorige Woche hier eingetroffen war, hat gestern seine Reise fortgesezt. — Den neuesten Nachrichten aus London und Paris zufolge, scheint es jezt außer Zweifel, daß der Plan einer aktiven bewafneten Intervention in Spanien aufgegeben worden ist. Die Londoner Briefe melden auch, daß unser Botschafter am englischen Hofe Fürst Esterhazy, seine durch das Gerücht als nahe bevorstehend bezeichnete Abreise von London auf unbestimmte Zeit verschoben habe, und vielleicht gar keinen Urlaub im Laufe dieses Jahrs nehmen werde. Natürlich suchen unsre Börsenspekulanten diese Veränderung durch politische Gründe zu erklären, und so mag es kommen, daß man namentlich in dem sehr veränderten

Benehmen Lord Palmerstons, welcher sich es jezt angelegen seyn lasse, in gutem Einverständnisse mit dem ganzen diplomatischen Korps in London zu leben, die Ursache hievon finden will. — Briefen aus Belgrad zufolge ist es zwischen den serbischen Truppen und bosnischen Insurgentenhaufen bereits zu kleinen Gefechten gekommen, und es wird immer wahrscheinlicher, daß Fürst Miloſch zu energischen Maaßregeln wird schreiten müssen.

*† Aus Gallizien, 9 Jun. Das in öffentlichen Blättern erwähnte Gerücht von einer Heerschau in der Gegend von Lemberg hat seinen Grund vermuthlich in den Bewegungen, welche man bei einigen russischen Regimentern in den Fürstenthümern und im benachbarten Polen bemerkte, wozu noch kam, daß auch unsre Garnisonen sich auf ein bevorstehendes Herbstmanövre vorzubereiten schienen. Da man nun hiemit noch die Kombination verband, daß unser Kaiser eine persönliche Zusammenkunft mit dem Kaiser Nikolaus wünsche, um das Band der Freundschaft mit ihm eben so eng zu schließen, wie es zwischen diesem und dem höchstseligen Kaiser Franz bestanden, so glaubte man schon eine Zeit lang ziemlich sicher an eine ähnliche Heerschau wie die bei Kalisch, und zwar unmittelbar nach derselben. Jezt hat sich der Ungrund jenes Gerüchtes gezeigt; unser verehrter Monarch wird in Böhmen eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen haben. Daß übrigens von unsrer Seite ein inniges und freundschaftliches Einverständniß mit Rußland gewünscht und auf alle Weise herbeizuführen gesucht wird, das zeigen die Maaßregeln, welche man an den Gränzen nimmt, wo den Beamten ein humanes Betragen gegen alle aus Rußland kommenden Reisenden, so wie in der Erhebung der Gränzmauthen wiederholt empfohlen worden ist. — Aus Ungarn geht uns die Kunde zu, daß man eine ungewöhnlich gesegnete Ernte zu hoffen habe. Dis und der Umstand, daß von den Beschlüssen des lezten (noch jezt dauernden) Reichstags schon manche, z. B. der wegen Aufhebung einiger Lasten der Bauern, bereits gute Früchte zu tragen anfangen, stimmt das Volk heiter, welche Stimmung sich durch die frohen Hofnungen, die man auf unsern Kaiser Ferdinand sezt, noch erhöht. — Der Durchzug von Rinderheerden aus der Bukowina und den angränzenden Provinzen ist wieder im Gange, wenn gleich diese Heerden weniger zahlreich sind sonst, da der Mangel im vorigen Jahre einen nachtheiligen Einfluß auf sie geäußert hat. Mit Besorgniß aber sehen wir einer neuen Einschleppung der kaum verschwundenen Rinderpest entgegen.

Wien, 17 Jun. Metalliques 101⁵/₄; 4proz. Metalliques 98; Bankaktien 1841.

Frankfurt a. M., 19 Jun. Metalliques 102³/₁₆; 4prozentige Metalliques 98⁹/₁₆; Bankaktien 1635.

Türkei

† Konstantinopel, 5 Jun. Ein Abgeordneter des Schahs von Persien ist hier eingetroffen, um die Thronbesteigung seines Herrn der Pforte zu notifiziren. Der Sultan hat ihm sogleich eine Audienz ertheilt, und soll sich lange über die Lage Persiens mit ihm unterhalten haben. Man kan leicht denken, daß sie aufs günstigste geschildert worden, da der Repräsentant des Schahs sich wohl gehütet haben wird, irgend einem Zweifel über die baldige Rükkehr der Ruhe und Ordnung in Persien Raum zu geben. Ich sage baldige Rükkehr zur Ruhe und Ordnung, denn in diesem Augenblik ist Persien nichts weniger als beruhigt, sondern noch in dem aufgeregtesten Zustande. Muhammed Mirza hat allerdings den Thron bestiegen, allein mittelst Waffengewalt, und unter dem ausschließlichen Patronat zweier rivalisirender Mächte, die sich seiner nach Gefallen bedienen und ihn so lange im Genusse der Herrschaft lassen werden, als es ihren Interessen zusagt, während sie ihn seinen Gegnern preisgeben würden, sobald er ihnen als ein untaugliches Werkzeug für die Politik erscheint, die auf Ausübung der Supremazie in Asien berechnet ist, und mit eben so vieler Konsequenz und Umsicht in London wie in Petersburg verfolgt wird. Bis jezt scheint es dem englischen wie dem russischen Kabinette wichtig zu seyn, den Frieden in Persien herzustellen und ihn durch Muhammed Mirza befestigen zu lassen. Dennoch dauern die Unruhen fort, auch lassen die andern Thronprätendenten nichts unbenüzt, um sich beim Volke beliebt, den Schah aber verhaßt zu machen, was bei der großen Eigenliebe und mißverstandenen Nationalität der Perser nur zu gut gelingt und im Uebermaaße darthut, wie es mit der Ruhe Persiens, mit der Autorität Mohammed Mirza's steht, und in welchen Zustand das Land gerathen würde, wenn der Schah ein oder das andere Patronat verlöre und gezwungen wäre, sich entweder England oder Rußland ganz in die Arme zu werfen. Man sieht, die Lage Muhammed Mirza's ist nicht die erfreulichste, und seine Herrschaft nur so lange gesichert, als die äußerlich freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Londoner und Petersburger Hofe fortdauern. Nach Allem, was man hier weiß, wird der kleine Krieg zwischen den Truppen des Schahs, die theilweise von fremden Offizieren geleitet werden, und mehreren Insurgentenhaufen mit abwechselndem Glüke fortgesezt, und es ist wenig Aussicht vorhanden, ihn so bald beendigt zu sehen, da bei der großen Ausdehnung des Landes die Insurgenten leichtes Spiel haben, und entweder den Truppen entkommen, die zu ihrer Verfolgung ausgeschikt werden, oder da und dort auch kleine Vortheile über sie erringen. Für die Pforte kan es nicht gleichgültig seyn, Persien einem Zustand der Anarchie, dem es entgegen zu gehen scheint, falls die Regierung nicht mit Nachdruk zu handeln vermag, ausgesezt zu sehen. Es ist daher begreiflich, daß die Ankunft eines persischen Abgeordneten sehr erwünscht war, da der Sultan Gelegenheit erhielt, sich genau über die Verhältnisse Persiens aufzuklären, und zugleich auf diesem Wege die Mittel zu dauerhafterer Befestigung des persischen Throns in Berathung zu ziehen. — Hier ist Alles beim Alten. Die Pest äußert sich sehr wenig, und hat in der Hauptstadt gänzlich nachgelassen. Nach Berichten aus Bosnien und Albanien soll sie aber in Sarajevo, Travnik und in Val di Noce (unweit Dulcigno) ausgebrochen seyn. — Admiral Roussin ist von einer Lustreise zurükgekehrt. Es heißt noch immer, daß Lord Ponsonby uns verlassen werde. Der preußische Gesandte, Hr. v. Martens, hat seine Abschiedsaudienz bei dem Sultan gehabt, und wird nächstens nach der Heimath zurükkehren.

Verantwortliche Redaktion: E. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Das historische Institut von Frankreich und seine Unternehmungen.

Für das Studium der Geschichte und die Geschichtschreibung selbst hat seit etwa zehn Jahren eine neue Epoche begonnen. Ueberall und in allen Wissenschaften tritt das Historische in den Vordergrund: historische Schulen dominiren in der Philosophie und der Jurisprudenz; Systeme und Raisonnements machen überall pragmatischen Entwikelungen Plaz; die Poesie nimmt fast ausschließlich ihren Stoff aus der Geschichte, so wie der Geschichtschreiber immer mehr poetische Elemente in seine Darstellung aufnimmt. Ueberall ist die intellektuelle und moralische Geschichte der Menschheit in die bisherige blos politische hineingezogen worden; die der Wissenschaften und der Künste, der Gedanken, der Meynungen und der häuslichen Lebensweise der Völker begleitet überall die der Reiche, der Könige und der Feldherren. Dadurch aber ist der historische Stoff so unermeßlich angewachsen, daß kein Einzelner mehr auch nur beschränkte Abschnitte der Weltgeschichte zu durchforschen und zu verarbeiten im Stande seyn dürfte. Diese Ueberzeugung rief fast in allen Ländern Vereinigungen mehrerer Männer zu einem und demselben historischen Unternehmen hervor, und überall ist ein neues Streben erkennbar, die bis dahin zersplittert und einzeln arbeitenden Forschungs- und Darstellungs-Kräfte in mehreren gemeinschaftlichen Brennpunkten zu vereinigen, und zwar in einem höhern Sinne, als z. B. die französischen Benediktiner in früheren Zeiten gemeinschaftlich kompilirend Geschichtswerke arbeiteten, oder wie etwa in England die Guthry und Grey'sche, oder nach ihr in Deutschland die sogenannte Hallische Weltgeschichte abgefaßt wurde. Es ist für uns Deutsche erfreulich, daß in dem von Heeren und Ukert geleiteten Unternehmen, die europäische Völker- und Staatengeschichte durch eben so viele, dennoch unter eine Direktion sich fügende Männer bearbeiten zu lassen, auch neuerdings bei uns eines der schönsten Beispiele von Vereinigung gegeben wurde. Indeß ist hier immer nur eine Nebeneinanderstellung verschiedener Spezialitäten, keine Durchdringung und kein Ineinanderarbeiten derselben vorhanden; und man verlangt hiebei immer von einem einzelnen Manne die Auffassung und Darstellung aller politischen und intellektuellen Lebensäußerungen eines ganzen Volkes und Staates. Die deutsche politische und wissenschaftliche Decentralisation dürfte es wenigstens auf sehr lange Zeit hinaus noch unmöglich machen, Vereinigung und Verschmelzung aller historisch-wissenschaftlichen Kräfte und Talente unsers Volks auch nur zu Herstellung einer großen in dieser Gemeinschaft zu arbeitenden Nationalgeschichte zu Stande zu bringen, geschweige denn weiter hinauszugreifen und die andern Nationen in dieser Weise damit zu verbinden. — Ein Blik auf Frankreich und seine Hauptstadt zeigt, daß hier es nur eines Winks bedürfte, um solche Nationalunternehmungen augenbliklich zu Stande zu bringen. Nicht nur sind die meisten Kräfte von selbst schon auf einem Punkte versammelt, und die im Lande zerstreuten in beständigem Wechselverkehre mit der Hauptstadt. Der Franzose neigt sich besonders seit der Entwiklung des Repräsentativsystems in politischer und wissenschaftlicher Beziehung eben so sehr zur Vereinigung in Massen, wie er zu allen Zeiten auch die Größe seiner gesellschaftlichen Vergnügung nach der Massenanzahl von Leuten abschäzte, mit der zugleich er sie genoß. So hat kein Land in der Welt so viele litterarische und wissenschaftliche Gesellschaften als Frankreich, wo jede größere Stadt wenigstens Eine zählt, und von den in Paris vorhandenen kennt das Ausland kaum den vierten Theil. Endlich ist der Franzose überall mit Enthusiasmus da, wo auf eine neue Weise die große Einheit seines Vaterlandes sich darstellt, und seine sonstige persönliche Eitelkeit und Glanzsucht verzichten oft mit erstaunenswerther Resignation auf individuelle Geltendmachung, wo ein großes und ruhmvolles Resultat für sein Land erzielt werden soll. Selbst die heterogensten politischen Ansichten annulliren sich bei solchen Gelegenheiten, und es gibt gewiß kein Land in der Welt, wo so oft die leidenschaftlichsten politischen Parteien zur Erreichung anderweitiger Zweke friedlich nebeneinander sizen und arbeiten. Das Bewußtseyn aber dieses Vorzugs vor allen übrigen europäischen Ländern gibt dem Franzosen zugleich das Gefühl und die Zuversicht, sein Volk sey deshalb berufen, überall im Leben wie in der Wissenschaft dem übrigen Europa die Impulse zu geben, und die beständige Anwesenheit zahlloser und ausgezeichneter Fremder aus allen Ländern in seiner Hauptstadt kan nicht anders als ihm die, gleichviel ob wahre oder falsche Meynung bestätigen, Paris sey zu einem geistigen Kongreßort europäischer Kräfte bestimmt. Die große Umänderung, welche während der Restauration in der Denkweise und in dem Streben des französischen Volkes vorgegangen, liegt eben darin, daß man von der Meynung, Frankreich müsse Europa politisch und geistig dominiren und alles Uebrige neben sich ausschließen, zu der gelangt ist, Frankreich sey berufen diese Kräfte in sich aufzunehmen und in einem großen gemeinschaftlichen Mittelpunkte zu konzentriren. Man denke über diese hohe Meynung von der Bestimmung Frankreichs was man wolle; immerhin ist dieser Uebergang ein sehr erfreulicher, indem er nothwendigerweise zur Achtung, zur Anerkennung und zur Aneignung der Kräfte des Auslandes führt. Der Aufschwung der historischen Studien in Frankreich während der Restauration und seitdem ist hinlänglich bekannt. Die Werke von Thiers, Thierry, Barante u. A. eröfneten auch hier für die Geschichtschreibung in jenem oben angegebenen Sinn eine neue Bahn. Es war eine natürliche Folge, daß die politischen Ereignisse des Jahrs 1830, welche dem französischen Volk auf eine Zeit lang eine unmittelbare europäische Bedeutung im frühern Sinne wiedergaben, besonders nach dem Verschwinden der politischen Illusionen den Wunsch und das Streben erweken, der europäischen Wissenschaft zu seyn, was in dem politischen Leben Europa's unmittelbar zu werden die Aussicht verschwunden war: die Vereinigung aller historischen Kräfte Europa's nicht nur zu gemeinschaftlichem Wechselverkehre, sondern sogar zu gemeinschaftlichen europäischen Unternehmungen von dem Centrum Paris aus, und unter der Leitung der französischen Historiker. — Dis war die kühne Idee, welche der Stiftung des Institut historique zu Grunde lag. Es gehörte die ganze oben geschilderte Eigenthümlichkeit des französischen Charakters dazu, um sogleich für einen so weit ausgreifenden Plan

eine nicht geringe Anzahl bedeutender Männer zu gewinnen, in einer Stadt, wo bei der Menge wissenschaftlicher Gesellschaften und bei der im Ganzen bemerkbaren Unfruchtbarkeit derselben, Associationen der Art nicht solches Rufes wie in andern Ländern sich erfreuten, und in einer Zeit, wo die Leidenschaft von drei sich immer mehr absondernden politischen Parteien gerade die größte Zwietracht in dem Lager der Historiker hätte hervorbringen müssen. Aber soll man nicht mit großer Verwunderung das Zusammentreten des Vereins erblikken, der im Jahr 1835 zu seinem Präsidenten den frühern Redakteur der Quotidienne und den Verfasser der Geschichte der Kreuzzüge, Hrn. Michaud, zum Vicepräsidenten den Adjutanten des Königs Ludwig Philipp, einen der eifrigsten Orleanisten, Graf Alexandre Delaborde, und zum beständigen Sekretair Hrn. Eugène de Monglave wählte, welcher zum mindesten die alleräußerste Linke unter den Historikern, wenn nicht vielleicht gar die republikanisch gesinnten Historiker repräsentirt. In dieser ganzen Weise wurde die Gesellschaft zusammengesezt, welche, ihrem großen Zweke getreu, gleich von Anfang zur Stiftung die ihr bekannten und in Paris anwesenden Geschichtsfreunde der fremden Nationen berief, Engländer, Portugiesen, Italiener, Spanier, Polen, Russen und selbst die Botschafter der Staaten von Nord- und Südamerika. Auch hier blieb die Verschmelzung aller Parteien Gesez, und von den beiden deutschen in Paris ansässigen Mitgliedern ist der Eine der Redakteur des „Catholique," der andere der Verfasser der Geschichte der polnischen Revolution. Das Institut, die Geschichte aller einzelnen Wissenschaften umfassend, berief ebenso nicht nur Historiker im eigentlichen Sinne, sondern Aerzte, Juristen, Musiker, Maler, Bildhauer; es berief alle Konfessionen, den Erzbischof von Marocco und Beichtvater der Königin, wie zwei bis drei jüdische Gelehrte für die Geschichte des Rabbinismus. Es theilte sich in sechs Klassen: allgemeine Geschichte, Geschichte der philosophischen und gesellschaftlichen Wissenschaften, Geschichte der Sprachen und Litteraturen, Geschichte der physischen und mathematischen Wissenschaften, Geschichte der schönen Künste und französische Spezialgeschichte.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

Bei einem neulichen Festmahle des Vereins zur Unterstüzung von Künstlern (Artists' general benevolent Institution) machte Lord Brougham folgende Bemerkungen über den Zustand der bildenden Künste in England und die Mittel, sie zu befördern. „Ich habe die feste Ueberzeugung, eine Nation, die es unterläßt, die bildenden Künste zu kultiviren, kan nie im strengen Sinn für civilisirt gelten. Das Land ist diesen Künsten viel schuldig; Einiges ist abgetragen worden, unendlich mehr ist noch zurük. Ich bekenne mich zu dem allgemeinen Grundsaz, daß Kunstverdienst vom Publikum belohnt werden muß; d. h. die Reichen und Vornehmen sind die eigentlichen Patrone der Künstler, oder sollten es seyn. Der Staat hat in der Regel nicht einzuschreiten: er muß sich hüten, in den Künstlern ein abhängiges Gefühl zu weken; er soll den Genius nicht demüthigen. Freie Bewerbung schließt Parteisinn und Gunst aus. Dis zugestanden, bleibt es jedoch Pflicht jeder Regierung und Gesezgebung, den bildenden Künsten eine Protektion zu gewähren, die sie ihrer Natur nach nicht missen können, ohne in Abnahme und Verfall zu gerathen. Das Publikum — als ein Ganzes genommen — wird nie im Stande oder auch nur Willens seyn, den höchsten Leistungen der bildenden Kunst zureichende Aufmunterung und Beförderung zu geben. Nur ganz reiche Leute können dahin wirken, und sie sind so selten, daß ihr Einfluß kaum in Anschlag kommt. In der That, welche Erzeugnisse der Kunst werden vom Publikum gesucht? Auf welche Arbeiten ist der Künstler zu seiner Subsistenz angewiesen? Portraitmalerei, Büsten, Architektur für Wohnhäuser — kurz die Kunstzweige, die mehr auf Eitelkeit und Nuzen ausgehen, als auf klassischen Schmuk und erhabene Größe. Nicht soll die bescheidene Leistung herabgesezt werden: sie macht den Stapel der Kunstproduktion; sie unterhält das Band zwischen den Künstlern und dem Publikum. Wünschen wir aber große historische Gemälde zu sehen, oder Marmorgruppen und Basreliefs im antiken Styl, oder sublime Bauwerke — so wird uns in der Regel kein Privatmann damit versorgen. Da muß der Staat mit kräftiger Hand und reichen Mitteln eintreten. Darum, und weil ich den bildenden Künsten wohl will, weil ich wünsche, daß neben dem Portraitmaler auch der Historienmaler gedeihe und großartige Unterstüzung finde — empfinde ich lebhaft, wie so viele unserer öffentlichen Gebäude im Innern beklagenswerth mangelhaft sind in edler Verzierung, und aus den Hunderttausenden von Pfunden, die darauf verwendet wurden, nicht ein einziges grandioses Werk des Pinsels oder Meißels hervorgegangen ist. Ja ich wiederhole es, jedoch so bescheiden, wie dem Einzelnen ziemt, es schmerzt mich tief, an die Millionen zu denken, die in unserm Lande schon verbaut worden sind, ohne daß die Künstler aufgefordert wurden, würdige Gebilde zu liefern. Auch in dieser Beziehung muß es besser werden, und ich hoffe, wir erleben es noch. Bedürfen wir aufmunternder Beispiele, so finden wir sie ganz in der Nähe. Ich war unlängst in Frankreich und hatte Gelegenheit zu beobachten, wie die Regierung mit dem Publikum wetteifert in Beförderung der bildenden Künste. Aehnliches hatte ich früher nie gesehen. Oeffentliche Bauten gehören jezt zur Politik der Regierung. Zu Paris, Lyon, Toulon, ja in dem kleinen Montpellier, fand ich vortrefliche Schulanstalten zum kostenfreien Unterricht im Zeichnen. Da werden Bildhauer, Maler, Kupferstecher, Baumeister, gebildet, und dem Handwerker die Mittel geboten, sich über die herkömmlichen Formen zu erheben und mit geschikter Hand Kunstsinn und Geschmak zu verbinden. Ich sah in einer dieser Schulen einen Apollokopf, gezeichnet von einem Knaben, der noch nicht 15 Jahre alt war und erst 6 Monate gelernt hatte. Die ersten Künstler ließen sich täuschen und hielten den Kopf für das Werk eines vollendeten Meisters. Wo in so kurzer Zeit so Großes erlangt werden mag, steht der Nuzen der Anstalt außer Zweifel."

Frankreich.

Unter den Angeklagten, die in der lezten Sizung des Pairshofs von dem Präsidenten vernommen wurden, befand sich, wie schon erwähnt, ein gewisser Mollard Lefevre, 49 Jahre alt, Eigenthümer in Lyon, welcher seine Theilnahme an dem April-Aufstand offen eingestand, und sich dieserhalb in folgender Weise rechtfertigte: „Seit wir uns von einem Theil unserer Mit-

angeklagten trennten, sind wir unaufhörlich und ohne die mindeste Rükſicht auf die traurige Lage, worin wir uns befinden, die Zielscheibe für die Sticheleien und Verläumdungen gewisser Blätter, welche ich nicht nennen mag, und so fühle ich, für meinen Theil, das dringende Bedürfniß, mich zu rechtfertigen, und unsere Verläumder dadurch zu beschämen, daß ich nur die Wahrheit und zwar die ganze Wahrheit sage. Ich bin vor Ihre Schranken geladen, um Rechenschaft zu geben für die Thatsachen, welche mir in Bezug auf die in Lyon vorgefallenen Ereignisse zur Last gelegt werden. Wohlan! meine Antwort wird einfach und offen seyn. Hören Sie mich an! Ja, meine Herren, ich habe, ohne die Aprilbegebenheiten hervorgerufen zu haben, einen sehr thätigen Antheil an ihnen genommen, allein aus denselben Gründen, welche eine große Anzahl von Ihnen und von den höhern Beamten veranlaßten, unter der Restauration zu konspiriren, und durch heftige Reden und Schriften die Revolution von 1830 vorzubereiten, allerdings in der löblichen Absicht, unsere Rechte zu vertheidigen, welche durch die Verlezung der Charte bedroht worden waren Auf eben dieses Terrain will ich jezt aber mich stellen, um meine Sache, welche die Sache des Volkes ist, zu vertheidigen. Lassen Sie uns daher untersuchen, ob die Charte von 1830 vor Verlezungen mehr bewahrt worden ist, als ihre Vorgängerin, ob die Versprechungen Ludwig Philipps besser beobachtet worden sind, als die Carls X. Ich erkläre, daß wenn ich an den Aprilbegebenheiten thätigen Antheil genommen habe, es aus dem Grunde geschehen ist, weil ich die innerste Ueberzeugung hatte, daß der erste Artikel der Charte durch die Einsperrung und die ohne Urtheilsspruch wieder erfolgte Freigebung der Herzogin von Berry verlezt worden ist. Dasselbe behaupte ich von dem vierten Artikel, wegen der gesäuglichen Einziehung von 25,000 Bürgern durch geheime Verhaftsbefehle des Polizeipräfekten. Eben so bin ich fest überzeugt, daß der fünfte Artikel durch das Gesez über die Associationen, insofern es uns die Möglichkeit raubt, uns zu versammeln, um uns gegenseitig zu erbauen und zu guten Werken aufzumuntern, verlezt worden ist; auch bin ich überzeugt, daß auch der siebente Artikel durch die gegen die Journale gerichteten Verfolgungen, welche mehr als 400 Prozesse, 200 Jahre Gefängniß und 500,000 Fr. Geldstrafe zur Folge hatten, mit Füßen getreten worden ist; endlich bin ich fest überzeugt, daß die Artikel 53 und 54 der Charte durch die königl. Verordnung, welche Paris in Belagerungszustand versezte und Kriegsgerichte schuf, um Bürger militairisch zu richten, übertreten worden sind. Diese Verordnung, meine Herren, Sie wissen es so gut als ich, ist durch einen Beschluß des Kassationshofs feierlich getadelt worden. Ich frage Sie jezt: wie wollten Sie doch diese nur zu schreienden Verlezungen der von mir citirten Artikel der Charte abläugnen?" Der Angeklagte erinnerte hier an verschiedene Versprechungen des Monarchen und bezeugte seine Verwunderung darüber, daß der König noch immer einen Minister beibehalte, der sich nicht entblödete, von der National-Rednerbühne herab die Worte zu sagen: „Eine Regierung darf die Gesezе verlezen, sobald sie es nur freimüthig selber sagt und die Gründe angibt, weshalb sie dieselben verlezе." . . . „Meine Herren Pairs," so schloß der Angeklagte, „ich mußte Ihnen freimüthig und muthvoll die Motive auseinandersezen, die mich zur Theilnahme an den Aprilbegebenheiten bewogen haben; ich habe das Bewußtseyn, nach meiner Ueberzeugung gehandelt zu haben; jezt entscheiden Sie, wann Sie wollen, über mein Schikſal."

Griechenland.

† Athen, 21 Mai. (Fortsezung des Schreibens eines deutschen Offiziers.) Der Verfasser jenes Schreibens sucht die Leistungen und Verdienste der Linientruppen, namentlich aber der deutschen Truppen zu schmälern. Er scheint nicht zu wissen, daß gerade mit Linientruppen die entscheidendsten Gebirgskriege geführt wurden. Mit Palikaren vermeynt er Thessalien und Süd-Albanien zu erobern! Sind die Ereignisse des Befreiungskrieges denn vergessen? Hat sich je ein Korps dieser Palikaren im freien Felde gegen die Türken halten können? Sind sie nicht jedesmal vernichtet worden, wenn sie außerhalb ihrer Defileen sich gezeigt haben? Unter den ehemaligen Führern dieser Palikaren sind gar manche, die sich auch Ruhm und Ehre in diesem Krieg erwarben, die aber — bekannt mit den Armeen Rußlands, Englands, in welchen sie gedient — frei es aussprechen, daß man nur mit einem Heere gut gebildeter taktischer Truppen an Eroberungen denken, in die Ebenen Thessaliens sich wagen könne. Und haben die deutschen Truppen nicht auch hier bewiesen, daß sie den Gebirgskrieg führen können? Seit zwei Jahren haben königlich bayerische und griechisch-deutsche Truppen den Dienst an der Gränze versehen; es ist daselbst kein Gebirg, keine Schlucht, die nicht von ihnen durchzogen und vielfältig überschritten worden wäre, und mehr als hundert an die Gerichte überlieferte Räuber bezeugen, daß dis nicht ohne günstigen Erfolg geschah. — Das 1ste Linien-Infanterie-Bataillon hat im Sommer des vergangenen Jahres von Chalkis und den Thermopylen aus einen Streifzug gegen die Räuber durch alle Gebirge bis Kallidromi unter Oberkommando des Obristlieutenants Gaßmann unternommen, und ein paar Kompagnien desselben Bataillons unter Führung des Major Fabrizius (eines Philhellenen) haben einer dieser starken Räuberbanden ein Gefecht geliefert, worin mehrere getödtet, und ihnen die aus verschiedenen Ortschaften davon geführten Gefangenen und geraubten Effekten wieder abgenommen wurden. „Der Thron bedarf aber dieser Stüze (der Linientruppen nemlich) nicht." Dafür wird als Beispiel die Reise Sr. Maj. des Königs im Herbste vorigen Jahrs durch einige Provinzen des Festlandes angeführt, denn an dem Kriege in der Maina war dem Verfasser zufolge lediglich die Majorität der frühern Regierung selbst schuld, und zum Aufstande in Messenien, wie zum Theil auch zum Widerstande in der Maina, „mögen wohl die Abneigung gegen die fremden Truppen, und die harte und ungerechte Zurüksezung der einheimischen Milizen, die den Freiheitskrieg durchgefochten, beigetragen haben." Geht dieses aus den gerichtlichen Akten hervor? Einer Untersuchung über die Zwekmäßigkeit des Krieges in der Maina bedarf es hier nicht; sie möchte auch wohl nur zur Rechtfertigung derjenigen führen, die hier angegriffen werden wollen. Die schlechte Führung dieses Kriegs könnte jedenfalls sich nur auf die Katastrophe des Anfangs beziehen, wo die von einer langen beschwerlichen Seereise erkrankten Truppen — gerade die Schiffe verlassend, die sie von Triest herübergebracht hatten — sich plözlich in ein fremdartiges Terrain und eben so fremdartige Verhältnisse versezt sahen, und bei Beginne der

Sache die nothwendige Rüksicht nahmen, irre geleitete Unterthanen des Königs zu schonen, und auf diese Weise sich selbst überraschen ließen. Später aber wurde dieser Krieg auf eine Weise geführt, welche aktenmäßig einen Zweifel über die Resultate nicht zuläßt. Die Gefechte bei Portoquaglio am 1 (13) und 3 (15) Julius benahmen den Mainoten die Lust, ihre Angriffe zu erneuern, und sie bequemten sich einige Hundert ihrer Thürme abtragen zu lassen. Der heilsame Eindruk, welchen die Entwikelung der Streitfähigkeit der „Linientruppen" ihnen machte, hat allein die Beilegung der diesfallsigen Frage bewirkt. Freilich befanden sich in jenen Gefechten im Vereine mit den Linientruppen zwei Brigaden Gendarmerie (zwei Brigadiers und zwanzig Gendarmen) unter Kommando ihres allerdings wakern Divisions-Chefs Petmesas. Dis veranlaßt den Verfasser, leztern den Sieg über 1000 bis 1200 Mainoten allein zuzuschreiben. Der Krieg, behaupten dagegen wir, wurde um diese Zeit gut geführt, und wie sich's gehörte; er wurde aber, was wir ebenfalls gegen den Verfasser behaupten, und uns zu beweisen getrauen, unter den „veränderten Verhältnissen" schlecht und unehrenvoll geendet. Von einer „Art Vertrag" kan übrigens nur bei dem, der die Sache nicht kennt, die Rede seyn. — Die Abneigung gegen die fremden Truppen müßte sich auch blos in den Gefechten kund gegeben haben, wenn die Rebellen sie flohen, ohne sie abzuwarten; im Volke selbst herrscht eine solche Abneigung nicht, und noch weniger eine Sehnsucht um ihre einheimischen Milizen. Jeder weiß im Gegentheil, wie sehr diese durch ihr zügelloses Wesen, durch täglich begangene Räubereien und Bedrükungen bei dem Landmanne verhaßt waren, und wie sehr dieser selbst ihre Entfernung wünschte. Einige Artikel in den hiesigen Zeitungen beweisen wenig oder nichts. Bessere Beweise geben uns unsre gemischten Truppenabtheilungen, wo einheimische und aus Bayern gekommene Offizire und Soldaten in bester Eintracht leben, und in allen Verhältnissen des Dienstes nur das kameradschaftlichste Benehmen beobachten, und weder von der einen noch von der andern Seite eine Klage je laut geworden ist. Einige Exzesse zwischen Soldaten verschiedener Waffengattungen führe man nicht als Gegenbeweise an; diese ereignen sich in jeder Armee, und weit seltener würden sie hier vorkommen, wenn nicht die Verschiedenheit der Sprache manchmal unangenehme Mißverständnisse herbeiführte. Außer einigen fremden Griechen — Konstantinopolitanern und Smyrnoten, die sich in ihrem Eigendünkel über ihre hiesigen Landsleute erheben, und sie gern regieren und beherrschen möchten, und bei den deutschen Truppen, deren Treue ihnen im Wege steht, keinen Eingang für ihre Intriguen finden — dann einigen ehemaligen Palikaren-Chefs, die noch nicht zu Würden und einträglichen Besoldungen gelangen konnten, um solche in Ruhe und Nichtsthun zu genießen, denkt kein Grieche daran den deutschen Soldaten anzufeinden, und alle versuchten Aufreizungen und Hezereien gehen von andern Seiten aus. — Um die deutschen Truppen noch mehr herabzusezen, kommt es dem Verfasser nicht darauf an, sich auch chronologische Irrthümer zu erlauben. Hadschi Christos und Gardikiotis Grivas lieferten den Messenischen Aufrührern das Gefecht bei Sulu am 9 August; das Gefecht bei Aslan Aga (es wird hier jenes von Fourzala gemeynt seyn, nach dessen Beendigung Aslan Aga von Mainoten und Gendarmen in Brand gesteckt wurde) fiel am 7 August vor, und die Hauptsache war folglich um diese Zeit noch nicht abgethan. Wenn aber dieses Gefecht eine tragisch-komische Scene genannt wird, so geschieht dieses wahrscheinlich, weil die Rebellen nach einigen Flintenschüssen, und als ein paar Kompagnien mit dem Bajonette in die sie bergenden Weingärten vordrangen, mit einer solchen Eile Reißaus nahmen, daß selbst eine berittene Brigade Gendarmerie nur vier bis fünf Gefangene zu machen im Stande war. Was mehr für die Güte und Verwendbarkeit der Truppen zeugt, wenn der Feind schon bei deren Annäherung das Schlachtfeld verläßt, wie bei Fourzala, oder wenn er den Kampf wagen zu können glaubt, wie bei Sulu, darüber mag abermals der Unbefangene entscheiden. Derselbe Umstand zeigte sich auch eben so auffallend in den Operationen gegen die Räuberbanden an der nördlichen Gränze. Sorgfältig suchten diese jedes Gefecht mit den sie verfolgenden Linientruppen stets zu vermeiden, während sie mit Gendarmen und Landesbewafneten (sogenannten Nationalgarden) jedesmal in Gefechte sich einließen, und ihnen im Durchschnitt wenigstens eben so viele Verluste beibrachten, als sie selbst erlitten.

(Fortsezung folgt.)

[1219] Der Katalog über die bedeutende und ausgezeichnete

Gemälde-Sammlung,

so wie über die weiters vorhandenen Kupferstiche, Original-Zeichnungen und Kunstbücher des im December 1834 verstorbenen, in der Kunstwelt rühmlichst bekannten Historienmalers und Professors an der königl. Akademie der bildenden Künste dahier, Herrn Joseph Hauber, ist bereits im Druk erschienen und kan sowol bei dem Unterfertigten, als allen soliden Kunsthandlungen des In- und Auslandes bezogen werden. (In Augsburg durch Antiquar Birett.)

Die Erbsinteressenten wünschen jedoch wo möglich den Verkauf der Gemälde-Sammlung im Ganzen; allenfallsigen Liebhabern hiefür werden desfalls auf in portofreien Briefen einkommende Anfragen die nöthigen Aufschlüsse entweder durch Herrn L. A. von Montmorillon (neue Karlsstraße No. 10, im Frohsinngebäude) oder durch den Unterfertigten ungesäumt ertheilt werden.

Wenn jedoch bis zum 16ten des kommenden Augustmonats kein annehmbares Angebot für den Gesamt-Verkauf erzielt worden ist, so findet in den ersten Tagen September d. Js. der Verkauf im Einzelnen auf dem Versteigerungsweg unabänderlich statt, und es wird dann vorerst mit der Lizitation der Kupferstiche, Originalzeichnungen und Kunstbücher der Anfang gemacht.

Aufträge für den Fall der Versteigerung übernehmen ebenfalls, jedoch nur gegen hinlängliche Sicherheit, der vorgenannte Herr L. A. v. Montmorillon, so wie der Unterzeichnete, und empfehlen sich hiezu mit der Versicherung prompter und solider Bedienung.

München, im Junius 1835.

J. N. Peischer,
Auktionator, am Hofgraben No. 1.

[1251] Unterzeichneter bringt hiermit einem geehrten Publikum sein reichhaltiges

Lager antiquarischer Werke,

in allen Sprachen und allen Fächern der Wissenschaften,

empfehlend in Erinnerung; auch kauft derselbe sowol einzelne Bücher von Werth als auch ganze Bibliotheken gegen die möglich höchsten Preise. Offerten bitte die dafür bestimmten Preise beizufügen, da ohne dieses solche unberüksichtigt bleiben. Briefe erwarte franko.

M. L. St. Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.

[1246] Anerbieten

von weißem Herbst-Rübensaamen, auch Stoppelrüben genannt.

Bei Unterzeichnetem ist weißer, langer und runder Herbst-Rübensaamen, sowol von vorjähriger Ernte noch, als innerhalb 5 bis 4 Wochen von heuriger Ernte, so wie alle Sorten Gemüses, Wald-, Gras- und Kleesaamen mögl. billigst zu haben.

J. G. Falcke,
Kaufmann u. Saamenhändler in Nürnberg, Karthäusergasse No. 1064 bei der Getreideschranne.

[1250] Ein in Kreidezeichnung vorzüglich geübter Druker könnte in der lithographischen Anstalt von Hasler u. Comp. in Basel sogleich Anstellung finden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 174. 23 Junius 1834.

Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Pairshof. Artikel der Revue des deux Mondes. Briefe aus Paris und Marseille.) — Beilage Nro. 174. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Dresden.) — Preußen. (Briefe aus Schlesien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 247. Leipziger Ostermesse. — Neu-Granada. — Schreiben aus Athen. — Ankündigungen.

Spanien.

(Election.) Bayonne, 15 Jun. Wir erfahren so eben, von der See her, daß Zumalacarregup mit bedeutender Macht unter den Mauern von Bilbao steht. Zwischen den Belagerern und den Einwohnern hat sich eine lebhafte Kanonade entsponnen, und eine auf der Rhede befindliche englische Fregatte hat den Urbanos 6 Kanonen und 40 Mann geschikt, um an dem Kampfe Theil zu nehmen. Man versichert jedoch, daß sich die Stadt nicht lange werde halten können.

* Bayonne, 15 Jun. An unsrer Gränze bemerkt man immer noch Carlistische Bataillons, welche den Liberalen Geldbeiträge auferlegen, auch hier und da geradezu plündern. Die Besorgnisse für Bilbao lassen nach; diese Stadt hat eine entschlossene Besazung, eine der Königin ergebene Bevölkerung. Ein englisches Fahrzeug hat daselbst Kanonen ausgeschift, bei Abgang der lezten Nachrichten lief ein anderes Schif (Iris) im Hafen ein. — Nachschrift. Die in der Nähe Bilbao's befindlich gewesenen Carlisten haben sich, ob nun aus Furcht oder Taktik, zurükgezogen; man behauptet, sie begäben sich nach der Gegend Vitoria's, und wenn sie diese Stadt nicht einnehmen könnten, wollten sie wenigstens die Zufuhr abschneiden. Zumalacarregup soll an der Spize stehen, überall Kontributionen auflegen und Mannschaft ausheben. Alles aufzufindende Kupfer, selbst die Gloken, dienen den Carlisten, um Kanonen zu gießen. Man glaubt übrigens nicht, daß ihnen ein Angrif gegen Vitoria gelingen würde.

⊙ Madrid, 8 Jun. Die Gaceta enthielt gestern den amtlichen Bericht des Kriegsministers, aus Pamplona vom 31 Mai, über die Niederlage Oraa's. Nachdem er gemeldet, daß er nach Pamplona aufgebrochen sey, um den Feind zu verhindern, sich Villafranca's zu bemächtigen, sagt er: „Die Division Oraa erlitt auf dem Marsche eine Niederlage, und der Feind, welcher in der Voraussezung fast mit seiner ganzen Macht gelagert war, erwartete mich in dieser Stellung, um mich am Einzug in Segura und Cegama zu verhindern. Zu diesem Ende sah er sich, den mir zugekommenen Nachrichten gemäß, gezwungen, die Belagerung von Villafranca aufzugeben. Unter diesen Umständen, und da ich erfuhr, daß der General Espartero in Vitoria angekommen war, und also sein Eintreffen in Vergara eine Bewegung der Feinde verursachen würde, und ich in Betracht der ihm zu Gebote stehenden Kräfte nicht zu befürchten brauchte, ihn bloszustellen, beschloß ich eine Bewegung gegen das Thal Ulzama zu machen, um die Ueberbleibsel der Division Oraa zu retten. Das war jedoch nicht nöthig, weil er gestern in Marcalain, zwei Leguas von hier, angekommen ist, und da ich heute nach Villoda gegangen bin, um den Zustand seiner Division zu untersuchen, und die Ursachen seiner Niederlage zu erfahren, so kan ich genauere Nachrichten beifügen. Zufolge der Etats fehlen von der Division gegenwärtig drei Stabsoffizire, mehrere Offiziere und 596 Soldaten; da aber von lezteren mehrere verirrt sind, so habe ich eine Kolonne Schüzen ausgeschikt, um sie zu sammeln; vermuthlich sind viele ins Bastan zurükgegangen, so daß mir der muthmaaßliche Verlust sich am Ende auf 200 Mann zu belaufen scheint. Um aber die Wiederholung von dergleichen Unfällen zu verhindern, bin ich entschlossen, einige exemplarische Strafen zu verfügen, um die Disziplin der Armee wieder herzustellen, ohne das Resultat der summarischen Untersuchung, welche ich in Betref des Betragens der in jenem Treffen gewesenen Truppen angeordnet habe, zu beeinträchtigen." Unverbürgte Berichte fügen bei, Valdes sey am 1 d. zwischen Tolosa und Lecumberri von Zumalacarregup angegriffen, und geschlagen worden, so daß er in großer Unordnung in Tolosa eingerükt sey. Von Vitoria wandern Einwohner aller Klassen scharenweise aus, um bei Zumalacarregup Dienste zu nehmen. Die Besazung von Treviño ist fast ganz zu ihm übergegangen. Am 21 v. M. zog eine Abtheilung von 23 Rekruten, 14 Ladungen Munition, 600 Paar Schuhen, 3000 Hemden, 400 neuen Uniformen und 50,000 Realen, von 5 Offizieren, 20 Infanteristen und 60 Mann Kavallerie von Vitoria, mit der Bestimmung nach Salvatierra aus; zwei Leguas von Vitoria wurde sie von zwei Bataillonen Alavesen angegriffen, der ganze Transport, die Infanterie und fünf Kavalleristen fielen in die Hände der Faktiosen, die übrigen flüchteten sich nach Vitoria. — Merino hat am 30 v. M. um 4 Uhr Morgens die Stadt Roa (Geburtsort des Empecinado) überfallen; er war an der Spize von etwa 1000 Mann, ließ mehrere Häuser in Brand steken, den Ort ausplündern, zwang die Urbanos, sich in einen Thurm zurükzuziehen, und verließ um 10 Uhr Morgens Roa wieder in der Richtung nach Olmedillo. Es heißt, daß der Obrist Valdes, welcher die Expedition nach Tarifa unternahm, und bisher allein noch nicht amnestiirt war, die Erlaubniß erhalten hat, nach Spanien zurükzukehren und den Befehl über ein gegen Merino bestimmtes Korps bekommen wird. Cabrera überfiel, an der Spize aller Faktiosen von Arragonien und Ost-Valencia, am 23 die Stadt Carpe, plünderte sie aus, und tödtete mehrere Urbanos. In Frias (Altcastilien) entdekte der General la Hera eine ausgedehnte Carlistische Verschwörung. Von der Mancha aus sind 200 Faktiosen in die Provinz Cordova eingedrungen.

und eine Bande von 400 Mann ist bei Almaden aufgetreten. In Sevilla geht die Untersuchung der Sache Malavilla's ihren Gang fort. Galizien scheint sich zu beruhigen. Die Portugiesen verstärken sich an der dortigen Gränze, und legen in Chaves einen Artilleriepark an.

Großbritannien.

London, 15 Jun. Konsol. 3Proz. 91⅞; Cortes-Bons 41, 42; portugiesische 88; mexicanische 35; chilische 50; brasilische 81½; columbische 35; peruanische 31⅞. (Es befand sich weit mehr Geld auf dem Plaz als in den lezten Tagen. Der Abrechnungstag für fremde Fonds, der viel wichtiger als sonst war, weil so viele Abrechnungen noch vom lezten Abrechnungstage her festzustellen waren, ging mit minderer Schwierigkeit, als man erwartet hatte, vorüber. Die Preise der meisten fremden Papiere sind, wie man sieht, bedeutend gestiegen.)

Prinz Leopold von Sizilien, Graf von Syrakus, kam am 13 d. Abends im Clarendon-Hotel an. Eben so traf Graf Matuschewitsch — wie die Morning-Post behauptet, in einer Spezial-Mission von St. Petersburg — in London ein.

(Morning-Chronicle.) Unsere Minister waren der Vermählungs-Entwürfe, die in Lissabon zum Vorschein kamen, nicht unkundig. Das Resultat war, daß eine Depesche von unserm Staatssekretair des Auswärtigen daselbst gerade an dem Morgen nach der getroffenen Ministerveränderung eintraf, und von unserm Gesandten an jenem Hofe unverweilt dem Marschall Saldanha vorgelesen wurde. Die Depesche erklärte, daß wenn der beabsichtigte Vermählungs-Entwurf verwirklicht würde, die Verbindung Englands mit Portugal nicht auf dem gegenwärtigen Fuße fortdauern könne; es stehe der Königin frei, ihre eigene Linie der Politik zu wählen, sie dürfe aber dann auch nicht auf die Mitwirkung der brittischen Regierung rechnen. Noch am Abend desselben Tags ward Lord Howard de Walden von Saldanha in Kenntniß gesezt, daß die vorgeschlagene Vermählung der Königin mit dem Herzoge von Nemours definitiv aufgegeben sey.

Der Courier versichert, die Rüstungen zu der spanischen Freiwilligen-Expedition gingen äußerst glüklich und rasch vorwärts. In großer Zahl meldeten sich Offiziere und Soldaten. Für die Bedürfnisse der Soldaten werde auf dieselbe Weise gesorgt, wie für die Soldaten der brittischen Armee. Bedeutende Fonds seyen geliefert. Ein sehr erfahrner Offizier begebe sich unverweilt nach Irland, um die dortigen Anordnungen zu leiten. — Der Albion hält alle diese Schilderungen für äußerst übertrieben, besonders wenn man von 11 bis 12,000 Mann spreche. Daß eine Anzahl müßiger Leute, von der Uniform und der Aussicht auf Plünderung angezogen, sich zu jenem Dienst verleiten lasse, sey nicht zu verwundern; daß aber Handelsleute, von denen einige schon durch ihren Verkehr mit der Pedristischen Regierung Portugals große Verluste erlitten, ihr Vermögen in einem solchen Wagstük aufs Spiel sezen möchten, das sey doch zu stark.

Die Times enthalten eine angebliche Proklamation des Don Carlos, die sie gedrukt zugeschikt erhalten hätten, für deren Aechtheit sie aber nicht bürgen könnten, vielmehr würden sie sich nicht wundern, wenn es sich als eine bloße Börsenspekulation erwiese. Don Carlos verspricht darin eine allgemeine Amnestie ohne Ausnahme, die Aufrechthaltung der bestehenden Gesezе, die Unabhängigkeit der Cortes, die Liquidation der Cortesbons und die Annahme der Cortesbeschlüsse über die von der jezigen Regierung gemachten Anleihen. Die Proklamation ist aus Oñate vom 3 Jun. datirt. — Der Globe bemerkt, es befinde sich in diesem Augenblik in London ein sehr geschäftiger Agent des Prätendenten, derselbe Hr. v. St. Silvain, oder Baron de las Valles, der Don Carlos bei seinem plözlichen Entweichen aus England begleitet habe, und in Frankreich einige Zeit im Gefängniß gewesen sey. Aus dieser oder einer verwandten Quelle scheine jene Pseudo-Proklamation zu kommen.

* Bei Eröfnung der Oberhaussizung vom 15 Jun. erhob sich der Herzog von Wellington und bemerkte, daß er die früher von ihm angekündigte Motion zurüknehme, nach welcher er eine Abschrift der Proklamation, die Anwerbung brittischer Unterthanen für den spanischen Kriegsdienst betreffend, habe verlangen wollen. Der edle Herzog begnügte sich mit dieser einfachen Anzeige, ohne ein Wort über den Grund der Zurüknahme seines Antrags beizufügen. Der Marquis v. Londonderry konnte die Sache nicht so still vorübergehen lassen. „Da mein edler Freund (sagte er) ohne Zweifel aus guten Gründen seine Motion zurükgenommen hat, so bitte ich um Erlaubniß, dem edlen Viscount (Melbourne) eine Frage vorlegen zu dürfen, die ich als höchst wichtig betrachte, nemlich, ob der Geheimerathsbefehl, welcher das Verbot der Werbakte für das Ausland aufhebt, in Folge eines Ansuchens des spanischen Gesandten erlassen wurde (hört); ferner, ob jene englischen Unterthanen, welche sich in Folge dieser Aufhebung einschiffen, auch die Vortheile der durch Vermittlung des Lords Elliot zwischen den kriegführenden Parteien abgeschlossenen Konvention hinsichtlich der Auswechslung der Kriegsgefangenen genießen werden?" Viscount Melbourne: „Der in Rede stehende Geheimerathsbefehl wurde allerdings auf Ansuchen der spanischen Regierung erlassen, und ich glaube, daß diejenigen, welche in Folge dieses Befehls am Kampfe Theil nehmen, allerdings auch ein Recht haben, die Vortheile der Konvention anzusprechen." Lord Brougham bemerkte, hoffentlich werde, wenn die Regierung überhaupt intervenieren sollte, sie dis nur in Gemeinschaft mit ihrem Verbündeten, Frankreich, thun, damit diesem Kampfe endlich einmal ein entscheidendes Ziel gesezt werde. Der Lord fügte auch einige Betrachtungen über die Nothwendigkeit bei, der feindlichen Stellung zwischen Spanien und seinen frühern Kolonien in Amerika ein Ende zu machen. Viscount Melbourne: „Ich glaube, daß es stets der Wunsch und das Verlangen unserer Vorgänger im Amte gewesen ist, durch alle ihnen nur immer zu Gebote stehenden Mittel das Ziel zu erreichen, auf welches mein edler Freund anspielte. Es ist dis auch der Wunsch der gegenwärtigen Verwaltung, und sie wird stets dem gemäß handeln."

* In der Unterhaussizung vom 15 Jun. legte Hr. Lowther eine Petition der Buchhändler von York gegen die Aufhebung des Zeitungsstempels vor. Hr. Roebuck, der bekannte Radikale, sagte: „Ich kan diese Petition nicht vorübergehen lassen, ohne auf einen Ausdruk der Bittsteller aufmerksam zu machen. Sie sprechen von der hohen Stellung der Presse, während doch die jezigen Zeitungsredaktoren gedungene Meuchelmörder sind, welche den Ruf eines Mannes im Dunkeln morden, und nicht einmal den Muth haben, ihre Produk-

stellen mit ihrer Unterschrift zu versehen. Ich unterstüze übrigens die Abschaffung des Zeitungsstempels, denn sie wird das gehässige Monopol aufheben, welches jezt auf der Presse lastet." Hr. Hume: „Der Ausdruk, dessen mein Vorgänger sich bediente, um die Journalisten im Allgemeinen zu bezeichnen, ist eben so ungerecht als unschiklich (einige Stimmen: Nein! nein!); ich behaupte, daß eine solche Bezeichnung der Presse im Allgemeinen ungerecht ist, denn es gibt periodische Schriftsteller, welche eben so ehrenwerth als die übrigen schlecht sind. (Hört!) Ich betrachte die ersten als Wohlthäter des Menschengeschlechts, als Beschüzer der Freiheit, die als wakere Kämpfer fortwährend aufrecht auf dem Kampfplaze stehen, um die Rechte des Volks zu vertheidigen, und die Mißbräuche zu bekämpfen. Was die vorliegende Petition betrift, so scheint sie mir keineswegs die Aufmerksamkeit des Hauses zu verdienen, weil sie ein gehässiges Monopol vertheidigt, welches eben die Hauptquelle der Mißbräuche von Seite der Presse ist, über die man sich jezt beklagt." Das Haus beschließt die Niederlegung der Petition auf ihrem Bureau. Hr. Dobbin überreicht eine Petition der Einwohner von Armagh (Irland), welche das Haus bitten, Maaßregeln zu ergreifen, um die orangistischen Prozessionen am nächsten 12 Julius zu verhüten, weil, wie sie beifügen, außerdem gewiß Blut fließen würde. Hr. Finn: „Ich schließe mich den Bittstellern an, um die Aufmerksamkeit des Hauses und der Regierung auf diese ernste Frage zu lenken. Es ist fast unmöglich die Befürchtungen der Bittsteller nicht zu theilen, da die orangistischen Vereine, über welche die Regierung gar keine Kontrolle besizt, unter ihren Mitgliedern 250,000 bewaffnete Männer zählen. Ich fordere die Minister auf, alle in ihrer Macht stehenden Mittel aufzubieten, um Personen und Eigenthum der Bewohner von Irland zu schüzen, denn wenn man diese Prozessionen bei dem gegenwärtigen aufgeregten Zustande der Gemüther dulden wollte ...." Hr. Hume einfallend: „Ich mache darauf aufmerksam, daß kein Minister anwesend ist, und daß folglich eine Debatte über diesen Gegenstand in diesem Augenblike nuzlos seyn würde, das ehrenwerthe Mitglied würde besser thun die Sache bis morgen zu vertagen." Hr. Finn erklärte, daß er sich der Meynung des Hrn. Hume füge. (Schon vor einiger Zeit hat Viscount Melbourne im Oberhaus unzweideutig erklärt, daß das Ministerium an jenem Tage, dem Tage der Schlacht an der Boyne, keine aufregenden Prozessionen der Orangisten dulden werde. Auch hat Graf Roden, der großen Einfluß auf die irischen Orangisten besizt, Schreiben an mehrere Führer derselben erlassen, und sie ermahnt, keine solche Züge zu veranstalten.)

Cobbett hat in seinem „Register" ein Schreiben an die Bevölkerung von Oldham gerichtet, worin er seine Meynung von der Korporationsreform darlegt, welche die jezigen Minister vornehmen wollen. Er nennt diese Maaßregel einen ungeheuern Betrug, indem er meynt, die arbeitende Klasse würde darnach doch bei den Munizipalwahlen keine Stimme haben, und die mißbräuchliche Verwendung der städtischen Fonds würde nur in andere Hände kommen, sonst aber ganz dieselbe bleiben.

Hr. Laidlaw, einer der ersten Aerzte des Pascha's von Aegypten, der sich durch seine glükliche Behandlung der Pest in der lezten Zeit einen Namen gemacht hat, war früher als Wundarzt am Hospital von Middlesex angestellt, wo er sich schon durch seine eifrige Pflichterfüllung auszeichnete.

Frankreich.

Paris, 17 Jun. Konsol. 5Proz. 108, 20; 5Proz. 78, 45; Falconnets 96, 40; span. ewige Rente 41½; Guebhards 47; 3Proz. 29½.

Der König und die kön. Familie bezogen am 15 Jun. das Schloß Neuilly.

(Moniteur.) Da es die Absicht des Königs ist, die Franzosen, die sich mit der Absicht vorstellen möchten, in den Dienst Ihrer Maj. der Königin von Spanien mit Beibehaltung der Eigenschaft als Franzosen zu treten, zu ermächtigen, so müssen die Ermächtigungsgesuche an das Justizministerium, dem 21sten Art. des bürgerlichen Gesezbuchs gemäß, gerichtet werden.

Der Constitutionnel will wissen, es sey eine Depesche des Hrn. Sebastiani von London eingetroffen, worin derselbe erkläre, daß es den Whigs unmöglich sey, die Heirath der Königin Dona Maria mit dem Herzog von Nemours zuzugeben. Die Depesche schließe mit den Worten: „An dem Tage, wo eine solche Kombination von den Whigs zugestanden würde, wäre auch das Ministerium Melbourne gestürzt."

(Messager.) Der Obrist St. Yon, der im vorigen Jahre von der Regierung an die Generale der Königin Christine geschikt ward, ist nach Paris zurükgekommen. Er verließ Valdes zu Pamplona, und ward von dieser Stadt nach Bayonne durch eine starke Truppenabtheilung geleitet.

Der Moniteur publizirt unterm 17 Jun. das Gesez in Bezug auf die 25 Millionen, welche von Frankreich an die Vereinigten Staaten bezahlt werden sollen. Der 1ste Art. lautet: „Der Finanzminister ist ermächtigt, alle nöthigen Maaßregeln zur Vollziehung der Art. 1 und 2 des am 4 Jul. 1831 zwischen dem Könige der Franzosen und den Vereinigten Staaten unterzeichneten Traktats, wovon die Ratifikationen zu Washington am 2 Febr. 1832 ausgewechselt wurden, und dem gemäß eine Summe von 25 Millionen von Frankreich bezahlt werden soll, zu treffen. Die Zahlung der besagten Summe kan erst dann statt finden, wenn die Regierung befriedigende Erklärungen über die Botschaft des Präsidenten der Union vom 2 Dec. 1834 erhalten haben wird."

Zu Epinal hat kürzlich zwischen dem Obristen Vial und dem Obristlieutenant Gérard des 8ten Dragoner-Regiments ein Duell statt gefunden, wobei Hr. Vial schwer verwundet wurde. Der Kriegsminister hat dieses Ereigniß der Armee als eine Hintansezung aller Vorschriften der Subordination, daß nemlich ein Obristlieutenant gewagt hätte, seinen Vorgesezten zum Duell herauszufordern, durch einen Tagsbefehl bekannt gemacht, worin er befiehlt, den Obristlieutenant vor ein Kriegsgericht zu stellen, während der Obrist von seiner Stelle abgesezt ist, weil er in die Annahme des Duells gewilligt, die Zeugen aber, und die Offiziere des Korps, die sich dem Kampfe nicht widersezt, zu 14tägiger strenger Haft verurtheilt sind.

Von der Sizung des Pairshofs am 16 Jun. haben wir schon gestern erwähnt, daß der Angeklagte Carrier, einer von denen, die sich bisher geweigert hatten, so lange keinen Theil an dem Prozesse zu nehmen, bis ihnen die freie Wahl ihrer Vertheidiger gestattet würde, einwilligte, das Verhör zu beantworten, und freiwillig, wie er sich ausdrükte, in die ihm von dem Pairshofe gelegte Fälle zu gehen. Carrier nahm sonach das Wort und schob die gegen ihn gerichtete Anklage auf einen

Mann zurük, welcher der Polizei durch seine Berichte gedient habe, und den andere Zeugen in großer Zahl das Volk von Lyon zum Aufstande aufwiegeln gesehen haben. Dieser Angeber (Namens Picot) legte Zeugniß gegen Carrier ab, der ihm aber so lange mit Gegenbeweisen zusezte, bis sich Picot selbst als gewesener Agent der Polizei bekannte. Carrier war noch im Stande zu beweisen, daß er im November und April den persönlichen Einfluß, den er auf die Einwohner von Croix Rousse gehabt, dazu verwendet hätte, die Gefangenen, die man erschießen wollte, mit eigener Lebensgefahr zu retten. Namentlich verdanke ihm der Präfekt Bouvier Dumolard, dessen Sekretair u. s. w. ihre Rettung. Picot selbst verdanke blos ihm sein Leben, da ihn die Insurgenten hätten niederstechen wollen, als sie seinen Verrath erfahren. Und jezt trete dieser als Zeuge gegen ihn auf. Advokat Favre protestirte gegen das Anhören eines solchen Zeugen, der in dem Augenblike, wo er die Insurgenten mit aufreizenden Reden im Aufruhr ermuntert, sich ihre Namen und Handlungen aufgeschrieben habe. Er las ein von den Haupteinwohnern von Croix-Rousse unterschriebenes, unter Autorität des Maire's und Präfekten abgefaßtes Zeugniß, wonach Picot die Insurrektion befördert, große Insurgentenbanden angeführt, selbst auf die Truppen gefeuert hat ꝛc., und dennoch auf freiem Fuße gelassen wurde, während eine Masse von Arbeitern auf seine zweideutigen Angaben hin ins Gefängniß geworfen ward. Hr. Chegaray antwortete, man könne die Wahrheit blos durch diejenigen erfahren, die Theil an den Unruhen genommen; aber er läugne, daß der Zeuge Picot, der von General Fleury an die Behörden gesendet worden, das Volk zur Empörung aufgemuntert habe. — Picot ward auf Befehl des Präsidenten abgeführt. — Mehrere Zeugen sagten hierauf gegen ihn aus, daß sie gesehen, wie Picot auf die Truppen gefeuert. Ein Hr. Guille erklärte, eine Insurgentenbande, von Picot angeführt, habe sein Haus im Namen der Republik angegriffen. Die Sensation stieg in der ganzen Versammlung, besonders als Picot zurük gebracht wurde, und selbst gestand, er sey nach Lyon gekommen, um sich um eine Anstellung zu bewerben, und habe sich dort den Insurgenten angeschlossen, um Berichte über ihre Handlungen zu machen; blos der Wunsch, der Regierung Dienste zu leisten, habe ihn geleitet. Der Angeklagte August Girard rief unwillig aus: „Geschah es auch, um der Regierung Dienste zu leisten, daß ihr auf die Truppen feuertet, daß ihr ein Haus plündertet, und eine Kaserne anzündetet.“ Picot: „Ich wollte blos der Regierung meine Berichte machen.“ In solcher Art häuften sich die Zeugnisse gegen diesen Polizei-Agenten. Am Ende der Sizung bittet noch Carrier den Präsidenten um die Erlaubniß, daß ihn einige Zeugen besuchen dürfen. Der Präsident gibt ihm diese, und sogleich erhebt sich eine Masse von Zeugen, um die nöthige Ermächtigung zu erhalten. Außer dem gestern als abwesend in dieser Sizung erwähnten Pair v. Semonville waren auch die HH. Laforest, Herzog von Praslin, Graf Reinhard, Lagrange und Fabrike abwesend.

* In der Sizung des Pairshofs am 17 Jun. bemerkt man die Angeklagten Thion, Bertholat und Blanc, die mit Gewalt aus der Conciergerie geholt waren. Carrier antwortet bei den mit ihm fortgesezten Verhören über die Organisation der Mutuellisten dem Präsidenten mit höflicher Bestimmtheit, und mit Stolz auf die Einwendungen des Hrn. Chegaray. Er beweist, daß die Association der Mutuellisten sowol im Prinzip als in ihrem Reglement ganz von der Gesellschaft der Menschenrechte verschieden gewesen sey, der man sie in der Anklage habe gleichstellen wollen. Mehrere Zeugenaussagen bestätigen, daß die Mutuellisten-Association nur die materiellen Interessen der Arbeiter im Auge gehabt. Der Angeklagte Thion, 35 Jahr alt, Lehrer von Croix Rousse, lehnt jede Theilnahme an den Debatten ab. Ein Zeuge sagt gegen ihn aus, daß er Verfasser von Proklamationen gewesen sey. Dis veranlaßt Thion zu dem Entschlusse, ebenfalls zu antworten und zu läugnen, daß er je Proklamationen verfaßt oder verbreitet habe. Er entschließt sich, den anwesenden Vertheidiger, Hrn. Favre, anzunehmen. Der Angeklagte Bertholat, 30 Jahr alt, Arbeiter, protestirt gegen die ihm zugefügte Gewalt. Blanc, 41 Jahr alt, Arbeiter, antwortet wie Bertholat. Das Zeugenverhör wird fortgesezt.

(Revue des deux Mondes.) Paris, 14 Jun. Die Intervention ist fortwährend der Gegenstand, der alle Gemüther vorzugsweise beschäftigt. Alle andern Gemüthsbewegungen und Besorgnisse traten vor dieser in den Hintergrund zurük, und jezt ist man noch weit entfernt, über diese Frage beruhigt zu seyn, die noch nichts weniger als definitiv entschieden ist. „Die Sache der Intervention in Spanien fängt eigentlich jezt erst an,“ sagte Hr. Molé zu Hrn. v. Talleyrand, der seine Freude darüber ausdrükte, sie durch die Antwort Englands beendigt zu sehen; und Alles verkündet, daß die Voraussehungen des Hrn. Molé gegründet waren. Das, was seit vierzehn Tagen in dem Ministerium in Betref der Intervention vorgegangen, ist, obgleich wenig wichtig an sich, doch nicht ohne Interesse. Es sind laute und schüchterne Umtriebe, kleine stille Auflehnungen, die zu ihrem Ausbruch eine Stunde erwarteten, die noch nicht gekommen ist, und die vielleicht, obgleich sich das ganze Kabinet davor scheut, noch kommen wird. Es gab bei diesem Anlaß Verhüllungen und Restriktionen voll Keksheit, und eben so Aufregungen und Ausforderungen, die nur aus Schreken entsprangen, und inmitten alles dessen blieb der König fest und unerschütterlich; mit ein paar einfach und bestimmt geschriebenen Worten wußte er allen Intriguen Frankreichs und Englands Einhalt zu thun. Wenn Se. M. v. Broglie I in dieser Sache ein wenig die Rolle des roi fainéant spielt, so muß man sagen, daß sich kaum ein wachsamerer und thätigerer Minister denken läßt, als derjenige ist, den er in der Person Ludwig Philipps besizt! Bevor wir aber weiter gehen, müssen wir öffentlich einen von uns in der lezten Chronik begangenen Irrthum berichtigen, und sagen, daß unsre, wie man sehen konnte, gewöhnlich sehr genauen Belehrungen uns über einen nicht unwichtigen Punkt getäuscht hatten. Dieser Punkt ist die Ansicht des Hrn. Guizot über die Intervention. Man glaubt allgemein, Hr. Guizot habe sich bei diesem Anlaß der Fahne des Hrn. Thiers beigesellt, und mit ihm das dem Ohre des Königs so beschwerliche Kriegsgeschrei ertönen lassen. Wir glaubten dis auch, und thaten darin Hrn. Guizot Unrecht. Hr. Guizot hatte im Gegentheil bis zum lezten Augenblik, das heißt bis zu dem Tage der Antwort aus England, den Muth, man möchte fast sagen, die Keksheit, keine Ansicht über die In-

tervention zu haben. Er enthielt sich im Konseil, im Schlosse und in den ministeriellen Salons jeder Aeußerung einer Meynung, jeder entscheidenden Antwort auf die an ihn gerichteten ungewissen Fragen. Daraus entsprang unser Irrthum. Nur im vertrauten Zirkel äußerte Hr. Guizot hohe und solide Gründe gegen eine Intervention in Spanien; setzte aber sogleich hinzu, daß die entgegengesetzten Gründe ebenfalls gut und solid seyen, und gehört werden müßten. Bei einer so wichtigen Frage, wie diese, wo alle Interessen von Europa in Frage ständen, setze er hinzu, könne er sich nicht vor der Zeit entscheiden, und müsse die sorgfältigste Ueberlegung zu Hülfe nehmen; er würde sonach die Berathschlagung des Konseils abwarten, bevor er sich zu einer Meynung entscheide, und sey bereit, bis dahin den Gegenstand für und wider mit Unparteilichkeit zu erörtern. Während dieser Zeit rückte Hr. Thiers ritterlich, unter Trommelschlag und wehenden Fahnen zur Eroberung von Spanien vor, und nahm, statt einer Armee, seinen jungen Kollegen, Hrn. Duchatel, hinter sich auf sein Pferd. Hr. Guizot kündigte, treu seinen politischen Verpflichtungen, inzwischen laut an, daß er aus dem Ministerium trete, falls Hr. Thiers seine Entlassung einreiche; und Hr. Thiers erklärte seinerseits, daß er sein Portefeuille, wenn die Intervention nicht angenommen werden sollte, abgeben würde. Sonach wäre Hr. Guizot schon durch die Thatsache der Annahme seiner Prinzipien ausgetreten, denn so sorgfältig auch Hr. Guizot seine Ansicht verschleierte, so läßt sich doch nicht zweifeln, daß er dem Akte der Intervention in Spanien entgegen war. Hr. Guizot ließ seine Gedanken durch Hrn. v. Broglie verbreiten, so wie früher die hohen Barone ihre Lanze durch einen Stallmeister tragen ließen. Hr. v. Broglie sprach laut gegen die Intervention, so laut daß man, in Betracht der Zurückhaltung welche Hr. Guizot beobachtet, einen Augenblik an die Trennung der zwei alten politischen Freunde glauben konnte; Hr. v. Broglie sprach aber blos, und während dieser Zeit arbeiteten der König und Hr. Thiers thätig, jeder in seinem Sinne, und einer gegen den andern. Nachdem nun der Kampf beendigt ist, geht klar hervor, daß der Minister, mit dem Herrn verglichen, nur noch ein Schüler ist. Man versichert, Hr. Thiers habe an Hrn. Villiers, den englischen Gesandten zu Madrid, ein dem Hrn. Miguel diktirtes Schreiben geschikt, worin dieser den jungen Gesandten, seinen Freund, aufforderte, dem Lord Palmerston im Sinne der Intervention zuzureden. Ein sehr dringender Brief des Hrn. Villiers ward wirklich an das englische Kabinet abgeschikt, und Lord Palmerston, der großes Vertrauen in Hrn. Villiers setzt, würde gewiß ohne die Ankunft eines andern ganz entscheidenden Schreibens, wovon die Journale gesprochen, durch diese Botschaft sehr ergriffen worden seyn. Dieser Brief war von dem hohen Gegner des Hrn. Thiers, aber von Hrn. Sebastiani in Form einer geheimen Note umgeschrieben. Er war kurz, klar und perentorisch. Man gab darin mit wenigen Worten alle Nachtheile der Intervention und ihre Gefahren zu erkennen, und erklärte, daß der König der Franzosen dieser Maaßregel nie mit freiem Willen beitreten würde. Die Note des französischen Botschafters ward auf die Tafel des geheimen Raths gelegt, so wie das Schreiben des Hrn. Villiers, welcher den Beistand Englands zu Gunsten Spaniens nachsuchte, und die Depesche des französischen Ministeriums, welche das Anerbieten enthielt, ihre Streitmacht der englischen zur Hülfsleistung für die Königin Christine beizugesellen. Die Antwort Englands ist bekannt. Seit diesem Tage spricht Hr. Thiers nicht mehr von Intervention; ein indirekter Beistand scheint ihm zureichend, und jezt ist Niemand friedsamer als er. Darf man gewissen Gerüchten Glauben beimessen, so wäre der ministerielle Feldzug schon gemacht und die Intervention hätte nur auf der Börse statt gefunden, wo durch das plözliche bei den lebhaften Kriegsdemonstrationen entstandene Fallen ungeheure Gewinne gemacht worden. Man wird sich sonach darauf beschränken, den freiwilligen Rekruten, die man schon von allen Seiten anwirbt, den Austritt aus der Gränze frei zu halten und der Königin Christine unsere in Algier befindliche Fremdenlegion abzutreten. Man hat in der vor drei Tagen an das spanische Kabinet abgeschikten Depesche den Ausdruk **abgetreten** gebraucht. Die Regierung der Königin wird den Sold dieser Truppen selbst bezahlen; aber es versteht sich von selbst, daß wir ihr ihn liefern werden. Während dieser ganzen, von dem Könige zu Ende gebrachten Sache war, wie bereits gesagt, der König unerschütterlich. Jemand, der ihn seit 20 Tagen nicht verlassen hat, sagt, er habe den König noch nie so stark sich aussprechen gehört. Man erzählt folgende Aeußerung Sr. Maj.: „Ich würde eher siebenmal das Ministerium ändern, als über diese Frage nachgeben.“ Diese Aeußerung ist wahr. Der König sezte noch hinzu: „Ich würde morgen ein Ministerium aus der Linken, ja, aus der Linken nehmen, wenn es zur Vermeidung der Intervention nöthig wäre.“ Wie dem auch sey, und was auch geschehen mag, so wird der König kein Ministerium der Linken nehmen, gewiß aber ist, daß er mit seiner gewöhnlichen Voraussicht sich ein Kabinet zum Ersaz des gegenwärtigen vorzubereiten sucht. Marschall Soult ist zertrümmert; der Thiers-Parti existirt, selbst dem Namen nach, nicht mehr; die äußerste Linke ist in zwanzig Fraktionen zersplittert, wovon eine mehr als die andere dem Könige zuwider ist; man sieht, daß es nicht leicht ist, ihm angenehme Minister und überhaupt Minister zu finden. Inzwischen hat man sich inmitten der Debatten aus Anlaß der Interventionsfrage und bei den dadurch erweckten Besorgnissen wieder einmal an Hrn. Molé erinnert. Man bedachte, daß Hr. Molé das allgemeine Prinzip der Nichtintervention zu einer Zeit aufgestellt und vertheidigt habe, wo Muth und große Gewandtheit dazu gehörten, dies zu thun. Europa lebte damals nach einem entgegengesezten Prinzip. Die heilige Allianz herrschte darin, und hatte sich verpflichtet, alle Revolutionen, die in den Staaten ausbrechen möchten, deren Souveraine den Wiener Traktat unterzeichnet hatten, zu unterdrüken. Diesem war bekanntlich Frankreich beigetreten, und man hatte ihm in Gemäßheit dieses Traktats den Feldzug nach Spanien aufgezwungen. Indem Hr. Molé 1830 das Prinzip der Nichtintervention aufstellte, hatte er ein neues Staatsrecht in Europa geschaffen. Er hatte das Grundprinzip der heiligen Allianz untergraben, unsere Koalition mit England und dadurch die Quadrupelallianz vorbereitet. Die Unabhängigkeit Belgiens war das erste Resultat dieses fruchtbaren Prinzips gewesen,

vorzüglich fruchtbar in seinen Entwiklungen, weil Frankreich, bei seiner Forderung der Nichtintervention an die Mächte, erklärt hatte, daß es überall, wo es einer Macht einfallen sollte zu interveniren, auch interveniren würde. Man kan sich daher denken, wie sehr die Unterhaltung mit Hrn. v. Molé in den lezten Tagen gesucht war, wie man sich auf ihn, die Nichtintervention in Person, und auf seine Gründe stüzte! Wahr ist, daß Hr. v. Molé noch einen großen Einfluß in England ausübt, wo er viele Anhänger und Freunde zählt und wo man hofte, ihn als Gegengewicht der Umtriebe des Hrn. Thiers brauchen zu können. Mit dem Drange der Umstände mußte auch der Kredit des Hrn. v. Molé abnehmen; wie er aber gesagt hat, so fängt die Frage der Intervention jezt erst an, und es ist leicht möglich, daß man nächstens wieder seine Zuflucht zu ihm nimmt.

♂ Paris, 17 Jun. Morgen wird Se. k. H. der Herzog von Orleans eine Reise mit kleinem Gefolge antreten, wie man behauptet, nach der östlichen Schweiz. Die Vorstadt St. Germain ist sehr erbittert und betrübt über diese Reise, über deren Zwek bereits einige Artikel in hiesigen und Londoner Blättern zu lesen sind. — In der Thätigkeit der Hülfe für Spanien wird Frankreich bis jezt noch weit von England überholt; inzwischen sieht man viele Truppen und Geschüz auf den Straßen, welche nach den Pyrenäen führen, und wenn Spanien Sicherheit geben wollte, z. B. die Besezung von Port Mahon — so würde man auch hier bald thätig seyn, aber beide streitende Parteien gewahren das Interesse der Börsenmänner zu wenig, namentlich hat Don Carlos durch seine Erklärung rüksichtlich der spanischen alten Schuld sich unglaublich geschadet. Die Sagen von republikanischen Bewegungen in Valdes Armee sind voreilig, aber leider nicht unwahrscheinlich. — Die politischen Angeklagten genießen jezt ziemlich viele Freiheit; einige wurden sogar in der Oper in Begleitung verkleideter Gendarmen erblikt. — Die Eisenbahn nach St. Germain en Laye, mit Verzweigungen nach Pailly und Versailles, soll bereits im Julius 1836 vollendet dastehen. Man erwartet, daß die Aktien sogleich 25 Prozent gewinnen werden, wenn sie auf der Börse negozirt werden. — Die Elsaßer in der hiesigen Deputirtenkammer sprechen sehr kräftig von den nachtheiligen Folgen, welche der Beitritt Badens zum Mauthverein, und die Eisenbahn von Frankfurt nach Basel für ihre Departements haben werde. Sie bedauern besonders, daß das Prohibitivsystem in Frankreich unmöglich machen wird, andern Staaten zuvorzukommen, welche alsdann gewiß nicht ermangeln werden, durch Zugeständnisse sich den Markt zu öfnen oder zu erhalten.

*** Paris, 17 Jun. Die lezten Nachrichten aus Spanien sollen wieder sehr bedenklich lauten; ohne sich über das Ereigniß in Saragossa näher zu erklären, sprechen die Freunde der Regierung im Allgemeinen von Unruhen, republikanischer Aufregung, Ansprüchen auf die Konstitution von 1812. Man weiß bis jezt nicht, wie viel davon glaubwürdig, und wie viel andrerseits dem Wunsche der Regierung zuzuschreiben sey, beim Auslande die Intervention zu beschönigen. — Die gestrige Sizung des Pairsgerichtshofs hat Aufsehen erregt, da sie mit völliger Evidenz die Theilnahme aufreizender Agenten an den Lyoner Unruhen nachwies. Dieser Umstand wird den Angeklagten vortheilhaft seyn. Die Minister und Hr. Gisquet selbst betheuern überall, daß erst die öffentliche Verhandlung ihnen jene Thatsache aufgedekt habe, aber der Mißbrauch wird darum nicht minder gerügt. Hr. Gisquet würde von den Ministern geopfert, wenn nicht der König auf diesen Polizeiminister mehr Wichtigkeit legte, als auf die Mitglieder des Konseils.

** Marseille, 10 Jun. Der Toulonnais läßt in einer der neuesten Nummern eine Flotille von neun Schiffen sich bereit halten, um die Fremden-Legion (6000 Mann) nach Mahon zu bringen, und zu Christinens Verfügung zu stellen. Die Gazette de Languedoc enthält einen am 9 Jun. von Barcellona eingetroffenen Brief, nach welchem die Bevölkerung von Lampourdan (Ebene von Figuieres) in Masse aufgestanden sey, und sich unter der Anführung von Tristany und el Ros d'Eroles der Pulvermühlen von Manreza, 160 Centner enthaltend, bemächtigt habe. Nach der Sentinelle streift der Pfarrer Merino mit 1500 Mann und 320 Pferden bis zwölf Lieues von Madrid.

Italien.

*† Rom, 13 Jun. Die spanischen Angelegenheiten beschäftigen das hiesige Publikum vorzugsweise, da unsre Verhältnisse zu diesem Reiche in mehrern Rükfichten so sehr von dem Ausgange des Kampfes abhängen. An eine bewafnete Intervention wollen Viele noch nicht glauben. Man erinnert sich seit langer Zeit keinen so lebhaften Kourierwechsel gesehen zu haben, welcher denn auch häufige Konferenzen zwischen den fremden Diplomaten und dem Kardinal-Staatssekretair herbeiführt. — Die innern Angelegenheiten regeln sich immer mehr; besonders die Finanzen, die bei dem Antritte des gegenwärtigen Tesoriere ein wahres Chaos darboten, in welches er Ordnung zu bringen sucht. Dieser Prälat, vielleicht der Einzige hier, der einen Rath von Fremden annimmt, hat mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, weil er die Sachen mit Kraft angreift und durchsezt. Alle öffentlichen Einnahmen sollen nun nach ihren verschiedenen Zweigen verpachtet werden, weil die bisherigen Versuche sehr vortheilhaft für den Staat ausgefallen sind. Er hofft durch diese Maaßregel vielen alten Mißbräuchen, die sich eingeschlichen haben, abzuhelfen, nachdem sie auf keinem andern Wege gehoben werden konnten. Fürs Erste soll der schon früher gefaßte Plan, die Zölle in Pacht zu geben, wieder vorgenommen werden. Der jährliche Ertrag derselben beläuft sich dem Vernehmen nach auf 1,200,000 Scudi, durch Verpachtung hofft man aber 500,000 Scudi mehr für den Schaz zu gewinnen, weil sich schon mehrere Gesellschaften zur Uebernahme der Pacht erboten haben. Dergleichen Spekulationen haben für die Römer einen besondern Reiz; sie entwikeln dabei eine Thätigkeit, welche früher den Uebernehmern zu großen Reichthümern verholfen hat. Gegenwärtig, wo sich so viele Konkurrenten finden, die sich überbieten, können vielleicht manche, wie schon geschehen ist, ihr Vermögen dabei zusezen, indem die Regierung keine Nachsicht gelten läßt. — Die Kommission für gleichmäßige Besteurung der liegenden Gründe, nach den Tabellen des Katasters, hat einen Theil ihrer Arbeiten beendigt; es sollen auf deren Grund provisorisch die Abgaben entrichtet werden, bis die ganze Vertheilung vollendet und durch den Druk bekannt gemacht seyn wird. — In Livorno

ist eine dänische Fregatte von 50 Kanonen eingelaufen, um einen Theil von Thorwaldsens vollendeten Arbeiten in Marmor nach Kopenhagen überzuführen. Der Künstler selbst gedenkt im Laufe des Sommers eine Reise nach seinem Vaterlande zu machen, um bei der Aufstellung seiner Werke gegenwärtig zu seyn. — Auf das neuliche Handelsschreiben aus Rom, worin die römische Bank in Schuz genommen wird, kann ich nur antworten, daß die nahe Zukunft entscheiden wird, ob ich gut unterrichtet war. Sollte ich der Banca romana Unrecht gethan haben, so werde ich mit Vergnügen der Erste seyn, der seinen Irrthum berichtigen wird, da ich in meinen frühern Briefen, bei Errichtung der Anstalt, das Vortheilhafte einer gut eingerichteten Bank für die hiesigen Verhältnisse schon auseinander gesezt habe.

Deutschland.

Ihre königl. Hoheit die Frau Herzogin von Leuchtenberg ist von München am 10 Jun., mit der Prinzessin Theodelinde, zum Gebrauch der Bäder nach Toscana abgereist.

München, 21 Jun. Aus zuverläßiger Quelle ist uns die Nachricht zugekommen, daß der hier eben anwesende Hr. v. Rothschild aus Neapel die ganze zu dem Bau des Donau-Rhein-Kanales noch nöthige Summe übernommen hat. Es steht sonach der Ausführung dieses großartigen Unternehmens kein Hinderniß mehr im Wege; und es wird unverzüglich mit den Vorarbeiten begonnen werden. Dieses Ereigniß ist von der größten Wichtigkeit, da gleichzeitig in den übrigen mitteldeutschen Staaten ein Eisenbahnsystem sich zu entwikeln beginnt, welches in Verbindung mit dem Kanal eine Lebhaftigkeit in den Verkehr bringen wird, die man noch vor zehn Jahren für einen sanguischen Traum gehalten hätte. (Münch. Bl.)

Die beiden Prinzessinnen Töchter Sr. Maj. des Königs von Würtemberg befinden sich öffentlichen Blättern zufolge seit einiger Zeit in dem Appenzeller Kurorte Gais.

*† Frankfurt a. M., 18 Jun. An dem heutigen Jahrstage der Schlacht bei Belle-Alliance hat der hiesige Verein zur Unterstüzung in dieser Schlacht invalid gewordener deutscher Krieger, einer Anzahl derselben 360 Thlr. preuß. Cour. (jedem 20 Thaler) vertheilt. — Von den Waarenvorräthen, die in lezter Zeit, theils für Rechnung hiesiger, theils holländischer Kaufleute, hier angehäuft wurden, ist sehr vieles wieder hinausgegangen, wie man hört, namentlich nach der Schweiz. Die Gerüchte, daß auch Privatpersonen, wegen des bevorstehenden Anschlusses, sich starke Vorräthe an Kolonialwaaren hier angeschaft hätten, waren jedenfalls übertrieben. Die Frankfurter sind viel zu gute Rechner, als daß sie nicht berechnet haben sollten, daß die Zinsen eines solchen, für Waarenvorräthe angelegten Kapitals, welche Vorräthe sie erst in Jahren verzehren könnten, sich leicht höher belaufen möchten, als die zu erhöhende Eingangssteuer. — Die meisten Gemälde, welche in unsrer, verflossenen Sonntag zu Ende gegangenen Kunstausstellung ausgestellt waren, sind nach Darmstadt gebracht worden, behufs der dort zu veranstaltenden Kunstausstellung. Unserm Kunstverein soll, nach Abzug aller Kosten, noch ein bedeutender Ueberschuß geblieben seyn, den er aus den Eintrittsgeldern gewonnen und, wie man vernimmt, für Gemählde-Akquisition verwendet hat. — Wie man aus Paris erfährt, so haben die zwischen Preußen und Frankreich angeknüpften Unterhandlungen zur Erleichterung, Beschleunigung u. s. w. der gegenseitigen Postverbindungen bis jezt zu keinem erwünschten Resultate geführt.

*† Frankfurt a. M., 19 Jun. Man will hier durch Mittheilungen aus dem Nassauischen wissen, daß in der bevorstehenden Nacht in dem Herzogthum Nassau der Anfang mit einer definitiven Eingangszollerhebung nach preußischem Tarif gemacht werde. Manche Personen wollen dieser Angabe noch keinen Glauben beimessen; wenigstens scheint noch nichts Offizielles darüber hier bekannt zu seyn. — Weiter behauptet man, aus Mainz die Nachricht erhalten zu haben, daß den Schiffern, welche aus Holland kommende Kolonialwaaren nach hiesigem Plaze führen, in Mainz besondere Verpflichtungen, deren sie zu Höchst am Main (dem ersten von hier nach Mainz zu liegenden herzogl. nassauischen Gränzollamt) wieder entledigt werden, auferlegt werden. Man sieht gleichfalls der Bestätigung und nähern Bezeichnung lezterer Angabe entgegen. — Aus dem Haag schreibt man, daß J. k. H. die Prinzessin von Oranien am 16 d. ihre Reise nach Baden-Baden antreten wollte. Ihre Prinzessin Tochter verbleibt während der Abwesenheit der Kronprinzessin bei J. M. der Königin auf dem Loo. S. k. Hoh. der Prinz von Oranien wird nebst seinem Sohne, dem Prinzen Alexander, wieder nach dem Lager abgehen.

** Frankfurt a. M., 19 Jun. Das Steigen der Fonds dauert fort, und schon fängt man an sich mit der Hofnung zu schmeicheln, es werde hier, wie an den fremden Börsenplägen, demnächst das frühere Vertrauen zurükkehren. Nach dem Schlusse der heutigen Börse waren die östreichischen 4prozent. Metalliques nicht unter 98 9/16 zu haben; Wiener Bankaktien 1625; holländische Integrale 55 13/16. Für die Lotterie-Effekten zeigt sich jezt ebenfalls wieder stärkere Frage als seit mehrern Wochen. Die östreichischen 500Guldenloose haben sich wieder auf 118 1/4 gehoben. Der Handel mit fremden Wechseln ward im Verlaufe dieser Woche ziemlich schwunghaft betrieben; merklich stiegen die Kurse von Amsterdam, Berlin, Paris und London. — Diskonto 2 1/2 bis 1/4 Prozent. — Der Bankier H. Karl v. Rothschild, ist vor mehrern Tagen von hier nach München abgereist, wo seine Gegenwart Bezug auf die projektirte Errichtung des großen Kanals hat, für den er die noch nöthigen Summen vorzuschießen bereit ist. — Das täglich zwischen Frankfurt und Mainz hin- und hergehende Marktschif nimmt seit einiger Zeit einen nassauischen Mauthbeamten auf der Straßenstrekе durch das Herzogthum an Bord. Es bezwekt dis ohne Zweifel, jedem Versuche der Waarenschwärzung vorzubeugen, weshalb auch eine ähnliche Veranstaltung schon seit längerer Zeit auf dem Rhein zwischen Mainz und Koblenz angeordnet ist. — Der hiesige Handelsstand einer- und andrerseits das Bankierhaus Rothschild werden zu dem bevorstehenden 50jährigen Dienstjubiläum des fürstl. Thurn- und Taxischen General-Postdirektors Freiherrn v. Brints-Berberich eine Gedächtnißmünze prägen lassen.

* Dresden, 15 Jun. Unsre Residenz hat sich um eine ganze Stadt vermehrt. Am Antonstage den 13 d. M. empfing unser König Anton (in seinem 80sten Jahre der munterste

Greis) eine Deputation der Bewohner der großen Vorstadt vor dem Budissiner Thore in Pilnitz, und versprach bei seiner Fahrt Nachmittags in die Stadt einen andern Weg, als den gewöhnlichen, am linken Ufer des Flusses neben den Weinbergen zu nehmen, um auf dieser Seite einen Einzug in der Residenz zu halten, wo die Straße durch jene Vorstadt führt. Da hier seit zehn Jahren neue Reihen von schönen, zum Theil pallastartigen Häusern und viele ganz neue Gassen mit geräumigen Häusern und Gärten angebaut worden waren — man schäzt die Bevölkerung an 8000 — so waren diesem neuen Quartier von der Behörde Stadtrechte zugestanden und beschlossen worden, es nach dem Beispiel der vor hundert Jahren hinzugekommenen Friedrichsstadt die Antonstadt zu benennen. An der Brüke, wo diese Vorstadt beginnt, war ein schöner Ehrenbogen von vier großen und ebenso vielen kleinen Säulen, mit Blumenketten und Laubgewinden geschmükt und überdacht, errichtet worden. Hier empfingen den in seinem Staatswagen sizenden, von mehreren Wagen mit der königlichen Familie begleiteten, durch vorreitende Kommunalgarde eskortirten König zehn Deputirte der neuen Antonstädter, unter dem Vivat vieler Tausende und Musikchören, die rechts und links aufgestellt waren. Der ehrwürdige Greis war bis zu Thränen gerührt, und schikte durch einen seiner Generaladjutanten alsbald seinen schriftlichen Dank aus der Stadt. Alle Häuser an der Hauptstraße waren mit Festons und Guirlanden, Inschriften u. s. w. geschmükt. Abends war große Illumination, Ball in mehreren Gasthäusern in diesem Quartier, Festyasmahle auf dem Linkischen Bade. Die ganze Bevölkerung Dresdens war auf den Füßen. Aus Aller Mund ertönte, in jedem Herzen stand: „Es lebe unser guter Vater Anton.“ — Zum 8 Jun. hat eine zahlreiche Ernennung von Großkreuzen, Komthuren und Rittern unsers Civilverdienstordens statt gefunden, deren Namen in der Leipziger Zeitung Nro. 140 verzeichnet stehen. Die Wahl hat allgemeinen Beifall. Denn es ist dabei fast durchaus auf wirkliches Verdienst, nicht auf Stand, Vorgunst, Persönlichkeit Rüksicht genommen.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 14 Jun.: „Die von mehrern Blättern und selbst von Wien aus erwähnte Zusammenkunft der höchsten Herrschaften in Töplitz, nach der Revue bei Kalisch, wird von Personen, die wohl unterrichtet seyn können, noch in Zweifel gezogen; auch war es, nach den lezten Nachrichten aus Moskau, aus persönlichen, übrigens sehr erfreulichen Gründen, noch sehr zweifelhaft, ob die Kaiserin ihren erlauchten Gemahl auf der beabsichtigten Reise nach Kalisch und weiter nach Deutschland begleiten dürfte.“

*† Aus Schlesien, 16 Jun. Zur Berichtigung meiner Mittheilung vom 15 d. kan ich heute aus zuverlässiger Quelle Folgendes melden. Se. Maj. der König trift am 31 August in Liegnitz ein, hält am 1 und 2 Sept. Revue über das fünfte Armeekorps in der Nähe dieser Stadt; geht den 3 nach Kapsdorf, mustert am 4 und 5 das sechste Armeekorps, begibt sich hierauf am 6 nach Konradswaldau bei Schweidnitz, wo den 7 und 8 großes Manöuvre beider gedachten Armeekorps statt findet. Hierauf kommt der König den 9 nach Breslau und reist den 10 nach Kalisch ab. Ob Se. Maj. der russische Kaiser schon nach Liegnitz kommen, oder erst in Kalisch mit unserm Könige zusammentreffen werde, kan noch nicht mit Bestimmtheit vorausgesagt werden. Man vermuthet jedoch das Erstere, da Kaiser Nikolaus die Ueberraschungen liebt. — In Kalisch kam am 13 Jun. in Begleitung des Generaladjutanten Rautenstrauch der Fürst Paskewitsch an, um die getroffenen Anstalten in Augenschein zu nehmen. Nach einem kurzen Verweilen kehrte er nach Warschau zurük. Was das Gerücht von der bevorstehenden Ankunft mehrerer Souverains zur Zeit der Manöuvres verbreitet, scheint noch sehr der Bestätigung zu bedürfen.

* Breslau, 13 Jun. Ueber den guten Stand der Feldfrüchte gehen von allen Seiten die günstigsten Nachrichten ein, und es ist auch wohl nur diesem Umstande zuzuschreiben, daß bei den geringen Getreidevorräthen, welche noch vorhanden sind, und welche, wenn die Ernte nicht so nahe wäre, sogar Mangel fürchten ließen, die Preise nicht mehr gestiegen sind. Sie bleiben fast auf allen Märkten dieselben, und man erwartet, daß sie nach der diesjährigen Ernte wenigstens um ein Drittheil herabgehen werden. — Man spricht bereits viel von der Ankunft unsers Königs bis Anfang Septembers, und vermuthet den russischen Kaiser mit ihm zugleich hier zu sehen. Schon bereitet man sich auf einen angemessenen Empfang vor. Die Landräthe auf dem Wege von hier nach Kalisch sind bereits vorläufig aufmerksam gemacht worden, für die Instandhaltung guter Wege, so wie für allenfalls nöthige Lokale zur Aufnahme der höchsten Herrschaften Bedacht zu nehmen. Außer diesem kleinen bevorstehenden Intermezzo sind wir hier fast aller Politik fremd geworden. Alles bewegt sich in den gewöhnlichen Formen und mit der alten Ruhe. Nicht geringe Sensation hat es erregt, daß in Baden Männer von sonst bedeutenden Namen sich in der von den Blättern berichteten Weise bemühen, der Handels- und Zollvereinigung Hindernisse zu bereiten. Wäre es möglich, daß das sonst so hellblikende Baden in dieser Hinsicht so ganz verblendet wäre?

Augsburger Kurs vom 22 Junius 1835.

	Papier.	Geld.		Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102	101⅛		Amsterdam 1 Monat	103⅞	—
100 fl.	113	—		Hamburg 1 Monat	113⅜	—
				Wien in 20 Xr. 1 M.	100¼	—
				Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Oestr. Rothsch. L.	—	213		Nürnberg – –	99½	—
– Partial à 4 Pr.	—	—		Leipzig – –	99	—
– N. Anl. v. 1834.	118½	—		London – –		9 56.
– Metall. à 5 Pros.	102¼	101⅝		Paris – –	—	116⅝
– detto 4 Pr.	98⅝	98½		Lyon – –	—	116⅛
– B. Akt. 1 S. 1835.	1356	1353		Mailand – –	59⅝	—
				Genua – –	—	51¼
Polnische Loose	100⅞	100⅛		Livorno – –	—	57⅛
Darmstädter Loose	66⅛	65⅝		Triest – –	—	100
				Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

1. Allgemeines.

Seit Errichtung des großen Zollverbandes, dessen hohe Bedeutung für Deutschland durch den nun hoffentlich gesicherten Beitritt seiner südwestlichen Gränze aufs Neue gesteigert werden wird — (da nur selbstsüchtige Beschränktheit oder aufgereizte Persönlichkeit die überwiegenden Vortheile, die Badens ganzer Bevölkerung dadurch zuwachsen, übersehen und die Begünstigung nicht achten kan, die ganzen Gegenden Badens in seiner Schweizer Gränze und Verkehr vorzugsweise zugestanden worden sind) — ist nunmehr die zweite Leipziger Ostermesse abgehalten worden. Die Ansichten, welche in diesen Blättern in Betref des hiesigen Meßverkehrs unter Sachsens veränderter kommerzieller Stellung niedergelegt wurden, haben sich abermals bestätigt. Der Leipziger Plaz ist nach wie vor, eben so wohl für die Bewohner des Inlandes (im Sinne des Zollverbandes), als für das nahe und ferne Ausland — er ist nicht nur für die gewerblichen Erzeugnisse der Vereinsstaaten, sondern auch für die Fabrikate und Manufakte des industriellen Britanniens, Frankreichs, der Schweiz, Italiens, vor Allem aber Oestreichs, und für die amerikanischen und nordischen Produkte der Markt des Austausches und Verkehrs geblieben. Diese Angabe wird man durch alle wohlunterrichteten Sachkenner bestätigt hören, wenn auch die verwichene Messe keineswegs sich zu denjenigen zählen läßt, die man gut zu nennen pflegt. Denn theils ist wegen nicht entsprechenden Bedarfs, durch Ueberführung und Ueberfüllung, der Preis mancher Artikel gedrükt worden, theils mußte der hohe Preis der Seide und Wolle, so wie der enorme Aufschlag der Baumwolle und ihrer Gespinnste, wodurch es so schwer hält, das fertige Fabrikat zu einem erhöhten Preis abzusezen, dem Produzenten den Gewinn bis aufs Aeußerste schmälern. Was Wunder also, daß manche Meßverkäufer, durch solches Zusammentreffen entmuthigt, auch selbst in dieser Hauptmesse Leipzigs erklärten, es könne ihnen der fernere Meßbesuch nicht rentiren. Doch dis waren nur einzelne Stimmen, die überwiegende Mehrzahl versprach wieder zu kommen. Am Markt und in den Hauptstraßen sind nun fast alle Zimmer im ersten Stokwerk für Meßverkauf vermiethet, da die Gewölbe im Erdgeschoß zum Theil schlecht beleuchtet, aber auch längst weggenommen sind. Doch hat dis seine Gränze, und es wäre wohl zu wünschen, daß die Anforderungen für die Miethen, die seit einem Jahre eine überspannte Höhe erreichten, etwas ermäßigt würden. Sehr erfreulich ist es aber, daß ungeachtet des Zollsystems in ausländischen Waaren eine außerordentliche Auswahl sich immer noch darbietet, daß selbst unter den im Zollbereich einheimischen Waaren die ausgedehnteste Konkurrenz sich nicht verkennen läßt. Wir halten diese Erscheinungen für erfreulich, weil dadurch Leipzig als Weltmarkt in seiner Bedeutung bleibt, und namentlich zur Zeit merkwürdiger Konjunkturen (wie eine solche gegenwärtig durch den außerordentlichen und zu gesteigerten Preisen fortdauernden Begehr sowol nach wollenen als baumwollenen Manufakten in Großbritannien eingetreten ist) selbst Einkäufe in großen Massen hier auf die vortheilhafteste Weise zu ermöglichen, ja die Fälle nicht selten sind, daß brittische Einkäufer sächsische Artikel für ihren Welthandel einkaufen. Erfreulich ist es ferner für die, über das sächsische Fabrikinteresse aufgeklärten Fabrikunternehmer, welche keine Besorgnisse abhielten, in Betref höherer Lohnzahlungen für die Fabrikarbeiter, rasch fortarbeiten zu lassen, und welche es wohl begriffen, daß ein Schuzzoll zu Gunsten der deutschen Baumwollgespinnste ihren Absaz außerhalb des Vereinsgebietes nur verkümmern könne — erfreulich ist es, daß solchen, die als Vertheidiger eines deutschen Zollsystems auftraten, nunmehr die Genugthuung wird darauf hinzuweisen, wie der Zollverband für sie kein Monopol hervorrief, indem die deutsche Fabrikation in sich selbst sich einer so großen Ausdehnung erfreut, daß es an Konkurrenz durchaus nicht fehlt, und daß namentlich Sachsen nicht als ein über alle Maaßen begünstigtes Fabrikland Eifersucht hervorruft, da es nun hinlänglich dargethan, wie würtembergische, bayerische, hessische, preußische Industrie neben der vielseitigen sächsischen vollkommenen Schritt hält, ja wie in mehreren Zweigen, z. B. Tuchmanufaktur, Metallbereitung und Fabrikation, Drukerei, Leinweberei, der sächsische Bienenfleiß sogar angetrieben wird, sich nach dem Honigseim umzuschauen, der auf fremden Auen zusammengetragen wird, zum sichern Beweise, daß weder Kunst noch Betriebsamkeit den nachbarlichen Gewerbsgenossen abgehn — wie Deutschland überhaupt in vielen seiner Stämme gegenwärtig gewerbliche Fortschritte entwikelt, die sich vor einigen Decennien nicht ahnen ließen, und welche zu der Hofnung ermuthigen, daß der im Mittelalter durch Kunstfleiß und Erfindungen dem deutschen Volke erworbene Ruhm wieder mit dem früheren, durch die blendenden Erscheinungen im Ausland eine Zeitlang verdunkelten, europäischen Glanze strahlen werde. Wenn aber auch mehreren Zweigen der deutschen Betriebsamkeit ein, den Douanensystemen des Auslandes gegenüber, endlich nicht mehr zu versagender Schuz nun gewährt worden, so hat doch auch dismal wieder die Leipziger Messe bewährt, daß dieser Schuz sich durchschnittlich in sehr mäßigen Gränzen hält; denn wenn auch im Allgemeinen die Verkäufer ausländischer Waaren — namentlich der englischen baumwollenen (für die wollenen Stoffe (Merino) ist diese Jahreszeit nicht günstig, und englische Tuche werden schon längst nicht mehr als Meßartikel genannt) — über den Erfolg der Messe Klagen führten, so liegt die Ursache derselben weniger in dem ihnen nachtheiligen Einflusse des Tarifs, als vielmehr in der zu großen Anhäufung zu einer Messe, welche die deutschen Käufer nach einem ungünstigen Absaze besuchten, und nicht minder verspüten manche deutsche Artikel, als Piqués, Westenzeuge, buntgewebte Zeuge, in sehr gedrüktem Absaze die Nachtheile des Zeitlaufes, der dismal in Offenbach nicht gleich empfindlich sich zeigte, denn dieser, nur durch Frankfurts Beharrlichkeit gedeihende neue Meßplaz hat im Allgemeinen — wenn auch in beschränkterem Kreise — vortheilhaftere Resultate für das deutsche Fabrikat gegeben. Andere Artikel hingegen, wie z. B. englische — auch Einiges in französischen gedrukten Waaren — sind auch dismal in große Menge mit Aufrechnung des Zolles abgesezt worden, und die sächsischen und preußischen Kattunfabrikanten hat man keineswegs ausgekauft. Auch Partien belgischer Tuche, die — zu wohlfeilen Preisen

allerdings — hier an den Markt kamen, wurden beräumt. Die Vorräthe aber, welche überhaupt in Tuchen auf dieser Messe aufgespeichert erschienen, haben derselben ihren eigentlichen Glanzpunkt gesichert. Ausländer, z. B. Italiener, die den größten Bedarf in diesen Manufakten haben, und deshalb dem angemessensten Einkauf überall nachzugehen sich aufgefordert finden, glaubten sonst nur durch den Besuch der verschiedenen Fabrikgegenden selbst zum Zwele zu kommen. Nun aber haben sie bestimmt erklärt, daß sie jezt in Leipzig alle Erwartungen erfüllt gefunden, daß kein Plaz in der Welt einen solchen Tuchmarkt darbiete. Die Zahl der hier feilgebotenen Stüke ist höchst übertrieben auf 200,000 angegeben worden. Sonst waren 10,000, lezte Ostermesse aber 90,000 auf dem Plaze. Dismal darf man vielleicht bis 130,000 Stük das Totalquantum annehmen. Die aufschlagenden Wollpreise machen es erklärlich, daß der Tuchverkäufer über schlechte Preise Klage führt; auch mögen einige Landsmannschaften von Tuchmachern durch ihre Schuld nicht gleich begünstigten Absaz gehabt haben; aber gewiß ist es, daß der bei weitem größere Theil — man darf $^3/_4$ annehmen — des Vorrathes Absaz fand. Sehr schlechter Absaz nach Polen — Brody's jüngstes Gericht durch die allen noch übrigen Wohlstand zerstörende Feuersbrunst — ganz unbedeutendes Geschäft mit den Griechen, wurden nicht ganz aufgewogen durch den Handel mit vierzehn Armeniern aus Grusien, eine übrigens allerdings sehr glänzende Erscheinung für diesen Binnenmarkt. Alles zusammengenommen, ist das Resultat der Messe kein vorzügliches zu nennen. Die Geschichte der Eisenbahnaktien bietet einen, aber unwidersprechlichen Beweis, wie viele kaum zu berechnende Kräfte Leipzig selbst besizt. Es war eine überraschende Episode in diesem kommerziellen Drama.

(Fortsezung folgt.)

Neu-Granada.

** London, 12 Jun. (Auszug aus einem Briefe von Bogota in Neu-Granada, 10 März.) Wir befinden uns hier verhältnißmäßig in Ruhe, und was den besten Beweis davon abgibt, ist der Zustand der Finanzen, der seit zwei Jahren erlaubt hat, was seit langer Zeit nicht geschehen war: die Beamten zu bezahlen, und sogar noch etwas auf das Amortissement der Schuld zu verwenden. Namentlich ist etwas für die einheimische Schuld geschehen, deren Obligationen auf 5 Prozent gesunken waren, da man keine Art von Aussicht sah, wie sie je bezahlt werden können. Der Finanzminister entdekte ein großes Magazin von Quekfilber, das sich noch von den Zeiten der spanischen Regierung herschrieb, die immer für die Minen große Vorräthe bereit hielt. In der Unruhe der bürgerlichen Kriege und bei der unbegreiflichen Verwirrung der Verwaltung hatte man es ganz vergessen; es wurde in der lezten Zeit zum Verkauf ausgesezt, und die Bezahlung des verkauften Quekfilbers durfte in Obligationen der einheimischen Schuld geschehen, welche hernach getilgt werden sollten. Dis gab ihr auf einmal wieder Werth; es wurde für $1^1/_2$ Millionen Piaster Quekfilber verkauft, und da die Minen des Landes diese ungeheure Quantität auf lange Zeit nicht verbrauchen könnten, großentheils nach Mexico ausgeführt, wo es sehr theuer ist. Uebrigens haben sich die Minen auch zum Theil wieder gehoben, und die Goldminen der englischen Kompagnie in der Cauca haben im Februar 70 Pf. Gold geliefert. Die Republik ist nach Außen ziemlich ruhig; doch droht von Seite der Republik des Aequators ein Sturm. Florez, der Präsident des Aequator, macht Ansprüche auf die Küstenprovinzen am Südmeere, namentlich die von Choco, welche bei der Theilung von Columbien Neu-Granada geblieben sind, und droht mit Krieg. Nun ist der Aequator freilich keineswegs im Stande, Neu-Granada die Spize zu bieten, noch diese Provinzen zu behaupten; allein jeder Krieg würde die Finanzen wieder ruiniren, und die Parteien, die jezt ruhig sind, wieder beleben, und wäre daher im besten Fall ein großes Unglük. Der Präsident Santander hat daher auch für nöthig gehalten, die Provinzen am Südmeere, welche schon im lezten Jahre Miene gemacht hatten, entweder sich frei zu erklären, oder der Republik des Aequator anzuschließen, durch Dekrete vom 5 Febr. in ihren Handelsinteressen zu begünstigen, und namentlich den Transit über den Isthmus von Panama zu erleichtern, auch die freie Ausfuhr des Goldsandes und der Goldbarren aus den Minen von Panama und Veragua zu erlauben. Man ist nämlich in der Republik noch so weit in staatsökonomischen Ideen zurük, daß man die Ausfuhr des rohen Goldes aus der Republik auf alle Art verbietet und zu verhindern sucht; es soll Alles erst in die Münze von Bogota geschikt und dort gemünzt werden, und auch dann ist die Ausfuhr nur unter sehr lästigen Bedingungen erlaubt. Die Folge ist natürlich eine beständige Kontrebande, und mehr als die Hälfte alles gewonnenen Goldes wird heimlich in Barren ausgeführt; wäre die Ausfuhr mit einem mäßigen Zolle belegt, so würde der Staat eine größere Einnahme daraus ziehen, und der Handel unendlicher Vexationen überhoben seyn. — Die Republik macht gegenwärtig einen Versuch, die noch sehr zahlreichen Indier in ihrem Gebiete zu civilisiren, der aber wahrscheinlich mehr, als Alles was bisher geschehen ist, zu ihrer Vertilgung beitragen wird. Sie lebten bisher halb nomadisch; man will sie aber an feste Size, Landbau und Landeigenthum gewöhnen, und hat daher beschlossen, die Stämme einer Zählung zu unterwerfen, und die jedem Stamme gehörigen Ländereien zu vermessen und unter sie individuell zu vertheilen. Unter der spanischen Verwaltung waren sie, aus Rükfisicht auf ihren Charakter, immer als minderjährig angesehen worden. Das Gesez erlaubte ihnen z. B. nicht, ihre Ländereien zu verkaufen, sondern nur den Ertrag, und nicht auf länger als ein Jahr zum Voraus zu veräußern; sie hatten immer das Recht, gegen jeden Vertrag, den ein Weißer mit ihnen gemacht hatte, als gegen einen Betrug zu appelliren, während ein Spanier nie gegen sie appelliren konnte. Die ganze spanische Gesezgebung, welche die Indier betraf, war in diesem billigen und menschlichen Sinne abgefaßt, und daher kommt es, daß sie sich im spanischen Amerika noch in so großer Zahl erhalten haben, während sie in Nordamerika so schnell verschwinden. Nun erlaubt aber das neue Gesez der Republik von Neu-Granada den Indiern, den jedem von ihnen ausgeschiedenen Landbesiz zu zwei Drittheilen zu verkaufen, und die unausbleibliche Folge wird seyn, daß sie um eine Flasche Rum, um eine Kleinigkeit irgend einer Art, die ihre kindische Begierde im Augenblike reizt, ihre Güter verschleudern, und dann vom Mangel in die spanischen Städte getrieben werden dürften, wo sie als Vagabunden in Elend und Trunkenheit untergehen müssen.

Die Ausführung des Gesezes über die Vermessung der indischen Ländereien findet jedoch eine sonderbare Schwierigkeit, welche an sich eine bittere Satyre gegen einen Staat ist, der seine Nachbarn zu civilisiren unternimmt; man findet nämlich im Gebiete der Republik Niemand, der genug Trigonometrie versteht, um die Vermessung zu übernehmen.

Griechenland.

† Athen, 21 Mai. (Fortsezung des Schreibens eines deutschen Offiziers.) Der Korrespondent meynt, bei einem Aufstande in den Hochgebirgen Arkadiens oder in Phokis würden „die Trommel und die deutschen Linientruppen, vollends die Lanciers und die Artillerie, nicht weit kommen;" ein solcher könnte nur durch Gendarmen und leichte Truppen gedämpft werden. Weiß der Verfasser nicht, wie die Kriegskunst der alten Griechen selbst nicht jene der heutigen Palikaren war? daß im Gegentheil die Kriegskunst der heutigen europäischen Heere mit den durch die veränderte Gestalt der Waffen nothwendig gewordenen Modifikationen wesentlich auf der Kriegskunst der Alten beruht, und diese ihr häufig noch als Muster dient? daß das Terrain, auf dem jene Heere ihren unsterblichen Ruhm sich erfochten, in Beziehung auf Kriegführung noch gerade dasselbe ist? Erinnert er sich nicht, welche Rolle ihre Kavallerie in den oft mörderischen Schlachten spielte? Er übersieht hier aber auch, daß dem Deutschen, und namentlich dem Südländer und dem Schweizer, die Gebirge nicht fremd sind, und daß die Hochgebirge von Arkadien und Phokis weit weniger schwierig zu bekämpfen sind, als Alpen und Pyrenäen. Der deutsche Soldat hat diese Gebirge genau genug kennen gelernt, um zu wissen, daß man dem Feinde darin nicht bis auf die höchsten Gipfel nachzujagen braucht; daß ein Korps — wenn es auch noch so genügsam ist — doch dem kahlen Felsen keine Nahrung abgewinnt, und über kurz oder lang sich gezwungen sieht, von selbst denselben zu verlassen, und daß man mit Ueberlegung und Besonnenheit sicherer den Zwek erreicht, als in einer wilden Palikarenjagd, die doch gewöhnlich damit endet, daß jeder hingeht, wo er hergekommen. Auch für die Lanciers mit ihren kühnen, sichern, türkischen und rumeliotischen Pferden findet sich hier manches schöne Pläzchen zur Wirksamkeit; und die Gebirgsartillerie folgt den übrigen Waffen auf jedem Gebirgssteig, und ist stark genug, jene Tambourirungen zu zerschleudern, die von unserm Gegner wahrscheinlich auch als unüberwindliche Festen betrachtet werden. Er gibt den Rath, einige Tausend der deutschen Truppen von den drei tausend, die in Griechenland sich befinden, zu verabschieden, und statt ihrer noch ein Bataillon alter gedienter Palikaren anzuwerben! Gut ist es nur, daß er auch die übrigen Deutschen gleich nach Hause schikt, und sie nicht warten läßt, bis das Bataillon alter gedienter Palikaren geworben ist; denn sonst möchte wohl mancher sehr gegen seinen Willen die liebe Heimath nicht wieder sehen. Der Versuch mit leichten Bataillons alter Palikaren wurde bekanntlich bereits gemacht; schon vor sieben Monaten wurde mit der Formation zweier solcher Bataillons begonnen, als gewisse Stimmen nicht aufhörten, die Nothwendigkeit dieser Truppe für die Beschaffenheit des Landes, und die Nothwendigkeit selbst, für diese Erkämpfer der Freiheit etwas zu thun, vorzustellen. Noch aber hat keines derselben die Stärke von dreihundert Mann erreicht, ungeachtet der Ruf ihrer Chefs Alles erwarten ließ. Ein Theil derselben besteht aus jungen Leuten, die den Freiheitskrieg nicht mitgemacht, und wo der andere Theil zusammengerafft wurde, erklärt sich aus gar manchen bei denselben vorkommenden Erscheinungen. — Sollte man nach dem Gerede mancher Korrespondenten nicht glauben, alle Winkel stäken noch voll von jenen alten Palikaren, und sie warteten nur auf die Gelegenheit, dem Staate wiederholt ihre Dienste anzubieten? Offiziere oder solche, die auf Offiziersrang Anspruch machen, sind — es ist wahr — noch ungefähr dreizehnhundert vorhanden, und sie alle nähmen gerne die Besoldung ihrer frühern Grade; aber Soldaten, wo sind diese? Zwölfhundert beiläufig sind seit zwei Jahren in die Gendarmerie eingetreten; ein Theil, namentlich die Albanesen, haben das Königreich verlassen, und bilden theils die Banden der an der Gränze herumziehenden Räuberchefs, theils des seit einem Jahr in Albanien sich herumtreibenden Tafil Buffi, theils selbst sind sie in türkische Dienste, wo einige griechische Kapitains als Gränz- und Defileenwächter angestellt sind, übergetreten, und die übrigen haben sich im Land ansässig gemacht, und haben auf die ergangenen Aufforderungen ihrer ehemaligen Chefs unverhohlen erklärt, sie hätten lange genug gedient, und zögen es nun vor, in der Heimath und in Ruhe zu leben. Im Ganzen findet eben jeder derselben, daß es eine ganz andere Sache sey, jezt unter geregelten Formen, in einer bestimmten Dienstperiode und im strengen Gehorsam zu dienen, als damals, wo jeder thun und treiben konnte, was — und jeder kommen und gehen und seinen Chef sich wählen konnte, wann und wie es ihm beliebte. Ein Korps aus alten Palikaren ist wohl nicht mehr zusammenzubringen, und junge Palikaren sich zu bilden, möchte die Regierung doch so schnell nicht beschließen. Wenn Se. Maj. der König von Bayern im Vertrage vom 1 Nov. 1832 dem zum Throne Griechenlands erkorenen Könige die Mitwirkung einer Anzahl bayerischer Offiziere gewährten, um in Griechenland ein Nationalheer zu organisiren, so konnte man darunter wohl nicht ein Heer von Palikaren verstanden haben. König Otto wird nicht bei den in Barbarei versunkenen Nachbarn die Formen suchen für das verjüngte Griechenland. Vorwärts wird er schreiten, und mit dem Volke, das wahre innige Anhänglichkeit ihm zeigt, und viele gute Eigenschaften und Fähigkeiten besizt, die Stufe der civilisirtesten Völker Europa's auch im Waffenwerke zu erreichen, wird sein Bestreben seyn! — Unser Freund bemerkt höhnisch, die Armee allein verschreibe mehr Papier, als die ganze übrige Verwaltung zusammen. Jedermann wird es natürlich finden, daß da, wo eine Truppe erst gebildet werden muß; wo die Vorschriften für alle Zweige des Dienstes und der Verwaltung noch nicht zur festen Praxis geworden sind; wo mit Erklärungen und instruktiven Bestimmungen noch allenthalben nachgeholfen werden muß; wo die Disciplin selbst noch mancher Stüze bedarf; wo es noch Hunderte von Bittstellern gibt — wo regelmäßig in drei Sprachen gearbeitet wird u. s. w., mehr zu schreiben gibt, als in bei weitem größern Armeen, wo Alles nach festem geregeltem Gange sich bewegt. Gerne bekennen wir übrigens, nicht zu wissen, was und wie viel die übrigen Verwaltungen schreiben.

(Beschluß folgt.)

[156] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers polytechnisches Journal.

Erstes Juniusheft.

Inhalt: Séguier's Bericht über die Abhandlungen, welche über die beiden von der Société d'encouragement ausgeschriebenen Preise in Betref der Erfindung von Sicherungsmitteln gegen die Explosionen der Dampfmaschinen und der Dampfkessel an die Gesellschaft eingesandt wurden. – White über eine verbesserte Methode Hochdruckdampfkessel mit Wasser zu speisen. Mit Abbildungen. – Beschreibung des von Hrn. Grant erfundenen Apparates zum Backen von Zwieback für Schiffe ꝛc. Mit Abbild. – Green's Verbesserungen in der Behandlung des Glases. – Wolton's Anwendung des Kautschuks an den Karden zum Kardätschen der Wolle, Baumwolle, Seide und sonstigen Faserstoffe, so wie zum Aufrauhen wollener und anderer Zeuge. Mit Abbild. – Ueber die Fabrikation der doppelten wasserdichten Zeuge und der elastischen Gewebe aus Kautschuk *). Mit Abbild. – Ueber Firnißbereitung. Mit Abbild. (Ueber die Flüssigkeiten, welche man zur Firnißfabrikation anwendet. – Bereitung der Firnisse. – Weißer Weingeistfirniß. Firniß für hölzerne Kunstwerke. Firniß für Kutschengestelle. Firniß für musikalische Instrumente. Firniß der Kunstschreiner. Watin's Firniß für die Vergoldung. Firniß für Gegenabdrüke.) – Dombasles über die Runkelrübenzuckerfabrikation mittelst Maceration. – Springall's verbesserte Unterlage oder verbessertes Gestell für Getreideschober. Mit Abbild. – Nutt's neue Methode der Bienenzucht und über eine eigene Art von Bienenstöken, in denen man jährlich 296 Pfund Honig ernten kan. Mit Abbild. (Beschluß.) – Miszellen. Wieder eine amerikanische Dampfbooterplosion. – Ueber Hrn. Avery's rotirende Dampfmaschine und deren Anwendung an Dampfwagen. – Reynolds rotirende Dampfmaschine. – Ausdehnung der Dampfmaschinen-Fabrikation in Glasgow. – Die Dampfwagen-Kompagnie für London und Birmingham. – Kosten der Dampfkraft an der Midland Counties-Eisenbahn. – Französische Eisenbahnen. – Neue große irländische Eisenbahn. – Pearson's Methode manche auf den Eisenbahnen sich ereignende Unglüksfälle zu verhüten. – Ueber die Löschanstalten in Manchester. – Arago's Methode Stahl magnetisch zu machen. – Noch ein Nachtrag zu Dr. Ure's Versuchen über die Zukerraffination. – Marechal's Epsanon oder Apparat zum Weichsieden der Eier. – Amerikanische Eisteller nach Frankreich übertragen. – Eine neue Methode auf Leinwand zu zeichnen. – Ueber ein Surrogat für chinesische Tusche. – Ueber die Oleagine des Hrn. Byerley als Ersazmittel für Olivenöl in den Wollenwaarenfabriken. – Ueber einige vegetabilische Oele. – Rougier's Methode die schädlichen Ausdünstungen der Sodafabriken zu vertilgen. – Ueber Hrn. Salmon's desinficirendes Kohlen- und Düngpulver. – Ueber die Einfuhr von Häuten und Fellen in England. – Ueber die Unterscheidung des Kartoffelsazmehles von dem Getreidemehle. – Analyse der Austerschalen. – Dextrinsyrup als Bienenfutter angewendet. – Ueber den Bau der Zwiebeln und anderer Laucharten. – Menge der in Großbritannien in den Jahren 1851 und 1852 eingeführten getrokneten Früchte.

Zweites Juniusheft.

Inhalt: Evans Verbesserungen an den Metallliederungen der Kolben für Dampfmaschinen, Pumpen und andere Apparate. Mit Abbildungen. – Walker's Verbesserung an der Fütterung oder Vorladung für Feuergewehre. Mit Abbild. – Bericht des Hrn. Francoeur über eine Verbesserung, welche Hr. Domény in Paris an den Harfen mit sogenannter doppelter Bewegung anbrachte. Mit Abbild. – Longfield's Verbesserungen an den Thür- und anderen Schlössern. Mit Abbild. – Wright's Verbesserungen im Spinnen und Drehen von Baumwolle, Flachs, Seide, Wolle und anderen Faserstoffen. Mit Abbild. – Hirt's Verbesserungen an den Maschinen zum Zurichten und Appretiren wollener und anderer Fabrikate. Mit Abbild. – Gibbs Verbesserungen im Zurichten von Hanf, europäischem und neuseeländischem Flachse und anderen vegetabilischen Faserstoffen zum Spinnen, zur Papierfabrikation und zu verschiedenen anderen Zweken. Mit Abbild. – Clark's Verbesserungen an den Maschinen und Methoden, deren man sich bei der Fabrikation von Ziegeln, Brod, Zwieback und verschiedenen anderen Artikeln bedient. Mit Abbild. – Gardner's Verbesserungen an den Maschinen zum Zerschneiden von Rüben, Runkelrüben oder anderen Wurzeln, deren man sich als Viehfutter bedient. Mit Abbild. – Auszug aus dem Berichte, welchen Hr. Ch. Dérosne der Société d'encouragement in Paris über den Konkurs erstattete, den sie für die Errichtung von Runkelrübenzuker-Fabriken in Verbindung mit landwirthschaftlichen Unternehmungen ausgeschrieben hatte. – Bemerkungen über das Probiren der Silberbarren auf nassem Wege; von Hrn. Gay-Lussac. – Ueber die Fabrikation des rothen Saffians (Maroquins). – Chevallier's Anleitung zur Untersuchung des käuflichen Essigs. – Ueber Firnißbereitung. Mit Abbild. (Beschluß.) – Anhang zu Hrn. Wilson Nell's Abhandlung über die Firnißbereitung. – Seybert über die Benuzung des Kaffeesazes zur Bereitung eines braunen Laks. – Versuche, welche auf einem Landgute zu Bibartault, Departement de Seine et Marne, mit der Anwendung der Ablaufwasser einer Stärkmehlfabrik als Dünger angestellt wurden; von Hrn. Feldmarschall de Burggraf. – Miszellen. Eine sonderbare hydraulische Erscheinung. – J. S. Holland's Nähmaschine. – Anwendung des Knoppernextrakts in der Baumwollen- und Leinendruk- und Färbekunst. – Ueber Hrn. Grimaud's Lacteine. – Lemare's künstliche Brütapparate. – Weitere Nachrichten über den Bakofen der Herren Lemare und Jametel. – Reiben der Rinde befördert den Wachsthum der Bäume. – Ausdehnung und Bevölkerung von Großbritannien und dessen Colonien.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journal erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden. Abbestellungen aber können nur am Schlusse jedes Semesters angenommen werden.

*) Durch die Mittheilung dieser sehr interessanten Abhandlung sind nun die vielseitigen an die Redaktion des polytechnischen Journals ergangenen Anfragen, die Verfertigung elastischer Stoffe und Gewebe betreffend, beantwortet.

[120] In der Franzfelder'schen Buchhandlung ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu erhalten:

Riegler, Georg (Doktor und Professor der Theologie), Gott und der Heiland, die Freudenquelle des Christen. gr. 8. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

— oberster Grundsaz der christlichen Moral. Aufgestellt und gegen Dr. Luft, Professor in Gießen, vertheidigt. 8. Preis 6 gGr. oder 24 kr.

— christliche Hermeneutik. 8. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Schon der Name Riegler läßt etwas Gediegenes erwarten; wir glauben aber auf diese Werke besonders aufmerksam machen zu müssen, da uns darüber bereits die beifälligsten Aeußerungen zugekommen sind. Die Hermeneutik aber darf mit vollem Recht eine glänzende Bereicherung der theologischen Litteratur genannt werden.

Unter der Presse befindet sich:

Von demselben Verfasser und Hrn. Dr. A. Martinet, hebräische Sprachschule für Universitäten, Lyceen, Gymnasien und israelitische Schulen, in drei Abtheilungen. gr. 8. circa 36—40 Bogen.

Diese Sprachlehre überbietet besonders dadurch jede bis jezt erschienene, daß sie, um den Schüler in das vollkommene Verständniß der hebräischen Sprache einzuführen, die Anweisung zum regelrechten Gebrauche der Sprachgeseze bei dem Uebersezen aus dem Deutschen in das Hebräische gibt und zu diesem Zweke besondere Rüksicht nimmt auf die neuere und neueste hebräische Litteratur, die noch vielen christlichen Theologen beinahe unbekannt ist. Sie theilt sich: I. in hebräische Sprachlehre. II. hebräische Chrestomathie. III. Uebungsbuch zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Hebräische.

Sales, des heil. Franz von, Philothea, oder Anleitung zu einem frommen Leben. Aus dem Französischen von J. P. Silbert. Dritte Auflage. gr. 8. Preis 1 fl.

Das fromme Leben und segenreiche Wirken des heiligen Franz von Sales ist allgemein mit solcher Achtung anerkannt, daß man wohl mit vollem Rechte daraus auf die Vortrefflichkeit seiner Schriften schließen darf. Wir enthalten uns aller weitern Anpreisung, da der Ruf dieses vortrefflichen, christlich frommen Belehrungs- und Erbauungsbuches so bekannt ist, als der Name von Sales berühmt.

[1233] **☞ Kaufgesuch von Grundstüken. ☜**

Verschiedene Kapitalisten, welche ihre Gelder sicher anlegen wollen, beabsichtigen den Ankauf von Herrschaften, Ritter- und Landgütern, Hüttenwerken, Fabriken, Handlungen, Mühlen, Gasthöfen, Häusern, so wie anderer sicherer und einträglicher Etablissements, in Werth bis zu 500.000 Thlr. Die hierauf reflektirenden Herren Verkäufer werden ersucht das Nähere in frankirten Briefen mitzutheilen dem beauftragten Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 175. 24 Junius 1835.

Mexico. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Verhandlungen der Pairs. Briefe.) — Beilage Nro. 175. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Schweiz. (Abreise der Gesandten Oestreichs und Bayerns von Zürich.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Triest.) — Aegypten. (Briefe aus Kahira.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 248 und 249. Das historische Institut von Frankreich. — Briefe aus Lissabon, Breslau und Athen. — Ankündigungen.

Mexico.

(Globe.) Nach den neuesten Nachrichten aus Tampico, wie sie in nordamerikanischen Blättern bis zum 21 v. M. enthalten sind, gewann die Revolution in Mexico ein ernsteres Ansehn. Mehrere Staaten hatten sich zu Gunsten des Plans von Alvarez und Farias erklärt, und viele andere, erwartete man, würden diesem Beispiele folgen. Beide Generale hatten die Absicht, ihre Streitkräfte in Mexico zu koncentriren, und Alvarez war zu diesem Zweke bereits vorgerükt. Santanna hatte den Oberbefehl des Heeres übernommen und marschirte auf Tampico. Ein Brief aus Tampico vom 28 April sagt in dieser Beziehung: „Die Schwierigkeiten, die sich mit dem Staate Zacatecas ergeben haben, werden sich wohl in Nichts auflösen, da die Regierung und der Staat, wie es scheint, keine Lust zum Fechten haben. Die Regierung hat ihre gegen diesen Staat abgesandten Truppen zurükgezogen, und der Gouverneur von Zacatecas hat einer Conducta Erlaubniß ertheilt, San Luis Potosi, die Hauptstadt des Staates, mit 150,000 Dollars zu verlassen. Alvarez behauptet sich im Süden. Unser Kommandant hat Truppen nach allen Seiten ausgesandt, und überhaupt solche Anstalten getroffen, daß die Revolution in unserm Staate allerwärts erstikt worden ist."

Spanien.

(National.) San Sebastian, 11 Jun. Gestern hat das Dampfboot Reina Gobernadora, ein englisches Boot im Dienste Spaniens, 50 Congreve'sche Raketen und 55 englische Artilleristen, die mit diesem Dienste vertraut sind, gelandet. Dis ist der erste Akt der versprochenen Mitwirkung.

(Messager.) Bayonne, 13 Jun. Bergara hat unter denselben Bedingungen, wie Villafranca, kapitulirt. Der Kommandant der Besazung von Durango ward vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn zum Tode verurtheilte, weil er seinen Posten ohne Befehl verlassen habe. Das Urtheil wird der Königin zur Bestätigung vorgelegt.

* Madrid, 11 Jun. Die ministeriellen Listen vervielfältigen sich; man kan indessen versichern, daß hinsichtlich des Personals des neuen Kabinets noch nichts Bestimmtes beschlossen ist. Nur soll Graf Toreno, als Ministerpräsident, der Politik des Kabinets eine kräftiger liberale Richtung geben: dis ist das Gerücht, welches am meisten Glauben findet, und daß es nicht unbegründet, dis beweisen die Konferenzen, die er mit mehreren einflußreichen Mitgliedern der Opposition, denen er sich seit seiner Ernennung genähert, gepflogen hat. Toreno reist noch heute Abends nach Aranjuez ab, und man sagt, er werde der Königin-Regentin die Kollegen vorschlagen, die er in Spaniens gegenwärtiger Krisis sich beizuordnen wünscht. Gewiß scheint es, daß die HH. Medrano und Dehesa austreten werden; beide haben ihre Entlassung gegeben, und Männer von kräftigerer Gesinnung sollen an ihre Stelle berufen werden. — Señora Uriarte, die Gattin des Unterstaatssekretairs der Finanzen, reist nach Paris; die Brüder Torres und Hr. Acevedo gehen nach derselben Bestimmung ab. — Die Bildung eines leitenden Kriegscomite's, die wir früher ankündigten, wird jezt in der Gaceta bestätigt. — Man hat keine neueren Nachrichten von der Nordarmee, deren Bewegungen wahrscheinlich eingestellt sind bis zum Eintreffen der mit Ungeduld erwarteten Antwort des französischen Kabinets auf das Begehren der Intervention. — Briefen aus Bilbao (in einem hiesigen Blatte) zufolge soll Don Carlos eben so lebhaft als Zumalacarregup das Einrüken der Franzosen fürchten. Don Carlos hätte sogar die Absicht an den Tag gelegt, in jenem Falle sich zu entfernen, und wieder zur Prinzessin von Beyra abzureisen. — Die Gaceta veröffentlicht heute ein Dekret, welches die Verloosung einer gewissen Quantität nicht konsolidirter Vales und des vierten Theils der laufenden Schuld vorschreibt. Wie man sich erinnern wird, bildeten diese beiden Klassen von Effekten in der Procuradorenkammer den Zankapfel zwischen der Kommission und dem Ministerium. Der Werth der Effekten hat sich verbessert, und würde sich, ohne die schlimmen Nachrichten aus dem Norden, noch mehr gehoben haben.

Großbritannien.

London, 16 Jun. Konsol. 3Proz. 92⅛; Cortes-Bonds 44¼; portugiesische 89¼; mexicanische 37½; chilische 50. — Endlich sind die schlimmen Folgen des neulichen Fallens der auswärtigen Papiere doch in bedeutendem Umfang zu Tag gekommen. Schon um 2 Uhr waren sieben bis acht Bankerutte erklärt; dennoch stiegen die Fonds bis zum Schluß der Börse. Nach dem Schluß erfuhr man noch acht bis neun Fallimente, im Ganzen sechzehn, was große Bestürzung in der Börsenwelt verursachte.

(Morning-Chronicle.) Bei der gestrigen Abrechnung ward kein neuer Bankerott von Bedeutung erklärt. Wahrscheinlich hat das so glüklich eingetretene Steigen der Fonds seit Freitag manchen Namen gerettet. Von der Beschaffenheit der erlittenen Stöße, welche dismal hauptsächlich die Mitglieder der Börse betrafen, kan man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß seit dem 1 Mai das Fallen in den spanischen Inscriptionen 30 und in den spanischen Stocks 38 Pro-

zent betrug, wenn man nur die höchsten und niedrigsten Preise, ohne die vielfachen Zwischenschwankungen, beachtet. Das Fallen der portugiesischen Fonds in derselben Zeit betrug in den fünfprozentigen 19 und in den dreiprozentigen 21, in den columbischen 19 Prozent; es war überhaupt in allen südamerikanischen Fonds sehr beträchtlich. Erwägt man den ganzen Betrag der Fonds, bei welchen in diesem kurzen Zeitraume eine so ungeheure Entwerthung eintrat, die nicht weniger als 40 bis 50 Millionen Pf. St. beträgt, so darf man sich weniger über das darauf gefolgte ausgedehnte Unglük als nur darüber wundern, daß nur noch einige Handelsleute, so groß auch ihre Verbindungen waren, und so reichlich sie unterstüzt wurden, den Stoß aushalten konnten. Wir müssen bemerken, die klügeren Kapitalisten, die auch die größten und reichsten der City sind, haben sich dieser Art von Handel, sowol direkt als indirekt, ganz enthalten. Die Folgen des panischen Schrekens beschränkten sich daher auf einen sehr kleinen Kreis, und der Verkehr in andern Klassen von Geldinteressen ward nur in geringem Grade dadurch gestört. Im Ganzen ergab sich die gute Folge daraus, daß man von Spekulationen in Zeitkäufen in fremden Fonds, welche die Hauptursache des Unglüks waren, jezt abgeschrekt ist, und diese fast ganz aufgehört haben.

Der Globe meldet, die spanische Rüstung schreite, unter Obrist Evans Leitung, rascher und glüklicher vorwärts, als von den allersanguinischsten Freunden der Sache hätte erwartet werden können. Gegen 200 Offiziere der brittischen Armee hätten bereits ihre Bewerbungen eingesandt, so daß die passende Wahl aus der großen Liste jezt die einzige Schwierigkeit sey. Noch im Laufe des Tages (16) werde eine solche Wahl getroffen werden, um am folgenden Tage Werbeoffiziere nach Exeter, Plymouth, Cork und andern Theilen des Landes zu senden. Da bereits eine große Menge Truppen eingereiht sey, so werde eine Abtheilung von 500 Mann schon zu Ende der Woche abgehen. — Der Courier spricht von lebhaften Bemühungen der Herzogin von Beira, von dem Verkehr, den sie mit einflußreichen Mitgliedern der Volkspartei suche. Bekannt sey die Thätigkeit ihres heiligen Rathes, des Bischofs von Leon; aber alle diese Machinationen würden an der festen Redlichkeit der brittischen Staatsmänner scheitern. Offiziere vom trefflichsten Rufe und großer Erfahrung reihen sich um die Fahne des Obristen Evans, und bedürfe es noch einer Bürgschaft, so biete diese der loyale und hohe Name General Alava's, der nicht nur jedem Offizier aus dem Halbinselkriege bekannt, sondern auch allen Klassen der Gesellschaft in England wegen seines offenen und liebenswürdigen Benehmens theuer sey. — Die Times machen darauf aufmerksam, daß die Britten in Spanien als alte Waffenbrüder und Bundesgenossen betrachtet werden würden. Die (gestern erwähnte) Proklamation des Don Carlos sey ohne Zweifel verfälscht, doch glaube man, daß derselbe bald eine Aenderung seiner Politik gegen die fremden Gläubiger verkünden werde, da das Unpolitische des neulichen Schrittes (Nichtanerkennung der neueren Anleihen) klar erkannt werde. Uebrigens sey es ein gutes Zeichen für die Sache der Königin, daß alle Siege des Don Carlos mit all der pomphaften Art, mit der sie bekannt gemacht worden, nicht im Stande gewesen seyen, die Leute in London oder Paris zu Geldanleihen für ihn zu bestimmen.

Ein Wahlmann von Westminster, der für Obrist Evans gestimmt hatte, fragte diesen, was er jezt, da er im Begriffe sey, ein Kommando in Spanien zu übernehmen, hinsichtlich seines Sizes im Parlament zu thun gedenke. Der Obrist erwiederte: „Ich gebe ihn nicht auf; es wäre unnöthig, da ich das Land nicht sogleich verlasse, und vor Eröfnung der nächsten Sizung wieder zurük seyn werde. Meine Wähler werden durch meine Abwesenheit nicht in Nachtheil kommen."

In einer Korrespondenz der Times aus Paris vom 13 Jun. heißt es: „Die Antwort der französischen und der englischen Regierung auf das Interventionsansuchen ist wahrscheinlich jezt in Madrid angekommen. Man weiß, daß sie die stärksten Zusicherungen indirekter Unterstüzung und der warmen Theilnahme enthält, von welcher beide Regierungen für die Aufrechthaltung des konstitutionellen Thrones J. katholischen Maj. beseelt seyen. Man nahm im Voraus die Möglichkeit an, daß die Regierung der Königin genöthigt seyn sollte, ehe noch wirksame Hülfe anlangen könnte, Madrid zu verlassen, für welchen Fall der Rath ertheilt wurde, den Regierungssiz nach einem der großen Seehäfen des Königreichs zu verlegen. Es wird beigefügt, die spanische Nation dürfe, möge kommen, was da wolle, versichert seyn, daß ihre Verbündeten die Vernichtung der konstitutionellen Regierungsform auf der Halbinsel nie dulden würden."

In der Sizung des Oberhauses am 12 Junius kam Lord Brougham darauf zu sprechen, daß man ihm die Pension von 5000 Pfund, die er genieße, vorwerfe. „Ich genieße diese Pension, sagte er, nicht weil ich Kanzler war, sondern weil ich ein weit bedeutenderes Einkommen aufgab, als ich Kanzler wurde. Ich möchte die, welche mich um diesen Ersaz für die Aufopferung eines weit bedeutenderen Einkommens beneiden, beim Worte nehmen, und wenn diese sparsamen Herren eine Bill einbringen, wodurch ich von der Stellung, die mich verhindert, als Advokat zu praktiziren, befreit würde, wenn sie eine Bill einbringen, wodurch ich aus Ihrer Lordschaften Hause entlassen werde (und ich will damit Niemanden beleidigen, denn ich wünsche Ihrer Lordschaften Achtung zu erwerben, obwol mir das vielleicht noch nicht gelungen ist), wenn, sage ich, eine Bill der Art eingebracht wird, so werde ich der Erste seyn, der sie unterstüzt, und Alles aufbietet, um sie durchzusezen. Die Personen, die über meine Pension klagen, sind gerade dieselben, welche, als ich dem (Peel'schen) Ministerium anbot, unentgeldlich ein sehr beschwerliches Amt (das des ersten Barons der Schazkammer) zu übernehmen, um dem Lande einen Gehalt zu ersparen, durch ihr Geschrei mich nöthigten, mein Anerbieten zurükzunehmen. Ich sagte damals: Gebt Acht, diese werden die Ersten seyn, die darüber klagen, daß ich eine Pension habe. Das trat auch ein. Was ich jezt arbeite, geschieht durchaus freiwillig; in der gegenwärtigen Sizung leitete ich an 52 Tagen die gerichtliche Thätigkeit des Hauses (in Bezug auf Appellationen aus Schottland); die Sizungen dauerten 6 bis 7 Stunden."

Die Times spötteln über den Antrag des Hrn. Hume, daß die jezt übliche Tracht, in der die Mitglieder des Unterhauses bei den Levers des Sprechers erscheinen müssen, abgeschaft werden solle; sie meynen, es könnte den Herren am Ende gar einfallen, sich ohne Rok einzufinden, oder ein großer iri-

scher Volksführer könnte gar seinen „Schweif" sans culottes bei dem Sprecher einführen wollen. „Hat etwa, fügt das genannte Blatt hinzu, Hr. Hume über diesen Gegenstand mit Lord Brougham Rükſprache genommen? Wir fragen dis deshalb, weil es allgemein heißt, Se. Herrl. habe beim König um Entschuldigung gebeten, wenn er nicht bei Hof erscheinen könne, weil seiner Figur die Hoftracht ohne Perrüke und Robe nicht kleide."

(*Times.*) Die neuesten Nachrichten von St. Thomas melden die Ankunft des Schooners von den Inseln des grünen Vorgebirgs, der von den Migueliſtiſchen Soldaten weggenommen ward. Es waren 250 Mann an Bord. Es fehlte ihnen nicht an Geld und Waffen; sie wurden aber entwafnet und die däniſchen Behörden hatten das Verhör mit ihnen begonnen.

* London, 16 Jun. Ich habe Sie in meinem lezten Briefe auf die Erscheinung aufmerksam gemacht, daß die Times schon mehrere Tage lang keine Angriffe mehr aufs Miniſterium gemacht haben. Dieſer Zuſtand hat ſeitdem fortgedauert, auſer einem unbedeutenden Naſenrümpfen in Bezug auf Lord J. Ruſſells Korporationsbill. Das Blatt bedurfte hiebei einer Schattenſeite neben den Lobeserhebungen der von Sir R. Peel vorgeſchlagenen Verbeſſerungen der Bill. Beſonders fährt dieſes Journal fort, über die von unſerer Regierung in Bezug auf Spanien ergriffenen Maaßregeln das hartnäkigſte Stillſchweigen zu beobachten, während die ächten Torypblätter (welche troz der Anerkennung der beiden Königinnen noch immer fortfahren, dieſelben Thronenräuberinnen zu ſchelten, und die Dons Miguel und Carlos Majeſtäten zu nennen) die Maaßregeln ohne Schonung bekritteln und bekurren. Zu jenem bezeichnenden Benehmen der Times, die immer wiſſen woher der Wind weht, kommen noch andere, auffallendere Erſcheinungen. Der Herzog von Wellington nahm, wie Sie wiſſen, ſeinen Antrag über die ſpaniſchen Verhältniſſe geſtern zurük — zum Bedauern des Marquis v. Londonderry, welcher ſodann einige Fragen that, aber dabei von Niemand unterſtüzt wurde, und ſelbſt ſo zahm zu Werke ging, daß ihm auch nicht ein Wort des Tadels entſchlüpfte. Dafür lobte Lord Melbourne ohne Rükhalt die durch Lord Elliot herbeigeführte Konvention und deren glükliche Folgen, indem mehrern hundert ſeitdem von beiden Seiten gefangenen Spaniern das Leben dadurch erhalten worden. Melbourne zweifelte nicht, daß die Konvention auch auf die zum Dienſte der Königin geworbenen Ausländer werde ausgedehnt werden. Dis gibt den Times heute Gelegenheit, dem Morning-Chronicle, welches jene Konvention ſo ſehr angefochten, zu Gunſten der Liberalität des Herzogs einen Seitenhieb zu geben, und dem Lord Melbourne, dem Haupt des Miniſteriums, das Lob eines edlen, freimüthigen und redlichen Mannes zu ertheilen. Nicht minder intereſſante Andeutungen über den Stand der Parteien veranlaßt die Korporations-Reformbill. Dieſe wurde geſtern Nacht, ohne alle andere Oppoſition, als eine Art von Proteſt im Namen des Ultratorysmus von Seite des Sir Robert Inglis, ohne Abſtimmung zur zweiten Verleſung gelaſſen, und der nächſte Montag ward ohne Oppoſition, ja mit der Verſicherung von allen Seiten, die Maaßregel gar nicht als Parteiſache behandeln zu wollen, zum Anfang der Kommittee darüber feſtgeſezt. Die Lords Sandon und Stanley und Sir Robert Peel auf der konſervativen, und Hr. Grote und einige andere auf der radikalen Seite machten einige Bemerkungen, wie nach der Meynung eines jeden die Maaßregel (deren Grundzüge von allen anerkannt und ſelbſt gelobt wurden) vollkommener gemacht werden könnte, und Lord J. Ruſſell verſprach dieſe Winke beachten zu wollen, beſonders diejenigen, welche von Peel und Stanley kamen. Deutet dieſes Alles nicht auf eine unvermuthet eingetretene größere Verſöhnung der Parteien hin? Außer Zweifel iſt die Annäherung unter den gemäßigten Whigs und Tories. Während man die leztern in Privatkreiſen bereits den Grundſaz anerkennen hört, daß das Parlament billiger Weiſe über das Einkommen der Kirche gebieten könne, und faktiſch zu allen Zeiten unſerer Geſchichte darüber verfügt habe; während ſie ferner verſichern, daß die Erziehung der katholiſchen Jugend nach bibliſchen Grundſäzen nur zum Beſten des Proteſtantismus ausſchlagen könne; während endlich die Times ſchweigen, und der Standard mit den triftigſten Gründen die alten Korporationen als veraltet verwirft, proteſtirt ein Sir Robert Inglis, und alle ächten Tory-Journale mit ihm, gegen das Recht des Parlaments die Freibriefe der Korporationen auf irgend eine Weiſe zu ſchmälern, oder das Eigenthum der Kirche anzurühren. Ja Alles zeigt an, daß dieſe Klaſſe von Politikern auf dem Punkte ſteht, ſobald eine Vereinigung der Gemäßigten ſtatt gefunden, die bisherige unbequeme Maske der Mäßigung abzuwerfen, und den Ultraismus in ſeinen grellſten Formen zu zeigen. Schon haben ſie zu Orford bewieſen, wie ſie es mit ihrem neuen Literalismus meynen; und die Bill des Grafen v. Radnor, welche den Eid auf die 39 Artikel abſchaffen ſoll, und welche nur auf das Geſuch des Herzogs von Wellington geſtern Abend bis zum 25 d. verſchoben worden, wird dieſes in einem noch ausgedehnteren Maaßſtabe nachweiſen, obgleich ihre Verlegenheit dabei um ſo größer ſeyn muß, als durch den Geheimerath das Geſuch der Londoner Univerſität um ein Privilegium, akademiſche Grade ertheilen zu dürfen, durch eine Mehrheit von 10 gegen 6 verworfen worden iſt, und folglich die Nonconformiſten nur um ſo dringenderen Anſpruch auf ihre Zulaſſung zu den alten Univerſitäten haben. Indeſſen muß es ſich ſchon nächſten Freitag, wenn die iriſche Zehntenbill vors Unterhaus gebracht werden ſoll, zeigen, ob eine Vereinigung der mäßigen Tories mit den Whigs möglich iſt, entweder indem dieſe (was kaum denkbar iſt) einen Rükſchritt thun, oder jene dem Geiſt der Zeit ein neues Opfer bringen durch Anerkennung des Grundſazes, wegen deſſen Beſtreitung ſie vom Amte mußten. Dieſes Opfer iſt um ſo weniger unwahrſcheinlich, als ſie erkannt haben müſſen, daß der Beiſtand der Ultra's, zu deren Befriedigung ſie an jener Bekämpfung, die ſie das Miniſterium koſtete, feſtgehalten, ihnen in dieſen Zeiten eher beſchwerlich als vortheilhaft ſeyn müſſe. Es wäre allerdings ein kühner Schritt, und würde das Zutrauen in die Aufrichtigkeit von Staatsmännern furchtbar erſchüttern, beſonders bei den ächten Tories, welche ohnedis kaum mehr wiſſen, wie ihnen geſchieht. Denken Sie ſich nur z. B. die armen Korporatoren, welche in den Tories bei all' ihren fetten Mahlzeiten auf gemeine Koſten allzeit Schuz gefunden, denen dieſe bei der Ausſendung der Kommiſſion zur Unterſuchung ihrer Angelegenheiten Widerſtand gegen den königlichen Befehl empfahlen, deren Partei Sir Robert,

bis vor wenigen Monaten noch zu halten schien, indem er nur da einzugreifen versprach, wo er einen Mißbrauch entdeken würde, und die nun auf Einmal diesen und seinen ganzen Anhang mit den besten Organen seiner Partei auf der Seite ihrer Feinde erblikten, wie sie mit diesen die Korporationen in Masse verdammen, und willig zu deren Umgestaltung die Hand bieten — und zwar im Vertrauen auf den Bericht derselben Kommission, welche von ihnen als gesezwidrig verdammt worden war! — Die Werbung für Dona Isabella geht so treflich von statten, daß man schon nächste Woche 500 Mann hofft absenden zu können. Der Standard macht diesen Abend die Bemerkung, daß der Vorgang, fremde Truppen ohne die Erlaubniß des Parlaments im Lande zu werben, einmal von einer schlechten Regierung benuzt werden könnte, um die Landesfreiheit zu zerstören, oder Irland von Großbritannien loszureißen!

Frankreich.

Paris, 18 Jun. Konsol. 5Proz. 108, 25; 3Proz. 78, 50; Falconnets 96, 20; span. ewige Rente 41¼; Suedhards 46⅞; 5Proz. 29¾.

(Temps.) Bekanntlich hat Holland dem Don Carlos kräftigen Beistand an Geld und Munition geleistet. Man sprach vor einiger Zeit von drei Millionen, die auf diesem Wege dem Prinzen zugekommen seyen. Jezt hört man, er habe ganz neuerdings 6 bis 7 Millionen neue Subsidien erhalten. Andererseits erfährt man aus den orangistischen Journalen von Antwerpen, daß man zu Amsterdam ein Korps Freiwilliger für den Dienst des Prätendenten wirbt. Man sieht sonach, daß auch die nordischen Mächte in ihrer Art interveniren. Ihre Mitwirkung ist offenbar, denn König Wilhelm befindet sich nicht in einer Finanzlage, die ihm so große Ausgaben gestattete. Er macht bei diesem Anlaß nur den Sensal anderer Mächte.

(Temps.) Ein Umstand macht dem Marschall Maison große Sorgen, nemlich die Indisziplin, die sich in die meisten Regimenter eingeschlichen zu haben scheint. Die Befehle des Ministers werden nicht genau vollzogen; viele Militaire sind ohne Urlaub abwesend, andere verlängern ihren Aufenthalt in Paris, ohne verlängerten Urlaub erhalten zu haben. Die verschiedenen Interims, die auf dem Kriegsministerium einander folgten, diese raschen Veränderungen der Minister, brachten Ordnungslosigkeit in die Hierarchie der Armee. Daher jene Disziplinarmaaßregel aus Anlaß eines bloßen Duells zwischen einem Offizier höhern und niedern Grades. Marschall Maison soll sehr dagegen seyn, daß man den in die Regimenter eingetheilten Offizieren erlaube, Dienst bei der Armee der Königin Christine zu nehmen; ein junger Prinz, der bei einer Regimentsrevue einigen Offizieren solche Vorschläge gemacht, soll einen Verweis erhalten haben. Marschall Maison soll gesagt haben, „die Offiziere der Armee könnten nicht fortgehen, um als bloße Freiwillige zu dienen, und das, was die Disziplin in der Armee vor der Revolution von 1789 vernichtet hätte, sey die einer Menge von Offizieren gegebene Erlaubniß gewesen, bei der amerikanischen Insurrektion zu dienen.“ Marschall Maison sey, so sagt man, auf diesem Punkte beharrt und habe geäußert, er könne unmöglich zugeben, daß man die Armee desorganisire. Er sehe ein wie man Regimenter abschiken könne, aber die Cadres dürfe man nicht antasten.

(Temps.) Gegenwärtig wird eine sehr schwierige Frage, die das europäische Völkerrecht betrift, zwischen Frankreich und England verhandelt. Sie bezieht sich auf die gänzliche oder theilweise Blokade der spanischen Küsten. Aus allen Berichten geht hervor, daß die meisten Waffen und Munition, die sich in den Händen der Carlisten befinden, von Sendungen herrühren, die entweder durch Holland oder durch das italienische Oestreich, Istrien, Ragusa, Dalmatien erfolgten. Es kan aber nur dann eine gesezliche Beschlagnahme der neutralen Schiffe, welche Waffen und Munition herbeiführen, statt finden, wenn die Blokade durch eine authentische Akte der beiden Regierungen erklärt ist. Hier beginnt nun aber die Schwierigkeit. Das Blokaderecht wird nicht auf gleiche Art von Frankreich und England verstanden; Europa theilt die Prinzipien Frankreichs; es ist gegen das Blokaderecht auf dem Papier, so wie England es unter Napoleon verstanden hat, zu der Zeit, wo es durch einen bloßen Kabinetsbefehl eine große Küstenstreke, an der sich kein einziges Kriegsschif befand, blokirte. Inzwischen scheint das Prinzip der Blokade, und sonach die Konfiszirung jeder Kriegskontrebande, eines der kräftigsten Mittel zur Unterdrükung der Insurrektion zu seyn. So lange die Provinzen Zufuhr von Waffen und Munition erhalten, werden sie beständig im Aufstande verharren. Sind die Neutralen gewarnt, wie nun geschehen wird, so können sie sich nicht beklagen. Man sagte, daß wenn die Blokade statt finde, der Fall wohl eintreten könnte, daß die französischen und englischen Kriegsschiffe einige Schiffe unter amerikanischer Flagge, die für die Insurgenten Kriegskontrebande machen, anhalten und mit Beschlag belegen dürften, und dieser Umstand könnte dann auch einigen Deputirten als Lehre dienen, die aus Achtung für die Neutralen die 25 Millionen Entschädigung für die Vereinigten Staaten votirt haben.

(Temps.) Dem Vernehmen nach hat das Ministerium endlich den allgemeinen Reklamationen der Kolonisten in Algier nachgegeben und den Marschall Clauzel als Gouverneur an die Stelle des Generals Erlon gewählt, dessen geschwächte Gesundheit Ruhe, oder wenigstens ein gemäßigteres Klima erfordert.

Der Moniteur meldet, daß die Linienschiffe Nestor und Triton am 16 Jun. zu Toulon angekommen seyen; er schweigt aber über die Beschaffenheit der von ihnen vollzogenen Mission.

In der Sizung des Pairshofs am 17 Jun. wurden außer den schon angeführten Angeklagten Thion, Bertholat und Blanc noch vier andere Angeklagte in der Lyoner Sache, Nemeus Correa, Prabel, Didier und Bernard, in den Gerichtssaal gebracht. Die vier leztern zeigen sich durchaus widerspenstig in ihren Antworten. Prabel will sogar fortgehen, so daß ihn die Gendarmen zwingen müssen, zu bleiben. Er erklärte: „Man hat mich in der Conciergerie geholt. Ich kleidete mich an, die bewafneten Agenten sagten mir: Beeilen Sie sich. Meine Herren, antwortete ich ihnen, Sie brauchten mir nicht zu sagen, daß ich eilen solle; ich warte schon seit 14 Monaten. Nachdem ich angekleidet war, fragte ich diese Leute, ob sie fest entschlossen wären, mich fortzuführen. Ja, antworteten sie. Wohlan, erwiederte ich, so werdet ihr mich fortschleppen. Ich warf mich auf den Boden und hielt mich an Allem, was sich mir darbot, fest. Man schlug mich; verübte aber vorzüglich, als die Thüre und die Hausflur geschlossen waren, die grau-

samsten Gewaltthätigkeiten gegen mich. Man schlug von allen Seiten zu. Auf der Treppe angekommen, verlangte ich, man solle mich aufstehen lassen um hinunter zu gehen, man gestattete dis aber nicht. Ich bat den Greffe um etwas Bier, das man mir aber abschlug. Es ward ein Protokoll darüber aufgesezt; man las es mir vor; ich war aber so außer mir, daß ich es nicht hörte. Ich verlange, daß man es vorlese." Hr. v. Lachauviniere verliest das Protokoll des Polizeikommissairs, Alexander Vassal, das die Bestätigung enthält, daß die Angeklagten Pradel und Berard sich widersezt hätten zu folgen, und daß sie wirklich und troz ihres Widerstandes, von sechs Munizipalgarden aus ihrem Zimmer auf die Treppe getragen worden seyen. Dasselbe sey mit dem Angeklagten Didier der Fall gewesen, und ein gewisser Chagny, der ihn beständig zum Widerstande aufgemuntert habe, sey in die Strafkammer gebracht worden. Der Präsident: „Sie sehen, Angeklagter, daß man gegen Sie nur das Verfahren beobachtet hat, das man gegen alle Angeklagten eintreten läßt, die der Justiz den Gehorsam verweigern." Man geht nun, da diese neugebrachten Angeklagten auf ihrem Stillschweigen beharren, zu weiterem Zeugenverhör über.

(Messager.) Man versichert, die Session soll erst am 15 Jul. definitiv geschlossen werden.

(National.) Wir vernehmen, daß Hr. Audry de Puyraveau bei seiner Ankunft auf seinem Landgute von den lebhaftesten und einstimmigsten Aeußerungen der Sympathie und der Hochachtung von Seite der Bewohner aller umgebenden Gemeinden empfangen ward. Diese Gemeinden hatten sich bereits in seiner Abwesenheit zur Bezahlung der ihm von der Pairskammer aufgelegten Geldbuße vereinigt. Es war ohne Unterschied der Partei von Niort bis La Rochelle nur Eine Stimme, das Betragen der Regierung und der Mehrheit der Deputirten bei diesem Anlasse zu tadeln.

(Temps.) Der lezte Präsident der polnischen Nationalregierung während der lezten Revolution, Bonaventura Niemojowski, ist am 17 Jun. zu Vanves bei Paris gestorben.

(Temps.) Hr. v. Talleyrand ist am 12 Jun. auf seinem Landhause zu Pont-des-Sains bei Avesnes angekommen.

† Paris, 17 Jun. In meinem lezten Schreiben sagte ich Ihnen, daß man sehr auf die Art Acht geben müßte, wie die französische Regierung das Prinzip der Nichtintervention anwenden würde. Damit will ich durchaus nicht sagen, daß Ludwig Philipp seine Ansicht geändert habe, denn in der Idee der Nothwendigkeit, nicht zu interveniren, ist er noch eben so unbeugsam wie früher. So verhält es sich aber nicht mit seinem Ministerium; der einzige Gedanke der HH. Thiers und Guizot ist, die Erklärung der Nichtintervention so zu wenden, daß man selbst gegen den Willen des Königs intervenire. Dis ist der wahre Zustand der gegenwärtig vorliegenden Frage. Was auch immer die HH. v. Broglie und Guizot äußern mögen, so wollen sie doch auf eine oder die andere Weise die Meynung des Königs beherrschen, und gegen seinen Willen der Intervention den Sieg verschaffen; denn was liegt am Namen, wenn die Sache geschieht, und ist es keine Intervention, wenn man Truppen zu Land und zur See abschikt? Der König, der diese Stellung wohl einsieht, ist in diesem Augenblik nur mit den Mitteln beschäftigt, ihr Einhalt zu thun; sein Ministerium ist ihm unerträglich geworden, und er verhehlt dis gegen Niemanden. Noch gestern sagte er zu Hrn. v. Molé, er würde, wenn er ein anderes Ministerium mit parlamentarischen Bedingungen und einer sichern Majorität finden könnte, keine Viertelstunde zuwarten, um einer so unangemessenen Lage ein Ende zu machen. Der schwierige Punkt ist aber, Nachfolger zu finden; denn die doktrinaire Partei hält fest zusammen, und das Schwerste würde seyn, sie aus ihrer Stellung zu verdrängen. Inzwischen sieht sie wohl ein, daß sie geschwächt ist, besonders durch den Pairsprozeß. Sie wissen, daß ich mir nie Illusionen über diesen Punkt gemacht, und fortwährend behauptet habe, daß man die Republikaner verfolgen und die Anstifter der Emeute streng bestrafen müßte, daß aber eine Regierung, die eine solche Verfolgung unternehme, sie kräftig zu Ende führen, und hinreichende Mittel haben müsse, zu einem Resultate zu gelangen, das ihre Kraft und ihre Sicherheit nicht kompromittire. Man müßte die Pairie nicht kennen, wenn man sich über diesen Punkt eine Illusion machen wollte. Man müßte in der That die Sitten, die Schwächen und selbst den Charakter der französischen Pairs nicht kennen, wenn man glauben wollte, diese politische Körperschaft sey energisch genug, eine solche Verfolgung durchzuführen. Das, was kaum die Militairgerichte zu Stande gebracht hätten, konnte die Pairie unmöglich vollziehen. Was ist nun die Folge dieser neuen Lage? Eine vollständige Herabsezung des Ansehens der Regierung, die einen solchen Prozeß mit so großer Feierlichkeit begonnen hat, und zu keinem Resultate gelangen kann. Dis muß das doktrinaire Kabinet in der Ansicht des Königs völlig erschüttern, der zwar den Prozeß wollte, aber die Fehler der Vollziehung den Ministern aufbürdet. Wenn der Prozeß auf irgend eine Art zu Ende gekommen ist, so darf man überzeugt seyn, daß Ludwig Philipp das doktrinaire Ministerium entlassen wird. Uebrigens scheint der Prozeß seinen unwandelbaren Gang zu nehmen; so viele Intriguen auch Hr. Decazes anwendet, die Angeklagten zu Antworten zu bewegen, so wird doch früher oder später der Widerstand beginnen. Offenbar hat die Mehrheit der Angeklagten den Entschluß gefaßt, Stillschweigen zu beobachten, und den Angeklagten Carrier nicht nachzuahmen. Es muß also in Kurzem zu einem Konflikte kommen; man muß sich entscheiden, ob man nach den Akten gerichtlich verfahren, troz der Weigerung der Angeklagten fortfahren, oder aber den Prozeß verschieben will. Im erstern Falle würde Hr. v. Molé abtreten, und eine beträchtliche Minorität würde ihm folgen, so daß dann die Kammer nicht mehr die hinreichende Anzahl hätte, und der Prozeß unmöglich werden würde. Die andere Kombination, den Prozeß zu verschieben, würde ebenfalls eine Schlappe für das Ministerium seyn, und dis könnte sogar ein Beweggrund werden, die Entlassung der Minister anzunehmen. Wer sollte aber in diesem Fall ein Ministerium bilden? Meiner Ansicht nach Niemand anders als Hr. v. Molé, der mehr als jemals bei dem Könige beliebt ist, und der zugleich in das Konseil die Popularität eines Namens bringen würde, der sowol in den Kammern als außer denselben einen guten Klang hat. Hr.

v. Molé hat sich in der spanischen Frage für die Nichtintervention entschieden, aber nicht in dem ungereimten Sinne, den man ihr 1830 unter den Auspizien des Hrn. v. Lafayette beilegte, der verlangte, daß man für die geflüchteten Revolutionaire interveniren, dieses Recht aber den Regierungen zu ihrer Vertheidigung und zur Beschüzung der gesellschaftlichen Ordnung verweigern sollte. Ludwig Philipp hat schon bei mehreren Anlässen die Meynung seiner Minister lebhaft bekämpft, und den Befehl zur Abfahrt der Fremdenlegion nach der spanischen Küste nur ungern unterzeichnet. Man behauptet, gestern Abend sey in seinem Konseil aus Anlaß eines Finanzkredits für See- und Militairbewegungen großer Streit gewesen. Was Hrn. v. Molé betrift, der sich nicht mehr leichtsinnig einlassen will, da eine ihn betreffende Kombination schon zweimal mißlungen ist, so ist er fest entschlossen, nur dann sich dem Willen des Königs zu fügen, wenn er überzeugt seyn kan, eine dauerhafte Verwaltung zu bilden. Dieses Ministerium würde den Wahlspruch haben: Keinen Prozeß, keine Intervention. Seine natürlichen Gegner würden die HH. Guizot und Thiers seyn, und darin läge allerdings seine Gefahr in den Kammern, wenn nemlich die HH. Guizot und Thiers, auch wenn sie nicht mehr Minister wären, ihre Klienten behielten. — Man macht fortwährend Offizieren Vorschläge, unter der Fahne Christinens zu fechten. Diese Idee will aber weder dem Könige, noch dem Marschall Maison gefallen, die darin eine vollständige Desorganisation unseres Militairsystems erbliken. Sollte dis weiter gehen, so würde es eine neue Beschwerde Ludwig Philipps gegen sein Ministerium ausmachen.

*** Paris, 18 Jun. Es ist heute ein Kourier aus Madrid angelangt. An der Börse sagt man, Toreno habe bei Abgang des Kouriers sein Ministerium noch nicht vervollständigen können. Die Nachricht, daß die brittische Regierung auf keine direkte Intervention eingehe, sey in Madrid angekommen, und es sey eine so außerordentliche Aufregung im Volke entstanden, daß man ernstlich verlangte, mehrere im Norden mit Kommando's beauftragte Generale vor ein Kriegsgericht zu stellen. Die Nachricht verliert an Wichtigkeit, wenn man bedenkt, daß die spätere Entscheidung des brittischen Kabinets, die Kooperation seiner Unterthanen ausdrüklich zu billigen, kurz nachher in Madrid anlangen mußte. — Die Quotidienne läßt sich unterm 14 von Bayonne schreiben, Zumalacarreguy beschieße Bilbao, und aus diesem Grunde seyen englische Kanonen ausgeschift worden; ein anderes Blatt von gleicher Farbe (der Renovateur) geht noch weiter, indem es insinuirt, die Regierung sey von der Einnahme Bilbao's benachrichtigt. Der Artikel der Quotidienne ist aber nichts Andres, als ein Auszug der Bordeaurer Election, welches radikale Blatt sich oft Carlistische Erfindungen aufbinden läßt. Das Datum des Briefes scheint falsch zu seyn. Es ergibt sich zudem aus andern Briefen, daß beim Ausschiffen der Kanonen nicht gekämpft wurde, daß es nur eine Vorsichtsmaaßregel war, und denselben Nachrichten zufolge hätte sich Zumalacarregup zurükgezogen. Die Angaben sind also zweifelhaft. — Die Verhandlung des Pairsgerichts nimmt die Wendung, welche ich vorher angedeutet; da die Angeklagten nicht in Masse erscheinen wollen, so zwingt man sie, einzeln vor die Schranken zu kommen, und wenn sie nicht antworten, nimmt man in ihrer Gegenwart die Verhöre vor. Die Pariser Angeklagten werden sich noch standhafter widersezen als die Lyoner, und doch kan man die Zwangsmaaßregeln nicht weiter ausdehnen, besonders kan man es im Innern des Gerichtssaals nicht thun, ohne dadurch viele Pairs zum Weggehen zu veranlassen. Daher rathen Einige zum Hinausschieben des Prozesses. Ein Theil der Presse unterstüzt diese Ansicht, allein es ist keine Entscheidung gefaßt, und man kan sie nicht bestimmt vorhersehen, ehe die individuellen Meynungen sich in den Geheimsizungen deutlicher werden gezeichnet haben. Daß beim Julisfest eine Amnestie vergönnt werde, scheint eher ein Wunsch, als daß man es ernstlich vermuthete.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 17 Jun. Gestern Morgen ist Ihre k. Hoh die Prinzessin von Oranien mit zahlreichem Gefolge über Leyden und Cleve nach Baden-Baden abgereist. Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien geht über den Loo nach dem Lager. — Die Prinzessin Albert von Preußen, Tochter Se. Majestät, wird von Berlin hier erwartet.

Schweiz.

† Zürich, 21 Jun. Die Unterhandlungen über die Kreditive scheinen nunmehr auch ihre Erledigung gefunden zu haben. Wenigstens ist Hr. v. Gonzenbach heute Morgens eilig nach Bern abgereist, und bald darauf sah man auch die HH. Grafen Bombelles und Freiherrn v. Hertling, auf derselben Straße Zürich verlassen. Es bedarf keiner großen Divinationsgabe, um hier Zusammenhang und Verabredung wahrzunehmen. Durch die von Frankfurt aus, zuerst in der Allg. Zeit. mitgetheilte Cirkularnote des Vororts an die deutschen Höfe wurde in der That der Friede wieder hergestellt, und die Angelegenheit der Kreditive blieb nur als eine formelle Schwierigkeit zurük, die nun ebenfalls beseitigt ist. Wahrscheinlich ist sowol der östreichische als der bayerische Gesandte auf dem Wege nach Bern begriffen, um durch ihre persönliche Gegenwart in dem vorher verpönt gewesenen Bern öffentlich an den Tag zu legen, daß jezt aller Zwist beigelegt sey. Wie eigentlich die Sache betreffend die Kreditive erledigt sey, kan ich nicht sagen. Indessen ist auch da, wenn man verschiedene Indicien zusammenhält, zu vermuthen, daß die Uebergabe der vorörtlichen Antwort auf die eröfneten Kreditive und die persönliche Ankunft und Audienz des östreichischen Gesandten in Bern der Zeit nach ziemlich nahe zusammentreffen, und daß auf diese Weise das Herbe, was in der Versendung derselben durch die Post liegen mochte, gemildert werde. Die Hauptsache ist nun aber völlige Wiederherstellung der freundlichen Verhältnisse zu dem Auslande. Wir wollen hoffen daß die Schweiz, durch bittere Erfahrungen belehrt, sie sorgfältig zu bewahren suchen, und das Ausland, namentlich die deutschen Staaten, durch wahrhaft freundliches Benehmen unzweideutig an den Tag legen werden, daß sie keinerlei reaktionaire Tendenzen begünstigen wollen.

Deutschland.

München. Se. Maj. der König haben unterm 18 Jun., bei Gelegenheit der von dem Bankausschusse geschehenen Vorlage der Statuten der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, und der hiernach vollzogenen allerhöchsten Genehmigung, nachfolgendes Schreiben an den Vorstand des Bankausschusses, Freih. Simon v. Eichthal, zu erlassen geruht: „Hr. Hofbanquier Freih. v. Eichthal! Bei Vorlage der, von dem Ausschusse der

Bankaktionaire in der gestrigen Sizung gefaßten Beschlüsse sind auch die wahrhaft ausgezeichneten Verdienste zu Meiner Kenntniß gelangt, welche Sie sich namentlich in Ihrer Eigenschaft als Vorstand des erwähnten Ausschusses um das Zusammenkommen einer hochwichtigen, vaterländischen Anstalt erworben haben. Je mehr Mir von jeher das Aufblühen der bayerischen Landwirthschaft und Industrie am Herzen lag, und je lebhafter Mein Wunsch nach einem Institute war, welches vermittelnd zwischen die Geld-, dann die Guts- und Gewerbsbesizer tretend, insbesondere manch wakeren, aber minder bemittelten Landwirth und Gewerbsmann dem Wucher der Zwischenhändler entrüke, um so angenehmer ist es Mir, Ihre Ergebenheit und Ihre Vaterlandsliebe an die Verwirklichung dieser Meiner Absicht geknüpft zu sehen. Empfangen Sie den Ausdruk Meiner vollesten Zufriedenheit, brüken Sie dieselbe Zufriedenheit dem Ausschusse, und ganz vorzüglich auch dem Ausschuß-Sekretair, Kaufmann Erich, von dessen rastlosem, einsichtsvollem Wirken für den wichtigen Zwek Ich so viel Günstiges vernommen, dann jenen Mitgliedern aus, welchen größere Ausarbeitungen verdankt werden, und sezen Sie Ihre Bemühungen für zwekmäßige kräftige Entwiklung der nun begründeten bayerischen Hypotheken- und Wechselbank fort, im Vertrauen auf den Schuz von oben, der den Bestrebungen für das Heil einer biedern Nation nicht fehlen kan, und auf das Wohlwollen Ihres wohlgewogenen Königs Ludwig."

Stuttgart, 21 Junius. Auch bei uns wird man wohl nicht mit Anlegung von Eisenbahnen gegen andere Länder zurükbleiben. Wie wir hören, liegen bereits Plane vor zu Errichtung einer Eisenbahn von Kannstadt bis Friedrichshafen, durch welche eine Zahl der gewerbsamsten Städte, namentlich Gmünd, Göppingen, Heidenheim, Ulm, die obere Donaugegend und Oberschwaben ꝛc. mit einander verbunden werden sollen. (Schw. M.)

†* Karlsruhe, 20 Jun. Heute Vormittag empfing Se. k. Hoh. der Großherzog sechzig Abgeordnete der Zünfte Mannheims, welche dem Hrn. Finanzminister v. Böckh das Diplom des ihm von dieser Stadt wegen seiner Bemühungen um den Zollverein zuerkannten Ehrenbürgerrechts überbrachten, und zugleich ihre Deputirten und die der ganzen Pfalz für die Sache der Zollvereinigung zu bestimmen zu suchen den Auftrag hatten. — Hr. Hoffmann wird den nunmehr gefertigten Kommissionsbericht, dessen Grundlage drei verschiedene Meynungen der Kommissions-Mitglieder bilden, wahrscheinlich in der Sizung vom nächsten Montag vortragen.

*† Frankfurt a. M., 20 Jun. Man hat noch nichts Gewisses darüber erfahren, ob in der verflossenen Nacht wirklich der preußische Zolltarif in dem Herzogthum Nassau definitiv eingeführt wurde. Ich habe übrigens gestern schon bemerkt, daß sonst unterrichtete Männer dem desfallsigen Gerüchte gleich anfangs widersprachen. — Es soll sich bestätigen, daß die Schiffer, welche aus Holland ꝛc. kommende Waaren — wahrscheinlich solche, für welche im Nassauischen schon provisorisch ein höherer Eingangszoll festgesezt worden ist — von Mainz hieher bringen wollen, daselbst eine bedeutende Kaution hinterlegen müssen, die sie in Höchst, der ersten Nassauischen Gränzstätte am Main, wieder in Empfang nehmen können. Es scheint, als solle der Waarenzug aus Holland ꝛc. hierher dadurch erschwert werden. — Wie man vernimmt, ist von unserm Bestätteramt dem Handelsstande die Anzeige gemacht worden, daß von nächstem Montag an eine genaue Waarenkontrolle eingeführt werde.

Oestreich.

* Wien, 19 Jun. Die gestrige Frohnleichnamsprozession hatte auf die gewöhnliche Weise statt, nur vermißte man aus Anlaß der Trauer Manches an glänzendem Pomp. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, so wie JJ. kk. HH. die Erzherzoge, nahmen an dem Zuge Theil. — Wie verlautet, haben Se. Maj. verfügt, daß vorläufig keine Volkshymne mehr abgesungen werden solle. — Die lezte Post aus Konstantinopel vom 3 d. bringt außer der Anzeige von der Wahl eines neuen griechischen Patriarchen keine Neuigkeiten. Briefe aus Smyrna vom 27 Mai melden, daß daselbst ein Pestfall statt gefunden habe, und man in der größten Besorgniß lebe, daß die Seuche aufs Neue um sich greifen könnte. — Hinsichtlich der besprochenen Urlaubsreise unseres Botschafters in London, Fürsten Esterhazy, scheint noch nichts definitiv bestimmt zu seyn. — In Folge der Nachrichten aus London und Paris, welche nun die offizielle Erklärung enthalten, daß keine Intervention in den spanischen Angelegenheiten statt finden wird, ist die Kauflust an der hiesigen Börse wieder erwacht, und der Kurs sämtlicher Staatspapiere im Steigen.

Wien, 19 Junius. Metalliques 102; 4proz. Metalliques 98; Bankaktien 1347.

Türkei

* Triest, 15 Jun. So eben erhalten wir neue Nachrichten aus Scutari auf verschiedenem Wege bis zum 27 und 31 Mai. Diese bestätigen in der Hauptsache, was ich bereits unterm 7 d. berichtete, nur in einigen Nebenumständen bringen sie genauere Details. So erfährt man jezt, daß der Pascha nicht nur 1) die Bezahlung von 200,000 türkischen Piastern von den Türken forderte, sondern noch weitere Ansprüche damit verband, nemlich 2) daß die türkischen Einwohner Scutari's aus ihrer Mitte und auf ihre Kosten ein Detaschement von 150 Mann nach dem befestigten Orte Sabiack, welcher eine besonders günstige Stellung gegen die Montenegriner bildet, senden, dann 3) ein Verzeichniß der mit diesen Forderungen Unzufriedenen einliefern, und 4) daß sie sämtlich gegenseitig für einander Bürgschaft leisten sollten. Nach längerer Berathung wurden die zwei ersten Punkte angenommen, die zwei leztern aber durch das Organ der Türken in Scutari, ihren Bey, verworfen, worauf, wie schon bekannt, der Bazar von den Truppen des Pascha's besezt wurde. Später sandte der Pascha eine Truppenabtheilung von 30 Mann nach dem Hause des Bey's, um sich seiner Person zu bemächtigen. Kaum hatten sich diese aber dem Hause auf Schußweite genähert, als die von dem Bey zur Sicherheit aufgenommenen Morlaken Feuer gaben, sechs türkische Soldaten tödteten, und die andern in die Flucht trieben. Nun begann ein allgemeines Gefecht in den Straßen, das mit kurzen Unterbrechungen erst am 21 Mai mit dem Rükzuge des Pascha's in die Citadelle endigte, wodurch aber die Feindseligkeiten noch nicht beendigt waren. Vielmehr begann nun ein heftiges Bombardement der Stadt von der Citadelle aus; man zählte vom 21 bis 24 über 3000 Kanonenschüsse, welche übrigens keine andere Wirkung hatten, als daß ein Theil des

Bazars in Feuer aufging, und dadurch allerdings großen Schaden verursacht wurde. Vom 24 an bis zu Abgang dieser Nachricht (31 Mai) wurde das Bombardement beinahe täglich wiederholt, und es ist noch höchst zweifelhaft, welches Ende diese fortdauernden Feindseligkeiten nehmen werden. Meine in dem gedachten Schreiben vom 7 d. ausgesprochene Vermuthung gewinnt mehr und mehr Konsistenz; da der Pascha sich in der Stadt nicht halten kan, die Citadelle aber nicht verproviantirt ist, so rechnet man auf seinen nahen Abzug. In den verschiedenen Gefechten sollen von beiden Seiten über 600 Menschen gefallen seyn, ein Schreiben des katholischen Erzbischofs in Scutari an einen Freund in Ragusa gibt die Zahl auf 500 an. Aus dem so Ebengesagten ergibt sich übrigens, daß die in meinem Schreiben vom 8 d. als unverbürgt angeführten Sagen völlig grundlos sind. Die Miriditen, das heißt die katholische Bevölkerung der umliegenden Gegend, welche Anfangs neutral blieben, haben während des Kampfes mehreremal ihre Vermittlung angeboten und sich nur auf die hartnäkige Weigerung des Pascha's den empörten Stadtbewohnern angeschlossen. Der k. k. östreichische Konsul hat seine Flagge auf seiner Wohnung aufziehen und den Pascha auffordern lassen, solche zu respektiren, auch die unter seinem Schuze stehende katholische Bevölkerung nach Möglichkeit zu schonen, worauf der Pascha dem Konsul ein Asyl in der Citadelle anbot, das dieser jedoch nicht angenommen hat. — Den neuesten Nachrichten aus Alexandrien zufolge hat die Pest in dieser Stadt so wie in Kairo beträchtlich abgenommen.

Aegypten.

*** Kahira, 2 April. Die Pest nimmt hier täglich zu. Heute gibt das Bulletin 311 Todte an, gestern 288, vorgestern 179. Da jezt erst die der Ausbreitung der Seuche günstige Zeit beginnt, so steht Alles zu befürchten. Dem Anblik der Todten und Sterbenden, und dem die ganze Stadt erfüllenden Jammergeschrei nach zu urtheilen, mögen wohl schon mehr als die angegebene Zahl sterben; wahrscheinlich wird das Bulletin, um die Leute nicht zu sehr zu erschreken, unrichtig abgefaßt. Die Europäer sind alle in Quarantaine, einige Engländer ausgenommen, an deren Spize der Obrist Campbell, der einzige Generalkonsul, der hier geblieben ist, und täglich noch ausgeht, während alle übrigen eingeschlossen oder mit dem Pascha nach Oberägypten abgereist sind. Den Muth zu bleiben hatte auch der französische Konsularagent und einige Aerzte, die (obschon ein europäischer Arzt gleich Anfangs gestorben) doch fortwährend Pestkranke behandeln, und Oefnungen vornehmen. Daß diese daher behaupten, die Pest sey nicht ansteckend, ist natürlich. Die großen Türken halten ebenfalls Quarantaine. Die Araber sind sehr niedergeschlagen, fürchten aber zu sündigen, wenn sie Besorgnisse bliken lassen oder Vorsichtsmaaßregeln ergreifen. Es wird indessen in der großen Moschee gebetet, und in den Straßen Ballon gespielt, denn dis soll gegen die Krankheit schüzen. Ibrahim Pascha ist vor drei Tagen nach Syrien zurükgereist. — In Alexandria sterben täglich noch über 100 Personen, und schon sind in dieser unglüklichen Stadt über 9000 Seelen weggerafft worden, worunter manche Europäer, selbst von denen, welche die genaueste Quarantaine beobachtet haben. Ganz Unterägypten ist angesteckt. Was wird aus Aegypten werden, wenn einmal der schwüle erstikende Chamsinwind herannaht! Hier ist's wohl rathsam, um nicht schon lebendig todt zu seyn, sich in die Arme des Fatalismus zu werfen, und mit den Muselmännern: Allah kerim! *) auszurufen.

*** Kahira, 14 April. Noch ist die Pest hier immer im Zunehmen; und gestern gab die amtliche Liste 550 Todte an, obschon dieselbe wahrscheinlich einige Hundert zu wenig anzeigt. Im Ganzen mögen hier schon 10,000 Menschen gestorben seyn, also einer von 30, wenn man die Bevölkerung Kahira's auf 300,000 Seelen schäzt. Da die Jahreszeit noch eine Fortdauer der Pest von zwei Monaten erwarten läßt, so mag wohl zulezt ein Zehntheil der hiesigen Einwohner unterliegen. Noch furchtbarer wüthet die Pest in Alexandrien, wo immer noch täglich 70 bis 90 Menschen sterben, obschon von 30 bis 60,000 Einwohnern schon über 15,000 umgekommen. Wenn gleich mehrere Aerzte die Pestkranken besuchen, und schon über 60 Autopsien gemacht haben, so sind bis jezt doch sehr wenige Kranke und gar kein Europäer (von denen hier schon etwa 20 als Opfer gefallen) gerettet worden. Seit mehrern Tagen sind die Chamsin, d. h. die glühenden, erstikenden, staubschwangern Südwinde angerükt, welche die Verbreitung der Krankheit auf eine schrekliche Weise fördern. Dazu kam das vierzigtägige Bairamsfest, wo selbst der ärmste Muselmann sein Lamm schlachten, und sich samt seiner ganzen Familie an Fleisch überessen muß, während zugleich an diesen Tagen die Gräber besucht werden, auf denen jezt eine fürchterliche Infektion herrscht. Allem Vermuthen nach wird durch die Vereinigung dieser drei der Gesundheit so nachtheiligen Umstände in einigen Tagen die Seuche bedeutend gewachsen seyn. Ibrahim Pascha ist, wie ich Ihnen schrieb, entweder aus Furcht vor der Pest oder vor neuen Unruhen in Syrien, wieder nach genanntem Land abgereist. Mehemed Ali dagegen kehrte vor zwei Tagen aus Oberägypten hieher zurük. Er wird, glaubt man, in seinem Landschlosse in Schubra, eine kleine Stunde von hier, Quarantaine halten. Jedermann frägt nach der Ursache dieser schnellen, unerwarteten Rükkehr, da doch Oberägypten bis jezt verschont geblieben ist, und überhaupt die Pest niemals über Theben hinaufgereicht hat, der Pascha folglich in vollkommener Sicherheit geblieben wäre, während er nun hier mitten in der Epidemie anlangt. Freilich kan er eine gute Quarantaine beobachten, was indessen bis jezt nicht geschehen. Daß die Pest kontagiös und nicht zugleich epidemisch ist, hat ihm gewiß niemand verbürgen können, um so weniger als der Marseiller Clot-Bey, Präsident des Sanitätskonseils, gerade der entgegengesezten Meynung ist und die Pest für nicht kontagiös, sondern für epidemisch erklärt. Bis jezt ist er und noch einige Aerzte, welche Bubonen seciren und bei Behandlung der Pestkranken, oder bei den Autopsien nicht mehr Vorsicht gebrauchen als bei andern Krankheiten, ein lebendiger Beweis dieses Systems. Indessen sind schon zwei Aerzte, ein Franzose und ein Krakauer, der erste als Opfer dieses Glaubens, und der zweite, obschon an Ansteckung glaubend, aus Liebe zu seiner Pflicht und Ehre als Arzt, gefallen. Der Pascha kam insofern sehr zur guten Stunde hier an, indem gerade am Tage seiner Ankunft ein reicher Bey mit seiner ganzen Familie, 25 an der Zahl, gestorben war, worauf der Pascha Alles, was er hinterlassen, einziehen ließ. Daß er indessen, um bei ähnlichen Todesfällen nicht zu ferne zu seyn, hieher gekommen, ist nicht sehr wahrscheinlich, obschon einige böse Zungen es behaupten wollen. Er scheint freilich solcher Erbschaften ziemlich zu bedürfen, da er oder das Gouvernement — was wohl Eins ist — der Armee und allen übrigen Angestellten bereits acht Monate Sold und Gehalt schuldig ist, so daß manche mehr den Hunger als die Pest fürchten.

*) Gott ist groß!

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Das historische Institut von Frankreich und seine Unternehmungen.

(Beschluß.)

Das Institut historique, das seit vierzehn Monaten besteht, hat gegen manche Erwartung sich so außerordentlich ausgedehnt, hat so manche Resultate seiner Thätigkeit aufzuweisen, ist im Begrif so umfassende Plane auszuführen, daß es wohl an der Zeit seyn dürfte, die deutsche gebildete Welt ausführlicher von dem Wirken dieses Instituts zu unterrichten, das der kräftigsten Theilnahme gerade von Seite deutscher Historiker am wenigsten wird entbehren können. Der Verfasser benüzt dazu einen Auftrag, der ihm in seiner Eigenschaft als deutsches Mitglied des Institut historique von Seite desselben geworden ist, und dessen am Schlusse dieses Artikels Erwähnung geschieht. — Die Anzahl der Mitglieder des Institut historique ist bis auf 800 angewachsen, von denen die Hälfte Franzosen, die andere über fast alle Länder verbreitet ist. Unter den französischen Mitgliedern befinden sich unter andern Chateaubriand, Graf Reinhard, die Herzoge von Broglie, Doudeauville und Montmorency, die HH. v. Fezensac, Choiseul, Noailles, die Akademiker Michelet, Carnot, Destutt de Tracy, Merlin, Siméon, Duval, Lamartine, Pon Serville, Bory de St. Vincent, Geoffroy Saint Hilaire, Berton, Debret, Lebas, Paer, Lemercier, Joup, Viennet Lacretelle u. a. Unter den auswärtigen nennen wir: den Grafen Armansperg in Griechenland, den spanischen Minister Martinez de la Rosa, den russischen Grafen Demidoff u. s. w. Daß die Historiker im eigentlichen Sinne, wie Norvins, Thierry, der Baron Fain, Eugene Sue, Capefigue, Barante, Daru, Lascases u. s. w. dazu gehören, versteht sich wohl von selbst. Das Journal des Institut historique hat seit dem August des vorigen Jahres begonnen, erscheint regelmäßig alle Monate in Heften in vier großen Druckbogen, und sein Werth für Frankreich besteht hauptsächlich darin, daß es zum Erstenmale das Beispiel einer unabhängigen Kritik in einem Lande gibt, wo die monopolistische Herrschaft von gelehrten Kotterien bis jezt auf eine beispiellose Weise noch an der Tagesordnung war. Es ist gewiß in der Litterargeschichte von Frankreich kaum der Fall noch vorgekommen, wie hier, wo man einem Deutschen, Hrn. v. Eckstein, gestattete, die Theorien von dem Ursprunge der Sprachen eines so bedeutenden Mannes, wie Hr. Nodier, auf eine Weise zu kritisiren, welche troz allen höflichen Komplimenten die Kenntnisse dieses Gelehrten auf das schonungsloseste bloßstellte. Beispiele ähnlicher Unabhängigkeit in Bezug auf die Mitglieder des Instituts selbst finden sich ebenfalls bereits. — Die zweite Unternehmung der Gesellschaft ist das bereits von einer Kommission von 30 Mitgliedern gearbeitete „Annuaire de l'Institut historique," dessen erster Jahrgang im Januar 1836 erscheint, und welches die politische und wissenschaftliche Geschichte von Europa bis zum Jahr 1835 umfaßt. Eine andere Kommission arbeitet an einem „Manuel diplomatique," zu dem die Zöglinge der französischen Landkartenschule die Zeichnungen liefern. Die Thätigkeit nach Außen in Betref eines nähern persönlichen Verkehrs zwischen den europäischen Historikern wird namentlich mit dem 15 November 1835 beginnen, auf welchen Tag das Institut historique einen großen historischen europäischen Kongreß nach Paris berufen wird, zu welchem Deputirte einzusenden alle europäischen gelehrten Gesellschaften eingeladen werden. Dieser Kongreß soll vierzehn Tage dauern, und es wurden in allen Klassen des Instituts die Fragen vorbereitet, welche man auf diesem Kongresse zur Sprache bringen will. — Doch das für ganz Europa wichtigste Unternehmen, bis jezt beispiellos in der Art seiner Auffassung, wie in der Weise der Ausführung, ist das „Dictionnaire de l'Institut historique," welches alle bisherigen historischen Repertorien ersezen, und unter der Leitung der Gesellschaft von Historikern aller Länder und Nationen ausgearbeitet werden soll. Dasselbe wurde bereits in einer der ersten Sizungen der Gesellschaft von den HH. Joup und Norvins in Anregung gebracht; die zum Berathen ernannte Kommission hat den allgemeinen Plan zum Beschluß gebracht. Der Plan ist folgender: „Der Inhalt des Dictionnaire de l'Institut historique ausschließlich Geschichte. Es wird sich durchaus nicht aus diesem, schon so umfangsreichen Kreise entfernen; dagegen die Geschichte vollständig und in allen ihren Phasen zulassen, und in gleicher Weise Männer, Ereignisse und Sachen umfassen. Unter Sachen versteht man hier Alles, was Bezug hat auf die Geschichte der Wissenschaft, der Sprachen, der Künste, auf die Entwikelung der menschlichen Thätigkeit, in Agrikultur, Industrie und Handel, und es wird die häusliche und Sittengeschichte der Völker ebenso berüksichtigen, als die politische, die man sonst ausschließlich der Darstellung für würdig befand. Natürlich wird darum die Zahl der Artikel außerordentlich groß; jedoch erleichtert eine einfache Klassifikation gar sehr die Arbeit, bewirkt eine lichte Darstellung und vermeidet Wiederholungen. Die Artikel zerfallen in drei Gattungen. Die der dritten Klasse sind äußerst kurze Daten, oft nur ausführliche Begrifsbestimmungen mit Hinweisung auf die größern Artikel; die der zweiten Klasse haben zum Gegenstande: Thatsachen, Menschen, Ideen, merkwürdige Geschichtsepochen; die der ersten Klasse sind Ereignissen und Männern gewidmet, welche die Gestalt eines ganzen Welttheils veränderten (Alexander, Karl der Große), oder einer großen historischen Periode (Mittelalter), oder einem großen Länderkreise (Rußland, Indien), oder einem großen Socialverhältniß (Islamismus, Sprachen ꝛc.), oder endlich einer großen Klasse von Nationen oder der Menschheit im Allgemeinen (Geistlichkeit, Racen). Im Allgemeinen werden die Artikel: Menschen weit weniger zahlreich, als die der: Ereignisse, der Ideen und der Sachen, sonst artet die Geschichte in Biographie aus. Man vermeidet dadurch zu gleicher Zeit die zum wenigsten unnüzen Konkurrenzen, verschaft sich eine wahrhaft neue und hohe Arbeit, und gehorcht der Natur der Dinge, wenn man die biographischen Artikel auf Menschen beschränkt, die ein Ereigniß, eine Idee oder eine Epoche repräsentiren. Das Dictionnair wird z. B. Artikel wie Arlington, Aristipp zulassen, aber durchaus nicht weiter hinabsteigen. Haben weniger große Männer eine historische Bedeutsamkeit, so haben sie solche durch die Dinge, in welche sie verwikelt waren, und ihr Name wird alsdann bei diesen erwähnt. Was die Sachen, die Ereig-

nisse, die Ideen betrifft, so werden sie weit mehr Plaz einnehmen, und man wird neben dem Vortheile durchaus neue Fragen in Anregung und neue Resultate darzubringen, noch den haben, den stündlich steigenden Geschmak des Publikums für diesen noch unerschöpften Theil der Geschichte zu befriedigen. Eine umständliche Aufzählung des Inhalts dieses Theils des Werks ist unmöglich; doch folgende Elemente treten vorzüglich hier hervor: 1) Dynastien, 2) große historische Perioden, 3) Staaten, Provinzen, Städte und ihre Geschichte, 4) Konföderationen, Korporationen, religiöse und Ritterorden, 5) Kriege, Friedensschlüsse, Verträge, Schlachten, Diplomatie, 6) Regierungen, Verwaltungen, Würden, Beamte, 7) Gesezgebung, Geseze, Gewohnheiten, Gesezbücher, gesezgebende Körper, 8) Finanzen, Taxen, Ausgaben, Anleihen, Rechnungsweisen, Münzen, 9) Regalien, Agronomie, Industrie, Handel, Minen, Straßen, Steinbrüche, Schiffahrt, Monopol, 10) Kirche, Päpste, geistliche Verwaltung, Koncilien, Kirchenbudgets, geistliche Diplomatie, 11) Personalzustände, Adel, dritter Stand, Bauern, Unterabtheilungen u. s. w., 12) Ritterthum, Wappenschilde, Feudalwesen, Waffen, Armeen, Kriegskunst, 13) gewöhnliches Leben, Freiheit, Sicherheit, Wohnung, Kleidung, Kostume, Moden, Narren, Meublirung, Luxus, Armuth u. s. w., 14) Religionen, Feste, Cerimonien, 15) Monumente, Archäologie, Kathedralen u. s. w., 16) schöne Künste, 17) Litteraturbewegung, Buchdrukerei, philosophische und theologische Bewegungen, Wissenschaften, Entdekungen, 18) Quellen und Dokumente zur Erleichterung des Studiums und der Darstellung der Geschichte. Der außerordentliche Umfang des Werks legt den Verfassern Kürze des Ausdruks als erstes Gesez auf; jedoch werden sie sich eben so frei von Trokenheit erhalten. Jeder große Artikel enthält zugleich eine erörternde Bibliographie des Gegenstandes. Ohne die ganze ältere oder neuere Geschichte durch eine ausschließliche Theorie beherrschen zu wollen, werden doch die großen Artikel der Darstellung der Thatsachen eine Würdigung der Männer und der Ereignisse beifügen; deshalb wird das Dictionnaire nicht blos eine Reihe von farb- und bedeutungslosen Aufzählungen begreifen, sein Umfang ist auf 40 groß 8° Bände zu 32 Bogen mit zweispaltigem Druk berechnet, so daß jede Kolonne 1750 bis 2000 Buchstaben enthält. Alle Mitglieder des Instituts sind zur Theilnahme an dieser großen Arbeit berufen. Man sieht voraus, daß, da jedes Jahr 4 Bände erscheinen sollen, die Zahl der Mitglieder vor Vollendung des Werks bis auf 3000 gestiegen, und daß dieses Werk alsdann das Produkt der Vereinigung fast aller Illustrationen unserer Epoche und das Ergebniß der historischen Kräfte des 19ten Jahrhunderts seyn wird. Die Kommission des Dictionnaires bereitet in allen Klassen des Instituts das Verzeichniß der Artikel nach dem Alphabet bereits vor. Diese Verzeichnisse werden später allen 6 Klassen mitgetheilt, und nachdem die Kommission deren Bemerkungen benüzt, gedrukt, und franko allen französischen und auswärtigen Mitgliedern des Instituts zugesendet. Diese senden die Listen, nachdem sie die überflüssigen Artikel ausgesondert und vergessene zugefügt, wieder zurük, geben dabei an, welche Artikel und in welcher Ausdehnung sie dieselben zu bearbeiten wünschen. Im Besiz dieser Zurüksendungen entscheidet die Kommission über Vermehrung, Umänderung oder Unterdrükung der verzeichneten Artikel, und darüber, wem die Ausarbeitung derselben anzuvertrauen sey. In lezterer Beziehung wird immer der Vorzug dem gegeben werden, der Talent mit einer unbestreitbaren Specialität vereinigt. Wenn ein Artikel sich unter verschiedenen Elementen darbietet, so kan ein jedes einem Spezialforscher überlassen werden. Die Artikel werden der Kommission nicht eher vorgelesen, als bis sie durch die Klasse, in deren Bereich sie gehören, gegangen sind. Alle Mitglieder, die an dem Dictionnaire arbeiten, erhalten dafür ein Honorar." Dis ist im Allgemeinen der Plan dieser merkwürdigen Unternehmung. Möge das Bekanntmachen desselben in diesem Blatte dazu dienen, unsere deutschen Historiker zu vermögen, sich bereitwillig und gern einem Institut anzuschließen, das, wie sie sich jezt wohl überzeugen werden, nichts weniger als ein müßiges Spielwerk eitler Gelehrten, und mehr als Alles geeignet ist, die wissenschaftlichen Bestrebungen unseres ganzen Welttheils sich näher zu bringen und in Wechselwirkung zu sezen. Wenn bis jezt weniger direkte Einladungen von Seite der Gesellschaft an deutsche Gelehrte, als an die anderer Nationen ergangen sind, so liegt der Grund hievon wahrlich nicht darin, daß ihr Beitritt von derselben weniger eifrig gewünscht würde, sondern überhaupt in dem bis jezt stattgefundenen Mangel an Verbindung zwischen deutschen und französischen Gelehrten, und in einem deshalb nothwendig gewordenen Artikel der Statuten in Bezug auf die Aufnahme. Jeder Kandidat muß von zwei Mitgliedern präsentirt werden, welche für die Tüchtigkeit eines in einem fremden Lande wohnenden Gelehrten bürgen. Die Statistik dieser fremden Notabilitäten ist bekanntlich bis jezt in Frankreich äußerst wenig bekannt. Es liegt daher diese Kandidatenpräsentation denjenigen auswärtigen Mitgliedern ob, die in Paris ansäßig sind. Was von den beiden deutschen Mitgliedern das ältere und bekanntere bis jezt abhielt, deutsche Gelehrte zur Aufnahme vorzuschlagen, vermag ich nicht zu beurtheilen. Den jüngern mußte natürlich die Besorgniß zurükhalten, für anmaßlich zu gelten, wenn er ältere und verdienstvollere Historiker in eine gelehrte Gesellschaft einzuführen sich erböte, in die ihn blos seine zufällige Anwesenheit in Paris vor ihnen geführt, zumal ehe dieselbe ihre Bedeutung durch sich selbst hatten bethätigen können. — Doch diese Unternehmung berührt Deutschland noch auf andre Weise, als durch die Theilnahme, welche seine Historiker an diesem europäischen Geschichtswerke zu nehmen berufen wären. Der Ruf von dem Großartigen, Geordneten und Soliden des deutschen Buchhandels und der deutschen Verleger hat das Institut historique zu dem Entschlusse gebracht, mit Zurükweisung aller französischen Konkurrenzen den Druk und den Vertrieb dieses Werks einer deutschen größern Verlagshandlung anzuvertrauen, und dem Verfasser ist der Auftrag geworden, deshalb in Unterhandlung zu treten.*) Das Institut verschafft dem übernehmenden Verleger das Privilegium für den ausschließlichen Vertrieb in Frankreich. Die-

*) Die Redaktion der Allg. Ztg. bemerkt, daß die Aufnahme dieses ihr schon vor einiger Zeit zugesandten Aufsazes eine zufällige Verzögerung erlitt, so daß ihr nicht bekannt ist, ob und welches Resultat die hier berührten Unterhandlungen mittlerweile vielleicht erhalten haben. Der Hr. Einsender in Paris hat vielleicht die Güte, uns und unsre Leser gelegentlich von dem Fortgange des Unternehmens zu unterrichten.

für in seiner Art so merkwürdige Schritt beweist auf der einen Seite, wie tief der französische Buchhandel, der bei uns sonst aus Unkunde so viele Lobredner fand, gesunken ist, auf der andern, wie nicht nur die Namen unserer deutschen Gelehrten, sondern auch die unsrer Verleger nach Frankreich dringen, und diesem sonst auf diese Verhältnisse bei ihm so stolzen Volke Achtung abnöthigen. Sollten wir nicht mit großer Genugthuung eine deutsche Firma auf einem von der Elite der französischen Gelehrten unternommenen Werk erblikken? Kein Umstand mag so sehr beweisen, wie endlich der Zeitpunkt gekommen ist, wo die deutsche Litteratur und deutsches Seyn und Streben nach Frankreich zu dringen und Frankreich zu durchdringen die gewisseste Aussicht haben. Der festeste Wille, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit sie aufzunehmen, sind überall vorhanden. Die Schwierigkeiten, diese Litteratur sich anzueignen, sind freilich noch groß, weil noch überall Dolmetscher derselben nothwendig sind. Doch es ist schon Vieles gewonnen dadurch, daß man solche Dolmetscher eifrigst wünscht. Die Ueberzeugung von diesem Zustande der Dinge ist es, welche vor Kurzem die Revue du Nord ins Leben rief, deren freundliche Unterstüzung bei dieser Gelegenheit den deutschen Litteratoren und Verlegern empfohlen wird. Um sie nicht falsch zu beurtheilen, möge man nicht vergessen, daß sie ihre Aufgabe, das intellektuelle Deutschland dem Franzosen bekannt zu machen, geradezu vom ABC zu beginnen hat, und daß eine fremde Litteratur erst zu popularisiren ist, mithin zuerst das größere gebildete Publikum, das durch Unterhaltung und Aufheiterung belehrt seyn will, für sich zu gewinnen hat, ehe sie sich mit Hülfe der Gelehrten fest und unausrottbar einbürgern kan. R. O. S.

Portugal.

* Lissabon, 20 Mai. (Wie man bemerkt, um acht Tage älter als die neuesten über England gekommenen Berichte.) Hier ist jezt Alles ruhig; nur in den Provinzen sieht es noch schlecht aus, und Niemand kan dort mit Sicherheit reisen. Deshalb vereinigen sich jezt manchmal Züge von 150 Menschen; dergleichen Karawanen sieht man besonders zwischen Lissabon und Oporto. Die Reisenden finden natürlich in den schlechten Wirthshäusern schlechte Unterkunft und Nahrung, und sind daher übler daran, als in den ostindischen Karawanserais. Die Polizei der Hauptstadt ist gut, dennoch werden in jeder Woche noch Räubereien begangen und Messerstiche versezt. Die Munizipalität thut das Mögliche zur Reinigung und Verschönerung der Stadt; die Plätze werden mit Bäumen bepflanzt, die Straßen gewölbt gepflastert, unterirdische Kanäle werden angelegt, öffentliche Bequemlichkeitsanstalten errichtet u. dgl. Jezt darf auch Niemand mehr Unrath auf die Straße schütten. — Die Frage, welche man am öftesten hört, ist: wird die Königin bald wieder heirathen, und wen? Ich kan es den guten Leuten nicht verdenken, wenn sie so bis zur Indiskretion auf Nachkommenschaft dringen; es kommt bei uns zu viel darauf an! Deshalb wählen unsere Politiker auch nicht nach der Verwandtschaft, nach den Grundsäzen und der Religion; sey es ein junger oder ein alter Prinz, ein Protestant oder Katholik. Er soll nur der Königin angenehm seyn, und sie bald zur glüklichen Mutter schöner und gesunder Kinder machen. Man sezte Alles dieses auch bei dem verstorbenen Prinzen Don Augusto voraus, und so ist die Trauer um ihn in der That allgemein aufrichtig gewesen, etwa mit Ausnahme der Wenigen, die in ihm ungerne den Generalissimus sahen. Von der Opposition war diese Ernennung so ausgelegt worden, als bedrohe sie die Freiheit der Nation. Für die Künstler und die Gelehrten ist der Prinz zu früh gestorben. Er besuchte die Akademie, welche seit der Restauration eine freiere Einrichtung erhalten hatte, alle Mittwoche regelmäßig, und wenn die Sizungen sonst eine Stunde dauerten, und es schien, als wenn die Herren Mitglieder nur ihren Jeton von 1960 Reis verdienen wollten, so dauerten sie in Anwesenheit des Prinzen drei Stunden, und es kam mancherlei Interessantes zur Sprache. In einer der lezten Sizungen hat die Akademie Ihren gelehrten Landsmann, den brasilischen Reisenden, Ritter Martius, zum freien Mitgliede ernannt. Jezt werden mehrere medizinische Bücher und die Fortsezungen der geographischen und statistischen Berichte über die portugiesischen überseeischen Kolonien in der Druckerei der Akademie gedruckt. — Der Handel ist im Zunehmen, besonders auch nach den afrikanischen Kolonien, deren Wichtigkeit nach dem Verlust von Brasilien zunimmt. Dort läßt sich aber auch noch etwas profitiren. Man war deshalb sehr unwillig über die Empörung eines Regiments auf den capverdischen Inseln, und, weil man befürchtete, daß die Nachricht Lärm machen werde, hat man sie nicht laut werden lassen. Die großen Schiffe aus Para sind heuer noch nicht eingetroffen, wahrscheinlich, weil es dort unruhig aussieht.

Preußen.

* Breslau, 15 Junius. Nachdem sich nunmehr das Resultat unsers Wollmarktes ganz klar, und durch offizielle Angaben bekräftigt, herausgestellt hat, kan im Allgemeinen als Nachtrag zu früheren Berichten Folgendes gelten. Es waren im Ganzen ungefähr 52,000 Centner Wolle auf dem Markt, die ziemlich insgesamt aufgeräumt wurden. Der Angabe nach wurden einige hochfeine Schuren mit 140 bis 150 Rthlr. der preußische Centner, die eine sogar mit 160 Rthlr. bezahlt. Die zweite Sorte galt 120 bis 150 Rthlr.; die dritte 105 bis 110, die vierte 95 bis 100 und so herab bis auf 15 Rthlr., für welchen Preis polnische schwarze Zakelwolle verkauft wurde. Bei den offiziellen Angaben wird allemal die schlesische Wolle allein genannt und sodann die polnische, von welcher jederzeit niedrigere Preise notirt werden. Die Sache ist diese. Alle polnische, nach Breslau zum Verkauf gebrachte Wolle, kommt aus dem preußischen Großherzogthum Posen. In diesem hat die Veredelung der Schäfereien bereits sehr überhand genommen, und es kommen einzelne Wollpartien von da, welche sich den besten schlesischen an die Seite stellen können. Nur in der Wäsche und Behandlung läßt sie meistentheils noch Einiges zu wünschen übrig, weßhalb sie denn auch stets im Preise etwas niedriger steht. Stellt man die ungeheure Stufenleiter auf, welche der Breslauer Wollmarkt gewährt, und die, wie schon angegeben, von 15 Rthlr. bis 160 Rthlr. geht; so sieht man, welch ein Unterschied im Ertrage der Schäfereien statt finden müsse, und wie Deutschland, auch wenn ihm die Erzeugung seiner Wolle theurer kommt, als seinen östlichen Nachbarn, doch von deren Konkurrenz, viel weniger von ihrer Rivalität, noch lange nichts zu fürchten habe. Die

Menge der fremden Käufer war auf dem Breslauer Wollmarkt größer, als jemals, denn es waren deren 215 die en gros kauften, anwesend. Voriges Jahr waren deren nur 193. Früher als gewöhnlich trafen diesmal die Engländer ein, auch beschleunigten sie ihre Einkäufe mehr als sonst, ein Zeichen, daß ihr Bedürfniß dringend war. Man kan, da von der zu Markte gebrachten Wolle mehr als Dreiviertel aus Schlesien waren, annehmen, daß sich der Durchschnitt der ganzen Waare nicht viel unter 80 Rthlr. für den Centner stellte, daß mithin der Markt ein Geschäft von vier Millionen preußischen Thalern umfaßte. — Von hier eilten die fremden Käufer nach Stettin und Berlin und nach vorläufig von jenen Plätzen eingegangenen Nachrichten leitete sich das Geschäft dort auf gleiche Weise ein, wie in Breslau, d. h. die Abschlüsse kommen rasch zu Stande, wenn die Verkäufer sich zu einer geringen Preisherniedrigung gegen voriges Jahr verstehen.

Griechenland.

† Athen, 21 Mai. (Beschluß des Schreibens eines deutschen Offiziers.) Zuletzt kommt unser Korrespondent auf die Genie-Offiziere, welche die Straße von Athen nach dem Piräus zu erbauen haben. Natürlich ist auch hier Alles schlecht und theuer, und während der Abwesenheit des General-Konservators der Alterthümer hat man sogar die Barbarei begangen, die noch erhaltenen Fundamente der nördlichen langen Mauer als Unterbau zu benüzen. Dieses fordert freilich Rache! und schnell also ist man fertig, die Straße schlecht und theuer zu nennen; und nichts ist nach solchen Erfahrungen im Militair-Straßenbau natürlicher, als daß man die künftig anzulegenden Straßen lieber in Entrepriſe gibt, oder durch Civil-Baukondukteure ausführen läßt. Nun finden sich aber auch hier wieder Irrthümer. Nicht ausgesezt waren fünfzehntausend Drachmen für den Bau der Straße, sondern vorläufig angewiesen war diese Summe zum Beginn derselben; und sehr natürlich wird dieses Jeder finden; denn in ganz Deutschland weiß man recht gut, wie weit man mit 15,000 Drachmen im Straßenbau kommt, obwol man dort an billigen Arbeitern und Transportmitteln bei solchen Unternehmungen niemals Mangel hat, während hier gerade um jene Zeit für den Taglöhner drei bis fünf Drachmen, und für den einspännigen Karren, deren nur sehr wenige zu haben waren, sechs bis sieben Drachmen täglich bezahlt werden mußten. Vom Militair konnten zur damaligen Zeit nur zwei Kompagnien dazu verwendet werden; sie mußten längs der Straße kampiren, und bedurften also auch — da die Arbeit gerade in die Regenzeit fiel — solider, mit Ziegeln doppelt gedekter Bretterbaraken, deren Kosten natürlich von den für die Straße bestimmten Geldern gedekt werden mußten. Jene Materialien kommen hier ungefähr auf den doppelten Preis derjenigen in Deutschland zu stehen, und die Transportkosten verursachen einen mächtigen weitern Ausfall, da alle diese Gegenstände auf Eseln herbeigeschleppt werden müssen. Endlich ist die Gegend selbst und die Zeit der Arbeit zu berüksichtigen. Manchem Leser dieses Blattes ist es gewiß nicht unbekannt, daß der Weg vom Piräus nach Athen eine große Strekе durch jene Ebene führt, welche jeden Winter durch das Austreten des Kephissus mehrere Fuß tief unter Wasser gesezt wird, wodurch denn diese Kommunikation jedesmal beinahe gänzlich unterbrochen war; manchem dieser Leser ist es sicher auch bekannt, daß zur Regenzeit hier zu Lande das Wasser in Strömen vom Himmel fällt. Der Straßenbau wurde im Oktober angeordnet; zum Umzug des Regierungssizes von Nauplie nach Athen hatte man die günstigste Jahreszeit gewählt, nemlich den 1 (13) Dec., bis um welche Zeit also die Straße soweit hergestellt seyn sollte, daß doch wenigstens der Einzug stattfinden konnte. Was war also zu machen? Tiefe und breite Abzugskanäle, eine halbe Stunde lang, mußten vor Allem angelegt werden, um dem in dieser Ebene sich sammelnden Wasser Abzug zu verschaffen, eine Vorarbeit, ohne welche der Straßenbau an und für sich schon gar nicht begonnen werden konnte; durch diese ganze Niederung mußte sodann die Straße auf einen Damm gelegt, und dieselbe mußte mit den nöthigen Durchzügen und Brüken versehen werden. Wer mit Erdarbeiten einigermaaßen bekannt ist, der weiß, was ein einziger starker Gußregen an frisch aufgeworfener Erde zerstören kan, und deren fanden im Monat November wöchentlich wohl mehrere statt, und zerstörten jeder oft das Werk eines ganzen Tages. Nicht zu wundern ist es daher, wenn dieser Umzug der Regierung mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden war; wenn viele Wagen tagelang steken blieben, viele umwarfen und mit kostbaren Effekten oft die Straße bedekten; — und wenn endlich der Einzug Sr. Maj. des Königs, der ungeachtet des Regens an diesem Tage wirklich statt fand, ein verunglüktes Feierlichkeits-Programm zur Folge hatte. Und wären jene Vorarbeiten durch das Ingenieurkorps nicht bereits hergestellt, die Abzugskanäle, die reißenden Bächen glichen, nicht schon eröfnet, der Damm mit seiner Ueberlage über die gefährlichste Strekе nicht vollendet gewesen, so hätte jener Einzug gar nicht stattfinden können, er hätte denn von Chalkis aus geschehen müssen. Und bei so bewandten Umständen hätte die Regierung ein provisorisches Werk auch nur wollen können? ein provisorisches Werk für eine, wie unser zorniger Freund selbst sagt, so beliebte Straße? Wäre hier nicht alles Geld — und mehr als jene 15,000 Drachmen — blos in den Koth geworfen gewesen, und jezt keine Spur mehr davon übrig? Der Boden hier und da etwas geebnet; einige Felsen weggesprengt; einige Brüken gebaut: wird gerade genügen, mit Schubkarren passiren zu können; denn in der Regel — und dieses wird Jeder bestätigen, der Griechenland mit offenen Augen betrachtet hat, und Ausnahmen bilden die Regel nicht — müssen die Wege stundenlang an steilen, felsigen Berghängen hingeführt werden, wo jezt nur schmale Pfade für Saumthiere gehen; sehr häufig bedürfen sie des Schuzes gegen die im Winter reißenden Gebirgswässer; und sehr häufig müssen bei geringem Raume Böschungen überwunden werden, welche nur jenen Saumthieren zugänglich sind, und die über Felsplatten und Felsspizen führen, wo selbst der Reiter sich gerne bequemt, sein Pferd an die Hand zu nehmen. Ob nun die Methode unseres vielbesprochenen Korrespondenten vermögend seyn wird, die Bewohner des Landes zu veranlassen, statt der Lastthiere sich Fuhrwerke anzuschaffen, muß billig bezweifelt werden. Doch: nur die Diligencen ja bedürfen sorgsam angelegter Straßen; zur Fortschaffung der Lasten bedarf man deren nicht! Also nur für Diligencen bewilligen unsere doch sonst so ziemlich genauen Landstände jene jährlichen Summen auf Erweiterung der Straßenverbindungen? Nur für Diligencen bietet man selbst alle Erfindungen auf, um sogar diese Straßen noch zu verbessern,

legt kostbare Eisenbahnen an, und entfernt sorgfältig nach den Grundsäzen der Mechanik alle Hindernisse, deren Ueberwindung irgend eines Kraftaufwandes bedürfen? Allerdings: „die spannentiefen Einschnitte von den Rädern der Wagen der alten Hellenen hier vor den Thoren des ehemals handelsreichen Athens in den Felsen der Pnyx und des Museums" beweisen es uns, daß Kunststraßen eine vollkommen überflüssige Sache sind, wo man keine Diligencen hat; und Guttenberg und Faust: man seze diese Namen auf das Verzeichniß der Thoren; denn jene Athenienser — hatten sie Druckereien? hinweg damit! Was beweisen uns alle diese Bücher über fortschaffende Mechanik, über Straßenbau u. s. w.? Wege mit spanntiefem Geleise genügen für die Bedürfnisse des Handels und der Gewerbe. Wir laden nun alle Herrn Civil-Baukondukteure ein, nach Griechenland zu kommen, um nach dem System unseres Korrespondenten die Wege in diesem Land anzulegen. Dagegen können sie nach dem neuen Straßenbausysteme recht füglich ihre Instrumente und Bücher zu Hause lassen; denn bei einem Staate, der erst im Entstehen ist, bedarf man auch der Erfahrungen und des Wissens anderer Länder nicht. — Noch haben wir einige Worte über den Anfang und die Mitte der Berichte aus Athen, vom 12 Februar und 5 März (Allg. Zeitung vom März) zu sagen. Es handelt sich von dem Braunkohlenbergwerk auf Euböa, das natürlich „lau und kraftlos" betrieben wird, weil Soldaten, und zwar deutsche Soldaten, dazu verwendet sind. Zu bemerken ist dabei nur, daß die Regierung im vergangenen Jahr einen königlich sächsischen Bergkommissair berufen hat, um die Gebirge Griechenlands in bergmännischer Beziehung gehörig untersuchen zu lassen. Derselbe war auch in Kumi, in dessen Nähe jenes Kohlenlager sich befindet, und — wie seine amtlichen Berichte lauten sollen, und wie uns selbst aus seinem Munde die Versicherung ward — soll jenes Bergwerk nicht nur wirklich eine sehr reiche Ausbeute versprechen, sondern auch mit vieler Umsicht und Zwekmäßigkeit bearbeitet werden. Und wer leitet diese Arbeit? der Artillerie-Ouvrier-Hauptmann Karl Fortenbach, ein aus der königlich bayerischen Artillerie temporair übergetretener Offizier. Ob es jezt schon an der Zeit sey, dieses Werk an Entrepreneurs zu überlassen, mögen Männer beurtheilen, die es gründlich zu beurtheilen verstehen; daß aber die zu den Umwühlungen der Akropolis angewiesenen Summen vielleicht zwekmäßiger in jene Schachte verwendet würden, möchte leichter zu bejahen seyn.

[1221] In der Schweighauser'schen Buchhandlung in Basel ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Deutsches Lesebuch

von

Wilhelm Wackernagel.

Erster Theil.

Auch unter dem besondern Titel:

ALTDEUTSCHES LESEBUCH

Poesie und Prosa vom IV^ten^ bis zum XV^ten^ Jahrhundert.

890 Spaltseiten in gr. 8. auf weißem Papier, mit neuen Lettern gedrukt. broschirt. 5 fl. 36 kr.

Je mehr das wiedererwachte Studium der Muttersprache mit jedem Tage an Bedeutung gewinnt, desto mehr wurde bis jezt das Bedürfniß eines Werkes gefühlt, das eine streng geschichtliche Auffassung der altdeutschen Sprache und Litteratur für das größere Publikum möglich macht.

Dieses Buch gibt nun zuerst eine in chronologischer Reihenfolge geordnete Sammlung von Schriftproben in Poesie und Prosa vom IVten bis zum XVten Jahrhundert, in welcher dem Leser der Entwiklungsgang der deutschen Sprache und Litteratur historisch begründet vor Augen geführt wird und deren sorgfältige Auswahl und Anordnung den Zwek hat, das historische Studium der Grammatik, Verskunst und Litteratur zu erleichtern. Aber auch Kenner werden darin mit Vergnügen eine Anzahl vorzüglicher Bruchstüke aus bis jezt noch ungedrukten Werken altdeutscher Dichter finden, weshalb wir diese noch besonders auf unser altdeutsches Lesebuch aufmerksam machen. Der Stof des Ganzen ist so reich und mannichfaltig, daß dieses Buch eben sowol für höhere Schulklassen als akademische Vorträge sich eignet, und wir dürfen mit Recht erwarten, daß es von den Freunden der deutschen Sprache und Litteratur nicht unbeachtet bleiben wird.

Eine Fortsezung dieses Werkes als zweiter, jedoch auch unabhängiger Theil, wird Proben der deutschen Dichtkunst seit dem Jahre 1500 enthalten und zur Michaelis-Messe dieses Jahres erscheinen.

[1255] Daß man auf das täglich in anderthalb Bogen klein Folio erscheinende

Frankfurter Journal

und die in Quart ebenfalls täglich herauskommende

Didaskalia

auf jedem vertrauenswürdigen Postamt und Zeitungsexpedition für das mit dem ersten Julius beginnende neue Halbjahr abonniren kan, zeigen wir hierdurch ergebenst an. Beide zusammen gehörende Blätter, deren halbjähriger Abonnementspreis hierorts nur 5 fl. 30 kr. beträgt, werden wegen ihrer außerordentlich starken Verbreitung auf zwei Schnellpressen gedrukt, und erscheinen schon des Nachmittags.

Frankfurt a. M., im Junius 1835.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

[1254] **Anzeige.**

Mit dem 1 Julius d. Js. beginnt ein neues Semester des

Erlanger Mittwoch-Blattes,

dessen erweiterte Tendenz dahin geht, das Anziehendste und Neueste, vorzugsweise im Fache der Belletristik, in deutschen Original-Aufsäzen und Uebertragungen aus der englischen, französischen, italienischen, russischen, polnischen, spanischen, holländischen, dänischen, schwedischen, böhmischen, portugiesischen, ungarischen und türkischen Litteratur zu liefern, so wie litterarische und artistische Inserate aufzunehmen. Der Subscriptionspreis des ganzen Jahrgangs beträgt am Verlagsorte 1 fl. 12 kr., im I. Rayon 1 fl. 58 kr., im II. Rayon 2 fl. 11 kr. und im III. Rayon 2 fl. 17 kr. Man abonnirt vierteljährlich und die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern, welche leztere dieselben an die königl. bayer. Post-Verwaltung in Erlangen einzusenden belieben. Beiträge, welche auf Verlangen angemessen honorirt werden und Inserate sind franko zu adressiren: „An die Th. Bläsing'sche Universitäts-Buchhandlung in Erlangen."

[1190] Bei Wetter u. Rostosky in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reider, J. E. v.,

Die verbesserte Kultur

aller bekannten

so wie der neuesten noch sehr seltenen und prachtvollen Arten von

Aurikeln, Nelken und Primeln,

systematisch rationell dargestellt;

desgleichen Kundgebung der rechten, unfehlbaren Kultur der prachtvollsten Blumen, deren Fortpflanzung und Erhaltung bisher ein Geheimniß war. 8. Preis 1 Rthlr.

[1134] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anweisung
ZUR
ARCHITEKTUR
DES
CHRISTLICHEN CULTUS
VON
L. von KLENZE,

königlich bayerischem wirklichen geheimen Rathe, Hofbau-Intendanten und Vorstande der obersten Baubehörde, Commandeur und Ritter mehrerer Orden.

Nebst XXXIX Kupfern.
Groß Folio. Preis 12 fl.

Wohl geht alles Bauwesen von den ursprünglichen Wohnungen der Völker in Höhlen, Zelten und Hütten aus. Aber die Bau-Kunst findet ihre Begründung allein im Tempel- und Kirchenbau. Die Liturgik, in wiefern wir dadurch eine geregelte Götter- oder Gottesverehrung verstehen, ist nicht nur die Mutter, sondern auch die Schmälerin aller Architektur. Deutschland ist in dem Theile der plastischen Kunst, von dem Alles ausgeht, durch das vorliegende um ein klassisches Werk reicher geworden. Der Text zerfällt in eine das Ganze der Kirchenbaukunst historisch begründende und durchführende Abhandlung in 6 Kapiteln und in eine ausführliche, oft mit den geistreichsten Winken durchflochtene Erklärung der Kupfertafeln, welche alle, vom Verfasser selbst mit kunstgerechter Fertigkeit vorgezeichnet und von Unger mit besonderer Präcision gestochen, nichts, was hier zum Zwecke dient, zu wünschen übrig lassen. Für die Wissenschaft ist die Abhandlung selbst von besonderer Wichtigkeit. Originalität der Ideen und klare Entwikelung machen sie zu einem wahren Genusse für jeden Kunstfreund, wenn er in der Baukunst auch nur ein wißbegieriger Dilettant wäre. Natürlich geht auch hier Alles von der römischen Basilika aus. Aber die Deduktion, wie schon bei den ersten Christen nichts vom jüdisch-orientalischen, Alles vom römischen Baustyl ausgehen mußte, und wie diese noch immer die Normalform jedes Kirchenbaues, selbst der kleinen Dorfkirche, bleiben müsse, ist noch nirgends so klar vors Auge gestellt worden. Man sieht mit dem Säulen- und Pfeilerbau zuerst den byzantinisch-lombardischen Kuppelbau vorwalten, und wie die Glokenthürme ihm einverleibt wurden, wie dann klimatisches Bedürfniß disseits der Alpen vermittelst der Kirchengemalt und die von ihr in Dienst genommenen Bauhütten-Werkmeister (die Masonei) die deutsche Baukunst und den Spizbogenbau ausbildeten, wie dis aber durch die Fortschritte in der Bedachung und dem Ziegelgebrauche sich als überflüssig erwiese. Alles ist geschichtlich begründet, wie besonders aus dem inhaltreichen 4ten Kapitel hervorgeht, welches die Geschichte der liturgischen Bauwerke vom Beginn des Christenthums bis auf unsere Zeit entwikelt. Einer Hauptschwierigkeit bei einem solchen Normalwerke, Berüksichtigung des im Wesentlichen so verschiedenen Gottesdienstes im protestantischen und römisch-katholischen Ritus hat der Verfasser, sinnreich genug, zu begegnen gewußt. — Die ersten 13 Kupfertafeln geben die Entwürfe zu großen und kleinen Dorfkirchen, woran sich in 2 Tafeln Entwürfe für Dorffriedhöfe schließen. Da kommen auch gleich die Kanzeln und Emporkirchen der protestantischen Kirchen zur Sprache. Auch von dem so wünschenswerthen Heizungsapparat in unsern Klimaten ist die Rede. In den folgenden kommen nun große Thurmkirchen und selbst die Dome an die Reihe. Eines solchen Meisters ganz würdig ist die originelle Zusammenfuge (auf 3 Tafeln XXV — XXVII), die Schönheit eines freien Raumes der alten Basiliken mit dem Vortheil eines gewölbten Raumes verbindend. Tafel XXVIII — XXXVIII beschäftigen sich mit kleinen Bauwerken und Auszierungen, die nicht zum eigentlichen Kirchengottesdienst, aber doch zum katholischen Ritus gehören, Meß-, Begräbniß-, Feld-Kapellen, geschlossene Betplätze nach toskanischer Art, architektonische Ideen zur Aufstellung von Statuen und dem Crucifixus am Kreuze, Marienſäulen, Grabsteine, der Thron des Heilandes. Nichts ist vergessen und auf Allem blikt das Princip der antiken Schönheitsform.

München, im April 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

☞ Dieses Werk kan nur auf feste Rechnung gegeben werden.

D. D.

[1258] **Stuttgarter Bilderbibel.**

Allen christlichen Familienvätern verdient ihrer würdigem Ausstattung wegen und als weit die allerbilligste von allen, je in deutscher Sprache gedruckten, mit ähnlicher Menge von Abbildungen versehenen Bibeln, aufs wärmste empfohlen zu werden die Stuttgarter

Haus- und Familien-Bilderbibel, oder die ganze heilige Schrift, nach Luther's Uebersezung. Mit 300 bis 350 Holzschnitten. Imperial-Oktav. Velinpapier,

wovon die dritte und vierte Lieferung so eben erschienen sind. Diese ganze Bilderbibel wird in 18 bis 20 Lieferungen innerhalb 15 Monaten vollständig ausgegeben und der höchst geringe Subscriptionspreis von nur 4 gr. oder 18 kr. für die Lieferung macht ihre Erwerbung fast jedem möglich. Die erste bis vierte Lieferung mit 82 Abbildungen sind vorrätig, und Bestellungen nehmen an alle guten Buchhandlungen Deutschlands der Schweiz und der österreichischen Monarchie, in Wien Mörschner u. Jasper, C. Gerold.

[1263] Die

Stuttgarter englische Zeitung

EVENING-POST

und ihr Begleitungsblatt

Albion,

erstere der Politik, lezteres der Litteratur und Unterhaltung gewidmet,

erscheinen auch im nächsten Semester, und alle Postämter und Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes nehmen Bestellungen darauf an. Die Evening-Post ist unter allen englischen Zeitungen die wohlfeilste; sie liefert ein Raume des Interessantesten aus den in England erscheinenden Journalen. Preis: Evening-Post, dreimal wöchentlich, samt dem einmal wöchentlich erscheinenden Albion, 2 fl. vierteljährlich. Auf das Albion kan man auch aparte Bestellung machen, es kostet vierteljährl. 1 fl. 15 kr.

Im Junius 1835.

Buchhandlung von Paul Neff.

[1196] **Wohlfeile Taschenausgabe.**

Im Verlage von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen:

Eine Reise auf den Prairien.

Von Washington Irving.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

Velinpapier 22 gr. oder 48 kr. Druckpapier 9 gr. oder 36 kr. — Der Gesamt-Ausgabe 48sten bis 50sten Bändchen.

Das neueste Werk desselben Verfassers:

Abbotsford u. Newstead-Abtei,

erscheint in kurzer Zeit in dieser wohlfeilen Ausgabe um obigen Preis.

[1189] Bei Vetter u. Roddy in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berlin wie es ist — und trinkt.

Von

A. Brennglas.

Siebentes Heft. „Nachtwächter."

Mit 1 color. Abbild. 8. geh. ⅓ Rthlr.

[1251] In der Balz'schen Buchhandlung zu Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu haben:

Der deutsche Student.

Ein Beitrag zur Sittengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts.

Von

J. von S.

Auch unter dem Titel:

Felix Schnabels Universitätsjahre.

Mit einem sinnreichen Titelkupfer.

8. Velinpapier, geh. 2 fl. 30 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 10 gr. sächs. oder 2 fl. 40 kr. K. M.

Sobald wieder die Lebensbeschreibung irgend eines großen oder kleinen Mannes oder eine andere Charakterschilderung zu Tage gefördert ist, hoffen Verleger und Autor mit vollen Backen in ihr Hifthorn, um das geliebte Publikum mit den Vorzügen und Liebenswürdigkeiten des neuen Werks bekannt zu machen. Nur der Student, der patente, gefürchtete und darum auch große Mann, vor dem sich Alles beugt, nur er war bisher noch nicht so glücklich, einen würdigen Biographen zu finden. Um diesem vielfach empfundenen, mitunter auch ausgesprochenen Bedürfniß abzuhelfen, hat sich Einer aus der heiligen Schaar jener Edlen, die man flotte Burschen nennt, entschlossen,

in kurzen und originellen Umrissen das Leben und Treiben auf den Universitäten in dem letzten Decennium zu fixiiren,

in der Absicht, nicht blos Irrthümer und Vorurtheile, die man in den Hörsälen und auf den Kneipen findet, zu verflüchtigen, sondern auch die Eigenheiten, Ueberlieferungen und Charakteristika der Hochschulen zu schildern. Für diesen Zweck flüchten wir den Leser und hoffentlich auch die Leserin auf alle bekannten Universitäten Deutschlands und zeigt ihnen ein buntes Schattenspiel närrischer, mitunter auch sehr ernster Gestalten und Verhältnisse.

Sein Aufruf gebt besonders an Euch, Ihr hochgeehrten Genossen, die Ihr auf den Hochschulen Eurer Jugend und Eurer Freiheit froh wurdet und nun im bürgerlichen Leben mit süßem Behagen oder stiller Sehnsucht an die durchlebten, so schönen Tage zurückdenket, so daß Euch jedesmal das Herz überzieht, wenn Ihr einen flotten Bruder Studio an Euch vorüber wandeln, reiten oder fahren sehet. Dieses Büchlein weckt in Euch nicht blos einzelne Bilder und Erinnerungen: es gibt das ganze Universitätsleben wie ein Portrait gemäßlich unter Glas und Rahmen. Die liebe Jugend aber, die sich gegenwärtig auf die Wissenschaften legt und sich hinter dem Bierglase an den Goldkörnern der Ueberlieferung von einer herrlichen Vergangenheit weidet, findet hier in Originalsätzen, wie ihre Vorfahren gelebt, geliebt, getrunken und sich geschlagen: viel Schönes und Liebliches zur Nachahmung, viel Häßliches und Tadelnswerthes zur Abschreckung. Und du Stockphilister, der du einen Studenten wie einen russischen Eisbären oder brasilianischen Affen anglotzest, oder du gebeugter Vater, der du schon so oft über den theuren Goldsohn gejauzt hast, hier findest Ihr, was Ihr suchet, der Erste eine Naturgeschichte dieser wilden Thiere, der Andere einen Etat für das enorme Geld, das der Sohn vergeudet und für die noch enormeren Schulden, die er contrahirt. Und nun Ihr Huldinnen, die Ihr bei so manchen Gelegenheiten den Studenten so gar liebenswürdig gefunden habt, und sehnsüchtig hinschielet, wenn sich ein solches Zuternämmlein bliken läßt, Euch bietet diese festliche Gabe des Studenten Liebenswürdigkeit und Treue — Schwarz auf Weiß.

Inhalt: 1. Felix Schnabels Geburt und früheste Jugend. 2. Der Gymnasium. 3. Die Hochschule. 4. Der Fuchs. 5. Das Sommersemester. 6. Der Comment. Der Fechtsboden. 7. Der Renonce. Fuchscommers. 8. Schnabels wissenschaftliche Ausbildung und sein sonstiger Wandel. 9. Der Prorektoratswechsel. Das Duell. 10. Schnabels Pech. Das Carcer. Conalium absundi. 11. Abgang von Halle. Ferienreise. Ankunft in Jena. 11. Jena: die Stadt, die Universität, Akademische Lehrer und Zöglinge. 12. Die Ferien. Der Franse. Wildsau. Lichtenhain. 13. Der Jenaer Comment. Collegia. Der Fechtboden. Universitätsamt und Pedelle. 14. Der Wochencommers. Duell auf Stoß. Reception. 15. Weimar. Die Rona. Die Neujahrsnacht. 16. Jenaer Burschenleben und Vergnügungen im Winter. 17. Der Stiftungstag. Das Duell auf Pariser und auf Säbel. Chargirtenwahl. 18. Die Ferienreise. 19. Das Sommersemester. 20. Das Pistolenduell. Der Propatriasscandal. 21. Die Revolution. Schnabels Leid und Freud. Das Abenteuer. 22. Die Herbstferien. 23. Der Verruf. Die Predigt. Wiluiner Burgwechsel und Aufzug. 24. Schnabels Zurückgezogenheit. Die Fensterkanonade. Das Mahregeln. 25. Erlangen. Würzburg. 26. Göttingen. Halle. 27. Das Ehrenermittelt. 28. Das Kriminal. 29. Die Verlobung. 30. Die Heilung. 31. Das Philisterium. 32. Das Examen. 33. Leipzig. 34. Der Lausitzer. 35. Das Durchbrennen. 36. Göttingen. 37. Marburg. Gießen. 38. Heidelberg. 39. Der Sand-Borussie und der unglückliche Sekundant. 40. Straßburg. 41. Der französische Student. 42. Freiburg. Tübingen. 43. München. Der Freiwillige.

[1252] Bei der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

die 3 **Lieferung** (Blätter: Füßen und Meran)

von

Woerls Karte der Schweiz

mit angränzenden Ländertheilen

in 20 Blättern im Maaßstabe 1 : 200,000. *)

Preis eines Blattes illuminirt 1 fl. 21 kr. rhein. oder 18 gr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von Zwei Blättern.

Die 1ste und 2te Lieferung enthalten die Blätter:

Bern, Zürich, Locarno und Malland.

Freiburg, im Junius 1855. Herder'sche Verlagshandlung.

*) Sie ist eine Fortsetzung von Woerl's Karte von Würtemberg, Baden und Hohenzollern in 12 Blättern, an welche sie sich genau anschließt.

[1173] Bei **Kronberger u. Weber** in Prag sind so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen der österreichischen Monarchie, Deutschlands u. der Schweiz zu haben:

Lerch, Franz Julius, Dr. med., der Gießhübler Sauerbrunn in Böhmen.

Enthaltend: Topographische und geognostische Notizen. — Geschichte der Quelle. Physische Eigenschaften. Chemische Bestandtheile. Giesshübel und Selters. Theoretische Betrachtung. Praktische Betrachtung der Heilkräfte. Gegenanzeigen seines Gebrauchs. Wirkung beim äußeren Gebrauche. Anzeigen für den Gebrauch der Bäder. Die Trinkkur. Füllung, Versorkung und Versendung. Entstehung dieses Mineralwassers. Krankengeschichten.

8. brosch. 4 gr. oder 15 kr. K. M.

Neudecker, Maria Anna, geb. Ertl. Die bayerische Köchin in Böhmen als Hausfrau und Wirthschafterin. Ein sehr nützliches und durch mehrere Auflagen erprobtes Wirthschaftsbuch, worin alle in einer Haushaltung vorkommenden Gegenstände und Geschäfte nach eigener langjähriger Erfahrung mit allen Vortheilen und Handgriffen klar und deutlich vorkommen und erklärt werden. Ein getreuer Rathgeber für junge Frauenzimmer, Hausfrauen und Wirthschafterinnen.

Enthält: Die verschiedenen Arten des Brodbackens in Oestreich und andern Ländern. — Bereitung und Benützung der Milch, des Käses, der Butter und des Schmalzes. — Die Bereitung verschiedener Arten Getränke. Essige, Einlagen von Früchten, Gemüse, Früchte. — Aufbewahren der Früchte. — Einsieden verschiedener Früchte. Aufbewahren und Einlegen. — Einpökeln und Räuchern des Fleisches zahmer Hausthiere und des Wildprets. — Einmariniren der Fische. — Seifensieden. — Pomaden zu verfertigen. Lichterzieherei. — Stärkefabrikation. — Waschen und Behandlung der Wäsche in verschiedenen Ländern. — Fleckenausbringen. — Potpourri und Riechwässer zu verfertigen. — Zubereitung und Behandlung des Flachses. — Spinnen, Zwirnverfertigung. — Bleichen. — Junges Geflügel anzuziehen, dessen Behandlung und Fütterung. — Behandlung der Federn. — Die Aufbewahrung und Pflege der Vorräthe u. s. w. u. s. w.

gr. 8. broschirt. Preis 21 gr. oder 1 fl. 20 kr. K. M.

Swaten, Johann, k. k. Landes-Thierarzt in Oestreich ob der Enns, Sammlungen und Beobachtungen über die Lungenfäule und Lungenseuche der Rinder, nebst ihrer Erkenntniß, Behandlung und Heilung. gr. 8. Preis 21 gr. oder 1 fl. 20 kr. K. M.

Wanitschek, Joseph, Supplenten an der k. k. Musterhauptschule in Prag, Lehr- und Hülfsbuch der deutschen Rechtschreibung. Zweite veränderte u. vermehrte Auflage. 8. Preis 10 gr. oder 38 kr. K. M.

Weitenweber, Wilh. Rud., Doktor der Medizin, vordem Stadt- und Kriminal-Gerichts-Physikus zu

Elbogen, jezt praktischem Arzte zu Prag, der arabische Kaffee, in naturhistorischer, diätetischer und medizinischer Hinsicht.

Motto:

Süßer Kaffee! schöne freundliche Gewohnheit des gemeinsamen Schlürfens! von dir soll ich scheiden?

8. in Umschlag geheft. Preis 16 gr. oder 1 fl. K. M.

[1253] ☞ **Offene Försterstelle.** ☜

Für ein adeliges Gut wird ein Förster unter angenehmen Bedingungen gesucht, der im Forstfache und der Jägerei hinreichende Kenntnisse besizt. Briefe der darauf Reflektirenden erbittet sich franko das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

[1257] **Eine Verlags- und Sortiments-Kunsthandlung in Leipzig,**

welche schon seit 25 Jahren besteht und sich des besten Rufs erfreut und womit auch noch zugleich eine Buchhandlung mit Vortheil vereiniget werden kan, ist eingetretener Familienverhältnisse wegen aus freier Hand sehr billig zu verkaufen. Das Nähere mitzutheilen wird die Güte haben die wohllöbliche Herzberg'sche Kunsthandlung in Augsburg.

[1261] **Ein absolvirter Philolog** aus Frankreich, welcher auch in der deutschen Sprache bewandert ist und sich mit den vorzüglichsten Attesten und Empfehlungen ausweisen kan, wünscht die Stelle eines Hofmeisters bei einer Herrschaft zu bekleiden. Das Nähere auf frankirte Briefe gezeichnet A. Z. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1018][13] **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zweckmäfsig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Joh. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1161] **Dampfschiffahrt der General - Steam - Navigation - Company in LONDON**

für Passagiere und Güter

und im Dienst der General-Post-Office zwischen

ROTTERDAM und LONDON.

Diese schnellfahrenden und kraftvollen Dampfboote, mit geräumigem Verdek, elegant und zur Bequemlichkeit der Passagiere eingerichtet, mit besonderem Speisezimmer und besonderen Schlafstätten, fahren von Rotterdam nach London und von London nach Rotterdam mit den Brieffelleisen jeden Mittwoch und Samstag das ganze Jahr hindurch.

Preise:

Erste Cajüte 2 Lst. 2 S. — Zweite Cajüte 1 Lst. 15 S.

Billets, welche nach Wahl des Inhabers zu jeder Zeit des Jahres benuzt werden können, sind zu haben

zu herabgesezten Preisen

in Köln, Friedrich-Wilhelmstrafse No. 13 von 5 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 8 Uhr Abends, und grofse Witschgasse No. 36 während der Zwischenstunden.

Der pünktliche Dienst dieser wöchentlich zweimal abgehenden und ankommenden Dampfboote, welche die Ueberfahrt gewöhnlich in 24 Stunden vollenden, so wie der noch nicht allgemein bekannte Umstand, dafs sie Güter zu denselben Frachten wie die Segelschiffe laden, hat neuerlich bedeutende Versender von Weinen und andern Gütern bewogen, ihre Beauftragten in Rotterdam zu veranlassen, hinfort ihre Waaren ausschliefslich mit diesen Dampfbooten zu versenden.

Ferner ist die See-Assekuranz für diese Dampfboote viel billiger als für Segelschiffe, welche Assekuranz-Ersparnifs bei werthvollern Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegt.

Die Dampfschiffe derselben Compagnie fahren ferner:

von **ANTWERPEN** nach **LONDON**

jeden Sonntag und Mittwoch.

Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. 2 S. — 2te Cajüte 1 Lst. 15 S.

von **OSTENDE** nach **LONDON**

jeden Dienstag Abend oder Mittwoch früh.

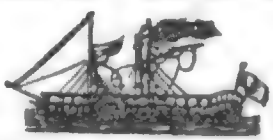
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. — 2te Cajüte 1 Lst. 10 S.

Nähere Auskunft ertheilen:

J. Simonis in **Köln,**
Wm. Smith et Comp. und **P. A. v. Es** in **Rotterdam,**
C. Brequigny in **Antwerpen,**
R. St. Amour in **Ostende,**

Office of the **General-Steam-Navigation-Company,** 69, Lombard-street, **London.**

[1199][3] Ein in Paris ansässiger englischer Arzt wünscht seinen 16jährigen Sohn, der die Stelle eines Baccalaureus der Sorbonne erlangt hat und ein Jüngling von sehr moralischer Erziehung ist, bei einer angesehenen Familie in Deutschland unterzubringen, wo er sich durch gegenseitigen Unterricht in der deutschen Sprache und Mathematik auszubilden und durch sein Betragen sowol als durch seine hinlängliche Kenntnisse in der französischen und englischen Sprache höchst angenehm zu machen suchen wird. — Adresse (franco): Monsieur O'GRADY, Chirurgien à l'Ambassade Anglaise, Rue neuve Saint Augustin à Paris.

[1175] **Rheinische**  **Dampfschiffahrt.**

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Aufserdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so dafs die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe „**DER BATAVIER**" nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren aufserdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäfsigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 176. 25 Junius 1835.

K. K. ZEITUNG 1835

Spanien. (Briefe aus Bayonne und Paris.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Pairsverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 176. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Brief.) — Aegypten. (Briefe aus Kahira.) — Außerordentliche Beilage Nro. 250. Großbritannien. — Revue des deux Mondes. — Schreiben aus Marseille. — China. — Türkei. — Ankündigungen.

Spanien.

(Renovateur.) Man schreibt uns aus Bayonne, Jauregup habe die Armee Christinens verlassen, und sich nach Frankreich geflüchtet; er sey in dem Dorfe Jartou, zwei Stunden von Bayonne, wo er Verwandte habe, angekommen. (Der Messager bemerkt, die übrigen südlichen Journale meldeten nichts davon. Vielleicht habe er blos seine Familie besucht, ohne im Sinne zu haben, die Sache der Königin zu verlassen.)

** Bayonne, 15 Jun. Ein von Bilbao zu San Sebastian angekommenes Dampfboot, das erstere Stadt am 14 verlassen hatte, meldet, daß Zumalacarregup Bilbao blokire, und schon einige Bomben hineingeworfen habe. Die Urbanos und die Truppen seyen entschlossen, sich eher unter den Trümmern der Stadt zu begraben, als sich zu ergeben. — Am 11 hat ein ernstliches Gefecht ein oder zwei Stunden von Vitoria statt gefunden. Valdes, der 9000 Mann kommandirte, machte einen verstellten Rükzug, und fiel dann auf Einmal über die ihm folgenden Carlisten, die 12 Bataillone stark waren, her. Das Schlachtfeld blieb voll todter Carlisten, und Valdes machte noch 500 Mann gefangen. Es fehlt bis jezt noch an umständlichen Berichten.

* Bayonne, 15 Jun. Wir erhalten durch Kourier Madrider Briefe vom 12 Jun. Die spanische Regierung war benachrichtigt (wenn nicht offiziell, wenigstens durch Mittheilungen aus Paris), das Kabinet von St. James habe die unmittelbare Intervention abgelehnt; zu gleicher Zeit aber scheint das Konseil der Königin gewußt zu haben, daß schleunige Maaßregeln ergriffen würden, um für das Ausbleiben der Intervention Ersaz zu geben. Das Kabinet schien unbesorgt. Das Publikum war nicht so genau unterrichtet, und es zeigte sich daher in der Hauptstadt viel Aufregung, die übrigens bei einem Theile der Börse für ungegründet galt. Die öffentliche Ruhe wurde nicht eigentlich gestört. — Die lezten Nachrichten vom Auslande hatten zur Folge, daß man die Ernennung des Grafen Toreno nur um so mehr billigte. Die Entschlossenheit dieses Ministers kan die Gefahr der Umstände beschwören. — Der Priester Merino mit seinen Banden soll geschlagen worden, und die gefangenen Christinos bei dieser Gelegenheit entkommen seyn. An der Nordgränze hausen noch immer plündernde Carlistische Banden, und die Oberhäupter der regelmäßigen Bataillone ordnen die Verwaltung im Namen von Don Carlos. General Valdes befindet sich zu Puente de la Reyna, unweit Pamplona; er schikt einen Theil seiner Truppen fort, und erhält Verstärkung aus dem Innern. Nur die gänzlich erprobten Offiziere behält er bei sich. Das von Legitimisten verbreitete Gerücht, Zumalacarregup habe Bilbao beschießen lassen, ist ungegründet. Jezt sagen die Legitimisten, der Angrif werde alsbald geschehen, aber auch diese Behauptung verdient wenig Glauben. Zumalacarregup bemühte sich, Verständnisse in Bilbao anzuknüpfen, es gelang ihm aber nicht. Auf die Besazung kan man zählen, nicht weniger auf die Bewohner. Außer den englischen Fahrzeugen sind französische Schiffe vor Bilbao angelangt. Wenn der Angrif wirklich statt fände, würde man aus allen Kräften die Einnahme einer Stadt verhindern, deren Besiz den Carlisten große Vortheile sichern, und deren augenblikliche Okkupation ihnen Lebensmittel und Kriegsvorrath verschaffen würde. — Das Gerücht verbreitet sich, Don Carlos sey der Aufsicht des ehrgeizigen Zumalacarregup müde, er fürchte sich vor der indirekten Intervention, und wolle Spanien verlassen. Auch dis scheint eine Erfindung der Legitimisten, um den Eifer der Freiwilligen und der Freunde der Königin überhaupt abzukühlen. Wenn nicht schnell Hülfe geleistet wird, kan Don Carlos sich noch mancher wichtigen Stellung bemeistern. — Man ergreift sehr nachdrükliche Maaßregeln zu Verhinderung des Schleichhandels. Es heißt sogar, ein spanischer Agent werde an die Gränze kommen, und zur Aufsicht mitwirken. — Die Gattin des Carlistischen Chefs Eraso und andere Damen sind, mit Erlaubniß der französischen Regierung, in St. Jean Pied de Port angekommen. Madame Eraso erhielt auf 48 Stunden Zeit, ihre Kinder zu besuchen.

†* Paris, 19 Jun. Ich zweifle nicht, daß der neue Akt des politischen Trauerspiels, den man jezt in Spanien vorbereitet, in Deutschland das nemliche Echo und die nemliche Auslegung finden wird wie in Frankreich und in England. Es sind ja überall die nemlichen Menschen, welche das Interesse haben, die öffentliche Meynung irre zu führen, und darin werden sie noch von den Unwissenden und von denjenigen, die Alles allein wissen wollen, und Alles ihrem System unterordnen, unterstüzt. Das kan ich aus persönlicher Erfahrung bekräftigen. Ich und einige meiner Freunde, wir haben die französischen Journale hundertmal ihrer Unwissenheit oder ihrer absichtlichen Verfälschung sowol in dem Urtheil über die Lage von Spanien überhaupt, als über die Menschen, die dort eine Rolle spielen, überwiesen. Wohlan glauben Sie, daß man auch nur eine einzige Meynung zurükgenommen, daß man in den Aeußerungen der Tagespresse das Wahre von dem Falschen abzusondern angefangen hätte? *) Nicht im geringsten. Und doch glaube ich es in der Kenntniß der Menschen und des Landes mit gar

Manchen aufnehmen zu können. Die Erfahrung von beinahe zwei Jahren möge Ihnen bestätigen, welche von den verschiedenen Ansichten, die Sie in Ihrem Blatte sammeln, die richtigste gewesen ist. — Das Ministerialblatt von Madrid, die Biene (la abeja), hat endlich mit einem Cynismus, der der Nation die Augen öfnen sollte, erklärt, was ich immer behauptet habe: „Daß das System Martinez de la Rosa's war, den französischen Schuz der revolutionairen Bewegung, d. h. der National-Entwiklung vorzuziehen, daß er sich hierin geirrt haben könne, daß aber Toreno nicht an die Grundlage des Systems, d. h. an das Royalstatut rühren, nur daß er sich in der praktischen Anwendung mit mehr patriotischen und Reform-Elementen umgeben werde." Da haben Sie das Thema, dessen zweiter Theil den Initiirten von Paris und London, von Lissabon und Frankfurt zum Motto dient, obgleich ein Blinder die elende Logik dieses Geschwäzes bemerken muß. Aber wissen Sie, um was es sich handelt? Um nichts weniger als das Juste-Milieu selbst, ohne die Gefahren eines spanischen Feldzugs auf den Gipfel zu heben, den die Restauration nach dem Feldzuge von 1823 erlangt hatte — und — was damit verbunden ist, die Fonds der hohen Finanzen zu versichern; denn wenn es auch am Ende damit schlecht gehen muß, so hoft man doch, daß „die Panzisten noch zehn oder zwölf Jahre leben können," und während der Zeit kan man seine Geschäfte abrunden. Sie wissen ja, was die Panzisten sind (von panza, Bauch). So wird die Sache der Völker betrieben, und dabei gibt man sich ein Ansehen von Freiheitsbeschüzer, daß den Thoren der Mund offen bleibt. Der Plan war weit umfassend, und das Nez breit angelegt; es sollte nicht minder als Portugal, Spanien, England, Belgien, Neapel, und sogar ein Stük von Deutschland umstriken. Portugal war hierin eine Hauptstellung wegen der Nachbarschaft Spaniens. Es war leicht durch eine Weiber-Intrigue ein unbeständiges launenhaftes Frauenzimmer von 16 Jahren zu gewinnen, und ihr sogar das angenehm zu machen, worüber sie sich sonst mit persönlichem Mißfallen geäußert hatte. Weniger begreift man die Theilnahme Saldanha's, der gewiß ein rechtschaffener Mann ist, aber nicht Charakter und Scharfblik genug hat, um den Ränken geschikter Lügner und Betrüger zu entgehen. Nur das englische Kabinet mit seiner Hauspolitik-Routine ging nicht in die Falle. Es will wohl auch Juste-Milieu seyn, aber nicht um jeden Preis, weder im Innern noch nach Außen. Ich traue zwar noch nicht ganz dieser Nachricht von der Aufgebung eines so schönen Projekts, sie kommt mir aber wahrscheinlich vor. Die Hochzeit in Lissabon wäre das Signal einer Reihe von Hochzeiten gewesen, die vielleicht jezt wieder alle im Keime bleiben werden. — Was nun Spanien betrift, so ist der neue Kreuzzug von Abenteurern, den man an die Stelle der direkten Intervention gesezt hat, eben nichts als ein Kreuzzug zu Gunsten des Juste-Milieu, und eine Fortsezung des Systems, welches Martinez de la Rosa befolgte; schändlicher als dieses, weil es an die Stelle eines anerkannten Akts einer alliirten Regierung die regellose Wirkung eines Haufens Condotteri mit Verschmähung der nationalen Kräfte sezt. Die Schwierigkeit ist, das Ausbrechen der wahren Nationalpartei zu vermeiden, allein dis ist nicht so schwer, wo die Energie blos in den Massen liegt, und die Leitung fehlt. Ich wiederhole es, die Massen haben ihre Pflicht, das Bedürfniß der Nation zu fühlen und im Großen anzuzeigen, erfüllt; die höhern Klassen haben die ihrige: diesem Bedürfniß Deutlichkeit und Anordnung zu geben, verfehlt. Die Regierung kannte die Stimmung mehrerer Provinzen, und mußte auf Mittel denken, die bevorstehende Revolution zum Voraus zu konfisziren. Man spielte also die Farce, dem Generalkapitain von Arragonien indirekter Weise, nemlich durch ein revolutionair seyn sollendes Comité, welches in Madrid existirt, und unter der Leitung des Grafen Toreno handelt, die Idee einzugeben, daß er die Patrioten von Arragonien, wohl verstanden zur Vertheidigung der Rechte der Königin, zusammenberufe, und da er auf diese Art ihr Vertrauen gewänne, ihre Entwürfe, wie einst Llauder die der Patrioten von Catalonien, zu vernichten. Von der andern Seite schrie man überall die Liberalität des neuen Ministers aus, und sprach mit vollen Baken von einer Verschmelzung aller Meynungen (d. h. aller liberalen Dissidenzen), deren die Bankiers versichert seyen, und welche zu einer Art von Kongreß in London Anlaß gegeben habe. Diese Farce dauert noch fort, und erst vor einigen Tagen hat sich Hardoin dahin begeben, — ich habe Ihnen schon oben gesagt, wie weit die Liberalität der Bankiers geht. Die vielen Gerüchte von der Ernennung neuer Minister gehen auch in diesen Plan ein. Bis jezt scheint blos die des Justizministers von 1820 Garcia Herreros gewiß, welcher damals die Patrioten ins Gefängniß werfen ließ, weil sie gegen die kontrarevolutionaire Tyrannei des Kriegsministers, Marquis de las Amarillas, Vorstellungen machten. — Dis hindert nicht, daß er in den Augen Aller, die dabei interessirt sind, der liberalen Partei einen falschen Anstrich zu geben, für einen Liberalen gilt. Was die Komödie in Arragonien betrift, so möchte sie nicht so gut ausschlagen, als die Regierung glaubt, denn die Patrioten haben die Schlinge erkannt, sie weigern sich den falschen Schritten, die sie der Generalkapitain machen lassen will, beizutreten, und suchen nur für sich ihren ganzen Plan: die Wiederherstellung des konstitutionellen Systems auszuführen, wobei sie auf Catalonien, Valencia und einige Städte im Süden von Spanien zählen. Es ist daher kein Wunder, daß man beständig von einem Aufstande in Saragossa spricht, obgleich dieser, so weit die Nachrichten bis zum 15 in Bayonne reichten, noch nicht erfolgt ist. Der Zustand der Armee wird fortwährend als erbärmlich geschildert. Es kan auch nicht anders seyn, denn ein Brief vom 11 Mai, den ich erst jezt erhalte, von einem Offizier in der Armee, macht die sonderbarste Beschreibung von dem Kriegssysteme des Generals Valdes. „Unser General, sagt er, führt den Krieg nach amerikanischer Art, er trottirt den ganzen Tag fort, ohne zu wissen warum, und was das Aergste ist, die Truppe muß auch mit trottiren,

*) Ich kan bei dieser Gelegenheit die Anekdote nicht verschweigen, daß man in dem Augenblike, als die Nicht-Intervention beschlossen war, und man eine Bewegung der Patrioten in Spanien hoffte, man einem meiner Freunde versicherte, ein gewisses neues Blatt, das jezt hier herauskömmt, und eine gewisse politische Bedeutung hat, sey ganz zu seiner Verfügung. Kaum war die indirekte Intervention bekannt, als man meinem Freunde einen sehr kurzen Artikel, der diese Gemeinschaftlichkeit der Ansichten hätte verrathen können, unter einem nichtigen Vorwande zurüksandte.

so daß wir oft 10 Meilen in wenigen Stunden machen, und kaum sind wir angelangt, so läßt man uns wieder aufbrechen, und eben so nuzlos, denn wir bekommen nie den Feind zu sehen; der Soldat ist daher aufs äußerste gebracht und will nicht mehr gehorchen." Den Feind zu sehen! Das ist es ja nicht, was der General wollte, sondern wie Mina im J. 1823 in Catalonien die Truppe um Geduld und Energie bringen, und dann unter dem Vorwand der Unmöglichkeit etwas Anderes zu thun, die Intervention, wie damals Mina die Kapitulation mit den Franzosen, vorbereiten. Er hat seinen Auftrag so gut erfüllt, daß man ihm seine (komödienhaft) gegebene Dimission nicht angenommen hat. Dieser schlimme Geist ist allgemein in der Armee geworden. Oraa, der auf seinem Rükzug nach Pamplona in einem Defilé der Ulzama von einem schrekliehen Gewitter überfallen und zugleich von einigen Pelotons Carlisten angegriffen wurde, konnte seine Truppe nicht zum Manövriren bringen, und es ist noch ein Wunder, daß er etwa die Hälfte davon nach Pamplona gebracht hat. Noch ärger war es in dem Gefechte von Descarga in Biscaya, wo Espartero 11,000 Mann bei sich hatte; eine kleine Kolonne Carlisten drang mitten durch die ganze Division, ohne etwas Anderes zu thun, als zu schreien: Abrid paso, abrid paso! (öfnet euch, laßt uns durch!) und die Soldaten gehorchten wie Schaafe. Ohne einen Schwertstreich, ohne einen Schuß machten sie 800 Mann und viele Offiziere vom Generalstab zu Gefangenen. Espartero rettete sich nur, weil er, als er diese Scene sah, selbst von Schreken überfallen wurde und bei Zeiten die Flucht ergrif. Das Resultat dieses Gefechts war die Kapitulation von Villafranca, Bergara und Eybar, so wie die Besezung von Ochandurno und andern Oertern, wo noch Christinische Garnison lag. Bilbao selbst ist einer Katastrophe ausgesezt; am 13 wußte man in Bayonne noch nichts Bestimmtes, aber man fürchtete für das Schikal der Stadt, welche kein fester Plaz ist und durch einen offenen Angrif weggenommen werden kan. Sie wird zwar jezt in der Eile befestigt, aber die Hauptschwierigkeit ist eine Art von Defilé, welches zu beiden Seiten von einem Fort bestrichen wird. Von der Intervention spricht man wieder, seitdem man bei der Anwerbung fremder Truppen auf Schwierigkeiten gestoßen ist. Der Obrist der afrikanischen Legion soll seine Dimission angeboten haben; diese Leute wollen als französische Truppen aus Gehorsam marschiren, aber sie wollen nicht den Schein auf sich laden, freiwillig die Vertheidigung einer so schlechten Sache erwählt zu haben. Mit den Portugiesen hat es auch seine Schwierigkeit, wie ich Ihnen schon gesagt habe. Uebrigens glauben Sie kein Wort von dem, was man über die Dissidenz des Königs von Frankreich mit seinen Ministern spricht. Dis ist eine bloße Finte, um immer mit zwei Karten spielen zu können. Der Hauptzwek ist und bleibt: die Verhinderung einer revolutionairen Nationalbewegung, und ich würde mich nicht wundern, wenn am Ende die französische Intervention selbst mit Einstimmung der nordischen Mächte statt fände. Damit hat sich eine Intrigue des Grafen Toreno gemischt, um Martinez de la Rosa aus dem Spiele zu bringen, und dieser Zwek ist erreicht; es war daher immer vorzüglich der Graf, mit welchem sich das Kabinet der Tuilerien einverstand. Morgen werde ich Ihnen weitläuftiger über die Folgen der indirekten Intervention schreiben.

Großbritannien.

London, 17 Jan. Konsol. 3Proz. 91⅞; Cortes-Bons 42; portugiesische 88¼. Die gestern an der Börse erklärten Bankerotte sind 19 an der Zahl, darunter drei sehr bedeutende. Einer wurde erklärt, wo man 15 bis 17 Sch. für das Pfund geboten hat.

* In der Sizung des Unterhauses am 17 Jan. fragte Hr. Thornley den Staatssekretair des Innern, ob der Bericht der zur Untersuchung der unruhigen Vorfälle in Wolverhampton niedergesezten Committee fertig sey, und an welchem Tage das Haus dessen Vorlegung zu erwarten habe. Lord J. Russell: „Sir F. Roe hat mir erklärt, der Bericht könne vor acht Tagen nicht fertig seyn. Ich habe übrigens nichts dagegen, daß er in seinem ganzen Umfange dem Hause mitgetheilt werde." — Auf eine Anfrage Sir R. Peels kündigt Lord J. Russell an, er werde am Montag (22) dem in einer Committee versammelten Hause seine Bill wegen Munizipalreform vorlegen, und er wünsche, daß deren Diskussion ohne Unterbrechung vor sich gehe. Er bitte hiernach die ehrenwerthen Mitglieder, welche auf jenen Tag Motionen angekündigt, sie in Anbetracht der Wichtigkeit und Dringlichkeit dieser großen Maaßregel zu vertagen. — Die Oberhaussizung bot kein Interesse dar.

(Globe.) Die Rüstungen zur Equipirung und Absendung des freiwilligen Hülfskorps für den Dienst der Königin von Spanien schreiten rasch vorwärts. Obrist Hodges, heißt es, werde mit der ersten Division abgehen; General Barnard, der Obrist Evans und General Bacon sollen bedeutende Kommando's erhalten. Vertragsmäßig sollen acht Pfund Ueberfahrtekosten für den Mann entrichtet werden. Sie empfangen brittischen Sold und brittische Rationen, und nach ihrer Entlassung wird ihnen der Sold noch drei Jahre fortbezahlt Die erste Abtheilung soll bis Ende nächster Woche zur Einschiffung bereit seyn. Gestern wimmelten die Wirthshäuser in Westminster von muthigen jungen Leuten, die sich anwerben ließen. Zwei ausgezeichnete Offiziere sind nach Cork übergesezt, um eine irische Legion zu bilden, welche unter die Befehle eines Generals in portugiesischen Diensten gestellt werden soll, der in dem Kriege auf der Halbinsel diente. Die ganze Streitmacht wird 10,000 Mann betragen: 8448 Mann Infanterie, 552 Scharfschüzen, 700 Reiter und 300 Mann Artillerie. Die Ausrüstung für den Mann wird 10 Pf. kosten. Die Bereitwilligkeit, womit der erforderliche Kredit gewährt wurde, gereicht dem Handelsstande zu hoher Ehre. Als der Vertrag in Vorschlag kam, stand die spanische Anleihe auf 20 Diskonto, mit den bedrohlichsten Anzeichen eines noch weitern Sinkens; gleichwol ward ein sechsmonatlicher Kredit für die verschiedenen Kriegsbedürfnisse, ohne Aufschlag auf den Preis, höchst willfährig gegeben. Auch die Offiziere, welche ihre Dienste anboten, haben sich äußerst großmüthig bewiesen, indem sie keine hohen Bedingungen stellten, sondern die Bestimmung ihrer Remuneration gewissermaaßen der Ehre und Redlichkeit der spanischen Regierung überließen.

(Courier.) Viele Kontrakte wegen Lieferung von Waffen, Monturstüken u. s. w. für Spanien sollen schon binnen zehn Tagen erfüllt seyn. Wie wir hören, hat die Regierung bereits 80,000 Gewehre für den Dienst der Königin verschiffen lassen, und weitere starke Sendungen werden vorbereitet.

Frankreich.

Paris, 19 Jun. Konsol. 5Proz. 108; 3Proz. 78; Falconets 96; span. ewige Rente 41; Sachsards 46¾.

(Moniteur.) Der König hat auf den Vorschlag des Seeministers Duperré beschlossen: 1) Es soll eine Summe von 100,000 F. für französische oder ausländische Seeleute ausgesezt seyn, welchen den Stab und die Mannschaft der Lilloise, die unter dem Schiflieutenant Blosseville nach den Küsten von Island und Grönland abgeschikt ward, ganz oder theilweise zurükbringen würden; 2) eine mit der Wichtigkeit des geleisteten Dienstes in Verhältniß stehende Belohnung soll denjenigen zu Theil werden, welche die neuesten bestimmten Nachrichten geben, oder Frankreich die Wiedererstattung von Papieren oder Effekten, die zu dieser Expedition gehören, besorgen können.

(Temps.) Wohlunterrichtete Personen versichern, Herr v. Rigny begebe sich nach Toulon und von da nach Algier mit dem Auftrage, die nöthigen Maaßregeln zur Beschleunigung der Abfahrt der Fremdenlegion nach Spanien zu treffen.

Das 5te Kollegium der Aisne hat an die Stelle des Grafen Sebastiani Hrn. Quinette, Maire von Soissons, zum Deputirten gewählt.

Die Pairskammer nahm am 18 Jun. die Entwürfe in Bezug auf Unterdrükung der Kontrebande in Corsica, zur Ausbebung von 80,000 Mann aus der Klasse von 1834, den neuen Kredit von 2,900,000 Fr., die Rüktrittspensionen des Departements der Finanzen betreffend, den Entwurf zur Vollendung der Arbeiten im Hafen von Boulogne, zur Eröfnung eines außerordentlichen Kredits von 450,000 Fr. für die Pensionaire der alten Civilliste, und für die Pensionaire der Veteranzkasse, in Einer Sizung an.

* Die Deputirtenkammer hielt am 19 Jun. eine kurze Sizung, wobei sie einige Petitionen erörterte. Der Präsident benachrichtigt sie, den Deputirten sollte die nächste Sizung zu Hause angesagt werden.

* In der Sizung des Pairshofs am 19 Jun. wurden die Angeklagten um halb 1 Uhr eingeführt, man bemerkte unter ihnen fünf neue. Der Namensruf konstatirt die Abwesenheit des Grafen v. Gazan. Der Obrist Caron vom 27sten Regiment wird wegen Carriers vernommen. Dieser Zeuge, welcher den Angrif mehrerer Barrikaden leitete, macht eine lange Geschichtserzählung, erkennt aber Carrier als einen von denen, welche Alles gethan, um die Volksgährung zu beschwichtigen. Der Obrist vertheidigt sich gegen Carriers Vorwurf, daß er einem Unbewafneten seinen Degen auf die Brust gesezt habe, und versichert, er sey stets bemüht gewesen, in seinem Regiment die strengste Mannszucht zu erhalten. Der Präsident hält dem Betragen des Obristen während des Aufstandes eine Lobrede. — Der Angeklagte Correas, ein Portugiese von 31 Jahren, Seidenarbeiter und Juliusdekorirter, ist angeschuldigt, unter den Insurgenten ein Kommando geführt zu haben. Er will an den Verhandlungen Theil nehmen, und wählt Hrn. Ledru Rollin zu seinem Vertheidiger, der jedoch abwesend ist. Mehrere Entlastungszeugen werden vernommen, und führen bestimmte Thatsachen zu Gunsten des Angeklagten an. Der Angeklagte Lange, 28 Jahr alt, Gypsarbeiter zu Lyon, weigert sich an den Debatten Theil zu nehmen, weil man ihm den von ihm gewählten Vertheidiger nicht bewilligt habe. Ein Hauptmann vom 28sten Regiment erklärt, er erkenne in ihm einen der vier Männer, die er mit einer schwarzen Fahne im Glokenthurme von St. Nizier verhaftet. Ein Sergent sagt aus, ihre Gewehre seyen im Augenblike der Verhaftung noch heiß gewesen. Der Präsident sucht den Angeklagten vergebens zum Reden zu bewegen. „Ich habe, spricht er, nur Ein Wort zu sagen: ich habe eine vierzehnmonatliche Gefangenschaft erlitten, ohne schuldig zu seyn; ich werde auch eine Verurtheilung männlich zu ertragen wissen." Man zeigt ihm eine blutbefleckte Weste vor; er erklärt: „es ist mein Blut." (Lebhafter Eindruk.) Weiter war nichts aus ihm herauszubringen. — Der Angeklagte Villiard, 21 Jahr alt, Vergolder zu Lyon, weigert sich ebenfalls, auf die Debatten einzugehen; er hat Hrn. Cormenin zum Vertheidiger gewählt, den der Pairshof verworfen. Man fragt ihn, ob er keine Bemerkungen zu machen habe? Antwort: „ich schweige, und will in mein Gefängniß zurükkehren." Der Angeklagte Chery, 22 Jahr alt, Blechschmied zu Lyon: „Ich habe protestirt, und protestire wiederholt gegen den schändlichen Beschluß des Gerichtshofs. Ich schweige." Dasselbe erklärt der Angeklagte Claude Cachet, 55 Jahr alt, weil man ihm seinen Vertheidiger Voyer d'Argenson versagt. Der Angeklagte Dibier, 23 Jahr alt, Taglöhner, steht auf, und verlangt in sein Gefängniß zurükgeführt zu werden; die Munizipalgarden wollen ihn mit Gewalt zum Niedersizen zwingen. „Tonnerre de Dieu! schreit er mit einer Stentorstimme, laßt mich in Ruhe!" Man fährt mit dem Zeugenverhör fort. Die Sizung wird aufgehoben.

(Temps.) Die Desertion greift entschieden in den Reihen der Pairie um sich. Vor einigen Tagen konstatirte der Namensaufruf die Abwesenheit von fünf neuen Mitgliedern des Pairshofs; sollte dis so fortgehen, so wird der Prozeß der Minorität zur Verfügung stehen; sie wird ihn, so wie sie den Augenblik für passend erachtet, unmöglich machen können. Dieser Augenblik kan, ohne die Interessen der Angeklagten zu kompromittiren, nicht mehr lange verschoben werden; die Debatten nehmen eine andere Gestalt an; man sieht täglich die Hand der Polizei in den traurigen Lyoner Sachen, und die Vertheidigung des Hrn. Carrier hat mehr als Eine selbst sehr fest gefaßte Ueberzeugung geändert. Im Grunde theilt der Präsident des Gerichtshofs die Meynungen der Minorität. Die ruhige und wohlwollende Art, womit Hr. Pasquier die Angeschuldigten verhört, zeigt hinreichend an, daß die Zeit der Gewaltthätigkeit vorüber ist, und daß das Ministerium nicht mehr auf alle jene Erkenntnisse nach den bloßen Akten, auf alle jene außerordentlichen Procedurarten, die allein den Prozeß zum Ende führen könnten, rechnen darf. Alles hängt jezt von der Minorität ab; ihr ist die Würde der Pairie anheim gestellt; diejenigen würden diese Würde zu Grunde richten, die sie in außerordentliche Maaßregeln werfen möchten. Man führt folgende Aeußerung des Hrn. v. Semonville bei seinem Austritt aus dem Sizungssaale an: „Mein Hr. Großreferendair, soll er gesagt haben, ich habe Ihren Plaz unerträglich gefunden; seit den lezten Debatten erstike ich selbst unter dem Gewande des gewöhnlichen Pairs."

(Journal des Débats.) Der Eifer und die Eile, welche England an den Tag legt, um der spanischen Regierung Hülfe zu leisten, beweisen, wie sehr dieses Land die Wichtigkeit der Aufrechthaltung der spanischen Konstitution für das westliche Europa eingesehen hat. Es hat eingesehen, daß die Rettung der Königin Isabella II die Rettung jenes liberalen und vernünftigen Europa's sey, das alle jene Freiheit, welche sich mit der Civilisation verträgt, aber nicht deren Ausschweifungen will. Es hat eingesehen, daß wenn dieses Europa Feinde hat, diese Feinde wenigstens nicht in seinem Schooße und vor seiner Thüre seyn dürfen. Wenn auch die Reform nichts von der Thronbesteigung des Don Carlos zu fürchten hätte, so sieht England doch ein, daß, seitdem es die Königin Isabella anerkannt hat, es im Interesse seines Ruhms und seiner Ehre liege, daß diese Regierung nicht wegen Mangels einer ihr zur Unterstüzung gereichten Hand falle; dis sind lauter Ideen und lauter Ansichten, welche England dazu bewegen, eine edle und kräftige Initiative zum Beistande Isabellens zu ergreifen. Zwar ergreift die englische Regierung nicht die Waffen, aber sie proklamirt die Anwerbung, und muntert sie auf alle Art auf. Sie macht endlich eine Intervention, jedoch ohne den Namen und den amtlichen Titel. Wir wünschen ihr in hohem Maaße Glük dazu; wir hoffen, daß Frankreich nicht zurükbleiben werde, und da man, um nach Spanien zu kommen, durch die Kanzlei gehen muß, so hoffen wir, daß die Kanzleiförmlichkeiten auf eine Art abgekürzt werden dürften, daß unsre Soldaten und Offiziere nicht zu lange in den Bureaux aufgehalten werden. Wir hoffen endlich, daß die Ankunft der Freiwilligen von Frankreich, England und Belgien der Regierung der Königin in den nördlichen Provinzen jenes Ansehen wieder geben wird, das sie für den Augenblik verloren hat. Wir hätten, wie wir gar nicht verbergen, eine feierlichere, kräftigere Intervention gewünscht; wir sind aber weit entfernt, etwa aus Verdruß, die Intervention nicht öffentlich und imposant zu sehen, Anträge und Wünsche gegen die indirekte Intervention, welche die Regierungen Frankreichs und Englands beschlossen haben, zu hegen. Niemand kan inniger als wir ihren Erfolg wünschen; denn was wir vor Allem vermeiden wollen, was wir mit allen unsern Kräften von uns stoßen, ist eine Restauration in Spanien. Auf welche Art diese Gefahr verhütet, und wie immer der Sieg der Königin Isabella gesichert werde, so sind wir damit zufrieden. Wir hegen keine systematische Hartnäkigkeit oder Befangenheit. Die zugestandene Mitwirkung der Regierung schien uns deswegen als das Beste, weil sie die wirksamste war; die Mitwirkung der französischen, englischen und belgischen Freiwilligen erscheint uns immer noch als gut, und wir wünschen nur, daß sie entscheidend seyn möge. Alle unsre Wünsche sind auf eine rasche Entscheidung gerichtet. Und dis ist nicht etwa blos aus dem Grunde der Fall, weil der Krieg, wenn er länger fortdauern sollte, Unzük aller Art für die Menschheit mit sich führt; nicht etwa blos deswegen, weil unsre Departemente der Pyrenäen und unser Einfuhrhandel in Spanien beträchtliche Verluste erleiden. Wir haben für unsern Wunsch einer raschen Entscheidung noch einen andern Grund: daß nemlich, wenn der Krieg sich in die Länge zieht, es offenbar werden wird, daß nicht Spanien allein es ist, das ihn nährt und unterhält; daß man dem Gedanken Raum geben kan, Spanien möchte zu einem geschlossenen Kampfplaze werden, wo Europa seine Zwistigkeiten erledige, und jede Partei und jedes Prinzip seine Rekruten hinschike. Ein solcher Kampf würde nichts Erschrekendes für uns haben; und wenn Europa Streite zu schlichten hat, so wünschen wir nichts angelegentlicher, als daß diese auf einem beiden Seiten beliebten Kampfplaze sich entscheiden, um wenigstens durch diesen örtlichen Krieg den Frieden im übrigen Europa zu bewahren. Uns macht aber nur der Umstand besorgt, daß wir einen solchen geschlossenen Kampfplaz in unserm Rüken haben, statt daß wir ihn vor uns haben sollten. Wäre der geschlossene Kampfplaz an den Ufern der Maas oder des Rheins, so wären wir darüber außer Sorgen, weil wir auf diese Art, nach Süden beruhigt, uns gegen Norden im Zustande der Beobachtung und der Aufsicht halten könnten. Spanien ist sonach für uns der schlechteste Kampfplaz, den sich Europa, um sich darauf zu schlagen, wählen kan; denn wenn der Krieg von Navarra und Biscaya aufhörte, ein Bürgerkrieg zu seyn, und zu einer Repräsentation der europäischen Streitpunkte würde, so würde Frankreich im Süden und im Norden im Schach gehalten, es würde nicht mehr das Frankreich Ludwigs XIII und Ludwigs XIV, sondern das Frankreich der Valois seyn. Man lasse um des Himmels willen Frankreich nicht zu jenen Zeiten der Schwäche zurükkommen, wo es den Norden und den Süden zu gleich zu fürchten hatte. Dis ist unsere ganze Politik. In dieser Idee wünschen wir eine öffentliche Intervention; in dieser Idee zollen wir der Intervention der englischen und französischen Freiwilligen Beifall. In der That beginnt die Thronbesteigung des Don Carlos jenen Zustand doppelter Besorgniß, der Besorgniß von Süden und von Norden her, welcher so lange Frankreich im Zaume gehalten hat, aufzufrischen. Ich gebe gern zu, daß die Gefahr, welche wir voraussehen, noch eine sehr entfernte ist; aber der Keim einer Gefahr ist da, und man muß sie in ihrem Keim ersticken, denn unserer Ansicht nach würde es für Frankreich vortheilhafter seyn, 60,000 Mann zur Pacifizirung von Spanien und zur Befestigung der Konstitution abzuschiken, als ewig 30,000 Mann am Fuße der Pyrenäen lagern zu lassen, um einem Kampfe, den Europa auf diesem neuen Schauplaze ausfechten möchte, zuzusehen, oder Don Carlos auf dem Throne zu beobachten, und ihn zu verhindern, zu Pamplona oder San Sebastian ein Rettungslager für Heinrich V einzurichten.

*** Paris, 19 Jan. Die Börse legt großes Gewicht auf den heutigen Artikel des Débats, woraus mit Bestimmtheit hervorzugehen scheint, daß einige Minister — vermuthlich Broglie und Guizot — immer noch zur direkten Intervention rathen, um desto sicherer den Carlismus in Spanien zu dämpfen. Die Kräfte desselben haben sich allerdings in lezter Zeit bedeutend vermehrt. Aus diesen Rüksichten erklärt sich die ziemlich bedeutende Baisse der französischen Fonds an der heutigen Börse; auch die spanischen Fonds gingen zurük, obwol die lezten Notirungen aus Madrid sehr hoch kommen. — Der Artikel des Débats scheint aus Guizots Feder geflossen zu seyn.

Daß dieser Minister den König Ludwig Philipp, und das hiesige Kabinet das englische zur direkten Intervention bewegen werde, läßt sich noch bezweifeln; jedenfalls aber zeigt sich der ungeduldige Eifer unsrer einflußreichern Minister, aufs kräftigste und ohne Besorgniß diplomatischer Einwendungen die spanische Angelegenheit zu ordnen. — Nachschrift. Man versichert, es sey heute um 2 Uhr wieder ein Kourier aus Madrid angekommen, und man erklärt durch den Inhalt dieser Depeschen die Fortdauer der Baisse. Zuverlässiges ist hierüber nicht bekannt. Auch nach der Börse ward die Rente flauer.

Niederlande.

Ein königlicher Beschluß vom 7 Junius ruft die belgischen Kammern auf den 4 Aug. zusammen.

Italien.

*† Rom, 16 Jun. Ein bedeutender Finanzplan ist hier wegen der Ereignisse im westlichen Europa und des starken Fallens der Fonds fürs erste auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Sein Hauptzwek war, den Zinsfuß der konsolidirten Schuld niedriger zu sezen, wodurch dem Staate eine große jährliche Ersparniß zuginge. Dennoch kan man als gewiß annehmen, daß dieser Plan in der Folge zur Ausführung kommt; nur scheint der Tesoriere eine günstigere Gelegenheit abwarten zu wollen, damit unser Kredit nicht erschüttert wird. — Der außerordentliche Regierungskommissarius in Bologna und Pesaro, Kardinal Spinola, hat seiner Gesundheit wegen seine Entlassung eingereicht. Ungern wird man dis Begehren bewilligen, weil er dieses Amt zur besondern Zufriedenheit, sowol der Regierung, als der Unterthanen verwaltet hat, und es schwer seyn wird, ihm einen tüchtigen Nachfolger zu finden. — Durch ein Dekret des heil. Vaters ist nun anerkannt, daß der, durch die Congregazione de' Riti für verehrungswürdig erklärte Francesco di S. Antonio, aus dem Königreiche Neapel gebürtig, sowol die theologischen als Kardinal-Tugenden in seinem Leben ausgeübt habe. Es ist noch nicht bestimmt, wann dessen Seligsprechung in der St. Peterskirche vor sich gehen wird, da der Verstorbene ein Mitglied des Ordens der Bettelmönche war, und diese erst die dazu erforderlichen Kosten durch Beiträge der Gläubigen zusammen bringen müssen. — Don Sebastian hat der Akademie von St. Luca ein mit eigener Hand verfertigtes Gemälde geschenkt, wofür diese den Infanten unter die Zahl ihrer Ehrenmitglieder aufgenommen hat.

Deutschland.

Karlsruhe, 19 Jun. In der 17ten öffentlichen Sizung der ersten Kammer machte das Sekretariat die Anzeige, daß in der lezten Vorberathung zu Begutachtung des Zollstrafgesezes, die zu Berathung des Zollvereinigungsvertrags ernannte Kommission mit zwei weitern Mitgliedern, nemlich dem geh. Rath v. Berg und dem Frhrn. v. Göler d. j., verstärkt worden sey. Von dem Präsidium wurden Petitionen von fünf Gemeinden, in welchen um Anschluß zum großen Zollverein gebeten wird, vorgelegt. Die Kammer beschloß, diese Petitionen der bestehenden Zollkommission zu übergeben. (K. Z.)

*† Frankfurt, 21 Jun. Es hat sich nicht bestätigt, daß seit gestern definitiv der preußische Zolltarif im Herzogthum Nassau erhoben würde; die Unterhandlungen wegen des Beitritts sollen aber doch so weit vorgerükt seyn, daß derselbe in ungefähr zwei Monaten erfolgen könnte. Man erwartet nemlich Anfang Septembers den Hrn. Regierungsdirektor Magdeburg in Wiesbaden von Berlin zurük. Wie man erfährt, hatte derselbe in Böhmen mit Sr. Durchl. dem Herzoge von Nassau, bei dessen Durchreise nach St. Petersburg, eine Unterredung. — Frankfurts Unterhandlungen sind gleichfalls noch nicht zu Ende, doch so weit vorgerükt, daß unsere Bevollmächtigten bis Anfang Septembers hier wieder zurük eingetroffen seyn können; unterdessen wird Hr. Senator Bansa wieder nach Berlin, wenn auch nicht in den ersten Tagen, zurükgehen. — Die Kautionsleistung, welcher diejenigen Fahrzeuge in Mainz unterworfen seyn sollen, die aus den Niederlanden oder dem dortigen Freihafen Waaren hieher bringen, scheint angeordnet zu seyn, um die Gewißheit zu erlangen, daß diese Waaren wirklich ins Ausland abgeführt worden sind. Ueberhaupt ist man jezt — auch von Seite der Vereinsstaaten — sehr bemüht den zeither sehr häufig statt gefundenen Einschwärzungen in das Herzogthum Nassau aufs nachdrüklichste zu begegnen.

Am 11 Jun. trafen Se. Maj. der König von Dänemark und die Prinzessin Wilhelmine von Kopenhagen zu Louisenlund ein. Der König wollte ein bei Rendsburg versammeltes Truppenkorps vom 15 bis 25 Jun. große Manöuvres ausführen lassen.

Preußen.

Berlin, 15 Jun. Die bedeutenden Ausfälle in den Einnahmen des vorigen Finanzjahrs haben von Neuem das Bedürfniß erregt, zu Ersparnissen zu schreiten, die schon dem verstorbenen Finanzminister Maaßen unumgänglich nothwendig erschienen. Die vorgeschlagene Einschränkung des Militairbudgets durch Verminderung der Kadres an Mannschaft und Offizieren, wie die Abzüge von dem allerdings sehr hohen Gehalt der Ober-Offiziere vom Major an, welche in keinem Verhältnisse zu den Gehalten der obern bürgerlichen Beamten stehen, und über halb mehr betragen als die in französischen und andern Heeren, wodurch nach einem mäßigen Ueberschlage mindestens 6 Millionen erspart werden könnten, haben politischer und staatlicher Rüksichten wegen die höchste Genehmigung nicht erhalten; dagegen heißt es nun definitiv, daß der Zinsfuß der Staatsschulden von 4 Proz. auf 3¾ herabgesezt werden soll, sobald man nur Herr der nöthigen Fonds ist, um den Interessenten, welche diese Umschreibung nicht annehmen wollen, den baaren Betrag zahlen zu können. Man schmeichelt sich übrigens mit Recht, daß bei dem großen Ueberflusse an baarem Gelde, welcher den Zinsfuß in wenigen Jahren um 1½ Proz. herabgedrükt hat, während der Grundwerth bedeutend gestiegen ist, die wenigsten Kapitalisten ihr Geld zurüknehmen werden, um so mehr, als viele fast ihr ganzes Vermögen in Staatspapieren angelegt haben, und es schon jezt ungemein schwer ist, große Kapitalien sicher unterzubringen. Uebrigens ist diese Herabsezung des Zinsfußes, und dadurch des Geldwerthes, weil sie durch Ueberfluß an Kapital herbeigeführt wird, kein so erfreuliches Zeichen, als man sich einbilden mag, denn er beweist, daß die Industrie und der Handel nicht groß genug sind, um das Vermögen der Nation gehörig zu beschäftigen, und die Reichen, durch Herabsezung ihrer Einkünfte gezwungen sich einzuschränken, vermindern um so mehr den allgemeinen Verkehr. — Der Glaube, daß Baden sich dem allgemeinen

Zollverbande nicht anschließen wird, hat hier sehr verschieden gewirkt: die Freunde der allgemeinen deutschen Handelsfreiheit und eines gemeinsamen Vaterlandes bedauern es aufs lebhafteste, während die, welche von besonderm Interesse geleitet werden, oder sich wahre Preußen zu seyn rühmen, eben so lebhaft wünschen, daß der Staat niemals den Gedanken daran gehabt haben möchte, und es als einen Gewinn betrachten, wenn einer oder der andere der Nachbarstaaten sich davon ausschließt. Gewiß ist es, daß Preußen für seine Aufopferung und großen Verdienste für diese allgemein deutsche Sache nicht allein bis jezt den größten Undank, sondern auch namhafte Verluste gehabt hat, die sich auf zwei Millionen belaufen, während die übrigen Staaten, welche die Geldquoten regelmäßig empfingen, sich durchaus nicht über einen Vertrag zu beschweren haben, der ihren kleinen Besitzthümern den freien Verkehr mit einem großen Lande eröfnet. Mit Verlangen sieht man dem Entschlusse der badischen Kammer entgegen, und es wird allerdings an Stimmen nicht fehlen, die ihre Engherzigkeit preisen, wenn sie den Vertrag verwirft. — Es ist unglaublich, mit welcher Sehnsucht man hier die Anlegung von Eisenbahnen erwartet. Bei der Menge thut es die Neugierde, bei den Unterrichteten der Gedanke an das Schöne, Gute und Große, was sich hierdurch bewirken läßt, bei den Kapitalisten und Spekulanten die Hofnung auf Gewinn und Unterbringung ihrer müßigen Gelder. So hofft Jeder, und wir wollen wünschen, daß sich diese Hofnungen nicht täuschen werden. (Hannov. Z.)

Rußland.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin ertheilten am 7 Jun. dem k. preußischen Gesandten, General v. Schöler, so wie dem k. griechischen Gesandten Fürsten Souzo, ihre Abschiedsaudienzen, und empfingen nachher den nach St. Petersburg zurükgekehrten königl. würtembergischen Gesandten, Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg.

Oestreich.

* Wien, 20 Jun. In meinem vorlezten Schreiben hat sich ein Irrthum eingeschlichen, indem es dort heißen soll, daß die Deputirten der venetianischen Handelskammer, welche Sr. Maj. dem Kaiser die Glükwünsche derselben darzubringen beauftragt sind, demnächst eine Audienz erhalten würden; anstatt daß, wie dort irrig wiederholt von der Deputation der Central-Kongregation die Rede ist. Man erwartet jezt nur noch Glükwünschungs-Deputationen aus Galizien und Tyrol. — Die Vertagung des ungarischen Landtages dürfte noch im Laufe dieses oder in der ersten Hälfte des nächsten Monats erfolgen. Zuvor soll noch eine Repräsentation desselben, in Betref einer mit der obschwebenden Frage einer Vereinigung des Großfürstenthums Siebenbürgen mit Ungarn, in Verbindung stehenden Nebenfrage hier eintreffen. — Unsere Landbesizer klagen aufs Neue außerordentlich über Mangel an Befeuchtung, deren die Felder in hohem Grade bedürfen. Wenn nicht in kurzer Zeit ein Regen eintritt, so ist zu besorgen, daß die schönen Hofnungen vernichtet werden, und nur eine magere Ernte den Fleiß des Landmanns lohnen wird. Auch das Trinkwasser fängt wieder an in der Hauptstadt selten zu werden; die öffentlichen Brunnen sind fortwährend von einer Menge Menschen umlagert.

Wien, 20 Junius. Metalliques 102; 4proz. Metalliques 97⅞; Bankaktien 1352.

Frankfurt a. M., 22 Jun. Metalliques 102; 4prozentige Metalliques 98⅜; Bankaktien 1615.

Aegypten.

** Kahira, 14 April. Das Volk ist sehr gegen die Europäer erbittert, und mehrere sind schon auf den Straßen beschimpft worden, was sonst hier etwas ganz Unerhörtes ist. Da nemlich der erste Pestkranke hier ein Malteser war, so wähnen sie, obschon nicht an Kontagion, sondern an individuelle göttliche Vorsehung glaubend, daß die Franken die Pest in die Stadt gebracht. Und wohl dürfen die Franken so wie für ihr eignes Leben, für das Mehemed Ali's beten, denn was bei seinem Tode in so unglüksvollen Tagen, bei der Entfernung Ibrahim Pascha's, und dem schon so lange gährenden nicht ganz grundlosen Hasse des Volks gegen uns, geschehen möchte, ist schwer vorauszusehen. Welche Gräuelthaten sind nicht in Paris während der Cholera vom Volke verübt worden, obschon die Cholera bei weitem nicht so mörderisch in Paris war, wie hier die Pest! Was würde der Pöbel in irgend einer Stadt Europa's thun, falls z. B. durch ein paar Juden irgend eine verheerende, Tausende erwürgende Krankheit in die Stadt gebracht würde!? Ueber die Rohheit des hiesigen Volks, die nur durch die damit verbundene Feigheit erträglich bleibt, habe ich mich schon oft genug ausgesprochen; auch würde ich diesen Punkt nicht mehr berühren, wenn ich nicht so oft schönklingende Phrasen über das civilisirte Aegypten, besonders in französischen Blättern lesen müßte. Es sind freilich seit vielen Jahren Schulen aller Art errichtet worden, die dem Pascha oder vielmehr dem schwergedrüktem Volke theuer genug zu stehen kommen; aber sie haben alle nur einen politischen Zwek, es sind fast lauter Militairschulen: in der einen sollen die Offiziere für die Kavallerie, in der andern für die Artillerie, in der dritten für die Infanterie und in der vierten Aerzte für die ganze Armee gebildet werden. Während in Europa nur Jünglinge, die schon eine allgemeine klassische Bildung besizen, in solchen Spezialschulen Zutritt haben, werden hier Bauern oder Mameluken in die Schulen gebracht, die größtentheils nicht einmal lesen und schreiben können. Für Herz und Geist wird in diesen Schulen gar nichts gethan: Geschichte und Litteratur, selbst des Orients, werden nirgends gelehrt; Mathematik und europäische Sprachen mit wenig Erfolg, und zulezt sind die Zöglinge dieser Akademien, wie sie Manche nennen, nur besser exercirte Soldaten als die in den Regimentern gebildeten. Diesen Regierungsanstalten stehen die alten Volksschulen, die theils von reichen Eltern, theils von alten Stiften unterhalten werden, schroff gegenüber. Dort wird den sechsjährigen Kindern Lesen und Schreiben gelehrt; dann müssen sie ein paar Jahre lang den Koran auswendig lernen, natürlich ohne ihn zu verstehen, denn bekanntlich ist nicht nur die Sprache des Korans von der jezigen arabischen Sprache ganz verschieden, sondern er ist auch in einem so mystisch dunkeln Style geschrieben, daß er selbst dem Sprachkenner ohne Kommentar unverständlich bleibt. Mit dem Auswendiglernen des Korans ist das ganze Studium derjenigen vollendet, die sich nicht zu Theologen bilden wollen; leztere aber besuchen dann die Vorlesungen in der Moschee el Ashar über Grammatik, prak-

tische Theologie und Dogmatik, Auslegung des Korans und Erklärung der Tradition. Von litterarischen Studien ist auch hier keine Rede, so daß von ein paar hundert Geistlichen die hier sind, und die alle acht bis zehn Jahre in der Moschee zugebracht, sich kaum zwölf finden, die ein altes arabisches Gedicht zu lesen im Stande wären. Viele sogar, die über alle Gesetze und Dogmen Bescheid zu geben wissen, und daher für große Gelehrte gelten, verstehen nicht einmal einen schwierigen Vers im Koran selbst. Wie es daher im Innern eines so unwissenden Volkes aussehen muß, das noch neben dem Fanatismus sittlich und moralisch im höchsten Grade verdorben ist, bei dem alle Redlichkeit und Offenherzigkeit verschwunden, und jedes Mitleidsgefühl ausgestorben ist, läßt sich leicht denken. Was für die ihm verhaßten Franken zu befürchten ist, wenn die eiserne Hand, die es zu bändigen versteht, erstarrt, kan auch ohne Prophetengabe begriffen werden. Ob die Araber durch eine mildere Behandlung von Seite der Regierung selbst besser werden, ist eine Frage, die ich jezt nicht beantworten möchte, der ich aber vielleicht später einen eigenen Brief widmen werde.

*** Kahira, 5 Mai. Gern hätte ich diesen Brief so lange verschoben, bis ich Ihnen bessere Nachricht zu geben im Stande gewesen wäre, wenn nicht, da leider das Uebel von so hartnäkiger Dauer geworden, mein allzu langes Schweigen Sie befremden möchte. Die Pest hat seit meinem lezten Schreiben bis auf den heutigen Tag fortwährend zugenommen, so daß jezt täglich mehr als 2000 Menschen in der Stadt sterben, und eine verhältnißmäßige Anzahl auch fast in allen Provinzen des Delta und Mittelägyptens der Seuche zum Opfer wird. In Kahira allein mögen schon über fünfzigtausend Menschen hingerafft worden seyn, was der Stadt ein schreckliches Ansehn gibt. Der Tag reicht zur Beerdigung der vielen Todten nicht mehr hin, und es wird gegen die Gewohnheit der Muselmänner auch bei der Nacht begraben. Der Todtengesang der Männer und das Jammergeschrei der Trauerweiber erfüllt alle Straßen. Zu ihnen gesellt sich der Streit um die Leute, welche die Todten waschen, und um die selten gewordenen Bahren. Von einer solchen Pest ist Aegypten nach Behauptung der ältesten Leute niemals heimgesucht worden. Ob dis der allgemeinen Noth und Armuth, oder unbekannten in der Atmosphäre liegenden Gründen zugeschrieben werden muß, ist schwer zu bestimmen. Sobald aber im lezten Jahre der Nil sehr früh zu steigen anfing, und eine ungewöhnliche Höhe erreichte, prophezeihten Manche ein darauf folgendes Pestjahr. Besteht wirklich irgend eine Verbindung zwischen diesen beiden Phänomenen, so läßt sich, da der Nil jezt bereits wieder im Wachsen ist, außer vielen andern noch triftigern Gründen auch auf das nächste Jahr wieder eine Epidemie voraussagen. Hier sowol als in Alexandria sind sehr viele Europäer an der Pest gestorben, doch größtentheils solche, die keine strenge Quarantaine in ihren Häusern hielten. Freilich kamen auch einzelne Fälle unter leztern vor, woraus Manche schließen wollen, daß diese Krankheit nicht nur kontagiös, sondern auch epidemisch sey. Andre wollen aber diese seltenen Todesfälle in abgeschlossenen Häusern irgend einer Schmuggelei der Bedienten (die bei den an Kontagion nicht glaubenden arabischen Dienern trotz aller Wachsamkeit oft möglich wird) oder einer durch einen Vogel, eine Kaze, Maus ꝛc. herbeigebrachten verpesteten Feder, Haar oder Papierchen zuschreiben. Die Aerzte fahren fort mit beispielloser Hingebung die Kranken zu behandeln, obschon vor einigen Tagen schon der dritte, Namens Dusappe, der seit der Invasion der französischen Armee in Aegypten sich aufhielt, angestekt worden, und auch in Alexandria schon mehrere gestorben, und nach ihnen ihre ganze Familie. — Mehemed Ali befindet sich immer noch in seinem Landschlosse in Schubra, um welches ein dreifacher Kordon gezogen ist. Unter den Soldaten kommen ebenfalls häufige Pestfälle vor, was natürlich den Pascha am meisten schmerzt. Es sind freilich durch einen Befehl Ibrahim Pascha's alle zur Bewachung der Hauptstadt unnöthigen Regimenter außerhalb derselben in Quarantaine gesezt worden; als es aber zur Vollziehung dieses Befehls kam, wurden die gröbsten Fehler begangen. Da die meisten Soldaten verheirathet sind — weil nemlich ihre Fähigkeit zu heirathen derjenigen, Soldat zu werden, vorangeht — so folgte jedem Regiment ein Lager von Frauen, die mit ihren Männern in Kommunikation blieben. Leztere besuchten dann die in der Nähe liegenden verpesteten Dörfer, wurden angestekt, und theilten die Krankheit ihren Männern mit. Da überhaupt die Araber und Türken keine andre Todesursache als den unmittelbaren Willen Gottes kennen wollen, so begnügen sie sich allgemein, wo sie nicht von Europäern bewacht werden, mit einer Scheinquarantaine. So sieht man um manches Lager ein Seil gespannt mit Wachen, die auf sich nähernde Personen schießen wollen, während ein Theil der Truppen das Lager verläßt, und in der verpesteten Gegend herumstreift. So geht eben trotz dem guten Willen der Regierung Alles noch so ziemlich durcheinander, die Reihen der Soldaten lichten sich, und die überreiche glükliche Fruchternte findet keine Schnitter. Der Himmel weiß, wie das Alles enden wird, wenn nicht bald eine Radikaländerung in der ganzen ägyptischen Politik vorgenommen wird. Aegypten muß nach und nach, wenn dieses Land allein Geld und Menschen für alle Besizungen Mehemed Ali's liefern soll, sich zu todt bluten, auch ohne daß solche verheerende Seuchen hinzukommen. Berechnet man, wie viele Menschen der Krieg mit der Pforte und die darauf folgenden Revolutionen in Syrien gekostet, wie viele Menschen dort die bösartigen Fieber hinweggerafft; wie manche schon in Arabien theils auf dem Schlachtfelde, theils auf dem Krankenbett im ungesundesten aller Länder, den Tod gefunden, und sezt man noch die Opfer der Cholera vor einigen Jahren und der diesjährigen Pest hinzu, so begreift man kaum, wie noch ein ägyptischer Soldat übrig ist, während doch Mehemed Ali immer noch eine Armee von etwa 80,000 Mann zu Gebote steht, von denen ungefähr 30,000 Mann in Arabien gegen die Beduinen im Gebirge Asir (einige Tagreisen von Confuda) kämpfen, während die übrigen Sennar, Cordofan, ganz Aegypten, Candia und Syrien besezt halten. Besucht man hingegen die ägyptischen Dörfer, so sieht man in denselben nur Greise, Kinder und Frauen. In neuester Zeit werden zwar auch Syrier zu Soldaten gemacht und mit den Aegyptiern vermengt; doch besteht Syriens Reichthum nicht eben in seiner Bevölkerung; und würde es viele Truppen liefern können, so wäre es höchst gefährlich sie zu bewaffnen, nachdem ihre Entwafnung so viel Blut gekostet.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Großbritannien.

(Naval and Military Gazette.) Folgendes ist eine Uebersicht der gegenwärtigen Stärke der verschiedenen Flotten im mittelländischen Meere, wobei jedoch die hier und dort von den Dardanellen bis zur Insel Kreta zerstreuten russischen Schiffe und diejenigen, welche einen Theil der türkischen Expedition bilden, die am 28 April d. J. den Bosporus verließ, nicht mit gezählt sind. Mehrere amerikanische Kreuzer sind gleichfalls nicht mit eingeschlossen. Englische Kriegsschiffe für die Kommunikation zwischen Malta und Konstantinopel befinden sich in Vurla, im Meerbusen von Smyrna und im Piräus sechs, zwei in Zante und Corfu, eine Galiote zu Cerigo, eine Korvette zu Tripoli und zwei Briggs sind Kreuzer. In Malta befinden sich sieben Linienschiffe, vier Fregatten oder große Korvetten und mehrere Schiffe von untergeordnetem Range. Drei andere Schiffe und mehrere Fregatten, Schaluppen und Transportschiffe werden von England erwartet. — Im Hafen von Suda und zu Canea, auf der Insel Candia, besteht die ägyptische Flotte aus sechs Linienschiffen, worunter zwei Dreidcker, vier Fregatten und fünf oder sechs kleineren Schiffen. Mehrere davon wurden kürzlich aus diesen zwei Häfen abgesandt, um zu kreuzen und die Bewegungen der Flotten anderer Nationen zu beobachten. Zwei weitere, mit Ausschluß der Galioten und Brigantinen, die beständig für den regelmäßigen Dienst von Syrien, Alexandria und Rosette verwendet werden, sind in Syrien. — Die Franzosen haben, außer einem kleinen Schif, vier Schiffe in der Levante; eines derselben, von 74 Kanonen, befindet sich zu Athen, um an den Feierlichkeiten bei der Krönung des Königs Otto Theil zu nehmen. Der Rest ist in Smyrna oder Scio stationirt. An der Küste von Algier und Spanien stationiren fünf weitere Schiffe, ungerechnet die beiden Linienschiffe, welche am 27 Mai von Toulon nach Algier absegelten, und das Schif und die Fregatte, die kürzlich nach Athen gesendet wurden. Zu Toulon befindet sich segelfertig der Duquesne, ein altes Schif von 80 Kanonen, das den Prinzen von Joinville an Bord nehmen soll, und drei andere Schiffe, deren eines ein Dreidcker ist; ferner zwei Fregatten, die plözlich ausgerüstet wurden, ohne daß man ihre Bestimmung kennt.

Frankreich.

(Revue des deux Mondes.) Der episodische Prozeß der Pairskammer hat mit einer Anwendung strenger Strafen und mit einer so unregelmäßigen Vertheilung derselben ein Ende genommen, daß man dis kaum begreifen kan. Die Verurtheilung der zwei Gérauten zu einmonatlicher Haft und 10,000 Fr. Geldbuße entspricht, unsrer Ansicht nach, dem Geseze, oder man konnte als strenger Richter, nach den Ergebnissen der Audienz, mit dem Gesez in der Hand, dis höchstens aus der Sache folgern. Die Jurisdiktion der Pairskammer ist aber eine Sternkammer, die zwei oder drei Mandate vereinigt, das Gesez nach Belieben anwendet, beschränkt, oder verwirft, die ihre Beleidigungen, die ihrer Mitglieder insbesondere und wieder ihrer Mitglieder als konstituirte Körperschaft rächt, die sich für die alte, durch die Julusrevolution ausgeschnittene, und für die neue, durch dieselbe Revolution vermehrte Pairskammer solidarisch macht, die mit der lebenslänglichen und mit der erblichen Kammer zusammenhängt, die man beleidigt, wenn man auf den Rath der Alten und den Senat einen Angrif richtet, auf die man stößt, wenn man das Jahr VI brandmarkt, wenn man 1815 tadelt, wenn man von 1820 mit Verachtung spricht, und wenn man 1830 lobt. Nach dieser Aufzählung der Eigenschaften, oder vielmehr der fehlerhaften Seiten, hat die Kammer nicht den vierten Theil der Unehrerbietigkeiten, die sie im Laufe dieses Incidenzprozesses erleiden mußte, bestraft. Selbst Hr. Trélat, der zu dreijähriger Haft und 10,000 Fr. Geldbuße verurtheilt wurde, hat keine Strafe erhalten, die mit den zahllosen Streichen im Verhältniß stände, womit dieser noch ganz von neuen und alten Wunden bedekte Staatskörper von ihm heimgesucht wurde. Da immer etwas von menschlicher Schwäche in die Urtheile der Menschen einschleicht, wie groß auch ihre Würde und wie hervorragend ihre Stellung seyn mag, so wird man uns doch die Bemerkung erlauben, daß, abgesehen von den Verfügungen des Gesezes, das von der Kammer auf die HH. Michel von Bourges und Trélat angewandt wurde, die sie betreffenden Verurtheilungen in ihren eigenen Worten zusammen gefaßt werden können. Hr. Trélat hatte mit gesenkten Augen, mit ruhiger Miene, die Hände friedlich auf den Schranken ruhend, mit sanfter und gerührter Stimme zu seinen Richtern gesagt: „Meine Herren, unsre Feindschaften rühren nicht von gestern her. Ich grif 1815 zu den Waffen, um mich der Rükkehr Ihrer gnädigen Herren zu widersezen; 1830 habe ich glüklicherweise, wie so viele andere, meine Pflicht gethan; und acht Tage später grif ich wieder zu meiner Flinte, ich, der ich kein Mann des Krieges bin, und begab mich auf den Posten, den Lafayette uns angewiesen hatte, um gegen Sie persönlich, meine Herren, anzurüken." Nach diesen Worten des Hrn. Trélat liest man: „Gährung in der Kammer." Man hätte sagen sollen „Schauder." Hr. Michel von Bourges hingegen sagte mit jenem von ihm bekannten Tone, mit hochgehaltenen Schultern, mit jener erhabenen, ihm so vertrauten Gebärde, mit ausgestrektem Arme, mit offener Hand, wie wenn er mit dieser breiten und nervigen Hand die ihm entgegenstehenden Hindernisse hätte beseitigen wollen: „Sehen wir einmal, Herren Pairs, welches Wort Sie in unserm Schreiben am meisten verlezt hat? Es ist das Wort Feinde. Es steht darin. Ich will es nicht läugnen. Menschlich gesprochen, muß ich gestehen, daß dis nicht sehr höflich ist. Inzwischen nehme ich doch keinen Anstand, es zu wiederholen. Ich betrachte Sie als unsre Feinde, als unsre politischen Feinde. Soll ich Ihnen aber die ganze Wahrheit sagen?... Ich hege nicht den geringsten Haß gegen Sie. Ja noch mehr. Seit drei Jahren, daß wir in Berührungen mit einander stehen, kennen wir uns besser. Vielleicht finden Sie, daß ich nicht so furchtbar bin, als Sie Anfangs geglaubt haben, und ich für meinen Theil, muß Ihnen sagen, daß mich meine Berührungen mit Ihnen belehrt haben, daß Sie besser sind, als Ihre Institution." Der ganze Saal lachte über diese Apostrophe; Hr. Lascours selbst brach in schallendes Gelächter aus. Aus diesen gewandten oder keken, gewaltsamen oder ge-

mäßigten Interpellationen, aus diesen billigen oder unbilligen Verurtheilungen geht hervor, daß sich die Kammer in der Folge besser besinnen wird, bevor sie ihre Würde in einem solchen unmittelbaren Kampfe mit Männern, denen es eben so wenig an Talent als an Muth fehlt, bloßstellt. Hätte sich die Pairskammer in England in die Lage gesezt, zweimal hinter einander solche Reden anhören zu müssen, so würde es schon lange mit ihrer Existenz, als erster politischer Körper, zu Ende seyn. Noch liegen viele andere Klippen vor der Pairskammer. Was will sie mit den abwesenden Angeklagten machen? Man hatte beschlossen, sie in contumaciam zu richten, und ihnen ein Jahr Zeit zu lassen, an die Kammer selbst zu appelliren; jeder Tag erzeugt aber eine neue Ansicht. Die lezte von Hrn. Decazes gefaßte Entschließung bestand darin, einen nach dem andern von allen denen, die man herbeiziehen könnte, und welche einwilligen möchten, den Debatten beizuwohnen, vor die Schranken zu bringen, und die andern auf die nächste Session zu verschieben, „weil die Pairskammer die Anstrengung nicht aushalten könne.“ Dieser Beschluß der gnädigen Herren würde den Richtern und den Angeschuldigten, den einen auf ihren Schlössern, den andern in ihren schmuzigen Gefängnissen sechs Monat Muße vergönnen! Hier zeigt sich neuerdings der Einfluß des Hrn. Molé, von dem gewissermaaßen der Ausgang des Prozesses abhängt. Hr. Molé hat unaufhörlich gegen diejenigen seiner Kollegen, welche ein richterliches Erkenntniß nach den Akten der abwesenden Angeklagten verlangten, plaidirt. Er sezt sich immer fester in diese Ansicht und stüzt sich jezt besonders auf die in der Lage der Angeklagten, welche die Zeugen selbst verhörten, vorgegangene Veränderung. Dem einen beweisen sie, daß sie falsche Aussagen machten, dem andern hielten sie die schändliche von ihnen ausgeübte Profession, oder ihre Abhängigkeit von der Regierung und von der Polizei entgegen. Blos von dem Generalprokurator verhört sind die Belastungszeugen alle nur Spiegel der Wahrheit, Männer von anerkannter Moralität und fleckenloser Redlichkeit; den Angeklagten gegenüber verrathen sich fast alle und unterliegen. Wie will man Thatsachen gegenüber abwesende Angeklagte richten? Alle Unparteiischen sind von diesen Argumenten betroffen, und es würde gewiß eine sehr bedeutende Majorität Hrn. v. Molé folgen, wenn ihn sein Gewissen zwänge, den Stuhl als Richter zu verlassen. Man darf überzeugt seyn, daß Hr. v. Molé so lang als möglich aushalten wird, und daß alle seine Bemühungen dahin gerichtet sind, eine solche Entscheidung herbeizuführen, die ihm gestattet, bis zum Ende zu bleiben; Hr. Molé gehört aber zu den Männern, die in Fällen, wo ihm die Ehre verpfändet scheint, nicht zurükweichen, und wenn man ihn in seinen Grundsäzen überwältigt, so würde er, so unangenehm es ihm auch seyn möchte, abtreten. An diesem Tage wird aber die Pairskammer die Hälfte ihrer Mitglieder verlieren, diejenigen nicht gerechnet, welche physische Anstrengung entfernt hätte. Man begreift jezt, warum der Aufschub bis zur andern Session so dringend verlangt, und von Hrn. Decazes beinahe beschlossen wurde. — Das Schreiben der Frau Lionne, Gattin des Gérauten der Tribune, läßt die strenge Behandlung ahnen, welche Hrn. Trélat und dessen Freunde erwartet. Hr. Lionne ward ohne Noth von St. Pelagie, seinem bisherigen Verwahrungsort, in das Zuchthaus nach Clairvaux gebracht. Man fuhr ihn, wie einen Uebelthäter auf einem Karren, und seine Lage war so erbärmlich, daß sie das Mitleiden in allen Städten, durch die er gekommen, aufregte. Bei diesem Anlaß schrieb Hr. Carrel im National zwei Seiten, die seiner geschikten Feder würdig, wo er an die frühere Protestation des Journalisten Hrn. Thiers gegen die schändliche von Hrn. Cordières dem Hrn. Magalon aufgelegte Behandlung erinnerte. Hr. Thiers antwortete durch das Journal de Paris, er habe in der damaligen Zeit nur gegen den Gedanken, die Schriftsteller zum Strohflechten und zum Ausschneiden von Holzschuhen zu zwingen, protestiren wollen. Das ministerielle Journal gab noch einen andern Unterschied an. Es sagte, Hr. Lionne sey nicht in Gesellschaft von Galeerensträflingen, nicht zu Fuß, von Brigade zu Brigade, in ein Detentionshause versezt worden; „sondern in einer Kutsche und mit allen Rükfichten, die er hätte wünschen können.“ Wir müssen hier antworten, daß eine Kutsche und ähnliche Rükfichten dem Hrn. Magalon, als man ihn nach Poissy brachte, angeboten wurden. Die Kutsche war ein Karren mit einem Strohlager; die Rükfichten, zwei Gendarmen zu Pferd mit bloßem Säbel; da man aber diese Auszeichnung bezahlen mußte, so zog Hr. Magalon vor, den Weg zu Fuß zurükzulegen. Hr. Lyonne ist ein Fünfziger und krank; wenn er diese befremdliche Milderung angenommen hat, so geschah es, weil er wußte, daß er bei Annahme der muthigen Entschließung des Hrn. Magalon unterwegs den Tod gefunden hätte. — Wie war es möglich, daß sich unter dem Ministerium des Hrn. Thiers eine solche Reklamation, wie die der Frau Lionne, erheben durfte?

** Marseille, 10 Jun. Furchtbare Ueberschwemmungen haben, wie Sie wissen, zu Ende des vergangenen Monats den Westen und Süden Frankreichs heimgesucht. Vornehmlich hat Toulouse gelitten. Die Insel Tounis und das Stadtviertel Port Garaud waren ganz vom Wasser bedekt. Nur mit Mühe gelang es den Bewohnern ihr Leben und ihre beste Habe zu retten. Eben so sind fast alle ober- und unterhalb Toulouse an der Garonne und ihren Nebenflüssen gelegene Ortschaften hart mitgenommen worden. Das gewaltige Element hat die Ernten vernichtet, Heerden verschlungen, eine Menge Häuser, Brüken, Mühlen, Dämme ganz oder zum Theil zertrümmert. Die Ueberfluthung dauerte drei Tage. So viel man bis jezt erfahren, ist kein Mensch dabei umgekommen. Oberhalb der Stadt Agen rettete man zwei, ungefähr zehnjährige, Knaben. Die Armen hatten sich an Breter festgeklammert, die der reißenden Strömung folgten. In Toulouse wurden vier zahlreiche Familien, worunter mehrere Greise, Kinder, selbst Wöchnerinnen, von zwei wakern Männern mit Hülfe eines Nachens und einer Leiter dem Untergang entrissen. Am 7 Jun. belief sich die zur Linderung der Noth eingegangene Summe, mit Inbegrif der vom Ministerium des Innern bewilligten 15,000 Fr., auf 42,264 Fr. Man schäzt dagegen den im Lot- und Garonne-Departement verursachten Schaden auf sechs Millionen. — Die Einnahme der Marseiller Douane betrug während des lezten Monats 2,566,415 Fr. 55 Ct.; an Prämien wurden bezahlt 558,569 Fr. 35 Ct. Auf keinem Punkte Frankreichs und Europa's wird vielleicht gegenwärtig mehr gebaut, als in Marseille. Die sogenannte neue Stadt erweitert sich zusehends; wie durch Zauber entstehen ganze Reihen Häuser, ganze Quartiere,

so zu sagen. Es scheint fast, wenn dis so fortgeht, zu besorgen, daß es den Menschen hier weniger an Häusern fehlen dürfte, als umgekehrt. Indeß ist in Rechnung zu bringen, daß sich seit einiger Zeit viele Personen aus dem nördlichen Frankreich und vornehmlich aus dem nahen Piemont hier fixiren. Dieser Zufluß wird gewiß noch weit beträchtlicher werden, wenn einmal die Beibehaltung Algiers definitiv entschieden seyn wird.

China.

Hr. Stanislaus Julien, Professor der chinesischen Sprache am College de France, theilt aus der Zeitung von Peking nachstehenden, für die Geologie interessante Nachrichten enthaltenden Auszug eines Schreibens in chinesischer Sprache vom 15 Jan. 1835 datirt, mit; „In dem Departement Tschang-te-fu in der Provinz Ho-nan brach ein furchtbares Erdbeben aus. Es begann am 22sten Tage des fünften Mondes, endete erst am 13ten Tage des sechsten Mondes, und dehnte sich nach Westen bis in die Provinz Pe-tschi-li und nach Osten bis in die Provinz Tschang-tong aus. In dem Hauptorte des Distrikts von Wu-ngan wurden viele Menschen von den einstürzenden Häusern getödtet und 195 Pachtungen in den dem Hauptorte zunächst liegenden Dörfern zerstört. Die Zahl der eingestürzten Häuser wird auf 100,000 und die der unter ihren Trümmern begrabenen Personen auf 4000 angegeben; 700 Menschen wurden gefährlich verwundet. — In dem Bezirk von Tse-tscheu wurde man nicht nur ebenfalls von einem Erdbeben heimgesucht, sondern die Erde öfnete sich auch an mehreren Stellen und verschlang ungefähr 4000 Personen. Der Gouverneur des Distrikts samt Frau, Kindern, Beamten und Dienerschaft kamen ums Leben. Die Zahl der in den Distrikten Thang-In, Lin-tschang, Ngan-Pang, Wu-Tschi u. s. w. zerstörten Häuser und verunglükten Personen ist unberechenbar. Die Felder waren mit Todten bedekt, an deren Beerdigung Niemand dachte; die Lebenden hatten kein Obdach mehr, und lagen unter Thränen und Wehklagen unter freiem Himmel. Im Lande Pong-Tschin öfnete sich die Erde und spie einen großen Fluß (einem andern Briefe zufolge von schwarzem Wasser) aus, der Pachtungen, Ernte, Menschen, Vieh und alle Wohnungen, die er auf seinem Laufe fand, fortschwemmte. Dieser Fluß ist bis jezt noch nicht versiegt. (Ausland.)

Türkei.

Das Journal d'Odessa enthält nachstehenden Bericht aus Konstantinopel vom 15 Mai: „Es wird seit einigen Tagen viel von einer, schon seit zwei Jahren beschlossenen Reise des Sultans nach Brussa und Koniah gesprochen, die jezt unverzüglich zur Ausführung kommen soll. Se. Hoheit beabsichtigt, diese beiden alten Hauptstädte des Reichs an den Wohlthaten der Civilisation, deren Konstantinopel sich zu erfreuen beginnt, Theil nehmen zu lassen. — Zu Beschiktasch ist eine polytechnische Schule errichtet worden, die sowol hinsichtlich des Lokals, als des Materials nichts zu wünschen übrig läßt. — Reschid Bey und Namik Pascha, die beiden Gesandten der Pforte in Paris und London, übersenden der Regierung Berichte über Alles, was in jenen Hauptstädten sich in Betref des Orients ereignet, und Se. Hoheit soll diese Berichte mit lebhaftem Interesse lesen. — Der Kommissair der Pforte, Essad-Effendi, welcher mit der Anlegung eines Lazarethes bei den Dardanellen beauftragt ist, worin die aus Aegypten kommenden Schiffe und Reisenden Quarantaine halten sollen, hat bereits an einem abgelegenem Orte, als provisorisches Lazareth, 27 Zelte errichten lassen. Es ist die Rede davon, bei den Dardanellen, außer dem Lazareth, auch ein Hospital und ein Waarenmagazin zu erbauen. — Cochrane, ein amerikanischer Ingenieur, hat dem Seraskier-Pascha das Modell einer von ihm erfundenen Kanone überreicht, die nur von zwei Personen bedient wird und in einer Minute mehr als 60 Kugeln abfeuert. Der Kriegsminister hat Hrn. Cochrane beauftragt, ein Geschüz dieser Art anzufertigen. Sollte es dieselben Resultate ergeben, wie das Modell, ohne die Unbequemlichkeiten, welche mit dergleichen Erfindungen verbunden sind, so hat sich der Seraskier-Pascha durch einen Kontrakt verpflichtet, den Erfinder anzustellen, oder ihm seine Erfindung abzukaufen. Ein englischer Ingenieur hat es übernommen, auf der schönen Besizung Halil-Pascha's zu Kandily einen artesischen Brunnen zu bohren. Man hat hier noch keinen Begriff von dergleichen Brunnen, aber diejenigen, welche sie in Europa gesehen und die Arbeiten des Ingenieurs besucht haben, zweifeln nicht an dem Gelingen des Werks. — Es sind sehr neue Nachrichten aus dem Hauptquartier zu Karput eingegangen. Reschid Pascha gewinnt täglich Vortheile über die Kurden, und hat dem Sultan eine Amazone übersandt, welche die Kurden der schwarzen Zelte, kara tschadurli, beherrschte, die sich jezt völlig unterworfen haben. Der Obergeneral der Armee des Taurus hat sich auch der Schäze dieses Stammes bemächtigt, die, wie man sagt, durch ihren Reichthum die zahlreichen Raubzüge dieser Nomaden bezeugen. Ein Theil der an Reschid Pascha gesandten Verstärkungen ist schon angekommen, und die übrigen werden stündlich erwartet. Dis gestattet ihm, seine Armee auf einen Achtung gebietenden Fuß zu sezen. — Die Nachrichten von der Armee des Taurus geben dem Sultan immer mehr die Hofnung, seine Autorität bald von allen diesen barbarischen Horden, die niemals einen Oberherrn, der nicht von ihrem Stamme war, anerkennen wollten, geachtet zu sehen. Mehmed Reschid Pascha hat mit seiner Armee das Hauptquartier Karput verlassen, um sich nach Diarbekir zu begeben. Es haben in der Umgegend dieser Stadt schon mehrere Gefechte mit den Kurden stattgefunden, die alle zum Vortheile der Truppen des Großherrn ausgefallen sind. In einem dieser Gefechte ist Schukrew-Bei getödtet und, in Folge eines anderen langen und blutigen Kampfes, Teli-Bey, nebst seiner Frau und seinen Kindern gefangen genommen worden. Merdine, eine Festung am Tigris, wurde durch die Artillerie Mehmed Reschid Pascha's und durch Minen gezwungen, sich auf Diskretion zu ergeben. Dieser Ort konnte als das lezte Bollwerk der Insurgenten betrachtet werden, und Reschid Pascha hat durch Eroberung desselben das lezte ernstliche Hinderniß überwunden, welches noch die Unterwerfung dieses Theils von Asien unter die Herrschaft des Sultans verzögerte. Auch lassen die täglich durch die ottomanische Armee errungenen Vortheile keinen Zweifel über den glüklichen Ausgang dieses Feldzugs. — Man sagt, daß Mehmed Ali dem Sultan die Ungelegenheiten, welche die englische Expedition nach dem Euphrat herbeiführen werde, vorgestellt, und daß Lezterer ähnliche Befehle wie Mehmed erlassen habe, so daß die ganze Expedition an den Küsten von Syrien liegen bleiben müsse."

[1268] **Bekanntmachung.**

Der Holzhütterssohn und Bräuknecht Anton Thallmayer von hier wird seit circa 45 Jahren vermißt, weshalb derselbe oder dessen rechtsmäßige Erben, in Folge Antrags der nächsten Verwandten, aufgefordert wird, sich

binnen 6 Monaten von heute an

bei dem unterfertigten Gericht zur Erhebung seines Vermögens zu melden, widrigenfalls solches an seine zur Zeit aktenmäßig bekannten Intestaterben gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Am 9 Junius 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Mdßl.

[1260]¹ Das unterfertigte Gericht wurde von dem k. k. Pfleggerichte Salzburg requirirt, nachstehendes Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Edikt.

Vom k. k. landesfürstl. Pfleggerichte Salzburg wird hiemit bekannt gemacht:

Es werde über Ansuchen der Interessenten dem Johann Ertl, Inwohnerssohn vom Fischerhäusl, No. 56, in Eugendorf, welcher im Jahr 1799 dienstleswegen in das Königreich Bayern abgegangen, seitdem aber nicht wieder zurückgekehrt ist, erinnert, derselbe oder seine allenfallsigen Erben haben

binnen einem Jahre

so gewiß vor diesem Gerichte zu erscheinen oder das Gericht wenigstens durch seinen Kurator Adam Flökner am Sailergute, No. 7, in Eugendorf oder auf andere Art in die Kenntniß seines Lebens zu sezen, als nach Ablauf dieser Frist über weiteres Ansuchen der Interessenten die Todeserklärung wider ihn gerichtlich ausgesprochen und der ihm nach seiner Mutter Theresia Oberholzner angefallene Erbtheil pr. 71 fl. 9 kr. K. M. den sich legitimirenden Erben eingeantwortet werden würde.

K. k. landesfürstl. Pfleggericht Salzburg, den 9 Mai 1835.

(L. S.) Brameshuber, Pfleger.

Diesem Ansinnen wird hiermit entsprochen.

Augsburg, am 19 Junius 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Kelling.

[1247] **Bekanntmachung.**

Georg Kronwinkler, Schullehrerssohn von Oberaichbach, geboren den 18 April 1769, wird seit seinem zwölften Jahr, in welchem er sich mit seinem Bruder Johann nach Oestreich begab, vermißt. Derselbe oder seine allenfallsige Deszendenz wird deßhalb aufgefordert,

binnen sechs Monaten

sich hierorts um so sicherer zu melden, als außerdem sein Vermögen den nächsten Intestaterben gegen Kaution ausgeantwortet würde.

Den 4 Junius 1835.

Königl. Landgericht Landshut.

Baron v. Schatte, Landr.

[1267]¹ **Vorladung.**

Martin Staudinger, Schloßbauernsohn von Edelkosen, wird seit dem russischen Feldzuge vermißt. Auf Verlangen seiner Geschwisterten werden er oder seine Deszendenten aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

persönlich bei diesseitigem Landgerichte zu melden oder von ihrem Leben und Aufenthalte Nachricht zu geben, außerdem sonst das dem Martin Staudinger angefallene Vermögen pr. 400 fl. an seine Verwandten gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Mosburg, den 11 Junius 1835.

Königl. Landgericht Moosburg.

Wiedenmann, Landr.

[1265]¹ Bei dem königl. Appellationsgericht zu Leipzig hat Johanne Regine, verehelichte Buschmann, geb. Wickert, zu Thammenhayn, daß ihr Ehemann, der Schuhmachermeister Johann Gottlob Buschmann, sich schon vor 10 bis 11 Jahren von seinem Wohnorte Wurzen entfernt habe, angebracht, und unter der Versicherung, daß ihr von dessen Aufenthalte, Leben und Tode einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen, auch ist darauf

der 19 August 1835

zu einem Verhör terminlich anberaumt worden.

Genannter Buschmann wird daher hierdurch peremtorisch geladen, im königl. Appellationsgericht zu Leipzig gedachten Tags des Vormittags um 10 Uhr, persönlich zu erscheinen, mit seiner Ehefrau die Güte zu pflegen, und sich wo möglich mit derselben zu vereinigen, im Fall aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei seinem Nichterscheinen,

am 5 September 1835,

des Mittags um 12 Uhr, der Eröffnung eines Erkenntnisses, zu dessen Anhörung derselbe hierdurch zugleich geladen wird, so wie daß auch bei seinem Außenbleiben mit derselben in Kontumaz wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, den 3 Junius 1835.

Königl. sächsisches Appellationsgericht.

[1266]¹ Bei dem königl. Appellationsgericht zu Leipzig hat Juliane Friederike Moserin zu Waldheim, daß ihr Ehemann, der Bürger und Leinewebermeister Karl August Moser, sich vor ungefähr 6 Jahren von Waldheim entfernt habe, angebracht, und unter der Versicherung, daß ihr von dessen Leben und Aufenthalt einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen, auch ist darauf

der 19 August 1835

zu einem Verhör terminlich anberaumt worden.

Genannter Moser wird daher hierdurch peremtorisch geladen, im königl. Appellationsgericht zu Leipzig gedachten Tags des Vormittags um 10 Uhr persönlich zu erscheinen, mit seiner Ehefrau die Güte zu pflegen, und sich wo möglich mit derselben zu vereinigen, im Fall aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei seinem Nichterscheinen

den 5 September 1835,

des Mittags um 12 Uhr, der Eröffnung eines Erkenntnisses, zu dessen Anhörung derselbe hierdurch zugleich geladen wird, so wie daß auch bei seinem Außenbleiben mit derselben in Kontumaz wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, den 15 Junius 1835.

Königl. sächsisches Appellationsgericht.

---

[802]³ **Ediktalladung.**

Von den unterzeichneten Gerichten ist:

I.

zu Erledigung eines den, der Zahl und den Wohnorten nach unbekannten Erben weil. Herrn Joseph Javernitzky's zu Dresden, Clemens Javernitzky'n und Konsorten, aus dem zum Vermögen Christianen Eleonoren Süßin allhier anhängig wordenen Konkurs mit Einhundert Thalern 14 gr. 4 pf. inkl. 12 gr. preuß. Cour. und 5 Rthlr. Kronengeld zukommenden Depositi, so wie

II.

zu Erledigung der in drei und zwanzig Thalern 8 gr. 8 pf. preuß. Cour. bestehenden erbosen Verlassenschaft des am 31 März 1825 allhier verstorbenen Fuhrmanns Johann Christian Merbitz, nach Vorschrift des Mandats vom 11 November 1779 der Ediktalprozeß eröffnet worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche an das sub I. erwähnte Depositum und die sub II. gedachte Verlassenschaft als Erben oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen, öffentlich und peremtorisch, bei Verlust ihrer Ansprüche und der Rechtswohlthat der Wiedereinsezung in vorigen Stand, so wie unter der Verwarnung, daß außerdem der obangegebene Depositalbestand und Nachlaß der hiesigen Gerichtsherrschaft als herrenloses Gut werde verabfolgt werden, hiermit geladen,

den 10 September dieses Jahres

in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte, auch, so weit nöthig, bevormundet, an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, ihre Erb- und sonstigen Ansprüche anzumelden und zu bescheinigen, resp. mit dem Kontradiktor und über die Priorität der Forderungen unter sich selbst rechtlich zu verfahren, binnen acht Wochen zu beschließen und

den 5 November dieses Jahres

der Akten-Inrotulation, so wie

den 29 December dieses Jahres

der Bekanntmachung eines Erkenntnisses gewärtig zu seyn.

Uebrigens haben diejenigen Prätendenten, welche nicht allhier wohnen, mit gerichtlicher Vollmacht zu versehende Prokuratoren, denen die etwa nöthig werdende Citation und andern Erlasse zu insinuiren, allhier zu bestellen.

Gegenwärtige Ediktalladung wird hierdurch der gesetzlichen Vorschrift gemäß, zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Pottschappel bei Dresden, am 4 April 1835.

Die Patrimonialgerichte allda durch

Julius Schneider, Ger.-Dir.

[1259] Stuttgart.

Pferde-Verkauf.

Die diesjährige bedeutendere Versteigerung von Hengsten und Stuten des königlichen Landgestüts findet

Mittwoch, den 1 Julius, Morgens 9 Uhr,

im Marstall statt.

Die Pferde sind zwei Tage vor dem Verkauf hier aufgestellt und in Augenschein zu nehmen.

Den 12 Junius 1835.

Königl. würtemb. Land-Oberstallmeisteramt.

Frhr. v. Moltke.

[1264]¹ **Bekanntmachung.**

Da beschlossen worden ist, auf die Interimsscheine der Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie, in Gemäßheit des §. 4 der Statuten, eine weitere Einzahlung von Acht Thaler per Aktie stattfinden zu lassen, so werden die Actionairs hierdurch aufgefordert, selbige bis spätestens am 31 August dieses Jahres, im Bureau der Kompagnie hierselbst zu leisten, indem wiederholt daran erinnert wird, daß im Unterlassungsfalle, nach diesem Tage der in §. 5 ausgesprochene Verlust aller Rechte und des bereits gezahlten Einschusses unabänderlich eintreten muß.

Es wird übrigens ersucht, bei der Einreichung der Interimsscheine selbige mit einem nach der Nummernfolge geordneten Verzeichnisse in zwei Exemplaren zu begleiten, um die Ausfertigung der Quittungen über die geleistete Einzahlung zu erleichtern.

Zugleich wird in Befolgung des §. 11 der Statuten hierdurch zur Kenntniß gebracht, daß durch die Wahl des Direktoriums

Herr Gustav Harkort zum Vorsitzenden, und

Herr Dr. Wilhelm Crusius zum Stellvertreter desselben

ernannt worden sind.

Leipzig, am 16 Junius 1835.

Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie.

[1245]¹ Eine Nachricht über eine neu erfundene

Wollkämm-Maschine

die über die jetzigen gebräuchlichen bedeutende Vortheile gewährt, ist bei Frege u. Comp in Leipzig zu haben.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 177. 26 Junius 1835.

Spanien. (Bulletins und Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 177. Frankreich. (Verhandlungen des Pairshofs.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus München. Regierungsantritt König Otto's.) — Außerordentliche Beilage Nro. 251. Ostermesse zu Offenbach. — Artikel der Karlsruher Zeitung. — Schreiben aus Bad-Ems. — Niederlande. — Preußen. — Ankündigungen.

Spanien.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche vom 19 Jun. meldet, daß Zumalacarregny am 16 schwer am rechten Schenkel verwundet worden sey, und das Kommando an Eraso übergeben habe. Man hat ihn nach Durango gebracht. Am 18 dauerte die Belagerung von Bilbao noch fort. Man wartet auf Nachrichten von Valdes, der aufgebrochen ist, um die Blokade dieses Plazes aufheben zu machen.

(Messager.) Der erste Theil folgenden Schreibens unsers Korrespondenten kan einiges Licht auf die angeführte telegraphische Depesche werfen; „Bayonne, 16 Jun. Die Carlisten belagern Bilbao, und viele Familien, die diese Stadt verlassen, kommen hier jeden Augenblik an. Die neuesten Nachrichten daher lauten, daß das Feuern gegen die Stadt vorgestern um 9 Uhr Morgens aus acht Stüken und einem Mörser begonnen habe. Das Feuern dauerte sehr lebhaft bis gegen 2 Uhr Nachmittags fort, und hörte in diesem Augenblik plözlich auf. Man weiß nicht, ob es später wieder begonnen hat, oder ob die Ankunft des Valdes, von dem man wußte, daß er in dieser Richtung anrükte, eine Schlacht oder einen Rükzug gefordert hat. Man muß bis dahin erfahren. Valdes stand zu Vitoria mit 22,000 Mann, mit Inbegrif der ihm von Espartero zugeführten Verstärkungen, und da bis nur neun Stunden von Bilbao ist, so würde es unentschuldigbar seyn, wenn er eine so wichtige Stadt hätte angreifen lassen, ohne einige kräftige Demonstrationen zu ihrem Beistande zu machen. Bilbao hat 5000 Mann in seinen Mauern, und muß von San Sebastian und Santander noch einige Verstärkungen erhalten haben, die vorgestern dahin abgegangen sind. — Vor zwei Tagen hätten sich die Carlisten beinahe Pamplona's bemächtigt. Die Truppen, welche die Blokade des Plazes bilden, hatten bemerkt, daß die Oefnung und Schließung der Thore mit weniger Vorsicht, als die Umstände erheischten, vorzüglich bei dem Magdalenenthore geschehen. Eine Abtheilung legte sich daher in der Nacht vom 13 hinter einem nahe an diesem Thore befindlichen Holzdepot auf die Lauer. Als die Patrouille heraus kam, warfen sich die Carlisten in Masse über sie her, und drangen in das Vorwerk des Plazes ein. Eine Schildwache aber, die dis bemerkte, machte Lärm, worauf die Carlisten, da sie den Streich verfehlt sahen, sich eilig zurükzogen. Zu verwundern ist, daß sie nicht verfolgt wurden."

Der Messager enthält ein Schreiben aus Bayonne vom 15 Jun., demzufolge das, schon gestern erwähnte, am 11 Jun. statt gefundene Treffen zwischen Iriarte und Zumalacarregny vier Stunden von Vitoria statt gefunden hätte. Espartero soll an der Spize von vier Regimentern und 600 Reitern den Chef der Carlisten völlig geschlagen, ihm 3 bis 4000 Gefangene und seine ganze aus sieben Feldstüken bestehende Artillerie abgenommen haben. Das Memorial des Pyrenées schäzt den Verlust der Carlisten nur auf 800 Todte, Verwundete und Gefangene, und sechs Kanonen. Die Nachricht von der Nicht-Intervention soll die Christinos mit neuer Energie beseelt haben, und die Armee rufe jezt: Fort mit der Intervention, Sieg oder Tod!

Die Sentinelle sagt über den Vorfall am 11 Jun.: „Der Brigadier Iriarte zu Vitoria sah einige Carlistische Bataillone mit sieben Kanonen sich dieser Stadt nähern, rükte entschlossen mit 400 Reitern und einiger Infanterie gegen sie aus, und kehrte, nachdem er ihnen viele Leute getödtet und die sieben Kanonen abgenommen hatte, wieder nach Vitoria zurük."

(Sentinelle.) Pamplona, 13 Jun. Zweihundert Mann, unter den Befehlen eines Kapitains, die in einem kleinen Dorfe Namens Villalba, eine halbe Stunde von Pamplona, standen, sind zu den Carlisten übergegangen. Hier ist eine Emeute gegen den Gouverneur Benedicto ausgebrochen, dem man schon lange mißtraut, da sein Sohn unter den Carlisten dient. Man hat ihn in die Citadelle eingeschlossen und Gurrea an seine Stelle ernannt. Es frägt sich jezt, ob es dabei bleibt.

⊙ Madrid, 11 Jun. Die Gaceta vom 9 enthält das königliche Dekret zur Entlassung des Hrn. Martinez de la Rosa von seinem Posten als Präsident des Konseils und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Ernennung des Grafen Toreno zum Präsidenten des Konseils, neben Beibehaltung des Finanzministeriums, und die interimistische Beaufragung desselben mit dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Alle drei Dekrete sind vom 7 Junius. Graf Toreno hat seine neuen Würden dem diplomatischen Korps, auch den Bevollmächtigten der Höfe, welche die bestehende Regierung noch nicht anerkannt haben, durch Cirkulare bereits angezeigt. Weiter ist noch nichts bekannt gemacht, doch weiß man, daß die Minister der Justiz und des Innern ihre Entlassung eingereicht haben, und daß man dem General Valdes die Alternative gestellt hat, entweder das Kriegsministerium oder den Oberbefehl der Armee abzugeben. Das Marineministerium soll man Alava angeboten haben, um ihn unter einem anständigen Vorwande von seinem Gesandtschaftsposten, den er nicht auszufüllen versteht, abzurufen. So haben wir denn einen Ministerpräsidenten ohne Minister. Keiner hat sich bis jezt gefun-

Digitized by Google

den (wenn nicht etwa General Cordova), der bei der Zerrüttung der Angelegenheiten sich mit ministerieller Verantwortlichkeit belasten will. Toreno selbst soll dem Marquis de las Amarillas, jezigem Duque de Ahumada, die Präsidentschaft angeboten haben; der Marquis ist, bei all' seinem Einflusse unter der Grandeza, der unpopulairste Mann in Spanien. Er und Toreno führen für den Augenblik die Zügel des Staats. Es ist die Rede davon, ein Kriegsdirektorium zu bilden, damit die Operationen, und die Verwaltung der Armee nicht mehr der Leitung eines Einzelnen anvertraut sey; so verfällt man von einem Irrthum in den andern; ein Hoftriegsrath um einen Bürgerkrieg zu beendigen! — Das Dekret wegen Ziehung von 100 Mill. Vales am 15 Aug. hat auf der Börse keinen Eindruk gemacht, da Niemand einsieht, woher der Finanzminister, dem die Zustimmung der Cortes fehlt, die nöthigen Fonds dazu nehmen will.

* Bayonne, 16 Jun. Mehrere Korrespondenzen aus Navarra erwähnen eines Vortheils, welchen der Brigadier Iriarte über die Carlisten errungen habe. Dieser General war mit dem Kommando in Vitoria beauftragt, und erhielt die Nachricht, daß der Feind mit Kanonen gegen diesen Plaz heranrüke; er sprengte mit der Kavallerie den Carlisten entgegen, und im Augenblike, wo sie es am wenigsten erwarteten, grif er sie an. Die Carlisten geriethen in Unordnung und wurden geworfen. Iriarte bemeisterte sich ihrer Kanonen (angeblich sieben), und machte viele Beute an Waffen und Munition. Auch verfolgte man die Carlisten einige Zeit, und strekte eine bedeutende Anzahl zu Boden. Da indessen Iriarte's Streitkräfte den Carlistischen an Zahl nachstanden, begab er sich nach Vitoria zurük, um nicht den Sieg und dessen moralischen Eindruk wieder aufs Spiel zu sezen. — Die Nachrichten aus Biscaya sind nicht so günstig; es scheint gewiß, daß zwei Bataillone der Division Espartero bei Durango zu den Carlisten übergegangen sind. Die Carlisten haben Bilbao angegriffen. Der Kommandant der Korvette Sappho, im Hafen von Passage, erhielt heute Morgen eine Depesche der spanischen Obrigkeit, welche den Anfang der Feindseligkeiten anzeigte, und Hülfe verlangte. Sogleich schikte man das französische Dampfschif le Météore und kleinere Schiffe nach Santesteban, wo sie spanische Linientruppen aufnehmen und nach Bilbao bringen werden. Es ist zuverlässig, daß englische Kanonen und Kanoniere daselbst ans Land gekommen sind. — Die Emigration dauert fort. Mehrere Familien von Portugalete und Santesteban sind in S. Jean Pied de Port angekommen. Die ausgewanderten Christinos, Carlisten, und die, welche ohne politische Rüksicht ihre Familie in Sicherheit bringen, begegnen sich auf französischem Boden. — An den Ufern der Bidassoa ist in diesem Augenblik Alles ruhig. Die Truppen der Königin halten den Brükenkopf an der französischen Seite besezt; die Carlisten befestigen sich in Irun, welcher Ort von sämtlichen Liberalen verlassen worden. — So eben erhalten wir einen Brief aus Saragossa, welcher die Niederlage Merino's bestätigt. Er wurde am 3 Jun. von einer Kolonne unter Befehl des Obristen Mir angegriffen, ließ eine Menge Verwundeter auf dem Kampfplaze, die Gefangenen kamen zu den Christinos zurük, und Merino flüchtete sich in die Waldung von Soria. Der Generalkapitain Estremadura's meldet, die Städtemiliz dieser Provinz vermehre sich bedeutend, zumal in Badajoz und Caceres. Die Miliz durchstreift auch das Land, und so bemeisterte man sich des portugiesischen Mönchs Lorenzo Piris, der eine Bande von Miguelisten und Carlisten gebildet hatte.

†* Paris, 20 Jun. Kaum hatte ich gestern meinen Brief auf die Post gesandt, als mir ein Freund ein Schreiben vom 15 aus Bayonne zeigte, in welchem man ihm meldete, man habe dort so eben auf drei verschiedenen Wegen die Nachricht erhalten, daß die Truppen, welche Espartero von Bilbao nach Vitoria führte, vier Meilen von dieser leztern Stadt auf die Carlisten unter der Anführung Zumalacarreguy's gestoßen seyen; Espartero habe alsbald die Geistesgegenwart verloren, aber Iriarte, der ihn begleitete (ehemals Gouverneur von Santander), habe sich an die Spize von vier Regimentern und 600 Pferden, die sich ihm zu folgen bereit zeigten, gesezt, und nun seinerseits die Carlisten durch einen völlig unerwarteten Angrif in eine Verwirrung gebracht, welche bald in eine Niederlage ausartete. Zumalacarregup habe 3 — 4000 Gefangene und seine ganze aus sieben Feldstüken bestehende Artillerie verloren, und sey auf lange Zeit außer Stand gesezt, die Offensive zu ergreifen. So weit die Nachricht, ich halte das Resultat für übertrieben, wundere mich aber nicht über einen Umschlag des Glüks, wozu es nichts Weiteres brauchte, als daß die Dinge aus ihrem bisher künstlich verdrehten Geleise in die natürliche Ordnung eintraten. Glaubte man denn, es gäbe keine Spanier mehr als die Carlisten? Der Brief aus Bayonne ist zuverlässig, ob aber die Quellen, aus denen die Nachrichten dahin gekommen sind, eben so vielen Glauben verdienen, weiß ich nicht zu sagen. Durch diesen Vorfall wird übrigens die Frage über die direkte oder indirekte Intervention um so weniger beseitigt, da der Geist der Armee, den man mehr als Alles fürchtete, dabei nur gewinnen kan. Ich werde Ihnen also meine Ansicht über die fremden Truppen mittheilen, wie ich es gestern versprochen habe. In Spanien, welches seit vielen Jahren unter einem furchtbaren Druke schmachtet, kan das Volk seine Stimme nicht erheben, wenn es nicht von der Armee aufgefordert wird, oder wenigstens ihrer Beistimmung gewiß ist. Allein die Armee ist dort nicht so wie in andern Ländern von dem Volke abgesondert, sondern sie schließt einen großen Theil der gebildeten Stände ein. Sie hat daher immer ein gewisses bürgerliches Ehrgefühl erhalten, welches sie zu einem schlechten Werkzeuge der Unterdrükung macht. Das Andenken an die Konstitution hat sich in einem Theile derselben ununterbrochen fortgepflanzt, um so mehr da sie den vielleicht unverdienten Flekken auszuwaschen hat, im Jahr 1814 eine Uebereilung begangen zu haben, welche die Quelle unsäglichen Unglüks wurde. Die ehemaligen Liberalen, welche größtentheils in die Revolution von 1820 verflochten waren, wissen dieses besser als Jemand; jezt da sie Renegaten und mit einem nachbarlichen alliirten Systeme verflochten sind, war daher ihr Augenmerk, in Uebereinstimmung mit diesem alliirten Systeme, vorzüglich dahin gerichtet, die Armee zu demoralisiren. Ich weiß nicht, in wie weit Martinez de la Rosa an dieser Machination Antheil nahm, aber der Graf Toreno wußte wohl, welcher Menschen er sich bedienen konnte, welche mit einem Anschein von Liberalismus, der dazu half, die Armee und die Nation zu betrügen, diesen Anschlag am besten ins Werk sezen konnten, sey es daß sie aus Thorheit sei-

nen hinterstelligen Instruktionen folgten, oder absichtlich sich dazu gebrauchen ließen. Mina und Valdes haben den vorgesezten Zwek, so viel es möglich war, erreicht, aber nicht alles ist verloren, und viele Getäuschte haben schon angefangen die Augen zu öfnen. Was ich von der Armee gesagt habe, ist eben so anwendbar auf die Urbanos oder Nationalgarden, und man wollte daher niemals einen vollständigen Gebrauch von ihnen machen, sondern ihn nur auf solche Leute beschränken, von denen man glauben konnte, sie wären gerade liberal genug, um sich für das Royalstatut abschlachten zu lassen. Bald vom Anfange des Bürgerkriegs sah man, daß man auf diese Weise mit dem Carlismus nicht fertig werden konnte, und fing also an ausschließlich auf fremde Hülfe zu bauen. Man rechnete auf die direkte Hülfe Frankreichs, aber sey es, daß das Oberhaupt von Frankreich für sein Friedenssystem, besonders in Bezug auf den verwundbaren Punkt von Belgien fürchtete, sey es, daß seine Absichten, wie man jezt ziemlich allgemein glaubt, noch weiter reichen, als es selbst Toreno vermuthet, und daß ihm die Demoralisirung der spanischen Armee eine gute Gelegenheit schien, nach vielen Umwegen eine legitimistische Restauration in Spanien herbeizuführen, und sich dadurch endlich völlig in Harmonie mit dem Norden von Europa zu sezen; genug, die Intervention in liberalem Sinne — es ist ja einmal Mode, das Royalstatut liberal zu nennen! — wurde abgelehnt. Ein schroffer Uebergang zu dem entgegengesezten System ist nicht thunlich, man will auch erst eine bestimmtere Gestaltung der Begebenheiten abwarten; die Bankiers schrieen um Hülfe für ihre Geldsäke; man ließ sie also machen, und unterstüzte sie sogar in den Vorbereitungen zu dem Börsen-Kreuzzuge, den sie in London ausarbeiteten — geht es gut, nun wohl so triumphirt das Justemilieu, und nivellirt sich mit der Restauration in ihrer Epoche von 1824 — geht es nicht: auch gut, dann ist es Zeit dem Carlismus, dem man unterdessen nicht zu wehe thut, offen beizutreten und die aufgestandenen Konstitutionellen zu bekämpfen; Niemand verliert unterdessen, Niemand verpfändet unterdessen Blut und Gut als — das spanische Volk. Nicht alle, aber doch viele Spanier durchdringen schon jezt dieses Gewebe, aber wenn die Auflösung des Drama's kommt, dann wird Niemand mehr an der Wahrheit dieser Ansicht zweifeln, die jezt nur erst von einigen Patrioten geäußert wird. Schon aber gibt es neuere Verhältnisse, welche in die Augen eines Jeden fallen. Was kan dieser Kreuzzug hervorbringen? Einen zusammengelesenen Haufen von 15 — 20,000 Mann. Und die Nation, wenn man sie wirken ließe, wäre nicht im Stande, zehnmal so viel und von besserem Gehalte zu bewafnen? Diese Maaßregel muß also selbst in den Augen der Kurzsichtigsten als antinational erscheinen, und wenn die Spanier sich endlich von dem Ursprung und der Natur derselben überzeugen, welches bei ihrem Hasse gegen alles Fremde nicht lange dauern wird, dann nennen sie diese Maaßregel was sie ist: Hochverrath an der Nation; die Konstitution vom Jahr 1812, welche so manches Uebel vorgesehen hat, bezeichnet sie auf diese Art, indem sie den Einmarsch fremder Truppen ohne Einwilligung der Nationalvertretung (und gibt es jezt eine solche?) ausdrüklich verbietet. Es ist wahr, die Konstitution ist noch nicht ins Leben getreten, aber ihr Geist wirkt in der liberalen Masse der Nation, wie die Regeln der Legitimität in dem servilen Theile derselben, und da dieses Gesez unvermeidlich früher oder später als Fahne aufgepflanzt werden wird, so wird man darnach handeln. Dis mögen die Bankiers bedenken. Vielleicht bedenken sie es wirklich; aber da es sich nur darum handelt, eine Nation auszusaugen, so haben sie vielleicht berechnet, daß sie durch fortgesezte Rekrutirungen diesen Zustand von Elend und Ungewißheit wohl einige Jahre verlängern können, und während dieser Zeit, was ist nicht bei allen diesen Ausrüstungen zu gewinnen, und was kan man nicht für Operationen machen, die auf jeden Fall den endlichen Bankerott für die Eingeweihten unschädlich lassen? Glauben Sie mir, daß dieses nicht blos Hirngespinnste sind, ich weiß was ich sage. Ich beschuldige nicht die Menschen, denen es natürlich darum zu thun seyn muß, ihre Fonds zu sichern; aber ich bedaure die Nationen, deren Regierungen keinen bessern Weg finden, das öffentliche Wohl mit der Rüksicht auf andere mehr oder minder gegründete, aber jedenfalls mächtige Interessen in Uebereinstimmung zu bringen. Noch verwikelter würde dieses Verhältniß, wenn die nordischen Mächte durch das Verfahren Englands und Frankreichs sich für berechtigt hielten, dem Prätendenten ebenfalls Hülfsexpeditionen zuzusenden; dann könnte der Streit, ob die Flagge dieser Mächte respektirt werden soll oder nicht, wohl zu etwas Ernsthafterem führen. Indessen glaube ich, daß Don Carlos diese Hülfstruppen nur in geringer Anzahl, und insofern er sie unter die seinigen mischen kan, benüzen würde. Jezt da die Madrider Regierung den Fehler gemacht hat, sich auf fremde Abenteurer zu stüzen, muß Don Carlos es vorzüglich darauf anlegen, seine Fahne als die nationale erscheinen zu lassen, und in der That sie wird es durch die bloße Wirkung des Gegensazes in den Augen Vieler werden, welche bisher ganz anders dachten. Ich weiß nicht, ob seine Proklamation, worin er die Spanier auffordert, allenthalben auf diese Abenteurer wie im Jahr 1808 auf die Franzosen loszurennen, apokryph ist, aber sie würde ihm gewiß nüzlich seyn; es würde nicht an Orten fehlen, wo man der Aufforderung pünktlich nachkäme, und die Abenteurer würden sich dann genöthigt sehen, diese Distrikte feindselig zu behandeln; aber dann würde sich auch das spanische Blut empören, und weh ihnen, wenn sie einmal ein Gegenstand des allgemeinen Abscheus geworden sind! Auf jeden Fall, welche Reihe von Leiden und Unfällen steht dem unglüklichen Spanien bevor. Nur die Konstitution vom Jahr 1812 kan den liberalen Theil derselben vereinigen und den Carlismus überwältigen: aber ist man alsdann auch vor fremdem Einschreiten gewiß? — Ich habe heute nicht weitere Nachrichten über die Affaire von Vitoria erhalten. Die, welche im National stehen, kommen von der spanischen Gesandtschaft her. Jedenfalls scheint das Resultat, wie ich bereits bemerkt habe, übertrieben. Gestern sagte man auch, man schlüge sich in Madrid; aber das sind Börsengerüchte.

* Paris, 20 Jun. Wir erfahren durch außerordentliche Gelegenheit die Zusammensezung des neuen spanischen Ministeriums: Graf Toreno, der Ministerpräsident, übernimmt zugleich das Portefeuille des Auswärtigen; Graf de las Amarillas das Departement des Kriegs; Hr. Mendizabal die Finanzen; Hr. Alava das Seewesen; Hr. Gureo (?) das Ministerium des Innern, und Hr. Herreros jenes der Gnaden und Justiz.

Großbritannien.

London, 18 Jun. Konsol. 5Proz. 91⅞; Cortes-Bons 41; portugiesische 88; mexicanische 38; chilische 49, 50.

Der Courier sagt in Bezug auf die Werbungen für Spanien: „Die Anmeldungen zu der spanischen Expedition dauern fort, und haben sich über alles Verhoffen dergestalt vermehrt, daß man, um sich die besten Offiziere zu sichern, beschlossen hat, bei der Auswahl unter den gedienten sich Zeit zu lassen, und nur solche als Freiwillige anzunehmen, welche 20 Mann mit sich bringen, oder das Werbegeld für eben so viele in der Bank von England hinterlegen können. Zur Zeit hat noch keine Anstellung eines Offiziers statt gefunden." — Die Times sagen, sie seyen aufgefordert, der in einigen Journalen enthaltenen Nachricht, daß General Barnard und die Obristen Bacon und Hodges an der spanischen Expedition Theil nehmen würden, als ungegründet zu widersprechen. — Dem Globe zufolge würde General Chichester, welcher früher auf der Halbinsel gedient hat, das Kommando über einen Theil der dahin abgehenden Truppen erhalten.

(Sun, 2 Ausg.) Man versichert, Hr. Cobbett sey heute Morgens um 9 Uhr zu Farnham gestorben.

(Morning-Chronicle.) Heute wird der zwanzigste Jahrstag der Schlacht bei Waterloo von den königlichen Haustruppen militairisch gefeiert. In den sieben Gardebataillonen zählt man nur noch 70 Mann, welche an der Schlacht Theil nahmen; in den drei Garde-Kavallerieregimentern nur 36. Den Gemeinen wird eine Mahlzeit gegeben, und ein dreitägiger Urlaub ertheilt. Den zur königlichen Artillerie in Woolwich gehörigen Offizieren und Soldaten, welche in der Schlacht mitgefochten, wird ein großes Diner veranstaltet.

In der Sizung des Kingsbench-Gerichtshofs am 16 d. M. zeigte der Attorney-General an, er sey beauftragt, kriminelle Klage gegen die Verleger und Herausgeber des Journals Albion zu erheben wegen eines ehrenrührigen Angriffs gegen Lord Viscount Palmerston. Der edle Lord lasse sich zwar gern gefallen, daß sein Benehmen als Minister und Staatsmann mit der größten Freimüthigkeit öffentlich beurtheilt werde; aber bei einem Angriffe auf seine Privatehre, wodurch ihm ein Mißverhalten schuldgegeben sey, welches ihn und die Regierung, zu der er gehöre, schänden würde, könne derselbe unmöglich schweigen, und die Frage sey nur, ob sich der edle Lord in dieser Sache nicht zu nachsichtig bewiesen habe. Der Attorney-General las hierauf den fraglichen Artikel des Albion, der am 8 Jun. als Leading Article erschienen war. Darin heißt es, im Westende der Stadt sey stark die Rede davon, ein edler Lord habe in fremden Staatspapieren spekulirt, und an dem lezten Zahlungstage sey dessen Agent mit 30,000 Pf. im Rükstande geblieben. Dieser edle Lord sey von allen Einwohnern des Reichs derjenige, von dem man am wenigsten erwarten sollte, daß er sich mit Schwindeleien in auswärtigen Staatspapieren befassen sollte. Indessen, fügte der Albion hinzu, habe er mit einem andern Morgenblatte schon früher darauf hingewiesen, wie unpolitisch es sey, unbemittelte Personen in wichtigen und mit hoher Verantwortlichkeit verbundenen Staatsämtern zu verwenden. — Nach diesem las der Attorney-General die eidliche Erklärung Lord Palmerstons, daß er nie, weder mittelbar noch unmittelbar, sich mit Spekulationen in Staatspapieren befaßt habe, und der ganze Journalartikel eine Verläumdung sey, darauf berechnet, seiner Stellung als Minister der Krone zu schaden. Lord Palmerston hatte durch seinen Solicitor den Verleger des Journals zu einem Widerruf aufgefordert, aber vergebens. Auch auf eine zweite Aufforderung, bestimmt zu erklären, ob mit dem im Artikel bezeichneten edlen Lord der gegenwärtige Staatssekretair des Auswärtigen gemeynt sey oder nicht, war eine ablehnende Antwort erfolgt. Hiernach schlug Lord Palmerston den förmlichen Rechtsweg ein, und auf Antrag des Attorney-General wurde der Albion vor die Kingsbench beschieden.

Der Antrag des Hrn. Hardy, bezwekend die Verhinderung von Bestechungen bei Parlamentswahlen, enthält folgende Bestimmungen: „Wer durch Bestechung die Erwählung einer Person befördert, zahlt eine Geldstrafe von 500, und bekleidet er ein k. Amt, von 1000 Pfund. Wer durch Bestechung eine Stimme für sich erhält oder zu erhalten sucht, zahlt, für jedes Vergehen der Art, 100 Pfund. Wer einem Wähler etwas für Zeitverlust oder Auslagen, oder für seine Abstimmung Speise oder Trank gibt, zahlt 50 Pfund. Wer etwas für seine Stimme annimmt, zahlt 50 Pfund. Wer einen Wähler bedroht, um ihn zur Abstimmung zu bringen oder davon abzuhalten, zahlt 50 Pfund. Jeder Bewerber oder Agent eines Bewerbers, der ein Band oder eine andere Auszeichnung den Wählern seiner Partei gibt oder zuläßt, zahlt 10 Pfund. Wer unter dem Titel: Ersaz für Zeitverlust oder Auslagen Etwas annimmt oder ein Band oder eine andere Auszeichnung trägt, verwirkt seine Stimme. Alle Personen, welche in eine dieser Geldstrafen verfallen, werden gefangen gehalten, bis sie dieselben bezahlt haben.

Aus den Verhandlungen im Unterhause über die Munizipalreformbill am 15 Jun. tragen wir Folgendes nach: Sir R. Inglis erklärte, er habe zwar nicht die Absicht sich der zweiten Lesung der Bill zu widersezen; aber er protestire gegen deren Allgemeinheit, indem sie alle Korporationen treffe. Seines Dafürhaltens habe das Haus zwar das Recht, üble Verwaltung in den Korporationen, wo solche vorgekommen, zu bestrafen, sey aber nicht befugt, solche Munizipalkörperschaften, die sich bisher untadelhaft gehalten, zu zerstören. — Diesem widersprach Lord Stanley. Das Parlament, bemerkte er, habe allerdings das Recht, eine Maaßregel, wie die gegenwärtige, einzubringen und durchzuführen, und er hoffe, die zweite Lesung der Bill werde nicht allein ohne Opposition, sondern auch ohne Diskussion über deren Einzelpunkte durchgehen. Es erfülle ihn mit hoher Freude, zu sehen, daß die Staatsmänner, mit welchen er so lange gemeinsam gehandelt, jezt die Gesez entworfen, das er in seinen Hauptzügen zu unterstüzen bereit sey. (Hört, hört!) Der edle Lord lobt die Bestimmung der Bill, welche das aktive Wahlrecht auf alle drei Jahre lang steuerzahlenden Bürger ausdehnt; denn diese hätten durch eine so lange Ansässigkeit ihre Theilnahme an den Angelegenheiten der Stadt, worin sie wohnten, erprobt, während hingegen unter den Zehnpfundlenten viele seyen, die oft ihren Wohnplaz veränderten. Was die Weise des Abstimmens betreffe, so wünsche er, daß das System des offenen Abstimmens besser gesichert werde, als dis in der Bill geschehen. Der Attorney-

General wirft ein, die Wahllisten würden mit den Namen der Votanten unterzeichnet. Lord Stanley: „Ja, und von dem Mayor geprüft; aber wenn sie keinem weitern Scrutin unterworfen werden, so gibt dis ein System nicht offenen, sondern geheimen Abstimmens.“ (Hört!) Ferner erklärt sich der Lord gegen die dreijährige Wahl des Gemeinderaths mit jährlicher Ergänzung eines Drittels; denn da auch bei jedem Todesfall ein neues Mitglied gewählt werden müsse, so dürfe man annehmen, daß auf diese Weise alle Halbjahre eine neue Wahl nothwendig werde. Er gebe zu bedenken, wie sehr durch diese häufige Wiederkehr der Wahlen Animosität und Parteigeist genährt würden, er schlage vor, den Gemeinderath auf sechs Jahre zu wählen, und ihn alle drei Jahre zur Hälfte oder zu einem Drittheil zu ergänzen. Endlich räth Lord Stanley, die Wahl nach Stadtvierteln, welche die Bill nur für Städte von mehr als 25,000 Einwohnern, d. h. kaum für 20 Städte in England festsezt, auch auf minder volkreiche Orte auszudehnen, weil dadurch das Wahlgeschäft vereinfacht und die Gefahr verringert werde, daß eine kleine politische Majorität den ganzen Stadtrath, mit Ausschluß einer vielleicht starken und achtungswerthen Minorität, wähle.“ Hr. Grote, radikales Mitglied für London, wünscht dagegen, den Wahltermin, anstatt verlängert, vielmehr auf ein einziges Jahr verkürzt zu sehen, damit die Volkskontrolle desto gesicherter sey. Derselbe wünscht die Zahl der Munizipalräthe, wie sie die Bill feststellt, um ungefähr die Hälfte vermindert; denn z. B. 90 Räthe für Liverpool, und 72 für Leeds bildeten zu zahlreiche Versammlungen, als daß es der Ruhe der Berathung und der Achtungswürdigkeit des Kollegiums nicht schaden sollte. Weiter rügt das ehrenwerthe Mitglied, daß die Bill zwar hinsichtlich der Wahl von Stiftungspflegern durch den Gemeinderath das Nöthige bestimme, aber solche Pfleger ganz unverantwortlich und unabsezbar lasse. Er schlage vor, in die Bill die Bestimmung aufzunehmen, daß ein Recorder, sobald er durch seine Amtsführung Unzufriedenheit errege, amovirt werden könne. Sir R. Peel äußerte, aus denselben Gründen, warum er sich der Einbringung der Bill nicht widersezt habe, gebe er auch jezt deren zweiter Lesung seine aufrichtige Zustimmung. Der gegenwärtige Zustand der großen Städte von England, wo man, um die Ruhe zu erhalten, die bewaffnete Macht zu Hülfe rufen müsse, sey ein Gräuel und ein Aergerniß, und darum verdiene eine Maaßregel, welche eine bessere Verwaltung der Städte und die Einführung einer wirksamern Polizei bezweke, alle Unterstüzung. Was nun die Einzelpunkte der Bill betreffe, namentlich die drei Hauptpunkte: die Qualifikation zum aktiven Wahlrechte, die Wahltermine, und die Art, wie der Gemeinderath zu wählen sey, so behalte er sich die Ausführung seiner Ansichten für die Committee vor. Hinsichtlich des ersten Punkts habe er übrigens, seit der Einbringung der Bill, seine Meynung geändert, und theile jezt die Ueberzeugung des edlen Lords (Russell), daß es am rathsamsten sey, nicht die Zehnpfundrente, sondern die dreijährige Steuerzahlung zur Basis der Wahlberechtigung zu machen. So dürfe man namentlich hoffen, die Munizipalwahlen von aller Politik rein zu erhalten, was nicht der Fall seyn würde, wenn sie an denselben Census, wie die Parlamentswahlen geknüpft wären. Hinsichtlich der Wahltermine betrachte er den Vorschlag Stanley's als eine wahre Verbesserung. (Hört!) Für die Wahl des Gemeinderaths, glaube er, sey irgend eine Qualifikation nothwendig, und er berufe sich hiebei auf eine sehr hohe Autorität, auf Lord Brougham, welcher in seiner Bill eine Zehnpfund-Qualifikation für jedes Mitglied des Gemeinderaths vorgeschlagen habe. Man möge sich besonders erinnern, daß der Mayor einer Stadt, der Bill zufolge, ein Grafschaftsmagistrat sey, und als solcher mit andern Grafschaftsbehörden, für welche eine Befähigung erfordert werde, gleiches Ansehen besize. (Hört!) Nachdem Sir R. Peel noch mehrere geringere Punkte der Bill berührt, nahm Lord J. Russell das Wort, und sprach seine Freude über den Beifall aus, womit die von ihm eingebrachte Bill von dem Hause aufgenommen worden sey. Was die angerathenen Aenderungen betreffe, so ehre er zwar jeden solchen Wink, der von dem sehr ehrenwerthen Baronet und seinem edlen Freunde (Stanley) herrühre, glaube jedoch nicht, daß jene Modifikationen für die Bill ersprießlich seyn würden. Allerdings aber bedürften viele Einzelpunkte der genaueren Berathung in der Committee. Hierauf erfolgte, ohne Abstimmung, die zweite Lesung der Bill.

Die Verhandlungen in beiden Parlamentshäusern am 17 und Abends des 18 bis zum Abgange der Post waren ohne alles Interesse.

Frankreich.

Paris, 20 Jun. Konsol. 5Proz. 108, 20; 5Proz. 78, 25; Falconnets 95, 90; span. ewige Rente 41¹/₄; Guebhards 46¹/₄; 5Proz. 28.

(Messager.) Der Herzog von Orleans ist in Begleitung des Hrn. v. Boismilon, seines Sekretairs und seiner Adjutanten, am 19 Jun. Morgens nach der Schweiz abgereist.

(Messager.) Die Ernennung des Marschalls Clauzel zum Gouverneur von Algier steht zwar noch nicht im Moniteur, man versichert aber, daß sie am 18 Jun. Abends unterzeichnet worden sey.

In der Sizung des Pairshofs am 18 Jun. machte nach dem Kampfe des Angeklagten Didier mit fünf Munizipalgarden, der gegen zehn Minuten dauerte, und wobei er die heftigsten Schmähungen gegen den Gerichtshof ausstieß, Hr. Martin, Generalprokurator, den Antrag, dem 327sten Artikel des peinlichen Instruktionskodex gemäß in Abwesenheit des Angeklagten zum Zeugenverhör zu schreiten. Der Präsident antwortet, daß der Vorfall ins Protokoll gerükt werden würde. Am Ende der Sizung verlangte der von zwei Angeklagten gewählte Advokat Plocque in deren Namen, daß man nicht, ohne die Anwesenheit aller Mitangeklagten zu den Debatten übergehen solle. Da der Pairshof keine Rükficht darauf nahm, so erklärte der Advokat, daß er sich der Vertheidigung enthalte, und daß die Zusammensezung der Kammer als Gerichtshof und die Formen der Prozedur ihm keine der Garantien zu enthalten schienen, die das Gesez dringend zu Gunsten der Angeklagten gebiete, und daß er als Vertheidiger, als Rechtsgelehrter und als Bürger gegen jede Fortsezung der Debatten protestire.

Auf diese Protestation folgte ein Requisitorium des Hrn. Martin, auf Hrn. Plocque Disziplinarstrafen anzuwenden. Der Pairshof zog sich in den Berathungssaal zurük, und der Präsident erklärt nach der Rükkehr in den Audienzsaal, daß der Pairshof dem Hrn. Plocque einen Verweis gebe.

* In der Sizung des Pairshofs am 20 wurden die Angeklagten um halb 1 Uhr eingeführt; man bemerkt darunter abermals fünf neue aus der Conciergerie. Drei von diesen rufen bei ihrem Eintritte, sie wollten in ihr Gefängniß zurükkehren und keinen Theil an den Debatten nehmen. Die Munizipalgarden zwingen die Angeklagten zum Niedersizen. Didier protestirt gegen die gestern ihm wiederfahrne Behandlung: „Ihr habt, ruft er den Gendarmen zu, die brutale Gewalt der Bajonnette für euch; ihr werdet dafür bezahlt, diese Rolle zu spielen; aber ich will bei dieser schändlichen Komödie keine Rolle übernehmen.“ Der Hof erscheint ¾ vor 2 Uhr. Der Namensruf ergibt die Abwesenheit des Grafen v. Laplace, wie denn jeder Tag durch einen neuen Abfall bezeichnet ist. Didier: „Herr Präsident, ich verlange in mein Gefängniß zurükgebracht zu werden.“ Der Präsident achtet nicht darauf; Didier bleibt einige Augenblike stehen, bis ihn Munizipalgarden zum Niedersezen nöthigen. Hr. Barillon, von Amts wegen zum Vertheidiger des Portugiesen Correa ernannt, erklärt, er bedürfe der Einwilligung des Angeklagten, ehe er dessen Vertheidigung übernehmen könne. Correa nimmt ihn an, und verlangt die Vernehmung zweier nicht geladenen Entschuldigungszeugen. Der Generalprokurator verweigert dis. „Man war, sagt er, genöthigt, unter der ungeheuren Anzahl der von den Angeklagten vorgeschlagenen Zeugen eine Auswahl zu treffen.“ Hr. Barillon dringt auf das Verhör derselben. Zwei anwesende Entschuldigungszeugen sagen zu Gunsten Correa's aus, er habe nicht mit den Insurgenten gekämpft, sondern nur einem Gefangenen, den die Truppen niederstoßen wollten, das Leben gerettet. Der Vertheidiger trägt auf seine Freisprechung an; aber der Präsident fährt in den Debatten fort. Der Angeklagte Lafond weigert sich zu antworten, wenn man ihm nicht seinen Vertheidiger Hrn. Carrel bewillige, und, wenn seine Mitangeklagten zu den Gerichtsverhandlungen nicht zugezogen würden. Eben so beklagt er, sey die Vernehmung einiger von ihm benannten Zeugen ihm versagt worden. Hr. v. Chegaray spricht sich heftig über das von den Angeklagten befolgte System der Antwortsverweigerung aus; der Präsident sucht Lafond zum Reden zu vermögen. Dieser verlangt wiederholt Hrn. Charton zu seinem Rechtsbeistand und Hrn. Carrel zum Vertheidiger. Mehrere Belastungszeugen werden abgehört; der Angeklagte schweigt hartnäkig, wiewol sehr gravirende Aussagen wider ihn vorkommen. Der Angeklagte Girod, von dem Präsidenten wegen Lafonds befragt, erwiedert, er wisse nichts über ihn zu sagen. Der Angeklagte Desroys will nicht antworten, bis er seinen Vertheidiger erhalte. Belastungs- und Entlastungszeugen werden vernommen; der Angeklagte enthält sich jeder Bemerkung. Um halb 4 Uhr wird die Sizung eingestellt. Die Munizipalgarden waren heute zahlreicher anwesend, als gewöhnlich.

(Impartial.) Es scheint entschieden, daß wenn der Pairshof sein Urtheil in der Sache der Lyoner Angeschuldigten gefällt hat, er sich bis zum nächsten December vertagen wird, um dann die Uebrigen, das heißt den größten Theil des Prozesses, zu richten.

Der Assisenhof hat am 19 Jun. ohne Jury Hrn. Jaffrennou, Redakteur des Reformateur, wegen eines Artikels gegen das Betragen der Polizei bei den Unordnungen auf dem Boulevard St. Denis, zu sechsmonatlicher Haft, 3000 Fr. Geldbuße und Anheftung des Urtheils in fünfzig Exemplaren verurtheilt.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 19 Jun. Se. Maj. der König ist heute Morgen nach dem Lustschloß Loo abgereist. — Der Jahrestag der Schlacht bei Waterloo wurde hier gestern auf die gewohnte Weise gefeiert. Der Bürgermeister und Stadtrath von Amsterdam bringen dagegen in Erinnerung, daß nach königlichem Beschluß vom 1 Aug. 1831 die kirchliche Gedächtnißfeier der Schlacht von Waterloo fortan am dritten Sonntag im Monat Junius jedes Jahres statt finden solle. Die Bürger Amsterdams werden demzufolge aufgefordert am nächsten Sonntag, übermorgen, jede Störung zu vermeiden, welche der Würde des feierlichen Tages entgegentrete.

Italien.

* Ancona, 17 Jun. Gestern lief die französische Gabarre l'Expeditive in unserm Hafen ein; sie bringt außer Militaireffekten 126 Individuen, worunter mehrere Artillerie-Unteroffiziere. Sie muß eine neuntägige Quarantaine halten. — Das Gerücht erhält sich, daß der heil. Vater eine Reise durch die Marken nach Belluno machen wolle, um sein Vaterland wiederzusehen.

Deutschland.

Se. Maj. der König von Bayern, welcher am 19 Jun. Regensburg mit der Walhalla, und am 20 die Festung Ingolstadt besucht hatte, traf am 21 Abends zu Würzburg ein, und sezte am folgenden Morgen die Reise nach Brükenau fort. Ihre Maj. die Königin, welche Tags vorher zu Würzburg angekommen war, begab sich ebenfalls nach Brükenau, wo Sie bis zur Ankunft des Königs und der königlichen Kinder verweilen, und dann nach Kissingen gehen wird.

Karlsruhe, 20 Jun. Die auf heute anberaumt gewesene Sizung ist auf künftigen Montag verschoben, indem sich die Kammer heute mit der Zollfrage beschäftigte. Es beginnt nemlich die Verlesung der Kommissionsberichte, und zwar zunächst die des Berichtes der Minorität, erstattet durch den Abgeordneten Regenauer. Wie man vernimmt, wird, sobald die Berichte vorgetragen sind, deren Druk und Vertheilung unter die Mitglieder der Kammer stattfinden, und nach muthmaaßlicher Berechnung könnte, vorausgesezt, daß keine Zwischenfälle eintreten, die Sache in den ersten Tagen des Julius in der zweiten Kammer zur Berathung kommen, voraussichtlich in geheimer Sizung. (Bad. Bl.)

Frankfurt, 21 Jun. Wie man aus guter Quelle vernimmt, haben die jüngsten Ereignisse in Dänemark, namentlich der Davidsche Prozeß, bei mehreren politischen Flüchtlingen in der Schweiz den Gedanken hervorgerufen, ihren Wirkungskreis nach Dänemark zu verlegen, da sie die Ueberzeugung gewonnen, daß in der Schweiz nichts mehr zu machen sey. Die dänische Regierung, davon unterrichtet, hat aber an die Polizeibehörden ein Rundschreiben erlassen, worin sie denselben aufgibt, ein

wachsames Auge auf die ankommenden Fremden zu haben. — Es finden hier immer noch Arrestationen von Schneidergesellen statt, welche an den am zweiten Pfingstfeiertage auf ihrer Herberge ausgeübten Zerstörungsscenen Theil genommen. Wenn sie nur entfernt für schuldig befunden werden, so müssen sie ohne Weiteres das Frankfurter Gebiet meiden. (D. C.)

† Frankfurt, 21 Jun. Die Verhandlungen in der badischen Ständeversammlung über den Zollanschluß werden hier mit vielem Interesse gelesen, da sie uns vorläufig belehren, was wir Frankfurter von dem Anschlusse an den großen Zollverein zu erwarten oder zu fürchten haben, denn die geographische Lage Badens differirt wenig von der unsrigen, und wir sind in vieler Hinsicht berufen bei der Zollfrage in dieselben Untersuchungen einzugehen, wie es in Karlsruhe geschieht. Nach dem zu urtheilen, was Wohlunterrichtete über die muthmaaßliche Abstimmung der badischen Deputirten versichern, wird der Gesezesvorschlag der Regierung angenommen werden, doch nur durch eine sehr schwache Majorität. Dis wäre nun kein glänzendes Resultat, und ließe den Gegnern des Anschlusses sowol in Baden als bei uns großen Spielraum, um die geringe Theilnahme darzuthun, welche der Eintritt in den Zollverband bei den äußersten Gränzländern Deutschlands findet. Inzwischen ist man hier thätig, damit wenn Baden sich für den Anschluß erklärt hat, wir seinem Beispiele zu folgen, und in den Verein zu treten haben. Nassau wird dann nicht umhin können, sich anzuschließen. In London hätte man es freilich gern gesehen, wenn wir außer dem Verbande geblieben wären, auch war in dieser Absicht Englands Vertrag mit uns geschlossen worden; allein wie die Umstände sich jezt gestaltet haben, möchte es kaum möglich seyn, daß wir allein uns gegen ein System erklären, das bald Deutschland vereint und in kommerzieller Hinsicht zu einem kompakten Ganzen umgebildet haben wird.

*† Frankfurt, 22 Jun. Heute Nachmittag gegen zwei Uhr ist J. k. Hoh. die Frau Herzogin von Nassau (wahrscheinlich auf ihrer Reise nach Karlsbad) von Biberich kommend, nebst Gefolge, ohne sich aufzuhalten, durch unsere Stadt passirt. Wie man nachträglich vernimmt, wollte der herzoglich nassauische Bevollmächtigte in Berlin, Regierungsdirektor Magdeburg, in Karlsbad Sr. Durchl. dem Herzoge mündlichen Bericht über den Stand der Zollanschlußunterhandlungen erstatten.

Auf dem am 17 Jun. von Petersburg zu Lübeck angekommenen russischen Dampfschiff Alexandra befanden sich 79 Passagiere, worunter Graf v. Nesselrode, General v. Schöler, Herzog von Villequier, Graf und Gräfin Laval, Fürstin Gagarin ꝛc.

Preußen.

Berlin, 16 Jun. Der östreichische Kaiser hat es abgelehnt, nach Kalisch zu kommen; da aber dem russischen Kaiser viel an der Gegenwart dieses Monarchen gelegen zu seyn scheint, so soll die Einladung dem Vernehmen nach wiederholt worden seyn. Die Ausgaben, welche Rußland für das Manöuvre hat, müssen sehr groß seyn, denn der Kaiser hat allein die Ernte auf mehrern Quadratmeilen gekauft, um ungestört über die Felder manövriren zu können. Eine große Scheune ist zum Theater eingerichtet. — Der Kronprinz befindet sich gegenwärtig auf einer militärischen Inspektionsreise in Pommern. Er ist dort mit der alten Herzlichkeit und Liebe aufgenommen worden. Wie man hört, hat eine kaufmännische Deputation aus Stettin bei ihm die Verwendung zur Anlage einer Eisenbahn von Berlin nach Stettin nachgesucht. Der Kronprinz hat darauf erwiedert, daß es ihm die größe Freude gewähren würde, eine Institution dieser Art ins Leben treten zu sehen. (Leipz. Z.)

† Aus dem Preußischen, 19 Jun. Die von der Madrider Regentschaft verlangte Intervention ist, wie wir erwarteten, an dem guten Sinne der englischen Nation und der Voraussicht des Königs der Franzosen gescheitert. Diese beiden Rathgeber haben die Frage entschieden, nicht aber die Drohungen der nordischen Höfe, wie englische und französische Journale angaben, denn es ist von keiner Seite gedroht worden, auch wäre es überflüssig gewesen, da man im Voraus überzeugt war, daß die eigene Einsicht hier recht urtheilen, und es zu keiner Intervention kommen werde. Jeder, der mit den öffentlichen Angelegenheiten vertraut ist, mußte sich sagen, daß es verlorne Mühe, wo nicht gefährlich gewesen wäre, für eine fremde und an und für sich wurmstichige Sache in die Schranken zu treten, und daß das Pariser Kabinet mehr denn jedes andere interessirt war, die Hand hier aus dem Spiele zu behalten, auf keine Weise aber es wagen würde, allein und ohne die Zustimmung oder Mitwirkung Englands einschreiten zu wollen. Es hat sich auch davor gehütet, und ist dem Geiste treu geblieben, der seit Jahren seine Politik leitet; andrerseits haben die Whigs ihre Lage eingesehen und sich nicht verführen lassen, nach ihrer Privatneigung den Wünschen der Madrider Regentschaft auf die Gefahr hin, vom Lande gemißbilligt zu werden, zu entsprechen. Hiezu hatten sie weder Kraft noch Muth, und die Antwort mußte auf die Anfrage Sebastiani's: ob das Londoner Kabinet den Quadrupelvertrag dahin ausdehnen und vervollständigen lassen wolle, daß man über die verlangte Intervention in Berathung treten könnte, verneinend ausfallen. Dieses wußte Ludwig Philipp so gut als jeder andere voraus, und ließ getrost Befehle geben, deren sich sein Botschafter, ohne die mindeste Verlegenheit für Frankreich zu erweken, entledigen konnte. Wenn es aber den Ministern Englands an moralischer Haltung mangelte, um eine große Verantwortung zu übernehmen und durch einen entscheidenden Schritt ihren Schüzlingen in Madrid einige Lebensdauer zu verschaffen, so ermangelten sie andrerseits nicht, nach kleinlichen Mitteln zu greifen und durch halbe Maaßregeln Hofnungen zu erweken, die zulezt Niemand zu statten kommen, wohl aber dort ein Mißverhältniß erzeugen können, wo man so sehr einer bestimmten Stellung bedarf, und sie wünscht. Zu den angedeuteten halben Maaßregeln gehört auch das Hülfskorps, das unter Leitung des Generals Daine in Belgien errichtet, und mit Zustimmung des Königs Leopold nach Spanien geschikt werden soll. Es ist dis eines von den Auskunftsmitteln, das dem Juste-Milieu zusagt und mithin in Frankreich Beifall finden wird. Es ist aber für Belgien, das in diesem Falle seiner neutralen Stellung eingedenk seyn sollte, um nicht bei seiner kaum errungenem Unabhängigkeit die Konsolidirung des neuen Staates zu erschweren, eine Zumuthung, gegen die der König der Belgier sich verwahren, die seine Minister zu erfüllen sich aber bestimmt weigern sollten; denn so sehr auch der König Leopold wünschen mag, sich den Kabinetten von London und Paris gefällig zu zeigen, so sollte es doch nie auf Kosten des Landes geschehen, das zu regieren er berufen ward, da nach den

einfachsten Grundsäzen einer wohlverstandenen Politik die Interessen da stets verlezt werden, wo kein Vortheil zu erwarten ist, wohl aber mannichfache Nachtheile sich herausstellen können.

Oestreich.

, Wien, 20 Jun. So wie Ihnen lezthin von Petersburg berichtet worden, geht auch hier die Sage, daß Ihre Maj. der Kaiser von Oestreich, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen eine Zusammenkunft, die in Töplitz statt finden soll, beschlossen hätten. Diese Zusammenkunft soll nicht allein zum Zwek haben, dem Verlangen der lezteren beiden Monarchen nach der persönlichen Bekanntschaft unsers vielgeliebten Kaisers zu genügen, sondern auch dazu dienen, eine vertrauliche Rükſprache und Uebereinkunft über manche politische Angelegenheiten, vorzüglich jezt wohl über Spanien, herbeizuführen. Man findet sich zu dieser Vermuthung aus dem Grunde berechtigt, weil die allerdöchsten Herrschaften, und so viel man hier wissen will, wenigstens Ihre Maj. der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, ihre Minister der auswärtigen Angelegenheiten zur Seite haben werden. Allem Anscheine nach möchte dis auch von Seite Oestreichs der Fall seyn, denn im Monat August reist Se. Durchl. der Fürst Metternich nach seinen Herrschaften in Böhmen, auf deren einer, wenn ich nicht irre zu Königswart, Vorbereitungen zu dem würdigen Empfange unsers allerdurchlauchtigsten Monarchen getroffen werden sollen, welcher dem Hrn. Staatskanzler die Ehre eines Besuchs huldvollst zudachte. Erst von da wird Se. Maj. sich nach Töplitz begeben, vermuthlich in Begleitung des Hrn. Fürsten. Man will schon den 27 Sept. als den Tag des Zusammentreffens der Monarchen bezeichnen. — Die Feierlichkeiten der Huldigung gaben einen imposanten, natürlich von dem größten Theile unsrer Bevölkerung noch nie erlebten Anblik. Sie mit Detail zu belästigen, wäre überflüssig. Zur Beseitigung aller Unglüksfälle, deren es bei ähnlichen Gelegenheiten zu geben pflegt, und wovon wir bei der Beerdigung des verewigten Kaisers so traurige Beispiele hatten, waren die besten Anstalten getroffen. Das schaulustige Publikum bezahlte gern die vermietheten Fenster und Balkons, und gab überhaupt die rührendsten Beweise, daß es die herzliche Liebe, welche es bei jeder Gelegenheit für den höchstseligen Kaiser Franz laut aussprach, auch auf dessen würdigen Nachfolger übertragen hat.

Griechenland.

* München, 14 Jun. Gestern Nachmittag ist mit Depeschen, Briefen und Zeitungen aus Athen der Kourier hier angekommen, welcher die Hauptstadt von Griechenland nach dem Schlusse der Feierlichkeiten, womit die Thronbesteigung Sr. Majestät des Königs Otto begangen wurde, verlassen, und den Weg über Ancona genommen hat. Diesen Morgen um 5 Uhr ist Se. Excell. der Hr. Baron v. Gise nach Brükenau abgereist, um die von Athen eingetroffenen Depeschen Sr. Majestät selbst zu überbringen. Die wichtige Begebenheit der Thronbesteigung des ersten Königs von Griechenland wurde, verherrlicht durch die Liebe des Volks zu seinem jungen Monarchen und durch den Zusammenfluß ausgezeichneter Personen aus allen Gegenden von Griechenland und aus vielen europäischen Ländern, mit der größten Freude unter kirchlichen und öffentlichen Feierlichkeiten, Spielen, Tänzen, Schmausen im Freien, Freudenschießen und Beleuchtungen begangen. Die Feste dauerten drei Tage. Die Spiele trugen alle mehr oder weniger den Charakter der altgriechischen und waren ächt national. In einer Proklamation hatten Se. Maj. den Antritt Ihrer Selbstregierung angekündigt, auf die Schwierigkeiten der Ihnen gewordenen Aufgabe hingewiesen, Ihre gänzliche Widmung für den hohen Beruf bezeugt, und erklärt, daß Sie auf die Treue und beharrliche Mitwirkung der Hellenen aller Klassen und aller Meynungen vertrauen, durch die allein Sie in den Stand gesezt würden, das gemeinsame Ziel der Wiedergeburt von Griechenland zu erreichen. Der griechischen Kirche wird der besondere k. Schuz verheißen, mit der Versicherung, daß in der königl. Familie ihr derselbe auch in Zukunft niemals entstehen werde. Ferner wird anerkannt, wie Vieles zur Aufmunterung des Akerbaues, zur Belebung des Handels, zu Vereinfachung der Administration und Verbesserung der Gerichte geschehen müsse, und verheißen, daß Hülfe bald solle geleistet werden. Die Einrichtung der öffentlichen Schulen wird als ein der königlichen Sorgfalt eben so würdiger als bedürftiger Gegenstand bezeichnet, und die ungesäumte Ergreifung der zu ihrem Flor erforderlichen Maaßregeln angekündigt, so wie Abhülfe jeder begründeten Beschwerde und Beachtung der Reklamationen der Einzelnen, so weit sie bei der Lage der öffentlichen Einkünfte und Bedürfnisse möglich sey. — Unter den ersten Regierungsmaaßregeln Sr. Majestät ist wohl die bedeutendste die Ernennung Sr. Excellenz des Grafen v. Armansperg zum Erzkanzler des Reichs mit einem Gehalte von 40,000 Drachmen. Die Gefangenen Kolokotroni und Plaputas wurden begnadigt und auf freien Fuß gesezt, und der ältere Sohn von Kolokotroni, Gennäos, zum Obristen ernannt; eben so war die Ernennung von vier Adjutanten Sr. Maj., des Hrn. K. Souzo, des Zavellas, C. Mauromichalis und des Hrn. v. Lüders bekannt. Die Reform im obersten Verwaltungspersonal wurde erwartet. Hr. General v. Heideck, mit dem Großkreuze des Erlöser-Ordens beehrt, und Hr. Geh. Rath v. Greiner hatten sich am 8 Jun. eingeschift, und sind dem Vernehmen nach in Ancona angekommen; Hr. Staatsrath v. Kobell wird nach einer Reise durch die Inseln ihnen nachfolgen.

Augsburger Kurs vom 25 Junius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102	101⅛
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	215
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118½	—
– Metall. à 5 Pros.	102¼	101⅞
– detto 4 Pr.	98⅞	98⅝
– B. Akt. I S. 1835.	1356	1353
Polnische Loose	100⅞	100¼
Darmstädter Loose	66¼	65⅝

Wechselkurs.	Papier.	*Geld.*
Amsterdam 1 Monat	—	107⅜
Hamburg 1 Monat	—	114⅝
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	-
London – –		9 56.
Paris – –	—	116⅝
Lyon – –	—	116⅞
Mailand – –	59⅝	—
Genua – –	—	51¼
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Die disjährige Ostermesse zu Offenbach.

* Darmstadt, 21 Junius. Unter dieser Ueberschrift enthält das so eben erschienene Juniusheft der „vaterländischen Berichte für das Großherzogthum Hessen von G. W. Frhrn. v. Wedekind, Darmstadt bei K. Dingeldey" einen Aufsaz, von dem wir hier Einiges entnehmen. Im Allgemeinen war die disjährige Ostermesse bei Weitem bedeutender, als dieselbe Messe im vorigen Jahr, und es hat selbst ihr Umfang den der Herbstmesse des vorigen Jahrs nicht allein erreicht, sondern sogar insofern übertroffen, als sich zur Ostermesse 608 Verkäufer eingefunden hatten, während in der lezten Herbstmesse nur 599 anwesend waren, und als die Menge der zur Messe gebrachten Waaren, mit Ausschluß der Wolle, welche niemals auf die Frühjahrsmesse in so bedeutenden Quantitäten gebracht wird, wie zur Herbstmesse, 45,449 Centner betragen hat, während zur Herbstmesse des vorigen Jahrs, die Wolle ebenfalls ungerechnet, 43,153 Ctr. gekommen waren. Von den vorerwähnten 608 Verkäufern auf dieser Ostermesse hatten sich eingefunden: 183 aus Preußen, 119 aus Sachsen und Thüringen, 52 aus Bayern, 36 aus Würtemberg, 30 aus Kurhessen, 96 aus dem Großherzogthum Hessen und 102 aus nicht zum Zollvereine gehörigen Staaten, vornehmlich aus Frankfurt. Die Zahl der erschienenen Käufer läßt sich nicht ausmitteln, weil der größte Theil derselben aus Mangel an Unterkunft zu Offenbach in Frankfurt Wohnungen zu nehmen genöthigt ist, und nur bei Tage zur Besorgung der Einkäufe nach Offenbach kommt. Nachstehend folgt eine Nachweisung der zur Messe gekommenen wichtigsten Waaren unter Angabe ihrer Herkunft.

Hauptsorten.	Aus Preußen, Sachsen, Thüringen u. Kurhessen.	Aus dem Großherzogth. Hessen.	Aus Bayern u. Würtemberg.	Aus nicht zum Zollverein gehörig. Ländern	Zusammen.
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
Gezwirntes weißes und gefärbtes Baumwollengarn.	780	200	22	—	1002
Baumwollene Waaren aller Art	6160	1152	888	547	8747
Rohe Schafwolle . .	1291	19	702	10127	12139
Wollene Waaren aller Art.	5797	134	286	38	6255
Seidene Waaren . .	469	1	8	15	493
Halbseidene Waaren .	668	1	46	1	716
Graue Packleinwand .	310	868	—	—	1078
Rohe Leinwand . . .	510	454	68	—	1032
Appretirte Leinwand .	970	286	124	—	1380
Leinene Bänder, Battist und dgl. leinene Waaren.	497	30	46	—	573
Feine Wachsleinwand .	18	53	—	—	71
Rohe Häute	980	121	190	160	1451
Leder aller Art . . .	4083	1400	562	—	6045
Lederwaaren	16	51	24	—	91
Papier	811	343	889	—	2043
Stangen- und Bandeisen.	542	—	56	—	598
Eisen- und Stahlblech.	190	—	1	—	191
Grobe geschmiedete Eisenwaaren	2114	17	75	—	2206
Feine Eisenwaaren . .	1048	15	16	—	1079
Kupfer- u. Messingwaaren.	419	12	87	12	550
Nürnberger- und sogenannte ordinaire u. feine kurze Waaren aller Art.	1006	12	1342	6	2366
Tafel- und Hohlglas .	585	—	435	—	1020
Spiegelglas	6	—	296	—	302
Spiegel	1	—	299	—	300
Porzellan	975	—	295	—	1270
Fayence und Steingut .	468	26	110	—	598
Summe	30614	5189	6867	11006	53676

Dabei ist zu berüksichtigen, daß diese Waaren, mit Ausnahme der Wolle, nur aus denjenigen Zufuhren an sogenannten Meßgütern bestehen, welche während des der Messe unmittelbar vorhergegangenen Monats und noch während der Messe selbst, auf Meßlager gemacht worden sind, daß also hierunter weder die am Plaze vorher bereits vorhanden gewesenen Lagerbestände, noch die Fabrikate aus den zahlreichen Fabriken in Offenbach begriffen sind. Die vorstehende Nachweisung zeigt, daß der Verkehr auf der Offenbacher Messe hauptsächlich mit Erzeugnissen und Fabrikaten des Zollvereins betrieben wird. Es liegt in der Natur der durch die Nähe von Frankfurt begründeten Verhältnisse, daß sich die Einkäufer aus dem Zollverein mit ihrem Bedarf an ausländischen — im Gegensaz von „vereinsländischen" — Waaren zu Frankfurt versehen. Bezüge ausländischer Waaren auf Meßlager zu Offenbach werden daher hauptsächlich nur (die Neufchateler baumwollenen Druckwaaren, welche Zollbegünstigung genießen und von denen sich mehrere Lager zu Offenbach befunden haben, ausgenommen) des Assortiments wegen gemacht. Nur der Handel mit einem ausländischen Artikel, nemlich mit östreichischer, ungarischer und böhmischer Wolle ist zu Offenbach von großer Bedeutung. Der Handel und die Spedition dieses Artikels befanden sich früher in Frankfurt, sind aber, seit Anfang 1834, in Folge der Transitzollverhältnisse im Zollverein, auf Offenbach übergegangen. In Wollentuch und auch in den übrigen wollenen Fabrikaten, sofern sie nicht zu den Modewaaren gehörten, war der Absaz den Vorräthen nicht ganz entsprechend. In baumwollenen Waaren haben hauptsächlich bedrukte Waaren, Modewaaren, Spizen, Tülls, weiße Gewebe, Westen- und Hosenzeuge, Berliner, sächsische und Elberfelder Halstücher zu guten Preisen einen starken Absaz gefunden. Vorzüglich hatten die Augsburger, Neufchateler und sächsischen (Naumburger) Kattune sich einer lebhaften Nachfrage zu erfreuen. — Weniger günstig, als bei den Wollenwaaren sind die Geschäfte in schweren Baumwollenwaaren ausgefallen. Wenn auch die Geschäfte in Seidenwaaren, in Folge der hohen Preise, noch etwas zu wünschen übrig ließen, so war man dagegen mit dem Absaz der Halbseidenwaaren, von welchen ausgezeichnet schöne Fabrikate aus Elberfeld zu Markt gebracht waren, zufrieden. Leinwand und Linnenwaaren fanden zu erhöhten Preisen starken Absaz. Wenn auch die bedeutenden Vorräthe an Leder beinahe sämtlich verkauft worden sind, so waren doch die Verkäufer nicht ganz zufrieden gestellt, weil die Preise seit der vorigen Herbstmesse gewichen. Sohlleder war 2 bis 3 Thlr. wohlfeiler als in der Herbstmesse, auch Kalbleder soll nicht vortheilhaft verkauft worden seyn, während Zeugleder und andere Lederarten bessere Nachfrage fanden. Schafleder allein behauptete sich im Preise. Von den sogenannten kurzen Waaren, wozu namentlich die Nürnberger-, die Spiel- und die Sohlinger Stahlwaaren gehören, haben die großen Vorräthe, gleichwie Spiegel-, Glas- und Porzellanwaaren (besonders Pfeifenköpfe aus den zahlreichen Fabriken in Thüringen) einen mehr und weniger guten Absaz gefunden.

Deutschland.

In der Karlsruher Zeitung hatte kürzlich ein Gegner des Zollvereins eine Reihe von Fragen gestellt. Ein Vertheidiger desselben gibt jezt eine Antwort darauf. Das Ganze umfaßt in klarer Weise die Gründe und Gegengründe meist so treffend, daß wir uns nicht enthalten können, es hier mitzutheilen: „Erste Frage: „Sind die Grundsäze des Zollvereins, welchem jezt Baden sich anschließen soll, wirklich jene der Handelsfreiheit, oder sind es die des alten Merkantilsystems, welches den einseitigen, und zumal den nach Geld zu berechnenden Vortheil des eigenen Staates nur auf Unkosten der fremden Staaten erringen zu können vermeynt, und nebenbei die Zölle auch als eine Hauptfinanzquelle benüzt?" Antwort: Die Staaten des Vereins wollen die Handelsfreiheit, die wahre, wechselseitige, die sie durch die Vereinigung ihren Völkern in der That auch gewähren. Der Verein will auch nach Außen die Freiheit des Handels, die wahre, wechselseitige, die er im §. 39 des Vertrags allen Völkern anbietet. Er huldigt dem Prinzip der Handelsfreiheit in seinem Tarife, dessen Säze weit mäßiger als die Zölle aller großen Staaten sind, und welcher die Freiheit der Ausfuhr als Regel aufstellt. Er betrachtet die Beschränkung der fremden Einfuhr nur als Mittel, den nachtheiligen Einfluß aufzuheben oder zu mildern, den die fremden, auf dem Merkantilsystem beruhenden Tarife und Prohibitionen auf den ökonomischen Zustand der Vereinsländer ausüben. Er sucht nebenbei die Zölle als eine Finanzquelle zu benuzen, so weit es nach den Grundsäzen einer gerechten Besteuerung geschehen kan, welche verlangen, daß das höhere Einkommen in stärkerem Verhältnisse zu den Staatslasten beigezogen werde. Er verfolgt diesen Zwek, indem er die Produkte, welche in reichlicherem Maaß oder vorzugsweise Gegenstand des Genusses der Wohlhabenden und Reichen sind, mit höheren Zöllen belegt. Zweite Frage: „Ist der Anschluß eines Staates, welcher bisher das liberale System der — wenigstens nach Thunlichkeit herzustellenden — Handelsfreiheit, demnach auch jenes der niedern Zollsäze beobachtet hat, an den preußischen Zollverein ein Vorschritt oder ein Rükschritt?" Antwort: Ein Vorschritt! denn wir reißen an $^2/_3$ unserer Gränzen die Schranken nieder, die wir errichtet, und sehen an $^2/_3$ unserer Gränzen den Damm abtragen, der den Abfluß der Erzeugnisse unseres Bodens und unseres Gewerbfleißes hemmte, und dessen Schleusen uns nur gegen theures Geld geöfnet werden. Dieser Gewinn wird weder durch eine Störung unserer Verbindungen mit der Schweiz erkauft, deren Interessen die großherzogliche Regierung in dem Vertrage wahrgenommen, noch mit einem Verlust an Freiheit, Frankreich gegenüber, das sich schon längst gegen uns abgeschlossen hat. Dritte Frage: „Wird die Ausdehnung des preußischen Zollvereins und allernächst der Anschluß Badens den Sieg der liberalen Handelspolitik befördern oder zurükhalten?" Antwort: Wir wollen den Moniteur du Commerce antworten lassen, und zwar in seiner Sprache, da wir billig voraussezen, daß die Gegner des Vereins mit dieser Sprache vertraut sind. Wir lasen vor einigen Tagen in jenem Blatte: „Le jour que l'association prussienne sera consolidée, le jour qu'elle offrira à la France une masse numériquement égale de consommateurs à intéresser dans le pacte commercial, que la France peut et doit conclure avec cette partie de l'Allemagne. Toute concession faite alors serait acceptée par tout le monde, parceque l'esprit étroit de localité ne serait plus en évidence comme dans une transaction partielle." Vierte Frage: „Sind ein deutscher Zollverein und ein preußischer eines und dasselbe? Ist, so lange noch Hannover und Braunschweig, die Hansestädte und Mecklenburg und Oldenburg u. s. w., und die östreichisch-deutschen Länder von dem Verein sich getrennt halten, derselbe wahrhaft ein deutscher Verein?" Antwort: Ein Verein von 25 deutschen Staaten ist ein deutscher Verein, der hannövrisch-braunschweigische Verein ist auch ein solcher. Wir nennen diesen den kleinen, und den Bund der großen Mehrheit der deutschen Staaten den großen deutschen Handelsverein. Will man ihn nach dem größten der theilnehmenden Staaten nennen, so haben wir nichts dabei zu erinnern; man könnte dann mit gleichem Rechte den deutschen Bund als einen östreichischen Bund bezeichnen. Fünfte Frage: „Hat Baden bei dem bisher befolgten System sich wohl befunden oder nicht wohl befunden? Verbürgt ihm die Eigenthümlichkeit und ganz besondere Gunst seiner Lage die Fortdauer der bisher genossenen Vortheile, oder hat es bei der Verweigerung des Anschlusses eine seinen Wohlstand wesentlich bedrohende Anfeindung, einen wirklich verderblichen Handelskrieg von Seite der Vereinsstaaten zu erwarten? Sind die Berührungen mit der Schweiz und mit Frankreich, sodann die durch die Wiener Kongreßakte Baden, so wie allen andern Bundesstaaten zugesicherte freie Schiffahrt auf dem Rhein und dessen Nebenflüssen, weiter die natürlichen Sympathien der Nichtvereinsländer, endlich sein selbsteigener, von der Gunst der Nachbarn unabhängiger Naturreichthum, und das darauf angewiesene Bedürfniß dieser Nachbarn hinreichende oder nicht hinreichende Garantien für die Fortdauer unseres Wohlstandes, selbst unter Annahme einer, bei angeblich befreundeten Regierungen und Bundesmitgliedern doch kaum denkbaren, wirklich feindseligen Gesinnung derselben?" Antwort: Alle diese Fragen lassen sich in zwei auflösen: Verbessert sich unsere Lage durch den Beitritt zum Verein? Ist zu befürchten, daß sie sich bei dem Verharren in dem Zustande der Isolirung verschlimmere? Unsere Lage wird sich durch den Anschluß verbessern, wenn anders die Wohlthat einer größeren Freiheit des Verkehrs keine Chimäre ist. Frage man das Elsaß, ob es sich von seinem Markte von 32 Millionen trennen will, und hoffen dürfte, von der Mauth des Vereins und den französischen Donanen abgeschlossen, sich besser zu befinden? Unsere Lage wird sich verschlimmern, wenn wir nicht beitreten, denn unsere Bevölkerung schreitet mit der Güterzerstükelung rasch vorwärts, und verlangt ein freieres Feld für ihre wirthschaftliche Thätigkeit, damit das Land die Uebel einer Uebervölkerung nicht mit raschen Schritten wachsen sehe. Wir bedürfen einer bessern Grundlage zur Entwikelung unserer industriellen Kräfte, die wir nur in einem großen Markgebiete finden. Wir bedürfen dieses Marktes für die einträglicheren Zweige des Landbaues, nemlich für den Anbau der Handelsgewächse. Unsere Lage wird im Zustande der Isolirung sich ökonomisch verschlimmern, weil jene Lebhaftigkeit des Verkehrs, die wir einer unzulänglichen Bewachung der Vereinsgränzen verdankten, bald verschwinden, und ein wirksamerer Schuz gegen den Schleichhandel die Quelle jener schmuzigen

Gewinnste verstopfen wird, in welchen Manche einige Vergütung für die Nachtheile der Isolirung erblikten. Unsre Lage wird sich verschlimmern, weil der Verein, wenn wir seine Anträge zurükweisen, keine Gründe mehr haben kan, was sein eigenes Interesse erheischt und völkerrechtlich erlaubt ist, nur deshalb zu unterlassen, weil es uns Nachtheil bringen könnte. Wer seinen Vortheil innerhalb der Gränzen des Völkerrechts verfolgt, handelt nicht feindselig; jene Gränzen sind aber so weit gezogen, daß bekanntlich selbst in den freundschaftlichsten politischen Beziehungen stehende Staaten in diesem Felde sich nicht scheuen, ihren eigenen Vortheil, ganz unbekümmert über den Einfluß ihrer Maaßregeln auf das andere Land, zu verfolgen. Hat nicht Rußland selbst den Transit der preußischen Tücher nach China zum Vortheil der russischen Wollmanufakturen vernichtet? Hat nicht Oestreich den meisten Fabrikaten, selbst deutschen Ursprungs, den Eingang verboten? Sechste Frage: „Sollen wir überhaupt nur aus Furcht uns anschließen, und ist denn in der That mit dem Anschlusse kein entscheidender Vortheil, sondern nur die Vermeidung eines, die engherzigste Feindseligkeit der andern Staaten voraussezenden Nachtheils verbunden?" Antwort: Nicht aus Furcht! Denn wäre uns der Beitritt nachtheilig, so würden wir muthig den Mauthkrieg beginnen, sondern in Betrachtung der überwiegenden Vortheile, welche uns der Verein in Vergleichung mit unserm gegenwärtigen Zustande darbietet. Siebente Frage: „Sind für Baden die Interessen der Urproduzenten oder jene der Fabrikanten die wichtigern und ausgedehnteren, und welches sind bei der Zollfrage die Interessen der Konsumenten, sonach die ganz allgemeinen?" Antwort: Wir halten die Interessen der Urproduzenten und der Fabrikanten für gleich wichtig und innig verflochten; jene werden aber in unserem Lande durch den Anschluß mehr gewinnen; er wird ihnen nicht nur unmittelbar, sondern auch mittelbar nüzlich seyn. Mittelbaren Vortheil bringt dem Urproduzenten nicht nur die vermehrte Gewerbthätigkeit durch die wachsende Nachfrage nach den Erzeugnissen des Akerbaues zum Unterhalt der Arbeiter, sondern auch das Aufblühen jener Manufakturen, welche inländische Stoffe verarbeiten. Nun sind aber unsere wichtigsten Manufakturen, welche den besten Erfolg in der freien Mitbewerbung auf dem Vereinsmarkt erwarten dürfen, gerade solche, die inländische Stoffe zum Verbrauche zurichten. Den Konsumenten kan als solchen die größere Freiheit der Mitbewerbung der Produzenten auf einem großen Markte nur vortheilhaft seyn. Als Steuerpflichtige werden sie, wenn das Zolleinkommen in Vergleichung mit dem bisherigen steigt, mehr bezahlen; was sie aber mehr bezahlen, geht an andern Steuern ab. Der Unterschied wird nur darin bestehen, daß die wohlhabende und luxuriöse Klasse etwas mehr, die minder bemittelte eben so viel weniger bezahlt."

(Beschluß folgt.)

An der Ludwigs-Maximilians-Universität zu München sind im gegenwärtigen Sommer-Semester 1351 Hochschüler polizeilich inscribirt. Von diesen studiren: 188 Philosophie, 423 Jura, 219 Theologie (inklusive 60 Alumnen), 301 Medizin, 55 Kameralwissenschaft, 32 Philologie, 52 Pharmazie, 30 Architektur, 71 Forstwissenschaft. Unter diesen 1551 Studirenden sind 1193 In- und 158 Ausländer, und zwar von leztern 6 aus den östreichischen Staaten, 5 aus Rußland, 3 aus Preußen, 4 aus Frankreich, 2 aus England, 13 aus Würtemberg, 5 aus Hannover, 9 aus Dänemark, 25 aus Griechenland, 1 aus den Niederlanden, 7 aus Baden, 6 aus Sachsen, 2 aus Hessen, 1 aus Mecklenburg-Schwerin, 4 aus Oldenburg, 5 aus Braunschweig, 2 aus Nassau, 1 aus Hohenzollern-Hechingen, 2 aus dem Fürstenthum Lichtenstein, 3 aus der freien Stadt Krakau, 2 aus der freien Stadt Hamburg, 1 aus der freien Stadt Frankfurt, 2 aus den Fürstenthümern Moldau und Wallachei und 42 aus der Schweiz. (M. Bl.)

* Bad-Ems, Ende Junius. Die Saison hat begonnen, die Kurgäste sind aber noch nicht sehr zahlreich. Man kan noch in allen Häusern die besten Quartiere erhalten. In dem ersten Hôtel-garni, das unter dem Namen „les quatre Saisons" bekannt ist, wohnen stets die distinguirtesten Personen. Die Zimmer sind dort mit Eleganz meublirt, und die Bedienung ist prompt. Das Kurhaus bietet die beste Table d'hôte. Eine Fürstin Chawansky aus Rußland bewohnt die bel-étage der quatre Saisons; eine englische Familie hat das Parterre inne und einige Zimmer des zweiten Stoks. Dafür zahlt die leztere 36 Gulden täglich; ihr Diner, aus acht Couverts bestehend, läßt sie aus dem Kurhause bringen, wofür 3 Gulden 30 Kreuzer für das Couvert bezahlt werden. Die Dienerschaft, aus vier Personen, muß dasselbe Diner, wie die Herrschaft erhalten, wofür jedoch, da diese in dem Kurhause selbst speist, etwas weniger bezahlt wird. Dis ist bis jezt der größte Aufwand, den man in dem Bade bestreiten sieht. Im Uebrigen ist das Leben hier ziemlich monoton, ja — wie mir von manchem Badegaste versichert wurde — selbst ziemlich langweilig. Man macht auf Eseln, die stets in zahlreicher Menge in Bereitschaft gehalten werden, Partien nach der Silberschmelze und in die Umgegend. Morgens und Abends spielen, während getrunken wird, in der Allee des Kurhauses, am Ufer der Lahn, sogenannte böhmische Musikanten auf. Dann kan man leicht die ganze fremde Bevölkerung des Bades überschauen, die hier auf- und abpromenirt. Man besorgt ziemlich allgemein, daß der Mangel eines eigentlichen Kursaales in diesem Jahre dem Besuche zum Vergnügen Eintrag thun könnte. Der bisherige Kursaal, am Ende der Allee, ist in einem alten, unansehnlichen Gebäude von einem Erdgeschosse befindlich, das abgebrochen werden sollte. Hr. Chabert, der Pächter der Kursäle von Baden und Wiesbaden, hatte auch diesen zu meubliren übernommen, und man durfte von dem Geschmake und den Mitteln dieses Mannes das Bedeutendste erwarten. Der frühere Pächter versteigerte sein altes Mobiliar, die Tapeten waren abgerissen worden, und das Ganze befand sich bereits in einem höchst delabrirten Zustande, als der Bau für das nächste Jahr verschoben wurde. Nun sollte der Kursaal in diesem Jahre gar nicht geöfnet werden, allein der Umstand, daß bei Regenwetter die Brunnengäste eines Obdachs bedurften, um ihre Promenade machen zu können, veranlaßte die Behörde, diesem Vorsaze zu entsagen, und so bietet denn jezt die Ruine einen höchst betrübten Anblik dar. Auch das Spiel sieht sich durch diesen Mangel beeinträchtigt. Sonst hatte es in dem Kursaale seinen Siz aufgeschlagen, jezt ist es in das Hôtel de Russie verlegt. Wenn nun sonst jeder, ohne Aufsehen zu erregen, in das Spielzimmer treten konnte, um zuzusehen oder thätig Theil zu nehmen, so ist es

jetzt schon umständlicher in das Hôtel zu gehen. — Für Lektüre ist durch eine deutsche, englische und französische Leihbibliothek gesorgt, deren Inhaber auch im Kurhause einen Journalcirkel unterhält. Die Waarenausstellungen sind ziemlich zahlreich, doch nicht besonders glänzend; das Bedeutendste in dieser Art ist wohl das Magazin geschliffener Glaswaaren von Hrn. Steigerwald aus Böhmen, der auch in Frankfurt ein Etablissement hat.

Niederlande.

†* Aus dem Haag, 17 Jun. Heute wird das Feldlager bei Ryen von der zweiten und einem Theile der dritten Division bezogen; beinahe alle Truppen sind in Bewegung um die Bataillons, die zum Lager gehören, in ihren Garnisonen an der Gränze abzulösen. — Die Feinde des Eisenbahnsystems in Holland haben in Amsterdam eine anonyme Schrift erscheinen lassen, worin sie gegen die Anlegung solcher Bahnen in unserm Lande, augenscheinlich aus selbstsüchtigen Absichten, eifern. Der Ingenieur Brade erklärt in öffentlichen Blättern, daß er auf die falschen Angaben, persönliche Angriffe ꝛc. dieser Schrift erst antworten werde, wenn sich ihr Verfasser genannt habe. Man möchte gar zu gern die Anlage der Eisenbahn von Rotterdam nach Amsterdam vereiteln, um den Gedanken nicht aufkommen zu lassen, das Projekt der Anlage einer gleichen Bahn von Amsterdam nach Köln wieder aufzunehmen.

Preußen.

Die Rhein- und Mosel-Zeitung berichtigt einen aus der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung in ihr Blatt übergegangenen Artikel, worin der Weinertrag der preußischen Rheinprovinz für das verflossene Jahr zu 578,271 Eimer angegeben ist, aus sicherer Quelle dahin, daß solche 1,005,068 Eimer brutto betragen hat, wovon nach Abzug von 15 Prozent für den Verlust bei dem Abstechen 854,024 Eimer zur Versteuerung kommen, ein Ertrag, welcher seit Einführung der Moststeuer im Jahr 1822 nicht erreicht worden ist. Die Angabe des Werthes dieses Ertrags ist schwierig und unsicher; bei der vortrefflichen Qualität des Gewächses aber in der vorbezeichneten Nachricht zu 3,344,507 Thalern jedenfalls viel zu niedrig angegeben.

---

[39] Im Verlage der Unterzeichneten ist vor Kurzem die letzte Abtheilung von nachstehendem Werk erschienen und dasselbe ist nun vollständig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bibliſche

Real- und Verbal-Concordanz;

oder

alphabetisch geordnetes bibliſches Handbuch,

worin alle in der Bibel vorkommenden Begriffe, Worte und Redensarten erläutert, die lutherische Ueberſetzung berichtigt, das Verſtändniß der Bibel durch hiſtoriſche, geographiſche, phyſiſche, archäologiſche und chronologiſche Bemerkungen befördert, und alle Bibelſtellen homiletiſch anwendbaren Inhalts wörtlich citirt werden; zunächſt für Religionslehrer, ſodann für jeden gebildeten Bibelfreund bearbeitet

von

J. G. Hauff,

Dr. der Philoſophie und Pfarrer zu Wartd im Königreich Würtemberg.

Zwei Bände in vier Abtheilungen. gr. 8. Erniedrigter Preis 8 fl., um dieſes nützliche Werk auch Minderbegüterten zugänglich zu machen.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'ſche Verlagshandlung.

[1271] Angebinde zur Bad-Reise — Rükerinnerung im Spätjahr.

In dem Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, in Augsburg in der v. Jeniſch und Stage'ſchen, zu haben:

Bad - Almanach.

1836.

Herausgegeben von

AUGUST LEWALD.

Mit Beiträgen von

W. Alexis, W. A. Gerle, Karl Gutzkow, Wolfgang Menzel, Guſtav Pfizer, Fr. Rückert, A. Schreiber, A. Zoller, dem Herausgeber und Andern.

Mit sieben Stahlstichen.

Oktav. 33 Bogen. Velinpp. Gebunden. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Die glükliche Idee, einen Almanach zu gründen, der bei Eröffnung der Saison ausgegeben und — für die gebildete Welt der Bäder, wie für den Leſekreis des Spätjahrs berechnet — bei einem geiſtreichen und pikanten Inhalt, verbunden mit einer Badchronik, auch im Aeußern den Forderungen eines guten Geſchmacks entſpräche, iſt mit ſo ungetheiltem Beifall aufgenommen worden, daß nun die Beſtellungen von allen Seiten häufen und ein ungewöhnlicher Erfolg ſchon darum nicht mehr zweifelhaft ſeyn kann, weil das Unternehmen von Männern unterſtüzt wurde, welche ihm die ehrenvollſte Bürgſchaft gewähren. Die Verlagshandlung iſt daher aller weiteren Empfehlung überhoben, und zuversichtlich iſt zu erwarten, daß auch dieſe ſchöne Gabe in dem Verein der Almanache eine ausgezeichnete Stelle erwerben wird.

Stuttgart, Mai 1835. **J. G. Lieſching.**

[1264] Bekanntmachung.

Da beſchloſſen worden iſt, auf die Interimsſcheine der Leipzig-Dresdner-Eiſenbahn-Compagnie, in Gemäßheit des §. 4 der Statuten, eine weitere Einzahlung von Acht Thaler per Aktie ſtattfinden zu laſſen, ſo werden die Aktionairs hierdurch aufgefordert, ſelbige bis ſpäteſtens am 31 Auguſt dieſes Jahres, im Bureau der Kompagnie hierſelbſt zu leiſten, indem wiederholt daran erinnert wird, daß im Unterlaſſungsfalle, nach dieſem Tage der in §. 5 ausgeſprochene Verluſt aller Rechte und des bereits gezahlten Einſchuſſes unabänderlich eintreten muß.

Es wird übrigens erſucht, bei der Einreichung der Interimsſcheine ſelbige mit einem nach der Nummernfolge geordneten Verzeichniſſe in zwei Exemplaren zu begleiten, um die Ausfertigung der Quittungen über die geleiſtete Einzahlung zu erleichtern.

Zugleich wird in Befolgung des §. 41 der Statuten hierdurch zur Kenntniß gebracht, daß durch die Wahl des Direktoriums

Herr **Guſtav Harkort** zum Vorſizenden,

und

Herr **Dr. Wilhelm Gruſins** zum Stellvertreter deſſelben

ernannt worden ſind.

Leipzig, am 18 Junius 1835.

Leipzig-Dresdner-Eiſenbahn-Compagnie.

[1018] **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zweckmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1234] Kompagnon-Gesuch.

Ein sehr gebildeter und im kaufmännischen Fache gründlich erfahrener, überhaupt ein vielseitig unterrichteter Mann, in den besten Jahren, gesund und thätig, der mehrere Sprachen spricht, auch ein Kapital von 12 bis 15,000 Rthlr. einzulegen hat, wünscht in ein ganz reelles und rentirendes Geschäft als Kompagnon einzutreten. Briefe der darauf Reflektirenden erbittet man franko das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Trient und Mailand. Inserate allen Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 178. 27 Junius 1835

Südamerika. — Spanien. (Neues Ministerium. Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 178. Frankreich. (Artikel des Débats. Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Griechenland. (Proklamation König Otto's bei seinem Regierungsantritt.) — Außerordentliche Beilage Nro. 252. Dresdens Wollmarkt. — Scots Skizzen aus Spanien. — Artikel der Karlsruher Zeitung. — Ankündigungen.

Südamerika.

Die Gaceta de Nueva Granada schreibt: „Wie ein zu Jscuanda eingelaufener Brief aus Esmeraldas vom 25 Jan. meldet, hatte sich die Provinz Menab im Staat Ecuador abermals empört, wobei Obrist Casanova, der in der Eigenschaft als Statthalter angekommen war, nebst 50 Mann gefangen genommen wurde. Der Befehlshaber Ruiz, ein Leiter der Empörung, schikte Casanova mit seinen Leuten nach Esmeraldas zurük, und stellte sie dem Obristen Hidalgo zur Verfügung. Dieser ließ sie sogleich alle zusammen auf der Seeseite an der Mündung des Flusses erschießen. Ueberhaupt wüthet in Ecuador der Bürgerkrieg in seiner furchtbarsten Gestalt."

Spanien.

(Madrider Zeitung vom 15 Jun.) Der Marquis de las Amarillas ist zum Grande von Spanien erster Klasse mit dem Titel eines Herzogs von Ahumada zur Belohnung seiner treuen und loyalen Dienste ernannt. Der Graf Toreno, provisorischer Präsident des Ministerkonseils, ist definitiv mit dieser Verrichtung beauftragt. Der Marquis de las Amarillas ist zum Kriegsminister an die Stelle des Generals Valdes ernannt. Der Beweggrund dieses Dekrets ist, den General Valdes in Stand zu sezen, sich gänzlich dem Kommando der seinem Eifer, seiner Rechtlichkeit und seiner Hingebung für die Königin Jsabelle anvertrauten Armee zu weihen. Don Juan Alvarez y Mendizabal ist an die Stelle des Grafen Toreno zum Finanzminister ernannt. Graf Toreno bleibt provisorisch mit dem Ministerium beauftragt, bis der neu Ernannte Besiz davon ergreift. Don Manuel Garcia Herreros, Minister des k. Konseils von Spanien und Indien, ist zum Minister der Justiz an die Stelle des Hrn. de la Dehesa ernannt. Der Generallieutenant Don Miguel Ricardo de Alava ist zum Seeminister an die Stelle des Don Jose Vazquez Figueroa ernannt. Der Kriegsminister, Marquis de las Amarillas, ist provisorisch mit dem Ministerium des Seewesens, bis der neue Minister Besiz davon ergreift, beauftragt. Don J. Alvarez Guerra, Minister des k. Konseils von Spanien und Indien, ist an die Stelle des Don Diego Medrano zum Minister des Innern ernannt. Don Juan de la Dehesa ist zum Mitglied des k. Konseils von Spanien und Indien für die Sektion der Justiz an die Stelle des Don Manuel Garcia Herreros ernannt. Hr. de la Dehesa ist zugleich zum Großkreuz des amerikanischen Ordens Jsabellens der Katholischen ernannt. Hr. Diego Medrano ist zum Mitglied des k. Konseils von Spanien und Jndien, für die Sektion des Innern, an die Stelle des Don Juan Alvarez Guerra, und zum Großkreuz des Ordens der Jsabelle ernannt. Diese verschiedenen Dekrete tragen das Datum vom 13 Jun. 1835.

(Eco del Commercio vom 13 Jun.) Wir wollen nichts von der neuen Zusammensezung des Kabinets sagen, wobei wir verschiedene Schattirungen von Meynungen und Männer von verschiedenem Charakter sehen. Warten wir auf das System, dis ist das einzige Mittel, sich nicht zu täuschen und das Beste, was man in diesem Augenblik thun kan.

** Madrid, 15 Jun. Die Entscheidung des Pariser Kabinets und dessen Ablehnung der direkten Intervention hat, weit entfernt, Bestürzung zu verbreiten, im Gegentheile den Patriotismus der Spanier aufgeregt. Die Intervention ist eine Maaßregel, welche viele Politiker als nachtheilig ansahen, und obgleich man die von Frankreich getroffene Maaßregel nicht als unwiderruflich in dringenden Fällen ansieht, so hofft man doch, Spanien werde durch seinen eignen Eifer siegreich aus dieser schwierigen Prüfung hervorgehen. Der Beistand, den uns unsere Verbündeten anbieten, ist als ein Mittel, schneller zum Ziele zu gelangen, angenommen. Die angebotene Fremdenlegion ist angenommen. Die Anwerbung englischer Freiwilliger geschieht mit Einwilligung unseres Kabinets, und 7000 Portugiesen sind bereit, in unser Gebiet einzurüken und Valladolid zu besezen. Weit mehr aber als auf diesen Beistand zählt die Regierung auf den Beistand der guten Bürger, und um diesen zu erhalten, haben die HH. Alvarez Guerra und Garcia Herreros folgendes Programm aufgesezt, das von den HH. v. Toreno und las Amarillas gebilligt wurde: 1) die Preßfreiheit soll weiter ausgedehnt werden; 2) es sollen unverzüglich Provinzialjunten zur Leitung der Bewafnungen für die Armee errichtet werden; 3) Jesuiten und Mönchsorden sollen aufgehoben, die Ordonnanz von 1820 über die Nationalgüterverkäufe in Vollzug gesezt und die 1822 und 1823 verkauften Nationalgüter unverzüglich wieder erstattet werden; 4) die Hälfte der Kommunalgüter soll unter das Volk vertheilt; 5) die Stadtmiliz soll vermehrt werden.

* Bayonne, 17 Jun. Die durch außerordentliche Gelegenheit bisher gelangten Madrider Briefe bestätigen die Ministeränderung. Die spanische Regierung hatte ungeduldig auf die Antwort des drittischen und des französischen Kabinets gewartet, und für den Fall einer abschlägigen Erwiederung war sie gesonnen, zu einem Ministerium der Bewegung ihre Zuflucht zu nehmen, um sich auf solche Art wenigstens den Beistand der Massen in Spanien selbst zu sichern. Da nun

die Antwort weder bejahend, noch verneinend ausfiel, indem die Autorisation zu freiwilliger Hülfe einigen Ersaz für das Ausbleiben der direkten Koperation gab, so bildete man das neue Madrider Kabinet aus Männern von verschiedenen politischen Nüancen, wobei aber die Anhänger des liberalen Fortschritts in Mehrheit sind. Man erfährt durch glaubwürdige Briefe, zwei der neuen Minister, Don Garcia Herreros und Don Alvarez Guerra, hätten vor Annahme der Portefeuilles folgende Bedingungen gemacht: 1) die Presse in Spanien solle einer unbeschränkteren Freiheit genießen; 2) nationale Junten sollten in allen Ortschaften errichtet werden; 3) man solle das Mißtrauen gegen die Stadtmilizen aufgeben, und überall, gleichwie in Castilien, Reservemilizen bilden; 4) endlich, die Baldios, diese äußerst bedeutenden Länderstriche, welche leicht sehr produktiv werden können, sollten den armen Kommunen gegeben werden. — Nach denselben Briefen aus Madrid hatte sich das Kabinet ans Lissaboner Konseil gewendet, um den Einzug von 8000 Portugiesen zu erbitten, und man glaubte in Madrid, daß diesem Ansuchen Folge geleistet werden würde. — Bei den lezten Unruhen gegen Hrn. de la Rosa war der Sohn des Procurador Alcala Galiano verhaftet worden; jezt hat man ihn freigelassen, und ihm vergönnt, seine Angeber vor Gericht zu verfolgen. — Die Madrider Korrespondenzen bestätigen Merino's Niederlage; er soll von 1200 Mann nur 250 übrig behalten haben, und man sezt diesen Ueberbleibseln der Bande nach. — So eben erhalten wir Nachrichten aus Biscaya und andern Theilen Nordspaniens. Zumalacarregny hat einen Angrif gegen Bilbao unternommen, wurde aber mit ziemlich starkem Verlust zurükgeschlagen; er bereitet sich dennoch, wie es scheint, zum erneuerten Angriffe vor. Die französischen Fahrzeuge sind zu San Sebastian angelangt, und bald nachher mit 2 Bataillons des Regiments San Fernando, welche Truppen vom besten Geiste beseelt, weiter nach Bilbao gefahren. Dem Vernehmen nach fand zu Miranda am Ebro (15 Stunden N. O. von Burgos) ein blutiger Kampf statt, wobei die Carlisten angeblich bedeutende Verluste erlitten; man erwartet nähere Auskunft; man sagt, das Korps Eraso's habe den Angrif gegen Miranda gemacht. Die Legitimisten behaupten, Oraa's Sohn sey gefangen, was man jedoch nicht glaubt. Einige versichern, der ehemalige Kommandant Elisondo's, Zugaramurdy, der sich aufs französische Gebiet geflüchtet, und den man nach Pamplona abgeführt hatte, sey dort vom Kriegsgerichte verurtheilt, und erschossen worden, um ein Beispiel gegen Mangel an Disziplin zu geben. Die Carlisten haben einen Aufruf zur Konscription an der Gränze erlassen, worin von Irun und Fontarabia je hundert Mann verlangt werden, aber die meisten Iruner sind emigrirt.

(Morning-Herald.) Einer unserer Korrespondenten berichtet uns Folgendes über Don Carlos: „Als ich bei Don Carlos eingeführt wurde, fand ich denselben an einem mit einem blauen Tuche bedekten Tische stehend. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen ließ sich Se. Maj. mit großer Leutseligkeit in ein Gespräch über allgemeine Gegenstände, seine Armee ꝛc. betreffend ein, und fragte mich hierauf ganz freundlich, ob alle meine Wünsche erfüllt seyen, und ob man mir die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Don Carlos zählt nahe an 47 Jahre, ist von mittlerer Statur und würdevoller Haltung. Sein Aeußeres ist einnehmend, und sein mildes und edles Benehmen flößt denen, mit welchen er sich zu unterhalten würdigt, einen Grad von Selbstvertrauen und ermuthigenden Gefühlen ein, was gewöhnlich nicht der Fall ist, wenn man sich in Gegenwart eines Königs befindet. Sein Antliz, ohne gerade regelmäßig schön zu seyn, ist männlich und angenehm; und der buschige Schnurrbart gibt demselben ein kriegerisches Aussehen. Seine Statur ist mehr gerundet, ohne jedoch korpulent zu seyn. Er trug einen blauen, bis an das Kinn zugeknöpften Ueberrok, graue Beinkleider und Wellington-Stiefeln. Er war durch keine besonderen Dekorationen von der zahlreichen Suite, welche ihn umgab, ausgezeichnet. Im Ganzen kan man sagen, Don Carlos sey ein wohlgestalteter Mann von äußerst feinem Benehmen, der beim ersten Anblik Jedermann die Ueberzeugung aufdringt: „Dieser Mann ist zum Herrschen geboren.“ Man hat sehr oft gesagt, Don Carlos habe ein düsteres Aussehen und den niedergeschlagenen Blik eines finstern Mönchs. Die Wahrheit dieses Portraites muß ich durchaus bestreiten; Don Carlos hat immer ein freundliches Aussehen; seine Unterhaltung ist leutselig, und zeigt ganz klar, daß er wohlunterrichtet sey, und die menschliche Natur tief studirt habe.“

(Engl. Courier.) Auszug eines Briefes aus Tolosa vom 7 Jun.: „Ich erwähne einer Thatsache, die im Auslande wohl nur sehr wenig bekannt ist, aber allerdings bekannt zu werden verdient. Don Carlos hat keinen einzigen Mann von Talent, Energie oder Charakter um sich, der ihm, sollte er auch nach Madrid vordringen, rathend zur Seite stehen könnte. Es gibt nichts Verächtlicheres, als die Menschen, welche die Umgebung dieses verblendeten Prinzen bilden. Einige sind weggelaufene französische Offiziere, andere bankbrüchige Kaufleute, hungerige Glüksjäger, oder unwissende und schmuzige Mönche. Villemur hat nicht so viel Hirn im Kopf als ein Sperling, und der Erzbischof von Toledo keift mit jedem, der seinem Gebieter nahe kommt. Don Carlos weiß dis, kan sich aber nicht helfen. Dabei wagt er es aber auch nicht, auf den Rath englischer und französischer Intriganten zu hören, aus Furcht, bei seinen Spaniern anzustoßen, deren ihm aber keiner mit Rath und That entgegen kommt. Zumalacarregny macht keinen Anspruch darauf, mehr zu seyn, als ein guter Anführer im Gebirgskriege; will Jemand mit ihm von Politik sprechen, so flucht er demselben zu, er solle mit ihm keine ausländische Sprache reden. Käme Don Carlos nach Madrid, so müßte er demnach sein Ministerium aus Pfaffen oder Fremdlingen bilden, welche gleich bankerott an Charakter wie an Vermögen. Die Insurrektion macht keine Fortschritte, Don Carlos kan aus Navarra und den baskischen Provinzen nicht herauskommen, denn es fehlt ihm an der Armee dazu. Er hat keine Aussicht auf eine Volkserhebung zu seinen Gunsten, und würde die Königin die Losung: Gnade, Sicherheit und Gewährleistung der Fueros, verkündigen, so dürfte es selbst in diesen Provinzen binnen wenigen Wochen mit der Empörung zu Ende seyn.“

Großbritannien.

London, 19 Jun. Konsol. 3Proz. 91¾; Cortes-Bons 38⅝; portugiesische 86; brasilische 85; mexicanische 35⅝.

(Globe.) Graf Livradio, portugiesischer Grande, ist auf einer geheimen Mission seiner Regierung von Lissabon in London angekommen. Er ist zum Gesandten nach Madrid ernannt, wohin er binnen wenigen Tagen über Paris abreist.

(Globe.) Die Kommission für Canada ist jezt vollständig. Außer dem Grafen v. Gosford besteht sie noch aus Sir Ch. Grey und Hauptmann Gipps vom Geniewesen, vormaligem Privatsekretair bei Lord Auckland.

* In der Sizung des Unterhauses am 19 Jun. erhebt sich Hr. Duncombe, um seine früher angekündigte Motion zu stellen, welche den Zwek hat, die Mittheilung der von dem Herzoge von Wellington gegebenen Instruktion hinsichtlich der Sendung Lord Elliots und des Obristen Gurwood zu verlangen. „Ich glaube nicht, sprach der Redner, daß man in unserer parlamentarischen Geschichte eine Epoche bezeichnen könnte, wo die auswärtige Politik so vernachlässigt worden wäre, als während der gegenwärtigen Session. Meines Dafürhaltens kan, bei dem beunruhigenden und kritischen Zustande, worin Spanien sich dermalen befindet, das Haus der Gemeinen sich nicht länger stillschweigend verhalten, ohne seiner Pflicht zu entstehen, und sich in der öffentlichen Achtung zu schaden. Im Begriffe, einen Antrag wegen dieser wichtigen Frage zu stellen, vermisse ich mit Bedauern auf der Ministerbank den edlen Lord (Palmerston), der an der Spize der Volkspartei steht (einige Tory-Mitglieder lachen); denn wenn ein Theil seiner politischen Laufbahn ihm vorzugsweise den Beifall des Landes verdient hat, so sind es gewiß sein Verhalten und seine Reden hinsichtlich der Angelegenheiten der Halbinsel. (Hört!) Wie gesagt, der Zwek meiner Motion ist, die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Mission Lord Elliots und des Obristen Gurwood zu lenken, um zu untersuchen, in welche Lage diese Sendung unsere Regierung versezt hat, und ob man deren Resultate nicht als günstig für die Sache des Usurpators betrachten könne. Durch den Vertrag der Quadrupelallianz hatten Spanien und Portugal sich gegenseitig verbunden, ihr beiderseitiges Gebiet von den Empörern zu reinigen, und Frankreich und England hatten es auf sich genommen, sie durch Lieferung von Waffen und Munition bei dieser Aufgabe zu unterstüzen. Ich frage, wie konnte Angesichts dieses so deutlichen Vertrags das vorige Ministerium es wagen, Kommissarien auf die Halbinsel zu schiken, um mit einem Prinzen zu unterhandeln, den jener Vertrag als Rebellen bezeichnet? Dieser Schritt gab der Sache des Usurpators eine moralische Stüze, und trug folglich dazu bei, den blutigen Bürgerkrieg zu verlängern, welchem ein Ziel zu sezen der Hauptzwek jenes Vertrags war. (Hört!) Lord Elliot und den Obristen Gurwood, die ich seit langer Zeit kenne, achte ich in ihrem Privatleben; aber als Agenten des gefallenen Ministeriums, dessen auswärtige Politik ich nicht gutheißen konnte, fürchte ich sie, und kan nicht auf sie vertrauen. Andere mögen untersuchen, ob es nicht rathsam wäre, daß die gegenwärtige Regierung Spanien gegenüber eine entschiedenere und kräftigere Haltung annähme; ich beschränke mich heute darauf, die Mittheilung der authentischen und amtlichen Dokumente in Betref jener Sendung zu verlangen, damit die öffentliche Stimme das Verdienst jener Maaßregel beurtheilen und entscheiden könne, ob sie dem Geist und dem Buchstaben des Quadrupelallianzvertrags gemäß war. Ich verlange weiter eine Abschrift der von den beiden Kommissarien an unsere Regierung erstatteten Berichte, desgleichen eine Doppelschrift der von Lord Elliot vorgeschlagenen und von dem Oberbefehlshaber der spanischen Nordarmee unterzeichneten Uebereinkunft wegen Auswechslung der Gefangenen." Lord J. Russell: „Ich bedaure, daß dringende und gebieterische Umstände meinem edlen Freunde, dem Staatssekretair des Auswärtigen, nicht erlaubt haben, heute in diesem Saale zu erscheinen, um eine Frage zu beantworten, die vorzugsweise in seinen Bereich gehört. Verbunden an seiner Statt zu antworten, will ich bemerklich machen, daß die von dem ehrenwerthen Redner vor mir verlangte Mittheilung wir nicht nur unzeitig, sondern auch wenig parlamentarisch scheint. Es ist, meyne ich, in der That ungewöhnlich, die offiziellen Instruktionen, welche die Regierung ihren Agenten gibt, zu veröffentlichen, und ein solches Beispiel aufzustellen, dürfte selbst für die Interessen des öffentlichen Dienstes gefährlich seyn. Was die von Lord Elliot vorgeschlagene Uebereinkunft betrift, so erkläre ich ohne Anstand, daß diese Maaßregel nur lobenswerth war, denn sie wurde rein im Zwete der Menschlichkeit gefaßt, und um den scheußlichen Grausamkeiten, welche den Kampf in Nordspanien von Tag zu Tag blutiger machten, ein Ziel zu sezen. Noch einmal! diese Uebereinkunft gereicht ihrem Urheber, dem Herzog von Wellington, zur Ehre. Ich benuze diese Gelegenheit, um zu erklären, daß der edle Herzog, so lange er das Staatssekretariat des Auswärtigen bekleidete, sich immer eifrig bestrebt gezeigt hat, den Vertrag der Quadrupelallianz nach seinem Geist und Buchstaben zu erfüllen. Hiernach ermangelt der Vorwurf des ehrenwerthen Antragstellers gegen die vorige Verwaltung, daß sie in dieser Beziehung nicht loyal gehandelt habe, ganz und gar der Begründung. Der Motion selbst glaube ich mich in diesem Augenblike widersezen zu müssen; später jedoch, wenn das ehrenwerthe Mitglied sie jezt zu vertagen geneigt ist, werde ich mich der verlangten Urkundenmittheilung nicht weigern, vorausgesezt, daß sie dann nicht von denselben Uebelständen wie jezt begleitet ist." Dr. Bowring: „Die spanische Frage gehört zu den allerwichtigsten, und verdient unsre ganze Aufmerksamkeit. Das spanische Volk hält seine Blike auf Englands Unterhaus geheftet, und harrt mit gespannter Erwartung, welche Haltung es der Halbinsel gegenüber einnehmen wird. Der Ruhm des englischen Namens und das Wesen unserer künftigen Verhältnisse zu Spanien hängen von der Art ab, wie die Frage in diesem Saale behandelt werden wird. Ich für meine Person behaupte, daß kein Land reichere Elemente der Kraft und der Freiheit in sich einschließt als Spanien; die leiseste Aeußerung des Mitgefühls von Seite des englischen Volkes würde diese Elemente bald entwikeln, und jenes Land auf die Stufe empor heben, die es unter den europäischen Nationen einzunehmen berufen ist. Aber nach wie vor erkläre ich: die Regierung, welche in diesem Augenblike über den Geschiken Spaniens waltet, hat ihre Pflichten gegen die Nation nicht erfüllt. Sie hat den ungeheuren Fehler begangen, nicht einzusehen, daß sie ihre Stärke nur in der Unterstüzung des Volkes finden konnte, und sie hat die Sache der Freiheit fortwährend verrathen." (Hört!) Lord Mahon (Unterstaatssekretair des Auswärtigen unter dem Peel'schen Ministerium): „Der edle Herzog hat mich zu der Erklärung bevollmächtigt, daß er für seine Person lebhaft wünschen möchte, die von ihm an Lord Elliot erlassenen Verhaltungsbefehle diesem Hause mitgetheilt zu sehen, und zwar nicht allein die Verhaltungsbefehle, sondern auch die ganze Korrespondenz, und überhaupt alle Aktenstüke, die nur im mindesten auf jene Mission Bezug haben.

Dem edlen Herzog erscheint dis als das beste Mittel, die eben so ungerechten als vielfältigen Angriffe zurükzuweisen, die man seinem Verfahren in dieser Beziehung gemacht hat. Mir haben diese Angriffe allzeit unerklärlich geschienen; denn wenn je eine Maaßregel aller Selbstsucht und allem Parteigeiste ferne lag, so ist es gewiß die durch Vermittelung Lord Elliots zwischen Valdes und Zumalacarregny geschlossene Uebereinkunft. Der Herzog von Wellington hatte sie im Geiste der Unparteilichkeit und Menschlichkeit entworfen, und seine Absichten hat Lord Elliot treulich erfüllt. (Hört!) Bedürfte diese Behauptung eines weiteren Beweises, so würde ich sagen: diese Uebereinkunft, welche man als ausschließlich günstig für Don Carlos tadelt, war von vornherein selbst von dem Gesandten Christina's an unserm Hofe, dem General Alava, gut geheißen. (Hört! hört!) Eben so kan ich die Zeugnisse Galiano's und Martinez de la Rosa's anführen, welche beide laut erklärt haben, der Herzog von Wellington habe die gegenwärtig bestehenden Verträge stets treu und gewissenhaft beobachtet. Ich dachte Anfangs diese Gelegenheit zu benüzen, um von dem Ministerium einige Aufschlüsse über den neuesten Regierungsbefehl hinsichtlich der Anwerbungen für Spanien zu verlangen; doch glaube ich, diese Frage müsse den Gegenstand einer besondern Verhandlung bilden." Obrist Evans erkennt, im Einklange mit den beiden vordergehenden Rednern, lobend die Lauterkeit der Motive an, welche den Herzog von Wellington und Lord Elliot bei der fraglichen Mission leiteten. Hr. O'Connell bemerkt, da die Regierung der Königin von Spanien und ihr Gesandter die Konvention gut geheißen, so habe offenbar Niemand das Recht, sich darüber zu beklagen; das ehrenwerthe Mitglied möge daher seine Motion zurüknehmen. Hr. Duncombe erklärt, er übergebe freiwillig seine Motion in die Hände des edlen Lords (Russell) in der Hofnung, dieser Minister werde sich beeilen, die von ihm verlangten Dokumente sobald vorzulegen, als er es ohne Gefahr für den öffentlichen Dienst thun zu dürfen glaube. Lord J. Russell: „Der edle Lord (Mahon) hält es für wünschenswerth, daß die Frage wegen des neulichen Regierungsbefehls in Betref der Werbungen für Spanien zum Gegenstande einer besondern Verhandlung gemacht werde. Ich erkläre, daß ich mit dieser Ansicht vollkommen übereinstimme." Hr. Duncombe nimmt seine Motion zurük. — Hr. Burton legt hierauf eine Motion vor, zu dem Zweke, die Zahlung der Entschädigungssumme von 20 Millionen Pf., welche den früheren Sklaveneigenthümern durch die Emanzipationsakte bewilligt wurde, auf ein Jahr hinauszuschieben. Er begründet diesen Antrag damit, daß die Pflanzer mehrere wesentliche Bedingungen jener Bill, namentlich die Bestimmung, wodurch die körperlichen Züchtigungen der Neger abgeschaft worden, verlezt hätten, indem die Legislativ-Versammlungen der Kolonien mehrere Maaßregeln votirt, welche mit der Emanzipationsakte in geradem Widerspruche ständen. Sir George Grey (Unterstaatssekretair der Kolonien) entgegnet, Einzelhandlungen der Bedrükung seyen noch kein zureichender Grund, sämtlichen Kolonien die Wohlthat der großen und heilsamen Maaßregel der Emanzipation zu entziehen, und die vormaligen Sklavenbesizer der ihnen vom Mutterlande förmlich versprochenen Entschädigung zu berauben. Der Redner hält hierauf der Emanzipationsbill eine warme Lobrede, und erklärt, die dermalige Regierung sey entschlossen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln deren vollständige Ausführung zu sichern, und zwischen Schwarzen und Weißen die vollste bürgerliche Gleichheit herzustellen. „Alle Berichte, sagt er, die uns aus den Kolonien zukommen, versichern, daß die segensvollen Wirkungen der Emanzipation mit jedem Tage deutlicher hervortreten. Die Aussicht auf Freiheit hat bei den Negern Eigenschaften entwikelt, die man nicht in ihnen geahnt hatte; sie zeigen die größte Sehnsucht, sich die Wohlthaten der Civilisation anzueignen. Gleicherweise verdienen ihr Fleiß und ihre Anstelligkeit zur Arbeit alles Lob. Und, was vollends zu Gunsten der Emanzipation spricht, seit der Verkündigung dieses Gesezes ist von Seite der Neger gegen die Weißen keine einzige von jenen Gewalthandlungen verübt worden, welche früher so häufig vorkamen." Die Rede des sehr ehrenwerthen Baronets wurde von häufigem Beifallsruf unterbrochen. Hr. Bucking hatte das Wort, als der Kourier abging.

* London, 19 Jun. Gestern speisten JJ. MM. zu Ehren der Schlacht von Waterloo und ihres Helden bei dem Herzog von Wellington. Die Sache hatte durchaus nichts Politisches, indem vornehme Personen, und besonders vornehme Offiziere von beiden Parteien zum Feste geladen waren. Im Parlamente hat sich seit meinem lezten nichts Wichtiges ereignet, außer etwa die Erörterungen, welche sowol im Ober- als Unterhause über die canadischen Angelegenheiten statt fanden. In jenem that sich Lord Aberdeen viel darauf zu Gute, daß er, während seine Partei im Ministerium gewesen, mehr zur Beilegung des Zwistes zwischen Untercanada und dem Mutterlande, und besonders zur Verwirklichung der in Bezug darauf von einem parlamentarischen Ausschusse empfohlenen Maaßregeln, gethan habe, als seine whiggischen Vorgänger. Dasselbe ward im Unterhause von Hrn. Roebuck behauptet, welcher sich als Agent des gesezgebenden Körpers jener Provinz von den Tories höflicher behandelt fand, als von den Whigs. Ohne daß er noch wissen konnte, was denn eigentlich die Aufträge seyen, welche die Regierung dem unter dem Titel eines Generalkapitains dahin geschikten Grafen v. Gosford gegeben, wahrscheinlich auch ohne zu wissen, was die Tories dem Grafen Amherst aufgetragen hatten, welchen sie dahin schiken wollten, behauptete er, diese hätten liberalere Absichten gegen Canada gehegt, als jene, und sagte voraus, der dortige gesezgebende Körper werde ihn, als einen blos ministeriellen, und nicht vom Parlamente abgesandten Boten gar nicht anerkennen. Auch beschwerte er sich darüber, daß der Graf blos bevollmächtigt sey, die Beschwerden der Provinz zu untersuchen, statt dieselben abzustellen, da sie doch weltbekannt wären. Wegen dieser und anderer Aeußerungen mußte er mehrere Verweise von verschiedenen Seiten des Hauses hinnehmen; wie denn überhaupt der kleine Mann sich durch sein anmaaßendes Wesen viele Feinde macht, und vor ein paar Tagen erst durch die allgemeine Verdammung aller Journalisten die ganze Presse gegen sich aufgeregt hat. Hoffentlich aber wird sich weder die Regierung, noch das Parlament durch ihr Mißfallen gegen den Agenten abhalten lassen, den Beschwerden und Forderungen der Canadier ein billiges Gehör zu schenken, damit nicht ein Canadischer O'Connell ersiehe, und das Land in beständiger Gährung erhalte; denn das Losreißen vom Mutterland ist vorerst noch so wenig zu be-

fürchten, als daß Irland ein eigenes Königreich bilde. Die Times beharren fortwährend bei ihrer Milde, ohne doch deswegen die Sache Sir Robert Peels und des Herzogs von Wellington zu verlassen; im Gegentheil geht ihr ganzes Streben dahin zu beweisen, daß diese Männer und überhaupt die von ihnen geleitete Regierung eben so liberal gewesen seyn würde als die Whigs. Hierüber sind die eigentlichen Tories, welche nichts weniger als eine liberale Regierung in diesem Sinne wollten, höchst aufgebracht; aber sie müssen sich begnügen eine Faust in der Tasche zu machen. Sollte aber Peel auch das Appropriationsprinzip anerkennen, und so gänzlich zu den Whigs übergehen, so muß es zum Bruche zwischen ihm und den Tories kommen; so wie es alsdann auch nicht an einer radikalen Opposition fehlen wird. — Die Werbung für Spanien geht sehr gut von statten; unter Anderm heißt es, Fergus O'Connor habe es unternommen, eine Legion in Irland zu sammeln, und sie selbst nach Spanien gegen den Feind zu führen. Ein irländisches Journal im orangistischen Interesse drükt zwar seine Freude darüber aus, auf solche Weise einiger tausend unruhiger Köpfe los zu werden, doch nicht ohne Besorgniß vor der einstmaligen Rükkehr einer solchen kriegsgeübten Schaar. Inzwischen — obgleich man, wie immer, aus Irland her von einzelnen Gewaltthaten hört — will man bemerken, daß die Partei der Unparteiischen (wenn man sich eines solches Ausdrukes bedienen darf) immer kräftiger wird, und mehr und mehr den Willen an den Tag legt, eine die kluge Mitte haltende Regierung redlich zu unterstüzen. Das kluge Benehmen des Grafen Mulgrave soll hiezu vieles beitragen; und es steht zu hoffen, daß wenn nur einmal die kirchlichen Angelegenheiten beseitigt sind, die schwierigste Aufgabe in Bezug auf jenes so lange bedrükte Land gelöst seyn wird. Die nächste wichtige Frage, welche das Parlament beschäftigen muß (obgleich zu spät für diese Session), ist die Einführung einer Armensteuer für Irland, welche um so eher durchgehen wird, da O'Connell jezt dem Vorschlage günstig ist. Es steht jedoch zu erwarten, daß es eher eine Besteuerung zur Betreibung öffentlicher Arbeiten, wie die Anlegung von Landstraßen u. dgl. zur Beschäftigung des Volks, als zur Erhaltung desselben im Müßiggange seyn wird; denn in einem Lande, wo bei ausgedehnteren Verbindungsmitteln noch viele Tausend Aker guten Landes unter den Pflug gebracht werden könnten, wäre jenes eine Wohlthat, während dieses die Insel zu Grunde richten würde. Nicht minder wichtig — wenigstens in politischer Hinsicht — ist die Reform der Korporationen, welche natürlich Irland nicht verweigert werden kan, sobald man sie England und Schottland gewährt hat; obgleich die große Masse von Armen, die sich in jeder irischen Stadt vorfindet, das Unternehmen bedeutend erschwert. Indessen zeigt der eben gedrukte Bericht, daß dort die eingeschlichenen Mißbräuche fast noch größer sind als in England, indem der Sektengeist, wodurch die Katholiken fast überall von der Theilnahme am Städtewesen ausgeschlossen sind, ein Uebel ist, das in England in Bezug auf die Nonkonformisten viel seltener gefunden wird. — Die neue Wahl zu Ipswich scheint zum Vortheil der Liberalen ausfallen zu wollen, welches dazu beitragen wird, das gegenseitige Verhältniß der Parteien, das seit einiger Zeit auf der Seite der Tories im Wachsen war, dahin zurükzubringen, wo es im Anfang der Session gewesen. Das in Bezug auf jene Wahl gehaltene Zeugenverhör soll nächsten Mittwoch im Druk vollendet seyn; worauf wahrscheinlich der Generalprokurator vom Hause den Befehl erhalten wird, nicht nur die zum Bestechen der Wähler benuzten Agenten, sondern auch die beiden Herren, welche sich durch dieses Mittel wählen ließen, gerichtlich zu verfolgen. — Nachrichten von Carlow zufolge haben die beiden O'Connellschen Kandidaten am ersten Tage den Vortheil davon getragen. Zu Hull erwartet man einen heftigen Kampf. Drei oder vier andere Erledigungen entstehen durch den eben erfolgten Tod Cobbetts, so wie durch die Ernennung zweier Parlamentsmitglieder zu Kommissarien nach Canada, und eines dritten zum Vicekammerherrn. — In den heutigen Blättern finden Sie einen Brief Lord Stanley's gegen die Errichtung von Konservativ-Klubs, welcher Aufmerksamkeit verdient, indem er die Gefahren der Klubherrschaften im Allgemeinen, der Spaltung der Nation in zwei große Extreme, und besonders von Stadt und Land, in das schärfste Licht sezt. Selbst die Tory-Journale wissen der Wahrheit seiner Bemerkungen nichts entgegenzusezen, als daß es auf der entgegengesezten Seite gleichfalls mancherlei Vereine gebe. Der Standard gibt dabei zu, daß der Name Konservativ zu großem Mißbrauche führen könne, und schlägt vor, daß man die Vereine lieber Protestantisch nenne, weil im Grunde ja nur für die Kirche, an deren Erhaltung Stadt und Land gleiches Interesse hätten, Gefahr da sey, und welche aufhören könnten, sobald diese besondere Gefahr vorüber wäre. Auch bedürfe es zu diesem Zweke (der Vertheidigung der Kirche), welchen jeder Protestant schon für sich allein haben müsse, keiner Korrespondenz unter den verschiedenen Klubs, noch einer Kontrollverwaltung.

Frankreich.

Paris, 21 Jun. Sonntag.

(Temps.) Wir glauben behaupten zu können, daß die Angabe eines Morgenjournals, man habe den in Aktivität in den französischen Linienregimentern befindlichen Offizieren erlaubt, unter den Truppen der Königin Christine Dienste zu nehmen, unrichtig sey. Marschall Maison beharrt im Gegentheil mehr als jemals darauf, die geringste Dislokation der Aktivitätscadres zu verbieten, und bis mit dem wesentlichen Zweke, die strengsten Gesezе der Disziplin aufrecht zu erhalten. Der Marschall hat sogar die genauesten Befehle gegeben, daß alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten zur Zeit der Inspektion bei ihren Korps anwesend seyn sollen. Es herrschte ein großer Mißbrauch in Ertheilung von Urlauben, und man zählte nur zu Paris mehr als 1100 Offiziere; gerade diese Mißbräuche ließen an gewissen Orten die strenge Verwaltung des Marschalls Soult vermissen.

(Journal des Débats.) Obgleich in den Journalen und Briefen von Madrid vom 13 und 14 Jun. durchaus nicht davon die Rede ist, so ist doch wahrscheinlich, daß die spanische Regierung damals die Antwort der französischen Regierung in Bezug auf die Intervention kannte, und daß der abschlägige Inhalt derselben die Bildung des neuen Ministeriums entschieden hat. Es schien in Madrid, wie wir schon einmal be-

merkten, die allgemeine Meynung zu seyn, daß in Ermanglung eines kräftigen Beistandes von Seite Frankreichs es unerläßlich werde, bei einem ausgesprochenen revolutionairen Systeme Waffen zu suchen, bei einem Systeme, wozu sich die Werkzeuge dem Hrn. v. Toreno leicht darbieten werden. Uebrigens darf man nur einen Blik auf die spanischen Journale werfen, um sich von dem bedenklichen Zustande Spaniens zu überzeugen. Man würde übertreiben, wenn man mit einigen Journalen sagte, Spanien steht in Feuer und Flammen; nichts desto weniger ist aber gewiß, daß auf allen Punkten Spaniens, zu Ciudad Real in Neu-Castilien, in der Gegend von Sevilla und Cordova, also an andern Orten, als wo der Bürgerkrieg organisirt ist, die Militairmacht der Regierung der Königen faktiose Banden zu bekämpfen und zu unterdrüken hat. Es sind Waffen in den Händen der alten königlichen Freiwilligen geblieben, und diese Waffen sind selbst im Süden, wo die Bevölkerung besser gesinnt ist, gefährlich; die Autoritäten sind genöthigt, diejenigen, welche sie noch länger behalten würden, mit den strengsten Strafen zu bedrohen, und überall werden die Gemüther im Sinne der Empörung bearbeitet. Wir werden bald erfahren, welche Wirkung die Antwort des französischen Ministeriums und die gemeinschaftlich von Frankreich, Belgien und England angenommenen Maaßregeln in Madrid hervorgebracht haben, und ob man sie für zureichend halten wird, der anwachsenden Desorganisirung der Armee, die noch weit gefährlicher ist, als bisher die Fortschritte des Don Carlos, Einhalt zu thun.

(Temps.) Hr. Guizot sagte lezten Donnerstag zu einem Deputirten, der von ihm Abschied nahm: „Das Wichtigste für das Ministerium ist, sich gut gestellt zu haben; wir sind es im Innern durch den Prozeß, nach Außen durch die Intervention; denn wir werden den Muth und die Aufrichtigkeit haben, den Kammern zu sagen, daß wir interveinirt haben. — Und wenn Ihnen der Prozeß fehlschlägt, sagte der Deputirte? — Er wird uns nicht fehlschlagen; wir haben das Wort, daß er durchaus zu Ende gebracht werden wird. Die Justiz muß verwaltet werden, und dem Geseze Kraft bleiben. — Wenn aber, sezte der Deputirte hinzu, eine materielle Unmöglichkeit, der Rüktritt der Minorität einträte? — Wir fürchten ihn nicht, erwiederte Hr. Guizot; man wird durch 20 Pairs und nöthigenfalls durch 10 richten lassen; dis ist für uns eine Lebensfrage, und wir wollen nicht wie politische Neulinge fallen. — Der Deputirte antwortete: Sie scheinen, mein Herr, das bekannte Wort der gesezgebenden Versammlung parodiren zu wollen: „Eher sollen alle Prinzipien als das Ministerium zu Grunde gehen.“

) Paris, 19 Jun. Es war ein geistreicher deutscher Diplomat, der das Wort aussprach: die Regierungen seyen gezwungen, in dem Prinzip fortzuleben, das sie geboren. Die Mißkennung dieser Wahrheit ist es vorzüglich, was unsre Regierung in ihre jezige mißliche Lage versezt hat. Sie bekämpft ihr Entstehungsprinzip. Sie glaubte es besiegt zu haben, als sie die ersten Emeuten unterdrükt hatte; sie bekämpfte es in Lafayette, in Laffitte, Dupont de l'Eure, und glaubte am Ziele zu seyn, als sie diese Männer von der politischen Laufbahn ausgeschlossen. Jezt sehen wir dasselbe beinahe stärker als jemals. Die griechische Mythe hat die Sage von einem Riesen, einem Sohne der Erde, der, so oft er seine Mutter berührte, neue Lebenskraft empfand, und mit doppelter Stärke den Kampf erneuerte. Dieser Riese der alten Zeit heißt heute in Frankreich die Presse, und seine Mutter, die ihn geboren, das Volk. Die Führer der Regierung werfen sich mit der Last ihrer Schwere auf sie, und versuchen sie zu erdrüken, bedenken aber nicht, daß sie gerade auf diese Weise sie ihrer Mutter, dem Volke, näher bringen, und diese ihr stets neue Kraft verleiht. Wer die ellenlangen Listen von Unterschriften, die zum Besten der Presse von allen Seiten einlaufen, ansieht, muß an dem glüklichen Erfolge dieser Anstrengungen der Regierung verzweifeln. Man glaubte die Tribune durch Geldstrafen getödtet zu haben, aber im Gegentheile, sie hat nur durch die Geldstrafen bestanden, und starb nur darum, weil sie zulezt so geistlos redigirt wurde, daß sie kaum der Verfolgung würdig schien. Wie man behauptet, soll der Herzog von Orleans sich häufig schroffe Aeußerungen im Sinne eines jungen Liberalen erlauben, und neulich sogar eine solche sich in Gegenwart seines Vaters haben entschlüpfen lassen, der seinen Unwillen darüber nicht verbergen konnte. Der Herzog reist in die Schweiz. Eine deutsche Fürstin, sagt man, gebrauche mit ihren Töchtern dort eine Molkenkur. — Die Thätigkeit und Aufrichtigkeit, womit sich das Kabinet von St. James für die Königin von Spanien verwendet, soll in den Tuilerien Besorgniß über den Einfluß erregen, welchen England dadurch auf die Halbinsel erlangen dürfte. Die französische Regierung soll deshalb gesonnen seyn, gleichfalls eine kräftigere Unterstüzung zu gewähren, und sich nicht blos auf die Uebertragung der Fremden-Legion zu beschränken. Zuverlässig ist, daß die Pyrenäen-Armee immer mehr verstärkt wird, daß die sich dort zusammenziehenden Regimenter Ordre haben, in ihren bisherigen Garnisonen Cadres zu Reserve-Bataillons zurükzulassen, und daß sie ganz auf Kriegsfuß gestellt werden. Die Finanzgefahren von 1823 sollen Ludwig Philipp hauptsächlich gegen die Intervention in Spanien eingenommen haben. Man spricht heute davon, in London würden Unterhandlungen eröfnet, um durch französische Besezung von Port Mahon auf Minorca die Interventions-Auslagen sicher zu stellen. Sollte sich England dazu verstehen, so würden wir bald von einem großen französischen Kriegsheere hinter den Pyrenäen hören. — Die Anzeige von dem zu erwartenden Anschlusse Badens an den preußisch-deutschen Zollverband hat bei den Elsasser Deputirten große Besorgnisse wegen des Handels ihrer Provinz mit Baden erregt, und sie zu Maaßregeln veranlaßt. — Des Hrn. Marmiers „Etudes sur Goethe“ sind erschienen, und verdienen wegen der gründlichen und geistreichen Art, womit der Verfasser seinen Gegenstand behandelt, die lobenswertheste Anerkennung. Gleichzeitig erschien auch „Au-delà du Rhin par Lerminier.“ Die St. Simonianer waren zu gütig, als sie in ihrer Hierarchie Hrn. Lerminier den dritten Fähigkeitsrang anwiesen. Lerminiers Ruhm datirt sich aus den lezten Jahren vor der Restauration her, wo noch der Preßzwang manches mittelmäßige, aber gleichgesinnte Talent zu Ehren brachte.

*** Paris, 21 Jun. Das Personal der neuen Verwaltung in Madrid bezeugt den Wunsch der spanischen Regierung, in einem so kritischen Augenblike die verschiedenen Parteien, die verbündeten Höfe und die auswärtigen Financiers fester an sich zu ketten. Insbesondere verdankt Graf Toreno seine Ernennung der Energie und Beredsamkeit, welche er in der Procuradorenkammer entwikelte; Marquis las Amarillas scheint er-

wählt, um dem hohen Adel und den Proceres ein Zugeständniß zu machen, während die Minister des Innern und der Justiz wegen ihre Freisinns in das Toreno'sche Ministerium zugezogen sind. Ein Pariser halbamtliches Blatt schildert die Aenderung als eine revolutionaire Maaßregel, und entwirft ein düsteres Gemälde der demagogischen Aufregung, um das hiesige und die auswärtigen Kabinette zu Gunsten der unmittelbaren Intervention zu bearbeiten. Wahr ist freilich, daß die liberalen Ideen immer tiefer in Spanien wurzeln, und begreiflich wäre es, wenn das Land, sich selbst überlassen, in Zukunft die äußersten Mittel, die revolutionairsten Maaßregeln anwendete, um den Thron oder die Nation vor carlistischer Unterdrükung zu retten. — In Nordspanien entspinnt sich wieder der heftigste Kampf. Seitdem die Ankunft der Freiwilligen verkündigt wurde, suchen die Carlisten, am Ebro und dem Meeresufer, in den Städten festen Fuß zu fassen, allein bisher ohne Erfolg. — Die Manövres bei Kalisch fesseln die Aufmerksamkeit unsrer Regierung. Das französische Heer wird bis jezt nicht vermehrt, allein die erwartete Reduktion unterbleibt, und in derselben Absicht verlangt man die Rükkehr der abwesenden Offiziere zu ihren Regimentern. — Der Hof und die Pairs scheinen jezt entschlossen, ungeachtet aller Schwierigkeiten den April-Prozeß mit Inbegrif der Pariser Angeklagten bis zu Ende zu führen; das hie und da verbreitete Gerücht einer im Julius zu vergönnenden Amnestie findet bei den Bestunterrichteten keinen Glauben. — Nachschrift. In Folge der Londoner Notirungen ist heute die französische Rente (bei Tortoni) etwas niedriger. Mit spanischen Fonds finden am Sonntag keine Geschäfte statt.

Niederlande.

In einer aus Brüssel an das Journal de la Haye gerichteten Korrespondenz vom 12 Jun. liest man, daß die französische Regierung dem belgischen Kabinette die Organisationsbedingungen der für den Dienst Christinens bestimmten Militairdivision zugefertigt habe. Die HH. Meulenaere und Evain, die sich bis jezt geweigert hatten, an den Schritten der Unternehmer zur Werbung des Freiwilligenkorps Theil zu nehmen, haben die Antwort an das Kabinet der Tuilerien redigirt. Am 12 sollte ein Konseil unter Vorsiz des Königs stattfinden, um über diese Unterhandlung zu statuiren, die nach den Nachrichten aus Paris keinen Aufschub gestattet. Der Korrespondent sagt, da nicht mehr die Rede davon sey, zwei Regimenter zu bilden, sondern im Großen zu werben, habe Hr. Evain es für gut gehalten, sofort die Disziplinar-Bataillone, die Reste der Fremdendepots und die verurtheilten Militairs anzubieten, die ein Effektiv von 2000 Mann bilden und sofort eingeschift werden könnten. Hr. Evain soll gesagt haben, Spanien könne hinsichtlich der Moralität dieser Hülfstruppen keine Schwierigkeiten machen. In einem Postscript meldet der Korrespondent, daß die Rede davon sey, auch mehrere Kavallerieschwadronen für die spanische Nichtintervention zu bilden. Der General Chatry-Lafosse soll darüber den Oberbefehl erhalten.

Der Belge enthält einen Artikel aus Amsterdam vom 13 Jun., worin es heißt, es würden dort viele Deutsche angeworben, um die Armee des Don Carlos zu verstärken; kein Eingeborner aber werde dabei zugelassen. Man vermuthe, die erste Truppensendung werde in 14 Tagen erfolgen. Von der holländischen Regierung würden Unterstüzungen an Artillerie geliefert.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 23 Jun. Die Kurse haben gegen Ende der verwichenen und zu Anfang der gegenwärtigen Woche mancherlei Veränderungen erfahren, deren Resultat im Wesentlichen ein namhafter Rükgang war. Veranlassung dazu gaben besonders das anhaltende Weichen der französischen Rente, die schwache Haltung der Londoner Börse, und die an derselben statt gehabten Unfälle, so wie endlich der zu Amsterdam in Folge von dem Allem eingetretene Rükgang. Doch scheint jenes Weichen gestern, wo holländische Integrale nur noch zu 55 1/2, Wiener Bankaktien zu 1614 ꝛc. anzubringen waren, sein Ziel erreicht zu haben; denn schon heute Vormittags geb sich, nach Ankunft der holländischen und französischen Posten, wieder Kauflust kund, die auch während der Börse anhielt, und deren Ursachen in den Nachrichten über die jüngsten Vorgänge in Spanien und das dadurch hervorgerufene Steigen in Paris zu suchen sind. Somit bezahlte man, nach dem Schlusse der Börse, 5prozentige Metalliques 102; 4prozentige 98 1/8; Wiener Bankaktien 1618; holländische Integrale 55 11/16; spanische Renten 40 3/4 und 24 3/8. — Von fremden Wechseln ist Amsterdam im Weichen, unstreitig weil, wegen der hinsichtlich der holländischen Effektenkurse eingetretenen Konjunktur, die Arbitrage nicht mehr jene Devisen zum Behufe ihrer Operationen bedarf. Auch die Frage nach Londoner Wechseln hat kürzlich wieder nachgelassen. Diskonto 2 1/2 Prozent. — Seit gestern Morgen haben unsre Güterschaffner die Weisung erhalten, fortan keine Waarenversendungen von hier, ohne Begleitung gestempelter Frachtbriefe, zu bewirken. Man glaubt, daß diese Verfügung in Bezug auf den bevorstehenden Zollanschluß erlassen worden ist, da dieselbe im Wesentlichen bezwekt, die hiesigen Waarenvorräthe zu kontrolliren, und seiner Zeit über deren Betrag wenigstens annähernde Auskunft zu ertheilen. Seither nemlich ward zwar auf dem Bestätteramt ein sehr genaues Verzeichniß über die eingehenden Waaren geführt; allein von den wieder ausgeführten Handelsgütern scheint keine genaue Notiz genommen worden zu seyn; sohin findet sich kein Maaßstab vor, wornach der vorerwähnte Betrag möchte sich bestimmen lassen. Diesen Maaßstab nun wird man für die Folge erhalten, indem man die Verzeichnisse der Ein- und Ausfuhr mit einander vergleicht.

Preußen.

Danzig, 16 Jun. Die Landung der kais. russischen Garde, welche der großen Revue bei Kalisch beiwohnen soll, wird an zwei Tagen, am 1 und 4 Aug., erfolgen. Außer den drei Generalen, Generaladjutant General Islenieff, Kommandeur der 1sten Brigade der Garde-Infanterie; Generalmajor Mikouline, Kommandeur des Regiments Preobrajenski und Generalmajor Obraderotsch, Kommandeur des Grenadierregiments König von Preußen, wird die Stärke des Detaschements 6065 Köpfe betragen, und zwar: 15 Stabsoffiziere, 104 Offiziere, 417 Unteroffiziere, 249 Spielleute, 4898 Soldaten, 6 Aerzte, 1 Auditeur, 1 Zahlmeister, 67 besondere Dienstthuende und 260 Militairbediente. Das Detaschement ist in sechs Bataillone abgetheilt, und soll den durch Auswahl herangezogenen Kern der 40,000 Mann starken Kaisergarden enthalten. Nur Ein Kaft-

tag wird den Truppen in Danzig zu gute kommen. Der vorläufigen Bestimmung nach wird jedesmal ein Bataillon von ihnen in der Stadt selbst Quartier erhalten. Schon jezt sind von Schau- und Reiselustigen aus den Nachbarstädten und selbst aus Berlin wegen Logis zahlreiche Nachfragen eingegangen. — Am 15 Aug. werden JJ. kk. MM. der Kaiser und die Kaiserin von Rußland in Danzig eintreffen und zwei Tage hier verweilen. (Königsb. Z.)

Oestreich.

Wien, 21 Junius. Metalliques 101⅞; 4proz. Metalliques 97⅞; Bankaktien 1349.

Griechenland.

* München, 25 Junius. Folgendes ist die in unserm gestrigen Briefe erwähnte Proklamation, welche Se. Maj. der König Otto von Griechenland bei dem Anfang seiner Selbstregierung am 1 Junius an die Hellenen erlassen hat. Sie wurde in Athen griechisch und zugleich in lithographirten Exemplaren deutsch ausgegeben. Von einem derselben, welche der als Kourier hier eingetroffene Hr. Acquadona mitbrachte, ist nachstehende Abschrift genommen. „Otto von Gottes Gnaden König von Griechenland, an das hellenische Volk. — Hellenen! Als mich das Vertrauen der großherzigen Vermittler eurer Unabhängigkeit — als mich meine eigene freie Wahl auf Griechenlands Thron berief, verließ ich Eltern und Heimath, verließ ich Alles, was mir theuer war, und eilte, getrieben von Pflicht in eure Mitte, um euch meine Kräfte, meine Sorgfalt, meine volle Liebe zu widmen. Ihr habt mich mit Jubel empfangen, meine Liebe zu euch habt ihr mit Liebe erwiedert. Ich ließ den Ruf der Eintracht an euch ergehen, die große Mehrheit hat ihn befolgt, die Anarchie ward gebrochen, frevelhafte Versuche wurden zerstäubt, fast spurlos; Ruhe und Ordnung hat sich über unser schönes Land ergossen, eure Familien, euer Eigenthum fanden wieder den lange entbehrten Schuz. Unter dem Schirm des Thrones haben sich seitdem eure Fluren erweitert, stiegen eure Wohnungen wieder aus den Ruinen empor, umschlang die Gemeinden ein festes Band, entstanden die Gerichte, wurde manche Anstalt, manche Institution ins Leben gerufen, zu vielem Guten der Grund gelegt, manche Wunde geheilt. Dank sey der Vorsehung, welche über euch gewacht, Dank sey den drei Großmächten, welche ihr Wohlwollen, ihre Unterstüzung fortgesezt. Ehre sey eurem Edelsinn, welcher den Anordnungen der Regierung mit Vertrauen und Hingebung entgegen kam. Hellenen! Ungeachtet aller Wohlthaten, welche die Segnungen des Himmels über Griechenland ergossen, bluten die Wunden, welche die Vorzeit euch geschlagen, noch in zahlreicher Menge; ungeachtet der großen Fortschritte, welche das Vaterland gemacht, bedarf es noch unendlicher Verbesserungen, hoher Sorgfalt, zahlreicher Entbehrungen, ungemeiner Anstrengung, um die Spuren des Unglüks verschwinden zu machen, welche Jahrhunderte hindurch in einem unübersehbaren Maaße das schöne Hellas mit beispielloser Zerstörung verwüsteten. Hellenen! Ich kenne eure Leiden, eure Bedürfnisse, eure Wünsche, ich kenne die beispiellosen Opfer, welche ihr gebracht, die Hochherzigkeit, den Heldenmuth, mit welchem ihr gekämpft, den Ruhm eurer unsterblichen Ahnen, euren eigenen Ruhm, ich kenne den ganzen Umfang eures Werthes und eurer gerechten Ansprüche auf Wohlfahrt und Glük. Hellenen! Ich werde feststehen mit euch, ich werde unverwandt mein Auge nur auf euch, auf euer Heil, auf euer Glük wenden, keine Anstrengung, keine Schwierigkeit scheuen; nur für euch und in euch werde ich leben. An dem heutigen Tage, mit welchem ich die Zügel der Regierung in ihrem ganzen Umfange selbst übernahm, gelobe ich euch wiederholt, die heilige Religion meiner Unterthanen stets zu schirmen, und eine feste Stüze ihrer Kirche zu seyn, Gerechtigkeit gegen jeden zu üben, die Gesezе treulich handzuhaben, mit Gottes Beistand eure Freiheiten, eure Rechte, eure Unabhängigkeit gegen Jedermann zu wahren und zu erhalten, während meiner ganzen Regierung stets euer Glük, eure Wohlfahrt, euren Ruhm vor Augen zu haben. Mit unerschütterlicher Festigkeit werde ich auch Ordnung und Ruhe halten; denn ohne sie ist kein Heil; manchem Unglüklichen, welcher dermal nach Urtheil der Richter seine Freiheit entbehrt, werde ich zwar meine königliche Gnade zuwenden, allein die Strenge des Gesezes treffe den, welcher künftig es wagt, die Ruhe des Landes zu stören; denn dis gebietet die Wohlfahrt des Reichs. Verbannt sey Willkühr und Leidenschaft; verbannt die Zwietracht; seyd einig für immer, Hellenen! Auf Verbesserung und Vervollständigung der Gesezе werde ich bedacht seyn, mit aller Macht das Eigenthum schüzen, die wahre gesezliche Freiheit schirmen, und derselben durch die allmähliche Begründung der dem Zustande des Landes und den gerechten Wünschen der Nation zusagenden Institutionen immer festere Stüzen zusichern. Bei jeder Gelegenheit werde ich die hohe Achtung beweisen, von welcher ich für die morgenländische Kirche durchdrungen bin, und ich werde deshalb für Hellas Thron in Bezug auf meine Nachkommen besondere Vorsorge treffen. Alle Aufmerksamkeit werde ich den Schulen widmen, ihre Erweiterung und Verbesserung eifrigst mir angelegen seyn lassen, und den Künsten und Wissenschaften jene Pflege zuwenden, welche sie in Anspruch nehmen, um in Hellas ihre alte Heimath, ihren alten Glanz wieder zu finden. Mit voller Thätigkeit werde ich streben, Handel und Gewerbfleiß zu fördern, den Wohlstand des Landes zu heben und den Gebrechen der Verwaltung zu steuern; ich werde insbesondere die größte Sorgfalt verwenden, den Stand der Finanzen zu verbessern, und unermüdet bestrebt seyn, das Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben des Staats baldmöglichst herzustellen. Die dem Vaterlande gebrachten Opfer und geleisteten Dienste werde ich stets vor Augen haben. Der Umfang meiner Vorsorge muß sich jedoch auf die Mittel beschränken, welche zu Gebote stehen. Hellenen! mein Vertrauen in euch, meine Liebe zu euch hat keine Gränzen; in eurer Liebe und in eurem Vertrauen finde ich meine höchste Wonne. Schwer ist die Aufgabe der Regierung; ich täusche mich nicht. Hellenen! täuscht auch ihr euch nicht im Uebermaaß der Hoffnungen; nur allmählich kan das Ziel eurer Wünsche erreicht werden, welche auch meine Wünsche sind. Muthig schreite ich dem Berufe entgegen, welchen mir Gottes Hand vorgezeichnet; mit dem Beistande des Allmächtigen, und im Vereine mit euch werde ich ihn erfüllen. Nur euer Ruhm, nur eure Wohlfahrt ist mein Ziel; dis zu erreichen wird mein höchster Lohn seyn. Gegeben zu Athen, den 20 Mai (1 Jun.) 1835. Otto."

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Dresdens Wollmarkt 1835 vom 9 bis 11 Junius.

Erster Bericht.

Die Resultate des diesjährigen Wollmarktes sind, so viel jezt davon zu übersehen ist, wie folgt. Die Quantität der vorhandenen Wolle scheint Manchem weniger als im vorigen Jahre betragen zu haben, doch muß hierbei beachtet werden, daß das durch die Vermittelung des vorurtheilsfreien Kriegsministers v. Zezschwitz zur Aufbewahrung eingeräumte große Zeughaus einen großen Theil, man sagt 82 Schuren, in seinen schönen und weiten Raum aufnahm, und daher nicht so viel wie früher auf dem Markte stand. Nur die Beendigung des Wiegens und das Zusammenbringen der Hauptsumme von jeder der in Thätigkeit gestandenen Wagen wird die wahre Summe liefern; mir scheint eher mehr als weniger eingebracht worden zu seyn. Vorläufig schäzt man den Betrag auf 23,000 Stein, wobei nicht aus der Acht zu lassen ist, daß der schon am 5 Junius in der Kreisstadt der Lausitz, in Budissin, abgehaltene Wollmarkt 7257 Stein sächsische und böhmische Wolle zählte, und daß davon 6468 Stein blos von inländischen Tuchfabrikanten gekauft wurden und 200 Ausschußwolle unverkauft liegen blieben. In der Qualität der vorhandenen Wolle wurde wenig Veränderung, allgemein aber eine weit weniger reinliche Wäsche angetroffen, wovon der Grund in der kalten, rauhen und nassen Witterung des Monats Mai zu suchen ist, bei welcher theils die Schwemmpasser unrein waren, und besonders weniger Fleiß beim Waschen selbst angewendet werden konnte, da man eilen mußte, die halberstarrten Schafe möglichst schnell aus dem Wasser zu bringen. Die erlangten Preise stehen im Durchschnitt unter denen des vorigen Wollmarktes von 1834, und den in Breslau in diesem Jahre bestandenen, und betragen hier und da pro Stein 1 bis 2 Rthlr. weniger, doch war bei den Einzelnheiten auch da, wo im vorigen Jahre ein niedriger Preis erlangt wurde, ein Aufschlag bemerkbar, da wo dieselben aber reichlich erfolgten, trat ein Abschlag von 1½ bis 2 und selbst von 3 Rthlrn. ein. Lezteres erfolgte besonders bei hochfeinen Wollen, da sie im Verhältniß am niedrigsten bezahlt, auch weniger als die mittleren gesucht wurden, die, so wie besonders die geringen (pro Centner zu 60 bis 70 Rthlr.) beliebter waren und schneller gekauft wurden. Der Preis der einzelnen Sorten bestand bei den feinsten Wollen pro Stein in 21 bis 26 Rthlrn., bei mittlern in 15 bis 21 Rthlrn., und bei geringern in 10 bis 15 Rthlrn. Wünschenswerth wäre es, wenn die sächsischen Produzenten, so wie die anderer Staaten, den jezt vorherrschenden und fast zum Weltmarkt gewordenen Wollmarkt zu Breslau alljährlich besuchten, um durch eigene Anschauung sich von der Qualität und den darauf gestellten Preisen der dort aufgelagerten Wolle zu überzeugen und ihre Gebote hiernach in Dresden zu eröfnen, wodurch sie sich vor mancher Willkühr der Käufer sichern und besonders in den Stand gesezt seyn würden, die Preiskurante jedes Jahres kennen zu lernen und der von den Käufern stets versuchten Herabsezung mit triftigen Gründen zu begegnen. Uebrigens ist der Einfluß der vorweg herumreisenden und das verderbliche forestalling treibenden israelitischen Zwischenhändler in Sachsen weniger fühlbar, als in dem an Polen gränzenden Breslau. Der Absaz ist im Ganzen gut zu nennen, da am Schluß des dritten Markttages nur noch sehr wenige Posten unverkauft waren; auch wurde in diesem Jahre mehr als in den vorhergehenden in den ersten beiden Tagen gekauft, indem wirklicher Begehr vorhanden, und auch die gewizigten Verkäufer mäßiger in ihren Forderungen waren und Scheinüberbote weniger erfolgten. Besonders wurde für die Niederlande gekauft. Denn die niederländischen Einkäufer verschmähen auch die ordinaire und Mittelwolle nicht, weil sie sich aufs Sortiren verstehen, und zu dem Zurükgebliebenen immer Käufer finden. Die Niederländer haben den Markt gemacht, was auf hiesigen Plaz einen großen Einfluß hatte, und von den hiesigen Fabrikanten scheinen viele unbefriedigt zu seyn, daher ist für spätere Verkäufe wohl kein Nachtheil zu erwarten. Denn die Tuchfabrikation geht seit dem Zollvereine bei uns so schwunghaft, daß es fast an Händen gebricht. Ueber die Konjunktur im Allgemeinen ist noch Folgendes zu bemerken. Der Sturz so vieler bedeutenden Häuser in Leipzig und Budissin ließ anfänglich eine Abnahme in der Zahl der Käufer vermuthen, und fürchten, daß nur solche auftreten würden, deren Geldmittel auslangen und die deshalb große Vortheile suchen und die Preise drüken würden; indessen der Erfolg widerlegte diese Besorgniß. Vielmehr scheint sich die Angabe zu bestätigen, daß England jezt nach China bedeutenderen Absaz hat, und daß das rohe Produkt wirklich gesucht wird, weßhalb auch in dieser Hinsicht später vielleicht noch bessere Preise eintreten können. Was aber die hochfeinen Wollen anlangt, so bestätigt sichs immer aufs Neue, daß ihre Erzeugung den Bedarf zwar übersteigt, aber auch Sachsen, das Vaterland der Elektorale, fortdauernd zum Mittelpunkt des Handels mit veredelten Racen erhebt, und Dresdens Wollmarkt einen eigenen Stempel aufdrükt.

Kapitain Cooks Skizzen aus Spanien während der Jahre 1829 und 1832.

Die Armee.

Die Armee zerfällt in drei große Abtheilungen: die regulairen Truppen, welche etwa 40,000 Mann betragen, die Milizen, welche zahlreicher sind, und die Realista's, königliche Freiwillige oder Nationalgarden, welche, je nachdem der politische Zustand des Landes der einen oder andern Partei das Uebergewicht gibt, verschiedene Namen tragen. Bei dem regulairen Militair wurden, noch während diese Bemerkungen gesammelt wurden, Reformen und sehr viele Verbesserungen eingeführt. Man nahm das französische System der Equipirung an. Die Leute sind ordentlich uniformirt, in gutem Stande, und werden regelmäßig und gut bezahlt. Das Tuch wird, so viel ich weiß, ganz aus spanischen Fabriken bezogen. Das Militairgesezbuch ist, gleich allen spanischen Gesezen, vortreflich, und neigt sich eher zur Strenge; die Unglüksfälle der Armeen müssen daher andern Ursachen als einem Mangel in dieser Beziehung beigemessen werden. Der spanische Soldat ist geduldig, aufgeräumt, gelehrig, ausdauernd, mäßig und verwegen; er

läßt sich nicht leicht entmuthigen, und kan, wenn man ihm nur gehörig Befehle ertheilt, leicht geführt werden. Die besten Truppen, so viel ich von den Offizieren hörte, sind jene aus dem Norden, welche zwar träg sind und viel Geduld bei ihrer Bildung verlangen; aber so wie sie einmal eingeübt, so verdienen sie vor den südlichen Soldaten, die zwar sehr schnell lernen, aber oft leichtsinnig und unbeständig sind, und etwas den Neapolitanern hierin gleichen, den Vorzug. Der große Uebelstand in der spanischen Armee besteht, wie nie daran gezweifelt wurde, in dem Mangel an Stabsoffizieren, den Kapitain mit eingeschlossen. Gegenwärtig fehlt es aus Ursachen, die sich schwer angeben lassen, an Leuten, die zu diesen Stellen taugen, während jede Stadt an armen Adeligen Ueberfluß hat, deren Familien zu stolz sind, um Handel oder ähnliche Beschäftigungen zu treiben, und welche ein natürlich gebildetes Offizierkorps scheinen könnten. Dieser Mangel an Offizieren wurde noch während meiner Anwesenheit in Spanien durch die Furcht der Regierung, irgend einem der gegen sie politisch feindselig gesinnten Männer auch nur den unwichtigsten Posten anzuvertrauen, vergrößert. Dieses kam fast einer Ausschließung der besten Offiziere gleich, deren ganzes Korps beinahe zu den Liberalen gehört. Bei einer Revue, der ich zu Madrid beiwohnte, war, wie man mich versicherte, der einzige Mann, der im Stande war, 1000 Mann die gewöhnlichsten Manövres machen zu lassen, der Kriegsminister selbst. Viele Ursachen sind zusammengekommen, um die Unglücksfälle herbeizuführen, welche in neuerer Zeit fast jede Operation begleiteten, und so wie ich öfters wohlunterrichtete und unparteiische Männer sagen hörte, die Armee verhinderten, seit der Schlacht von St. Quintin je wieder eine zu gewinnen. In unsern Zeiten waren die stärksten Ursachen ohne Zweifel die Korruption der mit dem Oberbefehle Beauftragten, woran die Fremden, für welche die Vorliebe ungeschwächt scheint, ihren großen Antheil haben. Viele Offiziere in dem spanischen Dienste sind bloße Abenteurer, und da sie in dem Lande keinen Besitz haben, ohne wahren Patriotismus, und häufig nur Söldlinge, welche zu jeder Fahne schwören, wenn sie dabei ihren Vortheil finden. Die Geschichte des Freiheitskrieges und der darauf folgenden Ereignisse hat hinlängliche Beweise davon und von der großen Verderbniß geliefert, welche unter ihnen noch mehr als unter den Eingebornen geherrscht hat. — Die regulaire Armee wird auf die jezt so allgemeine Weise des Ballotirens rekrutirt, mit Ausnahme der freien Provinzen, welche, wie oben erwähnt, einen besondern Vertrag haben. — Die Miliz ist eine sehr schäzbare Macht, und bei geringer Aufmerksamkeit auf die Disziplin und einer Auswahl von guten Offizieren in den niedern Graden würde sie Alles seyn, was man von einem solchen Korps verlangen könnte. Sie ist von desto größerem Werthe, als die regulairen Truppen nur eine geringe Zahl bilden, in Folge des finanziellen Zustandes des Landes, welcher die Besoldung der erforderlichen Anzahl nicht gestattet. Die unterste Gattung von Streitmacht in jeder Beziehung war das Korps der Realistas (jezt aufgelöst). . . . Die Vertheidigung Spaniens während der wichtigsten Periode seiner neueren Geschichte, in dem Napoleonischen Kriege, den alle Parteien mit einem gewissen Nachdrucke „la guerra de la Independencia“ nennen, da er der Vertheidigung des Prinzips der Nationalunabhängigkeit galt, wovon kein Volk in alten oder neuen Zeiten ein dauernderes oder edleres Beispiel gab, hing fast allein von ihren unregelmäßigen Truppen ab, welche, aus einem stolzen, edlen Volke bestehend, ohne allgemeine Subordination oder eine centrale Vereinigung, nach einem gemeinschaftlichen Antriebe handelten, und manchmal gut, im Allgemeinen jedoch schlecht, nach übel geordneten und veralteten Körperschaften und Einrichtungen geleitet wurden. Es ist sehr zu bedauern daß man über Fragen, ob nemlich der Erfolg des spanischen Krieges der brittischen Armee zu verdanken, oder ob, wie viele Spanier behaupten, England und ganz Europa durch Spanien gerettet wurde, Streit erhob. Hiebei sind zwei Dinge ganz klar: nemlich auf der einen Seite hatte die schwache Truppenzahl, worüber das englische Gouvernement noch verfügen konnte, der Napoleonischen Streitmacht im spanischen Kriege gegenüber, an und für sich wenig Bedeutung; andrerseits kan man nicht in Abrede stellen, daß jede Schlacht, welche die regulairen spanischen Truppen lieferten, verloren wurde, und zwar manchmal bei furchtbarer Ungleichheit zu ihren Gunsten, und daß sie anstatt Boden zu gewinnen, zurükwichen, und die lezten Feldzüge sogar unglüklicher als die früheren ausfielen, außer da, wo sie wirklich mit der brittischen Armee zusammen wirkten; ihre Armeen, welche nach und nach mit ungeheurem Kostenaufwand und Mühe gebildet waren, wurden, so wie sie mit dem kaiserlichen Adler zusammentrafen, wie Spreu im Winde zerstreut. Die Vertheidigung des Landes war in der That gänzlich den Guerillas überlassen, einer Gattung von Truppen, welche sowol dem Nationalcharakter als der Natur des Landes angemessen war. Mit einer ganzen bewafneten Nation könnte kein Feind in ruhigem Besitz eines Landes seyn; allein eben so gewiß ist, daß nur einem solchen Feinde gegenüber eine Macht, wie jene von Frankreich, durch Errichtung von Straßen und Verbindungswegen, und durch Besitznahme der militairischen Posten und der Schlüssel des Königreichs, endlich in ruhiger Oberherrschaft verblieben wäre. Die Lösung dieser Schwierigkeit kam Großbritannien zu. Die Herrschaft zur See und die Mittel des Transportes, nebst unbeschränkten Hülfsquellen, sezten ein verhältnißmäßig kleines Truppenkorps, welches niemals die Niederlage kannte, und mit ausgezeichnetem Talente geführt wurde, in Stand, das, was sie allein nicht vermocht hätten, und was ohne sie moralisch unmöglich gewesen wäre, durchzusezen, nemlich die Befreiung der Halbinsel. — Die Nationalvertheidigung Spaniens liegt in den Händen des Volkes. Wenn sie, wie in dem lezten Kriege, einig und entschlossen sind, so kan sich kein Feind mit der Hofnung schmeicheln, Spanien, mit seinen örtlichen Vortheilen und Vertheidigungsmitteln, zu erobern. Die Regierung hat weder regelmäßige Truppen noch Geld, oder die nöthigen Hülfsquellen, um eine Armee zu schaffen, die den Franzosen Widerstand leisten könnte, wenn sie unter irgend einem Vorwande wieder eine Invasion machten. Die festen Plätze von Spanien liegen zunächst der Gränze; Navarra, Oberarragonien und Obercatalonien, welche an die französische Demarkationslinie gränzen, blieben während des größeren Theils des Krieges im Besitze der Nationalfahne, und einige Theile von ihnen wurden nie erobert. Das ganze Land am Fuße der Pyrenäen ist eine Gebirgskette von uneinnehmbaren und fast unzugänglichen Westen, ohne Straßen und Verbindungswege, und ohne militairische

Hülfsquellen für den einrükenden Feind. Das elende Fort Cardona, das in geringer Entfernung von Barcelona liegt, wurde nie genommen. Die Ursache davon war das Landvolk in der Nachbarschaft, und die Unmöglichkeit, eine Belagerung in der für die Operationen eines Scheinkrieges so günstigen Nähe durchzuführen. Wäre die Bevölkerung in dem ganzen Gebirgszuge, welcher den äußeren Radius bildet, eben so dicht, wie in den Gränzprovinzen, so wäre die Vertheidigung nicht minder leicht. Die nördlichen Provinzen Galicien, Asturien, die ungeheure Sierra de Cuenca und Segura, die obere Bergkett des Königreichs Valencia und Murcia, das ganze Königreich Granada und die Serrania de Ronda sowol, als Theile von der Sierra Morena, sind militairische Länder von großer natürlicher Festigkeit, wenn sie eine zu ihrer Vertheidigung organisirte Bevölkerung hätten; indeß der weite Raum von Unterarragonien, Castilien und Estremadura, mit Ausnahme dessen, wo er zum Theil von der großen mittleren Gebirgskette durchzogen wird, welche die beiden Castilien trennt, offen und ohne Vertheidigung daliegt. Hieraus erklärt sich, warum die französische Armee dem Anscheine nach so rasche Fortschritte machte, während sie in der That nur wenig ausgerichtet hatte. Das ganze Land ringsumher war unangreifbar, und selbst wenn es für den Augenblik bezwungen wurde, nur sehr schwer zu behaupten. Der Boden, auf welchem Mina seine großen Thaten vollbrachte, lag an den Thoren der Stadt, durch welche man in Frankreich eindringt, so daß man beinahe die Kanonen von Bayonne hätte vernehmen können. Der scientifische Theil der Armee liefert vortrefliche Offiziere, indem die mathematische Bildung dem ernsten und nachsinnenden Charakter des Volkes offenbar angemessen ist. Während der politischen Veränderungen, die statt fanden, war fast dieses ganze Offizierkorps mit allen seinen Abstufungen auf Seite der Liberalen. Ihre Gesinnungen waren der Regierung wohl bekannt, allein da sie dieselben nicht ersezen konnte, war sie genöthigt sie zu dulden. Einige indessen waren kompromittirt und wurden aus dem Königreiche verbannt, oder mußten den Militairdienst gegen Civilanstellungen vertauschen. Ich lernte mehrere von ihnen kennen, welche mit der größten Heiterkeit in Lagen, die ihren früheren Beschäftigungen und Gewohnheiten ganz unähnlich waren, ihre Pflicht erfüllten, ein Beweis nebst vielen andern, daß Trägheit diesem Volke nicht angeboren ist. Unter der Artillerie und dem Geniekorps konnte man kaum ein einziges Individuum auffinden, das nicht der liberalen Partei angehörte, und bei der Marine, wo die Offiziere fast auf gleiche Weise erzogen werden, herrschten dieselben Gesinnungen. Der Ruhm, den Freiheitskrieg begonnen zu haben, gebührt dem Artilleriekorps. Bei dem Versuche im Jahr 1831 Cadiz durch die Truppen zu nehmen, wurde es durch die an den Linien aufgestellte Artillerie gerettet, in welcher das Gefühl der Pflicht ihre Gesinnungen als Individuen überwältigte, die sie zur Verbindung mit den Insurgenten bestimmt hätten.

Deutschland.

Beschluß des Artikels aus der Karlsruher Zeitung.

Achte Frage: „Ist es vollkommen sicher, daß unsere Zolleinnahme durch den Anschluß keine Verminderung erleiden werde; und ist, selbst wenn sie unvermindert bleibt, aber doch nicht entsprechend sich erhöht, nicht wenigstens der Betrag der neuen oder erhöhten Konsumtionssteuern, die wir durch den Anschluß auf uns nehmen, für uns ein finanzieller wie national-ökonomischer Verlust?" Antwort: Die Schäzung der Mehreinnahme im Verein ist nicht mehr und nicht weniger zuverlässig, wie die Berechnung unsers künftigen Einkommens im Zustande der Isolirung; beide Berechnungen stüzen sich auf die gleiche Grundlage, auf den Ertrag, den die Vergangenheit lieferte. Die erhöhten Konsumtionssteuern ersezen die Zölle, welche unsern Verkehr mit den deutschen Staaten belasteten. Von einem wirthschaftlichen Nachtheile kan daher keine Rede seyn. In der Theilung nach dem Maaßstabe der Volksmenge werden wir nichts verlieren, weil im Norden alle Verhältnisse für die Konsumtion der wichtigsten, mit Verbrauchsabgaben belegten Waaren günstiger sind, als im Süden. Neunte Frage: „Ist die Berechnung, worauf sich der muthmaaßlich zu erwartende Vortheil in einer oder der andern Sphäre der Gewerbsthätigkeit gründet, so untrüglich, als das faktisch vor uns liegende Gedeihen der bisher in Flor gestandenen Produktions- und Gewerbszweige?" Antwort: Unsere Produktion und unsere Gewerbe haben seither geblüht, so weit es die ihrem raschern Wachsthum ungünstige Atmosphäre in dem engen Raume zwischen den fremden Mauth- und Prohibitivanstalten gestattete. Der Verein sezt sie in die frische gesunde Luft auf einem weiten, von 24 Millionen Menschen bewohnten Felde. Gegen Außen läßt er ihnen alle Ausgänge frei, welche das Ausland nicht verbaut hat. Zehnte Frage: „Ist die Wirkung aller mit dem Anschluß neu eintretenden Verhältnisse überhaupt mit Zuverlässigkeit zu bestimmen?" Antwort. Aus den Ursachen läßt sich mit Sicherheit auf die Natur der Wirkungen schließen; nur in Zahlen läßt sich nicht Alles ausdrüken. Man kan die Sterne am Himmel nicht zählen, sie sind deswegen doch vorhanden. Eilfte Frage: „Wie wäre etwa ein bei der Berechnung unterlaufener Irrthum nach dem vollzogenen Anschluß wieder gut zu machen?" Antwort: Man bittet, die Antwort so lange schuldig bleiben zu dürfen, bis in irgend einem Lande von 20 bis 30 Millionen sich der Fall ereignet, daß die Einwohner eines dazu gehörigen, von der Mauthlinie umschlossenen Marktgebietes von 275 Quadratmeilen (auf etwas mehr oder weniger kommt es nicht an) den Wunsch äußern, isolirt zu werden. Zwölfte Frage: „Welches ist die Summe der uns aufgelegten Bedingungen des Anschlusses?" Antwort: Die Summe der uns auferlegten Bedingungen ist gleich der Summe der uns zugestandenen, die besonderen, unserer Lage gemachten Konzessionen ungerechnet. Dreizehnte Frage: „Gibt es außer den bekannt gemachten auch noch geheime Bedingungen, und von welcher Beschaffenheit sind dieselben?" Antwort: Wir erlauben uns, dieser Frage mit einigen andern Fragen zu begegnen. Ist es nicht das Publikum, an welches diese Frage gerichtet ist? Kan der Fragesteller erwarten, daß das Publikum von den geheimen Bedingungen, wenn welche vorhanden seyn sollten, unterrichtet sey? Kan er erwarten, daß unter dergleichen Voraussezungen ein Regierungsbeamter, der das Geheimniß kennt, dasselbe in einem Zeitungsartikel verrathe? Welche Absicht kan er haben, diese Frage zu stellen, wenn er nicht hoffen darf

eine Antwort zu erhalten? Glaubt er etwa, daß von jedem, welcher über das Daseyn von geheimen Bedingungen in Zweifel gestürzt wird, sich sagen läßt: Quaeque latent meliora putat. In uns hat er keine Zweifel erregt. Wie wir denken, wird man aus unserer kurzen Antwort auf die nächstfolgende Frage ersehen. Vierzehnte Frage: „Kan man, auch ohne sie (die geheimen Bedingungen) zu kennen, mit Ueberzeugung den Anschluß für heilsam erklären?" Antwort: Wenn geheime Bedingungen bestehen, die man nicht kennt, so kan man über die Räthlichkeit des Anschlusses nicht urtheilen. Fünfzehnte Frage: „Ist die schon nach den bekannten Bedingungen bevorstehende wesentliche Beschränkung der persönlichen wie der Verkehrsfreiheit, wenigstens in einem, nach der Richtung unserer Gränzen nothwendig sehr großen Theile unseres Landes, bei der Schäzung der Vortheile und Nachtheile des Anschlusses mit in Rechnung zu bringen?" Antwort: Was fügt der Verein den bestehenden Beschränkungen an der französischen Gränze bei? Die wesentliche Zugabe besteht in einer Erhöhung der Zölle von Weinen und von französischen Manufakturwaaren. Diese Zölle sind weit mäßiger, als die französischen, und treffen die französischen Ausfuhrartikel weit weniger als die brittischen. Mit der Schweiz sichert uns der Vertrag unsere freundlichen Verbindungen. Die strengere Aufsicht an der Gränze gegen Frankreich und die Schweiz gewährt dem redlichen Kaufmann, der bisher die nur allzu glükliche Mitbewerbung des Schleichhandels zu beklagen hatte, eine Sicherheit, deren Werth für die Unbequemlichkeit der Kontrolle eine Entschädigung darbietet. Sechszehnte Frage: „Beweist der Eifer Würtembergs und anderer Nachbarländer, uns zum Anschluß zu bewegen, die Ueberzeugung von dem uns dadurch bereiteten Vortheil, oder kan vielleicht ein Theil jenes Eifers aus dem natürlichen Wunsche erklärt werden, die großen, von den Gränzstreken zu übernehmenden Beschwernisse von sich ab und auf uns zu wälzen?" Antwort: Dieser Eifer scheint, wenn man die lange Dauer der Verhandlungen und die Schwierigkeiten erwägt, welche die großherzogliche Regierung bei der Erstrebung günstiger Bedingungen fand, gerade der zulezt zugestandenen Forderungen wegen, nicht so überaus groß gewesen zu seyn. Wohl darf man annehmen, daß die Nachgiebigkeit der Vereinsstaaten ihren hauptsächlichsten Grund in dem Umstande hatte, daß ihre an unserem Lande auf 200 Stunden hinziehende Gränze schwer zu beschüzen ist, und daß der durch unsern Eintritt arrondirte Verein keine größere, sondern eine nur halb so bedeutende und leichter zu bewachende Gränze erhält, daher an Sicherheit für die Zollgefälle gewinnt. Siebenzehnte Frage. „Welches ist der Geist der für uns als Gesez zu verkündenden Vereins-Zollordnung und des Vereins-Zollkartells und Zollstrafgesezes?" Antwort: Der Geist dieser Gesezе ist der der Gerechtigkeit, welche den Redlichen schüzt und den Unredlichen und den Verbrecher verfolgt und straft. Achtzehnte Frage: „Und sodann, wegblikend von materiellen Interessen und persönlichen Freiheitsbedrohungen, welches wird, vom konstitutionellen Standpunkt betrachtet, die Wirkung des Zollvereins seyn? Wenn unter den landständischen Rechten jenes der Steuerbewilligung das wichtigste oder wenigstens eines der wichtigsten ist, und durch den Anschluß an den Zollverein eine Hauptgattung der Steuern durch Vertrag mit dem Auslande geregelt, demnach unabänderlich festgestellt ist, wird dann nicht hiedurch das durch die Konstitution sorgsam bestimmte Verhältniß der Staatsgewalten alterirt? und, wenn dem also ist, welche Heilmittel sind uns dargeboten für solches Uebel?" Antwort: Die Kammern verlieren nichts an ihrem verfassungsmäßigen Einflusse. Sie üben ihr Recht durch die Annahme des Vertrages. Sie verlieren nicht das Mindeste an jener Macht, welche ihnen die Steuerbewilligung gibt. Diese Macht ist bewahrt, so lange sie sogar auf das zur Fortsezung des Staatshaushaltes ganz Unentbehrliche wirkt. Wer vermag daran zu zweifeln, daß dis der Fall bleibt, wenn allein die direkten Steuern 2½ Millionen betragen? Ob man 500,000, 1 Million oder 2 oder 3 Millionen verweigert, ist der Wirkung nach in diesen Verhältnissen ganz gleichgültig. Hat man doch auch schon bisher die Zollgesezе als stehende, nicht der periodischen Zustimmung für jede Budgetsperiode unterworfene Gesezе betrachtet.

---

[157] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Alphabetisch-chronologisches

Namen- und Sachregister

nebst

Titelblatt

für den Jahrgang 1834 der

Allgemeinen Zeitung.

Preis 45 kr.

Von diesem Register sind zu den Jahrgängen 1822, 1825 (1824 fehlt) und 1825 bis 1833 gleichfalls noch Exemplare vorräthig und können, mit Ausnahme des Registers zum Jahrgang 1833, welches 45 kr. kostet, zum Preise von 30 kr. per Jahrgang, durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1256] **Bücherkatalog.**

Das zehnte Verzeichniß meines antiquarischen Lagers, philosophische, pädagogische und philologische Werke enthaltend, ist so eben erschienen und an die vorzüglichsten Buch- und Antiquariats-Handlungen versandt worden. Ich empfehle es den Tit. Litteraturfreunden zu geneigter Durchsicht und Auswahl ergebenst.

Wilhelm Birett in Augsburg.

[1255] ☞ Offene

Rechnungsführer-Stelle. ☜

Für eine preußische Domaine wird unter sehr vortheilhaften Bedingungen ein Rechnungsführer gesucht. Briefe der darauf Reflektirenden erbittet sich franko das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

[1264]³ **Bekanntmachung.**

Da beschlossen worden ist, auf die Interimsscheine der Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie, in Gemäßheit des §. 4 der Statuten, eine weitere Einzahlung von Acht Thaler per Aktie stattfinden zu lassen, so werden die Aktionairs hierdurch aufgefordert, selbige bis spätestens am 31 August dieses Jahres, im Bureau der Kompagnie hierselbst zu leisten, indem wiederholt daran erinnert wird, daß im Unterlassungsfalle, nach diesem Tage der in §. 5 ausgesprochene Verlust aller Rechte und des bereits gezahlten Einschusses unabänderlich eintreten muß.

Es wird übrigens ersucht, bei der Einreichung der Interimsscheine selbige mit einem nach der Nummernfolge geordneten Verzeichnisse in zwei Exemplaren zu begleiten, um die Ausfertigung der Quittungen über die geleistete Einzahlung zu erleichtern.

Zugleich wird in Befolgung des §. 11 der Statuten hierdurch zur Kenntniß gebracht, daß durch die Wahl des Direktoriums

Herr **Gustav Harkort** zum Vorsizenden,

und

Herr **Dr. Wilhelm Ernsing** zum Stellvertreter desselben

ernannt worden sind.

Leipzig, am 16 Junius 1835.

Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Hartenheim; für Italien bei den K. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Turin und Mailand. Inserate werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 179. 28 Junius 1835.

Mexico. — Südamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Marseille über Tripoli.) — Niederlande. — Beilage Nro. 179. Deutschland. (Schreiben aus Karlsruhe.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Briefe aus Wien, Triest und Agram.) — Türkei. (Brief.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 355 und 354. Dresdens Wollmarkt. — William Cobbett. — Briefe aus Madrid und Paris. — Ankündigungen.

Mexico.

Köln, 22 Jun. Der Oberbergrath und Prof. Nöggerath in Bonn theilte der hiesigen Zeitung folgenden Auszug aus einem Briefe des königl. preußischen Generalkonsuls Hrn. v. Gerolt in Mexico an Hrn. Burkart in Bonn mit: „Mexico, 30 März 1835. Vor kurzer Zeit hat in Guatimala, in der Provinz S. Salvador, ein vulkanischer Ausbruch statt gefunden, wodurch viele Ortschaften und über 25,000 Menschen durch die Auswürfe und die Lava verschüttet worden sind. Diese Erscheinung scheint mit dem Erdbeben im Zusammenhange zu stehen, welches wir im Monat Februar hier hatten, und das an der Süd-Küste im Staate Oaxaca sehr stark gewesen ist." (Vergl. Allg. Z. vom 22 Mai.)

Südamerika.

(Globe.) Aus Valparaiso (Chili) haben wir Briefe bis zum 1 März. Ein furchtbares Erdbeben hatte die Provinz Concepcion heimgesucht, wo viele Städte und Dörfer in einem Umkreise von mehreren Meilen zusammenstürzten. Fahrzeuge, die im Hafen lagen, wurden bis in die Stadt Talcahuano getrieben, und blieben dort troken liegen. Man fühlte den Stoß zu Santiago, und auch in Valparaiso krachten mehrere Gebäude zusammen. Die Erschütterung dauerte zwei Minuten. Der angerichtete Schaden erstrekt sich auf einige hundert Leguas. Regierung und Privaten haben sich der Leidenden hülfreich angenommen.

Portugal.

Lissabon, 5 Jun. Französische Blätter schreiben: „Der neue Präsident des Ministerraths, Marschall Saldanha, hat in einem offiziellen Schreiben an den Herzog von Terceira erklärt, der einzige Wunsch des neuen Ministeriums sey, daß das Vaterland alle Freiheit genieße, welche aus der Aufrechthaltung der Verfassung in ihrer ganzen Ausdehnung hervorgehen müsse, und es sey entschlossen, diese Verfassung mit größter Festigkeit, als Schranke gegen die Angriffe des Absolutismus und der Anarchie, festzuhalten. — Graf Villareal und Hr. Gonzalez de Miranda sind zu Staatsräthen ernannt. (Diese Ernennung ist auffallend, da eben die Weigerung der Königin, dieselbe zu bestätigen, die Auflösung des vorigen Ministeriums herbeigeführt hatte.) — Die portugiesische Goelette Maria, welche die Soldaten des meuterischen Bataillons von den Capoverdischen Inseln an Bord hat, ist im Hafen von Mogador (Marocco) angekommen."

Spanien.

(Moniteur.) Paris, 21 Jun. Eine telegraphische Depesche von Bayonne von heute meldet: „Am 19, um 9 Uhr Abends, vertheidigte sich Bilbao fortwährend und das Feuern der Carlisten nahm ab. Man sagte, Valdes rüke zum Entsaze heran."

(Messager.) Diese Nachricht stimmt kaum mit den gestern und heute von Bayonne erhaltenen Neuigkeiten überein, worin es hieß, daß die Carlisten auf die Kunde von der Ankunft des Valdes sich von der Stadt entfernt hätten, weil sie es nicht zu einem allgemeinem Kampfe wollten kommen lassen. Einige behaupteten sogar, Valdes habe sich mit 12,000 Mann in die Festung geworfen. Ein Schreiben aus Bilbao vom 14 Abends in der Sentinelle sagt: „General Valdes ist in Bilbao eingerükt und wird unverzüglich wieder ausrüken, um auf seine Operationslinie zurükzukehren." Es scheint also, daß die Carlisten sich für einen Augenblik von Bilbao entfernt hatten, oder daß sie nach einem Treffen, worin sie gesiegt hätten, die Belagerung wieder begonnen haben. Vielleicht erhielt Zumalacarregup in diesem Treffen die Wunde, wovon der Moniteur gesprochen hat. Wir wiederholen aber, daß dis Alles sehr dunkel ist, und wenn es wahr ist, daß Valdes in Bilbao eingerükt war, so sieht man nicht ein, warum er sich wieder entfernte, und wieder erwartet wird. — Das Mémorial des Pyrenées schreibt nichts von einer Verurtheilung des Obristen Zugarramurdi zum Tode, sagt aber: „Es heißt, daß dem General Oraa das Kommando entzogen sey, weil man ihn im Verdacht habe, über seine Unterwerfung mit dem Prätendenten zu unterhandeln. Er soll, wie Zugarramurdi, vor ein Kriegsgericht gestellt werden."

(Messager.) Bilbao, 14 Jun. Man spricht in der Stadt viel von einer Unterredung, welche diesen Morgen bei den Vorposten der Carlistischen Armee zwischen dem französischen Konsul und Zumalacarregup statt gefunden habe. Ich kan Ihnen deren Zwek und Resultat nicht angeben; doch war höchst wahrscheinlich von der Frage der französischen Interessen für den Fall, daß Bilbao eingenommen würde, die Rede.

(Sentinelle.) Mendez Vigo ward mit 3000 Mann zur Vertheidigung von Pamplona beauftragt, das die Kolonnen Segastibelza's und Elio's seit einiger Zeit blotiren. Man fängt an, Mangel an Lebensmitteln darin zu leiden, was zu dem schon früher gemeldeten Aufstand Anlaß gab. Diesem Umstande und der Vorenthaltung des Solds darf man auch größtentheils die in der Gegend von Durango statt gefundene Desertion zu-

schreiben. Zwei ganze Bataillone Christinos sind mit einem Obristen und allen Offizieren zu den Carlisten übergegangen. Man erhielt die amtliche Nachricht davon zu San Sebastian. Es heißt, Merino, der täglich die Zahl seiner indisziplinirten Banden zunehmen sehe, habe den Befehl erhalten, die Kommunikation auf der Straße nach Madrid zu unterbrechen.

(Temps.) Durch einen Handstreich ist in der Nacht vom 30 Mai das der Regierung gehörige Pulvermagazin zu Manresa in Catalonien, welches von einem schwachen Posten bewacht war, den Carlisten in die Hände gefallen. Drei oder vier Guerillas, darunter die von Tristany, Ros d'Eroles und Borges, hatten sich, 7 — 800 Mann stark, vereinigt, bemächtigten sich des Pulvermagazins, und nahmen 500 Arrobas Pulver weg, das sie auf Maulthieren fortbrachten. Alles dis geschah, ohne daß die Behörden eine Spur davon gehabt hätten. Man glaubt, es sey Verrath im Spiele gewesen. Der Generalkapitain, der sich zu Calaf befand, ließ ein starkes Korps gegen die Insurgenten marschiren, diese aber hatten einen Vorsprung und die Schwierigkeiten des Wegs für sich, und es gelang ihnen, das Pulver in Sicherheit zu bringen.

(Journal des Débats.) General Valdes hat in einem Tagsbefehl angeordnet, daß die Regimenter der zweiten Division, welche sich von einem schwächern Feinde hatten schlagen lassen, bei den Manövren ihre Fahnen nicht mehr tragen dürfen und keine Rationen von Wein und Branntwein mehr erhalten sollen, bis sie durch eine glänzende That ihren Fehler wieder gut gemacht haben.

* Bordeaux, 19 Jun. Abends. Auf außerordentlichem Weg erhalten wir so eben die Meldung, daß Zumalacarregny gestern Morgens vor Bilbao schwer verwundet worden sey, und sein Kommando habe aufgeben müssen. Die Nachricht kam äußerst schnell von Biscaya nach Bayonne, und durch Kouriere nach Bordeaux. Der Kampf hatte fast ohne Unterbrechung bis zum 18 fortgedauert, und troz der Verwundung Zumalacarregnys ist die Belagerung jezt vielleicht nicht aufgehoben. Einem Briefe zufolge begibt sich El Pastor von S. Sebastian nach Bilbao, wo die zwei Bataillone des Regiments San Fernando bereits anlangten. Eine Bayonner Korrespondenz versichert, Valdes selbst sey mit 6000 Mann in Bilbao eingezogen, was aber durch den neuesten Bericht nicht bestätigt wird. Die Legitimisten verbreiteten vielleicht das voreilige Gerücht, um die Hülfeleistung dadurch als unnöthig darzustellen. — Was die Gränzen betrift, so befindet sich Sagastihelza mit zwei Bataillonen in Lesaca, und hat von Berra Lebensmittel verlangt. Er ließ auch wieder Glokn einschmelzen, um Kanonen daraus zu bereiten. Am 16 fanden in den von Carlisten besezten Ortschaften Belustigungen statt; man feierte vielleicht den vor Bilbao erwarteten Sieg. Am 17 kamen die Carlisten vom Berge San Marcial herunter, und griffen die im Fort des Irauer Brükenkopfes verschanzten Christinos an. Die Kugeln fielen bis aufs französische Gebiet. Der Offizier des französischen Postens rükte deshalb mit seinen Grenadieren und Voltigeurs bis auf die Mitte der Brüke, worauf die Carlisten sich zurükzogen.

*** Paris, 22 Jun. Dem Vernehmen nach ist heute durch Kourier die Nachricht angekommen, daß General Valdes am 17 Jun. früh Morgens mit 15,000 Mann von Vitoria aufgebrochen sey, zunächst um Bilbao zu entsezen. Man erwartet mit Ungeduld den Ausgang dieses Unternehmens, wahrscheinlich wird das Carlistische Heer sich in keinen offenen Kampf einlassen.

Großbritannien.

London, 20 Jun. Konsol. 3Proz. 91½; Cortes-Bonds 39; portugiesische 85; brasilische 83; chilische 48; mexicanische 36.

(Globe.) Zwei Bataillone werden nächste Woche von England nach Spanien absegeln. Sie empfangen sogleich einen zweimonatlichen englischen Sold im voraus, und noch einen Monatssold bei ihrer Ankunft in Spanien. Auch eine zweite Division ist beinahe schon zum Abgange fertig. Die Angabe eines Morgenblattes, daß Offiziere, welche eine Anstellung in dem Hülfskorps suchen, dafür eine Summe Geldes zu zahlen haben, ist ungegründet. Der Vorschlag, daß ein geringfügiger Betrag hinterlegt werden solle, bezieht sich nur auf Freiwillige, und hat den Zwek, die Achtbarkeit der Legion zu sichern.

(Times.) Gestern wurden Kouriere abgefertigt, um die Kasernen zu Santesteban und Bilbao zur Aufnahme der englischen Truppen in Bereitschaft sezen zu lassen. Man hat die Absicht, in der nächsten Woche zwei Bataillone von je 500 Mann an Bord des Royal Tar und anderer Dampfboote zu Falmouth einzuschiffen. Die weiteren 9000 Mann, die man hier anwirbt, werden dieser ersten Abtheilung ohne Verzug nachfolgen.

(Albion.) Ihre k. Hoh. die Prinzessin v. Beira wird vermuthlich in künftiger Woche von England scheiden. Diese erlauchte Dame hat wenig Ursache, die englische Gastfreundschaft zu loben. Ihre Anwesenheit in London war von Seite der Regierung eben nur geduldet, und von dem hohen Adel kaum bemerkt. Sie kan sich über die Begegnung, die ihr hier geworden, mit Recht beklagen.

(Courier.) Einige Journale haben das ungegründete Gerücht verbreitet, der östreichische Gesandte, Fürst Esterhazy, werde England verlassen. Wie wir auf genaue Erkundigung vernehmen, hatte Se. Exc. zwar den dringenden Wunsch geäußert, sich auf seine großen Besizungen zurükzuziehen, Se. Maj. der Kaiser aber, wegen der hohen Achtung für die Dienste des Fürsten, und wegen der wichtigen Pflichten, welche der Repräsentant Oestreichs gegenwärtig an dem Hofe von St. James zu erfüllen haben mag, die von ihm angebotene Entlassung nicht angenommen. Doch hat der Fürst Urlaub auf bestimmte Zeit erhalten, und wird in Kurzem nach dem Festlande abreisen.

(Times.) Unsere Nachrichten vom Cap reichen bis zum 4 April. Der Zustand der Angelegenheiten in der Kolonie besserte sich: die Kaffern waren zurükgetrieben, und die englischen Truppen standen im Begriffe, sie in ihr eigenes Land zu verfolgen. Grahamstown, wo noch kurz zuvor so große Verwirrung und Besorgniß geherrscht, war wieder vollkommen ruhig. Die Missionaire befanden sich in Sicherheit, und jene der Weslevischen Gesellschaft hatten sich in Grahamstown zur Feier ihres Jahrestags am 23 versammelt.

Die Wahlen für die erledigten Parlamentssize fallen zu Gunsten der Reformpartei aus. Zu Ipswich siegten, nach einem ziemlich heftigen Wahlkampf, Hr. Morrison mit 542, und Hr. Watson mit 533 Stimmen gegen die torystischen Kandidaten HH.

Brooke und Holmes, deren jener nur 455, dieser 435 Stimmen erhielt. „So hat sich, sagt der Globe, der Wahlkörper dieser Stadt von der Schmach gereinigt, womit ihn die Vorgänge bei der vorigen Wahl befleckt hatten.“ In Hull stand gestern der Poll: 517 Stimmen für Obrist Thompson, 292 für Hrn. Mildway, so daß man an dem Siege des Reformkandidaten nicht zweifelt. Auch zu Carlow in Irland war die Majorität für die liberalen Kandidaten HH. Vigors und Raphael, welche am 16 nur 7 Stimmen betrug, am nächsten Tage auf 30 gestiegen. Nach einem Briefe der Times war die dortige Wahl von gewaltthätigen Auftritten begleitet. Ein katholischer Pöbelhaufen fiel das Court-House, wo sich eine Anzahl Freunde der orangistischen Kandidaten, HH. Bruen und Kavanagh, versammelt hatten, mit Steinen an, und schlug 30 bis 40 Menschen nieder, wobei einem ein Auge ausgeschlagen, zwei andern die Beine gebrochen wurden u. s. w. Der Korrespondent des Journals gibt zu verstehen, katholische Geistliche hätten sich Wahlumtriebe erlaubt. Um den durch Cobbetts Tod erledigten Parlamentssiz für Oldham ist Hr. Ashton Yates als Bewerber aufgetreten. Der Globe glaubt, der Einfluß Hrn. Fielden's von Todmorden, welcher Cobbett ins Unterhaus gebracht, werde sich auch für Hrn. Yates verwenden.

Den wichtigsten Theil der Unterhaussizung am 19 haben wir bereits gestern gegeben. Nach kurzen Debatten nahm Hr. Fowell Burton, auf O'Connells Rath, der Regierung in der Emanzipationssache freie Hand zu lassen, seine Motion zurük. — Mehrere Mitglieder kündigten Amendements an, die sie zur Korporationsbill beantragen würden; unter Anderm erklärte Lord Stanley, er werde den Antrag stellen: die Wahltermine hinsichtlich des Gemeinderaths weniger häufig zu machen; die Oeffentlichkeit der Wahlen zu erleichtern, und die Stellung der Gemeindeschreiber, so lange sie sich gut verhalten, zu sichern. — Lord J. Russell legte den Bericht der irischen Erziehungskommission vor, der, wie er sagte, bereits gedrukt sey und nächstens an die ehrenwerthen Mitglieder vertheilt werden solle. Auf die Frage eines Mitglieds antwortete der edle Lord, der Bericht über die Einkünfte der englischen Kirche sey fertig, und werde dem Hause am 22 d. M. vorgelegt werden. — Auf die Motion Hrn. Spring-Rice's, des Kanzlers des Schazes, ward ein Beschluß angenommen, die Zölle auf ost- und westindischen Zuker noch fortbestehen zu lassen. — Hr. Hume brachte eine Bill auf Regulirung der Wahlunkosten in England und Wallis ein, welche zum Erstenmale gelesen, und deren zweite Lesung auf den 26 Jun. anberaumt wurde. Eben so ward eine von Hrn. Stewart eingebrachte Bill zu Regulirung der Getreideeinfuhr auf die Insel Man zum Erstenmale gelesen, und der 22 Jun. zu ihrer zweiten Lesung bestimmt. Lord Ebrington legte eine Bill vor, die Akte der lezten Session über Gewichte und Maaße aufzuheben, und eine andere an deren Stelle zu sezen. Sie wurde zum Erstenmale gelesen, und ihre zweite Lesung ebenfalls auf den 22 d. M. festgesezt. — Im Oberhause legte Lord Duncannon den ersten Bericht der Kommission für Erziehung in Irland auf die Tafel nieder. Die Verhandlungen des Hauses waren unerheblich.

Frankreich.

Paris, 22 Jun. Konsol. 5Proz. 108, 10; 5Proz. 78, 25; Falconnets 95, 20; span. ewige Rente 40¹/₂; Guebhards 45¹/₄.

Der Moniteur berichtigt gegen die Angabe mehrerer Journale, daß nicht 213 Mitglieder der Kammer unter 459 Staatsstellen versehen, sondern dem Almanach von 1835 zufolge nur 175, selbst die Offiziere ohne Anstellung mitgerechnet, die den Sold der Nichtaktivität beziehen. Dasselbe Verhältniß hätte auch in den Kammern von 1830 und 1831 statt gefunden. Diese Angestellten seyen Minister, Botschafter, Generale, Staatsräthe und Maitres des Requêtes im ordentlichen Dienste, Generaldirektoren, Generalsekretaire, Divisionschefs, Präfekturräthe, Mitglieder der Universität oder der Finanzverwaltungen, Ingenieure, Mitglieder des Instituts, Professoren. Darunter gehörten mehr als 30 zu der Opposition.

Mehrere Pariser Journale hatten die Zahl der 1834 in der Ehrenlegion erfolgten Beförderungen zu 5 Großkreuzen, 32 Großoffizieren, 48 Kommandeurs, 304 Offizieren und mehr als 30,000 Rittern angegeben. Der Moniteur berichtigt diese Angabe folgendermaaßen: 5 Großkreuze, 25 Großoffiziere, 48 Kommandeurs, 209 Offiziere und 1340 Ritter.

Generallieutenant Graf St. Sulpice, Pair von Frankreich, ist am 20 Jun. in Paris gestorben.

Außer dem bereits erwähnten Grafen Sazau fehlte in der Sizung des Pairshofs am 19 Jun. auch der Pair Boissy d'Anglas.

Der National meldet, daß am 21 Jun. wieder sechs politische Gefangene von St. Pelagie nach Clairvaux abgeführt worden. Man habe sie nur zwei Stunden vorher davon in Kenntniß gesezt, so daß sie von ihren Familien nicht hätten Abschied nehmen können.

(Quotidienne.) Man sagt, es seyen schon mehr als 500 Mann in Paris durch den Obristen Schwarz (einen vormaligen Zögling von St. Cyr, Obristen des ersten Lancierregiments in dem lezten polnischen Kriege und Oberkommandanten bei der Expedition nach Algarbien unter dem Befehle des Herzogs von Terceira) unter der Leitung der Regierung als Freiwillige für Spanien angeworben. Die von dem Moniteur vorgeschriebene Förmlichkeit, sich bei dem Siegelbewahrer zu stellen, ist nur ein Scherz zur Belustigung der Botschafter. Man sagt bis den Angeworbnen, die etwa thöricht genug seyn möchten, die Erklärung des Moniteur als Ernst aufzunehmen.

(Temps.) Hr. Martinez de la Rosa hat im Sinn, eine Reise nach England und Frankreich zu machen; man weiß noch nicht, ob dis unter offiziellem Titel geschieht. Der Zwek seiner Reise ist, seinen Freunden die wahre politische Lage Spaniens darzustellen.

(Courrier français.) Einigen Briefen aus Prag zufolge hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der Herzog von Angoulême, von den Schmeichlern der Restauration mit dem Beinamen Hispanicus beehrt, die Absicht habe, sich in das Hauptquartier des Don Carlos zu begeben, um ihm den Beistand seines Degens anzubieten. Kürzlich aus Böhmen angekommene Reisende bestätigen diese Gerüchte. Sie sezen aber hinzu, daß die kriegerischen Entwürfe des Herzogs zu vielen Spaltungen in der Familie Karls X Anlaß gegeben hätten. Die Herzogin von Angoulême wollte zuerst ihrem Gemahle folgen und ihm als Mentor dienen, aber die Herzogin von Berry widersezte sich diesem Plane, da sie an der Expedition ihres Schwagers Theil nehmen, aber nicht unter der Aufsicht ihrer Schwägerin stehen

möchte. Ein anderer Gegenstand des Zwistes ist, daß die Herzogin von Berry ihren Sohn mitnehmen möchte, der sich bei diesem Anlaß seine Sporen erwerben soll. Die übrige Familie ist aber diesem Plane ganz entgegen. Man wendet in dieser Beziehung die schwache Konstitution des Herzogs von Bordeaux ein, der in der That nicht im Stande zu seyn scheint, die Beschwerden eines Feldzugs auszuhalten. Karl X und besonders die Priesterpartei wollen nichts von der Entfernung des Jünglings hören, auf den sie ihre lezten Hofnungen sezen. Der Aussage der oben erwähnten Personen zufolge war im Augenblik ihrer Abreise nur von der Unternehmung des Herzogs von Angoulême die Rede. Es frägt sich nun, ob er im Stande seyn wird, seinen Plan durchzusezen. Das östreichische Kabinet, das gegen eine direkte Intervention der Franzosen in Spanien ist, sieht gewiß ein, daß von dem Augenblik, wo einige Mitglieder des ältern Zweigs den Fuß in die Halbinsel sezten, die französische Armee die Pyrenäen überschreiten würde. Es wird also wohl die kriegerischen Gelüste eines Gastes, dem es bisher mit Grund eine friedsame Stimmung zutrauen konnte, zu dämpfen wissen.

(Constitutionnel.) Marschall Clauzel soll im Sinne haben, zu Algier eine Bank zu errichten, deren Hauptoperationen in Vorschüssen an die Kolonisten, welche den Verkauf der Ernten nicht abwarten könnten, oder durch gewisse Arbeiten ihre Ländereien verbessern wollten, bestehen sollten. Die Eigenthümer des Bodens würden eine Garantie auf ihren Besiz, die Kolonisten auf die Ernte geben; aus philanthropischer Absicht sollten die Vorschüsse nur an Familien von Kolonisten, aber nicht an einzelne isolirte Individuen gemacht werden. Um den Darleihern die Heimzahlung zu erleichtern, würde die Bank vorzugsweise ihre Ernte oder Industrieprodukte für den Bedarf der Behörde kaufen. Die ersten Kaufleute von Marseille haben bereits zu diesem Zwek ein Kapital von fast zwei Millionen zusammengeschossen. Die Bildung der Bank soll dem neuen Gouverneur untergeordnet werden.

(Courrier de Lyon.) Der Redakteur des niederrheinischen Kuriers, eines republikanischen Journals, verläßt die Redaktion desselben. Das Silbermannsche Haus hat, um den zur Aufrechthaltung dieses Blattes von ihm gebrachten Opfern ein Ende zu machen, dasselbe an eine Gesellschaft verkauft, deren vorzüglichste Mitglieder die HH. Deputirten Odilon-Barrot, de Golberry und Köchlin sind. Da der niederrheinische Kurier künftighin die Linie der sogenannten konstitutionellen Opposition verfolgen soll, so konnte der dermalige Redakteur dessen Direktion nicht fortsezen.

** Marseille, 17 Jun. Der heutige Garde National enthält folgende offizielle (ohne Zweifel mit einem Staatsschif eingegangene) Nachrichten von Tripoli (2 Jun.): „Die schon so lange angekündigte, von Sidi's Freunden und allen Rechtlichen mit so viel Ungeduld erwartete türkische Eskadre ist den 25 Mai mit imposanter militairischer Macht vor Tripoli angekommen. Doch statt dem frühern Ferman des Großherrn Kraft zu geben, hat sie einen andern Ferman überbracht, wodurch Sidi-Ali abgesezt, der mit dem Geschwader eingetroffene Mustapha Najib zum provisorischen Chef ernannt und das Land, unter die Herrschaft der Pforte gestellt und für eine türkische Provinz erklärt wird. Die Revolution ist durch List, ohne Schwertstreich geschehen. Die Rebellen von Meschia haben sich zum Theil unterworfen; die Rädelsführer haben die Flucht ergriffen. Einer der ersten derselben, Brotelman, hat sich an Bord einer englischen Korvette geflüchtet. Man behauptete diesen Morgen, der Pascha von Meschia habe sich erschossen. Möglich daß ihn die Araber auf seiner Flucht umgebracht haben, um ihn zu berauben; sein Tod scheint gewiß. Sidi-Ali befindet sich am Bord einer türkischen Korvette; man behandelt ihn mit vieler Aufmerksamkeit. Er wird mit einem Theile seiner Familie nach Konstantinopel gebracht, wo ihn, wie man ihm sagt, Belohnungen erwarten. Indessen hat Sidi die Herrschaft verloren und befindet sich in Gefangenschaft." — Nachschrift vom 9 Jun. Ueber die obenerwähnte Expedition von Tripoli enthält der Garde National von heute folgende Details. Die Eskadre bestand aus einem Linienschiffe, 5 Fregatten, 3 Korvetten, 2 Briggs, 2 leichten Fahrzeugen, und 10 Transportschiffen. Leztere liefen am 26 Mai früh in den Hafen ein; die Eskadre ankerte ganz nahe bei der Stadt. Von diesem Augenblik an trat der Pascha mit Najib Pascha, Kommandanten der Expedition, in Verbindung. Lezterer theilte Sidi-Ali den Ferman des Großherrn mit, worin ihm derselbe Schuz an Truppen und Kriegsschiffen ankündigte. Nun konnte Najib Pascha am 27 seine zahlreiche Feldartillerie und 4500 Mann ausschiffen, die auf allen befestigten Punkten der Stadt Position nahmen. Den 28 wurde die Familie Cazemanti, die seit mehr als 200 Jahren über Tripoli herrscht, durch eine neue List des Najib Pascha ihres Besizes beraubt. Er lud Sidi-Ali ein, am Bord der Fregatte zu kommen, um über die zu machenden Operationen Abrede zu treffen. Sidi nahm die Einladung ohne Mißtrauen an, und unterhielt sich lange mit Najib. Als er endlich die Fregatte verlassen und sich ans Land begeben wollte, kündigte ihm Najib an: er selbst sey auf Befehl des Sultans an seiner (Sidi's) Stelle zum Gouverneur der Regentschaft ernannt. Sidi mußte bleiben, wo er war. Najib begab sich ans Land, und nahm unter dem Donner der Kanonen von der Stadt Besiz. So wurde die Revolution ohne Blutvergießen vollendet. Und dis konnte nicht anders geschehen. Denn nach Sidi's ausdrüklichem Befehle durften die Araber keine Waffen tragen, und alle Punkte waren von türkischen Truppen besezt. So hat die Pforte durch ihre Schlauheit die Erwartungen der Engländer getäuscht und alle Botschafter über die Bestimmung dieser Eskadre irre geführt, die seit dem 28 März, wo sie Konstantinopel verlassen, sich im besten Zustande befindet und sonst auf keine Art gelitten hat.

Niederlande.

(Korrespondenz der Times.) Brüssel, 12 Jun. Das Ergebniß der Ersazwahlen zur Deputirtenkammer wird von den Freunden der Regierung mit einiger Unzufriedenheit angesehen, von der hiesigen liberalen Partei aber als ein entschiedener Sieg begrüßt. Nach der Berechnung eines Oppositionsjournals sind 4 bis 5 Mitglieder für die Oppositionsseite gewonnen, während mehrere andere von mindestens schwankender Meynung an die Stelle unbedingter Ministeriellen getreten sind. Zu Gent wurden alle liberalen Kandidaten gewählt. Zu Lüttich dagegen siegten die Ministeriellen; gleichwol zählte der unterliegende Theil weit mehr Stimmen, als bei frühern Gelegenheiten, und überhaupt waren die Majoritäten der Regierung nicht sehr beträchtlich. Nur zwei von den frühern Oppositions-

deputirten sind bei dieser neuen Erprobung durchgefallen, während mehrere Ministerielle verworfen wurden, so daß die Kammer, wie sie jezt gebildet ist, offenbar noch feindseliger, als früher, gegen jene Maaßregeln dasteht, welche wegen der Schwierigkeiten, die sich ihrer Annahme entgegenstemmten, vor einigen Wochen die plözliche Schließung der Kammern veranlaßten. Wie man hört, werden sie noch vor ihrem regelmäßigen Zusammentritte im Oktober, zu einer außerordentlichen Sizung auf den August einberufen. Welche Maaßregeln ihnen dann als die dringendsten vorgelegt werden, wird sich zeigen; aber unter den gegenwärtigen Umständen ist es ziemlich unwahrscheinlich, daß die große Frage des Gemeindegesezes, oder wenigstens der auf die Ernennung der Munizipalbeamten bezügliche Theil desselben zur Diskussion kommen werde. Von allen Seiten ergehen Aufforderungen, Petitionen zu Gunsten der Volksprivilegien abzufassen, und das gegenwärtige Ministerium möchte kaum im Stande seyn, bei den Kammern mit einem Vorschlage durchzudringen, der zum Zweke hat, gerade das höchstgeschäzte jener Privilegien aufzuheben. Blikt man zurük auf Alles, was seit drei Monaten in Belgien vorgegangen ist, so sieht man klar, daß der alte mächtige Geist der Oertlichkeiten, der Einzelinteressen und langhergebrachter Rechte noch eine zu große Gewalt über das belgische Volk ausübt, als daß er mit einemmale einem umfassenderen Nationalgefühle weichen sollte, das aber dennoch am Ende triumphiren muß. Stolz auf ihre Verfassung, die liberalste in Europa, nimmt die Volksmasse, die unter dem allgemeinen Einflusse derselben das Land blühen sieht, keine Rükſicht auf die Hindernisse, welche der Regierung bei Leitung der kleinern Verzweigungen der Geschäfte in den Weg treten. Die Eifersucht gegen das Prinzip der Centralisation wird auf das höchste getrieben. Der Argwohn gegen die Krone wird sorgfältig genährt. Man hat vergessen, daß in dem Kongreß, auf welchem die Charte entworfen wurde, alle Interessen repräsentirt waren, nur die der Monarchie nicht; dem Könige werden nur geringe Zugeständnisse vergönnt, und er findet die Wirksamkeit der Charte durch tausend Beschränkungen gehemmt, welche es fast unmöglich machen, sie zum Nuzen des Volks in Ausübung zu bringen. Während der lezten vier Jahre wurden daher von Seite der Regierung gelegentlich Versuche gemacht, Modifikationen in dem Grundvertrage anzubringen, von denen sicherlich keine so bedeutend war als die jezt vorgeschlagene: die Ernennung der Bürgermeister und Schöffen der Krone zu übertragen. Die eine Hälfte des Antrags wurde von beiden Kammern genehmigt, der andern versagten jedoch die Deputirten ihre Zustimmung, weil sie ohne Zweifel dem Volke ein Mittel zu sichern wünschen, dem Einfluß der Regierung die Wage zu halten. Den Anhängern der vorgeschlagenen Maaßregel erscheint dis als ein neues Element der Uneinigkeit, oder doch wenigstens als ein Mittel, das erlangte Gute zu neutralisiren. Die Aussicht, daß nach diesem Systeme die Bürgermeister und Schöffen künftig verschiedene Wege gehen werden, betrachten sie als noch weit schlimmer als das jezt bestehende, nach welchem dem Volke gestattet ist, alle seine Magistratspersonen ohne Unterschied selbst zu wählen. Wäre die vorgeschlagene Veränderung, nach welcher diese Ernennungen gänzlich der Krone anheimfielen, eine kluge, oder den Interessen der Nation zuträgliche, so müßte Zeit und Gelegenheit zu ihrer Annahme abgewartet werden; jedenfalls ist es erwiesen, daß das Koalitionsministerium, welches in diesem Augenblike die Staatsgeschäfte leitet, jenes Einflusses und Ansehens gänzlich ermangelt, welche durchaus erforderlich sind, um das Land von der Nüzlichkeit einer Neuerung zu überzeugen, die gegen althergebrachte Meynungen verstößt. — Das weitverbreitete Unheil, welches durch Spekulationen in spanischen Fonds hervorgerufen wurde, nimmt das Interesse des Augenbliks sehr in Anspruch. Eine Menge von Personen, die sich bis jezt von solchen Versuchungen fern gehalten hatten, konnten es nicht unterlassen an den Geschäften des vergangenen Monats Theil zu nehmen, und so sind denn Viele gänzlich ruinirt worden, oder haben doch mindestens große Verluste erlitten. Die Frage der Intervention oder Nichtintervention ist mit jenem Verkehr im innigsten Zusammenhange; diese ist indeß in Paris und London auf so viel höhern und breitern Grundlagen debattirt worden, daß es nuzlos seyn würde, etwas weiter darüber zu sagen. — Einige Enthusiasten geben sich viele Mühe, republikanische Grundsäze zu verbreiten, und die Welt zu überreden, daß sie in Belgien große Fortschritte machen. So weit ich darüber urtheilen kan, täuschen sich diese Leute gar sehr. Ein starkes und richtiges Gefühl konstitutioneller Eifersucht gegen die am Staatsruder stehenden Personen herrscht allerdings im Lande vor; das Volk hat aber ganz Recht, die Regierenden zu bewachen, und so lange streng an seinen Privilegien zu halten, bis Nachgiebigkeit sich für das gemeine Beste als heilsam erweist. Was hingegen die Sympathie mit republikanischen Grundsäzen betrift, so kan man sich von ihrer Verbreitung aus dem Umstand einen Begrif machen, daß eine vor einigen Wochen zu Gunsten der jezt vor dem Pairshof in Paris stehenden Patrioten eröfnete Subscription, den gedrukten Listen zufolge, nicht mehr als 10 Pf. St. eindrachte. Und nach solchen überzeugenden Beweisen gibt es doch noch Menschen, die von Revolution und Republik träumen! Das monarchische Prinzip ist gesichert, wofern es nicht durch irgend eine selbstzerstörende Handlung verlezt wird, die jedoch von seinen gegenwärtigen Repräsentanten in Belgien nicht leicht zu erwarten ist.

Der Courrier belge antwortet auf die Zumuthung, daß Belgien unter der Garantie von Frankreich und England die Kosten für die Rüstungen für Spanien in seinem Lande, eben so wie Portugal, Frankreich und England in den ihrigen, vorstreken solle: „Mögen die vier Staaten der Quadrupelallianz handeln, wie es ihnen beliebt. Daß aber Belgien auch Geld vorschießen solle, darauf antworten wir, ohne Zweifel mit der großen Mehrheit unserer Landsleute, daß wir uns dis nicht gefallen lassen. Die Garantie Frankreichs würde sich bald auf eine Ausgleichung reduziren, die man für vorgebliche von Frankreich vorbehaltene Forderungen wegen der französischen Expedition uns entgegen halten würde; und was die Garantie Englands betrift, so würde sie illusorisch werden, da sich dieses Land immer hinter eine Liquidation verschanzen würde, die aus den Forderungen Frankreichs an uns hervorgehen könnte. Wir hoffen, daß unsere Kammer an diese Falle denken werde, wenn von Geldvorschüssen von Seite Belgiens die Rede werden sollte."

Deutschland.

Karlsruhe, 23 Jun. Nächstens soll zwischen der hiesigen Stadt und Mannheim ein Dampfwagen seine Thätigkeit antreten, und zwar so, daß er den Weg von sechs Meilen in zwei Stunden zurüklege, und denselben zweimal des Tages mache. — Man hört, daß unsere Regierung und die Stände den Vorschlägen des Freiherrn v. Cotta in Stuttgart wegen Anlegung einer Eisenbahn zwischen Mannheim und Basel bereitwillig entgegen gekommen seyen. Man freut sich hier über den fremden Unternehmungsgeist, durch dessen Einflüsse wir einer wohlthätigen Erleichterung unsers Verkehrs entgegensehen. (Schw. M.)

* † Karlsruhe, 24 Jun. Heute berichtete im Auftrage der Zollpetitions-Kommission der Abg. Gerbel über die wegen der Zollvereinigung eingelaufenen Petitionen. Er hob die Ansichten, Befürchtungen und Hofnungen hervor, mit denen die Gemeinden ihre Gesuche für oder wider den Verein motivirten, woraus erhelle, daß die Anhänger der Zollvereinigung hauptsächlich das Niederreißen der die deutschen Völker auseinanderhaltenden Schranken des Verkehrs, — die Gegner desselben aber eine Störung der freien Kommunikation mit der Schweiz und dem Elsasse ic. als Hauptgründe angäben. — Der Abg. v. Itzstein wünschte heute bei Gelegenheit der Berathung über den Antrag der betreffenden Kommission, den obigen Bericht der Zollkommission zur weitern geeigneten Kenntnißnahme seines Inhalts zu überweisen — welcher Antrag in der Abstimmung auch durchging — des Begehrens verschiedener Wahlbezirke von ihren Deputirten, im Fall ihrer Abneigung gegen den Anschluß an den Zollverein keinen Theil an der Abstimmung zu nehmen, als eines höchst unstatthaften, dem wohl kein Abgeordneter Gehör verleihen werde. — Noch immer berathet die zweite Kammer über den Gesezesentwurf in Betref der Bestreitung der Gemeindsbedürfnisse. Es scheint deshalb, daß die Zollfrage vor drei Wochen noch nicht ins Reine gebracht werden dürfte, Uebrigens hört man aus guter Quelle, daß nach Erledigung dieser Frage die Stände würden entlassen werden, um im Herbste dieses Jahres zur Beendigung ihrer rükständigen Arbeiten und zur Berathung des Budgets noch einmal zusammen zu kommen.

Die Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung schreibt aus Weimar, vom 15 Jun.: „Die Bedenklichkeiten der badischen Opposition gegen den Beitritt zum großen Zollvereine haben auch in Thüringen Viele bedenklich gemacht, und Mancher frägt staunend den Andern: ob der Zauber, welchen schon der bloße Name Deutschland für uns enthält, durch häufigen Gebrauch seine Kraft verloren hat? — Ob die Nähe der Gränze vielleicht so nachtheilig wirkt, daß man dort zwischen Deutschland und Frankreich schwankt und nicht weiß, zu welchem man sich zählen soll? — Ob der Freisinnige lieber vom Schmuggel leben will, als die Vortheile eines erweiterten gesezlichen Verkehrs genießen? — Ob die begeisterten Lobredner des Gemeingeistes jezt, wo es einen großartigen Zwek gilt, ihr gewähltes Thema bereuen, weil man sie bei dieser Gelegenheit um ½ Kreuzer Salzsteuer ansprechen könnte? — Ob etwa gar die Opposition das Losungswort Freiheit des Verkehrs in dem Munde der Regierung verdammenswerth findet, weil das ein Eingrif in ihre Rechte ist, den sie nicht dulden darf? — Oder ob die heißersehnte Maaßregel nur deshalb verwerflich scheint, weil sie von Preußen ausgeht, welches in den Jahren 1812 und 1813 so wenig für das gemeine Beste gethan hat? — Möchten doch die Repräsentanten der 2ten Kammer die öffentliche Meynung in Deutschland jezt nicht geringer achten, als sie diese in den lezvergangenen Jahren anschlugen, wenn sie sich auf dieselbe zu berufen für gut hielten!"

Preußen.

Se. Durchl. der Herzog von Nassau war von Karlsbad zu Berlin eingetroffen.

** Aus Preußen, im Junius. Es ist wohl gewiß unrichtig, wenn schon mehrmals von einem Ihrer Korrespondenten aus Preußen behauptet ward, die Sache der Königin von Spanien finde bei uns keinen Anklang. Die bei weitem Meisten unter denen, die sich überhaupt um Weltbegebenheiten bekümmern, betrachten dieselbe als die gerechte, und wünschen ihr aufrichtig den Sieg, weil sie sich überzeugt halten, daß nur durch sie Spanien einer glüklichern Zeit entgegen reifen kan, während wenn Don Carlos die Oberhand gewänne, offenbar der krasseste Obscurantismus, mit Inquisition und Auto da fé's aufs Neue das unglükliche Land an den Rand des Verderbens bringen würde. Darum betrachtet diese Mehrheit eine Intervention zu Gunsten der Königin als etwas Erfreuliches, und glaubt zugleich nicht, daß dadurch Verwikelungen zwischen den andern europäischen Mächten entstehen würden. Für unsre Regierung besorgen die Verständigeren solche schon deshalb nicht, weil sie den gerechten, menschenfreundlichen Sinn unsers Königs kennen, dem keine Maske den wahren Charakter des Don Carlos, und noch mehr seiner Umgebungen, zu verhüllen im Stande seyn wird. In der Provinz wie in der Residenz sind es nur wenige, welche in Don Carlos ihr Prinzip, ihre Vorrechte gefährdet glauben, und welche in seinem Sieg einen Fortschritt mehr zur Unterdrükung der ihnen so verhaßten Bestrebungen nach dem Bessern zu sehen meynen. — Den Anschluß Badens an den deutschen Zollverein wünscht wohl jeder redliche Preuße, jeder der es mit dem deutschen Vaterlande wohl meynt, aus aufrichtigem Herzen, und nur mit Bedauern kan man die Inkonsequenz wahrnehmen, mit welcher sonst aufgeklärte, vorurtheilslose Männer, der schönen Idee leidenschaftlich entgegenkämpfen. Die Interessen Einzelner müssen schweigen, wo es die große Gesamtheit gilt, und jeder Schritt die deutschen Staaten mehr zu einem Ganzen zu verbinden, sollte dem ächten Vaterlandsfreunde hoch willkommen seyn. — Gern haben Viele hier die Andeutungen Ihres Blattes über Wilhelm v. Humboldt gelesen. Ja, sein Wirken wird unvergessen seyn, und Männer wie er, Beyme, Boyen, v. Grollmann, Maaßen, Motz und Aehnliche, werden stets jedem Preußen theuer bleiben. — Der Sinn für Eisenbahnen ist hier lebhaft erwacht, und man hofft von der Thätigkeit des Grafen Alvensleben, des neuen Chefs unsers Finanzministeriums, dessen beste Benuzung. Herrsche zu Berlin, Hamburg, Magdeburg und Frankfurt a. d. Oder der Unternehmungsgeist, welcher die Leipziger beseelte, so könnte im Gebiet der deutschen Eisenbahnen bald Großartiges für alles deutsche Volk gewirkt seyn. Eine Eisenbahn von Frankfurt a. M. nach Frankfurt a. d. Oder, und von Hamburg nach dem südlichen Deutschland, vielleicht selbst bis Triest, würde dem gemeinsamen deutschen Vaterland eine ganz neue Gestaltung geben.

Oestreich.

† Wien, 22 Jun. Hr. Strangway, erster Sekretair der englischen Botschaft und der folglich in Abwesenheit des Botschafters, wie es bei der englischen Diplomatie gewöhnlich ist, die Funktionen eines bevollmächtigten Ministers versieht, ist abberufen und zum Unter-Staatssekretair ernannt worden. An seiner Stelle kommt auf diesen Posten Hr. Fox, Sohn des Lords Holland. — Se. Majestät haben den Militairreferenten bei dem Hofkriegsrath, Peter v. Zanini, zum Brigadier zu ernennen, dann den General Grafen Hartmann dieser Hofstelle zuzutheilen geruht. General v. Harting wird zur Uebernahme seines Postens eines staatsräthlichen Referenten in einigen Tagen hier eintreffen. — JJ. kk. HH. der Erzherzog Ferdinand von Este und der Herzog von Modena werden hier erwartet, um mit Sr. k. Hoh. dem Erzherzog Maximilian über Familienverhältnisse eine Konferenz zu halten.

† Wien, 25 Junius. Die Post aus Konstantinopel vom 11 d. ist eingetroffen. Sie bringt die unangenehme Nachricht, daß die Pest in Smyrna ausgebrochen ist. Sie soll durch ein von Alexandria kommendes italienisches Kaufahrteischif eingeschleppt worden seyn. Alle fränkischen Bewohner Smyrna's, die nur einigermaaßen Mittel dazu besizen, sollen sich geflüchtet haben. Man sieht wohin Gewinnsucht führt, und welches Unglük der schändliche Traffik, den Mehemed Ali mit verpesteten Waaren treibt, anrichten wird. Es ist Zeit, daß alle Regierungen gegen die Verbreitung der Pest die strengsten Maaßregeln anordnen, sonst könnte es mit der Pest gehen, wie vor mehreren Jahren mit der Cholera. Als diese Krankheit in Rußland ausbrach, ward auch von hier aus gewarnt, sich vor der Verbreitung zu hüten; man wollte darin eine übertriebene Furcht sehen, und hielt es für unwahrscheinlich, ja unmöglich, daß die Krankheit sich über die civilisirten Länder ausbreiten könnte. Leider wurde die Besorgniß nur zu sehr gerechtfertigt; man schüzte in der Folge zur Entschuldigung allgemein die miasmatische Natur der Krankheit vor. Wir können mit der Pest Aehnliches erleben, wenn nicht bei Zeiten vorgesehen und nicht allgemeine Schuzmittel ergriffen werden. Nichts ist leichter, als die Pest auf irgend einen Punkt in Spanien übertragen zu sehen, wo der Bürgerkrieg und die allgemeine Zerrüttung die Thätigkeit der Behörden ausschließlich in Anspruch nehmen, und die Sanitätsanstalten lähmen. Hat einmal in Spanien oder in einem andern civilisirten Lande die Seuche um sich gegriffen, so möchte es bei dem lebhaften Verkehr in Europa eitle Mühe seyn, ihr Einhalt thun zu wollen. — Der türkische Abgeordnete, welcher vom Sultan nach Wien geschikt wird, um Se. Maj. den Kaiser zu bekomplimentiren, hatte bei Abgang der Post Konstantinopel verlassen. — Ein Kourier ist aus Paris eingetroffen. Man erfährt seitdem, daß die Hülfe, welche der König der Franzosen der Königin von Spanien leisten will, sich darauf beschränken soll, daß die in Afrika stehende Fremdenlegion zu ihrer Verfügung gestellt werde. Sonst sollen weder Truppen noch eine andere Art Unterstüzung der Königin bewilligt, auch allen französischen Offizieren verboten worden seyn, in den Reihen der Christinischen Armee zu dienen. — An der bosnischen Gränze werden fortwährend Streifzüge und andere Exzesse von türkischem Raubgesindel verübt. Erst kürzlich hat sich wieder eine bedeutende Bande auf östreichischem Gebiete die gröbsten Ausschweifungen erlaubt. Die Wachen des Militairgränzkordons trieben indessen das Gesindel bald zurük und verfolgen es über die bosnische Gränze, wo eine bedeutende Anzahl Räuber theils in dem Gefechte umkam, theils festgehalten worden ist. Daß dieser Vorfall besonders jezt, wo in Bosnien die Pest herrscht, doppelt unangenehm seyn muß, ist leicht einzusehen. Was Oestreich in dieser Beziehung zum Wohl von ganz Europa an der gefährlichsten Seite zur Abhaltung des Uebels leistet, ist des höchsten Lobes werth; doch sollen jezt noch strengere Maaßregeln ergriffen werden.

* Wien, 22 Jun. Außer der Repräsentation in Betref der von der ungarischen Ständetafel angeregten, von der Magnatentafel modifizirten und auf die Nothwendigkeit wegen der hinsichtlich der Vereinigungsfrage Siebenbürgens und Ungarns mit dem siebenbürgischen Landtage zu pflegenden Verhandlungen, gestüzten Intervention in den siebenbürgischen Angelegenheiten, — erwartet man noch vor Vertagung des ungarischen Landtags eine zweite Repräsentation hinsichtlich des Urbariums, und eine dritte mit dem Gesuche der ungarischen Stände, daß Se. Maj. der Kaiser geruhen möge, in den nur Ungarn betreffenden Erlassen sich als König Ferdinand V unterzeichnen zu wollen. — Schon vor einiger Zeit habe ich berichtet, daß man wichtigen Personalveränderungen in den höhern Militairwürden entgegensehe, und man schenkt jezt der Angabe, daß der Staats- und Konferenzminister General der Kavallerie Freiherr v. Mohr, sein durch hohes Alter motivirtes Gesuch um Versezung in den Ruhestand bewilligt erhalten, der kommandirende General von Niederöstreich, Freiherr v. Wimpffen, dagegen in den Staatsrath treten, und der Feldmarschall-Lieutenant Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg zum kommandirenden General in Niederöstreich ernannt werden dürfte, einiges Vertrauen. — Gestern legten die Bürger der landesfürstl. Stadt Baden den Huldigungseid vor dem hierzu ernannten k. k. Kommissair ab, bei welcher Feierlichkeit sich dieselbe allgemeine Loyalität kund gab, wovon die Bürger unsrer Residenzstadt das schöne Beispiel gegeben hatten. — Aus Belgrad wird berichtet, daß Fürst Milosch zu einer persönlichen Reise nach Konstantinopel Anstalten treffe. — Die galizische Beglükwünschungsdeputation ist hier angekommen, und wird übermorgen eine Audienz bei Sr. Majestät erhalten. Die Deputation der venetianischen Handelskammer hatte schon vorgestern die Ehre von dem Kaiser im Lustschlosse von Schönbrunn empfangen zu werden.

* Agram, 16 Jun. Vorläufigen Agenten-Nachrichten zufolge haben die raubsüchtigen Gränzbewohner Bosniens abermals einen Einfall auf das k. k. Gebiet unternommen. Noch fehlen zwar genaue Details, indessen geht aus den bis jezt eingegangenen Nachrichten hervor, daß der Vorfall keineswegs unbedeutend war. Schon am 8 Jun. überschritt eine 400 Mann starke Bande in der Gegend von Czetin die Gränze, ging aber, nachdem sie einige Flintenschüsse mit den Gränzsoldaten gewechselt, wieder zurük. Indessen erfuhr man, daß dis nur eine Rekognoszirung seyn, und daß in den nächstfolgenden Tagen ein Einfall mit stärkerer Macht versucht werden sollte. Der dortige Brigadier, Generalmajor v. Rukavina, sezte sich deshalb in Bereitschaft, indem er die beiden Gränzregimenter der Zluiner und Oguliner zusammenzog. Der Erfolg rechtfertigte

die Zwekmäßigkeit dieser Vorkehrungen. Am 9 ging die Meldung ein, daß sich eine Raubschaar von einigen tausend Mann nach der Gränze zu bewege, und mit unsern Vorposten bereits zu plänkeln angefangen habe. Am folgenden Tage entspann sich ein blutiges Gefecht, wobei die Bosniaken eine ungewöhnliche Herzhaftigkeit und Todesverachtung bewiesen, und erst nachdem sie die Wirkungen unserer mit Kartätschen geladenen Kanonen empfunden, den Rükzug oder vielmehr die Flucht ergriffen. Unsere Soldaten waren so erbittert, daß es der ganzen Autorität der Offiziere bedurfte, um sie in Reihe und Ordnung zu halten. Auf dem Kampfplaze sollen einige und 80 Bosniaken todt liegen geblieben seyn; unsere beiden Regimenter aber ebenfalls das eine 22, das andere 9 Todte zählen. Auch soll auf unserer Seite ein Major verwundet sey. Allgemein spricht sich der Wunsch aus, daß endlich einmal Maaßregeln getroffen werden möchten, welche die Wiederholung ähnlicher Scenen unmöglich machen.

* Triest, 18 Jun. Aus Malta erhalten wir folgende betrübende Anzeige. Ein östreichisches Kauffahrteischif, welches in Alexandria Baumwolle und Gummi geladen hatte, war auf dem Wege nach Livorno bereits bis in die Nähe der Insel Malta gelangt, als drei Matrosen von der Pest befallen wurden und starben; wodurch die übrige Bemannung von einem solchen Schreken ergriffen wurde, daß sie einstimmig erklärte, am Bord dieses Schiffes die Reise nicht fortsezen zu wollen. Der Kapitain legte also bei Malta an, sezte seine Matrosen ans Land, und nahm dafür andere weniger furchtsame an Bord, mit welchen er sodann die Fahrt nach Livorno fortsezte. Kaum hatten sie aber eine nur geringe Streke zurük gelegt, als wieder einige Individuen von der Pest ergriffen wurden und starben. Der Kapitain ließ darum die gewöhnlichen Gegenmaaßmaaßregeln, wie Räucherungen ꝛc. verdoppeln, und schon gab man sich der Hofnung hin, das Uebel erstiken zu können, als plözlich Feuer auskam, welches Schif und Waaren verzehrte. Der Kapitain hat sich — ob mit der ganzen, ob mit einem Theile der Mannschaft wird nicht gesagt — gerettet, und ist in Malta angekommen. Man hat alle Ursache zu vermuthen, daß das Schif durch die Räucherungsmittel zufällig angezündet worden ist, und daß die umlaufenden Sagen von absichtlicher Brandlegung, um die furchtbare Seuche nicht weiter zu schleppen, grundlos sind. Der Werth der Ladung soll sehr bedeutend gewesen seyn, und die Versicherungssumme von 40,000 Thalern um das Dreifache übersteigen.

Wien, 23 Junius. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97⅛; Bankaktien 1545.

Türkei

* Von der serbischen Gränze, 17 Jun. Durch die Post aus Konstantinopel erhalten wir Briefe aus Smyrna, welche unsere lezte Meldung von dem Erscheinen der Pest in dieser Stadt bestätigen. Die Zahl der täglichen Erkrankungen beschränkte sich noch auf zwei bis drei Fälle, und die Besorgnisse zeigten sich eher vermindert als gesteigert, da man sich in Betracht der bereits verflossenen Jahreszeit, welche die Pest in Smyrna zu begünstigen pflegt, der Hofnung hingab, daß diese Seuche jezt keinen bösartigen und sehr epidemischen Charakter annehmen werde.

Griechenland.

△ Athen, 6 Jun. Die Ausgrabungen auf der Akropolis, welche im vorigen Herbste auf den Vorschlag und nach den Angaben des Hrn. Geheimenraths v. Klenze begonnen, und welche jezt auf das thätigste fortgesezt werden, liefern von Tag zu Tag bedeutendere Resultate. Als das erste derselben ist es zu rechnen, daß durch den energischen, und auf den rechten Punkt gerichteten Betrieb der Arbeiten, dieser heilige Felsen hoffentlich für immer aus der Reihe schlechter, unhaltbarer, und nur durch Zufall und Tradition uns aus Zeiten einer ganz verschiedenen Kriegskunst und Poliorkie als solcher überlieferter Festungen, verschwunden ist! Jeder Freund des Alterthums und der Kunst muß sich darüber freuen, denn nur dadurch sind die Denkmale dieser Felsenburg vor völligem Untergange zu retten, und jeder einsichtsvolle Militair hatte längst die Nuzlosigkeit derselben, und die Munychische Höhe als den einzigen Punkt erkannt, welcher Athens Festung und Waffenplaz seyn kan. — Unter den Denkmalen, welche auf der Akropolis in neuerer Zeit durch Belagerungen und Pulverexplosionen zerstört wurden, hatte man auch den Tempel der Nike apteros — der flügellosen Siegesgöttin — zu bedauern, der in der Belagerung von 1687, und während des Bau's der großen Batterie, welche die Türken nach dieser Epoche erweiterten, verschwunden war. Als man nun diese große, übrigens durch völlige Baufälligkeit schon ganz unbrauchbar gewordene Batterie zu demoliren begann, fand man die Fragmente eines kleinen jonischen Tempels, welche immer zahlreicher sich zeigten, je tiefer man die Mauern abbrach. Unmittelbar nach der Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs Otto aber erreichte man den Grund, worauf dieses Denkmal stand, und mit ihm die völlige Gewißheit, daß das Heiligthum der Siegesgöttin wiedergefunden sey! Die Erhaltung des Unterbaues, dann die Menge der aufgefundenen Fragmente, wird die Restauration des Denkmals erlauben, und man kan auf der Akropolis ein erhaltenes Denkmal der griechischen Kunst mehr zählen! — Ein glükliches Omen scheint die Epoche, worin diese Entdekung statt fand; mögen Tyche und Nike, beraubt des zur Unbeständigkeit verleitenden Flügelpaares, beständig neben dem jungen und schönen Throne des geliebten Herrschers stehen!

Augsburger Kurs vom 27 Junius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102¼	101⅞
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	215
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118	—
– Metall. à 5 Proz.	102⅛	101⅞
– detto 4 Pr.	98⅝	98⅜
– B. Akt. I S. 1835.	1365	1360
Polnische Loose	100⅞	100¼
Darmstädter Loose	66¼	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	138
Hamburg 1 Monat	—	114⅝
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	–
London – –		9 57.
Paris – –	—	116⅝
Lyon – –	—	116¼
Mailand – –	89⅝	—
Genua – –	—	81⅛
Livorno – –	—	87⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Dresdens Wollmarkt 1835 vom 9 bis 11 Junius.

Zweiter Bericht.

Alle stimmen darin überein, daß mehr Wolle auf dem Plaze war, als beim vorjährigen Markte. Im Zeughaus, welches durch des wakern Kriegsministers v. Zezschwiz Vermittlung diesmal versuchsweise seine untern Räume zur Hälfte dem Wollverkaufe zueignete, lagerten allein an 70 der vorzüglichsten Schuren. — Ueber die Summe vernahm man sehr verschiedene Angaben. Sie differirte zwischen 22,000 und 33,000 Stein. Den einzigen Maaßstab gab die Verwiegung auf den drei dazu bestimmten Waglokalen. Da wurden aber nur 22,857 Stein verwogen, gewiß bedeutend, wenn man bedenkt, daß ein Theil der Oberlausitz abging, die auf dem acht Tage früher abgehaltenen Markt ihre 7000 Stein geliefert hatte; daß, da auch in Torgau und Spremberg Provinzial-Wollmärkte gehalten wurden, fast gar keine preußische mehr zugeführt wurde, und daß nach der neuesten Viehstandstabelle, welche das Centralcomité des statistischen Vereins in Sachsen am 1 März 1834 gegeben hat, der ganze Bestand aller einschürigen und zweischürigen Schafe im Königreich sich auf 623,944 Stük belief. Die Schur war fast überall im Ertrag günstig, aber die Wäsche zum Theil trüb und dem Verkauf nachtheilig. Derselbe Fall war ja auch bei dem großen Breslauer Markt, wo nach dem von Dr. Günzburg ausgegebenen Bericht „nur die wirklich gut gewaschene Wolle zum vorjährigen Preise bezahlt, alle übrigen in den ersten und lezten Markttagen 4 bis 6 Thlr. per Centner darunter gekauft wurden." Es ist auffallend, daß troz aller sowol in den lehrreichen ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen (Prag, bei Calve), als in den vorzüglichsten Werken über die Wollbehandlung gegebenen Warnungen und Anweisungen, sich so viele Wollerzeuger bei eintretender schlechter Witterung noch immer nicht zu helfen wissen. Eine befriedigende Zusammenstellung aller bisher angewandten Methoden und ihrer Ergebnisse gibt: Vossarts Wäsche der Wolle und ihre Interesse für Produzenten, Fabrikanten und Händler. (Berlin, Mittler 1 Thaler.) Was nun die Preise anbelangt, so wurde zwar in den hochfeinen und feinen Wollen ein bedeutender Abschlag bemerkbar, so daß je feiner die Wolle, desto größer der Rükschlag des Preises; allein in den allgesuchten Mittelsorten stellten sich die Preise fast überall wie im vorigen Jahre, und wenn auch um ⅓ Thlr. geringer verkauft wurde, so erfreuten sich andere sogar eines Aufschlags. Im Ganzen stellten sich die Preise, so weit man den Aussagen trauen darf, wie folgt: Hochfeine Wolle zweite Sorte (Prima Elektoral kommt gar nicht auf den Plaz) der Stein bis zu 26½ Thlr. Nur zwei Partien von Rothschönberg und Maxen sollen zu 29 Thlr. verkauft worden seyn. Feine Wolle der Stein von 19 bis 21 Thlr. Mittelsorte zu 16½ bis 17½ Thlr. Ordinaire Wolle zu 15 bis 15½ Thlr. Gegen vorigen Markt hatten sich die Preise bei den hochfeinen um 2 bis 3 Thlr., bei den feinen um 1½ bis 2 Thlr. verringert. Die Mittel- und ordinairen Sorten brachten durchschnittlich die vorjährigen Preise. Bedenkt man, daß die Produzenten allen vorausgegangenen Gerüchten und Trugberichten zufolge durchaus auf weit gedrüktere Preise vorbereitet waren und seyn mußten, so ist das Resultat in der That sehr erfreulich gewesen, und von der Mehrzahl auch als solches mit Zufriedenheit anerkannt worden. Nirgends aber wird so viele Täuschung absichtlich verbreitet und — deutsch zu reden — Lug und Trug gefördert, als bei dem jezigen Stand unsers Wollhandels im Allgemeinen. Dünn- und Dikthuer belügen sich um die Wette und fallen dabei den fremden Spekulanten ins Garn. In den Wollerzeugern selbst liegt die Schuld aller gedrükten Preise. Es ist nie zu viel Wolle. Sie wird von einem Jahr zum andern alle verbraucht. Allein Schwindler und Aufkäufer ohne eigene Fonds, mit den Schein-Verkäufern, israelitischen Stamms, bereiten das Unheil. Dis hat zulezt noch Niemand besonnener und wohlgesinnter ausgesprochen als der trefliche Landwirth von Ehrenfels in Wien, in einem gediegenen Aufsaz in C. André's ökonomischen Neuigkeiten (von diesem Jahrgang, Nro. 32 bis 33) über den Standpunkt der höhern Schafzucht und des deutschen Wollhandels von 1835 überschrieben. Einige Stellen verdienen auch hier einen Plaz. „Die Baissiers und die englische List und Goldkraft hatten 1834 abermals gesiegt, und lassen für 1835 keinen raschen Aufschwung hoffen. Zwei Parteien stehen einander gegenüber. Wir können unsere Waffen nur der Partei anbieten, welche für die Wahrheit und das deutsche Vaterland ist. Von Seite der Fabrikanten waren die Deutschen ehrlich. Sie entschieden auf dem Breslauer Markt gegen die Engländer und englisch gesinnten Kommissionairs den Preis, und machten durch den wirklich gegebenen Preis die Schafhaltung, ihre Veredlung und die dadurch bedingten Opfer dem Züchter leichter. Mit deutscher Redlichkeit wollen sie ihr Fabrikat auf feine Wolle, d. h. auf innere Wahrheit basiren, und nicht wie die Engländer auf Schein, Appretur und äußern Glanz mit grober Wolle verkaufen. Warum hat unsere Wolle einen so schwankenden Preis? Weil wir ohne geregelte Märkte und Verkaufsanstalten den Engländern gedankenlos ins Garn laufen. Rasche ungeübte Verkäufer schwinden und stürzen. Falsche, herabwürdigende Berichte aus England überschwemmen alle Plätze, Scheinkäufe verblenden und geben falschen Ruf. — Gegen alle diese und im System sich alle drei Jahre wiederholende Ausbeutung hat Preußen bis jezt allein kräftige, vom Staat ausgehende Regierungsmaaßregeln ergriffen, und seinen Märkten und seiner Schafzucht dadurch den ersten Rang gegeben. Es braucht uns (in der östreichischen Monarchie) jezt nur noch in der Zuzucht des Kammwollschafes (dessen Wolle in der Fabrikation kein Noth-Surrogat, durch bloße Sortirung gewonnen, je ersezen wird) vorauszueilen, so wird es durchweg zum Muster des Wollgeschäftes in staatswirthschaftlicher und ökonomischer Rüksicht dienen. — Wenn die Schafzüchter bei schlechtem Wollpreis nur einverständig ihre Wolle 6 bis 8 Monate nicht verkaufen, so haben sie das Arkanum der Preisbestimmung gefunden, weil an Wolle ein Ueberfluß in der Welt. Auf Wolle kan man borgen; der Kaufmann kan aber ohne Wolle nicht handeln, der Fabrikant nicht arbeiten, bleibt mein Schlußwort; ein Depot mein Rath und mein Klaggeschrei unsere Indolenz bei der Ausbeutung der Engländer." So weit der wakere Ehrenfels. Bis jezt sind freilich die Versuche eines mit

England selbst vertrauten Züchters, Heinrich Schüz auf Schwedt, durch einen sächsischen Wollproduzenten-Verein den größten Theil jener Vorschläge auch in Sachsen zu realisiren, aus persönlicher und selbstischer Berechnung gescheitert. Es wird aber darum doch guter Samen keimen und Frucht bringen. An Käufern waren mehrere Engländer (obgleich andere, als die vorjährigen) auf dem Plaz. Staunton kam erst am zweiten Markttag und machte für 40,000 Thlr. Geschäfte; außer diesen waren sechs bedeutende belgische Fabrikverleger, zwei Hamburger, ein Magdeburger und ein Leipziger Haus mehr, als vor dem Jahre, da. Es leidet aber keinen Zweifel, daß unter den 600 Fremden, die während der Dauer des Marktes bei der Polizei angegeben wurden und die dem Neumarkt benachbarten Gasthöfe, z. B. die 88 Zimmer im Gasthofe des Hôtel de Saxe anfüllten, wenigstens die Hälfte aus kleinern und größern Tuchfabrikanten Sachsens bestanden. Die lezte Ostermesse wirkte für die Tuchmanufaktur Sachsens und der angränzenden preußischen Lande selbst bei gedrükten Preisen sehr belebend ein. Was aber die alten, berühmten Schäfereien Sachsens anlangt, so werden diese auch bei herabgegangenen Preisen für die superfeinen und hochfeinen Wollen nicht aufhören ihren alten Ruhm zu behaupten durch Verkauf des hochveredelten Viehes, durch kluge Zuzucht und Mischung. Die rationellen Züchter behalten doch Recht. Man denke, was Rochsburg jezt mit seiner Kammwollerzeugung leistet, was der Baron Speck-Sternburg auf seinem Lützschern versucht, wie noch immer auf Sachsens Schäfereien der Blik des Auslandes gerichtet ist! Von Seite der Regierung und des Magistrats haben alle möglichen Erleichterungen statt gefunden, wie die öffentliche Bekanntmachung vom 20 März beweist. Ein Vorschlag, um dieselbe Zeit einen Pferdemarkt in dem aus einer Vorstadt zur Antonsstadt erhobenen Stadtviertel einzurichten, verdient wenigstens Beachtung. Zu Pferderennen, wie in Breslau, möchte es bei unsern so isolirt stehenden Gutsbesizern und Rittern wohl noch lange nicht kommen. Zum Schlusse stehe hier noch die Nachricht, welche das mit Wollgeschäften sehr bedeutend betheiligte Bankierhaus Kaskel auch dismal lithographirt an seine Freunde vertheilt und sich dadurch ein neues Verdienst erworben hat: — „Obwol man dieses Frühjahr (da seit vorigem Wollmarkt, sowol auf dem Kontinente, als in England eine große Krisis im Wollhandel eingetreten war, und große Wolllager in Folge der vielen Fallissements, zum Verkauf kamen und die Preise drüken mußten) keine glänzenden Erwartungen für die Wollgeschäfte hatte, so wurden diese doch, weniger durch hohe Preise als durch raschen Absaz übertroffen. Die Berichte des Breslauer Wollmarkts waren ermuthigend, da auch dort ein schneller Verkauf statt fand. Es dürften wohl gegen 40,000 Stein auf dem Plaze gewesen seyn, davon wurde schon am ersten und zweiten Tage fast Alles rasch verkauft. Man zahlte für Super-Elektoral 24 bis 29, Mittelwolle 18 bis 21, ordinaire Wolle 12 bis 16 Rthlr. Im Allgemeinen kan man annehmen, daß 4 Rthlr. per Stein (bei hochfeinen Partien wohl etwas mehr) weniger als voriges Jahr bezahlt wurde; wenn auch wohl einige Produzenten von Mittelwollen 1 Rthr. mehr als voriges Jahr erlangten, was bei diesen leztern der verbesserten Beschaffenheit ihrer Wolle zugeschrieben werden muß. Hauptkäufer waren Engländer und Niederländer, dagegen haben deutsche Fabrikanten und Wollhändler dismal weniger gekauft. Einige starke Partien böhmische Wollen fanden auch dismal raschen Absaz. Man war im Allgemeinen mit der Wäsche und damit zufrieden, daß die Produzenten (worauf ich in meinem vorjährigen Berichte hindeutete) immer allgemeiner zur Erleichterung des Geschäfts die Loken und geringe Wolle von den Bunden trennen, und zusammen binden. Nur wenige höchst unbedeutende Pöstchen wurden eingesezt. Bei dem steten Vorschreiten der Treflichkeit unserer sächsischen Wollen, dürfen wir mit Zuversicht befriedigende Resultate unserer künftigen Wollmärkte erwarten. Dresden, am 12 Junius 1835. Michael Kaskel."

William Cobbett.

(Morning-Chronicle.) Dieser gewaltige und originelle Schriftsteller starb am 18 Jun. zehn Minuten nach ein Uhr Mittags auf seinem Landgut in Surrey in einem Alter von 73 Jahren. Er behielt sein Bewußtseyn bis zum lezten Augenblik, und starb mit Fassung. Cobbett war im vollsten Sinne des Wortes ein Mann, der sich selbst gebildet hat. Sein Vater besaß ein kleines Grundstük zu Farnham in Surrey, und Cobbett selbst wurde als gemeiner Akersmann erzogen. Im Jahr 1783 verließ er das väterliche Haus, und ging nach London, wo es ihm glükte, in der Kanzlei eines Advokaten Beschäftigung zu finden. Später ließ er sich jedoch als gemeiner Soldat anwerben, wurde nach Neuschottland geschikt, und avancirte zum Feldwebel. Bei der Rükkehr des Regiments mußte er als Kläger bei einem Militairgericht auftreten, wartete jedoch den Ausgang nicht ab, sondern ging nach Frankreich, und segelte aus einem französischen Hafen nach den Vereinigten Staaten, wo er sich einige Zeit damit erhielt, daß er Franzosen Unterricht in der englischen Sprache ertheilte. Zu jener Zeit schmähte die französische oder demokratische Partei in Amerika laut gegen England; dis bewog Cobbett, sich der Sache seines Vaterlandes anzunehmen. Unter dem angenommenen Namen Peter Porcupine schrieb er eine Reihe Pamphlets voll Kraft und Leben, deren einige damals in England nachgedrukt wurden. Eines Libells gegen Dr. Rush überwiesen, hatte er einen schweren Prozeß zu bestehen. Im Jahr 1801 kehrte er nach England zurük, und gründete ein Morgenblatt unter dem Titel Porcupine, worin er Pitt kräftigst unterstüzte. Dieses Blatt ging jedoch bald ein, und so gab er später das Register heraus, das sich bis jezt erhalten hat. Cobbett begann seine Laufbahn als Publizist in England unter sehr günstigen Umständen. Er genoß der mächtigen Gunst des Ministeriums, und Hr. Wyndham ging sogar so weit, im Hause der Gemeinen zu erklären, Cobbett verdiene, daß man ihm eine goldene Statue errichte. Bei den Tory-Gastmählern im ganzen Lande wurde seine Gesundheit getrunken. Seine Briefe über den Vertrag von Amiens erregten in England eben so wie auf dem Festlande große Sensation. Johannes v. Müller, der berühmte Geschichtschreiber der Schweiz, sagte von dieser Schrift, daß sie beredter geschrieben sey, als irgend etwas seit den Tagen des Demosthenes. Pitt aber beleidigte den Verstorbenen auf irgend eine Weise, denn als er wieder an der Spize des Ministeriums stand, ließ Cobbett keine Gelegenheit vorübergehen, ihn auf das

heftigste anzugreifen. Aus einem Manne der Kirche und des Königs wurde Cobbett im Jahr 1805 ein Radikaler. Im Jahr 1810 ward er zu zwei Jahren Gefängniß in Newgate und einer Geldbuße von 1000 Pf. verurtheilt. Er ahnte die Suspension der Habeas-Corpus-Akte, und ging daher im Jahr 1817 nach Amerika; er kehrte zurük, als jene Suspension ihr Ende erreicht hatte. Lange hatte sein Ehrgeiz nach einem Siz im Hause der Gemeinen gestrebt; nach dem Durchgehen der Reformbill ward er durch den Einfluß Hrn. Fielden's, eines großen Fabrikanten von Todmorden, für Oldham gewählt. Durch seinen Tod ist dieser Siz erledigt. Als dialektischer Schriftsteller im eigentlichen Sinne des Wortes stand Cobbett nicht hoch. Niemals übersah er seinen Gegenstand ganz, und deshalb waren seine Ansichten auch stets einseitig. Gab man ihm aber einen einzelnen Fall, so wußte er mehr daraus zu machen als irgend Jemand. Seine Beleuchtungen eines Gegenstandes waren neu und klar, und was er zu schildern hatte, das schilderte er treflich. Seine „ländlichen Spazierritte" (Rural rides) enthalten vielleicht die besten Schilderungen englischer Scenerien, welche je geschrieben wurden. Seine Beschreibungen des ländlichen Lebens in Pensylvanien, als er 1817 England verließ, sind ebenfalls bewundernswerth. Da er genau beobachtete, so gab seine Darstellung immer eine treue Zeichnung des Gegenstandes. Sein Styl war geistreich und eigenthümlich. In seinen frühern Schriften verrieth er durch einen etwas deklamatorischen Ton eine Hinneigung zu den französischen Schriftstellern; in reiferen Jahren wog in seiner Sprache und Schreibart das sächsische Element vor. Obschon Cobbett im Ganzen genommen ein guter Redner war, so konnte man ihn doch keineswegs einen guten Parlamentskämpfer (debater) nennen, und deshalb befand er sich im Unterhause nicht in seinem Elemente. Er konnte gut genug fortkommen, wenn er das Wort ganz allein führte, war aber nicht geeignet, Widerspruch mit Mäßigung zu ertragen, und die zu einer Diskussion erforderlichen Hülfsquellen standen ihm nicht zu Gebote. Was er hätte werden können, wenn er in frühern Lebensalter ins Parlament gekommen wäre, läßt sich natürlich nicht bestimmen, aber mit 70 Jahren war er entschieden zu alt, um noch als fertiger Redner auftreten zu können. Er hielt wohl eine oder zwei gute Reden, aber er wiederholte sich, und sagte immer dasselbe. Auch sein Register machte sich in gewisser Hinsicht solcher Wiederholungen schuldig; allein seine glüklichen Erläuterungen und Umschreibungen machten es vergessen, daß man dieselben Gründe schon hundertmal gehört hatte. Cobbett hinterläßt eine Wittwe und eine zahlreiche Familie. Zwei seiner Söhne sind Advokaten, und, so viel uns bekannt, sehr beliebt. Nicht leicht dürfte Jemand, ohne eben glänzende Talente zu besizen, das Publikum fortwährend so mit sich beschäftigt haben, wie Cobbett. Selbst mit allen seinen Fehlern als Schriftsteller, bleibt er immer ein ausgezeichneter Mann.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 11 Jun. Das amtliche Protokoll der denkwürdigen Sizung der Prokuradoren vom 27 v. M. ist heute gedrukt erschienen, und ich beeile mich, Ihnen daraus die von Hrn. Martinez de la Rosa verlesenen Aktenstüke in Bezug auf die Sendung Lord Elliots mitzutheilen. 1. Der Präsident des Ministerraths an den k. spanischen Gesandten in London. Der Umstand, daß in dem Schiffe Isabella Anna 27 spanische Ex-Offiziere, welche unter der Fahne der Usurpation ankamen, um gegen ihr Vaterland zu fechten, gefangen genommen wurden, hat zu der durch den Herzog von Wellington an den Gesandten Sr. brittischen Maj. am hiesigen Hofe gerichteten Mittheilung Veranlassung gegeben, von welcher ich für Ew. Exc. Abschrift beilege, so wie auch von der Note, mit welcher sie dieser Gesandte unserm Staatsministerium zugestellt hat; und aus der ihm auf Befehl J. Maj. der Königin-Regentin übermachten Erwiederung, werden Ew. Exc. ersehen, welches die Absichten und Gesinnungen der Regierung J. M. in dieser Angelegenheit sind, so wie auch deren lobenswerthes Bestreben, den grausamen Charakter des Bürgerkriegs so viel als möglich zu mäßigen. J. Maj. nicht weniger durch die edlen Gefühle ihres Herzens als durch die erhabenen Grundsäze einer richtigen Politik geleitet, haben schon mehr als Einen Beweis davon abgelegt, daß Sie nie vergessen, daß in diesem unglüklichen Kampfe beide Theile Spanier sind, und daß der Zwek und das Ende des Streites in der Pacifikation und Beruhigung so wichtiger Provinzen bestehen muß. Deshalb werden J. Maj. als ein Zeichen der Freundschaft und des Wohlwollens jede Handlung betrachten, welche, ohne die Unabhängigkeit der Nation oder die Würde der Krone zu verlezen, dahin gerichtet ist, die Gräuel des Bürgerkriegs zu vermindern; und wenn man zugleich diese Gelegenheit benüzte, um die Täuschungen, mit denen den verblendeten Prinzen seine Anhänger hintergehen, und die nur zu einer unnüzen Verlängerung des Blutvergießens dienen, zu beseitigen, so würde man ohne Zweifel einen außerordentlichen Vortheil erreichen, welches auch immer der Erfolg dieses Schrittes seyn möge, theils durch Darlegung des Interesse's, welches die erhabenen Verbündeten J. Maj. für den Triumph ihrer legitimen Sache zu erkennen geben, theils durch Entäuschung des mißgeleiteten Prinzen in Hinsicht auf irgend eine Unterstüzung, die er von Seite der fremden Mächte erwarten könnte. Diese Bemerkungen werden für Sie hinreichen, um die Ansichten und Wünsche J. Maj. auf den Fall, daß das Londoner Kabinet einen Schritt in dem angegebenen Sinne zu thun beabsichtigen sollte, zu erkennen; Ihrem Eifer und Ihrer Beurtheilung bleibt es überlassen, in einer so zarten Angelegenheit mit der zwekmäßigen Klugheit und Umsicht zu verfahren, um die moralische Wirkung zu erreichen, welche in- und außerhalb des Landes die Darlegung so wohlwollender Gesinnungen unsers Kabinets hervorbringen muß, ohne daß unter irgend einem Vorwande die Würde und der Anstand J. Maj Regierung gefährdet würde. Unterm heutigen Datum schike ich die Abschrift der erwähnten Dokumente an J. Maj. Botschafter in Paris, damit er nach Einsicht ihres Inhalts sich darnach richte, und den passenden Gebrauch davon mache. In dem Falle, daß das Londoner Kabinet an das Sr. M. des Königs der Franzosen in dieser Angelegenheit eine Mittheilung machen sollte, müssen Sie dem Herzog von Frias durch Kourier die Angaben und Notizen, welche Sie für nöthig halten würden, mittheilen, um durch ein völlig gleichmäßiges Verfahren den wichtigen von J. M. beabsichtigten Zwek, nemlich die Beschleunigung der Wiederherstellung des Friedens in diesem Lande, und die Behauptung der besten Harmonie mit Ihren erhabenen Verbündeten, zu erreichen. 2. Aus der vom Her-

zog von Wellington an Lord Elliot ertheilten Instruktion. Im Falle, daß Don Carlos irgend einen andern Vorschlag zu demselben Zweke thäte, oder die in dem Memorandum vorgeschlagene Uebereinkunft annähme, werden Sie den Obrist Gurwood in das Hauptquartier des Generals Mina abschiken, um ihn davon zu unterrichten und seine Zustimmung zu der mit Sr. k. H. Don Carlos abgeschlossenen Uebereinkunft zu erlangen. Der General Mina wird durch den General Alava Nachrichten und Instruktionen erhalten haben. 3. Aus den geheimen Instruktionen Lord Elliots. Es ist wünschenswerth, daß Sie jede günstige Gelegenheit benüzen, während Sie sich in dem Hauptquartier Sr. k. H. Don Carlos befinden, um Se. Hoh. von ihrer wahren Lage und dem, was sie sich versprechen müssen, in Kenntniß zu sezen. England, Frankreich und Portugal sind durch Allianzverträge mit der Königin-Regentin von Spanien verbunden. Diese Verträge bezweken, zu verhindern, daß Se. Hoh. weder zur See noch zu Lande Hülfe, sey es an Leuten, Geld, Waffen oder Pulver, und selbst Mittheilungen durch Briefe oder andere Wege aus irgend einem Theile der Welt erhalten. Unmöglich ist es, daß dieser Zwek verfehlt werde. Se. Hoh. dürfen nicht hoffen, daß ein Wechsel der Umstände, sey es in England oder anderswo, die Verhältnisse, in denen England, Frankreich und Portugal zu der Königin Regentin stehen, ändern könne; auch ist es nicht möglich, daß irgend eine Kontinentalmacht, wenn man voraussezen wollte, es hege eine von ihnen diesen Wunsch, Sr. Hoheit die mindeste Hülfe leiste. 4. Der General Valdes an Lord Elliot. Mylord! Ich habe die Ehre, Ihnen den Bogen mit den Bemerkungen und Vorbehaltungen zuzusenden, mit welchen ich für gut befinde die Stipulation zu unterzeichnen, welche Sie, im Auftrage Ihrer Regierung, den Oberbefehlshabern der in den drei baskischen Provinzen und dem Königreiche Navarra kriegführenden Streitkräfte (Fuerzas) vorlegen sollen, um den Kampf, deren Schauplaz diese Provinzen sind, menschlicher zu machen, und die Auswechslung der Gefangenen zwischen beiden Theilen einzuleiten. Der Sinn dieser Stipulation entspricht den Gefühlen Ihrer Maj. der Königin Regentin, und den Hauptgrundsäzen ihrer Regierung, wie es viele Handlungen der Generale Ihrer Maj. bezeugen, welche nicht nur die ersten Beispiele einer beabsichtigten Milderung der Grausamkeit dieses innern Kampfes gegeben, sondern es auch verstanden haben, ihren Schmerz und gerechten Kummer zu unterdrüken, um nicht zu den grausamen Repressalien zu schreiten, welche durch die Gewaltthaten unsrer Gegner veranlaßt und gerechtfertigt waren. Indessen darf ich Ew. nicht verhehlen, daß, wenn ich die Uebereinkunft so, wie Sie sie mir vorgelegt haben, in Rüksicht auf den Grundsaz, von dem sie ausgeht, und auf die Regierung, welche sich für sie verwendet, unterzeichnete, dis in der festen Ueberzeugung geschah, daß Ew. persönlich oder durch einen der Ihrer Mission beigegebenen Offiziere die Erklärungen oder Aufhellungen erlangen werden, deren es bedarf, um jeden Zweifel über das was stipulirt wird, zu beseitigen; nur darauf beziehen sich die in Artikeln und Randnoten abgefaßten Bemerkungen, dis ich in der Abschrift der in Frage stehenden Uebereinkunft mache. Es scheint mir, um jeden Aufschub des definitiven Abschlusses dieser Angelegenheit zu vermeiden, am passendsten zu seyn, daß ein Offizier von jedem der beiden Theile an einem bestimmten Punkte und mit Zuziehung eines königlich großbritannischen, die streitigen Punkte berichtige; zu diesem Behufe bin ich bereit, dem Offiziere, welchen der Chef der feindlichen Truppen ernennen wird, sogleich sicheres Geleit zu gewähren, und auf den zu bestimmenden Punkt den Offizier Ihrer Maj. zu schiken, für welchen ebenfalls das nöthige sichere Geleit von Seite Zumalacarregup's erforderlich seyn wird.

Frankreich.

♀ Paris, 16 Jun. Es ist ein eigenthümlicher Zug der Dinge hier, daß man sich wohl für die Sache interessiren kan, aber nicht für die Menschen. Den Menschen fehlt es zwar weder an Geist, Einsicht, Kenntnissen noch Leben, es fehlt ihnen aber an imponirender Größe, an gebietendem Verstand. Frankreich hat alle Parteien und ihre Häupter durchgekostet. Odilon-Barrot, als Haupt der Opposition; Dupin, als Haupt des Tiers parti; Guizot, als Haupt der Doktrinairs; Thiers, als Haupt der Ministeriellen — alle sind Männer von großen unbezweifelten Talenten; woher kömmt es, das Alles unter ihnen siecht und erlahmt? daß sie sind, als ob sie nicht wären? Weil allen diesen Männern radikal etwas abgeht, was zur Führung großer Angelegenheiten vonnöthen ist — der Enthusiasmus der Zukunft, die Durchführung einer großen Sache, das feste Ziel. Carrel und Michel de Bourges und der jakobinisch aufwallende Trélat (ohne den Abbé de la Mennais zu erwähnen, den seine Geistesgaben außer Linie sezen, und der keinen Vergleichungspunkt anbietet mit den Genannten) haben wenigstens das Feuer heftiger Gefühle, die dreiste Zuversicht auf das Kommende, und fürchten sich nicht persönlich zu Grunde zu gehen, weil sie auf ihre Sache bauen, wie diese auch immer seyn möge. Die Erstern werden durch ihre Succesſe nicht befestigt, die Niederlage der Andern durch ihre Niederlagen nicht erdrükt. Warum? weil etwas Materielles bei den Ersten, weil etwas Geistiges bei den Andern sich regt. Das Materielle ist zerbrechlich, das Geistige dauernd. Dieses fühlt der Orleanismus, deshalb sucht er durch Religion eine Wendung in seinen Ansichten, welche eine nähere Betrachtung verdient. Zur Zeit der Restauration suchte in der Bürgerklasse der Voltairianismus wieder aufzutauchen, sich zu gestalten. Der Constitutionnel war dessen Organ, freilich ohne den Geist und Wiz des Voltaire, und ohne zu bedenken, daß unter veränderten Verhältnissen Voltaire, wenn sein Genius wieder in unsern Tagen hätte auftauchen können, vielleicht Manches ganz anders beurtheilt haben würde, als er in frühern Zeiten gethan. Es galt übrigens eine Reaktion gegen eine als politische Parteisache, und auch hin und wieder aus bloßer Gefallsucht betriebene Religion. — Die Bürgerklasse, wenn sie sich geistig depravirt, Materialismus und Unglauben affektirt, ist schlimmer daran, als die höhern Stände, weil sie nicht dieselbe Mobilität in der Ausbildung ihrer Geistesanlagen besizt, weil sie eitler ist auf die reine Negation, Ideen bei ihr weniger Sache des Vernunftdranges oder auch der Mode sind, und es nichts Hartnäkigeres auf der Welt gibt, als die Allianz zwischen der Irreligiosität und dem Gelderwerbe. Nun ist aber durch die Julusrevolution die Bürgerklasse zur Herrschaft gelangt. Man will ihr airs geben, und sie will sich airs geben. Mit dem bloßen Regiren ist nichts mehr gethan. Der Constitutionnel, dieser Avatar, diese indische Inkarnation des Voltairianismus, blies zuerst in die Trompete, er verkündete die Nothwendigkeit einer Erfrischung der Geister und der Herzen durch eine Religion. Welche? das war eben die Frage. Während die Schwindler nach Neuigkeiten des St. Simonismus strebten, während französische Hegelianer, Michelet, Lerminier, und aus lyrischen Bedurfnissen der Gefühle auch Lamartine, einen neuen Glauben für die gesamte Menschheit, gewissermaaßen eine Allianz des Korans und des Spinoza, als

orientalisch-europäischer Elemente auf erneuertem Gedankenterrain, ersehnten, erdichteten, mit prahlhafter Beredsamkeit (ich rede von beiden erstgenannten Männern) der Zukunft gewissermaaßen abschreien wollten, fanden der Constitutionnel und seine Anhänger diese Neuerungen einerseits der Industrie zu gefährlich, daher zu revolutionair, andrerseits zu romantisch, zu bunt, zu metaphysisch, zu indeterminirt; sie verfielen also von Neuem auf die „religion de nos pères.“ Aber bis jezt ist es bei ihnen nur eine offizielle Religion. Ernster fassen die Doktrinairs das Ding an, die weiblichen Mitglieder des Hauses Orleans und ein Theil des Hofs. Diese suchen sich einen jungen katholischen Klerus zu gewinnen, den Legitimisten eine Hauptwaffe zu entreißen, den Abbé La Mennais unter den Demokraten zu paralysiren, und im aristokratischen Gewand Ordnung und höhere Bildung durch den Geist der Religion aufrecht zu halten. Von Wärme des Gemüths ist bei diesem Allem noch keine Spur.

†* Paris, 21 Jun. Die Art, womit die jezige spanische Regierung von gewissen Freunden und Anhängern vertheidigt wird, kan ihr in den Augen der Patrioten nur schaden. Der ehemalige französische Gesandte in Madrid (auf kurze Zeit), Hr. d'Harcourt, hat eine zugleich spanisch und französisch gedrukte Broschüre über das Verhältniß Spaniens zu den übrigen Mächten in diplomatischer Hinsicht herausgegeben, welche Anfangs blos unter Bekannten cirkulirte, jezt aber auch zum Verkauf angekündigt ist. Er sucht darin die spanische Regierung, weil sie legitim, und den Rathschlägen der heiligen Allianz gemäß sey, und die Intervention, weil sie eine bloße Kooperation sey, zu rechtfertigen. Sein Hauptthema ist das nemliche, wie das seines Freundes Miraflores (Ex-Ambassadeurs in London, von dessen Werk ich Ihnen schon gesprochen habe), nemlich daß das spanische System auf der Allianz des Throns mit der Aristokratie beruhe, also noch weniger revolutionair als vorher sey, da sich der Despotismus blos durch seine Allianz mit dem niedrigen Volke erhalte. Ohne mich bei diesem Galimathias aufzuhalten, will ich jedoch das sonderbare Faktum bemerken, wodurch der Hr. Graf die Kälte derjenigen Mächte, welche die Succession Isabellens noch nicht anerkannt haben, zu erklären sucht. Er sagt nemlich, die Gesandten dieser Mächte hätten viel zu dem samösen Widerrufe von la Granja beigetragen, indem sie die Königin durch die Erklärung, daß die National-Mehrheit zu Gunsten des Don Carlos stehe, und die europäischen Mächte die Unfälle, welche aus der Anwendung des anti-salischen Dekrets entstehen müßten, nicht mit Gleichgültigkeit ansehen könnten, in Furcht gesezt, und zu der Einwilligung in die Widerrufung dieses Dekrets bewogen hätten. Da sie nun dennoch ihren Zwek nicht erreicht hätten, und auch die angekündigte Nationalmehrheit (welche übrigens in dem Munde absolutistischer Gesandten sonderbar genug klingt) nicht erscheinen wolle, so hätten sie ihre Revue durch ihre Berichte und wahrscheinlich auch ihre Erzählungen bedeken wollen, worin alles Uebel dem revolutionairen Geiste der jezigen Regierung zugeschrieben, und dadurch ein ungünstiges Vorurtheil gegen dieselbe erregt werde, welches noch fortdauere.

Erklärung.

Daß neben dem Beifalle der Besseren Verläumdung und Verkleinerung von Seite der Schlechtern das Loos dessen seyn werde, der in Erwirkung einer so großen Angelegenheit, wie die eines deutschen Eisenbahnsystems ist, vorantrete, habe ich mir vor Jahren, als ich mir zuerst diese Aufgabe stellte, schon selbst gesagt; hatte ich doch in dem Lande, in welchem ich damals lebte, das Schikal des berühmten Gouverneurs Clinton, des Begründers der größten amerikanischen Unternehmung, vor Augen. Wenn daher in Nr. 166 des Frankfurter Journals (Beilage) ein Versuch gemacht wird, mich und meine Bestrebungen in den Augen des Publikums zu verkleinern, so geschah damit etwas, worauf ich längst gefaßt war; nur wunderte mich, daß Neid, Mißgunst keinen bessern Wortführer aufzutreiben vermochten. Die Gehaltlosigkeit jenes Artikels und die Ungeschiklichkeit und Plumpheit, womit der Verfasser die Motive seiner Handlungsweise zur Schau stellt, überheben mich bei den Unterrichteten der Mühe einer Widerlegung. Solche aber, welche die Umstände nicht kennen, dürften durch wenige Worte in den Stand gesezt werden, zwischen meinem Verkleinerer und mir ein Urtheil zu fällen. Der angeführte Artikel, weit entfernt, Thatsachen gegen mich anzuführen, bestrebt sich nur, meine Anrede an die Generalversammlung der Aktionaire zur Leipziger und Dresdner Bahn, und die Art, wie sie aufgenommen worden ist, in ein nachtheiliges Licht zu stellen. Nach so vieljährigen Bemühungen für die Herstellung eines deutschen Eisenbahnsystems, und nachdem ich zwei Jahre lang ausschließlich der Realisirung einer Eisenbahn von Leipzig nach Dresden gewidmet hatte, glaubte ich bei dieser Gelegenheit an die Aktionaire einige Worte der Beglükwünschung richten zu dürfen und zu müssen. Da ich eben erst von einer Reise zurükgekehrt war, auf welcher ich mit Aufopferung fast aller Ruhe in fünf Tagen und fünf Nächten 60 deutsche Meilen zurükgelegt und dabei anstrengende Geschäfte verrichtet hatte, blieben mir nur wenige Minuten, um eine flüchtige Skizze dessen, was ich sagen wollte, zu entwerfen. Die Art, wie es geschah, glaubte ich offen durch die Erschöpfung, in der ich mich befand, entschuldigen zu können und zu müssen. Das Publikum kennt den wesentlichen Inhalt dieser Rede, den ich sogleich nach der Sizung niederschrieb, und es mag daraus beurtheilen, ob das von meinem Verkleinerer angeführte Pochen mir oder dem Mißgünstigen, der mich in dieser kurzen Rede unterbrechen wollte, gegolten habe. Derselbe ist eine mir unbekannte Person; aber Leute, welche die Personalitäten von Leipzig und ihre Schreibart kennen, wollen behaupten, daß er nicht weit von dem Verfasser des erwähnten Artikels entfernt wohne. Nebenbei spricht dieser Artikel von encyklopädischem Wissen und von schwankenden Projekten einerseits, andrerseits von dem glüklichen Zusammenwirken des Leipziger Comité's, welchem das Gelingen dieser vaterländischen Unternehmung einzig zu danken sey, und läßt nicht undeutlich durchblikken, wie meine Bestrebungen, in andern deutschen Ländern dergleichen Unternehmungen zu befördern, der guten Sache eher hinderlich als förderlich, und auch in dieser Beziehung Alles von dem künftigen Direktorium der Leipzig-Dresdner Bahn zu erwarten sey. Gegen den ersten Ausfall brauche ich blos zu sagen, daß meine Leistungen dem Publikum zur öffentlichen Beurtheilung vorliegen. Wenn aber der Mißgünstige seinem Artikel einen halboffiziellen Anstrich, als sey er nämlich von dem Comité selbst oder von einzelnen Mitgliedern desselben ausgegangen, zu geben getrachtet, so hat er damit dieselben in ein Licht zu stellen gesucht, in welchem sie gewiß nicht gern erscheinen mögen. Ich habe nie in Abrede gezogen, vielmehr öffentlich anerkannt, daß das Gelingen der fraglichen Unternehmung dem Gesamtwirken des Comité's zuzuschreiben sey. Dagegen werden aber auch die Mitglieder des Comité's nicht in Abrede stellen, und am allerwenigsten die ursprünglichen, welche schon meine anfänglichen Bemühungen, die Bürgerschaft zu Leipzig für diese Sache zu interessiren, auf so ausgezeichnet schöne Weise anzuerkennen die Güte hatten, daß ich ohne Rükhalt meine vieljährigen Erfahrungen und Reflexionen zu ihrer Disposition gestellt, daß ich unverdrossen ungegründete Einwendungen und Zweifel zu widerlegen gesucht, daß ich in Sammlung von Materialien, in Beförderung und Betreibung des Geschäftsganges, in Lieferung von Beiträgen an Journale und öffentliche Blätter, und in Entwerfung ihrer Berichte, nebst den Beilagen mich unermüdet thätig bewiesen, und mit Einem Wort Alles gethan habe, was von der Thätigkeit und Sachkenntniß und dem Eifer eines einzelnen Mannes erwartet werden konnte. Meine Privatbestrebungen, in andern deutschen Ländern ähnliche Unternehmungen zu bewirken, werden mir von dem Publikum und dem Leipziger Comité um so weniger übel gedeutet werden können, als sie schon zum Theil lange vor, zum Theil aber während der Vorarbeiten des Leipziger Comité's und zwar auf öffentlichem Wege begonnen hatten, und nicht

einzusehen ist, aus welchem Grunde dieselben von dem Leipziger Comité sollten mit schelen Blikken angesehen werden, da ich ja nur seine Zwekke und Interessen dadurch fördere, und ihm in die Hände arbeite, während seine Zeit und Kräfte, durch die von ihm übernommene spezielle Aufgabe auf so außerordentliche Weise in Anspruch genommen sind. Weder liegt es in meinen Absichten, Andern ihre Verdienste zu schmälern, noch ihrer Wirksamkeit vorzugreifen; ich glaube aber an Andere mit Fug dieselbe Forderung stellen zu können. Wenn mein Verkleinerer die Hofnung hegt, durch seine Angriffe und durch die wegwerfende Weise, womit er von mir spricht, mich zur Leidenschaftlichkeit zu reizen, so irrt er sich in seiner Rechnung. Die Sache, die ich zu befördern unternommen, ist eine zu großartige, ich habe ihr schon zu große Opfer gebracht, ich bin des Beifalls der Bessern aller Stände und Meynungen zu gewiß, und der Standpunkt, den ich in dieser Sache durch zehnjährige Bestrebungen errungen habe, und durch Konsequenz und Tüchtigkeit leicht behaupten kan, ist mir zu gesichert, als daß ich in Versuchung gerathen könnte, unedle Angriffe mit unedlen Waffen zu bekämpfen. Darin aber, glaube ich, wird mir jeder Unbefangene beypflichten, wenn ich den Einsender einen Niederträchtigen nenne. Von der Gerechtigkeitsliebe der Herren Redakteure derjenigen öffentlichen Blätter, welche den fraglichen Angrif gegen mich aufgenommen haben, hoffe ich, daß sie auch dieser Widerlegung einen Plaz in ihren Blättern vergönnen werden. Leipzig, 20 Jun. 1835. F. List, Konsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika für das Königreich Sachsen.

Schillers Denkmal.

Der unterzeichnete Verein hat hiebei die Ehre, den sich für das Denkmal Schillers Interessirenden, folglich dem ganzen gebildeten Publikum, nicht bloß des Inlandes, sondern auch des Auslandes, das Verzeichniß der im Mai d. J. baar eingegangenen Beiträge zur Anfertigung der Statue des Dichters von Thorwaldsen in Rom vorzulegen. Aus diesem Verzeichnisse, dessen Summe 2510 fl. 30 beträgt, erhellt von Neuem, daß der Verein sich für seinen Zwek, dem Dichter in seinem Vaterland und zwar an seinem geistigen Geburtsort ein National-Denkmal errichtet zu sehen, einer noch immer verbreiteteren Theilnahme und der achtungswürdigsten Unterstüzung zu erfreuen hat. Er erlaubt sich in dieser Hinsicht besonders auf den hochherzigen Beitrag des Allerdurchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Carl von Oestreich kaiserl. Hoh. und auf die von Sr. kurfürstl. Durchlaucht auf dem Hoftheater zu Kassel gnädigst bewilligte Vorstellung von „Wallensteins Lager" nebst der „Schillers-Feier. vom Herrn Grafen Benzel-Sternau" hinzuweisen; so wie die vielen und reichlichen Beiträge von den verschiedensten Punkten Deutschlands aus allen Klassen der Nation — vorzüglich durch die Bemühungen der edlen deutschen Frauen bewirkt — hinreichend dafür zeugen. — Unter den Beiträgen wird die Theilnahme der höhern Lehranstalten — zunächst natürlich im Vaterlande des Dichters, doch nicht weniger auch im übrigen Deutschland — jedem ächten Deutschen höchst erfreulich seyn, da sie Gewähr leistet, daß auch die heranreifende Generation Sinn hat für den hohen Werth und die hohe Bedeutung des Gefeierten für Deutschland. Auch huldigen die verschwisterten Musen dem Andenken des Dichters. — Das an seinem Todestage jährlich vom Stuttgarter Liederkranz mit dem Beistande der königl. Hofkapelle gefeierte Musikfest war dis Jahr besuchter und der Ertrag der freiwilligen Beisteuer der Theilnehmer beträchtlicher als jemals. — Hannover ist, nach den öffentlichen Blättern, den größern Städten Deutschlands mit rühmlichem Beispiele vorangegangen in der Veranstaltung eines Konzerts, dessen Ertrag für Schillers Denkmal bestimmt ist. In Würtemberg eifern die größern Städte dem Beispiele der hochfürstlichen Kapelle zu Donaueschingen im April in musikalisch-deklamatorischen Festen nach, wie Ulm und Rottweil, so wie die zahlreichen Liederkränze. — Unser Bruderland, die Schweiz, gedenkt des Verfassers von „Wilhelm Tell," den es gewohnt ist, als seinen Dichter zu betrachten, und Zürich und Basel haben ihren Tribut ihm bereits dargebracht; aus Rußland aber ist den reichen frühern Sendungen noch ein Nachtrag von 626 Rub. 25 Kop. gefolgt. Ein gleicher Eifer für das Denkmal bewährt sich nicht minder auch bei den bildenden Künstlern, und vor Allem bei dem großen Künstler, dem Deutschland die würdigste Ausführung seines Zwekks verdanken wird. Der berühmte Veteran der bildenden Kunst, Hofrath v. Dannecker, hat auf seine eigenen Kosten einen Abguß der Maske seiner herrlichen kolossalen Büste des Dichters unter seiner Leitung anfertigen lassen, und diese ist seit mehreren Wochen bereits mit der kleinern unmittelbar nach der Natur geformten Büste und dem sehr ähnlichen treflichen Kupferstiche vom verstorbenen Professor v. Müller an Thorwaldsen nach Rom abgegangen. — Das Schillers-Album gewinnt täglich an würdigen Beiträgen, und der Verein wartet nur den zu den Einsendungen bestimmten Termin vom 31 Julius ab, um zur Redaktion zu schreiten und durch ein Programm die Weise zu bestimmen, wie eine allgemeine Theilnahme daran bewirkt werden kann. — Alle seit der vorjährigen Aufforderung des Vereins für die Anfertigung der Statue eingegangenen baaren Beiträge sind sogleich bei der königl. württemb. Hofbank belegt und zwar bis Ende Mai in einer Summe von 12,000 fl., zu welcher bereits bedeutende Beiträge wieder hinzugekommen sind. — Bei so günstigen Verhältnissen darf der Verein, wenn die Unterstüzung seines Unternehmens — wie nicht zu zweifeln ist — in gleichem Grade fortdauert, sich wohl schmeicheln, seinen Zwek recht bald vollständig erreicht zu sehen, und er erlaubt sich in dieser Hinsicht nur die wiederholte Versicherung, daß, wie er die Anfertigung der Statue nur dem anerkannt größten der gegenwärtig lebenden noch thätigen Künstler anvertraut hat, er auch bei der Wahl des Plazes der Aufstellung und der Anordnung derselben nie die Würde des Gefeierten, nie die Würde der zu dem Denkmale beitragenden Verehrer des Unsterblichen, nie die Würde des Denkmals selbst aus den Augen verlieren wird. Schillers Denkmal zu Stuttgart wird als ein würdiges National-Denkmal der Gegenwart auf die späteste Nachwelt übergehen.

Stuttgart im Junius 1835.

Im Namen und Auftrag des Vereins für Schillers Denkmal.

Der Vorstand:

Dr. Reinbeck, königl. württ. Hofrath u. Professor.

Beiträge zu Schillers Denkmal v. Mai 1835.

Aus Würtemberg 488 fl. 20 kr. – Von dem durchl. Herrn Erzherzog Karl von Oestreich, k. H., 480 fl. – Kurf. Hoftheater-Gen.-Intendantur zu Cassel 451 fl. 5 kr. – Kompt. v. J. H. Schmidt's Söhne in Iserlohn 7 fl. – K. k. Feldmarschall Graf v. Grünne in Wien 48 fl. – Karl Frhr. v. Loxbeck, erbl. Reichsr. in München 50 fl. – Dr. Häring in Berlin, Slg. 31 fl. 30 kr. – K. k. Hofrath v. Moser in Wien, Slg. 318 fl. – Frl. Zeiner, Hofschausp. in Wien, Slg. 11 fl. 52 kr. – Fürst Wilh. v. Löwenstein in Dresden 50 fl. – Hr. H. v. Bayern in Darmstadt 39 fl. 36 kr. – Gymnasium in Soest 22 fl. 45 kr. – Gymnasium in Weylar 12 fl. 15 kr. – Gymnasium in Rinteln 19 fl. 48 kr. – J. M. Kolb in St. Petersburg 5 fl. 36 kr. – K. k. Hofbuchh. Beamter Hall in Wien 22 fl. 24 kr. – Hahn'sche Hofbuchh. in Hannover (a. Hannover 2 Rthlr. – v. Wedekind a. Ostfriesland 6 Rthlr. (sächs.) 10 fl. 48 kr. – Frl. Adelg. Wachsmuth v. Frauen a. Naumburg a. d. Saale, Slg. 33 fl. 16 kr. – Elberfelder Zeit.-Exped., Slg. 118 fl. 7 kr. – Apoth. Schulze in Perleberg, Slg. 17 fl. 30 kr. – Schulz'sche Buchh. in Oldenburg, Slg. 56 fl. 37 kr. – Helwing'sche Buchh. in Hannover, Slg. v. Franz 54 fl. 35 kr. – Jul. Baumgärtner in Leipzig, Slg. 27 fl. 7 kr. – Beurmann in Amsterdam 1 fl. 30 kr. – Herold in Hamburg 2 fl. 50 kr. – K. b. geistl. Rath u. Prof. Dr. Salat in Landshut 10 fl. 48 kr. – Ludw. Grether in Kenzingen b. Baden, Slg. 23 fl. 10 kr. – Fr. A. E. in Berlin, Slg. 17 fl. 50 kr. – Königsberger Zeit.-Exped., Slg. 51 fl. 30 kr. – G. Straßer, Lehrer in Glarus, 2 fl. 42 kr. – Kaufm. B. Elmer in Glarus 2 fl. 42 kr. – Dr. G. Mahl, Slg. in Baden 70 fl. 12 kr. – Apoth. Waldow in Stolpe, Slg. 24 fl. 30 kr. – Frhr. v. Königsbrunn in Salzburg 5 fl. 36 kr.

Stuttgart, Junius 1835. In Summe 2510 fl. 30 kr.

Der Kassier des Vereins für das Denkmal Schillers:

Heinrich Rapp, Kaufmann in Stuttgart.

[1223] # Das Heller-Magazin.

Zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse

mit circa 300 Abbildungen und 52 Bogen jährlich.

Preis nur 8 gr. für drei Monat.

Das Heller-Magazin wird von der unterzeichneten Verlagshandlung mit reger Thätigkeit und einer besondern Vorliebe fortgesezt. — Durch eine stete Sorgfalt und bedeutende Opfer ist diese so äußerst wohlfeile Zeitschrift auf die Stufe innerer und äußerer Vollkommenheit gestellt worden, auf der sie sich nicht allein mit den größern bei weitem theurern Zeitschriften messen kan, sondern sie auch meistentheils an Reichhaltigkeit und schöner Ausstattung noch übertrifft. Durch eine neu getroffene Einrichtung ist es möglich geworden die größten und schönsten Abbildungen, welche Frankreichs, Englands und Deutschlands geschickteste Künstler liefern, in dieselbe aufzunehmen. Die geschlossenen auswärtigen Verbindungen, um im Besiz der gelungensten Abbildungen zu gelangen, sind der Art, daß ein stetes Vorwärtsschreiten in der Ausstattung mit Gewißheit anzunehmen ist und auf Jahre hinaus ist die Unternehmung hierin auf das sollideste gesichert. Obschon die allgemeine Reaktion, welche der Unbeständigkeit eines Theils des Publikums, nicht aber der Mangelhaftigkeit der Bilderlitteratur zugeschrieben werden muß, auch das Heller-Magazin unbedeutend berührte, so ist dennoch nunmehr sein stets sehr ausgedehnter Wirkungskreis als feststehend und gesichert anzusehen und dasselbe nimmt einen neuen erfreulichen Aufschwung.

Alle Buchhandlungen (auch die der östreichischen Staaten) nehmen fortwährend Bestellungen an.

Leipzig, im Mai 1835.

Industrie-Komptoir.
(Baumgärtner.)

[1252] ## An Eltern, Lehrer und Erzieher.

In der Balz'schen Buchhandlung zu Stuttgart ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu haben:

Beschäftigungen
für
die Jugend aller Stände
zur Gewöhnung an zweckmäßige Thätigkeit, zur erheiternden Unterhaltung, so wie
zur Anregung des Kunst- und Gewerbsinnes.

Herausgegeben von
Hofrath und Professor Dr. G. H. von Schubert in München,
unter Mitwirkung der Herren
Pfarrer M. Barth, Pfarrer M. Eisenbach, Professor Fleischer in Aarau, Anna Fürst, A. Helfferich, Pfarrer M. Hochstetter, Reallehrer Hugendubel in Bern, Reallehrer Kauffmann, Dr. Kaup, Professor F. W. Klumpp, Dr. Kurr, Domkaplan Lang, Dr. Leo, Dr. Leutbecher, Dr. J. Müller, Dr. Poppe, Ed. Schmidlin, Dr. Schwarz.

II. Bands 1—6 Heft. mit Kupfern. (Alle 6 Wochen ein Heft.)

Allgemeiner Inhalt: I. Aufsäze mechanischer Art. II. Die gemeinnüzigsten Realwissenschaften. III. Unterhaltendes. IV. Abbildungen.

Man macht sich verbindlich auf je einen Band.

Stuttgart, P. Balz'sche Buchhandlung.

☞ Der Preis ist so niedrig gestellt, daß sich auch Unbemittelte diese beste und in ihrer Art einzige Jugendschrift Deutschlands anschaffen können. Der Band von 6 Heften kostet nicht mehr als 1 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 2 fl. 42 kr. rhein. oder 2 fl. 15 kr. C. M. Der erste Band von 36 Bogen Text, mischweißen Papiers, und von 20 Kupfertafeln, ist fortwährend um gleichen Preis zu haben.

Das erste Heft des zweiten Bandes (7tes Heft der ganzen Folge) hat so eben die Presse erlassen; dasselbe enthält:

1 Die Gifte und ihr Nuzen im Haushalte der Natur und des Menschen; von Schubert. (Fortsezung folgt.) 2) Der künstliche Vulkan; von Schubert. 3. Rettungsgeschichte des Giuseppe Ciaborri, eines 13jährigen Knaben in Torreto am Vesuv; von Schubert. 4. Das Meer; von Schubert. (Fortsezung folgt.) 5. Auch Räthsel sollst du aufgeben und lösen lernen; von A. Helfferich. 6. Geographie; von Hochstetter. 7. Mathematische Abendunterhaltungen; von Kauffmann.

In derselben Buchhandlung ist erschienen:

Marianne Strüf.

Ein wirthschaftliches Haus- und Lesebuch für Frauen und Töchter jeden Standes. 1ste bis 4te Lieferung. Das Ganze in 9 Lieferungen zu 2 Rthlr. 6 gr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. rhein. oder 3 fl. 24 kr. C. M., welche in kurzer Zeit fertig seyn werden. — Alle Urtheile, die wir über dieses Werk gelesen und gehört, lauten so günstig, daß dasselbe in keiner Familie fehlen sollte. Unter allen Büchern für Frauen und Mädchen steht dieses oben an. Marianne Strüf ist die Perle aller: mit einer wahren Meisterschaft weiß die geistvolle Verfasserin zu unterhalten und zugleich zu belehren, den Geist zu stärken, das sittliche Gefühl zu erheben und die schöne Bestimmung der Frauen im hellsten Lichte zu zeigen. — Wer daher dieses Werk noch nicht hat, kaufe sich es um das wenige Geld, das es kostet, und ergözze sich daran oder gewähre diese Freude den Seinigen.

[1278] ## Einladung
zur Erneuerung des Abonnements auf
Sion.
Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit.
Eine religiöse Zeitschrift
herausgegeben durch
einen Verein von Katholiken.

Vierter Jahrgang 1835, in 12 Monatsheften oder 156 Nummern.

Da mit Ende dieses Monats das halbjährige Post-Abonnement abläuft, so ersuchen wir die Titl. Abonnenten, welche diese Zeitschrift durch die Post beziehen, die Pränumeration auf das zweite Semester zeitig zu leisten, damit in der Zusendung keine Pause entsteht.

In unsern Tagen, wo das frische Aufleben des, längere Zeit mehr oder weniger lauen religiösen Geistes, besonders auch im Laienstande, unverkennbar ist und sich täglich mehrt, muß eine Zeitschrift, wie die Sion, nicht nur für die hochw. Geistlichkeit, sondern auch vorzüglich für fromme katholische Familien eine höchst willkommene Lektüre seyn, indem sie in größter Mannichfaltigkeit das ganze kirchliche Leben, wie es ist und wie es seyn sollte, an den Lesern vorüberführt; daneben ist auch für den Erbauung suchenden Leser in den ascetischen Aufsäzen reiche, kräftige Nahrung darin zu finden.

Wer daher etwa diese Zeitschrift noch nicht kennt, dem kan solche mit Recht empfohlen werden, um so mehr, da der billige Preis derselben die Anschaffung so sehr erleichtert.

Man kan zu jeder Zeit als Abonnent eintreten, und sowol auf allen in- und ausländischen Postämtern, als auch in jeder soliden Buchhandlung Deutschlands und den ganzen königl. bayerischen Staaten Bestellung darauf machen.

Der Jahrgang kostet im Buchhandel 6 fl. rhein. oder 4 Rthlr. sächs.; durch den Weg der Post bezogen ist der Preis halbjährig:
im I. Rayon (von hier aus) 2 fl. 54½ kr.
im II. — — — — 3 fl. 7 kr.
im III. — bis zur fernsten Gränze (von hier aus) 3 fl. 11½ kr.
wogegen die Ablieferung stükweise franko erfolgt.

Augsburg, den 16 Junius 1835.

Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

[1219] Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Die richterliche und vollziehende Gewalt
des
deutschen Bundes,
mit besonderer Rüksicht auf das durch den Bundesbeschluß vom 30 Oktober 1834 eingeführte Bundes-Schiedsgericht,
von
Adolph Arnold.

8. brosch. 56 kr. od. 8 gr.

Stuttgart, im Junius 1835.

F. H. Köhler.

[1274] **Tübingen.** Bei C. F. Osiander ist so eben erschienen:

Die christliche Gnosis
oder die
christliche Religions-Philosophie
in ihrer geschichtlichen Entwiklung.
Von
Dr. Ferdinand Christian Baur,
ordentlichen Professor der evangelischen Theologie an der Universität zu Tübingen.

XX u. 702 S. gr. 8. 5 fl. 36 kr.

[1272]

Anzeige, eine neue Erfindung betreffend.

Es ist einem Manne, der sich seit mehreren Jahren mit der Fabrikation chemischer Produkte befaßt und schon mehrere nicht unwichtige Verbesserungen ausgemittelt hat, welche mit gutem Erfolg in einigen der größten Anstalten dieser Art eingeführt worden sind, gelungen, ein neues Verfahren zu entdeken, die rohe Holzsäure (das sogenannte Meilerwasser) von allem flüchtigen, brenzlichen Oele ꝛc. zu befreien und sie so als reine, mehr oder weniger starke Essigsäure darzustellen.

Dieses neue Verfahren ist einfach, erfordert verhältnißmäßig wenig Gebäulichkeiten und Geräthschaften, kan im Sommer wie im Winter mit gleichem Erfolg angewendet werden und veranlaßt wenig Kosten. Die rohe Holzsäure wird zum Zweke ihrer Reinigung weder an eine Basis gebunden, noch mit Schwefelsäure, Chlor ꝛc. behandelt. Die damit erzeugten essigsauren Salze (Bleizuker, krystallisirter Grünspan ꝛc.), so wie auch andere Produkte, zu deren Darstellung man einer reinen Essigsäure bedarf (Bleiweiß, gemeiner Grünspan), sind von vorzüglicher Schönheit und Güte, namentlich zeichnet sich unter ersteren der Bleizuker aus, der damit und mittelst einer kleinen Abänderung des gewöhnlichen Verfahrens sogleich völlig farblos und von so ausgezeichneter Schönheit erhalten wird, wie er nur selten und ausnahmsweise im Handel vorkömmt.

Bekanntlich kan überall, wo Brennholz in Menge ohne Geldverlust in Kohlen verwandelt und als solche verwerthet werden kan, auch die rohe Holzsäure oder das Meilerwasser (Theergalle) mittelst geeigneter einfacher Vorrichtungen in Menge umsonst gewonnen werden. Da nun die Kosten der Reinigung bei Anwendung dieses neuen Verfahrens so gering sind, daß sie gewöhnlich im Ganzen kaum ein Viertel, im ungünstigen Fall aber höchstens ein Drittel der Unkosten betragen, welche die Darstellung einer gleichen gegebenen Menge Essigsäure aus Maische oder Branntwein bei Anwendung der dem Erfinder wohl bekannten vortheilhaftesten Verfahrungsarten und bei den niedrigsten Getreide- und Kartoffel-Preisen veranlaßt; da ferner dabei die bei der Anwendung der Mollerat'schen Methode der Holzsäurereinigung nicht zu vermeidenden, zum Theil sehr umständlichen und schwierigen, jedenfalls aber sehr kostspieligen Operationen wegfallen, so ist es ganz klar, daß den Fabrikanten, welche dieses neue Verfahren an geeigneten Orten Behufs der Darstellung solcher Produkte anwenden, wozu man große Quantitäten Essig gebraucht, eine so große Ueberlegenheit über diejenigen gesichert ist, welche, bei übrigens gleichen Umständen, diesen Vortheil nicht haben, daß letztere die Konkurrenz mit ihnen nicht auszuhalten vermögen. Der Erfinder ist durch vieljährige Erfahrung mit der Darstellung der meisten dieser Produkte aufs Genaueste bekannt; er kennt unter Anderm ganz genau eine neue sehr vortheilhafte Art Bleiweiß zu fabriziren, mittelst welcher man aus ganz reinem Blei eine Farbe erhält, die weißer und schöner ist und besser deckt, als das so sehr geschäzte ächte Klagenfurter Cremserweiß, und aus ganz gewöhnlichem eine solche, die ihm an Schönheit ganz nahe kommt und dabei das auf gewöhnliche Art mittelst Pferdemist oder Gerberlohe erzeugte Bleiweiß um ein volles Drittel an Deckkraft übertrifft. In Betref der Bleizukers ꝛc. Fabrikation kan er erforderlichen Falls überall, in ganz Deutschland, mit Rath an die Hand gehen; in Betref der Bleiweißfabrikation aber, in Folge früher übernommener Verbindlichkeiten, nur in Oestreich, Sachsen, Bayern und Würtemberg.

Da der Erfinder viele Zeit, Mühe und Kosten auf seine Entdekung verwendet hat, und die Verhältnisse ihm nicht erlauben auf andere Weise Nuzen daraus zu ziehen, so erbietet er sich, sie soliden und rechtlichen Männern, vorzugsweise aber Fabrikanten, welche mit derartigen Arbeiten schon mehr oder weniger vertraut sind, bei ihren Regierungen Privilegien nachsuchen und sie für ihre eigenen Anstalten benuzen wollen, gegen ein angemessenes Honorar mitzutheilen. Um die Käufer gegen jede Gefahr der Täuschung zu sichern, wird er, wenn es verlangt wird, die Kosten der zur Belehrung und zur Beweisführung im Großen nöthigen Versuche entweder selbst bestreiten oder deren Betrag zum Voraus deponiren, vor Erfüllung aller seiner Versprechungen keinen Anspruch auf Belohnung oder Vergütung irgend einer Art machen, und überhaupt alle Sicherheit gewähren, welche man vernünftiger Weise verlangen kan.

Auf ganz portofrei eingehende Anfragen wird geeigneten Falls nähere Auskunft ertheilt werden; diese sind zu adressiren:

An Herrn C. H., abzugeben bei Herrn Walchner, Professor der Chemie am polytechnischen Institut zu Carlsruhe.

[1175]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Aüserdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar**, jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln**.

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl**, und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim**.

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren aufserdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam**.

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäfsigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

[1018] **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäfsig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1236] **Auf Michaelis sollen Kapitalien** von 1000 Thlr. bis 80.000 Thlr. gegen genügend hypothekarische Sicherheit ausgeliehen werden. Anfragen erbittet sich franko das Comptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

[1182] Der Unterzeichnete hat sich entschlossen seine

reale Webersgerechtsame

zu verkaufen.

Das Fabrikgeschäft steht im besten Betriebe, die vortheilhaftesten Utensilien und Handwerkszeuge sind zur Genüge in gutem Zustande vorhanden und was 10 bis 15 Stühle liefern, setzt das im thätigsten Betriebe stehende Laden-Geschäft reichlichst ab.

Sehr freuen wird es den Unterzeichneten, wenn sich ein Käufer zeigt, welcher einen hinreichenden Fond besizt, um das thätige Ladengeschäft, welches für die große Volkszahl der Vorstadt Au nur von zwei Gerechtsamen ausgeführt wird, zu betreiben.

Der Käufer hat sich der reellsten und billigsten Bedingnisse versichert zu halten.

Vorstadt Au bei München, 5 Junius 1835.

Kajetan Erhard, Webermeister.

[1286] **Ein protest. Pfarramts**kandidat, der gegenwärtig die Erziehung der Söhne eines englischen Edelmanns vollendet hat, die englische Sprache fertig schreiben und sprechen kan, in der französischen ziemlich geübt ist, erbietet sich, eine ähnliche Verpflichtung zu übernehmen. Portofreie Briefe mit No. 1286 bezeichnet, besorgt die Exped. der Allg. Zeitung.

[1201] Für

Kupferstecher und Lithographen.

Unterzeichneter empfiehlt sich den Herren Kupferstechern und Lithographen mit seinen nach englischen Mustern gearbeiteten Linirmaschinen, wovon er bereits eine nicht geringe Anzahl zur Zufriedenheit der Käufer verfertigt hat. Anfragen werden franko erbeten.

Ferd. Oechsle,
Kontroleur und Mechanikus zu Pforzheim.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 50, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 180. — 29 Junius 1835.

Südamerika. — Spanien. (Briefe aus Madrid und Bordeaux.) — Großbritannien. — Frankreich. (Pairsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 180. Niederlande. — Schweiz. (Ankunft der Gesandten zu Bern.) — Deutschland. (Bekanntmachung wegen der bayerischen Bank. Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 255. Vergleichung der preußischen und französischen Gemeindeverfassung mit der englischen. — Löschmaschine. — Briefe aus Paris, Haag und Wien. — Ankündigungen.

Südamerika.

(Times.) Wir haben Blätter aus Buenos-Ayres bis zum 1 April vor Augen. Die Bestürzung über die Ermordung des Generalgouverneurs Quiroga hatte sich größtentheils gelegt, und das öffentliche Vertrauen auf die Ergebenheit der Regierung kehrte allmählich wieder zurük. Man hatte allen Grund zu glauben, die Wahl des neuen Gouverneurs werde auf den General Rosas fallen.

Spanien.

⊙ Madrid, 13 Jun. In Sevilla hat die Untersuchung der Malavila'schen Verschwörung ihren Fortgang; am 5 wurden bereits drei darein verwikelte Personen hingerichtet. Der Generalkapitain von Andalusien, Prinz von Anglona, hatte sich nach Cordova begeben, um persönlich Anstalten zur Bekämpfung der zahlreichen von der Mancha aus in die Provinz Cordova eingedrungenen Faktionen zu treffen; er ist bereits nach Sevilla zurükgekehrt. — Merino ist am 5 bei dem Orte Don Santos von 600 Mann königlicher Truppen unter Anführung des Obristen Mir angegriffen, geschlagen, und seine Bande zerstreut worden; man war noch in seiner Verfolgung begriffen. — In Logroño hat man abermals eine über die ganze Rioja verbreitete Verschwörung entdekt, und viele Verhaftungen vorgenommen. Hier in Madrid selbst nehmen die nächtlichen Plünderungen und Mordthaten auf eine kaum glaubliche Weise überhand; noch in vergangener Nacht wurde Hr. Alfaro, Generalkorrespondent der Pariser Blätter, in einer der Hauptstraßen ausgeplündert, oder, wie man ihm mit castilischem Freimuthe sagte, visitirt (registrado). — Die Regierung hat das von dem Generalkapitain von Arragonien nach Mallen zusammen berufene Lager von Freiwilligen genehmigt; man rechnet auf 10,000 Mann; Alvarez hat vorläufig den Obristen Don Martin Lucas zum Anführer ernannt. — Die Nachrichten von der Nordarmee verschlimmern sich immer mehr. Villafranca und Bergara sind über, jenes nach tapferem Widerstande der von den Generalen der Königin im Stich gelaßenen Garnison. Die Nachricht von der Einnahme Salvatierra's und selbst Vitoria's erwartet man jeden Augenblik. Auch Eibar soll kapitulirt haben; ein ganzes Bataillon Espartero's ist am 7 zu Zumalacarregup übergegangen, eine Menge Kanonen sind ihm in die Hände gefallen, und es scheint, daß er nun mit seiner ganzen Macht über Valdes herfallen wird. Alle diese niederschlagenden Botschaften werden hier mit stumpfem Gleichmuth aufgenommen, und die Nation erinnert sich kaum daran, daß sie der Armee, welche weder ihre eigene Ehre, noch den Thron Isabellens zu verfechten versteht, monatlich 36 Millionen Realen opfert. Die Diligencen und Briefkouriere werden in Catalonien fortwährend beraubt, und die Bande des Manolin dringt von Navarra aus über Sos in Oberarragonien ein, um die von Jaca herkommenden Transporte aufzufangen. — Die Chefs der beiden ersten Bankierhäuser von Madrid, die Brüder Balmaseda und Hr. Riera sind nach Paris abgereist. — Den 14 Jun. Eine neue Woche beginnt, und die Ungewißheit über die neue Zusammensezung des Ministeriums, so wie über die Entscheidung der Lebensfrage der Kooperation ist die alte. Jene mag in dieser ihren Grund haben. Am 11 kam der französische Botschafter von Aranjuez hieher, kehrte aber Abends dorthin zurük. Der englische Gesandte befindet sich seit demselben Tage wieder hier, und nach den in seinem Hotel getroffenen Anstalten scheint es, daß er vor der Hand hier bleiben dürfte. In der Nacht auf den 13 hatte er in seiner Wohnung eine lange Konferenz mit dem Grafen Toreno. Am 13 früh traf der Postmeister von Guadalarara in der größten Eile mit Depeschen hier ein, welche der Kabinetskourier Saez von London (das er am 5 verlassen) und Paris überbrachte; in der Nähe von Guadalarara war er mit dem Pferde gestürzt, und hatte, schwer verlezt, seinen Weg nicht fortsezen können. Der Ministerpräsident Toreno begab sich sogleich nach Empfang dieser Depeschen nach Aranjuez; seine vertrauten Sekretaire aus dem auswärtigen Departement und dem Finanzministerium sind ihm dorthin nachgefolgt, so daß man auf eine Verlängerung seines dortigen Aufenthalts schließt. Ein Kourier an den französischen Botschafter traf gestern früh ein, und wurde sogleich nach Aranjuez durch den Grafen de la Rochefoucauld, welcher hier zurük geblieben ist, weiter befördert. Es verbreiten sich, wie natürlich, die verschiedenartigsten Gerüchte, und es würde Vermessenheit seyn, über den Inhalt der eingelaufenen Depeschen etwas Bestimmtes angeben zu wollen. Die Londoner und Pariser Blätter (lezetere haben wir hier bis zum 5) haben die Erwartung der schleunigen Kooperation Frankreichs, mit der man sich schmeichelte, bis zur peinlichsten Ungewißheit herab gestimmt. Ich will Ihnen, ehe ich Ihnen meine Privatansicht entwikle, dasjenige mittheilen, was die heutigen hiesigen Blätter über diese Angelegenheit vortragen. Die Abeja (welche am meisten ihre Hofnung auf eine bewafnete Einschreitung sezt) sagt heute: „Wir können unsre Leser versichern, daß die durch den von London eingetroffenen Kourier überbrachten Depeschen die großmüthige und ausführliche Erklärung des Londoner Kabinets über den Quadrupelvertrag und dessen Zusazartikel enthalten. Um Don Carlos aus der

Halbinsel zu vertreiben, verpflichtet es sich, sofort durch eine Legion auf Englands Kosten angeworbener, bekleideter, bewaffneter und sogleich an den ihm zu bestimmenden Punkt der Halbinsel zu überbringender Truppen, dazu beizutragen. Wir übernehmen die Garantie dieser Nachricht. — Es bleibt nun die Ungewißheit darüber, von welcher Art die Mitwirkung Frankreichs seyn werde, ob durch eine Armee, wie es die Ansicht des Hrn. Thiers ist, oder durch ein weniger beträchtliches Truppenkorps, wie diejenigen wollen, welche sich an die strengste Sparsamkeit halten. Wir glauben, es würde für Frankreich ökonomischer und rühmlicher seyn, eine Armee zu schiken, um in wenigen Tagen den Streit zu beendigen, als durch ein weniger zahlreiches Kontingent dazu beizutragen. Was keinem Zweifel unterliegt, ist, daß die Mächte, welche den Vertrag der Quadrupelallianz unterzeichnet haben, unsrer Anrufung um Hülfe entsprechen." — Die Revista von heute stellt nur im Allgemeinen die Vermuthung auf, die Kooperation sey bewilligt, mit Vorbehalt gewisser Bestimmungen, über welche die Regierungen, welche die Quadrupelallianz geschlossen haben, sich noch verständigen müssen. Dann theilt die Revista folgenden etwas räthselhaften Brief aus London vom 4ten mit: „Diesen Abend geht ein Kourier ab mit der Mittheilung eines gewissen so eingerichteten Arrangements, daß es meiner Meynung nach das Heilmittel gegen die Stipulation, und das Hülfsmittel gegen die Intervention enthält, indem es dieselben oder bessere Wirkungen hervorbringt, wie diese. Mendizabal ist die Seele dieses Geschäftes gewesen, und hat die Hindernisse beseitigt. Auf jeden Fall kan ich Ihnen sagen, daß der Triumph der liberalen Sache, auch ohne französische Hülfe und Leistung der Kooperation, gesichert ist, und zwar mit demselben Erfolge in Rüksicht auf die Beseitigung auch der entferntesten Hofnungen der Carlisten und der heiligen Allianz." Die Revista fügt hinzu, spätere Nachrichten machten sie glauben, daß vorstehendes Schreiben auf die Hieherkunft des Generals Bacon mit einer Abtheilung englischer Freiwilligen anspiele. So weit die öffentlichen Blätter. Die Tagespolitiker und das größere Publikum betrachteten gestern die Kooperation Frankreichs als entschieden; man bezeichnete den Marschall Clauzel und den Herzog von Nemours als Anführer der Hülfstruppen, und gab die Zustimmung Englands unter gewissen Garantien, welche bereits von dem Regentschaftsrathe und dem Ministerpräsidenten bewilligt wären, als unzweifelhaft an; ein Kourier sey nach Lissabon abgefertigt worden, auch die Hülfe des dortigen Kabinets in Anspruch zu nehmen. Nun aber muß ich Ihnen sagen, daß die Ansichten der wenigen Personen, welche allein über den Stand der Angelegenheit gut unterrichtet seyn können, mit dem Inhalte jener Nachrichten in geradem Widerspruche zu stehen scheinen. Die Depeschen des Hrn. Villiers, welche er in der Kooperationssache am 20 früh hier abschikte, sind am 25 in London eingetroffen; allein ich glaube die Gewißheit zu haben, daß (wenigstens bis diesen Morgen) keine amtliche Antwort auf dieselben bei ihm hier angelangt ist; weder der Kourier vom 12, noch der von gestern, haben ihm deren überbracht, und diese Verzögerung mag vielleicht in der Abwesenheit Lord Palmerstons von London ihre Veranlassung finden. Ist die von der Revista gegebene Nachricht von Einschiffung eines Korps Freiwilliger gegründet, so wäre es auffallend, wenn der brittische Gesandte nicht durch seine Regierung von diesem Umstande in Kenntniß gesezt worden wäre. Privatschreiben und Mittheilungen von Lord Granville hat er allerdings erhalten, allein seine bisherigen, von Lord Palmerston ihm ertheilten Instruktionen schrieben ihm, wenn ich nicht ganz und gar irre, vor, Alles aufzubieten, um die Kooperationsfrage zu beseitigen, und auf keinen Fall eher darauf einzugehen, als bis die lezten Hülfsmittel des Landes erschöpft seyen, und kein anderer Ausweg, den Kampf der beiden Parteien zu beendigen übrig bleibe. Ich vermuthe, daß Lord Palmerston einen lezten Aufschwung der Partei der Königin, welcher nur durch Anarchie oder Terrorismus sich Bahn machen könnte, dem Interesse Englands entsprechender finden möge, als eine durch das Einrüken einer französischen Armee herbeigeführte neue Verwikung der Dinge. Man hat noch niemals gesehen, daß wenn Großbritannien für eine andere Macht in die Schranken tritt, es die Beförderung der Interessen Englands aus den Augen verlöre. Um den Herrn des Kontinents an seiner einzigen verwundbaren Seite anzugreifen, kam England den Spaniern zu Hülfe, und ließ sie nach siegreicher Beendigung des Kampfes in die Ohnmacht der Despotie und des Fanatismus zurükfinken; 1823 bot Canning mit der einen Hand die Vermittlung Englands gegen die Invasion der Halbinsel an, und unterzeichnete zugleich das Todesurtheil der spanischen Konstitution und die Anerkennung der Unabhängigkeit der spanischen Kolonien. Würden jezt, um den Thron Isabellens zu retten, französische Truppen spanische Provinzen besezen, so böte vielleicht die Besezung der Havannah durch englische Truppen ein Gegengewicht und die Garantie dar, daß Spanien sich der herbeigerufenen Gäste baldigst wieder zu entledigen suchen werde. Von diesen Ansichten soll, wie Unterrichtete behaupten, die Politik des Whigministers ausgehen. Indessen möchte es sich verrechnen. Spanien ist ein Land, dessen jezige Verhältnisse nicht aus der Ferne, nicht nach dem Maaßstabe gewöhnlicher Politik, und am wenigsten nach Konsequenzen beurtheilt werden können, und es steht daher kaum zu bezweifeln, daß einem so feinen, den Verhältnissen und allen Parteien so nahe stehenden Beobachter, wie es Villiers ist, es nicht gelingen sollte, durch seine Berichte den Lord über die wahre Lage und die gefährdeten Interessen des Landes aufzuklären. Täuschen mich aber meine aus guten Quellen geschöpften Vermuthungen nicht ganz, so liegt die jezige Schwierigkeit nicht in der Weigerung Englands, sondern in einer mit dem gestrigen französischen Kourier angelangten Erklärung Ludwig Philipps, daß er keinen Theil seiner Armee der Königin zu Hülfe senden könne. Ich maaße mir nicht an, meine Vermuthung für Thatsache anzugeben, allein eine Person, welche von der Wahrheit der Verhältnisse unterrichtet seyn muß, hat mir eine Wette von zehn gegen eins angeboten, daß kein französisches Truppenkorps in Spanien einrüken werde. Ich weiß, daß Hr. Villiers in der traurigsten Stimmung ist, und General Cordova laut erklärt hat, daß jede Aussicht auf französische Hülfe verschwunden sey. Der französische Botschafter wird diesen Abend einen Kourier nach Paris abschiken; man schließt daraus, daß sich Umstände von Bedeutung vorbereiten. N. S. Abends. Meine Vermuthungen haben sich nicht getäuscht. Ich weiß mit Bestimmtheit (und Sie wissen es dort vermuthlich eher, als wir hier), daß die französische Regierung jede Unterstüzung an Truppen

verweigert hat. Der Grund soll vorzüglich in dem Benehmen des Hrn. Martinez de la Rosa, und in der von ihm übersandten Note liegen. So enthält denn noch der lezte politische Schritt dieses Mannes vielleicht das Todesurtheil seines Vaterlandes. Ich las es gestern in seinen Zügen. Von Aranjuez erhalte ich so eben die Nachricht, daß das neue Ministerium gebildet ist: Toreno ist Präsident des Konseils und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Amarillas Kriegsminister, Mendizabal (der das Anleihen für Don Pedro machte, und jezt in London ist) Finanzminister, Alava Marineminister, Garcia Herreros Justiz- und Alvarez Guerra Minister des Innern. Valdes hat in ehrerbietigen Ausdrüken seine Dimission als Kriegsminister und Oberbefehlshaber der Armee eingesandt. Amarillas löste 1820 als Kriegsminister die Armee Quiroga's auf; man kan sich jezt auf einen ähnlichen Schritt gefaßt machen. Man verheimlicht bis jezt den Einwohnern Madrids die Nachricht von der verweigerten Hülfe; die Bevölkerung der Stadt strömt aus den Thoren, um sich den Freuden des Sonntags zu überlassen. Die unterrichteten Fremden sind in banger Besorgniß über die nächsten Tage.

(Renovateur.) Ein Schreiben aus Pau vom 17 Jun. meldet, es seyen bei Valdes Armee große Unordnungen ausgebrochen, als man die Ablehnung der Intervention erfahren. Soldaten und Offiziere sollen gerufen haben, man habe sie getäuscht, geopfert; sie wollten einen Krieg, der von nun an unmöglich sey, nicht länger fortsezen. Man bedrohte das Leben des Valdes. Die Versicherung von kräftigem Beistande, den die Armee von englischen, belgischen und französischen Freiwilligen erwarten könne, dämpfte dieses Aufbrausen nicht. Darauf verkündete man der Armee, Zumalacarregup sey schwer verwundet und müsse sein Kommando abgeben. Wenn, wie ich vermuthe, diese Angabe falsch ist, so ist sie ein erbärmliches Auskunftsmittel, und wenn man die Wahrheit erfährt, so kan die Unzufriedenheit der Armee der Christinos große Ereignisse herbeiführen.

(Election.) Bayonne, 18 Jun. Man versichert, daß die 1400 gefangenen Christinos, die in zwei Depots von Biscaya sich befinden, gebeten haben, der Sache des Don Carlos dienen zu dürfen, und daß der Prätendent ein Dekret von Oñate vom 11 erlassen habe, worin er sie ermächtigt, die Waffen zu ergreifen, was am 15 geschehen soll. Es sollen zwei, von Carlistischen Chefs befehligte Bataillone daraus gebildet werden.

(Messager.) Bayonne, 19 Jun. Valdes hat Vitoria nicht verlassen, und er wird nichts dazu thun, ob sich Bilbao hält oder fällt; er ist viel zu sehr beschäftigt, die Soldaten vom Uebergehen zu dem Feinde oder wenigstens vom Desertiren abzuhalten. Weit entfernt, andern helfen zu können, mußte er zu seinem Leidwesen die Besazung von Ochandiano, das auf der Straße liegt, worauf er nach Bilbao hätte rüken sollen, kapituliren sehen. Salvatierra hat ebenfalls kapitulirt. Und doch war der Entsaz von Bilbao die beste Gelegenheit, nicht nur die Stimmung des Soldaten zu bessern, sondern auch den Carlisten einen tödtlichen Streich zu versezen, da sie ihre ganze Artillerie bei sich haben, und ein kühner Marsch sie derselben berauben konnte. Dis sind aber spanische Schlösser, da die Armee nur noch dem Namen nach besteht, und ich zweifle sehr, daß man noch 6000 Mann aufstellen könnte.

* Bordeaux, 20 Jun. Die Nachricht, daß Zumalacarregup vor Bilbao verwundet worden, bestätigt sich durch alle Korrespondenzen, und wurde auch amtlich durch zwei französische Marineoffiziere vom Schiffe Sappho, welche in der Schaluppe dieses Fahrzeugs nach S. Jean de Luz gekommen sind, angezeigt. General Hariipe meldete bereits dasselbe durch den Telegraphen nach Paris. Was die Einzelheiten des Ereignisses betrift, so wird uns geschrieben, daß im Augenblik, wo Zumalacarregup sich dem Plaze näherte, um einen neuen Angrif zu befehlen, die Besazung mit Heftigkeit herausbrach, die Carlisten über den Haufen warf, und bei dieser Gelegenheit den feindlichen Anführer am Schenkel verwundete; die Wunde ist bedeutend, der Knochen soll zersplittert seyn, und man wird vielleicht die Amputation vornehmen müssen. In einem Briefe heißt es, man wolle Zumalacarregup nach Bergara bringen, oder er sey schon dahin transportirt worden. Mit Bestimmtheit wird angegeben, daß Eraso, welcher zunächst nach Zumalacarregup befehligte, von nun an die Kriegsoperationen leiten wird. — Bei fünf aufeinander folgenden Angriffen gegen Bilbao erlitten die Carlisten bedeutenden Verlust, ohne daß sie aber, den lezten Nachrichten zufolge, die Belagerung aufgegeben hätten. Vorgestern 18 Jun. sind die Carlisten von Irun und der Umgegend weggezogen, obgleich nicht von den Christinos beunruhigt. Vermuthlich ziehen sie nach Bilbao zur Verstärkung des belagernden Heeres. Die Bayonner Legitimisten verbreiten das Gerücht, Bilbao sey entsezt; es ist immer dieselbe Taktik; sie wollen die Hülfsleistung verhindern. Doch wird der Plaz wohl bald befreit; in mehreren Briefen wird versichert, Valdes begebe sich nach dem Norden; eine andere Angabe, daß er sich in Logroño befinde, scheint grundlos.

Großbritannien.

Die Untersuchung der neulichen Vorfälle zu Wolverhampton schreitet thätig vorwärts. Der Gerichtshof saß bisher täglich von 9 Uhr Morgens bis in die Nacht, und bereits waren 152 Zeugen verhört.

(Globe.) Vor einigen Tagen traf Hr. Marec von Paris in besonderm Auftrage des französischen Marineministers, Admirals Duperré, von Paris in London ein, um über die Behandlung des Seewesens in England Erkundigungen einzuziehen. Die französische Regierung war seit dem Anfange des vorigen Jahrs damit beschäftigt, einen Marine-Strafkodex zur bessern Regulirung der französischen Flotte, besonders der Schiffe im Kauffahrteidienste, zu entwerfen. Hrn. Marec's Takt und Erfahrung, so wie die Bereitwilligkeit, womit man ihm in England entgegenkommt, werden es der französischen Regierung möglich machen, diesem lange gefühlten Bedürfniß abzuhelfen.

Im westlichen Irland herrscht, in Folge der mißrathenen Kartoffelernte, eine furchtbare Hungersnoth; namentlich in den Grafschaften Galway und Mayo müssen, wie Dubliner Blätter sagen, Hunderte von armen Landleuten im buchstäblichen Sinne verhungern. Einige Wohlthätigkeitsvereine sind bemüht, so weit ihre Mittel reichen, der Noth zu steuern.

Frankreich.

Paris, 23 Jun. Konsol. 5Proz. 108, 35; 5Proz. 78, 50; Falconnets 96, 40; span. ewige Rente 40½; Guebhards 45⅛; 3Proz. 27⅞.

Der Temps behauptet, daß die Art von Programm des neuen spanischen Ministeriums, in den am 22 Jun. auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten statt gefundenen Konferenzen, bestritten und fast desavouirt worden sey. „Man sagte, bemerkt der Temps, einem der Botschafter, der sich der Intervention am meisten entgegen zeigt, daß die französische Regierung nie einwilligen würde, ihren Beistand einem revolutionairen System in Spanien und hauptsächlich den Grundsäzen der Konstitution der Cortes zu leihen."

(Messager.) Es scheint, daß auf den Bericht des Herzogs v. Broglie eine Kommission von drei Mitgliedern zur Prüfung der Hülfsquellen der Republik Hayti in Bezug auf die zu treffenden Maaßregeln zu Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegen Frankreich ernannt werden soll. Den Vorsiz bei dieser Kommission soll ein Pair von Frankreich führen, und die drei Kommissarien sollen auf die Vorstellung der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, des Handels und der Finanzen ernannt werden.

(Bon Sens.) Hr. Guizot heirathet nächstens eine junge und schöne Wittwe, die ihm ein Vermögen von anderthalb Millionen zubringt. Nun wäre nur noch Hr. Duchatel zu verheirathen und man versichert, er werde nicht lange mehr Junggeselle bleiben.

(Messager.) Die zu Clermont für die Familie des Hrn. Trélat eröfnete Subscription belief sich am 19 Jun. schon auf 6372 Fr. 20 C.

Die Pairskammer nahm am 22 Jun. den Entwurf zur Verbesserung des Laufs der Ströme mit 77 weißen gegen 20 schwarze, die Zuschuß- und außerordentlichen Kredite für 1834 mit 88 weißen gegen 1 schwarze, die Eröfnung eines Zuschußkredits von 500,000 Fr. für fremde Flüchtlinge mit 82 weißen gegen 2 schwarze, und den Entwurf für das Entrepot der verbotenen Waaren mit 84 weißen gegen 1 schwarze Kugel an.

* Sizung des Pairshofs am 23 Jun. Um halb 1 Uhr führt man die Angeklagten ein, die durch einige Kroner aus der Conciergerie verstärkt sind. Einige Augenblike später erscheinen auch die Richter, worauf der Namensruf erfolgt; der Graf v. Vogué fehlt. Der Präsident befragt die Angeklagten wegen der Entlassung einiger ungeduldigen Zeugen, die sich ihrem gezwungenen Aufenthalt in der Hauptstadt zu entziehen wünschen. Einige Angeklagte wollen sich deren Entfernung gefallen lassen, andere nicht. Der Angeklagte Carrier verlangt, daß der schon abgehörte Zeuge Suproche nochmals vernommen werde; Hr. Favre unterstüzt das Begehren seines Klienten. Da Suproche abwesend ist, vernimmt man den Zeugen Sandier, welcher mehrere Umstände zu Carriers Gunsten deponirt, und namentlich die Frage, ob Carrier als ein Anführer der Insurrektion gegolten habe, verneint. Ein anderer Zeuge, ein Seidenfabrikant aus Lyon, sagt aus, er sey während des Aufstands von Carrier vor den wüthenden Truppen beschüzt worden, und beklagt sich ferner über die schlimme Behandlung, die er nach seiner Verhaftung von Seite der Behörden erlitten; man habe ihm gedroht, ihn mit dreißig seiner Kameraden im Gefängnisse verfaulen zu lassen, wenn er die angeblichen Rädelsführer der Empörung nicht anzeige. Der Generalprokurator entschuldigt den Zorn der Truppen in der ersten Hize des Gefechts, und nimmt die Behörden gegen den Vorwurf in Schuz, als hätten sie sich schändliche Gewaltmittel erlaubt, um Bürger zu Denunciationen zu zwingen. Mehrere Angeklagte zugleich: „Und doch ist die Angabe des Zeugen ganz richtig. Die Wahrheit wird wohl an den Tag kommen." Hr. Favre gibt, zur Unterstüzung dieser Zeugenaussage, dem Gerichtshofe die Versicherung, man habe ihm selbst mit dem Erschießen gedroht. (Sensation.) Präsident: „Die französischen Soldaten haben nie ihre Gewalt mißbraucht. Frankreich läßt den Truppen Gerechtigkeit widerfahren; sie haben sich durch ihre Treue, und durch die Art, wie sie ihre Pflicht erfüllten, ausgezeichnet." Zwei Zeugen bestehen gleichwol darauf, sie seyen bedroht und mißhandelt worden. Es entspinnt sich eine sehr lebhafte Polemik zwischen dem Präsidenten, Hrn. v. Chegaray und Hrn. Favre. Man schreitet zur Vernehmung des Angeklagten Mariguier, Schneiders zu Lyon, 36 Jahre alt. Er weigert sich zu antworten, so lange nicht alle seine Mitangeklagten gegenwärtig seyen, und man ihm nicht den Vertheidiger seiner Wahl bewillige. „Ich habe, fügt er hinzu, Euch nur dis zu sagen: der Aufstand, dessen Ursprung zu entdeken ihr euch so viele Mühe gebt, war das Werk der Polizei. Man gebe mir Hrn. Cormenin, und ich werde mich erklären." Man will zum Zeugenverhör übergehen; der Angeklagte widersezt sich diesem, und verlangt nachdrüklich seine Entlassung aus dem Sizungssaal. Eben diese fordern mehrere aus der Conciergerie gezogene Angeklagte. „Wir wollen, rufen sie, unsere Vertheidiger." Die Ruhe wird nur mit Mühe wieder hergestellt. Man hört mehrere Zeugen ab, und Munizipalgarden reißen den Angeklagten mit der Faust von seinem Siz in die Höhe, so oft ihn ein Zeuge rekognosciren soll. Mariguier läßt sich von den Gendarmen herumstoßen, beobachtet aber ein hartnäkiges Stillschweigen. Indessen nach einer Deposition erhebt er die Stimme, und ruft laut, er fordere die Freiheit der Vertheidigung. Präsident: Wenn Ihr Bemerkungen zu machen habt, so macht sie." Angeklagter: „Ich verlange meinen Rechtsbeistand. Ich verlange die Freiheit der Vertheidigung, und muß gestehen, ich wundere mich sehr, daß man hier nicht verfährt, wie man in der Sache der Vertheidiger verfahren ist." Präsident: „Mäßigt Eure Ausdrüke. Der Gerichtshof nimmt von Niemand Lehren an; er kennt seine Pflichten, und zumal seine Rechte." Angeklagter: „Wir kennen auch die unsrigen, und Allen muß Gerechtigkeit werden." Mehrere Angeklagte sich erhebend: „Ja, ja! Freiheit der Vertheidigung!" Um halb 4 Uhr wird die Sizung eingestellt.

(Journal des Débats.) Die Pairskammer hatte in Bezug auf den Aprilprozeß offenbar nur zwischen einer oder der andern der folgenden zwei Parteien zu wählen: die Angeklagten abwesend zu richten, oder sie mit oder gegen ihren Willen in die Audienz holen zu lassen; und sie hat diese lezte Partei gewählt. Diese ist gesezlich; denn das Gesez, das verlangt, daß der Angeklagte erscheine, überläßt es wahrscheinlich seiner freien Willkühr nicht, zu kommen oder nicht zu kommen. Will er kommen, so kommt er; will er nicht kommen, so führt man ihn herbei. Wenn es Gewaltthätigkeit ist, die Angeklagten zu zwingen, wenn sie sich dessen weigern, so ist es gewiß auch Gewaltthätigkeit, sie, aus Furcht, sie möchten entweichen, im Gefängniß zurükzuhalten. Das Gesez verlangt von Niemandem die Beistimmung; es befiehlt und verschaft sich Ge-

horsam! Man kan nicht in einer, in unsern Tagen so gewöhnlichen Verwirrung der Ideen die Anwendung von Kraft zur Vollziehung des Gesezes Gewaltthätigkeit nennen. Der von der Pairskammer getroffene Entschluß ist gesezlich; er ist überdis mit der Justiz und der Menschlichkeit am meisten übereinstimmend. Denn ich frage, welche Reklamationen würde man nicht von allen Seiten gehört haben, wenn sich die Pairskammer entschlossen hätte, die abwesenden Angeklagten zu richten! Welches Geschrei des Zorns und der Entrüstung würde sich erhoben haben! Wie! Ihr wollt, würde man gesagt haben, die Angeklagten richten, ohne sie zu hören, ohne ihnen die Mittel zu ihrer Rechtfertigung zu geben! — „Sie wollen aber nicht gehört werden." — Wer sagt euch, ob sie bei den Debatten nicht vielleicht ihren Entschluß geändert hätten? Das Gesez verlangt die Anwesenheit des Angeklagten, und dessen Konfrontation mit den Zeugen. — „Die Angeklagten weigern sich aber zu kommen." — Führt sie mit Gewalt herbei. Hat euch das Gesez nicht mit den nöthigen Vollmachten, seine Vollziehung zu sichern, bekleidet? Seyd ihr nicht dessen Organe und Diener? Es scheint euch bequemer, die abwesenden Angeklagten zu richten! Steht es denn bei euch, das bequemste Mittel vorzuziehen, wo euch das Gesez keine Wahl läßt? Das was man der Pairskammer gesagt haben würde, hat sie sich selbst gesagt. Sie kan die Angeklagten nicht zwingen, sich zu vertheidigen, dis kan Niemand; sie konnte sie aber in die Lage versezen, sich zu vertheidigen, und dis hat sie gethan. Die Angeklagten sind da; sie hören die Aussagen der Zeugen; es steht ihnen frei, darauf zu antworten, und der Präsident der Kammer selbst fordert sie dazu mit einem Gefühle von Billigkeit und Wohlwollen auf, dem Jedermann Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Die Entschließung der Angeklagten kan sich jeden Augenblik ändern, und jeden Augenblik ist auch der Pairshof bereit, sie zu hören. Man sage uns nun, welches andere Verfahren die Gesezе, die Justiz, die Menschlichkeit der Pairskammer riethen. Wie! Dis soll Barbarei, Gewaltthätigkeit, Tyrannei seyn! Nein, wird man sagen. Aber die Barbarei, die Ungerechtigkeit, die Ungesezlichkeit liegen darin, daß man den Angeklagten die von ihnen verlangten Vertheidiger abgeschlagen hat. Man hat sie in ihr Recht versezt; Alles, was sie jezt thun, wird durch die Unmöglichkeit, in welche sie die Pairskammer versezt hat, sich so, wie sie wollten, zu vertheidigen, gerechtfertigt. Die Pairskammer hat sonach den ersten Fehler gemacht! Auf der Pairskammer ruht also die Verantwortlichkeit der nothwendigen Folgen dieses ersten Fehlers! Auf diesen Einwurf hat man schon vielfach geantwortet. Ist es nicht wahr, daß dem Inhalte des Art. 295 des peinlichen Instruktionskoder gemäß „der Anwald des Angeklagten von ihm nur aus den Advokaten oder Anwälden des k. Gerichtshofs gewählt werden kan, außer der Angeklagte erhalte von dem Präsidenten des Assisenhofs die Erlaubniß, einen seiner Verwandten oder Freunde zum Vertheidiger zu nehmen?" Diese Erlaubniß kan also der Präsident gewähren, er kan sie aber auch verweigern. Das Gesez gibt hier dem Präsidenten einen Theil der Polizeiaufsicht. Das Gesez wollte nicht, daß man seine eigenen Leidenschaften, die Hintansezung der Formen, die Ignoranz der Gesezе in das Heiligthum der Justiz übertrage. Statt der Garantie, welche der Advokat und Anwald durch die Bedingungen ihrer Profession darbieten, hat es noch eine andere Garantie in der speziellen Ermächtigung des Präsidenten gesucht. Das Gesez hat die Tribunale nicht als eine Kampfbahn angesehen, wo der Richter und der Angeklagte oder dessen Vertheidiger Körper gegen Körper, sich wie auf einem öffentlichen Theater, wo sich die Leidenschaften ihrem Zuge überlassen, bekämpfen; es wollte im Gegentheil Achtung des Magistrats; es wollte, daß die Majestät der Justiz durch nichts gestört werde, daß der Angeklagte selbst durch seine Vertheidigung den Gesezen seine Huldigung erweise. Dis ist der Zwek des Gesezes, und ist etwa dieser Zwek des Gesezes nicht weise? Die Tribunale sind errichtet, um den Gesezen Achtung zu verschaffen und vor ihnen sollte man nun die Gesezе mit um so größerm Aufsehen und mit Feierlichkeit zu Füßen treten dürfen! Alle Justizformen sollten nur dazu dienen, die Verachtung der Justiz öffentlicher und schreiender zu machen! Wie und aus welchem Grunde wollte man nun dieses Recht, das der Koder den Magistraten des Assisenhofs zur Aufrechthaltung der der Justiz gebührenden Ordnung und Achtung gegeben hat, der Pairskammer versagen? Soll etwa das Tribunal deswegen, weil es höher gestellt ist, weniger Achtung genießen? Soll man das, was man vor einem einfachen Assisenhof zu thun nicht wagen würde, vor der Pairskammer ungestraft thun dürfen? Man weiß, daß die Pairskammer in Allem, was nicht mit ihrer Institution unverträglich ist, die Formen des peinlichen Instruktionskoder befolgt, und kein Mensch reklamirt. Der Präsident hat die Polizei der Audienz; der Präsident ladet die Zeugen vor. Wo nimmt er denn alle Rechte, die er ausübt, anders her, als aus dem peinlichen Instruktionskoder, wenn man nicht lieber sagen will, er nimmt sie aus der Autorität, die er als Präsident des ersten gerichtlichen Staatskörpers hat? Wie man nun dis auch verstehen will, so hat der Präsident der Pairskammer dieselben Rechte, wie der Präsident eines Assisenhofs, und muß sie haben, und wir wollten nichts Anderes behaupten. Wo ist nun jezt Verlezung des Gesezes? In allem diesem ist für die Gesellschaft hauptsächlich wichtig, daß man nicht sagen könne, es habe Jemand der Justiz Bedingungen machen können. An dem Tage, wo die Angeklagten die Gewalt haben würden zu erklären, unter welchen Bedingungen sie gerichtet seyn wollen, muß man auf eine Justiz verzichten, die nur ein Skandal mehr seyn würde. Heute wird man diesen Grund anführen, warum man nicht erscheinen wolle, und morgen einen andern. Welcher Angeklagte würde wohl geneigt seyn, von freien Stüken das Gesez, das ihn bedroht, den Richter, der die Autorität des Gesezes ausübt, anzunehmen? Wenn eine Gesellschaft ohne Justiz bestehen kan, dann ist Alles gut. Gewiß aber ist, daß keine Justiz noch besser seyn würde, als eine unmächtige und verachtete Justiz. Kurz, wenn die Angeklagten Alles, was von Ihnen abhängt, thun, um nicht gerichtet zu werden, so ist nur Eines unter folgenden dreierlei Auskunftsmitteln zu treffen: nachgeben und auf das Recht der Justiz verzichten, die abwesenden Angeklagten richten, oder sie troz ihrer Protestation zum Erscheinen zu zwingen, wobei es ihnen dann freisteht sich zu vertheidigen oder nicht zu vertheidigen. Diese drei Auskunftsmittel betreffend, appelliren

wir an die öffentliche Meynung zur Entscheidung, welches das weiseste, das den Gesezen, der Justiz und der Menschlichkeit gemäßeste sey?

*** Paris, 21 Jun. Es sind heute durch Kourier Nachrichten aus Madrid bis zum 17 Jun. angelangt, über deren Inhalt nichts Zuverläßiges verlautet, wodurch man aber die zu Ende unsrer heutigen Börse eingetretene Flauheit der spanischen und französischen Fonds erklärt. Die Angaben über Valdes lauten widersprechend, doch dürfte meine gestrige Mittheilung über diesen General die genaueste seyn. Daß Zumalacarregup verwundet worden, liest man auch in den neuesten Briefen von Bayonne und der Gränze; diese lezten Briefe versichern übrigens, es sey am 17 geschehen, während die früheren Korrespondenzen den 18 und der Telegraph den 16 als den Tag der Begebenheit bestimmten. Diese vereinzelten Bemerkungen sind leider Alles, was ich über den Standpunkt der Verhältnisse mittheilen kan. — In den Hotels garnis zu Paris befinden sich jezt viele Offiziere aus der Provinz. Man vermuthet, daß sie um Erlaubniß ansuchen, in Spanien mitzukämpfen, und daß man es ihnen nicht versagen wird. Streng achtet dagegen der Kriegsminister darauf, daß andre Offiziere, die keinen solchen Grund anzugeben haben, sich jezt nicht von den Regimentern entfernen, und daß die Beurlaubten in die Reihen des Heers zurükkehren. Offenbar denkt die Regierung jezt weniger an eine Reduktion, als an die vollständige Beibehaltung oder Vermehrung der Armee, theils natürlich wegen der Händel in Spanien, vielleicht auch zum Theil aus Rükficht auf den Osten.

Niederlande.

Brüssel, 21 Jun. Es geht das Gerücht, es seyen mehrere Agenten von Don Carlos inkognito in Belgien angekommen, und beschäftigten sich mit freiwilligen Anwerbungen für die Armee dieses lezteren. Die Angeworbenen erhalten, wie man sagt, das nöthige Geld, um sich nach England zu begeben, wo sie versammelt werden sollen. — Von den Werbungen für die Königin von Spanien in diesem Lande geschieht mit keiner Sylbe mehr Erwähnung. (Indépendant.)

Ein an den Indépendant gerichtetes Schreiben erklärt auch die Gerüchte von angeblich in Holland für Don Carlos gemachten Rüstungen für gänzlich falsch.

(Amsterdamer Handelsblad vom 22 Jun.) Aus glaubwürdiger Quelle vernehmen wir heute die wichtige Nachricht, daß sich die Höfe von Rußland, Preußen und Oestreich bestimmt gegen jede Intervention von Seite der übrigen Mächte in den Angelegenheiten Spaniens, auf welche Weise dieselbe auch geschehen möge, erklärt haben.

Schweiz.

Der kaiserl. östreichische Gesandte, Graf v. Bombelles, und der königl. bayerische Geschäftsträger, Freiherr v. Hertling, waren am 23 Jun. zu Bern angekommen, wo ihnen nach abgestatteten wechselseitigen Cerimonienbesuchen am folgenden Tage die Regierung von Bern ein diplomatisches Diner gab.

Der Herzog von Orleans war auf seiner Reise in der Schweiz am 22 Jun. zu Vevay angekommen.

Deutschland.

Das bayerische Regierungsblatt enthält folgende Bekanntmachung, die Statuten der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank betreffend: „Ludwig von Gottes Gnaden König von Bayern ic. Nachdem Wir die Schlußredaktion der von dem dahier versammelten Ausschusse der Bankaktionaire berathenen Bankstatuten neuerdings einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, und hiedurch die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die einzelnen Bestimmungen dem bezielten Zweke zu entsprechen geeignet seyen, so ertheilen Wir gedachten Statuten hiedurch Unsere Genehmigung. Bei dem im Verlaufe dieser Verhandlungen bewährten Eifer und der regen Theilnahme für Beförderung Unserer landesväterlichen Absichten, überlassen Wir Uns gern und mit vollkommenster Beruhigung zum Voraus dem Vertrauen: die Bankgesellschaft werde auch nach Erschöpfung der den Zweken der Hypothekenbank zuerkannten zwölf Millionen Gulden, auch über diese Summe die Hypothekenanlehen so weit ausdehnen, als es unbeschadet des Bankinstituts geschehen kan, und namentlich zur möglichsten Beförderung des Annuitäten-Systems vermittelnd zwischen die Geld- und Güterbesizer treten. Dagegen wollen Wir im Hinblik auf die eigenthümlichen Schwierigkeiten, welche Uns in einer besonderen Darstellung von Seite des Bankausschusses bemerkbar gemacht worden, auch gestatten, daß die Bankgesellschaft die Erreichung der in §. 10 des Gesezes vom 1 Jul. 1834 angedeuteten Sicherstellung der pünktlichen Entrichtung der Zinsen und Fristen von den auf Grund und Boden zu bewilligenden Darlehen vorerst lediglich im Annuitäten-Systeme finde, vorbehaltlich jedoch der Verpflichtung der Bank, in Ermanglung der entsprechenden Zahl vollkommen statutenmäßig begründeter Annuitäten-Darlehensgesuche, auch andere Hypothekar-Anleihen im Allgemeinen zu geben, sobald die Hinwegräumung solcher Schwierigkeiten auf dem geeigneten Wege herbeigeführt seyn wird. Anlangend die sonstigen, in erwähnter Darstellung des Bankausschusses berührten Wünsche, sind Wir geneigt, denselben jene wohlwollende Aufmerksamkeit, welche Uns bei Begründung des Bankinstitutes geleitet, zuzuwenden, um die Ausbildung und das Gedeihen einer Anstalt zu sichern, welche Unserer Huld und Gnade, so wie des königlichen Schuzes forthin versichert seyn kan. München, den 18 Junius 1835. Ludwig. Fürst von Oettingen-Wallerstein. v. Wirschinger. Auf königlichen allerhöchsten Befehl der Generalsekretair: Franz v. Kobell.“ (Folgen die Statuten, welche wir nachliefern werden.)

** Frankfurt a. M., 23 Jun. Gestern Abend trafen hier etwa zwölf Zöglinge der Forst-Pepiniere zu Nancy in Begleitung ihres Direktors ein. Sie kamen von Darmstadt und gingen diesen Morgen nach Wiesbaden wieder ab. So viel man über den Zwek der Reise dieser jungen Leute in Deutschland vernommen hat, soll derselbe vornehmlich dahin gerichtet seyn, sich durch Beaugenscheinigung des deutschen Forstwesens und der zu dem Ende bestehenden Lehr-Institute und sonstigen Einrichtungen in ihrem Berufsfache zu vervollkommnen. Das Ziel ihrer Reise aber soll das Forstinstitut zu Dreißigacker seyn, von wo sie, wahrscheinlich auf einem andern Wege, wieder nach Frankreich zurükkehren werden. — Vorgestern trug sich in der Umgebung von Frankfurt ein höchst betrüebender Vorfall zu, dessen nähere Umstände folgendermaaßen angegeben werden: Ein aus acht oder zehn Mann bestehender Trupp östreichischen Militairs ging auf der Offenbacher Chaussee unfern der Deutschherren-Mühle, wo dieselben im Quartiere liegen, spazieren, als sie plözlich, und ohne eine Veranlassung von ihrer Seite, die

gröbsten gegen sie gerichteten Schmähreden von zwei in den umliegenden Gartenfeldern verweilenden Individuen ausstoßen hörten. Ein bei dem Trupp befindlicher Unteroffizier trat vor, und forderte Auskunft, worauf dann Eines jener Individuen heranschritt, und sein Jagdgewehr gegen denselben abfeuerte. Der Thäter ward von den übrigen Militairs ergriffen, und auf die östreichische Hauptwache am Ende der Sachsenhäuser Brüke gebracht, von wo er jedoch bald, auf Befehl des kommandirenden östreichischen Generals v. Wissiak, an die mit Frankfurter Linienmilitair besezte Aschaffenburger Thorwache abgeliefert wurde. Wie man hört, ist der Urheber dieser blutigen That — die, wie man indessen versichert, keine lebensgefährliche Folge für den Verwundeten haben dürfte, da die Flinte mit Schrot geladen war, und nur einige wenige Körner in der Gegend des Halses steken geblieben sind — ein hier übel berüchtigtes Subjekt. Das nächste Motiv der That soll in dem Vorfalle liegen, der sich auf einem öffentlichen Tanzplaze am Sonntage vor acht Tagen zutrug, und auf welchen auch die ausgestoßenen Schmähungen Bezug hatten.

*† Frankfurt a. M., 25 Jun. Hr. Senator Bansa wird in Kurzem nach Berlin zurükkehren; die Unterhandlungen Nassau's und Frankfurts sollen ihrem Abschlusse nahe seyn. — Gestern Mittag entstand auf der Hauptwache ein großer Lärm. Von zwei Studenten, welche in die politische Untersuchung verflochten, daselbst schon längere Zeit zusammen saßen, hatte der Eine, von Aschaffenburg, wahrscheinlich in einem Anfall von Gemüthsverwirrung, ein Stük Bakstein ergriffen, und den andern damit auf den Kopf geschlagen, auch ihm mit einem Federmesser Stiche versezt. Als der Verwundete auf sein Hülferufen abgeführt wurde, versuchte der Thäter sich selbst zu ermorden, was ihm aber nicht gelang. — Wie man hört, sind einige der seit Monaten abwesenden HH. Bundestagsgesandten hier wieder eingetroffen; doch vernimmt man noch nichts Sicheres über die Ankunft des Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen und des neuen preußischen Bundestagsgesandten, Hrn. v. Schöler. — Die Untersuchung wegen der am dritten Pfingstfeiertage zu Niederrad statt gehabten Ereignisse ist in vollem Gange, hat aber, wie es scheint, noch kein genügendes Resultat geliefert; einer der nachträglich Eingezogenen ist wieder entlassen worden. Dagegen erfährt man, daß in Folge der gepflogenen Untersuchung gegen die am 2 Mai 1834 bei dem Befreiungsversuche auf der Konstabler Wache befindlich gewesene Wachmannschaft das Erkenntniß gefällt worden ist. Diejenigen, welche im Einverständniß mit dem Befreiungskomplotte gestanden, haben, wie man hört, eine harte Strafe abzubüßen.

Braunschweig, 20 Jun. Se. Durchl. der Herzog ist nach einer Abwesenheit von einigen Wochen, von Blankenburg hier wieder eingetroffen, und wird, dem Vernehmen nach, nächstens nach Pyrmont, später aber nach Kalisch sich begeben. (H. K.)

Der kaiserl. russische Vicekanzler Graf Nesselrode begab sich gleich nach seiner Ankunft in Travemünde am 18 Jun. in Begleitung des Hrn. v. Ribeaupierre nach Heiligenstedten zu dem dänischen Gesandten am russischen Hofe Grafen Blom, und am 21 nach Hamburg, wo auch der königl. dänische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. Krabbe Carlsius, von Kopenhagen eintraf.

Preußen.

Berlin, 21 Jun. Dem Vorschlage einiger Berliner Bankiers und Kapitalisten, sich zum Comité zu vereinigen und den Eisenbahn-Aktienverkauf zu bewerkstelligen, scheinen sich zwar einige Schwierigkeiten entgegengestellt zu haben, dennoch wird gewiß eine Einigung mit den Forderungen des Staats statt finden, dessen oberste Aufsicht und Garantie durchaus nöthig sind, ohne daß dabei durch ein Zuvielregieren das Ganze zur Maschine gemacht wird. Der Bau der Eisenbahn von hier nach Potsdam ist definitiv beschlossen; sie soll zugleich als Versuch und Muster dienen, und man wird in diesem Jahre noch Alles dazu einrichten. Eben so sind der Magdeburger Deputation, welche sich hier befand, um zur Bahn von Hamburg hierher und nach Leipzig vier Millionen anzubieten, Zusicherungen gemacht worden, und ein Gleiches geschieht der hier eben anwesenden Deputation von Stettin, welche die Bahn von Berlin über Frankfurt nach Stettin angetragen hat und die nöthigen zwei Millionen in Stettin selbst aufbringen will. Sollten diese Projekte alle ins Leben treten, so würde allerdings Berlin der Centralpunkt des europäischen Eisenbahnensystems werden. Die Eisenbahnen werden nicht ohne Einfluß auf die Politik bleiben; durch sie käme z. B. Paris so nahe an Berlin zu stehen, wie jezt Leipzig, und das erregt, wird es auch nicht deutlich ausgesprochen, bei Manchem doch große Bedenklichkeiten. Mittlerweile ist der Eifer unter den hiesigen Einwohnern so groß, daß in einer Privatunterzeichnung bei dem Bankier A. W. Schulz in einer Vormittagsbesprechung eine halbe Million Thaler zusammen kam. Der Fall der Papiere möchte der wesentlichste Nachtheil seyn, den die Staaten in Deutschland durch große Eisenbahnlinien empfinden; allein dieser scheinbare Verlust muß sich zehnfach durch den vergrößerten Nationalreichthum ersezen. Mittelst der Eisenbahnen würde man in einem Tage Berlin, Hamburg, Magdeburg und Leipzig bereisen und nach der Stadt wieder zurükkehren können (?), von der man ausgegangen wäre. — Ueber die Wahl eines Nachfolgers in die wichtige Stellung des verstorbenen geheimen Kabinetsraths Albrecht hat sich Se. M. der König noch nicht entschieden. Bis jezt leitet der Geheimrath Müller die ausgedehnten Geschäfte dieses großen Wirkungskreises allein. Nach einem Gerüchte würde der Geheimerath Tschoppe, Mitglied der Ministerialkommission zur Untersuchung demagogischer Umtriebe, und bekannt als ein Staatsbeamter von geprüfter Treue, bald an den Kabinetsgeschäften Theil nehmen. — Nicht in Teplitz, heißt es jezt, soll Ende Septembers ein Fürsten-Kongreß statt finden, sondern, wie man meynt, gleich nach Beendigung des Kalischer Manövres in dem reizenden Warmbrunn, was allerdings durch seine Nähe und die ausnehmende Schönheit seiner Umgebung diese Auszeichnung verdienen würde. (Leipz. Z.)

† Aus Preußen, 25 Jun. Der Kourierwechsel mit Wien, Paris und Petersburg ist bei uns fortwährend sehr lebhaft. Es wird hauptsächlich wegen Spaniens unterhandelt; es heißt jezt, Belgien werde keine Truppenwerbung für die Madrider Regierung gestatten. Die projektirte Heirath eines Sohnes Ludwig Philipps mit der Königin Dona Maria mißfällt Vielen; man besorgt, daß der König der Franzosen sich dadurch veranlaßt fühlen könnte, einen größern Einfluß auf die Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel zu nehmen und für die Erhal-

tung des konstitutionellen Systems daselbst mehr zu thun, als er bis jezt gethan hat. Uebrigens soll in den Tuilerien davon die Rede seyn, sich auch unter gewissen Umständen mit Don Carlos zu verständigen, und ein Agent dieses Prinzen soll sich Mühe geben, eine Familienverbindung zwischen der Familie Orleans und der des Don Carlos zu Stande zu bringen. Doch ist dis nicht zu verbürgen. — Graf Nesselrode ist zu Lübeck angekommen, und begibt sich nach Karlsbad. Während seiner Abwesenheit hat Graf Lieven das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten provisorisch übernommen. Hr. v. Oubril, bisheriger russischer Gesandter in Madrid, ist an die Stelle des verstorbenen Freiherrn v. Austatt definitiv zum Gesandten beim deutschen Bundestage ernannt.

Oestreich.

* Wien, 24 Jun. Der früher dem Generalkommando in Galizien ad latus beigegebene General, Freiherr v. Langenau, welcher seit geraumer Zeit gedachtes Generalkommando interimistisch leitete, ist heute ergangener allerhöchster Entschließung zufolge, zum wirklichen kommandirenden General von Galizien ernannt worden. Bekanntlich bekleidete Se. königl. Hoh. der Erzherzog Ferdinand von Este bisher diese Stelle in der vereinigten Eigenschaft als Civil- und Militair-Gouverneur. Eben genannter Erzherzog ist aus Siebenbürgen hier eingetroffen. — Heute hatte die galizische Beglükwünschungs-Deputation die Ehre von JJ. MM. im Lustschlosse von Schönbrunn empfangen zu werden. Nach dieser Audienz ist die Deputation zu einem Diner bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Metternich eingeladen, welches im hiesigen Palais des Fürsten stattfinden wird. — Neuere Briefe aus Belgrad bestätigen die Absicht des Fürsten Milosch, sich persönlich nach Konstantinopel zu verfügen. Bekanntlich hatte der Fürst diese Reise schon früher beabsichtigt, sie aber auf den dringenden Wunsch der Nationalversammlung wieder aufgegeben. Der Grund zu Veränderung dieses Entschlusses wird verschieden angegeben. Nach Einigen wäre der hauptsächlichste Beweggrund der, sich mit der Pforte hinsichtlich der inneren Einrichtung Serbiens zu verständigen, und dieser ist wohl der wahrscheinlichste. Alle übrigen Sagen, wie die, daß bloßes Anrathen von Seite Rußlands den Fürsten zu dieser Reise vermocht habe, scheinen ungegründet. Fürst Milosch hat hier bereits mehrere Gegenstände von Werth bestellen lassen, die er auf der Reise zu Geschenken verwenden will.

Wien, 24 Junius. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97¾; Bankaktien 1545.

Frankfurt a. M., 26 Jun. Metalliques 102⅛; 4prozentige Metalliques 98⅝; Bankaktien 1619.

Türkei.

(Korrespondenz der Times.) Konstantinopel, 26 Mai. Lord Ponsonby's Vorstellungen bei der Pforte während der lezten Woche waren von keinem bessern Erfolge begleitet, als seine frühern; vielmehr ist der Widerspruch Rußlands gegen die Beschiffung des Euphrats durch die Engländer so lebhaft geworden, daß die Türkei, um ihren Verbündeten zufrieden zu stellen, nicht nur die Weisung an Mehemed Ali, das Unternehmen zu beschüzen, verweigern, sondern der englischen Regierung auch offiziell erklären muß, der Sultan könne dessen Ausführung nicht mehr zugeben. Die Erscheinung einer englischen Flotte allein könnte durch Wiederherstellung des Vertrauens, welches der Divan einst auf England sezte, den Sultan in den Stand sezen, in diesem Falle sein früheres Versprechen zu erfüllen, wenn nemlich der englische Admiral die Versicherung mitbrächte, daß es England Ernst sey, und die brittische Flotte noch zu etwas Nüzlicherem, als zu müßigen Demonstrationen verwendet werden dürfte. Folgendes Schreiben aus Suwadia vom 9 Mai zeigt, welcher Empfang dem Obristen Chesney bei seiner Ankunft in Syrien zu Theil ward: „Obrist Chesney hat sein Lager an der Mündung des Orontes aufgeschlagen, und ist eben beschäftigt, eines seiner Dampfboote zusammen zu sezen, um darauf sein Gepäke, d. h. das andere Dampfboot, seine Artillerie, eine Taucherglokе und das Lagergeräth den Fluß bis Antiochia hinauf zu fahren. Der Muffelim von Antiochia hatte ihm die Landung förmlich untersagt; aber er achtete dis Verbot nicht, und landete unter dem Schuze einer Kriegsschaluppe, ohne auf Widerstand zu stoßen. Man erlaubte ihm sich zu verproviantiren; die Kamele aber, die er zu Aleppo gemiethet hatte, ließ der Gouverneur unterwegs anhalten, weil ihm von Mehemed Ali noch kein Ferman zugekommen sey. Einen Ferman der Pforte hatte man den Behörden schon vor dem Eintreffen der Expedition vorgezeigt, und heute ist ein zweiter angelangt, der den früheren bestätigt, aber, wie ich höre, die Sache um nichts weiter bringt. Die Kriegsbrigg ist mit der Nachricht von den Hindernissen, welche Mehemed Ali dem Unternehmen in den Weg legt, nach Malta abgesegelt, und Obrist Chesney hofft, die englische Regierung werde Mehemed Ali zwingen, sein gegebenes Wort, daß er die Expedition durch alle in seiner Macht stehenden Mittel fördern und schüzen wolle, zu halten. Der Obrist versichert, der Pascha habe, noch vor der Abfahrt des George Canning von England, mündlich und schriftlich dieses Versprechen gegeben. Mittlerweile sezt das der Expedition beigegebene wissenschaftliche Personal seine Arbeiten fort, mißt die Gebirgshöhen, macht geologische, botanische und zoologische Sammlungen, und untersucht die Meerbusen von Scanderun und Suwadia. Ihren Beschäftigungen legt man zwar nichts in den Weg; aber es ist zweifelhaft, ob das Dampfboot den Orontes wird hinauffahren dürfen. In sieben bis acht Tagen kan es reisefertig seyn. Zu Antiochia muß es wieder auseinander gelegt, und mit dem andern größern Dampfboote durch Kamele und auf Wagen weiter geschaft werden." — Ein Brief aus Tauris enthält Folgendes über den Zustand Persiens: „Nachdem die kleine Armee unter den Befehlen Sir H. Bethune's sich Jsfahans bemächtigt, rükte sie gegen Schiras vor, welches nach geringem Widerstande seine Thore öfnete. Hussein Ali Mirza, Fürst von Schiras, und Hassan Ali Mirza, Fürst von Kerman, wurden zu Gefangenen gemacht. Auf diese Nachricht beschloß Mohammed Schah zu Teheran zu bleiben." Der englische Handel mit Persien, der mehrere Monate lang fast gänzlich gestokt hatte, ist im lezten Monate sehr lebhaft geworden; der ganze für die persischen Märkte geeignete Waarenvorrath ist verkauft, und fortwährend ist sehr starke Nachfrage. Der englische Handel mit dem Orient ist überhaupt im Zunehmen. Vom 1 Jan. bis zum 18 Mai d. J. liefen 56 Handelsschiffe aus England in den Hafen von Konstantinopel ein.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Kurze Vergleichung der wichtigsten Bestimmungen in der preußischen und französischen Gemeinde-Verfassung und Lord John Russells neuer Bill für England.

(Aus der Hannoverschen Zeitung.)

Von allen Einrichtungen im Innern der Staaten sind die Verfassungen der Gemeinden die wichtigsten. Sie stehen dem Einzelnen im Volk am nächsten und wirken auf ihn am unmittelbarsten ein. Sie sind die beste praktische Vorbereitung für eine Wirksamkeit im größeren Staatsleben. Sie geben der Verfassung des ganzen Staates den wahren Charakter, indem dieser doch nur in dem Charakter der einzelnen Theile gefunden werden kan. Es war eine ganz eigenthümliche Erscheinung, daß in Frankreich zur Zeit der Restauration das Reich eine freie Verfassung hatte, daß dagegen die Staatsgewalt in den Departements, in den Arrondissements und in den Gemeinden volle Gewalt besaß. Mochten auch die Deputirten des Reiches jährlich berufen werden, und gegen ministerielle Willkühr deklamiren und Gesetze machen, ihre Aeußerungen fanden in den kleineren Kreisen des Staates keine Unterstüzung, und in der Ausführung der Beschlüsse war das Ministerium unbeschränkt. Ohne Zweifel ist ein Staat mit selbstständiger Gemeindeverfassung und ohne Reichsstände, so wie sich dis in Preußen findet, in Wahrheit freier, als ein Staat mit konstitutionellen Freiheiten des Reiches, aber ohne Freiheit der einzelnen Gemeinden. Eine freie Gemeinde-Verfassung hat Frankreich erst in Folge der Julusrevolution erhalten. Aus dem Berichte, welchen die zur Untersuchung der Gemeinde-Verfassungen in England und Wales niedergesezte Kommission dem König erstattet hat, geht klar hervor, daß sich dort zum Theil die größten Mißbräuche eingeschlichen haben mußten. Die Verfassungen der Städte scheinen sich schon seit längerer Zeit gar nicht mit der Bedeutung der Städte fortgebildet zu haben, und die städtische Gemeinde, der Gemeinderath und der Magistrat waren öfter in eine monopolisirende Kaste ausgeartet, welche die Stadt nach ihrem eigenen beschränkten Interesse regierte. Es muß diese Ausartung in den allgemeinen Verhältnissen von Europa selbst gelegen haben, denn der Verfall der Verfassungen der Städte auf dem Kontinente war noch viel bedeutender, so daß hier manche der ehrwürdigsten Anstalten bis zum Spotte herabgesunken waren. Doch ging der Minister v. Stein in Preußen schon im Jahr 1808 mit der Verbesserung voran, und die übrigen deutschen Staaten folgten früher oder später nach. 1) Nach der neuen Bill des Lords Russell bilden in jeder Stadt die Hausbesizer, welche Armensteuern zahlen und darin keine Rükstände haben, die eigentliche städtische Gemeinde, die städtische Korporation. Das städtische Bürgerrecht ist also danach ganz an den Grundbesiz von einer gewissen Größe geknüpft. Ebenso ist dis der Fall in Preußen. Nach der Städteordnung von 1808, oder richtiger nach der revidirten Städteordnung von 1831, bilden die städtische Gemeinde Alle, welche ein gewisses Grundeigenthum besizen oder ein stehendes Gewerbe von gewissem Umfang betreiben. Sie geht nur darin noch weiter, daß Magistrat und Stadtverordnete auch unvermögenden geachteten Männern, selbst ohne Zustimmung der Regierung, das Bürgerrecht und die Wählbarkeit beilegen dürfen. Anders ist es in Frankreich. In Frankreich ist das Recht an der Gemeinde Theil zu nehmen nicht auf den Grundbesiz beschränkt, vielmehr besteht dort die Wahlversammlung der Gemeinden aus einem gewissen Theile der Höchstbesteuerten, mögen diese ihre Steuern von unbeweglichem oder beweglichem Vermögen bezahlen. Ferner nimmt dort an der Wahlversammlung der ganze gebildete Stand Theil, ohne daß bei ihm auf die Besteuerung Rükksicht genommen würde. Man sucht auf diese Weise Reichthum und Intelligenz zu umfassen. 2) Nach der neuen Bill des Lords Russell wählt diese städtische Gemeinde ihren Gemeinderath von 15 bis 90 Mitgliedern auf drei Jahre, so jedoch, daß jedes Jahr $\frac{1}{3}$ austritt. Nach der preußischen Gemeindeverfassung werden gleichfalls von der städtischen Gemeinde die Stadtverordneten erwählt, deren Zahl von 9 bis 60 beträgt. Auch nach der französischen Gemeindeverfassung wird das Munizipalkonseil erwählt, und zwar $\frac{2}{3}$ desselben aus den Hochbesteuerten und $\frac{1}{3}$ aus den übrigen Wahlberechtigten. 3) Am bezeichnendsten für die Gemeinde-Verfassung bleibt jedoch immer das Verhältniß ihres Vorstandes. Nach der neuen Bill des Lords Russel soll der Gemeinderath jährlich einen Mayor ernennen, und wenn er es für zwekmäßig hält, auch einen Stadtsekretair und einen Schazmeister. Von einer Einmischung der Regierung in diese Ernennungen ist gar keine Rede, die Gemeinde ist hierin ganz unabhängig und selbstständig. In Preußen wählen die Stadtverordneten gleichfalls ihren Magistrat, d. h. ihren Bürgermeister und die übrigen Mitglieder des Magistrats. Die Regierung hat dabei nur das Recht der Bestätigung. Sie darf den Gewählten verwerfen, und so eine neue Wahl herbeiführen. Der Bürgermeister und die übrigen besoldeten Mitglieder des Magistrats werden auf 12 Jahre, ausnahmsweise auf Lebenszeit, ernannt. In Frankreich besizt die Regierung größere Befugnisse. Der Maire und seine Adjunkten werden von der Regierung geradezu ernannt, aber nur aus den Mitgliedern des Gemeinderaths. Jedoch da dieser von der städtischen Gemeinde erwählt ist, so ist die Einwirkung des Volkes auf die Besezung der Stelle des Maire's nicht gänzlich ohne Einfluß. Die Dauer des Amtes dieser Maires und ihrer Adjunkten ist auf drei Jahre beschränkt. In England erhält der Mayor keine Besoldung; eben so nicht der Maire und die Adjunkten in Frankreich; dagegen werden in Preußen der Bürgermeister und die übrigen Mitglieder des Magistrats besoldet. Eine Abhängigkeit von der Regierung entsteht daraus natürlich in dem lezteren Staate nicht, denn die Besoldung wird nicht von der Regierung, sondern von den städtischen Einkünften bestritten. Es hängt diese Verschiedenheit mit der Dauer des Amts auf das engste zusammen; und in England und Frankreich, wo die öffentlichen Verhältnisse jedem einzelnen Bürger mehr bekannt sind, als in den deutschen Staaten, mag auch ein häufiger Wechsel der Beamten nicht mit allen den Nachtheilen verbunden seyn, welche hierin für andere Staaten zu befürchten wären. Die Rechte, welche den einzelnen Gemeinden in den drei verschiedenen Staaten beigelegt werden, lassen sich wegen der Verschiedenheit der Verfassungen nicht wohl vergleichen, sie beziehen sich aber vorzüglich auf die mehr oder weniger unbe-

schränkte Verwaltung ihres Vermögens und die Handhabung der Polizei. Es geht aus allem diesem hervor, daß in England die Selbstständigkeit der Gemeinen am größten, und in Frankreich am unbedeutendsten ist. Jedoch muß man nicht vergessen dabei zu berüksichtigen, daß in Frankreich der Unterschied zwischen einer Stadt und einem Dorfe wegfällt, und daß also die Gemeinderechte sowol den Städten als auch den Dörfern zukommen, während in England und Preußen die ausgedehnteren Rechte nur den Städten in welchen eine größere, reichere und gebildetere Bevölkerung lebt, zugetheilt sind.

Löschmaschine.

* München, 25 Junius. Gestern Abends ward hier in dem großen geschlossenen Hofraume am Hotel Sr. Durchl. des Hrn. Feldmarschalls Fürsten von Wrede ein interessanter Versuch mit einer neuen Löschmaschine von der Erfindung des königl. Oberstbergrathes Ritter v. Baader gemacht, welchem, außer mehreren königlichen Staatsministern und fremden Gesandten, der Stadtkommandantschaft und der Polizeidirektion, eine Deputation der königlichen Akademie der Wissenschaften, der General-Bergwerks- und Salinen-Administration, des landwirthschaftlichen und des polytechnischen Vereins, dann des Stadtmagistrates, nebst einer bedeutende Anzahl von andern Standespersonen und Sachverständigen, beiwohnten. Diese Maschine, welche nach der Zeichnung und unter der Aufsicht des Hrn. v. Baader in der eigenen Werkstätte des königlichen Hofbaumeisters Höß verfertigt worden, ist ein von der privilegirten pommer'schen Provinzial-Zukersiederei in Stettin bestellter Wasserzubringer, dessen Konstruktion von allen bisher bekannten Maschinen dieser Art verschieden ist, und dessen Wirkung alles übertrift, was diese bis jezt irgendwo geleistet haben. Auf einem Wagengestelle mit vier hohen Rädern befestigt, kan dieselbe von zwei Pferden überall hingeführt, und in der engsten Straße oder auf einer schmalen Brüke aufgestellt und bearbeitet werden. Sie hat nur einen Cylinder mit einem doppelt wirkenden Kolben, und die Bewegung dieses Kolbens wird nicht, wie gewöhnlich, durch einen langen Hebel oder Wagbalken bewirkt, wobei die arbeitende Mannschaft das beschwerliche hohe Aufziehen und Niederdrüken nicht lange aushalten kan, und daher bald nur sehr kurze und unwirksame Züge macht; sondern auf eine weit leichtere und bequemere Art durch horizontales Ziehen und Schieben an vier langen Stangen, deren Hub durch zwei Kurbeln unveränderlich bestimmt ist. Nach einer in Gegenwart aller Anwesenden vorgenommenen genauen Messung betrug die von dieser Maschine durch einen biegsamen luftdichten Saugschlauch aus dem vorbeifließenden, 20 Fuß tiefen Stadtkanal eingezogene, und durch zwei nebeneinander gelegte dänene Saugschläuche fortgedrükte Wassermenge, 44 Kubikfuß oder 17 badische Eimer in jeder Minute; und mit diesem Zuflusse wurden vier, in einiger Entfernung aufgestellte große Feuerspritzen eine Viertelstunde lang ununterbrochen im stärksten Spiele erhalten. Mittelst einer hinlänglichen Anzahl an einander geschraubter Leitschläuche kan dieselbe Wassermenge bis auf eine Entfernung von 3000 Fuß zugebracht und daselbst mehrere Löschungsmaschinen reichlich und ununterbrochen versehen werden, wozu auf die gewöhnliche Art durch Zuführen in großen Fässern vierzig zweispännige, beständig hin- und zurükeilende Fuhrwerke nicht hinreichen würden, wenn auch dabei keine Hemmung und Verwirrung, welche in engen Straßen, besonders zur Nachtzeit unvermeidlich ist, zu befürchten wäre. Der allgemeine und ungetheilte Beifall der Anwesenden sprach sich über diesen gelungenen Versuch aus, und Viele glaubten, daß, wenn Wiener-Neustadt, Wunsiedel, Reichenhall, Weilheim und Murnau mit so wirksamen Maschinen versehen gewesen wären, die schrekliche Zerstörung dieser Städte ganz oder zum Theil verhütet worden wäre.

Frankreich.

Ꝑ Paris, 19 Jun. Der König will keinen spanischen Krieg; Humann widersezt sich dem Kriege in finanzieller Hinsicht. Aber die Engländer, ein kaufmännisches Volk, haben so viele Interessen in die Sache der spanischen Cortes und ihrer Anhänger verflochten, sie sind so tief in die spanischen Anleihen verwikelt, daß die Sache der Cortes zu befördern, eine dringende Nothwendigkeit wird für alle ihre Spekulationen; aus diesem und nicht aus dem politischen Gesichtspunkte ist der rasche Betrieb der Organisation eines Korps von englischen Freiwilligen zu Hülfe der spanischen Königin zu betrachten. Nicht ganz von demselben Gesichtspunkt aus stellen sich die Sachen in Frankreich dar; hier gilt es für den doktrinellen Theil des Ministeriums und auch für Hrn. Thiers, der sich in dessen Kreis hat verschlingen lassen, die neuen Verhältnisse in Frankreich von zwei Seiten her zu schüzen, gegen die spanischen Carlisten, wegen ihrer natürlichen Allianz mit den französischen Carlisten; gegen die spanischen Republikaner, wegen ihrer natürlichen Allianz mit den französischen Republikanern. Das witterte der feine und scharfsichtige National seit einem Jahre, das befürchtete die in ihren Interessen gewandte Quotidienne seit langem. Was sie am meisten fürchtet, das sind eben diese indirekten Beförderungen durch Geld, Waffen und Hülfskorps, welche England und Frankreich unter der Hand der Königin Christine zukommen lassen. Man hält ihr die offene Unterstüzung entgegen, welche Don Carlos holländischer und vielleicht andererseits erfahren. Christina und Don Carlos stehen in einer eigenen Lage, weil ihre Angelegenheiten einer energisch revolutionairen Partei gegenüber sich nicht einfach gestalten können. Es gibt in Spanien noch kein politisches Juste-Milieu, weder im guten noch im bösen Sinne des Wortes. Das spanische Juste-Milieu ist ein Gemisch von Josephinos, Anilleros, Pasteleros u. s. w., aus Kaufleuten, Advokaten, Finanziers, einem geringen Theile der Granden, und hie und da noch einer gewissen Anzahl von Gelehrten und Litteratoren bestehend; es ist diesem Juste-Milieu unmöglich, sich ohne die revolutionaire Partei aufrecht zu halten im Kampfe gegen die Carlisten; es ist aber auch den Carlisten unmöglich, im Fall eines Triumphs, sich auf die Dauer aufrecht zu erhalten gegen die revolutionaire Partei ohne Beistand des spanischen Juste-Milieu. Ehe aber zwischen Carlisten und Juste-Milieu in Spanien auf der einen, in Frankreich auf der andern Seite ein politisches Bündniß geschlossen wird (worauf es doch am Ende hinauslänft, da in beiden Parteien nicht die gehörige Energie ist, um sich durch revolutionaire Elemente groß zu machen, wie z. B. dieses Napoleon gelungen ist), ehe,

sage ich, zwischen beiden genannten Parteien ein politisches Bündniß geschlossen werden kan, wird die Sonne noch mehr als ein Jahr auf- und niedergehen; denn dazu gehören für beide, damit sie sich einander nachgeben und Gerechtigkeit widerfahren lassen, die härtesten, die demüthigendsten Erfahrungen; dazu gehört, daß der Adel lerne, nicht blos an Höfen erscheinen und in den Salons glänzen, nicht blos mit Litteratur sich bilden oder überbilden, sondern sich ernsthaft den Geschäften des Landes widmen, mit Würde sich um Popularität bestreben, und keine Vorurtheile hegen über seine Priorität in der Abkunft; oder, wo der Familiengeist ihn an dieses Vorurtheil schmiedet, muß es ihm mindestens zum Sporne dienen, höhere moralische, geistige und politische Bildung zu gewinnen, als seine Mitbürger. Seinerseits muß der Bürger im Staate etwas Höheres anerkennen, als den bloßen Geldgewinn aus dem Erwerb, auf viele Brutalitäten des Geistes und der Gesinnung verzichten, aus der Politik etwas Anderes machen als eine Handelsspekulation, oder, wie der Advokat nur allzu oft, als eine bloße Spiegelfechterei des Geistes der Chikane. Noch mehr als ein Volksaufstand, noch mehr als eine herbe Noth werden dazu gehören, um den gebildeteren und vermögenderen Klassen allerseits die Augen zu öfnen; dann werden auch die moralischen und pekuniairen Angelegenheiten des gemeinen Mannes, so wie die Bildung der Jugend mit tieferen Blikken in die Forderungen der Zukunft durchschaut werden, als bis jezt geschehen ist, sowol von Seite des Adels und des Mittelstandes, als ganz besonders auch von Seite der Regierungen.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 19 Junius. Bei Errichtung des uns ganz nahe gelegenen Seebades Scheveningen hat sich unsere Stadtregierung die Oberaufsicht über dessen Verhältnisse vorbehalten. Um nun die Frequenz dieses allerdings sehr empfehlenswerthen Seebades zu befördern, hat die Stadtregierung eine „Direktion der Badeinrichtung zu Scheveningen" aus ihrer Mitte ernannt, deren Amt seyn wird in jeder Beziehung solche Maaßregeln zu treffen, daß der Aufenthalt dortselbst den Einheimischen und Fremden so angenehm als möglich gemacht werde. Fremden, die sich an diese Direktion wenden, wird sie gern alle Auskunft über das Bad ertheilen, für Wohnungen sorgen und sonst billigen Anforderungen entsprechen. Auch werden von derselben Direktion in den öffentlichen Blättern wöchentlich Badeberichte geliefert werden, welche die Namen und Wohnungen der Badegäste enthalten, die Temperatur der See während der verflossenen Woche angeben und überhaupt Alles melden, was sich Bemerkenswerthes auf dem Badehaus zu Scheveningen ereignet. Der Aufenthalt zu Scheveningen ist gewiß jedem Fremden angenehm. Das Badhaus liegt dicht an der Nordsee, ist im Innern glänzend eingerichtet und hat die Aussicht auf den weiten blauen Spiegel des Meeres. Die Nähe der Städte Haag, Delft, Rotterdam, Leyden, Harlem, und wenn wir wollen auch Amsterdam, gibt jedem Besuchenden reichlichen Stof zur Zerstreuung, und die Sehenswürdigkeiten dieser Städte geben Gelegenheit zur Bereicherung seiner Kenntnisse. Auch ist es am Meeresstrande zu Scheveningen durch die abgehenden und ankommenden Fischerboote, die Fremden und Einheimischen, welche denselben täglich besuchen, immer lebhaft. — Der „Groninger Courant" meldet: „Den 13 d. reiste von Rithuizen J. D. van der Kraak mit seiner Familie nach Bremen ab, um von da nach den Vereinigten Staaten überzuschiffen. Der drükende Zustand des Landbaues in jenem Landestheile, welcher, wenn auch langsam, ihn mit dem gänzlichen Verluste seiner Besizungen bedrohte, erwekte in ihm den Entschluß seine Güter zu verkaufen und sich in die Provinz Missouri zu begeben, um des blühenden Zustandes der Vereinigten Staaten theilhaft zu werden. Dadurch entgeht er mit den Seinigen der unangenehmen Voraussicht, in kurzer Zeit mit mehr verarmten Haushaltungen nach irgend einer der niederländischen Wohlthätigkeitskolonien gesendet zu werden."

Oestreich.

†* Wien, 18 Jun. Die Erbhuldigung der niederöstreichischen Stände am 14 d. würde noch weit prachtvoller ausgefallen seyn, wenn man an diesem Tage die Trauer hätte ablegen können. Der Kaiser, welcher an diesem Tage schon um 8 Uhr von Schönbrunn kam und erst um 5 Uhr zurükfahren konnte, hat das ganze bei seiner angegriffenen Gesundheit gewiß sehr lästige Ceremoniel sowol bei der Audienz und der Ceremonientafel in den Sälen der Burg, als beim heiligen Geistamt in St. Stephan und beim ambrosianischen Lobgesang in der Hofpfarrkirche, mit vieler Kraft ausgehalten. Die von allen Seiten von 100,000 Zuschauern ertönenden Hurrahs und Vivats haben ihm die unzweideutigsten Beweise von der Liebe seines Volkes gegeben und er ist sichtbar erfreut darüber gewesen. Man spricht vielleicht absichtlich von seiner in zwei Monaten bevorstehenden Reise nach Töplitz, weil sie von vielen Seiten her gewünscht wird, und es dem König von Preußen angenehm seyn könnte, dessen rührende Theilnahme am Tode des allbeklagten Kaisers Franz, so wie die Sendung des Prinzen Wilhelm, hier ein unvergeßliches Andenken hinterlassen und alle Gemüther für Preußen gestimmt hat. Allgemein wünscht man ein gutes Porträt vom regierenden Kaiser zu haben, und Amerling ist damit beschäftigt. Bis dahin ist sein Bild nach sehr unvollkommenen Lithographien und Kupferstichen für die zahlreichen Tabatièren, die verschenkt werden mußten, und für Medaillons in Miniatur gemalt worden. — Die Ausstellung in den Sälen der k. k. Akademie bei St. Anna hatte im Verzeichnisse 524 Nummern. Der Kunstverein kaufte nebst 22 andern Bildern auch das von Joseph Schön in Wachs bossirte Portrait des regierenden Kaisers. Mehrere Landschaften von Werth kaufte der Erzherzog Franz. Fünf große Landschaften von Ender, München-Grätz mit seinen Umgebungen vorstellend, hatte Kaiser Franz noch für den Kaiser Nikolaus zur Erinnerung an die vorjährige Zusammenkunft dort malen lassen. Sie stehen nicht im Verzeichniß, waren aber auch zu sehen; sind aber nun schon nach St. Petersburg abgegangen. In einem der Säle war dann auch das Modell zum Bronzebild des verstorbenen Kaisers, für den Burgplaz bestimmt, ausgestellt. Manfredini in Mailand hat es gemacht. Der Kaiser sizt mit dem Königsstab in der Hand in ruhiger Würde auf einem curulischen Stuhl. Dieses Modell mit sprechender Aehnlichkeit erfreut sich des allgemeinen Beifalls mit Recht. Indeß hat auch die k. k. Akademie der bildenden Künste nicht zurükbleiben wollen. Auch hatte man ihr Manfredini's Modell zur Begutachtung empfohlen. Die Skizzen des von der

Akademie eingereichten Entwurfs zu einem Denkmal, gleichfalls in Bronze auszuführen, befinden sich zwar noch in den Händen des Monarchen; man weiß aber schon, daß es den Kaiser auf dem Gipfel eines mit sechs (!) Pferden bespannten Wagens, wo er als Pacifikator von Paris zurükkehrt, mit den Insignien eines Imperators vorstellt. Es soll auf einen besondern Unterbau über dem neuen Burgthor zu stehen kommen. Das Wiener Publikum macht allerlei Bemerkungen darüber, worauf die HH. Professoren und Kunstkenner wohl zu antworten wissen werden. Man sagt, wer denn diese sechs Triumphrosse regieren soll. Auch scheint die ganze Idee nicht recht zur ruhigen Würde des nirgends Prunk liebenden Monarchen zu passen. Man ist auf die Entscheidung um so begieriger, als man dem Mailänder ganz besonders für die Ausführung geeignet hält. In Mailand wird jezt auch eine Medaille auf Kaiser Franz geprägt, von der man, da der geschikte Gaetano Cattaneo die Idee dazu angegeben haben soll, Treffendes erwartet. Viel Glük macht auch hier das sehr ähnliche Portrait des Herzogs von Reichstadt, welches unser Professor Schnorr während seines lezten Aufenthalts in Paris auf Zureden der Herzogin von Abrantes nach einer von ihm selbst früher nach dem Leben entworfenen Zeichnung auf Stein gezeichnet hat.

[1293] **Bekanntmachung.**

Johann Georg Inzenhofer, geboren am 11 Junius 1779, Bauernsohn von Harrenzhofen, b. G., ledigen Standes, ist als Metzgergeselle auf Wanderung gegangen und schon über 20 Jahre landesabwesend, ohne daß man seit dieser Zeit mehr etwas über seinen Aufenthalt oder sein Leben erfahren hat.

Da nun die hier bekannten nächsten Verwandten und Erben desselben das Ansuchen gestellt haben, daß ihnen das auf 457 fl. Kapital und 564 fl. ausständige Zinsen berechnete Vermögen des Abwesenden ausgefolgt werden möchte, so wird obiger Johann Georg Inzenhofer oder dessen rechtmäßige Deszendenz oder wer sonst immer einen Anspruch an das Vermögen desselben zu machen hat, hiemit vorgeladen, innerhalb eines Termins

von 3 Monaten von heute an

sich bei hiesigem Gerichte zu melden und die allenfallsigen Ansprüche nachzuweisen, widrigenfalls nach Ablauf dieses Termins Johann Georg Inzenhofer als todt erklärt und dessen ganzes Vermögen an die hier bekannten Erben desselben gegen Kaution ausgehändigt werden wird.

Parsberg, am 19 Junius 1835.

Königl. bayer. Landgericht Parsberg.

v. Baumgarten, Landr.

coll. Ruprecht.

[1267]³ **Vorladung.**

Martin Staudinger, Schloßbauernsohn von Ebelsofen, wird seit dem russischen Feldzuge vermißt. Auf Verlangen seiner Geschwisterten werden er oder seine Deszendenten aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

persönlich bei diesseitigem Landgerichte zu melden oder von ihrem Leben und Aufenthalte Nachricht zu geben, außerdem sonst das dem Martin Staudinger angefallene Vermögen pr. 400 fl. an seine Verwandten gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Moosburg, den 11 Junius 1835.

Königl. Landgericht Moosburg.

Wiedenmann, Landr.

[1135]³ **Ediktal-Ladung.**

Nach Anzeige der gutsherrlichen Stiftungs-Administration Hebertshausen und ⅔ Weichs, sind den Schulstiftungen Hebertshausen und Weichs, sodann der Kirche Hebertshausen, nachstehende Originalschuld-Urkunden zu Verlust gegangen.

I. Der Schule Hebertshausen.

1. Aeltere Landanlehen.

Kat.-No. 1428, 57 fl. à 2½%, Zinsz. 28 Junius, laut Urkunde dd. 28 Junius 1728, auf die Hofmarken Meribach u. Pachhausen ursprünglich lautend.

Kat.-No. 1573, 161 fl. à 2½%, Zinsz. 18 Septbr., laut Urkunde dd. 18 Septbr. 1728, auf die Hofmark Deutenhofen ursprünglich lautend.

Kat.-No. 2269, 57 fl. à 2½%, Zinsz. 9 Julius, laut Urkunde dd. 9 Julius 1769, auf die Hofmarken Meribach und Pachhausen lautend.

Kat.-No. 2579, 155 fl. à 2½%, Zinsz. 29 Dezbr. laut Urkunde dd. 29 Decbr. 1729, auf die Unterthanen der Hofmark Deutenhofen lautend.

2. Zinszahlamts-Kapitalien.

Kat.-No. 2155, 2000 fl. à 4%, Zinsz. 1 Julius, Ausbruch aus 4000 fl. laut Hauptbrief dd. 1 Julius 1599, auf Martin de Frenelli ursprünglich lautend.

Kat.-No. 2156, 2000 fl. à 4%, Zinsz. 10 August laut Hauptbrief dd. 10 August 1562, auf Georg Khrimbl ursprünglich lautend.

3. Assekuration.

Lit. C. No. 211, 255 fl. à 4%, Zinsz. 30 Septbr. laut Urkunde vom 31 Oktober 1805 von Baron von Mandl wegen der Hofmark Mönchsdorf.

II. Der Schulstiftung Weichs.

1½ Steuer-Anlehen vom Jahre 1798, Kat.-No. 111, 166 fl. 47 kr. à 4%, Zinsz. 25 Jänner, laut Urkunde vom 25 Jänner 1799 von der Graf Spretyschen Hofmark ⅔ Weichs.

III. Dem Gotteshaus Hebertshausen.

Bundeskapital 200 fl. à 2½%, Kat.-Fol. 705 r, Zinsz. 2 Februar, Ausbruch aus 2016 fl. Kapital, laut landschaftlichem Hauptkassenschein dd. 1 März 1703, auf die Gotteshäuser des Landgerichts Dachau lautend. Lezter Transport: landgerichtl. Attestation v. 5 Decbr. 1755.

Es werden demnach die Inhaber der bezeichneten Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben

innerhalb sechs Monaten a dato

dieserts vorzuweisen, widrigenfalls dieselben nach Ablauf dieser Frist für kraftlos werden erklärt werden.

Den 22 Mai 1835.

Königl. Landgericht Dachau.

Eder.

[1197]³ Georg Wilhelm Schick, Sohn des verstorbenen hiesigen Bürgers und Metzgermeisters Georg Wilhelm Schick und seiner Ehefrau Anna Elisabetha, geb. Becker, geboren dahier am 6 Februar 1765, ist seit vielen Jahren abwesend, ohne daß Nachricht von seinem Leben und seinem Aufenthaltsort eingegangen wäre.

Da nun seit dessen Geburt 70 Jahre verflossen sind, so werden auf den Antrag des zu seiner Vermögens-Verwaltung bestellten Kurators, der gedachte abwesende Georg Wilhelm Schick oder dessen etwaige Leibes- oder Testaments-Erben aufgefordert, sich so gewisser

binnen Vierteljahresfrist

bei unterzeichneter Stelle anzumelden, als ansonsten der Georg Wilhelm Schick für todt erklärt, über seinen Nachlaß aber weiter verfügt werden soll was Rechtens. Das erforderliche Erkenntniß wird nicht zur öffentlichen Kenntniß gebracht, sondern nur auf der Amtsstube publizirt.

Homburg, den 29 Mai 1835.

Landgräflich hess. Justizamt.

Dr. Haupt.

[1292]³ Mannheim, den 29 Junius 1835.

Das

großherzogl. Stadtamt Mannheim.

Unter den Passiv-Kapitalien der hiesigen evangel.-protest. Kirchengemeinde findet sich ein solches von 88 fl. 24 kr., am 21 Junius 1795 von Heinrich Christian Bouillon in die Hospitalkasse inferirt und ein ferneres Depositum von J. Philipp Kolb zu 100 fl. v. J. 1791 vor, beide Kapitalien seit jener Zeit à 4% verzinst.

Da nun der Aufenthaltsort gedachter Gläubiger oder deren etwaiger Erben unbekannt ist, so werden dieselben andurch, so wie alle diejenigen, welche sonst Ansprüche an die erwähnten Kapitalien zu haben glauben, aufgefordert, sich

binnen 6 Wochen

bei der evangl.-protest. Hospitalverwaltung dahier zu melden, indem nach dieser Zeit keine weiteren Zinsen gut geschrieben werden können und über den Stok der Kapitalien selbst nach den Gesezen verfügt werden wird.

Salden.

[1208]³ **Publication.**

Die Spitalpflege des Kantons Zürich hat mit Genehmigung der h. Regierung den Bau eines neuen Krankenhauses für circa 250 Bewohner, eines Absonderungshauses, einer anatomischen Anstalt und eines Oekonomiegebäudes beschlossen. Es wird daher für diesen Bau eine freie Konkurrenz unter den Bautundigen eröffnet und solche eingeladen, nach den Bestimmungen des Programms, welches nebst dem Plane der dazu bestimmten Lokalität sowol in der Spitalamtskanzlei zur Einsicht offen liegt, als auch auf Verlangen denselben mitgetheilt wird, ihre diesfälligen Pläne nebst detaillirter Kostenberechnung in Zeit

von 6 Monaten

der Unterzeichneten einzugeben.

Die eingehenden Pläne, nach Belieben mit Chiffern oder Zahlen bezeichnet und mit dem versiegelten Namen des Verfassers begleitet, werden durch Sachverständige geprüft und diejenigen vier, welche den beabsichtigten Zweken am nächsten kommen, der erste mit 800 Fr., der zweite mit 600 Fr., der dritte mit 400 Fr. und der vierte mit 200 Schweizer-Fr. honorirt werden.

Zürich, den 11 Junius 1835.

Aus Auftrag der Bau-Kommission der Spitalpflege,

der Sekretair: Ott.

[1288] La page 37 d'un imprimé intitulé: **Statuts de la Compagnie du Canal du Rhine au Danube par la Kintzig**, sous la raison sociale **La Flèche de Keudelstein & Comp.** me désigne comme membre d'un conseil de surveillance pour concourir à l'organisation de la Société.

Cette publication me met dans le cas de déclarer que mon nom a été employé en cette occasion à mon insçu, que si j'avais été consulté à ce juget je m'y serais refusé et que je n'accepte pas la nomination dont il s'agit.

Francfort s. M., le 23 Juin 1835.

A. Ehrmann,

Associé de la maison frères Bethmann.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 181. 30 Junius 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe aus Madrid und Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Pairsverhandlungen. Artikel des National. Brief.) — Beilage Nro. 181. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Kirchheim an der Teck, Karlsruhe und Frankfurt.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 256. Leipziger Ostermesse. — Schreiben aus Marseille. — Bayerische Hochschulen. — Schreiben aus Mainz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Nach den Zeitungen von Quebec und Montreal, welche bis zum 21 v. M. reichen, war die Besorgniß vor einem Kriege zwischen den Staaten Ohio und Michigan fürs erste beseitigt. Die Rüstungen zu Feindseligkeiten waren eingestellt, und beide Parteien schienen übereingekommen zu seyn, ihre Streitfrage dem Entscheide der übrigen Staaten zu unterwerfen.

(Times.) Unsere Nachrichten aus New-York reichen bis zum 25 Mai. Die Annahme des amerikanischen Entschädigungsvertrags in den französischen Kammern war dort noch nicht bekannt. Hr. Van Buren war von der Baltimore-Konvention als Kandidat zur Präsidentschaft der Vereinigten Staaten vorgeschlagen worden. Dieselbe Körperschaft hatte Hrn. R. M. Johnson als Vicepräsidenten namhaft gemacht; doch läßt sich nach diesen rein einleitenden Schritten noch kein Schluß auf den Ausgang des Wahlkampfes ziehen. — Den lezten Nachrichten über Mexico zufolge, die man aus Tampico zu Neu-Orleans erhalten hatte, nahm die dort ausgebrochene Revolution eine Gestalt an, welche jene Republik in alle Gräuel eines langen Bürgerkriegs zu stürzen drohte.

Portugal.

(Courier.) Der Pantaloon hat Nachrichten aus Lissabon bis zum 8 Jun. überbracht. Das neue Ministerium hatte einen Theil der unter Freire und Carvalho angestellten Beamten abgesezt. Lissabon war ruhig. Zu Coimbra und Santarem waren einige Ruhestörungen vorgefallen, die aber mit dem Ministerwechsel in keinem Zusammenhange standen. Zu Lissabon ging das mährchenhafte Gerücht, Don Miguel habe seit seiner Verbannung diese Hauptstadt inkognito besucht, und zwar zur Zeit der Vermählungsfeier der Königin, die er mit angesehn.

Spanien.

⊙ Madrid, 16 Jun. Dieses Land steht am Rande des Abgrundes, oder wenigstens am Vorabende der schrecklichsten Krisis. Ich beeile mich Ihnen zu schreiben, theils was ich erfahren habe, theils was ich errathe. Es traf gestern Morgen um 4 Uhr ein Kourier von Paris, das er am 7 verlassen hatte, bei der französischen Botschaft ein, und wurde dem in Aranjuez befindlichen Grafen Rayneval nachgesandt, nachdem die längst erwarteten Depeschen Lord Palmerstons und Lord Granville's dem englischen Gesandten zugestellt worden waren. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß beide Kabinette, das Londoner wie das Pariser, jede direkte Unterstüzung an bewaffneter Hülfe bestimmt verweigern. Die Ursachen dieser hier ganz unerwarteten Verweigerung möchten in folgenden Umständen zu suchen seyn. Hr. Martinez de la Rosa, dessen Zuversicht in seine persönliche Unfehlbarkeit eben so groß war, als seine Ansichten von der Lage dieses Landes und von den Gesinnungen der fremden Mächte irrig, hatte, während er seine Zeit darauf verwandte, seine im Estamento gehaltenen Reden für den amtlichen Abdruk zu korrigiren, und den für die Aufführung seiner Theaterstüke nothwendigen Proben beizuwohnen, es für unmöglich gehalten, daß, so lange sein Name an der Spize der Geschäfte erscheine, für den Thron der Königin etwas zu befürchten sey. Die wiederholten Bemühungen des französischen Botschafters, dem Ministerpräsidenten über die Zukunft des Landes die Augen zu öfnen, scheiterten an dessen Verblendung; die spanischen Botschafter in Paris und London wurden instruirt, den Zustand Spaniens als blühend, die Nothwendigkeit eines bewafneten Beistandes als längst beseitigt darzustellen. Indirekte ihm, wie es scheint, von Paris aus gemachte Vorstellungen wurden von ihm mit Uebermuth zurükgewiesen, ein Benehmen, welches bei dem englischen Gesandten, der die Abneigung seines Kabinets gegen jede bewafnete Einschreitung zur Genüge kennen mußte, vielleicht nicht ohne Unterstüzung blieb. Als endlich Hr. Martinez de la Rosa überstimmt und gezwungen ward, die Hülfe Frankreichs amtlich aufzufordern, soll die deshalb von ihm nach Paris erlassene Note nicht in dem Tone abgefaßt worden seyn, welche einem um Hülfe Bittenden geziemt; namentlich soll sie erklärt haben, daß man nur alsdann den bewafneten Beistand Frankreichs annehmen würde, wenn England dazu seine Einwilligung gäbe. Unterdessen hatte in London der spanische Gesandte, General Alava (ein braver, aber in der Politik sehr beschränkter, und gänzlich dem Herzog von Wellington ergebener Mann) fortwährend die Lage der Sache der Königin als höchst blühend, und keiner Unterstüzung bedürfend dargestellt. Lord Palmerston konnte also, als das Kabinet der Tuilerien an das Londoner eine Anfrage wegen dessen Zustimmung zu der zu leistenden bewafneten Hülfe richtete, ohne eben zweideutig zu erscheinen, die Antwort geben, daß man keinen Grund habe anzunehmen, daß die Regierung J. Maj. der Königin von Spanien eines solchen Beistandes bedürfe, und daß daneben die großbritannische Regierung fortwährend geneigt sey, nicht nur allen in dem Quadrupelvertrage übernommenen Verpflichtungen nachzukommen, sondern auch allen von Privatpersonen anzustellenden Werbungen von freiwilligen Truppen für J. kath. M. Vorschub zu leisten. Es hat nemlich der General Alava, in

seinem Eifer aller bewafneten Einschreitung zuvorzukommen, in Uebereinstimmung mit dem bekannten Mendizabal das Projekt entworfen, ein Korps von 6 bis 10,000 Mann anzuwerben, und nach Spanien einzuschiffen. So viel ich weiß, war General Alava zur Ausrüstung einer solchen Expedition von Seite seiner Regierung nicht befugt, sondern hat sie auf seine eigene Verantwortung übernommen. Das französische Kabinet hat demnach, nach Eingang der ablehnenden Antwort aus London, in Bezug auf diese auch die seinige der hiesigen Regierung zugestellt, und kan, dem Buchstaben der bestehenden Verträge zufolge, und in gerechter Vergeltung des bisherigen Benehmens des spanischen Premierministers, jede Verantwortung rüksichtlich der für Spanien entstehenden Folgen von sich ablehnen. Schwerer möchte es zu berechnen seyn, wie sich die Rükwirkung der verweigerten Hülfe auf Frankreich selbst äußern werde. Der ausschließende Einfluß, welchen Frankreich durch die Geschiklichkeit seines hiesigen Vertreters in Spanien zu gewinnen im Begriffe stand, scheint für immer verloren zu gehen; England sucht mit Gewandtheit das Gehässige der Verweigerung auf Frankreich allein zu werfen, und es ist zu befürchten, daß bei dem Bekanntwerden der ablehnenden Antworten die hiesige Bevölkerung über Verrath schreien, und über alle Fremden herfallen werde. Bis jezt kan man die Anzahl der Personen, welche den wahren Ausgang der Unterhandlungen kennen, zählen, und die übrigen Spanier glauben, auf den bewafneten Beistand, auf welchem sie früher vielleicht bestehen konnten, um ihn dereinst zu erbetteln, jezt ein Recht ertrozt zu haben. Ich weiß nicht, ob es noch möglich seyn wird, daß der inzwischen hier eingetretene Ministerwechsel, und die neuesten Depeschen des Hrn. Villiers (welchem die bevorstehende Krisis nicht entgehen kan) eine Aenderung in den Gesinnungen der Kabinette von Paris und London hervorbringe; um so mehr bezweifle ich es, da ich überzeugt bin, daß ein unter so schweren Umständen, und aus so heterogenen Bestandtheilen zusammen gesezтes Ministerium, wie unser jeziges, keine zwei Wochen lang bestehen kan. Man hat zwar Valdes nur das Kriegsministerium genommen, und ihm das Oberkommando gelassen, aber welchen Anklang kan bei der Armee der Name Ahumada finden, den man dem neuen Kriegsminister gab, weil man weiß, wie gehässig der Name las Amarillas ist? Mendizabal ist ein Mann, der allgemein verachtet ist, ein Bankerotier, dem Verhaftung bevorsteht, sobald er sich in Madrid sehen läßt. Ueber Alava lacht vollends Jedermann. Vorgestern hielten die neuen Minister eine Berathung in Aranjuez. Tags zuvor hatte der portugiesische Geschäftsträger, Hr. v. Lima, eine Konferenz mit dem Ministerpräsidenten; es soll darauf ein Kourier nach Lissabon abgegangen seyn, und es heißt, es würden 6000 Portugiesen unter Befehl des Generals Avilez in die Provinz Zamora einrüken. Wenn man es wirklich beabsichtigt, einen Haufen von Abenteurern, den Auswurf aller Länder Europa's, hierher zu senden, so steht zu erwarten, daß diese neuen Armagnacs in der Halbinsel ihr schleuniges Grab finden werden. Vielleicht erwacht, nach entschwundener Aussicht auf fremde Hülfe, der altcastilische Hochsinn noch einmal, und rüttelt das frühere Ehrgefühl aus dem Schlummer, oder, was wahrscheinlicher ist, die bestehende Nichtswürdigkeit verschwimmt sich, nach vorübergehender blutiger Anarchie, mit dem längst gewohnten nun zu rükkehrenden Fanatismus und der legitimen Despotie. Das Vorspiel davon stand uns auf übermorgen bevor. Es ist nemlich in der Nacht vom 14 eine Verschwörung entdekt worden, welche zum Zwek hatte, hier und in der Umgegend Carl V zu proklamiren. Man hatte den Aufseher (Alcalde) des großen Gefängnisses gewonnen, und eine Menge Uniformen, wie die Urbanos sie tragen, so wie Waffenvorräthe angefertigt; mit diesen versehen sollten die Gefangenen sich in der Stadt zerstreuen, die bedeutendsten der der Königin ergebenen Personen ermorden, ihre Häuser plündern u. dgl. Dieses sollte übermorgen, am Frohnleichnamstage, statt finden. Zum Glük ward das Vorhaben entdekt, und eine Menge Personen sind verhaftet worden, unter ihnen der Pfarrer von Santa Cruz, mehrere Mönche, der Advokat Selva, der Kammerherr Ovando u. a. Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß der Sohn Alcala Galiano's in Freiheit gesezt, und aller seiner Anschuldigungen entledigt worden ist. In Sevilla ist am 10 der Exbrigadier Malavia erschossen worden. — Die neuesten Nachrichten von der Nordarmee melden uns die Uebergabe von Eibar und Ochandiano an Zumalacarregny, und daß dieser mit 14 Kanonen nach Bilbao marschirt ist. Am 13 ist Valdes mit 40 Bataillonen Infanterie, 1000 Mann Kavallerie und drei Batterien in Vitoria eingerükt. Die hiesigen Blätter beobachten heute das tiefste Stillschweigen über die Kooperation; nur die Abeja sagt: „Es scheint, daß Se. M. Ludwig Philipp sich darin gefällt, sich zweimal bitten zu lassen, wenn er gleich geneigt ist, die Bitten zu gewähren. Bei dieser Gelegenheit verfährt man mit gewaltiger Geschiklichkeit, denn auf der einen Seite befriedigt und beruhigt er die Monarchen des Nordens, und auf der andern veranlaßt er, daß man ihm das, was er selbst wünscht, anbiete und vielleicht von ihm erbitte. Arglistig ist die Diplomatie, aber es bedarf nicht immer Luchsaugen, um das Gewebe ihrer Neze zu durchschauen."

* Ein Schreiben aus London meldet, daß Hr. Mendizabal das Portefeuille der Finanzen annehme und erklärt habe, er wolle selbst die englischen Hülfstruppen nach Spanien führen und hoffe, in drei Wochen abreisen zu können.

* Bayonne, 20 Jun. Es ergibt sich aus einem Berichte an den Gouverneur von Portugalette, daß General Valdes am 14 von Pamplona aufbrach, am 16 in Vitoria eine Auswahl von den besten Truppen traf, und am 17 Morgens weiter gegen Bilbao zog. Seine Streitkräfte werden wohl mit Uebertreibung auf 31,000 Mann geschäzt. — Die Carlisten erlitten am 17 bedeutenden Verlust vor Bilbao, und zogen sich zurük, kamen aber am Morgen des 18 wieder, und erneuerten den Angrif. — Ein Brief aus S. Sebastian vom 19 versichert, es sey den von dort nach Portugalette eingeschifften Truppen noch nicht geglükt, in Bilbao hinein zu kommen. — Ein Brief behauptet, Zumalacarregny sey nicht verwundet. Auf die Nachricht vom Unternehmen des Generals Valdes habe er Eraso den Befehl vor Bilbao überlassen, um von der einen Seite Valdes anzugreifen, während Sagastibelza ihn zur andern beunruhigen würde. Offiziell ist die Nachricht der Verwundung nicht widerlegt, und ein andrer Brief wiederholt ausdrüklich, die Wunde sey bedeutend, der Carlistische Chef sey über Durango nach Bergara gebracht worden.

Großbritannien.

London, 23 Jun. Konsol. 3Proz. 91⅛; Cortesbons 4₂; portugiesische 85½; brasilische 83; chilische 48; columbische 36½; mexicanische 57.

(Courier.) Man ersucht uns, dem Gerüchte zu widersprechen, Obrist Evans werde nicht nach Spanien gehen. Wir können es zuverlässig melden, daß er dahin abgehen wird, sobald nur erst die Expedition so weit organisirt ist, daß er deren Vervollständigung seinen hiesigen Agenten überlassen darf, um selbst nüzlichere Dienste im Feld zu leisten. Obrist Robinsons Bureau wimmelte heute Morgens von Offizieren, welche Anstellungen bei dem ersten Detaschement erhalten haben. Alles geht trefflich von statten. Die Kasernen der ostindischen Kompagnie an den ostindischen Docks sind zur Unterbringung der Truppen gemiethet, und die erste, aus mehr als 1500 Mann bestehende Abtheilung bereits dort einquartiert.

(Globe.) Mit Vergnügen hören wir, daß die Werbung des brittischen Hülfskorps für den spanischen Dienst rasch und lebhaft vor sich geht. Das erste Regiment, ungefähr 600 Mann stark, bricht heute aus London nach dem Depot an der Themse auf, und wird bis zum 26 oder 27 d. M. zur Abfahrt in völliger Bereitschaft seyn. Mehrere andere Regimenter sind in der Bildung begriffen, und aus der großen Anzahl Freiwilliger werden nur die besten Leute ausgelesen. Ein schönerer Schlag junger Bursche soll nie, selbst nicht für unseren eigenen Dienst geworben worden seyn. Man prüft den Leumund der Soldaten, besonders der ohne Anstellung befindlichen Offiziere sorgfältig, so daß von jenen unehrenhaften Auftritten, welche bei den Werbungen für Portugal vorfielen, diesmal wohl nichts vorkommen wird. Heute, glauben wir, übergibt Obrist Evans einer beträchtlichen Anzahl brittischer Offiziere ihre Anstellungspatente. An Geld, dem Nerv des Krieges, ist kein Mangel, und die nöthigen Vorräthe von Kriegsbedarf und Monturstüken werden mit Eifer herbeigeschaft.

(Sun.) Die Agenten der spanischen Regierung fassen heute Flinten aus dem Zeughause im Tower. Unter den ernannten Offizieren befindet sich als Generalzahlmeister des Hülfskorps der spanische Obrist Inda, welcher Biscaya und den Gebirgskrieg von Grund aus kennt, und dem Obristen Evans wohl treffliche Dienste leisten wird.

Die Parlamentswahl zu Hull hat sich, jedoch nur mit einem Mehr von 5 Stimmen, für den liberalen Kandidaten Obrist Thompson entschieden; er erhielt 1428, der torystische Kandidat Hr. Wildman 1423 Stimmen. In Carlow wurden die O'Connell'schen Kandidaten mit einer Majorität von 56 Stimmen gewählt; der Poll schloß: Vigors und Raphael 627; Bruen und Kavanagh 571 Stimmen.

(Albion.) Einem Schreiben aus Madras zufolge ist daselbst eine kirchlich-politische Streitigkeit zwischen den Katholiken und dem katholischen Bischof von Mylapore entstanden. Anlaß dazu gab die Erklärung des Bischofs, daß der neuerlich in Calcutta angekommene Dr. St. Leger, den der Papst zum apostolischen Vikar ernannt hatte, nicht als solcher zu betrachten sey, weil er nicht von dem Könige von Portugal, den alle wahren Katholiken in Ost-Indien (von der Zeit der portugiesischen Herrschaft in Indien her) als ihren weltlichen Herrn zu betrachten hätten, ernannt worden. Bei einer Versammlung der Katholiken ward ausdrüklich die Erklärung abgegeben, daß dieselben sich als Unterthanen des Königs von England ansähen.

(Courier.) Wir haben Blätter aus Canton bis zum 28 Jan. Hr. Davis, der Oberaufseher des brittischen Handels mit China, hatte seine Stelle niedergelegt, und Sir G. Best Robinson zum Nachfolger erhalten. Diese Ernennung hatte sehr befriedigt, weil man wußte, daß dieser kein Gönner des alten Monopolsystems der Kompagnie ist. Uebrigens war der Handel ziemlich flau.

In einer von Hrn. Russells Kohlengruben zu Wallsend bei Newcastle-upon-Tyne fand am 18 Junius eine furchtbare, erdbebenartige Explosion statt, wodurch gegen 25 Männer und 75 Knaben, die darin arbeiteten, den Tod fanden. Im Jahre 1821 waren in derselben Kohlengrube 75 Menschen umgekommen.

(Times.) In der Adelaide-Gallery zeigt man einen merkwürdigen Stok, den man kürzlich aus Portugal gebracht hat. Er gehörte Don Migueln, dem es Unterhaltung gewährte, ihn auf seinen Spazierritten bei sich zu führen, um damit Hunde todt zu schlagen, oder auch diesen und jenen seiner Unterthanen, dessen Haltung ihm nicht demüthig und unterwürfig genug schien, zu verwunden. Die Waffe ist gegen 5 Fuß lang, von sehr zähem Holz, einer Art Hagedorn, an beiden Enden mit Messing beschlagen, und an dem dikeren Ende mit Eisen ausgefüllt. Don Miguel befestigte den Stok zwischen dem Bein und dem Sattel, woher man noch Spuren der Friktion bemerkt. An dem unteren Ende befindet sich eine starke Schnur, welche der Don um die Faust wikelte, um das Entschlüpfen oder Entreißen des Stocks zu verhüten. Eine furchtbarere Waffe dieser Art läßt sich kaum denken, und sie soll nach seiner eigenen Anweisung gefertigt seyn. Die Aechtheit der Reliquie ist, wie wir hören, vollkommen ermittelt.

(Globe.) Vor dem Polizeigerichte von Marylebone fand am 19 Junius eine sonderbare Verhandlung statt. Ein Franzose von riesenhafter Statur, der sich Graf Sebastiani nannte, erschien vor den Schranken, angeklagt, vor dem Hotel des französischen Gesandten auf dem Manchester-Square einen Volksauflauf unter folgenden Umständen veranlaßt zu haben. Der Mann — so erzählte der Constable, der ihn verhaftet — hielt vor dem Thore der Gesandtenwohnung mit einem prächtig geschirrten Esel, der auf seinem Rüken einen schwarz bemalten kleinen hölzernen Galgen trug; von diesem hing ein roth und gelb gekleidetes Bildniß auf Steifleinwand herab, welches den Kopf des Königs Ludwig Philipp darstellen sollte. Auf der Rükseite des Galgens las man in einem Kauderwelsch von Englisch und Französisch die gedrukte Aufschrift: „Nr. 1. Duke-street, Blackfriars-road, London. Unter dem Zeichen dieses schönen Hauptes des h . . schen Königs von Frankreich, Louis Philipp, des Tyrannen, Chefs der Assommeurs ꝛc., findet man die Fabrik de la très-haute, très-puissante, très-illustre, très-excellente et très-luisante Schuhwichse à la Poire Molle, par le Citoyen Buchos Hilton, ex-Colonel des volontaires de la Charte. Diese Schuhwichse ist verfertigt aus den Knochen und dem Blute der Spießgesellen des gleißnerischen Königs Louis Philipp, welche im Kampfe gegen die Republikaner von Lyon getödtet worden sind. Diese Schuhwichse könnte gar nicht schwärzer seyn, da sie alle Eigenschaften Louis Phi-

lipps besizt, und so schwarz ist wie seine Seele. Preis ein halber Penny die Unze." Zugleich vertheilte der Franzose an die umstehenden Pöbelhaufen Zettel desselben Inhalts, und stieß in gebrochenem Englisch gräßliche Flüche gegen die Person Ludwigs Philipps aus. Da er in Güte nicht abziehen wollte, so brachte der Constable ihn und sein Thier auf die Polizei. Beamter: „Warum vertheilt Ihr solche Zettel?" — Gefangener: „Die Zettel sind in der Ordnung, und der Kopf des h . . schen Königs ist das Schild meines Hauses!" — Beamter: „Aber warum sagt Ihr, die Schuhwichse sey aus den Knochen und dem Blute der Spießgesellen Ludwig Philipps gemacht?" — Gefangener (mit großem Pathos): Dis ist wahr, denn ich grub die Gebeine in Frankreich aus, und nahm sie mit fort. Ludwig Philipp, sage ich, ist ein D—, er ist mir über 6000 Pf. schuldig, und der Gesandte, der Geld in Ueberfluß hat, weiß es wohl. Mir wird mein gutes Recht vorenthalten, und ich muß fast verhungern." Das Polizeiamt entließ den Gefangenen mit einer scharfen Warnung vor Rükfall, und befahl den Kopf des Monarchen zu vernichten. Der Franzose ging wüthend ab, und der Constable ritt ihm seinen Esel nach.

* Im Anfange der Unterhaussizung am 22 Jun. fand eine sehr lange und lebhafte Verhandlung über die Petition einer Anzahl Protestanten aus Birmingham statt. Die unlängst von Hrn. Sheil, dem katholischen Mitgliede für Tipperary, gestellte Motion, jeden Pfründenbesizer in Irland, dessen Pfründe unterdrükt würde, für unberechtigt zu irgend einer Art von Entschädigung zu erklären, gab den Bittstellern Veranlassung, sämtliche katholische Mitglieder zu beschuldigen, daß sie dem bei ihrem Eintritt in das Haus geleisteten Eide, nichts zur Vernichtung der protestantischen Religion zu thun, entgegen handelten. Sir R. Inglis, mit der Vorlegung dieser Petition beauftragt, unterstüzte sie mit vieler Wärme, und hob besonders die gegen die katholischen Mitglieder gerichtete Beschuldigung des Meineids hervor. Hr. O'Connell antwortete mit gewohnter Schärfe und sarkastischer Kraft. „Der ehrenwerthe Redner vor mir, sprach er, hat den schwersten Vorwurf gegen uns geschleudert, den des Meineids; aber zugleich hat er mehrmals, wahrscheinlich um ein linderndes Pflaster auf die Wunde zu legen, wiederholt, er thue es mit großem Leidwesen. Es ist merkwürdig, daß die Ketzerverfolger und Fanatiker aller Zeiten und Länder sich immer dieser oratorischen Vorsicht bedienten. (Gelächter.) So hat niemals ein Familiar der Inquisition einen Protestanten verbrannt, ohne die Erklärung beizufügen, daß es ihm den größten Schmerz verursache. (Man lacht wiederholt.) Als Calvin den unglüklichen Servet auf den Scheiterhaufen förderte, bezeigte er gleichfalls ein lebhaftes Bedauern; allein dieser erheuchelte Schmerz des Verfolgers war allzeit ein schlechter Trost für das Schlachtopfer seiner Grausamkeit. (Beifall.) Und täusche man sich nicht, es ist eben so grausam, seine Feinde zu verläumden, als sie körperlich zu martern." (Lauter Beifall.) Auf die Frage selbst eingehend, behauptet sodann das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied, zwischen Kirche und kirchlichem Reichthum sey ein wesentlicher Unterschied, und man könne wohl den leztern angreifen, ohne jene zerstören zu wollen. „Verlangen Sie, ruft der Redner, einen Beweis dieses Sazes, so bliken Sie auf Irland. Die katholische Kirche in diesem Lande ward um ihr Eigenthum vollständig geplündert; hat dieß den Katholicismus vernichtet? Im Gegentheil! Werfe man nur einen Blik auf die lezte amtliche Volkszählung, welche 6,400,000 Katholiken gegen 800,000 Protestanten ergab. Wenn der Eid, den ich bei meinem Eintritt in dieses Haus geleistet, mir den Gebrauch meiner Rechte als Gesezgeber untersagte, indem er mir verböte, eine so wesentlich in den Bereich des Parlaments gehörige Materie, wie die Regulirung des klerikalischen Eigenthums, anzurühren, so würde ich diesen Eid als ungerecht betrachten, und mich für hinreichend ermächtigt halten, ihn zu verlezen." (Hört! und Beifall.) Diese Diskussion hatte keine weitere Folge. — Lord J. Russell fragte hierauf den Lord Mahon, ob er nicht einwillige, seine Motion wegen des neulichen Regierungsbefehls in Betref der Werbungen für Spanien, welche er auf den 24 Jun. angekündigt, noch zu vertagen, damit die Berathung der Munizipalreformbill keine Störung erleide. Lord Mahon antwortete, er betrachte jene Frage als dermaßen dringend und wichtig, daß keine Rükficht ihn zu deren Vertagung bewegen könne. Die Sizung dauerte fort. — Im Oberhause legte der nunmehrige Graf v. Devon, vormals Hr. Courtenay, in Folge seiner Erhebung zur Pairswürde, sein Amt als beisizender Sekretair (assistant clerk) des Parlaments nieder. Einige Bills rükten um ein Stadium weiter, worauf sich das Haus vertagte.

Frankreich.

Paris, 24 Jun. Konsol. 5Proz. 108, 30; 3Proz. 78, 20; Falconnets 95; span. ewige Rente 40⅜; Guebhards 46¼; 5Proz. 27¼.

In der Sizung des Pairshofs am 23 Jun. waren 46 Angeklagte anwesend, indem, wie gestern erzählt, mehrere aus den Gefängnissen troz ihrer Protestationen herbeigeholt worden. Der bereits erwähnte Kleidermacher Marigné von Lyon erklärt unter Anderm, was auch ein Zeuge bestätigt, daß er thätig zur Rettung eines Kouriers, Namens Souillard, beigetragen habe. Ueberhaupt erklärt der Zeuge, daß Marigné und einige seiner Freunde hauptsächlich die zur Pflege der Verwundeten gekommenen Geistlichen geschüzt hätten, und man in jenem ganzen Stadttheil von Lyon nur Lobenswerthes von ihnen höre. Der Angeklagte Carrier meynt, Alles was ihn betreffe, möchte jezt aufgeklärt seyn. Vielleicht finde man noch auffallend, daß er Papscheine unterzeichnet habe. Dis könne den Privilegirten auffallen, aber das Volk sey großmüthig, und es sey ein Glük, daß sich im Schooße der Insurrektion Jemand finde, der die Jubiläen beschüze. Verurtheile man ihn über das, was er aus Menschlichkeit gethan, so werde er das Gefängniß mit Muth und Würde aushalten. Man dürfe sich glüklich schäzen, für eine gute Handlung zu leiden. Sollte dasselbe noch einmal geschehen, so würde er wieder eben so handeln, und stolz darauf seyn. Jedesmal, wo die Polizei nach Lyon kommen sollte, um die Stadt aufzuwiegeln, werde er ihr entgegen arbeiten. Der Steuerpflichtige sey höchst abgeneigt, für diese infame Polizei zu bezahlen. Noch müsse er eine Thatsache enthüllen; Hr. Chegaray wisse noch nicht, wer ihn am 5 April bei dem Austritt aus dem Tribunale gerettet habe. Er sey es. (Bewegung.) Der Präsident: „Die Gesinnungen, welche der Angeklagte beweist, sind großmüthig. Ich muß ihm aber sagen, daß die

Großmuth nicht blos den Volksklassen angehört, sondern das Erbtheil aller Franzosen ist." Ein gewisser Caussidiere, Buchhandlungsdiener, erklärt: „Ich hatte Hrn. Raspail zu meinem Vertheidiger verlangt; der Pairshof hat ihn zurükgewiesen, und doch hat er ihn bei einer andern Sache zugelassen. Meine Vertheidigung ist nicht frei; ich werde mich nicht vertheidigen. Ich habe meinem Vaterlande gedient und bin ein alter Soldat der Pyramiden; ich habe vier Wunden bei der Vertheidigung Frankreichs erhalten, und Napoleon muß von der Höhe seiner Säule herab zürnen, wenn er eines seiner Kinder in die Gefängnisse geschleppt sieht. Ich werde aber meine Gefangenschaft und Ihr Erkenntniß, ohne an den Debatten Theil zu nehmen, aushalten. Mein Körper ist zwar hier, meine Seele ist anderwärts. Einer meiner Söhne ist, wie ich, gefangen. Der andere ist in Lyon umgekommen, und man hat an seinem Leichnam 64 Bajonnetstiche und drei Schußwunden gezählt." (Sensation.)

Eine auf den 24 Jun. angesagte Sizung des Pairshofs ward wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Pasquier wieder abgesagt.

(Messager.) Die ganze Pairskammer, die am 5 Mai aus 246 Mitgliedern bestand, ist durch den Tod des Herzogs v. Valmy und des Grafen St. Sulpice auf 244 herabgesunken; 108 Mitglieder waren abwesend, und jezt bleiben nur noch 155, kaum etwas mehr als die Hälfte, ungeachtet der Prozeß noch nicht zum zehnten Theil durchlaufen ist.

Wir theilten gestern das Urtheil des Journal des Débats über die gewaltsame Herbeiführung der Angeklagten vor Gericht mit. Zur Vergleichung liefern wir nun auch das Urtheil des National, das ein Tag vor Erscheinung des Aufsazes im Journal des Débats schon gedrukt war, aber von diesem unberüksichtigt blieb. Der Artikel des National lautet: „Was wäre 1832 geschehen, wenn während des Belagerungszustandes die angeschuldigten Nichtmilitaire, die vor die Kriegsgerichte gestellt wurden, nachdem sie die Kompetenz dieser Ausnahmstribunale geläugnet, die Debatten abgelehnt hätten, wie dis jezt mit den Aprilangeklagten der Fall ist? Wenn die Pairskammer das Recht hat, die Aprilangeschuldigten durch Gewalt zu zwingen, auf ihre Fragen zu antworten, sich ihren Debatten zu unterwerfen, sich zu Sevattern ihrer vorgeblichen Justiz zu machen, so würden die Kriegsgerichte durchaus dasselbe Recht gehabt haben; und wenn einer dieser Angeklagten geschlagen worden, oder bei diesem Kampfe unterlegen wäre, so würde man gesagt haben, der Sieg sey dem Gesezе geblieben und habe ihm bleiben müssen. In der That sind die Männer, die gegenwärtig die Kompetenz der Pairskammer behaupten, dieselben, die im Junius 1832 die Kompetenz der Kriegsgerichte behaupteten. Diejenigen, welche in den Militairtribunalen des Belagerungszustandes die Organe des Gesezes sahen, sehen auch in dem Pairshofe ein Organ des Gesezes; er ist, sagen sie, das erste Tribunal des Königreichs, und was würde aus dem Gesezе werden, wenn das Beispiel, ungestraft der gesezlichen Justiz zu widerstehen, vor dem gesezgebenden Tribunal, vor dem ersten Staatskörper gegeben würde? Inzwischen trat 1833 ein Kassationserkenntniß ein, das erklärte, daß das Gesez durch die Kriegskonseils, die sich als kompetent, nicht militairische Individuen zu richten, ausgesprochen hatten, verlezt worden sey. Die Kriegsgerichte des Belagerungszustandes waren sonach nicht die Organe des Gesezes; die Kriegsgerichte würden sich sonach des Mords zugleich mit der Verlezung des Gesezes schuldig gemacht haben, wenn die von ihnen gegen die Angeklagten, welche bei den Debatten die Antworten abgelehnt hätten, befohlene Anwendung der Gewalt das Blut dieser Angeklagten hätte fließen lassen. Der Sieg wäre alsdann nicht dem Gesezе, sondern den Verlezern des Gesezes geblieben, und man hätte zur Herstellung der Heiligkeit und Unverlezlichkeit des Gesezes die Mitglieder der Kriegsgerichte vor die gewöhnliche Justiz des Landes als Mörder von Bürgern, die nicht unter ihre Gerichtsbarkeit gehörten, stellen müssen. Das berühmte Erkenntniß des Kassationshofs war darauf gegründet, daß es für jene Erklärung der neuen Charte: „Niemand kan seinen natürlichen Richtern entzogen werden", keine mögliche Ausnahme mehr gebe. Dieses Erkenntniß ließe sich jezt eben so gut auf die vorgebliche Kompetenz des Pairshofs bei dem Aprilprozesse, wie auf die Kriegsgerichte von 1832 anwenden. Indem der Pairshof die Aprilangeschuldigten, die nicht unter seiner Gerichtsbarkeit stehen, richtet, ist er eben so wenig das Organ des Gesezes, als es die Kriegsgerichte von 1832 waren. Man kan von den Siegen des Pairshofs von 1835 so wenig, wie von denen der Kriegsgerichte von 1832 sagen, daß dem Gesezе Kraft geblieben sey. Das Gesez ist für die Protestation der Angeklagten, und nicht für die HH. Pairs. Wenn die HH. Pairs den Angeklagten, die nur unter der Gerichtsbarkeit der Jury stehen, ihren Willen aufdringen, so kan man sagen, daß die Kraft dem guten, dem gemeinen, dem Rechte Aller gefehlt habe; es würde aber eine Blasphemie seyn zu behaupten, daß die Kraft dem Gesezе geblieben sey. Würde sonach das Blut auch nur eines einzigen der Aprilangeschuldigten in Folge der Vollziehung der durch den Pairshof gegebenen Befehle fließen, so wäre dieses Ausnahmstribunal nicht nur usurpatorisch, sondern es wäre das, was 1832 ein Kriegsgericht, das an die Kraft zum Beistande einer usurpirten Kompetenz appellirt hätte, gewesen wäre, man hätte ihm Rechenschaft für einen Mord abzufordern. Darin liegt weder Gewaltthätigkeit noch Injurie, sondern nur Logik, und wir erwarten bei diesen traurigen Verhältnissen mehr vom Urtheil als von der Schmähung. Viele Mitglieder des Pairshofs geben sich keine Rechenschaft von ihrer Lage, und können sich in völligem Einklange mit dem Gesezе glauben, aus dem mangelhaften Urtheile, das die Militairrichter des Belagerungszustandes täuschte. Man sagte zu diesen Richtern: Ihr seyd Ausnahmstribunale. — Nein, sagten sie, wir sind die permanenten Kriegsgerichte der ersten Militairdivision; wir existirten vor dem Belagerungszustande als regelmäßiges Tribunal; der Belagerungszustand konnte uns nicht in ein unregelmäßiges Tribunal umändern. — Zugestanden, antwortete man ihnen; aber eure Kompetenz war vor dem Belagerungszustande speziell; ihr konntet nur Militaire richten; wir sind keine Militaire; ihr seyd also für uns Ausnahmstribunale. Bei dem Pairshofe sagt man: Wir waren Pairshof; wir existirten als regelmäßiges Tribunal vor dem Aprilprozesse; wir sind sonach, indem wir über den uns durch eine königliche Ordonnanz zugewiesenen Prozeß erkannten, kein unregelmäßiges Tribunal geworden. — Ja, antwortet man, bei dem Pairs-

hofe wurdet ihr vor dem Avrilprozesse und seit 1830 als kompetent gehalten, die Minister und großen Staatsbeamten zu richten, die des Attentats gegen die Sicherheit des Staats, der Usurpation, der Konkussion oder des Verraths angeschuldigt waren, und in dieser Hinsicht ist eure Kompetenz durch kein Gesez angeordnet; sie ist nicht positiv legal, sie ist nur traditionell, so sehr, daß man ein Gesez, das die Schranken eurer Kompetenz bestimmen würde, selbst in Betref der Minister und der hohen Staatsbeamten, die von der Repräsentantenkammer angeklagt werden möchten, versprochen hat. Ihr glaubt nun, daß wenn dieses Gesez gemacht wäre, es euch erlauben würde, alle Bürger ohne Unterschied ihren natürlichen Richtern zu entziehen; was aber der Fall seyn könnte, ist nicht der Fall, und bis nun ein Gesez euch die Macht, die, wie ihr sagt, euch nothwendig sey, bewilligt hat, habt ihr diese Macht nicht; ihr könnt nicht schneller vorwärts gehen, als die Gegenrevolution, und durch Anticipation schon das genießen, was sie euch später gewähren möchte. Bis dahin aber, wo euer Kompetenzgesez existiren wird, stehen wir nicht unter eurer Gerichtsbarkeit, und in Ermangelung eines Kassationshofs, der uns Recht verschaffen könnte, wenden wir uns an unser Land, euren und unsern Richter, und vermachen ihm unsre Rache, falls ihr gegen uns die vorübergehende Macht, worüber ihr verfügt, mißbrauchen solltet. Wir wiederholen und glauben es: Nicht alle Mitglieder der Pairskammer haben das Gewicht dieser Gründe überlegt. Man ruft mit einer Unbesonnenheit, die in keinem Alter zu entschuldigen ist: Dem Gesez muß Kraft bleiben! Welchem Gesez, fragen euch die Angeklagten? Dem versprochenen Gesez? Dem Gesez, das noch nicht gemacht ist? Dem Gesez, das nicht existirt, das vielleicht nie existiren wird, weil es eben so wenig, wie das, welches den Belagerungszustand anordnen sollte, sich machen läßt? Auf diese Logik der Angeklagten läßt sich nichts antworten, und selbst die Kraft der Bajonnette ist nicht im Stande, es dahin zu bringen, daß sie nicht die wahre Gesezeskraft, jene moralische Kraft, deren Sieg entweder etwas früher oder etwas später ganz gewiß ist, für sich haben werden.

*** Paris, 24 Jun. Ueber die Ereignisse im nördlichen Spanien herrscht noch immer die größte Ungewißheit. Es fehlt nicht an Briefen, aber sie widersprechen einander in den Details und in der Hauptsache. Das Einzige, was man mit einiger Gewißheit annehmen kan, hatte ich bereits vorgestern mitgetheilt, daß nemlich General Valdes am 17 mit ungefähr 15,000 Mann von Vitoria ausmarschirte, um der belagerten Stadt Bilbao zu Hülfe zu kommen. Da die Festung sich noch am 19 vertheidigte, wie man durch den Telegraphen weiß, so könnte sie durch Valdes befreit werden. — Die Anwerbung von Freiwilligen für die Christinos findet in England den besten Erfolg; in Frankreich wird von den Anwerbungen nicht öffentlich gesprochen, doch dürften die französischen Regimenter zu gleicher Zeit mit den brittischen anlangen.

Niederlande.

Brüssel, 22 Jun. Nach den umlaufenden Gerüchten über die indirekte Intervention Belgiens in die spanischen Angelegenheiten, sollen das Fremdenbataillon, das gegenwärtig in Ypern garnisonirt und dessen Depot in Audenaerde ist, das Partisanenbataillon, und die Mannschaft von der aus Portugal zurükgekehrten belgischen Legion, den Kern der neuen nach Spanien bestimmten Legion bilden. Diese Legion soll vom General Daine befehligt werden, und unter ihm die Brigadegenerale Niellon und Lecharlier kommandiren. Der Brigadegeneral Chatry de la Fosse soll die Kavallerie, die Majore Kessels und Dandelin die Artillerie und das Genie befehligen. Man sagt, daß die Generale Don Juan van Halen, Mellinet und Beaulieu das ihnen angebotene Kommando in dieser Legion ausgeschlagen haben. (Courr.)

Deutschland.

* Kirchheim im Königreiche Würtemberg, 26 Jun. (Wollmarkt.) Das Quantum der hier zu Markt gebrachten Wolle betrug 7 bis 8000 Centner, und zeichnete sich durch Trokenheit und Reinheit der Wäsche vorzüglich aus. Die Erwartungen der Verkäufer, welche, den Vorgängen des Breslauer und der darauf folgenden norddeutschen Wollmärkte zufolge, den vorjährigen oder annähernden Preisen entgegengesehen hatten, gingen nicht in Erfüllung. Der zahlreichen Käufer aus dem Lande selbst, aus der Schweiz, dem Elsaß, aus Rheinbayern und Rheinpreußen unerachtet blieben die Preise, welche gezahlt wurden, im Durchschnitt fast eben so viel hinter diesen Erwartungen zurük, als sie dieselben im vorigen Jahre übertroffen hatten. Bei hochfeiner Wolle betrug der Abschlag gegen voriges Jahr 6 bis 8 Prozent, bei feiner 8 bis 12, bei veredelten und deutschen Wollen aber 12, 15, ja selbst 20 und 25 Prozent, so daß die Preise, welche für leztere gezahlt wurden, öfter selbst 5, 6 bis 10 Prozent unter denen von 1833 zurükblieben. Je höher die Preise des dürren Futters den ganzen Winter über geblieben waren, um so schmerzlicher mußte sich der Schäfereibesizer durch diesen geringen Erlös getäuscht fühlen, zumal auch das Schurgewicht vielfach nicht ganz unbedeutend zurükfiel. Die allgemein vorherrschende Ansicht, daß gegen den Herbst hin eine dem wahren Werth entsprechendere Preisnotirung der Wolle eintreten dürfte, konnte die Mehrheit der Verkäufer, und hierunter selbst Besizer feinerer und feinster Wollpartien nicht abhalten, dennoch zu diesen gedrükten Preisen loszuschlagen, so daß beinahe das ganze zu Markt gebrachte Quantum verkauft wurde. Dis ging bei immer sinkenden Preisen bis zum lezten Tage von statten, so daß die ersten Verkäufer die höchsten und die lezten die niedrigsten Preise machten, und am lezten Tage gegen den vorlezten gute Wollen noch um 10 fl. bis 15 fl. pr. Centner fielen. Die Preise selbst liefen durch alle Abstufungen hindurch von 50 fl. für den Centner deutscher Wolle bis auf 230 fl., welche für die hochfeine bezahlt wurden.

δ Karlsruhe, 24 Jun. In der heutigen Sizung der Kammer der Abgeordneten erstattete Hr. Gerbel im Namen der Petitionskommission Bericht über die für und gegen den Zollverein eingekommenen Petitionen, deren Anzahl sich auf mehrere Hunderte beläuft. Ohne der Zollkommission vorzugreifen oder die Gränzlinie zwischen der Haupt- und einer Nebenfrage zu überschreiten, sucht der Bericht ein Gesamtbild der in den Petitionen enthaltenen Elemente zu geben, indem er in kurzem Ueberblik die sowol für als wider beigebrachten Gründe aufzählt, und sich dabei streng historisch hält. Der Berichterstatter selbst gebrauchte deshalb die Vergleichung eines „Skeletts" und verwies zur Kontrolle auf eine besondere Beilage des Berichts, worin die Petitionen einzeln namhaft gemacht, und mit den

Auszügen der darin entwikelten Motive belegt sind. Im Allgemeinen stelle sich das Ergebniß heraus, daß die Petitionen für den Anschluß mehr den untern, die Petitionen gegen denselben mehr den obern Provinzen angehören, daß die erstern sich in der Mehrheit befinden, die leztern aber in Auseinandersezung der Beweggründe ausführlicher sind — ein Umstand, der den Berichterstatter wegen der daraus erwachsenden Ueberzahl von Motivnummern auf dieser Seite zu namentlicher Berufung auf jene Beilage als Beurkundung der historischen Treue und Unparteilichkeit veranlaßte. Was die Natur der den Petitionen zu Grund gelegten Argumente betrift, so bewegen sie sich meist auf dem Boden spezieller örtlicher Verhältnisse, so daß z. B. die Pfalz die Interessen des Tabaksbaues und die Gefahren eines das badische Territorium umgebenden und bisher nur wegen der großen Kosten und der Aussicht auf Bad ns Anschluß nicht ausgeführten Straßenzugs, der Schwarzwald die Richtung seines Absazes nach Westeuropa und Amerika, mit der Unwahrscheinlichkeit eines Absazes nach den Vereinsstaaten, das Oberland endlich seinen Verkehr mit der Schweiz und Frankreich geltend macht. Auf die Einzelheiten einzugehen, halte ich für überflüssig, da im Großen nichts Neues beigebracht ist, auch ein Theil der ausgedrükten Besorgnisse sich inzwischen modifizirt und berichtigt hat. Argumente von politischer Natur bemerkt man nur wenige, obwohl in einigen Petitionen für den Anschluß von dem Bande der deutschen Nationalität die Rede ist, während andere in entgegensextem Sinne von noch innigern Mitteln zu deutscher Nationaleinigung, von ungleichen Staatseinrichtungen ꝛc. sprechen. In Bezug auf die bekannte frühere Streitsache über Gerüchte von Aufschlag der Salzpreise hob der Berichterstatter am Schluß seines Vortrags den Umstand hervor, daß unter 150 Petitionen nur 4 des Salzpreises Erwähnung thun, wovon 3 die Sache als ein unverbürgtes Gerücht behandeln und blos eine einzige ein gewisses Gewicht darauf legt, indem sie den betreffenden Paragraphen des bekanntgemachten Zollvertrags als Quelle nennt. Da die Petitionskommission sich auf die eigentliche Zollfrage nicht einlassen kan, so geht ihr Antrag auf Ueberweisung an die Zollkommission zu geeigneter Berüksichtigung, worüber das Präsidium — Vicepräsident Duttlinger — sofort die Diskussion eröfnete. Hr. v. Rotteck nimmt von der oben erwähnten Notiz Veranlassung, an die Verdächtigungen zu erinnern, welche ihm aus falschen Voraussezungen aufgeladen worden, und ungeachtet der wiederholten Erklärungen darüber sich noch hin und wieder in öffentlichen Blättern wiederholen, macht auf die faktische Widerlegung der Angabe aufmerksam, als ob die Opposition gegen den Anschluß vorzugsweise den Glauben an Erhöhung der Salzpreise zur Basis gehabt, und spricht die Erwartung aus, daß ihm durch dieselben Organe, welche ihm zu nahe getreten, auch eine Ehrenerklärung werde. Hr. Welcker stellt den Antrag auf Druk des Kommissionsberichts, und nimmt die Petitionen in Sachen des Zollvereins gegen die früher laut gewordenen Ansichten von deren relativer Bedeutungslosigkeit in Schuz, da die Petenten, obwol nicht mit sämtlichen Vertragsbestimmungen bekannt, doch in Betref ihrer eigenen Interessen und örtlichen Verhältnisse kompetent seyen. Sodann äußert der Redner eine Bedenklichkeit darüber, daß nach öffentlichen Nachrichten auch die andere Kammer bereits mit der Zollfrage beschäftigt sey, liest den §. 60 der Verfassung vor, wonach Finanzgesezе zuerst der zweiten Kammer vorzulegen sind, und erst von dieser an die erste gelangen können, und frägt, welcher von beiden denn eigentlich die Sache vorgelegt sey? Auf die Zwischenbemerkung des Präsidenten: „der zweiten" und die Erläuterung, daß dort nur vorläufig eingeleitet und vorbereitet werde, fährt er fort, daß er die Beweggründe zu schneller Förderung sehr wohl würdige, und erklärt, daß ihm nur die Wahrung der Form am Herzen gelegen sey. Staatsrath Nebenius, der sich mit Ministerialrath Bekk allein auf der Regierungsbank befindet, wünscht, daß die Kammer in Abwesenheit des Finanzministers nicht auf dergleichen Diskussionen eingehe; was die Petitionen betrift, so ist er der Ueberzeugung, daß die darin entwikelten Ansichten sich schon zurechtlegen werden, und bemerkt namentlich in Bezug auf eine Besorgniß — „Eindringen preußischen Geldes" — daß er nichts Besseres wünsche, als recht viele der Petenten gegen den Anschluß durch Ueberschwemmung mit preußischem Gelde von diesem Vorurtheil geheilt zu sehen. Hr. Schaaff bekämpft den Antrag des Hrn. Welker und verlangt, daß man darüber zur Tagesordnung übergehe; Hr. Mittermaier unterscheidet, und nimmt als unangefochten an, daß der Druk seiner Zeit nach der Reihenfolge der Protokolle statt finden werde, will aber keinen Vorausdruk; Hr. Aschbach unterstüzt den Welckerschen Antrag. Eine neue Wendung nahm die Debatte durch einen Gegenstand, welchen Hr. v. Itzstein zur Sprache brachte. Der Redner bekennt sich ebenfalls zu der Ueberzeugung, daß man über die Zollfrage nicht urtheilen könne, ohne die sämtlichen Bestimmungen, Separatartikel, geheime Bedingungen u. s. w. zu kennen, und legt deshalb wenig oder keinen Werth auf die eingekommenen Petitionen; er hat doppelten Grund dazu, wenn er sich das Verfahren denkt, durch welches sie an einzelnen Orten zu Stande gekommen. So erzählt er von einem Cirkular eines Beamten, das er mit eigenen Augen gesehen habe, und worin den Ortsvorständen aufgegeben werde, eine Petition für den Zollverein zu veranlassen, und binnen sechs Stunden einzuschiken, die etwa in entgegensextem Sinn umlaufenden Petitionen aber zu konfisziren, und mit den Unterschriftsammlern zu Amt einzuliefern. Zum Schluß erklärt sich der Redner auch über die Anmuthungen, welche von Wahlmännern oder Wahlbezirken gegenüber von Deputirten in Gebrauch gesezt worden, bezeichnet sich selbst als einen solchen, indem er von den in gar keinem öffiziellen Verhältniß zu ihm stehenden Ortsvorgesezten seines Wahlorts aufgefordert worden sey, seine Stimme entweder für den Anschluß zu geben oder zu suspendiren, und verwahrt sich gegen alle Gerüchte, als ob er jemals einer Zumuthung nachgeben werde, dem geleisteten Deputirteneid entgegen statt des ganzen Landes einen besondern Bezirk im Auge zu haben. Hr. Schaaff stimmt darin bei, daß er jene Zumuthung mit der an einen Soldaten vergleicht, sich am Tage der Schlacht hübsch weit davon zu halten, und findet es natürlich, daß ein so wakerer parlamentarischer Krieger nicht darauf eingehen wolle; in Bezug auf jene Umtriebe oder Mißgriffe eines Beamten dagegen führt er den Saz durch, daß es nach der in den untern Provinzen herrschenden Stimmung keiner solchen Mittel bedurft habe, was mehrere andere Deputirte bestätigen. Hr. Mohr spricht sich in gleichem Sinn, wie Hr. v. Itzstein, gegen Anmuthungen von Seite der Kommittenten aus; Hr. Mördes entwikelt ähnliche Verhältnisse in seinem

Wahlbezirke, der ihm früher seine Stimme nicht beschränken zu wollen erklärte, und aus dem er nun eine ebenfalls durch ein Rundschreiben eines Beamten veranlaßte Petition einkommen sieht. Der inzwischen eingetretene Staatsminister Winter wiederholt die schon bei einer frühern Gelegenheit gegebenen Erklärungen; man habe ein Cirkular an die Kreisregierungen ergehen lassen, um den Gemeinden zu erkennen zu geben, daß das Petitionsrecht frei sey, und sie sowol für als wider einkommen könnten, von beidem aber ihnen abzurathen, weil sie die Verhältnisse von ihrem Standpunkte aus nicht beurtheilen könnten; habe ein Beamter für oder wider Partei genommen, das wolle er nicht wissen; seyen aber ungesezliche Schritte geschehen, so möge man bestimmte Thatsachen beibringen; auf vage Andeutungen könne er sich nicht einlassen. Nachdem die Kammer schon mehrfach den Wunsch zu erkennen gegeben, die Diskussion geschlossen zu sehen, bringt der Präsident den Kommissionsantrag zur Abstimmung, welcher angenommen wird; der Welcker'sche Antrag dagegen wird (mit allen Stimmen gegen vier) verworfen.

† Karlsruhe, 26 Jun. Heute vollendete die Kammer der Abgeordneten die Diskussion des Gesezesentwurfs über Bestreitung der Gemeindebedürfnisse, welcher seit 14 Tagen, unter paragraphenweise und durch einen unendlichen Reichthum von Einzelheiten sich durcharbeitenden Debatten, ihre Sizungen vorzugsweise oder zum größern Theil ausgefüllt hatte. Bei der Endabstimmung wurde der Gesezesentwurf, so wie er aus den Debatten hervorgegangen war, Modifikation des Regierungsentwurfs durch die Kommission, Modifikation des Kommissionsentwurfs durch die Kammer, fast einhellig angenommen. Sodann wurde die öffentliche Sizung auf Veranlassung des Finanzministers, welcher eine Vorlage der Regierung ankündigte, in eine geheime verwandelt. Sie betraf dem Vernehmen nach einen Gesezesentwurf wegen des Einführungsedikts nach erfolztem Beitritt zum Zollvereine. — Unter den in der neuesten Zeit eingekommenen Petitionen bemerkt man eine durch Welcker übergebene des Konsuls List in Betref einer Eisenbahn von Mannheim nach Basel. Der Bittsteller spricht die Kammer um ihre Verwendung bei der Regierung an, daß eine zu solchem Zweke zu gründende Aktiengesellschaft dieselben Bedingungen verwilligt erhalte, welche die königlich sächsische Regierung der Aktiengesellschaft für die Eisenbahn von Leipzig nach Dresden gewährt hat. — Petitionen in Bezug auf den Zollverein sieht man, seit die Entscheidung so nahe gerükt ist, keine mehr einkommen. Die Gesamtstatistik derselben ergibt übrigens 147 Petitionen und 283 petitionirende Gemeinden, wovon 179 Gemeinden und 96 Petitionen für, 104 Gemeinden und 51 Petitionen aber gegen den Anschluß. — Auf der Tribüne der Zuhörer warden in der lezten Zeit mehrmals parlamentarische Notabilitäten aus den Nachbarländern bemerkt; so Oberbürgermeister Feuerlein aus Stuttgart, später geh. Staatsrath Jaup aus Darmstadt, und neulichst Kriegsrath Römer aus Stuttgart.

*† Frankfurt a. M., 26 Jun. Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, Gouverneur von Mainz, wird morgen dem großherzoglichen Hofe zu Darmstadt einen Besuch abstatten. Die Anwesenheit dieses Prinzen auf seinem Posten zu Mainz dürfte noch fünf bis sechs Wochen dauern, nach deren Ablauf er sich mit dem Hrn. Landgrafen von Hessen-Homburg zu den Manövres in Schlesien und der Kalischer Revue begeben wird. — Der neue preußische Bundestagsgesandte, General v. Schöler, wird nächstens von Berlin hier eintreffen. Hr. v. Nagler geht am 1 Jul. ins Bad Ems. — Ueber den vorgestern auf der hiesigen Hauptwache statt gefundenen Vorfall wird noch Folgendes erzählt: Man hatte sich veranlaßt gefunden, dem gemüthskranken Studenten Freund von Aschaffenburg — seit welcher Zeit wissen wir nicht — den gleichfalls in politischer Untersuchung sizenden Studenten Schäfer von hier zum Gesellschafter zu geben. Lezterer soll schon längere Zeit den Wunsch geäußert haben, von Freund entfernt zu werden, da dieser ihn auf mannichfache Weise beunruhige, und mit ungegründeten Vorwürfen bestürme. Vorgestern nun — aus welcher nähern Veranlassung wird nicht angegeben — soll Freund den Schäfer mit einem Bakstein auf den Kopf geschlagen, und darauf gesucht haben, ihn mit einem Federmesser — dessen Gebrauch ihnen wahrscheinlich zu schriftlichen Arbeiten erlaubt war — zu ermorden, doch konnte er ihm nur Einen Stich beibringen. Der Verwundete schrie um Hülfe, und wurde, nachdem solche gekommen, aus dem Arrestlokale fortgebracht. Freund benuzte diese Zeit, um seine Thüre von innen mit Mobilien zu verrammeln, und soll dabei fürchterlich getobt haben. Darauf wollte er sich selbst entleiben, und versezte sich an mehreren Stellen Schnitte und Stiche mit dem Federmesser. Da man die Thüre von Außen nicht öffnen konnte, so wurden Schlosser geholt, welche sie mit Gewalt erbrachen. Obgleich der Zustand des Freund als sehr gefährlich geschildert wird, so erfährt man doch, daß sowol er als Schäfer sich nicht in Lebensgefahr befinden.

** Frankfurt a. M., 26 Jun. Unsre Börse wird bekanntlich nur selten unmittelbar von den großen politischen Konjunkturen berührt; der Geschäftsgang regulirt sich gewöhnlich nach den größern Plätzen, welche Ansicht sonst auch unsre Handelswelt von den wichtigen Fragen der Zeit haben mag. Die Folge davon ist, daß die Kurse sich oft in entgegengesezten Richtungen bewegen, je nachdem die Berichte von den Hauptmärkten lauten. So wichen in den lezten Tagen und heute die holländischen und die spanischen Fonds, weil wir wiederholt niedrige Kursnotirungen derselben aus Amsterdam und London erhielten; dagegen behaupteten sich die östreichischen Effekten, und stiegen zum Theil, weil von Wien günstige Berichte einliefen. Somit bezahlte man nach dem Schlusse der heutigen Börse holländische Integrale 55 7/16; spanische Renten 40 und 24 1/2; östreichische 5prozentige Metalliques 102 1/8; 4prozentige 98 5/16; Wiener Bankaktien 1619.

Oestreich.

Wien, 25 Junius. Metalliques 101 1/8; 4proz. Metalliques 97 1/4; Bankaktien 1545.

Türkei.

An die Stelle des vor Kurzem verstorbenen geistlichen Oberhauptes der katholisch-armenischen Nation ist Eukerdschi Ogin Kirkor (von der armenischen Mechitaristen-Kongregation in Wien) zum Patriarchen ernannt und in dieser Eigenschaft mit dem üblichen Ehrenmantel bei der Pforte bekleidet worden. Der neue Patriarch wird als ein durch Frömmigkeit und Kenntniß ausgezeichneter Mann gerühmt.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

2. Besonderes. Leder. Schafwollwaare.

Leder und Tuch, in unsern Klimaten dem Menschen, sobald er das Fell und den Holzschuh abgelegt hat, die zwei unentbehrlichsten Stoffe, machen auch stets die zwei gangbarsten Artikel jedes Meßverkaufs aus. Daher der stets wiederkehrende Bericht: sie wurden viel gesucht und verkauft. Natürlich erstrekt sich das charakteristische Merkmal dieser Messe, ungewöhnlich große Waarenmasse, ganz vorzüglich auf diese zwei Grundstoffe. Seit dem Zollvereine ist Leipzig der sicherste Markt für das Leder im nördlichen Deutschland, und eine seit Jahren nicht so gesehene Masse von Leder bedekte die Landstraßen, nicht nur die große Frankfurter, sondern auch aus dem Preußischen von Osten und Westen in den lezten zehn Tagen vor der Böttcherwoche, (denn mit dem Ledermarkt beginnt die Messe); die Wunder in der Odyssee schienen sich erneuert zu haben, und wie dort das Fleisch der geschlachteten Sonnenthiere, so wandelten hier die Häute der wilden Ochsenheerden von Buenos Ayres, der Schweizer und der Ukrainer Heerden, so wie der Kälber, die John Bull verzehrt, und der ganzen preußisch-sächsischen Rindfleisch-Konsumtion, auf der Leipziger Ritterstraße und dem anstoßenden Brühl. Den aus Stablo, Malmedy und den rheinpreußischen Gerbereien ankommenden Lederzügen blieb diesmal Naumburg und Lützen zur Seite liegen. Der lebhafteste Begehr fand volle Befriedigung. Die klugen Lederhändler aus den preußischen und sächsischen Städten eilten, um das Beste vorweg zu kaufen und gaben gern die alten Preise. Später traten freilich wohlfeilere Preise ein. Aber die wohlfeilste Waare ist auch hier die theuerste. Häufig wird von den Sachverständigen über die chemische Gerberei geklagt, die selbst in Mastricht und auf andern Plätzen wegen der theuren Knoppern immer häufiger werde. Darum wurde von Manchen das gutbereitete einheimische Sohlenleder sehr in Ehren gehalten. Uebrigens stellten sich die Preise fast in Allem eben so, wie sie im Frankfurter Meßberichte in dieser Zeitung angegeben sind. Die besten Sorten des Wildsohlenleders thaten 42 bis 43 Thlr., die geringeren waren für 36 Thlr. zu haben. Das Kalbleder erhielt im Durchschnitt die vorjährigen Preise. Manche große und solide Lederhandlungen in Leipzig füllten ihre Magazine so reichlich, daß viele kleinere Einkäufer die Meßspesen ersparend, ihren Bedarf regelmäßig von dort beziehen, und redlich bedient werden. Hieran knüpft sich als Anhang der Pelz- und Rauhwaaren-Handel. Den Kürschnern hatte der ungewöhnlich schlaffe Winter wenig Verdienst dargeboten. Die kostbar verbrämten Leibpelze der Damen leben in unversöhnlicher Feindschaft mit den Bauschärmeln, und die Pelzpelerinen darüber sizen unbequem. Bei den Männern sind Wildschuren und Pelzröke Archäismen. Die polnischen hohen Pelzmüzen sind alle in die Weichsel gefallen. Müffe verdunkeln die knapp geschnürte Taille. Man plattirt die Hüte mit Seidenfilz. Wie soll da der Peltereihandel gedeihen! Und doch soll in einigen Artikeln, besonders in amerikanischem Pelzwerk, das uns von England oder Rotterdam kommt, etwas gethan worden seyn. Allein was der Orientale zu Aufschlägen braucht, Fuchs, Marder u. s. w. wurde sehr herabgedrükt im Preis, weil alle griechischen Einkäufer fehlten. Sultan Mahmuds Hofreglement weiß nichts von Pelzkaftans, und die eigentlichen Griechen werden bald alle bayerisch uniformirt seyn. Am schlimmsten ging es wegen des milden Winters den so schon wenig geschäzten Hasenfellen, die in allen Sorten fast unverkäuflich wurden, während man sonst wohl 50 Thlr. bezahlte. — Im tiefsten Frieden, wo nirgends interveniirt wird und Kriegsrüstungen nirgends Tucheinkäufe bedingen, in einer Jahrszeit, wo alle Wollwaaren den leichten Baumwollen weichen, war doch der Tuchhandel in dieser Messe durch die enorme Zufuhr die große Schüssel des Gastmahls. Wir wollen zuvörderst den glaubwürdigen Bericht eines großen und vielbetrauten Leipziger Kommissionshandelsgeschäfts in Tuch darüber vernehmen, da von diesen hier aufgestapelten Tuchmassen fast Fabelhaftes geschrieben und berichtet worden ist. „Die Geschäfte in Tuch sind in dieser Jubilatemesse sehr bedeutend, wenn auch zum Theil nuzlos gewesen. Es ist wohl schwerlich auf irgend einer frühern Messe, oder auf einem andern deutschen Handelsplaze jemals eine solche Masse von Tuch zusammen gekommen, als es hier der Fall war. Die Ursachen dazu sind theils in der späten Verfallzeit dieser Messe, theils in dem schwachen Absaz auf der lezten Frankfurt an der Oder Messe zu finden, von wo nun alle unverkaufte Waare hieher gesandt wurde. Diese Umstände, und die immerfort sich weiter ausbreitende Tuchfabrikation in Deutschland, ließen ein Quantum von 100 bis 120 tausend Stüken Tuch hier zusammenkommen, die einen Werth von ungefähr 3,000,000 Rthlrn. haben mochten, und wovon ungefähr zwei Drittheile verkauft worden, also wohl 2,000,000 Rthlr. in die sächsischen und preußischen Fabrikstädte gekommen sind. Zum erstenmal war auch aus Hessen — aus Hersfeld — eine Partie Tücher auf unsere Messe gekommen, welche von Kennern als gut und preiswerth anerkannt, aber doch nicht bedeutend abgesezt wurden, weil sie hier noch nicht bekannt und im Aeußern nicht ganz vortheilhaft ausgestattet waren. Von den sächsischen und preußischen Tüchern wurde gleich Anfangs die bekannte gute Waare aus Döbeln, Leisnig, Werdau, Oederan, Oschatz, Großenhain, Bischofswerda, Camenz, Görlitz, Cottbus, Peitz, Forste, Crossen, Spremberg, Finsterwalde, Wittenberg und Torgau zu den bisherigen oder nur wenig verringerten Preisen verkauft, und diese behaupteten sich auch größtentheils in den mittelfeinen und feinen Tuchsorten von 30—36 bis 50—60 Groschen die Elle. Hingegen traf die niedrigen Sorten ein bedeutender Abschlag, weil die Vorräthe allzu stark und sehr viel geringe und leichte Tücher darunter waren, auch eine große Anzahl kleiner Fabrikanten und Tuchmacher aus Noth verkaufen mußte, um sich Geld für die nahe Wollschur zu verschaffen, und also auch hier die in dieser Messe so nachtheilige Wechselwirkung von Overstocking und Underselling sichtbar wurde. Dadurch nun entstand ein Sinken der geringen Sorten von 10 bis 15 Prozent, und es wurden zulezt noch mehrere Partien mit 20 Prozent Nachlaß losgeschlagen, um für dringendes Bedürfen Geld zu machen. Diese Verkäufe geben aber keinen wirklichen Maaßstab für den eigentlichen Stand der Tuchpreise in dieser Messe; denn so wahr der Abschlag jener geringen und leichten Sorten ist, eben so wahr

ist auch die Preisbehauptung der bessern Sorten und gut fabrizirten Waare. Es zeigt sich mit jeder Messe deutlicher, daß gute, solid gearbeitete und schön appretirte Tücher, am meisten gesucht, zuerst verkauft, und jedesmal gebührend bezahlt wurden, während leichte, auf den Schein gearbeitete und trügerische Waare häufig unter den Kostenpreisen weggegeben werden mußte. — Die bedeutenden Fortschritte, welche in der Tuchfabrikation seit 2 bis 3 Jahren in fast allen preußischen und sächsischen Städten gemacht wurden, sind belohnend für die thätigen und industriösen Fabrikanten in Grimma, Leisnig, Oederan, Großenhain, Bischofswerda, Görlitz, Guben, Cottbus, Wittenberg u. s. w., da ihre Waare immer gut abgeht und lebhaft gesucht wird, so daß mehrere davon unsere Messen nur mit wenig Vorräthen oder gar nicht mit Waare besuchen können, sondern immer Alles, was fertig wird, von Hause zu versenden haben. Die Appretur ist bei mehreren derselben so vollendet, wie bei den niederländischen und rheinpreußischen Fabriken, und wenn sie je länger je mehr guten Rath von den Leipziger Großhändlern und Tuchkommissionairs annehmen, so werden die hierländischen Tücher einen bessern Ruf im Auslande erlangen, und auf den fremden Märkten neben den belgischen und niederrheinischen Tüchern einen ehrenvollen Plaz behaupten können. Dis würde noch früher, als es scheint, erlangt werden können, wenn sich etwas mehr Kapitale der Tuchfabrikation zuwenden wollten. Dieser Industriezweig verdiente um so mehr Aushülfe und Bearbeitung, da der dazu nöthige rohe Stof im Lande selbst vorzüglich gut zu haben ist." So weit der Bericht eines unterrichteten Ehrenmannes. Es läßt sich ihm noch Manches anfügen.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

** Marseille, 19 Jun. Die Gazette enthält Folgendes aus Algier vom 13 Junius: „Die lezten Erklärungen der Deputirtenkammer, so wie die Versicherungen der Regierung, haben den Muth unsrer wakern Kolonisten außerordentlich belebt, und auch auf die Eingebornen, die daran mehr Antheil nehmen, als man glauben sollte, günstig gewirkt. Sie haben sich uns seitdem mehr genähert, und nie war unsre Stadt mit Marktwaaren aller Art reichlicher versehen. Man spricht fortdauernd von der bevorstehenden Besezung von Belida. Existirt dieses Projekt wirklich, so sollte man es offiziell bekannt machen. Der Anbau, den mehrere Kolonisten dort zu machen gedenken, fordert ziemlich lange Vorbereitungen, vornehmlich neue Arme, die uns schon auf unsern alten Pflanzungen fehlen. Könnte uns Havre von Zeit zu Zeit ein Schif mit deutschen Familien schiken, so würde nichts leichter seyn, als diese Arbeiter vortheilhaft unterzubringen. In Belida vornehmlich würden 4 bis 500 Familien bald Unterkommen und Gewinn finden. Der Ueberfluß an Wasser und die Güte des Bodens sind sehr versprechend für den Anbau ꝛc."— Der Moniteur Algerien gab vor Kurzem folgende Uebersicht von dem Anbau des Landes und von den Pflanzungen in der Kolonie. Anbau: Feldfrüchte und Kartoffeln 5421 Hektaren; Gemüse und Gartengewächse 435; natürliche und künstliche Wiesen 2143; Weinberge 406; Baumwolle 73; Indigo 50. Baumpflanzungen: Junge Oelbäume 33,000; gereinigte und zum Pfropfen bereitete Oelbäume 18,000; Maulbeerbäume 8000; Obstbäume 6000. Die von Algier nach Paris geschikte Baumwolle hat die Kenner durch ihre Feinheit und Stärke überrascht; man findet, daß sie der von Neuorleans in keiner Art nachstehe. — In Cette, St. Chamens und Agde sind neuerdings einzelne Cholerafälle vorgekommen. Ungewöhnlich schnell wurden auf die erste Nachricht davon äußerst strenge Maaßregeln von Seite der neapolitanischen Regierung genommen. Die hiesige Handelskammer macht darüber heute folgende offizielle Mittheilungen (vom 6 Jun.) bekannt: „Alle von den Südküsten Frankreichs kommenden Waaren sind in Neapel ausgeschlossen, mit Ausnahme der keiner Ansteckung unterliegenden, welche im Hafen von Nisita ausgeschift werden. Die von Corsica kommenden unterliegen einer Quarantaine von 21 bis 28 Tagen. Uebrigens haben die beim Papst und andern italienischen Souverains beglaubigten Agenten Befehl erhalten, keinem aus Frankreich kommenden Reisenden einen Paß ins Neapolitanische zu ertheilen, als nach bewiesenem sechzehntägigem Aufenthalt in Italien." Ueber dieses System, das unsern eben wieder auflebenden Handel so bedeutend beeinträchtigt, macht man hier sehr bittere Bemerkungen. Man hat dabei Recht und Unrecht, je aus welchem Gesichtspunkte man die Sache betrachtet. Alles hängt davon ab, wie endlich die Frage über Kontagion oder Nichtkontagion der Cholera, Pest ꝛc. entschieden werden wird. Existirt die Kontagion unter gewissen gegebenen Bedingungen nicht, wozu dann die Quarantainen von 10, 15, 20, 30, 40 und 135 Tagen? Existirt sie, wozu dann die frivolen Klagen gegen Gesezе, welche die Nothwendigkeit diktirt? Dr. Lassis von Paris, der seit Anfang dieses Jahrhunderts die epidemischen Krankheiten zu seinem besondern Studium gemacht, hat bei seinem jüngsten Aufenthalt in unserer Stadt den Wunsch ausgedrükt, daß zur Untersuchung dieses hochwichtigen Gegenstandes eine besondere Gesellschaft von Aerzten gebildet werden möge. Das wäre ein einzelner, lobenswerther Schritt, der aber wahrscheinlich ohne befriedigendes Resultat bleiben würde. Sollte es nicht zeitgemäß, ja dringend nothwendig seyn, daß sich die Regierungen Europa's mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zur Lösung dieser allgemeinen Lebensfrage vereinigten?

Deutschland.

Würzburg, 25 Jun. Se. Maj. der König haben einen neuen Beweis von der allerhöchsten Vorsorge gegeben, deren sich stets die bayerischen Hochschulen zu erfreuen hatten. Die im Jahre 1827 für die bayerischen Universitäten erlassenen Sazungen haben nämlich seit jener Zeit bedeutende Abänderungen durch königl. Verordnungen sowol als durch Ministerialentschließungen erhalten, und es wurde deshalb bereits im Jahre 1835 das k. Staatsministerium des Innern von Sr. Maj. dem Könige mit der angemessenen Berichtigung der bisherigen Sazungen beauftragt. Nach Beendigung der Vorarbeiten ist nun eine Redaktion der Universitätssazungen unter dem Titel: „Vorschriften über Studien und Disziplin für die Studirenden an den Hochschulen des Königreichs Bayern, 1835" erschienen, und sind die akademischen Senate der bayerischen Hochschulen beauftragt worden, die Publikation dieser nun allgemein geltenden Sazungen zu bewirken. Bereits am 6 d.*) erfolgte an der

*) In München erfolgte diese Bekanntmachung am 25 Jun. bei der Stiftungsfeier der Universität unter würdiger Feier.

hiesigen Hochschule in einer sehr zahlreichen Versammlung der Studirenden, in Gegenwart des außerordentlichen Ministerialkommissarius Grafen v. Sieh und sämtlicher Professoren, die feierliche Verkündung dieser Satzungen durch den zeitlichen Rektor Magnificus, Hofrath Dr. Kiliani, der in einer Rede die Vorzüge dieser Satzungen und die desfallsigen Absichten der Staatsregierung entwikelte, und den Studirenden, unter Erläuterung des Zweks des Universitätsaufenthalts überhaupt, die pünktlichste Beobachtung dieser Satzungen dringend empfahl. Wir zweifeln um so weniger an den guten Folgen dieses Aktes, als sich die hiesigen Studirenden durch ächt wissenschaftliches Streben, durch beharrlichen Studienfleiß, so wie durch Solidität des Betragens sehr vortheilhaft auszeichnen. Zu den neuen Vorschriften über Studien und Disziplin an den bayerischen Hochschulen ist der Grundtypus der älteren Satzungen, nämlich Studienfreiheit, geblieben; nur ist diese Freiheit mit den nöthigen Garantien gegen deren Mißbrauch umgeben worden. Auch sind die neuesten Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung über die Universitäten, welchen im Wesentlichen eine schon seit dem Jahr 1833 über die Immatrikulation an den bayerischen Hochschulen bestandene Verordnung zur Grundlage gedient haben mag, in die neuen Satzungen aufgenommen. Fortan kan auch der bayerische Studirende seine Universitätsbildung da suchen, wo er sie am sichersten zu finden glaubt, indem jedem Inländer der Besuch jeder Universität der deutschen Bundesstaaten auch ohne besondere Erlaubniß der Staatsregierung gestattet ist, jedoch nicht früher als nach bestandener Prüfung aus den allgemeinen Fächern, welche am Schlusse des ersten oder spätestens des zweiten Universitätsjahres zum Behufe des Uebertrittes zum Studium eines speziellen Faches abzulegen ist, und unter der Bedingung, daß er auch von der dem Fachstudium bestimmten Zeit ein Jahr an einer inländischen Hochschule zubringe. Sehr erfreulich ist diese Bestimmung, indem sie die Aussicht gewährt, daß, sowie in den deutschen Bundesstaaten durch den großen deutschen Zollverein die der Beförderung des Handels und der Industrie entgegenstehenden Hindernisse allmählich verschwinden, auch die bisher noch bestandenen wenigen litterarischen Schlagbäume aufgehoben werden dürften, und jeder irgend einem deutschen Bundesstaat angehörige Studirende das Gemeingut der deutschen Wissenschaft auf jeder Hochschule eines zum deutschen Bunde gehörigen Staates sich unbeschränkt verschaffen dürfte. Daß die dahiesige Hochschule ihren altbegründeten Ruf im Ausland auch in den Stürmen der neueren Zeit zu bewahren wußte, beweiset wohl am besten die Thatsache, daß sich gegenwärtig unter 385 Studirenden 107 Ausländer, und unter lezteren mehrere bereits promovirte Doktoren befinden. Nach der zu erwartenden Aufhebung des Verbotes des Besuches hiesiger Universität für preußische Unterthanen dürfte die Zahl der dahier studirenden Ausländer sich noch bedeutend erhöhen, wozu die ausgezeichneten medizinischen Anstalten die nächste Veranlassung geben. — Unsere neuliche Nachricht, daß zwischen hier und Kist Chaisen angefallen und beraubt worden seyen, ist dahin zu berichtigen, daß der ganze Vorfall in einer Prügelei von Bauernburschen und den Kutschern bestand, wobei die Passagiere nicht leer davon gekommen seyn sollen. (München. pol. Ztg.)

* Mainz, 30 Jun. Man zweifelt hier kaum einen Augublike an dem nahen definitiven Beitritte Nassau's und Badens zum großen deutschen Zollverband, und betrachtet die in der badischen zweiten Kammer desfalls erhobene Opposition als einen in allen konstitutionellen Staaten gewöhnlichen, ja zur Ermittelung der Wahrheit nöthigen Incidentpunkt, der wohl eine Weiterung, niemals aber das Aufgeben einer als dem Allgemeinen nüzlich erkannten Sache veranlassen konnte; und als nüzlich erkennen die aufgeklärtesten Handelsleute und die große Mehrheit der Industriellen des badischen Landes den Anschluß an den Zollverein. In diesem Sinne besizen wir Briefe von badischen Kaufleuten und von mehrern ruhigen und vorurtheilsfreien Mitgliedern der badischen Deputirtenkammer. Sind aber erst Baden und Nassau beigetreten, dann ist wohl der Anschluß Frankfurts eine nothwendige Folge. Dann erst wird für unsre Gegend das Zollsystem als ein großes abgerundetes Ganzes erscheinen, wo der verderbliche und so sehr demoralisirende Schmuggelverkehr auf einmal aufhören muß, indem alsdann weit und breit kein Ausland mehr ist, aus welchem oder in welches geschwärzt werden könnte, außer den als Entrepot für den Großhandel und für die Spekulation dienenden Freihäfen, die aber alle unter eine genaue Kontrolle gestellt werden, welche zwar den redlichen Handel nicht stört, aber das Schwärzen unmöglich macht. Als Vorbereitung zu dem Beginn dieses mit dem definitiven Beitritte der genannten Staaten anfangenden ergänzenden Systems, werden in dem hiesigen Hafen bereits neue Einrichtungen getroffen, so daß der obere Theil desselben aufhören wird, die Prärogative eines Freilagers zu genießen, und nur der untere mehr abgeschlossene, leichter zu bewachende und zu kontrollirende Theil desselben als solcher beibehalten wird. — Bezüglich auf die demoralisirende Seite des Schmuggelns, hat sich hier wieder ein neuer schrecklicher Verdacht erhoben. Seither haben nemlich die Schwärzer die Waaren aus dem Auslande vorerst in das minder beaufsichtigte Innere des Inlandes zu schaffen gesucht, von wo aus sodann nicht allein die Landkrämer und die Provinzialstädte versorgt, sondern sie auch nach Zeit und Gelegenheit in kleinen Parzellen in die hiesige Stadt eingebracht wurden. Zu diesem Ende war es den Schwärzern wichtig, in der Nähe des hiesigen Ortes sich Hehl-Niederlagen zu verschaffen. Als eine solche hatte man auch ein vor dem hiesigen Münsterthore gelegenes großes Wirthschaftsetablissement ausersehen, wozu sich aber der als rechtlicher Bürger bekannte Eigenthümer nicht herbeiließ. Oefters hatte derselbe mehrere Schmuggler, die sich heimlicher Weise mit Waaren zur Nachtzeit auf den Heuschober eingedrängt hatten, mit Gewalt weggewiesen, und sich so die Feindschaft derselben zugezogen. In verwichener Nacht nun wurde dieses große Haus samt seinen geräumigen Wirthschaftsgebäuden, Scheunen und Ställen ein Raub der Flammen, und da die Gebäulichkeiten nur gering, die Mobilien aber gar nicht versichert sind, und man nicht die geringste Veranlassung dieses um 2 Uhr nach Mitternacht entstandenen Brandes kennt, auch der als redlicher Mann bekannte Eigenthümer keine Feinde hat, so trägt die öffentliche Stimme laut den Verdacht auf die Schwärzer als Urheber eines solchen Brandunglüks, so wie das allgemeine Gerücht in eben diesen Personen den Schlüssel zu den bedeutenden und verwegenen nächtlichen Einbrüchen finden will, womit unsre Stadt seit Kurzem öfters heimgesucht wurde. — Also auch für die öffentliche Moral wird der Zollanschluß unsrer Nachbarstaaten eine wohlthätige Wirkung ausüben.

entziehen, führte eine lange Diskussion herbei. Sir M. Follett beantragte sie zu streichen, und wurde dabei von Sir James Graham und mehreren andern Mitgliedern unterstüzt. Lord J. Russell und viele ministerielle Mitglieder bekämpften das Amendement; aber es war, als die Post abging, noch zu keiner Abstimmung gekommen.

Außer Hrn. A. Yates sind, wie der Courier berichtet, auch noch Hr. Harbord, der Sohn Lord Suffields, und Hr. John Cobbett, der Sohn des verstorbenen Parlamentsmitglieds, als Kandidaten für Oldham aufgetreten. Um den Siz für die Grafschaft Ayrshire, welchen Hr. Oswald wegen Kränklichkeit aufgegeben hat, bewirbt sich Kapitain Dunlop mit vieler Aussicht auf günstigen Erfolg. Von einem Theile der Wähler wurde Hr. Edward Ellice, der jüngere, eingeladen, aber er hat, um das liberale Interesse nicht zu theilen, die Einladung abgelehnt.

Wie gemeldet, ist eines der Amendements, welche Lord Stanley zur Munizipal-Reformbill beantragen will, gegen die Häufigkeit der Gemeindewahlen gerichtet, weil sie die Gemeinden in beständiger Bewegung und Unruhe erhalten würden. Dagegen bemerkt der radikale Spectator: „Auf diesen alten Einwurf, den man auch gegen die kurzen Parlamente geltend machte, muß man die alte Antwort geben. Es ist eine bloße Annahme, daß jährliche Wahlen Unruhe und Tumult verursachen. Man erziehe einen Menschen zu der häufigen und regelmäßig wiederkehrenden Erfüllung einer Pflicht, und er wird sie, sey es eine öffentliche oder eine Privatpflicht, gut erfüllen. Ueberflüssige Aufregung und unnöthige Veränderungen werden gerade durch jährliche Wahlen nicht aufgemuntert, sondern verhindert.“ — In gleichem Sinne spricht sich der Examiner aus: „Solche Vernünftler wie Lord Stanley meynen, die Menschen thäten das am leidenschaftlichsten, was sie am öftesten thun. Von Bettlern, welche reiten, sagt man sprüchwörtlich, sie ritten zum Teufel, weil ihnen die Erhöhung auf den Sattel so selten zu Theil wird; aber Lord Stanley müßte, um sich in seinen Grundsäzen konsequent zu bleiben, auch behaupten, ein Hounslower Postjunge werde toll im Kopfe werden, und sein Pferd in rasenden Galopp spornen, weil er alle Tage reitet. Oft wiederkehrende Wahlen vermindern die hizige Theilnahme des Volks daran, statt sie zu erhöhen.“

(Globe.) Folgendes sind die Regulirungen in Betref der Bezahlung u. s. w. des brittischen Hülfskorps, welches jezt für Spanien angeworben wird. Die Dienstzeit soll, je nach dem Wunsche des eintretenden Freiwilligen, ein oder zwei Jahre dauern. Sold und Rationen sind wie im englischen Dienste. Der Soldat wird nach brittischen Kriegsgesezen, in nicht militairischen Dingen aber nach den Gesezen und Institutionen Spaniens behandelt. Am Ende der Dienstzeit empfängt jeder Offizier eine Vergütung, welche dem Betrage des Soldes seiner halben Dienstzeit gleich kommt, unbeschadet jeder weiteren Belohnung, welche ihm die spanische Regierung für besondere Dienste auf die Empfehlung des Oberbefehlshabers des Korps zuerkennen mag. Das Handgeld für jeden Rekruten beträgt zwei Pfund. Jeder Unteroffizier und jeder Gemeine erhält am Schlusse seiner Dienstzeit eine Vergütung, welche, nach Maaßgabe seines Verhaltens, einem zwei-, vier- oder sechsmonatlichen Solde gleich kommt. Wird ein Offizier oder Gemeiner des Dienstes entlassen, oder tritt er ohne die Genehmigung des Korpskommandanten aus, so hat er — den Fall ausgenommen, wo er im Dienste verwundet oder krank geworden ist — unbedingt jeden Anspruch auf Belohnung verwirkt. Sollte die spanische Regierung für dienlich erachten, auf den Dienst eines Soldaten zu verzichten, so empfängt dieser die seiner Dienstzeit entsprechende Vergütung. Verwundete, Invaliden, und die Wittwen derer, die im Gefechte fallen oder im aktiven Dienste sterben, sind, je nach dem Range des treffenden Soldaten, zu Pensionen berechtigt, welche sich nach dem Maaßstabe der englischen Armee richten.

Wie die äußerste Torypresse die Expedition ansieht, geht aus Folgendem hervor. Obrist Evans hatte in mehrere Journale ein Schreiben einrüken lassen, worin er sich entschuldigte, daß er die vielen hundert Briefe, die von Freunden, Bekannten und Andern, welche in das brittische Hülfskorps für Spanien einzutreten wünschten, wegen Mangels an Zeit nicht habe beantworten können. Die Morning-Post stößt sich an dem Ausdruk „brittisches Hülfskorps.“ Wäre, sagt sie, Obrist Evans von Sr. Maj. dem Könige von England ernannt worden, den Oberbefehl eines Interventionsheeres zu übernehmen, hätte ihn die königliche Autorität unter dem Banner Englands nach Spanien gesandt, dann dürfte er ein solches Heer mit vollem Rechte das brittische Hülfskorps nennen. So aber, da wir gar nicht wissen, unter welcher Autorität er handelt, ist jener Ausdruk mißbräuchlich angewandt, und sein Sinn profanirt. Der tapfere Offizier — denn er ist ja ein brittischer Offizier — wird, wir zweifeln nicht daran, für seine eigene Fahne einen guten Schlag führen. Aber um die Standarte Englands zu tragen, dazu haben wir andere Hände. Unser muthiger Souverain und das englische Volk werden dieses kostbare Ehrenzeichen nie aus ihren Augen und ihrer Hut lassen, oder es nur solcher Gewahrsam anvertrauen, bei der es nicht Gefahr läuft, den Staub zu berühren und besudelt zu werden. Aber selbst seine Attribute sollen unbefleckt bleiben! Es heißt ein falsches Schild aushängen, wenn man irgend ein Streitkorps, über dem nicht die englische Fahne weht, ein brittisches Hülfskorps nennt. Man nenne das Aufgebot die „Palmerston'schen Freibeuter“ oder die „Brigade Evans.“ Gegen eine solche Schaar kan Zumalacarregup leichten Herzens fechten; aber die Standarte Englands! . . ja, zöge diese gegen ihn, dann würde der Guerillaführer kämpfen mit der Sonne im Gesicht. Das Palmerston'sche Freibeuterkorps, würde es auch von Hrn. Place, dem liberalen Schneider, ausstaffirt, wird keinen ganz so blendenden Eindruk machen.“

(Morning-Chronicle.) General Alava und Hr. Mendizabel hatten gestern im Ministerium des Aeußern eine Unterredung mit Lord Palmerston. Wahrscheinlich wird Hr. Mendizabel das spanische Finanzministerium annehmen, aber noch so lange in England bleiben, bis er die Finanzangelegenheiten Portugals auf dauerhaften Fuß gestellt hat. Wir können dem neuen spanischen Kabinet zu dem Hinzutritt eines so fähigen Kollegen nur Glük wünschen. Bedenkt man, in welchem Zustande dieser Staatsmann die Geldangelegenheiten Portugals fand, als sie zuerst seiner Obsorge anvertraut wurden, und mit welcher Thätigkeit und Klugheit er diesem Lande die nöthigen Anleihen verschafte und seinen Kredit wieder herstellte, so muß man sagen, daß sich für das Amt, zu dem er jezt in seinem Vaterlande berufen ist, kaum eine vernünftigere Wahl treffen ließ. Die beste Politik für Portugal, dis weiß Hr. Mendizabel wohl, war Red-

lichkeit, und sie wird auch die beste für Spanien seyn. Mit großem Vergnügen hören wir, daß Se. Majestät an den vor sich gehenden Anstalten, ein Hülfskorps nach Spanien zu senden, lebhaften Antheil nimmt. Sie sollen aus unsern Militair- und Marineanstalten nicht allein jede Art von Vorschub erhalten, sondern die Zahlung des halben Solds an die Offiziere und der Pensionen an die Soldaten, die sich für den spanischen Dienst anwerben lassen, soll auch nicht die mindeste Störung erleiden. Die französische Regierung wetteifert in dieser Beziehung mit der unsrigen. General Alava, welcher unermüdlich im Dienste seines Vaterlandes arbeitet, hat Depeschen aus Madrid erhalten, die ihn ermächtigen, die Ausrüstung der Truppen auf die liberalste und wirksamste Weise zu bewerkstelligen. In der That hat er Charta blanca empfangen, um in dieser Sache Alles nach seinem besten Ermessen anzuordnen.

Der Morning-Herald bemerkt, in Irland befänden sich dermalen viermal mehr Soldaten, als das ganze stehende Heer der Vereinigten Staaten betrage; diese einzige Thatsache müsse dem englischen Volke die Nothwendigkeit zeigen, gegen jenes unglükliche Land Gerechtigkeit zu üben.

(Hampshire Telegraph.) Den lezten Nachrichten aus Ostindien zufolge, war Lord William Bentinck's Gesundheit sehr zerrüttet, und er wollte sich am 15 März an Bord der Fregatte Curaçao nach England einschiffen.

Nach einem Schreiben aus Macao vom 3 Febr., das die Times mittheilen, sind die Engländer in eine neue Kollision mit den chinesischen Behörden gerathen, welche, wenn sie nicht besonnen behandelt wurde, unangenehme Folgen drohte. Das englische Schif Argyle hatte, als es an der chinesischen Küste hinsegelte, um einen eingebornen Lootsen an Bord zu holen, ein Boot mit 12 Mann und einem Offizier ans Land geschikt, diese aber waren von den nächsten Behörden unter dem Vorgeben, sie hätten die Gesezе des himmlischen Reiches verlezt, festgenommen worden. Die Behörden sandten zwei Chinesen an Bord des Argyle, und ließen dem Kapitain sagen, nur gegen Erlegung von 500 Dollars würden seine Leute wieder in Freiheit gesezt. Der Kapitain verweigerte das Geld, behielt die beiden Chinesen zurük, und steuerte am 29 Jan. nach Macao, wo er Klage erhob; aber bis zum 3 Febr. waren alle Unterhandlungen fruchtlos geblieben.

* London, 23 Jun. Die Werbung für Spanien geht ganz vortreflich von statten; was um so weniger zu verwundern ist, da unsre Zeughäuser alle Bedürfnisse zur Ausrüstung liefern, und es den Agenten der Königin nicht an Geld zu fehlen scheint; überdis wir die Menge Offiziere auf halbem Sold haben, die während sie desselben versichert sind, hier eine Gelegenheit zu erblikken glauben, sowol Ruhm zu erwerben, als ihre Finanzen zu verbessern. Besonders sind die meisten von denen, welche mit Don Pedro in Portugal gefochten, zu diesem Dienste geneigt, da besonders diesen Abenteurern die Muße des Friedens lästig ist. Auch will man wissen, daß unser König persönlich ein lebhaftes Interesse an dem Gelingen der Expedition, und überhaupt an der Sache der Königin nehme, was ich jedoch fürs erste dahin gestellt seyn lasse. — Lezten Sonnabend hatten wir eine merkwürdige Versammlung hier. Mehrere protestantische irische Geistliche, mit Ausnahme eines Dr. Cooke, Mitglieds der presbyterischen Synode zu Ulster, alle zur bischöflichen Kirche gehörig, scheinen auf einem Streifzuge durch England begriffen zu seyn, um unsre protestantische Bevölkerung gegen die katholische Religion aufzuregen, indem sie den Katholizismus in seinen schwärzesten Farben darstellen, in der Hofnung, daß das aufgeregte Volk die Regierung zwingen möge, den Katholiken wieder die alten Fesseln anzulegen, und im Nothfall sich bereit finden zu lassen, die irischen Protestanten in einem Bürgerkriege mit denselben mit Gut und Blut zu unterstüzen. Die Leute erklären sich für die Abgeordneten derer, welche vor mehreren Monaten zu diesem Zweke einen Aufruf an die brittische Nation erlassen; was auch der Fall seyn muß, da Lord Kenyon bei der genannten Versammlung den Vorsiz führte, und mehrere englische und irische Edelleute und Parlamentsmitglieder derselben durch ihre Gegenwart Gewicht zu geben suchten. Die Regeln der Versammlung waren, daß Niemand ohne eine besonders erlangte Eintrittskarte daran Theil nehmen, von protestantischer Seite Niemand sprechen sollte, als jene Abgeordneten, und von katholischer Niemand zur Vertheidigung zugelassen würde, als solche, welche hierzu von den irischen katholischen Bischöfen bevollmächtigt wären. Doch scheint es, daß man hiebei eine Ausnahme in Bezug auf O'Connell machte, indem man denselben speziell eingeladen hatte, und mit lauter Stimme aufrief zu erscheinen, und zu läugnen, daß ein gewisses Buch von der irischen katholischen Kirche als Glaubensregel anerkannt würde. Da wohlweislich weder dieser noch ein Abgeordneter von den Bischöfen auftrat, so ward von der Versammlung als erster Beschluß anerkannt, daß es mit jenem Buch eine solche Bewandtniß habe. Hierauf wurde all die Intoleranz und Impietät des Buches gehörig auseinander gesezt, und nachdem hierdurch und durch die leidenschaftlichen Reden der Irländer die Gemüther gehörig erhizt waren, der Beschluß gefaßt, eine Gesellschaft zu bilden, um dem Papismus entgegen zu arbeiten. Weder die Times noch der Morning-Herald, noch die übrigen Tory-Journale, welche eine bedeutende Cirkulation haben, haben sich darauf beschränkt, die Sache als bloße Tagsbegebenheit zu erwähnen. Ersteres Journal versichert heute: „Es habe nie etwas dagegen einzuwenden gehabt, nachdem für alle geistlichen Bedürfnisse, so wie für die Erziehung der in Irland wirklich lebenden Protestanten gebührend gesorgt worden, daß der etwanige Ueberschuß im Einkommen der Kirche auf die Volkserziehung im Allgemeinen verwendet werde. Nur sey es damit nicht zufrieden, daß Lord J. Russell zwar geneigt sey, da wo eine Pfründe ein zu reichliches Einkommen genieße, oder in dem Kirchspiel, wo es wenige oder keine Protestanten gebe, dieses Einkommen auf die allgemeine Erziehung zu verwenden, dagegen aber nicht da, wo es dem Geistlichen an einem hinlänglichen Einkommen fehle, dasselbe zuerst von jenem Ueberschuß zu vermehren." Lord Russell könnte sich zwar damit entschuldigen, daß da die Tories das Wohl der Kirche bisher nicht dadurch gefährdet geglaubt, daß es so viele Geistliche gibt, welche kein hinlängliches Auskommen haben, es auch jezt nicht von denen verlangt werden könnte, die man als Feinde der Kirche verschreit, daß sie jene Geistlichen in einen bessern Zustand versezen sollten. Dennoch glaube ich nicht, daß die Regierung sich im Ernste diesem billigen Plan entgegensezen wird, besonders wenn sie dadurch hoffen darf, die gemäßigten Tories, und vor allen Lord Stanley und dessen Anhang zu gewinnen. Erklärte ja noch gestern Abend der Katholik Shiel, daß dis immer seine Absicht gewesen sey, als er für die Appropriation des Ueberschusses im Kircheneinkommen stimmte. Diese Erklärung

gab er (und zwar nicht zum erstenmal) in Folge eines neuen Angriffs, welchen Sir Robert Inglis auf die katholischen Mitglieder und ihn besonders machte, indem er sie des Meineids beschuldigte. Er that dis bei Ueberreichung einer Bittschrift von Birmingham, worin das Haus ersucht ward, den Katholiken zu verwehren, über irgend etwas in Bezug auf die Kirche zu stimmen. Sir Robert erklärte dabei, daß er selbst noch weiter gehen möchte, nemlich die Katholiken aufs Neue gänzlich auszuschließen, indem deren Zulassung nur Unglük gebracht habe. Natürlich aber würde er weder auf dieses, noch selbst auf eine nähere Bestimmung des denselben aufgelegten Eides antragen, da er, besonders bei der Gegenwart von 55 Katholiken nichts Anderes erwarten könne, als überstimmt zu werden. Shiel und O'Connell antworteten ihm hierauf so derb, als möglich, und die weiteren Debatten über die Bittschrift wurden verschoben. Indessen glaube ich, die katholischen Mitglieder dürften sich ohne Anstand anheischig machen, bei keinem Vorschlage, welcher ihrethalben in jenem Sinne gemacht werden könnte, zu stimmen, ohne eine Beschränkung ihrer Befugniß, und noch weniger ihre Ausstoßung fürchten zu dürfen; denn die anti-katholische Partei, welche den Muth hätte einen solchen verzweifelten Schritt zu wagen, ist im Grunde sehr klein. — Die Korporationsreformbill hat gestern Nacht, troz der offenen und versteften Angriffe auf dieselbe von beiden Flanken (Tories und Radikalen), wie vom Centrum (der Stanley-Partei) her bedeutende Fortschritte gemacht; bei zwei Abstimmungen, wovon die eine dahin zielte, den Einfluß der Regierung zu beschränken, und die andere, das Wahlrecht weiter auszudehnen, blieb sie durch große Mehrheiten Sieger. Dabei ist zu bemerken, daß beim ersten Vorschlage die Stanley-Partei mit Sir Robert Peel stimmte, während Inglis und ein paar andere ächte Tories sich auf die Seite der Minister schlugen. Aber ein höchst wichtiger Punkt wurde gestern in dieser Maaßregel hervorgerufen, welcher zu großen Debatten Anlaß geben wird. In der ersten Reformbill war den sogenannten Freemen, — oft Fremde, sehr häufig zu allem erkäufliche arme Schelme aus den benachbarten Ortschaften — das Wahlrecht entzogen; in der zweiten aber wurde es ihnen gelassen. Die jezige Bill nun entzieht ihnen, oder doch wenigstens da wo das Recht erblich ist, ihren Nachkommen, das Bürgerrecht, wo sie es nicht wie Andere erwerben können, und hebt hiermit auch natürlich ihr Recht auf, bei Parlamentswahlen zu stimmen. Hiegegen nun scheinen sich die Tories mit Macht erheben zu wollen, so daß wenn auch der Punkt im Unterhause durchgehen sollte, das obere ihn verwerfen wird. Lord Russell gestand nur etwas zu offenherzig, daß ihm die Beibehaltung jener Klasse von Wählern damals aufgezwungen worden, und er immer der Meynung gewesen, daß es am besten seyn würde, ihrer los zu werden, da es immer diese sey, welche am bestechlichsten gefunden werde. Darauf erwiedern nun die Tories: auf diese Weise müssen wir also erwarten, daß ihr allmählich eure Reformbill ganz ändern werdet. Ueberhaupt ließen dieselben gestern Abend viel üble Laune blikken, und selbst Peel schien nicht frei davon zu seyn. Vielleicht sind sie es deshalb, weil ihre Gegner durch das Resultat aller neulichen Wahlen, nemlich in Ipswich, Hull und Carlow zehn Stimmen gewonnen haben. Indessen müssen wir, um über die wahre Gesinnung der Partei zu urtheilen, bis nächsten Freitag warten, wo die ministeriellen Vorschläge wegen der irischen Kirche definitiv gemacht werden sollen.

Frankreich.

Paris, 25 Jun. Konsol. 5Proz. 108, 50; 3Proz. 78, 50; Falcounets 96, 5; span. ewige Rente 41¼; Guebhards 45¼; 5Proz. 27.

(Gazette.) Die für heute (24) festgesezte Sizung des Pairshofs ward auf zwei Tage wegen einer Unpäßlichkeit des Hrn. Pasquier, wie ein Journal sagt, verschoben. Der wahre Grund des Aufschubs scheint die Unmöglichkeit zu seyn, in der man sich befand, den Angeklagten Reverchon, dessen Energie und physische Stärke zwei Stunden hindurch gegen zehn Munizipalgarden kämpfte, ohne ihn zu tödten, in den Audienzsaal zu bringen. Dieser Auftritt, der sich ohne Zweifel in der Sizung selbst erneuert haben würde, hat das Ministerium und den Pairshof so erschrekt, daß man ein Auskunftsmittel sucht, um darüber hinweg zu gehen (Der Temps sagt: „Zur Bestätigung dieser Angabe bemerken wir, daß das Journal de Paris von diesem Abend meldet, „der König habe gestern den Präsidenten der Pairskammer empfangen.“ Nun war die von dem Greffier dieser Kammer an die Journale geschikte Note, die wir um 2 Uhr erhielten, von Mitternacht, offenbar also nach der Rükkehr des Hrn. Pasquier von Neuilly datirt.“)

(Journal du Havre.) Das am 27 Mai von New-York abgesegelte amerikanische Schif Hogarth meldet, daß die Annahme des Traktats von 25 Millionen durch ein am 24 April von Liverpool abgegangenes Paketboot am 26 Mai zu New-York angekündigt worden sey. Diese Nachricht, die aus den von dem Paketboote gebrachten Briefen nur summarisch gegeben werden konnte, ward in New-York freudig aufgenommen, und Niemand zweifelte daran, daß sie die Regierung der Union völlig befriedigen würde. Doch muß bemerkt werden, daß die Amerikaner die Annahme des Amendements Valazé noch nicht kannten. Die Ankunft des nächsten Paketboots wird uns ohne Zweifel die Details über den durch die Kenntniß des Amendements des Hrn. Valazé hervorgebrachten Eindruk bringen. Mehrere hiesige Personen sind in dieser Hinsicht nicht ohne Besorgniß.

♀ **Paris**, 22 Jun. Eine Revolution liegt in der Zeit, man mag sich stemmen wie man will, nemlich diese: die vollkommene Säkularisation aller geistlichen Verhältnisse. Die ganze moderne Bildung in dem Mittelstande des gesamten Europa's läuft darauf hinaus, keine geistliche Macht im Besize großer Güter mehr zu statuiren. Der Ascetismus hat ein ewiges Prinzip, und als solcher wird er nie untergehen, sondern auf eine oder die andere Weise sich wieder gebären. Aber der Geist der Zeit ist mit der Paarung der geistlichen und weltlichen Macht in denselben Händen rein unverträglich. In Spanien und Portugal existirt diese geistliche Macht noch, in materieller Hinsicht, als eine weltliche; aber an Geist, Charakter und moralischem Uebergewicht ist sie vollkommen gesunken. Der spanische Mönch ist noch oft ein derber stämmiger Bursche, ein feuriger Patriot, oft ist er auch ein Faullenzer; was er aber bestimmt nicht, und schon seit Jahren nicht mehr ist, das ist ein Mönch. Kein Loyola, kein Lainez, kein Borgia unter den Jesuiten, kein Franziskus, kein Dominikus, kein Thomas von Aquino unter den andern Orden; zu gleicher Zeit in der obersten Staatsgewalt kein Ximenez, kein Richelieu, kein überragender Geist; im großen Haufen Anhänglichkeit an den Mönch, weil er ein Bruder ist, ein Landeskind, weil er mittheilt von seinem Hab und Gute, aber kein Respekt; in der mittlern

Klasse der in Spanien heftig gährende Geist des Voltairianismus, der Irreligiosität, ja des Hasses gegen den positiven Glauben; in den höhern Klassen Indifferenz, Sarkasmen; hin und wieder unter den Reichen und Angesehenen ein Haufe devoter, blind ergebener, oft auch stürmischer Zeloten; aber nirgends die Superiorität des Geistes, gepaart mit der tiefen Frömmigkeit des alten Glaubens. Wie will das Stich halten gegen die revolutionairen Mächte der neuen Zeit und Bildung? Die Krisis kan schrecklich werden, der Schlag auf die Klöster geführt kan Jakobinismus und Mönchthum an vielen Orten hart zusammenwerfen; aber die Krisis mußte erfolgen. Das ganze Mönchsthum war dem Don Carlos gewonnen, nicht als einem legitimen Monarchen, sondern als einem Fürsten, der überall den Ruf hat, zelotisch fromm zu seyn. Es kan keine Frage seyn, daß die Spoliation der Mönche, wie jede Spoliation, eine himmelschreiende Ungerechtigkeit ist. Aber man bedenke die Allgemeinheit des Phänomens: im ganzen protestantischen Europa seit zwei Jahrhunderten vollzogen; im ganzen katholischen Deutschland, in Frankreich und einem großen Theile Italiens auf irgend eine oder die andere Weise, von Seite der Regierungen oder der Völker entschieden durchgeführt; allerwärts über den Ruinen dieser Institute des Mittelalters ein neues Leben der Industrie, ein neues Bürgerthum erstanden; und man wird in diesen großen Resultaten mehr sehen als die bloße Willkühr der Fürsten und ihrer Minister, als die Impietät der Völker, als die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts; man wird darin einen nicht von einzelnen Menschen eigenmächtig verhandelten, aber von ganzen Massen ausströmenden Geist der Geschichte anerkennen. Ich zweifle nicht an einer endlichen Wiedergeburt ascetischer Institutionen; sie liegen auch in den Bedürfnissen der Zukunft; in Frankreich kommen die widerspenstigsten Gemüther von selbst zu solchen Ansichten; große Enttäuschungen, ein großer Wirbel der Glücksumstände fordern große Expiationen. Das verworrene und schlechte Gebäude des St. Simonianismus, trotz aller seiner Absurditäten, hatte so etwas herausgefühlt wie das Bedürfniß einer neuen Art von Mönchsthum für die künftigen Zeiten. Es kan und soll aber nicht mehr das alte Gebäude seyn, denn der Geist beseelt nicht mehr dieses Gebäude, nicht die Kutte macht den Mönch, aber der Genius; der Genius ist gewichen, die Kutte ist geblieben. Weil in der spanischen Kutte noch Energie steckt, wird der Kampf sich schwerlich so leicht entscheiden, wie die Revolutionsmänner es sich überall in der überaus guten Meynung von ihren Geisteskräften einbilden. Es wäre sehr zu wünschen, daß unsre und aller Welt Demagogen, die sans façon mit Völkern und Regierungen umspringen zu können glauben, durch kräftige tiefe Widerstände von Seite der Sitten, Einrichtungen und Gefühle der Völker belehrt würden, daß es auch a posteriori andere Rechte gebe als ihre a priori aus der Luft gehaschten. In dieser Hinsicht sind Länder, wie die baskischen Provinzen in Spanien und die Vendée in Frankreich, wo noch einfache Naturzustände und alte Sitten sich am meisten frisch und lebendig erhalten haben, von großer Wirkung. Man lehrt dadurch den Neuerern den Respekt vor dem Alten; leider aber ist der Umkreis dieser alten Sitten und Verfassungen sehr beschränkt, und ihre Macht erstrekt sich nicht über ihre Gränzen. Reichthum, Ansehen, Bildung und die Zukunft sind anderswo; der Sturm der Zeit schüttert an den Grundfesten des Alten, und so ist auch der Moment voraus zu sehen, wo in Spanien aus der Gährung zwischen Jakobinismus und Ascetismus, wenn sie ihre Frist gedauert hat, die neue platte Zeit wie in Frankreich sich entwikeln wird. Die jezige Zeit ist eine des Ueberganges, von einem inhaltslosen nach Oligarchie strebenden Bürgerthum, zu gehöriger Anerkennung aller Elemente des Vergangenen und des Gegenwärtigen in einem Gebäude der Zukunft.

D Paris, 22 Jun. Die Quadrupelallianz war das Hauptwerk der so sehr gepriesenen politischen Klugheit Ludwig Philipps, und wir sehen, wie es sich mit derselben verhält. Der Augenblik ist gekommen, wo diese Allianz thätig auftreten sollte. Die französische Regierung erklärt, daß sie interveniren werde, wenn England die Kosten der Intervention vergüten wolle. Das Kabinet von St. James verweigert dieses, beweist aber zugleich, daß es die Geldausgaben nicht scheue, indem es im Begrif ist eine Armee zu bilden, um zu thun, was es seinem Verbündeten nicht zugestehen will. England wird in Spanien interveniren, und wenn es dem Bürgerkönig von Frankreich seine Zustimmung zu dieser Intervention versagte, so geschah es nur darum, weil es ihm dort nicht traute. Es gibt nur Eine gute Politik, die darin besteht, seinen Freunden Vertrauen und seinen Feinden Achtung einzuflößen. Kan aber Ludwig Philipp auf seine politischen Freunde, auf England, Spanien oder Portugal bauen, ist seine Politik im Stande ihnen Zutrauen einzuflößen? Fürchten ihn seine Feinde? Als Antwort ersuche ich den Charivari, den Corsaire, die Caricature u. m. a. zu lesen, oder ein Verhör vor der Pairskammer durchzusehen; zu bedenken, welchen Kummer der Familienvater haben muß, der seine Kinder altern sieht, ohne daß Enkel ihm die trüben Stunden des Regierens versüßen. Ludwig Philipp hatte nur Einen Freund, auf den er bauen konnte, der ihn gewaltig und stark gemacht hätte, und dieser Freund war das französische Volk. Er hat diesen Freund verkannt, aus seinem Pallaste verwiesen und einen andern zu finden gesucht. Aber nichts kan ihm diesen Verlust ersezen; keine Quadrupelallianz; auch nicht wenn er seine sämtlichen Kinder an europäische Prinzen und Prinzessinnen verheirathen könnte. — Neuern Nachrichten zufolge soll die Fremdenlegion in Algier von einem französischen General befehligt werden, dessen Wahl bis jezt noch unbekannt ist. Graf Madislas Zamoyski soll das Kommando über vier Bataillons derselben erhalten haben. Das 8te Bataillon, welches die französische Kokarde nicht ablegen will, besteht ganz aus Italienern. — Personen, die in näherer Verbindung mit dem Hofe stehen, behaupten, der Herzog von Orleans habe von den nordischen Mächten eine Einladung erhalten den Manövres zu Kalisch beizuwohnen; allein diese Auszeichnung für das Bürgerkönigthum wird von Andern bezweifelt. — Ein Freund und Landsmann des Grafen Lucchesi Palli, Gemahls der Herzogin von Berry, hat den Auftrag erhalten eine kostbare Kriegsequipirung für ihn verfertigen zu lassen, um, wie man vermuthet, an den Kriegsoperationen in Spanien Theil zu nehmen.

** Paris, 25 Jun. Dem Vernehmen nach ist die Regierung heute benachrichtigt worden, daß die Belagerung von Vil-

bas aufgehoben sey. Die näheren Data fehlen noch, allein die Thatsache erfahre ich aus gewöhnlich so wohlunterrichteter Quelle, daß sie mir Glauben zu verdienen scheint. An der Börse cirkulirt nur ein schwankendes Gerücht, wodurch übrigens die französischen und die spanischen Fonds in die Höhe gingen.

* Lyon, 24 Jun. Es hat nicht viel gefehlt, so hätten wir aufs Neue Lärm und wohl gar einen neuen Aufstand bei uns erlebt. Seit der sogenannten Juliusrevolution hatten die Prozessionen wegen der starken protestantischen Gemeinde nur innerhalb der Kirchen der Stadt, öffentlich nur in den Vorstädten statt gefunden. Bei der dismaligen Feier des Frohnleichnamsfestes suchte die Geistlichkeit, durch mehrere geglükte Versuche, ihre alte unter der Restauration gehabte Stellung wieder einzunehmen angefeuert, um Erlaubniß öffentlicher Prozessionen innerhalb der Stadt bei der Obrigkeit nach. Sie fand willig Gehör. Alle Anstalten wurden deshalb getroffen, um die Gläubigen durch einen ungewohnten Glanz zu befriedigen. Der Censeur als Ultraoppositionsjournal nannte die Erlaubniß ungesezlich, und wollte jede daraus folgende Störung der Ruhe der Autorität ins Gewissen schieben.. Sein Gegner, der ministerielle Courrier, großentheils von Leuten redigirt, die früher gegen die Prozessionen geschrien, vertheidigte die Behörde; der legitimistische Reparateur sprach natürlich für die Prozessionen. Dennoch wurden, nach einigen Angaben, die Behörden durch eine telegraphische Depesche zur Zurüknahme der Erlaubniß aufgefordert, nach Andern stellte der Erzbischof, den Skandal fürchtend, selbst die öffentliche Feier ab. Wiewol nach den sich widersprechenden Angaben der Zeitungen die Wahrheit über diese Zurüknahme nicht auszumitteln ist, so mögen doch allerdings die zu befürchtenden Unruhen davon der Grund gewesen seyn. Denn alle Miethkutscher und Fiakers waren schon für Sonntag in Beschlag genommen, um die Prozessionen in allen Richtungen zu durchkreuzen. Natürlich hätte die Behörde ins Mittel treten müssen, und wie der Courrier berichtet, hatte sie schon alle Vorkehrungen getroffen, sie aber (immer dem Courrier gemäß) feiger Weise eingestellt. Kurz, bei dem schönsten Wetter haben die Prozessionen nicht statt gefunden. In der Vorstadt la Guillotiere, wo vor einigen Wochen ein Missionskreuz aufgerichtet, in der Nacht umgerissen, abermals aufgestellt und zerstört worden, hielt man eine Truppenabtheilung während der Prozession unter den Waffen. Ein Geistlicher verlangte, daß der Offizier beim Vorbeigehen des Sakraments die Soldaten niederknien lassen solle, der Offizier widersezte sich. Mehrere unbedeutendere Auftritte, die ich nicht anführen will, beweisen mit den gegebenen, daß die unter der Restauration so hartnäkig geführten Streitigkeiten zwischen Hierarchie und Antikatholizismus zum Skandal aller Gläubigen wieder ihren Anfang nehmen. Ich kan mich dabei nur auf meine Vorhersagung im Jahr 1832 beziehen.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 22 Jun. Ihre k. Hoh. die Prinzessin Albert von Preußen, geb. Prinzessin der Niederlande, ist am 18 von Berlin kommend, auf dem Lustschlosse Loo eingetroffen. Ihre k. Hoh. die Prinzessin von Oranien, welche unter dem Namen einer Gräfin v. Buren reiste, wird bereits in Baden-Baden angekommen seyn. Ihre Abwesenheit dürfte länger dauern, als man früher glaubte.

Italien.

†* Rom, 20 Jun. Die vorgestrige Frohnleichnams-Prozession wurde mit der gewöhnlichen Pracht, von der ganzen Geistlichkeit, den Kardinälen und dem Papst gehalten. Das schönste Wetter begünstigte den Umgang, wozu sich viele Tausende von Menschen unter den Arkaden der Peterskirche eingefunden hatten, die mit Teppichen und Guirlanden geschmükt waren. Unter den Zuschauern bemerkte man Don Miguel und Don Sebastian mit seiner Gemahlin, welche in einer königlich verzierten Loge der Prozession zusahen. Don Miguel lebt sehr eingezogen, ohne allen fürstlichen Glanz, welches wohl seinen finanziellen Umständen zuzuschreiben ist, da er bis jezt noch keine von den ihm durch Traktat zugestandenen Summen aus Portugal bezogen hat. Der durch seine Amme ihm gerettete Theil seines Vermögens besteht hauptsächlich in Diamanten, sonst soll er über nichts zu verfügen haben. Er gewann hier in der lezten Zeit immer mehr an Popularität. Ohne als sein Lobredner auftreten zu wollen, muß ich doch bemerken, daß Leute, die öfter Gelegenheit haben ihn zu sehen, versichern, fast Alles, was man gegen seinen persönlichen Charakter gesagt, sey grobe Verläumdung. Besonders soll er leutselig gegen seine Umgebungen und daher von seiner Dienerschaft so geliebt seyn, daß keiner ihn in seinem Unglük verlassen will. In wie weit dieses wahr, muß ich dahin gestellt seyn lassen, führe aber nur die oben genannte Amme an, welche mit Lebensgefahr Portugal verließ, um ihm seine Diamanten und andere Kostbarkeiten nach Genua zu bringen, wohin er damals von hier aus plözlich reiste, um beides, Amme und Schäze, in Empfang zu nehmen. — Marschall Bourmont hat hier bedeutende Güter gekauft, aber bis jezt noch nicht um die damit verbundenen Titel angehalten; er scheint sich ganz aus dem öffentlichen Leben zurükzuziehen und treibt das einträgliche Geschäft eines Mercante di Campagna, indem er auch große Ländereien in Pacht genommen hat. Seine Söhne sind Generale und ihre Brust mit Miguelistischen Orden reichlich verziert.

Deutschland.

Stuttgart, 28 Jun. Die seit einiger Zeit in französischen Blättern verbreiteten Nachrichten über eine Heirath der ältesten Prinzessin Tochter des Königs von Würtemberg sind als grundlose Gerüchte zu betrachten, welche, wie bisher, mit Stillschweigen übergangen worden seyn würden, hätte nicht das Journal des Debats in einer angeblich von Frankfurt datirten Korrespondenz Aeußerungen über die verewigte Königin Katharine, so wie über Privatverhältnisse der königl. Familie eingemischt, deren völlige Unwahrheit hier allgemein bekannt ist. (Schw. M.)

δ Karlsruhe, 25 Jun. Nächsten Dienstag soll nunmehr, wie man vernimmt, die Diskussion über die große Zollfrage statt finden; ob in öffentlicher oder in geheimer Sizung, ist noch nicht ausgesprochen, nach der Analogie des bisherigen Verfahrens jedoch voraussichtlich das leztere. Die Kommissionsberichte, deren Verlesung die Kommission vier Tage (vom 20 bis 23) beschäftigte, sind als Manuscript für die Mitglieder gedrukt und heute die lezten Bogen in der Kammer ausgetheilt worden. In der Kammer selbst werden diese Berichte nach einem gestern gefaßten Beschlusse nicht, wie sonst, zum Vortrage kommen, sondern die Berichterstattungen im Schooße der Kommission nebst Druk und Austheilung als hinlänglich angenommen. Den Kommissionssizungen wohnte nemlich in der Regel — mit Ausnahme von

solchen, welche zum Voraus so determinirt für oder wider waren, daß sie nichts weiter hören wollen — die Mehrzahl auch der übrigen Kammermitglieder bei, und da die Sizungen überdis in dem großen Sizungssaale statt in einem der Kommissionszimmer statt fanden, so sahen sie geheimen Sizungen der Kammer selbst ähnlich. Die Gesinnung der leztern konnte sich jedoch der Natur der Sache nach dabei bisher nicht deklariren; nur die Debatten aus Veranlassung der Petitionen mögen als Vorspiel und Vorbedeutung genommen werden, indem sie wenigstens Streiflichter auf die Zollphysiognomie der Kammer fallen lassen. Im Uebrigen scheint sich das Verhältniß der Kammer in Nichts geändert zu haben, und man kan fortwährend die Ansicht, daß der Anschluß, wenn auch mit geringer Majorität, durchgehen werde, als vorherrschend bezeichnen. Der Ratifikationstermin (30 Junius) wird freilich überschritten werden, was bekanntlich auch in Würtemberg, und zwar in ungleich höherm Maaße, der Fall war. — In der heutigen Sizung erstattete Hr. v. Rotteck zwei Kommissionsberichte, von welchen der erste die Motion des Hrn. v. Tscheppe auf Ablösung der Bürgereinkaufsgelder, nemlich der von Standes- und Grundherren in einer Anzahl von Gemeinden namentlich im Seekreise bezogenen Abgaben bei der Aufnahme neuer Gemeindebürger, betraf. Die Entschädigung sollte die Staatskasse übernehmen. Einen ähnlichen Gesezesentwurf mit zwanzigfachem Ablösungsfuße hatte schon im Jahr 1831 die Regierung selbst vorgelegt, die Kammer aber nicht angenommen, und Hr. v. Tscheppe selbst hatte es damals für eine „schreiende Ungerechtigkeit" erklärt, wenn den Grundherren eine Entschädigung für Rechte zufallen sollte, welche eben damals den Gemeinden *ohne* Ersaz abgenommen wurden. Der Kommissionsbericht macht gegen die Motion geltend, daß der Staat nicht schuldig sey, für einen solchen Einzelfall einzutreten, daß der in einem der betreffenden Orte sich Einkaufende die Last freiwillig auf sich nehme, wie man etwa in einer andern Gemeinde den Mangel an Allmenden, eine hohe Gemeinde-Umlage, schlechten Boden, ungesunde Luft u. s. w. sich gefallen lassen müsse, daß die fraglichen Gemeinden sich der Zudrang und Konkurrenz abwehrenden Schranke zu freuen scheinen, daß man schon allzuviel für dergleichen Ablösungen bezahlt habe, und die von dem Motionsurheber auf fünfzehnfachen Ablösungsfuß berechnete Summe von 34,000 fl. zur Ablösung weit aus unzulänglich seyn würde. Ueberhaupt ist die Kommission nicht der Meynung, in einer so ungünstigen Zeit und zu hohen Preisen abzulösen, was in der Zukunft wohl einmal durch ein bloßes Aufhebungsgesez, wie bei den gleichartigen Gemeindebezügen, verschwinden werde, sieht darin eher eine Verewigung als eine Abnahme der Last, und trägt auf Verwerfung der Motion an. — Der andere Kommissionsbericht betraf die in einer der frühern Sizungen erhobene Streitfrage, ob die Zinsenreduktion der Rentenscheine von vier auf 3½ Prozent ohne Zustimmung des ständischen Ausschusses habe geschehen können, und ob die Verhandlungen dem im November 1834 zu Prüfung der Amortisationskasserechnungen einberufenen Ausschusse vorzulegen gewesen oder erst dem nächstfolgenden vorzulegen seyen. Auf die Interpellation Rottecks hatte der Finanzminister damals Erklärungen gegeben, welche die Kammer an eine Kommission verwies. Die Hauptfrage dabei dreht sich um den Art. 11 des Gesezes vom 31 Dec. 1831, welcher besagt: „Zu Operationen der Amortisationskasse, welche eine Veränderung des Zinsfußes bezweken, ist die Zustimmung des landständischen Ausschusses erforderlich, den Fall ausgenommen, wenn die Amortisationskasse für die in Folge einer solchen Operation zu machenden Zahlungen vollständige Dekung hat." Der Finanzminister behauptete das Daseyn des leztern Falls, die Kommission das Gegentheil, weil für etwa 6 Millionen in Umlauf befindlicher Rentenscheine nur gegen 5 Millionen Dekung im Sinne jenes Paragraphen gewesen seyen; daß in Bezug auf die übrigen 1,100,000 fl. ein Vertrag mit zwei Bankierhäusern geschlossen gewesen, darin sieht die Kommission eine Art von Anleihe, und bestreitet den Grundsaz, daß eine Maaßregel, welche den Schuldbestand nicht ändere, der ständischen Zustimmung enthoben sey. Die Kommission trägt darauf an, in materieller Hinsicht zu erklären, „daß diese Operation mit kluger Umsicht unternommen, mit Sorgfalt und Eifer geleitet, und auch, vom Glük begünstigt, mit dem erfreulichsten Erfolge gekrönt worden", dagegen aber, in Ansehung der Form so wie der oben bemerkten Grundsäze eine Rechtsverwahrung in das Protokoll niederzulegen, und endlich über die Frage der Vorlegung an den ständischen Ausschuß von einem oder dem andern Jahr eine Entscheidung zu geben. — Beide Kommissionsberichte sollen zur Diskussion ausgesezt werden, sobald der Gesezesentwurf über Zwangsabtretungen zum öffentlichen Nuzen erörtert seyn wird. Außerdem liegen noch Gesezesentwürfe vor, über welche noch nicht einmal Bericht erstattet ist; rechne man dazu die Zeit, welche die Verhandlungen über das Budget erfordern werden, und schließe darnach, was von einer kürzlich in öffentlichen Blättern ausgesprochenen Ansicht zu halten sey, wonach die Kammer nach Erledigung der Zollfrage bequem in 14 Tagen mit ihren Arbeiten fertig seyn könnte.

†* *Karlsruhe*, 27 Jun. Die Berathung über den Gesezesentwurf in Betref der Bestreitung der Gemeindebedürfnisse, hat nun gestern ihr Ende erreicht. Dieses Gesez, welches den vielen Mängeln des bis jezt in der Sphäre der Gemeindsökonomie bestandenen abhelfen soll, ward von der Kammer mit der größten Umsicht berathen, indem sie wohl eine Aeußerung des Berichterstatters erwog und miterkannte, mit der er seinen Kommissionsbericht so schloß: „Sie unterstellt den Gesezesentwurf bescheiden Ihrer reifern Würdigung, denn nur allzu lebhaft drängte sich ihr bei ihrer Berathung der Gedanke auf: „An die Stelle einer Gesezgebung eine andere zu sezen, ist ein schweres, nicht immer lohnendes Unternehmen; wer sich dazu entschließt, der erwäge wohl, daß seine Gabe nur dann Anspruch auf Anerkennung und bleibenden Dank hat, wenn das *Gegebene* „*entschieden*" das *Bessere* ist." Das Gesez wurde von der ganzen Kammer, mit Ausnahme zweier Stimmen, angenommen. — Die Berichte der beiden Fraktionen der Zollkommission, so wie die des Abgeordneten Bader über die Zollstrafartikel, wurden nunmehr unter die Kammermitglieder gedrukt vertheilt, zur Umgehung einer mühevollen, zeitraubenden Berichterstattung. Die Kommission ist zwar mit *acht* gegen *drei* Stimmen *gegen* den Anschluß, allein deshalb ist doch kaum ein Zweifel über eine Verneinung der Kammer bei uns bemerkbar, da man gut weiß, daß die Mehrzahl der, nicht zur Kommission gehörenden Kammermitglieder *für* den Anschluß ist. Bis zum nächsten Donnerstag oder Freitag ist jedoch die Angelegenheit entschieden, da bereits am Dienstag die *geheimen* Debatten unfehlbar beginnen. — In der Sizung der zweiten Kammer von vorgestern trug der Abge-

ordnete v. Rotteck, als Berichterstatter der dahin gehenden Kommission, darauf an, die Motion von Tscheppe auf Regulirung eines, im ganzen Lande gleichmäßigen Bezugs des Bürgereinkaufsgeldes, zu verwerfen. — Die vielen, durch die Berathung der Zollsache herbeigeführten Arbeiten haben die Budgetkommission so zurükgebracht, daß das Gerücht allgemeinen Glauben gewinnt, es werde nach Erledigung der Zollfrage eine mehrmonatliche Vertagung des Landtags statt finden.

Preußen.

Berlin, 22 Jun. So eben erfährt man, daß die an die allerhöchsten Herrschaften ergangenen Einladungen von Seite Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand zu einer Zusammenkunft in Töplitz nun von allen Seiten angenommen worden sind, und dieselbe demnach wirklich in der zweiten Hälfte des Oktobers stattfinden wird. Man erwartet hier einen östreichischen General, wahrscheinlich in der Person des Generalmajors und Generaladjutanten v. Clam-Martinitz, der noch vor der Abreise Sr. Maj. des Königs zu der dreiwöchentlichen Badekur hier eintreffen und mit einem auf jene Zusammenkunft bezüglichen Auftrage sich von hier nach Warschau begeben wird. — Auch für Berlin dürfte durch die mehrtägige Anwesenheit hoher Personen noch eine glänzende Zeit im Spätherbst eintreten. Die zum Abmarsche nach Kalisch bestimmten Abtheilungen des Garde-Corps werden schon täglich geübt, und sollen im Julius auf 10 Tage in Potsdam konzentrirt werden. Gestern zirkulirte bei einem diplomatischen Diner, das ein fremder Minister gab, eine Liste derjenigen russischen Generale, welche der Kaiser Nikolaus zu Befehlshabern der bei Kalisch theils schon versammelten, theils noch immer eintreffenden Truppen bestimmt hat. Sie benennt als Chef des Ganzen und kommandirenden General den Fürsten von Warschau; als Gouverneur des Hauptquartiers oder der Stadt Kalisch während der Anwesenheit JJ. MM. wird der Generallieutenant v. Rautenstrauch, als Befehlshaber der zu den Manövres bestimmten Truppen der General der Kavallerie und Generaladjutant Rüdiger, als Anführer der Reiterei der Generallieutenant Graf v. Nostiz (früher v. Nostiz-Jänkendorf, Adjutant des bei Saalfeld im Jahre 1806 gebliebenen Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, später in östreichischen und jezt in russischen Diensten), als Kommandeur der Artillerie der General Sumarokow genannt; außerdem befand sich unter den Brigadiers ein Fürst Labanow, ein General Wassiltschikow u. s. w.; endlich war auf jenem Papier der General Friedrichs als General-Quartiermeister und Chef des Generalstabes aufgeführt. — Es erhält sich das Gerücht, daß der Graf v. Syrakus bei seiner Rükkehr aus England Deutschland bereisen und nach Kalisch und Töplitz kommen werde; an ersterem Orte wird auch der östreichische General Prinz v. Hessen-Homburg erwartet. (Hamb. K.)

Polen.

Die Warschauer **allgemeine Zeitung** (Dziennik Powszechny) meldet unterm 21 Jun. den Abschluß der neuen polnischen Anleihe von 150 Millionen poln. Gulden (etwa 45 Mill. Gulden rhein.) durch Vermittelung der Handelshäuser S. A. Fränkel und Joseph Epstein. Sie soll in der für den Schaz vortheilhaftesten Art zur Abtragung anderer Schulden und zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben dienen, dem Lande aber keine neue Last zuziehen. Die Abzahlung erfolgt in 40½ Jahren mit einer jährlichen Tilgungssumme von 3,971,000 fl. Es werden 500,000 Obligationen au porteur zu 500 fl. ausgestellt, und mit der Verloosung derselben in den ersten zehn Jahren Prämien von 750 bis 1,200,000 fl. verbunden; nach Verlauf dieser Zeit soll dieses Papier 4 Proz. Zinsen tragen, und außerdem auf jede Obligation bei der Ziehung eine Prämie von 200 fl. fallen, oder mit andern Worten: jeder Eigenthümer soll für seine 500 fl. die Summe von 700 fl. empfangen. Der Plan (welcher nächstens vollständig bekannt gemacht wird) habe im Auslande sehr gute Aufnahme gefunden; in Berlin und Frankfurt würden schon bedeutende Geschäfte zu 540 fl. per Obligation gemacht, obgleich die Obligationen noch gar nicht ausgegeben sind.

Oestreich.

† **Wien**, 25 Jun. Der russische Botschafter, Baillif v. Tatitscheff, schikt sich an in die Bäder von Karlsbad zu reisen; er wird übermorgen Wien verlassen. Der russische Vicestaatskanzler, Graf v. Nesselrode, wird am 1 Jul. in Karlsbad erwartet. Der großherzogl. badische Gesandte, Frhr. v. Tettenborn, reist heute zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach dem Bade Kissingen ab. Se. Durchl. der Staatskanzler, Fürst von Metternich, wird Ende künftigen Monats auf seine Güter nach Böhmen sich begeben.

* **Aus Tyrol**, 24 Jun. Gestern übernachtete Ihre k. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg mit ihrer Prinzessin Tochter, dem Grafen Mejean und einem Gefolge von 15 Personen zu Botzen, und sezte heute Morgen ihre Reise nach Roveredo fort. — Der Hr. Bischof von Augsburg v. Riegg, und der Abt Huber sind zu Meran angekommen, wo sie eine Zusammenkunft mit unsern Benediktinern hatten. Auch befindet sich Se. Durchlaucht der Fürst von Fugger daselbst. Die Zahl der Reisenden durch das Tyrol und zu den pittoresken Seen in Südbayern vermehrt sich ungemein; man zählte neulich unter den angekommenen Fremden in Innsbruck auf der Fremdenliste von zwei Tagen allein 40 Studenten aus München. Mit dem nächsten Jahre wird ein Wegweiser für Tyrol erscheinen, und so einem lange gefühlten Bedürfniß abgeholfen werden. Der Gouverneur, Hr. Graf v. Wilzeck, schenkt dem Werke, das nach amtlichen Quellen und von Kennern des Landes bearbeitet wird, seine Unterstüzung. Die Jahrszeit ist ungemein fruchtbar, der Regen häufig, aber nie anhaltend. Leider hat das Hagelwetter bei Caldern und Roveredo bedeutenden Schaden angerichtet.

Wien, 26 Jun. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97⅛; Bankaktien 1345.

Augsburger Kurs vom 30 Junius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102¼	101⅞
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	213
– Partiel à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118	—
– Metall. à 5 Proz.	102⅛	102
– detto 4 Pr.	98⅛	98⅛
– B. Akt. I S. 1835.	1354	1350
Polnische Loose	100⅞	100⅛
Darmstädter Loose	66¼	65⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	—	114⅝
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	98¾
London – –		9 58.
Paris – –	—	116⅝
Lyon – –	—	116⅝
Mailand – –	89⅛	—
Genua – –	—	51¼
Livorno – –	—	87⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: G. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

(Fortsezung.)

Der feinwolligen und fein zugerichteten Waare wird nie zu viel seyn, wenn die Fabrikanten und Händler nur die alten Preise vergessen können. Wenn man schreibt, daß die niederländischen und rheinpreußischen Tuchfabriken in Eupen, Lennep, Montjoie, Aachen u. s. w. mit ihren feinen Tüchern keine Geschäfte mehr in Leipzig machten, weil alles nur Mittelsorten kaufe, so vergißt man, daß die großen dortigen Tuchfabriken nicht nur Jahr aus Jahr ein unmittelbar Sendungen an die Detailhandlungen in allen norddeutschen Hauptplätzen, Berlin, Dresden, Magdeburg u. s. w. machen, sondern insbesondere in Leipzig mehrere kundige und betraute Kommissionairs (Treffz, Gruner jun. u. s. w.) haben, welche nach allen Gegenden hin bedeutende Ablieferungen besorgen. Uebrigens verkaufte Ein Eupener Haus an Einem Tage 800 Stük feine Tücher auf dem Plaz. Es waren, um die Tuchkonkurrenz vollständig zu machen, auch französische Fabrikanten oder Verkäufer dismal auf dem Markte, die zwar hier nichts an Inländer verkauften, weil dann der Centner mit 30 Thlr. besteuert ist, aber ins Ausland gute Geschäfte machten, da dann der Transito nur 12 gGr. per Centner beträgt. Sie fanden an den 14 Tiflisern oder Armeniern, die dismal den einzigen Glanzpunkt der Messe bildeten und gewiß über eine halbe Million baar einkauften, gute Abnehmer. Es leidet keinen Zweifel, daß bei der Sündfluth von unfeinen, ganz schlechten Tüchern viele Wolle verquistet und viele verloren worden ist. Dis ist denn für die unberathenen und falsch berechnenden Kleinverkäufer eine sehr oft empfangene bittre Lehre. Allein für die Vollständigkeit des großen Meßgeschäfts kan nur Vortheil daraus entspringen. Wo delikater Spargel gegessen wird (und dis war ja die Spargelmesse) muß auch Rumfordische Suppe gekocht werden, sagte ein preußischer Meßkommissair. Und in der That versorgt sich jezt fast ganz Holland in Leipzig mit Matrosentuch, und namhafte Niederländer kauften so wohlfeile Tücher für dortigen Hausbedarf hier auf. Einen bedeutenden Abzug hatte dismal der Tuchverkehr nach Italien, besonders in ordinairen Sorten. Die päpstliche Garde trägt sächsisches Tuch! Triest, Mailand, Livorno empfangen und verschiffen vieles; troz der Spekulation der belgischen Tuchfabriken, die in Wohlfeilheit des Ankaufs des Materials mit den Leipzigern nicht Schritt halten können. Die sächsischen Flanelle sind schnell weggekauft worden. In allen feinen Wollzeugen und Artikeln, die aus Kammwolle bereitet werden, gedrukten Merinos (einer im Orient sehr gesuchten Waare) und leichten Sommerzeugen war zwar der Begehr, obgleich alle diese Artikel eine geringe Preisverringerung von 1 und 1½ Groschen erlitten, nicht so groß, als man gewünscht hätte. Indeß hatten doch die bekannten Fabriken, wie in Krimmitschau, sich guten Zuspruchs zu erfreuen, und die sächsischen Casimirs und Halbtücher fanden schnellen Absaz. Zwar haben sich die Kammwollspinnereien im Inland in der lezten Zeit noch vermehrt. Doch thut es der großen Glücksbrunner Spinnerei in Thüringen keine gleich. Sie gebietet über ein Kapital vom Hunderttausenden und versteht das Sortiren. Daß aber damit nur selten die ächte Leicesterische Langwolle ersezt werde, hat neuerlich noch der treffliche Landwirth v. Ehrenfels in Wien in einem gediegenen Aufsaz über den Standpunkt der höhern Schafzucht und des Wollhandels im Jahre 1835 in Andre's ökonomischen Neuigkeiten (Nro. 33) klar bewiesen. Nach seiner Ueberzeugung soll man langwollige Eskurialschafe dazu züchten, und sich eigene Heerden davon bilden. Eine Menge Zeuge neuer Erfindung würde dadurch produzirt werden, die man jezt aus Mangel an feiner langer Wolle nicht sortiren oder billig genug fürs Publikum stellen kan. Die in Rochsburg im Schönburgischen gebildete Race bildet einen eigenen sehr empfehlungswürdigen Stamm. Man muß übrigens auch den Baron Speck-Sternburg darüber hören, der in mehreren Aufsäzen aus eigener Erfahrung Treffendes beigebracht hat. Nicht ohne Bangigkeit sahen die Tuchfabrikanten und Verleger den bevorstehenden Wollmärkten entgegen. Wohlunterrichtete wußten, daß es an Konkurrenz brittischer und niederländischer Aufkäufer nicht fehlen würde, wußten, daß bereits Spekulanten an 50,000 Centner östreichischer Wolle noch vor der Schur aufkauften, worunter 5000 Centner von den Esterhazy'schen Gütern, und konnten sich sagen, was auch bei fast allen Wollmärkten, wie sie von Breslau anfangend den ganzen Junius hindurch abgehalten worden sind, sich bestätigt hat, daß alle Mittelwollen den vorjährigen Preis halten, nur die feinen und superfeinen einen Abschlag erleiden würden. In Sachsen hat es übrigens weder an der Regierung noch an dem Ausschuß des wahrhaft thätigen, patriotischen Chemnitzer Industrie-Vereins gelegen, daß manchem frommen Wunsch bei der inländischen Tuchfabrikation noch nicht abgeholfen wurde. Aufgefordert von der Landesdirektion hatte der Industrie-Verein sein Gutachten ausgestellt, welches auch im sechsten Stük der Mittheilungen dieses Vereins von 1834 (bei Barth in Leipzig) abgedrukt wurde. So lange nicht die vier dort angegebenen Punkte: Unterstüzung geschikter Tuchmacher zur Ausbildung im Auslande, Verbesserung der Walkmühlen, Aufhebung schädlicher Gerechtsame und Einführung neuer Maschinen, Erledigung finden und größere Fonds zum Wolleinkaufe und zur Maschinenverbesserung flüssig gemacht werden können, wird auch höhere Vollendung der Waare im Ganzen schwerlich erzielt werden können. Aber auch so ziehen fremde Einkäufer das sächsische Tuchfabrikat um seines tüchtigen Kerns willen den meisten Tüchern in dieser Sorte vor, und unparteiische Fabrikanten aus Verviers und Eupen verweigerten auch in dieser Messe der innern Güte der sächsischen Waare ihre Anerkennung nicht. Was aber die Verwendung großer Fonds zu leisten vermag, stellte sich bei der Bodemer'schen Fabrik in Eilenburg hervor. Während Naue und Löwe in Breslau ihre Maschinenweberei in Markliffa, wovon in einem vorjährigen Bericht die Rede war, einzustellen sich bewogen fanden, brachte Bodemer 72 Maschinenstühle in Gang und gedenkt sie bis zu 150 zu vermehren.

(Fortsezezung folgt.)

Michel Chevalier über Staatsdiener in Nordamerika.

Herr Michel Chevalier schreibt an das Journal des Débats aus Cincinnati vom 1 Jan. unter Anderm Folgendes: „Ich hatte an der Table d'hote zu Cincinnati einen Mann von mittle-

rer Statur, von fester und starker Haltung, von etwa 60 Jahren bemerkt, der noch das ganze frische und lebendige Wesen der Jugend an sich trug. Seine heitere und offene Physiognomie, seine angenehmen Sitten und etwas Gebieterisches, was in seiner freundlichen Haltung durchschimmerte, hatten etwas Anziehendes für mich. Es ist, so sagte man mir, General Harrison, Clerk bei dem Gerichtshofe der Common Pleas von Cincinnati. — Ist es etwa der General Harrison von Tippecanoe und der Themse (zwei für die Amerikaner und insbesondere für ihren General sehr glorreiche Schlachtfelder)? — Er ist es selbst; es ist der vormalige Obergeneral, der Besieger des Indianers Tecumseh und des englischen Generals Proctor, der Rächer unserer Unfälle von Detroit und vom Raisinflusse; es ist der Ergouverneur des Gebiets Indiana, der Exsenator bei dem Kongresse der Vereinigten Staaten, der Exminister unserer Nation bei einer der südlichen Republiken. Er ergraute im Dienste seines Vaterlandes; er brachte zwanzig Jahre seines Lebens in jenen anstrengenden Kriegen gegen die Indianer zu, wo weit weniger Ruhm als zu Rivoli und zu Austerlitz zu ernten, aber weit mehr Gefahr zu bestehen war. Hier ist er nun, arm, von einer zahlreichen Familie belastet, von der Föderalregierung verlassen, obgleich noch völlig lebenskräftig, weil er Sinn für Unabhängigkeit hat. Da hier die Opposition die Mehrheit hat, so haben seine Freunde, um ihm zu helfen, den Clerk des Gerichtshofs der Common Pleas, der ein Jacksonman war, entlassen, und ihm seine Stelle gegeben, die ihm einen Rüktrittsgehalt ersezen soll. Seine Freunde in den Vereinigten Staaten wollen einen Präsidenten der Vereinigten Staaten aus ihm machen; inzwischen haben wir ihn hier zum Clerk eines kleinen Tribunals gemacht." Nach einer Pause sezte ein Zwischenredner hinzu: „Sie können an dieser unbedeutenden Table d'hôte noch einen andern Kandidaten zur Präsidentschaft sehen, der mehr Chancen als General Harrison hat: es ist Hr. Mac Lean, Richter bei dem obersten Gerichtshofe der Vereinigten Staaten." Die Beispiele des Preisgebens der Männer, deren Laufbahn zu den ehrenvollsten gehörte, sind in den Vereinigten Staaten nicht selten. Ich hatte zu New-York schon den berühmten Hrn. Gallatin gesehen, der, nachdem er im Dienste der Republik grau geworden, 40 Jahre hindurch Gesezgeber, im Lande Minister, im Auslande Unterhändler gewesen, nachdem er sehr thätigen Theil an Allem, was Gutes und Weises für die Föderalregierung geschehen war, genommen, an einem schönen Morgen sich plözlich entlassen sah, und seine mühsame Laufbahn im Mangel geschlossen haben würde, wenn ihm seine Freunde nicht die Präsidentenstelle einer der Banken von New-York angeboten hätten. Man kennt die Dürftigkeit, in welche der Präsident Jefferson in seinem Alter herabsank, und wie er sich genöthigt sah, von der Gesezgebung von Virginien für sich die Erlaubniß nachzusuchen, seine Ländereien in einer Lotterie ausspielen zu lassen; während der noch ärmere Präsident Monroe, nachdem er sein Vermögen im Staatsdienst aufgewendet, das Mitleid des Kongresses anflehen mußte; er, dem ihr Land die unvergleichlichen Erwerbungen von Louisiana und den Florida's verdankte! Dis kommt daher, weil man das System der Rüktrittsgehalte in den Vereinigten Staaten nicht kennt. Es gibt hier keine sociale Voraussicht für die alten Tage ausgezeichneter Männer, welche höhere Stellen annehmen, obgleich sie bei dem verhältnißmäßig so mittelmäßigen Gehalte keine Ersparungen machen können,*) und mehrere selbst ihr Vermögen mit ihrer Gesundheit in Ausübung ihrer Stellen zu Grunde gehen sahen. Dis ist eine Folge des Mißkredits, in dem hier das Prinzip der Autorität steht. Die öffentlichen Beamten werden wie die niedrigsten Diener behandelt. Der häusliche Dienst ist in den Vereinigten Staaten so beschaffen, daß jeder Amerikaner im Privatleben den geringsten weißen Diener mit mehr Rükſicht behandelt, als die Mehrzahl den höchsten Staatsbeamten im öffentlichen Leben bezeugt. Man gibt ihnen bei jedem Anlaß und unter tausenderlei Formen zu erkennen, daß sie nur Staub seyen, und das Runzeln der Stirne von Seite des Volks sie sogleich in Nichts verwandeln könne. Diese Art des Benehmens der Amerikaner in Bezug auf Staatsbeamte ist eine logische mathematische Folgerung des Prinzips der Volkssouverainetät. Ich behaupte inzwischen, daß es weder der Vernunft, noch der Gerechtigkeit gemäß ist. Wenn es wahr ist, daß die Völker ein unveräußerliches Recht darauf haben, daß ihre Interessen die Vorschrift des Betragens der Depositarien der Staatsgewalt festsezen, so ist es ebenso wahr, daß wahrhaft hervorragende Männer ein natürliches und heiliges Recht haben, mit den höhern socialen Funktionen bekleidet zu werden. Wenn es ein Verbrechen ist, mit den Bedürfnissen der Massen sein Spiel zu treiben, so ist es kein geringeres Verbrechen, Männer von Talent und Herz mit Füßen zu treten. Und wenn diejenigen, welche wegen ihrer Fähigkeiten und ihrer Hingebung für das Land zu Staatsstellen berufen sind, durch die Aussicht auf Undank und Mißachtung davon abgelenkt werden, welchen Händen soll man dann die Sorge für das öffentliche Wohl anvertrauen? Was soll alsdann aus der Zukunft des souverainen Volkes werden? In der That liegt in der Handlung eines Volks, das, jede Superiorität hintansezend, die Dienste ausgezeichneter Männer nur mit Mißgunst bezahlt, und sie nach Laune wie gebrauchte Waare zur Thüre hinauswirft, nicht weniger Despotismus als in der Handlung eines jener asiatischen Prinzen, die allen ohne Unterschied dasselbe Niveau der Knechtschaft auflegen, alle mit gleicher Unverschämtheit und gleicher Brutalität behandeln, und das Genie und die Tugend durch die Ehre, auf den Stufen des Thrones knien zu dürfen, für mehr als hinreichend bezahlt halten. In Folge der in den Vereinigten Staaten über Staatsstellen und Staatsbeamten herrschenden Ideen hat man sich nicht bemüht, irgend eine Garantie zu ihren Gunsten zu verfügen. Sie sind ohne eine Förmlichkeit irgend einer Art, ohne daß man ihnen irgend einen Beweggrund ihrer Entlassung anzugeben brauchte, ohne daß man sich die Mühe nähme, das Publikum davon zu unterrichten, absezbar. Daraus geht nun hervor, daß man sich dadurch ein furchtbares Werkzeug der Tyrannei bereitet hat. Unter der wohlwollenden und gemäßigten Verwaltung der vorigen Präsidenten hatte man davon keinen Gebrauch gemacht;**) seit der Präsidentschaft des Generals Jackson wurde ein Regime systematischer Absezungen eingeführt. Die öffent-

*) Das in den Vereinigten Staaten herrschende Gleichheitssystem ließ sie eine ganz andre Stufenreihe der Besoldungen als in Europa annehmen. Die Minister bekommen hier etwa 30,000 Fr., während subalterne Mauthbeamte zu New-York 4000 bis 5000 Fr. Gehalt beziehen.

**) Hr. Jefferson war der einzige, der eine kleine Zahl nichtpolitischer Stellen Männern von der Gegenpartei entzog, um sie seinen Freunden zu geben.

lichen Stellen sind eine Art von Jägerrecht geworden: man ist jezt darin übereingekommen, daß sie der Preis des Siegs bei den Kämpfen der Parteien sind (spoils of victory). Präsident Jackson hat seinen Kreaturen alle Verwaltungsstellen bei den Zöllen und den Posten übertragen. Diese Methode ging dann auf die besondern Staaten, die Grafschaften, die Städte über, und bei jeder Umwendung der Meynung ändern auch die Staaten ihre Verwalter, ihre Legislatoren, ihre Sekretaire, ihre Druker und selbst ihre Kanzleidiener; die Tribunale ihre Clerks; die Städte ihre Schazbeamten, ihre Marktaufseher, ihre Verifikatoren der Maaße und Gewichte, und selbst ihre Auspuzer und Nachtwächter. Die Beamten wissen jezt, daß die Erhaltung ihrer Stellen und das Brod ihrer Familien bei jeder Munizipal- oder Staats- oder Föderalwahl *) in Frage gestellt werden, und von dem Siege ihrer Partei abhängen; früher nahmen sie keinen Theil an den Wahlmanoeuvres; die Präsidenten hatten dis ausdrüklich allen Beamten der Föderation verboten: jezt sind sie die thätigsten Agenten dabei. Gesezt es seyen, wie ich oft gedrukt gelesen habe, 40,000 Föderalstaatsdiener, so hat jezt der Präsident bei den Wahlen eine Armee von 40,000 Mann in seinem Dienste, deren Interesse eng mit dem seinigen verbunden ist. So wahr ist es, daß sich die Extreme berühren, und daß wenn man ein einziges Prinzip, so richtig es auch seyn mag, aufs Aeußerste treibt, man am Ende Folgerungen daraus gezogen erhält, deren praktische Anwendung der Umsturz des Prinzips selbst seyn würde. So kan man, wenn man das Prinzip der Volkssouverainetät aufs Aeußerste treibt, allmählich bis zur Tyrannei und Unterdrükung des Volks gelangen. Ist dis nicht ein Beweis, daß die Logik nicht immer die Vernunft ist, und daß diese häufig nur in dem harmonischen Gleichgewichte zweier scheinbar widersprechender Prinzipien gefunden wird?"

*) Die Wahlen kehren alle zwei Jahre in den Staaten und in den Städten zuweilen alle Jahre wieder. Die Präsidentenwahl findet alle vier Jahre statt.

Schweiz.

(Schweiz. Republikaner.) Zürich, 26 Jun. Durch Kreisschreiben vom 23 d. bricht endlich der Vorort das Stillschweigen über die diplomatischen Verhältnisse. Er gibt den Ständen über den Verlauf der Begebenheiten eine species facti. Durch den Tod des Kaisers Franz (2 März) seyen die Kreditive der östreichischen Gesandtschaft erloschen gewesen; in wohlwollenden Ausdrüken habe der neue Kaiser der Schweiz von seiner Thronbesteigung Kenntniß gegeben; der Vorort habe angemessen geantwortet; gleichzeitig habe Graf v. Bombelles eine Zuschrift (datirt Wien, 11 März) von Zürich aus nach Bern geschikt, worin die bisherige Gesandtschaft bei der Schweiz (nemlich Freih. v. Binder-Kriegelstein und dessen Stellvertreter, Graf v. Bombelles) bestätigt werde. „Diese ungewöhnliche Uebermittlung der Kreditive," die man unerösnet gelassen, habe den Vorort veranlaßt, den eidgenössischen Kanzler an Hrn. v. Bombelles zu senden, um ihm die Antwort des Vororts auf das Wienerschreiben vom 2 März zu überreichen und ihn zu bestimmen, die neuen Kredenzialien, wie es die in der Schweiz ununterbrochene und auch von andern Staaten genau beobachtete Uebung erheische, persönlich dem Hrn. Tagsazungspräsidenten zu überreichen." Allein Hr. v. Bombelles habe erklärt: „er sey zu dem von ihm in der vorliegenden Angelegenheit beobachteten Verfahren ausdrüklich von seinem Hof aus dem Grund angewiesen worden, weil die zwischen Oestreich und einigen andern Staaten einerseits, und der Republik Bern andrerseits obgewalteten Anstände noch keineswegs beigelegt seyen, der mit jenem schweizerischen Stande früher abgebrochene diplomatische Verkehr noch nicht wieder hergestellt worden sey und es thatsächlich sehr schwierig seyn dürfte, zwischen der in Bern residirenden vorörtlichen Behörde der Eidgenossenschaft, mit welcher man im Allgemeinen in dem besten Vernehmen stehe, und den Behörden der Republik Bern, mit welcher man ausnahmsweise die Verhältnisse abgebrochen habe, genau zu unterscheiden. Diesem einzigen Umstande müsse man daher auch die allerdings ungewöhnliche Art der Uebermittlung der neuen Kredenzialien zuschreiben. Der östreichische Hof sey weit entfernt, die schweizerische Eidgenossenschaft auf irgend eine Weise durch jene Uebersendung beleidigen zu wollen." Dem eidgenössischen Geschäftsträger in Wien (v. Effinger), berichtet der Vorort weiter, habe Fürst von Metternich ganz dieselben Versicherungen gegeben, worauf der Vorort die Kreditive in unverändertem Zustande zu lassen sich entschlossen habe, bis es ihm gelungen seyn würde, das Mißverhältniß der betreffenden Staaten mit der Republik Bern, die einzige Ursache des ungewöhnlichen Benehmens, zu heben. „Zur aufrichtigen Befriedigung (so lautet das Cirkular weiter) des eidgenössischen Vororts sind jene besondern Zerwürfnisse mit dem Stande Bern nunmehr, in Folge gegenseitigen Entgegenkommens, vollständig beigelegt. Es hat der eidgenössische Vorort daher eine an Se. Maj. den Kaiser von Oestreich gerichtete Erwiederung auf das vom 11 März datirte neue k. k. Beglaubigungsschreiben für die östreichische Gesandtschaft in der Schweiz, dem Hrn. Grafen v. Bombelles am 22 Brachmonat, als an demjenigen Tage zugestellt, an welchem der leztere bei dem Hrn. Bundespräsidenten eine Audienz nachgesucht hat, welche, demselben gewährt, den sprechendsten Beweis leistete, daß die früher obgewalteten Erörterungen nunmehr beseitigt seyen." Der Vorort schließt, indem er das neue Kreditiv mittheilt, mit der Erklärung, daß Graf v. Bombelles nun als außerordentlicher östreichischer Gesandter in eidgenössischem Namen förmlich anerkannt worden sey. Unterzeichnet ist das Kreisschreiben von Schultheiß Tavel und Kanzler Am-Rhyn.

† Zürich, 26 Jun. Was ich in meinem lezten Schreiben nur als Vermuthung ausgesprochen, hat sich seither vollständig erfüllt. Der östreichische und bayerische Gesandte sind wirklich nach Bern gereist. Hr. Graf v. Bombelles wurde am 22 Jun. in Bern in förmlicher Audienz bei dem Hrn. Bundespräsidenten v. Tavel empfangen. An demselben Tage wurde ersterer hinwieder von diesem und der Staatskanzlei besucht. Die Zwistigkeiten mit dem Stande Bern sind vollständig gehoben, und der Vorort hat auch nicht länger gesäumt, die getreuen Stände nun von Allem zu unterrichten. Ein diplomatisches Diner besiegelte die erneuerte Freundschaft. — So lösten sich die politischen Streitigkeiten am Ende auf in Komplimente und Ceremonien. Sehr gut ists immer, daß jene wenigstens zunächst beseitigt sind. Indessen ist nicht zu läugnen, daß die diplomatischen Fehden in der Schweiz einen unangenehmen Eindruk erregt haben, weil dabei die Grundsäze oft zu wenig zur Sprache kamen und die Formen

zu viel Einfluß hatten. Das am Aeußern klebende Etikettenwesen taugt für ein Land, wie die Schweiz, welches keinen Hof kennt und von dessen Sitten nichts weiß, durchaus nicht; am wenigsten in einer Zeit, die, man mag darüber urtheilen wie man will, von politischen Theorien ergriffen ist, und sich in einer lebhaften Aufregung der geistigen Kräfte gefällt. Der flache und kalte französische Liberalismus stößt sie von sich, da er alle Formen überhaupt haßt, und das reiche Leben, das sich in ihnen darstellen kan, nicht kennt. Dem gemüthlich fühlenden Idealismus sind jene Formen zu fremd, zu kalt und zu höfisch. Der denkende historische Realismus verwirft sie ebenfalls, weil gewöhnlich nur die Schale da, und der lebendige Kern entwichen ist. So will die ganze Manier nicht passen und findet keinen Anklang. — Die neue Züricher Zeitung war übel unterrichtet, als sie gegen die Thätigkeit der eidgenössischen Handelsexperten-Kommission zu Felde zog, ohne zu wissen, was diese denn gethan oder nicht gethan. Der Schweizer Constitutionell gibt darüber folgende Aufschlüsse: „Der Auftrag der Kommission bestand einzig und allein darin, Unterhandlungen anzuknüpfen über den Verkehr mit den süddeutschen Nachbarstaaten. Es handelt sich also jezt darum, einerseits diese Unterhandlungen so schnell als möglich anzuknüpfen, und die Dringlichkeit einer Uebereinkunft jenen Staaten ans Herz zu legen, andrerseits, die möglichst günstigen Bedingungen zu erstreben, ohne der Schweizerehre das Geringste zu vergeben. Nicht durch Renommisterei aber ließ sich solches erringen, sondern einzig durch eine freundliche und würdige Sprache. In der Aufgabe der Kommission lag durchaus nichts Politisches, daher schloß sie auch von vorn herein dasselbe mit Recht aus, und das freundschaftliche Verhältniß faktisch voraussezend, hielt sie sich einzig und allein an die Frage des gegenseitigen Verkehrs. In dieser Beziehung fertigte sie unter der Redaktion des im In- und Auslande gleich hochgeschäzten Hrn. Altbürgermeisters von Muralt drei verschiedene Noten an Baden, Würtemberg und Bayern. Diejenige an Baden war die bestimmteste und ausführlichste. Man machte dasselbe aufmerksam auf seine innige unzertrennbare Verbindung mit der Schweiz, stellte ihm vor, wie die Vortheile des deutschen Zollvereines allen deutschen Staaten gleichmäßig zukommen, die Nachtheile einer Trennung von der Schweiz aber ihm besonders, ja fast ganz allein. Offen und fest sprach man sich dahin aus, daß so wie man nichts Unbilliges anbiete, man nichts Unbilliges annehmen würde, in der Hofnung, daß so keine ernsten Gegenmaaßregeln nöthig werden. In ähnlichem Tone, wenn auch ein wenig modifizirt durch die etwas losere Verkehrsverbindung, waren auch die Schreiben an Würtemberg und Bayern abgefaßt. Die vierte bereits publizirte Note an Hrn. v. Dusch mit ihrem zu höflichen Tone ging nicht von der Kommission, sondern von Bern aus. Daß in allen diesen Schreiben ernstlich auf Förderung der Sache angetragen wurde, versteht sich von selbst. Nehmen wir nun noch das sorgfältig ausgearbeitete Protokoll und das Schreiben an die Tagsazung hinzu, wo bleibt dann das an vollständiger Erfüllung des Auftrages Mangelnde? Vielleicht hätten gewisse Leute es freilich lieber gesehen, wenn das Feuerchen in den benachbarten Staaten etwas geschürt worden wäre. Derer, die solches wünschen, sind aber nur wenige, und troz der sich selbst richtenden neuen Züricher Zeitung wird weitaus die Mehrzahl der Schweizer der Handels-Expertenkommission den innigsten Dank wissen für diese eben so treue als ehrenvolle Erledigung ihres schwierigen Auftrags."

Griechenland.

† München, 28 Jun. Im Folgenden liefern wir nachträglich das Programm über die Festlichkeiten, mit welchen die Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs Otto in Athen ist gefeiert worden. Es ist in drei Sprachen auf Einem Bogen gedrukt, links griechisch, rechts französisch, in der Mitte deutsch. Programm der Feierlichkeiten am 1 Jun. (20 Mai) 1835, als dem Tage der Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs.*) 1) Am 19 (31) Mai kündigen 26 Kanonenschüsse das Fest des darauffolgenden Tages an. 2) Abends bei der Retraite spielen die Musikbanden des Militairs in der Stadt und in den Lagern vor derselben. 3) Am 20 Mai (1 Jun.) bei Sonnenaufgang werden 75 Kanonenschüsse gelöst; in der Stadt und in den Lagern führt Militairmusik die Tagsreveille aus. 4) Um 8 Uhr Morgens werden alle Truppen der Garnison unter die Waffen treten, und sich an die ihnen anzuweisenden Plätze begeben. 5) Um neun ein halb Uhr werden sich in das Palais Sr. Maj. des Königs begeben: Ihre Excellenzen die Glieder der hohen Regentschaft; der Hr. v. Greiner; die HH. Staatssekretaire; die HH. Staatsräthe; der Präsident der heiligen Synode; jener des Areopag und jener des Rechnungshofes; die HH. Generale und Admirale; die Großkreuze und die Kommandeurs des Erlöserordens; der Oberkommandant von Athen; der Bezirksdirektor von Attika; der Demarch von Athen. 6) Se. Maj. der König wird die Glieder der hohen Regentschaft empfangen, auf dem Throne sizend, von den Staatssekretairen und den übrigen obenbezeichneten Personen, dann den diezu bestimmten Hofbeamten umgeben. Se. Exc. der Graf v. Armansperg wird eine den Umständen angemessene Rede halten; er wird hierin im Namen der Regentschaft insbesondere feierlich erklären, daß diese beendigt ist, sich der ihr anvertraut gewesenen Macht begiebt, um sie in die Hände Sr. Maj. des Königs zu legen. Der Staatssekretair des königlichen Hauses wird über diesen Akt Protokoll nehmen. 7) Se. Maj. der König wird sich in seine Gemächer zurükbegeben; eine gedrukte Proklamation, welche dem griechischen Volke den Regierungsantritt Sr. Maj. kund thut, wird in der Stadt Athen durch einen Wappenherold vertheilt und sogleich durch außerordentliche Kouriere in alle Provinzen des Königreiches gesendet werden. 8) Um zehn ein halb Uhr begibt sich Se. Maj. der König, umgeben von den HH. Grafen v. Armansperg, v. Kobell und v. Heideck, so wie von Hrn. v. Greiner, in die Kirche St. Irene, unter Vortritt des königlichen Hausdienstes und in Begleitung eines Cortège, welches durch die oben bezeichneten Personen gebildet ist. Alle übrigen Beamten haben sich schon dort zu befinden. 9) Das Militair wird vom königlichen Palais bis zur Kirche Spalier bilden. 10) Die Mitglieder des diplomatischen Korps werden eingeladen dieser Ceremonie beizuwohnen; desgleichen die Admiralität und die Kommandanten der in Salamis und Piräus befindlichen Kriegsschiffe auswärtiger Mächte. 11) Während des Te Deum werden 101 Kanonenschüsse gelöst. 12) Nach Beendigung des Gottesdienstes werden Se. Maj., umgeben von den

*) Der griechische Text hat τῆς τελαταῖς ἡμέραν, καθ' ἣν ἡ Α. Μ. ὁ Βασιλεὺς λαμβάνει τὰς ἡνίας τοῦ κράτους, der französische jour de la majorité de Sa Majesté le Roi.

[1300]

Saphir's
Pränumerations-Ankündigung
der
Wiener Allgemeinen Theaterzeitung
und
Originalblatt
für
Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Acht und zwanzigster Jahrgang.
Zweite Hälfte, Julius bis Ende Dezember 1835.

„Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie!"

Wenn sich Alles wiederholt, warum sollte sich eine Pränumerations-Ankündigung nicht wiederholen? Eine Pränumerations-Ankündigung bleibt ewig jung, denn eine Pränumerations-Ankündigung ist die Phantasie, die schönste Phantasie des Redakteurs; eine Phantasie, die er vom Blatte wegspielt, und zwar à quatre mains, denn er spielt in der Phantasie dabei auch noch mit den beiden Händen der Pränumeranten!

Es gibt nichts Einladenderes auf der Welt, als einen Redakteur! Zwei Mal im Jahre läßt er seine Einladung ergehen, nicht eben an Diesen und Jenen, an Einzelne; nein, an die ganze Menschheit, an das Universum, an die belebte und unbelebte Natur, wenn sie nur Geld hat zu pränumeriren!

Es gibt zwei selige Empfindungen im irdischen Leben: Pränumeranten zu haben, und Pränumerant zu seyn; welche Empfindung von beiden die süßere ist, kan nur der entscheiden, welcher es weiß, ob es süßer ist, selbst zu lieben oder geliebt zu werden.

Es ist eine unbegreifliche Erfindung — das Pränumeriren! Der Mensch legt 10 fl. C. M. nieder, und bekommt dafür sechs Monate lang oder vielmehr alle Woche fünfmal Gelegenheit, sich zu freuen, oder, was noch erbaulicher, zu bereuen. Freilich ist der Augenblik schmerzlich, in welchem man 10 fl. C. M. hingibt, allein,

Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

Es rouliren viele, schöne Bonmots durch das Weltall, das klassischste Bonmot ist das: Pränumerirt! Aber zu einem klassischen Bonmot gehören klassische Hörer, und diese gibt es nur unter der Klasse der Pränumeranten; das sind die wahren Klassiker!

Der verehrliche Leser, der den Eingang dieser Einladung gelesen hat, glaubt nun wahrscheinlich für gewiß, nach diesem Vorberichte wird die Redaktion dieser Blätter kommen, und wird zur Pränumeration auf die Theaterzeitung einladen, denn wir kennen den verehrlichen Leser, als ob wir den verehrlichen Leser gelesen hätten; und warum sollten wir dem verehrlichen Leser die Freude nicht gönnen, uns errathen zu haben? Also bloß deßhalb, um dem verehrlichen Leser diese Freude zu gönnen — für welche Freude gar keine Pränumeration angenommen wird — kommt die Redaktion dieser Blätter, und ladet zur Pränumeration auf die Theaterzeitung ein.

Es ist vielleicht nicht zum ersten Male, verehrlicher Leser, daß du diese Töne aus unserm Munde gehört hast, und wenn uns unser zartes Gedächtniß nicht trügt, so hat die keusche Luna kaum sechsmal die bleiche Wange gewechselt, als du eben diese Töne von uns hörtest, und wahrscheinlich wirst du, bevor die keusche Luna noch sechsmal die bleiche Wange gewechselt hat, wiederum eben diese Töne von uns hören; allein das ist es ja eben, was uns diesen unwiderstehlichen Reiz verleiht, diese eiserne Konsequenz, diese liebenswürdige Ausdauer, diese Beharrlichkeit, mit welcher wir das Wohl der Menschen ihnen auf dieselbe Weise stets unermüdet anbieten.

„Guten Morgen!" das kan man alle Tage sagen, und Niemand wird sagen: Der hat schon gestern „guten Morgen" gesagt; gutes Brod kan man alle Tage essen; essen kan man, wie wir aus Büchern hören, oft dreimal im Tage; und wenn man die Vögel jeden Frühling hören kan, warum soll man einen Redakteur nicht zweimal im Jahre hören können? Ist denn ein Redakteur nicht auch ein Vogel? Ein Vogel, der sich jährlich um die Pränumerationszeit zweimal mauset, um welche Zeit ihm Federn ausfallen, oder ihm neue Federn wachsen, wie's eben kommt.

Die verehrlichen Leser werden uns also entschuldigen, daß wir sie wieder zur Pränumeration einladen, dafür werden wir den verehrlichen Leser auch entschuldigen, wenn er pränumerirt; dazu ist man ja auf der Welt, um sich gegenseitige Schwächen zu vergeben. Die Schwäche aber, unsern Pränumeranten zu vergeben, ist unsere Stärke.

Was wir alles in den nächsten sechs Monaten leisten werden, kannst du, verehrlicher Leser, freilich nicht wissen, denn wir wissen es selbst noch nicht, und das ist für uns beide ein Glük, denn „das Wissen ist der Tod!" Daß wir es aber noch nicht wissen, ist uns sehr lieb, denn desto eher können wir nun dem Leser Außerordentliches versprechen. Wir versprechen aber gar nichts, höchstens wollen wir versprechen, künftig nichts mehr zu versprechen; wir wollen aber nicht versprechen, daß wir das Versprechen halten werden. Da bist du, verehrter Leser, besser daran, du brauchst nichts zu versprechen, du brauchst nur zu halten, das heißt: die Theaterzeitung.

Wir wollen bloß zum Schlusse dem verehrten Leser zeigen, was wir versprechen könnten, wenn wir wollten, und was wir halten wollten, wenn wir könnten; zum Beispiel: — —

Jedoch nein, da wir nicht „zum Beispiel" dienen wollen, so wollen wir es diesesmal bei dem Androhen des Versprechens bewenden lassen, und machen bloß auf die Leistungen der Theaterzeitung bis jezt aufmerksam, und auf die ausgezeichneten Mitarbeiter, die sie besizt. Zugleich machen wir noch auf die Schnelligkeit unserer Mittheilung über Theater, Kunst, Litteratur u. s. w. aufmerksam, eine Schnelligkeit, die fast die Schnelligkeit unserer verehrten Pränumeranten noch übertrifft! Unsere Korrespondenz von allen bedeutenden Punkten ist auch kein unbedeutender Punkt. Für den humoristischen Theil des Blattes haben wir die Herren Castelli, Langer — hier erröthe ich ein wenig — Saphir u. a. m. — Ich bitte zu le-

sen: „und andere Mehrere," aber nicht etwa: „und alte Manuscripte" — gewonnen.

Die Modenbilder, die wunderschönen, theatralischen, prächtig illuminirten Kostume-Bilder und xylographischen Beigaben erfreuen sich eines stets gesteigerten Beifalls, ein Beifall, dessen Steigerung uns sehr hoch kommt, mit Einem Worte, wir sparen keine Kosten, um die Leser zu befriedigen; jedoch ein befriedigter Leser allein macht noch keinen befriedigten Redakteur; aus dem befriedigten Leser muß auch ein befriedigter Pränumerant werden. Wenn es der verehrliche Pränumerant dem verehrlichen Leser nicht wieder sagen will, so wollen wir ihm gestehen, daß uns im Grunde ein unbefriedigter Pränumerant lieber ist, als zwei befriedigte Leser. Darum wünschen wir im Grunde nicht sowol, daß der Pränumerant der Theaterzeitung auch die Theaterzeitung lese, als wir vielmehr wünschen, daß der Leser der Theaterzeitung auf die Theaterzeitung pränumerire.

Wir kommen also wieder auf die interessante Novität des Pränumerirens zurük, und zwar nicht sowol zum Besten der Leser, als zum Besten der Redaktion. Dieses aufrichtige Geständniß allein ist werth, daß man pränumerire!

Also, ohne Furcht, mein geliebter Pränumerant, „nur näher, nur ganz nahe!" fortan soll uns nichts mehr trennen, „Arm in Arm mit dir, so fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken!"

Nun noch eine Kleinigkeit für unvorhergesehene Fälle: Man pränumerirt bei den löbl. Postämtern des In- und Auslandes, vorzüglich in München, Augsburg, Nürnberg, Würzburg und ganz Bayern, und in Stuttgart, Ulm, Frankfurt ꝛc. und der ganzen östreichischen Monarchie, bei welchen jedoch bis zur östreichischen Gränze mit freier Zusendung die Theaterzeitung halbjährig 12 fl. C. M. kostet, ferner in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, oder im Bureau der Theaterzeitung, Wien, Wollzeil, Nr. 780, im 2 Stok.

Die Redaktion der Wiener allgemeinen Theaterzeitung. *)

*) Den Lesern der Allgemeinen Zeitung diene Nachstehendes zur besondern Nachricht. Viele auswärtige Journalfreunde wünschen auch die erste Hälfte des Jahrgangs 1855 der Theaterzeitung zu besizen. Eine reichhaltige Auswahl der anziehendsten Novellen, der trefflichsten Originalaufsäze zeichnet diese 150 Nummern (da wochentlich fünf Blätter in Groß-Oktav erscheinen) aus: besonders haben Saphir, Castelli, Langer, Dr. Drexler-Manfred, Prof. Hedwig u. a. die geistvollsten Spenden darin mitgetheilt. Um dieses Journal nun den Auswärtigen komplet und so billig als möglich zu verschaffen, wird bekannt gemacht, daß diejenigen, welche an das Bureau der Theaterzeitung, (Wien, Wollzeil, Nr. 780) entweder 24 fl. CM. baar einsenden oder anweisen, und somit vom 1 Januar 1855 bis Ende Dezember 1855 pränumeriren, nicht nur diese Zeitung komplet erhalten, sondern daß ihnen auch die im Jahr 1853, 1854 und 1855 erschienenen prächtigen theatralischen Costume-Bilder, meisterhaft illuminirt, welche einzeln auf 12 fl. C. M zu stehen kommen, gratis und portofrei zukommen. Sollten jedoch andere es vorziehen, auf die Theaterzeitung von jezt an ganzjährig zu pränumeriren, und sonach vom 1 Julius 1855 bis Ende Junius 1856 in das Abonnement eintreten, so würde das Bureau der Theaterzeitung sich bereit finden, die Blätter der ersten Hälfte dieses Jahres 150 Nummern Text zu verabfolgen. Wie bereits bemerkt, müßte jedoch der Pränumerationsbetrag von 24 fl. C. M. directe nach Wien (an das Bureau, Wollzeil Nr. 780) baar angewiesen oder eingesendet werden.

Zugleich fordert die Redaktion der Theaterzeitung die Schriftsteller in Deutschland auf, ihr Beiträge gefälligst zumitheln zu wollen. Die Wiener Theaterzeitung hat bisher den ausgezeichnetsten Antheil in Deutschland gefunden, sie will diesen immer mehr erhöhen, daher Berichte aus allen Städten, Schilderungen aus dem öffentlichen Leben, Nachrichten über Industrie, Handel, Erfindungen, Sittengemälde, Reise-Skizzen sehr gut honorirt werden. Die Redaktion bezahlt nämlich für jeden, den Interessen der Bewohner Deutschlands angemessenen, und der Tendenz dieser Zeitschrift entsprechenden Beitrag sechs Dukaten in Gold für den gedruckten Bogen des Formats ihrer Zeitung, und kan das Honorar durch jede Buchhandlung oder jeden Bevollmächtigten, gleich nach dem Abdrucke des Beitrages erhoben werden. Dasselbe bezahlt die Redaktion auch für jeden andern interessanten Beitrag, besonders für originelle Novellen, Erzählungen und Spenden aus dem Gebiete des Humors und der Satyre. Nur Gedichte machen hievon eine Ausnahme. Alle Beiträge müssen, außer Korrespondenznachrichten, für welche noch ein Honorar nach obigem Maßstabe bestimmt ist, durch Buchhändlergelegenheit eingesendet werden.

Bureau der Theaterzeitung, Wien, Wollzeil Nr. 780.

[1282] **Für Lesezirkel.**

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Trevelyan,
oder
die natürliche Tochter.

Roman nach dem Engl. der Verf. von **a Marriage in high Life.**

2 Bde. f. Velinp. eleg. brosch. Preis 3 Rthlr.

Altenburg, Junius 1855.

Expedition des Eremiten.

[1299] Der zahlreiche gütige Zuspruch, mit welchem der von mir neu hergestellte

Gasthof zum Jägerhorn

beehrt wird, hat mich veranlaßt, die Zahl der Passagier-Zimmer in demselben von **70** auf **85** zu vermehren. Allen hohen Herrschaften und resp. Reisenden, welche in diesem mit Eleganz, Bequemlichkeit und Reinlichkeit eingerichteten Hause, sowol mit großen Appartements als einzelnen Piecen bedient werden können, versichere ich prompte und ausgezeichnet billige Behandlung.

Pesth, im Junius **1855.** **Mayer.**

[969] **Dampfschiffahrt** **auf der Donau.**

Die Dampfschiffe befahren die Donau von **Pressburg** (7 Stunden von Wien) bis **Galacz** und zwar:

von **Pressburg** bis **Pesth** in einem,
von **Pesth** bis **Orsova** in fünf
und von **Orsova** bis **Galacz** in vier Tagen.

Die Abfahrtstage in den Monaten **Junius** und **Julius 1855** sind:

für **Pressburg** der 8, 15, 22, 29 Junius, 6, 13, 20, 27 Julius,
für **Pesth** der 11, 25 Junius; 9, 23 Julius;
„ **Orsova** der 7, 20 Junius; 3, 17, 31 Julius.

Die Verbindung zwischen **Galacz, Odessa** und **Constantinopel** wird bis jezt noch durch Segelschiffe unterhalten, die getroffenen Einleitungen lassen jedoch erwarten, daß Dampfboote auch hier die Reisen bald erleichtern werden.

Zwischen Constantinopel und Smyrna fährt das schöne Dampfboot „Maria Dorothea" Capitain Ford, in 36 Stunden.

Nähere Auskunft im Administrations-Bureau, Wollzeile 869, in Wien.

Bulletin of the Seismological Society of America

Vol. 1 No. 1 March 1911

Published by the Seismological Society of America
Stanford University, California

Entered at the Postoffice at Stanford University, California, as second class matter.

Subscription $3.00 per year

Single copies $1.00

Foreign postage 25 cents extra

Publication Office, Stanford University, California

Editorial Office, Stanford University, California

Business Office, Stanford University, California

Printed by Stanford University Press

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 16, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 183. 2 Julius 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Südamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe aus Madrid, Bordeaux und Paris. Bulletin. Zumalacarregui's Tod.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 183. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe. Frankfurt und Kassel.) — Preußen. Rußland. — Außerordentliche Beilagen Nro. 259 und 260. Leipziger Ostermesse. — William Cobbett. — Schloßbau in Athen. — Statuten der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Man schreibt aus Washington: „Der Senat der Vereinigten Staaten faßte in der lezten Session den Beschluß, den Präsidenten zu ersuchen, er wolle mit den südamerikanischen Staaten in Unterhandlung treten, um dem Handel der nordamerikanischen Bürger einen sicheren Weg über den Isthmus von Panama von dem atlantischen Meere an den stillen Ocean zu öfnen, welche Gegend durch ununterworfene Indianerstämme bisher unsicher gemacht wurde. Diesem Gesuch zufolge hatte der Präsident den Obristen C. Biddle beauftragt, zur Förderung dieses Plans den südlichen Kontinent zu besuchen."

Südamerika.

(Times.) Nachrichten aus Buenos-ayres zufolge ist zwischen den Regierungen von Buenos-ayres und Montevideo einer- und dem Madrider Kabinet andererseits eine Uebereinkunft abgeschlossen, vermöge derer spanische Handelsschiffe fortan unter gewissen Bedingungen in die Häfen jener Republik zugelassen werden. Zu Buenos-ayres ging das Gerücht, gemäß einer Einladung der spanischen Regierung würden alsbald Kommissarien nach Spanien gesandt werden, um eine Aussöhnung mit dem Mutterlande zu unterhandeln. Die Regierung von Montevideo hatte den Befehl erlassen, vom 1 April an müsse jedes in die See gehende Schif sich, bei schwerer Strafe, speziell verpflichten, an keinem Sklavenhandel Theil zu nehmen.

Portugal.

(Korrespondenz der Times.) Lissabon, 8 Jun. Jedes Mitglied des neuen Ministeriums hat es für nöthig erachtet, in der Form eines an die Beamten seines treffenden Departements gerichteten Umlaufschreibens eine Art von politischem Glaubensbekenntniß abzulegen. Das von dem Herzog von Palmella erlassene Cirkular ist das umfassendste. Es ist an die portugiesischen Gesandten und Agenten im Auslande gerichtet, und enthält von Seite der Regierung die Versicherung ihres festen Entschlusses, die Charte, und nichts als die Charte, und die aus ihr fließenden Freiheiten aufrecht zu halten; mit strengster Redlichkeit alle von dem vorigen Ministerium eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen; die mit auswärtigen Mächten bestehenden politischen und Handelsverträge zu beobachten und zu schüzen, und eine so große Sparsamkeit, als nur möglich, in jeden Zweig des Staatshaushalts einzuführen. Es ist ein merkwürdiges Dokument, und dem Herzog gereicht es zur Ehre, daß er auch nicht eine Sylbe des Tadels gegen seine Vorgänger mit einfließen ließ. Das Cirkular des Finanzministers Hrn. Campos ist natürlich besonders an alle diejenigen gerichtet, welche mit der portugiesischen Regierung in Geldgeschäften verkehren oder verkehren wollen; er versichert, man werde im Staatshaushalte die strengste Oekonomie einhalten, keine ungesezlichen Ausgaben dulden u. s. w. Hr. Campos hat mit dem Finanzdepartement in diesem kritischen Augenblike keine leichte Aufgabe übernommen, nicht blos wegen der im Werke befindlichen großen und verschiedenartigen Finanzplane, sondern auch wegen der Schwierigkeiten, welche das plözliche, doch hoffentlich nur vorübergehende Mißtrauen des Volks gegen die Regierung seit dem Ministerwechsel ihm in den Weg legt, und worin die Bank mit ihrem Beispiele voranging. Doch, wie gesagt, dis wird vorübergehen. Im Finanzdepartement haben übrigens schon viele Entlassungen statt gefunden, und noch mehrere werden erwartet. Hr. Castro, einer von den Conselheiros der Schazkammer, Silva Carvalho's rechte Hand, ist unter der Zahl der Entlassenen. Rodrigo da Fonseca Magalhaes, Deputirter und Unterstaatssekretair der Justiz, vielleicht der fähigste Mann in Portugal, stand gleichfalls auf der Liste der Entlassungen; aber in einem Ministerrathe fand man, die Klugheit gebiete, mit einem so furchtbaren Gegner keinen offenen Krieg zu beginnen. Der Deputirte Moucinho da Silveira, welcher zu Oporto während der Belagerung kurze Zeit Minister war, ist zum Oberzolldirektor ernannt, was dem Handelsstande nicht mißfällig ist. Die Auflösung der Deputirtenkammer, die von dem neuen Ministerium im ersten Kabinetsrathe beschlossen worden, ist noch nicht ausgeführt, weil nach reiflicherer Ueberlegung die Regierung es für besser und klüger erachtet, ehe die neuen Corteswahlen statt finden, in den Provinzen neue Behörden ihrer eigenen Wahl einzusezen. Der Visconde Fonde Arcada und General Pizarro, beide Oppositionsdeputirte in den Cortes und sehr achtungswerthe Männer, werden als die neuen Präfekten der Provinzen Estremadura und Duero bezeichnet. — Das wirkliche Einrüken eines portugiesischen Korps in Spanien wird erst statt finden, wenn man die Ansichten des englischen Hofs darüber kennt; indessen ist die portugiesische Regierung einmüthig von der Nüzlichkeit dieser Maaßregel überzeugt. — Nachschrift. Bereits spricht man wieder von einer theilweisen Aenderung des neuen Ministeriums, und zwar mit vieler Wahrscheinlichkeit. Hr. Manoel Antonio de Carvalho, heißt es, werde sich wegen vorgeschüzter Kränklichkeit vom Justizministerium zurükziehen; man nennt mehrere Namen, unter denen sein Nachfolger gewählt werden dürfte. Der Finanzminister und die Bank sollen sich mit einander verständigt haben.

Spanien.

** Madrid, 20 Jun. Graf Toreno hat Aranjuez noch nicht verlassen. Er empfängt hier seine Kollegen, die aus der Hauptstadt eintreffen, um mit ihnen über Staatsangelegenheiten zu berathschlagen. Hr. Garcia Herreros hatte gestern eine lange Konferenz mit dem Premierminister. Die herrschende Idee aller Mitglieder des Konseils scheint die Intervention zu seyn. Man will von Seite der verbündeten Höfe eine Demonstration mit amtlichem Charakter. Eine direkte Mitwirkung, wenn sie selbst nur auf die militairische Besezung gewisser Punkte beschränkt wäre, würde weit vortheilhafter seyn, als die Absendung überspannter Freiwilliger, auf deren Disziplin und Subordination man nicht zählen kan. Das Vertrauen der Armee würde durch eine offizielle Demonstration hergestellt worden seyn. Noch kennt man nicht alle Details der Verschwörung, die am Frohnleichnamsfeste ausbrechen sollte. Das Komplott scheint geschikt angelegt gewesen zu seyn. Schon sind eine Menge Personen verhaftet, und viele als verdächtig kompromittirt. General Cordova ist im Begrif, Madrid zu verlassen, und in die Provinzen zurükzukehren. Man spricht fortwährend von Ersezung des Generals Valdes, ohne daß noch amtlich ein Name seines Nachfolgers genannt wäre. Von Sarsfield, Murillo und Alvarez ist am meisten die Rede. Alvarez hat gegenwärtig das Kommando in Saragossa. Am wahrscheinlichsten ist die Ernennung Murillo's. Für die Gesandtschaft in London nennt man die HH. Ofalia, San Lorenzo und Campuzano. Graf Toreno wird morgen in Madrid erwartet. — Die Nachrichten von der Armee sind nicht erfreulich. Valdes hat sich nach Miranda am Ebro zurükgezogen. Er hat in Vitoria eine Besazung von 4000 Mann zurükgelassen. Hr. Zarco del Valle, vormaliger Kriegsminister, ist zur Nordarmee abgereist, um eine Inspektion zu halten. Der Marquis v. Villa Campo und die Obristen Manoel Rosales, Lucas de Velasco und Joaquim Borras begleiten ihn. Auch ist in der Nacht ein Bataillon nach dem Dorfe Gilate aufgebrochen, wohin sich die Carlistische Verschwörung verzweigt haben soll. Das Manifest des neuen Ministeriums wird noch immer erwartet. Man sagt, es werde nicht allein erscheinen, und es solle ihm ein Rechenschaftsbericht des Hrn. Martinez de la Rosa an die spanische Nation vorangehen. Darf man dem Mensagero glauben, so würde Hr. Martinez den General Alava in London ersezen. Die Regierung hat an der Börse den Londoner Geheimenrathsbefehl in Betref der Suspension der Anwerbungsbill anheften lassen. Die allgemeine Meynung ist aber, wie gesagt, gegen alle diese indirekten Demonstrationen, und dringt auf direkte Mitwirkung.

Der kürzlich mit so vieler Emphase erzählte Angrif des Generals Iriarte von Pamplona aus gegen die Carlisten und die Behauptung, daß er ihnen einen Verlust von mehreren tausend Mann beigebracht, reduzirt sich darauf, daß er mit 700 Mann den Guerillenchef Manolin, der mit 300 Mann die Kouriere auffing, überfallen und dessen Korps zerstreut hat. (F. Journ.)

(Moniteur.) Eine zweite telegraphische Depesche vom 24 Jun. bestätigt die gestern mitgetheilte Nachricht, von der Ankunft der Generale Latre und Iriarte zu Portugalette mit 8000 Mann und des Valdes zu Zornosa mit 19 Bataillonen. Alles läßt glauben, daß die Belagerung von Bilbao am 22 aufgehoben ward." (Zornosa ist ein großes Dorf gegen 2 Stunden von Bilbao auf der Straße von Vitoria.)

(Messager.) Ueber diese Mittheilung ist blos zu bemerken, daß die gestrige Mittheilung gemeldet hat, Erasо und Latre seyen zu Portugalette angekommen, während, wie es hieß, Iriarte mit Valdes anrükte. Welche Verwirrung! Und doch soll das Publikum in diese Nachrichten kein Mißtrauen sezen!

*** Paris, 26 Jun. Das Journal de Paris meldet, die Belagerung von Bilbao sey allem Anscheine nach aufgehoben worden. Das Journal des Débats bemerkt ausdrüklich, daß französische Militairs in Spanien mitkämpfen dürfen, eine Thatsache, welche man in der hiesigen Presse geläugnet hatte. Das Publikum nahm diese Eröfnungen der ministeriellen Blätter mit lebhafter Theilnahme auf; die Börse erblikte darin Garantien einer günstigern Zukunft, und hegte zugleich die Ueberzeugung, daß die auswärtigen Mächte keinen allzu großen Widerspruch gegen die französische Kooperation erheben würden, obwol diese jezt mehr den Anschein einer unmittelbaren Intervention gewinnt. Die Börse hegte diese Meynung mit um so größerer Zuversicht, da mit dem Carlismus zugleich die radikale Aufregung Spaniens an Kraft verlieren würde. Gegen Ende der Börse trat plözlich eine Reaktion ein, und man behauptete, Bilbao sey durch die Carlisten eingenommen. Das Fahrzeug, welches von Portugalette Munition und Lebensmittel nach Bilbao bringen sollte, sey durch die Vorkehrungen der Carlisten gehindert worden, den Fluß hinaufzufahren, und die Stadt habe in der Noth sich ergeben. Bestimmtes ist mir nicht bekannt. Ich lese in einem Bayonner Briefe vom 22, die Munition sey noch nicht in Bilbao angelangt, aber es sey zu hoffen, daß Valdes, Latre und Iriarte den Durchgang nach Bilbao erzwingen würden; man darf also der Börsen-Nachricht, so akkreditirt sie auch ist, noch nicht völlig trauen.

* Bordeaux, 23 Jun. Madame Zumalacarregui, welche sich in der lezten Zeit zu Libourne aufhielt, und jezt zu Bordeaux ist, soll einen Brief von ihrem Gatten erhalten haben, worin er ihr meldet, er sey am 17 Morgens vor Bilbao von einer Kugel getroffen worden, die ihm aber nur eine heftige Kontusion an der Wade verursacht, ihn aber nicht verwundet habe. Er sey dann mehrere Stunden lang zu Pferde geblieben, und erst am Abend habe er, seinem Arzte nachgebend, sich niedergelegt. In zwei oder drei Tagen übernehme er das Kommando wieder. Andern Korrespondenzen zufolge wäre Zumalacarregui schwer verwundet, und hätte nur seine Gattin zu beruhigen gesucht. — Authentische Berichte zeigen an, daß die Belagerung Bilbao's am 19 Jun. fortdauerte; an diesem Tage unternahm die Besazung drei Ausfälle, und trieb nach lebhaftem Kampfe den Feind jedesmal zurük. Man wartete mit Ungeduld auf Lebensmittel. — Durch ein von Portugalette angekommenes Fahrzeug vernimmt man, daß am 20 Morgens das Feuer der Carlisten nachgelassen hatte. Valdes war nicht angelangt, aber man erwartete ihn; sein Herannahen kan schon hinreichen, um die Carlisten zum Abzug zu bewegen. — General Iriarte, welcher Bilbao zu Hülfe zieht, steht an der Spize von Truppen, welche durch neuliche Vortheile bei Vitoria ermuthigt sind.

* Wir erhalten so eben auf außerordentlichem Wege folgende in Paris eingetroffene telegraphische Depesche: „Bayonne, 27 Jun. General Harispe an den Kriegsminister und den Minister des Innern: Zumalacarregui ist am 25 Jun. um eilf Uhr Vormittags an den Folgen seiner Wunde gestorben."

Großbritannien.

London, 24 Jun. Konsol. 5Proz. 91½; Cortesbons 42½; portugiesische 85½; brasilische 83; chilische 48; columbische 57; mexicanische 37. Die Konsols, die gestern Morgens sehr belebt waren, sind Nachmittags in Folge des Gerüchts gewichen, die Regierung beabsichtige, um einen Theil der Entschädigungssumme für die westindischen Pflanzer abzutragen, für sieben Millionen neue 3½prozentige zu schaffen. Die Börsen-Committee soll beschlossen haben, den am 16 Jun. bankerott erklärten Wechselhäusern noch eine Monatsfrist zur Lösung ihrer Verbindlichkeiten zu gewähren. Darauf, heißt es, hätten vier Mitglieder der Committee, welche mit dem Beschlusse nicht übereinstimmten, ihre Entlassung genommen.

(Courier.) Wie der Obrist de Lacy Evans heute öffentlich bekannt gemacht hat, übernimmt Major Kirby das Kommando des ersten Bataillons in der brittischen Legion. Die Offiziere desselben haben sich morgen um 1 Uhr in den Depots an der Isle of Dogs einzufinden, und dem Major Kirby sich vorzustellen. Dieses 500 Mann starke Bataillon ist jezt ganz vollständig, und wird sich am 28 Jun. Morgens zu Falmouth auf Dampfbooten nach Spanien einschiffen. Die Kompletirung des zweiten Bataillons schreitet rasch vorwärts, und es wird gegen den 1 Jul. hin abgehen. Jedes Bataillon wird fürs erste nur aus 500 Mann bestehen, später aber durch Rekrutirung vermehrt werden. Der Uniformsrok ist roth mit gelben Aufschlägen; die übrige Ausrüstung ist ganz wie in der englischen Armee.

(Globe.) Ein Brief aus Paris sagt, der Obrist Sir Robert Steele, der sich durch seine Dienste im Krieg auf der Halbinsel auszeichnete und mehrere schwere Wunden erhielt, habe, auf die Proklamation der englischen Regierung vom 10 Jun., der Königin von Spanien das Anerbieten gemacht, ein Korps von 1000 Mann für sie anzuwerben. Wird sein Vorschlag angenommen, so will er sich an sein altes Korps, die k. Marinesoldaten und Marine-Artillerie wenden, in deren Reihen er Anklang zu finden hoffen darf.

(Hampshire Telegraph.) Der Barham von 50 Kanonen ist nach der Küste von Spanien abgesegelt. Eben dahin sind schon früher der Tweed von 20, und die Clio von 16 Kanonen abgegangen. — Das englische Geschwader lief am 19 Mai in den Hafen von Athen ein, und sollte, nach der Krönung, nach Smyrna zurükkehren. Man sprach von einer Vermählung des Königs Otto mit einer östreichischen Prinzessin.

(Standard.) Wie wir hören, machte die englische Regierung vor ihrer jüngsten Demonstration zu Gunsten der Königin von Spanien es zur unerläßlichen Bedingung, daß die Anerkennung der Unabhängigkeit Mexico's und der südamerikanischen Republiken sogleich erfolgen solle. Der spanische Gesandte erklärte die Einwilligung seiner Regierung.

(Courier.) Die Intriguen der Prinzessin von Beira sind durchschaut und vereitelt. Ihre Hoh. fand keine der erlauchten Personen, an die sie sich wandte, geneigt, die Sache des Despotismus zu unterstüzen. Die Katholiken im Unterhause sind den freisinnigen Prinzipien eben so ergeben, als Lord J. Russell oder irgend ein anderer Staatsmann, der zu ihrer Emanzipation mitwirkte. Die Prinzessin darf die Versicherung hinnehmen, daß Don Carlos nie weder Truppen noch Kriegsbedarf aus England erhalten wird, und hiernach von ihren fruchtlosen Versuchen abstehen.

(M. Post.) Man hat allgemein bemerkt, daß Se. Maj. nie gesunder und heiterer aussah, als bei dem großen Waterloo-Bankett am 18 d. M.

(Times.) Hr. Thomas Campbell, der Dichter, ist von Algier zurük in Paris angekommen. Er hat, wie wir hören, jeden zugänglichen Theil der Kolonie besucht und eine Masse interessanten Stoffes zu einem langbedachten Werke über jenes bis jezt fast unbetretene Land gesammelt.

(Courier.) Gestern versammelten sich über 70 Gentlemen, welche Gemeindeschreiberstellen bekleiden, in dem britisch Coffee-House, um eine Petition gegen Lord J. Russells Korporationsbill aufzusezen. Eine Deputation von ihnen ersuchte Sir R. Peel, ihre Petition zu überreichen und ihnen an den Schranken des Unterhauses Gehör zu verschaffen.

(Dublin Post.) Ohne allen Zweifel wird die irische Munizipalreformbill noch während dieser Session ins Parlament gebracht und angenommen werden. Sie ist in ihren Grundzügen ganz so freisinnig, wie die für England.

(Globe.) Wir haben Blätter aus der Kapstadt bis zum 13 April. Der South African Advertiser vom 11 schreibt: „Von der Gränze ist uns ein ausführlicher Bericht über den von Obrist Smith geleiteten Angrif gegen die Kaffern zugekommen. Mit Vergnügen ersehen wir daraus, daß von unseren Soldaten keiner getödtet, und nur einer verwundet wurde. Wie dieser Kampf endigen, und wie lang er dauern werde, können wir nicht beurtheilen; aber im Ganzen betrachten wir diesen Krieg als den furchtbarsten, worein die Kolonie je mit den Barbaren verwikelt war. Die von den Kolonisten erlittenen Verluste und die Unkosten der Regierung sind schon unermeßlich, und die Truppenkommando's werden wohl noch viele Monate lang im Felde stehen müssen." Berichten aus Keiskamma vom 29 März zufolge war Obrist Smith am 26 im Lande des Feindes bis Umdesina vorgedrungen, hatte die Kaffern in ihrer eigenen Ansiedlung angegriffen, und wiewol sie ihm an Zahl weit überlegen waren, vollständig geworfen. Die Niederlassung wurde zerstört.

Unser Londoner Korrespondent erwähnte kürzlich (Nr. 178 der Allg. Ztg.) eines Briefs von Lord Stanley gegen die Errichtung von Conservativklubs. Er ist an Sir T. Hesketh, den Vorsizer eines solchen Klubs in Nord-Lancashire gerichtet, und Lord Stanley scheint etwas empfindlich über die durch die Bildung jenes Vereins angedeutete Voraussezung, daß die Conservativen von Nord-Lancashire durch ihn und Hrn. Patten nicht hinreichend vertreten seyen. Folgendes sind die Hauptstellen dieses bemerkenswerthen Schreibens: „Bedenkt, sagt er, wenn ihr das ganze Land auf eine Weise organisirt, daß Jedermann Parteigänger seyn muß, und täuscht euch nicht selbst, indem ihr glaubt, daß ihr dadurch euern Einfluß verstärken oder eure Anzahl vermehren werdet. Bedenkt vor Allem, wie ihr den Landadel und die von ihm Abhängigen in unsrer gemischten Bevölkerung, den Bewohnern unsrer Handels- und Fabrikstädte gegenüberstellt. Ihr verlangt nicht eure Grafschaftsrepräsentanten zu wechseln, aber ihr fürchtet den demokratischen Einfluß in den Manufakturstädten. Wollt ihr diesen erzeugen, nähren und verschärfen, so mischt

euch durch eure verschiedenen Conservativklubs in ihre Wahlen, laßt fremden Einfluß auf ihre innern Angelegenheiten wirken, und wenn dann auch nur ein demokratischer Funke in der Stadt glimmt, so werdet ihr ihn bald zur hellen Flamme angefacht haben. Mächtige Klubs, welche gemeinschaftlich für nationale Zweke sich thätig erwiesen, gehörten zu den gefährlichsten Anzeichen der ersten französischen Revolution. Ich finde, Gott sey Dank! keinen Grund, in England solche Auftritte zu befürchten, wie sie damals in Frankreich vorfielen; allein wenn einmal erst ein darauf berechneter Weg eingeschlagen ist, das Unterhaus zu kontrolliren, hierauf die Privilegien des Oberhauses, der Kirche und des Thrones in Frage zu stellen und aufs Spiel zu sezen, dann im weitern Verlauf öffentlichen Frieden, häusliches Glük und Nationalvertrauen zu zerstören, so muß ein solches System zu permanenter und systematischer Verfolgung politischer Zweke, im ganze Lande zwei mit einander rivalisirende Reihen von Associationen bilden, die, obschon in einem Kampf auf Leben und Tod hinsichtlich der Aufrechthaltung extremer Grundsäze begriffen, dennoch in gemeinsamer Uebereinstimmung den Widerstand aller derer, die sich weder zu der einen noch zu der andern Partei schlagen wollten, niederwerfen, und dann einen langwierigen und eben deshalb um so erbittertern und unversöhnlichern Meynungskrieg beginnen werden. Ihr werdet mir nicht so Unrecht thun, zu glauben, daß meine Ansichten über diesen Gegenstand aus der Besorgniß hervorgehen, auch ich könne zu dem Plunder gehören, den man über Bord wirft, wenn das Verdek für den allgemeinen Kampf geräumt wird. Bei einem solchen Stande der Dinge würde das öffentliche Leben noch weit weniger Reiz für mich haben als jezt. Ich achte es für eine ehrenvolle Auszeichnung, der Repräsentant einer großen Grafschaft zu seyn; aber ihr müßt mir verzeihen, wenn ich offen bekenne, daß ich es für gar keine halten würde, der Ernannte eines Klubs zu seyn, er möge sich nun einen konservativen oder liberalen nennen. Es haben sich, wie ihr wissen werdet, bereits andere Vereine zu nicht minder plausibeln Zweken gebildet, als die eurigen sind: zum Schuze der Wahlfreiheit, der Einregistrirung der Stimmen u. s. w. Die Beförderer aller solcher Vereine geben zu, daß sie dazu dienen können, das Land zu spalten und der Regierung die Erfüllung ihrer Aufgabe fast unmöglich zu machen; allein sie führen zu ihrer Vertheidigung die politische Nothwendigkeit an, den vereinigten Associationen eurer Art die Wage zu halten. Es ist ein beklagenswerther Zustand der Dinge, wenn das Nationalwohl dem Streben nach Parteisiegen geopfert wird; aber diejenige Partei, welche zuerst zum Kampfe herausfordert, übernimmt eine schwere Verantwortlichkeit." — Der Brief schließt mit der Meynung, daß Conservativklubs nicht dringend nöthig, mithin unheilbringend und ganz geeignet seyen, die Gefahr zu verwirklichen, die bis jezt noch fern, wo nicht gar nur in der Einbildung liege.

Die Debatten im Unterhause vom 23 Jun. über die Munizipalreformbill boten, wiewol sie sehr lange dauerten, nur wenig interessante Punkte dar. Sir W. Follets Amendement auf Bewahrung der Wahlrechte der Freemen wurde mit einer Majorität von 46, nemlich mit 278 gegen 232 Stimmen verworfen. Sir R. Peel und Lord Stanley hatten mit der Minorität gestimmt. Hierauf wurde die neunte Klausel der Bill angenommen. — Der Anfang der Verhandlungen in der Unterhaussizung am 24 Abends war gemischter Art, und ziemlich unwichtig. Lord Mahon hatte bis zum Abgange der Post (halb 8 Uhr Abends) seine Motion hinsichtlich der Werbungen für den spanischen Dienst noch nicht gestellt. — Das Oberhaus saß am 25 nur kurze Zeit; es votirte dem Grafen v. Devon eine Danksagung für seine als Assistant Clerk des Parlaments geleisteten Dienste.

Daß Lord Mahon seine Motion in der Unterhaussizung vom 24 Jun. doch noch gestellt hat, geht aus folgendem uns so eben zukommenden Briefe hervor:

† London, 25 Jun. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Obschon die gestrigen Debatten und die unzweideutigen Erläuterungen Lord Palmerstons die spanischen Angelegenheiten in einem vortheilhaftern Lichte darstellten, als man erwartet hatte, so hat dieser Umstand bis jezt doch noch keinen Einfluß auf die Börse geübt. Der einzige daraus erwachsende Vortheil ist, daß diejenigen, welche seit Monaten behaupten, Don Carlos könne nun einmal auf keine Weise seinen Zwek erreichen, ihre Meynung gestern Abend aus dem Munde des Staatssekretairs des Auswärtigen bestätigt hörten. Dieser sprach sich offen dahin aus: „Don Carlos habe nicht die geringste Chance für sich, und sein Gelangen zum Throne Spaniens scheine ihm (Palmerston) ganz unmöglich." Die Alterkationen zwischen Lord Mahon und Obrist Evans waren ganz persönlicher Art. Sir R. Peel sprach sich gegen eine direkte Intervention aus, und nannte eine solche Maaßregel unzeitig und unpolitisch. Er gab zwar zu, nachdem England einmal, ob nun mit Recht oder Unrecht, die Königin von Spanien anerkannt und zur Verbündeten gemacht habe, müsse es sie zu halten und zu beschüzen trachten; dabei könne er aber nur mit Besorgniß sehen, daß man zu direkten Maaßregeln schreite, denn dis widerstreite den Interessen Englands. Diese Aeußerung Sir Robert Peels wird ihm vielfach übel genommen; denn erstens ist diese Intervention keine direkte, und zweitens ist man allgemein überzeugt, das Ministerium Peel-Wellington würde, wenn es am Ruder geblieben wäre, eben so gehandelt, und Hülfstruppen nach Spanien geschikt haben. Der Theil von Peels Rede, welcher am meisten mißfiel, ist aber der, wo er auf die nordischen Mächte anspielt, und diese gleichsam auffordert, zu denselben Maaßregeln eines solchen Interventionssystems zu schreiten, was ihnen Niemand verwehren könne. Diese Idee fängt an zu beunruhigen, und Gott verhüte, daß es zu einem solchen „Rendez-vous en Espagne" der verschiedenen Nationen komme. — Mendizabal bereitet sich zur Abreise; General Alava hat nicht angenommen. Im Herbste oder noch früher, höre ich, wird die spanische Regierung wieder eine Anleihe bedürfen! Wenn Mendizabal in den spanischen Finanzen Ordnung herstellt, dann ist er ein Hexenmeister; aber es ist schwer daran zu glauben. — 25 Jun. Konsol. 5Proz. 91½; Cortes-Bons 41; portugiesische 84½; holländische 2½Proz. 55⅞.

Frankreich.

Paris, 26 Jun. Konsol. 5Proz. 108, 5; 3Proz. 78, 80; Falconnets 96, 10; span. ewige Rente 41; Guebhards 46; 3Proz. 26⅞.

* (Durch außerordentliche Gelegeheit.) Paris, 27 Jun. Konsol. 3Proz. 78, 80.

In der Sizung der Pairskammer am 25 Junius wurde der Entwurf zu einem Zuschußkredit von 200,000 Fr. zur fünf-

ten Feier der Jahrestage des Julius mit 91 weißen gegen 7 schwarze, der Entwurf zu Eröfnung eines Kredits von 216,890 Fr. für Arbeiten bei verschiedenen Denkmälern der Hauptstadt mit 92 weißen, der Entwurf zu einem Kredit von 61,000 Fr. für Arbeiten bei dem Observatorium von Paris mit 99 weißen gegen zwei schwarze, der Entwurf zu Eröfnung eines Kredits von 268,000 Fr. für Arbeiten in dem Pallaste der Deputirtenkammer mit 87 weißen gegen zwei schwarze Kugeln angenommen. Die Kammer nahm außerdem noch einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, an. Hr. Portalis leitete als Vicepräsident die Verhandlung in Abwesenheit des Hrn. Pasquier.

(Temps.) Hr. Pasquier ist ernstlicher krank, als Hr. Portalis in der Sizung der Pairskammer angegeben hat. Die Aerzte haben erklärt, daß der Präsident der Pairskammer vor 14 Tagen seine Verrichtungen nicht wieder antreten könne. Es scheint beschlossen, daß die Debatten unter der Präsidentschaft des Hrn. Bastard de l'Etang eröfnet werden sollen, und was auch immer das ministerielle Organ sagt, so ist man auf lebhafte Auftritte gefaßt, wenn die HH. Lagrange und Reverchon vor die Schranken gebracht werden sollten.

(Temps.) Man hat die Zahl der Mitglieder des Pairshofs irrig mit 155 angegeben; es waren in der lezten Audienz noch 240 anwesend.

(Journal des Débats.) Es scheint gewiß, daß folgende Maaßregeln in dem gestern (24) in dem Schlosse der Tuillerien gehaltenen Minister-Konseil definitiv angenommen worden sind: Die gegenwärtig in Algier befindliche Fremdenlegion soll unverzüglich nach Spanien geschikt werden. Diese 5600 Mann starke Legion wird von der französischen Regierung einen dreimonatlichen Sold und die nöthige Munition und Verproviantirung erhalten. General Desmichels ist zu ihrem Kommandanten ernannt. Mehrere höhere französische Offizire sollen zur Betreibung der Rekrutirung in Frankreich angewiesen werden. Eine beträchtliche Zahl Polen soll mit ihren höhern Offizieren im Begrif seyn, sich anwerben zu lassen. Endlich werden Frankreich und England beträchtliche Seestreitkräfte an der Küste von Spanien vereinigen. Frankreich ist bereit, sogleich drei Linienschiffe, 7 bis 8 Fregatten und eben so viele leichte Schiffe auslaufen zu lassen. England wird seinerseits wenigstens dieselbe Zahl von Schiffen abschiken.

(Constitutionnel. General Bugeaud hat in dem Journal des Débats einen strategischen Artikel über die Angelegenheiten von Navarra bekannt gemacht. Man versichert, dieses litterarische Produkt sey nur das Vorspiel einer thätigern Rolle, und man werde dem ehrenwerthen General einen Theil der fremden Hülfstruppen zum Kommando anvertrauen.

Hr. Laurence ward im ersten Bezirk des Departements der Landes neuerdings von 180 Votanten mit 178 Stimmen zum Deputirten gewählt.

Am 25 Jun. entschied der k. Gerichtshof in der Sache des von zwei Stadtsergenten gemißhandelten Advokaten Lamarque, daß jene Polizeiagenten vor den gewöhnlichen Gerichten verfolgt werden sollen, indem sie keine solche Regierungsagenten seyen, denen eine Ausnahms-Jurisdiktion durch die Konstitution des Jahrs VIII garantirt wäre.

Die Dame, mit der Hr. Guizot sich zu verehelichen im Begriffe steht, ist die Wittwe des Barons von Staël.

† Paris, 25 Jun. Die Uneinigkeit des Königs und des Ministeriums in Betref der Intervention dauert fort. Ich glaube nicht, daß es so ohne eine Krise noch lange fortgehen kan, und deswegen habe ich kein Vertrauen mehr in den Bestand des gegenwärtigen Kabinets. Ludwig Philipp sagte zu einem seiner Vertrauten: „Glauben Sie mir; es ist unerträglich, so beständig im Kampfe zu seyn; dis muß ein Ende nehmen." Die wirkliche Lage ist nun folgende: das Ministerium hat das Prinzip der Nichtintervention dem Willen des Königs eingeräumt, und sucht jezt diese gemachte Konzession, nachdem es den Saz, es werde nicht interveniren, festgestellt, durch ein faktisches Interveniren umzuwenden. Die ganze Bemühung der Minister ist darauf gerichtet, den König dieser neuen Idee geneigt zu machen. Ich muß zum Lobe Ludwig Philipps sagen, daß er sich noch nie widerstrebender gezeigt hat. Er wirft Hindernisse in alle Maaßregeln, und will nichts von Allem, was seine Minister wollen; er verweigert Geld und Leute. Es ist sogar jezt sehr zweifelhaft, ob er die Fremdenlegion nach Spanien abgehen läßt, obgleich dis früher im Konseil beschlossen ward. In der That sieht der König sehr gut ein, wie weit diese Intervention führen könnte. Sie wissen, daß ich ihn sehr unparteiisch beurtheile, und ihn sonst nicht gerade für einen Mann halte, der im Punkte des Gewissens allzu bedenklich wäre. Er blikt aber tief in die Folgen einer Maaßregel und weiß recht gut, daß es nichts unmoralischeres, nichts dem europäischen Staatsrechte Widerstrebenderes gibt, als eine Masse zusammengerafter Abenteurer ohne Fahnen, ohne Nationalität zu einem Volke zu schiken, das für den Triumph seiner Meynungen kämpft. England hat der Welt dieses Beispiel zuerst in der portugiesischen Frage gegeben, und es ist ein Gedanke, der später traurige Resultate haben könnte. Es ist eine Art von Intervention ohne Verantwortlichkeit, der revolutionaire Geist ohne Muth und Aufrichtigkeit. Es kam in dieser Beziehung zu mehrern sehr lebhaften Erklärungen zwischen dem Könige und seinem Kabinette, die bald Ablehnungen von Geld, bald Ablehnungen der Anwerbung von Offizieren betrafen. Was im Grunde dem königlichen Gedanken bei diesem Anlasse den Sieg verschaffen wird, ist der Umstand, daß kein Minister solche Kraft besizt, dem Könige zu widerstehen, und daß keiner, wenn der König es nicht fordert, seine Entlassung geben wird, weswegen auch ein geistvoller Mann sagte: „Dis sind Leute, die man fortjagt, die aber nicht selbst gehen." Was nun die Intervention selbst betrift, so glauben Sie ja nicht an die vielfachen Uebertreibungen, die man in Frankreich und in England über jene vorgeblichen Anwerbungen von Leuten, über jene Regimenter hört, die sich, wie durch Zauber in London, Paris und Brüssel bilden sollen. Es sind einige zusammengerafte, schlecht unterrichtete, schlecht equipirte Leute, deren sich ihre Regierungen gern entledigen. Bis jezt höre ich noch von keinem ehrenwerthen und ausgezeichneten Offizire, der bei dieser Expedition von Abenteurern irgend ein Kommando verlangt hätte. Es liefen in dieser Hinsicht hunderterlei Gerüchte um, und man sagte selbst, daß General Bugeaud ein Kommando übernehmen würde. Ich glaube kein Wort davon, obgleich schlecht geleitete Charaktere

zu den entgegengesetztesten Entschließungen fähig sind. So glänzende Schilderungen man auch von den Truppen machte, die im Begriffe seyen, sich einzuschiffen, so fehlt doch der Hauptnerv von Allem, das Geld. Die Revolutionaire haben keines; die Störer der Ruhe in Europa haben keinen Sou Kredit. Es geht mit der Geradheit der politischen Grundsäze, wie mit der guten Ordnung und der Regelmäßigkeit im Privatleben; nur mit dieser Ordnung erhält man das Geld. Man darf nur die Agenten der Regierung der Königin Christine sehen, so kan man an keinen Kredit für sie denken. Man erwartet nun Hrn. Martinez de la Rosa, um den Darleihern einiges Vertrauen einzuflößen. Die Pariser Börse ist nicht revolutionair; sie wurde schon so oft von den Sensalen der Empörung getäuscht, daß sie sich jezt nicht mehr fangen läßt. Ohne Geld gibt es aber keine Armee, und ich kan Sie versichern, daß diese Armee, wenigstens in Paris, nur auf dem Papiere steht. Auch widersezt sich Ludwig Philipp kräftig, die Cadres der in französischen Diensten befindlichen Regimenter anzutasten. Uebrigens muß, bevor die Hülfstruppen ankommen können, die spanische Frage eine Lösung vor Bilbao erhalten. Wir sind hier mit widersprechenden Nachrichten überschwemmt, weil es Agenten von allen Parteien gibt, die einen Handel mit den Nachrichten treiben. Inzwischen scheint sich die Verwundung Zumalacarregup's zu bestätigen; man sagt aber, sie sey unbedeutend, und werde ihn nicht abhalten, den Krieg zu leiten. — Die spanische Intervention und der Prozeß der Aprilangeklagten sind die Hauptgegenstände der politischen Aufmerksamkeit, weil sich an sie selbst das Leben des Ministeriums knüpft. Man hat die Wendung, welche der Prozeß genommen, schon lange vorhergesehen, und es ließ sich ohne besondern Scharfsinn voraussagen, daß am Ende die Schwierigkeiten sich so gestalten würden. Man mußte sich entscheiden, entweder nach den Akten zu richten und sonach mit diesem Schauspiel einer verachteten Justiz ein Ende zu machen, oder den Prozeß, wie einige Pairs der Ansicht waren, so lange verschieben, bis ein Gesez den neuern Fall, der sich bei der Prozedur darbot, das heißt, die gewaltthätige Weigerung eines Angeklagten, in seinem Verhöre zu antworten, entschieden hätte. Die gemischte Idee, von den Angeklagten einen nach dem andern zu verhören, kommt von Hrn. Decazes. Es ist eines von jenen schlecht überlegten Auskunftsmitteln, die nichts auflösen, weil sie außer aller Bedingung von Festigkeit und Geradheit bei den Regierungen stehen. Hr. Decazes sucht überall Anhänger für sein System zu gewinnen, und bis jezt folgt man ihm, obgleich Jedermann die Nachtheile davon einsieht. Jede Sizung bringt ein neues Skandal; und die Angeklagten zeigen sich um so unverschämter, je ungeschikter man sich mit ihnen benimmt. Gehässiges paart sich hier mit Ungeschiklichkeit. — Hr. Pasquier hat sich bei seiner Zurükkunft von dem Schlosse Neuilly, wohin er geritten war, eine heftige Halssteifigkeit zugezogen. Das Hrn. Pasquier, einem Manne von 68 Jahren, aufgelegte Geschäft ist in der That über alle Maaßen anstrengend. Dabei beobachtet er eine wahrhaft bemerkenswerthe Mäßigung und Geduld. Ich glaube nicht, daß dieser Prozeß noch länger fortdauern kan. Man wird die Debatten (wenn es nemlich noch möglich ist) mit der Sache von Lyon und St. Etienne endigen, und alles Uebrige auf die nächste Kammersizung verschieben. Und dis bliebe vorerst das einzige Resultat, zu dem man nach so unsäglicher Mühe und Anstrengung gelangt wäre.

*Lyon, 24 Jun. Unsre Journalistik hat sich ein wenig geändert. Das revolutionaire Blatt der Censeur ist ruhiger geworden, ein anderes Blatt, le Scrutin, erscheint vom nächsten Monat an nur dreimal wöchentlich. Wie es scheint, wird es weder den Republikanismus noch den Legitimismus noch das Ministerium vertreten, sondern als Provinzialblatt eine eigene Opposition gegen die Centralisation bilden. Behält es die städtischen Interessen im Auge, so vertritt es das vormalige Journal du Commerce, welches, früher der Opposition angehörig, nun das Journal des Präfekten geworden ist. Da es dem Courrier einen Theil seines Interesse und dem Handelsblatt ein anderes raubt, zugleich eine nicht republikanische Oppositionspartei befriedigt, so kan es gut redigirt, Glük machen. Die Zeit wird lehren, welche Richtung es beibehält. Unsre Fabrik ist sehr beschäftigt, die Preise der Seiden halten sich troz der Nachrichten von einer günstigen Seidenernte. Auch die Fruchternte wird ergiebig seyn.

Niederlande.

Brüssel, 23 Jun. Die definitiven Entschlüsse, welche man aus Madrid über die projektirte Expedition belgischer Freiwilligen nach Spanien erwartet, sind noch nicht eingetroffen; aber man glaubt mit Grund, daß die Unterhandlung eine direkte Intervention Frankreichs zu erzielen, allein die Uebereinkunft hinsichtlich der vom General Daine vorgeschlagenen Expedition verzögert hat. Nach den gemachten Berechnungen wären sechs Wochen oder zwei Monate erforderlich, um das ganze belgische Freiwilligenkorps, 12,000 Mann stark, zur Abreise auszurüsten. Eine sehr große Menge Individuen erscheint hier täglich auf dem Rathhause bei der Militairkommission, um sich für die belgische Legion nach Spanien einschreiben zu lassen; da aber die Regierung die Bildung einer solchen Legion noch nicht erlaubt hat, so werden die sich Meldenden für jezt noch abgewiesen.

Brüssel, 24 Jun. Der Artilleriemajor Kessels ist vorgestern nach London abgereist, um sich, wie es heißt, mit den Chefs der englischen Expedition nach Spanien über die Werbung eines oder mehrer Regimenter in Belgien zu verständigen, die derselben einverleibt werden sollen, wenn die Vorschläge des Divisionsgenerals Daine in Madrid nicht angenommen werden sollten, wie man bei der verzögerten Antwort vermuthet. — Die Arbeiten beim Bau der Festungswerke und Forts zu Neuzen, Ellewoorts, Dyk und Breskens werden mit Thätigkeit fortgesezt.

Brüssel, 25 Jun. Der Moniteur erklärt die Behauptung des Journal de la Haye, daß ein außerordentlicher Kourier am 11 der belgischen Regierung eine Note vom Kabinette der Tuilerien in Betref der Anwerbung einer belgischen Legion für Spanien überbracht, und diese Note Veranlassung zu einem Kabinetsrathe gegeben habe, für grundlos.

*† Aus dem Haag, 24 Jun. Das in Brüssel erscheinende Blatt „le Belge" enthielt vor einigen Tagen einen Artikel aus Amsterdam vom 12 Jun., worin es hieß: „daß man daselbst alle Schneider beschäftigt habe, um Uniformen für die Armee des Don Carlos zu verfertigen. Das Haus Hope und Komp. (bekanntlich das erste Bankierhaus daselbst) bestreite die Ausgaben für die Equipirung von 20,000 Mann, die noch ausgerüstet werden, und in Zumalacarregup's Lager gesendet werden sollten. Preußen, Bayern, Badenser und Sachsen zögen, wie 1831, trupp-

weise durch Nummwegen nach dem Innern von Holland. Inländer würden zu dieser Anwerbung nicht zugelassen. In 14 Tagen gehe die erste Expedition ab. Die holländische Regierung habe aus dem Zeughause von Breda drei Batterien Feldgeschüz an die spanischen Truppen gesendet." — Diese Mittheilung, wenn sie anders nicht ein selbst fabrizirter Artikel des „Belge" ist, ist durchaus wahrheitswidrig, da bei genauer Erkundigung Niemand in unserm Lande etwas hievon weiß. (Das Amsterdamer „Handelsblad" erklärt sich gleichfalls zu der Erklärung ermächtigt, daß der ganze Artikel des Belge erdichtet sey.) — Der erste Badebericht über das Seebad Scheveningen, wovon ich neulich sprach, ist erschienen. Die angekommenen Fremden sind fast insgesamt Holländer; der Bericht bemerkt, daß das spät eingetretene warme Wetter den Besuch der Fremden gehindert habe, daß man aber deren noch für diesen Sommer erwarte, und darunter sehr vornehme Personen. — Die „Maatschappy van Nederlandsche Letterkunde" zu Leyden hat in ihrer am Freitag abgehaltenen jährlichen Zusammenkunft unter Andern auch als eifrige Beförderer der niederländischen Litteratur zu Mitgliedern ernannt die deutschen Gelehrten: Dr. Gieseler, zu Göttingen; Dr. Frd. Ilgen, zu Leipzig; Dr. Troß, Rektor zu Hamm; Dr. Ullmann zu Halle. — Die Desertion aus dem belgischen Lager scheint überhand zu nehmen. Am 13 d. sind allein vom 6ten Regiment aus Ostende 36 Mann desertirt, wovon am 17 eilf zu Vliessingen ankamen. Die Leute sollen alle schlecht aussehen und über Mangel klagen.

Deutschland.

Stuttgart, 29 Jun. J. Maj. die Königin sind mit Ihren k. Hoh. den Prinzessinnen Marie und Sophie nach Beendigung der Molkenkur in Gais gestern Abend in erwünschtem Wohlseyn wieder hier eingetroffen. (Schwäb. M.)

δ Karlsruhe, 27 Jun. Die Zollkommission der Kammer der Abgeordneten hält, wie man vernimmt, noch fortwährend Sizungen; dagegen fand heute keine Kammersizung statt und wird auch nächsten Montag keine statt finden, theils des (katholischen) Feiertags wegen, theils um eine Zeit der Vorbereitung auf die große Aufgabe der Zolldiskussion und zugleich eine Zeit der Erholung von den Anstrengungen der beiden lezten Wochen zu gewähren, in welchen außer den gehäuften Kommissionssizungen täglich öffentliche Sizung gehalten wurde. In der geheimen Sizung, welche gestern auf die öffentliche folgte, legte der Finanzminister dem Vernehmen nach das Einführungsgesez zu dem Zollvertrag vor; auch soll nach belebten Debatten der Beschluß gefaßt worden seyn, die auf den 30 bevorstehende Diskussion und Abstimmung, wie man zum voraus erwartet hatte, ebenfalls in geheimer Sizung vorzunehmen. Der Kampf der entgegengesezten Meynungen wird ohne Zweifel, wie man aus den außerhalb der Kammer sichtbar gewordenen Feindseligkeiten entnehmen kan, heiß und lebhaft werden; doch ist vor der Hand, wie die Stille vor einem Orkan oder die Waffenruhe am Vorabend einer Schlacht, ein gewisser Stillstand in der öffentlichen Polemik eingetreten. Einen der interessantesten Abschnitte darin bildeten die lezten beiden Artikel der Karlsruher Zeitung, welche ich auch in der heute hier angekommenen Nummer Ihrer Zeitung wiedergegeben finde, der eine in Fragen eingekleidete mit der Tendenz gegen, der andere darauf antwortende für den Anschluß. Der erste ist, wie man sagt, von dem Abgeordneten v. Rotteck, und der nemliche Artikel, von welchem er neulich in der Kammer sprach, als er auf Freiheit der öffentlichen Erörterung drang und sich beklagte, daß ihm die Freiburger Censur einen in der ruhigsten Haltung blos Fragen stellenden Artikel über den Zollverein gestrichen habe. Es scheint, daß die hiesige Censur diesen Strich nicht genügend motivirt fand, und der Artikel erschien in der Karlsruher Zeitung, am folgenden Tag sodann jene Beantwortung, welche den Staatsrath Nebenius zum Verfasser haben soll. Derselben Feder wird auch die „Stimme aus dem Albgau über den Beitritt des Großherzogthums zu dem großen deutschen Handelsverein" zugeschrieben, eine Flugschrift von anderthalb Bogen in 4°, welche in der Kammer ausgetheilt, und, wenn ich nicht irre, auch der Karlsruher Zeitung beigelegt wurde. Man findet darin unter Anderm (S. 9) einen Saz, welchen Hr. Nebenius auch in der Kammer gebrauchte, nemlich in Bezug auf gewisse Besorgnisse den Wunsch, „daß die Bilanz zwischen der Ausfuhr unserer Naturerzeugnisse und dem Bezuge von Fabrikaten sich zu unsern Gunsten stelle, und wir mit recht viel grober Münze überschwemmt werden." Die Scheidemünze nemlich und alle Sorten bis zu 1/6 Thlr. sollen, wie es ebendaselbst heißt, bei uns selbst bei der Zollerhebung nicht angenommen werden. Im Ganzen kan die Flugschrift als eine hauptsächlich gegen den Inhalt der entgegengesezten Petitionen gerichtete Widerlegung betrachtet werden; einen eigenthümlichen Charakter aber gewinnt dieselbe durch die Stellung des Verfassers, und ich hebe deshalb einige Notizen aus, welche entweder Neues beibringen oder von solchen Dingen Kunde geben, die aus anderer Quelle nicht zur Oeffentlichkeit gebracht werden könnten. Gegen die Befürchtung eines Gränzbezirks von 3 bis 4 Stunden, wie es in andern Vereinsgebieten der Fall gewesen, wird bemerkt, daß der Gränz- und Kontrollbezirk, beginnend der Lauter gegenüber und längs der französischen und schweizerischen Gränze hinziehend, sich in der Regel auf die Breite einer Stunde beschränken werde. Ueberdis ist, wo die Oertlichkeit es gestattet, die Festsezung einer geringern Breite nicht ausgeschlossen, so wie dagegen besondere Umstände, z. B. die größere Ausdehnung zusammenhängender Gränzwaldungen, eine unbeschwerliche Ausdehnung erfordern können. Demnach wird der Gränzbezirk von den 275 1/2 Geviertmeilen oder 1102 Geviertstunden, die das Großherzogthum einnimmt, nur 100 — 116 Geviertstunden, d. h. 2/10 — 3/11, nicht, wie behauptet worden, den größten Theil des Landes begreifen. Die Legitimationsschein-Kontrolle wird auf diejenigen Gegenstände beschränkt, mit welchen ein Schmuggelhandel zu befürchten steht. Eine Entschädigung für die Unannehmlichkeiten des Gränzbezirks gewähren übrigens den Bewohnern desselben die Summen, welche sämtliche Zollbeamte und das Aufsichtspersonal daselbst in Umlauf sezen, und welche auf 300,000 bis 350,000 fl. des Jahrs angeschlagen werden, eine Schäzung, welche ungefähr auf den Betrag der für die Kosten der Außengränze Baden zu gut kommenden Aversalsumme schließen läßt. Bekanntlich ist die Vermehrung des Zolleinkommens, im Fall des Beitritts, zu 255,000 fl. berechnet, welche Summe sich in der nächsten Budgetperiode auf 365,000 erhöhen durfte. Nun ist zwar über einen Theil des zu erwartenden Ueberschusses durch den angekündigten Steuernachlaß bereits verfügt; der Rest aber wird, wie der Verfasser berechnet, immer noch Mittel für andere Zwekе übrig lassen, und das Fort-

schreiten auf der Bahn der Verbesserung in allen Zweigen der Verwaltung möglich machen. So soll das vermehrte Zolleinkommen die Kosten der schon seit Jahren beabsichtigten Reformen in unserer Gerichtsverfassung, Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung ꝛc., herschießen, die Mittel darbieten, durch Reduktion und theilweisen Nachlaß in den Wasserzöllen den Verkehr auf unsern Wasserstraßen zu erleichtern und zu beleben, endlich auch, da die hohe Besteurung der Luxusgegenstände und Kolonialwaaren besonders von denen hart empfunden wird, die von einem fixen Einkommen leben, eine billige Ermäßigung der Klassensteuer gestatten, jedoch nur für diejenigen, deren Gehalte unter 2300 fl. betragen. (Druksehler statt 1800?)

*† Frankfurt, 27 Jun. Man vernimmt heute, daß Hr. General v. Schöler noch nicht bald auf seinem hiesigen Bundestagsgesandtschaftsposten eintreffen werde, was auch aus dem Umstande zu schließen ist, daß ungeachtet Hr. v. Nagler noch anwesend ist, der bayerische Bundestagsgesandte, Hr. v. Mieg, das Präsidium gegenwärtig führt. Hr. v. Schöler soll unpäßlich seyn. Eben so wird die baldige Ankunft des Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen bezweifelt. — Der am verflossenen Mittwoch auf der hiesigen Hauptwache von dem gemüthskranken Studenten Freund Verwundete ist kein Student, sondern ein Buchdrukergehülfe von hier. Wie man erfährt, sind sie ohne Vorwissen der Untersuchungsbehörde in den Besiz eines Federmessers dadurch gekommen, daß Schäfer, der abgeurtheilt ist, Besuche annehmen durfte. — Nach mehrwöchiger heißer trokener Witterung haben wir seit einigen Tagen unterbrochene Regen erhalten, worüber unsere Oekonomen sehr erfreut sind.

* Kassel, 25 Jun. Se. Hoh. der Kurprinz-Regent wird gegen Ende dieses Monats Kissingen verlassen, und über Fulda, wo Höchstderselbe einige Tage zu verweilen gedenkt, nach Kassel zurükkehren. Bald nach der Ankunft will indessen der Prinz das inländische Bad zu Hofgeismar als Nachkur gebrauchen. — Zum Empfange der verwittweten Frau Landgräfin von Hessen-Rotenburg auf dem Schlosse zu Rotenburg hatte sich der Minister des Auswärtigen, v. Trott, in Begleitung des Ministerialraths Koch, Referenten im geheimen Kabinette des Kurprinzen, in dessen Auftrag nach jener Stadt begeben. Eben dahin ist auch der Oberjägermeister v. Baumbach abgegangen, dem vom Kurprinzen, im Einverständniß mit Sr. k. Hoh. dem Kurfürsten, die Bestimmung zu Theil geworden ist, den Hrn. v. Steuber in der Eigenschaft eines Curator ventris abzulösen, damit Lezterer auf seinen Gesandtschaftsposten in Wien zurükkehren könne. Im Rotenburger Schlosse sind alle im römischen Corpus Juris für solche Fälle, wo ein posthumus erwartet wird, bei dessen Geburt Andere betheiligt sind, vorgeschriebenen Einrichtungen getroffen, insbesondere ist ein Zimmer mit blos Einem Eingange zur Niederkunft der Frau Landgräfin ausersehen. Auch hat der kommandirende Offizier der von hier nach Rotenburg abgesandten Abtheilung der Leibgarde Instruktionen bekommen, das Schloß und dessen Thore mit Sorgfalt zu bewachen. Eine hiesige besonders zuvor in Pflicht genommene Hebamme, Madame Kapelleren, ist ausersehen, um der Frau Landgräfin bei ihrem Wochenbette hülfreiche Dienste zu leisten. Mehrere Tage hindurch hatte man indessen der Ankunft der hohen Wöchnerin in Rotenburg vergeblich entgegengesehen; dieselbe war am 20 d. von Berlin, in Begleitung Ihres Bruders, des Fürsten von Salm-Reifer-[illegible] Rotenburg, in Heiligenstadt angekommen, und von da war ein königl. preußischer Landrath in Kassel eingetroffen, um, wie man wissen wollte, mit dem hiesigen Ministerium Einiges zu verabreden, bevor die Landgräfin sich entschlösse, nach Rotenburg abzureisen. Dem Gerüchte nach verlangte gedachte Fürstin unter Anderm die Zurükziehung des nach Rotenburg geschikten Militairs, indem der Landgraf, ihr verstorbener Gemahl, nie eine solche Ehrengarde bei seinen Lebzeiten gehabt habe, und auch sie derselben nicht bedürfe. Jedoch ist die Frau Landgräfin am 23 d. Abends nunmehr wirklich auf dem Schlosse zu Rotenburg angekommen. Zugleich sind die ehemaligen landgräflichen Hof-Offizianten dort bei derselben wieder in Dienst getreten. — Gestern fand eine Versammlung hiesiger Stabsoffiziere statt, um im Voraus die Vorkehrungen zur Feier des diesjährigen Geburtstages des Kurprinzen, der auf den 20 August fällt, zu verabreden. Das Militair beabsichtigt diesen Tag mit großer Festlichkeit zu begehen. — Für den bevorstehenden Herbst ist ein Lager sämtlicher kurhessischer Truppen von allen Waffengattungen bei Wilhelmsthal, einem zwei Stunden von der Residenz entfernten Lustschlosse, auf Befehl des Kurprinzen, angeordnet, für welches bereits Vorbereitungen getroffen werden. Die in Hanau und Fulda liegenden beiden Linien-Infanterieregimenter werden alsdann ebenfalls in hiesiger Gegend eintreffen.

Man liest in Kölner Blättern: „Wir machen hiermit bekannt, daß die Summe von 1,800,000 Thaler eingezeichnet, und die Liste der Aktionaire demnach geschlossen worden ist. Köln, 24 Jun. 1835. Das Comité für die Eisenbahn von Köln nach der belgischen Gränze. Steinberger. J. A. Böcker. L. Camphausen. Deichmann. Merkens. Schnitzler. v. Wittgenstein."

Preußen.

Se. königl. Hoh. der Kronprinz war von Neu-Strelitz am 27 Jun. nach Berlin zurükgekommen, hingegen Se. Durchl. der Herzog von Nassau nach St. Petersburg abgereist, (wo Ihre königl. HH. der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande bereits am 14 Jun. angekommen waren.)

Rußland.

Von der russischen Gränze, 15 Jun. Wie man hört, dürften nach Beendigung der großen Manövres bei Kalisch nur die preußischen Truppen wieder in ihre Besazungen zurükkehren; die russischen, aus den entfernteren Theilen des Reichs zu diesem Behufe herbeigezogenen Regimenter sollen für das Erste im Königreiche Polen verlegt werden, wo deren längere Gegenwart ohnedis als eine Wohlthat für das Land zu betrachten ist, zumal da die nächste Ernte einen sehr reichlichen Ertrag verheißt, somit die auf Kosten der Regierung statt habende Verpflegung der Truppen den Gutsbesizern einen leichtern und vortheilhaftern Absaz ihrer Erzeugnisse sichert. (S. M.)

Oestreich.

Wien, 27 Jun. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97¾; Bankaktien 1544.

Frankfurt a. M, 29 Jun. Metall. 102 1/16; 4proz. Metalliques 98 1/16; Bankaktien 1615.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

3. Baumwollwaaren. Spizen. Leinwand.

Die Ostermesse ist der Hauptmarkt für die neuesten und elegantesten Erfindungen in printed goods, in Drukwaaren und buntgemalten Baumwollstoffen. Man wußte von Frankfurt her, wie groß der Absaz der Schweizer Waaren dort gewesen war und wie schnell Köchlin aus Lörrach sein Lager geräumt hatte. Die englischen Manufakturwaaren waren dort nicht mit solcher Heeresmacht eingezogen als man erwartet hatte. Desto unermeßlicher war der Zufluß der brittischen Gewebe auf der Leipziger Messe, und neues Erstaunen erregte die Wohlfeilheit bei einzelnen Verkäufen troz des Zolltarifs. Der Vorstand und die Beisizer der Steuer- und Zollbehörden in Leipzig werden ohne fremde Einrede schon das rechte Mittel dagegen aufzufinden wissen, bestände es auch nur neben der geschärften Aufsicht am Harz in geschärfter Kontrolle der von Juden gemißbrauchten Zollzettel zur Exportation, wodurch selbst alle Haussuchungen vereitelt werden. Wenn auch die sächsischen und preußischen Baumwollfabriken schon wegen der hohen Preise der Baumwolle und Twiste mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, und mit dem unmittelbaren Meßabsaze, wie sie versicherten, nicht ganz zufrieden waren; so ging doch überall ihr Geschäft troz aller Konkurrenz noch immer schwunghaft, der Lohn konnte theilweise in den Fabrikplazen (auch in Chemnitz) etwas erhöht werden (welches sich auch in dem sichtbaren Wohlleben der Fabrikarbeiter deutlich kund gibt), und es fehlte auch hier weder an einladenden neuen Drukwaaren für die Sommerbekleidung der Damen, an buntgedrukten Musselinen und Jaconnets, und an vielfachem Reize zum Einkauf. Handlungen wie Pflugbeil und Komp. in Chemnitz, Bodemer in Eilenburg haben schon für die inländischen Jahrmärkte und die Vereinsländer vollauf zu thun, und zugleich große überseeische Bestellungen. Maschinenweberei, Walzendruk mit Glättung, lebhafte und dauerhafte Färbung (wozu die besten Koloristen von Mühlhausen und Lörrach verschrieben werden) wetteifern mit den französischen und schweizerischen Artikeln, die allerdings noch vorzüglicher, aber auch theurer sind. Die Mode übt dabei ihr Machtgebot. Quadrillirte (schottische), gestreifte, geblümte in den hellesten und gefälligsten Farben scheinen den rein weißen Stoffen, Linnen, Cambrics noch lange den Rang ablaufen zu wollen. Die durch nichts zurükzudrängenden, vielmehr immer fakartiger sich aufblähenden Bauschärmel umhüllen auch die schönsten Oberarme, und fordern nun auch noch von demselben Stoffe gewaltige Kragendeken (Pelerinen) zum Verdruß aller Porträtmaler und aller mit Schönheitssinn begabten Männer überhaupt, aber zur Freude aller Fabrikanten und Puzmacherinnen. Denn nun muß ja auch der Frauenrok nach allen Seiten mehr Umfang bekommen und zum Reifröklein sich erweitern. Auch die buntgewebten Stoffe, welche gegenwärtig in und um Chemnitz herum wohl an 1600 Jacquard-Stühle beschäftigen, und die Errichtung einer sehr fröhlich gedeihenden Weberschule zur Folge hatten, liefern, was nur immer die Wiener Manufaktur leistet. Hört man dennoch gerade in dieser Messe über geringen Absaz klagen, so liegt dis im Wechsel der Mode und in der so wünschenswerthen Eleganz der Appretur. Die Ginghans und andere für den Luxus der niedern Klaßen bestimmte Artikel in Köpen und Cottonnaden verkauften sich schnell bei fast unbegreiflicher Wohlfeilheit. Die höchst geschmakvollen und in Billigkeit der Preise unvergleichlichen Stikereien in den zartesten Musselin- und Petinetgeweben, wie sie die unermüdliche Kunstfertigkeit sächsischer Stikerinnen und Näherinnen im ganzen voigtländischen Kreise, wo Plauen der Hauptsiz ist, fand in dieser von polnischen und levantinischen Einkäufern fast ganz entblößten Messe doch überall Absaz und Anerkennung. Bekanntlich muß man hier eigentliche Stikerei (Plattstich, Langstich) von der Näherei (von crochet und durchzogener Arbeit) unterscheiden, die im Kreisamte Schwarzenberg bis zu den Schönburgischen Herrschaften hinab geübt wird. Der ganze Industriezweig beschäftigt jezt wohl gegen 24,000 weibliche Hände, nicht ohne manche Entbehrung. Plauensche Fabrikhäuser, wie Krause und Bohle, erreichen mit fortwährender Beziehung französischer Muster die französische Stikerei, und übertreffen sie wegen des geringen Arbeitslohnes an Wohlfeilheit so sehr, daß sie solche auf deutschen Märkten immer mehr verdrängen. Man hörte wohl auch in dieser Messe von einer Stikerei-Maschine sprechen, deren man sich sowol im Elsaß als in St. Gallen mit Nuzen bediene, und Proben davon wurden vorgezeigt. Die Sache ist auch in Sachsen schon bekannt, und brodirte Jaconetsäze von dieser mechanischen Arbeit werden schon im Jahr 1832 dem in Dresden zusammen berufenen Prüfungsausschuß aus dem Handels- und Gewerbsstande vorgelegt, dessen Gutachten dahin ging, daß sich diese Maschine zwar für gewisse courante Artikel ganz nüzlich erweise, aber der Handstikerei im Allgemeinen nicht den geringsten Eintrag thue. *) Die sächsische Strumpfweberei, die schon die Konkurrenz in den transatlantischen Märkten, besonders im Innern des Landes überwunden hat, fand auch in dieser Messe große Gunst. Selbst die weißen Waaren behaupteten sich neben der gewaltigen englischen Konkurrenz. Nur in den feinen Piqué's mußten sie noch immer den Britten wegen der hier noch nicht erlangten Appretur weichen. Auch dismal hatte ein gewöhnlich von Hamburg aus Speditionen nach Merico betreibender Kaufmann von den wohlfeilen sächsischen Strumpfwaaren Aufkäufe für England gemacht. — Mehr als eine Nase (so nennt man die aus dem ersten Stokwerke hervorragenden Triangel mit Meßfirmen) auf der Katharinenstraße verkündigte Nottinghamer Bobbinet oder Spizengrund. Allein troz aller Wohlfeilheit geben die Spizen- und Stikereiverleger neben dem Petinet auch dem sächsischen Spizengrund füglich den Vorzug vor dem englischen. Denn die sächsische Bobbinetfabrikation hat durch des wakern Plauenschen Maschinenbauers Schönherr erste Darstellung des englischen Bobbinetstuhls, den dann J. G. Wieck in Chemnitz fortgeführt hat, bald einen solchen Umschwung in Sachsen bekommen, daß nun jedem Bedarf in Güte und Wohlfeilheit dadurch völlig entsprochen wird. Es wurde dafür, besonders in Hartha, eine eigene Manufaktur auf Aktien begründet, wo schon an 50 Stühle

*) S. Bericht über die Ausstellung sächsischer Gewerberzeugnisse im Jahre 1831. (Dresden, Arnold 1832 in 4.) S. 24. Dieser Bericht enthält auf 50 Seiten das Befriedigendste, was über Sachsens Gewerbfleiß und Industrie von den sachkundigsten Männern gesagt werden konnte, und ist auch buchstäblich wahr.

arbeiten, deren Zahl sich stets vermehrt. Zugleich hat es das Haus Brüker in Mylau mit Stühlen, die aus England eingebracht wurden, versucht. Auch der seidene Bobbinet wird in Ueberfluß fabrizirt und nun auch in weißen Blonden ein großes Geschäft gemacht, über dessen Umfang man sich in dem großen Magazine der Gebrüder Holberg in Leipzig unterrichten kan. Die ganze sächsische Tüll- und Petinetfabrikation mit den Blonden, die als Appliquées an die Roben kommen, und die so viel gesuchten Schleier, Hauben, Umhängetücher in schwarz und weißem Spizengrund, entschädigten auch in dieser Messe für manchen Ausfall in dem eigentlichen Spizenhandel, welcher zwar seit der Erfindung des Spizengrundes kränkelt, aber als Hülfsgewebe noch an 20,000 Klöpplerinnen beschäftigt und besonders durch die unglaubliche Wohlfeilheit der schmalen Besazspizen sich erhält. Aber noch gibt es in Schneeberg, dem wahren Brennpunkt der Spizenbereitung mit seinen Klöppelschulen, in Annaberg und in der Umgegend große Handlungen, die nicht auf die Messen beschränkt sind und ihre Kommanditen und Versendungen das ganze Jahr über haben, und so hatten Annabergs Patrioten sehr Recht, der wakern Barbara Ulmann, einer von Alba ausgetriebenen Brabanterin im 16ten Jahrhundert, erst im vorigen Jahre auf ihren Leichenstein ein schönes Denkmal, vom Bildhauer Pattrich in Dresden gefertigt, sezen zu lassen. — Der Leinwandhandel macht nie ein großes Meßgeschäft. Es ging dismal sehr flau. Nur die Atlas-Drille und die in Waltersdorf bei Zittau auf Jacquardstühlen fabrizirten Zwilliche fanden Gunst. Schlesische Leinwandhändler hatten keine neuen Versuche gemacht, die Messe wieder zu besuchen. Das große Haus Kramsda in Freiburg in Schlesien, wo noch die Maschinen-Flachsspinnerei im Gange ist, befriedigte auch in dieser Messe seine alten Kunden, und Schwägrichen, dessen Bleichanstalt mit Dämpfen, aber blos mit Pottasche, des besten Erfolgs sich erfreute, machte mehr Versendungen als unmittelbare Verkäufe in seinen Magazinen auf der Katharinenstraße. Dort war auch ein Assortiment von Großschönauer Damasten mit den neuesten, auch buntgewebten Dessins. Die sächsischen Damaste haben sich ihrer Schönheit und Güte wegen zwar noch immer nicht blos in den Zollvereinsstaaten eines guten Absazes zu erfreuen, sondern gehen auch stark ins Ausland. Als Luxusartikel können sie freilich nur reiche Käufer anlokken, wobei die Wohlfeilheit nicht in Anschlag kommt.*) Die Bielefelder sollen zufrieden gewesen seyn, wie immer, so auch dismal. Uebrigens möchte wohl, bei den häufig vernommenen Klagen über den so verminderten Absaz nach Spanien und in die amerikanischen Staaten folgende Bemerkung in einem Handelsbericht aus Bremen, einem Hauptverschiffungsplaze deutscher, besonders westphälischer Leinwand, einige Beachtung verdienen: „So viel auch von der Billigkeit des disseitigen Weberlohns zu sagen ist, so muß doch die scharfe Berechnung der Schotten und Wahrnehmung aller Vortheile es machen, daß ihre, übrigens äußerlich ungeschmeichelte, durch und durch egale und schön appretirte Waare viel ansehnlicher und doch billiger als die deutsche gegeben werden kan."

(Fortsezung folgt.)

*) Mittheilungen des Industrievereins für das Königreich Sachsen für 1834. Nr. 2. Sie erscheinen mit diesem Jahre nicht mehr heftweise, sondern in einzelnen Nummern. (Leipzig, bei Barth.)

William Cobbett.

Zweiter Artikel.

Zur Ergänzung des kürzlich aus dem Morning Chronicle mitgetheilten Artikels über diesen merkwürdigen Mann tragen wir Folgendes nach: Nach achtjährigem Militairdienst in Neuschottland, wo er vom Tambour bis zum Sergenten avancirte, und seine freie Zeit zur Erlernung von Kenntnissen aller Art anwandte, ging er 1791 nach Philadelphia, errichtete daselbst eine Buchhandlung, und trat unter dem Namen Peter Porcupine (Stachelschwein) als politischer Schriftsteller auf. Zehn Jahre später kehrte er nach London zurük, und gründete bald darauf sein „Wochen-Register" (Weekly Register), das großen Beifall fand, und in durchaus populairem Tone geschrieben war, ihn übrigens auch mehrmals ins Gefängniß brachte. Ein eigenthümliches Produkt seiner Feder ist eine englische Sprachlehre, besonders bemerklich durch die beißende Satyre, welche er bei Anwendung der Regeln einstreut. Wie die Politik hier mit der Syntax verbunden wird, geht daraus hervor, daß er eine englische Thronrede aufführt, um zu zeigen, wie man Stylfehler machen könne. 1817 ging er wieder nach Amerika, kam aber schon 1820 nach London zurück, wo er seitdem unter den Radikal-Reformern eine ganz eigenthümliche, ziemlich vereinzelte Stellung einnahm. Endlich im Dec. 1832 ward er in das Parlament gewählt. Daß er diese Wahl als Hauptwendepunkt in seinem Leben ansah, geht daraus hervor, daß er einmal eine Autobiographie, unter dem Titel: „Vorrüken eines Bauernknaben zu einem Parlamentssize, dargestellt in der Geschichte W. Cobbetts, Mitglieds für Oldham," versprach, welche auf dem Titelkupfer ihn selbst in zwei Abtheilungen darstellen sollte, auf der einen, wie er, in einem Bauernkittel, die Krähen aus dem Korne vertreibt, in der andern, wie er, in dem Hause der Gemeinen, den Sprecher anredet. Cobbett nahm eine ganz eigenthümliche Stellung in dem Hause der Gemeinen ein, in welches er als ein ganz fremdes Element eintrat. Er kam nach und nach mit allen Schattirungen desselben in Händel. Im Mai 1833 trug er auf Entfernung Sir R. Peels aus dem Geheimrathe Sr. Maj. an, wobei er so unanständige Ausdrüke brauchte, daß seine Rede nicht in das Protokoll aufgenommen ward. Mit dem Chef der Birminghamer Union, Attwood, kam er in Streit wegen des Papiergeldes. Dem Sir Francis Burdett, der, früher radikal, nach und nach ein Conservativ-Whig wurde, gab er den Ehrentitel: das alte Kutschenpferd, und den großen Dan O'Connell, der ihn selbst damals eine Bestie nannte, beehrte er früher, im Jahre 1829, mit den Titeln: Niederträchtiger, Narr, Schurke, durchtriebener Heuchler, zitternder Prahlhans, dummer, ausgelassener, unverschämter Schreier, Kerl ohne Gewissen, Gift speiende Kröte, Gewürme. In seiner parlamentarischen Thätigkeit kehrten fast in jeder Sizung gewisse stereotype Anträge wieder. Regelmäßig trug er auf Abschaffung des Papiergeldes an, das ihm ein solcher Stein des Anstoßes war, daß er einmal in seinem Register, nachdem er längere Zeit krank gewesen, erklärte, er sey plözlich wieder gesundet, als er gelesen habe, wie General Jackson in gleichem Sinne gegen das Bank- und Papierwesen wirke. Ein anderes seiner Steckenpferde war das Interesse des Akerbaues, dem er selbst mit großem Eifer sich widmete. So war er immer für die Aufhebung der Malzsteuer, und konnte in seiner eigen-

thümlich begeisterten Manier lange Reden darüber halten, wie wünschenswerth es sey, daß jeder Landmann sein gutes Faß Bier im Keller habe. Cobbett war ein beinahe bigotter Anhänger der englischen Hochkirche, und ein Feind der hauptsächlich von Lord Brougham geleiteten Tendenz, unter allen Klassen des Volks Aufklärung zu verbreiten, in welcher Beziehung er im Unterhaus eine lange Rede gegen den Unterricht der Armen hielt, weil dieselben dadurch nur unnüze Ideen in den Kopf bekämen. Einen besonders bemerklichen Abschnitt seines Lebens bildet seine Reise in Irland im Sept. 1834. Er war vorher mit O'Connell ganz gut Freund geworden, und der große Agitator forderte die Seinigen in allen Theilen des Landes auf, den englischen Mitstrebenden überall auf das Freundlichste zu empfangen. Ueber Irland gab er in Briefen an seinen Gutsaufseher Marshall, die er in seinem Register öffentlich machte, ergreifende Schilderungen von dem daselbst herrschenden Elende, untermischt mit Verwünschungen der schlechten Wurzel, der Kartoffeln, und mit zärtlicher Bewunderung der irischen — Schweine. In der lezten Zeit führte ihn sein Haß gegen die Whigs, oder welch anderer Beweggrund es seyn mochte, so weit, daß er, ein höchst auffallender Nachbar und ungeladener, deswegen aber nicht eben gern gesehener Gast, ganz in der Nähe Sir R. Peels seinen Siz aufschlug, und dadurch die Tories mit einer auffallenden Billigung ihres neuen Systems beglükte. Für den Herzog v. Wellington hegte er, als alter Feldwebel, immer eine gewisse Vorliebe, obgleich er in andern Aeußerungen die den Radikalen eigene Abneigung gegen den Militairstand theilte. In der lezten Zeit ward er von einer Halsentzündung befallen, welche noch gefährlicher wurde, da er sich nicht enthalten konnte, an einigen Sizungen des Hauses der Gemeinen Theil zu nehmen. John M. Cobbett, der Sohn des Verewigten, welcher, wie es scheint, das Register fortsezen wird, erzählt die Umstände seines Todes. Sie sind für den Mann bezeichnend. Bis kurz vor seinem Ende sprach er zwar mit schwacher Stimme, aber mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit von Politik und Landwirthschaft, und ließ sich noch Tages zuvor auf seinen Feldern herumführen, wo er dem „Cobbett-Getreide" und seinen Wurzeln einen viertägigen Regen wünschte. — Eine geistreich geschriebene Charakteristik Cobbett's findet sich in dem bekannten Buche „Babylon the great" Vol. II, p. 188 ff. Mit ihr im Wesentlichen übereinstimmend lautet folgendes Urtheil der Times, mit denen Cobbett lange Jahre in erbittertem Hader lag: „Nehmt diesen autodidaktischen Bauer Alles in Allem, und er war vielleicht in einigen Beziehungen der außerordentlichste Mann unter seinen brittischen Zeitgenossen. „Nitor in adversum" war die Devise, die sich Cobbett mit vollem Rechte auf den Schild schreiben durfte. Geburt, Stellung, Beschäftigung, Unwissenheit, Temperament, Gemüthsart — Alles war in seinem früheren Leben gegen ihn. Aber er wand sich aus diesen Schwierigkeiten empor, und besiegte sie alle. Durch männliche Kraft des Geistes und durch den Hebel eines stolzen, selbstvertrauenden und entschiedenen Willens räumte er sich eine Masse von Hemmnissen aus dem Wege, deren geringstes den kühnsten und ehrgeizigsten unter gewöhnlichen Menschen zurükgeschrekt haben würde. Zulezt durchbrach er jene mächtige Scheidewand, welche die Klasse der Gentlemen von allen unter ihr Stehenden trennt, und starb als Parlamentsmitglied für eine große Wahlkörperschaft, die ihn zweimal gewählt hatte. Cobbett war der fruchtbarste politische Schriftsteller seit Jahrhunderten. Er schafte mit rastlosem Fleiße länger als vierzig Jahre, ohne daß Abspannung des Geistes oder physische Schwäche auch nur auf eine Woche seine Arbeiten unterbrach. Das erste allgemeine Merkmal seines Styls ist beispiellose und unnachahmliche Klarheit; das zweite seine hausbakene, muskulöse Kraft; das dritte stets einfache Reinheit und dabei nicht selten geistreiche Eleganz des Ausdruks. Seine Art zu argumentiren ist ein Muster von scharfsinniger und zugleich ungekünstelter, ja unfreiwilliger Logik, verkettet durch einen Zusammenguß verlezender Sarkasmen, höhnender Späße und grimmiger Invektiven. Seine Fehler sind Grobheit, die oft bis in Brutalität ausartet, und ein leidiges Sichwiederholen. Wir müssen hinzufügen, daß die Stoffe, die dieser gewaltige Schriftsteller behandelt, nur selten von großer Erfindungsgabe zeugen, wiewol sein thätiger und allbeobachtender Geist seinen Induktionen eine Fülle der Beleuchtung zuführte; will er gelegentlich einem Gegenstand eine originelle Seite abgewinnen, so ist seine Darstellung fast allzeit mehr excentrisch und sinnreich, als richtig. Wir nannten ihn oben den fruchtbarsten und fleißigsten aller politischen Schriftsteller; indem wir ihm aber dieses Prädikat einräumen, müssen wir ihn zugleich den unbeständigsten und treulosesten aller Politiker nennen, die je in England aufgetreten sind. Er war, dis geben wir zu, nie ein Parteimann im eigentlichen Sinn; daher wollen wir ihm sein schwankendes Loben und Tadeln von Individuen, je nachdem er eben gewisse Doktrinen unterstüzte oder verdammte, nicht zum Vorwurfe machen. Aber was die Doktrinen selbst betrift, die Grundsäze, die Meynungen und Maaßregeln, die er in dem einen Jahre hizig verfocht, und in dem andern eben so hizig mißbilligte, so sind Cobbetts Ansprüche auf nur ganz alltägliche Konsequenz und Redlichkeit, ja nur auf ganz alltäglichen Anstand nicht sowol unhaltbar, als lächerlich. Der Mann schrieb (dis sagen die Times!), als erinnerte er sich nicht, je zuvor etwas geschrieben zu haben. Dieser Fehler und seine verkehrten Sonderlingsansichten über einzelne Fragen waren Schuld daran, daß er schon lange vor seinem Tod all den Einfluß verwirkt hatte, den ihm seine unzweifelhaften Fähigkeiten außerdem gewiß erworben hätten. Cobbett war ein Mann, wie er in England allein geboren werden, und, ohne Gönner und Patron, zu einer solchen Reife selbstgeschaffener Kraft herangedeihen konnte. Aber, wiewol ein wachsamer Beobachter der Zeit und ein rüstiger Kämpfer in ihr, stand er doch auf der Erde vereinzelt und ohne Zusammenhang. Einverleibt keinem Theil unseres politischen und sozialen Lebens, gehörte er keinem Prinzip, keiner Partei, keiner Klasse an. Allerdings bilden er und seine Schriften ein merkwürdiges Phänomen. Er war eine englische Episode, wie denn größere Männer, als er, weiter nichts waren, als eine Episode der Geschichte; denn was ist, in diesem Augenblike, Napoleon anders? Als ein lebensnothwendiger Theil der Geschichte ist er verloschen."

Schloßbau in Athen.

* Man erinnert sich, daß nach dem ursprünglichen Bauplan der Hauptstadt von Griechenland das königliche Schloß an eine zu tief gelegene Stelle kam, und noch den Uebelstand veranlaßte, daß von ihm aus die Hauptstraßen in divergirenden Linien gingen, wodurch die Winkel aller mit ihnen in Verbindung stehenden

Straßen und Pläze schief wurden. Der König Otto hatte deshalb schon vor Ankunft des Hrn. Geheimenraths v. Klenze, den die Regentschaft eingeladen hatte, diese Uebelstände zu heben und den Plan zu verbessern, erklärt, daß an jener Stelle das Schloß nie gebaut würde, und der berühmte Architekt fand an Ort und Stelle bald, welcher Plaz dem neuen Anaktorion gebühre; es ist die lezte der Anhöhen, in welchen sich die westliche gegen den Piräeus gewendete Seite nach dem Dipylon in drei Absäzen herabsenkt, das Theseum einschließt, und sich bis an den Fuß der Pnyx und des Areopag ausbreitet. Sie ist hoch genug um die Aussicht über die Stadt und die Ebene zu beherrschen, und niedrig genug um dem Zuge der alten Wasserleitung ohne künstliche Vorrichtungen zugänglich zu seyn, offen den kühlen Seewinden und in ihrer Aussicht alles, was das Panorama von Athen Großes und Schönes darbietet, umfassend. Den höhern Theil des Plazes wird der Königsbau selbst einnehmen, von welchem Terrassen nach den niedern Theilen, ihren Anlagen an Gebäuden und Pflanzungen führen, während die Verschiedenheit der Erhöhung, die schönen Felsen und Grotten in ihrem Umfang, zu dem mannichfaltigsten Wechsel Anlaß geben, und die reichliche Bewässerung ein schnelles Herauwachsen der Gewächse begünstigen wird. Daß der Bau im Style der griechischen Architektur entworfen wurde, war an sich und von dem Architekten zu erwarten; südliche Lage und südliches Klima und die dadurch gebotene Rüksicht auf Bedürfniß und Bequemlichkeit, dann die königliche Bestimmung und die dadurch gebotene Rüksicht auf Größe, mußten bei Anlage und Ausführung mit einander ausgeglichen werden; dadurch wurde der Architekt den beschränkten Verhältnissen der antiken Wohnhäuser entrükt, und in das Gebiet der öffentlichen Gebäude, der Prytaneen, der Stoen und anderer größerer Anlagen geführt. Folgendes ist der Entwurf: Nach dem Eintritt in die Neustadt von Athen, welche die Altstadt mit ihren alten und neuen Trümmern von drei Seiten umgürtet, gelangt man durch die Piräeusstraße an einen Plaz, welcher den Namen des Euergetenplazes tragen wird. Die linke Seite desselben bilden der Senat und die Münze, so wie eine große zu den Kasernen führende Avenue; die zweite Seite nehmen 650 Fuß von einander entfernt zwei große Gebäude ein, welche die sechs Ministerien enthalten sollen. Zwischen diesen liegen die verschiedenen Arme der sehr sanften Rampen, welche zur Auffahrt auf die verschiedenen Terrassenabsäze der Schloßanlage dienen. Auf dem ersten Absaze sind die Standbilder einiger der griechischen Koryphäen aus dem Befreiungskriege angebracht: Botzaris, Karaiskakis, Ypsilantis, Kanaris, Miaulis u. s. w. Auf dem zweiten Absaze stehen die Reiterstatuen der vier Euergeten, jener Monarchen, welche gemeinschaftlich das neue Reich in die Reihe der europäischen Staaten einführten. Weiter zurük stehen zwei niedere ungleich gestaltete Gebäude, welche die Ställe und Remisen des Schlosses enthalten. Zwischen dem lezten und Gruppen von Palmen und Cypressen führt eine halbzirkelförmige 45 Fuß breite Rampe zu der obersten Terrasse, worauf die Königsburg steht. Diese ist 450 Fuß lang, 250 Fuß breit und enthält drei Höfe. Nach der Morgenseite stehen vor der Façade zwei abgesonderte Gebäude in Form kleiner dorischer Tempel von der Art der Prostylen, wovon das eine die Hauskapelle, das andere die Schloßwache enthält. Vor diesen und vor dem Haupteingang ist ein kolossales Bild der siegenden Hellas auf einem 30 Fuß hohen Piedestal aufgerichtet, welches wie ehemals die Athene Promachos auf der Akropolis schon vom Piräeus aus sichtbar seyn wird. Auf dieser Morgenseite schließt die Hauptterrasse mit einem Halbzirkel, welcher mit einer Reihe von Palmenbäumen, mit einem Springbrunnen und einem Gartenparterre geziert ist. Auf der südlichen Seite derselben ist erst wieder eine Rampe, welche die Zufahrt zum Pallaste von der Gartenseite und mithin vom Piräeus her unmittelbar gestattet. Unter einem achtsäuligen dorischen Portikus ist der Haupteingang, welcher in ein vierseitiges Vestibul führt, neben dem die große Treppe liegt. Im Innern sind die fürstlichen Wohnungen in gehöriger Größe und Ordnung nach Osten und Süden angebracht, während die Diensträume und Zimmer die beiden andern Seiten einnehmen. An der Südseite sind diese Zimmer mit großen Säulenhallen in Verbindung, welche theils durch Schatten, theils durch den Genuß der freien Luft und des erquikenden Meerwindes so sehr zur Annehmlichkeit südlicher Wohnungen beitragen. Nach der Westseite ist ein großer Zierhof durch zwei weitvorspringende Flügel gebildet, welche im Erdgeschoß durch einen bedekten Säulengang verbunden werden. In der Mitte dieses Hofes ist wieder eine kleine Anlage von Blumenbeeten, Fontainen und Palmenbäumen, welche in dieser Lage besonders gut gedeihen. In zwei von Osten nach Westen und von Süden nach Norden die Mitte des ganzen Planes durchschneidenden Querflügeln ist das Festgemach, aus zwei großen und mehreren kleinern Sälen bestehend in der Art angebracht, daß jene beiden großen Säle im Erdgeschoß durch zwei Stokwerke reichen und im ersten Geschoß Säulenbalkone haben. Der erste größere Saal, etwa 110 Fuß lang und 50 Fuß breit ist im Erdgeschoß durch zwei jonische Säulenpaare an jeder Seite geziert, welche den fortlaufenden Balkon tragen. Im ersten Geschoß stehen über ihnen Karyatiden, welche das sehr künstliche sichtbare Zimmerwerk der Deke und des Daches tragen. Dieses Zimmerwerk ist von Cedernholz gedacht mit reichen Verzierungen von feinem Schnizwerk, Vergoldung und Malerei. Seine Gestaltung hat besonders zum Zwek, weder unnüze Konstruktionsstüke anzuwenden, noch unnüze Belastung derselben durch Zierden zu veranlassen. Der zweite Saal, von diesem ersten in beiden Stokwerken nur durch doppelte Säulenreihen getrennt, hat ringsum eine Säulenstellung, welche Balkon und Deke tragen und eine freie Durchsicht in den Zierhof mit seinen Palmenreihen und durch den Säulengang, welcher die beiden Hauptflügel verbindet, in die Landschaft und auf den Hafen gewähren. So ist ein jedes Gebäude für sich symmetrisch aber nach jeder seiner vier Seiten verschieden. Die Zusammengruppirung dieses Ganzen, der Ministerialgebäude, Terrassen, Rampen, Ställe und Remisen, so wie des Hauptschloßgebäudes, ist durchaus malerisch und mit stetem Hinblik auf die Landschaft, in welcher sie stehen, behandelt. Das Aeußere dieser Gebäude ist theils von weißem Marmor, theils von den schönen goldgelben Steinen aus dem Vorgebirge Munychia und der Insel Aegistria gedacht, deren wechselnde Farbentöne dazu dienen, die einzelnen Theile des Ganzen zu trennen, hervorzuheben oder unterzuordnen. Um aber eine durch Farbe und Betonung unterstüzte Harmonie des Ganzen unter sich und mit der Farbenpracht der umgebenden Landschaft so wie des attischen Himmels zu erreichen, ist die Lithochromie der Alten auch bei dieser Architektur durch paßliche Färbung oder farbige Verzierung einzelner Theile der Architektur angewendet, und verfehlt nicht ihre große Wirkung. Mögen die Geschike von Griechenland gestatten, daß dieses schöne Ganze bald zur Ausführung komme und die neue Kunst sich in einem so bedeutsamen Werke neben den Resten der alten ansiedle!

Statuten der bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Erster Abschnitt. Fundation und Dauer der Bank. §. 1. Die bayerische Hypotheken- und Wechselbank ist eine, von einer Privatgesellschaft gegründete, unter dem Schutze und der fortwährenden Oberaufsicht der Staatsregierung stehende Anstalt. Sie hat die ihr durch das Gesetz vom 1 Jul. 1834 beigelegten Rechte und Verbindlichkeiten und ihr Vermögen ist Privateigenthum der Gesellschaft. — §. 2. Diese Anstalt zerfällt nach ihrer, durch jenes Gesetz bezeichneten Thätigkeit, in eine a) Hypothekenbank, b) Wechselbank. — §. 3. Die Hypothekenbank gründet sich als Privatkreditvereinsanstalt auf die für Kreditvereine bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. — §. 4. Der Sitz der Hypotheken- und Wechselbank ist in München. Jedenfalls wird baldmöglichst in Augsburg eine Filiale errichtet, welche in dem Unterordnungsverhältniß einer Filiale in Beziehung auf das Eskompto-, Leih-, Depositen- und Girogeschäfte den nemlichen Wirkungskreis, wie die Bank erhalten soll. Uebrigens können nach Bedarf auch noch in andern Städten Bayerns Filialanstalten errichtet werden. — §. 5. Der Bank steht zu, ihren beim Beginne aus zehn Millionen Gulden bestehenden Hauptkapitalstok mit der allmählichen Entwikelung und Ausdehnung der Geschäfte auf 20 (zwanzig) Millionen Gulden auszudehnen. Jedenfalls verpflichtet sich dieselbe auch ohne diese Ausdehnung und zwar nach Maaßgabe der erfolgenden statutenmäßigen Anmeldungen, und ohne deren Verzögerung die Summe der Darlehen auf Hypotheken bis zu dem Betrage von 12 (zwölf) Millionen Gulden zu erhöhen. Bei jeder von nun an von Seite der Bankadministration vorzunehmenden Emission gebührt den Subscribenten der frühern zehn Millionen Gulden bezüglich der Hälfte der zu emittirenden Aktien und zwar in dem Verhältnisse ihrer frühern Subscriptionen, der Vorzug, ein Viertel wird zur Verfügung der Staatsregierung gestellt, über dem von letzterer nicht disponirten Theil, so wie über das letzte Viertel verfügt die Bankadministration. Hat die Bank vor dieser weiteren Emission bereits einen Reservefonds gebildet, so ist derselbe vor Allem von den Uebernehmern der neuszugebenden Bankaktien im Verhältnisse der neuen Emission zu den bereits bestehenden Subscriptionen zu erhöhen. — §. 6. Zur Bildung des Kapitalstokes werden auf den Namen des Erwerbers lautende Aktien zu fünfhundert Gulden ausgegeben, welche durch bloßes Indossement und ohne gerichtliche Dazwischenkunft von einem Besitzer auf den andern übergehen können. Die Aktien werden nach ihren laufenden Nummern und unter Beisetzung des Namens des Uebernehmers in ein eigenes Buch (Aktiengrundbuch) eingetragen. Eine Umschreibung in diesem Buche auf einen andern Namen kan nur nach Vorlage der Originalaktie geschehen, und bis zu derselben wird der in dem Aktiengrundbuche zuletzt genannte Besitzer als Inhaber betrachtet. — §. 7. Die Kapitaleinlagen werden in baarem Gelde an die Bankadministration gemacht. Dieselbe hat die Raten zu bestimmen, nach welchen die Einschüsse geleistet werden sollen, und die Aktionaire zur Einzahlung einen Monat vorher aufzufordern. Dieselben sind verpflichtet, beim Beginne der Bank, auf die nach Erscheinen der genehmigten Statuten von Seite der Bankadministration geschehene Aufforderung zehn Prozente des Betrages der Aktie, mit funfzig Gulden, gegen eine auf ihren Namen lautende Aktienpromesse sogleich einzuschießen. Dieselben können nie und in keinem Falle angehalten werden, für die Aktie mehr als fünfhundert Gulden an die Bank zu bezahlen. — §. 8. Jede Aktie hat gleichen Antheil an dem Bankfonds und an dem aus den Bankoperationen hervorgehenden Gewinne. Während der Dauer der Bank findet keine andere Vertheilung, als die der Dividende und Superdividende statt. — §. 9. Aktien können Inländer und Ausländer, Korporationen und inländische Staatskassen erwerben. — §. 10. Einer jeden Aktie werden vorläufig auf zehn Jahre, halbjährig zahlbare Dividendkoupons, demnach 20 Stüke beigelegt. Der jährliche Zinsenbetrag ist auf drei Prozente festgesezt, wornach ein halbjährig zahlbarer Zinskoupon (Dividende) die Summe von sieben Gulden und dreißig Kreuzern, jedoch mit der weiteren Bemerkung ausspricht, daß auch der (nach §. 40) auszumittelnde Gewinnantheil (Superdividende) in dem von der Bankadministration öffentlich bekannt gemachten Betrage gleichheitlig mitvertheilt werde. — §. 11. Die Dauer der Bank ist auf neun und neunzig Jahre festgesezt. Die ihr zukommenden Privilegien erlöschen, wenn sie nicht erneuert werden, erst nach Ablauf dieses Zeitraumes.

Zweiter Abschnitt. Rechte und Privilegien der Bank. §. 12. Die Bank und ihre Filiale 1) genießen nicht allein in allen vorkommenden Fällen das Augsburger Wechselrecht, sondern alle Streitigkeiten zwischen ihr und den Wechsel- und Merkantilgerichten unterworfenen Geschäftsleuten werden, in so weit es sich um Wechsel- und Merkantilgeschäfte handelt, bei den betreffenden Handels-, Wechsel- und Merkantilgerichten nach den Bestimmungen des Augsburger Wechselrechtes entschieden, wenn nicht durch besondere Uebereinkunft zwischen der Bank und den Betheiligten ausnahmsweise etwas Anderes bedungen wurde; 2) schließen ihre Geschäfte und fertigen ihre Urkunden unter der Firma „bayerische Hypotheken- und Wechselbank," welche Fertigung gleich jener einer öffentlichen Behörde zu achten ist; 3) führen ihr eigenes in der Anlage I. bezeichnetes Siegel; 4) genießen das Recht, daß bei ihnen Depositen- und Pupillengelder von den königl. Behörden gegen billige Verzinsung hinterlegt werden dürfen. — §. 13. Die Bank hat das ausschließliche Privilegium, Banknoten auf den Inhaber (au porteur) in Umlauf zu setzen, deren Betrag nicht unter zehn Gulden seyn soll. Die Summe derselben darf jedoch nie den Betrag von vier Zehntel des Kapitalstokes der Bank, im höchsten Falle nie die Summe von 8 (acht) Millionen Gulden überschreiten, und muß jedenfalls für drei Viertheile der Emission mit dem doppelten der von ihr auf Grund und Boden anliegenden Hypothek, für das weitere vierte Viertheil aber wenigstens mit einem gleichen, stets in baarem vorhandenen Geldvorrathe der Bankkasse gedekt seyn. Die Bankadministration hat überdieß dafür zu sorgen, daß außer diesem Geldvorrathe auch die übrigen drei Viertheile des Betrages der ausgegebenen Banknoten durch leicht umzuwandelnde in der Bankkasse sich befindende Valuten gesichert sind. Die Banknoten können bei öffentlichen Kassen nach ihrem Nennwerthe an Zahlung gegeben werden. — §. 14. Die Bank ist verpflichtet, bei jenen ihrer Kassen, welche sie besonders dazu bestimmen wird, Banknoten gegen baares Geld auszugeben und anzunehmen. — §. 15. Die Bankvaluta ist die bayerische Reichswährung, die Bankkassen empfangen und bezahlen nur in ganzen und halben Kronenthalern zu 2 fl. 42 kr., Konventionsthalern zu 2 fl. 24 kr., in vor Stüken zu 24 kr., und zur Ausgleichung nur in bayerischer Scheidemünze. — §. 16. Die Bank nimmt auf die von ihr ausgegebenen Banknoten oder bei ihr hinterlegten Gelder und andere Gegenstände weder Amortisations- noch Arrestgesuche an. — §. 17. Zu Verlust gegangene Aktien, und andere auf Namen ausgestellte Urkunden der Bank, können nach den, bei den inländischen Staatspapieren bestehenden Gesetzen, von den Gerichten amortisirt werden, worüber die Bankadministration sogleich in Kenntniß zu setzen ist. — §. 18. Nach Ablauf ihres Privilegiums oder bei ihrer einstigen Auflösung hat die Bank für alle sich noch im Umlaufe befindenden Noten den baaren Betrag bei einer königlichen Kasse zu erlegen. Der Betrag der drei Jahre nach geschehenem Aufrufe nicht umgewechselten Banknoten fällt, so wie dis auf den Banknoten bemerkt ist, dem Bankfonds heim. Dis tritt auch ein, wenn die Bankadministration entweder wegen der Abnüzung der Banknoten oder aus andern Gründen die im Umlauf befindlichen Banknoten gegen andere umwechselt. — §. 19. Die Nachahmung oder Veränderung der Banknoten wird nach Art. 9 des Gesetzes vom 1 Jul. 1834 bestraft. — §. 20. Der Bank steht das Recht zu, sich rüksichtlich ihrer sämtlichen Forderungen an einen Deponenten durch den Werth seines Depots ohne gerichtliche Dazwischenkunft bezahlt zu machen.

Dritter Abschnitt. Verhältnisse der Bank zur Staatsregierung. §. 21. Die königliche Staatsregierung übt durch einen königl. Kommissair die fortwährende Oberaufsicht auf die Einhaltung der von ihr genehmigten Bankstatuten. Derselbe kan zu diesem Zweke: 1) den Wahlen, Ausschußversammlungen und Sizungen der Administration beiwohnen; 2) von den Kassen und Büchern der Bank jederzeit Einsicht nehmen, und 3) hat unter spezieller Verantwortlichkeit über den gewissenhaften Vollzug der, im §. 13 rüksichtlich der Banknoten gegebenen Bestimmungen zu wachen, so wie die Banknoten vor ihrer Emission mit Unterschrift oder Stempel zu unterfertigen. — §. 22. Sollte der königl. Kommissair in vorkommenden Fällen der Meynung seyn, daß der Ausschuß oder die Bankadministration ihre Befugnisse zu überschreiten, oder gegen die Statuten zu handeln im Begriffe stehe, und sollten seine deßhalb gemachten Erinnerungen nicht berüksichtigt werden, so berichtet er augenblicklich an die königl. Staatsregierung, worauf der in Zweifel gezogene Gegenstand bis zur erfolgten Entscheidung suspendirt bleibt. — §. 23. Die Bank kan sich in ihren Angelegenheiten unmittelbar an die königlichen Ministerien wenden. — §. 24. Wenn die Staatsregierung mit der Bank zum Behufe ihrer Unternehmungen, auf irgend eine Weise in Geschäftsverbindung treten sollte, so finden alle in den Statuten und Reglements der Bank enthaltenen Bestimmungen eben so, als wenn die Bank mit Privaten Geschäfte abschließt, ihre volle Anwendung.

Vierter Abschnitt. Administration der Bank. §. 25. Die 40 größtbetheiligten Aktionaire (§. 37) bilden den Bankausschuß. — §. 26. Der Bankausschuß wählt aus den in München wohnenden Aktionairen 7 Administratoren, und diese wieder aus ihrer Mitte einen ersten und einen zweiten Direktor. — §. 27. Die Bankadministration wählt jährlich die ihr nöthig scheinende Anzahl von Censoren aus den in München wohnenden sachverständigen Geschäftsleuten, welche darauf zu sehen haben, daß nur als solid anerkannte Handelshäuser zum Diskontiren zugelassen werden; zur jedesmaligen Entscheidung werden drei Censoren erfordert. — §. 28. Die Wahl jedes einzelnen Administrators soll besonders vollzogen, und erst nach Bekanntmachung der Wahl des ersten, zur Wahl des zweiten, dritten u. s. w. geschritten werden. — §. 29 Aus dem Ausschusse, so wie aus der Administration können nur zur freien Verwaltung ihres Vermögens berechtigte inländische Aktionaire Theil nehmen. Ausgeschlossen sind: Frauen und Ausländer, so wie Korporationen und Staatskassen. Im Konkurs begriffene oder gewesene Individuen können, wenn sie ihre früheren Verbindlichkeiten nicht vollkommen erfüllt haben, weder in den Ausschuß, noch in die Administration eintreten. Kein Aktionair kan sich bei durch einen Bevollmächtigten vertreten lassen, ausgenommen hievon sind die Mitglieder des königl. Hauses. — §. 30. Jeder Administrator muß wenigstens zwanzig, auf seinen Namen in dem Aktiengrundbuche eingetragene, und während der Dauer seiner Funktion bei der Bank hinterlegt bleibende Aktien besizen. — §. 31. Bei dem Beginne der Bank treten von den gewählten Administratoren nach Verlauf des ersten Jahres einer, und in jedem der zwei nachfolgenden Jahre immer drei nach dem Loose, für die Folgezeit aber nach ihrem Eintrittsalter aus. Die Austretenden können wieder gewählt werden. — §. 32. Die Administratoren und Censoren bekleiden ihre Stellen als Ehrenämter unentgeldlich; jedoch bleibt es dem Ausschusse für die Zukunft unbenommen, den Administratoren und Censoren eine billige Entschädigung für ihre Zeitversäumniß u. s. w zu bewilligen. — §. 33. Die Administration berathet unter dem Vorsize des Direktors wöchentlich wenigstens einmal in kollegialer Form die Angelegenheiten der Bank. Zur Fassung eines gültigen Beschlusses wird die Anwesenheit von wenigstens drei Mitgliedern außer dem Direktor, welchem bei Stimmengleichheit eine zweite entscheidende Stimme zukommt, erfordert, welche die Sizungsprotokolle mit dem Direktor unterzeichnen. Der erste, und in dessen Verhinderungsfalle der zweite Direktor, repartirt die Geschäftseinläufe. Jeder der Administratoren erhält einen besondern Geschäftszweig zur besondern Aufsicht. — §. 34 Die Bankadministration ordnet den Geschäftsgang der Bank, entwirft die für jeden einzelnen Zweig nöthigen Reglements, ernennt das zur Geschäftsführung der Bank nöthige Personale, und bestimmt dessen Besoldung, so wie die zu leistenden Kautionen. Eben so bezeichnet die Bankadministration den Wirkungskreis der von ihr eingerichteten und unter ihrer Aufsicht stehenden Filiale durch geeignete Reglements. Sowol die Reglements als die Personalernennungen sind dem Ausschusse in seinen durch die Administration veranlaßten Versammlungen vorzulegen. — §. 35 Die Bankadministration wählt einen Rechtsgelehrten zur Berathung und Vertretung ihrer Rechtsangelegenheiten. — §. 36 Alle Urkunden der Bank, als die Bankaktien, Anweisungen, verzinsliche Schuldurkunden u. s. w, werden im Namen der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank ausgestellt, von einem der Direktoren und von einem dem betreffenden Geschäftszweige vorstehenden Administrator unterzeichnet, so wie mit dem Siegel der Bank versehen. — §. 37. Zu der in der Regel jährlich einmal und zwar am zweiten Montage des Januars abzuhaltenden Ausschußversammlung rufet die Bankadministration die nach ihrem Aktiengrundbuche am Tage der Einberufung und sechs Monate vorher größtbetheiligten vierzig Aktienbesizer ein, wobei der längere Aktienbesiz bei gleicher Aktienanzahl den Vorzug gibt.

In dringenden Fällen kan die Bankadministration den Ausschuß auch öfter versammeln. Der Direktor der Bankadministration hat bei diesen Versammlungen den Vorsitz. — §. 38. Die Bankadministration hat bei der im Januar jeden Jahres statt findenden Versammlung des Ausschusses die jährlichen Rechnungsabschlüsse vorzulegen, die ausgewiesenen Erträgnisse der Bank der Prüfung zu unterlegen, die für nöthig erachteten Abänderungen in den Statuten oder Reglements vorzuschlagen, und überhaupt über alle Verhältnisse der Bank Aufklärung zu geben. Bei allen desfallsigen Abstimmungen entscheidet die Stimmenmehrheit, mit Ausnahme der Abstimmung über die von einem Ausschußmitglied in den Antrag gebrachten Abänderungen der Statuten, welche der königlichen Staatsregierung nur dann zur Bestätigung vorgelegt werden können, wenn drei Viertheile der anwesenden Ausschußmitglieder für dieselben gestimmt haben.

Fünfter Abschnitt. Bestimmungen über die Dividende und den Reservefonds.

§. 39. Die Bankadministration hat jährlich zweimal, am Ende Juni und Ende December, ihre Bücher abzuschließen, um den bei den Bankoperationen sich ergebenden, und als Dividende, nach Abzug des Betrags für den Reservefonds, gleichmäßig auf jede Aktie auszutheilenden Gewinn auszumitteln. — §. 40. Als Dividende werden vor Allem drei Prozente des Nominalkapitals einer Aktie (von 500 Gulden — halbjährig mit sieben Gulden und dreißig Kreuzern) festgesezt. Von dem übrigen sich ergebenden reinen Gewinne werden nach Abzug aller Unkosten, Verluste und zweifelhaften Forderungen, drei Viertheile ebenfalls gleichmäßig auf jede Aktie, als Superdividende ausgeworfen. Das Resultat des jedesmaligen halbjährigen Bankabschlusses wird öffentlich bekannt gemacht; worauf die Dividende und Superdividende gegen Zurükgabe des treffenden Koupons erhoben werden können. Bei dem ersten Rechnungsabschlusse der Bank wird nur die nach der Zeit der Einschüsse zu berechnende Dividende von drei Prozent ertheilt. — §. 41. Durch den, nach Vertheilung von drei Viertheilen des Gewinnstes, noch verbleibenden vierten Viertheil wird ein Reservefonds bis zu der Höhe des zehnten Theiles des Kapitalstokes der Bank gebildet. Derselbe muß stets in dieser Stärke erhalten, darf aber nie über dieselbe vergrößert werden. Sobald der Reservefonds die bezeichnete Höhe erreicht hat, wird auch der vierte Viertheil des Bankgewinnstes in der Superdividende mit vertheilt. — §. 42. Der in einer eigenen Rechnung zu verwaltende Reservefonds muß von der Bankadministration in Staatspapieren, Privaturkunden oder, nach eigenem Ermessen, auf andere Weise fruchtbringend angelegt, dessen, bei der im December alljährig abzuschließenden Bankrechnung sich ergiebender Ertrag aber von der Bank in Einnahme gebracht, und mittelst desselben die zu vertheilende Superdividende verstärkt werden.

Sechster Abschnitt. Geschäfte der Bank. Erste Abtheilung.

Von den Geschäften der Bank im Allgemeinen. §. 43. Von dem Kapitalstoke der Bank werden drei Fünftheile zu Anlehen auf Grund und Boden gegen hypothekarische Sicherheit, die übrigen zwei Fünftheile aber für die übrigen Geschäftszweige der Bank verwendet. — §. 44. Sollte es der Bank nicht immer sogleich gelingen, für die oben bezeichneten drei Fünftheile ihres Kapitalstokes solide und annehmbare Kapitalsgesuche zu erhalten, so kan sie bis zur Anmeldung derselben über die noch zur Verfügung stehenden Fonds zu andern, in ihrem Geschäftskreise liegenden Zweken, jedoch nur unter der Voraussezung verfügen, daß die zu ihrer eigentlichen Bestimmung stets bereit zu haltenden drei Fünftheile nur auf kurze Termine angelegt werden. — §. 45. Die Bank darf niemals Spekulationsgeschäfte überhaupt, insbesondere aber keine Depotgeschäfte in ausländischen Staatspapieren für eigene Rechnung machen. — §. 46. Die Bank umfaßt folgende Geschäftszweige: 1) Darlehen auf hypothekarische Sicherheit; 2) das Eskomptogeschäft, und zwar a) das einfache Wechsel-Eskomptogeschäft, b) das Eskomptogeschäft in, die im §. 62 Nro. 2 bezeichnete Sicherheit nicht bietenden Wechseln; 3) das Leihgeschäft auf Papiere, Gold und Silber; 4) das Girogeschäft; 5) das Depositengeschäft; 6) die Lebensversicherungs-, Leibrenten- und andere dergleichen Geschäfte; und 7) Uebernahme von Geldern, sowol von dem Staate, als von Privaten gegen mäßige Zinsvergütung. — §. 47. Unter den im vorigen Paragraph bezeichneten Geschäften ist das einfache Eskomptogeschäft von der Bankadministration vorzugsweise zu begünstigen.

Zweite Abtheilung. Von den einzelnen Geschäftszweigen der Bank insbesondere.

I. Das Darleihen auf hypothekarische Sicherheit. §. 48. Die Bank gibt ihre Darlehen nur bis zur Hälfte des ermittelten Werthes eines Hypothekenobjektes, in der Regel nur auf erste Hypothek, und zwar 1) auf alle Arten von in Bayern gelegenen Gutsrealitäten, 2) auf in Städten oder Märkten gelegene, einen sichern nachhaltigen Ertrag gewährende Häuser, mit Ausnahme von Schlössern auf dem Lande und unvermiethbaren Gebäuden, insoferne dieselben ohne den übrigen Gutskomplex verschrieben werden wollen. Insoferne das Objekt in einem Lehens- oder Fideikommißverhältnisse steht, bleibt der Bank noch insbesondere vorbehalten, die zu ihrer Sicherheit nöthigen speziellen Bestimmungen festzusezen. — §. 49. Darlehen dieser Art werden nur in baarem Gelde, in runden Summen, und in Minimo zu fünfhundert Gulden gegeben. Kosten aller Art, sowohl gerichtliche als außergerichtliche, hat der Geldnehmer zu tragen. — §. 50. Darlehenssuchende können sich unmittelbar mündlich oder schriftlich, mittelbar aber nur durch gehörig Bevollmächtigte, oder durch dienstliche Sensale (welche keiner Vollmacht bedürfen) an die Bank wenden. Sie haben außer einer genauen Angabe der Summen des Darlehens und der zu verschreibenden Objekte, einen gerichtlich beglaubigten Auszug aus dem Hypothekenbuche, dann eine nach dem §. 60 gefertigte Schäzung, so wie die Erklärung darüber beizubringen, daß sie zur Leistung der vorgeschriebenen Realsicherheit und zur Erfüllung der übrigen satzungsmäßigen Bedingungen bereit seyen. — §. 51. Der Darlehensnehmende hat der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank eine, nach den Vorschriften des Hypothekengesezes §. 173 von dem betreffenden Hypothekenamte verfaßte und ausgefertigte Urkunde auszustellen, welche alle von der Bank zur Sicherstellung ihres Darlehens und der stipulirten Zinszahlung verlangten Bedingungen, und überdieß auf den Grund des Gesezes vom 1 Julius 1834 §. 10 eine zu Protokoll gegebene Erklärung darüber enthält: 1) daß er die Bankstatuten als ausschließlich verbindende Normen zur Beurtheilung und Auslegung seines mit der Bank abgeschlossenen Darlehensvertrages anerkenne und betrachtet wissen wolle; 2) daß er für den Fall der 14 Tage nach eingetretener Zahlungszeit nicht geleisteten stipulirten Zahlung: a) sich auf die von der Bank bei dem gesezlich zuständigen Gerichte gestellte, und mit dem Hypothekenbriefe oder mit einem beglaubigten Auszuge aus dem Hypothekenbuche bescheinigte Klage sogleich, und ohne vorherige Verhandlung über die Liquidität des Rückstandes, dem in dem §. 60 Absaz 1 und §. 64 des Hypothekengesezes bestimmten Exekutionsverfahren unterwerfe, b) der Bank die Wahl des Exekutionsgegenstandes, ohne Beschränkung auf die Bestimmungen der Gerichtsordnung cap. 18 §. 3 festgesezte Reihenfolge einräume, c) keine Einrede circa modum et ordinem executionis, die er nicht auf der Stelle durch Urkunden beweisen kann, vorbringen wolle, und d) auf die Suspensiv-Wirkung aller Rechtsmittel, so wie auf die Rechtswohlthaten der amtlichen Fristen und Nachlaßregulirung der Kompetenz, der Güterabtretung und auf das moratorium rechtsförmlich Verzicht leiste; 3) daß die Bank bei jeder, die volle Deckung ihrer Forderung zweifelhaft machenden Deterioration eines ihr verpfändeten Objektes nicht allein zu einer neuen Abschäzung, sondern auch, nach vorhergegangener halbjährigen Aufkündigung ausnahmsweise zur Zurücknahme ihres dargeliehenen Kapitals, ohne weitere Rüksichtnahme auf die stipulirte Zahlungsart, berechtigt sey; 4) daß im Falle der Schuldner es seinem Interesse angemessen fände, nach dem von der Bank empfangenen Kapital noch ein weiteres Anlehen von fremder Hand aufzunehmen, er sich verbindlich mache, zur Sicherheit der Bank für allenfallsige Zinsrükstände und Kosten den zehnten Theil des von ihr erhaltenen Kapitals vorerst als zweite, jedoch unverzügliche Hypothek für selbe eintragen zu lassen; 5) daß er ferner alle, durch Nichterfüllung der übernommenen Verbindlichkeiten verursachten Kosten und Schäden der Bank vergüten werde. Diese Erklärung ist sowohl im Hypothekenbriefe, als auch im Hypothekenbuche selbst in der Kolumne „Anmerkungen" ausdrüklich anzuführen. — §. 52. Die Tilgung einer Hypothekenschuld findet zur Zeit nur durch gesteigerte Zins- (Annuitäten) Zahlung statt, doch steht dem Debitor in jeder Zeit das Recht zu, seine Schuld auch durch weitere freiwillige Abschlagszahlungen oder durch volle Auszahlung des noch schuldigen Kapitals zu tilgen. Eine Abschlagszahlung darf nie weniger als einen jährlich gesteigerten Zins (Annuitäten) betragen. — §. 53. Das Maximum der jährlichen Annuitätenzahlung ist vorläufig auf ein Prozent festgesezt. Die vertragsmäßigen Zinsen werden halbjährig an dem von der Bankadministration bestimmten Termine entrichtet. — §. 54. Der nach vorstehenden Paragraphen, die gesteigerten Zinsen (Annuitäten) zu 5 Prozent der ursprünglichen Schuld ununterbrochen zahlende Bankschuldner tilgt in 43 Jahren seine ganze Schuld. Unterbricht derselbe aber durch freiwillige Abschlags- oder volle Auszahlung des noch schuldigen Kapitals das Annuitätenverhältniß, so wird mit ihm nach dem Verhältnisse der ganzen Annuitätenzeit zu den Jahren, in welchen er im ganzen oder theilweisen Reste des Kapitals war, abgerechnet. — §. 55. Auf Verlangen kan nicht nur die Rechnung über die allmählich stattgehabte Tilgung der ursprünglichen Schuld, durch Abrechnung der bereits geleisteten Abzahlung geschlossen, sondern auch der Rest als ein neues Anlehen behandelt werden. — §. 56. Ausnahmsweise können auch fünfprozentige, eine hinlängliche Sicherheit gewährende Ewiggeldbriefe, mittelst Transportbriefe an die Bank übergetragen werden. In diesem Falle ertheilt die Bank dem Schuldner einen, auch für seine Besitznachfolger geltenden Revers über die Zusicherung der gänzlichen Befreiung des treffenden Besitzthumes von dieser Ewigzahl, für den Fall einer durch volle drei und vierzig Jahre ununterbrochenen halbjährig und unverkurzt geleisteten Gültzahlung. Bei der Heimzahlung, nach erfolgter Aufkündigung von Seiten des Schuldners oder dessen Besitznachfolgers, werden demselben die bis dahin bezahlten Annuitäten von dem Kapital nach den Bestimmungen des §. 54. in Abrechnung gebracht. Bei nicht pünktlicher Gültzahlung tritt gegen den Schuldner das Verfahren nach Ewiggeldrecht ein, und bei einem Gantverkaufe genießt der Käufer die Rechte und Vortheile des früheren Schuldners. — §. 57. Nach vollständig getilgter Schuld erhält der Schuldner die Schuldurkunde mit der darauf gesezten Quittirung zurük. Die Vorlage der abquittirten Schuldurkunde allein ermächtigt die Hypothekenämter zur Löschung der Schuld in ihren Büchern. — §. 58. Die Bank erkennt als Beweis der an sie geleisteten Zahlungen nur die von ihr angestellten Quittungen an. — §. 59. Die Bankadministration kan einem von unverschuldeten großen Unglüksfällen getroffenen Gutsbesizer, nach Beschaffenheit der Umstände und der Würdigung der persönlichen Verhältnisse, auf vorgängige Untersuchung nicht nur eine längere oder kurzere Nachsicht in Entrichtung seiner schuldigen Leistungen, sondern auch weitere gesicherte Anlehen auf einen, zur Erholung angemessenen Zeitraum geben. Der auf diese Begünstigung Anspruch Machende hat der Bank die erlittene Beschädigung unter Beilage gerichtlicher Zeugnisse binnen 14 Tagen vom Tage der Beschädigung anfangend anzuzeigen. — §. 60. Die Schäzung hat den aus der Berüksichtigung aller Umstände hervorgehenden wahren Werth des zu verhypothezirenden Objektes zu ermitteln und dabei im Allgemeinen die in dem Hypothekengesezе vom 1 Juniu 1822 §. 130 und in der Instruktion über dessen Vollzug vom 13 Mai 1823 Beilage V für Gutsschäzungen enthaltenen Vorschriften zu beobachten. Insbesondere aber: 1) müssen die Dominikalrenten und zwar die ständigen mit fünfundzwanzig und die unständigen mit zwanzig zu Kapital erhoben werden; 2) dürfen von den zu einem Gutskomplexe gehörigen Gebäuden a) nur diejenigen in besondern Anschlag gebracht werden, welche den Gutswerth erhöhen oder einen leicht auszumittelnden Verkaufswerth haben, b) auf dem Lande gelegene, mit anderem Grundbesize verbundene Schlösser aber nur nach ihrem Werthe als Wohngebäude, und in der Regel nach dem Steuerkapitale angeschlagen, bloße Luxusgebäude jedoch nicht in die Schäzung aufgenommen werden, ferner muß c) bei Bestimmung des Gesamtwerthes auf die zum Betriebe einer Wirthschaft oder eines Gewerbes nöthigen Gebäude die geeignete Rüksicht genommen werden, und es müssen d) alle zu einem Gutskomplexe gehörigen Gebäude der Brandversicherungsanstalt einverleibt seyn; 3) wird bei in Städten und Märkten gelegenen Gebäuden wenigstens eine doppelte Deckung der Kapitalszinsen durch einen, mittelst glaubwürdiger Urkunden als nachhaltig erwiesenen Miethsertrag erfordert; 4) sind geschlossene Waldungen von verpflichteten Forstwirthschafts-Verständigen unter Berüksichtigung des Steuerkapitals und ihres nachhaltigen Ertrages nach forstwirthschaftlichen Grundsäzen, und der auf diese Weise ermittelte Ertrag mit 80 zu Kapital zu erheben; 5) soll bei Schäzungen anderer Realitätenbesizungen der Steuerwerth zum vorzüglichen Anhaltspunkte

genommen, jedoch dem Besizer der Nachweis eines höhern Werthes, so wie der Bank das Recht einer neuen Taxation für den Fall vorbehalten bleiben, wenn durch besondere Anzeige die Besorgniß eines, durch Annahme des Steuerkapitals drohenden Verlustes, Gefahr eintritt. — §. 61. Der Bankadministration bleibt überdis das Recht jeder weitern den Gesezen nicht entgegenstehenden Anordnung zur Erhebung des wirklichen Werthes des bei ihr zu verhypothezirenden Objektes.

II. Das Eskomptogeschäft. A. Das einfache Eskomptogeschäft. §. 62. Die Bank diskontirt: 1) inländische, durch Verloosung oder Aufkündigung in höchstens sechs Monaten rükzahlbare Staatspapiere und Coupons, 2) alle den gesezlichen Erfordernissen entsprechenden und in der Bankvaluta auf ein Münchner Geschäftshaus gezogenen Wechselbriefe, welche wenigstens mit zwei, und wenn sie nicht acceptirt sind, mit drei als ganz solid anerkannten Handelsfirmen versehen sind, und nicht über drei Monate zu laufen haben. — §. 63. Die Bank kan auch auf fremde Pläze gezogene Wechsel diskontiren, welche jedoch nicht länger als drei Monate laufen, und wenigstens mit drei anerkannten guten Unterschriften versehen sind. Dieselben müssen in blanco girirt und zur großeren Sicherheit der unmittelbaren Rükzahlung an die Bank, von ihrem Inhaber mit einem auf die diskontirte Summe lautenden, wenigstens vierzehn Tage früher zahlbaren Solawechsel begleitet werden. Sollte dieser Solawechsel jedoch am Verfalltage nicht pünktlich eingelöst werden, so läßt die Bankadministration die diskontirten fremden Wechselbriefe am nächstdarauffolgenden Börsentage durch geschworne Makler an der Börse verkaufen. Im Falle des Nichtgelingens des Verkaufes hat die Bank solche am andern Tage zum Incasso einzusenden, übernimmt jedoch keine daraus, möglicher Weise, entspringende Gefahr oder Verluste, die, welcher Art sie auch immer seyn mögen, allein den Deponenten treffen. — §. 64. Der gesezliche Wechselzins darf nie überschritten, wohl aber von der Bank ermäßigt werden. Die Bankadministration hat demnach alle drei Monate ihren Diskonto festzusezen und bekannt zu machen. — §. 65. Alle bei der Bank diskontirten und hinterlegten Wechsel oder Effekten können auch vor der Verfallzeit zurükgenommen werden; in diesem Falle findet aber an dem bereits in Abzug gebrachten Diskonto eine theilweise Rükvergütung nicht statt. — B. Das Eskomptogeschäft in Wechseln, die nicht wenigstens mit drei Handelsfirmen versehen sind. §. 66. Die Bank diskontirt auch nach Thunlichkeit die von einem Münchner Handelshause auf sich selbst ausgestellten, auf höchstens drei Monate lautenden Wechsel (Solawechsel), wenn die denselben fehlende volle Sicherheit, nemlich die Unterschrift von wenigstens drei als solid anerkannten Handelsfirmen, dadurch ersezt wird, daß der Aussteller ein, dem nach den Bestimmungen der §§. 68, 69 und 70 festzusezenden Werthe des ganzen Betrages, gleichkommendes Unterpfand bei der Bank mit der unwiderruflichen schriftlichen Ermächtigung hinterlegt, solches im Falle der unterlassenen, §. 71 bezeichneten Nachschüsse, oder der pünktlichen Einlösung einen Tag nach dem Sinken des Kurses, respektive einen Tag nach der Verfallzeit, zu jedem Preise zu veräußern. — §. 67. Als Unterpfand dieser Solawechsel nimmt die Bank an: 1) Waaren, die nicht Gefahr bringen, dem Verderben nicht ausgesezt sind, und keinen zu großen Raum einnehmen; 2) Prätiosen von Edelsteinen, Gold und Silber; 3) Staatspapiere, die auf den Börsen von München oder Augsburg notirt und negozirt werden. — §. 68. Waaren werden auf keinen Fall höher als zu fünfundsiebenzig Prozent ihres sichern Werthes angenommen, und die Bank haftet weder für deren Gewichtabgang noch Verderben. — §. 69. Prätiosen von Edelsteinen und edlen Metallen werden höchstens nur zu fünfundsiebenzig Prozent ihres innern ausmittelnden Werthes angenommen. Edelsteine, deren innerer Werth wegen Größe des Gewichtes nicht leicht zu bestimmen ist, bleiben ausgeschlossen. — §. 70. Staatspapiere werden nur zu achtzig Prozent des auf der Münchner Börse notirten Kurses angenommen, wenn sie entweder auf den Inhaber (au porteur) lauten, oder auf die Bank übergetragen oder umgeschrieben sind. — §. 71. Bei einem Sinken des Kurses der zum Unterpfande gegebenen Staatspapiere um zehn Prozente, hat die Bank den Hinterleger zu einem Zuschusse von zehn Prozenten aufzufordern, welcher in Staatspapieren zu achtzig Prozent des an der Münchner Börse notirten Kurses stattfinden kan. Bei einem jedesmaligen ferneren Sinken des hinterlegten Staatspapieres um zehn Prozent muß die Ergänzung auf die nemliche Weise erfolgen. — §. 72. Werden Solawechsel, deren Sicherheit durch Hinterlegung besondern Unterpfandes verstärkt wurde, nicht am Verfalltage eingelöst, oder wird der Aufforderung zu einem erforderlichen Einflusse nach §. 71 nicht entsprochen, so läßt die Bank diese Unterpfänder durch geschworne Makler am nächstfolgenden Börsentage veräußern, hält den Mehrerlös nach Abzug aller Kosten zur Verfügung des Wechselausstellers, bleibt dagegen auch rüksichtlich des etwa stattfindenden Minderbetrages, dessen Wechselgläubigerin.

III. Das Leihgeschäft auf Papiere, Gold, und Silber. §. 73. Die Bank leiht gegen Deponirung inländischer Staatspapiere und ihrer eigenen Aktien neunzig Prozente des an der Börse notirten Tageskurses. Erstere müssen auf Inhaber (au porteur) lauten, oder auf die Bank umgeschrieben, lezstere aber an dieselbe übertragen werden. Der Deponent hat gleichzeitig mit seinen Papieren eine unwiderrufbare schriftliche Ermächtigung zu dem im §. 66 näher bezeichneten Verkaufe seiner Papiere zu übergeben. Sinken die Papiere um 5 Prozent, hat der Deponent nach Aufforderung der Bank 5 Prozente nachzuschießen, was in gleichen Papieren zu neunzig Prozent des an der Börse notirten Kurses stattfinden kan; auf gleiche Weise geschehen die Nachschüsse bei jedem fernern Sinken um fünf Prozent. — §. 74. Darleihen auf Depot werden höchstens auf neunzig Tage gegeben. — §. 75. Die Bank kan, wenn es ihre Geldverhältnisse gestatten, auf gemünztes und ungemünztes Gold und Silber, den Betrag des innern Werthes nicht übersteigende Darlehen gegen ein achtel Prozent auf dreißig Tage leihen. — §. 76 Bei, von einem Deponenten rechtzeitig nicht vollzogenen Nachschüssen oder Einlösung der deponirten Gegenstände kommen die im §. 72 festgesezten Präjudize in analoge Anwendung. — §. 77. Prolongationen abgelaufener Geschäfte überhaupt können nur nach besonderer Uebereinkunft mit der Bank stattfinden.

IV. Das Girogeschäft. §. 78. Jedem in München ansässigen, bei dem Handlungsgremium immatrikulirten und börsefähigen Geschäftsmanne, so wie jedem daselbst wohnenden Aktionair der Bank wird auf Verlangen bei dem Girogeschäfte der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank ein Folium, worauf ihm seine in der Bank-Valuta hinterlegten Gelder gutgeschrieben werden, und auf welche er allein nur anweisen kan, eröfnet. Die dafür zu entrichtende Gebühr, so wie den Geschäftsgang des Girogeschäfts überhaupt, bestimmt das Reglement.

V. Das Depositengeschäft. §. 79 Die bayerische Hypotheken- und Wechselbank ist berechtigt, gemünztes und ungemünztes Gold und Silber, Juwelen, in- und ausländische Staats- und Privatobligationen und Dokumente, so wie überhaupt alle Gegenstände von Werth unter den im Reglement festzusezenden Modalitäten, und gegen daselbst zu bestimmende Gebühren in Verwahrung zu nehmen. Die Depositengegenstände sind Faustpfander für die Gebühren, welche nicht im Voraus bezahlt sind, so wie für alle Kosten, die sich hierauf allenfalls erlaufen könnten.

VI. Das Lebensversicherungs- und Leibrentengeschäft. §. 80. Die Bank errichtet eine auf Prämiensäze gegründete Lebensversicherungs- und Leibrentenanstalt, und legt deren reglementaire Grundbestimmungen der königlichen Staatsregierung zur Genehmigung vor.

Siebenter Abschnitt. Auflösung der Bank. §. 81. Vor Ablauf des Privilegiums (§. 11) kan eine frühere Auflösung der Bank nur auf Verlangen von drei Viertheilen der Aktionaire, die auch Besizer von wenigstens drei Viertheilen der Bankaktien seyn müssen, eintreten. In diesem Falle treten zehn von dem Bankausschusse aus seiner Mitte gewählte Mitglieder zu der Bankadministration, um mit derselben die Liquidation vorzunehmen, so wie die vollständige Erfüllung der Verbindlichkeiten des Etablissements zu berathen und auszuführen.

Schluß. §. 82. Gegenwärtige, von der Staatsregierung genehmigte Bankstatuten können ohne deren Zustimmung nicht abgeändert werden. Von der Staatsregierung genehmigte Abänderungen müssen aber jedesmal den Statuten beigefügt, respektive öffentlich bekannt gemacht werden. München, den 17 Junius 1835. (L. S.) Simon Freiherr v. Eichthal, als Vorstand v. Langlois. J. v. Massei. Joseph Riezler. Franz Xaver Riezler. L. Negrelli. Hermann v. Kraft. Fr. Lindauer. Carl Freiherr v. Rothschild. (L. S.) Christian August Erich, Sekretair.

[1273] **Tübingen.** Bei C. F. Osiander ist so eben erschienen:

Das Leben Jesu.

Kritisch bearbeitet

von

Dr. D. F. Strauss.

Zwei Bände.

1ster Band, XVI u. 731 S. 1835. gr. 8. 5 fl. 24 kr.

Dieses Werk, dessen erster Theil so eben erschienen ist, welchem der zweite ungesäumt nachfolgen wird, ist der erste, im Großen durchgeführte Versuch, vom Standpunkt der mythischen Ansicht aus, die verschiedenen Bestandtheile der evangelischen Geschichte kritisch zu sondern und auf ihre ersten Anfänge zurükzuführen. Die geistreiche und anziehende Darstellung, der Scharfsinn und die Gelehrsamkeit in der ganzen Untersuchung, die Kühnheit und Strenge einer auf ihre Prinzipien eben so sicher als auf ihre Resultate vertrauenden Konsequenz machen dieses Werk zu einer Erscheinung, die das Interesse des Publikums in hohem Grad ansprechen wird.

---

[159] In der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Junius.

Inhaltsverzeichniß: Skizze einer Reise über den Kaukasus. – Kapitain Roß zweite Reise. Mit einem Nachtrag. – Nachrichten von dem Maler Rugendas. – Zahl der in Frankreich vorhandenen Dampfmaschinen. – Die irische Geistlichkeit. – Französische Litteratur: Théâtre européen; le monde dramatique; Carl ou le chatiment; Angelo, tyran de Padoue; Voyage de Lamartine. – Die Theepflanze in Indien. – Lord Napier zu Canton. – Commodore Decatur und die Sizilianer. – Die Insel San Miguel. – Indobatavische Monumente. – Ströme der Erde: Nordamerika; das Delta des Mississippi (mit einer Karte); Afrika. – Kapverdische Inseln: Fuego, Brava, San Vincent, San Nicolas, San Antonio, St. Lucia, Branco, Raza. – Notizen über die russische Militairgränze. – Lumsden, der Orientalist. – Beschwerden der indischen Armee. (Dritter Artikel.) – Münzenfund zu Bouy im Departement Nievre. – Angebliche Erfindung in Rußland, um Bücher, Zeichnungen u. dgl. schnell zu vervielfältigen. – Nachricht von einer Biber mit Füßen. – Italien von Mery: Livorno. – Die Insel Terceira. – Litterarische Notizen: der Roman Calavar; Philippi's Werk über die Geologie; Grigorieff's Werk über die Chasaren; der Schiffskapitain Fable über die Stelle des alten Carthago; Lebensgeschichte des geistlichen Irving; über den südlichen Magnetpol; Mrs. Ellet, tragische Schrift-

stellerin in Neu-York. – Das Gold der Pinheiros, eine Geschichte aus den ältern Zeiten Brasiliens. – Der Geistliche Caleb Colton. – Jahresversammlung der Londoner geographischen Gesellschaft. – Reisen eines Hindu: Cabul; Herat; Türkisminen von Nischapur. – Die Insel Socotra. – Witterung in Nordamerika. – Wälder und Häfen an der Küste von Malabar. – Alte Straße bei Belun. – Meteorerscheinung in Südamerika. – Anstellung der St. Simonisten in Aegypten. – Briefe aus Rußland: Odessa, Taganrog, Ekatherinoslaw, Kiew. – Preise der Plätze auf den englischen Dampf- und Paketbooten. – Schreiben aus Neu-York. – Erdbeben in China. – Reise durch die Grafschaft Werford in Irland. – Untergang des Schiffs Earl of Elden durch Feuer. – Errichtung eines anatomischen Theaters in Cairo. – Zahl der Hängebrüken in Frankreich. – Das Gouvernement und die Hauptstadt Havana. – Kommissionsbericht über Texiers Reisen. – Die Londoner Börse. – Nachrichten von der Küste von Afrika. – Auffindung der Akten einer enquête commerciale unter Heinrich IV in Frankreich. – Ein Abenteuer in den grünen Bergen. – Nachrichten aus Tunis von dem Reisenden Hantegger. – Die Insel Barbados. – Ueber die Frauenzimmersendungen nach Australien. – Große Anzahl von Tigern zu Salsette. – Reiseskizzen aus der Levante. – Die Insel Thomas. – Angriffe der Wilden auf Neuseeland. – Bestand der dänischen Marine. – Bilder aus Paris, No. 5. Börne und Heine. – Reise Parties. Willards und Wyeth nach Neumexiko und Californien. – Wichtige Erfindung für das Militairgewehr. – Statistische Notizen über Moskau. – Einziehung des Sanitariums für kranke Soldaten in Indien. – Verfahren eines anglo-indischen Beamten. – Schah Schudscha's Lage. – Die Chapelgorrits.

[1224] In **Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen verschikt worden:

Magazin

der neuesten

Erfindungen, Entdekungen und Verbesserungen

der Engländer, Franzosen, Italiener, Amerikaner und Deutschen,

in der gesamten Gewerbkunde,

für Fabrikanten, Manufakturisten, Künstler, Handwerker und Landwirthe,

mit vielen Abbildungen

von Maschinen, Werkzeugen, Geräthen, Vorrichtungen und andern den deutschen Gewerbtreibenden nüzlichen Dingen mehr.

Herausgegeben von

DR. FRIEDRICH EDUARD THIEME.

Neueste Folge.

Band 2, Heft 5, mit 23 Abbildungen, Heft 6, mit 19 Abbildungen.

In 4°. broch. Jedes Heft zu 8 Groschen.

Wichtige Anzeige für die Herren Subscribenten.

Unermüdlich für die Verbesserung unserer Zeitschrift besorgt, ist es uns erfreulich, unsern verehrlichen Lesern anzeigen zu können, daß es uns gelungen ist, die Direktion des bekannten Londoner Mechanics-Magazine (welches unstreitig unter allen Zeitschriften, die neue Erfindungen und Verbesserungen ꝛc. behandeln, den ersten Plaz einnimmt) dahin zu bestimmen, uns die Abklatsche ihrer Abbildungen mit den Aushängebogen zu übersenden, so daß wir in Zukunft befähigt sind, die interessantesten Aufsäze, nach der Art, wie sie in unserm Magazine schon seit langen Jahren aus dem Mechanics-Magazine entlehnt wurden, fast gleichzeitig mit leztern, begleitet von den englischen Original-Abbildungen, bringen zu können. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser mit uns über den großen Vortheil, welchen wir durch Abschluß dieses Vertrags für unsere Zeitschrift errungen haben, übereinstimmen werden, und schmeicheln uns mit einer beifälligen Anerkennung unserer Bemühungen.

Leipzig, im Monat April 1835.

Baumgärtners Buchhandlung.

[1295] ## Bekanntmachung.

Angespornt durch die Vortrefflichkeit und allgemeine ergiebige Wein-Fechsung des Jahrgangs 1834, zugleich aber auch durch das allgemeine Bedürfniß eines allen Anforderungen entsprechenden Tischweines, fanden sich Unterzeichnete veranlaßt, den als solchen für höchst vorzüglich anerkannten und gepriesenen Ermelleker-Tischwein, auf möglichst leichten und billigen Wegen in das Publikum zu bringen.

In Folge dessen machen sie hiemit einem achtbaren Publikum ihre ergebenste Anzeige, daß sie in der k. Freistadt Speries und priv. Freistadt Nowewyhäza nächst Tokay ein stetes starkes Lager benannter Ermélleker-Weine, von verschiedener Qualität, unter der Firma:

Kobilitz & Benczúr

bereits etablirt und jede beliebige Partie, gegen billigst festgesezte Preise, in Gefäßen von 500—800 Halben, in Holz- und Eisengebinden, mit und ohne Lager, zur gefälligen Abnahme in Bereitschaft halten.

Für die Aechtheit und Solidität in Bezug auf Qualität und Bedienung, garantiren Unterzeichnete jedem reipektablen Abnehmer mit Ehre und Vermögen, und empfehlen sich aufs Beste.

Speries, den 1 Mai 1835. **Kobilitz & Benczúr.**

[1283] Bei **Theodor Hennings** in Neisse ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elementar-Taktik,

enthaltend die **Waffenlehre, Befestigungskunst** und **reine Taktik.**

Für Offiziere aller Waffen bearbeitet von **M. F. Schlieper,** Lieutenant in der k. preuß. 6ten Artillerie-Brigade.

1ster Band, 1stes bis 3tes Heft per 1—3tes Heft. gr. 8. mit vielen lithographirten Abbildungen. 2 Rthlr. 12 gGr. oder 2 Rthlr. 15 Sgr.

[1284] Bei **Aug. Hirschwald in Berlin** ist erschienen:

Jedlitz, Freiherr L. v., der preußische Staat in allen seinen Beziehungen. 4te Lieferung (die preuß. Volkskunde umfassend).

Die 5te Lieferung (das preuß. Heer in allen seinen Beziehungen — in Vergleich zu den übrigen europäischen Staaten) erscheint in 3 Wochen, und das ganze Werk wird im Nov. d. J. vollendet seyn.

Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen. Nach dem Französischen des Reveille-Parise bearbeitet von Dr. Kalisch. gr. 8. br. 1⅓ Rthlr.

Magazin für die gesamte Thierheilkunde, herausgegeben von den Professoren Dr. Gurlt und Dr. Hertwig. 1stes und 2tes Quartalheft, mit Abbild. Preis des Jahrgangs 2⅔ Rthlr.

Vetter, Dr., über den Gebrauch und die Wirkung künstlicher und natürlicher Mineralbrunnen. 8. br. 25 Sgr.

[1275] Bei **C. A. Fleischmann in München** und für die östreichischen Staaten bei **J. G. Heubner in Wien** ist in Kommission erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Novæ theoriæ linearum curvarum originiariae et vere scientificae specimina quinque prima.

Auctore: **Carolo Christiano Friderico Krause,** edidit: Professor **H. Schröder.**

Dis Werk ist bestimmt, die Anfangsgründe der ganz neuen Theorie der krummen Linien und zugleich ihre Anwendung zu Entwiklung der einfachsten krummen Linien in streng mathematischer Methode darzustellen.

Die vom Verfasser gefundene völlig neue Methode unterscheidet sich von allen bisher angewandten Methoden, die Curven analytisch zu betrachten, dadurch, daß sie von der reinen und allgemeinen Wesenheit der Krümmung selbst ausgeht. Da, an sich selbst betrachtet, eine jede Curve nichts ist, als bestimmte Länge mit bestimmter, stetig veränderter Richtung, so ist auch die Gleichung einer Curve, nach der ursprünglichen Betrachtung nichts Anderes, als der Ausdruk des Gesezes, nach welchem sich für dieselbe die Richtung mit der Länge ändert; sie ist die Definition der Linie selbst. Alle bisherigen Methoden, welche die Curven durch andere Beziehungen derselben, z. B. auf rechtwinkelige oder Polar-Coordinaten bestimmen, werden von dieser Methode umfaßt, und in ihren relativen, wahren Werth eingesezt. Erst jezt ist es möglich geworden, die ursprüngliche Eintheilung der Curven zu finden, und den ganzen Organismus derselben wahrhaft wissenschaftlich, vollständig und wohlgeordnet zu entfalten.

Das Werk bildet zugleich einen Theil der von Freunden und Schülern des Verfassers unternommenen Gesamtausgabe seines handschriftlichen Nachlasses. In 4. mit 75 Figuren. Preis 3 fl.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18 und bei dem Postamte zu Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — № 184 — 3 Julius 1835.

Brasilien. — Spanien. (Schreiben aus Bordeaux.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Beilage Nro. 184. Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 261. Die griechische Erziehungsanstalt zu München. — Briefe aus Paris und von der Mar. — Ankündigungen.

Brasilien.

Rio-Janeiro, 9 Febr. Am 7 April beginnt in allen Theilen des Reichs durch von der Nation dazu bestellte Wähler die Wahl eines neuen Regenten. — Der Sklavenhandel ist zwar verboten, jedoch wurden Sklaven vor einiger Zeit noch als Kontrebande eingeführt. Vorzüglich geschah dis in der Nähe von S. Salvador beim Ausfluß des Parahibo-Flusses in die See. Hier kreuzten die Schiffe, und der Hafenmeister erhielt sechs bis zwölf Schwarze zum Geschenk. Sie wurden nun ausgeschift, und es fanden sich viele Käufer, welche sie schnell kauften, und so gingen sie bald aus einer in die andere Hand über, damit der Verrath erschwert werde, denn nach dem Gesetze wird jeder neue Neger dem Käufer abgenommen, und letzterer außerdem noch bestraft. Jezt, wo dieser Handel nur unbedeutend ist, ersparen die Plantagen-Besitzer mehr Geld, und können dasselbe zu bessern Zweken verwenden. Die Regierung thut jezt Vieles zum Besten des Landes; so ist jezt einige Meilen von S. Salvador über den Urarahi-Fluß von dem deutschen Zimmermann Koch eine Brüke gebaut; eben so soll bei der Stadt S. Salvador endlich auch über den breiten und zur Regenzeit reißenden Parahibo-Strom eine Schifbrüke auf Aktien gebaut werden; auch hat die Regierung eine bedeutende Summe zur Erbauung eines neuen Quais daselbst hergegeben; endlich sind auch jezt die ersten beiden Windmühlen bei S. Salvador erbaut. — Seit dem Tode des Don Pedro hat der Haß zwischen den Portugiesen und Brasiliern um Vieles nachgelassen. Die Brasilier machten sich darüber lustig, daß die Portugiesen bei der Kunde von seinem Tode Trauer anlegten. Die Brasilier sind in zwei Parteien getheilt, in Moderados (Gemäßigte) und Exaltados (Ueberspannte). Erstere haben die Oberhand, und zwei Drittel der öffentlichen Stellen sind von ihnen besezt, was auch bei den neuen Deputirten, die auf vier Jahre gewählt sind, der Fall ist. Nach einer neuen Einrichtung giebt es auch Provinzial-Deputirte, welche in jeder Provinz ihren Siz haben, und das Beste ihrer einzelnen Provinz wahrnehmen. — Die Zukerernte war im vorigen Jahre in der Provinz Campos schlecht ausgefallen, nachdem es in eilf Monaten, bei der größten Hize, nur Einmal geregnet. Aber die dismalige Regenzeit hat den Parahibo-Fluß zu einer fürchterlichen Höhe angeschwellt, weshalb nun endlich Abzugsgräben gemacht werden sollen. Die Kaffee- und vorzüglich die Zukerernte wird daher in diesem Jahre so gut wie noch nie; in zwei Monaten soll dieselbe angehen, und man rechnet auf einen außerordentlichen Gewinn; daher es denn auch in diesem Jahre vielen Syrup und ordinairen Rum geben wird. Viele Zukermühlen werden jezt schon durch Dampfmaschinen getrieben, welche aus England kommen, wo durch die Anschaffung von vielen Pferden und Ochsen erspart wird. — Der Neger-Aufstand in Bahia war nach den hiesigen Blättern sehr übertrieben worden. S. Salvador liegt zwischen Rio und Bahia, hier könnte wohl ein Aufstand gefährlich werden, indem sich hier die größten Plantagen befinden, wo sich eine an die andere anschließt. Jede dieser Plantagen enthält 100 bis 1000, ja eine 1300 Neger, und hat oft nur einen bis zwei Weiße. Jedoch sind jezt sämtliche Milicianos mit Waffen versehen, und darin geübt. Linientruppen gibt es fast gar nicht. — Mit dem Kupfergelde hat man noch immer viel Noth, obgleich es gegen Papiergeld eingetauscht ist; es verliert noch immer 5 bis 10 Proz. gegen dieses. Niemand ist jedoch verpflichtet, in Zahlung mehr als etwa 1 Thlr. 8 Gr. Kupfergeld zu nehmen. — Die Jurados (Geschwornen) waren im Januar versammelt, Mordthaten geschahen jedoch noch immer; so machte die Ermordung eines Doktors, welcher ein Blatt redigirte, viel Aufsehn. Der Mörder sollte von einem Großen für 400,000 Reis gedungen seyn, und auf dessen Entdekung sind 3000 Cruzados gesezt. (Berl. Z.)

(Standard.) Unsre Blätter aus Rio reichen bis zum 13 April. Man ergrif Maasregeln, um die in Gran Para ausgebrochenen Unruhen zu unterdrüken. Rio-Janeiro war ruhig, und der Geburtstag des jungen Kaisers Pedro II war am 7 April mit vieler Festlichkeit und Freude begangen worden.

Spanien.

(Election.) Am 21 Jun. Abends verbreitete sich zu Bayonne das Gerücht, daß Eraso vom Pferde gestürzt und darauf gestorben und daß der Minister Cruz Mayor vergiftet worden sey. Iturralde soll das Kommando übernommen haben. Wir glauben nicht daran, wissen aber, daß die Anhänger des Don Carlos wünschten, nach Zumalacarregny den Iturralde an der Spize ihrer Armee zu sehen. Man schäzt die Zahl der Soldaten, die seit einem Monate die Fahnen der Königin verlassen haben, um sich den Carlisten anzuschließen, auf 4 bis 5000. Nach Briefen von der Gränze hätte Zumalacarregny 18,000 Mann gute Truppen, es fehle ihm aber an Geld.

(Temps.) St. Jean de Luz, 21 Jun. Das große Geheimniß von der Verwundung Zumalacarregny's hat sich endlich aufgeklärt. Zumalacarregny war, nachdem er einige Batterien zerstört hatte, und in einige Häuser von Bilbao eingedrungen war, so unvorsichtig, sich auf einen Balkon zu stellen, wo ihn eine Kugel an der Wade traf.

* Bordeaux, 24 Jun. Wir sind noch ohne bestimmte Nachricht über das Schiksal von Bilbao, und warten mit Ungeduld

auf die Entscheidung des wichtigen Kampfes. Einstweilen fahren wir fort, die verschiedenen Berichte von Portugalette, S. Sebastian und der Gränze mitzutheilen. Sie erinnern sich, daß mein lezter Brief Nachrichten von Bilbao bis zum Morgen des 20 Jun. enthielt; am 17 nemlich hatte die Belagerung, in Folge der Verwundung Zumalacarregny's und des Verlustes auf Seite der Carlisten, beinahe gänzlich aufgehört, dann am 18 wieder begonnen, und am 19 fortgedauert; am 20 Morgens ließ das Feuer der Carlisten nach. Neuen Nachrichten zufolge begann der Kampf denselben Tag nochmals. Die Carlisten hatten Verstärkung und Kanonen erhalten, und richteten ein furchtbares Feuer gegen die Stadt, die sich indessen hartnäkig vertheidigte, und nur durch Mangel an Munition und Lebensmitteln beunruhigt wurde. Sie wissen ferner, daß die zwei Bataillons, welche von S. Sebastian nach Portugalette gekommen waren, Munition und Lebensmittel nach Bilbao bringen sollten, und daß ihr erster Versuch durch die Carlistischen Vorkehrungen auf dem Flusse mißlang. Jezt hören wir, daß dieselben Bataillons am 20 den gefährlichen Landweg versuchten, wo sie dem Anfall der gesamten Carlistischen Streitkräfte sich aussezten; sie wurden geschlagen, und zogen sich mit Verlust nach Portugalette zurük. Die Nachricht von diesem Ereignisse mußte für Bilbao's Bevölkerung ein Donnerschlag seyn, aber die steigende Gefahr feuerte ihren Muth noch mehr an. In Bayonne angelangte Briefe melden, daß die Stadt sich zwei Tage später, am 22, noch immer vertheidigte; in denselben Briefen heißt es, bedeutende Streitkräfte unter Latre und Iriarte würden vielleicht vollführen, was den zwei Bataillons nicht gelingen konnte. Andererseits erfährt man, der Gouverneur Vitoria's habe an El Pastor nach S. Sebastian geschrieben, daß Valdes am 17 von Vitoria aufgebrochen sey, und nicht weniger als 22,000 Mann befehlige, indem er nur zwei Bataillone in Vitoria zurükgelassen. Da Vitoria ungefähr 19 Leguas von Bilbao liegt, hätte Valdes allenfalls am 19 anlangen können, war aber weder am 20 noch am 22 vor Bilbao, soll sich übrigens (wie man unsrer Obrigkeit meldet) an lezterem Tage Bilbao genähert, und seinen Plan durchgesezt haben, welchem zufolge er Bilbao zu Hülfe kommen wollte, ohne daß die Carlisten sich indessen nach Süden wenden könnten. Den in Vitoria zurükgelassenen zwei Bataillonen hat Valdes angeblich Befehl ertheilt, im Fall eines Angrifs bedeutender Carlistischen Streitkräfte sich nach dem Ebro zu begeben. Man sagt ferner, die Verwundeten hätten nach Burgos gebracht werden sollen; die Greise und zum Kampf unfähigen Bewohner hätte man eingeladen, sich eben dahin zurükzuziehen. Einige werfen Valdes vor, auf diese Art eine so wichtige Stadt wie Vitoria dem Feinde gleichsam überliefert zu haben; aber Bilbao verlangte seine Hülfe, und die Carlisten sezen es vermuthlich nicht durch, Vitoria anzugreifen. Valdes verdient das Zeugniß, daß wenn er nicht mehr erreichte als seine Vorgänger, seine Ergebenheit für die Königin außer Zweifel liegt; ersezt man ihn allenfalls durch Espartero, so vertraut man ihm doch wohl einen andern Wirkungskreis von Bedeutung. — Nachschrift. Dem Gerüchte nach hat Eraso die Belagerung von Bilbao verlassen, um das Kommando daselbst an Villareal abzutreten. Die Gattin Eraso's, welche die Erlaubniß erhalten hatte, ihre Kinder zu besuchen, ist heimlicherweise über die Gränze gereist. — Ein spanisches Haus in Bordeaux hat die Nachricht erhalten, daß eine directe Intervention statt finden solle; bisher wurde übrigens zum Durchzuge von Truppen oder Freiwilligen durch Bordeaux oder zu Lieferungen kein Befehl ertheilt.

Großbritannien.

London, 25 Jun. (Der Kurs ist schon gestern angegeben.) An der heutigen Börse wurden sechs neue Bankerotte erklärt.

In der Sizung des Unterhauses am 24 Jun. legte zuerst Hr. Scholefield eine mit 12,900 Unterschriften bedekte Petition aus Birmingham vor, welche sich zu Gunsten der Munizipalreformbill und der Appropriationsklausel in der irischen Zehntenbill verwandte. Mehrere Mitglieder wünschten der Stadt Birmingham Glük, daß sie durch diesen Schritt die Makel wieder verwischt, womit ihre jüngst von einem sehr ehrenwerthen Baronet (Inglis) überreichte Petition gegen die katholischen Mitglieder des Hauses sie befleckt habe. Nach Verhandlung über mehrere Petitionen von örtlichem Interesse wurde die Bill wegen Volkserziehung in Irland zum zweitenmale gelesen, und der 8 Jul. zu deren Berathung in der Committee anberaumt. Hierauf folgten die gestern bereits in ihren Hauptzügen berührten wichtigen Debatten in Betref der Werbungen für Spanien. „Ich bestreite, sprach Lord Mahon, nicht die Gesezlichkeit der lezten Konseilsverordnung; ich glaube, daß die Akte wegen ausländischen Kriegsdienstes (Foreign enlistment act) dem Geheimenrathe des Königs die Gewalt einräumt, in gegebenen Fällen Werbungen für das Ausland zu gestatten, und daß die Minister im vorliegenden Falle die Schranken der Verfassung nicht überschritten haben. (Hört!) Ich gebe ferner zu, daß Se. Maj. vertragsmäßig sich verpflichtet hat, Ihre kath. Maj. mit Waffen und Kriegsbedarf zu unterstüzen. Es ist hier nicht meine Absicht, die Weisheit und Politik der Quadrupelallianz in Frage zu ziehen; hat doch auch das vorige Ministerium keinen Anstand genommen, den von dem edlen Lord (Palmerston) abgeschlossenen Vertrag gewissenhaft zu erfüllen, weil es fühlte, daß ihn verlezen die Ehre Englands verlezen heißen würde. Der edle Lord hat, so lange er im Amte, der Königin von Spanien 40,000 Flinten zukommen lassen; der Herzog von Wellington, so lang er im Amte, 59,000. Aber zweierlei ist es, alle Verpflichtungen eines Vertrags großmüthig und aufrichtig erfüllen, und einen Verbündeten auf Kosten englischen Geldes und englischen Blutes unterstüzen. (Hört! hört!) Warum wünsche ich, daß die gegenwärtige Regierung Spaniens gehalten werde? — Darum, weil ich glaube, daß sie die große Mehrheit des spanischen Volkes für sich hat. Wenn dis nun wirklich der Fall, ist dann diese große Mehrheit des Volks nicht hinreichend, der Empörung der kleinen Minderzahl ein Ende zu machen? (Hört! hört!) Oder aber, wenn die Majorität des spanischen Volkes nicht für diese Regierung ist, welches Recht haben wir dann, ihr zu helfen? Man frägt aber vielleicht, wie es kommt, daß die Streitkräfte der Königin in ihren bisherigen Versuchen, den Aufstand des Don Carlos zu unterdrüken, so ganz und gar gescheitert sind. Ich antworte, die Schuld liegt an den unpolitischen Handlungen der spanischen Regierung. Was kan unpolitischer und ungerechter seyn, als mit Einem Schlage alle Privilegien der baskischen Provinzen zu vernichten? Was unpolitischer und grausamer, als Gefangene und hülflose Weiber und Kinder zu schlachten, wie dis in Navarra und Biscaya geschehen ist? Statt das Volk einzuschüchtern, haben diese Gräuel es aufgeregt, haben die Flamme, die sie ersticken sollten, erst recht angefacht. Man wird sagen, Gleiches sey auch von der andern

Partei geſchehen; aber es iſt die Pflicht einer beſtehenden Regierung, mit dem Beiſpiele der Menſchlichkeit voranzugehen. Das Auskunftsmittel, zu welchem das engliſche Kabinet jezt ſeine Zuflucht nimmt, bringt ihm keine Ehre, und ich hätte lieber geſehen, es unterſtüzte die Königin geradezu durch von England bezahlte Offiziere und Soldaten, als durch bloße Miethlingshaufen. Seit der Revolution von 1688 läßt ſich kein Beiſpiel für ein ſolches Verfahren auffinden, und ein Verſuch zu Gunſten Südamerika's wurde ſogleich durch die oben erwähnte Akte niedergeſchlagen. Ich gebe gern zu, daß die Offiziere, und namentlich das tapfere Mitglied für Weſtminſter (Obriſt Evans) ſich von keinem ſchmuzigen Beweggrunde der Plünderung leiten laſſen; aber ich fühle wenig Sympathie für Männer, ſo tapfer ſie auch ſeyn mögen, die als Miethlinge in fremden Kriegsdienſt treten, und bereit ſind, ſich heute Engländer und morgen Spanier oder Portugieſen zu nennen. Auch ſcheint mir — mit allem ſchuldigen Reſpekt ſey es geſagt — ein Obriſtlieutenant auf halbem Solde nicht geeignet, ein Korps von 10,000 Mann zu befehligen; jedenfalls dürfte er große Schwierigkeiten finden, zwiſchen dem Schluſſe und dem Wiederzuſammentritte des Parlaments den Krieg zu beendigen. Nationalſtolz und Abſcheu vor fremder Einmiſchung herrſchen in Spanien bis zu einem Grade, wie in keinem andern Land, und um dieſen Geiſt, der ſich dann allerwärts für Don Carlos ausſprechen würde, zu beſiegen, wären mindeſtens 100,000 Mann erforderlich. Lord Melbourne hat erklärt, die brittiſche Regierung haſte in keiner Weiſe für die Unkoſten dieſes Hülfskorps, aber ich weiß, daß die Gemeinen, welche ſich anwerben laſſen, von dem Könige von England bezahlt zu werden hoffen, weil ſeine Regierung das Unternehmen begünſtigt habe. Ich bedaure, daß der jezige Staatsſekretair des Aeußern die von dem Herzog von Wellington, einem ſo kompetenten Richter in dieſer Sache, wiederholt ausgeſprochene Abneigung gegen jede Intervention in Spanien nicht berükſichtigt hat. Ich ſtelle die Motion, daß der Konſeilsbefehl, welcher die Unterthanen Sr. Maj., die in die Dienſte der Königin von Spanien treten, von den Wirkungen der Akte gegen fremden Kriegsdienſt entbindet; ferner daß alle Mittheilungen, welche zwiſchen unſrer Regierung und dem ſpaniſchen Geſandten in dieſer Beziehung ſtatt fanden, dem Hauſe in Abſchriften vorgelegt werden." Lord Palmerſton verſicherte dem edlen Lord, er ſey der Vorlegung der fraglichen Papiere nicht entgegen, wünſche vielmehr ſelbſt die volle Oeffentlichkeit dieſer Sache, weil er der Billigung des Hauſes und des Landes gewiß ſey. (Hört!) Mit Freuden ergreife er dieſe Gelegenheit, um der von Lord Eliot und Obriſt Gurwood unterzeichneten Konvention ſeine volle Zuſtimmung zu ertheilen, und zu erklären, daß ſie dem Miniſterium, auf deſſen Weiſung ſie eingeleitet worden, zu hoher Ehre gereiche. (Hört!) Ebenſo bezeuge er die redliche und ehrenhafte Weiſe, wie das vorige Miniſterium ſich hinſichtlich des Kampfes in Spanien und des Vollzugs der Quadrupelallianz überhaupt benommen habe. Eben darum höre er aber nicht ohne einiges Erſtaunen die Aeußerungen des edlen Lords, der zu jenem Miniſterium gehört habe. (Lord Mahon war Unterſtaatsſekretair des Auswärtigen). „Wenn, fuhr der Miniſter fort, die Zahl der Hülfstruppen ungenügend iſt, wie der edle Antragſteller geſagt hat, und das Unternehmen mißlingen ſollte, ſo würde der edle Lord wohl nicht zu denen gehören, die das größte Leidweſen darüber empfänden. (Beifall und Lachen.) Wenn der edle Lord ſich auf den Herzog von Wellington bezieht, der ſich gegen eine Fremdenintervention in den inneren Angelegenheiten Spaniens ausgeſprochen habe, ſo mißkennt er die jezt im Werke befindliche Maaßregel, welche keine Intervention will, ſondern nur engliſchen Unterthanen die Erlaubniß ertheilt, in die Dienſte der Königin von Spanien zu treten. Hätte die Regierung daran Unrecht gethan, ſo würden zwanzig Präcedentien das Unrecht nicht in Recht verwandeln; hat ſie aber recht gethan — und dis, behaupte ich, hat ſie — ſo iſt es ganz gleichgültig, ob ſie nach einem Beiſpiele gehandelt, oder ſelbſt zuerſt ein Beiſpiel aufgeſtellt hat. (Hört!) Wir handeln in genauem Einklange mit den Intereſſen Englands; noch mehr, wir erfüllen gewiſſenhaft einen eingegangenen Vertrag. Von großem Intereſſe für England iſt es, daß die Sache der Königin von Spanien ſiegt, daß die glüklich geknüpfte Allianz zwiſchen den vier Mächten des Weſtens: England, Frankreich, dem konſtitutionellen Spanien und dem konſtitutionellen Portugal fortdauern; fortdaure kan ſie aber nur durch den Sieg der Königin von Spanien. (Hört, hört!) Sagt mir Jemand, auf den Fall daß Don Carlos ſiegte — ein Fall, den ich übrigens als rein unmöglich betrachte — ſich auf dem ſpaniſchen Throne feſtſezte und alle jene politiſchen Prinzipien zurükführte, die mit ſeiner Thronbeſteigung nothwendig verbunden wären; ſagt mir Jemand, bei einem ſolchen Wechſel der Dinge in Spanien würde dieſes Land ein eben ſo guter Bundesgenoſſe im Geiſte des Quadrupelvertrags für Spanien bleiben, als wenn die Sache der Königin triumphirte, ſo antworte ich ihm, daß er weder die Intereſſen Englands verſteht, noch den Geiſt des fraglichen Vertrages kennt. Europa iſt, wie wir alle wiſſen, ſeit der franzöſiſchen Juliusrevolution in zwei, wenn nicht geradezu feindſelige, doch ſcharf abgeſonderte Lager geſchieden, und wenn ſie ſich noch nicht in Waffen begegnet ſind, ſo geſchah es nur darum nicht, weil alle europäiſchen Regierungen die Nothwendigkeit, den Frieden zu erhalten, fühlten und bekannten. Für die Bewahrung des Friedens gibt es aber, meines Erachtens, keine beſſere Bürgſchaft als die Quadrupelallianz. Was die Bezahlung der in England geworbenen Truppen betrift, ſo hat die brittiſche Regierung allerdings mit dieſem Punkte nichts zu thun. Wenn der edle Lord die Männer, welche in die Dienſte der ſpaniſchen Regierung treten, als feile Miethlinge bezeichnet, welche ihr Vaterland entehrten und den Fremden ihr Blut um ſchnöden Gewinn verkauften, ſo kan ich nur bedauern, daß er kalt und engherzig genug fühlt, um tapfere und ehrenwerthe Männer mit ſo unverdientem Tadel zu kränken. Kan ſich der edle Lord kein anderes Motiv als ſchmuzige Gewinnſucht denken, das Engländer bewegen mag, unter den Fahnen einer konſtitutionellen Fürſtin zu fechten? (Rauſchender Beifall.) Ich für meine Perſon bewundere dieſe Tapfern, die der Sache der Königin ihr Schwert leihen, und wünſche ihnen den Erfolg, der, wie ich zuverſichtlich glaube, ihnen nicht entſtehen kan." Zwiſchen Obriſt Evans und Lord Mahon kam es hierauf zu Erklärungen über die von lezterem gebrauchten Ausdrüke „Condottieri, Miethlingshaufen u. dgl." Hr. Evans äußerte, wenn der edle Lord damit die Offiziere, die an der Expedition Theil nehmen, zu ſchmähen gemeynt habe, ſo betrachte er ſeine Ausdrüke mit dem Ekel und der Verachtung, die ſie verdienten. Der Sprecher ſchlug ſich ins Mittel, worauf von beiden Seiten ein Widerruf erfolgte. Obriſt Evans ſagte unter Anderm: „Wenn ich eine Militairſtelle im

spanischen Dienst annehme, was thue ich damit anders, als was der Herzog von Wellington gethan hat und noch jezt thut? Bin ich mehr ein Miethling, als der Herzog, der noch jezt spanischer Feldmarschall ist, und von Spanien einen Gehalt bezieht? Eben so hat Lord Beresford als Feldmarschall in portugiesischen Diensten gestanden, und genießt noch jezt als solcher Rang und Besoldung. (Hört!) Wenn der edle Lord auf den niedrigen Grad anspielt, den ich in der englischen Armee bekleide, so entgegne ich ihm nur, daß ich das Kommando nicht gesucht habe, sondern daß es mir auf sehr schmeichelhafte Weise angeboten wurde, und daß ich mit Freuden bereit wäre, es einem General oder Feldmarschall abzutreten, der nach den Prinzipien des edlen Lords handeln würde, die gewiß keine andern sind, als die des Herzogs von Wellington selbst, nemlich Maaßregeln zur Besiegung des Don Carlos zu ergreifen. (Hört, hört! und lauter Beifall.) Sir R. Peel dankte dem Lord Palmerston zuerst für das Zeugniß, das er dem Benehmen des vorigen Ministeriums in den spanischen Angelegenheiten ertheilt habe. Hinsichtlich der vorliegenden Frage, meynte er, sey die englische Regierung zu nichts mehr verbunden, als die besondern Punkte des Vertrags buchstäblich zu erfüllen. Der Vertrag verbinde die englische Regierung, Spanien mit Waffen zu versorgen, spanische Schiffe in englischen Häfen ausbessern zu lassen, und Spanien nöthigenfalls mit einer Flotte zu unterstüzen. Schon in dieser lezten Stipulation erblikte er eine Maaßregel, die sich, wenn man keinen Krieg erklären wolle, ohne Verlezung des Völkerrechts nicht wohl ausführen lasse; im vorliegenden Falle aber sey die Art, wie man den Schein der direkten Intervention von sich entfernen wolle, rein mugatorisch; denn im Grunde sey es doch nichts Anderes als eine Intervention, und diese sey im Quadrupelvertrage nicht stipulirt. Jedenfalls schließe eine solche Erlaubniß zu Truppenwerbungen für fremden Dienst ein gefährliches Prinzip in sich ein, das von jeder andern Macht in entgegengesezten Interessen benüzt werden könne. Lord Palmerston weist nach, daß das von der Regierung eingeschlagene Verfahren folgerecht aus dem Vertrage der Quadrupelallianz hervorgehe, dessen Ursprung und Zwek er ausführlich erörtert. Hr. Fector, Mitglied für Dover, sagt, er könne nicht umhin, das Benehmen der Regierung mit ungemessener Entrüstung zu tadeln, denn Se. Maj. Don Carlos V (Oh, oh!) sey der legitime Monarch Spaniens. (Gelächter.) Hr. O'Connell beklagt, daß sowol der Staatssekretair des Auswärtigen, als das ehrenwerthe Mitglied für Dover sich einer Unterlassungssünde schuldig gemacht habe. Jener habe vergessen, der Königin von Spanien den Rath zu ertheilen, sie möge die Fueros von Navarra und Biscaya anerkennen (hört!); dieses habe versäumt, nach seiner großen Anstrengung für seinen legitimen Monarchen eine Erfrischung zu sich zu nehmen. (Gelächter.) Uebrigens rügt das ehrenwerthe Mitglied für Dublin in starken Ausdrüken die Barbareien, deren sich sowol Zumalacarregny als Mina schuldig gemacht hätten. Mehrere Mitglieder sprechen für die Expedition; Hr. H. L. Bulwer erklärt, die Regierung sey nach Analogie vollkommen berechtigt, die von ihr gewählte Art von Intervention eintreten zu lassen. So habe die Königin Elisabeth in einem ähnlichen Falle nicht den Krieg erklärt, wohl aber 10,000 Mann unter den Befehlen des Sir Horace Vere nach Spanien gesandt. „Haben wohl, fragt er, andere Mächte uns erst um Rath gefragt, wenn sie intervenieren wollten? Nein! Die erste Nachricht, daß in dem Kampfe der Türkei mit Aegypten russische Truppen in den Dardanellen eingelaufen seyen, kam unserem Ministerium des Auswärtigen durch die Zeitungen zu." (Hört!) Hierauf nahm Lord Mahon, weil er die Geschäfte des Hauses nicht unterbrechen wolle, seine Motion zurük, hoffe jedoch, da beinahe jedes Mitglied des Hauses beklagt habe, daß die baskischen Provinzen ihre Privilegien verloren, so werde vielleicht der edle Lord deshalb eine Vorstellung bei der spanischen Regierung machen. — Nach diesem verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Municipalreformbill. Lord J. Russell selbst schlug zu der zehnten Clausel der Bill ein Amendement vor, zu dem Zweke, den Freemen die durch Ansässigkeit erworbenen Eigenthumsrechte zu bewahren. Sir W. Follett beantragte als Amendement, daß die Freemen alle Eigenthumsrechte, in deren Genuß sie sich jezt befinden, auf Lebenszeit behalten oder dafür entschädigt werden sollen. Es kam noch zu keiner Abstimmung darüber. Die Sizung schloß Morgens um halb 3 Uhr. — Die Verhandlungen des Oberhauses waren unbedeutend. Auf Lord Broughams Wunsch wurden die Debatten über seine Motion wegen Volkserziehung nochmals, und zwar auf den 19 Junius vertagt.

(Globe.) Das Gerücht geht, General Alava habe das spanische Seeministerium, das ihm Graf Toreno zugedacht, abgelehnt.

(Dublin Freeman's Journal.) Die Werbungen zu der Expedition unter Obrist Evans gehen auch in Irland höchst günstig von statten. Das Korps wird sich großentheils aus Irland rekrutiren, dessen Söhne ihre Tapferkeit fast auf allen großen Schlachtfeldern der Erde erprobt haben. Die Zahl der sich Meldenden ist erstaunlich.

(Globe.) Der Graf Lennox ist jezt in England. Nachdem ihm seine Fahrt mit dem Luftschiffe von Paris nach London nicht gelungen ist, will er sie jezt von London nach Paris versuchen. — Es ist die Rede davon, ein Dampflinienschif zu bauen, um den Dienst zwischen New-York und London zu thun.

†† London, 18 Jun. Es scheint gewiß, wie auch das Morning-Chronicle sagt, daß die Intervention von dem Madrider Hofe bis jezt nicht förmlich begehrt, sondern nur angefragt ward, was die beiden Kabinette thun würden, falls die Umstände ein solches Begehren nöthig machten. Allein die Frage wurde auf eine Weise gestellt, daß es keine Beleidigung für das Madrider Kabinet seyn konnte, wenn man sie als eine bestimmte Aufforderung, schnell Hülfe zu schiken, auslegte. Der königl. Geheimerathsbefehl vom 10 d. zur Freigebung des spanischen Militairdienstes war die Antwort auf die Madrider Eröffnung, so wie der Austritt des Hrn. Martinez de la Rosa aus dem Kabinet ihre wenig günstige Aufnahme in Madrid verräth, und deutlich zeigt, daß man daselbst andere Erwartungen hegte, und kräftigere Unterstüzung zu erhalten sich geschmeichelt hatte. Mithin ist es gleichgültig, ob die Intervention schon förmlich begehrt wurde, oder ob man ihre Nothwendigkeit so fühlen ließ, daß sie gleich vollzogen werden mußte, wenn der Thron Isabellens noch gerettet werden soll. Freilich war es eine starke Täuschung, daß dem Quadrupelvertrage hier keine andere Wirksamkeit beigelegt ward, als um die Erlaubniß zu ertheilen, für den Dienst der Königin in England Soldaten zu werben, und man kan es dem

Hrn. Martinez de la Rosa nicht verdenken, daß er sich darüber unmuthig zeigte und nichts weiter mit dem Quadrupelvertrage zu schaffen haben wollte. Allerdings hätte England mehr thun und gleich wirksamere Hülfe leisten können, statt nur durch Truppenanwerbungen die Hofnung zu einer möglichen Rettung übrig zu lassen, allein dis hing nicht von uns allein ab, und man darf Lord Palmerston deshalb keinen Vorwurf machen. Er hatte seine Ansichten nicht geändert, würde gewiß zu einer kräftigen Intervention gerathen und keinen Anstand genommen haben, sich mit dem Pariser Hofe deshalb zu verständigen; allein theils war man in Paris überhaupt nicht dazu geneigt, theils hatten die Umstände sich so geändert, um ihm Vorsicht anzuempfehlen, und eine Stellung beobachten zu lassen, die er, bei Gefahr der alten französischen Politik wieder Nahrung zu geben, nicht verlassen durfte. Man muß sich wohl vorsehen, denn der Geist, der in den Gemächern der Tuilerien von jeher spukte, scheint keineswegs gebannt, sondern macht sich nur unter allerlei Formen bemerkbar. Es ist zulezt einerlei, ob durch Gewalt oder durch andere Mittel ein Einfluß geübt werden soll, der zur Befriedigung egoistischer Zweke diente, und es ist unverkennbar, daß in Paris viel kombinirt und getrieben wird, was an die selbstsüchtigste Regierungsepoche Frankreichs erinnert, und mit den kosmopolitischen Ansichten des gegenwärtigen Augenblikes in Widerspruch steht. Denn ob man durch Familienallianzen, oder durch willkührliche Anordnungen wie es Napoleon that, die Seinigen zu versorgen und sich zu vervielfältigen sucht, ist ganz gleichgültig, wenn dadurch dasselbe Resultat erreicht wird. Man muß demnach Lord Palmerston Dank wissen, daß er seinen Gefühlen zu gebieten verstand, und nicht so umfassend den Quadrupelvertrag ansah, als er es sonst wohl gethan hätte, sondern durch ein beiläufiges Auskunftsmittel versuchte, Isabellens wankenden Thron zu retten. Die Unentschlossenheit des Pariser Kabinets kam hiebei allerdings zu statten, er hat sie benüzt, und das ist Alles, was von einem gewandten Diplomaten verlangt werden kan. Der Herzog von Wellington zeigt weniger Feinheit bei dieser Gelegenheit, indem er der Formirung eines Korps für den spanischen Dienst abgeneigt scheint. Er arbeitet Frankreich dadurch nur vor, das, im Falle unsere Hülfe zu spät käme, über das Schikal Spaniens entscheiden, und unsern Einfluß auf die Halbinsel wesentlich schwächen könnte. Glüklicher Weise ist der Herzog nicht in der Lage, die Maaßregeln zu vereiteln, die Lord Palmerston sowol im Interesse Spaniens, als in dem unsrigen zu nehmen gedenkt. Bis jezt haben wir uns über die Aufrichtigkeit des Pariser Kabinets nicht zu beklagen, und unsere Allianz mit Frankreich, die Europa den Frieden sicherte, steht noch so fest als vor zwei Jahren. Allein wenn es wahr ist, daß man in Paris den Wunsch hegt, einen französischen Prinzen auf den portugiesischen Thron zu bringen, so würde Frankreich in Portugal ein Uebergewicht bekommen, das es nach Umständen benüzen könnte, um es auch in Spanien geltend zu machen. Hiemit kan England nicht einverstanden seyn, und es ist unsere Pflicht, so festen Fuß auf der Halbinsel zu fassen, daß die großen Opfer, die wir früher zur Erringung ihrer Unabhängigkeit gebracht haben, nicht Andern zum ausschließlichen Vortheil gereichen. Die Verweigerung einer förmlichen Intervention zu Gunsten des Madrider Hofes möchte wohl hauptsächlich aus diesem Grunde statt gefunden haben, da es notorisch ist, daß noch vor Einem Jahre Lord Palmerston sie wünschte, und jezt, wo das Pariser Kabinet über diese Frage uneinig ist, davon Nuzen zog, um sich, ohne sich zu kompromittiren, dagegen auszusprechen. Es muß übrigens wiederholt werden, daß wir keine Beschwerde über Frankreich führen können, da man in Paris stets bereit war, in Gemeinschaft zu handeln und nichts ohne uns zu thun. Dennoch gebietet die Klugheit vorsichtig zu seyn, und sich nicht zu vertrauensvoll da zu zeigen, wo der Trieb seinen Einfluß zu vergrößern, so deutlich am Tage liegt.

Frankreich.

Paris, 27 Jun. Konsol. 5Proz. 108, 25; 3Proz. 78, 40; Falconnets 96, 10; span. ewige Rente 40¾; Guebhards 47; 5Proz. 27½.

(Journal du Commerce.) Man sprach heute (26) von einer Ministerveränderung. Der König fuhr erst um halb 7 Uhr nach Neuilly, empfing den Tag über viele Politiker und es war große Bewegung in den Tuilerien. Graf Appony hatte eine sehr lange Konferenz mit dem Herzog von Broglie, während die HH. Thiers, Gufzot, Jacob, Marschall Maison im Schlosse beim Könige versammelt waren.

In den lezten Tagen starb, 74 Jahr alt, Hr. Beugnot, Minister des Innern im Jahr 1814 während der provisorischen Regierung, dann Polizei- und Marineminister. Hr. Beugnot flüchtete sich nach der Rükkehr Napoleons von Elba mit den Bourbonen nach Gent, wurde dann 1815 zum Deputirten des Marne-Departements ernannt, und blieb Deputirter bis 1827. Am 5 Julius 1830 von Karl X zum Pair ernannt, wurde er sogleich nach der Juliusrevolution wieder gestrichen, ehe er noch an einer Sizung der obern Kammer hatte Theil nehmen können. (F. B.)

(Temps.) Hr. Trélat schrieb lezten Donnerstag an den Präsidenten der Pairskammer, um ihm anzukündigen, daß er bereit sey, sich als Gefangener zu stellen. Auf die Antwort des Hrn. Pasquier ward Hr. Trélat am folgenden Tage in St. Pelagie eingesperrt.

Der berühmte Maler Baron Gros, Mitglied des Instituts, der schon längere Zeit an seiner Gesundheit litt, hat sich in einem Anfall von Melancholie das Leben genommen. Man fand seinen Leichnam in der Seine bei Meudon.

Paris, 25 Junius. Die nachtheiligen Folgen des Procès-Monstre für die Regierung treten schon jezt klar an den Tag. Die Zahl ihrer Anhänger vermindert sich täglich, und selbst ihre Freunde sprechen nur mit Unwillen von diesem Prozesse. Wenn die Organe der Regierung mit dem Buchstaben des Gesezes die Verweigerung der Nichtadvokaten als Vertheidiger zu rechtfertigen suchen, so findet diese Argumentation bei den Franzosen keinen Eingang, denn der Geist der Gesezе, mehr noch die Gewohnheit und die Volksansicht, erklären diese Beschränkung für ungerecht. Daß diese Volksansicht tief Wurzel gefaßt hat, beweisen die unzähligen Fälle, in welchen Nichtadvokaten Vertheidiger Angeklagter vor den Assisen, selbst vor den Pairs, und noch neulich vor der Deputirtenkammer waren. Die Angeklagten sind auf diese Weise in eine sehr vortheilhafte Lage versezt, denn sie haben vor der Mehrzahl der Franzosen das Recht

erlangt zu schweigen, und nur da zu sprechen, wo dis in ihrem Interesse ist. Diejenigen, die schweigend sich verurtheilen lassen, wird man als Opfer einer verkehrten Politik betrachten; und so oft es eben nöthig sprechen diejenigen, die im Stande sind Aufklärungen zu geben, welche der Regierung mehr schaden, als das Schweigen hätte nüzen können. So Carrier und Andere. Die Aufschlüsse, welche dieser Prozeß bis jezt liefert, sind eben so nachtheilig für die Regierung, denn es geht aus denselben so klar als möglich hervor, daß in Lyon die geheimen Agenten der Polizei sehr thätig waren, daß sie den Aufstand organisirten, daß sie demselben eine Richtung gaben, die den Arbeitern in Lyon fern lag, daß sie zu Plünderungen und Brandstiftungen anreizten und nur durch die einflußreichen Feinde des Regierungssystems daran verhindert worden sind. Die Maaßregeln der Regierung haben sie in diese mißliche Lage den Angeklagten gegenüber versezt, und nur die freieste, unbeschränkteste Vertheidigung hätte ihr das Recht geben können, auch ihrerseits alle Mittel gegen die Feinde der Regierung in Bewegung zu sezen. Doch nicht darin allein liegt das Unheil der Regierung, das sie diesem Prozesse zu verdanken, sondern darin, daß sie mit dem Prozeß den Weg der Gewaltthätigkeit eingeschlagen hat. Hat man diesen Weg einmal angetreten, so wird man ihn nicht leicht wieder verlassen können. Früher scheute man das Volksgefühl und erreichte, was man zu erreichen strebte; gegenwärtig erreicht man wenig mehr, und ist dabei genöthigt schmerzliche Gefühle zu erweken, die dereinst ihre Rükwirkung ausüben werden. Wer es bezweifeln will, daß mit der Verfahrungsweise dieses Prozesses die frühere Art zu verfahren abgelehnt wurde, den verweise ich auf jenen Brief des Hrn. Thiers, in welchem er offen erklärt, daß er die Theatercensur wieder eingeführt und selbst die Feder zum Streichen bitterer Stellen ergriffen habe. Wir werden noch oft Gelegenheit finden auf diese sehr einflußreiche Aenderung der frühern Politik der Regierung aufmerksam zu machen. — Zum Schreken der Regierung rüken wir dem Juliusfest näher. Der Procès-Monstre mag beendigt seyn oder nicht, das Freudengeschrei der Nationalgarde, womit Ludwig Philipp bei der Revue des 5ten Jahresgedächtnisses der Juliusrevolution empfangen werden soll, wird seyn: Amnestie! Man sagt, General Bugeaud wolle in Dienste der Königin von Spanien treten. Doch ist man überzeugt daß er nie Ludwig Philipps Zustimmung erhalten haben würde, besonders jezt nicht, wo der Procès-Monstre die Gemüther immer rege hält und seine Dienste hier nüzlich seyn können. — In der Litteratur erwarten wir von dem bekannten Homöopathen, Dr. Roth, ein interessantes Werk unter dem Titel: La Physiologie du Rhythme (?). Es soll sehr gelehrt geschrieben seyn, und man ist allgemein darauf gespannt. Das fünfte Heft der Revue du Nord wird dieser Tage die Presse verlassen und gediegene Aufsäze über Rußland, Schweden und Dänemark mittheilen. Die Zahl ihrer Abonnenten soll bedeutend zunehmen. Das wizigste Werk, das in neuerer Zeit erschienen, sind: Les Souvenirs de la Marquise de Créquy par le comte Courtchamp (6 Bände), einem Jesuiten. Es zeichnet sich ungemein durch Geist und Scharfsinn aus.

*** Paris, 27 Jun. Die Regierung hat heute die telegraphische Nachricht von Zumalacarregup's Tode (welche die Allg. Zeitung bereits gestern durch Stafette erhielt) auf der Börse anschlagen lassen. Dort erhält sich noch immer das Gerücht, Bilbao sey in die Gewalt der Carlisten gefallen, welche Behauptung ich aber noch nicht verbürgen möchte. Mit Bestimmtheit kan ich Ihnen melden, daß der Zweifel unsrer Oppositionspresse gegen die Genauigkeit des gestrigen Artikels im Journal des Débats, in Betref der vom französischen Kabinette gefaßten Beschlüsse, durchaus grundlos ist; namentlich kan ich Ihnen die Versichrung geben, daß die Anstalten zur Abfahrt des zu Hülfe der Christinos bestimmten Geschwaders bereits getroffen werden. Der Eifer des hiesigen Ministeriums, die neusten Erklärungen Lord Palmerstons im brittischen Parlament, Alles gibt den Beweis, daß die Mitwirkung in Spanien ernstlich und rasch betrieben wird, ohne darauf zu achten, daß die Legitimisten und auswärtigen Gegner diese Maaßregel als eine direkte Intervention bezeichnen und rügen werden.

Niederlande.

† Brüssel, 23 Jun. Seit meinem lezten Briefe über die hiesigen Angelegenheiten ist die Session unerwartet geschlossen worden und hiedurch die Nothwendigkeit neuer Wahlen für die Hälfte der Mitglieder beider Kammern eingetreten. Während der Berathungen über die neue Kommunalordnung war nemlich dem Ministerium, das im Anfange der Session kaum eine Opposition gegen sich hatte, in einigen wichtigen Fragen die Majorität entgangen, ohne daß jedoch die entgegengesezte Meynung einen imposanten Anhang für sich gehabt hätte. Die Kammer der Repräsentanten schwankte vielmehr, unklar und unschlüssig, hin und her, vernichtete bei neuen Abstimmungen ihre frühern, und verthat fruchtlos Zeit und Mühe. Aus diesem Labyrinthe schien der Schluß der Session der einfachste Ausgang. In der Zwischenzeit bis zur nächsten Session sollten sich die Ansichten reifer ausbilden und zugleich hofte man, die öffentliche Meynung werde durch die partiellen Wähler (denn abwechselnd tritt in Belgien immer nur die Hälfte der Kammern, und zwar die Senatoren von vier zu vier, die Repräsentanten von zwei zu zwei Jahren, aus) sich auf entschiedene Weise in dem einen oder andern Sinne aussprechen. In dieser Hinsicht war die Maaßregel, wie sehr auch die Opposition dagegen geschrieen, durchaus populair; das Geschrei rührte nur daher, daß einige Oppositionsglieder keine Aussicht auf Wiedererwählung hatten. Seitdem nun die Wahlen statt gefunden, schreiben sich beide Parteien den Sieg zu, ein Beweis, daß mit abwechselndem Glük in den verschiedenen Wahlkollegien gekämpft worden ist. Ehe indessen hievon umständlicher die Rede seyn kan, ist es nothwendig einen Blik auf jene Fragen, über denen dem Ministerium die Majorität theils wirklich entgangen ist, theils zu entgehen drohte, und auf die daran sich knüpfenden Verhandlungen zu werfen. — Von alten Zeiten her sind die Kommunalfreiheiten dem belgischen Volke lieb, auch dürfte man sagen, sie seyen dem Boden dieses Landes eingewurzelt. Die Römer fanden hier Städte mit freien Verfassungen, und kaum taucht die neuere, christliche Geschichte aus dem Dunkel der Zeiten auf, so treten uns, in den ältesten Diplomen, Schöffen als unumstößliche Zeugen eigenthümlicher, dem Volksleben entsprossener Kommunal- oder Munizipalverfassungen entgegen. Wie üppig sich diese Lokalfreiheiten entwikelten, wie Städte mit den Landgemeinden im Bunde den mächtigsten Fürsten Troz boten, wie Brügge einem Maximilian I, Gent sogar einem Karl V die Spize zu bieten wagten, das erzählt die Geschichte, und vergißt nicht, des Uebermuths und Wankelmuths

zu erwähnen, der besonders die Einwohner des reichen Flanderns charakterisirte. *) Die verheerenden Unglüksfälle im Gefolge der Reformationskriege brachen diesen keken Geist, und vor dem durch die stehenden Heere mächtig begünstigten monarchischen Prinzipe mußten ohnehin die Provinzial- und Kommunalfreiheiten je mehr und mehr zurüktreten. Indessen behielt Belgien bis zur französischen Invasion von 1795 eigenthümliche Verfassungen in seinen Städten, denen auch das Recht unbestritten geblieben war (die kurze Gewaltregierung Josephs II ausgenommen), ihre Deputirten als dritten Stand in die Generalstaaten zu schiken, wo keine Beschlüsse ohne ihre Zustimmung gefaßt werden konnten. Der Strom der französischen Revolution schwemmte dieses Alles weg; auf einen kurzen demokratischen Taumel folgte der kaiserliche Despotismus, dessen Centralisationssystem jede Lokalfreiheit unmöglich machte, und als im Jahre 1815 das Königreich der Niederlande errichtet wurde, war keines der Elemente mehr vorhanden, aus denen sich die ehemaligen städtischen und Kommunalfreiheiten im Laufe der Zeit gebildet hatten. Ueberhaupt widersprach es auch dem Geiste der neuern repräsentativen Staatsverfassungen und dem Bedürfnisse der Zeit, jene ältern Lokalfreiheiten, auf Korporationen und mancherlei Gerechtsame gestüzt, wieder aufleben zu machen; nur ein Analogon konnte dafür geboten werden, und dieses that im Jahr 1817 die Regierung in einer Städteordnung, deren Hauptpunkte hier folgen: „Alle, die eine gewisse Steuerquote zahlten, waren Wähler ersten Grades; sie wählten ein Wahlkollegium und dieses den Gemeinderath, der von zwei zu zwei Jahren drittheilweise durch Wahl erneuert wurde. Bürgermeister und Schöffen ernannte der König aus den Kandidaten die ihm der Gemeinderath aus seiner Mitte in dreifacher Zahl vorschlug; die einmal Ernannten konnte er weder suspendiren noch absezen. Der Gemeinderath (Conseil) hatte die oberste Leitung aller Gemeinde-Angelegenheiten, jedoch unter gehöriger Kontrolle der Provinzialbehörde und des Königs; Bürgermeister und Schöffen (le Collège) führten als exekutive Gewalt die gefaßten Beschlüsse aus, handhabten die Polizei ꝛc.“

(Beschluß folgt.

Deutschland.

†* Karlsruhe, 29 Jun. Ich kan Sie jezt mit Zuverläßigkeit versichern, daß die Stimmen zweier Drittheile unserer zweiten Kammer sich bereits mit Bestimmtheit für den Anschluß an den Zollverein erklärt haben, während man von mehrern des fehlenden Drittheils, die ihre Sinnesmeynung noch nicht fest ausgesprochen haben, weiß, daß sie dem Anschlusse geneigt sind. Also unterliegt Badens Anschluß keinem Zweifel mehr.

** Frankfurt a. M., 26 Jun. Ein tragisches Ereigniß hat sich vorgestern in einem der Arrestlokale auf der Hauptwache zugetragen, dessen Haupttriebfeder jedoch, so wie der Verfall erzählt wird, vielmehr in Wahnsinn als in Bosheit zu suchen seyn dürfte. Zwei Gefangene, wovon der Eine, Studiosus Freund, zur Kategorie der Inkulpaten vom 3 April 1833, der Andere aber, Buchdrukergehülfe Schäfer von hier, zu den der Theilnahme an den Vorgängen des 2 Mai 1834 Bezüchtigten gehört, saßen schon längere Zeit in dem nemlichen Gemache beisammen, ohne daß sich äußerlich irgend eine zwischen ihnen bestehende Feindschaft bemerklich gemacht hätte. Plözlich dringt aus ihrem Kerker ein lauter Hülferuf zu den Ohren der Wache, die herbeieilt, und die Eröfnung der Thüre bewirkt, durch welche Schäfer, entsezlich mißhandelt, seinen Rettern entgegenstürzt, und folgende Aussage macht: Er sey mit Aufstellung einer aus Bakseinen zusammengesezten Mausfalle beschäftigt gewesen, als unversehens Freund einen dieser Steine gefaßt, und ihm damit einen Schlag auf den Kopf versezt habe. Hiernächst aber habe ihm derselbe noch mehrere Messerstiche versezt. Als man nun zur Vernehmung des Leztern schreiten und ihn zu dem Ende aus dem Kerker holen wollte, fand man dessen Thüre von inwendig barrikadirt; auf das Geheiß aber, die Mobilien mittelst deren die Verrammlung bewirkt war, hinwegzuräumen, erwiederte derselbe, man werde seiner nicht lebendig habhaft werden. Endlich wurde der Eingang durch einige zu dem Behufe herbeigeholte Handwerksleute erzwungen; Freund aber fand man im Begriffe sein selbstmörderisches Vorhaben durch Zerschneidung der Pulsadern auszuführen. Man hat den Unglüklichen, wie ich höre, nachdem seine Geisteszerrüttung außer Zweifel gestellt worden, in die Irren-Anstalt gebracht. — In dem Städelschen Kunstinstitute kan man jezt die von Hrn. Zwerger in karrarischem Marmor sehr schön ausgearbeitete Büste sehen, die den fürstl. Thurn- und Taxis'schen Generalpostdirektor, Frhrn. v. Brints-Berberich darstellt, und die der Künstler auf Bestellung des Personals des hiesigen Oberpostamts, dem sich die Postbeamten im Herzogthume Nassau angeschlossen haben, gefertigt hat. Es soll dieses Kunstwerk, dessen Kosten man auf 80 Louisd'or angibt, dem Hrn. v. Brints an seinem bevorstehenden Jubelfeste überreicht werden. Auch ist zur Feier desselben ein Bankett im Gasthause zum Weidenbusch von Seite des hiesigen Handelsstandes veranstaltet, das aber erst am 12 Jul. statt finden wird.

** Frankfurt a. M., 29 Jun. Heute trafen von allen größern Börsenplätzen niedrigere Kursnotirungen ein; indessen war das Weichen von keiner sonderlichen Bedeutung gewesen, weshalb denn auch, der bevorstehenden Abrechnung ungeachtet, der Rükfall an hiesigem Plaze von keinem großen Belange war. Man bezahlte nemlich, im Gefolg von sehr bedeutenden Geschäften, die aber größtentheils unmittelbaren Bezug auf die Liquidation hatten, nach dem Schlusse der Börse, die holländischen Integrale mit 55 5/16 gegen Baares; östreichische 5proz. Metalliques 102; 4proz. 98; Wiener Bankaktien 1614. — In Berüksichtigung vorstehender Notirungen darf man für den Ultimo keine Besorgnisse hegen, zumal da kein Ueberfluß an komptanten Stüken ist, wie schon aus dem Umstande erhellt, daß die Integrale am hiesigen Plaze höher als zu Amsterdam selbst stehen, daß aber von Wiener Bankaktien die wirklichen Vorräthe so beschränkt sind, daß für dieselben kein Report bezahlt wird, indem solche auf Lieferung für Ende Julius, wo der Superdividend noch mit in Rechnung kommt, um den nemlichen Preis, wie gegen Baares verkauft wurden. Mißlicher steht es um die spanischen Papiere; der Kurs der 5proz. Renten hat 40 noch nicht überschritten, während die 3proz. um 24 1/2 zu haben sind, und Cortesbons, die zu Anfang des Monats 57 bis 58 standen, dermalen nur etwa zu 51 1/2 angebracht werden können. Indessen verspricht man sich auch hier von der Geschiklichkeit des neuen Finanzministers Mendizabal einiges Gute; und sollten morgen günstige Nachrichten von Paris eintreffen, so dürften auch wohl die bei den spanischen

*) Schon in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts sagt ein Chronikenschreiber von Tournay: Gentes Flandriae sunt populus capitosus et mutabilis.

Fonds betheiligten Spekulanten eben keine Einbußen erfahren. Wegen des noch immer obwaltenden Geldüberflusses behauptet sich der Diskonto zu 2½ Proz. — Der k. preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Nagler, geht am 1 künftigen Monats von hier nach Bad-Ems ab; die öffentliche Versteigerung seines Mobiliars wird am 8 desselben Monats statt finden. — Man spricht heute im Publikum von gestern Abend durch Kourier beim h. Senate eingetroffenen Depeschen aus Berlin, die auf den Zollanschluß Frankfurts speziellen Bezug haben sollen. Ist die Angabe gegründet, so dürften vielleicht ganz in Kurzem, und früher als in lezter Zeit erwartet wurde, deshalb gewisse amtliche Verfügungen erscheinen. Viele dabei speziell betheiligte Personen sind daher besonders auf den bevorstehenden Monatswechsel sehr gespannt.

*** Frankfurt, 30 Jun. Bei der Thätigkeit, welche sich auch in Bayern für Herstellung von Eisenbahnen und Kanälen entwikelt, und bei der hohen Unterstüzung, welche solche Unternehmungen allezeit in dem, alles Große wekenden und fördernden Geist Sr. Maj. des Königs von Bayern gefunden haben, ist es für Sie vielleicht von Interesse ein Schreiben zu kennen, welches unlängst mit der Unterschrift des Freiherrn v. Cotta und des Hrn. List, nordamerikanischen Konsuls bei der hiesigen Handelskammer, eingelaufen seyn soll, und ungefähr folgendermaaßen lautet: „Hochzuverehrende Herren! Durch öffentliche Blätter haben Sie erfahren, daß ein preußisches, ein hanseatisch-hannoversches, und ein sächsisches Eisenbahnsystem sich zu bilden im Begrif steht, daß Hr. v. Cotta nicht ohne Hofnung auf Erfolg Schritte gethan hat, um die Konzession zu Herstellung einer badischen Eisenbahn von Mannheim nach Basel zu bewirken, und daß Nürnberg von seiner kleinen, aber ihrer Vollendung rasch entgegenschreitenden Unternehmung sich das Zustandekommen eines bayerischen Eisenbahnsystems verspricht. Unter diesen Umständen richtet ganz Deutschland seine Blike auf die Stadt Frankfurt mit dem Wunsche, daß sie nord- und nordwestwärts Hessen-Kassel und Sachsen, süd- und südwestwärts Hessen-Darmstadt, Baden und Bayern die Hände reichen möchte. Mit einer Eisenbahn von Mannheim nach Frankfurt, das Kinzigthal entlang nach dem Thalgebiet der Fulda, einerseits dieses entlang über Kassel nach Hannover, andrerseits über Gotha, Erfurt, Weimar, Naumburg nach Leipzig würden beide norddeutsche Systeme mit den süddeutschen verbunden, und damit ein vollständiges deutsches zu Stande gebracht. Daß bei solcher Verbindung diese Bahnen, der Terrain-Schwierigkeiten ungeachtet, bedeutend rentiren müssen, liegt am Tage. Die Unterzeichneten erlauben sich daher, an die löbliche Handelskammer und Börsen-Vorstand zu Frankfurt a. M. das Ansuchen zu stellen, daß es demselben gefällig seyn möchte, auf dem dortigen Plaze ein Eisenbahn-Comité zu bilden, mit welchem die Unterzeichneten wegen der zu Realisirung der erwähnten Verbindung zu treffenden Maaßregeln, konferiren könnten. Hochachtungsvoll beharrend: Frhr. v. Cotta. F. List."

Preußen.

Berlin, 24 Jun. Die Badesaison beginnt sich zu äußern; seit einigen Tagen verlassen viele der vornehmsten und reichsten Familien Berlin, um entweder in die verschiedenen Bäder, oder auf ihre Landsize zu gehen. Se. Maj. werden am 30 Ihre Reise nach Töplitz antreten; auch von den Prinzen des königl. Hauses bleibt diesmal nur Se. königl. Hoh. der Kronprinz hier. — Der Wollmarkt ist im Allgemeinen sehr befriedigend ausgefallen. Breslau, Berlin und Stettin haben ungefähr 100,000 Centner zum Verkaufe gestellt, von denen wenig übrig bleibt, da ungewöhnlich viele Käufer da waren; die Preise waren die vorjährigen. Die Geschäfte auf den drei genannten Hauptmärkten geben einen Ueberschlag von 7 bis 8 Millionen. — Die projektirte Eisenbahn von Berlin nach Potsdam wird, wie es vielfach vorher gesagt ist, an dem Widerstande der Post scheitern, welche allzugroße Entschädigungsforderungen macht, und wahrscheinlich werden die sämtlichen übrigen Eisenbahnen hier dasselbe Schikal erfahren. Wie man hört, so sind die bescheidenen Forderungen der Gesellschaft, welche unter dem Vorsize des Justizkommissarius Robert und des Rechnungsrathes Toussaint zusammengetreten ist, an den Staat nur die: 1) ihr das Privilegium auf 60 Jahre zu ertheilen; 2) das Expropriationsgesez für sie gültig zu *machen*. Ohne vom Staate irgend etwas zu verlangen, will die Gesellschaft das Kapital von 500,000 Thlr. aufbringen und in der Zeit von 60 Jahren völlig amortisiren, nach dieser Zeit aber die Bahn dem Staate übergeben. Se. Maj. haben mit Wohlgefallen diese Vorschläge gehört, auch hat der Präsident Rother dieselben anfänglich gebilligt, bis später sich derselbe gegen das ausschließliche Privilegium erklärte, und die Post mit den Forderungen hervortritt: 1) die Eilposten unentgeltlich auf der Eisenbahn nach Potsdam zu schaffen; 2) eine angemessene Entschädigung für die wegfallenden Journalieren zu zahlen; 3) der Post, wenn dieselbe es für nöthig achte, die Anlegung einer eigenen Bahn offen zu halten. Eine solche Antwort ist so gut als ein Veto. Wahrscheinlich also werden, wenn wir jemals Eisenbahnen erhalten sollen, dieselben Staatssache bleiben müssen, und alle freie Korporation, durch welche England so Großes und Außerordentliches geleistet hat, und durch welche die Industrie so sehr vervollkommnet wurde, bei uns keinen Boden finden. Der eifrig verfolgte Plan der Eisenbahn über Frankfurt nach Stettin soll übrigens schon auf gleiche Schwierigkeiten gestoßen seyn, und wird wahrscheinlich dasselbe Schikal haben. — Der Kronprinz ward auf seiner Reise in Posen überall sehr herzlich empfangen. — Nur wenige oder gar keine Edelleute im Großherzogthum Posen werden das Manöuvre zu Kalisch besuchen. Da sie schlechte Landwirthe sind, so verarmen sie immer mehr. Dagegen hebt sich der Bauernstand mit jedem Jahr, und es soll unter demselben die größte Zufriedenheit mit der Regierung herrschen. — Die Wettrennen und der Wollmarkt haben in den lezten Tagen unsern Stadtverkehr sehr belebt. Man rechnet, daß gegen 5000 Fremde außerordentlicher Weise hier gewesen sind. — Die Lehrsäle der neuen Bauakademie werden wahrscheinlich noch dieses Jahr eröfnet werden. Die Kaufhallen im Erdgeschoß derselben sind bereits alle und zwar zu hohen Preisen vermiethet. (Hannov. Z.)

Augsburger Kurs vom 2 Julius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102⅛	101⅞
100 fl.	113	—
Oestr. Rothsch. L.	—	215
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118	—
– Metall. à 5 Proz.	102⅛	102
– detto 4 Pr.	98⅝	98⅛
– B. Akt. 1S. 1835.	1353	1353
Polnische Loose	100⅞	100¼
Darmstädter Loose	66¼	65⅞

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	—	114⅝
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	98¾
London – –		9 58.
Paris – –	—	116¾
Lyon – –	—	116¾
Mailand – –	59⅛	—
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: G. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Die griechische Erziehungsanstalt in München.

* Athen, 20 Mai. Es ist hier eine „Ankündigung und Programm über das in München befindliche königlich griechische Lyceum, nebst einer von Hrn. Michael Schinas an die Zöglinge gehaltenen Anrede" griechisch und deutsch, angekommen, in welcher der Vorsteher jener Anstalt, Hr. Parrhisiadis, ein Konstantinopolitaner, seinen „geliebtesten Landsleuten" über sein Institut und seine Wirksamkeit Nachricht gibt, die uns Deutschen und Griechen hier in solche Verwunderung gesezt hat, daß wir uns gedrungen fühlen, Ihnen die Gründe derselben mitzutheilen. Es handelt sich von einer wichtigen Sache, daß die jener Schule vertrauten Knaben und Jünglinge, meist die Söhne ruhmreicher, im Kampfe gefallener Väter, um ihre Bildung, und Griechenland um eine schöne auf deutsche Schulen gesezte Hofnung nicht betrogen werden. Um aber deutlich zu zeigen, was jenes Institut sey, und wie es geführt werde, halten wir uns rein an den Bericht selbst, indem wir aus ihm einige Auszüge geben und dieselben mit den nöthigen Bemerkungen begleiten. Hr. Parrhisiadis beginnt seine Ankündigung damit, die beträchtliche Erleichterung zu erwähnen, welche sein Institut „durch die große Anzahl von Jünglingen aus den glänzendsten und geschichtlich bedeutendsten Häusern von Griechenland" die ihm durch die griechische Regierung anvertraut wurden, gefunden hat, und beeilt sich, sein Volk und die „zärtlichen Väter und Verwandten seiner Zöglinge" zu benachrichtigen, „daß sie in der Folge eine geringere, für immer festgesezte Gebühr zu entrichten haben." Der „in Europa bewunderte Korais" habe in seiner „bewundernswürdigen Ausgabe" unerschöpfliche Schäze geboten. Diese Schäze hätten „das heilige Feuer der Vaterlandsliebe angezündet," und die milden Gluthen desselben hätten die Griechen „zu großen Werken ihrer Wiedergeburt beseelt." Aehnliches hätten nun auch Andere gethan, und zu solcher That hätten sie eine Ermuthigung gefunden, dadurch „daß sie die Geschichte durchforscht und ihre Herkunft kennen gelernt hätten." Darauf wird dann von der Historie gehandelt, die griechische Geschichte gepriesen und gelehrt, diese lasse sich in zwei Abtheilungen bringen, von denen die eine bis zum peloponnesischen Kriege, die andere bis jezt gehe, und diese Abtheilungen werden sofort zur Belehrung der „geliebten Landsleute" der „vielgeprüften Hellenen," der „theuern Mitbürger" und wie sie sonst noch im Fluß der salbungsvollen Rede begrüßt werden, von Inachos, Kekrops, Kadmos, Danaos und Pelops an durchgegangen. Dann sammelt Hr. Parrhisiadis sich und erklärt, nicht so viel würde er von Geschichte sprechen, und sich in den Fall begeben, „nur wiederzukäuen was schon längst oft Viele gesagt haben;" aber „diese Gemeinpläze" seyen noch nöthig, weil viele Griechen ihre Muttersprache vernachlässigten, deren Studium dann empfohlen wird. Nicht solle man aber solche Jünglinge ins Ausland schiken, die nicht der alten Sprache schon zum großen Theil mächtig seyen, denn diese würden von den Wogen des Lebens hin und her gezogen und litten am Ende sittlichen Schiffbruch. Dieser aber sey schlimmer als der auf dem Meere, „weil dieser bei ihrer Rükkehr in ihrer Seele als Ladung tragen werde statt Bildung, Mißbildung." — Mit gleicher Bündigkeit wird hierauf die hohe Regentschaft von Griechenland gepriesen, „die schon einen treflichen Grund des Staatsgebäudes gelegt" und das Bestreben um „das allgemeine Wohl" empfohlen. Dann kommen Ermahnungen an die „gefühlvollen Jünglinge," daß sie Begeisterung haben sollten, für König und Vaterland; in ihren Sitten sollten sie sich griechisch benehmen, denn jeder der die andern nachzuahmen suche, werde „eine lächerliche Dohle oder ein Affe." — Demnächst wird Vorsicht in der Wahl der Lektüre empfohlen, und Warnung gegen Romane eingelegt. Diese Bücher sind „kaum alten Weibern zu überlassen, die doch untüchtig sind zur Arbeit." Nachdem nun die „edlen Jünglinge" wieder erinnert worden, daß nur die erste Periode der Geschichte „vom trojanischen Kriege, bis zur Zeit Alexanders des Großen" Beispiele der Tugend gebe und warum, bemerkt ihr redekundiger Führer, daß er die zweite Periode mit Verdruß übergehen wolle, „als etwas Nichtiges und wie einen Schatten," und kömmt mit den Worten: „der Schluß ist nun zur Hand," an diesen Schluß. Dieser ist, daß von seinen Knaben und Jünglingen jeder in seiner Weise zur Wiedergeburt von Hellas sich vorbereiten und den Kampf der Tugend und Bildung bestehen solle, dann würden die lebenden Völker sie verehren und die Nachwelt sie bewundern „ob des Glanzes ihrer Werke," und wie die schimmernden Worte weiter lauten, die ihnen in dieser unter den Deutschen neuen byzantinisch-phanariotischen Rhetorik als ein vorläufiger Kranz ihrer künftigen Verdienste umgehängt werden. In ähnlicher Weise ist die am Schlusse einer Prüfung gehaltene Rede des Hrn. Michael Schinas, des Landsmanns des Hrn. Parrhisiadis aus Konstantinopel, abgefaßt, der eine Zeitlang sich als griechischer Gesandter in München aufgehalten, und den Schuzherrn seines pädagogischen Landsmanns aus Konstantinopel gemacht hat. Der sagt in jener Anrede, die „geliebten Jünglinge" seyen von ihrem ehrwürdigen Vorstande (eigentlich Kampfsteller, σεμνὸς ἀγωνοθέτης, nemlich dem H. D. Parrhisiadis) berufen gewesen, um „vor Gott dem Zeugen" geprüft zu werden (ἐπὶ μάρτυρι Θεῷ) und hätten „mehr und minder schnelle Fortschritte" beurkundet. „Seyd ferner fleißig, ruft der Herr Gesandte aus, bemüht euch unablässig, seyd fleißig und abermals fleißig." Thäten sie dis, so würden sie die Bildung heimführen, und die Zukunft Griechenlands würde zu unendlichem Ruhme in den Augen der Völker werden. „O, ruft er weiter aus, möchten diese doch alle Zeit bewundern das auserwählte Geschlecht der Hellenen, welches einherschreitet wie die Riesen, und geflügelt ist, wie die Adler und hohe Gesinnung hegt" u. s. w. Zum Paradiese aber werden die Knaben den Schlüssel aus den wohlwollenden Händen ihrer Vorsteher empfahen, zu dem Orte, „wo die reinsten Klänge, die lieblichsten Gerüche, Speis und Trank von Ambrosia und Nektar euch die göttliche und wiedergebärende Entzükung geben werden," wo also unter Anderm auch Gerüche von Speisen und Trank aufgeboten werden, um den Appetit der Knaben nach jenem hellenischen Paradiese zu reizen. Darum nun sollten sie „aufschlagen, durchblättern, studiren, unermüdlich die Orakelsprüche ihrer Vorfahren." „Der davon unzertrennliche Dank und die Frucht eines solchen Eifers werden in euren Herzen Raum gewinnen (συγγενικὴ θέλει εἰσχωρήσει εἰς τὰς ψυχάς σας ἡ χάρις καὶ ὁ καρπὸς τῆς σπουδῆς ταύτης). Es scheint nicht unwichtig, durch

die Worte des Vorstehers und seines Beschüzers selbst auf den Geist hinzudeuten, in welchem, wahrscheinlich ohne daß sich Jemand bei Ihnen darum bekümmert, jenes Institut geführt wird, das unter großen Hofnungen als eine Pflanzschule deutscher Bildung für die Griechen eröfnet wurde, und gleich von vorn herein in eine byzantinische Geschmaklosigkeit umschlägt. Uebt aber die Lesung der großen griechischen Muster, und der Einfluß ihrer innern Gesundheit und reinen Darstellung, auf die hofnungsvollen Knaben die man jener baroken Pflege vertraut, nicht eine züchtigende, den Einfluß solcher Vorbilder heilende Kraft aus, so wird aus dem Institut statt hellenischer Reinheit der Gesinnung und der Rede, byzantinischer Hochmuth und die ärgste Geschmaklosigkeit hohler Phrasen hervorgehen. Zwischen diesen Schaustüken pädagogischer Beredsamkeit, stehen „die allgemeinen Geseze (γενικὴ συμφωνία) über Fleiß und Betragen für das in München befindliche königlich-griechische Lyceum," wo von den Bedingungen der Aufnahme, dem Kostgeld (jährlich 430 fl.), dem Vorrath von Hemden, Unterhosen u. dgl. eines jeden Zöglings, der Uniform, der Zucht, den Strafen, dem Erkranken, dem Betragen, den Lektionen und der Korrespondenz der Zöglinge gehandelt wird. In fünf Paragraphen wird bestimmt, daß alle Briefe an die Zöglinge an den Direktor (Hrn. Parrhisiadis) gehen müssen, welcher sie dem einhändigt, dem sie gehören (ὁ ὁποῖος τὰ ἐγχειρίζει πρὸς ὃν ἀνήκουσιν). Im Deutschen heißt es, daß er sie den Zöglingen „offen" übergibt. Ebenso müssen alle Briefe der Schüler dem Vorsteher offen übergeben werden; jede andere Absendung wird für Betrug und strafbar erklärt. Ein Aufwärter, welcher sich dabei brauchen läßt, wird seines Dienstes entlassen; Zöglinge, welche durch Vermittlung von Familien, an welche sie eingeladen wurden, Briefe versenden, werden streng bestraft, und ebenso wird es für den Zögling eine strenge Strafe zur Folge haben, wenn er Briefe anders als durch den Direktor empfängt, und sie diesem nicht sogleich mit noch unverlezтem Siegel übergibt. Die Gründe dieses Rigorismus, nach welchem ein Kind in harte Strafen verfällt, das z. B. von seiner Mutter einen Brief empfängt, ohne den Vorsteher zum Theilnehmer der Ergießungen ihrer Liebe zu machen, sind uns unbekannt; doch spricht derselbe S. 53 in Bezug auf sein Institut von Neid und Schlechtigkeit, durch welche das Gute niedergehalten wird, vom Leichtsinn und von der Tadelsucht der Schüler, und dem, was man in Folge davon über das Lyceum hören möge, und ermahnt S. 54 die Eltern „starr und taub zu bleiben gegen die Beschwerden" ihrer Kinder, die etwa aus dem Institut zu kommen strebten, um in der Stadt zu leben, und es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß der Mann, welcher hier allen Verkehr zwischen Eltern und Kindern in die Hände genommen und jede Klage über ihn selber abgeschnitten hat, den Eltern ganz unbekannt, aus der Wallachei gekommen, von keiner Behörde geprüft; allein durch seinen Vorgänger, den Popen Michael als sein Nachfolger vorgeschlagen, dem griechischen Königreiche politisch fremd, und in Griechenland selbst nie gewesen ist. Auf jene Maaßregeln läßt er Vorschriften über das Verhalten der Schüler im Schlafsaale, im Studiensaale, in der Klasse, im Speisesaale, in den Freistunden, auf den Spaziergängen, in der Kirche folgen, mit einer Ausführlichkeit, die sich sogar über Stehen und Verbeugen, über den Gebrauch des Federmessers, über Waschen und Kämmen, Reinigen der Stiefel und der Strohmatten und über den Abtritt *) und dessen Verunreinigung erstrekt. Dann gedenkt der Vorsteher der Prüfungen, zählt die Personen auf, welche dabei gegenwärtig gewesen, und sagt: diese Männer waren nach ihrer eignen Versicherung nicht nur mit dem Fleiße aller Zöglinge zufrieden, sondern verwunderten sich auch über die großen Fortschritte einiger unter diesen, ohne daß man erfährt, wie sie sich von dem Fleiße der Uebrigen durch das Anwohnen einer Prüfung überzeugt, oder ob sie durch eignes Eingreifen versucht haben, hinter die Natur der Erfolge zu kommen, welche bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich zur Schau gestellt werden.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

♀ Paris, 23 Jun. Seit einiger Zeit ist hier viel die Rede von einem Parti social; die Leute sehen sich von allen Seiten verduzt an, schauen umher, und fragen: Was ist der Parti social? Wo ist der Parti social? — Der Parti social ist ein Abguß des St. Simonianismus, aus welchem alle hierarchischen Träume, Spekulationen und Kombinationen der Schüler des Hrn. Saint Simon rein abgezogen und verdampft sind. Das Wort dieses verblichenen St. Simonianismus ist das schwankende Wort avenir (Zukunft). In die Zukunft hinein erblikt man die Entwiklungen des menschlichen Geistes, nicht wie der Anatomiker im Embryo den Menschen, sondern im allervagsten Bilde des allerflüchtigsten politischen Idealismus. Man sagt die Menschheit entwikle sich immer fort; das hat Lessing schon gesagt, und mit den bedeutendsten Gedanken gepaart, scharf umrissen, in körniger Sentenz; aber was ein Mann wie Lessing sagt, das denkt er, und was er denkt, das weiß sein Geist auszuführen, dem weiß sein Verstand das Gepräge aufzudrüken. Die himmlisch schöne und reine Imagination des Hrn. v. Lamartine, wie eines höheren Geistes, hat geruht über diesen blauen Dunst von St. Simonischer Politik sich niederzulassen, und über dem Luftbilde zu brüten, ohne ihm Gestalt zu geben. Es wird eben kein Ei, wie das Ei des Brahma, aus welchem die Welt entsteht, sondern es bleibt Wort, Gemüth und Schein. Mehr gehören dazu als allgemeine, wenn auch noch so schöne Gefühle von Menschlichkeit, um das Problem der Menschengeschichte in der Zukunft zu entfalten; es gehört dazu ein reifer, durch ein durchdringendes historisches Nachdenken belebter Verstand; die allgemeinen, aus Vico, Herder, Lessing ꝛc. geplünderten, mit Andeutungen des Grafen de Maistre und des Abbé de la Mennais bereicherten Formeln, denen zufolge man Alterthum, Mittelalter und neuere Zeit, Christenthum und Heidenthum, Protestantismus und Katholizismus ꝛc. unter gewisse Kategorien bringt, reichen nicht aus; besonders wenn man nach vielem Aufwande von Redensarten doch endlich nicht aus dem Bonapartischen Administrationswesen herauskömt, und in demselben ein System der

*) Tit. II. §. 8. „Will ein Zögling auf den Abtritt gehen, so schreibt er seinen Namen auf ein eigenes, auf dem Tische des Lehrers liegendes Blatt Papier u. s. w." Vergl. §. 45. Dergleichen mag nöthig seyn, aber man sieht nicht ein, warum der Vorsteher dicenda tacenda locutus es drukt läßt, und nicht gleich den besondern Vorschriften über Baden und Turnen, die nach ihm bestehen, vor den Blikken und den Nasen des Publikums verborgen hält.

Einheit, das ist der Wesenheit erblikt; da es doch nichts Todteres und Oederes gibt als diesen Mechanismus der Bonapartischen Administration, welcher übrigens allenthalben brüchig wird, so tief ist der Kredit des gesamten Beamtenstandes, der unter Bonaparte's Verwaltung die schwindelndste Höhe erreicht hatte, gesunken; so nothwendig liegt in den Bedürfnissen der Zeit das Erwachen des Bürgergeistes in den Angelegenheiten der Gemeinden und der Provinzen, lauter Dinge von denen, aus lauter Progrès social, der Parti social nicht die geringste Notiz nimmt, so daß ihm das sich schon regende Leben in der Bürgerschaft, welches freilich sich blos finanziell und oft mit den barockesten Prätensionen entwikelt, vollkommen entgeht. Der Parti social kömt also nicht über die Abstraktionen heraus; eine radikale despotische Administration, als mechanischer Hebel in den Händen der Regierung zur Verwaltung des Landes; ein radikal demokratisches Wahlgesez, im unauflöslichsten und verwirrendsten Gegensaz gegen diese Administration; poetische und politische Inspirationen und Begeisterungen aller Art, ohne Zuthat des festen gediegenen, geregelten, historischen Wissens mit tieferem Gehalt; dabei viele und gute Gesinnungen der Menschlichkeit, der Nächstenliebe und eine Religion, welche der Theophilanthropie ähnlich sieht wie eine taube Nuß der andern, eine Religion des Verstandes und des Gefühls, wie man sagt, ohne dogmatischen, philosophischen, mystischen und mysterieusen Gehalt, das heißt ohne tiefere Gefühls- und Gedankenwelt, das sind die Elemente dieses durch das Licht warmer Phantasie so blühend ausgemalten Parti social; man sehe, ob darin eine Zukunft ist, man wähle! — Daß ein so reicher, ein so gemüthvoller, ein so persönlich braver und achtbarer Geist wie Lamartine sich so weit hat entfernen können von dem was das Publikum lange als seine ursprüngliche Richtung glaubte bezeichnen zu müssen, das läßt sich wohl erklären, wenn man ihn anders ins Auge faßt als das gewöhnlich von den empfindsamen und poetischen Lesern und Leserinnen aller Klassen geschehen ist. Lamartine ist einer von den vielen ursprünglich frommgesinnten Menschen, die eigentlich Gott in der Natur anbeten und sich zur Religion des Wortes nicht erheben können, ohne es in Verstand umzubilden. Alle seine Gefühle, Erinnerungen und Gewohnheiten sind rein christlich, aber seine Ideen flattern in losen Ranken umher, zwischen einem etwas nebelhaften Verstande und einem reichen poetischen Gemüth, ohne daß sie in wahrer Tiefe zu wurzeln verständen. Tolerant und bieder hat sein Verstand sich an den vielen Höllenschrekniſſen und Anathemas gestoßen, welche nach der Meynung vieler Leute ein Hauptthema sind in der christlichen Kirche — Leute, die glauben, daß die Kirche die Geister mehr durch äußere Mittel zu bändigen, als durch innern Geist zu inspiriren gedenke. Daß der ganze Luxus von Verfluchungen nicht zum Wesen der Religion gehört, sieht Lamartine wohl ein; aber auch die wahre Seite dieser Zwangserscheinungen, inwiefern es nemlich nur eine Wahrheit geben kan, und geistige Toleranz zwischen entgegengesezten Ansichten Indifferenz beurkundet und keinen geistigen Antheil an den Dingen, hat er nicht gesehen; zwischen Verfolgungssucht, Verdammungswuth und dem ächten Interesse an dem dogmatischen Gehalt der Religion liegt eine tiefe Kluft, welche der gar zu wenig philosophische Geist des Hrn. de Lamartine mit allgemeinen Sentenzen und Redensarten zu bedeken bemüht ist, als sey die Kluft keine wahre, und der dogmatische Gehalt der Religion eins mit der Intoleranz. In einem Augenblike, wo die Religion wieder in den Gemüthern als ein Gedanke der Zukunft zu erwachen, und ihren dogmatischen Gehalt in größerer Kraft, Weite und Umfang nur noch zu erobern gesonnen scheint, ist diese denselben verwischende Tendenz des Parti social ein wahrer Anachronism; nicht als ob viel zu halten wäre von der momentanen Pariser Effervescenz, welche in die Kirchen strömt um die Lehrstühle dreyer jungen Geistlichen; aber weil alles was stärker, kräftiger und inniger fühlt in der Gedanken-, in der Geister- und in der Gefühlswelt, nach einem lezten Grund aller Dinge und dessen Ergreifung mit Macht hinweist, und sich nicht mehr abspeisen lassen will mit dem flachen Deismus und der seichten Aufklärung vergangener Tage. Der Parti social, welcher etwas hätte bedeuten können mit schärferen Köpfen als Lamartine, Sauzet und Janvier und mit bedeutenderen Inspirationen als denen des verschwebelten Saint Simonianismus, ist also verflacht; an dieser ganzen Fehlgeburt ist lediglich die Uebereilung schuld. Hier zu Lande glaubt man lange gelebt zu haben, wenn man einen Tag auf eine Rede, auf ein glänzendes Wort, auf eine geistreiche Darstellung hingelebt hat; man will einem jeden Alles voraus wegnehmen, glänzen und besonders allein glänzen, und vor lauter Eilen zum raschen Ziel überstolpert man sich und bricht den Hals. Die Leute von Geist und Talenten machen es hier gerade wie die agens de change. Leztere haben die Börse, als Hebel ihres Geldreichthums; wenn sie wie Pilze aufgeschossen sind und sich bereichert haben, verzehren sie aufs schleunigste in leichtfertigen Lüsten, was sie erbeutet, machen Bankrutt und laufen davon. Unsere Männer von Talent und Geist haben die Journale, die Salons und die Tribune der Kammern, wo sie schnell Namen, Ruf und Glanz sich erwerben; kaum sind sie im Besiz dieser Dinge, so vergeuden sie sie eben so rasch, als sie sie erworben haben, und ihr Geist, von nichts Substantiellem genährt, durch nichts gekräftigt, macht plözlich einen eklatanten Bankrutt, und die berühmten Leute ziehen sich in die Nacht der Vergessenheit zurük. Hätten sie zu warten, reifen, überlegen vermocht, es wäre ihnen anders geworden.

Schweiz.

*** Von der Aar, 25 Junius. Wer bei den diplomatischen Solennitäten, welche vorgestern und gestern in Bern seit der Ankunft des Hrn. v. Bombelles und des Hrn. v. Hertling statt fanden, zugleich an den vergangenen Berner Radikalismus zurükdenkt, dem wird der sonderbare Kontrast nicht entgehen, eben so wenig aber auch die Ueberzeugung, daß jener propagandistische Radikalismus sehr oberflächlich und ohne feste Wurzel gewesen seyn muß, da er so schnell und leicht zum Falle gebracht werden konnte. Die Berner Regierung wünscht sich Glük, daß die Gefahren beseitigt sind. Das Paket mit den Kreditiven ist von Hrn. v. Bombelles eröfnet, und es sind dieselben von ihm dem Bundespräsidenten überreicht worden. Ein Diner hat gestern alle bestandenen Mißhelligkeiten vergessen lassen. Es ist zu hoffen und in der That ernstlich zu wünschen, daß das gute Einverständniß mit dem Auslande nunmehr erhalten werde; denn die regenerirte Schweiz hat noch so viele Feinde im Innern zu bekämpfen und so viel mit sich selbst zu thun, daß es die größte Unklugheit wäre, wenn man nicht Zwiespalt mit dem Auslande zu vermeiden suchte. — Man kan nicht unerwähnt

lassen, daß gegen die neuliche Mittheilung: „den Aufregungen im Aargau sey ein bekannter Professor der Philosophie auf einer unserer Universitäten nicht ganz fremd," Hr. Professor Troxler in Bern eine Erklärung in den Schweizerischen Beobachter einrüken ließ. Die gegebene Nachricht beruht auf Mittheilungen von einem Manne, welcher die Aargauischen Verhältnisse genau kennt, der zugleich in seinem Urtheil unparteiisch und überdis zurükhaltend ist. Sollte nichtsdestoweniger die Mittheilung irrig seyn, so wäre das nur erfreulich, weil jeder Schweizer die Verdienste des Hrn. Troxler als öffentlichen Lehrers anerkennen muß. Die Erfahrung und seine jezigen Vorlesungen in Bern beweisen, daß die Wissenschaft nur sein Feld seyn sollte. Was bei einer Politik für die Schweiz herauskommt, welche den direkten Volkswillen als die eigentliche bewegende Kraft im Staat ansieht, davon zeugt schon der Vetohandel in St. Gallen hinlänglich. In Basel-Landschaft ist vielleicht das Volk als Masse in politischer Beziehung am reifsten, wovon der einfache Grund der ist, daß Basel-Landschaft seine neue Freiheit nicht so leichten Kaufs erhielt, als die andern Kantone; und dennoch hat die dortige Regierung fortwährend und gegenwärtig abermals die widersinnigsten Händel mit einzelnen Gemeinden über Ernennungen von Pfarrern zu bestehen. Ueber einen aus irgend kleinlichen Lokalinteressen gewünschten Prediger, der oft noch dazu der neuen Ordnung feindselig ist, vergessen die Landleute alles gepriesene Glük der erkämpften Freiheit, und alle Zukunft ihres Landes; den Behörden fällt es schwer, ihre Autorität zu handhaben.

[1305] **Vakantes Straßen- und Wasserbau-Inspektorat.**

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen in der Schweiz macht hierdurch aus Auftrag des Kleinen Rathes bekannt, daß die Stelle eines Straßen- und Wasserbau-Inspektors des Kantons St. Gallen in Erledigung gekommen ist. Diejenigen wissenschaftlich gebildeten und praktisch erfahrnen Männer, sie mögen Bürger des Kantons oder Auswärtige seyn, welche Neigung haben in diese Stelle einzutreten, sind eingeladen, ihre Meldungen

bis Ende September laufenden Jahres

an den Kleinen Rath des hiesigen Kantons einzusenden. Mit der vakanten Stelle ist, je nach der Tüchtigkeit des Ernannten, ein Gehalt von 800 bis 1100 Gulden Reichswährung nebst anständigen Reisediäten verbunden, und der Wahl wird, sofern die Persönlichkeit der Aspiranten es räthlich machen sollte, eine Prüfung durch Sachkundige an hiesigem Orte vorangehen. Der Ernannte hat das Amt am 1 Januar 1836 anzutreten.

St. Gallen, den 22 Junius 1835.

Aus Auftrag des Kleinen Raths,
der Staatsschreiber: **Hungerbühler.**

[1287] **Am 9 September 1835, Nachmittags 3 Uhr,** soll in der Haupt- und Residenzstadt **Dessau** das nachstehend näher bezeichnete

grosse Fabrikgebäude

an den besitz- und zahlungsfähigen Meistbietenden, vorbehaltlich der landesherrlichen Genehmigung verkauft werden, es wollen deshalb die Kauflustigen in gedachtem Gebäude selbst zur gesetzten Zeit sich einfinden und der näheren Bedingungen gewärtigen.

Das qu. Gebäude ist circa 70 rheinische Ellen lang, liegt in der Hauptstraße Dessau's und ist vor 5 Jahren von Grund aus neu und massiv in zwei Etagen aufgeführt, deren jede in der einfach eleganten Fronte 17 Fenster hat. Es ist mit zwei Einfahrten versehen, hat einen bedeutenden Hofraum mit einem wasserreichen Brunnen, und schließt zwei große gedielte Säle in sich, für welche die Einrichtung zur Luftheizung getroffen ist. Der Schornstein ist mit Berüksichtigung einer aufzustellenden Dampfmaschine angelegt. Das Hintergebäude in seiner ganzen Ausdehnung von 70 rheinischen Ellen, hat gewölbte Keller und außer zwei vollständigen Wohnungen für Dienstleute zwei große Säle. — Zu den Seitengebäuden gehört auch eine Schmiedewerkstatt. Die öffentlichen Abgaben betragen circa 7 Rthlr.

Das Nähere bei Herrn Auditeur **Siegfried** in Dessau.

[1289] **Offene Stelle für einen Koch.**

Ein geschikter und mit empfehlenden Zeugnissen versehener Koch kan sehr vortheilhafte Anstellung erhalten. Anfragen der darauf Reflektirenden erbittet sich franko das Komptoir von **Clemens Warnecke in Braunschweig.**

[1218] **Verkauf**

einer großen Papierfabrik und einer Mahlmühle in München.

Die Erben des hier verlebten Herrn **Michael Ritter von Pachner**, gewesenen Besitzers einer Papierfabrik und einer Mahlmühle in der Vorstadt Au nächst München, sehen sich durch eigenthümliche Verhältnisse veranlaßt, diese Realitäten aus freier Hand unter billigen Bedingungen zu verkaufen.

Die Papierfabrik ist eine der größten und äußerst vortheilhaft gelegen, indem sie mit der eben so volkreichen als gewerbevollen Haupt- und Residenzstadt München in unmittelbarer Verbindung steht und daher ihre Fabrikate im Großen wie im Kleinen, sowol in der Niederlage, die sich in Mitte der Stadt befindet, als in dem Fabrikgebäude selbst, täglich bedeutenden Absaz finden.

Diese Fabrik ist mit allen nothwendigen Requisiten und Utensilien, dann mehreren Nebengebäuden, Stallungen, Gärten und einigen gut kultivirten Feld- und Wiesgründen versehen.

Die Mahlmühle, im lebhaftesten Betrieb, besteht aus vier Mahlgängen und einem separirten Wohngebäude, und es befinden sich bei diesem bedeutenden Werk alle nothwendigen Vor- und Einrichtungen.

Diese zwei großen Realitäten können, je nachdem sich Kauflustige einfinden, zusammen oder jede Realität einzeln mit ihren Bestandtheilen durch Kauf erworben werden.

Was diese Realitäten unter andern noch vorzüglich empfehlen muß, ist der Umstand, daß sie mit keinem grundherrlichen Verbande belastet, sondern ein durchaus freies und ungebundenes Eigenthum sind, sohin bei Besitzveränderungen weder ein Laudemium, noch sonst eine grundherrliche Abgabe an irgend eine Behörde zu entrichten ist.

Da die v. Pachner'schen Erben diese zwei Realitäten aus freier Hand verkaufen, so wird bei deren Verkauf nicht so sehr auf eine große Baarschaftserlage, als vielmehr auf die Solidität des Käufers gesehen.

Die Erben des Herrn v. Pachner laden daher das kauflustige Publikum des In- und Auslandes hiemit ein, in möglichster Bälde mit ihnen in Kaufsunterhandlungen zu treten und von den erwähnten zwei Realitäten und ihren Zugehörungen an Ort und Stelle Einsicht zu nehmen.

Nähere Aufschlüsse und Kaufsbedingungen können täglich mündlich oder schriftlich in portofreien Briefen unter der Adresse:

„An die Papierfabrikant Michael v. Pachner'schen Erben in der Vorstadt Au nächst München"

erholt werden.

Vorstadt Au nächst München, im Monat Junius 1835.

[1501] **Deutsch-amerikanischer Bergwerks-Verein.**

Die auf den 19 Julius d. J. angekündigte 19te General-Versammlung wird eingetretener Hindernisse wegen

auf den 31 Julius

hinausgeschoben, und wird an diesem Tage im Lokal des Casino's, Nachmittags 3 Uhr, gehalten werden.

Die üblichen Stimmzettel können am 29 und 30 Julius in den gewöhnlichen Bureau-Stunden bei dem Rechnungsführer, Herrn **von Zwehl**, in Empfang genommen werden.

Elberfeld, den 23 Junius 1835.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins.

[1288] La page 37 d'un imprimé intitulé:

Statuts de la Compagnie du Canal du Rhin au Danube par la Kintzig,

sous la raison sociale **La Flèche de Keudelstein & Comp.**, me désigne comme membre d'un conseil de surveillance pour concourir à l'organisation de la Société.

Cette publication me met dans le cas de déclarer que mon nom a été employé en cette occasion à mon insçu, que si j'avais été consulté à ce sujet, je m'y serais refusé et que je n'accepte pas la nomination dont il s'agit.

Francfort s. M., le 25 Juin 1835.

A. EHRMANN,
Associé de la maison frères Bethmann.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 18 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — № 185 — 4 Julius 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Spanien. (Briefe aus Madrid, Bayonne und Bordeaux.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 185. Frankreich. (Brief.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 263. Die griechische Erziehungsanstalt zu München. — Ein armer chinesischer Kandidat. — Briefe aus Kassel und Schwalbach. — Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-Yorker Blätter schreiben: „Nachrichten aus Washington zufolge ist Hr. Forsyth aus dem Ministerium getreten; Hr. Livingston, der stündlich aus Frankreich zurük erwartet wurde, und nicht Hr. Woodbury, sollte sein Nachfolger werden. Hrn. Forsyth, glaubt man, sey eine Sendung in das Ausland zugedacht. — Am 13 Mai ereignete sich auf dem Mississippi abermals durch Nachläßigkeit ein betrübender Unfall mit einem Dampfboot. Auf dem von St. Louis nach New-Orleans bestimmten Majestic sprang, bei Memphis, der Dampfkessel, und 40 Menschen, größtentheils deutsche Auswanderer, verloren durch die Explosion das Leben."

Spanisches Amerika.

(Globe.) Wie man aus Buenos-apres vom 24 März berichtet, ist General Rosas auf fünf Jahre mit unbeschränkter Gewalt zum Gouverneur der Republik ernannt.

(Courier.) Die Nachrichten aus Veracruz (Mexico) reichen bis zum 30 April. Sie enthalten nichts über Zacatecas. Santanna stand an der Spize der Regierungstruppen, und man glaubte an eine glükliche Lösung der Wirren.

Spanien.

⊙ Madrid, 20 Jun. Das Eco del Comercio von vorgestern enthält einen langen Artikel, welchen man, da er die Censur passirt hat, als das Programm betrachten kan, das die liberale Partei, als Antwort auf die verweigerte direkte Hülfsleistung erläßt. Die Schuld wird darin der Auslegung beigemessen, welche das Kabinet der Tuilerien von den dunkeln Artikeln des Quadrupelvertrags mache. Dann sagt das Eco: „Wir wollen uns darauf beschränken, dem Bürgerkönige einen guten Rath zu geben. Als im Norden Spaniens eine absolutistische Rebellion ausbrach, sah der Juliuskönig sehr wohl ein, wie sehr dieser Brennpunkt die Hofnungen der französischen Legitimisten und der Despoten des Kontinents beleben konnte. Diese Furcht stieg noch, als man den Prätendenten in Spanien anlangen sah. England besorgte, dieser Versuch möchte in Spanien den gestürzten Despotismus wieder auf den Thron heben, und das ihm verbündete Portugal bedrohen. Ludwig Philipp erblikte sogleich in der carlistischen Partei die Verbündeten Heinrichs V. Deshalb verbündeten sich beide Höfe, um Dona Isabella II als rechtmäßige Königin von Spanien anzuerkennen, und unterzeichneten den Vertrag der Quadrupelallianz, als Vereinigung der repräsentativen Regierungen zur Vertheidigung ihrer Institutionen und ihrer Freiheit. Dieser Schritt mußte Argwohn bei den andern Mächten erregen, welche sich die großen nennen wegen ihrer zahlreichen Armeen und ihrer beständigen Eintracht in dem Bemühen, in ihren Staaten und auswärts den philosophischen Geist des Jahrhunderts zu unterdrüken. Schon damals faßte der Pariser Hof Besorgnisse anderer Art, und war darauf bedacht, zwischen beiden Besorgnissen ein Gleichgewicht aufzustellen. Wenn die Anwesenheit des Don Carlos in Navarra ihm Furcht erregte, dachte er nicht weniger an die Politik der nordischen Höfe, welchen er auch gewisse Rükfichten zu zeigen wünschte, um die Ruhe Europa's nicht bloszustellen. Anders kan man sich die Art und Weise, in der sich Frankreich jezt über die Kooperation ausdrükt, nicht erklären. Es verweigert diese nicht, will uns aber mit Fremdenlegionen zufriedenstellen. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn man in Paris glaubt, Spanien habe hinreichende Hülfsmittel, um mit dem Carlismus fertig zu werden, da man noch vor Kurzem in Madrid mit guten Gründen dieselbe Ansicht verfocht. Jezt aber hat sich die Sache verändert, und mit ihr unsre Ansicht. Die spanische Regierung hat die Hülfsleistung in Anspruch genommen, zu welcher seine Verbündeten sich verpflichteten, und wenn diese sie nicht gewähren, oder sie beschränken, so würde es von Seite des französischen Kabinets nicht nur ungerecht und unpolitisch, sondern für unsre Sache von verderblicher moralischer Wirkung seyn. Wir sind überzeugt, daß die Freiheit in Spanien triumphiren wird, so lange eine Hand voll Tapferer und Kompromittirter übrig bleibt; können wir aber darum zugeben, daß Ludwig Philipp recht handle, wenn er dem Vertrage eine falsche Deutung gibt, und mit der Hülfe knikert, welche unser Hof von ihm erbeten hat? Worin besteht sein wahres Interesse, worin das unsrige? Unmöglich kan der König der Franzosen die Zuneigung gewisser Mächte, und die allgemeine Liebe seines Volks zugleich gewinnen. Mag das französische Kabinet den nordischen Höfen schmeicheln so viel es wolle, mag es alle Rükfichten auf sie nehmen; niemals wird es erlangen, daß sie eine aus der Souverainetät des Volks hervorgegangene Revolution, eine Dynastie, die auf die durch die Volksstimme geächtete gegründet ist, kurz, eine Regierung, die sich konstitutionell auf die drei Juliustage stüzt, mit Wohlwollen betrachten. Ohne auf diesem Wege wirkliche Vortheile zu erlangen, wird der Thron Ludwig Philipps zwischen den Erschütterungen der auswärtigen Politik und der innern Insurrektionen und Umtriebe schwanken. Es bleibt ihm also kein anderer Ausweg übrig, als dem Gange der Revolution offen zu folgen, und die mit seinem Scepter identifizirte spanische Freiheit zu beschüzen. Was würde aus Frankreich werden, wenn der wilde Despotismus des Don Carlos in Spanien die Oberhand gewänne? Alsbald würde Lud-

wig Philipp seinen Thron an den Pyrenäen und am Rhein zugleich bedroht sehen. Ein Drittel seiner Armee würde die 90 Lieues lange Linie unserer Gränze zu besezen haben, während die übrige an den Alpen mit Oestreichern und Sardiniern, und am Rhein mit Russen und Preußen zu kämpfen hätte. Das Gegentheil würde erfolgen, wenn, nach Vernichtung des Carlismus, bei uns eine der französischen ähnliche Regierung und die Allianz zwischen beiden Nationen bestände. Dann würden die Spanier nicht nur die Gränzen des Südens deken, sondern auch im Stande seyn, den Franzosen durch ein Armeekorps Hülfe zu leisten, welches mit ihnen die Beschwerden in den Ostdepartements theilte. Noch ein anderer Grund spricht für uns. Mit welchem Rechte kan sich die französische Regierung gegen die Reklamationen des Madrider Kabinets lau zeigen? Kan dieses ihr ein solches Benehmen zum Vorwurfe machen, da es so wenig mit ihrem frühern Betragen übereinstimmt? Thatsache ist es, daß unser Ministerium, dem Einflusse und den Rathschlägen seiner Verbündeten an der Seine nachgebend, den Gang der politischen Wiedergeburt gehemmt hat. Indem sich unsere Vertreter auf den angebotenen Beistand verließen, ermangelten sie den Wünschen der liberalen Partei zu entsprechen, an welche sie sich enger angeschlossen haben würden, wenn sie nur auf ihre eigenen Kräfte gerechnet hätten. Sie haben der Zwitterpolitik des Königs der Franzosen Vorschub gethan, indem sie sich des Aufschwunges der Liberalen beraubten, und den Rebellen Vortheile einräumten. Mit welchem Grunde kan also jezt das Kabinet der Tuilerien seine offene und volle Mitwirkung verweigern? Dis kan unmöglich der Fall seyn. Mittlerweile hat unsere Regierung durch den Ministerwechsel sich in Bereitschaft gesezt, den Nationalenthusiasmus und die heroischen Eigenschaften der Spanier aufzurufen, durch welche sie bestimmt triumphiren wird, welches auch das Benehmen der französischen Regierung seyn mag, das einer betheiligten oder einer verbündeten Macht. Wenn man uns eine Revolution nothwendig macht, so wird sie statt haben, und in andern Ländern ein Echo finden." Diese Sprache ist ziemlich deutlich, und zeigt, was bevorsteht. Nach und nach gestattet man auch den öffentlichen Blättern mit der Wahrheit hervorzutreten, und nur die Hofnung auf den Beistand von Fremdenlegionen, die theils in England ausgerüstet werden, theils von Algier herüberkommen sollen, übrig zu lassen. Zu diesem Behuf ließ der Ministerpräsident gestern die Bekanntmachung der englischen Regierung in Betref der Suspension der Foreign enlistment act auch an der Börse anheften. Ueber die eigentlichen Gründe der ausweichenden Antworten Frankreichs und Englands verlautet hier nur Weniges, und nur dieses selbst nur Wenigen. Einiges habe ich Ihnen angedeutet. Gewiß scheint es zu seyn, daß die drei großen nordischen Mächte dem Kabinette der Tuilerien erklärt haben, daß sie das Einrüken eines einzigen französischen Regiments in Spanien als eine Kriegserklärung betrachten würden. Frankreich richtete darauf an das Londoner Kabinet folgende Fragen: Befindet sich Spanien in der Lage, der bewafneten Hülfe seiner Verbündeten zu bedürfen? Würde, falls die französische Regierung intervenirte, die englische ihr ihre Mitwirkung gewähren? Würde, auf den Fall, daß Frankreich die Intervention für nüzlich halten, und ohne Mitwirkung Englands unternehmen sollte, leztere Macht Frankreich gegen etwanige Angriffe von Seite der nordischen Mächte sicher stellen? Lord Palmerston erwiederte in einer an den Grafen Sebastiani erlassenen Note auf die erste Frage, daß England noch nicht den Fall für eingetreten halte, wo Spanien einer Dazwischenkunft bedürfe, da die Hülfsmittel dieses Landes noch nicht erschöpft zu seyn schienen, und sich namentlich die Cortes nicht für eine Intervention erklärt hätten; auf die zweite, daß England nicht annehmen könne, daß Frankreich für sich allein die Intervention unternehmen wolle, daß es sich dem Einrüken französischer Truppen in Spanien, unter der Bedingung, daß Frankreich, während deren Anwesenheit in der Halbinsel keinen Traktat mit Spanien abschließe, zwar nicht widerseze, indessen die in der dritten Frage in Anspruch genommene Gewährleistung nicht zusagen könne, weil es gegen Englands Interesse sey, sich in einen Krieg einzulassen. In Folge dieser Antwort des englischen Kabinettes erklärte Frankreich dem Madrider Hofe, daß es ihm mit seinen Truppen nicht beistehen könne, wohl aber die in französischem Solde stehende Fremdenlegion ihm zur Verfügung stelle. Der englische Gesandte erklärte gestern, daß die in England anzuwerbenden Truppen nicht vor dem Monat August in Spanien eintreffen könnten; wegen der nähern Bestimmungen, wo sie landen sollen, wird noch unterhandelt; die Besoldung muß natürlich von Spanien bestritten werden. Vorgestern ist hier ein Franzose, Namens Dumarre angekommen, angeblich mit dem Auftrage von Seite des in Dijon befindlichen Polendepots, ein Korps von 500 polnischen Lanciers der spanischen Regierung anzubieten. Dieser Dumarre befand sich bei Mina's verunglükter Expedition gegen Navarra im Jahre 1830, und wurde im Winter 1832 in Hannover und Braunschweig bemerkt, wo er vorgab, als Obrist den polnischen Feldzug mitgemacht zu haben. Auf diese Weise soll jezt Spanien gezwungen werden, dem Auswurf aller Nationen, von dem man Portugal kaum gereinigt hat, eine Zuflucht zu gewähren. — Die Nachrichten von der Armee machen hier, so schlimm sie auch sind, fast gar keinen Eindruk mehr; so heißt es denn heute hier, daß Zumalacarregup am 15 Bilbao eingenommen habe, und während man hier darauf rechnete, daß Valdes von Vitoria aus mit seiner ganzen Macht gegen ihn aufbrechen werde, um ihn abzuschneiden, meldet man unterm 16 aus Vitoria, daß Valdes Salvatierra geräumt, und mit der ganzen Armee sich nach Miranda über den Ebro zurükgezogen habe. Auf diese Weise ist die Verbindung zwischen Pamplona und Vitoria ganz aufgegeben worden; Vitoria ist blosgestellt, und man hat die dortigen Munitionsvorräthe bereits nach Burgos verlegt; dorthin flüchten sich auch viele Bewohner jener Stadt. Unter diesen Umständen hat das neue Ministerium dem General Murillo, Generalkapitain von Galicien, den Oberbefehl über die Nordarmee angetragen; seine Antwort wird noch etwartet; indessen ist gestern der frühere Kriegsminister, Zarco del Valle, mit mehreren Stabsoffizieren nach dem Norden abgegangen, um eine Generalinspektion der Armee vorzunehmen. — Ihre Maj. die Königin-Regentin verweilt fortwährend in Aranjuez in großer Zurükgezogenheit. Von dem diplomatischen Korps befinden sich nur der französische Botschafter mit seiner Familie, und der dänische Geschäftsträger dort. Der Ministerpräsident war diese ganze Woche dort; man erwartet ihn morgen hier zu sehen. Im Laufe dieser Woche begaben sich die Geschäftsträger von Oestreich, Sardinien und Neapel, Hr. v. Reymond, Graf S. Martin und Marchese la Grua, nach

Aranjuez, und stellten sich dem neuen Ministerpräsidenten vor. Dieses zuvorkommende Benehmen der genannten Diplomaten fand bei einem Manne wie Graf Toreno gerechte Anerkennung; die zwischen den Höfen unterbrochenen Verhältnisse können auf Privatrükksichten, welche der Anstand und Zartgefühl gebieten, keine Rükwirkung haben. Es war gewiß nicht leicht, unter den Umständen, wie die gegenwärtigen, wo die freundlichen Berührungspunkte so selten sind, sich so sehr im Besize der allgemeinen Achtung zu behaupten, wie es namentlich Hrn. v. Reymond gelungen. Uebrigens ist Aranjuez angefüllt mit Prätendenten für die Gesandtenstelle in London; am meisten Aussichten scheint der Duque de San Lorenzo zu haben; auch Hr. v. Campuzano soll darauf reflektiren. General Cordova bemühte sich am meisten darum, aber Undank ist der Welt Lohn! man vergißt seine diplomatischen Verdienste, und schikt ihn dorthin, von wo ihn seine Bescheidenheit zurükweist — zur Nordarmee. Auch Hr. Lionel v. Rothschild wird in diesen Tagen abreisen, aber nicht zur Nordarmee, sondern nach Cadiz, um sich nach England einzuschiffen. — Der Frohnleichnamstag ist bei der schönsten Witterung ruhig vorübergegangen. Die Prozession nahm ihren gewöhnlichen Zug durch die mit Leinwand überspannten Straßen; alle Bettelmönche Madrids, 336 an der Zahl, und 84 Weltgeistliche verherrlichten ihn; die Stelle des Königs vertraten der Herzog von Baylen (Castaños), der Marquis de Santa Cruz, und der Herzog von Villahermosa, alle drei mit dem Orden des goldenen Vließes geschmükt.

(Eleetion.) Zumalacarregny hatte zu Anfang der Belagerung von Bilbao folgende Proklamation an die Besazung und die Einwohner erlassen: „Einwohner von Bilbao, Euer Schikal liegt in eurer Hand; es hängt von euch ab, für immer glüklich oder unglüklich zu seyn. Ich stehe an der Spize der Armee des Königs von Spanien, Don Carlos V. Ich werde euch in seinem königlichen Namen alle Arten von Gnaden gewähren, wenn ihr ihn augenbliklich als euren Vater und Gebieter anerkennen und die Waffen niederlegen wollt, die der Irrthum euch zu ergreifen vermocht hat. Ich benachrichtige euch, daß wenn ihr nicht heute schon euch entschließt, dis zu thun, ich bereit bin, die schöne Stadt in Asche zu verwandeln, worunter ihr begraben werden sollt. Für mein Herz wird dis sehr empfindlich seyn, aber der Entschluß ist gefaßt, wenn ihr mich nicht hört, und alle diejenigen, die darauf beharren sollten, Widerstand zu leisten, müssen über die Klinge springen. Im Lager der Ehre bei Begoña, 13 Jun. 1835. (Unterz.) Thomas Zumalacarregny."

(Messager.) Die drei ersten Bataillone von Navarra, die zwei Schwadronen von Biscaya und das 2te Bataillon von Alava griffen zwei Batterien an, welche die Christinos auf zwei Hügeln errichtet hatten, welche das Stadtviertel Achuri von Bilbao beherrschen und nur eine halbe Flintenschußweite davon entfernt sind. Die Carlisten bemächtigten sich derselben und machten 33 Artilleristen und 60 Soldaten gefangen. Die Carlisten drangen hierauf in alle Häuser dieses Stadttheils und feuerten daraus. Bei diesem Anlasse näherte sich Zumalacarregny dem Feinde so sehr, daß er verwundet wurde. Dis war ein sehr unnöthiges Wagstük von Seite eines Obergenerals. Man brachte Zumalacarregny nach seinem Geburtsorte, nach Ormaistegny.

(Messager.) Portugalette, 20 Jun. In einer der von den Engländern bedienten Batterien blieben ein Lieutenant und zwei Artilleristen todt, und neun Mann wurden verwundet. Bis jezt hat die Besazung noch keinen bedeutenden Verlust erlitten. Die Carlisten sollen 1000 bis 1500 Todte und Verwundete haben.

* Bayonne, 24 Jun. Man schwebt hier in großer Unruhe wegen Bilbao's; den lezten Nachrichten zufolge dauerte die Belagerung fort, und General Valdes war nicht angekommen. Man behauptet, die Desertion von 5000 Soldaten sey der Grund, weshalb dieser Feldherr so langsam vorrüke; andererseits sollen die Chapelgorris El Pastors, durch die Intervention aufgebracht, zum Theil die Fahnen verlassen haben. Man sagt außerdem, Zumalacarregny, der sich seit seiner Verwundung in Sama befand, werde bald von Neuem Bilbao angreifen, und er habe den baskischen Bergwerksarbeitern Befehl ertheilt, vom 25 an zur Belagerung mitzuwirken. Einige Briefe sprechen von einem Angrifsplane gegen Pamplona, wo es sehr an Lebensmitteln fehlt. — Der Schleichhandel wird mit beispielloser Kühnheit fortgesezt; französische Barken begeben sich täglich hinüber zu den Carlisten, und bringen ihnen Waffen, Pferde, Pulver ꝛc. — So eben verbreitet sich das Gerücht, Zumalacarregny sey am 23 wieder vor Bilbao erschienen; ein allgemeiner Sturm gegen diese Stadt habe in seiner Gegenwart statt gefunden; die Stadt habe sich aber so tapfer vertheidigt, daß mehr als 800 Carlisten umgekommen seyen.

* Bordeaux, 25 Jun. So eben erhalten wir von S. Sebastian, durch besondere Gelegenheit, einen amtlichen Bericht vom 23 Abends, worin angezeigt wird, daß drei Generale der Königin, Iriarte, Espartero und Latre, endlich am 22 in Portugalette (vier Stunden nördlich von Bilbao) angelangt sind; sie stehen an der Spize von achtzehn Bataillons, ungefähr 9000 Mann. Seinerseits war General Valdes mit fünfzehntausend Mann in Zornoza eingerükt, welcher Ort drei Stunden von Bilbao auf dem Wege nach Guipuscoa liegt. Man erwartet, daß die Belagerung aufgehoben werde, wenn anders die Carlisten nicht zugleich einen Kampf bestehen müssen und eine Niederlage erleiden. Andere Nachrichten von Portugalette (die aber vom 20 seyn sollen) schildern den Zustand von Bilbao nicht so schlimm, als man ihn erwarten sollte; eine furchtbare Kanonade war gegen die Stadt gerichtet worden, allein die Kugeln sollen nur die Vorstädte getroffen haben.

Großbritannien.

London, 26 Jun. Konsol. 3Proz. 91⅛; Cortesbons 40¾; portugiesische 84½; brasilische 82½.

Das Oberhaus beschäftigte sich in der Sizung am 25 Jun. fast ausschließlich mit der Verhandlung von Petitionen. Der Herzog v. Richmond unter Andern überreichte eine Petition, welche um Einführung von Armengesezen für Irland bat. — Im Unterhause übergab Hr. Hawes eine Petition von John Pilgrim, einem von denen, die sich wegen Bestechung bei der für ungültig erklärten vorlezten Parlamentswahl zu Ipswich auf Verhaftsbefehl des Sprechers in Newgate in Gewahrsam befinden. Das ehrenwerthe Mitglied stellte den Antrag, den Verhafteten noch an demselben Tage vor die Schranken des Hauses bringen zu lassen. Andere Mitglieder überreichten Petitionen für andere Eingekerkerte, und nach einigem Hin- und Herreden wurde beschlossen, die Sache morgen wieder aufzunehmen. Charakteristisch, sagt der Globe, war von Seite Sir George Clerks,

der eben auch auf nicht sehr rechtliche Weise Mitglied für eine schottische Grafschaft geworden ist, die Bemerkung, „die armen Leute hätten für so etwas schon genug gelitten.“ Hr. Wakley brachte hierauf die Sache der sechs Arbeiter von Dorchester, welche im Frühjahr 1834 wegen ungesezlicher Verbindung zur Deportation nach der Straffolonie Neu-Südwallis verurtheilt worden, in einer eindruksvollen Rede zur Sprache, welche mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Hr. Wakley sagte, diese Arbeiter hätten, weil sie einen Abzug ihres Arbeitslohns erleiden sollten, nichts weiter gewollt, als zu ihrem Schuz eine Verbindung nach dem Muster der Handwerkervereine stiften, welche alle straflos ausgegangen seyen, und stellte die Motion, das Haus wolle sich zu ihren Gunsten in einer Adresse an die Krone verwenden. Die Motion wurde mit einem Mehr von 310 gegen 84 Stimmen zwar verworfen; aber selbst mehrere Konservative stimmten mit der Minorität. Lord J. Russell versprach, der Krone wenigstens eine Milderung der Strafe anzuempfehlen. — Auf Hrn. Wilbraham's Aufforderung versprach Sir J. Hobhouse, seine Aufmerksamkeit auf das Salzmonopol der ostindischen Kompagnie zu richten, welche, wie es scheint, ihre Monopole eines nach dem andern verlieren soll. — Die weitere Diskussion der Munizipalreformbill wurde wegen vorgerükter Stunde hinausgesezt; doch überreichte das Mitglied für Dover, Hr. Fektor — derselbe, welcher in der Sizung am 24 so leidenschaftlich für „Se. Maj. Don Carlos V“ sprach — die erste Petition gegen diese Bill. Zur Sizung vom 24 ist hiebei nachzutragen, daß Sir. W. Follets gestern erwähntes Amendement mit 278 gegen 232 Stimmen verworfen wurde.

* In der Sizung des Unterhauses am 26 dauerte die Berichterstattung über die eingegangenen Petitionen länger als gewöhnlich. Eine Alterkation ganz persönlicher Art entspann sich zwischen Obrist Percival und Hrn. O'Connell. Diese verschiedenen Zwischenfälle nahmen drei Viertheile der Sizung weg, und bei dem Abgange des Kouriers (11 Uhr Nachts) nahm Lord Morpeth eben erst das Wort, um die Ermächtigung zur Einbringung seiner Bill wegen der irischen Zehnten zu verlangen. Die ganze Torypartei und alle diejenigen, welche man die „Bigot Whigs“ nennt, als Lord Stanley, Sir J. Graham u. s. w., sollen entschlossen seyn, sich der Einbringung dieser Bill mit aller Kraft zu widersezen. Demnach wird es heute Nacht über die Frage zur Abstimmung kommen; man glaubt jedoch, das Ministerium werde eine bedeutende Majorität für sich haben.

Das Morning Chronicle sagt in Bezug auf diese Bill: „Ihr Grundzug wird, wie natürlich, das Prinzip der Appropriation seyn. Dieser Punkt wird einen hartnäkigen Kampf veranlassen. Wie man hört, sollen nach dieser Bill den Pfründenberechtigten künftig 75 Prozent auf den bisherigen Zehntenbetrag entrichtet, aber nur 70 Prozent von den Grundherren als Erbzins zugesichert werden, welchen die Kommissarien der Wälder und Forsten einzusammeln haben. Die Bill ist in ihren Bestimmungen einfach und äußerst gemäßigt; aber ist einmal der Grundsaz der Appropriation aufgestellt, so wird dis allein schon ein großer Sieg für die Sache der Kircheureform in Irland seyn.“

(Globe.) Die Aktenstüke, welche man in Bezug auf den neulichen Konseilsbefehl dem Hause vorlegen wird, bestehen, glauben wir, aus der Note des Generals Alava, die ihn unmittelbar veranlaßte, und aus der Korrespondenz unserer Regierung mit ihm, welche die in diesem Befehle gewährten Erleichterungen der Anwerbung, so wie die Beschränkungen aufzählt, denen die Einübung und Bewafnung dieser Truppen im Lande unterliegt. Das von einem Morgenblatt erwähnte Gerücht, der Obrist Caradoc werde zum Zweitenmale nach Spanien gesandt werden, halten wir für ungegründet.

(Globe.) Obrist Evans betreibt die Ausrüstung der Expedition mit größter Thätigkeit. Seine Gattin wird ihn bis Bayonne begleiten, und dort den Ausgang des Unternehmens abwarten. — Gestern fand in Westminster eine große Musterung der für den Dienst der Königin Isabella II enrollirten Freiwilligen statt. Die Zahl der bereits Angeworbenen beträgt gegen tausend, größtentheils verabschiedete Soldaten, besonders von der Garde zu Fuß, welche den Dienst kennen. Ihre kleinen Uniformen wurden ihnen von dem diensthuenden Adjutanten und den zur Besorgung des Werbegeschäftes ernannten Sergeutmajors vertheilt. Die große Uniform der Offiziere besteht in Folgendem: scharlachrother Rok mit goldenen Gallonen, gelbe Aufschläge, weiße Revers, goldene Bordüre auf Kragen und Vorderärmeln, auf den Knöpfen das spanische Wappen, graue Pantalons mit scharlachrothem Vorstoß, lederues Wehrgehänge, Säbel mit Stahlscheide und dem spanischen Wappen auf dem Grif, Tschako von Filz mit scharlachrothem Federbusch, auf dem Schilde das spanische Wappen; karmesinrothe Schärpe, goldene Epauletten. Kleine Uniform: Blauer Rok mit goldenen Brandebourgs, graue Pantalons, Tschako mit Wachstuchüberzug, karmesinrothe seidene Schärpe. Beide Uniformen kosten 32 Pf. In Folge der Unmöglichkeit, alle Equipirungen bis morgen fertig zu bekommen, wird das erste Bataillon, welches am 27 Jun. abgehen sollte, sich erst am 31 einschiffen. Das 2te Bataillon wird daher kaum vor der zweitnächsten Woche reisefertig seyn.

(Globe.) Die in London wohnhaften spanischen Kaufleute haben an Hrn. Mendizabal einen Brief gerichtet, worin sie ihn dringend bitten, sobald es seine Verpflichtungen gegen Portugal erlauben würden, das spanische Finanzministerium, zu dem er ernannt ist, zu übernehmen.

(Globe.) Die Prinzessin von Beira und Ihre k. HH. die Infanten Carlos, Fernando und Juan, die Söhne des Don Carlos, werden sich, von dem Beichtvater der Prinzessin, dem Bischof von Leon begleitet, nach Rotterdam einschiffen, und von dort über Frankfurt zum Besuche des Infanten Don Sebastian nach Rom reisen. Das Regierungs-Dampfboot Pluto wurde von der Regierung der Prinzessin zur Verfügung gestellt; aber Unwohlseyn hinderte sie bisher, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen.

(Times.) Wie man aus Stuttgart vom 17 Jun. schreibt, ist Lord W. Russell zum Gesandten in Brüssel an Sir R. Adair's Stelle ernannt, welcher sich in gleicher Eigenschaft nach Berlin begibt, während man Sir G. Shee als Lord William's Nachfolger am k. würtembergischen Hofe bezeichnet.

(Morn. Chronicle.) Eines der wichtigsten Dokumente über die kirchlichen Angelegenheiten Irlands ist so eben bekannt gemacht worden. Man wird sich erinnern, daß gegen das Ende der vorjährigen Parlamentssizung Kommissarien zu dem Zwek ernannt wurden, vollständig und genau den Zustand des religieusen und sonstigen Unterrichts in Irland zu untersuchen, und die Mittel zu dessen Verbesserung zu begutachten. Ein wesentlicher

Punkt dieser Untersuchung war, den richtigen Stand der ganzen Bevölkerung und die Zahlenverhältnisse der Bekenner der verschiedenen Religionssekten in jenem Lande zu ermitteln. Das Ergebniß der Arbeiten dieser Kommissarien in Bezug auf den religieusen Theil der Untersuchung liegt jezt vor unsern Augen, und wir müssen gestehen, daß, obgleich uns der wahre Zustand der Schwesterinsel nicht ganz unbekannt war, wir dennoch nicht auf ein so erstaunliches, gegen die irische Staatskirche sprechendes Resultat gefaßt waren. Der dem Parlament und dem Lande vorgelegte Bericht ist rein statistischer Natur, und auf das allerklarste angeordnet. Er bildet einen Band von mehr als 800 Seiten, und umfaßt, außer einem Summarium für ganz Irland, eine genaue Statistik der vier Provinzen Armagh, Dublin, Cashel und Tuam, so wie jeder Diözese. Der übrige Theil des Berichts ist ausführlichen Nachweisen über alle besondern Rektoreien, Vikariate, ständigen Seelsorgen und Pfarreien ohne Seelsorge gewidmet. Die Kommissarien scheinen jeden ihnen aufgegebenen Punkt mit der größten Aufmerksamkeit behandelt zu haben, und das Werk ihres Talents und ihres Fleißes kan man ohne Anstand den besten statistischen Arbeiten beizählen, welche irgend eine Nation in ihren Archiven besizt. Die erste wichtige Thatsache, welche der Bericht konstatirt, ist diese, daß Irland 7,943,940 Einwohner zählt, und daß sich unter dieser Seelenzahl 6,428,000 Katholiken befinden, für deren kirchliche Bedürfnisse der Staat nicht das Mindeste thut. Im Gegentheil, das Kirchenvermögen, das ihnen einst gehörte, bestehend aus den frommen Vermächtnissen Einzelner, aus den Schenkungen von Edelleuten und von der Krone, aus Gütern, die mit dem Gelde der Klöster und anderer kirchlichen Institutionen erkauft waren, wurden einem ganz katholischen Volke durch wiederholte Akte der englischen und irischen Legislaturen, durch gesezwidrige Konfiskationen und offene Gewalthandlungen entzogen, die in Anbetracht der geringen Zahl von Protestanten, zu deren Gunsten sie geschahen, ohne Beispiel sind. Nichts blieb von Seite mehrerer aufeinander folgenden englischen Regierungen, von Faktionen und Sekten unversucht, um Irland die „reformirte" Religion aufzuzwingen. Irlands eigener Glaube ward als ein schnöder Aberglaube verunglimpft, als eine Abgeschmacktheit lächerlich gemacht, gelästert als ein Lügengewebe, verflucht als eine Schmach für den stolzen Menschengeist, bekriegt mit Kanonen, niedergeschworen im Namen des Gottes der Wahrheit mit einer größeren Mannichfaltigkeit von Eiden, als je von einer andern Nation über irgend einen Gegenstand geformelt worden sind, Erklärung auf Erklärung wurde gegen ihn geschleudert, ein Statut nach dem andern war bemüht ihn zu Tod zu hezen, seine Priester und Anhänger auszurotten, ihre Altäre umzustürzen, ihre Tempel niederzureißen oder zu veräußern, sie zu politischen Heloten herabzuwürdigen, sie in den Staub des Elends, der Armuth und der Schmach niederzubeugen in ihrem eigenen Lande. Sehet hier das große Resultat aller dieser liebevollen Bemühungen zur Ausbreitung des Evangeliums! In der Stunde, in der wir schreiben, ruft Irland die Welt zum Zeugen seines Zustandes auf. Siebenthalb Millionen seiner Bevölkerung sind noch Katholiken, und troz alles dessen, was Gewalt und Ungerechtigkeit gethan haben, um Irland mit Protestantismus anzupflanzen, hat diese Form christlicher Gottesverehrung nach dreihundertjährigen Anstrengungen gerade 852,064 Bekenner gefunden! Hiebei ist zu bemerken, daß sogar diese Zahl nicht ganz der Staatskirche angehört. Wie der Bericht sagt, schließt der Census der Mitglieder der bischöflichen Kirche, wie er von der Geistlichkeit dieser Kirche in Irland mitgetheilt wurde, eine *beträchtliche* Anzahl wesleyischer Methodisten in sich ein, welche ihren besondern Gottesdienst besuchen. Man darf die Zahl dieser Methodisten, ohne Uebertreibung, auf 80,000 anschlagen; diese von obiger Ziffer abgezogen, bleibt die Zahl der bischöflichen Protestanten ungefähr 772,000. Presbyterianer leben in Irland, dem Berichte zufolge, 642,356, also beinahe eben so viel als Mitglieder der Staatskirche; außerdem noch 21,800 Anhänger anderer dissentirenden protestantischen Sekten. Wir kommen jezt zu der Zahl der Gotteshäuser, welche die verschiedenen Bekenntniße besizen. Die siebenthalb Millionen Katholiken haben 2105 von ihnen selbst gebaute Andachtsorte; die achthalbhundert tausend bischöfliche Protestanten 1545 Kirchen und Kapellen, die ihnen der Staat gebaut hat. Die siebenthalb Millionen aber haben nicht eine einzige Pfründe, nicht ein einziges Pfarrhaus. Die 770,000 sind in Besiz von 1472 Pfründen, unter denen viele reich dotirte, und von 850 Pfarrhäusern! Als den monströsesten Theil dieses Systems zur Verbreitung des Evangeliums muß man jedoch anführen, daß unter allen diesen Pfründen nur 118 mehr als Eine Kirche besizen, 1057 nur Eine Kirche, 210 aber gar keine. Die Geistlichen, welche ihre Zehnten und das übrige Einkommen von diesen 1472 Pfründen genießen, wohnen auf denselben, und zeigen ihre Bereitwilligkeit das Wort Gottes zu jeder Zeit zu predigen, wenigstens dadurch, daß sie das Einkommen beziehen, das sie in so reichem Maaße besizen. Unter den 1472 dotirten Pfründen in Irland kan man durchaus nicht mehr als 889 zählen, auf denen die Inhaber wohnen; doch ist dis noch nicht Alles. Die Tabelle zeigt, daß auf 339 dieser von ihren Inhabern nicht bewohnten Pfründen der Gottesdienst von denselben (gelegentlich) oder von ihren Kuraten gehalten wird, daß aber auf 157 Pfründen, die Inhaber nicht wohnen, und daß da, um die eigenen Worte der Kommissarien zu gebrauchen, weder von den Besizern selbst noch von ihren Kuraten an einem gottesdienstlichen Plaze irgend ein Gottesdienst gehalten wird. Die Kommissarien bedienen sich des Ausdruks gottesdienstliche Pläze, weil da, wo kein Gotteshaus vorhanden, eine Schule oder ein anderes zwekmäßiges Gebäude zu diesem Zweke verwendet wird. Wir werden später sehen, auf wie vielen von diesen 157 gänzlich verlassenen Pfründen für Kirchen oder gottesdienstliche Lokale gesorgt worden ist. Die Vergleichung der Volkszahl aber, der eine so ungeheure Anstalt durch die Gunst des Parlaments und der Krone verliehen wurde, stellt die irische Kirche von ihrer anstößigsten Seite dar. Unter den irischen Pfründen befinden sich im Ganzen nur 12, wo die Zahl der gegenwärtig daselbst wohnenden Protestanten 5000 übersteigt; 91 mit 2000 und nicht über 5000; 139 mit 2000 bis zu 1000; 209 mit 1000 bis zu 500; 286 in denen ihre Zahl bis zu 200, 224 wo sie bis zu 100, und 160 wo sie bis zu 50 herabsinkt. Auf 124 gibt das Regiſter nur 20 an; auf 99 beläuft sich die höchste Zahl derselben auf nicht mehr als 20, und so sinkt sie bis auf Einen herab; ja es gibt sogar 41 Pfründen in Irland, wo sich auch nicht ein ein-

ßer Protestant befindet. Wenn wir nun mit Hinsicht auf die in Irland bestehenden Pfründen 200 Protestanten als die Zahl annehmen, welche mit Fug und Recht auf den Namen einer Gemeinde Anspruch machen kan, so bleiben 648 Pfründen übrig, deren Einkünfte von der Regierung zur allgemeinen Volkserziehung verwendet werden können, ohne die wahren Bedürfnisse der protestantischen Kirche in Irland auch nur im Geringsten zu beeinträchtigen.

Frankreich.

Paris, 28 Jun. (Sonntag.)

Die Pairskammer hörte am 27 Jun. Berichte über mehrere von der Deputirtenkammer angenommene Gesezesentwürfe und nahm einige, örtliche Interessen betreffende Entwürfe an.

(Journal des Débats.) Wir können heute (27) versichern, daß alle Maaßregeln, wovon wir in unsrer gestrigen Nummer gesprochen haben, von dem Ministerkonseil aufs förmlichste beschlossen worden sind; und wenn bis jezt noch nichts Amtliches in dieser Hinsicht im Moniteur erschienen ist, so rührt es davon her, daß die Finanzanordnungen in Bezug auf die Abtretung der Fremdenlegion in Spanien noch nicht unterzeichnet sind; sie sollen aber morgen oder übermorgen unterzeichnet werden. Die englische Regierung hat der unsrigen wissen lassen, sie werde 4 Linienschiffe, 3 Fregatten und 10 oder 12 leichte Schiffe nach der spanischen Küste absenden. Dieselbe Zahl französischer Kriegsschiffe wird zu derselben Bestimmung unter Segel gehen. General Desmichels hatte gestern und heute Konferenzen mit dem spanischen Botschafter, dem Kriegsminister und dem Minister des Innern.

(Journal des Débats.) Lord Palmerston hat mit der aufrichtigsten Art den wahren Zustand der spanischen Frage dargelegt. Mit dem größten Vergnügen hörten wir ihn den wahren Geist des Traktats der Quadrupelallianz entwikeln, und daraus dem Unterhause alle Folgen desselben für die Pacifikation von Spanien und die Aufrechthaltung des Friedens in Europa ableiten. Es dürfte in der That schwer seyn, eine deutlichere und edlere Sprache, als die seinige bei diesem Anlasse war, zu führen. „Wenn England und Frankreich, so sagte er, nach Spanien Armeen, von englischen und französischen Generalen kommandirt, geschikt hätten, so hätte man sich über neue Artikel zur Anordnung einer solchen Operation verständigen müssen, gewiß würde man aber nicht aus dem Geiste des Quadrupeltraktats getreten seyn. Die Frage würde dann eine Frage der Zwekmäßigkeit, und nicht eine Frage des Rechts gewesen seyn.“ ... Mit Bedauern hörten wir Lord Palmerston anerkennen, daß auch die andern europäischen Mächte das Recht hätten, dem Don Carlos Beistand zu schiken; wir hoffen, die entscheidenden Maaßregeln der Regierungen von Frankreich und England werden der Wirkung dieser sonderbaren Konzession zuvorkommen (denn nach unserm Wissen hat sich kein Souverain offen als Verbündeter des Don Carlos proklamirt), die wir überdis für sehr gefährlich halten, denn sie würde nichts Geringeres bezweken, als aus Biscaya und Navarra das Schlachtfeld von Europa zu machen.

(Journal des Débats.) Der ehrenwerthe Berichterstatter über die von Paris nach St. Germain anzulegende Eisenbahn hat in der Pairskammer angezeigt, daß der König, bei seinem Wunsche, alle Arbeiten des öffentlichen Nuzens zu begünstigen, erklärt habe, der Genuß desjenigen Theils des Waldes von Vesinet, der von der Eisenbahnlinie nach St. Germain durchschnitten werden würde, solle der betreffenden Kompagnie unentgeltlich überlassen werden. Die Eisenbahn nach St. Germain durchzieht dieses Eigenthum der Civilliste beinahe in einer Streke von einer Lieue. Dieses freiwillige Anerbieten, das von der Kompagnie nicht verlangt war, und das sie nun zugleich mit dem Publikum erfahren wird, beweist, daß der König die Bemühungen derer zu würdigen weiß, die ihren Eifer und ihre Kapitalien zu Arbeiten zu verwenden suchen, welche zur Entwiklung der Nationalwohlfahrt bestimmt sind.

(Messager.) Der Obrist Gallois hat sich für Spanien in Dienst nehmen lassen; man meldet aber andrerseits, General Donnadieu sey bei Don Carlos.

(Temps.) Der Präsident der Deputirtenkammer wird am 2 Jul. in die Bäder von Vichy abreisen. Er hatte gestern seine Abschiedsaudienz bei dem Könige. Der Präsident wird aber zu Ende des Julius, und sonach vor der gesezlichen Schließung der Session wieder zurük seyn, wenn, wie es heißt, die betreffende Ordonnanz erst nach dem Ende des langen Prozesses erscheinen soll.

(Temps.) Am 27 Jun. Morgens besuchte der Finanzminister, mehrere Pairs und mehrere höhere Personen den Präsidenten Pasquier. Das ärztliche Bulletin lautete: „Der Gesundheitszustand des Präsidenten Pasquier ist heute (27) sehr befriedigend.“

(National.) Heute fanden neue Verhaftungen in dem Stadttheile des Temple statt, und die Polizei scheint dieselben wieder durch eine Komplottsprävention zu motiviren.

(Journal du Commerce.) Zumalacarregup war 1789 geboren; er starb in der Fülle seines Ruhms, und Don Carlos verliert an ihm einen schwer zu ersezenden Mann.

(Quotidienne.) Der Schlag, welcher den glorreichen und unglüklichen Lieutenant Karls V betroffen, wird in ganz Europa wiedertönen. Er wird die Herzen aller Royalisten erschüttern, deren Sache er mit einer Energie und mit Talenten vertheidigt, denen selbst seine politischen Feinde ihre Huldigung nicht versagen konnten. Jezt muß ihr Haß vor seinem Grabe schweigen, jene Huldigung aber wird, wie wir nicht zweifeln, um so einstimmiger und glänzender seyn, und alle großherzigen Menschen werden sich selbst dadurch ehren wollen, daß sie das Andenken des Mannes ehren, dessen Charakter von Jedermann anerkannt wurde. Betrachtet man in der That Zumalacarregup als Militair, so kan man nicht umhin, dem unbekannten Offiziere, der, aus den niedern Reihen der Armee entsprungen, ohne Geld, ohne Material es durchsezte, eine Armee zu organisiren, die er nur noch zum Siege führte, die glänzendste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Als Politiker wird er eine nicht minder glänzende Stelle in der Zeitgeschichte einnehmen. In dieser Zeit der Feigheiten und des politischen Verraths wird die Gestalt des navarresischen Helden als sehr groß und sehr rein erscheinen, wenn man im Stande seyn wird zu sagen, welche Prüfungen er zu bestehen, welche Verführungen er zu besiegen hatte. Seine Laufbahn wird abgeschlossener als die Monk's, und glüklicher als die Biron's gewesen seyn; er wird keinen Tag zu viel gelebt haben. Man würde vergeblich zu verbergen versuchen, daß die königl. Sache in Spanien durch seinen Tod einen ernsten Schlag erlitten hat. Welchen Wunsch nach Rache auch die

Waffengefährten Zumalacarregup's bei diesem schrekklichen Verlust hegen mögen, so wäre es doch zu viel, wenn man darin eine Ausgleichung für seinen Einfluß, die Hülfsquellen seines Geistes und seine aufmunternde Thätigkeit vermuthen möchte; es würde aber auch jener heiligen und gerechten Sache unwürdig seyn, wenn man sie mit dem Einen Mann als gestorben erachtete. Zumalacarregup hinterläßt übrigens mehrere Generale, deren Ergebenheit und Bescheidenheit sie allein gehindert, ihm gleich Anfangs einen Vorrang streitig zu machen, den er inzwischen beständig gerechtfertigt hat. Ohne von dem Grafen Espalla zu sprechen, der insbesondere in Catalonien zu operiren bestimmt ist, wollen wir den General Marote, einen der ausgezeichnetsten Krieger der Zeit, Iturralde, der mit Santos Labron unmittelbar nach dem Tode Ferdinands VII die Fahne der Legitimität erhoben hat, Villareal, einen Taktiker, der so fähig ist, den Krieg auf jeder Art von Terrain zu führen, und endlich Eraso nennen, der so thätig, so populair ist, und seit fünf Monaten ausschließlich die Operationen in Biscaya leitet.

(National.) Die 30,000 Mann, welche Zumalacarregup organisirt hatte, und die gewohnt waren, in ihm die Vorsehung der Insurrektion zu sehen, fragten ihn nicht, wohin er sie führe, überzeugt, daß die Leitung ihrer Interessen keiner fähigern und festern Hand anvertraut seyn konnte. Es ist nicht gewiß, ob diese umfassende militairische Organisation, die ein emsiges Genie allmählich von einem fast unmerklichen Kerne zu dieser Größe gebracht hatte, auf diese Art in allen ihren Theilen von der baskischen Sache zu der Carlistischen übergehen, und ob der Prätendent, was noch sehr zweifelhaft ist, die ihm von dem Generalissimus hinterlassenen Schäze der Organisation völlig erben wird; es ist vielmehr mehr als wahrscheinlich, daß die ausschließlich Carlistische Leitung den Vorrang erhalten, und das Werk Zumalacarregup's sich allen Wechselfällen einer unklugen Offensive aussezen wird. Der sogenannte König Karl V wird es seinem Ruhme angemessen halten, den Ebro zu überschreiten. Der Schauplaz, der einem Insurgentenchef genügte, kan nicht mehr der seinige seyn; man wird ihn dazu überreden, und alsdann werden alle Christinischen Generale, wenn sie nur einigen guten Willen besizen, leichtes Spiel haben.... Seit 1815 hatten alle unsre vereitelten Revolutionen, unsre obscuren Kämpfe, bei keiner Partei, in keinem Lande, irgend einen Mann so hoch gestellt, wie den Generalissimus der baskischen Provinzen. Die seltenen Männer sind nicht diejenigen, die mit vielen Millionen, vielen Gendarmen, großer Bestechung, mit großer Mühe Mittel finden, durch Mezeleien und Ungerechtigkeiten eine usurpirte und bestrittene Autorität aufrecht zu erhalten; es sind diejenigen, die durch eine unwiderstehliche Geisteskraft Allem, was sie umgibt, imponiren, und durch die bloße Kraft und den Eindruk ihrer Person Gehorsam und Folgsamkeit für ihre Befehle finden. Zumalacarregup war einer jener verführerischen Männer, er kommandirte und fand Anerkennung; er hatte die Volksakklamation für sich, und die höheren Rangstufen verschwanden vor ihm; er hatte nur Leute zweiten Ranges vor sich, aber keine Rivale, und man darf sich nicht wundern, daß er selbst seinen Gegnern Achtung einflößte. Wenn ein Mann seiner Partei verdient hat, von denen beneidet zu werden die ihn bekämpften, so hat er den wahren Ruhm sich eigen gemacht, und sein Tod ist ein Gegenstand der Trauer, selbst in den Reihen, worin sein Name Schreken verbreitete. Wir haben mehr als Einmal spanische Patrioten, von dem Unglük gebeugt, welches das spanische Kabinet ihren Waffen zuzog, stolz bei dem Namen Zumalacarregup's empor blikken sehen, der, frei in seinen Eingebungen und in seinem Muthe, Spanien in den Augen von Europa empor hob.

*** Paris, 28 Jun. Die Briefe aus dem Süden wiederholen nur, was uns durch die vorlezte telegraphische Depesche bekannt war: daß nemlich Valdes mit 15,000 Mann in der Nähe von Bilbao, und ein ebenfalls nicht unbedeutendes Korps in Portugalette angelangt sey; die Briefe sprechen wie jene Depesche die Hofnung aus, daß Bilbao nunmehr entsezt werden könne. Neueres ist nicht zuverläßig bekannt. Die Regierung beobachtet ein Stillschweigen, woraus Viele auf die Einnahme Bilbao's schließen, welche Stadt aber vielleicht nicht lange in der Gewalt der Carlisten bliebe, wenn sich jene Vermuthung bestätigte. Die Fonds (bei Tortoni) sind unverändert. — Im halbamtlichen Debats finden Sie die nochmalige Versicherung, daß es mit den Maaßregeln rüksichtlich Spaniens ernstlich gemeynt, und daß namentlich die Vorkehrung zur Abfahrt des Geschwaders bereits getroffen sey. Zu diesen Eröfnungen, wodurch sich meine gestrige Mittheilung bestätigt, glaube ich hinzufügen zu müssen, daß der Ministerstreit, dessen unsre Presse erwähnt, und woraus einige Journale sogar auf Aenderung des Konseils schlossen, in Wirklichkeit jezt nicht existirt. Glaubwürdigen Versicherungen nach sind alle Minister und der König selbst darin einig, daß wenigstens die mittelbare Intervention mit Energie begonnen und fortgesezt werden müsse.

Italien.

*† Rom, 25 Jun. Auf das Ansuchen des Kardinals Spinola, seiner Stelle als außerordentlicher Kommissarius des Papstes in Bologna und Pesaro enthoben zu werden, hat die Regierung mit Bedauern eingehen müssen, da seine Gesundheit so angegriffen ist, daß er sich ganz vom öffentlichen Leben zurükziehen will. Der Kardinal hat dieses Amt zur größten Zufriedenheit sowol des Papstes als der Administrirten verwaltet, und man befindet sich in einiger Verlegenheit, durch wen man ihn ersezen soll. Das Gerücht, der Kardinal Gamberini, Minister des Innern, sey dazu bestimmt, bedarf noch der Bestätigung. Unsrer Regierung muß Alles daran liegen, diese wichtige Stelle einem Manne anzuvertrauen, der mit Milde Stärke und Kraft verbindet, welches bei Gamberini's hohem Alter nicht vorauszusezen ist. Auch ist er dort geboren, und hat seine Güter in den Legationen, was zu Mißverhältnissen führen könnte. Auch der Kardinal Odescalchi soll den Wunsch geäußert haben, als Vikar des Papstes entlassen zu werden, da er sich nicht stark genug fühle, dis beschwerliche Amt mit Kraft zu führen. Man nennt Kardinal Velzi, von dem Orden der Dominikaner, als seinen Nachfolger. Früher hatte er als Maestro de' sacri Palazzi zugleich zur Zufriedenheit der Regierung dem Censoramte vorgestanden. Die Monsignori Mai und della Genga Sermattei nennt man als Kandidaten zur Kardinalswürde. An Monsignore Mai's Stelle soll der berühmte Monsignore Mezzofanti als Sekretair der Propaganda treten, wodurch allen Gelehrten, welche die vatikanische Bibliothek benuzen wollen, ein herber Verlust bevorsteht, da Mezzofanti als erster Custode dabei, durch seine Sprachkenntnisse und Gefälligkeit sich vor allen seinen Vorgängern auszeichnet. Doch der Papst will ihn befördern, und seinen

Wirkungskreis vergrößern. Er wird vermuthlich in wenig Jahren Kardinal. — Von den portugiesischen Kriegsschiffen, welche bei Genua stationirt sind, um die Schritte Don Miguels in Italien zu beobachten, kreuzt seit einigen Tagen ein Schif an unsern Küsten, und hat vorgestern durch ein bewafnetes Boot ein neapolitanisches Schif angehalten, um Erkundigung über Don Miguels Anwesenheit in Porto d'Anzio einzuziehen. Man hat Don Miguel gewarnt, und er wird vermuthlich seinen Aufenthalt dort verlassen, um wieder in Rom zu wohnen. — Der Prozeß zwischen dem Herzog Bracciano-Torlonia und dem Prätendenten auf des verstorbenen Fürsten Cesarini Erbschaft ist zum zweitenmale von der Sacra Rota unentschieden entlassen worden, da das Gericht bei seiner ersten Meynung bleibt.

Deutschland.

Stuttgart, 1 Jul. Se. Maj. der König sind heute früh mit Ihren königl. Hoheiten den Prinzessinnen Marie und Sophie und dem Kronprinzen zum Gebrauche der Seebäder nach Scheveningen abgereist, und werden in den ersten Tagen des Monats August wieder in Stuttgart eintreffen. — Ihre M. die Königin werden Sich mit Ihren königl. Hoh. den Prinzessinnen Katharine und Auguste morgen nach Gagenau bei Rastadt begeben, um Ihrer Durchl. Schwester der Frau Markgräfin Wilhelm von Baden Hoheit, auf dem nahegelegenen Lustschlosse Rothenfels einen Besuch abzustatten, und daselbst bis zur Zurükkunft Sr. Maj. des Königs verweilen. (Schw. M.)

Karlsruhe, 30 Jun. In der heutigen geheimen Sizung begann die Diskussion über die Frage wegen des Beitritts zum Zollvereine, wurde aber bei weitem nicht beendigt. Nach sechsstündiger Verhandlung hatten erst die Regierungskommissarien, Finanzminister v. Böch und Staatsrath Nebenius, sodann die Abgeordneten Rutschmann, Merk, Hoffmann, Buhl und Martin, und von diesen Mitgliedern blos zwei gegen, die andern für den Anschluß gesprochen. So viel man hört, wollen die meisten Mitglieder in dieser wichtigen Sache als Redner auftreten und zum Theil in ausführlichen Vorträgen ihre Ansichten entwikeln, so daß wohl schwerlich vor übermorgen Abend um 6 Uhr das Hauptresultat bekannt seyn wird. Zu zweifeln ist aber wohl nicht mehr an der Abstimmung für den Anschluß, da etwa 55 Mitglieder der Kammer dieser Ansicht seyn dürften. Die Kammer war heute vollzähliger als je, mit Ausnahme desjenigen Tages von 1831, an welchem über die Herstellung der Preßfreiheit berathen wurde. Als Regierungskommissarien waren heute anwesend: Finanzmister v. Böch, Minister des Innern Winter, und Minister der auswärtigen Angelegenheiten v. Türkheim, ferner die Staatsräthe Jolly, geheimer Referendair Goßweiler und Ministerialrath Frey. (D. C.)

Das bisher zu Freiburg herausgekommene „Badische Volksblatt" macht bekannt, daß es mit Ende Junius zu erscheinen aufhöre.

*† Frankfurt, 30 Jun. Morgen reist der zeitherige königlich preußische Bundestagsgesandte und Generalpostmeister, Hr. v. Nagler, ins Bad Ems ab. Der Abgang dieses ausgezeichneten Staatsmannes, welcher seit einer Reihe von Jahren mit fast beispiellosem Fleiße und seltner Ausdauer die schwierigen Funktionen eines Bundestagsgesandten und Generalpostmeisters zugleich versah, und sich dadurch den Beifall seines Monarchen und aller derer erwarb, welche sein rastloses Wirken mit Aufmerksamkeit verfolgten, findet hier allgemeine Theilnahme. Gewiß wird man in den Sizungen des Bundestages fortan das redliche Walten und die klaren Einsichten des Hrn. v. Nagler sehr ungern vermissen. Es ist noch nicht bestimmt, bis wann sein Nachfolger, Hr. General v. Schöler, von Berlin hier eintreffen wird. Uebrigens geht der Hr. Generalpostmeister von Ems direkt nach Berlin zurük. Hr. v. Schöler übernimmt, wie man hört, dessen seitherige Wohnung und Dienerschaft. — Am Ende der vorigen Woche hieß es, daß im Laufe dieser Woche der Bundespräsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, hier eintreffen werde. Da aber gestern wiederum Briefe an Se. Exc. nach Wien abgesendet wurden, so scheint es, daß seine Ankunft sich noch längere Zeit verzögern könne. — Man vernimmt, daß in der lezten Sizung des Bundestages so ziemlich alle vorgefundenen Geschäfte beseitigt worden sind und will daraus schließen, daß vorläufig keine Sizungen mehr stattfinden werden. Dem „Schwäbischen Merkur" wurde von hier aus unterm 20 d. gemeldet, daß der deutsche Bund nach Beendigung seiner gewöhnlichen Sizungen in Betref der luxemburgischen Angelegenheiten einen definitiven Entschluß nehmen werde, und auch dazu, wie man sage, schon in der (lezten) Sizung vor Ostern Vorkehrungen getroffen worden seyen. Unterrichtete Personen versichern hievon nichts zu wissen; es scheint auch natürlich, daß, da die Konferenz in London nicht beisammen ist, der Bund für sich allein in dieser mit der holländisch-belgischen Frage verknüpften Angelegenheit keine Schritte thun wird. Es ist nun ein Jahr, daß zu Biberich disfällige Unterhandlungen, zwischen dem König der Niederlande und den Agnaten des Hauses Nassau, unter Gutheißung des deutschen Bundes und Mitwirkung von Oestreich und Preußen geführt wurden, allein es ist von deren Resultat durchaus nichts Näheres bekannt geworden; selbst den holländischen Generalstaaten wurden keine Mittheilungen von dem Haager Kabinette gemacht. Allerdings sind vor Ostern bei der Bundes-Militairkommission Berathungen in Betref Luxemburgs, d. h. der Festung Luxemburg, allein nur in strategischer Hinsicht gepflogen worden, welche Berathungen sich namentlich auf die Fortifikationsarbeiten bezogen.

Griechenland.

Athen, 6 Jun. Von den bereits getroffenen Verfügungen Sr. Maj. sind noch nicht viele ins Publikum gekommen. Bekannt ist die Ernennung des zeitherigen Präsidenten der Regentschaft zum Reichskanzler, des königl. bayerischen Regierungsraths Frey zum Kabinetsrathe und der HH. Lüder, Sutzo, Zavellas, Miaulis und Mauromichalis zu Adjutanten Sr. Maj. Der erste Adjutant des Königs, Graf Saporta, hat interimistisch die Verwaltung des Oberhofmarschallamtes erhalten. Von dem zeitherigen Regentschaftspersonale wird ein Theil die Rükreise nach Deutschland ehestens antreten, ein anderer in dem Kabinette oder dem Reichskanzleramte verwendet werden. Ueber die bis jezt noch unberüksichtigt gebliebenen Anführer der ehemaligen leichten Truppen erwartet man ehestens eine ihren Wünschen angemessene Bestimmung. Hr. General v. Heideck und Hr. Regierungsdirektor v. Greiner werden übermorgen von hier abreisen. Hr. Staatsrath v. Kobell wird, dem Vernehmen nach, zuvor eine Reise machen. (Münch. polit. Z.)

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Die griechische Erziehungsanstalt in München.

* Athen, 20 Mai. (Fortsezung.) Hierauf folgt eine Hauptsache, welche den Blik in den doktrinellen Theil dieser Lehranstalt eröfnet: der Stundenplan, wie er „in einer öffentlichen Sizung aller Lehrer und im Beiseyn des geehrten Inspektors, Hrn. Generallieutenant v. Dausch und der königlich griechischen Gesandten HH. A. Maurokordatos und M. Schinas und aller(?) dahier sich aufhaltenden Landsleute berathen und angenommen wurde." Aus diesem Stundenplan erfahren wir nun, daß die Anstalt, welche der Vorstand ein Lyceum nennt (sie enthält gegen 50 junge Leute von 10 bis 16 oder 17 Jahren), in sechs Klassen abgetheilt ist, von welchen die 1ste und 2te neun, die 3te zwölf, die 4te dreizehn, die 5te vierzehn und die 6te dreizehn Lehrgegenstände umfassen. Die Religions- und Sittenlehre und die deutsche Sprache geht durch die fünf untern, die alt- und neugriechische Sprache durch alle sechs Klassen. Die lateinische beginnt in der zweiten, die französische in der dritten, die italienische in der fünften Klasse. Die Arithmetik der zwei untern Klassen steigert sich in der dritten zur Mathematik, und umfaßt in den folgenden außer der niedern auch die höhere Mathematik (διὰ τοὺς ἀξιωτέρους). Dazu beginnt in der dritten die Geschichte mit physischer Geographie und mit politischer in der vierten, und durchläuft in den folgenden den historischen Cyclus bis auf die neue Geschichte. Außer den sechs Sprachen und den zwei vollen Kursen der Mathematik und der Geschichte und Geographie begreift der Lehrplan auch Naturgeschichte in der vierten und fünften, und Physik mit Anwendung auf Gewerbskunde in der sechsten Klasse, desgleichen in ebenderselben Stylistik (εὐέπεια) und Rhetorik, und Encyklopädie der Alterthumskunde im Winter, Logik im Sommer, ungerechnet den Unterricht in Kalligraphie, Zeichenkunst, Musik, Tanzkunst und Gymnastik durch alle Klassen. Um diese Fülle von Lehrstoffen zu bewältigen ist der Unterricht in den beiden untersten Klassen mit Einschluß der Repetitorien auf 51, in der dritten ohne die Repetitorien auf 54, in der vierten und fünften auf 52, in der sechsten auf 52 wöchentliche Lehrstunden, also auf mehr als das Doppelte der wöchentlichen Lehrzeit in den bayerischen Studienanstalten, angeschwollen, und wird hier alles gehalten und geleistet, wie es angekündigt ist, so ist auch abgesehen von der Beschaffenheit der Lehrer, schwer zu begreifen, auf welche Weise man Ueberfüllung, Zerstreuung, in Folge davon aber Ueberdruß und bei der jede Bewegung einschnürenden Form der hier entfalteten Disziplin, am Ende von der geistigen Entfaltung gerade das Gegentheil, abzuwenden im Stande seyn wird. Noch weniger begreift man, wie dem Vorsteher möglich seyn wird, bei dieser Fülle des Unterrichts, welcher im Fall man während der Woche zwei freie Nachmittage gestattet, sich für die übrigen vier Wochentage auf täglich 10 Stunden steigern muß, seiner Zusage gemäß auch das physische Wohl der Knaben zu pflegen, zumal dieselben vor dem Eintritt in diesen Zwang und Schweiß ihre früheren Jahre in der freisten Bewegung zugebracht haben; aber am allerunbegreiflichsten ist uns, wie eine solche Monstruosität unbekannter und wie es scheint wenig befähigter Findlinge aus der Bulgarei und Wallachei sich als Weg und Mittel hellenischer Jugendbildung unter die Augen eines wohlwollenden Monarchen wagen darf, welcher mit weisem Ermessen die Anstrengung der Jugend in seinen eigenen Schulen ermäßigt, und den öffentlichen Unterricht namentlich für das zarte Alter in den lateinischen Schulen auf 22 wöchentliche Stunden herabgesezt hat, wie diese arge Ueberfüllung sich vor dem Urtheil einer erleuchteten Regierung rechtfertigen kan, und wie sie überhaupt auch nur gesucht werden konnte, im Fall die Schule wirklich unter ihrer Respizirung steht, und den Philhellenen Thiersch, wie die erste Ankündigung meldete, zum Ephorus hat. Ueber die Art, wie die Kinder in dem Institut gekleidet, genährt, untergebracht, unterrichtet und behandelt werden, ist natürlich aus so einem Berichte nichts zu entnehmen, und wir wollen auf das, was darüber hier verlautet, um so weniger eingehen, da es uns allein darauf ankommt, das Institut in so weit zu betrachten, als es sich selbst der Betrachtung und dem öffentlichen Urtheil durch seine Schrift Preis gibt. Dagegen ist die ganze Stellung und Richtung dieser Erziehungsanstalt der ernstesten Erwägung werth. Sie bestand ursprünglich als Privat-Erziehungsinstitut des Pater Michael Apostolides, eines Candioten in München, und war bei dessen Abgang und den Anfängen des Hrn. Parrhisiadis in einem solchen Zustande, daß wie Referent, damals in München gegenwärtig, bestimmt weiß, das königliche Ministerium des Innern sich bewogen fand, eine Untersuchung derselben vorzunehmen, mit dem Auftrage an den Kommissair, die gefundenen Gebrechen selbst mit Beiziehung der königlichen Behörde, wenn es nöthig wäre, unverweilt abzustellen, und darüber zu berichten. Was seine Berichte enthalten ist natürlich nicht zur öffentlichen Kenntniß gekommen, eben so wenig, was in Folge davon vorgekehrt wurde, und wie ungeachtet jener zweckmäßigen Vorkehrung es dennoch geschehen konnte, daß die eigentliche doktrinelle und pädagogische Leitung der Anstalt, einem byzantinischen aus dem Hospodarat der Moldau eingewanderten Griechen überlassen blieb, und in jenen Zustand gerathen konnte, den uns sein denkwürdiger Bericht gewiß gegen seinen Willen deutlich genug aufdekt. Derselbe nennt zwar als Inspektor den Hrn. Generallieutenant v. Dausch, Chef des königlichen Kadettenkorps; indeß da dieses „griechische Lyceum" nicht für den Kriegsdienst, sondern für die Bildung durch die Wissenschaften bestimmt ist, so wird die Inspektion jenes würdigen Militairchefs sich wohl hauptsächlich auf die Einrichtung und Haltung der äußern Form und Ordnung beziehen, wie sie in den Bestimmungen über das Betragen der Schüler sich darstellt, und alles Uebrige mehr oder weniger dem Ermessen des eigentlichen Vorstehers anheimfallen.

(Beschluß folgt.)

Ein armer chinesischer Kandidat.

Man studirt in China Litteratur in der Hofnung eine Stelle in der Verwaltung, oder in der Justiz zu erhalten, vielleicht Gouverneur einer Provinz oder gar Minister des Kaisers zu werden, und den Rath Sr. kaiserl. Majestät zu leiten. Alles dieses ist dem ärmsten Studenten offen, und gereizt durch diese Aussicht, widmet fast jede Familie, die einige Hülfsmittel besizt, einen oder mehrere Söhne dem Studium der klassischen Bücher. Allein aus Tausenden von Kandidaten erreichen nur wenige den

Grad, der sie zu Stellen befähigt, und von diesen selbst werden nur wenige wirklich versorgt. Die, welche durch das Examen fallen, können natürlich, wenn sie Vermögen haben, noch leidlich genug durch die Welt kommen; allein die, welche keine persönlichen Hülfsmittel haben, bleiben meistens eine Last für ihre Familien oder ihre Freunde. Einige werden Hofmeister, andere Schulmeister, allein die sich oft wiederholenden Examen für die höhern Grade zwingen sie, ihre Schulen so oft zu verlassen, daß nur wenige in dieser Carriere ein bleibendes Unterkommen finden, so lange sie nicht auf alle Versuche, eine öffentliche Carriere zu erzwingen, Verzicht geleistet haben. Jeder, der den Grad eines Siutsai (Baccalaureus) erreicht hat, und den eines Kéutschin (Licentiaten) erreichen will, muß sich dem Examen in der Hauptstadt seiner Provinz unterwerfen, und jeder Licentiat muß sich je im dritten Jahr nach Peking begeben, um das Doktor-Examen zu bestehen. Auf diese Art verlieren die Kandidaten ihre Zeit und ihr Geld, und wenn sie im Examen unglüklich sind, verfließt ihr ganzes Leben in einer endlosen betrogenen Hofnung. Denn diese Studenten haben einen Kastengeist, der sie abhält sich einer nüzlichen Beschäftigung zu widmen; sie ziehen vor, bei ihren Freunden und Verwandten, und selbst beim Publikum als arme Studenten zu betteln. Es ist zu bedauern, daß die Regierung ein so nuzloses Leben als das eines durchgefallenen Kandidaten dadurch ermuntert, daß man ihnen am Ende, wenn sie ihr hofnungsloses Bestreben bis ins Alter fortgesezt haben, den Titel ertheilt, den sie so lange umsonst gesucht haben, und der ihnen dann zu nichts mehr nüzen kan. — Das Folgende ist das Bild eines noch lebenden chinesischen Studenten, der sein Examen noch nicht bestehen konnte. Ich bemerkte vor einigen Tagen, daß ein acht und vierzigjähriger Mann, mit einem anständigen Gesicht, aber in schmuziger und zerrissener Kleidung mehreremale vor meinem Fenster vorüber ging, und von Zeit zu Zeit hinauf sah. Ich war beschäftigt und nahm keine Rükſicht auf ihn. Den nächsten Tag kam er wieder, sezte sich auf einen Stein gegenüber vor dem Fenster, und sah von Zeit zu Zeit hin. Ich bemerkte es und schikte einen chinesischen Diener, ihn zu fragen ob er etwas wolle. Der Diener kam zurük mit der Antwort, es sey ein Mann aus den nördlichen Provinzen, der nichts wolle, sondern auf Jemand warte; da ich aber wußte, wie ungern Chinesen ihre Umstände Landsleuten bekannt machen, so ließ ich den armen Fremden zu mir hereinbitten, um selbst mit ihm zu reden. Er kam, und sobald mein Diener das Zimmer verlassen hatte, warf er sich auf die Kniee, schlug seine Stirne auf den Boden, stand auf, und gab mir ein schmuziges Papier, auf dem seine Biographie stand. Er war aus der Provinz Fokien, hatte den Grad eines Licentiaten erreicht, und war dreimal beim Examen in Peking gewesen um das Doktorexamen zu bestehen, aber durchgefallen. Er hatte alle seine eigenen Mittel erschöpft, und seine Freunde mit wiederholten Bitten um Geld ermüdet; er versuchte sich mit Abschreiben zu ernähren, allein er hatte dabei selten genug zu essen, und seine Kleider waren nach und nach in den elenden Zustand gefallen, in dem ich sie jezt sah. Vor einigen Tagen hatte er Lust gehabt in der Straße mich um Unterstüzung zu bitten, da aber immer Chinesen vorbei gingen, so hatte er sich geschämt. Ich gab ihm einen Dollar, damit er sich satt essen könne, und hieß ihn nach zwei Tagen wieder kommen, damit ich sähe, was aus ihm zu machen sey. Während der Zeit ließ ich mich durch Chinesen nach ihm erkundigen, und alle Nachrichten bestätigten, daß er einer der Leute aus den nördlichen Provinzen sey, die ohne Freunde und Arbeit hier zu haben, nach und nach zu Bettlern heruntersinken, was ein sehr häufiger Fall ist; Niemand wußte etwas zu seinem Nachtheil. Er kam am bestimmten Tage in denselben Lumpen wieder, hatte aber sein Haar scheeren und seinen Bart reinigen lassen. Ich hatte darauf gedacht, wie ich ihn kleiden könnte, hatte aber befürchtet, daß meine eigenen Leute, wenn ich sie dazu anwendete, mich betrügen würden; fragte daher meinen bettelhaften Freund selbst, was er brauche um anständige Kleider aus zweiter Hand zu kaufen. Er berechnete es sogleich mit großer Genauigkeit, und meynte zwei Dollars seyen hinreichend zu einer reinlichen Sommerkleidung. Ich gab ihm drei, sehr erfreut ihn so wohlfeil befriedigen zu können, und nach zwei Stunden erschien er wieder, mit einer völligen Kleidung in Papier zierlich eingewikelt, und ¾ Dollar noch übrig. Gestern kam er wieder in seinen neuen Kleidern, und ich plauderte einige Stunden mit ihm, über Formosa, Ningpo, Sutschéu, Peking u. s. w. Er verstand natürlich seinen Provinzialdialekt, und sprach auch das klassische Chinesisch mit vieler Eleganz, schrieb und las für mich, und ich zweifle keineswegs an der Wahrheit seiner Angaben über seine Lebensgeschichte. Sein Vater hatte viele Jahre ein Staatsamt bekleidet, seine Entlassung vor 12 Jahren und in seinem achtzigsten Lebensjahre genommen, ohne mehr als 6000 Dollars zu besizen. Einen Theil dieses Vermögens vertheilte er unter seine drei Söhne, und mein Freund, der Licentiat Ting, kam nach Canton, da er so viel von dem Reichthum und Liberalität seiner Einwohner gehört hatte. Seine Freunde hatten ihn dreimal auf seiner Examensreise nach Peking unterstüzt, allein er verzweifelte jezt fast daran, Mittel zu einer neuen Reise zu finden, denn, sagte er, wie kan ich hoffen, daß der Himmel 500 Dollars auf mich regnen läßt. (Ein Kandidat seines Grads kan nemlich mit 3 bis 4 seiner Klasse zusammen nach Peking und zurük für diese Summe reisen. Die Kandidaten werden bei den innern Donauen nicht visitirt, und sie gehen gewöhnlich zeitig genug nach Peking, um dort 20 Tage vor den Examen vor sich zu haben, und sich von der Reise zu erholen, und ihr Gedächtniß mit den klassischen Büchern zu erfrischen.) Dennoch will er nächstes Jahr seine Gönner noch einmal um Unterstüzung ansprechen, und sein Glük versuchen. Mißlingt es auch dann, so will er die Sache aufgeben, da er dann 50 Jahre alt seyn wird, und daraus schließen, daß es der Wille des Himmels ist, daß er arm sterbe. Wie fast alle Anhänger von Confutse, ist er ein geistig stolzer, selbstzufriedener Fatalist, äußerlich resignirt, aber nicht demüthig, der den Kampf aufgeben, und der Widerwärtigkeit sich unterwerfen kan, aber nie sich selbst den Fehler zuschreibt, sondern dem Schikſal Alles zur Last legt. Dis ist ein wahres Beispiel eines unglüklichen chinesischen Studenten. Er besizt klassische Gelehrsamkeit, aber wenig nüzliche Kenntnisse, als was er auf seinen Reisen gesehen hat. Er fragte mich, wohin man zulezt komme, wenn man an England vorbei und immer weiter fahre; denn er sezte voraus, daß die Erde flach sey. So lange China sich von dem Rest der Menschheit abschneidet, muß es unwissend und eitel bleiben. Wären Menschen blos Thiere, so wäre seine jezige Politik die beste; da sie aber perfektibel sind, so thun sich die Chinesen durch ihre Ab-

geschiedenheit den größten Schaden. (Chinese Repository. Julius 1834.)

Deutschland.

* Kassel, 26 Jun. In voriger Woche traf der bekannte Professor Tholuck aus Halle hier ein, und seine Gleichgesinnten am hiesigen Orte, deren Zahl nicht gering ist, beeiferten sich, ihm zu Ehren ein Gastmahl zu veranstalten, zu dem nur Personen, die den supernaturalistischen Ansichten huldigen, eingeladen wurden. Die Supernaturalisten in den verschiedenen deutschen Ländern, hier als Mystiker besonders bezeichnet, scheinen wie durch eine Kette mit einander auch äußerlich verbunden zu seyn. — Als der Pastor Lange an den vorigen Pfingstfeiertagen zum erstenmale nach geraumer Unterbrechung wieder die Kanzel in seiner Gemeinde, der hiesigen Brüderkirche, bestieg, war diese Kirche mit Zuhörern überfüllt, und man sah eine ganze Reihe von Equipagen vor derselben halten. Mehrere der angesehensten Personen haben Plätze in dieser Kirche erworben, unter Andern hat der k. preußische am hiesigen Hofe akkreditirte Gesandte, Freiherr v. Canitz, der sich ebenfalls zu dieser Gemeinde hält, drei Plätze für sich und seine Angehörigen inne. Die von Seite der Polizeibehörde getroffenen Vorsichtsmaaßregeln zur Verhütung möglicher Unordnungen waren übrigens überflüssig, der Gottesdienst und die Predigt des Pastor Lange ging ohne den mindesten Versuch von Störung vor sich. Indessen beharrt ein großer Theil der Mitglieder der Brüdergemeinde bei dem Entschluß, mit ihren Familien von der reformirten Konfession zur evangelisch-lutherischen überzutreten, falls Hr. Lange in seinem Predigeramte bleiben sollte, und das Konsistorium hat sich dadurch veranlaßt gesehen, dem Ministerium des Innern zu erkennen zu geben, wie wünschenswerth eine baldige Versezung desselben nach einem andern Orte seyn dürfte. Die Entscheidung beruht bis zur Zurükkunft des Regenten. — Der hiesige Magistrat hat es vorgezogen, einstweilen die nun seit einem halben Jahrhundert unter dem Namen Lyceum Fridericianum bestandene städtische höhere und unmittelbar zu den akademischen Studien vorbereitende Schulanstalt zu schließen, als darein zu willigen, mit Aufgebung seiner Gerechtsame dieselbe, nach Errichtung eines eigenen Gymnasiums mit dem Charakter einer Staatsanstalt, als bloßes Progymnasium fortbestehen zu lassen. Diese Angelegenheit, welche die theuersten Interessen der Stadt berührt, wird nun auf dem Wege Rechtens verfolgt werden. Der Magistrat der Stadt Kassel verlangt in der von ihm bei dem hiesigen Obergerichte anhängig gemachten Klage gegen den Staatsanwald in possessorio geschüzt zu werden. Das vom Minister Hassenpflug errichtete neue Gymnasium erfordert einen Kostenaufwand von jährlich wenigstens 6000 Thalern, wovon jedoch der Ertrag des Schulgeldes, der sich auf 2000 Thaler beläuft, in Abzug zu bringen ist. Die Zahl der Schüler bei dem installirten Gymnasium ist jezt 170, während dieselbe bei dem Lyceum in der lezten Zeit zweihundert und einige sechzig betrug. Die Landstände hatten die für die Unterhaltung und Verbesserung der Gymnasien in Kurhessen bestimmten Zuschüsse aus der Staatskasse ausdrüklich unter der Bedingung verwilligt, daß das Kassel'sche Lyceum an derselben als höhere Lehranstalt Theil nehmen solle; es wird daher die Sache des hiesigen Lyceums auch noch Gegenstand demnächstiger landständischer Verhandlungen werden, wobei zugleich die Erhaltung der wohlerworbenen Rechte einer Stiftung, der gleich andern Stiftungen für den öffentlichen Unterricht die Verfassungsurkunde besondern Schuz verheißt, das landständische Interesse in Anspruch nehmen muß.

* Schwalbach, Jun. Wer seit mehreren Jahren nicht in Schwalbach war, erstaunt gewiß, wenn er es in seiner jezigen Gestalt erblikt. Vor länger als einem Jahrzehent war es ein trüber Ort, der sich in seiner respektablen Länge, welche ihm auch den Namen „Langen-Schwalbach" zugezogen, mit seinen schwarzen Schieferdächern, den unansehnlichen Häusern, in dem schmalen Thale, den dort Hülfe suchenden Kranken nicht eben auf angenehme Weise präsentirte. War die Saison noch nicht recht im Schwang und trat Regenwetter ein, so war es ein Ort zum Verzweifeln. Jezt ist es anders. Die bedeutende Länge hat noch an Ausdehnung gewonnen, aber nur geschmakvolle moderne Häuser, mit freundlichen Fronten und von mehreren Stokwerken sind dazugekommen. Einige davon enthalten großartige Säle und alle Erfordernisse der Eleganz und des Comforts. Besonders ist das große Hotel des Allesaales (Hôtel de la promenade) hierin ausgezeichnet, und hinsichtlich einer reellen und soliden Bedienung und einer trefflichen Table d'hôte der alte Gasthof „zur goldenen Kette" sehr zu empfehlen. Zu den vielen, seit lange bekannten Brunnen, die in und um Schwalbach sprudeln, und zum Theil mit barocken, ja selbst unanständigen Namen belegt sind, ist jezt noch der Paulinen-Brunnen hinzugekommen, mitten in einer schönen Anlage, von einer hohen steinernen Brüstung umgeben und mit zierlichen Treppen versehen, die zu ihm hinabführen. Ein buntes Zelt im türkischen Geschmak erhebt sich über ihm, und artige Ruhebänke reihen sich um das Bassin. Die dichte Allee von hohen Bäumen, die dahin führt, dient den Trinkenden dazu, die erforderliche Bewegung im Schatten machen zu können. Der Paulinen-Brunnen wird nun am Meisten besucht, und am alten Weinbrunnen sieht man die Krüge füllen und pfropfen, worin das wohlthätige Wasser in alle Weltgegenden verführt wird. Schwalbach steht, so wie es jezt ist, gewiß in keiner Hinsicht andern Bädern nach, ja es kan mit Recht in vielen Beziehungen Vorzüge geltend machen, und was Johanna Schopenhauer in ihrer Rheinreise einst darüber berichtete, ist nur zum Theil noch als wahr anzunehmen. — In diesem Augenblik ist es hier noch sehr still. Die Lage ist etwas hoch und das Klima eben nicht mild, daher denn die Brunnengäste erst etwas später ihren Zug hieher nehmen. Viele trinken die kräftige Stahlquelle auch als Nachkur, daher sich Schwalbach erst recht zu füllen pflegt, wenn andere Bäder sich zu leeren anfangen; wie z. B. wer Wiesbaden verläßt, oft 14 Tage hier zubringt.

Schweiz.

(Schweiz. Republikaner.) Schreiben des Vororts an den Stand Zürich, dat. Bern, 23 Junius 1835. Durch Ew. u. Zuschriften vom 25, 26 und 30 Mai und durch gleichzeitig eingetroffene Eingaben der löbl. Stände Schaffhausen, St. Gallen, Aargau und Waadt wurde die Aufmerksamkeit des eidgenössischen Vororts auf die durch den Anschluß des Großherzogthums Baden an den großen deutschen Zollverein betroffenen Interessen der schweizerischen Stände angesprochen. Wir haben auch nicht ermangelt, diesem allerdings sehr wichtigen Gegenstande unsere ganze Sorgfalt zuzuwenden, zu welchem Ende

wir die schweizerische Handels-Expertenkommission einberufen, derselben von den Wünschen der Stände Kenntniß gegeben und sie zur Bearbeitung wohlerwogener Anträge und Gutachten eingeladen haben. Gegenwärtig können wir Ew. ꝛc. die Versicherung ertheilen, daß bereits die gehörigen Einleitungen zur Anbahnung von Unterhandlungen mit den drei süddeutschen Nachbarstaaten, so weit es von uns abhängt, getroffen seyen, welchen aber jedenfalls der Entscheid der badischen Kammern über die ihnen unterlegte Frage, betreffend den Anschluß oder Nichtanschluß des Großherzogthums an den deutschen Zollverein vorangehen muß. Dabei will es sich der Vorort zur Pflicht machen, in die Erledigung der Sache alle jene Beschleunigung zu bringen, die mit dem Gang so schwieriger Unterhandlungen nur immer vereinbar ist. Uebrigens werden wir den vorwaltenden wichtigen Gegenstand sowol in Beziehung auf das Großherzogthum Baden, als auf die Königreiche Bayern und Würtemberg, dessen im Jahr 1825 abgeschlossene vertragsmäßige Verhältnisse in einer nicht sehr entfernten Zeitfrist erlöschen werden, fortwährend, sorgfältig im Auge behalten und der bevorstehenden Tagsatzung genaue Berichte über die Lage derselben erstatten. Damit müssen wir dann aber auch den lebhaftesten Wunsch aussprechen, daß sich die zunächst betroffenen hohen Stände einstweilen mit dieser Zusicherung beruhigen und keine vereinzelten Schritte vornehmen mögen, welche dem Ganzen nur Nachtheil bringen und die Wirksamkeit der Tagsatzung, welche bundesgemäß die Handelsverhältnisse zu reguliren hat, schwächen könnten. Wir benuzen übrigens diesen Anlaß, um Euch, getreue liebe Eidgenossen! unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern und Euch samt uns in den Schuz des Allmächtigen zu empfehlen. (Unterz.) Tavel. Amrhyn.

(Ebendaher.) Bern. Nach dem Beobachter hat Hr. Karl Schnell seine Entlassung als Mitglied des Reg. Rathes eingegeben. Dieser Schritt war längst im Volksfreund angekündigt, und kan daher nicht überraschen. Hätte Hr. K. Schnell seine radikalen Grundsäze fortwährend im Regierungsrathe verfochten, so müßten wir seinen Rüktritt sehr bedauern; nach den bekannten Vorfällen aber sehen wir darin das einzige Mittel, wie er von der regierungsräthlichen Befangenheit und von dem unbedingten Vertrauen in die Regierung sich losmachen kan.

[1277] Empfehlungswerthe

neue Schriften,

welche stets in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind:

Buchberger, Al., themata disposita juventuti laudis oratoriae appetenti. 8. brosch. 1 fl.

Cäsars, C. J., Werke, nebst den Büchern über den Alexandrinischen, afrikanischen und hispanischen Krieg; verdeutscht und erläutert von A. J. Vollmer. Erste Lieferung. gr. 8. 18 kr.

Dieses Werk erscheint in 6 bis 7 Lieferungen, wovon monatlich eine auch zwei folgen.

Crasset, Johannes, des ehrwürdigen Vaters, christliche Beherzigungen auf alle Tage des Jahres, samt den sonntäglichen Evangelien. Aus dem Französischen von K. Zwickenpflug. 4 Bände in 12 bis 14 Lieferungen. Erste Liefer. 8. brosch. 15 kr.

Auch von diesem Werk erscheint monatlich eine auch zwei Lieferungen. Der ehrwürdige Vater Johannes Crasset ist schon durch das Werk: der Christ in der Einsamkeit, oder der Leitstern 5ter Band, zu sehr verehrt, als daß es nöthig wäre, diesem hier einige empfehlende Worte zu geben.

Gronovii, J. Fr., epistolae XXXVII. ad filium suum Jacobum nondum editae. Colleg. et not. A. M. Harter. 8 maj. brosch. 24 kr.

Kraus, Jos., Lehr- und Handbuch zum Gebrauche für Lehrer und Lehrlinge der männlichen Feiertags- und Gewerbsschulen, wie auch zur Selbstbelehrung des jungen Bürgers und Landmannes. 3te verb. und verm. Aufl. 8. 24 kr.

— — **Lehr- und Handbuch zum Gebrauche** in den weiblichen Feiertagsschulen. Ein Beitrag zur Bildung guter Hausmütter und Dienstmägde. 4te verb. und verm. Aufl. 8. 24 kr.

Zur weiteren Empfehlung dieser beiden Lehrbücher von Kraus dient, daß sie in den meisten Schulen in Bayern und Baden mit dem besten Erfolg eingeführt sind. Zur Erleichterung des Ankaufes werden bei Partien Frei-Exemplare beigegeben.

Pitzner, Dr., Darstellung des zergliederten Gehirnes in 21 lith. Figuren. Neue Aufl. gr. 4. brosch. 2 fl.

Stunden, der geweihten oder canonischen, Alter, Geist und Wesen, oder über das römische Brevier. 2te umgearbeitete Ausgabe. gr. 8. 2 fl.

Kumpfmüller, tantum ergo, etc. a Canto, Alto, Basso, II Viol., II Clar., tymp. et Org. ex *D.* 9 kr.

[1308]

Neue Tuchmesse in Stuttgart.

Die seit einer Reihe von Jahren glüklich fortschreitende Entwikelung der Tuchfabrikation in Würtemberg und der große deutsche Markt, welcher der Industrie der Vereinigten Staaten neuerdings eröffnet ist, veranlaßten die Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Würtemberg sich mit der Frage zu beschäftigen, ob nicht die periodische Abhaltung eines Tuchmarkts oder einer Tuchmesse, einzig für den Verkauf in ganzen Stüken bestimmt, eine für Käufer und Verkäufer gleich nüzliche, zeitgemäße Maaßregel seyn möchte.

Der Ausschuß der erwähnten Gesellschaft hat diese Frage bei dem Stadtrath in Anregung gebracht und unter den vielen Gründen, welche für die Ausführung des vorliegenden Projekts sprechen, schien demselben der entscheidenste der zu seyn, daß bisher die Erscheinung auswärtiger Einkäufer von Tüchern zu allen Zeiten des Jahrs in den Haupt-Bezirken der würtembergischen Tuchfabrikation nicht selten gewesen ist, und daß es daher weit vortheilhafter für Einkäufer und Verkäufer seyn würde, wenn sich die Tuchgeschäfte an Einem Orte zu bestimmten Zeiten abmachen ließen.

Der Stadtrath glaubte daher nicht anstehen zu dürfen, die Einleitung zur Ausführung des Plans einer in Stuttgart, dem Mittelpunkte des Landes und als solcher für die Nachbarstaaten am besten gelegen, abzuhaltenden Tuchmesse zu treffen und hat hiefür die Genehmigung der königlichen Regierung nachgesucht und mittelst Erlasses des königlichen Ministeriums des Innern vom 26 d. M. erhalten.

Diese Messe, die sich nicht blos auf den Verkauf von Tuch beschränken, sondern auch wollenen Stoffen anderer Art, z. B. Flanellen, Deken, Nagelder und Ebhauser Merino's-Tüchern, Bibern, Hosenzeugen u. s. w. eröffnet werden soll, und von welcher aller Detailverkehr streng ausgeschlossen bleibt, wird vorläufig nur Einmal im Jahre, im Monate August und zwar dieses Jahr **vom 19 bis 22 August** abgehalten werden.

Für diesen Zeitpunkt spricht hauptsächlich die Rüksicht, daß mancher auswärtige Einkäufer, besonders Badens, der Schweiz und Bayerns, bei seiner Reise zur Frankfurter oder Offenbacher Messe seinen Weg leicht über Stuttgart nehmen kan, um sich in denjenigen Tuchgattungen zu sortiren, welche Würtemberg vorzüglich liefert.

Indem nun der Stadtrath die Gründung dieser Tuchmesse zur öffentlichen Kenntniß bringt, ladet er Käufer und Verkäufer zum Besuche derselben ein, die ausländischen Einkäufer, sofern sie nicht zureichend mit den Leistungen der würtembergischen Tuchfabrikation bekannt seyn sollten, mit der besonderen Zusicherung, daß die Mittelgattungen, welche Würtemberg eigenthümlich sind, gewiß Gelegenheit zu vortheilhaften Käufen darbieten, und daß jedenfalls unsere Produzenten weiteren Wünschen in Beziehung auf Güte oder irgend eine andere Beschaffenheit williges Gehör schenken werden.

Für Abhaltung der Messe in geräumigen hellen Lokalen, für Beaufsichtigung und Wache sind die geeigneten Maaßregeln ergriffen, und um den Besuch derselben für die Verkäufer zu erleichtern, werden für die nächsten drei Jahre keinerlei Anforderungen für Lokal u. s. w. an dieselben gemacht.

Diejenigen Verkäufer, welche die Messe zu besuchen gedenken, wollen die Anmeldung davon 14 Tage vor dem Eintritte derselben unter ungefährer Bestimmung der Anzahl von Stüken Waare, welche sie zu Markt bringen werden, bei unterzeichneter Behörde machen.

Stuttgart, den 27 Junius 1835.

Stadtrath.

[1286] **Ein protest. Pfarramts-**kandidat, der gegenwärtig die Erziehung der Söhne eines englischen Edelmanns vollendet hat, die englische Sprache fertig schreiben und sprechen kan, in der französischen ziemlich geübt ist, erbietet sich, eine ähnliche Verpflichtung zu übernehmen. Portofreie Briefe mit No. 1286 bezeichnet, besorgt die Exped. der Allg. Zeitung.

[1018] **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1328] **Konditorei-Geschäfts-Verkauf.**

(Stuttgart.) Wegen Familienverhältnissen wird ein Konditorei-Geschäft hier, welches in der vortheilhaftesten Lage der Stadt und als eines der ersten und frequentesten auf dem Platze bekannt ist, und neben den vollkommensten Einrichtungen auch einen großen Eiskeller hat, unter billigen Zahlungsbedingungen, sammt allen Requisiten und Waaren verkauft, wenn hiefür ein annehmbares Anbot gemacht wird. Kauflustige erfahren das Nähere beim Stadtrath **Helfrich**

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 186. — 5 Julius 1835.

Spanien. (Briefe aus Bordeaux und Paris.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 186. Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus München, Karlsruhe und Frankfurt. Abstimmung der badischen zweiten Kammer für den Mautzbeitritt.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 263 und 264. Leipziger Ostermesse. — Die griechische Erziehungsanstalt in München. — Preußen. — Rußland. — Türkei. — Ankündigungen.

Spanien.

(Gazette.) Der National bemerkt, Zumalacarregup habe seine bewundernswürdigen Erfolge dem Eifer verdankt, womit er die Insurrektion in den baskischen Provinzen konzentrirt und organisirt hätte, und er würde wahrscheinlich dieses System nicht verlassen und keine Operation von entscheidenderer Wichtigkeit unternommen haben. Dieses Journal glaubt, sein Nachfolger werde wohl ein anderes Benehmen einschlagen, und dadurch die Sache Carls V zu Grunde richten. Die Frage wäre sonach, ob jezt, wo Carl V eine Armee von 40,000 an Sieg gewöhnter Soldaten besize, der Augenblik gekommen sey, einen Offensivkrieg gegen die in den lezten Zügen liegende Usurpation zu beginnen, und ob die revolutionaire Bewegung, die in Madrid droht, der monarchischen Sache nicht Provinzen öfnen wird, die bisher bei dem Kampfe der beiden Prinzipien unthätig geblieben sind. Wie es sich nun auch mit dieser Frage verhalten möge, so ist gewiß, daß der Tod Zumalacarregup's eine Phase des Bürgerkriegs endigt und eine andere dafür beginnt. Neue Ereignisse werden nothwendig neue Menschen finden, und wir haben keinen Grund zu glauben, daß die Sache der Ordnung, der Freiheit und der spanischen Nationalität der Sache der Usurpation des Monopols und der Anarchie unterliegen werde, wenn wir zur Vertheidigung der erstern einen legitimen König, eine tapfere Armee und eine große Zahl geschikter Generale sehen.

(Messager.) Man versichert, Moreno sey berufen, Zumalacarregup im Oberkommando der Insurrektionsarmee zu ersezen. Moreno ist es, der Torrijos und dessen unglükliche Gefährten hinrichten ließ. Er war seit einiger Zeit in Frankreich unter der Aufsicht der französischen Regierung, ist aber, wie sein Gebieter Don Carlos, der Polizei entschlüpft, und in den insurgirten Provinzen angekommen.

(Moniteur.) Paris, 28 Jun. Eine diesen Abend eingetroffene telegraphische Depesche meldet, daß sich Bilbao am 26 Abends noch hielt.

* Bordeaux, 26 Jun. Wir erfahren durch Madrider Briefe vom 20 Jun., daß General Zarco del Valle nächstens die Hauptstadt verlassen sollte, um eine Inspektion des nördlichen Heers vorzunehmen, und daß zwei beim Kriegsministerium angestellte Personen ihn begleiten würden, um ausführlichen Bericht über den Zustand der Dinge einzusenden. Madrid genoß einer vollkommenen Ruhe; die carlistische Konspiration stimmte die Bevölkerung günstiger für die Regierung. Auch fürchtete man den Fortschritt des nördlichen Aufstandes nicht mehr in gleichem Maaße; aber es herrschte in den Administrationen viele Thätigkeit, und der Kriegsminister bereitete sich zu energischen Maaßregeln vor. Man erwartete die baldige Bekanntmachung von Dekreten zur Restitution der Nationalgüter, und zur Abschaffung des Jesuitenordens. Eine Kommission sollte ernannt werden, um einen Gesezesvorschlag über die Preßfreiheit zu verfassen; eine andere Kommission soll sich mit der Organisation und Bewafnung der Bürgerwache im ganzen Lande beschäftigen. — Gestern war in Bayonne das Gerücht verbreitet, Valdes sey am 22 um 7 Uhr Abends in Bilbao eingerükt; die Obrigkeit selbst schien es zu glauben, allein wir haben spätere Berichte aus Portugalette vom 23 Abends, wodurch jene Angabe widerlegt wird, und Einige wollen Briefe aus Santestevan vom 24 erhalten haben, wonach die Belagerung noch nicht aufgehoben war. General Espartero kam den 22 Morgens nach Portugalette, an der Spize von 8000 Mann, die sich zuvörderst ausruhen mußten. Mit ihm sollten sich die 2 Bataillone von Santestevan verbinden, welchen der Zug nach Bilbao nicht gelungen war. General Valdes, unter dessen Befehl Iriarte und Latre stehen, rükte gleichfalls nach Bilbao vor. Diese bedeutenden Streitkräfte (mehr als 20,000 Mann) werden es durchsezen, die Carlisten zu verdrängen oder zu schlagen, wenn sie nur bis zur Stadt gelangen; aber das Terrain, die Schiffahrt auf dem Flusse ist schwierig. Den lezten Nachrichten zufolge beschäftigte man sich, dis lezte Hinderniß wegzuräumen. Ein Offizier des zu Portugalette liegenden spanischen Kriegsschifs meldet, man habe begonnen, die Steine u. dgl. aus dem Flusse wegzuschaffen, um dann nach Bilbao fahren zu können. Die Carlisten, wie es heißt, hindern diese Arbeit nicht mehr, aber sie kostet Zeit. — Zumalacarregup, obwol sehr leidend, hat sich vor Bilbao tragen lassen, um seine Leute aufzumuntern, doch vertheidigte sich die Stadt noch am 23sten. Soldaten der Königin sollen den energischen Entschluß gefaßt haben, sich vereinzelt nach Bilbao zu wagen, und den Bewohnern die Ankunft von Valdes zu verkünden; es soll ihnen gelungen, und die Bevölkerung dadurch ermuthigt seyn. Eine nicht sehr zahlreiche Besazung, eine der Lebensmittel fast gänzlich entbehrende Bevölkerung, geben den Truppen von Valdez und Espartero das Beispiel eines Heldenmuthes, welches sie nachahmen sollten, und so lebt man noch der Hofnung, daß Bilbao, das Bollwerk von Biscaya, nicht unterliegen werde. — Die Sentinelle enthält in einem Supplement Nachrichten über Bilbao, die aber nicht so weit reichen als die unsrigen.

*** Paris, 29 Jun. Unsre Nachrichten beschränken sich auf die telegraphische Depesche im Moniteur, wonach die Belagerung von Bilbao am 26 Abends fortdauerte. Man weiß

ſich nicht zu erklären, wie Valdes bis zu jenem Augenblike die Stadt noch nicht befreien oder wenigſtens einen Verſuch dazu machen konnte. Die franzöſiſchen und ſpaniſchen Fonds ſind flau.

Großbritannien.

London, 27 Jun. Konſol. 3Proz. 91½; Cortesbons 40½; portugieſiſche 84¼; braſilliſche 82¾; chiliſche 48; mericaniſche 36.

Die Londoner Blätter vom 27 Jun. ſind beinahe ganz mit den Verhandlungen des Unterhauſes am 26 Nachts über die von Lord Morpeth eingebrachte Regierungsmaaßregel zur Anordnung des iriſchen Zehntenſyſtems und zur Regulirung der Kircheneinkünfte von Irland angefüllt. Der Plan der Bill iſt im Weſentlichen folgender: Sie hat einen doppelten Zwek im Auge, einmal den Bedrükungen des Zehntenſyſtems ein Ende zu machen, und zweitens das auf Lord J. Ruſſells Motion von dem Hauſe angenommene Prinzip der Appropriation zur Ausführung zu bringen. Erſteres ſoll, wie ſchon früher vorgeſchlagen, durch eine dauernde Uebereinkunft wegen einer Grundſteuer geſchehen, und die gegenwärtige Bill unterſcheidet ſich in dieſer Beziehung von den durch das Peel'ſche Miniſterium in Vorſchlag gebrachten Maaßregeln im Prinzip nur dadurch, daß ſie nichts von einer Zehntenablöſung ſagt. In den Einzelpunkten zeigt ſie einige Verſchiedenheiten. Zehntberechtigte Geiſtliche ſollen von ihrem bisherigen Zehntenbetrag 75 Proz. erhalten, aber den Zehntenpflichtigen gleichwol volle 30 Proz. nachgelaſſen, und die Differenz von 5 Proz. aus dem Reſervefonds (perpetuity fund) gedekt werden; die den geiſtlichen Zehntenceigenthümern vorgeſchoſſene Million Pf. St. ſoll ihnen verbleiben, um damit die Rükſtände vom Jahr 1834 zu deken. Der wichtigſte Theil der Bill iſt der zweite, welcher auf der Behauptung fußt, dem Parlamente ſtehe die Gewalt zu, das ganze Kirchenvermögen des Landes zu regeln, und zu geeigneten und weiſen Zweken zu verwenden. Die Miniſter ſchlagen vor, bei jeder in Erledigung kommenden Pfründe, welche im Jahr 1831 nicht fünfzig Mitglieder der Staatskirche umfaßte, ſolle der Lordſtatthalter von Irland die Befugniß haben, deren Wiederbeſezung zu ſuspendiren. In Pfarreien, welche mehr als 50 biſchöfliche Proteſtanten zählen, ſoll die Pfründe gewiſſe Regulirungen erleiden, welche die Bill ausführlich detaillirt. Der wichtigſte Punkt aber iſt, daß auf dieſe Weiſe gegen 860 Pfründen dem Einfluſſe der Bill unterliegen, und daß, nachdem in denjenigen von ihnen, welche mehr als 50 Mitglieder der proteſtantiſchen Kirche umfaſſen, für die Bedürfniſſe dieſer die nöthige Vorſorge getroffen iſt, ein beträchtlicher Ueberſchuß bleiben wird, der dann zu allgemeinen ſittlichen und religieuſen Zweken verwendet werden kan. Nach einem lebhaften Widerſtande von Seite Sir H. Hardinge's und Lord Stanley's, und nachdem Sir R. Peel ſeine Mißbilligung der Maaßregel in milderen Worten ausgeſprochen hatte, wurde dem Lord Morpeth die Einbringung ſeiner Bill geſtattet. Wir werden auf dieſe Debatten ausführlicher zurükkommen. Ein großer Theil der Sizung ward auch auf die Wahlangelegenheit von Ipswich verwandt. Die Verhafteten HH. Daſent und Pilgrim wurden, nach einer Abſtimmung des Hauſes über Daſent, vor die Schranken des Hauſes gebracht, und entlaſſen. Ein ähnlicher Antrag wegen des dritten Verhafteten, Hrn. Sparrow, wurde mit 168 gegen 127 Stimmen verneint. Hr. Gisborne erklärt, er werde beantragen, daß der Attorney-General Hrn. Daſent gerichtlich verfolge.

(Globe.) Die Konſervativpartei bedroht die Munizipal-Reformbill mit einer Wolke von Amendements, nicht weniger als 40 ſollen vorbereitet ſeyn; aber man legt in den verſchiedenen Städten des Landes ſo großen Werth auf die Bill, daß ſich in London Deputirte mit Aufträgen von mehr als 700,000 Gemeindegliedern befinden, um den Gang derſelben zu unterſtüzen.

(Globe.) Geſtern, als am Jahrestage der Thronbeſteigung Sr. Maj., feuerten die Kanonen des Parks und des Towers königliche Salven, die Gloken wurden geläutet, und Flaggen wehten von den Kirchthürmen der Hauptſtadt.

(Globe.) Heute Morgens ſaß eine Committee über die Parlamentswahl für Drogheda, und nach einer mehr als dreiſtündigen Berathung ward entſchieden, Hr. A. C. O'Dwyer ſey nicht rechtmäßig gewählt, wohl aber Hr. R. Plunkett.

(Morning-Chronicle.) Vier Kandidaten nennt man, die ſich die Wahl für Oldham ſtreitig machen werden. Der erſte iſt Hr. Harbord, älteſter Sohn Lord Suffields; er beſizt große Güter in der Nachbarſchaft, und iſt ein Reformer. J. F. Jones Eſq., Grundherr (Lord of the Manor) von Oldham, iſt der konſervative Bewerber. Hr. J. Cobbett iſt geneigt, mit in die Schranken zu treten, wenn man ihn, wie ſeinen Vater, koſtenfrei wählen wolle. Der vierte Bewerber iſt Hr. A. Yates, der bei der lezten Wahl zu Hull, um das Reformintereſſe nicht zu ſpalten, großmüthig auf ſeine Anſprüche verzichtete. Auch die HH. Amos und F. O'Connor haben ſich angeboten, jedoch ohne Anklang zu finden.

Das M. Chronicle ſchreibt: „In wohlunterrichteten Kreiſen ging geſtern das Gerücht und ward allgemein geglaubt, Lord Durham ſey von der Regierung erſucht worden, alsbald den Geſandtſchaftspoſten bei dem ruſſiſchen Hofe anzunehmen, und der edle Graf habe zugeſagt. So ſehr wir auch in anderer Rükſicht Lord Durhams (vermuthlich nur vorübergehende) Abweſenheit von England in dieſem Augenblike beklagen mögen, ſo hoffen wir doch, das Gerücht werde ſich beſtätigen. Die Anerkennung ſeines hohen politiſchen Rufs und die gerechte Schäzung ſeiner ausgezeichneten Talente und ſeiner Verdienſte um eine freiſinnige Verwaltung können das Volksvertrauen auf die Grundſäze und den Feſtbeſtand des Melbourne'ſchen Miniſteriums nur erhöhen, während die Annahme jener beſonders wichtigen diplomatiſchen Stelle von Seite Lord Durhams ſeinen aufrichtigen Wunſch beweiſen wird, ſich dem Dienſte ſeines Vaterlandes zu widmen, und zur Aufrechthaltung einer liberalen Politik nach innen und außen beizutragen.“ — Die nicht ſehr zuverläſſige Sun meldet als gewiß, Lord Durham ſey zum Geſandten in Petersburg ernannt, und dieſe Ernennung habe den vollen Beifall des Kaiſers Nikolaus. — Der Globe erwähnt ihrer als eines Gerüchts, deſſen Bewahrheitung höchſt wünſchenswerth ſey.

(Courier.) Die Torjournale, Times, Morning-Herald ꝛc, unterhalten ihre Leſer mit einer großen militairiſchen Bewegung Rußlands zu Land und Waſſer. (S. unten den Artikel Türkei.) Alles dis, ſagt der Standard, gehe vor ſich, während unſer Miniſterium uns in Händel verwikle, welche den engliſchen Intereſſen fremd, wo nicht gar nachtheilig ſeyen, und er gibt zu verſtehen, Rußland würde dieſe Rüſtungen nicht gemacht haben, und die Intereſſen Englands im Auslande würden beſſer bedacht ſeyn, wenn die Tories am Ruder wären. Nun iſt aber jene Nachricht aus Konſtantinopel vom 3 Jun. datirt, wohin ſie einige Tage

früher aus Odessa gelangt seyn soll. Vierzig Bataillone russischer Truppen waren damals, dem Herald zufolge, schon seit einiger Zeit an der Küste des schwarzen Meeres eingetroffen; sonach mußten die Rüstungen Rußlands wenigstens einen Monat oder sechs Wochen vor Anfang des Junius begonnen haben, und der Plan zu dieser vorgeblichen Expedition kan nicht später als zu Anfang Aprils in Petersburg entworfen worden seyn. Zu Anfang Aprils bestand noch das Ministerium Peel, und wenn also, wie der Standard meynt, die Interessen Englands verrathen worden sind, so haben es nicht die Whigs, sondern seine eigenen Freunde, die Tories gethan.

* London, 26 Jun. Schwer wird es seyn, unsre Tories mit dem Grundsaz auszusöhnen, der diesen Abend in dem Vorschlage über die Umtauschung und Verwendung des Zehnten in Irland eine Hauptrolle spielt — nemlich daß, wo die Anzahl der Protestanten nicht einen gewissen Punkt erreicht hat, die Pfründe eingezogen werden soll. Da eine jezt bestehende Kommission schon das Recht hat, dieses zu thun, sobald binnen drei Jahren kein Gottesdienst statt gefunden, so dürfte über diesen Punkt eigentlich nicht viel einzuwenden seyn; der Unterschied aber ist der, daß alles Einkommen, welches aus diesen Quellen in die Hände der Kommission fällt, zur Verbesserung der ärmern Pfründen dient, während nach dem neuen Plane der Ueberschuß für die allgemeine Erziehung verwendet werden soll. Wenn aber, wie billig, zuerst dafür gesorgt wird, daß kein protestantischer Geistlicher ohne ein anständiges Einkommen beibehalten wird, ehe von einem eigentlichen Ueberschusse die Rede seyn kan; wenn man dafür sorgt, daß, wo möglich, kein Protestant ohne die Mittel zum Gottesdienst bleibe, und da, wo in Zukunft sich Protestanten ansiedeln, die Pfründe wieder hergestellt werde, so läßt sich hoffen, die Gegner werden sich nachgiebig finden lassen. Doch bin ich immer der Meynung, daß die Katholiken (was sie auch jezt dagegen sagen mögen) sich nie zufrieden geben werden, bis auch ihre Geistlichkeit aus irgend einem öffentlichen Fonds besoldet wird. — Vorgestern wählte man in der City die beiden Sherifs für London und Middlesex fürs künftige Jahr. Einer von den diesjährigen Sherifs (Raphael, welcher so eben als Vertreter für die Grafschaft Carlow gewählt worden) ist ein Katholik; und — so schnell klärt sich jezt die öffentliche Meynung auf — ein anderer ist ein Jude! Jener ist der erste Katholik, welcher seit dem endlichen Siege der Reformation diese Würde in London bekleidet; Hr. David Salomons aber wird die Ehre haben, die erste Würde irgend einer Art, die je ein Israelit in England erhalten, zu bekleiden. Auch dieses war die freie Handlung der hiesigen Krämer und Handwerker — in welcher deutschen Stadt würden sich diese Klassen zu solchem Freisinn erheben können?

Frankreich.

Paris, 29 Jun. Konsol. 5Proz. 107, 90; 3Proz. 78, 15; Falconnets 95, 90; span. ewige Rente 40; Guebhards 46; 3Proz. 27½.

(Journal des Débats.) Fürst Talleyrand ist seit zwei Tagen wieder in Paris und speiste am 27 Jun. mit JJ. MM. zu Neuilly. — Der Herzog von Orleans reiste am 22 Jun. incognito durch das Juradepartement. Am 24 und 25 war er an den Ufern des Genfersees und nahm seine Richtung nach den Gletschern des Montblanc durch das Walliserland. Wahrscheinlich wird er sich von Chamouny nach Genf begeben.

(Journal des Débats.) Man hat in Amerika in den lezten Tagen des Monats Mai die Nachricht von der Annahme der Entschädigung von 25 Millionen für die Vereinigten Staaten erhalten, und die Journale von New-York vom 1 und 2 Jun. sprechen von dem Eindruk, welchen das Amendement des Generals Valazé auf die Gemüther hervorgebracht hat. Ihr Ton ist nicht drohend, und die versöhnenden Absichten, welche die lezten Maaßregeln des amerikanischen Kongresses bezeichneten, scheinen von der Nation im Ganzen und von den Hauptorganen der öffentlichen Meynung getheilt zu werden.

Der Globe von Washington, das Journal des Präsidenten Jackson, drükt sich übrigens folgendermaaßen aus: „Die französische Deputirtenkammer fordert eine Genugthuung von dem Präsidenten, weil er in seiner Botschaft an den Kongreß gesagt hat, daß die Forderung gerecht sey, daß man darauf beharre, und falls sie verworfen würde, das Recht nach dem Geseze der Nationen geltend machen müsse. Wir glauben, daß das edle und großherzige Volk Frankreichs vielmehr von seinen Repräsentanten eine Genugthuung für unsere Regierung dafür fordern wird, daß sie mit Verlezung eines feierlichen Traktats die Zahlung einer Schuld, deren Gesezmäßigkeit zum Zweitenmal anerkannt ward, verschoben hat. Dieser Genugthuung sollten sie eine Entschädigung zur Deckung des von uns erlittenen Schadens beifügen, und wenn sie Männer von Ehre sind, so werden sie, ohne noch ein Wort weiter zu sagen, sogleich bezahlen." (Der Baltimore Patriot und der New-York Enquirer drüken sich hingegen in dem von dem Journal des Débats bezeichneten Sinne aus.)

(Messager.) Die Konvention, die Absendung der Fremdenlegion nach Spanien betreffend, ward am 27 Jun. von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem spanischen Botschafter, Herzog von Frias, unterzeichnet.

Der Temps hält für beschlossen, nur die Debatte von Lyon und St. Etienne noch zu vollenden. Die Pairs sollen sehr darauf dringen, so sehr auch die Minister sich bestrebten, ihren Eifer zur Fortsezung des ganzen Prozesses neu zu beleben. Im Schlosse soll eine Lauheit in der Ansicht des Prozesses eingetreten seyn.

Ein Schreiben im Moniteur widerspricht der Angabe, daß der berühmte Maler, Baron Gros, sich entleibt habe. Er sey auf einem seiner gewöhnlichen Spaziergänge wahrscheinlich von einem Schlag getroffen, und dieser durch die Abwesenheit jeder Hülfe tödtlich geworden. Nicht in der Seine, sondern in einem Sumpfe in der Nähe von Meudon habe man seinen Leichnam gefunden.

† Paris, 27 Jun. Der Prozeß vor der Pairskammer ist kein geringes Kreuz für die Pairs und die Regierung. Man hat es mit gewaltsamen, verwegenen Menschen zu thun, von denen die Einen eine wirkliche Ueberzeugung von der inneren Güte ihrer Sache hegen, indem man sie groß gezogen hat in dem Wahne, alle höheren Stände seyen rein ohne Moralität, in schnöden Egoismus versunken, ohne Herz und Gefühl für die Leiden der unteren Klassen. Die Andern, weniger enthusiastisch und überzeugt, brauchen, da sie nichts zu verlieren haben, und ein brennender Haß in ihren Herzen kocht, in ihrer Sprache nichts zu schonen; je derber sie ist, je verächtlicher über die Aristokraten, je mehr à la Babœuf, desto heroischer erscheinen sie in ihren eigenen Augen. Sie wissen zweierlei Dinge: daß man ihnen nicht viel thun wird, weil man ihnen nicht viel thun kan.

daß aber Alles, was zu thun möglich ist, ihnen von Seite der Regierung angethan werden wird, daher die Verwegenheit ihrer Sprache; keine Lebensgefahr stekt dahinter, überhaupt keine größere lebenslängliche Strafe. Sie wissen, daß man sie haßt, aber fürchtet, und so üben sie, auf ihre Weise, das Recht der Vergeltung, und genießen der Rache, dieser Götterspeise für die Menschen roher Gewalt. Uebrigens wird der Prozeß, von Seite des Ministère public, so unter aller Kritik geführt; es kommen in demselben so viele Verruchtheiten der Polizei, und so viele Frevel der Soldaten zur Sprache, daß die Bestialität des Jakobinismus sich ein gewisses Ansehen geben kan, als verleze man in ihrer Angelegenheit göttliche und menschliche Rechte, obwol es keine Frage ist, daß nach ihren Maximen, wenn die Jakobiner Herren geworden wären, ein Schrekenssystem sich alsbald organisirt haben würde, denn ohne dieses sind die politischen Ideen der HH. Marast, Cavaignac u. s. w. rein unausführbar. Das größte Versehen beim ganzen Prozesse lag an dem Hrn. Girod de l'Ain, einem höchst mittelmäßigen Kopfe, der die Anklageakte auf das unverständigste redigirt und für gut befunden hat, wie ein bloßer Prozeduriſt, jeden auch den gewöhnlichsten und unbedeutendsten Menschen, weil er mit den Waffen in der Hand ergriffen worden, in die Prozedur zu begreifen. Dieser ganze Prozeß wäre nur möglich gewesen, wenn man ihn auf die Häupter der Klubs, einige dreißig Menschen höchstens, reduzirt, und den großen Haufen in eine Amnestie begriffen, oder der Prozedur wider sie keine Folge gegeben hätte. Wie der Prozeß jezt angehängt ist, können die Lyoner Geschichten vor Mitte Augusts kein Ende nehmen. Hätten sich die Angeklagten eines Bessern besonnen, die Debatten angenommen, so hätten sie den ganzen Prozeß vollkommen aufgehoben und vereitelt, er wäre über Jahr und Tag nicht fertig geworden, die Mehrzahl der Pairs hätte sich evinzirt, Altersschwächen, Krankheiten aller Art hätten sich in die Versammlung der Richter eingeschlichen; man hätte ihnen das Leben höchst sauer gemacht, und die Regierung wäre eines vollständigen politischen Leichtsinns und tiefer Mißgriffe überführt worden; aber die groben und plumpen Auftritte von Seite vieler Angeklagten, ihre rohen Reden und widrige Haltung zeugen von einer gänzlichen politischen Unvernunft, und machen den Prozeß erst recht eigentlich, wenigstens der einen Hälfte nach, möglich. Uebrigens wird Alles mehr und mehr zum Schauspiel, verliert seinen sittlichen Charakter, und die Belehrung hört fast ganz und gar auf. Geist und Sinne stumpfen sich ab an diesen Ueberreizungen des politischen Magens und den heftigen Bewegungen einer politischen Cholera, wo Alles nur Destruktion, und nichts Wiedergeburt bekundet. Der St. Simonianismus war ein freilich mißlungener, durch eitle Albernheiten verkehrter Versuch, den hohlen Schädel des Robespierranismus, dieses Caput mortuum, von Neuem mit Haaren zu versehen; man hat ihm aber eine Perrüke aufgesezt, und statt der lebendigen Augen Korallen in seine Höhlungen hineingethan. Und doch muß, wie zu Zeiten der Apostel, von unten auf gearbeitet werden, um Tiefe des Gemüths wieder in der in Egoismus versunkenen Menschheit zu erzeugen. So viel ist gewiß, nicht aus dem politischen Jakobinismus und seiner Aftergeburt, dem englischen Radikalismus, wird der Retter geboren werden; ein neues beseligendes Christenthum muß statt dessen wieder in die erstarrten Glieder der Menschheit dringen, denn politische Formen sind eine Beschäftigung für den Kopf, keine aber für den Geist.

) Paris, 28 Jun. Es ist nicht ohne Interesse, das Benehmen der verschiedenen Parteien bei den sich immer mehr verwikelnden Verhältnissen Spaniens zu beobachten. Die Ursache, warum der König keine Intervention wünscht, ist nirgends anders als in den innern Verhältnissen Frankreichs zu suchen. Louis Philipp nannte zwar Carl V einen „très honnête homme;“ aber die Siege Zumalacarregup's können bei ihm nur sehr trübe Ahnungen hervorrufen, da jeder dieser Siege mittelbar auch ein Sieg der Bourbone älterer Linie ist. Wenn Frankreichs innere Gestaltung nicht sehr zweifelhaft, wenn nicht die Macht des neuen Königthums sehr schwankend wäre, so müßte und würde Louis Philipp sicher interveniren. Aber jede direkte Intervention kommt auf seine Rechnung, die Handelskrisen, die dieser folgen werden, die Verluste der französischen Armee, die immer möglich wären, würden nur ihm zur Last gelegt werden, und seine Bürde ist ohnehin schon schwer genug. Wie gern er daher auch diesem Krieg ein Ende machen möchte, so kan er dis nur durch indirekte Mittel, durch eine Hülfe, die wenn sie nicht ausreicht, ihm wenigstens nicht rükwirkend schadet. — Die Doktrinairs theilen im Herzen die Ansicht ihres Herrn. Wenn sie sich die Miene geben, als ob sie nur gezwungen unthätig seyen, so ist dis eine Hinterpforte, durch die sie zu entschlüpfen hoffen, wenn die Sache Spaniens ungünstig geht. Es läßt sich nicht läugnen, daß es für die Doktrinairs Grunde genug gibt, das Juste-Milieu, wie sie dasselbe verstehen, in Spanien hineinzuinterveniren, denn ohne sie muß sich Spanien selbst helfen, und das Programm des neuen spanischen Ministeriums zeigt, daß man das Mittel kennt, aber sich bis jezt es anzuwenden scheute. Siegt die revolutionaire Partei in Spanien durch revolutionaire Mittel, so hört der Einfluß des Juste-Milieu in der Halbinsel auf, und ist in Frankreich sehr gefährdet. So ist eine siegreiche Intervention in Spanien freilich der einzige Weg, die Zukunft des jezigen Systems in Frankreich zu sichern; aber zugleich ist es ein zu gewagtes Spiel, in welchem Alles gegen Alles gesezt wäre. So hoch spielen diese Herren nicht. Zudem hat sich seit dem Prozesse hier so Vieles geändert, und was man vor einem Jahre wagen konnte, würde jezt unendlich gefährlicher seyn. Man begnügte sich also mit indirekter Intervention, und sprach nur so laut, um sich im Falle der Noth auf das Gesagte berufen zu können. — Die Opposition, und besonders die Republikaner, sehen mit heimlicher Freude Carl V siegreich gegen die Königin. In ihren Blättern liest man ihre Gründe nur selten klar dargestellt, aber in der Unterhaltung sprechen sie sich unverhohlener aus. Die Siege des Königs sind das sicherste Mittel Spanien zu revolutioniren, wenn anders Spanien wirklich eine Revolutionspartei aufzubieten hat. Das Aufkommen dieser Partei muß zur festen Gestaltung in Spanien führen, und den Ansichten der Republikaner Eingang verschaffen. Ein weiterer Grund ist, daß diese exaltirten Köpfe glauben, ein Krieg, der bis jezt schon Tausende von Opfern gekostet und nichts als den Besiz des Thrones für Carl oder Christine zum Zweke habe, müsse den Völkern zeigen, daß es gefährlich sey, dem Einzelnen ein Recht zu geben, das am Ende zu einem so gräßlichen Kriege, wie der in Navarra, führen könne. Sie sehen diesen ganzen Krieg und seine Verlängerung daher nicht ungern, und schon deswegen wäre es für das monarchische Prinzip ein

Glük, wenn er sobald als möglich ein Ende nähme. — Bestätigt sich der Tod Zumalacarregup's, so wird Carl V vor Ende Augusts in Rom seyn. Die exaltirtesten Carlisten hier, welche den König vor einigen Wochen sahen, gestehen selbst, daß Zumalacarregup die einzige Stüze dieser Partei in Spanien war. Der König soll zwar ein sehr würdiger Herr seyn und viele Eigenschaften zum Regieren besizen; allein gar keine um sich eine Krone zu erkämpfen. — Die Konferenzen der Gesandten der nordischen Mächte mit dem Herzog von Broglie häufen sich und sind fast alltäglich. Ihre Protestationen gegen jede Art Intervention, mit oder ohne Kokarden, sollen sehr bestimmt lauten, und die Verlegenheit unseres Ministeriums nicht wenig vermehren. — General Desmichels, dem das Kommando der Fremdenlegion übertragen werden soll, ist ein geachteter Mann, der aber wenig vom effektiven Militairdienst gesehen hat. Zu Napoleons Zeiten bekleidete er meistens Gouverneursstellen, namentlich in Polen, wo er sich mit einer Dame aus Witkowo vermählte. Während der Restauration war er eine Zeit lang Konsul in Danzig, später bekam er, wie bekannt, eine Mission in Algier. — Die Todesart des Malers Gros hat viel Mitgefühl erregt. Er war beinahe 60 Jahre alt, allein noch nicht alt genug, um sich aus Liebe zu einem 18jährigen Mädchen nicht in die Seine zu stürzen. Seine Bilder werden ihn nicht lange überleben. Seine Pest von Jaffa sieht schon jezt aus, als wäre sie vor fünfhundert Jahren gemalt, so sehr haben sich die Farben abgebleicht.

Niederlande.

† Brüssel, 23 Junius. (Fortsezung.) Diese Ordnung fand damals allgemeinen Beifall, und die Regierung verlor viel in der öffentlichen Meynung, als sie im Jahre 1825 eigenmächtige Aenderungen zum Vortheile monarchischer Präponderanz und Centralisation einführte. Von nun an wurden die Mitglieder des Gemeinderaths auf Lebenslang gewählt; Bürgermeister und Schöffen ernannte der König direkt ohne alle Präsentation von Seite des Gemeinderaths; den Bürgermeister durfte er sogar außerhalb des Raths nehmen. So ernannte der König auch, ohne Dazwischenkunft der Gemeinde, den Sekretair derselben und bestimmte seinen Gehalt, so wie den der Glieder des Kollegiums. Mit der Revolution von 1830 fiel diese Einrichtung zusammen, und hatte die gestürzte Regierung das demokratische Element gewaltsam zurükdrängen wollen, so nahm es nun einen um so größeren Schwung und erwarb sich Rechte, die es bis dahin zu keiner Zeit ausgeübt hatte. Nicht blos den Städten, sondern auch allen Landgemeinden wurde von dem provisorischen Gouvernement die Befugniß ertheilt, in öffentlicher Versammlung sowol ihren Bürgermeister als ihr Schöffenkollegium und den Gemeinderath direkt zu wählen; und an diesen Wahlen nahm eine viel größere Anzahl Einwohner als vorher Theil. Diese neue Ordnung war aber nur provisorisch; die definitive sollte vom Nationalkongreß eingeführt werden, da es diesem indessen an Zeit hiezu gebrach, so beschränkte er sich darauf, die Grundzüge anzugeben, die bei der Abfassung der neuen Provinzial- und Kommunalordnungen zur Richtschnur dienen sollten. Diese sind für lezteres: „Direkte Wahl der Gemeindebehörden, mit etwaniger Ausnahme der Chefs derselben; ihnen steht die Verwaltung sämtlicher Interessen der Gemeinde zu, mit Vorbehalt höherer Genehmigung ihrer Akten, wo das Gesez es für nöthig findet; Oeffentlichkeit der Sizungen des Gemeinderaths; Oeffentlichkeit des Gemeindebudgets; Dazwischenkunft des Königs, um die Gemeindebehörde innerhalb der gesezlichen Schranken zu erhalten." Hätte der Kongreß selbst diese Grundlinien in einem organischen Gesezе entwikelt, so würde, nach der vorherrschenden Stimmung des Augenbliks, das Prinzip der direkten Wahl für die Gemeindebehörden im umfassendsten Sinne angewandt worden seyn. Ereignisse und Erfahrung haben indessen seitdem die Ansichten und Ueberzeugung Vieler geändert, und zu diesen lezteren gehören die Minister. Besonders tiefen Eindrut haben die Vorgänge in den Städten Gent und Lüttich gemacht. Dort fielen die Wahlen so feindselig gegen die neue Ordnung der Dinge aus, daß die Regierung sich genöthigt fand, den Stadtrath zu suspendiren, und die Stadt kommissarisch verwalten zu lassen. In Lüttich hat vor etwa zwei Jahren der Stadtrath eigenmächtig die Publizität seiner Sizungen eingeführt, und eines seiner Glieder, das hiegegen protestirte, seiner Stelle für verlustig erklärt, und durch eine neue Wahl ersezen lassen, Alles dem Provinzialgouverneur, dem Ministerium und den Kammern zum Troz. Um größeren Skandal zu vermeiden, läßt man die Sache bis zur definitiven Organisation auf sich beruhen. Solche Vorgänge, eine Menge Erfahrungen von geringerer Wichtigkeit im Verwaltungsgange, und besonders auch die Rüksicht auf die Schwäche der königlichen Gewalt, den Kammern, der freien Presse und einem Wahlsysteme voll demokratischer Tendenzen gegenüber, haben auf den Entwurf einer definitiven Kommunalordnung großen Einfluß geübt, der bereits in der vorlezten Session vorgelegt wurde. Es wird darin vorgeschlagen: „Wahl des Gemeinderaths direkt durch die Wähler auf sechs Jahre mit halber Erneuerung alle drei Jahre. Der König kan den Gemeinderath auflösen, und durch eine Kommission ersezen. Er ernennt den Bürgermeister, ohne Präsentation. War dieser nicht schon Mitglied des Gemeinderaths, so hat er in demselben nur eine berathende Stimme. Der König, oder (in Landgemeinden) der Gouverneur der Provinz entlassen oder suspendiren ihn nach Belieben. Auch die Schöffen ernennt der König, jedoch nur im Schooße des Gemeinderaths, er kan sie auch eben so wie den Bürgermeister suspendiren oder entlassen. Die Dauer des Amts ist sechs Jahre." (Beschluß folgt.)

† Aus dem Haag, 28 Jun. Auf die von Belgien gemachte Anfrage (worüber ich früher berichtete), wegen Beibehaltung der Festungen an der französischen Gränze, soll eine bestimmte abschlägige Antwort von den nordischen Höfen gegeben worden seyn. Zugleich verlautet, daß die in Belgien angekündigte Werbung für Rechnung der Königin von Spanien von jenen Höfen sehr mißfällig vernommen worden sey, da Belgien bei seiner neutralen Stellung sich am wenigsten dazu eigne, einer oder der andern kriegführenden Macht Unterstüzung zu leisten. Man fügt hinzu, daß wenn jene Anwerbung doch vor sich gehen solle, die Repräsentanten der großen Mächte wahrscheinlich Brüssel verlassen würden.

Deutschland.

Ihre Maj. die regierende Königin von Bayern ist am 27 Jun. zu Kissingen angekommen. Ihre Maj. die verwittwete Königin,

welche sich zu Töplitz befindet, wollte vier Tage länger daselbst verweilen, um die Ankunft Sr. Maj. des Königs von Preußen zu erwarten.

* München, 4 Jul. Gestern feierten die Künstler dahier die Rükkehr des Hrn. Akademiedirektors v. Cornelius aus Rom durch ein ländliches Fest auf der Menderschwaig. Ueber 150 ausübende Kunstgenossen mit einer beträchtlichen Zahl von Kunstfreunde umgaben hier den edlen Meister: Maler aller Gattungen, Bildhauer, Kupferstecher, Architekten, Graveure, Lithographen u. A. Auch Hr. Prof. Rauch aus Berlin, seit einer Woche unser Gast, hatte sich der Gesellschaft angeschlossen. Die Tafeln zum Mittagessen waren unter schattigen Bäumen im Vierek angeordnet, in der Mitte desselben die Tafelmusik. Der Gefeierte wurde bei seiner Ankunft mit der herzlichsten Freude begrüßt, und das Mahl war durch die erregteste Heiterkeit, durch Gesänge, für das Fest gedichtet, und durch Toasts belebt. Cornelius selbst erhob sich, um zu erklären, daß er, in das Vaterland zurükgekehrt und die Luft der Heimath wieder athmend, sich gedrungen fühle, das Wohl Sr. Maj. des Königs Ludwig, des großen und edlen Beförderers der Künste, auszubringen. Ein allgemeiner Enthusiasmus empfing diesen Toast, worauf von den Künstlern ein Lied auf ihren königlichen Beschüzer gesungen ward. Dann brachte einer der Gäste das Wohl des gefeierten Meisters selbst aus mit den Worten:

Dem Meister, dem Lehrer, dem Freund,
Den die festliche Stund' uns neu vereint,
Und der göttlichen Kraft,
Die in ihm bildet und schaft,
Und der Künste belebender Macht,
Sey mit ihm dis Lebehoch gebracht!

Hierauf Jubel der Versammlung und Gesänge auf den Heimgekehrten, der sodann auch auf das Wohl des gefeierten Gastes aus Berlin unter freudigem Zurufe der Versammlung trank. Das Fest, von der herrlichsten Witterung begünstigt, sezte sich in gleicher Heiterkeit bis in die Nacht fort, und allgemein war das Gefühl, daß eine ähnliche Feier, die so viele und ausgezeichnete Meister und Jünger der Kunst in solcher Einstimmigkeit vereinige, disseits der Alpen nur in München möglich sey. Hr. Prof. Rauch, der das Nöthige zur Aufstellung des von ihm modellirten und hier gegossenen kolossalen Denkmals auf König Maximilian Joseph vorbereitet hat, hat uns diesen Mittag verlassen, um über Salzburg nach Wien zu reisen; doch hoffen wir ihn bis zum Oktober, wo die Enthüllung jenes Monuments erfolgen soll, wieder hier zu sehen.

Karlsruhe, 1 Jul. Die zweite Kammer der Stände sezte heute die Berathung über die Zollvereinssache fort, die jedoch abermals nicht beendigt wurde. Nach neunstündiger Diskussion hatten folgende Mitglieder gesprochen: Posselt, Ziegler, Bader, Dörr, Seltzam, Weller, Gerbel, Rettig von Emmendingen, v. Tscheppe, Lauer, Müller, Plac, Kröll, v. Rotteck, Fecht, Welcker, Schaaff, Körner, Wezel I, und Grimm. Außer diesen Rednern, von denen sechs gegen und die übrigen für den Zollverein sich erklärten, sprachen noch die Regierungskommissaire, v. Böckh, Winter, v. Türkheim, Goßweiler, Nebenius. Nun haben sich noch 18 Mitglieder zum Wort gemeldet, und man glaubt daher, daß erst nach einer abermaligen zehnstündigen Verhandlung, die morgen statt finden soll, die Hauptfrage zur Abstimmung kommen könne. (D. C.)

†* Karlsruhe, 3 Jul. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Durch ihre heutige, um halb 5 Uhr erfolgte Abstimmung hat unsere zweite Kammer mit einer Mehrheit von 18 Stimmen (nemlich mit 40 gegen 22) den provisorischen Beitritt des Großherzogthums an den großen deutschen Zollverein bestätigt. — Die Debatten der vollzähligen Kammer dauerten im Ganzen genommen 23 Stunden. Gestern diskutirte sie von früh um 8 bis Abends um 7 Uhr mit nur ganz kurzer Unterbrechung die nunmehr erledigte Frage, und sie wäre, um noch fertig zu werden, bis Mitternacht versammelt geblieben, wenn nicht die durch harten Kampf ermüdeten Regierungskommissarien auf den endlichen Schluß der Sizung angetragen hätten. Den härtesten Kampf hatte die Regierungskommission gegen den praktischen, scharfsinnigen v. Itzstein zu bestehen; Welcker sprach auch nicht weniger als 1½ Stunden, und zwar in der Weise, daß viele Deputirte zu der Täuschung geführt wurden: er begründe seine Motion über die Preßfreiheit. Unter den Regierungskommissarien haben sich, neben dem Minister Winter, die HH. Staatsrath Nebenius und Minister v. Türkheim durch eine höchst geistreiche Dialektik ausgezeichnet. — Der spezielle Kommissionsbericht des Abg. Bader über die Zollstrafartikel unterliegt nun noch einer eigenen Berathung, die in der nächsten Woche vor sich gehen wird. Eine Vertagung des Landtags wird nicht statt finden, sondern mit den Berathungen über die Expropriation der liegenden Güter im Zwangswege und über das Budget ungesäumt fortgefahren werden.

** Frankfurt a. M., 1 Jul. Die Abrechnungen für diejenigen Monate, womit die Semester schließen, nemlich Junius und December, sind gewöhnlich mit größern Schwierigkeiten verbunden, weil mit dem Ablauf jedes Halbjahrs die meisten in der Zwischenzeit abgeschlossenen Lieferungsgeschäfte, vornehmlich solche, die auf Prämien gestellt sind, ihre Lösung erhalten. Dessen ungeachtet wurden am gestrigen Ultimo die Ausgleichungen und das sogenannte Scontriren mit gewohnter Pünktlichkeit bewirkt, so daß sich bereits vor Eröfnung der Börse die Hauptgeschäfte abgemacht befanden, ohne daß die Kurse eine bemerkenswerthe Veränderung erfuhren. Dabei ließ sich kein Ueberfluß an effektiven Stüken wahrnehmen; vielmehr war Mangel an 4prozentigen Metalliques und Wiener Bankaktien, weshalb denn auch leztere, im Verlauf der Liquidation, nur einige Gulden das Stük in die Höhe gingen. Anders verhielt es sich mit den spanischen Fonds, indem nicht unbedeutende Beträge von 5 und 3prozentigen Renten zum Verkauf angeboten wurden, wodurch ein Weichen hervorgerufen ward. Dagegen zeigte sich von mehrern Seiten Frage nach Cortesbons, wovon ansehnliche Beträge zu 50⅝ bis 51 gegen Baares gekauft wurden. Nach vollendeter Abrechnung ergaben sich folgende Durchschnittskurse: holländische Integrale 55 5/16; östreichische 5proz. Metall. 102; 4proz. 98; Wiener Bankaktien 1618; spanische Renten 39⅜ und 24⅜. — Eine Vergleichung dieser Kurse mit denen zu Anfang des Monats gewährt, mit Ausnahme der spanischen Effekten, ein günstiges Resultat für die Spekulanten auf das Steigen; denn es hoben sich in der Zwischenzeit die holländischen Integrale um ⅝ Proz.; die Metalliques um ⅜ und resp. 1 7/16; Wiener Bankaktien um 40 fl. das Stük; dagegen sind die spanischen Renten um 2 und resp. ⅞ Proz. zurükgegangen. — Gestern Nachmittags und heute wurden wenig Geschäfte gemacht, was zum Theil dem Umstände zu-

zuschreiben ist, daß Viele von unsern Papierhändlern im Julius Lust- und Badreisen machen. Daher erfuhren denn auch die Kurse einen kleinen Rükgang, der bei Integralen und östreichischen Papieren etwa ⅛ beträgt, während in den spanischen Renten gar kein Umsaz statt fand. Unter den fremden Wechseln sind London und Hamburg k. S. gestiegen, ohne Zweifel weil von diesen Plazen der Kurs der auswärtigen Devisen dermal niedrig steht, sohin die Arbitrage vortheilhafte Chancen verspricht. Auch Berlin ist auf 104½ in die Höhe gegangen, da die im Preußischen kürzlich abgehaltenen Wollmärkte eine sehr wirksame Frage darnach veranlaßt haben. Diskonto 2½ bis ⅛ Proz.

Preußen.

Se. Maj. der König war am 30 Jun. nach Töplitz abgereist.

Auf der Universität Berlin besuchen in diesem Sommer-Halbjahre 1651 immatrikulirte Studenten, und 185 andere dazu berechtigte Individuen die Vorlesungen. Die Universität Breslau zählt 806 Studenten, außer welchen noch, ohne immatrikulirt zu seyn, 93 Chirurgen und Pharmaceuten an den Vorlesungen Theil nehmen.

Oestreich.

† Wien, 28 Jun. JJ. kk. HH. die Erzherzoge Franz Karl und Johann, so wie J. k. H. der Erzherzog Maximilian werden sich in das Lager bei Kalisch begeben. Se. k. H. der Erzherzog Ferdinand wird in einigen Tagen von Klausenburg hier eintreffen, theils, wie schon gemeldet, um mit Sr. k. H. dem Herzog von Modena hier zusammenzukommen, theils um, wie es heißt, über die baldige Wiedereröfnung des siebenbürgischen Landtags Instruktionen einzuholen. Dieser Landtag dürfte wahrscheinlich im Spätjahre zusammenberufen werden. — Nächstens wird die angekündigte Veränderung in der Erhebung der Zollabgaben eintreten; auch dürfte die projektirte Abänderung in der Uniformirung der deutschen Infanterie bald statt haben. Die Kommission, welche vom Hofkriegsrath beauftragt ist über die zwekmäßigste Bekleidung des Infanteristen ein Gutachten abzugeben, soll auf weite Pantalons bei den deutschen Truppen angetragen haben, die ungarische aber wie bisher bekleidet bleiben. Es wird sich mancher wundern, diesen Gegenstand mehrmals in Erwähnung gezogen zu sehen, da vielfältige Abänderungen in der Uniformirung bei anderen Armeen nichts Ungewöhnliches sind. Allein bei der östreichischen Armee fand seit langer Zeit keine statt. Uebrigens interessiren die Veränderungen bei der Armee nicht nur das Militair, sondern auch die übrigen Klassen der Gesellschaft, weil bei der mehrern oder mindern dabei beobachteten Oekonomie das Allgemeine betheiligt ist. Man erinnere sich der langen und gründlichen Diskussionen, welche der Vorschlag die blauen Pantalons der französischen Infanterie mit der rothen Garance zu vertauschen, veranlaßt hat. Die bedeutende Ersparung von 4,600,000 Franken konnte die französische Regierung allein vermögen diesen Vorschlag anzunehmen, und man wird es daher begreiflich finden, daß hier auf eine Anordnung viel Gewicht gelegt wird, die an sich kein großes Interesse erregen könnte. — Die Krankheit, die in Trawnik und Sarajewo herrscht, soll nicht die orientalische Pest, sondern ein bösartiges hiziges Fieber seyn, welches die Befallenen in 5 bis 8 Tagen tödtet, doch soll die Sterblichkeit keineswegs so groß seyn, als man Anfangs behauptete. Es bleiben also die an der Gränze angeordneten strengen Maaßregeln so lange in Kraft, bis die ins Innere Bosniens abgeschikten Sachverständigen das Nichtvorhandenseyn der Pest außer Zweifel gesezt haben. Bis dahin unterliegen an der bosnischen Gränze Personen noch immer einer Quarantaine von 20, giftfangende Waaren von 42 Tagen. Die häufigen räuberischen Einfälle von der bosnischen Gränze machen es übrigens unserer Regierung zur dringenden Pflicht, auch dagegen Vorkehrungen zu treffen; es werden daher, sobald man die Ueberzeugung erhalten, daß die Pest in Bosnien nicht vorhanden ist, von diesseits im Einverständnisse mit den türkischen Behörden Exekutivmaaßregeln gegen jene Räuberbanden aufs nachdrüklichste genommen werden.

Wien, 30 Jun. Metalliques 101⅝; 4proz. Metalliques 97⅜; Bankaktien 1335 (ohne Dividend.)

Türkei

(Aus der Korrespondenz der Times.) Konstantiopel, 5 Jun. Rußland rüstet sich, oder ist vielmehr gerüstet einen Schlag zu führen. Zuverlässigen Nachrichten aus Odessa zufolge sind über 40,000 Mann Russen an die Hauptseehäfen des schwarzen Meeres herabmarschirt, und Transportschiffe sind an die Küste von Cirkassien abgegangen, um die in jenem Land entbehrlichen Truppen nach Bessarabie überzuführen. (?) Auch der im Hafen von Sebastopol liegenden russischen Flotte soll der Befehl zugegangen seyn, sich segelfertig zu halten. (?) Der Verkehr zwischen der russischen Gesandtschaft und Petersburg ist sehr lebhaft; schon einige Wochen lang gehen regelmäßig zwei Kouriere dahin ab. Wie wichtig sich die Verhältnisse zwischen Rußland und Aegypten gestaltet haben, würde, wenn es an andern Beweisen mangelte, schon daraus hervorgehen, daß binnen drei Monaten drei zur russischen Gesandtschaft gehörige Personen an Mehemed Ali abgesandt wurden. Eine von diesen, Graf Medem, ist kürzlich zurükgekehrt, und Fürst Tschitschakoff wird nächstens erwartet; aber der Gesandtschaftsrath, Fürst Siniavin, wird noch einige Zeit in Aegypten bleiben. Unter solchen Umständen dauert die Weigerung des Divans, der englischen Expedition unter Obrist Chesney, welche jezt an der Mündung des Orontes die Entscheidung ihres Schikals abwartet, die Beschiffung der Flüsse Orontes und Euphrat zu gestatten, unter nichtigen Vorwänden fort, und Mustapha Razif Effendi, Mehemed Ali's Geschäftsträger in Konstantinopel, ist besonders thätig, die Pforte in ihrer Hartnäkigkeit zu bestärken. Was die politischen Gefahren betrift, welche sich aus diesem Unternehmen dereinst für die Türkei ergeben könnten, so können sie bei dem türkischen Ministerium nur wenig Gewicht haben. „Wir achten sie, sagte mir ein Türke, in unserer gegenwärtigen Lage so wenig, als jener Delinquent eine Unverdaulichkeit fürchtete, den am Tage vor seiner Hinrichtung ein Freund warnte, nicht zu viel von einer Taubenpastete zu essen." . . . Der Sultan wurde kürzlich von seinem Freunde dem Kaiser Nikolaus um seine Zustimmung ersucht, daß einem zu Sebastopol vom Stapel gelassenen Dreidcker sein Name beigelegt werde. Der Sultan antwortete, er fühle sich durch diese Artigkeit sehr geschmeichelt. Er hat, wie es scheint, vergessen, daß die russischen Schiffe im schwarzen Meer nach Siegen über die Türkei benannt sind, und doch hat er den Varna, den Sizopolis, den Anapa, den Tschesme u. s. w. selbst gesehen. — Die türkische Flotte segelte am 1 Jun. aus dem Arsenal, und warf auf der Höhe von Beschiktasch Anker. Sie besteht aus 2 Dreidekern, 4 Linienschiffen, 5 Fregatten und 2 Korvetten. Ein Theil dieser Schiffe soll nächstens den Sultan nach Modania begleiten,

von wo Se. Hoh. nach Brussa gehen will. — Ein unlängst von Scutari in Albanien angekommener Reisender schildert den Zustand dieses Paschaliks als vollkommen ruhig. Er ist ganz das Gegentheil von dem des südlichen Albaniens, wo die Horden unter Tafil Buši ihre Verheerungen fortsezen. Dieser Empörer soll die Truppen des Sultans in mehreren Gefechten geschlagen haben. Verstärkungen gingen kürzlich von hier an Emir Pascha von Larissa ab.

Griechenland.

Berichte aus Athen vom 6 Jun. im östreichischen Beobachter melden: „Am 1 Jun. hat Se. M. der König Otto die Zügel der Regierung übernommen. Die bei diesem feierlichen Anlasse statt gehabten Festlichkeiten fanden dem bekannt gemachten Programm gemäß, unter großem Enthusiasmus der zahlreich herbeigeströmten Volksmenge statt. Am Morgen des 1 Jun. erfolgte die Uebergabe von Seite der Regentschaft, wobei der Präsident desselben, Graf Armansperg, eine angemessene Rede hielt, die Se. Maj. der König mit vieler Würde beantwortete, und zum Schlusse jedem der Mitglieder der Regentschaft das Großkreuz Seines Ordens übergab. Hierauf verfügten Sich Se. Maj. in die Kirche der heil. Irene, wo das Tedeum gesungen wurde, dem das diplomatische Korps, die Admirale und Kommandanten der auf der Rhede liegenden k. k. östreichischen, kais. russischen, kön. englischen und französischen Geschwader beiwohnten. Hierauf empfingen Se. Maj. im Thronsaale die Glükwünsche der Fremden und Einheimischen und zogen die Mehrzahl derselben noch an diesem Tage, die Uebrigen aber am folgenden, in einem eigens hierzu erbauten geschmakvoll verzierten Pavillon an Ihre Tafel. Am 2 und 3 wurden öffentliche Spiele gehalten; bei welchen Se. Maj. die Preise für Wettlauf, Springen und Pferderennen austheilten; die Stadt gab einen großen Ball, auch wurde Revue über die geregelten Truppen gehalten; durch drei Nächte waren Stadt und Akropolis erleuchtet. — Die ersten Entschließungen Sr. Maj. des Königs nach Seinem Regierungsantritte waren: den zeitherigen Präsidenten Grafen Armansperg zum Reichskanzler mit 40,000 Drachmen und freiem Quartier zu ernennen; einen Theil Seines Hofpersonals zu bestätigen; sich aus den Obristen Kitzo Tsavella (einem Sulioten) und Lüders, aus den Hauptleuten Sontzos und Miaulis (Sohn des Admirals) und aus dem Mirarchen Katsako Mauromichalis (Neffen des Pietro Bei von Maina) eine Adjutantur zu bilden, und den Antritt der Regierung in einer Proklamation an das hellenische Volk (welche die Allg. Zeitung bereits geliefert hat) zu verkündigen. Am Abend des 1 Jun. ließen Se. Maj. die beiden Söhne Kolokotroni's zu sich rufen, gaben dem ältern, Gennaios, den Rang eines Obristen, und beauftragten den jüngern, sich nach Nauplia zu begeben, und seinem Vater sowol als dessen Gefährten Plaputas die Freiheit anzukündigen. Der Graf Armansperg und Hr. Staatsrath v. Kobell im Namen der Regentschaft machten am 1 dem diplomatischen Korps ihren Besuch, um jedem einzelnen der hier beglaubigten Minister für den Schuz und das Wohlwollen zu danken, welche ihre Höfe während der Dauer der Regentschaft dem Königreich erwiesen haben. Tags darauf gab das diplomatische Korps diesen Besuch zurük. An diesem Tag überreichte auch der königl. großbritannische Gesandte Sr. Maj. die wenige Tage früher durch Kapitain Sir Edmund Lyons überbrachten Glükwünschungsschreiben seines Souverains. — Man erwartet nun die Verfügungen Sr. Maj. des Königs über den Wirkungskreis des Reichskanzlers und über die Beibehaltung oder Aenderung der Staatssekretaire, so wie einige organische Verfügungen in Bezug auf die Feststellung des Eigenthums u. s. w., über deren Nothwendigkeit kaum eine abweichende Meynung besteht."

Ein Schreiben aus Athen in der Münchener politischen Zeitung erzählt über dieselben Tage: „Die Thätigkeit und Entschiedenheit verdienen volle Anerkennung, mit der die Lokalbehörde in den allerlezten Tagen des verflossenen Monats die drei großen Straßen der Athina, des Hermes und Aeolos öfnete, und dadurch schnell in dem zeither winkelreichen und straßenarmen Athen eine freiere Bewegung herstellte. Sowol in der zum Palais Sr. Maj. führenden Straße als in den andern neugeschaffenen Hauptstraßen wurden Triumphbögen errichtet, und einer derselben in der Nähe der Hauptkirche mit passenden Inschriften ausgestattet. Schon am Tage vor der Thronbesteigung war unter der Bevölkerung, die durch einen großen Andrang Einheimischer aus allen Gegenden des Reiches vermehrt worden, eine freudige Bewegung sichtbar, und Tausende von Menschen zogen durch die grüngeschmükten Straßen und nach dem Lager, vor dem die Garnison freundliche und geschmakvolle Verzierungen angebracht hatte. Das Volk hatte sich in sichtlicher Freude um das Palais und die nahe gelegenen Straßen zu vielen tausend Köpfen versammelt, und harrte in froher Ungeduld des Augenblikes, wo der König aus seinem Palais in die Kirche St. Irene sich begeben würde. Ein unbeschreiblicher Jubel empfing ihn, und begleitete ihn auf dem Wege zur Kirche und von da zurük bis zu seinem Palais. Der König war sichtlich angegriffen von diesen einstimmigen Beweisen der Verehrung und des Vertrauens. Die königliche Proklamation, die in allen Theilen der Stadt von einem Herold verkündet wurde, fand allgemein günstige Aufnahme, besonders die Stellen, welche von dem Schuze der Religion und der desfallsigen Vorsorge des Königs in Bezug auf seine Nachkommen, von der Sorge für Schulen und Handel und von der Amnestie sprachen. Alles drängte sich mit Ungeduld, „die Worte des Königs zu erhalten," und ich habe die Proklamation bereits in mehreren Häusern gleich einer Reliquie im Zimmer angeheftet gesehen. Des Abends war die ganze Stadt beleuchtet, wobei sich besonders das Haus des östrichischen und preußischen Gesandten, so wie das des Hrn. Kantakuzenos, auszeichneten. Der König ging des Abends, nur von zweien seiner Diener begleitet, durch die Stadt; Jubel und nie verstummende freudige Zurufe begleiteten ihn auf jedem Schritte. Auch Feuerwerke fehlten nicht zur Verherrlichung des Festes. An diesem Tage so wie an den folgenden war Tafel bei Sr. Majestät, wozu die Mitglieder der Regentschaft, die Glieder des diplomatischen Korps, die höhern Staatsbeamten des Civil- und Militairstandes ꝛc. geladen waren. Der hiezu an das Palais Sr. Majestät von dem Architekten Röser angebaute Saal wurde allgemein der richtigen Verhältnisse und der geschmakvollen Dekoration wegen bewundert. Die Subalternbeamten der Regentschaft, so wie mehrere andere Staatsdiener, hatten sich am ersten Tage des Festes zu einem Mahle vereinigt, wobei es nicht an herzlichen Toasts für Se. Majestät, dessen königlichen Vater, „dem Ersten und Gepriesensten der Philhellenen," fehlte. — Am zweiten Tage gab die Stadtgemeinde einen Festball, dem auch der König zur großen Freude der Anwesenden beiwohnte. Die beiden Militairmusikkorps spielten dabei abwechselnd, und die reich gepuzten Griechinnen wußten sich gar lieblich und anständig in den Walzern und Kontretänzen zu bewegen. Auch dem von einer meist aus deutschen Offizieren bestehenden Gesellschaft vor der Stadt im sogenannten grünen Baume veranstalteten Festschießen geruhten Se. Majestät beizuwohnen, und an dem im Freien arrangirten Tanze Theil zu nehmen."

Verantwortliche Redaktion: E. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

4. Seidenwaaren und Seide. Shawls.

Die großen Seidenwaarenhandlungen, durch den Hinzutritt einiger Preußischen Handlungen und der großen Elberfelder und Crefelder Fabrikation, so wie eines Frankfurter Hauses, vervollständigt, machten doch dismal sowol in neuen Lyoner Waaren als façonnirten (nicht glatten, die flau gingen) Sommerstoffen für eine Sommermesse bedeutenden Absaz, aber durchaus in gedrükten Preisen und ohne annehmlichen Gewinn. Aber gewonnen, in vielen Artikeln ansehnlich gewonnen, wurde denn doch, und neue Aufträge gingen vollauf nach Frankreich. Freilich fehlten die ergiebigen polnischen Einkäufer aus begreiflichen Gründen ganz. Das verarmte Brody war auch noch durch Brand heimgesucht, und einst hochangesehene jüdische Käufer von dort schmachteten noch immer im Wechselarrest. Aus Bucharest waren nur zwei selbstständige Einkäufer da. Aus Crajova, Fokschan u. s. w. Niemand. Man wußte ja, daß von den, laut Petersburger Handelsberichten in beiden Herzogthümern importirten Waaren im Betrage von 1,013,331 Rubeln auch schwere, in den Seidenfabriken des südlichen Rußlands verfertigte Stoffe eingeführt, oder gegen Landesprodukte eingetauscht worden waren. Was einst die jezt von Ungarn aus so großartig organisirte Donauschiffahrt mit Dampfbooten, wobei in der Folge allerdings auch Leipziger Meßgüter transitiren könnten, auch den Seidenhandel Förderndes bringen könne, mag die Zukunft lehren. Die 14 Tiflisser kauften Tuch und englische Manufakturwaaren aus der ersten oder zweiten Hand — denn faktisch ist, daß selbst bedeutende Leipziger Manufakturhändler bei den Hamburger großen Restaurateurs, Behrend, Gumpelt u. s. w. zu Gaste gehen, weil ihnen das direkt aus England bezogene theuer zu stehen kommen würde — aber wenig Seidenwaaren. Auch die deutschen Einkäufer versahen sich nur zur Nothdurft, da sie im Winter wenig verkauft zu haben versicherten und noch viel Waaren auf dem Lager hatten. Dasselbe Lied sangen die Kommissionairs. Auch konnte wohl der Umstand, daß dismal die Messe so spät begann, auf den Absaz in Leipzig den nachtheiligen Einfluß gehabt haben, daß die vorzüglichsten Modewaarenhändler von Berlin, Breslau, Königsberg, Danzig sich wegen ihres Bedarfs entweder schriftlich nach Frankfurt a. M. gewendet oder sich diese selbst dort ausgesucht hatten. Ob die Behauptung, die man dismal oft hört, daß die größern Leipziger Häuser, die höheren Preise der Seide und die dadurch entstandene Steigerung der Preise nicht achtend, absichtlich mit Verlust verkauft hätten, um die vielseitige Konkurrenz theils der Lyoner Fabrikanten, die auf eigene Rechnung Sendungen hieher gemacht hatten, theils der Verkäufer aus den Vereinsstaaten, besonders aus Berlin, niederzuschlagen, wobei sie natürlich über gedrükte Preise zu klagen volle, aber nicht gerechte Ursache gehabt hätten, gebührt uns nicht zu bestimmen. Es sind Ehrenmänner, die zu so kleinen Künsten nicht zu greifen brauchen. Gewiß aber ist es, daß einige derselben Leipzig schwerlich wieder besuchen dürften. Die Bestellungen und Aufträge nach der Schweiz werden geringer werden, da das Fabrikat dort theuer ist, und selbst die aus Lyon dort neuerlich angesiedelten Weber höhere Löhne verlangen. Die Thile-Röhlingsche Seidenfabrik in Annaberg, im sächsischen Erzgebirge, hatte auch dismal besonders schöne, façonnirte Stoffe zur Messe geliefert, die selbst von einem hier anwesenden Lyoner Kommissionair ersten Ranges als preiswürdig anerkannt und belobt worden sind. Es ist das Verdienst dieser mit vollem Recht von Staate unterstüzten Fabrik, eine eigene Seidenweber-Innung zu bilden, und die dann gebildeten und in einem Fabriksaal vereinigten Weber so anzuleiten, daß mit der Zeit ähnliche Fabriken mit Tirage- und Moulinage-Maschinen auch in andern Plätzen errichtet werden könnten. Möchte nur auch das einst so blühende, jezt durch Anhänglichkeit an alten Zunftzwang herabgesunkene Annaberger Posamentiergeschäft als Bandweberei neuen Umschwung gewinnen, und wo jezt nur noch Franzen, Bordirungen und andere Garnituren gefertigt werden, eine Konkurrenz mit den französischen Bändern von St. Etienne und andern Plätzen möglich werden können. Indeß haben Parzer und Köselitz neuerlich durch Einführung der Jacquard-Stühle großes Verdienst erworben, und man sah in Leipzig Nachahmung der französischen Gaze und Florbänder in allen Farben, die aber freilich die uns überflutenden französischen Bandmoden nicht zurükzuhalten vermochten. Gibt es doch in Paris eine ganze Straße, wo nur Bänder appretirt und nach ganz Europa versendet werden. Lyon hat sich sichtbar von seinen Schrekensscenen erholt, und mit der theuer erkauften Erfahrung für die Mutuellisten kehrt die alte Industrie zurük. Dis bewiesen die Zierlichkeit und verhältnißmäßige Billigkeit der neuesten Sommerstoffe, sowol in Seide als in Wolle mit Seide gemischt. In beiden Gattungen gab es Assyriennes. In rein seidenen gefielen auch die Palamiden, Ondinen und Florinen, so wie Foulards Ismir. Da aber Wohlfeilheit, wie sie nun glänzt, vor Allem Gunst hat, so fanden die Foulard laine, Batist laine, die kadrillirten oder schottischen Salomporis und Foulards, wo die Kette Wolle, der Einschlag Seide ist, so daß von außen nur die Seide spiegelt, viel Absaz. Wer wollte sie auch von innen befühlen! Die beliebteste Grundfarbe ist bei den so beliebten Imprimés die ins Gelbe spielende Theefarbe. In die feinsten und theuersten werden in der Mitte auch Blättchen oder Insekten eingemalt. Nur das Kennerauge entdekt die Schönheit eines so gemalten und kostbaren Stoffes. Bei den Mouchoirs, Fichus, Schärpen tritt überall der Druk an die Stelle des bunten Gewebes; denn Wohlfeilheit bleibt die Losung. — In roher Seide waren die Vorräthe nicht groß, und daher haben sie sich auch bald in anständigen Preisen vergriffen, und namentlich Abgang nach Berlin gehabt. In italienischer Nähseide war das Gesuch lebhaft, und es ist damit sehr zusammengegangen. Die Preise an den Quellen erhielten sich fortdauernd auf einem hohen Standpunkte bis zu Anfangs Junius. Man wußte, daß bereits dort Kontrakte auf die Cocons zu vorjährigem Preise in der ganzen Lombardei abgeschlossen worden wären. Die Nachrichten bis Anfangs Mai's ließen eine Mißernte fürchten, indem angenommen wurde, daß die Maulbeerbäume sehr gelitten hätten. Doch ergab sich, daß sie in den etwas hoch gelegenen Gegenden nicht zu Schaden gekommen wären. Nur in der Niederung und im Feuchten stehende Bäume waren betroffen worden, besonders in der Gegend von Verona, weshalb auch die vorzüglich von dort zu beziehende Nähseide sogleich etwas anzog. Dann tritt

noch ein andrer Umstand ein, wodurch der Bedarf der Rohseide vergrößert wird. Die Fabrikanten in Lyon wurden von den Unionsstaaten mit Aufträgen auf einmal so überhäuft, daß sie seit Jahren nicht so beschäftigt gewesen sind. Als nach Jacksons kriegerischer Botschaft beim Kongreß der Friedenszustand mit Frankreich schwankte, wurden von Amerika fast alle schon nach Lyon ertheilten Aufträge zurükgenommen, diese aber nach der friedlichen Lösung der Entschädigungsfrage, vermehrt mit neuen Ordres, nun wiederholt und dringend betrieben. Natürlich müssen sich die Preise noch mehr zum Steigen neigen, und ist wohl bis zum November kein bedeutender Abschlag zu erwarten. Der Absaz in französischen und Wiener Shawls ist zu sehr mit dem Luxus der hohen Klassen und der schönen Badebesucherinnen verbunden, als daß der Mangel an polnischen und griechischen Einkäufern darauf großen Einfluß hätte haben können. Man schäzt den Umsaz in diesen Umschlagtüchern auch in dieser Messe auf mehrere 100,000 Thlr. Die preiswürdigsten sind die Ternaux-Thibets aus Paris, wo der geringste nicht unter 120 Thlr. verkauft wird. Ein Berliner Einkäufer kaufte vier zu Brautgeschenken. Da kamen die Lyoner ganzen und halbseidenen (mit der feinsten Wolle gemischt), Alles in orientalisch phantastischen Verschlingungen und Blumenschnörkeln. Die in der Mitte des Spiegels angebrachten Blumenbüschel (rosacées) und die eingewebten Bordüren, je nachdem sie in zwei oder drei Streifen (Gallerien) übereinander weglaufen, entscheiden die Preise. Die mit Baumwolle verfälschten aus Nismes stehen am niedrigsten. Aber auch die Wiener Shawls mit ihren geschmakvollen Mustern und schöngefärbten Wollen behaupteten sich bei ihrer großen Wohlfeilheit (bis zu 10 Thlr. das Stük im Ganzverkauf) in der alten Gunst, und Arthalers großes Magazin auf der Katharinenstraße war gegen Ende der Messe fast ganz erschöpft. Die Chemnitzer Buntweberei und Anwendung der Jacquardstühle ist auch hier in Konkurrenz getreten. Aber Appretur und Färbung belohnen die darauf zu verwendende Aufmerksamkeit nur in großen Fabriken.

(Fortsezung folgt.)

Die griechische Erziehungsanstalt in München.

* Athen, 20 Mai. (Beschluß.) Ist nun aber die Natur der Anstalt geblieben wie sie war, nemlich eine Privatanstalt? Es scheint nicht, denn der Vorsteher nennt sie „ein königlich-griechisches Lyceum"; er wird, wie wir hören, von der königlichen Regentschaft besoldet, und wie wir sehen, von einem königlich bayerischen hohen Militairbeamten inspizirt. Auch die drei griechischen Gesandten, welche nacheinander in kurzen Zeiträumen in München waren, die HH. Caradja, M. Schinas und A. Maurokordatos, sämtlich vom Phanar und unmittelbare Landsleute des Hrn. Parrhisiadis, haben ihn, wie aus ihren Berichten an das griechische Ministerium hervorgeht, ihrer Protektion und Empfehlung gewürdigt; der zweite hat sogar in dem vorliegenden Bericht jene Probe der pädagogischen Beredsamkeit geliefert, die wir oben betrachtet haben. Ist aber dieses, so wird das Lyceum als ein königlich griechisches Institut wohl auf Rechnung der Regentschaft geführt werden? Keineswegs. Hr. Parrhisiadis besorgt Verpflegung, Kleidung und Unterricht nach wie vor als Unternehmer auf seine Rechnung und Risike, und wir haben nicht gehört, daß er über seine Einnahme und Ausgabe und überhaupt über seine ganze Wirthschaft irgend einmal und irgendwann, reine und vollständige Rechnung gestellt habe. Hier also erscheint ein höchst bedenkliches Mittelding, ein Privatinstitut, welches seinen innern Haushalt mit dem Mantel des königlichen Ansehens dekt, und ein königliches Institut, welches auf Regie, Gewinn und Verlust eines Privatmanns geht. Was aber das sagen will, weiß man. Es ist allgemeine Erfahrung, es ist natürlich, daß bei solchen Unternehmungen, welche auf Risiko der Einzelnen geführt werden und auf Gewinn berechnet sind, Alles darauf geleitet werde, daß der Ausgaben so wenig als möglich sind, damit der Gewinn desto größer sey. Dis ist nicht bei dem und jenem, es ist bei allen Unternehmungen auf eigene Rechnung der Fall, und die Spekulationen auf Unterricht und Bildung gegründet sind von diesem kaufmännischen Charakter nicht frei, ja es ist die Frage, ob sie in einem Staate, in welchem Unterricht und Bildung nicht als eine Waare gelten, überhaupt geduldet seyn sollten. Am allerwenigsten scheint es uns zulässig, daß ein solches Privatgeschäft unter königlicher Firma geführt, und dadurch gleich von vornherein gegen das freie und offene Urtheil über alle Klassen von Spekulationen geschüzt werde. Wir wollen nicht dem Privatcharakter des Hrn. Parrhisiadis zu nahe treten: er kan ein Mann von den besten Eigenschaften seyn; aber er hat das Unglük, aus einem Lande zu Ihnen zu kommen, in welchem nicht die Bildung, sondern die Barbarei gefunden wird, und in der bürgerlichen Gesellschaft statt der Sitte und Rechtschaffenheit die tiefste Verderbniß, Heuchelei und Gewinnsucht. Er hat gegen sich, daß er unter uns Niemandem, sogar der königlichen Regentschaft nicht bekannt war, die ihn allein auf die Empfehlung seines Vorgängers angenommen hat, und auf jeden Fall müßte derselbe durch sich selbst zeigen, daß er mit jenen Eigenschaften des Geistes und Herzens geschmükt ist, die bei einer so wichtigen Stelle wie der seinigen unerläßlich sind. Denn in der Absicht allein wurden aus den edelsten Häusern der Hellenen Knaben und Jünglinge auf Kosten der königlichen Regierung nach Deutschland geschikt, damit sie durch deutsche Bildung und deutsche Sitten ihre griechische Art nicht ablegen, sondern veredeln sollen, und wer dem wichtigen Geschäft ihrer Führung mit der Aussicht auf erwünschten Erfolg vorstehen will, muß in sich selbst die Güter einer umfassenden deutschen und griechischen Bildung vermittelt, und Beweise einer nicht gewöhnlichen pädagogischen Einsicht und Besonnenheit gegeben haben. Hr. Parrhisiadis aber tritt in dem vorliegenden Berichte zum Erstenmal öffentlich auf, und wir überlassen dem Leser zu bestimmen, ob er in demselben sich als denjenigen, welcher von der Wichtigkeit und Schwierigkeit des Unternehmens gefordert wird, gezeigt, und die Meynung für sich gewonnen hat, oder nicht. Es käme demnach darauf an, den Erfolg abzuwarten; aber der Versuch wird hier an den Personen, dem Charakter, den Geisteskräften und der ganzen Zukunft einer interessanten und die allgemeine Sympathie entsprechenden Jugend gemacht, welche nicht an dem gastlichen Heerd von Bayern sich niedergelassen hat, um Versuchen dieser Art zum Stoffe zu dienen, sondern einer schon bewährten Pflege ihres Herzens und Geistes theilhaftig zu werden. Was also wäre vorzukehren, um den Gefahren zu entgehen, in welche man mit dieser wichtigen Anstalt auf dem Wege, den sie nimmt, gerathen kan? Darüber wünschen wir noch unsere Meynung ohne andere Rükksicht als auf die Sache selbst vorzutragen. Die Anstalt enthält nicht nur

Pensionaire der königlich griechischen Regentschaft, sondern auch Sr. Maj. des Königs von Bayern. Dazu hat dieser großmüthige Monarch ihr das Gebäude, welches sein Privateigenthum ist und ihr zum Aufenthalte dient, ohne Miethzins überlassen, und die Schule steht schon darum, weil sie in Bayern ist, unter der Oberaufsicht des Staates. Es scheint demnach vollkommen in den Verhältnissen gegründet, wie es in jeder Weise wünschenswerth und dringend ist, daß von Seite der königlichen Regierung eine Kommission, bestehend aus einigen im Lehrfache und der Erziehung erfahrener Männern, gebildet werde, mit dem Auftrage, den ökonomischen, pädagogischen, doktrinellen und moralischen Zustand der Schule genau und gewissenhaft zu untersuchen, und mit der Weisung an den Vorsteher des Instituts, jenen königlichen Bevollmächtigten monatliche Rechnung abzulegen, in Bezug aber auf Behandlung, Verpflegung und Unterricht, desgleichen bei Aufnahme und Entlassung der Lehrer ihrer Weisung zu folgen. Wir halten um so mehr für nöthig, auf die Nothwendigkeit und Dringlichkeit einer solchen Maaßregel hinzuweisen, da, wie wir bestimmt hören, eine frühere von Seite der königlich bayerischen Regierung angeordnete Kommission, in welcher ein königlicher Oberstudienrath als Mitglied erschien, durch die Ernennung einer andern, welche von Nauplia aus erfolgte, vereitelt ward, ohne daß darum die von der griechischen Regierung ernannte auch nur gebildet und bethätiget worden wäre, so daß trotz der nach Einem Ziele strebenden Maaßregeln der beiden Regierungen jenes pädagogische Amphibion bis jezt der werkthätigen Kontrolle zu entgehen und seine willkührliche Bewegung möglichst frei zu bewahren gewußt hat. Halten Sie aber, was ich Ihnen hier vorgetragen habe, nicht für etwas Geringes. Bei dem schlechten Fortgang alles öffentlichen Unterrichts im neuen griechischen Reiche waren unsere Augen mit doppeltem Verlangen auf das Gedeihen der dem gebildeten, dem erziehungskundigen Deutschlande anvertrauten griechischen Jugend gerichtet, und würde auch diese Hofnung getäuscht, so gebe ich Ihnen zu bedenken, ob nicht außer der Bildung jener Jugend auch die Ehre Ihres gemeinsamen und Ihres besondern Vaterlandes dabei leiden würde, wenn nicht geschieht was nöthig und möglich, ja was leicht ist, um einen solchen Unfall von dem deutschen und bayerischen Namen abzuwenden.

Preußen.

Halle, 21 Junius. Einer Nachricht zufolge soll die Eisenbahn-Anlage der westlichen Provinzen daselbst vielen Anklang, und deshalb eine Bahn über Magdeburg, Hannover und Minden und Köln besonders Unterstüzung finden. In Bezug hierauf dürfte man wohl die Bemerkung sich erlauben, daß eine Eisenbahn von Berlin über Wittenberg, Halle, Kassel nach Köln jener bei weitem vorzuziehen seyn würde. Denn, einmal bleibt diese Bahn ganz in preußischen Zollvereins-Staaten, und berührt nur einige nicht-preußische Landestheile in geringer Länge, anderntheils wird sie sich schneller mit der nach Dresden fahrenden Bahn verbinden können; endlich aber kommt sie mehr in die Mitte Deutschlands zu liegen, und gewährt auf diese Weise den Vorzug, daß Seitenstraßen nach Erfurt, Frankfurt, Mainz und von hier weiter nach dem Oberrhein und Bayern mit leichter Mühe angelegt werden können. Ganz vorzüglich aber dürfte der Umstand Berüksichtigung verdienen, daß die Anlage über Wittenberg, Halle, Kassel bedeutend weniger Kosten, als die oben berührte, verursachen, dagegen aber ein lebhafterer Verkehr wegen der kürzern Verbindung mit Kassel, Frankfurt ꝛc. einerseits, mit Leipzig, Dresden, Böhmen andererseits sich erwarten lassen wird. (Hall. Cour.)

Elberfeld, 23 Jun. Unser Eisenbahn-Comité ist in voller Thätigkeit. Es ist am 19 d. in einer zu diesem Zweke gehaltenen Versammlung erwählt worden. Man hat sich vorläufig nur verbindlich gemacht, für eine Eisenbahn von der Ruhr über Hagen nach Elberfeld, und von Elberfeld nach Düsseldorf, als Sektion der beabsichtigten (von dem thätigen geheimen Ober-Finanzrath und Provinzial-Steuerdirektor Krüger persönlich in Berlin betriebenen) großen Rhein-Weserbahn, Aktien zu zeichnen. Die Eisenbahn von der Ruhr wird uns die Kohlen, die andere nach Düsseldorf den Waarentransport wohlfeiler liefern, und beide zusammengenommen, dem gewerbreichen Wupperthal einen abermaligen Aufschwung geben, und dasselbe dergestalt unter preußischer Herrschaft einem Flor entgegenführen, wie es ihn früher nie gehabt hat. (Rhn. Bl.)

Rußland.

Der gelehrte Akademiker, wirkliche geheime Staatsrath Fähn, hat auf den von ihm gemachten Vorschlag zur Erwerbung orientalischer Handschriften, die zum Theil schon lange umsonst gesucht worden sind, sich einen neuen Kanal in dem muhammedanischen Mittel-Asien, das von gebildeten Reisenden noch so wenig durchforscht ist, zu eröfnen, nicht allein von dem Finanzminister, Grafen von Cancrin, die lebhafteste Beistimmung erhalten, sondern es ist auch zu diesem Endzweke von Sr. Maj. dem Kaiser sofort eine namhafte Summe angewiesen, und es sind Exemplare eines größeren, von Hrn. Fähn aufgesezten Verzeichnisses solcher Handschriften sogleich an sämtliche Zollämter und Barrieren des südlichen Sibiriens abgeschikt worden, um von dort mit Reisenden und Handelskarawanen weiter nach Chiwa, der Bucharei, Chorassan, Chokand, dem chinesischen Turkistan ꝛc. befördert zu werden. Man glaubt, daß dieser erste Versuch nicht ohne Erfolg bleiben werde. Ein zweites, von Hrn. Fähn entworfenes Verzeichniß soll in die kaukasischen und transkaukasischen Länder abgesendet werden, und in diesem wird auch der Litteratur der Lesgier erwähnt. (St. Pet. Bl.)

Die größte Runkelrüben-Zuker-Fabrik in Rußland gehört dem Grafen Bobrinski. Es hat sich seit einiger Zeit ein Comité zur Verbreitung dieses Zweiges der Gewerbsamkeit gebildet, und ein Fabrikant, Namens Dawidow, hat ausfindig gemacht, daß man den Rüben durch kaltes Wasser und Schwefelsäure den Saft fast gänzlich entziehen könne. Da hierdurch sowol an Kosten für Anschaffung der theuren Pressen, als an Zeit viel gewonnen wird, so kan dieses Geschäft selbst von Landwirthen leicht betrieben werden. Uebrigens soll sich ergeben haben, daß die Runkelrüben der mittleren Provinzen Rußlands vorzüglicher sind, als selbst die französischen.

Nachrichten aus Riga zufolge wurde bei der jüngsten Reise des Kaisers Nikolaus nach Moskau neuerdings die so wichtige Verbindung und gänzliche Schifbarmachung des Dnieper und der Düna in Berathung gezogen, und als ein ausführbares Unternehmen anerkannt. Nachdem denn auch die Donau, jezt durch Dampfschiffe befahren, stets belebter seyn wird, und überhaupt

die Verbindungswege nach Ostindien wieder östlich gerichtet werden sollen, so wie nicht minder die projektirte große Eisenbahn in Oestreich gegen Gallizien als ein Riesenwerk erscheint, so werden sich die Verbindungen in außerordentlicher Zahl in jener Richtung hin künftig vorfinden, und sohin Asien wieder auf einen höhern Kulturstand bringen. Rußland bedarf aber auch nur solcher großartigen Verbindungen, um in raschen Schritten sich zu entwikeln und zu bevölkern, da es durch seine geographische Lage Alles umschließt, was der hohe Norden und der Süden darbietet. — Der Wein, im Süden gezogen, fängt an, reiche Ausbeute zu liefern, und dessen Bau wird noch reichere Früchte tragen, wenn die beabsichtigten Verbindungswege hergestellt sind, die wenigstens sechs Monate im Jahr im Gebrauch seyn können, und unter welche man auch eine Verbindung vom Norden aus mit der Wolga zählt — ob durch Kanal oder Eisenbahn oder auf beide Weisen zugleich, ist noch nicht festgesezt. (F. M.)

Türkei.

Nach einem Schreiben aus Scutari vom 24 Mai, in der Gaz. di Zara, haben die im gleichnamigen Paschalik ausgebrochenen Unruhen einen ziemlich ernsthaften Charakter angenommen, denn der am 22 Mai vorgeschlagene Waffenstillstand von 30 Stunden hat die Gemüther außerordentlich erbittert. Man sagt, Daud Pascha, der Kommandant der großherrlichen Truppen, habe den Waffenstillstand nur deshalb vorgeschlagen, um während dieser Zeit sich zu verstärken, und zugleich die Trancheen zu eröfnen. Anstatt 12 ihm von den Rebellen angebotener Geisel nahm er nur einen Mann an, mit dem Bedeuten, daß das Leben dieses einzigen eben denselben Werth habe, als das von hundert Rebellen. Nach dessen Zurükweisung begannen sogleich die Feindseligkeiten. Man gibt den beiderseitigen Verlust auf 450 Mann an Todten und Verwundeten an; doch sollen von den großherrlichen Truppen mehr als von den Rebellen gefallen seyn, obgleich die ersteren Kanonen und hinlänglich Munition für das kleine Geschüz gehabt hätten, während die Rebellen keine einzige Kanone hatten, und auch sonst der Mangel an Patronen fühlbar war. Noch immer schlägt man sich auf demselben Punkte; die großherrlichen Truppen halten sich im Fort und auf dem Bazar, die Rebellen hingegen sind im Besize der Stadt. Doch sollen die in der Nähe der Stadt wohnenden Bergvölker, unter denen auch ein kriegerischer aus Christen bestehender Stamm ist, sich mit den Rebellen vereinigt haben; auch schmeicheln sich leztere mit der Hofnung, daß der Pascha von Berat mit 15,000 Mann ihnen zu Hülfe kommen werde. Der Wessier Hafis Pascha befehligt 4000 Mann, auch hat er einige Mörser und Sechsunddreißigpfündner, und mit diesen Streitkräften bombardirt er die Stadt, in die er sogar glühende Kugeln geworfen hat.

Das neueste Blatt derselben Zeitung schreibt: Ein in Zara eingelaufenes Schreiben aus Scutari vom 31 Mai theilt ferner folgende Details mit: „Die zweideutigen Mittel, deren sich Daud Pascha bedient, um die dortigen Einwohner, welche die Standarte des Aufruhrs aufgepflanzt hatten, zur Ruhe zurük zu führen, brachte die Gemüther in solche Gährung, daß sie mit Verachtung der augenscheinlichsten Lebensgefahr die großherrlichen Truppen, welche die auf dem Plaze von Jeppe angelegten Trancheen, besezt hielten, angriffen, und sie aus dieser Stellung zu vertreiben entschlossen waren. Es eilten auch die Bergbewohner schaarenweise herbei, welche mit ihnen vereinigt, die Truppen des Sultans angriffen; allein sie mußten sich mit Verlust zurükziehen, und während in den lezten Gefechten die Rebellen 150 Todte und Blessirte zählten, hatten die Truppen deren nur 40. Zu Drivas, welches von dieser Festung in Schranken gehalten wird, wollten die Aufrührer das Wasser von den Mühlen ableiten, worüber es zwischen ihnen und den Soldaten der Pforte zu einem hizigen Scharmüzel kam. Kaum hatten diese gesiegt, als sie die Häuser zweier Gutsbesizer den Flammen Preis gaben, in deren Nähe ein Osman freiwillig seine eigene Wohnung anzündete, indem er lieber sein Weib und seine Kinder den Flammen opfern, als sich den großherrlichen Truppen ergeben wollte. Beim Anbruch der Dunkelheit werden die Miriditen und die Einwohner der vier großen Berge erwartet, welche an der Rebellion des Osmanen Theil genommen haben. Es scheint jedoch, daß jene Einwohner, ehe sie einen Krieg mit dem Pascha anfangen, sich bei ihm verwenden werden, um Verzeihung zu erhalten, aber es wird ihnen nicht leicht werden, dieselbe zu erlangen; denn sie wollen sich mit keiner größern Kopfsteuer als bisher belegen lassen, und in den Reihen der großherrlichen Armee blos im Nothfalle und nur unter der Bedingung dienen, daß ihnen alsdann die Pforte auf ihre Kosten die Lebensmittel verschaffe. Inzwischen schleudert der Pascha von Zeit zu Zeit Kugeln und Bomben gegen die Hauptstadt, und wenn die Miriditen und jene, welche von den Gebirgen herab kommen, nicht den Frieden erweken, und statt dessen mit den Rebellen gemeinsame Sache machen, so wird der Pascha gezwungen seyn, um nicht besiegt zu werden, seine äußersten Kräfte anzustrengen. Man fürchtet daher die Beraubung des Bazars von Scutari, und die Verwüstung der ganzen Stadt. Der Handelsstand ist aufs Höchste bestürzt, besonders die Christen, welche das östreichische Schif Invisibile wieder umkehren, und ein anderes östreichisches Schif, il Cragnolino, ebenfalls nach Budua (an der dalmatischen Küste) zurükführen ließen, damit diese zwei Fahrzeuge nicht der Gefahr ausgesezt seyen, ihre Waaren zu verlieren."

In der Unterzeichneten erscheint:

Jahrbuch für 1836.

Herausgegeben von

Etatsrath Schumacher,

mit Beiträgen von mehreren ausgezeichneten Gelehrten.

Nach dem Plane des

Annuaire des Bureau des Longitudes 8.

Enthaltend:

Astronomische Ephemeride; Tafeln; numerische Data; Bestimmungen und Reduktionen von Maasen und Gewichten; Aufsäze aus dem Gebiete der Astronomie und Physik für den gebildeten Mann verständlich, namentlich in diesem ersten Jahrgang einen Aufsaz über den Halley'schen Kometen u. s. w.

Stuttgart u. Tübingen, im Mai 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1279]

Für Militairs.

In der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg sind erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Militairische Fantasien

vom

K. B. Generalmajor und Brigadier der Kavallerie

Graf Albert v. Pappenheim.

6 Hefte. Mit Tabellen. 8. broschirt.

Preis 4 fl. 48 kr. oder 3 Rthlr. sächs.

Der Hr. Verfasser hat im Eingange seines Werkes erklärt, daß es ihm nur um die Wissenschaft zu thun sey, daß er nur mehrere Ansichten über seine Entwürfe hervorrufen wolle, daß er sich demnach weder zum Reformator noch zum Belehrer aufwerfe. In dieser Beziehung haben die militairischen Fantasien auch seinem, bei der Herausgabe derselben beabsichtigten Zwek entsprochen; sie haben eine Polemik über verschiedene Gegenstände hervorgerufen; beinahe alle militairischen Zeitschriften und mehrere andere haben dieselben günstig rezensirt. Mehrere haben entgegnet, gegen welche der Verfasser erwiederte seine Säze vertheidigt hat. Allgemein

ließ man dem praktischen Soldaten Gerechtigkeit widerfahren, und wenn schon abweichende Meynungen sich kund gaben, so war doch das allgemeine Anerkenntniß für den Verfasser und dessen Werk, welches als interessant und belehrend bezeichnet wurde.

Eine weitere Empfehlung, nachdem so viele Zeitschriften sich darüber ausgesprochen haben, würde unnöthig erscheinen.

Von demselben Verfasser sind eben daselbst erschienen:

Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegswissenschaft, und Anleitung zum Selbststudium. gr. 8. brosch. 1 fl. rh. oder 16 gr. sächs.

Der Verfasser erklärt dieses kleine Werk selbst für ein Fragment, welches er mehr als Anleitung zum Selbststudium betrachtet, indem er nur das Interessanteste für den jungen Reiteroffizier etwas weitläufiger behandelt. Belehrend sind die Berichte über die beiden Schlachten von Höchstädt und am Schellenberge, weil selbe zugleich eine Darstellung des Terrains, wie es damals beschaffen war, und wie es jezt in der Wirklichkeit sich befindet, liefern. Wer jemals diese Schlachtfelder besuchen will, sollte es nicht ohne Begleitung dieses Werkchens unternehmen.

Bei diesem Anlasse machen wir auf einige andere belletristische Schriften des Hrn. Generalmajors Grafen Albert v. Pappenheim aufmerksam, die eine jede Bibliothek zieren werden.

Erzählungen am Camine. 2 Bände. Mit 2 schönen Kupfern. gr. 8. broschirt. 7 fl. 12 kr.

Blätter aus Frankenfels Tagebuche. 2 Bände. 8. Mit 2 feinen Kupfern. Würzburg. Neue Ausgabe. In Umschlag broschirt, Augsburg. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr. Zum Besten unglücklicher Abgebrannten herabgesezt auf 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Ueber beide Artikel haben sich viele Recensionen so sehr vortheilhaft ausgesprochen, daß eine Wiederholung hier unnöthig erscheinen würde.

Die Blätter aus Frankenfels Tagebuch eignen sich sowol für alle Leih- als auch ganz vorzüglich für Privatbibliotheken, indem sie einen Schaz Lebenserfahrungen aus der großen Welt enthalten, der, gehörig angewandt, jungen Leuten beim Eintritt in die Cirkel derselben eine willkommene Hülfe seyn würde.

Um zugleich einen doppelten Zwek zu erreichen, zu nüzen und wohl zu thun, ist auf den Wunsch des hohen Verfassers der Preis der Blätter aus Frankenfels Tagebuch zum Besten unglücklicher Abgebrannten äußerst erniedrigt, in der sichern Hofnung, dadurch einen recht großen Absaz zu erzielen.

[1291] Denjenigen, welche sich über das Wesen der Eisenbahnen im Allgemeinen, so wie über den gegenwärtigen Stand und die Fortschritte von dergleichen Unternehmungen in England, Frankreich, Nordamerika und insbesondere in unserem deutschen Vaterlande unterrichten wollen, ist folgende bei Hammerich in Leipzig und Altona erscheinende Zeitschrift zu empfehlen, die in allen soliden Buchhandlungen (Augsburg bei Kollmann; Wien bei Gerold, Mörschner u. Jasper, Rohrmann u. Schweigerd; Pesth bei Hartleben; Prag bei Calve, Haase ꝛc.) zu haben ist.

Eisenbahn-Journal

und

National-Magazin

für die Fortschritte im Handel, Gewerbe und Akerbau, für Nationalunternehmungen und öffentliche Anstalten, für statistische Nachrichten und neue Entdekungen jeder Art und für interessante Erscheinungen in der Litteratur und Praxis der Nationalökonomie überhaupt.

Herausgegeben von

Fr. List,

Konsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Leipzig.

Preis 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr. der Jahrgang.

Die bereits erschienenen und gegenwärtig im Drukte befindlichen sechs Nummern dieses Journals enthalten folgende Aufsäze und Abhandlungen: die hanseatisch-hannöversche Eisenbahn — Eisenbahnen und das Interesse Hamburgs — die zweite Eisenbahn von Liverpool nach Manchester — die Eisenbahn von New-York nach dem Eriesee — Memoire über die Vortheile eines preußischen Eisenbahnsystems, und insbesondere einer Eisenbahn zwischen Hamburg, Berlin, Magdeburg und Leipzig — Kosten der bewegenden Kraft auf Eisenbahnen — Allgemeine Uebersicht der Fortschritte der Eisenbahnen und Nationalunternehmungen aller Länder — das französische Eisenbahnsystem — Memoire über die Vortheile und die zwekmäßigste Anlage einer Eisenbahn von Mannheim nach Basel u. s. w.

Diese sechs Nummern enthalten fünf Holzschnitte.

Das Eisenbahn-Journal verfolgt demnach außer dem oben angegebenen Zweke noch den — dem Kaufmann, Fabrikanten, Oekonomen und denjenigen Staatsbeamten und Gelehrten, welche sich für die materiellen Verbesserungen interessiren, eine fortlaufende Uebersicht aller neuen Erscheinungen in diesem Gebiete zu geben, die so vollständig seyn wird, daß ihnen in dieser Beziehung keine wissenswerthe Thatsache unbekannt bleiben kan. Die Angelegenheiten des deutschen Zollvereins, als mit dem deutschen Eisenbahnsystem in der innigsten Verbindung stehend, sollen dabei besonders berüksichtigt werden.

[1328] Von **J. C. F. Manso's**

Geschichte des preußischen Staates seit dem Frieden von Hubertsburg bis zur zweiten Pariser Abkunft. Neue vielfach berichtigte u. verbess. Ausg. 3 Bände od. 10 Liefg. zu 8 Bog. in gr. 8.

ist die dritte Lieferung, welche den ersten Band vollendet, so eben versandt worden.

Der billige Subscriptionspreis à 12 ggr. oder 54 kr. rhein. für die Lieferung nebst dem 7ten Frei-Exemplar bei Abnahme von 6 Exemplaren dauert noch für einige Zeit fort.

Frankfurt a. M. u. Leipzig, den 31 Mai 1835.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

C. F. Dörffling.

Die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen darauf.

---

[81] In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und ist an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

ROM
im Jahre 1833.

Mit einem vollständigen Grundriß der Stadt Rom.

Preis 3 fl.

Der Verfasser hat in diesem Werke nur eigne Wahrnehmungen niedergelegt, und redlich gestrebt, Vorurtheile und falsche Ansichten zu berichtigen.

Ihm schwebte Goethe's Schilderung als Ideal vor. Er wollte denen, welche die Romfahrt nicht machen können, ein deutliches Bild des römischen Lebens, den Heimgekehrten eine freundliche Erinnerung, denen, welche hinreisen wollen, manchen nüzlichen Wink geben.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1262] In unserem Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu haben, eine höchst merkwürdige Schrift unter dem Titel:

Das Politisch Böse unserer Zeit.

Von

Professor Dr. J. Neubel.

gr. 8. Velinpapier. geheftet. 10 gr. sächs. oder 45 kr. rhein.

Der Inhalt dieser Schrift an sich, den schon ihr Titel als scharf und bestimmt gedacht ausspricht, so wie die originelle und geistreiche Behandlung des Stoffes müssen nothwendig das Interesse aller civilisirten Völker in Anspruch nehmen.

Wir sind auch von der innigsten Ueberzeugung durchdrungen, daß es in allen Ständen der gebildeten Welt wenige Leser geben dürfte, deren Erwartung diese Schrift selbst in dem Falle, wenn ihre Ansichten denen des Verfassers im Einzelnen widerstreben, in Beziehung auf das Streben und den großen Zwek des Ganzen unbefriedigt lassen wird.

Der Verfasser scheint sich die Aufgabe gemacht zu haben, in einer möglichst gedrängten aber um so gediegeneren Darstellung die höchsten Interessen der civilisirten Menschheit in Hinsicht auf den sozialen Stand derselben im Staate, auf ihre ursprünglichen Prinzipien zurükzuführen. Er löst diese Aufgabe in sechs Abschnitten, in deren Detail einzugehen der beschränkte Raum dieser Anzeige nicht gestattet.

Einfachheit in der Darstellung, Reinheit der Sprache, Natürlichkeit und Wärme des Gefühls, womit der Verfasser seinen Gegenstand behandelt, sind zwar werthvolle, aber nur untergeordnete Vorzüge dieser Schrift. Ihr vorzügliches Verdienst wird das Publikum dankbar anerkennen müssen in der Loyalität ihres reinen staatsethischen Zweckes, in ihrer Parteilosigkeit zwischen Völkern, Regierungen und Regenten, in der Gründlichkeit der Forschung und in der Originalität der Hauptideen. Man kan kühn sagen, daß der Verfasser das publicistische Hauptthema des Streites zwischen den Aristokraten und Liberalen unserer Zeit wieder auf seinen prinzipiellen Standpunkt wissenschaftlich zurükgeführt habe, von dem es durch die Fluth aristokratischer und liberaler Parteischriften weit abgeschwemmt und dadurch die Möglichkeit einer sich bildenden weltgeschichtlichen Judikatur und Ausgleichung immer mehr und mehr entfernt wurde.

Wir haben es uns besonders angelegen seyn lassen, sie auf schönem weißen Papier, in reiner Schrift und in einem geschmakvollen Umschlag auf das Sorgfältigste ihrem hochwichtigen und geistreich bearbeiteten Inhalte würdig auszustatten.

Stuttgart, im Junius 1835.

P. Balz'sche Buchhandlung.

[1300]

Saphir's
Pränumerations-Ankündigung
der
Wiener Allgemeinen Theaterzeitung
und
Originalblatt
für
Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

Zweite Hälfte, Julius bis Ende Dezember 1835.

„Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie!"

Wenn sich Alles wiederholt, warum sollte sich eine Pränumerations-Ankündigung nicht wiederholen? Eine Pränumerations-Ankündigung bleibt ewig jung, denn eine Pränumerations-Ankündigung ist die Phantasie, die schönste Phantasie des Redakteurs; eine Phantasie, die er vom Blatte wegspielt, und zwar à quatre mains, denn er spielt in der Phantasie dabei auch noch mit den beiden Händen der Pränumeranten!

Es gibt nichts Einladenderes auf der Welt, als einen Redakteur! Zwei Mal im Jahre läßt er seine Einladung ergehen, nicht eben an Diesen und Jenen, an Einzelne; nein, an die ganze Menschheit, an das Universum, an die belebte und unbelebte Natur, wenn sie nur Geld hat zu pränumeriren!

Es gibt zwei selige Empfindungen im irdischen Leben: Pränumeranten zu haben, und Pränumerant zu seyn; welche Empfindung von beiden die süßere ist, kan nur der entscheiden, welcher es weiß, ob es süßer ist, selbst zu lieben oder geliebt zu werden.

Es ist eine unbegreifliche Erfindung — das Pränumeriren! Der Mensch legt 10 fl. C. M. nieder, und bekommt dafür sechs Monate lang oder vielmehr alle Woche fünfmal Gelegenheit, sich zu freuen, oder, was noch erbaulicher, zu bereuen. Freilich ist der Augenblik schmerzlich, in welchem man 10 fl. C. M. hingibt, allein,

Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

Es reuliren viele, schöne Bonmots durch das Weltall, das klassischste Bonmot ist das: Pränumerirt! Aber zu einem klassischen Bonmot gehören klassische Hörer, und diese gibt es nur unter der Klasse der Pränumeranten; das sind die wahren Klassiker!

Der verehrliche Leser, der den Eingang dieser Einladung gelesen hat, glaubt nun wahrscheinlich für gewiß, nach diesem Vorberichte wird die Redaktion dieser Blätter kommen, und wird zur Pränumeration auf die Theaterzeitung einladen, denn wir kennen den verehrlichen Leser, als ob wir den verehrlichen Leser gelesen hätten; und warum sollten wir dem verehrlichen Leser die Freude nicht gönnen, uns errathen zu haben? Also bloß deßhalb, um dem verehrlichen Leser diese Freude zu gönnen — für welche Freude gar keine Pränumeration angenommen wird — kommt die Redaktion dieser Blätter, und ladet zur Pränumeration auf die Theaterzeitung ein.

Es ist vielleicht nicht zum ersten Male, verehrlicher Leser, daß du diese Töne aus unserm Munde gehört hast, und wenn uns unser zartes Gedächtniß nicht trügt, so hat die keusche Luna kaum sechsmal die bleiche Wange gewechselt, als du eben diese Töne von uns hörtest, und wahrscheinlich wirst du, bevor die keusche Luna noch sechsmal die bleiche Wange gewechselt hat, wiederum eben diese Töne von uns hören; allein das ist es ja eben, was uns diesen unwiderstehlichen Reiz verleiht, diese eiserne Konsequenz, diese liebenswürdige Ausdauer, diese Beharrlichkeit, mit welcher wir das Wohl der Menschen ihnen auf dieselbe Weise stets unermüdet anbieten.

„Guten Morgen!" das kan man alle Tage sagen, und Niemand wird sagen: Der hat schon gestern „guten Morgen" gesagt; gutes Brod kan man alle Tage essen; essen kan man, wie wir aus Büchern hören, oft dreimal im Tage; und wenn man die Vögel jeden Frühling hören kan, warum soll man einen Redakteur nicht zweimal im Jahre hören können? Ist denn ein Redakteur nicht auch ein Vogel? Ein Vogel, der sich jährlich um die Pränumerationszeit zweimal mauser, um welche Zeit ihm Federn ausfallen, oder ihm neue Federn wachsen, wie's eben kommt.

Die verehrlichen Leser werden uns also entschuldigen, daß wir sie wieder zur Pränumeration einladen, dafür werden wir den verehrlichen Leser auch entschuldigen, wenn er pränumerirt; dazu ist man ja auf der Welt, um sich gegenseitige Schwächen zu vergeben. Die Schwäche aber, unsern Pränumeranten zu vergeben, ist unsere Stärke.

Was wir alles in den nächsten sechs Monaten leisten werden, kannst du, verehrlicher Leser, freilich nicht wissen, denn wir wissen es selbst noch nicht, und das ist für uns beide ein Glük, denn „das Wissen ist der Tod!" Daß wir es aber noch nicht wissen, ist uns sehr lieb, denn desto eher können wir nun dem Leser Außerordentliches versprechen. Wir versprechen aber gar nichts, höchstens wollen wir versprechen, künftig nichts mehr zu versprechen; wir wollen aber nicht versprechen, daß wir das Versprechen halten werden. Da bist du, verehrter Leser, besser daran, du brauchst nichts zu versprechen, du brauchst nur zu halten, das heißt: die Theaterzeitung.

Wir wollen bloß zum Schlusse dem verehrten Leser zeigen, was wir versprechen könnten, wenn wir wollten, und was wir halten wollten, wenn wir könnten; zum Beispiel: — —

Jedoch nein, da wir nicht „zum Beispiel" dienen wollen, so wollen wir es diesesmal bei dem Androhen des Versprechens bewenden lassen, und machen bloß auf die Leistungen der Theaterzeitung bis jezt aufmerksam, und auf die ausgezeichneten Mitarbeiter, die sie besizt. Zugleich machen wir noch auf die Schnelligkeit unserer Mittheilung über Theater, Kunst, Litteratur u. s. w. aufmerksam, eine Schnelligkeit, die fast die Schnelligkeit unserer verehrten Pränumeranten noch übertrifft! Unsere Korrespondenz von allen bedeutenden Punkten ist auch kein unbedeutender Punkt. Für den humoristischen Theil des Blattes haben wir die Herren Castelli, Langer — hier erröthe ich ein wenig — Saphir u. a. m. — ich bitte zu le-

sen: „und andere Mehrere," aber nicht etwa: „und alte Manuscripte" — gewonnen.

Die Modenbilder, die wunderschönen, theatralischen, prächtig illuminirten Kostume-Bilder und xylographischen Beigaben erfreuen sich eines stets gesteigerten Beifalls, ein Beifall, dessen Steigerung uns sehr hoch kommt, mit Einem Worte, wir sparen keine Kosten, um die Leser zu befriedigen; jedoch ein befriedigter Leser allein macht noch keinen befriedigten Redakteur; aus dem befriedigten Leser muß auch ein befriedigter Pränumerant werden. Wenn es der verehrliche Pränumerant dem verehrlichen Leser nicht wieder sagen will, so wollen wir ihm gestehen, daß uns im Grunde ein unbefriedigter Pränumerant lieber ist, als zwei befriedigte Leser. Darum wünschen wir im Grunde nicht sowol, daß der Pränumerant der Theaterzeitung auch die Theaterzeitung lese, als wir vielmehr wünschen, daß der Leser der Theaterzeitung auf die Theaterzeitung pränumerire.

Wir kommen also wieder auf die interessante Novität des Pränumerirens zurük, und zwar nicht sowol zum Besten der Leser, als zum Besten der Redaktion. Dieses aufrichtige Geständniß allein ist werth, daß man pränumerire!

Also, ohne Furcht, mein geliebter Pränumerant, „nur näher, nur ganz nahe!" fortan soll uns nichts mehr trennen, „Arm in Arm mit dir, so fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken!"

Nun noch eine Kleinigkeit für unvorhergesehene Fälle: Man pränumerirt bei den löbl. Postämtern des In- und Auslandes, vorzüglich in München, Augsburg, Nürnberg, Würzburg und ganz Bayern, und in Stuttgart, Ulm, Frankfurt ꝛc. und der ganzen östreichischen Monarchie, bei welchen jedoch bis zur östreichischen Gränze mit freier Zusendung die Theaterzeitung halbjährig 12 fl. C. M. kostet, ferner in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, oder im Bureau der Theaterzeitung, Wien, Wollzeil, Nr. 780, im 2 Stok.

Die Redaktion der Wiener allgemeinen Theaterzeitung. *)

---

*) Den Lesern der Allgemeinen Zeitung diene Nachstehendes zur besondern Nachricht. Viele auswärtige Journalfreunde wünschen auch die erste Hälfte des Jahrgangs 1855 der Theaterzeitung zu besizen. Eine reichhaltige Auswahl der anziehendsten Novellen, der trefflichsten Originalaufsäze zeichnet diese 150 Nummern (da wöchentlich fünf Blätter in Groß-Oktav erscheinen) aus: besonders haben Saphir, Castelli, Langer, Dr. Dexler-Manfred, Prof. Hedwig u. a. die geistvollsten Spenden darin mitgetheilt. Um dieses Journal nun den Auswärtigen komplet und so billig als möglich zu verschaffen, wird bekannt gemacht, daß diejenigen, welche an das Bureau der Theaterzeitung, (Wien, Wollzeil, Nr. 780) entweder 24 fl. CM. baar einsenden oder anweisen, und somit vom 1 Januar 1855 bis Ende Dezember 1855 pränumeriren, nicht nur diese Zeitung komplet erhalten, sondern daß ihnen auch die im Jahr 1853, 1854 und 1855 erschienenen prächtigen theatralischen Costume-Bilder, meisterhaft illuminirt, welche einzeln auf 12 fl. C. M. zu stehen kommen, gratis und portofrei zukommen. Sollten jedoch andere es vorziehen, auf die Theaterzeitung von jezt an ganzjährig zu pränumeriren, und sonach vom 1 Julius 1855 bis Ende Junius 1856 in das Abonnement eintreten, so würde das Bureau der Theaterzeitung sich bereit finden, die Blätter der ersten Hälfte dieses Jahres 130 Nummern Text zu verabfolgen. Wie bereits bemerkt, müßte jedoch der Pränumerationsbetrag von 24 fl. C. M. directe nach Wien (an das Bureau, Wollzeil Nr. 780) baar angewiesen oder eingesendet werden.

Zugleich fordert die Redaktion der Theaterzeitung die Schriftsteller in Deutschland auf, ihr Beiträge gefälligst zumitteln zu wollen. Die Wiener Theaterzeitung hat bisher den ausgezeichnetsten Anthail in Deutschland gefunden, sie will diesen immer mehr erhöhen, daher Berichte aus allen Städten, Schilderungen aus dem öffentlichen Leben, Nachrichten über Industrie, Handel, Erfindungen, Sittengemälde, Reise-Skizzen sehr gut honorirt werden. Die Redaktion bezahlt nämlich für jeden, den Interessen der Bewohner Deutschlands angemessenen, und der Tendenz dieser Zeitschrift entsprechenden Beitrag frchs Dukaten in Gold für den gedrukten Bogen des Formats ihrer Zeitung, und kan das Honorar durch jede Buchhandlung oder jeden Bevollmächtigten, gleich nach dem Abdrukе des Beitrages erhoben werden. Dasselbe bezahlt die Redaktion auch für jeden andern interessanten Beitrag, besonders für originelle Novellen, Erzählungen und Spenden aus dem Gebiete des Humors und der Satyre. Nur Gedichte machen hievon eine Ausnahme. Alle Beiträge müssen, außer Korrespondenznachrichten, für welche noch ein Honorar nach obigem Maßstabe bestimmt ist, durch Buchhändlergelegenheit eingesendet werden.

Bureau der Theaterzeitung, Wien, Wollzeil Nr. 780.

[1335] In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

III. Bibliothek unterhaltender Wissenschaften.

POMPEJI.

2ter Band, 1ste Abtheilung, enthaltend: die Gebäude, Anstalten u. s. f. Mit 195 Abbildungen in 8. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Es folgt nun zum Schluß dieses schönen Werkes über die interessanten Ausgrabungen noch eine Abtheilung.

VIII. Bibliothek unterhaltender Wissenschaften

DIE MENAGERIEN

oder die merkwürdigsten und nüzlichsten vierfüßigen Thiere belauscht in ihren Gewohnheiten.

Erste Abtheilung mit 59 Abbildungen. In 8°. Preis 21 gr.

Das geistliche Schazkästlein

in Versen oder Freundschaft mit Jesu. Ein Gebetbüchlein zum täglichen Gebrauch für fromme Christen; enthaltend die kraftvollsten und rührendsten Aussprüche unsers göttlichen Erlösers, mit jedesmaliger Angabe der Bibelstellen, wo solche zu finden; begleitet von auserwählten auf dieselben Bezug habenden Strophen in Gebetform der besten geistlichen Dichter, von M. **Rosenmüller.** Mit einem Kupfer. Neue Ausgabe. 237 Seiten in 8. broch. Preis 9 gr.

Anweisung über die Verfertigung von

Oel- und Lak-Firnissen, Goldlaken, Goldgrund ꝛc.

Mit Abbildungen. In 8°. broch. Preis 9 gr.

[1504] Ankündigung.

Erdglobus,

mit Gummi elasticum auf Perkal aufgezogen.

Philipp Cella, Herausgeber des schon bekannten mit Luft zu füllenden großen Erdglobus von Papier verfertigt, und 4 Fuß im Durchmesser, macht hiermit einem verehrten Publikum im In- und Auslande bekannt, daß es ihm nach steten und kostspieligen Bemühungen in Wien endlich gelungen ist, durch seine neue Verbesserung den Globus mit Gummi elasticum auf Perkal aufzuziehen, selben besonders hinsichtlich der Dauer und des Lufthaltens zu vervollkommnen. Fertige Exemplare sind in der Wohnung des Unternehmers in Wien Nr. 695. auf dem alten Fleischmarkt, 2te Stiege, im 4ten Stok Nr. 54. von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags zur Ansicht bereit, und zu 35 fl. Conv.-Münze per Exemplar zu haben.

Der Unternehmer und Eigenthümer Ph. C. ist auch willig, sämtliche zu seinem Werke gehörige Steine, wovon noch mehrere Tausend vollkommene Abdrüke gemacht werden können, zu verkaufen, sowie auch das Geheimniß seiner neuen Verbesserung den Globus mit Gummi elasticum auf Perkal aufzuziehen, wodurch er vorzüglich Luftdichte, und die Dauer und Biegsamkeit wie Leder erhält. —

[1306] **Stuttgart.** In unterzeichnetem Verlag erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, die erste Lieferung von

Kritische Geschichte
des
Urchristenthums.
I. Theil, in 2 Abtheilungen.

Philo
und die
jüdisch-alexandrinische Theosophie.
Durch
A. F. Gfrörer,
Bibliothekar in Stuttgart, Mitglied der k. dän. Akademie der Alterthumsforscher in Kopenhagen.

Zweite Auflage.

Vermehrt mit einer Vertheidigung gegen Professor Lücke in Göttingen und gegen mehrere andere Angriffe.

2 Bände, in 8 Lieferungen auf Velinpapier. Preis per Lieferung 48 kr. od. 12 gGr.

Der verhältnifsmäfsig rasche Absatz der ersten Auflage und das ungewöhnliche Aufsehen, das dieses Werk bei seinem ersten Erscheinen erregte, sprechen entschieden für seinen bleibenden Werth. Mehrere einsichtsvolle Kritiker haben darüber geurtheilt, dafs es wegen der Belesenheit, der Schärfe des Urtheils und der Kombinationsgabe, die darin niedergelegt ist, unter die ausgezeichnetsten Produkte der neuern theologischen Litteratur gehöre, und dafs ihm vorbehalten seyn dürfte, eine neue Epoche in der geschichtlichen Theologie zu schaffen.

Der Plan des Verfassers ist die Zeit, in der Jesus Christus erstand, nach allen ihren Beziehungen zu ergründen, um aus einem vollständigen Gemälde der damaligen Verhältnisse eine kritische Geschichte Jesu und seines erhabenen Werks herzustellen.

Die angezeigten beiden Abtheilungen — die Darstellung der alexandrinisch-jüdischen Theosophie und deren Verbreitung nach Palästina, durch das Organ der Essener, umfassend — erscheinen zusammen in 8 Heften, jedes zu 8 Bogen und drüber à 48 kr. od. 12 gGr. Das Ganze wird längstens Ende November dieses Jahres in den Händen der verehrlichen Subscribenten seyn.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

[1288] La page 37 d'un imprimé intitulé:

Statuts de la Compagnie du Canal du Rhin au Danube par la Kintzig,

sous la raison sociale **La Flèche de Keudelstein & Comp.**, me désigne comme membre d'un conseil de surveillance pour concourir à l'organisation de la Société.

Cette publication me met dans le cas de déclarer que mon nom a été employé en cette occasion à mon insçu, que si j'avais été consulté à ce sujet, je m'y serais refusé et que je n'accepte pas la nomination dont il s'agit.

Francfort s. M., le 25 Juin 1835.

A. EHRMANN,
Associé de la maison frères Bethmann.

[1347] Für ein neuerrichtetes

Merinos ꝛc.-Schafwollwaaren-Erzeugungs-Etablissement

wird ein in diesem Fache routinirter Werksführer gesucht. Derselbe soll vorzüglich in der Färberei und Appretur dieser Stoffe genaue Kenntnisse besitzen. Einer guten Behandlung und entsprechendem Gehalt dürfte er versichert seyn. — Frankirte Briefe unter der Chiffre A. B. Y. Z. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1529]

Hôtel Palatin in Pesth.

Ich mache allen P. T. Herren Reisenden die ergebenste Anzeige, daß ich in Pesth, der ersten Stadt Ungarns, die in neuester Zeit so viele Wichtigkeit erlangte und so zahlreich von Fremden besucht wird, ein neues Hôtel unter dem Schilde

„zum Palatin“

etablirt habe, womit ich allen Wünschen der hochzuverehrenden Herren Gäste zu entsprechen im Stande bin. — Dieses Hôtel liegt in der Waitznerstraße, der schönsten und belebtesten der Stadt, umgeben von den elegantesten und reichgeschmücktesten Kaufläden, nahe dem Rathhause, dem Theater, der Donaubrücke, der Börse, dem Marktplatze, kurz im Mittelpunkte des regsten Lebens. Die großartige Bauart des Hauses gestattete eine eben so großartige als splendide und luxuriöse Möblirung der meisten Extrazimmer, wovon jene im ersten Geschosse wahrhaft prunkvoll zu nennen sind. Die Speisesäle sind aufs Eleganteste eingerichtet und im obern Stocke befindet sich eine äußerst freundliche, künstlich angelegte Gartenterrasse, wo im Freien gespeist werden kann. Auf Güte und Rechtheit der Speisen und Getränke, auf prompte Bedienung und äußerste Billigkeit der Preise wird eine vorzügliche Aufmerksamkeit verwendet. — Der Hofraum ist einer der geräumigsten in der Stadt, die Stallungen zu ebener Erde sind luftig und gesund. — Es empfiehlt sich ergebenst

Karl Emmerling.

[1240] **An die Herren Pharmazeuten.**

Diejenigen Herren Pharmazeuten, welche Michaelis anderweitige Anstellung als Administratoren, Provisoren oder Gehülfen suchen, wollen sich in frankirten Briefen an das unterzeichnete Komptoir wenden, zugleich Attest-Copien einsenden und sonstige Verhältnisse angeben.

Namentlich werden gegen Zusicherung sehr guter Bedingungen zu engagiren gesucht: ein Administrator für eine bedeutende Apotheke, ein Provisor, 3 Gehülfen für Rezeptur, 2 dergleichen für Defektur und 4 Gehülfen, welche erst ausgelernt haben. Briefe der darauf Reflektirenden erbittet sich franko das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

[1245] Eine Nachricht über eine neu erfundene

Wollkämm-Maschine

die über die jetzigen gebräuchlichen bedeutende Vortheile gewährt, ist bei **Frege u. Comp.** in **Leipzig** zu haben.

[1175]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Aufserdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar**, jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln**.

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl**, und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim**.

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so dafs die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren aufserdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam**.

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäfsigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Konducteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG, Abonnement auf die Allgemeine Zeitung in Augsburg 24 fl. für das Vierteljahr, 8 fl. für den Monat, 2 fl. 48 kr. für die Woche. Bestellungen werden in allen Theilen des Königreichs Bayern, in Deutschland, Oesterreich und Italien, in Frankreich, Spanien, Portugal, Türkey, Russland, Polen, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Grossbritannien, Griechenland, Nordamerika, Ostindien, Afrika, Asien, Australien, Westindien, Südamerika, Mexiko, Neuholland, Neuseeland, Sandwichinseln, Otaheiti, Java, Cayenne, Chilly, Neugranada, Peru, Buenos-Ayres, Brasilien, Guatemala, Columbien, Haiti, Cuba, Portorico, Jamaika, Manilla, Canada, Neuschottland, Neubraunschweig, Neufundland, Vandiemensland, Ceylon, Calcutta, Bombay, Madras, Batavia, Manila, Macao, Canton, Singapur, Chinchow, Kiachta, Tobolsk, Petersburg, Moskau, Odessa, Constantinopel, Smyrna, Alexandrien, Algier, Tunis, Tripolis, Marokko, Senegal, Gambia, Sierra Leone, Cap der guten Hoffnung, Mauritius, Bourbon, Madagascar, Mozambique, Mocha, Bassora, Bagdad, Teheran, Tiflis, Erivan, Tauris, Kabul, Lahore, Nepal, Ava, Siam, Cochinchina, Borneo, Celebes, Timor, Sumatra, Malacca, Pinang

Zumalacarregny's ist mit ihm gestorben oder wenigstens erstorben. Die Partei der Generale vom Hofe, die bis jezt zurükgesezt war, wird nun hervortreten; der Graf de España hat den Krieg in Navarra schon zur Zeit der Konstitution mit Erfolg geführt, aber es scheint, man will ihn jezt in Catalonien verwenden, wo er zulezt Generalkapitain war, und viel Verbindungen, aber auch ein schreckliches Andenken seiner Grausamkeit und Habsucht, nicht blos unter den Liberalen hinterlassen hat. Marotto ist ein mittelmäßiger und von Seite seiner Integrität nicht wohl berufener General. Die besten Chefs sind noch immer die aus den aufgestandenen Provinzen, Eraso, Iturralde und Sagastibelza. Der Fall von Bilbao scheint nahe, denn die Carlisten haben die Verbindung mit Portugalette abgeschnitten, und sich der Höhen von Achuri bemeistert, an einen Entsaz ist nicht zu denken, der Tod des Carlisten-Feldherrn wird also auf diesem Punkte wahrscheinlich nichts verändern. — 29 Jun. Ich habe einen Brief aus Bayonne vom 25 vor mir, in welchem man sich über die Schwierigkeit bestimmte Nachrichten zu erhalten, beklagt; selbst den Autoritäten geht es nicht besser, und oft werden die widersprechendsten Neuigkeiten in einer und derselben Stunde verbreitet. Man besteht immer auf der Nachricht, daß Valdes mit 15 bis 18,000 Mann, am 22 in Zornosa, drei Meilen von Bilbao angelangt sey; man sezt hinzu, die Carlisten hätten, ungeachtet ihrer gewagten Stellung, ihre Dispositionen mit solcher Ruhe genommen, als ob die feindliche Armee eine Hülfsarmee wäre, und ein Theil ihrer Artillerie habe gleichsam unter den Augen der Christinos defilirt, um eine neue Stellung, wahrscheinlich zur Vertheidigung gegen irgend einem Angrif einzunehmen. Ein Brief aus St. Sebastian vom 22 um 10 Uhr Abends bestätigt diese Nachrichten fast auf eine offizielle Art, und doch will man nicht daran glauben, denn es scheint unmöglich, daß wenn Valdes in Zornosa und ein anderes Truppenkorps unter Latre und Espartero in Portugalette sich befänden, die Belagerung noch fortdauern könne. Dennoch ist sie nicht aufgehoben, wie Sie aus der heutigen telegraphischen Depesche die bis zum 26 geht, sehen werden. Indessen sagt man, die Carlisten hätten das Feuer aus Mangel an Munition eingestellt. Es ist noch immer ungewiß, ob die Fremdenlegion wirklich nach Spanien abgehen wird, denn der Tod Zumalacarregny's einerseits, und die aus England angekündigte russische Expedition andererseits lenken die Aufmerksamkeit auf einen andern Plaz. Man sagt, die russische Expedition sey nach Aegypten bestimmt, unter dem Vorwande, daß der Sultan den Russen nicht den vertragsmäßigen Tribut oder Rest von Kriegskosten bezahlen könne, so lange Mehemed Ali seinerseits nicht seinen Geldverpflichtungen gegen den Sultan nachkömmt. Ob dis eine bloße List sey, um den Abgang der Fremdenlegion aus Algier zu verhindern, lasse ich dahin gestellt seyn. Die politischen Angelegenheiten beschäftigen den Grafen Toreno nicht so sehr, daß er, der sichs vorgenommen zu haben scheint der spanische Thiers zu seyn, nicht auch auf seinen litterarischen Ruhm bedacht wäre. Er bereitet jezt die Herausgabe seiner Geschichte von Spanien bis 1808 in spanischer und französischer Sprache vor, und hat bereits einem seiner hiesigen Bekannten einige Fragmente zu einer Uebersezungsprobe mitgetheilt. Die Uebersezung wird nicht leicht seyn, denn Toreno hat einen eigenen Styl, er will Purist seyn und bedient sich daher älterer klassischer Ausdrüke, mit denen er sogar zuweilen neuere technisch gewordene Phrasen in der Kriegskunst u. s. w. ersezen will. Es existirt von ihm bereits eine Broschüre über die Geschichte von Spanien in den Jahren 1814 bis 1820, aber sie ist sehr selten geworden, und ich habe mir sie nicht verschaffen können.

Die Quotidienne hatte schon vor einigen Wochen gemeldet, Don Carlos habe ein Dekret erlassen, daß die Fremden, welche Dienste für die Sache der Königin nehmen würden, von der Wohlthat der Konvention in Betref der Gefangenen ausgeschlossen seyen. Die Gazette de France macht nun ein Dekret des Don Carlos vom 20 Jun. bekannt, das diese Klausel wirklich enthält, und ausdrüklich befiehlt, daß die gefangenen Ausländer sogleich über die Klinge springen sollen.

(Moniteur.) Paris, 29 Jun. Eine heute angekommene telegraphische Depesche meldet, daß sich Bilbao noch am 27 Jun. Mittags gehalten hat.

*Bordeaux, 27 Jun. Ich habe Ihnen eine wichtige Nachricht mitzutheilen, welche zwar durch den Bayonner Telegraphen schleunigst nach Paris gelangen wird, zu der ich aber bereits einige Details hinzufügen kan. Die Depesche beschränkt sich auf die kurze Anzeige, daß Zumalacarregny am 25 Jun. um 11 Uhr Morgens an den Folgen seiner Wunde gestorben ist. Ein Bayonner Brief von gestern, worin der Tod des carlistischen Anführers noch nicht gemeldet wird, enthält die Bemerkung, daß man, den glaubwürdigeren Angaben zufolge, dem Zumalacarregny das Bein amputiren mußte, und daß die außerordentliche Hize, so wie die Anstrengung, der er sich nach der Verwundung aussezte, diese Operation sehr gefährlich machen werde. Ein Brief aus St. Sebastian vom 26, der vor uns liegt, meldet bereits den Tod Zumalacarregny's; er sey Tags vorher (am 25) an den Folgen der Amputation gestorben, welche in Cerain von einem englischen Chirurg, in Gegenwart eines Arztes aus dem Orte selbst, Namens Petriquilbo, vorgenommen worden sey. Dis Ereigniß, fügt der Korrespondent hinzu, wird Folgen nach sich ziehen; die Carlisten sind in großer Bestürzung; die Nebenbuhlerschaft ihrer Chefs wird von Neuem erwachen, und keiner von ihnen nimmt es an Energie mit Zumalacarregny auf. — Die frühere telegraphische Depesche, wonach die Belagerung Bilbao's am Abend des 22 aufgehoben seyn sollte, beruhte auf einem übrigens verzeihlichen Irrthum. Die Generale Latre und Iriarte waren in Portugalette angekommen, und von dort konnten die Truppen in drei Stunden Bilbao erreichen; das linke Ufer war frei; Eraso hatte sich aufs rechte Ufer geworfen, und belagerte die Stadt nur auf der Seite des Wegs, welcher nach Frankreich führt. Man konnte erwarten, daß die Stadt alsbald befreit würde; nur nahm die Depesche das Wahrscheinliche fast für Gewißheit. Uebrigens erfahren wir heute mit Erstaunen, und zwar nach Berichten die für offiziell gelten, man wisse nichts Bestimmtes rüksichtlich der Ankunft von Valdes und Espartero! Dann freilich würde sich das Zaudern der Christinos gänzlich erklären, denn sie wären in diesem Falle nicht so zahlreich wie die Carlisten. Wir warten aber auf Bestätigung dieser Nachricht. Jedenfalls müssen Valdes und Espartero nun bald ankommen, und wenn die Stadt zur westlichen Seite nicht belagert wird, fehlt es ihr unterdeß nicht gänzlich an Lebensmitteln. — Nachschrift. Ungeachtet des stürmischen Wetters haben die Kaufleute zu St. Sebastian eine Kommunikation zur See mit Portugalette eingerichtet und auf diesem Wege erfahren, daß Latre und Iriarte am 22 Portu-

galette verließen, um zu Brusenas Position zu nehmen, und so die Carlisten hinter Bilbao wegzutreiben. Die Stadt war noch am 23 belagert, nicht cernirt. Wie man versichert, fingen die Carlisten an, ihr Artillerie zurükzuziehen.

Großbritannien.

(Morning-Herald.) Die in das Unterhaus gebrachte Bill zur wirksameren Verhütung von Bestechung und allen unnöthigen Kosten bei Parlamentswahlen, sezt folgende Strafen fest: Ein Beamter, welcher durch Bestechung oder sonstigen Unterschleif die Wahl eines Mitglieds bewirkt oder fördert, zahlt eine Buße von 1000 Pfund, jeder andere, der sich dieses Vergehens schuldig macht, 500 Pfund. Wer für Zeitverlust, Auslagen, oder für Speise und Trank einem Wähler etwas zahlt, wird um 50 Pfund, und der Wähler, der etwas annimmt, um eben so viel gebüßt. Wer einem Wähler droht, um ihn zu einem Votum zu zwingen oder vor einem abzuschreken, erlegt gleichfalls 50 Pfund. Ein Wahlkandidat oder sein Agent, welcher ein Band oder sonstiges Abzeichen an die Wähler seiner Partei vertheilt, oder geschehen läßt, daß dergleichen getragen werde, verfällt in eine Strafe von 10 Pf. Der Wähler, welcher Geld annimmt, oder der ein Band oder sonstiges Abzeichen trägt, verwirkt seine Stimme. Wer sich eines solchen Vergehens schuldig macht, wird, bis er seine Geldbuße erlegt hat, in Haft gehalten.

Ein Provinzialblatt, der Birmingham Advertiser, will aus guter Quelle wissen, man rüste sich in Birmingham und den benachbarten Grafschaften zu allgemeinen Wahlen, weil, nach der Ansicht mehrerer Mitglieder des Unterhauses, eine Parlamentsauflösung noch vor Ende dieses Jahrs statt finden werde.

Die Tories sind zum Theil sehr erbittert über das Schreiben des Lord Stanley gegen die Conservativklubs; eines ihrer Blätter spricht sogar davon, man werde sich bei der nächsten Wahl nach einem anderen, konsequenteren Kandidaten umsehen, wenn Lord Stanley auf seinem Widerstande gegen die Conservativ-Verbindungen beharre. „Armer Lord Stanley! ruft hiezu der Courier aus, es ist doch hart, von seinen conservativen Freunden wegen einer der weisesten Handlungen seines politischen Lebens verlassen zu werden!“

Blätter aus Jamaica enthalten heftigen Tadel über eine Maaßregel des Gouverneurs, Marquis Sligo, welcher die schwarze Bevölkerung auf den in etwas losem Verbande zu Jamaica gehörigen Caymanischen Inseln für frei erklärt hat, mit dem Beisaze, daß auch die dortigen bisherigen Sklaveneigenthümer zum Ersaze berechtigt seien. Die im Interesse der Sklavenbesizer schreibenden Blätter erklären diese Maaßregel für eine willkührliche Beraubung. — Bei einer Versammlung von Pflanzern in Falmouth (auf Jamaica) schien die Ansicht allgemein vorzuherrschen, daß die europäischen Arbeiter nicht im Stande seyen, die Zukerpflanzungen zu bebauen. (Sun.)

Ada Byron, die einzige Tochter des großen Dichters, vermählt sich mit Lord King, einem Nachkommen des großen Philosophen John Locke. Miß Ada ist 20, Lord King 30 Jahre alt.

(Standard.) Obrist Evans hat sein Rekrutirungsbureau nach Westminster verlegt, und so wie man einige Mannschaft beisammen hat, wird sie, um ihr Entlaufen zu verhüten, nach der Hundsinsel (Isle of dogs) gebracht. Dort und in Greenwich wird täglich ein Shilling auf den Kopf an ungefähr 900 Menschen von allen Gestalten und Schattirungen ausgetheilt, und man will sie unverweilt nach der Insel Wight, dem allgemeinen Depot, bringen, wo sie vor ihrer Einschiffung einexerzirt werden sollen. Viele jedoch haben in den lezten Tagen ihre Namen zurükgenommen. Ein Rekrut, dem man gestern sagte, die Spanier würden ihnen keinen Pardon geben, antwortete, sie könnten wohl eben so gut ihr Leben den spanischen Kugeln, als in England sich der Gefahr aussezen, auf der Straße zu verhungern. Eine solche Expedition, es kan gar nicht fehlen, muß sich mit Ruhm bedeken.

Die Morning-Post berechnet folgendermaaßen die Kosten der Expedition für das erste Jahr:

Kosten der Anwerbung von 10,000 Mann . .	100,000	Pf. St.
Ausrüstung und Transport nach Spanien . .	180,000	—
Jahressold für den Oberbefehlshaber	1200	—
10 Obristen, jedem 500 Pf.	5000	—
20 Obristlieutenants, jedem 400 Pf.	8000	—
20 Majors, jedem 300 Pf.	6000	—
300 Hauptleute, jedem 200 Pf.	60,000	—
300 Oberlieutenants, jedem 150 Pf.	45,000	—
300 Unterlieutenants, jedem 100 Pf. . . .	30,000	—
300 Junker, jedem 90 Pf.	27,000	—
10 Zahlmeister, jedem 270 Pf.	2700	—
20 Militairärzte, jedem 200 Pf.	4000	—
20 Stabsoffiziere, jedem 300 Pf.	6000	—
9000 Gemeine, jedem 20 Pf.	18,000	—
Feldapotheke und sonstige Ausgaben	25,000	—
Summe	681,500	Pf. St.

Die französisch-belgische Legion, sezt das Tory-Journal hinzu, wird beinahe eben so viel, und die afrikanische Fremden-Legion halb so viel kosten; also 25,000 Mann Hülfstruppen nicht weniger als dritthalb Millionen Pf. St. auf Ein Jahr. Wo soll dieses Geld herkommen? und wenn nun diese Korps in Spanien landen, wird die Madrider Regierung ihre Dienste annehmen, da sie zu ihrer Organisation nicht die entfernteste Ermächtigung gegeben hat?

(Times.) Im Zusammenhange mit den frischen Anzeichen einer nie rastenden Begierde auf Seite Rußlands, den Lieblingsplan seiner Gebietsvergrößerung auf Kosten der Türkei zu verfolgen, drängt sich ein nicht minder bemerkenswerther Umstand unsrer Beachtung auf. Man hat in der lezten Zeit bemerkt, daß die Mittheilungen zwischen dem russischen Kommandanten zu Silistria und dem Kaiser besonders lebhaft waren. Um jedoch Aufsehen so viel möglich zu vermeiden, machten die Kouriere von und nach Silistria einen weiten Umweg auf dem rechten Donauufer, und fuhren manchmal in Booten bei Ismail über den Strom, statt den gewöhnlichen und geraden Weg über Fokschan, Yassi und Koschnoff einzuschlagen. Man wird sich erinnern, daß Rußland die auf der rechten oder bulgarischen Seite der Donau gelegene, wichtige türkische Festung Silistria, dem Vertrage von Adrianopel entgegen, bis auf den heutigen Tag mit 15,000 Mann besezt hält. Silistria liegt im Herzen des unbestrittenen türkischen Gebiets, und seine fortdauernde Okkupation läßt sich nimmermehr rechtfertigen. Auf gleiche Weise verfuhr Rußland nach dem Frieden von Bucharest im Jahr 1812, kraft dessen es sich verpflichtet hatte, die Festung Anapa und einige andere minder bedeutende feste Pläze an der Gränze der asiatischen Türkei, die es während des Kriegs genommen, wieder an die Pforte her-

auszugeben. Jahrelang mahnte der Sultan, mit Berufung auf den Vertrag, an deren Herausgabe; sie wurden nie zurük gegeben. Allen Kabinetten Europa's ist diese Thatsache bekannt, aber keines hat gegen die russische Regierung seine Mißbilligung ausgesprochen. Zeigen sie die nemliche Gleichgültigkeit hinsichtlich Silistria's, so wird Rußland sich aller seiner Verpflichtungen gegen den Sultan entschlagen zu dürfen glauben.

* London, 26 Jun. Endlich ist, wie Sie wissen, von Seite der Tories doch einmal die Frage über die königliche Proklamation, welche das Gesez gegen das Dienen brittischer Unterthanen unter fremden Fahnen zu Gunsten der Königin von Spanien aufhebt, vors Unterhaus gebracht worden. Lord Palmerstons Antwort war nur in so weit befriedigend, daß er bewies, die gewählte Art einzuschreiten sey die beste, indem sie den Stolz der Spanier weniger kränken, und die Eifersucht anderer Staaten weniger aufregen würde, als das Einrüken einer englischen oder französischen Armee hätte thun müssen. Einen eigentlichen Casus foederis jedoch bewies er nicht. Er behauptete, die viertheilige Allianz sey für die Erhaltung des europäischen Friedens nothwendig, und es liege daher im englischen Interesse, daß die Regierung der Königin und das Verfassungssystem in Spanien triumphire, weil im entgegengesezten Falle Don Carlos an der entgegengesezten Allianz Theil nehmen, und so das nöthige Gleichgewicht auflösen würde. Auch wollte er keinen Unterschied darin erkennen, ob diese Regierung der spanischen mit Waffen und Kriegsgeräthe an die Hand ginge, oder mit Truppen, da sie durch ersteres schon Theilnehmerin an dem Kriege würde; worin doch Wellington während seiner neulichen Amtsführung treulich seinen Vorgängern gefolgt, und die bereits gelieferten 40,000 Gewehre um 50,000 vermehrt habe. Uebrigens belobte er den Herzog wegen der Treue, womit er den Bestimmungen des Traktats gefolgt sey, und besonders wegen der durch seine Vermittlung erwirkten Konvention zwischen den kriegführenden Theilen. Dieses bestätigt denn aufs Neue, was ich gleich bei der Uebernahme der Regierung von Seite der Tories, troz alles Geschreis der Parteien sowol hier als auf dem Kontinente, ja selbst troz der Behauptungen mancher Toryjournalisten, zu versichern wagte — der Herzog werde in der ganz auf brittischen Ansichten gegründeten Politik seiner Vorgänger keine Veränderung vornehmen. Wegen der Gefahr von bewafneten Schaaren fürs Land erklärte Lord Palmerston, daß dem mit dem spanischen Gesandten eingegangenen Vertrag gemäß, die Truppen in Großbritannien keine Waffen empfangen, und sobald ein Bataillon vollzählig sey, dieses sogleich absegeln solle. Diesem nach wird auch nächsten Sonntag schon eines von 600 Mann, vortreflich gekleidet und ausgerüstet, aber noch unbewafnet, absegeln. — Mit der Korporations-Reformbill ist das Unterhaus noch nicht über die zehnte Klausel gekommen, und man erwartet, daß es wenigstens noch vierzehn Tage dauern werde, ehe sie ans Oberhaus gelangen könne, besonders wenn das wichtige Geschäft öfter durch solche unnüze Debatten, wie die über die Motion des Lord Mahon am Mittwoch, und die des Hrn. Wakeley von gestern Abend, verzögert wird. Die ächten Tories hätten gern die alten Zünftigen mit all' ihren Vorrechten auf ewige Zeiten den neuen Bürgern gegenüber beibehalten; aber Sir Robert Peel wollte sich zu solchen barbarischen Ansichten nicht hergeben, sondern beschränkte seine Opposition nur darauf, daß er keinem jezt Lebenden irgend ein Recht entzogen haben wollte, welches er ohne das neue Gesez genossen haben würde. Zu dieser allerdings billigen Forderung will Lord Russell sich auch verstehen, in so weit irgend einer das Recht durch Dienst oder Geld erkauft habe, meynt aber, daß Rechte und Ansprüche, welche der bloße Zufall der Geburt gegeben, wo es sich ums allgemeine Beste handelt, nicht brachtet werden sollten; besonders mag er nicht gern dieser leztern Klasse die Zollfreiheit lassen, welche sich in vielen Städten die Zünftigen zu verschaffen gewußt. In diesem Sinne hat er die zehnte Klausul zu modifiziren versprochen; und er wird wahrscheinlich den unter obwaltenden Umständen weisen Entschluß fassen, auch allen jezt Gebornen, welche durch die Geburt an einem gewissen Ort in ihrem 21sten Jahre bürgerliche Vorrechte erlangt haben würden, ihre Ansprüche unangetastet zu lassen. Hiermit werden sich die Tories wahrscheinlich zufrieden geben, da es doch ein ganzes Menschenalter dauern wird, ehe die beliebte Race ausgeht, und kommt Zeit, kommt Rath.

Frankreich.

Paris, 30 Jun. Konsol. 5Proz. 108, 10; 3Proz. 78; Falconnets 95, 95; span. ewige Rente 40; Guebhards 45¼; 3Proz. 27¼.

In der Sizung der Pairskammer unter dem Vorsiz des Vicepräsidenten Portalis am 29 Jun. wurden zuerst einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, angenommen. Die Kammer erörtert sodann den Entwurf, die Eisenbahn nach St. Germain betreffend. Hr. Humblot Conté bemerkt, dis sey das Erstemal, daß die Regierung bei Konzession von Eisenbahnen nicht mit Publizität und Konkurrenz, sondern mit direkter Konzession verfahre. Alles wohl überlegt, scheine ihm auch wirklich diese leztere Art den Vorzug zu verdienen; nur sollte dabei die Regierung eine Gränze für den Gewinn bestimmen. So sey bei der Eisenbahn von Liverpool nach Manchester der Gewinn auf 10 Prozent beschränkt. So wie der Gewinn die festgesezte Gränze überschreite, vermindere die Regierung den Tarif. Damit nun aber diese Reduktion nicht eintreten könne, so verwendeten die Unternehmer, sobald ein Ueberschuß des Gewinns statt finde, diesen auf Verbesserung der Bahn oder auf Ausführung anderer Arbeiten, z. B. von Fußpfaden zur Seite der Bahn. Er wolle, um den Entwurf nicht aufzuhalten, kein Amendement in Vorschlag bringen, da überdis es, um Kapitalien für eine Industrie herbeizuziehen, das beste Mittel sey, die ersten Spekulanten guten Gewinn daraus ziehen zu lassen. Dis diene zur Aufmunterung für andere. Nur wünsche er, daß wenn sich weitere Gelegenheiten darbieten sollten, die Regierung dem Gewinne Schranken seze. Hr. Dubouchage schließt sich diesen Ansichten an, und wünscht, daß die Regierung in der nächsten Session gesezliche Bestimmungen über diesen Gegenstand einreiche. Die diesmal gewährte direkte Konzession dürfe in der Folge nicht als Vorgang angerufen werden. Die Kammer nimmt dann den Entwurf mit 90 weißen gegen 2 schwarze, und den Entwurf die Dampfpaketboote nach der Levante betreffend, mit 94 weißen Kugeln an.

* Sizung des Pairshofs vom 30 Junius. Um halb 1 Uhr werden die Angeklagten unter den gewöhnlichen Förmlichkeiten eingeführt. Der Namensruf ergibt die Abwesenheit zweier Pairs, des Herzogs von Crillon und des Chevalier Rousseau. Der Präsident, Hr. Pasquier, welcher zwar gelbsüchtig, wie immer, übrigens aber nicht mehr leidend aussieht, schreitet zum Verhör

des Angeklagten Adam, 42 Jahre alt, Werkmeisters zu Lyon. Er verſezt: „Obgleich ich ſeit einem Jahre lang hinter den Riegeln der Gewalt eingeſchloſſen bin, und mich (bei dieſen Worten ſieht er den präſidirenden Reconvaleſcenten an) wirklich leidend befinde, ſo werde ich doch nur in Gegenwart aller meiner Mitangeklagten und des von mir gewählten Vertheidigers Rede ſtehen. Ich proteſtire wiederholt gegen die Beſchlüſſe des Gerichtshofs, und habe das mir zugeſchickte Protokoll nicht unterzeichnet, weil es ohne mein Beiſeyn aufgenommen war. Meine hier gegenwärtigen Mitangeklagten ſind nicht die wahren Schuldigen; ſie folgten nur den Aufforderungen anreizender Agenten, die ſich nicht wie wir hinter Schloß und Riegel befinden. Ich verlange in mein Gefängniß zurückgebracht zu werden.“ Der Angeklagte ſieht ſehr bleich aus. Präſident: „In Eurem eigenen Intereſſe ermahne ich Euch zu antworten.“ Angeklagter: „Ich werde nicht reden.“ Der amtlich ernannte Vertheidiger, Hr. Beau, erklärt, er werde ſich dem Angeklagten, der ihn nicht annehmen wolle, nicht aufdringen. Ein Belaſtungszeuge ſagt aus, er habe den Inſurgenten, ihren Drohungen nachgebend, 15 Flinten geliefert, und der Angeklagte habe ihm den Empfang beſcheinigt. Adam ſchweigt. Die übrigen Anklagezeugen erkennen ihn nicht. Mehrere Entlaſtungszeugen deponiren zu ſeinen Gunſten. Der Angeklagte verlangt abgeführt zu werden, weil er ſich krank fühle; der Präſident bewilligt es. Der Angeklagte Hugues verweigert hartnäckig jede Antwort. Ein Belaſtungszeuge kennt ihn nicht. Ein Entſchuldigungszeuge wird eingeführt; Hugues ruft ihm lebhaft zu, er verbiete ihm zu reden; gleichwol deponirt der Zeuge, er habe den Angeklagten, der bei ihm gewohnt, während der Tage des Kampfes nicht aus dem Hauſe gehen ſehen. Der Angeklagte Reverchon, 36 Jahre alt, nennt ſich einen vormaligen Huiſſier zu Lyon (Bewegung der Aufmerkſamkeit auf den Gallerien). Er lieſt eine Rede ab, worin er ſagt, er werde an den Debatten keinen Theil nehmen, weil er den Pairs das Recht, ihn zu richten, nicht zugeſtehe. Er verlangt die Anweſenheit ſeiner Freunde, ſeines Vertheidigers und die ordentliche Juſtiz des Landes. Nachdem er das, ſeiner Meynung nach, ungerechte Verfahren des Pairshofs zu heftigen Worten gerügt, ſpricht der Präſident: „Der Gerichtshof kan ſeinen Wunſch, Euch eine freie Vertheidigung zu gewähren, nicht beſſer bezeugen, als indem er Euch mit ſolcher Geduld anhört. Vor jedem andern Tribunal wären Eure Worte ein Verbrechen geweſen; hier will man ſie vergeſſen. Der Gerichtshof hat Euch Alles, was er konnte, zugeſtanden; aber Ihr glaubt Rechte zu beſizen, die Euch nicht zukommen u. ſ. w.“ Angeklagter: „Der Gerichtshof ſage uns, ob er geſonnen iſt, Gewalt anzuwenden, um die Angeklagten zur Theilnahme an den Debatten zu zwingen; dann wiſſen wir doch, ob wir uns in der Breſche müſſen tödten laſſen.“ Präſ.: „Der Hof antwortet nicht auf dieſe Frage.“ Angeklagter: „Nun, ihr HH. Pairs, ich und meine Kameraden ſagen Euch, daß wir Euch nicht als unſre Richter anerkennen, wohl aber als unſre Henker. Ich ſage Euch, ich, daß ich ein Feind bin, ein Todfeind des Bürgerkönigs und der beſtehenden Gewalt. (Heftiges Murren auf den Bänken der Pairs.) Aus der Revolution geboren, greift dieſe Gewalt, ihren Urſprung verrathend, ſeit fünf Jahren jene Macht an, der ſie ihr Daſeyn verdankt.“ Der Angeklagte erklärt ſich laut als Republikaner, weiſſagt den Sturz des Königthums und den Sieg ſeiner Partei. Er erkennt Alles an, was die Anklageakte gegen ihn enthält, rühmt ſich deſſen, was er gethan, und ruft: „Ich habe mein Werk erfüllt, ſezt Ihr das Eurige fort, führt den Schlag, wenn Ihr es wagt, ab er ich zweifle daran; Ihr werdet nur Leichen treffen.“ Der Generalprokurator erhebt ſeine Stimme gegen dieſe Zügelloſigkeit der Vertheidigung, und verlangt, unter dem Murren der Angeklagten, gegen Reverchon die Anwendung des Art. 222 des Code pénal, welcher Beleidigungen der Obrigkeit während der Ausübung ihrer amtlichen Funktionen mit zweijährigem Gefängniß beſtraft. Reverchon will keinen Rechtsbeiſtand. Der Präſident ſtellt die Sizung ein, und der Hof zieht ſich zurük, um über den Incidentfall zu berathen.

(Moniteur.) Die Laſtkorvette Agathe, Fortune, und die Gabarren Durance, Finiſtere und Ménagère ſind am 27 Jun. von Toulon nach Algier abgeſegelt.

Der Moniteur macht auch eine königliche Ordonnanz vom 29 Jun. bekannt, welche die Errichtung einer Bank durch eine anonyme Geſellſchaft in Lyon geſtattet.

(Courrier français.) Man verſichert, daß die Anleihe, deren Garantie Hr. v. Frias von Seite Frankreichs, Englands und Portugals zu erhalten wünſche, zwanzig Millionen Franken betrage.

(Conſtitutionnel.) Der Herzog v. Frias hat bereits eine Konvention mit dem Herzoge von Broglie unterzeichnet, worin die Abſendung der Fremdenlegion und eine Anwerbung von Freiwilligen in Frankreich als Prinzip aufgeſtellt ſind. Man beſchäftigt ſich in dieſem Augenblike bei der ſpaniſchen Botſchaft mit Anordnung aller Nebenfragen der Bewafnung, der Equipirung, des Soldes und des Transports der anzuwerbenden Korps. So wie dieſe Anordnung getroffen iſt, was heute (29) oder längſtens morgen der Fall ſeyn dürfte, ſo wird die Rekrutirung ganz Privatſache des ſpaniſchen Botſchafters werden, der ſich, wie es heißt, durch das Organ eines vertrauten Agenten mit den franzöſiſchen Behörden über die in dieſer Hinſicht zu treffenden Maaßregeln verſtändigen wird. Man wird alſo, wie in London, die Führung eines Privatmannes autoriſiren. Die Leitung der Rekrutirung iſt einem Obriſten anvertraut, der in Portugal und Polen ſeine Proben abgelegt hat, ſpaniſch ſpricht, und den Guerillaskrieg kennt. Mit Unrecht haben einige Journale die Zahl der in Frankreich anzuwerbenden Rekruten auf 2000 beſchränkt, da dieſe Zahl nöthigenfalls verfünffacht werden ſoll. Man will mehrere kleine Truppenkorps franzöſiſcher und engliſcher Freiwilligen bilden, um gegen die carliſtiſchen Guerillas zu agiren. Wir können aus guter Quelle verſichern, daß die Zahl der Offiziere, die ihre Dienſte angeboten, ſich auf mehr als 300 beläuft, und daß 2000 Soldaten ganz bereit ſind, ſich anwerben zu laſſen, was aber erſt nach Unterzeichnung der oben erwähnten Konvention vollzogen werden kan.

Nach dem Conſtitutionnel iſt General Pajol, Kommandant der erſten Militairdiviſion, beauftragt alle Anmeldungen für den ſpaniſchen Dienſt in Frankreich anzunehmen. Die Angeworbenen erhalten eine Marſchroute nach dem Departement der Oſt- oder Weſtpyrenäen, und beziehen mittlerweile einen Sold. In einem der gedachten Departemente werden ſie zu ei-

nem regulairen Korps organisirt, oder der Fremdenlegion zugetheilt. Die im Dienst Spaniens zugebrachte Zeit, wird indessen den Franzosen als Dienstzeit nicht angerechnet.

Der National erzählt als neues Beispiel der besondern Ungeschicklichkeit der französischen Polizei, daß ein Spanier von Auszeichnung kürzlich über Paris nach London gereist sey, dort den Sohn des Don Carlos abgeholt habe, am 21 Jun. in Frankreich ungehindert gelandet sey, und beide wahrscheinlich in diesem Augenblike Spanien erreicht hätten.

(Temps.) Die amerikanischen Journale bringen uns den ruhigen, aber festen Ausdruk der in ihrem Lande durch die Ankündigung des Votums unserer Kammer hervorgebrachten Sensation. Sie finden die von der Kammer votirte und auf Genugthuungen, die von dem Präsidenten zu fordern seyen, gegründete bedingte Klausel sehr unpassend. Statt dieser Forderung, sagen sie, würde die französische Kammer weit besser gethan haben, die weitern nöthigen Fonds zur Entschädigung für den Verzug zu votiren. Sonach hat die Gefälligkeit unserer Deputirten nur die Gelüste unserer Gläubiger gesteigert, und sie würden gern neuen Stof zu Schulden erfinden, um das Vergnügen zu haben, uns ganz auszuziehen. Alles dis wird uns mit jenem Ton egoistischen Hochmuths, mit jenem absoluten und absprechenden Geiste angedeutet, der die Republiken zu Nacheiferern des bei ihnen am meisten verschrienen Despotismus macht. Man sieht nun, welcher Behandlung das doktrinaire Kabinet Frankreich an dem Tage ausgesezt hat, wo es, ohne die Beistimmung der Kammern, die Krone durch einen Traktat verpflichtete, den man jezt auf eine so unverschämte Art gegen uns geltend macht.

(Messager.) Unsre Nachrichten aus Algier reichen bis zum 17 Jun. Die Kolonisten zeigen mehr Vertrauen in die Araber als in die Militairbehörden. General Rapatel hat in einem Tagsbefehle die Kolonisten über ihre einzelnen Ausflüge gewarnt, und ihnen angekündigt, daß wenn sie noch ferner die bei ihren Arbeiten beschäftigten Soldaten dieser Gefahr aussezen sollten, er diesen die bisher gewährte Erlaubniß dazu entziehen würde. Die Gefahr muß sich wirklich später dringender gezeigt haben, indem vom 20 Jun. an allen Soldaten verboten ist, den Kolonisten in ihren Arbeiten zu helfen.

*** Paris, 30 Jun. Man weiß noch immer nichts Zuverlässiges über das Loos von Bilbao. An der Börse sagte man, es sey eine telegraphische Depesche angelangt, wonach die Stadt am 29 sich fortwährend gegen die Carlisten vertheidigte. Im legitimistischen Winkel behaupteten Einige, Don Carlos habe sich an die Spize seines Heers gestellt, und Portugalette mit Sturm genommen. Die französischen und spanischen Fonds, Anfangs flau, wurden gegen Ende der Börse etwas fester, was übrigens mehr mit den Liquidationsgeschäften als der Politik zusammenhing.

Niederlande.

†Brüssel, 25 Jun. (Beschluß.) Diese Art der Ernennung der Bürgermeister und Schöffen, und die ausgedehnte Autorität des Königs über sie beruht auf der Ansicht, daß sie kollektiv den verantwortlichen Ministern zur Vollziehung der Gesezе und Ordonnanzen in ihren respektiven Gemeinden als Werkzeuge dienen müssen, und keine Verantwortlichkeit der Minister mehr statt finden könne, wenn diese keine hinlängliche Herrschaft über die Vollzieher ihrer Befehle haben. Nach derselben Ansicht bilden Bürgermeister und Schöffen in ihrer kollegialischen Amtsthätigkeit zusammen genommen den Chef der Gemeinde, bei dem, wie oben bemerkt, die Verfassung eine Ausnahme von der direkten Wahl gestattet. Wenn die Opposition sagt, „auf diese Weise werde die Kommunalfreiheit vernichtet, da sie ja gerade in der Selbsterwählung der Gemeindebehörden, oder wenigstens der Schöffen bestehe, und überhaupt werde hiemit jede öffentliche Freiheit in ihrer Grundlage untergraben, und den Belgiern gerade das entrissen, worauf sie seit Jahrhunderten einen so hohen Werth gelegt," so antworten die Vertheidiger des Entwurfs: „Kommunalfreiheiten im Sinne der Vorzeit seyen nun einmal nicht mehr mit der allgemeinen Ordnung und den Bedürfnissen der Zeit vereinbar, und seyen auch damals nur kümmerliche Surrogate für diejenigen Freiheiten gewesen, die jezt nicht etwa nur zum Vortheile der Städter, sondern aller Landeseinwohner von der Verfassung verbürgt werden, nemlich, die Theilnahme an der Gesezgebung durch selbstgewählte Mandatarien, die Verantwortlichkeit der Minister, die Gleichheit Aller vor dem Gesezе, die Freiheit der Presse ꝛc. — Wo solche Bürgschaften vorhanden seyen, da dürfe man nicht durch eine übertreibene Decentralisation die königliche Macht zu sehr schwächen, dis würde nur zur Auflösung aller Bande, zur Untergrabung aller wahren Freiheit führen." — Aber schon ehe der ministerielle Entwurf zur öffentlichen Berathung gelangte, war er bedeutend modifizirt. Die Centralsektion schlug nemlich in ihrem Berichte an die Repräsentantenkammer Aenderungen vor, die ihn derjenigen Ordnung ungefähr gleich brachten, welche die Regierung des Königs Wilhelm im Jahr 1817 eingeführt, jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß was damals nur für die Städte galt, jezt allen Gemeinden ohne Ausnahme gelten sollte. Dieses Juste-Milieu befriedigte aber nur Eine Klasse Gemäßigter; auf der einen Seite blieben immer die Anhänger des Ministeriums mit ihrer Centralisationstendenz, auf der andern die entschiedenen Gegner desselben mit ihrem Hange zum Losreißen vom Centrum, beide Extreme in so großer Zahl, daß es eben dieserhalb zu keinem Ausschlage kommen konnte, und die Kammer, je nachdem ein Glied oder das andere nicht an der Sizung Theil nahm, in den sonderbarsten Widersprüchen mit sich selbst umherschwankte, und zulezt mit 41 Stimmen gegen 40 bei der ganz unerwarteten Entscheidung stehen blieb, die Schöffen durch den Gemeinderath aus seiner Mitte, ohne alle Theilnahme des Königs, wählen zu lassen. Auch hiebei würde es, da über jedes Amendement zweimal abgestimmt werden muß, schwerlich sein Bewenden gehabt haben, und jedenfalls hätte sich der Senat, der sich schon einmal für die Ernennung der Schöffen durch den König auf den Vorschlag des Gemeinderaths erklärt, zur Annahme einer solchen Aenderung, die noch dazu mit dem in der Verfassung vorgeschriebenen Prinzip der direkten Wahl im Widerspruche steht, nimmermehr willig gezeigt. Länger hier bei diesen Variationen zu verweilen, wäre unnüz; nöthiger ist es in Bezug auf die lezten Wahlen Folgendes zu bemerken. Das Ministerium hat sich offenbar durch seine zu großen Forderungen in den Kammern und im Publikum geschwächt. Man hat es oft ein katholisches genannt, und wirklich stimmten in sehr vielen Fällen die Katholiken durchgehends mit ihm. Jezt hat sich ein Theil derselben von ihm losgesagt, weil er gerade in der Vermehrung der königlichen Gewalt eine Verminderung des Einflusses des katholischen Prinzips erblikt. In Flandern und Henne-

gau hat dieser Theil den meisten Anhang, daher auch dort, wo der Katholizismus immer, wie in Irland, einen demokratischen Anstrich hatte, die Wahlen in einigen Distrikten gegen das Ministerium ausgefallen sind. Der größte Nachtheil aber, der den Angelegenheiten aus der Hartnäkigkeit des Ministeriums erwachsen, scheint uns der Umstand zu seyn, daß hiedurch die antimonarchische Partei zu neuen Hofnungen und zu neuer Thätigkeit erwacht ist. Vor einiger Zeit schrieb ich Ihnen, bei Gelegenheit der Erklärung der HH. Gendebien und Robaulx, daß sie sich nicht mehr als Kandidaten zu den Wahlen stellen würden, über die Schwäche unserer republikanischen Partei. So wie aber jedes Extrem sein entgegengesetztes aufregt, so ermunterten sich auch, beim Anblike der Vorgänge in der Kammer, wieder einige Republikaner, beriefen eine Versammlung Gleichgesinnter nach Brüssel, verabredeten Petitionen und Bearbeitung der Wahlen, und erließen ein Cirkular, zwar in sehr gemäßigten Ausdrüken, aber doch immer mit hinlänglich sichtbarer Tendenz. Hr. de Potter war von Paris herüber gekommen, und reiste gleich darauf nach Flandern. Hr. Gendebien widerrief seine frühere Erklärung, stellte sich wieder als Kandidat in Mons ein, und wurde auch dort gewählt. Der Courrier belge erhob seinen Ton, selbst zwei andere Blätter, Eigenthum eines republikanisch gesinnten Senators, stimmten in den grellen Oppositionston ein. Sie fühlten freilich bald, daß sie diesen Ton mäßigen müßten, um sich einigen Erfolg zu versprechen, aber immerhin ist nun ein Thema da, über das sie fortdeklamiren werden, und wobei sie allerdings Manchen zu sich hinüberziehen dürften, der bisher der Opposition abgeneigt gewesen. Es wäre daher zu wünschen, daß das Ministerium billigen Forderungen Gehör liehe, damit die unbilligen sich nicht endlich mit den billigen Gehör erzwingen. Die Erfahrung lehrt uns, wohin es dann kommt. Am 4 Aug. soll eine außerordentliche Session beginnen. Da mehrere neue Glieder in den Kammern seyn werden, so läßt sich die Statistik der Stimmen nicht mit Bestimmtheit angeben, nur so viel scheint gewiß, daß die Minister, obgleich im Allgemeinen der Majorität in beiden Kammern sicher, doch in der Frage der Ernennung der Kommunalbehörden die Mehrzahl schwerlich auf ihrer Seite haben werden.

Brüssel, 28 Junius. Der Kriegsminister, Baron Evain, erließ vorgestern folgenden Tagesbefehl an die Armee: „Der Kriegsminister glaubt auf die vielen an ihn gerichteten Gesuche der Armee bekannt machen zu müssen, daß die Regierung weder die Aushebung noch die Bildung von Hülfskorps mit der Bestimmung, außerhalb des Königreichs zu dienen, erlaubt hat, und daß sie folglich über keine Art von, den Generalen oder höhern Offizieren, deren Namen in den öffentlichen Blättern angeführt wurden, zu dem Ende zu ertheilender Erlaubniß zu bestimmen hatte. Die Herren Offiziere müssen sich daher der Gesuche an das Kriegsdepartement um Erlangung der Erlaubniß, in diesen angeblichen Korps zu dienen, die nur in den Blättern, wodurch diese Anzeige verbreitet wurde, ohne daß dieselbe je den mindesten Grund gehabt hätte, existirten, enthalten." (Indep.)

Ostende, 28 Junius. Von den 108 aus dem Dienste Portugals zurükgekehrten Militairs, die auf dem englischen Schooner „Mary" hier ankamen, haben 48 sich als Belgier angegeben; sie sind hierauf ausgeschifft und ins Gefängniß gebracht worden, bis man sich von der Wahrhaftigkeit ihrer Aussage überzeugt haben wird oder bis sie werden reklamirt werden. Die 62 übrigen, sämmtlich Ausländer, werden nicht zugelassen, und der Kapitän wird genöthigt seyn, sie anderwärts auszuschiffen. Der Kapitain hat gegen diese Maßregel protestirt, da sein Kontrakt nur auf Ostende lautet, wo sogar jede Ernährung an Bord aufhören soll. Bekanntlich sind diese Unglüklichen in dem beklagenswerthesten Zustande. (Indép.)

Das Journal de la Haye erklärt, daß die in französischen und belgischen Blättern enthaltenen Nachrichten von Anwerbungen, die in Holland für Rechnung des Don Carlos geschähen, von einem Freiwilligen-Corps, an dessen Spitze der Graf Lucchesi-Palli stände, so wie von bedeutenden Geldunterstützungen, welche die Sache des Don Carlos in Amsterdam fände, von jenen Zeitungen wahrscheinlich nur erfunden seyen, um damit die in England, Frankreich und Belgien vorbereitete indirekte Intervention zu Gunsten der Königin von Spanien gleichsam zu rechtfertigen.

Deutschland.

Das neueste bayerische Regierungsblatt macht einen Vertrag bekannt, welcher am 9 Junius mit der königl. griechischen Regierung über gegenseitige Aufhebung des Heimfalls- und Abzugrechts, der Nachsteuer und der Auswanderungsgebühren abgeschlossen worden ist.

Das großherzogliche badische Regierungsblatt vom 30 Jun. enthält folgende Bekanntmachung: „Die deutsche Bundesversammlung hat unterm 2 April d. J. in Folge des Art. 18 lit. d der Bundesakte den Beschluß gefaßt: „Die höchsten und hohen Regierungen vereinbaren sich dahin, daß der Nachdruk im Umfange des ganzen Bundesgebiets zu verbieten und das schriftstellerische Eigenthum nach gleichförmigen Grundsäzen festzustellen und zu schüzen sey." Dieser Beschluß wird kraft höchster Entschließung aus großherzogl. Staatsministerium vom 12 d. M. hierdurch einstweilen mit dem Bemerken verkündet, daß die von den einzelnen Bundesregierungen zur Ausführung des Verbots getroffenen Verfügungen, nach den hierüber der Bundesversammlung zu machenden Anzeigen, seiner Zeit ebenfalls öffentlich verkündet werden sollen. Karlsruhe, den 15 Jun. 1835. Ministerium des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten."

*† Frankfurt a. M., 3 Jul. Der kommandirende General der preußischen Rheinprovinz, Hr. v. Borstell, ist heute, um die jährlich statt findende Generalinspektion vorzunehmen, in Mainz eingetroffen. In einigen Tagen wird er nun das in unserer Nähe, in den Ortschaften Bornheim und Bockenheim liegende 2te Bataillon des 35sten preußischen Infanterie-Regiments in Augenschein nehmen.

Die Leipziger Zeitung schreibt: „Dresden ist jezt der Durchgangsplaz in die böhmischen Bäder, wo doch nur Karlsbad sich füllt, Töplitz aber am 20 Jun. 200 Nummern weniger hatte, als im vorigen Jahre, und die schönsten Quartiere unvermiethet sind, so daß man wohl thut, erst dort sich umzusehen. Auch Marienbad war im Ganzen noch wenig besucht."

Preußen.

J. Durchl. die Frau Fürstin von Liegnitz, so wie der Kriegsminister Generallieutenant v. Witzleben, der Freiherr Alexander v. Humboldt, und der geh. Kabinetsrath Müller, waren dem Könige nach Töplitz gefolgt.

Die nach Kalisch marschirende Abtheilung preussischer Truppen wird vom Generalmajor von Röder befehligt, der Oberst von Prittwitz kommandirt die Infanterie, Generalmajor von Brauchitsch die Kavallerie und Major von Strotha die Artillerie.

Rußland.

Für die Dauer der Abwesenheit des gegenwärtig in Deutschland befindlichen kaiserlichen Vicekanzlers Grafen von Nesselrode ist der Geheimerath und Senator Rodofinikin mit der Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt.

Polen.

Oeffentliche Blätter schreiben von der polnischen Gränze unterm 20 Jun.: „Kalisch gewinnt immer mehr das Aussehen eines großen und glänzenden Hauptquartiers. Zur Aufnahme des Kaisers ist das ehemalige Präfekturgebäude, gegenwärtig die Amtswohnung des Präses der Wojewodschaft, eingerichtet. Der König von Preußen wird, allem Vernehmen nach, Zimmer in eben demselben ziemlich weitläuftigen Gebäude beziehen. Für die übrigen hohen Gäste, die sich auf Einladungen in Kalisch einfinden werden, sind sämtliche Häuser in der Nähe jenes Gebäudes in Beschlag genommen, ihre Bewohner jedoch mit kaiserlicher Freigebigkeit für deren einstweilige Abtretung entschädigt worden. Bei der großen Zahl der geladenen hohen Gäste und ihres Gefolges ist es natürlich, daß, um dem Zudrang ungebetener Gäste und solcher Fremden, welche die bloße Neugierde herbeiziehen dürfte, zu steuern, gewisse Maaßregeln getroffen werden. In der That erfahren wir, daß an die Hausbesizer zu Kalisch eine polizeiliche Weisung ergangen ist, welche die Beherbergung solcher Fremden an gewisse Bedingungen knüpft. Außerdem soll an sämtliche russische Gesandtschaften und Agenten im Ausland ein bestimmter Verhaltungsbefehl wegen des von ihnen bei der Ausfertigung von Reisepässen nach dem Königreiche Polen zu beobachtenden Verfahrens ertheilt worden seyn. Namentlich sollen dieselben angewiesen seyn, in den Monaten Julius und August dergleichen Päße nur solchen Ausländern zu verabfolgen oder zu legalisiren, die sich über Dringlichkeit der Gründe und des Zweks der beabsichtigten Reise befriedigend auszuweisen im Stande sind."

Oestreich.

† Wien, 30 Jun. Die Post aus Konstantinopel ist angekommen, bringt aber nichts Erhebliches. Die Pest hatte in Smyrna Fortschritte gemacht, soll indessen einen minder bösartigen Charakter als in Aegypten zeigen. — Die französischen Journale sprechen von Werbungen, die in Amsterdam für Rechnung des Don Carlos gemacht werden sollen; hier glaubt Niemand daran. Denn Don Carlos fehlt es nicht an Soldaten, und er würde seine Sache nicht durch fremde Hülfsleistung verderben lassen wollen. Müßte er zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen, so wäre es um ihn geschehen, nachdem er bis jezt allein durch die Sympathie, die er im Lande fand, gesiegt hat. Es ist also eine von den vielen abenteuerlichen Erdichtungen, womit man das Publikum amüsirt, wenn man 20,000 Mann in Amsterdam einschiffen läßt, um zur Armee des Don Carlos zu stoßen. Eben so beweist es wenig politischen Takt und vollkommne Unkenntniß der Verhältnisse, wenn einige deutsche Blätter jezt schon von den drei Monarchen, welche sich im Spätjahr in Töplitz sehen wollen, eine Proklamation erwarten, wodurch sie ihre Mißbilligung über dieses oder jenes Verfahren auszusprechen, und ihr Glaubensbekenntniß der Welt zu verkünden gedächten. Abgesehen von dem Widerspruch, der darin liegt, daß die erwähnten Blätter die Monarchen nach Töplitz gehen lassen, um sich über die politische Lage Europa's zu berathen, und ihnen doch zutrauen, daß sie im voraus übereingekommen wären, einen Akt zu proklamiren, der augenscheinlich den Schlußstein jener Berathungen bilden müßte, ist nicht gut einzusehen, warum bei der strengen Konsequenz des Systems, das sie befolgen, und worüber sich nicht die mindeste Kontrovers erheben kan, es noch nöthig wäre, mittelst feierlicher Veröffentlichung die Versicherung zu geben, daß man so und so denke, so und so handeln wolle. Die Monarchen sind ihren Grundsäzen immer treu geblieben, sie haben ihre Ansichten nicht gewechselt, sondern ein System befolgt, das Europa den Frieden und den in der Revolution verwikelt gewesenen Regierungen die Möglichkeit gewährt hat, sich aus dem wilden Strome zu retten, der sie zu verschlingen drohte. Es bedarf also keiner Proklamation, um unumstößliche Prinzipien zur Wahrheit zu erheben und ein System zu bekräftigen, das keiner Belobung durch Worte bedarf, sondern in sich selbst Kraft und Leben findet.

* Wien, 1 Julius. Se. königl. Hoh. der Erzherzog Ferdinand von Este ist gestern Abends hier eingetroffen. Von Seite Tyrols ist nun ebenfalls eine Beglükwünschungs-Deputation hier angelangt, und wird von JJ. MM. in den nächsten Tagen empfangen zu werden die Ehre haben. — Der Hospodar der Moldau, Fürst Stourdza hat hier Münzstempel verfertigen lassen; es scheint also, genanntes Fürstenthum werde in Zukunft eigene Münzen prägen lassen. — Ueber Konstantinopel hat man Briefe aus Smyrna, daß die Pest daselbst fortwährend, obwol nur wenige Opfer täglich fordert. Indessen waren schärfere Vorsichtsmaaßregeln getroffen worden; beinahe sämtliche Kaufmannsgewölbe waren geschlossen, und der Handel lag gänzlich darnieder. — Briefen aus Serbien zufolge herrscht in diesem Lande die vollkommenste Ruhe, die Liebe des Volkes zu seinem Fürsten spricht sich bei jedem Anlaß unzweideutig aus. Es läßt sich demnach nicht zweifeln, daß die durch den Protest Rußlands und der Pforte herbeigeführte neue Krisis gleichfalls einen glüklichen Ausgang finden werde. — Seit einigen Tagen geht hier das Gerücht, der bisherige k. k. Gesandte am k. würtembergischen Hofe, Fürst von Schönburg, sey bestimmt die Botschafterstelle am Londoner Hofe während der zeitweiligen Abwesenheit unseres dortigen Botschafters, des Fürsten Esterhazy, interimistisch zu versehen.

*† Von der bosnischen Gränze, 12 Jun. Eben erfährt man, daß der Gouverneur von Bosnien seinen geheimen Sekretair beauftragt hat, die bedauerlichen Vorfälle, die an unserer trokenen Gränze statt gehabt, streng zu untersuchen. Er soll übrigens die Ueberzeugung ausgesprochen haben, daß die Veranlassung zu jenen Exzessen blos von den bosnischen Rebellen gegeben worden. Zugleich hat der Mussellim Bey Effendi Gradaczevich die bündigsten Zusicherungen wiederholt, daß er den Aufrührern von der Unna bis zur Drina keine Unterstüzung leisten wolle.

Wien, 1 Jul. Metalliques 101⅝; 4proz. Metalliques 97⅛; Bankaktien 1331.

Frankfurt a. M, 3 Jun. Metall. 102 1/16; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1618.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

5. Allerlei. Galanteriewaaren. Roßmarkt. Vergnügungen.

Von den Juwelieren anzufangen, die für Rußland große Aufträge hatten und viel in Perlen thaten, sind alle Galanteriewaaren, wo sie sich nur durch irgend ein Improvement empfahlen, viel gesucht und gekauft worden. Darüber mag der zum Ankaufe schöner Grundstüke herangewachsene Sellier berichten. An kleinen Schmukartikeln und Geräthschaften in Gußeisen hatten die Berliner Fabriken manches Neue aufzuweisen; denn auch hierin beurkundet sich der von Beuth's preiswürdigem technischen Institut ausgehende Geschmak. Die französischen plattirten Arbeiten können es mit den englischen, wo der Laminage mechanische Vollendung hat, nicht aufnehmen, wie noch neulich in der Enquête des Handelsministers in Paris laut zur Sprache kam. Dagegen verstehen die Pariser es meisterhaft, goldenen Dunst zu machen. Ihr Ecrins von dauerhaften vergoldeten Colliers, Agraffen, Gürtelschnallen mit sichernder Verdekung der Dornen, Ohrgehänge mit falschem Cameeneinsaze, kommen der puzsüchtigen Eitelkeit durch die niedrigsten Preise beim Ankauf aus der ersten Hand zu Hülfe. Die Kämme sind verschwunden; aber desto gesuchter sind die hochköpfigen, kleinbordigen Strohhüte, gegen welche alle Papiersurrogate sich nicht halten konnten. Auch von preußischen und sächsischen Fabrikanten sind darin gute Geschäfte gemacht worden. Der Ankauf böhmischer Glaspokale und facettirter Geschirre im buntesten Farbenspiel erhielt bei der entschiedenen Liebhaberei des Publikums zu solchen Alassonten (dis ist der antike Name) durch den Zolltarif keine Hemmung. Die Meißner Porzellanfabrik, durch schwunghaften Vertrieb in die ihr sonst versperrten Zollvereinslande begünstigte, sezte in dieser Messe ansehnliche Partien ab. Die ganz vergoldeten Dessertteller und Schalen empfahlen sich nicht blos durch ihr prächtiges Ansehen und die Dauerhaftigkeit der Vergoldung, sondern auch durch eine seltene Billigkeit des Preises. — Auf dem Roßmarkte war wenig Leben. Zwar fehlte es nicht an guten mecklenburger und holsteinischen Wagenpferden, welche bekannte Pferdehändler aus Schwerin und Dessau zugeführt hatten. Auch waren wirklich einige Vollblute englischer Abkunft auf dem Plaze. Allein es fehlte auch hier an Einkäufern, und insbesondere die Wagenpferde fanden weit weniger Liebhaber, als sonst. Ein Stallmeister aus München, einige Aufkäufer aus Prag und Wien thaten unbefriedigende Gebote, und der wohlunterrichtete sächsische Rittmeister v. Mangoldt, der zur Ergänzung der Remonten einige Käufe machte, gab der müßigen Langeweile der israelitischen Roßkämme wenig zu thun. Weder die in der preußischen Monarchie durch des hochverdienten Oberstallmeisters v. Knobelsdorf Einsicht blühenden Landgestüte, noch die in Breslau, Berlin, Dobberan u. s. w. eingerichteten und leidenschaftlich besuchten Wettrennen tragen dazu bei, solchen Roßmärkten, wie vordem der Leipziger war, neuen Glanz zu geben. — Das Wechselgeschäft zeigte auf dem hiesigen Plaze keine Schwankungen und die Zahlwoche nirgends Zahlungsunfähigkeit. Die Diskontokasse leistet, was sie leisten kan. Freilich blieben die lebhafter als je zum Besten von ganz Sachsen ausgesprochenen Wünsche zur Errichtung einer sächsischen Nationalbank noch immer ohne Erfüllung. *) Die bis jezt hier unerhörte Spekulation auf Staatspapiere trat zum erstenmal bei den von der Regierung selbst anerkannten Eisenbahnaktien in volle Thätigkeit. Die überraschende Schnelligkeit, womit in wenigen Stunden die Unterzeichnung und Abrechnung der im Betrage von 1½ Millionen Thlr. bestimmten Aktien auf die zwischen Leipzig und Dresden zu errichtende Eisenbahn beendigt wurde, mußte von den Geldmitteln auf dem Leipziger Plaze, der vielleicht mehr als zur Hälfte dabei interessirt war, bei den hier anwesenden Fremden und im Ausland eine günstige Meynung verbreiten. Sie hat sich durch Alles, was seitdem in diesem Geschäfte gethan worden ist, bei einem ziemlich festen Stand auf 10 über pari, bei der sehr verständigen Wahl des Ausschusses und der Direktoren, und bei der sichtbaren Abneigung von Magdeburg nur immer mehr konsolidirt; so wie überhaupt die Ergebnisse des großen Zollvereins in Beziehung auf diesen binnenländischen Mittelpunkt des deutschen Handels durchaus erfreulich und ermuthigend ausgefallen sind. Nur engherzige Eifersucht und Parteilichkeit kan die großartige Denkart verkennen, mit welcher Preußen hiebei zu verfahren fortfährt, und sich den Dank aller im Verbande befindlichen Staaten verdiente. Es war z. B. vorauszusehen, daß die Naumburger Peter-Paulmesse, die vor dem Verbande ein Offenbach für Leipzig zu werden das Ansehen gewann, durch die Entfesselung der Leipziger Messe und die den großen, nun in Leipzig angesiedelten Hamburger Häusern zugestandene Contirung auch außer der Messe zur größten Unbedeutenheit herabsinken müsse (wie es nun auch der Erfolg vollkommen bestätigt hat, indem kaum 20 Centner fremde Waaren dort verkauft wurden); allein die treflich geordnete Berliner Staatsverwaltung, die nur das Ganze ins Auge faßt, wird Naumburg auf andre Weise (z. B. durch eine zahlreiche Garnison und andere Begünstigungen) zu entschädigen wissen, und die Art, wie sie Baden durch Nachgiebigkeit bei manchen Konzessionen im Gränzhandel zu gewinnen wußte, und dadurch die leidenschaftlichste Opposition endlich entkräftet hat, wird ja wohl auch für Frankfurt und Nassau nicht verloren gehen. Schon hat Belgien Eröfnungen gethan, ja selbst die nordamerikanischen Freistaaten fühlen sich dadurch noch mehr zu Deutschland als zu England hingezogen. Wer kan berechnen, zu welchem Flügelmanne der deutschen Kultur dis von Preußen so zärtlich gepflegte, schon in der Wiege Schlangenumschlingungen zerreißende Kind emporwachsen wird! — Das heiterste Frühlingswetter begünstigte in dem frischesten Grün des Lenzes diese wahre Frühlingsmesse bei ihrem Beginne. Welch ein Menschengewühl am ersten Meßsonntag in den Naturgärten, im innern Ringe der Stadt, im Riedelschen, sonst Rudolphischen Kaffeegarten, im Rosenthal, in den sogenannten Schweizerhütten, und in Ellerwords geschmakvoll eingerichtetem Lokal. Ueberall steigen neue Gebäude empor. Man besucht die kleine Duodezstadt in Reichels parzellirtem Garten, die durch den wakern Stadtrath Seebnrg gepflegten lieblichen Gärtchen im Johannisthal, und wundert sich, auf der Esplanade nicht schon die Anstalten zur Erbauung eines geräumigen und bei dem jezt so

*) S. die Andeutung zu einem Plane dazu in den Mittheilungen des Chemnitzer Industrievereins. Nr. 7.

schwunghaften Postenlauf und Briefwechsel dringend nothwendigen Postgebäudes zu sehen, da das jezt dort aufgestellte Bildniß des Königs Friedrich August vor der Fronte des neuen Augusteums die angemessenste Stelle erhalten könne. Der Theaterunternehmer Ringelhard ließ es auf seiner Bühne nicht an Neuigkeiten in Sing- und Lustspielen fehlen, auch fand sein guter Wille Anerkennung; das schöne Wetter aber und das Schaugetümmel vor Reimers Garten ließ es zu keinem vollen Hause kommen. Wilde, zum Theil wohl auch zu Wilden dressirte Menschen, und Bestien aller Art, vom Elephanten und Rhinozeros herab, veraltete Panorama's, Seiltänzer und possirliche Schattenspieler suchten sich in die gaffende und Naschwerk genießende Menge zu theilen. Aber nur Einer füllte stets seine Bude: der Bereiter Wolf mit seiner wohlberittenen und geübten Kunstreitergesellschaft. Ob er bei dem sogenannten Wettrennen, welches an zwei Sonntagen vor dem Hallischen Thore gehalten wurde, zu den auf 800 Thlr. veranschlagten Kosten bei dem weitläuftigen Schrankenumbau gekommen ist — die Preise ertheilte er sich selbst — mag er am besten wissen. Wenigstens hat sich nach der Messe die ganze Gesellschaft in Fraktionen gespalten und aufgelöst. Auf baldiges Wiedersehen! war die Losung aller Abreisenden. (Fortsezung folgt.)

Kampf mit einem Sklavenschiffe.

Der Plymouth Herald enthält nachstehenden Bericht von einem Gefechte zwischen dem Schif Skipjack, von der brittischen Marine, und dem Sklavenschif Martha, mitgetheilt von einem Offizier an Bord des erstern: „Am 8 April um 7 Uhr Morgens sahen wir gegen Westen ein Schif mit beigesezten Leesegeln auf uns zukommen, die es jedoch, als es merkte, wer wir seyen, einzog und mit Preswind segelte. Um 10 Uhr kamen wir näher und signalisirten, erhielten jedoch erst gegen 11 Uhr Antwort, wo das Schif eine breite spanische Flagge aufzog, zwei Kanonenschüsse leewärts abfeuerte, die Flagge noch zehn Minuten lang ausgestekt ließ und sie dann einzog. Das Schif feuerte ohne Zweifel nur in der Absicht, um uns einzuschüchtern, da es beinahe dreimal größer als das unsrige und uns in jeder Hinsicht überlegen war. Um 2 Uhr Nachmittags kamen wir noch näher und begrüßten es nun mit unseren 18Pfündern, worauf uns mit einer vollen Kartätschenladung geantwortet wurde. Sogleich machten wir uns schlagfertig. Das feindliche Schif bemühte sich uns auszuweichen, und es entspann sich nunmehr ein Lauffeuer, das bis nach 9½ Uhr dauerte, wo wir ihm unter den Stern kamen und ihm zuriefen, ob es sich ergebe, worauf eine bejahende Antwort erfolgte. Als wir an Bord gekommen, fand sich, daß es das Sklavenschif Martha mit Luken für 18 Kanonen war, das jedoch nur acht, 6 Congreve'sche 18 Pfünder und zwei lange 12Pfünder führte, und 56 Mann nebst drei Offizieren an Bord hatte. Es kam von Loango und war nach der Fichten-Insel bestimmt. Uns wurde während des Gefechtes nur Ein Mann leicht verwundet, auf der Martha aber einer, ein Spanier, getödtet. Als wir das Schif näher untersuchten, wurden wir von den Ausdünstungen der unter den Schwarzen herrschenden Ruhr fast erstikt. Es scheint, daß diese, sobald sie unser Feuer hörten, sich unter das Brennholz im Kielraum versteften, wo sie sicher zu seyn hofften. Unglüklicherweise aber hatten unsre Schüsse durchgeschlagen und gräuliche Verheerungen unter ihnen angerichtet. Die Martha befand sich, seit sie Loango verlassen und auf uns gestoßen war, 43 Tage unterwegs. Zwei Monate verweilte sie zu Loango, ehe sie ihre lebendige Ladung, 790 an der Zahl, eingenommen hatte; 123 Neger starben noch vor der Einschiffung, 207 unterwegs an der Ruhr, und so waren mithin noch 460 übrig, von denen 15 während des Gefechts umkamen. Die Martha war 116 Fuß lang und 30 breit; ihre Mannschaft bestand, als sie Loango verließ, aus 63 Köpfen. Sie wurde nach Havannah geschikt, während der Skipjack nach Jamaica segelte, um seine Mannschaft zu verstärken und sich dann ebenfalls nach Havannah zu begeben. Wären wir unterlegen, so hätte man uns ohne Zweifel die Gurgeln abgeschnitten und uns über Bord geworfen."

Zumalacarregny.

Don Thomas Zumalacarregny war geboren im Jahre 1789 zu Ormaistegui, in der Provinz Guipuzcoa, wo seine Familie für sehr achtungswerth gilt. Zur Zeit des französischen Einfalls unter Napoleon studirte er zu Pamplona die Rechte, verließ jedoch sein Studium, um sich den Vertheidigern des Vaterlandes anzureihen. Wir finden ihn später als Kapitain unter Mina. Wie er sich zu der Cortes-Regierung gestellt habe, darüber lauten die Nachrichten verschieden. Nach den Einen wäre er der konstitutionellen Sache ergeben gewesen, während die Andern behaupten, er sey im Jahr 1822 zu der Glaubens-Armee unter Quesada übergegangen und in derselben zum Bataillons-Kommandanten ernannt worden. Nach der Wiederherstellung der unumschränkten Monarchie ward er zum Obristlieutenant in dem Regimente der Militairorden und später zum Obristen des Regiments von Estremadura (15ten Linienregiments) ernannt. Zumalacarregny galt bei dem Offizierkorps Ferdinands VII für einen guten Administrator; eigentlich militairische Talente schrieb man ihm nicht zu. Als man im Jahr 1832, nach den Ereignissen zu la Granja, unter dem Zea'schen-Ministerium die Armee purifizirte, d. h. die Offiziere, welche wegen Hinneigung zum Carlismus bekannt oder derselben verdächtig waren, ausschied, war auch Zumalacarregny unter den Entlassenen. Merkwürdiger Weise war es General Quesada, unter dem er gegen die Cortes-Regierung gekämpft hatte, der ihm seine Entlassung anzukündigen hatte. Zumalacarregny zog sich nun nach Pamplona zurük, wo seine Frau lebte. Als nach dem Tode Ferdinands VII die Basken für ihre Vorrechte die Waffen ergriffen, war Santos Labron, schon aus den früheren Kämpfen bekannt, der erste, der sich an die Spize des Aufstandes stellte. Er ward von den Christinos mit den Waffen in der Hand gefangen genommen und hingerichtet. Ihm folgte im Kommando Eraso, wurde jedoch bald gezwungen, sich nach Frankreich zu flüchten. Iturralde, ein reicher Eigenthümer in Navarra, vereinigte nun die Trümmer der Carlisten zu Puente la Reyna, wo sich die carlistische Junta bildete und von wo aus ganz Navarra unter die Waffen gerufen wurde. Auch Zumalacarregny folgte dem Rufe, und es ward vorgeschlagen, ihn zum Anführer zu ernennen. Iturralde war aber bis jezt schon als solcher betrachtet worden; auch Eraso kam wieder aus Frankreich zurük, und man wünschte ihn allgemein zum Führer. Eraso jedoch, der bis jezt blos Douaniers befehligt hatte, lehnte bescheiden das Kommando ab, und bezeichnete Zumalacarregny, der schon ein Regiment

kommandirt hatte, und deſſen Fähigkeit er kannte, als den Tüchtigſten für das Kommando. Nun entſchieden ſich die Stimmen für Zumalacarregup, der von nun an den Aufſtand in den baskiſchen Provinzen und in Navarra leitete. Wie der neue Oberbefehlshaber ſich faſt ohne Hülfsmittel ſeine Armee bildete, ihr Waffen verſchafte, und mit ſeiner neugeſchaffenen Armee die beſten Generale der Königin abnüzte, iſt anderwärts auseinandergeſezt worden. Was die politiſchen Anſichten des carliſtiſchen Generals betrift, ſo herrſcht darüber ziemliche Dunkelheit. Man weiß nicht, wie weit ſeine Begeiſterung für Don Carlos ging; ob ihm nicht Don Carlos blos als ein Name galt, welcher dem Kampf für die Vorrechte Navarra's und der baskiſchen Provinzen durch den Schimmer der Legitimität zur Stüze dienen konnte, bleibt noch unentſchieden. Die Chriſtinos ſcheinen Verſuche gemacht zu haben, ihren mächtigen Feind für ſich zu gewinnen, wie es denn namentlich einmal hieß, man habe durch Zumalacarregup's Bruder, der ſehr freiſinnig und Präſident der k. Audienza zu Burgos iſt, Unterhandlungen anzuknüpfen geſucht. Zumalacarregup blieb jedoch feſt an der von ihm mit aller Kraft ergriffenen Sache. Mitten im Kampfe, an dem er immer perſönlich Antheil nahm, fand ſeine glänzende Laufbahn ihr Ziel. Am 18 Junius wurde er, als ſeine Truppen eine Vorſtadt Bilbao's erſtürmt hatten, von einer Kugel verwundet, und ſtarb an den Folgen dieſer Verwundung den 25, Morgens 11 Uhr. Carliſtiſche Berichte entwerfen von ihm folgendes Bild: Zumalacarregup war nicht ſehr groß, und begann wohlbeleibt zu werden. Er hatte ein ausdrukvolles Geſicht, lebhafte, durchdringende Augen; ſein auswärts geſtrichener Schnurrbart, ſein breiter Bakenbart gaben ihm ein ſehr kriegeriſches Anſehen. In geiſtiger Beziehung war ſeine Thätigkeit, ſein Gedächtniß bewundernswerth; jeder Soldat in ſeiner Armee ſtand in ſeinem Kopfe beſſer verzeichnet, als auf der Armeeliſte. Er ſchrieb ſelten; ſeine Briefe an ſeine Frau waren ſehr kurz, etwa in folgender Form: „Ich befinde mich ſehr wohl; ſey ganz ruhig. Ich ſende unſerer Tochter zwei Küſſe.“ Urtheile der Quotidienne und des National über ihn haben wir bereits mitgetheilt.

Simon Deutz.

Hr. Simon Deutz hat in Paris eine Broſchüre unter dem Titel: „Arrestation de Madame par Simon Deutz,“ erſcheinen laſſen. Er ſucht in ihr ſich, nach einem dreijährigen Stillſchweigen, gegen die Anſchuldigungen zu rechtfertigen, deren Ziel er geweſen iſt, und noch iſt. Er bekennt ſich offen als den Urheber der Verhaftung der Herzogin von Berry, geht aber in lange Details ein, um zu beweiſen, daß er dabei ſeine perſönlichen Intereſſen allein ſeiner Ueberzeugung als Bürger zum Opfer gebracht habe. Den Behauptungen dieſer Broſchüre zufolge legte Deutz in die Hände des Grafen Choulot einen Eid ab, durch den er ſich verband, alles für die Wiederherſtellung und Aufrechthaltung der Legitimität zu thun, und in dem er auch den Gliedern der von Madame eingeſezten Regentſchaft das Recht zuerkannte, ihm, ſollte er zum Verräther werden, das Leben zu nehmen. Als er jedoch nach Liſſabon und Madrid geſchikt worden war, um von Don Miguel Hülfe an Leuten und Geld zu verlangen, richtete er an Hrn. v. Montalivet ein Schreiben, worin er dieſem alle Projekte der Herzogin von Berry und ihrer Parteigänger denunzirte, und erklärte, er allein wäre im Stande, Frankreich vor Anarchie und einem Bürgerkriege durch die Verhaftung der Herzogin zu erretten. Als Bedingungen ſeines Verraths ſtipulirte er, daß das Leben der Herzogin ungefährdet bleibe, daß ſie unter keinem Vorwande den Tribunalen ausgeliefert, und daß kein Legitimiſt wegen der Verhältniſſe, in denen er mit ihr ſtehen möchte, verhaftet werde. Bei einer Zuſammenkunft, die Hr. v. Montalivet mit Deutz in Paris hatte, wurden dieſe Bedingungen angenommen, eben ſo auch ſpäter von Hrn. Thiers, der dem Hrn. v. Montalivet im Miniſterium nachfolgte. — Deutz geht nun in die Details ſeiner Expedition nach Nantes und der Art und Weiſe ein, wie er die Herzogin verhaftet hat. Er behauptet, daß er einmal einen Augenblik ſeinen Muth ſchwinden fühlte, und daß er erſt dann wieder darin beſtärkt worden ſey, ſein Werk fortzuſezen, als ihm Madame und Hr. Mesnard die Plane, die ſie für den Bürgerkrieg entworfen, ganz mitgetheilt hätten. Er habe, ſagt er, die Herzogin, aber vergeblich, beſchworen, die Vendée zu verlaſſen, und ihr verſprochen, ihr alle Mittel zur Flucht zu erleichtern. Ein erſter Verhaftungsverſuch mißlükte; denn Hr. Joly hatte in der Dunkelheit einer kalten und regneriſchen Nacht die Spur von Deutz verloren. Nach einer zweiten Zuſammenkunft aber, die ſich Deutz mit der Herzogin verſchaft hatte, gelang endlich die Verhaftung. — Nach vollbrachter That reiste er nach Paris zurük, und bat Hrn. Duval, keinen Verſuch zur Verhaftung des Grafen Bourmont zu machen. Der Präfekt gab ihm ſein Wort darauf; und bald erfuhr ich, ſagt Deutz, daß es dem Grafen und allen Legitimiſten, die, wie er, kompromittirt waren, die Vendée und Frankreich zu verlaſſen gelungen war; denn die Polizei hatte ſie da ſuchen laſſen, wo dieſelben, wie ſie gar wohl wußte, nicht waren. — Die Broſchüre, die von dem Advokaten Moulin abgefaßt iſt, ſchließt mit einem Schreiben des Hrn. Cremieux, worin dieſer erklärt, daß Deutzs Vertheidigung allen Verdacht entferne, als wäre der Verrath durch Geld erkauft worden. „Sie thut dar,“ heißt es darin, „daß Sie nichts Anderes beabſichtiget haben, als Frankreich den Bürgerkrieg und den Krieg mit dem Auslande zu erſparen; ſie läßt Sie nach einem ganz andern Maaßſtabe beurtheilen.“

Großbritannien.

Die Times erzählen den unlängſt kurz erwähnten lezten Kampf der Engländer mit den Kaffern, wie folgt: „Am 27 März gingen die Truppen der Kolonie auf erhaltene Nachricht, daß die Kaffern in ſtarker Anzahl ſich zu Mudeſina, ungefähr 30 engliſche Meilen vom Lager zuſammen gezogen hätten, bei Willſhire Drift in drei Abtheilungen über den Keiskamma. Sobald man den Feind anſichtig wurde, rükten die Truppen ſchnell vor, griffen ihn in ſeiner feſten Stellung in der Mudeſina an, und drangen dann auf mehreren Punkten in ſeine Befeſtigungen ein. Der Erfolg war vollkommen, doch wurden verhältnißmäßig nur wenige Kaffern getödtet, weil das dichte Gebüſch ihre Flucht begünſtigte. Zwölfhundert Stük Hornvieh und eine bedeutende Menge von Ziegen wurden in Sicherheit gebracht, 150 Weiber gefangen genommen, und mehr als 500 Hütten zerſtört, während von den Koloniſten nicht Ein Mann umkam, und nur ein Einziger verwundet wurde. Die Truppen zogen ſich hierauf nach Fort Willſhire zurük. Am folgenden Tage wurde die den Pflanzern gehö-

der Formalitäten, deren Eigenthümer sie nun seit Jahrhunderten sind, und deren Verletzung sie einigen Reformatoren und Gelehrten so verhaßt gemacht hat, daß sie sie ganz abschaffen wollten. Dagegen haben sie neue Gebräuche eingeführt, welche in Gleichförmigkeit, in Einfachheit sich vortheilhaft auszeichnen. Wenn sie auch nicht ganz vollkommen sind, so sind sie doch sehr brauchbar, und das größere Uebel war bisher vorgebeugt, daß man sich nicht über die Gebräuche einigen konnte, und daß jeder Geistliche sie nach seinem Gutdünken abänderte. Die Liturgie ist nun für alle Kirchen der Grafschaft gleichförmig, und kein Geistlicher darf sich erlauben, sie zu verändern.

Der Verfasser dieses Werkes hat sich durch seine Reisen in Europa, durch seine Bekanntschaft mit den Gelehrten und Geistlichen, und durch seine Correspondenz mit einem Theile auf der Gränze der Grafschaft Kent und Sussex, die Materialien seines Werkes gesammelt, und die Resultate und einzelnen Gegenstände seiner Untersuchungen sind in dem vorliegenden Werke enthalten. Er hofft, daß sie sich nützlich und interessant bewähren werden, und daß sie Gelehrten und Geistlichen, vorzüglich denen, die sich mit der Geschichte der Reformation beschäftigen, willkommen sein werden.

Der Verfasser hat sich bemüht, die Geschichten so kurz als möglich zu erzählen, jedoch so, daß sie deutlich und verständlich sind. Er hat sich gehütet, die Geschichten mit Anekdoten zu überladen, welche nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit des Lesers zu ermüden, und den Gegenstand selbst zu verdunkeln. Auch die Geschichten haben ein Interesse, welches jeder Leser gern befriedigt sieht, und welches sie selbst dann gewähren, wenn sie weiter keine Vorzüge haben. Der Verfasser glaubt, daß sie diesen Vorzug besitzen, und daß sie dem Leser Vergnügen gewähren werden.

Canterbury, im Mai 1836.

Edward Hasted.

Der Verfasser der Geschichte der Grafschaft Kent.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichten Raphaelischer Kupferstiche,

für Freunde der Kunst und Jugend.

Herausgegeben von Julius Schnorr.

Mit 12 Kupfern in Umrissen und einem Titelkupfer.

Elegant geheftet. Preis 1 Thlr. 12 Ngr.

Leipzig, im März 1836.

Ludwig Förtsch.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichten Raphaelischer Kupferstiche,

für Freunde der Kunst und Jugend.

Herausgegeben von Julius Schnorr.

Mit 12 Kupfern in Umrissen und einem Titelkupfer.

Elegant geheftet. Preis 1 Thlr. 12 Ngr.

Leipzig, im März 1836.

Ludwig Förtsch.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichten Raphaelischer Kupferstiche,

für Freunde der Kunst und Jugend.

Herausgegeben von Julius Schnorr.

Mit 12 Kupfern in Umrissen und einem Titelkupfer.

Elegant geheftet. Preis 1 Thlr. 12 Ngr.

Leipzig, im März 1836.

Ludwig Förtsch.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichten Raphaelischer Kupferstiche,

für Freunde der Kunst und Jugend.

Herausgegeben von Julius Schnorr.

Mit 12 Kupfern in Umrissen und einem Titelkupfer.

Elegant geheftet. Preis 1 Thlr. 12 Ngr.

Leipzig, im März 1836.

Ludwig Förtsch.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 38 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den [illegible] Postämtern zum Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Mailand und Mailand. Inserate [illegible] werden aufgenommen [illegible] Raum einer dreispaltigen [illegible] mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 188. 7 Julius 1835

Südamerika. (Revolution in Lima.) — Portugal. — Spanien. (Dekret des Don Carlos. Belagerung von Bilbao. Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen des Pairshofs. Brief.) — Beilage Nro. 188. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Gefechte an der bosnischen Gränze. Brief.) — Türkei. (Brief.) — Griechenland. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 266. Handelsstatistik. Griechenland. — Briefe aus Paris, Mainz, Dresden und Braunschweig. — Ankündigungen.

Südamerika.

(Times.) In Peru ist wieder eine Revolution ausgebrochen. Wie Briefe aus Lima bis zum 10 März berichten, brach am 23 Febr. in den Kastellen von Callao der Aufstand unter Leitung des Generals Salaverry aus, welcher am folgenden Tage in Lima einrükte und von der Stadt vollständigen Besiz nahm. Folgender Brief enthält das Nähere: „Lima, 10 März. Diese neue Revolution scheint das bedeutendste Ereigniß dieser Art zu seyn, das uns seit vielen Jahren heimsuchte. Die Regierung verließ mit 200 Mann am 24 die Hauptstadt, und Salaverry hielt seinen Einzug. Seit dieser Zeit ist der Verkehr mit der Stadt auf drei Leguas im Umkreise gesperrt. Wahrscheinlich bietet die Regierungspartei Alles auf, um im Innern des Landes eine hinreichende Streitmacht zum Angriffe Salaverry's zu sammeln; mittlerweile arbeitet aber auch dieser unermüdlich, um Mannschaft auszuheben und Geld zu erpressen. Gewinnt er Zeit, so dürfte seine Besiegung schwierig seyn. Unter allen Klassen der Einwohner herrscht die größte Angst und Bestürzung, und die Geschäfte sind natürlich in völliger Stokung. Wir haben unsern Freunden in Chili geschrieben, sie möchten alle nach Lima bestimmten Fahrzeuge vor der Hand zurükhalten, bis sich die Revolution entschieden habe."

Portugal.

(Sun.) Wir haben Briefe und Journale aus Lissabon bis zum 15 Jun. erhalten. Ihr Inhalt ist in politischer Beziehung unbedeutend. Die Königin hat seit der Auflösung des vorigen Kabinets ihre müßigen Augenblike damit ausgefüllt, daß sie die Entlassung der unter jenem Kabinet funktionirenden Beamten unterzeichnete. Dis trieb sie so weit, daß der Herzog von Palmella sich endlich genöthigt sah, Ihrer Maj. gegen ein solches zugleich unpolitisches und ungerechtes Verfahren Vorstellungen zu machen. Da viele Aemter unter der Bedingung, daß ihre Dauer auf Lebenszeit sey, erkauft waren, so sind die Entlassungen ein Raub an den Käufern. Marschall Saldanha stimmte in die Remonstrationen des Herzogs von Palmella mit ein, so daß sich die Königin veranlaßt sah, ihren Plan, der Liste der Absezungen noch zweihundert andere beizufügen, aufzugeben. So viele Beamte noch in aller Geschwindigkeit zu entlassen, hatten Ihrer allergetreuesten Maj. ihre geheimen Rathgeber gerathen. Diese Art von Sparsamkeit hatte große Unzufriedenheit erregt. Bereits ging das Gerücht von einem neuen Ministerwechsel. Das jezige Kabinet kan nicht auf der Bahn Carvalho's fortschreiten, aber außerhalb dieser Bahn gibt es keine Sicherheit für Portugal.

Spanien.

Das gestern erwähnte Dekret des Don Carlos lautet nach der Gazette de France so: „Unterrichtet, daß die revolutionaire usurpatorische Regierung, da sie nicht länger durch ihre Vorspiegelungen neue spanische Opfer in ihre Reihen zu bringen vermag, ihren Agenten in England, Frankreich und zu Brüssel Auftrag gegeben hat, fremde Truppen anzuwerben, habe ich dekretirt was folgt: 1) Jeder Fremde, ohne Unterschied von Klasse und Rang, der die Waffen ergreift gegen meine legitimen Rechte, oder in irgend einem Verhältniß bei der rebellischen Armee dient, welche die Usurpation unterstüzt, soll als außer dem Gesez angesehen werden, und der Wohlthat des Vertrags zur Auswechselung der Gefangenen, welcher auf meine Ermächtigung durch meinen Oberbefehlshaber am 28 April d. J. zu Asarta unterzeichnet worden ist, sich nicht zu erfreuen haben. 2) Die in vorstehendem Artikel bezeichneten Fremden, welche meinen Truppen in die Hände fallen, sollen erschossen werden. Man wird ihnen nur so viel Zeit lassen, als nöthig ist, sie mit geistlichem Beistand zu versehen. 3) Nach dem Krieg soll keinem der besagten Fremden, die gegen meine gerechte Sache die Waffen ergriffen haben, vergönnt seyn, in meinen Staaten zu bleiben, oder jemals dahin zurükzukommen; auch soll keiner derselben in Spanien Handel treiben oder irgend ein Besizthum haben können, alles bei Strafe nach den Landesgesezen. Diesem Beschluß ist in und außer meinen Staaten die möglichste Publizität zu geben. Im Pallast zu Durango, 30 Jun. Ich, der König."

Der Temps enthält folgende Details über die Belagerung von Bilbao bis zum 21 Jun.: „Vom 15. Zumalacarregui verlegte, nachdem er sich Ochandiano's bemächtigt, sein Hauptquartier eine halbe Stunde von unsrer Stadt. — Am 14. Man hört Kanonendonner. Man feuert auf beiden Seiten kräftig gegen einander. Es gelingt den Christinos, mehrere Batterien zu demontiren. Mehrere in die Stadt geschleuderte Bomben und Granaden richten keinen Schaden an. Graf Mirasol, Festungskommandant, zeigt sich sehr thätig und entschlossen. Er läßt den Soldaten täglich zwei Realen, eine starke Ration und einen Litre Wein geben. Die Kanonade hatte um halb 5 Uhr begonnen; das Flintenfeuer dauert unausgesezt fort. Die Stadt ist gut vertheidigt. Die Carlistischen Bataillone haben sich dem Plaze mehr genähert, so daß man nicht hinaus kan. Die Kommunikationen mit außen sind unterbrochen. Portugalette wird von Pastor beobachtet. Zu Olaveaga haben die Insurgenten das Haus des Maire's, das des Kommandanten der Urbanos und des Zulaga's, Kapitains der Trinchadure Vizcaya, geplündert; weitere Aus-

schweifungen haben sie nicht begangen. Bei dem General hat Kriegsrath stattgefunden; die Konsuls von Frankreich und England wurden dazu gerufen, um zu hören, ob man bei eintretender Gefahr auf die Seestreitkräfte dieser Nationen zur Zurüktreibung der Angriffe der Carlisten rechnen könne. Die Konsuln antworteten verneinend. Die Carlisten zeigen sich zahlreicher als gestern auf den Bergen. Man sieht eine Menge Bauern mit Wurfspießen; sie sollen im Sinne haben die Stadt, wenn sie erstürmt wird, zu plündern. In diesem Augenblik brennt es in der Kaserne Estufa, welche die Soldaten der Königin beim Ausrüken angezündet haben. Das Dampfboot Meteor kommt so eben an, und soll zu Olaveaga vor Anker gehen. Der General ist unermüdet, er besucht alle Posten, spricht den Soldaten Muth ein, und seine Gegenwart begeistert sie. — Vom 16. Gestern erhielt Zumalacarregup in dem Augenblike, wo er seine Batterien besuchte, einen Schuß am Schenkel, der ihm den Knochen zersplitterte. Seine Leute trugen ihn fort. Eraso führt jezt den Oberbefehl. Die Carlisten hatten bei verschiedenen Angriffen gegen 300 Todte und Verwundete. In Portugalette sind Verstärkungen eingetroffen. Die Kanonnade ist nicht mehr so lebhaft, und es heißt, die Navarresen hätten sich zurükgezogen. Don Carlos ist mit fünf Bataillonen zu Durango. — Vom 17. Heute hörte man kaum einen Kanonenschuß. 4000 Mann machten nach 4 Uhr Abends einen Ausfall in der Richtung von Olaveaga; ihr Zwek war, eine von den Carlisten angelegte Schifbrüke zu zerstören, und sich mit 1200 von St. Sebastian gekommenen Truppen zu vereinigen. Dis gelang ihnen nicht; sie zogen sich nach einem Verluste von 9 Todten und 52 Verwundeten zurük. Gegen 7 Uhr Abends warfen die Carlisten gegen 50 Bomben in die Stadt, die wenig Schaden anrichteten, aber großen Schreken unter den Einwohnern verbreiteten. Die Nacht war ziemlich ruhig. — Vom 18. Diesen Morgen um halb 11 Uhr haben 1200 Mann, von zwei Trincaduren unterstüzt, einen Ausfall in der Richtung von Olaveaga gemacht. Graf Mirasol befand sich an ihrer Spize. Der Zwek des Generals war, die Carlistische Stärke von der Seite des Flusses zu rekognosziren; die Truppen waren aber kaum in zwei Flintenschußweiten von der Stadt gekommen, so mußten sie wieder umkehren, und wurden von überlegener Macht verfolgt; das Feuern dauerte eine gute Stunde. Man verlor mehrere Todte, und hatte 54 Verwundete. Ein englischer Offizier, Kommandant der Seeartilleristen von dem Dampfboote Reyna Gobernadora im Dienste Spaniens, ward getödtet. Diesen Abend wurden wieder Bomben in die Stadt geworfen, wodurch einige Personen getödtet wurden. Die Carlisten bohrten zwischen Olaveaga und Bilbao mehrere Boote in Grund, so daß man den Fluß nicht hinaufahren kan. Bei den Truppen herrscht Entschlossenheit, und die Urbanos sind ebenfalls äußerst bemüht, die Stadt zu vertheidigen. Diese Unglüklichen kennen die Nachricht der Nichtintervention noch nicht! Wird die Stadt kräftig angegriffen, so muß sie kapituliren. Der General scheint besorgt. Die Insurgenten von Biscaya und Alava belagern uns allein. — Vom 19. 10 Uhr Vormittags. Seit 5 Uhr schleudert man Bomben von Zeit zu Zeit in die Stadt. Wenn Valdes, oder die in Portugalette befindlichen Verstärkungen nicht eintreffen, so können wir uns nicht mehr lange halten. — Vom 20. Gestern am 19 hörte das Flinten- und Kanonenfeuer von beiden Seiten auf. Heute hört man kaum einige Flintenschüsse. Eraso soll inzwischen entschlossen seyn, Bilbao anzuzünden, und sich nicht, ohne von den Truppen der Königin gezwungen zu werden, zu entfernen. Dis sagte der französische Konsul in Folge einer Unterredung, die er diesen Morgen mit ihm hatte. Zumalacarregup ward nach Oñate gebracht, seine Wunde soll nicht so ernstlich seyn, als man Anfangs sagte. Die Carlisten scheinen sich auf einen neuen Angrif vorzubereiten; wir werden wahrscheinlich morgen durch eine Kanonade aufgewekt werden. Die Urbanos sind entschlossen, sich aufs Aeußerste zu vertheidigen. Sie wollen Alles aufs Spiel sezen. Unsre Besazung beträgt im Ganzen 4000 Mann. — Vom 21 Morgens. Die Kanonade hat mit neuer Kraft begonnen. Die Besazung zeigt fortwährend denselben Enthusiasmus. Endlich erfahren wir die Ankunft des Valdes auf der Straße von Orduña mit 18 Bataillonen, und die Latre's, Espartero's und Iriarte's zu Portugalette mit 8000 Mann. Es war hohe Zeit. Wir werden ohne Zweifel morgen erlöst werden."

(Sentinelle.) Nichts von Valdes seit dem 21 Jun., und doch ist sein Marsch nach Bilbao gewiß; wir müssen in jedem Falle bemerken, daß nur die Insurgenten von Biscaya und Alava Bilbao belagern, und daß Valdes wohl durch die Insurgenten von Navarra im Schach gehalten werden könnte. Das Dampfboot Meteor mit zwölf Kanonen lag zu Olaveaga im Flusse vor Anker, um die Franzosen bei eintretender Gefahr zu beschüzen.

Das Mémorial bordelais meldet die Fortsezung der Blokade von Pamplona, und die Election die der Blokade von Puente la Reyna durch die Carlisten. Auf Befehl Zumalacarregup's, der dem Generalverwalter der Carlistischen Zölle mitgetheilt worden, dürfe man für die eingehenden Waaren nur einen Zoll von 4 Proz. bezahlen.

* St. Jean de Luz, 26 Jun. Der spanische Vicekonsul zu Bayonne ist gestern in St. Jean de Luz angekommen, und heute nach St. Sebastian zum General El Pastor abgereist; gegen Abend war er auf seinem Fahrzeuge wieder zurük, und begibt sich jezt mit Extrapost nach Bayonne. Durch ihn erhielt man die amtliche Nachricht vom Tode Zumalacarregup's, welche auch in Behobie bereits angelangt, und den Carlisten jenseits der Brüken durch ihre Chefs angezeigt worden ist. Man weiß übrigens nicht genau, ob Zumalacarregup's Bein amputirt worden, ob er in Ceraui oder Segura gestorben ist; man sagt, im Hause seiner Schwester. Einigen zufolge hatte er sich noch am 22 vor Bilbao befunden. Die Nachricht seines Todes übrigens ist zuverlässig. — Das Zaudern des Generals Valdes erklärt man jezt dadurch, daß er mit der neuen Organisation seines Heeres fortfahre. Er soll sehr viele Offiziere aus dem Kadettenkorps verabschiedet, und durch alte Sergenten ersezt haben. — Durch ein von Coruña angekommenes Schif erfährt man, Galizien sey ruhig, die carlistischen Banden seyen aufgelöst, und der öffentliche Geist sehr günstig für die Regierung der Königin.

** Bayonne, 27 Junius. Am 25 hat der Kommandant Iriarte Lumbier mit einer Kolonne von 800 Mann und 100 Reitern verlassen, und seine Richtung nach Pamplona genommen; in der Entfernung von einer Stunde gab er aber Befehl zu einem Gegenmarsch, und schlug die Richtung nach Aybar ein, wohin sich das 9te Carlistische Bataillon unter Zubiri begeben hatte. Dieser stellte sogleich sein Bataillon auf, und das Feuern begann um 9 Uhr Morgens. Die Carlisten hielten sich nicht lange Zubiri gegenüber, und zogen sich mit Verlust von 35 Gefangenen,

18 Todten und 40 Verwundeten zurük. Die Truppen der Königin hatten 12 Todte und 25 Verwundete. Iriarte ging nach Sos zurük, weil er besorgte, von überlegener Macht angegriffen zu werden, wenn er sich nach Lumbier zurükziehe. Ein Kommissionair der Junta, der 5000 Douros bei sich hatte, ward in der Gegend von Oteyza (Navarra) von drei Räubern angefallen, die ihn am Arme verwundeten, sein Pferd tödteten, und ihm sein Geld abnahmen. Es heißt, der Carlistische Brigadier Simon Torres sey an seiner vor Bilbao am 22 Jun. erhaltenen Wunde gestorben.

Großbritannien.

London, 29 Jun. Konsol. 3Proz. 91½; Cortesbons 43; portugiesische 84½; brasilische 82½; columbische 35½; mexicanische 36. (Die Journale bemerken, daß die Nachricht von Zumalacarregny's Tod auf das Steigen der spanischen Fonds eingewirkt habe.)

* In der Oberhaussitzung vom 29 Jun. verlangte Lord Londonderry, daß dem Hause eine Abschrift des die Akte wegen der Werbungen für fremden Kriegsdienst suspendirenden Geheimenrathsbefehls, so wie Abschriften aller Korrespondenz, welche in dieser Beziehung zwischen der spanischen Regierung und dem Staatssekretair des Auswärtigen statt fand, vorgelegt würden. Lord Melbourne antwortete, er habe gegen die Mittheilung dieser Dokumente durchaus nichts einzuwenden. Demzufolge wurde deren Vorlegung beschlossen. Nach einer kurzen Berichterstattung über die eingegangenen Petitionen vertagte sich das Haus. — Im Unterhause zeigte Hr. H. L. Bulwer an, daß er, um die Diskussion der zwei großen eben an der Tagesordnung befindlichen Fragen, der Munizipal- und der Kirchenreform, nicht zu stören, entschlossen sey, seine auf den 1 Jul. angekündigte Motion wegen Aufhebung des Zeitungsstempels auf den 11 Aug. zu vertagen, wenn anders das Haus dann noch Sizung halte. (Dis scheint anzudeuten, daß man anfängt, an den Schluß der Session zu denken.) Hr. Wilks: Auf der Liste der an der Tagesordnung befindlichen Verhandlungen stehen drei die Dissenter betreffenden Motionen verzeichnet, welche noch in dieser Woche vorgelegt werden sollen. Die erste derselben hat den Zwek, die Zulassung der Dissenter auf die Universitäten zu verlangen; die zweite betrift deren Heirathen, die dritte endlich beabsichtigt die Einführung eines Civilregisters zu ihren Gunsten. Diese Motionen sind vertagt worden, um die Berathung der Munizipalreformbill nicht zu unterbrechen; ich wünschte nun zu wissen, ob es wahr ist, daß die Minister die Absicht haben, am ersten Tage der nächsten Session eine Maaßregel zur Regelung dieser drei Fragen vorzulegen. Lord J. Russell: Das ehrenwerthe Mitglied ist wohl berichtet. Da die gegenwärtige Session zu weit vorgerükt ist, als daß sich noch hoffen ließe, das Haus finde die Zeit, um sich mit etwas Anderm als den in Verhandlung begriffenen hochwichtigen Fragen zu beschäftigen, so haben wir beschlossen, unmittelbar nach der Eröfnung der nächsten Session die Bill zu Gunsten der Dissenter, die ich als die wichtigste von den dreien betrachte, nemlich diejenige, welche die Einführung eines Civilregisters betrift, vor das Haus zu bringen. (Beifall.) Dann werden die Fragen der Dissenter-Ehen und der Kirchensteuer an die Reihe kommen." (Wiederholter Beifall.) Eine Altertation entspann sich über den Eid der katholischen Parlamentsmitglieder. Auf Sir R. Inglis' Erklärung, daß er durchaus keine persönliche Beleidigung gegen die im Hause sizenden Mitglieder dieses Bekenntnisses im Sinne habe, antwortete Hr. O'Connell, die in Rede stehende Beschuldigung sey die des Meineids, und künftig werde er jeden, der sie wiederhole, mit dem Namen eines boshaften Lügners brandmarken. Diese Ausdrüke veranlaßten eine Berufung an den Sprecher, welcher sie in mildem Tone als zu stark, als sehr unpassend und unwünschenswerth in diesem Hause rügte. Das Haus verhandelte, als der Kourier abging, über eine Petition von Hrn. O'Malley, der sich wegen der Wahlangelegenheit von Ipswich noch in Haft befindet.

(Globe.) Mit Vergnügen vernehmen wir, daß Se. Maj. zur Ernennung Lord Durhams für den englischen Gesandtschaftsposten am russischen Hofe seine Zustimmung gegeben hat.

Der Courier berichtet den am 26 Jun. zu Devonport erfolgten Tod des berühmten Schauspielers Charles Mathews.

(Times.) Gestern (28) wurde die Leiche William Cobbetts in Farnham, einer in Surrey, 37 engl. Meil. westlich von London gelegenen kleinen Stadt, wo er starb, einfach, wie er es gewünscht hatte, zur Erde bestattet. Seine vier Söhne trugen den Sarg. Er sollte in der Kirche beigesezt werden; aber er hatte befohlen, ihn in das Grab zu legen, wo die Gebeine seines Vaters und seines Großvaters ruhen. Gegen 8000 Personen — 3000 mehr, als das Städtchen enthält — wohnten dem Leichenbegängnisse bei. Unter den anwesenden Parlamentsmitgliedern bemerkte man Hrn. O'Connell, welcher äußerte, er würde eine Grabrede gehalten haben, aber die Familie des Verewigten habe es nicht gewünscht. Den Tag über wurde das Haus, wo Cobbett geboren worden, jezt ein Bierhaus, genannt „zu den lustigen Pächtern", von vielen hundert Neugierigen besucht.

(Sun.) Wie wir hören, wird die Herzogin von Beira mit Gefolge morgen von London nach Rom abreisen.

Alle Journale betrachten den Tod Zumalacarregny's als einen schwer zu ersezenden Verlust für Don Carlos, welcher, wie der Standard bemerkt, mit den Worten Heinrichs VI bei Shakespear sagen könne: „Ich wollte lieber dreimal fünftausend Mann wären gefallen, als Talbot."

(Courier.) Unsere Nachrichten aus Ostindien reichen bis zum 5 Febr. In Calcutta ging das Gerücht, die Russen hätten von Mangischlak am kaspischen Meere Besiz genommen, und erbauten daselbst ein Fort in der Absicht, es mit russischen Truppen zu besezen. Diese Sage schien zu Calcutta bedeutende Sensation zu erregen.

Frankreich.

Paris, 1 Jul. Konsol. 5Proz. 108, 25; 3Proz. 77, 95; Falconnets 96; span. ewige Rente 40; Guebhards 45½; 3Proz. 27¼.

Der Moniteur vom 1 Jul. macht das von den Kammern angenommene Gesez wegen Ausbebung von 80,000 Mann aus der Klasse von 1834 bekannt.

(J. du Commerce.) Hr. v. Talleyrand hatte wiederholt eine Audienz bei dem Könige. Die Konferenz scheint sehr lange gedauert zu haben. Man sagt, Hr. v. Talleyrand mache fast bei allen seinen Unterredungen mit dem König diesem den Vorwurf, daß er sich eine allzugroße Theilnahme an den Angelegenheiten von Spanien anmerken lasse: welche Partei auch immer jenseits der Pyrenäen den Sieg erhalten möge, sagte der alte Diplomat, so werde doch ihre erste Sorge seyn, sich das Wohlwollen Frankreichs zu erwerben.

(Messager.) Man schreibt einem Pair von Frankreich folgende Aeußerung über die spanischen Angelegenheiten zu: „Es gab zwei Arten, den Traktat der Quadrupelallianz auszulegen: Der erste bestand darin, etwas zu thun und nichts zu sprechen, der zweite, viel zu sprechen und nichts zu thun. Man hat das leztere Mittel gewählt."

(J. des Débats.) Das Linienschif Stadt Marseille, Kapitain Lalande, und die Fregatte Artemise, Kapitain Lainé, sind am 29 Jun. zu Toulon angekommen. Beide Kriegsschiffe kommen aus der Levante.

(J. des Débats.) Unsere Marine kan in einiger Zeit berufen seyn, eine große Rolle zu spielen. Außer den Schiffen, die Befehl erhalten haben, Demonstrationen an der spanischen Küste zu machen, können jeden Augenblik andere Ereignisse eintreten, welche die Anwesenheit eines französischen Geschwaders in der Levante erheischen. Diese Ereignisse sind schon seit langer Zeit von Frankreich und England vorausgesehen, und beide Mächte sind in der Lage, thätig und imposant aufzutreten. Endlich kan auch der gegenwärtige Zustand unserer Verhältnisse mit den Vereinigten Staaten Umstände herbeiführen, wobei es nöthig seyn dürfte, unsere Seemacht im Ozean zu vermehren. Es sind alle Maaßregeln in Voraussicht dieser Eventualitäten getroffen. Nicht nur das Material ist ganz bereit, sondern auch das Personal ist vollkommen organisirt. Der Seeminister, dessen Thätigkeit nicht genug gerühmt werden kan, hat alle Maaßregeln der Klugheit und der Vorsicht, welche die Lage erfordert, getroffen. Alles geschah ohne Geräusch, aber Alles ist bereit.

Der Eclaireur versichert, daß die Cholera, die sich in Toulon gezeigt habe, keine weitern Fortschritte mache.

(Messager.) Man schreibt aus Brest vom 27 Jun. daß Hr. Pontois, französischer Gesandter in Brasilien, daselbst erwartet werde, um sich auf der Korvette Heroine einzuschiffen, und nach seiner Bestimmung abzureisen.

Die Quotidienne erzählt von amerikanischen Karrikaturen, die aus Anlaß des Traktats der 25 Millionen erschienen seyen, unter andern habe sie eine erhalten, die den Titel führe: Die Entschuldigungen. Sie stelle Ludwig Philipp und den General Jackson dar; lezterer halte mit der einen Hand einen Sak, worauf die Zahl 25 Millionen stehe, und mit der andern einen Stok, womit er Ludwig Philipp bedroht unter Ausrufung seines Lieblingsschwurs: „Bei dem Ewigen!" und mit Beifügung der Worte: „Sie haben wohl daran gethan, zu bezahlen, oder bei dem Ewigen!!!" Ludwig Philipp antwortet: „Kein Wort weiter, mein lieber General, Ihre Entschuldigungen sind vollkommen genügend." Die Aehnlichkeit Jacksons sey treffend, Gesicht und Ausdruk gut nachgeahmt. Die Quotidienne sezt hinzu, das Journal la Mode werde diese Karrikatur liefern.

(J. de Paris.) In der vorigen Woche fielen unter den Individuen, die durch die Ueberspannung ihrer politischen Ansichten bekannt und mehrerer Umtriebe zur Störung der öffentlichen Ruhe während der Dauer des Prozesses verdächtig sind, Verhaftungen vor. Diese Intriguen waren wenig besorglich, aber sie machen doch ein durch das Gesez vorausgesehenes Vergehen aus, worauf die Polizei sich nicht enthalten konnte, die Justiz aufmerksam zu machen.

Marseiller Journalen zufolge ist Mina in Montpellier fortwährend leidend, jedoch sey einige Besserung in seinem Gesundheitszustande eingetreten. Seinen Geist drüke aber düstere Melancholie, indem die Leiden seines Vaterlandes schwer auf ihm lasten.

Wir tragen noch einige Stellen aus den Aeußerungen des Angeklagten Reverchon in der Sizung des Pairshofs am 30 Jun. nach. „Was ich Ihnen sagte, bemerkte er, habe ich aufgeschrieben; Sie können also denken, daß ich es überlegt habe. Wie auch immer meine Sprache seyn mag, obgleich sie in Ihren mörderischen Gefängnissen überlegt ist, so drang doch niemals Haß in mein Herz; es gibt Feinde, die man verachtet, und andere, die man haßt. Ich für meinen Theil hasse Niemand. Ich nehme das Wort nicht, um mich zu vertheidigen, Ihr seyd nicht meine Richter, wir sind Eure Feinde, die Feinde Eures Bürgerkönigs. Wir sehen in Euch nur die Männer der faktischen Gewalt, der Ihr dient. Wir sind Anhänger einer natürlichen Staatsgewalt, welche die Vernunft und die Zukunft für sich hat. Seit wann hat sich ein Feind das Recht angemaaßt, seinen Feind zu richten? (Murren unter den Pairs.) .. Nennen Sie dis freie Vertheidigung?" Der Präsident: „Ich fordere die HH. Pairs auf, sich still zu verhalten." Reverchon: „Die Jury, unsers Gleichen haben uns zu richten. Seit fünf Jahren ist es offenbar, daß sich die Staatsgewalt gegen ihren Ursprung auflehnte. Dieser Staatsgewalt gegenüber bin ich nur ein Besiegter, und erkenne keinen andern Richter als die Geschwornen. Ich trat in diese Mauern nur in der Absicht, meine lezten Bemühungen nüzlich zu machen, und dem gemeinschaftlichen Feinde einen lezten Schlag beizubringen. Wollte ich mich vor Euch vertheidigen, so hieße dis eine Ausnahmsgerichtsbarkeit, eine Sternkammer anerkennen, aus Richtern zusammengesezt, die mit dem Schwert an der Seite Gericht halten. Ich kannte Euch noch nicht, ich gestehe es. Ich wußte nicht, daß Ihr noch weniger werth seyd, als Eure Institution. Es gibt jedoch Männer unter Euch, zu denen ich sagen könnte: „Brüder und gute Vettern!" Was ist aus Euern Eiden geworden? Ihr habt Euch gefürchtet, man möchte die Rollen ändern, wir möchten aus Angeklagten Ankläger werden. Ihr hattet Recht. Können wir aber in dieser Lage hieherkommen, einige Blutstropfen, einige Tage unserer Existenz zu vertheidigen? Nein. Schon seit langer Zeit gehört unser Leben nicht mehr uns. Ihr habt uns unsere Vertheidiger verweigert, aber Ihr werdet mich nicht hindern, Euch zu sagen, daß dort der Schatten eines Helden steht. (Der Angeklagte deutet auf die Allee des Observatoriums.) Dort ist der Schatten eines Helden, hört ihr ihn Euch zurufen: „Hier ward ich ermordet!" Mögt Ihr, edle Pairs, immerhin ergebene Unterthanen seyn; Ihr dient dem Könige Eurer Wahl; Ihr habt schon manchem Andern gedient. Mag der öffentliche Ankläger hier 120 Köpfe verlangen, sagt aber nicht, es sey in unserm Interesse, daß Ihr uns unsere Vertheidiger verweigert, daß Ihr uns in Eure schändlichen Gefängnisse werft, daß Ihr uns eine Nahrung gebt, die Eure Hunde abweisen würden, daß Ihr uns die schändlichste moralische Folter auflegt. Ihr könnt uns verdammen, aber niemals richten. Was Ihr auch thun mögt, so werdet Ihr doch niemals ein republikanisches Gewissen erschüttern. Indem ich mich Euch überlieferte, habe ich meine Familie, meine Gattin, meine Kinder verlassen. Eines derselben von zwölf Jahren schreibt mir: „Dieser Tyrann Philipp und seine Knechte wollen dich tödten, wir wollen dich aber rächen. Die Zukunft gehört uns." Hört diese prophetischen Worte; sie wer

den sich bald verwirklichen, und Ihr werdet den lezten Eurer Könige verjagen sehen. Alles sagt Euch, daß diese Zukunft nahe ist u. s. w." Reverchon schließt mit den Worten: „Herren Pairs, hier ist meine Brust, stoßt zu, wenn Ihr die Kraft dazu habt; denn auf Euren Bänken sehe ich nur Leichname." Nachdem, wie gestern gemeldet, der Pairshof auf den Antrag des Hrn. Martin sich in das Berathungszimmer zurükgezogen, wird nach sechs Uhr Reverchon allein in den Saal zurükgeführt. Bald darauf tritt der Pairshof ein. Hr. Martin stellt vor, er habe die Aeußerungen Reverchons nicht ganz verstanden. So wie sie wörtlich dem Parquet mitgetheilt worden seyen, enthalten sie das Vergehen der Beleidigung der Person des Königs. Reverchon habe nemlich gesagt: „Mein Sohn hat mir geschrieben: Dieser Tyrann Philipp und seine feigen Knechte wollen meinen Vater tödten; da sie ihn nicht richten können, so wollen sie ihn morden; aber die Zukunft gehört uns." Der Präsident frägt Reverchon, ob er sich über dieses neue Requisitorium vertheidigen wolle. Reverchon erklärt, er wolle sich nicht vertheidigen. Wolle Hr. Favre etwas sagen, so widerseze er sich nicht. Er verlange aber keine persönliche Vertheidigung. Hr. Favre erklärt, er könne keine Vertheidigung von Amts wegen annehmen, wenn der Angeklagte nicht einwillige. Wolle aber Hr. Reverchon vertheidigt werden, so müsse er sich einen Aufschub erbitten. Auf die wiederholte Frage des Präsidenten erklärt Reverchon, er habe gesprochen; es sey die Sache derer, die ihn gehört, die Ohren zu öfnen; hätten sie nicht gehört, so sey es nicht seine Schuld. Der Präsident erklärt nun, der Pairshof werde berathschlagen, und die Sizung ward gegen 7 Uhr aufgehoben.

* Sizung des Pairshofs am 1 Jul. Der Gerichtshof ist in Berathung über den gestrigen Antrag des Generalprokurators wegen Reverchon's. Erst um halb 1 Uhr erfolgt der feierliche Eintritt der Pairs in den Sizungssaal. Der Namensruf ergibt keinen weitern Ausfall in der Zahl der Richter. Der Präsident liest das Urtheil des Gerichtshofs, welches den Angeklagten Reverchon, weil er sich grober Beleidigung gegen das Tribunal schuldig gemacht habe, zu fünfjährigem Gefängniß, einer Geldbuße von 5000 Fr. und fünfjährigem Verlust seiner bürgerlichen Rechte verurtheilt. Die Sizung wird bis 2 Uhr eingestellt. Um 2 Uhr werden die Angeklagten, 49 an der Zahl, eingeführt; Reverchon ist der lezte; man heißt ihn an der Schranke dem Stuhle des Präsidenten gegenüber Plaz nehmen. Gleich darauf erscheinen die Pairs. Der Präsident will Reverchon verhören, der aber das hartnäkigste Schweigen beobachtet. Mehrere Zeugen erkennen den Angeklagten. Reverchon: Wenn ich die Vertheidigung annehmen wollte, so könnte ich in den Zeugenaussagen eine Menge Unrichtigkeiten nachweisen. Ich werde es nicht thun; aber einen persönlichen Umstand in Betref eines dieser Zeugen kan ich nicht verschweigen. Der Maire von Vaise, welcher hier als Zeuge auftritt, hatte die Feigheit seinen Posten zu verlassen, und wurde durch Hrn. Chevrot ersezt, der den Muth hatte, der Insurrektion Troz zu bieten. Dieser Bürger hat sich um das Land wohl verdient gemacht, und die Gerechtigkeit verlangt diese Anerkennung." Während des weiteren Verhörs scheint Reverchon aufmerksam in einem Buche zu lesen. Ein Polizeikommissair als Belastungszeuge sagt, er glaube Reverchon wieder zu erkennen. Reverchon lebhaft: „Ihr lügt; denn damals habt Ihr Euch verkrochen, und habt mich also nicht sehen können." Der Generalprokurator frägt, ob Reverchon nicht ein rothes Band im Knopfloche getragen habe. Reverchon mit Nachdruk: „Ich bin nicht dekorirt." (Gelächter.) Der Angeklagte widersezt sich mit Nachdruk der Vernehmung der Entschuldigungszeugen. Der Präsident erklärt, man werde sie im Interesse der Wahrheit dennoch abhören. Ein Lieutenant vom 52sten Regiment sagt, Reverchon sey von den Insurgenten gezwungen worden, sich an ihre Spize zu stellen; er habe mehrmals gesehen, wie er der Wuth der Insurgenten Einhalt zu thun gesucht, ja wie er bei dem Anblike des Brandes, der ein Quartier von Lyon verzehrte, Thränen vergossen habe. Reverchon frägt einen Zeugen, ob er nicht gesehen habe, daß wehrlose Menschen von den Soldaten niedergeschossen wurden. Dieser Zeuge weiß nichts hievon; aber der Zeuge Charnier deponirt, mit Berufung auf die Heiligkeit seines Eides, er habe erbarmungslos einen Mann erschießen sehen, der ein unmündiges Kind auf seinen Armen trug, eben so einen andern in den Armen seiner Frau tödten sehen, ehe er noch Zeit hatte, Aufklärungen zu geben. Murren auf den Bänken der Pairs; nachdrükliche Rekriminationen von Seite der Angeklagten. Der Zeuge will, zur Bekräftigung seiner Aussagen, einige niedergeschriebene Bemerkungen ablesen; der Präsident verweigert dis, weil das Gesez nur mündliche, aber nicht schriftliche Depositionen gestatte. Das Zeugenverhör dauert fort.

(Journal du Commerce.) Zwei Meynungen theilten den Pairshof in der Berathschlagungssizung: die Einen wollten, der Incidenzpunkt solle mit dem Grunde des Prozesses verbunden werden, die Andern trugen auf strenge und unmittelbare Repression an. Die leztere Meynung soll nach langer Erörterung und zwei Scrutinien mit einer Mehrheit von 75 gegen 40 Stimmen den Sieg gewonnen haben.

(Temps.) Man hat von Seite des Pairshofs nicht nur die Zeugen für die Pariser Angeklagten, sondern auch die für die Marseiller Angeklagten vorerst nach Hause entlassen, so daß es scheint, man wolle für jezt blos die Angeklagten von Lyon und St. Etienne abfertigen.

*** Paris, 1 Jul. Die Regierung hat bisher über das Schikal Bilbao's keine definitive Nachricht bekannt gemacht, aber an der Börse sagt man mit vieler Bestimmtheit, die Stadt sey in die Gewalt der Carlisten gefallen, und diese Angabe findet zu allgemeinen Glauben, als daß ich ihrer nicht erwähnen müßte. Die Börse hofft übrigens, daß Bilbao nicht lange in den Händen der Karlisten bleiben werde. Die französischen und spanischen Fonds blieben daher unverändert. — Die Ernennung Lord Durhams zum Botschafter in St. Petersburg befremdet keinen Wohlunterrichteten, da die Differenzen zwischen dem brittischen und russischen Hofe, in Betref des Orients, keineswegs beigelegt sind, und da Lord Palmerston längst den Wunsch bezeugte, die maritimen Maaßregeln durch eine kraftvolle Sprache der Diplomatie zu unterstüzen.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 29 Jun. In Kurzem werden JJ. MM. der König und die Königin mit Ihrer Tochter, der Prinzessin Albert von Preußen, deren klare Einsichten am königl. Hof in Berlin nicht ohne Einfluß seyn sollen, von Loo hier ein-

treffen. — In dem Badehause zu Scheveningen sind in den lezten acht Tagen viele Familien aus England, Rußland, Deutschland und aus dem Inlande zum Gebrauche der Seebäder angekommen. Se. M. der König von Würtemberg wird am 5 Jul. auf dem Dampfboote „die Stadt Mainz" in Begleitung seiner beiden ältesten Prinzessinnen Töchter, unter dem Namen eines Grafen v. Teck, zu Arnheim eintreffen und über Amsterdam seinen Weg hieher fortsezen. — Die Abwesenheit J. k. Hoh. der Prinzessin von Oranien wird mehrere Monate und wahrscheinlich bis nach der Kalischer Revue dauern. — Aus Belgien sind neuerlich Soldaten zu uns herüber desertirt, vorgeblich aus Furcht gezwungen zu werden, nach Spanien zu marschiren.

Deutschland.

Karlsruhe, 3 Jul. Heute beendigte die Kammer ihre Verhandlungen über die Zollangelegenheit. Am Schlusse der Sizung stellte v. Itzstein den Antrag auf eine Vertagung der Kammer für vier Wochen, da viele Mitglieder ohnehin Urlaub wünschten, und die Budgetskommission nach den bisherigen anhaltenden und langen Sizungen einige Zeit für ihre Arbeiten nothwendig habe. Der Antrag ward von vielen Mitgliedern beifällig aufgenommen, und von dem Antragsteller der Finanzminister v. Böckh gebeten, der Kammer in der nächsten Sizung die Ansicht des Staatsministeriums hierüber zu eröfnen, was von demselben zugesagt ward. — Folgendes sind die Namen der Abgeordneten, welche für und welche gegen den Zollvereinigungsvertrag stimmten. Dafür: Arnbruster, Bekk, Bohm, Buhl, Eläs, v. Dürrheim, Duttlinger, Fecht, Grimm, Knapp, Körner, Kröll, Lang, Lauer, Leiblein, Lenz, Magg, Merk, Mördes, Mohr, Obkircher, Plaz, Posselt, Regenauer, Rettig v. E., Rettig v. K., Rutschmann, Schaaff, Seltzam, Seramin, Stösser, Trefurt, Völcker, v. Vogel, Weller, Wetzel I, Wetzel II, Winter v. K., Winter v. H., Ziegler. Dagegen: Aschbach, Bader, Blankenhorn, Dörr, Gerbel, Goll, Grether, Herr, Hoffmann, v. Itzstein, Martin, Müller, Rindeschwinder, v. Rotteck, Sander, Schöffelt, Schinzinger, Sonntag, Trötschler, v. Tscheppe, Welcker, Weysser. (D. C.)

In der geheimen Sizung der zweiten badischen Kammer am 30 Jun. war der erste Hauptantrag der Majorität der Zollkommission folgender: „Die Kammer möge die Genehmigung der vorgelegten Verträge über den Anschluß des Großherzogthums an den Handels- und Zollverein mehrerer deutschen Staaten unter den vorliegenden Bedingungen nicht ertheilen." Sieben Redner füllten die ganze Sizung aus. Die Mitglieder der ersten Kammer wohnten den Verhandlungen auf den Gallerien bei. (Frankf. Bl.)

** Frankfurt a. M., 3 Jul. Seit der Abrechnung für Junius ging es ziemlich still an unserer Börse zu. Indessen wollte man heute über Antwerpen Nachricht haben, daß zu London die Fonds sich kürzlich gehoben hätten. Auch waren an der Amsterdamer Börse vom 30 Jun. die Kurse wieder gestiegen. Darauf hin äußerte sich auch hier Kauflust, in deren Folge nach dem Schlusse der Börse die holl. Integrale zu 55⅝ bezahlt wurden; östreichische 5proz. Metalliques 102⅛; 4proz. 98½; Wiener Bankaktien 1618. Von den Angelegenheiten Spaniens hat man noch immer keine günstige Meynung wieder gewonnen, weshalb die 5- und 3prozentigen Renten heute kaum zu den Kursen des jüngsten Ultimo anzubringen waren. — In diesen lezten Tagen haben hier wiederum einige Verhaftungen statt gefunden. Unter den von dieser Maafregel betroffenen Personen nennt man den emeritirten Schultheiß zu Bonames, Neuhof, der diese zu Frankfurt gehörige Ortschaft in der gesezgebenden Versammlung repräsentirt. Derselbe ist Vater des, wegen angeschuldigter Theilnahme an unserer vielberufenen April-Emeute, im Nassauischen verhafteten und im Julius 1833 zu Wiesbaden im Gefängniß verstorbenen Dr. Heiner. Neuhof. — Wie man vernimmt, dürfte der an die Stelle des Generalpostmeisters v. Nagler zum preußischen Bundestagsgesandten ernannte General v. Schöler gleichzeitig mit dem Bundespräsidialgesandten, Grafen v. Münch-Bellinghausen, etwa binnen vierzehn Tagen hier eintreffen. Uebrigens hat Hr. v. Nagler sein Abberufungsschreiben bis jezt noch nicht bei der h. Bundesversammlung eingereicht; bei seiner Abreise nach Bad Ems substituirte er sich, im Vorsize dieser Versammlung, den k. bayerischen Hrn. Bundestagsgesandten v. Mieg. — Man erwartet nun in den nächsten Tagen Nachrichten über das Resultat der Verhandlungen in den badischen Kammern; sobald der Zollanschluß votirt ist, dürfte sich auch der Anschluß von Frankfurt und die darauf bezüglichen Anordnungen nicht mehr lange vermissen lassen; der Weg dazu ist bereits insofern angebahnt, daß es nur noch gewisser verfassungsmäßiger Förmlichkeiten bedarf, um den Gegenstand zur definitiven Erledigung zu bringen.

*† Vom Main, 3 Jul. Man ist hier allgemein überzeugt, daß die Mehrheit der badischen zweiten Kammer sich für den Anschluß zum Zollverein aussprechen werde. Jedem, der die Lage des Großherzogthums in merkantilischer Hinsicht genauer auffaßt, drängt sich die Ueberzeugung auf, daß der Anschluß Baden nur zum Vortheile gereichen kan; man wird dis dort bald einsehen, sobald die ersten, ungewohnten Opfer verschmerzt sind. Die badische Opposition hat aber aus der Anschlußfrage unläugbar eine politische gemacht, und nach diesen Prinzipien läßt sich die erstere nicht behandeln. Die würtembergische Opposition hat sich hievon nach dem Anschlusse des Königreichs Würtemberg so sehr überzeugt, daß zwei ihrer Mitglieder nach Karlsruhe reisten, um die Zollanschlußgegner auf andern Weg zu leiten. Wie man vernimmt, ist auch ein bekanntes Mitglied der Darmstädter Opposition gleichfalls in Karlsruhe gewesen, um die dortige Opposition zu vermögen, ruhiger über die Zollanschlußsache abzuurtheilen und ihren wahren Standpunkt in Beziehung auf das Gesamtvaterland unbefangen ins Auge zu fassen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt vom Main vom 22 Jun.: „Schon seit längerer Zeit wußte man, daß die Monarchen von Oestreich, Rußland und Preußen jeder Einmischung einer fremden Macht in die spanischen Verhältnisse aufs bestimmteste abgeneigt seyen. Sowol in Wien als St. Petersburg und Berlin war man seit Monden schon überzeugt, daß unter den gegenwärtigen Umständen weder Frankreich noch England es für räthlich finden würden, direkt in dem spanischen Erbfolgestreit zu interveniren, aber auch die indirekte Intervention hatte man im Auge. Die Bevollmächtigten dieser Staaten waren schon für den Fall einer entschiedenen indirekten Intervention, wie sie jezt von den Theilnehmern des Quadrupelvertrags in Vollzug gesezt werden soll, instruirt, und so mußte es kommen, daß dieselben in Paris und London alsbald Protestation gegen die Quasi-Intervention einlegten. Ob dieselbe von Wirkung seyn wird,

steht dahin; allein bleibt sie unbeachtet, so ist vorauszusehen, daß sich selbst bei Verstärkung der Streitkräfte der Christinos die spanischen Verhältnisse sobald nicht entwirren werden, denn weder Frankreich noch England werden einen entscheidenden Einfluß auf die Zukunft Spaniens allein ausüben können, sondern das Schikksal der Halbinsel wird von den fünf großen europäischen Mächten insgesamt bestimmt werden, und dabei können Don Carlos Ansprüche nicht unberüksichtigt bleiben. Uebrigens behauptet man nach guten Mittheilungen aus Paris, daß dem Prätendenten von Frankreich aus die thätigste Hülfe zu statten komme, und daß es noch sehr in Zweifel gestellt sey, welchen Thron man an gewissen Orten Bestand in Madrid fassen zu sehen wünsche. Die Zeit wird noch manches Geheimniß lösen."

Preußen.

Danzig, 25 Jun. Derjenige Theil der russischen Truppen, der über Danzig nach Kalisch zieht, ist neuerer Bestimmung nach, noch durch ein Bataillon (Kronprinz von Preußen) vermehrt worden, so daß das Detaschement 6600 Mann stark seyn dürfte. Die Einschiffung dieser Gardetruppen, deren Haltung und Uniformirung zu den imposantesten Erscheinungen gehören, ist in Kronstadt auf den 27 Jul. festgesezt. Die Ausschiffung im Danziger Hafen wird an Einem Tage statt finden.

Polen.

Warschau, 23 Jun. Das Lager bei Kalisch, zu welchem, wie es heißt, zwischen 60 bis 70,000 Mann zusammengezogen werden sollen, ist bereits abgestekt, und noch in diesem Monat wird die Artillerie einrüken. Die Kavallerie und Infanterie möchte sich bis Mitte künftigen Monats einfinden, und bis zum 15 Aug. glaubt man die Ankunft Sr. Maj. des Kaisers erwarten zu dürfen. Die ehemalige Tuchfabrik zu Sieradz wird temporair zu einem großen Lazareth eingerichtet. (Berl. Ztg.)

Oestreich.

Preßburg, 22 Jun. Heute ist die 318te Reichstagssizung bei beiden Tafeln gehalten worden. Die Stände sandten die von der Magnatentafel genehmigten, schon früher angeführten, vier Repräsentationen, nach Berichtigung ihres Styls, an die Magnatentafel und schritten hierauf zur Berathung über eine neue, im Cirkel berathene Repräsentation, die Freiheit der Rede in den Ständeversammlungen betreffend. Die Repräsentation ward angenommen, und soll in diesen Tagen an die Magnatentafel gelangen. (Preßb. Z.)

Die Agramer Zeitung vom 15 Junius enthält Folgendes: „Unsere türkischen Nachbarn, die Bosnier, welche ungeachtet der zwischen Oestreich und der Pforte bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse und der von dem Sultane selbst, dem sie somit allen Gehorsam versagen, erlassenen strengsten Befehle, die Ordnung und Ruhe an der Gränze zu erhalten, sich noch immer die frevelhaftesten Verlezungen des östreichischen Gebietes und häufige räuberische Einfälle erlauben, verübten neuerlich an dem Kordon des Oguliner-Regiments einen groben Exzeß. Nach den eingelangten Nachrichten kamen am 6 d. M., um 3 Uhr Nachmittags, mehrere Ostrojaczer Türken, mit ihnen fünf beladene Pferde, zum Kastell von Prosichenikamen. Als sie schon in der Nähe des Zwingers, also schon auf kaiserl. östreichischem Boden sich befanden, griffen plözlich die Terraczer zum Bihaczer Kapitanate gehörigen Türken diese unbewafneten Leute, so wie die Wachtmannschaft des Kastellhofes mit Flintenschüssen an. Major Szpliak vom Oguliner-Gränzregimente Nro. 3, der daselbst als Kordonskommandant befehligte, forderte die Bosnier auf, sich augenbliklich zu entfernen, und den zwischen Oestreich und der Pforte bestehenden Frieden nicht zu verlezen. Als diese Aufforderung jedoch fruchtlos blieb, wurde unsererseits sowol Kanonen- als Kleingewehrfeuer gegen sie gerichtet, und die Angreifenden zurükgewiesen und zerstreut. Gegen 5 Uhr Nachmittags drangen die Terraczer bis an den Fluß Korana vor, und machten Miene, das Kastell auch von der Mittagsseite anzugreifen. Der Kommandant ließ jedoch den Fähnrich Roknich des Oguliner-Regiments mit 50 Gränzseressanern dem Feinde in die Flanke fallen, während dieser aus der dreipfündigen Kanone und aus den 4 Doppelhaken, die sich im Kastell befinden, beschossen wurde. Das Gefecht währte bis in die sinkende Nacht, und die Bosnier wurden tapfer und entschlossen zurükgewiesen, ungeachtet sie bei 300 Mann ins Gefecht brachten, welchen nur 100 Seressaner nebst der Kastellwache entgegengestellt werden konnten. Von unserer Seite blieb blos ein Seressaner todt, und der Major Szpliak erhielt eine starke Kontusion in die rechte Brust, die ihn jedoch nicht kampfunfähig machte. Die Bosnier hatten hingegen 12 Todte und noch einmal so viel Verwundete. Auf die hierüber erstattete Meldung eilte Generalmajor von Rukawina selbst von Karlstadt nach Prosichenikamen, und ließ am 10 die auf den nächsten Anhöhen sehr zahlreich versammelten Bosnier wiederholt auffordern, auseinander zu gehen. Diese aber, statt der geschehenen Aufforderung Folge zu leisten, vermehrten sich immer mehr und mehr, und griffen auf ein mittelst Pöller gegebenes Zeichen plözlich von allen Seiten mit unbeschreiblicher Wuth und furchtbarem Geheule, beiläufig 3000 Mann stark, die Stellung der östreichischen Truppen an. Diese, obgleich kaum etwas über 500 Mann an der Zahl, schlugen den wüthenden Angrif des sechsmal überlegenen Feindes zurük. Als in dem entscheidenden Augenblike der Obrist v. Trebersburg des Oguliner-Regiments mit einer Kompagnie Gränzer und einer dreipfündigen Kanone auf dem am meisten gedrängten Punkte anlangte, wurden die Bosnier von allen Seiten mit dem Bayonnette angegriffen, und völlig in die Flucht geschlagen. Der Verlust der Türken beläuft sich an Todten, an Verwundeten auf beiläufig 400 Mann, unter denen sich sechs vornehme Anführer befinden. Unsererseits soll der Verlust höchst unbedeutend seyn, und kaum 15 bis 18 Mann Todte und Verwundete betragen. Die Niederlage der Bosnier würde noch vollständiger gewesen seyn, wenn man die Fliehenden weiter auf das jenseitige Gebiet hätte verfolgen können. Bei den verhandenen Gerüchten von der in Travnik ausgebrochenen Pest getrauten sich aber die disseitigen Kommandanten nicht, sie weiter zu verfolgen, um jede Vermischung und jede Gefahr für den disseitigen Gesundheitszustand zu vermeiden. Da die Kapitains des gegenüberliegenden Ostrojaczer und Terraczer Gebiets wenige Tage nachher Bevollmächtigte an den Kordon schikten, die mit ungewohnter Geschmeidigkeit um Schonung und Frieden baten, auf das feierlichste versprechend, die zwischen dem kais. östreichischen Hofe und der Pforte bestehenden Freundschaftsverträge in Zukunft auf das pünktlichste zu erfüllen, und jeden ihrer Unterthanen, der sich künftig einen Exzeß an der östreichischen Gränze erlauben sollte, zu erforschen und strenge zu bestrafen, wenn er sich auch 30 Klafter unter der Erde aufhalten sollte, auch bereits ihre bewafnete

Ehrenhaft gänzlich unbekannt gehen ließen; da meinen auch sie an dem ersten gutmeinenden Anschein nicht zweifeln zu dürfen, wo ihr bisheriges Ehrenbezeigen erlischt, und man fast für ihr bisheriges Wohlwollen, das bei ihrer Entfernung sich nicht äußern kann, Dankbarkeit erwartet. Ich bin nicht so.

Wiese, 2. Juli. Es ist 7 Uhr Abends. Seitdem mir Ihr Brief zugekommen ist, habe ich mich nicht gerührt, und während der ganzen Zeit nicht einen Gedanken gedacht, der mir nicht sogleich, auf Ihre Einladung, mich zu Ihnen zu begeben, Antwort gegeben hätte. Ich habe mich Ihnen nicht genähert, weil ich Ihnen nicht nahe sein wollte. Ich habe mich Ihnen nicht genähert, weil ich Ihnen nicht nahe sein konnte. Ich habe mich Ihnen nicht genähert, weil ich Ihnen nicht nahe sein durfte.

Ich habe

Handelsstatistik nach offiziellen französischen Quellen.

Griechenland. Provinz Patras.

Der Handel von Griechenland leidet unter manchen allgemeinen und lokalen Ursachen. Die fast gänzliche Zerstörung des Akerbaukapitals an Gebäuden, Werkzeugen, Pflanzungen u. s. w., die während des Kriegs statt hatte, zwingt die Landbesizer alle ihre Hülfsmittel auf die Wiedererschaffung derselben, auf Erbauung von Häusern und Scheunen, auf Fabrikation von Werkzeugen, auf Taglohn für Urbarmachung der vernachlässigten Ländereien zu verwenden. Der größte Theil der Bevölkerung konsumirt nichts, als was ihm die Landesindustrie darbietet, und die Reichen, welche am ehesten den Gebrauch fremder Waaren einführen könnten, haben ein größeres Interesse ihre Reichthümer unter der sie umgebenden Bevölkerung auszugeben, um sich Anhänger und lokalen Einfluß zu verschaffen. Dazu kommt der Mangel an Straßen, der jeden Distrikt auf seine lokale Konsumtion fremder Waaren und seine eigenen Produkte zur Ausfuhr beschränkt. Das folgende Detail über den Handel der Provinz Patras im Jahr 1833 gibt ein hinlängliches Bild von dem gegenwärtigen Zustand und den Aussichten der Handelsverbindungen zwischen Europa und Griechenland. Der Gesamtbetrag der Ein- und Ausfuhr des Hafens von Patras ist schwer genau anzugeben, da die Douanenregister noch sehr unzuverlässig sind; sie enthalten im angegebenen Jahr eine Einfuhr von 555,000 Fr. und eine Ausfuhr von 1,400,000 Fr. Allein sie betrugen wahrscheinlich das Dreifache der angegebenen Summen. Den ersten Rang dabei behauptet Oestreich, das die Hälfte der Einfuhr liefert. Seine Ausfuhr besteht hauptsächlich in Zibeben für 279,000 Fr., die für Deutschland und Holland bestimmt sind, welches leztere jedoch direkt für 90,000 Fr. ausgeführt hat. Früher kauften auch die Engländer die Zibeben von Patras in Triest, aber seit einigen Jahren führen sie sie direkt aus. Die östreichische Regierung unterhält vier kleine Kriegsschiffe für die Kommunikationen zwischen Triest, Patras und Corfu. Jeden Monat kommen zwei derselben an, und nehmen Passagiere und Waaren an Bord, sie sollen durch Dampfboote ersezt werden. Den zweiten Rang nimmt der englische Handel ein, obgleich er im Jahr 1833 dreimal mehr als der östreichische ausgeführt hat, was von der Theurung der Zibeben der jonischen Inseln herkommt. Diese lieferten nemlich in den gewöhnlichen Jahren folgende Quantitäten: Cephalonien 15 Millionen Pf., Zante 13 Mill., Ithaka 1 Mill., allein im Jahr 1833 fiel die gesamte Quantität um 6 Mill. Pf., und im Jahr 1834 um noch eben so viel. Dazu kam, daß in demselben Augenblike der Zoll darauf in England herabgesezt wurde, wodurch eine Nachfrage entstand, welche die jonischen Inseln nicht befriedigen konnten, und die Engländer wendeten sich nach Morea, das etwa 4 Mill. Pf. jährlich hervorbringt. Allein auch dieses befriedigt ihr Bedürfniß nicht, und sie haben daher angefangen den Rosinen von Smyrna (Kitmisch) den Vorzug zu geben, welche wohlfeiler sind, keine Kerne und mehr Zuker enthalten. Die Douane in Patras gibt keine englische Einfuhr an, was jedoch daher kommt, daß alle englischen Waaren, welche für den Peloponnes bestimmt sind, aus den Entrepots von Zante und Corfu gezogen werden, und daher unter der Einfuhr aus den jonischen Inseln aufgeführt werden, und zwei Drittheile von diesen bestehen aus englischen Waaren; England steht durch seine Dampfboote von Falmouth nach Corfu in leichter und regelmäßiger Verbindung mit Patras. Der große Nachtheil, in dem der französische Handel in Griechenland steht, liegt besonders in dem Mangel an Entrepots, während die Engländer durch die Nähe der ihrigen in Zante und Corfu und die Oestreicher durch die in Triest diesen Mangel wenig fühlen. Uebrigens hat die griechische Regierung beschlossen, eines derselben in Patras anzulegen, und hat schon mit den dortigen Kaufleuten über Errichtung von Magazinen unterhandelt. Die Bauanschläge sind fertig, und man hofft, daß man den Bau bald beginnen werde. Eben so sind die große Straße von Patras nach Nauplia, und die, welche den Isthmus von Korinth durchschneiden soll, dekretirt, und sie sollen die ersten seyn, welche die griechische Regierung bauen lassen wird, und dann wird sich der östliche Theil von Griechenland großentheils von Patras aus mit europäischen Waaren versehen. Frankreich wird dadurch in den Stand gesezt werden, in einigen Zweigen mit dem englischen und östreichischen Handel zu konkurriren, namentlich in Tüchern, die ehemals die Hälfte seines levantischen Handels bildeten, in Baumwollenwaaren und Quincaillerie, da die Griechen die bessere Fabrikation der französischen Waaren anerkennen, und sie zu gleichen Preisen den englischen und deutschen vorziehen. Uebrigens kan der französische Handel diese Hofnungen nur realisiren, wenn er auf die Wahl seiner Artikel mehr Sorgfalt verwendet als bisher, er sollte, wie die Oestreicher thun, zuvor Kommis mit Mustern nach Griechenland schiken, ehe er dort Etablissements gründet, um den Geschmak und die Bedürfnisse des Landes zu erforschen. Hierauf müßte er leichte Tücher, Kasimire und Quincaillerie fabriziren lassen, welche den Verhältnissen der Bewohner, die noch wenig an Luxus gewöhnt sind, angemessen wären. Artikel, die zum Hausbau nöthig sind, Schlosserarbeit, leichte Meublen, Schreibpapier, das in Griechenland sehr theuer ist, würden einen beträchtlichen Absaz finden. Endlich müssen die fremden Handelshäuser sich Kommissionaire im Lande verschaffen, und nicht den Verkauf der Ladungen den Kapitainen überlassen. Denn in einem schlechtbevölkerten und wenig an fremden Handel gewohnten Lande bleiben die zur Ausfuhr bestimmten Waaren in den Dörfern und in den Händen der Bauern liegen, und werden nur zur Stadt gebracht, wenn die Kaufleute und Kommissionaire es verlangen. Diese haben daher die Leichtigkeit, ihre Einkäufe zuvor und zu rechter Zeit zu machen, und die Ladung ihrer Konstituenten vorzubereiten. Wenn dagegen ein Schif, das an kein besonderes Haus konsignirt ist, ankommt, so steigt der Preis aller Waaren sogleich, und der Kapitain, der die Gebräuche und Sprache des Landes nicht kennt, durchstreift die Dörfer umsonst, um eine Ladung zusammenzubringen. Daher kommt es, daß französische Schiffe oft so lange umsonst in den Häfen liegen, und die Spediteurs allen Muth verlieren. Die Provinz Patras enthält 120 Dörfer mit 19,000 Einwohnern. Ihre Oberfläche beträgt 1,000,000 Strammata, wovon 115,000 bearbeitetes Land, 425,000 Brachland und 460,000 Gebirge, Wälder und Sümpfe. Die gegenwärtige Produktion beträgt nicht über 2,700,000 Drachmen an Gesamtwerth, während vor der Revolution die Zibeben allein über 3 Mill. Drachmen abwarfen. Doch erhebt sich der Ertrag jährlich, dagegen nimmt der der Oliven

jährlich ab, da man keine Bäume nachpflanzt. Der Getreidebau nimmt so sehr zu, daß die Zehnten der Provinz, welche im Jahr 1833 für 125,000 Drachmen verpachtet waren, im Jahr 1834 230,000 Drachmen eintrugen.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

△ Paris, 29 Jun. Die Absendung französischer Hülfstruppen nach Spanien in der offenen und energischen Weise, in welcher seit drei Wochen dis von Seite Englands geschieht, unterliegt nach dem heutigen Programm des Journal des Débats kaum einem Zweifel mehr. Ob die Intervention eine direkte oder indirekte sey, darauf kommt wenig an; genug 25,000 Franzosen und Engländer werden Don Carlos aus Spanien vertreiben helfen, wie die Spanier unter Nodil dis früher in Bezug auf Don Miguel in Portugal gethan. — Man spricht von energischen Protestationen von Seite der Mächte, welche das rein monarchische Prinzip in Europa vertreten; man bringt die Revue von Kalisch, die bevorstehenden Konferenzen der Monarchen damit in nahe Verbindung; die Befürchtung eines allgemeinen Kriegs ist hier wieder sehr allgemein geworden, und übt auf alle Geschäfte einen sehr betrübenden Einfluß. Einem aufmerksamen Beobachter der politischen Ereignisse kan das Grundlose dieser Nachrichten und Befürchtungen, für den Augenblik wenigstens, nicht entgehen. Wie die Sachen in Spanien stehen, und nach dem Charakter dieser Nation, ist eine Demonstration, welche das Estatuto real und die Regierung Christinens von den Angriffen der Carlisten befreit, eben so sehr im Interesse der östlichen Mächte Europa's, als in dem der jezigen französischen Dynastie, deren Aufrechterhaltung den Vertheidigern des Bestehenden im Welttheil vor allen Dingen am Herzen liegen muß. Sie müßten denn wirklich eine allgemeine Conflagration und einen Kampf auf Leben und Tod zwischen den beiden feindlich gegenüberstehenden Prinzipien herbeiwünschen; und dieser Annahme widerspricht ihre bis jezt befolgte Politik zu sehr. — Die eigentlich wahre Gefahr, welche der jezigen Ordnung der Dinge in Spanien droht, und die von Westen auf einem sehr natürlichen Wege nach Osten wie eine Lawine sich fortwälzen könnte, ist der spanische Republikanismus, der dort unter dem Namen der Anhänger der Konstitution von 1812 auftritt, wie er in England sich Radikalismus, und nur in Frankreich zu seinem Schaden sich offen mit seinem, von 1793 her in den Augen so Vieler gebrandmarkten Namen nennt. Die Lage der Dinge in Spanien ist hier besser bekannt als anderswo; die emigrirten Patrioten, von denen die energischsten eben nicht die bekanntesten waren, lebten hier in größerer Anzahl und länger als in England, und hatten zugleich dem darin von dem englischen sehr verschiedenen französischen Charakter gemäß, mehr Gelegenheit innigere und dauerndere Verbindungen anzuknüpfen, und ihre Plane, Hofnungen und Wünsche mitzutheilen. — Es ist gar keine Frage, daß von den eigentlichen spanischen Patrioten die Fortschritte des navarresischen Kriegs von Anfang an mit stiller Freude angesehen wurden, und die Passivität des künftigen und jugendlichern Theils der Nation, die unter andern Verhältnissen auf den Schauplaz der Dinge geworfen seyn will, erklärt die beispiellose Schlafheit und die von Anfang vorhanden gewesene Demoralisation der königl. Truppen. Mina, Valdes, und Alles was jezt von ältern Illustrationen herbeigerufen worden ist, waren ihrem eigentlichen Werthe nach von ihnen zu wohl gekannt, als daß man nicht sie mit Vergnügen hätte sich abnüzen sehen. Die Proklamation der Konstitution von Cadiz wäre die unausbleibliche Folge, wenn man die spanische Regierung zwänge, sich ohne Rükhalt in die Arme des Volkes zu werfen. Sie ist die einzige Versammlungsfahne, die der Spanier kennt, und etwa das, was der Drapeau tricolore für Frankreich in den Julitagen war. In diesem heißen Lande ist für ein Juste-Milieu und eine konstitutionelle Doktrin kein Raum. Daß aber Don Carlos bereits Alles um sich versammelt hat, was ihm anhängen könnte im Lande, ist gewiß, und eben so, daß seine Fortschritte nur der Unpopularität des Estatuto real zu verdanken sind. — Toreno ist ein schlauer Mann, wenn er auch ohne den von den Doktrinairen geleiteten Hrn. Rayneval nicht gehandelt haben sollte: und das spanische Programm in Betref der Berufung der Provinzial-Junten, die unfehlbar im Geiste der Cortes von 1812 und 1822 handeln würden, offenbar nur ein Schreckschuß für das Kabinet der Tuilerien, um es zur Hülfeleistung zu zwingen. Louis Philipp intervenirt darum in Spanien, um seinen eigenen Thron zu erhalten, und die Doktrinaire um Aufrechterhaltung ihres Systems. Eine revolutionaire Bewegung in Spanien im Augenblike, wo der unkluge Aprilprozeß den französischen Republikanern in Trélat und Michel zwei von der öffentlichen Meynung geachtete Chefs, und der ganzen Partei ein nicht unbedeutendes Relief gegeben, müßte Alles hier in Frage stellen. — Darum der Unwille der Oppositionspresse gegen die Intervention; die ganze Erbitterung der Partei gegen dieselbe aber kan nur der ermessen, den der Zufall in die von ihr im Falle fortschreitenden Unglüks der Christinos entworfenen kühnen Plane einweihte. — Wir glauben nicht, daß den großen Mächten dieser Zustand der Dinge unbekannt sey, und wir sind daher fest überzeugt, daß man die Intervention, als im gemeinschaftlichen Interesse der Kabinette, sich eifrig gefallen lassen werde.

Deutschland.

* Mainz, 1 Jul. Es ist nun bestimmt, daß der zeitherige großherzoglich-badische Bevollmächtigte bei der Central-Rheinschiffahrts-Kommission, Hr. v. Dusch (badischer Minister-Resident in München), in der heute hier beginnenden Session nicht erscheinen wird, und daß statt seiner der zeitherige Referent in Rheinschiffahrtssachen, Hr. Legationsrath Fränzinger, die badische Stimme zu führen beauftragt ist. Heute noch wird derselbe zu diesem Ende hier eintreffen. — Gestern wurde der zum Bischof von Mainz erwählte Hr. Dr. Kaiser (zeitheriger Pfarrer in Darmstadt) von dem hiezu kommittirten Hrn. Bischof von Limburg, Dr. Bausch, unter Assistenz des Hrn. Weihbischofs von Freiburg, v. Vikari, und des hiesigen Domdekans, Hrn. Dr. Werner, in Gegenwart des eigens abgesendeten landesherrlichen Kommissairs, Hrn. Kanzlers Dr. Linde, feierlichst konsekrirt und installirt. Der bei dieser Veranlassung von dem neuen Bischofe von Mainz erlassene Hirtenbrief und dessen Pastoralschreiben sind von einem strengen, aber philosophischen Geiste diktirt; sie huldigen dem Glauben und der Vernunft. In dem Pastoralschreiben an sämmtliche Geistliche der Diözese sagt unter Anderm Hr. Bischof Kaiser: „Ich fordere streng, daß jeder seine Pflicht thue; ich werde

auch meine thun. Wer nuzlos oder gar schädlich an seiner Stelle steht, muß entfernt werden. Das fordern die Guten unter Ihnen, das fordern die betreffenden Gemeinden, Kirche und Staat, und ich werde diesen Forderungen, gemäß der mir aufliegenden Pflicht und nach den Sazungen und Vorschriften der Kirche entsprechen. Lieber kein, als ein schlechter Hirt! Wenn wir aber, geliebte Brüder, verderbliche Glieder von unserer Gemeinschaft ausschließen müssen, so dürfen Sie von mir um so gewisser erwarten, daß ich Keinem zum Behuf der Ertheilung des Priesterthums die Hände auflegen, noch Einen zur Anstellung im Amte kommen lassen werde, der nicht untadelhaft befunden wird." — Und im Verlauf desselben Schreibens kömmt noch nachstehende beherzigenswerthe Stelle vor: „Wenn wir selbst in der Ehrfurcht gegen den Landesfürsten, in Gehorsam gegen Gesez und Obrigkeit, in der Achtung und Unterwürfigkeit gegen die Anordnungen der Staats- und Kirchenbehörden mit Wort und That vorangehen; dann mögen wir nicht nur ernstlich, wie wir sollen, sondern auch mit desto sicherem Erfolge darauf dringen, den Regenten und Obrigkeiten Unterwürfigkeit und Gehorsam zu beweisen, und zu allem Guten bereitwillig zu seyn, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, und Gotte, was Gottes ist." — Hr. Bischof Kaiser steht in dem kräftigsten Lebensalter, und scheint seine Aufgabe mit Klugheit und Scharfsinn aufgefaßt zu haben. Ein solches Lob ging ihm voran, und die Zeit wird lehren, wie weit er diesen Ruf rechtfertigen wird. — Morgen wird die als Giftmischerin und Vatermörderin von dem Assisenhofe verurtheilte Jäger, nachdem das Urtheil höchsten Orts, mit der Modifikation der Erlassung des Abhauens der rechten Hand, bestätigt worden ist, guillotinirt werden. Die gleichzeitig mit ihr ebenfalls als Giftmischerin zum Tode verurtheilte Renter soll, dem Vernehmen nach, dahin begnadigt worden seyn, daß das Todesurtheil in eine lebenslängliche Einsperrungsstrafe verwandelt wurde. (Die Hinrichtung der Jäger ist nach spätern Berichten am 2 Jul. wirklich erfolgt.)

* Dresden, 29 Jun. Unser greiser, aber stets heiterer und reines Wohlwollen bethätigender König Anton empfing gestern in Gegenwart des ganzen Hofes bei feierlicher Audienz die am 8 Jun. ernannten Komthure und Ritter des sächsischen Verdienstordens, wobei der Präsident von Wietersheim die Anrede hielt. Treue und Verdienst hatten bei allen die würdige Auswahl entschieden. Da man aber in Sachsen sehr sparsam in Ertheilung der Orden ist, so mußten viele eben so Würdige jezt noch zurükstehen. Nur zwei Ausländer erhielten das Ordenskreuz. Dis waren der um Leipzigs großartigen Buchhändlerverein hochverdiente Buchhändler Friedrich Perthes in Gotha, von Hamburg, und Enslin, der trefliche Vorstand, in Berlin. Volk und Regierung leben in Sachsen in wahrem, ungeheucheltem Einverständniß und wechselseitigem Zutrauen. Welch ein Segen sind ächt konstitutionelle und rastlos thätige Minister. Ueberall zeigt sich die Loyauté und Eintracht des sächsischen Volks. Davon haben die lezten acht Tage in den drei Hauptstädten unsers Vaterlands neue Beweise gegeben. Am Montag den 22 fand in Chemnitz die Generalsizung des großen sächsischen Industrievereins in Anwesenheit vieler Mitglieder aus allen Distrikten bei einer sehr zahlreichen Versammlung statt. Das Direktorium hatte eine besondere Aufforderung in den Zeitungen erlassen, und auf die Hauptmomente der in Berathung zu stellenden Angelegenheiten aufmerksam gemacht. Wie wenig der loyale Sinn der hier fast zur Hälfte aus Baumwollfabrikanten bestehenden Geschäftsleute für prohibitive Maaßregeln und verderbliche Schuzmittel stimmt, geht schon aus dem Umstand hervor, daß die Herabsezung des Eingangszolls der außerhalb des Gebiets des Zollvereins gefertigten Baumwollwaaren von 50 Thlr. auf den für schafwollene Waaren gesezten Zollsaz von 30 Thlr. angetragen worden. Doch was da verhandelt wurde, wird durch Abdruk des vom Direktorium vorgelesenen Jahrsberichts in den wöchentlich erscheinenden Mittheilungen (Leipzig, Barth) allgemein bekannt werden. Am 24, dem in Sachsen mit Unrecht zum bloßen Werkeltage herabgesezten Feste Johannes des Täufers, strömte die ganze Bevölkerung Leipzigs in das seit fünf Jahren dort emporblühende Johannesthal, (wo an die Stelle unerfreulicher Sandgruben blühende Gärten und Gärtchen mit anmuthigen Gartenhäusern zu einer wahren Kolonie erwachsen sind, und in der Mitte auf einem anmuthigen Hügel einige Linden, die Konstitutions-, die Anton- und Friedrichslinde gepflanzt stehen — das Andenken der für Sachsens Wiedergeburt wohlthätigen neuen Verfassung), und sang dem König Anton und Prinzen Mitregenten zu Ehren mit der sichtlichsten Rührung das vom Dichter Ortlepp verfaßte Königslied. Die Menge wogte, bis spät am Abend, bei Musik und Jubelklängen zwischen den illuminirten Gärten. Es war ein patriotisches Volksfest, wozu der vorzüglichste Stifter dieser Kolonie, der Stadtrath Seeburg, in einem zwekmäßigen Programm eingeladen hatte. — Gestern übergab der Verein der seit 1831 vorläufig erwählten 66 Kommunerepräsentanten der Stadt Dresden, die nun durch neue gewählte Stadtverordnete abgelöst werden sollen, ihrem guten und treuen Vorstand, dem auch durch seine unbestechliche Gesezlichkeit als Deputirter der Stadt in der zweiten Kammer ausgezeichneten Obersteuerprokurator Eisenstuck, eine silberne Votivtafel von gediegener Schwere und schöner Arbeit in Form eines gothischen Spizbogens, bei einem Gastmahle, wobei auch der Bürgermeister Hübler und der Regierungskommissarius gegenwärtig waren. Unter Musik und Gesang erschallten die loyalsten Trinksprüche und Ein Geist durchdrang und belebte alle 90 Mitglieder und Geladenen: das schönste Gefühl des wahren Bürgerthums. Heute findet unter der Leitung des Kultusministers, des Vicepräsidenten des neuorganisirten Landeskonsistoriums, v. Ammon, und der übrigen geheimen Kirchenräthe die erste Versammlung der aus allen gelehrten Schulen Sachsens hieher, mit anständiger Auslösung berufenen Rektoren der zwei Landesschulen in Meißen und Grimma, und der städtischen Gymnasien, statt. Auch der Professor der Mathematik auf der Universität Leipzig, Drobisch, ist dazu eingeladen worden. Ein vorläufiger Entwurf war vorläufig, zur Berathung mit ihren Kollegen an die Rektoren mitgetheilt, und von ihnen mit Bemerkungen zurükgegeben worden. Dis wird die Grundlage einer Besprechung seyn, bei welcher Sachsens alter Ruhm, auf klassischen Studien und humanistischer Vorbildung alle Tüchtigkeit für Staatsämter zu begründen, gewiß beachtet und durch falschen Realismus nicht verdunkelt werden wird. Da die Sizungen Vor- und Nachmittag abgehalten werden sollen, hofft man, daß diese Berathung in acht Tagen beendigt, und so jeder Rektor seiner Schule zurükgegeben seyn wird. Allerdings zeigt sich auch in Sachsen das Aufstreben zum Studiren und zur Befähigung zu Staats- und Kirchenämtern

auf eine fast beunruhigende Art. Durch eine nicht offizielle aber beglaubigte Bekanntmachung in der Leipziger politischen Zeitung, die jezt so vieles Wissenswürdige mittheilt, ergibt sich, daß die Zahl der Rechtskandidaten, die bereits promovirt haben, und nun auf Immatrikulation zur Advokatur oft jahrelang warten müssen, zulezt auf 81 gestiegen sey.

Braunschweig, 28 Jun. Dem Landtagsabschiede für die braunschweigischen Stände vom 25 Mai d. J. ist der Anschlag über den Staatshaushalt des Herzogthums für die Jahre 1834 bis 1836 beigegeben, in dessen Einnahme der Ueberschuß vom Kammergute mit 398,053 Thlr. den ersten Posten bildet. Zugleich ist nunmehr eine bereits im Okt. 1832 zwischen dem Herzog und den Ständen abgeschlossene Uebereinkunft bekannt gemacht worden, nach welcher zur Bestreitung der Bedürfnisse des Landesfürsten und des herzoglichen Hauses von dem Reinertrage des Kammergutes die jährliche Summe von 237,000 Thlr. vorbehalten ist. So wird die herkömmliche doppelte Bestimmung der Einkünfte aus dem Kammergute für Fürst und Land erfüllt; das Kammervermögen selbst aber kann in seinem Bestande, ohne ständische Zustimmung, keine Veränderung erleiden. Die unmittelbaren Steuern des Herzogthums sind auf 1,264,894 Thlr., und die mittelbaren Abgaben auf 1,108,624 Thlr. angeschlagen, woraus sich, mit den Erträgen der Chausseen, der Posten, der Lotterie ꝛc., ein Gesammteinkommen von 3,056,082 Thlr. bildet. Unter den Ausgaben erfordert die Militärverwaltung das Meiste: 860,278 Thlr., die Rechtsverwaltung kostet 398,848 Thlr.; auf Verzinsung und allmähliche Tilgung der Landesschuld werden jährlich 464,535 Thlr. verwendet. Der Reinertrag des besonders verwalteten Kloster- und Studienfonds beläuft sich auf die Summe von 340,605 Thlr., von welcher die Bedürfnisse des Kirchen- und Schulwesens bestritten werden. Zur Förderung des Schloßbaues ist, mit Bewilligung der Stände, ein besonderes Anleben von 300,000 Thlr. aufgenommen worden. — Der Landtagsabschied zählt die Menge der Gegenstände auf, womit sich der erste Landtag beschäftigt hat, und von denen die wichtigsten bereits früher erwähnt worden sind. Manche derselben werden erst allmählich noch in neuen Gesezen an das Licht treten. Auf den Antrag der Stände soll jeder Landschullehrer künftig mindestens 80 Thlr. jährliche Besoldung beziehen, immer noch wenig genug, da jeder Handarbeiter und Taglöhner sich ungefähr auch so viel verdienen kann. Die Predigerstellen sollen, wo möglich, bis auf 400 Thlr. jährlichen Einkommens gebracht, die Bürgerschulen und Gymnasien sollen verbessert, und der Zustand des ganzen Unterrichtswesen in Untersuchung gezogen werden. — Eine Verordnung, in Betreff des Wildschadens durch Schwarzwild, ist durch einen Antrag der Stände veranlaßt worden, welcher eigentlich auf ein neues allgemeines Wildschadengesez gerichtet war, da das bestehende von 1827 dem Zweke nicht zu entsprechen scheint. Der Herzog hat jedoch die Vorlegung eines neuen Gesezes hierüber nicht genehmigt, sondern der Ständeversammlung eröffnet, daß er, „aus stets wacher Fürsorge für das Wohl seiner Unterthanen verfügt habe, daß der Roth- und Damwildstand in allen den Revieren, wo er, ohne den Feldern nachtheilig zu werden, nicht in der jezigen Weise bestehen könne, auf angemessene Weise vermindert werde."

[1511] **Urtheils-Verkündung.**

Bei andauernder Flucht des Gustav Kiesler, Handlungs-Kommis aus Leipzig, wird das gegen ihn vom Kriminalgerichte erlassene nachstehende Erkenntniß hiemit öffentlich bekannt gemacht:

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern

erkennt das unterfertigte Appellationsgericht, als Kriminalgericht, in der Untersuchung gegen Gustav Kiesler, Handlungskommis aus Leipzig, wegen Majestätsbeleidigung zu Recht:

I.

Gustav Kiesler sey des Verbrechens der Majestäts-Beleidigung zweiten Grades schuldig und derhalb

II.

neben der vor dem Bildnisse Sr. Majestät des Königs zu leistenden öffentlichen Abbitte, mit 4jähriger Arbeitshausstrafe, geschärft durch alljährliche am 1 Julius beginnende Einsperrung in einem einsamen finstern Kerker, abwechselnd bei Wasser und Brod auf die Dauer von 4 Tagen, zu büßen;

III.

nach erstandener Strafe des Landes zu verweisen; und

IV.

die auf die Untersuchung erlaufenen Kosten habe, wegen Mittellosigkeit des Inquisiten, der Staat zu tragen.

Landshut, am 15 Junius 1835.

Königl. Appellationsgericht für den Isarkreis.

(L. S.) v. Hörmann.

v. Sichlern, Sekkr.

Am 25 Junius 1835.

Das

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München als Untersuchungsgericht.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

v. Täuffenbach.

[1514] **Ediktal-Ladung.**

Anastasia Müller, Köchin bei Herrn Dompropst Gerhardinger dahier, geboren zu Neßlbach, königl. Landgerichts Wilshofen, starb dahier, in einem Alter von 60 Jahren, am 18 Februar d. J., mit Hinterlassung einer lezt-willigen Disposition.

Als Intestaterbe erscheint auch ein gewisser Joseph Würf, Schuhmachergeselle von Neßlbach.

Da dessen jezigen Aufenthalt bisher nicht ausgemittelt werden konnte, so wird derselbe hiemit edittaliter aufgefordert,

binnen 60 Tagen a dato

sich über die Annahme oder Nichtanerkennung der fraglichen lezwilligen Disposition zu erklären, außerdem nach Umfluß dieses Termins das Testament für anerkannt gehalten und mit Extradition der Masse an die eingesezte Testamentserbin fürgeschritten werden würde.

Am 30 Junius 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Berger, Dir.

Haubenschmid.

[1550] **Bekanntmachung.**

Das Anwesen des Christian Seyfried in der Eich wird

Freitag, den 14 August d. Js.,
Vormittags 10 Uhr,

auf hiesiger Landgerichtskanzlei an den Meistbietenden versteigert.

Dasselbe besteht aus einem gut und ganz gemauerten großen Hause, mit 3 Stokwerken, dem Badhause und einem Oekonomiegebäude. Dabei befinden sich circa 18 Jauchert, 5 Viertl., 42 Ruthen kultivirter Viehweidboden, eine reale Taferne, Bad- und Bäcker-Gerechtigkeit.

Dieses Anwesen ist ungefähr eine bayerische geometrische Stunde von der Stadt Kempten entfernt und das Gebäude würde sich wegen seiner Größe auch zum Gebrauche einer Fabrik eignen.

Kaufsliebhaber sind zu dieser Versteigerung hiemit eingeladen.

Kempten, am 27 Junius 1835.

Königlich bayerisches Landgericht.

Gebhard, Landr.

[1502] Da der Bau der neuen Strafanstalt des Kantons St. Gallen in der Schweiz, für welchen die Baukosten auf 67,058 fl. 29 kr. angeschlagen sind, noch im Laufe dieses Jahres beginnen soll, so ergeht aus Auftrag des Kleinen Raths sowol an Kantonsbürger als an Auswärtige, welche im Falle sind, diesen Bau übernehmen zu können, die Einladung, ihre Angebote bis den

15 August l. J.

schriftlich an das Polizeidepartement einzureichen. Sogleich nach Ablauf des anberaumten Termins wird der Kleine Rath die eingegangenen Angebote prüfen und den Bau demjenigen zuschlagen, der bei gleichen persönlichen Eigenschaften das niedrigste Angebot gestellt hat. Der Bauunternehmer hat für sachkundige und solide Ausführung des Baues eine Realkaution von 10% des Voranschlages mit 5705 fl. zu leisten. Alle übrigen Bau- und Akkordbedingnisse, die Pläne, das Vorausmaaß und die Baubeschreibung können von nun an bei dem Polizeidepartemente eingesehen werden.

St. Gallen, den 22 Junius 1835.

Aus Auftrag des Kleinen Rathes,
der Staatsschreiber: Hungerbühler.

[1556] **Nachricht für Eltern und Vormünder.**

Bei einem hiesigen Lehrer bietet sich die Gelegenheit dar, einige junge Leute als Pensionaire aufzunehmen, ihnen eine ausgezeichnete Erziehung zu geben und sie zu ihrer künftigen Bestimmung zu bilden. Der Unterricht besteht in der holländischen, französischen, deutschen, englischen und italienischen Sprache, ferner Schreiben, Geographie, Geschichte, Rechnen, Musik, Kartenzeichnen, italienisch Buchhalten und Korrespondenz führen. Buchhalten und italienische Sprache muß besonders bezahlt werden. Wenn man es wünscht, wird der Lehrer nach Köln kommen und dort die jungen Leute abholen.

Man zahlt jährlich (alles frei) 550 fl.

Hierauf Reflektirende wenden sich gefälligst mit frankirten Briefen unter der Adresse G. L. an die Buchhandlung des Hrn. F. Hartmann jun.

Rotterdam, 11 Junius 1835.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Fränkgasse Nr. 18 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen [illegible] Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 189. 8 Julius 1835.

K. W. ZEITUNG 1835

Spanisches Amerika. — Brasilien. — Spanien. (Bulletin. Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 189. Frankreich. (Pairshofsverhandlungen. Briefe.) — Niederlande. — Polen. — Rußland. (Ukas wegen der Israeliten.) — Oestreich. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 267 und 268. Handelsstatistik. Sardinien. — Päbstliche Bulle wegen Errichtung eines Benediktiner Klosters zu Augsburg. — Schreiben aus Athen. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

(Courier.) Durch die Ankunft des Schiffes Coral von Talcahuana in Chili zu New-Bedford hat man Nachricht von der gänzlichen Zerstörung dieses Hafens erhalten, die durch eine Reihe von Erdbeben erfolgte, von denen das erste am 20 Febr. ausbrach, und welche auch die Stadt Concepcion und mehr als dreißig zwischen dem stillen Ocean und den Anden gelegene Dörfer zerstörten. Die Zahl der verunglükten Menschen war, als der Coral absegelte, noch nicht ausgemittelt. Ein kleiner Schooner wurde von seinem Ankerplaze losgerissen, und trieb über die Stadt; die See brach in großen Wogen über das Land herein, die sich nach dem ersten Stoß 25 bis 30 Fuß hoch erhoben, und die Ruinen wegschwemmten. Durch die Anstrengungen der Mannschaft von drei amerikanischen Schiffen wurden viele Menschen gerettet. Der Coral segelte am 6 März ab, bis zu welcher Zeit die Erschütterungen sich täglich, wiewol mit verminderter Kraft, wiederholten. Vier- bis fünfhundert Personen sollen zu Grunde gegangen seyn. — Nachstehender Brief ist aus Talcahuana am 4 März geschrieben: „Am Morgen des 20 Februar, ungefähr 20 Minuten nach 11 Uhr, wurden wir von einem der fürchterlichsten Erdbeben heimgesucht, das die Bewohner dieses Ortes noch je erlebten. Der erste Stoß hielt gegen 4½ Minuten an, und sezte Thäler und Gebirge gleich dem Meere in Bewegung. Während dieses ersten Stoßes, der so heftig war, daß man kaum aufrecht stehen konnte, sah ich einen Augenblik um mich, um das Loos zu erspähen, das meiner harren möchte; ich blieb jedoch verschont, und bin einer der Glüklichen, welche den fallenden Ruinen entschlüpften. Concepcion, eine Stadt von 25,000 Einwohnern, ist jezt ein Schutthaufen; da die Häuser größtentheils aus Bakstein erbaut waren, so steht auch, weder in der Stadt noch 4 Leguas um dieselbe herum, kein einziges bewohnbares mehr. Der Stoß kam von Südost, und stürzte Alles um, was er in seinem Bereiche fand. Chillan, Talen, Arredan, Congas, Erras, Peural, St. Carlos, Valloga und Angela wurden von diesem Schikfale betroffen. Talcahuana, der Hafen von Concepcion, ist gänzlich verwüstet. Er stürzte nicht nur zusammen, sondern die Trümmer der Häuser, Waaren ꝛc. wurden auch noch später vom Meere fortgeschwemmt, das ungefähr 15 Minuten nach dem ersten Stoße zurüktrat, und die im Hafen vor Anker befindlichen Schiffe gänzlich troken legte. Dann erhob sich das Wasser bis zu 25 Fuß über seinen Spiegel, und überschwemmte den ganzen Ort. Männer, Weiber und Kinder flüchteten in die Berge, doch wurden Viele von der Fluth eingeholt, und von den zurüktretenden Wogen, welche die Zerstörung der Stadt vollendeten, in das Meer geschwemmt. Hunderte von Familien, die sich früher in guten Umständen befanden, sind jezt so herabgekommen, daß sie nicht einmal ihre Kleidung wechseln können. Geräthe aller Art wurde mit den Häusern weggespült, und Mancher fand keine Spur mehr, aus der er hätte erkennen mögen, wo seine Wohnung gestanden war. — Zu Buenos-ayres war der Erfolg des Aufrufs der öffentlichen Meynung, der mit Zustimmung des Generals Rosas hinsichtlich seiner Erhebung zum Gouverneur und Generalkapitain erlassen worden, folgender: Das Volk stimmte beinahe allgemein für seine Wahl, denn es ergaben sich 9,316 gegen 4 Stimmen. Sobald man des Erfolgs gewiß war, wurde in der Repräsentantenkammer über seine Erhebung berathen, und diese auch hier einstimmig genehmigt. Der 6 April wurde zur Eidesleistung und zur Einweisung des neuen Gouverneurs in sein Amt anberaumt, jedoch auf ein von ihm an die Kammer gerichtetes Ersuchen verschob man diese Feierlichkeiten bis zum 13. Ein Friedens-, Allianz- und Freundschaftstraktat ist zwischen Tucuman, Santiago del Estero und Salta geschlossen worden. — Die Sizungen des Generalkongresses von Merico wurden am 30 April geschlossen, doch war man der Meynung, daß der Präsident im Monat Junius eine außerordentliche Versammlung desselben berufen werde. Die Angelegenheiten in der Republik Merico nähern sich einer Krisis. Die Aufregung zwischen den Anhängern Santanna's und der Volkspartei waren allenthalben groß und ließen einen blutigen Bürgerkrieg befürchten. Das Gesez wegen Aufhebung der Lokalmiliz, der Krieg gegen den Staat Zacatecas, die willkührlichen Maaßregeln und Verhaftungen der gegenwärtigen Verwaltung, ihr Streben nach Herstellung einer Centralregierung und Santanna mit der außerordentlichen Gewalt eines Diktators zu bekleiden, Alles dis hatte die Entrüstung der Liberalen gesteigert, und ihre Anzahl vermehrt, während die Popularität Santanna's immer mehr schwand. Nach den Elementen der Uneinigkeit zu urtheilen, welche, den mexicanischen Blättern zufolge, durch die ganze Republik zerstreut sind, scheint eine Auflösung der mexicanischen Union nicht mehr fern. Die nördlichen Staaten besonders vom Fluß Panuco an, welcher Tampico bewässert, bis nach Californien, scheinen nicht geneigt, länger von der anarchischen Regierung der Hauptstadt abhängig zu seyn. In den Staaten Tamaulipas, San Luis und Cohahuila, so wie in Texas sind starke Anzeichen einer revolutionairen Bewegung zu Gunsten des Planes von Zacatecas vorhanden.

Brasilien.

— (News.) Die lezten Nachrichten aus Brasilien bringen folgendes Nähere aus Para: „Die willkührlichen Handlungen des Präsidenten haben das Volk zum Aufruhr getrieben. Ein gewisser Elemente Malchu wurde zum Präsidenten gewählt, und der vorige nebst allen unter ihm stehenden vornehmen Beamten abgesezt. Nicht zufrieden damit, tödteten die Aufrührer auch noch 39 Personen, unter denen sich der Befehlshaber der Truppen und die unglükliche Ursache des Aufstandes, der Präsident von Para, Lobo de Souza, befanden. In einem hierauf erlassenen Manifest erklären die Aufrührer ihre Absicht, sich von der Centralregierung zu trennen, bis der Kaiser das neunzehnte Jahr erreicht haben werde. Der neue Präsident forderte die Kaufleute und Krämer auf, ihre Magazine und Läden zu öfnen und sicherte ihnen Schuz zu. In seiner offiziellen Depesche an die Regierung zeigte er dieser an, daß er durch den Willen des Volks zum Präsidenten erwählt worden und die Ruhe erhalten sey u. s. w. — Den nachbenannten vier Bewerbern um die Regentschaft fügen wir die Stimmenzahl bei, die jeder von ihnen bis zum 18 April für sich hatte: Hollanda Cavalcante 238; Feijo 152; Aranjo Lima 131; J. J. R. Torres 76. Man glaubt, daß Feijo die Majorität gewinnen werde, und zwar hauptsächlich in der Provinz Minas."

Spanien.

** Madrid, 23 Jun. Die Zusammensezung des neuen Kabinets hatte einige Hofnungen gewährt, da aber bisher keine Verbesserung eingetreten ist, so hat wieder Muthlosigkeit Raum gewonnen. Man kan inzwischen nicht sagen, daß die Minister die öffentlichen Angelegenheiten hintansezen. Hr. v. Toreno, der allein zwei Ministerien zu besorgen hat, bringt seine ganze Zeit mit Arbeiten zu. Es fanden neuerlich wieder einige Verhaftungen statt; die Ruhe der Hauptstadt ist aber nicht bedroht, und man kan eher bedauern, daß sich seit der Verweigerung der Intervention von Seite Frankreichs, worauf man zu fest gerechnet hatte, Entmuthigung verbreitet hat. Diese würde noch größer seyn, lauteten nicht die Nachrichten aus England in Betref der Hülfskorps so beruhigend. Ein Symptom des hier einreißenden politischen Marasmus liegt in dem allmählichen Verstummen mehrerer Organe der Presse in dem Augenblik, wo gerade anzunehmen war, daß die Journale einen neuen Grad des Interesses und der Wichtigkeit erhalten würden. Das Journal los anales administrateros von ministerieller Seite, und der Guerrero compilador, ein Oppositionsjournal, haben aufgehört. Zwar soll ein neues Journal unter dem Titel: El Español erscheinen, das sich französische und englische Journale zum Muster nehmen will; es läßt sich ihm aber kein Erfolg versprechen. ** Die Königin ist fortwährend in Aranjuez und wird erst am 15 Jul. nach Madrid kommen. Der französische Botschafter, der neapolitanische und dänische Geschäftsträger und General Soublette sind nach Toledo, 7 Stunden von hier, gereist, werden aber in zwei Tagen zurükkommen. General Cordova ist zur Armee abgegangen. Der Ersazmann für Valdes ist noch nicht ernannt. Der Bericht der nach Navarra unter dem Vorsiz des vormaligen Kriegsministers Zarco del Valle abgeschikten Militairkommission wird ohne Zweifel auf die Wahl von Valdes Nachfolger einfließen. Man spricht fortwährend von den Generalen Morillo und Sarsfield und selbst von Quesada. Die Nachrichten aus den Provinzen erregen einige Besorgnisse. In Catalonien, Arragonien und Castilien herrscht eine gewisse Gährung. Die Nachrichten aus Bilbao gewähren großes Interesse. Die Stadt vertheidigt sich heldenmäßig, wie man aus Briefen von Vitoria und Santander erfährt. Der Verlust der Carlisten soll bis zum 20 Jun. bei der Belagerung sehr bedeutend gewesen seyn. Die Christinos bedauern den Verlust des Kommandanten der Urbanos, Arana. Hr. Uhagon, der Sohn oder Bruder des General-Deputirten, ward ebenfalls getödtet. — Die Deputirten der Provinz Alicante wurden auf ihrer Reise nach Hause unterwegs sehr freudig aufgenommen, und der Beifall, welchen die Opposition überall findet, ist nicht zweifelhaft. Die Erfahrung hat einen großen Theil ihrer Voraussagungen bestätigt, und man spricht allgemein zu ihren Gunsten.

(Moniteur.) Paris, 1 Jul. Die Regierung hat folgende telegraphische Depesche, aus Bayonne vom 1 Jul. um 2 Uhr datirt, erhalten: „Der Kommandant der Sappho bringt Folgendes: Bilbao vertheidigte sich am 29 Jun. fortwährend. General Lahera, der den vom Kommando abgegangenen Valdes ersezt, rükt diesem Plaze zu Hülfe, der jezt von neuem Muthe beseelt ist."

* Bayonne, 28 Jun. Der Tod Zumalacarregup's wird durch sämtliche Briefe bestätigt. Als seine eventuellen Nachfolger bezeichnete man Villareal, Eraso, Iturralde, Sagastibelza, den Grafen España; allein auf den Rath der navarresischen Junta soll Don Carlos einstweilen selbst das Kommando übernommen, und sich am 26 Morgens vor Bilbao befunden haben, um die Belagerung zu beschleunigen. Am 27 Abends war die Belagerung nicht aufgehoben. Wenn wir genau unterrichtet sind, erlitten die Truppen der Königin einen Nachtheil, wodurch die Befreiung der Stadt vermuthlich um einige Tage verzögert wird. Am Abend des 25 nemlich, auf die Nachricht vom Tode Zumalacarregup's, verließen die Generale Espartero (Iriarte?) und Latre alsbald Portugalete, um nach Bilbao vorzudringen. Eine kurze Streke von dieser Stadt, am sogenannten Neuen Hafen, fanden sie die Carlisten verschanzt hinter eilig errichteten Erdwällen; anstatt diese zu erstürmen, vertrieb man sich die Zeit mit unnüzen Flintenschüssen, und bei hereinbrechender Nacht blieben beide Korps in ihrer Stellung. Zu Bilbao mußte man hoffen, daß wenigstens am 16 Morgens die Carlistische Position eingenommen würde, und größere Hofnungen mußte man hegen, als man bei Tagesanbruch erfuhr, daß die Carlisten sich aufs andere Ufer zurükgezogen. Allein während der Nacht hatten die Christinos das Lager aufgehoben, und den Rükzug nach Portugalete angetreten. Im Scharmüzel des vorigen Abends wurden den Christinos angeblich 43 Mann getödtet und verwundet. Die Carlisten standen unter Befehl Eraso's. — Das Gerücht von der Ankunft mehrerer Offiziere von Karls X Garde Royale erhält sich. Man behauptet, der Herzog von Angouleme wolle nach Spanien kommen. Man hat den Carlistischen Truppen in einem Tagsbefehle diese Nachricht mitgetheilt, die aber bisher keinen Glauben findet. — Im Augenblike, wo ich den Brief schließe, fehlt es noch immer an bestimmter Auskunft über Valdes.

Großbritannien.

London, 30 Jun. Konsol. 3Proz. 91⅛; Cortesbons 45½; portugiesische 35½; brasilische 83; columbische 16¼; mexicanische 37.

Die weiteren Verhandlungen des Unterhauses am 29 Jun. sind in ihren Hauptpunkten in dem unten folgenden Briefe aus London enthalten. Die Motion Hrn. Praeds auf Vorlegung der die Zurüknahme von Lord Heytesbury's Ernennung zum Generalstatthalter von Ostindien betreffenden Papiere wurde mit einem Mehr von 254 gegen 179 Stimmen verworfen.

* In der Sizung des Unterhauses am 30 Jun. wird mit der Berathung über die Munizipalreformbill fortgefahren; man ist bis zur 19ten Klausel, welche die Wahl der Gemeinderäthe betrift, vorgerükt. Hr. Hughes beantragt als Amendement, daß die Parlamentsmitglieder, der Stadtschreiber und die Friedensrichter eines Gemeindebezirks von Rechts wegen Mitglieder des Gemeinderaths seyn sollen. Lord J. Russell bekämpft dieses Amendement; der Antragsteller nimmt es zurük, jedoch mit dem Vorbehalt, es bei der Diskussion einer spätern Klausel wieder in Anregung zu bringen. Die 19te Klausel wird hierauf ohne Abänderung angenommen. Bei der 20sten Klausel schlägt Sir R. Peel ein Amendement zu dem Zweke vor, daß in den in Bezirke eingetheilten Städten Niemand zum Gemeinderathe gewählt werden könne, der nicht an beweglichem und persönlichem Eigenthum einen Werth von 1000 Pf. St. besize, oder mindestens 40 Pf. Armensteuer zahle. In den nicht nach Bezirken abgetheilten Städten solle sich dieser Wahlcensus um die Hälfte ermäßigen. Sir Robert will sein Amendement auf die Nothwendigkeit stüzen, Männern, welche mit so wichtigen Funktionen, wie die eines Gemeinderaths betraut würden, gewisse Bürgschaften aufzulegen. „Die beste Bürgschaft bei Wahlangelegenheiten aber, sagt der sehr ehrenwerthe Baronet, war allzeit das Eigenthum." Hr. Blackburn (Vorsizer der mit der Munizipaluntersuchung beauftragten Commitee) bestreitet das Amendement. „Indem man, bemerkt er, dem Volke die volle Wahlfreiheit läßt, hat man beinahe die Gewißheit, daß es vorzugsweise vermögliche Männer wählen wird, weil allerdings das Eigenthum im Allgemeinen die meisten Garantien bietet; aber, meines Erachtens, würde man dem Geiste dieser Reformbill zuwiderhandeln, wenn man jene Bedingung als unerläßlich und absolut hinstellen wollte, denn die Hauptbürgschaft, die man von Gemeinderäthen zu fordern hat, ist im Grunde doch nicht das Eigenthum, sondern die Intelligenz, und wir haben als leitenden Grundsaz angenommen, daß den Gemeindewahlen ein so weiter Spielraum, als nur immer möglich, gelassen werden müsse. Würden wir dem Amendement des sehr ehrenwerthen Baronets unsre Zustimmung geben, so machten wir die neue Bill weniger freisinnig, als die alten Gemeindesazungen selbst gewesen sind, welche, ohne einen Census als absolute Bedingung der Wählbarkeit vorzuschreiben, sich damit begnügten, anzuempfehlen, daß nur tüchtige und verständige Männer (fit and discreet) in den Gemeinderath ernannt würden." Bei dem Abgange des Kouriers dauerte die Verhandlung über Sir Roberts Amendement noch fort, man glaubte aber allgemein, wenn es zur Abstimmung komme, werde dasselbe mit beträchtlicher Stimmenmehrheit verworfen werden. — Im Oberhause beschäftigte man sich mit den früher von Lord Brougham vorgeschlagenen Resolutionen zur Verbesserung der Volkserziehung in dem vereinigten Königreiche. Lord Melbourne läßt der Weisheit der diesen Resolutionen zu Grunde liegenden Ansichten Gerechtigkeit widerfahren, und erklärt, daß er ihre Hauptbestimmungen gutheiße; dabei macht er aber bemerklich, daß die Art, wie die Anträge gestellt worden, zur Entscheidung einer so hochwichtigen Frage vielleicht nicht die zusagendste seyn dürfte. Der erste Lord der Schazkammer fügt hinzu, die Regierung sey nicht minder als der edle Lord von dem Gefühle der Nothwendigkeit durchdrungen, die Segnungen des Unterrichts, so viel möglich, auf alle Volksklassen auszudehnen, und sie sey entschlossen, mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln nach diesem Ziele hinzustreben. „Schon 1834, sagt er, unter der vorigen Verwaltung ward eine Summe von 50,000 Pf. zu diesem Zwek ausgesezt, und unsere Absicht ist, noch in diesem Jahre demselben eine gleiche Summe zu widmen. Noch einmal sey es gesagt, die gegenwärtige Regierung wird Alles, was sie vermag, aufbieten, um das System der Volkserziehung nach den von dem Urheber der Resolutionen aufgestellten Prinzipien zu verbessern. Nach einer solchen Erklärung wolle der edle Lord nun selbst entscheiden, ob es räthlich seyn würde, darauf zu bestehen, daß das Haus über seine Resolutionen zur Abstimmung schreite." Lord Brougham: „Ich danke dem ersten Lord der Schazkammer für seine wohlwollenden Versicherungen, und glaube, daß ich ihnen schlecht entsprechen würde, wenn ich auf Berathung meiner Resolutionen dränge. Ich glaube dis um so mehr, als ich allen Grund zu vermuthen habe, daß sie die Zustimmung des Hauses nicht erhalten würden." (Man lacht.) Schließlich empfiehlt der edle Lord diese Angelegenheit der ernstlichen Beachtung des Ministeriums, und spricht die Ansicht aus, daß eine Summe von 50,000 Pf. nicht hinreichend sey, um alle Verbesserungen, deren das Unterrichtssystem bedürfe, zu verwirklichen. Die öffentliche Wohlthätigkeit, bemerkt er dazu, biete den Erziehungs-Committeen alljährlich das Dreifache dieses Betrages dar. Nachdem Lord Brougham seine Anträge zurükgenommen, vertagte sich das Haus.

Am 29 Jun. schifften sich die Prinzessin von Beira und die drei Söhne des Don Carlos mit ihrem Gefolge, an Bord des Regierungs-Dampfboots Pluto nach Rotterdam ein, um sich von dort über Turin nach Rom zu begeben. So widerlegt sich die Angabe einiger französischen Journale, daß Don Carlos ältester Sohn, der Prinz von Asturien wie ihn die Carlisten nennen, unter eben so abenteuerlichen Umständen, wie sein Vater, heimlich aus London entkommen, und, mit Täuschung der französischen Polizei, über Paris zu Don Carlos nach Nordspanien gebracht worden sey. Die Prinzessin reist unter dem Namen einer Herzogin von Arquijas. Die Toryblätter wiederholen bei dieser Gelegenheit ihre Klagen, daß diese erlauchte Dame, die Tochter des Königs Johann VI von Portugal, des ältesten Verbündeten Englands, der eben dieser Allianz wegen so viel habe leiden müssen, während ihres Aufenthalts in England nicht die Gastfreundschaft erfahren habe, wozu sie ihr Rang und ihre anmuthigen Sitten berechtigten. Und doch sey von ihrer Seite in Portugal, Brasilien und Spanien den Engländern immer die gütigste Behandlung zu Theil geworden.

Einige Blätter erwähnen des Gerüchts, Lord Auckland werde zum Generalgouverneur von Ostindien ernannt werden.

(Courier.) Lord Godford, Sir C. Grey und Kapitain Gibbs, die nach Canada ernannten Kommissarien, werden wahrscheinlich schon am 2 Jul. von London abreisen.

Die Times, welche sich dem Whigministerium seit einiger Zeit wieder anzunähern scheinen, billigen die Ernennung Lord

Durhams zum Gesandten in Petersburg. „Diese Ernennung, sagen sie, scheint eine strenge, redliche und geschikte Erfüllung der mit dieser wichtigen Stelle verbundenen Pflichten zu versprechen. Die Fähigkeiten Lord Durhams und der Ernst seines Strebens, wo es sich um die Erreichung irgend eines großen politischen Zweks für sein Vaterland handelt, sind über allen Zweifel erhaben. Dem edlen Lord ist es wohl bekannt, daß der Posten, den er einzunehmen im Begriffe steht, im diplomatischen Dienste Großbritanniens der höchste und zugleich der schwierigste ist. Er weiß, daß Rußland Entwürfe nährt, deren einige geradezu auf den Umsturz der brittischen Macht gerichtet sind, während andere, wiewol scheinbar eine verschiedene Bahn verfolgend, eben so gewiß auf dasselbe Ziel hinarbeiten, und für England gleich verhängnißvolle Folgen in sich einschließen. Zu der ersten Klasse dieser Entwürfe gehört Rußlands lange gehegter Plan, jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen, um einen Standpunkt am Indus zu gewinnen. Zur zweiten Klasse, wie wir kaum zu sagen brauchen, rechnen wir die Absichten Rußlands auf Konstantinopel, die Dardanellen, auf die Herrschaft über den griechischen Archipel und den ganzen Handel des Mittelmeers. Beide Entwürfe bilden einen Lebenstheil der russischen Politik. Die Aufgabe eines brittischen Gesandten am Petersburger Hofe ist daher, jezt mehr als je zuvor, jede Bewegung zu beobachten, und jedem Worte zu mißtrauen; denn dis ist das einzige Mittel, allmählich die Vereitelung jener ehrgeizigen Plane vorzubereiten. Wenn wir wegen der Sendung des edlen Lords eine einzige Besorgniß hegen, so rührt sie aus einem Grunde her, der seinem Charakter sicherlich keine Unehre bringt. Seine eigene Ehrlichkeit läßt ihn die Ehrlichkeit Anderer nicht beargwöhnen, und die Honigworte, womit man ihm früher an dem russischen Hof entgegen kam, hätten ihn damals fast überredet, jener Hof sey liberal. Spätere Ereignisse haben aber wohl jede Möglichkeit entfernt, daß eine solche Illusion zum zweitenmale Lord Durhams klaren Geist umwölke.

* London, 30 Jun. Endlich hat Lord Morpeth den ministeriellen Plan zur Reform der irischen Kirche entwikelt, und wir wissen nun auch, daß Sir Robert Peel und die Conservativen es noch nicht räthlich gefunden haben, zur Aneignung irgend eines Theils des Einkommens derselben für die allgemeine Volkserziehung ihre Beistimmung zu geben. Obgleich sie durch die Zehntenbill, welche sie selbst vorschlugen, dem Drange der Umstände so weit nachgaben, daß sie, um nur drei Viertheile zu retten, den Grundherren ein Viertheil zum Geschenk machen wollten, und so nicht viel dagegen haben, daß die Whigs zur Erreichung des nemlichen Zweks noch ein wenig mehr (nemlich 32 Proz.) hingeben wollen, können sie sich doch nicht überzeugen, daß die Noth auch noch jenes Opfer gebiete. Obgleich man es sich so lange gefallen ließ, daß in vielen Fällen zwei bis fünf Kirchspiele vereinigt waren, und folglich mehrere keinen besondern Geistlichen hatten, daß in vielen, wo ein Geistlicher angestellt war — selbst wenn sie nicht ganz ohne protestantische Einwohner waren — derselbe Jahr und Tag abwesend seyn durfte, so nimmt man es doch den Ministern sehr übel, daß sie für ein Kirchspiel, wo gar kein Protestant lebt, keinen besondern Pfarrer haben, sondern es gewissermaaßen mit dem nächsten vereinigen wollen. Man tadelt sie ferner, daß sie da, wo es nicht über 50 Protestanten gibt, blos einen Pfarrgehülfen (curate) mit einem Gehalte von 75 Pf. St. des Jahres anstellen wollen; und will ihre Vertheidigung des geringen Gehaltes nicht gelten lassen, daß man von Seite der Tories, und selbst der Bischöfe nie für unrecht gehalten, selbst in England, wo das Leben viel theurer ist, Geistliche mit noch geringerem Gehalt anzustellen, wie es noch täglich geschieht. Als wenn es wirklich vortheilhafter für die Kirche wäre, daß Männer, die oft gar nichts thun, und ihre Pfarreien nie zu sehen bekommen, jährlich Hunderte, und in einigen Fällen selbst Tausende zu verzehren haben, während der, welcher für sie arbeitet — oft sehr schwer — sich mit 50 bis 100 Pf. begnügen muß, und noch dazu der Laune eines Prinzipals ausgesezt ist, der ihn wegschiken kan, wann es ihm beliebt! Gegen einen solchen Zustand ist eine sichere Anstellung mit 75 Pf. bei einer kleinen Gemeinde von weniger als 50 Seelen doch weit vorzuziehen. Die nächste unverzeihliche Sünde der Bill ist, daß während sie für die Zukunft keiner Pfründe ein größeres Einkommen als 300 Pf. lassen will, sie nicht für die Verbesserung derjenigen Pfründen sorgt, deren Einkommen bei manchmal sehr zahlreichen Gemeinden oft sehr gering ist. Ich muß gestehen, daß da, wo es sich von einer umfassenden Kirchenreform handelt, diese Unterlassung mir selbst als tadelnswerth erscheint, und es keine billige Vertheidigung ist, daß die Tories diese Anomalien so lange haben bestehen lassen, und ohne Zwang von Außen her, aus Furcht an etwas Bestehendes zu rühren, für immer würden fortdauern lassen. Die Minister vertheidigen sich aber damit, daß da ihr ganzer Plan zur Absicht habe, die Katholiken in denjenigen Gegenden, wo sie die Masse bilden, an dem dort überflüssigen Kirchengute Theil nehmen zu lassen, die Uebertragung dieses Ueberflusses auf andere Gegenden für sie noch kränkender seyn würde, als die jezige Vertheilung, wobei doch meistens das Einkommen an Ort und Stelle verzehrt würde. Wahrscheinlich aber entstand diese Unterlassung daher, daß obgleich durch die Bill zwischen 8 bis 900 Kirchspiele mehr oder minder betroffen werden, man nach der günstigsten Berechnung doch nur einen Ueberschuß von 50,000 Pf. erwartet, womit die Katholiken, die so viel von dem ungeheuern Reichthum der Kirche gehört haben, wohl kaum zufrieden seyn dürften, und womit sie noch weniger zufrieden wären, wenn man jene ärmeren Pfründen hätte verbessern wollen. Weislich haben die Minister die Bestimmung der Seelenzahl nicht auf eine neuere Zählung ankommen lassen, sondern die Zählung von 1831 zu Grunde gelegt, welche ohne alle Erwartung gemacht wurde, daß durch eine falsche Angabe eine oder die andere Religionspartei gewinnen oder verlieren könnte. Auch wird dadurch die Besorgniß gehoben, daß das an Mord gewöhnte Landvolk leicht einige Protestanten aus dem Wege räumen dürfte, wenn deren künftige Zählung etwas in der Anwendung der Maaßregel entscheiden könnte. Doch sind die Gegner auch hiermit nicht zufrieden, weil man an Orten, wo seit jener Zählung die anwesenden Protestanten sich bis unter fünfzig vermindert haben könnten, bald Klagen gegen die Ungerechtigkeit der Bill erheben würde. Auch glaubt man für das Leben derjenigen Geistlichen fürchten zu müssen, deren Pfründen durch die Bill berührt werden, indem während ihrer Lebenszeit alles beim Alten bleiben soll, die Katholiken aber begierig seyn möchten, recht bald der Vortheile derselben theilhaftig zu werden. Hiefür aber sorgt die Bill, indem sie bestimmt, daß bis dahin, wo der für die allgemeine Volkserziehung

bestimmte Ueberschuß entstanden seyn wird, der Staat die Mittel dazu hergeben solle. Auch ist nicht zu glauben, daß einzelne Bauern und Taglöhner so begierig nach der freien Erziehung ihrer Kinder sind, daß sie darum Mordthaten begehen würden; und wenn man den Katholiken die Fähigkeit zu einer allgemeinen Verschwörung gegen das Leben von Protestanten zutraut, wie kommt es, daß sie dieselben nicht schon längst ausgerottet haben? Indessen alle diese Einzelnheiten verschwinden vor der großen Frage, ob auch nur ein Heller von dem Einkommen der Kirche zu andern als kirchlichen Zweken benuzt werden dürfe; und so lange die Tories dieselbe verneinen, ist an keine Uebereinstimmung über eine Reform des Kirchenwesens, und folglich auch an keine Vereinigung der Parteien zu denken. — Ja, Peel scheint es seit Kurzem recht eigentlich darauf angelegt zu haben, daß zwischen ihm und den Whigs kein wesentlicher Widerspruch herrsche, als gerade über diesen Punkt; wie er denn auch noch gestern Nacht ganz freundschaftlich mit denselben arbeitete, um die Korporationsreform ihrer Beendigung näher zu bringen. Doch ist man immer noch nicht weiter damit als bis zur 14ten Klausel; und da die Minister das zweite Verlesen der irländischen Kirchenreformbill nicht eher vorschlagen wollen, als bis jene durch die Committee gegangen ist, so ist kaum zu erwarten, daß man sehr damit eilen werde. Auch bringt jeder Abend irgend ein Hinderniß; so oft z. B. das Parlament sich versammelt, werden auch Bittschriften von den wegen der Ipswicher Wahl in Newgate eingekerkerten Personen eingereicht, welche zu langen Debatten Anlaß geben. Gestern brachte Hr. Praed auch die Frage wegen Lord Heytesbury vors Haus, dessen Bestallung als Gouverneur von Indien von den Whigs bekanntlich zurükgenommen wurde; er verlangte, daß die deswegen mit den Direktoren der ostindischen Kompagnie statt gefundene Korrespondenz vorgelegt würde. Diesem widersezte sich Sir J. Hobhouse, weil jene Korrespondenz die persönlichen Gründe gegen Lord Heytesbury's Anstellung enthielten; und was den Widerruf von dessen Bestallung betrift, meinte er, daß es die Pflicht jeder Partei sey, in der Ausführung ihrer Maaßregeln so viel wie möglich sich nur solcher Personen zu bedienen, die ihr Zutrauen besäßen. Der Vorschlag des Hrn. Praed wurde durch eine bedeutende Mehrheit verworfen. — Das erste Freibataillon hat sich heute nach Spanien eingeschift; dieser glükliche Anfang der Werbung, so wie die Nachricht vom Tode Zumalacarregup's hat die spanischen Papiere hier zum Steigen gebracht. — Der sonderbare Angrif, welcher neulich in einer hier besonders dazu berufenen Versammlung von einigen irischen Protestanten auf die Katholiken gemacht wurde, scheint in Irland großes Aufsehen erregt zu haben. Jeder Vernünftige mußte einsehen, daß wenn ein Buch wie Dens' Theologie als regelmäßiges Lehrbuch für die katholische Geistlichkeit gebraucht worden wäre, nicht nur das Faktum selbst, sondern auch die Früchte davon längst ruchtbar geworden seyn müßten. Die Katholiken läugnen es ganz und gar, und es ist verdächtig genug, daß die Kläger, welche die irisch-katholischen Prälaten nach London zur Vertheidigung forderten, vorher nichts von der Art der Anklage verlauten ließen.

Frankreich.

Paris, 2 Jul. Konsol. 5Proz. 108, 50; 3Proz. 78, 50; Falconnets 96, 55; span. ewige Rente 40⅝; Guebhards 46; 3Proz. 27½.

Die Präfektur des Departements der Seine hat in Bezug auf die freiwilligen Anwerbungen für die Fremdenlegion folgende Bekanntmachung erlassen: „Da die Fremdenlegion die Bestimmung erhalten hat, nach Spanien zu gehen, so hat der Kriegsminister beschlossen, daß alle Franzosen, welche die Absicht hätten, sich eben dahin zu begeben, um der konstitutionellen Sache zu dienen, ausnahmsweise und ohne eine andere Ermächtigung von seiner Seite, angenommen werden könnten, um in diese Legion zu treten, wenn sie nemlich sonst die durch die k. Ordonnanz vom 10 März 1831 erforderlichen Bedingungen des Alters und der Befähigung erfüllen. Die Anwerbungsakten sollen von dem Untermilitairintendanten aufgenommen werden, und die jungen Leute, die dazu Lust haben, sollen sich bei der Militairintendanz, Straße Verneuil, Nro. 58 melden. Paris, 30 Jun. 1835. (Unterz.) Der Staatsrath, Präfekt der Seine, Graf Rambuteau. Durch den Präfekten: der Maitre des Requêtes, Generalsekretair der Präfektur, L. v. Jussieu." (Es ist zu bemerken, daß der Moniteur diese Bekanntmachung des Präfekten der Seine noch nicht enthält.)

Aus Anlaß dieser Bekanntmachung sagt der Courrier: „Diese späte Maaßregel ward wahrscheinlich trotz der Bemerkungen des Marschalls Maison getroffen, der, wie man versichert, mehrmals vorgestellt habe, daß das Petersburger Kabinet darüber unzufrieden seyn könnte. Der Marschall Maison hat seit seiner Rükkehr aus Rußland über Berlin in Bezug auf den Kaiser Nikolaus eine nachgiebige Sprache angenommen, die in dem Munde eines Marschalls von Frankreich sehr auffällt. Man erzählt z. B., er habe in dem Konseil vom lezten Sonnabend eine sehr lebhafte Erörterung mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem Minister des Innern gehabt. Es war nemlich die Rede davon, ob man den polnischen Flüchtlingen, die sich für Spanien anwerben lassen wollten, erlauben würde, ihre Nationalkokarden beizubehalten. Die Frage scheint bejahend oder wenigstens dahin entschieden zu seyn, daß dem von den Polen in dieser Hinsicht geäußerten Wunsche kein Hinderniß entgegengestellt werden solle."

(Messager.) Der Nordpräfekt, Hr. Mechin, war dem Hrn. v. Rambuteau in der Ankündigung der Anwerbungen für die Fremdenlegion vorangegangen. Sein Cirkular an die Unterpräfekten und Maires ist vom 25 Jun.; er sagt aber nicht, daß es sich von Vertheidigung des konstitutionellen Systems in Spanien handle.

(Messager.) Morgen (3 Jul.) werden zwei Kommissarien, ein französischer und ein spanischer, nach Algier abreisen, um die Einschiffung der Fremdenlegion zu beaufsichtigen. Der Kommissair der Königin Christine ist Hr. Delvalle, und der der französischen Regierung Hr. Delarue, Adjutant des Marschalls Maison. Sie reisen miteinander nach Toulon. — Die Linienschiffe Nestor, Kapitain Gautier, Duquesne, Kapitain Casy, und Triton, Kapitain Baudin, sind am 30 Jun. von Toulon nach Algier abgesegelt.

(Messager.) Hr. v. Talleyrand ist im Begrif nach Vichy abzureisen, denkt aber nicht lange dort zu verweilen. Er nährt mehr als je seinen alten Wunsch einer Reise nach Deutschland. Er soll in dieser Hinsicht allen Argwohn Ludwig Philipps beseitigt haben, und dieser jezt einwilligen, ihn mit den nordischen

Höfen Verbindungen anknüpfen zu lassen, welche im verflossenen Jahre dem Palais royal so lebhafte Besorgnisse eingeflößt hatten. Hr. v. Talleyrand will von Vichy nach Karlsbad reisen.

(Journal des Débats.) Es scheint gewiß, daß die lezten von den englischen Journalen mit solcher Lebhaftigkeit angedeuteten Bewegungen Rußlands nichts Anderes als die jährlichen Evolutionen der Flotte im schwarzen Meere sind. Obgleich die Regierungen von Europa diese etwas pomphaften Manöuvres immer mit Aufmerksamkeit zu beachten haben, so sind sie doch bis jezt von keiner großen Bedeutung.

(National.) Wir haben aus Anlaß der Quadrupelallianz und der Rolle, welche Belgien dabei zu spielen berufen ist, immer behauptet, daß Frankreich Unrecht haben würde, wenn es auf eine aufrichtige Mitwirkung des Königs Leopold zählte. Der Einfluß der russischen Politik auf diesen Fürsten, einen vormaligen Kavallerieoffizier bei der russischen Armee, schien uns aus seinem ganzen Betragen hervorzugehen. Dieses auf Kosten Frankreichs errichtete Königreich würde nicht nur keine Partei für die revolutionairen Interessen nehmen, welche Frankreich zu vertheidigen und zum Siege zu führen berufen ist, sondern es schließt sich nicht einmal, troz der scheinbar vorhandenen innigen Allianz, dem Systeme des Juste-Milieu an. Der von dem Mouiteur belge bekannt gemachte Tagsbefehl ist ein neuer Beweis, daß König Leopold weit eher der Ansicht des östreichischen oder des russischen Kabinets seyn, als den Mitunterzeichnern der Quadrupelallianz Gehör geben wird.

Der Renovateur spricht von befremdlichen Gerüchten, die in der politischen Welt umliefen, und sagt unter Anderm: „Es heißt, die konstitutionellen Doktrinen des Pamphlets des Hrn. Röderer stehen mehr als jemals im Schlosse im Ansehen. Ludwig Philipp soll sehr bald den Titel Kaiser, der zwekmäßiger und bestimmter das System ausdrüke, das man befolgen wolle, und das vorzüglich unbestritten dem Napoleon des Friedens eigen sey, annehmen wollen. Man sagt endlich, diese Ideen und Entwürfe hätten schon vorläufig den Beifall wenigstens eines Theils des diplomatischen Korps erhalten. An diese Plane, die weniger neu sind, als sie wirklich scheinen, knüpfen sich die häufigen Besuche des Hrn. v. Molé in den neuen Tuilerien. Hr. v. Molé würde nicht die Präsidentschaft, sondern das Staatssekretariat, das mit Napoleon 1814 zu Ende ging, erhalten."

* In der Sizung des Pairshofs am 2 Jul. wurden 49 Angeklagte eingeführt; Reverchon und der junge Lagrange sind von Munizipalgarden eng umgeben. Man bemerkt überhaupt, daß in dem Saal eine größere Militairmacht, als gewöhnlich, entfaltet ist. Die Gallerien sind mit Neugierigen angefüllt. Der Angeklagte Lagrange, welcher sehr angegriffen aussieht, nimmt an der Schranke, dem Präsidenten gegenüber, Plaz. Auf der Bank der Advokaten sizt Niemand als Hr. Baud, der einige Bemerkungen zu Gunsten des Angeklagten Tourres macht. Nach dem Namensaufrufe, der keine neue Abwesenheit konstatirt, äußert der Angeklagte Girard den Wunsch, den Inhalt des gegen Reverchon ergangenen verurtheilenden Erkenntnisses offiziell zu erfahren; Reverchon eröfnet ihm das Erkenntniß mit einer Donnerstimme. Der Präsident schreitet zum Verhör des Angeklagten Lagrange. Dieser spricht in ruhigem Tone; „Meine Herren Pairs! ich habe nicht die Absicht, das Skandal zu vergrößern. Ich verlange einige Nachsicht für mein ungebildetes Wort — es ist das eines Proletariers — und für meine Unerfahrenheit in solchen Dingen; ich verlange sie um so mehr wegen des leidenden Zustands, in den mich mein Gefängniß versezt hat." Präsident: Ihr seyd leidend, man sieht es; Ihr könnt niedersizen. Lagrange: „Ich danke Ihnen. — Blut ist vergossen worden; ich selbst werde beschuldigt, Blut vergossen zu haben. Wäre dis der Fall, dann würde mein Leben eine beständige Marter seyn; denn in einem Bürgerkrieg ist Blutvergießen, wer auch siegt oder unterliegt, immer ein großes Unglük; ein feiger Meuchelmörder aber wäre der, welcher Bürgerblut ohne die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit seiner Sache verspritzte. Zur Ehrenrettung unserer verkannten Sache nehme ich, gegen meinen ursprünglichen Entschluß, jezt vor Ihnen das Wort, die ich nicht als meine Richter anerkenne, indem ich zugleich an das Volk, den obersten Richter unser aller, appellire. Ich will Sie nicht beleidigen, Herren Pairs! ich weiß, es sizen unter Ihnen Männer von edlem Herzen, die ich an jedem andern Orte mit Freuden als meine Richter annehmen würde, nur nicht in diesem aristokratischen Tribunale. Ich stehe hier nur als ein besiegter Soldat, aber als ein Besiegter, der troz seiner Leiden noch einmal die Kraft wieder finden wird, um Sie zu bekämpfen. Wie ist das gekommen? Ach, das Trugbild des Ruhmes blendete die Augen jener Helden, die sich nur mit den Interessen des Freistaats hätten beschäftigen sollen; einem Soldaten, der seine Mutter verrieth, gelang es durch Sieg um Sieg diese seine Mutter zu erstiken; aber auch dieser Soldat ist gefallen, und als der Tag seines Unglüks kam, waren alle seine morschen Stüzen gebrochen. Hierauf kamen jene Menschen, welche Alles stürzen wollten, was das republikanische Frankreich aufgerichtet hatte; aber ein großer Morgen brach an. Man hat die Völker noch einmal betrogen; ... es war das leztemal! u. s. w. Schließlich verweigert Lagrange jede persönliche Vertheidigung. Seine Rede, welche gleichwol den Ton des Anstandes gegen den Gerichtshof nirgends verlezte, wurde von diesem in tiefem Stillschweigen, auf den Gallerien mit gespannter Theilnahme angehört. Die Ermattung des Angeklagten machte die Einstellung der Sizung nöthig; der Präsident befahl, ihm alle die Pflege angedeihen zu lassen, die sein Zustand erfordern möchte. Um halb 4 Uhr wird die Sizung suspendirt.

☽ Paris, 2 Jul. Die Ernennung des Lords Durham zum Gesandten in St. Petersburg ist von besonderer Wichtigkeit. Seine bekannten politischen Grundsäze, wie seine Persönlichkeit, machen ihn wenig geeignet diese Stellung zur Zufriedenheit des russischen Hofes zu bekleiden. Seine Herrlichkeit ist gewiß der seinen Formen nach schroffeste und spleenreichste Lord der brittischen Inseln. Praktischer Sinn und ein durchdringendes Auge, welches sich durch äußern Schein nicht verblenden läßt, machen ihn wohl geeignet zu zeitlichen Missionen. Als akkreditirter Gesandter in St. Petersburg jedoch glauben wir nicht, daß sich Lord Durham lange halten und zu erhalten verstehen wird. — Hr. Gisquet hat das Werben für Dona Christina selbst übernommen. Er läßt nemlich Vagabunden auf den Straßen und in den Nacht-Gaststuben auffangen, die zur Pyrenäen-Armee geschift und von da aus der Fremdenlegion einverleibt werden. Refraktairen überläßt man die Wahl zwischen Spanien oder gesezlicher Strafe. Was Wunder also, daß die Fremdenlegion recht bald

sehr zahlreich werden wird, besonders da dieselben Maaßregeln bereits in Lyon getroffen wurden. Ob aber ein so zusammengestoppeltes Korps der konstitutionellen Regierung in Spanien Nuzen bringen wird, ist wohl eine andere Frage. Wird der Hang zum Ueberlaufen, der sich schon in Algier sattsam aussprach, wo keineswegs Vortheile wie im Carlistischen Heere zu erwarten standen, in Spanien nicht überhand nehmen, und so, statt der Dona Christina zu nüzen, eher zu Nuzen der königlichen Partei beitragen? Polnische Offiziere werden um einen Rang niedriger, als mit dem sie in der polnischen Armee bekleidet waren, in die Fremdenlegion aufgenommen. Bis jezt haben sich nur einige Subalternoffiziere gemeldet. — Auf Ansuchen eines Hofes sollen in den nördlichen Departementen keine Anwerbungen statt haben, damit das Ausreißen der Truppen jenes Nachbarstaats nicht befördert werde. — Nach Zumala's Tod trösten sich die Carlisten damit, daß ihr Partisanenkrieg in Spanien keinen besonderen Taktiker erfordere, und daß vor der Hand Moreno im Stande sey denselben mit Erfolg durchzuführen. Uebrigens soll Marschall Bourmont im Hauptquartier eingetroffen seyn oder mit jedem Tage erwartet werden, um die Kriegsoperationen zu leiten. Zumala's Tod scheint nur an Einem Orte in Europa von geringem Einflusse gewesen zu seyn, nemlich vor Bilbao, welches sich jedoch nur noch einige Zeit halten kan. Der kräftigste Widerstand von Seite der Einwohner liegt in ihrem Interesse, da sie von den Carlisten, welche meistens Landbewohner sind und einen eingeborenen Haß gegen Städter hegen, wenig Schonung zu hoffen haben. Die Parteien auf dem spanischen Kriegsschauplaze haben sich ganz so gestaltet wie die in der Vendée. Die Städte-Bewohner haben sich allein den neuen konstitutionellen Ideen hingegeben, und das Landvolk ist ganz der alten Ordnung der Dinge zugethan. — Heute sind die polnischen Reichstagsboten zu einer Sizung unter dem Vorsize des Wojewoden Ostrowski zusammengerufen, in welcher eine Protestation gegen die neue russisch-polnische Anleihe abgefaßt werden soll. Bis jezt bekümmert sich hier nur ein einziger Bankier, Namens Baron v. Delmar, ein ehemaliger polnischer Israelit, um diese Anleihe, und seine Bemühungen bleiben fruchtlos. — Das prächtige Schloß des Hrn. Thiers, von dem die Journale so viel gesprochen, ist ein einfaches Gartenhaus, von einem mit wenigen Bäumen bepflanzten Morast umgeben, welches der Minister für die Summe von 2000 Franken, auf ein Jahr gemiethet hat. — Hrn. Guizots Heirath mit der Wittwe des Hrn. Stael ist nur ein entferntes Projekt der Herzogin von Broglie. — Nächstens erscheint hier ein höchst interessantes politisches Werk in polnischer Sprache, von Wrotnowski, merkwürdig durch Inhalt und Form. Es sind Chroniken der im litthauischen und im süd-polnischen Aufstande bekannt gewordenen Männer. Diese Chroniken sind ganz in der Form wiedergegeben, wie sie diese Männer, eben so verschieden durch Bildung wie durch Stand, Ansicht und Alter, selbst abgefaßt haben. Dieses Buch ist als Studium des Partisanenkriegs, in statistischer Beziehung, und als Sittengemälde gleich lehrreich, vor Allem aber unterhaltend wie ein Walter Scottscher Roman.

*** Paris, 2 Jul. Im Moniteur finden Sie die Bestätigung der schon vorgestern cirkulirenden Nachricht, daß Bilbao sich noch am 29 gegen die Carlisten vertheidigt habe. Durch die gewöhnliche Post erfährt man, daß Don Carlos persönlich sich an die Spize der Seinigen gestellt, und daß die Carlisten zwischen Bilbao und Portugalete einen Vortheil über die Christinos errungen; diese Nachricht konnte vorgestern durch Kourier hieher gelangt seyn, da sich das Ereigniß am 25 zutrug, und hieraus entstand die Behauptung über die Einnahme von Portugalete durch Don Carlos. Neueres über das Schikal von Bilbao ist nicht bekannt. — Jedermann muß zugeben, daß nach der Bekanntmachung des Seinepräfekten die Intervention nicht mehr als ganz indirekt zu betrachten sey. Die Regierung thut zwar nicht mehr, als was sie früher zu unternehmen gesonnen war; selbst die Theilnahme französischer Offiziere und Soldaten lag früher nicht außerhalb ihrer Absichten; allein sie läßt jezt öffentlich von einem der ersten Beamten aussprechen, was zuvor nur in halbamtlichen Blättern und Salons angedeutet ward. Dennoch fürchtet man keine bedenkliche Folge dieser Maaßregeln. Die Börse hegt — zum erstenmale seit der Julusrevolution — die Meynung, daß durch Festigkeit in der auswärtigen Politik noch mehr als durch Vorsicht zu erreichen sey. Auch betrachtet sie die spanischen Verhältnisse überhaupt jezt aus etwas günstigerem Gesichtspunkte. Sowol die französischen als die spanischen Fonds wurden an der heutigen Börse fester. — Daß Belgien zu Anwerbungen seine Autorisation versagt, erklärt man dadurch, daß auf diese Art der Theilnahme Hollands am Kampf in Spanien vorgebeugt werden solle.

Niederlande.

Der Moniteur belge widerspricht den in holländischen Blättern mitgetheilten Nachrichten von bedeutenden Desertionen in der belgischen Armee. Seit dem 1 Jun. wären nur zwei belgische Soldaten davongelaufen, während in derselben Zeit acht holländische Deserteurs in Antwerpen eingebracht worden.

Polen.

Berlin, 29 Jun. Eine gestern von einem Kommando aus Kalisch zurükkehrende Person bringt die Nachricht mit, daß außer den für die höchsten Gäste mit kostbarer Einrichtung versehenen und zu ihrem Empfange in Bereitschaft gehaltenen 15 Privathäusern, gegen 300 Quartiere für fremde und russische Generale und Offiziere höhern Ranges oder auf gleicher Stufe stehende Militair- und Civilbeamten, so wie für Gefolge und Dienerschaft der eingeladenen höchsten Herrschaften in der Stadt, in den Vorstädten, und auf den zunächst gelegenen Orten; auch 1500 dergleichen Quartiere für fremde und einheimische subalterne Offiziere, mit allem Möglichen, was zu einem so kurzen Aufenthalte nöthig ist, versehen worden sind. Mehrere hundert Häuser sind auf kaiserliche Kosten mit neuem Abpuz und Kolonnaden versehen worden. Die große Masse nöthiger Meubels liefern für die hohen Gäste theils die kaiserlichen Schlösser, theils die Meubles-Magazine von Warschau, theils die Tischler und die aus der Nachbarschaft herbeigerufenen zahlreichen Handwerker. Die Meubels, mit denen die Quartiere in den Privathäusern ausgestattet worden sind, verbleiben nach dem kurzen Gebrauche der Gäste den Wirthsleuten als Eigenthum. Kostbare Gefäße und Stoffe sind zur Einrichtung einer griechisch-russischen Feldkirche angekommen. Einige Restaurateure ersten Ranges, Weinhändler, Moden-Magaziniers, selbst aus Paris und St. Petersburg, richten schon ihre Lokale mit Aufwand und Geschmak ein: und viele selbst dort fremdartige in ihrer nationellen Eigenthümlichkeit erscheinende Individuen sieht man sich als Spekulanten unter die fremden

und einheimischen Handelsleute mischen. Anstalten treffen ihre verschiedenen Waaren in langen Reihen größerer und kleinerer Boutiken auszulegen, und der Plaz wird bald mit seinen fremden Gestalten das Ansehen haben, als wären die Messen von Beaucaire und die Märkte von Nischnei-Nowogorod für eine Zeitlang in Eins verschmolzen. Während auf diese Weise man schon in der Stadt ein großes Leben verspürt, hört man fast täglich den Schall der Feldmusik der in das Lager rükenden Truppen. Die Bilder des Friedens und des Krieges stellen sich schon jezt auf eine merkwürdige Weise dem Auge des Beobachters dar. (Hamb. Korr.)

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat allen Personen, die sowol nach der, im Jahre 1828 ertheilten Bewilligung als nach der Erneuerung derselben, aus der Türkei nach Rußland zurükkehren, von dem Tage an, wo sie die Gränze überschreiten, eine Befreiung von Abgaben auf fünf Jahre bewilligt.

Die St. Petersburger Zeitungen publiziren nachstehendes Reglement in Betref der Israeliten: „Mittelst allerhöchsten Ukases an den dirigirenden Senat vom 13 April haben Se. M. der Kaiser das von einem besonders dazu niedergesezten Comité abgefaßte und vom Reichsrathe durchgesehene Reglement über die bürgerliche Existenz der Hebräer zu bestätigen geruht. Demgemäß wird denselben der beständige Aufenthalt gestattet: in den Gouvernements Grodno, Wilna, Volhynien, Podolien, Minsk und Jekaterinoslaw, wie auch in den Provinzen Bessarabien und Bjelostock; ferner in den Gouvernements Kijew und Cherson, gleichwie in Taurien, mit Ausnahme der Städte Kijew, Nikolajew und Sewastopol; in den Gouvernements Mohilew und Witebsk, mit Ausnahme der Dorfschaften; in Klein-Rußland (den Gouvernements Tschernigow und Pultawa), mit Ausnahme der Kron- und Kosakendörfer, aus welchen die Hebräer schon entfernt sind. In Kurland, so wie auch in Riga und Schlok, wird nur denjenigen Hebräern der beständige Aufenthalt erlaubt, welche nach der Revision mit ihren Familien bis jezt daselbst angeschrieben waren; die in andern Gouvernements ansäßigen aber dürfen sich daselbst, so wie auch in den weniger als 30 Werste von der Gränze entfernten Ortschaften der westlichen Gränzgouvernements nicht niederlassen. Wenn ein Hebräer ein bewohntes oder ein in den Gouvernements, wo er sich nicht niederlassen darf, befindliches unbewohntes Gut erbt, so ist er verpflichtet, es in Zeit von einem halben Jahre zu verkaufen. Ehen dürfen zwischen Hebräern nicht geschlossen werden, bevor der Bräutigam das 18te und die Braut das 16te Jahr erreicht haben. Ein jeder Hebräer muß, zufolge der bestehenden Geseze, zu einem gewissen bürgerlichen Stande gehören; im entgegengesezten Falle wird er als Landstreicher angesehen und demgemäß behandelt. Hebräer, welche sich dem Feldbau widmen, werden auf 25 Jahre von der Kopfsteuer befreit. Bilden sie bei ihrer Ansiedlung größere Dorfschaften, so werden sie auf 50 Jahre, oder wenn sie sich in kleinen Gesellschaften ansiedeln auf 25 Jahre von der Rekrutirung und auf 10 Jahre von den Landabgaben befreit; denjenigen aber, welche Ländereien von Privatleuten in Pacht nehmen und sich auf denselben häuslich niederlassen, werden auf 5 Jahre die Kopfsteuer, die Rekrutenstellung auf 25, die Landabgaben aber auf 10 Jahre erlassen. Ueberdis erhält ein Hebräer, wenn er Land kauft, und auf demselben nicht weniger als 50 männliche Individuen von seinen Glaubensgenossen ansiedelt, die Rechte eines persönlichen Ehrenbürgers, wenn er aber derselben 100 ansiedelt, so kan er drei Jahre, nachdem solche vollkommen festen Siz gefaßt haben, um die Rechte eines erblichen Ehrenbürgers ansuchen. Die Kaufleute, Bürger und Handwerker unter den Hebräern genießen in den ihnen zum beständigen Aufenthalt angewiesenen Ortschaften gleiche Rechte und Vorzüge mit den ihrem Stande nach ihnen gleichkommenden russischen Unterthanen, insofern diese Vorrechte dem gegenwärtigen Reglement nicht zuwider sind, und müssen, wenn sie auch in Fleken oder Dörfern wohnen, sich in den Städten einschreiben lassen. Fabrikanten, die zum Behuf ihrer Fabriken Gebäude ankaufen, werden im Laufe von 10 Jahren befreit von allen Gebühren, welche sonst bei Ankauf von Häusern zu entrichten sind. Die Kinder von Hebräern können in den Ortschaften, wo ihren Vätern der Aufenthalt gestattet ist, in den Kreis- und Parochialschulen, in den Gymnasien, Privatschulen und Pensionen und nach Beendigung ihres Gymnasialkursus auch auf den Universitäten, Akademien und andern höhern Lehranstalten des Reichs angenommen werden, und wenn sie in denselben ausgezeichnete Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten gemacht und Attestate auf gelehrte Grade erhalten haben, steht es ihnen frei, auf Vorstellung des Ministers des öffentlichen Unterrichts im Lehr- oder Civilfache Dienste zu nehmen, jedoch nicht ohne allerhöchste Genehmigung. Diejenigen, welche nicht in Dienste treten wollen, können, wenn sie den Grad eines Doktors oder eines Medico-Chirurgen erhalten haben, um die Rechte eines erblichen Ehrenbürgers, die graduirten Studenten, Kandidaten, Magister, Künstler (der Akademie der Künste), Chirurgen und Pharmaceuten aber um die Rechte von persönlichen Ehrenbürgern nachsuchen. Ueberdis wird denjenigen, welche die Erlaubniß haben, im Lehr- oder Civilfache Dienste zu nehmen, das Recht ertheilt, sich in den innern Gouvernements und in den Hauptstädten aufzuhalten."

Oestreich.

† Wien, 3 Jul. Se. k. H. der Herzog von Modena ist hier eingetroffen. Der russische Botschafter, Baillif v. Tatitschef, ist nach Karlsbad abgereist, wird aber gegen Ende künftigen Monats zurükerwartet.

* Meran, 1 Jul. Gestern traf Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Johann hier ein, wurde vom Kreishauptmann Grafen Brandis, dem Adel, Magistrat und Geistlichkeit feierlich empfangen, und nahm seine Wohnung in der Post. Der Prinz war in Jäger-Uniform, hatte den Weg über den hohen, mit Schnee bedekten Jaufen zu Fuß gemacht, und war durch das Passeyerthal bis Zenoberg geritten. Zwölf schön geschmükte Schüzen bildeten die Wache. Der Castellan vom Schloß Tyrol war als Hauptmann in rother Uniform, den Hut mit den Federn der Gebirgsvögel geziert. Se. Durchl. der Fürst Fugger und der k. k. Gesandte, Graf Senft, beide mit ihren Gemahlinnen hier anwesend, machten sogleich dem Erzherzog ihre Aufwartung.

Zu Salzburg ist der Hr. Fürst Erzbischof Augustin Gruber am 28 Jun. in einem Alter von 72 Jahren mit Tod abgegangen.

Wien, 5 Jul. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97⅝; Bankaktien 1329½.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Handelsstatistik nach offiziellen französischen Quellen.

(Fortsezung.)

Die Insel Sardinien.

Die Natur hat Alles gethan, die Insel reich und glüklich zu machen, aber ihre politischen Institutionen haben sie immer auf der niedrigsten Stufe von Wohlstand gehalten. Der Akerbau ist *fast* die einzige Industrie der Insel, er beschäftigt alle Arme, und kan ihrer oft nicht genug finden, und der Handel ist dem Ertrag der Ernten gänzlich untergeordnet. Es sind einige Details nöthig, um den Zustand des Akerbaues begreiflich zu machen. Der Boden ist von einer bewundernswürdigen Fruchtbarkeit, und bringt reiche Ernten hervor, ohne je gedüngt zu werden. Die Bevölkerung ist an Mäßigkeit und Entbehrungen gewöhnt. Die Werkzeuge sind einfach und wohlfeil, so daß z. B. ein Pflug nur 3 Franken kostet. Dis sind die Vortheile, welche die Insel dem Landbesizer darbietet, sie sind aber mehr als aufgewogen durch die Nachtheile, welche ein veraltetes und unaufgeklärtes System von Administration mit sich bringt. Das platte Land ist durch Steuern aller Art erdrükt; zuerst kommen die Staatsauflagen, welche doppelter Art sind: 1) Die donativi, deren Ertrag (600,000 Fr.) auf die Dörfer umgelegt ist (die Städte bezahlen keine Abgaben), und von jedem Landbesizer im Verhältniß seiner liegenden Güter getragen wird; 2) die taglia del re, eine Art Kriegssteuer, die nach und nach beständig geworden ist, und nach der Zahl der Ochsen, die jeder Besizer unterhält, entrichtet wird. Hierauf kommen die Lehenssteuern, deren Natur in jedem Lehen verschieden ist; in der einen ist es eine Kopfsteuer, die jedes Individuum bezahlt, und die 3 bis 5 Fr. beträgt, in andern wird sie blos von den Häuptern der Familie bezahlt, in noch andern ist es eine Art von Zehnten, die dem Betrag des Samenkorns gleich ist. Daneben bezahlen Weinberge, Weiden u. s. w. besondere Lehenssteuern. Dann kommen die geistlichen Steuern, die sich auf alle Naturprodukte erstreken; ein Schaf z. B. bezahlt Zehnten von Wolle, Milch, Käse und Lämmern. Manche Präbenden werfen 20,000 Franken ab; allein nach einer Ordonnanz von Karl Felix dürfen alle von jezt an ernannten Benefiziare höchstens 5000 Fr. jährlich beziehen, der Rest der Zehnten wird jedoch noch immer erhoben, und fließt in die königlichen Kassen. Nach diesen kommen die Geschenke an die Klöster, welche meistens Bettelorden gehören, und etwa ebenso viel als die Zehnten wegnehmen. Endlich folgen die Kommunalsteuern für die Unterhaltung der Kasernen, Wege und Brüken, der Dorfuhr, des Advokaten, Prokurators, Schulmeisters, Arzts, des Fastenpredigers, und für die Bezahlung der Preise für die Pferderennen. Die Gesamtsumme dieser Auflagen beläuft sich auf 75 bis 80 Prozent des Ertrags der Ernten.*) Der Gebrauch der Brache ist allgemein, und läßt jährlich die Hälfte des baufähigen Landes unbenüzt liegen; die angebauten Felder sind gewöhnlich ohne alle Verhake, wodurch sie den Verheerungen durch die zahlreichen Heerden, welche auf den wüsten Theilen der Insel weiden, ausgesezt sind. Die Pachthäuser stehen nicht auf den Gütern selbst, sondern sind in große Dörfer zusammengedrängt, während die Felder in großen Entfernungen liegen, was bei den schlechten Wegen ein doppelter Nachtheil ist. Zu allem diesem kommt noch, daß die meisten großen Besizer in fremden Ländern wohnen, wo sie ihre Einkünfte verzehren, und die Insel von Kapitalien entblößen. Die Regierung hat mehrere Versuche gemacht dem Akerbau auf der Insel aufzuhelfen. Im Jahr 1742 ließ Karl Emanuel III in jeder Stadt, außer Cagliari, und in jedem Dorf eine Art öffentlicher Kornböden (monti granatici) errichten, welche durch Steuern in Naturalien erhalten werden. Ihr Zwek ist, durch jährliche Vertheilungen von Saatkorn im Verhältniß der Ausdehnung der Güter das Einsäen zu sichern, dessen Kosten eine Menge armer Bauern in schlechten Jahren nicht bestreiten könnten. Diese Institution ist zwar den Armen nüzlich, aber den Reichen lästig, indem es sie zwingt jährlich vom Staate eine gewisse Quantität Getreide zu nehmen, die sie mit geringeren Kosten von dem Ertrag ihrer Ernte zurükbehalten könnten. Die Interessen des auf diese Art den Landbesizern vorgeschossenen Getreides werden berechnet, in Naturalien eingezogen, und zu einem besondern Fonds vereinigt, welcher den ärmeren Pächtern, wenn sie ein besonderes Unglük in ihrem Arbeitsvieh erlitten haben, auf Hypothek Geld leiht. Man hat vor einiger Zeit Maaßregeln getroffen den Gebrauch der Einzäunungen einzuführen, allein die Kommunen und die Schäfer haben sich lange [illegible] gesezt, und die große Masse der Landbesizer hat sie nicht lebhaft genug unterstüzt. An einzelnen Orten, wo die Landbesizer von der Erlaubniß Gebrauch gemacht hatten, erhoben sich so ernsthafte Unruhen, daß man Truppen zu ihrer Unterdrükung brauchte, und oft hat sich das Feuer, das die Schäfer und Hirten an die neuen Einzäunungen gelegt hatten, auf die umliegenden Wälder ausgedehnt, und die größten Verheerungen angerichtet. Im Jahr 1806 bot Victor Emanuel den Landbesizern, die im Verlaufe von 4 Jahren 1000 Oelbäume oder Maulbeerbäume gepflanzt hätten, Adelsbriefe an, und Edelleuten, die die Bedingungen des Dekrets erfüllt hätten, versprach er einen höhern Titel, aber lange ohne allen Erfolg. Erst kürzlich, wo der sardinische Akerbau offenbar einige Fortschritte gemacht hat, wurden einige Marquis- und Grafentitel dieser Art ertheilt. Eine andere Einrichtung, welche Sardinien eigen ist, besteht in der Korporation der Bancarelli. Sie ist eine Art von Miliz, welche mit der Bewachung der Getreidefelder, Weinberge u. s. w. beauftragt ist. Sie wird jährlich erneuert, und steht unter einem Hauptmanne, welchen der Vicekönig unter einer gewissen Anzahl von Kandidaten wählt, die vom Korps vorgeschlagen werden. Sie erhält als Lohn $^1/_{16}$ der Getreideernte und eine Summe Geldes. Die Regierung hat sich jedoch eines Fünftheils dieser Emolumente zu ihrer eignen Disposition bemächtigt. Diese Institution, welche ihre offenbaren Vortheile hat, äußert dennoch in manchem einen schädlichen Einfluß, indem sie, um die Wache zu erleichtern, die

*) Es ist fast unmöglich, daß diese obgleich offizielle Angabe richtig sey, denn die Erfahrung hat fast überall gelehrt, daß dem eigentlichen Bebauer des Landes die Hälfte des Brutto-Ertrags nöthig ist, um sich und sein Vieh zu ernähren. Sollte jedoch die obige Angabe die richtige seyn, so würde sie beweisen, daß man nur die fruchtbarsten Felder baut, und auch dann muß der Bauer auf die niedrigste Stufe von Armuth herabgedrükt seyn.

weder einer unabänderlichen Rotation von Kultur unterwirft und das verderbliche System des Brachfeldes aufrecht hält. Das Haupthinderniß der Fortschritte der Landwirthschaft auf der Insel besteht in dem gänzlichen Mangel an Kapital bei der Masse der Landbesizer. Der Bauer ist größtentheils Grundbesizer, da aber sein ganzes Kapital in dem liegenden Grunde besteht, so muß er jedes Jahr, um sein Feld bestellen zu können, lästige Anlehen machen, welche er im nächsten August wieder bezahlen muß, und so sieht er sich von Jahr zu Jahr zum Voraus der Früchte seiner Arbeit beraubt. Ein einziges Beispiel mag zeigen, welche Resultate man durch eine intelligente Verwendung von Kapitalien auf diesem reichen Boden erhalten kan. Die Wälder der Insel enthalten eine Menge von Korkeichen, deren Werth den Eingebornen ganz unbekannt war. Einige französische Häuser haben sie nun auf 20 Jahre für 9000 Fr. gepachtet, und Agenten in Alghero, Sassari, Tempio und Terra nova aufgestellt, um die nöthigen Arbeiten unternehmen zu lassen. Innerhalb drei Jahren hat man 232,000 dieser Bäume geschält, damit sie eine bessere Rinde ziehen. Diese Operation hat 80,000 Fr. gekostet; man glaubt aber, daß die erste Schälung der neuen Rinde 500,000 Fr. eintragen, und daß der ganze Pacht einen Gewinn von 2 Millionen abwerfen werde. Der größte Theil des sardinischen Getreides wird nach Genua und Nizza ausgeführt, die Ausfuhr ist aber durch einen Ausfuhrzoll beschränkt, der mit dem Preise des Getreides sich hebt und fällt; er wird monatlich nach den Marktpreisen im Innern festgesezt. Ziegen- und Schaffelle bilden einen beträchtlichen Ausfuhrartikel, der sich im Jahr 1833 auf 1,400,000 Fr. belief, und wovon die Hälfte nach Marseille geht, wo sie sehr gesucht sind, seitdem man bessere Troknungsmethoden eingeführt hat, welche [illegible] in großer Vollkommenheit haben. Salz wird besonders nach Genua ausgeführt, das jährlich für 280,000 Fr. davon erhält. Früher führten schwedische Schiffe viel Salz aus Cagliari aus; aber seitdem der Vicekönig im Jahr 1817 ein schwedisches Schif, das aus Konstantinopel kam, unter einem Vorwande verbrennen ließ, scheinen die Schweden alle Verbindung mit der Insel aufgegeben zu haben. Die östreichischen Schiffe, welche von Algier und Marseille zurükkehren, laden gewöhnlich Salz in Cagliari, und genuesische Schiffe führen jährlich ziemliche Quantitäten in die Levante, besonders nach Trebisond. Die Salzseen liegen besonders in der Nähe von Cagliari und auf der Insel St. Peter. Das Salz ist mittelmäßig, und die Krystallisation wird nicht sorgfältig genug betrieben; daher zieht auch Sardinien das Salz, dessen es zur Thunfischerei bedarf, aus Sicilien. Im Jahr 1832 hatte man einige Versuche gemacht, die Salinen zu verbessern, und einen französischen Chemiker dazu kommen lassen; er ist seitdem gestorben, hat aber doch bedeutende Verbesserungen hinterlassen. Cagliari genießt einer vollkommenen Freiheit in seinem Salzverbrauch; jedes Jahr wird die jedem Einwohner nöthige Quantität vor seinem Hause niedergelegt. Auf dem Lande bezahlt man den Centner mit 2 Fr., fremde Schiffe erhalten 4 Centner für 1 Franken. Der Thunfischfang könnte eine Quelle von Reichthum für die Insel seyn, wenn er in den Händen der Sardinier wäre; allein die Lokalitäten, wo der Fisch gefangen wird, gehören theils dem Könige, theils einigen großen Familien, welche sie an genuesische Häuser verpachten, so daß der Gewinn nach Genua geht und nur der Lohn der dabei angestellten Fischer in der Insel bleibt. Uebrigens hat der Ertrag durch die Verminderung der Fische sehr abgenommen, und im Jahre 1833 wurden nur 7000 Thunfische gefangen, deren Werth sich auf 280,000 Fr. belief. Die Korallenfischerei auf den Küsten der Insel ist ebenfalls in den Händen der Fremden; jedes Jahr kommen 80—100 neapolitanische und eben so viel genuesische Barken auf die Küste von Alghero, um die Fischerei zu betreiben. Die Insel zieht keinen andern Vortheil davon, als daß sie Lebensmittel an die 12 bis 1500 Menschen verkauft, welche dabei beschäftigt sind. Eben so wenig besizt die Insel eine Marine, und der Hafen von Cagliari zählt nicht mehr als 5 bis 6 Schiffe verschiedener Größe. Der Handel mit Frankreich ist in den Händen genuesischer Schiffer, der mit Neapel wird von Schiffen dieses Staats, der mit Corsica von corsicanischen getrieben. Fabriken gibt es so gut als keine. Ein genuesisches Haus hat eine Baumwollenweberei in Cagliari errichtet, welche große Privilegien hat, ohne dem Bedürfnisse zu genügen; ein anderes besizt eine unbedeutende Seilfabrik, und einige Gerbereien liefern schlechtes Leder für den Verbrauch im Innern. Die Landleute spinnen und weben aus selbstgezogener Wolle grobe Tücher und Teppiche. Daher kommen fast alle im Lande verbrauchten Fabrikate aus dem Auslande. Frankreich führt für 3,000,000 Fr. Baumwollenwaaren, Leder, Zuker, Eisen u. s. w. ein, Piemont für 2 Millionen, die übrigen Staaten für 1 Million. Die Gesamtausfuhr beläuft sich ebenfalls auf 6 Millionen Fr. Dieser unbedeutende Handel bezahlte im Jahre 1833 an Douanen 1,026,000 Fr. Die Erhebungskosten beliefen sich auf 300,000 Fr. Die Einnahme ist im Steigen.

Deutschland.

Augsburg, 6 Jul. Folgendes ist die Bulle Sr. päpstlichen Heiligkeit wegen Errichtung eines Benediktinerklosters in unserer Stadt: „Gregorius P. P. XVI. Ad Perpetuam Rei Memoriam. Cum christianae non modo, verum civili etiam Reipublicae Religiosae Familiae maximo certo praesidio atque ornamento esse soleant, tum singulari sane paterni Nostri animi benevolentia et studio familias ipsas prosequimur atque complectimur. Non mediocri quidem voluptate affecti fuimus, ubi a Venerabili Fratre Episcopo Augustano accepimus, Carissimum in Christo Filium Nostrum Vindelicorum Regem, tot, tantisque bonis adductum, quae ex Regularibus Ordinibus in tanta praesertim temporum asperitate in rem catholicam, atque civilem redundare possunt, juxta conventionem cum hac Apostolica sede Anno MDCCCXVII initam, consilium cepisse ejus in Regno inclytum S. Benedicti Ordinem instaurandi, atque ejus rei ergo Cœnobium S. Stephani Augustae Vindelicorum adscripsisse, ubi Monachi morari possint ad juventutem in religione et litteris instituendam. Nos itaque, quibus nihil gratius, nihil optabilius, nihilque jucundius esse potest, quam Monasticos ordines instaurare, eorumque bono et commodo consulere; hisce Litteris Auctoritate Nostra Apostolica idem S. Stephani Cœnobium Augustae Vindelicorum in Monasterium inclyti Ordinis S. Benedicti erigimus et constituimus. Eidem vero Monasterio Abbatem praeficimus dilectum filium Barnabam Huber, jam in Monasterio Ottemburano ejusdem Ordinis Monachum, virum, prout ex gravissimo Venerabilis

Fratris Episcopi Augustani testimonio accepimus, moribus, pietate, doctrina, prudentia, atque integerrimae orthodoxiae laude omnino praestantem, iisque omnibus ornatum dotibus, quae ad ejusmodi munus obeundum requiruntur. Praeterea eadem Auctoritate Nostra Apostolica ipsi Abbati, ejusque successoribus, perpetuum in modum concedimus atque indulgemus, ut Pontificalium usu, aliisque omnibus juribus, privilegiis, indultis libere et licite frui possint et valeant, quibus Abbates Monasterii Ottemburani legitime uti et frui poterant. Haec statuimus, concedimus atque indulgemus, decernentes has praesentes Litteras firmas, validas et efficaces existere et fore, suosque plenarios et integros effectus sortiri et obtinere, ac illis in omnibus, et per omnia plenissime suffragari, sicque in praemissis per quoscunque Judices ordinarios, et delegatos etiam causarum Palatii Apostolici Auditores, et S. R. E. Cardinales sublata eis, et eorum cuilibet quavis aliter judicandi, et interpretandi facultate, et auctoritate judicari, et definiri debere, ac irritum, et inane si secus super his a quoquam quavis Auctoritate scienter vel ignoranter contigerit attentari. Non obstans Apostolicis, ac in Universalibus, Provincialibusque, et Synodalibus Conciliis editis generalibus, vel specialibus Constitutionibus, et Ordinationibus, aliisque omnibus etiam speciali et individua mentione dignis in contrarium facientibus quibuscunque. Datum Romae apud S. Petrum sub Annulo Piscatoris Die XIX Maii MDCCCXXXV Pontificatus Nostri Anno Quinto. Pro Domino Cardinali De Gregorio. A. Pacchioni Substitutus."

Griechenland.

⊙ Athen, 30 Mai. Ich schreibe Ihnen am Vorabende des großen Ereignisses der Thronbesteigung unsers Königs, als einem Zeitpunkte, wo sich natürlich der Blik auf das Vergangene zurük richtet, und namentlich auf die jüngste Vergangenheit, als die unmittelbare Mutter und Gebärerin der nächsten Zukunft. Die Frage, um welche sich unsere Politik während der lezten Monate gedreht, und welche von tausend Intriguen durchkreuzt und verwirrt war, die Frage, wen wird der König zu seinem ersten Rathgeber wählen, hat sich endlich offenkundig entschieden, und zwar so, wie jeder Besonnene erwarten konnte und mußte. Seit dem vorigen Sonntage ist es bekannt, daß der bisherige Präsident der Regentschaft bleiben wird, um den König auch fernerhin in den Regierungsgeschäften zu unterstüzen, und das hiesige Publikum, wie die Stimmen aus den Provinzen äußern sich durchgängig erfreut und zufrieden über diese Entscheidung. Graf Armansperg kennt unter den hier anwesenden fremden Staatsmännern unser Land und unsere Verhältnisse — zum Theil aus schweren Prüfungen — am besten; er hat sich durch seine Geschäftsgewandtheit, seine rastlose Thätigkeit, seine aufrichtige Hingebung für die wahren Interessen des Landes und Thrones, und seinen milden, versöhnlichen Charakter Achtung und Liebe in reichem Maaße zu erwerben gewußt. In derselben Weise, nur vielleicht mit etwas mehr Festigkeit, wünscht man ihn fortarbeiten zu sehen, und der Segen wird nicht ausbleiben. Begierig aber ist man vor Allem zu sehen, welches System der edle Graf entwikeln wird; denn daß uns bisher ein entschiedenes System fehlte, läßt sich nicht verkennen: ich meine nicht in der höheren Politik die Verfassungsfrage, obgleich auch diese sich nach und nach herausstellen wird, sondern in der Verwaltung. Bisher waren allerdings manche Rüksichten zu nehmen, die aber aufhören werden, nachdem der König selbst von Allem Einsicht nimmt und in lezter Instanz beschließt, und so erwartet man, in Zukunft die Minister entweder unbedingt gehorsamer zu finden, oder da, wo sie eigenwillig oder gar böswillig widerstreben, sie der Mühen ihrer Stellung enthoben zu sehen; und so von oben bis unten, durch die ganze Beamtenhierarchie durch. Die Minister erinnern mich an einen wizigen Artikel, den die lezte Nummer der Athene enthält. Seit leztem Sonntag, sagt sie (als dem Tage, wo die Entscheidung Sr. Maj. bekannt wurde), sind unsere sämtlichen Staatssekretaire von einer Unpäßlichkeit befallen. Der Minister des Innern und Präsident des Ministerrathes (Kolettis) verschrieb sich, da er selbst Arzt ist, als Heilmittel die Heuchelei und Verstellung (*την ὑπόκρισιν*), und da das Mittel nicht anschlug, rief er einen andern Arzt und seinen geheimsten Vertrauten zu Hülfe (den Dr. Soghianopulos, ein anerkannt zweideutiges Subjekt), dessen gewöhnliche Arzeneien die Kabale und Intrigue sind (*αι συνωμοσίαι και μηχανορραφίαι*). Der Kriegsminister (Lesuire) wählte als Panacee das Drohen mit seiner Dimission und Abreise (*την παραίτησιν και ἀναχώρησίν του*). Der Minister des königlichen Hauses und des Auswärtigen (Rhizos) erkor sich zur Arznei den Widerruf und die Unbeständigkeit des Charakters (*την παλινῳδίαν και ἀκαλασταςίαν*), legte sich auf den Divan, schlug die türkische Cither (bekanntlich verabscheut der Herr Minister die europäische Musik, und spielt mit Vorliebe das genannte widerliche Instrument), und sang Hymnen an diese seine Schuzgöttinnen. Der Finanzminister nahm als Heilmittel seine Indifferenz (*την ἀδιαφορίαν του*) und sprach: was liegt mir daran? ich war ja auch so schon todt (*και ἐγὼ ἤμουν ἀπεθαμμένος*). Nur der Justizminister blieb sich gleich. — Man muß gestehen, daß die Athene ihre Leute und deren Schwächen kennt; die ganze Schilderung ist schlagend wahr. Freilich [illegible] Minister lieber sich selbst an der Spize der Dinge gesehen; aber wenn die Griechen über das Bleiben des Grafen noch aus einem andern Grunde als seinen persönlichen Eigenschaften erfreut sind, so ist es eben der, daß in einem Augenblike, wo die Parteien sich so scharf und neidisch gegenüber standen, hierdurch vermieden wird, daß kein griechischer Parteichef die erste Stellung einnimmt, der seine Macht nur benuzt haben würde, um seine Gegner zu Boden zu schlagen und seine eignen Kreaturen empor zu bringen. Was die Griechen jezt vom König erwarten, ist allerdings Großes und Vieles; bei welchem Regierungswechsel aber hat man nicht überspannte Erwartungen gesehen? Verminderung der Ausgaben, wenigstens in einigen Verwaltungszweigen, möchte allerdings nicht blos wünschenswerth, sondern auch nothwendig seyn, und gleichzeitig ernstliche Bedachtnahme auf Eröfnung neuer Hülfsquellen. Dem Vernehmen nach soll aber hierauf schon Rüksicht genommen worden seyn. Das von den Ministern präsentirte, auf 17 Millionen sich belaufende Budget ist, wie man hört, auf 14 Millionen reduzirt worden, während einige Verbesserungen in den Finanzen gewisse Aussicht auf eine Jahreseinnahme von 11 Millionen geben. Demnach würde, wenn das Budget der Ausgaben mit eiserner Konsequenz auf dem Stande von 14 Millionen erhalten wird, der Rest der Anleihe noch auf sieben Jahre zu einem jährlichen Zuschusse von drei Millionen zum Staatshaushalt ausreichen. Daß sich inzwischen die Einnahmen,

selbst unter einer mittelmäßigen Verwaltung, wenigstens auf 14 bis 15 Millionen erhöhen werden, ist mit Gewißheit vorauszusehen, und der Staat wird also nicht allein keiner neuen Anleihe bedürfen, sondern mit Rükzahlung der alten Schulden anfangen können. Allein bei einiger Thätigkeit und einigem Glük in der Verwaltung des Innern und der Finanzen, können die Einkünfte in dem angegebenen Zeitraume leicht auf einige Millionen mehr gebracht werden, und dann ist Griechenlands Fortbestand und Fortschreiten bleibend gesichert. — Da Sie vielleicht diesen bloßen Versicherungen nicht trauen dürften, will ich wenigstens andeuten, woraus die Vermehrung der Einnahme in diesem und den folgenden Jahren hervorgehen wird: 1) aus dem verbesserten Systeme der Zehnterhebung, während die unglükliche im verflossenen Jahre versuchte Erhebungsweise dem Staate nicht allein einen bedeutenden direkten Ausfall, sondern durch die allgemeine Unzufriedenheit und den Aufstand in Messenien noch größeren indirekten Schaden gebracht hat; 2) durch eine verbesserte Verwaltung des Salzmonopols, das schon unter Capodistrias mehr eingetragen hat, als bisher unter der Regentschaft; 3) durch vortheilhaftere Verpachtung (auf längere Termine) der vielen dem Staate gehörigen Mühlen, Boutiquen, Fischereien u. s. w.; 4) Durch Eröfnung der reichen Kohlengruben von Kumi auf Euböa und vielleicht noch anderer Bergwerke; 5) durch die jezt eingeführte regelmäßige Bewirthschaftung der Staatswälder; 6) durch verbesserte Erhebung der Vieh- und Weidesteuer. (Im ersten Jahre der Regentschaft hatte man auf Maurokordatos Vorschlag die Staatsweiden an Unternehmer verpachtet, was zu so großen Erpressungen von Seite der Generalpächter und so schreienden Klagen von Seite der Hirten Anlaß gab, daß die Regierung ihr Werk wieder umstoßen mußte, und von der Einnahme, wie ich glaube, herzlich wenig übrig blieb. Darauf sezte Theocharis, aus Schreken über diese Klagen, die Vieh- und Weidesteuer [illegible] im vorigen Jahre so gering an, daß man, obgleich nur Attika, Euböa und der größte Theil von Phthiotis das Reich vergrößert hatten, noch weit hinter Capodistrias Einnahme zurükblieb. Durch einfache Erhöhung des Ansazes auf das, was er unter dem Präsidenten war, wird man hier höchst beträchtliche Summen gewinnen.) 7) Durch Vermehrung der Produktion, in Folge der zu erwartenden Ländervertheilung und des allmählichen Verkaufes der Staatsgüter; 8) durch die aus diesem Verkaufe selbst gelösten Summen, u. s. w. Denn es schlummern Gottlob in diesem Lande noch zahlreiche Hülfsquellen, die nur nach und nach geöfnet zu werden brauchen. — Durch die, wie man sagt, binnen sechs Monaten zu vollendende Organisation der Gemeinden werden dem Staat auch manche Lasten, z. B. die Erhaltung der Volksschulen, abgenommen, und die Durchführung anderer Maaßregeln, wie der Anlage von Verbindungsstraßen, erleichtert werden. Ins Leben ist das Gemeindgesez bis jezt erst in dem Kreise Argolis getreten, und schon rühmen die Administrativbehörden die wohlthätigen Folgen desselben. In den Kreisen Attika und den Cykladen sind die Wahlen der Gemeindebehörden eben erst jezt beendigt, in den übrigen Kreisen werden sie vorbereitet oder ist man damit beschäftigt. Wenden wir jezt noch einen Blik auf die Hauptstadt und ihre Umgebung. Hier geht Alles mit raschen Schritten vorwärts, und Athen ist für den, der es vor zwei Jahren bei der ersten Anwesenheit des Königs gesehen, kaum mehr zu erkennen. Seit dem 1 Dec. haben sich mehrere Hunderte neuer Häuser erhoben, und vielleicht hundert sind noch im Bau begriffen. Die Straßen der alten Stadt fangen nach und nach an, breiter zu werden, indem man die Ruinen und Lehmhütten wegreißt, und die neuen Häuser in geraden Linien aufführt. Die Aeolusstraße ist in ihrer ganzen Länge, die Hermes- und Athenenstraße zum größten Theile geöfnet, und die alten Athenäer sehen nicht ohne Ueberraschung die Vortheile, welche diese geräumigen und geraden Verbindungswege gewähren. Am meisten aber sind Reisende erstaunt, welche nach halbjähriger Abwesenheit im Piräeus landen, und da, wo sie ein halbes Duzend elender Hütten am Ufer, und eben so viele Nachen im Hafen verließen, jezt die Anfänge einer Stadt finden, die nun in mehr als fünfzig solid gebauten Häusern erheben, während der Hafen mit großen und kleinen Handelsschiffen gefüllt ist, und stattliche Kriegsflotten vor der Mündung des Piräeus auf der Rhede von Salamis geankert liegen; und wenn sie, statt durch Sümpfe zu waten, oder auf schlechten Maulthieren zu reiten, auf einer guten Kunststraße im bequemen Wagen der jungen Hauptstadt zurollen.

[1351]

Nachricht.

Den verehrten Herren, welche im lezten Drittel des verflossenen Monats Junius von mir Briefe erhalten und zum Theil beantwortet haben, erlaube ich mir, der Kürze wegen auf diesem Wege, anzuzeigen, daß mein Unternehmen wohl nicht vor dem 15 dieses Monats anfangen wird, weil meine neue und unentbehrliche Presse erst bis dahin von Paris ankömmt. Straßburg, den 1 Julius 1835.

Dr. Eduard Singer.

[1332] Bei **Theodor Hennings** in Neisse ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Eröffnung der Blutadern,

eine vollständige Beschreibung des Aderlasses nebst den Indicationen,

ein Leitfaden

zum Gebrauche für Wundärzte und Chirurgen-Gehülfen

von Dr. **J. Hoppe.**

gr. 8. broschirt. 12 ggr. oder 15 Sgr.

[1337] **Für Harzreisende.**

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch

für

Reisende in den Harz

von

Fr. Gottschalk.

Mit einer Karte u. einem Titelkupfer.

Vierte verbesserte Auflage.

Magdeburg: W. Heinrichshofen.

Preis, gebunden in Etui, 2½ Thlr.

Die Charte vom Harz allein 16 Gr.

[1319] **Sehr wichtige Schrift.**

Bei Georg Franz in München ist erschienen und zu haben in allen guten Buchhandlungen:

Baader, Fr. Ritter v., über das dermalige Mißverhältniß der Vermögenslosen oder Proletairs zu den Vermögen besitzenden Klassen der Societät in Betreff ihres Auskommens, sowohl in materieller, als intellektueller Hinsicht. gr. 8. 5 gr. oder 18 kr.

[1300]

Saphir's
Pränumerations-Ankündigung
der
Wiener Allgemeinen Theaterzeitung
und
Originalblatt
für
Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Acht und zwanzigster Jahrgang.
Zweite Hälfte, Julius bis Ende Dezember 1835.

„Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie!"

Wenn sich Alles wiederholt, warum sollte sich eine Pränumerations-Ankündigung nicht wiederholen? Eine Pränumerations-Ankündigung bleibt ewig jung, denn eine Pränumerations-Ankündigung ist die Phantasie, die schönste Phantasie des Redakteurs; eine Phantasie, die er vom Blatte wegspielt, und zwar à quatre mains, denn er spielt in der Phantasie dabei auch noch mit den beiden Händen der Pränumeranten!

Es gibt nichts Einladenderes auf der Welt, als einen Redakteur! Zwei Mal im Jahre läßt er seine Einladung ergehen, nicht eben an Diesen und Jenen, an Einzelne; nein, an die ganze Menschheit, an das Universum, an die belebte und unbelebte Natur, wenn sie nur Geld hat zu pränumeriren!

Es gibt zwei selige Empfindungen im irdischen Leben: Pränumeranten zu haben, und Pränumerant zu seyn; welche Empfindung von beiden die süßere ist, kan nur der entscheiden, welcher es weiß, ob es süßer ist, selbst zu lieben oder geliebt zu werden.

Es ist eine unbegreifliche Erfindung — das Pränumeriren! Der Mensch legt 10 fl. C. M. nieder, und bekommt dafür sechs Monate lang oder vielmehr alle Woche fünfmal Gelegenheit, sich zu freuen, oder, was noch erbaulicher, zu bereuen. Freilich ist der Augenblik schmerzlich, in welchem man 10 fl. C. M. hingibt, allein,

Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

Es vuliren viele, schöne Bonmots durch das Weltall, das klassischste Bonmot ist das: Pränumerirt! Aber zu einem klassischen Bonmot gehören klassische Hörer, und diese gibt es nur unter der Klasse der Pränumeranten; das sind die wahren Klassiker!

Der verehrliche Leser, der den Eingang dieser Einladung gelesen hat, glaubt nun wahrscheinlich für gewiß, nach diesem Vorberichte wird die Redaktion dieser Blätter kommen, und wird zur Pränumeration auf die Theaterzeitung einladen, denn wir kennen den verehrlichen Leser, als ob wir den verehrlichen Leser gelesen hätten; und warum sollten wir dem verehrlichen Leser die Freude nicht gönnen, uns errathen zu haben? Also bloß deßhalb, um dem verehrlichen Leser diese Freude zu gönnen — für welche Freude gar keine Pränumeration angenommen wird — kommt die Redaktion dieser Blätter, und ladet zur Pränumeration auf die Theaterzeitung ein.

Es ist vielleicht nicht zum ersten Male, verehrlicher Leser, daß du diese Töne aus unserm Munde gehört hast, und wenn uns unser zartes Gedächtniß nicht trügt, so hat die keusche Luna kaum sechsmal die bleiche Wange gewechselt, als du eben diese Töne von uns hörtest, und wahrscheinlich wirst du, bevor die keusche Luna noch sechsmal die bleiche Wange gewechselt hat, wiederum eben diese Töne von uns hören; allein das ist es ja eben, was uns diesen unwiderstehlichen Reiz verleiht, diese eiserne Konsequenz, diese liebenswürdige Ausdauer, diese Beharrlichkeit, mit welcher wir das Wohl der Menschen ihnen auf dieselbe Weise stets unermüdet anbieten.

„Guten Morgen!" das kan man alle Tage sagen, und Niemand wird sagen: Der hat schon gestern „guten Morgen" gesagt; gutes Brod kan man alle Tage essen; essen kan man, wie wir aus Büchern hören, oft dreimal im Tage; und wenn man die Vögel jeden Frühling hören kan, warum soll man einen Redakteur nicht zweimal im Jahre hören können? Ist denn ein Redakteur nicht auch ein Vogel? Ein Vogel, der sich jährlich um die Pränumerationszeit zweimal mauset, um welche Zeit ihm Federn ausfallen, oder ihm neue Federn wachsen, wie's eben kommt.

Die verehrlichen Leser werden uns also entschuldigen, daß wir sie wieder zur Pränumeration einladen, dafür werden wir den verehrlichen Leser auch entschuldigen, wenn er pränumerirt; dazu ist man ja auf der Welt, um sich gegenseitige Schwächen zu vergeben. Die Schwäche aber, unsern Pränumeranten zu vergeben, ist unsere Stärke.

Was wir alles in den nächsten sechs Monaten leisten werden, kannst du, verehrlicher Leser, freilich nicht wissen, denn wir wissen es selbst noch nicht, und das ist für uns beide ein Glük, denn „das Wissen ist der Tod!" Daß wir es aber noch nicht wissen, ist uns sehr lieb, denn desto eher können wir nun dem Leser Außerordentliches versprechen. Wir versprechen aber gar nichts, höchstens wollen wir versprechen, künftig nichts mehr zu versprechen; wir wollen aber nicht versprechen, daß wir das Versprechen halten werden. Da bist du, verehrter Leser, besser daran, du brauchst nichts zu versprechen, du brauchst nur zu halten, das heißt: die Theaterzeitung.

Wir wollen bloß zum Schlusse dem verehrten Leser zeigen, was wir versprechen könnten, wenn wir wollten, und was wir halten wollten, wenn wir könnten; zum Beispiel: — —

Jedoch nein, da wir nicht „zum Beispiel" dienen wollen, so wollen wir es diesesmal bei dem Androhen des Versprechens bewenden lassen, und machen bloß auf die Leistungen der Theaterzeitung bis jezt aufmerksam, und auf die ausgezeichneten Mitarbeiter, die sie besizt. Zugleich machen wir noch auf die Schnelligkeit unserer Mittheilung über Theater, Kunst, Litteratur u. s. w. aufmerksam, eine Schnelligkeit, die fast die Schnelligkeit unserer verehrten Pränumeranten noch übertrifft! Unsere Korrespondenz von allen bedeutenden Punkten ist auch kein unbedeutender Punkt. Für den humoristischen Theil des Blattes haben wir die Herren Castelli, Langer — hier erröthe ich ein wenig — Saphir u. a. m. — ich bitte zu le-

sen: „und andere Mehrere," aber nicht etwa: „und alte Manuscripte" — gewonnen.

Die Modenbilder, die wunderschönen, theatralischen, prächtig illuminirten Kostume-Bilder und xylographischen Beigaben erfreuen sich eines stets gesteigerten Beifalls, ein Beifall, dessen Steigerung uns sehr hoch kommt, mit Einem Worte, wir sparen keine Kosten, um die Leser zu befriedigen; jedoch ein befriedigter Leser allein macht noch keinen befriedigten Redakteur; aus dem befriedigten Leser muß auch ein befriedigter Pränumerant werden. Wenn es der verehrliche Pränumerant dem verehrlichen Leser nicht wieder sagen will, so wollen wir ihm gestehen, daß uns im Grunde ein unbefriedigter Pränumerant lieber ist, als zwei befriedigte Leser. Darum wünschen wir im Grunde nicht sowol, daß der Pränumerant der Theaterzeitung auch die Theaterzeitung lese, als wir vielmehr wünschen, daß der Leser der Theaterzeitung auf die Theaterzeitung pränumerire.

Wir kommen also wieder auf die interessante Novität des Pränumerirens zurük, und zwar nicht sowol zum Besten der Leser, als zum Besten der Redaktion. Dieses aufrichtige Geständniß allein ist werth, daß man pränumerire!

Also, ohne Furcht, mein geliebter Pränumerant, „nur näher, nur ganz nahe!" fortan soll uns nichts mehr trennen, „Arm in Arm mit dir, so fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken!"

Nun noch eine Kleinigkeit für unvorhergesehene Fälle: Man pränumerirt bei den löbl. Postämtern des In- und Auslandes, vorzüglich in München, Augsburg, Nürnberg, Würzburg und ganz Bayern, und in Stuttgart, Ulm, Frankfurt ꝛc. und der ganzen östreichischen Monarchie, bei welchen jedoch bis zur östreichischen Gränze mit freier Zusendung die Theaterzeitung halbjährig 12 fl. C. M. kostet, ferner in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, oder im Bureau der Theaterzeitung, Wien, Wollzeil, Nr. 780, im 2 Stok.

Die Redaktion der Wiener allgemeinen Theaterzeitung. *)

---

*) Den Lesern der Allgemeinen Zeitung diene Nachstehendes zur besondern Nachricht. Viele auswärtige Journalfreunde wünschen auch die erste Hälfte des Jahrgangs 1835 der Theaterzeitung zu besizen. Eine reichhaltige Auswahl der anziehendsten Novellen, der treflichsten Originalaufsäze zeichnet diese 150 Nummern (da wochentlich fünf Blätter in Groß-Oktav erscheinen) aus: besonders haben Saphir, Castelli, Langer, Dr. Drexler-Manfred, Prof. Hedwig u. a. die geistvollsten Spenden darin mitgetheilt. Um dieses Journal nun den Auswärtigen komplet und so billig als möglich zu verschaffen, wird bekannt gemacht, daß diejenigen, welche an das Bureau der Theaterzeitung, (Wien, Wollzeil, Nr. 780) entweder 24 fl. CM. baar einsenden oder anweisen, und somit vom 1 Januar 1835 bis Ende Dezember 1835 pränumeriren, nicht nur diese Zeitung komplet erhalten, sondern daß ihnen auch die im Jahr 1833, 1834 und 1835 erschienenen prächtigen theatralischen Costume-Bilder, meisterhaft illuminirt, welche einzeln auf 12 fl. C. M. zu stehen kommen, gratis und portofrei zukommen. Sollten jedoch andere es vorziehen, auf die Theaterzeitung von jezt an ganzjährig zu pränumeriren, und sonach vom 1 Julius 1835 bis Ende Junius 1836 in das Abonnement eintreten, so würde das Bureau der Theaterzeitung sich bereit finden, die Blätter der ersten Hälfte dieses Jahres 150 Nummern Text zu verabfolgen. Wie bereits bemerkt, müßte jedoch der Pränumerationsbetrag von 24 fl. C. M. directe nach Wien (an das Bureau, Wollzeil Nr. 780) baar angewiesen oder eingesendet werden.

Zugleich fordert die Redaktion der Theaterzeitung die Schriftsteller in Deutschland auf, ihr Beiträge gefälligst zumitteln zu wollen. Die Wiener Theaterzeitung hat bisher den ausgezeichnetsten Antheil in Deutschland gefunden, sie will diesen immer mehr erhöhen, daher Berichte aus allen Städten, Schilderungen aus dem öffentlichen Leben, Nachrichten über Industrie, Handel, Erfindungen, Sittengemälde, Reise-Skizzen sehr gut honorirt werden. Die Redaktion bezahlt nämlich für jeden, den Interessen der Bewohner Deutschlands angemessenen, und der Tendenz dieser Zeitschrift entsprechenden Beitrag sechs Dukaten in Gold für den gedruckten Bogen des Formats ihrer Zeitung, und kan das Honorar durch jede Buchhandlung oder jeden Bevollmächtigten, gleich nach dem Abdrukе des Beitrages erhoben werden. Dasselbe bezahlt die Redaktion auch für jeden andern interessanten Beitrag, besonders für originelle Novellen, Erzählungen und Spenden aus dem Gebiete des Humors und der Satyre. Nur Gedichte machen hievon eine Ausnahme. Alle Beiträge müssen, außer Korrespondenznachrichten, für welche noch ein Honorar nach obigem Maßstabe bestimmt ist, durch Buchhändlergelegenheit eingesendet werden.

Bureau der Theaterzeitung, Wien, Wollzeil Nr. 780.

[1353] Von **Okens Isis, Leipzig bei Brockhaus,**

sind nun die rükständigen Hefte nachgeliefert. Sie enthalten unter anderem die Synonymie von Ehrenberg's und Bory's Infusorien. Da die Abbildungen von Owens Nautilus nicht gut gerathen sind, so werden sie noch einmal gemacht. — Die Isis sezt einen Preis von einem Gulden auf die Bestimmung eines jeden Schmetterlings von Reaumur. Das Weitere findet sich Isis Heft V. Beiträge geben an Brockhaus.

[1307] In unterzeichnetem Verlag erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch

der speciellen

Krankheits- und Heilungs-Lehre,

mit

besonderer Rüksicht auf die Physiologie.

Ausgearbeitet

von

Dr. K. H. Baumgärtner,

großherzoglich badischem Hofrath und klinischem Lehrer an der Universität Freiburg.

Mit königl. würtembergischem Privilegium.

Erster Band, 43 Bogen gr. 8. Velinpapier. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 8 gGr.

Der Herr Verfasser sucht in diesem Werke die Krankheiten und ihre Behandlung nach den neuesten Fortschritten der Wissenschaft darzustellen, und theilt in demselben die Resultate zahlreicher eigener physiologischer und pathologischer Untersuchungen mit.

Der zweite Band, womit das Werk beendigt ist, erscheint zur Michaelis-Messe d. J.

Stuttgart, im Januar 1835.

L. F. Rieger u. Comp.

[1355] Bei **Karl Franz Köhler** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber das

Verhältniß der Philosophie

zum

gesunden Menschenverstande

zur **öffentlichen Meinung** und zum **Leben** selbst, mit besonderer Hinsicht auf Hegel. Noch ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie des 19ten Jahrhunderts vom

Professor Krug.

gr. 8. brochirt. 10 gr. oder 45 kr.

[1358] Für

Reisende in den Thüringer Wald.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch

für

Reisende in den Thüringer Wald

von

Dr. **Carl Herzog.**

Mit einer Karte.

Magdeburg, Heinrichshofen.

Preis: gebunden in Futteral 2½ Thlr. Die Karte von Thüringen allein ⅓ Thlr.

[14553] Im k. k. Hof- und Staats-Aerarial-Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Falschmünzer.

Kunst das Leben zu verschönern,

ein

neu aufgefischtes fast vergessenes Gedicht.

Von

Wieland.

Erklärung und Deutung mit Lesungsproben

von

Wilhelm Braun.

8°. Preis 1 fl. 50 kr. ö. W.

Die Dichtung, welche Wieland selbst für sein bestes Gedicht hielt, war seit ihrem ersten Erscheinen 1777 in Vergessenheit gerathen. Der Herausgeber hat sich durch Auffindung eines vollständigen Exemplares dieses seltenen Werkes, welches in der Bibliothek eines alten Hauses Europa's verborgen lag, ein Verdienst um die Literatur erworben, das ihm die Dankbarkeit aller Freunde der deutschen Poesie sichert. Er hat es aber auch durch die Art und Weise, wie er das Gedicht erklärt und gedeutet hat, und durch Proben, wie er es gelesen wissen will, um seinen Schönheiten und Feinheiten gerecht zu werden, sich ein Verdienst um die Literatur erworben. Die einzelnen Lieder, Arietten, Recitative, Chöre, Duette, Terzette, Quartette, Quintette, Sextette, Septette, Octette, Nonette, Decimette, Undecimette, Duodecimette, Tredecimette, Quattuordecimette, Quindecimette, Sedecimette, Septendecimette, Octodecimette, Novemdecimette, Vigesimette, Finale, Ouverture, Sinfonie, Symphonie, Concert, Cantate, Oratorium, Opera, Ballet, Pantomime, Divertissement, Intermezzo, Prolog, Epilog, Vorspiel, Nachspiel, Zwischenspiel, Parodie, Travestie, Burleske, Tragödie, Komödie, Tragikomödie, Komödiantragödie, Schauspiel, Lustspiel, Trauerspiel, Rührspiel, Ritterspiel, Hirtenspiel, Singspiel, Sprechspiel, Gaukelspiel, Puppenspiel, Schattenspiel, Kinderspiel, Trauerspiel, Lust

[1175]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Junius** und **Julius 1855** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar**, jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln**.

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl**, und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim**.

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam**.

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schiffs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

[1328] **Konditorei-Geschäfts-Verkauf.**
(Stuttgart.) Wegen Familienverhältnissen wird ein Konditorei-Geschäft hier, welches in der vortheilhaftesten Lage der Stadt und als eines der ersten und frequentesten auf dem Platze bekannt ist, und neben den vollkommensten Einrichtungen auch einen großen Eiskeller hat, unter billigen Zahlungsbedingungen, sammt allen Requisiten und Waaren verkauft, wenn hiefür ein annehmbares Anbot gemacht wird. Kauflustige erfahren das Nähere beim Stadtrath **Helfrich**.

[1018]¹⁹ **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Jucharten große, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zweckmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler and Comp.* in Winterthur.

[1251] Unterzeichneter bringt hiermit einem geehrten Publikum sein reichhaltiges

Lager antiquarischer Werke,

in allen Sprachen und allen Fächern der Wissenschaften,

empfehlend in Erinnerung; auch kauft derselbe sowol einzelne Bücher von Werth als auch ganze Bibliotheken gegen die möglich höchsten Preise. Offerten bitte die dafür bestimmten Preise beizufügen, da ohne dieses solche unberücksichtigt bleiben. Briefe erwarte franko.

M. L. St. Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.

[1233]² ☞ **Kaufgesuch von Grundstüken.** ☜

Verschiedene Kapitalisten, welche ihre Gelder sicher anlegen wollen, beabsichtigen den Ankauf von Herrschaften, Ritter- und Landgütern, Hüttenwerken, Fabriken, Handlungen, Mühlen, Gasthöfen, Häusern, so wie anderer sicherer und einträglicher Etablissements, in Werth bis zu 500,000 Thlr. Die hierauf reflektirenden Herren Verkäufer werden ersucht das Nähere in frankirten Briefen mitzutheilen dem beauftragten Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

---

[115]² **Nachricht für Stahlstecher.**

Stahlstecher im Fache der geographischen Karten, welche ihre Kenntnisse und Tüchtigkeit durch Vorlage einer entsprechenden Arbeit nachweisen können, finden für mehrere Jahre sichere Beschäftigung bei der Unterzeichneten, an welche sie sich mit ihren Briefen wenden wollen.

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[1351] Der so eben erschienene sechste Rechenschaftsbericht der

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha

weist nach, daß am Ende des Jahrs 1854 der Reserve- und Sicherheitsfonds dieser Anstalt bereits auf **827,993 Thlr. oder 1,448,988 Gulden**

gestiegen war.

Die Bank zählt bereits über 5700 Mitglieder und 9,800,000 Thlr. Versicherungssumme. Die Zahlungen, welche an die Erben verstorbener Versicherten seit Eröffnung der Anstalt geleistet worden sind, betragen zusammen über 400,000 Thlr. oder 700,000 Gulden, und zur Vertheilung unter die auf Lebenszeit Versicherten wurden bereits 98,022 Thlr. aus dem Sicherheitsfonds der Bank erhoben.

Personen, welche dieser gemeinnützigen Anstalt beizutreten wünschen, belieben sich bei unterzeichneten Agenten derselben zu melden.

J. M. Dollfuß in Ansbach.
Gebr. Frommel in Augsburg.
F. C. Münch sen. in Baireuth.
Jos. Franz Mohr in Bamberg.
J. Gänseler in Donauwörth.
J. C. Schmidt in Erlangen.
J. N. Edyl in Freising.
Joh. Adam Gebhardt in Fürth.
G. A. Grau in Hof.
J. M. Eich in Kaufbeuren.
M. Mackert in Kronach.
H. Hubn in Landau.
Bernard Kellers Erben in Landshut.
G. Jacob in Lindau.
J. F. Hartmann in Marktbreit.
Joh. Christian Plebst in Memmingen.
Joh. Aug. Ruedorffer in München.
J. C. Wünsch in Nördlingen.
Löbel u. Merkel in Nürnberg.
F. J. Harölem in Passau.
M. Mulzer in Pfaffenhofen.
Georg Heintze in Regensburg.
Joh. Sev. Leybold in Rothenburg a. T.
Joh. Ludw. Carl u. Comp. in Schwabach.
Karl Reininger in Schweinfurt.
J. N. Gérard in Speyer.
P. D. Wispauer's Wittwe in Traunstein.
Joh. Leonh. Staudinger in Weißenburg a. Sand.
Felix Benkert in Würzburg.
Leonh. Braun in Wunsiedel.

Augsburg, den 1 Julius 1855. **Gebrüder Frommel.**

[1368] # Todes-Anzeige.

Wir geben unsern Verwandten und Bekannten das herzzerreißende Unglük kund, daß am 10 Junius unsern lieben Sohn und Bruder

Matthias Hohenadel,

Apothekergehülfen,

traf. Er badete bei Regensburg im Donaustrom und wurde das Opfer der Fluthen.

Wer den Edlen kannte, wird ihm das Mitleid nicht versagen.

Mindelheim, am 4 Julius 1855.

Babette Hohenadel, Forstmeisterswittwe, Mutter.
Friedrich Hohenadel, königl. Revierförster, Bruder.
Karolina Groß, Rentenverwalters-Gattin, Schwester.
Joseph Groß, Schwager.
Johann Brendel, Schwager.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nº 190. 9 Julius 1835

Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen des Pairshofs. Briefe.) — Beilage Nro. 190. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe, Frankfurt und vom Mayn.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 269 und 270. Die Sandwich-Inseln. — Die Kotos-Inseln. — Gobrsberg. — Schreiben aus London. — Vertrag zwischen Bayern und Griechenland. — Briefe aus Athen. — Ankündigungen.

Spanien.

†* Paris, 3 Jul. Man schreibt aus Bayonne vom 28 Jun.: „Die Unsicherheit der Nachrichten in Bezug auf Bilbao dauert noch immer fort. Die Einen erzählen, es sey einem Korps von 2000 Mann, gegen den Willen ihrer Generale, gelungen, in Bilbao einzudringen, und die Garnison habe am folgenden Tage (27) einen Ausfall gemacht, der, verbunden mit der Nachricht von der Annäherung des Entsazes, die Aufhebung der Belagerung bewirkt habe; Andere versichern, und ich glaube dis ist die Wahrheit, Espartero und Latre hätten einen vergeblichen Versuch gemacht, den Fluß von Bilbao aufwärts zu marschiren, und die Besazung werde sich bald, aus Mangel an Munition, ergeben müssen. — So viel scheint gewiß, daß am 26 etwas vorgefallen ist, und es muß nicht vortheilhaft gewesen seyn, da man nichts Offizielles von der Aufhebung der Belagerung weiß. Eben so wenig wissen wir etwas Bestimmtes von den Carlisten, aber der Tod Zumalacarregup's ist außer Zweifel. Die Truppen der Königin sind in der Gegend von Orduña angekommen, aber die Desertion ist stark unter ihnen, die Carlisten haben so eben das 6te Bataillon von Deserteuren in Vergara organisirt. — Vitoria ist bereits von den Navarresen blokirt, man glaubt, es werde sich nicht so gut wie Bilbao vertheidigen." — Die heutige Depesche in den französischen Blättern bedeutet nichts, denn eine völlig demoralisirte Armee ohne Befehlshaber (Valdes ist krank und La Hera hat den Befehl nicht angenommen) ist ein schlechtes Werkzeug zu einer militairischen Operation, und der Beweis davon ist, daß sie, um in die Nähe von Bilbao (doch auf acht Meilen Entfernung) zu gelangen, einen so großen Umweg gemacht hat, nur um die Carlisten zu vermeiden, so daß Vitoria seinem Schikal überlassen bleibt. Wenn Zumalacarregup lebte, so könnte diese Armee nach dem Falle von Bilbao, der schon statt gefunden haben würde, sich wohl zwischen zwei Feuern befunden haben, und bald vielleicht nicht mehr existiren. Die Nachrichten, die man hier von ihrem Zustande hat, sind erbärmlich. Sie leidet an Allem Noth, aber die Offiziere haben je zwei und drei Pferde, deren sich indessen bei dem geringsten Allarm die Feldwebel und Korporale bemächtigen und sie verkaufen, oder damit ausreißen und den Offizier zu Fuß nachlaufen lassen. Der größte Theil der Offiziere sind junge unerfahrne Leute, ganz unfähig den Krieg zu führen, sie ermüden sich zu Fuß, zu Pferde, bei jedem Marsch, und wissen nicht mit den Soldaten umzugehen, noch sich bei den verschiedenen Gelegenheiten, welche das Kriegshandwerk darbietet, zu helfen. So geschieht es meistens, daß die Soldaten völlig ohne Befehlshaber bleiben und unthätig ihr Schikal erwarten oder davon laufen. Die Chefs zanken sich miteinander, und keiner hat Vertrauen auf den andern. Was will man von einer solchen ungeformten Masse erwarten? — Troz Allem, was man in den öffentlichen Blättern liest, ist es mit der Fremdenlegion nicht ganz richtig. Personen, die mit der Familie des Generals Desmichels gesprochen, versichern, daß diese Familie nichts von einer bestimmten Ordre zum Aufbruch, die der General erhalten hätte, wisse, und die Enrolements in Paris sind auch wieder suspendirt; freilich wird man am Ende doch wohl etwas thun müssen, aber unter diesen Hin- und Herschwankungen wird viel Zeit verloren. Es verlautet jezt etwas von der Verhaftung Calomarde's, die schon vor 14 Tagen statt gefunden hat, aber bisher sehr geheim gehalten worden ist. Der Exminister wollte heimlich von Paris weggehen, Einige sagen nach Spanien, Andere nach Wien, aber er war schon von einem seiner Vertrauten verkauft, der ihn so lange aufzuhalten wußte, bis die Polizei ihm Hausarrest auflegen und zugleich sich seiner Korrespondenz bemächtigen konnte. Sie scheint indessen nicht vollständig, oder nicht sehr wichtig zu seyn; nur hat man daraus ersehen, daß Don Carlos Gesandte für Turin, Petersburg und Wien ernannt hat: Navia für den ersten Ort, Labrador für den zweiten und Alcudia für den dritten. — Aus Madrid habe ich Briefe bis zum 23 gesehen; sie enthalten auch nichts Bedeutendes. Das famose Programm des neuen soi-disant revolutionairen Ministeriums ist eine Fabel; man spricht wohl noch immer davon, aber Niemand glaubt daran; die Leute haben wieder allen Muth verloren. Ich bedaure sie nicht, warum lassen sie sich so oft belügen? Nur die wahren Patrioten, nicht die, die man bisher dafür ausgegeben hat, halten fest an ihren Hofnungen, daß die Bewegung nicht vom Mittelpunkt, wo alles verfault ist, sondern von mehreren Punkten des Umkreises herkommen wird. Der Plan Ludwig Philipps, die Fremdenlegion zum Polizeidienst nach Barcelona zu schiken, ist nicht übel ausgedacht, aber Barcelona ist nicht der einzige Punkt, wo es Patrioten gibt. Was man in Madrid mit Befremden sieht, ist die Gegenwart des famosen Lino Campos, Dominikanermönchs und nachher Bischofs, eines rasenden Carlisten, der ehemals (im Jahr 1810 — 11) einer der Redakteure des Procurador del Rey (eines servilen Blattes in Cadiz) war, und in seine Gesinnung so versicht ist, daß er selbst den Favoriten Ferdinands, Ugarte, der ihm seine erste Bischofsmesse verköstigte, verfolgte, freilich war es nach dessen Falle. Er befindet sich jezt in Madrid, immer mit seinem Bischofsornat, zeigt sich nicht öffentlich, aber die Regierung weiß, daß er dort ist. Dieser Mönch hat während der konstitutionellen Epoche starke geheime Verbindungen mit den sogenannten

Patrioten Mendizabal (dem jezigen Miniſter) und Vicente Beltran de Lis im Intereſſe des Königs gehabt, und man weiß nicht, was er jezt für eine Intrigue im Schilde führt. Vicente Beltran de Lis und ſein Aſſocié Mendizabal ſchoſſen im Jahr 1823 der Regierung 14 Millionen Realen zur Reiſe nach Cadiz vor, worüber Beltran de Lis in dem eingegangenen Echo français einen langen Artikel nebſt allen ſeinen übrigen Verdienſten um die Perſon des Königs einrüken ließ. Jener Vorſchuß galt damals für eine patriotiſche Anſtrengung, aber man weiß ja, daß die Flucht von Madrid nur zur Abſicht hatte, den König und die Poltrons von Deputirten der Nothwendigkeit eines Widerſtandes gegen die fremde Invaſion, oder im widrigen Falle vor Gefahr in einer Revolution umzukommen, zu entheben. Mendizabal in London und Vicente Beltran de Lis in Gibraltar, wurden von ihren engliſchen Gläubigern mehrere Jahre im Verhaft gehalten, bis ſie ſich durch ihre Intriguen herauswinden konnten. Beide ſind ſehr unternehmend, und Mendizabal iſt es jezt in großem Style; aber vielleicht verrechnet er ſich jezt wieder wie damals, da er auf die 40 Millionen Privatgelder in Händen des Konſuls Machado rechnete, weil ihm die ſogenannte konſtitutionelle Regierung Wechſel darauf ausgeſtellt hatte, die ſich aber der Konſul Machado weigerte zu bezahlen, ohne daß darum bis heute auch nur ein Real dieſer von Frankreich 1815 bewilligten Privatentſchädigungen ihren Eigenthümern zugekommen wäre.

(Journal des Débats.) General Don José Santos de la Herra, der den General Valdes im Kommando erſezt hat, kommandirte die Reſervediviſion am rechten Ebro-Ufer, und hatte am 20 Jun. ſein Hauptquartier zu Briviesca, von wo er manövrirte, um ſich mit den Truppen des Valdes zu vereinigen, und Bilbao zu Hülfe zu kommen. Valdes war am linken Ufer des Ebro heraufgerükt, und am 19 zu Puente Lara, drei Stunden von Miranda, angelangt, und ſeine Kolonnen richteten ſich nach Bilbao über Orduña, eine Stadt in Alt-Caſtilien, acht Stunden ſüdöſtlich von Bilbao auf der großen Heerſtraße von Burgos. Sonach brachten die Truppen der Königin vom 19 bis 29 (der telegraphiſchen Depeſche zufolge) damit zu, ſehr langſam bis zu dieſer Stadt zu gelangen; die von Puente la Reyna und Logroño ausgerükten Chriſtinos verloren eine große Zeit durch den Umweg über Orduña nach Bilbao, ſtatt des direkten Wegs über Vitoria. Sie mußten dieſen Umweg machen, um die carliſtiſchen Kolonnen zu vermeiden, welche das Centralland mit Macht beſezt halten, und ſelbſt Vitoria blokiren. Bei ihrer ſchwachen Zahl mußten ſie jedes Gefecht unterwegs zu vermeiden ſuchen, und dis erklärt, warum die Beſazung von Bilbao ſo lange ohne Hülfe geblieben iſt.

** Bayonnne, 29 Jun. Man weiß endlich gewiß, daß Zumalacarregup an Ausziehung der Kugel aus der Wade geſtorben iſt. Es hatte ſich ein Starrkrampf bei ihm eingeſtellt. Man hat ihn in Ormaſtegui beerdigt, und Don Carlos hat das Kommando der Armee übernommen. Am 22 fand ein hiziges Gefecht zwiſchen den Truppen des Generals Eſpartero und den Carliſten ſtatt. Dieſer General hatte verſucht, in Bilbao einzudringen, er mußte ſich aber nach Portugalete zurükziehen, wo er noch am 27 war. Die Truppen der Königin verloren dabei 140 Todte, 260 Verwundete und 50 Gefangene. Den Verluſt der Inſurgenten kennt man noch nicht; man wußte aber, daß der Brigadier Simon Torres getödtet wurde, und der Obriſt Cuevillas einen Schuß ins Auge erhielt. Auch Obriſt Leqni ward ſchwer verwundet. Man verſichert, die Beſazung habe am 27 nach drei Tagen zu kapituliren verlangt, und Don Carlos habe dis angenommen. Man gibt für gewiß an, daß am 25 zwei carliſtiſche Batterien durch die Beſazung von Bilbao demontirt worden ſeyen, und daß Eraſo den Zumalacarregup im Kommando erſezt habe.

* Bayonne, 29 Jun. In Folge der Schaluppenfahrt zwiſchen Portugalete und St. Sebaſtian, werden jezt die Verbindungen mit dem Kriegsſchauplaze regelmäßiger; auf dieſem Wege erhalten wir ſo eben Nachrichten aus Portugalete vom 28, und einen Brief aus Bilbao vom 26 Jun. Durch leztere Thatſache ſieht man, daß die Verbindung der Stadt mit dem Ufer des Meeres nicht ganz abgeſchnitten war. Der Brief aus Bilbao iſt von der Hand eines Oberoffiziers der Bürgerwache, welcher einem Verwandten meldet, die Bataillons ſtünden ſeit 14 Tagen unter den Waffen, und könnten kaum einen Augenblik Ruhe genießen. Nachdem am 23 das Flintenfeuer nur ſchwach geweſen, warf der Feind am 24 etwa 200 Granaten und einige Bomben in die Stadt, wobei beſonders eine Kirche beſchädigt wurde. Da die Carliſten an einem Theile der Befeſtigungen eine breite Breſche zu Stande gebracht hatten, ſo glaubte man, ſie würden Sturm laufen, was ſich indeß nicht verwirklichte. Die Stadt hatte von Weſten her Pulver und Lebensmittel erhalten. Die Beſazung war getroſt, die Bürgerwache entſchloſſen. Am 26 kannte man in Bilbao den Tod Zumalacarregup's und die Ankunft von Don Carlos, man wußte aber nichts von Valdes, welcher durch die Maſſe des Carliſtiſchen Heeres abgeſchnitten zu ſeyn ſchien. — Aus Portugalete ſchreibt man unterm 28, Bilbao habe ſich am Morgen dieſes Tages noch gehalten, troz des von Eſpartero erlittenen Nachtheils, worüber man jezt einiges Ausführlichere mittheilt. Wir übergehen aber dieſe unklaren Details, und warten auf offizielle Angaben. Es hieß in Portugalete am 28, Latre werde daſelbſt anſtatt Eſpartero's das Kommando übernehmen; Iriarte begebe ſich zur Reſerve. Vielleicht unternimmt man nichts vor Ankunft der fremden Truppen; zur Aufnahme der brittiſchen Freiwilligen traf man in St. Sebaſtian Vorkehrungen, und man ſchmeichelte ſich, ſie würden ſchon am 5 Jul. nach Bilbao vorrüken können.

* Bordeaux, 30 Jun. Der Miniſter des Innern hat Madame Zumalacarregup die Erlaubniß zur Rükkehr nach Spanien ertheilt, um welche ſie gleich auf die Nachricht von der Verwundung ihres Gemahls angehalten hatte. Der Tod Zumalacarregup's wird ſelbſt von den Legitimiſten nicht mehr in Zweifel gezogen.

Großbritannien.

London, 1 Jul. Konſol. 3Proz. 91½; Cortesbons 45; portugieſiſche 86; braſiliſche 83; columbiſche 36½; mexicaniſche 24.

Bei der Verhandlung über Hrn. Praeds Motion wegen Lord Heytesbury's in der Unterhausſizung am 29 Jun. ſtimmte Sir R. Peel mit der Minorität. Der einzige Grund des Miniſteriums gegen Lord Heytesbury's Ernennung, ſagte er, ſey der, daß ſie von der vorigen Regierung ausgegangen. Wolle man aber allgemein nach einem ſolchen Grundſaze verfahren, ſo werde die nächſte Folge ſeyn, daß man alle Nuancen und Schattirungen politiſchen Zwieſpalts, wie ſie leider im Mutterlande herrſchten, auch in Oſtindien einführe, das glüklicherweiſe bisher damit

verſchont geblieben ſey, und daß man ſonach die Kontrolle England über die Verwaltung jenes großen Länderſtriches ſchwäche. (Hört, hört!) Lord J. Ruſſell antwortete, die Frage ſey im Grunde dieſe, ob eine Regierung verpflichtet ſey, hohe politiſche Funktionen, von denen das Wohl und Wehe eines beträchtlichen Erdtheiles abhänge, einem Manne, dem ſie nicht vertrauen könne, zu übertragen oder zu verſagen. (Beifall.) „Haben, fragt er, Pitt und Lord Melville nicht ebenfalls Sorge getragen, nur ſolche Beamte anzuſtellen, welche mit ihren Regierungen gleiche politiſche Geſinnung hegten? Warum ſonſt hat Canning Lord W. Bentinck zum Generalſtatter von Oſtindien ernannt, als weil ſeine politiſchen Anſichten mit den ſeinigen übereinſtimmten? Gerade auf jenem wichtigen Poſten bedarf es eines Mannes, der das Vertrauen der Regierung beſizt, und wir würden uns und das Land verrathen, wenn wir einen andern ernennten.“ (Beifall.) Lord Stanley enthielt ſich der Abſtimmung.

Die weitere Unterhausſizung am 30 Jun. wurde ganz auf die Berathung der Munizipalreformbill verwendet. Sir R. Peels geſtern erwähntes Amendement, ein gewiſſes Eigenthum als Qualifikation für Gemeinderäthe feſtzuſezen, ward mit 267 gegen 204 Stimmen verworfen. Eben ſo ein Amendement Lord Stanley's, die Zeit der Amtsdauer der Gemeinderäthe zu verlängern, mit 220 gegen 176 Stimmen. — Die Sizung des Oberhauſes am 1 Jul. war ſehr kurz und unintereſſant; eben ſo unbedeutend der Anfang der Unterhausſizung. Lord J. Ruſſell legte alle, die neulichen Ruheſtörungen zu Wolverhampton betreffenden Aktenſtüke auf die Tafel des Hauſes nieder.

Der Brief Lord Stanley's an Sir T. Hesketh gegen die Conſervativklubs hat keine Früchte getragen; in der lezten Woche allein wurden vier neue Vereine dieſer Art in Weſt Gloucesterſhire, in der Grafſchaft Flint, in Stockport und Ermouth gegründet. Die Orangiſtenlogen ſollen namentlich in der Armee große Verzweigungen haben.

(Globe.) Lord Durham, deſſen Geſundheit ſich ſehr gebeſſert, hat eingewilligt, am 31 Jul. bei einer Verſammlung, welche den Zwek haben ſoll, bejahrten Freimaurern ein Aſyl zu bereiten, den Vorſiz zu führen. Hiernach ſcheint es, daß der edle Lord ſeine Reiſe nach Petersburg noch eine Weile nicht antreten wird.

(Standard.) Wie wir hören, hat Mehemed Ali ſeinen Widerſpruch gegen die Euphrat-Expedition des Obriſten Chesney aufgegeben; er widerſezte ſich ihr nur darum, weil er noch keine Verhaltungsbefehle von der Pforte erhalten hatte.

(Sun.) Die Nachrichten von der Anſiedelung am Schwanenfluſſe, welche bis zum 4 Febr. reichen, lauten ſehr günſtig. Die Ernte war höchſt reichlich ausgefallen, und ſüdlich von Perth hatte man 40,000 Acres trefflichen Landes entdekt. Die lezten Quartaleinkünfte der Kolonie betrugen 1946, die Ausgaben 4483 Pf.

Der Entſcheid der Parlaments-Committee über die Wahl zu Drogheda, welcher, wie ſchon gemeldet, die Wahl des O'Connellſchen Kandidaten Hrn. O'Dwyer für ungültig erklärte, und den Siz im Unterhauſe dem conſervativen Hrn. Plunkett zuſprach, wird von den liberalen Blättern ſehr getadelt. Das Morning Chroniele bemerkt, Hr. O'Dwyer habe 58 Stimmen mehr in der Majorität, als Hr. Plunkett in Allem gehabt, und die, wenn gleich aus zehn Tories und einem einzigen Liberalen gebildete Committee ſey in ihren Anſichten über die Frage doch ſo getheilt geweſen, daß zulezt nur Hr. Goulburn, als Vorſizender, gegen das im Hauſe ſizende Mitglied den Ausſchlag gegeben habe. — Die Zahl der Wahlkandidaten für Oldham ſoll auf nicht weniger als 14 geſtiegen ſeyn, eine Zahl, die ſelten vorkommt. Hr. Feargus O'Connor erklärte am 30 Jun. einer Verſammlung der dortigen Wähler, wenn ſie Hrn. John Cobbett annehmbar fänden, und dieſer die erforderlichen Zuſicherungen gebe, ſo werde er (O'Connor) von der Bewerbung zurüktreten. Die meiſte Ausſicht ſcheint aber Hr. A. Yates zu haben. — In Bury St. Edmonds verzichteten die Tories auf ihre Mitbewerbung, ſo daß Lord Ch. Fitzroy ohne Oppoſition wieder gewählt wurde. — Zwiſchen den HH. Murphy und Haire, zwei Mitgliedern der Committee, welche die Geſezlichkeit der Parlamentswahl für die Stadt Dublin zu prüfen hat, kam es am 26 Jun., in Folge eines Wortwechſels während der Verhandlungen, zu einem Piſtolenduell, das jedoch unblutig ablief. Der Morning Herald bemerkt dazu, wenn die Zweikämpfe unter den Söhnen St. Patricks eben ſo gefährlich wären, als ſie häufig ſeyen, ſo würden O'Connells oft gerühmte acht Millionen bald bedeutend gelichtet ſeyn.

Die miniſteriellen Blätter rühmen abermals den guten Fortgang der Werbungen für die ſpaniſche Expedition. Der Globe zeigt an, der Obriſtlieutenant Kinloch, ein tüchtiger Offizier in den beſten Mannsjahren, habe am 30 Jun. in der Northumberland-Street ein Werbe-Bureau eröfnet, um Offiziere und Unteroffiziere zu drei Kavallerieregimentern für den ſpaniſchen Dienſt auszuwählen; fünfzig wakere junge Leute, die in verſchiedenen engliſchen Regimentern gedient, hätten ſich ſogleich als Rekruten gemeldet. Dagegen fährt die Oppoſitionspreſſe fort, die Werbung als ein verunglüktes Unternehmen darzuſtellen. Ein Blatt vergleicht die Freiwilligen mit Falſtaff's Leuten auf dem Marſche durch Coventry: „Anderthalb Hemden im ganzen Bataillon.“ — „Die beſten Soldaten in der engliſchen Armee, ſagen die Times, würden einer langen Uebung bedürfen, um ſie für den Gebirgskrieg einzuſchulen. Was iſt nun von Menſchen zu erwarten, welche bereits durch Armuth und Hunger geſchwächt, dabei ohne Mannszucht und Kriegserfahrung, überhaupt ohne alle Befähigung ſind, als die, welche jeder Engländer beſizt — ein muthiges Herz? Gegen phyſiſche Unmöglichkeiten kan aber auch der Muthigſte nichts ausrichten.“ — Die Morning-Poſt will wiſſen, von 750 Rekruten, welche am 27 Jun. auf der Hundsinſel verſammelt geweſen, hätten am 30 Jun. in dem Augenblike der Einſchiffung nur 550 dem Appel geantwortet.

(Times.) Blikt man auf die Sendung von Hülfstruppen nach Spanien, ſo drängt ſich die Frage auf, iſt es nöthig, daß Großbritannien einen direkten Beiſtand ſolcher Art nach Spanien ſende? Die Antwort auf dieſe Frage wird durch eine andere bedingt, dieſe nemlich: was iſt der eigentliche Zwek, den dieſe Truppen zu erfüllen berufen ſind? Sollen ſie Don Carlos abhalten, ſeine Nichte zu entthronen und ihr Nachfolger zu werden, ſo müſſen wir unverhohlen bekennen, daß alle Briefe und andere Nachrichten, die wir aus Spanien erhielten, und die uns als vollkommen glaubwürdig erſcheinen, die Meynung, daß Don Carlos jenſeits der Gränzen des kleinen Gebirgslandes, auf welches bis jezt der Herd des Krieges beſchränkt war, auch nur auf die geringſte Unterſtüzung zählen könne, als gänzlich chimäriſch verwerfen. In dem Augenblik, wo der Prätendent über den Ebro

geht, ja selbst noch in drei Viertheilen des Landes diesseits desselben, findet er eine feindlich gesinnte Bevölkerung; zudem werden die kühnen Bauern von Navarra und Biscaya nicht leicht zu bewegen seyn, die Gebirge zu verlassen, in denen sie jeden Pfad kennen, und der Heimath den Rüken zuwenden, wo sie ihr Leben zubrachten, um den politischen Schikalen des Don Carlos durch die Ebenen von Castilien zu folgen, wo man alle Hülfsquellen des Landes gegen sie aufbieten würde, und wo sie den nach den Regeln der Kriegskunst geleiteten Angriffen regulairer Truppen ausgesezt wären. Der wahre und eigentliche Zwek dieser Expedition ist demnach nicht, die Absichten des Don Carlos auf die Krone zu vereiteln, oder den Thron der Infantin, der jezt zudem in keiner ernsten Gefahr zu schweben scheint, zu vertheidigen. Nicht um dem Quadrupelvertrage, der nur dis allein bezwekt, genau und aufrichtig zu entsprechen — obschon wir gern glauben, daß die Regierung und Obrist Evans im Geiste jenes Vertrags handeln — nicht um die in demselben eingegangenen Verpflichtungen zu lösen, werden jezt 10,000 oder 15,000 Engländer geworben, sondern blos und allein deshalb soll englisches Blut vergossen, der militairische Ruhm dieses Landes auf das Spiel gesezt, und die Möglichkeit eines allgemeinen europäischen Kriegs herausgefordert werden, um die Königin von Spanien in einem ungerechten Kriege gegen die Basken zu unterstüzen, und ihr die bürgerlichen Rechte eines alten, einfachen und harmlosen Volkes mit Füßen treten zu helfen. Wäre von allen Seiten zugegeben, daß der Kampf keineswegs ein solcher sey, der die spanische Thronfolge gefährde, so ließe sich erwarten, daß in diesem Falle wohl kein vernünftiger Mensch behaupten könnte, in Bezug auf den Quadrupelvertrag sey jezt ein Casus fœderis eingetreten. Wir sind der Meynung, daß die Gefahr der Königin von Spanien nur nominell, und keineswegs von der Art sey, um die Forderung einer Hülfeleistung von England zu rechtfertigen. Vor einigen Wochen dachten wir in dieser Hinsicht anders; die Erfahrungen wohlunterrichteter Personen veranlaßten uns jedoch, unsre Ansicht zu ändern. Wir sind deshalb geneigt zu glauben, daß die Rüstung unter Obrist Evans zum mindesten nuzlos sey; ist sie dis aber, so erscheint sie unbedacht, weil sie offenbar den europäischen Frieden gefährdet, und drükend auf den Hülfsquellen des Landes lastet, im Fall eine Krisis im Osten ausbrechen, und eine schnelle Vermehrung unsrer Streitkräfte nöthig werden sollte. — Wir wollen jedoch dem Obrist Evans und selbst dem Lord Palmerston nur Eines dringend ans Herz legen. Wenn die Expedition abgeschikt wird, um gegen die Basken auf deren eigenem Gebiete feindlich aufzutreten, so könnte es sich höchst wahrscheinlich ereignen, daß man nach einer ungeheuern Lichtung der zehn- oder fünfzehntausend Engländer dennoch nicht zum Ziele käme, und die Basken nicht unterworfen würden. In diesem Falle hegen wir zu Lord Palmerston das Vertrauen, daß er vorher schon die dringende Nothwendigkeit einer Uebereinkunft mit den spanischen Ministern eingesehen haben werde, kraft welcher diejenigen von unsern Landsleuten, die durch Wunden dienstunfähig werden, von Seite Spaniens dieselbe Entschädigung zugesichert erhalten, welche sie bei ähnlichen Unfällen von ihrem Landesherrn anzusprechen berechtigt sind, und daß für die Wittwen und Waisen der im Kampfe Gefallenen dieselbe Sorge getragen werde, wie für die Hinterlassenen brittischer Soldaten. Wenn weder von Lord Palmerston noch von Obrist Evans für diejenigen ihrer armen Landsleute, die von ihnen eingeladen wurden, in spanische Dienste zu treten, eine solche Vorsorge getroffen worden ist, dann haben diese Herren eine ihrer heiligsten Pflichten verabsäumt.

Frankreich.

Paris, 3 Jul. Konsol. 5Proz. 103, 89; 3Proz. 79; Falconnets 96, 80; span. ewige Rente 41⅛; 5Proz. 28¼.

(Quotidienne.) General Desmichels hat häufige Konferenzen mit den Ministern des Kriegs und des Innern. Während es noch unentschieden ist, ob man für die Anwerbungskosten für Spanien Geld vorschießen wird, sollen die unbedeutendern Punkte der Uniformirung u. s. w. ausgemacht seyn.

(National.) Man erzählt im Vertrauen, der polnische General Dembinski werde das Kommando der Fremdenlegion und der französischen Freiwilligen übernehmen. Man weiß noch nicht gewiß, ob das Oberkommando der Expedition dem General Desmichels übertragen, oder selbst, ob es von ihm angenommen werden wird.

(Messager.) Wir haben schon bemerkt, daß die Bekanntmachung des Präfekten der Seine nicht in den Moniteur gerükt wurde. Wir suchten sie vergeblich an den Mauern der Hauptstadt, und doch war sie zur Anheftung bestimmt, da wir sie von einem von der Verwaltung uns zugeschikten Anheftungsbogen abgedrukt hatten. Dis macht das heute umlaufende Gerücht wahrscheinlich, daß jene Bekanntmachung desavouirt werden würde, weil sie ohne Befehl und durch ein Mißverständniß des Hrn. v. Rambuteau oder des Hrn. v. Jussieu bekannt worden sey, worüber diese sich zu verantworten hätten.

(Constitutionnel.) Wir hören, daß mehrere Personen, die sich an die Militairintendanz in Folge der Bekanntmachung des Präfekten der Seine gewendet haben, die Antwort erhielten, daß die Bekanntmachung zurükgenommen sey. Man muß bemerken, daß der König, außer der Audienz, die er dem Fürsten Talleyrand gegeben, lezten Mittwoch lange Konferenzen mit den nordischen Botschaftern hatte. Einige Personen schreiben diesen diplomatischen Bewegungen die, wenigstens provisorische Annullirungsmaßregel der Bekanntmachung des Präfekten zu. Wie dem auch seyn mag, so geht offenbar aus diesen widersprechenden Instruktionen hervor, daß entweder das Ministerium noch keinen festen Entschluß gefaßt hat, oder in seiner Politik gehemmt ist.

Der Temps versichert, die Leute die sich an dem angezeigten Orte zur Anwerbung gemeldet, hätten zur Antwort erhalten, es sey am Morgen Gegenbefehl eingetroffen, und bis dieser zurükgenommen sey, könnte man keine Anwerbung annehmen.

* In der Audienz des Pairshofs am 3 Jul. fehlte kein Pair. Der Präsident will die Angeklagten Beaune, Martin, Albert Hugon und Lavachot verhören, seine väterlichen Ermahnungen bleiben aber ohne Erfolg. Alle protestiren, und verlangen die Vertheidiger ihrer Wahl, aber der Präsident verweigert sie ihnen. Hr. Gasparin, vormaliger Präfekt der Rhone, erläutert umständlich die Ursachen der Insurrektion. Dadurch erzibt sich beinahe eine zweite Auflage der Anklageakte. Er liefert die umständlichsten Nachweisungen über die Organisation der Gesellschaft der Menschenrechte und die der Mutuellisten. Der Präsident frägt nach dieser langen Darstellung, ob ein Angeklagter etwas zu bemerken habe. Der Angeklagte Carrier: „Hr. Gasparin hat gesagt, zwei Personen hätten mich als den Chef der Insurgenten von Croix Rousse angesehen.“ Hr. Gasparin nennt die HH.

Dugas und Sauchier. Carrier verlangt, man solle ihre Aussagen noch einmal lesen, oder die des Maire's von Croix Rousse, daraus werde sich das Gegentheil ergeben. Hr. Favre sagt, selbst General Roquet bezeuge Carriers gutes Betragen, und habe ihn sogar für das Kreuz der Ehrenlegion vorgeschlagen. Hr. Gasparin erwiedert, er habe Carrier nie als einen Wohlgesinnten angesehen, und schon dessen Ernennung zum Offizier der Nationalgarde habe ihm mißfallen. Carrier bemerkt, wenn sich Hr. Gasparin besinne, so würden ihm schon Fälle vorkommen, wo er seinen Mitbürgern nüzlich gewesen sey. In einer fortgesezten Darstellung gibt Hr. Gasparin den Grund der Unzufriedenheit der Arbeiter als auf einem Mißverstande der Feststellung des Lohnes beruhend an. Der Angeklagte Girard richtet einige Fragen an Hrn. Gasparin, worauf dieser nur unbestimmt antwortet. Doch ertheilt er Girard und Poulard gutes Zeugniß; diese hätten Versöhnungsideen gezeigt. In Bezug auf die Vorgänge vom 15 April erklärt er, daß die Soldaten Anfangs Brüderschaft mit den Arbeitern gemacht hätten. Hr. Favre frägt ihn, warum er nicht im ersten Augenblik alle militairischen Anstalten getroffen habe. Hr. Gasparin erwiedert, er habe durch den Telegraphen Beistand verlangt, man habe ihm aber geantwortet, man könne die benachbarten Departements nicht von Truppen entblößen. Auch erkennt er auf einige Fragen des Hrn. Favre an, daß das Feuern der Gendarmen des Generals Buchet die Errichtung der zweiten Barrikade habe veranlassen können. Um 3 Uhr ward die Sizung auf einige Zeit suspendirt, worauf Hr. Gasparin in seinen Aussagen fortfährt.

† Paris, 2 Jul. Aus dem, was bisher vorgegangen ist, werden Sie ersehen, daß sich Alles, wie ich Ihnen schon früher sagte, auf eine Parade von Intervention beschränkt, daß man aber in der Wirklichkeit nicht interveniren wird. Dazu liegt fortwährend derselbe Beweggrund vor, daß Ludwig Philipp und Leopold die Intervention nicht wollen, und ganz andere konservative Ideen, als die ihres Kabinets, hegen. Nur ist jezt Eine Stellung unerklärlich, nemlich die des französischen Ministeriums dem Könige gegenüber. Sie stehen offenbar in materieller Opposition, und ein solcher Zustand der Dinge kan unmöglich lange dauern. Ich kan Ihnen in dieser Hinsicht nur das wiederholen, was ich schon in einem frühern Schreiben gesagt habe: das Ministerium muß den König entweder für seine Ansicht gewinnen, oder der König sein Ministerium entlassen. Gleichwol muß hier ein Umstand bemerkt werden, der vielleicht die Dislokation des Kabinets hindert, daß nemlich diese doktrinairen Minister, die in ihrer Verwaltung als so starr und so dogmatisch erscheinen, dem Könige gegenüber die beugsamsten Charaktere und ganz unfähig sind, einen starken Entschluß zu fassen, und ihre Entlassung darauf zu sezen. Sie halten zwar fest an ihren Doktrinen, aber noch fester an ihren Portefeuilles. Aus allem diesem geht eine in jedem Falle für Ludwig Philipp sehr bequeme Stellung hervor, daß er nemlich, so wie er einen allzustarken Widerstand in seinem Kabinette findet, überzeugt seyn kan, wenn er seinen Ministern die Möglichkeit einer Veränderung vorstellt, am Ende Alles, was ihm beliebt, durchzusezen. Man darf also annehmen, daß Ludwig Philipp vollkommen Meister der ganzen Interventionsfrage bleiben, und daß keine Intervention, sey sie nun verhüllt oder offen, statt finden wird. Hr. v. Talleyrand ist wie gerufen zur Verstärkung der Meynung des Königs hieher gekommen. Sie hatten mehrere Konferenzen in Neuilly mit einander. Hr. v. Talleyrand erklärte dabei, daß er für seinen Theil, so lange er lebe, weder seine Meynung noch seine Mitwirkung einem Systeme der Intervention in Spanien leihen würde; man müsse in dieser Sache der Bewegung der Meynung ihren Lauf lassen; übrigens lege auch der Traktat der Quadrupelallianz England die ganze Last der Vollziehung auf. Es frägt sich nun, welche militairische Rüstungen, bis jezt zu dem Beistande gemacht sind. Bis jezt in der That noch gar keine, weder an Geld noch an Leuten. Es verhält sich in Paris wie in Brüssel; alle Rüstungen stehen blos auf dem Papier. Das Journal des Debats macht nur Ostentation und sonst nichts. Vielleicht wird einiges Geld, aber gewiß in sparsamer Summe, bereit gehalten. Man wird vielleicht auch einige Seerüstungen machen; in Frankreich aber wird gewiß kein Regiment organisirt, keines ausgehoben werden, außer man zwinge den König dazu, der nicht leicht Konzessionen macht. Er spricht sich in jedem Konseil so bestimmt über diesen Punkt aus, daß man nicht mehr wagt, mit ihm davon zu reden. Es laufen schon Gerüchte von einer Veränderung des Ministeriums um, an dessen Spize sich Marschall Maison und Hr. Molé befinden sollen. Ich habe Sie schon lange auf diese bei den Verhältnissen des Konseils und des Königs zu einander unvermeidliche Veränderung aufmerksam gemacht; nur wollen alle Meynungen noch das Ende des Prozesses abwarten, bevor sie sich in ein Ministerium einlassen. Der Ausgang des Prozesses kan nicht mehr lange auf sich warten lassen, und man kennt schon zum Voraus ungefähr sein Resultat, troz der zahlreichen Incidenzfälle, die von allen Seiten vorkommen. Aus den vielen Auftritten, die schon aus Anlaß dieses Prozesses eingetreten sind, können Sie erachten, ob ich Recht hatte, es als Fehler zu bezeichnen, ihn mit solcher Feierlichkeit vor der Pairskammer zu verfolgen. Ich möchte fragen, ob es nicht gefährlicher für die Gesellschaft ist, bei der gegenwärtigen aufgeregten Stimmung in Frankreich die Grundsäze des Republikanisms des Reverchon laut auszurufen. Diese Ideen dringen in das Mark des Volks, und bei solchen Umständen muß man handeln und nicht schwazen lassen. In der That benimmt sich unsre Regierung höchst unklug, und Ludwig Philipp fängt an, dis einzusehen; denn wenn er Anfangs gegen die Amnestie war, so hat er in neuern Konferenzen eine entgegengesezte Meynung ausgedrükt. Es waren in der That hier nur zweierlei Entschlüsse zu fassen: die Amnestie oder die Verweisung vor die Assisen und die Militairgerichte. Der Fehler lag darin, daß man mit Feierlichkeit handeln, und die Republik, wie man sagte, offen angreifen wollte. Es ist ganz gut, die Republik anzugreifen, aber dis mußte mit Geschiklichkeit geschehen, und man mußte nicht die gesellschaftlichen Prinzipien in einem bedauernswerthen Kampfe kompromittiren. Die Verurtheilung Reverchons dient allerdings als gutes Beispiel, sie hindert aber die Wirkung der von ihm ausgesprochenen Worte nicht. Diese Leute sind an das Gefängniß gewöhnt, und die Gesellschaft hat kein so festes und starkes Temperament, um für immer den mit solcher Unverschämtheit gepredigten Lehren zu widerstehen. Uebrigens hat der

Pairshof bei dieser Verurtheilung] Reverchons die Gefahr der Vervielfältigung dieser Verurtheilungen anerkannt; Reverchon ließ sich verurtheilen, ohne sich zu vertheidigen; jezt muß es sich zeigen, ob dieser Vorgang benüzt wird, auch die andern Angeklagten ohne Vertheidigungen zu richten. — Man beschäftigt sich gegenwärtig in Paris viel mit dem Prozesse la Roncière's. Die Regierung sezt eine Art von politischer Bedeutung darein, nicht nur, weil die Gemüther dadurch von Regierungsangelegenheiten abgelenkt werden, sondern weil es sich hier auch von zwei mächtigen Familien handelt, die zu verschiedenen Meynungsschattirungen gehören. Die Familie la Roncière gehört zu den Generalen des Kaiserreichs und zu dem, was man das Juste-Milieu in Frankreich nennt; die Familie v. Morell zu den versöhnten Legitimisten, denen bekanntlich die Regierung große Theilnahme zollt.

*** Paris, 3 Jul. An der heutigen Börse gingen die französischen und spanischen Fonds noch mehr in die Höhe. Einige behaupteten, die Belagerung Bilbao's sey aufgehoben, worüber man aber durchaus nichts Positives weiß. Die gewöhnlich Bestunterrichteten erklärten den Aufschwung der Fonds durch die bessere Wendung der spanischen Verhältnisse im Allgemeinen. — Einige Journale bezweifeln, daß die vom Seinepräfekten bekanntgemachten Anstalten zu Gunsten Spaniens sich verwirklichen werden, allein wohl mit Unrecht. Hierin handelt die liberale Opposition zu Paris wie in London die Tory-Presse; sie will der Intervention entgegenarbeiten, das Ministerium ärgern. Sie will die Verwaltung zu recht vielen öffentlichen Erklärungen nöthigen, und sie dadurch bei den Botschaftern der fremden Mächte kompromittiren. Sie erreicht dis in der That, allein durch eben diese Erklärungen gewinnt die Verwaltung im Inlande größere Kraft, und wird beinahe volksthümlich. — Nachschrift. Die Rente ist auch nach der Börse im Steigen; das Gerücht, daß die Belagerung Bilbao's aufgehoben sey, erhält sich noch immer, und man will außerdem wissen, die Carlisten seyen nach der Gränze Frankreichs zurükgedrängt. Sichereres ist nicht bekannt.

Niederlande.

Brüssel, 30 Jun. Der brittische Gesandte, Sir R. Adair, verläßt uns, um nach Berlin zu gehen, wohin er mit einer Spezialmission beauftragt seyn soll. Man will wissen, daß diese die Luxemburger Frage zum Grunde habe, und daß das preußische Kabinet sich nun ernstlich mit der Ausgleichung dieser höchst schwierigen Angelegenheit befassen wolle. (Rhein- u. Mos. Z.)

Brüssel, 2 Jul. Gestern hat der König den Sir R. Adair in einer Abschiedsaudienz empfangen. Lezterer verläßt heute Brüssel. Er begibt sich nach London, wo er bis Ende Julius verweilen und dann sich nach Berlin verfügen wird, um dort Besiz von seinem neuen Posten zu nehmen. Man versichert, Sir R. Adair sey zum Großkreuz des Leopoldordens ernannt. (Indep.)

Rotterdam, 1 Jul. Gestern Abend sind JJ. kk. HH. die Prinzessin von Beira, Schwägerin des Don Carlos, und die drei Söhne dieses Fürsten, die Infanten Karl, der den Titel Prinz von Asturien führt, Johann und Ferdinand, nebst ihrem Gefolge, an Bord des Dampfschiffes Pluto aus England hier eingetroffen. Sie werden bis zum 3 d. hier verweilen und dann ihre Reise über Mainz nach Rom fortsezen. (J. de la H.)

Italien.

*† Rom, 30 Jun. Die in französischen Blättern enthaltene Nachricht, der Papst stehe in geheimer Unterhandlung mit der Regierung in Portugal, um ein drohendes Schisma zu verhindern, muß dahin berichtigt werden, daß diese Unterhandlungen nicht geheim, sondern durch das Kabinet in Paris auf diplomatischem Wege eröfnet wurden. Frankreich, als vermittelnde Macht, verlangte vom römischen Stuhle zuerst Anerkennung der in Portugal bestehenden Regierung. Von hiesiger Seite forderte man zuvörderst als Hauptbedingung aller Unterhandlung die Wiedereinsezung der vertriebenen Bischöfe, welche blos ihrer Pflicht nachgekommen seyen. Wenn Portugal diesen Schritt zur Versöhnung thut, und bei Aufhebung der Klöster mit Rüksichten verfährt, so wird man Gregor XVI gewiß geneigt finden, Beleidigungen zu verzeihen. Werden nun auch solche Unterhandlungen nicht immer gleich veröffentlicht, so sind sie darum noch nicht als geheim zu bezeichnen, wodurch wie gewöhnlich nur das Verfahren des hiesigen Hofs in ein schiefes Licht gestellt werden soll. Die Ansichten, welche Clemens XIII bei den Verhandlungen mit Pombal an den Tag legte, hegt die päpstliche Regierung noch heute, und kan von denselben ohne Nachtheil der Kirche nicht abgehen. Bei der Konsequenz, womit die Curia stets ihre Schritte verfolgt, konnte sie Portugal gegenüber weder durch das Dekret vom 3 Sept. 1759, noch kan sie gegenwärtig durch Drohungen von ihrer Bahn gebracht werden. Nachgeben wäre hier nur Schwäche, würde zu immer größeren Opfern führen, und so wird es am Ende das Beste seyn, die Gestaltung der Sache der Zeit zu überlassen. — Die verwittwete Königin von Neapel traf am Sonntag mit Gefolge hier ein, und sezte gestern ihre Reise nach Florenz fort. Die Geburt eines Thronfolgers in Toscana wurde hier in der Kirche der Florentiner durch einen feierlichen Gottesdienst gefeiert. In Florenz selbst hat der Großherzog bei dieser Gelegenheit große Volksfeste veranstaltet, und der Jubel des Volks bei der Geburt eines Erben ihres geliebten Fürstenhauses ist über alle Beschreibung gewesen. — Das gestrige Fest von St. Peter ward auf die übliche Weise in der Kirche dieses Apostels gefeiert, aber die Girandola auf der Engelsburg mußte des schlechten Wetters wegen verschoben werden. — Der Sommer ist dieses Jahr so rauh und naß, daß man sich in den Winter versezt glauben sollte, fast kein Tag vergeht ohne Regen, Hagel oder Gewitter, welche schon in unsrer Campagna und den nahen Gebirgen großen Schaden verursacht haben; auch wirken sie nachtheilig auf die Gesundheit der Einwohner.

Deutschland.

Karlsruhe, 3 Jul. In der Sizung der zweiten Kammer, worin die Berathung über die Zollangelegenheit sich endigte, wurde das aus vier Paragraphen bestehende Einführungsedikt in Beziehung auf den Zollverein angenommen, wobei dann unter Anderm auch folgende Beschlüsse gefaßt worden seyn sollen: 1) dem der Kammer vorgelegten Zollstrafgesezesentwurf Lit. A die Zustimmung zu ertheilen; 2) die Regierung zu bitten, bei dem definitiv abzufassenden und der nächsten Kammer zur speziellen Berathung und Zustimmung vorzulegenden Zollstrafgesezе auf die disfalls vorgetragenen Wünsche und Erinnerungen thunliche Rüksicht zu nehmen; 3) die Regierung zu bitten, noch auf dem gegenwärtigen Landtage der Kammer einen Gesezesentwurf vorzulegen, wodurch die Zollvergehen zur Aburtheilung an die Gerichte

verwiesen werden; 4) die Regierung um einen Gesezesentwurf über Rekurse in Strafsachen im Allgemeinen zu bitten; 5) zu Protokoll zu erklären, daß die Kammer den §§. 150 bis 155 der Zollordnung in Beziehung auf die Binnenkontrolle ihre Zustimmung nur in der Art ertheilt habe, daß diese Zustimmung nur alsdann als vorhanden zu betrachten sey, wenn die bayerischen und würtembergischen Stände ihre Zustimmung ebenfalls gegeben haben, und diese Bestimmung wirklich in allen Vereinsstaaten zur Anwendung gebracht werde; 6) die Regierung zu bitten, möglichst dahin zu wirken, daß der Schweiz hinsichtlich ihrer Ausfuhren in das Vereinsgebiet weitere Begünstigungen eingeräumt werden. Die speziellen Anträge der Minorität der Kommission wurden theils angenommen, theils von der Kammer in Folge der von der Regierungskommission gegebenen Erläuterungen als erledigt betrachtet. (D. C.)

†* Karlsruhe, 5 Jul. Seitdem unser Beitritt an den großen Zollverein entschieden ist, durchwogt ein neues Leben Stadt und Land, rege gehalten durch Hofnungen von der einen, und Befürchtungen von der andern Seite. Was diese leztern betrift, so sind sie — so weit sie sich auf die Nachtheile beziehen, die dem Lande nunmehr durch einen beschränkten Verkehr mit der Schweiz zufließen sollen — völlig grundlos. Die Schweizer sind nach wie vor genöthigt, ihren Getreidebedarf aus den angränzenden deutschen Ländern zu beziehen, und bis können sie fernerhin wie bis jezt, ohne auch nur im Geringsten beeinträchtigt zu werden. Die Erschwerung des Viktualien- und Holzverkaufes nach Straßburg und dem ganzen Elsaß, was ein bedeutender Erwerbszweig für die Bewohner des Oberrheinkreises ist, hat allein eine nachtheilige Bedeutung, aber natürlich blos für diesen Landestheil. Es war nun aber nicht anders möglich, als die Interessen der Minderzahl für den Augenblik zu beschränken, um die der Mehrzahl auf die Dauer zu erhöhen. Aus Mannheim vernehmen wir, daß die Nachricht vom Zollanschlusse unter allen Klassen der Einwohnerschaft die lebhafteste Freude, und bereits einige kleine Feste veranlaßt habe, bei denen auch der Armen gedacht worden sey. Mannheim geht jezt einem sehr erhöhten Wohlstande entgegen. — Spekulanten durchziehen bereits unser Land, um den 1834r Wein, dessen Ausfuhr in die zollvereinten Länder schon jezt zollfrei ist, anzukaufen und abzuführen. — Eine Zahl Deputirter ist um die Vertagung des Landtags auf vier Wochen eingekommen. Mit Ordnen eigener Angelegenheiten motivirten sie dis Gesuch, das wohl schwerlich abgeschlagen werden wird. Indessen beginnt morgen eine neue große und wichtige Kammerarbeit, die Berathung über den Gesezesentwurf in Betref der Eigenthumsabtretung im Zwangswege — welche wohl acht Tage dauern dürfte.

** Frankfurt a. M., 5 Jul. In den Privatgeschäften des heutigen Sonntags machte sich, seit Anfang dieses Monats, zum erstenmal wieder nachhaltige Kauflust besonders für holländische und spanische Effekten bemerklich. In Folge davon gingen die holländischen Integrale auf 55⅛, die Cortes-Bons, für die man gestern nur 50½ zahlte, auf 52 in die Höhe. Veranlassung hiezu gab das Steigen der französischen Rente und der spanischen Papiere zu Paris. — Nach der Nachricht von der Abstimmung der badischen zweiten Kammer zu Gunsten des Zollanschlusses lebt man hier der gewissen Erwartung, es werde mit dem Anschlusse von Frankfurt und Nassau keinen langen Anstand mehr haben. Einige behaupten, der Weg dazu sey bereits in der Art angebahnt, daß es nur noch der Ratifikationsförmlichkeiten bedürfe, die in wenigen Tagen erledigt werden könnten. — Die wegen Verhaftung des emeritirten Schultheiß Neuhoff zu Bonames gemachte Mittheilung bedarf einer Berichtigung. Die von Polizei wegen verfügten Haftsmaaßregeln betrafen Neuhoff's Tochter, die jedoch in Begleitung ihrer Mutter bereits nach Frankreich zum Besuch eines Bruders, der daselbst ein Etablissement hat, abgereist war. Der Vater ward hierauf zwar in die Stadt vorgeladen; nachdem er aber Auskunft über die Abwesenheit seiner Tochter ertheilt, ist er wieder nach seinem Wohnorte entlassen worden.

†† Vom Main, 1 Jul. Die Lage, in welcher sich heute die spanische Sache befindet, kan nur richtig beurtheilt werden, wenn man die Gründe in ihrer vollen Blöße hinstellt, um derentwillen jezt die pyrenäische Halbinsel verurtheilt ist, der Sammelplaz der revolutionairen und anarchischen Elemente von ganz Europa zu werden. Der Wendung des Kampfes, die durch die beabsichtigte indirekte Intervention jezt eintreten soll, liegen folgende thatsächliche Verhältnisse zum Grunde: 1) der Gegensaz der in Spanien wie aller Orten sich entgegenstehenden Parteien der Erhaltung und der Vernichtung des Bestehenden. 2) Die Spekulationssucht, welche die Geldmärkte belebt, und die sich insbesondere in dem Spiele mit den spanischen Fonds in eben dem Maaße gefallen mußte, als sich die andern Effekten der meisten europäischen Staaten mehr oder minder feststellten, und der Stok-Jobberei sonach keinen ausgiebigen Spielraum mehr gewährten. 3) Der ganz natürliche Wunsch einer großen Zahl von Besizern spanischer Fonds — welche entweder um ihre Kapitalien auf hohe Zinsen anzulegen, oder als Opfer der Verführung geldgieriger Spekulanten, sich in diese grundlosen Geschäfte eingelassen haben — das Möglichste aus dem Schifbruche zu retten. 4) Endlich der instinktmäßige Trieb des bereits revolutionirten Frankreichs und des sich revolutionirenden Englands, das Feuer zu unterhalten, welches das gesamte gesellschaftliche Gebäude von Europa zu verzehren droht. Daneben ist nicht zu verkennen, daß auch viele innere Ursachen den Grund zu dem gränzenlosen Elende gelegt haben, in dem heute die iberische Halbinsel schmachtet. Beschränken wir uns in dieser Beziehung blos auf die Geschichte des 19ten Jahrhunderts, so werden wir bereits mehr Quellen des Uebels finden, als es bedürfte, um jedes Reich zu erschüttern. Die französische Revolution, die Schwäche Karls IV, die Unternehmungen Napoleons, die Trennung der Kolonien von dem Mutterlande, die Revolution in Portugal, die Widersprüche, welche im Charakter Ferdinands VII lagen, genügten, um das verhängnißvollste Ereigniß, die leztwilligen Anordnungen dieses Königs, zur Grundlage unabsehbarer, die Existenz des spanischen Reichs bedrohender Uebel zu stempeln. Der Kampf um die Thronfolge — die Grundlage aller gesezlichen Ordnung in jedem Staate — ward die Veranlassung zu dem dermaligen Unglük Spaniens; diese Frage ist bisher noch so selten aus dem richtigen Gesichtspunkte aufgefaßt worden. Vor einem unparteiischen Richterstuhle kommt es aber bei deren Entscheidung nicht etwa auf den etwaigen Vorzug der salischen oder irgend einer andern Successionsordnung an, sondern allein und vor allem Andern darauf: ob der leztverstorbene König das Recht hatte, die bestehende Successionsordnung zum Nachtheile seines Bruders mittelst einer

letztwilligen Anordnung zu verändern? Daß die Sache von Seite der liberalen Diplomatie nie auf diesen Grund gestellt wurde, beweist von Neuem, wie es mit den Rechtsbegriffen und mit der Konsequenz des revolutionairen Staatsrechts steht. Daß diese Schule nur das für Recht erkennt, was ihr als Mittel zum Zwekke dient, ist längst so sehr bewiesen, daß jede Erforschung der Ursachen, warum sie in der spanischen Erbfolge sich so, wie sie es gethan hat, ausspricht, Zeitverlust wäre. — Auch zeigt sich hiebei wiederum, wie leicht die Parteien wechselsweise die extremsten Gegensäze zu vertheidigen bereit sind, wenn dieselben zu ihren Neigungen und Absichten passen. Den Grundsaz: daß ein Reich das Eigenthum der Krone seyn könne, wird wohl kein liberaler Publizist zugeben, und dennoch müssen eben diese Publizisten das Recht Ferdinands VII, Spanien seiner Tochter zu schenken, vertheidigen, oder sich gegen die Ansprüche der Königin Isabella erklären! Ohne in die Geheimnisse der Kabinette eingedrungen zu seyn, glauben wir daher die Meynung aufstellen zu dürfen, daß die Grundsäze, auf denen die eben entwikelte Ansicht beruht, in allen Kabinetten, die sich bis jezt in dieser Sache nicht gleich den Mitgliedern der Quadrupelallianz ausgesprochen haben, die Basis der Betrachtungsweise der neuesten spanischen Verhältnisse bilden. — Verschieden davon ist die weitere Frage, was jezt von Seite dieser Kabinette geschehen werde und geschehen könne? Die Beantwortung derselben dürfte jedenfalls wohl von den Ereignissen abhängen, die in Spanien auf die Nachricht von der definitiven Ablehnung der direkten und der Bewilligung der indirekten Intervention statt finden müssen. Unterrichtete versichern, daß die Politik der drei großen sogenannten nordischen Mächte inzwischen darauf gerichtet gewesen sey, im Gegensaze gegen das von Frankreich und England beobachtete Verfahren, keinerlei Verpflichtung irgend einer Art zu übernehmen, und sich in jeder Beziehung die vollkommene Freiheit ihrer Entschließungen nach allen Seiten hin vorzubehalten.

Preußen.

Berlin, 3 Julius. Die militairischen Feierlichkeiten in Kalisch sind, dem Vernehmen nach, um einige Wochen verschoben, so daß sie erst gegen Ende Septembers statt finden dürften. Am 12 August wird der Abmarsch der Truppen von hier beginnen und sehr langsam geschehen, damit weder Pferde noch Leute stark angegriffen werden. Die Marschroute ist über Breslau gelegt, wo die Truppen nach einigen Ruhetagen zu einem kleinen Manöuvre, welches die Garnisonen dieser Hauptstadt und der umliegenden Orte ausführen werden, mitwirken sollen. Se. Maj. der König wird erst am 10 Sept. (nach einigen sogar erst am 20) in Breslau eintreffen. Wenn dis leztere der Fall ist, so werden die Manöuvres bei Kalisch sich in den Oktober hineinziehen. Es ist gewiß, daß die kais. russische Familie im Herbste nach Berlin kommen und J. Maj. die Kaiserin uns abermals mit einem Besuch auf längere Zeit erfreuen wird. (Leipz Zeit.)

† Aus Preußen, 27 Jun. Es ist gewiß, daß man in Brüssel den Antrag, Truppen für die Königin von Spanien zu werben, abgelehnt hat. Dieser Entschluß ist bereits dem Londoner und Pariser Kabinette mitgetheilt worden; er scheint allein in Folge der Vorstellungen gefaßt worden zu seyn, welche die nordischen Höfe gemacht haben. Uebrigens sind die Journale im Irrthum, wenn sie versichern, daß jene Höfe ähnliche Remonstrationen in Paris und London gemacht hätten. Dis war nicht der Fall. Man hatte sich allein darauf beschränkt, Belgien, das vermöge seiner neutralen Stellung keinen Antheil an irgend einem Konflikt in Europa nehmen darf, abzuhalten, daß es nicht gestissentlich ein Vorrecht verscherze, das ihm durch die allgemeine Zustimmung Europa's zu Theil geworden ist. Belgien hat die Richtigkeit der ihm gemachten Bemerkungen eingesehen, und bei Zeiten eingelenkt. Was man in London und Paris wegen Spanien zu beschließen gedenkt, kümmert für jezt die andern Höfe wenig, da Frankreich und England allein die Verantwortlichkeit eines Unternehmens zu tragen haben, das schnell begonnen, schwer zu beendigen seyn möchte.

Oestreich.

* Wien, 4 Jul. Es bestätigt sich, daß Familienangelegenheiten die Zusammenkunft der drei Brüder der Familie Este, nemlich des Herzogs von Modena und der Erzherzoge Ferdinand und Maximilian veranlaßt haben. — Morgen sollen einige Militairs in den in Vorschlag gebrachten, veränderten Uniformen dem kk. Hofkriegsraths-Präsidenten vorgestellt werden. Die wesentlichste Veränderung würde im Genehmigungsfalle die Uniform der Artillerie treffen, welche statt der engen weißen Beinkleider, und hohen Stiefeln, blaue Uniform mit rothen Aufschlägen, Pantalons, und statt der Hüte Tschako's erhalten soll. Zunächst aber wird die Einführung von Pantalons statt der engen Beinkleider und Kamaschen, bei den Jägerregimentern und dem Polizeimilitair statt haben.

Wien, 4 Jul. Metalliques 101⅛; 4proz. Metalliques 97½; Bankaktien 1329.

Frankfurt a. M, 6 Jun. Metall. 102⅛; 4proz. Metalliques 98⅝; Bankaktien 1622.

Türkei.

* Triest, 1 Jul. Unsere neuesten Nachrichten aus Scutari reichen bis zum 15 v. M., melden aber noch keine Beendigung der Feindseligkeiten zwischen den Einwohnern und den Truppen der Regierung, welche noch immer in die Citadelle eingeschlossen waren, und fortfuhren die Stadt von Zeit zu Zeit zu beschießen, jedoch ohne sonderlichen Schaden anzurichten. Die Kugeln fielen der beträchtlichen Entfernung wegen größtentheils so matt auf, daß sie nur leichte Spuren zurükließen. Die Häuser der christlichen Einwohner, und aus Rüksicht für diese (vermuthlich in Folge der Vorstellungen des östreichischen Konsuls) auch der Bazar, wurden von der Besazung der Citadelle möglichst geschont, wogegen auch jene anfingen sich mehr und mehr neutral zu verhalten, was ebenfalls dem Einflusse des k. k. Konsuls zugeschrieben wird. Die Miriditen (d. i. die christliche Bevölkerung der benachbarten Gebirgsgegend), welche zur Unterstüzung ihrer Glaubensgenossen herbeigeeilt waren, haben sich in Folge dieses Umstandes zum Theil ebenfalls wieder nach Hause begeben, und so sind es jezt nur noch die türkischen Einwohner mit ihren morlakischen Söldlingen, welche dem Pascha feindselig gegenüber stehen. Indessen sind sie noch stark genug, um Meister der Stadt zu bleiben und den Pascha für den Fall, daß er die Citadelle, wo der Mangel an Nahrungsmitteln schon sehr groß seyn soll, verlassen wollte, ernstlich zu bedrohen. Auch in der Stadt herrscht theilweiser Mangel an Lebensmitteln, und daher außerordentliche Theurung. Alle Nahrungsmittel wurden mit dem dreifachen Betrage ihres gewöhnlichen Werthes bezahlt. — Aus Salonichi schreibt man, daß in Cavalla die Pest ausgebrochen, und bereits einige Häuser inficirt seyen. Ein aus Alexandria angelangtes Schif hatte die Seuche eingeschleppt — eine neue Mahnung, die größte Strenge gegen aus Aegypten kommende Schiffe und Waaren zu beobachten, in welcher Beziehung zwar hier nichts zu wünschen übrig ist.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Die Sandwich-Inseln.

Im Mai des verflossenen Jahres hat sich der junge König der Sandwich-Inseln für großjährig erklärt und die Zügel der Regierung ergriffen. Er berief eine große Versammlung der Häupter, erklärte, daß er künftig nach den Landes-Gesezen regieren, und sich weder von Missionen, noch von sonst Jemand befehlen lassen werde, schafte die drükendsten Verordnungen der nordamerikanischen methodistischen Missionarien ab, und die Inseln haben an Handelsthätigkeit sehr gewonnen. Die Ursachen der Verarmung wirken zwar immer fort, das Sandelholz wird täglich seltener, und die Staats-Einkünfte haben ihre Hauptquelle daran beinahe verloren, nemlich die Hafengefälle. Die Ausfuhr von Salz und der Ertrag der Domainen sind jezt die einzigen Einnahmequellen. Die Schiffe, welche dem König gehören, werden von ihm an amerikanische Kapitaine geliehen, welche damit Reisen nach Californien, China und Kamtschatka machen, und den Gewinn mit dem König theilen; er ist jedoch sehr unbedeutend. Die große Menge von Schiffen, welche an den Inseln landen, um sich Lebensmittel zu verschaffen, bietet jedoch eine Aussicht dar, daß ein ausgedehnter Garten- und Akerbau mit Vortheil betrieben werden, und die Mittel geben kan, die Ankäufe fremder Waaren zu bestreiten. Das Volk ist thätig und bildet gute Seeleute und Soldaten, und da sie jezt genöthigt sind, ihre Hülfsmittel besser zu benuzen, so läßt sich hoffen, daß das Versiegen der Goldgrube, die sie früher in den Sandel-Waldungen besaßen, ihnen eher vortheilhaft als nachtheilig seyn mag, und sie durch Entwikelung ihrer Energie nur schneller auf der betretenen Bahn der Civilisation vorschreiten lassen wird. Sie haben mit England und den nordamerikanischen Freistaaten Handels-Verträge abgeschlossen, und amerikanische und englische Konsuln residiren in Woahu, das den Anblik einer europäischen Stadt darbietet. Es war bei dem Abgange der lezten Nachrichten die Rede von Errichtung einer Presse und einer Zeitung in der Landessprache. (Engl. Bl.)

Die Kokos-Inseln.

Eine neue und sehr blühende Niederlassung ist von einem gewissen Kapitain Roß, dem Befehlshaber eines Kauffahrteischiffes, auf den Kokos- oder Heil-Inseln, 12° 9′ südlicher Breite, und 97° 5′ östlicher Länge von Greenwich, ungefähr 600 Meilen von der Sunda-Straße, und auf dem halben Wege zwischen den indischen und australischen Besizungen Großbritaniens, gegründet worden. Diese Inseln, 22 an der Zahl, bilden beinahe einen Kreis und schließen innerhalb desselben eine geräumige Bucht ein, welche ungefähr 14 Meilen von N. nach S. und 9 bis 10 Meilen von O. nach W. lang ist, und nie durch die Meeresfluthen beunruhigt wird. Die Gesamtbevölkerung der Inseln besteht aus 165 Personen, von denen nur 12 von europäischer Abkunft sind. Die übrigen bestehen aus Malayen, und sie bewohnen nur die südlichsten Inseln. Die ersten, welche die Kokos-Inseln in Besiz nahmen, waren ein Hr. Hare, früher Konsul auf Borneo, und der obengenannte Kapitain Roß, Befehlshaber des Kauffahrteischiffes Borneo. Ersterer verließ vor etwa drei Jahren die Inseln, in der Absicht, bald wieder dahin zurükzukehren; man hat indeß seitdem nichts weiter von ihm gehört. Hr. Roß und seine Familie bewohnen ein geräumiges Haus, das dicht am Ufer, am Eingange der Bucht liegt, während die Malayen Häuser oder Hütten, nach malapischer Art gebaut, inne haben. In dem Dorfe hat beinahe jedes Haus seinen eigenen Brunnen, da man nur zwei Fuß tief in den Korallenboden zu graben braucht, um Quellwasser zu finden. Das Klima ist gemäßigt und beständig, indem man das ganze Jahr über keinen bemerkbaren Unterschied in der Temperatur wahrnimmt. Der gewöhnliche Stand des Thermometers ist 76 bis 84° Fahr. (19½ bis 22½ Reaum.). Die Inseln sind überall mit Bäumen (hauptsächlich Kokos-Bäumen) bedekt, und zwar bis dicht an das Ufer. Aus den Nüssen bereitet man Zuker, so daß das Zukerrohr, wenn es gleich auf den Inseln sehr wohl gedeiht, nicht als ein Hauptgegenstand des Verkehrs angepflanzt wird. Auf einer der Inseln gewinnt man so viel türkisches Korn, als zum Verbrauche der Ansiedler erforderlich ist. Auch wird guter Tabak gewonnen. Pisang-, Papaya- (carica papaya), Betelnuß-Bäume und ein Baum, der eine kleine, diesen Inseln ganz eigenthümliche Frucht trägt, sind häufig. Fische aller Art, so wie Schildkröten, gibt es in großer Menge zwischen den Korallen-Riffen, und das Geflügel, das man namentlich mit geschabter Kokosnuß füttert, vermehrt sich sehr schnell. Die Bewohner sind gesittet und betragen sich sehr gut, eine Folge ihrer Mäßigkeit, da bis jezt Kapitain Roß ihnen noch nicht gestattet hat, geistige oder gegohrene Getränke zu bereiten. Die Nothwendigkeit, die Mutter aller Erfindungen, hat die Bewohner den Schifsbau gelehrt, und sie haben kürzlich (nach einer dreijährigen Arbeit) eine Brigantine von 84 Tonnen vom Stapel laufen lassen, mit welcher sie nach Isle de France segeln und Kokosnuß-Oel dahin bringen wollen. (Engl. Bl.)

Godesberg.

* Godesberg, Junius. Zwei Stunden von Bonn, in einer mit anmuthigen Gebüschen reich besezten Ebene, liegt hart an der Straße das unscheinbare Dörfchen Godesberg, an dessen Seite auf bewaldetem Hügel eine Ruine prangt, die einen sehr wohl erhaltenen runden Thurm zeigt, von dem sich ein schöner Rundblik auf die pittoreske Umgebung werfen läßt. Vor zwei Decennien fand hier der Reisende nur einen guten Gasthof, worin sich Kurgäste einstellten, um der Wohlthaten der eisenhaltigen Quelle theilhaft zu werden, die unter dem Namen „Draischbrunnen" bekannt ist, und deren Wasser weit und breit versendet wird. Seit jener Zeit hat sich aber Alles nunmehr mächtig verändert, und wenn man die Straße verläßt und seitwärts einbiegt, so glänzen dem Reisenden schon von ferne die neuen Façaden einer ganzen Häuserreihe entgegen, welche sämtlich zur Aufnahme von Fremden bestimmte Hotels sind. Besonders zeichnet sich eines durch die große Aufschrift „Hôtel de Bellevue" aus, das mit vieler Eleganz meublirt ist. Zu Anfange dieses Monats hatten sich nur erst wenige Besucher eingefunden, die dem Brunnen zusprachen, obgleich Alles bereits überfüllt war. Man war gekommen, um die schöne Gegend zu genießen; die meisten Gäste

waren Engländer; jedoch waren auch Holländer nicht selten. Die Hotels in Godesberg haben große Aehnlichkeit mit den bekannten Pensionen in Interlaken und andern Punkten der Schweiz, und es könnte in einigen Jahren hier ganz so werden wie dort. Luxus an allen Enden und ein Glanz und Lärm in der Lebensweise, vor dem sich die stille, einfache Natur am Ende zurükzuziehen genöthigt ist. So ist z. B. auf der Spize desselben Drachenfelns, wo man vor zwanzig Jahren nur mit halsbrechender Mühe hinaufkomm, jezt eine prächtige Restauration angelegt, wo man so glänzend bewirthet wird, und alle Tage eine so gut bestellte Table d'Hôte antrift, wie im Schwan zu Frankfurt. Ein Beweis, daß der Besuch während des Sommers keinen Tag ausbleibt. Man macht auf Eseln die Tour hinauf, und Alles, mit der Ueberfahrt über den Rhein, erfordert nicht mehr als ein und eine halbe Stunde. Dieser Drachenstein, als Vorhut, und dann das daranhängende Siebengebirge, bildet eine der interessantesten Exkursionen von Godesberg aus. Die Dampfschiffe legen hier jedesmal an, um Reisende einzunehmen oder abzusezen. Für Deutsche wird der längere Aufenthalt in Godesberg weniger Annehmlichkeiten bieten, weil man erstens sich stets von dem brittischen Idiom umgeben hört, und zweitens die Preise demzufolge hier ziemlich auf brittischen Fuß eingerichtet sind. Auch ist die Sonnenhize unerträglich in den neuen Hotels, deren junge Anlagen wie natürlich noch keinen Schatten geben. Einen kurzen Besuch dort abzustatten, ist jedoch sehr interessant, und wird gewiß Niemanden gereuen. Von den Vorzügen des Wassers enthalte ich mich hier zu sprechen, da sie hinlänglich bekannt sind, und der Ort jezt mehr als Kurusbad, denn als eigentlicher Gesundbrunnen betrachtet werden will, wie es den Anschein gewinnt.

Großbritannien.

Der Temps enthält folgendes Schreiben aus London vom 27 Jun.: „Das politische Betragen des Sir Robert Peel bietet Abwechslungen dar, die wir hier nicht wohl erklären können. Erstens hat er sich als Minister gewissermaßen durch Behauptung und Aufrechthaltung der Ideen und der Grundsäze der Hochtories aufgeopfert; sodann gibt er jezt, wo er nicht mehr am Ruder ist, diese Partei auf, und geht in dieser Ansicht täglich vorwärts. Es ist nicht zu läugnen, daß wenn Peel zur Zeit, wo er an der Spize des Kabinets stand, dieselben Konzessionen gemacht hätte, welche der Liberalismus jezt von ihm gewinnt, er seine Stellung hätte beibehalten können. Noch vor Kurzem wollte er durchaus keine Munizipalreform zugeben, und jezt macht er nur unwichtige Einwürfe dagegen und widersezt sich ihr nur mit großer Lauigkeit. Die Ultratories sind deswegen auch sehr gegen ihn aufgebracht, obgleich ihr Unwille sich noch nicht laut vernehmen läßt. Alle jene Bürger der alten Korporationen, die von Peel und dessen Freunden eine kräftige Vertheidigung ihrer Freiheiten und ihrer Vorrechte erwarteten, haben bei den lezten Wahlen Himmel und Erde zu Gunsten torystischer Kandidaten beschworen, sahen sich aber jezt in ihren Hofnungen höchlich getäuscht. Ereter hatte z. B. seinen liberalen Kandidaten bei Seite gesezt, um den Generalprokurator des Torysm zu wählen, und dieser erklärt nun, daß er die Reform der Korporationen annimmt. Gegen vierzig Städte erfuhren ähnliche Mystifikationen. Dis geht so weit, daß im Fall einer neuen Wahl die Tories, welchen noch die Grafschaften und die Landdistrikte übrig bleiben würden, jede Wahrscheinlichkeit eines Gelingens bei den Burgsteken verlieren dürften. Diesen Gang haben seit einiger Zeit die geschiktesten Staatsmänner des Torysmus eingeschlagen. In Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten verhält es sich fast eben so, wie mit den innern. Ist nicht offenbar, daß Lord Wellington den Don Carlos zurükgewiesen hat? Man kan diese sonderbaren Anomalien von Seite Peels und Wellingtons nur durch eine Tendenz zu einem Koalitionsministerium erklären. Man spricht auch in der That davon, obgleich das Whigministerium, troz der spanischen Frage und der Intervention, seit einem Monate viel gewonnen hat. Ich will hier in kein Detail über die neue Bill zur Abschaffung der Zehnten in Irland eingehen. Nur muß ich bemerken, daß diese Maaßregel dringend ist, da der ganze südliche Theil dieses unglüklichen Landes von Hungersnoth bedroht wird, und die Beziehung des Zehnten eine mehr als herkulische Arbeit seyn würde. Sie kennen den ungeschikten Angrif des Lords Mahon gegen die Whigs und den Obristen Evans. Dieser junge Mann ist der Sohn des Lords Stanhope, dessen bittere Aeußerungen gegen Frankreich Ihnen bekannt sind. Lord Mahon gehört zu einer kleinen Kotterie von Tories, denen es zwar nicht an Geist fehlt, die aber von jenem Geist engherziger Nationalität durchdrungen sind, der 1815 herrschte, und der nun nirgends mehr als unter den Dandies der Aristokratie und einem halben Duzend Schriftsteller bei der Quarterly existirt. — Sie wissen, daß Lord Durham nach St. Petersburg als Botschafter abreist, und daß Se. Herrlichkeit nicht mehr radikal gesinnt ist, sondern ihre Irrthümer völlig abgeschworen hat."

Deutschland.

Folgendes ist der Vertrag vollständig, welcher am 9 Jan. zwischen der k. bayerischen und der k. griechischen Regierung über gegenseitige Aufhebung des Heimfalls und des Abzugrechtes, der Nachsteuer und Auswanderungsgebühren abgeschlossen und bayerischer Seits sogleich ratifizirt worden ist. Er besteht aus folgenden Artikeln: Art. 1. Die unter der Benennung Heimfalls- oder Abzugsrechtes (Jus detractus, gabella hareditaria, census domigrationis) bekannten Gebühren sollen in Zukunft weder verlangt, noch erhoben werden, wenn — im Falle einer Erbschaft, eines Vermächtnisses, einer Schenkung, eines Kaufes, einer Auswanderung, oder eines andern Geschäftes — eine Uebertragung des Eigenthums von beweglichen oder unbeweglichen Gütern, sey es aus Bayern nach Griechenland oder von Griechenland nach Bayern statt findet, indem jede Abgabe dieser Art zwischen den beiden Königreichen aufgehoben seyn und bleiben solle. Art. 2. Diese Verfügung erstrekt sich nicht allein auf Gebühren und Auflagen dieser Art, welche in den öffentlichen Schaz fließen, sondern auch auf jene, welche bisher allenfalls zum Vortheile von Provinzen, Städten, Gerichtsbarkeiten, Korporationen oder Gemeinden erhoben wurden, so zwar, daß die bei solchen Ausführungen von Gütern betheiligten Personen von nun an keinen andern Taxen oder Auflagen unterworfen seyn sollen, als denjenigen, welche bei Gelegenheit einer Erbschaft, eines Kaufes oder irgend einer sonstigen Eigenthumsveränderung auf gleiche Weise von den Eingebornen, nach den in jedem der beiden Länder bestehenden Gesezen, Vorschriften oder Verordnungen erhoben werden. Art. 3. Die vorstehenden Bestimmungen sollen ihre ganze und vollständige

Ausführung von dem Tage der Auswechselung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages an erhalten. Um jedoch die Unterthanen der beiden hohen kontrahirenden Theile sobald als möglich der Vortheile, welche diese Bestimmungen ihnen verschaffen sollen, theilhaftig zu machen, wird ausdrüklich festgesezt, daß sie von dem gegenwärtigen Augenblik an auf diejenigen bereits angefallenen Güter anwendbar seyn sollen, deren wirkliche Ausfuhr noch nicht statt gefunden hat. Art. 4. Gegenwärtige Uebereinkunft soll ratifizirt, und die Ratifikationen binnen drei Monaten oder wo möglich noch früher ausgewechselt werden. Dessen zu Urkunde haben die beiderseitigen Bevollmächtigten dieselbe unterzeichnet und mit Beidrükung ihrer Wappen besiegelt. So geschehen zu München am dreizehnten (ersten) Januar des Gnadenjahrs Eintausend achthundert und fünfunddreißig. Unterzeichnet: (L. S.) August Frhr. v. Gise. (L. S.) A. Maurokordatos.

Griechenland.

⊙ Athen, 1 Jun. Der wichtige Tag ist angebrochen; eine Kanonensalve von 75 Schüssen hat heute früh Stadt und Land das große Ereigniß verkündet. Athen bietet schon seit mehrern Tagen einen ganz eignen festlich belebten Anblik dar. Alle Häuser sind mit grünen Myrten-, Lorbeer- und Oelzweigen geschmükt, in den Straßen erheben sich ähnlich geschmükte Triumphbogen und Pyramiden, und eine dichtgedrängte festlich gekleidete Volksmenge wogt in fröhlichem Gemurmel durch die Gassen. In dem Augenblike, wo ich dieses schreibe, versammeln sich die höchsten Staatsbeamten in der Residenz, wo die Regentschaft, durch eine von dem Präsidenten zu haltende Rede die Macht, mit welcher sie bis heute bekleidet war, niederlegen und Sr. Maj. dem Könige die Zügel der Regierung übergeben wird. Darauf wird sich Se. Maj. in großem Zuge in die Kirche der heil. Irene begeben, wo ein feierliches Hochamt gehalten wird. Die einzige Ernennung von Wichtigkeit, welche bisher bekannt geworden ist, ist die des Hrn. Regierungsraths Frey zum geheimen Kabinetsrath. Es erwekt die günstigsten Erwartungen von Hrn. Frey, ihn nach so kurzer Dienstzeit zu einem so bedeutenden Posten berufen zu sehen, und man schmeichelt sich mit der Hofnung, ihn diesem hohen Vertrauen ganz entsprechen zu sehen. — In dem Augenblik, wo ich im Begrif bin in die Kirche zu gehen, erfahre ich, daß Se. Maj. geruht haben, des Grafen v. Armansperg Exc. zu Ihrem Staatskanzler zu ernennen. Somit ist denn auch der lezte Theil dieser wichtigen Frage, in welcher Eigenschaft der edle Graf bleiben wird, entschieden. Ob die Minister in ihren Aemtern bleiben, ist bis zur Stunde nicht bekannt. Man sagt, daß der Kriegsminister, der sich nur bis zum 1 Jun. engagirt hatte, am 3 nach der Revue seine Entlassung eingereicht habe. Im Fall sie angenommen würde, vermuthet man, daß General Church oder einer der Obersten Lüder und Brandt ihn ersezen werde. Eine ziemlich allgemeine Erwartung ist, daß bei der Armee Reduktionen werden vorgenommen werden. Die HH. v. Heideck und v. Greiner werden uns in einigen Tagen verlassen. Sie wollten schon heute abgehen, aber es scheint, daß sie mit den Anstalten zur Abreise noch nicht fertig geworden sind. Sämtliche Mitglieder der bisherigen Regentschaft haben von Sr. Maj. das große Band des Erlöserordens erhalten. — Hr. v. Kobell beabsichtigt auf einer englischen Fregatte einen Ausflug nach den Inseln des ägeischen Meeres zu machen. Auch Graf Jennison soll sich zu einer Reise in die Provinzen entschlossen haben. — Ein Gerücht von einer beabsichtigten Beschränkung der Preßfreiheit machte vor einigen Tagen inmitten der Festlichkeiten einen sehr übeln Eindruk. Ich freue mich zu hören, daß die Absicht aufgegeben worden sey; gewiß konnte man dem König oder dem Grafen Staatskanzler zu nichts Ungeeigneterem rathen, als mit einer Preßordonnanz zu debutiren. Ueberhaupt möge die Regierung sich vorsehen, in Hinsicht auf politische Institutionen die Griechen nicht falsch zu beurtheilen. Eben so tief, als die Masse des Volkes im Ganzen an Schulbildung und erlernten Kenntnissen unter einer deutschen Bevölkerung stehen mag, eben so hoch steht sie an politischer Intelligenz über derselben. Vierzehn Jahre lang hat der Grieche mit offenem Sinne sein Vaterland nach einer freien Repräsentativ-Verfassung ringen und streben, und nach einander fast alle dahinführenden Wege einschlagen und versuchen sehen; vierzehn Jahre lang hat er selbst, thätig oder leidend, an diesen Bestrebungen Theil genommen. Vierzehn Jahre lang hat er, mit kurzen und unmächtigen Unterbrechungs-Versuchen, die Segnungen einer freien Presse erfahren, welche die genannten Bestrebungen beurtheilte und beleuchtete, unterstüzte und leitete, oder nach Umständen auch bekämpfte und hemmte, und andere Bahnen und Wege vorschlug. Diese lange Schule der Erfahrung hat ihn mit einem politischen Takt und Sinn begabt, wie ihn in Deutschland mancher Professor des Staatsrechts nicht besizt; sie hat ihn mit der lebendigsten Ueberzeugung erfüllt, daß die freie Presse eine Wohlthat ist, daß die guten Folgen derselben ihre unläugbaren Uebelstände weit überwiegen. Er tröstet sich mit ihrem Besiz über die noch fehlenden Institutionen, und hofft, daß sie ihm nach und nach zum Genusse derselben verhelfen werde. Versucht nicht, ihm auch diese zu nehmen; es könnte sehr bedenkliche Folgen haben. Das Publikum fängt schon an zu besorgen, daß der steigende Einfluß der Gesandten zweier verwandten deutschen Höfe hierbei im Spiele sey. Sollten sie wirklich einen solchen Rath gegeben haben, so war es ein unzeitiger, aus Unkunde des Landes und Volkes hervorgegangener. — Nachschrift. Man wundert sich, daß bis kurz vor Abgange der Post das Dekret wegen Ernennung des Hrn. Grafen v. Armansperg zum Staatskanzler noch nicht erschienen ist; man weiß daher noch nicht, in welchen Formen die Regierung wird geführt werden. — Im Publikum verbreiten sich dagegen erfreuliche Gerüchte von Einverleibung Kreta's in das griechische Reich. Man sezt die Anwesenheit der englischen Flotte, so wie die erwartete Ankunft einer französischen und russischen Eskadre damit in Verbindung. Das in sich unwahrscheinliche Gerücht geht doch von Personen aus, welche dem Hofe nahe stehen; doch habe ich seinen Grund oder Ungrund noch nicht erfahren können. Natürlich glaubt man gern das, was man wünscht. Die Sache wäre für Griechenland von unermeßlicher Wichtigkeit.

⊙ Athen, 2 Jun. Ich fahre in meiner gestern unterbrochenen Erzählung fort. Das Gedränge vor der Irenen-Kirche und in den geräumigen dahin führenden Straßen des Aeolos und Hermes war groß, die Kirche selbst überfüllt. Um 11 Uhr erschien Se. Maj. zu Fuß, umgeben von der Regentschaft, den Staatsräthen, Ministern und Generalen, den Rittern der obern Klassen des Erlöserordens und seinem Hofstaate. Der Bischof von Attika hielt das Hochamt. Nach beendigter Messe begab sich Se. Maj. in derselben Umgebung und begleitet von dem sämt-

lichen in der Kirche versammelten Personal der Ministerien, dem Offizierkorps und der aus dem ganzen Reiche zahlreich zusammengeströmten Notabeln der Provinzen in feierlichem Zuge, und unter dem endlosen Jubel der Volksmenge in die Residenz zurük, wo Sie die Glükwünsche des diplomatischen Korps, der Minister, Staatsräthe und aller obersten Regierungsbehörden in der durch das Programm vorgeschriebenen Ordnung empfingen. Unter den hier sich zudrängenden bemerkte man auch den ehrwürdigen Peter Mauromichalis, den gewesenen Fürsten der Maina, welcher, dem Könige mit enthusiastischer Anhänglichkeit ergeben, obgleich vom Podraga gelähmt, mühsam und auf seine Söhne und Neffen gestüzt, die Stufen erstieg, um seine Huldigung in Person darzubringen. Diese Audienzen dauerten bis gegen 4 Uhr. Hierauf war große Tafel in dem neuen an die Residenz angebauten Pavillon, zu welcher die gewesenen Mitglieder der Regentschaft, die Staatsräthe, Minister und Generale, die Mitglieder des diplomatischen Korps und die Admirale der auf der Rhede von Salamis liegenden englischen, französischen und östreichischen Geschwader geladen waren. Das Volk wogte unterdessen in der seligsten, ungezwungensten Heiterkeit in den Gassen auf und ab, sich die Zurüstungen zur Erleuchtung anschauend und den Einbruch der Dunkelheit erwartend. Mit Eintritt derselben war die ganze Stadt in wenig Augenbliken erleuchtet, prächtiger und überraschender, als man je hier gesehen. Besonders zeichneten sich die Häuser des Staatskanzlers und des russischen, preußischen und östreichischen Gesandten aus; ferner die Kasernen des Pionierkorps und die amerikanische Schule, so wie endlich die Akropolis, deren ganzer Rand mit Stößen von flammendem Kienholz erleuchtet war, die bis Mitternacht fortbrannten. Die Feuerwerker des östreichischen Admiralschiffes ließen vor der Wohnung des Gesandten und neben der königlichen Residenz Raketen und Leuchtkugeln à parachûte aufsteigen; die Wirkung einiger der lezteren, welche, indem sie auf der Akropolis niederfielen, die riesigen Massen des Parthenon auf einige Augenblike mit ihrem bläulich weißen Lichte hell bestrahlten, war unvergleichlich und wahrhaft zauberisch. Nach aufgehobener Tafel geruhte Se. Maj. die Stadt zu durchwandern, und der ununterbrochene freudige Beifallsruf der Menge bezeichnete auch in der Ferne die Richtung, welche der königliche Zug eingeschlagen. Mitternacht war längst vorüber, als das Getümmel in den Straßen allmählich erstarb. — Se. Maj. haben gestern auch mehrere Beförderungen vorzunehmen geruht, indem Sie die Obristen Tzavellas, Kataskos und Lüder, den Fregatten-Kapitain Anton Miaulis und den Hauptmann vom Generalstabe Skarlatos Sutzos zu Ihren Adjutanten ernannt, und dem Gennäos Kolokotronis, dem Sohne des Theodor, den Rang eines Obristen verliehen haben. Diese Ernennungen sind mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden. Auch sind durch die königliche Proklamation alle wegen politischer Vergehen Gefangenen begnadigt worden, unter ihnen Kolokotronis und Koliopulos (Plaputas), und der jüngere Sohn des ersteren ist bereits mit dieser Nachricht nach Nauplia abgegangen. Leider haben sich in diese Proklamation, deren väterliche vom Herzen kommende und zu Herzen gehende Sprache einen tiefen Eindruk gemacht hat, einige Drukfehler eingeschlichen, so daß erst wenige Exemplare vertheilt worden sind und dieselbe umgedrukt werden muß.

[1352] **Provocation.**

Alle diejenigen, welche an die Verlassenschaft des am 8 Junius d. J. verstorbenen königl. Pfarrers Gebhard Immler zu Rettenbach aus was immer für einen Titel Ansprüche oder Forderungen machen wollen, werden hiermit aufgefordert, solche

innerhalb 30 Tagen

um so gewisser bei hiesigem Landgerichte qua Commissio delegata anzumelden, als außerdem keine Rüksicht mehr auf dieselben genommen und rechtlicher Ordnung nach weiter vorgefahren werden wird.

Oberdorf, am 5 Julius 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Kaiser, Landr.

[1374] **Bekanntmachung.**

Das Gantanwesen des Engelwirths Christian August Baur zu Kaufbeuren, bestehend:

a) in dem gemauerten zweistökigen Wohnhause in der Schmiedgasse, in dem Bräuhause, Stadl, Stallungen und Holzschupfe.
b) in 50 Tagw. 53 Dez. Wies-, Aker- und Holzgründen und
c) in dem realen Bierbrauer- und Tafernrechte mit den Bräugeräthschaften,

wird hiemit zum drittenmale öffentlich an die Meistbietenden feilgeboten und hiezu Tagsfahrt auf

Donnerstag, den 30 dieses Monats

in der hiesigen Gerichtskanzlei anberaumt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die ludeigenen Akergründe nemlich:

1) der Aker hinterm Gottesaker zu 1 Tagw. 58 Dez.
2) die 5 Aker auf der Buchleite zu 7 Tagw. 22 Dez.
3) die Spitaläker an der Wertach zu 9 Tagw. 1 Dez.
4) das Oechsle hinter Kaisers Bichel zu 6 Tagw. 14 Dez.

einzeln verkauft werden.

Unbekannte Käufer haben sich über Vermögen und Leumund legal auszuweisen.

Die Kaufsbedingungen werden unmittelbar vor der Versteigerung bekannt gemacht, und der Hinschlag richtet sich nach §. 64 des Hypothekengesezes.

Kaufbeuren, am 4 Julius 1835.

Königliches Landgericht.

Sichlern, Landr.

[1206] Bei dem königl. Appellationsgericht zu Leipzig hat Johanne Regine, verehelichte Buschmann, geb. Wickert, zu Thammenhayn, daß ihr Ehemann, der Schuhmachermeister Johann Gottlob Buschmann, sich schon vor 10 bis 11 Jahren von seinem Wohnorte Wurzen entfernt habe, angebracht, und unter der Versicherung, daß ihr von dessen Aufenthalte, Leben und Tode einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen, auch ist darauf

der 19 August 1835

zu einem Verhör terminlich anberaumt worden.

Genannter Buschmann wird daher hierdurch peremtorisch geladen, im königl. Appellationsgericht zu Leipzig gedachten Tags des Vormittags um 10 Uhr, persönlich zu erscheinen, mit seiner Ehefrau die Güte zu pflegen, und sich wo möglich mit derselben zu vereinigen, im Fall aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei seinem Nichterscheinen,

am 5 September 1835,

des Mittags um 12 Uhr, der Eröffnung eines Erkenntnisses, zu dessen Anhörung derselbe hierdurch zugleich geladen wird, so wie daß auch bei seinem Außenbleiben mit derselben in Kontumaz wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, den 5 Junius 1835.

Königl. sächsisches Appellationsgericht.

[1266] Bei dem königl. Appellationsgericht zu Leipzig hat Juliane Friederike Moserin zu Waldheim, daß ihr Ehemann, der Bürger und Leinewebermeister Karl August Moser, sich vor ungefähr 6 Jahren von Waldheim entfernt habe, angebracht, und unter der Versicherung, daß ihr von dessen Leben und Aufenthalt einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen, auch ist darauf

der 19 August 1835

zu einem Verhör terminlich anberaumt worden.

Genannter Moser wird daher hierdurch peremtorisch geladen, im königl. Appellationsgericht zu Leipzig gedachten Tags des Vormittags um 10 Uhr persönlich zu erscheinen, mit seiner Ehefrau die Güte zu pflegen, und sich wo möglich mit derselben zu vereinigen, im Fall aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei seinem Nichterscheinen

den 5 September 1835,

des Mittags um 12 Uhr, der Eröffnung eines Erkenntnisses, zu dessen Anhörung derselbe hierdurch zugleich geladen wird, so wie daß auch bei seinem Außenbleiben mit derselben in Kontumaz wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, den 15 Junius 1835.

Königl. sächsisches Appellationsgericht.

---

[440] Von der unterzeichneten Behörde ist

I. zu Eröffnung förmlichen Konkurses nach Vorschrift des Bankruttir-Mandats vom 20 December 1766 zu dem Vermögen

1) des vormaligen Kunstgärtners Christian Friedrich Poscharsky, welcher auf dem Neuen-Anbaue vor Neustadt-Dresden Grundstüke besessen,
2) des vormaligen Apothekers zu Kötzschenbrode, Ernst Eduard Käpple, welcher sich im Jahre 1832 aus seiner Heimath entfernt hat und in demselben Jahre zu Baltimore in Nordamerika verstorben ist,

ferner
5) des Holzhändlers Hanns Bernhard Linke, welcher ein Haus auf dem Neuen-Anbaue bei Neustadt-Dresden besessen,

und
4) Johann Gottlieb Büttrich's, gewesenen Häuslernahrungsbesitzers zu Fürstenhain,

ingleichen
II. zu Befestigung der zwischen den Gläubigern
1) des vormaligen königl. sächs. Kammer-Musikus Ernst Friedrich Otto Herold allhier, welcher sich im Jahre 1833 aus seiner Heimath entfernt hat,

und
2) Johann Friedrich Rübiger's, vormaligen Gartennahrungsbesitzer zu Köpschendrode,

über ihre Befriedigung vergleichsweise getroffenen Vereinigungen nach Maßgabe des Mandats vom 15 November 1779, die Ediktal-Citationen in Civilsachen außerhalb des Konkurses betreffend, der Ediktalprozeß eröffnet worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche an die genannten Gemeinschuldner aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen, so weit sie rücksichtlich der unter II. 1 und 2 genannten Personen ihre Forderungen bei den Akten noch nicht angemeldet und den abgeschlossenen Vergleichen nicht beigetreten sind, hiermit öffentlich und peremtorisch vorgeladen,

den 20 August 1835,
den zwanzigsten August 1835,

als in dem bisfalls anberaumten Termine in Person und da nöthig gehörig bevormundet oder durch hinlänglich legitimirte Gevollmächtigte an Amtsstelle hier zu erscheinen, sich anzugeben und ihre Forderungen anzuzeigen und zu bescheinigen, unter der Verwarnung, daß diejenigen, so außenbleiben oder nicht gehörig liquidiren, für ausgeschlossen und ihrer Ansprüche an die gedachten Creditwesen und Vermögens-Massen, nicht minder der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für verlustig geachtet werden sollen, hierauf mit den bestellten Konkursvertretern und Contradiktoren, so wie nach Befinden über die Vorzugsrechte der Forderungen unter sich zu verfahren, binnen Acht Wochen zu beschließen und

den 28 Oktober 1835,
den achtundzwanzigsten Oktober 1835,

der Bekanntmachung eines rechtlichen Erkenntnisses oder Bescheids über die Ausschließung und sonst, womit wider alle Außenbleibenden an diesem Tage, Mittags zwölf Uhr, in contumaciam verfahren werden soll, gewärtig zu seyn.

Zugleich haben
ad I. die nach dem Bankruttirs-Mandate vorgeladenen Gläubiger
ad 1) Poscharsky's
den 12 November 1835,
den zwölften November 1835,
ad 2) Räpple's
den 15 November 1835,
den dreizehnten November 1835,
ad 3) Linke's
den 16 November 1835,
den sechszehnten November 1835,
und
ad 4) Büttrich's
den 17 November 1835,
den siebzehnten November 1835,

welcher zum Verhörstermine anberaumt worden, Vormittags 10 Uhr, wiederum an Amtsstelle hier gebührend sich einzufinden und der Pflegung gütlicher Verhandlungen zu möglicher Vereinigung der unter Anmeldung ihrer Forderungen Erschienenen unter sich, wobei diejenigen, welche sich über Annahme des vorsevenden Vergleichs nicht oder nicht deutlich erklären, für einstimmend geachtet werden sollen, sich zu gewärtigen.

Endlich sind von denjenigen Gläubigern, welche nicht allhier wohnen, mit gerichtlicher Vollmacht zu versehende Prokuratoren, denen die etwa nöthig werdenden Ladungen und Erlasse gesetzlich behändigt werden können, hier zu bestellen.

Dessen zu Urkund wird hierüber gegenwärtige

Ediktal-Ladung

gesetzmäßig ausgefertigt und zu öffentlicher Kenntniß gebracht.

Dresden, am 16 Februar 1835.

Des kgl. sächs. Justizamts allda 1ste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

[2871]³ **Ediktal-Citation.**

Von dem unterzeichneten königl. Land- und Stadtgericht wird auf den Antrag seiner Anverwandten, der im Jahre 1822 von hier auf Wanderschaft gegangene Brauergesell Franz Rademacher von Kozerke, so wie dessen etwa zurückgelassenen unbekannten Erben und Erbnehmer hierdurch vorgeladen, innerhalb 9 Monaten, und spätestens in dem auf

den 8 September 1835, Vormittags 10 Uhr,

in unserem Parteienzimmer vor dem Herrn Referendarius Mandel anberaumten Termine schriftlich oder persönlich zu melden und weitere Anweisung, im Fall seines Ausbleibens aber zu gewärtigen, daß er für todt erklärt und sein Vermögen seinen nächsten Erben zugesprochen werden wird. —

Trebnitz (im Oberlandesgerichts-Bezirk Breslau), den 15 November 1834.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Schütz.

[1355] **Präclusivbescheid.**

Diejenigen, welche bei der heute über die Verlassenschaft des verstorbenen Krämers Lorenz Jäger von Ebningen, königl. württemb. Oberamts Urach, dahier stattgehabten Schuldenliquidation ihre Forderungen nicht angemeldet haben, werden von der vorhandenen Masse ausgeschlossen.

V. R. W.

Rastatt, den 26 Junius 1835.

Großherzgl. bad. Oberamt.

Bosch.

vdt. Weyrich, Akt.

[1292]³ Mannheim, den 20 Junius 1835.

Das

großhzgl. Stadtamt Mannheim.

Unter den Passiv-Kapitalien der hiesigen evangel.-protest. Kirchengemeinde findet sich ein solches von 88 fl. 24 kr., am 21 Junius 1793 von Heinrich Christian Bouillon in die Hospitalkasse inferirt und ein ferneres Devolutum von J. Philipp Kolb ad 100 fl. v. J. 1791 vor, beide Kapitalien seit jener Zeit à 4% verzinst.

Da nun der Aufenthaltsort gedachter Gläubiger oder deren etwaiger Erben unbekannt ist, so werden dieselben andurch, so wie alle diejenigen, welche sonst Ansprüche an die erwähnten Kapitalien zu haben glauben, aufgefordert, sich

binnen 6 Wochen

bei der evangel.-protest. Hospitalverwaltung dahier zu melden, indem nach dieser Zeit keine weiteren Zinsen gut geschrieben werden können und über den Stok der Kapitalien selbst nach den Gesetzen verfügt werden wird.

Salden.

[1352]¹ Der Kammerherr Friedrich Freiherr von Kleinsorgen aus Schafhausen, im kgl. preußischen Regierungsbezirk Arnsberg, hat sich bereits im Jahre 1824 von hier entfernt und ist sein gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt. Wegen der wider ihn eingeklagten Schulden wurden die ihm zukommenden Lehns-Revenuen mit Arrest belegt und ist zugleich eine Kuratel für ihn angeordnet worden.

Auf Nachsuchen seines Bruders und nächsten Lehnserben, des Kontrolleurs J. A. v. Kleinsorgen zu Alzey, wird demnach gedachter Kammerherr von Kleinsorgen oder dessen etwaige Lehnsdeszendenz hiemit aufgefordert, sich

innerhalb 3 Monaten

und spätestens in termino den 29 September, allhier in Person oder durch einen Bevollmächtigten einzufinden, widrigenfalls derselbe in Gemäßheit der hiesigen Verordnung vom 22 Mai 1786 für todt erklärt und sein unter hiesiger Kuratel befindliches Vermögen seinem Bruder und Lehnsnachfolger überwiesen werden wird.

Lemgo, den 20 Junius 1835.

Der Magistrat daselbst,
in fidem
Clemen, Stadtsekr.

[1351] **Publication.**

Die Spitalpflege des Kantons Zürich hat mit Genehmigung der h. Regierung den Bau eines neuen Krankenhauses für circa 250 Bewohner, eines Absonderungshauses, einer anatomischen Anstalt und eines Oekonomiegebäudes beschlossen. Es wird daher für diesen Bau eine freie Konkurrenz unter den Baukundigen eröffnet und solche eingeladen, nach den Bestimmungen des Programms, welches nebst dem Plane der dazu bestimmten Lokalität sowol in der Spitalamtskanzlei zur Einsicht offen steht, als auch auf Verlangen denselben mitgetheilt wird, ihre diesfälligen Plane nebst detaillirter Kostenberechnung in Zeit

von 6 Monaten

der Unterzeichneten einzugeben.

Die eingehenden Plane, nach Belieben mit Chiffern oder Zahlen bezeichnet und mit dem versiegelten Namen des Verfassers begleitet, werden durch Sachverständige geprüft und diejenigen vier, welche dem beabsichtigten Zwek am nächsten kommen, der erste mit 800 Fr., der zweite mit 600 Fr., der dritte mit 400 Fr. und der vierte mit 200 Schweizer-Fr. honorirt werden.

Zürich, den 11 Junius 1835.

Aus Auftrag der Bau-Kommission der Spitalpflege,
der Sekretair: Ott.

[1344] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Nagler's neues allgemeines Künstlerlexikon, oder Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer und Baumeister ꝛc. 8te Lieferung, oder 2ten Bandes 2te Lieferung. 9 Gr. oder 36 kr. im Subscriptionspreise.

Alle Buchhandlungen nehmen fortwährend Bestellung auf dieses Werk an.

München, am 1 Jul. 1835.

E. A. Fleischmann.

---

[157] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Alphabetisch-chronologisches

Namen- und Sachregister

nebst Titelblatt

für den Jahrgang 1834 der

Allgemeinen Zeitung.

Preis 45 kr.

Von diesem Register sind zu den Jahrgängen 1822, 1823 (1824 fehlt) und 1826 bis 1833 gleichfalls noch Exemplare vorräthig und können, mit Ausnahme des Registers zum Jahrgang 1833, welches 45 kr. kostet, zum Preise von 30 kr. per Jahrgang, durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1318] Bei **Fleischmann** in **München**, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands und namentlich in **Wien, Salzburg** und **Innsbruck**, sind beständig folgende treffliche **Handbücher für Reisende** zu haben:

Norika.

Neues ausführliches Handbuch für Alpenwanderer und Reisende durch das Hochland in Oestreich ob der Enns, Salzburg, Gastein, die Kammergüter, Lilienfeld, Mariazell, St. Florian und Obersteiermark von Helmine von Chezy.

Mit einer Karte und Ansichten.

gr. 8. gebunden, 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Das

Bayerische Alpengebirge

nebst angränzenden Theilen von Tyrol und Salzburg. Ein Handbuch für Reisende zur genußreichen Kenntniß dieses reizenden Hochlandes, von J. J. von Obernberg.

Mit zwei Karten, einer Ansicht des Gebirgszuges u. mehreren Abbildungen.

8. geb. 1 Rthlr. 20 gr. od. 2 fl. 48 kr.

Karte

des

bayerischen nebst einem Theile des Tyroler und Salzburger Gebirgs.

In Futteral 4 gr. oder 15 kr.

[1280] In der Buchhandlung von **C. F. Amelang** in **Berlin** (Brüderstraße Nr. 11) erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Theoretisch-praktisches Handbuch

zum

Unterricht im deutschen Styl

mit sehr vielen Uebungs-Beispielen. Zunächst für höhere Bürgerschulen, mittlere Klassen der Gymnasien, Erziehungsanstalten und Privatunterricht

von

J. M. Jost, Dr.

Vorsteher einer höhern Bürgerschule in Berlin.

377 Seiten in gr. 8. Auf weißem Druckp. 1 Thlr.

Ein Werk für denkende Lehrer und Lehrerinnen, welche die ihnen anvertraute Jugend nicht mechanisch und regellos im Styl üben, sondern dessen Grundsätze ins Bewußtseyn rufen, befestigen und entwikeln wollen; eine systematisch geordnete, durch vieljährige Erfahrung bewährte Anleitung zu geregeltem kräftigem Arbeiten.

Die theoretische Seite des Buches gibt nur die nöthigsten Winke und Andeutungen; die praktische empfiehlt sich sowol durch die Wahl des Stoffes, bei welchem auf den Ideenkreis der allgemeinen Bildung, auf das Interesse des jugendlichen Alters, auf Angemessenheit der Aufgaben für Knaben- und Töchterschulen und auf fortschreitende Geistesentwiklung gesehen worden, als auch durch ungewöhnlichen Reichthum, durch Fülle und Mannichfaltigkeit in den verschiedenen Stylarten, deren Behandlungsweise und den beigegebenen Beispielen.

Somit dürfen wir hoffen, dem oben bezeichneten Kreise ein längst gewünschtes und treffliches Hülfsmittel an die Hand zu geben.

---

[158] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber

die Blizableiter,

ihre Vereinfachung und die Verminderung ihrer Kosten.

Nebst einem Anhang

über

das Verhalten der Menschen bei Gewittern.

Eine gemeinfaßliche

Belehrung für die Verfertiger der Blizableiter, so wie für die Hausbesizer.

Im Auftrage der

Königl. Centralstelle des Landw. Vereins in Würtemberg

verfaßt von deren Mitgliede und wissenschaftlichem Sekretär

Prof. Dr. Plieninger.

Mit drei Steindruktafeln und 35 Abbildungen.

Der Gedanke, durch Aufstellung wohlfeilerer Vorrichtungen zu Abhaltung des Blizes von den Gebäuden dieser wohlthätigen Einrichtung mehr Eingang auch unter den minder begüterten Einwohnern des Landes zu verschaffen, wurde zunächst durch mehrfache, bei der Centralstelle des Landwirthschaftlichen Vereins in Würtemberg angekommene Berichte von Blizschlägen veranlaßt, welche sowol auf nicht mit Blizableitungen versehene Wohngebäude und Scheunen der Landbewohner, als auch auf die, zwar mit metallenen Verzierungen auf den Gipfeln, jedoch nicht mit Ableitungen versehenen Kirchthürme und Kirchen wiederholt, und, mit mehr oder weniger Verwüstungen, in den lezteren Jahren sich ereignet hatten. Die Abfassung dieser Schrift aber wurde durch vielfache Anfragen von Verwaltungsbeamten des Landes, so wie von Hausbesizern bei der Centralstelle über die Einrichtung und die Kosten der durch die Königliche Staatsregierung bereits öffentlich empfohlenen, wohlfeileren Einrichtungen hervorgerufen. Sie soll, wie es der Titel angibt, eben sowol den Techniker, welcher mit Verfertigung und Aufrichtung der Blizableiter zu thun hat, in den Stand sezen, mit Hülfe der versinnlichenden Zeichnungen die Einrichtung der wohlfeileren Apparate und die Art ihrer Aufrichtung kennen zu lernen und nachzuahmen, als auch dem Hausbesizer es möglich machen, durch die, nach dem laufenden Schuh berechneten Preise der eisernen Leitungsstangen, so wie durch die angefügten Kostenüberschläge überhaupt, und durch die, in passender und bündiger Uebersicht mitgetheilten Grundsäze und Erfordernisse bei einer Blizableitung, die Anbringung und Errichtung eben sowohl, als auch die Kosten derselben für sein Haus nach Maaßgabe von dessen Höhe, Standort, Umgebung, Bauart ꝛc. zu beurtheilen und zu berechnen. Was die vorgeschlagene, von der bisher in Würtemberg üblichen abweichende Einrichtung der wohlfeileren Blizableitungen betrifft, so ist dieselbe auf die, in andern Ländern seit Jahrzehnten gemachten Erfahrungen gegründet, und daher keineswegs, als auf bloßen theoretischen Ansichten beruhend, für unerprobt und zweifelhaft anzusehen. Die Ersparniß an Kosten, welche leztere sich selbst für ein Privatwohnhaus von der geringsten Höhe und Ausdehnung bei der bisherigen kostspieligen Einrichtung zum mindesten auf 80 — 100 fl. belaufen, und deren bedeutender Belang als die Hauptursache anzusehen ist, warum die Errichtung von Blizableitern sich bis jezt nur auf die größeren Städte beschränkt hatte, betrifft zunächst die Auffangstange, welche, statt massiv von Eisen und von einer Höhe von 15 — 20 Fuß zu seyn, nach der neuen Einrichtung eine hölzerne, in das Sparrwerk befestigte Tragestange, nach Art der bei Pulverhäusern vorgeschriebenen Einrichtung, erhält, auf welcher eine sogenannte Helmspize von hinreichender Länge und Masse, aus starkem Schmiedeisen verfertigt, verzinnt und mit einer Spize von Patentsilber armirt, befestigt, und mit einer starken Ableitung bis zu der Zuleitung auf dem Dachgrat versehen wird. Die zweite Ersparniß betrifft die Wahl der, schon von Reimarus empfohlenen und in Norddeutschland allgemein üblichen, jedoch nicht bleiernen, sondern eisernen oder kupfernen, und nicht auf dem Gebäude unmittelbar angenagelten, sondern auf Tragstiften befestigten Schienen oder Flacheisen statt der Eisenstäbe, welch erstere außer dem Vortheil, bei gleichem Gewicht eine doppelte bis dreifache Oberfläche, also größere Leitungskraft darzubieten, noch durch die Art ihrer Anfertigung und Anbringung vor der Oxydation durch den Regen mehr gesichert sind, als das Stabeisen oder die Drathzöpfe, und bei gleichem Gewichte beinahe den dritten Theil des Preises vom Stabeisen kosten. Die dritte Ersparniß betrifft die Versenkung, bei welcher die Umwiklung des Stabeisens mit Tafelblei, durch Einlegung des Stabeisens in ein mit Kohlenpulver gefülltes, hölzernes oder thönernes Versenkungslager wie dies in Frankreich in Anwendung ist, erspart wird, eine Einrichtung, welche zugleich auf Schuz des Versenkungsstabes gegen Oxydation mehr berechnet ist, als die Anwendung des Tafelbleies, da die Berührung des Eisens und des Bleies unter dem Einfluß der Erdfeuchtigkeit nothwendig auf baldige Zerstörung des einen oder des andern oder beider Metalle durch Oxydation hinwirken muß. Durch diese, wie leicht ersichtlich, die Sicherheit der Vorrichtung keineswegs vermindernden Modifikationen wird eine Ersparniß von mehr als der Hälfte der bisherigen Kosten einer Blizableitung erzielt,

werde sie bei möglicher, thätlichen Schützen durch Verschleudern in der Art der Verwendung, daß sie nicht mehr zu gebrauchen sind, unbrauchbar machen. Ich bitte um gefl. Beantwortung, ob man mir gegen mäßige Vergütung der Verauslagung für Porto, Verpackung und Fracht, die Gefälligkeit erweisen will, mir 1 Pfd. Pulver zu senden, und ob ich mich auf die Reinlichkeit desselben verlassen kann. Ich bemerke noch, daß ich meine Jagden auf Hasenjagden beschränke, und daß ich mich nicht zu einer Abnahme von 1 Pfd. verstehen würde, wenn ich nicht wüßte, daß ich mich auf die Reinlichkeit desselben verlassen könnte. Ich bemerke noch, daß ich meine Jagden auf Hasenjagden beschränke, und daß ich mich nicht zu einer Abnahme von 1 Pfd. verstehen würde, wenn ich nicht wüßte, daß ich mich auf die Reinlichkeit desselben verlassen könnte.

[69] In der Unterzeichneten sind erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu haben:

Sämtliche Werke
von
Johann Ladislaw Pyrker.

Neue umgearbeitete, durchaus verbesserte und mit Anmerkungen versehene Ausgabe. 3 Theile. gr. 8. Weiß Drukpapier mit Titelvignetten. Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 12 gr.

Erster Theil, enthaltend: Tunisias. Zweiter Theil: Rudolph von Habsburg. Dritter Theil: Perlen der heiligen Vorzeit.

Der erwürdige Kirchenfürst Ungarns, der in dem ersten dieser Heldengedichte die Eroberung von Tunis durch Karl V und in dem zweiten die Thaten Rudolphs von Habsburg in homerischer Weise und Versart besungen hat, gehört zu den seltenen Sängern, deren Leben und Dichtung durch ein wunderbares Schiksal verbunden sind. In dieser, wie in manch anderer Beziehung gleicht Pyrker dem edlen portugiesischen Dichter Camoëns. Er hat nicht die romantische Form des Tasso, sondern die klassische des Homer gewählt und auf das glüklichste gehandhabt, welche sich für kriegerische Darstellung und epische Landschaftsgemälde als die musterhafteste darbietet. In so fern wird er mit Recht der erste jezt lebende epische Dichter Deutschlands genannt.

Die Perlen der heiligen Vorzeit — deren Inhalt folgender ist: Abraham (Verheißung). Moses (Gott, Erlösung, Auferstehung). Samuel (Gericht). Hellas (Glaube, Liebe, Hoffnung). Elisa (Tod, Unsterblichkeit). Makkabäer (Trost, Hingebung, Sieg) — sind in dieser neuesten Auflage bedeutend vermehrt worden, und hat dieses vortreffliche Werk, dessen Klassicität in allen Landen deutscher Zunge, und so weit als ächte Religiosität und Frömmigkeit wohnt, längst anerkannt ist, durch diese Vermehrung eine, wo möglich noch höhere Vollendung erhalten.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1375] Eine

Türkischroth-Garnfärberei,

welche auf das Bequemste zu einem lebhaften Betrieb eingerichtet ist, kan zu billigen Bedingungen sogleich übernommen werden. Das Nähere auf frankirte Briefe, mit No. 1375 bezeichnet, an die Expedition der Allg. Zeitung.

[1018]³° **Zum Kauf wird angetragen:**

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Jucharten grosse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäßig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1241] **Ein junger Mann von** honetter Familie kan unter annehmlichen Bedingungen die Zahnheilkunde in ihrem ganzen Umfange, sowol das technische pathologische und operative Fach, bei einem geschikten und berühmten Hofzahnarzt erlernen. Anfragen erbittet sich franko das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

[1327]

Stuttgart.
Eilfte Verlosung würtembergischer Kredit-Vereins-Obligationen.

In Folge der seit der zehnten Verlosung der Kasse des würtembergischen Kreditvereins zur Verfügung gekommenen Mittel hat der Tilgungsfonds über die Summe von 250,000 fl. zu verfügen, wovon nach Abzug der nach Basel zu leistenden Abzahlungen, zu Einlösung von Obligationen 165,000 fl. hier zu verwenden sind. Nach der heute in Gegenwart des königl. Regierungs-Kommissairs geschehenen Verlosung werden die mit den hienach bezeichneten Nummern versehenen Pfandbriefe am 31 December d. J. zurükbezahlt, und zwar:

von Lit. A. mit 4½ Prozent verzinslich à 1000 fl.

die Nummern 40, 52, 64, 112, 157, 191, 245, 265, 272, 287, 304, 335, 341, 355, 354, 411, 416, 476, 496, 513, 566, 639, 716, 764, 775, 812, 840, 851, 875, 879.

von Lit. A. à 500 fl.

die Nummern 62, 96, 115, 174, 177, 185, 220, 252, 310, 337, 345, 350, 395, 450, 454, 449, 460, 474, 492, 494, 496, 526, 631, 656, 557, 591, 595, 597, 647, 649, 678, 689, 712, 714, 766, 780, 797, 916, 919, 969, 1052, 1080, 1107, 1119, 1154, 1164.

von Lit. A. à 200 fl.

die Nummern 5, 21, 54, 49, 70.

von Lit. A. à 100 fl.

die Nummern 9, 55, 101, 123, 208, 218, 243, 259, 331, 428, 502, 505, 551, 594, 595, 666, 679, 714, 761, 775, 801, 802, 809, 845, 844, 861, 928, 945, 959, 980, 1053, 1072, 1082, 1090, 1164, 1176, 1218, 1269, 1298, 1330, 1351, 1358, 1386, 1511, 1558, 1562, 1621, 1669, 1734, 1735, 1741, 1756, 1825, 1855, 1900, 1960, 1965, 1970, 2006, 2007.

von Lit. B. à 1000 fl. mit 4 Prozent verzinslich

die Nummern 7, 9, 10, 15, 17, 18, 31, 32, 37, 39, 44, 45, 47, 70, 72, 75, 77, 83, 84, 89, 90, 98, 99, 100, 104, 107, 115, 125, 137, 138, 140, 141, 144, 159, 160, 166, 173, 205, 210, 214, 216, 227, 230, 242, 246, 252, 279, 282, 284, 300.

von Lit. B. à 500 fl.

die Nummern 5, 6, 7, 8, 12, 15, 23, 30, 35, 37, 44, 58, 60, 61, 65, 66, 69, 86, 91, 93, 102, 106, 107, 108, 109, 112, 118, 119, 121, 127, 132, 135, 136, 157, 142, 150, 171, 190, 193, 195, 211, 214, 220, 221, 223, 224, 228, 238, 245, 247, 264, 290, 317, 322, 328, 330, 331, 335, 341, 354.

von Lit. B. à 100 fl.

die Nummern 7, 14, 15, 21, 37, 50, 51, 52, 55, 57, 62, 82, 86, 91, 92, 95, 108, 110, 133, 141, 147, 149, 165, 172, 192, 193, 194, 202, 229, 230, 231, 239, 247, 260, 264, 274, 280, 299, 313, 339, 358, 364, 386, 399, 412, 416, 426, 455, 466, 470,

von Lit. C. mit 4 Prozent verzinslich à 1000 fl.

die Nummern 53, 131, 296, 607, 656, 716, 785, 854, 898, 1015, 1058.

von Lit. C. à 500 fl.

die Nummern 798, 876, 1009, 1010, 1092, 1098, 1099, 1143, 1171, 1206, 1257, 1299.

von Lit. C. à 200 fl.

die Nummern 102, 166, 356, 490, 599, 608, 646, 685.

von Lit. C. à 100 fl.

die Nummern 40, 175, 584, 775, 1279, 1299, 1404, 1491, 1500, 1505, 1506, 1656, 1658, 1740.

Die Besizer obiger zur Einlösung bestimmter Obligationen werden ersucht, sich spätestens bis 1 Oktober d. J. gegen die hiesige Kasse oder gegen eines der in den Obligationen aufgeführten Wechselhäuser zu erklären, ob sie den baaren Betrag und bei welchem dieser Häuser sie solchen erheben wollen, oder ob sie es vorziehen, jene zur Heimzahlung bestimmten Kapitalien gegen 3½ Prozent tragende Pfandbriefe zum Preis von 99 Prozent einzutauschen. Sowol die Zahlung, welche auf Verlangen der Gläubiger auch früher erhoben werden kan, als auch die Umtauschung geschieht gegen Rükgabe der Obligationen und der noch unverfallenen Zinscoupons, welch ersteren, sofern sie auf den Namen des Darleihers gestellt sind, eine Empfangs-Bescheinigung, und falls Cessionen stattgefunden haben sollten, die erforderlichen Cessions-Urkunden beizufügen sind. Jedenfalls hört die Verzinsung der ausgelosten Obligationen mit dem 31 December d. J. auf.

Zugleich wiederholt der unterzeichnete Ausschuß sein unterm 15 April d. J. öffentlich bekannt gemachtes Erbieten, denjenigen Besizern 4½ und 4 prozentiger Obligationen (Lit. A. B. und C.), welche sich bis 1 August d. J. in die Umtauschung ihrer Obligationen gegen 3½ prozentige zu willigen erklären, nicht nur eine angemessene Provision zu berechnen und zwar bei den A. und B. Obligationen von 1½ und bei den C. Obligationen von 1 Prozent, sondern auch den bisherigen höheren Zins und bei den B. Obligationen den Kapitalzuschlag noch auf ein halbes Jahr vom Tage der erklärten Einwilligung an zu bezahlen. Dieses Anerbieten einer Provision von 1½ Prozent für die A. und B. Obligationen ist jedoch keineswegs auf diejenigen Obligationen zu beziehen, welche in Folge der öffentlich bekannt gemachten Verlosungen vom 30 December 1854 und vom 8 April 1855 auf den 1 Julius und 1 November d. J. im Gesamtbetrage von 250,000 fl. oder in Folge gegenwärtiger Bekanntmachung auf den 31 December d. J. in der Summe von weiteren 250,000 fl. heimbezahlt werden, und eben so wenig auf diejenigen Obligationen, welche erst nach der Bekanntmachung weiterer Obligationen-Auslosungen zur Umtauschung würden angemeldet werden.

Endlich werden die Besizer der schon durch die früheren Verlosungen zur Rükzahlung gezogenen Obligationen

(siehe öffentliche Bekanntmachung vom 8 April 1854),

welche dieselben bis jezt noch nicht erhoben haben, wiederholt aufgefordert, ihre verfallenen Kapitalien einzuziehen und dadurch fernere Zinsverluste zu vermeiden.

Den 25 Junius 1855.

Der Verwaltungs-Ausschuß des würtembergischen Kreditvereins.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 38 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 191. 10 Julius 1835.

Spanisches Amerika. — Spanien. (Entsaz von Bilbao.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben über den Wollhandel.) — Frankreich. (Verhandlungen des Pairshofs. Brief.) — Beilage Nro. 191. Niederlande. — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Türkei. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 271. Handelsstatistik. Honduras. — Briefe aus dem Holsteinischen, von der Aar und aus Athen. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

(Globe.) Den lezten Nachrichten aus Merico zufolge war der an der Spize der Insurgenten stehende General Alvarez in der Provinz Zacatecas umzingelt, und auf die Dörfer Terca, Teclantiego und Cacahantepec beschränkt. Acht Provinzen hatten sich übrigens für den Plan von Tercas erklärt, und Alvarez zählte wenigstens 8000 Mann mit 12 Kanonen und reichlicher Munition. — Wie man aus Neu-Grenada vernimmt, war Jose Maria Serna, als der Theilnahme an der Verschwörung vom 4 Jul. überführt, zum Tode verurtheilt, aber zur Begnadigung empfohlen worden. Der Präsident Santander schlug sie ab, und Serna's Hinrichtung stand zu erwarten. Der Papst hatte drei neue Bischöfe für Neu-Grenada ernannt. Die Bewafnungen und Erpressungen im Staate Ecuador dauerten fort. Die Stadt Perucho war von einer Guerillabande niedergebrannt worden.

Spanien.

(Moniteur.) Paris, 3 Jul. Eine heute erhaltene telegraphische Depesche meldet, daß General Laberra, der Nachfolger des Valdes, am 30 Jun. zu Portugalete mit 24 Bataillonen angekommen sey. Er sollte am 1 Jul. in Bilbao einrüken. In Portugalete sind 30 Bataillone versammelt.

* Paris, 4 Jul. Eine telegraphische Depesche aus Bayonne meldet, daß 20,000 Mann von den Truppen der Königin am 1 Jul. um 2 Uhr in Bilbao eingerükt sind. Es fand kein Gefecht statt. Don Carlos verlegte am 30 Jun. sein Hauptquartier nach Oñate.

Großbritannien.

London, 2 Jul. Konsol. 3Proz. 91¼; Cortesbons 45; portugiesische 86¼; brasilische 83½; columbische 37; mexicanische 37.

In der Sizung des Unterhauses am 1 Jul. Nachts rükte die Korporationsbill ohne besondere Zwischenfälle bis zur 37sten Klausel vor. Lord J. Russell beantragte die Niedersezung einer Kommission zu dem Zweke, den Zustand der Kirche von Schottland zu untersuchen, um hiernach über den gemachten Vorschlag zur Erbauung und Erweiterung von Gotteshäusern eine Summe zu bewilligen, entscheiden zu können. Die Motion ward einstimmig angenommen. Daß der Staatssekretair des Innern einen umfassenden Bericht samt Aktenstüken über die lezten Wahlunruhen zu Wolverhampton auf den Tisch des Hauses niederlegte, wurde schon gestern erwähnt; der edle Lord bemerkte dazu, das Militair habe sich bei jenen Vorfällen mit der lobenswerthesten Nachsicht benommen. Der wegen der Wahlumtriebe zu Ipswich noch in Newgate sizende Hr. O'Malley ward im Verlaufe des Abends seiner Haft entlassen. Die übrigen Verhandlungen waren ohne allgemeines Interesse. — Im Beginne der Oberhaussizung am 2 Jul. richtete der Marquis v. Londonderry an den ersten Lord der Schazkammer eine Frage wegen der spanischen Expedition. „Das Haus, sprach er, wird sich der Fragen erinnern, die ich in Betref der jezt nach Spanien ziehenden Truppen an den edlen Viscount gegenüber (Melbourne) gestellt habe. Ich fragte erstens, ob der bewußte Geheimerathsbefehl aus freien Stüken von der Regierung, oder auf das Gesuch des spanischen Gesandten ergangen sey. Die Antwort hierauf war vollkommen befriedigend. Meine zweite Frage war, ob diese Angeworbenen, diese Söldlinge, oder diese brittischen Hülfstruppen — wie nun der edle Viscount sie am liebsten nennen mag (Gelächter) — die sich jezt auf der Hunde-Insel versammeln (schallendes Gelächter) — ob sie, fragte ich, zu der Wohlthat der von Lord Elliot abgeschlossenen Konvention berechtigt seyen. Ich bin überzeugt, der edle Viscount wird das Haus über keine Thatsache im Irrthume lassen; daher wünsche ich ihn jezt bestimmt zu fragen, welchen Sinn er jener Uebereinkunft beilegt. Dis zu wissen ist für diese Truppen höchst wichtig; denn Don Carlos hat ein Dekret erlassen, wodurch jeder Ausländer, welcher in den Reihen seiner Feinde gefangen genommen würde, von der Wohlthat der auf Lord Elliots Vermittelung eingegangenen Uebereinkunft ausgeschlossen und dessen augenblikliche Niederschießung befohlen wird. Dis steht nun in direktem Widerspruche mit der früheren Angabe des edlen Viscount, und es ist wünschenswerth, daß die verführten Menschen, welche jezt sich einzuschiffen im Begriffe stehen, von der Täuschung zurükkommen, zu der ihnen der edle Viscount verholfen hat. (Hört! hört!) Ich verlange zu wissen, warum bei dieser Hülfesendung für Spanien, wie man es nennt, so viel eitle Vorspiegelung gebraucht wurde. Wenn ich den edlen Lord, den Staatssekretair des Innern (Russell) öffentlich erklären höre, Don Carlos finde nur in zwei oder drei Provinzen einen Halt, so kan ich nicht umhin zu denken, daß bei solchen Behauptungen viel Unwissenheit oder viel vorsäzliche Verdrehung der Wahrheit mit unterläuft. Wie wohlbekannt, verhält es sich damit ganz anders. Don Carlos verließ vor nicht sehr langer Zeit die Küste unseres Landes mit einem einzigen Begleiter, und jezt zählt er 36,000 Mann wohlbewafneter Truppen, während die Truppen der Königin, welche damals 56,000 Mann betrugen, auf allen Punkten geschlagen worden und 8000 von ihnen zu den Fahnen des Don Carlos übergegangen sind. Und durch solche Mittel scheuen sich die Mitglieder der

Regierung nicht, eine Schilderhebung zu unterstüzen, die sich ein rein vergebliches, ja ein abenteuerlich abgeschmaktes Unternehmen nennen muß. Indessen hoffe ich, der edle Viscount werde meine Fragen einer bestimmten Antwort würdigen." Lord Melbourne: „Alles, was ich bei einer früheren Gelegenheit sagte, war dis, daß meines Dafürhaltens die jezt nach Spanien ziehenden Truppen zu den Wohlthaten der erwähnten Konvention berechtigt seyen. Unmöglich kan ich aber sagen, wie die Parteien in Spanien die Uebereinkunft verstehen oder verstehen werden. Was das angebliche Dekret betrift, so bin ich des festen Glaubens, daß es von Don Carlos, dessen Namen es trägt, nicht ausgegangen, sondern unterschoben ist." So weit reichten die Verhandlungen bei Abgang der Post.

In der vorigen Sizung des Unterhauses bemerkte man, daß Lord Stanley und Sir J. Graham ihren bisherigen Siz auf der ministeriellen Seite des Hauses verlassen, und auf den Bänken der Opposition, mit der sie seit dem Beginn der gegenwärtigen Session fast allzeit stimmten, Plaz genommen hatten. Als Lord Stanley in den Debatten über die Munizipalreformbill von der vordersten Oppositionsbank aus sprach, erhob sich auf der ministeriellen Seite ein Gelächter, das aber die Conservativen durch lauten Beifallsruf beantworteten. „Diese ausgezeichneten Staatsmänner, sagen die Times, fühlten sich verbunden, auf das unzweideutigste ihre Mißbilligung gegen ein Ministerium auszusprechen, welches gewagt hat, eine Maaßregel zum Umsturze der protestantischen Religion in Irland vorzuschlagen. Es wird nicht wenig dazu beitragen, die Minister noch deutlicher ihrer Inferiorität gegen Sir R. Peel bewußt zu machen, wenn sie jezt zwei so mächtige Bundesgenossen auf seiner Seite sehen, welche, wie sie wohl wissen, binnen sehr kurzer Zeit sich ihm als Kollegen im Kabinet zugesellen werden."

(Globe.) Das gegenwärtige Ministerium, an welches Sir J. Graham's Bill übertragen wurde, hat alle jene Klauseln gestrichen, welche gesezliche Befugniß zum Matrosenpressen gaben. Die Bill in ihrer jezigen Gestalt ermuntert nur durch Prämien und sonstige Zugeständnisse zum freiwilligen Seedienst, und beschränkt diesen in seiner Dauer. Alle diese Bestimmungen werden von unsern Schifseignern und Seeleuten mit Freuden aufgenommen werden.

(Globe.) Man dachte daran, eine Subscription zu eröfnen, um Hrn. O'Dwyer für die Kosten, welche ihm die zweimalige Vertheidigung seines Parlamentssizes für Drogheda verursachte, zu entschädigen; aber er hat das Anerbieten abgelehnt.

(Sun.) Die Nachrichten aus dem westlichen Irland, besonders der Grafschaft Majo lauten fortwährend sehr betrübend. In der Baronie Erris allein haben über 6000 Menschen nicht einmal Kartoffeln genug, um fünf Tage davon zu leben. Viele haben keine andere Nahrung, als Schalthiere und Meergras. Das teilsche Gouvernement läßt indessen große Vorräthe von Kartoffeln aufkaufen, um sie an das hungernde Landvolk zu vertheilen. Schaaren von Landleuten strömen nach England, besonders nach Liverpool, wo sie bei der Heuernte Beschäftigung und Brod zu finden hoffen. Der Mangel an Armengesezen für Irland wird immer fühlbarer.

(Courier.) Endlich können wir anzeigen, daß das erste Bataillon der brittischen Legion unter den Befehlen des Majors Lorbp heute Morgens von der Isle of Dogs nach St. Sebastian unter Segel gegangen ist. Zuvor ward es von dem Oberbefehlshaber Obrist Evans und mehrern Offizieren seines Stabs gemustert. Die Angabe in den Times, das Aussehen der Mannschaft sey elend und schmuzig, ist ungegründet; vielmehr haben wir noch selten und unter keinerlei Umständen bessere Rekruten gesehen. Das zweite Bataillon wird im Laufe der nächsten Woche sich zu Portsmouth einschiffen. Die Zahl der Offiziere und Gemeinen, die sich in dem Werbebureau des Obristen Robinson melden, ist sehr im Wachsen, und seine Zimmer sind an jedem Morgen fast zum Erstiken voll.

(Globe.) Graf Nevendorf reiste gestern aus dem russischen Gesandtschaftshotel nach Calais ab. Se. Exc. ist zum russischen Gesandten bei dem deutschen Bundestage in Frankfurt ernannt. Sein Bruder, Graf Bühl, befindet sich noch in London. Graf Kreptowitsch, ein Schwiegersohn des Grafen Nesselrode, ist auf einer Spezialsendung des Kaisers von Rußland hier angekommen.

Nach Berichten aus Bombay ist der Krieg gegen die Schakawattis dadurch beendigt, daß deren Chef, Suggawar, sich ergeben hat. Es ist dem Lieutenant Foster gelungen, die Freibeuter aufzureiben, die ihre Schlupfwinkel verlassen und sich mit einem Trupp der Kaan-Kahnis zusammen in dem Dorfe Handser befestigt hatten. Der Lieutenant versprach ihnen Sicherheit für ihre Weiber und Kinder, da die Rebellen aber in ihrem Widerstande beharrten, so griff er sie an und nahm ihren Häuptling gefangen. Die gegen die Schakawattis ausgesandten eingebornen Truppen waren nun wieder entlassen worden.

Die Times nehmen von einem Schreiben aus München in französischen Blättern Anlaß zu folgenden Bemerkungen: „Daß Rußland die Leitung der absolutistischen Kabinette bei Förderung der Sache des spanischen Prätendenten übernommen hat, dis war uns schon längere Zeit bekannt. Führen die Berathungen jener Kabinette zu keinem ernstlicheren Ergebniß, als einer diplomatischen Protestation, so wird Don Carlos seinen nordischen Gönnern nur wenig zu verdanken haben. Sonderbar jedoch wäre es, wenn die Mächte des Nordens erst so spät an eine solche Protestation gedacht haben sollten. Hätten sie gegen den Quadrupelvertrag und seine Zusazartikel, woraus das jezige Verfahren Englands und Frankreichs in Bezug auf Spanien hervorgeht, zur gehörigen Zeit protestirt, dann in der That hätte sich gegen ihre Protestation billiger Weise nichts sagen lassen. Protestiren sie hingegen jezt erst wider die Erfüllung der in jenem Vertrag eingegangenen Verpflichtungen, so schließen wir daraus auf einen tiefer liegenden Beweggrund, als ihre bloße Rükfsicht für die Wohlfahrt Spaniens, wie sie dieselbe verstehen. Der russische Hof sollte jedoch nicht vergessen, daß die Regierungen Englands und Frankreichs ihre Verwahrung gegen den Vertrag vom 8 Julius gleich auf die erste Kunde von der Unterzeichnung desselben einlegten. England und Frankreich verkündigten dadurch Rußland und der Türkei von vornherein, daß sie die Ausführung des Vertrags nicht dulden würden, und sie werden ihrem diesfallsigen Beschlusse treu bleiben. Aber dieser Fall hat keine Aehnlichkeit mit dem gegenwärtigen Falle in Spanien, und Rußland sollte auf so schwachen Grund keine Hofnungen bauen."

Der Herzog von Newcastle, welcher bei einem neulich von den Konservativen zu Nottingham veranstalteten Feste nicht erscheinen konnte, und sich in einem Schreiben entschuldigte, äußerte sich darin folgendermaaßen: „Sie wissen, daß es mein eifrigster Wunsch ist, konservative Prinzipien zu unterstützen und zu ermuthigen. Ich thue dis aus Ueberzeugung, nicht aus Parteimotiven. Ich bin ein Konservativer im Geist und in der Wahrheit. Ich liebe und verehre die brittische Verfassung und wünsche sie daher zu erhalten. Ich habe ihre Segnungen genossen und wünsche sie unverkürzt meinen spätesten Nachkommen zu überliefern. Ich betrachte mit Furcht und Zittern die Schritte, welche die Revolution täglich unter der Gestalt von Reformen thut. Sie werden leicht begreifen, welche beklagenswerthe Eingriffe allmählich unter diesem Vorwande in die Institutionen des Landes gemacht werden. Ich glaube, wir sehen weder die Ausdehnung des Uebels, noch wohin wir gerathen, wenn Zugeständnisse auf Zugeständnisse gemacht werden, mögen dieselben Anfangs auch noch so gering oder unwichtig erscheinen. Die hinterlistigen Angriffe auf das Eigenthum aller Art müssen jeden vernünftigen und loyalen Mann beunruhigen. Die Kirche, der Staat, Alles, was wir bisher geliebt und verehrt haben, wird hartnäkig angegriffen. Es muß Ihnen und Allen, die morgen mit Ihnen versammelt seyn werden, klar seyn, daß man kräftigen Widerstand leisten und sich dabei auf ein haltbares Terrain stüzen muß. Nun ist, nach meiner Ansicht, die „Angemessenheit einer Sache" (expediency), wie man sich auszudrüken pflegt, kein haltbarer Boden; sie ist ein verrotteter, verdorbener Sumpf, der Sie zuerst bis an das Knie und zulezt ganz und gar einsinken läßt. Nur Grundsäze sind wahr und haltbar; das ist trefflicher Boden, auf dem man eine feste Stellung einnehmen kan. Es gibt zwar gute und schlechte Grundsäze, aber man muß das Eine nicht mit dem Andern verwechseln. Was gut ist und sich als solches erwiesen hat, das möge fortbestehen, und wir in Nottinghamshire wollen die Ersten seyn, die es beibehalten."

* London, Junius. (Aus einem Handelsschreiben.) Unser Schafwollmarkt, der seit einiger Zeit wenig Interessantes darbot, indem die unbedeutenden Vorräthe große Umsäze unmöglich machten, gewann wieder neues Leben durch die verschiedenen Zufuhren der neuen Schur, welche kürzlich zur Versteigerung gebracht wurden. Eine große Anzahl Käufer aus den Fabrikstädten war zugegen; Alles, was vom Produkt der englischen Kolonien ausgeboten wurde, fand rasch Käufer, und zwar 5 bis 10 Proz. über den im verflossenen Jahr um diese Zeit bezahlten Preisen, und völlig 5 Proz. höher als in der lezten April-Auktion. Die Zufuhren aus den englischen Kolonien werden in diesem Jahre von größerer Bedeutung seyn; man ist jedoch der Meynung, daß bei der stets zunehmenden Konsumtion und den geringen ältern Vorräthen, die Preise sich das Jahr hindurch auf dem jezigen Standpunkt erhalten werden. Zudem ist die diesjährige Wolle der vorjährigen an Qualität unläugbar vorzuziehen, nur möchte sie etwas besser gereinigt seyn. In der bereits erwähnten Versteigerung kamen im Ganzen 1940 Ballen vor, meist aus van Diemens-Land und dem übrigen Australien; erstere galten $^1/_2$, $^2/_4$ für ord. bis good Flocks; New-Südwallis 11 à $^5/_8$ für ord. bis gut; gut Australien $^5/_8$ à $^2/_3$. Kap. $^1/_4$, $^2/_3$; deutsche $^1/_2$, $^2/_3$; Smyrna sehr ord. $3^1/_2$; ostindische meist eingezogen; Odessa theilweise zu $^2/_3$, $^3/_4$ und ord. 8, $^1/_{10}$ verkauft. Gegen die Mitte Julius wird abermals eine Auktion von 3800 Ballen gehalten werden. Die Umsäze in spanischer und deutscher Wolle sind, da die Zufuhren in diesen Sorten unbedeutend waren, nur sehr gering.

Frankreich.

Paris, 4 Jul. Konsol. 5Proz. 108, 75; 3Proz. 79; Falconnets 96, 75; span. ewige Rente $41^1/_2$; Guebhards 45; 3Proz. $28^1/_2$.

Eine königliche Ordonnanz verlängert die gegen mehrere Offiziere der fünften Legion, wegen ihrer Protestation gegen den Dienst bei dem Pairshofe, von dem Präfekten der Seine verfügte Suspension.

(Journal des Débats.) Man versichert, General Desmichels habe das Kommando der Fremdenlegion und der Freiwilligen, die sich diesem Korps, um nach Spanien zu gehen, anschließen würden, nicht angenommen.

(Journal des Débats.) Folgendes Umlaufschreiben des Kriegsministers gab Anlaß zu der von dem Seinepräfekten erlassenen Bekanntmachung: „An die Intendanten der Militairdivision u. s. w. Paris, 24 Jun. Das 49ste anweisende Bulletin hat Ihnen zu wissen gethan, daß für die Fremdenlegion freiwillige Anwerbungen eröfnet sind. Diese Legion ist nach Spanien bestimmt, und ich habe deswegen festgesezt, daß alle Franzosen, welche die Absicht haben möchten der konstitutionellen Sache in Spanien zu helfen, dem 1sten Art. der Instruktion vom 18 März 1831 gemäß, und ohne weitere Ermächtigung von meiner Seite für die Fremdenlegion angeworben werden können, wenn sie nur die sonst durch den 6ten Art. der k. Ordonnanz vom 10 März 1831 festgesezten Bedingungen der Befähigung erfüllen." (Folgen nun die nähern Bestimmungen, worunter auch die ist, daß für sie nicht nöthig sey, zur Wahrung ihrer Eigenschaft als Franzosen sich zu dem Siegelbewahrer zu begeben.)

(Messager.) Hr. Gérard, Obristlieutenant des 8ten Dragonerregiments und Neffe des Marschalls Gérard, dessen Versezung in Anklagestand wegen Verlezung der Militairdisziplin durch das Duell mit seinem Obristen, wir gemeldet haben, ward von dem Kriegsgericht zu Metz freigesprochen.

(Messager.) Hr. Zea, vormaliger Konseilspräsident in Spanien, der bisher in Paris wohnte, ist nach Karlsbad abgereist.

(Temps.) Es soll weniger Carl X als der Herzog von Bordeaux seyn, der dem Prager Hofe einige Besorgnisse einflößt. Der junge Prinz ist kränklich; er ist im Alter der Entwikelung; die schwache Gesundheit seiner Mutter ließ schon von Kindheit an eine Schwäche seiner Kräfte besorgen, und man erinnert sich mit Besorgniß der Bedenklichkeit, welche Hr. Dupuytren in dieser Hinsicht mehrmals ausgedrükt hat.

(Messager.) Der Generaldirektor der Brüken und Heerstraßen hat Hrn. Marc Jadot ermächtigt, auf seine Kosten den Weg für eine Eisenbahn von Valenciennes nach Lille, Roubaix und Turcoing untersuchen zu lassen. Andererseits weiß man, daß eine Gesellschaft, an deren Spize der Graf Rouvroy steht, die Absicht hat, eine Eisenbahn von Lille nach der Gränze anzulegen; und da Hr. Dosne, Generaleinnehmer des Nord-Departements, und Schwiegervater des Ministers des Innern, einer der Hauptinteressenten ist, so rechnet man darauf, daß

die Ermächtigungen keinen Verzug erleiden werden. Endlich sagen die belgischen Journale, „daß zwei französische Agenten, Repräsentanten einer Kompagnie von Kapitalisten des Norddepartements und von Paris, zu Brüssel angekommen sind, um die Elemente einer großen Gesellschaft zu sammeln, welche eine Eisenbahn von Brüssel nach Paris anlegen soll. Sie nennen unter denen, welche in Frankreich den Impuls geben, die Namen Lafitte, Mechin, Dosne, und fügen bei, daß die Statuten fertig seyen, aber erst dann bekannt gemacht werden würden, wenn man der Gewährung der Autorisation gewiß sey. Diese Entwürfe beschäftigen die Gemüther in dem Norddepartement ausnehmend lebhaft.

Der am 24 Jun. zu Paris verstorbene Graf Beugnot war, wie man jezt erst erfährt, der eigentliche Verfasser der Charte von 1814. Das berühmte Wort, das Karln X bei seiner Ankunft in Paris in jenem Jahre in den Mund gelegt wurde: „Es ist nur Ein Franzose mehr in Frankreich," ist auch von ihm. (Fr. Journ.)

Wir liefern noch einige Stellen aus der Rede des Angeklagten Lagrange in der Sizung des Pairshofs am 3 Jun. nach, die wir früher nur kurz berührt hatten. Der Angeklagte stellte die Vorfälle im November so dar, als habe die Verwaltung sie mit der Absicht gehegt, die Gewalt der Arbeiter, die im Zunehmen gewesen, zu beschränken. Er rühmt die Großmuth der Arbeiter als Sieger, die in ihren Reihen Männer der Tugend besessen, welche sie vor den perfiden Rathschlägen der Polizeimänner, die sie zu Mord und Plünderung aufgemuntert, gewarnt hätten. Bei den Junius-Ereignissen rühmt er den Muth der Kämpfer vom Kloster St. Merry. Die Staatsgewalt hatte den Grundsaz, durch Spaltung zu regieren, nicht vergessen. Die Minister appellirten an jene Privilegirten, welche von 150,000 Franzosen beauftragt werden, 32 Millionen Individuen Gesezе zu geben, und die Privilegirten entsprachen dem Aufrufe. Sie gaben ihnen das Gesez gegen die Ausrufer, damit die Presse der Macht der Association nicht beistehen könne; damit war aber die Staatsgewalt noch nicht zufrieden. Sie wollte nicht, daß das Volk sich versammle, um sich zu unterrichten, und verlangte das Gesez gegen die Associationen. Hierauf wurde die unglükliche Stadt Lyon wieder zum Schauplaze des Bürgerkriegs genommen. Leute von der Polizei sagten dem Volke: Man greift euch an, wehrt euch; und wir jungen Leute sagten ihnen: Kämpft nicht, wir werden durch friedliche Mittel siegen. In der That geschah es auch, daß provocirende Agenten die Barrikaden begannen, und einer dieser Verräther ward durch den ersten Schuß getroffen. Man bedient sich des Verraths von Seite der Staatsgewalt, zerbricht aber nöthigenfalls dessen Werkzeuge. Wir hatten inzwischen drei Nächte hindurch gesucht, diesen furchtbaren Zusammenstoß zu verhüten, und sahen, wie die Staatsgewalt ihre Anstalten traf. Die Ausforderung der Polizei erhielt den Sieg: das Feuern begann von allen Seiten, und die Barrikaden wurden errichtet. Man sagte dann, wir hätten die Insurgenten aufgewiegelt. Meine Herren, die Kanonen sprechen laut genug. Wenn ihre furchtbare Stimme erdröhnt, bedarf es keines dirigirenden Comité's. Die mich umgebenden wakern Gefährten sind nicht alle Republikaner, die meisten haben keine feste Meynung, aber sie griffen zu den Waffen, als sie ihre Frauen und Kinder niederschießen sahen; sie griffen zu den Waffen, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Dann warfen sich die Republikaner unter sie, um sie vor den giftigen Gewürmen zu warnen, welche die Polizei in ihre Reihen geschikt hatte, und die sie zu Brand und Mord aufmunterten. Hätten wir uns vertheidigt, so würden wir dis bewiesen haben; aber die Presse wird schon dafür sorgen. Dis hat die Republik gethan; sie warf sich inmitten der Kämpfer, und überall, wo sie sich zeigte, konnte die Armee ihren Muth, das Volk ihre Mäßigung erwägen. Wer waren aber die Männer, die sie repräsentirten? Caussidière, der alte Soldat der Pyramiden, seine zwei Söhne, wovon der eine für die edelste Sache gefallen ist, und wovon der andere als Beispiel der Resignation seit 14 Monaten im Gefängniß sizt, wegen eines Mords angeklagt, den er nicht begangen hat, und wovon er den Urheber nicht denunziiren will; Correa, der im Julius würdig seine Schuld seinem neuen Vaterlande zu bezahlen wußte; der junge Gérard, dessen Name schon eine Schuzwache war; Marigné, dessen Kleider von Kugeln durchbohrt wurden, als er sich aufopferte, um den Brand zu löschen, der ein ganzes Stadtviertel bedrohte; Carrier, der im April wie im November sich immer seinem edlen Denkspruche treu zeigte; Tourrez, der hier und anderwärts in den Kämpfen die Feuertaufe erhalten hatte. Man wollte ihm die Schuld des Todes des Obristen Monnier beimessen; man hat gelogen. Als der Obrist Monnier fiel, war Tourrez weit entfernt. Dis kan ich sagen, der ich ihn nicht aus den Augen verlor. Man hat von Mord gesprochen; der Obrist Monnier ward nicht ermordet; er starb im Kampfe, er ward von einem Feinde, von einem Soldaten getödtet. Ich habe Thränen auf seinem Grabe vergossen, denn er war ein Tapferer und würdig, an einem andern Orte, als in einer französischen Stadt und von der Hand eines Franzosen zu sterben, welcher, zweifeln Sie nicht daran, selbst stolz darauf gewesen seyn würde, an seiner Seite auf dem Schlachtfelde zu sterben. Die Staatsgewalt begnügte sich nicht damit, die Bürger zum Kampfe aufzustiften, sie that noch mehr: sie entehrte die Armee, denn entweder sind unsre Soldaten die würdigen Söhne unsrer Armee von Arcole und Austerlitz, und dann konnten sie der Sache schnell ein Ende machen, oder es sind die feigsten Memmen, denn sie brauchten sechs Tage, um 500 Mann zu überwältigen und ihrer waren doch 40,000. Ich für meinen Theil würde in einer Stunde eine Barrikade genommen haben, wozu man vier Tage gebrauchte. Soll ich von den Ausschweifungen der Sieger sprechen; man nannte uns Räuber, und wir vertheidigten die Gefangenen, während man die unsrigen ermordete, und wir beschüzten das Eigenthum und verschonten selbst die Spione, die alle Kriegsgeseze zum Tode verurtheilen, so sehr war das Volk von dem großen Grundsaze durchdrungen, daß dem Menschen das Recht nicht zukomme, Menschenblut zu vergießen." Lagrange schildert dann die schrecklichen Folgen des Präventivgefängnisses, und führt folgenden Umstand an: „Ein unschuldiger Mann wird in ein Gefängniß geworfen. Er war die Stüze seiner Familie. Seine Mutter muß das Handwerksgeräthe verkaufen. Sie stirbt im Elende. Der Sohn muß stehlen, um dem Hungertode zu entgehen. Die Tochter versinkt in Elend und Entehrung. Nach allem diesem wird jener Mann als unschuldig anerkannt und freigelassen, und trift nun seine Familie entweder todt oder entehrt. Und wenn nun dieser Mann zu dem Richter, dem Anstifter seines Unglüks, ginge, um Rechenschaft für die begangenen

Morde zu fordern, wenn er eine persönliche Rache ausübte, was würden Sie thun? Sie würden ihn verdammen; er wäre ein Mörder, und derjenige, der jenen Mord an einer ganzen Familie begangen, würde geehrt. Und dis nennen Sie Justiz! Schmach und Fluch! wenn Sie von Justiz sprechen." Lagrange kommt an die Frage der Jurisdiktion des Pairshofs, dessen Legitimität als Ausnahmstribunal er nicht anerkennen könne. Er erinnert an die Ungesezlichkeiten der Prozedur und das Verbot der freien Vertheidigung. Dann antwortet er auf die frühere Aeußerung des Generalprokurators, daß die Angeklagten nur deswegen ihre Köpfe ihren Richtern überlieferten, weil sie wüßten, daß sie nicht bedroht seyen: „Haben etwa wir mit lächerlichem Uebermuth unsere Köpfe der Justiz dargeboten? Sind nicht Sie es, Hr. Generalprokurator, der sie durch Anwendung des 87 und 91, oder ich weiß nicht, welches andern blutigen Artikels des Gesezbuchs, requirirt hat? Man sagt, der Pairshof werde diese Strafe nicht anwenden, und ich sage Ihnen, daß ich keine Gnade will; ich sage Ihnen, das dis eine auf meine bisherige Marter gehäufte Marter wäre; überdis steht es dem Pairshof nicht frei, das Gesez anzuwenden oder nicht anzuwenden: er muß die Todesstrafe aussprechen, oder mich frei lassen; denn wenn der Pairshof das Gesez ändern und mildern könnte, so könnte er es ändern und die Strafe verstärken; statt mich zum Tode zu verurtheilen, könnte er mich zur Marter verurtheilen. Sie haben sonach, HH. Pairs, über das Schikal von 120 Angeklagten zu entscheiden, und man verlangt deren Köpfe von Ihnen. Bedenken Sie aber wohl, Blut fordert wieder Blut! Sie werden sich vergeblich bemühen, nach diesem Morde die Hände zu waschen; es klebt noch seit 2000 Jahren an den Händen des Pilatus... Ich will keine Gnade; glauben Sie nicht, daß Sie meine Strafe dadurch mildern, daß Sie mich dem Messer der Guillotine entziehen, um mich zur Folter eines ewigen Gefängnisses zu verurtheilen. So lange ich lebe, werden meine Mutter, meine Schwester, meine ganze Familie auf meine Arbeit rechnen; bin ich aber nicht mehr, dann wissen sie, daß sie nicht mehr auf mich rechnen können... Man hat von mir gesagt, ich hätte 40 Mann kommandirt. Dis ist gelogen. Ich kommandirte nicht; es gab keine Chefs unter uns; alle waren aber im Kartätschenfeuer getauft, alle großherzig und muthig. Der Stadtheil, wo sie standen, schäzte sich glüklich, sie zu Vertheidigern zu haben, denn erst als die Stadt in der Gewalt der Anarchisten war, hörte die Achtung des Eigenthums auf. Diejenigen, welche sagten, ich hätte einige Personen, die in die Hände der Insurgenten gefallen, gerettet, haben gelogen. Es bedurfte meines Schuzes nicht. Meine Kameraden waren so wie ich von den Pflichten der Menschlichkeit durchdrungen. Nur einen elenden provozirenden Agenten, der Häuser anzünden wollte, habe ich unter meinen Schuz genommen u. s. w." Der Präsident machte dem Angeklagten die freundlichsten Ermahnungen, sich zu vertheidigen; er würde gewiß unparteiische Richter finden. Lagrange erklärt, er könne sein dreimal gegebenes Wort nicht brechen. Als Privatleute achte er fast alle Pairs, aber er könne sie nicht als Richter anerkennen. Der Präsident macht ihm bemerklich, wie groß der Unterschied zwischen einem im Namen des Gesezes und vor Richtern geleisteten, in Vergleichung mit einem leken vor einer verblendeten Kameradschaft ausgesprochenen Eide sey; Lagrange antwortet aber, daß er bei seinem Entschlusse beharre. Bei der weitern Verfolgung des Zeugenverhörs, das sehr vortheilhaft für Lagrange ausfällt, ergibt sich auch noch der merkwürdige Umstand, daß in Bezug auf den Angeklagten Correa eine Namensverwechslung eingetreten ist, daß die einem gewissen Carreard aufgebürdeten Vergehen durch einen Drukfehler, wie selbst Hr. Chegaray anerkennt, dem Correa zugeschrieben wurden. Carrier ruft bei diesem Anlaß: „Dieser Irrthum trug dem Correa 11 Monate Gefängniß ein!"

* In der Sizung des Pairshofs am 4 Jul. war fast die ganze Lyoner Kategorie anwesend. Mehrere Angeklagte wurden von Gendarmen gehalten, um dadurch zu konstatiren, daß sie nur der Gewalt nachgegeben. Die Munizipalwache ist zahlreicher als früher anwesend. Der Angeklagte Lafont verlangt die Vorladung mehrerer Zeugen. Der Angeklagte Marigné versichert, er habe gesehen, wie ein Gendarm einen Bürger, den Bruder eines Munizipalraths, ermordet habe. Der Pairshof bewilligt die Berufung der verlangten Zeugen. Der Zeuge Prat, Centralkommissair von Lyon, entwikelt umständlich die Insurrektion und ihre Ursachen. Ein Zeuge Poton, Wundarzt von Lyon, führt mehrere Beispiele von Grausamkeiten an, welche die Soldaten gegen Frauen und Kinder verübt hätten. Hr. Favre klagt, daß der Präsident jedesmal so wichtige Angaben unterbreche. Es entsteht ein heftiger Wortwechsel zwischen dem General Aymar und den Angeklagten Reverchon und Despinasse über die Stunde, wann das Feuern begonnen habe. Die Sizung wird um halb vier Uhr suspendirt.

♂ Paris, 4 Jul. Der Graf von Syrakus wird übermorgen in Chateau d'Eu aus England zurük eintreffen, und dort mit der königlichen Familie einige Tage verweilen. Man glaubt, daß seine Vermählung in Kurzem bekannt gemacht werden dürfte. Daß ein Artikel des schwäbischen Merkurs wider das Journal des Débats zwei Tage hindurch unbeachtet blieb, mag Ihnen beweisen, wie flüchtig hier die Zeitungen des Auslandes gelesen werden, sogar wenn von einer so hochwichtigen Sache die Rede ist, wie die Vermählung des Thronfolgers. — Ueber den Prozeß la Roncière hat man den Procès monstre vergessen. Das Urtheil wird wahrscheinlich übermorgen gefällt werden; dieser Handel ist schon an und für sich ein so bedeutsames Zeichen der Zeit, als einst der Prozeß Fualdez. — Mehrere Hauptstraßen der Stadt sind gegenwärtig wegen der großen Abzugskanäle, deren Vollendung seit der Cholera sehr betrieben wird, unfahrbar. Ob das sehr schöne, aus Pech und kleinem Gerölle zusammengesezte Trottoir des Pont royal gegen die Schuhnägel der Pariser lange sich werde halten können, ist höchst zweifelhaft. — Die Ehre im Museum aufgehängt zu werden, wird bekanntlich nur Bildern verstorbener Meister zu Theil. Nun ist bereits die Schlacht von Eylau von Gros aufgehängt, und leider eine der bedauerlichsten Schöpfungen der Kaiserzeit. Zwei Bilder von Hackert, früher in Heigelins Villa di Capo di Chino, sind ebenfalls ein Beweis, wie sehr die Mitwelt zuweilen einen Künstler überschäzt. Auch hat man ihnen einen sehr untergeordneten Plaz angewiesen. Die übrigen Erwerbungen entschädigen ebenfalls nicht für die Soult'schen Gemälde.

Niederlande.

Haag, 26 Jun. Auf das Ansuchen der englischen Regierung an die hiesige, zu gleichzeitigen Beobachtungen über Ebbe und Fluth an den niederländischen und englischen Küsten mitzuwirken, ist hiesiger Seits der Professor Moll mit der Leitung dieses wissenschaftlichen Unternehmens beauftragt, und eine Anzahl See-Offiziere für einige Zeit zu dessen Verfügung gestellt worden.

Schweiz.

Genf, 26 Jun. Der Herzog von Orleans besucht gegenwärtig das Chamounythal, und wird nächstens in Genf erwartet. Es scheint, Se. k. Hoheit habe, nachdem er durch Lausanne Sonntags, den 12 d., passirt, die Reise um den See gemacht, und sich dann weiter an den Fuß des Montblanc begeben.

Deutschland.

Karlsruhe, 5 Jul. So wie die erste Kammer ihrerseits die Zollfrage erledigt hat (was bis nächsten Mittwoch geschehen kan), werden sofort die Zollbeamten ernannt und alle übrigen Anordnungen getroffen werden, dem Vertrage Vollziehung zu geben. Bis zum 1 Nov. werden die erhöhten Zölle auf die bisherige Art noch fortbestehen; mehrere Artikel jedoch, wie Zuker, Kaffee, Tabak, so auch die Ausfuhr des 1834r Weins, werden jezt schon zollfrei. Noch beschäftigt sich die zweite Kammer mit der Berathung der Zoll-Strafartikel, nach deren Vollendung sie sogleich über das Gesez wegen der Zwangsabtretung verhandeln wird. Einige Abgeordnete sind bereits in Urlaub gegangen. (S. M.)

†* Karlsruhe, 6 Jul. Nachdem in der heutigen Sizung der zweiten Kammer, welche seit beinahe 14 Tagen wieder die erste öffentliche war, der Präsident Mittermaier das Ergebniß der Zollverhandlungen veröffentlicht hatte, und von mehreren Abgeordneten noch nachträglich Petitionen für den Zollverein vorgelegt worden waren, verlas der Präsident die so eben verfaßte Adresse der Kammer an Se. k. H. den Großherzog, die wörtlich so lautet: „Durchlauchtigster Großherzog, gnädigster Fürst und Herr! Die zweite Kammer Allerhöchstihrer getreuen Stände hat bei Gelegenheit der Berathung über die ihr auf Befehl Ew. k. H. vorgelegten Verträge über den Anschluß des Großherzogthums an den Handels- und Zollverein mehrerer deutschen Staaten in den geheimen Sizungen vom 30 Jun., 1, 2 und 3 Jul. d. J., nachdem sie dem ihr vorgelegten Entwurfe des Einführungsedikts ihre Zustimmung ertheilt hatte, nach sorgfältiger Berathung nachstehende Beschlüsse gefaßt: 1) Ew. k. H. ehrerbietigst zu bitten, auf dem nächsten Landtage zur speziellen Berathung und Zustimmung der Kammern den Entwurf eines Gesezes vorlegen, und über dessen Abfassung auf die, theils in den Kommissionsberichten, theils während der Verhandlungen vorgetragenen Erinnerungen und Wünsche thunlichst Rüksicht nehmen zu lassen; 2) noch auf diesem Landtage einen Gesezesentwurf gnädigst vorlegen zu lassen, wodurch die Aburtheilung von Zollvergehen in allen Instanzen an die Gerichte, daher auch die Entscheidung der unterrichterlichen Erkenntnisse über Zollvergehen in zweiter Instanz an die Hofgerichte verwiesen wird; 3) noch auf dem gegenwärtigen Landtage einen Gesezesentwurf vorlegen zu lassen, nach welchem gegen die Straferkenntnisse, welche die Hofgerichte in erster und zweiter Instanz fällen, der Rekurs an das Oberhofgericht in allen Fällen zulässig erklärt wird; 4) die Erwartung auszusprechen, daß Ew. k. H. auf die Aufhebung oder thunlichste Milderung der Binnenkontrolle nach allen Kräften hinwirken, auch die Kontrolle für jezt nur so weit einführen lassen werden, als der Zwek wirklich erfordert, und den getroffenen Verabredungen gemäß die Einführung auch in Bayern und Würtemberg erfolgen wird; 5) Ew. k. H. ehrerbietigst zu bitten, auf die Aufhebung der, dem Kölner Hafen ertheilten, dem Geiste des Zollvereinigungsvertrags zuwiderlaufenden, und den Angehörigen des Großherzogthums höchst nachtheiligen Begünstigung mit aller Thätigkeit in der Art hinwirken zu lassen, daß schon bis zum Eintritte der Revenuentheilung die erwähnte Begünstigung ertheilt ist. 6) Bei den in der Folge statt findenden Zollkonferenzen nicht nur auf weitere sachdienliche Aenderung der Zollsäze überhaupt, sondern auch auf jene Modifikationen insbesondere hinwirken zu lassen, die von den im vorigen Jahre versammelten Sachkundigen bereits als wünschenswerth bezeichnet, bei den Unterhandlungen aber zur weitern Schlußfassung ausgesezt worden sind; 7) an Ew. k. H. ferner die ehrerbietige Bitte zu stellen, der Abänderung der den Waarentransport und die nicht mit dem Postwagen Reisenden im Gränzbezirke an bestimmte Stunden bindenden §§. 58, 65 und 77 der Vereinszollordnung besondere Aufmerksamkeit zu widmen; 8) nach Kräften dahin wirken zu lassen, daß der Schweiz hinsichtlich ihrer Ausfuhr in das Vereinsgebiet weitere Begünstigungen zugestanden werden, endlich 9) daß die bestehende Begünstigung der Zukerraffinerien aufgehoben, und bis dis geschehen seyn wird, der Tarifsaz 25 Y 2 auch auf die im Handel vorkommenden Rohzuker- und Schmelzlumpen ausgedehnt werden. Wir legen die Beschlüsse in tiefster Ehrfurcht vor dem Throne Ew. k. Hoh. nieder. Im Namen der unterthänigst treugehorsamsten zweiten Kammer der Ständeversammlung. Der Präsident: Mittermaier. Die Sekretaire: Bohm, Gerbel, Schinzinger, Weller." — Hierauf eröfnete Minister Winter der Kammer, daß Se. k. H. beschlossen habe, die Versammlung der Stände den 8 Aug. zu schließen; die Kammer möge deshalb ihre Thätigkeit verdoppeln, um die rükstehenden Arbeiten bis dorthin zu vollenden. Die Tagesordnung führte hierauf zur Berathung des Gesezesentwurfes über die Eigenthumsabtretung im Zwangswege. Bei der allgemeinen Diskussion sprach als erster eingeschriebener Redner der Abgeordnete Merk. Ich denke die Verhandlungen über dis wichtige Gesez in gedrängter Uebersicht nachzutragen. Die erste Kammer versagte mit 9 gegen 8 Stimmen der Adresse der zweiten Kammer, Se. k. H. um gnädigste Vorlage der Schulprovisorien vom Mai 1834 zu bitten, den Beitritt.

*† Frankfurt, 5 Jul. Nach dem erfolgten Anschlusse des Großherzogthums Baden an den Zollverein ist nun hier die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Unterhandlungen Nassau's und Frankfurts gerichtet. Noch vor wenigen Tagen glaubten viele Personen hier, daß mit dem Eintritte des 1 Julius wir schon in zollamtlichen Anordnungen die Annäherung unsers Anschlusses verspüren würden. Doch ist diese Erwartung nicht eingetroffen. Allerdings ist es wahr, daß schon seit mehrern Wochen auf unserm Beständeramte, und demzufolge an unsern Thoren, eine genaue Kontrolle über den Ein- und Ausgang der Waaren angeordnet wurde; allein dis scheint doch nur eine Vorsichtsmaaßregel für den eventuellen Anschluß, und ist in unserer bestehenden Ge-

sezgebung gegründet, deren Bestimmungen noch keine Anordnungen vorangeeilt sind. Man weiß aus zuverlässiger Quelle, daß unsere Unterhandlungen einen erwünschten Fortgang haben, vernimmt aber auch, daß unsere Bevollmächtigten in Berlin auf einen mehrmonatlichen Aufenthalt dortselbst immer noch gefaßt sind. Hr. Senator Banfa ist noch nicht nach Berlin zurükgekehrt. Während seines Hierseyns unternahm er eine Geschäftsreise — er ist Besizer einer Weinhandlung — an den Rhein, und es gibt Personen, welche glauben, er werde nicht wieder nach Berlin zurükkehren. Es ist aber doch wahrscheinlich, daß seine Rükkehr an den Siz der Unterhandlungen von nähern, zu erwartenden Mittheilungen von dort abhängt. — Nassau's Unterhandlungen gehen so ziemlich gleichen Schritt mit den unsrigen, und können denselben gewissermaaßen in unserm Interesse noch vorauneilen. Uebrigens darf man behaupten, daß die öffentliche Stimme in Nassau sich eigentlich weder für noch gegen den Anschluß ausspricht; sie hat des Landes Wohl in dieser Hinsicht in die Hände der Regierung niedergelegt.

** Frankfurt a. m, 6 Jul. Nach Ankunft der Pariser Post, die höhere Notirungen brachte, erfolgte auch hier ein Steigen. Namentlich gingen die holländischen Integrale auf 56 in die Höhe, Cortes-Bons auf 34, Wiener Bankaktien auf 1630 ꝛc. Indessen hieß es gegen Anfang der Börsenstunden, daß ein Kurier mit wichtigen Depeschen eingetroffen sey. Da nun gleichzeitig ansehnliche Beträge von Integralen zum Verkauf ausgeboten wurden, so wich deren Kurs auf 55⅞, während Wiener Bankaktien zu 1618 zu haben waren. Ueber den Inhalt dieser Depeschen erschöpfte man sich in Muthmaaßungen, bis endlich versichert wurde, daß dieselben keine politische Neuigkeit, sondern die Anzeige enthalten hätten, die brittische Regierung beabsichtige für die Bedürfnisse des Innern eine neue Anleihe von 4 Mill. Pfund Sterl. Da man Schlimmeres erwartet hatte, so tauchte die Spekulation auf das Steigen wieder etwas auf, so daß nach dem Schlusse der Börse die holländischen Integrale zu 55⅞ bezahlt wurden; Wiener Bankaktien 1620; 5prozentige Metalliques 102⅛; 4prozentige 98¼. — Dem Vernehmen nach sollen, in Beziehung auf den bevorstehenden Zollanschluß, kürzlich verschiedene Fragen an die hiesige Handelskammer gestellt worden seyn, die nun mit deren Beantwortung beschäftigt ist. Sie betreffen unter Anderm, sagt man, den Betrag des einheimischen Verbrauchs dieser und jener hochbesteuerten ausländischen Waaren, deren Vertrieb in andere Vereinsstaaten mittelst des hiesigen Plazes ꝛc. Ist hieran etwas Wahres, so möchten jene Fragen wohl vornehmlich die Ermittelung der Normen bezweken, wornach das Aversum zu bestimmen wäre, ohne daß man, zum Behuf einer Nachsteuerzahlung, nöthig hätte zu einer speziellen Lageraufnahme zu schreiten.

Dresden, 3 Jul. In der Nacht vom 1 — 2 Jul. ging Se. Maj. der König von Preußen hier durch nach Töplitz; der hiesige k. preußische Gesandte, v. Jordan, war ihm bis Großenhayn entgegengefahren. In Töplitz war unterdessen der König Carl X mit seinem Gefolge nach Prag zurükgereist, von einem starken Anfall der Gicht kaum genesen. Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern, die seit einigen Wochen in Töplitz sich aufgehalten, verschob ihre Rükreise, um den König von Preußen daselbst noch zu sprechen. Sie hatte einige Tage früher an der sächsischen Gränze in Höllendorf noch eine Zusammenkunft mit Sr. Maj. dem Könige von Sachsen gehabt. — Der königl. Leibarzt, Dr. Carus ist nach Marienbad gereist, um dort dem Prinzen Mitregenten Friedrich und der Prinzessin Marie aufzuwarten, und sie dann nach Franzensbad zu begleiten. Der k. russische Gesandte am sächsischen Hofe, Hr. v. Schröder, ist nach Karlsbad abgereist, wohin auch der k. russische Reichsvicekanzler und Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Nesselrode, und der neue russische Botschafter in Paris, Graf Pahlen, welche beide einige Tage hier verweilten, schon früher abgegangen sind. Dort befindet sich auch die Gemahlin des in Marienbad die Kur brauchenden Großfürsten Michael, die Großfürstin Helene. (Leipz. Z.)

Preußen.

Nach Berichten aus Danzig war auf der dortigen Rhede ein Schif mit russischen, zu den Manövres in Kalisch bestimmten Kanonen angelangt. Die Kanonen wurden in Oderkähne übergeladen, von denen jeder einzelne wegen des seichten Wassers in der Weichsel nur wenige Kanonen einnehmen konnte. Auf diesen Oderkähnen gehen die Kanonen die Weichsel bis Dobrzyn hinauf und haben von dort aus bis Kalisch nur noch 15 Meilen zu Land.

Die Nachricht von der am 2 Jul. in der zweiten badischen Kammer erfolgten Annahme des Zollvereins traf bereits am 4 Jul. auf telegraphischem Wege in Berlin ein.

† Aus Preußen, 28 Jun. Die gestern mitgetheilte Nachricht, daß die Regierung zu Brüssel die Anwerbungen in Belgien für den Dienst der Königin von Spanien nicht erlaubt, bestätigt sich. Den Repräsentanten der fremden Mächte am Brüsseler Hofe sind in dieser Hinsicht die bestimmtesten Versicherungen gemacht worden. Die förmlichen Anwerbungen für Spanien unterbleiben also in Belgien, so weit es von der Regierung abhängt; doch muß bemerkt werden, daß nach der dortigen Verfassung Jedem frei steht, in fremde Dienste zu treten, ohne deshalb einer vorläufigen Bewilligung der Behörden zu bedürfen. Da indessen, um mit Erfolg das Anwerbungsgeschäft zu betreiben, Depots und Werbplätze nöthig sind, die zu errichten die Regierung nun nicht gestatten wird, so muß die Organisation eines Korps in Belgien wegfallen. Wenn daher die Hülfsleistungen von Frankreich und England nicht besser geleistet werden, als es in Belgien der Fall war, so dürften wohl die Christinos gezwungen seyn, den Krieg auf ihre eigne Faust durchzukämpfen. Soviel man von den Absichten des Pariser Hofes weiß, scheint er keine große Neigung zu haben, den französischen Schaz für eine fremde Sache zu belasten; er wird sich auf fromme Wünsche beschränken, daß es den Agenten der Madrider Regentschaft gelingen möge, sich so viele Soldaten in Frankreich zu sammeln, als sie bezahlen können. Nun weiß man aber, daß die spanischen Finanzen in dem traurigsten Zustande sind, daß sie nicht hinreichen, den gewöhnlichen Dienst zu deken, und daß Mina in Folge seiner Erklärung, die ganze Insurrektion mit Geld ersticken zu wollen, mehr verbrauchte, als ihm zugewiesen werden konnte, und daß er bei seiner Entfernung ein Defizit hinterließ, das bis zu diesem Augenblike noch nicht gedekt ist. Unter solchen Auspizien möchte es schwer fallen, die nöthigen Fonds zur Anwerbung einer irgend etwas ansehnlichen fremden Truppenschaar zusammen zu raffen. Denn sobald man in Frank-

reich schon Anstand nimmt, der spanischen Regentschaft den nöthigen Kredit zu bewilligen, um den Krieg fortsezen zu können, was wird man erst in England thun, wo Alles merkantilisch berechnet wird, und ohne Zustimmung des Parlaments keine Art von Subsidie geleistet werden kan. Das Madrider Kabinet dürfte daher durch die zugesagte Quasikooperation seine Lage nicht sehr verbessert sehen.

Türkei

(Times.) Das Paketboot von Malta hat Nachrichten aus Kahira bis zum 26 Mai überbracht. Mehemed Ali hatte Tags zuvor zwei Briefe, einen an Ibrahim Pascha, den andern an Cheriff Pascha gerichtet, worin er sie aufforderte, die Versuche des Obristen Chesney zur Beschiffung des Euphrats auf alle Weise zu fördern. Der Vicekönig scheint nur darum das Unternehmen nicht gleich Anfangs unterstüzt zu haben, weil er noch keine Nachrichten von der Pforte erhalten hatte. Sobald er den Ferman des Sultans empfing, handelte er dessen Weisungen gemäß. Die Pest in Aegypten war im Abnehmen, aber sie hatte in Kahira allein 50 bis 60,000 Menschen weggerafft. — Folgendes ist ein interessanter Bericht der Malta Gazette über die Ausschiffung der Expedition an der Mündung des Orontes: „Obrist Chesney und alle seine Offiziere und Leute befanden sich bis zum 3 Mai ganz wohl, und hatten auf einer Stelle am Ausflusse des Orontes, der sie den Namen Amalien-Insel beilegten, ein Lager geschlagen. Der George Canning war von der Brigg Columbien fast den ganzen Weg von Malta im Schlepptau gezogen worden bis in die Bucht von Orontes, wo die Expedition am 3 April anlangte. Am 6 begann man mit der Landung des Gepäks und der Vorräthe; sie geschah mittelst eines Ankertau's, das man 1200 Yards weit vom George Canning über die Barre bis an die Küste spannte. So wurden in der ersten Woche mit den acht Booten der zwei Schiffe fast zwei Drittheile der ganzen Ladung glüklich ans Land gebracht; nur eine Kiste mit den Ventilen der Dampfmaschinen sank, da die Strike rissen, in die Tiefe, ward aber mittelst der Taucherglokе schnell wieder heraufgeholt. Hierauf wurden den Offizieren der Expedition ihre Arbeiten zugetheilt: Kapitain Estcourt überkam die Ausbesserung der an den Euphrat führenden Straße; Lieutenant Murphy die Untersuchung der Bai von Issus (Issicus sinus); Lieutenant Cleaveland bekam die Reiseanstalten für die Karawane zu besorgen, während Obrist Chesney und Lieutenant Lynch von der ostindischen Flotte, der schon einige Zeit in Syrien auf die Expedition gewartet und für sie gewirkt hatte, damit beschäftigt waren, die Landesbehörden um Beistand anzugehen, und mit den Arabern um Bir am Euphrat, wohin Lynch einstweilen abging, Unterhandlungen einzuleiten. Während der zweiten Woche war das Wetter sehr stürmisch; aber gleichwol war bis zum 21 April die Ausschiffung vollendet. Die Seebucht des Orontes war dazu sehr glüklich ausgewählt, und das Schauspiel, welches die Amalien-Insel darbietet, wird als sehr lebendig geschildert. Die Bewohner der umliegenden Ortschaften strömten nach dem Lager, und sahen mit Verwunderung den Arbeiten unserer Matrosen und Handwerker zu. Die Ausschiffung der Dampfkessel und der großen Stüke von den Dampfbooten und Maschinen, so wie das Heraufffischen der schweren Kiste aus dem Grunde der See erregte ihr größtes Erstaunen. Gewiß, die mannichfaltigen Trachten, die am Ufer aufgehäuften verschiedenartigen Vorräthe, die schöne Landschaft mit dem 5618 Fuß hohen Berg Cassius im Hintergrund — alles dieses zusammen bildet an Syriens altberühmter Küste ein imposantes Gemälde."

Griechenland.

Ein Brief in den Times aus Athen vom 31 Mai enthält, außer vielem bereits Bekannten, Folgendes: „Eine Anzahl Kapitani und alter Philhellenen, welche in den verschiedenen Schlachten um Athen gefochten, gaben vor einigen Tagen im Olivenhain ihrem König ein Palikaren-Festmahl. General Heideck war nicht eingeladen; aber als sie Abends in die Stadt zurükkehrten, versammelten sie sich vor dem Hause des Grafen Armansperg, und riefen laut: „Hoch lebe der König! hoch Armansperg!" Da bis dahin verschiedene Gerüchte im Umlauf gewesen waren, wen der König um sich behalten werde, und wen nicht, so war dis ein unzweideutiger Ausdruk der Volkswünsche, denn unter jenen Festgebern befanden sich Männer aller Parteien und angesehene Parteihäupter. Die Griechen, dieses lebhafte und nach Neuigkeiten so begierige Geschlecht, waren fast ungeduldig geworden, daß sich ihr junger König so langsam entschied; aber nun hat der Beschluß, daß Graf Armansperg bleibt, große Freude verursacht. Die Krönung ist, wie ich höre, bis zur Vermählung des Königs verschoben, theils weil es an Krone und Scepter fehlt, da die zu Paris bestellten noch nicht eingetroffen sind, theils auch um jezt die Kosten zu ersparen. Sir Josias Rowley liegt mit dem englischen Geschwader noch vor Salamis, aber man sagt, er warte nur auf das Paketboot, um dann ostwärts abzusegeln. Kapitain Sir Edm. Lyons kam hier vor drei Tagen nach einer eilftägigen Fahrt von London an. Seine Ankunft hat in Athen bedeutendes Interesse erregt; denn da er in Griechenland so allgemein beliebt ist, so hofft Jedermann, er habe gute Nachrichten überbracht. Bis jezt weiß man nur, daß er mit Depeschen angekommen ist. — Jedes aus dem schwarzen Meer einlaufende Fahrzeug meldet, daß die Russen zu Sebastopol große Rüstungen machen, angeblich zu einer Sommer-Kreuzfahrt. — Man sagt, der Architekt Hr. v. Klenze lasse zu München eine Maschine bauen, mit der er nach Athen zurükkehren werde, um die gefallenen Säulen am Parthenon wieder aufzurichten."

Augsburger Kurs vom 9 Julius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102 1/8	101 7/8
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118	—
– Metall. à 5 Proc.	103 1/2	103 1/8
– detto 4 Pr.	98 1/2	98 1/8
– B. Akt. IIS. 1835.	1345	1342
Polnische Loose	100 3/4	100 1/4
Darmstädter Loose	66 1/4	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	115	—
Wien in Vogen rhl.	—	100 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 1/8	—
Leipzig – –	—	98 5/8
London – –		9. 58
Paris – –	—	116 1/4
Lyon – –	—	116 3/4
Mailand – –	—	59 9/16
Genua – –	—	51 1/8
Livorno – –	—	57 1/4
Triest – –	—	100 5/8
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Handelsstatistik.

Die englische Kolonie von Honduras.

England besizt auf der Gränze von Merico und Guatimala eine Kolonie, welche von Freibeutern gestiftet, von Holzhauern gegen die spanischen Vicekönige vertheidigt und von dem Mutterstaate fast immer sich selbst überlassen worden ist. Sie hat England weniger Geld gekostet, und ihre Administration weniger Mühe verursacht als irgend eine andere Kolonie. Durch ihre günstige Lage und ihre weise Munizipalverfassung ist sie am Ende ein Punkt von großer Wichtigkeit geworden, und muß es von Jahr zu Jahr mehr werden, wenn die Ruhe in Merico und den Republiken auf dem Isthmus von Panama die Ausbeutung der natürlichen Reichthümer dieser Länder erleichtern wird. Sie ist die einzige Besizung Englands auf dem Festlande von Mittel-Amerika, und wahrscheinlich bestimmt mit der Zeit eine bedeutende politische Rolle in den Angelegenheiten des tropischen Amerika's zu spielen. Die Data, welche das französische Handelsministerium über diese Kolonie bekannt macht, sind unvollständig und zum Theil unrichtig; wir werden sie daher durch die, welche die Douanendirektion in London, und die Administration der Kolonie selbst im Almanach von Honduras gegeben haben, vervollständigen und berichtigen. Die Gränzen der Kolonie sind nicht genau bestimmt; sie stoßen gegen Norden an die merikanische Provinz Yukatan, gegen Westen an Guatimala, und schließen eine Fläche von etwa 5000 geographischer Quadratmeilen ein. Die Bevölkerung besteht aus etwa 8000 Seelen (die Mosquitoindier, welche nomadisch das Land durchstreifen, nicht gerechnet) worunter die Hälfte Sklaven. Die englische Regierung unterhält eine kleine Garnison von 2 bis 300 Mann, welche aus Detachements der westindischen Regimenter besteht, und schikt gewöhnlich ihre pensionirten Soldaten derselben Korps in die Kolonie; diese beliefen sich im Jahr 1830 auf 650 Mann, welche eine hinlängliche militairische Bevölkerung für den Fall eines Eingrifs von Seite der umliegenden Republiken bilden. Die Hauptprodukte des Landes bestehen in Mahagony, Campecheholz, Cedern und Schildkrötenschaalen; die Ausfuhr von Mahagony belief sich im Jahr 1826 auf 20,000 Tonnen, sie hat seitdem etwas abgenommen, weil die Mode in England gegenwärtig Rosenholz vorzieht. Dennoch ist die Aus- und Einfuhr der Kolonie im Ganzen sehr im Steigen, indem sie zum Entrepot für die Kontrebande mit Merico und Guatimala dient, welche besonders auf den Flüssen Bacalar und Ysabal geführt wird. Guatimala schikt dagegen Indigo, Cochenille, Vanille und Gold nach Honduras, von wo sie nach England gehen. Die ganze Ausfuhr beträgt etwa 10 Millionen Fr. jährlich, und die Einfuhr eben so viel; eine für die kleine Bevölkerung fast unbegreifliche Summe, welche nur durch den großen Schleichhandel erklärbar wird. Der Handel ist fast ganz in den Händen von England, was sich aus den Douanenverhältnissen beider Länder leicht begreift. Der Mahagony von Honduras entrichtet in England 2½ Pf. Sterl. per Tonne, während der aus fremden Ländern 7 Pf. bezahlt; dagegen hat die Kolonie, welche ihre Zölle ganz selbstständig festsezt, die englischen Waaren nur mit einem Zoll von 1 Prozent auf den Werth belegt, während fremde Waaren 5 Prozent bezahlen. Von diesem Unterschied sind nur Getränke ausgenommen, deren Tarif jährlich wechselt; im Jahr 1833 betrug der Zoll 6 Realen (1 preußischen Thaler) per Gallon, woher sie kommen mochten. Eine andere Schwierigkeit für den fremden Handel besteht darin, daß ein Fremder nichts unter seinem eigenen Namen einführen kan, sondern Alles an ein englisches Haus konsigniren muß, dem er dafür nach dem Gesez 5 Prozent des Werthes bezahlt. Dieses Gesez wird jedoch häufig umgangen und viele englische Häuser begnügen sich mit einer kleineren Kommission. Außer dieser nehmen aber die englischen Häuser noch gewöhnlich 10 Proz. Garantie und 1 Proz. für Magazin. Die Kolonie regierte sich bis 1787 ganz selbstständig, in diesem Jahr wurde aber ein kön. Kommissair ernannt, welcher Kommandant der Truppen und Präsident des Rathes ist. Dieser leztere besteht aus sieben Magistraten, welche von der Gemeinschaft gewählt werden, und die Administration, Justiz und Finanzen der Kolonie verwaltet. Ihre Beschlüsse werden dem Kommissair zur Unterschrift vorgelegt, und erhalten durch seinen Beitritt Gesezeskraft. Die Finanzen der Kolonie reichen für alle Bedürfnisse derselben hin, ausgenommen für die Besazung, welche von Jamaica aus bezahlt wird. Die Einkünfte beliefen sich im Jahr 1807 auf 7566 Pf. Sterl., im Jahr 1830 auf 15,673. Sie bestehen im Ertrage der Douanen, in Steuern auf Pferde und Vieh, und in Licenzen. Die Handelsverbindungen der Kolonie dehnen sich schnell aus, ausgenommen mit den nordamerikanischen Freistaaten und fremden Kolonien, deren Schiffe und Produkte aus den Häfen von Honduras ausgeschlossen sind. Die Handelsmarine ist im Zunehmen, der Hafen von Balize besaß im Jahr 1833 etwa 2000 Tonnen Schiffe; aber das Kapital der Kolonie wird noch lange hauptsächlich auf den Holzschlag verwendet werden. Die Kommunikationen im Innern des Landes haben sich in den lezten Jahren sehr ausgedehnt, namentlich ist eine Wasserstraße nach Peten, einer beträchtlichen Stadt im Innern von Guatimala, welche früher außer aller Verbindung mit Honduras stand, eröfnet worden, und ganze Flotten von Booten von Indianern kommen jezt alle Wochen von dorther in Balize an, und kehren mit englischen Waaren befrachtet ins Innere zurük. Peten liegt auf einer Insel in dem großen See von Itza, der 26 geographische Meilen im Umfang hat, und verschiedene Inseln mit einer Bevölkerung von 10,000 Seelen enthält, und von wo aus schifbare Ströme nach den südlichen mericanischen Provinzen fließen.

Deutschland.

* Aus dem Holsteinischen, 3 Julius. Das neue politische Leben, welches in Dänemark und den Herzogthümern sich zu regen begann, und durch die angeordnete Einführung der ständischen Verfassung vornehmlich kräftig gefördert worden ist, äußert sich besonders in der Hauptstadt fortwährend in erfreulichen Erscheinungen, und wir können nicht läugnen, daß die dortigen Bestrebungen patriotischer Männer eine größere Einheit in die den ersten Landtag vorbereitenden Verhandlungen bringen, als bis bisher in den Herzogthümern der Fall war. Sehr interessant war das Kopenhagener Maifest, welches am Jahres-

tage der Verleihung der neuen Institution von etwa 200 Männern begangen wurde, indem bei demselben die wichtigsten Desiderien des Volks, neben Aeußerungen der Freude über das bereits Verliehene, in kräftigen Worten zur Sprache gebracht wurden. — Anregend wirkt besonders die Gesellschaft für den richtigen Gebrauch der Preßfreiheit. Das Organ derselben ist das „dänische Volksblatt," welches bereits in mehreren Nummern uns vorliegt. Ueberdis hat die Gesellschaft vor Kurzem folgende Preisaufgaben gestellt: 1) Worin liegt der Grund zu den Klagen über Nahrungslosigkeit, und in wiefern steht es in der Macht der gewerbtreibenden Klassen selbst, dem Uebel abzuhelfen? — 2) Was redet für und was gegen das Zunftwesen? und wie läßt sich dieses mit dem geringsten Nachtheil für die verschiedenen Interessen aufheben oder umgestalten, falls es sich ausweisen sollte, daß dasselbe mit den auf Gewerbefreiheit dringenden Anforderungen unserer Zeit nicht bestehen kan? 3) Historische Darstellung der Einführung der Reformation in Dänemark. 4) Ein gutes geschichtliches Lehrbuch für den Bauernstand. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig 1385 Mitglieder. Die liberalen Blätter, namentlich das Vaterland, die dänische Wochenschrift, und die Kopenhagener Post, bringen nach wie vor staatswissenschaftliche und Kommunal-Angelegenheiten zur Sprache, und erfreuen sich einer immer ausgebreiteteren Theilnahme. Die Behörden achten auf die Aeußerungen der öffentlichen Meynung und kommen den Wünschen des Volks durch Mittheilungen aus ihren Archiven und über ihre amtliche Wirksamkeit entgegen. Der König selbst folgt den öffentlichen Verhandlungen mit Aufmerksamkeit, hat schon verschiedentlich über gerügte Mängel und Uebelstände Untersuchungen verfügt, und das Resultat derselben bekannt machen lassen. Nach diesem Allem dürfen wir wohl dem 1 Oktober mit Hofnung entgegensehen, wie dis besonders von unseren dänischen Brüdern auch mit Rüksicht auf den Landtagskommissair Oersted geschieht, und wir können es uns nicht versagen, einige im „Vaterland" über ihn enthaltene Bemerkungen mitzutheilen: „Diese Wahl, heißt es in dem genannten Blatte, wird bei Oersteds großen Talenten, reicher Erfahrung und unbegränzter Popularität der Regierung eine geistige Ueberlegenheit geben, die neben dem Uebergewichte, welches seine detaillirte, fast monopolisirte Sachkunde ihm verschaffen muß, ihm eine würdige, beinahe imponirende Stellung den Ständen gegenüber anweist. Aber die geistige Suprematie Oersteds über die Stände, welche übrigens das mit aller irdischen Größe gemein hat, daß sie nicht ganz frei von Illusion ist, kommt uns keineswegs gefährlich vor für die selbstständige Wirksamkeit und die Unabhängigkeit der Stände, denn seine anerkannte Gerechtigkeit und Humanität wird jeder verständigen Meynung und jedem vernünftigen Interesse sein volles Recht wiederfahren lassen. Wie ihm von den Ständen mit Vertrauen und Wohlwollen wird entgegengekommen werden, so wird auch er Namens der Regierung den Ständen mit ganzem Herzen alle die Freiheiten einräumen, die ihnen zukommen. Alle die ärgerlichen Kompetenz- und Formalitäts-Streitigkeiten, die so mancher deutschen Ständeversammlung Zeit und Kraft versplitterten, ihre Wirksamkeit hemmten und ihr Ansehen untergruben — davon werden wir in Dänemark nicht blos ganz befreit bleiben, sondern man wird bei uns auch sicher darauf rechnen können, bei dem königl. Kommissair die größte Vorliebe für die Institution zu finden, an deren Aufrichtung er so großen und so wesentlichen Antheil hat, und in welcher er den König repräsentirt, der aus freiem Willen, aus Liebe zu seinem Volke und aus Achtung vor den Forderungen der Zeit sie selbst begründet hat. — Wir sind so weit davon entfernt, die Furcht zu theilen, welche Anfangs mehrere von Oersteds Freunden äußerten, daß Roeskilde das Grab seiner schönen Popularität werden könne, daß wir im Gegentheil nicht blos hoffen, sondern zuversichtlich erwarten, er werde dort der edlen und heilbringenden Wirksamkeit seines Lebens die Krone aufsezen." — Man erwartet mit Zuversicht, daß der dänischen Ständeversammlung der Entwurf zu einer veränderten Gesezgebung über das Rechtsverhältniß zwischen den Gutsbesizern und ihren Festebauern vorgelegt werden wird. Schon im Februar d. J. wurde eine Kommission niedergesezt, um so bald als möglich Vorschläge über diesen Gegenstand beim König einzureichen. Die Aufmerksamkeit der Gutsbesizer und der Bauern ist hiebei besonders auf eine Ablösung der Hofdienste gerichtet. Das Band der Liebe, welches das Volk in den Herzogthümern mit seinem König verknüpft, wird aufs Neue bei deßen Anwesenheit in Schleswig und Holstein befestigt. Allenthalben kommen dem theuern Monarchen die Beweise eines kindlichen Vertrauens entgegen, und die Hofnung, den Vater seines Volkes noch lange den Unsrigen nennen zu können, hat durch die verjüngte Kraft, mit welcher derselbe jezt in seinem 68sten Jahr in unserer Mitte erscheint, neues Leben erhalten. — Es ist jezt von Anlegung einer Eisenbahn, die Altona mit Neustadt verbinden soll, die Rede. Wie man behauptet, will ein Altonaer Kaufmann die ganze erforderliche Summe vorschießen, und die Regierung scheint diesem Plane geneigt zu seyn. — Es ist den Polizeibehörden die genaue Untersuchung der Päße und sonstigen Papiere von ankommenden Fremden und aus dem Auslande zurükkehrenden Reisenden eingeschärft worden. Diese Maaßregel soll ihren Grund in einer von den fremden Diplomaten an unsere Regierung ergangenen Insinuation haben, der zufolge mehrere politische Flüchtlinge, namentlich aus der Schweiz, gesonnen seyn sollen, Dänemark zu ihrem Aufenthaltsort zu wählen.

Schweiz.

Bern, 20 Jun. In der Sizung des Thurgauer Großraths am 11 d. wurde die Instruktion für die diesjährige Tagsazung berathen. Am Schlusse kamen die Anträge der Kommission in Bezug auf die Handels- und Zollverhältnisse mit den benachbarten deutschen Staaten in Berathung, und die Mehrheit des großen Raths theilte die Ansicht der Kommission, daß zwar allerdings die Verhältnisse dringend erheischen, daß die Schweiz oder doch wenigstens die Gränzkantone dieser genannten Staaten eine Stellung einnehmen, die sie überzeuge, daß man wirklich zu energischen Gegenmaaßregeln schreite, daß aber dennoch vorzuziehen seyn möchte, den Weg der Unterhandlung einzuschlagen, diesen Weg jedoch so kurz als möglich zu machen; desnahen wurde außerdem, daß die Gesandtschaft hiefür angemessene Weisung und besonders auch die Vollmacht erhielt, zu allfällig erforderlichen angemessenen Gegenmaaßnahmen zu stimmen, dem kleinen Rath im Simme der bereits von ihm eingeleiteten Schritte der Auftrag gegeben, das ferner Erforderliche zu thun, damit mit möglichster Beförderung eine Konferenz zwischen den besonders betheiligten Gränzkantonen zu Stande komme. Er wird an dieser

Konferenz, wenn dieselbe nicht während des Laufes der bevorstehenden Tagsazung statt findet, von seiner Seite Theil nehmen in dem gleichen Sinne und mit der gleichen Vollmacht, wie bezüglich auf diese Verhältnisse der Tagsazungs-Gesandtschaft in Instruktion gegeben worden ist. — Im Schaffhauser Großrathe wurde am 12 Jun. dieselbe Angelegenheit verhandelt. Es wurde den Tagsazungsgesandten die Instruktion ertheilt, auf gemeinschaftliche Maaßregeln hinzuwirken und die erforderliche Rüksprache mit den betreffenden Gränzkantonen zu nehmen. Würden wider Erwarten ihre Bemühungen fruchtlos bleiben, so soll die Gesandtschaft solches behufs weiterer Beschlüsse einberichten. (Schweiz. Bl.)

*** Von der Aar, 5 Jul. Man will behaupten, Bern habe bei der neulichen Versöhnung einige geheime Verbindlichkeiten übernommen. Jedoch möchte schwerlich etwas an der Sache seyn, wenn man darunter mehr als das Versprechen meynt, keinen revolutionairen Strebungen mehr nachzusehen. Inzwischen ist es auffallend, daß Schultheiß v. Tavel in seinem dem Berner Großrath abgestatteten Bericht über das hergestellte gute Vernehmen mit Oestreich über die Verhandlungen wegen der Postkreditive mit der leichten Bemerkung wegging: lange Unterhandlungen hätten sich entsponnen, deren Resultat eine Ausgleichung herbeigeführt habe. Worin diese Unterhandlungen bestanden, und welches die Bedingungen der Ausgleichung geworden, ist nicht gesagt. Durch die publizirten diplomatischen Aktenstüke wird man darüber nicht aufgeklärt, denn diese betreffen jene Unterhandlungen nicht. Daher bleibt über das Verhältniß, in welchem jezt unser Vorort zu den deutschen Staaten steht, einiges Dunkel zurük. So viel ist aber ohne Zweifel gewiß, daß Oestreich den Einfluß Frankreichs ziemlich paralysirt hat. Es liegt in der Natur der Sache, daß wer erst zürnt und dann vergibt, demjenigen einen Vorsprung abgewinnen muß, der erst verspricht und dann nichts hält. — Schon längst bedauerten Manche, daß in der Schweiz eigentlich kein öffentliches Blatt existirt, welches das allgemeine Nationalinteresse vertritt. Unsre meisten Blätter sind im Grunde nur mehr oder weniger Kantonalblätter. Die Ursache dieses Mangels ist wohl, daß das Bedürfniß kein allgemeines ist, denn sonst müßte bei der vorhandenen Preßfreiheit doch schon längst ein solches Blatt entstanden seyn. Der größte Theil des Volkes nimmt nur an Kantonalsachen ein hauptsächliches Interesse. Jezt ist die erste Nummer einer neuen Zeitung in Biel erschienen, zugleich deutsch und französisch, welche jenem Mangel abhelfen und der Idee der Nationalität gewidmet seyn soll. Das Blatt macht bei uns einiges Aufsehen, eben seiner Neuheit wegen. Der dieses Jahr in Schinznach neu konstituirte Nationalverein hat schon vor dem Erscheinen desselben die Behauptung in öffentlichen Blättern abgelehnt, daß es von ihm ausgegangen sey und geleitet werde. Die allgemeine Meynung täuscht sich schwerlich, daß das Unternehmen, sonderbar genug, von italienischen Flüchtlingen herrührt. Das Blatt huldigt jenem vagen, in eine politische Empfindelei zerfließenden Propagandismus, der eigentlich in seiner Wirkung ein Feind der Nationalität ist. Armes Schweizerland, wenn es nöthig wäre, daß dir italienische Flüchtlinge Nationalsinn predigten! Die Unternehmer mögen es übrigens gut meynen und etwas Gefährdendes ist dabei nicht zu suchen. Doch ist es eine Frage, ob nicht unter Umständen das Ausland Gründe für neue Beschwerden daraus ziehen könnte. Uebrigens ist dem Blatte, nach seinem Ursprung und seinem Geiste, nach der allgemeinen Meynung kein Bestand zu prophezeihen.

Griechenland.

⊙ Athen, 5 Jun. Gestern war bei Hofe wieder große Tafel, und darauf ein Wettlauf zu Fuß in der Aeolosstraße. Der König hatte auf dem Balkon eines Hauses vor der Irenenkirche Plaz genommen; gegenüber saßen die Agonotheten (Kampfrichter): der Staatsrath N. Botzaris, der Obrist Vassos, der Professor Gennadios und Andere. Der Ausgangspunkt (ἀφετήριον) für die Wettläufer war am obern Ende der Straße, und bis an das Ziel hatten sie eine Strekе von etwa drei Stadien zu durchlaufen. Beide Seiten der Straßen waren so gedrängt voll von Zuschauern, daß kaum Raum für die Athleten blieb, und daß man bedauern mußte, daß die Demarchie nicht lieber die offene Ebene vor der Stadt zum Kampfplaz gewählt hatte. (Im Programm war das Stadion hierzu bestimmt, aber man hatte es in der kurzen Zeit nicht reinigen und ebnen können.) Die Kämpfer liefen in drei Abtheilungen, und zulezt liefen die drei Sieger unter sich. Sie wurden am Ziele mit betäubendem Beifallsgeklatsch empfangen, und empfingen aus den Händen der Kampfrichter Kränze von Oelzweigen und die Preise. Den ersten Preis (250 Drachmen) gewann ein Hirt aus Mantinea in Arkadien, den zweiten (120 Drachmen) ein Megaräer aus dem Dorfe Kondura, und den dritten (80 Drachmen) ein Salaminier. Die Sieger wurden hierauf Sr. Maj. dem Könige vorgestellt, der einige belobende Worte an sie richtete. Das ganze Fest hat bei dem Volke die größte Theilnahme gefunden, und es ist nicht zu zweifeln, daß die Institution öffentlicher Wettkämpfe sich nach und nach herrlich wieder beleben wird. Abends gab die Stadt Sr. Maj. einen glänzenden Ball, zu welchem über achthundert Personen geladen waren. Die Stadt war wieder beleuchtet; auf der Akropolis blos der Parthenon durch niedrige, rings um den Tempel angezündete Feuer, von denen man nur den Widerschein auf den imposanten Marmormassen sah, was einen höchst großartigen Effekt hervorbrachte. — Heute früh hat Se. Maj. die Truppen der hiesigen Garnison (das Lanzierregiment, eine Abtheilung Artillerie, das 1ste, 2te und 6te Bataillon und die Pioniers- und Ouvrierkompagnien) auf der Ebene vor der Stadt die Revue passiren lassen. Das Aeußere und die gute Haltung der Truppen ließen nichts zu wünschen übrig. Die lezten vor der Thronbesteigung des Königs erschienenen Zeitungen sind merkwürdig durch die in ihnen ausgesprochenen Wünsche. Man gibt zu erkennen, daß man die Anstellungen der Fremden möglichst beschränkt zu sehen wünscht; ja die Athena, die sich immer in ihrer leidenschaftlichen Heftigkeit den Fremden am abgeneigtesten erwiesen, möchte sie bis auf den Staatskanzler lieber gleich fortjagen. Man hofft, die griechische Sprache durchgängig als Regierungssprache eingeführt zu sehen, und dis ist allerdings ein sehr billiger Wunsch, da die bisherige Sprachverwirrung (Griechisch, Deutsch und Französisch) für den Dienst große Unzuträglichkeiten mit sich führt; allein das Uebel läßt sich nicht mit Einemmale abstellen. Am bemerkenswerthesten ist aber, daß alle Blätter einstimmig eine Verfassung mit Theilnahme der Volksrepräsentanten an der Regierung begehren, und daß sich in diesem Wunsche die abgesagtesten Feinde, der Sauveur und der National, die von ihrem Entstehen an in erbitterter Fehde mit einander liegen,

einträchtig begegnen. Sie erinnern daran, daß sich in dem griechischen Aufstande von Anfang an ein Streben nach einer Regierung durch Volksrepräsentation geäußert, daß man dem Grafen Capodistrias und dem Prinzen Leopold nur unter dieser Form die Regierung übertragen, daß die Protokolle der Londoner Konferenz, die Erklärungen des bayerischen Kabinets und die erste Proklamation der Regentschaft eine Konstitution verheißen haben, und daß endlich Griechenland, wenn die lezte Nationalversammlung in Pronoia nicht durch die Intriguen der Fremden und die Umtriebe der Kolokotronisten in ihrem Werke gestört worden wäre, den König mit einer Verfassung in der Hand empfangen haben würde und mit der Bitte, dieselbe als Grundvertrag anzunehmen. Diese Wünsche werden ohne Leidenschaft, mit ehrfurchtsvoller Ruhe, aber auch mit zuversichtlicher Festigkeit vorgetragen, und dis scheint mir wirklich die wahre Meynung des Landes zu seyn; man wünscht gar keine Uebereilung, man ist voll begeisterter Liebe und Vertrauen zu dem Könige, aber man harrt mit Zuversicht einer freisinnigen Verfassung, als des lezten Zieles der seit vierzehn Jahren begonnenen Umbildung und Entwikelung des Landes. Einer der nächsten Wünsche der Griechen und gewiß Aller, welche dem König und der Befestigung seines Thrones warm und wahr ergeben sind, ist jezt, Se. Maj. Sich vermählen zu sehen. Ein Mann, der eignen Herd und Hof hat und dem eine Gattin und Kinder im Hause walten, ein νοικοκύρας (etablirter Familienvater), ist in den Augen des griechischen gemeinen Mannes ein sehr geehrtes Wesen; und er möchte gern in seinem König auch einen νοικοκύρας erbliken. Im Publikum trägt man sich seit länge mit dem Gerüchte von einer mit Oestreich angeknüpften Unterhandlung, um die Hand einer Prinzessin aus diesem Hause. Es heißt, daß sich selbst das plözliche Erscheinen des Sir Edward Lyons, vormaligen Kapitains der englischen Fregatte Madagascar, der bei Sr. Maj. sehr in Gnaden steht, und der in der vorigen Woche mit einer außerordentlichen Mission in der unglaublich kurzen Zeit von zwölf Tagen von London hier anlangte, auf diese Negociationen beziehe. Kapitain Lyons soll nemlich hierher geschikt worden seyn, um von Seite seines Hofes gewisse Schwierigkeiten, welche die Bestimmung der Religionsverhältnisse der Nachkommen des Königs darbot, freundschaftlich zu vermitteln, und dem Vernehmen nach hat er darin reussirt. Doch will ich diese on dit nicht gerade verbürgen. Gewiß ist, daß der König in seiner Proklamation ziemlich deutlich verspricht, seine Nachkommen in der griechischen orthodoxen Kirche erziehen zu lassen, und wenn gleich der heiße und wenig verhehlte Wunsch der Griechen war, Se. Maj. selbst in den Schooß der Landeskirche eintreten zu sehen, so scheint doch diese Erklärung das Publikum ziemlich befriedigt zu haben. — Um wieder auf die Vermählung des Königs zurük zu kommen, so kan dieselbe freilich nicht stattfinden, bevor für ein ausreichendes Lokal zur Aufnahme der Königin gesorgt ist. Die jezige Residenz ist so eng, daß sie kaum für Se. Maj. hinlänglichen Raum darbietet. Doch sind die Zeichnungen zur künftigen Residenz von dem geheimen Rath v. Klenze schon angelangt, und dem Vernehmen nach ist die Anlage so berechnet, daß ein für König und Königin zureichender Theil des Schlosses vorerst gebaut, und der Rest des Gebäudes nach und nach vollendet werden kan. Wenn man demnach bald mit der Ausführung anfängt, so kan in längstens einem Jahre diesem Uebelstand abgeholfen seyn.

⊙ Athen, 6 Jun. Am 3 Jun. Nachmittags fand an dem obern Ende der Aeolosstraße, auf dem geräumigen Plaze vor der Wohnung des Hrn. v. Greiner, die Fortsezung der Kampfspiele statt. Am anziehendsten war das Ringen (πάλη, πάλαισμα), und eine Menge Kämpfer nahmen an dieser Uebung Theil. Sie waren, bis auf einen faltigen Schurz um die Hüften, ganz nakt; ihre Kampfweise scheint durchaus antik zu seyn. Paarweise gehen sie im Kreise um einander herum, bis sie auf ein gegebenes Zeichen sich fassen; mit weit vorgestrektem Oberleibe, daß fast Stirn mit Stirn zusammenstößt, legen sie sich einander die Hände auf den Rüken, und suchen nun, bald den Gegner drängend, bald nachgebend, den günstigen Augenblik zu erspähen, wo sie den Gegner um die Hüften paken und zu Boden streken können. Auf das Ringen folgte der Sprung, und noch verschiedene Uebungen im Klettern und Schwingen. Die Spiele dauerten, in Gegenwart Sr. Maj. und einer großen Zuschauermenge, einige Stunden bis nach Sonnenuntergang; Abends besuchte der König die Soirée bei dem Staatskanzler. Am 4 Jun. Nachmittags fand an der piräeischen Straße ein Pferderennen statt, das aber weniger befriedigend ausfiel; die Griechen sind noch keine Reiter, und auch die vorgeführten Pferde waren höchst mittelmäßig. Somit scheinen die Festlichkeiten geschlossen zu seyn, und man fängt wieder an, sich zu ernsteren Geschäften zu wenden. — Es fällt mir jezt auf, daß ich noch kein Wort über die Aussezung der eigentlichen Krönungsfeier gesagt habe. Man wagte nicht, dieselbe anzukündigen, weil man nicht gewiß war, ob die Insignien (Krone und Scepter) bis zum bestimmten Tage aus Frankreich eintreffen könnten. Jezt vernimmt man, daß sie noch am Abend des 1 Jun. auf einer französischen Kriegsbrigg im Piräeus angelangt sind.

[1370] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Beck, Gerold, Heubner, Volke, Wallishausser; Pesth bei Hartleben, Kilian; Prag Borrosch u. André, Calve, Haase Söhne; Grätz bei Damian u. Sorge, Ferstl; Güns bei Reichard, zu haben:

Newton Forster.

Roman von Captain Marryat.

Aus dem Englischen

von

C. Richard.

3. Drei Bände, elegant geh. Preis 4 Thlr.

Captain Marryat ist durch seine beiden Romane, Peter Simpel und Jakob Ehrlich, der deutschen Lesewelt bereits so sehr befreundet, daß sein Name hinreicht, auch diesem Buche eine freundliche Aufnahme zu sichern.

In eben dem Verlage erscheint innerhalb weniger Tage vom nemlichen Verfasser, dessen neuestes Werk: „Erzählungen eines Pascha."

[1296] Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen:

Ueber den Werth der Heilmethode

mit kaltem Wasser

und ihr Verhältniß zur Homöopathie und Allopathie, nebst Vergleichung der Verfahrungsart des Professor **Oertel** und der des **Vinzenz Prießnitz.**

Eine Schrift für Jedermann.

Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet

von

Dr. **Theodor Eduard Kuetz.**

8. 1834. brosch. 12 gr. od. 45 kr. C. M.

1240 **An die Herren Pharmazeuten.**

Diejenigen Herren Pharmazeuten, welche Michaelis anderweitige Anstellung als Administratoren, Provisoren oder Gehülfen suchen, wollen sich in frankirten Briefen an das unterzeichnete Komptoir wenden, zugleich Attest-Copien einsenden und sonstige Verhältnisse angeben.

Namentlich werden gegen Zusicherung sehr guter Bedingungen zu engagiren gesucht: ein Administrator für eine bedeutende Apotheke, ein Provisor, 5 Gehülfen für Rezeptur, 2 dergleichen für Defektur und 4 Gehülfen, welche erst ausgelernt haben. Briefe der darauf Reflektirenden erbittet sich franko das Komptoir von **Clemens Warnecke in Braunschweig.**

[1367] **Verkauf**

eines

Apotheken-Real-Rechtes.

In Fürstenfeld bei Bruk, königl. Landgerichtes gleichen Namens, 6 Stunden von München, wird das der königl. Militair-Fohlenhofs-Anstalt angehörige Apotheken-Real-Recht im Wege der öffentlichen Versteigerung, vorbehaltlich der allerhöchsten Ratifikation, nach den für Verkauf von Staats-Realitäten bestehenden Normen, an den Meistbietenden verkauft. Der Termin hiezu ist

am 17 August laufenden Jahres

in dem diesseitigen Amtslokale anberaumt, wo das Versteigerungs-Protokoll Morgens um 8 Uhr eröffnet, und Mittags mit dem Schlage 12 Uhr geschlossen wird. Kauflustige werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß sie sich nicht nur über ihre vollständige Qualifikation, nach Maasgabe der allerhöchsten Verordnung vom 8 September 1808 (Regierungsblatt Stük 66, Seite 2192), sondern auch über ihren Leumund und angemessenen Vermögensbesitz durch amtliche Zeugnisse vorher genügend auszuweisen haben.

Gleich nach dieser Versteigerung wird auch die vorhandene Apotheken-Einrichtung unter Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Die nähern Kaufsbedingnisse liegen vom 15 Julius an auf der Kanzlei der unterfertigten Stelle zur vorläufigen Einsicht offen.

Fürstenfeld, den 1 Julius 1835.

Königl. Militair-Fohlenhofs-Inspektion Fürstenfeld.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. [illegible] und bei dem Postamte in Kehl; für Italien bei den Postämtern zu Bregenz, [illegible]bruck, Verona, Venedig, [illegible] und Mailand. Inserate aller [illegible] werden aufgenommen und [illegible] Raum einer dreispaltigen [illegible] mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 192. 11 Julius 1835.

Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Vertrag mit Spanien über die Fremdenlegion. Briefe.) — Beilage Nro. 192. Niederlande. (Tumult zu Amsterdam.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe, Frankfurt, Braunschweig und Hannover.) — Oestreich. (Artikel über die Verhältnisse mit der Schweiz.) — Türkei. — Außerordentliche Beilagen Nro. 272 und 273. Die Hannoversche Zeitung über München. — Briefe aus Paris, Brüssel, Zürich und München. — Ankündigungen.

Portugal.

Das Diario do Goberno vom 12 Jun. enthält folgende Bekanntmachung: „Kriegsministerium. Die Regierung kan, da sie fest entschlossen ist, alle im Namen Ihrer Maj. eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, den Freiwilligen bei der Armee und denen, welche von den beweglichen Nationalbataillonen oder ansäßigen Korps zu der Linie übergegangen sind, unter der Bedingung, daß, nach der Beendigung des Kampfs gegen den Usurpator in Portugal, ihre Dienstzeit zu Ende sey, den Abschied nicht verweigern. Da aber dieser Kampf in Spanien noch nicht beendigt ist, und Ihre Maj. die Königin noch für einige Zeit in ihrer Armee die tapfern Patrioten zu zählen wünscht, die in so hohem Grade zur Befestigung des Throns und der konstitutionellen Verfassung beigetragen haben, so hofft sie, daß dieselben noch ein weiteres Jahr als Freiwillige zu dienen sich entschließen werden. Alle Soldaten der Befreiungsarmee, welche ihren Abschied bereits erhalten haben, und alle zu dem Nationalbataillon gehörigen Individuen, welche in jener Armee gedient haben, sind, aus denselben Gründen, eingeladen, von Neuem auf ein Jahr in der Linie unter den bisherigen Bedingungen und den bisherigen Gratifikationen zu dienen. Außerdem verordnet Ihre Maj., daß alle anderen Patrioten, welche freiwillig und unverzüglich in irgend ein Korps der Armee eintreten, und sich zu dreijährigem Dienste verpflichten, eine Belohnung von 5000 Reis erhalten. Pallast Necessidades, 9 Jun. 1835. Marq. Saldanha."

Die Regierung hat aus Cadiz und von dem portugiesischen Konsul in Tanger Nachricht erhalten, daß der portugiesische Schooner Maria, Kapitain P. A. Lopez, mit einer Anzahl der Meuterer und Seeräuber des auf St. Jago aufrührerisch gewordenen Bataillons in Mogadore angekommen sey, worauf die Regierung von Marocco, der Vorstellung des Konsuls gemäß, sie und ihr geplündertes Gut an Bord habe festnehmen lassen. Die Meuterer waren bereits nach Lissabon unterwegs, um hier angeklagt und bestraft zu werden. Ihre Zahl betrug indessen nur 17; die meisten sind bekanntlich zu Norfolk in Virginien angekommen. Das Transportschif Principe Real war mit 28 Gefangenen aus St. Jago zu Lissabon eingetroffen.

Spanien.

** Madrid, 27 Jun. Das neue Ministerium, ohne Zweifel vom besten Geiste beseelt, hat darin Unrecht, daß es die öffentliche Stimmung erschlaffen läßt. Das Publikum erwartete von ihm charakteristische Demonstrationen, wenn auch nicht ein offizielles Programm, das zwar versprochen war, aber nicht erschienen ist. Die moralische Energie fehlt sowol dem Volke als der Armee, und diese sollte durch alle möglichen Mittel aufgereizt werden. Man hat zwar das Dekret des Kriegsministers, Herzogs von Ahumada, gewissermaaßen die einzige amtliche Urkunde, die seit dem neuen Kabinette erschienen ist, mit Beifall aufgenommen; so nüzlich aber auch die Organisation einer Militairkommission seyn mag, so reicht sie doch für die Bedürfnisse des Landes nicht aus. Spanien bedarf eines thätigen, unternehmenden, keken Kriegsministers. Der Kriegsminister muß aber seine Befehle nicht in seinem Bureau, sondern auf dem Schlachtfelde selbst geben. Sollte die Belagerung von Bilbao aufgehoben werden, so würde dis einen großen Einfluß auf die Moral der Truppen ausüben, man würde aber diesen Erfolg ganz dem heldenmüßigen Widerstande des Gouverneurs und der Besazung verdanken. Zur Entschuldigung der Lauheit des neuen Kabinets sagt man, es erwarte noch Nachrichten von den bei der Armee getroffenen Vorkehrungen und von dem Erfolge der weitern Unterhandlungen mit Frankreich und England. Vielleicht hofft es bei seinen großen Verlegenheiten noch auf eine direkte Intervention. In politischen Cirkeln heißt es, General Alava solle zum Obergeneral der Nordarmee ernannt werden. Dann müßte man aber das Ministerium reorganisiren, was im gegenwärtigen Augenblike sehr nachtheilig seyn könnte. — Baron Lionel v. Rothschild reist morgen nach Paris ab. — Der Minister des Innern hat einen umständlichen Bericht an die Königin über die Nothwendigkeit erstattet, ein Gesez in Bezug auf die Preßfreiheit für die nächste Session der Kammern durch eine Kommission vorbereiten zu lassen. Dazu schlägt er vor: Don Manuel Quintana, Bischof von Majorca, Don Pedro Gonzales Vallejo, beide Proceres des Königreichs; Marquis v. Someruelos, Procurador, Don Julian Villalba, Chef der Abtheilung des öffentlichen Unterrichts bei dem Ministerium des Innern und den Grafen Toremarin, Sekretair der Sektion des Innern bei dem königlichen Konseil. — General Morillo hat wegen des schlechten Zustandes seiner Gesundheit das ihm angetragene Kommando der Nordarmee abgelehnt. Man spricht jezt von dem Marquis v. Moncago, von Sarsfield, dem Fürsten Anglona und Sarco del Valle. Der Marechal de Campo Latre ist zum Kommandanten der Reserve-Armee ernannt.

(Mémorial des Pyrenées vom 29 Jun.) Es hat sich das Gerücht verbreitet, General Bourmont sey im Hauptquartiere des Prätendenten angekommen; man glaubt aber nicht sehr daran. Die Christinos sind voll Freude über den Tod des Zumalacarregui, ein Ereigniß, das sie nur dem Zufall verdanken. Im Lager der Carlisten herrscht Bestürzung, Spaltung und Entmuthigung.

Ein Carlistisches Bulletin in der Quotidienne bringt ein Verzeichniß der Gefangenen, die seit dem 1 Mai der Carlistischen Armee in die Hände gefallen seyen. Dieselben belaufen sich auf 4576 Soldaten, 142 Offiziere, 93 Pferde und 16 Kanonen. Wenn man, sagt das Bulletin, dieser Masse von Gefangenen noch jene Leute zuzählt, die bei den Niederlagen des Oraa, Iriarte und Espartero getödtet wurden, die Deserteure und die Verwundeten, so kan man darauf rechnen, daß der feindlichen Armee seit den lezten 45 Tagen 10,000 Mann und ungefähr 250 Chefs und Offiziere abgehen. Außerdem hat sie 5000 Gewehre, mehr als 200 Ladungen mit Munition, eine bedeutende Menge Mund- und Kriegsvorrath und 12 feste Pläze verloren.

Der Moniteur liefert nun ebenfalls die gestern erwähnte telegraphische Depesche von dem Einrüken der Armee der Königin am 1 Julius um zwei Uhr Nachmittags in Bilbao. Die Nachricht ward durch den Kommandanten der Sappho nach Bayonne gebracht.

(National.) Bilbao, die Hauptstadt von Biscaya, liegt in einer freundlichen und gut angebauten Ebene, in einiger Entfernung von beträchtlichen Höhen umgeben. Durch diese Ebene fließt der Strom Ybaizabal, der für größere Schiffe bis nach Bilbao (3 Lieues von der See) schifbar ist. Die Stadt liegt gegen 15 Lieues von St. Sebastian und 70 Lieues nördlich von Madrid. Sie hat 8 bis 900 Häuser, und gegen 15,000 Einwohner, fast ganz aus Kaufleuten oder Fabrikanten bestehend. Der Handel besteht in Wollenfabrikaten, deren jährlich für mehr als fünf Millionen Dollars ausgeführt werden, in Maronen, Oel, Eisen, Fayence und andern von Spanien erzeugten Produkten. Die beträchtlichste Einfuhr besteht aus Hanf vom baltischen Meere her, Theer, Wallfischthran, Leinwand und Kolonialprodukten. Die Durchschnittszahl der Schiffe, welche diesen Hafen jährlich besuchen, war bisher 5 bis 600. Es sind viele Deutsche, vorzüglich Glashändler dort angesiedelt. Anderthalb Stunden von der Stadt in der Richtung nach dem Meere, liegt Portugalete, das ein Fort hat, und wo zuweilen größere Schiffe anlegen; das Terrain zwischen dieser kleinen Stadt und Bilbao ist in militairischer Beziehung sehr vortheilhaft, und man würde sich ihm, wenn es gut vertheidigt wäre, nicht leicht nähern können. Vitoria, die Hauptstadt von Alava, ist nicht so groß, wie Bilbao.

* Bordeaux, 1 Jul. Unser Präfekt erhielt so eben den Befehl, daß er die freiwillige Anwerbung für die Fremdenlegion, welche sich nach Spanien begeben wird, gestatten solle; diese Anwerbung geschieht bei dem Militairintendanten. — Man versichert, außer Zumalacarregny seyen drei andere carlistische Chefs vor Bilbao gefallen.

* Bordeaux, 2 Jul. Wir haben direkte Nachrichten aus Bilbao bis zum Morgen des 30 Jun. Damals war die Stadt noch nicht befreit, hatte aber sämtliche Angriffe zurükgeschlagen, und schien zur Fortsezung ihrer Gegenwehr fest entschlossen. Am 28 und 29 machten die Carlisten unter Anführung des Don Carlos zwei Angriffe, wobei auf jeglicher Seite bedeutende Verluste erlitten wurden; man versichert, Eraso und Simon Torres seyen von den Kugeln der Christinos getroffen worden. In der Nacht vom 29 zum 30 fürchteten die Carlisten ihrerseits einen Angrif, und brachten ihr schweres Geschüz von den Anhöhen der Umgegend weg. Diese Besorgniß erklärt sich durch das Herannahen Espartero's, der am 29 zum Drittenmal der Stadt zu Hülfe zog. General Latre hatte Portugalete verlassen, um zum neuen Oberanführer zu stoßen. — Der Rüktritt des Generals Valdes geschah angeblich auf Antrag des jezigen Kriegsministers, Marquis las Amarillas. Sarsfield und Quesada waren in Vorschlag, Lahera erhielt endlich das Interim des Oberbefehls. Santos de Lahera ist der Neffe eines gleichnamigen Generals, der ihn als gemeinen Soldaten unter Valdes nach Südamerika schikte; er avancirte schnell, heirathete nach seiner Rükkehr die Tochter eines Kriegsministers, und wurde als Gouverneur nach Santiago de Cuba geschikt, von wo er nach Ferdinands Tod zurükkam. Der Minister Valdes ließ ihn zum Kommandanten des castilischen Reserveheeres ernennen. — In der Saragosser Zeitung liest man Einzelheiten über eine nochmalige Niederlage Merino's.

Großbritannien.

London, 5 Jul. Konsol. 5Proz. 93; Cortesbons 45; portugiesische 87; brasilische 83; columbische 36½; mexicanische 35.

In der Sizung des Oberhauses am 2 Jul. endigten die Debatten über Lord Londonderry's Motion mit der gestern mitgetheilten Erwiederung Lord Melbourne's. Die weitern Verhandlungen betrafen ein Mitglied der Erziehungskommission für Irland, Hrn. M'Dermott, welchen der Bischof von Exeter, weil er ein wohlbekannter Agitator Irlands sey, für unwürdig, in dieser Kommission zu sizen, erklärte. In ähnlichem Sinn äußerte sich der Herzog von Wellington. Lord Duncannon, der Marquis v. Lansdown und Lord Melbourne nahmen sich des Kommissionsmitglieds an. Lezterer nannte die Beschuldigung ungegründet, und fügte hinzu, er kenne viele katholische Agitatoren, welche, so lange die Emanzipationsfrage noch unentschieden gewesen, mit Kraft und Glük agitirt, seit der Beilegung jener Frage aber aufgehört hätten, sich in politische Angelegenheiten zu mischen. Zu diesen gehöre Hr. M'Dermott. Uebrigens gebe er zu, daß man politische Agitatoren nicht zu wichtigen Staatsämtern befördern dürfe. — Das Unterhaus förderte die Munizipalreformbill von der 57sten Klausel bis zur 55sten einschließlich. Zur 42sten Klausel beantragte Lord Stanley, von Sir R. Peel unterstüzt, als Amendement, den Stadtschreibern, so lange sie ein gutes Verhalten beobachteten, den Besiz ihrer Stellen zu sichern. Der Stadtschreiber, sagte er, sey zu sehr bei den gesezlichen Angelegenheiten der Stadt betheiligt, als daß seine willkührliche Absezbarkeit nicht eine große Ungelegenheit für die Gemeinde seyn sollte, deren Papiere sich unter seiner Obhut befänden. Die Bill, bemerkte er weiter, mache das Stadtschreiberamt zu einer rein politischen Stelle, deren Besezung willkührlich nach der jedesmaligen politischen Ansicht des Gemeinderaths wechsle. Dis aber müsse zu Kniffen politischer Selbstsucht (jobs) führen, die zu verächtlich seyen, als daß man nur daran denken dürfe. Die ministerielle Partei entgegnete, den Interessen einer Stadtgemeinde könne gerade nichts nachtheiliger seyn, als wenn der Stadtschreiber mit den Ansichten des Gemeinderaths im Zwiespalt lebe; Kniffe und Amtsmäkeleien seyen gerade dann am ersten möglich, wenn dieser Gemeindebeamte sich, so lange er es nicht gar zu schlimm treibe, als unabsezbar betrachten dürfe. Hr. O'Connell fragte, welche „Jobs" wohl so verächtlich seyen, daß die auf der andern Seite des Hauses Sizenden nicht daran denken dürften? Lord Stanley antwortete in gereiztem Tone, und es entspann sich eine heftige persönliche Altercation, welche die Er-

Klärung des edlen Lords, deren der unten folgende Brief erwähnt, herbeiführte, warum er seinen bisherigen Siz im Hause gewechselt habe. Lord J. Russell gab, unter dem Beifallrufe des Hauses, seinem „edlen Freunde" das Zeugniß, daß, wie sehr er auch von ihm in politischen Ansichten abweiche — eine Meynungsverschiedenheit, die fortan vielleicht noch entschiedener hervortreten werde — er ihn doch keiner Unredlichkeit fähig halte, und vor dessen Charakter nach wie vor hohe Achtung hege. Lord Stanley's Motion wurde mit 125 gegen 65 Stimmen verworfen. Gleicherweise gingen mehrere minder bedeutende Amendements verloren. Um den Gang der Munizipalreformbill zu beschleunigen, kündigte Lord J. Russell an, er werde am nächsten Tage den Antrag stellen, daß das Haus am Dienstag, Donnerstag und Freitag von 12 bis 3 Uhr Sizung halte, und sich dann wieder um 5 Uhr versammle. Am Schlusse der Sizung erhielt Hr. P. Scrope die Befugniß, eine Bill auf Unterstüzung und Beschäftigung der hülflosen Armen in Irland einzubringen. Hr. Hume kündigte eine Bill auf freiere Gestattung von Tanzbelustigungen an; ferner eine Bill auf Regulirung der Wahlunkosten, Beschränkung der Dauer der Polls, und Abschaffung der für gewisse Parlamentsmitglieder bis jezt noch erforderlichen Qualifikation.

* In der Sizung des Oberhauses am 3 Jul. nahm Lord Londonderry die Diskussion wieder auf, welche am Abende zuvor zwischen ihm und dem ersten Lord der Schazkammer über die Werbung für Spanien statt gefunden. „Der edle Viscount (Melbourne), sprach er, hat behauptet, das neuliche Dekret des Don Carlos, welches die Niederschießung jedes in den Reihen seiner Feinde mit den Waffen in der Hand ergriffenen Ausländers befiehlt, sey unterschoben. Heute erst schrieb mir ein Korrespondent, er habe das spanische Original dieses Dekrets gesehen, und er zweifle keineswegs an dessen Aechtheit. Ohne die Angabe meines Korrespondenten verbürgen zu wollen, glaube ich doch den ersten Minister dringend auffordern zu müssen, daß er sich genaue Kunde zu verschaffen suche, wie die Parteien in Spanien die Konvention Lord Elliots auszulegen gesonnen seyen. Es ist möglich, daß die in diesem Augenblike nach der Halbinsel sich einschiffenden Hülfstruppen den rachsüchtigen Charakter der Spanier nicht kennen; daher ist es höchst wichtig, sich Gewißheit zu verschaffen, ob die fragliche Uebereinkunft so, wie sie der edle Herzog beabsichtigte, werde vollzogen werden. Noch einmal! nach diesem Dekrete des Don Carlos liegt der Regierung die Pflicht ob, sich zu überzeugen, ob die Wohlthaten jener Konvention sich auf unsere unglüklichen Landsleute erstreken werden." Niemand nahm das Wort, um dem edlen Marquis zu antworten, und dieser ließ die Frage fallen. — Im Unterhause wurde die Berathung über die Munizipalreformbill fortgesezt, und eine Reihe Klauseln, von der 56sten bis zur 64sten, ward nacheinander in ihrer ursprünglichen Gestalt angenommen, indem alle vorgeschlagenen Amendements entweder zurükgenommen oder verworfen wurden. Diese Debatten waren übrigens von rein örtlichem Interesse. Belebter wurde die Diskussion, als das Amendement des Hrn. Law zur Sprache kam, welcher die den Gemeinderäthen aufzulegende Eidesformel in der Art zu fassen beantragte, daß Katholiken und Dissenter als Feinde der Staatskirche von diesen Funktionen ausgeschlossen würden. Das Amendement wurde von Hrn. O'Connell und Lord J. Russell mit Nachdruk bekämpft, und endlich zurükgenommen.

(Globe.) Im Oberhause wird heute Abends nicht weniger als 95 Bills von öffentlichem und Privatinteresse, welche in beiden Häusern durchgegangen sind, die königliche Genehmigung ertheilt werden.

(Globe.) Der Royal Tar, an dessen Bord gestern (2) die erste, 460 Mann und 20 Offiziere betragende Abtheilung des englischen Hülfskorps in See ging, wird zu Plymouth anhalten, um dort noch einige Vorräthe zu laden, dann nach Spanien absegeln und die Truppen entweder zu St. Sebastian oder Santander landen. Man glaubt das Korps, das man in Belgien organisirt, werde den in England geworbenen Truppen einverleibt werden.

Die Times gestehen zu, daß sie sich hinsichtlich der Beschaffenheit der für Spanien angeworbenen Truppen im Irrthume befunden, und jezt durch eigenen Augenschein sich eines Bessern überzeugt hätten. „Das Bataillon, sagen sie, welches gestern absegelte, bestand allerdings meist aus hübschen jungen Leuten, und die nicht jungen sind gediente und kriegserfahrene Soldaten. Auch von den Offizieren läßt sich nur Günstiges sagen, und ihre Auswahl ließ sich nicht besser treffen; die meisten von ihnen, wenn nicht alle, haben früher in der brittischen Armee oder im Heere Dona Maria's gedient. Gewiß, diese Soldaten werden ihrem Vaterland Ehre machen."

* London, 3 Jul. Das Unterhaus fährt allmählich in seinen Arbeiten mit der Korporationsbill fort, und ist auch beinahe bis zur Hälfte damit fertig, ohne daß die Minister sich genöthigt gesehen hätten, in irgend einem wichtigen Punkte ihren Gegnern nachzugeben. Im Gegentheil ist es ihnen noch bei jeder Abstimmung gelungen, alle Vorschläge derselben, wodurch die Popularität der Maaßregel geschmälert werden sollte, durch bedeutende Mehrheiten zurükzuweisen; wie noch namentlich gestern Abend bei zwei Gelegenheiten geschah. Sie werden bemerkt haben, daß diese Mehrheiten fast bei jeder Gelegenheit größer waren (einigemal ums Doppelte) als selbst die größte, womit die Whigs das Peel'sche Kabinet überwältigten. Dis wäre auch nicht zu verwundern, wenn sie bei dieser Bill die Stanley-Partei auf ihrer Seite hätten, welche damals erklärt hatte, daß der Unterschied zwischen ihr und den Whigs überhaupt sich nur auf die Ansicht des irischen Kirchenwesens beschränke. Aber es ist nun gerade diese Partei, und besonders Lord Stanley und Sir J. Graham, welche die Opposition gegen die wichtigsten und volksthümlichsten Klauseln dieser Bill (die doch durchaus nichts mit der Kirche zu thun hat) leiten, und so Peel ein gehässiges Geschäft ersparen, der sich oft damit begnügt, sie schwach und wie aus der Ferne zu unterstüzen, oder auch nur stillschweigend mit ihnen zu stimmen. Die größere Majorität der Whigs entsteht jedoch nicht durch den Uebergang von andern Conservativen zu ihrer Seite, sondern durch die größere Beharrlichkeit der Reformer, die sich in weit größerer Anzahl auf ihren Posten einfinden, als die Conservativen, welche durch ihre Abwesenheit das wichtige Bekenntniß ablegen, daß, was sie von Gefahr für die Verfassung aus der Whig-Herrschaft geschrien, ein bloßer Vorwand war, woran sie selbst nicht glaubten. Doch könnte der Grund ihrer Abwesenheit auch wohl darin liegen, daß da sie einmal nicht hoffen können, den Whigs im Unterhause mit Erfolg entgegenzutreten, sie sich wohl die Mühe ganz und gar ersparen und dem Oberhause überlassen wollen, welches, meynen

sie, schon Mittel finden werde, die Bill aller Kraft zu berauben. Aber dieses heißt nicht billig gegen das Oberhaus handeln, dessen Opposition gegen die Beschlüsse der Gemeinen in dem Grade gehässiger sind, als die Mehrheiten, welche für irgend eine Maaßregel in ihren verschiedenen Stufen entschieden, groß waren. Auch glaube ich nicht, daß die Minister dem Oberhause erlauben werden, die Bill nach Willkühr zu entnerven, sondern sie werden sie lieber ganz und gar fallen lassen, und so den Lords die Bürde auflegen, eine fürs Volk wohlgemeynte Maaßregel verhindert zu haben. Je mehr unentschiedene Fragen es gibt, wobei die Whigs das Wohl des Volks besser zu berathen scheinen, als die Tories, desto länger dürfen sie hoffen, im Besize der Macht zu bleiben, oder im Falle sie wieder vertrieben würden, desto eher sie wieder zu erlangen. Dabei gereicht es ihnen zum Vortheil, daß die Ultra-Tories sich so wenig von den Staatsmännern der gemäßigten Tory-Partei im Zaum halten lassen, und ihren Antiliberalismus so oft zur Schau tragen, wie nun eben in Bezug auf die spanischen Angelegenheiten. So die gestrige Motion Lord Londonderry's im Oberhause, wobei er, unter dem Vorwande für die Wohlfahrt brittischer Unterthanen zu sorgen, sein Möglichstes that, um der Sache des Don Carlos Vorschub zu leisten, die doch gewiß bei der brittischen Nation im Allgemeinen nicht beliebt ist. Der Umstand besonders, daß gerade dieser Mann, welcher hier wieder dem Obscurantismus so eifrig das Wort redet, es war, welchen ein Tory-Ministerium als unsern Gesandten nach Petersburg schiken wollte, muß der Partei schaden; so wie auch die Heftigkeit, welche der von ihm zum Generalsekretair für Irland gemachte Sir Henry Hardinge bei jeder Gelegenheit gegen die Katholiken äußert. Man sagt natürlich zu Peel: Was helfen uns alle eure schönen Floskeln und Versprechungen, wenn ihr uns Männer in die wichtigsten Posten schiebt, welche so offenbar dem Zeitgeiste, den ihr mit Worten selbst anerkennt, entgegen sind? So gereicht es ferner zum Vortheile der Whigs, daß Lord Stanley und sein Anhang sich ganz und gar auf die Oppositionsseite gesezt haben. Denn wenn er auch versichert, daß er diesen Schritt gethan habe, ohne darum seine politischen Gesinnungen zu verändern, so muß er doch jezt für einen Tory gelten, und die Schikfale dieser Partei theilen. Auf keinen Fall können die Whigs aber durch seinen Uebertritt verlieren, da er kein einzigesmal in dieser Session mit ihnen gegen die Tories gestimmt hat, und selbst bei einer Frage wie die über Vorlegung der Korrespondenz in Bezug auf Lord Heytesbury, worin doch von keinem Prinzip, sondern blos von Partei-Einfluß die Rede war, sich entfernt hielt, während Graham wirklich mit den Tories stimmte. Dieses scheint auf der ministeriellen Seite einen solchen Unwillen erregt zu haben, daß sie die Stanleyaner vor ein Paar Abenden, als sie wieder wie gewöhnlich von einer Abstimmung mit den Tories nach ihren Sizen auf die Mittelbänke zurükkehren wollten, mit höhnischen Ausrufungen empfingen, welche Graham bewogen, sogleich zu den Tories umzukehren, und Lord Stanley, sich am folgenden Abend auf jene Seite zu begeben. Einige bittere Aeußerungen O'Connells bewogen ihn nun gestern Abend, die Gründe dieses Uebergangs anzugeben, wobei er auch zu verstehen gab, daß die Nähe dieses Mannes und die beißenden Glossen über sich und seine Freunde, die er oft auf seinem frühern Size vernehmen müssen, ihm längst beschwerlich gewesen. Auf jeden Fall ist sein jeziger Siz viel bequemer für ihn bei den bevorstehenden Debatten über die Kirchenreform, indem er alsdann ohne Schwierigkeit mit Peel und den Tories wird zusammenwirken können. Wahrscheinlich werden sich auch bei der Abstimmung über die zweite Lesung dieser Bill die Gegner alle einfinden, und es wird sich dann zeigen, ob sich seit den Abstimmungen über Lord J. Russells Beschlüsse eine bedeutende Veränderung in den Verhältnissen der Parteien ergeben hat. Inzwischen geben die Tories sich große Mühe den Bericht der Kommission über die Zahlenverhältnisse zu verdächtigen, indem sie mehrere der Kommissarien für erklärte Anhänger der Katholiken oder Gegner aller Staatsreligion ausgeben. Sie wollen es nicht gelten lassen, daß es zwischen zwei und dreihundert Sprengel ohne einen einzigen Protestanten und fünf bis sechshundert gebe, worin nicht über fünfzig seyen.

Frankreich.

Paris, 5 Jul. (Sonntag.)

(Moniteur.) Am 28 Jun. ward von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem spanischen Botschafter eine Konvention unterzeichnet; dieser zufolge verläßt die Fremdenlegion den Dienst Frankreichs, und Ihre kath. Maj. übernimmt den Sold der Offizire, Unteroffiziere und Soldaten derselben. Se. M. der König der Franzosen verpflichtet sich, sie weder im Ganzen noch im Einzelnen neuerdings, außer mit förmlicher Einwilligung der spanischen Regierung, in seinen Dienst aufzunehmen. Französische Schiffe werden sie aus dem Gebiete der Regentschaft von Algier auf den Punkt der Halbinsel transportiren, welcher von dem Madrider Kabinet dazu bezeichnet werden wird. Sie werden ihre Waffen und Equipirungen beibehalten, deren Werth durch eine kontradiktorische Schäzung bestimmt, und der französischen Regierung durch die spanische Regierung ersezt werden soll. Endlich wird sich ein spanischer Kommissair auf einem Schiffe der französischen Marine nach Afrika begeben, um sowol für die Aufnahme der Fremdenlegion in den spanischen Dienst, als für die erwähnte kontradiktorische Schäzung zu sorgen. Der spanische Kommissair ist gestern (5 Jul.) mit dem französischen Kommissair, welchen der Kriegsminister beauftragt hat, bei dieser zweifachen Operation die Regierung des Königs zu repräsentiren, von Paris abgereist. Der leztere wird, bei der Aufforderung der Militairs der Fremdenlegion zur Annahme der Vorschläge Spaniens, ihnen zu wissen thun, daß diejenigen unter ihnen, welche zu den Cadres der französischen Armee gehören, durch den Uebergang in den Dienst Ihrer kathol. Maj. doch ihre Grade, ihre Ancienneté und die davon abgeleiteten Rechte beibehalten werden. Man weiß, daß außer den Stipulationen der Konvention vom 28 Jun. die Regierung des Königs die freiwilligen Anwerbungen für Spanien öffentlich autorisirt, und dem Botschafter J. kath. M. die Bewerkstelligung derselben möglichst erleichtert hat. Da der Herzog von Frias keine bestimmten Instruktionen, außer denen für die Fremdenlegion hat, so glaubt er neue Befehle von Madrid in Bezug auf die Anwerbungen abwarten zu müssen. Er hat sie übrigens eifrig verlangt. An ihn haben sich nun diejenigen zu wenden, welche der spanischen Regierung Dienstanerbietungen machen wollen, welche gültig nur von dem Repräsentanten dieser Regierung angenommen werden können.

(Moniteur.) Zwischen der französischen und der brittischen Regierung sind Maaßregeln verabredet, um Kreuzungen sowol an den südlichen und östlichen, als an den westlichen und nördli-

chen Küsten aufzustellen. Sie sollen aus einer gewissen Zahl von Linienschiffen, Fregatten und leichten Schiffen bestehen. Diese Seestreitkräfte sollen auf die verschiedenen Stationen in Verhältnissen vertheilt werden, welche den Flaggen der beiden Staaten gestatten werden, sich auf allen Punkten beisammen zu zeigen.

(Courrier français.) Man versichert, die Nichtannahme des Generals Desmichels, wovon das Journal des Débats spricht, rühre von einer Weigerung des Herzogs von Frias her, für diesen Militair den Grad des Generallieutenants, wozu er selbst bei unserer Armee berechtigt wäre, anzuerkennen.

(Messager.) Auf der Rhede von Athen befanden sich am 1 Jun. folgende französische Schiffe: das Linienschif Stadt Marseille, die Fregatte Artemise, die Korvette Cornelie, die Briggs Ducouedic und Dupetit-Thouars, und der Kutter Furet. Die Engländer hatten daselbst 12 Kriegsschiffe, worunter 6 von der Linie; die Russen 3 und die Oestreicher 3.

(Messager.) Am 28 Jun. Mittags hat man zu Toulon 4 und am 29 zu derselben Stunde 16 Cholerafälle konstatirt. Die Sterblichkeit ist nicht sehr bedeutend.

♀ Paris, 2 Jul. Ueber Zumalacarregup wird viel Absurdes geschwäzt; die französischen Carlisten möchten ihn gerne zu einem legitimistischen Napoleon umstempeln, zu einem der größten Krieger aller Zeiten, Länder und Völker, und was dergleichen Uebertreibungen mehr sind. Die Wahrheit ist, er hat sich, in dem von ihm begonnenen Provinzialkriege, allen übrigen spanischen Generalen, von denen manche seine frühern Kameraden und Mitgenossen an den Kämpfen der Guerillas gewesen sind, überlegen gezeigt. Er hatte für sich ein kernhaftes, gesundes, entschlossenes Völkchen, uralter Freiheit genießend, vom übrigen Spanien getrennt durch die Sitten und eine Sprache, die baskische, welche mit keiner andern der Welt die geringste Gemeinschaft hat. Zumalacarregup war ein Baske von Geist und Herz, das ist sein Ruhm; seine Kriegführung, die ihn nirgends als großen General, aber überall als tüchtiges und entschiedenes Parteigängerhaupt bewähren konnte, war schlau, reich an Auskunftsmitteln und in den nöthigen Fällen rasch und entschieden. Vielleicht hätte er sich an der Spize großer Heere als ein außerordentlicher Krieger gezeigt, vielleicht auch nicht. — Mit seinem Tode erliegen die Basken nicht, indem wahrscheinlich das revolutionaire Spanien gezwungen seyn wird, wie die spanischen Bourbone seit hundert Jahren, die Freiheiten derselben zu achten. Aber die persönliche Sache des Don Carlos, welche sich an den baskischen Aufruhr mit Geschik anlehnte, erleidet einen fatalen Streich, denn es ist noch sehr zu bezweifeln, ob an Eraso oder einem andern General sobald ein neuer Zumalacarregup aufstehen wird. Lezterer hatte den nöthigen Verstand, um die Gränzen seiner Herrschaft zu behaupten und nicht zu überschreiten. Sein Plan war, daß sich Spanien verblute an dem Bollwerke der Pyrenäen; daß tiefes Mißvergnügen im spanischen Volk einreiße; daß in den Zerwürfnissen der Christinos und Revolutionsmänner, mit Hülfe provinzieller Guerillas und durch Einwirken auf das untere Volk vermittelst der Religion, sich die Partei des Don Carlos in den übrigen Provinzen vermehre, sich in Kämpfen übe, Kriegsleute bilde, rasch dann anwachse und endlich der Masse wie ein heller Lichtpunkt erscheine, um den sie sich zu sammeln habe, um den Finsternissen der Parteiungen zu entrinnen. Zur Ausführung eines solchen Plans gehörte Charakterstärke, Langmuth, Geduld — alles Geistesgaben, die Zumalacarregup im entschiedenen Grade besessen zu haben scheint. Hofgeist, Eitelkeit, Anmaaßung werden schwerlich im Stande seyn, diesen Plan zu behaupten, da er mehr auf das Dauerhafte als auf das Glänzende geht, mehr auf die Zeit baut als auf den augenblicklichen Effekt, Tüchtigkeit fordert zum Ausharren und Selbstverläugnen aller Art. Don Carlos und Christine könnten gemeinschaftlich im Kampfe oder Sturme aller Parteien über kurz oder lang verschwinden, ein neuer spanischer Krieg sich entwikeln, wie zur Zeit der Invasion Napoleons, aber mit anderer, höher und weiter gestellten Aufgabe, und aus diesen gräulichen Elementen des Bürgerkampfes neue Energien sich gebären, neue Männer sich gestalten, denn die alten insgesamt, zu welcher Partei sie auch gehören, haben ihre Unmacht bewährt. — Die Intervention nimmt einen eben nicht würdigen Charakter an, durch die Art und Weise, wie die Freikorps geworben werden; anständiger und ehrenwerther wäre diese Politik erschienen, wenn sie offen aufgetreten wäre, die Festungen besezt und dann erklärt hätte, sie wolle für die baskischen Provinzen ihre Freiheiten stipuliren, und wenn sie zugleich dem Don Carlos angezeigt hätte, daß sie die spanische Konstitution, oder was die Spanier als ihr Regierungsprinzip anzuerkennen für gut befänden, unter ihren Schuz nehme, er aber als Repräsentant eines Frankreich feindlich, und mit seiner politischen Ruhe unverträglichen Prinzips sich zurükzuziehen habe. In diesem Augenblike ist Spanien ohne Regierung, kan man sagen; Toreno und vollends gar Mendizabal haben einen schlechten persönlichen Ruf; die ärgsten Beschuldigungen lasten auf Beiden in Bezug auf ihre Art, die Finanzen des Staats wie ihre eigenen Finanzen zu betrachten. Kommt nun noch dazu die Unordnung der fremden Freikorps und die immer tiefere Verwilderung der Guerillas, so kan man sich auf tragische Ereignisse gefaßt machen, welche über dieses bejammernswürdige Land durch das Verschulden ausländischer Waffen herbeigeführt werden.

D Paris, 4 Jul. Wie wenig homogen unsre Regierung ist, davon mögen Sie den besten Beweis in dem Widerruf der Bekanntmachung des Hrn. v. Rambuteau sehen; heute scheint es gewiß, daß sie von Hrn. Thiers, ohne Zustimmung der übrigen Mitglieder des Kabinets, veranlaßt wurde, und Maison deren Widerruf beim Könige durchgesezt hat. Durch diesen Umstand ist die Spannung zwischen den intervenirenden und nicht intervenirenden Mitgliedern noch schroffer geworden, und bald dürfte sie sich mit der Auflösung des Ministeriums endigen. Man glaubt, daß Hr. v. Rambuteau um seine Entlassung nachsuchen wird, andere wollen wissen, nur der Präfektur-Sekretair werde aufgeopfert. Der König für seine Person soll immer mehr carlistisch, wohlverstanden spanisch-carlistisch, gesinnt werden. Natürlich! Einen seiner Söhne durch die Vermählung mit der dreijährigen Königin auf den spanischen Thron zu bringen, ist ein weitaussehender Plan, dem überdis viele Hindernisse in den Weg gelegt werden; leicht möglich sogar, daß er gar nicht zu Stande kömmt, indem die Königin-Regentin gewiß einen Prinzen aus irgend einem andern katholischen Fürstenhause als Gemahl ihrer

Tochter einem Prinzen von Orleans vorziehen würde. Eine solche Verbindung könnte der Familie Orleans gefährlich werden; kommt aber die Restauration in Spanien zu Stande, so ist nicht nur die gefährliche Nachbarschaft eines in Revolution begriffenen Staats beseitigt, sondern es sizt dann auch ein Prinz auf dem spanischen Throne, dessen einziges Interesse seyn wird, den alten Zustand Spaniens zurükzuführen, und zugleich ein freundschaftliches Verhältniß mit Frankreich zu unterhalten. Dann kan der „Napoleon des Friedens" auf Ruhe hoffen, denn kriegslustige junge Minister werden ihn nicht mehr verleiten können, sich gegen fremde Mächte, deren Nachsicht ihm so viel werth ist, bloszustellen. — Das Interesse des scandaleusen Prozesses la Ronciere's verdrängt für den Augenblik jedes andere. La Ronciere, der Sohn eines Generallieutenants dieses Namens, und selbst Kavallerielieutenant, ist angeklagt, zur Nachtzeit in das Haus des Generals v. Morell, des Vorstandes der Kriegsschule zu Saumur, eingebrochen, hier in das Schlafzimmer des Fräuleins v. Morell, einer jungen liebenswürdigen Dame von siebenzehn Jahren eingedrungen zu seyn, und an ihrer Person die ruchloseste Gewaltthätigkeit verübt zu haben. Der Beweggrund seines Verbrechens soll gewesen seyn, sich an ihrem Vater zu rächen, weil er ihm, der einen ärgerlichen Lebenswandel führte, den Zutritt in sein Haus untersagt hatte. Nicht zufrieden mit der Mißhandlung der Tochter, hat la Ronciere, so lautet die weitere Anklage, den Frieden der Familie Morell durch eine Reihe pseudonymer Droh- und Schmähbriefe zerstört. Seit jener fürchterlichen Nacht leidet das unglükliche Mädchen bei Tage an einer Art Starrsucht, so daß sie nur in einer späten Stunde der Nacht ihr Zeugniß vor den Assisen ablegen konnte. Der Fall ist merkwürdig genug; aber für den denkenden Forscher muß die Vergleichung dieses Prozesses mit dem in der Pairskammer ein anderes Resultat ergeben, als welches die Regierung von demselben zu erwarten scheint, wenn sie anders, wie man sagt, absichtlich durch ihn die Theilnahme des Publikums von dem Aprilprozesse ablenken wollte. Der Gegensaz springt in die Augen. Vor den Assisen steht ein junger Mann aus der höhern Klasse der Gesellschaft, der aber diese Stellung nur dazu benüzte, um Schande, Vorurtheil, thierische Lust und teuflische Rache Hand in Hand gehen zu lassen. Vor dem Pairshofe stehen arme Arbeiter, denen man das Mittel versagte, sich wechselseitig vor den Schreken des Hungers zu sichern, die durch ihre verzweifelte Lage aufgeregt, durch Polizeiagenten gereizt, zu den Waffen griffen, gegen ihre Feinde tapfer kämpften, hochherzig handelten, und besiegt selbst ihren Gegnern eine Art von Achtung einzuflößen wissen. Wir sind nicht gesonnen, uns zu Lobrednern der Empörung aufzuwerfen; aber dieser Gegensaz ist zu klar, zu augenscheinlich, als daß er nicht Jedermann auffallen müßte. — (Der Assisenhof hat durch Spruch vom 4 Jul. den Offizier la Ronciere zu zehnjähriger Haft verurtheilt, ihn aber wegen mildernder Umstände mit der öffentlichen Ausstellung verschont.)

*** Paris, 5 Jul. Die Erklärung im heutigen Moniteur liefert einen neuen Beweis, daß die Kabinette der Tuilerien und von St. James entschlossen sind, die Mitwirkung zu Gunsten Spaniens ernstlich und kraftvoll fortzusezen. Daß die Schwierigkeit hauptsächlich in den Finanzverhältnissen beruht, habe ich längst angedeutet, allein auch diese hofft man zu überwinden. — Ueber die Ankunft der Christinos in Bilbao, welche durch die telegraphische Depesche gemeldet wurde, erfährt man noch keine Einzelheiten. Das Sinken der Fonds zu Ende der gestrigen Börse erklärt Jedermann durch finanzielle Gründe; in Folge der lezten Londoner Notirungen haben sich die Fonds heute, bei Tortoni, nochmals gehoben.

Niederlande.

Amsterdam, 5 Jul. In der Nacht vom 3 auf den 4 hatte hier ein bedenklicher Volksauflauf statt gehabt. Der öffentliche Steuerbeamte forderte in einer Anzeige die Steuerpflichtigen zur Bezahlung der Steuer auf; hierauf rottete sich das Volk in außerordentlicher Menge zusammen, bestürmte das Haus des Steuerbeamten, warf denselben ins Wasser und demolirte dessen Haus. Bei Abgang dieses dauert der Auflauf noch fort; man hofft jedoch, daß durch obrigkeitliche Einschreitung die Ruhe bald hergestellt seyn wird. (Frankf. J.)

Deutschland.

Karlsruhe, 4 Jul. Die zweite Kammer hat gestern in geheimer Sizung, die abermals bis 2 Uhr dauerte, durch Erörterung des Einführungsgesezes zum Zollvereinigungsvertrag ihre langen und mühevollen Arbeiten in dieser Sache beendigt. Sie hat das Gesez mit 41 gegen 19 Stimmen angenommen. Der Vertrag wird 1839 aufgekündigt, wenn sich nicht über die längere Dauer desselben die Regierung mit den Ständen vereinbart. (Bad. Bl.)

†* Karlsruhe, 7 Jul. Der in der heutigen Sizung der zweiten Kammer durch den Abg. v. Itzstein erstattete Kommissionsbericht über v. Rottecks Motion in Betref der auf verfassungsmäßigem Wege zu bewirkenden Ergänzung und Sicherstellung unserer Verfassung, zeugt abermals von dem klaren, stets dem erreichbaren Nüzlichen zugewandten Geistesblike des Berichterstatters. In die Opposition eingereiht, verdekt v. Itzstein die Blößen seiner Kollegen (deren Bestrebungen so oft auf dem öden Felde der Spekulation herumschweifen) immer mit dem ächt praktischen Gehalte seiner Reden, und gibt hierdurch der Opposition erst einige Bedeutung. So hat er in seinem heutigen Berichte das Gemälde Rottecks in oberwähnter Motion über unsere gegenwärtigen vaterländischen Verhältnisse, als seyen die Farben zu düster aufgetragen, gerügt; mehrere bekannte Extravaganzen derselben hat er ebenfalls mit Schonung getadelt. Aus dem Schlusse des interessanten Berichtes, den ich Ihnen hier mittheile, können Sie den ganzen Geist desselben entnehmen. „In der Voraussezung, daß die Kammer die Ansichten der Kommission in einer Sache theile, wo es sich um die höchsten Interessen des Bürgers und um das des ganzen Landes handelt, und daß sie aus den gegebenen Darstellungen die Nothwendigkeit entnommen, die Verfassung zu ergänzen und mit der nöthigen Garantie zu umgeben, schlägt sie nachstehende einfache Anträge zur Genehmigung vor: 1) Die Kammer wolle in ihre Protokolle durch förmlichen Beschluß die Bitte niederlegen: die hohe Regierung möge den Ständen die Entwürfe für die zur Ergänzung und Sicherstellung der Verfassung nöthigen Gesezе, welche in der Konstitutionsurkunde selbst theils verheißen, theils angedeutet, theils auch von der Regierung schon früher zugesichert sind, nemlich über Preßfreiheit, über Verantwortlichkeit der Minister und Beamten, und über die persönliche Sicherheit, oder in lezterer Beziehung vielmehr den Entwurf über die peinliche Prozeßordnung selbst, nicht minder aber auch eine dem Sinne und dem

Geiſte der Verfaſſung entſprechende authentiſche Erläuterung der Art. 66 und 67 der Verfaſſung vorlegen. 2) Die Kammer ſpreche die Zuverſicht aus, und lege dieſen Ausſpruch in ihre Protokolle nieder, daß die hohe Regierung den, an den großherzoglich badiſchen Geſandten bei dem Bundestage zu erlaſſenden Inſtruktionen immer nur eine, der Repräſentativ-Verfaſſung des Landes entſprechende und ſie ſchüzende Richtung geben werde, nach welchen alſo der Geſandte ſich allen, die Verfaſſung und die Rechte der Kammern bedrohenden Vorſchlägen nicht anſchließen könne." — Hierauf ward die Diskuſſion über die Abtretung des Eigenthums zu öffentlichen Zweken fortgeſezt.

*† Frankfurt, 6 Jul. Es iſt ſehr natürlich, daß je näher der Anſchluß unſers Freiſtaates an den deutſchen Zollverein heranrükt, bei denjenigen die Furcht ſich vermehrt, ihren Erwerb zu verlieren, welche zeither vom Schmuggelhandel lebten. Wenn nun auch durchaus nicht angenommen werden darf, daß unſere reellen Kaufleute, beſonders die großen, dieſem verpönten Handel einen beſondern Schuz verleihen, oder Antheil daran nehmen, ſo iſt es doch ſehr natürlich, daß man Abnehmern aus den Zollvereinsſtaaten ſo viel Waare abläßt, als ſie wollen und zahlen, und ſich nicht darum bekümmert, wie ſie dieſelbe in ihre Heimath bringen. Unterdeſſen ſcheint die Schmugglerklaſſe, d. h. diejenigen, welche für Lohn ſchmuggeln, in den nahen Staaten des Zollvereins immer noch ſehr ſtark zu ſeyn, und ſich auch hier zahlreich einzufinden. So bemerkte man in den lezten Tagen, daß durch die Korn- und Weizenfelder benachbarter Ortſchaften breite Wege getreten ſind, wodurch mitunter den Akerbeſizern großer Schaden verurſacht wird. Man überzeugte ſich, daß dieſe ungewöhnlichen Wege Nachts von Schmugglerbanden eingeſchlagen werden, die wahrſcheinlich unter dem Verdeke der hohen Halmen ſicherer zu ſeyn glauben, als auf den gewöhnlichen Landwegen. Haben die Schmuggler ein paarmal einen dieſer dem Bauern verderblichen Wege benuzt, ſo bahnen ſie ſich andere: freilich werden die Kornhalme bald unter der Sichel der Schnitter fallen; allein ſo lange Frankfurt dem Zollverein nicht beigetreten iſt, werden die Schmuggler neue Wege aufſuchen, da der Gewinn zu lokend iſt.

** Frankfurt a. M., 7 Jul. Wir erfahren erſt heute die Wahrheit über die Depeſchen des Kouriers, der geſtern zu großen Verkäufen holländiſcher Fonds und ſohin auch zu deren ſtarkem Sinken Anlaß gab. Dieſer Kourier war aus Amſterdam von daſelbſt ſich aufhaltenden Frankfurter Spekulanten abgefertigt, die ihren hieſigen Kommiſſionairen Auftrag ertheilten, namhafte Beträge holländiſcher Effekten zu verkaufen. Amſterdamer Privatbriefe geben nun nähere Aufſchlüſſe. Am Morgen des 3 Jul., heißt es darin, gab ſich, bei Gelegenheit der Zwangsverſteigerung der bei rükſtändigen Steuerpflichtigen ausgepfändeten Mobilien eine Mißſtimmung im Volke kund. Man wußte daß dieſe Mobilien, wenigſtens zum größten Theile, ſolchen Hauseigenthümern gehörten, die keineswegs aus Unvermöglichkeit im Rükſtande geblieben, ſondern denen es lediglich an gutem Willen gebrach, die Steuer zu bezahlen. Ohne Zweifel war bei der Verſteigerung ſelbſt die Intrigue nicht unthätig; denn das Reſultat war, daß die in Aufſtrich gebrachten Gegenſtände um wenige Cents zugeſchlagen werden mußten, hierauf aber augenbliklich von den Käufern zertrümmert wurden. — Gegen Abend erſchallte plözlich Feuerruf; und man erfuhr, daß das aus Holz gebaute Magazin, worin noch andere bei den Steuerretardanten in Beſchlag genommene Mobilien aufbewahrt wurden, durch Pöbelhaufen in Brand geſtekt, und bei der Fruchtloſigkeit jeder Hülfsleiſtung in Aſche gelegt worden ſey. — Während nun das eben nicht zahlreiche, zu Amſterdam anweſende Militair ſich an jenem Punkte der Stadt zuſammenzog, um den Auflauf aus einander zu treiben, begaben ſich andere Volksrotten nach den Wohnungen verſchiedener unbedeutender Steuerbeamten, wo ſie die Fenſter einſchlugen, und noch andern Unfug ſich erlaubten. Inzwiſchen ſcheint, nach eben jenen Briefen, mit dem Einbruche der Nacht die Ruhe wieder hergeſtellt zu ſeyn; auch verſichern dieſelben faſt durchgehends, daß überall kein Blut vergoſſen, und lediglich einem aus dem Naſſauiſchen gebürtigen invaliden Soldaten, der zufällig zugegen geweſen, das Naſenbein durch einen Stein zerſchmettert worden wäre. In einem jener Briefe wird jedoch hinzugefügt, daß ein anderes Individuum, wahrſcheinlich ein Steuerbeamter, von dem Pöbel ergriffen, und in den Kanal geſchleudert worden ſey. Am Sonnabend nun, an welchem Tage jene Briefe geſchrieben wurden, war die Schuttery auf den Beinen, deren Streifwachen die Stadt durchzogen; auch hatte man die zu Harlem in Garniſon ſtehenden Kuraſſiere nach Amſterdam kommen laſſen, wo jedoch kein weiterer Verſuch, die Ruhe zu ſtören, gemacht wurde. — Auf jene Vorgänge hin hatten nun die oben erwähnten Spekulanten ihre Aufträge bieher ertheilt; ſie ſcheinen ſich jedoch verrechnet zu haben, da nach den heute eingetroffenen Kursnotirungen aus Amſterdam, die dortige Börſe am 4 d. M. eine ziemlich ruhige Haltung gehabt, auch namentlich die Integrale nur etwa um $^{5}/_{16}$ Proz. gewichen waren. — Die heute hier angelangte Nachricht von dem Entſaze Bilbao's hat vornehmlich auf die Cortes-Bons einen günſtigen Einfluß geäußert, deren Kurs ſich auf 35 hob, während die ſpaniſchen Renten ſich faſt unverändert behaupteten, die öſtreichiſchen 5prozentigen Metalliques aber zu $102^{3}/_{8}$, die 4prozentigen zu $98^{3}/_{8}$, Wiener Bankaktien zu 1623 und holländiſche Integrale zu $55^{1}/_{2}$ nach dem Schluſſe der Börſe gegen Baares bezahlt wurden.

* Braunſchweig, 2 Jul. Der Herzog iſt von Blankenburg hieher zurükgekehrt, und wird das im gothiſchen Geſchmake verzierte Luſtſchloß, welches bei Richmond erbaut, und mit Mauer und Graben umgeben iſt, bald beziehen können. Auf der Höhe des Hügels, woran es liegt, läßt ein hieſiger Kaufmann ſeit drei Monaten an einem arteſiſchen Brunnen graben, wobei der Bohrer bereits unter der Meeresfläche in einer Tiefe von 240 Fuß geht, und ſeine ausgehobenen Eiſenſtäbe beſonders an ihrem Schraubenrande, womit ſie die innern Erdſchichten am erſten berühren, ſich ſo magnetiſirt zeigen, daß ihre Anziehungskraft auf pfundſchwere Eiſenſtüke ſich wirkſam erweiſt. Ihrerſeits haben auch die harten Thaler hier ſich wieder für ein neues gutes Werk vollwirkſam erwieſen; ſie lügen bekanntlich nie, und ſind bei Tauſenden herbeigekommen, um ihr Wort für die Gründung und Verbürgung des Stiftes der neun Ringe zu geben. Die Geſchäftsführung für den hieſigen Stiftskreis geſchieht nach der Erklärung des Verwaltungsrathes unentgeldlich; und die Bildung der Stiftskreiſe macht nirgend Koſten, weil ſie überall im Voraus beſtritten ſind. Es iſt die Berechnung, wie ſich am erſten und beſten den Frauenzimmern in Heirathsgut und ein verſorgendes Einkommen verſchaffen laſſe, den in Deutſchland verbreiteten Statuten vorgedrukt. Zur Aufnahme in das Stift iſt nach

§. 3 jedes Frauenzimmer berechtigt, von welchem bei der Kreisverwaltung Namen und Vornamen, Jahr, Tag und Ort der Geburt mit Angabe des Wohnorts schriftlich eingereicht, und das Antrittsgeld von 10 Thlrn. preuß. Kour. oder in gleichmäßiger Abstufung ein größeres eingezahlt worden, welches nach §. 11 auch den Erben zurükgezahlt wird.

** Hannover, 3 Jul. Die anhaltende Trokenheit bis zum Landregen am Ende des vorigen Monats hat dem englischen Weizen aufgeholfen, und die Aussicht zur Ausfuhr des unsrigen benommen, welcher mit dem Roggen fast in gleichem Preise steht, weil die Roggenvorräthe an sich nicht groß gewesen, und wegen der mißrathenen Kartoffeln noch mehr vergriffen sind. — Zu der Vorbereitung für die Anlage der Eisenbahn ist die Prüfung des entworfenen Plans an Ort und Stelle von hiesigen Ingenieuren angeordnet, und dem Obrist Prott als Chef aufgetragen, auch eine Uebereinkunft mit Braunschweig getroffen, und dadurch ist der öffentliche Wunsch noch herrschender geworden, daß die Sache mit einheimischen Mitteln und von hiesigen Sachverständigen ausgeführt werden möge. In Göttingen wurden die akademischen Gesezе mit Bezug auf die neuesten Bundestagsbeschlüsse erneuert, und besondere Warnungen vor verbotenen Verbindungen hinzugefügt, während in den dortigen gelehrten Anzeigen bemerkt wird, wie Unrecht es sey, den schwärmerischen Jünglingen Lopola, Faber und Xaver, welche im Kollegium St. Barbara zu Paris den so erfolgreichen Bund eingingen, die spätere herrschsüchtige Tendenz der Jesuiten beizumessen.

Oestreich.

Im östreichischen Beobachter liest man Folgendes: „Unser diesjähriges Blatt Nro. 27 hat unsern Lesern eine treue Darstellung der, durch einen für die deutschen Staaten beleidigenden, im Kanton Bern am 27 Jul. v. J. stattgefundenen Handwerkerunfug veranlaßten Verhandlungen zwischen diesen Staaten und dem eidgenössischen Vororte geliefert, in Folge deren die diplomatischen Verhältnisse mit gedachtem Kanton von den ersteren abgebrochen worden sind. Die in unserm Blatte Nro. 25 mitgetheilte Antwort des Vororts auf die von dem k. k. Gesandten in der Schweiz, so wie von den daselbst befindlichen Gesandtschaften der andern betheiligten Höfe, unterm 1 Jan. d. J. erlassenen Note war nicht geeignet, das bestehende Mißverhältniß zu heben; und das sonach, seit der Tagsazungserklärung vom 21 Jul. v. J. mit der Eidgenossenschaft wiederhergestellte freundschaftliche Vernehmen war fortdauernd gegen den Kanton Bern suspendirt, als der Vorort zuerst, bei Beantwortung des kaiserlichen Notifikationsschreibens über das Ableben Sr. Maj. des höchstseligen Kaisers Gelegenheit nahm, Namens des Kantons Bern die Mißbilligung des in Frage stehenden Unfugs, und die Zusicherung eines künftig zu beobachtenden völkerrechtlichen Benehmens auszusprechen. Stets geneigt, seine wohlwollenden Gesinnungen gegen die Eidgenossenschaft sowol, als gegen die einzelnen Kantone derselben zu bethätigen, machte der k. k. Hof — in Folge seines mit den andern betheiligten deutschen Höfen in dieser Angelegenheit gleichmäßig eingehaltenen Ganges — die Annahme dieser Erklärung und die dadurch eintretende Wiederherstellung freundschaftlicher Verhältnisse zu Bern von einer an diese Höfe zu erlassenden, völlig gleichlautenden Erklärung abhängig, die sonach auch erfolgt, und von Allen als befriedigend angenommen worden ist. Inzwischen hatte der k. k. Gesandte, vor erfolgter Beendigung der Unterhandlung in Betref Berns, seine neuen Beglaubigungsschreiben für den eidgenössischen Vorort, zugleich aber die Weisung erhalten, dieselben mittelst einer Note an ihre Bestimmung nach Bern — den jezigen Siz des Vororts — abgehen zu lassen, da seine persönliche Erscheinung, vor beendigter Sache, der Würde des allerhöchsten Hofes nicht angemessen war. Dieser von dem Vororte — als Unterpfand der wiederhergestellten guten Verhältnisse — angeregten Erscheinung wurde, außer der, nunmehr erfolgten, Befriedigung sämtlicher betheiligten Regierungen, die vorläufige Annahme der erwähnten Beglaubigungsschreiben als Bedingung gesezt. In Folge der darüber stattgefundenen Besprechungen ist dem am 21 Jun. von Zürich nach Bern, in Gesellschaft des königlich bayerischen Residenten Freih. v. Hertling abgegangenen Hrn. Grafen v. Bombelles Tages darauf, an der Gränze des bernischen Gebiets, von dem von dem Vororte dahin abgeordneten Staatsschreiber von Gonzenbach die vom 12 Jun. datirte Antwort dieser Behörde auf sein Kreditiv übergeben worden, und Graf Bombelles am 23 Jun. als akkreditirter k. k. Gesandter in der Schweiz in Bern eingetroffen."

Ueber den Zwek der Zusammenkunft der drei durchl. Brüder des Erzhauses Oestreich-Este, nemlich des Erzherzogs Franz, Herzogs von Modena, des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzogs Maximilian und des Erzherzogs Ferdinand, zu Wien, wird in öffentlichen Blättern Folgendes angegeben: Erzherzog Maximilian, eines der reichsten Mitglieder des erhabenen Kaiserhauses, da er außer der reichen Erbschaft seiner Mutter, der lezten Prinzessin von Este, Erzherzogin Beatrice, schon vor 34 Jahren seinen Oheim, den lezten Kurfürsten von Köln, erbte, ist bekanntlich Hoch- und Deutschmeister geworden, und darf im Falle eines Ablebens als Deutschmeister nicht testiren, sondern sein Vermögen fällt, wie es bei dem Erzherzog Anton, der gegen eine halbe Million Gulden hinterlassen haben soll, der Fall ist, dem deutschen Orden anheim. Es ist daher zu vermuthen, daß der Erzherzog Maximilian mit dem Chef seines Hauses, dem Herzog von Modena, Verfügungen in Betref seines Vermögens und seiner Palläste trift, welche der Familie sein großes Vermögen sichern. Muthmaaßlicher Weise kommt einst die ganze Erbschaft aller zwei Brüder, da der Erzherzog Ferdinand unvermählt ist, an den Sprossen des Herzogs von Modena, der sonach der reichste Erbe dieses erhabenen Seitenzweigs des Erzhauses Oestreich, und vielleicht aller fürstlichen Geschlechter Europa's ist.

Wien, 6 Jul. Metalliques 103; 4prezige Metalliques 97⅝; Bankaktien 1539.

Türkei.

Semlin, 28 Jun. Reisende, welche aus Larissa eintreffen, erzählen, daß sich dort im Mai eine Anzahl Ausreißer von den geworbenen griechischen Truppen aus der Gegend von Zeitun eingefunden habe, welche den Islamismus annahmen und dort Handthierung treiben. Es hatten sich noch mehrere nach Salonichi begeben, wo sich die fränkischen Konsuln, um dem Skandal ein Ende zu machen, veranlaßt fanden, ihre schnelle Fortschaffung zu betreiben. Der Abfall vom Christenthum hat diesen Ankömmlingen den Haß der griechischen Bevölkerung so zugezogen, daß es in Larissa öfters Exzesse zwischen denselben gibt. (Oestr. Bl.)

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

München.

(Aus der Hannoverschen Zeitung.)

München, 29 Jun. Wer München vor zehn Jahren gesehen hat und es jezt wiedersieht (und wahrlich, es lohnt der Mühe, aus weiter Ferne hieher zu wandern), der sieht erstaunt die zaubergleichen Schöpfungen des hochgesinnten Königs Ludwig. Eine ganz neue Stadt, die man mit Recht die Ludwigsstadt — nicht blos Ludwigsstraße — nennen sollte, empfängt den Fremden, der die herrlichen Privat- und öffentlichen Gebäude bewundert, die seit wenigen Jahren aus der Erde emporstiegen. Um das Ganze schön zu schließen und gleichsam zu vollenden, ist nun bestimmt beschlossen, das neue Universitätsgebäude der Ludwigskirche gegenüber, welche zur Universitätskirche bestimmt ist, aufzuführen. Der Bau ist von Sr. Maj. dem Direktor Gärtner übertragen, und soll ein wahres Meisterwerk der Baukunst werden, geschmükt mit herrlichen Façaden von Außen, im Innern mit hellen, freundlichen Gängen und Sälen. In der Nähe der Universität soll ein für die Klinik bestimmtes eigenes Krankenhaus, eben so für den ganzen Stadtbezirk auf jener Seite ein neuer Gottesaker, ja, wie Einige behaupten, selbst ein neuer botanischer Garten angelegt, oder der alte dahin versezt werden, und so wird denn in wenigen Jahren diese neue Kunst- und Gelehrten-Stadt vollendet dastehen; denn es ist kein Zweifel, daß Künstler und Gelehrte sich in jenem Theil ansiedeln werden, wo das Bibliothek-, die Universitäts- und Kunstgebäude und alle Hülfsmittel sich befinden; die Pinakothek und Glyptothek sind nicht weit entfernt. Die übrigen Kunstschöpfungen schreiten rasch vorwärts. Oehlmüllers Kirche in der Vorstadt Au nähert sich ihrer Vollendung, eben so die Hof- oder Allerheiligen-Kapelle (erstere in gothischem, leztere in maurischem Style) mit den herrlichen Fresken des Professors Heinrich Heß. Vor einiger Zeit war ein großes Fenster aufgestellt, das für die Kirche in der Vorstadt Au bestimmt ist, und durch die Frische und Lebhaftigkeit der Glasgemälde eine große Wirkung hervorbrachte. Es ist bekannt, daß Gärtner, Heß und Ainmüller treffliche Meister auch in dieser Art der Kunst sind. Von großer Wichtigkeit für die Kunstgeschichte werden aber gewiß auch die Versuche der HH. Sulpiz und Melchior Boisserée seyn, die Glasmalerei zu erheben, und die Figuren nicht mehr, wie sonst geschah, durch Zusammensezen der verschiedenfarbigen Gläser zu bilden, sondern dieselben auf Glas so darzustellen, als seyen sie in Oel gemalt. Die wahrhaft unvergleichlichen Brüder machten die Versuche durch Hrn. Vörtheil, den sie für die Ausführung ihrer Ansichten gewonnen, und stellten Figuren dar, die nur aus zwei gleich großen zusammengesezten Glastafeln bestanden; als diese Versuche gelangen und diese Gläser im Feuer nicht zersprangen, gingen sie weiter, nahmen größere Glasscheiben und bildeten erst einzelne Figuren, dann selbst ganze Gruppen mit architektonischen Verzierungen und dem landschaftlichen Hintergrunde, mit solchem lebhaften Kolorit, daß ein Oelgemälde dagegen wie leblos erscheint. Es ist kaum möglich, sich ohne eigene Anschauung eine Vorstellung zu machen, welche Wirkung ein solches Glasgemälde, den Sonnenstrahlen ausgesezt und gleichsam von ihnen durchdrungen, hervorbringt. Ich sah einen auferstandenen Christus, dessen Leib gleichsam ätherisch und wirklich verklärt, von dessen Gliedern alles Irdische abgestreift, dessen Leib selbst wie vom himmlischen Lichte durchglüht erschien. Eine solche Wirkung können Oelgemälde, auf einer dunkeln, undurchsichtigen Fläche gemalt, unmöglich hervorbringen. Ein anderes Bild, Maria mit dem Kinde, wie sie von dem heiligen Lukas gemalt wird, eröfnet durch die schön gearbeitete architektonische Verzierung die Aussicht auf einen sanft dahin wogenden Strom, an dessen Ufern eine blühende Landschaft mit Schlössern und Städten, und endet in sonniger duftiger Ferne in so weichen warmen Tinten, daß der Pinsel wirklich in die Sonnenstrahlen selbst getaucht erscheint, und der Uebergang der Töne bis zu dem tiefen Blau des Himmels ist so sanft, daß der Beschauer sich ganz vergißt und wie in eine warme Frühlingslandschaft versezt in die duftige Ferne hinausblikt. — Für kleine Altargemälde, da die Beschaffenheit unseres dermaligen Glases ganz natürlich nicht zuläßt, große Altarbilder auf diese Weise darzustellen, für Hauskapellen oder für Studierzimmer kan nichts Lieblicheres gedacht werden, als solche Gemälde, welche durch die Sonnenstrahlen gleichsam Leben und Bewegung erhalten. Möge das Unternehmen zum Ruhme Bayerns und der edlen Brüder Boisserée seinen glüklichen Fortgang haben, die von einem Kunstzweige zum andern übergehen, um einem jeden das edle Gepräge ihres fruchtbaren Geistes aufzudrüken! — Für die Rettung geschichtlicher Ueberreste und alterthümlicher Kunstwerke ist in Bayern seit 1827 sowol durch das Ministerium des Innern als durch die in allen acht Kreisen des Königreichs entstandenen historischen Vereine ungemein viel geschehen. Die Minister Fürst Wallerstein, v. Schenk und v. Mieg, die Präsidenten v. Stichaner, Rudhart, Mulzer, der Direktor Ritter v. Raiser, erprobten den sachkundigsten Eifer. Aber Sulpiz Boisserée, eigens zu diesem Zweke zur obersten Baubehörde berufen, ist ganz der Mann, dem schönen Werke die Krone aufzusezen. Dii dent illi annos, de se nam caetera sumet! — Die Arbeiten des geistreichen, immerthätigen Schwanthaler für die Walhalla schreiten rasch vorwärts, schon sind einige kolossale Figuren, im schönen Marmor ausgeführt eben so kühn als zart, vollendet, die in das zweite Giebelfeld bestimmt sind. Das erste weiset die Hermannsschlacht, Deutschlands Befreiung vom altrömischen Joch, das andere Deutschlands Befreiung vom neurömischen, Bonapartischen Fremdlingsjoch. Die alte Mutter Germania thront in der Mitte, jeder ihrer Söhne führt ihr (versteht sich, allegorisch) eine andere, wiedergewonnene Gränzfeste zu, Oestreich Mainz, Preußen Köln, Bayern Landau, Hannover Luxemburg ꝛc. (gerade diese lezte, so zarte als kräftige, ausdrucksvolle Gruppe, naht der Vollendung). Den Schluß der Gruppe an dem einen und am andern Ende machen die wiedergewonnenen Gränzströme Rhein und Mosel. Hier stehen auch die für das Giebelfeld der Pinakothek (für deren Ausschmükung der unermüdete Freund jedes Kunsttalentes, der verdienstvolle Professor Clemens Zimmermann überaus thätig ist) bestimmten zahlreichen Standbilder der größten deutschen und italienischen Maler. Bei Schwanthalers lezter Anwesenheit in Rom weissagte Thorwaldsen: der kaum dreißigjährige Künstler werde ihn bald übertreffen; wenigstens, was die Mannichfaltigkeit, was die Auffassung jener vermeintlichen Gegensäze des Klassischen und Romantischen in gleicher Virtuosität betrift, keine Schmeichelei! Ueberhaupt ist

in dem Atelier dieses Künstlers ein unglaublich reges Leben; das eine große Werk steht fertig, das andere nähert sich unter dem Meißel seiner Vollendung und gewinnt das lebendigste Leben unter den bildenden Händen. Anderes ist im Beginn. — Für den neuen Anbau der Residenz gegen den Hofgarten zu sind für den sogenannten Thronsaal zwölf kolossale Standbilder bestimmt, deren jedes zwischen zwei Säulen zu stehen kömmt: lauter Helden des Hauses Wittelsbach, aus beiden Linien von Bayern und Pfalz, jedes elfthalb Fuß hoch. Schon ist in der Gießerei Friedrich der Siegreiche. Zu diesem Sieger von Seckenheim, Ahnherrn der tapfern Löwensteine und Erbauer des Trutzkaisers, gesellte sich der Sieger von Giengen, Ludwig von Landshut. Der Ausdruk beider ist unübertreflich. Man blikt gleichsam in den Ernst des „bösen Frize," der den gefangenen Fürsten, die mit Dornenhaken an den Schweifen ihrer Rosse der armen Bauern Ernte übermüthig verwüstet, Alles reichen läßt, nur keinen Bissen Brod, und wie Ludwig den um seine Sicherheit Besorgten zuherrscht: „Heute nirgend als mitten unter meinem Volke, todt oder lebendig!" Die gründlichen Studien zu Kaiser Ludwig dem Bayern sind des großen Fürsten würdig, wie des großen Künstlers.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

△ Paris, 3 Jul. Ich habe Sie bei Gelegenheit der Reise Ludwig Philipps nach Fontainebleau, wo eine Aussöhnung der Juliusdynastie mit dem Faubourg St. Germain, und ein Rükkenken zur alten Hofetikette erzwekt wurde, auf das Bestreben aufmerksam gemacht, die Sitten der Restauration allmählich zurükzuführen. In Bezug auf den alten Adel ist man jedoch immer noch wenig glüklich gewesen; ich glaube der Aufschwung, den der Carlismus in Spanien plözlich genommen und welcher der Partei neue und kühne Hofnungen gab, trug viel dazu bei. — Jezt ist ein noch merkwürdigerer Versuch an der Reihe. Wenn man sich daran erinnert, daß seit der Zerstörung des erzbischöflichen Pallastes und der der Kirche St. Germain l'Auxerrois kein Priester in Paris es wagte, sich außerhalb der Kirche in der Soutane öffentlich zu zeigen, und man nun dagegen das heutige Kupfer des Journals la Mode zwei Damen darstellen sieht, die in weißen Gewändern und Schleiern mit einem Gebetbuch in der Hand auf einem jener Kirchenstühle mit niedrigem Siz und langer Lehne, worauf oben eine Art Lesepult, knieen — so muß man von der Veränderung frappirt werden, die in diesen geistlichen oder religieusen Beziehungen schon wieder einmal in Frankreich vorgegangen ist. — Bringen Sie damit die neuliche Ernennung von Kardinälen, die reichere Dotation der Bischöfe in dem lezten Budget, und die lange Apologie des Kultusministers Hrn. Persil in der Kammer, die Rükgabe mehrerer Kirchen in Paris in Verbindung, so werden Sie sich leicht überzeugen, daß der französische Klerus mit einemmale wieder sein Haupt erhebt, und zwar nicht nur unterstüzt von der Regierung, sondern auch von der feinen Welt. Es ist dis vielleicht eines von den größten politischen Meisterstüken, die der Klerus je vollbracht, und dis unter einem Ministerium, dessen leitenden Bestandtheile, außer dem König, der stillfanatische Calvinist Guizot, der seine Genfer reformirten Freunde in alle Unterrichtsstellen zu bringen sucht, wie neulich Hrn. Amedée Prevost als Direktor einer neuen philosophischen Schule zu Tulle im Departement de la Correze und jener Hr. Thiers sind, der bekanntlich als Unterstaatssekretair der Finanzen der muthwilligen Zerstörung der Kirche St. Germain l'Auxerrois mit großem Vergnügen zusah. Wenn ich nicht sehr irre, so ist die neue Allianz des Palais der Tuilerien mit dem Klerus, wenn im Stillen auch schon lange erstrebt, doch durch Lamennais paroles d'un croyant und dessen Bund mit den republikanischen Aprilbeschuldigten fest verkittet worden. Die Gefahr, die durch solche Deutung der kirchlichen Sazungen der weltlichen wie der geistlichen Hierarchie zugleich drohte, brachte es nothwendig dahin, daß man sich endlich, wenn auch mit sehr abgewandtem Gesichte, die Hand bot. — Es fällt uns aber hier unwillkührlich Schillers Wort ein: gefährlich ist's den Leu zu weken! Denn der Klerus, wie er in der Restauration zeigte, vergißt wie jede Partei, die viele Niederlagen erlitten, in dem Augenblik glänzender Hofnungen zu leicht die kluge Mäßigung und Politik, mit der er in Zeiten des Unglüks so geschikt zu verfahren weiß, wird übermüthig, mißbraucht eine augenbliklich günstige Bewegung für ihn, und ruft alsdann eine um so heftigere Reaktion hervor, die, wie bei Karl X, sich gegen ihn und die ihn begünstigende weltliche Macht zugleich wirft. — Die Gewogenheit der Regierung für ihn ist also wohl leicht begreiflich; aber der Umstand, daß er einen nicht geringen Theil des Pariser Publikums für sich in dem Grade hat gewinnen können, um seine Betstühle plözlich in ein Modejournal zu bringen, hat einige Erläuterung nöthig: sie ist für ihn wie für die Pariser selbst zu charakteristisch. — Seit einem halben Jahre schon begann zuerst unter dem weiblichen Theile der Pariser Bevölkerung eine mit jedem Tage zunehmende Bewegung, zuerst nach der Eglise St. Roche in der Rue St. Honoré. Man sprach mit Entzüken von einem jungen und wunderhübschen Curé an dieser Kirche, den der Himmel zugleich mit einer besondern Beredsamkeit begabt habe. Es wimmelte bald von Damen der ersten Stände in der Kirche, und die carlistischen Zeitungen verfehlten nicht jedesmal anzukündigen, wenn der in die Mode gekommene Geistliche sich vernehmen lassen werde. Die Kirche mußte natürlich bald auch ein Rendezvous aller jungen Leute und einer Menge von Badauds werden, die nichts zu thun haben als die Damen und ihre Toiletten zu mustern. Der Erfolg munterte zur weitern Ausdehnung dieses Systems auf, und bald hatten drei bis vier andere Kirchen solche auserwählte Diener des Herrn. Wie Sie aus dem angeführten Modekupfer sehen, so müssen die Toilettenkünstler jezt schon auf diese religiöse und andächtige Stimmung der Pariser Welt spekuliren, und die Industrie hat jezt ihren Antheil an dem Erfolg des hübschen und beredten Geistlichen. Am natürlichsten wird dieser Kirchenluxus durch die Verheirathungs-Feierlichkeiten unterstüzt, die jezt ganz in der Mode sind, und der alte Adel gibt gern im Verein mit der Geistlichkeit das Beispiel dazu, wie neulich bei der Verheirathung des Marquis Monaldeschi, der in einer kleinen Kirche des Faubourg St. Germin sich in Gegenwart des Nuncius und des Erzbischofs einsegnen und mit der Beschreibung die Journale füllen ließ. — Die carlistisch-religieusen Blätter greifen sehr stark in diese Bewegung ein: der univers religieux, la France u. s. w. werden sehr kek, und glauben das Interesse ihrer Leser durch eigene Rubriken: nouvelles religieuses fesseln zu können. Zugleich aber haben sie die Feinheit, mit Unwillen die vermuthete Allianz mit der Regierung zurükzuwei-

sen, und sich als von ihr entsezlich verfolgt darzustellen, weil die Kirchen de St. Geneviève, de l'Auxerrois u. s. w. noch immer profanirt seyen. Es sey, meynen sie, die Macht des wieder erwachten Glaubens allein, der im Volk für sie wirke. Nicht nur in den Provinzen haben die Prozessionen und Kreuzaufpflanzungen wieder begonnen, sondern sogar an den Barrieren von Paris im Dorf Montmartre. Man kan selbst Abends im Jardin des Tuileries Priester mit der Soutane unter der feinen Welt sich umherbewegen sehen. Man schreibt Dupin dem ältern ein Bonmot bei Gelegenheit dieser priesterlichen Bewegung zu: „Es versteht es Niemand besser, sich auf eine Zeitlang todt zu stellen, als ein Priester!"

Niederlande.

*** Brüssel, 29 Jun. Die Wahlen, von denen ich Ihnen in meinem lezten vom 13 Mai (Allg. Zeit. Nro. 150) schrieb, sind jezt vor sich gegangen. Jede Partei schreibt sich den Sieg zu, die Wahrheit ist aber, daß sich nur wenig bemerkenswerthe Veränderungen in der Nationalvertretung ergeben haben. Die Regierungspartei hat ihre Stellung entschieden behauptet, und es fanden nur in den verschiedenen Nuancen der Opposition und derer, welche die Regierung unterstüzen, einige Versezungen von Abgeordneten statt. Der Gedanke, von dem die Wähler geleitet wurden, war Ordnung und Dauer des gegenwärtigen Zustandes; deshalb hatte auch der Deputirte Hr. Gendebien, welcher in Folge eines wieder erwachten Ehrgeizes und aus politischem Aerger, der am meisten demagogische von allen ist, viele Mühe, seine Wiedererwählung in Mons durchzusezen. Nach der Wahl traten die Wähler zusammen und erklärten, daß sie ihm keineswegs ihre Stimmen gegeben, weil sie ihn für den Würdigsten hielten, sondern in der Hofnung, daß er sich bessern werde, und daß sie nur deshalb für ihn gestimmt hätten, weil sie die Zumuthung des Ministeriums, daß alle Wähler, welche Stellen bekleiden, sich enthalten sollten gegen dasselbe zu stimmen, mißbilligten. Außerdem würde er nie gewählt worden seyn, und er möge sich für die Zukunft seiner früheren systematischen und anarchischen Opposition enthalten. Gendebien, durch diese Ermahnung außer Fassung gebracht, reiste noch an demselben Abend von Mons ab, und hieraus erklärt sich die ungewöhnliche Bescheidenheit, mit der er den Serenaden, die er so sehr liebt, auswich. Jedenfalls beweist dis, daß Ordnung und das Bestreben, die junge Nationalität zu befestigen, immer tiefere Wurzeln schlagen, was sich überdis auch aus der allenthalben herrschenden Ruhe erkennen läßt. — Ich hatte vollkommen Recht, in meinem lezten zu behaupten, daß die Expedition nach Spanien nur in dem Kopfe eines Projektenmachers existire, und daß Belgien weder werben noch ein Korps abgehen lassen werde. Ich schrieb Ihnen dis am 13 Mai, und der heutige Moniteur bestätigt es vollkommen. Die Offiziere, einer oder zwei an der Zahl, die nebst dem Projektenmacher eine solche Idee gefaßt hatten, sind jezt nach London gereist, um dort ihre Dienste anzubieten, was jedoch keineswegs unter Ermächtigung der Regierung geschieht. Das Journal de la Haye sagt in einer Korrespondenz-Nachricht aus Brüssel, daß der spanische Bankier, Hr. Carasco, mit dem Könige Leopold zu Laeken eine geheime Zusammenkunft hinsichtlich der Expedition gehabt, und keineswegs befriedigt worden sey. Ich kan versichern, daß diese Angabe falsch ist; Hr. Carasco hat den König nicht gesehen, und ist nur seiner Börsengeschäfte wegen hieher gekommen. — Die Anlage der Eisenbahn wird mit unglaublicher Thätigkeit betrieben, und man hat das sehr gute Auskunftsmittel ergriffen, die Arbeiten in Sektionen zu theilen, so daß das Ganze binnen 2½ Jahren, vielleicht auch noch früher, beendigt seyn wird. Die Anlage der Eisenbahn von Köln bis an die Gränze wird jezt begonnen; der König von Preußen hat die an der eröffneten Subscription noch mangelnde Summe unterzeichnet. — Das Gesez hinsichtlich des freien Transits nach Deutschland und der kostenfreien Lagerung seiner Manufakte und anderer Waaren wird eines der ersten von denen seyn, welche bei der Eröfnung der Kammern am 4 Aug. zur Berathung kommen. — Von Demonstrationen an der holländischen Gränze ist durchaus keine Rede. Die niederländische Regierung konnte wohl solche Gerüchte im Interesse des Don Carlos hier verbreiten lassen, weil die Sage, Belgien werde in seine Werbungen Soldaten aufnehme, denen es Erlaubniß gegeben, nach Spanien zu gehen, vielleicht Eingang bei ihr gefunden hatte, und was sie dann durch diese Gerüchte zu hintertreiben glaubte. Dis war jedoch verlorne Mühe, denn wie gesagt, es ist unsrer Regierung, die sich überhaupt nie so plözlich entscheidet, nie in den Sinn gekommen Werbungen für Spanien zu veranstalten. Die Regimenter wurden zwar vollzählig gemacht; doch geschah dis nur aus Vorsicht und mit der Ueberzeugung, daß es unnöthig sey. König Wilhelm, der bisher seine Hofnung auf den Procès monstre zu Paris sezte, rechnet jezt, da dieser ihn im Stiche läßt, auf Spanien, und gibt sich abermals einer Täuschung hin. Der europäische Frieden wird nicht gestört werden; gar leicht aber könnte dis, der Unzufriedenheit nach zu urtheilen, welche die durch seine Hartnäkigkeit hervorgerufene Finanzoperation in mehreren Provinzen erregte, und die dort sogar durch die Garnisonen unterdrükt werden mußte, mit dem Frieden im Innern seines eigenen Reiches der Fall seyn. — Hier sind die Finanzen in der besten Verfassung, und die Zinsreduktion der Rothschildischen Anleihe, die in der außerordentlichen Sizung des nächsten Monats vorgelegt werden sollte, ist nicht aus lokalen Ursachen, sondern einzig nur wegen der finanziellen Krisis vertagt worden, welche die bedeutendsten Pläze Europa's erschütterte.

Schweiz.

† Zürich, 6 Julius. Die schweizerischen Blätter sprechen nur sehr wenig von den Formen, unter welchen es dem Stande Bern gelang, die deutschen Staaten zu befriedigen, und dem Vororte, den östreichischen Gesandten in Bern zu sehen. Man ist in der Schweiz zufrieden, daß die kleinen Streitigkeiten endlich einmal beseitigt sind. Das ist das einzige Resultat, auf welches das Volk einigen Werth legt. Im Uebrigen kümmert es sich wenig um die feinern Arrangements, über welche unsre Diplomaten lange Zeit mit der Miene der höchsten Wichtigkeit unterhandelt hatten. Ob die Kreditive um ein paar Stunden früher oder später geöfnet und anerkannt worden seyen, das ist auch in der That ziemlich gleichgültig. Indessen glaube ich doch, im Interesse der Wahrheit die Bemerkung nicht vorenthalten zu sollen, daß die Angabe Ihres Korrespondenten von der Aar in der Allg. Zeit. vom 3 Julius: „es sey das Paket mit den Kreditiven von Hrn. v. Bombelles eröfnet und dieselben von ihm dem Bundespräsidenten überreicht worden," auf einem Irrthume beruht. Das Paket war schon lange vorher eröfnet, ehe Hr. v. Bombelles nach Bern kam. Und auch die Antwort dar-

auf, in welcher er als Gesandter anerkannt wird, besaß derselbe wohl, ehe er dem Bundespräsidenten seinen Besuch abstattete. Das vorörtliche Kreisschreiben mag sich hier über den lezten Punkt absichtlich zweideutig ausdrüken, so daß noch Zweifel zurükbleiben. Allein gerade der Umstand, daß der Vorort selbst jene Behauptung nicht wagt, dürfte die Unrichtigkeit derselben darthun. Die Vermuthungen, welche die N. Z. Zeitung über die Sache angestellt hat, mögen der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Uebrigens hat, was auch immer geschehen seyn mag, der Vorort von der Tagsazung nicht so viel zu besorgen, als im vorigen Jahre der Vorort Zürich, als die Stände Bern und Luzern ihm seine Nachgiebigkeit mit den prahlendsten Ausdrüken verwiesen. Der erstere von diesen hat nun selber sich weit unangenehmere Bedingungen gefallen lassen müssen, als damals Zürich; und Luzern wird nun auch hinreichend gewarnt seyn, um alle Prahlereien für sich zu behalten und seine eigene vorörtliche Stellung nicht wieder zum voraus mißlich zu machen. Der Charakter der Tagsazung, welche morgen beginnt, ist überhaupt sehr friedlich und von dem vorjährigen nicht wesentlich verschieden. Leider haben wir Schweizer nun seit längerer Zeit die Erfahrung gemacht, daß überall nicht viel auf Tagen und auf andern Wegen im Interesse einer ausgebildetern Bundesverfassung zu Stande kommt: während wir seit einigen Jahren sehen können, wie der deutsche Bund fortwährend im Innern und nach Außen erstarkt.

Deutschland.

* München, 6 Julius. Die in Ihrer Zeitung über das griechische Erziehungsinstitut dahier gedrukten Artikel haben die öffentliche Aufmerksamkeit zur rechten Zeit auf den Zustand dieser Anstalt gelenkt, der nicht länger verborgen bleiben durfte. Schon ehe sie erschienen, waren in demselben Unruhen, dem Vernehmen nach wegen übler Behandlung der jungen Leute, ausgebrochen, und hatten zulezt einen so ernsten Charakter angenommen, daß eine Kommission einschreiten mußte. Wie man hört, begehren die Zöglinge sämtlich in ihr Vaterland zurükgeschikt zu werden, im Fall ihren Beschwerden keine Abhülfe geschieht. Uebrigens können wir bestimmt versichern, daß, was auch Gegentheiliges in öffentlichen Blättern gestanden haben mag, der Hr. Hofrath Thiersch seit Ankunft der ersten von der Regentschaft aus Griechenland geschikten Zöglinge, keinen Antheil an der Einrichtung und Führung jener Anstalt weder direkt noch indirekt genommen oder gehabt hat.

Bekanntmachung.

Die fünfte Versammlung des brittischen Vereins für Förderung der Wissenschaft, der großentheils nach dem Muster des deutschen Vereins der Naturforscher gebildet worden, wird in Dublin stattfinden, von Montag den 10 August d. J. bis zum 17 d. M. Die Versammlung durch ihre Gegenwart zu beehren, ladet der Vorstand alle mit dem Anbau eines der verschiedenen Zweige der physischen und mathematischen Wissenschaften beschäftigten Gelehrten in Deutschland und andern Theilen des Kontinents ergebenst ein, und wird nicht verfehlen, für bequemes Unterkommen Sorge zu tragen. Zugleich beehrt sich der Vorstand anzuzeigen, daß der dritte Band der Verhandlungen des Vereins baldigst erscheinen und versandt werden wird.

[1275] Bei E. A. Fleischmann in München und für die östreichischen Staaten bei J. G. Heubner in Wien ist in Kommission erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Novæ theoriæ linearum curvarum originiariae et vere scientificae specimina quinque prima. Auctore: **Carolo Christiano Friderico Krause**, edidit: Professor **H. Schröder.**

Dis Werk ist bestimmt, die Anfangsgründe der ganz neuen Theorie der krummen Linien und zugleich ihre Anwendung zu Entwiklung der einfachsten krummen Linien in streng mathematischer Methode darzustellen.

Die vom Verfasser gefundene völlig neue Methode unterscheidet sich von allen bisher angewandten Methoden, die Curven analytisch zu betrachten, dadurch, daß sie von der reinen und allgemeinen Wesenheit der Krümmung selbst ausgeht. Da, an sich selbst betrachtet, eine jede Curve nichts ist, als bestimmte Länge mit bestimmter, stetig veränderter Richtung, so ist auch die Gleichung einer Curve, nach der ursprünglichen Betrachtung nichts Anderes, als der Ausdruk des Gesezes, nach welchem sich für dieselbe die Richtung mit der Länge ändert; sie ist die Definition der Linie selbst. Alle bisherigen Methoden, welche die Curven durch äußere Beziehungen derselben, z. B. auf rechtwinkelige oder Polar-Coordinaten bestimmen, werden von dieser Methode umfaßt, und in ihren relativen, wahren Werth eingesezt. Erst jezt ist es möglich geworden, die ursprüngliche Eintheilung der Curven zu finden, und den ganzen Organismus derselben wahrhaft wissenschaftlich, vollständig und wohlgeordnet zu entfalten.

Das Werk bildet zugleich einen Theil der von Freunden und Schülern des Verfassers unternommenen Gesamtausgabe seines handschriftlichen Nachlasses. In 4. mit 75 Figuren. Preis 5 fl.

[1226] In **Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Allgemeine Encyklopädie

der gesamten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen,

mit gehöriger Berüksichtigung der dahin einschlagenden Natur- und andern Wissenschaften. Ein wohlfeiles Hand-, Haus- und Hülfsbuch für alle Stände Deutschlands; zum leichtern Gebrauch nach den zwölf Monaten des Jahres in zwölf Bänden geordnet, mit den nöthigen Kupfern und Tabellen, Erläuterungen, Vergleichungen der Münzen, Maaße, Gewichte u. s. w., so wie mit einem ganz ausführlichen Generalregister über alle zwölf Bände versehen. Oder allgemeiner und immerwährender Land- und Hauswirthschafts-Kalender. Drei Supplementbände von mehreren ausgezeichneten Gelehrten bearbeitet und herausgegeben von **Johann Wilhelm Krause**, Prediger in Taupadel, Rodigast und Jenalöbnitz im Großherzogthum S. Weimar-Eisenach, und der königl. märk. ökon. Gesellschaft zu Potsdam Ehrenmitgliede. 41 Bogen in 8. Text, mit acht schwarzen und drei kolorirten Kupfern in 4. Preis 1 Thlr. 20 gr.

Das Hauptwerk, welches aus 13 Bänden und vielen Kupfern besteht (Preis 21 Thlr.), ist als eins der vortreflichsten deutschen Bücher über Haus- und Landwirthschaft bekannt. Der allgemeine Beifall, welchen dasselbe gefunden hat, läßt nicht bezweifeln, daß die 3 Supplement-Bände, welche dieser Encyklopädie, die nunmehr die Schäze einer ganzen landwirthschaftlichen Bibliothek umschließt, die größte Vollständigkeit geben, ebenfalls willkommen seyn werden.

Die hier nachgelieferten Wissenschaften, welche man früher, um dem Werke nicht eine zu große Ausdehnung gewinnen zu lassen und dadurch dem Vertriebe zu schaden, überging, sind folgende:

1) Die ökon. technische Mineralogie von Dr. J. H. Kurr. — 2) Die Naturgeschichte der dem Landwirthe schädlichen Thiere, nebst Angabe ihrer Vertilgungsarten, von Prof. Dr. Zenker. — 3) Die Rechtskunde für gebildete Hausväter, von Dr. Horn. — 4) Die Koch- und Backkunst, vom fürstl. preuß. Haushofmeister F. A. Teubner. — 5) Der Vogelfang, vom Pastor C. L. Brehm. — 6) Die Forst-Technologie und Nachträge zur landwirthschaftlichen Technologie, vom Prof. Dr. Völker.

Man wird bei der Aufzählung dieser Nachträge zugeben, daß sie im Interesse der Wissenschaft und der Besizer der Encyklopädie gewählt sind und jedem Mangel, den man früher bei diesem Werke zuweilen gefühlt haben dürfte, abhelfen. Dieselben sind mit besonderer Berüksichtigung ihrer praktischen Anwendung und in der Absicht zusammen gestellt, durch dieselben einen wirklichen und fühlbaren Nuzen zu stiften.

[1555] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist erschienen, und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Kollmann, Matth. Rieger; in München bei J. Lindauer, Lit. art. Anstalt, Fleischmann, J. Palm zu haben:

Aesthetisches Lexikon.

Alphabetisches Handbuch

zur Theorie der Philosophie des Schönen u. der schönen Künste.

Nebst

Erklärung der Kunstausdrüke aller ästhetischen Zweige,

als:

Poesie, Poetik, Rhetorik, Plastik, Graphik, Architektur, Musik, Theater ꝛc.

Von

Jg. Jeitteles.

Erster Band.

A bis K.

gr. 8. Wien, 1835. In Umschlag broschirt. Preis 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. C. M.

Viel Inhalt, noch mehr Gehalt darbietend, bei so mäßigem Umfange, verdient dieses (seit des trefflichen, aber nun veralteten Sulzer's heute nicht mehr ausreichender Theorie) erste vollständige ästhetische Real-Wörterbuch, nach dem Bedürfniß unserer Zeit und dem jezigen Standpunkte der Wissenschaft eingerichtet, die volle Aufmerksamkeit der ganzen gelehrten und gebildeten Lesewelt.

Das große, weitumfassende Gebiet der Lehre vom Schönen und der schönen Künste ist hier nicht blos im Titel bezeichnet, sondern wirklich in konzentrirten, eben so gründlichen als geistreichen, mit Reiz und Frische ausgestatteten, freimüthigen, von kritischem Scharfblick durchwehten Abhandlungen zur schnellen und bequemen Belehrung in lexikographischer Form bearbeitet; es sind hier nicht nur alle ästhetischen Gesetze, sondern auch alle Begriffe und Ausdrüke in der Sphäre jeder einzelnen schönen Kunst, fern vom Nebel der Schule, faßlich erklärt, und da die tüchtigsten Quellen alter und neuester Zeit hiebei benüzt wurden, dürfte sich das Werk, eine Welt von Ideen umfassend, als leichtes Nachschlagebuch für den Gelehrten von Fach, als Hülfs- und Auskunftsbuch für Litteraten, Künstler, Kunstfreunde, Dilettanten ꝛc., als wahrhaft ersprießlich beweisen.

Der zweite Band, womit dies ganze Werk geschlossen, wird diesem ersten (im Lexikonformat 456 Seiten an 2500 Artikel enthaltenden) bald folgen.

Die äußere Ausstattung ist dem innern Gehalte conform.

[1289] Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der Kollmannschen):

Eloah'

oder Erhebungen des Herzens zu Gott, in einer Reihe von Gesängen und metrischen Gebeten

von

Dr. F. Strack.

Fünfte sorgfältig durchgesehene und mit einer Zugabe von Gebeten für Kinder vermehrte Originalausgabe, mit einem Kupfer.

8. geheftet. Preis 1 fl. od. — 15 ggr. auf feinem Velin. — 3 fl. od. 1 Rthlr. 18 ggr.

Zur Empfehlung dieser frommen und geistvollen Gesänge braucht weiter nichts gesagt zu werden, da die bereits vergriffenen vier Auflagen davon zeugen, daß sie schon einem sehr großen Kreise von Lesern Erbauung und erwünschte Nahrung für Geist und Herz gewährt haben.

---

[141] In der Unterzeichneten haben so eben die Presse verlassen die erste und zweite Lieferung der

Reisen

und

Länderbeschreibungen

der ältern und neuesten Zeit,

eine Sammlung

der interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Mit Karten.

Als Erweiterung des Planes

des

Auslandes.

Herausgegeben von

Dr. E. Widenmann, Redakteur des Auslandes,

und

Dr. H. Hauff, Redakteur des Morgenblattes.

Von dieser Sammlung sind jezt zwei Lieferungen ausgegeben, enthaltend: Irland in seinem gegenwärtigen Zustande, und: Algier wie es ist. Das erste von einem vieljährigen, im Lande selbst wohnenden Beobachter abgefaßt, schildert die innern Zerwürfnisse dieses unglüklichen Landes, dessen Zustand seit mehreren Jahren einen so mächtigen Einfluß auf die Verhältnisse Englands ausübt, mit einer historischen Wahrheit, der keine politische Ansicht einen Eintrag thun kan. Diese historische Wahrheit ist es, welche allein eine klare Darstellung eines solchen Zustandes möglich macht, und der der Verfasser, dessen politische Ansichten vielleicht mannichfach anstoßen, unerschütterlich treu geblieben ist.

Was die 2te Lieferung: Algier wie es ist, betrifft, so mag die beste Empfehlung desselben darin bestehen, daß es die schmuklose Erzählung eines Augenzeugen ist. Die Verlagshandlung hat es angemessen erachtet, diesem Hefte, eine Karte des Mittelmeeres und der umliegenden Länder beizufügen, welche jezt, wo das Mittelmeer jeden Augenblik der Schauplaz mannichfacher Begebenheiten werden kan, gewiß von hohem Werth ist, um so mehr, als das gesamte Mittelmeer, seitdem Aegypten, Syrien und Kleinasien, um der Nordküste von Afrika nicht zu gedenken, in den Kreis der europäischen Politik hineingezogen worden, eine weit größere Wichtigkeit als früher erhalten hat.

Ueber die künftig erscheinenden, zum Theil schon im Druk befindlichen Hefte mag vorläufig nachstehende Anzeige genügen. Nr. 3 enthält: Burnes' Reise in Indien und Westasien, jedoch fürerst nur die Reisen selbst, die spezielle Schilderung der von ihm bereisten Länder folgt erst etwas später, da die große und schöne Karte, welche demselben beigegeben werden soll, noch nicht vollendet werden konnte. Die Leser erhalten hier Burnes' sämtliche Reisen, denn außer der Fahrt den Indus hinauf, und der Reise von Ludiana durch das Pendschab über den Hindukusch nach Bukhara, welche das Heft Nr. 3 enthalten soll, werden einem späteren Hefte auch seine Reisen in Nordindien und Kutsch beigegeben werden, da gewiß Alles, was dieser erfahrne und unbefangene Mann schrieb, allgemeiner bekannt zu werden verdient.

Das 4te Heft der Sammlung soll Washington Irvings interessante Schilderung seines Ausflugs in die Prairien enthalten. Eigentlich Neues, wenigstens in geographischer Hinsicht, erfährt man freilich wenig daraus, aber die lebhafte Darstellung des Lebens in jenen einsamen Savannen bietet ein Interesse dar, das für Manchen von größerem Werth ist, als die Beschreibung jener fast fabelhaft gewordenen Städte im fernen Asien.

Inhalt der ersten Lieferung:

Irlands gegenwärtiger Zustand.

Faktionen und Parteien.

Faktionen. Ursprung und Wesen derselben. — Fortdauer des Faustrechts in Irland. — Faktionskämpfe. — Gefecht bei Ballyheag. — Unzulänglichkeit der bestehenden Gesetze. — Beschränkte Gewalt der Obrigkeiten. — Benehmen des Gouvernements. — Wirksamkeit der katholischen Geistlichkeit.

Parteien. Ursprung derselben. Heinrich II. — Englische Siedler. — Wirkung der Reformation. — Protestantische Kolonisationen. — Charakter der Kolonisten. — Konfiskationen. — Bedrükung und Verfolgung der Katholiken. — Protestantische Vertheidigung derselben. — Widerlegung dieser Vertheidigung. — Päpstliche Lehensherrschaft. — Verderbliche Folgen der Macht

regeln Jakobs I., Cromwells und Wilhelms III. — Unruhen der weißen Gesellen. — Ursachen und Folgen der Aufhebung der Blutgesetze. — Tagesandruchgesellen und das Gefecht beim Diamont. — Bildung der ersten Orangelogen und des Defenderbundes. — Einfluß der französischen Revolution. — Verschwörung der vereinigten Irländer. — Rebellion von 1798. — Union mit Großbritannien. — Emetts Insurrektion. — Agitation der Emancipation. — Katholische Association. — Benehmen der Torypartei. — Emancipation. — Folgen derselben. — Demokratischer Geist der katholischen Wortführer. — Die Parlamentsreform und ihre Folgen. — Fortschritte der Bewegung. — O'Connell. — Sein Charakter. — Sein früheres Benehmen. — Der Tribut. — Sein Einfluß. — Sein Ultraliberalismus. — Seine Stellung im Parlament. — Ursachen seiner fortdauernden Popularität. — Restauration der weltlichen Güter der katholischen Kirche. — O'Connells Schritte dazu. — Angriffe auf die Hochkirche. — Gefährliche und antikatholische Prinzipe O'Connells. — Trennung der Union und O'Connells Agitation derselben. — Vortheile und Nothwendigkeit der Union für Irland in Bezug auf Akerbau, Handel und Industrie. — Absenteismus durch Trennung der Union nicht aufzuheben. — O'Connell, Gegner allgemein wohlthätiger Maaßregeln. — Aufzählung einiger derselben. — Gefährlichkeit seiner Taktik. — Die protestantische Partei. — Stellung und Maaßregeln derselben. — Fanatismus und verderblicher Einfluß der Orangisten. — Vertreibung katholischer Insassen. — Eifersucht der Orangisten. — Die Dissenters. — Ihre Politik.

Kirchlicher Zustand.

Die katholische Kirche. — Stellung derselben unter den Vorgängern Wilhelms III. — Verfolgung der katholischen Geistlichen seit 1689. — Mangelhafte Ausbildung der Priester. — Priesterseminar im Auslande. — Aufhebung der peinlichen Gesetze. — Errichtung von Kapellen. — Einkünfte des katholischen Klerus — der Klöster — der Prälaten. — Emancipationsakte. — Kirchenbau. — Sammlung der Fonds dazu. — Jetzige Erziehung und Bestandtheile des katholischen Klerus. — Uebelstände. — Einmischung der Geistlichen in politische Angelegenheiten. — Schritte und Beschlüsse der Prälaten dagegen. — Freiheit der katholischen Kirche in Irland. — Einfluß der Priester auf ihre Gemeinden. — Folgen der Umtriebe.

Inhalt der zweiten Lieferung:

Algier wie es ist.

Die Stadt. — Die Bevölkerung. — Handel und Industrie. — Der Landbau. — die Armee. — Das Gouvernement.

Zugabe.

Karte von Algier und dem Mittelmeer mit einer Ansicht und dem Plane der Stadt Algier und einer topographischen Skizze von Algiers Golf und Umgebungen. Diese Karte ist in geographischer und statistischer Beziehung die vollständigste, welche bis jetzt über Afrika's Nordküste und das Mittelmeer erschienen, und gibt zugleich die genaueste Uebersicht der Lage Algiers und dessen Umgebungen.

Preis der 1sten Lieferung 1 fl. —
— — 2ten — — 1 fl. 30 kr.

☞ Die ferneren Lieferungen enthalten:

Dritte Lieferung. Alexander Burnes' Reise in Indien und nach Buckara I. Bd. enthaltend: 1) Gesandtschaftsreise nach Lahur. 2) Reise nach Bukhara. Mit einer Abbildung.

Vierte Lieferung. Irving's Ausflug auf die Prairien.

Fünfte Lieferung. Reiseschilderungen von Alfred Reumont.

Sechste Lieferung. Briefe in die Heimath von Koppe.

Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1360] **Pour paraître au mois d'Août prochain:**

DICTIONNAIRE

DE

l'Académie-Française.

Sixième et dernière édition.

Publiée

par **Firmin Didot** frères à Paris.

2 forts volumes in 4. 12 Rthlr.

ou

en 18 livraisons à 16 gr. chaque Samedi.

On est prié de faire parvenir les demandes avant le premier août pour être livré le jour même de la publication.

Indiquer si l'on désire recevoir l'exemplaire complet ou par livraisons.

Leipsic, le 30 Juin 1835. **J. J. Weber,** Libraire.

[1379] **Oestreichische militairische**

Zeitschrift 1835.

Fünftes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Der Feldzug von 1746 in den Niederlanden. Erster Abschnitt. (Schluß.) Mit dem Plane der Belagerung von Mons. II. Der Feldzug von Waterloo 1815. (Fortsetzung.) III. Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701–1713. 2) Die Vernichtung der französisch-spanischen Flotte bei Vigo 1702. IV. Litteratur. 1) Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Gen. Karl von Clausewitz. Erster Band. Berlin, 1832. (Fortsetzung.) 2) Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz. Hinterlassenes Werk des General Karl von Clausewitz. 2 Theile. Berlin, 1833. V. Neueste Militairs-Veränderungen. Vierte Beilage. Notizen aus dem Gebiete der militairischen Wissenschaften.

Der Preis dieses Jahrgangs ist wie bisher acht Thaler sächs., um welchen auch die frühern Jahrgänge, von 1818 angefangen, noch zu beziehen sind. Wer die ganze Reihe von 1818 bis 1834 auf Einmal abnimmt, erhält dieselben um ¼ wohlfeiler.

Wien, den 30 Junius 1835.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[1319] **Sehr wichtige Schrift.**

Bei Georg Franz in München ist erschienen und zu haben in allen guten Buchhandlungen:

Baader, Fr. Ritter v., über das dermalige Mißverhältniß der Vermögenslosen oder Proletairs zu den Vermögen besitzenden Klassen der Societät in Betreff ihres Auskommens, sowohl in materieller, als intellektueller Hinsicht. gr. 8. 5 gr. oder 18 kr.

[1325] Bei F. C. W. Vogel in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, Ofians der in Tübingen, Gerold in Wien, Hartleben in Pesth, Borrosch u. André in Prag, Sauerländer in Aarau, Huber u. Komp. in Bern und St. Gallen):

Zoll-Tarif,

vollständiger alphabetischer,

oder

alphabetisches Waarenverzeichniß mit Angabe der gesezlich angeordneten Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben, so wie der stattfindenden Taravergütungen u. Befreiungen. Nach den ältern amtlichen Waarenverzeichnissen und unter Berüksichtigung aller im Laufe der Jahre 1834/35 ergangenen abändernden Bestimmungen bearbeitet von **W. F. Götz,** k. sächs. Ober-Inspektor, und **W. Lubow,** k. preuß. Steuer-Inspektor. hoch 4. Preis kartonnirt 1 Rthlr. 8 gr.

Diese neue amtliche Nomenklatur gewährt vor allen andern einen ganz sichern Leitfaden für den Beamten und den Kaufmann; sie enthält die Abweichungen des k. sächs. Zolltarifes von dem k. preußischen, und kan in allen Vereinsstaaten als ein vollständiges Hülfsbuch dienen, indem sie die Abgabensäze auch nach Silbergroschen, so wie nach Gulden und Kreuzern leicht ersichtlich macht.

[1356] In

Friedr. Volke's Buchhandlung

in Wien ist zu haben:

Das Donauländchen

der k. k. Patrimonialherrschaften im V. O. M. B. in Nieder-Oestreich, geographisch u. historisch beschrieben von

Ant. Friedr. Reil.

gr. 8. Wien, 1835. Preis 2 fl. 30 kr., fein Papier 3 fl.

Da dieses, Sr. Maj. dem höchstseligen Kaiser Franz I von Oestreich gewidmete Werk in mehreren kritischen Blättern sowol dem Wanderfreunde als ein sicherer und angenehmer Begleiter, wie auch dem Chronikliebhaber als ein berichtigendes Nachschlagebuch sehr günstig anempfohlen wurde, so bedarf dasselbe nun wohl keiner andern Würdigung mehr, als der bloßen Anzeige zur verdienten weiteren Bekanntmachung.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, in Pesth durch Hartleben, in Lemsberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu beziehen:

Geschichte der englischen Civilliste

verfaßt von

Dr. Constantin Höfler.

gr. 8. Velinp. Preis 50 kr.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1536] In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Biblia sacra vulgatæ editionis, Sixt. V. et Clementis VIII. Pont. Max. auctoritate recognita, cum indicibus etiam Plantinianis. Editio nova, notis chronologicis, historicis et geographicis illustrata, juxta editionem parisiensem Antonii Vitré, nunc ordinante celsissimo ac reverendissimo domino Bernardo Galura episcopo brixinensi et principe etc. denuo adornata. Pars veteris testamenti posterior. 8. maj. 1835. brosch. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Handbuch zum großen in der Diözese Augsburg eingeführten Katechismus der christkatholischen Lehre, mit Beweisen, Erweiterungen und Beispielen. Von einem Freunde der Jugend. 2ter Theil. 2te ganz umgearb. Auflage. 8. 1835. 1 fl. 24 kr. oder 20 gr.

Unterkircher, Casp., Prof., **Introductio in biblia N. F.** Ad usum scholarum edita. 8 maj. 1835. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Vinzentius von Paul, der heilige, dargestellt in seinem Leben und Wirken. 2 Bände. 2te verb. Auflage. 8. Brixen, 1834. 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

[1559] **Neue Musikalien,**

welche bei **B. Schott Söhnen** in **Mainz** erschienen sind.

Almenräder, 100 Lektionen für Fagott mit Begl. eines 2ten Fagotts, nach Dozauer's 125stem Werke arrang. 1ster Theil. Nr. 1 bis 25. 1 fl. 12 kr.

Auber, Ouvert. aus Lestocq f. Pfte. zu 4 Händen. 1 fl. 12 kr.

— dieselbe Ouvert. f. 2 Violinen arrang. 54 kr.

— 6 Piècen aus Lestocq für große Harmonie, arrang. von Berr. 3 fl. 6 kr.

Bellini, 9 einzelne Piècen aus „I Puritani" f. Gesang mit Klav.-Begl. à 27 kr. bis 1 fl. 30 kr.

Carafa, Melange f. Pfte., aus Kerker in Edinburg. 1 fl.

— Fav.-Piècen aus derselben Oper f. 1 Flöte. 24 kr.

— Fav.-Piècen aus derselben f. Flöte mit Guitarre-Begl. 48 kr.

Gœra, Graf, Schlixer Badtänze f. 7stimmige Tanzmusik. 1 fl.

Herr, Variat. f. Pfte. über ein Thema aus Lestocq. Op. 248. 48 kr.

Labarre, Fantasie f. Harfe, üb. Th. aus Lestocq. Op. 70. 1 fl. 12 kr.

— Duo f. Harfe u. Pfte. üb. Th. aus demselben. Op. 71. 2 fl. 24 kr.

Müller, 6 Präludien f. Orgel. Op. 7. 36 kr.

Ruffner, 6 Galops und 6 Walzer f. Pfte. über Th. aus Herolds Zweikampf, jeder 8 kr.

Tolbecque, Walzer f. Pfte. üb. eine franz. Romanze. 8 kr.

Der Minnesänger. 2ter Jahrg. Nr. 19—24. Lieder und Romanzen von Passeron, Götze, Löwe, Plantade, Eberwein enthaltend. Subscript. f. den Jahrg. von 52 Nr. 6 fl. Einzeln jede Nr. 15 kr.

Rinks Choralfreund. 4ter Jahrg. 2tes Heft. Subscript. f. d. Jahrg. von 6 Heften. 1 fl. 48 kr.

Cäcilia. Zeitschrift für die musikal. Welt. 66stes Heft. Pränumerat.-Preis von 4 Heften 3 fl.

In Stuttgart sind obige Musikalien bei G. A. Zumsteeg zu haben.

[1505] # August Lewalds Europa.

An alle Buchhandlungen wurde von J. Scheible's Verlags-Expedition in Leipzig und Stuttgart versandt:

EUROPA,

Chronik der gebildeten Welt.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten und Künstlern

herausgegeben

von

August Lewald.

Mit vielen Stahlstichen, Lithographien, Modekupfern, musikalischen Beilagen u. s. w.

In Bänden von 40 Bogen, deren jeder in 15 Wochen-Lieferungen, à 18 kr. rhn. oder 5 gr. sächs. erscheint.

Prachtvolle Ausstattung in jeder Beziehung.

Es kan in unsern Tagen nicht mehr von leeren Formen die Rede seyn, worin die Gesellschaft sich zu bewegen beliebt; das Leben in ihr hat eine tiefere Bedeutung gewonnen. Eben so kan es nicht mehr an der Zeit befunden werden, daß in jedem kleinen Winkel der Erde sich die Gesellschaft auf andere Weise gestalte und in dieser Abgeschiedenheit sich eine Eigenthümlichkeit bewahre, die weder beneidenswerth noch beglükend ist.

Diese Betrachtung führte uns zur Gründung eines Werkes, das dem Bedürfnisse eines großen Publikums zu entsprechen berufen scheint, **indem es die gesellschaftlichen Verhältnisse aller Nationen, nach ihren verschiedenen Richtungen und Beziehungen, auf eine allgemein ansprechende Weise zur Anschauung bringen soll. Alle Gebildeten im ausgedehntesten Sinne, innerhalb der weiten Gränzen unserer Sprache, werden sich durch dieses Werk mit allem Schönen und Edeln, Großen und Nüzlichen, Interessanten und Neuen in steter Wechselbeziehung gebracht sehen; dabei werden wir besorgt seyn, im fortwährenden Hinblik auf die Hauptstädte, mit einer seltenen Vollständigkeit und im strengsten Zusammenhange, Alles zu liefern, was über die laufende Tagesordnung die gebildete Konversation ausmacht.**

Zugleich mit gediegenen Originalaufsäzen und reichhaltigen Korrespondenzartikeln werden wir unsern Lesern Uebersezungen neuer Erscheinungen der englischen, französischen, italienischen, spanischen, dänischen und russischen Litteratur, wie auch einen Inbegrif alles dessen bieten, was in unzähligen **ausländischen** Blättern täglich enthalten ist. Außer den eingeleiteten Verbindungen mit den bedeutendsten Litteraten, wird eine sehr **vollständige** Anzahl von Zeitungen und Journalen **aus allen Theilen Europa's**, die wir **täglich** zugesendet erhalten, unsern Bemühungen zu Hülfe kommen. So nur allein scheint es uns möglich, mit den Begebenheiten und Erscheinungen der Zeit gleichen Schritt halten zu können.

Es sey uns gestattet, hier noch den Inhalt unserer Chronik nach Rubriken näher zu bezeichnen:

I. Litteratur.

Das Interessanteste und Neueste, Original oder Uebersezung; Auszüge aus größern Werken. Aufsehen erregende Broschüren; kurze und raisonnirende Uebersicht dessen, was in Deutschland und in der Fremde die Presse verläßt.

II. Bildende Künste.

Oeffentliche Werke der Kunst; Ausstellungen u. s. w. in ansprechenden Beschreibungen; ferner alle jene schönen und zierlichen Gegenstände, die man zwar der Industrie beizählt, die aber doch durch Geschmak und Vollendung auf Kunstwerth den gerechtesten Anspruch machen können.

III. Musik.

Beurtheilung neuer Werke; Nachrichten über den Zustand der Musik in der Heimath und Fremde; Romanzen, Duos u. s. w. in fremden Sprachen und Uebersezungen, mit Klavier- und Guitarre-Begleitung; wie auch werthvolle Kompositionen deutscher Künstler.

IV. Theater.

Diese bewegliche, lebendige und gewiß reizende Partie unsers öffentlichen Lebens soll den Lesern der „**Europa**" nicht vorenthalten werden. Man wird indeß darnach streben, sie nach Beziehungen aufzufassen, welche unserer dramatischen Kunst ersprießlich werden können.

Pikante Stüke, die im Auslande großes Aufsehen erregen, werden ganz oder theilweise in gediegener Uebersezung mitgetheilt.

V. Sitte.

Hier breitet sich das weiteste Feld der belehrendsten und ansprechendsten Unterhaltung vor uns aus. Das Leben der höhern Welt, Beschreibungen von Festen, die Hänslichkeit berühmter Personen, Biographien, Portraits, alles soll dazu beitragen, diese Rubrik interessant zu machen. Sie wird dadurch einer stets fortlaufenden Gallerie von Schilderungen im Geschmake des berühmten „livre des cent-et-un" gleichen, mit dem Unterschiede, daß hier anstatt Paris, alle Hauptstädte Europa's und zwar mit steter Rüksicht auf Deutschland geschildert werden sollen.

VI. Mode.

Die frappantesten Erscheinungen aus ihrem Gebiete sollen auf das schnellste mitgetheilt und alle ihre Neckereien und Bizarrerien in eigenen Bülletins der Welt verkündet werden. Zur Erklärung werden stets geschmakvoll ausgeführte, fein kolorirte Modebilder beiliegen.

Ferner fügen wir dem Werke **Europa** ein:

FEUILLETON

hinzu, welches eine gedrängte Uebersicht kurzer, wichtiger und unwichtiger, interessanter und belehrender Notizen, zum Theil in Korrespondenzform und humoristischem Gewande enthalten soll.

Aus dem Obigen wird man das Umfassende des Planes ersehen, und wir wissen recht gut, welcher Verantwortlichkeit wir uns aussezen, wenn die Ausführung hinter den Erwartungen zurükbleiben sollte. Statt aller Versprechungen geben wir die erste Lieferung in der Mitte

Junius schon aus, damit die geehrten Subscribenten sich von deren Inhalt vorher überzeugen können, wenn es gleich nicht möglich ist, in Einer Lieferung einen so reichhaltigen Stof, wie er uns vorliegt, ganz zu erschöpfen, und wir uns nicht dazu verstehen konnten, eine arte zu geben.

Dafs der rühmlich bekannte Herr **August Lewald** der Herausgeber des Werkes ist, mag dem Publikum Bürge seyn, dafs ihm nur Vorzügliches geboten werden wird.

Unser „**Europa**“ erscheint in wöchentlichen Lieferungen von 3 Bogen (à 16 Seiten im gröfsten Oktav), deren jede mit elegantem Umschlage versehen und bald mit einem Stahlstiche, einer Lithographie (aus Bildnissen berühmter Zeitgenossen, historischen Darstellungen, Nachbildungen von Gemälden der ältern und neuesten Schule, Scenen aus neuen Opern und Schauspielen in Paris und London, Abbildungen von Kunstdenkmälern u. s. w. bestehend), ferner mit einem Modebilde oder einer Musikbeilage (der neuesten und beliebtesten Kompositionen aus Deutschland, Frankreich und Italien) geziert ist.

Je 13 Wochen-Lieferungen bilden einen Band, dem ein Haupttitel und ein Inhaltsverzeichnifs beigegeben wird. Jede Lieferung kostet im Subscriptionspreise 18 kr. rhein. oder 5 gr. sächs. — Die verehrlichen Subscribenten machen sich zur Abnahme je **nur eines einzigen Bandes** (der mit fortlaufenden Seitenzahlen versehen ist und complet auf 3 fl. 54 kr. rhein. oder 2 Thlr. 17 gr. sächs. zu stehen kommt) verbindlich.

Bei allen soliden Buchhandlungen, auch bei allen Postämtern kan Bestellung gemacht werden.

Die bereits in allen Buchhandlungen vorräthige erste Lieferung enthält:

Frankreich: Geschichte eines Aprilangeklagten.
England: Portrait; Anekdoten und Erinnerungen von Walter Scott.
Italien: Ein Sonntag. — Villa Catalani. — Gräfin Lipona.
Spanien: Spanischer Lenz 1855. — Ein Blik nach Navarra.
Deutschland: Das Volksfest in Bamberg. Vom Verfasser der „Briefe eines Verstorbenen.“
Feuilleton: Litterarische Uebersichten. — Kunst. — Musik. — Theater. — Industrie. — Mode. — Aus der höhern Gesellschaft. — Anekdoten. — Vermischtes. — Korrespondenznachrichten.

Ferner: eine **Lithographie**, ein **Modebild** und eine **Musikbeilage**.

Den 15 Junius 1855.

G. Scheible's Verlagsexpedition in Leipzig u. Stuttgart.

[1376]

Bekanntmachung.

Unterzeichnete erlauben sich die auswärtigen Droguisten und Fabrikanten darauf aufmerksam zu machen, daß sie

rothes und gelbes chromsaures Kali, Drontheimer Fabrikats,

dessen vorzügliche Güte durch mehrseitig angestellte chemische Untersuchungen erwiesen, fortgesezt auf dem Lager haben und davon in grofsen und kleinen Partien zu billigen Preisen verkaufen. Proben werden bereitwillig eingesandt. Aufträge portofrei erbeten.

Altona, im Junius 1855. **Barbeck & Wall.**

[1378]

Wein-Versteigerungen.

Aus der Ernte von 1854 werden:

1) zu **Eltville** den 24 August, Morgens 10 Uhr,
   10 Stük Zinswein,
   59 — Zehntwein,
2) zu **Niederwalluf** den 25 August, Morgens 10 Uhr,
   5 Stük Zinswein,
   28 — Zehntwein,
   8 — Rauenthaler Bergrecht;
3) zu **Hochheim** den 26 August, Morgens 9 Uhr,
   2 Stük Zinswein,
   41 — Zehntwein und
   18 — eigenes Wachsthum

öffentlich versteigert.

Die Proben können vorher an den Fässern genommen werden.

Wiesbaden, den 4 Junius 1855.

Herzoglich Nassauische General-Domainen-Direktion.

Freiherr von Bock.

vdt. Ler.

[1517] Für ein neuerrichtetes

Merinos ꝛc.-Schafwollwaaren-Erzeugungs-Etablissement

wird ein in diesem Fache routinirter Werkführer gesucht. Derselbe soll vorzüglich in der Färberei und Appretur dieser Stoffe genaue Kenntniss besizen. Einer guten Behandlung und entsprechendem Gehalt dürfte er versichert seyn. — Frankirte Briefe unter der Chiffre A. B. Y. Z. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1502] Da der Bau der neuen Strafanstalt des Kantons St. Gallen in der Schweiz, für welchen die Baukosten auf 57,058 fl. 19 kr. angeschlagen sind, noch im Laufe dieses Jahres beginnen soll, so ergeht aus Auftrag des Kleinen Raths sowol an Kantonsbürger als an Auswärtige, welche im Falle sind, diesen Bau übernehmen zu können, die Einladung, ihre Angebote bis den

15 August l. J.

schriftlich an das Polizeidepartement einzureichen. Sogleich nach Ablauf des anberaumten Termins wird der Kleine Rath die eingegangenen Angebote prüfen und den Bau demjenigen zuschlagen, der bei gleichen persönlichen Eigenschaften das niedrigste Angebot gestellt hat. Der Bauunternehmer hat für sachkundige und solide Ausführung des Baues eine Realkaution von 10% des Voranschlages mit 5705 fl. zu leisten. Alle übrigen Bau- und Akkordbedingnisse, die Pläne, das Verhältnifsmaaß und die Baubeschreibung können von nun an bei dem Polizeidepartement eingesehen werden.

St. Gallen, den 22 Junius 1855.

Aus Auftrag des Kleinen Rathes,
der Staatsschreiber: **Hungerbühler.**

---

[236]

Warnung

für Fremde die Wien besuchen.

Jemand der sich bei seinen mehrmaligen Reisen nach Wien die Ueberzeugung verschafft hat, daß die Postillons der letzten Station vor dieser Hauptstadt die Reisenden durch allerlei Vorwände und Lügen, z. B. daß sie heute schon da gewesen sind und keinen Plaz gefunden ꝛc., von jenen Hôtels, die ihnen als die besten bezeichnet sind, abzuwenden, und in diejenigen Gasthöfe zu fahren versuchen, wo sie durch deren Ueberbringung die gröfste, oft mehrere Gulden Conv. M. betragende Belohnung erhalten; räth freundschaftlich jeden Wien besuchenden Fremden, den Einflüsterungen dieser Postillons kein Gehör zu geben, sondern fest darauf zu bestehen, daß er in das Hôtel geführt werde, welches er ihm selbst bezeichnet. Der Fremde wird dadurch in solche Häuser kommen, die durch ihren Ruf nicht benöthigen, den Postillons die Fremden durch hohes Geld gleichsam abzukaufen, und natürlich vermeiden, daß diese grofsen Spesen ihm vom Hôtel-Inhaber in Rechnung gebracht werden.

[1048]

Zum Kauf wird angetragen:

Eine in der Schweiz oberhalb Konstanz am Ufer des Bodensees liegende, über 100 Juchart grofse, gut bestellte

Landökonomie,

mit allen nöthigen, zum Theil ganz neu erbauten und sehr zwekmäfsig eingerichteten Oekonomiegebäuden versehen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Briefe das Handelshaus *Jak. Ziegler und Comp.* in Winterthur.

[1212]

Offene Commis-Stellen.

Unter höchst angenehmen und vortheilhaften Bedingungen werden zu engagiren gesucht: für eine Fabrik ein Korrespondent für deutsche und französische Sprache, ein Buchhalter und Korrespondent für ein Spedizionsgeschäft, zwei Reisende für eine Tabakfabrik und ein Weingeschäft, zwei gewandte Commis für ein Manufaktur- und ein Kolonialwaarengeschäft en detail. Anfragen der hierauf Reflektirenden ertheilt sich franko das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

[1375]

Eine

Türkischroth-Garnfärberei,

welche auf das Bequemste zu einem lebhaften Betrieb eingerichtet ist, kann zu billigen Bedingungen sogleich übernommen werden. Das Nähere auf frankirte Briefe, mit No. 1575 bezeichnet, an die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland beinahen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Bogen der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 87 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 193. 12 Julius 1835.

Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Artikel aus der Revüe des deux Mondes und dem Journal des Débats. Brief.) — Beilage Nro. 193. Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Schweiz. (Eröffnung der Tagsatzung.) — Deutschland. (Schreiben aus Karlsruhe.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. (Schreiben von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 274. München. — Bericht über die Eisenbahn von Mannheim nach Basel. — Ereignisse zu Tripoli. — Türkei. — Ankündigungen.

Spanien.

** Madrid, 30 Jun. Es heißt alle k. Censoren haben sich gestern auf dem Ministerium des Innern versammelt, um über den interessanten Gegenstand freierer Behandlung der Journale zu berathschlagen. — In 14 Tagen wird die Stadtmiliz von Catalonien in Kolonnen vertheilt seyn. Es sollen dabei mobile, 200 Mann, und andere, 1500 Mann stark seyn. Dadurch werden hoffentlich die Banden, welche diese Provinz durchziehen, bald vernichtet seyn. — Nach Briefen aus Lissabon vom 23 Jun. beschäftigte man sich dort mit Organisirung der Division, die in Spanien einrüken soll. Heute ist eine Stafette an General Sarsfield abgeschikt worden, um ihm das Kommando der Nordarmee anzutragen. Die Hofzeitung sagt: „Ihre Maj. hat die von dem General Don Geronimo Valdes eingereichte Entlassung von seiner Stelle als Oberkommandant der Operations- und der Reservearmee angenommen, und zum Obergeneral der Nordarmee und Vicekönig von Navarra den Generallieutenant Grafen Sarsfield in Erwägung seiner Rechtlichkeit, seiner geprüften Hingebung, seiner strengen Festhaltung der Disziplin und seiner militairischen Talente ernannt."

(Engl. Courier.) Ein Brief von einem Schifsarzte an Bord der auf der Höhe von Bilbao liegenden spanischen Dampf-Fregatte la Reyna Gobernadora vom 25 Jun. enthält folgende Details über die Vorgänge zu Bilbao: „Die Behörden von Bilbao standen auf dem Punkte die Stadt zu übergeben, als der die Dampf-Fregatte befehligende Commodore Henry — ein im Dienste Don Pedro's wohlbekannter Offizier, welcher an dem denkwürdigen 5 Jul. mit der Dona Maria von 32 Kanonen die Princesa real von 60 Kanonen nahm — den Fluß, so weit es der seichte Wasserstand erlauben wollte, bis 2 englische Meilen unterhalb Bilbao hinaufuhr. Er landete 25 Marinesoldaten unter den Hauptleuten Elsworth und Fitzpatrick und dem Lieutenant Macduff, samt allen an Bord seines Schifs befindlichen Congreve'schen Raketen und zwei langen Achtzehnpfündnern, welche auf den für die Vertheidigung wichtigsten Punkten aufgestellt wurden. Die Ankunft dieser Verstärkung äußerte — so sagt das Schreiben — eine elektrische Wirkung auf Besazung und Einwohner; sie beschlossen sich bis zum Aeußersten zu vertheidigen. Sobald diese Mannschaft gelandet war, segelte die Fregatte nach St. Sebastian, nahm dort 1000 Mann von El Pastors Truppen an Bord, und landete sie bei Portugalete an der Mündung des Flusses, um ein mit Munition beladenes kleines Fahrzeug, das die Fregatte im Schlepptau zog, zu holen; aber der Lootse ließ die Fregatte auf den Grund laufen gerade am Fuße eines von den Carlisten besezten Hügels, von wo sie ein lebhaftes Feuer unterhielten. Endlich war die Vorderseite der Fregatte dem Meere zugekehrt. Lieutenant Foster sezte mit den Truppen u. s. w. seinen Weg fort, und sah sich vor dem Feuer des Feindes, der quer über den Fluß Boote versenkt hatte, zum Rükzuge genöthigt. Die Stadt aber hielt sich tapfer und feuerte unausgesezt auf die Carlisten. Die Hand voll Britten that unschäzbare Dienste. Die Congreve'schen Raketen wütheten in den feindlichen Reihen, eine einzige tödtete 25 Mann. Einer unserer braven Bursche that den Schuß, welcher Zumalacarregup zum Tode traf. Er wurde sogleich vom Schlachtfelde weggebracht. Am 19 Jun. zog das carlistische Belagerungsheer größtentheils ab, dem in Anzug begriffenen Valdes entgegen. Den entschiedenen Erfolg ihrer Vertheidigung hat die Stadt, man darf es behaupten, den tapfern Marinesoldaten aus dem Schiffe des Commodore zu verdanken; aber leider ward er durch ein schweres Opfer, durch den Verlust des Kapitains Fitzpatrick, eines braven Irländers von guter Familie erkauft. Er deutete dem Hauptmanne Elsworth eben auf eine feindliche Stellung, als ihn eine Kugel ins Herz traf; er starb ohne einen Schmerzenslaut. Außer ihm blieb noch ein englischer Gemeiner, und 9 Mann wurden mehr oder minder schwer verwundet. Hauptmann Elsworth zeichnete sich glänzend aus, und der Gouverneur von Bilbao machte ihm den Antrag, als Adjutant bei ihm zu bleiben."

* Bordeaux, 3 Jul. Bei Empfang dieses Briefs kennen Sie unstreitig, durch den Telegraphen, die Befreiung Bilbao's, welcher Nachricht man in Bordeaux erst entgegensieht; allein die Details über die vorhergehenden Ereignisse bieten jedenfalls ein großes Interesse dar. Durch den Kapitain der Nive, welche am 29 von Olaviagua abfuhr, vernehmen wir, daß die Angriffe fortdauerten, daß aber die Stadt sich nicht ergeben würde, sogar wenn die Carlisten Verstärkung erhalten sollten. Am 28 waren in Portugalete 6000 Mann k. Truppen von Santander her angelangt, um nach ihrer Vereinigung mit Lahera und Latre, am 29 oder spätestens am 30, der Stadt zu Hülfe zu eilen. Den 27 und 28 hatten die Carlisten Bilbao zur Uebergabe aufgefordert, und den Antrag durch ein heftiges Bombardement unterstüzt, doch wurde Alles zurükgewiesen. Man sprach in Portugalete vom Tode oder der Verwundung mehrerer Carlistischen Chefs (Eraso, Ituralde, Simon Torres, Lugui, Guibelalde, und ein Sohn von Cuevillas); dis waren vielleicht Gerüchte, um die Truppen anzuspornen, und nur so viel ist gewiß, daß die Carlisten manchen Verlust erlitten, der schwer zu ersezen ist. — Nach Briefen aus Madrid vom 27 war die Hauptstadt ruhig. Man verlangte

übrigens die Ersezung von Valdes; im Konseil sprach man von Sarsfield und dem Marquis v. Moncayo (Quesada); für das Reserveheer kam Latre in Vorschlag; man sprach endlich von der Abdankung Lahera's, der aber nur seine Stelle niederlegte, um die von Valdes zu übernehmen. Valdes war am 21 zu Villalba bei Pampeluna, und zeigte der Regierung an, alle seine Truppen würden bald in Orduña angelangt seyn. Eine Division unter Befehl des Brigadiers Ribera marschirte ebenfalls nach Bilbao hin. — So eben erhalten wir einen Brief aus Bayonne vom 2, folgenden Inhalts. Man hatte vom Hafen von S. Jean de Luz ein Dampfschif gesehen, das nach St. Sebastian zu fahren schien, und eine Stunde nachher hörte man Kanonenschüsse. Man glaubte, es sey zur Begrüßung der ersten Hülfstruppen. Durch Briefe aus Portugalete wußte man, daß es zu Bilbao besonders am 27 heiß herging, und daß die Stadt zur Uebergabe aufgefordert wurde, ohne einzuwilligen. Am Morgen des 28 erneuerte sich der Kampf, und die Carlisten wurden lebhaft zurükgetrieben. Nachrichten von Bilbao bis zum 29 um 5 Uhr Abends melden, das Carlistische Lager sey von der Ankunft Lahera's unterrichtet, und dadurch so erschrekt worden, daß es sein Geschüz in Sicherheit zu bringen suchte. Eraso sey Tags vorher vom Pferde gefallen, und sehr krank, Don Carlos unpäßlich, mehrere Carlistische Chefs verwundet; unter leztern nannte man Eraso. In Bilbao herrschte Enthusiasmus. Weiber und Kinder arbeiteten an den Festungswerken. Man warte auf Hülfe, und wolle sich jedenfalls nicht ergeben. — In einer Nachschrift fügt der Bayonner Brief hinzu: „Latre, welcher zum Oberhaupte des Reserveheeres ernannt worden, und sich nach Orduña zum neuen Oberanführer Lahera begeben hatte, ist am 30 mit diesem General in Portugalete angelangt; sie standen an der Spize von 21 Bataillons. Am 1 Jul. sollte das ganze in diesem Hafenorte versammelte Heer, 30 Bataillone stark, nach Bilbao vorrüken. Die Carlisten müssen vor so bedeutenden Streitkräften weichen. Bilbao ist schon als befreit anzusehen, und Männer jeglicher Meynung versagen wohl ihre Bewunderung nicht einer so tapfern Bevölkerung, einer so patriotischen Garnison, welche, in Erwartung der Hülfe, so ausdauernd gegen eine überlegene Macht sich vertheidigt hat.

Großbritannien.

London, 4 Jul. Konsol. 5Proz. 92¼; Cortesbons 46¼; portugiesische 28¼; brasilische 83½; columbische 37; chilische 47; mexicanische 36⅝.

In der weiteren Sizung des Oberhauses am 3 Julius wurde der Entschädigungsbill, der Bill wegen Ansiedelung im westlichen Australien, der Bill wegen Getreide-Einfuhr auf die Insel Man u. s. w., ferner einer großen Anzahl von Privatbills die königliche Sanktion durch Auftrag ertheilt. Lord Brougham brachte eine Bill wegen Volkserziehung ein, welche zum Erstenmale gelesen und deren Druk befohlen wurde. Der edle und gelehrte Lord machte ferner den Vorschlag, da die Munizipalreform- und die irische Kirchenbill noch eine Zeit lang nicht an das Oberhaus kommen würden, so möchten Ihre Herrlichkeiten einstweilen durch Resolutionen über diese Fragen verhandeln und entscheiden. Lord Melbourne entgegnete, ein solches Verfahren würde die Arbeiten des Hauses beträchtlich vermehren und mehr Zeit wegnehmen, als wenn man das Heraufsenden der Bill in herkömmlicher Weise abwarte. „Dis, bemerken dazu die Times, ist offenbar wahr, nicht zu erwähnen, wie sonderbar es seyn würde, wenn beide Häuser einen und denselben Gegenstand zu gleicher Zeit diskutirten und vielleicht widersprechende Entscheide faßten. Der Vorschlag ist übrigens für Lord Brougham höchst charakteristisch." — Im Unterhause legte Hr. H. L. Bulwer eine von 6000 freien Einwohnern von Neu-Südwallis unterzeichnete Petition vor, worin um Gewährung einer gesezgebenden Versammlung für jene Kolonie gebeten wird. (Hört!) Das berühmte Mitglied bemerkte dazu, die Bevölkerung derselben betrage 60,000 Seelen, und ihr jährliches Einkommen 135,000 Pf. Ueber diesen ausgedehnten Landstrich und eine so starke Einwohnerzahl sey ein Gouverneur gesezt mit fast unbeschränkter Gewalt, welche nur einigermaaßen von einer kleinen Körperschaft getheilt werde, deren meiste Mitglieder überdis der Gouverneur selbst wähle. Der einzige mögliche Einwand, den man gegen die Bewilligung einer Legislativ-Versammlung für Neu-Südwallis machen könne, sey die Schwierigkeit, eine geeignete Repräsentativkörperschaft und geeignete Wähler zu bekommen. Dagegen bemerke er, die Kolonie zähle 120 höchst achtbare Männer, welche als Magistrate funktionirten und eine legislative Stellung treflich ausfüllen würden. Schwieriger sey allerdings die andere Frage; denn hier komme es darauf an, ob man freie Deportirte als Wähler zulassen wolle; indessen auch ohne diese sey die Zahl der freien Ansiedler groß genug, um ein Versammlungshaus verlangen zu dürfen. Die Petition wurde vielseitig unterstüzt. Hr. Hume bemerkte, jene Kolonisten seyen schwerer besteuert, als selbst die Einwohner von England, und doch besäßen sie nicht die mindeste Kontrolle über die Verausgabung ihrer Steuern. (Hört! hört!) Westindien bestehe aus vierzehn Kolonien, jede derselben erfreue sich ihrer eigenen Legislativ-Versammlung, und doch seyen mehrere davon nicht so bevölkert, als Neu-Südwallis. Die Auswanderung dahin werde zunehmen, wenn erst die Auswanderer sähen, daß das Land den Vortheil einer Civilregierung genieße. Sir G. Grey (Generalsekretair für Irland) erklärte, da die Akte, nach welcher die Kolonie jezt noch verwaltet werde, binnen zwei Jahren ohnehin erlösche, so werde dann eine Revision der ganzen Frage nöthig. Die Regierung wünsche sehr, die Institutionen des Mutterlandes auch auf diese Kolonie auszudehnen, und werde es thun, so weit es die Umstände erlaubten. Hr. O'Connell meynte, daß eine diesfallsige Bill schon in der nächsten Session eingebracht werden sollte. Die Petition ward auf den Tisch des Hauses niedergelegt. Hierauf verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Munizipalreformbill, welche, ohne daß irgend ein wichtiges Amendement in Vorschlag kam, bis zur 94sten Klausel einschließlich gefördert wurde.

(Globe.) Die gestrige Hofzeitung enthält die offizielle Ernennung des Grafen v. Durham zum bevollmächtigten Gesandten Großbritanniens am russischen Hofe; ferner die Ernennung des Sir Henry Ellis zum Botschafter nach Persien, um den Schah zu seiner Thronbesteigung zu beglükwünschen. Hr. J. Mac Neil wird ihn als Sekretair begleiten. Dasselbe Blatt meldet die Ernennung Sir E. Lyons' zum bevollmächtigten Gesandten in Griechenland; die des ehrenwerthen Hrn. E. Fox zum Gesandtschaftssekretair in Wien; endlich die Ernennung Sir A. Maler's zum Gesandtschaftssekretair in Turin.

(Globe.) Lord Durham wird, wie wir nun hören, am 17 Jul. nach Cronstadt abreisen. Gestern ging das Gerücht, er werde sich auch nach Konstantinopel begeben.

(Courier.) Das Ergebniß der Parlamentswahl für Ayrshire hat unsre Erwartung gerechtfertigt. Hauptmann Dunlop (der Reformkandidat) ist der Repräsentant dieser großen Grafschaft. Der Poll schloß: 1435 Stimmen für Dunlop, 829 für Cathcart; Majorität 606 Stimmen.

(Sun.) Ehe die erste Abtheilung der brittischen Legion von Woolwich abfuhr, hielten der spanische Gesandte, General Alava, und Obrist Evans Anreden an sie. Ersterer gab ihnen die Versicherung, sie würden von der großen Mehrzahl des spanischen Volks als Freunde und Brüder aufgenommen, und für ihre Bedürfnisse werde von der spanischen Regierung bestens gesorgt werden. Obrist Evans äußerte, er fühle sich durch das Vertrauen der spanischen Regierung hoch geehrt, namentlich da ihm das Kommando durch einen so ausgezeichneten und mit den Offizieren der brittischen Armee so wohl befreundeten Mann, wie General Alava, angetragen worden sey. Dieser habe überdis versichert, er werde seine Regierung um Erlaubniß bitten, die Legion bei ihren Operationen in Spanien begleiten zu dürfen, um ihr als Mittelsperson bei den spanischen Landesbehörden zu dienen. Obrist Evans fügte bei, er zweifle nicht, daß die spanische Regierung ihre Zustimmung geben werde. Ferner lobte er Offiziere und Soldaten wegen ihres treflichen Verhaltens, und ermahnte sie zu fortgesezter strengster Beobachtung der Mannszucht. Sie gingen, sagte er, nach Spanien, nicht um Revolution und Anarchie, eben so wenig um despotische Zweke zu fördern, sondern einzig und allein um die Sache der Königin von Spanien, die Sache gemäßigter und vernünftiger Regierung zu unterstüzen, welche, mit geringen Ausnahmen, in der That die spanische Nationalsache sey. Schließlich kündigte er den Truppen an, er selbst werde ihnen in kurzer Zeit nach ihrer Ankunft zu St. Sebastian ihre Fahnen überreichen.

(Courier.) Das zweite Bataillon des englischen Hülfskorps unter Anführung des Majors Hicks vom 50sten Infanterie-Regimente wird von der Hundsinsel aus am 6 Jul. unter Segel gehen. Wie sich nach den großen Anstrengungen und treflichen Anstalten des Obristen Evans und seiner Gehülfen erwarten läßt, werden die übrigen Abtheilungen schnell nachfolgen, und schon hat das dritte Bataillon Befehl erhalten, längstens bis zum 9 Jul. zur Einschiffung fertig zu seyn. So viele gediente Offizire aus der brittischen Armee stehen schon auf der Liste des Obristen Robinson, und so viele melden sich noch täglich, daß Freiwillige gegenwärtig nicht einmal vorkommen können. Für das Heerpflegamt sind noch keine Anordnungen getroffen.

(Globe.) „Dublin, 2 Jul. Gestern wurde der Jahrstag der Schlacht an der Boyne von vielen Orangistenlogen in geheimen Versammlungen gefeiert; doch ging der Tag ohne ernstliche Ruhestörungen vorüber. Nur in der Stadt Monaghan in Ulster geriethen einige Orangemänner mit Katholiken in Streit, und von leztern wurden zwei getödtet, ehe sich die Constables ins Mittel schlagen konnten. In Dublin beschränkte sich Alles auf eine harmlose Expectoration Ehren-John Macrae's, der einigen blauröthigen Schuljungen mit gelben Bändern und etlichen zwanzig oder dreißig Pflastertretern, die sich in seine Kapelle verirrten, einen politischen Sermon vorgeiferte."

Frankreich.

Paris, 6 Jul. Konsol. 5Proz. 108, 95; 3Proz. 79, 20; Falconnets 97; span. ewige Rente 41¾; 3Proz. 28¾.

(Revue des deux Mondes.)... Mit der Intervention ist es, wie mit dem Prozesse beim Pairshofe. Man läßt sich täglich etwas weiter ein, ohne zu wissen, wohin es am Ende führen wird. Man begann zwar mit ausnehmender Schüchternheit, und während England die Suspension der Anwerbungsbill bekannt machte, beschränkte sich der Moniteur darauf, den Freiwilligen für die spanische Armee die Bureaux des Hrn. Persil zu öfnen. Allmählich ging man etwas weiter, und die kriegerischen Artikel des Journal des Débats stiegen als eine gegen die Majorität des Ministeriums gerichtete Drohung auf. Frankreich wird den Sold der Fremden-Legion bezahlen, Frankreich wird die Stabsoffiziere liefern, und an die spanischen Küsten drei Linienschiffe und sieben bis acht Fregatten schiken. Dis sind schon große Konzessionen für die Partei der Intervention, das heißt für Hrn. Thiers, denn weder der König, noch der Marschall Maison, noch der Herzog von Broglie, noch Hr. v. Guizot sind für die Intervention. Der König bestreitet sie fortwährend mit gleicher Energie; der Marschall schwört, daß eine verhüllte Intervention absurd, und eine offene Intervention thöricht sey. Hr. v. Broglie sprach sich gleich Anfangs laut aus, und das hartnäkige und anhaltende Stillschweigen des Hrn. Guizot sagt mehr als alle Aeußerungen. Im Ganzen weiß man Hrn. Thiers wenig Dank dafür, daß er das Journal des Débats auf solche Weise in der Sache der Intervention interveniren ließ, und man wird ihm bei dem nächsten günstigen Anlaß sein leichtsinniges Betragen fühlbar machen. Die Vertrauten des Schlosses haben schon auf dem Gesichte des Gebieters die Zeichen der Ungeduld und Langweile bei Nennung des Namens des Hrn. Thiers bemerkt, und so gehorsam und gefällig sich auch der Minister bei den Männern des Kriegs und des Kaiserreichs zeigt, so erklärt sich doch Marschall Maison bestimmt genug, wie wenig er sich um seinen kleinen und unruhigen Kollegen kümmert. Man ist mit Einem Worte des Hrn. Thiers müde, man möchte sich seiner auf eine anständige Weise entledigen, und Hr. Guizot, der gegen ihn eine wahrhaft platonische Treue beobachtet, kan kaum das Vergnügen verbergen, das ihm der Rüktritt seines jungen Freundes bereiten würde. Hr. Thiers kümmert sich seinerseits sehr wenig um diese Symptome, oder er sieht sie vielmehr nicht, und schmeichelt sich mit seiner gewöhnlichen Eigenliebe, er werde schon dem Prinzip der Intervention den Sieg verschaffen, den König überwinden, und über die Körper aller seiner Kollegen hinschreitend zur Präsidentschaft des Konseils gelangen. Man kan sich übrigens von der fröhlichen Trunkenheit des Hrn. Thiers kaum eine Vorstellung machen. Von einem kleinen Hofe, der ihm schmeichelt und ihn bewundert, umgeben, in seinem Landhause von Damen, von Künstlern, von Allem was von ihm abhängt, gepflegt, zeigt er sich selten im Ministerium, und behandelt die Geschäfte mit solcher Hintansezung, daß er die mündlichen Berichte seiner Divisionschefs kaum anhört. Mit Hrn. Thiers ist es so weit gekommen, daß er kürzlich einem frühern Staatsbeamten, der ihn etwas lebhaft an sein gegebenes Wort mahnte, antwortete: „Mein Herr, ich gebe Hofnungen, aber keine Versprechungen." Napoleon, im höchsten Glanze seines Despotismus, würde sich keine so durchschneidende Antwort erlaubt ha-

ben. Unser guter und berühmter Béranger kan ein schmerzhaftes Zeugniß darüber ablegen. Er hatte gehört, daß Hr. Thiers befohlen, Hrn. Trélat nach Clairvaux zu versezen, und begab sich zu Hrn. Thiers, ohne eine andere Mission, als diejenige, welche aus der Theilnahme an dem Unglük entsprungen war. Hr. Thiers verdankte Béranger und dem verstorbenen Manuel die für ihn so vortheilhafte Freundschaft, womit ihn früher Hr. Laffitte beehrte. Er wurde dadurch der Eigenthümer einer halben Aktie des Constitutionnel, und der Grund jenes Vermögens, das später so groß geworden, ward gewissermaaßen durch die beschüzende Hand Bérangers gelegt. Hr. Béranger bat Hrn. Thiers, sich Magalon's und der Entrüstung, die er, Hr. Thiers, damals bei der unwürdigen, diesem Schriftsteller von Hrn. Corbière aufgelegten Behandlung empfunden habe, zu erinnern. Er sezte hinzu, daß selbst unter der Restauration, wo man seine Lieder gerichtlich als strafbar erklärt, und ihn zum Gefängniß verurtheilt habe, das Gefängniß mild und ehrenwerth gewesen sey, und Niemand daran gedacht habe, den aufrührerischen Sänger nach Poissy oder Clairvaux zu schiken. Hr. Thiers blieb unerbittlich; er erklärte, daß er das Recht habe, unter den Detentionshäusern zu wählen; daß wenn ein Schriftsteller nur zu eintägiger Haft verurtheilt sey, er ihn diesen Tag in einem Kerker am äußersten Ende Frankreichs zubringen lassen könne. Kurz, er erklärte sich mit solcher Heftigkeit, daß Béranger sich gesenkten Haupts entfernte, und vielleicht Hrn. Corbière vermißte. Hr. Trélat wird sonach nach Clairvaux gehen, und Gott weiß, ob er nicht auch auf dem Karren des Hrn. Lionne figuriren muß. — Einige Journale versichern, die Reise des Herzogs von Orleans sey nur eine Art von Verbannung, die ihm dafür aufgelegt worden sey, daß er einige Karrikaturen auf Hrn. Thiers gemacht, und ihn unter den Lumpen des Robert Macaire dargestellt habe. Man hat sich getäuscht. Andere unterlegten Heirathsentwürfe der Abreise des Prinzen. Auch daran ist nichts. Der Herzog von Orleans reist allein für sein Vergnügen, und nicht für das des Hrn. Thiers, oder um sich, wie ein irrender Ritter, eine Prinzessin zu erobern. Man sah ihn an den Ufern des Genfersee's, wo sich, ohne Zweifel zufällig, einige der hübschesten Frauen von der Pariser Gesellschaft befanden. . . Auf Hrn. v. Talleyrand sind fortwährend alle Besorgnisse gerichtet; von ihm fürchtet und hofft man, nicht etwa eine Entwiklung oder eine Lösung der europäischen Schwierigkeiten, die unmöglich ist, aber doch wenigstens ein Auskunftsmittel, um einen Stoß zwischen der Quadrupel- und der heiligen Allianz zu verhindern, eine Art von Ausgleichung und Vermittlung zwischen den entgegengesezten Grundsäzen, die gegenwärtig in Spanien sich aufstellen, um sich in einem Einzelnkampfe zu endigen. Der unter dem Vorwande einer Spazierfahrt nach Belgien und an den Rhein geschikte Hr. v. Rigny hat die Nothwendigkeit fühlbar gemacht, im Norden einen geschiktern und angesehenern Diplomaten, als er ist, zu haben, und Hr. v. Talleyrand, der bei Lesung dieser Depeschen sich plözlich von der Gicht geheilt fühlte, die ihn an der Theilnahme bei dem Prozesse hinderte, fand sich eben so plözlich von einer andern Unpäßlichkeit betroffen, die ihn nöthigt, von einem Bade zum andern, bis nach Karlsbad zu gehen. Sein Hausarzt räth ihm, neuerdings Paris, wohin er zurükgekehrt ist, zu verlassen, und bald die Mineralwasser von Töplitz, unweit Kalisch, die Bäder von Ems, Karlsbad, und von allen den Orten zu besuchen, wo sich vorläufig die europäische Diplomatie versammeln wird. Alsdann wird ihm aber Ruhe nöthig seyn, und diese wird er in Wien suchen. Bekanntlich reist Hr. v. Talleyrand immer nur gesundheitshalber. Dürfte man es wagen, so würde man wohl gern Hrn. v. Talleyrand eine Reise über die See vorschlagen, wenn es auch nur eine Ueberfahrt von Havre nach New-Yorck wäre, denn unsere Angelegenheiten mit Amerika nehmen eine sonderbare Wendung. Die amerikanischen Journale und die öffentliche Meynung sprechen sich derb über das Amendement Valazé aus, und der Präsident Jackson braucht wahrhaftig nicht aufgemuntert zu werden, uns mit Hochmuth zu behandeln, und jede Erklärung, jede Art von Entschuldigung zu verweigern. Im Gegentheile, sagt er, ist Frankreich uns eine Entschuldigung oder wenigstens eine Entschädigung schuldig. Was wird nun das Ministerium thun? Das Amendement steht förmlich da. Die französische Ehre verlangt eine Genugthuung, und der amerikanische Stolz verweigert sie. Wie will man diesen Stolz beugen? Dis wird sicher das gegenwärtige Ministerium nicht versuchen. Die in den Kammern stattgefundene Erörterung hat deren Schwäche hinreichend beurkundet, und doch hätte es die Würde des Landes so leicht wahren können! Uns ist nicht bekannt, ob es weiß, daß die Erscheinung der Brigg, welche unsern Gesandten, Hrn. Serrurier, abholte, in New-Yorck Schreken durch den ganzen Staat verbreitete, und daß Jedermann, bei der bloßen Idee der Anwesenheit einer französischen Flotte, die man in jedem leichten Fahrzeuge mit dreifarbiger Flagge, das in die Rhede einlief, bereits zu sehen glaubte, sich zur Abreise bereit hielt. Jezt hat sich die Unionsregierung durch unser Zaudern gefaßt, und wird uns vielleicht, nachdem sie alle verlangten Genugthuungen und Subsidien erhalten, zu gewaltsamen Demonstrationen zwingen, die uns das Ministerium mit etwas mehr Edelsinn und Patriotismus hätte ersparen können. — Man hat in den carlistischen Salons sonderbare Nachrichten von Prag. Es handelt sich von einem Befehle, oder, wenn man will, von einer Bitte Karls X an die royalistischen Journale, welche den König Ludwig Philipp aufs lebhafteste angriffen. Der König in Prag verlangt dringend, daß man seinen Vetter in Paris schone, sonst würde er diejenigen, die dieser Aufforderung nicht gehorchten, als seine Feinde, oder wenigstens als unsinnige und untaugliche Freunde ansehen. Die ganze gegenwärtige k. Familie ist in dieser Protektionsakte, die zahllose Muthmaaßungen veranlaßt, begriffen. Die wahrscheinlichste darunter gibt als Ursache dieser Forderung neue und indirekte der verbannten Familie, die einige Verlegenheiten empfunden hatte, geleistete Dienste an. Wir beschränken uns blos auf Angabe dieser Gerüchte, ohne sie zu behaupten oder ihnen zu widersprechen, da wir der Partei, in deren Schooße sie verbreitet wurden, völlig fremd sind.

(Journal des Débats.) Bei der Interventionsfrage gibt es mehrere Phasen, die wir kurz angeben wollen, um den Gang dieser Angelegenheit in Spanien, Frankreich, England und dem übrigen Europa zu zeigen. In Spanien entsprang die Idee der französischen Intervention vielmehr aus der liberalen Opposition, als aus dem Ministerium. Die Liberalsten, das heißt diejenigen, die am lebhaftesten die Einführung und die Befestigung des konstitutionellen Regime's in Spanien wünschen, waren gleich Anfangs der Ansicht, daß die französische Intervention in den nördlichen Provinzen das beste Mittel sey, den Bürgerkrieg zu

erstiken. So lange der Bürgerkrieg fortdauert, ist für Spanien weder an Ruhe noch an Sicherheit zu denken. Sie verlangten von Frankreich die Heilung von dieser verhängnißvollen Plage. Je ernster der Krieg in Navarra wurde, um so bestimmter und lebhafter drükte sich auch in Spanien der Gedanke und der Wunsch nach Intervention aus. Man hat zu Paris viel von dem Widerstreben gegen diese Idee von Seite der alten castilischen Ehre gesprochen. Dis sind schöne Phrasen, deren Datum aber veraltet ist. In unserm Jahrhundert verwischen sich die Nationalantipathien täglich mehr. Man haßt ein Volk nicht mehr deswegen, weil es eine andere Sprache, als die unsrige spricht; die Verschiedenheit oder die Aehnlichkeit der politischen Institutionen bestimmt die Abneigungen oder die Zuneigungen der Nationen. Die liberalen Völker stüzen sich auf liberale Völker, und die Gemeinschaft des Geschiks, das die politischen Prinzipien zwischen den Völkern einführen, entscheidet über die Allianzen trotz alter Vorurtheile und alten Hasses. Ich will nicht sagen, daß es nicht da oder dort einige Abneigungen zu überwinden gegeben habe, um Spanien dahin zu bringen, die Intervention zu verlangen. Einige Spanier mochten glauben, diese Forderung sey ein Geständniß der Schwäche und der Verzweiflung, und unter diesem Gesichtspunkte empörte sich ihr Stolz. Die Forderung der Intervention war kein Schrei der Verzweiflung. Nein! Spanien verlangte von uns nur, daß wir ihm helfen sollten, um mit dem Bürgerkriege schneller fertig zu werden. In diesen Schranken und in diesem Geiste glauben wir auch noch, daß es im Interesse und in der Ehre von Frankreich gelegen hätte, sie zu gewähren, und nicht zu vergessen, daß welche gute Hofnungen wir auch in Bezug auf das konstitutionelle Spanien haben mochten, doch bei Bürgerkriegen und der Bewegung der Parteien die Entwikelungen immer unsicher sind. Wie ward nun die zweimal von Spanien, sowol mit Einwilligung der einflußreichsten Mitglieder der Cortes, als mit Einwilligung der Armee des Valdes verlangte Intervention in Frankreich aufgenommen? Man kennt die einstimmige Meynung der Oppositionsjournale über diese Frage. Mochten sie nun denken, daß das Ministerium die Intervention wolle, und daß die Gewohnheit des Widerspruchs sie dazu zwinge, sie nicht zu wollen, oder mochten sie die Intervention wirklich als unnüz oder gefährlich für das Land betrachten, so zeigten sich nun einmal alle Oppositionsjournale gegen die Intervention. Seit es nun offenkundig ist, daß die französische Regierung keine Intervention will, werden sie bedenklich und zweifelhaft, und befinden sich in dieser Sache in der größten Verlegenheit. Denn da die Regierung das, was sie wollten, gethan hat, sind sie fast gezwungen, von der Ansicht der Regierung zu seyn, und sie fürchten hauptsächlich, der von ihnen gegebene und befolgte Rath möchte eine üble Wendung nehmen. Woher tadelten sie geschehene Dinge, und thaten nie etwas für sich. Jezt sind sie durch einen völlig unvorhergesehenen Umstand vom Tadel an das Werk selbst gewiesen. Diese neue Rolle sezt sie mit Recht in Verlegenheit, und sie geben sich alle mögliche Mühe, sich dieser beschwerlichen Verlegenheit zu entledigen, und einige suchen sogar jezt ihre gewöhnliche Haltung in Bezug auf das Ministerium wieder einzunehmen, und da dieses entschieden gegen die Intervention ist, so fangen sie schon an, ihm darüber zu zürnen. Was nun aber das Ministerium, abgesehen von allen Rathschlägen der Opposition, dahin bringen mochte, die Intervention nicht zu wollen, war der Widerwille, den England gegen eine solche Maaßregel gezeigt haben soll. Es wollte sich unsrer Intervention nicht beigesellen. In diesem Sinne fiel allerdings die Antwort des englischen Ministeriums aus. Es glaubte nicht, daß Grund vorhanden sey, den Traktat der Quadrupelallianz zu Gunsten einer Intervention zu erklären. Es stellte uns frei, nach unserm Belieben zu handeln, aber es verweigerte seine Mitwirkung. Die Antwort Englands erschien denen, welche keine Intervention wollten, als ein Gewinn ihrer Sache; wir waren aber sehr erstaunt nach einer solchen gegebenen Antwort den Eifer zu sehen, womit England Spanien durch eine indirekte Intervention beizustehen suchte. England liefert an Spanien Leute, Munition, Offiziere, kurz Hülfe aller Art mit öffentlicher und offizieller Einwilligung seiner Regierung. Jezt fingen wir erst an einzusehen, daß die Frage der Intervention, oder vielmehr die Frage der Aufrechthaltung Spaniens in der Zahl der konstitutionellen Regierungen, eine Frage sey, die ganz allein ihren Weg machte; wir fingen an einzusehen, daß man wohl die Intervention ablehnen, unmöglich aber Spanien den Beistand, den es von seinen Verbündeten verlangte, verweigern konnte, weil man Spanien durchaus nicht von dem liberalen Systeme des westlichen zu dem absolutistischen Systeme des nördlichen Europa's übergehen lassen durfte. Es lag uns also wenig daran, daß man n e i n sagte, wenn man nur j a handelte.

(Beschluß folgt.)

Ꝫ Paris, 4 Jul. Der Prozeß vor der Pairskammer bietet den raschesten Wechsel von Pathos und Trivialität, von warmen Ausbrüchen tiefer Gefühle und Offenbarungen des Volksgeistes, von verrükten Gemeinheiten und verschrobenen aus Zeitungslesere und Klubdiskussionen geschöpften Genialitäten dar. Für den Menschenkenner ein interessantes Studium, und für den Staatsmann, wenn er nicht blos die Sache oberflächlich in der äußeren Erscheinung anschauen will, eine Aufgabe der auf die Zukunft gewendeten Politik. Zuerst erblikten wir in Carrel, Michel de Bourges, Trélat, Lamennais die Köpfe dieser vielgestaltigen demokratischen Erscheinung. Philosophischen Gehalt hat allein Lamennais; die andern alle sind Männer der Faust, das aktive Leben ist ihre Religion, die Politik in der Richtung nach Außen ihr regierendes Weltprinzip, der ganze Geist ihres Strebens. Im harten Kampfe mit den Wirklichkeiten sieht man sie kapituliren. Sie verwahren sich sämtlich gegen die Plane eines Cavaignac, Raspail, Marrast und anderer Jacobiner, Saint Simonianer u. s. w., welche die Revolution nicht nur in die Politik und die Form des Staates, sondern auch in die Familie und die ganze bürgerliche Ordnung hinein verpflanzen, in der Revolution noch revolutioniren wollen, und in ihrer Art eben solche fratzenhafte Mißgeburten des mathematisirenden und schematisirenden Verstandes ausheken als die verwegenen Narren des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, welche die Einen ein himmlisches Jerusalem, die andern ein weltliches Zion gestalten, die Ehe, so wie alle Obrigkeiten und alle Pflichten radikal aufheben wollten, und was dergleichen blutdürstige Tollheiten mehr waren. Nicht ganz so überschwänglich ist die Sprache der über-

Landstrich, mit einem Chausseeneze durchkreuzt werden, das demselben die schnellsten Verbindungen mit Dresden, Berlin und Leipzig öfnet. Dis wird kein geringeres Resultat haben, als diese unergiebige, beinahe wüst zu nennende Provinz, binnen 10 Jahren zu einer reichen zu machen, aus der der Staat alsdann die in die Chausseen gesteckten Kapitalien mit 50 Prozent verzinset erhalten wird, aber freilich auf indirekten Wegen. (Hann. Ztg.)

Oestreich.

† Wien, 6 Jul. Die Nachricht von Zumalacarregup's Tode gelangte zuerst durch die Allgem. Zeitung hieher, und machte große Sensation. Man glaubt allgemein, daß an diesem General Don Carlos seine kräftigste Stüze verloren habe, obgleich mehrere Personen, die Spanien genau zu kennen vorgeben, und mit Zumalacarregup in Berührung gestanden, ihm das große Feldherrntalent, das man ihm zuschreibt, nicht zugestehn wollen, sondern nur seine Thätigkeit, sowol im Felde als bei Organisation seiner neuen Truppen herausheben. Sie versichern, daß Eraso bei weitem geschikter als Zumalacarregup sey, daß er den Krieg im Großen zu führen wisse, was Zumalacarregup nicht verstanden, und daß er jezt, wo es sich darum handle die militairischen Operationen ins Innere von Spanien auszudehnen, mehr als Zumalacarregup für das Oberkommando gemacht sey. Dem sey wie ihm wolle, immer ist es wohl gewiß, daß der Tod dieses Generals wesentlich auf den Gang des Krieges einwirken wird. — Der östreichische Beobachter enthält heute eine Relation über die Ankunft der ottomanischen Eskadre vor Tripoli und die Absezung des Bey's Ali Pascha. Die französischen Journale hatten die erste Nachricht von diesem Ereignisse gegeben, das sie als höchst wichtig bezeichneten, mit der Bemerkung, wie schlecht die europäische Diplomatie geführt werde, da sie es nicht vorausgesehen, und von der Pforte überrascht worden sey. Nun war es aber aller Welt bekannt, daß in Konstantinopel eine Expedition ausgerüstet wurde, über deren Bestimmung und Zwek sich Niemand täuschen konnte; die Allgem. Zeitung hat schon vor längerer Zeit mit vieler Bestimmtheit darüber gesprochen und die Instruktionen selbst berührt, die Mustapha Redschib Pascha mitgegeben worden seyen, um bei seiner Ankunft in Tripoli die Autorität des Sultans wieder einzusezen. Der Vorwurf, daß man den Zwek jener Expedition nicht gewußt, ist also ungegründet; er wäre nur dann am rechten Ort gewesen, wenn das Geschwader eine andere Bestimmung als Tripoli gehabt hätte. Allerdings ist die Gegenwart disziplinirter türkischer Truppen und eines Mannes wie Mustapha Redschib Pascha für diejenigen nicht angenehm, welche auf die Besizungen aller Barbareskenstaaten spekuliren, und man hat insofern Recht zu sagen, daß die Wiederherstellung der Ruhe in Tripoli und die Entfernung Ali Pascha's ein wichtiges Ereigniß sey. Es können daraus sogar Nachtheile für die Kolonisirung Algiers entstehen, da die Nähe eines kräftigen türkischen Pascha's den Franzosen unangenehm seyn muß, welche sich bis zu diesem Augenblik mit der Pforte über ihre Suzerainetätsrechte auf Algier noch nicht abgefunden haben. Man weiß, daß der Sultan fortwährend gegen die Besiznahme Algiers protestirt.

* Wien, 7 Jul. Gestern kamen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin in die Stadt, um den Deputationen des Küstenlandes und jenen von Tyrol und Vorarlberg Audienzen zu ertheilen. Da bekanntlich in Tyrol noch Landstände aus vier Klassen, nämlich dem Prälaten-, Ritter-, Bürger- und Bauernstande bestehen, so war auch lezterer und zwar in Nationaltracht bei dieser Deputation repräsentirt, was viele Neugierde erregte. Nach dieser Ceremonie nahmen Ihre Majestäten die Lokalitäten der kaiserl. Stallungen und Remisen in Augenschein, und sollen bei dieser Gelegenheit die Wägen ausgewählt haben, welche zu der Reise nach Böhmen verwendet werden sollen. Ihre Zahl wird sich dem Vernehmen nach auf einige und zwanzig belaufen. — Zu der bereits erwähnten Besprechung der Mitglieder der Familie Este ist nun auch Ihre k. Hoh. die Frau Kurfürstin von Bayern hier eingetroffen. — Die hiesigen Diplomaten fangen an die Badesaison zu benuzen. Der größere Theil richtet seine Reise nach Böhmens Heilquellen, von wo eine Rükkehr derselben vor der Zusammenkunft der Monarchen schwerlich zu erwarten ist. — Man sieht der Publikation eines mit dem Königreiche Griechenland abgeschlossenen Handelstraktats, und einer neuen Uebereinkunft in ähnlicher Beziehung mit dem Königreiche Sardinien mit gespannter Erwartung entgegen. — Seit dem 1 Jul. wird im hiesigen Publikum die Allgemeine Zeitung volle 24 Stunden früher als bisher ausgegeben. — Heute nach 4 Monaten ertönte zum Erstenmale wieder seit dem Tode Kaisers Franz das klingende Spiel der ausgezeichneten Musikkorps hiesiger Garnison. — In Triest ist nach langer Unterbrechung endlich wieder ein Schif aus Alexandrien, das es aber schon am 1 Mai verlassen hatte, angelangt. Die von demselben mitgebrachten Nachrichten sind daher von keinem Interesse; sie versichern nur, daß die Pest allenthalben in Abnahme war. Dagegen melden die neuesten Briefe aus Konstantinopel, daß die Seuche in Smyrna Fortschritte mache und auch in Cavalla auf eine beunruhigende Weise aufgetreten sey.

Wien, 7 Jul. Metalliques 102; 4prozeneige Metalliques 97¾; Bankaktien 1329.

Türkei

*† Von der serbischen Gränze, 5 Jul. Mit der Post aus Konstantinopel ist die Nachricht eingetroffen, daß der Pascha von Aegypten abermals einen Theil des Tributs an die Pforte entrichtet hat. Diese Ratenzahlung bestand in 800,000 spanischen Piastern und war bereits an die Pforte abgeliefert. — Die Pest dauerte in Aegypten fort. Ibrahim Pascha war in Syrien und beschäftigte sich mit Reorganisirung der Armee, die jedoch langsam von statten gehen soll. Man wußte in Konstantinopel bei Abgang der Post bereits, daß die nach Tripoli gesegelte Expedition daselbst angekommen war und die Befehle des Sultans pünktlich vollzogen hatte. Man erwartete in Konstantinopel den Fürsten Milosch, der sich durch sein Benehmen in der lezten Zeit die vollkommenste Zufriedenheit der Pforte erworben hat.

Augsburger Kurs vom 11 Julius 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102½	102⅛	Amsterdam 1 Monat	—	108
100 fl.	112	—	Hamburg 1 Monat	—	11[illegible]⅞
			Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
			Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Oestr. Rothsch. L.	—	214	Nürnberg – –	99½	—
– Partial à 4 Pr.	—	—	Leipzig – –	—	98⅞
– N. Anl. v. 1834.	117½	—	London – –		9. 58
– Metall. à 5 Pros.	102½	102⅛	Paris – –	—	116⅞
– detto 4 Pr.	98½	98⅛	Lyon – –	—	116⅜
– B. Akt. II S. 1835.	1346	1341	Mailand – –	—	69⅜
			Genua – –	—	51⅛
			Livorno – –	—	57⅛
Polnische Loose	100⅛	100⅛	Triest – –	—	99⅞
Darmstädter Loose	66	—	Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

München.

München, 29 Jun. (Beschluß.) Der Hannoveraner Leo v. Klenze, der seinem König ein neues München erbaut hat, und dem Sohne seines Königs Athen wieder erwekte, hat, unter seinen großen Verdiensten um alle Zweige der Kunst, auch die seit zweihundert Jahren schlummernde Erzgießerei und Bronzesculptur wieder ins Leben gerufen. Dazu bot sich Stiegelmayers gediegenes und vielseitiges Talent. Der aus dem Erz eroberter Kanonen gegossene Obelisk am Karolinenplaze, zum Andenken der in den russischen Schneewüsten umgekommenen 30,000 Bayern, imponirt durch seine großartige Einfachheit. — Die auf den großen Plaz vor dem Theater bestimmte sizende Statue des Königs Maximilian Joseph, nach Rauch von Stiegelmayer, ist vollendet, so auch die Reliefs, und das schöne Denkmal wird bis zum Oktober, zu des Königs silberner Hochzeit, aufgestellt und enthüllt werden. In eben jenem Monate wird am alterthümlichen Isarthore auch das Frescogemälde von Neher sichtbar seyn, welches den Einzug des Kaisers Ludwig des Bayern von der siegreichen Schlacht bei Ampfing mit seinem Gegenkönige, Friedrich dem Schönen, vorstellt. Das Bild ist gut entworfen und ausgeführt und nähert sich seiner Vollendung; — darüber in der Folge mehr anziehende Einzelnheiten. — Von dem neuen prachtvollen Königsbau am Theater, welchem gegenüber ein nicht minder grandioser Bau, die Generalpostdirektion (ehedem Palais Törring-Guttenzell) bis zum Oktoberfeste gleichfalls unter Dach seyn muß, ehestens mehr. Es wird bedauert, daß er Julius Schnorrs herrliche Schöpfung des Nibelungen-Epos unterbricht, um im neuen Anbau der Residenz gegen den Hofgarten ein nicht minder großes Werk zu beginnen. — Der Direktor Ritter von Cornelius wurde längst mit Ungeduld aus Rom zurükerwartet. — Im Kunstverein, der immer mehr Anklang findet, so daß sich seine jährlichen Einkünfte über 17,000 Gulden belaufen, sind von Zeit zu Zeit interessante Gemälde aufgestellt. Jüngst sprach am meisten an ein Seitengang der Sebaldskirche in Nürnberg von Dominik Quaglio, von dem Sie bald allerlei Denkwürdiges aus Goslar sehen. Seine Meisterschaft ist längst gewürdigt. Quaglio erwirbt sich jezt ein neues und großes Verdienst durch die Restauration, die malerische und architektonische Ausschmükung der Sr. königl. Hoh. dem Kronprinzen angehörigen Burg Hohenschwangau, wovon ich Ihnen umständlicher berichte. Marienburg, die Schöpfung des Kronprinzen von Preußen, ist architektonisch Hohenschwangau überlegen, von Naturschönheiten aber keine Rede, wie allenfalls bei Rheinstein, der Schöpfung des Prinzen Friedrich. Hohenschwangau, mit allen Reizen der Alpennatur ausgeschmükt, schließt zugleich in sich einen Kranz der, alle Deutschen ansprechendsten Erinnerungen der Welfen, Hohenstaufen und Schyren, des blühenden und des zu Grabe eilenden Ritterthums, des Minnegesanges und der Reformation. — Eine Landschaft von Albert Zimmermann thut eine außerordentliche Wirkung; auf der linken Seite des Beschauers zieht ein Gewitter in dunkeln tiefgehenden Wolkenmaßen heran, der Sturm erhebt sich und drükt Alles darnieder; zwei Männer reiten in eiliger Hast, demselben zu entgehen. Die Luft ist trefflich abgestuft. Vollmer stellte eine herrliche Seegegend bei Sonnenaufgang dar; Schiffe mit vollen Segeln gleiten auf der duftigen Wasserfläche heran, über das Ganze ist gleichsam ein rosiger Nebelschleier verbreitet, durch den sich die aufgehende Sonne ankündet. Eine Landschaft — Waldgegend — von Erola, wird unter die schönsten Gemälde gerechnet, die ausgestellt wurden. Ein Baumschlag voll Kraft und Saft, zwei Eichen im Vordergrunde, üppiges Gras, Hirsche ruhend, andere grasend; weiter zurük die dunkeln Baummassen, die Luft gleichsam in der Morgenkühle frisch wehend, Licht und Schatten zwekmäßig vertheilt; die Ausführung höchst fleißig, ohne daß sie mühsam erscheint. Zwei in Hannover und Braunschweig mit Recht sehr beliebte Künstler, der Schweizer Baier und der Würtemberger Kaltenmoser, haben so eben zwei allerliebste Tableaux vollendet, die wohl zu Ihrer nächsten Ausstellung kommen dürften, lezterer eine Zigeunerin, die einer Bauernfamilie, namentlich einem schelmischen Bräutchen wahrsagt, Baier aber, das Innere der Franziskanerkirche zu Salzburg. — Die Münchener Lithographie macht durch die Bemühungen der Brüder Löhle, Hohes, Hanfstengels, Bodemers, Tröndlins ungemeine Fortschritte. Es kan keine schönere, würdigere und zugleich wohlfeilere Weise geben, einen Salon zu schmüken. Der so eben erschienene Triumph der Galathea gilt für das Vollendetste dieser Art. Das nicht minder treffliche Gegenstük zum bekannten Abschiede König Otto's aus dem Vaterhause, tritt durch Bodemer ehestens ans Licht, nemlich die gesamte Königsfamilie vor König Otto's Einzug in Griechenland durch Peter Heß. — Die Pulver-Explosion des sechszehnten Mai, welcher Glyptothek und Pinakothek so nahe waren, that der Kunst selber keinen Schaden, außer einer unbedeutenden Gefährdung jenes schönen Peter Hessischen Bildes. Aber das schon weit vorgerükte Glasgemälde: die sterbende Maria der Boisserées, wurde dem trefflichen Wörtheil unter dem Malen zerschmettert.

Deutschland.

† Karlsruhe, 4 Jul. Ich theile Ihnen, im Interesse der Sache, nachträglich den Bericht der Petitionskommission in der ersten Kammer über das Memoire des nordamerikanischen Konsuls in Sachsen, Hrn. List, mit, die Anlegung einer Eisenbahn von Mannheim nach Basel betreffend. Der Bericht wurde erstattet von dem geh. Hofrath v. Rau. „Als vor zwei Jahren die Eingabe des Kommerzienraths Newhouse in Mannheim die Aufmerksamkeit der hohen Kammer auf die Eisenbahnen gelenkt hatte, fand das darüber erstattete Gutachten im Publikum noch viele Zweifler; die Ausführung schien noch in weiter Ferne zu liegen, und der Verfasser des Gutachtens hielt es nicht für nothwendig, die darin aufgestellten vorläufigen Berechnungen gegen die Einwendungen zu vertheidigen, welche der Urheber der Petition gegen sie erhob. Seitdem ist die Sache der Eisenbahnen bedeutend vorgerükt. Es ist nicht blos von mehrern Schriftstellern, z. B. Grote und Nebenius, die Wichtigkeit eines nach mehrern Richtungen durch Deutschland zu führenden Systems von Eisenbahnen auseinander gesezt, sondern es sind auch Schritte gethan worden, um einzelne Theile dieses großen Nezes von Bahnen zu Stande zu bringen. Am meisten hat hierin der in Leipzig entstandene Verein geleistet, dessen Vorarbeiten für die Bahn

von jener Stadt nach Dresden allen folgenden Unternehmungen einen sehr nüzlichen Stüzpunkt geben werden, und auf die Meynung der Kapitalisten einen solchen Eindruk gemacht haben, daß, wie bekannt, am 14 Mai die Aktien innerhalb 24 Stunden vollständig untergebracht wurden. Die begonnene belgische Bahn, an deren Verlängerung bis Köln nicht zu zweifeln ist, bringt die große Belebungsmittel des Verkehrs mit der Rheinschiffahrt in Verbindung. Wird nun zugleich an die Herstellung einer von Frankfurt nach der Niederelbe ziehenden Bahn die Hand gelegt, so liegt in diesen beiden Zweigen eine dringende Mahnung, als gemeinschaftlichen Stamm die besprochene badische Bahn hinzuzufügen. Die Nüzlichkeit derselben ist nunmehr anerkannt worden, und namentlich hat der vorhin erwähnte norddeutsche Techniker Grote (über ein Eisenbahn-System für Deutschland, 1834) bemerkt, daß es kaum eine günstigere, in aller Beziehung bessern Erfolg versprechende Lokalität gebe, als die Strekе von Basel bis Mannheim. Die durch den Zollverein hergestellte Freiheit des Handels zwischen den meisten deutschen Staaten gibt jenen Unternehmungen eine bedeutende Erleichterung, und diese wohlthätige Kette von Straßenzügen wird wiederum dazu dienen, die Vortheile der Vereinigung recht lebhaft fühlbar zu machen. Wenn nun vielleicht die Zeit nicht mehr fern ist, wo, bei dem rege gewordenen Wetteifer, längeres Zögern an einer Stelle die Folge haben kan, daß eine andere Bahnunternehmung den Handelszug theilweise ablenkt, so hat doch bis jezt die Vorsicht, mit der man sich vor Wagnissen hütete, den Vortheil gebracht, daß die Sache reiflicher erforscht worden ist. Der sächsische Eisenbahn-Verein hat insbesondere durch Beachtung und Annahme der nordamerikanischen Konstruktionsart mit hölzernen Geleisebäumen ein Ersparungsmittel zum Vorschein gebracht, durch welches auch bei uns die Kosten der Anlage sehr verringert werden können. Die diesem hohen Hause zugestellte Drukschrift des nordamerikanischen Konsuls in Sachsen, Hrn. List, enthält Folgendes: 1) Berechnungen über die Kosten und den Ertrag einer nach dem amerikanischen System erbauten Bahn von Mannheim bis Basel. Es ist nur ein flüchtiger Ueberschlag, den der Verfasser vorlegt. Er glaubt, daß die ganze Bahn mit 4,200,000 fl. werde hergestellt werden können. Diese Zahl bedarf selbst nach den Annahmen des Verfassers einer Korrektion, indem die Länge 56 Wegstunden (lieues), nicht geographische Stunden beträgt, doch würde der Aufwand, seinen Voraussezungen zufolge, immer noch unter fünf Millionen Gulden bleiben, während nach der englischen Bauart, und um ganz sicher zu rechnen, in dem erwähnten Gutachten ungefähr die doppelte Summe angegeben worden war. Man hat für Sachsen ausgemittelt, daß eine einfache Bahn mit Geleisebäumen auf die sächsische Meile 54,970 fl. weniger koste, als mit Steinunterlagen; bei doppelten Bahnen würde also schon auf der Wegstunde, welche ungefähr mit der halben sächsischen Meile übereintrift — auf den Meridiangrad gehen 12,^{29} sächsische Meilen, 25 Wegstunden oder halbe badische Meilen (nicht badische Postmeilen) — dieselbe Ersparniß eintreten. Die angenommene Frachtmenge von 1 Million Centner stimmt mit unserm Gutachten überein. Hr. List hält eine Dividende von 13½ Prozent nicht für unwahrscheinlich. Es würde unnüz seyn, bei diesen Berechnungen länger zu verweilen, die doch eine genauere und sorgfältigere Untersuchung nicht entbehrlich machen können. 2) Vorschläge zur Ausführung. Es sind ungefähr dieselben, welche im Allgemeinen in der Schrift des Hrn. Staatsraths Nebenius: der deutsche Zollverein, 1835, angerathen worden sind. Der Staat soll den Aktionairen drei Stunden garantiren, dafür einen Theil des Reinertrags beziehen, wenn derselbe über 6 Prozent steigt, und ein Maximum der Dividende vorschreiben, so daß der weitere Gewinn zum Vortheile des Publikums verwendet wird. 3) Der Verfasser erbietet sich, die Negoziirung des erforderlichen Kapitals zu übernehmen, sobald der Staat die erwähnte Garantie zugesichert haben wird. 4) Es wird der Gedanke ausgesprochen, daß der Aktiengesellschaft gestattet werden könne, für die Hälfte des verwendeten Kapitals Papiergeld auszugeben. Dieses Erleichterungsmittel sieht jedoch der Verfasser als keinen wesentlichen Bestandtheil seines Plans an, und wir können es füglich auf sich beruhen lassen, während wir den leztern mit Interesse ins Auge fassen. Der erste Schritt zu seiner Verwirklichung würde die Bildung eines Vereins seyn, der, nach dem Vorbilde des sächsischen Eisenbahncomité's, die vorbereitenden Untersuchungen und Berathungen anstellte, und zugleich mit der hohen Regierung über den von Seite des Staats etwa zu erwartenden Beistand Verhandlungen pflöge. Daß dann die großherzoglichen Ministerien des Innern und der Finanzen diesen Gegenstand mit der lebhaften Theilnahme, die er verdient, behandeln werden, läßt sich mit Sicherheit erwarten. Der Verfasser des eingesendeten Memoire's hat sich unverkennbar ein schäzbares Verdienst erworben, indem er diesen für den Wohlstand des Großherzogthums überaus wichtigen Plan von Neuem zur Sprache brachte, und von einer neuen Seite beleuchtete. Daher wird der Antrag keiner weitern Rechtfertigung bedürfen, daß es der hohen Kammer gefallen möge, den Ausdruk ihres Danks gegen den Hrn. List im Protokolle niederzulegen. Die dem Memoire beigefügten sechs Berichte des sächsischen Eisenbahncomité's dürften der Bibliothek der hohen ersten Kammer zu übergeben seyn.

A f r i k a.

Ueber die neuesten Ereignisse in Tripoli enthält ein Schreiben aus Tripoli vom 2 Jun. im östreichischen Beobachter folgende nähere Angaben: „Am 25 Mai erschienen auf der Höhe dieses Hafens 25 Segel, die man bald als die lang ersehnte ottomanische Flotte erkannte. — Am 26 bei Tagesanbruch lag sie bereits auf der Rhede vor Anker, und bald darauf liefen mehrere Kriegsfahrzeuge nebst sämtlichen Transportschiffen in den Hafen ein. — Die Flotte besteht aus einem Linienschiffe, fünf Fregatten, zwei Korvetten, zwei Briggs, einer Goelette, einem Kutter und zehn Transportschiffen, in allem 22 Fahrzeuge. — Am 26 um 1 Uhr Nachmittags fuhr Ali Pascha (der bisherige Bei von Tripoli) von den Notabeln der Stadt und von seinem ersten Minister begleitet, nach der Rhede, um dem Seraskier und dem Viceadmiral seinen Besuch abzustatten, von denen er mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen und mit 17 Kanonenschüssen begrüßt wurde, welche die Forts von Tripoli Schuß für Schuß erwiederten. — Am 27 wurden die türkischen Truppen in bester Ordnung ans Land gesezt und 3500 Mann in der Stadt und in den Forts vertheilt. Die Haltung der ottomanischen Truppen konnte nicht schöner seyn; Alles ist auf europäischem Fuß eingerichtet, die Befehle werden pünktlich ausgeführt, und die Disziplin ist bewundernswerth. Es war ein so heiterer Tag, daß die Rebellen von Meschia die Landung der Türken und des kleinen aus 14 Kano-

nen und zwei Feldhaubizen bestehenden Artillerieparks sehen konnten. Tausend Pulverfässer und eine große Quantität anderer Kriegsmunition wurden gleichfalls ans Land geschaft, und in den Magazinen untergebracht. Unter den Rebellen in Meschia bemerkte man starke Bewegungen, und in der Stadt herrschte große Freude über die Bekanntmachung des großherrlichen Fermans, wodurch Ali Pascha in seiner Würde als Bei bestätigt, und das unter den Befehlen des Seraskiers in Tripoli gelandete Armeekorps unter seine Oberleitung gestellt ward. Mittlerweile verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß die Rebellen auf dem Lande sich nicht ergeben wollten, fand aber deßhalb wenig Glauben, weil die in den von den Aufrührern besezten Distrikten ansässigen Europäer der an sie ergangenen Einladung, sich vor dem Anfang der Feindseligkeiten in die Stadt zu begeben, keine Folge leisten wollten. — Während nun die ottomanischen Truppen die Forts und alle Hauuptpunkte der Stadt besezten, erließ Ali Pascha einen Befehl, wodurch die Einwohner der Stadt von dem Wachtdienste, den sie seit drei Jahren zur Vertheidigung derselben versehen hatten, entbunden, und ihnen zugleich verboten wurde, bewafnet in den Straßen zu erscheinen. — Am 28 wurden noch mehrere der Armee gehörige Gegenstände ausgeschift, und um halb 10 Uhr Morgens verfügte sich Ali Pascha, in Begleitung seines Ministers, seiner Neffen und der Notabeln der Stadt, an Bord der Fregatte des Seraskiers. Sämtliche Truppen waren von dem Kastell bis zur Küste in zwei Reihen aufgestellt. Um die Mittagsstunde ertönte der Donner der Kanonen, was man für das Zeichen hielt, daß Ali Pascha vom Bord des Admiralschiffes, vom Seraskier begleitet, im feierlichen Zuge nach der Stadt zurükkehre. Wirklich sezte sich auch der Zug in Bewegung; Trommler und Pfeifer voran, dann folgte ein Schwarm von Regierungsbeamten, hierauf der Seraskier und hinter ihm der erste Minister Ali Pascha's zu Fuß, ohne irgend ein Kennzeichen seiner Würde. Dis erregte allgemeines Erstaunen. Alles erwartete nun, Ali Pascha zu erbliken; allein — Ali Pascha erschien nicht; er war auf der großherrlichen Fregatte zurükgehalten worden. — Nachdem der Seraskier im Kastell angelangt war, wurde er von den Forts mit Freudenschüssen begrüßt. Noch in derselben Stunde ließ Eßeid Mustapha Redschib Pascha (der Seraskier) die Häupter der Gesezgelehrten (Ulemas) und die Notabeln der Stadt nach dem Kastell bescheiden, wo ihnen ein großherrlicher Ferman vorgelesen wurde, kraft dessen Redschib Pascha zum Kaimakam (Stellvertreter des Statthalters) ernannt und von dem Sultan beauftragt wird, die Ruhe in der Regentschaft herzustellen und die Zügel der Regierung bis zur Ankunft des neuen Pascha's zu führen, den die hohe Pforte für Tripoli ernennen werde. Den Ulema's und Notabeln blieb nichts übrig, als sich zu verneigen und zu gehorchen. Nach Verlesung des ebenerwähnten Fermans wurden die Kanonen des Kastells gelöst, und Boten eilten nach der Umgegend, um die Bewohner von den Anordnungen des Sultans in Kenntniß zu sezen; den Rebellen von Meschia wurden 48 Stunden Bedenkzeit gegeben, um sich zu unterwerfen, nach deren Ablauf die Feindseligkeiten gegen sie eröfnet werden sollten. Die Thore der Stadt, welche seit drei Jahren verschlossen waren, wurden geöfnet, worauf eine große Menge Landvolk in die Stadt strömte; die Waffen mußten jedoch beim Eingang auf der Wache zurükgelassen werden. In der Nacht vom 28 durchstreiften zahlreiche Patrouillen die Stadt, in welcher eine solche Stille und Traurigkeit herrschte, daß man in einer Einöde zu seyn glaubte. — Am 29 fiel nichts von Bedeutung vor; Sidi Ali befand sich fortwährend am Bord der türkischen Flotte, wo er mit aller seinem Range gebührenden Auszeichnung behandelt, und Jedermann erlaubt wurde, ihn besuchen zu dürfen. — In der Nacht vom 29 auf den 30 wurde von den Scheichs in Meschia Rath gehalten, und einstimmig der Beschluß gefaßt, sich dem neuen Pascha zu unterwerfen; wirklich erschienen am 30 um halb 6 Uhr Morgens gegen vierzig dieser Häuptlinge in der Stadt, um dem Seraskier, im Namen des Volkes, ihre Huldigung darzubringen. Die Verbindung zwischen Stadt und Land wurde nun sogleich hergestellt, und die erste Sorge des neuen Pascha's war, alles Geschüz und Munition, in deren Besiz sich die Rebellen befunden hatten, in die Stadt schaffen zu lassen. Das Haupt der Rebellen, Sidi Mohammed Caramanli, floh gegen Osten in das Innere des Landes, und sein erster Minister Bet-el-Mil flüchtete sich an Bord der englischen Fregatte Favorite. — Am 31 besezten 1000 Mann regulairer Truppen Meschia und Sakal. Der englische Konsul verwendete sich zu Gunsten Bet-el-Mils und suchte die Erlaubniß für ihn zu erwirken, unter englischem Schuz in die Stadt kommen zu dürfen; allein Redschib Pascha verweigerte dis und ließ Hrn. Warrington bedeuten, daß sich Bet-el-Mil gleich allen übrigen Scheichs des Landes den Befehlen des Sultans zu unterwerfen habe. — Heute den 2 Jun. hat Redschib Pascha nachstehendes Cirkularschreiben an die Konsulate der europäischen Mächte in Tripoli erlassen: „Eßeid Mustapha Redschib, von Gottes Gnaden, Pascha, Generallieutenant der regulairen Truppen, Wesser der hohen ottomanischen Pforte, mit außerordentlichen Vollmachten von selber bekleidet ꝛc. Durch Gegenwärtiges machen Wir euch kund, daß wir mit Vollmachten der hohen ottomanischen Pforte hier angekommen sind, um den Unordnungen, welche dieses Land so lange Zeit zerrüttet haben, ein Ziel zu sezen, und selbes nebst allen seinen Dependenzen so lange zu regieren, als es unserm erlauchten Herrn und Gebieter Sultan Mahmud gefallen wird. Ihr habt euch also in allen Vorfallenheiten an uns zu wenden, und dürft überzeugt seyn, daß wir unsererseits stets geneigt seyn werden, zur Aufrechthaltung jener freundschaftlichen Verhältnisse beizutragen, welche glüklicher Weise zwischen der hohen Pforte und den christlichen Mächten bestehen.“ — Nachschrift. Ali Pascha ist so eben mit seinem erstgebornen Sohne und gegen vierzig Personen von seinem Gefolge nach Konstantinopel abgesegelt. Sidi Mohammed Caramanli soll auf seiner Flucht nach dem Innern des Landes von einem feindlichen Volksstamm angefallen worden seyn und seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht haben.

Türkei.

(Korresp. der Times.) Konstantinopel, 9 Junius. Zu Anfang Mai's sezte der Statthalter von Tirnova in Bulgarien die Pforte von dem Daseyn einer Verschwörung gegen die Regierung unter den Rayas seines Bezirks in Kenntniß, und übersandte zur Bestärkung seiner Anzeige ein vorgeblich bei einem der Radelsführer gefundenes Papier, welches die Namen der Verschwörer enthalte. Der Divan, welcher die in ganz Rumelien herrschende Unzufriedenheit kannte, und eingeschüchtert durch die lezten Vorgänge zu Nissa, fertigte auf jene Anzeige einen Beamten ab, um an Ort und Stelle die Sache zu untersuchen. Nach seiner Ankunft zu Tirnova fand dieser Beamte, daß der Statthalter fünf Menschen hatte hängen lassen, die Einwohner entwafnet und das ganze Land unter das Kriegsgeseiz gestellt hatte. Die Untersuchung führte zu einem von der Anklage des Statthalters ganz verschiedenen Resultat. Allenthalben hatten die Einwohner jenem Beamten erklärt, daß sie außer Stande die Willkühr und Habsucht des Muselims länger zu ertragen, in Folge desselben Rechte sich entschlossen hät-

ten, bei dem Sultan um Abstellung ihrer Beschwerden nachzusuchen. Die gegen sie erhobene Anklage erwies sich als eine grundlose Verläumdung, von ihrem Bedrüker ersonnen, um der Entdekung seines strafbaren Benehmens vorzubeugen. Die beiden Schurbadschis, oder Aeltesten, von Tirnova wurden mit dem oben erwähnten Bericht nach Konstantinopel geschikt, und hier vor dem Divan ins Verhör genommen. Ihre nähern Angaben über das Benehmen des Musselims erregten den Unwillen der ganzen Versammlung. Er ist nach der Hauptstadt beschieden und wird nach seiner Ankunft zur Untersuchung gezogen werden. Man glaubt, daß die schärfste Strafe seiner harren dürfte, denn wäre auch seine Anklage gegen die Griechen gegründet gefunden worden, so würde das Gesez ihn dennoch verurtheilen, weil er der denkwürdigen Verordnung Sultan Mahmuds, wornach allen Pascha's und Statthaltern das Recht über Leben und Tod entzogen ist, entgegengehandelt hat. — Vor einigen Tagen kam ein Adjutant des Fürsten Milosch in der Hauptstadt an. Der Zwek seiner Sendung ist unter Anderm, die Pforte zu bitten, sie möge die nöthigen Maaßregeln vorkehren, um den Einfällen der Bosnier in Serbien zu steuern, oder den Fürsten ermächtigen, dis mit Hülfe seiner Truppen selbst zu thun. Man sagt die Pforte habe nach dem Vorgange Rußlands und Oestreichs ebenfalls gegen die den Serbiern verliehene Konstitution protestirt, und der gedachte Offizier hat nun den Auftrag anzufragen, welche Veränderungen man an derselben wünsche. — Von Galaz sind Nachrichten eingelaufen, daß die russische Regierung militairischen Besiz von der großen durch den Sulina- und St. Georgs-Arm der Donau gebildeten Insel genommen habe; mithin stehen nunmehr alle Mündungen dieses wichtigen Flusses unter der unmittelbaren und absoluten Kontrole dieser großen nordischen Macht. — Briefe aus Prevesa vom 13 Mai berichten, die Truppen unter Tafil Buschi hätten auf die Nachricht, daß die türkische Flotte an der Küste von Albanien zwei Regimenter gelandet habe, und daß man von Larissa Verstärkungen erwarte, sich zerstreut. Da die erfolgte Pazifikation des Landes die Gegenwart der erwähnten Truppen überflüssig machte, so schifften sie sich wieder ein, und die Flottille segelte am folgenden Tage nach ihrer ursprünglichen Bestimmung, nach Tripolis. Tafil Buschi, von etwa einem Duzend seiner Anhänger begleitet, war in die Gebirge geflohen. — Die Niederlage der ägyptischen Armee im Hedschas war von den Folgen begleitet, die sich erwarten ließen. Die arabische Bevölkerung hat sich gegen ihre Unterdrüker erhoben. Unlängst aus Bagdad hier eingelaufenen Briefen vom 25 April zufolge haben die verschiedenen Stämme Yemens einen Bund gegen Mehemed Ali geschlossen. Der Häuptling der Wechabiten hat sich in den an den Golf von Persien gränzenden arabischen Provinzen wieder sehen lassen und bereits eine bedeutende Macht um sich versammelt. Mehemed Ali's Sonne ist offenbar im Sinken. — Lieutenant Stade kam am 5 mit Depeschen von Sir J. Rowley an Lord Ponsonby hier an. Sie betreffen ohne Zweifel die unerwarteten Hindernisse, welche die Expedition unter Obrist Chesney bei ihrer Ankunft in Syrien fand. Mehemed Ali's Weigerung, den Durchgang durch sein Gebiet in Syrien vor Eintreffen eines speziellen und peremtorischen Befehls des Sultans zu gestatten, und dann die Beharrlichkeit, mit welcher die Pforte diesen Befehl zurükhält, sezen unsern Gesandten in nicht geringe Verlegenheit. Alles muß natürlich bleiben, wie es dermalen ist, bis er weitere Verhaltungsbefehle von seinem Hof erhält. — In Smyrna ist die Pest ausgebrochen; man hofft indeß, daß die gleichbei dem ersten Erscheinen von dem Gouverneur getroffenen Sanitätsmaaßregeln das Umsichgreifen des Uebels hemmen werden. Die Truppen wurden in ihre Kasernen konsignirt und unter strenge Quarantaine gestellt.

Erklärung.

Es hat dem Herrn Wolfgang Menzel, zu Stuttgart, gefallen, mich in dem Litteraturblatt zum Morgenblatt hinsichtlich einzelner Behauptungen in meinem Werke über Italien öffentlich der Lüge zu beschuldigen, vermuthlich, um einem jezt von ihm zu erwartenden Werke über Italien dessern Eingang beim Publikum zu verschaffen. Indem ich hierdurch im Angesicht von ganz Deutschland auf meine Ehre feierlichst versichere, daß alle meine Mittheilungen über Italien die strengste Wahrheit enthalten und daß ich dabei nur den aufrichtigen Wunsch gehabt habe, meinen Landsleuten nüzlich zu seyn, will ich dem Herrn Menzel sehr gern die Freude lassen, mich nach Belieben zu verunglimpfen, da Aeußerungen des litterarischen Sansküllottismus mich nie beleidigen können. — Berlin, den 19 Junius 1835.

Gustav Nikolai,
königl. preuß. Garde Divisions-Auditeur.

[1175]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar**, jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln**.

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl**, und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim**.

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam**.

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

Druckfehler. In der gestrigen Beilage Nr. 272 u. 273 S. 1092 ist in der vierten Linie die Hälfte des ersten Wortes: „Mustertarte“ in der Ankündigung von August Lewald's Europa in einigen Exemplaren ausgeblieben.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 23 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 194. 13 Julius 1835.

Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. (Ordonnanz gegen die Waffeneinfuhr in Spanien. Pairshofverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 194. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und dem Nassauischen.) — Preußen. — Rußland. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 275. Die Universität München. — Baden im Aargau. — Briefe vom Genfer See und aus Mainz. — Türkei. — Ankündigungen.

Spanien.

* Bayonne, 5 Jul. Durch ein vom Kommandanten der Sappho abgesandtes Fahrzeug, welches in vergangener Nacht von St. Sebastian hier anlangte, erhalten wir die bestimmte Nachricht, daß die Belagerung Bilbao's aufgehoben ist. Am 1 Jul. zog General Lahera in diese Stadt ein; er kam von Portugalete mit 14 Bataillonen, die er von Orduña gebracht hatte, und mit 16 Bataillonen der Abtheilung Espartero's. Bei seinem Herannahen flüchtete sich Don Carlos nach Oñate, die Carlisten suchten in Eile ihr Geschüz wegzubringen, und vergruben angeblich einen Theil im Gebirg, doch sollen die Christinos 12 Kanonen erbeutet haben. In Bilbao herrscht die lebhafteste Freude. Die Stadt hat noch am 27 bis 29 sehr gelitten, allein die Befestigungen werden bald hergestellt seyn, und überdis wird das feindliche Heer keinen neuen Versuch machen. — Eraso ist nach einigen Briefen verwundet, nach andern todt. Den Verlust der Carlisten, an Todten, Verwundeten und zurükgebliebenen Kranken, schäzt man auf 5000. — Man schikt vielen Proviant nach Bilbao; die Reina Gobernadora hat gestern St. Jean de Luz mit einer Ladung Mehl verlassen; das französische Fahrzeug l'Hirondelle nimmt im Passage Lebensmittel auf; ein gestern vor St. Jean de Luz vorübergekommenes Fahrzeug brachte gleichfalls Lebensmittel nach Spanien. Die dort vernommenen Kanonensalven waren vermuthlich dazu bestimmt, die Befreiung Bilbao's zu feiern. — Auf dem Flusse von Bilbao sind jezt angelangt oder werden erwartet: das französische Dampfschif le Météore, die Goelette l'Hirondelle, eine englische Brigg, ein englisches Dampfschif, die Reina Gobernadora; zwei große englische und französische Schiffe werden später mit Waffen und Pulver erwartet. — Der Hafenort Bermeo (7 Stunden N.O. von Bilbao) war am 29 von der Besazung verlassen worden, da sie an der Expedition nach Bilbao theilzunehmen hatte. — Gestern kamen drei Carlistische Bataillone nach Oyarzun und Hernani, um Kontribution aufzuerlegen; andere Carlisten waren zwischen Irun und der Bidassoa, und verlangten Geld und Lebensmittel. Sie wurden aber verjagt, und ein Theil soll dann zu den Christinos übergegangen seyn.

* Bordeaux, 4 Jul. Ein spanisches Haus in unserer Stadt hat folgende Details über die lezten Tage der Belagerung Bilbao's erhalten. Am 27 Morgens gegen 4 Uhr begann das Feuer der Carlisten von Neuem, und dauerte bis Mittag; sie warfen über 50 Bomben, mehr als 150 Granaten nach der Stadt. Zugleich dauerte auf der ganzen Linie ein lebhaftes Flintenfeuer. Nachmittags schikten die Carlisten zwei Parlementaire, mit Briefen an den Gouverneur und den Stadtrath, und der Aufforderung sich zu ergeben. Am 28 verlangten dieselben Offiziere (Arjona, Sohn des ehemaligen Gouverneurs von Sevilla, und Obrist Sagastiela) in den Plaz eingeführt zu werden, was man ihnen vergönnte. Das Volk begleitete sie mit dem Rufe: Es lebe die Freiheit! Tod den Carlisten! Um Mittag, als sie den Gouverneur verließen, drängte sich das Volk mit denselben Ausrufen um sie her. Gegen drei Uhr eine nochmalige Aufforderung zur Uebergabe, wozu man nunmehr nur zwei Stunden Zeit lassen wollte. Der Gouverneur erwiederte, man könne nur immerhin das Feuer wieder anfangen. Alsbald regneten wieder die Kugeln über die Stadt, aber man antwortete heftig, und machte zwei feindliche Geschüze unbrauchbar. Während des Kampfes stimmte die Stadtmiliz patriotische Lieder an, und zu ihrer Stimme gesellte sich die der Frauen und Kinder. Endlich kam ein Offizier Latre's glüklich bis in die Stadt, meldete das Herannahen Lahera's, und ermunterte in einem sehr kritischen Augenblike die Bewohner zur Ausdauer, wodurch denn auch die Stadt gerettet wurde.

Der Reformateur vom 7 Jul. enthält folgende Angaben die sich in keinem andern Journale finden: „Eine telegraphische Depesche, die wahrscheinlich erst morgen bekannt werden wird, ist heute eingetroffen. Sie meldet, wie die Freunde des Ministeriums versichern, daß die Carlistischen Offiziere zu Duzenden auf Einmal in die Reihen der Christinischen Armee übergehen, und daß der Aufstand der baskischen Provinzen in voller Zerrüttung sey. Korrespondenzen melden als gewiß, daß der Prätendent seinen Rükzug nach den Pyrenäen fortsezе und schon viele Soldaten verloren habe, die nach Hause gegangen, und viele Offiziere, die zu den Christinos übergegangen seyen. Don Carlos flößt persönlich seinen Truppen wenig Vertrauen ein, und die baskischen Insurgenten wollen von einem Chef befehligt seyn, der ihre Sprache spricht, ihre Sitten kennt und hauptsächlich mit der Konfiguration und den Militairhülfsquellen ihrer Gebirge ganz vertraut ist."

Die Gazette hingegen sagt aus Anlaß des Todes Zumalacarreguy's von den Navarresen: „Es liegt im Herzen dieser Leute eine Art von Stolz, der darüber entrüstet ist, daß man einem Einzigen unter ihnen das, was das Werk Aller ist, zuschreiben mochte. . . Jezt, wo sein Großconnetable todt ist, vermag Don Carlos Alles. . ."

Großbritannien.

(M. Post.) Sir H. Ellis, der Gesandte an den Schah von Persien, und sein Sekretair schifften sich schon am 3 Jul. an Bord

des Regierungs-Dampfschifs Tartarus zu Woolwich nach Malta ein, von wo er auf seiner Spezialsendung an die persische Regierung zu Teheran abgehen wird. Sir H. Ellis wurde zu dieser Mission von Lord Ellenborough ernannt.

(Courier.) Der sächsische Gesandte, Baron v. Schulenburg, ist von dem Kontinent in London angekommen.

(M. Herald.) Nach einem auf Anordnung des Unterhauses bekannt gemachten Berichte ist im ganzen Königreiche bei der Armensteuer eine Verminderung von durchschnittlich 7 Prozent eingetreten; ja in den Grafschaften Leicester und Nottingham betrug sie 12 Prozent.

(Globe.) Noch zwei oder drei Sizungen mehr werden die Munizipalkorporationsbill durch die Committee bringen. Die aufeinanderfolgenden Versuche, sie in ihren wesentlichsten Theilen zu verlezen, sind ganz und gar gescheitert, und im Unterhause droht ihr im Prinzip oder in den wichtigen Einzelpunkten nicht die mindeste Gefahr mehr. Die Tories rechnen auf einen erfolgreicheren Widerstand im Oberhause, und einige unserer journalistischen Kollegen sind um das Schikal der Bill von jener Seite her besorgt. Wir theilen diese Besorgniß nicht, denn hoffentlich werden sich die Pairs nicht von den Herzogen von Newcastle und Buckingham leiten lassen, noch mit der Stimmung des Volks in diesem Augenblik ein äußerstes Experiment wagen. Daß man Versuche machen wird, die Bill in ihrer allgemeinen Wirksamkeit zu schwächen, ist wahrscheinlich genug; aber die Regierung, glauben wir, ist entschlossen, die Bill, so wie sie jezt ist, zum Gesezе zu erheben und keine Verkümmerung oder Verfälschung derselben zu dulden. Wir haben Grund anzunehmen, daß die Minister die Macht hiezu besizen, und wir sind fest überzeugt, daß sie ohne die leiseste Unschlüssigkeit von ihr Gebrauch machen werden.

(Standard.) Am 4 Morgens hielt der „O'Connell-Schweif" eine zahlreiche Versammlung in dem Exchequer Koffee-House, um die Frage wegen Einführung von Armengesezen in Irland zu erwägen. Es fanden lange Debatten statt; aber noch wissen wir nicht, ob etwas Definitives beschlossen wurde.

(Times.) Folgendes ist in durchschnittlicher Rechnung das Soll und Haben der Bank von England vom 7 April bis zum 30 Jun. d. J.:

Soll.		Haben.	
Im Umlaufe	18,315,000 Pf.	An Pfandscheinen	25,678,000 Pf.
Depositen	10,954,000 Pf.	An ungeprägtem Metall	6,219,000 Pf.
	29,269,000 Pf.		31,897,000 Pf.

In Nr. 105 der Allg. Ztg. theilten wir unsern Lesern aus Tait's Edinburgh Magazine einen Artikel über die Londoner Journalistik mit, worin Hr. Sterling der Verfasser der Hauptartikel in den Times genannt wird. Seitdem ist Hr. Roebuck, das Mitglied für Bath, durch seine Aeußerungen im Unterhause über die größeren Journale, deren Zorn er zuerst durch sein Eifern gegen den Zeitungsstempel gereizt, mit der Presse in erbitterten Hader gerathen, und grif in einem Pamphlet „die gestempelten Journale Londons und ihre Sittlichkeit" namentlich Hrn. Sterling in eben der Voraussezung an, daß er der erste Mitarbeiter der Times sey. Hierauf hat Hr. Edward Sterling in den Globe einen Brief an Hrn. Roebuck einrüken lassen, worin er erklärt, daß er mit den Times nicht in der entferntesten Verbindung stehe.

(M. Herald.) Hr. v. Rothschild hat für 20,000 Pf. den Landsiz zu Ealing bei Acton gekauft, welcher vordem das Eigenthum der verstorbenen Prinzessin Amalie war. Zu dem geräumigen Hause gehören siebenzig Acres geschmakvoll angelegten Grundes.

(Standard.) In voriger Woche gaben die konservativen Damen von Nottingham ein Fest, wozu sie dreitausend Einladungen erließen. Nach dem Thee war Ball, und die Gesellschaft vergnügte sich bis zu einer späten Stunde. Andere konservative Damen in verschiedenen Theilen des Landes werden wahrscheinlich dis Beispiel nachahmen.

Der Courier findet sich durch die Ernennung des Tory, Obrist Lindsay, zum Kommandeur der Miliz von Fifeshire zu ziemlich heftigen Aeußerungen gegen das jezige Ministerium veranlaßt. „Wir können, sagt dieses Blatt, nicht blindlings Alles gutheißen, was Lord Melbourne's Kollegen thun; wir dürfen mit unserem Tadel nicht zurükhalten, wo er wohlverdient ist. Jene Ernennung muß unter der ministeriellen Partei in Schottland allgemeinen Unmuth erregen. Obrist Lindsay ist als Privatmann allgemein geschäzt und geliebt, aber er ist bei alle dem ein Tory von Grund des Herzens, und würde, wenn er statt des Kapitain Wemyß ins Parlament gelangt wäre, bei jeder Gelegenheit gegen Lord John Russell gestimmt haben. Warum will also Lord Melbourne's Verwaltung, die ihr Daseyn nur aus der Volksgunst herleiten kan, ihre einzige Kraft durch Vernachlässigung ihrer Freunde und durch vergebliche Schmeicheleien gegen ihre Feinde schwächen? Wie sind aber dem Kapitain Wemyß seine Anstrengungen zu Gunsten der Sache des jezigen Ministeriums gelohnt worden? Das erste bedeutende Amt, welches die Verwaltung in einer der größten Grafschaften Schottlands zu vergeben hat, wird nicht ihm, sondern seinem Widersacher, einem Anti-Reformer und Toryführer, zu Theil. Ein Ministerium, das so verfährt, kan keinen Bestand haben, und wenn jene Ernennung eine Probe von der Art und Weise seyn soll, wie das mit dem Departement des Innern verbundene Patronatsrecht von Lord John Russell ausgeübt werden soll, so sagen wir es ohne Bedenken, daß seine (Lord Russells) Entfernung für die Existenz der Melbourneschen Verwaltung unvermeidlich ist. Aber Lord J. Russell ist nicht der Einzige, der so gehandelt; das ganze Benehmen der Whigminister in der Ausübung ihres Patronatsrechtes war vom ersten Tage an bis auf diese Stunde höchst nachtheilig für ihr eigenes sowol, wie für das öffentliche Interesse. Man weiß nicht, ob man es mehr Undank oder Thorheit nennen soll. Das Ministerium hat seine besten Freunde, deren Bestrebungen es Alles verdankt, völlig von sich gestoßen, und jedes mit Macht oder Einkünften verbundene Amt, mit alleiniger Ausnahme der richterlichen Stellen, seinen erklärten Gegnern oder Neubekehrten verliehen. Man glaubte, die Minister würden mit Lord Brougham zugleich auch dis verkehrte und verrätherische System abgeschüttelt haben, allein es scheint, daß der zerfezte und abgeschabte Mantel des Exkanzlers auf Andere gekommen ist, und einer weiteren Reinigung bedürfen wird. Mit der Ernennung des Obrist Lindsay kan es so nicht bleiben. Gesezt es käme zu einer Abstimmung darüber, glaubt Lord Russell da zu siegen? Das ist wenigstens sehr zweifelhaft, und wenn es geschieht, so wird er es nur Sir Robert zu verdanken haben. Läßt ihn aber der sehr ehrenwerthe Baronet im Stich, so ist er verloren."

(Standard.) Unsre Nachrichten aus Jamaica reichen bis zum 25, aus St. Thomas bis zum 31 Mai. Die Inseln waren ruhig. Den Blättern von Jamaica zufolge wäre daselbst die Nachricht eingegangen, die den vormaligen Sklavenbesizern zuerkannte Entschädigung werde noch im Laufe des Julius zu London ausgezahlt werden, und Jamaica als seinen Antheil vier Millionen erhalten. Die Pflanzer auf Groß- und Klein-Cayman, deren Sklaven, weil sie nicht einregistrirt waren, durch Beschluß des Gouverneurs, Marquis von Sligo, ohne Lehrzeit für frei erklärt sind, bereiteten eine Petition um Entschädigung vor. Es hieß, die den Maron-Negern gehörigen Sklaven würden ebenfalls für frei erklärt werden.

Frankreich.

Paris, 7 Jul. Konsol. 5Proz. 109, 20; 3Proz. 79, 50; Falconnets 97, 30; span. ewige Rente 41½; 5Proz. 28½.

Der Moniteur enthält folgende königliche Ordonnanz vom 5 Jul.: „In Betracht des 34sten Art. des Gesezes vom 17 Dec. 1814; auf den Bericht unsers Ministers Staatssekretairs der Finanzen, haben wir befohlen und befehlen, wie folgt: Art. 1. Die Ausfuhr der Waffen aller Art, des Bleis, des Schwefels, des Schießpulvers, des Salpeters, der Kriegsgußwaaren, der Feuersteine, der Militairessekten für Kleidung und Equipirung, darf an der Landgränze des Departements der Niedern-Pyrenäen nur in Gemäßheit einer Ermächtigung des Ministers des Innern statt finden. 2) Die Ausfuhr von Getreide und Mehl, Getränke, Fleisch und gesalzenen Fischen und andern Lebensmitteln jeder Art, von Pferden und Vieh, so wie von Stoffen zur Verfertigung von Effekten von Militairkleidungen und Equipirungen bleibt für alle diejenigen Punkte derselben Gränze erlaubt, deren Gränzlage auf dem spanischen Gebiete von den Truppen der Königin Isabelle besezt sind. Auf allen andern Punkten ist sie untersagt. 3) Stoffe, welche als geeignet zur Verfertigung von Militair-Equipirungs- und Kleidungseffekten betrachtet werden sollen, sind: weiße oder gefärbte Leinwand von weniger als acht Fäden, rohe, weiße oder gefärbte Leinwand von 8 bis 11 Fäden, mit Ausnahme der gefärbten kroisirten Leinwand; Tücher unter dem Preise von 10 Fr. der Metre, Leder zu Stiefeln und Schuhen, Sattlerarbeiten und Militairgegenstände, Büffelhäute. 4) Dürfen ausgeführt werden durch alle gesezliche Bureaux, die Qualitäten von Leinwand, Tuch, Leder und Häuten, die nicht zu obiger Kategorie gehören, und überhaupt Waaren, die in gegenwärtiger Ordonnanz nicht benannt sind."

Der Moniteur meldet auch aus Toulon vom 30 Jun. die an diesem Tage um 11 Uhr Vormittags erfolgte Abfahrt der Seedivision an die spanischen Küsten. Sie besteht aus den Linienschiffen Nestor, Triton und Duquesne, den Lastkorvetten Durance, Rhone, Agathe, Lamproie, Finistère. Die Lastkorvette Fortune und die Brigg Menagère waren schon früher abgesegelt. „Es steuern sonach, sagt der Moniteur, jezt zehn französische Kriegsschiffe nach den Küsten der Halbinsel. Man weiß noch nicht, ob diese Schiffe, nachdem sie die Truppen, die sie in Afrika abholen sollen, ans Land gebracht haben, nach Frankreich zurükkehren werden; einige derselben, namentlich die drei Linienschiffe, scheinen gleichwol bestimmt, die Flotille zu verstärken, welche die Regierung längs der spanischen Küsten, seit der Empörung von Biscaya und Navarra, unterhält."

(National.) Oran, 22 Jun. Endlich wäre der Friede zu großer Freude derer, die in den Angelegenheiten von Algier klar sehen, mit Abdelkader gebrochen. Obgleich die Abberufung des Generals Desmichels andeutete, daß die Regierung seine Politik mißbilligte, und daß sie die Absicht habe, auf die Traktate zurükzukommen, die dem Ehrgeize des arabischen Emirs alle zu großen Vorschub leisteten, so war doch bisher Alles im vorigen Zustande geblieben: Abdelkader, stark durch unsern unklugen Schuz, verfolgte seine Vergrößerungsentwürfe: er rükte selbst weiter vor, als er nie gewagt haben würde. Im Mai hatte er Cheliff bezwungen, und in geringer Entfernung von unsern Vorposten einen Souverainetätsakt dadurch ausgeübt, daß er zu Medeah einen Bey einsezte, und den Hadschuten Gesezе aufdrang. Noch vor wenigen Tagen hatte ihm der Generalgouverneur eine beträchtliche Sendung von Schießpulver und Flinten besorgt. Diejenigen Mauren, die der Sache der Franzosen aufrichtig ergeben sind, sagten, wir erziehen uns an ihm eine Schlange, und alle bedauerten die unselige Verblendung, womit wir die Macht eines Mannes beförderten, der unfehlbar eines Tags unserer Niederlassung auf der afrikanischen Küste furchtbar und gefährlich werden mußte. Diese Politik der Konzessionen hat nun aber ihr Ende erreicht; General Trezel ist am 15 Jun. von Oran mit seiner ganzen Division ausgerükt, um den Emir bei Mascara, dem Centrum seiner Macht, zu treffen. Wir haben die Stämme der Duären und der Ismelas bei uns. Ismail, einer ihrer Chefs, ward von den Leuten des Abdelkader geraubt, es gelang aber, ihn in dem Augenblik zu retten, wo er geköpft werden sollte. Der Sohn Mustapha's war nicht so glüklich und wurde zu Mascara unter den Augen Abdelkaders enthauptet. Am 23 waren die beiden Lager nur noch sechs Stunden von einander, und das Scharmuziren hatte schon begonnen.

(Gazette de France.) Die Ernennung des Marschalls Clauzel für das Gouvernement von Algier ist jezt gewiß. Wir sehen mit wahrem Bedauern in einer Zeit der Krise einen Mann sich entfernen, dessen Intervention bei unsern innern Angelegenheiten so nüzlich werden könnte.

(Bon Sens.) Eine große republikanische Verschwörung ward heute durch die Regierung entdekt. Man hat uns kein Detail gegeben; seit diesen Morgen sind das Ministerium des Innern und die Polizeipräfektur in Aufregung und darf man den ernsten Gesichtern derer glauben, die darüber erzählen, so wäre Frankreich in den lezten 48 Stunden am Rande seines Untergangs gewesen. Zum Glük ist Frankreich schon seit lange her gewohnt, von Zeit zu Zeit von denen, die es regieren, gerettet zu werden.

* Sizung des Pairshofs am 7 Jul. Um halb 1 Uhr führt man die Angeklagten, dann die Zeugen ein, wenige Augenblike darauf erscheinen die Pairs. Der Namensaufruf konstatirt nur eine Abwesenheit, aber eine bedeutende, nemlich die des Hrn. v. Röderer. Der Präsident kündigt an, man werde mit dem Verhöre der Zeugen über den Angeklagten Beaune fortfahren. Molard: „Ich verlange das Wort" — Präsident: „Wozu?" — Molard: „Zu einer Frage, die mich persönlich angeht." Präsident: „Redet." — Molard: „Ich fühlte mich so unwohl, daß ich mich kaum in die Sizung schleppen konnte; als ich aber von den Vorgängen der beiden lezten Sizungen hör-

te, schleppte ich mich hieher, um heute von Neuem zu behaupten, daß es die Macht selbst ist, welche die Ereignisse zu Lyon hervorgerufen hat." Der Präsident unterbricht den Angeklagten mit der Bemerkung, was er sagen wolle, werde er besser bis zum Vertheidigungsverfahren aufsparen. Molard: „Das ist, ich sehe es wohl, ein abgekartetetes Spiel, Ihr wollt uns richten, ohne uns zu hören." Präsident in gereiztem Tone: „Ihr werdet später reden." Molard: „So verlange ich, meines leidenden Zustands wegen, mich zurükzuziehen." Präsident: „Ihr bleibt." Ein Zeuge Namens Trezel erklärt, ohne die verbrecherische Einmischung aufreizender Polizei-Agenten wäre es, troz der unter dem Volke von Lyon herrschenden Gährung, zu keinem Kampfe gekommen. Die Regierung, fügt er hinzu, hätte inmitten einer gewerbsfleißigen Bevölkerung keine solche Kanaille werfen sollen. Hr. Martin du Nord, unwillig über die Sprache des Zeugen, stellt ihm die verfängliche Frage, ob er thätigen Antheil an den Ereignissen genommen habe. Zeuge: „Das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. (Man lacht.) Glauben Sie einen Verhaftsbefehl gegen mich erlassen zu dürfen, so thun Sie es." Der Zeuge Montaignon erklärt, der Zeuge Merlé sey ein Polizei-Agent, der zum Aufruhr gereizt habe; seine früher zu Protokoll gegebene Aussage habe er nur in Folge des gegen ihn verübten Zwangs gemacht. (Sensation.) Der Generalprokurator beantragt die Verhaftung des Zeugen. Montaignon: „Alle eure Verhaftsbefehle werden mich nicht abhalten, die Wahrheit zu sagen: Um aus dem Gefängnisse loszukommen, um frei zu werden, sagte und unterzeichnete ich Alles, was man wollte, weil ich glaubte, nur das Elend meiner Familie, die meine Hülfe bedurfte, zu Rathe ziehen zu dürfen. Wenn meine beiden Aussagen nicht übereinstimmen, so kommt es nicht daher, daß die Wahrheit eine andere geworden ist, sondern daher, daß mich die Behörde in die Falle gelokt hatte." Der Präsident befiehlt die augenblikliche Verhaftung des Zeugen; zwei Munizipalgarden führen ihn aus dem Saale. Vier Belastungszeugen werden abgehört; der Angeklagte Beaune nimmt keinen Theil an den Debatten. Die Depositionen der Zeugen erregen wenig Theilnahme, bis auf die des Arztes Gerberon. „Meine Frau, deponirt dieser, lag krank, als die Insurgenten in mein Haus drangen, und Waffen von mir begehrten. Ich bat sie, sich zu entfernen, um die Kranke zu schonen; sie erwiederten, an dem Leben eines Weibes sey wenig gelegen, wo es sich um die heiligen Interessen der Republik handle." Das Zeugenverhör dauert fort.

(Temps.) Die Wendung, welche jezt der Pairsprozeß nimmt, entzieht ihm viel von seiner Bedeutung. Es handelt sich nicht mehr davon, ein umfassendes, allgemeines Komplott zu richten, wegen dessen der Pairshof berufen war, sondern, wie einer der Richter der Minorität sagte, alle diese Prozeduren werden durch die befolgte Abtrennung von einander abgesonderte Prozeduren über die Emeuten einer jeden Stadt werden. Das, was das Komplott ausmacht, besteht in der Uebereinkunft der Individuen zur Vorbereitung einer gemeinschaftlichen Verschwörung; da nun aber der Pairshof der Sache müde ist, und sich dahin entschieden hat, nur die Vorfälle von Lyon zu richten, und sonach faktisch die verschiedenen Zweige des Aprilprozesses zu scheiden, so geht daraus hervor, daß die Anklage eines gemeinschaftlichen Einverständnisses und des Komplots von sich selbst gefallen ist. Man kan eine Emeute, eine Waffenergreifung in einer Stadt bestrafen, aber man kan kein Komplott mehr untersuchen. Was wird nun aber aus der Jurisdiktion des Pairshofs, der mit dieser Sache blos wegen des Komplots behaftet wurde? Er ist nur noch ein Assisenhof, und es würde viel besser gewesen seyn, solche Angelegenheiten vor die natürlichen Richter zu verweisen. Sonach muß, wie auch ein Pair die Bemerkung gemacht hat, das große Requisitorium des Hrn. Martin (du Nord) in allen Punkten modifizirt werden; fand wirklich Verabredung zwischen den Angeklagten statt, so kan keine Abscheidung eintreten; und fand keine Verabredung und kein Einverständniß zwischen den verschiedenen Angeklagten statt, so kan hier auch kein Komplott vorhanden seyn.

(Messager.) Die Verwaltung hatte von dem Reformateur verlangt, daß er für sich allein den Gesamtbetrag der in dem Prozesse, welchen die Pairs den Verfassern und Bekanntmachern des Schreibens auflegte, das im Namen der Vertheidiger der April-Angeschuldigten erschienen ist, ausgesprochenen Geldbußen bezahlen sollte. Man wartete bis zum lezten Tage mit Aufstellung dieser ungeheuern Forderung (von 48,000 Fr.) in der Hofnung, der Reformateur werde nicht im Stande seyn über Nacht eine so starke Summe aufzubringen, um seine Kaution frei zu machen, wodurch er sein Journal hätte unterbrechen müssen. Man irrte sich, und der Reformateur bezahlte die ganze Summe. Jezt prozessirt er aber gegen den Fiskus auf Wiedererstattung, und die Sache soll nächsten Mittwoch vor der Civiljustiz verhandelt werde

Eine Privatmittheilung aus Paris in den Berliner Nachrichten enthält folgende Angaben über die Fremdenlegion. „Dieses Korps zählt im gegenwärtigen Augenblik ungefähr 5600 Mann. Seine sechs Bataillone werden von einem französischen Obristen befehligt, und haben zwei Drittheile französischer Offiziere; nur ein Drittheil in jedem Bataillon besteht aus Deutschen, Spaniern, Italienern, Polen und vielen Schweizern, aus den ehemaligen französischen Schweizerregimentern. Die Bataillonschefs sind Franzosen, mit Ausnahme eines Italieners und eines Polen, der Großmajor (der rechnungsführende, administrirende Major) ist ein Deutscher, aber seit langen Jahren in französischen Diensten. Mehrere junge Aerzte gehören auch dem deutschen Vaterlande an. Sämtliche Soldaten müssen sich auf drei oder fünf Jahre verpflichten, werden zu Toulon im Depot equipirt, und meist unentgeltlich nach den afrikanischen Gestaden auf königl. Kriegsschiffen übergesezt. Dem mäßigen Deutschen selbst ist das Klima Algiers, vorzüglich in der nassen Jahreszeit, höchst peinlich; der Genuß der Südfrüchte aber wirft die Kinder des Nordens gar leicht auf das Fieberbett, und daher hatte die Fremdenlegion stets das Doppelte an Kranken gegen die französischen Regimenter, die das heiße Klima und die Lebensart schon gewohnt waren. Ein großer Theil der Soldaten hat nach drei abgedienten Jahren (die Legion wurde 1831 gestiftet) den Abschied genommen. Dieser Abgang wird durch täglichen Zuwachs ersezt, da alle fremden Deserteure (Schweizer ausgenommen), selbst Belgier, angenommen werden, jedoch ohne Handgeld zu erhalten. Das erste Bataillon besteht nur aus deutschen Soldaten und gehört zu den schönsten Truppen in Frankreich; das zweite und dritte bestehen ebenfalls nur aus Deutschen, natürlich mit Ausnahme der Unteroffiziere und Offiziere, die größtentheils

Franzosen und auf den Unteroffiziersstellen größtentheils Schweizer sind. Das 4te Bataillon besteht aus Spaniern, und war der bestorganisirte Theil des Korps, schöne Leute und viele tüchtige Unteroffiziere. Dieses Bataillon litt wenig von der afrikanischen Hize, und hat den größten Theil seiner Mannschaft schon vor mehrern Monaten der Königin Christine zugesendet. Das 5te Bataillon besteht aus vier Kompagnien Polen und vier Kompagnien Italienern; die Italiener sind die schlechtesten Soldaten vom ganzen Korps; die Polen ertragen das Klima bei weitem besser als die Deutschen. Das 6te Bataillon endlich besteht wieder ganz aus Deutschen und hat in Bona viel von den Fiebern gelitten. Die Uniform dieses Korps ist ganz so, wie die der französischen Infanterie, nur fehlen die rothen Garance- (Krapp) Kragen; auf den Tschako's und Knöpfen tragen die Soldaten einen Stern mit der Inschrift: légion étrangère. Sold und Avancement sind dieselben, wie bei den andern französischen Truppen, doch ist den Soldaten keine Invalidenhaus-Berechtigung ertheilt, was eine Grausamkeit für denjenigen ist, der seine Glieder im Dienste verlor. Bei der Abfahrt von Algier nach Spanien werden die Offiziere eine Feldzugsgratifikation (entrée en campagne) von der französischen Regierung erhalten, und die Transportschiffe sind bereits von Toulon nach Algier abgesegelt. Der Sold wird bei der Ankunft in Spanien, nach dem Kriegsfuße, von einem französischen Intendanten ausgezahlt werden."

Die Quotidienne widerspricht dem über den schlechten Zustand der Gesundheit Karls X und seines Enkels verbreiteten Gerüchte.

(Journal des Débats. Beschluß.) Das, was jezt bei uns geschieht, bestärkt uns in dieser Ansicht der Frage. Frankreich bleibt wirklich nicht hinter England zurük. Die Fremdenlegion wird nach Spanien versezt; unsere Kriegsschiffe beobachten seine Küsten; es werden Anwerbungen vorbereitet: und alles dis geschieht mit Oeffentlichkeit und Würde. Dis ist ein neuer Beweis, daß, obgleich die Regierung nicht direkt in Spanien interveniren will, sie doch unmöglich eine carlistische Restauration ruhig vor sich gehen lassen kan. Ein neuer Beweis, daß die Dinge stärker sind als die Worte, und daß ein großes politisches Interesse sich am Ende immer auf eine oder die andere Art, troz alles Widerstrebens und aller eingetretenen Hindernisse, Anerkennung verschaft. Die direkte Intervention, die wir verlangten, weil sie uns als die wirksamste und entscheidendste erschien, ward nicht bewilligt. Da aber, troz dieser Verweigerung das politische Interesse nichts von seiner Kraft und seinem Ernste verloren hat, indem es nach wie vor dieser Entscheidung offen zu Tage lag, daß es im Rayon der Macht Frankreichs gewisse Ereignisse gebe, deren Vollbringung es nicht dulden darf, so leistet jezt Frankreich dem Königreiche Spanien einen Beistand, der, wie wir hoffen, dieselbe Wirkung, wenn auch nicht denselben Namen, wie die Intervention haben wird. Diesen Beistand leistet es, wie man wiederholen muß, weniger den Bitten der spanischen Regierung als der Gewalt der Dinge gemäß, und es gibt wohl nicht leicht ein auffallenderes Beispiel der unwiderstehlichen Ueberlegenheit der großen politischen Interessen über den Willen der Menschen. Die Journale, welche in Deutschland und Holland die Grundsäze des alten europäischen Regime's hartnäkig vertheidigen, haben sich über diese indirekte Intervention nicht getäuscht, und greifen sie mit derselben Bitterkeit an, womit sie eine entscheidendere Intervention angegriffen haben würden. Sie sehen wohl ein, daß sie denselben Zwek und dieselbe Ursache hat; denselben Zwek, das heißt, die Aufrechthaltung der spanischen Konstitution; dieselbe Ursache, das heißt die unvermeidliche Sympathie, welche die Völker des westlichen Europa's an einander knüpft, und die Nothwendigkeit, die ihnen eine gegenseitige Unterstüzung gebietet. Sie wetteifern in Schmähungen gegen jene vorgeblichen undisciplinirten Banden, die wir nach Spanien schiken, gegen jene unregelmäßige Armee, zu der sich, wie sie sagen, Niemand bekennt, die Niemand autorisirt. Dis sind beleidigende Muthmaaßungen, die durch im Angesichte von Europa vorgehende Thatsachen laut widerlegt werden. Wie kan man sagen, daß Niemand sich zu den nach Spanien begebenden Truppen bekenne, und Niemand sie dazu ermächtige, nachdem doch Lord Melbourne im englischen Parlamente erklärt, daß die Konvention des Lords Elliot die Kriegsgefangenen betreffend für die Hülfstruppen Spaniens eben so gültig sey, wie für die Spanier selbst, nachdem in Frankreich die Fremden-Legion, die im Begrif ist, Algier zu verlassen, um gegen die Armee des Don Carlos zu kämpfen, einen dreimonatlichen Sold aus unserm Schaze erhält, und von einem unsrer Generale befehligt wird. Es ist nicht eine im Namen Frankreichs gemachte Intervention; aber der Name Frankreichs und Englands geht an der Spize der Hülfstruppen, die Spanien aufnehmen wird; und dis macht einen großen Theil ihrer Kraft aus. Wir weisen sonach mit tiefer Entrüstung alle jene Benennungen von unregelmäßigen und undisziplinirten Banden, welche die holländischen Journale den Hülfstruppen Frankreichs und Englands beilegen, zurük. Man kan einen Krieg, den ein englischer Obrist und ein französischer General führen, nicht einen unregelmäßigen und rohen Krieg nennen. Man greife diese Intervention, wenn man kan, von der Seite an, daß sie zu sehr einer offiziellen Intervention ähnlich sey, aber man greife sie nicht als unmoralisch und verbrecherisch an. Sie ist eben so gerecht und regelmäßig, als eine direktere Intervention gewesen seyn würde. Sie wird die Kriegsgeseze so ausführen, wie sie zwischen civilisirten Völkern anerkannt sind, und sie hat das Recht zu fordern, daß man sie auch gegen sie ausführe. Das Völkerrecht beschüzt die nach Spanien ziehenden französischen und englischen Hülfstruppen, und Frankreich und England werden, wie wir hoffen, mit aller ihrer Macht über der sichern Aufrechthaltung dieses Völkerrechts wachen. Die Phasen der Frage der Intervention lassen sich kurz folgendermaaßen zusammenfassen: Spanien hat die Intervention nachgesucht; Frankreich und England haben sie verweigert: die Nothwendigkeit hat sie troz der Verweigerung der Politik gewährt.

*** Paris, 7 Jul. Die französischen Fonds, welche seit mehrern Tagen fortwährend in die Höhe gingen, nahmen heute einen noch bedeutenderen Aufschwung. Zur Erklärung dieser Hausse verbreitete man das Gerücht vom Tode des Herzogs von Bordeaux, dessen angebliche Unpäßlichkeit kürzlich in einem legitimistischen Blatte erwähnt, und von einem andern Journal gleicher Farbe abgelängnet worden war. Ich sprach diesen Morgen einen Freund, welcher den jungen Herzog vor ungefähr drei Wochen gesehen hat, und mir versichert, daß sich derselbe damals

ganz wohl befunden. In Briefen liest man, Carl X leide an einer ziemlich heftigen Gicht, die aber durchaus keinen lebensgefährlichen Charakter trage. — Die Ernennung Sarsfields zum Oberkommando des spanischen Nordheers macht wenig Eindruk, allein man betrachtet doch die Verhältnisse der Halbinsel aus immer günstigerem Gesichtspunkte, und besorgt auch keine ernsthafte Einwendung des Ostens gegen die Theilnahme Frankreichs und Englands. Die Ordonnanz im heutigen Moniteur beweist nochmals, daß die französische Regierung mit Umsicht den Planen des Don Carlos entgegenarbeitet. Aus Südfrankreich erhielt er bis jezt, mittelst der vom Auslande zugeschikten Gelder, Waffen, Munition und Proviant, was nunmehr durch die getroffenen Vorkehrungen mehr erschwert wird, als durch die vorherigen nicht sehr durchgreifenden Maaßregeln der südlichen Polizei und Munizipalgarde.

Niederlande.

Brüssel, 6 Jul. Gestern Nachmittags hat Monsignore Grizzi dem Könige die Beglaubigungsbriefe überreicht, durch die er bei Sr. Majestät in der Eigenschaft eines apostolischen Internuncius mit dem Range eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers akkreditirt wird. (Mon.)

(Journal d'Arlon.) Wir vernehmen aus zuverlässiger Quelle, daß es den belgischen Militair-Autoritäten untersagt worden ist, fremde Deserteure anzuwerben; diese leztern können ebenfalls nicht mehr nach den französischen Gränzen abgeführt werden, weil Frankreich deren keine mehr will. Es wird ihnen daher, nachdem sie ihre Fahnen verlassen haben, nichts Anderes übrig bleiben, als sich in den Provinzen Belgiens niederzulassen, aber dann müssen sie sich über ihre Unterhaltungsmittel ausweisen, wenn sie nicht als Landstreicher betrachtet und bestraft werden wollen.

Haag, 6 Jul. Am lezten Mittwoch hat der Generallieutenant van den Bosch, Minister der Kolonien, eine Reise nach der Schweiz angetreten. Der Baron v. Meyendorff, russischer Minister am Hofe von Würtemberg, ist von London hier angekommen. (J. de la H.)

(Kölner Zeitung.) Zu Amsterdam hatte in der Nacht vom 3 auf den 4 Jul. ein Auflauf statt, der auswärts vielleicht zu einer Revolution erhoben werden dürfte, obgleich er, der Politik durchaus fremd, nur seine Haupturſache im Wucher hatte. Durch ein Schreiben aus Amsterdam vom 5 Jul. sind wir in Stand gesezt, nachstehend den wahren Hergang der Sache mitzutheilen: „Mehrere Leute, meistens niederen Schlages, hauptsächlich Zimmerer und Maurer, suchen dadurch ungeheure Prozente zu verdienen, daß sie viele kleine Häuser kaufen, wo sie arme Leute als Miether einnehmen. Können diese am Monatschlusse nicht zahlen, so pfänden sie dieselben mit fürchterlicher Härte, verkaufen die Meubles ꝛc. öffentlich, das heißt, sie kaufen sie in der Regel sehr wohlfeil, um sie unter der Hand wieder theurer zu verhandeln. Da nun die armen Leute fast vierwöchentlich ihre Wohnungen wechseln, indem sie nicht bezahlen können, und von den unbarmherzigen Hausbesizern sogleich hinausgeworfen werden, so suchten diesen Umstand die Hausbesizer noch insofern zu benuzen, daß sie die Stadt um den Hauszins (Abgabe) zu betrügen suchten, vorgebend, daß sie aus den Pfändern nicht einmal einen kleinen Theil ihrer Miethe gelöst hätten. Eine Verordnung des Stadtraths: daß er sich hinsichtlich der Abgaben streng an den Wirth halten würde, unbekümmert, ob er seine Miethe erhalte oder nicht, vermochte diese zu noch größerer Härte gegen die armen Miether, sich hinter jene Verordnung versteckend, und so die Schuld von sich auf den Stadtrath wälzend, wodurch sie die Armen gegen diesen aufreizten. Die Armen verlangten laut murrend, frei von allen Lasten zu seyn, was natürlich nicht gebilligt werden kan, da die Abgaben nur unbedeutend sind. Dis ist ungefähr die Grundlage der Unzufriedenheit seit mehreren Jahren. Nun kommt der Thatbestand der neuesten Zeit. Mehrere Wirthe verweigern in schmuziger Geldgier den Hauszins, und werden gepfändet; die gepfändeten Sachen werden nach dem Wohlthätigkeitsgebäude gebracht, und ein Tag zur öffentlichen Versteigerung angesezt. Das getäuschte Volk glaubt nun deutlich wahrzunehmen, daß seine eigentlichen Unterdrüker unschuldig, der Stadtrath aber schuldig und grausam sey. Gestern (4 Jul.) früh 5 Uhr erschallt durch die Straßen die Lärmtrommel der Nationalgarden. Alles eilt von verschiedenen Seiten dem Heerenplaze zu, wo das Wohlthätigkeitsgebäude in Flammen steht, und mehrere tausend zügellose Menschen das Löschen hindern, in ihrer Wuth die dort befindlichen Meubles zertrümmern oder in die Flammen werfen, dann nach dem Hause des Stadtempfängers stürmen, wo sie sämtliche Fenster zerschmettern. Inzwischen erscheinen die Sprizen- und Löschkompagnien, so wie einige Bataillone Nationalgarden und — das Volk ist ruhig, sich beim Feuer an rohen Scherzen vergnügend. Das Wohlthätigkeitsgebäude ist bis auf den Grund zerstört, weiter aber kein Schaden geschehen. Die Nationalgarde besezte den Plaz, das Stadthaus, das Haus des Empfängers, verstärkte die Hauptwache und durchzog kompagnienweise die Straßen. Die Aufrührer sind so vorsichtig zu Werke gegangen, daß auch nicht ein einziger hat ergriffen werden können. Von Seite mehrerer Furchtsamen wurde in vergangener Nacht die Bestürmung des Entrepots befürchtet, aber Alles ist ruhig geblieben und wird ruhig bleiben. Da in Amsterdam kein regulaires Militair steht, so hat man von Harlem und Utrecht Truppen kommen lassen, und bereits sind von beiden Orten mehrere Eskadrons Kuirassiere und Lanziers eingerükt. (Der Staats-Courant und das Handelsblatt sprechen sich über die obigen Ereignisse im Wesentlichen gleichlautend aus, und bemerken, daß alle loyalen Bewohner Amsterdams dieselben aufs höchste mißbilligten.)

Deutschland.

Das neueste bayerische Regierungsblatt enthält eine vom 7 Jul. datirte Bekanntmachung, die Einführung der Binnenkontrolle im Rheinkreise betreffend.

†* Karlsruhe, 9 Jul. Aus dem Kommissionsbericht des Abg. Hoffmann wegen unserer Zollvereinigung, theile ich Ihnen folgende, den Antrag der Majorität der Kommission auf Nichtanschluß an den Verein, motivirende Stelle mit. „Das wichtigste Interesse, welches bei der Frage über den Anschluß an den Zollverein zur Sprache kommt, das Interesse der Volkswirthschaft, läßt diesen Verein zwar wünschen, doch nicht dringend begehren. Und selbst diese Wünsche sind zum Theil auf Hypothesen gebaut, und vielfältig mit offen vorliegenden Nachtheilen verbunden, daß man bei nicht eminenten Vortheilen noch bedenklich seyn kan, einen Zustand zu verlassen, in welchem wir uns wohlbefinden, um in einen andern überzugehen, der jedenfalls auf Hof-

nungen gebaut ist. Dagegen erhebt sich das Interesse der Konsumenten entschieden gegen den Verein, ohne daß man ihm das Interesse der Finanzkasse in gleichem Maaße entgegenstellen könnte, indem ein großer Theil der höhern Besteuerung in unmäßiger Begünstigung künstlich gesteigerter Fabrikationszweige und ein anderer Theil durch den Maaßstab der Revenuentheilung verloren geht. Mit dem Interesse der Konsumenten sind gegen den Anschluß in Anrechnung zu bringen die Rüksichten für die Moral, die Furcht vor übertriebenen Belästigungen und Chikanen an den weiten Gränzen und im Innern des Landes, ohne die gewöhnlich damit verbundenen Vortheile des Handels zu erhalten, und endlich die Angriffe auf unsere Verfassung durch den Mangel vollkommener Gegenseitigkeit in den Verträgen, durch die Beschränkung des Gesezgebungs- und Steuerbewilligungsrechts der Kammern, insbesondere durch die unveränderte Annahme sehr mangelhafter Gesezе von großem Umfang und sehr eingreifender Wirksamkeit, ohne dagegen den Schuz der allgemeinen konstitutionellen Garantien anrufen zu können." — Die erste Kammer berathet noch über das Schulgesez; sie hat den, nach den Anträgen der zweiten Kammer veränderten Gesezesentwurf in so weit noch einer zweiten Modifikation unterworfen, als sie von den ungleich großen Gehalten der Hauptlehrer etwas hinwegnimmt, um damit die dürftigen Gehalte der Unterlehrer auf eine zwekmäßige Weise zu erhöhen. Auch ist die erste Kammer mit großer Mehrheit der Adresse der zweiten Kammer um Aufhebung der Geschlechtsbeistandschaft, beigetreten.

Mit dem 1 Jul. hat sich die Central-Rheinschiffahrtskommission in Mainz vertragsmäßig auf einen Monat wieder versammelt und die längere Zeit entfernt gewesenen Bevollmächtigten von Frankreich (Chevalier Engelhardt) und von den Niederlanden (Legationsrath Ruhe) sind zu diesem Zwek wieder eingetroffen. Unter den wichtigen Gegenständen, die zum Vortrage kommen sollen, nennt das Gerücht auch den Vorschlag der Modifikation einiger Bestimmungen der Rheinschiffahrts-Konvention vom 31 März 1831, um hierdurch diese mit den allgemeinen Zollgesezen in einen, mehr die Einnahmen sichernden, die Kontrolle erleichternden und jeden Schleichverkehr für die Zukunft unmöglich machenden Einklang zu bringen. (Fr. Bl.)

Mainz, 8 Jul. Gestern Abend ist die Prinzessin von Beira in Begleitung der drei Söhne des Don Carlos, des Bischofs von Leon und eines aus 40 Personen bestehenden Gefolges von Rotterdam auf dem Dampfboot der Niederländer hier eingetroffen und im Gasthause zum englischen Hof abgestiegen. Die erlauchten Gäste wurden von dem Platzkommandanten empfangen. Abends fuhren die hier anwesenden höchsten und hohen Herrschaften bei der Prinzessin vor, und östreichische und preußische Musikchöre spielten vor dem Gasthofe bis gegen Mitternacht, wodurch eine Masse von Zuhörern herbeigezogen wurde. Wie man vernimmt, werden die hohen spanischen Gäste heute eine Spazierfahrt auf dem Dampfboot den Rhein hinauf machen und morgen die Reise nach Schröch zu Wasser fortsezen. (Frankf. O. P. A. Z.)

* Aus dem Nassauischen, 7 Julius. Der Regierungsdirektor, Hr. Magdeburg, sezt die Unterhandlungen in Berlin fort, um den Beitritt Nassau's zu dem großen Zollvereine zum endlichen Abschlusse zu bringen. Ueber den Anschluß selbst besteht wohl kein Zweifel, da er in dem Interesse des Landes ist, das den Beitritt unterhandelt, wie in dem der Staaten, welche den Verein bilden, und mit denen die Unterhandlung gepflogen wird. Daß man von beiden Seiten die vortheilhaftesten Bedingungen zu erhalten sucht, liegt in der Natur der Sache, und macht den Gegenstand der Unterhandlung aus, die sich in die Länge zieht, weil Fordern und Bieten, das zum Abkommen führen soll, sich langsam nähern, um eine Uebereinstimmung herbeizuführen. Wie nahe oder fern die Bedingungen, über die man sich zu verstehen sucht, dem Abschlusse sind, weiß man nicht bestimmt, doch sieht man ihm mit Vertrauen entgegen. Die Nachricht davon erhalten wir ohne Zweifel mit dem Vertrage selbst, da die Stände in ihrer Sizung vom vorigen Jahre die ganze Sache der Weisheit des Herzogs unbedingt überlassen haben. Verhandlungen über diesen Gegenstand dürften also bei unsrer landständischen Versammlung nicht statt finden. Auch ist in ihrer diesjährigen Sizung davon gar nicht die Rede gewesen. Daß ein Ausschuß ernannt worden, um den Anschluß zu berathen, wie öffentliche Blätter versichert haben, ist grundlos. Sollte man den abgeschlossenen Vertrag auch der Form wegen vor die Stände bringen, was ich kaum glaube, weil es eine bloße Förmlichkeit wäre, dann ist kein Zweifel, daß er in einer Sizung in allen seinen Theilen von beiden Kammern angenommen würde. Die Regierung hat alle Maaßregeln getroffen, um ihn sogleich in Ausführung bringen zu können. Diese Maaßregeln waren übrigens einfach und blieben ohne fühlbaren Nachtheil für das Land, auch wenn der Anschluß nicht zu Stande kommen sollte. Es wurden nur die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um die Wirkungen des Anschlusses, im Fall er eintreten würde, in allen seinen Folgen zu sichern. Darum hat man die Gegenstände, welche der Vereinszoll beim Eingange mit höhern Gebühren belegt, nicht mehr unter den frühern Bedingungen einzuführen erlaubt, sondern für den Mehrbetrag eine Bürgschaft vorgeschrieben, so daß für diese Gegenstände, sobald Nassau dem Zollvereine beigetreten ist, der höhere Vereinszoll erlegt werden muß. Der Beitritt kan also mit jedem Tag erfolgen, und man ist darauf vorbereitet. Erfolgt er nicht, dann hat sich in unsern Verhältnissen nichts geändert. Daß er erfolgen werde, ist kaum zu bezweifeln, weil es, wie gesagt, im Interesse des Landes liegt, sich einem Vereine nicht zu entziehen, der bei manchen Nachtheilen auch große Vortheile hat. Diejenigen Staaten, welche den Verein bilden, müssen wünschen, ihm die größte Ausdehnung zu geben, die er durch die Verbindung deutscher Staaten erlangen kan. Das Bedürfniß und der Wunsch ist also gegenseitig, und so läßt sich an dem Erfolge kaum zweifeln. Die Stimmung spricht sich im Nassauischen für den Anschluß aus, obgleich nur Wenige die Vortheile und Nachtheile desselben ganz zu übersehen und zu berechnen fähig seyn mögen. Daß auch Nachtheile mit dem Anschlusse verbunden sind, verbergen sich die Verständigen nicht; nur halten sie diese Nachtheile für geringer, als die sich aus der Absonderung ergeben. Von zwei Uebeln, sagen sie, wählt man das kleinste, welches der Anschluß ist. So kommt man aus der Traufe in den Regen, welches immer besser ist als umgekehrt. Wir sehen also der Entscheidung mit Ruhe entgegen, überzeugt, daß die Regierung das Beste des Landes wahren wird. Von dem Gange der Verhandlungen in Berlin weiß man nichts Bestimmtes, und wird um so weniger etwas davon erfahren, da der Herzog abwesend ist.

und auch in den ersten Monaten nicht zurükkommen wird. Bis dahin ist wohl die Sache entschieden. Man sollte glauben, die deutsche Gründlichkeit habe sich an diesem Gegenstand erschöpft; aber die erschöpft sich nicht so leicht. Wir haben Werke, die zeigen, wie Menschen und Dinge sind, und wie sie seyn sollten. An einem erschöpfenden Werk über den großen Zollverein, das ihn darstellt, wie er ist, und dann, wie er seyn sollte, fehlt es noch, selbst nachdem Nebenius sich darüber ausgesprochen. Man hat den Gegenstand gewöhnlich nur von der einen Seite angesehen, und die andere, die doch auch beachtet werden muß, zu wenig beachtet. Indessen ist der Zollverein, wenn auch nicht an sich in vieler Beziehung alle Wünsche erfüllend, doch gewiß ein Schritt zum Bessern, wenn man den betretenen Weg verfolgen will.

Preußen.

Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin waren nach Töplitz abgereist.

Rußland.

St. Petersburg, 30 Jun. Se. Maj. der Kaiser haben den bisherigen Gesandten in Madrid, geh. Rath v. Oubril, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am deutschen Bundestage, so wie am kurfürstlich hessischen Hofe und bei der freien Stadt Frankfurt a. M. ernannt. — Mit dem Dampfboot „Alexandra" ist der disseitige Gesandte in Berlin, geh. Rath v. Ribeaupierre, aus Lübeck hier eingetroffen. (St. Pet. Z.)

In Folge eines am 10 Jun. 1835 an den dirigirenden Senat ergangenen Ukases, wird in St. Petersburg eine kaiserliche juristische Schule errichtet. Der Zwek derselben ist, junge Leute vom Adel zum Civildienste, und zwar in der Gerichtspflege zu bilden. Es werden in dieser Anstalt die jungen Leute sowol auf kaiserliche, als auch auf eigene Kosten unterrichtet werden, und jeder Zögling ist verpflichtet, nach Beendigung des Lehrkurses mindestens sechs Jahre unter der Jurisdiktion des Justizministeriums zu dienen. Die Schule wird unter der speziellern Obhut des Prinzen von Oldenburg stehen.

Der Kaiser hat den Prinzen Friedrich der Niederlande zum Chef des Rostowschen Grenadier-Regiments ernannt, welches von nun an den Namen „Grenadier-Regiment des Prinzen Friedrich der Niederlande" führen soll.

Oestreich.

Bei der neulich erwähnten Audienz, welche die galizischen Stände bei Sr. M. dem Kaiser hatten, erwiederte der Monarch die Anrede des Präsidenten des galizischen Landesguberniums mit folgenden Worten: „Die Versicherungen der Treue und Ergebenheit, welche Sie im Namen der Stände von Gallizien und Lodomerien aussprechen, gereichen zu Meiner Zufriedenheit. Wiederholen Sie Ihren Kommittenten, daß Ich in Meiner Regierung keinen andern Zwek haben werde, als das Wohl Meiner Unterthanen. Hievon überzeugt, werden dieselben stets die trügerischen Verlokungen solcher zu erkennen und zurükzuweisen wissen, die durch ihre Rathschläge noch Jedweden in das Verderben gestürzt haben, der ihnen Gehör gab. Ich rechne dabei auf die Einsicht und guten Gesinnungen Meiner getreuen Galizier, die zu viel Erfahrung besizen, um nicht einzusehen, daß Gehorsam und Treue der Weg zum wahren Glüke des Volkes ist, und daß diejenigen nicht die Freunde des lezteren sind, welche es versuchen, durch öffentliche und geheime Umtriebe den Geist der Unzufriedenheit zu verbreiten. Ich bleibe Ihnen und Meinen getreuen Ständen von Galizien mit k. k. Huld und Gnade gewogen."

† Mit dem lezten Paketboot aus Athen vom 7 Jun. sind Briefe in Triest eingegangen, nach welchen der Handelsvertrag Oestreichs mit Griechenland mit dem östreichischen Gesandten in Athen, v. Prokesch, unterzeichnet wurde. Das von König Otto ratifizirte Instrument dieses Vertrags ging zur Auswechselung an den Generalkonsul, Baron Sina, nach Wien ab.

Wien, 8 Jul. Metalliques 102¼; 4prozentige Metalliques 98; Bankaktien 1329.

Frankfurt a. M., 10 Jun. Metall. 103⅜; 4proz. Metalliques 98 5/16; Bankaktien 1630.

Türkei.

Konstantinopel, 15 Jun. Die Proklamation des Königs von Griechenland, nebst allen bei dessen Thronbesteigung erschienen Aktenstüken, sind dem diplomatischen Korps in Pera durch den griechischen Gesandten Zographos mitgetheilt worden. Man findet die darin herrschende Sprache sehr zeitgemäß. — Der nach Wien bestimmte Botschafter Fazir Achmed Pascha, welchem der Grieche Theology, der vor vier Jahren den Hussein Pascha, zeitherigen Schwiegerson des Sultans, als Dragoman nach Petersburg begleitet hatte, in gleicher Eigenschaft beigegeben ist, hat die Hauptstadt noch nicht verlassen, obgleich ein Theil seines Gefolges schon am 2 d. nach Belgrad abging. Ueber die Ursache dieses Aufschubs gehen verschiedene Gerüchte, unter denen dasjenige am meisten Glauben findet, welches ihm eine sehr hohe Bestimmung, nemlich die Hand einer Tochter des Sultans anweist. Daß ihm dieses Glük vor seiner Abreise schon zu Theil werde, möchte zwar zu bezweifeln seyn, weil er sonst an dem Orte seiner Bestimmung orientalische Pracht entfalten müßte, welche zu großen Aufwand erfordert, und überdis die Zeit seiner Abreise zu nahe liegt, denn Ende dieses Monats bleibt sie jedenfalls festgesezt. Nach seiner Rükkunft scheint die Sache sicherer. — Aus Aegypten erhielt der Agent des Vicekönigs Botschaften, welche auf die neulich erwähnten Schritte des englischen Botschafters Ponsonby Bezug haben. Auffallend ist es, daß Mehemed Ali, vermuthlich am meisten aus den habsüchtigsten Gründen, der englischen Unternehmung Hindernisse in den Weg legt, aber die Pforte vorschiebt, um sich darüber zu entschuldigen. Hierin liegt wohl die Gewißheit, daß er, der stolze Vicekönig, am Wendepunkte seines Glükes angelangt ist. (Fr. Bl.)

Die Agramer Zeitung vom 30 Jun. berichtet von der türkischen Gränze unterm 15 Jun.: „Der griechische Bischof von Mostaw (Bosnien) ist am 3 d. nach Konstantinopel abgereist, wohin er vom Sultan berufen worden. — Der Großherr hat befohlen, daß ihm aus Bosnien 40 Beys und 40 Spahis, und zwar unter denjenigen ausgesucht, welche den meisten Einfluß auf die Bevölkerung üben, nach Konstantinopel gesendet werden sollen. Es ist bis, wie man sich leicht denken kan, ein Verlangen, das die Ausersehenen eben nicht mit Freude erfüllt, und die Mächtigeren suchen sich durch Anwendung von Geld und andern Mitteln davon loszumachen."

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Die Universität München und die neuen akademischen Sazungen für die bayerische Hochschulen.

* München, 4 Jul. Die Ludwig-Maximilians-Universität feierte vor wenig Tagen ihren 363sten Stiftungstag, und der würdige Rektor derselben, Hr. geistlicher Rath und Professor Sieber, gab den versammelten Lehrern und Studirenden Nachricht über den innern und äußern Gang und die Begegnisse der Anstalt. Zugleich wurden die neuen Sazungen promulgirt, der für einen neuen Universitätsbau getroffenen Vorkehrungen Meldung gethan, Nachricht von den bei der Fakultät eingegangenen Preisschriften gegeben und neue Preisaufgaben für das laufende Jahr verkündigt. Es wird nicht ohne Interesse seyn, wenn wir von diesem Allem einiges Nähere berichten. Die Universität verlor im lezten Jahre zwei Lehrer durch den Tod, den um Geschichte und Geographie hochverdienten Conr. Mannert und in der juridischen Fakultät einen jungen Lehrer, Jos. Mayer, fast in dem Augenblik, wo er seines langen Wunsches nach einer ordentlichen Professur theilhaftig wurde. Außerdem erlitt die theologische Fakultät einen wichtigen Verlust an dem Hrn. geistlichen Rath und Professor Allioli, welchem seine Gesundheit die Versezung von dem rühmlich verwalteten Lehramt zu dem Domkapitel nach Regensburg wünschenswerth machte. Die juridische Fakultät verlor Hrn. Professor Schmidlein, welcher auf seinen Wunsch nach Erlangen versezt wurde, und Hrn. Hofrath Puchta, welchen uns ein Ruf nach Marburg entzog. Dagegen erhielt die theologische Fakultät Ersaz an dem durch Gelehrsamkeit und Lehrgaben ausgezeichneten Professor Hrn. Dr. Möhler, welcher einem Rufe aus Tübingen zu uns gefolgt ist. In der juridischen Fakultät wird die durch Mayers Tod erledigte Lehrstelle des Kriminalrechts und der Kriminalwissenschaften durch Anstellung des Hrn. Ministerialrathes Dr. Häcker besezt, und ebenderselben in Hrn. Dr. Dollmann, einem ihrer vorzüglichsten Zöglinge, ein Privatdozent beigegeben. Die philosophische Fakultät erhielt den im Gebiet der Astronomie, Physik und Mathematik als Erfinder und Gelehrten berühmten Dr. Steinheil zum ordentlichen Professor der Mathematik und Physik. Das ganze Lehrpersonal der Universität besteht in diesem Augenblik aus 58 ordentlichen Professoren, von welchen fünf der theologischen, sieben der juridischen, sechs der staatswirthschaftlichen, eilf der medizinischen und zwanzig der philosophischen Fakultät angehören, aus zehn außerordentlichen, zehn Ehrenprofessoren, sieben Privatdozenten, im Ganzen aus 78 Lehrenden. Die Zahl der Studirenden war im Wintersemester 1459, von denen 1285 Inländer und 174 Ausländer. Im Vergleich mit dem Wintersemester 1830/31, wo die Anzahl auf 1915 stieg, hat sie demnach um 456 weniger. Im gegenwärtigen Sommer studiren hier 1351, also wieder 108 weniger als im Winter, weil mehrere ihre Studien vollendet, andere aber aus verschiedenen Gründen sich auf andere theils inländische, theils ausländische Universitäten begeben haben. Zu Doktoren wurden 80 promovirt, nemlich sechs Theologen, zwei Juristen, drei Kameralisten, 68 Mediziner, ein Philosoph. Nachdem hierauf der Hr. Rektor dem Eifer und der treuen Mitwirkung seiner Hrn. Kollegen Erwähnung gethan hatte, äußerte er sich in folgenden Worten über die Studirenden: „Sie haben das Vertrauen, das ich in meiner Antrittsrede ausgesprochen habe, schön gerechtfertigt, Ihr Fleiß, den Ihre Lehrer beinah allgemein rühmen, und Ihr Betragen hat bewiesen, daß Sie die hohe Bestimmung, die Ihr Beruf mit sich führt, eingesehen und verstanden haben. Ich gebe Ihnen insbesondere hier das öffentliche Zeugniß, daß meines Wissens nicht eine Spur eines politisch-gefährlichen Strebens während meines Rektorats bemerkt worden ist, und daß Sie dadurch die Hofnungen, welche König und Vaterland von Ihnen hegen, nur noch mehr begründet haben. Ich gebe Ihnen das rühmliche Zeugniß, daß ich nicht ein einziges-mal in die Verlegenheit gekommen bin, gegen einen von Ihnen die Strenge des Gesezes eintreten lassen zu müssen." Es kan nur zur allgemeinen Beruhigung und Freude gereichen, wenn eine der ersten deutschen Hochschulen solches von der ihr anvertrauten Jugend gegenüber dem Vaterlande und seinen Behörden öffentlich verkündigen kan. Die Preisaufgaben der Fakultäten haben eine zahlreiche Konkurrenz gefunden: In der theologischen, die reine Darstellung des innern und äußern Reiches Gottes begehrt hatte, empfing den Preis Georg Ammoser aus Augsburg, welcher den Gegenstand erschöpft und gründlich behandelt hatte. Die Aufgabe für das laufende Jahr ist: Indigetne S. Scriptura interprete supremo? qui quis est? et in quantum privatam restringet interpretationem? Die juridische Fakultät krönte zwar keinen der sechs um den Preis konkurrirenden, hielt aber zwei rühmlicher Erwähnung würdig, welche gründliche Kenntnisse, Scharfsinn und Talent beurkundet hatten. Für das nächste Jahr gab sie auf eine Theorie der partikularen ehelichen Gütergemeinschaft nach den Partikularrechten der verschiedenen Gebietstheile von Bayern. Die medizinische Fakultät, welche einen historisch-kritischen Versuch über das dem Hippokrates zugeschriebene Buch über die Natur des Menschen begehrt hatte, that zweier Abhandlungen rühmliche Erwähnung und erkannte dem Verfasser der einen zwar nicht den Preis, aber doch die unentgeltliche Verleihung des Doktorgrades zu. Für das folgende Jahr stellte sie die Frage: Qualis ulcerosam inter et tuberculosam phthisin pulmonalem differentia. Die philosophische Fakultät hatte acht Arbeiten über ihre naturhistorische Aufgabe: Entwikelung des Unterschieds zwischen Geschlecht, Art und Ab- oder Spielart, namentlich der organischen Wesen, so wie eine durch Beispiele belegte Erläuterung der Ursachen, durch welche Ab- und Spielarten begründet werden, erhalten. — „Unter denselben zeichnet sich (so erklärte im Namen der Fakultät, und nach einstimmigem Beschluß derselben der Hr. Rektor) „auf eine sehr hervorragende Weise durch Reife des Gedankens, wohlgeordnete Zusammenstellung der reichlich in ihm enthaltenen Thatsachen, Präcision und Vollendung des Ausdrukes, die Abhandlung mit dem Motto: Natura infinita est, ganz vorzüglich aus, und ward als eine Arbeit, welche die Aufgabe auf eine gründliche nach den jezt möglichen Anforderungen der Wissenschaft vollkommen genügende Weise gelöst habe, als preiswürdig erkannt. Ihr Verfasser, welcher auf diese ausgezeichnete Weise der Aufmerksamkeit des Vaterlandes empfohlen wurde, ist Friedr. Spring aus St. Leonhardt bei Augsburg, einer von den

zwölf Studirenden unter mehr als 200, welchem die philosophische Fakultät vergangenen Herbst bei der Prüfung aus den allgemeinen Fächern das Prädikat ausgezeichneter Befähigung ertheilt hatte. Außerdem erhielt eine Abhandlung das Accessit, und drei wurden rühmlich erwähnt. Für das nächste Jahr stellt die Fakultät eine chemische Preisfrage: Sind die bisher für chemisch gehaltenen Verbindungen in ihren Bestandtheilen und Verhältnissen vollkommen übereinstimmend, und ist dis der Fall, worin bestehen dann die Ursachen, wodurch sie in ihren Eigenschaften so sehr von einander abweichen?"

(Beschluß folgt.)

Die Bäder zu Baden im Aargau.

* Kaum hat der Sommer begonnen, so eilen auch schon die Badegäste von verschiedenen Richtungen herbei, theils um ihre wankende Gesundheit wieder herzustellen, theils um im gesellschaftlichen Leben sich zu zerstreuen und zu vergnügen; denn es ist nun einmal bei Vielen aus der vornehmen Welt Sitte geworden, alljährlich ein Bad zu besuchen, und Hindernisse, die einen solchen Besuch für einmal unmöglich machten, wären ein unerträgliches Unglük. Uebrigens scheint selbst die Natur eine solche Sitte in Schuz zu nehmen; denn fast alljährlich öfnet sie irgendwo neue bisher verborgen fließende Schäze. Wie könnten da die Unternehmer von Badeanstalten bestehen, wenn nicht auch die Badfreunde sich vermehrten? Ein nüchterner Beobachter könnte freilich behaupten, daß die physischen Leiden der gebrechlichen Menschheit sich mehren, und daß Mutter Natur aus angestammter Milde und Zärtlichkeit gegen alle neuen Uebel auch jederzeit neue Mittel in Bereitschaft habe. Doch was kümmert dis den Freund der Bademode? Wenn er nur seine Rechnung dabei findet, so mag es ihm wohl erlaubt seyn zu glauben, die Natur spende ihre Gaben auch zur Befriedigung seiner Neigungen. Wie anderwärts, so erweitern sich auch hier die Badeanstalten, indem sich die Anzahl der Badegäste, und zwar nicht so fast der Mode wegen, als vielmehr wegen der ausgezeichneten Güte der hiesigen Heilquellen, jährlich vergrößert. Einen Beweis hiefür liefert die Schrift: Ueber die warmen Quellen zu Baden im Aargau, oder die Trink- und Badekuren daselbst. Von J. K. Kottmann. (Aarau, 1826.) Sie beginnt mit einer Aufzählung der Bestandtheile dieser Thermen nach der Analyse eines ausgezeichneten Chemikers, des Hrn. D. Bauhauf. Demzufolge beträgt die Temperatur des Wassers + 37° nach Réaumür. Die eigentlichen Bestandtheile in 500 Unzen (ungefähr sechs Maaß) Wasser sind: 48 Kubikzoll kohlensaures Gas, Schwefelwasserstoffgas in geringer, unbestimmter Quantität, 233 Gran schwefelsaurer Kalk, 186 Gran salzsaures Natrum, 51 Gran salzsaure Bittererde, 48 Gran schwefelsaures Natrum, 36 Gran kohlensaurer Kalk, 31 Gran schwefelsaure Bittererde, 11 Gran kohlensaure Bittererde, 3 Gran Extraktivstoff, 1 Gran Eisenoxyd. — Die Bestandtheile des Selenits oder Badsteins sind folgende: in 1000 Theilen desselben sind 790 Theile kohlensaurer Kalk, 117 Theile schwefelsaurer Kalk, 51 Theile kohlensaure Bittererde, 2 Theile salzsaure Bittererde, 3 Theile Eisenoxyd, 37 Theile Wasser und etwas Extraktivstoff. Die Uebel, gegen welche die Thermen von Baden nach bisherigen Erfahrungen mit großem Erfolg angewendet werden, sind: Gicht oder Gliedersucht mit ihren Anomalien und Rheumatismen; Mutterbeschwerden oder Krankheiten des weiblichen Sexualsystems; Goldaderkrankheit in ihren verschiedenen Formen; Hypochondrie und Hysterie; Krankheiten der Luftwege oder Respirationsorgane; Magenkrampf, Versäuerung und Erbrechen; Wechselfieber; Wurmkrankheiten; Migräne und Neuralgien; Krämpfe und Zukungen; Merkurial- und Bleikolik; Lähmung, Kontrakturen und Steifigkeit; Hautausschläge, Geschwüre und Geschwülste. Die Thermen wirken auf vierfache Weise: als Bäder und Dämpfe, durch Douche und Trinkkuren. Zur Aufnahme der Badgäste gab es schon längst auf dem linken Ufer der Limmat mehrere gute Gasthöfe: der Staadhof, der Hinterhof, die Gasthöfe zur Blume, zum Bären, zum Raben, zur Sonne, zum Ochsen. Alle besizen eigene Heilquellen. Außer diesen gibt es noch mehrere Gasthäuser ohne eigenthümliche Bäder, in welchen Leute aus der unbemitteltern Klasse und die eigentlichen Badarmen Aufnahme finden. Für die Leztern bestehen öffentliche Bäder. Auch ist zu ihrer Unterstüzung ein nicht unbedeutender Badarmenfonds vorhanden, von Wohlthätern durch milde Gaben nach und nach gegründet. Er steht unter der Aufsicht des Staates. Auf dem rechten Ufer der Limmat oder in Ennetbaden sind ebenfalls Gasthäuser, theils mit, theils ohne eigenthümliche Bäder. Die Bäder von Baden erfreuten sich bisher eines sehr zahlreichen Besuches, und im Sommer geschah es oft, daß manche Gäste, die nicht vorher Bestellung gemacht hatten, keinen Plaz und keine Aufnahme fanden. Es war längst möglich, diesem Uebelstand durch Errichtung neuer Badhöfe abzuhelfen, indem schon vor vielen Jahren eine neue, überaus reichhaltige Quelle im Bette der Limmat selbst zu Tage kam. Endlich aber wurde auch sie gefaßt, und ihre warmen Schäze werden nun nicht länger, von der kalten Fluth der Limmat überwältigt, dem Rheine unbenuzt zufließen. Wer seit vier Jahren nicht mehr in Baden war, der wird, wenn er jezt auf der Straße von Schaffhausen oder Zurzach herkommt, der Anblik dreier neuen Gasthöfe überraschen, die ihm neben einander zunächst ins Auge fallen. Es sind dis: der Gasthof zum Schif, der Limmathof und Freihof. Alle drei sind in Absicht auf Geschmak und Zwekmäßigkeit nicht hinter den Forderungen der Zeit zurükgeblieben. Der ausgezeichnetste unter ihnen ist der erstgenannte; dieser und der Staadhof dürften den Badgästen ersten Ranges kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Was Baden noch besonders angenehm macht, ist seine herrliche Lage an der rauschenden Limmat und in der Nähe freundlicher Rebberge, deren Frucht in der Schweiz berühmt ist. In der Nähe der Stadt sind einige hohe Punkte, welche eine herrliche Aussicht gewähren; bei hellem Wetter sieht man bis nach Zürich, und an manchen Abenden ist vom Theaterplaze aus ein großer Theil der östlichen Schneegebirge sichtbar. Eine der lieblichsten Stellen ist die Ruine des alten Schlosses, genannt der Stein zu Baden. Auch gereicht es diesem Badeorte zum Vorzug, daß man von da aus leicht Ausflüge machen kan nach Zürich, Lenzburg, Aarau, Brugg, Schinznach und nach den Burgen Brunegg und Habsburg. Darum halten sich hier häufig Engländer und Franzosen auf, die nachher die gebirgigern Gegenden der Schweiz bereisen. Die Gesandten der auswärtigen Mächte bringen gewöhnlich auch einen Theil des Sommers hier zu. Für

eigentliche Kurgäste ist noch zu bemerken, daß in Baden drei tüchtige Aerzte wohnen.

Schweiz.

† Vom Genfer See, 6 Jul. Es scheint beschlossen zu seyn, daß unsre arme Schweiz nie Ruhe haben soll. Kaum neigte sich nach langem Hader die radikale und diplomatische Differenz in Bern zum Ende, so waren auch die religiensen Wirren, die katholischen, protestantisch-katholischen und protestantisch-methodistischen Wehen, die uns jezt plagen, an der Thüre. Unsre Ufergegenden haben daran ihr redlich Theil. Während, wie ich Ihnen neulich berichtete, die Katholiken die Genfer protestantischen Bethäuser zerstören, und ihre Pfarrer mißhandeln, erwiedert ein Theil der waadtländischen, unter methodistischem Einflusse stehenden Geistlichkeit, auf Genfs freundliche Einladung zum nahen Reformationsjubiläum, sie könne nicht kommen, denn Genfs Geistlichkeit habe sich von Kalvins Protestantismus entfernt, und bekenne also keine reine Reformation mehr. In Deutschland, der Wiege des Protestantismus, und in andern Schweizer Kantonen denkt man nicht so eng, so unbrüderlich und so ganz unprotestantisch; dort weiß man recht gut, daß die Genfer Kirche zu der Einfalt der Christenkirche in ihren ersten und schönsten Zeiten, ohne die später erfundenen Konfessionen und Symbole zurükgekehrt ist, daß sie allein auf Christum und seine Lehre schwört, nicht aber auf alle Grundsäze Kalvins, der wie Wiklef, Huß, Zwingli, Luther und Melanchthon ein Mensch war, sich zuweilen irrte, und dis in hellen Momenten selbst bekannte. Die Genfer Nationalkirche protestirt bekanntlich gegen die Unfehlbarkeit aller Menschenlehre und Menschensazung, erkennt aber dankbar, ehrend und feiernd die Verdienste der großen Reformatoren um das erhabene Werk der Geistesbefreiung an. Auf dem andern Wege ist vom protestantischen Methodismus zum Romanismus nur ein kleiner Schritt, und es hätte sich kaum der Mühe verlohnt, mit so ungeheurem Blutvergießen gegen Rom zu protestiren.

Deutschland.

* Mainz, Ende Junius. Im Weinhandel geht es noch immer lebhaft zu. Bei einer neulichen öffentlichen Versteigerung in Laubenheim erhielt das disjährige Gewächs vorzügliche Preise, 6 bis 800 fl. fürs Stük, während die ältern Sorten entweder gar keine Käufer oder doch nur zu sehr niedrigen Preisen finden. Dasselbe Verhältniß hat im Rheingau statt, wo, im Vertrauen auf den nahen Anschluß zum großen Zollverbande, immer noch thätig spekulirt wird. So kam kürzlich in Vollraths (im Rheingau) das heurige Wachsthum der Freiherrl. v. Greifenklau'schen Weine zur Versteigerung; es bestand in 37 Stük 2 Zulaß und 1 Faß Füllwein. Weinhändler von hier beabsichteten sämtliche Weine en Bloc zu kaufen, und boten Stük für Stük 800 fl. Der Eigenthümer war auch nicht abgeneigt, ein so ansehnliches Gebot anzunehmen; es bedurfte aber der Einwilligung mehrerer abwesender Familienglieder, und hierzu war die Zeit etwas kurz. Die angesezte Versteigerung ging also vor sich, und der Gutsbesizer hatte es nicht zu bereuen, denn statt der 30,400 fl., welche ihm der Gesamtverkauf an die Händler eingebracht hätte, löste er 42,359 fl. im einzelnen Losschlag. Gibt es wohl einen sprechendern Beweis des Vortheils, welcher dem Herzogthume Nassau durch seinen Anschluß an den Zollverein erwachsen muß? — Im Fruchthandel geht es auf diesigem Plaze gegenwärtig flau, und die Getreidepreise, die um die jezige Jahreszeit gewöhnlich anziehen, stehen still oder gehen etwas zurük, wozu außer dem Mangel an Nachfrage von Außen auch die außerordentlich günstige Aussicht auf die nächste Ernte beitragen mag, die in der That seit mehreren Jahren in unsrer Provinz nicht so allgemein hofnungsvoll wie gegenwärtig war. Die jüngsten Mittelpreise auf unserem Getreidemarkte waren: Weizen 6 fl. 31 kr., Korn 4 fl. 48 kr., Gerste 3 fl. 50 kr., Hafer 3 fl. 33 kr. per großes hessisches Malter. — In unsern benachbarten Taunusbädern ist bis jezt noch nicht das rege Leben eingetreten, welches sonst um diese Zeit zu herrschen pflegt; doch sollen für den nächsten Monat viele Wohnungsbestellungen gemacht seyn; die neueste Kurliste in Wiesbaden enthält die Namen vieler Holländer, Franzosen und Russen. Der nun mit dem Antritte der neuen Spielpächter, Gebrüder Chabert, veränderte und vergrößerte Kursaal möchte schwerlich an irgend einem Badeort, in Rüksicht auf Eleganz, Geschmak und Reichthum der Meublirung seines Gleichen finden, so wie man auch bemerkt haben will, daß mit dieser neuen Ordnung zugleich ein früher vermißter feinerer Takt bei den Spielhaltern, die meistens Franzosen sind, eingetreten sey. — Mit der provisorischen Einführung des preußischen Zolltarifs im Herzogthum Nassau ist gleichzeitig auch eine Erhöhung mancher Bedürfnisse des Lebens und des Luxus daselbst eingetreten, welche zwar den Badegästen weniger fühlbar ist, als den Beamten. Da diese lezteren weder direkt noch indirekt an den Vortheilen, welche der Beitritt zum großen Zollverein haben wird, irgend einen Antheil zu erwarten haben, so könnte man es nur der Billigkeit angemessen finden, wenn, im Einklange mit dem allgemeinen Gerüchte, diese achtbare Bürgerklasse Anfangs durch angemessene Gratifikationen, und später, nach Ermittelung einer festen Basis, durch verhältnißmäßige Gehaltserhöhung entschädigt würde.

Türkei

(Hannoversche Zeitung.) Der Reisende Auldjo, der einen Bericht über seine Ersteigung des Vesuvs druken ließ, hat vor Kurzem ein neues Werk unter dem Titel: „Tagebuch eines Besuchs in Konstantinopel" herausgegeben. Zu den interessantesten Stellen daraus gehört (wenn gleich das ganze Buch einen vortreflichen Begrif des gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustandes in der Hauptstadt der Türkei zu geben geeignet ist) vielleicht folgende: „Heute, sagt er, ging ich in der Nähe von Stambul spaziren, und ward von den Türken sehr höflich behandelt, die sich unendliche Mühe gaben, alle meine Fragen zu beantworten. Als ich ihnen durch Zeichen zu verstehen gab, daß ich über das goldene Horn zu sezen wünsche, standen mehrere von ihren kleinen Stühlen auf, und gingen eine Streke mit mir, um mich auf den rechten Weg zu bringen. Wie sehr hat sich doch ihr Betragen gegen jene, nicht sehr lange verflossene Zeit verändert, wo ein Christ sich kaum auf den Straßen sehen lassen durfte, wo die Türken, aus reinem Zeitvertreib, ohne Weiteres ein Pistol aus dem Gürtel zogen und nach jedem Franken schossen, den sie etwa aus dem Fenster schauen sahen, und wo nicht allein der fremde Kaufmann, ja der Konsul selbst eine Wache von Janitscharen haben mußte, um sich von ihr aus seinem Hause nach seinem Komptoir begleiten zu lassen! Zu jener Zeit wurde der reiche Christ, wenn er durch die Straßen von Stambul ging, sehr oft angehalten und genöthigt, den schmuzigen Quersteig zu fegen, und selbst die Hunde durften ihn anfallen, ohne daß es

ihm erlaubt war, sie abzuwehren. Glüklicherweise sind diese Tage der fanatischen Unduldsamkeit auf immer vorüber, und der unaufhaltsame Gang der Gesittung hat, indem er allmählich die Vorurtheile des Muselmanns geschwächt, selbst diesen, so unduldsam und wild er war, humanisirt. Schon hat der Sultan zweimal sich malen lassen, und wird jezt einem englischen Künstler, Namens Altins, sizen. — Die türkischen Frauen unterhalten sich, wenn keiner von ihren Landsleuten gegenwärtig ist, gern mit einem Franken, namentlich wenn es sich ergibt, daß es ein neuangekommener Ausländer und kein ansässiger Bewohner von Pera ist. Sie bieten ihm dann Zukerwerk, Mahalabé, an, und werfen sogar ihre Schleier, Jaschmahs, zurük, wie mehrere derselbe heute thaten; nicht eine dieser Schönen konnte indeß, an persönlichem Reiz, sich mit einigen der Griechinnen messen, welche sie umgaben. Indessen waren sie sehr hübsch, und hatten schöne, dunkle Augen: doch ist der gänzliche Mangel des rosigen Scheins der Gesundheit sehr unangenehm, und die Sitte, ihre Lippen zu färben und die Augenlieder zu schwärzen, gibt ihren Gesichtern eine geisterhafte Bläße. Ihre Haut ist indeß außerordentlich zart, und gar manche der kleinen, weißen Hände, die ich heute sah, würde den Neid mehr als einer „dirigirenden Lady" der großen Almacks-Bälle in London erregen. Namentlich bemerkte ich eine türkische Dame, wahrscheinlich die Gemahlin eines vornehmen Türken, die auf einem prachtvollen persischen, auf den Rasen gebreiteten, Teppich saß, und von vierzehn jungen Sklavinnen umgeben war, von denen man indeß nur die Augen sehen konnte, da der übrige Theil ihres Gesichts sorgfältig verschleiert war. Sie schienen die Musik sehr zu lieben, denn sie hatten zwei Musikchöre bei sich, die zu gleicher Zeit spielten und sangen, und dabei wetteiferten, wer am lautesten schreien könne." Von dem Sultan Mahmud selbst entwirft der Verfasser folgendes Bild: „Nach den Staatsministern (der Verfasser beschreibt einen religieusen Umzug) kam Se. Hoh. zu Pferde, ganz in einen graubraunen Mantel gehüllt, der einen mit Diamanten, Smaragden und Rubinen besezten Kragen hatte, aus denen Blumen gebildet waren, der reichste und schönste Schmuk, den ich je gesehen habe. Wie seine Offiziere, trug der Sultan das einfache Fez (flache Müze), um dessen seidene Troddel noch das Papier, worin sie eingewikelt war, hing, wie dis bei den ganz geringen Leuten Sitte ist. Der Sultan hatte sich die Müze dicht über die Ohren und bis auf seine schwarzen Augenbraunen herabgezogen, und sein Bart hing über die diamantene Agraffe, welche den Mantel zusammenhielt, hinab. Er hat ein langes Gesicht; seine Nase, die etwas gebogen ist, deutet Talent und Entschlossenheit an, und seine Augen sind ungewöhnlich groß, glänzend und durchdringend. Wir nahmen, als er bei uns vorüberritt, unsere Hüte ab; er blikte uns ernst an, ohne den Kopf zu wenden, und sezte, nachdem er unsern Gruß durch eine leichte Körperbeugung erwiedert, das Gespräch mit Namik Pascha, mit dem er, ehe er in unsere Nähe kam, gesprochen hatte, fort. Ein Haufe von Offizieren schloß die Prozession. Der Sultan kann, dem Aeußern nach, etwa 55 Jahr alt seyn, und sein aufgedunsenes Gesicht und seine rothe Nase deuten seine Neigung zur Flasche an. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit hatte es allen Anschein, als ob er bei sehr übler Laune sey."

[140]

Zur Nachricht.

Auf den Wunsch der von Herder'schen Familie, und um die Schriften Herders möglichst zu verbreiten, haben wir die noch vorräthigen Exemplare von

Johann Gottfried von Herder's

sämmtlichen Werken

in 60 Bänden, Taschen-Ausgabe,

Velinpapier von 48 fl. auf 32 fl.

und weiß Druckpapier von 32 fl. auf 24 fl.

herabgesezt, wobei wir bemerken, daß diese Werke von allen soliden Buchhandlungen zu leztern Preisen zu beziehen sind, indem wir sie durch den bei Ladenpreisen gewöhnlich üblichen Rabatt hiezu in Stand sezen werden.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1312] **Neue empfehlungswerthe Schrift zu Schulpreisen.**

In der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die verborgene Zelle der Leiden,

oder

Kampf und Sieg der Tugend.

Eine wahre Geschichte aus dem Mittelalter für die liebe Jugend und Jugendfreunde

von

A. Dörle,

Pfarrer in Günterstthal. (Verfasser der Sommerabende auf Sinai, des Einsiedlers, der Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde ꝛc.)

8. Druckvelinpapier. 40 kr. oder 10 gr.

Diese Erzählung gründet sich auf eine wahre Geschichte, die sich unter der Regierung Maximilians I zugetragen hat. Die Hauptpersonen darin sind geschichtlich und die Hauptbegebenheiten wahr. Alte Urkunden boten dem Verfasser Stof dazu dar. Den Nebenumständen, die zum Ausschmüken erforderlich waren, bemühte sich der Verfasser die Wahrheit eines Gemäldes zu geben. Er suchte hauptsächlich in seiner Erzählung die Wahrheit durchzuführen: „Nur Religion und Tugend haben auf Erden einen bleibenden Werth, und nur sie machen hienieden und jenseits wahrhaft glüklich. — Wird der Tugendhafte auch bis in den Tod verkannt, so blüht doch einmal auf seinem Grabe die Blume seiner Unschuld wieder auf, und sein unsterblicher Name wird noch von der Nachwelt gepriesen. Und ist auch sein Name vergessen, so steht er unauslöschbar im Buche des Lebens; denn selige Unsterblichkeit ist der Tugend Lohn."

Bei direkter Abnahme mehrerer Exemplare ist der Preis bedeutend billiger.

[1520] Für

jede denkende gebildete Dame.

Bei G. Franz in München ist erschienen und zu haben in allen guten Buchhandlungen:

Ueber die

Emanzipation der Frauen.

Ein wohlgemeintes Wort

von

H*******

12. elegant broschirt. 5 gr. oder 18 kr.

Eine Dame tritt hier gewandt und mit Zuversicht eines guten Erfolgs in die Schranken, um für ihr Geschlecht die bisher vorenthaltenen oder verkümmerten ewigen unveräußerlichen Menschenrechte von der Gesezgebung in Anspruch zu nehmen. Wir sind überzeugt, daß die gute Absicht der Verfasserin allenthalben werde anerkannt werden und daß jede Leserin dieser Schrift die größte Verbreitung und den besten Erfolg wünschen wird.

[1245] ☞ **Anstellungsgesuch.** ☜

Ein junger Kandidat der Theologie, der bereits seit 4 Jahren in einer hohen Familie als Hauslehrer gewesen und noch ist, auch darüber die besten Empfehlungen beibringen kan, sucht eine Stelle als Hauslehrer, Erzieher, Gesellschafter, Privat-Sekretair ꝛc, und sieht nicht auf hohen Gehalt. Er spricht Französisch, Englisch, Italienisch, Hebräisch, Griechisch und ist musikalisch. Näheres ertheilt kostenfrei das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

[1328] **Konditorei-Geschäfts-Verkauf.**

(Stuttgart.) Wegen Familienverhältnissen wird ein Konditorei-Geschäft hier, welches in der vortheilhaftesten Lage der Stadt und als eines der ersten und frequentesten auf dem Platze bekannt ist, und neben den vollkommensten Einrichtungen auch einen großen Eisteller hat, unter billigen Zahlungsbedingungen, sammt allen Requisiten und Waaren verkauft, wenn hiefür ein annehmbares Anbot gemacht wird. Kaufslustige erfahren das Nähere beim Stabsrath **Helfrich**

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 195. 14 Julius 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Pairshofverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 195. Italien. — Schweiz. (Schreiben von der Aar.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe.) — Preußen. — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 276. Die Universität München. — Briefe aus Darmstadt, Mainz und Patras. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Courier.) Das Paketschif Columbus hat Nachrichten aus New-York bis zum 16 Jun. überbracht. Zu Boston wurden am 11 Jun. vier spanische Piraten hingerichtet, weil sie die Brigg Merican um 20,000 Dollars beraubt und dann versucht hatten, die Mannschaft und jedes Zeugniß ihres Verbrechens durch Verbrennung des geenterten Schiffes zu vernichten. In der Nacht vom 5 Jun. zerstörte eine fürchterliche Feuersbrunst in der Stadt Charlestown gegen vierthalbhundert Gebäude. — Folgende wichtige Nachricht hatte man über Neu-Orleans aus Mexico vom 19 Mai erhalten. General Santanna's Truppen griffen am 6 Mai die Miliz von Zacatecas an, und warfen sie auf die Stadt zurük. Am 7 ließ er den Insurgenten durch einen Offizier Friedensvorschläge machen; da aber diese nicht angenommen wurden, so kam es am 8 Mai zu einem allgemeinen Treffen, in welchem sich das Volk von Zacatecas in vierstündigem Kampfe gegen ein wohlgeübtes und von dem besten General der Republik angeführtes Heer muthig hielt; endlich aber wichen die undisziplinirten Truppen, und Santanna bemächtigte sich der Stadt. Die Trümmer des sogenannten Patriotenheeres zerstreuten sich zum Theil in der Richtung gegen Durango. Die Zahl der Todten und Verwundeten beträgt an die 800 Mann. Santanna's erste Maaßregel war, seine und des obersten Konseils von Mexico Autorität wieder anerkennen zu lassen. — Briefe aus Tampico fügen hinzu, in mehreren Staaten habe man dem General Santanna allen Gehorsam aufgekündigt, und zu Chiapa sey das Volk gegen die Truppen aufgestanden, habe ihren Kommandanten getödtet und seine Trennung von der Centralregierung proklamirt.

Portugal.

(Courier.) Unsre Nachrichten aus Lissabon, welche bis zum 21 Jun. reichen, sprechen von einigen geringfügigen Exzessen in den Provinzen. Das neue Ministerium hatte mit einigen Schwierigkeiten wegen des Zustandes der Angelegenheiten in Spanien, so wie mit einigen Finanzanständen zu kämpfen. Der Herzog von Palmella hat an die portugiesischen Diplomaten an auswärtigen Höfen ein Umlaufschreiben erlassen, worin er von der Politik des neuen Ministeriums versichert, sie werde sich streng an die Verfassung des Landes halten, und alle eingegangenen Verträge gewissenhaft erfüllen. (Wir werden dieses Aktenstük nachliefern.)

Spanien.

⊙ Madrid, 22 Jun. (Verspätet.) Der politische Verkehr der spanischen Regierung mit dem Auslande wird noch immer von Aranjuez aus betrieben, und scheint in diesen Tagen an Thätigkeit zugenommen zu haben. Die positive offizielle Nachricht von der Weigerung des französischen und brittischen Kabinets, mit bewafnetem Beistande in dem Kampfe, welcher die Halbinsel zerrüttet, einzuschreiten, soll Anfangs auf den französischen Botschafter, welcher die Folgen der nun eintretenden Verwiklung zu berechnen verstand, einen tiefen Eindruk gemacht haben. Indessen läßt sich nicht läugnen, daß mit dem endlichen Schwinden der Ungewißheit die Regierung der Königin an Kraft, das neue Ministerium an Konsistenz gewonnen hat. Die Königin wie die leitenden Minister fühlen sehr wohl, daß wenn sie gleich die Mittel, den Kampf fortzusezen und auszufechten, nur in ihrer eigenen Nation aufsuchen dürfen, sie doch an dem Nachbarstaate bei zunehmenden Verwiklungen eine unwandelbare Stüze finden werden. Es scheint auch, daß bei der gegenwärtigen Krisis der Einfluß des Grafen Rayneval bedeutend gestiegen ist, daß er des unbeschränkten Vertrauens J. Maj. der Königin-Regentin genießt, und daß der Ministerpräsident, wohlbegründeten Rathschlägen offenes Ohr gewährend, die von seinem Vorgänger begangenen Fehler möglichst wieder gut zu machen bemüht ist. Die Mittheilungen mit dem Kabinette der Tuilerien sind fortwährend äußerst lebhaft; noch diesen Abend schikt der französische Botschafter einen Kourier nach Paris. Die Minister haben den Grafen Ofalia, Sekretair des Regentschaftsraths, eingeladen, sich in außerordentlicher Mission nach Paris zu begeben; man bezweifelt aber, daß unter den jezigen Umständen der Graf eine solche Sendung übernehmen werde. Graf Toreno kam gestern Morgen zur Stadt, und wohnte einem Ministerrathe bei; um Mittag fuhr er nach Aranjuez zurük; es heißt, Dekrete wegen Erweiterung der Preßfreiheit, Verfügungen über die Nationalgüter, Aufhebung der Jesuitenkollegien, Mobilisirung der Milicia urbana würden in diesen Tagen erscheinen. Die hiesige Milicia urbana hat nun auf der schönen Plaza Mayor eine Kaserne zur Aufbewahrung ihrer Fahnen angewiesen erhalten; sämtliche vier Bataillone zogen gestern Abend unter Anführung des Herzogs von Abrantes und unter dem Erschallen der Hymne Riego's in den Prado von Atocha; bei dem Rükmarsche durch den Prado begegneten sie der Equipage des Infanten Don Francisco de Paula; sogleich erscholl ein lautes Hurrah! ich konnte aber nicht bestimmt unterscheiden, ob von Seite der Urbanos oder des Infanten ausgebracht. Als die Bataillone auf der Plaza Mayor ankamen, erleuchteten die Bewohner desselben ihre Balkone, und Musik und Tänze verlängerten sich bis spät in die Nacht. — Unsre lezten Nachrichten von der Nordarmee melden uns, daß am 19 General Valdes in Puente Larra krank zurükgeblieben, und Zumalacarregny am 16 verwundet in

Bergara angekommen war. — Es heißt, die Königin werde erst am 15 l. M. Aranjuez verlassen. Der dänische Geschäftsträger hält sich noch immer, wie es heißt, in Geschäften dort auf. Neulich verbreitete sich hier das seltsame Gerücht, es habe derselbe in Aranjuez Barrikaden veranstaltet; es wies sich indessen aus, daß Hr. dal Borgo di Primo eine Borrikade (borricada), d. h. eine Lustpartie auf Eseln, veranstaltet habe. — So eben trift von London und Paris ein Kourier hier ein, und wurde sogleich nach Aranjuez weiter befördert.

†* Paris, 8 Jul. Die Geschichte der Belagerung und des Entsazes von Bilbao ist noch nicht genau bekannt, aber am unbegreiflichsten bleibt immer das Betragen des Generals Valdes, der mit oder ohne Ordres von Madrid (das weiß man nicht) jedes Gefecht vermeiden wollte, und nichts zur Rettung jenes Plazes that, welcher doch für die Carlisten äußerst wichtig war, weil sie, das moralische Uebergewicht abgerechnet, dort die Organisationsmittel gefunden hätten ihre Armee auf 40,000 Mann zu bringen. Valdes hatte eine beträchtliche Macht in Vitoria vereinigt, aber am 16 sich nach Miranda hinter den Ebro zurükgezogen, welches die Absicht anzeigte, Bilbao seinem Schikal zu überlassen und blos Castilien gegen einen Einfall des Prätendenten zu vertheidigen. Es scheint, daß damals die christinische Deputation von Biscaya (denn es gibt zwei, eine christinische und eine carlistische) der Madrider Regierung drohte, Bilbao der französischen Regierung als ein Depot zu übergeben, wenn man keine Maaßregeln zur Rettung der Stadt träfe. Ich weiß nicht, ob die Bewegung des Generals Valdes gegen Orduña eine Folge neuer Verhaltungsbefehle war; gewiß ist, daß er damals dringende Vorstellungen von Latre und Espartero erhielt, mit ihnen zum Entsaz zusammenzuwirken; er aber antwortete ihnen mit dem gemessensten Befehle, ihre Stellung in Portugalete nicht zu verlassen, da die Armee auf andre Dinge ihr Augenmerk zu richten habe (que el exercito tenia otras atenciones). Die Drohung der Landesdeputation mochte indessen gewirkt haben, denn Lahera vereinigte sich mit den Truppen in Portugalete, und die Carlisten, welche am 27 und 28 keine Fortschritte gegen die Stadt machen konnten, fanden, daß ihre Stellung nicht mehr haltbar sey, und zogen sich am 30 nach Oñate zurük. Die Belagerer haben eben keinen Beweis ihrer Geschiklichkeit gegeben, indem sie mehr als 14 Tage in dem Angrif einer Stadt von 15 — 20,000 Einwohnern verloren, die man von den nahen Anhöhen auf Flintenschußweite beherrscht, und die man in einem oder zwei Tagen durch einen offenen Angrif hätte wegnehmen können. Aber man muß gestehen, daß es hier ein ernsthafter Krieg war, den die Biscaper selbst gegeneinander führten; es ging hier etwas Aehnliches vor, wie wenn Basel-Landschaft gegen die Stadt Basel anrükte, denn Bilbao repräsentirt in Biscaya die aristokratische Meynung, und die Stadtmiliz war es vorzüglich, welche die Vertheidigung auf sich nahm; die Weiber, besonders eine gewisse Klaße, welche dort das Geschäft von Lastträgerinnen versieht, arbeiteten mit Eifer und Unerschrokenheit an den Verschanzungen. Doch war der Verlust von beiden Seiten nicht groß, obgleich vorzüglich die Chefs dabei litten. Zumalacarregup, die beiden Cuevillas, Simon Torre fanden den Tod, Eraso ist gefährlich verwundet, und auch geringe Verluste an Mannschaft mußten den Carlisten empfindlich fallen, denn der englische Konsul, welcher mit Latre in Portugalete eine Unterredung hatte, nachdem ihm die Carlisten durchzupassiren erlaubt hatten, versicherte den General, daß die ganze Stärke der Belagerungsarmee nicht über 5000 Mann betrage, und doch konnte er jenen General zu keinem Angriffe bewegen. Dis ist übrigens nicht zu verwundern, wenn man weiß, daß die Carlisten überhaupt das System befolgen, nur in kleinen Massen zu operiren und den Christinos immer nur eine weit unterlegene Truppenzahl entgegenzustellen. Es ist also lächerlich, wenn die französischen Blätter behaupten, sie hätten 5000 Mann vor der Stadt verloren, hier ist eine Null zu viel. Es ist nicht zu läugnen, daß der Nichterfolg des Versuches gegen Bilbao und der Verlust so vieler braven Anführer, die Operationen der Carlisten paralysirt, um so mehr da auch Ituralde noch an seinen Wunden leidet; aber man muß nicht glauben, daß der Krieg dadurch zu Ende ist, nur nimmt er für den Augenblik wieder seinen gewöhnlichen Charakter an. Die genannten militairischen Chefs sind, vielleicht Eraso ausgenommen, nichts als Exekutionsmänner gewesen, unter welchen sich Zumalacarregup freilich durch ein außerordentliches Talent auszeichnete. Allein der leitende Gedanke, die politische und militairische Organisation im Großen, ist in den zwei Provinzial-Junta's (von Biscaya und Navarra), in welchen sich Männer von ungemeiner Geschiklichkeit und Charakterstärke finden, wie Echeverria, Lardizabal und vorzüglich Valdespina; daher haben sie auch in den Militairchefs immer gelehrige Werkzeuge gefunden. Der Prätendent spielt dort eine sehr unwichtige und beinahe lächerliche Rolle. Die Insurgenten sagen ganz offen, er sey nur eben für die Castilianer gut genug, und ihr Wunsch ist, ihn über den Ebro zu schiken; es gab sogar einen Augenblik, wo ein Carlistenchef, der jezt schon todt ist, die Auslieferung desselben versprach; aber die Madrider Regierung (Martinez de la Rosa), von der man nicht einmal Geld verlangte, forderte ihrerseits von dem Zwischenagenten nähere Aufklärung über die Art und Weise, und darüber zerschlug sich die Unterhandlung. Wenn das nicht reine Dummheit war, so muß man glauben, daß Martinez de la Rosa eben keine Lust hatte, den Prätendenten in seine Gewalt zu bekommen, um nicht die unangenehme Frage, was man mit ihm zu machen hätte, auflösen, und das heilige noli me tangere verlezen zu müssen. Beinahe eben so war es mit dem Anschlag eines andern Verräthers des Generals C . . . . . a gegangen, der beide Junta's dem christinischen General in die Hände zu liefern versprach, und zwar blos um eine persönliche Rache zu befriedigen. Der Hauptzwek der Junta's ist blos die Sicherstellung der Provinzialfreiheiten, und für einen Basken ist selbst die Konstitution vom Jahr 1812 ein Rükschritt. Es ist nun freilich wahr, daß die aufgestandenen Provinzen, besonders Biscaya, eine wirkliche republikanische Verwaltung, und sogar den Titel davon haben, denn alle die Munizipalitäten, in die das Land getheilt ist, nennen sich republica (de Begoña, de Guernica ꝛc.) und das Wahlprinzip wird von der Lokaladministration bis zur Landesdeputation beobachtet; der König von Spanien kan ohne diese keine Steuern noch Rekrutenaushebung anordnen, auch keine Zollinie an der französischen Gränze aufstellen; allein man müßte sie doch fragen, woher es kommt, daß sie keine Freiheit der Presse besaßen, und überhaupt den Eingriffen des Hofes, wenn dieser sich stark genug fühlte, keinen Widerstand entgegensezten; sie lehnten sich gegen das Royalstatut auf, aber den grausamen Despotismus Ferdinands VII haben sie immer geduldig ertragen. Woher kommt dis? Weil sie

wohl wiſſen, daß bei dem Deſpotismus eines Einzigen ihre beſonderen Privilegien, wenn ſich das Land nur nicht der hohen Politik des Hofes widerſezt, keine große Gefahr laufen, daß aber, wenn die Nation Cortes beſizt, und ſeyen ſie auch die ſchwächlichen Cortes von 1834, doch ihr Provinzialegoismus dagegen als kleinlich und unſtatthaft erſcheinen müſſe. Warum ſollen ſie z. B. Zollfreiheit genießen, wenn ſie doch alle überſeeiſchen Kolonien und alle Handelsvortheile derſelben benüzen? Sie fühlen wohl auch ſelbſt, wie wenig haltbar ihr Syſtem iſt, ſie haben daher einen zugleich politiſchen und merkantiliſchen Plan ausgedacht, deſſen Realiſirung ſie unabläſſig befördern. Ihre Abſicht iſt, ſich als eine zweite Schweiz in der Mitte zwiſchen Frankreich und Spanien zu konſtituiren, und ſo ſich durch den Handel mit beiden Ländern und durch den Tranſit zu bereichern; dazu ſuchen ſie um die Garantie von Frankreich und England an, und ich kan Ihnen als ein Faktum beſtätigen, daß die Carliſtiſche Landesdeputation ſowol als die Chriſtiniſche ihre Agenten in Paris haben, um mit der franzöſiſchen Regierung über die Beſtätigung und Erhaltung ihrer Privilegien zu unterhandeln; ich habe wohlunterrichtete Biscayer verſichern gehört, daß wenn die Madrider Regierung ihre Privilegien beſtätige, der Aufſtand in 24 Stunden ein Ende nähme. Im engliſchen Parlamente hat auch etwas davon verlautet, und ſie haben wohl auch dort ihre Agenten. Um aber unterdeſſen ſich einer materiellen Stellung zu verſichern, iſt ihr Bemühen dahin gerichtet, Arragonien und Catalonien in ihren Plan zu ziehen, und ihr Syſtem auf dieſe Art auf alles jenſeits dem Ebro und diſſeits bis zum Montayo-Gebirge gelegene Land auszudehnen. Sie würden ſich darüber ſogar mit den Patrioten verſtehen, und dann würde man über Carlo-republikaniſche Allianzen ſchreien; allein die wahren Patrioten wollen nicht die Nationaleinheit einer biscayiſchen Intrigue aufopfern, und verkennen nicht, daß die Konſtitution vom Jahre 1812 mit weiſer Anwendung dem ganzen Lande die von den Biscayern ſo ſehr gerühmten Freiheiten und noch mehr auf eine unſern heutigen Begriffen mehr angemeſſene Art verſchaffen würde. Denn was iſt dieſe gerühmte biscayiſche Freiheit Anderes, als eine feudaliſtiſche Anarchie, in der doch meiſtens die Ariſtokratie den Sieg davon trägt, obſchon die Umſtände des Landes dieſen Sieg für die Einwohner wenig drükend machen? — Die beiden Junta's haben übrigens ihre Maaßregeln zur Vertheidigung des Landes auf lange Zeit getroffen; ſie fordern eben nicht Geld, aber Beiträge in Natura bis ins kleinſte Detail, denen Niemand, ſelbſt der Aermſte nicht, entgeht, und auf dieſe Art haben ſie in den Schlupfwinkeln der Amescoas Vorräthe aufgehäuft, die auf mehrere Jahre hinreichen. Die operirenden Streitkräfte ſind bei weitem nicht ſo zahlreich, als man glaubt, und ſollen bei der lezten Generalrevue nicht über 18,000 Mann (außer den zum Zolldienſt beſtimmten Kompagnien) betragen haben, aber es ſind flinke, abgehärtete Leute, und ihre Organiſirung iſt darauf berechnet, daß ſie ſich mit Leichtigkeit in die kleinſten Abtheilungen zerſchneiden, und wenn es nöthig iſt, einzelnweiſe defiliren können; bis nennen ſie den Roſenkranz abwinden. Auch werden ſie von den Einwohnern ſo manches Militairdienſtes enthoben; gewöhnlich ſtellen ſie keine Schildwachen aus; wenn ſie ermüdet in einem Orte anlangen, ſo thut der Bauer Alles für ſie, er bewacht ſie, kocht und wäſcht ihnen, trägt die Depeſchen hin und her, macht den Spion u. ſ. w. Ihre Bekleidung iſt leicht, ihre Beſchuhung noch leichter, und ſelbſt dieſe nehmen ſie zuweilen ab, wenn es ſich um forcirte Märſche in gewiſſen Gegenden handelt. Man ſtelle ſich dagegen die chriſtiniſchen Soldaten mit ihren Mantelſäken und Grenadiermüzen vor, die auf jedem Marſche ſchwizen, und wenn ſie den Gipfel eines Berges erklimmen, Froſt und Schnee finden — am andern Tage kommt die Hälfte davon ins Spital; die Armee hat 10,000 Kranke — und nun vollends die Ausländer, vollends die Engländer mit ihrer luxusvollen Uniform! Zum Glük ſagt man, daß es bei den drei Bataillons, von denen man bis jezt weiß, vor der Hand bleiben wird.

* Bayonne, 4 Jul. Der ſpaniſche Konſul erhielt ſo eben Nachrichten aus Bilbao bis zum Abend des 1 Julius. Die Abtheilung des Generals Cordova, 5000 Mann ſtark, befand ſich in der Stadt, während die übrigen k. Truppen den Carliſten nachſezten, welche in Unordnung flohen und Verluſt erlitten. Die Truppen ſollten übrigens nicht zu weit vorrüken, ſondern an demſelben Abend nach Bilbao zurükkehren. — Das Befreiungsheer war in drei Kolonnen nach Bilbao marſchirt, wo es beinahe keinen Widerſtand fand, nur einige Flintenſchüſſe wurden gewechſelt; auch auf der Flucht ließen ſich die Carliſten auf keine Gegenwehr ein. — Den lezten Berichten zufolge wäre Eraſo ſchwer verwundet. — Wir haben Madrider Briefe bis zum 30. Auf des Kriegsminiſters Antrag erhielt Saarsfield wieder das Kommando des aktiven Heers in Navarra, und Cordova den Oberbefehl in den baskiſchen Provinzen. In der Hauptſtadt war die Ruhe nicht geſtört worden; man ſezte viel Vertrauen in die politiſchen Abſichten und die Energie des neuen Miniſteriums.

(Moniteur.) Eine telegraphiſche Depeſche von Bayonne vom 6 Jul. meldet, daß am 5 die Truppen der Königin noch in Bilbao geweſen ſind. Sie rüſteten ſich zu einer an dieſem Tage vorzunehmenden Operation.

(Sentinelle.) Man ſchreibt aus Saragoſſa, daß die Freiwilligen von Arragonien, Catalonien und Valencia, 17,000 an der Zahl, vorgerükt ſeyen, um die Linie am Ebro zu decken.

Großbritannien.

London, 6 Jul. Konſol. 3Proz. 92¼; Corteſbons 48; portugieſiſche 39½; braſiliſche 84½; columbiſche 37½; mexicaniſche 37.

* Die Sizung des Unterhauſes am 6 Jul. war einer Verhandlung von ganz örtlichem Intereſſe über die ausgeſezte 79ſte Klauſel der Munizipalbill gewidmet. Sie beſtimmt, das Korporationsvermögen zur Gründung eines Gemeindefonds zu verwenden, woraus die Beſoldungen der Beamten und andere Ausgaben beſtritten werden ſollen, und geſtattet eine Gemeindeumlage, falls dieſer Fonds unzureichend ſeyn ſollte. Lord Morpeth zeigte hierauf an, nächſten Tages werde die erſte Leſung der auf die Zehntenablöſung in Irland bezüglichen Bill ſtatt finden. Eine von Hrn. Crawford vorgelegte Petition, die den Grad des Elends ſchildert, bis zu welchem das iriſche Landvolk herabgeſunken iſt, macht einen lebhaften Eindruk auf das Haus. Die Bittſteller ſagen darin, daß auf die 11,671 Seelen betragende Einwohnerzahl ihrer Pfarrei Borriſoon 7841 kommen, die kein anderes Subſiſtenzmittel haben, als Andere bei ihrer Feldarbeit zu unterſtüzen, und daß die Hälfte davon nur acht Pence (24 kr.) Taglohn erhält; 3931 Einwohnern der Pfarrei mangelt es an den nöthigſten Kleidungsſtüken, um ihre Blöße zu bedeken, 9338 beſizen kein Bett und ſchlafen auf Stroh oder

Binsen, die meisten auf nakter Erde. Die Bittsteller erbieten sich zum Beweis ihrer Angaben, und ersuchen das Haus, einige Maaßregeln zu ergreifen, um diesem bejammernswerthen Zustand abzuhelfen. Das Haus beschließt einmüthig, daß die Petition auf den Tisch niedergelegt werde. — Die Oberhaussizung war sehr kurz und unbedeutend.

(M. Herald.) Die amtlichen Tabellen über das Staatseinkommen des mit dem 5 d. M. beendigten Vierteljahrs zeigen, nach einer Vergleichung des Finanzjahrs und Finanzquartals mit den entsprechenden Perioden von 1834, einen Ausfall gegen beide, nemlich gegen das Jahr einen von 758,886, und gegen das Vierteljahr von 656,407 Pf. Der Hauptausfall ist in der Accise, deren Ertrag um 3,194,265 auf das Jahr, und um 551,461 Pf. auf das Quartal zurüksteht; aber diese Verminderung liegt mehr in der Form, als in der Sache, und rührt namentlich aus der Uebertragung der Theegefälle aus der Rubrik der Accise in die der Zölle her. Dieser leztere Finanzzweig bietet hiernach gegen das vorige Jahr eine Zunahme von 2,457,515, und gegen das entsprechende vorjährige Quartal ein Mehr von 384,420 Pf. dar. Unter den Rubriken Postamt und vermischte Staatseinkünfte zeigt sich eine Verbesserung von 23,000 und 4000 Pf. auf das Jahr, und von 13,756 und 5514 Pf. auf das Vierteljahr. Das Einkommen aus den direkten Steuern (assessed taxes) hat sehr abgenommen, indem es 982,019 Pf. weniger auf das Jahr als 1834, und 425,036 weniger auf das Quartal beträgt. In der Rubrik Rükzahlungen von vorgeschossenen Geldern zu öffentlichen Arbeiten u. dgl. ergibt sich auf das Jahr eine Zunahme von 54,721 Pf., auf das Vierteljahr aber eine Abnahme von 1501 Pf. Der Betrag der Schazkammerscheine, die für den Bedarf des gegenwärtigen Quartals emittirt werden müssen, ist größer als gewöhnlich; sie belaufen sich auf 6,717,239 Pfund.

Die dem deutschen Muster nachgebildete „wissenschaftliche Gesellschaft" wird ihre diesjährige Sizung in Dublin halten, wo die Universität bereits Anstalten zu ihrem Empfange trift. Thomas Moore wird bei dieser Gelegenheit Irland besuchen, und ein glänzendes Festmahl den Dichter in seinem Geburtslande begrüßen.

(Courier.) Vom Vorgebirge der guten Hofnung haben wir Zeitungen bis zum 11 Mai einschlüssig. Man betrachtete den Krieg mit den Eingebornen als beigelegt, da sich das Bündniß unter den feindlichen Häuptlingen aufgelöst hatte. Die Kolonialtruppen hatten 15,000 Stüke Vieh wieder bekommen, und 3000 weitere Stüke wurden täglich erwartet. Der Häuptling Hintza, der sich im Besiz einer großen Anzahl befand, wurde von der englischen Armee verfolgt, die hinter ihm über den Ker gegangen war. In den lezten Gefechten war nur ein englischer Soldat geblieben, die Kaffern aber waren weit in das Innere ihres Landes zurükgeworfen worden.

Frankreich.

Paris, 8 Jul. Konsol. 5Proz. 109, 20; 3Proz. 79, 60; Falconnets 97, 25; span. ewige Rente 42⅛; 3Proz. 28¾.

Eine k. Ordonnanz vom 29 Jun. nimmt die Ordonnanz vom 10 März 1831 zurük. Die in Folge lezterer Ordonnanz gebildete Fremdenlegion soll aufhören einen Theil der französischen Armee zu bilden, mit dem Vorbehalte der Rechte, welche die Offiziere in Gemäßheit des Gesezes vom 19 Mai 1834 geltend machen möchten.

(Temps.) Die Konferenzen des Hrn. v. Broglie und des Herzogs von Frias dauern fort. Es handelt sich fortwährend um Festsezung von Finanzstipulationen, denn man muß Hrn. Humann die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er keinen einzigen Schritt thut, ohne der Heimzahlung versichert zu seyn. Das Geld ist fortwährend die große Verlegenheit und die Wahrheit ist, daß wenn der Herzog von Frias den sich anbietenden Freiwilligen die Antwort gibt: „Ich habe keine Befehle", man dis eigentlich übersezen müßte: „Ich habe kein Geld", denn Befehle hat er, aber die Regierung von Madrid hat keinen Kredit geschikt, ist selbst sehr in Verlegenheit und kan kaum die nöthigsten Bedürfnisse des Dienstes bestreiten. Da man nun aber in Paris nichts in Betref der Frage des Gelds verstehen will, und eine Anleihe schwierig ist, so wiederholt die Botschaft, daß sie keine Befehle habe, was unrichtig ist, denn am 1 Jul. hatte der Herzog von Frias angekündigt, daß er Befehle zur Anwerbung eines Korps Freiwilliger habe. Bis jezt fanden übrigens wahre Anwerbungen nur in England statt, weil dort durch Privatunternehmungen einige Kreditvorschüsse gemacht worden.

Der Courrier français behauptet, man habe Hrn. v. Rayneval Instruktionen zugehen lassen, sich der Einführung der Preßfreiheit in Spanien zu widersezen. Man soll ihm vorgeschrieben haben, er solle verhindern, „daß diese neue Waffe der Unordnung den Faktionen auf der Halbinsel nicht gewährt werde."

(Courrier français.) Die Regierung soll vor mehr als 14 Tagen durch ihre Korrespondenz aus den Departements benachrichtigt worden seyn, daß Individuen sich nach Paris in der Absicht eines Attentats gegen das Leben des Königs begeben. Man sezt hinzu, man sey den signalisirten Individuen auf der Straße nach Versailles und Neuilly gefolgt und habe sie vor einer Woche verhaftet. Die Behörde glaubte alle verhaftet zu haben, erfuhr aber durch den bei ihnen vorgefundenen Briefwechsel, daß noch einige in Freiheit seyen. Es erfolgten sonach diesen Morgen (7 Jul.) neue Verhaftungen. Wir hören, daß die Entdekung dieser, wahren oder falschen, Verschwörung sehr geheim gehalten worden sey, um alle Fäden derselben fassen zu können, daß aber der von den Journalen gemachte Lärm die Behörde vermocht habe, ihre lezten Maaßregeln zu treffen.

(Messager.) Hr. v. Rigny wird in der nächsten Woche in Paris zurük erwartet. H. v. Talleyrand ist am 7 Jul. Morgens nach dem Bade von Bourbonne les Bains abgereist und wird sich von da zu der Herzogin von Dino nach Genf begeben.

Die Quotidienne versichert, General Donnadieu sey nicht in Prag gewesen, und eben so wenig bei Don Carlos. Ein anderes Journal versichert, er halte sich gegenwärtig in St. Petersburg mit besonderer Erlaubniß der französischen Regierung und einem halbjährigen Urlaub auf. Der Dauphinois behauptet, mehrere Personen in Grenoble, die Hrn. Donnadieu gut kennten, hätten ihn am 1 Jul. in einer Diligence durch diese Stadt fahren sehen.

Der Messager meldet den Tod des Hrn. Jacqueminot-Pampelune, Mitglieds der Deputirtenkammer, und vormaligen Generalprokurators bei dem Pariser Gerichtshofe, so wie den Tod des Generallieutenants Grafen Defrance.

* Am 8 Jul. erschienen 53 Angeklagte vor dem Pairshofe. Von den Mitgliedern des Pairshofes fehlte keines. Der Polizeikommissair Moiron erscheint als Zeuge, und erzählt, was er in den Insurrektionstagen gethan. Die Aussagen dieses Zeugen, die von Wichtigkeit sind, erkennen doch an, der Polizei-Agent Lefevre sey von einem Gendarmen, der ihn für einen Insurgenten gehalten, getödtet worden. Es sey keine Aufforderung, sich zu fügen, vorausgegangen. Uebrigens sey die Barrikade, hinter der dis geschehen, sehr hoch gewesen, so daß er es nicht genau hätte sehen können. Ein Sekretair der Präfektur sagt aus, auf der Präfektur wären keine Polizei-Agenten gewesen. Die Behauptung von Seite des Hrn. v. Chegaray in Bezug auf eine Proklamation, welche die Insurgenten erlassen hätten, gibt zu heftigem Murren der Angeklagten Anlaß. Die Aussagen mehrerer Polizei-Agenten veranlassen Reverchon zu der Aeußerung: „Gerade diese Leute, die uns selbst zum Widerstande aufgemuntert hatten, sind jezt unsre Ankläger." Hr. Petetin, Redakteur des Patriote de Lyon, erzählt die Ereignisse in Lyon, und behauptet, daß ein Komplott der Verwaltung gegen die Unzufriedenen stattgefunden habe. Er entwikelt die Aprilereignisse nach dieser Ansicht.

*** Paris, 7 Jul. Das allgemeine Gespräch beschäftigt sich viel mit dem Vorfalle zu Amsterdam, wo es allen Briefen zufolge sehr stürmisch zuging, ohne aber in Angriffe gegen die Regierung auszuarten. — Die spanischen Fonds hoben sich heute noch um 2 Prozent, in Folge der hohen Notirungen zu London, und der bessern Erwartungen hinsichtlich des Krieges in Nord-Spanien.

Italien.

Mailänder Blätter enthalten einen zwischen der östreichischen und der sardinischen Regierung abgeschlossenen Vertrag zu Unterdrükung des Schleichhandels auf dem, dem beiderseitigen Gebiet angehörigen Lago Maggiore und den Flüssen Po und Ticino. — In Folge der in Toulon vorgekommenen Cholerafälle sind die Verbindungen zwischen den sardinischen Staaten und Frankreich gesperrt.

Schweiz.

*** Von der Aar, 10 Jul. Die kaum seit fünf Tagen versammelte Tagsazung gibt schon wieder einen schlagenden Beweis des krankhaften Zustandes der Eidgenossenschaft. Die Eröfnungsfeierlichkeiten blieben ohne rege Theilnahme von Seite der Stadt Bern. Bei dem üblichen eidgenössischen Gruße, welcher ein freundliches nud freudiges Willkommnen verbündeter Staaten und durch das gleiche Schikal verbrüderter Stämme seyn sollte, zeigten einzelne Stände Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit gegen Mitstände; der größere Theil aber ließ sich in Klagen aus in diesem oder jenem Sinne über die gegenwärtigen Verhältnisse des Bundes; einige Gesandte drükten ihr Aufgeben aller Hofnung einer Besserung, andere ihr Mißtrauen in die Tagsazung aus; wechselseitiges Zutrauen und Liebe zu dem Ganzen gab eigentlich kein Stand kund, und im Grunde ist es nur der St. Gallische Gesandte, welcher fortwährend der Hofnung lebt. Der Umstand, daß die Kreditive einiger Gesandten der erst vor einem Jahre festgesezten Bestimmung über dieselben für nicht entsprechend gefunden wurden, veranlaßte schon in der zweiten Sizung eine hizige, lang dauernde Debatte. Die Gesandten von Tessin und der als patriotisch gepriesenen Waadt wollten sich nicht fügen, obgleich der Gegenstand nur eine geringe Formsache betraf, und legten in der dritten Sizung eine feierliche Protestation gegen den Beschluß der Versammlung vom vorigen Tage ein. Wir wollen mit St. Gallen die Hofnung nicht verlieren, und glauben, daß sich die disjährige Tagsazung nicht in einem gleichen Geiste, wie in den ersten Tagen, fort entwikeln wird. Bemerkenswerth ist, daß der Gesandte von Luzern in seiner Begrüßung Beschwerden gegen den Vorort wegen seiner Behandlung der auswärtigen Verhältnisse anzukündigen scheint. Angriffe gegen Bern in dieser Hinsicht zu begründen, wird Hrn. Casimir Pfiffer nicht schwer halten. Der Vorort scheint das eidgenössische öffentliche Recht nicht sehr strenge zu beachten. Neulich beschwerte sich auch schon Luzern in seiner Antwort auf das Cirkularschreiben des Vororts wegen der Beendigung der Differenzen mit dem Auslande über den vom Vororte gebrauchten Ausdruk „Staatenbund" statt Bundesstaat. Die eidgenössische Kanzlei sollte wissen, daß schon längst von der Tagsazung selbst in der Eidgenossenschaft ein Bundesstaat erkannt worden sey. Auch wird allgemein behauptet, ob mit Grund oder nicht, ist ungewiß, daß ein wichtiges öffentliches Aktenstük, welches die Verhandlungen mit dem Auslande betrift, den Ständen hinterhalten worden sey. Unsre Verhältnisse bringen es mit sich, daß immer der jeweilige Vorort dem Tadel ausgesezt seyn wird. Vor einem Jahre wiederfuhr es Zürich, gegenwärtig trift es Bern, und in zwei Jahren wird Luzern an die Reihe kommen. Die Regierungen der Vororte tragen gerechter Weise nicht die Schuld daran; die Ursachen liegen tiefer.

Deutschland.

In Münchner Blättern wird neuerdings wieder von der Verehelichung der Königin Dona Maria von Portugal mit dem Herzog Max von Leuchtenberg gesprochen. Der Herzog, welcher gegenwärtig bereits in Stockholm angekommen seyn dürfte, wird, heißt es, sich demnächst nach London und von dort nach Lissabon begeben.

§ Karlsruhe, 8 Jul. Die dreißigstündigen Zollverhandlungen scheinen die Kammer ermüdet zu haben: man bemerkt große Lüken in ihren Reihen, und die Entvölkerung würde ohne Zweifel noch größer seyn, wenn nicht die Rüksicht auf Erhaltung der nothwendigen Stimmenzahl die Beurlaubungen einzustellen geboten hätte, bis wenigstens ein Theil der zuerst abgereisten Mitglieder wieder zurük seyn wird. Man versichert, daß die geheimen Verhandlungen nunmehr unbeschränkt in den ständischen Protokollen abgedrukt werden sollen; was die Berichte betrift — Majoritätsbericht von Hoffmann, Minoritätsbericht von Regenauer, abgesonderter Bericht über das Zollstrafgesez von Bader — so sind sie bereits im Druk begriffen. Zu dem erstgenannten hatte Hr. Buhl, der wegen eigenthümlicher Verhältnisse die Uebernahme der Berichterstattung ablehnte, mehrere Beilagen mit detaillirten Berechnungen über die in Folge des höhern Tarifs zu erwartende höhere Besteuerung beigefügt, denen sodann Hr. Regenauer eine Gegenberechnung nachschikte. Die Ergebnisse waren sehr verschieden, indem Hr. Buhl, welcher übrigens bei der Abstimmung für den Anschluß votirte, eine reine Mehrbesteuerung von 893,000 fl. berechnete, Hr. Regenauer aber dieselbe auf 573,000 berichtigte, welche Summe bis auf 10,000 fl. rein in

die Staatskasse fließe, und nur dazu diene, eine andere minder zweckmäßige Steuer abzuschaffen. Ueberhaupt kan man sagen, daß eine Masse von Details in diesen Verhandlungen zusammengekommen ist. Da es in der Natur der Sache lag, daß der Zollvereinigungsvertrag nur im Ganzen angenommen oder verworfen werden konnte, und demnach weder Aenderungen noch Bedingungen zulässig waren, so machten sich am Ende vielfache Wünsche und Erwartungen geltend, und auch die Einwürfe der Gegner lösten sich theilweise in solche Desiderien auf. Auf diese Weise entstanden die in der Adresse zusammengefaßten Aussprüche von Erwartungen und Bitten, deren Mehrzahl übrigens auch die Minorität der Kommission, welche in der Kammer nachher in die Majorität überging, in ihren Anträgen aufgestellt hatte. Dahin gehört namentlich, was in Bezug auf Aufhebung der dem Kölner Hafen ertheilten Begünstigung, Aufhebung oder thunlichste Milderung der Binnenkontrolle, sachdienliche Aenderung der Zollsäze gesagt ist. In Betref des ersten Punktes hat nemlich Preußen, wie man vernimmt, zugesagt, daß die zeither zugelassene Befreiung der bei seinen Zollämtern am Niederrhein in den steuerlich freien Verkehr tretenden außerdeutschen Waaren vom preußischen Rheinzoll auf eine oder die andere Weise beseitigt, und die in diesem Verfahren liegende Bevorzugung seiner Rheinhäfen vor den oberhalb gelegenen Rheinhäfen der Vereinsstaaten werde abgestellt werden. Dieser Rheinzoll, welchem alle auf dem Rhein durch den preußischen Staat blos transitirenden und in den übrigen Vereinsstaaten ihre schließliche Abfertigung erhaltenden überseeischen Güter unterworfen sind, während er den auf der Streke von Emmerich bis Koblenz, entweder um im Lande per Konsumo verzollt oder um landwärts wieder ausgeführt zu werden, ins Preußische eintretenden nachgelassen ist, beträgt 24½ kr. per Centner, was bei Waaren, welche oft selbst im Detailabsaz gegen einen Gewinn von nur 30 kr. per Centner verkauft werden, schon eine bedeutende Begünstigung ist. Auch in Bezug auf wünschenswerthe Modifikationen des Tarifs, wie sie schon von den im vorigen Jahre versammelt gewesenen Sachverständigen oder „Notabeln“ in Anregung gebracht worden, und in Betref der Binnenkontrolle fanden sich die entgegengesezten Ansichten über den Anschluß zusammen. Zu jenen von Baden begehrten und vorläufig zur Berathung bei der nächsten Zollkonferenz ausgesezten Aenderungen gehört insbesondere die Aufhebung des Ausgangszolls vom Krapp, dann die Erhöhung des Eingangszolls für Baumwollengarn und geschmiedetes Eisen. Was die Binnenkontrolle betrift, welche Baden zuerst ganz ablehnen zu können glaubte, was aber lebhaften Widerstand fand, so wird sie nur insofern in Kraft treten, als Bayern dieselbe im Rheinkreise allgemein und Bayern und Würtemberg in ihren diesseits Rheins an Baden stoßenden Gränzbezirken statt der Gränzkontrolle werden eingeführt haben, und der Vollzug der Vorschriften über die Binnenkontrolle soll suspendirt werden, wenn solche nicht in Bayern und Würtemberg nach dem nächsten bayerischen und würtembergischen Landtag allgemein zu gleichbaldigem Vollzug kommt. Außerdem bleibt noch immer die Aussicht auf eine zu bewirkende Verbesserung oder Modifikation der Vereinszollordnung in dieser Hinsicht, was auch mit Beibehaltung des Hallsystems, welches manche Stimmen mit dem Gränzsystem vertauscht zu sehen wünschten, thunlich seyn dürfte.

(Beschluß folgt.)

†* Karlsruhe, 10 Jul. Die erste Kammer hat sich heute Vormittags nach einer dreistündigen Berathung, bei welcher sich v. Andlaw und Zell auszeichneten, für den Beitritt an den Zollverein einstimmig ausgesprochen. Der Art. 9 der Adresse der zweiten Kammer in Betref der Zollsache fällt nunmehr auf den, in ihrer heutigen Sizung begründeten Antrag der ersten Kammer, hinweg. Die Berathung über den Gesezesentwurf, betreffend die Eigenthums-Abtretungen im Zwangswege, ist vollendet, und es hat die Kammer demselben mit großer Stimmenmehrheit ihre Zustimmung gegeben.

Preußen.

Berlin, 7 Jul. Nachrichten aus Kalisch bestätigen die ungemeine Thätigkeit, mit welcher man dort an den Einrichtungen für den Empfang so vieler hohen Gäste arbeitet. Wie früher bei der Reise des Kronprinzen und dessen Gemahlin nach St. Petersburg die eingerichtete Wohnung ganz der glich, welche sie im Schlosse zu Berlin bewohnen, so ist auch jezt in Kalisch der Pallast Sr. Maj. des Königs und der Frau Fürstin von Liegnitz im kleinern Maaßstabe nachgeahmt, und mit allen den Meublen ausgestattet, welche sie in Berlin besizen. (Leipz. Z.)

Danzig, 29 Jun. Die russische Fregatte Pallas, Kapitain v. Möller, von 56 Kanonen und 450 Mann Besazung, ist dieser Tage auf unsrer Rhede angekommen, um solche, wie es heißt, zu sondiren, und die Pläze auszumitteln, auf welchen die Transportschiffe mit den Truppen am besten vor Anker gehen können. Man sagt, daß diese Fregatte hier bis zum Oktober stationiren werde. An die Gutsbesizer, auf deren Gütern die russischen Truppen auf ihrem Durchmarsche übernachten werden, ist die Aufforderung erlassen worden, dieselben nicht in die Bauernhütten einzuquartieren, sondern ihnen geräumige, vorher auszuweisende Lokale anweisen zu lassen. Wo es an einem solchen Gebäude fehlt, soll wo möglich ein hölzernes dazu aufgeführt werden. Auch sollen die Speisen für die Soldaten nicht in einzelnen Bauernhäusern, sondern in einem und demselben Kochlokal bereitet werden. Der Kapitainlieutenant v. Möller ist erst 22 Jahr alt, und dennoch schon Adjutant des Kaisers; er hat die Brust mit acht Orden geschmükt. Ihre Maj. der Kaiser und die Kaiserin schiffen sich am 13 Aug. in Kronstadt ein, und landen am 16 desselben Monats in Danzig, von wo der Kaiser über Thorn nach Kalisch, die Kaiserin aber über Konitz nach Fischbach reisen. Die Ausschiffung der Truppen wird durch die der hiesigen Bordingsgesellschaft gehörenden Fahrzeuge bewirkt werden, und derselben eine bedeutende Einnahme zuwenden. (H. K.)

Oestreich.

Wien, 9 Jul. Metalliques 102¼; 4prozentige Metalliques 98; Bankaktien 1330.

Türkei.

(Gazzetta di Zara.) Man schreibt aus Scutari unterm 10 Jun., daß seit dem 2 dort kein Gefecht mehr vorgefallen, aber auch kein Schritt zur Aussöhnung gemacht worden ist. Weder der Wessier noch die Rebellen haben Verstärkung erhalten; doch schienen den Leztern die bei Saderina, drei Meilen von Scutari, angekommenen Merditen sehr zweideutige Leute zu seyn, weßhalb sie von ihnen nach Hause geschikt wurden. Die Rebellen sollen alle Mittel zur Ueberfahrt über die Drina zerstört haben. Da auch in ganz Nieder-Albanien die Flamme der Rebellion gegen die Pforte um sich greift, so kan der Wessier von Scu-

tari von den benachbarten Pascha's keine Unterstüzung erhalten. Die Aufrührer haben indessen ihren Entschluß erklärt, nebst seiner ganzen Familie Jeden zu ermorden und dessen Besizungen mit Feuer und Schwert zu verheren, der überwiesen wird, den dermal blokirten großherrlichen Truppen Lebensmittel geliefert zu haben. Am 15 Jun. hosten die Rebellen, daß die Bergbewohner sich mit ihnen zu einem gleichzeitigen und allgemeinen Angrif auf die Truppen des Sultans vereinigen würden, um sie in die Festung zurükzudrängen, und dann durch Hunger zur Kapitulation zu zwingen.

* Konstantinopel, 24 Jun. Aus Scutari in Albanien ist die Nachricht von einem neuen Aufstande eingegangen. Es scheint, daß die Pforte, welche schon einigemal die Zwiste der dortigen Einwohner mit den Pascha's gütlich beilegte, dismal mit Energie gegen die Aufrührer zu verfahren gedenkt. Die türkische Staatszeitung vom 25 Safir enthält in dieser Beziehung folgenden Artikel: „Für die von Sr. Hoh. zur Ruhe und Wohlfahrt sämtlicher Unterthanen angewandte Sorgfalt gebührenden Dank zu wissen, den Pfad des den Landfrieden zerstörenden und so vieles Unheil erzeugenden Aufruhrs nicht zu betreten, und nur dem Willen Sr. Hoh. zu gehorchen, sind Allen unerläßlich heilige Pflichten. Die Regierung Sr. Hoh. hat es darum auch nicht versäumt, die ordnungsmäßig sich benehmenden Unterthanen in den Genuß der möglichen Vortheile treten, gegen diejenigen aber, welche sich das Gegentheil erlaubten, die verdienten Strafen verhängen zu lassen. So sind von Seite des Statthalters von Rumelien und des Muhassils Hafiz Pascha Berichte eingelaufen, in welchen angezeigt wird, daß in Scutari einige Unbesonnene es wagten, als Rebellen aufzutreten, daß man an sie zwar vorerst Ermahnung ergehen ließ, indem man sie auf die schlimmen Folgen aufmerksam machte, welche sie treffen müßten, sobald die zu Gebote stehenden großherrlichen Truppen zu ihrer Züchtigung in Folge ihres verwerflichen Betragens einwirken sollten, daß jedoch die Rebellen ihre Absicht nicht aufgaben, und sonach die wirkliche Demüthigung derselben sich als nothwendig ergeben habe. Der Muhassil meldet gleichzeitig den Anmarsch einer hinlänglichen Anzahl der dem hohen Hofe treu ergebenen albanesischen Truppen aus der Umgegend, welche außer den regulairen Truppen gegen die Aufrührer verwendet werden sollten. Während nun der erwähnte Statthalter zur Ausführung der zwekdienlichen Maaßregeln bereits wirklich geschritten ist, sind zur möglichsten Abwendung des Unheils von Konstantinopel Befehlschreiben an den besagten Statthalter, dann an den Muhassil und die übrigen treugehorsamen Mirimirane und Obrigkeiten erlassen worden, nach welchen dieselben versuchen sollen, die Widerspenstigen in Rüksicht ihrer völligen Verblendung nochmals durch kräftige Aufforderungen zurechtzuweisen, und vielleicht auf diese leichtere Art einem Uebel zu steuern, dessen Ausbruch Se. Hoh. mit wahrer Betrübniß erfüllt; widrigenfalls wird jedoch, zufolge hohen Befehls, eiligst die nöthige Militairmacht unter Anführung einer hohen Person zur Bezähmung der in dem Aufstande Verwikelten abgesendet werden." — Die nach Wien bestimmte Botschaft hat am 20 d. Konstantinopel verlassen. Die gedachte Zeitung sagt hierüber: „Wegen des vor Kurzem erfolgten Ablebens Sr. Majestät des Kaisers von Oestreich, und der hiernach, stattgehabten Thronbesteigung dessen durchlauchtigsten Sohnes, wurden von Seite der mit dem kaiserlichen Hofe durch nahe Freundschaft verknüpften Souveraine im Interesse des guten Einvernehmens Abgeordnete zur Bezeugung des bezüglichen Beileids- und Glükwunsches abgesendet. Die Beobachtung eines solchen Verfahrens ist nun eben so unerläßlich für die hohe Pforte zufolge der zwischen derselben und dem kais. östreichischen Hofe bestehenden aufrichtigen Eintracht. Es wurde daher von Sr. Hoh. ein Befehl erlassen, und diesem nach der Divisionsgeneral der Gardetruppen, Ahmed Fethi Pascha, mit einer besondern Sendung beauftragt. Demselben wurden zugleich zur Versehung der Sekretairsgeschäfte Saad-Ullah Enweri Effendi, Chroschakion des Divans und Adjutant der Kanzlei des Amedschi, so wie zur Verrichtung des Dolmetschdienstes Hr. Aleko beigegeben." (Briefen aus Nissa zufolge war Ahmed Pascha am 2 Jul. daselbst eingetroffen.) Ueber die Sendung des Amedschi Reschid Bey bringt die türkische Zeitung folgenden Artikel: „Vor einiger Zeit wurde der Amedschi der Divanskanzlei Reschid Bey zur Befestigung der mit dem französischen Hofe bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse mit einer besondern Sendung nach Paris abgeschikt; demselben jedoch zugleich damals die Erlaubniß ertheilt, nach Maaßgabe der Umstände und seinem hiernach bedingten Wunsche wieder zurükkehren zu dürfen. Reschid Bey hat nun mit höchster Genehmigung Sr. Hoh. seines disfalls gestellten Ansuchens den ihm für den Dolmetschdienst beigegebenen Chodschakian der Divanskanzlei Rucheddin Effendi als Geschäftsträger in Paris gelassen, und ist selbst nach Konstantinopel zurükgekommen. Derselbe hat jedoch einem Beschlusse Sr. Hoh. zufolge im Interesse der zwischen der hohen Pforte und Frankreich obwaltenden Eintracht, und lediglich zu deren Bekräftigung nach Art seiner frühern Sendung, die Bestimmung erhalten, mit dem Rang eines Botschafters auf seinen Posten abermals, und zwar binnen Kurzem abzugehen." — Eine gewisse Partei sucht seit einiger Zeit wieder allerlei Gerüchte von großen Rüstungen im Süden Rußlands zu verbreiten. Nachrichten aus glaubwürdiger Quelle behaupten deren gänzlichen Ungrund. — Vorige Woche brach in der Nähe von Sonk-Tscheschme Feuer aus, legte jedoch nur vier Häuser in Asche. — Berichten aus Smyrna zufolge war die Pest daselbst bis zum 10 d. im Zunehmen; vom 12 bis 17 aber soll kein einziger neuer Fall vorgekommen seyn. Hier ist der Gesundheitszustand fortwährend befriedigend.

† Konstantinopel, 25 Jun. Das Reiseprojekt des Sultans ist noch immer nicht zur Ausführung gekommen. Die Pest mag wohl viel daran Schuld seyn, aber auch die Regierungsgeschäfte. Der Sultan ist thätiger als je, er widmet sich eifrig dem Wohle seiner Unterthanen, und geht mit wahren Riesenplanen um, die auf die Regeneration der Nation berechnet sind. Er kan daher nicht füglich die Hauptstadt verlassen und eine Vergnügungsreise machen. Kommt Alles zur Ausführung, was projektirt wird, und finden alle Verbesserungen, so wie sie der Sultan versteht, statt, dann muß sich hier in kurzer Zeit eine andere Welt gestalten, die zu beobachten höchst anziehend seyn wird, da sie das Gute aus den alten hiesigen Einrichtungen beibehalten, aus fremden Ländern aber Alles aufnehmen soll, was diese Nüzliches für die Civilisation aufzuweisen haben. Es wird also ein Gemisch von orientalisch-europäischen Institutionen, so weit es thunlich ist, versucht, nicht aber, wie man früher wohl beabsichtigt haben mag, Alles radikal umgewandelt und europäisirt werden. Dis ist wohl die sicherste Art, das große Werk zu vollenden, das vom Sultan so muthig und rasch begonnen, aber

schwer zu Ende zu bringen ist, wollte man es launenhaft verfolgen, keine Rüksicht auf alte, vielleicht wohlthätige Einrichtungen nehmen, und allein nach Neuem, Fremdem jagen. Nur so kan man das Gute, die Regeneration einer Nation, erzweken, die aus mißverstandenem Hochmuth stillstand, und sich nicht den Fortschritten der Zeit anschließen wollte. Werfen wir einen Blik auf Griechenland, und man wird sich bald überzeugen, daß es eitle Mühe ist, eine Umwandlung zu erzwingen, die selbst gefühlt, selbst verlangt, nicht von außen her angepaßt werden muß. Noch haben die Griechen wenig durch ihre Revolution gewonnen, sie sind nicht viel weiter gekommen, als sie waren; ein Beweis dafür ist, daß die Mehrzahl die Herrschaft des Sultans die alte gute Zeit nennt, und Tausende von Griechen sich jezt freiwillig unter dessen Schuz begeben. Wirklich finden große Auswanderungen statt, und Tausende von griechischen Familien lassen sich unter den Türken, die sie sonst haßten, nieder. Wird daher mit dem förmlichen Regierungsantritte des Königs Otto keine Aenderung vorgenommen, welche dem Genius der Nation mehr entspricht, sondern fährt man fort, auf dem bisher von der Regentschaft eingeschlagenen Wege europäisch zu regieren, so läuft man Gefahr Griechenland entvölkert und das bitterste Dementi allen denen gegeben zu sehen, die es gewaltsam dem Sultan entrissen haben. Die Pforte thut was sie kan, um sich mit den Völkerstämmen zu versöhnen, die sie bisher aus Sorglosigkeit vernachlässigte, weil sie sie nicht zu regieren verstand. Ist doch jezt in Syrien Mehemed Ali, den man als Retter begrüßt hatte, verflucht, der Name des Sultans hingegen heilig, und die Rükkehr unter seinen Scepter der einzige Wunsch der Bevölkerung geworden; wird doch in Aegypten selbst das Bedürfniß täglich mehr gefühlt, sich einem Willen zu entziehen, der rüksichtslos gebietet, und Alles dem eigenen Ich zum Opfer bringt. Es muß in diesem Lande nächstens zu einer großen Krisis kommen, die, durch die Pest befördert, zum Vortheile der Pforte enden wird. Mehemed Ali hat Alles erschöpft, er hat keine Mittel mehr, mit seiner erkünstelten Größe länger zu blenden, und der Aftercivilisation, die er so macchiavelistisch zu betreiben wußte, Fortgang zu verschaffen. Er steht am Vorabende seiner Vernichtung, und wird einen Systemsbankerott machen, der in manchen Ländern, besonders in Frankreich, wiederhallen dürfte. Man weiß dis hier besser als anderwärts, und ist auf den Augenblik gefaßt, um von der Katastrophe Nuzen zu ziehen. Mehemed selbst soll in düstern Ahnungen befangen seyn; nicht ohne Ursache ist er zuvorkommend gegen den Sultan; nicht ohne Ursache zahlt er jezt pünktlich den Tribut, den zu erheben ihm viel Anstrengungen gekostet haben mag. Vor einigen Tagen ist nemlich der disjährige Tribut aus Alexandria hier eingegangen. Er möchte sich gern einen Rükzug sichern, und wo nicht für sich persönlich, doch für seinen Sohn günstige Bedingungen stipuliren, falls es zum Aeußersten kommt, denn er ist alt und kränklich, und hat mit dieser Welt wenig mehr zu verkehren. Die Pforte traut aber der Freundlichkeit eines Mannes nicht, der durch Heuchelei und falsche Vorspiegelungen sich nur zur Höhe emporschwang, um seinen Herrn und Wohlthäter ungestraft zu verrathen und zu bedrohen. Sie ist daher zurükhaltend gegen Mehemed Ali, versäumt aber auch nicht seine gute oder nothgedrungene Stimmung zu benüzen, um ihn wieder an sich zu ziehen und des Bündnisses in Europa zu berauben, unter dessen Schuz er manche Unbilden verübte. Daher die Untersagung, den Euphrat für das englische Interesse benuzen zu lassen, worüber Mehemed sich sogleich mit dem Sultan einverstanden erklärt hat, daher auch wohl die Expedition nach Tripoli, um für die Folge einen sichern Ausgangspunkt zu haben, um irgend eine Bewegung in Aegypten zu unterstüzen. Man sieht, wie hinfällig Mehemed Ali sich fühlen muß, sonst würde er nicht stumm gefolgt und gegen Englands Interesse gehandelt haben, sonst würde er eine Expedition hintertrieben oder gewaltsam zurükgewiesen haben, die ihm nicht zusagen kan. Wenn man aber weiß, wie es um Mehemed Ali in Aegypten, wie es um Ibrahim Pascha in Syrien steht, so kan dis nicht befremden. Ibrahim rekrutirt nur mühsam, findet überall Widerstand, und ist gleichsam in fortwährendem Belagerungszustand. Die Zeit der Umtriebe, des Verraths und gelungener Aufregungen gegen die Pforte, worin er seine Hauptmacht fand, ist vorüber; jezt wird von ihm gefordert, sich mit eigenen Kräften zu erhalten, und dis möchte ihm weniger zusagen, als im Lager des Gegners zu intriguiren. Niemand in Syrien will sich mehr für eine Sache aufopfern, der Viele aus Unkenntniß, Manche aus Eigennuz beigetreten waren, über die nun aber Allen die Augen geöfnet sind. — In Albanien gibt es noch einige Verblendete, die mehr für Mehemed hoffen als er selbst; diese machen unmächtige Versuche, und üben sich in insurrektionellen Unternehmungen. Die Pforte kennt aber ihre Verbindungen, und wird sie mit dem Schwerte durchschneiden. — Man weiß seit vorgestern, daß Eszeid Mustapha Redschib Pascha am 2 Junius in Tripoli angekommen ist, und Ali Pascha seiner Stelle entsezt hat. Dieser wird hier erwartet, und dürfte mit einer ansehnlichen Pension in den Ruhestand versezt werden.

Griechenland.

In mehrern deutschen Blättern liest man: „Die neuesten zu Triest eingegangenen Nachrichten aus Athen in Bezug auf die Thronbesteigung des Königs Otto haben selbst unter den dasigen Griechen keinen so erwünschten Eindruk gemacht, als man hätte erwarten dürfen. Wer sollte es in einem Jahrhundert der christlichen Toleranz glauben, die meisten Griechen, selbst die aufgeklärtesten, hatten nichts Anderes erwartet, als daß König Otto ihren griechischen Glauben bei seiner Thronbesteigung annehmen werde? Die unter den Griechen darüber allgemein herrschende Ansicht findet sich damit nicht beruhigt, daß der König die Zusicherung ertheilte, seine Nachkommen in dem griechischen Glauben zu erziehen, und wer den Geist des Zweifels kennt, der Griechen und Katholiken im Orient beseelt, darf sich nicht wundern, daß besonders die griechische Geistlichkeit in diesen allgemeinen Chorus der Klagen einstimmt. Besonders die niedere Geistlichkeit, die auf einer sehr geringen Stufe der Aufklärung steht, zeichnet sich durch ihren Haß gegen den Katholizismus aus, und trägt viel zu obiger Stimmung bei.“

Augsburger Kurs vom 13 Julius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102½	102⅛
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	114
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	117½	—
– Metall. à 5 Pros.	102½	102⅛
– detto 4 Pr.	98½	98⅛
– B. Akt. II S. 1255.	1350	1346
Polnische Loose	102	101
Darmstädter Loose	66	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	106
Hamburg 1 Monat	—	114⅛
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	—	98⅞
London – –		9. 55
Paris – –	—	116⅝
Lyon – –	—	116⅝
Mailand – –	—	89⅝
Genua – –	—	81⅛
Livorno – –	—	87⅛
Triest – –	—	99⅞
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaction: G. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Die Universität München und die neuen akademischen Sazungen für die bayerische Hochschulen.

(Beschluß.)

Der Bau eines neuen, den Bedürfnissen der Universität entsprechenden und dieser wichtigen Anstalt würdigen Lokals in der Ludwigsstraße wurde zugleich angekündigt mit der Erklärung Sr. Maj., daß durch die Kosten desselben das Vermögen der Universität in keiner Weise solle alterirt werden. Dem Vernehmen nach sind ihr ihre weitläufigen Gebäude in Landshut um die Summe von nahe an 200,000 fl. abgelöst und außerdem noch gegen 100,000 fl. zugewiesen worden; zugleich aber wird für Mittel und Wege gesorgt, durch welche die Kapitalien, welche die Universität zur Vollendung des Baues noch nöthig haben mag, verzinst und heimgezahlt werden können. Der Plan des von Hrn. Professor Gärtner auszuführenden großen Baues ist vollendet, und wird sich an edler Einfachheit und Großartigkeit dem in der Nähe sich erhebenden neuen Bibliothekgebäude würdig zur Seite stellen. Es nimmt den südlichen Hintergrund eines Plazes ein, der von der Universität den Namen tragen soll und von der Ludwigsstraße durchschnitten wird, gegen welche die Universität mit den zwei Flügelgebäuden vortritt. Ihr gegenüber führt die Straße nach dem nahgelegenen englischen Garten, zu deren beiden Seiten zum Abschlusse des Plazes gegen Norden das Priesterseminarium und das Gebäude für den Schulbücherverlag kommen werden. Die Mitte des Plazes soll, wie man hört, ein Obelisk zieren, und den Eingang zu ihm von Westen her das große Thor mit Kolonnaden beginnen, welches die Ludwigsstraße schließen wird. — Die neuen Sazungen, die den Titel „Vorschriften über Studium und Disziplin für die Studirenden an den Hochschulen des Königreichs Bayern" tragen, beruhen auf den frühern, die Studienfreiheit gewährleistenden von 1827 und sind durch die spätern Erfahrungen und königlichen Entschließungen eben so, wie durch die Bundesbeschlüsse über die Universitäten im Einzelnen umgestaltet und ergänzt worden. Folgendes sind die wesentlichen Unterschiede. Neben dem Rektor der Universität erscheint der Ministerialkommissair mit seinen theils in den Sazungen, theils in seiner Spezialinstruktion enthaltenen Befugnissen und das Direktorium der Universitätspolizei, eine für München wesentliche Verbesserung des akademischen Verkehrs, durch welche die Studirenden von der königlichen Polizeidirektion mehr auf die für die Universität gebildete Polizeibehörde herübergewiesen und dadurch außer manchen Kontakt gebracht werden, in welchen sie auf andern Universitäten nicht kommen konnten. Die Immatrikulirung der Studirenden, von einer aus jenen drei Behörden gebildeten Kommission vollzogen, ist mit mehr Förmlichkeiten umgeben als früher, und zugleich sind für die Inländer die wissenschaftlichen Vorbedingungen der Aufnahme entschiedener von dem Erfolg einer Absolutorialprüfung abhängig gemacht, welche seit zwei Jahren an sämtlichen Gymnasien des Königreichs unter Vorsiz und Leitung von Universitätsprofessoren, als königlichen Kommissarien, gehalten werden, und sich für die Erzielung eines gründlichen Gymnasialstudiums als sehr wohlthätig erwiesen. Wie in den frühern Sazungen, so ist auch jezt (§. 18) jeder Inländer, welcher die Universität in der Absicht besucht, sich auf ein öffentliches Amt vorzubereiten, verpflichtet, ebenso den allgemeinen Wissenschaften, wie dem Studium der besondern Wissenschaften seines künftigen Berufes mit Ernst und beharrlichem Fleiß obzuliegen. Um dieser Weisung, die in dieser Bestimmtheit den bayerischen Universitäten allein eigen ist und die Möglichkeit gewährt, die Gymnasien von einer größern Ausdehnung der auf die Universitäten gehörigen Realien zu entlasten, ihren Erfolg zu sichern, ist das Universitätsstudium auf 5 Jahre ausgedehnt, jedoch der Erlaß des fünften Jahres vom Fleiße des Studirenden abhängig gemacht, und er genöthigt, am Schlusse des ersten Jahres oder spätestens am Schlusse des zweiten bei der philosophischen Fakultät eine Prüfung aus der Logik, der Geschichte, der Philologie, der Mathematik, Physik und Naturgeschichte zu bestehen, die ihn erst zum Antritt oder vielmehr zur Fortsezung seines Fachstudiums berechtigt; denn um auf der einen Seite die nachtheilige Trennung der allgemeinen und speziellen Wissenschaften nicht zurükzuführen, auf der andern aber die Studirenden abzuhalten, daß sie nicht gleich sich in Vorlesungen stürzen, mit welchen sie endigen sollten, ist ihnen gestattet, im ersten Jahr über die allgemeinen Wissenschaften aus ihrem speziellen Fache nur einleitende Kollegien, z. B. in der juridischen Fakultät Institutionen, deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte, Staatslehre u. a. zu hören. Eben so beachtenswerth sind die Vorkehrungen über die Ausstellung von Sittenzeugnissen, und in Bezug auf politischen Verdacht sind wohl alle billigen Rüksichten durch eine Bestimmung des §. 29 ausgeglichen: „Ist ein Studirender wegen Verdachts der Theilnahme an unerlaubten politischen Verbindungen in polizeiliche oder gerichtliche Untersuchung gerathen, so wird dieses Umstandes in seinem Sittenzeugniß Erwähnung gethan, im Falle die Generaluntersuchung nicht definitiv aufgehoben worden ist, oder die Spezial- oder Hauptuntersuchung nicht zu einer Freisprechung geführt hat. Wird ein Sittenzeugniß während einer schwebenden Untersuchung dieser Art ausgestellt, so wird dieser Umstand in demselben zwar bemerkt, doch steht dem Studirenden frei, im Fall einer nachfolgenden definitiven Aufhebung oder Freisprechung die Löschung dieser Bemerkung zu fordern." Der Besuch sämtlicher Universitäten der deutschen Bundesstaaten ist gestattet, doch auf das zweite und dritte Studienjahr beschränkt. Ueber Dauer der halbjährigen Lehrkurse (18 Oktober bis zur Charwoche, und Montag nach der Osterwoche bis lezten August; die Ferien während der Pfingstwoche sind aufgehoben), über Inscription zu Vorlesungen, Honorarien, Gesellschaften oder Vereine der Studirenden, die erlaubt, aber gehalten sind, ihre Sazungen zur Genehmigung einzureichen, über Strafen (besonders scharfe wegen Duellen, und Beherbergung fremder Studirenden ohne geschehene Anzeige), über Taxen und Kreditwesen ist eine Reihe der zwekmäßigsten Bestimmungen getroffen, und die ganze Erscheinung und Gestalt dieser Sazungen, zu deren Revision auch Professoren der Universität beigezogen wurden, ein neuer Beweis von der väterlichen Sorgfalt, welche Se. Maj. der König und die königl. Staatsregierung den wichtigen Instituten der höhern wissenschaftlichen Bildung widmen.

Deutschland.

△ Darmstadt, 8 Jul. Man wird über unsere ständischen Verhandlungen ziemlich unzusammenhängend oder etwas verspätet berichten müssen. Jenes schadet dem Verständniß und folgeweise dem Interesse, dieses schadet unmittelbar dem Interesse. Eine gewisse Mittelstraße zu halten, ist hier das Zwekmäßigste. Hat der vorgelegte Gesezesentwurf, die Proposition, der gemachte Antrag eines Abgeordneten an sich eine ausgezeichnete Bedeutung, so wird man ihn, ohne Bericht, Diskussion und Abstimmung darüber abwarten zu dürfen, in seinen Grundzügen alsbald mitzutheilen haben. Dasselbe gilt dann von Bericht und Diskussion, welche zwar nicht so sehr weit, aber doch immer um mehrere Tage auseinander liegen, und von denen die Diskussion, was am störendsten auf das Interesse der Darstellung einwirkt, dann wieder wenigstens drei Tage von der nachher folgenden Abstimmung entfernt ist. Noch einen Gesichtspunkt hier aufzustellen halten wir für nöthig. Das Oertliche, selbst wenn es mit nicht ganz kleinen Ziffern zusammenhängt, das Einzelne der Administration u. s. w. kan auf ein allgemeineres Interesse nur dann Anspruch machen, wenn dabei Prinzipien zur Sprache kommen, welche es zu jenem allgemeineren Interesse hinaufziehen. Auf diese Andeutungen beschränken wir uns hier, und gehen bis zum 20 Mai d. J. zurük, aus welcher Zeit wir die lezten Korrespondenznachrichten über unsere landständischen Verhandlungen in der Allg. Zeitung vorgefunden haben. — Die Wahlangelegenheiten sind nun beinahe erledigt. Langen, der entlassen seyn wollte, dessen Wunsch aber von der Kammer nicht willfahrt ward, trat endlich ein. Eben so Krauskopf. Beides sind Mitglieder der Opposition, und das Gefühl, daß sie dismal mit ihren Freunden die Schwächeren seyen, hatte wohl mit Grund an der Zögerung. Mehr trat ein für Oppenheim. Staatsprokurator Parcus von Mainz, nun von Worms gewählt, will Urlaub für eine Badereise, und kam noch nicht in die Kammer. Nack von Mainz hatte sehr triftige Atteſtate seinem Entlassungsgesuche beigelegt, und noch triftigere Stimmen unterstüzten es bei der Diskussion, dessen ungeachtet beschlossen 21 gegen 15 Stimmen, daß er kommen müsse. Nun ist von Nack ein neues Entlassungsgesuch eingelangt. Glükt's ihm jezt, so ist wohl Aull sein Nachfolger in der Wahl. Glükt's ihm nicht, so wird Mainz dismal schwerlich durch zwei Abgeordnete (der andere ist Mayer) vertreten. Ganz unerledigt sind noch die Wahlen in Lauterbach und Büdingen; dort ward die erste Wahl kassirt, hier wollten sich die Wahlmänner zu gar keiner verstehen. Gewissermaaßen konner mit diesen Wahlfragen ist eine Vorstellung des Abgeordneten zum vorigen Landtage, Hofgerichtsadvokaten Reh dahier. Er hatte sich damals wählbar gemacht durch Deposition von 20,000 fl. in großherzoglich hessischen Staatspapieren, hielt seine Verbindlichkeit durch die Auflösung des Landtags für gelöst, und verlangte nun deren Rükgabe. Das Ministerium ging nicht darauf ein. Williger that dieses der Ausschuß der Kammer, an die er sich nun wandte, aber allerdings mehr aus Neben- und Billigkeitsgründen, als aus einem entschiedenen Lostreten auf den Hauptgrund: den wörtlichen Inhalt der hierher gehörigen Verordnung, welchen die Staatsregierung für ihre Handlungsweise anführte. Mit 25 gegen 10 Stimmen beschloß die Kammer, dem Gesuche Folge zu geben. Dieses Folgegeben kan dann, wenn die erste Kammer beitritt, nur in einer Verwendung der Stände bestehen. Andere Vorstellungen kamen noch viele ein, aber keine weitere von politischem Interesse, weil unsere Verfassungsurkunde die Bittschriften wegen allgemeiner politischer Interessen mit Strafe bedroht. Es muß also immer ein speziell verletztes Individuum da seyn, wenn es als Petent zur Sache legitimirt seyn soll. Aehnliches gilt von Beschwerden. Nur zwei kamen seither ein, die politischen Teint haben. Die eine von Dr. Renner in Friedberg, der ohne sein Nachsuchen aus der fruchtbaren Wetterau nach Battenberg ins Hinterland versezt worden war; die zweite von Gutsbesizer Sponagel in Westhofen, wegen vorgenommener Haussuchung bei demselben, Oefnung seiner Schränke u. s. w. Ueber die erste Beschwerde ist noch nicht berichtet; die zweite wurde von Ausschuß und Kammer einstimmig abgelehnt. — Der vorgelegten Gesezesentwürfe ist keine ganz kleine Zahl, obgleich bemerkt werden muß, daß die größesten derselben häufig nicht-abgethane Vermächtnisse der beiden aufgelösten Landtage sind. Aehnliches gilt von vielen Anträgen und von den Berichterstattungen über Gesezesentwürfe und Anträge. Zu jenen reproduzirten Gesezesentwürfen gehören namentlich die revidirte Geschäftsordnung für beide Kammern, worüber sich auf dem vorlezten Landtage die Staatsregierung und erste Kammer einerseits, und die zweite Kammer andererseits nicht einigen konnten, und der Entwurf eines Forststrafgesezes, wobei die zweite Kammer des lezten Landtags drei Bestimmungen zu Bedingungen erhoben hatte, welche die Staatsregierung nicht billigen zu wollen schien. (Beschluß folgt.)

* Mainz, 9 Jul. Unsre Stadt bietet seit einiger Zeit einen besonders belebten Anblik dar. Einen wesentlichen Beitrag zu dieser, immer wohlthätigen Bewegung liefert der dismal längere Aufenthalt Sr. königl. Hoh. des Prinzen Wilhelm, Bruders des preußischen Monarchen. Als dermaliger Gouverneur der Bundesfestung Mainz, versammelt der eben so liebenswürdige und gütige als einfache Prinz nicht nur die Militairbehörden oft um seine Person, sondern auch die Civil-Notabilitäten, und seine Anwesenheit veranlaßt dann wieder weitere Festlichkeiten, die er mit seiner huldvollen Freundlichkeit und mit seltener Affabilität würzt und schmükt. Jeder Gebildete nimmt Antheil an des Prinzen Familienglük und musterhaftem häuslichem Sinne. Seinen Geburtstag beging der Prinz vor einigen Tagen mit den Seinigen, womit sich auch die hohen Verwandten von Hessen-Homburg vereinten, in dem herrlich gelegenen Hause des hiesigen Weinhändlers, Hrn. Mappes Sohn, in dem schönen Hattenheim im Rheingau. Solche Musterbilder häuslicher und fürstlicher Tugend senken sich tief in alle Herzen, und die häufigen Berührungen freundlichster Art zwischen den Hochgestellten und dem Mittelstande, zwischen Militair und Bürger, knüpfen immer fester und inniger alle Gemüther. Welche einflußreiche Veränderungen haben sich auf diesem Wege seit zwanzig Jahren festgesezt! — In Mainz freut man sich allgemein über den Beitritt Badens zum deutschen Zollvereine, während die Zögerung Nassau's hier eben so unangenehm auffällt, als sie den nassauischen Bewohnern lästig wird, indem diese nun bereits seit mehr als sechs Wochen die Schattenseite des Zollvertrags, das Opfer eines erhöhten Eingangstarifs, tragen, ohne der Lichtseite desselben, des freien Verkehrs mit den andern zollvereinten Ländern, theilhaftig werden zu können. Dieser Mißstand ist so einwirkend auf die materiellen Lebensverhältnisse, daß selbst die Kurfremden in den

nassauischen Bädern eine vermehrte Theurung gegen früher bemerkt haben wollen. Und doch behauptet man, daß vor der Zurükkunft Sr. Durchl. des Herzogs, der sich jezt in Petersburg befindet und sich demnächst nach Kalisch begeben wird, der definitive Beitritt Nassau's nicht erfolgen werde. Eigentliche Widersacher des Anschlusses gibt es in Nassau nicht, wie dis in Baden der Fall war. Auch hier in Mainz gab es zu seiner Zeit Antagonisten der Zollvereinigung. Man frage und sehe jezt! die Zeit stellt Alles, Personen und Dinge, ins wahre Licht, an die rechte Stelle. — Vorgestern Abend kam die portugiesische Prinzessin von Beira, älteste Schwester Don Pedro's, Maria Theresia, Wittwe des spanischen Infanten Karl Peter, hier an, mit den Söhnen des spanischen Prätendenten Don Carlos und einem starken Gefolge, worunter allein eilf Geistliche nebst einem Erzbischofe. Keine Kanonenschüsse, wie in Köln, begrüßten hier ihre Ankunft, aber Prinz Wilhelm empfing sie mit zuvorkommender Auszeichnung. Sie reist über Genf nach Rom und ist, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, mit 1,200,000 fl. akkreditirt.

Griechenland.

* Patras, 10 Jun. (Aus einem griechisch geschriebenen Briefe übersezt.) So sind wir also in der neuen Epoche angekommen, und wundern uns, daß es keinen neuen Himmel und keine neue Erde gibt, und Alles beim Alten bleibt. Konnte es wohl auch anders werden? Kan eines Jünglings wenn auch edler und königlicher Wille die Leiden, die uns drüken, mit einem Zauberschlag in Freude verwandeln, den Mißmuth, den Haß, die Noth des Landes und der Menschen heben, wie man eine Hand aufhebt? Ja, wir sind schlimmer daran, höre ich sagen. Denn wir sind um die Hofnung ärmer geworden, die uns früher aufrecht hielt, wenn wir diese regentschaftliche Regierung, diese Versäumniß und Rathlosigkeit sahen. Geduld hieß es dann, wartet noch ein wenig, bis der König auf den Thron steigt! Jezt ist er auf den Thron gestiegen, und wir besorgen, daß das früher Geschehene nun mit dem königlichen Purpur bekelt, und was wir als schädlich erfahren, von den Rathgebern, seinen Urhebern mit dem königlichen Siegel besiegelt werde. Der Regentschaftspräsident ist ein Reichspräsident oder Reichskanzler geworden, das Regentschaftsbureau wird zu einer Reichskanzlei umgestaltet, daneben oder darüber wird ein Kabinet gebildet, in welchem Verhältniß zur Reichskanzlei wissen wir nicht; nur dieses sehen wir, daß für das Kabinet und die Kanzlei Ernennungen geschehen, und beider Chef derselbe Staatsmann seyn wird, der bis jezt Griechenland unter des Königs Namen nach seinem Ermessen regiert hat, und in seiner doppelten Stellung als Kanzler und Chef des Kabinets dafür sorgen muß, daß die frühere Regierung durch die spätere Regierung nicht Lügen gestraft oder der Unfähigkeit geziehen, oder zur Rechenschaft gezogen werde. Was dis Alles für einen Eindrul macht? Der 1 Jun. war überall ein Freudentag in Griechenland, denn er galt dem guten jungen Monarchen, der Griechenland liebt, der so hellenische Gesinnungen hat, der das Beste des Landes und Volkes will. Dann kam die Proklamation, von Athen uns zugeschikt. Man las sie, man suchte sie zu verstehen, Wort für Wort, und noch jezt ist man darüber. Mit Freuden entdekt man durch die leider zum Theil herbe und ungrammatische Diktion derselben die edlen und löblichen Gesinnungen des Königs, und die Personen, welche sie deutsch gelesen, können mit mir versichern, daß sie in dieser Sprache bis auf Eine Stelle auch deutlich sey. Aber in wessen Hände gerieth die Uebersezung? Man sagt, in die Hände eines deutschen Sekretairs des Königs, und wie wagte dieser, ohne was er übersezt, einem gebornen und des Styles mächtigen Griechen zur Durchsicht zu geben, eine so wichtige Urkunde in diesem Zustand, unter dem Namen des Königs zu veröffentlichen? — Und was hattet ihr denn zu erwarten? werden Sie fragen. Dasselbe, was wir noch erwarten, und wornach wir streben werden nach wie vor, und das sind vor Allem drei Dinge: Entfernung der Fremden, eine Nationalversammlung und Rechnungslage über die seit dem Oktober 1832 verwendeten Gelder, hiernächst Einigung des Königs mit unsrer Kirche, und eine Verfassung, und darunter verstehen wir nicht ein imaginaires Ding, sondern eine Reihe Gesezе über unsere dringendsten Bedürfnisse mit Gewähr ihrer Sicherheit, also die Sicherstellung dessen, wornach wir gekämpft, und was wir mit unserm fast gänzlichen Untergang erworben haben, unsere Rechte auf den Beßz der Nationalgüter gegen billige Entschädigung an den Schaz, unsere Ansprüche auf billige Entschädigung für die Forderungen an die Regierung, unsere Theilnahme an der Gesezgebung und Kontrole der Verwaltung — nichts Neues also, sondern was wir hatten, und was wir unter der Regentschaft nur zu schmerzlich vermißten zu ihrem und unserm Schaden, und was wir unter dem Könige nicht auch noch schmerzhaft vermissen wollen, zu seinem und unserm noch größern Schaden. Denn das glauben Sie nur, Griechenland kan am Schlusse und nach den Erfahrungen der regentschaftlichen Regierung noch weniger als je absolut regiert werden, ohne neuen Katastrophen entgegenzugehen. Ob aber der Versuch es anders zu regieren, jezt nach eben den Erfahrungen und den Fragen, welche sie veranlassen, nicht auch zu Verwikelungen und Gefahren führen wird, ist freilich die Frage. Unser Staatsschif ist allerdings — Dank der Unerfahrenheit seiner Lenker! — so gesteuert worden, daß es in die Scylla gerathen kan, um die Charybdis zu vermeiden. Doch, welches auch eines jeden Meynung hierüber seyn mag, es frägt sich leider nicht einmal mehr, ob uns so etwas, wie die drei Punkte, jezt nüzlich ist. Das Volk glaubt es, und sieht darin das einzige noch mögliche Mittel zur Hülfe, selbst für den König, nachdem alle vergeblich versucht sind. „Es ist eine Nothwendigkeit, es ist unser Recht, und man hat es uns versprochen," sagt es, und der Wille, welcher sich also äußert, ist so stark, so einmüthig, Alles aber, was ihm entgegensteht, so schwach, so fremd und nichtig, daß — glauben Sie mir es nur — ihm Genüge geschehen wird. Leid aber würde mir und allen Freunden des Vaterlandes thun, wenn die Regierung länger zaudern würde, als es gut ist für ihre Stärke und für ihre Würde. Denn wir wollen keine Regierung, die hinter der Meynung sich herschleppt, also schwach ist, sondern eine, die ihr vorangeht und sie leitet, und darum stark ist. Selbst was verheißen ist, beruhigt nicht, weil wir die Maaßregel vermissen, die eine Gewährleistung der Zusagen hoffen läßt, und wir erfahren genug sind, um zu wissen, daß der beste Wille guter Könige durch schlechten Rath öfter vereitelt als durch guten unterstüzt wird. Worte aber thun es nicht mehr. Dieselben Dinge wurden uns eben so feierlich vor dreißig Monaten versprochen, und wir sind nicht der Ueberzeugung, daß die Reichskanzlei leisten werde, was die Regentschaftskanzlei zu leisten nicht für gut gefunden oder zu leisten nicht ge-

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 18 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 196. 15 Julius 1835

Spanisches Amerika. — Portugal. (Cirkularschreiben des neuen Ministeriums.) — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Marseille.) — Beilage Nro. 196. Niederlande. (Schreiben aus Amsterdam.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. — Außerordentliche Beilagen Nro. 277 und 278. Wolhaurer Fortschritte der Dampfschiffahrt. — Schreiben aus Darmstadt. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

(Globe.) Nachrichten aus Buenos-ayres bis zum 12 April zufolge war die Wahl des Generals Rosas zum Gouverneur und Generalkapitain auf fünf Jahre mit 9516 gegen 4 Stimmen erfolgt. Am 15 April sollte er vor dem Repräsentantenhause den Eid ablegen.

Portugal.

(Korrespondenz der Times.) Lissabon, 20 Jun. In Folge der finanziellen Schwierigkeiten, worein sich der jezige Finanzminister bereits verwikelt findet, hatte er mit den Tabaks-Monopolisten und mit Viscondo Porto Covo de Bandeira wegen eines Anlehens auf kurze Zeit von 800 Contos de Reis, ungefähr 200,000 Pf. unterhandelt, aber vergebens. Ein anderes Gerücht, dem ich aber nicht gern Glauben schenken möchte, sagt, von einer andern Seite her sey diese Summe dem Minister unter der Bedingung angeboten worden, daß er die Akte des vorigen Ministeriums, welche dem Papiergeld ein Ende machte, wieder aufhebe. Würde diese Bedingung eingegangen, wozu jedoch, wie ich sicherlich glaube, nicht die entfernteste Aussicht vorhanden ist, so müßte Portugal durch einen so muthwilligen Treubruch einen schweren, vielleicht unwiderruflichen Stoß erleiden. Uebrigens ist die finanzielle Stellung des gegenwärtigen Ministeriums keineswegs beneidenswerth. Die Direktoren der Bank, welche sich erst bereit erklärt hatten, für Wechsel auf England 22,000 Pf. vorzuschießen, beschlossen vor einigen Tagen, weil ein lange erwartetes Dampfschif mit Geld aus England noch nicht eingetroffen war, für den Augenblik der Regierung jede Hülfe vorzuenthalten. Was die Sache noch verschlimmert, ist, daß die Revista, welche jede Maaßregel des Finanzministers bekämpft, ein Ueberlaufen der Bank zu veranlassen bemüht ist. Obgleich ich versichert bin, daß die Bank ihre Scheine alle baar einwechseln kan, so wäre ein solcher Zudrang doch immer unangenehm genug. Auch die bewaffnete Quasi-Intervention in Spanien sezt das neue Ministerium in Verlegenheit, nicht allein wegen des Uebelstandes, daß es 8000 Mann außer Landes senden und sie durch neue Aushebungen für das regulaire Heer — wie solche denn eben statt finden — oder durch Mobilmachung eines Theils der Nationalgarde für den aktiven Dienst, was eine sehr unpopulaire Maaßregel wäre, ersezen muß, sondern auch wegen der Unkosten, welche die Expedition verursacht; denn wiewol Spanien zu deren Wiedererstattung an Portugal verbunden ist, so hat dieses Land doch das Geld zuerst auszulegen. Dazu kommt nun noch die beabsichtigte Vermählung Ihrer allergetreuesten Majestät mit dem Herzog von Nemours; doch sollen die diesfallsigen Unterhandlungen gescheitert seyn. Jedenfalls hat das dermalige Ministerium genug zu thun. — Hr. Perez de Castro, der spanische Gesandte am Lissabouer Hof, erhielt durch einen Expressen aus Madrid den Antrag, das Portefeuille des Auswärtigen zu übernehmen; nachdem er sich aber einige Stunden bedacht hatte, lehnte er diesen Antrag ab. — Wie ich höre, hat Hr. Mousinho da Silveira, der Generaleinnehmer der Zölle, der Regierung den Rath ertheilt, die Einfuhr französischer Manufaktur- und anderer Waaren unter gleichen Vortheilen, wie die englischen sie vertragsmäßig genießen, zu gestatten. Diesem Vorschlage, welcher die brittischen Interessen mit großem Nachtheile bedroht, soll mehr als Ein Minister günstig gesinnt seyn; die Zustimmung Palmella's aber, welcher noch gar nichts davon zu wissen scheint, ist nimmermehr zu befürchten. — Obrist Calça Pina hat der Regierung erklärt, wenn das von ihm befehligte Kavallerieregiment einen Theil des Interventionsheeres bilden solle, so werde er es nur dann in Person über die Gränze führen, wenn die Hälfte desselben, die aus Miguellisten bestehe, entlassen werde. — Der Kaiser von Marocco hat das Gesuch der portugiesischen Regierung um Auslieferung der meuterischen Soldaten von den capoverdischen Inseln, die sich in seine Staaten geflüchtet, abgelehnt.

Folgendes ist das gestern erwähnte Umlaufschreiben des Herzogs von Palmella an alle diplomatischen Agenten Ihrer allergetreuesten Maj. an auswärtigen Höfen: „Die beiden Veränderungen, welche kurz hintereinander in der Zusammensezung unseres Kabinets statt fanden, haben im Auslande vielleicht grundlose Gerüchte veranlaßt, deren sich uebelwollende zum Nachtheil unserer Nationalinteressen bedienen könnten. Unter diesen Umständen hielt ich es für geeignet, an die diplomatischen Agenten Ihrer allergetreuesten Maj. eine Darstellung der Prinzipien ergehen zu lassen, zu denen sich das gegenwärtige Ministerium bekennt, und welche die Grundlage der bestehenden Verwaltung bilden — eine Darstellung, welche von der Tribune der gesezgebenden Kammern zu geben genügt haben würde, wenn die Cortes jezt versammelt wären. Diese Erklärung ist wesentlich dieselbe, welche ich bei der Bildung des ersten Ministeriums, zur Zeit, als die Königin, meine Gebieterin, die Zügel der Regierung übernahm, zu machen die Ehre hatte, nemlich diese: festeste Anhänglichkeit an die konstitutionelle Charte in ihrem vollsten Umfang und ihrer vollsten Entwikelung, und der unwandelbare Entschluß, sie gegen jedweden Feind zu schirmen, der das kostbare Palladium unserer Rechte, sey es durch unmittelbaren Angriff auf unsere Freiheit, sey es durch Mißbrauch ihres Namens, um uns in Anarchie zu stürzen, uns zu rauben drohen möchte. Die Regierung ist entschlossen, alle

nothwendige Energie, alle ihr zu Gebote stehenden gesezlichen Mittel anzuwenden, um die öffentliche Ordnung zu erhalten und verbrecherische Frevel, wer auch ihre Urheber seyn mögen, zu unterdrüken, überzeugt, daß gleiche Gerechtigkeit gegen alle das ist, was das Volk von denen, die es regieren, zu fordern befugt ist, daß sie das einzige Schuzmittel ist, welches alle Portugiesen versöhnen und die Spuren früherer Trübsale auslöschen kan. Bei Verleihung der Ehren und Aemter sollen, wie billig, die um die Königin und die Charte erworbenen Verdienste in der Art berüksichtigt werden, die mit dem öffentlichen Dienst am vereinbarsten ist. Endlich gelobt das Ministerium die gewissenhafteste Beobachtung aller Verträge und Verpflichtungen sowol gegen eingeborne Unterthanen, als gegen Fremde; dazu die strengste Sparsamkeit im Staatshaushalte, die unter den gegenwärtigen Umständen möglich ist. Dis ist die Bahn des Verfahrens, welches die Minister einzuhalten entschlossen sind, und dieselben Maximen würde wohl auch jedes andere Ministerium befolgen, welches Ihre Majestät aus Ihren um sie gereihten treuen Unterthanen zu ernennen geruht haben möchte; denn Gerechtigkeit und Treue machen Anhänglichkeit an die Charte, aufrichtige Liebe zur Freiheit und den, wenn sie bewahrt werden soll, unerläßlichen Geist der Mäßigung zu den nothwendigen Bedingungen jedes Ministeriums, welches jezt und hernach die Sanktion der Königin erhalten und das Vertrauen der Nation sich erwerben mag. Mit diesen Erklärungen werden Sie im Stande seyn die falschen Gerüchte, welche der lezte Ministerwechsel veranlaßt haben könnte, niederzuschlagen, und die Versicherung beizufügen, daß jeder Portugiese, der den Namen eines treuen Unterthanen der Königin verdient, die in dieser Note ausgesprochenen Gesinnungen theilt. Gott erhalte Sie, Pallast Necessidades, 30 Mai. Herzog von Palmella."

Spanien.

** Madrid, 1 Jul. Der Ankunft des Grafen Toreno in der Hauptstadt folgte unmittelbar ein Konseil, das mehrere Stunden dauerte; man versichert, es seyen blos Gegenstände von innerem Interesse verhandelt worden. Bei den Berathschlagungen ergab sich eine vollkommene Homogeneität der Grundsäze und der Ansichten in dem neuen Ministerium. Das Publikum sezt Vertrauen in dessen Absichten, nur muß man mit Geduld warten, bis es sich in Handlungen zeigt, worin es unter den gegenwärtigen Umständen sehr vorsichtig seyn muß. Ein Kourier aus London 23 Jun. hat die Nachricht von der Annahme Mendizabals gebracht, der von Toreno mit Sehnsucht erwartet wurde. Die Annahme des Generals Alava ist noch zweifelhaft. Der Unterstaatssekretair der Finanzen, Hr. Uriarte, hat seine Entlassung gegeben. Der Direktor der Renten hatte gestern eine Konferenz mit Hrn. Toreno; beide gingen zufrieden von einander. Die Finanzlage ist beruhigend. Alle Verpflichtungen, selbst die Zahlungen nach Paris und London, werden erfüllt werden, und für Alles ist bis zum Ende des Jahres gesorgt. Das Dekret über den Verkauf der Güter der Jesuiten wird vermuthlich bald publizirt werden.

(Indicateur.) Die Carlistische Faktion, vor kurzem noch disziplinirt, stark, vertrauensvoll, zog vorwärts; sie hatte einen festen Anhaltspunkt, und stand unter dem Befehle eines geschikten Chefs. Jezt ist sie demoralisirt, und kehrt nach ihren Bergen zurük, ohne Hofnung, je wieder in das Gebiet zurükzukommen, das Bilbao als eine eherne Wand beschüzt. Sie hat fortwährend Einen Willen, Einen Zwek für sich, nemlich den, ihre Freiheiten aufrecht zu erhalten, aber sie hat keinen Chef zur Leitung dieses Willens, keinen Chef, die Soldaten, deren Zahl und Muth mit jedem Tag im Steigen ist, im Zaume zu halten.... Der Bürgerkrieg ist noch nicht geendigt; Sie werden aber sehen, daß die Aufhebung der Belagerung von Bilbao die lezte glänzende Handlung der Insurgenten ist. Die Ereignisse der Halbinsel werden jezt sehr an Bedeutung abnehmen; zwischen den Felsen der baskischen Provinzen läßt sich an keine entscheidende Schlacht mehr denken. Die Hofnungen, der fanatische Enthusiasmus, die Keksheit, Alles dis ist mit Zumalacarregup gestorben. Wir werden kaum noch einige Bulletins von kleinen Gefechten zu geben haben.

(Moniteur.) Paris, 8 Jul. Eine heute eingetroffene telegraphische Depesche meldet, Cordova sey von Bilbao am 5 mit den Divisionen unter seinem Befehle ausgerükt, um gegen Moreno, den Kommandanten der Truppen des Don Carlos, zu marschiren.

(Messager.) Aus dieser telegraphischen Depesche geht hervor, daß General Cordova sich mit Moreno zu messen sucht; dis sezt voraus, daß Moreno, wie wir schon vor einigen Tagen angekündigt, mit dem Kommando der Carlistischen Armee bekleidet worden sey, und andererseits, daß Cordova, dessen Abreise von Madrid wir angezeigt, ein höheres Kommando erhalten habe. Dem Vernehmen nach hat er das zweite Kommando der Nordarmee mit der speziellen Leitung der Operationen in den baskischen Provinzen erhalten, während der Obergeneral Sarsfield sich mit der Pacifikation von Navarra beschäftigen würde.

Großbritannien.

London, 7 Jul. Konsol. 3Proz. 92⅛; Cortesbons 50¼; portugiesische 90; brasilische 84¼; columbische 37½; mexicanische 57.

In der Sizung des Unterhauses am 6 Jul. ging die aus 115 Klauseln bestehende Munizipalreformbill, ohne erhebliche Modifikation, vollends durch die Committee des Hauses; nur die Schedule der Bill wurden ausgesezt und sollen zum Theil umgeformt werden. Am 13 Jul. soll der Bericht vorgelegt, und dann wahrscheinlich schon am 15 die Bill in das Oberhaus gebracht werden. „Aus den Händen der Lords, sagt der Globe, wird sie, wenn nicht verbessert, mindestens nicht verschlechtert hervorgehen."

* Sizung des Unterhauses am 7 Jul. Lord Morpeth stellt, unter lebhaftem Beifallsrufe, den Antrag zur zweiten Lesung der irischen Kirchenreformbill. Sir R. Peel erhebt sich und spricht: „Im voraus möchte ich das Haus mit dem Gange bekannt machen, den ich hinsichtlich der eben vorgelegten wichtigen Bill einzuhalten gesonnen bin. (Hört!) Diese Maaßregel enthält gewisse Bestimmungen, wie die Einführung einer neuen Art der Zehntenerhebung und die Ersezung der Zehnten durch eine Grundsteuer, deren Prinzip ich im Allgemeinen meine volle Zustimmung gebe. Neben diesen aber enthält die Bill andere Anordnungen, die ich mit allen in meiner Macht stehenden Mitteln zu bekämpfen entschlossen bin. Ich brauche kaum zu sagen, daß ich jene Bestimmung der neuen Bill meyne, welche Kircheneinkünfte zu andern als rein religieusen Zweken verwendet wissen will. (Rauschender Beifall von Seite der Opposition.) Gleicher,

weise werde ich mich auf das entschiedenste der gänzlichen Abschaffung jeder Art von Kirchensteuer in Irland widersezen. (Beifall.) Demnach ist meine Absicht, sobald sich das Haus in eine Committee über die neue Bill formiren wird, ein Amendement zu dem Zwele vorzuschlagen, daß diese Bill in zwei Theile geschieden werde. (Beifall.) Eine solche Scheidung würde mir und den ehrenwerthen Mitgliedern, welche meine Ansicht theilen, gestatten, den Theil der Bill, welchen wir gutheißen, anzunehmen, und dann unbedingt diejenigen Bestimmungen zu verwerfen, welche uns eine Verlezung der heiligen Rechte des Kircheneigenthums scheinen. Ich will für den Augenblik nichts mehr über diesen Gegenstand sagen, indem ich mir vorbehalte, meine Ansicht bei der wirklichen Stellung meines Amendements zu motiviren. Ich bitte den edlen Lord, den Staatssekretair des Innern, den Tag festzusezen, an welchem er die Bildung des Hauses in eine Committee über die neue Bill zu verlangen beabsichtigt." Lord John Russell erwiedert, vor Allem müsse die Verhandlung über die Munizipalreformbill ganz beendigt seyn, und folglich könne er den Tag noch nicht festsezen. „Ich erkläre jedoch, fügt der edle Lord hinzu, schon in diesem Augenblike, daß ich mich dem von dem sehr ehrenwerthen Baronet angekündigten Amendement förmlich widersezen werde, denn ich betrachte es als unerläßlich nothwendig, daß die neue Bill eine den Grundsaz der Appropriation beiligende Klausel enthalte. Ohne diese würde der Zwek dieser Maaßregel für Irland ganz und gar verfehlt seyn." (Rauschender Beifall der ministeriellen Seite.)

(Morning-Chronicle.) Lord Durham reiste am 4 Jul. von London nach der Insel Wight ab, wo er sich bis zu seiner Abreise nach Petersburg wohl größtentheils aufhalten wird. Leztere wird, wie wir hören, von der gegen Ende dieses Monats zu erwartenden Rükkehr des russischen Kaisers nach seiner Hauptstadt abhängen. Man hofft von der Gesandtschaft des edlen Lords nach dem Erfolge seiner früheren Sendung zu schließen, die günstigsten Resultate.

(Globe.) Die Ernennung des Hrn. Fox zum Sekretair der brittischen Gesandtschaft in Wien löst Hrn. W. F. Strangways ab, welcher einige Jahre lang jene Stelle bekleidete, und jezt zu einem der Unterstaatssekretaire des Auswärtigen ernannt ist.

(Globe.) Der Graf v. Clare, vormaliger Gouverneur von Bombay, ist aus Ostindien in London angekommen. — Am 4 d. M. ist Sir R. Abair von seiner Mission in Belgien nach London zurükgekehrt.

Der Globe veröffentlicht jezt die Korrespondenz, welche zwischen dem spanischen Gesandten und dem Staatssekretair des Auswärtigen wegen der Werbungen für den spanischen Dienst statt fand. Sie bestätigt, was darüber im Parlament von ministerieller Seite zur Sprache gebracht wurde. General Alava stellt, mit Berufung auf den Vertrag der Quadrupelallianz, an die englische Regierung das Ersuchen, daß sie die Anwerbung von 10,000 Mann im vereinigten Königreiche gestatten wolle. Lord Palmerston antwortet, die Regierung Sr. Maj. ertheile hiezu die Erlaubniß, jedoch mit der Beschränkung, daß die angeworbenen Truppen nicht innerhalb der Landesgränzen eingeübt werden dürften, weil es sich mit den Gesezen und der Verfassung Englands nicht vertrage, daß innerhalb der Reichsgränzen ein bewafnetes Korps bestehe, welches der Autorität des Königs und der Aufruhrakte nicht unterworfen sey, das Parlament müßte denn die Anwesenheit solcher Truppen ausdrüklich bewilligen. Das Gesuch des Gesandten ist vom 5 Jun., Lord Palmerstons Antwort vom 8 Jun. datirt.

(Morning-Chronicle.) Die Anmeldungen bei Obrist Kinloch von Militairpersonen, welche als Offiziere und Unteroffiziere in den drei Kavallerieregimentern der spanischen Legion zu dienen wünschen, waren gestern sehr zahlreich. Das Depot für die Pferde wird zu Portsmouth seyn. Ein Theil der Unteroffiziere und Gemeinen hat in den brittischen Garde- und andern Kavallerieregimentern gedient. Obrist Kinloch erhielt den Obristenrang in spanischen Diensten durch den General Alava. Jedes der drei Regimenter wird aus sechs Eskadronen zu je 65 Mann bestehen, und das erste Regiment binnen vierzehn Tagen gerüstet und beritten seyn. Die erste Abtheilung des Hülfskorps befindet sich an Bord des Royal Tar, welcher auf der Höhe der Insel Wight seine definitiven Verhaltungsbefehle abwartet.

(Standard.) Das Dampfboot Royal Tar war genöthigt in Plymouth einzulaufen, um seinen beschädigten Dampfkessel repariren zu lassen.

Am 1 Jul. endigte der 28jährige Baron v. Oberg, Stallmeister des Königs von Hannover, in einem Anfalle von Schwermuth durch Selbstmord sein Leben. Er hatte sich zuerst beim Baden in der Themse zu vergiften gesucht, war aber beobachtet und gerettet worden. Kurz darauf fand man ihn in seinem Schlafzimmer von zwei Dolchstichen durchbohrt. Eine unheilbare Krankheit hatte ihn zu dem verzweifelten Entschlusse vermocht.

* London, 7 Jul. Schon ist das 2te Bataillon nach Spanien abgesegelt, und das dritte soll sich am Donnerstag einschiffen. Eben so glüklich geht die Werbung für die Kavallerie von statten; und allem Anscheine nach werden vor der Mitte Augusts die 10,000 Mann vollständig seyn. Da alle Offiziere, so wie die meisten der Unteroffiziere und Gemeinen früher entweder in unserm eignen Heere, oder in Südamerika, oder in Portugal gedient haben, und man genauer auf den Charakter der Personen sieht, so steht zu erwarten, daß sie der Sache der Königin gute Dienste leisten werden, wenn auch nicht in einem Gebirgskrieg, doch so oft die Carlisten es wagen sollten, zu einer Schlacht in die Thäler herabzukommen. Die großen Dienste, welche eine Hand voll Engländer bei der Vertheidigung von Bilbao geleistet, muß ihnen schon bei beiden Theilen günstig vorgearbeitet haben, obgleich zu erwarten steht, daß die Carlisten desto erbitterter gegen sie seyn, und vielleicht selbst die Christinos sie als Fremdlinge und Ketzer nicht aufs freundlichste behandeln werden. Aber so viele gibt es, die nach Ruhm oder Beute dürsten, daß alle Bemühungen der Tories in- und außerhalb des Parlaments, die Gefahren des Unternehmens ins grellste Licht zu sezen, und alle Verachtung, mit der sie von der Art des Dienstes sprechen (obgleich es ihnen ehemals für ehrenvoll galt, daß ein Beresford portugiesischer Feldmarschall war) nur ihrer, und nicht der Sache der Königin schaden. Inzwischen sind es immer doch nur Männer wie Lord Londonderry, welche in diesem Tone sprechen; die Wellingtons, Peels und Andere, welche erwarten dürfen, über kurz oder lang wieder an der Verwaltung Theil zu nehmen, schweigen. Eben so klug schweigen sie auch in Bezug auf den Eid der Katholiken, so wie auch eben jezt in Bezug auf die Beschuldigung, daß die irländischen Bischöfe das berüchtigte Dentsche Werk ihrer Klerisei empfohlen, ja zu deren

Gebrauch hätten bruken lassen. Im Parlament hat man zwar noch nichts hievon gesagt, aber desto mehr schreiben die Torp-Journale. Der Primas hat in einem Briefe an den ersten Minister öffentlich geläugnet, das Buch empfohlen oder den Druk desselben befördert zu haben; aber für jezt scheint er die Sache durch sein Läugnen nur noch schlimmer für sich und seine Glaubensgenossen gemacht zu haben; die Times unter Anderm bedauern es ganz pathetisch, daß sie sich vormals mit zu der Meynung hätten hinreißen lassen, daß die Katholiken anders geworden, als sie zur Zeit Wilhems III gewesen. Aber, wie gesagt, hiebei verhalten sich die Führer der Tories stille, lassen aber Schriftstellern wie Rednern freien Lauf, entweder weil sie sie nicht hindern können, oder weil sie, ohne sich durch irgend eine voreilige Aeußerung zu kompromittiren, von dieser Bearbeitung der Gemüther Gebrauch machen wollen. Doch scheint es für jezt noch nicht gelungen, die Bigotterie der Protestanten bedeutend aufzuregen, wie sich aus den meisten Wahlen ergeben, und es sich noch täglich zeigt, indem protestantische Nonconformisten ohne Anstand die Mitwirkung von Katholiken annehmen, um in ihrem Kirchspiele die Anlegung einer Kirchensteuer zu verweigern; was seit Kurzem in mehrern Städten gelungen ist. Da die Korporationsreformbill nun so weit ist, daß die Bill mit allen im Ausschuß gemachten Veränderungen gedrukt werden kan, so haben die Minister beschlossen, die zweite Lesung der Kirchenreformbill nächsten Montag vorzuschlagen. Lord Stanley hat bei dieser Gelegenheit erklärt, daß er dieselbe, so weit sie die Einlösung des Zehnten zum Zwek habe, billige, und er sich der zweiten Lesung nicht widersezen werde. Da dieses wahrscheinlich auch die Absicht der Tories ist, so steht zu erwarten, daß dieselbe schon im Laufe der nächsten Woche vor den Ausschuß kommt, während man zugleich die oben genannte Bill durch ihre übrigen Stufen gehen läßt, um sie so noch vor dem Ende der Sizung vors Oberhaus zu bringen. Die Meynung ist ziemlich allgemein, daß dasselbe diese Bill wenig verändert annehmen werde, um zu beweisen, daß die Tories wirklich Reformer geworden; während es die andere Bill entweder gänzlich verwerfen, oder doch in ihren wesentlichsten Theilen verstümmeln werde. Ich zweifle jedoch sehr, ob diese Rükſicht sie bewegen wird, die Korporationsbill mit allen, von ihren Anhängern umsonst im Unterhause bestrittenen Klauseln, durchgehen zu lassen. So scheint es ihnen zum Beispiel höchst gefährlich, daß der Gemeinderath und durch diesen der Mayor, also ein Friedensrichter, aus Personen ohne Vermögen gewählt werden könne, denen an der Erhaltung der öffentlichen Ruhe wenig gelegen sey. Auch ist es ihnen sehr zuwider, daß von einem Stadtrath Pfarrer vorgeschlagen werden sollen, weil es sich zutragen könne, daß die Mehrheit desselben, wo nicht alle Mitglieder, nicht zur bischöflichen Kirche gehörten. Ferner werden sie kräftig für die beständige Beibehaltung der Zünftigen kämpfen, weil diese einmal im Besz des Rechts seyen. Kurz, es sind so viele Punkte in der Bill, welche den anerkannten Grundsäzen der Tories diametral entgegenlaufen, daß ich mir eine freiwillige Annahme derselben nicht denken kan; wenn auch Peel es für räthlich gefunden, keine heftige Opposition bliken zu lassen, ja den Ministern verschiedentlich mit seinem Rathe gedient hat, um die Maaßregeln zu vervollkommnen. Die Minister haben nun auch versprochen, in dieser Session noch ihren Vorschlag zur Reform des irischen Städtewesens vors Parlament zu bringen. Da diese nur von der Art seyn kan, die Macht der Katholiken zu vergrößern, so muß die Opposition der Tories gegen dieselbe nur um so heftiger werden; und doch dürfen sie es kaum wagen, den Irländern diejenige Reform zu verweigern, die sie England und Schottland gewährt haben. Wenn also die Bill für England, welche die zu wählenden Personen auf kein gewisses Einkommen beschränkt, durchgeht, so können sie diese Beschränkung auch nicht für Irland verlangen, wodurch sie doch allein hoffen können, das Uebergewicht der Katholiken zu verhindern. Ueberhaupt bin ich der Meynung, daß, nun die Kirchenreformbill der Whigs von den Tories durchaus verdammt wird, und folglich für den Augenblik an keine Vereinigung der Parteien mehr zu denken ist, diese ernstlich trachten müssen, die Whigs wieder vom Amte zu treiben, und zwar gleich nach der neuen Registrirung der Wähler, um dann sogleich das Parlament auflösen zu können. Und da ihre Hofnung auf eine Mehrheit nur darauf beruht, daß der protestantische Theil der Nation ihnen die Vertheidigung der Kirche übertragen wolle, so mögen sie sich wohl auch schmeicheln, daß derselbe, um eines so hohen Zweks willen, sich auch in andern Dingen eine Beschränkung der vorgeschlagenen Reformen werde gefallen lassen. — Die Ruhestörer zu Wolverhampton sind vor den Assisen für schuldig erkannt, und zu zwei bis sechsmonatlicher harter Arbeit im Gefängnisse verurtheilt worden. So hat sich also der ganze Vorfall, welcher Anfangs so drohend aussah, nur zur Befestigung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe gewendet. Ein unangenehmes Gefühl erregt es jedoch, daß es wieder ein Geistlicher seyn mußte, der die militairische Exekution anbefahl.

Frankreich.

Paris, 9 Jul. Konsol. 5Proz. 109; 3Proz. 79, 35; Falconnets 97, 20; span. ewige Rente 42; 3Proz. 28½.

(Journal des Débats.) Man hat seit zwei oder drei Tagen in Paris das Gerücht von einer entdekten Verschwörung gegen das Leben des Königs verbreitet. Die als Urheber des Komplotts signalisirten Individuen sollen verhaftet worden seyn. Wir haben nichts in dieser Beziehung erfahren. Die Behörde wird ohne Zweifel unverzüglich das, was man über eine solche Angabe denken darf, bekannt machen.

Der Dichter Béranger reklamirt in einem Schreiben an den Redakteur des Messager gegen eine Subscription, wozu man die Aufforderungen öffentlich in Paris und in den Departementen umhergeschikt habe, mit dem Zweke, Geldverluste, die er erlitten haben sollte, wieder gut zu machen. Er bedauert, daß seine Freunde ihn nicht vorher darüber zu Rathe gezogen, wo er ihnen gesagt haben würde, daß er keine Verluste irgend einer Art erlitten.

(Gazette de France.) Die Nachricht, die man in den lezten Tagen auf der Börse über den Tod Heinrichs V verbreitete, wird jezt ganz aufgegeben. Man versichert, es seyen heute (8 Jul.) Briefe vom 18 Jun. angekommen, welche alle grundlosen Besorgnisse über seine Gesundheit beseitigen. Zugleich mit diesem Gerüchte waren die Freunde Heinrichs V beschäftigt, diesen jungen Prinzen, dessen Gesundheit keine Besorgniß erwekt, zu vermählen. Heinrich V wird bald sein sechzehntes Jahr antreten. Karl X, 1757 geboren, verheirathete sich 1775. Man kan dieser Entschließung nur Beifall zollen. Heinrich V wird leichter eine Prinzessin aus königlichem Geblüte finden, als sein Vetter, der

Herzog von Chartres. Dieser junge Prinz ist gegenwärtig nur mit dem Ruhme Karls V beschäftigt, dessen Lorbeeren ihn kaum schlafen lassen. Mehrere Briefe des Hrn. Frayssinous, der Frau v. Nicolai, des Hrn. Trebuquet sind in Paris angelangt; einige sind vom 25; alle geben die befriedigendsten Details über die Gesundheit des jungen Prinzen. Man versichert, der Grund der Erkältung, die zwischen Karl V und Madame eingetreten, liege darin, daß diese Prinzessin gewollt, Heinrich V solle in diesem Augenblik im Morbihan landen, was Karl X nicht gewollt habe.

(Journal des Débats.) Die verschiedenen amerikanischen Journale beschäftigen sich mit dem Amendement Valazé. Den einen zufolge soll man Erklärungen geben, die nicht demüthigend sind, den andern zufolge soll man jede Art von Erklärung, als der Nationalwürde zuwider, vermeiden. Die französischen Journale geben diese Insulten als Ausdruk der Ansicht jener unermeßlichen demokratischen Mehrheit, in deren Namen General Jackson bei dieser ganzen Sache gesprochen und gehandelt hat; sie schließen daraus, daß die amerikanische Sache noch nicht zu Ende sey, und neue Verlegenheiten entstehen werden. Wir sind weit entfernt zu glauben, daß dergleichen Injurien die Gesinnung der amerikanischen Nation ausdrüken können, und hoffen bald ihre wahren Gesinnungen zu erfahren. Der Präsident wird irgend eine Maaßregel vorschlagen, um das Amendement der Deputirtenkammer zu beantworten. Darüber wird sich eine Erörterung entspinnen, und man wird dann sehen, ob Amerika entschlossen ist oder nicht, Frankreich jede Erläuterung zu verweigern. Wir hoffen, daß welche Meynung auch die amerikanischen Repräsentanten ausdrüken werden, sie wenigstens als gesezlich und konstitutionell betrachtet werden und Niemand versucht seyn wird, sie nicht als den Wunsch der Mehrheit der Nation anzusehen. Wir sind übrigens ohne Besorgniß über diesen Wunsch, und so sehr sich auch die Oppositionsjournale schmeicheln, daß die amerikanische Sache noch nicht geendigt sey und neue Verlegenheiten herbeiführen könne, so glauben wir doch ankündigen zu können, daß sie völlig geendigt ist. Die amerikanische Regierung scheint entschlossen, die gebührenden Erläuterungen, welche Frankreich über die Botschaft des Präsidenten Jackson verlangt, zu geben. Bis jezt ist Alles über diesen Gegenstand in den amerikanischen wie in den französischen Oppositionsjournalen nur die leidenschaftliche Bewegung der Parteien, die am Grunde der Sache nichts ändert. Amerika weiß, von welcher Beschaffenheit und Bedeutung die Erläuterungen seyn müssen, welche Frankreich zu verlangen das Recht hat; Frankreich weiß auch, und sieht ein, welche Erläuterungen Amerika geben kan. Niemand, außer solche Personen, die ich weiß nicht welches Interesse haben, die beiden Völker mit einander zu entzweien, Niemand, sage ich, will, daß eine Nation sich vor der andern auf die Kniee werfe. Was wir wollen, was die Kammern und das Ministerium gewollt haben, ist, daß die Zahlung ehrenwerth und ohne Verlezung unserer Würde erfolge. Es ist für Amerika leicht, dieser Bedenklichkeit des Nationalstolzes Genüge zu leisten. Auch wird es ihr Genüge leisten, und sich dabei eben so wenig vor uns demüthigen, als wir uns vor ihm durch die Bezahlung dessen, was wir ihm schuldig waren, gedemüthigt haben. Es ist uns eine Erläuterung über die Botschaft seines Präsidenten schuldig, wie wir ihm eine Entschädigung schuldig sind. Wir sind bereit unsere Schuld zu bezahlen; es ist ebenfalls bereit, uns die seinige zu entrichten.

(Breton von Nantes, 3 Jul.) Den Erfolg des Gebrauchs der Armee zu den großen öffentlichen Arbeiten, haben wir immer als eine Frage betrachtet, welche die ganze Zukunft angeht. Man durfte sich daher nicht über den Eifer wundern, womit wir den ersten Versuch in dieser Art von Arbeiten angezeigt haben; wir haben die Ausführung derselben mit dem lebendigsten Interesse beobachtet und an dem Orte selbst, mitten unter den thätigen und heiteren Arbeitern, einige Erkundigungen über die strategische Straße von Nantes nach Lorour eingezogen, deren Plan ein Ingenieur von ausgezeichnetem Verdienste entworfen hat, nemlich Hr. A. Jegou, einer der Söhne des Professors, dessen Name in unserer Stadt von den zahlreichen Zöglingen, die ihn liebten und ehrten, so allgemein geachtet wurde. Kaum vor einem Monat haben die Abtheilungen vom 40sten Linienregimente an der Straße von Lorour zu arbeiten angefangen, und schon kan man aus dem erlangten Resultate sehen, was von der Armee zu erwarten ist. Eine genaue Beschreibung, die am 30 Jun. aufgesezt worden, hat gezeigt, daß die Masse der in 18 Tagen durch 520 Arbeitende ausgeführten Arbeiten einen Werth von 11,069 Fr. 58 C. vorstellt. Die Preise waren so berechnet worden, daß ein kräftiger und thätiger Arbeiter in einem Tage 1 Fr. 50 C. verdienen konnte; aber der Eifer und die Energie der Soldaten erreichten einen so hohen Grad, daß alle Vermuthungen übertroffen wurden, und daß der reine Verdienst jedes Arbeiters sich auf 1 Fr. 54 C. belief. Jezt sind die Soldaten, auf der ganzen Streke der Linie, in Haufen von zehn oder zwölf Mann eingetheilt, und sie arbeiten mit fortdauerndem Eifer. In allen diesen kleinen Werkstätten herrscht unglaublicher Wettifer. In wenigen Tagen wird die Straße eine Streke von 10,000 Metres weit aufgeworfen seyn. Der Erfolg war also vollständig, und man darf behaupten, daß er bis jezt alle Erwartung übertroffen hat. Dieser Erfolg muß der vortreflichen Organisation des Detaschements, der redlichen und kräftigen Mitwirkung der HH. Offiziere vom 40sten, und endlich dem weisen Entschluß, blos Freiwillige zu brauchen, zugeschrieben werden. Es wurde in diesem Regiment ein Tagsbefehl vorgelesen, der auf der Stelle tausend Soldaten sich zu melden veranlaßte. Unter diesen Soldaten hat man gewählt, und unter ihnen fährt man fort zu wählen. Auch sieht man in den Lagern an der Straße weder Träge, noch Widerspenstige, noch solche Leute mit üblem Willen, die überall Unordnung und Muthlosigkeit verbreiten. Es ist ein wahrhaft merkwürdiges Schauspiel, zu sehen, wie diese Soldaten, die zu der Elite eines der schönsten französischen Regimenter gehören, sich voll Eifer, Muth und Freudigkeit, mit einer harten und mühsamen Arbeit beschäftigen. Das Detaschement besteht größtentheils aus Leuten aus dem mittäglichen Frankreich mit schwarzem Schnurrbart und von der Sonne gebräuntem Gesicht. Man kan ihre männlichen Gesichter nicht ohne ein freudiges Gefühl, und ohne den Gedanken betrachten, daß diese starken, zur Strapaze abgehärteten Arme den Feinden Frankreichs furchtbare Streiche versezen würden. Die Arbeit vermehrt die Körperkräfte, sie steigert die Seelenstärke, und macht den Menschen, eben so gut

wie der Kampf selbst, tüchtig zum Kriege. Nach der Beendigung dieses friedlichen Feldzugs werden die Soldaten, die die Straße von Nantes nach Lorour gebaut haben, gewiß zu den besten Soldaten der Armee gezählt werden.

(National.) Man liest im Journal des Débats: „Wir fassen die Phasen der Frage der Intervention kurz folgendermaaßen zusammen: Spanien hat die Intervention nachgesucht; Frankreich und England haben sie verweigert; die Nothwendigkeit hat sie trotz der Verweigerung gewährt.“ Diese Zeilen endigen einen Artikel (s. Allg. Ztg. Nro. 193 und 194), wovon das Ende, die Mitte und der Anfang in völligem Widerspruche stehen, nach der Gewohnheit des Journal des Débats, das sich keine besondere Mühe gibt, folgerecht zu urtheilen. So wünscht sich in der angeführten Stelle das Journal des Débats Glük, daß die Intervention, für die es immer gestimmt, doch durch die Gewalt der Dinge, wiewol unter einer sie verhüllenden Form, eingetreten sey; und weiter oben beklagt es sich, daß die Journale der Opposition, welche die Regierung bekämpften, als sie die direkte Intervention gewollt, sie jezt wieder bekämpfen, nachdem sie ihnen gehorcht, und sich auf die indirekte Intervention beschränkt habe. Wenn die Journale der Opposition die indirekte Intervention bekämpfen, so geschieht es gerade deswegen, weil sie darin, ganz wie das Journal des Débats, die Verhüllung der direkten Intervention sehen; weil die Maaßregeln, zu welchen sich die Regierung entschlossen, zugleich Intervention sind, und nicht sind; weil man es schmählich findet, daß eine Regierung einen Traktat im Angesichte von Europa unterschreibt, und sich bei Erfüllung der Bedingungen verstelt; weil man nicht begreift, wozu man eine Armee von 400,000 Mann habe, wenn diese Armee durch Freiwillige und ausländische Flüchtlinge ersezt wird, nachdem es sich davon handelt, nach Außen durch die Waffen die Kombination der Politik aufrecht zu erhalten. Nein, die Regierung hat gewiß nicht der Oppositionspresse bei diesem Anlaß gehorcht, denn die Oppositionspresse hat beständig und mit Grund behauptet, daß man die Spanier ihre Proben machen lassen müsse, und ihnen die Freiheit nicht bringen dürfe, wenn sie als Meister der Regierung, der Hauptstadt und fast des ganzen Gebiets nicht im Stande seyen, einen Prätendenten auszustoßen, der nur den Beistand von zwei Provinzen für sich hat. Und wie sollten auch diejenigen die Freiheit mit Anstand nach Spanien bringen können, die sich alle Mühe geben, sie in Frankreich zu zerstören? Offen gesagt, nein. Auch ward die direkte Intervention hauptsächlich deswegen verworfen, weil sie im Hinterhalt den Gedanken verhüllte, zu verhindern, daß sich die Revolution in Spanien nicht wieder erhebe, und sich nicht an die Stelle einer Regierung seze, die unfähig ist, ihre Pflichten zu erfüllen. Unter dem leztern Gesichtspunkte ist die indirekte Intervention allerdings der Opposition angenehmer als die direkte, und weil das Journal des Débats in der Gewandtheit seiner Politik seine Partei genommen hat, und von der einen eben so wie von der andern befriedigt ist, so wünschen wir ihm aufrichtig Glük dazu. Möge die öffentliche Ordnung ihre Rechnung bei der Absendung der englischen und der ausländischen Hülfsvölker finden, die sich entschließen mögen, aus dem französischen Dienste in den spanischen überzutreten!

D Paris, 9 Jul. Seit einigen Tagen spricht man viel von einem entdekten republikanischen Komplotte und Arrestationen. Der Wagen des Königs und seiner Familie, sobald er über die Barrieren kommt, wird von einem Peloton Munizipalgarde begleitet, was sonst nie der Fall war. — Das vorgestern auf der Börse verbreitete Gerücht von dem Tode Heinrichs V erregte eine große Sensation. Durch diesen Todesfall würde Ludwig Philipp, dem überhaupt Todesfälle sehr zu statten kommen, König parceque Bourbon werden, die Parteien müßten sich anders gestalten, die Revolution würde vorläufig in Betref auf ihr Prinzip als nicht geschehen anzusehen, und die Stellung Frankreichs dem Auslande gegenüber dieselbe seyn, welche es während der Restauration behauptete. — Der durch seinen Rükzug aus Litthauen bekannte polnische General Dembinski hat bei dem Minister des Innern um die Erlaubniß, ein polnisches Korps für den Dienst der Königin Christine zu errichten, angesucht. Hr. Thiers hat ihn an den Herzog von Frias gewiesen, dieser aber Hrn. Dembinski mit einer so vornehm-abstoßenden Grandezza aufgenommen, und ihm so viele Hindernisse und Formalitäten in den Weg gelegt, daß der Plan des Generals schwerlich zur Ausführung kommen wird. — Das neulich angekündigte englische Journal, welches hier erscheinen soll, wird unter der Leitung eines Hrn. Villers stehen, welcher eine kurze Zeit Parlamentsmitglied für Canterbury war.

* Marseille, 5 Jul. Seit einigen Tagen herrscht an unserer Küste eine ungewöhnlich strenge Aufsicht von Seite der Behörde. Die Gazette meynte, diese Maaßregeln hätten auf Don Miguel Bezug, in der Voraussezung, daß derselbe über Frankreich nach der westlichen Halbinsel zu entkommen beabsichtige. Wahrscheinlicher ist, daß es damit einzig auf unsre Carlisten abgesehen ist, die, nach der Behauptung des Garde-National, Versuche machen sollen, der Armee des Don Carlos Kriegsmunition zuzuführen. — Man hat beschlossen, am Eingang unsers Hafens zwei Leuchtthürme zu errichten, den einen in der Nähe des Forts St. Jean, den andern auf dem gegenüber liegenden Felsen, Tête de More genannt. Leider bleibt der Hafen selbst, worin sich aller Unrath der Stadt sammelt, nach wie vor ein wahrer stinkender Pfuhl, ein höchst bequemer Stüzpunkt für die Seuche, die in unsrer Nähe lagert, und für andere, die uns von fern bedrohen. Nach dem offiziellen Bulletin vom 3 bis 5 Jul. zählt man in Toulon seit dem Erscheinen der Cholera (18 oder 19 Jun.) auf 185 Krankheitsfälle 77 Todesfälle. In St. Chamans und Agde ist das Uebel im Abnehmen; dagegen soll es sich neuerdings in Aix und in Nizza gezeigt haben. In lezterer Stadt waren der Patron der Karake und zwei Galeerensklaven an einer heftigen Krankheit plözlich gestorben. Der Semaphore findet in diesem Umstand einen entscheidenden Beweis gegen das in Italien bestehende strenge Quarantainesystem. Dagegen meynt die Gazette, die eifrige Vertheidigerin des Abschließens: die Ansteckung sey wahrscheinlich mittelst des Schleichhandels geschehen, der die gewöhnliche Beschäftigung der Uferbewohner des Var und der ganzen französischen Küste ausmache, ein Mißbrauch, gegen den freilich kein Gesez und keine Schranke schüzen könne. Dasselbe Blatt sprach schon früher den bittersten Tadel gegen die Verfügungen aus, welche das französische Handelsministerium durch die Ordonnanzen vom 4 April und vom 11 Jun. d. J. zu Gunsten der amerikanischen, mit Baumwolle beladenen Schiffe getroffen. Die von New-Orleans oder auch von den An-

tillen ankommenden Fahrzeuge, die mit Patente nette versehen, sind nemlich, wie auch übrigens der Gesundheitszustand der Mannschaft während der Fahrt gewesen seyn möge, von der Ausladung der Ballen im Lazareth dispensirt. „Das Gouvernement, ruft die Gazette, will uns keinen Wechselfall lassen, um dem gelben Fieber zu entgehen, und vielleicht wird uns bald Havannah, dieser Herd der amerikanischen Pest, furchtbarer noch als New-Orleans, seine kontaminirten Ballen ohne Hinderniß auf unsre Kais werfen. Wenn Männer, die an der Spize eines großen Reichs stehen, so alle Vernunft verläugnen, und das Volk sie gewähren läßt, dann ist nur Eine Erklärung möglich, nemlich: die Nation und die Regierung sind verdammt unterzugehen." Der Ausfall ist stark, indeß sind wir geneigt zu glauben, daß demselben in Bezug auf diesen besondern Gegenstand etwas Anderes zu Grunde liege, als bloße systematische Opposition. — Nach den neuesten offiziellen Nachrichten aus Oran ist zwischen Abdel-Kader und der Kolonie der Krieg aufs Neue ausgebrochen. Dieser ehrgeizige Chef hat sich, wie es scheint, durch das gränzenlose Zutrauen der Regierung von Algier mächtige Mittel des Angrifs zu verschaffen gewußt. Der zwischen Abdel-Kader und dem General Desmichels geschlossene Vertrag hat dem ersteren höchst bedeutende Vortheile zugestanden. Abdel erhielt den Titel eines Emirs, das Monopol des ganzen Handels in der Provinz Oran, und eine unbestrittene Autorität im ganzen Lande, während die französische auf die Stadt allein beschränkt war; Abdel wurde, mit Einem Worte, durch den genannten Vertrag in eine Lage versezt, die fast jener des frühern Dey's von Algier gleich kam. Er hat das blinde Zutrauen der Regierung mit viel Geschiklichkeit und List zu benuzen gewußt. Durch den Konsul, den er gleich europäischen Mächten in Algier unterhielt, wußte sich Abdel, unter Verpflichtung der Wiedererstattung, aus den französischen Magazinen selbst, versichert man, allerhand Kriegsvorräthe zu verschaffen. Durch so viel Willfährigkeit kühner gemacht, erlaubte er sich gegen die benachbarten Stämme, über welche ihm der französische Schuz eine gewisse Gewalt zugestanden hatte, allerhand ungerechte Forderungen, denen sich diese nicht unterwerfen wollten. Sie hatten selbst erklärt: daß sie lieber ohne alle Dazwischenkunft Abdels in direkter freundschaftlicher Verbindung mit den Franzosen stehen wollten. Der Emir verlangt vom General Trezel Hülfstruppen, um die widerspenstigen Stämme zu züchtigen. Man fügt sich seinem Verlangen, da seine Souverainetät über die Eingebornen kraft des Vertrags anerkannt ist. Sechshundert Mann werden von der Behörde zu Abdels Verfügung gegen Stämme gestellt, die nicht mehr verlangen, als Freunde der Franzosen zu seyn. Da aber Abdel sich anmaaßt, diese Truppen zu Werkzeugen seiner Bedrükungen gegen die Eingebornen zu machen, so erfolgt Verweigerung von Seite der Chefs der Expedition, und es kömmt bald zu einem förmlichen Bruch. Als der Kourier abging, hatte sich die ganze Garnison von Oran gegen Mascara in Marsch gesezt, um Abdel-Kader zu bekämpfen. Zwei arabische Stämme, ungefähr 3000 Mann stark, haben sich mit den Franzosen gegen den Feind verbunden. — Hr. Kaufmann Lavison, früher in Triest, seit zwei Jahren in unsrer Stadt etablirt, soll, wie man versichert, den wichtigen Posten eines k. k. östreichischen Konsuls in Marseille erhalten haben. Hr. Lavison hatte, sagt man, nicht weniger als fünfzig Mitbewerber.

Niederlande.

*† Amsterdam, 7 Jul. Die Nachricht von den aufrührerischen Bewegungen unter der Hefe des hiesigen Volks hat viel Aufsehn gemacht, überrascht darf ich nicht sagen, denn von dem holländischen Pöbel sind, wenn jemand sich Mühe gibt ihn aufzuregen, bei seiner angebornen Rohheit dergleichen Gewaltstreiche leicht zu besorgen. Unterdessen läßt es sich nicht läugnen, daß die Personalsteuer für die ärmern Klassen sehr drükend ist. Die Wohnungen, die sie in kleinen Häusern inne haben, müssen sie äußerst hoch bezahlen, wovon ich Ihnen ein Beispiel anführen will. Ein sehr armer Barbier bewohnte ein kleines Haus, wofür er 100 fl. Miethe jährlich entrichtete, das Haus sollte von seinem wucherden Eigenthümer verkauft werden, aus welchem Grunde weiß ich nicht, und der Barbier, der in der Nachbarschaft seine meisten Kunden hatte, und diese mit seiner Wohnungsänderung zu verlieren befürchtete, klagte einem als wohlthätig bekannten Manne seine Noth. Dieser versprach zu trachten, das Haus zu kaufen und kaufte es auch wirklich für 500 fl., sage Fünfhundert Gulden; also hatte es sich bis jezt zu 20 Prozent verzinst! Wenn nun die armen Miethsleute nicht die hohe Miethe zahlen können, so läßt ihnen der Hausherr dafür ihre Effekten verkaufen, so wie für die Personalsteuer, die er für sie gesezlicher Weise verauslagen muß und worüber der Skandal neulich ausbrach. Uebrigens ist zu bemerken, daß bei weitem der größte Theil unsrer Einwohner die vorgefallenen Scenen auf das Entschiedenste mißbilligt, und da schon mehrere der Theilnehmer bei Nachtzeit in ihren Betten ergriffen, und den Händen der Gerechtigkeit überliefert worden sind, so darf man hoffen, daß die Rädelsführer ausgeforscht und bestraft werden. Sehr zwekmäßig aber wäre zugleich eine Maasregel, um den ärmern Leuten wolfeilere Wohnungen zu verschaffen.

Deutschland.

Stuttgart, 13 Jul. Se. königl. Maj. haben mit Ihren königl. Hoheiten den Prinzessinnen Marie und Sophie und dem Kronprinzen, nach einem kurzen Besuche bei Ihrer kaiserl. Hoh. der Prinzessin von Oranien zu Baden, Ihre Reise nach Scheveningen, und zwar von Mannheim bis Rotterdam zu Schiffe, ohne irgend einen Anstand fortgesezt, sind am 6 d., Nachmittags gegen 1 Uhr, in erwünschtem Wohlseyn daselbst eingetroffen, und werden ohne Verzug den Gebrauch der Seebäder beginnen. (Schwäb. M.)

♀ Karlsruhe, 8 Jul. (Beschluß.) Die Wünsche wegen Aufhebung der bestehenden Begünstigung der Zukerraffinerien gingen zuerst von der Entwikelung des Majoritätsberichtes aus, wonach acht Raffinerien, jede mit zwanzig Arbeitern, im Stande seyn würden, jährlich 50,000 Centner Zuker zu liefern, was in Folge der zu erwartenden Minderung der Konsumtion — bisher betrug der Durchschnitt der jährlichen Einfuhr etwas über 90,000 Centner, wovon etwa 72,000 im Lande selbst konsumirt worden seyn mögen — von Vielen als der künftige Bedarf des Landes angenommen wird. Die Begünstigung besteht in der Differenz des Zolls von Rohzuker zu 8 fl. 52½ kr. gegen den Zoll des Raffinats zu 18 fl. 45 kr., in der Beschränkung der Einfuhr des Rohzukers, so wie der sogenannten Schmelzlumpen zu demselben Zoll, allein für die Raffinerie, endlich in der Rükvergütung bei der Ausfuhr des Raffinats im vollen Betrage des Zolls von dem dazu verwendeten Quantum Rohzuker, wobei noch der dabei ge-

wonnene Syrup zollfrei bleibt. Die Begünstigung bezahlen die Konsumenten; jene acht Raffinerien würden zusammen 160 Arbeiter zu je 120 fl. Lohn beschäftigen, und es würde den Konsumenten eine sehr bedeutende Steuer aufgelegt seyn, um eine Arbeit von höchstens 20,000 fl. Werth ins Land zu ziehen. Eine für Baden, das von so zahlreichen Fremden besucht wird, wesentliche Rüksicht ist auch in dem Wunsche nach Abänderung der §§. 58, 65 und 77 der Vereinszollordnung niedergelegt, welche den Waarentransport und die nicht mit dem Postwagen Reisenden im Gränzbezirk an bestimmte Stunden binden; denn wenn auch die Reisenden im Allgemeinen keinen besondern Weitläuftigkeiten unterworfen sind, so müssen sie sich doch jedenfalls beim Zollamte melden, und können also selbst im höchsten Sommer nicht vor 7 Uhr Morgens und nicht nach 8 Uhr Abends den Gränzbezirk passiren. Die Bitte, nach Kräften dahin zu wirken, daß der Schweiz, hinsichtlich ihrer Ausfuhr in das Vereinsgebiet weitere Begünstigungen zugestanden werden, motivirt sich nach den Verhältnissen von selbst; die Majorität der Kommission, indem sie die Punkte bezeichnete, deren Aenderung ihr Urtheil anders bestimmen würde, hatte noch weiter gehend, die Begünstigungen des Kantons Neufchatel auf die ganze freundnachbarliche Schweiz erweitert zu sehen gewünscht. Zu dem Zollstrafgeseze hatte die Regierung zwei Entwürfe vorgelegt, zwischen welchen die Kammer wählen sollte, ohne daß jedoch Modifikationen zulässig wären. Daß man sich, wie es auch in andern konstitutionellen Staaten und namentlich in Bayern geschehen ist, an diese Bestimmung der Unveränderlichkeit nicht gebunden hat, zeigen die Beschlüsse, welche der einstweiligen Annahme des weniger unzwekmäßig scheinenden der beiden Entwürfe beigefügt wurden.

*† Frankfurt a. M., 10 Jul. Heute wurde hier das 50jährige Dienstjubiläum des fürstl. Thurn- und Taxischen Geheimenraths und Generalpostdirektors Freih. v. Brints-Berberich, mit vielen Feierlichkeiten begangen. Da unsre Zeitungen ausführliche Beschreibungen davon enthalten, so verweise ich auf dieselben, und bemerke nur, daß der hochgeschäzte Jubilar bei den verschiedenen an ihn gerichteten Anreden auf das Tiefste ergriffen war, und sich, gleich manchen der Anwesenden, der Thränen nicht enthalten konnte. — Wiesbaden ist immer noch nicht sehr stark besucht; es fehlen, im Vergleiche mit dem vorigen Sommer um diese Zeit, ungefähr 600 Badegäste.

**Frankfurt a. m, 10 Jul. Die Börse hat sich nun von der Betroffenheit vollkommen erholt, zu welcher der bekannte Vorgang in Amsterdam Anlaß gegeben hatte. Wir erhielten seitdem von dort wiederholt höhere Kursnotirungen, und da auch die Berichte von Paris und London nur günstig lauteten, so sind ebenfalls hier alle Effekten neuerdings in die Höhe gegangen. Den stärksten Aufschwung nahmen die spanischen Cortes-Bons, die heute zu 37⅛ bezahlt wurden, während die 5- und 3prozentigen Renten zu 41 und resp. 25⅝ zu haben waren. Es sind mithin die Bons innerhalb weniger Tage um etwa 5 Prozent gestiegen, während die Kurse der Renten kaum einige Besserung erfuhren. Auch hält man nicht für wahrscheinlich, daß leztere, bevor die Cortes-Bons wieder mit ihnen auf gleicher Höhe stehen, einen bedeutenden Aufschwung nehmen dürften, da beide Papiergattungen, in der Hypothese des Siegs der konstitutionellen Sache, offenbar von gleichem Werthe sind, sohin sich die Spekulation vorzugsweise den Cortes-Bons zuwendet, so lange solche, ihres niedrigen Kurses wegen, mehr Chancen des Gewinnstes, als die Renten darbieten. — Holländische Integrale bezahlt man nach dem Schlusse der heutigen Börse mit 55⅞; östreichische 5prozentige Metalliques 102⅜; 4prozentige 98¼ und Wiener-Bankaktien 1629. Von den Lotterie-Effekten sind die Loose der ältern polnischen Anleihe am meisten gesucht, und werden zu 69½ gekauft; die Effekten der neuen Anleihe stehen zwar fortwährend über Pari des Emissionspreises, nemlich 88¼ preuß. Thaler das Stük; indessen hat sich die Nachfrage merklich vermindert. — Von fremden Wechseln ist London kurze Sicht sehr gesucht und auf 151½ gestiegen, ein Kurs, den wir hier seit Jahren nicht erlebten. Dagegen sind Paris und Berlin häufiger am Plaze, als der Bedarf davon fordert. — Diskonto 2 bis 2¼ Prozent.

Freiberg (Sachsen), 28 Jun. Der Fürst Milosch Obrenowitsch von Serbien hat sieben sächsische Berg- und Hüttenleute (einen Direktor, zwei Offizianten und vier Arbeiter) in seine Dienste aufzunehmen nachgesucht. In Serbien, welches ungefähr 400 Quadratmeilen groß und in den meisten Gegenden sehr gebirgig ist, kan der Bergbau ein wichtiger Industriezweig werden. Bei der aus jenem Wunsche hervorgegangenen Korrespondenz wurde unser betriebsamer Oberberghauptmann v. Herder von dem serbischen Oberhaupte eingeladen, nach Serbien zu kommen, um den dortigen Bergbau selbst kennen zu lernen, ihn zu begutachten und eine neue Organisation vorzuschlagen. Se. Maj. der König und der Prinz Mitregent haben den von dem Oberberghauptmann erbetenen Urlaub auf drei Monate bewilligt. (L. Z.)

Hamburg, 7 Jul. Der Herzog von Rutland, nebst seinen Brüdern, Lord Robert und Lord Charles Manners, ist mit seiner, zu dem bekannten Klub gehörigen Jacht gestern in Kurhafen, von da aber auf dem Dampfschiffe City of Hamburg hier angekommen. Diese Herren gedenken weiter nach Kopenhagen zu fahren. — Unter den hier angekommenen Fremden befindet sich der geschäzte Bühnendichter, Hofrath Dr. Raupach, welcher sich ins Seebad von Wangeroog zu begeben gedenkt. — Das gestern Nachmittag um 2 Uhr hier von Havre angekommene Dampfschif Hamburg legte die Fahrt in 50 Stunden zurük. Zu der lezten Reise von hier nach Havre brauchte es 58 Stunden. Die Reisen dieses Schiffes bewähren sich unter den schnellsten, die bis jezt, soviel bekannt, in der Dampfschiffahrt vorgekommen sind. (H. K.)

Preußen.

Berlin, 7 Jul. Se. k. Hoh. der Kronprinz tritt dieser Tage mit seiner erlauchten Gemahlin von Potsdam aus eine größere Reise an, und zwar über Dresden, Töplitz, Karlsbad, Marienbad, durch Bayern und namentlich durch das bayerische Alpengebirge nach Tyrol und Ober-Italien. In den böhmischen Bädern werden JJ. kk. HH. ihre hohen Anverwandten begrüßen, und es ist noch nicht bestimmt, wie weit die kurze Zeit bis zu der Versammlung in Kalisch die hohen Reisenden ihre Tour ausdehnen lassen wird. Wahrscheinlich wird sie sich nur auf die interessantesten Städte Ober-Italiens erstreken. — Wenn in der Allgemeinen Zeitung davon die Rede war, daß die im Oktober zu Töplitz statt findende Vereinigung der höchsten Herrschaften nach dem schlesischen Kurorte Warmbrunn verlegt sey, so läßt sich diese Nachricht aus guter Quelle dahin berichtigen: daß Se. Maj. so wie die meisten Mitglieder der k. Familie einige Tage im September auf den in der Nähe von Warmbrunn liegenden Schlössern, Erdmannsdorf und Fischbach, verweilen, und daselbst auch einen Besuch von dem Kaiser von Rußland und den Erzherzogen Franz Karl und Johann erhalten werden. Die beiden leztern Prinzen werden bei dieser Gelegenheit auch einige der vorzüglichsten Partien der Sudeten besuchen. (H. K.)

Oestreich.

Wien, 10 Jul. Metalliques 102¼; 4prozentige Metalliques 98; Bankaktien 1328.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Wollhandel.

Nachdem nunmehr die meisten deutschen disjährigen Wollmärkte vorüber sind, wollen wir ein Hauptresultat derselben aufstellen und daraus auch einige Folgerungen für die Zukunft ziehen. Wir haben nicht nöthig, darauf zurükzuweisen, wie das Ergebniß dieser Wollmärkte bei weitem die Erwartung sowol der Verkäufer als Käufer übertraf, und wie man nach der Katastrophe, welche im vorigen Jahre manche Wollhandlungshäuser, die zu kühn und zu unüberlegt spekulirt hatten, traf, einen ganz andern Gang des Wollhandels in diesem Jahr erwartet hatte. — Wir ahnten, aufmerksam auf die Ereignisse der Zeit und auf Erzeugung und Verbrauch dieses Produkts, aller entgegengesezten Meynung zum Troze, diesen Gang, und sagten ihn auch in dieser Zeitung voraus. Man zieh uns, bevor unsre Vorausagung in Erfüllung ging, der Befangenheit in der Ansicht und der Parteilichkeit im Urtheile. Es kan aber für den Schriftsteller, welcher sich die Beförderung des allgemeinen Wohls zur Aufgabe stellt, nichts Schlimmeres geben, als wenn er solchen Schwächen unterliegt. Wir wollen treu und fest auf unsrer Bahn fortgehen, wenn wir auch auf derselben nicht selten Vorurtheil und Eigennuz zu bekämpfen haben. Die deutschen Wollmärkte haben in diesem Jahre sämtlich ein sehr befriedigendes Resultat gegeben. Die Preise waren überaus lohnend, und schlossen sich an die höchsten an, welche noch günstige Konjunkturen herbeigeführt haben, und dabei stand das gewonnene Wollquantum bei weitem nicht so zurük, wie die Produzenten vor der Schur gefürchtet hatten. Es ist von Wichtigkeit, die Ursachen aufzustellen und zu entwikeln, welche diese nicht erwarteten günstigen Ereignisse herbeigeführt haben, und es wird solches gewiß den Wollprodukzenten nicht mehr, als den Wollekäufern (Händlern und Verarbeitern) zum Nuzen und Frommen gereichen, weil über diesem Handelszweig immer noch ein gewisses Dunkel schwebt, wie eben die bis zum Frühjahre gehegte Vorstellung von einem Herabgehen der Preise deutlich genug beweist. — Man stellt, wenn man ein Herabgehen der Wollpreise prophezeiht, immer den Saz auf, daß die Produktion den Verbrauch übersteige, daß die deutsche Wolle mächtige Konkurrenten an der in Ungarn, Polen, Rußland und vorzüglich auch in Spanien erzeugten habe, und daß vor allen andern Ländern Australien als mächtiger Rival auftrete. Wir haben in frühern Mittheilungen uns über alle diese Rivalitäten und Konkurrenzen ausgesprochen, und bleiben auch jezt noch der Meynung, daß diese, anstatt die Wolle zu entwerthen, vielmehr deren Werth noch fernerhin sicher und fest stellen. — Je je größerer Menge ein rohes Produkt vorhanden ist, um so mehr muntert es die Manufaktur auf, es in Stoffe umzuwandeln. Dis ist zumal mit einem Produkte der Fall, von welchem die gefertigten Waaren so gesucht und dem allgemeinen Bedürfnisse so angemessen sind. Wir haben früher schon die Besorgniß ausgesprochen, daß nichts der Erzeugung der Wolle verderblicher in den Weg treten könnte, als ein zu hoher Preis derselben, weil alsdann die daraus gefertigten Stoffe zu theuer werden, und zu sehr mit der Tendenz der Zeit, die sich für allgemeine Wohlfeilheit ausspricht, in Kontrast treten würden. Dis könnte und müßte Veranlassung werden, der Wolle andere Rohprodukte zu surrogiren und ihren Verbrauch zu beschränken. Also diesem drohenden Uebel hilft gerade die auswärtige Produktion ab, und sie sichert, so parador dis auch immer scheinen mag, der deutschen Wolle ihren Absaz. — In der Zunahme des Verbrauchs liegt das Gegengewicht der vermehrten Produktion, und was man auch immer von dieser von Seite der Produzenten fürchten mag, diese Furcht ist und bleibt noch auf lange Zeit hinaus ungegründet, wie ja die heurigen Wollmärkte wiederum augenscheinlich bewiesen haben. Wir dürfen zu noch mehrerem Beweis dessen uns nur auf die lezten zehn Jahre berufen. Glaubte man nicht in den Jahren 1825 bis 1829, wo die Masse der erzeugten Wolle reißend zunahm, es werde damit endlich so weit kommen, daß sie bei weitem nicht mehr verbraucht werden könnte? Erwartete man nicht, daß die Preise dieses Produktes immer tiefer sinken würden? — Das Gegentheil von allem dem traf ein. Das Bedürfniß von Wolle trat immer deutlicher hervor und die Preise gingen in die Höhe und erreichten 1834 wieder den Stand, den sie nur bei der glänzendsten frühern Konjunktur gehabt hatten. Im gegenwärtigen Jahre blieben sie gegen dieselbe nur um eine Kleinigkeit zurük. Und woraus hat sich wohl diese Konjunktur gebildet? Unstreitig wohl nur daraus, daß die etwas niedrigeren Preise von 1825 bis 30 die Wollenmanufakturen zu vermehrter Thätigkeit veranlaßten, und dadurch den Wollbedarf wieder ins Gleichgewicht mit der Erzeugung, ja noch über dieselbe stellten. Unsere Behauptung, daß die heurigen Wollpreise wenig hinter den vorjährigen bleiben würden, die wir schon lange vor der Schur aufstellten, gründeten wir neben dem klar hervortretenden Bedürfnisse, auch darauf, daß die disjährige Wollernte in Folge des vergangenen trokenen und futterarmen Jahres, eine geringe und fast um ein Sechstheil weniger ausgiebig seyn würde, als eine gewöhnliche. Diese Vermuthung hat sich nicht ganz bestätigt, und es ist kaum ein Zwölftheil weniger Wolle, ja hier und da sogar wohl mehr gewonnen worden, als sonst, wie die Wollmarktlisten nachweisen, und dennoch haben die Preise diesen hohen Stand behauptet. Ist nun hiebei nicht etwa wieder ein wenig unbesonnene Spekulation mit im Spiele gewesen, so muß das Bedürfniß noch dringender seyn, als wir es darstellten, und das bürgt für die nächste Zukunft wiederum für gute Preise. Daß es aber der, immer noch mit der Erzeugung im Gleichgewicht stehende, und diese fast überwiegende Bedarf sey, welcher die Wolle zu einer so gesuchten und gut bezahlten Waare macht, das beweist am überzeugendsten der Umstand, daß auf allen Märkten die Mittelsorten am besten bezahlt wurden, und daß auch die ordinairen mehr gesucht waren, als die hochveredelten. Wer nun aber nur mit dem Handel nur ein wenig bekannt ist, der weiß wohl, daß die Konjunktur für ein Produkt im Allgemeinen günstig, mit andern Worten, daß das Produkt stark begehrt sey, wenn die mittlern und ordinairen Sorten desselben sehr gefragt sind und zu theuren Preisen rasch abgehen. Aber es wird dis nicht immer so seyn, und günstigere Jahrgänge werden ein größeres Wollquantum erzeugen und den Bedarf überwiegend befriedigen. Alsdann wird man wiederum wähliger seyn und nach der guten Waare mehr, als nach der geringen fragen. Wir haben es uns von jeher zur Pflicht gemacht, diesen Umstand scharf her-

auszuheben, um die deutschen Schafzüchter zu veranlassen, ihr edles, den Vorzug auf der ganzen Erdenrunde behauptendes Wollprodukt nicht ausarten, und sich durch vorübergehende Konjunkturen nicht irre leiten zu lassen. Die Konsequenz des Deutschen hat sich bisher in dem Verfahren dieser Schafzüchter bewährt, und troz der Klagen, daß eine hochedle Wolle nicht mehr ganz als solche vor den andern Sorten mit lohnenden Preisen ausgezeichnet wird, befleißigt man sich in den Heerden doch festen Ganges der immer höhern und konsolidirten Veredlung.

(Beschluß folgt.)

Fortschritte der Dampfschiffahrt.

(Aus Northcroft's Parliamentary Chronicle.)

Den ersten Versuch, den wir erfahren können, Dampf auf Schiffahrtszweke anzuwenden, machte Jonathan Hulls am 1 Dec. 1736. Die Dampfmaschine hatte jedoch damals noch keinen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, daß ihre Anwendung auf diesen Zweig besonders nüzlich gewesen wäre. Erst im Jahr 1781 baute sodann der Marquis Jauffroy ein Dampfboot, 140 Fuß lang, zu Lyon. Im Jahr 1785 wetteiferten James Ramsay von Virginien und John Fitch von Philadelphia in der Vervollkommnung der Dampfschiffahrt. Patrick Miller aus Dalswinton (Dumfriesshire) richtete seine Geisteskräfte darauf, die Schnelligkeit der Dampfschiffe zu vergrößern, und gab im Jahr 1787 eine Beschreibung eines dreifachen Bootes nebst den Rädern heraus. Der nächste diesem Gegenstand angehörige Name ist Symington, welcher eine Denkschrift über Dampfschiffahrt abfaßte, und welchem das Verdienst zugeschrieben wird, die Dampfkraft mit Erfolg auf die Fortbewegung von Schiffen angewandt zu haben. Der Mangel an Unternehmungsgeist in Schottland zu damaliger Zeit soll eine Wiederholung seines im Jahr 1803 auf dem Clyde gemachten Versuchs verhindert haben. Zunächst erscheint Fulton in Nordamerika als Verbesserer; er hatte durch Symington die Einsicht von dessen Plan erhalten, und errichtete ein Dampfboot auf dem Hudson-Fluß im Jahr 1806 oder 1807. Mit dem Jahr 1812 scheinen die Dampfschiffe zuerst in Großbritannien in häufigern Gebrauch gekommen zu seyn, und wurden in dem Firth von Clyde zu einer stündlichen Verbindung zwischen Glasgow und andern Orten fortwährend verwandt. Es kan kaum bezweifelt werden, daß der Erfolg der Dampfschiffahrt zu Glasgow den Unternehmungsgeist für diese Branche auch in andern Theilen des Landes hervorrief, wie denn gegenwärtig fast alle schifbaren Flüsse des vereinigten Königreichs von Dampfbooten befahren werden. Nordamerika, dessen frühe Anwendung einer jeden Kunst, die das Nationalinteresse fördert, die Bewunderung der europäischen Völker erregt, hatte das Mutterland in Benuzung des Dampfes für das Schiffahrtswesen fast erreicht, als in Großbritannien ein neuer Aufschwung stattfand, durch das kommerzielle Unternehmen einer großen Kompagnie in London, welche, im Besiz großer Kapitalien, die geschiktesten Werkleute zur Erbauung von Dampfschiffen nach einem ausgedehntern Plan und nach wissenschaftlichern und sicherern Grundsäzen, als bis dahin unternommen worden war, engagirte. Wir meynen die „Allgemeine Dampfschiffahrts-Gesellschaft (General Steam Navigation Company)." Sie wurde 1814 gestiftet, und durch eine Parlamentsakte bestätigt. Die Ausdehnung der Operationen und die Großartigkeit der Einrichtungen dieses Etablissements, wie auch die Wichtigkeit seiner Zweke, haben dasselbe der National-Aufmerksamkeit werth gemacht. Als eine der bedeutendsten kommerziellen Verbindungen der Hauptstadt, ein großes Kapital nuzbar anwendend, und zahlreiche Arbeiter und Matrosen beschäftigend, zugleich denjenigen Zweig der Schiffahrt fördernd und ausbreitend, in welchem es so höchst wichtig ist, daß dieses Land dieselbe Meeresherrschaft behalte, die sie vor Einführung der neuen Kraft des Dampfes stets behauptete, — besizt diese Gesellschaft die gewichtigsten Ansprüche auf die Theilnahme und die Unterstüzung des Publikums, wie der Regierung. Diese reiche und freisinnige Societät ist im Besize von nicht weniger als 22 Dampfschiffen, meist zur größten Klasse gehörig, welche Anzahl sie stets vermehrt, und zu vermehren fortfahren wird. Sie hat ein großes Etablissement an dem Ufer der Themse, wo alle Maschinen fabrizirt und ausgebessert werden, unter Oberaufsicht ihrer eigenen Maschinenmeister. Die allgemeine Dampfschiffahrts-Gesellschaft ist die einzige Kompagnie in England, welche im Stande gewesen ist, eine regelmäßige Verbindung zwischen London und den hauptsächlichsten Theilen des Kontinents aufrecht zu erhalten. Die Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit der Geschäftsführung zog die Aufmerksamkeit der brittischen Regierung in dem Grad auf sich, daß der Dienst, die Briefpakete zweimal wöchentlich das ganze Jahr hindurch per Dampfschif nach und von Rotterdam und Hamburg zu befördern, dieser Kompagnie während der lezten zwei Jahre anvertraut worden ist, und ihre Boote haben diesen Dienst unter so höchst widerwärtigen Umständen, was das Wetter anbelangt, wie sie nur je vorausgesezt werden konnten, mit der größten Pünktlichkeit und Schnelle versehen — unter Umständen in der That, welche zu überwältigen unausführbar gewesen wäre, ohne die ausgedehnten Mittel und Kräfte, welche dieser Gesellschaft zu Gebote stehen. — Man wird die Größe der überwundenen Schwierigkeiten anerkennen, wenn man bedenkt, daß in den fürchterlichen Stürmen des Herbstes und Winters 1833 auf 1834, obgleich Schiffe aller Gattungen gezwungen waren, mehr als drei Wochen in den Häfen von Rotterdam und Hamburg zu verweilen, die Boote der General Steam Navigation Company dennoch regelmäßig ihre Fahrten vollführten! Es verdient erwähnt zu werden, als bemerkenswerther Beweis von Muth und Unternehmungsgeist, gestüzt auf geprüfte Ansichten und sichere Grundsäze, daß während jener Periode, die wir oben bezeichneten, weil keines der übrigen Dampfschiffe, welche damals von dem Gouvernement benuzt wurden, von andern Punkten her eingetroffen war, auch noch fernere Boote dieser Gesellschaft zu dem Gouvernementsdienste herangezogen wurden, und dadurch die Briefbeförderung im regelmäßigen Kurs, ohne die geringste Unterbrechung, fortgesezt ward. Auf diese Weise waren zu einer Zeit nicht weniger als 12 Schiffe der Kompagnie in jenem Dienst in See. Dis ist ein schlagender Beweis des Werthes und der Vortheile eines Etablissements, wie das der allgemeinen Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Die große Schwierigkeit, auf die man stieß, als die Kraft der Maschine erhöht wurde, um die Bewegungen der Schaufelräder gleichmäßiger zu machen, als sie bei der ersten Einrichtung oder Konstruktion von Dampfschiffen waren, und um den Verlust von Kraft zu verhüten — ist in der Maschinerie, welche diese Dampfschiffahrts-Gesellschaft anwendet, beseitigt, wenn nicht ganz aufgehoben worden. Eben so besteht

bei den Schiffen dieser Kompagnie die Gefahr nicht, welche man von dem Hochdruk für die Dampfschiffahrt befürchtet. So sehen wir den Triumph des menschlichen Erfindungsgeistes auf eines der nüzlichsten und edelsten Erzeugnisse der Kunst — das Dampfschif — angewandt, von welchem mit Recht gesagt werden kan:

„Es theilt die Fluth, als hätt' es eignes Leben,
Und macht sich Wind und Wellen untergeben!"

Also dehnt die Wissenschaft ihre gewaltige Macht auf alle Theile der bewohnbaren Erdkugel aus, verknüpft Nationen durch ein Band wechselseitiger Interessen, und zerstreut, durch schnelle Verbreitung von Kenntnissen, angeborne Vorurtheile, beschleunigt die Anstrengungen der Industrie, und vervielfacht die Genüsse des Menschengeschlechts!

Deutschland.

△ Darmstadt, 8 Jul. (Beschluß.) Ueber die Geschäftsordnung ward bis jezt kein Bericht erstattet, aber das Forststrafgesez hat alle Stadien in der zweiten Kammer vollendet. Auch dismal bestand die Opposition auf dem Festhalten an jenen Bedingungen, wodurch sie theils die ständische Gerechtsame, theils die Unabhängigkeit der Staatsbürger schüzen zu müssen glaubte. Aber mit geringerem Erfolg als auf dem Landtag von 1834. Die eine Abänderung des vorgelegten Entwurfs: wegen Fertigung von Tarifen **ohne** ständische Zustimmung, wurde zwar mit 29 gegen 5 Stimmen angenommen, aber, daß sie **Bedingung** seyn solle, mit 21 gegen 13 Stimme verneint. Die andere Bestimmung, wie die Opposition sie wollte, hatte sich nicht einmal der Annahme, abgesehen von der Natur einer Bedingung, zu erfreuen. 30 Stimmen von 34 waren gegen sie. Uebrigens ist erwünscht, daß an die Stelle von 14 Forststrafordnungen nebst einer Menge von Vorschriften und Observanzen — welche sämtlich da und dort im Großherzogthum gelten — endlich ein gegliedertes, gleichförmiges, aber freilich auch strenges Strafgesez tritt. Bei dem Gesezesentwurfe: die Beherbergung und Aufnahme von Refraktairen und Deserteuren betreffend, hatte die Opposition ihre Einwendungen insbesondere gegen die Bestimmung in Art. 1 gerichtet, daß ein solcher Aufnehmer oder Beherberger bestraft werden sollte, „wenn er diese militairische Eigenschaft kannte, oder bei gehöriger Aufmerksamkeit entdeken konnte;" und auch der Ausschuß hatte schon, weil jene Fassung dem Richter allzugroßen Spielraum lasse, dafür die Worte: „wenn ihm seine militairische Eigenschaft bekannt seyn mußte," gewünscht. Bei der Abstimmung lehnte die Kammer einstimmig jenen Art. 1 ab, nahm ihn dagegen mit 34 gegen 3 Stimmen an, wenn die Worte: „oder bei gehöriger Aufmerksamkeit entdeken konnte," wegblieben, und knüpfte an diese Aenderung, mit 27 gegen 9 Stimmen, die Bedingung der Annahme des Gesezes. Die übrigen vorgeschlagenen Gesezestheile fanden meist Zustimmung oder doch keinen wesentlichen Widerstand. Ein anderer vorgelegter Gesezesentwurf über die Kompetenzerweiterung der Friedensgerichte in Rheinhessen war von der vorigen Ständeversammlung provozirt. Von den bisherigen 100 Franken, bis wohin die Friedensgerichte, theilweise vorbehältlich der Appellation, erkennen, wollte damals der Abg. Mohr auf 300 bis 400 fl. steigen, die Kammer entschied sich für 200 fl., und der neu vorgelegte Gesezesentwurf, den die Kammer einstimmig annahm, sezte 140 fl. fest. Wichtige eingebrachte Gesezesentwürfe, wobei freilich Mancher wünschen wird, sie wo möglich durch billigere Bedingungen dem Volke nuzbarer gemacht zu sehen, sind die über Ablösung der Grundrenten und über die Mitwirkung der großherzoglichen Staatsschuldentilgungskasse zu diesem Zweke. Bei der bisherigen vorzugsweisen Beeilung der Budgetsarbeiten stehen noch die Ausschußberichte über diese umfangsvollen Gegenstände zurük. Von weiteren Gesezesentwürfen, welche die Staatsregierung bis jezt vorlegte, seyen noch erwähnt: Gesezesentwurf, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen in Strafsachen in der Provinz Rheinhessen, daß gute Sitten und der Ruf dritter nicht betheiligter Personen nicht dadurch verlezt und dabei der Sonntag heilig gehalten werde; Gesezesentwurf, die Stellvertretung im Militairdienste betreffend (darnach bleibt verfassungsmäßig das Recht der Stellvertretung bestehen, aber der Staat zieht das Recht an sich, nach gewissen Bestimmungen die Stellvertreter selbst anzunehmen, der Kassier zu seyn u. s. w., so daß dann ein nur sehr geringer Theil ihrer bisherigen Geschäfte und folgeweise ihrer Einnahme den Inhabern von Assekuranzgesellschaften, welche besonders patentirt seyn müssen, noch zusteht. Solcher Inhaber waren bisher mehrere, namentlich E. E. Hofmann, sodann Hr. Dr. Strecker in Mainz, endlich ein Hr. Linz. Gesezesentwurf, über den Hausirhandel und die hausirend betriebenen Gewerbe; Gesezesentwurf, über das Armenrecht in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen u. s. w. — **Anträge** von Abgeordneten liefen unterdessen in der zweiten Kammer sehr viele ein. Einer der wichtigeren betrift die Vollziehung des Art. 103 der Verfassungsurkunde, oder Einführung gleicher Gesezbücher für das Großherzogthum Hessen. Die Antragsteller wünschen noch auf diesem Landtage die Grundzüge der neuen Gesezgebung den Ständen vorgelegt. Bericht und Diskussion geben voraussichtlich sehr bedeutende Varianten zwischen den Freunden eines etwas fortgebildeten alten, disrheinischen, und der rheinhessischen (französischen) Gesezgebung, namentlich der Oeffentlichkeit und der Geschwornengerichte. Ein Antrag des Abg. Hardy auf Vermehrung der Untergerichte in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, welcher auf den zwei vorigen Landtagen, außer dem Antrag auf Schaffung **eines** weitern Landgerichts (Battenberg) durchgefallen war, hatte dismal ein besseres Schikal. Die Kammer beschloß auf Ausschußantrag, mit 34 gegen 13 Stimmen, die Staatsregierung zu ersuchen, den Ständen Vorlage zu machen, in welchen Bezirken wohl eine Verkleinerung der Landgerichte am nothwendigsten, und welche Kosten dadurch veranlaßt würden. Andere Anträge betrafen die Gleichstellung der Israeliten, welche das Staats- und Ortsbürgerrecht erhalten haben, mit den Glaubensgenossen christlicher Religion in allen bürgerlichen Verhältnissen, die Ablösung der den Privaten zustehenden Zehnten, die Ablösung des Holzzehntens, mehrere Abänderungen der Gemeindeordnung, allerdings nicht im Sinne der Opposition, welche auch bei einer schon diskutirten unterlag u. s. w. Der Antrag auf Vorlegung eines Hypothekengesezes im Allgemeinen und insbesondere für Rheinhessen, wo Ausschuß und Kammer das Gesez noch auf dem gegenwärtigen Landtage vorgelegt wünschen, fand auch Eröfnung einer Aussicht dazu Seitens des Regierungskommissairs. Bei der Abstimmung hatte sich die Kammer einstimmig für die Hauptsache erklärt, jedoch mit 30 gegen 8 Stimmen das Amendement des Abg. Glaubrecht verneint, daß der Entwurf des Hypothekengesezes allen Gerichtshöfen des Landes möge mitgetheilt werden, um dieselben, ehe er den Ständen vorgelegt werde, mit ihrem Gutachten zu vernehmen.

[1412] In der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schiller's
sämmtliche Werke
in
Zwölf Oktav-Bänden.

Velinpapier, mit zwölf Stahlstichen nach Kaulbach, Schröter, Stielke und andern ausgezeichneten Künstlern.

Erste Lieferung oder erster bis dritter Band. Subscriptionspreis 4 fl. 12 kr. oder alle 12 Bände 16 fl. 48 kr.

Inhalt. Erster Band: Gedichte. — Zweiter Band: Die Räuber. — Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. — Kabale und Liebe. — Der Menschenfeind. — Dritter Band: Metrische Uebersezungen. — Iphigenie in Aulis. — Scenen aus den Phönizierinnen des Euripides. — Don Karlos, Infant von Spanien.

Stuttgart u Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung

[1411] Angebinde zur Bad-Reise — Rükerinnerung im Spätjahr.

In dem Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, in Wien bei C. Gerold, in Pesth bei C. A. Hartleben, in Prag bei Borrosch & André, Calve und Haase & Söhne, und in Lemberg bei Wild & Sohn:

Bad-Almanach.
1836.

Herausgegeben von
AUGUST LEWALD.

Mit Beiträgen von W. Alexis, W. A. Gerle, Karl Gutzkow, Wolfgang Menzel, Gustav Pfizer, Fr. Rückert, A. Schreiber, A. Zoller, dem Herausgeber und Andern.

Mit sieben Stahlstichen.

Oktav. 33 Bogen Velin. Gebunden. Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

Die glükliche Idee, einen Almanach zu gründen, der bei Eröffnung der Saison ausgegeben und — für die gebildete Welt der Bäder, wie für den Lesekreis des Spätjahrs berechnet — bei einem geistreichen und pikanten Inhalt, verbunden mit einer Badechronik, auch im Aeußern den Forderungen eines guten Geschmaks entspräche, ist mit so ungetheiltem Beifall aufgenommen worden, daß sich die Bestellungen von allen Seiten häufen und ein ungewöhnlicher Erfolg schon darum nicht mehr zweifelhaft seyn kan, weil das Unternehmen von Männern unterstüzt wurde, welche ihm die ehrenvollste Bürgschaft gewähren. Die Verlagshandlung ist daher aller weiteren Empfehlung überhoben, und zuversichtlich ist zu erwarten, daß sich diese schöne Gabe in dem Bereich der Almanache eine ausgezeichnete Stelle erwerben wird.

Stuttgart, im Junius 1835. **S. G. Liesching.**

[1515] Im Verlage des geographischen Instituts zu Weimar ist erschienen und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Versuch einer Methodik
des
geographischen Unterrichts,
enthaltend
eine kritisch geordnete Aufstellung des geographischen Materials, der bildlichen Hülfsmittel und einer Reihe von Uebungen der geistigen Kraft des Lehrlings, von **Joh. Chr. Gutsmuths**, Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.

12 Bogen, auf weißem geleimten Papier. 8. 1836. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Verfasser sagt im Vorwort zu dieser Schrift: „Daß dieselbe eine durchaus vollkommene Theorie der geographischen Methodik sey, möchte ich nicht behaupten; daß sie aber den Geographielehrern recht nüzlich werden könne, glaube ich, vermöge langer Erfahrung, annehmen zu dürfen, und darum übergebe ich sie nicht ohne Hofnung dem Publikum. Meine Lage war günstig zu anhaltender Prüfung und ich glaube sie gewissenhaft benuzt zu haben. Was sich mir in einer Reihe von Jahren ergeben, bemühe ich mich, hier mitzutheilen."

[1584] **Heilbronn. (Wichtige Anzeige für Branntweinbrenner).**

So eben ist erschienen und durch alle löbl. Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Modelle zu einer neueren und wohlfeileren Art von Brenn-Apparaten, womit sogleich reiner Branntwein nach beliebigen Graden erzeugt werden kann.

In einem Kästchen. Preis 6 fl.

In der jezigen Zeit, wo jeder Gewerbtreibende darauf bedacht seyn muß, seine Erzeugnisse neben der höchsten Vollkommenheit so wohlfeil als möglich zu liefern, kan den Branntweinbrennern die Erscheinung dieser Modelle nur erwünscht seyn. Namentlich werden diejenigen, welche seitdem die Kosten der Anschaffung der bis jezt bekannten kostspieligen Apparate scheuten, wohl thun, sich diese Modelle anzuschaffen, indem nach denselben jede Brennerei alter Art, sie sey nun groß oder klein, mit geringen Kosten in einen solchen Apparat umgewandelt werden kan, und werden sich zudem die unbedeutenden Ausgaben mit der Ersparniß an Holz und Zeit, so wie das durch bald wieder ersezen, daß dann selbst mit den Besizern der theuersten Apparate konkurrirt werden kan.

Die Modelle sind in verjüngtem Maaßstabe auf das genaueste verfertigt, und selbst der kleinste Gegenstand ist daran nicht vergessen, so daß jeder Kupferschmied und Küfer leicht darnach arbeiten kan, und zwar um so mehr, als jedem Modell eine genaue Beschreibung und Erklärung über die Errichtung und Aufstellung eines solchen Apparats, so wie eine specificirte Kosten-Berechnung beigegeben ist, wonach ein solcher Apparat, womit täglich 25—30 würtemb. Simri Kartoffeln abgebrannt werden können, auf nicht mehr als 500 fl. und einer zu dem doppelten Gehalte auf ungefähr 400 fl. zu stehen kommt, wobei sodann ein solcher Apparat in Quantität und Qualität des Branntweins alles das leistet, was ein von den bisher bekannten, oft mehrere Tausende kostender Apparat nur immer zu leisten im Stande ist. Ueberdieß kan wegen der einfachen Konstruktion die Behandlung desselben jedem Brenner überlassen werden.

Der Verfertiger dieser Modelle ist als ein in diesem Fache ganz erfahrener Mann allgemein bekannt, und darf daher an der Wahrheit des oben Gesagten durchaus nicht gezweifelt werden.

C. Drechsler'sche Buchhandlung.

[1585] **Handbibliothek**
für Offiziere.

Von diesem Werk erschien so eben bei F. A. Herbig in Berlin die 3te Abtheilung des 1sten Bandes, auch unter dem Titel:

Geschichte
des Kriegswesens

3te Abthl. Von Maximilians I Zeiten bis zum Beginn des 17ten Jahrhunderts. 778 Seiten. 8. 2¼ Rthlr. (1ste und 2te Abthl. 2 Rthlr. 22 gGr.)

Zu einer zweiten Auflage sind erschienen:

IX. Bd. „Terrainlehre" mit 9 Kupfertafeln, 1834. 1 Rthlr. 14 gGr.

X. Bd. 1ste Abthl. Militairisches Zeichnen m. 15 Kpfrt. 1834. 2 Rthlr.

X. Bd. 2te Abthl. Militairisches Aufnehmen mit 8 Kupfert. 1835. 1 Rthlr. 10 gGr.

Zu haben durch alle Buchhandlungen.

[1298] Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Der Chevalier.

Ein Roman von **Theodor Mügge.**

3 Bände. 8. 1855. brosch. 4 Rthlr. 12 gr.

Monsieur Mayeux.

Komischer Roman von **Ricard.**

Aus dem Französischen übersezt

von

Wilhelm Schröder.

3 Bände. 8. 1855. brosch. 3 Rthlr.

Das Wespennest,

oder

der Karneval in Köln.

Fragmente aus meinem Theaterleben.

Humoristisch-satyrisch geschildert

von

Eduard Jerrmann.

8. 1855. broschirt. 1 Rthlr. 12 gr.

[1510] Bei **Johann Velten** in **Karlsruhe** ist so eben erschienen und vorräthig in der **Gerold'schen** Buchhandlung, **Mörschner & Jasper** in **Wien** und **Wild & Sohn** in **Lemberg**, so wie in allen übrigen guten Buchhandlungen:

Kleine Frescogemälde

aus

den Arcaden der Heilkunst.

Zweite Wand.

Von

Regimentsarzt **Dr. Griesselich.**

In farbigem Umschlag mit Vignetten auf Vorder- und Rükseite. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Der Verfasser fährt in der zweiten Wand fort mit den Waffen des Ernstes und des Spottes gegen die Absurditäten der älteren und der neueren Medizin (Allopathie und Homöopathie) sich auszusprechen, was er jedoch nirgends auf Kosten des wirklich Brauchbaren und der Anerkennung Werthem thut. Die „Wand" enthält 26 verschiedene Artikel, wovon wir einige anführen.

Die Krankheiten Genesener. Briefwechsel zweier Freunde über die Nothwendigkeit eines allgemeinen medizinischen Oppositionsblattes; gegen mehrere Stellen des Organon; wie Amerika zum zweitenmal entdekt wird; über Arzneiprüfungen an Gesunden, Arzneimischungen, Isopathie, gastrisch-nervöse Fieber und sogenannte Halbhomöopathie; Schreiben des Professors Jaromir Besanowitsch aus der Unterwelt über dortige Medizin; die Einführung, das Aufkommen ꝛc. der Medicina anonyma im Lande Motat; meinen Freunden an der Donau. Skizzen ꝛc. ꝛc.

[1518] Für

alle Mütter u. Familienväter.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Die Kunst,

das neugeborne Kind zu pflegen.

Leitfaden

zur Bildung von Kindswärterinnen und zur Belehrung der Mütter, welche ihre Kinder gesund erziehen wollen.

8. brosch. 5 gr. oder 18 kr. München, bei G. Franz.

Eltern! — Mütter! — gebt den Kindswärterinnen, denen ihr eure Lieben in den ersten Jahren ihres Lebens überlaßt oder überlassen müßt, dieses Büchlein in die Hand. Achtet darauf, daß es gelesen und auch benüzt werde!

---

[158] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber

die Blizableiter,

ihre Vereinfachung und die Verminderung ihrer Kosten.

Nebst einem Anhang

über

das Verhalten der Menschen bei Gewittern.

Eine gemeinfaßliche

Belehrung für die Verfertiger der Blizableiter, so wie für die Hausbesizer.

Im Auftrage der

Königl. Centralstelle des Landw. Vereins in Würtemberg

verfaßt von deren Mitgliede und wissenschaftlichem Sekretär

Prof. Dr. Plieninger.

Mit drei Steindrukafeln und 35 Abbildungen.

Der Gedanke, durch Aufstellung wohlfeilerer Vorrichtungen zu Abhaltung des Blizes von den Gebäuden dieser wohlthätigen Einrichtung mehr Eingang auch unter den minder begüterten Einwohnern des Landes zu verschaffen, wurde zunächst durch mehrfache, bei der Centralstelle des Landwirthschaftlichen Vereins in Würtemberg angekommene Berichte von Blizschlägen veranlaßt, welche sowol auf nicht mit Blizableitungen versehene Wohngebäude und Scheunen der Landbewohner, als auch auf die, zwar mit metallenen Verzierungen auf den Gipfeln, jedoch nicht mit Ableitungen versehenen Kirchthürme und Kirchen wiederholt, und, mit mehr oder weniger Verwüstungen, in den lezteren Jahren sich ereignet hatten. Die Abfassung dieser Schrift aber wurde durch vielfache Anfragen von Verwaltungsbeamten des Landes, so wie von Hausbesizern bei der Centralstelle über die Einrichtung und die Kosten der durch die Königliche Staatsregierung bereits öffentlich empfohlenen, wohlfeileren Einrichtungen hervorgerufen. Sie soll, wie es der Titel angibt, eben sowol den Techniker, welcher mit Verfertigung und Aufrichtung der Blizableiter zu thun hat, in den Stand sezen, mit Hülfe der versinnlichenden Zeichnungen die Einrichtung der wohlfeileren Apparate und die Art ihrer Aufrichtung kennen zu lernen und nachzuahmen, als auch dem Hausbesizer es möglich machen, durch die, nach dem laufenden Schuh berechneten Preise der eisernen Leitungsstangen, so wie durch die angefügten Kostenüberschläge überhaupt, und durch die, in passender und bündiger Uebersicht mitgetheilten Grundsäze und Erfordernisse bei einer Blizableitung, die Anbringung und Errichtung eben sowohl, als auch die Kosten derselben für sein Haus nach Maaßgabe von dessen Höhe, Standort, Umgebung, Bauart ꝛc. zu beurtheilen und zu berechnen. Was die vorgeschlagene, von der bisher in Würtemberg üblichen abweichende Einrichtung der wohlfeileren Blizableitungen betrifft, so ist dieselbe auf die, in andern Ländern seit Jahrzehnten gemachten Erfahrungen gegründet, und daher keineswegs, als auf bloßen theoretischen Ansichten beruhend, für unerprobt und zweifelhaft anzusehen. Die Ersparniß an Kosten, welche leztere sich selbst für ein Privatwohnhaus von der geringsten Höhe und Ausdehnung bei der bisherigen kostspieligen Einrichtung zum mindesten auf 80 — 100 fl. belaufen, und deren bedeutender Belang als die Hauptursache anzusehen ist, warum die Errichtung von Blizableitern sich bis jezt nur auf die größeren Städte beschränkt hatte, betrifft zunächst die Auffangstange, welche, statt massiv von Eisen und von einer Höhe von 15 — 20 Fuß zu seyn, nach der neuen Einrichtung eine hölzerne, in das Sparrwerk befestigte Tragestange, nach Art der bei Pulverhäusern vorgeschriebenen Einrichtung, erhält, auf welcher eine sogenannte Helmspize von hinreichender Länge und Masse, aus starkem Schmiedeisen verfertigt, verzinnt und mit einer Spize von Patentsilber armirt, befestigt, und mit einer starken Ableitung bis zu der Zuleitung auf dem Dachgrat versehen wird. Die zweite Ersparniß betrifft die Wahl der, schon von Reimarus empfohlenen und in Norddeutschland allgemein üblichen, jedoch nicht bleiernen, sondern eisernen oder kupfernen, und nicht auf dem Gebäude unmittelbar angenagelten, sondern auf Tragstiften befestigten Schienen oder Flachseisen statt der Eisenstäbe, welch erstere außer dem Vortheil, bei gleichem Gewicht eine doppelte bis dreifache Oberfläche, also größere Leitungskraft darzubieten, noch durch die Art ihrer Anfertigung und Anbringung vor der Oxydation durch den Regen mehr gesichert sind, als das Stabeisen oder die Drathzöpfe, und bei gleichem Gewichte beinahe den dritten Theil des Preises vom Stabeisen kosten. Die dritte Ersparniß betrifft die Versenkung, bei welcher die Umwiklung des Stabeisens mit Tafelblei, durch Einlegung des Stabeisens in ein mit Kohlenpulver gefülltes, hölzernes oder thönernes Versenkungslager wie dies in Frankreich in Anwendung ist, erspart wird, eine Einrichtung, welche zugleich auf Schuz des Versenkungsstabes gegen Oxydation mehr berechnet ist, als die Anwendung des Tafelbleies, da die Berührung des Eisens und des Bleies unter dem Einfluß der Erdfeuchtigkeit nothwendig auf baldige Zerstörung des einen oder des andern oder beider Metalle durch Oxydation hinwirken muß. Durch diese, wie leicht ersichtlich, die Sicherheit der Vorrichtung keineswegs vermindernden Modifikationen wird eine Ersparniß von mehr als der Hälfte der bisherigen Kosten einer Blizableitung erzielt,

[1369] Bei der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buch-, Kunst- und Landkarten-Handlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

die **Zehnte Lieferung**

enthält die Blätter: **Berlin, Warschau, Passau, Venedig,**

von

Woerl's Atlas von Europa

in 220 Blättern,

mit roth eingedruckten Straßen, Ortspositionen und Gränzen.

Entworfen im Maaßstabe von 1 : 500,000 der natürlichen Größe.

Preis per Blatt 1 fl. 21 kr. rhein. oder 18 gr. sächs.

Freiburg, im Junius 1855. **Herder'sche Verlagshandlung.**

[1341] Von der **Sammlung der Verordnungen**

über die

Gewerbe-, Handels- und Abgabenverhältnisse

in den Vereinsstaaten Deutschlands;

herausgegeben von dem

königl. preuß. Geheimen Rechnungs-Revisor

Schönbrodt,

ist jetzt der erste und zweite Band vollständig erschienen, und beide für 2 Thlr. 20 Sgr. oder 4 fl. 48 kr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Diese beiden Bände enthalten bereits die neuen, bis Ende 1854 erlassenen wichtigsten Zollgesetze der sämtlichen Vereinsstaaten, und sind mit einem systematischen und alphabetischen Sach-Register versehen, so daß diese Sammlung sowol durch Inhalt als Behandlung dem praktischen Geschäftsmanne eine wesentliche Erleichterung darbietet.

Von den mehrfachen, höchst günstigen Urtheilen über diese Sammlung, unter andern in Pölitz's Jahrbüchern, Gersdorf Repertorium, dem Hamburger Korrespondenten, im allgemeinen Anzeiger, im litterarischen Wochenblatte von Braunschweig, in der Weimar'schen Zeitung, in der Preuß. Staats-Zeitung, der Vossischen, und der Hauds- und Spenerschen Zeitung ꝛc. ꝛc., möge dasjenige, welches Herr Professor Dr. Morstadt in seiner Zeitschrift: „Der National-Oekonom," 1855, 1stes Heft, abgibt, hier Platz finden:

„Dieser Erbauungsband einer höchst willkommenen Kollektion leistet in zweifacher Hinsicht mehr, als sein Titel verspricht; denn einerseits ist er nicht etwa ein blos mechanischer Abdruk von Zollgesezen, sondern enthält auch eine Menge von erläuternden Glossen und Allegationen von Parallel-Verordnungen, andrerseits aber steht eine Einleitung (von 52 Seiten) an seiner Spize, worin der sachkundige Verfasser die Reformgeschichte von Preußens Gewerbe- und Zoll-Gesezgebung, seit 1811 bis heute, licht und bündig erzählt, mit einem Prognostiken für des großen Zollvereins glükliche Zukunft schließend. Auch die folgenden Bände, deren 1ter schon unter der Presse liegt, werden solche theoretische Zugaben enthalten, auf deren Inhalt wir dereinst wollen zu sprechen kommen. Ein höchst reichhaltiges Register erleichtert den Gebrauch dieses Handbuches, dessen Unentbehrlichkeit für den Industriemann, den Finanzbeamten und für jeden deutschen Landstand augenscheinlich ist."

☞ Der Jahrgang 1855 soll, gleich dem pro 1854, ebenfalls nur aus 2 Bänden bestehen, die stärker seyn werden, als die ersten, sobald die Vollständigkeit solches erfordern sollte, die aber dessen ungeachtet jedenfalls nicht mehr als 2 Thlr. 20 Sgr. oder 4 fl. 48 kr. kosten dürfen. Am dritten Bande wird bereits gedrukt, und die erste Lieferung Ende Junius ausgegeben werden.

Neben ihrer anerkannten Brauchbarkeit wird also diese Sammlung auch im Preise die wohlfeilste und darum auch die am leichtesten zugängliche seyn. Daß dieselbe übrigens auch einen völlig authentischen Werth hat, geht aus den amtlichen Empfehlungen von Seiten mehrerer hohen Staatsbehörden hervor, von welchen noch ganz neuerlich Se. Exzellenz der Herr General-Postmeister von Nagler laut Cirkular vom 24 Februar d. J., Nr. 8587, und die hohe General-Postdirektion zu Frankfurt a. M. laut Cirkular vom 2 Januar 1855, Nr. 41542, „dieses Buch als ein nüzliches und belehrendes Werk sämtlichen Beamten ihrer Departements empfohlen haben.

Potsdam, im Mai 1854.

Die Buchhandlung von **Ferdinand Riegel.**

[1394] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beiträge zur Geschichte Leipzigs,

gesammelt von

Dr. C. C. C. Gretschel.

gr. 8. brochirt. 18 gr. sächs.

Die Mittheilungen, welche der dem Publikum bereits rühmlichst bekannte Verfasser hier gibt, sind nicht allein für die Bewohner Leipzigs, sondern für die Freunde der Vaterlandsgeschichte überhaupt von Interesse, da sie sich auf Quellen gründen, die zum Theil noch wenig der öffentlichen Kunde anheimgefallen waren. In geschichtlichem Zusammenhange betrachtet, wird manches in diesen Beiträgen Enthaltene auch für die neuere Zeit bedeutsam erscheinen und ein aufklärendes Licht auf mehrere Erscheinungen der Gegenwart fallen lassen.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[1350] In der **L. W. Seidl'schen Buchhandlung in Brünn** erscheint auf Pränumeration nachstehendes höchst interessante wissenschaftliche Werk:

Die

Markgrafschaft Mähren,

topographisch, statistisch und historisch geschildert

von

Gregor Wolny.

Dieses Werk, die Frucht vieljährigen, rastlosen Forschens, schildert ein Land, das sich durch Güte des Bodens, Industrie, Landwirthschaft und historische Erinnerung vor vielen andern höchst vortheilhaft auszeichnet; so allseitig und gründlich, daß es unter seines gleichen einzig dastehen dürfte. Die statistischen Angaben sind insgesamt aus zuverlässigen Quellen des Jahres 1854 geschöpft und das Geschichtliche darin ist die Ausbeute von wenigstens 7000 Urkunden der gesamten vom Jahr 1548 bis auf den heutigen Tag reichenden Landtafel Mährens, einer sehr großen Anzahl wenig oder gar nicht benuzter Handschriften, gedrukter Werke gar nicht zu gedenken.

Es erscheint in einer Ausgabe auf Druckpapier u. Velinpapier vom Monat August dieses Jahres angefangen, in dreimonatlichen Lieferungen, und so ausgegeben, daß 4 Hefte einen Band von 28 bis 30 Druckbogen ausmachen. Die Herren Pränumeranten der Exemplare auf Velinpapier zahlen auf den ersten Band 1 fl. 50 kr. C. M. (1 Rthlr. sächs.), jene der auf Druckpapier 1 fl. (16 gr. sächs.) voraus; bei Empfang jedes einzelnen Heftes die ersteren 1 fl. (16 gr. sächs.), die andern 45 kr. C. M. (12 gr. sächs.). Das ganze Werk wird aus sechs Bänden bestehen. Die Namen der Herren Unterzeichner werden dem Werke vorgedruckt. Ausführliche Anzeigen liegen zur Durchsicht bereit in München in der litter.-artist. Anstalt, Lindauer'schen Buchhandlung; Augsburg bei Kollmann; Stuttgart bei Meyler; in Wien bei Gerold.

[1347] Im Verlag von Friedrich Perthes in Hamburg ist unter der Presse

Hieronymus Savonarola und seine Zeit.

Aus den Quellen dargestellt von **A. G. Rudelbach**, Dr. Ph.

Nicht leicht ist irgend eine bedeutende Erscheinung aus dem Mittelalter so schwankend und oft verkehrt beurtheilt worden, als Savonarola. Luther verstand den Mann vollkommen, und sah, daß er dasselbe mit aller Kraft seines Geistes anstrebte, was ihm ins Leben und Werk zu sezen vergönnt war. (Luthers Werke, Halle A. XIV, 224). In der That ist Savonarola, den Reformatoren der Zeit nach am nächsten stehend, auch der, den in vielen Beziehungen die klarsten Gesichte wurden über den wahren Grund des christ-

lichen Lebens und das Wesen so wie die Nothwendigkeit der Reformation. Dieses aus den Schriften des Mannes selbst zu erörtern, so wie seine ganze (kirchliche und politische) Wirksamkeit, mit allseitiger Benuzung der Quellen, besonders der gleichzeitigen Geschichtschreiber, darzustellen und so ein lebendiges Gemälde der Zeit in Italien unmittelbar vor der Reformation zu entwerfen ist, die Aufgabe des vorliegenden Werks.

[1348] An

Architektur-Kupferstecher.

Ausgebildete Architektur-Zeichner, die sich hauptsächlich mit Radiren und dem Ausführen in Kupfer oder Stahl von architektonischen Zeichnungen beschäftigen, können in ihrem Fache bei meiner artistischen Anstalt in Wien, unter guten Bedingungen fortwährende Beschäftigung und Engagement finden. Die ein solches einzugehen Willens wären, belieben ihre Anträge und Probearbeiten an mich durch die Post oder gute Gelegenheit einzusenden.

Wien, im Julius 1835.

Ludwig Förster,
Architekt.

[1244] **Offene Stelle für einen zweiten Hütten-Direktor.**

Für ein großes Eisenhüttenwerk in einer vorzüglich schönen und romantischen Gegend wird gegen Zusicherung dauernder und sehr vortheilhafter Bedingungen ein Hüttenmann gesucht, der in praktischer und technischer Hinsicht alles leisten kan, um dem Werke als zweiter Direktor vorstehen zu können. Briefe der darauf Reflektirenden erbittet sich franko das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

[1375] Eine

Türkischroth-Garnfärberei,

welche auf das Beonemste zu einem lebhaften Betrieb eingerichtet ist, kan zu billigen Bedingungen sogleich übernommen werden. Das Nähere auf frankirte Briefe, mit No. 1375 bezeichnet, an die Expedition der Allg. Zeitung

---

[1407] Das der St.-George-Steam-Navigation-Company zugehörige Dampfboot „**Scotia**“ Capitain W. Bouch, für Passagiere und Güter,

fährt ab:

von **Rotterdam** nach **Hull**, jeden Samstag Abends,
von **Hull** nach **Rotterdam**, jeden Mittwoch Abends,
Preise: 1ste Cajüte 3 Guineas, 2te Cajüte 2 Guineas.

Die Abfahrt der Scotia von Rotterdam findet gewöhnlich nach Ankunft des Dampfbootes von Nymwegen statt.

Von Hull ist täglich Gelegenheit nach Manchester in 14 Stunden, nach Liverpool in 16 Stunden und weiter nach allen Theilen Englands.

Dieser Dampfbootdienst ist unter andern besonders noch für die Twist-Beziehungen sehr zu empfehlen, da ausser der Beschleunigung auch die Fracht dieses und mehrerer anderer Artikel eben so billig ist als mit Segelschiffen, die See-Assekuranz aber für dieses Dampfboot viel billiger ist als für Segelschiffe, welche Assecurans-Ersparnis bei werthvollern Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegt.

Nähere Auskunft bei den Agenten

J. Simonis in Köln.
Geo. Sanderson & Comp. in Rotterdam.
J. & J. Sanderson in Hull.

[1529] # Hôtel Palatin in Pesth.

Ich mache allen P. T. Herren Reisenden die ergebenste Anzeige, daß ich in Pesth, der ersten Stadt Ungarns, die in neuester Zeit so viele Wichtigkeit erlangte und so zahlreich von Fremden besucht wird, ein neues Hôtel unter dem Schilde

„*zum Palatin*“

etablirt habe, womit ich allen Wünschen der hochzuverehrenden Herren Gäste zu entsprechen im Stande bin. — Dieses Hôtel liegt in der Waitznerstraße, der schönsten und belebtesten der Stadt, umgeben von den zierlichsten und reichgeschmücktesten Kaufläden, nahe dem Rathhause, dem Theater, der Donaubrüke, der Börse, dem Marktplaze, kurz im Mittelpunkte des regsten Lebens. Die großartige Bauart des Hauses gestattete eine eben so großartige als splendide und luxuriöse Möblirung der meisten Extrazimmer, wovon jene im ersten Geschosse wahrhaft prunkvoll zu nennen sind. Die Speisesäle sind aufs Eleganteste eingerichtet und im obern Stoke befindet sich eine äußerst freundliche, künstlich angelegte Gartenterrasse, wo im Freien gespeist werden kan. Auf Güte und Aechtheit der Speisen und Getränke, auf prompte Bedienung und äußerste Billigkeit der Preise wird eine vorzügliche Aufmerksamkeit verwendet. — Der Hofraum ist einer der geräumigsten in der Stadt, die Stallungen zu ebener Erde sind luftig und gesund. — Es empfiehlt sich ergebenst

Karl Emmerling.

---

[145] # Nachricht für Stahlstecher.

Stahlstecher im Fache der geographischen Karten, welche ihre Kenntnisse und Tüchtigkeit durch Vorlage einer entsprechenden Arbeit nachweisen können, finden für mehrere Jahre sichere Beschäftigung bei der Unterzeichneten, an welche sie sich mit ihren Briefen wenden wollen.

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[1175] # Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Ausserdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar**, jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln**.

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl**, und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim**.

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren ausserdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam**.

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Bureaux der Postämter zu Kehl und bei dem Postamte in Rastatt; für Italien bei den K. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Mantua und Mailand. Inserate alle Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 197. 16 Julius 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Insurrektionsversuch zu Saragossa. Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Pairshofverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 197. Niederlande. — Italien. (Schreiben eines Reisenden.) — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 279. Wollhandel. — Schreiben aus Darmstadt. — Preußen. — Schreiben aus Spezzia. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der New-York American äußert sich über einen, im Washington-Globe enthaltenen Artikel in Betref der von den französischen Kammern verlangten Entschuldigung wegen der bekannten Stelle in der Botschaft des Präsidenten, folgendermaaßen: „Die Sprache der Regierungsblätter und namentlich des Globe, des offiziellen Organs des Präsidenten, in Bezug auf die von der französischen Deputirtenkammer geforderte Erklärung über gewisse Stellen in der Botschaft des Präsidenten, zeigt eine weit größere Besorgniß für das, was sie die persönliche Ehre des Präsidenten nennen, als für das Interesse des Volks und den Frieden des Landes. Was hat, fragen wir, die persönliche Ehre des Präsidenten mit diesem Gegenstande zu schaffen, und wie kan sie bei der Lösung dieser Frage betheiligt seyn? Bei Eröfnung des lezten Kongresses übersandte der Präsident, wie gewöhnlich, seine Botschaft, und rieth in der Stelle, welche von unsern Verhältnissen zu Frankreich handelte, Repressalien gegen Frankreich zu gebrauchen, weil dis, nach seiner Meynung, das beste Mittel sey, um eine Entschädigung von dem genannten Lande zu erhalten. Hierin liegt nichts wodurch seine persönliche Ehre oder sein Ruf betheiligt wird, sondern es ist nur die Ausführung eines Artikels der Konstitution, es ist nur die Ausübung einer Vollmacht der exekutiven Gewalt, und nur als solche wurde der Vorschlag von beiden Häusern des Kongresses empfangen, erwogen und verworfen. Wenn die Ehre des Präsidenten in dieser Angelegenheit gefährdet ist, so ist es der Kongreß und das Volk der Vereinigten Staaten und nicht die französische Kammer, wodurch sie angegriffen wurde. Allein dem ist nicht so, und dis, so wie bei einer ähnlichen Gelegenheit die Anspielung auf die persönlichen Gesinnungen des Präsidenten, beweist nur, daß es immer gebräuchlicher wird, bei großen, die Nation betreffenden Fragen mehr die Art und Weise, wie die exekutive Gewalt dadurch affizirt wird, als ihren wahrscheinlichen Einfluß auf die Wohlfahrt oder die Würde der Nation zu erwägen. Der Präsident that seine Pflicht nach seiner Ueberzeugung, als er die Ergreifung von Repressalien empfahl; der Kongreß handelte ebenfalls nach seiner Ueberzeugung, als er diese Empfehlung verwarf. Keine von beiden Parteien wird in ihrer Heimath für untrüglich gehalten, und das Land wünscht wahrlich nicht, sich in neue Schwierigkeiten zu verwikeln, um die Untrüglichkeit der einen oder der andern im Auslande zu behaupten. Was die Erläuterungen betrift, welche die französische Deputirtenkammer verlangt, so sehen wir hierin, wenn es nicht etwa an gutem Willen von unserer Seite fehlt, gar keine Schwierigkeit. Wir glauben gern, daß die Deputirtenkammer, nachdem sie die Entschädigung als eine gerechte Forderung anerkannt hatte und überzeugt war, daß die Botschaft des Präsidenten nicht an das französische Volk gerichtet war, also auch nicht als absichtlich beleidigend für dasselbe betrachtet werden konnte — wir glauben, sagen wir, daß die Kammer nicht konsequent handelte, als sie eine genugthuende Erklärung über die Botschaft verlangte. Da es sich aber nun einmal so verhält, was ist natürlicher, was gewöhnlicher, selbst unter den stolzesten Menschen, und was schiklicher für Regierungen, die nur abstrakte Wesen sind, als zu erklären, daß es von unserer Seite durchaus nicht die Absicht gewesen sey, zu beleidigen, da wir in Wahrheit nie diese Absicht gehabt haben?“

Spanien.

(Messager.) Sevilla, 20 Jun. Troz der Hinrichtung des Brigadiers Malavila und anderer bei der Verschwörung von Andalusien kompromittirter Personen betreiben die Carlisten fortwährend Verschwörungen. Sie wurden von der Regierung entdekt, was zu weitern Verhaftungen Anlaß gab. Unter den verhafteten Personen nennt man den Brigadier Cabra, den vormaligen Auditor Don Juan Chrisostomo Irias und den vormaligen Polizeikommissair Don Juan Miranda. In diesem Augenblike, 10 Uhr Abends, hat man Schildwachen an die Zimmerthüre des Erzbischofs gestellt. Gewiß ist, daß der Generalkapitain vorher aus dem erzbischöflichen Gebäude kam. Der Pater Garzon, der sich zur Zeit des Despotismus so sehr durch seine Grausamkeiten auszeichnete, ward eingekerkert, und die Verhaftungen dauern noch fort.

(Moniteur.) Paris, 9 Jul. Eine telegraphische Depesche von heute meldet, daß man am 5 zu Saragossa einen Versuch zu einer Insurrektion, die unter dem Ausrufe: „Es lebe die Konstitution von 1812!“ erfolgte, unterdrükt hat. Einige Offiziere wurden verhaftet. Die Ordnung ward wieder hergestellt.

* Bordeaux, 7 Jul. Seit der Befreiung Bilbao's sind die Kriegsoperationen im Stoken, dürften aber wohl bald von Neuem beginnen, und dismal werden die Truppen der Königin offensiv verfahren. Don Carlos sammelt in Oñate seine Truppen, welche durch die Belagerung und die Flucht großen Verlust erlitten; er hätte gern, in Folge von Zumalacarregui's Tod, die legitimistischen französischen Offiziere zu den obern Kommandos befördert, findet aber in der Nebenbuhlerschaft der spanischen Offiziere und Soldaten großen Widerstand. Das Heer der Königin verbessert die Befestigungswerke Bilbao's und dehnt sie weiter aus. Zu diesem Zweke sind mehrere Gebäude eingerissen oder verbrannt

worden, was zu Klagen und der Nothwendigkeit einer Entschädigung führen muß. Nachdem sie die Arbeit vollendet, sollen sie gegen die Carlisten vorrüken. — In Madrid ist man mit der neuen Verwaltung zufrieden, und überläßt sich günstigen Hofnungen. Es ist entschieden, daß alle Güter der Inquisition und der Jesuiten verkauft werden sollen, was dem Madrider Publikum sehr behagt. Was Lahera betrift, so war er wegen der Krankheit des Generals Valdes am 26 Jun., und aus eigenem Antriebe nach Miranda gezogen, um das Kommando des aktiven Heers zu übernehmen. Am 27 verließ er Miranda; Latre kam nicht zu ihm, und er war vom Zuge dieses Generals und Espartero's durchaus nicht unterrichtet. Er befahl zuvor, daß zur Dekung des Ebro's die Infanterie- und Kavalleriebrigaden Guerra's und Lopez die Ribera verlassen sollten, um sich nöthigenfalls an den zu Briviesca (7 Stunden N. O. von Burgos) zurükgelassenen Theil der Reserve anzulehnen. Der Regierungsrath hat alle diese Vorkehrungen gebilligt. Einige Tage vorher hatte Lahera seine Abdankung angeboten, sie war aber nicht angenommen worden; man weiß nicht, ob er nun in Folge von Sarsfields Ernennung das Heer verlassen wird.

Großbritannien.

London, 8 Jul. Konsol. 3Proz. 90⅝ Erdiv.; Cortesbons 51; portugiesische 92; brasilische 85; columbische 38¼; mexicanische 57½.

Zu der Sizung des Unterhauses am 7 Abends tragen wir nach, daß Sir R. Peel eine Petition aus Tamworth vorlegte, worin gebeten wurde, die dortige Korporation möge von der Munizipalreformbill nicht betroffen werden. Der sehr ehrenwerthe Baronet bemerkte dazu, er sey bei der Sache nicht persönlich betheiligt, er sey blos der Vertreter der Korporation von Tamworth im Parlamente; man könne ihm also, wenn er derselben das alte System der Selbstwahl und der Nichtverantwortlichkeit zu erhalten wünsche, keine andern als die reinsten Beweggründe unterlegen. „Offenbar, sagt der Globe ironisch, hatte Sir Robert die Absicht, die ministerielle Maaßregel durch Erlangung einer einzigen Ausnahme von der allgemeinen Regel zu verstärken; da jedoch Lord John Russell diese Ansicht von der Sache nicht theilte, so gewann der „große Reformer" durch seinen Antrag nichts, als daß er die vorherrschende Meynung von der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung nur noch mehr bestätigte."

* In der Sizung des Unterhauses am 8 Jul. nimmt Hr. Divett das Wort, um eine Beleidigung gegen das Haus zu rügen, deren sich das Mitglied für St. Ives (Hr. James Halse) schuldig gemacht habe. (Mehrere Stimmen: „Er ist abwesend.") Hr. Divett: „Hat nichts zu bedeuten; ich habe ihn wissen lassen, daß ich diese Sache im Hause anregen würde, und wenn er sich nun nicht auf seinem Plaze befindet, so braucht das Haus nicht zu warten, bis es ihm gefällig seyn wird, zu erscheinen. Ich fahre fort: Die Beleidigung, über die ich Klage führe, liegt darin, daß in die Register des Hauses die Ankündigung einer Motion eingetragen wurde, welche offenbar ein unanständiges Pasquill ist, um die neue Munizipalreformbill und das neue Wahlsystem ins Lächerliche zu ziehen. Sie ist folgendermaaßen abgefaßt: 1) Man wird beantragen, daß alle in Newgate und andern Gefängnissen von England und Wallis eingeschlossenen Personen, schon als solche und nach dem Prinzip der Munizipalreformbill, das aktive und passive Wahlrecht in den Gemeinden erlangen; 2) daß dieser Rechtserwerb den gedachten Personen durch eine besondere Klausel zugesichert werde, damit klar vor aller Welt Augen bewiesen werde, der Zwek dieser Bill sey, die durch Rang, Ansehen und Loyalität angesehensten Unterthanen Sr. Maj. in Abhängigkeit von den untersten Volksklassen zu bringen, und damit auf diese Weise das große auf die angebornen Menschenrechte gegründete Prinzip socialer Gleichheit, das unsern vorgeblich reformirenden Gesezgebern so theuer ist, verwirklicht werde; 3) endlich, daß man gleicherweise in die neue Bill eine Klausel einrüke, um allen ansehnlichen und redlichen Leuten, welche der neuen Gemeindejurisdiktion unterworfen werden sollen, im Gefühl ihrer Würde aber der Wohlthat dieser revolutionairen Maaßregel zu entgehen wünschen, einen schiklichen Rükzug zu sichern. Ein solches Aktenstük (fährt Hr. Divett fort) bedarf keines Kommentars, und verräth, wie schon gesagt, zur Genüge die Absicht, das Haus zu verhöhnen, und eine wichtige Maaßregel, welche gegenwärtig in der Berathung begriffen ist, ins Lächerliche zu ziehen." — Hr. Hume allein unterstüzt das Verlangen des ehrenwerthen Mitglieds. Mehrere andere Redner geben zwar zu, daß die Ankündigung einer solchen Motion ihnen unziemlich scheine, meynen jedoch, es hieße die parlamentarischen Rechte der Mitglieder des Hauses antasten, und ein gefährliches Beispiel aufstellen, wenn man die Streichung der Ankündigung in den Registern beschlösse. Obrist Perceval bemerkt, schon mehrmals seyen eben so wenig ernstlich gemeynte Ankündigungen in die Register eingetragen worden, und man habe sich darauf beschränkt, über sie zu lachen; übrigens würde auch die Ausstreichung zu nichts nüzen, da der Urheber der Motion sich seines Rechtes bedienen könne, um sie später wieder vorzubringen. Hr. Divett erklärt, da die Majorität des Hauses sich gegen seinen Vorschlag auszusprechen scheine, so sey er geneigt, ihn zurükzunehmen. Obrist Hay lebhaft: „Dann nehme ich ihn auf, und verlange, daß das Haus über den Vorschlag abstimme." Wie gebräuchlich, werden die Gallerien geräumt, während das Haus zur Abstimmung schreitet. Bei unserm Wiedereintritt in den Saal vernahmen wir, daß Hrn. Divetts von dem Obristen Hay wieder aufgenommener Antrag nach einer sehr langen und belebten Debatte angenommen worden war. — Die Sizung des Oberhauses bot kein Interesse dar.

Der Wahlkampf in Oldham, der am 3 Jul. begann, dauert mit Hize fort. Die Bewerber sind der irische Radikale Feargus O'Connor, für welchen die Dissenter stimmen; J. Cobbett, Vertreter der Cobbettschen Meynungsschattirung, für welchen Hr. Fielden, der dessen Vater ins Parlament brachte, eifrig bemüht ist, und Hr. J. F. Lees, der sich einen liberalen Conservativen nennt. Hr. A. Yates scheint zurükgetreten zu seyn; da aber das Interesse der Reformpartei dessen ungeachtet gespalten war, so ergab der Poll am 7 Jul. eine Majorität von 15 Stimmen für Hrn. Lees.

(Globe.) Zu Bircham, in der Grafschaft Norfolk, hat die Ausführung des neuen Armengesezes ernstliche Ruhestörungen veranlaßt. Mehrere Maiereigebäude wurden verwüstet. Ein Pöbelhaufen von 800 bis 900 Menschen grif das Haus des Hrn. Kitton, des reichsten Pächters von Bircham, an, schlug Thüren und Fenster ein, und verbrannte die Mobilien. Nur das Einschreiten der bewafneten Macht verhinderte die gänzliche Zerstörung des Hauses.

(Globe.) Der ungefähr 300 Mann starke Rest des brittischen Hülfskorps fuhr gestern mit dem Dampfschiffe die Stadt Antwerpen die Themse hinab, um nach St. Sebastian zu segeln. Die Leute sahen treflich aus, und beinahe die Hälfte von ihnen besteht aus gedienten Soldaten, obgleich wohl keiner davon über 35 Jahre alt ist. Ihr Betragen sowol im Depot als bei der Einschiffung war musterhaft. Obrist Evans hielt eine ähnliche Anrede an sie, wie an das erste Bataillon; sie wurde von der Mannschaft mit lautem Beifallsrufe aufgenommen. — Alle in den Dienst der Königin von Spanien tretenden brittischen Soldaten, welche eine Pension genießen, haben ein amtliches Certifikat zugestellt erhalten, daß ihre Pension auch während ihres Dienstes im Auslande fortgezahlt werde.

(True Sun.) Einige Bewohner der City glauben, die Anwerbung von Truppen für die Königin von Spanien sey eine zwischen dem Ministerium, dem spanischen Gesandten und den Besizern spanischer Bons verabredete Maaßregel, um ein Steigen derselben zu bewirken. Wie dem auch sey, die Briefe aus Plymouth vom 6 Jul. melden, daß die geringfügige Beschädigung, welche das Dampfboot Royal Tar, an dessen Bord sich das erste Bataillon befindet, erlitt, schnell wieder ausgebessert wurde, daß die ganze Mannschaft sich wohl befand, und das Schif noch an demselben Abend weiter segeln wollte.

(Western Luminary.) Eine beträchtliche Summe in spanischen Piastern, man sagt, 800,000 Pf. St., soll von Falmouth aus nach Spanien eingeschift werden.

△ London, 7 Jul. Die Fortschritte der Munizipalreformbill im Unterhause bilden jezt natürlich den Hauptgegenstand der öffentlichen Theilnahme. Die Wichtigkeit dieser Maaßregel läßt sich nur bei einer genaueren Kenntniß der Uebel ermessen, deren Heilung sie beabsichtigt. Sie ist für jeden Borough oder Stadt, auf die ihre Bestimmungen angewandt werden, dasselbe, was die Reformakte für die Nation im Großen war; ja diese selbst wird durch sie erst zur Vollständigkeit gebracht. Wir geben hier einige Andeutungen über das Munizipalwesen, wie es bis jezt bestand. Die verschiedenen Korporationen Großbritanniens wurden nach und nach durch königliche Freibriefe (charters) gegründet, welche gewöhnlich an Städte verliehen wurden, die als die Size von Gewerbsfleiß und Handel wichtig geworden waren. Diese Städte behielten, wenn sie auch ihre Wichtigkeit verloren hatten, ihre Privilegien größtentheils bis auf unsere Zeit: sie hießen Boroughs, und besaßen das doppelte Vorrecht, erstens Parlamentsmitglieder zu wählen, und zweitens ihre inneren Angelegenheiten selbst so zu ordnen, daß sie nicht mit den Gesezen des Landes kollidirten. Das erstere Vorrecht haben die verrotteten Flecken durch die Reformbill bekanntlich verloren. Wir sprechen hier nur von dem zweiten. Die inneren oder Munizipalangelegenheiten eines jeden Boroughs waren einer sogenannten Korporation anvertraut — einer Körperschaft, die in verschiedenen Zeiten auch verschiedene Formen und Gewalten hatte. Gegenwärtig bestehen die Korporationen im Allgemeinen aus einem Verwaltungskollegium, häufig der Gemeinderath (common council) genannt, mit einem Mayor oder sonstigen Beamten an seiner Spize, dann aus einer allgemeinen Körperschaft von Bürgern oder Freibürgern (Burgesses, Freemen), die aber gewöhnlich nur einen kleinen Theil der Einwohner umfaßt. Tritt im Gemeinderath eine Erledigung ein, so wird sie meistens von den überlebenden Mitgliedern dieses Kollegiums wieder ausgefüllt. Die Gemeinderathsstellen sind in der Regel auf Lebenszeit; der Mayor wird alljährlich neu gewählt. Das Bürgerrecht (Freedom) in einer Stadt, dessen Besiz den Freibürger macht, wird auf mannichfache Weise erlangt: zuweilen durch Ansässigkeit, zuweilen auch durch Schenkung oder Kauf; am öftersten durch Geburt, Heirath oder Lehrzeit; d. h. die Söhne oder diejenigen, welche die Töchter von Freibürgern ehelichen und ihnen sieben Jahre lang als Lehrlinge dienen, erlangen in einem gewissen Alter das Bürgerrecht. Dieses ist auf Lebenszeit. In jeder Korporation gibt es zahlreiche höhere und niedere Beamten, welche größtentheils von dem Gemeinderath, in einigen Orten aber auch von den Freibürgern selbst ernannt werden. Die Munizipalbefugnisse der verschiedenen Korporationen sind sehr ausgedehnt: sie besizen innerhalb des Weichbildes ihrer Stadt eine Civil- und Kriminaljurisdiktion, welche lezlere in einigen Fällen selbst die Aburtheilung über Todesverbrechen in sich einschließt. Die Gränzen der Korporation sind aber in allen blühenden Stadtgemeinden weit enger gezogen, als die der Stadt selbst. In fast allen Städten sind der Mayor und gewisse andere Mitglieder des Gemeinderaths Magistrate, und üben innerhalb des Stadtgebiets alle Gewalt von Friedensrichtern aus. Viele Korporationen haben die Armenpflege; einige besizen große Einkünfte von Ländereien, Zehnten, Zöllen u. dgl. Gewöhnlich verausgabt die Korporation diese Einkünfte ganz nach ihrem Belieben ohne Hinderniß oder Kontrolle irgend einer Art. Mehrere besizen bedeutende Civil- oder Kirchenpatronate. Vor der Annahme der Reformbill ruhte das Recht, Repräsentanten ins Parlament zu wählen, ausschließlich in den Händen der Freemen, und diese bestehen größtentheils aus den dürftigsten und ungebildetsten Gemeindegliedern. Noch immer genießen sie mancherlei Vortheile: Freiheit von gewissen Zöllen, Weidrechte auf den Gemeindefeldern, Emolumente aus Stiftungen u. dgl. Die Gebrechen dieses Systems sind vielfältig: Mangel an Gleichförmigkeit, Mangel an Verantwortlichkeit von Seite des Verwaltungskollegiums — was mit dem Prinzip einer Repräsentativregierung so ganz und gar in Widerspruch steht — ferner die Heimlichkeit des Verfahrens; die engen örtlichen Gränzen der Gemeindejurisdiktion, wornach jedes Vergehen, das auch nur um einige Ruthen außerhalb des Burggebietes verübt wird, vor den Grafschafts-Assisen, manchmal in einer Entfernung von 60 bis 70 engl. Meilen, untersucht werden muß; endlich der Mangel aller Verbindung zwischen den Gewaltbefugnissen des Regierenden und den Interessen der Regierten. Alles dieses hat eine Saat von Uebeln und Mißbräuchen erzeugt, welche das Einschreiten der Legislatur, das nun endlich erfolgt ist, längst dringend nöthig machte.

Frankreich.

Paris, 10 Jul. Konsol. 5Proz. 108, 95; 3Proz. 79, 10; Falconnets 97, 95; span. ewige Rente 41¾; 3Proz. 28¼.

Die Pairskammer hörte am 9 Jul. den Bericht über das Einnahme- und Ausgabenbudget für 1836 und beschloß es am folgenden Dienstag zu erörtern.

* In der Sizung des Pairshofs am 10 Jul. weigerte sich der Angeschuldigte Desgarniers zu antworten, da er nicht vor seinen natürlichen Richtern stehe. Hr. v. Chegaray widerspricht Zeugen, die aussagen, daß das Militair in Lyon auf Weiber und Kinder geschossen habe. Hr. Favre unterstüzt diese Zeugen. Alle

Angeklagten verlangen, man solle ihre Zeugen über die Moralität des Picot, dem in frühern Audienzen schon Manches zur Last gelegt wurde, verhören. Der Präsident erklärt, dis würde überflüssig seyn, da Jedermann erkenne, daß dis ein schlechter Mensch sey, der alle Rollen gespielt habe. (Beistimmung auf den Bänken der Angeklagten.) Ein Zeuge aus Paris, der zur Zeit der Insurrektion gerade in Lyon war, macht umständliche Aussagen. Er drükt mehrere Vorwürfe gegen die Lyoner Behörden aus, und sagt, man habe in Lyon allgemein die Abwesenheit des Hrn. Prunelle bedauert, der viel Unglük hätte verhüten können. Nachdem die Zeugenaussagen erschöpft waren, machte Hr. Martin in Gemäßheit seings Requisitoriums seine Folgerungen, und trug auf Trennung der Prozesse an.

(Journal des Débats.) Man schreibt uns von Konstantinopel unterm 17 Jun.: „Die französische Regierung hatte die Kriegssloop Mésange zur Verfügung des Hrn. Terier gestellt, um diesem ausgezeichneten Gelehrten die Fortsezung seiner archäologischen Untersuchungen längs der Küsten des schwarzen Meeres zu erleichtern. Admiral Roussin hatte sonach die Pforte um einen Ferman zur Ermächtigung zu dieser Expedition gebeten, statt aller Antwort aber von Seite des Reis-Effendi's die Bemerkung erhalten, daß der Traktat von Unkiar-Skelessi jedem andern Kriegsschiffe, als den russischen, die Fahrt auf dem schwarzen Meere untersage. Lord Ponsonby war in seinem Ansuchen um einen Ferman zu Ermächtigung der Ueberfahrt eines englischen Abgesandten an den persischen Hof über Trebisonde, durch das schwarze Meer, auf einem Dampfboote der brittischen Regierung, nicht glüklicher."

(Bon Sens.) Man versichert uns heute, der russische Geschäftsträger habe dem Hrn. v. Broglie im Namen seiner Regierung eine Note überreicht, worin sich diese der Abtretung der Fremdenlegion an Spanien widerseze, mit der Erklärung, daß wenn diese Abtretung statt finde, sie als ein Akt der Intervention angesehen werden würde, der die Beschaffenheit der Verhältnisse Frankreichs mit Rußland ändern könnte.

(Messager.) General Dembenski hat entschieden das Kommando der Fremdenlegion angenommen und hält täglich Konferenzen mit dem Herzog von Frias, der mit dem General folgende Uebereinkunft geschlossen hat: 2800 Mann, worunter 500 Reiter und eine beinahe gleiche Zahl Artilleristen, sollen zu Paris angeworben werden; die übrigen sollen Fußgänger seyn. Diese Infanterie soll unter dem Befehle des Generals Schwartz stehen, und sich auf der Militairstraße nach Lyon, auf der Rhone bis Avignon, über Montpellier nach Perpignan, dann nach Figueras in Spanien, durch Catalonien, Arragonien und einen Theil von Navarra nach Pamplona begeben. Die Fremdenlegion wird zu Barcelona landen, und sich dem Korps Freiwilliger, das die Avantgarde ausmachen wird, anschließen. Man scheint diesen Umweg durch das nördliche Spanien gewählt zu haben, um der Bevölkerung zu imponiren, obgleich angesehene Generale der Ansicht waren, dem Korps seine Richtung direkt nach St. Sebastian zu geben. Die einzige Schwierigkeit, welche die Rekrutirung, die von dem Baron Schwartz geleitet werden soll, aufgehalten hat, ist, daß die spanische Botschaft hofft, einen Theil der Equipirung und der Bewafnung aus den Staatsmagazinen zu erhalten. Man weiß übrigens, daß der französische Schaz der Königin Christine schon zwei Millionen geliehen hat, und da diese Summe zum Solde des aktiven Kriegs verwendet wurde, so hofft General Dembenski von der französischen Regierung die nöthigen Fonds zu erhalten, um seine Anwerbungen zu beginnen, worunter man eine große Zahl polnischer Offiziere, sowol von denen, welche dem General nach Aegypten gefolgt waren, als von andern, die sich schriftlich dazu gemeldet, zählen wird.

Dem Courrier français zufolge hat General Dembenski ein Geschenk von 60,000 Fr. aus Anlaß der Annahme des Kommando's der Fremdenlegion erhalten. Der Chef seines Generalstabs sey General Chrzanowski.

Die Quotidienne antwortet auf die Angabe der Gazette de France über ein Projekt der Landung des Herzogs von Bordeaux im Morbihan: „Wir glauben, daß hier ein Irrthum in Darstellung der Sache vorwaltet. Madame, deren Vernunft ihrem Muthe gleich kommt, konnte nicht daran denken, zu wünschen, daß ihr Sohn in diesem Augenblik eine solche Unternehmung versuche."

(Bon Sens.) Man weiß im Schlosse nichts Neues über den wahren oder vorgeblichen Tod des Herzogs von Bordeaux. Man sagt nur, der Prinz befinde sich in schlechten Gesundheitsumständen und sey im kritischen Alter von Leiden der Brust und des Herzens bedroht, die ihm jede stärkere Bewegung verböten. Dupuytren hatte dem Prinzen einen frühzeitigen Tod, oder wenigstens eine kränkliche Existenz vorausgesagt. Er war von zarter Kindheit an häufig wiederholten Nervenkrisen ausgesezt, und als einmal der Herzog von Orleans der Herzogin von Berry einen Besuch abstattete, und ein Adjutant dem jungen Prinzen einen Kupferstich zeigte, Napoleon zu Pferd darstellend, wurde derselbe von einem kataleptischen Anfall betroffen, der wegen seiner langen Dauer seinen Umgebungen große Besorgniß einflößte.

Der kürzlich von den Assisen verurtheilte Offizier Laronciere hat an den Kassationshof rekurrirt.

† Paris, 9 Jul. Die Krankheit des Herzogs von Bordeaux hat einen Augenblik die Aufmerksamkeit des Publikums von unsern innern Angelegenheiten abgelenkt. Man sprach an der Börse selbst von seinem Tode. Die Nachricht war unrichtig, ließ aber die Wichtigkeit durch das sogleich erfolgte Steigen ermessen. In der That würde der Tod des Herzogs von Bordeaux der gegenwärtigen Dynastie das Siegel der Legitimität aufdrüken, der neuen Regierung den ganzen großen legitimistischen Grundbesiz anschließen, und sie den Händen der Revolution entwinden. Der einzige Wunsch Ludwig Philipps ist, sich den Elementen der Ordnung zu nähern. Er ist durch Geburt und Charakter Aristokrat, und mag wohl einige revolutionaire Ideen hegen, aber seine Sitten und Gewohnheiten sind ganz konservativ; die Legitimisten müssen sich früher oder später ihm anschließen und sich zu Tories oder Konservativen machen. Die königliche Person steht in dieser Beziehung unter einem guten Sterne, daß alle Konkurrenten, die ihr einige Besorgniß verursachen könnten, allmählich von der Bühne abtreten, der Herzog von Reichstadt, die Hofnung der Imperialisten, Hr. v. Lafayette, der Gedanke der amerikanischen Republik, General Lamarque, das Haupt der aktiven und bewafneten Republik; es bedürfte also nur noch zur Vollendung des Glükes des Todes des Herzogs von Bordeaux, des Chefs der Legitimisten, dann wären alle Konkurrenten verschwunden. — Hr. v. Talleyrand ist nach dem Bade Vichy abgereist, von wo er sich nach Genf begibt, wohin ihm Frau v. Dino voran-

gegangen ist, und wie es heißt, soll hier die Reise noch nicht zu Ende seyn. Hr. v. Talleyrand wird vielleicht nach Deutschland reisen, und wir würden uns nicht wundern, wenn er Karlsbad gebrauchte. Der alte Fürst hat, wie ich Ihnen schon früher gemeldet, dem Prinzip der Nichtintervention große Dienste geleistet. Seine Ideen in Betref der englischen Allianz scheinen sehr modifizirt zu seyn, und er betrachtet sie nicht mehr als die einzige Stüze. Er urtheilt dabei so: Zu Anfang der Juliusrevolution hatte Europa eine drohende Stellung gegen Frankreich, und so konnte und mußte das Pariser Kabinet in der Unterstüzung Englands ein Gegengewicht gegen eine mögliche Koalition suchen. Jezt hat sich aber die Lage sehr geändert; die europäischen Mächte sind der Dynastie Ludwig Philipps nicht mehr feindselig, und so ist es nun natürlich, daß Frankreich zu seinen natürlichen Allianzen und zu seiner Kontinentalwichtigkeit zurükkehrt. Der Vorwand, den Hr. v. Talleyrand zu einer Reise nach Wien nehmen würde, wären Familieninteressen, die er persönlich besorgen möchte. Sie wissen aber wohl, daß Hr. v. Talleyrand unmöglich in Wien seyn könnte, ohne sich in Staatssachen zu mischen, und mit dem großen Staatsmann Oestreichs zu verkehren. — Im Innern gibt es wenig Neues, außer einer neuen republikanischen Verschwörung, und vielen Verhaftungen. Ist diese Verschwörung ernstlich, oder ist sie nur eine jener Regungen der Polizei, welche Parteien Leben zu geben sucht, die keines mehr haben? Ich wiederhole Ihnen, alle diese Maaßregeln geben nur den revolutionairen Männern und Ideen Wichtigkeit. Das Komplott, wovon man gegenwärtig spricht, soll ein Attentat gegen die Person des Königs zum Zwek haben. Solche Komplotte stehen aber ganz im Widerspruch mit unsern Sitten, und wir sind der Ansicht, daß die republikanische Partei hinreichende Kenntniß unsrer Zeit hat, um sich niemals so schauderhaften Entwürfen, durch die am Ende doch nichts ausgerichtet wird, zu überlassen. — Aus den Verhandlungen des Pairshofs geht hervor, daß Ermattung und Unmacht sich zugleich eingestellt haben. Es scheint entschieden, und Hr. Pasquier hat es in vertrauten Gesprächen geäußert, daß man sich auf die Lyoner Sache beschränken, und alles Andere auf das nächste Jahr verschieben wird. Diese Trennung der Prozesse von einander wird die Folge haben, daß die Anklage des Komplotts gänzlich fällt. Es wird sich nur noch von theilweisen Emeuten in einigen Städten des Königreichs handeln, die durch die Gesezе zu bestrafen sind, aber von dem Augenblik an, wo sie von einander getrennt werden, kein Komplott mehr ausmachen. — Was die Verhältnisse des doktrinairen Ministeriums zu dem Könige betrift, so haben sie sich seit meinem lezten Schreiben vereinfacht; das Kabinet hat nemlich dem König über das Prinzip der Nichtintervention nachgegeben und Alles gethan, was Ludwig Philipp und Hr. v. Talleyrand verlangten. Der König blieb dadurch Meister seines Konseils und es bedurfte keiner Entlassung. Im Gegentheil ist jezt die Lage Ludwig Philipps sehr bequem geworden, da er vor Allem die oberste Leitung seines Konseils wünscht. Dis ist ihm ohne irgend eine ernstliche Demonstration gegen die Doktrinaire gelungen, die auf festen und entschiedenen Willen Anspruch gemacht hatten. Daraus ergibt sich nun aber jezt, daß die Doktrinaire, welche nachgegeben, auch keinen Anspruch mehr machen können, die Politik des Kabinets zu leiten. Uebrigens ist Europa darüber Glük zu wünschen, weil Ludwig Philipp der Mann ist, der seine Lage am besten versteht. Man muß Hrn. v. Broglie die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich bei dem gegenwärtigen Anlasse weit weniger thätig für das revolutionaire dogmatische Prinzip gezeigt hat, als bei frühern Gelegenheiten. Er hat sich eben so sehr gegen die französische Intervention wie gegen die weitere Entwiklung der Cortesprinzipien in Spanien erklärt. Marschall Maison hat sich trefflich dabei gehalten, und dieselben Ansichten unterstüzt. Hr. Humann besorgt seine Geldsachen gut, und Alles läßt sich zu einer bessern materiellen Ordnung an. Es ist meiner Ansicht nach ein sehr ernstes Ereigniß, daß Ludwig Philipp die Präsidentschaft des Konseils, die ihm die Doktrinaire entziehen wollten, wieder errungen hat. — Die Nachrichten aus Spanien sind der Partei des Don Carlos nicht sehr günstig. Der Tod des Zumalacarregup und die Aufhebung der Belagerung von Bilbao sind zwei Ereignisse von trauriger Vorbedeutung, welche Entmuthigung in die Reihen der Carlisten bringen müssen. Bilbao ist einer der von der See aus sehr zugänglichen Punkte und es ist vielleicht ein Fehler von Seite der royalistischen Armee, daß sie sich so fest dem Gedanken überlassen hatte, diesen Plaz zu erobern. Weit rathsamer wäre eine Belagerung oder ein Handstreich auf Pamplona und Vitoria gewesen; die moralische Wirkung würde größer und der Erfolg weniger zweifelhaft gewesen seyn.

D Paris, 10 Jul. Das Benehmen Hrn. Pasquiers ist, was man in Frankreich habile nennt; ob aber diese Habilete sich mit der Würde des Präsidenten eines Gerichts verträgt, ist eine andere Frage. Die Anhänger der Regierung spenden ihm ihr Lob, die unabhängigen Franzosen aber sind nichts weniger als mit Hrn. Pasquier einverstanden. Die Rolle, die er übernommen, oder die er sich geschaffen, ist in den Augen der lezтern nicht die des unabhängigen Präsidenten eines Gerichts, sondern die eines Anklägers auf dem Stuhle eines Richters. Und wirklich seine Repliken auf die Behauptungen der Angeklagten, der Vertheidiger, der Zeugen, die wir überall wiederfinden, wo es sich von irgend einem Mittel der Vertheidigung handelt, sind der Art, daß sie in dem Munde eines Anklägers als ganz gerechtfertigt erscheinen müßten, in dem Munde eines Präsidenten aber am unrechten Orte sind. Die Unzulänglichkeit der Beamten des öffentlichen Ministeriums, ihre offenkundige Nullität, die bei jedem Schritt in dem Prozesse klar wurde, ist die Ursache dieser Aenderung der Rollen; denn der Präsident sah sich gezwungen, für diese einzutreten. Die öffentlichen Ankläger scheinen in diesem Prozesse nur da zu seyn, um die Strafen zu bestimmen, und selbst in dieser Beziehung sahen wir die Pairs gezwungen, der Kurzsichtigkeit der Anklage in dem Incidentfalle gegen Reverchon zu Hülfe zu kommen. Es zeigt sich hier, wie beinahe überall, die Gehaltlosigkeit der Beamten der Regierung und ihrer nächsten Stüzen, so weit diese nicht in dem Ministerium selbst und einzelnen wenigen tüchtigen Männern bestehen. Die Talente sind jedoch in Frankreich nicht so selten, als man es glauben könnte, wenn man so unendlich viele Mittelmäßigkeiten auf dem Schauplaze sieht; sie sind eben so wenig über allen Eigennuz erhaben, aber sie sind theuer und ehrgeizig, und daher finden wir sie nur

in den ersten Stellen der Regierung oder in den Oppositionen; hier aber sind sie in Menge angehäuft, und dort sind sie nur selten. Es ist möglich, daß die Regierung nicht ungehalten ist, in den Reihen ihrer Anhänger so viele willige, aber nichtige Instrumente zu finden, denn man kan auf diese rechnen; aber eine solche Stellung ist gefährlich, und um so gefährlicher, wenn gerade die an der Spize der Regierung stehenden Kapazitäten, um ihre Aemter zu sichern, die Kluft, die zwischen den Kapazitäten der Oppositionen besteht, immer vergrößern, und sie zu einer unüberschreitbaren Gränze zwischen diesen und der Regierung machen. Das Ministerium arbeitet seit Jahren in diesem Sinne, und der König — ob absichtlich oder nicht, ist die Frage — folgt diesem Streben seiner Minister. — Heute heißt es nicht mehr, daß der Herzog von Orleans seine Reise eines Vermählungsplans wegen vorgenommen habe, vielmehr daß sie auf den Rath der Aerzte geschehen, die ihm die Alpenluft als für seine Gesundheit heilsam anempfohlen hätten. Sobald dieser Zwek erreicht ist, soll er sich, wie man ferner wissen will, nach Kalisch begeben.

♂ Paris, 10 Jul. Die telegraphische Depesche von gestern bestätigt nur zu sehr die früher von mir geäußerte Besorgniß, daß von Seite der Republikaner Spanien wenigstens eben so große Gefahr drohe, als von Seite der Carlisten. Dis gibt zugleich den Schlüssel zum Benehmen des französischen Kabinets in der Intervention. Man wäre nicht abgeneigt, die Thronfolge einem Bourbon gesichert zu sehen, und muß befürchten, daß der in Frankreich zerstreute ultraliberale Krankheitsstof in Spanien durch die Fremden-Legion auf eine bedrohliche Weise sich sammle. Einer der ausgezeichnetsten Carlisten Frankreichs, und wenn von Talent und Kenntnissen die Rede ist, wohl der erste, ist nach Deutschland abgereist, um in Wien, Prag und Kalisch zu hören, was zu thun sey. Inzwischen rüken die Juliusfeste heran, und man fürchtet, es werde die Erkaltung, die Gleichgültigkeit und die Mißachtung zu Tage kommen, welche unbestreitbar seit einiger Zeit bedeutende Fortschritte gemacht haben. — Der nunmehr entschiedene Beitritt Badens zum Mauthverein, und die Stimmen, welche in der Schweiz sich vorläufig für einen Handelsvertrag mit demselben erhoben, werden ihre Wirkung nicht verfehlen; aber bei dem falschen System, in welchem man einmal hier befangen ist, wird es schwer halten einzulenken. Man tröstet sich hier damit, in Zukunft nur mit Einer Mauth von Forbach bis Memel zu thun zu haben. — Auch im litterarischen Fache herrscht gegenwärtig Sommerstille. Ein Werk von Romalles: Dell' Italia 2 Bde 8., enthält zu viele Deklamationen und zu wenige Fakta keine tiefe Blike in das Wesen des Volks, von welchem es handelt, auch eine sonderbare Hinneigung zum Jansenismus. Besser und von geschichtlichem Werthe ist eine Flugschrift des Fürsten von Canino, Luzian Bonaparte: Réponse aux mémoires du Général La Marque, London bei Schulz.

*** Paris, 10 Jul. Man wartete heute mit Ungeduld auf die Börsenzeit, um zu beobachten, welchen Eindruk die lezten amtlichen Berichte, die Depesche über das Ereigniß in Saragossa und die Eröfnungen des Journal des Débats in Betref des Orients, auf die Spekulanten äußern würden. Die Nachricht aus Saragossa scheint aber seit gestern eskomptirt zu seyn. Man gibt für zuverlässig, die nähern Freunde des Hrn. Thiers hätten Andeutungen darüber erhalten, das plözliche Sinken der spanischen Fonds wäre sonst unerklärlich. Da nun die Depesche mit der Versicherung schließt, der Lärm in Saragossa sey zu Ende, und da man ohnedis hofft, nach Unterdrükung des Carlismus könne sich die liberale Aufregung wieder abkühlen, so machte die Anzeige der Begebenheit nicht viel Eindruk mehr, und die spanischen Fonds wichen heute nur wenig. Noch geringere Wichtigkeit legte die Börse auf den Artikel des Débats, obschon dieser für den Weiterblikenden nicht so unbedeutend scheint. Die Spekulanten sagen kurzweg, das Geheimniß im Débats sey ihnen längst bekannt; die östliche Differenz, der Juliustraktat sey de l'histoire ancienne; habe dis in schwierigern Zeiten den Frieden nicht gestört, so geschehe es auch jezt nicht. Einige Spekulanten behaupteten auch, das Débats druke jede östliche Gefahr mit großen Lettern, um den König zur direkteren Intervention in Spanien zu bewegen. Optimistisch wie sie ist, ängstete sich die Börse dennoch heute mit einer andern Nachricht: es seyen unangenehme Antworten aus Amerika angelangt. Dadurch entstand die Flauheit der Fonds, und so darf man denn hoffen, daß die Flauheit nicht von Dauer sey. Die persönliche Ansicht Jacksons wird in Nordamerika nicht obsiegen.

Niederlande.

Brüssel, 8 Jul. Die Emancipation schreibt: Alle Schwierigkeiten, welche sich der Anwerbung eines Korps Freiwilliger in Belgien zur Verstärkung der Armee Christinens entgegenstellten, scheinen gehoben, und man meldet uns als gewiß, daß der Artillerie-Major Kessels, der unter General Alava und Obrist Evans mit dem Kommando dieses Korps beauftragt werden soll, heute seine Anordnungen beendigt habe, die jedoch noch einer zweiten Genehmigung der Committee zu London unterworfen sind. — Im Eclair hingegen liest man: Aus sehr guter Quelle wissen wir, daß ungeachtet der lebhaften durch verschiedene Ober-Offiziere unserer Armee bei dem Kriegsminister gemachten Ansuchen, um die Erlaubniß zur Bildung einer belgischen Legion zur Verstärkung der Armee Christinens zu erlangen, unsere Regierung diese Erlaubniß nicht ertheilen wird.

Italien.

(Gazzetta piemontese.) Turin, 30 Jun. Der König hat durch offenen Brief vom 19 d. dem Hrn. Luigi Ponti, seinem Generalkonsul in Barcelona, in Anerkennung seiner langen und getreuen Dienste und zum Ersaz für seine willkührlich von dem Generalkapitain von Catalonien verfügte Einkerkerung das Ritterkreuz des Ordens vom St. Mauritius und St. Lazarus übersendet. Hr. Luigi Ponti, den man verschiedener Machinationen beschuldigte, ward jedoch für unschuldig befunden, und sogleich wieder in sein Amt eingesezt, sobald die Remonstrationen der Regierung Sr. Maj. nach Spanien gelangten.

*† Von der italienischen Gränze, 10 Jul. (Schreiben eines Reisenden.) Auf meiner Reise von Neapel hieher hatte ich genugsame Gelegenheit zu bemerken, wie sehr den Bewohnern dieses schönen Landes aller Gemeinsinn für öffentliches Wohl fehlt. Nehmen wir die Lombardei aus, wo die Regierung für manche nüzliche Anstalten sorgt, so mangelt es im übrigen Italien an jeder Aufmunterung, um mit Aussicht irgend eine Unternehmung zu gründen. Um nur Eines anzuführen, das Postwesen ist in keinem Lande so zurük als in Italien; von Neapel bis Florenz ist keine schnelle Beförderung möglich, und wer vorwärts will, muß um theures Geld mit dem Briefselleisen, oder wenn es sich gerade trift, mit dem Dampfboote bis Livorno gehen.

Die andern Gelegenheiten sind die Landkutscher oder Privatunternehmer, die weder bestimmte Preise noch Abfahrts- oder Ankunftstage haben. Vorschläge zur Verbesserung sind häufig gemacht, aber, wären sie auch noch so nüzlich, nie angenommen worden. Hiermit sey nicht gesagt, daß die Einwohner darum unglüklich oder unzufrieden und zu Umwälzungen geneigt wären; man kennt es nicht besser und ist zufrieden mit dem, was da ist. Von Carbonari hört man nichts mehr, und die in der lezten Zeit entstandenen politischen Verbindungen sind schnell wieder verschollen, ohne weiter berüksichtigt zu werden. In Neapel ist der junge Regent thätig und beliebt, verbessert durch weise Sparsamkeit die Finanzen, untersucht selbst, wo es thunlich ist, und beginnt auch die Verwaltung des Landes zu ordnen. Toscana ist im Vergleich mit dem übrigen Italien vielleicht das glüklichste Land; fleißige und thätige Menschen, von einem guten Fürsten regiert, bewohnen es, aber geistige Bildung fehlt wie überall. Im Römischen geht es bei dem besten Willen mit der Verwaltung nicht vorwärts; dort sind zu Viele, die regieren wollen, statt zu gehorchen. Der Papst selbst, dem ich Gelegenheit hatte vorgestellt zu werden, ist ein würdiger, freundlicher alter Mann, der sehr viel gelesen zu haben scheint, und sich über das Treiben der politischen Ideen unsrer Zeit auf eine freimüthige und umsichtige Art äußerte, die vielen Scharfsinn und Welterfahrenheit verrieth, und die man bei einem Klostergeistlichen, wie er gewesen, nicht vermuthet hätte. Der Papst ist von mittlerer Größe, ziemlich beleibt, von gesunder Gesichtsfarbe, stark markirten Zügen und klaren, hellen Augen. Man sieht ihm bei seiner ungemeinen Rüstigkeit sein Alter nicht an, und dem Anschein nach kan er noch viele Jahre regieren. Wie ich allgemein hörte, ist er wohlthätig gegen Arme, ertheilt gern Begnadigungen, und als Regent ist es gewiß nicht seine Schuld, wenn manche Mißbräuche fortbestehen, da er das Bessere will und das Glük seiner Unterthanen ihm am Herzen liegt. Es ist leicht zu ihm zu gelangen, und das Volk bezeugt ihm große Ehrfurcht. Bei seinen Ausfahrten sieht man es überall, knieend, laut um seinen Segen rufen. — Unter den merkwürdigen Leuten in Rom sah ich auch Thorwaldsen, der in seinem Alter rüstiger und gesunder als in seiner Jugend ist. Dieser Mann ist für junge Künstler ein Vater; er unterstüzt sie, indem er ihre Arbeiten ankauft und neue Bestellungen macht. Er besucht sie Alle und ertheilt ihnen, wenn sie es verlangen, seinen freundlichen Rath. Dafür sprechen sie aber auch mit der größten Ehrfurcht von ihm. Ich traf ihn in seinem Atelier, an einem marmornen Basrelief der Nemesis arbeitend, wodurch wohl das Gerücht am besten widerlegt wird, als arbeite er nie in Marmor. Diese Nemesis, hörte ich von vielen Kunstverständigen und selbst von Italienern, die im Allgemeinen nicht gerecht gegen fremdes Verdienst sind, als ein Basrelief rühmen, welches den Werken aus der besten griechischen Zeit an die Seite gestellt zu werden verdiene. Er wird diesen Sommer noch nach Kopenhagen gehn, und auf seiner Reise mehrere Hauptstädte Deutschlands besuchen. Overbeck arbeitete an seinem großen Bilde für Frankfurt, wovon der erste Entwurf dem Publikum in seinem Zimmer gezeigt wird. Cornelius traf ich zu meinem Leidwesen nicht mehr an. Sonst haben wir in Rom noch manche ausgezeichnete Deutsche, und Deutschland kan stolz seyn, im Auslande eine solche Anzahl Künstler aufzuweisen, die doch alle mehr oder weniger vom Vaterlande aus in Thätigkeit erhalten werden.

Schweiz.

Chur, 7 Jul. Gestern Nachmittags ist der Herzog von Orleans hier angekommen; er hatte seine Equipage in Bern gelassen, und war durch einen Theil der französischen Schweiz, über den Gotthard und das Livner Thal nach Bündten gekommen. Am 7 reiste er von Chur nach Pfäfers ab. (N. Z. Z.)

Deutschland.

In Ulm ist am 7 Jul. auf einer Reise der Hofrath und Professor an der Universität München, Dr. Andreas Röschlaub, in einem Alter von 66 Jahren gestorben.

Karlsruhe, 11 Jul. Ihre königl. Hoheiten die Prinzessin von Beira und die Prinzen Karl, Johann und Ferdinand von Spanien sind gestern Abend von Leopoldshafen, bis wohin Höchstdieselben die Reise zu Wasser gemacht hatten, hier angekommen, und im Gasthofe zum englischen Hof abgestiegen. JJ. kön. HH. haben heute bei Hof gespeist, und werden dem Vernehmen nach morgen ihre Reise fortsezen. (Karlsr. Z.)

† Karlsruhe, 9 Jul. Von Vertagung der Kammern nach Erledigung der Zollangelegenheit ist, wie die angekündigte Absicht des Schlusses auf den 8 Aug. zeigt, keine Rede, und die früher verbreiteten Gerüchte scheinen blos der Ausdruk eines Wunsches gewesen zu seyn. Manche Zeichen sprechen dafür, daß die Kammer ihrerseits ebenfalls zu einem baldigen Schlusse des Landtags geneigt ist; doch möchte der gesezte Termin, wie Hr. v. Itzstein als Präsident und die HH. Rutschmann und Winter v. H. als Mitglieder der Budgetkommission bemerklich machten, auch bei der angestrengtesten Beschleunigung zu kurz gegriffen seyn und nach dem Beispiele früherer Landtage noch einmal verlängert werden müssen. Seit dem 18 Mai waren die Zollvorlagen ein Gegenstand unausgesezter und täglicher Beschäftigung, so daß, während auch das Schulgesez und das Gesez über die Bestreitung der Gemeindebedürfnisse eine lange Reihe von Sizungen in Anspruch nahmen, die Arbeiten am Budget nothwendig bei Seite gedrükt wurden. Jezt ist seit zwei Sizungen der Gesezesentwurf über Zwangsabtretungen zum öffentlichen Nuzen an der Reihe, und außerdem wurde dieser Tage noch eine neue Motion, vom Hrn. Körner, auf Ablösung der Schafübertriebsgerechtigkeit, zur Anzeige gebracht. Endlich ist auch die Rotteckſche Motion auf Ergänzung der Verfassung, worüber Hr. v. Itzstein einen die Farben etwas düster aufgetragen findenden, den Anträgen aber in der Hauptsache beistimmenden Bericht erstattete, so wie der schwierige Punkt des Drukverbotes dieser Motion, worüber ebenfalls Hr. v. Itzstein zum Berichterstatter ernannt ist, zu erledigen übrig. Ueber leztere Frage haben jedoch, wie man vernimmt, Einleitungen begonnen, welche einen vermittelnden Ausgang hoffen lassen, und die Verhältnisse scheinen sich im Ganzen zu einem friedlichen und ungetrübten Schlusse des Landtags zusammenzufügen. Dagegen besteht zwischen der ersten und zweiten Kammer eine Differenz, welche einen Strauß zwischen denselben herbeizuführen droht. Die erste Kammer hatte nemlich vor einiger Zeit ein Finanzgesez, das von beiden Kammern angenommen war, das Gesez über die Fleischaccise, durch eine aus ihrem Schooß entsandte Deputation dem Großherzog überreichen lassen, während die zweite Kammer nach den bestehenden Bestimmungen diese Funktion für sich vindizirt, und wenn ich nicht irre, auch die Regierungskommission deshalb eine Erinnerung machte. Um nun einem Wiederholungsfalle zuvorzukommen, hat

das Präsidium der Kammer der Abgeordneten, wie man vernimmt, die Adresse in Bezug auf Annahme des Zollvertrags nur mit einem Theile der erforderlichen Unterschriften versehen an die erste Kammer befördert, um die Nothwendigkeit der Nachfolge zu sofortiger Ueberreichung an Se. königl. Hoheit durch eine Deputation der zweiten Kammer nicht übersehen zu lassen. — Als Curiosum aus der vorlezten Sizung (6) mag erwähnt werden, daß noch einige Nachzügler von Petitionen sowol für als gegen den Zollverein darin angezeigt wurden. In der ersten Kammer sind bereits die Kommissionsberichte über diesen Gegenstand — über den Zollvertrag von Hrn. Rau (geh. Hofrath zu Heidelberg), über das Zollstrafgesez von Hrn. v. Göler — erledigt und werden ohne weiteres Geheimniß zum Druk befördert, was zu Vermeidung unrichtiger und entstellender Nachrichten über den Gang der Sache ganz zwekmäßig ist. Erst neulich beklagte sich Hr. v. Rotteck in der Kammer der Abgeordneten über die „verläumderischen und schamlosen Entstellungen" einer Kammerdebatte, bei welcher er betheiligt war, und erklärte, wenigstens diesen öffentlichen Weg der Berichtigung einschlagen zu müssen, da der Zustand der Presse in Deutschland sonst wenige oder keinen offen lasse. Kein Zweifel, daß die Veröffentlichung der Zollverhandlungen in beiden Kammern manche historische Unrichtigkeiten berichtigen, manche in einzelnen Bezirken obschwebende Differenzen ausgleichen, und, was die Hauptsache ist, einen beruhigenden und von der reiflichen Prüfung und Wahrung der Interessen des Landes überzeugenden Eindruk machen wird.

†* Karlsruhe, 11 Jul. Diesen Vormittag hat die, aus den Abg. Seltzam und Knapp bestehende Deputation der zweiten Kammer Sr. k. Hoh. dem Großherzog die bekannte, durch die erste Kammer modifizirte Adresse wegen des Zollvereins zu überreichen die Ehre gehabt. Man hört so eben, daß an den k. preußischen Gesandten, Hrn. v. Otterstedt, durch außerordentliche Gelegenheit die Ermächtigung seiner Regierung eingegangen sey, die Ratifikationen der abgeschlossenen Verträge mit unserer Regierung auszuwechseln. Somit wäre die Möglichkeit vorhanden, daß schon morgen, den 12, unsere Zollverbindung ihren definitiven Abschluß erhielte, was, wie man erzählt, unser Finanzminister auch des merkwürdigen Zusammentreffens halber besonders wünscht, daß am 12 Mai die Verträge abgeschlossen, und am 12 Jun. hieher gesandt worden sind.

Polen.

* Von der russisch-polnischen Gränze, Ende Junius. Seit dem 1 (13 Mai) sind die kais. russischen Garden auf dem Wege von St. Petersburg nach Kalisch, um an der großen Musterung im Monat August Theil zu nehmen. Fünfundneunzig Tage gebraucht diese Abtheilung, die blos aus Artilleristen und Kavalleristen mit zahlreichem Gepäk besteht, um den Weg von der Hauptstadt nach Kalisch zurükzulegen. Alle getroffene Vorkehrungen lassen erwarten, daß diese Musterung einzig in ihrer Art seyn wird. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß diese Elite der Garden in jeder Hinsicht das schönste und vollkommenste Korps ist, das man in Europa sehen kan. Alle Militairs, hohe und niedere, sind aus der ganzen Garde ausgewählt. Die zu Lande ziehende Artillerie und Kavallerie formiren nur Ein provisorisches Regiment, gebildet durch eine bestimmte gleiche Anzahl von Mannschaft aus jedem Regimente der ganzen Garde, namentlich aus den Regimentern der Chevaliers-Garde, der Garde-Kosaken, der Garde-Tscherkessen, Uhlanen, Husaren ꝛc., so daß sie als Repräsentanten sämtlicher Garderegimenter anzusehen sind. Das bei dieser Schaar durch die Verschiedenheit der Uniformen hervorgebrachte Farbenspiel ist sehr interessant. Die Mannschaft besteht aus den größten und schönsten Leuten, mit den ausgesuchtesten Pferden. Die Offiziere sind angezogen, als wenn sie zur Cour gingen. Zwar sind die beim Zuge befindlichen Offiziere nur Subalterne, mit Ausnahme eines Obristen, der das Ganze leitet; dennoch führt jeder drei bis neun Reitpferde, eine schöne mit drei oder vier eigenen Pferden bespannte Kutsche oder Kalesche, und außerdem noch einen Packwagen mit sich. Wie prachtvoll ihre Uniformen sind, läßt sich nach diesem Maaßstabe ermessen. Ein sehr großer Zug kaiserlicher Pferde und Packwagen ist ebenfalls auf dem Wege nach Kalisch, wo die Monarchen mit ihrer Begleitung im August eintreffen werden. Die Zurüstungen sollen an dem Orte außerordentlich seyn; ein einziger zur Aufnahme der hohen Herrschaften gebauter Salon soll eine Million Rubel gekostet haben. Wie dieses Garderegiment zu Pferde, ist auch ein aus Abtheilungen aller Garde-Infanterieregimenter zusammengesezтes Regiment zur Musterung beordert, welches seinen Weg zu Wasser nach Danzig nimmt. Diese beiden Regimenter sind, wie gesagt, nur die Repräsentanten sämtlicher Garden; es marschirt aber auch eine beträchtliche Zahl vollständiger Regimenter aus Polen und dem Innern von Rußland, welche eigentlich die Manöuvres ausführen werden.

Die Königsberger Zeitung vom 5 Jul. sagt: „Nach nunmehr eingegangenen amtlichen Mittheilungen wird die bei Danzig auszuschiffende Abtheilung kaiserl. russischer Gardetruppen am 27 Jul. c. neuen Styls bei Kronstadt eingeschift werden, und bei günstigem Wetter die Ueberfahrt nach Danzig in vier bis fünf Tagen bewerkstelligen können. Diese Abtheilung wird aus folgenden Truppen bestehen: 1) aus dem kombinirten Garde-Grenadierbataillon, zusammengesezt aus den acht Garde-Grenadierregimentern; 2) aus dem kombinirten Garde-Jägerbataillon, zusammengesezt aus den drei Garde-Jägerregimentern und dem finnländischen Schüzenbataillon; 3) aus einem Bataillon des Grenadierregiments Kronprinz von Preußen; 4) aus dem vollständigen Grenadierregiment König von Preußen; 5) einem Detaschement Garde-Sapeurs; 6) einem Detaschement Garde-Artillerie; 7) Einer halben Kompagnie Garde-Equipagen. Diese Truppen, in der Stärke von etwa 6000 Mann, stehen unter dem Befehle des Generaladjutanten, Generallieutenants Islenieff. Das Regiment König von Preußen wird von dem General Obradowicz befehligt. Sämtliche Truppen werden nach der Ausschiffung in Danzig einen Ruhetag halten, alsdann ihren Marsch über Marienburg auf dem rechten Weichsel-Ufer nach Thorn machen, und nach zwölf bis dreizehn Tagen die Gränze überschreiten. Der Rükmarsch wird von Kalisch wahrscheinlich in der zweiten Hälfte Septembers auf derselben Straße gemacht, und die Truppen werden bei Danzig in den ersten Tagen Oktobers eingeschift werden. Zum Transport von Petersburg nach Danzig und wieder zurük über See ist eine russische Flotte von 10 Linienschiffen und 5 bis 6 Fregatten und Korvetten, unter Befehl des Admirals Ricard bestimmt.

Oestreich.

Wien, 11 Jul. Metalliques 102⅜; 4prozentige Metalliques 98; Bankaktien 1529.

Frankfurt a. M, 13 Jul. Metall. 102½; 4proz. Metalliques 98¼; Bankaktien 1629.

Verantwortliche Redaktion: G. J. Siegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Wollhandel.

(Beschluß.)

Rühmlich gehen hierin einzelne Schäfereien voraus, wie dis namentlich in Schlesien, Mähren, der Mark Brandenburg und andern deutschen Staaten der Fall ist; rühmlich wetteifern die andern Provinzen nach, und auch in den Staaten, welche sonst in diesem Industriezweige noch nichts Ausgezeichnetes leisteten, glänzen jezt Schäfereien wie Sterne der ersten Größe. Es ist Pflicht des Patrioten, öffentlich aufmerksam zu machen auf das, was sein Vaterland Vorzügliches aufzuweisen hat, und wir finden es hier am geeigneten Orte, als eine der ersten deutschen Schäfereien die noch nicht allgemein gekannte königlich würtembergische auf der Achalm bei Tübingen zu nennen. Was hohe Intelligenz, verbunden mit dem regsten Eifer für die Sache, in kurzer Zeit zu leisten vermag, das ist hier faktisch dargelegt. Es ist eine National-Angelegenheit, daß wir unsre Urprodukte in immer größerer Menge und immer höherer Vollendung darzustellen streben, denn es befördert solches mehr, als alle Tiraden, das Nationalwohl; und wenn wir diese Urprodukte auch noch in die vollendetesten Gewerbprodukte umgestalten, so ist damit der zweite große Schritt zu diesem Wohle gethan. Solches geschieht in Würtemberg gerade mit der edelsten Wolle; solches findet in Preußen statt, und eines solchen befleißigt man sich schon seit langer Zeit in Oestreich. Und obgleich wir dis thun, so haben wir doch noch eine Menge von diesem edlen Produkt übrig, welches die Fremden bei uns suchen und zu theuren Preisen uns abkaufen. Aufmerksamkeit mehr, wie bisher, möchten alle diejenigen diesem Gegenstande schenken, die seine Wichtigkeit verkennen und die nicht bedenken, was es sagen will, wenn ein einziges Produkt ein so bedeutendes Gewicht in die Wagschale des Aktivhandels legt. Was aber ist wohl von dem ferneren Gange des Wollhandels zu erwarten, und welcher Preise können wir uns wohl für das künftige Jahr versehen? Dis apodiktisch aufstellen zu wollen, wäre eine Vermessenheit. Aber was sich aus der Gegenwart, durch vernünftige Schlüsse für Folgerungen für die Zukunft in diesem Handelszweige machen lassen, das wollen wir hier versuchen. Der Anbot der Waare kan und wird im nächsten Jahre nicht um gar Vieles bedeutender seyn, als im gegenwärtigen, denn es haben die Schäfereien nicht sogleich wieder vermehrt werden können, weil bis jezt der Futtermangel noch immer seine Nachwehen zeigt. Das Ausbleiben des Klees, der Hauptfutterpflanze, macht dis Jahr in der Futtererzeugung eine große Lüke, und die so sehr knappen Hutweiden, welche im vorigen Jahre fast ganz ausgebrannt waren, geben, da an vielen Orten die Trokenheit wieder vorherrscht, so wenig aus, daß man die Schafe darben lassen, oder auf Wiesen weiden muß. Es wird freilich darauf ankommen, ob die Saaten im Herbste stark seyn werden, um ein Beweiden zuzulassen, was allemal auf den Wollwuchs entscheidend wirkt, und was auch die Haupturſache war, daß die disjährige Schur an vielen Orten weit besser ausfiel, als man gefürchtet hatte. Denn wo man Saathutung im vorigen Herbste gehabt, und diese auch auf dem Weizen noch bis Frühjahr wiederholt hatte, da lieferten die Schafe ihr gewöhnliches Wollquantum, ja an manchen Orten noch etwas mehr. — Geſezt nun aber auch, es sey die nächstjährige Schur auch sehr reichlich, so kan sie nicht sogleich den Preis herabdrüken, weil keine alten Vorräthe blieben und man genöthigt seyn wird, sogleich zur neuen Waare zu greifen, und weil in Folge dessen die Nachfrage lebhaft seyn wird. Aber es wäre sogar gut, wenn die Preise, in Folge einer reichlichen Schur, ein wenig herabgingen, damit die Wollmanufaktur aufs neue belebt würde. Wir wollen damit nicht sagen, daß sie todt sey, denn sie regt sich kräftig genug; nur würde dis noch zunehmen und der Wollproduktion, welche noch im Zunehmen begriffen ist, förderlich seyn. — Aber werden nicht die viel erzeugenden Länder uns endlich doch den Markt verderben? — Diese Frage haben wir schon oft genug aufgeworfen und beantwortet, so daß es überflüssig wäre, uns lange dabei aufzuhalten, wenn wir es nicht nöthig fänden, einem Vorwurfe, welcher uns noch kürzlich in einer Broschüre gemacht wurde, zu begegnen. Wir hatten voriges Jahr in dieser Zeitung uns dahin ausgesprochen, daß in Amerika (nemlich Nordamerika) die Schafzucht nie so weit gedeihen würde, daß sie der Wollerzeugung in Deutschland schaden könnte, und dazu macht die gedachte Broschüre die Bemerkung: „Was soll man dazu sagen? Möge doch der Egoismus Einzelner, selbst wenn ihn die Liebe zum Vaterlande erzeugt, nie in der Meynung des Publikums Wurzel fassen! Die Eigenliebe und der Dünkel waren stets das Grab der Nationen.“ — Wir enthalten uns aller Bemerkungen über die Absurdität dieses Ausspruches und stellen blos, und zwar aus wirklicher Vaterlandsliebe und nicht aus Egoismus den Saz auf: was wohl aus der deutschen Schafzucht geworden wäre, wenn schon im Jahr 1817, wo das erste große Geschrei über die ungeheure Produktion edler Wolle in Neu-Süd-Wallis anfing, und wo man behauptete, England würde sich in wenigen Jahren ganz allein von dorther versorgen können, und weder deutsche noch spanische Wolle mehr zu kaufen brauchen — ich sage, wenn schon damals die Schafzüchter hierauf geachtet und als kluge und vernünftige Menschen, die einem drohenden Uebel bei Zeiten auszuweichen suchen, die veredelte Schafzucht hätten fallen lassen und zu andern Produktionen ihre Zuflucht genommen? — Wir legen dieser unberufenen Stimme die Frage vor: ob sie denn wisse, wie es jezt um die Schafzucht in Amerika stehe? was man zu ihrer Emporbringung und mit welchem Erfolge gethan? und was für die Zukunft von derselben zu hoffen sey? — Wir fragen sie ferner: ob man bei einer bevorstehenden Konjunktur von Zeiträumen von Jahrhunderten spricht? — Und endlich, was sie wohl zu der ganz kürzlich mitgetheilten Nachricht meynt, welche uns sagt, daß das dünn bevölkerte, produktenreiche und gesegnete Amerika in diesem Jahre werde Getreide einführen müssen? — Zu den Dingen, welche das Grab der Nationen graben, gehört vor Allem der Obscurantismus. Es gab eine Zeit, wo die Wollhändler glaubten, am meisten zu gewinnen, wenn sie die Produzenten im Dunkeln zu erhalten suchten. Sie wollten, daß diese niemals den großen Gewinn kennen lernen sollten, den sie bei ihrem Geschäfte machten. Welche Engherzigkeit und welche Beschränktheit der Ansicht! Der Gewinn vertheuerte ihnen das Produkt nicht, sondern eröfnete andern Handelsleuten die Augen und rief Konkurrenten herbei. Aber sich selbst schadeten sie durch die feindselige Stimmung, in welche sie sich zu den Produzenten sezten. Nur bei einem guten

Einverständnisse des Erzeugers und des Abnehmers wird das Produkt ganz so geliefert, wie es am vollkommensten ist und eine ungestörte Anwehr findet. Wo der beschränkte Krämergeist vorherrscht, da ist für beide kein sonderlicher Gewinn zu machen. Es ist eigentlich eine solche Beschränktheit der Ansicht schwer zu begreifen, wenn die Wollhändler den Erzeugern stets vorzuspiegeln suchen, als walteten ungünstige Handelskonjunkturen für die Wolle vor. Glauben Letztere solches, so werden sie entmuthigt, und Menge und Güte der Wolle werden verringert. Bekommen sie dagegen Muth, so bieten sie alle Kräfte auf, das Produkt in möglich größter Menge und Vollkommenheit zu liefern. Wobei gewinnen denn nun aber die Wollhändler? — Und doch haben sie von jeher so verkehrt operirt. Hätten sich die Schafzüchter im Glauben an ihre Worte einschüchtern lassen, so wäre die deutsche Schafzucht längst im tiefsten Verfall, und jene hätten so manchen schönen Gewinn, den ihnen die Wolle gebracht, nicht gemacht. Doch das Gesagte gilt nur von Krämern, wahrhafte Kaufleute denken, urtheilen und verfahren klüger. — Man möge uns diese Expektoration zu gute halten, wir würden sie uns nicht erlaubt haben, wenn sie blos eine Persönlichkeit beträfe. Aber wo es sich um einen so blühenden Industriezweig des Vaterlandes handelt, da begeht derjenige eine Sünde, der, wenn er den Frevler sieht, welcher ihn aus Verstandesschwäche oder Bosheit antastet und zu zerknikken droht, denselben nicht auf die Hand schlägt. E.

Deutschland.

△ Darmstadt, 11 Jul. Seit einer Reihe von Jahren trug unsere zweite Kammer selten oder niemals auf Abänderungen im Civil- oder Kriminalrecht oder in der Prozeßordnung an, weil man annahm, daß nur durch Einführung einer vollständigen und ganzen Gesezgebung den Vorschriften des Artikels 103 der Verfassungsurkunde Genüge geleistet werden könne. Sie verließ dismal diesen Weg, indem sie zwei Anträge auf Erhöhung der Appellationssumme an Mittelgerichte und der hofgerichtlichen Revisionssumme, zwar nicht in der vorgeschlagenen Ausdehnung, aber doch mit Verlassung des Bisherigen — und namentlich mit Verlassung des Prinzips — für die Provinzen Starkenburg und Oberhessen mit Majoritäten von 21 gegen 15 Stimmen annahm. Nicht ein Verlassen des Prinzips lag im Wünsche der Einführung von Fristen bei Rekursen in Polizei- und Forststraffachen, denn da ist schnelle und gesonderte Hülfe räthlich und möglich. Aber hier war vielleicht das Auffallendere, daß die Staatsregierung sich bei der Diskussion dagegen verwahrte, daß die Fristen auch ihre fiskalischen Behörden beschränken sollten, indem doch ohne Gleichheit für die Partein sich kaum eine Fristbeschränkung denken läßt. Ein anderer Antrag wollte die Aufhebung der Möglichkeit von Appellationen gegen Relevanzbescheide, wo erst im Hauptverfahren auch noch hierüber solle gehandelt werden. Die Kammer schenkte dem Antrag ihren Beifall. Prätorius und Goldmann trugen auf die Bitte an: um Wiedervorlegung eines Gesezesentwurfs der in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen zum Vortheil einzelner geistlicher Stellen und Schulstellen zu leistenden Frohnden. Dieser Gesezesentwurf war schon dem vorigen Landtage vorgelegt gewesen, und es erfolgte auch wirklich unterdessen seine Wiedervorlage an die erste Kammer, von wo er an die zweite Kammer gelangte. Jene Bitte in der zweiten Kammer war übrigens insofern eigenthümlich und bezeichnend, als Hr. Goldmann geheimer Sekretair ist, und als die Staatsregierung auch bei andern, wie es scheint, wünschte, daß die Kammer zu einer Proposition der Staatsregierung die Anregung gebe. Hierin liegt dann allerdings eine gewisse Bürgschaft, daß das Angeregte wenigstens im Ganzen auf eine gute und genehmigende Aufnahme zählen könne und müsse. Ein Antrag des Abg. Glaubrecht auf Vorlegung einer Mühl- und Bachordnung für Rheinhessen, auch schon auf dem vorigen Landtage gestellt, erhielt vom Ausschusse eine Erweiterung fürs ganze Großherzogthum, ebenfalls wie das vorigemal, und der Regierungskommissair äußerte sich bei der Diskussion beifällig dem Antrage, dessen Realisirung aber von der Erledigung mancher Vorarbeiten abhängig sey. Ein Antrag des Abg. Wolf auf Umwandlung des Taubstummeninstituts des Professors Moller in Worms in eine Staatsanstalt rief viel Widerspruch bei der Berathung herbei. Die Mehrzahl wollte an dem bisher gut und wohlgeführten, durch Verpflanzung des Instituts ins Friedberger Schullehrer-Seminarium, nicht rütteln, auch scheute man wohl den Kostenpunkt. Zwar neigte die Staatsregierung zur Staatsanstalt, doch hat die Kammer, mit 24 gegen 13 Stimmen, nur um bedeutendere Unterstüzung sowol der Taubstummen selbst als der inländischen Taubstummeninstitute, insbesondere auch dazu, um solche Personen, welche für die Bildung der Taubstummen Talent und entschiedene Neigung zeigen, also nicht gerade immer und nicht ausschließlich Seminaristen, zum Zwek der Ausbildung und Befähigung für diesen Beruf angemessen zu unterstüzen. Als Thatsache hatte sich leider herausgestellt, daß in Rheinhessen 42, in Starkenburg 98, in Oberhessen 57, und im ganzen Großherzogthum 197 taubstumme Kinder zwischen 7 und 14 Jahren sich befinden, von denen nur 15, theils in Worms, theils in Camberg im Nassauischen Unterricht genießen. — Vom Ausgabebudget für 1833/35 kam früh und wegen seiner Dringlichkeit vom Uebrigen getrennt vor: der Neubau des Landeszuchthauses zu Marienschloß. Einstimmig genehmigte die zweite (und dann auch die erste) Kammer die dafür im Ganzen vorgesehenen 27,000 fl. Die übrigen Theile des Ausgabebudgets, ausgenommen Militair und Militairanstalten, hatten die Abg. Hirsch, Geheimerath Schenck und Goldmann zu Referenten. Hiebei ist zu bemerken, daß häufig deren Anträge mit den Beschlüssen der vorigen Kammer zusammenstimmten, was dann anzuführen nicht leicht unterlassen ward, und worin man dann gewissermaaßen ein Motiv fand, den Antrag zu empfehlen. Indessen gab es auch von den Beschlüssen der vorigen Kammer Varianten. In den lezten 4½ Jahren wurden für den Provinzialstraßenbau, nach Abzug der Hebegebühren, Ausfälle u. s. w. erhoben: in Oberhessen 233,840 fl., in Starkenburg 229,769 fl., in Rheinhessen 125,158 fl., im Ganzen 587,769 fl., und ungefähr eben so viel darauf verwendet; doch beabsichtigt man noch weit mehr dafür zu thun und hat deßhalb einen eigenen Gesezesentwurf mit den näheren Angaben, sowol des betreffenden Straßennezes, als der Dauer seiner Ausführung, und der Mittel dazu, den Ständen überreicht. Die Abg. Geheimerath Schenck und Goldmann hatten im Eingang ihres Berichts einige Grundsäze oder Ansichten vorangestellt. Darunter diese: Es müsse eine der Hauptbestrebungen der dismaligen Stände-

versammlung seyn, aus den bisher stets nöthig gewordenen Provisorien in Bezug auf das Finanzgesez herauszukommen und es möglich zu machen, daß das Finanzgesez für die neue mit dem nächsten Jahre beginnende Periode sogleich mit dem Anfange dieser Periode ins Leben trete. Das neue Budget könne vor Erledigung des Budgets für die jezt noch laufende Finanzperiode nicht zur ständischen Prüfung vorgelegt werden, und so sey es dringend nöthig, daß diese Erledigung so bald als nur immer möglich, erfolge. (Beschluß folgt.)

Preußen.

Berlin, 8 Jul. Nachstehendes sind einige statistische Notizen über unser Armenwesen. Die Hauptarmenkasse Berlins hat im verflossenen J. 318,645 Thlr. eingenommen. Nicht mehr als etwas über 6000 Thlr. fließen ihr an Zinsen von ausstehenden Kapitalien zu. Das Uebrige bezieht sie meist aus den Staatskassen und dem Kommunalfonds; eine andere ergiebige Quelle sind auch die Kollektengelder aus den Stadtbezirken und Kirchen. Wie hoch unsere Haus- und Miethsteuer sey, läßt sich aus dem Umstande entnehmen, daß die Armendirektion allein aus dieser Kasse im J. 1834 90,000 Thlr. Zuschuß bezogen hat. Ausgegeben hat sie in dem nemlichen J. 312,437 Thlr. Hauptposten dieser Ausgaben bilden: Armenunterstützungen 108,876 Thlr., Krankenpflege 21,714 Thlr., Armenschulwesen 97,480 Thlr. Was das Armenschulwesen Berlins betrift, so ist es erfreulich zu bemerken, daß der Schulbesuch im J. 1834 zugenommen hat (10,600 Kinder, 1833 nur 9125 Kinder). Von dem nun zu erlassenden Gesezе wegen des Schulbesuchs der auf Fabriken arbeitenden Kinder lassen sich in dieser Beziehung wohlthätige Wirkungen erwarten. Vor zehn Jahren (1824) betrug der Aufwand für den Unterricht armer Kinder 9000 Thlr., im verflossenen J. 57,700 Thlr., und dennoch schwillt dieser Zweig der Armenverwaltung bei uns so sehr an, daß zu fürchten steht, die Kommune werde in Zukunft nicht mehr das Nöthige aufbringen können. — Was das hiesige Arbeitshaus betrift, so befinden sich durchschnittlich täglich 810 Häuslinge darin, wiewol der Etat nur auf 800 Personen festgesezt ist; in den Wintermonaten hat sich die Anzahl sogar bis auf 1000 vermehrt. Die Einnahmen dieser Anstalt im J. 1834 betrugen 45,605 Thlr., die Ausgaben 42,821 Thlr. — Die Verlegenheiten, in welchen sich die Stadt Berlin seit Jahren befindet, sind auf dem besten Wege der Abhülfe. Ganz besonders auf Ermahnung des Ministeriums und der eingesezten Kommission, wird man die allerdings sehr hohen Gehalte der städtischen Beamten herabsezen und ihre Anzahl beschränken, indem man die Bürger mehr zu unentgeldlichen Diensten für das Gemeinwohl hervorzieht. Dann wird sich auch der Andrang zu solchen Stellen, wie z. B. die der Stadträthe, verlieren, die freilich jezt, wo sie 12 bis 1800 Thlr. eintragen, und wenig Arbeit machen, sehr gesucht sind. Als ein Beispiel führt man an, daß für die Hofnung einer Vakanz sich mehr als 100 Referendarien und Assessoren gemeldet haben. Auch der zu hohe Gehalt der Bürgermeister wird eine Ermäßigung erleiden, wie überhaupt künftig eine strengere Kontrolle als bisher eintreten wird, um der nahen Gefahr eines Bankerotts zu entgehen. (Leipz. Z.)

Griechenland.

* Spezzia, 9 Jun. Wir sind von den Festen der von Freude und Getümmel rauschenden Hauptstadt während der ersten drei Tage in die Stille dieser ehedem blühenden Insel gekommen, und haben Zeit über ihre und unsere Lage nachzudenken. Ich hatte Spezzia seit drei Jahren nicht besucht, und kannte es kaum wieder. Damals welches Leben, welche Bewegung mitten unter den politischen Konvulsionen, und jezt während der äußern Ruhe welcher Tod! Ich hatte gemeynt, nur Hydra sey elend geworden und hülflos geblieben. Spezzia ist es auch, wenn gleich die Zahl der wohlhabenden oder überhaupt noch etwas habenden Familien etwas beträchtlicher ist, als in Hydra. Glauben Sie nicht, daß ich, wie man hier gewöhnlich thut, diesen Erfolg auf Rechnung der königlichen Regentschaft allein sezen will. Der tiefe Grund liegt in dem Aufhören des griechischen Handels nach Odessa und Konstantinopel. Die Griechen sind nicht mehr die Frachtfahrer für Korn und levantische Produkte, und sind es nicht mehr wegen der großen Konkurrenz der andern Mächte, wegen der starken Zunahme vorzüglich der östreichischen Kauffahrer, an der istrianischen und dalmatinischen Küste, die in immer größern Zügen das Meer bedeken, und weil sie, die Griechen, bei dem Mangel an Kapitalien und dem hohen Zinsfuß, welcher für Seeunternehmungen und Schiffe immer noch auf 20 und selbst 30 Prozent steigt, die Konkurrenz mit den Fremden, welche Kapitalien zu 4, 5 Prozent haben können, nicht auszuhalten im Stande sind. Dadurch gehen ihnen die Vortheile verloren, welche sie aus ihrer Lage, ihrer Betriebsamkeit, Geschiklichkeit und Mäßigkeit schöpfen könnten, und wie das Unglük die Menschen gemeiniglich schlechter macht, raubt es auch den meisten Schiffskapitainen und Schifseignern ihre Verläßigkeit. Sie greifen öfter zu unerlaubten Mitteln, um zu gewinnen oder sich zu retten, und verlieren den Kredit. Doch unser Vertrauen auf den König ist darum nicht weniger groß, und wir glauben, daß, was eingerichtet ist und einen Keim des Guten trägt, er erhalten und entwikeln, das Andere aber durch Besseres ersezen werde. Daß auch der neue Reichskanzler gemeynt sey, die Regierung national zu machen, daran zweifeln wir nicht. Er und seine Freunde wiederholen, daß das nationale Regierungssystem in Griechenland gesiegt habe, daß Griechenland griechisch, nach seinen Sitten und Gebräuchen, solle regiert werden. Die Bereitwilligkeit des Volks mit seinem König an dem öffentlichen Wohle zu helfen, ihm zu vertrauen, sich ihm zu weihen, ist groß.

[1350] **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche an die Verlassenschaftsmasse des dahier am 4 April 1831 mit Hinterlassung eines Testamentes verstorbenen Negotianten Alois Löb und an das zu derselben gehörige und in der Stadt Fürth in der Markgrafen sub No. 97 I (ehemals No. 541 b) gelegene halbe Wohnhaus aus was immer für einem Rechtstitel Forderungen und Ansprüche zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, dieselben

in Zeit 30 Tagen,

vom Tage der Insertion dieser Ladung in öffentliche Blätter an gerechnet, um so gewisser hierorts geltend zu machen, als nach fruchtlosem Ablauf dieses Termins das Testament für anerkannt erachtet und ohne weitere Rüksicht auf die unbekannten Erben und Gläubiger nach Lage der Akten in dieser Verlassenschaftssache fürgeschritten werden würde.

Den 8 Julius 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

v. Seifrid.

[1406] **Vorladung.**

Auf erfolgtes Ableben der verwittweten Bäuerin Maria Anna Kohlhund, gebornen Prestele, von Leinau, sind deren Geschwister und Geschwisterkinder ab intestato zur Erbschaft berufen.

Von diesen Erben sind aber seit vielen Jahren Johann Philipp Jakob und Joseph Ignaz Prestele, Bauernsöhne von Leinau ohne Nachrichts-Ertheilung über ihren Aufenthaltsort abwesend.

Diese werden hiemit aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten von heute an gerechnet,

um so mehr bei hiesigem Gerichte zu melden und zu legitimiren, als nach Umfluß dieses Zeitraums die Verschollenheits-Erklärung derselben erfolgen und die Erbschaft den übrigen Erben, welche sich gemeldet haben, ausgeantwortet werden würde.

Kaufbeuren, am 6 Julius 1835.

Königliches Landgericht.

Sichlern, Landr.

[1409] **Bekanntmachung.**

In der Gantsache der Stahlfabrikanten Joseph Anton Banoni und Jakob Hartenkeil zu Augsburg wird deren Fabrikats-

wesen wie es in den früheren öffentlichen Ausschreibungen bereits näher beschrieben ist

Korrespondenten von u. für Deutschland, 1835, No. 60,
Intelligenzblatt für den Oberdonaukreis h. Js., No. 9,
Beilage zu No. 74 u. 75 der Allgemeinen Zeitung,
Augsburger Postzeitung, No. 56,
Intelligenzblatt der Stadt Augsburg, No. 73,
Allgemeiner Anzeiger für das Königreich Bayern, No. 17,

hiemit zum drittenmale dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und hiezu Bietungstermin auf

Montag, den 10 August h. Js.,
Vormittags 9 bis 12 Uhr,

anberaumt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß der Hinschlag nach den Bestimmungen des §. 64 und 69 an den Meistbietenden ohne Rücksicht des Schätzungspreises erfolgt.

Augsburg, den 7 Julius 1835.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Kelling.

[1549]³ **Ediktal-Ladung.**

Anastasia Müller, Köchin bei Herrn Domprobst Gerhardinger dahier, geboren zu Neßbach, königl. Landgerichts Wildhofen, starb dahier, in einem Alter von 60 Jahren, am 18 Februar d. J., mit Hinterlassung einer letztwilligen Disposition.

Als Intestaterbe erscheint auch ein gewisser Joseph Würf, Schuhmachergeselle von Neßbach.

Da dessen jetziger Aufenthalt bisher nicht ausgemittelt werden konnte, so wird derselbe hiemit ediktaliter aufgefordert,

binnen 60 Tagen a dato

sich über die An- oder Nichtanerkennung der fraglichen letztwilligen Disposition zu erklären, außerdem nach Umfluß dieses Termins das Testament für anerkannt gehalten und mit Extradition der Masse an die eingesetzte Testamentserbin fürgeschritten werden würde.

Am 30 Junius 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Berger, Dir.

Haubenschmid.

[1582]¹ **Böttingen, im Gerichtsbezirke Spaichingen, im Königreich Würtemberg.**

Gläubiger- u. Schuldner-Aufruf.

Diejenigen, welche an den kürzlich verstorbenen Pfarrer Johann Martin Flad aus irgend einem Rechtsgrunde etwas zu fordern haben, werden hiedurch aufgefordert, ihre Ansprüche

innerhalb 45 Tagen

geltend zu machen, widrigenfalls sie bei der Verlassenschaftstheilung nicht mehr berücksichtigt werden könnten. Zugleich werden Diejenigen, welche von Pfarrer Flad Bücher ꝛc. lehnungsweise bei Handen haben, oder demselben etwas schuldig sind, an Anzeige und Zurückgabe erinnert.

Spaichingen, den 6 Julius 1835.

Königliches Oberamtsgericht.

Khuen.

[1552]³ Der Kammerherr Friedrich Freiherr von Kleinsorgen aus Schafhausen, im kgl. preußischen Regierungsbezirk Arnsberg, hat sich bereits im Jahre 1824 von hier entfernt und ist sein gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt. Wegen der wider ihn eingeklagten Schulden wurden die ihm zukommenden Lehns-Revenuen mit Arrest belegt und ist zugleich eine Kuratel für ihn angeordnet worden.

Auf Nachsuchen seines Bruders und nächsten Lehnserben, des Kontrolleurs J. A. v. Kleinsorgen zu Alzey, wird demnach gedachter Kammerherr von Kleinsorgen oder dessen etwaige Lehnsdescendenz hiemit aufgefordert, sich

innerhalb 3 Monaten

und spätestens in termino den 29 September, allhier in Person oder durch einen Bevollmächtigten einzufinden, widrigenfalls derselbe in Gemäßheit der hiesigen Verordnung vom 22 Mai 1786 für todt erklärt und sein unter hiesiger Kuratel befindliches Vermögen seinem Bruder und Lehnsnachfolger überwiesen werden wird.

Lemgo, den 20 Junius 1835.

Der Magistrat daselbst,
in fidem
Clemen, Stadtsekr.

[1555] Bei **Karl Franz Köhler** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber das
Verhältniß der Philosophie
zum
gesunden Menschenverstande
zur **öffentlichen Meinung** und zum **Leben** selbst, mit besonderer Hinsicht auf **Hegel.** Noch ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie des 19ten Jahrhunderts vom
Professor Krug.

gr. 8. brochirt. 10 gr. oder 45 kr.

[1421]¹ **München.** Im Hause No. 3 in der Schönfeldstraße neben dem Kriegsministerium sind mehrere ganz besonders und nach dem neuesten Geschmak eingerichtete Wohnungen mit ganz vortrefflichen Betten versehen, monatlich oder halbjährig zu vermiethen. Auch ist beim Hause nebst Stallungen und Remisen ein sehr großer schöner Garten nebst Salons.

Munic. A louer par mois ou par semestre plusieurs appartemens meublés dans le dernier goût et pourvus d'excellens lits. S'informer chez le propriétaire, Munic, Schönfeldstraße No. 3, au rez-de-chaussée, à côté du Ministère de la guerre.

[1412]¹ **Ein Erzieher,**

der sich ganz der Erziehung und dem Unterrichte widmet, mehrere Sprachen spricht, und sich sowol über seine Kenntnisse als auch über seine bereits zehnjährige Verwendung bestens ausweisen kan, sucht eine Anstellung. Hierauf Reflektirende belieben sich in portofreien Briefen an J. P. beim Herrn Philipp Straßburger, auf der alten Wieden, No. 401, im ersten Stok in Wien, zu wenden.

[1408]¹ **Dampfschiffahrt der General-Steam-Navigation-Company in LONDON**
für Passagiere und Güter
und im Dienst der General-Post-Office zwischen
ROTTERDAM und LONDON.

Diese schnellfahrenden und kraftvollen Dampfboote, mit geräumigem Verdek, elegant und zur Bequemlichkeit der Passagiere eingerichtet, mit besonderem Speisezimmer und besonderen Schlafstätten, fahren von Rotterdam nach London und von London nach Rotterdam mit den Brieffelleisen jeden Mittwoch und Samstag das ganze Jahr hindurch.

Preise:
Erste Cajüte 2 Lst. 2 S. — Zweite Cajüte 1 Lst. 15 S.

Billets, welche nach Wahl des Inhabers zu jeder Zeit des Jahres benuzt werden können, sind zu haben

zu herabgesezten Preisen

in Köln, Friedrich-Wilhelmstraße No. 13 von 5 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 8 Uhr Abends, und große Witschgasse No. 36 während der Zwischenstunden.

Diese wöchentlich zweimal abgehenden und ankommenden Dampfboote versehen den Dienst aufs pünktlichste, vollenden die Ueberfahrt gewöhnlich in 24 Stunden, und laden Güter zu billigen Frachten.

Die See-Assekuranz ist für diese Dampfboote viel billiger als für Segelschiffe, welche Assekuranz-Ersparniß bei werthvollern Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegt.

Die Dampfschiffe derselben Compagnie fahren ferner:

von **ANTWERPEN** nach **LONDON**
jeden Sonntag und Mittwoch.
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. 2 S. — 2te Cajüte 1 Lst. 15 S.

von **OSTENDE** nach **LONDON**
jeden Dienstag Abend oder Mittwoch früh.
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. — 2te Cajüte 1 Lst. 10 S.

Nähere Auskunft ertheilen:

J. Simonis in **Köln,**
Wm. Smith et Comp. und **P. A. v. Es** in **Rotterdam,**
C. Brequigny in **Antwerpen,**
R. St. Amour in **Ostende,**

Office of the **General-Steam-Navigation-Company**, 69, Lombard-street, **London.**

[1547]² Für ein neuerrichtetes
Merinos ꝛc.-Schafwollwaaren-Erzeugungs-Etablissement

wird ein in diesem Fache routinirter Werkführer gesucht. Derselbe soll vorzüglich in der Färberei und Appretur dieser Stoffe genaue Kenntnisse besizen. Einer guten Behandlung und entsprechendem Gehalt dürfte er versichert seyn. — Frankirte Briefe unter der Chiffre A. B. Y. Z. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Belgien der ersten Hälfte jeden Monates auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 198. 17 Julius 1835.

Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 198. Frankreich. (Pairsdebatten. Ministerium wegen Trennung des Prozesses. Briefe.) — Deutschland. (Badische Verordnungen. Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben über Rußlands Verhältnisse.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 280 und 281. Leipziger Ostermesse. — Schreiben aus Paris. — Eidgenössische Tagsatzung. — Schreiben vom Genfer See. — Schreiben aus Darmstadt. — Ankündigungen.

Spanien.

⊙ Madrid, 29 Jun. Wir leben hier in Erwartung der Zukunft in der hergebrachten Apathie fort. Die Thätigkeit des neuen Ministeriums äußert sich mehr in allerlei Entwürfen und Ankündigungen neuer Maaßregeln, als in eigentlichem Handeln, und am wenigsten in dem von der liberalen Partei erwarteten und in Anspruch genommenen Fortschreiten. Eine bedeutende Menge von Aenderungen in dem Personal der höhern Beamten hat nicht immer gleichen Beifall gefunden. Die Ernennung des Don Geronimo de la Torre Brasierra zum Civilgouverneur von Madrid und interimistischen Generaldirektor der Polizei, an die Stelle des Marquis de Viluma, welcher seine Entlassung eingereicht hat, erregte bisher die meiste Unzufriedenheit. Mit größerem Beifall nahm man die Ernennung des Don Julian Villalba zum Unterstaatssekretair im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten auf; er ist ein durch Kenntnisse, Erfahrung und gemäßigte Gesinnungen gleich ausgezeichneter Mann, und wird seinen Vorgänger im Amte, Don Andres Villalba, welcher wegen des Umfanges seiner Geistesfähigkeiten zum Sprichworte geworden war, reichlich ersezen. Hr. Ramon Gil de la Cuadra, bekannt als Mitglied der kleinen in der Procereskammer aufgetretenen Oppositionspartei, ist zum Chef der Abtheilung für Indien in dem höchsten Rathe Spaniens und Indiens, und der bekannte Dichter Quintana zum Rath in der Abtheilung des Innern ernannt worden. Der neue Minister des Innern ist in der Entwikelung seines Systems am offensten; alle seine Dekrete sind mit Einleitungen versehen, in denen er seine raschen Maaßregeln zu rechtfertigen sucht. So kündigt er in einem Dekrete an, daß die Klöster veraltete Institute seyen, und die in ihnen ertheilte Erziehung mit dem Geiste des Jahrhunderts im Widerspruche stehe; er befiehlt demnach im Namen Ihrer Maj., daß mit dem gegenwärtigen Kursus die öffentlichen Vorträge der Philosophie und Fakultätswissenschaften in den Klöstern geschlossen seyn sollen. Den Civilgouverneuren befiehlt er in einem andern Dekrete, ihre Provinzen zu bereisen, die öffentliche Stimmung zu erforschen, und wöchentlich ein Tagebuch darüber an ihn einzusenden. An die Königin hat er unter dem 23 eine Schrift erlassen, in welcher er die Wichtigkeit der Preßfreiheit auseinandersezt, und auf Errichtung einer Kommission anträgt, welche zu prüfen habe, ob sie eingeführt oder vorgängige Censur beibehalten werden solle. Diese Kommission hat ihre Berathschlagungen bereits begonnen; da aber mittlerweile die bisherige Censur fortbesteht, so stimmen die öffentlichen Blätter die alten Klagen wieder an, und es nimmt sich recht gut aus, wie in der Revista der unbärtige Sohn Alcala Galiano's dem Minister des Innern, welcher in drei verschiedenen Revolutionen an der Spize der Verwaltung stand, wohlgemeynte Rathschläge und Belehrungen über den Nuzen der Preßfreiheit ertheilt. — Der Kriegsminister sucht sein Departement ebenfalls neu zu organisiren; unter andern hat er eine aus dem Marechal de Camp, Don Juan Moscoso, und dem Brigadier Carrillo y Albornay bestehende Kommission niedergesezt zur Anordnung der militairischen Operationen. Der frühere Kriegsminister Zarco del Valle ist zur Nordarmee abgegangen, um eine Generalinspektion derselben vorzunehmen. Dem General de las Heras ist das Kommando der Reservearmee abgenommen, und er selbst nach Port Mahon verwiesen worden; es heißt, der General Latre sey ihm zum Nachfolger bestimmt. Am seltsamsten aber sieht es mit dem Oberbefehl der Operationsarmee des Nordens aus; da man hier erfuhr, daß General Valdes, seine Entlassung vergeblich erwartend, denselben aus freien Stüken niedergelegt, und ihn dem Brigadier Tello übertragen habe, so schikte die Regierung dem am 25 von hier zur Nordarmee abgegangenen General Cordova einen Courier nach, mit dem Auftrage, das Oberkommando vorläufig zu übernehmen. Darauf aber erfuhr man, daß, als der Brigadier Tello in Briviesca eintraf, er den General Breton bereits im Besize des Oberbefehls vorfand, und in Folge dieser Nachricht schikte die Regierung am 27 Abends einen Kourier nach Pamplona an den General Sarsfield, um ihm seine Ernennung zum General en Chef der Armee des Nordens und Vicekönig von Navarra zu überbringen. Die gestrige Gaceta theilt diese Ernennung mit; was aus diesen Kollisionen entstehen wird, müssen wir abwarten. Die Operationen scheinen unterdessen gänzlich zu stoken, und da die Regierung alle einlaufenden Nachrichten verheimlicht, so ist man, zumal über das Schikal Bilbao's, in großer Besorgniß. Merino sezt unterdessen seine verheerenden Streifzüge fort, und an den Gränzen zwischen Estremadura und der Mancha fallen blutige Gefechte zwischen den Truppen der Königin und den zahlreichen Faktionen vor. — Abends. Die so eben von Vitoria eintreffende Post vom 27 bringt uns die positive Nachricht von dem am 24 in Cegama erfolgten Ableben Zumalacarreguy's. Sie können sich den Eindruk vorstellen, welchen dieses Ereigniß hier verursacht. Nun der Riese gefallen ist, triumphiren die Zwerge. Mit diesem Todesfalle betrachtet man die Sache der Carlisten als verloren. Zeigen wird es sich nun, für wen sie sich schlagen, für ihren König, oder für ihre Provinzen. Ueber den gefallenen Helden zu richten, bleibe der Geschichte vorbehalten. — Zugleich meldet der General de la Hera, daß er auf die Nachricht von der Dimission des Ge-

nerals Valdes sich schleunigst nach Miranda de Ebro begeben habe, um das Oberkommando zu übernehmen, bis die Regierung jenem einen Nachfolger bestimmt haben würde. Am 27 brach er von dort auf, um den Divisionen Latre's und Espartero's zur Unterstüzung zu eilen. Um Miranda de Ebro zu decken, rief er die Divisionen Guerra's und Lopez von Haro und Briones dorthin. Es heißt, Valdes habe die Truppen, welche er zum Entsaze Bilbao's abgeschikt hatte, wieder zurükgerufen, und dadurch einem Zusammentreffen mit den Carlisten bei Burgos ausgesezt, in welchem leztere an Truppenzahl bei weitem überlegen waren. Nach andern Gerüchten soll es Latre und Espartero gelungen seyn, in Bilbao einzurüken. Die Regierung hat dem General de la Hera vorläufig das Oberkommando gelassen; Cordova muß also wieder zurüktreten. — Der englische Gesandte brachte die lezten acht Tage in Aranjuez zu, und befand sich in ununterbrochenem Verkehr mit dem Ministerpräsidenten. Hr. Villiers hat den günstigen Eindruk, welchen die raschen Schritte der englischen Regierung rüksichtlich der Ausrüstung eines Hülfstruppenkorps hier hervorgebracht haben, geschikt zu benuzen verstanden, um ältere, von dem hiesigen Ministerium stets aufgeschobene Geschäfte, wie Englands Beschwerden über den Negerhandel, Reklamationen brittischer Unterthanen u. dgl. nun schleunigst, und zum Vortheile seines Landes zu erledigen. Zugleich hat er in Betref jenes Truppenkorps einen Vertrag mit der spanischen Regierung abgeschlossen, welchen morgen früh ein Kourier nach London überbringen wird. Es heißt, dieses Korps werde aus 10,000 Mann auserlesener Infanterie, und 1000 M. Kavallerie bestehen, und die englische Regierung den Sold für die beiden ersten Monate nach der Landung derselben vorschießen, dagegen aber Spanien eine bestimmte und sichere Garantie für die fernere Besoldung und Entschädigung der Verwundeten ꝛc. zu stellen haben. Der Gesandte wird morgen hier eintreffen, um den Kourier, den ersten, welchen er im Laufe dieses Jahres abschikt, zu expediren. Die Verhältnisse der spanischen Regierung zu dem Kabinette der Tuilerien scheinen sich, in Folge des unentschiedenen Benehmens des lezteren, neuerdings etwas modifizirt zu haben. Der französische Botschafter, welcher neulich einen Ausflug nach Toledo machte, und an seiner Gesundheit leidet, wird morgen hier erwartet. Der bisherige Gesandte der Vereinigten Staaten Nordamerika's, Hr. Cornelius van Ness, ist von seiner Regierung abberufen worden; das schöne Geschlecht Madrids wird den Abgang dieses Mannes schmerzlich empfinden. Der jezige General-Postmeister, Hr. Bary, ist bestimmt, ihn zu ersezen. — Der General Alava hatte von London aus um die Erlaubniß nachgesucht, mit den Hülfstruppen hieherzukommen, und unter ihnen zu fechten; seine Ernennung zum Marineminister wird dieses verhindern. Der Gesandtschaftsposten in London soll nun dem Herzoge von Ossuña bestimmt seyn; dieser junge Mann zählt kaum 25 Jahre, ist aber in Frankreich und England erzogen worden, und ersezt durch Reichthum und günstige, wenn gleich hocharistokratische Formen dasjenige, was ihm an Erfahrung mangelt. Er gilt für den ersten Reiter Spaniens, und ich habe ihn in der That nur in den Salons zu Fuß gesehn; täglich paradirt er vier bis fünf Stunden im Prado auf den schönsten englischen Pferden. — Der sogenannte polnische Obrist Dumarre hat in der That mit dem Kriegsminister einen Kontrakt abgeschlossen, kraft dessen er sich verpflichtet, fünf Schwadronen polnischer Lanziers für den spanischen Dienst zu stellen. Er wurde in diesem Geschäfte von Seite der französischen Botschaft unterstüzt. Außerdem befindet sich hier ein gewisser Hr. Palmaert aus Brüssel, wie es heißt, ebenfalls in einem Menschenlieferungsgeschäft. — Der Obrist D. Francisco Valdes, welcher 1824 die verunglükte Expedition gegen Tarifa unternahm, ist hier angekommen.

*† Paris, 10 Jul. Was ich Ihnen über die Geschichte der Belagerung von Bilbao geschrieben habe, kan ich heute um so mehr bestätigen, da ich Beweisstüke davon gesehen habe, und die ganze Geschichte in ein paar Tagen in den französischen Blättern herauskommen wird. Ich muß indessen Einiges hinzusezen oder berichtigen. Seit dem 6 Jun. hatte Valdes, der sich in Pamplona befand, von einer wohlunterrichteten Person Nachrichten über die Vorbereitungen der Carlisten zu dieser Unternehmung, über ihre Artillerie u. s. w. erhalten. Er sezte sich in Marsch nach Vitoria, und legte diesen Weg, der zwei etwas starke Tagmärsche beträgt, in acht Tagen zurük; d. h. er langte am 14 in Vitoria an, wo er die Nachricht erhielt, daß die Carlisten das Feuer gegen Bilbao begonnen hätten. Am 15 blieb er ruhig. Am 16 marschirte er, 3000 Mann in Vitoria zurüklassend, nach — Miranda. In Pamplona hatte er 32,000 Mann vereinigt, die Besazungen von Pamplona, Vitoria, Puente la Reyna u. s. w. abgerechnet, mußte er also in Miranda noch immer 24,000 Mann ungefähr bei sich haben. Iriarte, ein in Bilbao sehr beliebter General, welcher früher zum Generalkommandanten von Biscaya bestimmt gewesen, konnte das Schikal jener Stadt nicht gleichgültig ansehen, und machte auf seine eigene Verantwortlichkeit mit seiner Brigade eine von der allgemeinen Richtung der Armee abweichende Bewegung, wovon er dem General en Chef Nachricht gab, aber am 17 die strengste Ordre erhielt, nicht weiter zu gehen, weil die Armee andere Dinge zu thun hätte, und ihn nicht unterstüzen könnte. (Es war also nicht Latre und Espartero, wie ich Ihnen vorher geschrieben.) Nun aber geriethen die Landesdeputation in Vitoria und die Munizipalität von Bilbao in Unwillen. Die erstere erklärte, daß wenn Bilbao fiele, Vitoria seine Thore dem Prätendenten öfnen, und somit den Weg nach Madrid frei lassen würde. Die Munizipalität von Bilbao erhielt die Nachricht von dem, was vorging, auf einem großen Umwege, und nur mit Hülfe des englischen Konsuls, erst am 26. Sie schrieb nun zugleich an die Regierung von Madrid, und an den General Harispe eine Vorstellung des Inhalts, daß sie sich bis auf die lezte Patrone und das lezte Stük Zwiebak vertheidigen, aber im äußersten Falle sich der französischen Regierung als Depot in die Hände liefern würde, daher sie von der leztern eine schnelle Antwort fordere. Diese Antwort ist, ungeachtet der General Harispe durch den Telegraphen Nachricht gab, noch heute nicht erschienen. Man sagt, es sey darüber Ministerrath gehalten worden, in welchem man bemerkte, daß man dieses ohne Einverständniß mit England nicht thun könne, daß es aber vielleicht möglich wäre, mit dem Prätendenten über eine Demarkationslinie zu unterhandeln, welche Bilbao außer den Kampf sezen würde, und die man durch eine französische oder fremde Truppenabtheilung sichern könnte. Da man indessen die Nachricht von der Aufhebung der Belagerung erhielt, so gab man keine Antwort; dis nahm die Munizipalität von Bilbao sehr übel auf, und es scheint, daß diese Unterhandlung um so mehr

wieder aufs Tapet kommen wird, da man heute über das Schikſal dieſer Stadt nicht beruhigt iſt. Man ſpricht von einem für die Chriſtinos ungünſtigen Gefecht in der Gegend von Vitoria, was man aber beſtimmt weiß, iſt das ſchlechte Betragen der chriſtiniſchen Truppen, als ſie Bilbao und die Umgegend beſezten. Sie zeigten Luſt das Betragen der Engländer bei der Einnahme von St. Sebaſtian im Jahre 1813 nachzunahmen, und der tapfere Vertheidiger von Bilbao, Mirafol, hatte große Mühe, mittelſt ſtarker Patrouillen von der Nationalmiliz der Fortſezung der ſchon in mehrern, Liberalen zugehörigen Häuſern verübten Unfuge vorzubeugen. Ein eifriger Chriſtinos, der ſich jezt hier befindet, hat die Nachricht erhalten, daß man ihm ſechs Gebäude in Bilbao und der Umgegend verbrannt hat. Es könnte ſich daher leicht zutragen, daß bei einer zweiten Belagerung das geſchähe, was ſchon am 28 mehrere Carliſten aus Bilbao, die ſich in der Belagerungsarmee befanden, und einige Augenblike mit ihren Landsleuten parlamentirten, vorſchlugen. Don Carlos bot ihnen nemlich die vollkommenſte Amneſtie und Vergeſſen aller Zwietracht an, und da beide Parteien das nemliche wollten, nemlich Aufrechthaltung der Provinzialfreiheiten, ſo wäre es am beſten, ſagten die Parlamentaire, daß ſie ſich vereinigten, und vereinigt nach Madrid marſchirten. Allein die Leidenſchaften waren damals noch zu ſehr aufgeregt, als daß man ſich verſtehen konnte. Was nemlich am meiſten zu der hartnäkigen Vertheidigung der Stadt beitrug, war der Umſtand, daß die Faktion in Bilbao ihren Urſprung genommen, und ſich während anderthalb Monaten dort organiſirt hatte. Bei ihrem Abzuge nahmen die Chriſtinos, welche bis dahin viel hatten dulden müſſen, die Waffen, und ſtellten nun auch ungefähr 3000 Stadtmilizen (auf eine Bevölkerung von 14,000 Seelen) nach dem Abzuge der Carliſten auf die Beine; es war alſo ein perſönlicher Kampf, als die Faktion wieder vor Bilbao erſchien; die Weiber ſelbſt bekten unter dem feindlichen Feuer eine in der ſchwachen Mauer gemachte Breſche mit Wollſäken zu. Uebrigens müſſen die Carliſten mit wenig Kraft angegriffen, und eine äußerſt ſchlecht bediente Artillerie gehabt haben; denn die Stadt hatte keine Vertheidigung, als eine ſchwache Mauer, einen erſt gemachten Graben, wo man vor dem Feuer nicht ſicher war, und zwei oder drei mit Schießlöchern verſehene Klöſter. Die Stadt iſt ſehr klein und keiner Ausdehnung fähig, denn ſowol von der Landſeite als am Fluſſe, an dem ſie liegt, wird ſie von den Bergen wie ein Keſſel umſchloſſen. Die Schüſſe der Carliſten, welche dieſe Anhöhen beſezt hatten, gingen meiſtens über die Stadt weg, und kreuzten ſich; wenige Perſonen, worunter einige Weiber, wurden getödtet. Die Linientruppen, etwa 2000 Mann, zeigten viel weniger Entſchloſſenheit als die Stadtmilizen. Die Carliſten hätten dort mehrere tauſend neue engliſche Gewehre, mehrere Artilleriſtüke und große Vorräthe von Kleidung u. ſ. w. gefunden. Bilbao iſt übrigens ein beträchtliches Depot engliſcher und franzöſiſcher Waaren, und wird von der Regierung kaum als eine ſpaniſche Stadt angeſehen. Das Betragen der Madrider Regierung in dieſem wie in andern Fällen hat etwas Unbegreifliches, und es gibt Leute, welche es ſich dadurch erklären, daß Hr. Rayneval im Einverſtändniß mit dem Grafen Toreno Alles leitet. Man ſagt nemlich, das Familien-Intereſſe Ludwig Philipps ſey eine Reſtauration in Spanien, und man habe ſchon viele Perſonen durch Geld und Verſprechungen eines ehrenvollen Rükzugs nach Frankreich gewonnen, ſogar die Königin ſoll ſich die Sache nicht ſehr zu Herzen nehmen; wahrſcheinlicher iſt es aber, daß ſie nicht weiß, oder nicht glaubt, wohin man ſie führt. Uebrigens wäre es ſo ſchwer nicht, den Bürgerkrieg zu beendigen; drei Miniſter, Toreno, Herreros und Alvarez Guerra, ſo wie faſt der ganze Regentſchaftsrath ſind dafür, den aufgeſtandenen Provinzen ihre Freiheiten zu beſtätigen; allein man fürchtet dadurch den übrigen Provinzen ein ſchlimmes Beiſpiel zu geben. Die Funken des Aufſtandes ſprühen ohnehin ohne Unterlaß hervor, und wenn man auch dismal Saragoſſa beruhigt hat, ſo iſt es unmöglich, daß wenn 15 oder 20 Städte zugleich ihre Stimme erheben, wie es den Anſchein hat, die Sache nicht in irgend einer oder in mehrern zugleich ein ernſthaftes Ausſehen gewinne. Ich weiß nicht, ob man, um dieſes zu verhindern, auf die fremden Truppen rechnet; das müßte jedoch die ganze Nation in Harniſch bringen. Man ſagt, die Engländer, für die man vollſtändige Betten in St. Sebaſtian, wo ſie im Jahr 1813 ſo unerhörte Gräuel verübten, bereiten ließ, ſeyen blos beſtimmt, mit ihren reichen Uniformen dort zu paradiren, und im ſchlimmſten Falle nach Cadiz eingeſchift zu werden, um dort die Regierung, wenn ſie ſich dahin flüchtete, zu beſchüzen. Dem ſey wie ihm wolle, wenn dieſe Abenteurer den Krieg auf engliſche Art in Spanien führen wollen, d. h. alle vier Meilen ſtehen zu bleiben, bis man ihnen ihre volle Ration gibt u. ſ. w., ſo werden ſie nicht nur den Carliſten keinen Schaden thun, ſondern in acht Tagen fängt das ganze Land an gegen ſie zu ſchreien; denn wie könnte es die Bedürfniſſe engliſcher Bequemlichkeit befriedigen? und wie ſollte es, wenn es die eigenen Soldaten Hunger leiden ſieht? — Von der Bildung einer Polen-Legion für den ſpaniſchen Dienſt unter der Anführung Dembinski's war wohl einen Augenblik die Rede, und dieſer General, welcher für den Chef der ariſtokratiſchen Partei unter den Emigrirten gilt, würde keine Schwierigkeit gemacht haben, das Kommando anzunehmen, aber er hat keinen Anhang in den Depots; auch fehlt es an Geld, und man iſt wenigſtens für jezt davon abgekommen.

Großbritannien.

London, 9 Jul. Konſol. 3Proz. 92½; Cortesbons 51¼; portugieſiſche 93; braſiliſche 86; columbiſche 38¼; mexicaniſche 38½.

Den Anfang der Sizung am 8 Jul. haben wir ſchon geſtern mitgetheilt. Die weitern Verhandlungen betrafen Sir Richard Musgrave's Bill zur Unterſtüzung der Armen in Irland. Sie wurde zum zweitenmal geleſen, jedoch mit dem Beifügen, daß ſie in dieſer Seſſion nicht weiter als bis zur Committee gebracht werden ſolle. Ueber zwei Punkte ſchien ſich das Haus zu verſtändigen: einmal daß zur Milderung der unter dem iriſchen Landvolke herrſchenden Noth öffentliche Maaßregeln zu ergreifen ſeyen; dann daß dieſe in Armengeſezen, aber nach einem, von dem in England geltenden verſchiedenen Syſtem zu beſtehen hätten. Das ſehr ehrenwerthe Mitglied für Waterford entwarf eine ergreifende Schilderung von dem gränzenloſen Elende der iriſchen Armen. Hr. O'Connell erklärte, troz ſeiner tiefen Ueberzeugung, daß das Syſtem der Armengeſeze ſchlecht ſey, unterſtüze er gleichwol die Bill aus dem einzigen Grunde, weil ſich bei dem jezigen Zuſtande von Irland die unvermeidliche Nothwendigkeit aufdringe, dem verhungernden Volke Subſiſtenzmittel zu ſchaffen, ſey es auch auf Koſten des Eigenthums der Einwohner. Schließlich rükten

mehrere Bills von untergeordneter Bedeutung um ein Stadium weiter.

* Sizung des Unterhauses am 9 Jul. Das Haus bildet sich in eine Committee über die Munizipalreformbill. Hr. Scarlett schlägt ein Amendement zu dem Zweke vor, daß die gegenwärtigen Munizipalitäten der großen Städte beibehalten, und diese der neuen Bill nicht unterworfen würden. Durch die Reformbill, fügt er hinzu, habe die Demokratie erschrekende Fortschritte in England gemacht, und statt sie noch weiter zu begünstigen, liege jezt der Regierung die Pflicht ob, ihr einen Damm entgegenzusezen. Wenn man die neue Munizipalreformbill auf die großen Städte anwende, so werde sie der demokratischen Partei das Uebergewicht entschieden sichern, die Aufrechthaltung der Konstitution fortan unmöglich machen, den Frieden des Landes und die Monarchie in Gefahr stürzen. (Hört!) „Ich verlange demnach, sagt der Redner, die Erhaltung der jezigen Munizipalitäten in den großen Städten, weil sie im Allgemeinen aus Männern zusammengesezt sind, welche sich durch ihren Rang, ihre Stellung und vor Allem durch ihre Treue gegen den Souverain rühmlich auszeichnen, und weil die neue Bill die Wirkung haben würde, sie durch Leute zu ersezen, welche bei politischen Erschütterungen und Umwälzungen nichts zu verlieren, sondern vielleicht Alles zu gewinnen hätten." Hr. Roebuck und einige andere Mitglieder bekämpfen das Amendement. Da zu dessen Unterstüzung Niemand das Wort nimmt, so erhebt sich Hr. Scarlett und sagt, weil sein Vorschlag die allgemeine Zustimmung der Seite des Hauses, auf der er size, nicht zu erhalten scheine (Beifall auf den ministeriellen Bänken), so nehme er ihn zurük. Sir R. Peel findet die Zahl der Gemeinderäthe, die nach den Bestimmungen der neuen Bill in manchen Städten siebenzig bis achtzig betragen werde, viel zu groß. Er meynt, eine solche Menge der Räthe könne nur der nothwendigen Einheit in den Berathungen schaden und die Verwaltung hemmen, und verlangt sofort eine Verminderung dieser Zahl. Sir J. Russell macht bemerklich, da die Munizipalräthe doch in der Regel aus der Klasse der Geschäftemänner gewählt würden, diese aber sich oft in der Unmöglichkeit befänden, ihren Funktionen obzuliegen, so müsse der Gemeinderath zahlreich seyn, um die Abwesenden ersezen zu können. Hr. Baines und Hr. Ewart unterstüzten die Ansicht Sir R. Peels. Diese Diskussion dauerte noch, als der Kourier abging.

(Standard.) Bei dem gestrigen Lever wurden die vier französischen Offiziere, welche die französische Regierung auf Ansuchen der zur Revision des Disziplin- und Strafkodex für die brittische Armee niedergesezten Kommission nach London geschikt hat, von dem französischen Gesandten, Grafen Sebastiani, dem Könige vorgestellt.

(M. Post.) Prinz Leopold von Sicilien ging am 6 Jul. von London nach Brighton ab, wo er sich nach Dieppe einschiffen wollte.

(Times.) Man trägt sich mit einer Anekdote, die auch der Standard aufgenommen hat, von einer Aeußerung, welche der König an Sir Ch. Grey gerichtet habe, als der ehrenwerthe Baronet seinen Eid als Kommissair für Canada leistete. Man sagt, Se. Maj. habe, als Sir Ch. Grey, der zum Schwören niedergekniet war, wieder aufstand, ihn ermahnt, Sorge zu tragen, daß die beiden Canada's welche durch brittischen Muth gewonnen, und mit brittischem Blut erkauft worden seyen, durch ihn nicht verloren gingen, oder weggegeben würden. Die königlichen Worte, wenn sie wirklich gesprochen worden sind, waren eines männlichen englischen Herzens würdig. Wir fürchten übrigens keine Gefahr wegen jener Kolonien, und — mit aller Hochachtung und Loyalität gegen unsern Souverain sey es gesagt — wir wissen nicht, ob eine solche außeroffizielle und unregelmäßige Ermahnung die beste oder sicherste Weise ist, in der ein König von England, welcher verantwortliche Räthe an seiner Seite hat, seine Befehle denen, welche sie zu vollziehen haben, mittheilen kan.

(Courier.) Der Vicekanzler soll zum Sprecher des Oberhauses ernannt werden, doch soll diese Anordnung nur vorübergehend seyn, um dem Lord Oberrichter Denman die Abhaltung des Wandelgerichts (circuit) möglich zu machen. Eine neue Uebertragung des großen Siegels soll nicht statt finden.

(Albion.) Heute (9) Nachmittags warteten Hr. O'Connell und ungefähr dreißig andere Gentlemen, größtentheils Parlamentsmitglieder, dem Kanzler des Schazes auf, um ihm den Plan zur Verbesserung des Zustands des irischen Landvolks vorzulegen, welcher am 4 Jul. in einer zahlreichen zweiten Versammlung der irischen Mitglieder, wobei Hr. O'Connell den Vorsiz führte, gefaßt worden war.

(Dublin Evening Post.) Wir können als beinahe gewiß melden, daß das Ministerium die Absicht hat, die Bill auf Reform der irischen Korporationen, wo möglich noch in dieser Session in das Parlament zu bringen und durchzusezen. Dublin ausgenommen, wird diese Maaßregel keine so großen Schwierigkeiten darbieten, als manche noch vor wenigen Jahren glauben mochten. Möglich, daß man die Frage wegen Dublins, so wie wegen Londons, bis zum nächsten Jahr aussezt und diese Städte zum Gegenstande besonderer Bills macht.

Die Journale sind mit Beschreibung der akademischen Feierlichkeiten angefüllt, welche am 6 Jul. zu Cambridge bei der Installirung des Marquis v. Douro, Lords Camden, in das durch den Tod des Herzogs von Glocester erledigte Kanzleramt der Universität statt fanden. Dabei hatten die Untergraduirten von Cambridge, wie bei einer ähnlichen Gelegenheit im vorigen Jahre jene von Oxford, Gelegenheit, ihren politischen Sympathien und Abneigungen Luft zu machen. Die Namen Wellington, Peel, Lord Londonderry, Sir R. Inglis, überhaupt jeder hochkirchliche und torystische, wurden von den conservativen Musensöhnen mit donnerndem Beifallsruf aufgenommen, während bei der Nennung der jezigen Minister, Lord Broughams, der Parlamentsmitglieder für die Stadt Cambridge u. s. w. ein ohrenzerreißendes Pfeifen und Grunzen erscholl. „Noch ein „herzliches Grunzen (a hearty groan) für Lord John Russell extra!" rief ein Untergraduirter, und die Untergraduirten grunzten nach Vermögen. Hierauf Musik, englische, griechische und lateinische Oden und Schulreden, Austheilung von Preisen u. s. w.

Der Albion betrachtet die französisch-englische Quasi-Intervention in Spanien von dem völkerrechtlichen Standpunkte aus. „Es ergibt sich dabei, sagt er, eine andere Frage, die nicht ohne Wichtigkeit ist. Die Absendung englischer und französischer Kreuzer an die spanischen Küsten verräth die Absicht, die neutralen Schiffe zu visitiren. In diesem Falle wird die Frage eine europäische, und stellt den Grundsaz, daß die Flagge die Ladung dekt, den die Kontinentalmächte während des französischen Revolutions-

kriegs so eifrig bejahten, nochmals in Zweifel. Als von dem Commodore Lannford ein schwedisches Geleitschif genommen, und nach Margate geführt wurde, fällte der damalige Admiralitätsrichter Sir William Scott ein jenem Grundsaze widersprechendes Urtheil, und die englische Regierung hat diesem Urtheile seitdem immer gemäß gehandelt; wir glauben indessen nicht, daß der Grundsaz von den Kontinentalmächten je aufgegeben worden ist.“

(Morning Herald.) Werden die Machthaber der heiligen Allianz gegen die Hülfe, die man der Königin von Spanien zusendet, thätliche Verwahrung einlegen? — Die allgemeine Meynung sagt Nein. Fürchten sich etwa diese Machthaber? Warum erhalten sie ungeheure Armeen auf dem Kriegsfuße? Frankreich ist in diesem Augenblike die europäische Macht, welche am wenigsten auf einen Krieg vorbereitet ist. Warum machen Preußen, die deutschen Staaten und Rußland alle möglichen Anstrengungen, um ihre Truppen zu üben und zu rüsten? Man kennt den Grund davon nicht. Jeder, der seit den lezten fünfzehn Jahren Preußen durchreist hat, war von Bewunderung für die Organisation ergriffen, welche die furchtbare Streitmacht jenes Königreichs erhalten hat. Die Hülfsquellen Rußlands, die Stärke und den Zustand seiner Armee kennen wir vielleicht nicht recht. Was Oestreich betrift, so sprechen alle öffentlichen Blätter von der Ruhe und den friedlichen Absichten dieses Kaiserthums. Wie kommt es aber dann, daß man an allen Punkten Oestreichs, von wo aus sich Kriegsoperationen gegen Frankreich am günstigsten unternehmen lassen, zahllose Truppenmassen und gewaltige Magazine von Kriegsbedarf und Lebensmitteln findet, daß zahlreiche Arbeiter unausgesezt mit Befestigungswerken beschäftigt sind? So wird unter andern Verona mit einem Eifer befestigt, als ob der Feind nur zehn Stunden von der Stadt entfernt stände. Dasselbe gilt von Mailand und Mantua. Es ist hiernach klar, daß die heilige Allianz Kriegsentwürfe hegt; aber wann, gegen wen und warum wird man diesen Krieg führen?

Frankreich.

Paris, 11 Jul. Konsol. 5Proz. 109, 5; 3Proz. 79, 10; Falconnets 97; span. ewige Rente 41⅞; 5Proz. 27½.

(Messager.) Prinz Leopold von Sizilien ist am 10 Jul. um 7 Uhr Morgens im Palais-royal angekommen. Um 10 Uhr ward er von JJ. MM. empfangen. Hr. v. Rigny ist ebenfalls von seiner Reise wieder in Paris zurük.

Der Constitutionnel beklagt sich, daß die ministeriellen Journale nichts von dem Komplotte gegen die Person des Königs melden, ungeachtet in den lezten Tagen fünf Personen, und am 10 Jul. sechs andere verhaftet worden seyen. Der Bon Sens schäzt die Zahl der seit 6 bis 8 Tagen Verhafteten auf 30 bis 40.

Das Requisitorium, das Hr. Martin in der Sizung des Pairshofs am 10 Jul. nach vollendetem Zeugenverhöre verlas, lautete folgendermaaßen: „In Erwägung, daß wenn die Verbrechen, worüber der Pairshof zu erkennen hat, solche Charaktere darbieten, die nach dem Inhalte des 227sten Art. des peinlichen Instruktionscodes Zusammenhang ausmachen, es möglich ist, durch das Urtheil eine schon durch die Debatte und das Verhör gemachte Theilung hervorzubringen; in Erwägung, daß der Pairshof, durch seinen Beschluß vom 6 Febr. 1835 durch Versezung der Angeschuldigten in den Anklagestand auf absolute Art nur in Bezug auf die Verweisung vor Gericht und die Kompetenz verfügt, aber nichts in Bezug auf die Debatte und das Erkenntniß präjudizirt hat; in Erwägung, daß diese Abtheilung dem 226sten Art. des Codex der peinlichen Instruktion nicht zuwider ist, indem sich dieser Artikel nur auf die Versezung in die Anklage bezieht; in faktischer Erwägung, daß das Verhör in dem, was die Angeklagten von der Kategorie von Lyon betrift, vollständig, daß es möglich ist, in Bezug auf sie zum Urtheil zu schreiten, und daß es nach Anerkennung dieser Möglichkeit wichtig ist, im Interesse der öffentlichen Ordnung und der Angeklagten zur Würdigung der Aussagen der Belastungs- und Entlastungszeugen in dem Augenblik, wo diese Würdigung leichter ist, überzugehen; — stellen wir das Ansuchen, es möge dem Pairshofe gefällig seyn, zu befehlen, unverzüglich zu den Requisitorien, zu dem Plaidiren und zum Urtheil in dem, was die Lyoner Angeklagten betrift, zu schreiten.“ Ein Zeuge verlangt das Wort, der Präsident erklärt aber, daß er in einer Sache, die ihn nichts angehe, nicht sprechen könne. Hr. Bousquet erklärt sich gegen diesen Antrag. Man habe einen Prozeß gewollt, der eine vorgebliche allgemeine Verschwörung begreife, deswegen alle Angeklagten in diesen Mauern versammelt, die Zeugen aus allen Punkten von Frankreich kommen lassen, und habe sonach den Prozeß als Eins und untheilbar gewollt. Die Abscheidungen, die man jezt verlange, könnten in der That nur von persönlicher Konvenienz herrühren. Der Pairshof sey der Sache müde. Hr. Bousquet legt nun alle Gründe dar, die einer solchen Abscheidung entgegen seyen. Die Advokaten Erivelli, Lavaur, Nau de la Sauvagère, Favre unterstüzen die Abscheidung. Der Leztere sagt, er verlange Abscheidung, weil keine Connexität vorhanden sey. Es habe kein Komplott statt gefunden. Der Angeklagte Beaune verlangt das Wort, begibt sich auf den Mittelpunkt der Bank der Angeklagten, und zieht eine geschriebene Rede hervor. Nachdem er zuerst in seinem und seiner Mitangeklagten Namen gegen die Gewaltthätigkeiten protestirt, welche gegen sie ausgeübt worden seyen, fährt er fort: „Ich werde nicht über die Thatsachen sprechen. Mein Zwek ist blos, von dem Hofe zu verlangen, daß er seine Entscheidung, durch welche die Vertheidigung verstümmelt wird, zurüknehme. Die Frage ist noch nicht definitiv entschieden, und der Hof ist noch frei in dieser Beziehung. Der Hof hat nichts zu fürchten von der Sprache unsrer Vertheidiger. Er hat sie bei einer andern Sache angehört, und konnte den Anstand ihrer Sprache eben so, wie die Festigkeit ihrer Grundsäze würdigen lernen. Es sind Männer, welche das monarchische Frankreich hochschäzt, und das republikanische ehrt. Man sagte uns, wir können unter allen Advokaten Frankreichs wählen. Aber Ein Advokat kan nicht Alles sagen; ein zu lebhaftes Wort könnte seine Zukunft gefährden. So mußten bei dem Prozesse des Marschall Ney Dupin und Berryer ihre Vertheidigung verstümmeln. Hätte man Massena, Macdonald, Oudinot hindern können, zu sprechen? Nein, dann hätte das edle Opfer Vertheidiger gehabt, und die traurige Scene in der Allee des Observatoriums hätte vielleicht nicht statt gefunden. Man behauptet, der Pairshof habe die nemlichen Rechte, wie die Assisenhöfe. Weicht denn aber nicht seine Gerichtsbarkeit in einer Menge von

Punkten von diesen ab? Der Pairshof ist ein Ausnahmsgericht, und ein solches Gericht ist wie Cäsars Frau, nicht einmal ein Verdacht darf es treffen. Es liegt sehr in unserm Interesse, daß Gleichgesinnte, daß durchaus unabhängige Männer uns vertheidigen. Soll einige Tage vor der fünften Jahresfeier der Juliusrevolution die Freiheit der Vertheidigung gefesselt werden?" — Der Angeklagte bittet, einen Augenblik ausruhen zu dürfen. Der Präsident läßt ihm ein Glas mit Zukerwasser bringen, ein Munizipalgarde-Offizier stellt ihm einen Stuhl. Nach einer Pause fährt Beaune fort: „Wäre die Vertheidigung frei gewesen, so hätten wir den Finger der Polizei in den Lyoner Ereignissen nachgewiesen, hätten gezeigt, daß die Republikaner Alles thaten, um den Aufstand zu verhindern, daß aber die Agenten der Regierung, die Picot, die Mercé, die Bestrebungen Jener vereitelt haben. Denken Sie, meine HH. Pairs, an die Wechsel der menschlichen Geschike; die Zusammensezung dieser Kammer ist ein auffallendes Beispiel davon. Sepen sie unparteiisch, denn sie können es später nöthig haben, daß man es gegen Sie sey. Glauben Sie durch diesen Prozeß die Pforten des Janus-Tempels geschlossen zu haben? Nein, meine Herren, Rache zeugt Rache, und man kan nicht wissen, wer als der Lezte auf dem Schlachtfelde schlafen wird! Die Pairskammer stellt die Reste der Aristokratie dar, sie frischt sich nicht auf in den Wahlen, wie die Kammer der Abgeordneten. Möge sie sich also hüten, daß sie nicht noch mehr, als es schon geschehen, in der Achtung des Volks sinke, denn sie könnte sie nie mehr wieder gewinnen. Als die Pairie die erste Rache der Restauration vollbrachte, war noch nicht Alles zu Ende. Es erhoben sich auf allen Punkten Frankreichs blutige Tribunale . . . Die Prevotalhöfe, die Militairgerichte ließen überall Blut fließen. Der Name der Opfer blieb Frankreich theuer; aber der Name jener transitorischen Richter blieb im Dunkel und in der Vergessenheit. So verhält es sich aber nicht mit dem Pairshofe, einem permanenten und damals erblichen Körper; der Blutflek ward nicht verwischt, und der Mord des Marschalls Ney hat vielleicht mehr als irgend etwas Anderes dazu beigetragen, Ihre Söhne der Erbschaft Ihrer Size zu berauben, und ich habe die Ueberzeugung, daß der Aprilprozeß, wenn Sie darauf beharren, die Vertheidigung nicht frei zu lassen, in der Folge die Pairie selbst tödten wird. Ich hoffe, daß die Kammer ihre Entscheidung zurüknehmen und uns erlauben werde, unsre Vertheidiger frei zu wählen und uns vor allen unsern Mitangeklagten zu vertheidigen." Der Präsident: „Der Hof hat, indem er Sie anhörte, bewiesen, daß er Alles anhören kan, und daß er die Freiheit der Vertheidigung will. Ueber das von Ihnen gestellte Verlangen jedoch hat er schon entschieden. Frankreich kennt nur die konstitutionelle Monarchie. Nicht die Republik ist vor unser Gericht gestellt; es braucht keiner republikanischen Advokaten, die über Fragen, welche nicht hieher gehören, plaidiren würden. Es handelt sich nicht um Ihre Grundsäze, sondern blos um Ihre Handlungen. Um über Handlungen zu sprechen, dazu reichen einsichtsvolle Advokaten aus, und die, welche Ihnen gegeben sind, müssen Ihnen genügen, weil sie den Stof des Prozesses vollkommen kennen." Hr. Beaune: „Da der Hof seine Entscheidung nicht zurüknehmen will, so erkläre ich in meiner Mitangeklagten und meinem Namen, daß wir an den Verhandlungen nicht Antheil nehmen können; eine solche Theilnahme würde uns entehren, und wir entehren uns niemals. Indem wir uns weigern, an einem Scheinurtheile Theil zu nehmen, leisten wir allen Parteien einen ausgezeichneten Dienst, weil wir vielleicht für die Zukunft jeden politischen Prozeß unmöglich machen. Nicht wir haben diese Lage der Dinge herbeigeführt, sondern Sie, und auf Ihnen liegt auch die Verantwortlichkeit für Alles, was geschehen mag." Alle Angeklagten, sich erhebend: „Wir billigen Alles, was Beaune gesagt hat. Wir werden die Verhandlungen nicht annehmen." Der Hof zieht sich zurük, um über den Antrag des Generalprokurators sich zu berathen. Auch die Angeklagten werden abgeführt.

* In der Sizung des Pairshofs am 11 Jul. wurden 28 Angeklagte eingeführt. Die andern weigerten sich den Debatten beizuwohnen. Sie richteten eine Protestation an den Präsidenten. Später werden noch fünf Angeklagte von ihren Wachen in den Saal gebracht. Einige derselben werden an den Armen gehalten. Der Namensaufruf konstatirt die Abwesenheit der HH. Pange und Reille. Der Präsident befiehlt in Gemäßheit der Anträge des Generalprokurators das Plaidiren zu beginnen. Der Angeklagte Haquet verlangt das Wort, das ihm aber verweigert wird. Die oben erwähnte Protestation der Angeklagten lautet: „Die Unterzeichneten haben die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß sie neuerdings einen ihrer Kameraden, Beaune, beauftragt haben, in der gestrigen Sizung ihre wohlerwogene und beschlossene Absicht, den Audienzen nicht mehr beizuwohnen, wo ihre Anwesenheit von nun an unnüz ist, auszudrüken; sie bitten Sie, ihnen im Gefängnisse die Unannehmlichkeiten des brutalen Widerstandes, und dem Tribunale die Unterbrechung der Debatten durch die Energie ihrer Rekriminationen zu ersparen." (Folgen die Unterschriften.) Der Pairshof zieht sich zur Berathschlagung zurük.

*** Paris, 11 Jul. Das Ergebniß der heutigen Pairshofsizung ist noch nicht bekannt, allein diesen Morgen gab mir ein Pair, welcher der gestrigen Geheimsizung beigewohnt, die Versicherung, daß die Disjunktion des Prozesses statt finden werde, d. h. daß der Pairsgerichtshof die verschiedenen Kategorien der Angeklagten von einander sondern, und zuförderst über die Lyoner Recht sprechen wolle, um den übrigen Theil der Verhandlung zu verschieben. Dieser Entschluß ist im höchsten Grad auffallend; man hielt ihn zwar seit einiger Zeit für wahrscheinlich, aber unbegreiflich ist, wie die Pairs eine Entscheidung motiviren können, welche der französischen Jurisprudenz durchaus zuwiderläuft; man sieht eben so wenig ein, wie der königliche Generalprokurator seine Hand zu einem Verfahren leihen kan, welches mit der von ihm selbst geschriebenen Anklage-Akte im grellsten Widerspruche steht. Denn nach dem französischen Geseze ist die Disjunktion eines konneren Prozesses nicht thunlich, und läßt sich höchstens nur dann anwenden, wenn ein Theil der Beschuldigten flüchtig geworden, während die Aprilgefangenen sich in Paris befinden, und selbst die Widerspenstigen als anwesend betrachtet werden. Die Anklage-Akte des Hrn. Martin (du Nord) ging von dem Hauptgedanken aus, und kommt auf jeder Seite zu derselben Idee zurük, daß die Pariser Gesellschaft der Menschenrechte den Lyoner Aufstand veranlaßt und geleitet habe, und daß das Comité jenes Vereins zunächst die Verantwortlichkeit tragen müsse. Wie kan also Hr. Martin verlangen, daß man, anstatt des Comité's, zuförderst die Lyoner richten soll! Bei dem schreienden Unrecht einer solchen Prozedur erwartet man nun, wie sich der Pairsgerichtshof in der Einleitung des Spruchs entschuldi-

gen wird. Wenn er aufrichtig seyn will, muß er seine Ungeduld und die heiße Jahreszeit als Grund angeben. Das unparteiische Publikum spricht im Voraus bittern Tadel aus, und so wenig man sagen kan, daß die Angeklagten persönlich Mitgefühl bei unsrer Bevölkerung finden, so bekannt ist es andrerseits, daß die Umgehung jenes regelmäßigen Gerichtsverfahrens, worin jeder Franzose die Gewähr seiner Freiheit sieht, lange Zeit im Lande nachhallen wird.

Deutschland.

* Regensburg, 16 Jul. JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen trafen gestern in unserer Stadt ein, besuchten die Walhalla bei Donaustauf, dann die Merkwürdigkeiten unserer Stadt, und sezten heute ihre Reise nach Salzburg fort.

Die Prinzessin von Beira und die Söhne des Don Carlos langten am 12 Jul. Morgens zu Freiburg an, und sezten am Abend ihre Reise nach Basel fort.

†* Karlsruhe, 13 Julius. Vicepräsident Duttlinger las in der heutigen Sizung der zweiten Kammer die Antwort vor, welche Se. k. Hoh. der Großherzog der Deputation der zweiten Kammer, die ihm die Zolladresse überreichte, ertheilt hat. Mit lebhafter Freude anerkannte darin Se. königl. Hoheit die Bemühungen der Kammern, die einen so wünschenswerthen Erfolg gehabt, und sprach die Ueberzeugung aus, daß die nunmehr zu Stande gekommene Zollvereinigung dem Lande die größten Vortheile bringen werde, wovon auch schon in der nächsten Zeit diejenigen überzeugt werden würden, welche seither immer an deren Nuzen gezweifelt hätten. — Das Gesez über die Rechtsverhältnisse der Schullehrer ꝛc. kam von der ersten Kammer an die zweite mit einigen kleinen Modifikationen zurük. — Das großherzogliche Staats- und Regierungsblatt von heute enthält nun folgende Verordnungen in Betref des Zollvereins: „Leopold von Gottes Gnaden, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. Wir verordnen mit Zustimmung Unserer getreuen Stände, wie folgt: Art. 1. Der mit den Königreichen Preußen, Bayern, Sachsen und Würtemberg, dem Kurfürstenthum und dem Großherzogthum Hessen und den Staaten des Thüringischen Vereins am 12 Mai d. J. abgeschlossene, durch das Regierungsblatt vom 1 Junius d. J. Nro. XXV bereits verkündete Zoll- und Handelsvertrag und die damit in Verbindung stehenden besonderen Verabredungen ebenfalls vom 12 Mai d. J. sind von dem Zeitpunkte an verbindlich, wo die stattgefundene Auswechslung der Ratifikations-Urkunden durch das Regierungsblatt bekannt gemacht wird. Art. 2. Mit demselben Zeitpunkte treten das Zollkartel, die Zollordnung und das Zollstrafgesez, welche hier angefügt sind, als Bestandtheile des gedachten Zoll- und Handelsvertrags in Kraft. Art. 3. Die §§. 150 bis 165 der im Art. 2 erwähnten Zollordnung, über die Binnenkontrole, treten erst von da an und nur auf so lange in Kraft, als solches in Gemäßheit der vertragsmäßigen Bedingungen dieser Kontrole besonders verordnet werden wird. Art. 4. Die Wirksamkeit der ständischen Zustimmung zu dem im Art. 1 erwähnten Vertrag und den damit in Verbindung stehenden besondern Verabredungen, so wie zu den im Art. 2 erwähnten Bestandtheilen desselben erstrekt sich bis zum 1 Januar 1842. Der Vertrag wird demnach 1839 aufgekündigt, wenn sich nicht über die längere Dauer desselben, die Regierung mit den Ständen vereinbart. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserem Staatsministerium, den 11 Julius 1835. Leopold. v. Böckh Auf höchsten Befehl Sr. königl. Hoh. des Großherzogs: Bücheler." (Die zweite Verordnung morgen.)

*† Frankfurt, 12 Jul. Allgemein richtet sich der Blik des Publikums jezt, nachdem Badens Anschluß ausgesprochen ist, auf die Unterhandlungen Nassau's und Frankfurts. Es wurde Ihnen von hier aus, in Beziehung auf leztere, gemeldet, daß es nur noch der Beseitigung einiger Förmlichkeiten bedürfe, um definitiv abzuschließen. Dis scheint doch zu voreilig, da ein Hauptpunkt, die Geldfrage, noch nicht abgemacht ist; daß aber die Unterhandlungen am Ende ein erwünschtes Resultat herbeiführen werden, liegt außer allem Zweifel. Hr. Senator Bansa geht allerdings wieder, und vielleicht in Kurzem, nach Berlin zurük. Se. Durchl. der Herzog von Nassau hat in bestimmten Ausdrüken erklärt, sein Land werde dem Zollvereine beitreten. Man rechnet in Wiesbaden darauf, daß der Nassauische Bevollmächtigte, Hr. Regierungsdirektor Magdeburg, im Laufe des Augusts von Berlin zurükgekehrt seyn werde. Geschieht dis, so steht zu erwarten, daß auch unsere Unterhandlungen alsdann beendigt seyn werden. In diesem Augenblik ist hier eine gewisse Apathie in der Zollanschlußangelegenheit eingetreten; man betrachtet dieselbe schon als abgemacht. Im Nassauischen ist dieses zwar auch der Fall, allein dort herrschen immer noch mehr Hofnungen und Besorgnisse. Am meisten fürchtet der Nassauische Landmann den Eintritt der hohen Zollansäze, wofür ihm die freie Handelskommunikation mit Frankfurt nicht volle Entschädigung darbietet, da der Nassauische Zolltarif keine hohen Ansäze hat. Die Konsumenten — im engeren Sinne des Wortes, denn im weitern ist jeder Mensch Konsument — sind im Herzogthum Nassau natürlicherweise auch keine Anschlußfreunde, um so mehr sind es aber die Weinbauern, welche einen großen Markt für ihre ordinairen Weingattungen hoffen.

Köln, 5 Jul. Seit vorgestern weilte Ludwig Uhland in unsern Mauern. Seine Forschungen über die deutsche Volkspoesie des 15ten und 16ten Jahrhunders hatten ihn auf einer Reise nach Heidelberg auch zu einem Abstecher nach Köln veranlaßt, das er im Jahre 1821 schon einmal besucht hat. Gestern Abend brachten ihm einige Mitglieder der musikalischen Gesellschaft eine Serenade und hatten dazu einige seiner Lieder gewählt. Uhland hat heute seine Rükreise wieder angetreten. (Frkt. d. J.)

Preußen.

† Aus Preußen, 9 Jul. Es ist unglaublich, was für abgeschmakte Gerüchte täglich von der französischen und englischen Presse über Rußland verbreitet werden. Einmal werden die Finanzen Rußlands mit den kläglichsten Farben geschildert und von einer Anleihe gesprochen, die man in Petersburg zu machen gezwungen sey, aber nicht machen könne, weil keine Darleiher sich fänden; ein andres Mal wird eine Konspiration zum Besten gegeben, die auf den Umsturz der bestehenden Ordnung abzielte, in welcher die angesehensten Familien verwikelt gewesen, die jedoch bei Zeiten entdekt und glüklicher Weise vereitelt worden sey; wieder einmal wird die Pforte, der Pascha von Aegypten oder irgend sonst Jemand bedroht, weil bei Sebastopol eine große russische

Flotte liege, auf der 40,000 Mann sich im Ein- und Ausschiffen übten, und woraus natürlich folge, daß diese Truppen zu irgend einem wichtigen Unternehmen bestimmt wären, und bald unter Segel gehen würden. Alle diese Angaben werden mit einer Zuversicht dem Publikum zum Besten gegeben, als wenn ganz authentische Belege darüber vorhanden wären. Nun kan man aber versichern, daß auch nicht ein Schatten von Wahrheit an diesem Allem ist. Was die Anleihe betrift, die man vergebens zu kontrahiren suchen soll, so ist davon für Rußland selbst keine Rede; wäre es der Fall, so würde es der russischen Regierung nicht schwer fallen, angenommen daß ihre Finanzen wirklich derangirt seyn sollten, wogegen aber alle Thatsachen sprechen, mit gleicher Leichtigkeit Geld aufzunehmen, als es bis jezt noch allen Regierungen, selbst solchen gelungen ist, die noch gar nicht konsolidirt sind. Aber es ist davon in diesem Augenblike keine Rede, und der Beweis, wie wenig man in Petersburg an solche Finanzoperationen denkt, ist, daß auf die leere Erwähnung hin, welche die Journale davon machten, von verschiedenen Seiten Anträge der angesehensten Banquiers eingegangen sind, die aber zurükgewiesen wurden, weil man das Bedürfniß irgend einer Anleihe jezt nicht fühlt. Rüksichtlich der vermeynten Verschwörung bedarf es weiter nichts, als die Namen der Verschwornen zu lesen, welche die Journale zum Besten gaben, um die Ueberzeugung zu erhalten, daß das Ganze ein Mährchen ist, womit man höchstens in den Kinderstuben Glük machen kan. Viel anders verhält es sich auch nicht mit der großen See-Expedition, die man im schwarzen Meere vorbereitet, und die unverzüglich in Bewegung gesezt werden soll. Es ist allerdings richtig, daß eine ansehnliche Flotte im Hafen von Sebastopol liegt, und daß bedeutende Streitkräfte im südlichen Rußland aufgestellt sind. Aber darin liegt durchaus nichts Ungewöhnliches; schon seit Jahren, schon bei Lebzeiten des Kaisers Alexander wurde diese Anordnung getroffen, weil die politische Lage Rußlands sie verlangt. Wenn hierüber Besorgnisse erhoben werden können, müßte man nicht minder über die Flotte in der Ostsee, über die in Petersburg liegenden Truppen besorgt seyn. Bei Kronstadt liegt fast eine gleiche Zahl Schiffe, wie bei Sebastopol, und die Heeresabtheilung in der Hauptstadt und deren Umgebung ist gewiß jener im Süden an Stärke gleich. Man sieht, wie viel Gewicht auf dergleichen Zeitungsnachrichten zu legen ist, die rein aus der Luft gegriffen sind, und oft nur zum Zeitvertreibe der Abonnenten gegeben werden. Uebrigens ist nicht in Abrede zu stellen, daß die von Rußland gesammelten Streitkräfte nicht müßig bleiben würden, falls von einer oder der andern Seite militairische Demonstrationen gegen Rußland selbst oder gegen dessen Alliirte gemacht würden. In diesem Fall erst würde das eintreten, was jezt die englischen Journale aus der Luft greifen, entweder um ihre Leser zu amüsiren, oder auch wohl um gewisse geheime Zweke zu erreichen.

Polen.

Kalisch, 4 Jul. Die hier und in der Umgegend angeordneten Arbeiten zur Aufnahme unserer preußischen Gäste und zur Konzentrirung der Westarmee schreiten mit sichtbarem Eifer vorwärts. Innerhalb der Stadt wird das Woiwodschaftsgebäude zur Aufnahme der Monarchen würdig eingerichtet. Die Säle des ehemaligen Kadettenkorps werden dem griechischen Kultus geweiht. Die Lagerarbeiten für die Truppen haben begonnen; die Etablissements unsrer Armee ziehen sich unterhalb der Stadt an beiden Thalrändern der Prosna hin; die Infanterie am linken, die Kavallerie am rechten Ufer. Fünf Brüken über den Fluß erhalten die Verbindung. Die preußischen Garden lagern uns gegenüber, nahe jenseits der Gränze nördlich der Chaussee nach Breslau, Front gegen Osten, so daß sich beide Lager im Auge haben. Diese Truppen rüken, wie wir vernehmen, im Laufe der Zusammenkunft, auf mehrere Tage in die Linien unseres Heeres, wo ihrer Infanterie der Ehrenplaz im Centrum des Lagers freigelassen ist. Die Kavallerie kantonnirt rechts an der Prosna. Die Anordnungen für die gastliche Aufnahme sind wahrhaft kaiserlich, und speziell mehreren Adjutanten des Fürsten von Warschau übertragen, die gegenwärtig in Breslau die Ankäufe leiten. (Leipz. Ztg.)

Oestreich.

* Wien, 11 Julius. Se. Maj. der Kaiser erfreut sich gegenwärtig einer guten Gesundheit; beinahe täglich kömmt er in die Stadt. Dem Vernehmen nach werden Ihre Majestäten ihren Sommer-Aufenthalt im Lustschlosse von Schönbrunn schon zu Anfang nächsten Monats verlassen, um sich auf Ihre Familienherrschaften in Oberöstreich zu begeben, und erst von da aus die Reise nach Böhmen antreten. Wahrscheinlich wird hiernach auch Se. Durchl. der Fürst Staatskanzler seine Reise nach Königswarth früher unternehmen. — Se. k. Hoh. der Erzherzog von Este liegt in Folge eines vor mehreren Wochen erhaltenen Pferdeschlags am Knöchel leidend darnieder und dürfte sich noch einige Zeit auf seine Zimmer beschränkt sehen. Der Erzherzog Maximilian von Este leidet an der Gicht. — An unserer Börse ist seit einiger Zeit schon kein Leben. Die Erschlaffung und die Muthlosigkeit der Contremine in Folge oft wiederholter Verluste, hat in dem Kampfe zwischen derselben und der Spekulation à la hausse eine Art von Waffenstillstand herbeigeführt, der vielleicht noch längere Zeit dauern dürfte, wenn nicht ein unverhofftes Ereigniß ersterer zu Hülfe kommt. Dis ist die natürliche Ursache des fast unbeweglich hohen Standes unserer Staatspapiere, und der auffallenden Stille in deren Umsaz zu einer Zeit, wo die auswärtigen Börsen mit den heftigsten Konvulsionen zu kämpfen hatten.

Augsburger Kurs vom 16 Julius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	102 1/4
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	117 1/2	—
– Metall. à 5 Proz.	—	102 1/2
– detto 4 Pr.	98 1/2	98 1/4
– B. Akt. II S. 1835.	1346	1343
Polnische Loose	102	101
Darmstädter Loose	66	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	—	114 3/4
Wien in 20gern 1 M.	—	106 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –	–	98 7/8
London – –	–	9. 58
Paris – –	—	116 7/8
Lyon – –	—	116 5/8
Mailand – –	—	59 5/8
Genua – –	—	51 1/8
Livorno – –	—	57 1/8
Triest – –	—	99 1/8
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

Buchhandel.

I. Allgemeines.

Man soll den Hylas nicht mehr rufen. Den mögen die Düsseldorfer lieber malen. Und ein solches Hylasecho wäre doch ein ausführlicher Nachruf der lezten Leipziger Buchhändlermesse, nachdem sowol andere Blätter, als insbesondere das wohlgedeihende, sogar schon vielfach reutirende Organ unsers Buchhandels, das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, in seiner ersten Abtheilung, welche stets von dem in Leipzig befindlichen Verwaltungsausschuß berathen wird, die wichtigsten offiziellen Mittheilungen darüber darbietet. Der deutsche Buchhandel ist durch den seit 10 Jahren bestehenden, in jeder Messe bei seiner Kantateversammlung immer mehr ausgebildeten, durch einen Vorstand und Comitémitglieder immer fester geregelten Börsenverein das erst ganz geworden, was er seiner Natur nach durch freiwillige Uebereinkunft über den Preis der Bücher, der durch ganz Deutschland derselbe ist, schon lange war: eine freiwillige, der Zahl nach unbeschränkte Handelsgesellschaft, und dadurch unterscheidet er sich eben wesentlich in seinem alljährig zu Ostern wiederkehrenden Meßgeschäft von jedem, nie in Verbindung spekulirenden Waarenhandel. Sittliche und zeitgemäße Förderung des höchsten Gemeingutes der sich fortbildenden Menschheit ist sein Zwek, deutsche Litteratur im weitesten Umfang, wodurch ein großes Buchstabenreich begründet wird, sein Mittel, deutsche Sprache die Grundfeste, worauf er beruht. Und hierdurch erscheint erst Deutschland in seinen weitesten, aber auch natürlichsten Gränzen. Da wo nur Deutsch gesprochen, geschrieben und gedrukt wird, von der Düna, von der Ostsee bis zur Donau, von der Weichsel bis zur Aar und dem Ausfluß des Rheins, ist in diesem Sinne Deutschland. Ja in diesem Sinne wird es in Leipzig auf der Messe erst recht klar, daß dieser Inbegrif deutsch sprechender Gauen das Herz von Europa ist. — Es waren viele Ehrenmänner auch in dieser Messe auf dem großen Stapelplaz des Buchhandels persönlich erschienen, oder sie wurden durch ihre hieher gesandten Gehülfen repräsentirt. Weit wenigere wurden durch ihre Leipziger Geschäftsträger blos vertreten. Keiner, der nur nicht gar zu ängstlich wegen der Reisekosten rechnen durfte, bereute es, bei Gastmählern und an verabredeten Vereinigungsplätzen mit seinen oft 100 Meilen weit entfernten Kollegen Ansichten über das, was jezt Noth thut, über das Lokalbedürfniß auf jedem Plaz, über theure und wohlfeile Autoren — die wohlfeilsten sind oft die theuersten im Erfolg — ausgetauscht zu haben. Denn so etwas läßt sich nie brieflich mittheilen. Und jemehr der deutsche Buchhandel sich in diesem Centralpunkt konsolidirt, desto mehr schwindet der engherzige Krämergeist, desto offener und rükhaltsloser theilt man sich auch die arcana domus mit zur Warnung und Belehrung, wozu diese Messe merkwürdige Belege geliefert hat. Die Protokolle der zwei Hauptversammlungen am 17 und 21 Mai hatten 507 Mitglieder des Börsenvereins unterschrieben, worunter doch gewiß über 200 Fremde anwesend waren. Keiner von diesen, welche in der beklemmenden Enge des bisherigen Lokals auch dismal noch geschwizt hatten, ging, ohne frei und fröhlich aufzuathmen, vor dem schon zum Dachgesims aufsteigenden Neubau der Buchhändlerbörse an dem Nikolaikirchhofe vorbei und sah sich schon im April des Jahres 1836 im zweiten Geschoß dieses Minerventempels im großen, freien, die ganze Länge und Breite des Hauses einnehmenden Saal von 60 Ellen Länge, 21 Breite, 16 Höhe, mit bequemem Ellbogenraum, nach seinem Bedarf und Ermessen über alle Artikel der laufenden, stehenden und liegenden Litteratur (leztere auch Makulatur genannt) Musterung halten. Man hatte ja schon in der Heimath die lithographirte Ansicht der Halle mit den ersten Nummern des disjährigen Börsenblattes erhalten, und überzeugt sich nun durch Autopsie, wie weise der Verwaltungsausschuß den Ueberbau eines dritten, früher in Vorschlag gekommenen Geschosses dem Hängewerk dieses freien Saales nicht zumuthen zu dürfen beschlossen habe. Auch so ist für Alles Plaz gewonnen und in wohlberechneten Räumlichkeiten auch für jeden künftigen Zuwachs gesorgt. Man hatte im vorjährigen Börsenblatte den Bericht von dem am 31 Oktober, dem Reformationsfeste, feierlich gelegten Grundstein gelesen und sich des harmonischen Einklangs von Seite des Staats, des Magistrats, der Universität und aller Behörden gefreuet, und jedem fommen Wunsche sein Amen zugefügt. Jezt unterhielt man sich mit lebhaft aufgeregter Phantasie von der Einweihung der Halle mit feierlichem Aufzug und manchem schönen Segenspruch, vom Jubiläum eines würdigen Veterans, das gerade auf diese Zeit treffe; ja einige sezten wohl schon in unvorgreiflichem Dafürhalten auf die zwei Säulen des Portals die Büste von Guttenberg, dessen großes Jubiläum vielleicht mit dieser Woche zusammenfalle, und von Haus Luft in Wittenberg, der Luthers Bibelübersezung, durch welche unsre Kernsprache Norm und Einheit empfing, in wenig Decennien zwanzigmal drukte und, was damals eins war, verkaufte. Die Rede, womit der edle, nicht Opfer noch Mühe scheuende, besonnene Vorstand, Enslin, die erste Generalversammlung eröfnete, ist unverkürzt im Börsenblatt (Nro. 23) abgedrukt worden. Wie erfreulich war da Rükblik und Vorblik! Der durch den Tod Abgerufenen wurde gebührend Erwähnung gethan, vorzüglich des Seniors des Leipziger Gremiums, des ehrwürdigen Vaters Kummer. Selbst Krankheiten und Jubiläen blieben nicht unberührt, und so schien es als sey der ganze Verein nur Eine Familie. Bei der Rechnungsablegung kam die allerdings mit Kosten verbundene vielseitige Berathung über ein dem Bundestag vorzulegendes Regulativ des deutschen Buchhandels, wozu nach allgemein eingeforderter Begutachtung und Sichtung der eingeschikten Bemerkungen, eine mehrere Wochen dauernde Konferenz der Vorstände in Leipzig im Sommer 1834 bedingt wurde, zur Sprache. Groß und allgemein anerkannt dabei waren die Verdienste des damaligen königlichen Regierungskommissairs v. Langenn, rastlos die thätige Beihülfe des Dr. Schöblwis, des Syndikus des Vereins. Die Resultate überbrachte Ensler selbst der sächsischen Regierung nach Dresden zur Weiterbeförderung. Merkwürdig sind in dieser Beziehung die Worte in der Rede: „Sollte auch unser Bemühen für den Augenblik weiter keinen Erfolg haben, als die gänzliche Ausrottung des Nachdruks in unserm Vaterlande — und dieser Hofnung dürfen wir uns jezt mit großer Sicherheit hingeben — (sie ist seitdem auch durch einen förmlichen Bundes-

tagsbeschluß verwirklicht worden) so hätten wir dadurch ein schon seit Jahrhunderte ersehntes Ziel erreicht. Die Rede bezieht sich übrigens auf eine, vorläufig damals im Börsenblatte gegebene Nachricht über den Hauptinhalt der Berathung, und der Vorstand lud am Schluß der Versammlung alle seine Kollegen zur Einsichtsnahme der Akten selbst an bestimmten Orten ein. Hierauf schritt man zur Ergänzung und zu neuen Wahlen. Schließlich aber trug der Vorstand die Anklage vor, die gegen zwei Mitglieder des Börsenvereins wegen grober Verletzung der auch von ihnen übernommenen Verpflichtung, sich des Nachdruks gänzlich zu enthalten und ihm möglichst entgegen zu arbeiten, angebracht worden war. Der Fall wurde an eine zu wählende Untersuchungs-Kommission verwiesen, und zur Anhörung des Gutachtens dieser Kommission und Entscheidung, eine zweite Generalversammlung auf den 21 Mai anberaumt. Zugleich macht der Vorstand auf das dringende Bedürfniß, welches im Börsenblatt Nro. 6 zur Sprache kam, auf die Abfassung eines Kodex buchhändlerischer Usancen aufmerksam. Es springt in die Augen, wie vielen Mißverständnissen und Handlungen der Willkühr, besonders der bloßen Verlags- und Nettohändler gegen die vielfach bedrängten Sortimentshändler, dadurch vorgebeugt werden könnte. Der Vorstand thut angemessene Vorschläge deßwegen. Das Börsenblatt ist der Sprechsaal für Alle für und wider. Daraus wird sich am Ende ein so wünschenswerthes Buch der Satzungen von selbst hervorarbeiten. Auch empfahl der jeden Bedarf wohl ermessende Vorstand zwei Schriften tüchtiger Geschäftsführer, Fritsch in Cöslin, Massow in Zürich, über die doppelte Buchhaltung. Mit kluger Mäßigung und Berechnung der rechtlichen Befugnisse des Börsenvereins pflichtete dieser bei der zweiten Generalversammlung am 21 Mai dem Gutachten der von ihm ernannten Kommission einstimmig bei, wonach die zwei wegen Vertriebs von Nachdruk oder Verlags desselben angeklagten und dessen auch geständigen Mitglieder — die Leipziger Bücherkommission hatte im Verlag des Einen sechs Nachdrüke erkannt — gegen Angelöbniß und streng zu befolgende Verpflichtungen, mit der statutenmäßigen Ausschließung diesmal noch verschont werden sollten. Wenn auch eine alles Zunftzwangs und Korporationsgeists weise sich entschlagende Gesellschaft nur eine moralische Censur ausübt, so ist dis doch bei jedem Ehrliebenden ausreichend. Die Börsenordnung bedarf bei so vielfachen neuen Erweiterungen und Bedürfnissen einer Revision, die der unermüdete Vorstand mit Zuziehung der Leipziger Deputation, und der HH. Fr. Perthes, Duncker, Reimer, C. Vornträger, Heyer Vater und Ruthardt auch zu bewerkstelligen und übers Jahr vorzulegen gedenkt.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

Ein französisches Journal, das nicht zu der republikanischen Opposition gehört, stellt folgende Thatsachen, als durch die Debatten der lezten Audienzen des Pairshofs konstatirt dar: „Es ist bewiesen, sagt dieses Journal, daß der erste abgefeuerte Flintenschuß einen Polizeiagenten getödtet hat, und daß dieser Schuß durch einen Offizier geschehen ist, ohne daß noch von irgend einer Seite auf die Truppen gefeuert worden wäre; daß man auf das Volk gefeuert, ohne die von dem Gesetze geforderten Aufforderungen vorausgehen zu lassen; daß der Befehl, auf alle Bürger ohne Unterschied zu feuern, gegeben und streng vollzogen ward; daß die Truppen wirklich auf harmlose Bürger, auf Advokaten in ihrer Amtskleidung, auf Frauen gefeuert haben; daß unter vier jungen Leuten, die sich ohne Waffen retteten, zwei von Flintenschüssen getroffen, und die zwei andern, zwischen zwei Linien von Soldaten angehalten, mit Säbelhieben und Bajonnetten niedergemezelt wurden; daß ein mit der Mündung der Flinte auf der Brust getödteter Gefangener sodann ins Wasser geworfen wurde, und daß man auf seinen Leichnam, wie nach einer Scheibe, gefeuert hat. Daß ein lahmer neunzigjähriger Greis, der in seinem Bette lag, nachdem ein erster Flintenschuß die Thüre seines Zimmers zertrümmert hatte, durch einen zweiten Schuß mit Auflegung des Flintenlaufs auf seine Brust in seinem Bette getödtet ward; daß Ermordungen in mehreren Stadttheilen statt fanden, nachdem die Schlacht bereits aufgehört hatte; daß allein in der Straße des Grillottes eilf Personen niedergemacht und eine schwangere Frau mit zwei Bajonnetstichen getödtet wurde; daß ein Offizier zu seinen Soldaten, die sich eines lange vertheidigten Punktes bemächtigt, gesagt hat: „Alles hier gehört euch!“ und daß in der That beträchtliche Geldsummen bei dieser autorisirten Plünderung geraubt wurden; daß ein Agent der Polizei zuerst eine rothe Fahne aufgepflanzt hat; daß Polizeiagenten zuerst gerufen haben: „Zu den Waffen! Zu den Barrikaden!“ und daß sie überall den Aufstand angestiftet und den Kampf angefangen haben; daß der Prozeß wegen der Vorfälle im Februar gegen die Mutuellisten lange bereit gehalten und erst am 9 April, gerade zur Zeit der Promulgation des Gesezes der Associationen, begonnen wurde, um durch den einen und das andere gleichsam verschiedene Ursachen der Aufreizung zu kombiniren und zu entwikeln; daß mehrere Zeugen bei der Instruktion nur unter Drohungen und verübten Gewaltthätigkeiten Aussagen gemacht haben; daß die Verhaftungen Anfangs nur dem Zufall überlassen wurden, und ohne Rüksicht auf die Gerechtigkeit, ohne Garantie für die Bürger, nach dem Gutdünken derer erfolgten, welche die materielle Gewalt zu ihrer Verfügung hatten; daß z. B. Carrier verhaftet wurde, ohne daß ihm etwas zur Last lag, und nur deswegen, weil, wie ihm der k. Prokurator sagte, Hr. Gasparin es so wollte.“

* Paris, 10 Jul. Die französische Gesandtschaft in Konstantinopel hatte einen äußerst schwierigen Streitpunkt zwischen den französischen Kaufleuten dort und der türkischen Administration beizulegen. Die Handelshäuser beklagten sich, daß ihnen seit der Ernennung von Tahir Bey, ehemaligem Gouverneur von Smyrna, zum Großdouanier, alle Freipässe für Waaren, die sie ins Innere zu schiken hätten, von diesem verweigert worden, außer unter der Bedingung, daß sie einen zweiten Zoll unter dem Namen des inländischen Zolls bezahlten. Die Kaufleute behaupteten, daß die Waaren die aus Europa kommen, nach den Kapitulationen nur Einen Eingangszoll bezahlen, und dann frei im Reiche zirkuliren; dagegen versicherte Tahir Bey, daß fast alle Freipässe, die man von ihm verlange, Betrügereien seyen, indem sie bestimmt wären Waaren zu begleiten, welche schon an Ravas verkauft, und daher als Eigenthum dieser einem innern Zoll unterworfen seyen. Die Vermittlung des Reis-Effendi hat einen Vertrag zu Stande gebracht, dessen Grundsäze auch auf den übrigen europäischen Handel anwendbar sind, und der darin besteht, daß der Groß-

douanier künftig für alle, fränkischen Handelshäusern bona fide gehörige Waaren, welche diese an ihre Kommissionaire im Innern, seyen sie Europäer, Türken oder Rayas, verschiken wollen, Freipässe ertheilen werde; dagegen aber von den Kaufleuten eine Erklärung zu verlangen habe, daß die Waaren nicht schon an Rayas verkauft und von ihnen bezahlt seyen. Sollte ein Handelshaus einen Betrug in dieser Erklärung begehen, so wird ihm eine Geldbuße aufgelegt, welche das Doppelte der innern Zölle beträgt, und der Schuz des Gesandten ihm entzogen. Uebrigens wird troz dieser Uebereinkunft die türkische Douane nach wie vor von fränkischen Kaufleuten dabei hintergangen werden. Die Organisation des Zolldienstes ist viel zu unvollkommen. — Die ägyptische Baumwollen-Ernte vom lezten Jahre war sehr ergiebig, sie wird auf 50,000 Ballen geschäzt, und die Preise werden sich wahrscheinlich auf 4 Piaster per Ока erhalten, zu welchem Preis ein großer Theil der Ernte nach Frankreich gehen wird. Die Fabriken des Pascha's verbrauchen etwa Ein Drittheil des Ganzen. Die im lezten Jahre bebaute Oberfläche von Ober-, Mittel- und Unterägypten betrug 2,000,000 Feddan (ein Feddan ist zwei französische Morgen) und im Allgemeinen sind zwei Drittheile des ganzen Ertrags ausgeführt werden, nicht nur von Baumwolle, sondern von dem ganzen Ertrag des Getreides, Reis, Indigo, Opium, Safran, u. s. w. Aegypten ist wohl das einzige Land in der Welt, wo eine solche Ausfuhr statt haben könnte, und es müßte das reichste Land der Erde werden, wenn nicht seine Schäze durch den Ehrgeiz des Pascha's verschwendet, seine Bevölkerung in seinen Kriegen aufgerieben, und die Sammlung eines Kapitals von Nationalreichthum durch sein Monopolsystem verhindert würde.

Schweiz.

(Baseler Zeit.) Eidgenössische Tagsazung. Das Wesentliche des eidgenössischen Grußes, welcher jeweilen als Grundton der zu gewärtigenden Harmonie oder Disharmonie angesehen zu werden pflegte, lautete: „Zürich (Heß) ist nicht instruirt an dem eidgenössischen Gruße Theil zu nehmen, da er sich nur als leere Formalität erwiesen habe; doch wolle der Gesandte den Geist seiner Instruktionen eröfnen, die auf Erneuerung des Bundes gingen, worauf dann Gesinnungen und Leistungen des Standes Zürich gewohnterweise gehörig ins Licht gestellt wurden. Luzern (Kas. Pfyffer) spricht sich in beredtem Vortrag über die Nothwendigkeit eines engern Bundes aus, wobei Luzern sich zu Allem bereitwillig gezeigt habe. — Obschon der vorörtliche Bericht der Gesandtschaft Anlaß zu Bemerkungen über die Verhältnisse zum Auslande gäbe, so wolle es doch nicht die ersten Augenblike trüben, sondern nur dis erwähnen, damit man nicht aus dem Schweigen Billigung alles Geschehenen folgern möchte. Uri (Anton Schmid) dankt für die Unterstüzung der Wasserbeschädigten. Schwyz (Joach. Schmid) versichert seine eidgenössischen Gesinnungen, obschon Mancher vielleicht in Folge dessen, was in öffentlichen Blättern gestanden, an der Aufrichtigkeit derselben zweifeln möchte. Schwyz sey zufrieden und mit Verbesserung seiner innern Verhältnisse beschäftigt. Für eine tiefe Wunde, welche einem Theile des Kantons geschlagen worden, erwartet es von der Tagsazung Heilung. Unterwalden (Zelger) ist bereit, zur Aufrechthaltung des Bundes und zum Wohle der Eidgenossenschaft mitzuwirken. Neue Bundeseinrichtungen thäten aber weniger Noth, als Vertrauen und Eintracht. Glarus (Obristl. Müller) erwartet wenig Ergebniß von dieser Tagsazung, hofft jedoch, daß wenigstens alle die Artikel aus den Traktanden fallen werden, welche an unsere unglükseligen Zwistigkeiten erinnern. Freiburg (Schaller) glaubt mit der Mehrheit des Schweizervolkes nur durch Verbesserung der Formen helfen zu können, will jedoch auch im jezigen Bunde das Seinige thun. Solothurn (Reinert) will keine Versicherungen geben und bittet, seine Gesinnungen lieber am Ende der Sizung selbst zu beurtheilen. Basel-Stadttheil (Frei) *). Auch der große Rath von Basel-Stadttheil so wie der Landrath von Basel-Landschaft haben ihre Gesandten beauftragt, der Versammlung den freundeidgenössischen Gruß auszurichten. Ohne viele Worte zu machen, glauben beide Gesandtschaften mit solchen Instruktionen und Vollmachten versehen zu seyn, um bei den bevorstehenden wichtigen Berathungen auch ihrerseits zum Wohl und zur Ehre des gemeinsamen Vaterlandes das Angemessene beitragen zu können. Von Seite Basel-Stadttheil sind die HH. Abg. Rathsherr Burkhardt nebst mir, und von Basel-Landschaft die HH. Abg. Regierungsraths-Präsident Meyer und Landschreiber Dr. Hug zu Abgeordneten ernannt; ich erlaube mir, sie sämtlich nebst mir in das Wohlwollen und die Nachsicht der hohen Versammlung bestens zu empfehlen. Basel-Landschaft (Hug) ergreift außergewöhnlicher Weise das Wort, um das Votum des Gesandten von Basel-Stadttheil zu berichtigen. Der Landrath habe ihnen keinen Auftrag gegeben, den eidgenössischen Gruß auszurichten, weil er nicht nach Etikette und Delikatesse handle. Er, Hug, empfehle sich nebst Hrn. Meyer dem Wohlwollen der Versammlung. St. Gallen (Baumgartner) weist auf die Stetigkeit, die sein Stand bei den Wahlen der lezten vier Jahre bewiesen, hin, weshalb man auch jezt keinen mirakulosen Farbenwechsel von ihm zu erwarten habe. Er werde gewissenhaft seine Obliegenheit erfüllen. Graubündten (Bavier) erinnert an die alten Zeiten und dankt für die Unterstüzung der Wasserbeschädigten. Aargau (Fetzer) glaubt auch nicht, daß jezt viel für Bundesrevision geschehen werde, bemerkt aber, es sey nothwendig, bald etwas auf dem Wege der Gesezlichkeit dafür zu thun, ansonsten die Formen brechen müßten. Waadt (de la Harpe) erinnert sich seit langen Jahren, daß jeweilen von dem vielen Großen, das man in diesem Saale besprochen, sehr wenig ausgeführt worden. Wallis (v. Riedmatten) dankt für die Unterstüzung der Wasserbeschädigten, und dem Vororte für geschikte und bescheidene Ausgleichung der Verwiklungen mit dem Auslande. Neuenburg (v. Chambrier) wünscht, daß die Verhandlungen zum Besten des Vaterlandes und zum Wohl aller Stände gereichen mögen. Nach Beendigung der eidgenössischen Grüße ward die erste Sizung aufgehoben.

† Vom Genfersee, 11 Jul. Während im Norden eine der wichtigsten Fragen für die Schweiz, die Anschließung Badens an den deutschen Zollverein nachtheilig für sie entschieden worden ist, wurde fast zu gleicher Zeit eine andere günstig für die südliche Schweiz beantwortet. Schon voriges Jahr verlautete von Turin her, die sardinische Regierung habe die Absicht, die große Heerstraße ganz eingehen zu lassen, welche vom Simplon herab durch

*) Bei getheilten Kantonen begrüßt jeweilen nur die Gesandtschaft des vorsizenden Standes Namens beider Theile die Versammlung.

ihr Gebiet nach der Lombardei führt, und die bekanntlich Napoleon nur errichten ließ, um schnell und auf anderm Wege als dem Mont-Cénis bedeutende Heermassen nach Italien zu werfen. Besonders seit den durch Ueberschwemmung in vorigen Jahre bewirkten Zerstörungen war eine große Vernachlässigung dieses Wegs zu bemerken, und es war sehr zu befürchten, es liege in der Politik und den strategischen Ansichten der sardinischen Regierung, diesen bedeutenden, ins Herz eines nahe befreundeten Nachbarstaats führenden Heerweg nach und nach ganz eingehen zu lassen. Allerdings würde der größte Theil Savoyens und Piemonts, desgleichen die Hauptstadt Turin wesentlich gewonnen haben, wenn künftig nur Eine große Gebirgsstraße, d. h. die über den Mont-Cénis aus Frankreich nach Italien geführt hätte, während die Simplon-Straße nur eine kleine Strecke durch das Königreich geht. Gegen die Richtigkeit dieser politischen, strategischen und politisch-ökonomischen Gründe hätte sich eben so wenig etwas sagen lassen als gegen den königlichen Willen. Für Wallis aber war die Erhaltung dieser, Wohlstand im ganzen Lande verbreitenden Lebensader von der größten Wichtigkeit. Deshalb sandte die Walliser Regierung Deputirte nach Turin, um diesen Gegenstand zu verhandeln und um Wiederherstellung des Wegs in Piemont zu bitten. Diese stießen nicht auf die erwarteten Hindernisse, sondern hatten die Genugthuung aus des Königs eigenem Munde die erfreuliche Aeußerung zu vernehmen: „Wiewol die Simplon-Straße meine Staaten nur auf kurzer Strecke durchläuft und deshalb für sie nur ein sekundaires Interesse hat, so genügt mir doch die große Wichtigkeit, welche die Kantone Waadt und Wallis auf deren Erhaltung legen, um ihr selbst mehr Aufmerksamkeit zu schenken, denn ich erkenne in Waadt und Wallis gute Nachbarn und selbst Freunde; ich werde sogleich die nöthigen Befehle geben, damit die Straße gehörig ausgebessert und in den besten Stand gesezt werde.“ In der That wurden die Arbeiten sogleich rüstig begonnen, und man ist in diesem Augenblik sehr damit beschäftigt. — So rächt sich der König an der Schweiz und zumal an dem Kanton Waadt, aus dem ihm voriges Jahr nicht nur Abenteurer revolutionirend ins Land fielen, sondern dessen öffentliche Organe auch jezt noch ihn oft mit Schimpfworten und beleidigenden Aeußerungen überhäufen!

Deutschland.

△ Darmstadt, 11 Jul. (Beschluß.) Dabei äußerte der Ausschuß, daß, da die gegenwärtige Finanzperiode ihrem Ende nahe sey und daher die Beschlüsse der Kammer über das Budget dieser Periode von keiner bedeutenden Wirkung mehr seyn könnten, die möglichste Kürze bei seinen Berichterstattungen Gesez für ihn habe seyn müssen. Im Ganzen wich auch bei der Berathung die Opposition von diesen Ansichten nicht ab. Doch allerdings im Einzelnen, und in den Konsequenzen, die sich daraus ziehen ließen. So hatte der Ausschuß eine Verwahrung dahin vorgeschlagen, daß in der Bewilligung eines Ausgabepostens für die Finanzperiode von 1833/35 nicht die Genehmigung der Verwendung des Betrags für die Vergangenheit liege, daß vielmehr die Prüfung solcher Verwendungen den auf dem nächsten Landtage zu pflegenden Verhandlungen über die Rechenschaftsablage vorbehalten blieben. Aber der Ausschuß selbst hatte diese Verwahrung als ziemlich unbedeutend charakterisirt, indem er meynte, daß die Besoldungen insoweit zu bewilligen seyen, als sie von den betreffenden Staatsdienern wirklich bezogen würden; und bei der Diskussion hob der Abg. Geheimerath Schenk die eben angedeutete Ansicht noch bestimmter hervor, als er behauptete, wo Dekrete vorlägen, da könnten ohnedis die Stände nichts ändern und mindern. Aber diese Ansichten fanden gleich im Anfange und bei allen paßlichen Gelegenheiten während der Diskussion, namentlich von dem Abg. v. Gagern und Hellmann, lebhaften Widerspruch. Diese bestanden darauf, daß insoweit die einzelnen Ausgabeposten für 1833/35 von denen der Finanzperiode 1830/32 differirten, keine Bewilligung der betreffenden Differenz, wenn diese ein Mehr ausmache, zu ertheilen, sondern vorerst nur eine Ausgabe wie die für 1830/32 gerechtfertigt sey. Der Abg. v. Gagern führte dabei lebhaft aus, wie sehr sich die Kammer binde, wenn sie anders verfahre; wie, troz aller Verwahrung, wenn sie höhere Ausgaben für 1833/35 als für 1830/32 bewillige, darin ein Präjudiz liege, daß sie diese auch bei der Berathung der fixen Besoldungsetats und des neuen Budgets, welche beide noch bevorstehen, gut heißen müsse u. s. w. Interessant war der Moment, als von diesen kräftigen Ausführungen des Abg. v. Gagern hingerissen, der erste Präsident Eigenbrodt ihnen beipflichtete, und erklärte, daß er auch so stimmen werde. Doch gab nachher die Abstimmung keine so entschiedene Frage, als im Vortrage des Abg. v. Gagern lag, vielmehr nur eine Verwahrung, ähnlich der vom Ausschusse vorgeschlagenen, hinsichtlich der Besoldungen mit etwas stärkeren Farben und überhaupt präzisirter, welcher Verwahrung dann auch einstimmig beigestimmt ward. Der Präsident des Finanzministeriums, Freiherr v. Hofmann, hatte beim Beginn der Berathung die Ansicht aufgestellt, mit der Prorogation des Finanzgesezes hätte die Staatsregierung auch das Recht gehabt, die Ausgaben des Budgets dieser Periode fortdauern zu lassen und solche als gerechtfertigt anzusehen, eine Behauptung, welcher der Abg. v. Gagern ebenfalls Widerspruch entgegensezte. Die einzelnen Posten und überhaupt das Detail ist nun nicht von allgemeinem Interesse. Viele Posten, z. B. die Rubriken: Lasten und Abgänge, Verzinsung und Tilgung der Staatsschuld, Pensionen, Bedürfnisse des großherzoglichen Hauses und Hofes, Landstände u. s. w. wurden einstimmig bewilligt; jedoch bei der Rubrik: Pensionen (jährlich 500,000) mit diesem Desiderium: „daß es der Staatsregierung gefallen wolle, die drükende Last des Pensionetats durch Benuzung aller sich hierzu ergebenden Veranlassungen, mittelst Wiederanstellung noch tauglicher Pensionaire und möglichst seltener Vornahme neuer und nur der unvermeidlichen Pensionirungen, endlich nach und nach auf einen leidlichen Zustand herabzubringen.“ Bei andern Posten machte sich die kleine Opposition geltend. So beim Ausgabeposten: Geheimes Staatsministerium, Staatsrath und geheime Kabinetsexpedition mit 8 gegen 34 Stimmen, beim Ausgabeposten: Ministerium der auswärtigen Verhältnisse, Ministerium des Innern und der Justiz, Gerichtshöfe, mit 10 gegen 32 Stimmen, bei den kontrolirenden Beamten mit 11 gegen 31 Stimmen, bei der Rubrik: Medizinalkolleg mit ebensoviel, bei den Rubriken: Oberkonsistorium und Oberstudienrath mit 9 gegen 33, und 7 gegen 35 Stimmen u. s. w. Meist unbedeutendere Posten wurden wohl auch von der Majorität abgelehnt; doch blieb dann regelmäßig ein Drittel der Stimmenden für die Bewilligung. So waren 27 gegen 14 Stimmen gegen eine Extrazulage für die älteren Mitglieder des hiesigen Oberappellationsge-

richts in ihrer Eigenschaft als Kassationsrichter, von 150 fl., was zusammen 600 fl. jährlich beträgt, doch nur von 1836 an. Bei einer andern Gelegenheit waren 32 gegen 10 Stimmen gegen einen von der Staatsregierung angesonnenen Ausgabeposten. Die Rubrik „Museum" hatte im Ausschußbericht wieder eine ausführliche Behandlung gefunden, abweichend von der des vorigen Ausschußberichts, aber allerdings mehr die Verhältnisse nehmend, wie sie thatsächlich sich darstellen, und weil sie zu ändern nicht in der Macht der Stände liegt, wobei das Interesse für die wissenschaftlichen und Kunstsammlungen selbst, welche unter jenem Namen begriffen werden, ein gewichtiges Fürwort mitspricht. Dieser Behandlung schloß sich die Kammer mit 31 gegen 11 Stimmen an, und faßte dann mit 37 gegen 15 Stimmen einige Entschließungen, welche den zukünftigen Zustand jener Sammlungen als unveräußerliches Staats- und Familieneigenthum, mit Uebernahme sämtlicher Kosten derselben auf die Staatskasse, und zweckmäßiger Behandlung und Benuzung derselben vorbereiten sollten. Dabei drang man „auf eine Verminderung des dermalen für die verschiedenen Anstalten zusammen so zahlreichen Personals." Auch bei den folgenden Rubriken machen sich Abweichungen bemerkbar. So bei einzelnen Unterabtheilungen des Ministeriums der Finanzen, und diesem selbst, wo 9 gegen 28 stimmten. Es gab Anlaß zu manchen Desiderien, die aber, insoweit sie angenommen wurden, einzig die Administration angehen, und denen, daß sie gestellt werden, der Zutritt der ersten Kammer erforderlich ist, während diese das Budget nur im Ganzen annehmen oder verwerfen kan. — Geringeren Umfang in berichtlicher Darstellung und an Zeit der Berathung darüber nahm der Hauptvoranschlag der Staatseinnahmen für die Finanzperiode von 1833 auf 1835 in Anspruch. Darnach ertragen jährlich die Domainen: 1,770,996 fl.; die Regalien 60,662 fl.; die direkten Steuern 1,983,617 fl.; unter den indirekten Auflagen sind die wichtigsten Posten: Trankſteuer 442,420 fl.; Salzregie 479,571 fl.; Stempel 447,000 fl.; Zölle 700,000 fl. Das Betriebskapital und der Reservefonds der Hauptstaatskasse betragen von 1821 bis 1832 1,878,956 fl., wovon in Folge der vorliegenden Bestimmungen 1,100,000 fl. unangreifbar sind. Vom disponiblen Rest werden in Einnahme jährlich gezogen 259,662 fl. Der Gesamtbetrag der Einnahme ist jährlich 6,702,088 fl. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daß demnächst die Vertagung der Kammern auf einige Zeit erfolge, da das neue Budget noch manche Vorarbeiten erfordert.

---

[157] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Alphabetisch-chronologisches

Namen- und Sachregister

nebst Titelblatt

für den Jahrgang 1834 der

Allgemeinen Zeitung.

Preis 45 kr.

Von diesem Register sind zu den Jahrgängen 1822, 1825 (1824 fehlt) und 1826 bis 1833 gleichfalls noch Exemplare vorräthig und können, mit Ausnahme des Registers zum Jahrgang 1833, welches 45 kr. kostet, zum Preise von 30 kr. per Jahrgang, durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1401] An alle Buchhandlungen ist versandt:

die fünfte Lieferung

des

Bilder-Conversations-Lexikon

für

das deutsche Volk.

Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse und zur Unterhaltung.

In alphabetischer Ordnung.

Bettelmönche bis Bonzen,

mit 24 Holzschnitten und der in Kupfer gestochenen Karte von Böhmen.

Die bis jezt erschienenen fünf Lieferungen, 57 Bogen in gr. 4. mit 124 Holzschnitten und 11 in Kupfer gestochenen Karten, kosten 1 Thlr. 6 gr. — gewiß ein sehr billiger Preis, wie er nur bei großem Absaze zu stellen möglich ist.

Leipzig, im Mai 1835.

F. A. Brockhaus.

[1405] Die uns noch immer zugemuthete Abfassung der

von Scharnhorst'schen militairischen Werke

zu ermäßigten Preisen veranlaßt uns zu der abermaligen Bekanntmachung, daß nur die militairischen Denkwürdigkeiten, 6 Bände mit 5 Kpfrn., sonst 7 Thlr. jezt zu 2 Thlr. und das neue militair. Journal, 7 Bände mit 24 Kpfrn., sonst 7 Thlr. jezt zu 3 Thlr. durch alle guten Buchhandlungen in Europa von uns in Leipzig bezogen werden können. Alle übrigen von Scharnhorst'schen und andere Werke unsers Verlags sind nur zu den alten Verkaufspreisen zu haben. — Auch dient zur Nachricht, daß seit 1829 die neue Auflage des v. Scharnhorst'schen Handbuches für Offiziere (nicht das Handbuch der Artillerie 5 Thle. 12½ Thlr.) mit einem vierten Theile mit 7 Kpfrn. zu 3 Thlr., vom General-Major v. Hoyer vermehrt, und von Hogrinon's prakt. Anweisung zum planimetrischen Vermessen der Feldmarken und der davon zu entwerfenden Karten mit 18 Kpfrn. eine neue, sehr vermehrte Auflage 1835 durch den Artillerie-Hauptmann Ludowieg bei uns à 4½ Thlr. erschienen ist.

Helwing'sche Hofbuchhandlung
in Hannover.

[1394] **Ankündigung.**

Bei Duncker und Humblot in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

J. F. Castelli's

Gedichte.

Einzige, vollständige Sammlung,
in sechs Bänden.

Mit dem Bildnisse des Dichters.

gr. 12. geheftet. Subscriptions-Preis 4½ Rthlr.

Castelli ist als Dichter in ganz Deutschland vortheilhaft bekannt. Seine Poesien empfehlen sich vorzüglich durch Humor und Gemüthlichkeit im Inhalte, und durch ungezwungene Naivetät im Ausdruke; sie sind bei öffentlichen Vorträgen stets mit Beifall aufgenommen und daher auch vorzugsweise dazu gewählt worden. Fünf Bändchen seiner Gedichte waren bereits früher in Oestreich gedruckt und schnell vergriffen. Die gegenwärtige Auflage umfaßt alles, was er Poetisches geschrieben, vollständig.

Die Verlagshandlung ist überzeugt, den Freunden harmlosen Scherzes mit diesem von ihr freundlich ausgestatteten Werke eine angenehme, oft erheiternde, manchmal aber auch das Herz wohlthätig berührende Lektüre zu verschaffen, und besonders den Deklamatoren ein reiches Feld zum Vortrage zu eröffnen.

Um die Anschaffung zu erleichtern, soll bis Ende d. J. ein wohlfeiler Subscriptionspreis von 4½ Rthl. für alle 6 Bände stattfinden.

Für die Besitzer der fünf ersten Bändchen der „Poetischen Kleinigkeiten" ist das sechste Bändchen mit diesem Titel einzeln à 1 Rthlr. zu haben.

[1391] **Chatterton**, Drame par A. de Vigny. 8 gr.

Angelo, tyran de Padoue. Drame de Victor Hugo. 8 gr.

Paris ou le livre des Cent-et-un. Tom. XV. 20 gr.

erschienen so eben in der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung in Berlin, und sind durch alle soliden Buchhandlungen zu haben.

[1328] In Baumgärtners Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Ideen-Magazin

für Architekten, Künstler und Handwerker, die mit der Baukunst und ihren Einzelheiten zu thun haben, als Maurer, Zimmerleute u. s. w., wie auch für Bauherren und Gartenbesizer, enthaltend eine Sammlung von Zeichnungen zu Gebäuden aller Art und Bestimmung, mit ihren Theilen und Grundrissen, als: zu Stadt-, Land-, Gewächs- und Badehäusern, Tempeln, Kapellen, Kabinetten, Balkons, Balustraden, Nischen, Zimmerverzierungen, Thüren, Fenstern und andern Einzelheiten, Brüken, Geländern, Sizen, Vermachungen, Gatterwerken, geheimen Kabinetten, Gondeln, Schwanenhäuschen etc. etc. Herausgegeben von Professor J. G. Grohmann. Neue vermehrte Auflage. Zweiter Band, zweites Heft von 6 Blättern in gr. 4. Preis 8 gr.

Der Metallarbeiter

oder Ideen zu Balkons, Treppengeländern, Thorwegen, Thüren, Fenstern, Fensterbrüstungen, Gittern, Grabmonumenten, Geldkassen, Stüzen, Laternenhaltern, Wetterfahnen; Klingelzügen, Schlössern, Schlüsseln, Schildern, Riegeln, Griffen, Bändern u. s. w. für Architekten, Baugewerke, Fabrikanten, Schlosser. Viertes Heft von 6 Blättern in gr. 4. Von F. W. Mercker. Preis 8 gr.

Die Mappe des Bautischlers

oder Ideen zu Thorwegen, Hausthüren, Doppelthüren, Vorsezern, Stubenthüren, Gewölbthüren, Glasthüren, Bogen- und anderen Fenstern etc., zum Gebrauche für Architekten, Dekorateurs, Baugewerke, Tischler, Glaser etc. Von F. W. Mercker. Fünftes Heft mit 6 Blättern in gr. 4. Preis 8 gr.

Praktische Zeichnungen von Meubles

im neuesten und geläutertsten Geschmake mit beigefügtem Maasstab für Architekten, Tischler, Vergolder, Bildhauer etc. Dreizehntes Zimmer. (Vollständiges Ameublement.) Von F. W. Mercker. 6 Blätter in gr. 4. Preis 8 gr.

Der Tapezirer

oder Drapirungen von ganzen Zimmern, Plafonds, einzelnen Wänden, Fenstern, Betten u. s. w. Fünftes Heft mit 6 Blättern in gr. 4. Von F. W. Mercker. Preis 8 gr.

[1426] **An das gebildete Publikum!**

In der Buchhandlung von L. F. Rieger & Comp. zu Stuttgart erscheinen:

v. Balzac's

erzählende Schriften,

deutsch bearbeitet

von

Friedrich Seybold,

etwa 15 Lieferungen in Taschenformat à 12 kr., 3 ggr., 4 Sgr. pr. Bändchen von 6 Bogen, oder 9 Lieferungen in Oktav à 30 kr., 7½ ggr., 9½ Sgr. pr. Lieferung von 8 Bogen Velinpapier.

Mit Abbildungen

nach Originalzeichnungen von **L. Igelsheimer.**

Die erste und zweite Lieferung mit zwei von dem talentvollen Künstler Igelsheimer nach dem Texte gezeichneten Abbildungen, sind demnächst in allen Buchhandlungen zu haben, woselbst auch ausführliche Anzeigen zur Einsicht niedergelegt sind und Bestellungen auf die Oktav- oder die wohlfeilere Taschen-Ausgabe angenommen werden.

Auf 10 Exemplare ein Frei-Exemplar.

[1316] Wichtige Anzeige für Freunde der Botanik.

M. Römer's

Handbuch der allgemeinen Botanik

zum Selbststudium auf der Grundlage des natürlichen Systems in drei Abtheilungen.

Erste Abtheilung. gr. 8. 1835.

München, bei Fleischmann. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Der berühmte, in die Wissenschaft der Botanik tief eingeweihte Verfasser, Mitarbeiter des von Schultes begonnenen Linnaei systema vegetabilium, edit. XVI, hat sich durch dieses eben erschienene klassische Werk, das bald in der Hand eines jeden seyn dürfte, dem es um gründliches Studium der Botanik zu thun ist, ausgezeichnetes Verdienst um die Wissenschaft erworben, weßhalb wir recht allgemein auf diese höchst wichtige Erscheinung aufmerksam zu machen uns berufen fühlen. Die zweite Abtheilung erscheint zu Michaelis. Durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten.

[1388] In der Kayserschen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Almanach

dramatisirter Sprüchwörter.

Zur Unterhaltung in geselligen Kreisen und für Privatbühnen, von Friedr. v. Sydow, königl. preuß. Major a. D.

12. elegant kart. Preis 18 gGr.

Sehr häufig bemerkt der unbefangene Beobachter in der geselligen Unterhaltung junger Leute eine unverkennbare Einseitigkeit. Die Gesellschaftsspiele, die man dabei öfters zur Aushülfe arrangirt, haben größtentheils einen so einförmigen Charakter, und sind von so unbedeutendem Gehalte, daß sie unmöglich reifende Jünglinge und Jungfrauen auch nur auf kurze Zeit befriedigen können. Bei Herausgabe dieses Werkchens suchte daher der Herr Verfasser unter Rücksichtsnahme auf geistige Beschäftigung der gebildeten jungen Welt einen bessern Stoff zu ihren geselligen Vergnügungen zu geben. Die Aufführung von Sprüchwörtern gewährt gewiß unter allen Spielen den meisten Genuß und die beste Unterhaltung; daher bot auch der Hr. Verf. alles auf, was die Darstellung derselben erleichtern und befördern konnte; er vermied darin jedes Hochtrabende und förmliches Kunststudium Erfordernde, so wie alles Weitläufige bei der Bearbeitung; selbst in Bezug auf Scenerie und Kostüme wurde das Einfache nicht überschritten. Ohne große Vorbereitung, und bei nicht einmal anstrengendem Memoriren können also wenige Personen in kurzer Zeit eine ganze Gesellschaft durch Aufführung dramatisirter Sprüchwörter auf die angenehmste Weise überraschen und unterhalten.

Die

Räuber am Rheine.

Von Leigh Ritchie. Aus dem Englischen von Reimboldt.

8. Preis 1 Thlr. 6 gr.

Historisch-romantische Erzählungen

zur Schilderung unserer Zeit. Von der Herzogin von Abrantes, deutsch von L. v. Alvensleben.

8. Preis 1 Thlr. 6 gr.

Vorstehende zwei Romane empfehlen wir den Freunden einer gewählten Lektüre mit voller Ueberzeugung als höchst interessant.

[1349] **Litterarische Anzeige.**

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Fünf Bücher

deutscher

Lieder und Gedichte.

Von

A. von Haller bis auf die neueste Zeit.

Eine

Mustersammlung

mit Rücksicht auf den Gebrauch in Schulen.

Herausgegeben

von

Gustav Schwab.

Preis: Gebunden 1 Thlr. 12 gr.

Das Publikum erhält hier auf 758 eng gedruckten Seiten über fünfhundert Gedichte von etwa hundert fünfzig neuern deutschen Dichtern, ausgewählt von einem Dichter.

Leipzig, Junius 1835.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[1340] Im Verlage der **A. Weber**'schen Buchhandlung (Jak. Bayer) in München ist so eben erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Bildnifs Sr. königl. Hoheit

PRINZ KARL

von Bayern,

Oberst-Inhaber des I. Cuirassier-Regiments etc.

(Brustbild.)

Nach der Natur auf Stein gezeichnet

von

Franz Hanfstängl.

auf chinesisch Papier 1 fl. 48 kr.
auf franz. weifs Papier 1 fl. 21 kr.

Bildnifs Sr. Hoheit

HERZOG MAXIMILIAN

in Bayern

(zu Pferde mit Suite)

Oberst-Inhaber des III. Chevauxlegers-Regiments und Kreis-Kommandant der königl. Landwehr des Isarkreises etc.

Gemalt von Mayr und auf Stein gezeichnet

von

Franz Hanfstängl.

auf chinesisch Papier 6 fl. 36 kr.
auf franz. weifs Papier 5 fl. 36 kr.

Pendant zu

OTTO I, König von Griechenland

(zu Pferd mit Suite)

Komponirt von D. Monten, auf Stein ggzeichnet

von

Franz Hanfstängl.

[1344] Erschienen und versandt ist:

Journal für praktische Chemie.

Herausgegeben von **O. L. Erdmann** und **F. W. Schweigger-Seidel.**

4ten Bandes 5tes Heft. 1835. Nr. 5. gr. 8. geh.

Preis des Jahrgangs von 24 Heften oder 3 Bänden 8 Rthlr.

Inhalt: Mineralogische Chemie. I. Ueber das Verhältnifs der Formen zu den Mischungen krystallisirter Körper, von A. Breithaupt. — II. Neue spezifische Gewichte von Mineralien und andern Körpern, bestimmt von A. Breithaupt. — III. Ueber den Bertbierit, von Demselben. — Organische Chemie. I. Ueber Malzsyrup, von Dr. L. F. Bley und F. Otto. — II. Ueber die Amidone (innere Substanz der Stärke) und fortgesetzte Untersuchungen über die Diastase, von Payen und Persoz. III. Ueber das flüssige Oel des schwarzen Senfes, von L. A. Aschoff. Mittheilungen vermischten Inhalts.

Leipzig, den 14 Mai 1835.

Joh. Ambr. Barth.

[1340] So eben ist erschienen und durch alle soliden Buch- und Musikhandlungen zu haben:

MARSCH

nach einem spanischen Nationaltanz.

Komponirt von

J. k. H. der Frau Prinzessin Wilhelm von Preussen.

Nr. 102 der Sammlung der preufsischen Armeemärsche, herausgegeben auf Allerhöchsten Befehl Sr. Maj. des Königs in Partitur für türkische Musik. 1⅔ Rthlr. Ditto arrang. für Flöte oder Violine. Ditto arrang. für das Pianoforte (im 7ten Hefte der Sammlung der beliebtesten Märsche der k. preufs. Armee) ½ Rthlr.

Aufser obiger höchst originellen Kompositien enthält dieses Heft die sehr schönen Märsche aus: Norma, Lestocq, Hochzeit des Figaro, Robert der Teufel und Aufruhr im Serail, genug also der Empfehlung, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf dieses höchst interessante Werk hinzulenken!

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

[1386] Bei Jules Renouard in Paris ist erschienen und durch Leopold Michelsen in Leipzig zu beziehen:

Le Consulat et l'Empire, ou Histoire de la France et de Napoléon Bonaparte, de 1799 à 1815. Par A. C. Thibaudeau. Tomes 1 à 6me.

Das Ganze wird aus 10 Volumes bestehen und 50 Francs kosten.

Promenades d'un Artiste en Allemagne, en Italie, en Suisse et en France. Tome 1er, Livraisons 1 à 12me.

Das Werk wird aus 6 Volumes, jeder zu 20 Livraisons bestehen; alle 5 Tage erscheint eine Livraison mit einem Kupfer à 60 centimes.

[1415] **Bekanntmachung.**

Der erste Band meiner im vorigen Jahr angekündigten

Sammlung der im Gebiete der innern Verwaltung des Königreichs Bayern bestehenden Verordnungen

hat die Presse verlafsen und wird in wenigen Tagen emittirt werden.

Die bisherigen zahlreichen Subscriptionen haben gezeigt, welche allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme diesem Unternehmen zu Theil geworden ist; mehr als zwei Drittheile der nur aus 2000 Exemplaren bestehenden Auflage sind bereits unterzeichnet. Durch vielseitig an mich gelangte Aufforderungen bin ich veranlafst, die verfügbaren Exemplare vorerst noch im Subscriptionswege um den Preis von 2½ Kreuzer für den Druckbogen in Quartformat abzugeben und deshalb den Weg weiterer Subscription mit dem Bemerken zu eröffnen, daß der zweite Band bereits unter der Presse ist und unmittelbar nach dessen Erscheinen eine bedeutende Erhöhung des gegenwärtig so gering gestellten Subscriptions-Preises eintreten werde.

Hierbei erlaube ich mir insbesondere aufmerksam zu machen, wie sehr diese inhaltreiche Sammlung, unentbehrlich für jeden, der einen umfassenden, richtigen Blik in der bayerischen Staatsverwaltung gewinnen will, insbesondere geeignet seyn dürfte, in den Besiz der Herren Rechts-Anwälte zu gelangen. Ein Werk, worin nicht allein die Befugnisse, sondern auch die Gränzlinien und Pflichten der Verwaltung vollständig dargestellt — nicht allein das Gesez, sondern auch die sämmtlichen Vollzugs-Bestimmungen für dasselbe enthalten sind und das Bereich der ganzen administrativen Gesezgebung und Entscheidungen geöffnet wird, mufs für dieselben als ein höchst nothwendiges, längst entbehrtes Hülfsmittel erscheinen, um die so vielfältigen schwierigen Nüancen der im Geschäftsleben vorkommenden Administrativfälle, worauf Beschwerden und Rekurse gegründet werden, schnell und richtig zu erkennen.

Uebrigens macht dieses Werk, da hierin die bestehenden Verwaltungs-Gesezze und Verordnungen wörtlich aufgenommen sind, auch die Anschaffung der einschlägigen ältern und neuern Verordnungen-Sammlungen ꝛc. entbehrlich.

Die Subscriptionen, so wie die hierauf einzugehenden Gelder, haben wie bisher an das geheime Expeditionsamt des königl. Staatsministeriums des Innern in Verordnungen-Sammlungs-Sachen zu gelangen.

München, den 8 Julius 1835.

Döllinger,

königl. Hausarchivar und wirklicher Rath.

[1401] **Bücher-Auktion in Bremen.**

Montag, den 24 August u. folg. Tage d. J. werden die Bücher aus dem Nachlasse des Hrn. Pastor Hasenkamp und des Hrn. Pastor Bekenn, hauptsächlich theologischen und philosophischen Inhalts, und mehrere Anhänge aus der theologischen, philosophischen, philolo-

gischen, juristischen, historischen, ökonomischen, bauwissenschaftlichen, belletristischen und naturhistorischen Litteratur, worunter einige geschäzte Werke über Konchyliologie, öffentlich den Meistbietenden verkauft werden. Auch kommt in dieser Versteigerung zum öffentlichen Verkauf:

ein vorzüglich schönes, großes **Frauenhofer'sches Fernrohr**, ein ganz neues, gut gearbeitetes **Sonnen-Mikroskop von Cary** und **ein neuer Sextant zum Reguliren der Uhren.**

Das inhaltreiche Verzeichniß dieser Sammlungen ist zu erhalten: In Berlin bei Hrn. Asher und bei Hrn. List; in Braunschweig bei Hrn. G. M. Meyer, jun.; in Breslau bei Hrn. Max u. Komp.; in Cassel bei Hrn. Krieger; in Frankfurt a. M. in der Hermann'schen Buchhandlung; in Gotha in der Expedition des Allgemeinen Anzeigers; in Göttingen bei Herren Vandenhoek u. Ruprecht; in Halle bei Hrn. Lippert; in Hamburg bei Hrn. Schwormstädt; in Hannover bei Hrn. Ernst und bei Hrn. Gellius; in Leipzig bei Hrn. Liebeskind; in Münster bei Hrn. Regensberg; in Nürnberg bei Hrn. Boerner; in Osnabrück bei Hrn. Radhorst; in Stuttgart bei Hrn. Steinkopf und bei

Ludw. Wilh. Heyse,
Auktionator in Bremen.

[1402] In meinem Verlage ist neu erschienen:

Fritzsche, Prof. Dr. F. V., de sortitione judicum apud Athenienses commentatio. 8 maj. 1835. broch. 12 gr.

Wolf's, F. A., Vorlesungen über die Alterthumswissenschaft, herausgegeben von J. D. Gürtler, Diac. zu Goldberg in Schlesien.

4r Band a. u. d. Titel: Ueber die Antiquitäten von Griechenland. Mit Verbesserungen und litterarischen Zugaben von Dr. S. F. W. Hoffmann. gr. 8. 1835. 1 Thlr. 18 gr.

5r Band a. u. d. Titel: Ueber die römischen Alterthümer. Mit Verbesserungen und litterarischen Zugaben von Dr. S. F. W. Hoffmann. gr. 8. 1835. 1 Thlr. 18 gr.

Leipzig, 1 Junius 1835.

August Lehnhold.

In Wien bei Carl Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Kuhn und Millikowski, in München bei Jos. Lindauer, und in Augsburg in der Rollmann'schen Buchhandlung zu haben.

[1400] In meinem Verlage ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Wieland (George Friedrich), Von Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit,

Ruhe und gesezlichen Ordnung zu Verhütung von Tumult und Aufruhr, insbesondere Erörterung der Rechtsfrage: Ist eine Gemeinde verbunden, den einem Mitgliede derselben von Tumultuanten verursachten Schaden zu ersezen?

gr. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Leipzig, im Junius 1835.

F. A. Brockhaus.

[1328] **Konditorei-Geschäfts-Verkauf.** (Stuttgart.) Wegen Familienverhältnissen wird ein Konditorei-Geschäft hier, welches in der vortheilhaftesten Lage der Stadt und als eines der ersten und frequentesten auf dem Platze bekannt ist, und neben den vollkommensten Einrichtungen auch einen großen Eiskeller hat, unter billigen Zahlungsbedingungen, sammt allen Requisiten und Waaren verkauft, wenn hiefür ein annehmbares Anbot gemacht wird. Kauflustige erfahren das Nähere beim Stadtrath **Helfrich.**

[1361] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist erschienen:

Jahrbuch der gesamten STAATSARZNEIKUNDE,

herausgegeben von

Dr. C. F. L. Wildberg,

großherzogl. Mecklenburg.-Strel. Obermedizinalrathe, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

I. Band. 1stes Heft. Preis 1 Rthlr.

Kurzgefaßte HODEGETIK für angehende praktische Aerzte

von

Dr. C. F. L. Wildberg,

großherzogl. Mecklenburg. u. Strel. Obermedizinalrathe u. Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Preis 12 gr.

[1308] **Neue Tuchmesse in Stuttgart.**

Die seit einer Reihe von Jahren glüklich fortschreitende Entwikelung der Tuchfabrikation in Würtemberg und der große deutsche Markt, welcher der Industrie der Vereinigten Staaten neuerdings eröffnet ist, veranlaßten die Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Würtemberg sich mit der Frage zu beschäftigen, ob nicht die periodische Abhaltung eines Tuchmarkts oder einer Tuchmesse, einzig für den Verkauf in ganzen Stüken bestimmt, eine für Käufer und Verkäufer gleich nüzliche, zeitgemäße Maasregel seyn möchte.

Der Ausschuß der erwähnten Gesellschaft hat diese Frage bei dem Stadtrath in Anregung gebracht und unter den vielen Gründen, welche für die Ausführung des vorliegenden Projekts sprechen, schien demselben der entscheidenste der zu seyn, daß bisher die Erscheinung auswärtiger Einkäufer von Tüchern zu allen Zeiten des Jahrs in den Haupt-Bezirken der würtembergischen Tuchfabrikation nicht selten gewesen ist, und daß es daher weit vortheilhafter für Einkäufer und Verkäufer seyn würde, wenn sich die Tuchgeschäfte an Einem Orte zu bestimmten Zeiten abmachen ließen.

Der Stadtrath glaubte daher nicht anstehen zu dürfen, die Einleitung zur Ausführung des Plans einer in Stuttgart, dem Mittelpunkte des Landes und als solcher für die Nachbarstaaten am besten gelegen, abzuhaltenden Tuchmesse zu treffen und hat hiefür die Genehmigung der königlichen Regierung nachgesucht und mittelst Erlasses des königlichen Ministeriums des Innern vom 26 d. M. erhalten.

Diese Messe, die sich nicht blos auf den Verkauf von Tuch beschränken, sondern auch wollenen Stoffen anderer Art, z. B. Flanellen, Deken, Nagolder und Ebhauser Merino's-Tüchern, Bijorn, Hosenzeugen u. s. w. eröffnet werden soll, und von welcher aller Detailverkehr streng ausgeschlossen bleibt, wird vorläufig nur Einmal im Jahre, im Monate August und zwar dieses Jahr **vom 19 bis 29 August** abgehalten werden.

Für diesen Zeitpunkt spricht hauptsächlich die Rüksicht, daß mancher auswärtige Einkäufer, besonders Badens, der Schweiz und Bayerns, bei seiner Reise zur Frankfurter oder Offenbacher Messe seinen Weg leicht über Stuttgart nehmen kan, um sich in denjenigen Tuchgattungen zu fortiren, welche Würtemberg vorzüglich liefert.

Indem nun der Stadtrath die Gründung dieser Tuchmesse zur öffentlichen Kenntniß bringt, ladet er Käufer und Verkäufer zum Besuche derselben ein, die ausländischen Einkäufer, sofern sie nicht zureichend mit den Leistungen der würtembergischen Tuchfabrikation bekannt seyn sollten, mit der besonderen Zusicherung, daß die Mittelgattungen, welche Würtemberg eigenthümlich sind, gewiß Gelegenheit zu vortheilhaften Käufen darbieten, und daß jedenfalls unsere Produzenten weiteren Wünschen in Beziehung auf Güte oder irgend eine andere Beschaffenheit williges Gehör schenken werden.

Für Abhaltung der Messe in geräumigen hellen Lokalen, für Beaufsichtigung und Wache sind die geeigneten Maasregeln ergriffen, und um den Besuch derselben für die Verkäufer zu erleichtern, werden für die nächsten drei Jahre keinerlei Anforderungen für Lokal u. s. w. an dieselben gemacht.

Diejenigen Verkäufer, welche die Messe zu besuchen gedenken, wollen die Anmeldung davon 14 Tage vor dem Eintritte derselben unter ungefährer Bestimmung der Anzahl von Stüken Waare, welche sie zu Markt bringen werden, bei unterzeichneter Behörde machen.

Stuttgart, den 27 Junius 1835.

Stadtrath.

[1299] Der zahlreiche gütige Zuspruch, mit welchem der von mir neu hergestellte

Gasthof zum Jägerhorn

beehrt wird, hat mich veranlaßt, die Zahl der Passagier-Zimmer in demselben von **70** auf **85** zu vermehren. Allen hohen Herrschaften und resp. Reisenden, welche in diesem mit Eleganz, Bequemlichkeit und Reinlichkeit eingerichteten Hause, sowol mit großen Appartements als einzelnen Piecen bedient werden können, versichere ich prompte und ausgezeichnet billige Behandlung.

Pesth, im Junius **1835.**

Mayer.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 199. 18 Julius 1835.

Brasilien. — Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich (Pairshofverhandlungen. Briefe aus Paris und Marseille.) — Beilage Nro. 199. Niederlande. (Briefe aus dem Haag.) — Italien. — Deutschland. (Briefe aus München, Karlsruhe und Frankfurt.) — Außerordentliche Beilage Nro. 282. Leipziger Ostermesse. — Briefe aus London, Paris und Hannover. — Ankündigungen.

Brasilien.

In Rio-Janeiro ist die Mehrheit der Stimmen bei der Regentenwahl auf Hrn. Feijo gefallen. Er hatte 500 Stimmen mehr als die andern Kandidaten. Man glaubte, daß in Bahia und in Pernambuco Hr. Hollanda Cavalcante bei weitem die Mehrheit erhalten, im Allgemeinen aber doch die Wahlen zu Gunsten des Hrn. Feijo ausfallen würden. Alles war ruhig, und die nach Para bestimmten Kriegsschiffe, mit dem neuen Präsidenten am Bord, waren unter Commodore Taylor abgesegelt. (Engl. Bl.)

Portugal.

Lissabon, 6 Jun. Die geheime, oft angedeutete Spaltung zwischen den beiden Fraktionen der herrschenden Partei, die ich der Kürze wegen mit den Namen der Palmellaschen und Carvalhoschen zu bezeichnen mir erlaube, ist in eine offene Fehde ausgebrochen, die sich durch rasche Ministerial-Revolutionen kund gegeben hat. Palmella besaß einen großen und Alles berechnenden Einfluß am Hofe der jungen Königin, während Silva Carvalho und Freire, die ehemaligen Vertrauten Don Pedro's, einen stärkeren Anhang in der Deputirtenkammer und in den Handelsstädten, vorzüglich aber zu Lissabon und unter den dortigen Kapitalisten zählten. So lange die Deputirtenkammer versammelt war, mußte daher Palmella ein direktes Zusammentreffen mit seinen Gegnern um so mehr scheuen, als der Schaz, in Ermangelung auch nur einigermaaßen zulänglicher Einkünfte aus den öffentlichen Auflagen, sich blos durch die Zuflüsse erhielt, die ihm aus den in England gemachten Finanzoperationen zuwuchsen, welche wiederum wesentlich von dem persönlichen Kredite Silva Carvalho's und des eng mit ihm verbundenen Hrn. Mendizabal an der Londoner Börse bedingt schienen. Der Herzog von Palmella glaubte daher, seinen Gegnern für den Augenblik das Feld räumen und aus dem Ministerium austreten zu müssen. Unterdessen näherte sich Palmella seinem früheren Gegner Saldanha, dessen Einfluß auf die Armee und dessen bei der Masse der herrschenden Partei populairer Name die Unpopularität Palmella's zu neutralisiren geeignet schienen. Die Kammersession endigte, und die so gegen Silva Carvalho's Ministerium gebildete Koalition erwartete nur den Augenblik, ihre Rache für den Austritt des Herzogs von Palmella zu nehmen. Man scheint indeß mit dem lezten entscheidenden Schritte aus den oben angegebenen Finanzrüksichten noch gezögert zu haben, als die junge Königin, wie man versichert, in einer der augenbliklichen Aufwallungen, die ihr nicht fremd seyn sollen, den Faden zerschnitt. Schon vor längerer Zeit soll diese Fürstin persönlich gegen Silva Carvalho und Freire äußerst eingenommen, und in der lezten Periode des Ministeriums dieser beiden Männer auf dem Tische der Königin nicht mehr die Regierungs-Zeitungen, sondern nur die heftigsten Oppositionsblätter zu finden gewesen seyn. Der Widerstand, den der Minister Freire dem Willen der jungen Fürstin, welcher in Betracht ihres Alters schon sehr bestimmt und entschieden seyn soll, bei einer eben nicht bedeutenden Veranlassung entgegenzusezen wagte, brachte die Sache zum Durchbruche. Als der Graf Linhares das Absezungsdekret Freire's zu kontrasigniren Schwierigkeiten machte, eilte die Königin nach dem Schlosse Ramalhao, der bekannten Lieblingsresidenz der verstorbenen Königin Joaquima Carlota, berief Palmella und Saldanha dorthin, und vollzog den Ministerwechsel, den das Diario do Governo vom 28 Mai publizirte, und dessen Details ich, da sämtliche Zeitungen dieselben enthalten, hier nicht wiederholen zu dürfen glaube. In Bezug auf die weniger bekannten Namen des neuen Ministeriums dürfte indessen zu bemerken seyn, daß Joao de Souza Pinto de Magalhaes, Minister des Innern, als Deputirter bei den Cortes von 1821 bekannt zu werden anfing, und selbst diese Versammlung präsidirte. Nach der Restauration von 1823 ernannte ihn der Herzog von Palmella, als damaliger Minister des Innern, zu seinem Kabinetssekretair. Er gilt für einen sehr gemäßigten Mann, und dis war wohl die Ursache, daß, als er bei der Umwälzung von 1828 seine Stelle verlor, er nicht auswanderte. Während der lezten Verwaltung Palmella's wurde er als dessen rechte Hand angesehen. — Emanuel Antonio de Carvalho, der jezige Justizminister, war von 1826 bis 1828 Finanzminister und genoß damals eines guten Rufs. Seine große Mäßigung verschafte ihm den Vortheil, daß er, während der Regierung Don Miguels, unverfolgt auf seinem Gute leben konnte. Er war zulezt Mitglied der Munizipalität von Lissabon, eben so wie der neue Finanzminister F. A. de Campos, der für ein wenig exaltirt gilt, und auf der linken Seite der Kammer saß. Sein großes Vermögen und der Ruf seiner Rechtlichkeit haben seine Wahl zu dem unter den jezigen Umständen so äußerst schwierigen Finanzdepartement bestimmt. Unläugbar ist das neue Ministerium im Ganzen in einem gemäßigteren Sinne als das vorhergehende, und wenn gleich Saldanha dasselbe präsidirt, so herrscht doch sichtbar der Einfluß Palmella's darin vor. Die beiden Klippen, die seinen Lauf vorerst am meisten bedrohen, sind die finanziellen Verlegenheiten des Schazes, und dann das Wiederzusammentreten der Deputirtenkammer, an deren nahe Auflösung und neue Wahlen man allgemein glaubt. Um die englischen Kapitalisten, von denen die portugiesischen Finanzen in diesem Augen-

blik unbedingt abhängen, zu beruhigen, hat Hr. Jervis Atongia, Adjutant Saldanha's, eine Sendung nach London erhalten. Fast alle von Silva Carvalho angestellten Unterbeamten werden abgesezt. Es scheint eine völlige Parteireaktion zu seyn, und der unbetheiligte Beobachter kan nur mit lebhaftem Interesse dieser jezt offenbar gewordenen Spaltung der herrschenden Partei in ihren Wirkungen folgen. (Preuß. Staatsz.)

(Messager.) Lissabon, 24 Jun. Die portugiesischen Truppen von Tras os Montes haben noch keinen Befehl zum Einrüken in Spanien erhalten. Das 2te französische Regiment, 800 Mann stark, von dem tapfern Obrist Borso befehligt, gehört dazu, und man glaubt, der Brigadier Hodgins mit seinen englischen Grenadieren werde den Befehl erhalten, zu dem Beobachtungskorps, das seit einigen Monaten auf dem Kriegsfuß ist, und eine treffliche Kavallerie und Artillerie besizt, zu stoßen. Man versichert, die Infantin Dona Isabel Maria von Portugal interessire sich sehr für die Vermählung der Königin mit dem Herzog von Nemours, und sie besize in diesem Augenblik das volle Vertrauen Ihrer Maj. Diese Verbindung wird hier von einer mächtigen Partei begünstigt.

Spanien.

(Messager.) Wir haben direkte Nachrichten aus dem Carlistischen Hauptquartier von Biscaya. Am 1 Jul. befand sich Don Carlos zu El Ovo, drei Stunden von Bilbao. (Dadurch wird die telegraphische Nachricht der Regierung, welche Don Carlos in Oñate seyn ließ, widerlegt.) Am 3 war das Hauptquartier zu Marquina, einer bedeutendern Stadt, auch drei Stunden von Bilbao, aber auf der Straße von Vitoria. General Eraso, der an der Brust litt, hat Don Carlos um seine Entlassung vom Oberkommando gebeten. Diese ward angenommen und General Don Vincente Gonzales Moreno zum Obergeneral unter Don Carlos ernannt. Die Carlistischen Bataillone sollen eine regelmäßige und mehr militairische neue Organisation erhalten, um, wie Briefe sagen, den beschlossenen sogleich vorzunehmenden Marsch an den Ebro auszuführen. Vitoria ist von Truppen entblößt. Es frägt sich, ob die Carlisten diesen Umstand benüzen werden. Iturralde soll das Oberkommando der Bataillone erhalten, die in Navarra zum Schuze der Carlistischen Interessen zurükbleiben werden. Man wird sich mit Merino und Villalobos und selbst mit dem Grafen Espaňa, der in Catalonien intriguirt, in Einverständniß zu sezen suchen, um den Krieg in die Ebenen von Castilien zu versezen. Aus Madrid hört man vom 1 Jul., Valdes solle vor Gericht gestellt werden.

(Moniteur.) Paris, 11 Jul. Eine telegraphische Depesche von heute meldet, daß gestern ein Dampfschif das erste englische Bataillon zu St. Sebastian ans Land gesezt habe. (Bekanntlich war dieses Bataillon am 6 Abends von der englischen Küste abgefahren.)

* Bayonne, 8 Jul. Es sollen Briefe aus Madrid vom 4 Jul. angelangt seyn, und die Versicherung enthalten, daß sich einige Kälte zwischen dem Kabinet und dem Grafen Rayneval offenbare. Man wußte den Grund nicht, behauptete aber, Graf Rayneval trage auf seine Rükberufung nach Paris an. Wenn die Angabe genau ist, erklärt sie sich vielleicht durch die Unterhandlung wegen des Solds der Freiwilligen. — Man schreibt von St. Sebastian unterm 6, die Truppen der Königin seyen in drei Kolonnen von Bilbao aufgebrochen, und nähmen ihren Weg nach Süden. Der Abmarsch war verzögert worden, um zuvor einige Punkte der Stadt zu befestigen. Bilbao behält angeblich nur eine Besazung von tausend Mann, übrigens alte Soldaten. Man hat einige Gebäude zu Bilbao eingerissen, entschädigt aber die Eigenthümer; die Kirchen von Begoña und San Manie, welche demolirt wurden, hatten den Carlisten als Redouten gedient. Die Kirchengeräthe sind nach Bilbao gebracht worden. — Eraso ist nicht todt, aber krank. Er ist erst am 3 Jul. in Oñate angekommen, wo Don Carlos und das Generalquartier sich seit dem 2 befanden. Eraso hatte drei Brigaden bei sich. Die Artillerie des Don Carlos soll aus 10 Kanonen bestehen; außerdem haben die Junten von Navarra, Guipuscoa, Alava und Biscaya, jede zwei Kanonen. — Ein Theil der Truppen der Königin soll das Bastan besezen; eine Kolonne ist beauftragt, die Belagerung von Puente de la Reyna (bei Pamplona) aufzuheben. Sämtliche von Bilbao wegmarschirte Truppen werden, bis zur Ankunft Sarsfields, von Cordova befehligt. Die Abdankung Lahera's ist angenommen. — Die Angaben über den Rüktritt des Generals Valdes lauten verschieden; gewiß scheint, daß er die Disziplin nicht ganz herstellen konnte, und daß sein Rüktritt vom Kriegsminister Amarillas gefordert wurde. Dieser Minister soll ein Todfeind aller der Offiziere seyn, welche am amerikanischen Kriege Theil nahmen. Eben dadurch erklärt man die Ungnade von Lahera, und auch von Espartero. Der Minister soll verlangt und durchgesezt haben, daß man Lahera nach Mahon (?) schike, und zwar, was sonderbar wäre, unter dem Vorwande eines Finanzprozesses, der vom Gouvernement in Santiago de Cuba herrührt. Valdes endlich soll vor Kummer gestorben seyn. Ich kan übrigens diese lezten Gerüchte keineswegs verbürgen. — Von Sarsfield erwartet man nicht viel. Er ist alt. Quesada gilt für seinen eventuellen Nachfolger.

Großbritannien.

London, 10 Jul. Konsol. 3Proz. 91⅞; Cortesbons 49½; portugiesische 91¼; brasilische 85¼; columbische 38; mexicanische 37½.

In der ferneren Sizung des Unterhauses am 9 Jul. wurde Sir R. Peels vielfach unterstüztes Amendement, die Zahl der Gemeinderäthe zu vermindern, mit 105 gegen 74, also mit einem Mehr von 31 Stimmen verworfen. Sir Robert hatte dabei geäußert, er wage vorauszusagen, daß bei so zahlreichen Gemeinderäthen die wenigen Mitglieder, die es mit einer Stadt wirklich wohl meynten, der Masse der Untüchtigen oder Uebelwollenden erliegen würden. Die Scheduln der Bill, welche die Zahl der Gemeinderäthe in den einzelnen Städten, die Größe der verschiedenen Gemeindebezirke u. s. w. bestimmen, wurden nacheinander, mit einigen von Lord J. Russell selbst vorgeschlagenen Amendements angenommen. Der Druk der Bill wurde hierauf beschlossen. „Bis zum 13, sagt der Globe, wird sie in den Händen der Mitglieder seyn, dann an diesem oder dem darauf folgenden Tage der Form wegen nochmals an die Committee verwiesen, und wohl vor Ende der nächsten Woche zum drittenmal gelesen und angenommen werden.“ — Noch ward in dieser Sizung die Bill, welche Angeklagten vor den Assisen die Vertheidigung durch einen Rechtsbeistand gestattet (The prisoners' counsel bill), nach drei hartnäkigen Versuchen, die Wirksamkeit einiger ihrer Bestimmungen zu zerstören, zum drittenmal gelesen. Sir C. Wilmot äußerte, wenn die Maaßregel blos beabsichtige,

dem eines Todesverbrechens Angeklagten einen rechtskundigen Vertheidiger zu geben, so habe er nichts dagegen; aber in kleinern Kriminalfällen sey dis nicht zuzugeben; denn da in einer Assisensession zuweilen 400 Fälle zur Untersuchung kämen, wovon in der Regel zwei Drittheile geringere Vergehen seyen, wo wolle man da die Zeit hernehmen, namentlich wenn man für jeden einzelnen Fall vier Reden gestatte? Hr. Lennard sprach für die Bill. Es sey, sagte er, der größte Irrthum, zu sagen, der Richter sey der Rechtsbeistand des Angeklagten; denn jener habe keinen Zutritt ins Gefängniß, könne sich also mit diesem nicht benehmen. Wenn man regelmäßige Vertheidigung gestatte, dann werde es nicht mehr so oft vorkommen, daß der König im Konseil die verurtheilenden Erkenntnisse der Juries aufhebe.

* Sizung des Unterhauses am 10 Jul. Hr. Attwood frägt den Kanzler des Schazes, wann er dem Hause die jährliche Tabelle über den Finanzzustand des Landes vorlegen werde. Das Mitglied beklagt sich über die ungewöhnliche Verzögerung dieser Vorlage, und macht bemerklich, daß sie für eine Menge von Interessen äußerst nachtheilig sey. Hr. Spring Rice erwiedert, diese Zögerung sey nicht seine Schuld, sondern entspringe aus der Nothwendigkeit, die Berathung der dem Hause vorgelegten wichtigen Maaßregeln nicht zu hemmen. Uebrigens werde er die erste günstige Gelegenheit ergreifen, um seinen Bericht über die Lage der Finanzen vorzulegen. Der Minister kündigt hierauf an, Se. Maj. habe geruht den Pallast Marlborough (welchen früher der jezige König der Belgier bewohnte) dem Sprecher des Hauses zur Verfügung zu stellen, bis der Bau der beiden neuen Parlamentshäuser vollendet seyn werde. Diese Anzeige wird von dem Hause nicht sehr günstig aufgenommen. Mehrere Mitglieder machen bemerklich, der Pallast Marlborough würde sehr kostspieliger Reparaturen bedürfen, und auch dessen Unterhaltung sehr theuer zu stehen kommen. Man wendet ein, diese Wohnung sey zu glänzend und zu geräumig für einen Staatsmann, der ein jährliches Einkommen von nur 5000 Pf. beziehe. Endlich macht Hr. Hume den Vorschlag, eine Adresse an den König zu entwerfen, worin das Haus Sr. Maj. für das Anerbieten danke, zugleich aber ehrfurchtsvoll erkläre, daß es dasselbe nicht annehmen könne. Das Haus bildet sich hierauf in eine Subsidien-Committee. Verschiedene Kredite werden fast ohne Verhandlung votirt; der einzige Punkt, der eine etwas lebhafte Debatte veranlaßt, ist das Kapitel der Ausgaben für das Paßbureau, welches das Gesez in Bezug auf die Fremden (Alien act) zu vollziehen beauftragt ist. Mehrere Redner nehmen das Wort, um nachzuweisen, daß der Wust von kleinlichen und veratorischen Förmlichkeiten, denen die Alien-Akte den Fremden unterwerfe, mit dem Geiste der Zeit in direktem Widerspruche stehe, und überdis völlig unnüz sey. Sie verlangen die Abschaffung dieser Akte, welche in einer Zeit des Kriegs und der Gährung erlassen worden. Lord J. Russell gibt die Wahrheit der gegen die Alien-Akte vorgebrachten Rügen zu, widersezt sich aber deren augenblicklicher Abschaffung. (Auf den Bänken des Hauses war man allgemein der Ansicht, die Aufhebung derselben werde im Verlaufe der nächsten Session vorgeschlagen werden.) — Nachschrift. Man hat noch heute viel von einem Meynungszwiespalte, der zwischen dem König und seinen Ministern hinsichtlich der irischen Zehntenbill herrsche, und von einer Kabinetsveränderung, als dessen wahrscheinlicher Folge, geredet. Dieses Gerücht findet bei dem Publikum im Allgemeinen wenig Glauben, und die Bestunterrichteten sind der Meynung, daß, wenn überhaupt ein Ministerwechsel einträte, man jedenfalls gezwungen seyn würde, ihn bis nach dem Schlusse der gegenwärtigen Session zu verschieben.

Die bedeutendsten Journale äußern sich über das erwähnte Gerücht folgendermaaßen. Die Times sagen in ihrem Börsenartikel vom 9 Julius: „Vor dem Schlusse der heutigen Börse hieß es mit einemmale, in dem gestern abgehaltenen Kabinetsrathe habe sich eine bedeutende Meynungsverschiedenheit über das Verfahren erhoben, welches man hinsichtlich Sir R. Peels Motion, die irische Zehntenbill in zwei besondere Bills zu trennen, einzuschlagen habe. Das Gefühl der Unmöglichkeit, den die Appropriation betreffenden Theil der Bill durch das Unterhaus zu bringen, sey, sagte man sogar, bei den meisten Ministern so stark gewesen, daß man es für rathsamer gefunden, freiwillig zurükzutreten, als sich der Gefahr einer Niederlage auszusezen. Obgleich dis Gerücht keinen großen Glauben fand, so übte es doch wahrscheinlich auf die Geldgeschäfte des Tags einigen Einfluß." — Der Morning-Herald schreibt: „Man sagt, in den lezten Konferenzen zwischen Sr. M. und Lord Melbourne sey nicht jene Herzlichkeit gewesen, welche immer zwischen der Krone und ihrem Ministerium herrschen sollte. Man fügt bei, das Ministerium sey beinahe überzeugt, im Oberhause bei den zwei wichtigen Fragen, der irischen Kirchen- und der Munizipalreformbill, geschlagen zu werden. Daher die Besorgniß, daß eine Auflösung des Parlaments nicht so ferne sey, als man bisher geglaubt habe." — Auch der torystische Standard erwähnt dieses Gerüchts. „Mit Freuden, sagt er, können wir melden, daß der König sich fortwährend fest zeigt. Lord Melbourne darf der Wahrheit gemäß bekennen, daß seine lezte Unterredung mit seinem Souverain nichts weniger als befriedigend war. Alle Bemühungen des edlen Viscount, seine kirchenräuberische Bill und die irische Korporationsbill in Gunst zu sezen, sind gescheitert. Sowol im Konseil als im Kabinette des Königs äußert sich ein Meynungszwiespalt über die irische Korporationsbill. Unter den offiziellen Räthen des Königs sind Männer, welche die Macht O'Connells nicht durch das Preisgeben der Korporationen vergrößern wollen. Bis zum 21 Aug., dem Geburtstage des Königs, wird Lord Melbourne vielleicht Gelegenheit haben, die Aufschlüsse zu geben, die er noch hinausschiebt." — Der Globe nennt die in der City umlaufenden Gerüchte über das Ministerium abgeschmakt und grundlos. — Der Sun geht über die schwankenden Angaben, welche am 9 und 10 die Börse bewegten, in nähere Details ein: „Gestern (9) Nachmittags, schreibt er, wurden die englischen und die fremden Fonds wegen der Sage, die Minister ständen auf dem Punkte ihre Entlassung zu geben, sehr flau. Die Konsols gingen plözlich um 1½ Proz. herab. Die Hausse der spanischen Fonds an der Pariser Börse verhinderte, daß sich die Bewegung auch diesen mittheilte. Der Druk dauerte an der heutigen Börse fort. Zwei Gerüchte zumal erhielten die spanischen Papiere in ihrer Flauheit: man sagte, die nordischen Mächte seyen der Intervention entschieden entgegen; dann sprach man von einem Projekte zu einer neuen spanischen Anleihe. Auch wollte man wissen, das Ministerium verlange eine Anleihe von zehn Millionen Pf. St. für die westindischen Pflanzer. Wir haben genaue Erkundigungen eingezogen, und alle diese Angaben

als grundlose Börsengerüchte erkannt. Die heute aus Spanien eingegangenen Nachrichten lauten vielmehr günstig: Don Carlos zieht sich mit seiner Armee zurük, und fortwährende Desertionen lichten seine Reihen." — Einem andern Gerüchte, Lord Melbourne habe von dem König Ermächtigung zu einem neuen Pairsschub verlangt, dieses Begehren aber sey sehr kalt aufgenommen worden, begegnet der True Sun mit der Bemerkung, es sey sehr unwahrscheinlich, daß der Premierminister voreilig und ohne die dringendste Nothwendigkeit dem König einen solchen Vorschlag gemacht habe.

(Globe.) Der Zwek der Deputation irischer Mitglieder, welche gestern dem Finanzminister aufwartete, war, die Ansicht der Regierung zu vernehmen über einen Plan, durch eine Lotterie Geld zur Verbesserung des inneren Zustandes von Irland zu erheben. Hr. O'Connell führte das Wort. Hr. Spring-Rice erklärte seine Abneigung, unter was immer für Umständen einen Ausfall im Staatseinkommen durch eine Lotterie zu deken, fügte aber hinzu, der weitere Plan, wie dieses Geld verwendet werden solle, nemlich die armen Volksklassen mit Kanal- und Straßenbau u. s. w. zu beschäftigen, sey so beachtenswerth, daß er ihn seinen Kollegen vorlegen wolle, die aber freilich zu einer Lotterie so wenig als er seine Zustimmung geben würden. Der Minister sagte weiter, die Wohlfahrt Irlands liege Niemandem mehr als ihm am Herzen, und noch vor dem Ende der Session hoffe er zu zeigen, daß dis keine bloßen Worte seyen, denn er werde in dem Bericht über die öffentlichen Arbeiten in Irland dem Hause Maaßregeln zur Verbesserung der Schiffahrt auf dem Shannon und zur Förderung anderer Werke vorlegen.

(Morning-Chronicle.) Wie man vernimmt, wird Lord Durham in der nächsten Woche von England abreisen. Da Kaiser Nikolaus von dem Lager in Kalisch und den wahrscheinlich damit verbundenen Konferenzen erst gegen Ende Septembers in seine Hauptstadt zurükkehren dürfte, so wird der edle Lord diese Zwischenzeit vermuthlich zu einer längern Seereise benüzen, nemlich er wird nach Konstantinopel, nach Odessa oder Sebastopol, und erst von da aus nach Petersburg gehen. Lord Durham findet Ausflüge zu Wasser seiner Gesundheit besonders zuträglich, und er freut sich im voraus, die herrliche Seeluft des euxinischen Pontus einzuathmen. Sobald der russische Gesandte an unserm Hofe, Graf Pozzo di Borgo, von den diesfallsigen Wünschen des Lords, oder vielmehr von den Rathschlägen seines Arztes — denn er ist eben erst in der Genesung begriffen — in Kenntniß gesezt wurde, ließ er sogleich den russischen Behörden am schwarzen Meere die Aufforderung zugehen, dem englischen Gesandten überall eine ausgezeichnete Aufnahme zu bereiten. Lord Durham wird auf seiner Fahrt durch den Bosporus wahrscheinlich einige Tage zu Therapia bei seinem edlen Freunde und Verwandten, Lord Ponsonby, zubringen. In den diplomatischen Kreisen äußert man die Hofnung, Lord Durhams Sendung nach Petersburg werde einige sehr bedeutende Schwierigkeiten lösen, welche eine Zeit lang die Verhältnisse zwischen Großbritannien und Rußland verwikelten.

(Globe.) Zwischen Großbritannien und Spanien ist so eben ein neuer Vertrag zur wirksameren Unterdrükung des Sklavenhandels unterzeichnet worden, worin die englische Regierung endlich für treue Erfüllung der Verpflichtungen gesorgt hat, welche die spanische durch den Vertrag von 1817 einging. Der neue Vertrag stipulirt die Wegnahme auch solcher Schiffe, auf denen man keine Sklaven findet, die aber zum Sklaventransport eingerichtet sind; sie sollen in Stüke zerschlagen und als altes Zimmerholz verkauft werden. Durch diese Bestimmung will man verhindern, daß ein Sklavenschif nicht, wie es bisher öfter vorkam, von andern Sklavenhändlern angekauft und bald wieder zu demselben schändlichen Handel gebraucht werde. Der Abschluß dieses Vertrags, welcher von Hrn. Villiers und Hrn. Martinez de la Rosa noch vor dem Rüktritte des leztern unterzeichnet worden ist, gereicht dem Eifer unseres jezigen Ministeriums des Auswärtigen zur Ehre. Bei dem Abschlusse des früheren Vertrags hatte der englische Schaz 400,000 Pf. an Ferdinand VII gezahlt, um der Fortsezung des Handels unter seiner Flagge ein Ende zu machen; aber jezt erst ist die Aussicht dazu vorhanden.

(Globe.) Nun die zwei ersten Abtheilungen des ersten Regiments England verlassen haben, gehen die Anstalten zur Absendung der übrigen mit größter Thätigkeit vor sich. Die erste Abtheilung des zweiten Regiments wird in den ersten Tagen der nächsten Woche von Portsmouth aus absegeln, da die im Depot auf der Hundsinsel versammelte Mannschaft am 11 oder 12 Jul. nach jenem Hafen aufbrechen wird. Major Ellis befehligt dieses Regiment. Die Offiziere wurden vom Obristen, nun General Evans dem General Alava am 8 d. M. vorgestellt. Major Sloane kommandirt das dritte, ein Füsilierregiment. Das sechste Regiment, welches jezt in Schottland angeworben wird, soll den Major Beatison zum Anführer erhalten; ein Theil desselben wird aus Hochländern in ihrer Nationaltracht bestehen. Die Fahnen der Legion, deren 24 fertig, sind von Seide; zwei horizontale hellrothe Streifen fassen einen gelben ein, worauf das von Palmzweigen getragene königlich spanische Wappen mit der Krone darüber gestikt ist; die Nummer des Regiments steht darunter. Motto: „Legio britannica."

(Dover Chronicle.) General Bacon ist noch in Paris, hat aber mit der spanischen Regierung noch keinen Vertrag abgeschlossen. Eben daselbst befinden sich auch andere ausgezeichnete brittische Offiziere, darunter der Major Sir Granville Temple vom 15ten Husarenregiment, welcher, wie wir hören, das Kommando einer leichten Kavalleriebrigade erhalten soll, wozu ihn seine früheren Dienste im Kriege auf der Halbinsel treflich beeigenschaften.

Frankreich.

Paris, 12 Jul. (Sonntag.)

In der Audienz des Pairshofs am 11 Jul. ward auch das Protokoll verlesen, das den Widerstand einer Zahl von Angeklagten, in den Audienzsaal zurüzukehren, konstatirt. Mehrere hatten sich im Gefängnisse blos mit ihren Pantalons bekleidet, und Revercbon ganz nakt, in ihre Betten gelegt und das Anziehen ihrer Kleider verweigert. Hr. Martin trägt in Folge dieser Vorfälle darauf an, darüber hinwegzugehen, das Plaidiren in ihrer Abwesenheit vorzunehmen, und ihnen nach der Audienz das Requisitorium schriftlich zustellen zu lassen. Mehrere der anwesenden Angeklagten verlangen, fortgehn zu dürfen. Der Pairshof zieht sich zur Berathschlagung zurük. Die gestern als abwesend angeführten Pairs waren falsch benannt. Es waren die drei Pairs Molé, d'Aulx und Crillon.

Der Messager will von der vorausgegangenen Sizung am 10 im Berathungszimmer wissen, daß nur zehn Stimmen gegen den

Antrag des Generalprokurators gewesen seyen, nemlich die HH. Berthezène, Ornano, Villemain, Marquis v. Crillon, v. Flahaut, Dubouchage, Gueheneuc, v. Barante, Lavillegontier und Molé. Auch sey in dieser Sizung beschlossen worden, die nächste Audienz auf den folgenden Dienstag zu verschieben.

Die Angeklagten Revercbon, Beaune, Jobely, Tourres, Albert, Caussidière Vater, Desgarniers, Chéry, Cachot, Huguet, Margot, Rozinsky, Desvoys, Chagny, Catin, Didier, Hugon, Martin, Ravachol, in Bezug auf welche Hr. Martin angetragen hatte, in ihrer Abwesenheit zu statuiren, wurden am 11 Jul. Abends aus dem Gefängnisse des Luxembourg nach dem der Conciergerie gebracht.

Der Kriegsminister hat folgendes Umlaufschreiben an die Generallieutenants der Militairdivisionen, die Departementspräfekten und die Militair-Intendanten erlassen: „Paris, 2 Julius. Meine Herren, mein Umlaufschreiben vom lezten 24 Jun., das nur ein Entwurf war, und neue Verfügungen in Betref der Rekrutirung der Fremdenlegion enthielt, ward Ihnen aus Versehen als definitive Vorschrift zugeschikt. Wollen Sie es gefälligst als nicht geschehen in dem, was die Rekrutirungsart dieser Legion, die in den spanischen Dienst übertritt, betrift, ansehen, und alle Verfügungen, die von Ihnen zur Vollziehung desselben angeordnet seyn möchten, einstellen. Genehmigen Sie ꝛc. (Unterz.) Marschall Marquis Maison."

(Messager.) Der Herzog von Frias hat heute (11) persönlich dem Gerüchte, welchem zufolge der belgische Major Kessels ermächtigt worden wäre, ein Korps belgischer Freiwilliger zu bilden, widersprochen.

) Paris, 11 Jul. Seit meinem lezten Briefe war viel Hofnung, daß die Fremdenlegion unter dem Kommando des Generals Dembinski nach Spanien gehen werde. Heute schwindet sie wieder. Vorgestern in einer zwischen dem Herzog von Broglie und dem General statt gefundenen Unterredung wurde bestimmt, daß Hr. v. Dembinski die jezt 4500 Mann starke Legion auf 6000 Mann kompletiren, zu diesem Zweke vorläufig 600,000 Fr. erhalten und binnen vier Wochen reisefertig seyn solle. Der General Chrzanowski würde ihn als Chef des Generalstabes begleiten. Gestern als der General, um Näheres zu besprechen, sich nach dem Ministerium begeben hatte, wurde ihm erklärt, daß die Sache verschoben sey, bis man wegen der Auslagen von Seite Spaniens gesichert seyn würde. Wohlunterrichtete behaupten, Hr. v. Medem, der schon vor acht Tagen ausdrüklich gegen jede indirekte Intervention protestirt, habe gestern seine Note bekräftigend wiederholt, und namentlich darauf aufmerksam gemacht, daß es Sr. Maj. dem Kaiser schmerzhaft seyn müsse, seine revolutionairgesinnten Unterthanen hohe militairische Posten einnehmen zu sehen, und dieses durch Veranlassung eines ihm befreundeten Hofes wie der französische. Diese Note und die Abneigung des Marschalls Maison gegen jeden Schritt, der den Petersburger Hof reizen könnte, sind wohl die wahren Ursachen des Aufschubes, wenn nicht der Aufgebung dieses Planes. Mehrere polnische Offiziere, die älter im Dienst sind als Hr. v. Dembinski, hatten sich erklärt unter ihm dienen zu wollen. Hr. v. Dembinski ist nemlich erst während der Revolution Stabsoffizier geworden, während z. B. der Divisionsgeneral Chrzanowski schon als Obrist den türkischen Feldzug mitmachte. Dieses möge zur Widerlegung der übertriebenen Gerüchte von der Uneinigkeit unter den polnischen Flüchtlingen dienen. — Seit Kurzem ist in der Rue Alger ein Laden eröfnet, in welchem die Fürstinnen Oginska, Czartorysla, die schöne Gemahlin des Dichters Mizkiewicz und andere polnische Damen abwechselnd die von ihnen verfertigten Handarbeiten und Kunstgegenstände zum Nuzen ihrer unbemittelten Landsleute selbst verkaufen. Der bekannte Artillerieoffizier, Fürst Czetwertynski, ist daselbst Ladendiener. — Das Gerücht von der zunehmenden Schwäche Karls X und der Krankheit Heinrichs V hat hier große Bestürzung unter den Legitimisten erregt. Zwar wissen sie, daß der Tod des Königs ihr Prinzip nicht gefährdet und die Ansprüche der älteren Linie nicht schmälert; aber immer würde er ein großes Unglük für diese Partei seyn, indem die Uneinigkeit zwischen den beiden Herzoginnen sowol auf die Erziehung Heinrichs V, als auf die Gesinnung der ihnen befreundeten Höfe, eine nachtheilige Wirkung haben dürfte.

*** Paris, 12 Jul. Seit einigen Tagen trug man sich mit der Besorgniß, daß die Verwaltung Lord Melbourne's, bei Gelegenheit der irländischen Bill, deren Prinzip zum Rüktritte Sir R. Peels Anlaß gab, ihrerseits eine Niederlage erleiden könne. Noch mehr Gewicht erhält diese Meynung durch die neuesten Londoner Journale, worin ausdrüklich erwähnt wird, daß an dortiger Börse der Ministerwechsel für möglich gelte, und daß aus diesem Grunde die Stoks nicht unbedeutend gewichen seyen; selbst der „Courier," Anhänger des Whigministeriums, übergeht diese Gerüchte nicht. Allein glaubwürdige Briefe aus London melden mit Zuversicht, daß die Verwaltung dem neuen Sturme trozen, und siegreich daraus hervorgehen werde. Eine dieser Privatmittheilungen schäzt die zu erwartende Whig-Majorität auf 40 Stimmen. — In Paris beginnen jezt die diplomatischen Unterhandlungen wegen der indirekten Intervention. Der russische Geschäftsträger soll eine Note gegen diese Einmischung überreicht, und der preußische Minister dieselbe unterstüzt haben. Man fürchtet keine bedenklichen Folgen, zumal da die Regierung, obwol sie die indirekte Einmischung betreibt, jezt mit größerer Umsicht zu Werke geht. Ueber die Antworten des Herzogs von Broglie verlautet noch nichts; nur scheint der früher erwähnte Artikel des Débats, die Anklage gegen Rußland in Angelegenheit des Orients, eine vorläufige Erwiederuug dieses Ministers gegen die fremden Einwendungen zu seyn. Die hiesige Regierung hatte sich bisher wenig mit dem deutschen Zollvereine beschäftigt, und die disfälligen Vorstellungen ihrer Gesandten kaum beachtet; jezt bereut sie einigermaaßen, was nicht mehr zu ändern ist, und möchte zum wenigsten Belgien und die Schweiz vom Anschlusse abhalten. Hr. Thiers erzählte gestern, sein Kollege Duchatel habe einen Beamten, einen Mann von Kopf und vieler Thätigkeit, nach Brüssel geschikt, um den Belgiern Handels-Avancen zu machen, und jenen Beitritt zum deutschen Vereine zu hindern. Auch in Betref der Schweiz werde man bald Näheres hören. — Der gestrige Beschluß des Pairsgerichtshofs macht, wie erwartet, das größte Aufsehen. Die Presse findet nicht Worte genug, um dis schreiende Unrecht, dis Umgehen aller Formen, diese erbärmliche Motivirung zu rügen, und dem Tadel der öffentlichen Meynung preis-

zugeben. Die Minister sagen überall, so laut sie können, sie seyen nicht die Pairs, und werfen die Verantwortlichkeit von sich ab; das Journal des Débats sucht die Sache zu ignoriren, und würde vielleicht auch morgen die Pairs nicht vertheidigen, wenn nicht die Regierung wegen der Zukunft die Pairie in Schuz nehmen müßte. Graf Molé hält Wort. Er hatte versprochen, daß er bei der ersten Gewaltthätigkeit und Illegalität sich zurükziehen würde; beides hat der Pairshof in der lezten Sizung vereint. Sie sehen, daß die Unzufriedenheit sich nicht auf das Publikum beschränkt. Die Pairie selbst trennt sich und wird unschlüssig, so daß Hr. Decazes saure Arbeit zu vollführen hat. Aus der Unzufriedenheit des Publikums in dieser speziellen Angelegenheit wollen nun Einige schließen, daß beim Juliusfeste manches laute Wort vernehmbar werden, daß wohl gar Unruhe statt finden wird, und dieselben Leute bestärken sich in dieser Ansicht durch die Gerüchte über die neue Konspiration, von welcher man indessen nichts Bestimmtes weiß; selbst Personen, welche der Regierung nahe stehen, wissen nicht, ob Hr. Gisquet eine wirkliche Verschwörung entdekte, oder ob dis ein Mittel war, die Pairs zum Urtheil anzuspornen, und das Urtheil zu erklären. Auch zweifle ich an den Unruhen beim Juliusfeste. Die äußersten Gegner der Regierung sind zu sehr gewizigt, als daß sie Auftritte erneuerten, welche zu nichts als ihrer Verhaftung führen können. — Während ganz Paris wegen des Pair-Urtheils die Stirne runzelt, lacht zugleich die ganze Stadt über eine drollige Erscheinung, über eine Karrikatur, die an den Kunstläden und in den Passagen aushängt, und sich auf unsre spanische Intervention bezieht. An der spanischen Gränze steht ein Kosak mit der Lanze in der Hand, er sieht einen Zug herannahen, und schreit ihm fluchend entgegen, man dürfe nicht durch. Der Zug besteht aus dem Könige Ludwig Philipp; hinter ihm ein Marschall mit dem Degen unter dem Ueberroke, der Kronprinz mit einem enormen Schwerte hinter dem Rüken, der kleine Thiers mit dem Gewehr hinter sich, endlich ein Soldat, der Pferd und Kanone unter dem Mantel verbirgt. Der König bittet schalkhaft den Kosaken: Laß sie doch passiren, mein Lieber; es sind ja Spaziergänger, Reisende, wollen ja nur eine pittoreske Beschreibung herausgeben. Der Kosake wird stuzig, glaubt es freilich doch nicht recht, ärgert sich, aber der Zug geht über die Gränze.

** Marseille, 9 Jul. In Toulon hat die Cholera seit dem 5 unglaubliche Fortschritte gemacht. Die Stadt zählt im Durchschnitt täglich gegen fünfzig Todte, eine enorme Zahl im Verhältniß der Bevölkerung (30,000 Menschen), wovon übrigens, nach glaubwürdigen Berichten, kaum der vierte Theil zurükbleibt. Alles flüchtet sich, vom allgemeinen Schrek ergriffen. Von Geschäften ist keine Rede, die Gerechtigkeitspflege in Ermangelung von Richtern und Anwälden eingestellt. Tag und Nacht brennen Feuer auf den verödeten Straßen. Schon beginnt der Mangel an den ersten Bedürfnissen fühlbar zu werden. Aus den nahen Dörfern und Landhäusern wagt sich Niemand in die Stadt; es fehlt an Bäkern; die Polizei muß einschreiten bei dem Verkaufe des Fleisches, das man sich an den wenigen noch offenen Buden aus den Händen reißt. Die Tischler können nicht Särge genug machen; oft müssen die Verwandten und Freunde der Gestorbenen dabei und bei der Bereitung der Gräber hülfreiche Hand leisten. Das Elend und die Bestürzung sind gränzenlos. In Marseille sind in diesen Tagen die Flüchtigen in dichten Schaaren zu Wagen und zu Fuß eingetroffen. Viele derselben befinden sich in der größten Entblößung. Es ist rührend anzuschauen, wie die Bouquetières, die Damen der Halle, die Obst- und Gemüsehändlerinnen eine Menge dieser Unglüklichen mit milden Gaben zu erfreuen bemüht sind. Zwei Aerzte, Dr. Charé von hier und Dr. Lassis von Paris, über welchen ich Ihnen schon früher Rühmliches berichtete, sind gestern nach Toulon abgegangen, um thätigen Antheil an der Bekämpfung des Uebels zu nehmen.

Niederlande.

Brüssel, 10 Jul. Die Königin-Regentin von Spanien hat an den Divisionsgeneral Daine in den schmeichelhaftesten Ausdrüken geschrieben, daß, wie sehr sie ihm auch für seine Dienstanerbietungen danke, sie ihm ihr Bedauern ausdrüken müsse, daß sie durch politische und von ihrem Willen unabhängige Umstände gezwungen gewesen sey, seine Mitwirkung, so wie die der Expedition, die er zur Befestigung der Unabhängigkeit Spaniens befehligen sollte, auszuschlagen. (Indép.)

*† Aus dem Haag, 9 Jul. Die Amsterdamer beklagenswerthen Vorfälle bilden zum Theil noch das Tagsgespräch, sind aber im Allgemeinen doch schon so ziemlich vergessen. Es ist nicht gut zu begreifen, wie der Amsterdamer Pöbel sich so leicht zu Gewaltthätigkeiten verleiten lassen konnte; man sieht, daß er dort für falsche Vorspiegelungen und Verführung eben so empfänglich ist, wie in andern Ländern. Unterdessen hat sich die Regierung doch veranlaßt gefunden, für die Zukunft militairische Vorsichtsmaaßregeln zu ergreifen, und das Hauptquartier des Generals v. Favauge soll von Utrecht nach Amsterdam verlegt werden. Auch soll an die Provinzgouverneure der Befehl ergangen seyn, alle diejenigen, welche seit den lezten zwei Jahren mit der Zahlung ihrer Personalsteuern im Rükstande sind, anzugeben, aber auch mit der Exekution gegen die Säumigen und mit dem Verkaufe der Güter fortzufahren. In dem Kabinetsrathe, welcher verflossenen Sonntag beim Könige gehalten wurde, erstattete der Referendair im Finanzministerium, Beudt, welcher eben während der obenberührten Ereignisse in Amsterdam und Augenzeuge war, Bericht darüber. Man fürchtet keine Wiederholung solcher Scenen, erwartet aber eine strenge Bestrafung der Schuldigen, von welchen täglich in Amsterdam mehr eingezogen werden. — Wie man vernimmt, wird sich der König bald ins Lager begeben, so wie dieses in den leztern Jahren auch geschehen ist. — Durch die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs von Würtemberg mit einem Theile seiner Familie zu Scheveningen ist es dort viel lebhafter geworden. Sie wird aber auch dem nun hier weilenden königl. Hofe Veranlassung zu einigen, in dieser Jahrszeit sonst ungewohnten Festlichkeiten geben. — Auf der Universität Leyden befinden sich dermalen 760 Studirende, worunter der Erbprinz von Oranien; das Athenäum zu Amsterdam zählt 160 Zöglinge. — Es ist möglich, daß Se. königl. Hoheit der Prinz von Oranien seine Gemahlin, die bekanntlich jezt die Bäder zu Baden gebraucht, dort zur Kalischer Revue abholt, wo auch in Begleitung des Kaisers Nikolaus der Prinz Friedrich der Niederlande, nebst Gemahlin, auf der Rükreise von Petersburg erscheinen dürften.

*† Aus dem Haag, 10 Jul. Se. Maj. der König von Würtemberg nebst den Prinzessinnen Marie und Sophie speisten gestern bei Hofe, und lezlere wohnten Abends nebst dem Kron-

prinzen von Würtemberg und Ihren Maj. dem König und der Königin der französischen Oper bei. — Der Prinz von Oranien nebst seinen beiden ältesten Söhnen — der jüngste befindet sich bekanntlich auf der Reise nach Westindien — ist aus dem Lager hier eingetroffen. — Es bestätigt sich, daß das Hauptquartier des Generals v. Fauvage vorläufig von Utrecht nach Amsterdam verlegt wird; dieser General ist bereits dort eingetroffen. — Das Amsterdamer Handelsblad enthält eine Zuschrift eines seiner Leser über die bekannten Vorfälle. Es behauptet, daß die Polizei schon am Tage von allem im Voraus unterrichtet gewesen, aber durchaus nicht für die Nacht die erforderlichen Vorsichtsmaaßregeln genommen habe; jezt, wo das Unglük vorbei, treffe man sie freilich, was, zu rechter Zeit geschehen, die beklagenswerthen Scenen hätte verhüten können. Unterdessen geht die Untersuchung in Amsterdam ihren Gang fort.

Italien.

In einem ältern Schreiben aus Rom in der hannoverschen Zeitung heißt es: „Seit einigen Wochen kreuzt eine portugiesische Korvette in der Nähe von Finmicino, ohne Zweifel um den Infanten Don Miguel zu beobachten, welcher sich in dem Landhause des Sig. Mengacci, unweit dieser Stadt, aufhält. Der Prinz aber ist, in Ermanglung irgend einer Bildung, auf den Zeitvertreib der Jagd beschränkt, die er mit dem ältesten Sohne dieses Lieferanten treibt, und dem Vernehmen nach fehlen ihm die Mittel zu irgend einer Unternehmung, welche ihn über die Gränzen hinausführen würde."

Deutschland.

Nach Münchener Zeitungen hatte Se. k. H. der Prinz Karl am 14 Jul. diese Hauptstadt auf 14 Tage verlassen. Ihre M. die verwittwete Königin, welche mit der Prinzessin Marie von Sachsen am 16 Jul. von Marienbad hatte abreisen wollen, so wie Ihre k. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen, wurden in den nächster Tagen zu Biederstein erwartet.

* München, 15 Jul. Gestern Nachmittag rükte zur Freude unsrer Einwohner das lezte Bataillon der in Griechenland gewesenen bayerischen Truppen hier ein, und wurde in der Stadt einquartiert. Die Mannschaft zeichnete sich durch gute Haltung und gesundes Aussehen aus, nur die stark gebräunte Gesichtsfarbe zeigte, daß sie aus einem heißen Klima kam. Um dieselbe Zeit traf auch Hr. General v. Heideck im besten Wohlseyn dahier im Kreise seiner Familie wieder ein. Hr. v. Greiner, welcher den Weg über Mailand genommen, wird künftige Woche erwartet. Im Uebrigen herrscht, den immer starken Zug der Fremden abgerechnet, bei uns tiefe Stille. Sämtliche Prinzen haben uns verlassen, und nach Sr. Exc. dem Hrn. Minister des Aeußern ist auch Se. Durchl. der hr. Fürst von Wallerstein auf mehrere Wochen verreist; es werden Sr. Durchl. täglich die wichtigen Geschäfte zur Erledigung nachgeschikt werden. Die Universität hat einen neuen Verlust an Hrn. Röschlaub erlitten. Dieser als gelehrter und zugleich geistvoller Arzt und Schriftsteller in seinem Fache ausgezeichnete Mann war auf einer Reise zur Stärkung seiner schon lange leidenden Gesundheit begriffen, und fand seinen Tod zu Ulm in seinem 66sten Jahre. — In dem reichen Gebiet unsrer Kunstwelt zieht jezt der große Karton von Cornelius, das jüngste Gericht vorstellend, den er in Italien ausgeführt, und hier in der Akademie ausgestellt hat, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Der Karton ist etwa 24 Fuß lang; das nach ihm zu arbeitende Gemälde, für die hintere Wand der Ludwigskirche bestimmt, wird 75 Fuß Länge haben. Allgemein bewundert man bei einem so oft und von so großen Meistern behandelten Gegenstande die Neuheit vieler Ideen, dazu die vortreflichen Gruppirungen, den Wechsel, den Geist und die Bedeutsamkeit des Einzelnen wie des Ganzen, und die eben so große Richtigkeit als Strenge der Zeichnung. Der berühmte Meister hat dadurch gezeigt, daß die Glyptothek noch nicht das Aeußerste enthält, dessen sein künstlerischer Genius fähig war.

*† Karlsruhe, 15 Jul. (Beschluß.) Verordnung, den freien Verkehr zwischen dem Großherzogthum und den übrigen Staaten des großen deutschen Zollvereins betreffend. Nach Ansicht des Gesezes vom 11 Jul. 1835, wodurch sich das Großherzogthum dem Zoll- und Handelssysteme des großen deutschen Zollvereins anschließt, nach Ansicht des §. 5 des Art. 14 der damit in Verbindung stehenden besondern Verabredungen, welcher also lautet: „Wenn gleich ferner bis zum Zeitpunkte der eintretenden Revenüen-Gemeinschaft die Aufhebung der an den Gränzen der andern Vereinsstaaten gegen das Großherzogthum Baden bestehenden Zollinien noch nicht erfolgen kan, so soll gleichwol, sobald die Stände des Großherzogthums ihre Zustimmung zu dem Anschlusse desselben an den Zollverein gegeben haben, auf weiter erfolgende Requisition der großherzogl. badischen Regierung der steuerfreie Uebergang aus den Vereinslanden nach dem Großherzogthum Baden und umgekehrt aus dem Großherzogthum Baden nach den Vereinslanden, für alle im steuerlichfreien Verkehre des einen und des andern Vereinsgebiets befindlichen Waaren der Regel nach statt finden, und es sollen hievon nur folgende Gegenstände a) unbedingt ausgeschlossen bleiben: Baumwollengarn, Zuker, Syrup, Kaffee, Kakao, Gewürze, Reis, Thee, Weine (mit alleinigem Ausschluß junger Weine von 1834, und nach dem Herbste von 1835 der Weine von diesem Jahr, unter der weiterhin zu b) vorgeschriebenen Bedingung), Tabaksblätter und Stengel und Tabaksfabrikate ohne Unterschied, kurze Waaren (Quincaillerien), ganz seidene und halbseidene Waaren. b) Nur gegen obrigkeitlich beglaubigte Ursprungszeugnisse von Fabrikanten oder Produzenten der beiderseitigen Gebiete steuerfrei eingehen dürfen: wollene Waaren, baumwollene Waaren, junge Weine von 1834r und 1835r Gewächs," in Erwägung, daß die vertragsmäßige Requisition an die übrigen Vereinsstaaten bereits ergangen; wird andurch verordnet, was folgt: Art. 1. Der freie Verkehr aus den Staaten des Vereins in das Großherzogthum, und aus dem Großherzogthum in die Vereinsstaaten, tritt in der obenbezeichneten Weise vom 19 Jul. d. J. an in Wirksamkeit. Art. 2. Vorerst, und bis der unbeschränkte freie Verkehr eintritt, müssen bei dem Waarenübergang aus dem Großherzogthum in das Zollvereinsgebiet und aus diesem nach dem Großherzogthum, noch die für den Waarenübergang aus dem Auslande bestehenden allgemeinen Vorschriften befolgt werden; er ist daher nur über die an den beiderseitigen Gränzen einstweilen noch fortbestehenden, zur Abfertigung befugten Zollämter mit Einhaltung der Zollstraßen gestattet. Rohe Erzeugnisse der Landwirthschaft und der Viehzucht sind jedoch in gleichem Maaße, wie die nach der ersten Abtheilung des Vereins-Zolltarifs ganz abgabefreien Gegenstände, an die Einhaltung der Zollämter und Zollstraßen nicht gebunden. Art. 3. Gegenstände, welche sofort gegenseitig abgabefrei übergehen können, werden gleich den tarifmäßig Freien behandelt,

und in so weit sie im Vereinsgebiete der Legitimationsschein-Kontrolle unterworfen sind, von den Eingangsämtern zum weitern Transport im Gränzbezirke mit Legitimationsscheinen versehen. Art. 4. Gegenstände, deren abgabefreier Uebergang nur auf obrigkeitlich beglaubigte Ursprungszeugnisse gegenseitig gestattet ist, können in das Vereinsgebiet nur über Hauptzollämter und nur bei einigen besonders zu bezeichnenden Nebenzollämtern erster Klasse — in das Großherzogthum nur über Hauptzollämter — eingehen, und nur von solchen Zollämtern abgefertigt werden. Art. 5. Die Ursprungszeugnisse sind: a) von den Fabrikanten oder Produzenten unter der Versicherung an Eidesstatt dahin auszustellen, daß die Waare eigenes Fabrikat (Erzeugniß) sey; b) sie müssen sodann von der betreffenden Bezirksverwaltungs-Behörde (in Preußen von den Landräthen oder Bürgermeistern größerer Städte; in beiden Hessen von den Kreis- und Landräthen; in Bayern, mit Ausschluß des Rheinkreises, von den Landgerichten oder Magistraten, im bayerischen Rheinkreise von den Bürgermeistern, in Würtemberg von den Oberämtern, in Baden von den Bezirksämtern) nach vorhergängiger Prüfung beglaubigt seyn. Von der Bestimmung zu a) ist bei jungen Weinen, welche sich nicht mehr im Besiz der Produzenten befinden, eine Ausnahme in so weit zulässig, daß die Ursprungszeugnisse auch vom Händler ausgestellt werden können, jedoch alsdann der amtlichen Bescheinigung eine sorgfältige Prüfung der beglaubigenden Behörde vorausgehen muß. Art. 6. Gegenstände, welche vom freien Verkehr unbedingt ausgeschlossen sind, werden in jeder Beziehung nach den Vorschriften für den Waarenübergang aus dem Auslande behandelt. Art. 7. Bei dem Verkehr, welcher zwischen dem Verein und dem Großherzogthum Baden mit, im steuerlich freien Verkehr des einen oder des andern Gebiets befindlichen Gegenständen auf jenen Streken des Rheins und des Mains statt hat, wo nur Ein Ufer zum Zollvereinigungsgebiete, das andere aber zum Großherzogthum gehört, findet neben den Vorschriften in den Artikeln 3, 4 und 5 eine Transport-Kontrolle in der Art Anwendung, daß die Waarensendungen zu ihrer Legitimation während des Transports jederzeit mit einem Schein, in welchem der Ort der Einladung und das Eingangsamt des andern Staats angegeben ist, versehen seyn müssen. Ausnahmsweise vertreten bei Schifsladungen, welche mit Manifesten begleitet sind, und bei Waaren, welche der Ursprungsscheine bedürfen, diese Manifeste und beziehungsweise Ursprungsscheine die Stelle der Transportscheine. Das Gleiche gilt von dem Verkehr des Großherzogthums mit dem Vereinsgebiet über den Bodensee. Art. 8. In Ansehung der Gegenstände, welche unter Begleitschein-Kontrolle aus dem einen Gebiet ist das andere oder durch das andere nach dem Auslande gehen, sind die desfalls bestehenden Anordnungen fortwährend zu befolgen. Art. 9. Die wegen der Erhebung des Transitzolls bestehenden Anordnungen erleiden durch die Verabredungen des Separat-Artikels 14 keine Abänderungen. Die großherzogliche Steuerdirektion — Zollsektion — ist mit der schleunigen Anordnung alles dessen beauftragt, was zum geordneten Vollzuge dieser Vorschriften nöthig ist. Karlsruhe, den 11 Julius 1835. Ministerium der Finanzen. v. Böckh. Vdt. Pfeilsticker.

† * Karlsruhe, 14 Jul. Die zweite Kammer berieth gestern noch über den Bericht des Abgeordneten v. Rotteck, die Motion des Abg. v. Tscheppe wegen Gleichstellung des Bürger Einlaufsgeldes, betreffend. Nach einer ziemlich langen Diskussion beschloß die Kammer in der Abstimmung, dem Antrage v. Tscheppe's keine Folge zu geben. — Die Kommission, in deren Namen der Abg. Mördes gestern Bericht erstattete, trug darauf an, den Gesezesentwurf in Betref der Aufhebung der ärarischen Bannrechte anzunehmen. — Da die Berathungen über den Entwurf des Gesezes wegen Zwangsabtretungen zum öffentlichen Nuzen bejahend ausfielen, und somit wenig Interesse bieten, so genüge Ihnen hier eine Uebersicht der allgemeinen Bestimmungen, welche dem Gesezе zur Grundlage dienen. Diese sind: Eigenthum und andere auf unbewegliche Sachen bezügliche Rechte müssen abgetreten werden, wenn ein öffentlicher Zwek, sey es des Staats überhaupt, oder einer besondern Staatsanstalt, oder einer Gemeinde, die Abtretung nothwendig macht und dafür zum Voraus Entschädigung geleistet ist. Alles, was das Gesez rüksichtlich der Verwaltungsbehörde anordnet, gilt auch von denjenigen Privatpersonen, welche mit Erlaubniß des Staats eine Unternehmung für eigene Rechnung betreiben, oder die Ausführung einer, vom Staate beschlossenen Unternehmung akkordweise besorgen, vorausgesezt, daß in dem einen oder in dem andern Falle die Bedingungen der Zwangsabtretung vorhanden sind. Sodann kan die Abtretung nur in den durch das Gesez bestimmten Formen gefordert werden. Auf die Nothfälle, in welchen im Kriege, oder bei einem Brande, bei Wassersgefahren und dergleichen ein augenbliklicher Angrif beweglichen oder unbeweglichen fremden Eigenthums im öffentlichen Interesse nothwendig ist, findet das Gesez keine Anwendung. Jedoch wird auch hier, sofern es sich nicht um eine nach den Gesezen unentgeltlich zu tragende Last handelt, eine durch das gegenwärtige Gesez bestimmte Entschädigung ausgemittelt und geleistet.

** Frankfurt a. M., 14 Jul. Wir haben zwar wiederholt höhere Kursnotirungen von Amsterdam erhalten, indessen hat unsre Börse nicht blos keine Notiz davon genommen, sondern die meisten Effekten sind seit Anfang dieser Woche wieder im Weichen. Namentlich sind die Integrale, die bereits 56 erreicht hatten, auf 55⅝ gewichen, und stehen somit ⅜ Proz. niedriger, als an der niederländischen Börse, was seit lange nicht der Fall war. Auch in spanischen Effekten stokt neuerdings der Handel, indem die Renten kaum zu 41 und resp. 25 Käufer finden, während die Cortes-Bons, die noch vor Kurzem Gegenstand einer sehr lebhaften Spekulation waren, sich heute mit Mühe zu 37⅛ behaupteten. Die Abwesenheit mehrerer unsrer bedeutendsten Börsenmänner trägt allerdings viel zu dieser Konjunktur bei; die Hauptursache liegt jedoch in der Besorgniß, welche die wenig zuversichtliche Haltung der Börsen von Paris und London einflößt, wo die kürzlich überstandene Krisis neuerdings rükfällig zu werden droht. Auf den Kurs der östreichischen Effekten hat diese Besorgniß keinen Einfluß geäußert, vielmehr haben sich auf den Eingang der neuesten Wiener Berichte auch hier die 5prozentigen Metalliques auf 102⅜ und die 4prozentigen auf 98⅝ gehoben, und nur die Bankaktien sind auf 1625 zurükgegangen. Von fremden Wechseln sind London und Hamburg fortwährend gefragt; der Diskonto aber behauptet sich zu 2¼ Proz.

Oestreich.

Wien, 13 Jul. Metalliques 102¼; 4prozentige Metalliques 97¼; Bankaktien 1327.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

Buchhandel.

I. Allgemeines.

Der Kampf mit dem Nachdruke blieb auch in allen dismaligen Verhandlungen und Besprechungen in und außer dem Börsenblatte die Klage und Aufgabe aller Wohlgesinnten. Sehr wohlthätig zeigte sich schon jezt, im zweiten Jahr seines Bestandes, die Wirksamkeit des Leipziger Börsenblattes, da jeder Nachdruk hier sogleich einberichtet und ans Licht gezogen wird. Die strengste Gesezgebung kan nicht in alle Winkel und Räuberhöhlen eindringen. Es sind Provinzialvereine und kleinere Associationen zur Sicherung des Eigenthums in Vorschlag gebracht worden. Warum nicht? wenn es Allen Ernst dabei ist. So würde die von Herisau (in der Schweiz) her angedrohte, in der Geburt erstikte Nachdrukspekulation nie auf deutschem Boden Wurzel schlagen können, wenn nur die sämtlichen Buchhandlungen in Stuttgart (wo jezt an 20 Handlungen, wie man versichert, durch Beihülfe sehr bemittelter Kapitalisten ein über ganz Deutschland sich verzweigendes Geschäft treiben) fest zusammen halten wollten. Dieselben Sicherheitsmaaßregeln würden in Baden und Rheinpreußen gegen Elsasser, ja selbst gegen Pariser Eindringliche ergriffen werden können. Gilt irgendwo das alte Polizeiwort: wo keine Hehler sind, sind auch keine Stehler, so ist es bei dieser litterarischen Freibeuterei. Nicht alle tragen ihren Nachdrukvertrieb so offen zur Schau, als es in dieser Messe von einem Wiener Nachdruker, Sammer, geschah, der mit naiver Unbefangenheit seinen Trödel selbst ausbot, aber schon nach 2 Tagen auszuwandern (nach Göttingen, hieß es) genöthigt wurde. Viel wurde auch in dieser Messe über das Entstehen neuer Buchhändlerfirmen, besonders im nördlichen Deutschland, in fast beunruhigender Progression, geklagt. Natürlich ist in Leipzig selbst der Andrang am stärksten, da hier fast die Hälfte nur Sortiments- und Kommissionsgeschäfte betreibt. Alle Associés eingeschlossen, sind, wie versichert wird, jezt dort 120 Handlungen. Weithin dehnen sich die Gränzen des Geschäfts aus. Unter den 32 im Monate Mai d. J. im Börsenverein aufgenommenen befindet sich Wallbrunn in Bucharest, Friedler in Krakau, Dahl in Christiania. Das meiste Kopfschütteln erregen die Ansiedelungen in kleinen Provinzialstädten, wobei oft noch Konkurrenz an demselben Plaze stattfindet. Buchhandlungen an großen Plätzen nehmen zu viele Lehrlinge an, die, oft nur zu mechanischen Handlangerdiensten gemißbraucht, aller Tüchtigkeit in der Folge entbehren. Hat Einer es endlich bis zum Gehülfen gebracht, so geht es gar knapp zu. Eigner Heerd ist nun der Tag- und Nachtgedanke. Für eine Einrichtung auf einem großen Plaze fehlt es an Mitteln und Spielraum. Da ist schon Alles überfüllt. So wird ein kleines Städtchen das Theater buchhändlerischer Spekulation. Wie wenige haben aber entbehren und gewissenhafteste Verwaltung des anvertrauten Guts gelernt! wie wenige verstehen das Aussenden und Vertheilen in kleinen Lesekreisen, wie einst eine jezt sehr geachtete und substanzielle Handlung, die ihre Laufbahn in Hildburghausen begann? Man zürne ja nicht auf ungelernte Buchhändler, die mit gehörigen Fonds eintreten. Mit guten Gehülfen können sie Stüze des Buchhandels seyn. Aber alles kommt darauf an, daß die Gehülfen und Geschäftsführer wakere Männer sind und auf Ehre halten; denn sie sind ja die Pflanzschule. In Leipzig findet eine sehr ehrenwerthe Association der Art statt, an deren Spize ein treflicher Mann in der Brockhaus'schen Handlung steht. Sie vereinigen sich regelmäßig zu lehrreichen Besprechungen und Unterhaltungen, und gaben in dieser Messe ein fröhliches Fest im neuen Schießhause, woran die angesehensten Buchhändlerherren mit Vergnügen Theil nahmen, im harmonischen Bunde. Unläugbar ist, daß die zahlreichen kleinen Provinzialbuchhandlungen auf die Verbreitung des Geschmaks an Lektüre bis in die untersten Volksklassen einen wohlthätigen Einfluß haben können, sobald sie Geschmak und edle Gesinnungen zu ihrem geistigen Geschäfte bringen. Aber eben so gewiß ist es auch, daß der in hundert Bächen vertheilte Strom nicht mehr wohlbeladene Fahrzeuge trägt, daß den großen Verlagshandlungen, die bisher auch noch den Sortimentshandel belebten und durch diesen ihre theuern Unternehmungen ermöglichten, der Nahrungssaft sehr verkümmert werden kan. Auch läßt sich wohl bei einer Musterung des wassersüchtigen Bücherverzeichnisses von dieser Messe klar darthun, daß wenigstens ein Viertel aller hier aufgeführten Artikel nur als Nothfabrikat zur Dekung des Austausches bezeichnet werden kan. Wie erfreulich und im Ganzen beruhigend war daher auch die von allen wahren Buchhändlern befolgte Bemerkung, daß in allen Verhandlungen und Berichtigungen der Saldi im Ganzen Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit an der Tagsordnung war, daß selbst die Säumigen sich größtentheils schämten, die alten nichtigen Ausflüchte zu machen, und bei unvermeidlichem Uebertrage wenigstens in spätern Terminen Erfüllung ihrer Verpflichtungen hoffen ließen. Auch wird sich aus der Aufzählung einzelner preiswürdiger Erscheinungen in jedem Fache zur Genüge der Beweis führen lassen, daß unter Flughaber und vielem schlechten Futter für die Sichel, sich volle Weizenähren in Menge befinden, die Ceres um ihre Stirne winden, die Göttin des Ueberflusses zum obersten Schmuk ihres Füllhorns auswählen könnte. Auch in neuern Nummern des Börsenblattes haben redliche und sachkundige Sortimentshändler bittere und sehr gegründete Klagen geführt. Blikt doch manche vornehme Verlagshandlung auf diese so ehrenwerthen Kollegen mit einer Nichtachtung herab, als wären es spartanische Heloten. Wie gegründet war noch zulezt die Klage über das Zurükdatiren von Zusendungen, die in der That erst nach dem neuen Jahr erfolgten? Wie gewissenlos ist die schnelle Herabsezung des Ladenpreises, die Entziehung alles Rabatvortheils durch erniedrigten Selbstverkauf und Partienpreise! Vergesse man doch nie, daß die sortimenthaltenden Buchhändler die fleißigsten, ja oft die eifrigsten Arbeitsbienen im großen Bienenstok sind; der Schuzgott des deutschen Buchhandels, der wahre Hermes-Logios, behüte ihn vor der völligen Isolirung, die in dem ausländischen Buchhandel schon längst eingetreten ist, wo jeder nur seinen Verlag verkauft und versendet, und das Sortimentsgeschäft nur Büchertrödel oder Aufkauf by second hand wird. Zwei Uebel drüken besonders jezt das Geschäft, die Pfennig- und Hellermagazin-Litteratur und die in Lieferungen zerstükelten Ausgaben. Es war voraus zu berechnen, daß mit den erstern der Markt so überführt wurde, daß schon jezt das übersättigte Publikum von diesem widersinnig zusammen-

gegossenen Kykeon oder Mischlingstrank, der oft eine abführende Wirkung thut, nicht mehr genießen will, und wenn das an die große Brockhaus'sche Handlung übergegangene Bossangische Pfennigmagazin noch jezt 46,000 Abnehmer hat, so stehen dieser Handlung neben der Dampfpresse noch viele kräftige Mittel zur Gewinnung von Holzschnitten und sinnigen Mitarbeitern zu Diensten. Aber auch das, besonders von Stuttgart aus jezt so schwunghaft betriebene, aber auf keine Weise mit dem Hildburghausen'schen alles überflügelnden Litteraturmagazin-Absaz vergleichbare Zerstükeln und Auswürgen großer Werke in Monats- und Wochenlieferungen, wird endlich bei den enttäuschten Einzeleinkäufern sein Ziel finden. Alte, solide Handlungen entschließen sich nur äußerst ungern zu diesem Ausweg, und nur im Fall, wo frühere Ausgaben preiswürdiger Autoren noch mehr Gemeingut werden sollen, wie Cotta mit Menzels Geschichte, Hartleben mit v. Hammers Geschichte der Osmanen, die vormalige Herrmann'sche Handlung mit Manso's Geschichte Preußens, die so lange schon schmerzlich vermißt wurde, Pierer mit seiner trefflichen Encyklopädie, Schädlichs Lexikon u. s. w. In London und Paris ist dis freilich ein altes Verbreitungsmittel. Aber wir haben Gottlob keine Alles centralisirende Hauptstadt. Vieles muß da erst seinen Weg über Leipzig nehmen. Defekte und Stokung aller Art sind unvermeidlich. Nun, wenns nur erst recht toll wird! In Wien erscheint Pater Abraham a Sancta Clara in Lieferungen!

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

* London, 6 Jul. Die Lage des englischen Handels in Canton ist noch immer dieselbe. Das chinesische Gouvernement hat die Nachfolger von Lord Napier nicht als Kommissarien der englischen Regierung anerkannt; es will keine fremden politischen Agenten in einem chinesischen Hafen dulden, und besteht darauf, daß die Handelshäuser einen Vorstand wählen, der das Kommunikationsmittel zwischen ihnen und den Behörden bildet; daher haben die Kommissarien den 10 November eine Erklärung an den Handelsstand erlassen, nach welcher sie die Lage der Angelegenheiten dem König von England vorlegen wollen, und sich weigern irgend eine Kommunikation mit der chinesischen Administration zu unterhalten. Sie sagen darin mit einem lächerlichen Pomp, daß das chinesische Gouvernement sich in eine „hülflose Lage" gesezt habe, und versuchen müsse seine Wünsche durch Privatkaufleute an den König von England zu bringen. Allein die chinesische Regierung hat der englischen keine Wünsche vorzulegen, sondern begnügt sich den fremden Kaufleuten durch das Organ der Hong ihre Beschlüsse bekannt zu machen; sie gibt keine andere Form von Unterhandlung zu als Bittschriften, und bis jezt ist sie in den Streitigkeiten mit England nie von dieser Form abgegangen. Man hat dis Alles den Ministern längst vorausgesagt, und wenn sie darauf beharren einen Regierungs-Kommissair in Canton haben zu wollen, so wird des Streits so bald kein Ende werden. Diese Lage ist doppelt falsch, indem nicht nur der direkte Handel von England mit China von großer Wichtigkeit ist, sondern der von Indien mit China durch das falsche System, das England gegen Indien angenommen hat, für die Erhaltung von Indien unentbehrlich geworden ist. Denn durch die höhere Verzollung der indischen Produkte hat sich England der Mittel beraubt aus Indien direkt eine Waarenmasse zu erhalten, welche den Ausgaben der Kompagnie in Europa, den Pensionen, den Zinsen der Aktien, und der Bezahlung der nach Indien durch den Handel geschikten Waaren entsprechen könnte. Indien ist daher nothwendig auf seinen Handel mit China angewiesen, um sich die Remisen für England zu verschaffen, wie das Ministerium in den Debatten über die neue indische Charte oft und ausdrüklich erklärt hat. Sollte daher der chinesische Handel in Folge dieser Streitigkeiten unterbrochen werden, so würden die indischen Finanzen in unübersehbare Schwierigkeiten fallen. Für den Augenblik ist zwar die Kompagnie in England gegen Mangel an Geld durch den Verkauf ihres Handels-Etablissements, Waaren, Waarenhäuser und Schiffe gesichert, aber diese Hülfsquelle ist nicht nur temporair, sondern nach der neuen Charte keineswegs zu Bezahlung der laufenden Ausgaben, sondern zur Liquidirung der sechsprozentigen Schuld, und zur Bildung des Reservefonds von 2 Millionen Pf. St. bestimmt. Dennoch ist dieses Mittel, die Bedürfnisse der indischen Finanzen auf einige Jahre zu verdeken, von den Ministern benüzt worden, die dringende Forderung der Kompagnie, die Zölle auf ostindische Produkte denen auf westindische gleichzustellen, abzuweisen. Sie fürchten durch die Konkurrenz des indischen Zukers der Operation des Sklavengesezes in Westindien neuen Schwierigkeiten entgegen zu sezen, als ob die Pflanzer irgend ein Recht hätten, etwas mehr als die Bezahlung ihrer Sklaven zu fordern, oder als ob ein Monopol die Zukerproduktion von Westindien gegen die Natur der Sache retten könnte. Die neue Charte hat Indien den Europäern geöfnet in der Hofnung, daß sie ihre Kenntnisse und Kapitalien dorthin bringen und durch sie neue Reichthümer erschaffen werden, allein wer wird in ein Land auswandern, dessen Hauptprodukte mit einer Art von Zollinterdikt in England belegt sind? Europäer werden noch lange Zeit nicht nach Indien gehen, als um Produkte für den englischen Handel im Großen zu fabriziren, denn die Bedürfnisse des Innern werden von den Eingebornen wohlfeiler geliefert. Aber die Ausfuhrartikel erfordern eine Kenntniß der Bedürfnisse des englischen Marktes, und eine Vollkommenheit des Produkts, die sich nur von Europäern erwarten lassen. Der Indigobau hat sich in Indien nur durch europäische Agenten und Methoden gehoben, und so würde es mit der Zukerfabrikation seyn, bei der in Einführung besserer Mühlen und Maschinen, in sorgfältigerer Bereitung, noch so viel zu thun ist. Es ist unmöglich, daß das Ministerium das gegenwärtige System gegen Indien lange aufrecht halten könne, aber der Verzug jedes Jahres ist ein großer und, wenn unvorhergesehene Umstände dazu kommen sollten, vielleicht unersezbarer Verlüst. Alle Reduktionen in den Ausgaben der Administration sind nur kümmerliche Erleichterungen, so lange man ihm nicht erlaubt die Reichthümer seines Bodens zu entwikeln. — Die Nachrichten aus Indien enthalten wenig Neues, Lord Bentinck war im Begrif sich an Bord des Curaçao einzuschiffen, da seine Gesundheit ihm nicht erlaubt die Ankunft seines Nachfolgers abzuwarten, und Sir Ch. Metcalfe, der Gouverneur von Allahabad, wurde in Calcutta erwartet, um inzwischen das Generalgouvernement zu versehen. Die Bewohner von Calcutta haben Petitionen gegen die neue Charte an die beiden Häuser des Parlaments geschikt, und einige Hindus haben bei dieser Gelegenheit Reden über den politischen Zustand von Indien gehalten, welche beweisen, daß sich eine Klasse von Ein-

gebornen bildet, deren politische Erziehung sie vollkommen in den Stand sezt, Theil an der Verwaltung zu nehmen und zu verlangen. Es scheint ein sonderbarer Wind von Liberalität an den indischen Höfen zu wehen; der König von Oude will eine englische Universität in Lucknow errichten, und Runjet Singh hat sich auf den Rath seines Arztes Uzizuddin plözlich entschlossen die englische Konstitution in Lahore einzuführen; da aber er und sein Rath nur höchst undeutliche Begriffe darüber haben, so ist ein Kamel nach der englischen Station in Ludiana geschikt worden, um alle Bücher über englisches Recht von dort zu bringen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß man dort sehr gut damit versehen ist, aber es muß ein eigenes Schauspiel seyn, den alten Wolf und seine Dolmetscher in dem Labyrinth englischer Geseze wühlen zu sehen. Diese neue Mode wird wohl nicht lange währen, um so mehr als der Maharajah mit seiner Armee seitdem an den Indus gerükt ist, wo er dringende Geschäfte hat, die ihm keine Zeit zu dem etwas langen Studium von Parlamentsakten lassen werden.

Frankreich.

♀ Paris, 8 Jul. Der schauderhafte Prozeß la Ronciere hat die Aufmerksamkeit der Gemüther auf das Stärkste in Anspruch genommen, und mit mehr Energie zu den Herzen geredet als alle Auftritte der Pairskammer und die Begebenheiten in Spanien, für welche sämtlich das Publikum nur laue Theilna me zeigt. Es ist ein eignes Uebel zur Sprache gekommen, welches in Frankreich zur Modekrankheit zu werden droht: das der interessanten Sünde, welche als etwas Pikantes oder, wie man hier sagt, als etwas Romantisches, als etwas Poetisches erscheint. Alle neuern französischen Romane und Geistesprodukte, die des gemeinen Schlages, so wie die, welche höhere Ansprüche an Kunst und Genialität machen, laufen auf dieses Thema aus. Es ist nicht mehr die Epoche naiver oder sophistischer Lüsternheit, die Entzauberung aller andern Geistesvermögen und bloßer Sinnenrausch, wie zur Zeit als Voltaire und Crebillon durch ihre Romane Mode waren, was sich dann bis zu den sodatischen Gräueln eines Marquis de Sades und zu den subtilen Verruchtheiten eines Laclos verirrte; es ist ein Wirrwarr aus Cain und Faust, aus Lord Byron und Goethe; man hat in dieser Dichtung nicht die ewige Menschennatur, die Höhe, Tiefe oder Würde bewundert, sondern nur das, was Anlaß zu geben schien, zur Korruption des Geistes und der Phantasie; man stieg in jene dunkeln Regionen ohne Beruf hinab, blos um aus ihnen Erschütterungen heraufzubeschwören. So haben wir die plumpen und rohen Werke des Victor Hugo erhalten, die noch außerdem außerordentlich manierirt sind; öffentliche Dirnen, wie Marion de Lorme, Thisbe ꝛc., große Verbrecherinnen, wie Lucretia Borgia ꝛc., werden uns vorgeführt, nicht um in ihnen das ewig Menschliche zu offenbaren, uns den Gott im Thiere noch zu verkünden, sondern um sie aufzustellen als Symbol der Mütterlichkeit und der Liebe, um für sie zu interessiren. Der Styl dieser Produkte ist ungefähr derselbe wie in Schillers Jugendschriften, als Schiller noch nicht Schiller war, in den Räubern, Kabale und Liebe, Fiesko, diesen gewaltigen, aber höchst karrikirten Dramen, in denen sich, obwol mit höchster Unbehülflichkeit, eine große damals ganz in revolutionairer Gährung begriffene Natur ausspricht. Dieses Wüste, Unreife und Verworrene im alten und anfänglichen Schiller pflükt man ab, verschlingt die ungesunde Frucht, und tischt, mit manierirter Uebertreibung, uns diesen Moor, diese Lady u. s. w., welche in den genannten Dramen eine so verwilderte Rolle spielten, wieder auf. Einbildungskraft, eine gewisse sinnliche Stärke des Ausdruks, und nur allzu handgreifliche Kombinationen des Geistes sind in reichlichem Maaße vorhanden, von höherem Kunstsinn, tief innigem Gemüth und überschauender Vernunft, ist in diesem Allem keine Spur. Kein höheres Vermögen wird angeregt, und doch ist man brausend über die unerfahrnen Köpfe der Jugend und der Weiber hergefahren, und hat in dem Strohfeuer eines vergänglichen und falschen Enthusiasmus leicht die edleren Geisteskräfte aufgezehrt. — Gemeiner noch, aber auf weit größeren theatralischen Effekt und Einwirken auf die Masse berechnet, sind die Werke des Hrn. Alexander Dumas, über dessen Antony, bei Gelegenheit des obgenannten Prozesses, Odilon-Barrot und der königlich Prokurator scharf hergefallen sind. Statt der interessanten Sünderinnen, die uns Victor Hugo vorführt, haben wir hier interessante Sünder, wahre Galgenstrike, in denen rein alle Natur untergegangen ist; die Uebertreibung des Natürlichen dürfte wenigstens beim Victor Hugo als Surrogat der ächten Mütterlichkeit und der wahren ausdauernden Liebe noch erscheinen. Die Helden des Hrn. Dumas aber sind Inkarnationen eines affenartigen bösen Prinzips, moralische Schufte, die sich glauben durch verschrobene Genialität über Welt und Menschen hinweg sezen zu dürfen, die vor lauter hohen Sentenzen, mit dem lächerlichsten Pathos vorgetragen, strozen, und deren höchster Aufschwung der Genialität in Weiberverführen, und, wenn es recht großartig kömmt, in Selbstmord besteht. Es ist der umgekehrte Kozebue der ältern deutschen Zeit; so wie dieser in einer geist- und wizlosen Art von Liederlichkeit, mit ziemlich blendenden Theatereffekten wucherte, mit Moral die bespikt, welches der höchste Ton gout der frivolen Unsittlichkeit ist, so wälzt sich in Dumas, Dramen die sententiöse Schwerfälligkeit, voll aufgestuzter Maximen der Genialität, mit selbstgefälligem Cynismus in allen Rohheiten der Verderbtheit und verflacht die Boshaftigkeit, so wie Kozebue die Tugend verflacht hatte; aber der Effekt auf die Masse der Schwachköpfe ist reißend; diese Stüke haben ein großes Publikum. Daher der vor zwei Jahren ausgebrochene Zwist zwischen den beiden Rivalen Hugo und Dumas; man stritt sich um die Mittel des Succesſes; Hugo fand die seinigen vornehmer und kunstgerechter, er hatte die Schüler für sich; Dumas fand die seinigen populairer und inhaltsvoller, er hatte die Weiber auf seiner Seite; der eine inspirirte poetische Schauder, der andere bewirkte moralisches Herzklopfen; das Publikum ergrif die Seite des Herzklopfens, und sprach sich für die Sentenzen des Hrn. Dumas gegen die Bilder des Hrn. Hugo aus; alles moderne Publikum liebt seiner Natur nach das Sententiöse. — Eine andere und bei weitem größere Influenz als die der genannten Autoren, deren Ansehen heute schon zu verblühen beginnt, und deren Lorbeere, troz der unzweifelhaften und großen Talente des Hrn. Victor Hugo und der zuversichtlichen Beweglichkeit seines vielschreibenden Nebenbuhlers, an der müden Stirne verwelken, ist die durch Madame Dudevant ausgeübte — eine Schriftstellerin, die unter dem Namen der Madame Sand bekannt ist. Man schreibt ihr großen persönlichen Reiz und eine gewisse anmuthige Wildheit des Geistes zu; auch hat sie Paladine in Menge, wozu noch kommt, daß sie sich in die demokratiſche Bewegung

hineingeworfen hat, und nach einer Religion ringt, die sie noch nicht besizt. Diese Frau hat unläugbar einen Anflug von Genie, aber sie hat das Unglük gehabt eine Art von französischer Lucinde unter dem Namen Lelia zu produziren, und mit stoischer Kälte verbunden eine Art Superiorität des Geistes in Darstellung verwegener Immoralität zur Schau zu tragen, welche der Natur eines Frauenzimmers gar nicht anstehen will; nothwendiger Weise erfolgt daraus eine große Verschrobenheit und ein widriges Gemisch von falscher Erhabenheit und ausschweifender Gemeinheit, Zustände krankhafter und korrumpirter Natur, welche die natürlich zarte Hand eines Frauenzimmers — und Madame Sand hat viele Zartheit, Zauber und Gewandtheit — gar nicht recht auszumalen vermag. Madame Sand wäre gern die Frau v. Stael der intellektuellen Unordnung hiesiger Köpfe; dieser Verwirrung, die aus dem Kontakt des Byronschen, des Goethischen Geistes mit moderner französischer Nachahmungs- und Originalitätssucht entstanden ist. Sie möchte dem Volke und der Jugend auf ihre Weise das seyn, was Madame de Stael den Salons der gebildeten Aristokratie gewesen ist. Und es ist keine Frage, in ihrer Art ist sie bedeutender als alle Männer, die sich seit Kurzem in der sogenannten romantisch-französischen Litteratur und Politik einen Namen erworben haben. Es heißt, sie stehe auf einem Wendepunkte ihres Geistes, und sey gesonnen dem guten Geschmak und dem gesunden Menschenverstand ihre gigantische Fraze eines idealen Mannweibes, einer geistigen Hermaphroditin aufzuopfern; es wäre pikant, alle diese französischen Bestrebungen der modernsten Zeit, die zwischen Selbstmord und Demagogie im Taumel liegen, zwischen St. Simonianismus und Katholizismus herumschwärmen, und überall nach etwas suchen, was sie nirgends finden können, vor dem Altare dieser neuen pythonischen Muse emporflammen zu sehen.

Deutschland.

* Hannover, 10 Jul. Mit der neuen Zollerhebung am Harze geht es aller örtlichen Schwierigkeiten unerachtet nach Wunsch, und wie es die Mittel erwarten lassen, welche heutigen Tages der Verwaltung zu Gebote stehen. Die dortigen Zölle würden aber noch einträglicher und dabei weniger fühlbar seyn — am fühlbarsten sind sie den preußischen Branntweinbrennern in Nordhausen — wenn den Bergleuten Kartoffelfelder aus dem Forstgrunde angewiesen würden. Das könnte gewiß nicht einzeln, wie jezt, sondern allgemein geschehen, ohne den Harz, wie das Erzgebirge, zu übervölkern, und ohne dem Forstbestande zu schaden. Die Forsten dort sind allerdings desto nöthiger, je angebauter und zum Theil steppenartiger das Land vor dem Harze ist, weil diese Forsten die Speisekammern seiner Gewässer sind. Es entspricht die Einsicht, womit die Forstwirthschaft dort betrieben wird, ihrer Wichtigkeit, und sie wird auch von dem Grafen Stolberg auf Stolberg als Kenner betrieben. Dieser hat vor einigen Jahren sein hier verpfändetes Hohnstein'sches Besizthum vermittelst einer Anleihe bei Rothschild eingelöst, wovon er noch überdis die Kosten beträchtlicher Bauten und wirthschaftlicher Anlagen bestritten hat. Der Graf Hammerstein, welcher als westphälischer General, nach dem Uebergange seines Bruders mit zwei Husarenregimentern zu den Oestreichern, auf die Festung Mainz geschikt wurde, und von dem mehrere Schriften, z. B. über die Herrmannsschlacht gedrukt sind, hat die Verwaltung seiner Güter dem ritterschaftlichen Kreditvereine überlassen, um wie man, sagt, seinen Aufenthalt in der Schweiz zu nehmen. Der Zug von Auswanderern über Bremen nach Amerika ist wieder lebhaft. Darunter war den Zeitungen nach ein wohlhabender Verwaltungsbeamter aus dem Paderborn'schen mit zahlreicher Familie, und er hätte seinen Gehalt von 1200 Rthlr. und sein Vaterland verlassen, um in seinem Dienstkreise die Armuth der Landleute nicht länger anzusehen, die zwar Besizer sehr fruchtbarer Ländereien, aber doch durch die Zeitumstände so heruntergekommen seyn sollten, daß ihre Stubenöfen und ihre Küche vor dem Pfluge das Eigenthum der Juden geworden wären. Er brauchte aber gar dergleichen nicht anzusehen, wenn er sein preußisches Landrecht und seinen Verwaltungsdienst gehörig verstand. Eine wahre und für die preußische Verwaltung bezeichnende Meldung aus dasiger Gegend ist die Eröfnung der großen Heilanstalt zu Stadtberg, deren Direktor der berühmte Irrenarzt Ruer ist.

[1229] In **Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen gesendet worden:

Hellenikos mythologisch-malerische Reisen durch Griechenland, den Archipelagus, Sicilien und Unter-Italien, mit steter Rüksicht auf Wissenschaft, Kunst und Sitte der ältern und neuern Zeit. Enthaltend die Sagen der Vorzeit der Griechen und Römer, nach den Gegenden erzählt und erklärt, welche der Schauplaz derselben waren, nebst einer Nachricht von den dadurch veranlaßten Werken der Bildhauerei und Malerei. Für junge Frauenzimmer und Jünglinge aus den gebildeten Ständen. Zur Bildung ihres guten Geschmaks und eines richtigen Urtheils über Kunstgegenstände, so wie zur Beförderung des bessern Verständnisses der Werke der schönen Litteratur verfaßt. Mit Kupfern und Holzschnitten der vorzüglichsten Künstler Deutschlands und Englands. Von **Friedrich Anton Levin Matthaei**, Pastor in Varlosen im Königreiche Hannover. Erster Theil, erste Lieferung mit 9 Kupfern und 5 feinen Holzschnitten in gr. 8. auf Velinpapier, elegant broch. Preis 1 Thlr.

Dieses vortreffliche Werk wird aus 2 Bänden in 4 Lieferungen, zusammen etwa 52 Bogen Text in gr. 8. in splendidem Druk enthaltend, mit 25 oder 24 Kupferstichen und vielen Holzschnitten bestehen und bei gleichmäßigen Zeitabschnitten bald zur Zufriedenheit der Leser beendigt seyn.

[1455] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Döllinger, Hofrath in München, Dr. J., **Grundzüge der Physiologie.** (In 2 Bänden.) 1ster Band, 1ste Abthlg. gr. 8. Preis von 2 Abtheilungen 4 fl. oder 2 Thlr. 8 gr.

[1425] **Anerbieten**

von

weißen Herbst-Rüben-Saamen vor- und diesjähriger Ernte, auch Stoppelrüben genannt, dann der rosenrothe oder roussillon'sche Klee, so aus Frankreich mit Nuzen zu uns verpflanzt ward, so wie mehrere andere Feld- und Gras-Saamen, ferner Seegras, das Surrogat der Pferdhaare, die berühmte Neußer Glanz-Stärke, französische Federschleien, Kunstsilber oder Argentan, nebst vielen und vielerlei andern Artikeln von

J. Quante in Augsburg.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Kehl; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Turin und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 200. 19 Julius 1835.

Südamerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Irische Zehntenbill. Brief. — Beilage Nro. 200. Frankreich. (Entweichung mehrerer Aprilangeklagten. Briefe aus Paris und Marseille.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Karlsruhe.) — Polen. (Schreiben aus Kalisch.) — Türkei. — Außerordentliche Beilagen Nro. 283 und 284. Von dem alten und neuen Wucher. — Handelsstatistik. Ecuador. — Topsis. — Ankündigungen.

Südamerika.

Es sind in London Zeitungen aus Bogota und Caraccas angekommen, von denen die ersteren bis Ende Aprils, letztere bis zum 12 Mai reichen. Die Zeitung aus Venezuela enthält eine lange Korrespondenz über einen Gegenstand, der für die brittischen Inhaber von columbischen Obligationen von großem Interesse ist. Als die columbische Regierung die Anleihe in England kontrahirte, wurden gewisse Einkünfte zur Zahlung der Zinsen und Einlösung des Kapitals verpfändet, und bei der Theilung dieses Staates in drei unabhängige Republiken wurde Venezuela für seinen Antheil an den Verpflichtungen, welche die Regierung des ganzen Landes eingegangen war, verantwortlich. Nichtsdestoweniger wurde im April dem in Carraccas versammelten Kongreß ein Dekret zur Konsolidirung des von Venezuela übernommenen Theils der innern Schuld Columbiens vorgelegt und zu ihrer Liquidirung Einkünfte angewiesen, worauf die Inhaber columbischer Obligationen die nächsten Ansprüche haben. Die Ungerechtigkeit, welche durch die Annahme dieses Dekrets würde begangen werden, ist klar auseinandergesezt in einem Memoire, welches die HH. Powles, Ward und Komp. in La Guayra, Agenten der brittischen Gläubiger, dem brittischen Konsul in Caraccas, Sir Robert Kerr Porter überreichten, und dieser hat in einer Note an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Venezuela, Señor Michelena, nachdrüklich die Ansprüche der Obligationen-Inhaber unterstüzt. Die Entscheidung der Regierung ist noch nicht bekannt, da die Zeitungen die Antwort des Ministers noch nicht enthalten. In Folge einer Meynungsverschiedenheit zwischen dem Kongreß und der exekutiven Gewalt sandte der Präsident der Republik, Señor Vargas, am 29 eine Botschaft an den Kongreß, die seine Resignation enthielt. Am folgenden Tage zog der Kongreß die Botschaft in Erwägung. Es waren 44 Deputirte zugegen, von denen 14 für und 30 gegen die Annahme der Resignation stimmten. Darauf wurde eine Kommission ernannt zur Entwerfung einer Antwort an den Präsidenten und ihm diese sogleich durch eine Deputation übersandt. Der Präsident, welcher gefürchtet zu haben scheint, daß sein moralischer Einfluß auf das Volk durch die zwischen ihm und der legislativen Gewalt entstandenen Differenzen geschwächt werden möchte, fand jede Besorgniß der Art durch die Entscheidung des Kongresses widerlegt. Er erklärte hierauf, daß er der Ausübung seiner Amtspflichten jedes persönliche Opfer zu bringen bereit sey und nahm seine Resignation zurük. Die Kammern vertagten sich darauf, indem der 30ste der zum Schlusse der Session bestimmte Tag ist. — Bogota-Zeitungen melden, daß der Senat am 21 April die am 23 Dec. zwischen Neu-Granada und Venezuela abgeschlossene Uebereinkunft, in Betref der Anerkennung und Theilung der aktiven und passiven Schuld Columbiens, genehmigt und an die Kammern der Repräsentanten übersandt habe. Die bürgerlichen Streitigkeiten und blutigen Kämpfe, welche die Republik Ecuador so lange Zeit verwüstet haben, sind durch den Sieg der einen Partei beendigt. Señor Rocafuerte ist an die Spize der Regierung gestellt und hat einen Nationalkonvent zur Entwerfung einer Konstitution zusammenberufen. Diese aus 45 Mitgliedern bestehende Versammlung sollte ihre erste Sizung am 1 Mai halten.

Spanien.

** Madrid, 4 Jul. Die Abreise des Hofs von Aranjuez ist fast amtlich angekündigt. Sie soll am 3 oder 9 statt finden, und man versichert, die Königin werde am 4 die Residenz la Granja beziehen. Man ist sehr mit der Ankunft der englischen Hülfskorps auf dem Kriegsschauplaze beschäftigt. Die lezten Briefe aus London haben eine große Sensation gemacht, und wir sind dem General Alava und dem Obristen Evans zu Vertrauen und Dank verpflichtet. Die Versicherungen des Lords Palmerston im englischen Parlamente haben hier die größte Freude erregt. Die Fremdenlegion wird eben so freudig empfangen werden. Frankreich hat viele Freunde in Spanien, und sie sehen mit einigem Bedauern den geringern Eifer für ihre Sache als in England, indem sie sich von Frankreich mehr versprochen hatten. — Das Ministerium ist mit einem neuen Zolltarif beschäftigt. — Man versichert, General Alava wolle das Seeministerium nicht annehmen, und werde als Botschafter in London bleiben. — In Grenada haben Ueberschwemmungen große Verwüstungen angerichtet. — Merino sezt seine Plünderungszüge in Alt-Castilien fort, und weiß immer den ihn verfolgenden Truppen zu entkommen. — Ein königliches Dekret vom 1 Jul. unterdrükt alle Glaubensjunten, die ungeachtet der Abschaffung der Inquisition noch in verschiedenen Diözesen bestanden.

(Moniteur.) Paris, 12 Jul. Eine telegraphische Depesche vom 11 meldet, daß das englische Detaschement zu St. Sebastian mit der lebhaftesten Freude von der Besazung und der Bevölkerung aufgenommen worden sey. Man versichert, Morene folge entschieden auf Zumalacarregui, und Eraso sey zum Oberkommandanten von Navarra ernannt.

(Gazette de France.) Die telegraphische Depesche, welche meldete, daß eine Insurrektionsbewegung in Saragossa ausgebrochen sey, war so gestellt, daß man glauben sollte, dieser Versuch sey unbedeutend, und die Proklamirung der Konstitution von

1812 nur ein übereilter Streich einiger jungen Leute gewesen. Unser Korrespondent hat uns alle Vorgänge mitgetheilt. Die revolutionaire Insurrektion hat ihre Fahne in Saragossa aufgepflanzt, und ohne Hinderniß gesiegt. Die Konstitution von 1812 ward am 5 Jul. ohne Widerstand durch die Urbanos und einen großen Theil der Besazung proklamirt; nur Ein Regiment hatte sich nicht ausgesprochen. Diese durch alle Briefe versicherten Thatsachen wurden auch durch einen zu Bayonne angekommenen Kourier bestätigt.

Die Quotidienne meldet über den Aufstand in Saragossa fast dasselbe mit dem Zusaze, es sey ein Kloster geplündert und verbrannt worden, so wie auch einige Privathäuser unter dem Rufe: Es lebe die Konstitution von 1812! Man habe auch den Ruf: Es leben die Franzosen! gehört, was anzuzeigen scheine, daß die spanischen Patrioten im Falle einer Intervention darauf rechneten, die Soldaten des Juste-Milieu zu gewinnen.

Die Sentinelle sagt, man zweifle in Saragossa nicht daran, daß die übrige Besazung bald gemeinschaftliche Sache mit den Konstitutionellen machen werde. Die Election meynt, bei der Stimmung in Madrid könnte auch dort bald eine ähnliche Proklamirung statt finden. Das Mémorial des Pyrénées hat einen Brief aus Oleron, worin es heißt: „Man sagt auch, daß ähnliche Manifestationen zu Grenada, Cadiz, Sevilla u. s. w. stattgefunden haben."

* Bayonne, 9 Jul. Wir erhalten endlich umständliche Nachrichten über das Ereigniß in Saragossa. Seit einigen Monaten war die Stadt in großer Aufregung; der navarresische Bürgerkrieg, die Scharmüzel in Catalonien, der Einfall Carlistischer Banden in Arragonien selbst, Alles hatte zusammengewirkt, um die Gemüther zu erbittern. Man tadelte das Zaudern der Generale, das Mißtrauen der Regierung gegen die mobilen Bürgerwachen. Beim Emporkommen Toreno's schien die Aufregung nachzulassen, aber man erfuhr, daß die Geistlichkeit für Don Carlos konspirirte. Am Morgen des 5 Jul. versammelten sich die Urbanos auf dem Plaze der Konstitution, stießen Drohungen gegen die Geistlichkeit aus, und das niedere Volk zeigte bald, wie sehr es jezt eben diese Geistlichkeit haßt, deren Einfluß es sonst blindlings gefolgt war. Das Volk, die Urbanos und die Truppen, mit Ausnahme eines Regiments, zogen gegen die Klöster der Mönche, und sollen deren sieben verheert haben. Man plünderte nirgends, und alle Mönche sollen entkommen seyn. Während des Auftritts hörte man den einzigen Ruf: Es lebe die Konstitution, worunter man die Konstitution von 1812 verstand, ohne aber die jezige Regierung umstürzen zu wollen. Am Abend des 6 war die Ruhe hergestellt, und man glaubte nicht an neue Störung. — Einige behaupten, ähnliche Unruhen hätten zu gleicher Zeit in Madrid und Sevilla ausbrechen sollen, aber nach Briefen vom 5 Abends war Madrid ganz ruhig, ohne Anzeichen einer künftigen Unordnung. — Vor Bilbao, am linken Ufer, hat sich wieder ein kleines Carlistisches Korps gezeigt, welches nach Auswechselung einiger Flintenschüsse die Flucht ergrif. Die Besazung besteht nicht blos aus tausend Mann, sondern die bisherige Garnison ist durch tausend Mann alter Truppen vermehrt worden.

*** Paris, 13 Jul. Durch einen glaubwürdigen Mann, welcher am 3 d. Madrid verließ und durch Saragossa reiste, erfährt man einiges Nähere über die Unruhen in leztgenannter Stadt. Drei Klöster sind vom Volke in Brand gesteckt worden. Weiter dehnte sich die Unruhe nicht aus, und die Ruhe ward am 6 wiederhergestellt. General Alvarez, Kommandant der dortigen Besazung, derselbe, welcher ehemals in Malaga gedient hatte, glaubte nicht einschreiten zu müssen, da das Volk nur die Konstitution hochleben ließ, und da die Truppen nicht zum Handgemenge gegen das Volk geneigt schienen. Gleichlautende Nachrichten aus Saragossa sind brieflich an ein hiesiges Journal gelangt.

Großbritannien.

London, 11 Jul. Konsol. 3Proz. 91⅞; Cortesbons 49; portugiesische 90⅜; brasilische 85; columbische 37½; mexicanische 37½.

In der Sizung des Unterhauses am 9 Jul. stellte Hr. Wallace den Antrag, eine besondere Committee niederzusezen, um die jezt in England bestehende Verwaltung des Postwesens zu untersuchen. Er wies eine Reihe von Mißbräuchen nach, welche Abhülfe erheischten, und machte auf viele Punkte aufmerksam, wo sich der Postengang theils schneller, theils wohlfeiler einrichten lasse. Seine Hauptrüge war aber, in dem 1834 auf den Tisch des Hauses niedergelegten Rechenschaftsbericht über die Erträgnisse des Postamts finde sich unter der Rubrik Großbritannien, Irland ausgeschlossen, eine Summe von 1,097,000 Pf. unverrechnet. Es sey zwar eine Note angehängt, worin es heiße, daß einige kleine Posten unverrechnet geblieben seyen; aber die genannte Summe könne man wahrhaftig keine kleine nennen. Hr. Labouchere (Unterstaatssekretair der Kolonien) gab zu, daß das Postwesen der genauesten Untersuchung, und viele Theile desselben einer Verbesserung bedürften; indessen glaube er nicht, daß die Niedersezung einer Spezialcommittee der beste Weg zur Abhülfe seyn würde, namentlich in dieser späten Periode der Session. Er hoffe jedoch, frühzeitig nach dem Wiederzusammentritte des Parlaments werde eine wirksame Maaßregel ergriffen (hört!), oder wenigstens eine Bill auf Verbesserung des Instituts ins Haus gebracht werden. — In der Sizung des Oberhauses am 10 Jul. nahm hierauf der Herzog von Richmond, unter dem Grey'schen Ministerium Generalpostmeister des Reichs, von Hrn. Wallace's Bemerkung über Nichtverrechnung jener 1,097,000 Pf. Anlaß zu folgender Erklärung: „Wenn an einem andern Ort ein ehrenwerther Gentleman sagen wollte, jener Rechenschaftsbericht über die Verwaltung des Postwesens habe absichtlich eine falsche Darstellung enthalten, so nenne ich diese Beschuldigung ungegründet. Ein Theil jenes Geldes ist schwer oder gar nicht zu erheben, und sehr starke Summen wurden, kraft einer Parlamentsakte, aus den Fonds des Postamtes zum Ausbau der Conway- und Menaibrüken vorgeschossen. Man sollte sich doch etwas genauer erkundigen, ehe man solche Behauptungen aufstellt. Ferner hat man gesagt, ich hätte während der Zeit, da ich Generalpostmeister war, 300 Personen angestellt. Ich wünsche, ich wäre so glüklich gewesen; denn wäre dis der Fall, so würden vielleicht einige von denen, welche jezt so eifrig sind, Beschwerden gegen mich vorzubringen, stillschweigen." — Derselbe edle Herzog stellte dann den Antrag, in die Bill wegen Regulirung der Gefängnisse eine Klausel einzurüken, der gemäß diejenigen Verhafteten, deren Gefängnißzeit am Sonntag zu Ende gehe, schon am Sonnabend entlassen werden sollen. Die Klausel ward angenommen, und die dritte Lesung der Bill auf den 13 Jul. festgesezt, bis wohin sich das Haus vertagte. — In der weiteren Sizung des Unterhauses am 10 Jul. gibt Lord

Morpeth auf die Frage eines Mitglieds die wiederholte Versicherung, die Regierung werde Alles thun, was in ihren Kräften stehe, um die in einigen Gegenden Irlands herrschende Noth zu mildern. Hr. Walter stellte die Motion auf Vorlegung irgend eines Dokuments, kraft dessen der sogenannten Themse-Tunnel-Gesellschaft neuerdings eine Summe von 50,000 Pf. vorgeschossen worden sey, so wie auf Mittheilung von vorausgehenden Berichten sachverständiger Personen über den jezigen Zustand des Tunnels, über die zu dessen Ausbau noch erforderlichen Summen und über die Wahrscheinlichkeit einer künftigen Rükzahlung. Das Haus, sagte er, könne es nicht ungerügt lassen, daß man in eine Privatbill eine Klausel eingeschoben, welche ohne Sicherheit zu einem Vorschusse von 270,000 Pf. St. aus dem Staatsschaz ermächtigt habe, um eine Spekulation dieser Art zu unterstüzen. Hr. Spring-Rice antwortete, er genehmige die Vorlegung der verlangten Papiere. — Die Bill in Betref der Wahlkosten und Qualifikationen für Parlamentsmitglieder wurde zum zweitenmale gelesen, und auf den 16 Jul. an die Committee verwiesen. Hr. Spring-Rice kündigte an, er werde sich der Klausel, welche die für Parlamentsmitglieder dermalen erforderliche Qualifikation abschaffe, widersezen.

(Courier.) Seit einigen Tagen sprechen die Torjournale eben so oft als zuversichtlich von Spaltungen im Kabinet und von einer beabsichtigten Ministerveränderung, welche sie, wie es scheint, auf den 21 Aug. anberaumen. Ließen wir diese Angaben länger unbeachtet, so könnte man meynen, sie verdienten einigen Glauben; wir versichern daher jezt auf das bestimmteste, daß sie gänzlich ungegründet sind. Niemals war ein Kabinet in sich einiger, als das gegenwärtige, und nirgends ist etwas vorgefallen, was eine Wiederholung des gefährlichen Versuchs befürchten ließe, ein Ministerium zu entlassen, welches das Vertrauen des Volks besizt.

(Standard.) In der vorlezten Woche wurden nicht weniger als 800 Tonnen Kartoffeln aus Irland in Liverpool eingeführt. So entzieht man jener Insel nicht nur das Getreide, sondern nimmt den verhungernden Armen in Irland auch noch ihr lezes Nahrungsmittel, um die Taschen außer Landes wohnender Grundherren zu bereichern!

(Courier.) Ueber 150 Mann sind bereits für Obrist Kinlochs Lanziersregiment angeworben, und wurden gestern Nachmittags von dem Generallieutenant Evans gemustert, welcher ihr Aussehen höchlich lobte. Sie werden am 13 zu Wasser nach Portsmouth abgehen, wo unter der Aufsicht des Hauptmanns Small ein Depot errichtet werden soll. Zur Kompletirung des Regiments sind noch 450 Mann erforderlich. Gleichzeitig mit dieser Kavallerie, welche zu 35 Pf. der Mann nach Spanien geliefert wird, werden 350 Pferde von Portsmouth aus dahin abgehen.

(Times.) Wie unpopulair in Spanien die Herbeirufung auswärtiger Hülfe ist, das beweist ein Ueberblik der spanischen Journale. Alles, was auf Intervention, unmittelbare oder mittelbare, Bezug hat, wird von der spanischen Presse auf eine Weise erwähnt, daß man deutlich sieht, wie unwillkommen die Nachricht ist, und wie sehr sich die Journalisten und ihre Leser derselben schämen.

(Globe.) Die Oxforder Narrenspoße vom vorigen Jahre wurde so eben zu Cambridge, wiewol mit ziemlich unbedeuten dem Erfolge, neu in die Scene gesezt. Das Schauspiel und die Schauspieler waren beinahe dieselben, wie zu Oxford, und zweimalige Saturnalien in einem Jahre sind für den Appetit des Publikums doch fast zu viel. Aber das Cambridger Possenspiel war — so meynen wenigstens die Akteurs, die darin auftraten — durchaus kein Stük zum Lachen. Der protestantische Glaube, sagen sie, müsse gekräftigt und populair gemacht werden, und zu diesem Zweke wird ein halb andächtiges, halb bacchantisches Gelag veranstaltet. Wie es scheint, wurde von Seite der Behörden ausdrüklich stipulirt, die Versammelten sollten „nicht zuviel applaudiren;" — eine Verordnung, die höchst gewissenhaft erfüllt wurde; denn wie wir in den Journalberichten über das akademische Fest lesen, hatten sich die Studenten bis halb 11 Uhr Nachts so heiser gejubelt und gegrunzt, daß der quikende Ton ihrer Stimmen, wenn man eine einzelne hörte, höchst spaßhaft klang. Wohl zu bemerken, der „Herzog" war anwesend, und wurde, wie billig, zum Doktor der Universität kreirt. Für den Doktor Wellington erscholl ein dreimaliges Lebehoch, und der akademische Redner übergoß den Ehrenscheitel Sr. Durchlaucht mit dem üblichen Quantum panegyrischer Redensarten. Der Erzbischof von Canterbury wurde gleicherweise von dem Lobredner angeräuchert, welcher, zu den Talarträgern gewandt, sie ermahnte: „Vos igitur, academici, hunc ornatissimum virum accipite, colite et observate." Diese Empfehlung, steht zu fürchten, wird man an einigen Orten kaum annehmbar finden, wo man dafürzuhalten scheint, daß die stupende Frömmigkeit und christliche Sanftmuth des ehrwürdigen Prälaten ihn in diesen schlimmen Zeiten mühsamer Untersuchung, was Recht und was Unrecht ist, zur Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten einigermaaßen untüchtig machen. Zu Oxford, der Wiege dieser rührenden Festspiele — denn zu Cambridge sind sie eben erst eingeführt — ergab sich unlängst wieder eine der jährlichen Veranlassungen dazu; da aber militairische Doktoren und torystische Kanzler sie nicht mit ihrer Gegenwart beehrten, so nahm man von den dortigen Gefühlsdemonstrationen keine Notiz. Die klägliche Bigotterie der schlechtgezogenen jungen Leute gab sich dadurch zu erkennen, daß sie den Universitätsprovost ausspiffen, weil er das Verbrechen begangen, in die Immatrikulationsformel die vom Parlament beschlossene sehr geringe Milderung der Testeide aufzunehmen. Noch ein Umstand war sehr charakteristisch und ergözlich. Ein Untergraduirter brachte aus: „Lord Radnor und die Universitätsbill!" und es erfolgte ein allgemeines Pfeifen und Grunzen. Dieselbe Stimme rief dann: „Lord Radnor und die Fuchshunde!" und Se. Herrlichkeit wird mit Freuden vernehmen, daß sein Name, in der Verbindung mit diesem belobteren Theile seines Staatslebens, mit lautem und ungetheiltem Applaus beehrt wurde.

(M. Herald.) Lord und Lady Durham mit Familie werden an Bord des Barham von 50 Kanonen nach Rußland abreisen. Sobald der Lord in Petersburg ankommt, wird der ehrenwerthe John Duncan Bligh, dermalen brittischer Geschäftsträger daselbst, nach England zurükkehren. Hr. Arthur Kinnaird, Bruder des Lords Kinnaird, wird den edlen Grafen als Attaché seiner Gesandtschaft begleiten.

(Standard.) Wie wir hören, will Lord Durham über Konstantinopel nach Petersburg gehen. Ist er der Erlaubniß dazu versichert? Lord Ponsonby konnte die Pforte nicht dahin brin-

gen, daß sie dem brittischen Botschafter nach Persien die Fahrt auf einem brittischen Regierungs-Dampfboote bis Trapezunt gestattete. Darf Lord Durham das schwarze Meer befahren, so hat er es nur dem Patronate zu verdanken, welches Graf Pozzo di Borgo Sr. Herrlichkeit zu gewähren belieben mag.

(Times.) Die Pforte hat einem englischen und einem französischen Kriegsschiffe die Fahrt in das schwarze Meer verweigert, und durch ein sonderbares Zusammentreffen wurde diese doppelte abschlägige Antwort in einem und demselben Augenblike gerade den zwei Mächten ertheilt, welche gegen den Vertrag von Unkiar-Iskelessi protestirt haben. So liegt denn einer der wichtigsten von den geheimen Artikeln jenes Vertrags vollständig und offenbar zu Tage! Damals protestirten England und Frankreich gegen den Traktat vom 8 Jul. auf die bloße Voraussezung hin, daß er für sie nachtheilige Stipulationen enthalte: was werden diese beiden Mächte jezt thun, da ihre Vermuthung zur Gewißheit geworden ist? In einem solchen Falle muß man, und zwar ohne Zeitverlust, zu energischen Mitteln greifen. Eine so schöne Gelegenheit, das von Rußland und der Pforte angemaaßte Recht, den Schiffen aller Regierungen in der Welt, ihre eigenen ausgenommen, den Pontus zu verschließen, zu untersuchen, darf man nicht versäumen. Geschieht es dennoch, so geht daraus klar hervor, daß England und Frankreich eingewilligt haben, den Vertrag von Unkiar-Iskelessi so, wie er ist, bestehen zu lassen.

(Globe.) Folgendes sind die Grundzüge von Lord Morpeths irischer Zehntenbill: 1) Alle Vergleiche wegen Zehnten nach Goulbourns Akte, und der von Lord Stanley eingebrachten Bill sollen mit Einemmale aufhören; 2) mit den Rükständen von 1831, 1832 und 1833 will sich die Bill nicht befassen. Hinsichtlich der in vielen Theilen Irlands, namentlich im Norden noch ausstehenden Rükstände von 1834, haben mehrere Gutsherren sich herbeigelassen, der Geistlichkeit den Betrag ihrer Zehnten mit einem Abzug von 15 Proz. zu bezahlen, und es wurden ungefähr 102,000 Pf. St. auf solche Weise übernommen. Es wird vorgeschlagen, diese Grundherren zu ihrer Verpflichtung anzuhalten; ferner, den geheimen Rath zu ermächtigen, die einem Abzuge von 25 Proz. unterworfenen Rükstände von 1834 von den übrigen Grundeigenthümern einzutreiben. Zu diesen beiden Beträgen soll der Rest der von dem Staatsschaze vorgeschossenen Million verwendet, und ferner eine Klausel in die Bill eingeschaltet werden, kraft welcher alle von der protestantischen Geistlichkeit in Irland aus jener Million empfangenen Vorschüsse ihnen nachgelassen werden; 3) wird vorgeschlagen, die bestehende Zehntenabgabe in einen Erbzins zu verwandeln, der auf dem erblichen Grundbesiz lastet. Dieser Erbzins würde sich auf sieben Zehntel von dem Betrage des Zehnten, oder mit andern Worten, auf 70 Pf. von 100 Pf. belaufen. Diese würden dann einer Abgabe von 6 Pence vom Pfund für die Kosten der Einsammlung unterliegen, wodurch der Belauf des Erbzinses bis auf 68 Pf. 5 Sh. herabsänke; 4) der geistliche Zehnteneigenthümer erhielte 73 Pf. 5 Sh. vom Hundert, was jedoch nur eine temporaire Abgabe seyn würde. Die Differenz von 5 Proz. wäre dem Reservefonds zuzuweisen; 5) die Landpfründner sollen aus dem Entschädigungsfonds eine Vergütung bis zu dem Betrage von 75 Pf. erhalten; 6) nachdem der Betrag des Erbzinses bestimmt wäre, dürfte er in Zukunft keiner Veränderung unterliegen, die jezige Entschädigung und jene Aenderung ausgenommen, die er etwa durch den Wechsel der Getreidepreise zu gewissen bestimmten Perioden erlitte. Es wird dabei auch beabsichtigt, die Akte Lord Tenterdens auf Irland auszudehnen, wie sie der Bill des vergangenen Jahres einverleibt war; 7) in Kirchspielen, wo weder eine Kirche noch ein Geistlicher sich befindet, soll die Seelsorge dem benachbarten Geistlichen gegen eine Vergütung von 5 Pf. jährlich übertragen werden; 8) in jedem Kirchspiele, wo kein Mitglied der Kirche von England, oder weniger als fünfzig leben, soll die Einsezung eines Geistlichen unterbleiben, und die Kirchenkommission soll, mit Vorbehalt der Genehmigung des Lordlieutenants und des geheimen Raths ermächtigt seyn, ein solches Kirchspiel entweder einem benachbarten Geistlichen zu übertragen, oder einen besondern Vikar einzusezen; 9) die Kommissarien können auf jeden Fall für eine neue Kirche Sorge tragen, und einen eigenen Geistlichen aufstellen, der in diesem Fall einen Gehalt von nicht mehr als 75 Pf. jährlich erhalten würde; 10) wo ein eigener Geistlicher sich befindet, wäre ihm der Gebrauch des Pfarrhauses und die Benuzung eines gewissen Theils der dazu gehörigen Grundstüke zu gestatten. In jedem Kirchspiele, wo die Seelsorge dem benachbarten Geistlichen übertragen, und wo dessen Kirche so beschaffen ist, daß sie den Bedürfnissen der Mitglieder der bestehenden Kirche in dem Filial nicht Genüge leistet, in allen solchen Filialen, und auch in denjenigen Kirchspielen, welche einen eigenen Geistlichen haben, und wo jener Mangel sich fühlbar macht, soll Vorkehrung zu Erbauung eines Gotteshauses oder Einrichtung eines schiklichen Plazes zu diesem Zweke getroffen werden. In allen solchen Fällen darf die Bausumme 100 Pf. und die etwanige jährliche Miethe 15 Pf. nicht übersteigen; 11) wo immer für Einrichtung eines gottesdienstlichen Plazes zu sorgen wäre, da soll der Erzbischof der Provinz oder der Bischof der Diözese die Kommissarien unterstüzen. In solchen Fällen sollen die lezten ermächtigt seyn, ein Kirchspiel von dem Vereine, zu dem es bisher gehörte, zu trennen, aber immer nur mit Zustimmung des Lordlieutenants und des geheimen Raths. Sie können dann dem Geistlichen einen jährlichen Gehalt aussezen, oder das Kirchspiel einem benachbarten Geistlichen übertragen. In allen andern Kirchspielen, welche keiner solchen Vorkehrungen bedürftig sind, und wo die Einkünfte nach Abzug von 30 Proz. von dem verwandelten Zehnten noch über 300 Pf. betragen, haben die Kirchenkommissarien an den Lordlieutenant zu berichten, und sind dann ermächtigt, diejenigen Abzüge vorzunehmen, die sich ohne Nachtheil für die Gemeinde und den Gottesdienst machen lassen; 12) die Gesamtzahl der Kirchspiele, welche durch die Bill berührt würden, beliefe sich auf 860, die ein Einkommen von 58,075 Pf. abwerfen; der Ueberschuß könnte für die öffentliche Erziehung verwendet werden.

† London, 9 Jul. Sie wissen bereits durch die Journale, daß Lord Durham den Botschafterposten in Petersburg erhalten hat. Man konnte nichts Besseres thun, denn der Lord ist in Petersburg sehr gern gesehen; er ward bei seiner frühern Anwesenheit daselbst vom Kaiser Nikolaus, der zwar mit seinen politischen Gesinnungen allerdings nicht einverstanden seyn konnte, dem aber sein Charakter und sein Benehmen gefielen, sehr ausgezeichnet, und man weiß, was dis in Rußland zu sagen hat. Uebrigens hat das radikale Feuer des edlen Lords ein wenig nachgelassen; man will mehrere Aeußerungen von ihm gehört haben, die fast auf einen förmlichen Bruch mit seinen radikalen Freun-

den schließen lassen. Dem Grafen Pozzo di Borgo mag dis nicht entgangen seyn, und dessen Insinuationen hat vielleicht Lord Durham seine Wahl zur Sendung nach Petersburg mit zu verdanken. Wahrscheinlich hofft man ihn dort vollends umzustimmen, und in den Schooß der Konservativ-Partei, wohin er der Geburt nach gehört, zurükzuführen. Dis möchte aber schwer gelingen, und Graf Pozzo irrt sich sehr, wenn er darauf irgend eine Berechnung gebaut hat, denn ob etwas mehr oder minder, liberal bleibt Lord Durham doch sein Leben lang, er müßte denn seine ganze Natur verläugnen können. Uebrigens hätte man nicht viel gewonnen, sollte es selbst gelingen ihn zum Renegaten zu machen, und der Wellington-Knatchbull'schen Partei zuzuführen. Dis hieße einen Tropfen in den Ozean gießen und sich durch kleinen Gewinn bereichern wollen, denn in diesem Falle würden die Konservativen nur durch Ein Individuum verstärkt werden, das, sich isolirend, sein Gewicht verlöre. Hier zu Lande machen die Ueberläufer kein Glük, sie sehen sich von dem Augenblike an, wo sie ins feindliche Lager treten, von ihrem Anhange verlassen, und unter ihren neuen Freunden zu einer subordinirten Rolle verdammt. Eine solche Rolle möchte aber Lord Durham nicht zusagen, er ist zu stolz, um sich damit zu begnügen, und zu sehr Engländer, um nicht die Folgen zu kennen, denen jeder, der hier seine politischen Gesinnungen abschwört, sich aussezt. Wäre es aber möglich, Lord Durham dazu zu vermögen, so sieht wenig oder gar kein Gewinn für den Petersburger Hof dabei heraus, da er nicht eine Partei, sondern die Regierung in Rußland zu vertreten hat, und sich genau an deren Instruktionen halten muß. Nun ist es kein Geheimniß, daß Tories und Whigs dermalen die äußere Politik Englands unter Einem Gesichtspunkte aufgefaßt haben, daß Lord Wellington nicht anders als Lord Melbourne über die Bewahrung unserer Interessen nach Außen denkt, ja daß er sie mehrmals schroffer aufgefaßt hat. Man erinnere sich nur an die lezten Verhandlungen mit der spanischen Regierung, und man muß sich überzeugen, daß es keinen Unterschied der Ansicht zwischen einem Tory- und Whigministerium gibt, sobald von einer Aktion nach Außen die Rede ist. Lord Durham mag mit was immer für politischen Grundsäzen nach Petersburg gehen oder von dort zurükkommen, er wird nichts Anderes thun können, als darauf hinarbeiten, daß der Vertrag zwischen Rußland und der Pforte modifizirt werde, damit in der Türkei jeder Nation dieselben Bevorrechtigungen zu Theil werden, die der Petersburger Hof nur für die russische stipulirt hat; er wird darauf hinarbeiten müssen, daß die russische Flotte im schwarzen Meere vermindert werde, und Rußland sich dazu verstehe, nur eine gewisse Anzahl Kriegsschiffe in diesen Gewässern zu haben, weil, so lange es Rußland erlaubt bleibt, seine dortige Flotte auf einem ungewöhnlich großen Fuße zu erhalten, oder selbst noch zu verstärken, auch England zu außerordentlichen Anstrengungen gezwungen ist, und seine Flotte im mittelländischen Meere nicht vermindern kan. Ein solcher Zustand ist aber auf die Länge sehr lästig; er erschöpft die Finanzen ohne Aussicht auf irgend einen Ersaz, und ist mithin nachtheiliger als der entschiedenste Bruch. Alle unsere Staatsmänner, welcher politischen Partei sie auch angehören, sind darüber einig, alle ohne Ausnahme waren beflissen, Vorstellungen deshalb in Petersburg zu machen, aber keinem ist es bis jezt gelungen, das russische Kabinet zu irgend einer Verständigung zu bewegen, die uns in die Lage sezte, unsere Streitkräfte zu vermindern, und dadurch in unserm Haushalte eine wesentliche Ersparung zu machen. Man wird nun sehen, ob Lord Durham glüklicher seyn, und seinen Gründen in St. Petersburg wird Gehör verschaffen können.

Frankreich.

Paris, 13 Jul. Konsol. 5Proz. 109, 5; 3Proz. 79, 5; Falconnets 97, 10; span. ewige Rente 41½; 3Proz. 26⅞.

(National.) Der Heirathsvertrag zwischen dem Prinzen Leopold von Neapel und der Prinzessin Marie soll noch in dieser Woche unterzeichnet werden. Die Feier der Vermählung soll auf dem Schlosse Eu statt finden, wobei der König und die Königin der Belgier anwesend seyn werden.

Mehrere Pariser Journale melden die Entweichung des größten Theils der Aprilgefangenen (Pariser Kategorie), die zu 41 in St. Pélagie verhaftet waren. Nur der Réformateur geht in einige Details ein: „Die in St. Pélagie verwahrten Aprilangeschuldigten, sagt er, sind diesen Abend (Sonntag, 12 Jul.) ohne auf das geringste Hinderniß zu stoßen, durch eine von ihnen gemachte unterirdische Oefnung entwichen. Die Polizei kannte diesen Plan; denn heute lief das Gerücht davon in der Hauptstadt um. Damit ist eine Verlegenheit weniger für den Aprilprozeß gegeben, und die Disjunktion hat sich so von selbst gemacht. Wir bedauern sehr, daß die Angeschuldigten nicht an die Falle dachten, die man ihnen hier legte, und durch dieses unüberlegte Betragen den Rekriminationen der Staatsgewalt, die ihnen alle Mittel zur Flucht offen gelassen hat, offene Bahn machten. Wir gestehen zu, daß die Langsamkeit einer gewaltsamen und willkührlichen Procedur hinreichend die von unsern Freunden ergriffene Partie rechtfertigt; denn wenn sich die Justiz nicht um die Gefangenen kümmert, so muß es auch den Gefangenen gestattet seyn, sich nicht um die Justiz zu kümmern. Inzwischen dürfen wir nicht verbergen, daß das Betragen von Kersausie, Sauriac und Beaumont uns vorzüglicher und der Sache, die sie repräsentiren, würdiger zu seyn scheint. Sie sind bei offenen Thüren in ihrem Gefängnisse geblieben; sie wollten der Staatsgewalt nicht den geringsten Vorwand lassen, ihre Fassung und ihre Langmuth zu verläumden, und wollen den Kelch bis zur Hefe leeren. Fliehen, wo die Partie so schön ist, hieße zu wohlfeil nachgeben."

(Messager.) Wir hören, der unterirdische Gang, durch welchen die Angeklagten entwichen sind, habe sich in ein Haus in der Straße Copeau gemündet. Bald nach der Entweichung gab sich die Polizei das Ansehen großer Bewegung. Mehrere Spaziergänger, die man in der Gegend antraf, wurden in die Hauptwache auf dem Plaze Maubert gebracht, wo sie diesen Morgen von ihren Frauen reklamirt wurden; man hat sie an die Polizei-Präfektur gewiesen.

Der National sagt in Bezug auf diese Entweichung nur, der größte Theil der Aprilangeschuldigten von St. Pélagie sey entwichen; er habe sich davon selbst überzeugt. Die ministeriellen Blätter schweigen noch davon.

(Temps.) Man hat in einem Hause an der Straße von Neuilly nach den elysäischen Feldern zu eine gewisse Zahl kleiner Höllenmaschinen weggenommen, die in den Wagen des Königs

bei einer Spazierfahrt die Familie geworfen werden sollten. Man hofte auf diese Art mit Einem Schlage einen bedeutenden Theil des Hauses Orleans zu vernichten. Man glaubt, das Komplott hätte auf der Straße nach Eu, wohin sich der König in den ersten Tagen des Julius begeben wollte, zum Ausbruch kommen sollen. Die bedeutendsten verhafteten Individuen sind obscure Carlisten. Man sucht vergebilch nach Chefs von angesehenen Namen.

Der Courrier français will wissen, daß Hr. Thiers nach den Juliusfesten Florenz besuchen, und Hr. Gasparin, Unterstaatssekretair des Innern, provisorisch sein Departement erhalten werde.

(Engl. M. Post.) Die Gräfin Ducayla und die Marquisin Larochejacquelin, so wie viele französische Royalisten, die sich in den Salons dieser Damen versammelten, haben den Befehl von Sr. sardinischen Maj. erhalten, Turin zu verlassen.

(Temps.) Die preußische Regierung soll von dem neuen Handelsvereine beauftragt worden seyn, mit Frankreich zu unterhandeln, und diesem eine Herabsezung des Zolls auf französische Seide, Stahlwaaren und Modeartikel unter der Bedingung vorgeschlagen haben, daß der Zoll auf deutsches Eisen herabgesezt würde. Diese Maaßregel, welche unsern Manufakturen neue Märkte eröfnet, und auf der andern Seite den Preis des Eisens bei uns vermindert hätte, hat die Beistimmung unserer Minister nicht erhalten, die dabei interessirt sind, das Monopol unserer Eisenwerke nicht aufzuheben.

) Paris, 11 Jul. Die Regierung hat einen Bund mit der Langweile geschlossen; man hat von diesem Bunde herrlichen Gebrauche in dem Prozesse gemacht, indem man von vorn herein klar gezeigt, wie der lezte Akt endigen werde, wenn Alles nach dem Sinne der Dirigenten des Trauerspiels gehe. Aber gerade darin, daß der Prozeß bereits abgeurtheilt, daß das Volk ihn für geschlossen hält, liegt die tiefste Kritik gegen dieses Gericht selbst. Vor jedem andern Gerichte würde man dem Urtheile mit Spannung entgegensehen, denn das Urtheil bleibt als solches bis zum lezten Augenblike ungewiß. Vor dem Pairsgerichtshofe ist es nicht mehr zweifelhaft, denn man sieht, daß es gesprochen war, ehe die Debatten eröfnet wurden. Das Volk sieht mit Ruhe zu, die Aufregung hat sich gelegt, aber man glaube nicht, daß deswegen der Prozeß unbemerkt vorüber gehen werde. In den lezten Verhandlungen wurde die Thätigkeit der Regierung bei der Organisirung des Aufstandes in Lyon so klar als möglich, und überall treffen wir auf ihre Agenten. In frühern Prozessen kam eine ähnliche Thätigkeit der Regierung an den Tag, aber jene frühern Verhandlungen fanden nicht wie der Prozeß vor den Pairs im Angesichte von ganz Frankreich statt, und die Ueberzeugung konnte daher nicht so allgemein werden, als sie gegenwärtig ist. Der Glaube an eine wirkliche Gefahr, an die brandstifterischen Absichten, an ein Schrekensregiment von Seite der Republikaner, war bis jezt der festeste Hebel der Regierung, aber der Prozeß zeigte, daß Agenten der Polizei diese Wendung in dem Aufstande zu Lyon herbeiführen wollten, daß Republikaner, die an der Spize der Partei standen, diese abwendeten. Die Fabel von jenem Knaben, der im Strome schwimmend oft die Schiffer wekte, um Hülfe rief, und wenn sie herbeieilten, sie auslachte, bis er endlich wirklich in Gefahr kam, abermals um Hülfe rief und unterging, weil man glaubte, er wolle wieder nur die gutmüthigen Retter neken, hat eine tiefe Wahrheit, und es kan eine Zeit kommen, wo unsere Regierung diese Fabel begreifen wird. In den lezten Tagen versuchte man ein Gerücht auszusprengen, daß man eine Verschwörung gegen das Leben des Königs entdekt habe. Alle Welt lächelte, und sagte nach jener Fabel: „der Schwimmer will uns nur neken.“ Die Regierung selbst sah sich genöthigt in ihren Blättern, um nicht die Lacher gegen sich zu haben, dem Gerüchte zu widersprechen. Aber es wird lange dauern, ehe man, wenn der Schwimmer um Hülfe ruft, sich überzeugen wird, daß er wirklich in Gefahr ist.

*** Paris, 13 Jul. Ueber das merkwürdige Ereigniß von gestern Abend cirkuliren sehr verschiedene Angaben. Positiv ist, daß eine ziemliche Anzahl der Aprilgefangenen entkommen ist; an der Börse sprach man von 41, von anderer Seite höre ich, es seyen nur 29. Was die Mittel zur Flucht betrift, so soll man dem Kapitain Kersauzie früher einen Keller für seinen Wein gegeben, und die Gefangenen (nicht Kersauzie selbst) gegen 9 Uhr, kurz vor der Zeit wo man sie zu trennen pflegt, durch eine während des Tags gegrabene Oefnung sich hinunterbegeben haben. Man sagt, ein Nachbar, der in seinem Garten spazieren ging, habe sie plözlich erscheinen sehen, aber aus Schreken oder auf ihre Bitte stillgeschwiegen. In Neuilly soll spät Abends die Brüke gesperrt, und einige mit Extrapost Vorüberreisende zum Maire geführt worden seyn, um sich als unverdächtige Bürger auszuweisen. Der Polizeipräfekt Gisquet war heute sehr thätig und in außerordentlicher Aufregung. Wie ich so eben höre, wären schon einige der Geflüchteten wieder verhaftet.

** Marseille, 10 Jul. Es hat eine schmerzliche Sensation in dem so schwer heimgesuchten Toulon gemacht, daß sich der dortige Präsident des Civiltribunals, Hr. Toucas, ein Mann von großem Vermögen und geachtetem Charakter, in diesen Tagen auf eine gewaltsame Art das Leben genommen hat. Uebrigens sind im Süden wie im Norden Frankreichs, bei der herrschenden nervösen Ueberspannung und bei dem fast allgemeinen Mangel solider Grundsäze, die Selbstmorde und die grellsten Verbrechen aller Art eine leider nur zu häufige Erscheinung. Man findet nachgerade, in der Provinz wie in der Hauptstadt, nichts mehr auffallend und das unnatürlichste Attentat natürlich. Frankreich, man kan es ohne Uebertreibung sagen, ist, mehr als irgend ein anderes Land, in der Tiefe des socialen Prinzips angegriffen. Gott schüze Frankreich! — Es ist zu fürchten, daß die Cholera aufs Neue in Marseille eindringe. Von den geflüchteten Toulonern sind, nach halboffiziellen Anzeigen, schon vorgestern zwei Personen hier an der Cholera gestorben. Heute spricht man von neuen Todesfällen. Der Umstand, daß diese Seuche an einem Orte, wo sie schon einmal geherrscht, bis jezt nicht wieder ihre frühere Bösartigkeit offenbart hat, scheint viele Bewohner unserer Stadt über die nahe Gefahr zu beruhigen. Indeß ist nicht weniger bekannt, wie höchst kapriziös das Uebel ist und wie sehr es aller Erfahrung spottet. Die Frauen des Volkes verlassen sich unter diesen Umständen mit voller Zuversicht auf den Schuz und die Fürbitte der Sainte Vierge de la Garde. Im Moment der härtesten Prüfung unserer Stadt, im März d. J., wurde die Heilige mit goldenen Schärpen, Kreuzen, Ringen, Straußfedern ꝛc.

reich beschenkt. Am lezten Frohnleichnamsfeste, das, beiläufig gesagt, mit dem alten, sonderbaren Pomp begangen wurde, der im Süden so beliebt ist, erhielt die Madonna von den Damen der Halle einen aus Silber geschlagenen 18 bis 20 Zoll langen Thunfisch zum Geschenk, dessen Werth auf 400 Franken geschäzt wird. Dieser Thunfisch ist ein Gegenstand der Bewunderung; denn von allen Fischen, die der Jungfrau bis jezt gespendet worden, ist er, sagt man, der erste und einzige, der einem Fische ähnlich sieht. — Die HH. del Valle, Kommissair der spanischen Regierung, und Delarue, Aide de Camp des französischen Kriegsministers, nach Algier geschikt, um die Einschiffung der Fremdenlegion zu leiten, sind gestern in Marseille angekommen. Da General Desmichels das Kommando dieser Truppen ausgeschlagen hat, so sagt man, es werde dem polnischen General Dembinski anvertraut werden. Nach einer neuen, wohl übertriebenen Schäzung der Streitkräfte des Don Carlos auf der Halbinsel sollen sich dieselben auf 75,000 Mann belaufen.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 12 Jul. Von Seite der Regierung ist den Provinzialgouverneurs die Weisung zugegangen, in Erwägung daß den, im nächsten Oktober zusammentretenden Generalstaaten ein Gesezesentwurf in Betref der Personalsteuer vorgelegt werden soll, einstweilen die Vorschrift des Gesezes, daß die Vermiether kleiner Wohnungen auch für ihre Miether diese Steuer zahlen sollen, als zurükgenommen zu betrachten. Es ist also natürlich, daß die Verfolgungen, die in dieser Sache nun noch vorkommen könnten, blos denjenigen gelten werden, welche aus den abgelaufenen Finanzjahren mit der Zahlung ihrer Personalsteuer noch im Rükstande sind.

Italien.

† * Rom, 9 Jul. Die ganze Aufmerksamkeit des hiesigen Publikums ist auf Spanien gerichtet, und die Meisten glauben an einen glüklichen Ausgang des Kampfs für Don Carlos. So wie es diesem gelingt, sagen sie, weiter vorzudringen, so werden viele seiner Freunde sich für ihn erklären, die gegenwärtig nur aus Furcht sich der Sache der Königin ergeben stellen. Die Geistlichkeit, die sich bis jezt ruhig verhielt, ist ohne Ausnahme ihm anhängig, und wird nie aufhören, thätig für ihn zu seyn, da sie unter der gegenwärtigen Regierung ihren Untergang als gewiß betrachtet. Dieser Körperschaft bleibt keine andere Wahl. Die Quasiintervention der alliirten Mächte kan unmöglich von den verbündeten Höfen des Ostens mit gleichgültigem Auge betrachtet werden, und muß zu ernsthaften Erörterungen führen. — Don Miguel ist wieder zu Porto d'Anzio, und will sich dort so lange aufhalten, als es die Aria cattiva erlaubt. Bei der neulichen Erscheinung eines portugiesischen Kriegsschifs hatten sich die dortigen Landleute, unter Anführung eines Gutsbesizers, bewafnet, um bei einer etwanigen Landung Don Miguel zu vertheidigen, wofür dieser den Gutsbesizer, Namens Mengacci, zu seinem Kammerherrn ernannte. Gedachtes Kriegsschif hat unsre Küsten noch nicht verlassen; es wurde dieser Tage bei Cività-vecchia signalisirt. — Ein ganz ausgearbeitetes und schon gedrukktes Gesezbuch für die Administration ist, so wie die Ernennungen zu einem disfalls zu errichtenden Tribunal, dem Papste zur Bestätigung vorgelegt, von diesem aber auf ungewisse Zeit bei Seite gelegt worden. Man behauptet es räume den Richtern, wenn es so angenommen würde, eine zu willkührliche Macht über das Publikum ein, obgleich überall eine Appellation erlaubt seyn soll. Das Volk preist das Verfahren des heil. Vaters, und sieht die Suspension als eine förmliche Verwerfung des Ganzen an, das an dem redlichen Sinne des Papstes gescheitert wäre. — Die Banca romana hat schon mehrere Versammlungen ihrer hier eingetroffenen Mitinteressenten gehalten. Dem Gerüchte nach scheinen sich meine frühern Angaben zu bewähren, da sich ein bedeutender Verlust, man sagt gegen 30 Prozent des eingelegten Kapitals, ergeben haben soll. So viel ist übrigens gewiß, daß wenn die Bank fortbestehen soll, eine wesentliche Veränderung, sowol in Verminderung ihres zahlreichen Personals als hinsichtlich ihrer Operationen, eintreten muß. Ich werde Ihnen zu seiner Zeit alle hierauf bezüglichen Details mittheilen. — Seit meinem lezten Briefe hat sich die Witterung sehr verändert, der Sommer hat sich mit ganzer Kraft eingestellt, so daß man nun jedermann über Hize klagen hört.

Deutschland.

† * Karlsruhe, 15 Jul. In der gestrigen Sizung der zweiten Kammer wurde über den Kommissionsbericht des Abg. Völker diskutirt — die Verminderung des persönlichen Steuerkapitals um 300 fl. betreffend. Hr. v. Rotteck erklärte, daß er in der Vorlage dieses Gesezesentwurfs stets einen Kunstgrif des Finanzministers erkannt habe, um durch sie eine, dem Zollanschlusse günstige Stimmung des Landes hervorzubringen. Rotteck verlor sich hiebei wieder in eine Beleuchtung unserer Zollvereinigung, die an der Kammer spurlos vorüberging. Gegen den Gesezesentwurf selbst erhoben sich, in Uebereinstimmung mit den Ansichten der Kommission, mehrere Stimmen, indem sie behaupteten, daß es ungeeignet sey, auf den Zollanschluß hin jezt schon eine Verminderung der Steuer festzustellen, da man doch die Folgen desselben noch nicht kenne, und auch — im Falle diese der Erwartung nicht entsprächen — eine Zurükführung der Steuer in ihren frühern Zustand unter dem Volke eher eine Sensation erregen würde, als wenn man jezt das Gesez verwerfe. Auf beruhigende Erläuterungen des Finanzministers hin gab jedoch die Kammer in der Abstimmung dem Gesezе ihre einhellige Beistimmung.

Polen.

Berlin, 9 Jul. Ueber die Kalischer Manöuvres erfährt man noch Folgendes. An den drei eigentlichen Manöuvre-Tagen wird sowol dem Großfürsten Michael, als sämtlichen preußischen Prinzen, nach Maaßgabe des militairischen Ranges, den sie bekleiden, ein Kommando zu Theil werden, und zwei Tage wird Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen den Oberbefehl über das Ganze führen. Vier preußische und vier russische Geschüze werden je gemeinschaftlich dabei agiren. Der Obrist v. Kotzebue, Sohn des ermordeten Schriftstellers und Bruder des berühmten Reisenden, hat den ehrenvollen Auftrag erhalten, die Honneurs von Seite Rußlands bei der Aufnahme der preußischen Offiziere zu machen. Die von hier aus abgehende Kavallerie wird bei Glogau ihren Uebergang über die Oder bewerkstelligen. (Hamb. K.)

* Kalisch, 6 Jul. Das Leben regt sich in unsrer Stadt von Tag zu Tag mehr. Schon sind viele Truppen ins Lager gerükt und täglich kommen neue an. Referent findet sich veranlaßt, da er jezt öfters über die weiteren Vorbereitungen zu der großen Heerschau, so wie zulezt auch über deren Ausführung berichten wird, hier eine allgemeine Uebersicht zu geben, damit dar-

mich alle in der Folge vorkommenden Details richtiger beurtheilt werden können. Kalisch ist eine Landstadt mittlern Ranges, ist unter den polnischen Städten eine der gutgebauten zu nennen, und hat sich von jeher einer ziemlichen Lebhaftigkeit erfreut. Schon in dem Kriege von 1807 bekam sie eine militairische Bedeutung, denn sie wurde ein Truppen- und Waffen-Stapelplaz zwischen dem Westen und Norden. Unfern der Gränze des preußischen Gebietes gelegen, geht ein großer Theil des Verkehrs aus jenem nach Polen und dem südlichen Rußland über diese Stadt. Die große Ebene, von welcher sie umgeben ist, eignet sich zu einer so großen und großartigen Heerschau, wie die bevorstehende, ganz besonders. Zeitungsberichte haben von einer Fläche von sieben deutschen Quadratmeilen gesprochen, auf welcher der russische Kaiser sämtlichen Landwirthen die Ernten abgekauft haben soll, weil alle Früchte auf dieser Ausdehnung zu Grunde gerichtet werden würden. Das Uebertriebene solcher Mittheilungen leuchtet ein, wenn man weiß, daß erstens ein dergleichen Manövre, gesezt es dehnte sich auch auf eine so große Fläche aus, bei weitem kaum den vierten Theil so berührt, daß die Frucht darauf zu Grunde gerichtet würde; und daß zweitens die große Heerschau erst Mitte Septembers statt findet, wo außer Kartoffeln keine Frucht mehr auf dem Felde ist. Das Wahre an der Sache ist, daß, nach Art der Entschädigung, wie sie in Preußen und andern Staaten bei solchen Gelegenheiten üblich ist, alles, was an Frucht, welche es auch immer sey, zu Grunde gerichtet wird, zu einem ziemlich hohen Saze vergütet wird, wobei es denn keinem Grundbesizer zu verargen ist, wenn er die Liquidation angemessen hoch stellt, was auch ohne vieles Bedenken angenommen wird. — Bei der Unterbringung der Truppen ist, laut kaiserlichem Befehl, auf die preußischen ganz besonders Rüksicht genommen worden, indem sie, obgleich Alliirte, dennoch als Gäste behandelt werden sollen. In der Stadt ist Alles, was nur thunlich war, veranstaltet, um sämtliche höchste Herrschaften, so wie die Generalität und andere Gäste gut unterzubringen; es sind dieserhalb sehr großartige Veranstaltungen getroffen. Wahrhaft kaiserlich ist die dabei bewiesene Freigebigkeit, welche unser König Nikolaus nicht spart, um dieses welthistorische Schauspiel im höchsten Glanze erscheinen zu lassen. Unsre Stadt wird wie eine Braut geschmükt, und der Gewinn, den sie bei dieser Gelegenheit macht, ist noch gar nicht zu berechnen. Daß es schon jezt von Fremden aller Art wimmelt, kan man sich denken; Europa und Asien werden hier gleichsam vereinigt seyn. Daß die Zahl der Truppen wenigstens 80,000 Mann betragen werde, ist zuverlässig, auch zeigen alle gemachten Anstalten, daß man für so viele sich vorbereitet. Der vierte Theil derselben wird aus Preußen, die übrigen drei Theile aus Russen bestehen. Wie verlautet, werden die preußischen Truppen, in einzelne Divisionen getheilt, den russischen Armeekorps beigegeben werden, um die Waffenbrüderschaft der beiderseitigen Truppen desto inniger zu machen. Auch dürften sämtliche Truppen nach abgehaltener Heerschau eine besondere Gratifikation erhalten. — Auf den Preis aller Lebensbedürfnisse äußert die zunehmende Zahl von Fremden, so wie der Aufkauf für die Armeebedürfnisse einen großen Einfluß; es ist Alles schon um ein Bedeutendes theurer geworden.

Oestreich.

Wien, 14 Jul. Metalliques 102½; 4prozentige Metalliques 98; Bankaktien 1330.

Türkei.

Ein Brief in den Times aus Konstantinopel vom 17 Jun. sagt über den Aufstand zu Scutari: „Der Pascha hat ihn durch seine Unklugheit veranlaßt, indem er, obschon es ihm an den nöthigen Mitteln fehlte, die bei dem unruhigen Charakter der Einwohner von Scutari leicht vorauszusehende Reaktion zu verhindern oder zu unterdrüken, gleichwol der Stadt, die seit undenklichen Zeiten von jeder Besteuerung frei war, eine Kontribution von 75,000 Piastern auflegte. Diese Steuer sollte die Kosten deken, welche der Rgierung unlängst der Bau einer Kaserne in der Stadt für die Truppen des Sultans verursacht hatte." — Ferner heißt es in diesem Schreiben: „Der Insurgentenanführer Alusch Bey hat die Festung Berat eingenommen. Tafil Busi, dessen Unterwerfung unlängst irrthümlich über Prevesa berichtet wurde, macht sich vielmehr täglich furchtbarer. Er ist an der Spize seiner Truppen in Thessalien eingerükt, wo er überall mit offenen Armen empfangen wurde; denn die Unzufriedenheit der Thessalier mit Emir Pascha war bis zur Verzweiflung gestiegen, als sie hörten, daß die von ihnen nach Konstantinopel gesandte Deputation, um dem Divan ihre Beschwerden vorzutragen, erfolglos geblieben. — Der Sekretair des Geschäftsträgers Mehemed Ali's kam hier am 15 mit zwei weiteren Millionen Piaster an. Den Briefen, die er mitbrachte, aus Kahira vom 23 Mai zufolge hatte die Pest in jener Stadt bedeutend an ihrer Heftigkeit verloren, und man hofte, daß sie vor der eintretenden großen Sommerhize, wie gewöhnlich, ganz weichen würde. Mehemed Ali schikte sich zur Abreise nach Alexandria an, wo, allen Nachrichten zufolge, die Seuche gänzlich verschwunden ist. — Der zur türkischen Gesandtschaft in Wien bestimmte Dolmetsch, Alexandros Theologos, reiste heute Morgens nach Belgrad ab, wo er mit dem Botschafter Ferik Achmet Pascha zusammentreffen wird. Er ist derselbe, welcher Muschir Achmet Pascha in der Eigenschaft eines französischen Sekretairs nach Petersburg begleitete. Hr. Butenieff hat, sagt man, seinen ganzen Einfluß angewandt, um das Personal dieser Gesandtschaft nach seinem Geschmak zusammengesezt zu erhalten. Seine Güte gegen Ferik Achmet Pascha ging so weit, daß er ihn gewissermaaßen nöthigte, seinen eigenen Kammerdiener mitzunehmen." — Schließlich erwähnt der Korrespondent der kürzlich (Nr. 197) schon aus dem Journal des Débats mitgetheilten Nachricht, daß die Pforte dem französischen und dem englischen Gesandten das Gesuch um Fermane zur Fahrt auf dem schwarzen Meere, mit Berufung auf den Traktat von Unkiar-Iskelessi, abgeschlagen habe; eine Nachricht, die in den neuesten englischen Journalen (s. oben) vielfach besprochen wird.

Augsburger Kurs vom 18 Julius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	—	102¼
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	117½	—
– Metall. à 5 Pros.	—	102¼
– detto 4 Pr.	98⅝	98
– B. Akt. IIS. 1835.	1341	1337
Polnische Loose	102	101
Darmstädter Loose	66	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	103
Hamburg 1 Monat	—	114⅛
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	–	98⅞
London – –		9. 58
Paris – –	—	116⅞
Lyon – –	—	116⅞
Mailand – –	—	89⅝
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Siegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Von dem alten und neuen Wucher und seinen Wirkungen im Großen.

Macedonien, wie reich und mächtig es unter Alexander gewesen, war verarmt und entvölkert, als es die Römer sahen, weil seine Könige, um ihre Söldlinge zu bezahlen, so viel Steuern erhoben hatten, als mit Hülfe von Geißel und Folter sich beitreiben ließen, weil die kleinern Landwirthe aus der Steuerschuld in Zinsenschuld und endlich in Sklaverei gefallen waren, und weil die Burgherren ihre Sklavenwirthschaften noch vergrößert, aber in den Lasten und Gefahren selbst die Hofnung auf die Zukunft verloren hatten, weil das Gewerbvermögen die Besizer noch rascher wechselte, und weil die Geldgewalt unter Begünstigung der Steuergewalt alles das Eigenthum beweglich gemacht, und zur Beute des Wuchers vorbereitet hatte, dem die Reichthümer, deren er sich in der Steuernoth der einen und den Aufwandsübertreibungen der andern in einemfort bemächtigte, schnell wieder abgenommen wurden. Das Geldgeschäft allein war auf Kosten des Landbaues und Gewerbes einträglich und aller übrige Erwerb unsicherer gewesen, da die altbewährten Eigenthums-Verbindungen und Werkgenossenschaften in das flüchtige Verhältniß von Zinsherren und Schuldleuten sich aufgelöst hatten. Das Land war einst unter harten Arbeiten und blutigen Händeln erblüht und geschmükt, aber unter dem Wucher, der nothwendigen Folge von schweren, das Eigenthum treffenden und unwirthlich verwandten Geldsteuern, und von dadurch noch gesteigertem Geldbedarf des hofartigen Lebens verarmt und entvölkert, und dem römischen Reiche *), worin das macedonische versank, erging es auf gleiche Weise, und es geschah noch widriger, weil Alles nur nachgemacht ward, und plumper, abscheulicher. Aber der griechische Geist half sich, er gab den Unterdrükten die vollkommenste Formel zu Verein und Widerstand, und vergliederte sich still und heimlich für das Gottesreich wider das Waffenreich: die Macht eines neuen Gemeinwesens beschränkte die Gewalt der Willkühr, und sie bekämpfte auch den Wucher. Die Männer, welche das Unglük klar erkannten, und in seiner Wurzel kräftig angriffen, zürnten über den Wucher, und Augustin fragt sogar: ist es grausam, dem Reichen etwas zu entziehen und wegzunehmen, oder den Armen durch Wucher hinzurichten? In ihrem Sinne bildete sich im germanischen Mittelalter die Lehre, die Gratian zusammenstellt, daß man sein Geld nicht verzinslich sondern wirthschaftlich anlegen müsse, daß man damit Ländereien, Höfe, Häuser und Werkstätten in Stand sezen, und sie in Erbzins oder Pacht geben solle. Die Lehre hat ihre guten Früchte getragen, und zugleich die allgemeine Wirthschaftsrechnung von Schulden freigehalten; sie hat sich bis zu den großen Kriegen, und zu den Staatsschulden im Großen gehalten, mit den Geldgeschäften, selbst eines Welthandels, möchte sie wohl verträglich geblieben seyn, weil die Zinsrechnung dabei nicht fortläuft, sondern mit jedem Geschäft abschließt. Aber in und mit den Staatsschulden ist der Wucher entfesselt und eine herrschende Macht geworden. Selbst für das reichste Volk, für die Engländer, haben die Kriegsanleihen nicht ohne einen Verlust von 30 bis 40 Prozent erhalten werden können; aber hätten die Staatsgläubiger auch nichts weiter als landübliche Zinsen bekommen, so würden sie doch ihr Geld ohne allen eigenen Arbeitsfleiß, und ohne die geringste Verbindung mit ihren eigentlichen Schuldnern, den Steuerpflichtigen, benuzen, oder von Wucher in seiner alten Bedeutung leben. Sie sind der wahre Herrenstand unserer Zeit, die steuerfreien Zinsherren der Völker, und die ersten und größten, wenn nicht die zahlreichsten unter ihnen sind nicht einmal unsere Landsleute. *) Auch die Wirkung der Staatsschulden ist wucherlich: je leichter und höher sich das Geld in Staatspapieren anbringen läßt, desto mühsamer und theurer ist es für alle, welche borgen müssen, zu finden; in dem Maaße, worin die Staatspapiere als Zahlmittel dem Gelde an die Seite treten, vermindern sie seinen Werth und erhöhen sie den Preis der Sache, entwerthen sie also verhältnißmäßig alle ständigen Geldzahlungen zum Nachtheil des Empfängers und zum Vortheil des Zahlenden; der Werth der Staatspapiere ist aus dem Sachvermögen entlehnt, und er stellt sich neben das Sacheigenthum, bietet sich als neu hinzugekommenes Zahlmittel bei allen käuflichen Sachen an, und steigert ihren Preis, aber eben durch diese allgemeine Preissteigerung wird die neue Vermögensvertheilung auf Kosten der Sacheigenthümer zur Ausführung gebracht, und von ihrem Vermögen das Papiervermögen in Abrechnung gestellt. Wäre das Staatspapier wahres Vermögen, so würde das Verhältniß von seiner Masse zu den übrigen Gütern, das Arbeitsvermögen inbegriffen, deren Preiserhöhung bestimmen, als entlehntes Vermögen bewegt es aber die Preise, um seine Schuldner herauszufinden; so hat Holland viel mehr Staatspapiere als Preußen, ohne daß dort der Tagelohn oder Länderpreis viel höher steht. Auf diesen beiden Punkten und auf dem platten Lande wird dort die Last der Staatspapiere, oder der Abgaben zu ihrer Verzinsung am meisten empfunden, die Städte leiden weniger davon, weil dahin die Steuerausgabe für Zinsen, als Zinszahlung für Staatspapiere zurükfließt. In einem so verkünstelten Zustande darf man, wie Lauderdale beweist, nicht einmal eine rasche Ablösung der Staatsschuld vornehmen, wenn die Steuerpflichtigen zahlungsfähig bleiben, und die Vermögensverhältnisse nicht verwirrt werden sollen. Wird kein Halt gemacht, geht es auf dem Wucherwege fort, so führt er wieder zu der Auflösung der Eigenthumsverbindungen und Werkgenossenschaften in das flüchtige Verhältniß von Zinsherren und Schuldleuten, zu dem wilden Verbrauche in der Höhe und der jammerhaften Entbehrung in der Tiefe der Gesellschaft, und zu dem schauerlichen Ziele, wo die Hülfe wieder am nächsten, weil die Noth am größten ist. Kan Europa nicht wie Nordamerika aus seinen Staatsschulden kommen, weil es nicht wie Amerika seinen Staatsgläubigern Fürstengebiete abzutreten hat, scheint sich dann nicht die Frage aufzudringen, ob es nicht desto vorsichtiger mit seinen Staatsschulden umgehen müsse? Wenn es auch, England selbst nicht ausgenommen, mitten in Frieden seine Staatsschulden ver-

*) Italien war vor der Römerzeit blühend und volkreich: die Grundrisse seiner Städte beweisen es noch jezt. Storia degli antichi popoli Italiani di Giuseppe Micali. Florenz 1832.

*) Schon zeigen sich auch die Folgen davon, daß die jüdischen Reichthümer in die Manufakturgeschäfte und den Wollhandel hinüberströmen

mehrt, und dadurch auf dem Wege fortschreitet, worauf seine Eigenthümer immer tiefer in Schulden, und seine Reichthümer immer in wenigere Hände gerathen, ist dann der Zweifel daran erlaubt, daß es einen guten Weg und eine glükliche Zukunft vor sich habe? Wenn es aber nicht im Gespenstertraume, sondern mit klaren Augen auf demselben Wucherwege, wie das macedonische und römische Reich gesehen würde, darf man dann richtig schließen, daß beiderseits die gleichen Ursachen nicht beiderseits die gleichen Wirkungen haben werden, daß, weil die römische Bevölkerung, als sie Handel, Landstraßen und laut Edikt von 418*) auch Landstände genug, aber keine Zukunft hatte, sich in der Stille von Ort zu Ort und von Land zu Land neu vergliedert hat, dergleichen gar nicht wieder geschehen könne? und daß daran heut zu Tage in Europa desto weniger zu denken sey, weil Aehnliches so eben in der Türkei sich rege und gestalte? Den Türken hat zwar nicht geschadet, daß sie es in der modernen Civilisation noch nicht dahin gebracht haben, die Staatspapiere für ein Sicherungsmittel von Staatsanhängern zu halten, die Väter zu verachten und ihre Söhne zu fürchten; aber es schadet ihnen, daß sie bei aller Siegesgewalt, mit dem antiken und wirksamsten Civilisationsmittel, mit der Priestergemeinschaft, gegen das griechische Kirchenwesen nicht haben durchdringen können, daß die Griechen bei dem Gebrauche seiner unübertreflichen Schuzformen nun auch noch sowol durch europäische Kunst und Wissenschaft als mächtige Verwendung unterstüzt werden, und daß sie durch die emsige Ausbildung ihrer örtlichen Gemeinen, wenn nicht schon mehr als örtlichen Kraftverein zum Feststehen und Emporkommen erreicht haben, doch vorbereiten. — Schließlich ist noch die gepriesene Kraft Millionen zu Hunderten anzuleihen als Wucherkunst nachzuweisen. Kommt zu den alten Volksarbeiten eine neue, z. B. ein Krieg, so kommt auch zu den alten Werthen ein neuer, und ist diese Wertherhebung gewiß, so sind auch die Abnehmer der Staatspapiere gewiß. Wer zu hohem Preise die Kriegsbeiträge für Andere liefert, nimmt lieber Staatspapiere, woran er auch noch in Zahlung gewinnt, als auf sein Geld zu warten, und diese Schuldscheine erleichtern zwar anfangs die Kriegslast der Beitragspflichtigen, erschweren dieselbe aber wucherlich, weil sie ihr den Zinsbetrag und alle Anleihekosten als Mehrschuld hinzufügen. Die geschehene Arbeit konnte auch ohne sie geschehen, und ohne die einen auf Kosten der andern noch reicher zu machen.

Handelsstatistik nach französischen offiziellen Quellen.

(Fortsezung.)

Südamerika. Republik des Ecuador.

Diese Republik ist einer der drei Staaten, in welche im Jahr 1830 Columbien zerfallen ist, und begreift das Territorium der ehemaligen Präsidentschaft von Quito. Sie ist gegen Westen von der Südsee, gegen Norden von der Boca del Ancoa, der südlichsten Mündung des Rio Mira, und von der Republik Neu-Granada, im Süden von Peru, und im Osten von Brasilien begränzt. Sie ist in ihrer ganzen Länge von den Cordilleren durchschnitten, welche sich fast überall bis zu ewigem Schnee erheben, und zwei ganz verschiedene Klimate bilden; das Hochland, wo man die Thiere und Pflanzen der gemäßigten Zone trift, und das Tiefland, das einen ganz tropischen Charakter trägt. Die Hauptstadt der Republik ist Quito, und die drei Provinzen, aus denen der Staat besteht, heißen Quito, Assuay und Guapaquil. — Der Census der im Jahr 1825 gemacht wurde, gab 491,996 Bewohner; allein man hat Ursache zu glauben, daß er zu niedrig ist, und die Regierung schlägt ihre Zahl auf 550,000 an. Diese Bevölkerung ist sehr ungleich vertheilt, die Ländereien vom östlichen Abhang der Cordilleren bis zu den Gränzen von Brasilien, und an den Nebenströmen des Amazonenflusses hin, sind mit Urwäldern bedekt, welche nur von wenigen wilden Indianern durchstreift werden. Auf der Westseite der Cordilleren bietet nur die Stadt Guapaquil eine etwas beträchtliche Bevölkerung dar, und diese ganze Provinz, obgleich sie den ganzen bewohnten Theil der Ebenen begreift, enthält nicht über 73,000 Seelen, die übrigen auf den Karten bemerkten Orte der Seeküste enthalten nur schwache indische Bevölkerungen, und die Zwischenräume sind so gut als wüst. Die Hauptmasse der Bevölkerung ist auf dem Plateau der Cordilleren in der Provinz Quito vertheilt, wo sie ein mäßiges und gesundes Klima sucht. Diese Bevölkerung ist in vier ungleiche Klassen vertheilt: Die Weißen, welche die kleinste Zahl bilden und fast nur in Städten wohnen, wo sich die Reichthümer und die Macht in ihren Händen vereinigen. Die Indianer, deren Zahl 300,000 Seelen beträgt; sie sind die Bewohner des Gebirgs, im Allgemeinen frei und fleißig, aber so arm, daß sie oft Mühe haben die Kopfsteuer von 3½ Piastern zu bezahlen; die Neger, theils Sklaven, theils frei, welche die Ebenen bewohnen und bebauen, und in den Seestädten Matrosen und Lastträger sind, endlich die Mulatten und Mestizen, welche in allen Theilen des Staats als Handwerker zerstreut leben. Guapaquil ist der Mittelpunkt des Handels der Republik mit Chili, Bolivia, Peru, Neu-Granada, Guatimala, Merico, Nordamerika und Europa. Die Einfuhr beträgt 7 bis 800,000 Piaster, und die Ausfuhr eben so viel. Diese Angaben sind zwar vom Finanzminister bestritten worden, der im lezten Jahr die Einfuhr auf 555,800 Piaster, die Ausfuhr auf 171,086 Piaster angab. Allein diese Zahlen sind aus den Büchern der Douane von Guapaquil genommen, welche nur fiktive Deklarationen enthalten, und sind besonders falsch in der Ausfuhr, denn sie begreifen die Einfuhr zu Lande nach Neu-Granada nicht, und belaufen sich auf weniger als die Hälfte des einzigen Artikels der Ausfuhr, von Cacao. Der Zwek der Administration bei dieser Verringerung der Angabe der Ausfuhr war ohne Zweifel die neuen Gesezе über höhere Zölle und Einfuhrverbote populair zu machen. — Europäische Waaren kommen gewöhnlich indirekt über New-York, Panama, Valparaiso und Lima, besonders die beiden lezten Häfen, wo sich große Depots derselben finden. Der größte Theil derselben ist für Quito bestimmt, wo sich das ganze Plateau der Cordilleren damit versieht. Die Waaren werden zum Transport von Guapaquil nach Quito in Kisten von 2 Fuß Länge und 16 Zoll Breite, und einem Gewicht von 1 Centner gepakt, welche mit Wachstuch bedekt werden, und je zu zwei eine Maulthierlast bilden. Der Transport dauert 20 bis 25 Tage im Sommer, d. h. vom Junius bis December, und kostet dann 8 Piaster für jede Last; im Winter machen aber die Regen die Wege fast ungangbar, und die Reise dauert länger und kostet verhältnißmäßig mehr. Guapaquil

*) Histoire du Languedoc par Dom. Vaissette. I. 175.

führt aus: 200,000 Laſten (zu 61 Pf.) Cacao, welche zu dem Durchſchnittspreis von 2 Piaſtern eine Summe von 400,000 Piaſtern darſtellen, der größte Theil deſſelben geht nach Mexico und Chili; ferner Hüte aus Jipijapaſtroh in ſehr bedeutender Menge; ſie werden an der ganzen Küſte der Südſee vom Kap Horn bis Californien getragen; die gewöhnliche Sorte koſtet 2 Piaſter, aber die feinſten ſind italieniſchen Strohhüten gleich und koſten bis auf 52 Piaſter. Nach Peru wird Leder, Fieberrinde, Hanf aus Aloe und Bauholz ausgeführt, nach Neu-Granada Tuch und baumwollene Zeuge aus den Fabriken von Quito; dieſe Ausfuhr hat jedoch ſeit der Trennung der Staaten beträchtlich verloren, und europäiſche Artikel erſezen jezt allgemein die in Quito verfertigten. Der innere Handel zwiſchen dem Hoch- und Tiefland der Republik könnte ſehr bedeutend ſeyn, wenn die Transporte leichter und wohlfeiler wären. Da dieſe aber faſt die Hälfte des Jahres hindurch unterbrochen ſind, ſo entſteht daraus eine ungemeine Verſchiedenheit der Preiſe in den verſchiedenen Jahreszeiten. Dennoch iſt dieſer Tauſchhandel nicht unbeträchtlich; Guayaquil ſchikt Cacao, Reiß, Salz, Tabak, geſalzene Fiſche, Pferde und Strohhüte ins Gebirge, und erhält dafür beſonders aus Guaranda und Riobamba Mehl, Kartoffeln, Käſe, Fleiſch u. ſ. w. Quito bezieht ſeinen Zuker aus der Stadt Harra, deren Gebiet bis in das Tiefland hinabläuft, und bezahlt ihn mit ſeinen eigenen Fabrikaten. Die Provinz Aſſuay, die unbedeutendſte der Republik, ſteht faſt außer aller Verbindung mit den beiden andern, und führt ihren Handel faſt ausſchließend mit Peru. Das Tiefland beſizt keine Induſtrie, und erhält außer Kleidung und Schuhen ſeinen ganzen Bedarf an Fabrikaten aus der Fremde. Dagegen beſizt das Hochland eine ziemlich große Menge von Manufakturen, welche beſonders von Indianern betrieben werden, und faſt für alle Bedürfniſſe des Landes ſorgen. Quito, Otobalo, Guano, Hambato und Latacunga ſind die Hauptmittelpunkte dieſer Induſtrien. Sie liefern beſonders Bayetas, eine Art von Flanell, welcher die Kleidung der Weiber des gemeinen Volks bildet; aber ſeit einiger Zeit theilweiſe durch engliſche Fabrikate ähnlicher Art und beſſerer Qualität erſezt werden; ferner Ponchos, Mäntel aus ſtarkem Tuch, welche die allgemeine Kleidung der Männer bilden und 15 bis 20 Franken koſten. Die Engländer haben umſonſt verſucht dieſe zu liefern; ihre Tücher laſſen den Regen durchdringen und ſind theuerer; ſie haben die Einfuhr derſelben aufgegeben. Fußteppiche aus Einem Stük, in ſehr glänzenden Farben, ſie ſind ſehr dauerhaft und koſten bis auf 2000 Fr.; verſchiedene Baumwollenzeuge, grobe Hüte und Lederarbeit. Dieſe iſt jedoch ſehr ſchlecht, und wer immer fremde Artikel bezahlen kan, gibt eher drei- bis viermal mehr für dieſe als für einheimiſche. Unter der ſpaniſchen Herrſchaft lieferten die Fabriken von Quito faſt die ganze Konſumtion von Neu-Granada und Peru zu ſehr hohen Preiſen, aber ſeit dem Befreiungskriege und der Eröfnung der Häfen hat ihre Wichtigkeit ſehr abgenommen, und nimmt ſeit der Errichtung der Republik des Ecuador täglich noch mehr ab. Die ganze Induſtrie des Staates iſt noch ſehr zurük. Die Maſchinen, Werkzeuge und Methoden aller Art ſind ſehr unvollkommen; allein dennoch liefern die Indianer, im Verhältniß zu dieſen Mitteln, Produkte von weit größerer Schönheit als man erwarten ſollte; ſie beſizen, wie die Chineſen, das Talent der Nachahmung in hohem Grade, und wenn ſie je die mechaniſchen Mittel, die man in Europa benüzt, beſizen ſollten, ſo würden ſie ohne allen Zweifel vortrefliche Fabrikate liefern. Die Politik der Regierung beſteht darin die Einfuhr fremder Artikel durch hohe Zölle und Verbote zu beſchränken, und ſich ſo die Gunſt der induſtriellen Klaſſen zu gewinnen, und dieſe Tendenz findet großen Beifall in einem Lande, wo, wie in ganz Südamerika, die Meynung herrſcht, daß der fremde Handel durch die Ausfuhr des baaren Geldes den Wohlſtand des Landes für lange hin zerſtört habe. Der Akerbau blüht in keinem der neuen Staaten von Südamerika in demſelben Grade wie in der Republik des Ecuador. Man findet in der Mitte der Cordilleren Quito Thäler, welche durch ihren ſorgfältigen Anbau, und ihre reichen Felder von Mais, Getreide, Kartoffeln u. ſ. w. an die beſtbebauten europäiſchen Länder erinnern. Der Boden iſt in kleine Stüke, etwa von einem Morgen getheilt, welche durch Heken von Aloes von einander getrennt ſind, und von Indianern auf ihre eigene Rechnung bebaut werden. Dieſer Umſtand und die Leichtigkeit des Verkaufs der Produkte in Guayaquil erklärt den Reichthum dieſer Thäler. Die übrigen Theile des Landes, wo der Verſchluß des Ertrags ſchwieriger iſt, und wo die Indianer meiſtens keinen eigenen Landbeſiz haben, ſind weniger ſorgfältig bebaut, und die Preiſe der Lebensmittel ſind ſo niedrig, daß ſie die Anwendung großer Kapitalien auf ihre Hervorbringung nicht erlauben, z. B. in Quito, Ham Bato und Riobamba koſtet der Centner Gerſtenmehl (die gewöhnliche Nahrung der untern Klaſſen) nur Einen Piaſter, und der Centner Weizenmehl das Doppelte. Im Allgemeinen ſind die Lebensmittel in Quito in großem Ueberfluß. Die warmen Thäler der Umgegend liefern die Produkte der heißen Zone. Zuker und Kaffee, welche aus dem Thale von Harra kommen, ſind wegen der Entfernung etwas theuerer, jener koſtet 1 Real, dieſer 2 Realen per Pfund. Vieh aller Art, Pferde, Maulthiere und Lamas finden ſich im Ueberfluß in den Pachtungen der Umgegend. Tabak, Kaffee und Zuker werden in dem Tiefland nur für den innern Verbrauch gebaut; die Handarbeit iſt zu theuer für Ausfuhr. Der Lohn eines freien Negers in Guayaquil beträgt Einen Piaſter täglich, und auf dem Lande die Hälfte; die Indianer im Gebirge dagegen erhalten nur einen Real. Der Ecuador beſizt Minen aller Art, beſonders Silberminen, aber keine derſelben iſt bebaut, und die kürzlich in Quito errichtete Münze arbeitet nur mit fremden Metallen; ſie ſchlug im Jahr 1832 eine Summe von 281,086 Piaſtern. Das Gold dazu kommt aus Neu-Granada, beſonders aus den Provinzen von Choca und Popayan, die ihre Einfuhr aus Quito mit Goldſand bezahlen; Paſto bezahlt ſeine Einfuhr mit gemünztem Gold, und das Thal der Cauca mit Silber. Ein großer Theil dieſer Metalle geht nur durch die Republik hindurch und wird in Lima und Valparaiſo für den Ankauf europäiſcher Waaren ausgegeben, da der Ecuador ſeine fremde Einfuhr faſt ausſchließend in Münze bezahlt. Aus allem dieſem erfolgt, daß der Handel der Republik ſehr unbedeutend iſt, die Produkte des Bodens und der einheimiſchen Induſtrie reichen für die Bedürfniſſe des Landes hin; die reichen Familien ſind nicht zahlreich, und der reichſte Fabrikant und Landbeſizer der Republik, der Marquis von San Joſe, beſizt nicht über 25,000 Piaſter Einkünfte. Einige Ladungen franzöſiſcher und ſpaniſcher Weine, nordamerikaniſchen Mehls, das die reicheren Bewohner

wegen seiner Weiße vorziehen, einige Artikel von Modewaaren sind Alles, was der Luxus des Landes erfordert.

(Fortsezung folgt.)

Töplitz.

* Töplitz, 10 Jul. Wenn auch bis Ende Junius in unserer Badeliste im Vergleiche mit der vorjährigen sich eine Minderzahl von 200 Nummern oder 600 Individuen zeigte, so hat dis doch den guten Muth der Hausbesizer und Badeministranten nicht niedergedrükt. Wir wußten, daß der sichtbare Schuzpatron unseres anmuthigen Bades, der König von Preußen, nicht ausbleiben und damit unser Badeort sein Recht empfangen würde. Er ist mit seinem gewöhnlichen Gefolge am 1 eingetroffen, und nun füllt sich die Allee und jedes Gasthaus. Für den September sind viele erhabene Häupter angekündigt. In diesem Falle würde die fürstl. Clarysche Familie den hohen Gästen ihr Schloß einräumen. Seit 1813, wo unser Ort der Sammelplaz einer Menge großer Häupter war, die alle Plaz fanden, sind hier, besonders zur Schönau, viele palastähnliche Wohnungen entstanden. Vom 15 Mai an suchte und fand Karl X Linderung seiner Gichtübel. Dann kamen die königl. sächsischen Prinzen und Prinzessinnen, nebst der verwittweten Königin von Bayern, die zum Theil noch am 1 Julius die Ankunft des Königs erwarteten. Auch der Herzog von Anhalt-Dessau brauchte die Kur hier. Dem Mangel eines angemessenen, luftigen und doch geschirmten Vereinigungspunktes für die Kurgäste ist durch die Fürsorge des Fürsten Clary, von dessen klug geleiteter Jugend wir nur das Beste zu hoffen berechtigt sind, durch eine neue Trinkanstalt zu allgemeiner Zufriedenheit abgeholfen worden. Der sehr geräumige Spitalgarten, jezt Frauenbrunnengarten, ist in einen von der Allee durchschnittenen Park verwandelt. Eine gegen Norden ganz geschüzte, 130 Schritt lange, mit 3 Frontispizen und 40 kanelirten Säulen versehene Wandelbahn ladet in jeder Tageszeit zum Ab- und Niedergehen ein. Die dort vorhandene Trinkquelle und die erprobte Augenquelle sind zum Schöpfen eingerichtet. Ein gut besezetes Musikchor fehlt nicht. Auch das Badewasser, welches oft zum Trinken verordnet wird, wird aus dem Herrnbade zugeführt. In der Rotunda der Trinkanstalt werden die meisten inländischen Mineralwasser verabreicht, und es bedarf wohl nur einer kräftig unterstüzten Unterlage, damit hier wenigstens auch ausländischen Quellen, besonders dem Ragoczi, Salzbrunn und Pyrmont, der Zugang nicht versperrt werde. Aber der vorzüglichste neue Gewinn für Töplitz sind die durch den thätigen Doktor, Gottfried Schmelkes, erst für diese Saison in Gang gebrachten Schlammbäder, worüber er selbst in einer wohlgeschriebenen Abhandlung: physikalisch-medizinische Darstellung des Töplitzer Kohlenmineralmoors (Prag, Haase, 69 S.) sehr befriedigende Aufschlüsse ertheilt hat. Natürlich fehlt es Anfangs auch hier nicht an Widerstand. Persönlichkeit und Selbstsucht feinden ja überall das Neue an. Schon ist am Schloßplaz eine zwekmäßige Anstalt dafür organisirt. Auch im Stadtbad und Schlangenbad werden Versuche damit gemacht. Das Kohlenmineralmoor, wovon sich ganz in der Nähe herrliche Lager finden, scheint in Verbindung mit dem urkräftigen Thermalwasser in seiner Wirksamkeit höher potenzirt. Schon sind sehr merkwürdige Kuren damit vollendet worden, und täglich nimmt die Nachfrage und Begierde darnach zu. Dem Vernehmen nach wird die alles Gute nachdrüklich fördernde fürstl. Obrigkeit im künftigen Winter ein besonderes Moorbadehaus erbauen, wozu der würdige Veteran, Dr. Bischoff, eine eigene, sehr sinnreiche Bereitungsmethode vorgeschlagen haben soll.

(Fortsezung folgt.)

Druckfehler.

In der Preisaufgabe der Universität München, außerordentliche Beilage Nro. 275, S. 1098, Sp. 1, Z. 7, ist, statt chemisch zu lesen isomerisch. Ferner in der gestrigen außerordentlichen Beilage S. 1127, Sp. 1, Z. 35 „sodatischen" statt „sodatischen."

[1019]³

Ediktal-Ladung.

Den Hofkultus-Stiftungen sind die Urkunden über nachstehende bei der königl. Staatsschuldentilgungs-Spezialkasse München anliegende Aktiv-Kapitalien:

A. Der Allerseelenbruderschaft in Altenhof angehörig.

Zinszahlamt.

Kat.-No. 1406, 100 fl. à 4%, Zinsz. 9 Februar, Ausbruch aus 5000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 30 Mai 1629, auf Johann Hebenstreit lautend.

Kat.-No. 1407, 400 fl. à 4%, Zinsz. 24 Februar, Ausbruch aus 10.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief vom 25 Junius 1630, auf Hans Georg Herwarth lautend.

Kat.-No. 1410, 1000 fl. à 4%, Zinsz. 31 März, Ausbruch aus 3000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. Sonntag Judica 1592, auf Ambros Gusel lautend.

Kat.-No. 1411, 200 fl. à 4%, Zinsz. 4 Mai, Ausbruch aus 1500 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 1 Septbr. 1628, auf Maria Faberin lautend.

Kat.-No. 1412, 65 fl. à 4%, Zinsz. 15 Mai, Ausbruch aus 32.500 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 11 Junius 1628, auf Hieronymus Imhof zu Spielberg lautend.

Kat.-No. 1413, 600 fl. à 4%, Zinsz. 15 Mai, Ausbruch aus 4000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 9 Julius 1628, auf Heinrich Mezinger [illegible]. Lezter Transport dd. 5 April 1734.

Kat.-No. 1417, 200 fl. à 4%, 20 Julius, Ausbruch aus 2000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 1 März 1629, auf Melchior Kammerlohr Lengeller lautend.

Kat.-No. 1418, 100 fl. à 4%, Zinsz. 6 August, Ausbruch aus 400 fl. Hauptsumme, lt. Hauptbrief dd. 25 August 1629, auf Hans Ramfeller lautend.

Kat.-No. 1420, 1500 fl. à 4%, Zinsz. 27 August, Ausbruch aus 5000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 25 Julius 1629, auf Anna Eusebia von Pienzenauer Wittwe lautend. Lezter Transport dd. 20 November 1657.

Kat.-No. 1421, 265 fl. à 4%, Zinsz. 30 August, Ausbruch aus 15.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 1 Septbr. 1620, auf Herrn Georg Sigmund von Lamberg lautend.

Kat.-No. 1425, 150 fl. à 4%, Zinsz. 16 Oktober, Ausbruch aus 4000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 16 Oktober 1588, auf Maria Donersbergerin lautend.

Kat.-No. 1425, 200 fl. à 4%, Zinsz. 21 December, Ausbruch aus 1500 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 17 December 1651, auf den Markt Eggenfelden lautend.

Bundeskapitalien.

Kat.-Fol. 101, 250 fl. à 2½%, Zinsz. 15 Mai, Ausbruch aus 36.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 15 Mai 1620, auf Konstantin Imhof lautend. Lezter Transport dd. 12 August 1792.

Kat.-Fol. 560, 125 fl. à 2½%, Zinsz. 12 Oktober, Ausbruch aus 5650 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 12 Oktober 1622, auf Welt Frhrn. v. Törring lautend, lezter Transport dd. 12 August 1692.

Kat.-Fol. 575, 1000 fl. à 2½%, Zinsz. 18 Oktober. Ausbruch aus 4000 fl. Hauptsumme, lt. Hauptbrief dd. 4 Jänner 1[illegible], auf Elias Viereck lautend.

Hofzahlamts-Kapitalien.

Kat.-Fol. 45, 2000 fl. à 2½%, Zinsz. 25 Decbr., Ausbruch aus 18.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 15 December 1624, auf die Herrschaft Sawabegg lautend.

Kat.-Fol. 112, 625 fl. à 2½%, Zinsz. 1 Junius, Ausbruch aus 50.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 1 Junius 1658, auf Maximilian Graf von Kurz, geb. Rath und Oberst Landhofmeister lautend.

Kat.-Fol. 167, 50 fl. à 2½%, Zinsz. 18 Februar, Ausbruch aus dem Stadt Münchner Kap. lt. Urkunde dd. 18 Februar 1649 pr. 1000 fl. auf Balthasar Wilibald, Branntweiner hier, lautend.

Kat.-Fol. 179, 1000 fl. à 2½%, Zinsz. 8 Febr., laut Urkunde 8 September 1649.

Kat.-Fol. 212, 2400 fl. à 4%, Zinsz. 1 Jänner, Ausbruch aus 6000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 5 Oktober 1665, auf Johann Georg Gaßner lautend.

Kat.-Fol. 214, 1000 fl. à 4%, Zinsz. 25 Septbr., Ausbruch aus 5000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 10 Septbr. 1666, auf Johann Christoph Zeller, kurfürstl. Kammerdiener, lautend.

Kat.-Fol. 243, 1000 fl. à 2½%, Zinsz. 21 August, Ausbruch aus 100.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 21 August 1684, auf Maximilian Ferdinand Grafen v. Törring zu Seefeld lautend.

B. Der St. Michaelis-Hofkirche.

Zinszahlamts-Kapitalien.

Kat.-No. 2170, 2000 fl. à 4%, Zinsz. 16 Oktbr., Ausbruch aus 10.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzogs Max in Bayern dd. 24 April 1596, auf die Thanner'schen Erben ursprünglich lautend.

C. Der Herzogspital-Kirche.
Hofzahlamts-Kapitalien.

Kat.-Fol. 176, 500 fl. à 2½%, Zinsz. 30 März, laut Urkunde dd. 30 März 1651. Lezter Transport vom 18 November 1751.

D. Der St. Michaeli-Erzbruderschaft.
Zinszahlamts-Kapital.

Kat.-No. 282, 1000 fl. à 4%, Zinsz. 29 Septbr., Ausbruch aus 6000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 29 September 1589, auf Leonhard Sauerzopf ursprünglich lautend.

Kat.-No. 285, 2150 fl. à 4%, Zinsz. 9 Novbr., Ausbruch aus 12.000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 9 Novbr. 1590, auf Kaspar Plankmayer ursprünglich lautend. Lezter Transport dd. 12 November 1750.

Kat.-No. 285, 1000 fl. à 4%, Zinsz. 6 December, Ausbruch aus 5000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 6 December 1586, auf Hansen Altershammer ursprünglich lautend. Lezter Transport dd. 4 Februar 1756.

Bundeskapital.

Kat.-Fol. 345 L. 115 fl. à 2½%, Zinsz. 4 Oktbr., Ausbruch aus 2600 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief dd. 4 Oktober 1622, auf Hans Probst ursprünglich lautend. Lezter Transport dd. 11 December 1749.

zu Verlust gegangen.

Der unbekannte Inhaber dieser Dokumente wird nun aufgefordert, dieselben innerhalb des gesezlichen Zeitraums von

sechs Monaten

um so gewisser hierorts vorzuzeigen und seine Rechtsansprüche daran geltend zu machen, als außerdem diese Dokumente für kraftlos erklärt werden.

Den 28 April 1855.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Dägl.

[1380]² **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche an die Verlassenschaftsmasse des dahier am 4 April 1851 mit Hinterlassung eines Testamentes verstorbenen Negotianten Alois Löb und an das zu derselben gehörige und in der Stadt Fürth in der Markgrafen sub No. 97 I (ehemals No. 541 b) gelegene halbe Wohnhaus aus was immer für einem Rechtstitel Forderungen und Ansprüche zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, dieselben

in Zeit 30 Tagen,

vom Tage der Insertion dieser Ladung in öffentliche Blätter an gerechnet, um so gewisser hierorts geltend zu machen, als nach fruchtlosem Ablauf dieses Termins das Testament für anerkannt erachtet und ohne weitere Rücksicht auf die unbekannten Erben und Gläubiger nach Lage der Akten in dieser Verlassenschaftssache fürgeschritten werden würde.

Den 5 Julius 1855.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

v. Seifrid.

[1420] **Proclama.**

In der Gantsache der Bierbräuers-Eheleute Joseph und Marianna Meyrshofer dahier wird deren Anwesen, wie es bereits in den frühern öffentlichen Ausschreibungen beschrieben ist,

Intelligenzblatt für den Oberdonaukreis, No. 9, 1835,

Allgemeine Zeitung, Beilage zu No. 82 u. 83, 1835,

Allgemeiner Anzeiger für das Königreich Bayern, No. 18, 1835,

Augsburger Abendzeitung h. Js., No. 82,

Augsburger Intelligenzblatt h. Js., No. 26,

hiermit zum drittenmale dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und Bietungstermin auf

Donnerstag, den 13 August d. Js.,
Vormittags von 9—12 Uhr,

anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag nach den Bestimmungen des Hypotheken-Gesezes §. 64 und 69 an den Meistbietenden ohne Rücksicht des Schäzungspreises erfolgt.

Augsburg, den 8 Julius 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Kelling.

[1427] Es haben die bekannten Erben des im Jahr 1806 zu Nassenfels verstorbenen Kapitel-Kämmerers und Pfarrers Stephan Barth um Ausfolglassung des wegen Extradition der Erbschaftsgelder hinterlegten Kautions-Instrumentes nachgesucht. Da aber Johanna und Margartha Barth, Töchter des Joseph und Benedikt Barth zu Wien sich ungeachtet der öffentlichen Vorladungen vom 12 Julius 1808, 31 December 1818 in der Erlanger Real-Zeitung, Beilage zu No. 60. und in der Allgemeinen Zeitung, Beilage No. 6, sich als Erben nicht gemeldet und man von deren Ableben keine Gewißheit erlangen konnte, so werden selbe oder ihre leiblichen Descendenten noch einmal vorgeladen, sich

binnen 60 Tagen

bei unterfertigter Verlassenschafts-Behörde zu melden, widrigenfalls nach Ablaufen dieses Termins die Todeserklärung, nachdem die Verschollenheit schon am 7 Julius 1831 ausgesprochen worden ist, und die Extradition des Kautions-Instrumentes an die bekannten Erben erfolgen wird.

Eichstädt, den 12 Julius 1835.

Königl. bayer. Landgericht Eichstädt.

Christmann.

[1424] **Bekanntmachung.**

Nachdem sich die Wittwe des zu Niedersonthofen erst kürzlich verstorbenen Handelsmanns Joh. Sattler unterm 8ten d. dahier erklärt hat, daß sie die Handlung ferner nicht mehr fortführen wolle, so werden ihrer Bitte gemäß und nach dem Antrage der Vormünder ihrer Kinder, alle jene, welche mit ihrem Manne während seiner Lebenszeit in Handelsverbindung gestanden sind und entweder aus dieser oder aus irgend einem andern Titel allenfalls Forderungen an seinen Nachlaß zu machen haben, hiemit aufgefordert, ihr Guthaben, wofern dis nicht schon geschehen,

in Zeit 6 Wochen

bei Vermeidung des Ausschlusses bei Gericht dahier anzumelden.

Immenstadt, am 4 Julius 1835.

Königliches Landgericht.

In Verh. des königl. Landrichters,
Knor, königl. Assessor.

[1416] **Abwesenheits-Klage.**

Das königl. Bezirksgericht zu Landau hat durch Urtheil, erlassen unterm 10 Junius 1835, den Jakob Bühler, Altersmann, wohnhaft in Heuchelheim, und Konsorten, zu dem mit der königl. Staatsbehörde contradictorisch zu führenden Zeugenbeweise dahin zugelassen, „daß Friedrich Jakob Bühler, von Heuchelheim gebürtig, im Laufe des Jahres 1794 zur französischen Armee abgegangen, und daß derselbe in seinem Geburtsorte nicht mehr erschienen ist, auch keine Nachrichten von ihm eingelaufen sind," und zur Aufnahme dieses Zeugenbeweises der königl. Bezirksrichter Culmann als Kommissair ernannt, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Landau, den 10 Julius 1835.

Der Anwalt des Impetranten,
unterz.: **Haas**, Advokat.

[1582]² **Böttingen**, im Gerichtsbezirke Spaichingen, im Königreich Würtemberg.

Gläubiger- u. Schuldner-Aufruf.

Diejenigen, welche an den kürzlich verstorbenen Pfarrer Johann Martin Flad aus irgend einem Rechtsgrunde etwas zu fordern haben, werden hiedurch aufgefordert, ihre Ansprüche

innerhalb 45 Tagen

geltend zu machen, widrigenfalls sie bei der Verlassenschaftstheilung nicht mehr berücksichtigt werden könnten. Zugleich werden diejenigen, welche von Pfarrer Flad Bücher ꝛc. leihungsweise bei Handen haben, oder demselben etwas schuldig sind, an Anzeige und Zurückgabe erinnert.

Spaichingen, den 6 Julius 1835.

Königliches Oberamtsgericht.

Khuen.

[1432]¹ **Aufforderung.**

Der Bierwirth Johann Obermaier zu Iffezheim starb am 16 Jänner l. J. mit Hinterlassung eines öffentlichen Testamentes, worin er seinen Schwestersohn Johann Moser zum Universal-Erben ernannte, seiner Schwester Maria Anna, geb. Obermaier den fünften Theil seines Nachlasses vermachte, seiner rükgelassenen Wittwe aber die Nuznießung seines sämtlichen Vermögens bestimmte.

Bei der Testaments-Publikation haben Joh. Moser und die Johann Obermaier'sche Wittwe den lezten Willen anerkannt und sich zur Uebernahme der Erbschaft bereit erklärt, jedoch die Bitte gestellt, die voll- und halbbürtigen Geschwister resp. Geschwisterkinder des Verstorbenen unter dem Rechtsnachtheile des Ausschlusses und Anerkenntnisses zur Erklärung über die Giltigkeit des gedachten Testaments aufzufordern.

Demgemäß werden nunmehr

Johann Georg Obermaier,
Max Obermaier und
Margaretha Birner,

die sich in Amerika befinden sollen, sodann die Kinder des in St. Martin im königl. bayer. Rheinkreise verstorbenen Georg Birner, deren Namen und Aufenthaltsort unbekannt ist, aufgefordert, sich

innerhalb einer Frist von 6 Monaten

über die Gültigkeit des obengenannten Testamentes, dessen Einsicht ihnen auf der Amtsrevisorats-Kanzlei gestattet ist, zu erklären, widrigenfalls dieselben damit ausgeschlossen, der lezte Wille aber für anerkannt erklärt werden soll.

Rastatt, den 10 Julius 1835.

Großherzogl. badisches Oberamt.

Bausch.

vdt. Becht.

[1414]¹ **Ringingen.**

Verschollener.

Joseph Dorn von Ringingen ist vor ungefähr 49 Jahren in kaiserl. östreichische Militairdienste getreten und hat seither nichts von sich hören lassen. Bei der Realabtheilung seiner verstorbenen Ehefrau Agatha Wahl von Ringingen erhielt er ein Vermögen von 526 fl. 55 kr. Dieses Vermögen wurde nach fruchtlos gebliebener Vorladung vom 20 September 1825 seiner Tochter Scholastika Dorn, verehelichte Jakob Weiß in Tirschenreuth, königl. bayer. Obermainkreises, weil noch ein weiterer Notherbe vorhanden ist, zur Hälfte gegen Kaution ausgeantwortet.

Da nun Joseph Dorn das 70ste Altersjahr längst zurückgelegt hat und dessen Tochter auf Löschung der eingelegten Kaution wiederholt drang, so wird derselbe hiemit aufgefordert,

binnen der zerstörlichen Frist von 90 Tagen
a dato

von seinem gegenwärtigen Aufenthalt Nachricht anher zu geben, widrigenfalls nach fruchtlosem Ablaufe jenes Termins derselbe als verschollen angenommen und die Kaution als erloschen erklärt werden würde.

Trochtelfingen, am 1 Julius 1835.

Fürstl. Hohenzollern-Sigmaringen'sches fürstl. Fürstenberg'sches Obervogteiamt.

Stelzer.

[144]

Menzel's Geschichte der Deutschen.

In unterzeichnetem Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Deutschen

von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten

von

Wolfgang Menzel.

Neue, durchaus umgearbeitete Auflage in

EINEM BANDE.

Gr. 8. schön weißes Papier, großer deutlicher Druk, broch. Preis 8 fl. 30 kr.

Da der Name des Verfassers als Schriftsteller längst, wie neuerdings als freisinniger Volksvertreter ruhmvollst bekannt ist, und auch schon die erste Auflage dieses Werks (in drei Bänden, Zürich, bei Geßner, 1824 bis 1827) mit so großem Beifall aufgenommen wurde, so glauben wir nur andeuten zu dürfen, daß derselbe auf die zweite Auflage die sorgfältigste Mühe verwandt hat, um eine Arbeit, der er mit ganz besonderer Liebe obgelegen, möglichst zu vervollkommen. Dieses Geschichtswerk enthält nicht nur die politische Geschichte Deutschlands, fortgesezt bis auf die jüngsten Tage, sondern sie geht auch mehr, als es bisher bei irgend einer populairen Geschichte der Deutschen der Fall war, in die Spezialgeschichte der einzelnen Provinzen und in die Geschichte der Sitten, der Kunst und Wissenschaft ein, und bringt im verhältnißmäßig engsten Raum die größte Fülle und Mannichfaltigkeit zur klarsten Uebersicht. Für diejenigen, welche die patriotische Wärme in der Sprache der ersten Auflage angezogen hat, haben wir nur noch hinzufügen, daß die zweite ganz in demselben Geist und Ton geschrieben ist.

Für Belehrung wie für Unterhaltung gleich gründlich und anziehend behandelt, ist dis ein recht eigentlich dem deutschen Volke zugeeignetes Nationalwerk, das in keinem Hause fehlen sollte.

Stuttgart u. Tübingen, im Julius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1302] En vente:

Chez **Bellizard & Comp.** à **Paris**

et

chez **J. J. Weber**, libraire à **Leipsic**,

Second voyage

à la recherche d'un passage au N. — O.

par

SIR JOHN ROSS,

pendant les années **1829 à 1833**

traduit

Sous les yeux de l'auteur, par DÉFAUCOMPRET.

2 vol. in-8.

Satinés, avec carte de voyage, portrait de l'auteur et grav. sur acier.

Prix: 6 Rthlr. 16 gr.

[1548] Bei **Fleischmann** in **München** ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Neues allgemeines Künstler-Lexikon,

oder Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Formschneider, Medailleure, Zeichner, Lithographen u. s. w., nebst den Monogrammen, bearbeitet von Dr. **G. K. Nagler.**

1ster Band, enthaltend 1ste bis 6te Lieferung.

Gr. 8. 1835. 2 Rthlr. 6 gr. oder 5 fl. 36 kr. im Subscriptionspreise.

Dieses ausgezeichnete, mit dem ausdauerndsten Fleiß und mit tiefer Gründlichkeit bearbeitete Werk gereicht sowol dem Herrn Verfasser als der ganzen deutschen Nation zur großen Ehre, da ihm Alles weit nachsteht, was Frankreich, Italien und England bisher in diesem Fache geleistet haben; es ist das vollständigste und zugleich das neueste Künstler-Lexikon in Europa, und dabei so praktisch bearbeitet, daß es der wissenschaftlich gebildete Künstler und Kunstfreund durchaus nicht entbehren kann. Groß ist bereits die Zahl der Abnehmer und mehrt sich täglich, weshalb es möglich wurde, obigen billigen Subscriptionspreis festzusezen und noch fortbestehen zu lassen. Zur Erleichterung des Ankaufs erscheint es in monatlichen Lieferungen (zu 9 gr. oder 36 kr.), deren sechs einen Band bilden.

[1557] In

Friedr. Volke's Buchhandlung

in **Wien**

wird Pränumeration angenommen auf

Vocabolario

universale italiano,

compilato a cura della Società,

tipografica Tramater et Comp.

gr. 4. Napoli 1833—34.

Von diesem in jeder Beziehung vollständigsten und besten Wörterbuche der italienischen Sprache sind bis jezt 18 Hefte à 16 Bogen erschienen, deren jedes 1 fl. 40 kr. C. M. kostet. Das Ganze wird in 7 Bänden oder circa 36—40 Heften bestehen und in 2 Jahren beendigt seyn.

Ferner sind neu erschienen:

Jus canonicum universum, clara methodo juxta titulos quinque librorum decretalium in quaestiones distributum solicidisque respons. et object. solut. dilucidatum auctore R. P. F. Anacl. Reiffenstuel. Editio novissima cui accessit Tractatus de regulis juris. 6 vol. Fol. Romae 1833—34. 45 fl.

Scelta di leggi di Giov. Domat. 8. 121 fogli in 10 fasc. Venezia 1834. 7 fl.

Le Pandette di Giustiniano, disposte in nuovo ordine di R. G. Pothier. Versione italiana notabilmente corretta ed in gran parte rifatta col testo delle leggi a piè di pagina. Fasc. 1—26. gr. 8. Venezia 1834. 23 fl. 24 kr. Das Werk wird mit 40 Heften vollständig seyn.

Biblioteca italiana ossia Giornale di letteratura, scienze ed arti. Fasc. di Genu. — Marzo 1835. 8. Milano. Associazione annua. 12 fl.

[1595] **Für Essigbrauer, Manufakturisten, Fabrikanten und Wirthschafter.**

Die Kunst der Essig-Brauerei,

oder ausführliche Anweisung, nicht nur den Weinessig, sondern auch alle Arten Getreide-, Wurzel-, Beeren- und Obst-Essige, so wie aus mehreren bisher unbenuzten Substanzen dem Weinessig gleichkommende Flüssigkeiten rein und höchst billig zu bereiten, die Stärke und Unverfälschtheit derselben genau zu prüfen und sie nach Beschaffenheit zu reinigen und zu verbessern, nebst einem Anhange, die Fabrikation aller beliebten in- und ausländischen Tafel- und Toiletten-Essige enthaltend. Nach rein-chemischen Grundsäzen und während einer langen, praktischen Erfahrung sorgfältig gesammelt und deutlich dargestellt von La Bossiere. Aus dem Franz. mit Zusäzen des deutschen Herausgebers. Brochirt und versiegelt.

Preis 1½ Thlr.

Inhaltsübersicht. 1) Ueber die Gährung im Allgemeinen und Besondern. 2) Von der Zukergährung. 3) Von der geistigen oder Weingährung. 4) Von der sauern oder Essiggährung. 5) Von der faulen Gährung. 6) Vorgängige Anzeige des zum Essigbereiten nöthigen Lokals und der Geräthschaften. 7) Weinessigbereitung. 8) Essigbereitung aus Rosinen. Erstes, zweites und drittes Verfahren. 9) Aepfel-Essig. 10) Birnweinessig. 11) Pflaumenessig. 12) Kirschessig. 13) Johannisbeeressig. 14) Stachelbeeressig. 15) Himbeer-, Heidelbeer-, Erdbeer-, Brombeer-, Preißelbeer-, Hagebutten- und Berberitzenbeer-Essig. 16) Essig aus verschiedenen Wurzeln. Mohrrübenessig. 17) Rum-

felrübenessig. 18) Rothe und weiße Rübenessig. 19) Essig aus Quekenwurzel. 20) Kartoffelessig. 21) Essig aus dem Läuterwasser des Branntweins. 22) Essig aus Getreidearten. 23) Malzessig. 24) Essige aus dem Safte gewisser Bäume. Ahornessig. 25) Birkenessig. 26) Essig aus Zuker, Weinstein, Branntwein und Sauerteig. 27) Syrupessig. 28) Guter Honigessig. 29) Essig aus Honig, Branntwein, Hefen und Holzkohlen. 30) Holzessig. 31) Wasserfreie Essigsäure. 32) Nöthige Bemerkungen zur Prüfung über Essige, ihre Reinheit und Stärke und um etwaige Verfälschungen schnell und deutlich zu erkennen, den Fehlern bald nachzuhelfen und sie zu verbessern. 33) Tafel- oder Speiseessige. 34) Citronenessig. 35) Orangenessig. 36) Orangenblüthessig. 37) Dragonessig (zu Kaisersalat). 38) Rosenessig. 39) Zusammengesezter Salatessig. 40) Kraftessig. 41) Parfumerieessige. 42) Lavendelessig durch Aufguß. 43) Derselbe durch Destillation. 44) Vinaigre sans pareille. 45) Vinaigre de quatre voleurs. 46) Schönheitsessig. 47) Schminkessig. 48) Verhaltungsregeln, fertige Essige bei ihrer Güte zu erhalten und der angehenden Verderbniß Einhalt zu thun.

Richtersche Buchhandlung in Breslau
(Weidenstraße, Stadt Paris).

[1390] Preußischer Volksgesang

Borussia

von Spontini

wird alljährlich zur Feier des Geburtstages S. M. des Königs in Berlin u. a. O. aufgeführt; derselbe ist erschienen: in Partitur 3 Thlr., als Vokalquartett 7½ Sgr., für eine Stimme und Chor mit Begl. des Pfte. 15 Sgr., dito ohne Chor 7½ Sgr., für Pfte. arrang., für Pfte. zu 4 Händen arr. von Jähns 17½ Sgr. — Die 4 Chorstimmen einzeln à 9 Pfge.

Mit Veränderung eines Wortes ist dieß ein Volksgesang für alle Deutschen, welchem Staate sie auch angehören!

Großer Sieges- und Festmarsch

comp. von Spontini

in Partitur 3 Thlr., arr. f. Pfte. 17½ Sgr., für Pfte. zu 4 Händen arr. von Jähns 27½ Sgr.

Schlesinger'sche Buch- u. Musikhandlung in Berlin.

[1399] So eben ist an alle Buchhandlungen versandt;

Die zwölfte Lieferung
der bekannten
Allgemeinen deutschen

Real-Encyklopädie

(Conversations-Lexikon)

in der achten Original-Auflage,

durch welche der sechste Band dieses Werks, die Buchstaben K und L umfassend, geschlossen ist. Die achte Auflage des Convers.-Lex. besteht aus 12 Bänden, jeder enthält durchschnittsmäßig 60 Bogen im größten Oktavformat und wird in zwei Lieferungen ausgegeben, deren jede auf Druckpapier 16 gr., auf gutem Schreibpapier 1 Thlr., auf feinem Velinpapier 1 Thlr. 12 gr. kostet. Die Bemühungen der Verlagshandlung, dem Publikum ein in seinem Inhalte gediegenes und dabei wohlfeiles Werk zu liefern, sind durch allgemein günstige Aufnahme und große Verbreitung desselben anerkannt.

Leipzig, im Mai 1835.

F. A. Brockhaus.

[1442] Neuer interessanter Roman.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Der fahrende Schüler,

von **W. von Chezy.**

3 Bände. 8. Zürich, bei Orell, Füßli u. Komp. 5 Thlr. 12 gr. oder 9 fl. 30 kr.

[1445] Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Technologische Encyklopädie,

oder

alphabetisches Handbuch

der

Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens. Zum Gebrauche für Kameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Gewerbtreibende jeder Art.

Herausgegeben von

J. J. Prechtl,

k. k. und österr. wirklicher Regierungsrath und Direktor des k. k. polytechnischen Instituts ꝛc. in Wien.

Erster Band: **Feuerspritze — Glas.**

Mit den Kupfertafeln 102 — 125.

Ladenpreis 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 Gr. — Subscriptionspreis 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 16 Gr.

Inhalt: Feuerspritze. — Feuerstein. — Feuerwerkerei. — Feuerzeug. — Filigran. — Filtriren. — Fingerhüte. — Firniß. — Fischbein. — Fischhaut. — Flachs. — Flachsspinnerei. — Fleckenkunde. — Flittern. — Flußspathsäure. — Folien. — Formschneidekunst. — Fransen. — Fuhrwerk. — Furniere. — Futteralmacherkunst. — Gährung. — Galerte. — Gas. — Gasbeleuchtung. — Gebläse. — Gelbfärben. — Gewehrfabrikation. — Gewicht, spezifisches. — Gewichte und Maaße. — Glas.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1230] In **Baumgärtner's Buchhandlung** zu Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dupuytren's klinisch-chirurgische Vorträge

im Hôtel-Dieu zu Paris, gesammelt und herausgegeben von einem ärztlichen Verein. Für Deutschland bearbeitet von den DDr. der Medizin **Emil Bech** und **Rudolph Leonhardi.** 2ter Band. 2te Abtheilung. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Durch diese Lieferung ist das vortreffliche Werk des jüngst verblichenen großen Chirurgen und Arztes vollendet. Dasselbe umfaßt einen wahren Schaz von Kenntnissen und Erfahrungen und bildet nunmehr ein vortreffliches Lehrbuch der Chirurgie, welches in keiner ärztlichen Bibliothek fehlen, von keinem Studirenden unberüksichtigt gelassen werden sollte.

Der Preis des Ganzen, 72 Bogen in gr. 8. auf f. Velinp. mit 1 Portrait und 3 Kupfern, ist 4 Thlr. 20 gr.

[1377] In **Friedrich Wilmans Verlagshandlung** in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Engelmann und Reichard,

Taschenbuch für Reisende;

4te sehr vermehrte und verbesserte Auflage, enthält:

1) Alphabetisch geordnete Beschreibung der Städte, Poststationen und ihrer Umgebungen.
2) Als Anhang:
   a) Bäder
   b) Donaureise.
   c) Gebirgsreisen.
   d) Rheinreise.
3) Die wichtigsten Postrouten.
4) Gemeinnützige Notizen für Reisende.
5) Eine neue genaue Postkarte.

Die vierte Auflage dieses Werkes, welches sich schon längst des ungetheiltesten Beifalls erfreut, wovon die neue Auflage den sprechendsten Beweis liefert, wurde ganz neu bearbeitet, und hat eine große Menge Veränderungen, Verbesserungen und Zusäze erhalten, so daß sie mit Recht jedem Reisenden als ein unentbehrlicher Begleiter empfohlen werden kann.

Die Verlagshandlung, die keine Kosten und Mühen scheute, diesem Werke die möglichste Vollkommenheit zu geben, hofft auf einen zahlreichen Absaz, wodurch es ihr allein möglich wird, den frühern Preis bei dem sehr vermehrten Unkosten beizubehalten. Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Dasselbe Werk französisch, übersezt vom Professor Lendroy. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.

Neueste

Postkarte von Deutschland

und einem Theile der Nachbarstaaten.

roh	—	Rthlr.	16	gr.	oder	1	fl. 12 kr.
aufgezogen schwarz . . .	—	—	20	—	—	1	— 36 —
aufgezogen illuminirt . .	1	—	—	—	—	1	— 48 —

Bei den immerwährend durch das Fortschreiten zum Bessern und Vollkommneren hervorgerufenen Veränderungen, welche bei dem Postenlauf und dem Extrapostwesen namentlich in den lezten Jahren statt gefunden haben, dürfte die obige Karte dem reisenden Publikum eine um so willkommnere Erscheinung seyn, als sie mit zuverlässiger Angabe der Postkurse und Extrapost-Entfernungen eine bei der Masse von Stof gewiß seltene Deutlichkeit verbindet und überaus billig ist.

[1325] Bei **Georg Franz** in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift

für Theorie und Praxis des bayerischen

Civil-, Kriminal- und öffentlichen Rechtes.

Herausgegeben von

Dr. Fr. Frh. von Zu-Rhein,

kön. Kämmerer, Oberstudienrath im Ministerium des Innern und Ministerialreferenten.

1r Band. 3s Heft.

gr. 8. brosch. 1 fl. oder 16 gr.

Hiermit schließt der erste Band dieser Zeitschrift und bietet den Besitzern eine Zahl von 19 sehr interessanten Abhandlungen. Wir empfehlen dieses Werk der fortdauernden günstigen Theilnahme.

[1578] **Wein-Versteigerungen.**

Aus der Ernte von 1834 werden:

1) zu **Eltville** den 24 August, Morgens 10 Uhr,
   10 Stück Zinswein,
   59 — Zehntwein,
2) zu **Niederwalluf** den 25 August, Morgens 10 Uhr,
   5 Stück Zinswein,
   28 — Zehntwein,
   8 — Rauenthaler Bergrecht;
3) zu **Hochheim** den 26 August, Morgens 9 Uhr,
   2 Stück Zinswein,
   41 — Zehntwein und
   16 — eigenes Wachsthum

öffentlich versteigert.

Die Proben können vorher an den Fässern genommen werden.

Wiesbaden, den 4 Julius 1835.

Herzoglich Nassauische General-Domainen-Direktion.

Freiherr von Bock.

vdt. Lex.

[1348] An

Architektur-Kupferstecher.

Ausgebildete Architektur-Zeichner, die sich hauptsächlich mit Radiren und dem Ausführen in Kupfer oder Stahl von architektonischen Zeichnungen beschäftigen, können in ihrem Fache bei meiner artistischen Anstalt in Wien, unter guten Bedingungen fortwährende Beschäftigung und Engagement finden. Die ein solches einzugehen Willens wären, belieben ihre Anträge und Probearbeiten an mich durch die Post oder gute Gelegenheit einzusenden.

Wien, im Julius 1835.

Ludwig Förster,
Architekt.

[1437] **ANNONCE.**

Ein geräumiges Geschäftslokal in Frankfurt a. M. in der besten Lage ist messentlich zu vermiethen. Näheres bei der Expedition der Allg. Zeitung auf frankirte Anfragen unter der Chiffer A.

[1528] **Konditorei-Geschäfts-Verkauf.**

(Stuttgart.) Wegen Familienverhältnissen wird ein Konditorei-Geschäft hier, welches in der vortheilhaftesten Lage der Stadt und als eines der ersten und frequentesten auf dem Platze bekannt ist, und neben den vollkommensten Einrichtungen auch einen großen Eisteller hat, unter billigen Zahlungsbedingungen, sammt allen Requisiten und Waaren verkauft, wenn hiefür ein annehmbares Anbot gemacht wird. Kauflustige erfahren das Nähere beim Stadtrath **Helfrich.**

[1454] # Aegyptische Alterthums-Gegenstände zum Verkauf.

Drei Mumien in ihren schön bemalten hölzernen Original-Särgen, 6 Schuh lang, 1½ breit.

Zwei Sarkophage von hartem Stein, deren Dekel die hierin befindlich gewesene Person in hoch erhabener Arbeit und beinahe in ganzer Figur vorstellt, mit Hieroglyphen-Colonnen von der Brust bis zu den Füßen, 6½ Schuh lang, 2 Schuh breit.

Eine liegende Löwin von hartem weißen Stein, bräunlich überwittert, mit Hieroglyphen an allen vier Rändern der diken Steinplatte, worauf sie liegt, 5½ Schuh lang.

Drei ausgestopfte Krokodile, wovon eines 6 Schuh lang und die andern zwei 5 Schuh lang.

Eine ausgestopfte grosse Schildkröte, 5 Schuh lang, 3 Schuh breit.

Das Mehrere hierüber und der sehr billige Preis ist zu erfahren bei **Ignaz Pallme** in **Triest,** an welchen sich in portofreien Briefen zu wenden.

[1176] # Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 5½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe **„DER BATAVIER"** nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Pracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Prachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angeheften Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der alten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Banquiers No. 28, und bei dem Postamte in Kehl; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Turin und Mailand. Inserate alle werden aufgenommen und deren Raum einer dreispaltigen mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 201. 20 Julius 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Pairshofverhandlungen. Ueber die Entwaffnung der Aprilangellagern. Brief.) — Beilage Nro. 201. Niederlande. (Schreiben aus Amsterdam.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. — Polen. (Schreiben aus Kalisch.) — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 285. Leipziger Ostermesse. — Handelsstatistik. Chili. Neu-Granada. — Baden bei Rastadt. — Briefe aus Missolunghi und Athen. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Dem New-York annual Register für 1835 zufolge, gibt es im Staate New-York 1830 Geistliche der verschiedenen christlichen Konfessionen, nemlich: Presbyterianer und Kongregationalisten 562, Baptisten 442, Methodisten 402, Episcopalen 131, holländische Reformirte 116, vereinigte Reformirte 23, Lutheraner 30, verschiedene andere Sekten 74. — Die Zahl der Advokaten und Anwälde beträgt 2052, die der Aerzte 2650. — Die Miliz des Staates besteht aus 186,212 Mann, nemlich 7225 Mann Kavallerie, 1271 Mann reitender und 11,396 Mann Fußartillerie, 163,301 Mann Infanterie und Jäger, und 50 Kompagnien Artillerie zu 3019 Mann, welche der Infanterie beständig oder für die Zeit der Inspektion beigegeben sind. — Die Kanäle des Staates New-York haben zusammen eine Länge von 548 englischen Meilen und brachten im Jahre 1833 an Zöllen die Summe von 1,463,715 Dollars 22 Cts. ein.

Spanien.

(Messager.) Madrid, 5 Jul. Beim Kriegsministerium ist die Nachricht vom Einrücken der Truppen der Königin in Bilbao eingetroffen. Der Marquis las Amarillas soll sogleich durch Estafette den Befehl an Cordova abgeschickt haben, dem von Truppen entblößten Vitoria zu Hülfe zu kommen. Man glaubt, Sarsfield werde das Oberkommando der Armee annehmen, aber sich nicht sehr mit seiner Abreise dahin beeilen. Man kan sich kaum einen Begrif von dem ministeriellen Absolutism des Marquis v. Amarillas machen; er behandelt seine Kollegen wie Schüler, selbst Toreno nicht ausgenommen. Man fängt an, auf die Idee einer französischen Intervention ganz zu verzichten und rechnet jezt nicht mehr weder auf die portugiesische Division, noch auf die Anwerbungen in Frankreich, noch auf die Fremdenlegion.

Eine telegraphische Depesche aus Bayonne vom 12 Jul. meldet: „Die Journale von Saragossa geben an, daß die Ruhe hergestellt sey, und daß man die Urheber der Unordnungen vom 5 gerichtet habe."

(Indicateur.) Die Unruhen von Saragossa sind weit entfernt, die politische Bedeutung, die man ihnen beizulegen sucht, zu haben. Am 6 und nicht am 5 fand eine Emeute unter dem Volke und der Miliz statt, und sieben Klöster wurden erstürmt und verbrannt. Es sind die beiden Karthäuserklöster, das Kapuzinerkloster von Cuvallada, die Klöster der Dominikaner, Franziskaner, Augustiner und das Kloster Vitoria. Der Haß gegen die Mönche und nicht gegen die Königin trieb das Volk an. Man hörte einigen Ruf: Es lebe die Konstitution! Aber dis ist noch weit von Ideen des Umsturzes entfernt.

* Bayonne, 10 Jul. Nach einem aus Saragossa, durch den General Don Alvarez, Generalkapitain von Arragonien, über das Ereigniß vom 5 Jul. an die Regierung erstatteten Berichte war ein Theil der untern Volksklassen gegen die Klöster gezogen, und die Milicia Urbana vergeblich aufgefordert worden, sich dieser Bewegung zu widersezen; der General ließ nun die Trommel rühren, weil die auf solche Art zusammengerufenen Urbanos gleich der Besazung dem Kriegsrecht unterliegen, aber auch dieses Mittel half nicht, und sogar die Truppen drükten ihren Unwillen gegen die Geistlichkeit aus. Ein Regiment hielt sich ruhig, schien den Lärm zu mißbilligen, wollte aber die Klöster nicht unterstüzen. Die Mönche entkamen mit Ausnahme von dreien, von welchen einer am Fenster, von wo er in einem Zustande von Wahnsinn das Volk beleidigte, ein anderer im Keller, und ein dritter in seinem Bett ums Leben kam. Der Generalkapitain betrauert ein Ereigniß, welchem zu steuern unmöglich gewesen sey; das Volk habe übrigens nichts Feindseliges gegen die Regierung geäußert, und nur den Namen der Konstitution zu Unruhen mißbraucht. Die Polizei habe sieben Individuen verhaftet, welche man richten werde. Schließlich bietet der General seine Entlassung an. — Die Konstitution von 1812 unterscheidet sich wesentlich von der neueren von 1833 und der jezigen. Sie spricht die Gleichheit der Kulte aus, während die von 1833 die katholische für die Nationalreligion erklärt, und die jezige nichts Bestimmtes darüber vorschreibt. Die Konstitution von 1812 schließt die Beamten von der Landesvertretung aus; 1823 theilte man diese Vertretung zwischen den Beamten und Alcalden einer-, und den Gewählten des Volks andererseits; die Procuradorenkammer enthält jezt viele Beamte. Jedesmal wenn die Bevölkerung mit der Geistlichkeit, oder über den Mangel politischer Garantien unzufrieden ist, ruft sie die Konstitution von 1812 an. Die Mehrheit der Spanier scheint nicht feindlich gegen das Estatuto real, wünscht aber dessen Vervollständigung durch Gesezе, die sich in Bezug auf Gleichheit der Kulte, und auf Reinheit der Landesvertretung, den Grundsäzen von 1812 nähern möchten. — Nach Briefen aus Bilbao vom 8 kamen die Handelsgeschäfte wieder in Gang. Von den insurgirten Provinzen scheint Biscaya zuerst den insurrektionellen Bestrebungen zu entsagen geneigt. Biscaya ist ohne Anhänglichkeit für Don Carlos, und hält wenig auf die Fueros, die ihm mehr an Geschenken kosteten, als es regelmäßige Abgaben zu zahlen brauchte. Die Biscayer stehen nicht gut mit den Navarresen. Diejenigen Biscayer, welche Don Carlos' Fahne noch nicht verließen, verlangen Villareal zum Anführer, die Navarresen aber Eraso, und Guipuscoa will seinen

Sagastibelza. — Nach den lezten Briefen aus Madrid soll das dortige Kabinet von dem zu Paris Zusendung von Generalen begehrt haben, um die spanischen Truppen zu organisiren und zu befehligen, mit der Versicherung, die fremden Generale würden von den Truppen gut aufgenommen werden, und lezztere klagten hauptsächlich über den Mangel an guter Leitung. Das Gerücht erhielt sich, daß zwischen Toreno und Rayneval Kälte herrsche. Ein Brief versichert, die Königin-Regentin habe sich durch die Umstände veranlaßt geglaubt, eine geheime Ehe mit Muñoz einzugehen. Die Universität von Alcala sollte nach Madrid verlegt, und überhaupt für die Fortschritte der Wissenschaften Einiges gethan werden.

Großbritannien.

Lord Morpeths irische Kirchenbill ist Ursache, daß die Londoner politischen Journale fast täglich theologische Kontroversen über Protestantismus und Katholicismus wechseln. Der Standard, der heftige Gegner aller Reform in staatlichen Dingen, nennt bei dieser Gelegenheit die katholische Kirche gewöhnlich die „unreformirte." Besonders sind aber die großen Spalten der Times mit heftigen Abhandlungen gegen „Dens's Theology" angefüllt, in welcher der Saz aufgestellt ist, die katholische Kirche dürfe nöthigenfalls Zwang und körperliche Züchtigung anwenden, um Andersgläubige in ihren Schooß zurükzuführen. Dieses berüchtigte Werk, behauptet das Journal, sey noch immer das „Textbuch" der katholischen Geistlichkeit in Irland. Der katholische Bischof Dr. Murray hat diesem in einem Schreiben an Lord Melbourne förmlich widersprochen; aber die hochkirchlichen Journale ließen den Widerspruch nicht gelten. Hierauf trat (im Globe) ein anglikanischer Geistlicher mit der Bemerkung auf, was Unduldsamkeit und Glaubenswuth betreffe, habe leider keine Kirche der andern etwas vorzuwerfen. „Unsere zelotischen Hochkirchenmänner, schreibt er, scheinen zu vergessen, daß in unserer eigenen Kirche, nicht etwa ein Buch aus der Feder eines einzelnen Mannes, sondern ein von Bischöfen und Königen sanktionirtes kanonisches Gesezbuch besteht, das eine Reihe eben so intoleranter und verfolgungssüchtiger Bestimmungen enthält, als womit jemals die Sazungen des Papstthums befleckt waren, und kein Priester unserer Kirche, die sich doch rühmt, auf Freiheit geistiger Forschung gegründet zu seyn, hat noch seinen Unwillen darüber ausgesprochen. Vielen Lesern wird es unglaublich scheinen, daß Exkommunikation die Strafe ist, womit jeder bedroht wird, der da wagen sollte daran zu zweifeln, daß unsere Kirche die einzig wahre, apostolische und in allen ihren Theilen unfehlbare ist. Ein solcher Exkommunizirter wird unfähig ein Testament zu machen, erhält kein christliches Begräbniß, und hat noch sonst mancherlei Rechte eines Engländers verwirkt. Man wird sagen, die Staatskirche wage heutzutage nicht mehr solche Strafen in Anwendung zu bringen, und wolle es auch nicht. Zugegeben; aber versichern die Katholiken hinsichtlich ihrer veralteten Bigotterie nicht dasselbe?" . . . Unterm 11 Jul. berichtet nun der Globe: „Heute fand in Exeter-Hall eine zweite Versammlung wegen Dens's Theologie und ihrer Doktrinen statt. Lord Kenyon führte abermals den Vorsiz. Ehren-Thomas Percival Magee, Sohn des verstorbenen Bischofs von Dublin, Ehren-Mortimer O'Sullivan, und einer oder zwei andere haranguirten in einem heftigen No Popery-Styl die Versammlung. Die Reden dieser geistlichen Gentlemen waren sehr hizig und voll Salbung. Während Hr. Magee sprach, wurden zwei Katholiken, die ihn einigemal mit Fragen und Bemerkungen unterbrochen hatten, von der Polizei aus dem Saale fortgezerrt, unter lautem Rufe: „Werft sie hinaus!" und „Nein, nein!" Ein dritter Gentleman wurde mit gleicher Behandlung bedroht, und als er Gegenvorstellungen wagte, sagte ihm der Polizeidiener: „Ich versichere Euch, Sir, wir haben Gewalt genug, um Euch hinauszuwerfen." Darauf rief der Fremde laut: „Ja, Gewalt, Gewalt! damit wird Irland regiert." Als Hrn. Magee's Rede zu Ende war, erklärte der Vorsizende, jeder katholische Gentleman, der von dem Bischof seines Kirchsprengels dazu ermächtigt sey, dürfe jezt reden. Zwei Gentlemen ohne solche Ermächtigung erhoben sich, aber es ward ihnen bedeutet, nur unter der angegebenen Bedingung sey ihnen das Wort gestattet. Ein Katholik wollte dennoch weiter sprechen, es entstand große Verwirrung, und die Ordnung wurde nicht eher wieder hergestellt, als bis man den Redner von der Bühne herabgedrängt hatte. Die Unruhestifter wurden aus dem Saal entfernt. Die Verhandlungen selbst sind nicht des Berichtens werth." — Unterdessen hat der katholische Pfarrer von Enniscorthy, Th. Maguire, gewöhnlich nur Vater Tom genannt, in die Dublin Post eine Ausforderung an die „Kampfhelden der Exeter Hall" einrüken lassen, worin er sich erbietet, in London oder Manchester in der lezten Woche dieses Monats mit ihnen eine öffentliche Disputation über die Reformation und die katholischen Glaubensartikel zu halten.

Die Dublin E. Post meldet, die Orangistenlogen-Committee habe auf die Entdekung, daß Logen dieser ungesezlichen Verbindung in einigen Regimentern der brittischen Armee bestehen, die geeigneten Maaßregeln eingeleitet.

Hr. Lees, der konservative Kandidat, ist jezt als gesezlich gewähltes Mitglied für Oldham erklärt. Der Standard gibt zu, daß die Conservativpartei diesen Wahlsieg nur dem Umstande verdanke, daß das liberale Interesse zwischen zwei Kandidaten getheilt gewesen sey; denn, sagt er, hätte sich Hr. O'Connor nicht eingedrängt, so würde Hr. Cobbett gewählt worden seyn.

(Globe.) Lord Brougham hat eine Einladung angenommen, am 20 d. M. zu Liverpool den Grundstein zu einem neuen mechanischen Institute zu legen. Die Stadt wird ihm ein Festmahl veranstalten.

(Standard.) Lord J. Scott, Hauptmann Hamilton und Obrist Greenwood von der Garde sind, auf des Herzogs von Buccleuch Yacht Flower of Yarrow, nach dem Kriegsschauplaz abgesegelt. Sie schiften sich zu Portsmouth direkt nach Bilbao ein.

Der Korrespondent des Courier schreibt aus Paris bei Gelegenheit des Aprilprozesses: „Die aktiven Republikaner sind nicht vernichtet. Die Zahl der theoretischen Republikaner hat sich vermehrt. Die Regierung hat einen Theil ihrer Würde eingebüßt; denn es ist erwiesen, daß ihre Agenten die Bürger zur Empörung aufgereizt haben. Die aktiven und die theoretischen Republikaner sind innigere und bessere Freunde als je zuvor. Die republikanische Partei gilt in den Augen der Welt für stärker, als vor dem April 1834. Die politischen Prozesse, wozu die Bewegungen der Republikaner-Partei Anlaß geben, schaden der Ruhe, der Ordnung, dem Handel und dem Wohlstande Frankreichs."

(Times.) Die Ernennung Lord Durhams zum Gesandten an den russischen Hof ward in den diplomatischen Kreisen der französischen Hauptstadt als ein „Ereigniß" von solcher Wichtigkeit betrachtet, daß man Anfangs gar nicht daran glauben wollte. Der Temps schrieb sogar, eine solche Ernennung sey um so unwahrscheinlicher, als sowol der englische wie der französische Hof die Gewohnheit habe, der Regierung, bei welcher ein Gesandter beglaubigt werden soll, vorher den Namen des dazu ausgewählten Staatsmannes zu eröfnen, und erst nach erfolgter Gutheißung der Wahl zur definitiven Ernennung zu schreiten. Folglich, schließt der Temps, da ein Mann von so bekannter liberaler Gesinnung wie Lord Durham, dem Kaiser Nikolaus nicht zusagen konnte, so läßt sich kaum annehmen, daß der Kaiser die Sendung des edlen Lords nicht ebenso abgelehnt haben sollte, wie er sich früher Sir Stratford Canning verbat. Wir wissen nicht, wie es der Hof der Tuilerien bei Ernennung eines neuen Gesandten zu halten pflegt, wiewol wir fast glauben sollten, daß er bei der Wahl seines dermaligen Repräsentanten in England es nicht für nöthig erachtet habe, ein einziges Mitglied der brittischen Regierung um Rath zu fragen; aber wir können unserm namensverwandten Kollegen die Versicherung geben, daß die englische Regierung nie gewohnt war, bei der Absendung eines Gesandten an einen auswärtigen Hof erst die Wünsche dieses Hofes zu Rathe zu ziehen. Allerdings besteht in der Diplomatie das Recht, wovon jedoch, so unbestreitbar es auch ist, nur in sehr seltenen Fällen und nie ohne wesentliche Störung der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen zwei Staaten Gebrauch gemacht wird — das Recht, daß eine Regierung sich aus persönlichen Gründen weigern kan, diesen oder jenen Gesandten, welchen ein anderer Staat bei ihr akkreditirt hat, anzunehmen. Seit fünfzig Jahren ist nur ein Beispiel von der Ausübung dieses Rechtes vorgekommen, als nemlich der gegenwärtige russische Kaiser die Annahme Sir Stratford Cannings in der Eigenschaft als brittischer Gesandter verweigerte. Dabei ist aber zu bemerken, daß, als man die Weigerung des Kaisers erfuhr, die Ernennung Sir Stratfords bereits in der Londoner Hofzeitung publizirt war, daß man also bei seiner Wahl die russische Majestät offenbar nicht um Rath gefragt hatte. Dem Kaiser Nikolaus ist es, glauben wir, nicht so gleichgültig, mit England in Frieden und gutem Einverständnisse zu bleiben, daß er sich zum Richter über die politischen Grundsäze irgend eines Staatsmannes, den der König von England zu seinem Repräsentanten bestimmen mag, aufwerfen und ihn deswegen nicht an seinem Hof empfangen sollte, weil sich seine Gesinnung, nach russischer Ansicht, zum Ultraliberalismus hinneigt. Eben so gut hätte der König von England die Thore seines Pallastes vor dem Grafen Orloff, als er auf einer außerordentlichen Gesandtschaft nach London kam, darum verschließen können, weil der Graf im Herzen ein Absolutist ist oder für einen solchen gilt. Jede Regierung kan den politischen Charakter des Mannes, dem sie ihr Vertrauen schenkt, selbst am besten beurtheilen. Der Kaiser machte Einwendungen gegen Sir Stratford Canning, nicht weil er ihn für einen Liberalen hielt, sondern weil er kein Lord war, weil er — aus einer „Schauspielerfamilie" abstammte....

(Globe.) Der Gesamtbetrag der in dem mit dem 25 März zu Ende gehenden Jahre 1834 in allen Grafschaften Englands durch Besteuerung erhobenen Armen- und Grafschaftstaxen belief sich auf 7,973,182 Pf. 15 Sh. Von dieser Summe wurden 6,039,571 Pf. 11 Sh. zu Unterstüzung von Armen, 245,346 Pf. für Gerichtskosten, Wegschaffung von Armen u. s. w. und 1,653,841 Pf. 7 Sh. zu andern Zweken ausgegeben. Gesamtbetrag der Ausgabe 7,926,558 Pf. 18 Sh. Die Zahl der gewählten Kirchenvorsteher ist 2107 und die der beigegebenen Aufseher 3376. Die Verminderung der Ausgabe für Armenunterstüzung belief sich auf ungefähr 7 Proz. In den zwölf Grafschaften von Wales betrug der in demselben Jahr erhobene Steuerbetrag 364,895 Pf. 15 Sh., wovon 287,883 Pf. zu Unterstüzung von Armen, 15,258 Pf. 1 Sh. für Gerichtskosten u. s. w. und 59,647 Pf. 13 Sh. zu andern Zweken ausgegeben wurden. Zahl der gewählten Vorsteher 152, der Aufseher 217.

Frankreich.

Paris, 14 Jul. Konsol. 5Proz. 108, 85; 3Proz. 79; Falconnets 97; span. ewige Rente 41¾; 5Proz. 27.

* Die Eröfnung der heutigen (14) Pairshofsitzung war auf 2 Uhr angekündigt; es ist aber ¼ nach 4 Uhr, und die Stimme Baptiste's, weiland Sängers bei der komischen Oper, dermalen Huissiers bei der — wie die böse Welt sagt — nicht minder komischen Pairie, ist noch immer nicht im Saal erklungen. Die Advokaten, welche plaidiren sollen, oder an denen heute wenigstens die Reihe zu reden ist, werden es müde, die Herren Richter zu erwarten, und verlassen, bis auf die HH. Crivelli und Menestrier, ihren Plaz. Der Gerichtshof berathschlagt in geheimem Comité über das am 11 d. M. von dem Generalprokurator gestellte Requisitorium. Man will wissen, die geheime Sizung werde vor 7 bis 8 Uhr Abends nicht zu Ende gehen, da sich 21 Redner für und wider das Requisitorium eingeschrieben hätten. Ueberall bemerkt man Zeichen der Ungeduld. Auf den stärker als gewöhnlich besezten Gallerien unterhält man sich, während man auf die Richter wartet, lebhaft von den Angeklagten, namentlich von den 29, welche aus St. Pelagie auf so sonderbare Weise entkommen sind; man stellt über das Wie? tausend Vermuthungen auf. Man versichert, was die geheime Berathung so über die Maaßen verlängere, sey eben auch der von den Pairs gefühlte Drang, sich über die unterirdische Flucht der Gefangenen zu besprechen. Man zweifelt übrigens nicht an der Annahme der Konklusionen des Hrn. Martin, um so weniger, da die Lyoner Angeklagten nun nicht mehr sagen können, sie verlangten die Anwesenheit ihrer Mitangeklagten von Paris.

Das Journal de Paris und aus ihm der Moniteur sagen: „Wer St. Pelagie besucht hat, weiß, daß die verschiedenen Gebäude, woraus es besteht, nicht alle nöthigen Bedingungen zu einem Detentionshause darbieten. Außerdem ist bekannt, daß es als Wohnung für die Gefangenen bequemer ist, als die Force und die Conciergerie. Deswegen hat man seit fünf Jahren immer die Angeschuldigten für politische Vergehen dahin gebracht. Ein Mittelgebäude ist für diese Gefangenen vorbehalten, und alle Zimmer gehen auf einen sehr geräumigen Hof, den sie von Morgens 10 Uhr bis Abends besuchen können. Hier empfing jeder derselben den Besuch seiner Verwandten und Freunde, und die größte Nachsicht fand bei diesen Kommunikationen statt. Eben so verhielt es sich mit dem Nahrungsregime: gegen die Vorschrift der Detentionshäuser standen den Gefangenen beständig Wein und andere Getränke zur Verfügung; einer derselben,

Hr. Kersausie, hatte sogar vor drei Monaten den Schlüssel zu einem Keller verlangt, der auf den Promenadehof ausging, um seinen Vorrath von Bier und Wein [daselbst] niederzulegen, und dieser Schlüssel ward ihm von dem Gefängnißdirektor gewährt. Einige Zeit darauf ward der Polizeipräfekt benachrichtigt, daß diese Duldung ernste Nachtheile habe; man hatte eine Art Schenke daraus gebildet. Die Getränke wurden in zu großer Menge eingeführt, wodurch die gute Ordnung des Gefängnisses gestört werden konnte. Dis ward abgeschaft, und man entzog Hrn. Kersausie den ihm gegebenen Schlüssel. Durch diesen Keller entwichen nun gestern die Angeschuldigten nach einer Arbeit, die nur einige Tage gedauert zu haben schien. Die Thüre ward ohne Erbrechung geöfnet, und Alles deutet darauf, daß man sich eines falschen Schlüssels bediente. Dieser Keller, dessen Thüre auf den Promenadehof sich öfnet, geht unter einem Theile des Wegs der Roude durch. Es bedurfte nur einer unterirdischen Grabung von einigen Fußen, um mit dem Garten des Hauses Nro. 7 in der Straße Copeau zu kommuniziren. Die Gefangenen wußten dis; bei der Freiheit, die man ihnen in ihrem Promenadehofe gewährte, gelang es ihnen, in der Kellermauer, und dann im Boden eine Oefnung von 30 Fuß Länge und drei Fuß im Durchmesser anzubringen, die im Garten der Straße Copeau mündete. Nachdem diese Arbeit fertig war, gestatteten ihnen ihre täglichen Kommunikationen auch Außen sich auf die Mittel, aus dem Garten zu kommen, vorzubereiten; endlich gestern gegen 9 Uhr Abends, während zwei ihrer Freunde, die sich unter irgend einem Vorwande bei dem Eigenthümer des Gartens einführten, sich bereit hielten, ihnen Beistand zu leisten, entwichen sie einer nach dem andern durch diese Oefnung. Schon waren 28 durchgeschlüpft, als die davon in Kenntniß gesezte Behörde, die weitere Entweichung der 15 andern verhinderte. Der Eigenthümer des Gartens in der Straße Copeau, Hr. V..., war im Augenblike der Entweichung abwesend; seine Frau erklärte, daß um 9 Uhr Abends ein von einer jungen Dame begleitetes Individuum zu ihr gekommen sey, und nach ihrem Gatten gefragt habe, daß es, nachdem es dessen Abwesenheit erfahren, gebeten habe, dem Gegenstand seines Besuchs zu schreiben; daß kurz darauf dasselbe Individuum, als es heftig an die Gartenthüre stoßen gehört, schnell die Fenster und die Läden geöfnet und gesagt habe, sie solle nichts fürchten, es seyen die politischen Gefangenen, die entwichen; und daß sie dann auch kurz darauf gegen zwanzig Individuen gesehen habe, welche die Gartenthüre zersprengt hätten, aber allein und mit einem Dienstboten an keinen Widerstand habe denken können. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß die Justiz Informationen anstellt, um die Mitschuldigen sowol von Innen als von Außen zu entdeken, wenn es nemlich im Innern eine andere Mitschuld gibt, als die ausnehmende Nachsicht, die man gegen die politischen Gefangenen beobachtete. Entkommen sind: Berrier, Buzelin, Cahuzac, Cavaignac, Chilman, Caillet, Crevat, Delaquis, Delente, Fournier, Fouet, Granger, Guinard, Guibaut, Gueroult, Herbert, Imbert, Lenormand, Lebon, Landolphe, Marraft, Poirotte, Pichonnier, Pornin, Rosieres, Tacin, Vilain, Viguerte. Ein anderer politischer Gefangener, F. Lecomte, der auf sein Ehrenwort die Begünstigung erhalten hatte, zwei Tage wegen dringender Geschäfte auszugehen, hat dieses Wort gebrochen, und ist nicht wieder erschienen."

(Messager.) Wir erhalten diesen Nachmittag (13 Jul.) folgende Nachrichten über die Entweichung der Gefangenen von St. Pélagie, welche die ganze Pariser Bevölkerung beschäftigt. Sie beweisen, daß die Polizei dabei getäuscht wurde und die Gefangenen ihre Befreiung nur ihrem Muthe, ihrer Energie und ihrer Ausdauer in einer Entschließung, die sie als die lezte Handlung ihres Widerstandes und sonach als eine Pflicht der Ehre betrachteten, verdankten. Seit länger als einem Monat war es sechs Angeklagten von der Pariser Kategorie gelungen, sich ein Mittel der Entweichung zu sichern. Sie waren aber entschlossen, sich nur in Gemeinschaft mit allen Kameraden ihrer Gefangenschaft desselben zu bedienen und zu warten, bis eine lezte Justizverlezung von Seite des Pairshofs ihnen kein anderes Mittel des Widerstands gegen dessen willkührliche Handlungen, als die Flucht übrig lassen würde. Der Beschluß der Disjunktion, der die Zeit ihrer Präventivverhaftung unbestimmt verlängern mußte, und sie gewaltsam außer Verbindung mit der Lyoner Sache sezte, bestimmte sie, unverzüglich zu Vollziehung ihres Entwurfs zu schreiten. Man gewährte jeden Abend den Gefangenen eine Stunde Beisammenseyns. Hier lasen sie gemeinschaftlich den Messager und verrichteten dann das, was sie ihr Abendgebet nannten: sie sangen nemlich patriotische Lieder. Dieser Augenblik wurde zur Entweichung gewählt. Man hatte einen unterirdischen Gang gegraben, der von einem zu dem Schuldgefängnisse gehörigen Gebäude ausging und sich in einen benachbarten Garten unter einer dichten Lindenallee ausmünden sollte. Dieser unterirdische Gang war ungefähr 40 Fuß lang. Gestern Abend war Alles bereit; nur der obere Theil am Ende war noch in der Dike von zwei Fuß zu durchbohren. Dis war in einem Augenblik geschehen. Es wurden augenbliklich von einigen Freunden der Angeklagten Vorsichtsanstalten getroffen, damit die Einwohner des Hauses, wozu der Garten gehörte, und die Nachbarn sich weder der Entweichung widersezen, noch sie einer andern als einer politischen Ursache zuschreiben konnten. Man war über äußere Signale einig; sie wurden mit der größten Genauigkeit gegeben und empfangen. Um 9¼ Uhr durchzogen 30 Gefangene nacheinander den unterirdischen Gang; 24 unter ihnen hatten den Tag zuvor die für sie vorbereiteten Mittel der Flucht noch nicht gekannt. Von dem Garten aus durchbrachen die Gefangenen eine Thüre, die mit einem auf die Straße Copeau ausgehenden Hofe kommunizirte. Während dieser Zeit beaufsichtigten Freunde der Angeklagten die Thürhüter, und hielten sich bei der Hausbesizerin auf, um jede Bewegung zu verhüten und sie zu versichern, daß sie für jeden verursachten Schaden redlich entschädigt werden sollte. Vor halb 10 Uhr waren alle Gefangenen frei. Jeder von ihnen erhielt in demselben Augenblik eine Geldsumme und die Adresse zu einer für ihn bestimmten Freistätte.

(Messager.) Wir erhalten so eben folgende Erklärung: „Die unterzeichneten Aprilangeschuldigten, welche der öffentlichen Meynung für alle ihre Handlungen verantwortlich sind, glauben folgende Erklärung geben zu müssen. Ihren natürlichen Richtern entzogen, hofften sie lange, die vor den Pairshof versezte politische Erörterung würde eine feierliche Gelegenheit seyn, ihre Ideen zu entwikeln und ihre Feinde in ihrem Angesicht zu schlagen. In dieser ersten Hofnung getäuscht, dachten sie, daß die Gewaltthätigkeiten, womit man gewagt hatte sie zu bedroben, sie in den Stand sezen würden, die Energie ihrer Entschlie-

sungen zu bezeugen. Heute hat sich Alles geändert. Die Aristokratie ist vor ernsten Debatten zurükgetreten; das ungerechte Tribunal verzichtete darauf, sich in einen materiellen Kampf einzulassen. Die Prozeßsachen sind disjungirt, unser Prozeß ist verschoben. Eine Prävention von 15 Monaten soll noch länger fortdauern. Man hat noch nie die Verachtung jedes Gefühls von Gerechtigkeit offener dargelegt; noch nie schamloser mit jeder Freiheit sein Spiel getrieben. Seit langer Zeit Meister der Mittel, unsre Freiheit wieder zu ergreifen, haben wir uns bis jezt geweigert, davon Gebrauch zu machen. Der lezte Beschluß des Pairshofs hat uns das Zeichen dazu gegeben. Wir entfernen uns, und thun dis ohne Besorgniß, daß man sich über diesen Akt täuschen werde: das Land weiß wohl daß wir uns überall, wohin uns das Interesse unsrer Sache berufen wird, und selbst ins Gefängniß begeben werden, so wie unsre besten Freunde, die Geißeln von Lyon, Luneville, St. Etienne und unsre Kameraden von Paris uns dahin zurükrufen werden. Es ist endlich Zeit, daß in diesem Lande, wo man so oft den Widerstand gegen die Verlezung aller Rechte bekannte, Männer von Herz die Unterdrükung eitel und lächerlich machen, indem sie sich auf eigene Gefahr derselben entziehen. St. Pelagie, 12 Jul. 1835. (Unterz.) Imbert, Granger, Crevat, A. Guinard, A. Rosieres, Armand Marrast, P. Fouel, C. Pichonnier, G. Cavaignac, N. Lebon, J. J. Viguerte." Da diese Erklärung nur in der Eile einige Augenblike vor der Entweichung aufgesezt ward, so konnten die übrigen Gefangenen nicht mit unterzeichnen.

(Messager.) Wir wiederholen gegen die Behauptung des Moniteur, daß die in St. Pelagie zurükgebliebenen Gefangenen aus freiem Entschlusse zurükblieben. Der unterirdische Gang ließ nur einen Mann von gewöhnlicher Stärke durch, der Angeschuldigte Imbert aber, der sehr korpulent ist, stieß mitten im Gange auf ein Hinderniß, und konnte nicht mehr vor noch zurük, bis der junge Fournier zu ihm kroch, und ihn mit seinen Nägeln herausgrub. Cabriolets, Tilburys und selbst gesattelte Pferde waren von den Freunden der Gefangenen in den anstoßenden Straßen vertheilt und die Gefangenen zerstreuten sich in verschiedenen Richtungen. Dis konnten die am Sonntag in großer Zahl an ihren Thüren versammelten Bewohner der Straße Copeau leicht sehen. Auch war es noch Tag, und sie waren ganz erstaunt, diese kleine Armee defiliren zu sehen; man konnte ihnen aber leicht verständlich machen, wovon es sich handle, und es ließ sich nicht Ein Lärmruf hören.

(Gazette des Tribunaux.) Der Polizeipräfekt, benachrichtigt, daß bewafnete Individuen sich in der Straße Sevres versammeln sollten, um sich von da in ein Haus zu Grenelle zu begeben, und dann dem König in den Weg zu treten, gab Befehl, sie zu verhaften, und man nahm ihnen im Augenblik ihrer Verhaftung viele geladene Pistolen ab. Bald darauf erhielt der Minister des Innern ein Schreiben, worin man ihm anzeigte, daß noch nicht alle Verschwörer verhaftet seyen, und man meldete ihm zugleich, daß am folgenden Tage andere Feinde des Königs ihn auf der Straße von Paris nach Neuilly erwarten würden; daß den Abend zuvor eine ähnliche Versammlung statt gefunden habe, daß aber die Vollziehung ihres Projekts gescheitert sey, weil einer der Verschwörer, der beauftragt gewesen, zur gehörigen Zeit seine Mitschuldigen zu benachrichtigen, es verschlafen habe. Auf diese Enthüllungen verdoppelte die Polizei ihre Aufsicht, und diejenigen, die man für die Hauptanführer des Komplotts hält, befinden sich jezt in den Händen der Justiz. Man hat in ihren Wohnungen viele geladene Waffen und Munition vorgefunden. Die Zahl der Verhafteten ist 14, und man versichert, die Behörde sey auf der Spur mehrerer andern, die als Anführer oder Mitschuldige bei diesem Versuch eines Attentats gegen das Leben des Königs verdächtig seyen.

L Paris, 10 Jul. Die Lyoner Angelegenheiten beginnen, vor der Pairskammer eine bestimmte Richtung und einen entschiedenen Charakter anzunehmen. Sie lassen sich einerseits in den widersprechenden Aussagen der Gasparin und Pételin, andererseits in denen des Generals Aymar und des Advokaten Favre resumiren. Die Regierung besteht darauf, durch ihre Organe Gasparin und Aymar die vollkommenste Legalität behauptet, und nur dann erst Gewalt gebraucht zu haben, als man sie selbst gewaltsam angegriffen habe. Die Opposition, durch ihre Organe Pételin und Favre, behauptet, die Regierung habe die Republikaner durch künstliche Reizmittel, zum Theil sogar durch auffordernde Agenten gezwungen zu Aufständen ihre Zuflucht zu nehmen, in der machiavelistischen Absicht, der Republik das Garaus zu machen. So wie sich beide Ansichten schroff gegen einander überstehen, sind sie gewiß nicht wahr; wenn man aber bedenkt, daß alle Angelegenheiten sich immer aus einer Vermittlung des Systematischen mit dem rein Menschlichen erklären lassen, so wird man nicht sehr irren, wenn man die Wahrheit in einer Kombination dieser verschiedenartigen Aussagen sucht, und dadurch gewissermaaßen folgendes Resultat als rein historisches Faktum erbeutet: Die Regierung kannte ihren Feind; sie wußte, daß die zwischen Handwerkern und Fabrikanten bestehende Reibung in den Gewerbstädten von der demokratischen Jugend und den Konventionsmännern in den Klubs benuzt werden würde, um den gemeinen Mann wider das Haus Orleans zu werben. Sie merkte, daß ihr Kredit wankte, daß nichts zur Entscheidung kam, so lange man sie öffentlich und ungescheut bedrohen durfte. Kleine Repreßionen halfen zu nichts; die oft erneuerten Zusammenrottirungen in den Straßen erschütterten ihren Kredit im Ausland, und zeigten dem Bürger im Inlande die Möglichkeit neuer politischer Umwälzungen. Aus dieser Lage wollte sie sich herausreißen, sie wollte sich sicher stellen, und auf lange Zeit die unbestrittene oberste Macht für sich gewinnen. Was war zu thun? — Nicht gerade mit der Gefahr spielen wollte man, nicht gerade sie entscheidend herausfordern, aber die Gefahr beschwören, die Demagogie in ihren eigenen Nezen fangen, sie umgarnen; je zuversichtlicher der also umstrikte Löwe geworden wäre, um so mehr wollte man sich bereit halten seine blinde Wuth durch Geschik, seine Verwegenheit durch besonnene Kälte in die Klemme zu treiben. Unbegreiflich ist es freilich, daß der Aufruhr, mit seinen eben nicht zahlreichen Mitteln, nicht rascher zertreten wurde; aber man muß bedenken, daß hinter den Kämpfenden ein großer Volkshaufe in dumpfe Gährung gerathen war, daß die Insurgenten in Erwartung des Zutritts dieses großen Haufens mit rasendem Muthe kämpften, daß sie sich in einer guten Lage der Vertheidigung, hinter Häusern und in engen Straßen be-

fanden. Manches Unerklärte bleibt in dem Einzelnen; aber der Sinn des Ganzen läßt sich nicht verkennen: man wollte den Kampf, um den Emeuten auf lange Zeit ein bestimmtes Ende zu machen, und der Kampf wurde begonnen. Eine große Verantwortlichkeit, welche die Regierung auf sich geladen hat, aber in ihrer Lage eine nothwendige; von diesem entscheidenden Momente hing ihre Zukunft ab; dieser Moment gab ihr eine feste versicherte Stellung zu dem Bürger, dem untern Volke gegenüber. — Die ganze Frage stellt sich so: Sollte die Regierung sich langsam durch die Republik aufreiben und zerlöchern lassen, in steten Straßenaufständen ihr Ansehen kompromittiren, eine ewige Schwäche beurkunden, und niemals das lezte entscheidende Wort führen? Oder sollte sie ihre Macht auf Einmal für die Zukunft entwikeln und sich sichern? — Daß hinter ihrer anscheinenden Loyalität viel Macchiavelismus verborgen war, unterliegt keinem Zweifel, aber alle Parteien sind mehr oder minder von dem Geiste des Macchiavelismus und politischer Sophistik ergriffen, und unsere Demokraten haben in dieser Hinsicht nichts voraus. Nur ist freilich mit diesem Siege der Regierung, wie bei allen einseitigen Partei-Entscheidungen, nichts für die Folgezeit entschieden; der Haß ist in die Herzen zurükgeströmt, giftschwere Gewitter sammeln sich um den Horizont der Zukunft, und die ganze Streitfrage ist ungelöst.

Niederlande.

Antwerpen, 14 Jul. Ihre MM. der König und die Königin nebst dem Prinzen von Leiningen sind hier angekommen.

** Amsterdam, 12 Jul. Der jezt interimistisch hier kommandirende Generalmajor v. Fauvage erließ gestern einen Tagsbefehl, worin er den Eifer und guten Willen, die der mobile erste und zweite Ban diensthuender Schuttery, zur Aufrechthaltung der Ordnung an den Tag gelegt, belobt, und sie auffordert so fortzufahren. — Der König wird morgen das Lager von Rijen besuchen, wo die großen Exerzitien in vollem Gange sind. — Senator Sieveking, Bundestagsgesandter der vier freien Städte Deutschlands, ist hier eingetroffen. — Die Staaten der Provinz Gelderland haben die HH. van Rappard und van Dam van Isselt aufs neue zu Mitgliedern der zweiten Kammer gewählt. Man ist diesmal auf die im Oktober erfolgende Zusammenkunft der Generalstaaten sehr gespannt, da zum Theil wichtige Gegenstände ihrer Berathung harren.

Deutschland.

†* Frankfurt a. M., 16 Jul. Se. kön. Hoh. der Großherzog von Weimar ist gestern unter dem Namen eines Grafen v. Altstädt, nebst Gefolge, auf der Reise nach Baden hier eingetroffen. — Wie man hört, stoken die Unterhandlungen Frankfurts wegen des Beitritts zum Zollvereine fast nur noch an Einem Punkte, welcher aber etwas schwierig zu beseitigen scheint. Dennoch ist große Hofnung der baldigen gegenseitigen Verständigung vorhanden. Die nassauischen Unterhandlungen sollen weiter vorgerükt seyn; allein Nassau muß der Natur der Sache nach mit Frankfurt denselben Schritt einhalten.

Meiningen, 30 Jun. Die Ständeversammlung des Herzogthums ist nach einer viermonatlichen Dauer am 23 d. durch den Geheimenrath und dirigirenden Minister v. Kraft wieder vertagt worden. Den wichtigsten Gegenstand ihrer Berathungen bildeten die Finanzverhältnisse des Staats, in welchem durch den mit dem Jahr 1834 erfolgten Anschluß des Herzogthums an den großen deutschen Zollverein eine bedeutende Veränderung eingetreten war. Das Resultat der von der Staatsregierung durch den Landtagskommissair, Regierungsassessor Blomeyer, gemachten Vorlagen und der ständischen Berathungen über das Budget ist als ein sehr erfreuliches zu betrachten. Es ist nemlich durch die in Folge des Zollanschlusses entstandene Mehreinnahme und durch Sparsamkeit in den Verwaltungsausgaben ermöglicht worden, nicht nur die beschwerliche Geleitsabgabe wegfallen zu lassen und geringere Säze des Chausseegeldes einzuführen, sondern auch die Grundsteuer um den vierten Theil jährlich zu mindern; die lästigen Chausseebau-Frohnden, welche in Hand- und Spanndiensten sowol zu Reparaturen als zu Neubauten zu leisten waren, gänzlich aufzuheben, die Sporteln bedeutend herabzusezen, den Papier-, Karten- und Kalenderstempel abzuschaffen, und die Collateralgelder, welche bisher in die Staatskasse flossen, den Ortsgemeinden zu überlassen. Aber nicht nur diese beträchtlichen Erleichterungen sind den Staatsangehörigen zu Theil geworden, sondern auch viel bedeutendere Summen, als früher, zu gemeinnüzigen Anstalten und Zweken bestimmt worden. (Pr. St. Z.)

Preußen.

(Königsb. Zeitung.) Dem Vernehmen nach wird die in Danzig ankommende russische Flotte, nach erfolgter Ausschiffung und bis zur wieder erfolgenden Einschiffung der Landungstruppen, während einer 6wöchentlichen Dauer Evolutionen in der Ostsee ausführen. — Wegen der in Danzig zu erwartenden Allerhöchsten Gäste haben die früheren Bestimmungen über die Zusammenziehung der preuß. Linientruppen der zweiten Division zu den diesjährigen Herbstübungen von Seite des Generalkommando's die Abänderung erhalten, daß die Truppen schon am 12 Aug. bei Danzig versammelt seyn werden.

* Berlin, 12 Jul. Der Tod Zumalacarregup's hat hier wie ein elektrischer Schlag gewirkt, und eine allgemeine Theilnahme sprach sich für diesen Feldherrn, selbst bei denjenigen aus, welche in der Regierung der Königin einen Fortschritt der Civilisation zu sehen glauben. Je seltner die Helden werden, desto mehr erkennt man sie an. Die nächste Zukunft muß es zeigen, ob den legitimistischen Kämpfern ein so tiefer Moment zu Grunde liegt, daß sie durch den Tod des klugen und heldenmüthigen Feldherrn nicht blos gefährdet, sondern auch vernichtet werden. Einige sehen in diesem Zufalle etwas Dämonisches; nur diejenigen, welche nach der Unterwühlung aller positiven Verhältnisse, nach der Zaghaftigkeit und Inkonsequenz ihrer Vertheidiger, nach der ganzen Konstruktion des jezigen Europa's, einen Sieg der konsequenten Revolution als Uebergang, als Durchbildung für die wahrhafte Restauration bevorstehend oder doch wahrscheinlich glauben, zählen jenes Ereigniß zu den wunderbaren Begebenheiten, welche, mehr als die Weisheit und die Berechnungskunst, den Triumph der zerstörenden Prinzipien befördert haben. Wie dem auch sey — darüber sind die Verständigen einig, daß der jezige Kampf zwischen der Legitimität und der Revolution auf der Halbinsel sehr folgenreich seyn wird, daß ein Unterliegen der erstern unheilbringend auf das ganze südliche Europa, namentlich auf Italien, zurükwirken, und daß es sich jezt zeigen wird, welche Kräfte die Legitimität noch aufzuweisen hat, ob sie an sich selbst verzweifelt, und sich ohne Weiteres preis gibt. Der feine Verstand Ludwig Philipps scheint es herausgefühlt zu haben, um welche Thatsache es sich hier handelt, und aus seinem Wider-

stande gegen die vornehmthuende Nüance der Revolution, gegen die Doktrinairs, geht die wichtige Thatsache hervor, daß er sein dynastisches Interesse mit dem der Legitimität identifizirt glaubt, und daß die merkwürdigen Worte des Journal de Paris, die dem König angehören sollen, und welche in der bevorstehenden Julinsfeier nicht den Sieg der Anarchie, sondern den Triumph der Gesezе darstellen, seine innerste Gesinnung verkündigen. Daher legt man hier auf die indirekte Interventionskomödie kein Gewicht; man weiß, was man davon zu halten hat. Die Repräsentanten der großen Nation spielten fünfzehn Jahre falsches Spiel mit ihrem Könige, und man findet es ganz billig, daß der Bürgerkönig, der König mit republikanischen Institutionen, auch wieder falsches Spiel mit dem Volke oder den Völkern spielt. Der Lauf der Dinge! Nur bedauert man es, daß das Wesen der Freiheit darin bestehen soll, daß die Schikſale der Nationen von raffinirten Intriguen abhängen, welche in dem Zeitalter Richelieus unerhört wären; dabei fallen einem unwillkührlich jene altenglischen Bühnenstüke ein, welche der stumme Scharfrichter beendigt. — Der Prozeß des Hrn. v. la Ronciere erregt hier um so mehr Aufmerksamkeit, je mehr man ihn mit den Verhandlungen von der Pairskammer parallel laufen ließ, und die Fäulniß und Verderbtheit sowol des politischen als des sittlichen Lebens in Frankreich aus beiden Instanzen recht deutlich erkannte. Hr. Odilon-Barrot sagte unter Anderm: Dans notre époque, je ne sais qui s'est imaginé que tout ce qui est dans la nature est beau, qu'il y a une certaine poésie dans le crime; on a été chercher des émotions dans les sentimens les plus corrompus, dans les vices les plus épouvantables. Ein solches Geständniß klingt in dem Munde des Hrn. O. wohl bedeutend. Sind denn die Ideen, denen er und das ganze Frankreich huldigt, etwas Anderes als das Uebertragen der natürlichen Gefühle auf die Einrichtung des Staates? Und kan man das Streben einer gewissen Partei wohl treffender bezeichnen, als wenn man sagt, in der Befriedigung ungezähmter Leidenschaften suche sie die Freiheit? — Nach all' diesen lamentablen Beziehungen etwas Erfreuliches. Wie man hört, sollen die Arbeiten über eine gleiche Münze in den Ländern, welche zum deutschen Zollverbande gehören, ziemlich weit vorgerükt seyn. Das preußische Geld behauptet schon jezt de facto eine große Suprematie, und in Sachsen müssen die Bürger ihre Landesmünze förmlich kaufen.

Rußland.

In Odessa hat sich eine „Dampfschiffahrts-Gesellschaft des schwarzen Meeres" gebildet, deren Statuten auf zehn Jahre von dem Kaiser bestätigt worden sind. Das Kapital der Gesellschaft beträgt 250,000 Rubel, die auf 500 Aktien vertheilt worden sind. Die Regierung hat zur Disposition der Gesellschaft für die ganze Zeit ihrer Existenz drei Dampfschiffe gestellt, von denen zwei zur Unterhaltung der Kommunikationen zwischen Odessa und Konstantinopel dienen, und einmal in der Woche abgehen werden. Das dritte wird entweder zum Bugsiren der Fahrzeuge im Bosporus, wenn dieses möglich ist, oder zu irgend einem anderen Zweke, nach Gutbefinden der Gesellschaft, benuzt werden; oder endlich, im Falle eines von den beiden anderen durch einen Zufall unbrauchbar werden sollte, dasselbe ersezen, damit die beabsichtigte Handelsverbindung nicht ins Stoken gerathe. Zwei von diesen Dampfschiffen werden gegenwärtig in Nikolajew in Stand gesezt, das dritte aber, die Newa, hat bekanntlich schon seit einiger Zeit seine Fahrten zwischen Odessa und Konstantinopel begonnen.

Polen.

Warschau, 5 Jul. Se. M. der Kaiser haben, in Betracht, daß der Handel mit russischen Waaren im Königreich Polen immer mehr zunimmt, und daß daher eine immer größere Anzahl russischer Kaufleute, Händler und Fuhrleute nach dem Königreich kömmt; in Betracht, daß in Prozessen vor den Handelsgerichten die Parteien entweder persönlich erscheinen, oder ihren gerichtlichen Sachwaltern doch einen speziell von ihnen dazu bevollmächtigten Assistenten zur Seite stellen müssen; und in Betracht, daß den russischen Kaufleuten und sonstigen Geschäftsmännern, wenn sie vor dem Warschauer Handelstribunal zu ihrer Vertheidigung persönlich erscheinen müssen, ihre Unkenntniß der polnischen Sprache und der Mangel an solchen Mitgliedern des Handelstribunals, die der russischen Sprache mächtig und mit dem russischen Handel bekannt wären, so wie die beschränkte Befugniß in dem Gebrauch von Rechtsbeistand, zumal für arme Personen, die Vertheidigung und die bei dergleichen Prozessen so nöthige Schnelligkeit in der Abmachung derselben sehr erschweren, auf Vorstellung des Administrationsraths verordnet, daß zu dem Personal des Handelstribunals der Wojewodschaft Masovien zwei Richter und zwei Stellvertreter und zu dem Personal des Appellationsgerichts ein Assessor und ein Stellvertreter aus der Zahl der russischen Kaufleute hinzugewählt werden sollen. Diese Wahlen sollen nach den bestehenden Vorschriften vorgenommen werden; Wähler jedoch sollen nur russische Kaufleute und Händler seyn können, die sich in Warschau befinden und in die von der Regierungskommission des Innern bestätigte Liste eingetragen sind, ohne Rükſicht darauf, ob sie zu der Warschauer Kaufmannsgilde gehören oder nicht. (W. Z.)

Die Warschauer Zeitungen enthalten jezt auch das kaiserliche Dekret in Betref der Anleihe von 150 Millionen Gulden für das Königreich Polen, von welcher diese Zeitungen bereits früher eine Mittheilung machten. Das Dekret ist aus St. Petersburg vom 31 Mai (12 Jun.) datirt und enthält außer dem schon Bekannten noch die Bestimmungen, daß die polnische Bank mit dem Geschäft der Tilgung dieser Anleihe beauftragt ist, und daß die Einkünfte aus dem Salzverkauf, aus der Tabaks- und Lotterieverwaltung als Sicherheit für die Anleihe gestellt werden.

* Kalisch, 9 Jul. Nach ziemlich glaubwürdigen Nachrichten ist es nunmehr gewiß, daß die russische Armee, welche an dem großen Lager Theil nehmen soll, für den nächsten Winter Kantonnirungsquartiere in unserm Königreiche beziehen wird. Die materiellen Gründe, welche dafür aufgestellt werden, sind: erstens die Absicht, unsern Landwirthen für ihre diesjährige gesegnete Ernte einen gesicherten Absaz zu verschaffen, und zweitens, die Truppen nicht einem beschwerlichen Marsche im Spätherbst und Winter nach ihren heimathlichen Garnisonen auszusezen, da viele hiezu einige Monate bedürfen würden. Politiker wollen aber auch noch einen moralischen Grund vermuthen, nemlich diese Armee als eine Stüze des Friedens wirken zu lassen. Es möchte dis parador scheinen, wenn man nicht den Gesichtspunkt auffaßt, daß es den drei großen nordischen Mächten ernstlich um die Erhaltung des allgemeinen Friedens zu thun ist, und daß sie dis am besten dadurch bewerkstelligen, wenn sie zu Schuz und Trug gerüstet, und

im Nothfalle sogleich schlagfertig sind. Bedenkt man, daß Oestreich mehr denn hunderttausend Mann in Italien und Tyrol mobil hat, und in kurzer Zeit eine weit größere Armee nachrüken lassen kan; daß Preußen in Zeit von drei bis vier Wochen mit zweimal hunderttausend Mann ins Feld rüken, und daß Rußland in derselben Zeit seine polnische Armee, im Verein mit den in Rede stehenden 60,000 Mann, zusammen über 100,000 Mann sich anschließen lassen kan, so müßten wohl diejenigen in einer Art von Starrsinn befangen seyn, welche auf so kräftige, sich für den Frieden aussprechende Stimmen nicht hören wollten.

Oestreich.

† Wien, 14 Jul. Es geht die Rede, daß Se. Maj. der Kaiser sich noch im Laufe dieses Jahrs in Prag als König von Böhmen krönen lassen werde. Bestimmtes ist darüber nicht bekannt; das Publikum scheint es deshalb zu glauben, weil der Hofrath Löhr vom Obristkämmereramte nach Prag geschikt worden ist, um daselbst Anstalten für den Empfang der kaiserlichen Familie zu treffen. — Vor einigen Tagen ist eine Verordnung erschienen, wodurch die sogenannten Befugten oder Gewerbsinhaber in den kaiserlichen Erbstaaten, die bisher von der Militairpflicht befreit gewesen, jezt diese Prärogative verlieren und in der Armee dienen müssen, sobald sie das gesezliche Alter der übrigen Konscriptionspflichtigen haben. Dis scheint der erste Schritt zu einer allgemeinen Dienstleistung in der Armee; wenigstens verlautet, daß ein neues Konscriptionsgesez ausgearbeitet werde, welches wenig Befreiungen vom Militairdienste zulassen, vielmehr alle Klassen, mit Ausnahme des höheren landständischen Adels, dazu anhalten dürfte. Allem Anscheine nach wird man bei Ausarbeitung dieses neuen Konscriptionsgesezes manche Vorschriften anwenden, welche in Preußen über die Landesvertheidigung bestehen. Man sieht, daß die Regierung es sich angelegen seyn läßt, überall Verbesserungen einzuführen, wo es nur möglich ist. — Die Arbeiten am neuen Münzgebäude, wozu noch der verewigte Kaiser den Grundstein legte, werden mit vieler Thätigkeit betrieben. In kurzer Zeit wird dieses Gebäude fertig und eines der schönsten in Wien seyn. — Professor Rippel vom polytechnischen Institut ist aus Galizien zurük. Er hat den Aktionairen der nach Galizien anzulegenden Eisenbahn einen Bericht über die angestellten Untersuchungen vorgelegt, der äußerst günstig lauten und eine schnelle Ausführung des großen Unternehmens hoffen lassen soll. — Heute findet im Hotel des deutschen Ordens die öffentliche Versteigerung aller Mobilien und Effekten aus der Verlassenschaft Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Anton statt. — Ein östreichischer Kourier ist von Paris angekommen, ein russischer von hier nach Petersburg abgegangen.

* Wien, 15 Jul. Der k. k. Hofrath Fürst Rudolph Kinsky ist zum Präsidenten der Landesregierung im Erzherzogthum Oestreich ob der Enns ernannt, und ihm, so wie dem Erzbischof von Lemberg, Hrn. Franz de Paula Pischtiek, die k. k. Geheimerathswürde verliehen worden, in welcher Eigenschaft heute Mittag beide ihren Diensteid in die Hände Sr. M. des Kaisers abgelegt haben. Nach dieser Handlung beehrte Se. Maj. den Erzherzog Maximilian von Este, welcher noch immer an Gichtbeschwerden leidet, mit einem Besuche. Se. k. H. der Erzherzog Ferdinand von Este schreitet der Genesung rasch entgegen, und wird schon in den nächsten Tagen wieder ausgehen können. — Aus Florenz ist der k. k. Gesandte, Graf v. Senfft Pilsach, in Urlaub hier eingetroffen, vermuthlich wird sein Aufenthalt dahier einige Monate dauern. Der k. k. Gesandte am russischen Hofe, Graf Fiquelmont, der sich ebenfalls in Urlaub hier aufhält, hat sich nach Baden begeben, um die dortigen Heilquellen zu gebrauchen. — Aus Semlin meldet man mit den heute eingegangenen Briefen die Ankunft des türkischen Botschafters, Ferik Ahmed Pascha, in der dortigen Kontumaz. — Die in einigen deutschen Blättern enthaltene Erzählung von der Flucht griechischer Truppen nach Lariſſa, Salonichi u. s. w., und deren Uebertritt zum Islamismus, wird durch Augenzeugen dahin berichtigt, daß diese Vorgänge nicht in den Monat Mai, sondern in die frühern Monate Januar, Februar und März fielen. Es waren ungefähr 60 Mann von den in Deutschland geworbenen Truppen, größtentheils Leute von übel berüchtigtem Lebenswandel. Die Erwartung, große Vortheile zu erwerben, war ihr einziger Beweggrund; aber sie wurde gänzlich getäuscht, und ihre Lage soll jezt sehr kläglich seyn. Aeltere Nachrichten aus Griechenland haben dieser Desertionen öfters erwähnt, und die griechische Regierung hat, um dem Uebel zu steuern, sich bekanntlich veranlaßt gesehen, die deutschen Truppen an der türkischen Gränze durch griechische ersezen zu lassen, seit welcher Zeit kein ähnlicher Fall mehr vorgekommen ist.

Wien, 15 Jul. Metalliques 102¼; 4prozentige Metalliques 98; Bankaktien 1551.

Frankfurt a. M, 17 Jul. Metall. 102 15/16; 4proz. Metalliques 98⅛; Bankaktien 1630.

Türkei.

* Konstantinopel, 1 Jul. (Handelsschreiben.) Die diplomatischen Verhandlungen zwischen dem Reis-Effendi und den Botschaftern Frankreichs und Englands haben, wenn nicht alle Anzeichen trügen, unerwartet wieder einen ernsten Charakter angenommen. Man spricht von neu entstandenen höchst schwierigen Differenzen, ohne daß man sich dieselben auf eine glaubwürdige Weise erklären kan. Die verschiedenen disfälligen Angaben und Sagen verdienen keine Erwähnung. — Aus Scutari hat die Pforte sehr schlimme Nachrichten erhalten. Der Pascha ist in der Citadelle eingeschlossen und eng blokirt. Die Rebellen sollen die Auslieferung seiner Person, um Rache an ihm zu nehmen, als Grundlage jeder Unterhandlung begehrt haben, und man befürchtet, daß dieser Forderung von der Garnison, die auf keinen baldigen Entsaz rechnen kan, entsprochen werden möchte. Inzwischen trift die Pforte die kräftigsten Anstalten, um dieser Insurrektion zu begegnen. — Vor einigen Tagen ist den mit einem Beratli (Privilegium) versehenen Handel treibenden Rajas, die unmittelbare Unterthanen der Pforte sind, ein Befehl des Sultans vorgezeigt worden, kraft dessen von ihnen zur Erbauung eines neuen Dampfschiffes, das auf eine Million türkische Piaster zu stehen kommen soll, Beiträge, je nach Verhältniß bis zu 10,000 Piaster von Einem Hause, gefordert werden. Da die Bestimmung dieses Dampfschiffes gar nicht erwähnt wird, auch disfällige Anfragen unberüksichtigt blieben, so hat die Forderung natürlich große Unzufriedenheit erregt, und man betrachtet sie als eines der früher oft angewendeten gewaltsamen und widerrechtlichen Mittel, die Staatskasse auf Kosten der Rajas zu füllen, welche Annahme freilich mit des Sultans sonst so gepriesener Gerechtigkeitsliebe und Duldung gegen Andersgläubige in grellem Widerspruche steht, den betheiligten Kaufleuten aber unter den gegebenen Umständen nicht verargt werden kan. — In Smyrna dauert die Pest, den neuesten Nachrichten zufolge noch immer fort. Vom 17 Jun. an kamen täglich wieder Erkrankungsfälle vor, doch beschränkte sich deren Zahl noch auf Wenige.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Siegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

(Fortsezung.)

Buchhandel. Allgemeines.

Noch nie ist in neuerer Zeit auf einer Leipziger Buchhändlermesse so wenig von Preßfreiheit oder Censurzwang gesprochen worden. Die Rechtlichkeit und loyale Gesinnung aller soliden Buchhandlungen mißbilligt laut die keke Vordringlichkeit der jenseits des Rheins vom Schweizer und französischen Gebiet aus ihre Weisheit verkaufenden Freiheitsapostel und findet in einer gemäßigten, doch umsichtigen Censur, wie sie gerade in Leipzig und bei der dortigen Bücherkommission gehandhabt wird, ihre Sicherheit. In den Schranken freier Diskussion kan anständig Alles gedrukt werden. Eine der freisinnigsten Erscheinungen des Tages, das von Rotteck und Welcker nicht blos herausgegebene, sondern auch freigebig ausgestattete „Staatslexikon oder Encyklopädie der Staatswissenschaft," wovon in der Messe die vierte Lieferung ausgegeben wurde (Altona, Hammerich), findet bei seiner rein historischen Begründung (man sehe Abgabe, Aristokratie in der lezten Lieferung) nirgends Anstoß oder Hemmniß. Allerdings scheint die preußische Regierung sehr streng auf der Vollziehung des Bundestagsbeschlusses gegen die schweizerische Presse zu beharren. Doch hat Enslin, als Vorsteher des Börsenvereins, noch in einem der neuesten Stüke des Börsenblattes (Nro. 28) neun Schweizer Artikel bekannt gemacht, welchen freier Eingang gestattet seyn soll. Wer mag es tadeln, wenn dabei die Regierung mehrere Scheible'sche oder Guericke'sche Ausflüsse über die altgläubige lutherische Kirche zu verstopfen sucht, wenn man erfährt, wie weit es der Fanatismus einer Sekte in Schlesien getrieben hat? Fast überflüssig erscheinen aber die noch ganz neuerlich verhängten Konfiskationen älterer Artikel über Polen, die längst Makulatur geworden sind. Und wie viel darf auch im Fache der politischen Litteratur in St. Petersburg und Wien von den Verständigen gelesen werden! Von allen Schriften, welche der unerschrokene Vertheidiger aller zeitgemäßen Reformen, Pölitz, in seinen zwei vielgelesenen Monatschriften beurtheilt und belobt, wird in den höhern Cirkeln dort keine ungelesen bleiben. Pfizers Entwikelung des deutschen Rechts ward nach schon ausgesprochener Konfiskation in Stuttgart vom königlichen Gerichtshofe freigesprochen. Und so wurde jeder Zweifel, den neuerlich noch Brougham über die Freiheit des deutschen Buchhandels äußerte, auch in dieser Messe faktisch widerlegt, und der König von Sachsen, welcher bei der lezten Ordensvertheilung zweien hochverdienten deutschen Buchhändlern, Perthes aus Hamburg in Gotha und Enslin in Berlin, das Ritterkreuz seines Verdienstordens aus eigener Bewegung ertheilte, zeigt, wie sehr er die Gesinnungen solcher Männer zu ehren wisse. Angeregt durch ein von Paris aus angekündigtes, weitschichtiges Unternehmen einer Ausgabe sämtlicher deutschen Klassiker im buntesten Gewimmel, vertheilte in dieser Messe die Brockhaus'sche Buchhandlung einen sehr augenfälligen Vorschlag und Anerbietung in Betref der Herausgabe eine Bibliothek deutscher Klassiker des 18ten und 19ten Jahrhunderts. Viele, zum Theil gewichtige Gegenbemerkungen in mehreren Nummern des Börsenblattes machten auf die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten aufmerksam, die, so lange noch ein unbegränztes fortdauerndes Verlagsrecht besteht und unsere großen Klassiker nicht wahres Gemeingut der Nation geworden sind, die sie jezt troz aller Wohlfeilausgaben doch noch nicht sind, diesem wohl mit Unrecht des Eigennuzes bezüchtigten Vorschlage sich entgegenstellen. Möchten nun, bis der Bundestag auch hierüber gesprochen hat, alle Verleger unserer anerkannten Heroen in der Litteratur sich zu einer eben so eleganten als wohlfeilen Gesamtausgabe entschließen, wie sie die J. G. Cotta'sche Buchhandlung, hier auch den Schmuk des Stahlstichs nicht verschmähend, in dieser Messe von Schillers Werken mit allgemeinem Beifall zu geben angefangen hat. Man dürfte sich nur von allen Seiten an diese Musterform anschließen, und die Bibliothek stünde fertig vor uns! Und warum soll auch allen Bäumen einerlei Rinde gewachsen seyn? Die neueste Ausgabe von Wielands sämtlichen Werken, die Gruber in 45 Bänden bei Göschen veranstaltet hat und die gewiß keiner bessern Handbibliothek fehlt, die fünfte Ausgabe von Jean Pauls Werken bei Reimer, bedürfen nur eine Ermäßigung des Preises, um noch viel mehr gekauft zu werden, und in den verglasten Mahagony-Schränken der Leser comme il faut ihren Ehrenplaz zu erhalten. Da brauchen uns die Pariser nicht nachzuhelfen, und die Revue du Nord kan sich ihren Heroldsdienst ersparen.

(Fortsezung folgt.)

Handelsstatistik nach französischen offiziellen Quellen.

(Fortsezung.)

Chili.

Das Gouvernement von Chili hat durch ein Dekret vom 15 Okt. 1834 die Ausführung des Kupfers in Barren, die früher verboten war, erlaubt, der Centner bezahlt drei Realen Ausfuhrzoll. Eben so die des silberhaltigen Gesteins, das unter dem Namen Soroches bekannt ist, gegen einen Ausfuhrzoll von 1½ Realen per Centner; diese Erlaubniß ist jedoch nur provisorisch, bis man im Lande selbst eine Methode gefunden habe, es zu behandeln. Die französischen Konsuln haben bis jezt umsonst eine Herabsezung der Zölle verlangt, übrigens sind die hauptsächlichsten Waaren, die Frankreich liefert, keiner sehr ausgedehnten Konsumtion im Lande fähig. Namentlich bringt Chili überall Wein hervor, und die Reben sind dort so gut naturalisirt, daß die Bewohner mancher Distrikte umsonst versucht haben, sie auszurotten. Die einheimischen Weine sind daher so sehr im Ueberflusse, daß alle Keller gefüllt sind, ohne Aussicht von Verkauf, um so mehr, als der Wein kein allgemeines Getränk im Land ist, und nur auf den Tischen der Reichen erscheint. Eben so finden die französischen Branntweine eine große Konkurrenz in den einheimischen. Die chilischen Distillerien liefern im Ueberfluß eine zwar schlechte, aber dem Geschmake des Volks zusagende Qualität, und zu Preisen, mit denen fremde, hochbesteuerte Produkte nicht konkurriren können. Ehemals wurde in Chili eine große Menge des unter dem Namen pisco de Italia im Lande bekannten Branntweins verbraucht, der aus Peru kam; aber seitdem die Einfuhrzölle so hoch sind, hat man aus einer Art Traube mit großen ovalen Beeren ein ähnliches Getränk bereitet, welches das peruanische fast gänzlich verdrängt hat. Fer-

ner werden, besonders in dem Dorfe Colian bei Santiago, mehrere andere Arten geistiger Getränke bereitet, so daß nur reiche Leute fremde Branntweine konsumiren. Dasselbe gilt von dem Olivenöl. Chili ist mit Olivenwäldern bedekt, welche unermeßliche Quantitäten Oel geben könnten. Es wird jedoch nur in kleiner Quantität gepreßt, und so schlecht, daß es schon ranzig aus der Presse kommt; allein selbst reiche Familien begnügen sich damit für ihren gewöhnlichen Gebrauch, und man findet französisches und genuesisches Oel nur bei großen Diners. Der Markt von Chili wird jährlich mehr von chinesischen Seidenwaaren überschwemmt, und sie verdrängen alle anderen. Die Hauptursache davon ist die große Sorgfalt, mit der sich die chinesischen Fabrikanten angelegen seyn lassen, der Mode zu folgen. Man hat in Valparaiso chinesische gestikte Shawls von Flor für 16 Unzen Gold (1300 fl.) das Stük verkauft, welche sich nicht so sehr durch die Vortreflichkeit der Weberei, als durch den Glanz der Farben und die Vollkommenheit der Stikerei auszeichneten. Sie kosteten in Canton nicht über 4 Unzen, und nur die Mode trieb sie auf den hohen Preis auf dem amerikanischen Markte. Man sieht daraus, daß die französischen Seidenwaaren in Chili nicht nur durch die größere Wohlfeilheit der chinesischen, sondern durch ihren Geschmak und die Neuheit ihrer Formen und Farben verdrängt werden. Die Seideneinfuhr ist sehr beträchtlich, und der Zoll, obgleich er nur 15 Proz. beträgt, durch die Erhebungsart sehr lästig, indem er nicht nach dem Fabrikpreise, sondern nach dem jeweiligen Marktpreise erhoben wird. Daher haben sich eine Menge Mißbräuche zum Nachtheile des Verkäufers eingeschlichen, und die Schäzungen ändern ohne Aufhören. Gegen Ende des Jahres 1834 waren große Ladungen chinesischer Seide in Valparaiso angekommen, und noch mehrere wurden erwartet.

Neu-Granada.

Der französische Handel mit dieser Republik hat sich bis jezt noch nie auf eine feste und dauerhafte Basis stellen können. Nach der Trennung von Spanien wurden einige französische Handelshäuser in Neu-Carthagena gegründet; allein sie konnten sich nicht gegen die ungünstige Lage erhalten, in welche sie durch den Tarif von 1826 gesezt wurden, der den Engländern fast das Monopol des kolumbischen Handels überließ. Von dieser Zeit an hatte der französische Handel nur sehr untergeordnete Agenten in den Häfen der Republik, welche den Mangel der Konkurrenz benüzten, in ihren Waarenlieferungen auf alle Art zu betrügen. Die Weinfässer waren kleiner als sie sollten, die Stüke von Zeugen aller Art waren kürzer, als angegeben war u. s. w., kurz sie brachten den französischen Handel in solchen Verruf, daß man mit Niemand mehr als mit Engländern zu thun haben wollte, und fast alle Waaren, welche die Republik gegenwärtig aus Frankreich bezieht, gehen durch englische Häuser, welche auch den Kredit der französischen Industrie so weit herstellten, daß die Bestellungen aus den innern Provinzen im Jahr 1834 sehr beträchtlich zugenommen haben. Das Handelsministerium hat daher aufs neue eine dringende Aufforderung an den französischen Handelsstand erlassen, alle Mittel zu ergreifen, den nachtheiligen Eindruk, den eine Reihe von betrügerischen Operationen unzuverlässiger Mittelspersonen hervorgebracht haben, zu verwischen, und die größte Sorgfalt auf ihre Expeditionen zu verwenden. Er schlägt den Fabrikanten mehrere Mittel vor, den Betrug schwerer zu machen, z. B. wie in England allen Stüken von Zeugen eine gleiche Länge zu geben, wodurch die Expeditionen erleichtert, die Schwierigkeiten und Verzögerungen an den Douanen verkürzt würden. Eben so wünscht er, daß alle Fabriken ihre Produkte mit ihren Namen stempeln.

Baden bei Rastadt.

* Baden, Mitte Julius. Sobald im Maimond der Staub des Winters von den grünen Tischen weggebürstet wird, und der Groupier mit geübter Hand die Elfenbeinkugel auf die rollende Scheibe wirft, heißt es: die Saison habe begonnen. Aber es sollte eher heißen: man wünscht jezt schon die Gäste des Sommers zu sehen, wie sich die Sonne zeigt und auf dem neuersprossenen Laub wiederstrahlt. Aller Anfang ist schwer, und namentlich war es so in diesem Jahre. Noch gegen Ende des vorigen Monats ließen sich die ständigen Gäste leicht zählen, und der Blik des Einheimischen vermißte gar viele Gesichter, an die er sich seit Jahren, wie an den schwirrenden Flug der Schwalbe, gewöhnt hat, so wie der Fremde noch vergebens nach den glänzenden Erscheinungen forschte, die sich zum Theil hatten ankündigen lassen, zum Theil von dem geschäftigen Gerücht gemeldet worden waren. Dennoch war die Promenade schon ziemlich belebt, zählte die Fremdenliste schon damals nahe an dreitausend Namen auf, und der neue prachtvolle Kronleuchter im Spielsaal beleuchtete eine zahlreiche Galerie, so daß das Bild des sich alljährlich erneuernden Treibens bereits in deutlichen Umrissen aus den Nebeln zu treten begann. — Freilich sind auch jezt noch mehrere große Häuser mit ihren prachtvollen Wohnungen unbesezt, und eine Unzahl kleiner Logis leer; aber zwei große Bälle, am 4 und am 11 d. M. (in der Reihe dieser Sommerbälle der zweite und dritte), haben zur Genüge erwiesen, daß sich der Besuch durchaus nicht vermindert, Baden aber sehr vergrößert hat, ein Umstand, der für das Interesse der Hausbesizer sehr bedenklich werden könnte, wenn nicht die Pläze für neue Gebäude schon zu mangeln begännen, so daß in wenigen Jahren unfehlbar ein anderer, als der jezige, wahrhaft übertriebene, aber immer noch ein ansehnlicher Werth des Grundbesizes sich herausstellen mag. — Die Sonnabendsbälle im Konversationshause gehören sicherlich zu dem Angenehmsten, was man in der Art sehen kan; auch derjenige, welchem seine Bequemlichkeit lieber ist, als ein Tanz in lauer Sommernacht, ergözt sich an dem bunten Gewühl, das den hellen Raum, welchen duftende Orangenbäume schmüken, belebt, und an den zahlreichen Zuschauerinnen auf den Gallerien, von wo sie theils resignirt, theils von thörichten Wünschen das Herz beschwert, hinabstarren, stundenlang ausharrend in peinlicher Geduld. Unten aber bewegt sich's fort und fort, und die Damen, welchen so oft die Mode auflegt, was ihnen die Natur versagte, springen muthig unter ihrer Last einher, was gewiß das sicherste Zeichen, daß die Lust eines Balles keine Heuchelei ist, wie manche Murrköpfe behaupten. — Das Spiel findet, wie sonst, auch jezt die häufigste Theilnahme, aber diesesmal scheint auf eine auffallende Weise das ernsthafte Rouge et Noir mehr anzuziehen, als die leichtfertige Roulette, die indessen immer noch mit Löffeln ganz gut einbringt, und zwar „nur durch Schnelligkeit ohne Hexerei," was vielleicht in Scheffeln auf der andern Tafel hin und wieder weggetragen wird, denn bei dem Einunddreißig sizt schon seit der Eröfnung der Bank ein hartnäkiger Spieler, der

es mit ihr aufnehmen kan, weil sie ihn so wenig als er sie zu sprengen vermag, und der seit ein paar Jahren die Bankiers fleißig in Athem hält, obschon nicht zu läugnen ist, daß bisher bei Abschluß der Rechnung immer noch leztere im Vortheil waren. Vor Kurzem nun hat dieser gefährliche Pointeur einen Nebenbuhler gefunden, der mit ihm die Theilnahme, Aufmerksamkeit und Neugierde des Publikums in gleichem Maaße auf sich zieht, und bisher durch sein außerordentliches Glük die Art gerechtfertigt sah, mit der er die höchsten Säze hält. Diese zwei Spieler müssen, wie gesagt, die Bank in Athem halten, aber sie gewähren auf der andern Seite wieder den Vortheil, daß sie — abgesehen von den Summen, die sie am Ende so gewiß dalassen werden, als jegliches Vließ der goldenen Heerde dem Dornbusch sein Opfer einst brachte — den Trupp der Spieler, zweiten, dritten und vierten Ranges verblenden und reizen, indem diese bei dem Anblike der so leicht hin und her fluthenden Goldwogen den Maaßstab für ihre eigenen Verhältnisse gänzlich verlieren, den kleinen Gewinn verachten, den großen Verlust im Augenblike nicht anschlagen, und daher blind darauf losgehen. — Außer dem fürstlichen Spieler und seinem Nebenbuhler um Fortunas Lächeln, dem invaliden russischen General, beschäftigt ein tragikomischer Vorfall die müßigen Zungen. Einem Engländer ist eine Koppel Hühnerhunde von einem Jagdpächter erschossen, und dadurch die ganze Gesellschaft so aufgeregt worden, daß man nicht allein das Einschreiten des Gerichts verfügen mußte, sondern sogar im Interesse des Badeorts die Administration für nöthig erachtete, den Thäter, der zugleich Stadtförster ist, einstweilen in seinem Dienste zu suspendiren. Diese Maaßregel, so streng sie an und für sich seyn mag, beweist deutlich, wie hoch die Behörden das Gastrecht achten; im Uebrigen aber glaubt man, daß das gerichtliche Verfahren die ganze Sache in ein anderes als das bisherige Licht stellen wird, wovon fernere Nachricht zu geben seiner Zeit vielleicht dienlich erscheinen wird, während in diesem Augenblike jede ausführliche Darstellung der Gerechtigkeit zu nahe treten könnte.

Griechenland.

* Missolunghi, 14 Jun. Die Festlichkeiten, mit welchen die Thronbesteigung des Königs von Griechenland auch hier begangen wurde, kennen Sie aus frühern Briefen. Die Erwartungen einer Verbesserung unseres Zustandes haben uns noch nicht verlassen, weil wir fühlen, daß diese nicht über Nacht kommen kan; doch ist eine solche sehr nöthig, vorzüglich für das westliche Griechenland. Wir wissen nicht, wie es in den von uns entferntern Theilen geht; aber bei uns ist noch Alles beim Alten, und auch die Gerichte sind bis jezt auf dem Papiere geblieben, weil man, statt die Sache einfach und unserm Zustande gemäß anzufangen, sie ungefähr eben so verwikelt gemacht hat, wie zu den traurigen Zeiten des Gennetos und Viaro Capodistrias. Das westliche Griechenland ist darum noch fortdauernd ohne Pflege der Gerechtigkeit, und der Verkehr ohne Schuz. Dazu kommt die mit jedem Tage größere Unsicherheit vor den Räubern, welche in starken Banden bis nach Nanpaktus und lezthin auch nach Salona kamen, Mord und Plünderung zu verüben, während die Truppen zu den Festen in Athen konzentrirt waren. Die meisten Banden kamen über die wenig oder schlecht bewachten Gränzen, und da die Dörfer nicht militairisch organisirt, ja ihrer Waffen beraubt sind, gehen die Uebelthäter hin, wohin sie wollen, und die Bauern sind ihnen Preis gegeben. Nur Agrapha, nach alter Art von Kapitainen beschüzt und seiner Waffen mächtig, genießt der Ruhe, und, durch den Londoner Traktat zwischen Griechenland und der Türkei getheilt, läßt es weder türkische noch griechische Behörden ein. Jezt heißt es, daß man leichte Truppen wie früher organisiren und sie in die Päße und Gränzdörfer vertheilen will. Möge es bald geschehen! Außerhalb unserer Gränzen, in Albanien, Bosnien, Thessalien, ist Alles in Auflösung, und das Unglük unsäglich. Die Türken sind auf einige feste Pläze beschränkt, die Räuber und Insurgenten Herren des Landes, und die ärgste Anarchie waltet überall vor. In Scodra haben die Insurgenten die Stadt, der Pascha die Burg, und die Insurgenten wieder die Gegend in einer Entfernung von einer Stunde mit ihren Haufen im Besize. Drei östreichische Schiffe, welche in den nahen Hafen einliefen, haben aus Furcht nicht ausgeladen; doch wurden sie gegen guten Lohn von den Einwohnern zurükgehalten, damit beim Ausbruche schwererer Unruhen diese auf ihnen Sicherheit finden können.

* Athen, 15 Jun. Das nationale System, welches unsere Regierung sich vorgesezt hat, will sich noch nicht entfalten; doch ist an ihrem guten Willen nicht zu zweifeln. Zeichen davon sind viele sichtbar. Noch vor acht Monaten galten unsere rumeliotischen Kapitains und Helden der Revolution für Räuberhauptleute und Karaiskakis, für einen unfähigen Thoren. Jezt wird er mit seinen Kampfgenossen in den Himmel erhoben, und man sucht die leztern zu Anführern, ihre Korps als königliche herzustellen und an das alte System der Landesbewafnung und Landesbeschüzung sich anzuschließen. An Plauen, wie das alte Hellas aufzuweken sey, fehlt es nicht. Die Herstellung der Akademie des Plato, zu welcher ein Leibarzt des Königs den Plan gemacht hat, die Erneuerung der Spiele, die Aufgrabung und Herstellung der Akropolis sind im Werke. Man thut so viel oder so gut man es kan und weiß. Dabei sind die großen Parteien, durch die innere Zwietracht zwischen Regentschaft und Ministerium genährt, jezt in voller Bewegung, wo die Regierung gewissermaaßen zwischen ihnen steht: die Phanarioten, die nähern Freunde des neuen Reichskanzlers, durch einen Theil der Primaten des Peloponneses verstärkt, denen wahrscheinlich die ganze Kolokotronische Partei sich anschließen wird, auf der einen Seite, und die rumeliotische mit Koletti auf der andern, jede mit der Absicht, der andern den Garaus zu machen; die phanariotisch-peloponnesische keker, frecher, die rumeliotische mit ihrem Alles durchschauenden Chef vorsichtiger und wachsamer. Lezthin galt es, diesen in Folge der Unruhen, die im Piräeus zwischen deutschem und griechischem Militair angezettelt wurden, als Veranlasser der Verwirrung als unfähig zur Aufrechthaltung der Ordnung und als unverträglich mit dem öffentlichen Wohle darzustellen; aber der Streich mißlang. Koletti war von Allem unterrichtet und schritt, wie es losging, mit einer Raschheit, Klugheit und Entschlossenheit ein, daß das ganze Komplott plözlich zerstäubte; aber wohin soll es führen, daß man eine gefährliche, keke Partei auf diese Weise im Schooße der Macht groß gezogen und gepflegt hat? Man wird es sehen, Gott gebe, früher als es zu spät wird. Die größte Verlegenheit wird mit dem Gelde kommen. Mangel an Fonds hat auch gemacht, daß die Feste weniger kostspielig wurden, und daß Anderes unterblieb, was man vorhatte. Dazu ist man mit der

zweiten Serie des Anleihens ungefähr am Ende, und die Auszahlung der dritten ist, wie wir hören, noch nicht dekretirt. Wir hoffen und wünschen, daß die Verzögerung nur zufällig und kurz sey. Denn da wir uns ganz allein auf die Vortheile des Anleihens gestellt haben, so ist unser Zustand unhaltbar, wenn uns dieses länger vorenthalten würde. In den Einnahmen des Zehnten und der Zölle, den Haupteinkünften des Landes, ist noch immer keine wesentliche Aenderung vorgegangen: die Zolleinnehmer verfahren nach wie vor mit Willkühr, ohne festen Tarif und Kontrole, und stekken beinahe was sie wollen in die Tasche; doch ist mit Dank anzuerkennen, daß die Zwischenzölle aufgehört haben. Die Zehenterhebung hat zwei Modifikationen erfahren; die eine besteht darin, daß wenn bei der Verpachtung das Minimum nicht erreicht wird, nicht sogleich die Selbsterhebung der Zehnten durch die königl. Ephoren eintritt, sondern erst Bericht an die Regierung geht, und daß der Zehentpächter nicht die größte Garbe auswählen darf, um ihren Ertrag zum Maaßstabe seiner Forderung zu machen, sondern gehalten ist, unter 10 Haufen einen zu diesem Zwele zu wählen. Beides sind Detailverbesserungen, im Ganzen blieb es bei Versprechungen, weil weder Gemeinde geordnet, noch Grundbesitz geschieden, noch irgend etwas während der regentschaftlichen Regierung vorbereitet worden ist, was zu einer gründlichen Hülfe, d. h. der Umwandlung des Zehnten in eine Grundrente hier nöthig wäre.

---

[155] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Schule der Höflichkeit

für

Alt und Jung.

herausgegeben von

Carl Friedrich von Rumohr.

Zweiter Theil.

8. broch. Preis 1 fl. 12 kr.

Inhalt: Drittes Buch. Von der Höflichkeit besonderer Handlungen. — Von Beobachtung der Höflichkeit in den Gesprächen. — Von der Kunst, die Mitredenden in's Gespräch zu ziehen, oder sprechen zu machen. — Von den Gegenständen des Gesprächs. — Vom Belehren und Warnen. — Von den Scheinmenstreichen und Albernheiten. — Von der Kunst, sich aus Verlegenheiten zu ziehen. — Von dem Bestreben, Allen gerecht zu werden. Viertes Buch. Von den besondern Vortheilen und vernehmlichsten Methoden der Grobheit. — Vom Begriffe der Grobheit. — Von den Prinzipien der Grobheit. — Vom erheblichsten Nuzen der Grobheit im Allgemeinen. — Von den besondern Fällen, in welchen die nüzliche Grobheit in Anwendung kommt, und wie man dabei jedesmal sich anzustellen habe. — Vom Erziehen und Heranbilden des Groblands. — Von den verschiedenen Manieren, grob zu seyn, und zunächst von der indirekten und von der entgegengesezten direkten Manier. — Von der drohenden und auch von der zaghaften Manier, sowie Grobheiten an den Mann zu bringen. — Von Individualisirung der Grobheit nach der Nation und Oertlichkeit, nach dem Familien- und persönlichen Charakter, nach dem Berufe und Lebensgeschäfte. — Von den groben Worten und Redensarten.

Der Verfasser des allgemein bekannten „Geistes der Kochkunst" hat in dieser Schule der Höflichkeit mit originellen Zügen gleichsam zu schildern gesucht, wie der in der Gesellschaft lebende Mensch sein Aeußeres mit Geschmak darzustellen und seinem Mitmenschen genießbar zu machen habe. — Wenn die gewöhnlichen Schriften über den Umgang mit Menschen leicht desto seichter und unersprießlicher werden, je mehr die Verfasser in Details eingehen und je mehr sie durch Regeln ihren Gegenstand zu erschöpfen suchen, so verbirgt dagegen diese geistreiche Skizze eines Menschenkenners, der neben der Frivolität der gesellschaftlichen Formen ihre Naturnothwendigkeit erkannt hat, hinter der Ironie eine große Tiefe, und die aphoristische Form umfaßt, wie es überhaupt das Wesen des wahren Witzes ist, ungleich mehr, als auf den ersten Anblik erscheint.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1418] Im Verlage der Nast'schen Buchhandlung in Ludwigsburg ist so eben fertig geworden:

Sammlung arithmetischer Aufgaben

in Vorlege-Blättern,

für den Schul- und Privat-Gebrauch bearbeitet

von

Präceptor Kaufmann,

ersten Lehrer an der Realschule zu Ludwigsburg.

Subscriptions-Preis 1 fl. 48 kr.

Vorstehende Sammlung enthält in 519 Tabellen 2545 Aufgaben über 14 verschiedene Rechnungsarten, und 6 Bogen Auflösungen.

Der hochpreißliche königlich würtembergische Studienrath, welchem der Herr Verfasser sein Manuscript zur Prüfung, behufs der Einführung dieses Werkes in den Schulen des Landes, vorlegte, hat sich dahin ausgesprochen:

☞ **„Daß er diese Sammlung zwekmäßig eingerichtet, die Beispiele gut und lehrreich gewählt, und das Werk für die angegebene Absicht sehr brauchbar gefunden habe."**

Es bedarf mithin, bei solcher Autorität, keiner weitern Empfehlung. —

Der obige wohlfeile Subscriptions-Preis für dieses praktische, 50½ Bogen starke Werk, gilt nur noch bis Schluß dieses Jahres; dann tritt der Ladenpreis von 2 fl. 24 kr. ein.

Vorräthig zu haben in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, der J. Lindauer'schen Buchhandlung in München, so wie in allen andern Buchhandlungen.

[1417] In der **D. R. Marx**'schen Buch- und Kunsthandlung in Karlsruhe und Baden ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Blike auf unsern Landtag 1835 von einem badischen Bürger. 15 kr.

Chézy, W. v., Rundgemälde von Baden-Baden, seinen nähern und fernern Umgebungen. Ein Taschenbuch für Kurgäste und Reisende, mit vielen Kupfern. 2 fl.

Heunisch, neuer Handatlas über alle Theile der Erde, für Freunde der Erdkunde, Zeitungsleser und zum Gebrauch in Schulen. 4te Aufl. in 52 Blättern. 4 fl.

Derselbe, allgemeiner Schulatlas der neuesten Erdbeschreibung. 4te Aufl. 33 Blätter. 2 fl. 24 kr.

Derselbe, Taschenatlas der ganzen Erde in 33 Blättern. 10te Auflage. 48 kr.

Derselbe, Taschenatlas der alten Welt in 23 Blättern. 2te Auflage. 1 fl.

Derselbe, Karlsruher Taschenbuch für 1835. 1 fl. 48 kr.

Marx, C. M. Dr., Geognostische Skizze der Umgegend von Baden im Großherzogthum mit 6 Steinzeichnungen. 48 kr.

Schröder, Wilh. Jul., Gedichte. 2te Auflage. 2 fl.

Stengel, Franziska von, Sinzendorf, Wahrheit und Dichtung. 2 Theile. 2 fl. 42 kr.

Weinbrenner, Friedr., ausgeführte und projektirte Gebäude. 7s Heft unter dem Titel: das Kurgebäude in Baden und das Hubbad bei Baden, herausgegeben von A. Schreiber, mit 8 Steintafeln. Folio. 2 fl. 42 kr.

Gegen die Aufhebung der Militair- Gerichtsbarkeit. 12 kr.

[1422] **Ulm** (Erschs Encyklopädie und Regierungsblätter). Unterzeichnete hat in Kommission zu verkaufen:

Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, von Ersch und Gruber. 41 Bände.

Wer bis Ende Augusts das höchste Gebot dafür macht, erhält die Exemplar noch mit dem Vortheil, daß die Fortsezung etwas wohlfeiler kommt, weil mehrere Subscribenten ein Freiexemplar mit einander zu genießen haben.

Regierungsblätter, Würtemberg. Jahrgänge 1806 bis 1821 und von 1822 Januar bis Junius.

Wer bis Ende Augusts das höchste Gebot dafür macht, dem wird es zugesendet.

Offerte werden franko erbeten.

J. Ebner'sche Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 202. 21 Julius 1835

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Pairshofverhandlungen. Briefe aus Paris und [illegible] stille. — Beilage Nro. 203. Niederlande. (Schreiben aus Amsterdam.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Karlsruhe.) Preußen. — Schweden. — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 286. Lord Brougham über die Parteien in Frankreich. — Leipziger Ostermesse. — China. — Ankündigungen.

Spanien.

(Moniteur.) Paris, 14 Jul. Eine heute erhaltene telegraphische Depesche meldet, daß das zweite englische Bataillon am 12 Jul. in St. Sebastian eingerükt sey.

(Messager.) In dieser Depesche ist ein Irrthum. Nicht das zweite Bataillon kan in St. Sebastian angekommen seyn, sondern die 2te Abtheilung des ersten. Das zweite hat England erst am lezten Sonnabend verlassen.

(Sentinelle.) Briefe aus Bilbao vom 8 Jul. sagen, daß Cordova auf der Seite von Orozco mit 15,000 Mann stehe; man versichert, es habe ein Gefecht statt gefunden, wobei die Carlisten geschlagen worden seyen.

Eine Nachschrift der Sentinelle des Pyrenées vom 11 Jul. enthält eine Proklamation, aus Bilbao vom 4 Jul. datirt, und von Luis Fernandez de Cordova an die Armee der Königin gerichtet, worin ihr seine Ernennung zum Posten als Obergeneral angekündigt wird. Diese Urkunde verspricht die nahe Ankunft von 25,000 Mann fremden Hülfstruppen, denen, wie sie beifezt, „nöthigenfalls 100,000 andere folgen sollen." Sie endigt mit Drohungen der Strenge gegen die Indisziplin, und scheint eher für eine entmuthigte und aufgelöste, als für eine siegreiche Armee geeignet.

* Bayonne, 11 Jul. Der spanische Konsul ist heute durch ein Schreiben des Generals El Pastor von der Ankunft des Royal Tar benachrichtigt worden. Dis Fahrzeug erschien gestern früh um 9 Uhr vor St. Sebastian; der Offizier, welcher die 500 englischen Freiwilligen befehligt, begab sich ans Land, wo die ganze Bevölkerung und die Besazung ihn erwarteten; die Kanonen wurden abgefeuert, überall ertönte Freudengeschrei; die Musik der Regimenter San Fernando und Oviedo und der Bürgerwache spielte englische und spanische Nationalhymnen. Die 500 Mann verließen das Schif um 3 Uhr Nachmittags, nachdem Chichester, begleitet von der Obrigkeit, die Kaserne in Augenschein genommen; er fand dort Alles im besten Zustande. Die Volontairs wurden mit dem Rufe: „Es lebe die Königin! Es leben die Engländer!" empfangen. — Privatbriefe sprechen gleichfalls von dem Enthusiasmus unter dem am Hafen versammelten Volke. Von den Offizieren der Besazung wurde den Freiwilligen ein Bankett angeboten, den Abend sollte die Nationalgarde einen Ball geben, und die Stadt illuminirt werden. — Die Carlisten stehen jezt unter den Befehlen Moreno's; ein Theil ihres Heers verlangt Iturralde zum Anführer. Man versichert, daß Valdes wahnsinnig geworden sey. Sarsfield wird erwartet, und man sezt einige Hofnung auf Cordova, welcher jung und unternehmend ist. — Die Carlisten sind von Pamplona zurük getrieben; sie belagern noch immer Puente de la Reina, aber ohne Aussicht auf Erfolg. — Das heutige Supplement der Sentinelle enthält eine Proklamation Cordova's, datirt aus dem Generalquartier zu Bilbao, 4 Jul., worin das Heer zum Kampf angespornt, und die Versicherung gegeben wird, daß 25,000 fremde Freiwillige bald im Dienste der Königin stehen, und nöthigenfalls 100,000 ihnen folgen werden. Dasselbe Supplement zeigt an, der Carlistische Chef Montenegro, der vor Bilbao verwundet worden, befinde sich zu Durango in hofnungslosem Zustande. Nach Briefen aus Bilbao vom 8 wäre Cordova in der Richtung von Orozko mit 15,000 Mann aufgebrochen, und man sprach von einem Gefechte, worin die Carlisten wären geschlagen worden.

Großbritannien.

London, 13 Jul. Konsol. 3Proz. 91½; Cortesbons 48¼; portugiesische 90; brasilische 85; columbische 37½; mexicanische 37½.

* Sizung des Unterhauses am 13 Jul. Hr. Charlton zeigt an, das Morning Chronicle habe einen höchst ehrenkränkenden Artikel gegen ihn veröffentlicht, und er werde am folgenden Tage darauf antragen, daß der Eigenthümer dieses Journals vor die Schranken des Hauses geladen werde. — In Erwiederung auf eine Frage Sir R. Peels gibt Lord J. Russell die Erklärung, er werde am 17 d. M. die dritte Lesung der Munizipalreformbill beantragen, und am 20 werde die Berathung über die irische Zehntenbill anfangen. Der edle Lord kündigt die Beistimmung des Königs zu dieser Bill in folgenden Worten an: „Meine Herren! Ich bin von Sr. Maj. beauftragt, dem Hause zu eröfnen, daß Se. Maj. allergnädigst geruht haben, alles der Krone gehörige Patronatsrecht zur Verfügung des Parlaments zu stellen." (Stürmischer, mehrere Minuten lang fortdallender Beifall der ministeriellen Seite.) — Eine Petition Hrn. O'Dwyers, vormaligen Mitglieds für Drogheda, wird vorgelegt, worin er sich über den Entscheid der Committee beklagt, welche seine Wahl für ungültig erklärt hat. — Hr. Roebuck zeigt an, wenn von Seite der Militairbehörde keine Ordre erlassen werde, welche den nicht im Dienste begriffenen Soldaten das Tragen ihrer Seitengewehre verbiete, so werde er bei erster Gelegenheit den Antrag stellen, das Haus möge in einer Adresse Se. Maj. um Erlassung eines Verbots in diesem Betreffe bitten; denn der in lezter Zeit wieder mehrmals vorgekommene Unfug, daß wehrlose Menschen von rohen oder betrunkenen Soldaten mit blanker

Waffe mißhandelt, ja bedeutend verwundet werden, sey nicht länger zu dulden. Lord J. Russell fordert das ehrenwerthe Mitglied für Bath auf, seinen Vorschlag bei der Committee über Militairstrafen anzubringen.

Nicht selten bieten die Berathungen im Unterhause (von den Lords ist jezt wenig die Rede — sie sammeln wohl ihre Kräfte, um die Russell'schen und Morpeth'schen Bills zu verwerfen —) komische Züge dar. So in der Sizung vom 10 Julius. Man votirte einzelne Ausgabe-Ansäze des Budgets, unter andern 191,756 Pf. für Schreibmaterial der öffentlichen Bureaux und Kosten des Druks der Parlamentsakten. Hr. Hume, der scharfe Rechner und ewige Sparer, meynte, es wäre doch gar zu arg: in den lezten zehn Jahren habe der Druk der Parlamentsurkunden Eine Million Pfund gekostet. Inzwischen wurde die angetragene Summe bewilligt. Ebenso 36,800 Pf. für geheime Ausgaben. Hr. Hume protestirte, aber doch ziemlich lau. Es scheint, daß er gerade in dem Augenblike mit einem guten Freunde der Minister ein paar Worte gesprochen hat. Wer zum Mißtrauen geneigt war, konnte wohl vermuthen, Hr. Hume sey gebeten worden, nichts gegen den Ansaz einzuwenden. Kurz, es kam zu einem spaßhaften Intermezzo. Hr. Kearsley tritt auf: „Man hat oft in diesem Hause und anderswo gesagt, das ehrenwerthe Mitglied für Middlesex (Hr. Hume) sey stets bedacht, der üblen Wirthschaft mit den Staatsgeldern Einhalt zu thun; es hieß immer, er passe den Ministern auf den Dienst; jezt aber habe ichs mit meinen eigenen Augen gesehen, daß alles nur Schnurren und Schnaken sind, und das gute englische Volk nur gefoppt und gehänselt wird. (Unendliches Gelächter [roars of laughter] Hört!) Ohne dem ehrenwerthen Mitgliede zu nahe zu treten, muß ich doch bemerken, als über die 36,800 Pf. für geheime Ausgaben gestimmt werden sollte, sah ich, wie ein sehr ehrenwerther Herr, der mit einem gewissen edlen Lord vertraut ist, aufstand, und dem ehrenwerthen Mitgliede für Middlesex einen Stoß gab und etwas zuraunte. Ich sah es deutlich. Noch einmal, es ist Alles nur eine Schnurre! man hält uns rein zum Besten!" — Hr. Hume: „Ich besorge, des ehrenwerthen Mitglieds Augen sind nicht in gutem Zustande. Ich glaube, es sieht doppelt. Ich bin allerdings gegen die Bewilligung für geheime Ausgaben, dabei aber vorerst zufrieden, daß wir das Kapitel von 60,000 auf 36,000 Pf. heruntergebracht haben. Was aber die Anklage betrift, als hätte ich mich bestimmen lassen, meine Meynung nicht zu äußern, so erkläre ich dem ehrenwerthen Mitgliede, daß ich Niemandem, am allerwenigsten aber ihm, eine Kontrolle über mich einräume." Hr. Kearsley (mit Heftigkeit ausprudelnd): „Und ich sage dem ehrenwerthen Mitgliede, daß ich mir von ihm nichts gefallen lassen will. Wenn ich schwache Augen habe, so geht dis das ehrenwerthe Mitglied nichts an; es ist sehr unhöflich, mir das vorzuwerfen. Soll das etwa Artigkeit seyn oder Wiz? Mir kommt's anders vor. Und wenn meine Augen trüb sind, so ist's im Kopfe des ehrenwerthen Mitglieds nicht hell! Ich kan schon noch so viel sehen, um das Fazit zu ziehen. Mich soll das ehrenwerthe Mitglied für Middlesex nicht in den Sak steken. Das Volk sieht auf uns und weiß, wo Barthel den Most holt, und gibt jedem seinen Theil, wie er es verdient, und läßt sich kein X für ein U vormachen. Und darum sage ich noch einmal, es sind eitel Schnurren und Schnaken!" — Hume wollte repliziren, aber man rief allgemein: „Laßt es doch gut seyn!" und so sagte er nur: „Ich bitte den ehrenwerthen Herrn, mich nicht mißzuverstehen; ich sagte nichts über sein schwaches Gesicht; ich meynte ja nicht, daß er zu wenig sähe, sondern nur zu viel; der ehrenwerthe Herr hat zu starke Augen!" — Kearsley brummte noch einige Worte in den Bart, und damit war die Scene zu Ende.

(Globe.) Die zweite Lesung der irischen Kirchenbill ist auf heute Abend festgesezt. Der Angrif auf die „bessere Hälfte" dieser Maaßregel wird in der Committee erfolgen. Sir Robert Peel — gleich der falschen Mutter in Salomons Urtheil — ist dafür, daß das Kindlein in zwei Theile zerhauen werde; aber seine wahren Eltern werden nicht zugeben, daß auf solche Weise der Streit auf Kosten seines Lebens entschieden werde. Man hat diese Bill so systematisch in ein falsches Licht gestellt, daß wir das Oftgesagte nochmals wiederholen müssen: insofern die Bill die Mittel des Religionsunterrichts, welche jezt der Staatskirche zu Gebote stehen, betrift, ist sie mehr zu ihren Gunsten, als Lord Stanley's Temporalienakte, welche Kirchengemeinden, auch wenn sie über fünfzig Seelen stark sind, die Wohlthat jener priesterlichen Dienste entzieht, für die der Staat Vorsorge getroffen hat. So weit geht die gegenwärtige Maaßregel nicht. Es ist ein eitles Argumentiren, zu sagen, die frühere Bill zeichne sich vor der jezigen vortheilhaft dadurch aus, daß sie die Kirche, als Körperschaft, nicht der örtlichen Ueberschüsse beraube. Sie beraubt diejenigen, welche unmittelbar Zehnten zahlen, des unmittelbaren Nuzens davon, und für diese ist es ein armseliger Trost, daß vielleicht andere auf ihre Kosten bedient werden, während sie selbst ununterrichtet und unerbaut bleiben. Die Vorzüglichkeit der gegenwärtigen Bill zeigt sich nirgends so deutlich, als in ihrem Grundsaze, für die geistlichen Ortsbedürfnisse angemessen zu sorgen, und den Ueberschuß auf die Befriedigung von Bedürfnissen zu verwenden, welche gleich stark von der ganzen Volksgemeinde gefühlt werden; diese Bedürfnisse aber sind Primair- und moralischer Unterricht. Und doch soll dis kein kirchlicher Zwek seyn!

(Albion.) Die Meynung, daß man im Kabinet unübersteigliche Schwierigkeiten von mehr als Einer Seite fürchte, erhält sich nicht blos im Publikum, sondern nimmt sogar zu, wiewol die ministeriellen Journale mit einer Miene voll Zuverlässigkeit und mit vieler Empfindlichkeit diesen Gerüchten widersprechen. Noch immer wird versichert, binnen vier Wochen werde das Ministerium Melbourne gestürzt oder aufgelöst seyn.

(Dublin Journal.) Dr. Whalley, der Erzbischof von Dublin, ist nach London eingeladen, und wird nächste Woche dahin abreisen. Man sagt, die Minister erachteten es für nothwendig, sich mit ihm über gewisse Bestimmungen der von Lord Morpeth vorgelegten irischen Kirchenbill, gegen die er starke Einwendungen mache, zu benehmen. Der Bischof, wiewol ein Mitglied des irischen Volkserziehungskollegiums, mißbilligt einige kleinere Einzelnheiten in dem neuen Systeme.

(M. Post.) Gestern (12) Nachmittags kam die Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar mit Familie und von Lord A. Fitzclarence begleitet, an Bord des Firebrand von Rotterdam zu Deptford an. Ihre Hoh. wurde von dem Grafen v. Denbigh und Hrn. Hudson empfangen, und bestieg sogleich einen der königlichen Staatswägen. Bei New Cross kam Ihre Maj. die Kö-

nigin der Frau Großherzogin entgegen, und beide erlauchte Damen fuhren dann nach dem St. James-Pallaste.

(M. Chronicle.) Lord Durham wird mit seiner Familie Lissabon und Cadiz auf seinem Wege nach Konstantinopel besuchen, und von da nach Rußland gehen. Der Kaiser wird erst gegen Ende Septembers in seine Hauptstadt zurükkehren, und um dieselbe Zeit beabsichtigt Lord Durham in Petersburg einzutreffen.

(Courier.) Lord W. Bentinck, bisheriger Generalstatthalter von Ostindien, ist an Bord des Regierungsschiffes Curaçoa zu Portsmouth angekommen. Das Schif verließ die Rhede von Saugor am 24 März, und das Cap am 14 Mai.

(Spectator.) Die englisch-spanische Expedition geht nur langsam von statten. Von den „zehntausend" Mann Hülfstruppen sind erst ungefähr 700 (?) abgereist. Als im Jahre 1826 die portugiesische Regierung die unsrige um 5000 Mann ersuchte, überbrachten die 5000 Mann unsre Antwort nach Lissabon. Auch 1832 ward Oporto durch die Schnelligkeit gerettet, womit die Engländer dem Hülferuf Don Pedro's entsprachen. In dem jezigen Falle thut Schnelligkeit nicht minder Noth. Der Sommer geht schnell vorüber. Denkt General Evans vielleicht an einen Winterfeldzug? Wir glauben kaum. Aber vielleicht wird er von dem spanischen Gesandten kontrollirt? Wenn dis der Fall ist, so sollte es bekannt gemacht werden, damit den englischen Oberbefehlshaber keine politische Verantwortlichkeit treffe. Man erwartet viel von ihm, und wenn er mit voller Ermächtigung handeln kan, so wird man natürlich jedes Unglük, das durch unnöthige Verzögerung entstehen dürfte, ihm zur Last legen. Die Königin von Spanien braucht Soldaten, keine Zeitungsartikel; bisher war des Schreibens zu viel, und des Rekrutirens zu wenig.

(Courier.) Mit Vergnügen erfahren wir, daß viele von den brittischen Offizieren, welche sich in dem lezten Krieg in Portugal auszeichneten und mächtig dazu beitrugen, der Tyrannei Don Miguels ein Ende zu machen, jezt ihre Dienste auf Ihre katholische Maj. übergetragen haben, deren Sache sie, wie wir zuversichtlich glauben, gleich wichtigen Beistand leisten werden. Unser tapferer Landsmann Obrist Shaw wird mit dem nächsten Paketschif von Lissabon erwartet, um das Kommando über eines der Regimenter, welche General Evans jezt anwirbt, zu übernehmen. Hauptmann Walter Lawrie, der sich ebenfalls unter Don Pedro auszeichnete und gleich Shaw schwer verwundet wurde, ist zum Rittmeister und Zahlmeister in Obrist Kinloch's Lanziersregiment ernannt. Mehr als zweihundert rüstige und äußerst gut aussehende Leute sind jezt für dieses Regiment angeworben, und die Offiziere, deren jeder zwei Pferde selbst stellen muß, sind vollzählig. Ein zweites Kavallerieregiment soll sogleich gebildet werden.

(Globe.) Wir haben Blätter vom Vorgebirge der guten Hofnung bis zum 24 Mai. Der Krieg mit dem Kaffernhäuptling Hinza war durch dessen Unterwerfung nach einer scharfen Züchtigung beendigt worden. Die brittische Armee war auf dem Rükmarsche nach der Kolonie. Aus einigen offiziellen Angaben geht hervor, daß in demselben Augenblike, als die Häuptlinge an der Gränze in die Kolonie einfielen, der Gouverneur mit ihnen über gewisse Anordnungen unterhandelte, wodurch ihnen längs den Gränzen der Kolonie größere Vortheile zugesichert worden wären, als sie je zuvor besessen.

(Globe.) Der Buzzard von 10 Kanonen hat an der afrikanischen Küste, nach einem dreiviertelstündigen Gefechte, das spanische Sklavenschif El Formidable mit 8 Kanonen, 66 Mann Besazung und 700 Sklaven genommen. Der Buzzard zählte 6 Verwundete; das Sklavenschif 6 Todte und 13 Verwundete.

(Korresp. des Temps.) London, 12 Jul. Die Meynungsverschiedenheiten zwischen Lord Melbourne und dem Könige Wilhelm, der ihn gleichwol liebt und seine Freimüthigkeit duldet, sind nicht erst von heute. Die Wahrheit ist, die Whigs haben das Ministerium unter so onerosen Bedingungen übernommen, daß ihre Stellung eben so unangenehm als schwierig ist. Eine der Stipulationen war, sie dürften keinen Pairsschub verlangen. Aber nicht daran hält es für den Augenblik. Es ist angenommen, daß wenn ein Ministerium im Unterhause sich in der Minorität befindet, es dasselbe auflösen kan. Das Ministerium Melbourne ist nicht in diesem Falle, und hat in dieser Beziehung nichts zu fürchten; aber es verlangt, der König möge, falls das Oberhaus die Munizipal- und die irische Kirchenreformbill, oder auch nur ihre wesentlichen Klauseln verwerfen sollte, das Unterhaus auflösen, und neuerdings an das Volk appelliren. Dis verweigert der König, da er wohl weiß, daß eine neue Parlamentswahl die Tories schwächen, und das Ziel seiner Wünsche, ein Koalitionsministerium, noch ferner rüken würde. Lord Melbourne dagegen behauptet, wenn er nicht mit einer Auflösung drohen dürfe, so könne er den Widerstand der Pairie nicht besiegen, und als Mann von Ehre will er die Drohung nicht laut werden lassen, ohne Vollmacht zu deren Erfüllung zu haben. Der König wünscht nichts so sehr, als ein Koalitionsministerium. Peel erklärt, die Zeit dazu sey noch nicht gekommen. Die gemäßigten Whigs, Stanley u. s. w. sind derselben Ansicht. Aber die Nachrichten aus Deutschland, welche durch die Königin zu dem Ohre des Königs gelangen, machen ihn unruhig und mit seinem Ministerium unzufrieden. Andrerseits fühlt das Whigministerium, daß es seit seiner Wiedergelangung zur Regierungsgewalt an Stärke viel gewonnen hat, und ist daher nicht mehr so geneigt sich die lästigen und beschwerlichen Bedingungen gefallen zu lassen, die es Anfangs unterschrieb. Daher jene Drohungen, welche der Globe in Abrede stellt. Das Morning Chronicle vom heutigen stellt sie nicht in Abrede, beschränkt sich aber darauf, alle Engländer aufzufordern, daß sie sich einschreiben und ihre Rechte als Wähler geltend machen sollen. „Laßt euch einregistriren!" ist sein wiederholter Ruf. Aus dieser Aufforderung, welche das beinahe offizielle Organ des Ministeriums erläßt, darf man schließen, daß Lord Melbourne — nach Peels Weigerung, dem Königthume zu Hülfe zu kommen — den König für seine Ansicht gewonnen hat, und daß er die Drohung mit der Parlamentsauflösung, wie er gewünscht hatte, jezt anzuwenden ermächtigt ist.

Frankreich.

Paris, 15 Jul. Konsol. 5Proz. 108, 90; 3Proz. 78, 90; Falconnets 97; span. ewige Rente 41¼; 5Proz. 26⅞.

(Messager.) In dem geheimen Comité des Pairshofs am 14 Jul. verlas zuerst Hr. Pasquier einen von ihm im Namen des Pairshofs an den Präsidenten des Konseils geschriebenen Brief, worin Hr. Pasquier zur Ablehnung jeder Verantwortlich-

keit bei der Entweichung der Gefangenen von St. Pélagie erklärt, daß er seit langer Zeit der Polizei der Gefängnisse ganz fremd sey. Der Präsident meldet hierauf, daß Hr. Anthouard, welcher der Sizung nicht beiwohnt, an einem heftigen Rheumatismus leide. Generallieutenant Bourke hatte den Namensaufruf nicht beantwortet. Die Zahl der Mitglieder des Pairshofs war dadurch auf 130 reduzirt. Sodann begann die Erörterung über das lezte Requisitorium des Hrn. Martin. Hr. Siméon billigte dieses vollkommen. Die HH. Portalis und Präsident Faure sprachen in demselben Sinne, aber nicht so bestimmt und in mildern Ausdrüken. Hr. Villemain sprach kräftig gegen die vorigen drei Redner, und motivirte durch sehr umständliche Betrachtungen den Widerstand der Minorität gegen eine Prozedur, die gegen alle Prinzipien und Formen des Rechts sey. Er zeigte sogar mehrere regelmäßigere Mittel, der Verlegenheit zu entgehen, an. Hr. v. Bassano schloß sich der Ansicht des leztern mit neuen Gründen an. Hr. v. St. Aulaire unterstüzte sodann das Requisitorium in allen seinen Theilen. Endlich schloß Hr. v. Bastard die Erörterung durch Verlesung eines Entwurfs zu einem Beschlusse, der von dem Requisitorium in mehreren wesentlichen Punkten abweicht. Diese Modifikationen bestanden darin, neue Versuche zur Herbeiführung der Angeklagten an die Schranken, sowol in der Gesamtheit, als eines nach dem andern, zu machen, und täglich bei jedem die Aufforderungen des Erscheinens zu erneuern. Früher war die Rede von einem Entwurfe gewesen, die widerstrebenden Angeklagten in contumaciam zu richten. Diese Idee soll nun aber ganz aufgegeben seyn. Um vier Uhr ward die Vorbereitungserörterung geschlossen, und man ging nun zum Namensaufruf für das Votum über. Hr. Zangiacomi soll der einzige von der Magistratur gewesen seyn, der im Sinne der Minoritäten geurtheilt hätte. Hr. Dubouchage suchte durch neue Gründe die Meynung der Minorität zu unterstüzen, und kündigte seine Absicht an, abzutreten, wozu er zugleich die Beweggründe entwikelte. Mehrere andere Pairs motivirten ebenfalls ihr Votum. Hr. Triquier soll erschwerende Amendements vorgeschlagen und der Minorität das Recht abzutreten, bestritten haben. Das erste Scrutin ergab 114 Stimmen zu Gunsten sowol des ursprünglichen als des mehr oder minder amendirten Requisitoriums und 16 dagegen. Die Minorität bestand aus den HH. Barante, v. Bassano, Berthezène, Chollet, Dubouchage, v. Flahaut, Gautier, Gueheneuc, Heudelet, v. Jstrie, v. Ornano, Perregaux, Rœderer, v. Vaudreuil, Villemain, Zangiacomi. Sonach ward das Prinzip, aber nur das Prinzip des Requisitoriums angenommen. Die Erörterung über die Abfassung des Beschlusses begann gegen halb 6 Uhr; um dreiviertel auf 7 Uhr war sie noch nicht zu Ende, und auf den folgenden Tag verschoben. Zu dem Requisitorium wurden Modifikationen in verschiedenem Sinne vorgeschlagen; man weiß aber nicht, welche den Vorzug erhalten wird. Allem Anschein nach dürfte der von Hrn. v. Bastard vorgelegte Entwurf mit einigen Veränderungen die meisten Stimmen vereinigen. Doch ist auch möglich, daß die Berathschlagung noch lange dauert, denn bis jezt findet noch für keine über das Requisitorium vorgelegte Modifikation, noch für das Requisitorium selbst eine Majorität statt.

* Die Erscheinung des Pairhofs ward in dem Audienzsaale am 15 Jul., wie den Tag zuvor, vergeblich erwartet. Die Erörterungen im geheimen Comité scheinen sehr verwikelt geworden zu seyn. Man glaubt, in der nächsten Audienz werden nur noch 116 Pairs erscheinen. — Man erwartet Hrn. Dupin am 27 von Vichy zurük, und glaubt, daß an diesem Tage die Session der Kammern geschlossen werden dürfte.

Der Messager versichert, daß am 14 Jul. Abends die Bemühungen der Polizei zur Aufsuchung der entwichenen Gefangenen noch ganz fruchtlos gewesen seyen.

(National.) Die Auflösung der Fremdenlegion ward im Konseil beschlossen. Man hatte bereits die Gewißheit, daß sich dieses Korps nicht nach Spanien begeben wollte. Die Journale kommen so gut nach Afrika wie die ministeriellen Instruktionen, und die Militaire der Fremdenlegion sahen ein, daß die Regierung der Königin Christine in Frankreich keine Sympathie einflöße, daß man in ihr durchaus nicht den Repräsentanten der spanischen Revolution erblike. Es heißt, die Auflösungsordonnanz würde bereits im Moniteur erschienen seyn, wenn Marschall Clauzel, der unverzüglich als Gouverneur nach Afrika reist, nicht gewünscht hätte, dieser Auflösung selbst beizuwohnen und die aus dem Dienste getretenen Fremden unmittelbar zur Kolonisirung zu verwenden. Die indirekte Intervention hat sich sonach der direkten angeschlossen; keine von beiden wird von Seite Frankreichs statt finden.

(Journal des Débats.) Diesen Morgen haben mehrere Journale angekündigt, daß die Fremdenlegion zu Algier sich weigere, nach Spanien eingeschift zu werden. Diese Nachricht kan durchaus nicht gegründet seyn. Die neuesten Briefe von Marseille melden erst die Ankunft des Hrn. Del Valle und des Hrn. Delarue in dieser Stadt, die sich im Namen der französischen und spanischen Regierung zur Besorgung der Einschiffung der Fremdenlegion nach Algier begeben.

(Journal des Débats.) Marschall Clauzel wird in zwei oder drei Tagen von Paris zur Uebernahme des Gouvernements der französischen Besizungen in Afrika abreisen.

Der Graf v. Colombi, ein Bruder des Hrn. Zea-Bermudez, hat ein Schreiben in die Zeitungen einrüken lassen, worin er gegen die von dem Courrier français aufgestellte Behauptung protestirt, daß Hr. Zea sich blos in der Absicht nach Töplitz begeben habe, bei der dortigen Zusammenkunft mehrerer Monarchen im bevorstehenden Herbste neue Unterhandlungen zu Gunsten des Don Carlos anzuknüpfen. Hr. Zea (bemerkt Graf Colombi) begebe sich blos, entweder nach Baden oder nach Töplitz, um seine sehr geschwächte Gesundheit wieder herzustellen.

†‡† Paris, 14 Jul. Durch den Tod Zumalacarregup's hat die Sache des Don Carlos einen großen Stoß erlitten. Mit ihm ist nicht nur der einzige fähige General des Prätendenten zu Grabe gegangen, sondern auch die Einigkeit in den Reihen der Carlisten. Man weiß hier genau, daß mehrere heftige Auftritte zwischen Eraso und España statt gehabt haben, und daß, um größeren Spaltungen vorzubeugen, Don Carlos sich gezwungen sah, den Befehl über die Armee selbst zu übernehmen. Dieser Uneinigkeit ist wohl hauptsächlich das fehlgeschlagene Unternehmen auf Bilbao zuzuschreiben, da die Vertheidigung des Plazes unmöglich gewesen, wenn die Generale, welche den Angrif leiteten, mit Energie zusammen gewirkt hätten. Statt eines allgemeinen Angriffs, wie ihn die Umstände verlangten, handelte jeder der Carlistischen Generale isolirt, und suchte einer dem andern hinderlich zu seyn, um entweder einem alten Grolle Luft

zu machen, und sich gegenseitig zu kompromittiren, oder um wenigstens den Ruhm, den Plaz genommen zu haben, allein davon zu tragen. Der General España, der den Angrifsplan entworfen hatte, und die Operationen als Chef des Generalstabs überhaupt leitet, wird auf alle mögliche Weise von den Kolonnenführern und den Generalen, die ihn mit schelen Augen ansehen, kontrariirt. Dieser Mann schadet der Sache des Don Carlos ungemein, er ist in der Armee verhaßt, von Don Carlos, bei dem er sich einzuschmeicheln wußte, aber ausgezeichnet. Seine Gegenwart bei dem Heere ist ein wahres Unglük, und die Königin kan nichts sehnlicher wünschen, als ihn recht lange das Vertrauen des Don Carlos genießen zu sehen, denn nur auf die Fehler und Ungeschiklichkeit ihrer Gegner, nicht aber auf ihre eigenen Generale darf sie rechnen. Diese sind kaum im Stande, aus den Mißgriffen der Carlistischen Generale Nuzen zu ziehen, sie haben in der lezten Zeit jeden Vortheil nur einem mehr oder minder glüklichen Zufalle zu verdanken. Die Königin-Regentin, so sehr sie sich den Vergnügungen überläßt, fühlt das nur zu gut, und man weiß, daß sie troz der günstigen Nachrichten, die in der lezten Zeit aus den Nordprovinzen in Madrid eingegangen waren, doch kein großes Vertrauen in den Ausgang des Kriegs sezt. Sie kennt den Eigendünkel der Spanier, der die besten Dispositionen, welche von Fremden genommen werden, zu vereiteln pflegt, und rechnet mithin wenig auf die Quasi-Intervention, sollte es auch das englische Ministerium aufrichtig damit meynen. Nur eine direkte, kräftige, in großem Maaßstabe vollzogene Intervention wäre ihr willkommen, und da man sich dazu nicht verstehen will, so sollen bei Hofe vor wie nach die größten Besorgnisse herrschen. In einem Briefe aus guter Quelle vom 2 d. wird versichert, daß die Königin-Regentin der Regierungsgeschäfte herzlich müde sey, daß sie darauf denke, sich ein Regentschaftskonseil substituiren zu lassen, um nach dessen Einsezung sich aus Spanien zu entfernen, und irgendwo in Italien, man glaubt in Florenz, niederzulassen. Für die öffentlichen Angelegenheiten, und besonders für die Freunde liberaler Institutionen wäre dis eben kein Unglük, da die Königin sich nicht ernstlich beschäftigen, und ihrem Hange zum Vergnügen eben so wenig als ihren absoluten Prinzipien entsagen kan. Sie soll abermals schwanger seyn, und den Wunsch hegen, sich mit dem Vater ihrer Kinder durch kirchliche Bande zu verbinden. Sollten diese Angaben sich bestätigen, so stände Spanien in politischer Hinsicht abermals eine wesentliche Veränderung bevor. — Man versichert, daß die englische Regierung eine Anleihe zu kontrahiren beabsichtige; diese Anleihe würde sich beiläufig auf sechs Millionen Pf. St. belaufen, und scheint entweder zur Entschädigung der westindischen Pflanzer, oder der irischen Zehntenbesizer bestimmt zu seyn.

) Paris, 15 Jul. Die Verhandlungen über die Krankheit des Herzogs von Bordeaux sind merkwürdig, indem sie die Gehaltlosigkeit der Prinzipien zweier Parteien zugleich zeigen. Die Legitimisten, die bis jezt in gewisser Beziehung auf festem Boden standen, geriethen in eine bodenlose Sandwüste. Der Herzog von Bordeaux ist der Grundstein ihres Systems, und die Hypothese seines Todes brachte ihr ganzes Gebäude in Schwanken, so daß sie selbst nicht mehr recht wußten, wohin sich retten, ob nach Spanien oder Italien. Die Regierung aber wußte eben so wenig, wie sie sich nach einem solchen Ereignisse, wie das erwähnte, zu benehmen habe. Man sprach hochtrabend vom Bürgerkönigthume, von seiner Legitimität durch Volkswahl und Volkszustimmung, aber der ganze Gehalt jener Artikel der Regierungsblätter war nur eine verdekte Protestation gegen ein legitimes Königthum, das etwa anderwo als in dem Hause Orleans gesucht werden sollte. Für das Volk waren die Phrasen, die dahin deuteten, daß Ludwig Philipp nur ein Volkskönig sey, und sich mit diesem Titel begnüge, für die Legitimisten jene indirekten Beweise gegen ein anderes legitimes Königthum für Frankreich. Hier und dort möchte man gern das Feld behaupten, und deswegen enthalten diese Artikel für beide sich direkt entgegenstehende Ansichten genug im Sinne der Regierung, um beide zu vertrösten, zu wenig im Sinne der Parteien, um eine von ihnen für sich zu gewinnen. Wer es mit allen halten will, steht am Ende gewöhnlich allein; diese Klugheit gränzt sehr nahe an ihr Gegentheil. Der Hof aber denkt anders, als seine Blätter sprechen, und hier ist nur Eine Stimme, die legitimistische, die sich bis jezt in Ermangelung von etwas Besserem, mit einer Quasilegitimität begnügte. — Die Entweichung der Gefangenen aus St. Pelagie erklärt sich durch die Ueberzeugung, die diese erlangt, daß sie nicht gerichtet, sondern nur verurtheilt werden sollten. Mehrere von ihnen hatten sich aus eigenen Antriebe zu den Verhandlungen gestellt; aber sie hofften eben eine Verhandlung, und als diese ihnen verweigert wurde, glaubten sie aller Verpflichtung enthoben zu seyn. Die von den Oppositionsblättern aufgestellte Ansicht, daß die Polizei zur Flucht der achtundzwanzig behülflich gewesen, ist höchst unwahrscheinlich. Dieser Vorfall sezt die Regierung in die größte Verlegenheit, nicht nur weil er ohne eine sehr ausgedehnte Komplizität unmöglich gewesen wäre, also auf eine große Sympathie für die Gefangenen deutet, sondern auch weil er anschaulich macht, wie die Polizeibehörde, der so ungeheure Mittel zu Gebote stehen, weit entfernt ist ihrem Berufe zu entsprechen. Die Pairs bringt das Ereigniß nicht im mindesten aus der Verlegenheit, sie werden zu ihrer Strafe noch den ganzen Sommer mit den anwesenden Angeklagten zu thun haben; dann drohen ja auch die Entflohenen, daß sie sich stellen werden. — Hr. Thiers, der nach Toulon reisen wollte, um selbst den zu ergreifenden Maaßregeln gegen die Cholera vorzustehen, und sich von dort nach Italien zu begeben, hat seine Reise aufgeschoben. Es herrscht die größte Thätigkeit im Ministerium des Innern und auf der Polizei. Nicht Hr. Gasparin, wie einige Journale gemeldet, sondern Hr. Guizot soll während der Abwesenheit des Hrn. Thiers als sein Stellvertreter unterzeichnen. — Hr. Berryer ist heute nach Prag abgereist; aus dem Umstande, daß sein Paß auch auf der russischen Gesandtschaft visirt wurde, will man schließen, daß er sich ebenfalls nach Kalisch zu begeben gesonnen sey. — Glaubwürdige Personen, die den Herzog von Bordeaux am 2 d. M. gesehen haben, versichern, daß die Gesundheit dieses Prinzen die erwünschteste ist. — Der bekannte Feuilletonist, Hr. Löwe-Weimars, hat eine fixe Anstellung beim Journal des Débats erhalten. — Hr. v. Chateaubriand, der sich mit Madame Recamier in Dieppe aufhält, soll sehr leidend seyn.

*** Paris, 15 Jul. An der heutigen Börse verbreitete sich das unverbürgte Gerücht, die Regierung sey durch den Telegra-

phen benachrichtigt worden, daß ein blutiger Kampf zwischen den Christinos und Carlisten vorgefallen sey, und daß beide sich den Sieg zuschrieben. Durch die Bayonner Post erhielt man heute zugleich ein Supplement der Sentinelle, welche von einem angeblichen Siege Cordova's spricht, und die briefliche Bemerkung, daß andern Nachrichten zufolge noch kein ernstliches Gefecht stattgefunden habe.

** Marseille, 12 Jul. Toulon befindet sich fortwährend in einer höchst traurigen Lage. Die Wuth der Seuche hat sich in den lezten Tagen eher vermehrt als vermindert. Vom 8 bis 9 zählte man 67 Todesfälle; vom 9 bis 10 werden 73 angegeben. Man berechnet, daß von 150 Menschen immer Einer stirbt; ein furchtbares Verhältniß. Das fast in allen Städten Europa's, wo die Cholera herrschte, verbreitete Gerücht, als seyen die Brunnen und Lebensmittel vergiftet, hat auch unter dem Touloner Volke Wurzel gefaßt und zu unruhigen Auftritten Anlaß gegeben. Am 8 machte eine 200 Mann starke Bande Gesindel den Versuch, die verlassenen Häuser und Magazine zu plündern. Indeß war ihre Absicht ruchtbar geworden, und es gelang der Behörde, sie in der Geburt zu erstiken. Man bemächtigte sich eines der Chefs und einer bedeutenden Anzahl von Individuen, die mit Degenstöken und Dolchen bewafnet waren; Andere, die bei dem Tumulte das Geschrei: „Vive la république!“ hören ließen, wurden ebenfalls verhaftet. So reiht sich in dieser unglüklichen Stadt ein Bedrängniß an das andere. Man hat neuerdings Galeerensklaven requiriren müssen, um die Gräben (tranchées) für die Todten zu machen. Es fehlt der Mairie an Employés, der Munizipalität an Räthen (von 52 sind nur sechs in der Stadt geblieben); es fehlt den Erkrankenden an Aerzten und Wärtern, an Arzeneien und andern Bedürfnissen; es fehlt an Vielem, nur nicht an edler Aufopferung von Seite der Behörden, Aerzte ꝛc., die den Muth gehabt haben zu bleiben. Männer und Frauen schlagen wetteifernd ihr Leben in die Schanze, um das ihrer Mitbürger zu retten. Marseille, das durch sein Betragen gegen die Touloner Flüchtlinge den alten Ruhm seiner Gastfreundschaft aufs Neue bewährt, das auf die ausdrükliche Bitte der Touloner Behörde, neuerdings mehrere Aerzte dahin geschikt hat, glaubte damit doch nicht genug gethan zu haben. Gegen dreißig junge Männer vom Mittelstande sind gestern und heute nach Toulon abgegangen, um sich daselbst der Pflege der Cholerakranken zu widmen. Die Namen dieser heldenmüthigen Menschenfreunde sind im gestrigen Messager de Marseille enthalten, und wahrlich! sie verdienen mit goldenen Buchstaben bemerkt zu werden. — Nach Abgang der zum Transporte der Fremdenlegion bestimmten Fahrzeuge sind mehrere Dampfboote in außerordentlichem Dienst von Toulon an die Küste von Afrika expedirt worden. Nichts verlautet über den Zwek dieser Sendung, wobei man doch wohl, meynt der Eclaireur de la Mediterranée, woraus ich diese Notiz schöpfe, nicht voraussezen kan, daß in Bezug auf die erwähnte Einschiffung Gegenbefehle überbracht werden. — Nach den neuesten Nachrichten aus Algier soll die Kunde von der Ernennung des Marschalls Clauzel eine außerordentlich freudige Bewegung in der ganzen Kolonie hervorgebracht haben; die Wirkung davon im Handel und im Anbau hat schon begonnen sich zu zeigen. — Abdel-Kader soll in einem Treffen unweit Oran 400 Mann verloren haben.

Niederlande.

Brüssel, 13 Jul. Ihre Maj. sind heute nach Antwerpen abgereist. Ende dieses Monats wird der König das Lager von Beverloo besuchen, wo während seiner Anwesenheit große Manöuvres ausgeführt werden sollen. — Der Posten eines belgischen Ministers in Berlin, der seit der Rükkehr des Generals Goblet nach Belgien vakant ist, wird, wie die Union wissen will, einem Mitgliede der Senatorenkammer, dem Grafen Joseph v. Baillet, anvertraut worden.

Brüssel, 14 Jul. Das Schreiben, wodurch das Madrider Kabinet das Anerbieten des Generals Daine, in Belgien ein Hülfskorps zu bilden, ablehnte, lautet also: „Madrid, den 24 Jun. 1835. J. M. die Königin-Regentin hat sich mit dem unterm 25 April lezthin an mein Ministerium gerichteten Vorschlage des im Dienste Sr. M. des Königs der Belgier stehenden Generals Daine, welcher sich erbot, sich an die Spize von 12,000 Mann dieser Nation zu stellen, um nach den Bestimmungen und Grundlagen besagten Vorschlags, die rechtmäßigen Ansprüche J. M. der Königin Isabella II zu vertheidigen, beschäftigt. Indem J. Maj. sich nach der ihr vom Ministerrathe darüber gemachten Vorstellungen richtete, geruhte sie zu beschließen, daß dem besagten General Daine von ihrer Seite zu wissen gethan werde, daß, da zwischen Spanien und den andern Mächten, welche den Quadrupelallianztraktat unterzeichnet, eine Uebereinkunft über die Art und die Form der Regulirung der fremden Hülfsstreitkräfte, welche J. Maj. zur möglichst schnellen Beendigung der in diesem Augenblik in den nördlichen Provinzen der Halbinsel herrschenden betrübenden Empörung für nöthig erachten sollte, getroffen worden, J. Maj. es nicht, wenigstens für jezt nicht, für räthlich halte, Privatverträge zu demselben Zweke zu schließen, um so mehr, da die unsichere Lage Spaniens von seiner Regierung bei den Ausgaben die größte Umsicht erheische, wenn gleich daraus, wie es hier der Fall ist, Vortheile entspringen könnten. Zugleich hat J. Maj. mir aber auch aufgetragen, dem General Daine in ihrem königlichen Namen zu erkennen zu geben, daß sie das ihr gemachte Anerbieten auf die ausgezeichnetste Weise würdige und bei der großen Achtung, welche besagter General in seinem Vaterlande genießt, und bei dessen Eifer und Hingebung für die gerechte Sache der Königin Dona Isabella II sich beeilen werde, davon Gebrauch zu machen, wenn sich die Gelegenheit darböte, Privatverträge zu schließen. In ihrer Eigenschaft als Bevollmächtigter des Generals Daine, seze ich Sie, Hr. Obrist, von dem Willen J. Maj., nach dem, was der Minister-Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten mir durch sein Schreiben vom 19 d. darüber mitgetheilt, in Kenntniß. Gott schenke Ihnen noch viele Jahre. (Unterz.) Herzog v. Almeida.“ An Hrn. J. Palmaert, belgischen Ehrenobrist.

** Amsterdam, 13 Jul. Das hier verbreitet gewesene Gerücht, als würden uns zu Anfang dieser Woche JJ. MM. der König und die Königin mit einem Besuche beehren, scheint sich nicht zu bestätigen. Man erfährt vielmehr, daß der Prinz von Oranien, welcher kaum aus dem Lager in der Residenz eingetroffen war, vorgestern Abend wieder dahin zurükgereist, und daß heute Morgen der König gleichfalls nach dem Lager, um die Truppen die Revue passiren zu lassen, abgegangen ist. Das Gerücht von der Ankunft JJ. MM. wurde wahrscheinlich dadurch veranlaßt, daß man vernahm, Se. Maj. der König von Würtemberg

wolle in Begleitung seiner durchl. Kinder, Amsterdam in Augenschein nehmen. — Fortwährend herrscht Ruhe hier. Die Nachricht, daß die Regierung vorläufig die Verordnung, nach welcher die Vermiether kleiner Wohnungen die Personalsteuer für ihre Miether entrichten müssen, suspendirt hat, hat eine günstige Wirkung hervorgebracht. Man hofft, daß die rükständigen Steuern dieser Art nun gutwillig dürften entrichtet werden.

Schweiz.

(N. Zür. Z.) Am 12 Jul. ist der Herzog von Orleans durch Luzern passirt und hat den Weg nach dem Entlibuch eingeschlagen. — Am 14 ist die Prinzessin von Beira mit den Söhnen des Don Carlos und Gefolge in Basel angelangt.

Deutschland.

Nach Münchener Blättern sieht man der Ankunft J. k. Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Preußen dort oder zu Tegernsee erst um die Mitte Augusts entgegen, da Höchstdieselben vorher eine Reise durch Tyrol und Ober-Italien machen.

Stuttgart, 15 Jul. Alle würtembergischen Zollämter haben bereits Befehl erhalten, vom 19 Jul. an alle im steuerlich freien Verkehr stehenden Waaren zollfrei aus dem Großherzogthume Baden nach Würtemberg und in die Vereinslande einzulassen. — Auch das neueste großherzogl. hessische Regierungsblatt enthält Vollzugsverordnungen in Betref der am 19 an der hessisch-badischen Gränze eintretenden Verkehrsfreiheit.

†* Karlsruhe, 17 Jul. Des Jubels die Fülle wird es nächsten Sonntag aus Anlaß des Zollbeitritts in der hiesigen Stadt und der Umgegend geben. An diesem Tage läßt der hiesige Magistrat Wein unter die Armen austheilen, in Mannheim und in einigen Bezirken an der würtembergischen Gränze hält man große Feierlichkeiten, und die Pforzheimer ehren die Mitglieder der zweiten Kammer durch ein großes Fest. — Die Gemeindevorstände des Bezirksamtes Gerlachsheim dankten unsrer zweiten Kammer in einer besondern Eingabe, welche in der heutigen Sizung der Präsident verlas, für ihre Zustimmung zum Zollverein. Die zweite Kammer nahm heute mit Stimmeneinheit den Gesezesentwurf über die Aufhebung der drarischen Bannrechte an.

Baden, 10 Jul. Der Stand der Badeliste war gestern 5145, im vorigen Jahr, an eben diesem Tage 5550. Es kaufen sich immer mehr Familien in Baden und der Umgebung an, und so hebt sich diese Stadt immer bedeutender. (D. Fr. J.)

Aus den Taunusbädern, 11 Jul. Wenn auch im Allgemeinen nach unsern briefischen Nachrichten in allen Bädern, namentlich zu Baden-Baden, Pyrmont, Driburg, Nenndorf, Hofgeismar, Meinberg, Kissingen, Eger, so wie in allen Seebädern ꝛc. in diesem Jahre die Anzahl der Kurgäste jener des vorigen Jahres nicht gleich steht, und man eben dieses von unsern Taunusbädern sagen muß, so ist die Anzahl der Kurgäste in leztern doch immer sehr bedeutend. Z. B. die vor uns liegende 13te Nummer der Fremdenliste aus Wiesbaden führt die Zahl von 1968 außer den Durchreisenden auf; so zählt die 12te Liste zu Ems bis zum 27 Jun. 900, und Schwalbach zählte den 6 Jul. an 300 anwesende Kurgäste. Mehrere der größten Häuser, besonders der Gasthof zum Adlersaale, sind ganz besezt. Es muß dem Beobachter wirklich auffallend erscheinen, daß in allen unsern Bädern die Spielbanken so wenig, wie sich es Niemand zu erinnern weiß, besucht werden. Man sollte denken, es wäre eine Revolution, entweder in den Ansichten, oder im Geldbeutel vorgegangen. Vermuthlich theilen sich diese Ursachen in der eleganten Welt. Die neuen Pächter des Spieles haben dagegen Alles, namentlich zu Wiesbaden, aufgeboten, um ihre Lokale aufs glanzvollste zu dekoriren, und ihre Angestellten benehmen sich mit ausgezeichnetem Anstand gegen den Fremden. (Eben das.)

Elberfeld, 9 Jul. Seit der Cirkulation des Prospektus zur Anlegung einer Eisenbahn zwischen Düsseldorf, Elberfeld und der Ruhr, aus dem der offenbare Vortheil von Kapitalienanlagen zu diesem Zweke hervorgeht, ist hier kein Geld zu andern Anleihen zu haben. Alles spekulirt auf Aktien zur Eisenbahn, wobei man sein Kapital zu 10 Prozent verzinst zu sehen sich verspricht; welche Erwartung in Erwägung so vieler Vortheile für Elberfeld auch nicht getäuscht werden dürfte. (Elberf. Z.)

Leipzig, 5 Jul. Wie wir so eben in Erfahrung bringen, ist der Trakt der zwischen Magdeburg und Leipzig projektirten Eisenbahn von ersterm Orte bis an die sächsische Gränze von einem Ingenieur und einem Mitgliede des dortigen Comité's jüngst bereist und einer vorläufigen Untersuchung unterworfen worden. Das Ergebniß soll höchst günstig ausgefallen, und das Direktorium der Leipzig-Dresdener Bahn veranlaßt worden seyn, die Vermessung und das vorläufige Nivellement des Terrains von der preußischen Gränze bis Leipzig baldmöglichst vorzunehmen. Die Wahrscheinlichkeit, Magdeburg und Halle mit Leipzig bald in Eisenbahnverbindung zu sehen, steigert sich sonach immer mehr zur Gewißheit, so wie es kaum einem Zweifel unterliegen dürfte, daß der großartige Plan einer gleichen Verbindung zwischen Hamburg, Bremen, Celle, Hannover und Braunschweig unter sich und mit Magdeburg, folglich auch mit Leipzig, in der nächsten Zeit ebenfalls seiner Ausführung werde entgegengeführt werden. (Leipz. Z.)

Leipzig, 8 Jul. Die Regierung hat das Eigenthums-Entäußerungsgesez, das die Landstände bewilligt hatten, noch nicht verkündet, da dis nach ihrer Ansicht Zeit hatte, bis der jezige Eisenbahn-Ausschuß entschieden haben würde, ob der Lauf der Bahn von Strehla diſſeits oder jenseits der Elbe laufen solle. Bleibt solche diſſeits der Elbe, so wird zwar der Aufwand etwas größer, aber man rükt dann dem wichtigen Erzgebirge und Chemnitz mit seiner Industrie näher, und besonders das Leztere wird dann mit Zwikau eilen, sich der Leipzig-Dresdener Eisenbahn anzuschließen. Indeß wollte der Ausschuß die Erd-Arbeiten zwischen hier und Wurzen in der Gegend eines Steinbruchs anfangen lassen, erfuhr aber den handgreiflichen Widerstand der Feldbesizer, die ihre Früchte nicht beschädigen lassen wollten, ehe das Entschädigungsgesez ergangen wäre. Zwar eilte der Direktor des Kreisdirektoriums sofort hin und beruhigte die Widersprecher; indeß hält doch dieses Interim den Anfang der Arbeiten auf. Dem waltenden Ausschusse sind nach hiesigem Brauche hohe Gehalte ausgesezt, oder von dessen Personal verlangt worden. (Sächs. Bl.)

(Aus der Hamburger neuen Zeitung.) Bei dem Interesse, mit welchem wir schon lange die Maaßregeln wahrnahmen, welche während der lezten zwei Jahre mit so vieler Ausdauer von einem Lübecker Kaufmann und seinen Freunden zur Erlangung einer Eisenbahn zwischen hier und Lübeck ergriffen wurden, ist es uns schmerzlich, aus guter Quelle anführen zu können, daß, nachdem es den Urhebern des Planes gelungen, in London ein aus den angesehensten und erfahrensten Männern bestehendes

Comité zur ferneren Betreibung der Angelegenheiten zu bilden, und dasselbe zur kräftigen Aufnahme des Projekts zu veranlassen, es wahrscheinlich ist, daß allen ferneren Schritten ein Ziel gesezt, und der so lange thätig verfolgte Plan aufgegeben werden muß. Der hanseatische Konsul in London nemlich, Hr. J. Colquhoun, hat auf eine bei ihm von Seite des erwähnten Comité's gemachte Anfrage über den etwa zu hoffenden legislativen Schuz der Regierungen von Hamburg und Lübeck zur Antwort gegeben: „Daß ihm von Seite des Hamburgischen Senats noch keine Ermächtigung zugekommen sey, die Schritte des Comité's zu unterstüzen; daß er von Seite des Lübeckischen Senats sogar die ausdrükliche Weisung erhalten habe: auf keine Weise etwa statt findende Versuche zur Erreichung einer Eisenbahn zu unterstüzen, sondern vielmehr zu erklären, daß die Lübeckische Regierung von allen Eisenbahnanträgen nichts wissen wolle." Nach dieser Erklärung wird den Unternehmern der Bahn nichts Anderes übrig bleiben, als die Sache vorläufig so lange ruhen zu lassen, bis vielleicht einst veränderte Verhältnisse bei unseren Regierungen andere Ansichten veranlassen; doch muß, um einem allgemein verbreiteten, auch in den öffentlichen Blättern ausgesprochenen Irrthum vorzubeugen, hier bemerkt werden, daß nach dem eben Gesagten die königlich dänische Regierung es nicht ist, welche sich jener Vervollkommnung der Kommunikationsmittel zwischen den beiden Hansestädten widersezt.

Preußen.

Von der Memel, Junius. Rußland rivalisirt mit jedem Tage mehr mit den Handelsinteressen der preußischen Ostseehäfen, und befolgt eine Handelspolitik, die in demselben Grade vortheilhaft für seine gewerblichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse ist, wie sie die unsrigen zu vernichten droht. Wenn daher in dem Handelsvertrage, über den man jezt unterhandelt, nicht ein Transit über die Landgränze von Ausfuhr- und Einfuhrwaaren stipulirt werden kan, so müssen die preußischen Häfen mehr und mehr veröden, und die russisch-deutschen an Lebhaftigkeit zunehmen, was ein um so unnatürlicheres Verhältniß ist, als Preußen eine große Handelsseemacht hat, und seine Seegeschäfte fast ausschließlich mit eignen Schiffen macht, während hieran in Rußland nicht gedacht werden kan. Preußen verliert also durch die jezigen Verhältnisse mehr, als Rußland dadurch gewinnt. — Der neue Vertrag, den Rußland mit Schweden und Norwegen abgeschlossen hat, wird nun auch unsern Häringsfang und Handel sehr schmälern. Die erleichterte Einfuhr dieses Artikels in die russischen Häfen wird zur Folge haben, daß die Polen, welche bis jezt hier kauften, sich künftig dort damit versehen, indem sie in Rußland, bei dessen vortreflichen Heerstraßen, die Fracht in demselben Grade wohlfeil haben, als uns eine gute Wasser- und Wegverbindung mit der polnischen Gränze nach Warschau hin fehlt, und da insbesondere nicht alle Landgränzen mit jeder Art von Waaren zu passiren sind. Es heißt auch, daß die von einer Gesellschaft Engländer dem Kaiser vorgeschlagene Eisenbahn von Moskau nach Petersburg bereits genehmigt sey, und eine andere von St. Petersburg nach Odessa im Reichsrath berathen werde, mit Wahrscheinlichkeit der Annahme. Kommt nun aber diese lezlere zu Stande, so bringt sie uns Alles, nur keinen Segen. Die gänzliche Schifbarmachung des Dniepr und der Düna ist nunmehr als ausführbar anerkannt, und, wie es heißt, beschlossen. Hierdurch würde die bereits seit 1801 bestehende Wasserverbindung zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meere brauchbar werden. Denn die Flüsse Dniepr und Düna (von denen sich lezlere in die Ostsee, ersterer ins schwarze Meer ergießt) sind durch den Beresinakanal, mittelst der Flüsse Ulla und Segusch und der Seen Plawia und Bereschta, mit einander verbunden. (Frankf. Bl.)

Schweden.

Stockholm, 7 Jul. Der griechische Gesandte, Fürst Michael Suzzo, welcher aus St. Petersburg hier angekommen ist, hat die Ehre gehabt, Sr. Maj. dem König ein Schreiben seines Souverains und das Großkreuz des Erlöserordens zu überreichen. — Der berühmte Chemiker Professor Berzelius hat eine Reise über Hamburg und Holland nach Paris angetreten, von wo sich derselbe zur Versammlung der deutschen Naturforscher nach Bonn begeben wird. (Stockh. Bl.)

Oestreich.

Aus Ungarn, 6 Jul. Bei unserm Reichstag dauern die Berathungen über den Antrag, die Redefreiheit in den öffentlichen Sizungen betreffend, fort. Graf Stephan Szechenyi, unter den Magnaten der einzige, welcher, wie es scheint, sein eigenes Interesse, das ein erhaltendes Prinzip fordert, verkennt, sprach heute über die Sache des Vesselenij in der Magnatentafel sehr feurig. Allein seine Rede machte keinen Eindruk. Se. k. Hoh. der Erzherzog Palatinus entkräftete durch den Zauber einer lateinischen Rede die Ansichten eines übrigens geistreichen Redners. (Frankf. Bl.)

Ein Korrespondent aus Gallizien hatte in der Allgem. Zeitung vom 22 Jun. geschrieben, daß von den Beschlüssen des ungarischen Reichstags schon manche, z. B. der wegen Aufhebung einiger Lasten der Bauern, gute Früchte zu tragen anfingen. Hierauf erwiedert ein Schreiben aus Pesth in öffentlichen Blättern, die hier gemeinte Bauernemanzipation (wie man das Urbarialgesez nennen wolle) habe nicht nur noch keine Ratifikation der Regierung erhalten, sondern sey von den Ständen selbst noch nicht gehörig ausgearbeitet. Die guten Früchte, die der Korrespondent wahrgenommen haben wolle, müßten also wohl eine andere Quelle haben, als ein Gesez, das noch weit entfernt sey, in Ausführung zu kommen.

Wien, 16 Jul. Metalliques 102⅜; 4prozentige Metalliques 93; Bankaktien 1332.

Augsburger Kurs vom 20 Julius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	102⅛
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	117½	—
– Metall. à 5 Pros.	102¾	102⅝
– detto 4 Pr.	98⅝	98
– B. Akt. IIS. 1835.	1341	1342
Polnische Loose	102	—
Darmstädter Loose	66	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	—	114⅜
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	98⅞
London – –		9. 58
Paris – –	—	116⅞
Lyon – –	—	116⅞
Mailand – –	—	5)½
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: F. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Lord Brougham über den gegenwärtigen Zustand der Regierung und der Parteien in Frankreich.

(Aus der Revue britannique et étrangère.)

Der gegenwärtige Zustand der Regierung und der Parteien in Frankreich ist ein Gegenstand, der die ernste Aufmerksamkeit der Staatsmänner verdient, mögen sie nun einiges Interesse an der Sache der aufgeklärten Prinzipien dieses Landes nehmen, oder Sympathie für die Freunde der Freiheit nach Außen empfinden. Zwischen Frankreich und England sind die Berührungen nothwendigerweise sehr innig; und es ist vorzüglich, seit eine liberale Politik und freie Institutionen der Zwek beider Länder geworden, klar, daß kein Ereigniß von einiger Bedeutung die Sache der Freiheit in einem von beiden betreffen kan, ohne einen auffallenden Einfluß auf ihren Fortschritt im andern zu üben. Ueberdis ist der Einfluß der französischen Politik auf dem Kontinente vorherrschend. Durch seine Centrallage, seine umfassenden Hülfsquellen, seine Energie, seine Thätigkeit, die Intelligenz seiner Einwohner, den Ruhm seiner Waffen, das große Schauspiel seiner Emanzipation, das es zweimal in einem Jahrhundert der Bewunderung der Welt dargestellt hat, ist Frankreich die Quelle aller politischen Aktion und der Punkt, worauf die ganze Aufmerksamkeit der übrigen Staaten von Europa gerichtet ist. Gegenwärtig, wo verschiedene Kombinationen von Zufälligkeiten und einige ernstere Verirrungen die Stätigkeit der regenerirten Ordnung der Dinge zu gefährden scheinen, erwekt der Zustand der Angelegenheiten dieses Landes mehr als jemals Besorgnisse und Hofnungen, und wir wollen deswegen eine kurze Prüfung dieser Frage vornehmen, um unsern Lesern die Hauptdetails davon vorzulegen. Wir wollen zuerst von der Carlistischen oder legitimistischen Partei sprechen. So achtungswerth auch gewisse Individuen dieser Partei, sowol durch den Rang, den sie in der Gesellschaft einnehmen, als durch die Standhaftigkeit ihrer Hingebung an eine verzweifelte Sache, seyn mögen, so fehlt es ihnen doch als Körper an aller innern Kraft und an allen zufälligen Vortheilen, welche in diesem Lande Bedeutung und Einfluß gewähren. Die Ansichten ihrer Chefs sind beschränkt und bigott. Fanatisch in der Religion und in der Politik, glauben sie kaum an die Wirksamkeit zweiter Ursachen; wenigstens richten sie ihr Betragen niemals nach den gegenwärtigen Verhältnissen; sie verwerfen jede Modifikation ihrer Doktrinen, sowol in der Kirche als im Staate, obgleich sie überzeugt sind, daß dieser Starrsinn ihre Sache zu Grunde richtet. Sie verblenden sich über den Zustand der Dinge, in deren Mitte sie leben, und so wie sie im Elend der Auswanderung täglich auf eine ganz nahe bevorstehende Restauration rechneten, so überlassen sie sich auch mit noch größerem Vertrauen den günstigsten Aussichten auf die Zukunft. Diejenigen, welche einige Erfahrung hatten, wurden in dem Schlosse Ham eingekerkert, und es ist sogar wahrscheinlich, daß deren Befreiung den Trümmern ihrer Partei nur neues Unheil bereiten würde. In den Provinzen findet diese Partei fast nur bei den Priestern Beistand, und seit 1789 war eine Sache, welche von dieser Seite Unterstüzung fand, immer von der Masse der Nation verwünscht. Die französische Kirche vereinigt alle Elemente der Schwäche in sich. Sie ist arm, und es fehlt ihr der mit dem Reichthum verbundene Einfluß. Zugleich erhält sie bei ihrer Armuth nicht jene Hochachtung und jenes Mitgefühl, das zuweilen die Stelle der Macht vertritt. Dieser Klerus ist thätig, intrigant, immer bereit, seinen alten Besiz wieder zu ergreifen, unerschütterlich in der Behauptung seiner vorgeblichen Rechte. Karl X und dessen schwache und fanatische Minister ermunterten offenbar diese Reaktion, und nichts trug mehr dazu bei, das Land mit dem Verlangen zu beseelen, sie zu stürzen und die Restauration dieser Regierung gehässig zu machen. Außer der Kirche und dem kleinen Kreise der alten Aristokratie gibt es in der That keine Carlistische Partei, außer etwa in einigen Städten des Südens, wo die Bevölkerung sehr unwissend ist, und unter einigen Bauern und Landedelleuten der Bretagne. Auch herrscht nur Eine Meynung über den verzweifelten Zustand der Carlistischen Sache. Mit welcher Gefahr auch die gegenwärtige Regierung bedroht seyn mag, so träumt doch Niemand von einer Restauration. Viele Leute sind zwar über den Unbestand der Dinge besorgt, alle Blike sind aber bei dem Gedanken an mögliche neue Konvulsionen von den Bourbons abgewendet. Eine mehr oder minder vollständige Reform, ein Zustand der Unordnung, eine reine Republik sind die wahrscheinlichen Resultate der gegenwärtigen Schwierigkeiten. Niemand denkt aber daran, daß wieder eine Handvoll Carlisten zur Gewalt gelangen, die Jesuiten in der Kirche herstellen, und der Schwäche, der Ignoranz, der Unfähigkeit und der Bigotterie wieder zur Macht verhelfen können. Die Wahl ist nur zwischen der bestehenden Regierung und einer Republik, und diejenigen, welche der Krone rathen oder die Versammlungen leiten, mögen sich vor dem Irrthume, dem sie sich so leicht hingeben, hüten, daß nemlich die Furcht vor einer Republik hinreiche, das Volk in Ruhe zu erhalten. Diese Bemerkungen, und hauptsächlich die lezere, veranlassen uns zu einer Prüfung dessen was, und gewissermaaßen mit Grund, von allen Parteien in Frankreich als die Garantie der eingeführten Ordnung und die größte Stärke der Regierung angesehen wird: nemlich jene Besorgniß vor einer Revolution, welche Anarchie erzeugen, und die Furcht vor einer Entwikelung, welche die Auftritte des Jakobinismus, deren man sich mit Schauder erinnert, zurükführen würde. Traurige Erinnerungen haben allerdings an sich eine natürliche Tendenz, die Ansicht zu verbreiten, daß es besser sey, die Leiden der Gegenwart zu erdulden, als sich denen der Zukunft auszusezen, besonders wenn die Vergangenheit sie kennen lehrte. Dis war zu allen Zeiten und in allen Ländern die Wirkung großer öffentlicher Katastrophen, die, von dem ganzen Volk empfunden, sich in seinem Gedächtnisse festsezen und es jeder Veränderung, welche wieder ähnliche Leiden zurükführen könnte, abgeneigt machen. Dis hat der nach 1660 restaurirten Regierung der Stuarts so große Gewalt gegeben; dis erlaubte jenen entarteten Regenten ein Volk zu beherrschen, das ihren Vorgänger zur Strafe seiner Attentate gegen die Freiheit auf das Schafott gebracht hatte. Dis macht jenen Ausspruch von Fox so wahr, daß eine Restauration die schlimmste aller Revolutionen sey; denn die restaurirten Prinzen verlassen sich immer zu sehr auf die Unterwerfung des Volks und auf die angegebenen Besorgnisse. Im Vertrauen auf diese Ursache der Sicherheit thun sie Alles, was sie nur immer vermögen, das Ungemach ihrer Regierung so sehr zu

steigern, wie es in der Zeit war, deren Verabscheuung doch ihre ganze Sicherheit ausmacht. Gewiß hätte Karl II, ohne die Furcht vor den fanatischen Ausschweifungen des Puritanismus, durch sein Betragen den öffentlichen Anstand nicht so sehr verlezen, die Nationalehre nicht so sehr dadurch, daß er sich an einen fremden Tyrannen verkaufte, insultiren, und in einem solchen Grade die religieusen Grundsäze, welche die Ausschließungsbill motivirten, beherrschen können, daß der ausgeschlossene Fürst zwei Jahre später wieder unter dem Zujauchzen des Volkes den Thron besteigen konnte; nur die in einem andern Sinne verübte Ausschweifung des religieusen Eifers war im Stande, sowol die bestehende Kirche als das ganze Land, auf dessen Gesinnungen die Erinnerung an die Republik und die Herrschaft der Heiligen einen so mächtigen Einfluß übte, von sich abwendig zu machen. Dis sah man 150 Jahre später bei unsern Nachbarn. Die Furcht vor dem Schrekenssysteme hatte sie mit der Restauration einer Familie versöhnt, die dem Hasse nur durch die Verachtung entging, und dieser Familie gestattete, ihre Eide zu verlezen, und Rechte, die man für fest begründet hielt, anzutasten; während man jene große Wahrheit, die Grundlage aller Freiheiten vergaß, daß das Volk nie sicher ist, wenn es einen Augenblik in Bewachung seiner Rechte nachläßt. In Frankreich war aber 1830, wie in England 1688, der Herrscher bigott und seine Minister Schwachköpfe; sie ermüdeten die Geduld der Nation, und lehrten sie, daß es noch ein größeres Uebel als die Anarchie, eine unerträglichere Herrschaft als die wüthende Tyrannei des Pöbels gebe. Sie hatten mit Franzosen zu thun, und wenn es noch ein dem Despotismus eben so furchtbares Volk gibt, das denselben Muth gegen die Unterdrükung bewiesen hat, so sind es vielleicht die Schottländer und die Irländer, aber nicht die Engländer. Wenn die Ordonnanzen, welche die muthige Pariser Bevölkerung an den drei denkwürdigen Tagen aufregten, gegen uns erlassen worden wären, so sind wir weit entfernt zu glauben, daß nicht das Land mit der Zeit sich empört und den Usurpator gestürzt haben würde; gewiß aber wären die Ufer der Themse nicht Zeugen der Großthaten von Paris gewesen. Man würde hier Versammlungen berufen, Reden gehalten, Beschlüsse votirt haben; aber diese Hingebung der Budenbesizer und der Arbeiter, dieser Heldenmuth, der es mit dem Zusammenstoße der königlichen Garde und den Kavallerieangriffen aufnahm, der fest vor dem die Straßen durchstiegenden Kartätschenfeuer aushielt, würden sie nie auf dem Strand oder in der Orfordstreet entwikelt haben. Diese Revolution hat die Sicherheit, welche die Regierung von der Furcht vor tumultuarischen Auftritten entlehnte, beträchtlich vermehrt. Das herrschende Vorurtheil, daß keine Systemsveränderung, ohne den Schreken zurükzubringen, eingeführt werden könne, ward faktisch widerlegt; man sah eine siegreiche Volksbewegung, eine veränderte Dynastie ohne weitern Nachtheil. Sollten die Hofnungen des Landes getäuscht, die Freiheiten neuerdings angegriffen werden, so wird der Widerwille, die Unterdrükung zu bekämpfen und das gebrochene Wort zu rächen, weit weniger lebhaft als früher seyn. Inzwischen siegt doch immer der Wunsch nach Ruhe, nach Frieden und nach einer steten und regelmäßigen Verwaltung, und nur ein sehr großer Mißbrauch der Geduld des Volkes könnte es wieder in die Bahn revolutionairer Handlungen zurükführen. Auch glauben wir, daß die gegenwärtige Regierung mit einigem Recht auf dieses Motiv der Sicherheit zählen kan, und daß das französische Volk mehr als Eine Prüfung erdulden wird, bevor es sich dem Wechselfall einer gewaltsamen Veränderung aussezt. Es frägt sich aber, ob sich die Regierung diesem Vertrauen nicht allzusehr überläßt. Die Grundlage ist fest und breit; man kan sie inzwischen doch über Vermögen belasten, und es ist nicht leicht ein gefährlicherer Versuch gemacht worden, als der, welchem sich gegenwärtig einige sogenannte Staatsmänner von der vertrauten Umgebung Ludwig Philipps überlassen, die im Vertrauen auf das Gleichgewicht der Parteien, auf die unter ihren Gegnern herrschenden Spaltungen, auf die mangelnde Eintracht unter den Chefs der Opposition, und auf den Einfluß ihrer eignen Intriguen, sich selbst überzeugen möchten, indem sie ihren gewandten Gebieter davon überreden, daß sie ohne Gefahr Alles, was ihnen einfällt, unternehmen können, und daß, wenn sie die Kammern durch ihre Reden zufriedengestellt, eingeschüchtert oder verblüfft haben, der Sieg für sie gewonnen sey. Um die ganze Thorheit und Gefahr einer solchen Politik zu begreifen, muß man den genauen Zustand der öffentlichen Meynung in Frankreich kennen und sehen, wie die Deputirtenkammer, der Repräsentativkörper, wirklich die Gesinnungen des Landes ausdrüken kan. Dis führt uns nothwendig zur Anerkennung des Hauptfehlers der französischen Konstitution und einer der größten Verirrungen, die seit der Revolution von 1830 begangen wurden.

(Fortsezung folgt.)

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

(Fortsezung.)

Buchhandel. Allgemeines.

Und wie kläglich ist es doch mit dem französischen Bücherwesen, das auch in dieser Messe durch vier namhafte Buchhandlungen (Treuttel und Würz führt mit Recht den Reigen und liefert in seiner auch uns unentbehrlichen Encyclopédie des gens du monde, 8 Vol. ein von Schnizler brav redigirtes Konversationslexikon) repräsentirt wurde, auch jezt immer noch bestellt! Namhafte Verleger nehmen Geld auf Unterpfand, indem sie ihre besten Verlagsartikel versezen. Nach der Verfallzeit verkauft der Gläubiger sein Depot um die niedrigsten Preise. So sind die Gent-et-un von Ladvocat, Champollions lezte Schriften um Schandpreise verschleudert worden. Man weiß in Paris (denn hier allein ist wahrer Verlagshandel) nichts von Change und gegenseitiger Abrechnung. Alles muß baar gezahlt werden. So wie Galignani und sechs andere Handlungen alle englischen Artikel sogleich nachdruken und diese Wohlfeilausgaben nach Deutschland und selbst nach England vertreiben, so übt der Brüsseler Nachdruk das Wiedervergeltungsrecht an allen Pariser Neuigkeiten, und La Martine's fachleere, aber schön stylisirte Reise erschien in Brüssel fast an demselben Tage, wie in Paris. Aber auch der englische Buchhandel liegt nicht auf Rosen. Die Wuth prächtige stahlstichige (warum nicht so gut als wurmstichige?) Bilderbücher zu häufen, die Asher aus der zweiten Hand in unglaublicher Wohlfeilheit zur Messe brachte, verschlingt große Summen, die nur fürs Bleibende, Bessere nicht auslangen. Hätte der Britte nicht seine Ablagerung in den Kolonien, schämte sich nicht jeder Gentleman, ein geborgtes Buch auf seinem oder der Lady Tisch aufzulegen, so würde selbst der König des Buchhandels in Lon-

don, John Murray, Noth haben, auf dem alten Wege des Vorverkaufs an seine zusammengebetenen Kollegen, noch auf einen grünen Zweig zu kommen. Deutsche Buchhändlerfirmen, wie Richter, der schnell Bankerutt machte und an Dodwell's cyklopischen Mauern starb, Bach u. s. w. gedeihen kaum in der Mitte John Bull's. Nur der ganz dem Deutschen sich assimilirende, die Leipziger Buchhändlerbörse kollegialisch besuchende Black steht fest in seinen Verhältnissen zu Deutschland, und liefert billig und schnell. Man sehe bei ihm die Probekupfer des indeß in London (for Payne and Foss) wirklich erschienenen zweiten Theils der Specimens of ancient Sculpture in great Britain in Atlasfolio, woran die Dilettanti-Gesellschaft 8 Jahre druken und stechen ließ, mit einem Aufwande von 8000 Pf. Sterl., die 67 Dilettanti zusammenschossen und neu nur für 5 Guineen verkaufen; dadurch gedeiht aber der Buch handel nicht. Wie erfreulich war dagegen der zutrauensvolle Ideentausch und das Zusammenwirken der in Leipzig anwesenden Buch-, Kunst- und Musikalienhändler! Denn auch die Leztern gehören zum Theil der Buchhändlerbörse. Nirgends erschien dis in hellerem Lichte und mit allen Comforts, als in den drei Abendversammlungen während der Messe, wozu die zwei Brüder Friedrich und Heinrich Brockhaus mit großartiger Gastfreundlichkeit ihre Säle öffneten, zuerst ihren Kollegen in und außer der Börse, aber auch allen Notabilitäten der Stadt und Hochschule, Bankiers, Staatsbeamten, Durchreisenden, Gelehrten aus allen Gegenden. Man zählte in der zweiten Soirée, als der zahlreichsten, an 500 Anwesende. Die Huld der Frauen durfte nicht fehlen. Erfrischungen aller Art wechselten. Ein Abendmahl von mehr als 100 Gedeken, das bis zur Mitternacht sich verlängerte, wurde den Bleibenden geboten. Aber Alles überwog die Mannigfaltigkeit und der Reiz der geistigen Unterhaltung. Die Geschäfte fanden auch hier mannichfaltige, meist schnelle Erledigung. In mehreren Zimmern waren die neuesten Kupferwerke und das Vorzüglichste, was der Kunsthandel gebracht hatte, von den Verlegern dazu beigesteuert, aufgelegt. Es war ein Bazar der Intelligenz und des Geschmaks. Hier sprach ein nordischer Buchhändler von den schnellen Fortschritten der russischen Nationallitteratur und den nicht eben lästigen Bedingungen, unter welchen das litterarische Ausland Eingang findet. Ein bedeutendes Leipziger Haus hatte Aufträge auf deutsche Bücher aus dem jezt mächtig erstehenden Singapore erhalten. Ein bayerischer Buchführer meldet aus Athen, daß er, aus Nauplia entkommen, nun neben der Pnyx sein Lager aufthue, und verschrieb Stereotyp-Ausgaben von Tauchnitz, von dem verlautet, daß er eben wieder viele Kisten seiner Autoren nach New-York und Baltimore abgesandt habe. Ein sehr betriebsamer und verständiger Buchhändler aus Pesth erzählte von dem Zusammenhange Serbiens mit dem Wiener und Leipziger Buchhandel. Fürst Milosch hatte Bibeln in Leipzig bestellt und auf die Prachtbibel bei Creuzbauer unterzeichnet. In Pesth erscheint bei einer Anstalt, die den Titel führt Maliko Scholske, und mit hinlänglichen Fonds ausgestattet ist, um Bücher in serbischer Sprache herauszugeben, schon seit 1825 eine serbische Zeitschrift, wovon jezt das 49ste Heft herauskam. Karyali gibt auf seine Kosten serbische Volkslieder in 4 Bänden und hat in St. Petersburg eine eigene Druckerei gekauft. In Krajowacz, wo Milosch residirt, ist eine Schule, wo auch Deutsch gelehrt wird. Unter den an diesem Abend anwesenden Fremden befand sich auch der Oberberghauptmann v. Herder aus Freyberg, der, eine bergmännische Reise nach Serbien zu Fürst Milosch vorbereitend, fleißig Erkundigungen einzog. Allgemeines Interesse erregte der berühmte Japanese, der Ritter v. Siebold, von dessen Nippo, seinem naturgeschichtlichen und ethnographischen Werk über Japan, Proben aufgelegt waren. Er hatte hier an Leopold Voß einen tüchtigen Förderer seiner schriftstellerischen Unternehmung, bei dem kundigen und liberalen Tilesius eine unerwartete Sammlung japanischer Kostümeblätter gefunden. Beide waren gegenwärtig. Des vielgestaltenden Stahlstichkünstlers Tombleson in London Views am Rhein waren von Asher mitgetheilt, und der Künstler, der selbst gegenwärtig war, vorgeführt worden. Mehrere der Anwesenden hatten noch bei Tage die in dem Hintergebäude errichtete Dampfpresse sich zeigen lassen, die, in Verbindung mit einer eigenen Schriftgießerei in einem Gartengebäude, einer Holzstichschneiderei und allen andern Apparaten und Bureaux, das umfangreiche Brockhaus'sche Etablissement zu einer der größten Sehenswürdigkeiten Leipzigs erhebt.

(Fortsezung folgt.)

China.

Canton, 30 Jan. Es sind hier zwei kaiserliche Edikte, das eine den Opiumhandel, und das andere die Hong-Kaufleute betreffend, kürzlich erschienen. Wir theilen dieselben in einer Uebersezung aus dem Englischen mit, und behalten daher auch die Ausdrüke: „Barbaren," „himmlisches Reich" u. s. w. bei, wiewohl bereits an andern Orten zur Genüge dargethan worden, daß sich die Engländer dieser Ausdrüke bei ihren Uebersezungen aus dem Chinesischen mit Unrecht bedienen, indem z. B. den Originalen der beiden obenerwähnten Ausdrüke die Worte „Fremdlinge" und „Reich der Mitte" viel mehr entsprechen. Das den Opiumhandel betreffende Edikt lautet folgendermaaßen: „Es sollen Befehle an die Beamten gegeben werden, zwei Kreuzer auszurüsten, die im Meere zwischen den Schiffen der Barbaren ankern, um alle einheimischen Fahrzeuge und Tankaboote von der Annäherung an die Barbarenschiffe und von dem heimlichen Handel mit denselben abzuhalten, und auf diese Weise die Einschwärzung von Opiumvorräthen zu verhindern. Wenn eingeborne Vagabunden sich in Booten zu den Barbaren begeben, um Opium zum Verkauf ans Land zu bringen oder heimlich Waaren zu verhandeln, so sollen sie sogleich aufgesucht, festgenommen, verhört, und mit Strenge bestraft werden. Die Militairkommandanten und die Magistratspersonen der Distrikte an den Binnenflüssen sind auch dafür verantwortlich, daß in den Seehäfen Kreuzerschiffe ausgerüstet und an den zuvor angeordneten Plätzen stationirt werden, um alle mit dem Meer in Verbindung stehenden Eingänge zu besezen, und während der Nacht abwechselnd vor denselben zu kreuzen. Wenn Jemand sich mit Opium zum Verkauf landeinwärts oder an den Küsten des himmlischen Reichs durchschleicht, so soll er sogleich festgenommen und verurtheilt werden. Alle Zollhäuser sollen streng und ernstlich durchsucht werden, und sobald Menschen oder Fahrzeuge, welche Kontrebande haben einschmuggeln, oder die Zollabgaben umgehen wollen, festgenommen sind, soll sogleich, wie es vorgeschrieben ist, verfahren und die Beamten sollen belohnt und ermuthigt werden. Wenn Offiziere in der Bewachung nachlässig sind, oder wenn Soldaten oder Polizeibeamte sich bestechen lassen, so sollen die Soldaten

oder Polizeibeamten nach dem Geseze bestraft und gegen die genannten kommandirenden Offiziere soll mit Strenge verfahren werden. Die Lokalbeamten sollen auch Nachforschungen anstellen nach den einheimischen Vagabunden, die „Opiumbuden" eröfnen, sie festnehmen und streng bestrafen. Den Hong-Kaufleuten soll gleichfalls befohlen werden, die englischen Barbaren-Kaufleute aufzufordern, daß sie gegenseitig Untersuchungen bei sich anstellen, denn wenn ein Fahrzeug kontrebandirt und die Zölle umgeht, wird sogleich allein Fahrzeugen der Handel verboten werden. Darum werden sie selbst veranlaßt, nachzuforschen und strenge Maaßregeln zu ergreifen; dis Verfahren ist weit sicherer und vollkommener." — Das Dekret an die Hong-Kaufleute lautet folgendermaaßen: „In Canton gibt es Kaufleute, die seit einiger Zeit Privatabgaben erhoben und bei den Barbaren Schulden machten; es ist daher nöthig, Verordnungen zur Ausrottung solcher groben Vergehungen zu erlassen. Die Gestattung des Handels der auswärtigen Barbaren mit dem himmlischen Reich ist in der That nur dem Mitleiden des lezteren zuzuschreiben. Sobald alle von ihnen zu zahlenden Abgaben nach einem bestimmten Tarif erhoben werden, haben die genannten Barbaren-Kaufleute nur Ursache, diese Abgabe mit Freuden zu zahlen und sich fortwährend ruhig zu verhalten. Wenn aber, wie jezt berichtet wird, die Kaufleute in Canton seit einiger Zeit in einer traurigen Lage sich befunden haben und außer den kaiserlichen Zöllen noch Privatzölle erhoben worden sind, während betrügerische Personen dis noch benuzt haben, um Gewinn aus den Zollabgaben zu ziehen, indem sie den Barbaren so viel abnehmen, als sie nur immer erpressen können; da ferner die Regierungs-Kaufleute gar so weit gingen, bei den Barbaren-Kaufleuten Schulden zu machen, wodurch blutige Händel entstanden sind; so ist es in der That kein Wunder, wenn die genannten Barbaren-Kaufleute, unfähig, diese Plünderungen zu ertragen, Unruhen erregen. Wir haben daher, in Betref des Vorfalles mit dem englischen Lord Napier und Anderen, die den Nationalgesezen ungehorsam waren und eine bewafnete Macht auf den inneren Fluß brachten (denn die Barbaren sind von Natur listig und schlau, und Gewinn ist ihr einziger Zwek) keine Bürgschaft, daß dieses Ereigniß nicht eine Folge der zahlreichen Erpressungen der Kaufleute in Canton ist, und daß jene, da sie unzufrieden waren, sich selbst Recht zu schaffen suchten. Wenn nicht deutliche Verordnungen zur strengen Verhinderung solcher Vergehungen gegeben werden, wie soll man die barbarische Menge in Unterwerfung halten und Vergehungen ausrotten? Lu und seine Kollegen sollen redlich und ernstlich Untersuchungen anstellen, und wenn Vergehungen der oben genannten Art existiren, so sollen sie dieselben streng bestrafen; es darf deshalb nicht die geringste Nachsicht oder Beschüzung statt finden. Sie sollen auch nach ihrem Gewissen urtheilen und überlegen und aufrichtig über die Maaßregeln berichten, welche sie für die Begründung einer festen Ordnung für angemessen erachten, damit man die zuversichtliche Hofnung gewinnen könne, daß die Barbaren sich gern unterwerfen und daß betrügerische Kaufleute es nicht wagen werden, sie auszuplündern. Dann werden Lu und seine Kollegen ihre Pflicht erfüllen. Beachte dis." (Preuß. Staatsz.)

[1130] In der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung **(Himmer)** in **Augsburg** ist so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands versandt, **Wien** bei Karl Gerold, Fr. Beck ꝛc.:

Das Leben und Wirken
des
heiligen Benediktus,
nebst
dessen Regeln in deutscher u. lateinischer Sprache, mit Verschiedenheit der Lesarten, nach den besten Quellen bearbeitet
von
J. Georg Waitzmann,
Uebersezer mehrerer Werke der Kirchenväter.

gr. 12. (12 Bogen) mit einem Kupfer. broch. 48 kr. oder 12 ggr.

Jezt, wo Aller Augen mit Freude und Erwartung auf das Aufblühen des wieder einzuführenden Ordens in Bayern gerichtet sind, wird eine kurze Lebensbeschreibung des Stifters, so wie dessen Regeln, nebst kurzem Abriß der bedeutendsten Klöster dieses Ordens, für den hochwürdigen Klerus und jeden Katholiken eine willkommene Erscheinung seyn, weil das Leben und Wirken des heil. Ordensstifters, so wie dessen erhabene Regeln, nur einzelnen bekannt, allen aber gewiß erwünscht und heilsam seyn werden. Wir dürfen ja nur einen Blik auf die Geschichte werfen und wir werden mit Staunen und Bewunderung lesen, wie viele durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer aus diesem Orden hervorgegangen sind, wie derselbe ganz geeignet war, die Menschheit zu beglüken, zur Tugend zu führen, Gelehrsamkeit zu verbreiten und das Reich Gottes zu erweitern. Die ganze Regel beurkundet einen in den Wissenschaften des Heils vollendeten Mann, der nach Gottes Rathschlüssen erweckt wurde, die Seele zur höchsten Stufe der Vollkommenheit zu führen. Es webet darin ein Geist der Weisheit und des Scharfsinns, der den heiligen Gregor so sehr in Erstaunen sezte, daß er kein Bedenken trug, sie allen andern vorzuziehen. Diese Ordensregeln offenbaren fast eine unglaubliche Kenntniß Menschen zu regieren, weshalb sie auch von großen Staatsmännern als eine reichhaltige Quelle trefflicher Lehren betrachtet und oft gelesen wurden.

[1136] So eben wurde in dem A. Pichler'schen Verlage vollendet und von mir an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versendet:

Elisabeth v. Guttenstein.
Ein historischer Roman
von
Caroline Pichler.
Mit königl. würtemb. Privilegium.
5 Bände.

Mit 5 Kupfern von J. Axmann und D. Weiß. 8. Wien, 1835. In Umschl. brosch. 4 Thlr. 12 ggr.

A. G. Liebeskind in Leipzig.

[1118] In der **D. R. Marx**'schen Buch- und Kunsthandlung in **Karlsruhe** und **Baden** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktisches Handbuch
der
Buchdruker-Kunst
von
W. Hasper.

Ein Band in Roy. Oktav auf Velinpapier mit vielen Holzschnitten,

Anweisung zum Congrevedruk, Bereitung bunter Farben, Stereotypengiesserei und Abklatschen.

Subscriptionspreis 6 fl.; 3 Thlr. 18 gr.
Ladenpreis 10 fl. 48 kr.; 6 Thlr. 16 gr.

[1321] Für
Aerzte, Chirurgen, Studirende etc.

Bei **Georg Franz** in München ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Ott's, Dr. Fr. A., theoretisch-prakt. Handbuch der allgemeinen u. besondern chirurgischen Instrumenten- u. Verbandlehre, od. der mechan. Heilmittellehre, zum Gebrauch bei Vorlesungen mit steter Rüksicht auf das Handbuch der Chirurgie von Chelius. 3te ganz umg. Aufl. 2 Bände Text in gr. 8. und 1 Band Abbild. in Roy. 4.

Viertes Heft des Textes und drittes und viertes Heft der Abbildungen.

Subscript.-Preis für jedes Heft à 8 gr. oder 36 kr., der bis zur Beendigung des Werkes noch gilt.

[1148] **Denkmünze**

auf die Thronbesteigung Se. k. k. apost. Maj. Kaiser **Ferdinand I von Oestreich**; als Gegenstük zu der Münze auf den Tod des höchstsel. Kaisers **Franz.**

In Gold samt Etuis 56 fl., in Silber 2 fl. 42 kr., in Bronze 1 fl. — Zu finden in München bei Hrn. Sanktjohannsen; in Ulm bei Hrn. H. Rüdling; dahier bei Hrn. F. Ebner und bei dem Verfertiger **Neuß**, Hof-Graveur in Augsburg.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg. Herausgeber Dr. v. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch. № 203. 22 Julius 1835.

Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Kammerverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 203. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe, Frankfurt, von der Donau.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Aegypten. (Schreiben aus Kahira.) — Außerordentliche Beilage [illegible]. — Lord Brougham über die Parteien in Frankreich. — Leipziger Ostermesse. — Briefe aus Genf und Zürich. — Ankündigungen.

Portugal.

Nach Berichten der Times aus Lissabon, die bis zum 28 Jun. reichen, hätte das Ministerium des Herzogs von Palmella Mühe, sich gegen die Intriguen der Camarilla zu halten. Es hieß in Lissabon, man werde Negociationen wegen Vermählung der Königin-Wittwe mit einem Prinzen von Würtemberg eröfnen, da die Unterhandlungen hinsichtlich des Herzogs von Nemours gescheitert seyen. Dagegen meldet der Sun, es sey keine Rede von einer ministeriellen Veränderung, die Königin befinde sich in guter Gesundheit und sey so entschlossen als jemals, den Herzog von Nemours mit ihrer Hand zu beehren. Das einzige Hinderniß gegen diese Heirath drohe von England her, welches wahrscheinlich eine Verbindung nicht zugeben werde, wodurch das Haus Orleans auch in diesem Theile des westlichen Europa's einen überwiegenden Einfluß gewänne. — Ein 8000 Mann starkes Korps portugiesischer Truppen solle an der Gränze aufgestellt werden, fürs erste aber noch nicht in Spanien einrüken.

Spanien.

(Moniteur.) Neue Details, die wir über das Gefecht von Mollo erhalten, beweisen, daß es für die Insurgenten nachtheiligere Folgen, als man geglaubt, hatte. Marquis v. Latorre, der von Navarra abgeschikt war, um sich an die Spize der Insurrektion zu stellen, soll in der Gegend von Mollo ergriffen und am 7 erschossen worden seyn. Vier andere Chefs wurden ebenfalls in dem Treffen getödtet und die übrigen Insurgenten nach allen Richtungen lebhaft verfolgt. Am 8 wurden wieder 13 Mann an der Gränze gefangen. Sieben andere Flüchtlinge wurden auf dem Berge Alberes ergriffen. Endlich fielen drei Offiziere, Namens Antonio Palleja, Ramon Maria Villagarcia und Antonio Soriano, die von Castres abgereist waren, um zu den Insurgenten zu stoßen, auf der Brüke von Reynes in einen Hinterhalt.

(Journal des Débats.) Die Ereignisse, wovon in der vorstehenden Depesche die Rede ist, welche der Nachtrag von einer Depesche zu seyn scheint, die noch nicht bekannt ist, scheinen an der Gränze von Catalonien vorgefallen zu seyn. Mollo, oder Prats de Mollo, ist eine kleine befestigte Stadt des Departements der Ostpyrenäen an der äußersten Gränze, auf dem Wege von Perpignan nach Campredon und Olot in Spanien. Reynes ist ein französisches Dorf, eine halbe Stunde von Ceret, auch an der äußersten Gränze. Wahrscheinlich handelt es sich in der Depesche von einigen Zusammenrottungen Carlistischer Flüchtlinge, die sich in den Gebirgen des französischen Gebiets gebildet und in Catalonien einzudringen versucht hätten.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche meldet, daß am 13 Jul. 250 englische Freiwillige zu St. Sebastian angekommen sind. Am 8 verhafteten die Urbanos sieben höhere holländische Offiziere, die gelandet hatten, um sich zu Don Carlos zu begeben.

* Bayonne, 12 Jul. Die Proklamation des Generals Cordova macht auf die Truppen der Königin einen guten Eindruk, und was darin übertrieben von der Hülfsleistung der Fremden vorkommt, mißfällt ihnen durchaus nicht; die Truppen scheinen im Gegentheil mit den Fremden rivalisiren zu wollen. Andrerseits kommt ihnen der Umstand zu statten, daß bei den Carlisten immer viel Uneinigkeit herrscht; die Anführer sind gegen einander feindlicher als gegen die Christinos. Da es überdis in Catalonien ꝛc. fast keine Banden mehr gibt, so kan man desto mehr Aufmerksamkeit auf Navarra und Biscaya wenden. Im Allgemeinen sind also die Nachrichten vortheilhaft für die Königin. Ueber das Gefecht bei Orozco hört man noch nichts Bestimmtes; die Belagerung von Puente de la Reina dauerte am 9 fort, aber ohne Erfolg. Die Legitimisten verbreiten das unwahrscheinliche Gerücht, Sarsfield sey zu den Carlisten übergegangen. — Wir erhalten durch Kourier Madrider Briefe vom 8. Das Dekret zur Aufhebung des Jesuiten-Ordens war am 4 von der Königin unterzeichnet, und seitdem zur Freude der Bevölkerung publizirt worden. Die Güter und Einkünfte der Jesuiten werden zur Tilgung der öffentlichen Schuld verwendet. Die Jesuiten können in den Städten Spaniens wohnen bleiben, ohne aber das Kleid ihres Ordens zu tragen, und ohne mit den in der Fremde wohnenden Oberhäuptern des Ordens zu korrespondiren. Die ordinirten Mitglieder sollen täglich nach französischem Gelde 25 Sous bekommen, bis man sie als Pfarrer oder Vikare anstellt, die nicht ordinirten 15 Sous. Die fremden Jesuiten, welche sich in Spanien aufhalten und bleiben wollen, haben keinen Anspruch auf Pension oder Unterstüzung. Man erwartet noch andere Maaßregeln gegen die Geistlichkeit. — Am 5 Jul. war die Hauptstadt in der lebhaftesten Freude. Dem 2ten Bataillon der Miliz wurde feierlichst eine Fahne zugestellt, welche den Urbanos von 1823 gehört, und die ein Offizier dieser Garde zwölf Jahre lang aufbewahrt hatte. Das Volksfest dauerte bis zur Nacht; überall ertönten patriotische Lieder.

Großbritannien.

London, 14 Jul. Konsol. 3Proz. 91⅝; Cortesbons 19¼; portugiesische 90½; brasilische 84½; columbische 37; mexicanische 37.

Die wichtigsten Verhandlungen in der Sizung des Unterhauses am 13 Julius sind theils schon gestern mitgetheilt, theils

in dem unten folgenden Briefe eines unserer Londoner Korrespondenten berührt. Die irische Zehntenbill ward ohne Diskussion zum zweitenmale gelesen. Hrn. O'Dwyers Petition gegen den Ausspruch der Committee, welche seine Wahl in Drogheda für ungültig erklärte, fand selbst bei rechtskundigen Mitgliedern des Hauses vielfache Unterstüzung, und ward auf den Tisch des Hauses niedergelegt. Eine Aenderung in der bisherigen Verfassung der Wahlcommitteen ward als sehr wünschenswerth bezeichnet. Hr. O'Connell wies die Rüge einiger Conservativmitglieder, daß bei den Wahlen der katholischen Mitglieder Irlands überhaupt Mittel der Einschüchterung angewandt würden, mit der Bemerkung zurük, bereits seyen 16 oder 17 dissallsige Petitionen an das Haus eingelaufen, und dieses habe keine gegründet genug gefunden, um sie zur Begutachtung an eine Committee zu verweisen. — Auf den Antrag des Finanzministers verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Theezölle, worauf er folgende Resolution vorschlug: „Es ist die Ansicht dieser Committee, daß die bisherigen Werthzölle auf Thee vom 1 Julius 1836 an aufhören und statt derselben für alle Sorten Thee ohne Unterschied eine Abgabe von 2 Sch. 1 Penny auf das Pfund entrichtet werde." Der Beschluß wurde nach kurzer Verhandlung angenommen. — Im Oberhause wurde die vom Unterhause heraufgebrachte Bill, welche den Angeklagten vor den Assisen Rechtsbeistände bewilligt, zum erstenmale gelesen.

* Sizung des Oberhauses am 14 Jul. Lord Radnor stellt den Antrag auf zweite Lesung der von ihm eingebrachten Bill wegen Aufhebung des aus 39 Artikeln bestehenden Testeides, welcher die Zulassung der Dissenter auf den Universitäten verhindert. Der edle Lord behauptet, die Einmischung der Kirche in das Universitätswesen sey eine Anmaaßung, und, um ihrem Zweke zu entsprechen, müßten diese Institute Nationalanstalten seyn, zu denen allen Unterthanen des Königs, ohne Rüksicht auf ihr Glaubensbekenntniß, der Zutritt offen stehe. Anders als in England, sezt er hinzu, sey es in dieser Hinsicht in den aufgeklärten Ländern des Kontinents, und eine Schmach sey es für Großbritannien, daß es sich noch von dem Geiste des Fanatismus und der Glaubensunduldsamkeit beherrschen lasse. Der Erzbischof von Canterbury und der Bischof von Landaff widersezten sich der Annahme der Motion mit Wärme. Die Zulassung der Dissenter auf die Universitäten, sagen sie, wäre eine Verlezung der geheiligten Rechte der Staatsreligion, und könnte zur Folge haben, unter den studirenden gläubigen Protestanten deren Irrlehren zu verbreiten. „Sehen Sie wohl zu, Mylords! ruft der Bischof von Landaff; wären die Thore der Universität einmal den Dissentern geöfnet, wer kan sagen, wo die Kühnheit und die Ansprüche dieser Sektirer stehen blieben? wer weiß, ob sie dann nicht selbst das Privilegium verlangen würden, in die Körperschaft der Professoren aufgenommen zu werden!" Lord Melbourne unterstüzt die Motion, und erklärt, die Ausschließung der Dissenter von den Universitäten habe ihm stets eben so ungerecht als dem Geiste des Jahrhunderts zuwiderlaufend geschienen. Der Herzog von Wellington sagt, als Kanzler einer der Hauptuniversitäten des Reichs betrachte er es als seine Pflicht, sich mit allen seinen Kräften der von dem edlen Grafen vorgeschlagenen Bill zu widersezen, weil sie das Grundprinzip jener Institutionen umstürzen würde. Der edle Herzog macht bemerklich, die fragliche Bill sey beinahe die nemliche wie diejenige, welche im vorigen Jahre vom Hause der Lords verworfen worden sey. Schließlich spricht er sein Bedauern darüber aus, daß der erste Lord der Schazkammer einem solchen Antrage seine Zustimmung gegeben habe. Nach einer lebhaften Erwiederung des Grafen v. Radnor schreitet das Haus zur Abstimmung über die zweite Lesung der Bill, und es ergaben sich: dafür 57, dagegen 163; die Bill ist mit einer Majorität von 106 Stimmen verworfen. — In der Sizung des Unterhauses stellt Hr. Ewart eine Motion zur Niedersezung einer Committee, um über die besten Mittel zu begutachten, die Kenntniß der Künste, namentlich die Grundsäze der Zeichnungskunst unter den verschiedenen Volksklassen, besonders den manufakturtreibenden zu verbreiten; 2) um die Organisation der Akademie der Künste zu untersuchen und darüber zu berichten, ob dieses Institut wirklich die Ergebnisse zeige, die man von ihm zu erwarten berechtigt ist. Das ehrenwerthe Mitglied klagt über den immer größern Verfall der schönen Künste in England, und über den Mangel an Aufmunterung von Seite der Regierung; es sey, fügt er hinzu, beschämend für den Nationalstolz, zu sehen, daß es der Akademie fast gänzlich an ausgezeichneten Künstlern mangle. Hr. Spring-Rice (Kanzler des Schazes) tadelt den harten Ausspruch des ehrenwerthen Redners über die gegenwärtigen Mitglieder der Akademie, erklärt jedoch, daß er sich der Motion nicht widersezе. Hr. Wyse unterstüzt die Motion, und vergleicht mit dem verlassenen Zustande der Kunst und der Künstler in England die Ermunterungen jeder Art, die ihr und ihnen in Frankreich von Seite nicht nur der Regierung, sondern auch der Privaten entgegenkommen. Er beklagt, daß England nicht eine Spezialschule der schönen Künste zu Rom besize, wie Frankreich und beinahe alle europäischen Nationen. „Daher kommt es, sagt der Redner, daß, was Richtigkeit der Zeichnung, reinen Geschmak und Sinn für das Kunstschöne betrift, unsre Maler ganz und gar hinter den französischen zurükstehen. Dieser Geschmaksmangel macht sich selbst unter den höchsten Klassen der englischen Gesellschaft fühlbar, und oft habe ich im Auslande gehört, wie man über die Unwissenheit der Mehrzahl englischer Reisenden im Fache der Kunst spottete." Auch Dr. Bowring stellt, was die Aufmunterung der schönen Künste betrift, Frankreich als Muster auf. Er wünscht, daß in jeder der bedeutendsten Städte Englands eine Zeichnungs- und eine botanische Schule wie zu Lyon errichtet werde. „In Frankreich, sagt er, sind die Museen und andere Kunstausstellungen allen Volksklassen geöfnet, und werden äußerst stark besucht. Sonntags wimmeln die Säle des Louvre von Schaulustigen. Es wäre wohl gut, dieses Beispiel nachzuahmen, und an Sonntagen unser Nationalmuseum zu öfnen, denn dis ist der einzige Tag, wo es von den arbeitenden Klassen besucht werden könnte. Was die Künstler betrift, so beschränkt sich in Frankreich die Regierung nicht darauf, sie durch Geldunterstüzungen zu ermuntern, sondern sie macht es sich auch zur Pflicht, ihren Wetteifer anzuregen, und ihre Bestrebungen durch ehrenvolle Auszeichnung zu belohnen. In jenem Lande — dazu hat Kaiser Napoleon das edle Beispiel gegeben — glänzt das Kreuz der Ehrenlegion auf der Brust jedes großen Künstlers." Mehrere Mitglieder, Lord Sandon, die HH. Colburn, Hume und O'Connell nehmen nach einander das Wort, um die Motion zu unterstüzen, welche hierauf einstimmig angenommen wird.

(Courier.) Das 7te Regiment irischer Infanterie, unter den Befehlen des Obristlieutenants Dickson, und das andere Regiment, welches in Irland angeworben wird, werden vermuthlich binnen acht Tagen nach Spanien absegeln. Binnen 14 Tagen dürften 6 bis 7000 Britten dahin unterwegs seyn. Obrist Kinlochs 300 Lanciers werden morgen unter Anführung des Lieutenants Miller nach Kingston-on-Thames abgehen, wo ein Depot errichtet wird. Das zweite Infanterieregiment steht unter dem Kommando des Majors Ellice; Major Sloane wird das 5te, und Major Beatson, unter Obristlieutenant Tupper, das 6te Regiment, welches man in Schottland anwirbt, befehligen.

* London, 14 Jul. Die irische Kirchenreformbill hat wirklich das seltene Schikfal erlebt, unbestritten zu der Stufe zugelassen zu werden, wodurch gewöhnlich der Grundsaz eines Gesezesvorschlags anerkannt wird — nemlich zur zweiten Verlesung — obgleich bei der ersten Abstimmung beinahe die Hälfte des Hauses dagegen stimmen wird. Diese Eigenthümlichkeit entstand daher, wie ich Ihnen schon in meinem lezten erläuterte, daß Lord Stanley, um den Vorwurf von sich abzulehnen, daß er durch seine Widersezlichkeit gegen den Vorschlag zur Erlangung eines Ersazes für die verlornen Zehnten, der Kirche ihr Einkommen vergeben habe, nicht gegen die ganze Bill stimmen wollte; und Sir Robert Peel aus demselben Grunde, oder um nur nicht mit diesem wichtigen Alliirten in Widerspruch zu gerathen, einen ähnlichen Entschluß ankündigte — worauf dann den Tories im Allgemeinen nichts übrig blieb, als Nachgiebigkeit. Ehe man aber zum zweiten Verlesen schritt, verkündigte Lord J. Russell die Botschaft vom Könige, daß Se. Maj. alle Rechte der Krone in dieser Sache dem Parlamente zur Verfügung überlasse — eine Ankündigung, welche von der ministeriellen Seite mit dem lautesten Beifall aufgenommen ward. Dieselbe ist auch in diesem Augenblike höchst wichtig, da mehr als je Gerüchte im Umlaufe sind, daß der König beschlossen habe mehreren der von den Ministern vorgeschlagenen oder noch vorzuschlagenden Maaßregeln seine Zustimmung zu verweigern, im Falle auch das Oberhaus sich bewogen fühlen sollte dieselben anzunehmen, besonders in der gegenwärtigen Bill. In dieser Beziehung hört man täglich von auffallenden Unhöflichkeiten oder doch Vernachlässigungen von Seite des Königs gegen seine gesezlichen Rathgeber, und die Tories haben sogar den Tag bestimmt, wo die Whigs zum zweitenmale verabschiedet werden sollen. Wenn nun der König nicht wirklich alle Konsequenz aufgegeben hat, so ist es nicht denkbar, daß er, nachdem er seine Zustimmung ertheilt, ohne welche die Bill gar keinen Fortgang haben konnte, die Bestätigung dann verweigern werde, wenn beide Häuser sie wirklich angenommen. Um so weniger aber steht ein solcher Schritt zu erwarten, da Jedermann weiß, daß das Oberhaus dieselbe nie annehmen wird, wenn nicht die Verhältnisse die Annahme unabweisbar machen, wäre auch kein anderer Grund vorhanden, als daß es den König nicht würde mit der Nation in Widerspruch bringen wollen. Es ist freilich wahr, daß der König, entweder weil er sich persönlich gekränkt fühlt, daß ihm die Verabschiedeten wieder aufgezwungen worden, oder weil ihn seine nahe Umgebung mit Besorgnissen wegen ihrer Absichten erfüllt, ihnen nicht hold ist, und daß er vor Kurzem wieder bei Gelegenheit der Beeidigung der Canadischen Kommission, seiner alten Neigung zu extemporisiren, und zwar — wie bei der Schlacht von Navarin und bei Ueberreichung der Adresse der irischen Bischöfe — in einem dem Ministerium entgegengesezten Sinne gefolgt ist. Dennoch glaube ich nicht, daß der Monarch so handeln werde, wie viele Tories es von ihm erwarten. Daß das Morning-Chronicle sich das Ansehen gibt daran zu glauben, scheint mir eine bloße Kriegslist, um die Freunde der Reform und der Whigs anzuregen, daß sie sich noch vor dem 20 dieses, durch die Eintrichtung ihrer Steuern zum Stimmenrecht qualifiziren, und überhaupt um die Radikalen mit einer heilsamen Furcht vor einer Reaktion zu erfüllen, damit sie den Ministern keine Hindernisse in den Weg legen. Dis erscheint um so nothwendiger, da Harvey wieder mit seinem jährlichen Vorschlage zur Revision der Pensionenliste angezogen kömmt. Ja das erschrekende Bild der Verwirrung und des Triumphes aller übertriebenen Ideen, die es so geschikt als die Folgen der Ausführung eines solchen Staatsstreiches zu deduziren weiß, scheinen darauf berechnet selbst schüchterne Tories und allzu kirchlich gesinnte Whigs geschmeidiger gegen das jezige Ministerium zu machen. Indessen wenn es auch gestern nicht über jene Bill zu einer Debatte kam, so fanden die Ultra-Tories doch Gelegenheit ihrem Unwillen gegen die Katholiken und die Minister Luft zu machen, indem sie mit aller Heftigkeit gegen die Bewilligung von 35,000 Pfund zur Unterstüzung des Schulwesens in Irland nach dem neuesten Systeme sprachen, und die Kommission beschuldigten, unter dem Vorwande die Jugend aller Sekten ohne Bezug auf irgend ein besonderes Religionssystem christlich zu erziehen, leisteten sie der Proselytenmacherei der Katholiken Vorschub. Die Sache ist um so weniger wahrscheinlich, da der Plan von Lord Stanley ausgegangen und durchgeführt worden war, und die Peel'sche Verwaltung sogar den Beitrag für dieses Jahr zu vergrößern beschlossen hatte. Selbst aber wenn die Regierung etwas so Verwerfliches wollen könnte, was doch nicht denkbar, wie ist es zu glauben, daß der protestantische Erzbischof von Dublin, das Haupt der Presbyterianer, und die ausgezeichneten protestantischen Laien, welche Mitglieder dieser Kommission sind, sich dazu hergeben würden? Daß diese Herren dann und wann getäuscht, und die Unterstüzung der Regierung von Fanatikern auf beiden Seiten mißbraucht wurde, ist möglich; daher baten auch die Minister, statt allgemeiner Deklamationen möchten ihre Gegner ihnen solche Thatsachen, wenn sie deren wüßten, anführen, es solle alsdann zum Rechten gesehen werden; aber man blieb immer bei Allgemeinheiten stehen, oder machte Behauptungen ohne Belege. Weder Lord Stanley noch Sir Robert Peel sagten ein Wort zur Vertheidigung des Systems oder zur Niederschlagung dieses verderblichen Religionseifers, und als es zum Stimmen kam, verließ jener sogar den Saal. — Ist dieses nicht eben so schlimm, als wenn die Whigs sich den Beistand eines O'Connell gefallen lassen? So wie die Masse der Tories von Peel abhängt, müßte sie sich, wie mich dünkt, unterwerfen, wenn er darauf beständ, diesen Fanatismus fahren zu lassen; zeigten sie sich ja doch zahm genug in Bezug auf dieses Erziehungswesen, als er Minister war!

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 16 Jul. Konsol. 5Proz. 103, 85; 3Proz. 78, 95; Falconnets 97, 10; span. ewige Rente 41⅛; 3Proz. 26⅞.

In der Sizung des Pairshofs am 15 Jul., die erst nach 4 Uhr Abends begann, waren 39 Angeklagte anwesend. Der

Präsident verliest folgenden Beschluß: „Nach Anhörung des Generalprokurators in seinem Requisitorium, in Gemäßheit des Protokolls des Huissier Sajou vom 14 Jul., das die Rebellion gewisser Angeklagter konstatirte; in Gemäßheit des Beschlusses des Pairshofs vom 9 Mai; in Erwägung, daß die Angeklagten sowol mit den Belastungs- als Entlastungszeugen konfrontirt worden sind, und deren Aussagen gehört haben; daß sie besagte Aussagen erörtert haben oder erörtern konnten, und ihre Vertheidigung über die Anklagepunkte vorlegen oder vorlegen lassen konnten; daß sonach das Requisitorium der Staatsanwaldschaft, das auf Fortsezung der Debatten in Abwesenheit der widerspenstigen Angeklagten, die ihre Vertheidigung nicht vorlegen wollen, anträgt, zugestanden werden kan, ohne daß ihnen ein Nachtheil daraus erwüchse, weil sie noch immer gehört werden können; in Erwägung, daß die Widerspenstigkeit der Angeklagten den Justizgang nicht anhalten kan; befiehlt der Pairshof, daß der Generalprokurator, nach Konstatirung der Weigerung der Angeklagten, sich bei der Audienz einfinde, durch ein Protokoll, selbst in Abwesenheit der Angeklagten, sein Requisitorium einreiche, das auf dem Bureau des Pairshofs niedergelegt und jedem Angeklagten mitgetheilt werden solle; befiehlt ferner, daß nach Anhörung des Requisitoriums der Staatsanwaldschaft die abwesenden Angeklagten neuerdings vor den Pairshof gebracht werden, und wenn die Widerspenstigkeit sich erneuert, darüber hinweg und zum gerichtlichen Verhandeln übergegangen, und wenn der Widerstand neuerdings so ernst werden sollte, wie früher zum Skandal der Fall war, ein Protokoll darüber aufgenommen werden solle, worüber dann der Pairshof statuiren wird." Dem Angeklagten Lafont wird Hr. Bousquet als Vertheidiger von dem Präsidenten angeboten; der Angeklagte nimmt diesen an. Man verhört einige Zeugen für und gegen ihn. Der Angeklagte Pradel erklärt ebenfalls, daß er nun entschlossen sey, sich zu vertheidigen. Der Angeklagte Geneſt erklärt, daß nach der von St. Pélagie erfolgten Entweichung, wodurch sich Mitangeklagte jeder Verantwortlichkeit entzogen hätten, er den Pairshof bitte, ohne Rükſicht auf die Chikanen, die ihm vorgebracht werden könnten, bei den Angeklagten, welche die Debatte angenommen, in dem weitern gerichtlichen Verfahren fortzuschreiten.

* Der Pairshof hielt am 16 Jul. wieder eine Sizung, wobei 42 Angeklagte anwesend waren. Drei Pairs waren abwesend, worunter die HH. Grammont und Perregaux. Der Generalprokurator hält seinen Vortrag.

(Journal du Commerce.) Die Redaktion des Beschlusses Bastard, auf die Bemerkungen des Hrn. Girod (de l'Ain) modifizirt, veranlaßte zwei Berathschlagungen in dem geheimen Comité, das der Audienz des Pairshofs am 15 vorausging. Die erste betraf eine Präliminarfrage, worüber man für gut hielt, abzustimmen. Es handelte sich davon, ob man die widerspenstigen Angeklagten durch alle Mittel der Strenge zwingen würde, sich vor dem Pairshofe zu stellen, und daselbst zu erklären, ob sie in ihrer Vertheidigung gehört werden wollen oder nicht. Die Gegenpartei dieses Vorschlags war für Anwendung des Zwangs, aber nur mit gewissem Maaße. 72 Pairs stimmten in diesem Sinne und 59 dagegen. Man schritt nun zum definitiven Votum über den Entwurf des Beschlusses. Die kräftige Erörterung, welche den Tag zuvor von der Minorität gegen das Richten der Angeklagten in ihrer Abwesenheit und ohne gehört zu werden, geführt ward, trug einige Früchte. Die Minorität gewann fünf Stimmen, nemlich die der Generale Bourke, Laroche-Aymon, Morand, Bonnet und noch eine. Sonach ward der Beschluß mit 110 Votanten gegen 19 angenommen. Zwei Pairs votirten gar nicht.

(Courrier français.) Man hat das Abtreten mehrerer Mitglieder der Minorität angekündigt. Einige haben dis selbst dem Pairshofe erklärt. Sie beharren dem Vernehmen nach bei diesem Entschlusse. Nur verschieben sie die Vollziehung bis nach dem Schlusse der Debatten, weil sie erst dann die Gewißheit erhalten würden, daß die Angeklagten die Debatten abweisen, und nach den Akten gerichtet werden sollen.

(Von Sens.) Gestern um 5 Uhr (15) forderte der Huissier Sajou die Angeklagten, die von der Conciergerie nach dem Luxembourg gebracht waren, auf, sich in den Audienzsaal zu begeben. Roczinski willigte in diese Aufforderung, verlangte aber von einer Wache geführt zu werden. Cachot, Chéry, Margot, Huguet und Chagny weigerten sich, in der Audienz zu erscheinen; der Huissier Sajou kam mit einem Duzend Wachen zurük; die Angeschuldigten erklärten, daß man sie fortschleppen müsse, wenn man wolle, daß sie vor dem Pairshof erschienen. Auf diese Erklärung entfernte sich Hr. Sajou mit der Erklärung, daß man die Auftritte vom Sonnabend nicht wieder beginnen wolle, und daß sie nach den Akten gerichtet werden sollten. Um 6 Uhr wurden diese sechs Angeschuldigten nach der Conciergerie zurükgebracht.

Folgendes Schreiben ward an das Journal de Paris gerichtet: „Paris, Gefängniß von St. Pélagie, 14 Jul. Das absolute Geheimniß, wozu wir seit der Entweichung unsrer Kameraden verurtheilt wurden, hat uns gehindert, früher die Irrthümer in Ihrer Erzählung darüber zu berichtigen. Es ist falsch, daß die fünfzehn Gefangenen, die zurükgeblieben sind, durch irgend eine Vorsichtsanstalt von Seite der Behörde, welche die Flucht erst später als eine Viertelstunde nach ihrer Vollziehung erfuhr oder erfahren zu haben sich stellt, dazu gezwungen worden wären. Ohne die Entschließung ihrer Brüder zu tadeln, theilten die HH. Kersauſie, Sauriac, Beaumont, Baré, Bechet, Bastien, Mathon, Prevost und Hubin de Guer ihre Meynung über das Resultat nicht, welches ein solcher Schritt für die republikanische Partei haben könnte; und nur dieser Beweggrund bestimmte sie, die zu ihrer Verfügung gestandenen Mittel der Freiheit nicht zu benüzen. Die HH. Recurt, Montarier und Delayen waren in Gesundheitshäusern, und obgleich sie zu gehöriger Zeit benachrichtigt wurden, so weigerten sie sich doch, sich zu entfernen. Die HH. Matthieu, Billon und Royer waren und sind noch in der Force. Vor acht oder zehn Tagen ward Hr. Candre ins Spital gebracht. Was Hrn. Lecomte betrift, so sind wir überzeugt, daß er sein Ehrenwort nicht brechen wird. Es ist falsch, daß Hr. Kersauſie von dem Direktor den Schlüssel zum Keller erhalten habe, durch welchen die Flucht erfolgt ist; der Direktor hatte ihm diesen im Gegentheile förmlich abgeschlagen, so wie auch den HH. Sauriac und Beaumont, welche zusammen darum gebeten hatten. Wir haben die Ehre, Sie zu grüßen. (Folgen die Unterzeichnungen.) — Nachschrift. Hr. Baré, der auf Befehl des Generalprokurators, Hrn. Martin, nach der Force gebracht ward, konnte seine Unterzeichnung nicht beifügen."

(Journal du Commerce.) Manche glauben, die Behörden hätten bei der Entweichung der Aprilangeklagten die Augen geschlossen. Wir sind nicht dieser Meynung; aber was müssen wir von einer Polizei denken, der Millionen über Millionen gegeben werden, damit die Herzogin von Berry in einer offenen Kalesche von einem Ende Frankreichs zum andern reise; damit Don Carlos von Calais nach Bayonne, durch Paris, ziehe; endlich, damit 28 politische Verhaftete, die seit 15 Monaten schon als die Häupter einer ungeheuern Verschwörung gegen die Sicherheit des Staats betrachtet werden, unter den Augen der Gefängnißwärter entkommen?

(National.) So wie die Gesandten Oestreichs, Rußlands und Preußens am Sonntag Abend die Entweichung der politischen Gefangenen erfahren hatten, fertigten sie Kouriere nach Wien, St. Petersburg und Berlin ab. Heute schikte ihnen der Minister des Innern Bulletins, welche die Nachsuchungen der Polizei konstatiren.

(Courrier français.) Es herrscht fortwährend Dunkelheit über die Entdekung der lezten Verschwörung, und das hartnäkige Stillschweigen, das in dieser Beziehung die Organe des Ministeriums beobachten, gibt zu den widersprechendsten Gerüchten Anlaß. Unter diesen halten wir noch folgendes für das wahrscheinlichste: „Man behauptet, daß die Verschwörer, oder vielmehr diejenigen, welche die Polizei der Verschwörung beschuldigt, was etwas ganz Anderes ist, 12 oder 14 an der Zahl seyen; daß man sie auf zweimal verhaftet habe; daß alle aus den Provinzen kommen, die einen aus Straßburg, die andern von Metz, und noch andere von Grenoble. Alle gehören zum niedrigsten Stande, und scheinen kaum fähig, von Parteigeist und politischem Haß ergriffen zu werden. Man sezt hinzu, daß bis auf diesen Tag weder die Polizei noch die Justiz ein Wort von ihnen herausbringen konnte. Sie wurden mehrere Tage nach einander vor den Instruktionsrichter gebracht, wollten aber keine Sylbe antworten, und weigerten sich sogar, ihren Namen anzugeben. Sollten sie bei diesem Stillschweigen beharren, so wird es schwer seyn, gegen sie zu informiren, da man nur Verdacht hat und kein Corpus delicti und kein Anfang der Vollziehung vorhanden ist.

(Courrier français.) Man behauptet, die Vermählung der Prinzessin Marie sey eben so wenig, wie die ihres Bruders des Herzogs von Orleans vorgerükt, und ihr bestimmter Bräutigam, der Prinz Leopold von Neapel, reise nächsten Sonnabend nach Sizilien zurük.

(Messager.) Die Korvette Heroine ist am 15 Jul. von Brest nach Brasilien, mit Hrn. Pontois, dem französischen Gesandten für Rio, an Bord, abgesegelt.

Mehrere Journale geben als gewiß an, daß der polnische General Dembinski sich nach Spanien begeben werde. Es sollen Summen zu seiner Verfügung gestellt worden seyn, um 500 Reiter anzuwerben, wovon jeder 600 Fr. zu seiner Equipirung erhalten würde.

*** Paris, 16 Jul. Der spanische Botschafter, Herzog von Frias, hat neue Instruktionen erhalten; er soll zur Vermeidung der Unkosten weder darauf bestehen, daß unsre Regierung Freiwillige für Spanien anwerbe, noch soll er selbst diese Anwerbung vornehmen; das inländische Heer, die brittischen Volontairs und die Fremdenlegion reichen hin. — In wohlunterrichteten Salons wird versichert, die Fremdenlegion oder deren erste Abtheilung müsse bereits, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, am 14 oder 15 Jul. die afrikanische Küste verlassen haben, um in Tarragona zu landen. — Aus Saragossa wird gemeldet, die Bewohner wollten zeigen, daß nur Haß gegen den Carlismus bei den neulichen Vorfällen zu Grunde gelegen. Zweitausend Männer hätten ihre Namen aufgezeichnet, um sich an das Heer der Königin anzuschließen. — Die Verhaftung holländischer Offiziere in Nordspanien macht Aufsehen, sie gibt ein Argument gegen die etwaigen Einwendungen in Betref der von Frankreich und England getroffenen Maaßregeln. — Nachschrift. An der Börse verbreitete sich heute das Gerücht, Sarsfield sey — desertirt. Der legitimistische Winkel war in großer Bewegung und Freude, aber die Uebrigen glaubten es nicht. Die spanischen Fonds stehen höher als gestern. Ein englischer Gesandtschaftskourier hat (schon gestern) die Nachricht überbracht, daß die Carlisten, welche seit Bilbao's Befreiung im Gebirge waren, auf verschiedenen Seiten umsonst Versuche gemacht hätten, wieder in die Ebene hereinzubrechen. — Auf die Ministerial-Wirren in England legt man bisher wenig Gewicht. Der Hof wird vermuthlich seine Wünsche aufopfern; die Entlassung der Whigs wäre in diesem Augenblike gefährlich.

Italien.

*† Rom, 11 Jul. Die einigemal erwähnte Regulirung der gleichmäßigen Vertheilung der Grundsteuer auf alle liegenden Güter, ist gegenwärtig, als man schon hoffte, sie unverzüglich in Ausführung gebracht zu sehen, verwikelter als je geworden. Gegen den lezten Beschluß, die Steuer provisorisch nach den entworfenen Tabellen einzuziehen, sind zahlreiche Reklamationen eingelaufen, welchen man gern abhelfen möchte, aber bisher kein Mittel dazu gefunden hat. Die Mitglieder der zusammen berufenen Kommission, welche diese Aufgabe lösen sollte, sind unverrichteter Sache wieder abgereist. Die Congregation, welche schon mehrere Jahre an derselben Aufgabe arbeitet, ohne ein befriedigendes Resultat zu Stande gebracht zu haben, hat für den Staat einen bedeutenden Kostenaufwand verursacht, aber zulezt noch einen Plan des Kardinal-Staatssekretairs verworfen, welcher vielleicht zu endlicher Lösung der Frage geführt hätte, da er nach dem Urtheile Sachverständiger sehr zwekmäßig abgefaßt war. Es ist traurig, wenn ein Land, für dessen innere Verbesserung die Regierung so viel Bemühungen anwendet, wegen der Privatinteressen Einzelner jeden Schritt vorwärts gehemmt sieht. — Durch die Wiedererscheinung der Cholera in Frankreich und die Annäherung der Pest aus dem Orient hat die päpstliche Regierung sich bewogen gefunden, mit den übrigen italienischen Höfen gemeinsame Schutzmaaßregeln zu verabreden. Hauptsächlich sollen die Küsten des adriatischen Meeres gegen heimliches Landen der kleinen Fahrzeuge aus Albanien und der Levante bewacht werden. In Neapel hat man schon alle Schiffe und Reisenden aus Frankreich wie früher einer Quarantaine unterworfen. Auch war es bei uns lange unentschieden, ob die Messe in Sinigaglia gehalten werden sollte, da sich dort viele Griechen und Armenier einzufinden pflegen. Die Congregation hat die Messe endlich erlaubt, doch mit gewis-

sen Einschränkungen, die im Allgemeinen nur zu loben sind, wenn auch der Handel dadurch ziemlich beengt wird. — Der holländische Minister beim heiligen Stuhle, Graf A. van Lindekens Beaufort, ist nach Neapel gereist, um dort Bäder zu gebrauchen. Zu demselben Zweke hat uns auch der vormalige preußische Kriegsminister General v. Hake verlassen.

Deutschland.

†* Karlsruhe, 18 Jul. Se. k. Hoh. der Großherzog hat sich gestern zur Brunnenkur nach Rippoltsau begeben. — Vor dem Beginn ihrer heutigen öffentlichen Sizung berathschlagte die zweite Kammer über die Redaktion der Zollberathungsprotokolle, behufs ihres Drukes. Die von den diplomatischen Beziehungen auf andere Länder und von den Härten einiger Reden geläuterten Kammerverhandlungen wegen des Zollvereins werden nun bald der Oeffentlichkeit angehören. In der öffentlichen Sizung sodann begründete zuerst der Abg. Knapp seine Motion auf Kriegskosten-Entschädigung der Einwohner des ehemaligen Kinzigkreises. Die Kammer, in Anerkennung der vom Motionssteller aufgeführten Gründe, beschließt die Berathung der Motion und ihre Verweisung in die Abtheilungen. Nach der Tagesordnung sollte hierauf der Abgeordnete Bohm den Kommissionsbericht erstatten über den von der ersten Kammer mit Modifikationen zurükgekommenen Gesezesentwurf in Betref der Besserstellung der Schullehrer. Die Kammer erläßt jedoch dem Berichterstatter die Vorlesung des voluminösen Berichts, indem sie denselben sogleich zum Druk befördert. Nach der Erklärung des Präsidenten schlägt die Kommission die Annahme der Modifikationen der ersten Kammer, mit Ausnahme eines einzigen Paragraphen, vor, weshalb das Gesez auch zu dessen Schlußberathung schon auf die Tagesordnung vom nächsten Dienstag gesezt werden soll. Dem Abg. Vader wird die Verlesung seines Kommissionsberichts über die von der Regierung seit dem lezten Landtage erlassenen provisorischen Gesezе, ebenfalls geschenkt, unter Beförderung des Berichts zum alsbaldigen Druke. — Nachschrift. So eben erscheint ein Regierungsblatt, welches folgende Verordnung enthält: „Leopold von Gottes Gnaden, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. In der gegründeten Voraussezung, daß in der Schweiz die gegen das Ausland gerichteten politischen Vereine fremder Flüchtlinge und Handwerker ferner nicht geduldet, und von Seite der schweizerischen Behörden die geeignete Wachsamkeit gegen dergleichen Umtriebe wird geübt werden, verordnen Wir hiedurch, wie folgt: Unsere Verordnung vom 9 Okt. vorigen Jahrs (Regierungsblatt Nro. XLIV), so wie die in deren Gemäßheit von Unserm Ministerium des Innern unter dem 14 Febr. d. J. (Regierungsblatt Nro. VIII) bekannt gemachte Verordnung, das Verbot des Wanderns der Handwerksgesellen nach der Schweiz und des Aufenthalts in solcher betreffend, werden außer Wirksamkeit gesezt. Unser Ministerium des Innern ist mit dem Vollzuge der gegenwärtigen Verordnung beauftragt. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserm Staatsministerium, den 9 Jul. 1835. Leopold. — Winter. — Auf Befehl Sr. k. Hoh. des Großherzogs: Büchler."

*† Frankfurt, 18 Jul. Höchst vermuthlich wird der Bundespräsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, zu gleicher Zeit mit dem neu ernannten preußischen Bundestagsgesandten, Hrn. General v. Schöler, am Bundessize eintreffen; der Zeitpunkt ist aber noch nicht genau bekannt. Da Hr. v. Nagler bei seiner Abreise nach Ems seine Abschiedsvisiten hier schon gemacht, so wird derselbe nicht mehr zurükkehren, sondern zu Anfang künftigen Monats direkt nach Berlin reisen. — Ein Stuttgarter Blatt läßt sich unterm 11 d. aus dem Herzogthum Nassau melden, daß die nassauischen Unterhandlungen in der Hauptsache ihren Zwek erreicht hätten, die Vollziehung des Vertrags aber bis zur Rükkunft Sr. Durchlaucht von der Reise nach Petersburg verschoben bleiben werde, und der nassauische Bevollmächtigte in Berlin, auf einige Wochen in ein Seebad abgegangen sey. Wohlunterrichtete Personen hier schenken diesen Mittheilungen noch keinen vollen Glauben. — Der Herzog Adam von Würtemberg, Generallieutenant und Generaladjutant des Kaisers von Rußland, ist gestern hier eingetroffen.

†† Von der Donau, 16 Jul. Die Allgem. Zeitung vom 9 Jul. enthält einen Artikel vom Main (1 Jul.), welcher die spanischen Angelegenheiten auf das Feld der Wahrheit — das einzige ersprießliche — stellt. Es gibt kein Ereigniß, in dem sich das Grundübel unsrer Zeit — die Konfusion in den Begriffen und sonach in den thatsächlichen Verhältnissen — deutlicher zeigt, als in den Angelegenheiten der westlichen Halbinsel. Niemand steht hier auf dem ihm gebührenden Standpunkte. Die Beförderer der Juliusrevolution (die Gegner also des Prinzips der Legitimität) gründen angeblich die Unterstüzung der Königin auf das von ihnen verkannte Prinzip, — die Whigs, von jeher Vertheidiger der Nichteinmischung in die innern Angelegenheiten anderer Länder, predigen die Intervention. Die Partei der Königin, welche sich für die nationale erklärt, verlangt fremde Hülfe. Die Mächte, welche das erhaltende Prinzip vertheidigen, schweigen und sehen zu. Indessen ist die westliche Halbinsel der Schauplaz der betrübendsten Gräuel, und diese Gräuel befördert das philanthropische England, indem es gedungene Schaaren nach der Halbinsel sendet, deren Bestimmung keine andere ist, als um Sold zu morden oder selbst geschlachtet zu werden! Freilich behaupten englische Blätter, das Interesse Englands fordere die Einmischung. Wohlan, so mische sich England auf offenkundige Weise und in bekannten Formen in das, wozu das Nationalinteresse auffordert! Es erkläre und führe den Krieg, den Krieg — so leidig er auch immer seyn mag — versteht die Welt; auch der Krieg hat seine Regeln; in ihm liegt etwas Ehrliches; aber gedungene Freibeuter zur Einmischung in fremde Interessen oder zur Vertheidigung eigener, die man nicht zu gestehen wagt, sind ein grausenvolles Mittel, das sich nicht entschuldigen läßt. Sollte das Wiedererstehen der Condottieri aus der Nacht finsterer Jahrhunderte das Loos der modernen Civilisation werden, so stelle man die Welt auch unter die Bedingungen, welche dem Unfuge damals mehr oder weniger zum Gegengewichte dienten; oder man gestehe, daß man Europa in einen Tummelplaz von Banden zu verwandeln bereit sey, die sich nach Gutbefinden dem am besten Zahlenden zu jedem beliebigen Zweke verdingen können! Das Verdienst des neuesten Versuches dieser Art gehört größtentheils der englischen Stokbörse an. Die Börsen also dürfen Truppen werben und dieselben in die Länder werfen, in denen Anleihen gemacht wurden, aus welchen dem Staate, der sie kontrahirte, im besten Falle 20 oder 30 Prozent, den Spekulanten dagegen, welche bei solchen Geschäften als Mittler dienten, im schlimmsten Falle, eben so viel zu Gut kommen, Anleihen welche endlich doch in den Händen gutmüthiger und leichtgläubiger Darleiher sich in Dunst auflö-

sen und wie ein Nebel zerfließen! Von diesem Gesichtspunkte aus beleuchtet, werden die Ereignisse des Tags klar, denn hier ist die Wahrheit, und von hier aus angesehen entwirrt sich das Chaos der Politik, die die Seele dieses konfusen Treibens ist. Die englische Politik will dem Daseyn der Bourbons jenseits der Pyrenäen ein Ende machen; die französische will sich noch andern Einfluß auf Spanien sichern als den, welcher benachbarten Staaten der Natur gemäß zusteht; das, was Ludwig der XIV durch Knüpfung von Banden der Verwandtschaft zwischen beiden Regentenhäusern erreichen wollte und durch den Familienvertrag zu sichern glaubte, soll heute dadurch erreicht werden, daß den Regierungen die gleiche Last des konstitutionellen Staatsthums aufgelegt wird. Die Quasi-Intervention soll diese Zweke befördern, sie soll der englischen Stokbörse gefällig seyn und den französischen Boden von unbequemen, die innere Ruhe des Landes bedrohenden Söldlingen befreien. Und diesen Zweken dient die Spekulationswuth kaufmännischer Habgier, der hinwiederum die Pseudopolitik unserer Zeit — in den verschiedenartigsten Sphären, auf dem politischen, dem legislativen, dem finanziellen Gebiete — in die Hände arbeitet; sie ist es, welche die Gewalten in den wildesten Richtungen fortwärts treibt. Aber wie es am Ende stets irgend Jemanden gibt, der die Zeche zu bezahlen hat, so wird es in den hier in Rede stehenden Verwirrungen einerseits das unschuldige spanische Volk, und andererseits die Schaar der leichtgläubigen Inhaber werthloser Staatspapiere seyn! Die beiden Parteien, die Gläubiger wie die Schuldner, werden sich in gleichem Elende gegenüber stehen, und nicht wissen, was aus den Mittelsmännern geworden ist. Die Gläubiger aber, welche durch diese Quasi-Intervention einen Zustand des spanischen Juste-Milieu, wie er ihren Geldzweken frommte, zu sichern die Absicht hatten, werden mit Erstaunen sehen, daß sie, während die neue Jacquerie vor dem Pairsgerichte steht, hart an ihren Gränzen neue Armagnacs ins Leben riefen. Vielleicht werden Gläubiger und Schuldner den Rest ihrer Habe dereinst zu Pensionen für diese aufwenden können, wenn sie durch Wunden oder Alter unfähig zum Kampfe geworden sind.

Preußen.

Berlin, 13 Jul. Nachrichten aus Töplitz zufolge bemerkt man dort sehr viele vornehme Fremde, besonders viele Damen aus den ersten Familien Oestreichs, die sämtlich noch Trauer um den Tod des Kaisers Franz tragen. Der Aufenthalt unseres Königs in Töplitz wird dismal kaum drei Wochen währen, da Se. Maj. auf den schlesischen Schlössern den August zu verweilen gesonnen ist, wo mehrere vornehme Besuche, unter anderen die Erzherzoge von Oestreich, sich einstellen werden. — Die Reise Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen, welche durch die Schweiz bis Rom sich erstreken sollte, wird bedeutend abgekürzt werden, und Mailand wahrscheinlich für dismal das Ziel bleiben. Bei der vorherrschenden Neigung des Prinzen zur Kunst, und seiner Liebe, Sammlungen anzulegen, dürfte jedoch bald eine zweite Reise erfolgen, welche die ganze Halbinsel umfaßt. — Die zum Marsche nach Kalisch bestimmten Bataillone werden jezt täglich geübt, um den Wettkampf des Exercitiums mit den russischen Garden zu bestehen. Die Infanterie wird in zwei Regimenter zusammengesezt, die Kavallerie eins bilden; außer diesen vollenden Abtheilungen von Artillerie, Schüzen, Jäger und Pionniere die Repräsentation des Gardekorps, zu welchem das Kuirassierregiment Kaiser Nikolaus kommt. Da manche Offiziere, welche zur Equipirung 50 Rthlr. erhalten sollten, erklärt haben, daß es ihnen nicht möglich sey, diese davon zu bestreiten, so sollen ihnen auf Verwendung des Kommandeurs der Garden, des Herzogs Karl von Mecklenburg, 100 Rthlr. bewilligt worden seyn, wodurch mit den Feldzulagen und Tafelgeldern sich nun die Dekung leicht bewerkstelligen lassen wird. — Die Messe zu Frankfurt a. d. O. war nach Augenzeugen sehr flau, wenigstens in vielen Artikeln. Baumwollenwaaren besonders fanden geringen Absaz, Tuch und Wollenwaaren aber lebhaftes Gesuch und schnellen Absaz. — Die Dampfschiffahrt auf der Spree ist im Zunehmen. Mehrere Vergnügungsorte in der Nähe am Strome, wie z. B. das bekannte Fischerdorf Stralow, sind durch kleine Dampfschiffe verbunden; diese Spekulation hat Nachahmer gefunden, und man baut jezt mehrere, die das aufgegebene Unternehmen, Charlottenburg, Spandau und Potsdam regelmäßig zu befahren, erneuern sollen. Auch nach Stettin soll eine Unternehmung im Werke seyn. — Von der vielbesprochenen Eisenbahn hört man jezt wenig mehr. Die entscheidende Antwort der Regierung ist noch nicht erfolgt. (Schw. M.)

** **Berlin**, 15 Jul. Die Tages-Neuigkeiten unsrer Stadt, obwol nicht ganz unbedeutend, reichen doch nicht hin, das lebhafte Interesse an wichtigeren Dingen zu unterdrüken. Die spanischen Angelegenheiten, der Anschluß Badens an den großen deutschen Zollverband (wie man wohl am zwekmäßigsten sich ausdrükt), die Eisenbahnen — das sind die Hauptgegenstände, welche fortwährend das gebildete Publikum beschäftigen. Der Tod Zumalacarregup's hat hier viel Sensation erregt, auf der einen Seite Betrübniß, auf der andern Freude. Betrübniß bei denen, welche besorgen, daß in ihm ein ganz vorzüglicher Vorkämpfer des Don Carlos zu Grunde gegangen ist, und daß dadurch der Carlismus einen bedeutenden Stoß erleiden, ja vielleicht bald völlig untergehen werde. Freude bei denen, welche überhaupt der Sache der Königin, als der Sache der Civilisation und des Rechts, den Sieg wünschen, und welche allerdings in dem tüchtigen Insurgenten-Häuptling ein bedeutendes Mittel zur Hemmung des Emporkommens des wahrhaften Royalismus, der Sache Isabellens, zu ihrem Bedauern sahen. Noch immer fürchten manche für die Folgezeit, allein die meisten sind überzeugt, daß England und Frankreich, wenn Isabellens Thron ernstlich bedroht werden sollte, schleunig direkt interveniren werden, weil sie, wie auch Lord Palmerston offen ausgesprochen hat, niemals den Sieg des Don Carlos zugeben können. Sie würden dadurch offenbar nicht nur Spanien aus ihrem Bunde verlieren, sondern bei einem möglichen Prinzipienkriege ein spanisches Heer unter ihren Feinden sehen. England, Frankreich und Portugal wissen wohl, daß sie im Nothfall gerade durch eine schleunige reelle Intervention am meisten gewinnen können, daß diese, wenn die Noth sie fordert, am schnellsten zum Ziele führt und die Sache entscheidet, ehe die entfernten Gegner solcher Intervention dem Don Carlos wesentliche Dienste leisten können. Eine Unterstüzung dieses lezteren preußischer Seits ist sehr unwahrscheinlich. Einige unsrer Schriftsteller ziehen für ihn zu Felde; mehr aber ist von hier nicht zu erwarten, wo eine Unterstüzung des Don Carlos im höchsten Grade unpopulair seyn würde. Das Publikum sieht in ihm nichts als den Repräsentanten des Mönchthums und des Despotismus, so sehr auch manche sich bemühen, ihn als den

legitimsten, humansten und liebenswürdigsten Regenten darzustellen. Man hat gesehn, wie überall gerade die Mönche und Bischöfe sich der Sache des Don Carlos mit Eifer angenommen, wie stets die thätigsten Jesuiten ihn umgeben und vertheidigt haben, wie gerade die Quotidienne, die Gazette de France und andere Organe des Jesuitismus ihn in Schuz nehmen. — Die Gerüchte, daß der geh. Ober-Justizrath Müller nicht dauernd die Stelle des geh. Kabinetsraths Albrecht einnehmen werde, scheinen keinen Glauben zu verdienen. Derselbe soll das volle Vertrauen des Königs besizen, und darüber, daß er dessen würdig ist, herrscht bei allen Guten nur Eine Stimme.

Oestreich.

Wien, 17 Jul. Metalliques 102¹/₄; 4prozentige Metalliques 97⁷/₈; Bankaktien 1330.

Aegypten.

* Kahira, 13 Mai. Auch diesmal kan ich Sie fast nur von der Pest unterhalten, da durch sie alles übrige Leben und Treiben noch in gänzlicher Stokung ist. Noch hat sie leider nicht ausgewüthet, doch ist die Zahl ihrer Opfer ungefähr bis zur Hälfte seit einer Woche herabgesunken. Das offizielle Bulletin gab gestern 391 Todte an. Wie schon in meinem lezten bemerkt, ist diesem wenig zu trauen, da es nie 800 an Einem Tag überstieg, obschon man mit Bestimmtheit weiß, daß fast 14 Tage lang täglich mehr als 2000 starben. Manche behaupten indessen, und vielleicht mit einigem Rechte, daß das Bulletin während der Stärke der Epidemie allerdings, um die Leute nicht zu erschreken, nur ein Drittel der wahren Zahl angegeben habe, daß es jezt aber nichts mehr verschweige. Wie dem auch seyn mag, so viel ist gewiß, daß jezt noch etwa 400 sterben, und doch sagen die Araber: Gelobt sey Gott, es hat Alles aufgehört, es ist nichts mehr. — Darnach läßt sich urtheilen, wie es vor einigen Wochen ausgesehen haben muß. — Während aber hier die Seuche abnimmt, steigt sie immer mehr in den Dörfern Unter- und Mittel-Aegyptens. In Kanks z. B., einem Städtchen von ungefähr 2000 Seelen, sind schon über 300 gestorben; in Abusabel, einem Dorfe, das kaum 1500 Seelen zählt, sterben täglich 6 bis 8 Menschen. In Alexandria zeigt sich die Seuche sehr launenhaft. Sie war vor einigen Wochen schon auf 21 Todte täglich herabgekommen, und hatte sich plözlich wieder auf 61 gehoben. Sie nahm dann wieder ab; und am 4 Mai starben nur noch 5 an der Pest. Dann stieg sie wieder bis auf 44, und man vermuthet — doch möchte ichs nicht verbürgen — daß manche Cholerafälle dabei vorgekommen sind. Mit Bestimmtheit kan ich Ihnen aber sagen, daß laut Briefen von Dschidda die Cholera wieder wie vor vier Jahren in Mekka ausgebrochen ist und an einem Festtage 14,000 (?) Pilger gestorben sind. Wenn nun diese Epidemie auch diesmal wieder wie damals den Pilgern hieher nachfolgte (und in einigen Wochen wird die große Karawane hier zurük erwartet) und wie damals 3- bis 400,000 Seelen in Aegypten hinwegrafft, so weiß ich wahrlich nicht, was dann noch übrig bleibt. — Schwerlich wird die Cholera die Armee im Hedschas verschonen; eben so wenig als die Pest die in Syrien, in welchem Lande sie schon an mehrern Orten ausgebrochen seyn soll. Wenn es so fortgeht, so wird der Sultan bald die Russen, wenigstens als Verbündete, gegen Mehemed Ali entbehren können, dieser müßte denn mit einer Armee Krokodile gegen ihn zu Felde ziehen. Mit der Staatskasse scheint es auch nicht am besten zu stehen, da nach langem allseitigem Betteln während der Dauer der Epidemie endlich vor einigen Tagen erst, von 8¹/₂ Monaten Besoldung der Truppen und aller Angestellten, nur ein Monat und 25 Tage bezahlt worden sind. Neuangestellte, die z. B. nur fünf oder sechs Monate zu fordern hatten, konnten nur durch außerordentliche Gnade, als wäre es vorgestrektes Geld, eine einmonatliche Besoldung erhalten. Auch werden die Europäer, Kaufleute sowol als Angestellte, Aegypten so bald als möglich verlassen. Erstere können bei der verarmten Bevölkerung und dem sich über Alles ausdehnenden Monopolsysteme der Regierung wenig Geschäfte machen; und leztere werden so unregelmäßig bezahlt, daß nur diejenigen, die entweder eignes Vermögen oder eine sehr starke Besoldung haben, es aushalten können. Dabei wird immer in ägyptischen Piastern ausbezahlt, die täglich schlechter werden, so daß jezt 10¹/₂ einen Konventionsgulden ausmachen, während vor wenigen Jahren 7¹/₂ denselben Werth hatten. Ueberdis steigen die Lebensmittel aller Art fortwährend im Preise, so daß man ungefähr das Doppelte gegen früher braucht. Daß daher Manche bei der Furcht einer wiederkehrenden Pest im nächsten Jahr Aegypten gern verlassen werden, ist ganz natürlich. Für Angestellte, die nicht schmeicheln und intriguiren können, ist, bei allen möglichen Kenntnissen, überhaupt wenig Hofnung hier ihr Glük zu machen. Alles kommt hier auf Gunst, gar nichts auf Verdienst an. In einer und derselben Schule, in einem und demselben Regimente finden Sie Professoren und Instructeurs desselben Rangs mit verschiedenem Gehalte, je nachdem der eine oder der andere mehr oder weniger von den an der Spize des Civilisationswesens stehenden Europäern oder Türken begünstigt ist. Es sind Leute schon 10 bis 14 Jahre im Dienste, ohne daß sie je zur mindesten Klage Anlaß gegeben, mit geringerm Gehalte, als unfähige, die ganz neu angekommen sind, aber bei irgend einem Großen in Gnade stehen. — An diesem Unwesen, woran so viele Anstalten gescheitert sind, und bei welchem, wenn es so fortdauert, zulezt nur noch ganz gemeines Gesindel hier zurükbleiben wird, ist freilich der freigebige, für das Aufblühen europäischer Institute so viele Millionen opfernde Pascha ganz unschuldig; nur hat er manchen Männern zu viel Vertrauen geschenkt, die im Namen der Civilisation, eigentlich aber aus eigenem Interesse, um ihr Ansehen, ihren Einfluß, ihre Klientel und ihr Einkommen zu vergrößern, immer neue Projekte vorzuschlagen haben, die der Regierung viel Geld kosten und wenig Nuzen bringen. — Ich komme noch einmal auf die Pest zurük, um Ihnen zu melden, daß vor einigen Tagen noch ein vierter Arzt in Kahira gestorben ist, und zwar Dr. Wiest aus dem Königreiche Würtemberg. Er war mit Hrn. Schimper aus Mannheim hierher gekommen, um mit ihm nach dem Sinai zu reisen. Er ließ aber leztern, ich weiß nicht aus welchem Grunde — allein dahin abgehen, blieb hier, ohne Quarantaine zu halten, und starb an der Pest. — Man erzählt mir so eben, alle katholischen Geistlichen seyen einer nach dem andern ein Opfer ihres Berufs geworden. — Auch bei den protestantischen Missionarien ist ein Kammermädchen (die des Hrn. Kruse) an der Seuche gestorben, obschon sie seit mehrern Monaten die allerstrengsten Vorsichtsmaaßregeln ergriffen hatten.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Lord Brougham über den gegenwärtigen Zuſtand der Regierung und der Parteien in Frankreich.

(Fortſezung.)

Das Wahlrecht iſt offenbar viel zu beſchränkt. Der Cenſus iſt ſo hoch, daß er die wichtigſten Volksklaſſen ausſchließt, und das Recht zu votiren nur auf eine kleine Minorität beſchränkt. Vor der lezten Veränderung betrug der Cenſus 500 Fr., und jezt iſt er noch 200 Fr. Dieſe Summe, die ungefähr acht Pf. St. beträgt, kommt, alles wohl erwogen, mehr als dem doppelten Betrag unſerer Münze gleich; man muß aber auch das Verhältniß der Taxen in den beiden Ländern beachten, um gehörig zu wiſſen, welche Klaſſe von Perſonen dieſer Cenſus trift. Da die Bevölkerung Frankreichs verhältnißmäßig wie 4 zu 3 größer iſt, und ſeine Taxen im Verhältniſſe wie 18 zu 25 geringer als die unſrigen ſind, ſo müſſen wir die 16 Pf. verdoppeln, um zu der Klaſſe von Perſonen zu gelangen, die bei uns 32 Pf. St. Taxen jährlich bezahlen. Es iſt klar, daß eine Perſon, die 32 Pf. St. Taxen an den Staat bezahlt, in einer ſehr wohlhabenden Lage ſeyn muß. Auch gibt es in Frankreich keine 200,000 Wähler, während in England mit einer um ein Viertheil geringeren Bevölkerung viermal ſo viel Wähler vorhanden ſind. Es müßte ſonach in Frankreich 1,066,000 Wähler geben, um den Wahlkörper in daſſelbe Verhältniß mit der Bevölkerung wie in England zu ſezen; und auf dieſe Art hat Frankreich jezt kaum ein Sechstel der Zahl der Wähler, welche uns die Reformbill gegeben hat. Es hat ſelbſt nicht einmal ſo viele, als wir unter dem alten, 1832 abgeſchafften Syſteme der verrotteten Fleken beſaßen. Daraus geht hervor, daß nicht nur die niedrigſte Volksklaſſe, ſondern ſelbſt die Mittelklaſſen und jene ſo wichtige und achtungswerthe Körperſchaft von geſchikten Arbeitern und Fabriksvorſtehern aller Art, nicht repräſentirt iſt. Da in Frankreich der Cenſus ganz von einer gewiſſen Summe direkter Taxen abhängt, ſo iſt die Ausſchließung dieſer Klaſſen abſolut und allgemein, und keines ihrer Mitglieder genießt dieſes Vorrecht. Außer den zahlreichen Nachtheilen, die aus dieſem Syſteme hervorgehen, wirkt es auf eine ſehr bedauernswerthe Art auf die Zuſammenſezung des Repräſentativkörpers, der keineswegs als Ausdruk der Geſinnungen der großen Maſſe des Volks angeſehen werden kan. Er kan indirekt von der öffentlichen Meynung affizirt werden, wie dis zuweilen bei unſerm nicht reformirten Parlamente der Fall geweſen, obgleich es unter unſern Repräſentanten eine ziemlich große Zahl gab, die durch die mittlere und ſelbſt durch die niedere Volksklaſſe gewählt waren, während in Frankreich kein Bürger der lezten Klaſſe das Recht zum Votiren hat. Auch darf man die große Zahl der franzöſiſchen Wähler, die öffentliche Aemter verſehen, nicht vergeſſen. Unter der Geſamtzahl von 170,000 ſind deren wenigſtens 40,000. In England war dieſes Mittel des direkten Einfluſſes in keiner Zeit vorhanden. Außerdem iſt die Zahl der Repräſentanten in beiden Ländern ſehr verſchieden. In Frankreich werden 32 Millionen durch 450 Deputirte repräſentirt; in England haben 24 Millionen 658 Repräſentanten. In demſelben Verhältniſſe müßte die Deputirtenkammer aus 880 Mitgliedern beſtehen. Dieſe Verſchiedenheit erzeugt eine doppelte Wirkung auf das Volk; denn es gibt nicht nur weniger Organe für die Geſinnungen des Volks, ſondern eine Repräſentation iſt nothwendig auch von einer um ſo weniger populairen Beſchaffenheit, je weniger ſie zahlreich iſt. Die Wahlkonſtitution Frankreichs iſt ſonach ohne alle Vergleichung weniger populair und weniger frei, als die unſrige 1830 geweſen, wo der allgemeine Schrei des Landes eine vollſtändige Aenderung in ihrem Prinzip veranlaßte, und in unſere Regierung eine Entwikelung des demokratiſchen Geiſtes einführte, die früher nie ohne eine Revolution hätte vollzogen werden können. Wenn nun aber die franzöſiſche Kammer das Volk im Ganzen nicht repräſentirt, repräſentirt ſie wenigſtens eine Klaſſe, die einigen Einfluß auf das Volk hat, welche das Volk mit Anhänglichkeit, Hochachtung oder Furcht betrachtet? Oder findet ſie in den andern Zweigen der Legislatur das wieder, was ihr eine Kontrolle über alle Theile des Gemeinweſens ſichern kan? Niemand, der nur einige Kenntniß von den franzöſiſchen Einrichtungen hat, wird auf dieſe beiden Fragen eine bejahende Antwort geben können. Was die Pairskammer betrift, ſo läßt ſich kaum eine Verſammlung finden, die mehr Einwürfen aller Art unterläge. Man fühlt ſich wahrhaftig in einiger Verlegenheit, eine ſolche Verſammlung mit ernſter und ehrfurchtsvoller Aufmerkſamkeit zu behandeln. Reichthum beſizen die Pairs nicht; Rang nur dem Namen nach, denn ſie ſind die Kreaturen der Krone, und treten ihren Nachkommen die im Parlament erblichen Size nicht ab. Auch iſt der Adel, obgleich noch dem Namen nach in Frankreich exiſtirend, der That nach erloſchen. Jeder nimmt einen ihm beliebigen Titel an, und die Pairskammer hat, aus Mangel an Achtung, die ſie nicht gebieten kan, ſeit Kurzem zu Maaßregeln ihre Zuflucht genommen, die Schreken erweken ſollen, aber höchſtens Widerwillen bereiten können. Eines der populairſten Journale des Landes hatte über die Pairskammer nicht ſehr achtungsvolle Betrachtungen angeſtellt, die inzwiſchen weit höflicher waren, als diejenigen, welche das Publikum in London gewöhnt iſt, täglich über die Lordskammer zu leſen. Der Gérant ward vor die Schranken gefordert: ſein geſchikter und wakerer Vertheidiger hielt eine Stunde lang eine Rede, die weit beleidigender als der angeſchuldigte Artikel war. Er ſpielte darin auf das Verbrechen der Verurtheilung des Marſchalls Ney an. Die Kammer drükte einige Mißbilligung aus, und der Präſident rief den Redner oder vielmehr den Vorleſer, denn die Rede war geſchrieben und die Beleidigung ſonach voraus bedacht, zur Ordnung. In demſelben Augenblik erhob ſich ein Waffengefährte des Fürſten von der Moskowa, ein Pair von Frankreich, und klagte die Kammer in den klarſten Ausdrüken wegen des Mords ſeines erlauchten Kameraden an. Als ſich die durch dieſe Epiſode entſtandene Gährung gelegt hatte, ward der Vertheidiger bei Fortſezung ſeiner Vorleſung nahe an ihrem Ende durch den Präſidenten unterbrochen. Er benüzte dieſen Mißgrif ſehr geſchikt durch Beendigung ſeiner Vertheidigung, wobei er ſich beklagte, daß man ihn ungehört verurtheilt habe. Er ſezte ſich mit der Befriedigung nieder, vor der Kammer alle ſeine Angriffe erſchöpft zu haben, und ihr noch das günſtige Licht entgegenhalten zu können, in das er durch die Unterbrechung der Vertheidigung gegen die Vorſchriften der Juſtiz geſtellt worden ſey. Kurz, nachdem Ihre Herrlichkeiten Alles gehört hatten, was er ihnen ſagen konnte, erſchienen ſie

noch in dem Lichte, ihn ungehört verurtheilt zu haben. Was war die Folge? Die Pairs hielten für zwekmäßig, den Zorn, welchen sie gegen sich selbst hätten richten sollen, nicht einmal gegen den Vertheidiger, der sie besiegt hatte, sondern gegen den verantwortlichen Géranten des Journals zu richten; und wegen einer der unbedeutendsten Beleidigungen, die je einer Versammlung gemacht wurde, verurtheilten sie ihn zu zweijähriger Haft und 10,000 Fr. Geldbuße, ohne weitere Procedur, wobei sie selbst Partei, Ankläger, Zeugen, Richter und Exekutoren waren! Der Ausbruch der öffentlichen Entrüstung war allgemein, und in weniger als 14 Tagen ward der doppelte Betrag durch Subscriptionen in ganz kleinen Summen gesammelt. Seit diesem Vorfalle sind noch manche andere weit ernstere eingetreten, worüber dieser beinahe vergessen ward. Wir können aber versichern, daß in keinem Lande, wo die Versammlungen kein eitler Name oder keine lächerliche Posse geworden sind, ein politischer Körper existirt, der weniger Achtung als die Pairskammer genießt, und so groß auch der Mangel an Autorität von Seite der Deputirtenkammer seyn mag, so unvollkommen sie die Gesinnungen des Landes ausdrükt, so werden doch diese Ungelegenheiten auf keine Weise ausgeglichen; der Einfluß und die Attributionen der Pairskammer verstärken nur die Unwirksamkeit der Legislatur. Folgt nun aber daraus, daß, weil die Kammer die Gesinnungen des französischen Volks nicht ausdrüke, das Volk selbst sich immer still verhalten werde? Glaubt man, seine Geduld werde sich noch zu neuen Prüfungen resigniren? Ohne allen Zweifel muß ein Beharren bei dem seit 1830 befolgten Systeme, jeder Verbesserung zu widerstehen, noch weit ausgedehntere und weit gewaltsamere Veränderungen als die Verbesserungen herbeiführen, welche, von der Regierung vorgeschlagen und von den Kammern angenommen, die Meynung befriedigt haben würden. Die erste und Hauptklage, wozu das Volk berechtigt ist, ist der Zustand der Repräsentation. Ich habe die drei Mängel derselben angegeben: der Census ist zu groß, die Zahl der Wähler, die Beamte sind, ist zu beträchtlich, und endlich ist die Zahl der Repräsentanten zu beschränkt. Bis einmal diese Grundübelstände gehoben sind, wird das System der Regierung auf einer zu schmalen Basis beruhen, als daß es einige Garantie der Sicherheit gewähren könnte. Zur Würdigung der Folgen dieser oligarchischen Repräsentation darf man nur das Betragen der Parteien, welche die Deputirtenkammer spalten, beobachten. Zuerst kommen die Carlisten, die nicht zahlreich sind, aber unter sich einige Männer von hohem Talente besizen. Diese Partei ist in den Kammern wie im Lande nur durch ihren faktiosen Haß gegen die neue Dynastie und die neue Ordnung der Dinge furchtbar, zu deren Sturz sie, selbst durch eine Koalition mit den Republikanern, kurz durch jeden Akt strafbarer Gewaltthätigkeit, die selbst ohne Nuzen für die verbannte Legitimität wäre, und nur zur Verlegenheit oder zum Untergang ihrer konstitutionellen Nachfolger beitragen könnte, entschlossen und bereit ist. Darauf kommt die Partei der regelmäßigen Opposition, die zahlreicher ist, und den Politikern, welche nach Stellen trachten, eine vortheilhaftere Bahn darbietet, aber sich immer gezwungen sieht, ihre Maaßregeln zur Gewinnung einzelner Stimmen und zur Festhaltung des immer zu seiner Zerstreuung bereiten Haufens zu verhüllen, zu modifiziren und zu mildern. Diese Partei, die keinen wirklichen Sold zu geben hat, bezahlt ihre Truppen mit Versprechungen, und theilt Rationen von Hofnungen an sie aus; ihre Münze würde aber bald keinen Werth mehr haben, und ihre Bank ohne Kredit seyn, wenn sie die Fahne irgend eines unbeugsamen Grundsazes aufpflanzte, der ihr den Zutritt zu Staatsstellen verschlösse. Auch führen die Chefs dieser Partei, zur Aufrechthaltung ihres zerbrechlichen Einflusses gegen die Minister den Krieg nur mit dem halben Wunsche, sie zu schlagen, und mit der vollständigen Absicht, die Dinge in dem gegenwärtigen Zustande zu erhalten, und in Bezug auf die Stellen nur den Namen der Titularen zu ändern. Sie greifen die Mißbräuche nur an, um diejenigen, welche gegenwärtig den Genuß davon haben, zu entfernen. Sie drängen sich tapfer zu einer Bresche in den ministeriellen Bänken vor, aber mit festem Blik auf die Citadelle, und in ihrem Innersten entschieden, die Hauptwerke so wenig als möglich zu beschädigen, und blos denen, welche die Pläze inne hatten, sie zu entziehen. Auf diese Art machen sie dem Scheine nach gemeinschaftliche Sache mit dem Volk, und geben sich das Ansehen, an seiner Spize zu stehen; während sie aber einen Blik über ihre linke Schulter werfen, ist ihr anderes Auge nach dem Hofe gerichtet. Mit lezterem brechen sie in keinem Fall, und auf diese Art werden sie niemals das Vertrauen des Landes gewinnen, ohne andererseits den Haß der Hofleute entwaffnen zu können. Gegen die entschiedene populaire Partei hegen sie ganz andere Gesinnungen, und betrachten sie als den gemeinschaftlichen Feind. Die regelmäßige Opposition führt wenigstens in Frankreich gegen die Minister den Krieg, um ihre Stellen einzunehmen, und bekämpft die Ultraliberalen mit dem Eifer, den man gewöhnlich zur Vertheidigung einer Beute zeigt, nach der man selbst trachtet; sie verabscheuen die Minister als Räuber und Schmuggler; aber sie fürchten die ultraliberalen, wie die Richter und die Galeeren. Sie machen denselben Unterschied zwischen den Ministern und den Radikalen, wie der Pächter zwischen der Konkurrenz und dem Hagel: die eine schadet dem Preise seiner Waaren, der andre zerstört aber seine Ernte. So ist die Lage der regelmäßigen Opposition, die in keiner großen Gunst bei Hofe steht und wenig Kredit im Lande genießt. Man findet inzwischen in der Kammer ein Häufchen wahrer Liberaler, Männer von Talent, von festen und entschiedenen Meynungen und von redlichen Absichten. Es fehlt ihnen an Erfahrung, und sie fürchten sich zu sehr, irgend einen Irrthum zu begehen; sie fühlen vielleicht zu wenig, daß es besser für sie seyn würde, sich der Sache des Volks ganz hinzugeben, als den Salons und den Gesellschaften den Hof zu machen, die einen so großen und so traurigen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten haben. Wie dem auch sey, so ist diese Partei durch ihren erleuchteten Geist und ihre Kenntnisse achtungswerth, und enthält mehrere Männer von sehr entschiedener republikanischer Tendenz.

(Beschluß folgt.)

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

Buchhandel.

II. Besonderes.

Es würde mehr Muth dazu erforderlich seyn, als einst Ulysses bewies, wenn ihn bei der Todtenbeschwörung in endlosem Gewimmel Schatten auf Schatten umdrängten, um eine vollständige Musterung des dismal zur Messe von 320 engbedrukten Seiten ange-

schwollenen Meßkatalogs fertig gewordener Schriften anstellen zu wollen. Auch liegt eine solche Heerschau fern von dem Zwek und Raum der Allg. Zeitung. Wagen wir nun doch einige Andeutungen zu geben, so stelle Niemand uns zur Rede wegen Nichterwähnung. Wir können nur einzelne Proben von dem geben, was uns wirklich vor Augen kam. Es kan weit Preiswürdigeres unberührt geblieben seyn. Dafür gibt es allgemeine Repertorien (wie Gersdorf in Leipzig eines herausgibt), die vielumfassende, nichts was im In- und Ausland auftaucht, versäumende Litterarische Zeitung, die Büchner bei Duncker in Berlin besorgt, und mehr als ein Duzend Jahrbücher und Repertorien für einzelne Wissenschaften. Will Jemand Wiziges darüber vernehmen, so muß er Menzeln hören, wenn er zu sprechen Lust hat, oder den Mann im Phönix (Nro. 90). Gern vernehmen wir auch Mundts Zodiakus darüber. Denn eine Zodiakalliste ist auch der Meßkatalog. Daß unter den 400 Buchhandlungen, die ihre Titel einsandten, doch nur ungefähr 100 wirklich Bücher verlegten, oder Schriften, die alle kundigen Sortimentshändler und ihre Geschäftsführer notirten; daß in der Ueberzahl von Proletariern in diesem Census die meisten nur ein rein materielles und Lokalinteresse unter den Preßbengel lieferten; daß die überschwengliche Menge neuer Bücherfabrikationen blos durch polypenartige Zerschneidung oder encyklopädische Kompilation hervorgebracht wurde, old friends with new faces waren; daß es bei vielen solchen Ephemeren schwer zu bestimmen ist, ob sie die Bestellung des spekulirenden Buchhändlers oder der bellende Magen des Söldners hervorrief, versteht sich von selbst. Es ist ja die alte Leyer. Manche Schrift, oft klein im Umfang, oder doch nur von rein technischer oder ärztlicher Beziehung, trug so sehr den Stempel des Nüzlichen, daß es im Bedarf der Zeit und der Kunstgenossen sogleich von Riga bis Pesth und Amsterdam Anklang fand. Als Beispiel führen wir hier des praktischen Doktrinairs Nebenius erschöpfendes Werk an: der deutsche Zollverein, mit seinen großartigen Blikken über das Ausland und die Zukunft; Haspers (aus Tauchnitz Schule hervorgegangene) Handbuch über die Buchdrukerkunst, ein würdiger Vorbote zu Guttenbergs vierhundertjährigem Jubiläum; v. Türks vollständige, ganz umgearbeitete Anleitung zum Seidenbau, ein schöner Beitrag zur industriellen Emanzipation Deutschlands; des Rittmeisters per excellence, Constantin Balassa's Zähmung der Pferde, erprobt durch den Reiterdienst des östreichischen Kaiserstaats, mit sieben Alles verdeutlichenden Lithographien; Dr. Friedheims homöopathische Erfahrungen, schlagend gegen alle Adepten des großen Verdünners; des geistreichen Praktikers Vater Gebrauch und Wirkung der Mineralbrunnen, ein wahres Rettungsbüchlein gegen ärztlichen und nichtärztlichen Unverstand; Dr. Sachse über die Seebäder; Professor Bülau in Leipzig Handbuch der Staatswirthschaft, siegreich im Kampfe des höhern Immateriellen gegen das Materielle des Besizes; Possarts Wollwäsche verbunden mit der neuen Ausgabe von Elsners höherer Schafzucht. Wenn nun von so vielen Seiten selbst durch kleine Schriften von wenigen Bogen neue Ansichten und Erfahrungen in allgemeinen Umlauf kamen, so behaupteten sich doch auch neben der großen politischen Frage über den unversöhnlichen Zwiespalt der Konservativen und Reformer mancherlei An- und Fortklänge in den Tendenzen der Zeit und der Tagesordnung. Da in der neuesten Zeit nur im schweigsamen Hannover, im geregelten Darmstadt und im heftig bewegten Karlsruhe Ständeversammlungen statt finden, in allen aber dismal weit weniger geschrieben, ja wohl gar in vielen kaltblütigen Beobachtern eine beklagenswerthe, obwol erklärliche Gleichgültigkeit gegen konstitutionelles Wesen erzeugt wurde, so finden sich dismal nur sechs darauf bezügliche Pamphlets und Flugschriften, über welche der Annalist der Konstitutionen, Pölitz, das Protokoll hält. Ueber den Kometen haben sich die Verkündiger des Halley'schen bereits müde geschrieben. Weit näher als die Kometenbahnen liegen uns die Eisenbahnen. Der beredteste Apostel derselben, der Generalkonsul List in Leipzig, gibt in seinem Eisenbahn-Journal auch die Litteratur dieses, der Losung: vorwärts! so entsprechenden Unternehmens, die im dismaligen Meßertrag im 13 Artikeln besteht. Möge sie die große Zahl der Ungläubigen bekehren. Die Runkelrübenfabrikation wird uns meist nach französischem Vorbild in 6 Schriften empfohlen, und mag wohl Beherzigung verdienen. Den ergiebigsten Stof bot die Homöopathie, die der böse Spötter Dr. Simon in Hamburg in einem fast übersalzenen anti-homöopathischen Archiv bekämpft. Die kleinen Freskogemälde aus der Heilkunde bei Velten in Karlsruhe scheinen auch Böses im Sinne zu haben. Vier ächt homöopathische Zeitschriften werden ja wohl zureichen, alle unverdiente Unbill abzuwehren, die unbefangenen Beobachter aber sich in ihrem Glauben an die allein heilbringende expektative Methode und Naturhülfe nicht irre machen lassen. Daß die Deutschen als Polyglottenmänner und Bibliothekare des gebildeten Europa's die umfassendsten Encyklopädisten und realistischen Lexikographen sind, beweist auch die neueste Meßschau. Die große Brockhaus'sche Unternehmung der Gruber'schen, in 3 Abtheilungen mit sicherem Elephantenschritt fortschreitenden Encyklopädie und das doppelte Konversationslexikon, wovon die 8te Ausgabe, mit stehenden Lettern, ganz umgearbeitet die erste Hälfte, das Konversationslexikon der neuesten Zeit aber mit dem 4ten Bande bereits seinen Schluß erreicht hat, ist Muster und Fundgrube aller ähnlichen Konversatorien im In- und Auslande geworden. Am selbstständigsten steht darneben das Altenburger encyklopädische Wörterbuch von Pierer (XXIII, 1 bis Thierarzneikunde). Es wird im Jahr 1836 ganz vollendet da stehen, ein Denkmal deutschen Fleißes. Das Reichenbach'sche Konversationslexikon verarbeitet Vorhandenes. Unter den acht Nachahmungen mag wohl das von Herloßsohn besorgte Damen-Konversationslexikon in Stof und Form Beachtung verdienen. In industrieller und technischer Beziehung ist die in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erscheinende technologische Encyklopädie, in welcher Prechtl, der Vater des polytechnischen Instituts in Wien, die kundigsten Mitarbeiter vereinigt, bis zum 6ten Theil (bis Glas) fortgeschritten, der unentbehrlichste Hausbedarf für technische Mechanik und Fabrikbetrieb. Es versteht sich, daß jede Fakultät und Wissenschaft ihre eigene alphabetische Encyklopädie hat, besonders Arzneikunde und Naturwissenschaft, wovon sich das in Berlin von Ehrenmännern redigirte, nicht kompilirte Wörterbuch der medizinischen Wissenschaften (bis jezt 13 Bände) viel Zutrauen erworben hat. Warum erhält das Macque'sche und Gehlen'sche Wörterbuch nicht zeitgemäße und schnelle Fortsezungen? Es ist nicht die Schuld der Verlagshandlung, wenn Ersch's Einzellitteraturen noch immer ausbleiben. Was ist in dem einzigen Ersch beisammen gewesen! Noch steht Eberts Lexikon ohne Supplement aus seinem Nachlaß da.

Des Veteranen Wachlers Handbuch der Litteratur hat keine Nebenbuhler. Aber wie Bibliotheken beschrieben und ausgebeutet werden müssen, hat Fr. Jacobs im Bund mit Uckert in seinen Beiträgen zur Litteratur aus der Bibliothek in Gotha gezeigt, auf deren Fortsezung alle Bibliographen warten. Doch mag auch die 21,000 Nummern enthaltende für 1650 Thlr. für die Universität gewonnene Bibliotheca Ch. Da. Bechii, nur in Leipzig verkäuflich, der Wahl und Verständigkeit wegen dauernden Werth behalten.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Genf, 13 Jul. Nicht blos lokales und Kantonal-Interesse hatte die neuliche Diskussion in unserem Großrath über die Verhältnisse Neufchatels zur Schweizer Konföderation, über seine in neuer Zeit angenommene Benennung principauté et canton in offiziellen an die Konföderation gerichteten Aktenstüken, über das Tragen preußischer Medaillen des Neufchateler-Kontingents im Bundesmilitair-Vereine u. s. w. Die Genfer Gesandtschaft bei der Tagsazung 1834 hatte bekanntlich schon mit der geringen Majorität der Kantone gestimmt (zusammen zwölf), die darauf angetragen hatten, Neufchatel einzuladen, es möge sich künftig in allen Föderal-Angelegenheiten nur als Kanton geriren, die Benennung Principauté wie sonst weglassen und sein Kontingent bei Föderal-Revüen ohne preußische Medaillen erscheinen lassen. Neufchatel hatte natürlich nichts auf diese Einladung gegeben und nach wie vor in der gleichsam zum Troz angenommenen Art fortgefahren, ja mit noch mehr Hartnäkigkeit als vorher. Jezt handelte es sich davon, ob die Genfer Gesandtschaft zur Tagsazung 1835 zur Wiederholung dieses Antrags zu autorisiren sey oder nicht? Es wurde deshalb nach Ansichten der Klugheit, der Freundnachbarlichkeit, der Mäßigung, aber auch der Ordnung, des Rechts und der Konsequenz viel hinüber und herübergestritten und am Ende die frühere Instruktion gegen die Neufchatelsche Innovation erneuert. Von beiden Seiten wurde die Frage ruhig, ohne alle Leidenschaftlichkeit und politische Parteiung, dagegen mit erschöpfender Gründlichkeit betrachtet und entschieden. Die Erneuerung der vorjährigen Instruktion gegen Neuchatel beantragte besonders der erste Syndik Rigaud, Lafontaine und Cougnard, für Vermeidung der ganzen Diskussion bei der Tagsazung und mehr nachbarliches Hinneigen zu Neufchatel sprachen hingegen der Syndik Girod, Viollier und Charles-Pictet. Auffallend war nur bei lezterem die ganz neue Aeußerung, daß die Schweiz der einzige Freistaat in Europa sey, worüber man sich in Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt a. M. und Krakau nicht wenig wundern wird.

† Zürich, 16 Jul. Es wäre eine nicht uninteressante und gewiß fruchtbare Arbeit, wenn es Jemand unternähme, die Entwiklung, welche die deutsche Bundesverfassung genommen hat, mit der Geschichte des schweizerischen Bundeswesens sorgfältig zu vergleichen. Während Deutschland unläugbar seit wenigen Jahren in seinem Innern und gegen das Ausland sich enger verbunden hat und einiger geworden ist, so scheint es in der Schweiz unmöglich, auch nur in Einer Beziehung zu näherer Verbindung zu gelangen. Man hat die verschiedensten Wege eingeschlagen, und alle haben nicht gefruchtet. Die Tagsazung wird nicht einig, weil die Kantone, von denen sie die Instruktionen empfängt, nicht einig werden können. Konkordate wollen auch nicht gelingen, und bringen höchstens ein Paar Kantone, nie aber die Eidgenossenschaft als solche zusammen. Noch viel weniger sind die Schuz- und Nationalvereine, oder wie sie immer heißen mögen, im Stande, ein praktisches in der Richtung zu vermehrter Centralität liegendes Resultat zu erzeugen. Und man darf in der That getrost behaupten. Die schweizerische Theorie neigt sich seit mehrern Jahren zur Centralität, die Richtung des realen Lebens aber geht auf Zersplitterung, Auseinanderreißen, Absonderung. Die Eidgenossenschaft steht in den Worten, der Kantonalgeist ist im Leben. Es ist auffallend, daß sich in der neuesten Zeit im südlichen Deutschland eine äußerlich wenigstens ähnliche, ich will nicht gerade behaupten, innerlich verwandte Erscheinung zeigte. Die Wortführer der liberalen Partei in der badischen Kammer sprachen seit Jahren schon am liebsten und mit Begeisterung von deutscher Einheit, deutschen Instituten und deutscher Nationalität, im Gegensaze zu den Besonderheiten der einzelnen deutschen Staaten, dem Kantonalgeiste, wie wir ihn auch hier bezeichnen können. Und doch haben dieselben Männer die erste schöne Gelegenheit, welche ihnen geboten wurde, in jenem Sinne zu wirken, zur allgemeinen Verwunderung, verschmäht und sich an den Kantonalgeist fest geklammert. So stark ist der Gegensaz oft zwischen den Worten und den Werken. Gewöhnlich glaubt man bei uns und wohl auch in Deutschland, daß das Uebergewicht der beiden großen Monarchien Deutschlands jene Erscheinung, daß dort viel leichter als bei uns irgend eine gemeinsame Maaßregel auf nationales Bestreben gelinge, allein und hinreichend erkläre, indem in der Schweiz es keine Kantone gebe, die so vor den andern hervorragen. Es ist nicht zu läugnen, daß dieser Unterschied von Gewicht ist. Aber man tauscht sich gewiß, wenn man ihm zu viel oder gar alles Gewicht beilegt. Wenn auch die größern Kantone, welche an Bevölkerung, Reichthum und Umfang die andern weit übertreffen, alle zusammenträten und vereint handeln würden, so kämen sie ohne Anwendung physischer Gewalt doch nicht dahin, die andern Stande zu gemeinsamen Einrichtungen zu bewegen. Die Parteiungen in der Schweiz, die natürlichen Gegensäze sind viel zu groß, als daß sich eine friedliche Lösung fände. Deutschland ist dem Stoffe nach viel einiger als die Schweiz. Die Formen aber ohne entsprechenden Stoff sind Schall und Namen ohne Kraft und Leben. Das bedenken die Verfassungskünstler zu wenig. Endlich ist auch das Verfahren, welches in der Schweiz beobachtet wird, sehr verschieden von dem, welches in Deutschland zu fruchtbaren Resultaten geführt hat.

[1457]

Bekanntmachung.

Die königliche Akademie der bildenden Künste in München beabsichtigt im Oktober des laufenden Jahres herkömmlicher Weise

eine öffentliche Kunstausstellung

zu veranstalten. Diese Ausstellung wird, wie die frühern, auf alle Fächer der bildenden Künste sich erstreken. Die Akademie gibt sich daher die Ehre an namhafte Künstler des In- und Auslandes die Einladung ergehen zu lassen, ihre disponiblen Werke reichlich zu derselben einzuschiken. Die Eröffnung erfolgt am nächsten 12 Oktober, weßhalb der äußerste Einsendungstermin auf den 20 September anberaumt ist. Später eintreffenden Sendungen würde unvermeidlich die Aufnahme verweigert werden müssen. Zugleich werden alle auswärtigen Künstler ersucht, ihre Werke einem hiesigen Kommissionair zu überschiken, welcher sie der Akademie zu übergeben und nach dem Schlusse der Ausstellung zur Rüksendung wieder in Empfang zu nehmen hat.

München, den 18 Julius 1835.

P. v. Cornelius. F. v. Olivier.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 204. 23 Julius 1835.

Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Brief.) — Beilage Nro. 204. Frankreich. (Pairshofverhandlungen. Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Genua.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Briefe.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 288 und 289. Mittheilungen aus Kissingen. — Lord Brougham über die Parteien in Frankreich. — Leipziger Ostermesse. — Spanien. — Ankündigungen.

Portugal.

(Korrespondenz der Times.) Lissabon, 27 Jun. Die Lage der Dinge ist hier noch fast ganz dieselbe, wie seit meinem lezten Berichte; im Geldverkehr herrscht große Stokung, und jeder Vernünftige sieht ein, wie thöricht es war, die HH. Carvalho und Freire gerade in dem Augenblike zu entlassen, wo sie, wenn sie noch drei oder vier Monate länger im Amte geblieben wären, alle die beantragten heilsamen Maaßregeln hinsichtlich der Finanzen, der Industrie, des Akerbaues, des Verkaufs von Nationalgütern u. s. w. zur Ausführung gebracht haben würden. Die Antworten, welche mit den beiden lezten Posten auf unsre Anzeige von dem Falle des vorigen Ministeriums von London hier einliefen, enthielten zugleich die Weisung, die mehreren hiesigen Häusern für englische Rechnung, bis zum Belauf von mehr als 500,000 Pf. St., übertragenen Ankäufe von den ausgebotenen Ländereien, einstweilen aufzuschieben. Die Verkäufe von Kirchen- und Nationalgütern beginnen am 1 Jul., und wenn ich recht unterrichtet bin, so werden, mit wenigen Ausnahmen, die Beamten die Käufer seyn, und zwar nicht gegen baar Geld oder gegen Kurs habende Papiere, sondern gegen ihre eigenen Certifikate über ihre Besoldungsrükstände aus der Zeit ihrer Emigration, als Don Miguel noch im Besiz des Landes war. Das Land wird daher gegenwärtig keinen wirklichen Vortheil von diesen Verkäufen haben, so groß er auch später werden kan. Einige der schönsten Grundstüke dürften um einen Spottpreis abgehen, denn die Käufer mit baarem Gelde, die vor zwei Monaten, ja noch vor fünf Wochen, geneigt waren als Mitbewerber beim Kauf aufzutreten, ziehen sich jezt blos deshalb zurük, weil die jezige Verwaltung alles öffentlichen Vertrauens ermangelt. Man sollte einen so traurigen Umschwung in der öffentlichen Stimmung in so kurzer Zeit kaum für möglich halten. — Hr. Mendizabal hat durch seine kaum erwartete Einwilligung, die Agentur zu beaufsichtigen, bis er die Funktionen eines spanischen Finanzministers in London übernehmen wird, die Minister hinsichtlich ihrer Furcht vor einer unmittelbaren Finanzverlegenheit beruhigt. Indeß gibt sich doch von mehreren Seiten her große Besorgniß kund, ob auch die Regierung wohl im Stande seyn werde, die auf den 1 Jul. fallende Verwandlung ihrer 6prozentigen innern Schuld zu bewerkstelligen; denn an diesem Tage muß sie jenen Inhabern, welche sich ihre Papiere gegen Vierprozentige umzutauschen weigern, den Betrag derselben in baarem Gelde oder gangbaren Papieren auebezahlen. Meiner Meynung nach wird die Ausgleichung ohne Anstand vor sich gehen, wenn auch einiger Verzug nöthig werden sollte. — Ein anderer Finanzbeamter, Hr. Gonzalo Lobo, ist, der Einwendungen des Herzogs von Palmella gegen eine so unpolitische Maaßregel ungeachtet, auf eine sehr willkührliche Weise entlassen worden, und es ist nun so ziemlich wahrscheinlich, daß, wofern nicht eine bedeutende Veränderung in der Verwaltung vorgeht, der edle Herzog aus Achtung gegen seinen guten Namen austreten muß, denn es leuchtet ein, daß er nicht stark genug ist, den Bemühungen der Camarilla des Pallastes entgegenzuwirken, die Alles thut, um das Land in jede nur mögliche Verlegenheit zu stürzen. Sogar der National, der doch ein großer Verehrer des neuen Ministeriums ist, hat es jezt aufgegeben. — Hinsichtlich der spanischen Intervention ist so viel gewiß, daß ein Korps von 8000 Mann an der spanischen Gränze aufgestellt werden, vorerst aber noch nicht in Spanien einrüken wird; dagegen soll zu Setubal ein Fremdendepot für solche errichtet werden, die als Freiwillige in den spanischen Dienst treten wollen. — Mit dem nächsten Paketboot geht die Gräfin Santarem, Gattin des bekannten Ministers des Usurpators, und Schwester des jezigen Premierministers, Marschalls Saldanha, nach England. Graf Reventlow, Geschäftsträger des dänischen Hofes in Lissabon, ist seit meinem lezten Bericht hier angekommen. Mehrere der früher in portugiesischen Diensten gestandenen brittischen Offiziere haben Anstellungen bei dem Korps von 10,000 Mann erhalten, das jezt in England für Spanien ausgerüstet wird. — Nachschrift. Eine Bankgesellschaft mit einem Nominalkapital von 500,000 Pf. in 10,000 Aktien, von denen jedoch für jezt nur die Hälfte ausgegeben werden soll, ist so eben zu Oporto unter sehr günstigen Auspizien, da die Direktoren sämtlich sehr angesehene Kaufleute sind, ins Leben getreten.

Spanien.

(Moniteur.) Es scheint gewiß, daß am 8 Jul. ein ziemlich ernstes Gefecht zwischen Orduña und Vitoria statt gefunden hat. Man weiß noch nichts über dessen Resultat. Inzwischen läßt Alles glauben, daß es zum Vortheil der Christinos ausgefallen sey, denn die Carlisten konzentrirten sich später zu Estella, wo Eraso mit Artillerie angekommen ist. Die Agenten des Don Carlos geben sich viele Mühe zu neuen Aushebungen in den Provinzen. Die Angriffe auf Puente la Reina dauern fort.

(Moniteur.) Briefe aus Catalonien bestätigen die gestern von uns gegebenen Details über die Resultate des Vorfalls von Mollo. Das einzige Gerücht, das sich nicht zu bestätigen scheint, ist das von dem Tode des Marquis von Torre. Heute sagt man, nicht er, sondern ein anderer Bandenchef sey erschossen worden.

(Messager.) Bei dem Vorfalle von Mollo handelt es sich blos von einem an der Gränze gemachten Versuche mehrerer Carlisten, der von der Einwohnerschaft vereitelt wurde. Da sie gezwungen worden, sich auf das französische Gebiet zurükzuziehen, so hat man 30 bis 40 derselben verhaftet, die man wahrscheinlich nach den Depots ins Innere schiken wird.

(Messager.) Bayonne, 13 Jul. Am 8 Jul. fand ein diziges Treffen bei Mondragon zwischen 7 Bataillonen von Navarra, 3 von Biscaya und 6 von Alava, im Ganzen von 14,000 Mann unter Moreno, gegen 18,000 Christinos unter Cordova statt. Man kennt die Details nur aus Carlistischen Berichten, nach welchen die Christinos über 4000 Mann verloren haben sollen. Die Carlisten gestehen einen Verlust von mehr als 1000 Mann ein. Man wird wahrscheinlich von beiden Seiten abschneiden und zusezen müssen, um zur Wahrheit zu gelangen. Das Resultat kennt man noch nicht. Andere Briefe bestätigen den Abfall Sarsfields, so wie den Bruch des Traktats Elliot. General Iriarte hatte bei Tafalla gegen 50 Carlisten gefangen und 12 derselben erschießen lassen. So wie die Carlisten dis erfuhren, ließen sie 36 Offiziere im Depot das Loos ziehen, und erschossen sie unverzüglich.

* Bayonne, 13 Jul. Wir erfahren durch Briefe aus St. Sebastian, daß am 8 d. bei Mondragon (10 Stunden S. W. von St. Sebastian) ein ernstliches Gefecht zwischen Cordova und Moreno vorgefallen ist; beide Parteien schreiben sich den Sieg zu, aber Moreno scheint indessen seinem angeblichen Vorhaben gegen St. Sebastian vollends entsagen zu müssen. Diese Stadt ist übrigens wohl befestigt, und zählt mit Inbegrif der schon angekommenen Engländer mehr als 4000 Bewafnete, von welchen ein Theil sich mit dem aktiven Heere vereinigen kan. Die Legitimisten sprechen immer von Sarsfields Uebergang zu den Carlisten, der aber doch wohl noch sehr der Bestätigung bedarf. Nach der Erzählung von Reisenden, die von Catalonien her kommen, sind 36 spanische Insurgenten bei Prast de Mollo (Arrondissement Ceret) über die Gränze geflüchtet, und zwar in Folge eines Kampfes, der am 7 bei Olot statt gefunden. Die Waffen dieser Carlisten hat man einem Detaschement des 47sten Linien-Regiments zu La Manère überliefert, und die Carlisten selbst sind nach Perpignan zum Präfekten geschikt worden. Unter ihnen befand sich ein Franzose aus Montpellier, Namens Adolphe de Peyronnet. Er und seine Begleiter gehörten zu einer Bande von ungefähr 200 Mann, deren Anführer von den Christinos gefangen und erschossen wurde, denn man gibt vor, die durch Lord Elliot vermittelte Uebereinkunft dehne sich nicht auf Catalonien aus. — Das befestigte Haus am Brükenkopfe der Bidassoa, welches von Urbanos besezt ist, wurde gestern früh von zwei Carlistischen Bataillons, die von Oyarzun her kamen, und angeblich unter Sagastibelza's Befehl standen, angegriffen; die Urbanos vertheidigten sich indessen so standhaft, daß der Feind gegen Mittag Anstalten zum Rükzuge zu treffen schien.

Großbritannien.

London, 15 Jul. Konsol. 5Prz. 91¾; Cortesbons 50; portugiesische 91¾; brasilische 85¼.

(Morning-Chronicle.) So zahlreich sind die Bewerbungen um Offizieresstellen in dem brittischen Hülfskorps, daß Obrist Evans gestern sich zu der offiziellen Bekanntmachung genöthigt sah, er könne die Bewerbungen solcher Herren, welche früher nie gedient, binnen den nächsten zehn Tagen nicht berüksichtigen.

(Courier.) Heute Morgens wurden über 200 Mann von dem Lanciers-Regiment des Obristen Kinloch auf der Vauxhall-Brüke gemustert, und gingen dann aus der Hauptstadt nach Portsmouth ab. Obrist Robinson, der das zweite Infanterie-Regiment befehligen wird, reist in Geschäften, welche die Expedition betreffen, heute (15) Abend nach Schottland ab. Auch ein Tirailleurs-Regiment soll gebildet werden.

(Spectator.) Noch vor einigen Monaten wäre Lord Stanley's Fahnenflüchtigkeit zu den Reihen der Tories ein Ereigniß von einiger Bedeutung gewesen; gemäßigte Reformer würden Unruhe und Kummer empfunden, die kühneren und eifrigeren sich erzürnt haben, und mächtig würde dem Feinde der Kamm geschwollen seyn. Wie ganz verschieden ist jezt die Wirkung! Die eine Seite scheint sich so wenig darum zu kümmern, daß sie ihn gewonnen, als die andere, daß sie ihn verloren hat. Unter den Reformern haben wir noch keine einzige Aeußerung des Bedauerns gehört; vielmehr war die allgemeine Ansicht, es sey recht gut, daß man eines falschen Freundes losgeworden sey. Ja, der einzige Schritt Lord Stanley's in der gegenwärtigen Session, welcher die Freunde der Volkssache gefreut hat, war jener, welcher ihn von seinem Posten einer erheuchelten Neutralität zu den Torybänken hinübertrug. Nie hat ein Staatsmann so sturmschnell und so vollständig seinen Werth verloren, als der edle Lord. Verjagen läßt er sich zwar so wenig als das Flaschen-Alräunchen in dem deutschen Mährchen; aber jede Partei darf sich mit der Ueberzeugung trösten, daß er nicht lange bei ihr aushalten wird, denn er scheint nach der Anlage seiner Seele unfähig zu seyn, mit irgend einer Sache oder irgend einer Reihe von Prinzipien in Eintracht zu bleiben. Von seinem neutralen Size aus stimmte er dik und dünne mit den Tories; nun er in ihrer Mitte Plaz genommen hat, sind wir nicht ohne Hofnung, daß er mit den liberalen Majoritäten stimmen werde. Lord Stanley hat einen gewissen Vortheil, seine Bundesgenossen in der Flanke zu nehmen, und am gefährlichsten ist er demjenigen, an dessen Seite er Posten faßt. Eines ist gewiß, nemlich daß sein Temperament seinen Gegnern zur Verfügung steht, so oft sie es reizen wollen. Von dem Scorpion sagt man, er bohre sich, wenn von Feuer umringt, seinen Stachel ins eigene Gehirn. Eben das ist die Weise, wie Lord Stanley sich selbst zerstört: er treibt sich den Stachel ins eigene Gehirn, und den fabelhaften Selbstmord des Scorpions verwirklicht er in seinem politischen Charakter.

(Standard.) „Liverpool, 13 Jul. Den gestrigen Abend und den ganzen heutigen Tag über befand sich diese Stadt in größter Aufregung. Unter den Irländern der untern Volksklasse, deren viele hier wohnen, hatte sich das Gerücht verbreitet, ein Orangistenaufzug zum Gedächtnisse der Schlacht an der Boyne werde heute durch die Straßen Liverpools paradiren. Um dis zu verhindern, zogen viele Söhne des grünen Erin, die meisten von ihnen ziemlich betrunken, mit Knütteln, Schreisen, Dolchen, Pistolen und andern Waffen bewehrt, nach verschiedenen Theilen der Stadt, und stellten sich in Gruppen auf den Straßen und vor den Häusern auf, wo sie vermutheten, daß sich die Orangemänner versammeln würden. Hierauf fielen sie ohne Unterschied alle Personen an, welche aus ihnen verdächtigen Häusern herauskamen, oder selbst verdächtig schienen, und Steine

flogen in allen Richtungen sowol nach den Fenstern der Häuser als nach den Köpfen ruhiger Menschen. Mehrere Unruhstifter wurden verhaftet und in das Stadtgefängniß gesezt. Gegen neun Uhr Abends griff der Pöbel dieses an, um seine verhafteten Kameraden zu befreien. Der Gefängnißwärter ließ die Sturmgloke läuten, um die Stadtwache zu Hülfe zu rufen. Mittlerweile hatte der Pöbel die äußere Mauer mit Leitern erstiegen, und war im Besize des Gebäudes. Als die Polizeiwache ankam, erfolgte eine wüthende Rauferei. Bald erhielt die Polizei Verstärkung, und nun wurden viele Aufrührer fest genommen; bei einem von ihnen fand man eine geladene Pistole, Pulver und Blei. Zwei Polizeidiener sind so gefährlich verwundet, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Der Mayor war mit einer Abtheilung des 20sten Regiments schnell auf dem Plaz erschienen. Die Meuterei dehnte sich heute Morgens längs den Werften und den Straßen im Südende der Stadt aus. Haufen gemeinen Gesindels mit Knüttlein in den Händen sah man nach allen Seiten rennen. Abermals mußte die bewafnete Macht einschreiten, und es gelang ihr die Straßen zu säubern. Viele Frevler sind in Haft, und die Untersuchung ist eingeleitet."

Folgendes ist der in unserm gestrigen Briefe berührte Artikel des Morning-Chronicle: „Was die wirkliche Gesinnung des Hofes und die jezt im Werke befindlichen Intriguen, um eine nochmalige Krisis herbeizuführen, betrift, sind, hoffen wir, die Minister nicht so unwissend, als einige von ihnen oder ihre Anhänger zu seyn vorgeben. Es ist jezt kein Geheimniß mehr, daß die lezte Regierungsveränderung eben so unbeliebt bei dem Hofe, als beliebt bei dem Lande war. Von dem Tage an, wo die gegenwärtigen Minister ins Kabinet eintraten, waren sie — wenn das Gerücht wahr redet, und die Torybläter haben sich dessen oft gerühmt — einer Reihe frostiger Vernachlässigungen und absichtlicher Unhöflichkeiten ausgesezt. Die in dieser Jahreszeit im St. Jamespallaste sonst üblichen Diners und Feste sollen eingestellt worden seyn, um die Unzufriedenheit der Prinzen und Prinzessinnen, der Lords und Ladies jener antinationalen Pflanzstatt, mit dem Siege darzulegen, welchen neuerdings das Volk im Unterhause über seine Feinde gewonnen hat. Zwei oder drei Minister wurden vielleicht bei seltenen Gelegenheiten, als Ausnahmen von der Regel, zur königlichen Tafel gezogen; aber kein Minister, der in Geschäften seines Departements nach Windsor kam, wurde jemals zum Uebernachten im Schlosse eingeladen, ausgenommen, glauben wir, Lord Palmerston einmal, als er dem Prinzen von Syrakus aufwartete, und damals wimmelte der Pallast von dem gewöhnlichen Troß torystischer Schmarozer und Augendiener. Jedermann weiß, wie man in diesem unhöflichen Benehmen die Aufmunterung zu einer bittern und thätigen Opposition gegen die Regierung des Königs fand. Aber im Verlaufe der vorigen Woche scheint es damit noch weiter gekommen zu seyn. Bei einem Lever in St. James, wo Sir Ch. Grey, einer der nach Canada bestimmten Kommissarien, für den Geheimrath beeidigt wurde, vergaß der König, ohne Zweifel auf Anstiften seiner unkonstitutionellen und schlimmen Rathgeber, sich so sehr, daß er dem Sir Charles persönliche, von denen seiner Minister abweichende Verhaltungsbefehle ertheilte, und deren Verfahren und Ansichten in Betref der hochwichtigen Sendung, wozu jener Gentleman ernannt ist, rügte. Dieser unschikliche Auftritt fand in Gegenwart der Hofleute statt, und wurde natürlich sogleich der Gegenstand der Unterhaltung in den Klubs und das Thema gewaltiger Lobpreisung in den Oppositionsjournalen. Gleicherweise wurden nach der Truppenmusterung am 10 Jul. bei einem Hofdiner, welchem ungefähr siebenzig Offiziere beiwohnten, verschiedene Toaste ausgebracht und außerordentliche Reden gehalten, welche, wenn man den Berichten der Tories glauben darf, die feindseligste Gesinnung gegen die jezige Regierung, eine auffallende Parteilichkeit für ihre Gegner athmeten. Andere Anzeichen derselben Gesinnung, so wie einer verfassungswidrigen Kabale, die sich im Dunkeln spinnt, bemerkt man anderwärts. Königliche Herzoge sollen kühn und unverhohlen behaupten, die königliche Genehmigung werde einigen der jezt vor dem Parlamente befindlichen wichtigen Maaßregeln vorenthalten werden, zu deren Einbringung der König doch seine Zustimmung durch seine Minister erklärt hat. Wir wollen den Herzog von Cumberland und andere seiner erlauchten Verwandten, männliche und weibliche, weder mittelbar noch unmittelbar beschuldigen, daß sie bei diesen Vorgängen die Hand im Spiele haben; aber als aufrichtige und ergebene Freunde ihrer Familie und der Grundsäze, welche sie auf den Thron dieser Reiche sezten, und allein sie darauf erhalten können, rathen wir ihnen, bei diesen kritischen Zuständen der brittischen Nation, größere Vorsicht und Besonnenheit im Reden und Handeln an. Wir fragen, wohin kan ein solcher Zustand der Dinge führen? Können Männer irgend einer Partei, die nur gewöhnlichen Menschenverstand besizen, oder die Institutionen des Landes im mindesten kennen und achten, etwas Anderes als furchtbares Unheil davon erwarten? Nachdem der König im November v. J. von seiner Prärogative einen Gebrauch gemacht, den man jezt schwerlich irgendwo diskret nennen wird, und welcher beinahe das beste Vertrauen auf die Dauerhaftigkeit jeder Regierung zerstörte, sah er sich genöthigt, um sich und das Land vor drohender Gefahr zu retten, wieder zu seinen alten Ministern seine Zuflucht zu nehmen. Indem er sich aber in ihre Arme warf, und ihre Hülfe annahm, war er durch jedes Gebot der Ehre und Treue verbunden, sie seinerseits mit vollem und herzlichen Vertrauen zu unterstüzen. Kaum faßen sie aber wieder im Kabinet, da erfuhren sie die oben erwähnte Behandlung, und finden nun die an und für sich schon beinahe überwältigenden Schwierigkeiten ihrer Stellung noch erschwert durch die giftigen Intriguen einer Hofkabale. Wird das Land dis dulden? Die Tories sagen uns, der 21 Aug. sey zur Entlassung der Minister anberaumt. Wäre dis wirklich die Absicht des Königs, so würde es Heuchelei seyn, wenn er, durch den Schein eines hohlen und unwahren Vertrauens gegen seine Minister, das Land noch einen einzigen Tag im Irrthume ließe. Lord Melbourne hat sich durch die männliche Geradheit, womit er bisher die Verwaltung leitete, goldene Meynungen im Volke gewonnen, und er hat in der gegenwärtigen Krisis nichts zu fürchten. Mögen die Tories und der Hof ihr Schlimmstes thun, mögen sie, auf eigene Verantwortlichkeit und eigene Gefahr, ein nochmaliges Experiment wagen! Es wird das lezte seyn, und vielleicht bahnt es den Weg zu einer besseren Einsicht in die Mittel, wodurch sich das Volk den Bestand einer guten Regierung gegen Hofintriguen und torystische Opposition zu sichern hat. In der Reformbill wird man ein wirksames Gegengift wider diese lezten giftigen, aber unmächtigen Bestrebungen der Torpherrschaft finden." — Dasselbe ministerielle Organ

sagt in einem zweiten Artikel: „Die Clique von Geken und blinden Eiferern, die sich die „Hofpartei“ nennt, möge sich in Acht nehmen; das Volk von England erkennt keine solche Körperschaft als eine Macht im Staate an. Eine nochmalige Entlassung des Ministeriums könnte Folgen herbeiführen, welche sie vorauszusehen nicht Verstand genug, oder, wenn sie sie voraussehen, nicht Redlichkeit und Tugend genug besizen, um es offen zu gestehen. Gegenwärtig verlangt das englische Volk nichts als Reform; denn viel ist von vielen Seiten geschehen, was es mit Recht unzufrieden mit dem Gange der Maschine machte, welche die Verfassung zum Besten des Landes errichtet hat; aber wie schwach ist die Stimme, wie unbedeutend die Zahl derjenigen, welche über die Verfassung hinauszugehen, und die Maschine selbst umzugestalten und zu republikanisiren wünschen? Würde aber einmal das Volk deutlich sehen, daß man zwischen ihm und der Reform eine unübersteigliche Scheidewand zu errichten suche; würde sich einmal die volle Ueberzeugung in des Volkes Seele prägen, daß seine und des Hofs Interessen und Ansichten sich schnurstraks zuwiderlaufen, und daß ein Ministerium, welches dem Hofe gefallen wolle, den Wünschen und Interessen des Volkes feindlich entgegenstreben müsse: wer, fragen wir, der den Charakter der Engländer kennt, sieht nicht, was dann unausbleiblich eintreten würde? Gern wollen wir indessen hoffen, daß unsre Befürchtungen grundlos, und daß die Lehren der Geschichte wenigstens an dem Souverain nicht gänzlich verloren sind, so leichtfertig sie auch das faktiose Gelichter außer Augen sezen mag, das sich jezt rühmt, sein geheimes und unkonstitutionelles Vertrauen zu besizen.“

Der Standard antwortet in gereiztem Tone: „Die Gefahren, welche Sir R. Peel in der Merchant Tailors-Hall am 11 Mai in so beredten Worten voraussagte, sind drohend nahe. Die kirchenräuberische papistische Bill ist im Hause der Gemeinen zum Zweitenmal gelesen, und gerade der Jahrestag der französischen Revolution, welche Ludwig XVI unter die Guillotine brachte und Frankreich mit Blut überschwemmte, wurde, unzweifelhaft nicht ohne Absicht, ausgewählt, um den König, seine Familie und seinen häuslichen Kreis als eine volksfeindliche Kolonie zu schmähen! Und diese Schmähung steht in dem beglaubigten Organ des Ministeriums, im Chronicle! Wird sich das Volk von England fügsam solche Dinge gefallen lassen? Werden vor allen die Conservativen, welche sich noch Verehrer ihrer Kirche und ihres Königs nennen, durch die Mühe einiger Minuten oder einige Pence Kosten sich abschreken lassen, ihre Pflicht gegen Kirche und König, welche zugleich ihre Pflicht gegen ihr Vaterland, gegen sich selbst und ihre Kinder ist, treulich zu erfüllen? Alle die noch nicht einregistrirt sind, müssen sich sogleich einregistriren lassen, und alle ihre conservativen Freunde und Nachbarn zur Nachahmung ihres Beispiels anfeuern. Wenn alle rüstig und rege sind, muß der Erfolg entscheidend seyn; denn die Aussichten der Conservativen sind — jezt schon — herrlich und glükweissagend. Wohl hat das Chronicle Recht, wenn es vermuthet, daß die dermaligen Minister weder die Zuneigung noch das Privatvertrauen des Monarchen besizen. Der wahre Stand der Dinge ist, glauben wir, folgender. Der König fühlt gegen sein jeziges Ministerium, wie er gegen Männer fühlen muß, die sich seinem Dienste durch einen Betrug wieder aufgedrungen haben. Der König jedoch ist entschlossen, ihnen zur Wiederholung ihrer schändlichen Intrigue vom November v. J. keine Gelegenheit zu geben. Diese Intrigue nochmals zu spielen ist aber der sehnlichste Wunsch der Minister: sie wollen fortgeschikt werden, weil sie wissen, daß sie fortgehen müssen. Wie ein schäbiger Geselle, der, wenn man ihm wegen seiner Niederträchtigkeit die Thüre weist, dieser Prozedur irgend ein Mitleid erregendes Mäntelchen umzuhängen sucht, so möchten diese Leutchen, weil sie wissen, daß sie gehen müssen, gern heulend und mit beyflastertem und verbundenem Kopf auf die Straße laufen, als habe sie ihr königlicher Gebieter mit roher Gewaltthätigkeit hinausgeworfen. Aber die Gnade eines einzigen Fußtrittes, eines einzigen Faustschlages wird ihnen nicht zu Theil werden! Gleich den Bewohnern des Prangers, den sie wohl verdient haben, werden sie dem Urtheile des Volks überlassen bleiben, und die Vollstrekung wird mit dem Urtheile Hand in Hand gehen.“

* London, 14 Jul. (Beschluß.) Die Personen, welche bei den neulichen Versammlungen in der Exeterhalle wegen Dens' Theologie die Hauptrolle spielten, sind freilich keine politischen Charaktere, aber ein Lord Kenyon, der dabei den Vorsiz führte, und die Parlamentsmitglieder, welche der Sache durch ihre Gegenwart Wichtigkeit zu geben suchen, ließen sich doch wohl von einem Peel und Wellington zur Vernunft zurükbringen. Ich sage zur Vernunft, da das Verfahren im höchsten Grade unvernünftig ist, indem es entweder zu gar nichts führen kan als den Haß und die Bitterkeit der Katholiken gegen die irischen Protestanten zu vermehren, oder dahin, daß es die brittische Nation zu dem verzweifelten Entschluß vermöge, eher einen Bürgerkrieg zu wagen, als ihre katholischen Mitunterthanen in Irland zufrieden zu stellen. Können ein Wellington und Peel, welche in 1829 allem Fanatismus zum Troz, um dieses zu vermeiden, einen so großen Schritt thaten, solche Resultate jezt wollen? Unmöglich! Haben sie aber wirklich nicht die Gewalt solche Auftritte zu verhindern, wo bleibt dann die Einheit unter den Tories? — Die Korporations-Reformbill hoffen die Minister noch diese Woche, spätestens aber nächsten Montag zur dritten Lesung zu bringen, und dann sogleich, d. h. Montag oder Dienstag, mit der Kirchenreformbill zur Committee zu schreiten. Inzwischen aber werden sie dem Hause die irische Korporationsbill vorlegen, welche sie jedoch nicht hoffen können noch diese Session durchzusezen. Musgrave's Bill für die Einführung einer Armensteuer in Irland wird ein gleiches Schikal haben, indem sie sehr fehlerhaft ist, und die Minister keine große Lust bezeigen, der Neigung der dortigen Gutsherren zuwider dermalen noch eine solche Maafregel zu unterstüzen, zumal O'Connell selbst dagegen ist, der sich nur seit Kurzem das Ansehen gegeben hat, seine Hinneigung dazu den Gutsherren als ein Schreibild vor Augen zu halten. — Es bleibt also auch der nächsten Session viel Wichtiges vorbehalten. — Die Rekrutirung für den spanischen Dienst geht nicht allzu rasch von statten, wenn noch diesen Sommer etwas Wichtiges in den Pyrenäen ausgeführt werden soll. Indessen ersezen die Angeworbenen wohl durch Tüchtigkeit, was ihnen an Zahl abgeht, indem die meisten früher gedient haben. Viele darunter sind jedoch auch dürftige Menschen, welche die bloße Noth zur Fahne treibt, wie man es schon aus ihrem Anblik abnehmen kan. Man kan sie täglich, wenn man die Themse hinunterfährt, im Depot auf der Hundeinsel herumschlendern sehn. Doch dergleichen ist zu der gewöhnliche Stof, woraus selbst unsere eigenen Heere gebildet werden; und die Welt weiß, daß sie darum keine schlechten Soldaten sind!

Frankreich.

Paris, 17 Jul. Konsol. 5Proz. 108, 95; 3Proz. 78, 90; Falconnets 97, 15; span. ewige Rente 41; 3Proz. 26¾.

In der Sizung des Pairshofs am 15 Jul. ward zuerst ein Protokoll über den Widerstand verlesen, welchen mehrere der Angeklagten geleistet hätten, als man sie aufgefordert, in der Audienz zu erscheinen. Mehrere, die mit Gewalt herbeigeführt waren, erschienen fast ganz unbekleidet. Der Generalprokurator, Hr. Martin, verliest nun sein Requisitorium. Er sucht darin zu zeigen, daß sich während des bisherigen Verlaufs der gerichtlichen Verhandlungen Alles enthüllt habe, die Entwürfe, die Komplotte, die Vollziehung, die Mittel, die Hofnungen, so wie die Widerstände und die guten Handlungen. An Zeugnissen habe es nicht gefehlt. Er geht dann in die nähere Zusammenstellung der Vorfälle in Lyon, der Plane der Angeklagten u. s. w. ein. Der Generaladvokat Chegaray erörtert die Thatsachen der Anklage und die bei den mündlichen Debatten gehörten Zeugnisse. Hierauf geht er zur Würdigung einzelner Vorgänge über. Von dem Angeklagten Morel sagt er, er habe an den Protestationen der Gesellschaft der Menschenrechte, sodann an dem Aufstande Theil, doch läßt er zu seinen Gunsten mehrere mildernde Umstände zu, und empfiehlt ihn der Nachsicht des Pairshofs. In Bezug auf Lagrange ruft er das Zeugniß des Gefangenen an, welchem der Angeschuldigte das Leben gerettet, und der ihn alsdann als Chef des Aufstandes denunzirt habe. Es sey erwiesen, daß Lagrange seinen Einfluß zur Beschüzung von Personen und Eigenthum benüzt habe, und daß viele ehrenwerthe Handlungen ihm Anspruch auf die Nachsicht des Pairshofs geben; doch rechtfertige dis seine Theilnahme an der Empörung nicht. Bei den Angeklagten Tourrès, Armand, Billiard, Lange, Gapet, Butet, Mercier, Genets, Caussidière, Laporte sucht er zu zeigen, daß alle ihnen, und jedem einzelnen aufgebürdeten Thatsachen einen Charakter des Zusammenhangs und der Gleichzeitigkeit an sich tragen, der keinen Zweifel über die Existenz eines Komplotts und einer organisirten Empörung zulasse. Die Audienz ward hierauf geschlossen. — Die drei Pairs, welche den Namensaufruf nicht beantwortet, waren die HH. Grammont-Carderouse, d'Anthouard und Bourke.

* In der Audienz des Pairshofs am 17 Jul. wird der Tod des angeklagten Abbé Noir gemeldet. Hr. Chegaray fährt in seinem Requisitorium fort.

Der Bon Sens bemerkt, Lecomte habe allerdings auf sein Ehrenwort die Erlaubniß erhalten, von dem Gefängniß auszugehen, und dieses auch gewissenhaft erfüllt. Er habe sich aber 10 Minuten vor der Entweichung der Gefangenen im Gefängnisse wieder gestellt und so sein Wort gehalten. Später habe er dann wohl auf seine Gefahr, eben so wie seine Kameraden, entschlüpfen können.

Der Moniteur macht das Gesez bekannt, welches zur Errichtung einer Eisenbahn von Paris nach St. Germain ermächtigt. Wenn die Arbeiten nicht in einem Jahre begonnen seyen, so werde Hrn. Emil Pereire die Konzession entzogen; sey sie nicht in vier Jahren vollendet, so trete eine neue Abjudikation ein.

Der Moniteur meldet auch, daß die englischen Journale von einer neuen Unterhandlung sprächen, deren Resultat von höchstem Interesse für Frankreich und England seyn könne, und wobei englische Kapitalisten mit einer Summe von 140,000 Pf. St. Theil nähmen, nemlich von einer Eisenbahn von der Loire, die zwischen St. Etienne und Roanne angelegt werden solle. Diese Bahn, zum Transporte der Produkte des reichsten französischen Steinkohlenbassins bestimmt, stelle durch ihre Anschließung an die Lyoner überdis eine Kommunikation zwischen der Rhone und der Loire her, und dürfte die besuchteste Straße für den Transit der Waaren von dem Süden nach dem Norden Frankreichs werden.

(Revue de deux Mondes.) Paris, 14 Jul. Gab es je eine revolutionaire Zeit, so ist es sicher die, in der wir leben. Man sehe nur, wie gewaltsam und lebhaft die Thatsachen mit der öffentlichen Gleichgültigkeit kämpfen. Die Gesellschaft mag sich noch so sehr dagegen sträuben, und sich in eine vollkommene Unbeweglichkeit flüchten, so brausen doch die Ereignisse täglich an dem Felsen, an den sie sich geschmiegt und reißen sie in ihren Strom fort. Die politische Gestalt von Europa hat sich gewissermaaßen zwei- oder dreimal seit Einsezung jenes Ministeriums geändert, das nicht daran zu denken scheint, und es vergeht kaum eine Woche, ohne daß uns ein neuer Sturmwind faßt. Vor kurzem war es die drohende Reklamation Amerika's; kaum hatte das Ministerium Zeit, sich davon, nachdem es sich schüchtern unter den Degen Jacksons gebeugt, zu erholen, als ihm eine neue Beschimpfung zustößt. Allerdings nimmt dismal England zur Hälfte an der Schmach Theil, und so läßt sich hoffen, daß wir uns etwas muthiger und würdiger benehmen werden. Was nun auch geschehen mag, so ist gewiß, daß das Ministerium die Beleidigung tief gefühlt hat; denn seine Organe machten nicht ohne Bitterkeit das von der ottomanischen Pforte aus Anlaß der wissenschaftlichen Promenade des Hrn. Tetier auf einer französischen Kriegssloop notifizirte Verbot des schwarzen Meeres bekannt. Der an den persischen Hof auf einem Dampfboote der brittischen Regierung nach Trebisonde abzuschikende englische Gesandte erfuhr dieselbe Weigerung. Man müßte nun aber den Gang der politischen Angelegenheiten völlig verkennen, wenn man einen Augenblik daran zweifelte, daß sich später dieses Verbot gegen Kriegsschiffe auch auf Handelsschiffe ausdehnen werde; und wer sollte denn auch diese Schiffe beschüzen, wenn sie insultirt oder beraubt würden? Achtet man wohl eine friedliche Flagge, wenn sie nicht nöthigenfalls Flotten zu ihrer Vertheidigung hat? Würden sich Frankreich und England dieser Klausel des Traktats von Unkiar-Iskelessi unterwerfen, so würden sie dadurch erklären, daß sie auf den Handel und die Schiffahrt des schwarzen Meeres verzichten. Ja es würde sogar ein nachgiebiges Betragen von Seite dieser zwei Mächte sie im Mittelmeere kompromittiren, wo die Türkei, durch den Schuz der russischen Geschwader gedekt, bald versuchen würde, wieder in den Besiz von Aegypten zu kommen, gegen das sie sich in diesem Augenblik rüstet. Diese Macht befindet sich in einem fortwährenden und flagranten Zustande des Eingriffs Europa gegenüber, und darin vollzieht sie gewissenhaft das Testament Peters I, der seinen Nachfolgern die Pflicht auflegte, sich immer mehr gegen Osten auszudehnen, und die Aufmerksamkeit Europa's durch drohende Demon-

stationen gegen den Westen abzulenken. Europa ist aber zu gut unterrichtet, als daß es sich jezt durch solche Anmaaßungen irre leiten ließe. Die Staatsmänner Englands, und die kleine Zahl derer, die in Frankreich diesen Namen verdienen, kennen die schwache Seite Rußlands; sie wissen das Wort jener hülflosen Schwäche, und dieses Wort ist Geldmangel. In diesem Augenblik will es auf Polen anleihen; es sucht vergeblich dieses unglükliche Land bei den Juden von London, Paris oder Amsterdam zu verpfänden; zum Glük hat aber Rußland an der Börse keinen Kredit, wo man Alles ohne Illusion erwägt, wo man sich bei Aufzählung großer Heere, bevor man noch über ihre Bajonnette erschrikt, frägt, wo denn die Schäze und die Einkünfte seyen, um alle diese Soldaten zu bezahlen. Montecuculi, jener große General, der mit Cäsar einer der Lehrer Napoleons gewesen, fällte zuerst (durch sein Axiom über die Unentbehrlichkeit des Geldes) über Rußland das Urtheil, daß es keine erobernde Macht sey, und Rußland unterwarf sich diesem Erkenntnisse dadurch, daß es seine Finanzen nicht zu verbessern suchte, und seine Finanzverpflichtungen nicht achtete. Wenn diese stolze Macht dem Hause Rothschild die Hand reicht, so frägt dieses, so geneigt es auch sonst ist, seine Schwestermächte, die andern souverainen Häuser, zu begünstigen und zu unterstüzen, ob Rußland, seit 1815 im Besize von Polen, den Einwohnern des Landes die innere Schuld bezahlt hat; es frägt, ob es die von dem Kaiser Alexander übernommene Verpflichtung, die Gehalte der polnischen Ehrenlegionaire zu bezahlen erfüllt hat; es frägt endlich, ob es seine eigene, in Effekten auf den Träger emittirte Rente allen denen bezahlt hat, die es für zwekmäßig erachtet, als Polen zu erklären; und ob es nicht auf diese Art sich eines Tags ebenfalls dispensiren könnte, seine neue Anleihe zu bezahlen, indem es erklärte, daß das Haus Rothschild von polnisch-israelitischem Ursprunge sey. So urtheilt man auf der Börse, wo man zuweilen richtig urtheilt. Auch wird die russisch-polnische Anleihe nicht zu Stande kommen, (?) und Europa, so egoistisch und übelverstanden egoistisch es auch ist, wird dismal Rußland die Zuchtruthe nicht darbieten, um sich damit schlagen zu lassen. Die neue Demonstration Rußlands wird sonach nicht Stand halten; sie wird selbst England allein gegenüber nicht Stand halten, denn schon scheiterte vor einigen Jahren ein noch von dem Kaiser Alexander gemachter Versuch dieser Art an der Festigkeit des englischen Kabinets; wiewol es sich damals von einer bei weitem nicht so unmäßigen Forderung, wie die gegenwärtige ist, handelte. Es war dem Kaiser eingefallen, die Aleutischen Meere, deren Gewässer seine nördlichen Besizungen bespühlen, zu schließen. Dieses Dekret untersagte allen fremden Kriegsschiffen die Annäherung zu den russischen Niederlassungen von Kamtschatka und allen jenen Küsten, in einer Entfernung von 200 Meilen. Blos wissenschaftliche Expeditionen konnten unter diesem Ukase leiden; gleichwol machte England einen Fall des Bruchs daraus, und der Kaiser nahm ganz in der Stille sein Dekret zurük. Dismal hat man es dem Anscheine nach mit der Türkei zu thun. Die Abreise des Lords Durham, der wegen seiner Gesundheit über Konstantinopel reist, hat gewiß Bezug auf diese Sache. Was Frankreich dabei thun wird, weiß man noch nicht. Das Ministerium, das sich gern in den ministeriellen Journalen in Erläuterungen einläßt, hat noch nichts zu erkennen gegeben; aber die amerikanische Sache ist von bedenklicher Vorbedeutung. Gibt es nach, so kan man sagen, daß dis der lezte gegen unsre Marine gerichtete Schlag seyn würde, obgleich man sich unter dieser Regierung das Ansehen gegeben, sich ausschließlich mit ihr zu beschäftigen. Die Ungewißheit unsrer Verhältnisse mit Amerika hat die Handelsberührungen mit den Vereinigten Staaten unterbrochen; der allmähliche Beitritt aller deutschen Staaten zu dem preußischen Zollsysteme verschließt uns alle Absazwege nach dem Norden; in Belgien, vor unsrer Thüre, tödtet der Nachdruk einen der wichtigsten Zweige unsrer Industrie; man brauchte uns nur noch den Schuz in den Häfen des schwarzen Meeres zu entziehn, so würde dis einem vollkommenem Verbote gleichkommen. Allerdings blieben zur Entschädigung für unsre Rheder und unsere Fabrikanten die Bälle der Tuilerien und die Ehrenkreuze übrig.

(Beschluß folgt.)

*** Paris, 17 Jul. Die Vorstellungen der Botschafter rüksichtlich der Intervention sollen zwar nicht aufgehört, aber einen gemäßigtern Charakter angenommen haben, so daß nun ihrerseits die französische Regierung den Rekriminationen entsagt, und sich fürs Erste nicht ernstlicher mit der orientalischen Angelegenheit beschäftigen will. Sie kan überdis leztere mit mehr Erfolg betreiben, wenn erst in Spanien die Sachen geordnet sind. — Die heute angekommenen Briefe stimmen wörtlich mit der am Dienstag an der Börse bekannten, von Hrn. Thiers aber bis jezt nicht veröffentlichten Depesche überein. Von Sarsfield hört man nichts Näheres. — Der Pairsgerichtshof wird über die Lyoner Recht sprechen, und die Untersuchung der sonstigen Angeklagten wahrscheinlich bis zum Winter verschieben. — Alles was bisher über gewisse Konspirationen gegen die Person des Königs in hiesigen Blättern und in London gedrukt wurde, darf man noch keineswegs für baare Münze annehmen. Bis zum Beweise durch Thatsachen thut man besser, nichts davon zu glauben. Höchst wahrscheinlich werden die Julinstage ohne Unordnung vorübergehen.

Niederlande.

* Haag, 15 Jul. Es scheint sich nicht zu bestätigen, daß der Prinz von Oranien seine in Baden verweilende Gemahlin dort zur Revue bei Kalisch abholen werde. Vielmehr wird behauptet, daß am 24 Aug., als an des Königs Geburtstag, alle Glieder der königlichen Familie nach Holland zurükgekommen seyn werden. Da nun anzunehmen ist, daß die am Petersburger Hofe jezt zum Besuche befindlichen Prinz und Prinzessin Friedrich der Niederlande in Gesellschaft des Kaisers und der Kaiserin von Rußland nebst dem Herzog von Nassau die Reise von Petersburg nach Deutschland antreten werden, so dürften die hohen nordischen Gäste schon Mitte Augusts in Schlesien eintreffen. Wahrscheinlich ist es aber, daß der Prinz von Oranien später dennoch der Heerschau von Kalisch beiwohnen wird. (Nach spätern Berichten war der König aus dem Lager am 16 wieder im Haag angekommen.)

Italien.

† Genua, 15 Julius. Es heißt, daß die Prinzessin von Beyra mit den Kindern des Don Carlos hieher kommen und sich einige Zeit hier aufhalten werde. Mehrere angesehene spanische Carlisten sind hier eingetroffen, um der Prinzessin ihre Aufwartung zu machen, andere werden noch erwartet.

Schweiz.

Am 19 Jul. hat das aus Eisen konstruirte Dampfboot, die Minerva, seine Fahrten auf dem Züricher See mit einer Lustfahrt von Zürich nach Rapperschwyl und zurük eröfnet. Es legte, mit beinahe 200 Personen an Bord, die sechs Wegstunden nach Rapperschwyl in zwei Stunden fünf Minuten zurük.

Deutschland.

* Regensburg, 21 Jul. Se. k. Hoh. der Prinz-Mitregent von Sachsen und Höchstdessen Frau Gemahlin k. H. übernachteten auf der Reise nach München am 20 Jul. im Gasthofe zum „Goldenen Kreuz" dahier.

ō Karlsruhe, 17 Jul. Die parlamentarischen Arbeiten rüken fortwährend mit einer Schnelligkeit vorwärts, welche von dem dringenden Wunsche zeugt, bald zum Ziele zu kommen. Drei bis vier Kommissionsberichte, zwei oder drei Diskussionen, ungerechnet diejenigen „in abgekürzter Form," wie die Geschäftsordnung die mit Umgehung der sonst vorgeschriebenen Zwischenzeit unmittelbar auf die Berichterstattung folgenden nennt, dis ist zuweilen der Inhalt einer einzigen Sizung, so daß man dem Schlusse des Landtags im Laufe des Monats August mit Zuverlässigkeit entgegen sehen kan. Heute wurde von der Kammer der Abgeordneten der Gesezesentwurf über die Aufhebung der ärarischen Bannrechte ohne Diskussion mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. Die Frage über die Aufhebung der Bannrechte — wie der von Hrn. Mördes erstattete Kommissionsbericht sagt, „eines der drükendsten Ueberbleibsel aus jener dunkeln Zeit, in welcher nach dem Ausdruk eines hochverdienten Mannes das Höchste, Heiligste und Unveräußerlichste, wie das Gemeinste und Wandelbarste, in die enge Sphäre des Privatrechts gezogen wurde" — ist nunmehr seit bereits 10 Jahren ein Stein des Anstoßes zwischen unsern beiden Kammern. Schon auf dem Landtage von 1835, nachdem andere Staaten früher mit solchem Beispiel vorangegangen, hatte die Kammer der Abgeordneten eine Adresse deshalb beschlossen, zu welcher jedoch die erste Kammer den Beitritt verweigerte; 1831 kam, durch mehrfache Petitionen veranlaßt, der Gegenstand aufs Neue zur Sprache, und die Kammer der Abgeordneten sprach sich für Aufhebung der Bannrechte ohne Entschädigung der Banngewerbs-Inhaber aus, was sich durch den erfolgten Widerspruch der andern Kammer nachher in die gemeinschaftliche Bitte an die Regierung modifizirte, eine nähere Untersuchung der Natur und des dermaligen Umfangs der noch bestehenden Bannrechte vornehmen zu lassen, und sofort, wenn diese Berechtigungen nicht im Wege der Unterhandlung völlig beseitigt werden könnten, einen Gesezesentwurf zur Ablösung derselben vorzulegen. Auf dem Landtage von 1833 abermalige Petitionen mit abermaligen Klagen über den Druk der Bannrechte, Beschluß, die Wünsche von 1831 dringend in Erinnerung zu bringen, sodann Zusage von Seite der Regierungskommission, welche auf diesem Landtage nunmehr gelöst wurde. Die erste Kammer, welcher der auf Ablösung gehende Gesezesentwurf zuerst vorgelegt wurde, verwarf denselben. Dis war die Veranlassung zu dem Gesezesentwurf über unentgeldliche Aufhebung der ärarischen Bannrechte, da es, wie der vorlegende Regierungskommissair in Entwikelung der Motive sagte, der Stellung des Domainenärars gemäß ist, andern Bannberechtigten mit seinem Beispiel voranzugehn. Es steht zu hoffen, daß die erste Kammer nicht auch diesem Gesezesentwurf ihr Veto entgegensezen werde.

(Beschluß folgt.)

*† Karlsruhe, 19 Julius. Die Dissidien Badens mit der Schweiz, welche so lange auf den Verkehr der beiden Länder störend wirkten, sind nun vorüber, und die Verhältnisse alter Freundschaft hergestellt. Es ist keine Störung derselben mehr zu fürchten, wenn nur die Schweiz strenge Wachsamkeit über das übt, was in ihrem Schooße in Bezug auf Deutschland vorgeht. — Unsere zweite Kammer hat noch gestern beschlossen, den Regierungsantrag: „daß, in Abänderung der S. 76 der Geschäftsordnung der ersten Kammer und der S. 87 der Geschäftsordnung der zweiten — künftig die, von den beiden Kammern genehmigten Gesezesentwürfe immer von derjenigen derselben an Se. königl. Hoheit den Großherzog gebracht werden sollen, an die sie zuerst zur Berathung vorgelegt wurden" — anzunehmen. — In der Rumfortischen Suppenanstalt wurden heute früh, zur Feier unsers heute eintretenden freien Verkehrs mit den deutschen Nachbarvölkern, auf Veranlassung der Armenkommission, 600 Flaschen alten Weins unter die Armen vertheilt.

† Frankfurt, 18 Julius. In Holland scheint eine gewisse Mißstimmung zu herrschen; die meisten Briefe klagen über Geschäftslosigkeit und wollen dis der falschen Stellung beimessen, in der das Haager Kabinet dem Brüsseler gegenüber sich befindet. Man hoft in Holland, daß bei der Zusammenkunft der Monarchen in Töplitz eine endliche Ausgleichung über die Luxemburger Territorialfrage zu Stande kommen werde. Dem Vernehmen nach wird der Prinz von Oranien sich zu Töplitz einfinden, auch heißt es jezt, daß einige süddeutsche Fürsten dort erwartet würden.

Preußen.

Berlin, 15 Jul. Die aus der Leipziger in die Allgemeine Zeitung übergegangene Nachricht, daß das bei Kalisch statt findende Manöuvre und überhaupt die Zusammenkunft der allerhöchsten Herrschaften daselbst mehrere Wochen hinaus, ja bis in die Mitte Oktobers verschoben worden sey, bestätigt sich keineswegs. Der Tag, wo sich die von hier aus dahin abmarschirenden Gardetruppen in Potsdam versammeln werden, ist nach wie vor auf den 26 d. bestimmt; überhaupt läßt sich da, wo es darauf ankömmt, den Marsch und Unterhalt einer so großen Masse von Truppen, wie die, so bei Kalisch zusammenkommen werden, zu leiten und einzurichten, die Zeit des Aufenthaltes wohl beschränken, aber nicht so weit ausdehnen. (Hamb. Korr.)

Danzig, 7 Jul. Die Verpflegung der kaiserl. russischen Truppen während ihres Marsches durch die Provinz Preußen hat der König übernommen. Um jedoch den Bewohnern der zu bequartierenden Ortschaften keine Kosten hiedurch aufzulegen, hat der König in besonderer Berüksichtigung des durch die vorjährige Mißernte eingetretenen Nothstandes angeordnet, daß die Verpflegung der Unteroffiziere und Gemeinen aus besonders hiezu errichteten Magazinen, die Beköstigung der Offiziere dagegen im Wege des Akkords bewirkt werde. Die Kosten der Ausschiffung der Truppen, so wie des Landtransports ihrer Effekten von Danzig nach Kalisch, hat der Kaiser von Rußland zu tragen sich vorbehalten. (Berl. Bl.)

Rußland.

Se. Durchl. der regierende Herzog von Nassau war am 4 Jul. zu Petershof angekommen.

Zwei kaiserliche Ukase betreffen eine Vermehrung des Ausgaben-Etats für die Schulen in den südlichen Provinzen des Kaukasus, und das Verhältniß der kaukasischen Jasyren (durch Privatpersonen aus der Sklaverei der unabhängigen Bergvölker losgekauften Individuen) zu ihren Herren.

Oestreich.

† Wien, 18 Julius. Die französischen Journale haben sich viel mit dem Gesundheitszustande des Herzogs von Bordeaux beschäftigt; sie wollten ihn sogar todt wissen; ich kan Sie aber versichern, daß der Herzog von Bordeaux nicht einen Augenblik unpäßlich war, und Alles, was über seine vermeynte Krankheit geschrieben worden, aus der Luft gegriffen ist. Man hat wahrlich viel zu thun, wenn man alle falsche, oft abgeschmakte Nachrichten widerlegen will, die in dieser Zeit förmlich fabrikmäßig erzeugt und ohne Skrupel kolportirt werden. So weiß man auch nicht, was von der Nachricht zu halten ist, welche die französischen ministeriellen Blätter über den der französischen Kriegsschaluppe Mésange verweigerten Ferman, um in das schwarze Meer einzulaufen, gegeben haben. Hier ist wenigstens nichts darüber bekannt, woraus man schließen darf, daß entweder das Faktum falsch ist, da man doch hier ziemlich alles Wichtige erfährt, was sich in Konstantinopel zuträgt, oder daß nichts Ungewöhnliches in dem Verfahren der Pforte erblikt worden ist. Uebrigens kan die Pforte nach den mit Rußland bestehenden Verträgen nicht willkührlich das Einlaufen fremder Kriegsschiffe ins schwarze Meer gestatten oder verweigern. — Die lezte Post aus Konstantinopel bietet wenig Interessantes dar. Der Bey von Tripoli war am 28 Junius in der Hauptstadt angekommen; es hieß, er würde später wieder nach Tripoli zurükkehren. Der persische Gesandte hatte eine Privataudienz beim Sultan, woraus man schließen wollte, daß er bald nach Teheran zurükkehren werde. — Der Bundespräsidialgesandte, Graf Münch-Bellinghausen, wird in den lezten Tagen dieses Monats auf seinen Posten nach Frankfurt zurükkehren.

Wien, 18 Jul. Metalliques 102¼; 4prozentige Metalliques 98; Bankaktien 1328½.

Frankfurt a. M, 20 Jul. Metall. 102¹¹/₁₆; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1630.

Türkei.

* Von der serbischen Gränze, 11 Jul. Den neuesten Nachrichten aus Konstantinopel zufolge ist der bisherige Bei von Tripoli, Ali Pascha, mit seinem Sohne und einem beträchtlichen Gefolge in dieser Hauptstadt angelangt, und von Seite der Pforte mit großer Auszeichnung empfangen worden. Er hatte bereits eine Konferenz mit dem Reis-Effendi, und soll von diesem das bestimmte Versprechen erhalten haben, daß ihn der Sultan demnächst wieder in seinen Statthalterposten einsezen werde, und daß Effeid Mustapha Reschid Pascha denselben für jezt nur provisorisch bekleide. — Mustapha Pascha, der frühere Statthalter von Scutari, soll seit Eingang der Nachricht von dem dort ausgebrochenen Aufstande mehrmals zum Reis-Effendi berufen worden seyn, und ebenfalls Hofnung haben, seine Statthalterschaft wieder zu erhalten. — Briefe aus Kraguiewatz melden, daß Fürst Milosch eben jezt die Primaten Serbiens in dieser Stadt versammelt hält, um sich mit ihnen über einige dringende Fragen vor seiner Abreise nach Konstantinopel zu berathen, und sie von dem Zweke dieser Reise zu unterrichten.

* Triest, 13 Jul. Unsre neuesten Nachrichten aus Scutari reichen bis zum 25 Julius, an welchem Tage noch Alles in der alten Lage war. Indessen stieg der Mangel an Lebensmitteln besonders in der Citadelle auf eine furchtbare Weise, so daß man mit jedem Augenblik irgend einem entscheidenden Ereignisse entgegen sah. Auch in der Stadt herrschte große Noth, wenigstens war die Theurung so im Zunehmen, daß man das Brod und Fleisch beinahe mit Silber aufwog. — Die Nachricht aus London, daß Hr. Dawkins, der englische Gesandte bei der griechischen Regierung, durch Sir E. Lyons ersezt wird, hat unter den zahlreichen Griechen und den vielen Griechenfreunden unserer Stadt einen sehr angenehmen Eindruk hervorgebracht. Man möchte glauben, es sey bei uns irgend ein längst gehegter, die Wohlfahrt der ganzen Stadt bedingender Wunsch in Erfüllung gegangen; so allgemein spricht sich die Freude über diese Veränderung aus. Wahrscheinlich ist dis aber nur ein schwacher Vorbote des Jubels, den diese Nachricht in Griechenland hervorbringen wird. Unstreitig ist es eine gewöhnlich bei allen Extremen vorkommende Uebertreibung, wenn man dem Hrn. Dawkins die Schuld der meisten Unfälle, die Griechenland seit Jahren betroffen, allein aufbürdet, und andererseits von dem neuen Gesandten gerade das Gegentheil, nemlich eben so viel Gutes für Griechenland sich verspricht. Indessen bleibt diese Aenderung immer ein günstiges Ereigniß, und darf in Rükficht ihrer moralischen Wirkung im gegenwärtigen Augenblike wohl als wichtig betrachtet werden, indem das Vertrauen der Griechen in die Regierung ihres Königs dadurch nur gesteigert werden kan, und ihre Besorgnisse vor den Intriguen, die Hr. Dawkins lange Zeit, leider! nicht erfolglos getrieben, nun gänzlich gehoben sind.

* Scutari, 25 Jun. Am 14 d. hat wieder ein sehr hiziges Gefecht zwischen den türkischen Bewohnern der Stadt und den großherrlichen Truppen in der Citadelle, jedoch ohne entscheidendes Resultat, stattgefunden. Von Seite der Rebellen sollen 700, und von Seite der Regierungstruppen 400 Mann dadurch kampfunfähig geworden seyn. Seit der Zeit hat nun auch derjenige Theil der Stadt Scutari, welcher wegen seiner geringen Entfernung von der Citadelle und dem Bazar bisher sich neutral verhielt, dem Pascha Lebensmittel lieferte, und demselben überhaupt Vorschub leistete, an der Insurrektion offenen Antheil genommen, wodurch die Lage des Pascha's bedeutend kritischer geworden ist. Zwar hat der Pascha die von denselben früher gestellten Geißeln einkerkern und mit Hinrichtung bedrohen, auch zehn ihrer Häuser zusammenschießen lassen, dadurch aber nichts gewonnen, sondern die Bewohner dieses (größtentheils von Gerbern bewohnten) Stadttheils nur um so mehr gegen sich gereizt. Der Rumely Walleßy hat in den lezten Tagen Parlamentaire geschikt, welche in der Nähe dieser Stadt angelangt, die Aufforderung ergehen ließen, Bevollmächtigte an sie zu senden, um wegen einer Ausgleichung zu unterhandeln. Diesem Ansinnen wurde entsprochen, allein das Resultat der Unterhandlung ist noch nicht bekannt. Es heißt, daß von hiesiger Seite als Grundlage die Abberufung Hafiz Pascha's bedungen, und zugleich der Wunsch ausgesprochen worden sey, daß der frühere Statthalter Mustapha Pascha wieder zum Gouverneur von Scutari ernannt, auch dem Paschalik seine frühern Vorrechte und Freiheiten wieder eingeräumt werden möchten, in welchem Falle man sogleich die Waffen niederlegen werde. — Der Bazar wäre längst schon von den Insurgenten erstürmt worden, allein da sie vermuthen, daß derselbe von den Truppen der Regierung zum Theil schon geplündert worden sey, und man in diesem Falle auf Entschädigung von Seite der Pforte rechnet, so ist der Angrif bisher unterblieben; man will dem Pascha keinen Anlaß geben, die Einwohner selbst der Plünderung des Bazars zu beschuldigen, und ihre Ansprüche auf Entschädigung dadurch zu entkräften.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Siegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Mittheilungen aus Kissingen.

* Kissingen, 18 Jul. Während die Berichte aus den Taunusbädern über auffallendes Ausbleiben der Gäste, besonders der nordischen, klagen, drängt sich hier um die Brunnquellen, deren Ruf in kurzer Zeit ganz ungewöhnlich gestiegen ist, eine bunte Welt, in welcher die norddeutsche Zunge die süddeutsche weit übertönt, und der Accent des dazwischenklingenden Französischen daran erinnert, daß es aus russischem Munde kommt, aus dem Munde einer Nation, die genöthigt ist, selbst den Haß und die Geringschäzung, die man sie jezt in der Regel gegen Frankreich aussprechen hört, in der Sprache Frankreichs auszudrüken und so mit dem Laut des Wortes den Inhalt desselben zu paralysiren. In dieser Hinsicht bietet die Physiognomie Kissingens einen entschiedenen Gegensaz gegen Baden, wo rein französischer Ton mit seiner leichten Beweglichkeit und lauten, lachenden Geschwäzigkeit vorherrscht, während hier die vornehmen, kalten, bewegungslosen Gesichter aus Rußland das Gefühl ausdrüken, als säßen sie unbestritten auf der obersten Stufe der langen Leiter, und könnten mit einer durch keinen Gedanken gestörten Gleichgültigkeit auf die übrige Welt bliken. Indessen ist die Mischung der hiesigen Gesellschaft eine recht interessante. Als ich vor drei Wochen hier ankam, stand an der Spize derselben noch der Kurprinz-Regent von Hessen, mit seiner Gemahlin, der Gräfin Schaumburg, und einem kleinen Hofstaat, der auch in dieser veränderten Gestalt noch das strengere Ceremoniell der dortigen Hofsitte durchbliken ließ, während der Kurprinz selbst blos der liebende Gatte schien, und in steter Aufmerksamkeit die freiwillige Huldigung ausdrükte, die er der zu sich erhobenen schönen Gräfin fortwährend zollt. Eine neue Epoche begann für das Bad mit der Ankunft Ihrer Maj. der Königin Therese und Ihres Bruders des Prinzen Georg von Sachsen-Altenburg. Meist empfängt sie mit der ihr eigenen huldvollen Liebenswürdigkeit im Freien, wobei die stets bewegliche Brunnenwelt sich mit durchaus ungestörter Unbefangenheit durcheinander treibt, während die Königin von der leichten Unterhaltung mit einer preußischen Gräfin oder einer russischen Fürstin sich mit derselben Freundlichkeit an eine arme Bauersfrau wendet. Dann sahen wir hier den aus Griechenland rükgekehrten Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg, den Erbgroßherzog von Hessen mit seiner lieblichen Gemahlin, der bayerischen Königstochter Mathilde, den Herzog Gustav von Mecklenburg-Schwerin, den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, die preußischen Minister Kamptz und Witzleben, die Generale Walmoden, Sumarokow, Tettenborn, v. Lippe ꝛc., die schöne Gräfin Czernitscheff, die Gattin des russischen Kriegsministers, und wie die berühmten Namen alle heißen mögen. Ich unterlasse ihre weitere Aufzählung, da in einem Bade die Bedeutung des Ranges schwindet, und nur die Bedeutung bleibt, die eine interessante Persönlichkeit verleiht. In dieser Beziehung ist vielleicht vor allen hiesigen Gästen Freih. v. Zedlitz zu nennen, der Sänger der Todtenkränze, des Sterns von Sevilla und Tasso's Tod (Kerker und Krone), worauf er höhern Werth als auf alles früher Geleistete legt. An Schönheit der Sprache und feiner poetischer Psychologie, wo „das Wort dich umarmt, während der Gedanke dich küßt" mag es den Stern von Sevilla übertreffen; aber was strenge Zeichnung des nationellen und individuellen Charakters in scharfer überraschender Eigenthümlichkeit betrift, wird lezterer immer von Vielen vorgezogen werden. Zedlitz legt hier die lezte Hand an eine Uebertragung des Childe-Harold von Lord Byron, daher es erlaubt seyn mag, hier kurz dabei zu verweilen. Es scheint ein fast unübersteigliches Werk, dessen bisherige stümperhafte Lösungsversuche vielleicht vorausgehen mußten, um den Deutschen zu zeigen, daß wir den Franzosen nichts vorzuwerfen haben, wenn sie dieses oder jenes deutsche Geistesprodukt mangelhaft wiedergeben. Sie bahnen damit doch einen Uebergang, sie machen es wenigstens genießbar in ihrer Sprache, während die meisten unsrer Uebersezungen Byrons rein Ungenießbares zusammenbrauen, unverständlich für uns, eine Schmach vor den Fremden. Fast nur Breyer (in seinen brittischen Dichterproben) machte davon eine Ausnahme, aber auch er wagte sich nicht an Childe-Harold. Es war mir vergönnt, aus Zedlitz' Munde selbst einen größern Theil seiner Uebertragung zu hören, und ich gestehe, daß ich von der seltenen Vereinigung der Zwanglosigkeit, Treue und Klarheit in dem großartigen Gedicht, wo Bild auf Bild, Gedanke auf Gedanke sich drängt, aufs freundlichste überrascht war. Wahrer als Goethe ihn schildert „Stark angewohnt das tiefste Weh zu tragen" steht Byrons gewaltiger Geist bei den Worten vor uns:

So wachsen gern die höchsten Tannen da,
Wo, freigestellt, die höchsten Felsen ragen,
Wurzeln im Stein, wo keine Erde nah
Zum Halt, wenn Alpenstürme jagen
Im Wirbelstoß! Doch grünen sie und wagen
Kampf mit der Windesbraut, bis sie, werth der Höhn,
Des dunkelen Granits, die sie getragen,
In stolzer Größ' als Riesenbäume stehn.
So wächst auch unser Geist, wie wir sie wachsen sehn.

Man trägt sein Loos, und Schmerz und Leben treiben
Tief ihre Wurzeln ein in hoffnungsleere
Oede Gemüther, heimisch dort zu bleiben!
Lautlos trägt das Kamel die größte Schwere,
Und schweigend stirbt der Wolf! Wie, keine Lehre
Wär' dis für uns? Ein Thier, wild, niedrig, mag
Ruhig erdulden, wankt nicht — und es wäre
Unmöglich uns, die wir von edlerm Schlag,
Geduldig auszuharren? Währt's doch nur einen Tag! *)

Ich vergesse Kissingen und seinen Ragozy über Byron und Zedlitz; aber während so viele Bade-Korrespondenten sich darauf beschränken, die Zahl der Gäste, die besten Gasthöfe aufzuführen, und die Reize der Gegend ewig wiederholt zu schildern, möchte es überhaupt gerathen seyn, auch die neuen geistigen Berührungspunkte anzudeuten, die aus dem reißend zunehmenden Besuche der Bäder sich entwikeln müssen, so daß diese kein unbedeutendes Moment der neuen Welt bilden werden, die aus der steigenden Raschheit und Leichtigkeit der Kommunikationen hervorgehen wird. Die Bäder werden vielleicht zu den freundlichsten Erkennungs- und Austauschpunkten sich bilden. Gern schließe ich in dieser Hinsicht dem Namen Zedlitz den einer geistreichen Frau an — Adelheids von Stolterfoth, der Sängerin Alfreds, die auch hiehergewandert kam vom Rhein, dessen Sagen sie wieder erneut. Möchte die angenehme Dame mit den klaren gutblikenden Augen

*) Diese Uebertragung Childe Harolds wird in Kurzem aus den Pressen der J. G. Cotta'schen Buchhandlung hervorgehen.

zum Stoff ihrer nächsten Lieder einen engern Kreis, wenigstens einen bestimmtern Ausgangspunkt sich wählen, wo ihr feiner weiblicher Blik einen Charakter ruhiger zu entfalten, eine Lebensrichtung heller und bestimmter zu schildern vermag, als in dem vielleicht zu historisch aufgefaßten Alfred, wo die Masse von Namen, Schlachten und Ereignissen dem Auge zu wenig Ruhe, der Seele eine zu rasch wechselnde Anschauung gibt. Und möge andrerseits Zedlitz seinen treflich gedachten Entwurf eines dramatischen Sebastian von Portugal zur Reife gebracht haben, wenn übers Jahr die Bäder von Kissingen ihn aufs Neue begrüßen dürfen. Endlich befand sich Stieglitz hier, der Dichter der Bilder des Orients ꝛc. Leider kam ich zu spät, um Gelegenheit zu erhalten, ihn kennen zu lernen. Wenn ein jeder der ersten Heilbrunnen Deutschlands auf drei so trefliche Geister erfrischend wirkt, und sie zu erneutem Schaffen kräftigt, so betrachten wir dis für eben so bedeutend, als wenn Hunderte von andern Gästen von ihren wirklichen oder eingebildeten Leiden sich erleichtert fühlen. Die Heilung dieser bleibt auf sie selbst beschränkt, die Kräftigung der Geister aber theilt sich dem ganzen Vaterlande mit. Eine kaum minder interessante Erscheinung bildete eine Tochter Schillers (Frau v. Gleichen), da in ihr, wie auch in den Zügen des Enkels, der neulich in Würtemberg eines der Lieder seines Großvaters recitirte, eine überraschende Aehnlichkeit mit dem Antlize des Unsterblichen hervortritt.

(Fortsezung folgt.)

Lord Brougham über den gegenwärtigen Zustand der Regierung und der Parteien in Frankreich.

(Beschluß.)

Die Partei der Regierung, aus dem Juste-Milieu, den Doktrinairen, den Staatsbeamten und den Alarmisten bestehend, ist zahlreicher als jede Abtheilung der Opposition; wenn aber leztere ganz vereinigt sind, so ist sie nicht um vieles stärker. Aus diesem Zustande der Parteien geht hervor, daß das Ministerium bei allen großen Fragen nur schwach unterstüzt ist. Wir haben aber in diesem Artikel hauptsächlich die Absicht, zu beweisen, wie wenig genau das Volk in der Kammer durch irgend eine dieser 4 oder 5 Parteien repräsentirt ist. Keine der Fragen, für welche das Volk täglich seine Theilnahme an den Tag legt, wird selbst von der äußersten Linken vorgetragen; die Mißbräuche werden selten denunzirt, die Usurpationen der Pairskammer über die Rechte der Presse gehen unbeachtet vorüber; man spricht selbst nicht einmal von jenen zahlreichen Prozessen und unmäßigen Verurtheilungen bei den Debatten dieser Versammlung, wo die Repräsentanten des Volkes beisammensizen oder beisammensizen sollten. Es ist für einen Engländer ein befremdliches Schauspiel, zu sehen, wie der Gérant eines dieser Journale zu langem Gefängniß und starker Geldbuße verurtheilt, und eines dieser Erkenntnisse von dem Körper selbst, der sich für beleidigt ausgab, ausgesprochen wird. In England könnten solche Ausschweifungen von keinem Minister, von keinem Tribunal, von keiner Kammer begangen werden, ohne daß sie sogleich von einem Theile des Unterhauses und selbst des Oberhauses denunzirt würden; in Frankreich hat aber kein Redner in den beiden Kammern ein Wort über die neuesten Verfolgungen der Presse gesagt, und dieses Stillschweigen über einen Gegenstand, der mehr als jeder andere das Land interessirt, dient als neuer Beweis davon, daß das Land nicht aufrichtig repräsentirt ist. Man muß zwar zugeben, daß in Frankreich wie in England die Fehler und Ausschweifungen der Presse ihr selbst einige Anhänger liberaler Ideen, die früher ihre natürlichen Freunde und Vertheidiger gewesen, abwendig machen konnten; wenn aber bei uns ein Minister, ein Fürst, eine Parlamentskammer, ein Justizhof nur die geringste Neigung zeigten, sich der Unpopularität der Presse mit der Absicht zu bedienen, ihren Nuzen zu beschränken, so würden alle ihre Fehler vergessen werden, und jeder von redlichen Grundsäzen beseelte Mann kräftig für diese Sache kämpfen. Dis rührt zum Theil von unserer längern Erfahrung in politischen Dingen und davon her, daß, wie wir noch immer gesehen haben, die Unterdrükung sich gegen diejenigen wandte, welche die öffentliche Gunst aufzugeben schien. Auch muß sich der wahre Patriot in jene bedrohten Reihen werfen, und auf diesem Boden die Sache der Konstitution vertheidigen; dieser Umstand führt uns aber auch noch zu dem Schlusse, daß das Volk in unserem Parlamente mit mehr Wirklichkeit als in der Deputirtenkammer repräsentirt ist. Dis ist nun nur ein einziges Beispiel der so nachtheiligen Folgen für das Land von dieser unzureichenden Repräsentation; es gibt aber noch andere nicht minder ernste Nachtheile des gegenwärtigen Systems, Nachtheile, denen doch so leicht abzuhelfen wäre, wenn eine weise Festigkeit bei der Nation patriotischeren und redlichern Gesinnungen bei Hofe begegnete. Das französische Volk frägt, was es bei Aenderung der Dynastie gewonnen habe? Die Antwort ist leicht, und könnte bis auf einen gewissen Punkt befriedigend erscheinen. Frankreich ward vor allem dem Ungemach bewahrt, das ihm Männer wie Karl X und die Polignac's bereitet hätten; die Priestertyrannei ist nicht hergestellt; die Presse leidet weniger gesezliche Beschränkungen; ungeeignete fremde Allianzen stürzen die französischen Heere nicht mehr in Kreuzzüge gegen die Freiheit. Alles dis ist wahr und von einiger Wichtigkeit. Dis ist aber noch nicht genug: das französische Volk ist zu größern Konzessionen, als es durch seine glorreichen Anstrengungen von 1830 durchgesezt hat, berechtigt. Man klagt, und mit Grund, über den ungeheuren Aufwand der Civilverwaltung und des Militairwesens. Betrachten wir zuerst die Civilliste, die 15 Millionen Franken beträgt. Diese Summe ist dem persönlichen Aufwande der k. Familie gewidmet. Dis macht sonach eine Summe von 520,000 Pf. St. aus, die in England wenigstens 700,000 betragen würde, welche diese Familie jährlich kostet; dis ist ungefähr in demselben Verhältnisse wie das der Civilliste bei uns zu den allgemeinen Ausgaben. Da nun aber bei uns die Zinsen der Schuld den größten Theil unserer Staatslasten ausmachen, so steht die französische Civilliste in einem ganz andern Verhältnisse als die unsrige zu den Kosten der wirklichen Verwaltung. In der Wirklichkeit macht die Civilliste des Königs von England ungefähr die Hälfte von der des Königs Ludwig Philipp aus. Man vergleicht diese Civilliste mit der Karls X; es ist aber keine zwekmäßige Art, die Ausgaben einer konstitutionellen Monarchie zu vertheidigen, wenn man zu beweisen sucht, daß sie die unmäßigen Ueberschreitungen einer andern nicht übertreffen. Ein durch das Volk gewählter Fürst, der dem Volke seinen Thron verdankt, muß auch zuerst die Interessen des Landes vertheidigen, und das Gewicht seiner Lasten vermindern. Der ungeheure Militairstand ist ebenfalls ein, und zwar unserer Ansicht

nach, sowol in Bezug auf Oekonomie als auf konstitutionelle Freiheit weit ernsterer Uebelstand. Zum Schlusse müssen wir wiederholt die Besorgniß ausdrüken, die französischen Minister möchten zu sehr auf jene allgemeine Furcht vor Verwirrung und Veränderung rechnen, welche das größte Vertheidigungsmittel der neuen Dynastie, nicht sowol gegen die Carlisten, als gegen die Ultraliberalen und die Anhänger des amerikanischen Systems ausmacht. Wir stellen sie zusammen, weil das, was einen Ultraliberalen ausmacht, diesen außer der Kammer als Anhänger des leztern Systems darstellt. Diese Partei ist es, die jezt wächst. Dahin ist alle Ueberspannung, alle Energie der Nation gerichtet; dahin flüchten sich alle Unzufriedenheiten; diese Bahn schlagen alle diejenigen ein, die der Ruhm verführt und der Ehrgeiz entflammt, alle diejenigen, welche ein großherziger Enthusiasmus unedlen Gesinnungen entrükt, alle diejenigen, welche nach dem unvergänglichen Ruhme der Streiter für das Glük der Menschheit streben. Die Jugend in der Gluth ihrer Hofnungen, das reife Alter in dem Bewußtseyn seiner Kraft, und selbst diejenigen, welchen die Erfahrung die niedrige Gesinnung gewöhnlicher Staatsmänner enthüllt hat, diejenigen, welche eine tiefe Sympathie für die Leiden des Volks empfinden; alle diese Elemente vereinigen sich zu dem Streben nach einer freien und populairen Regierung, welche das Geschik der großen Nation in neuem Glanze erscheinen lassen soll. Selbst der Philosoph gibt sich diesen Aufregungen anderer Art hin. Der Glanz der Volksversammlungen, die Hofnung, die oberste Gewalt zu theilen, alle diese von gewöhnlichem Ehrgeize überwältigten Zugänge zu dem Tempel des Ruhms haben keinen Reiz für ihn. Für die reine Freude aber, welche die Aufopferung für die Interessen des Landes begleitet, ist er nicht gleichgültig. Er sehnt sich nach jener Zukunft, wo alle diejenigen, die von diesem tugendhaften und erleuchteten Eifer für die edelsten Pflichten der Menschheit beseelt sind, zur Vollziehung ihrer hohen Bestimmung berufen werden sollen. Er hofft, daß die Erfahrung der Vergangenheit für seine großherzigen Mitbürger nicht verloren seyn werde; seinem Blike schwebt das Bild eines von aller gewaltthätigen Handlung freien Staatsverhältnisses vor, wobei nur Grausamkeit und Bestechlichkeit Gegenstand der Proscription seyn werden. Er tröstet sich, inmitten peinlicher Erinnerungen, durch den Gedanken, daß frühere Versuche zu einem solchen Zustande nur deswegen scheiterten, weil sie in der Kindheit der politischen Weisheit unternommen wurden, während eine solche Regierungsart nur dann durchgeführt werden kan, wenn das Volk das Selbstregieren gelernt hat, und seine Blike verweilen mit Wonne auf jener Zeit, wo die Fortschritte der Erziehung und der Tugend, im Vereine mit den Lehren der Erfahrung, erlauben werden zu sagen, daß der französische Freistaat nicht mehr eine blutige Anarchie oder eine phantastische Chimäre sey. So verhält es sich mit der öffentlichen Meynung bei unsern Nachbarn, so mit ihrer Tendenz zu einer rein populairen Regierung. Mögen diejenigen, welche diese großherzige Nation beherrschen, aufhören, diese ernsten Warnungen zu verachten! Mögen sie nicht vergessen, daß jede Beleidigung der öffentlichen Gesinnungen, jedes Vergessen der allgemeinen Wünsche, jede Verweigerung, anerkannte Mißbräuche zu unterdrüken, jedes Streben nach Unterdrükung und Bestechung im Innern, oder nach ungeeigneter Allianz nach Außen, der Fahne des konstitutionellen Königthums Tausende von Bürgern entziehen, um sie zu dem verführerischen Panier der entgegengesezten Partei zu verleiten.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

(Fortsezung.)

Buchhandel. II. Besonderes.

Für eine deutsche Buchhändlermesse ist der Ertrag für Geschichte und Bildung unsrer Kern- und Muttersprache wohl zuerst in Anfrage zu stellen. Deutsche Sprachlehren, Verdeutschungswörterbücher und wie sonst die Schul- und Hülfsbücher heißen mögen, in Menge. Heinsius Teut erlebte eine neue Auflage, so wie Falkmanns sehr empfehlungswürdige Rhetorik (bei Hahn). Die Ursprache wird fleißig studirt. Die 2te und 3te Lieferung von Graff's althochdeutschem Sprachschaze sind gewiß willkommen, wenn er nur mehr und schneller spendete. In Bamberg, wo der Bibliothekar Jäk sich große Verdienste erwirbt, sind Sprachproben aus dem 11ten bis 16ten Jahrhunderte für Studirende ausgegeben worden. Die Prachtausgabe der Manessischen Sammlung von Hagen (bei Barth) ist noch immer erwartet. Aber es fehlt nicht an Ausgaben einzelner schwäbischen und sassischen Sänger. Ganz unerwartete, aber reiche Aufschlüsse für die Abstammung und allmähliche Ausbildung der nord- und mitteldeutschen Idiome gewährte die „Auswahl der ältesten Urkunden der deutschen Sprache (bei Fr. Perthes, ein voller, schöner Quartband) aus der Zeit, wo man sonst deutsche Urkunden wenig fand, von dem preußischen Archivar Höfer in Berlin, demselben, dem man auch die inhaltreiche Zeitschrift für Archivkunde und Diplomatik verdankt, wovon nun der erste Band bei Perthes, dem trefflichen Förderer von Unternehmungen, die kaum ein Anderer wagte, erschienen ist. Den Mangel eines tüchtigen Etymologicums hat uns der scharfsinnige Schwenck durch sein treffliches Wörterbuch der deutschen Sprache (Sauerländer, Frankfurt a. M.) mit Tiefblik in der vergleichenden Sprachkunde ersezt. Aber eine der wichtigsten Erscheinungen der ganzen Messe, ein Lichtpunkt für unsre Sprache, ist das „vollständige stamm- und sinnverwandtliche Gesamtwörterbuch der deutschen Sprache, von einem Privatdocenten der Universität Leipzig, dem Dr. Kaltschmidt, durch dessen stereotypirte Ausgabe der unermüdete Tauchnitz einen Eichenkranz von der ehrwürdigen Diutiska verdiente. Mit studirter Raumersparniß findet man hier zum Erstenmale die unerschöpflichen Sprachschäze alter und neuer Idiome der Volks- und Schriftsprache mit allen umgedeutschten Fremdwörtern, blos durch Synonymen in allen Schattirungen erläutert, mit etymologischer Andeutung von einem des Sassischen und Allemannischen gleich kundigen Manne so zusammengedrangt, aber durch die Klarheit des Druks und des Papiers in den zweigespaltenen Blattseiten so sinnig dargestellt, daß wer nur erst den Muth hatte, Eine Kolumne durchzulesen und in die großartige Idee einzudringen, dem Ordner solcher Heereskraft und dem uneigennüzigen Verleger, der jedes Heft für 16 gr. verkauft (von den 12 Heften des Ganzen sind 9 vollendet), Achtung zollen muß. Die täglich weiter sich verzweigende Sprachenkunde und philologischen Studien sind zwar im Ganzen in dieser Messe wenig betheiligt, können aber doch in allen Fächern Preiswürdiges aufweisen, wenn auch zum Theil nur in Fortsezungen. Die Lexikographie erhielt in Frey-

tags schön ausgestattetem neuem arabischem Lexikon den 3ten Abschnitt des 3ten Theils (bei Schwetschke), und der Schumannsche Abdruk des Forcellinus erreichte sein Ende. Aber Unvergleichliches wurde durch Dr. Freund's (in Breslau) „Wörterbuch der lateinischen Sprache, nach historisch genetischen Prinzipien," in einer meisterhaften Vorrede entwikelt, wovon der erste Band (A—C) in Hahns Leipziger Verlagshandlung statt des vergriffenen, sogenannten großen Schellers, ausgegeben worden ist. Hier fließen zum Erstenmal alle Quellen der lateinischen Ursprache aus tausend Bruchstüken; hier war jeder Beweisfall aus dem neuesten verbesserten Texte in allen vom Sinnlichen zum Unsinnlichen sich erweiternden Bedeutungen, mit steter Parallele der Synonymik und des Griechischen, aufgeführt, und auch den sachlichen Gegenständen und Eigennamen ihr volles Recht angethan. Wie viel Notenwust wird künftig dadurch erspart werden! Deutsche Philologen in Leipzig und Paris fahren fort, dem Valpyschen Stephanus frischen Lebensodem einzublasen, wenn's nicht zu spät ist! Auch die neuen Sprachen gingen nicht leer aus. Seymour's Glossary wurde durch Flügel nach Leipzig verpflanzt. Wahren Gewinn brachte Prof. Lebroy's französisches und deutsches Wörterbuch, mit feiner Kritik und großem Reichthume (man kan Rabelais und Balzac damit lesen), durch dessen Wohlfeilheit sich der Verleger (Sauerländer in Frankfurt a. M.) Dank erwirbt. In ganzen Schaaren rükten auch in dieser Messe die Sprachlehren und grammatischen Trichter in allen Formen für ältere und neuere Sprachen ein. Es ist die Frage, ob mehr Rechenbücher oder Grammatiken ins Feld zogen. Des Konrektors am Gymnasium in Hannover, Kühner, ausführliche griechische Grammatik in 2 Theilen (bei Hahn) stellte sich in eigenthümlicher Forschung und Benuzung des Neuesten dem Besten an die Seite. Für die polyglottischen Studien geschieht besonders in Wien und Berlin mehr, als die Messe weiß. Es fehlt eine eigene Zeitschrift, wie sie einst Vater versuchte. So etwas kan jezt nur von der Berliner Hauptbibliothek und durch Unterstüzung, wodurch sich die preußische Regierung so auszeichnet, hervorgehen. Dort befinden sich jezt neben den Adelung'schen und Vater'schen Sammlungen auch die linguistischen Schäze der beiden Humboldt. Erfreulich ist das von einem bayerischen Ingenieurhauptmann, Ritter v. Xylander, herausgegebene Buch: die Sprache der Albanesen und Schkipetaren, wozu die von einem Bischof in Corfu veranstaltete Uebersezung des Neuen Testaments 4000 Wörter lieferte. Aber sehr geistreich und umfassend ist die Formenlehre, oder das Lehrgebäude der aramäischen Idiome (bei Tauchnitz) von einem chaldaisirenden Gelehrten in Leipzig, Julius Fürst, mit tiefeingreifender Parallele zwischen den Indo-germanischen Sprachen. Auch das uns täglich näher tretende Sanscrit hat einen jungen tüchtigen Repräsentanten in dem aus Paris zurükgekehrten Hermann Brockhaus gefunden, der uns einige wichtige Bruchstüke mit Sanscrittext gab. Es sind aber aus Leipzig in der lezten Zeit zwei Werke des Orients von europäischer Wichtigkeit ausgegangen. Der seiner Kunst jedes Opfer gern bringende Tauchnitz gab einen stereotypirten Koran mit einer Vollendung in den mühsam verbesserten Typen, und mit der anmuthigsten Außenseite, daß wohl jeder Bücherfreund seine Bibliothek damit zu schmüken Lust bekommen wird, und es damit nicht eben auf Absaz in Konstantinopel abgesehen seyn darf. Prof. Flügel hat die von ihm gewissenhaft besorgte Original seinen zwei berühmten Lehrern Sylvestre de Sacy und von Hammer zugeeignet, und derselbe fleißige Orientalist besorgt nun auch die Ausgabe des arabischen Textes und der untergesezten Version von dem die Titel von mehr als 14,000 arabischen Schriften enthaltenden encyklopädisch-bibliographischen Lexikon des Haji Chalfa, ein auf 6 Quartbände berechnetes Prachtwerk. Die englische bemittelte Gesellschaft for oriental translation zog es vor, dasselbe auf ihre Kosten in Leipzig in der großen Offizin von F. C. W. Vogel druken zu lassen und disponirt ganz allein über den Verkauf der geringen Anzahl von Exemplaren, die Bentley in London debitirt. Jahns treffliche Jahrbücher mögen uns die Ausbeute für die griechischen und römischen Klassiker berichten. Ein neuer Band von Walz's griechischen Rhetoren (in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung), die Vollendung des schön ausgestatteten, auch die neuen Erläuterungen berüksichtigenden Herodotus v. Bähr durch den 4ten Band (bei Hahns), Lobeck's Ajax des Sophokles, eine neue Fundgrube in dieser neuen Ausgabe, einige Fortsezungen in der preiswürdigen Bibliotheca Selecta von Jacobs und Rost (bei Henninge), neben dem Platonischen Cratylus v. Stallbaum mit dem sinnigen Kommentar über das mißverstandene Etymologisiren, und Welcker's Archilochus möchten im Griechischen — Cicero's sämtliche Reden, der 1ste Band (bei Barth) von Professor Reinh. Klotz, jezt Mitvorsteher des philologischen Seminars in Leipzig, ein Meisterstük brittischen Scharfsinnes und feiner Entwiklung, und des Züricher Heinrich Meyer's Burmannische Anthologie der Ueberreste römischer Dichter und Dichterlinge (1704 Nummern), neu geordnet und bereichert in zwei sauber gedrukten Bänden (bei Gerh. Fleischer), dürften in der römischen Litteratur wohl zu dem Merkwürdigen gehören. Doch muß auch der in wenigen Monaten ganz (in 5 Theilen) vollendete erneute Text des ältern Plinius von Julius Sillig, und Kreyßigs erschöpfende Commentatio über Sallusts historische Fragmente erwähnt werden. Der fleißige Orelli gibt einen Vellejus. Tauchnitz vermehrt seine, 200 Bände betragenden stereotypirten Autoren mit einem Athenäus und Gellius und somit auch die wohlfeilste Vervielfältigung klassischer Lektüre über alle Welttheile.

(Fortsezung folgt.)

Spanien.

(National.) Wenn wir über das, was gegenwärtig in den insurgirten Provinzen vorgeht, gut unterrichtet sind (und wir glauben es zu seyn), so wären die Hofnungen der legitimistischen Partei noch einmal getäuscht, und der Krieg nähme kein anderes Ansehn, als früher. Man weiß allgemein, daß diese, ihren alten Gewohnheiten getreuen Provinzen ihren Aufstand auf dieselbe Art führen, wie sie immer ihre Angelegenheiten geführt hatten. Jede derselben hat eine besondere, mit Organisirung und Leitung der Vertheidigung des Landes beauftragte Junta, wie während des Unabhängigkeitskrieges die Provinzialjunten von Spanien verfuhren, und, so wie damals, bilden aus diesen besondern Junten gewählte Repräsentanten eine Centraljunta, die mit der obersten Leitung beauftragt ist. Jezt machen vier Männer aus den insurgirten Provinzen diese Art von Direktorium aus, nemlich Valdespina für Biscaya, Verastegun für Alava, Lardizabal für Guipuscoa und Echevarria für Navarra. Dis ist nun die

wahre Regierung der baskischen Provinzen. Sie sind es, welche die Insurrektion provozirten, die Elemente derselben vereinigten und ordneten, die Chefs wählten, Instruktionen ertheilten, und über alle Kriegsoperationen mit Zumalacarregup selbst konferirten, der, troz seiner Erfolge und seines Rufs ihnen unterworfen war; die Bataillone, die von ihm militairisch disziplinirt und zum Siege geführt wurden, waren seiner Person nur wegen der vollkommenen Harmonie, die sie zwischen ihm und der Centraljunte statt finden sahen, so ausnehmend ergeben. Diese Junta behält aber dieselbe Stellung und dieselbe Gewalt bei. Aus Männern des Landes gebildet, von den Einwohnern gewählt, wird sie immer das Provinzialinteresse repräsentiren, und diesem beständig jedes fremde Interesse unterordnen; sie wird den Nachfolger Zumalacarregup's ernennen, ihm die Plane des defensiven Feldzugs vorschreiben, und mit Beibehaltung der obersten Leitung der Insurrektion in ihrer ganzen Ausdehnung dem unfähigen Prätendenten, dessen Name ihr als Fahne dient, nur die lächerlichen Ehrenbezeugungen eines Königthums dem Namen nach überlassen. Die Thatsachen beweisen bereits, daß seit dem Tode des Zumalacarregup wie vor demselben die Rechte der Provinzen allein bei dem von ihnen geführten Krieg in Anschlag kommen. Im Augenblike, wo die Carlisten die Belagerung von Bilbao aufhoben, ohne daß ein Flintenschuß zwischen ihnen und den Truppen der Königin abgefeuert worden wäre, waren Konferenzen eröfnet, wo einige angesehene Männer der belagernden Armee und der belagerten Stadt sich besprachen. Diese zweimal von Neuem angeknüpften Konferenzen dauerten zwei ganze Tage, und hatten keinen andern Zwek als die Aufrechthaltung der alten Provinzialprivilegien. „Wir sind hier, sagten die Kommissarien, weder Christinos noch Carlisten, wir sind alle Biscayer, und wie auch das Resultat des Kriegs ausfallen mag, so haben wir ein gleichmäßiges Interesse, uns darüber zu vereinigen, um zum Voraus unserm Lande die Erhaltung seiner Privilegien zu sichern.“ Diese friedlichen Konferenzen, nach zwanzigtägigen Stürmen, bilden eine so befremdliche Episode in diesem Bürgerkriege von ganz neuer Art, wo die beiden Parteien dasselbe Endinteresse haben, daß wir ihnen keinen Glauben beimessen könnten, wenn sie nicht durch mehrere Briefe berichtet würden, worunter besonders die des Generaldeputirten der Provinz Biscaya, des Hrn. Eguia, zu bemerken sind. Sonach wird, was auch immer die legitimistischen Journale darüber sagen mögen, die unter der Autorität der Centraljunta von Zumalacarregup organisirte Armee nichts Anderes thun, als den Unabhängigkeitskrieg, den sie bisher gegen Spanien im Namen der vier konföderirten Provinzen behauptete, fortführen. (Man vergleiche damit unsre Briefe aus Paris unter der Rubrik Spanien in Nro. 195 und 198 der Allg. Zeitung.)

[1265] Bei dem königl. Appellationsgericht zu Leipzig hat Johanne Regine, verehelichte Buschmann, geb. Wickert, zu Thammenhayn, daß ihr Ehemann, der Schuhmachermeister Johann Gottlob Buschmann, sich schon vor 10 bis 11 Jahren von seinem Wohnorte Wurzen entfernt habe, angebracht, und unter der Versicherung, daß ihr von dessen Aufenthalte, Leben und Tode einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen, auch ist darauf

der 19 August 1835

zu einem Verhör terminlich anberaumt worden.

Genannter Buschmann wird daher hierdurch peremtorisch geladen, im königl. Appellationsgericht zu Leipzig gedachten Tags des Vormittags um 10 Uhr, persönlich zu erscheinen, mit seiner Ehefrau die Güte zu pflegen, und sich wo möglich mit derselben zu vereinigen, im Fall aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei seinem Nichterscheinen,

am 5 September 1835,

des Mittags um 12 Uhr, der Eröffnung eines Erkenntnisses, zu dessen Anhörung derselbe hierdurch zugleich geladen wird, so wie daß auch bei seinem Ausbleiben mit derselben in Kontumaz wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, den 5 Junius 1835.

Königl. sächsisches Appellationsgericht.

[1266] Bei dem königl. Appellationsgericht zu Leipzig hat Juliane Friederike Moserin zu Waldheim, daß ihr Ehemann, der Bürger und Leinewebermeister Karl August Moser, sich vor ungefähr 6 Jahren von Waldheim entfernt habe, angebracht, und unter der Versicherung, daß ihr von dessen Leben und Aufenthalt einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen, auch ist darauf

der 19 August 1835

zu einem Verhör terminlich anberaumt worden.

Genannter Moser wird daher hierdurch peremtorisch geladen, im königl. Appellationsgericht zu Leipzig gedachten Tags des Vormittags um 10 Uhr persönlich zu erscheinen, mit seiner Ehefrau die Güte zu pflegen, und sich wo möglich mit derselben zu vereinigen, im Fall aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei seinem Nichterscheinen

den 5 September 1835,

des Mittags um 12 Uhr, der Eröffnung eines Erkenntnisses, zu dessen Anhörung derselbe hierdurch zugleich geladen wird, so wie daß auch bei seinem Ausbleiben mit derselben in Kontumaz wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, den 15 Junius 1835.

Königl. sächsisches Appellationsgericht.

[1414] **Ringingen.**

Verschollener.

Joseph Dorn von Ringingen ist vor ungefähr 49 Jahren in kaiserl. östreichische Militairdienste getreten und hat seither nichts von sich hören lassen. Bei der Realabtheilung seiner verstorbenen Ehefrau Agatha Wahl von Ringingen erhielt er ein Vermögen von 525 fl. 58 kr. Dieses Vermögen wurde nach fruchtlos gebliebener Vorladung vom 20 September 1825 seiner Tochter Skolastika Dorn, verehelichte Jakob Weiß in Tirschenreuth, königl. bayer. Obermainkreises, weil noch ein weiterer Miterbe vorhanden ist, zur Hälfte gegen Kaution ausgeantwortet.

Da nun Joseph Dorn das 70ste Altersjahr längst zurükgelegt hat und dessen Tochter auf Löschung der eingelegten Kaution wiederholt drang, so wird derselbe hiemit aufgefordert,

binnen der zerstörlichen Frist von 90 Tagen

a dato

von seinem gegenwärtigen Aufenthalt Nachricht anher zu geben, widrigenfalls nach fruchtlosem Ablaufe jenes Termins derselbe als verschollen angenommen und die Kaution als erloschen erklärt werden würde.

Trochtelfingen, am 1 Julius 1835.

Fürstl. Hohenzollern-Sigmaringen'sches fürstl. Fürstenberg'sches Obervogteiamt.

Stelzer.

[1432] **Aufforderung.**

Der Bierwirth Johann Obermaier zu Iffezheim starb am 16 Jänner l. J. mit Hinterlassung eines öffentlichen Testamentes, worin er seinen Schwestersohn Johann Moser zum Universal-Erben ernannte, seiner Schwester Maria Anna, geb. Obermaier den fünften Theil seines Nachlasses vermachte, seiner rükgelassenen Wittwe aber die Nuznießung seines sämtlichen Vermögens bestimmte.

Bei der Testaments-Publikation haben Joh. Moser und die Johann Obermaier'sche Wittwe den lezten Willen anerkannt und sich zur Uebernahme der Erbschaft bereit erklärt, jedoch die Bitte gestellt, die voll- und halbbürtigen Geschwister resp. Geschwisterkinder des Verstorbenen unter dem Rechtsnachtheile des Ausschlusses und Anerkenntnisses zur Erklärung über die Giltigkeit des gedachten Testaments aufzufordern.

Demgemäß werden nunmehr

Johann Georg Obermaier,
Mar Obermaier und
Margaretha Birner,

die sich in Amerika befinden sollen, sodann die Kinder des in St. Martin im königl. bayer. Rheinkreise verstorbenen Georg Birner, deren Namen und Aufenthaltsort unbekannt ist, aufgefordert, sich

innerhalb einer Frist von 6 Monaten

über die Gültigkeit des obengenannten Testamentes, dessen Einsicht ihnen auf der Amtsrevisorats-Kanzlei gestattet ist, zu erklären, widrigenfalls dieselben damit ausgeschlossen, der letzte Wille aber für anerkannt erklärt werden soll.

Rastatt, den 10 Julius 1835.

Großherzogl. badisches Oberamt.

Bausch.

vdt. Becht.

[1425] Auf Ansuchen des Schirmvogteiamtes Namens der hierseitigen Erben des seit 1808 unbekannt landesabwesenden, nach eingekommenen Berichten aber im Spital zu Xeres in Spanien gestorbenen Herrn Jakob Scheuchzer, gewesenen Lieutenant in kgl. französischen Diensten, Sohn des verstorbenen Herrn Altamtmann Scheuchzer von hier, ergeht anmit an denselben, seine allfälligen rechtmäßigen Descendenten, oder wer sonst an sein in waisenamtlicher Verwaltung liegendes Vermögen Ansprüche machen zu können glaubt, die Aufforderung

binnen einer Frist von 9 Monaten von heute

unter gehörigem Ausweise und Begründung ihre Ansprüche in der Kanzlei diesseitigen Gerichts anzumelden, unter der Androhung, daß ohne solche Anmeldungen den hierseitigen Erben die Zinsen des fraglichen Vermögens verabfolgt würden.

Zürich, den 4 Julius 1835.

Im Namen des Bezirksgerichts
der Gerichtsschreiber
J. David Rahn.

[1551] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Meine Erfahrungen in der höhern Schafzucht

von

J. K. Elsner.

Zweite stark vermehrte Auflage.

Preis 2 fl. 12 kr.

Die erste Ausgabe dieses in gedrängter Kürze vorgetragenen so überaus reichhaltigen Buches ward in kurzer Zeit vergriffen. Eine sattsame Anerkennung seines Werthes. Der Verfasser hat seinen Gegenstand auf eine seltene Art durchdrungen, das mag wohl auch die Ursache seyn, daß selbst Laien das Buch mit Interesse lesen. Die kritischen Anzeigen von allem, was bisher über edle Schafzucht aus Herrn Elsners Feder floß, vereinigen sich fast sämmtlich dahin, daß alles, was er über diesen Gegenstand bis jetzt niedergeschrieben, klassischen Werth habe, und daß man ihn in diesem wichtigen Zweige der National-Industrie für eine Autorität anerkennt. Die genannte neue Auflage ist mit einer Menge von Zusätzen neuer Erfahrungen, die Herr Elsner seit der Erscheinung der ersten Auflage zu machen Gelegenheit hatte, bereichert, wodurch ihr Werth denn noch ungleich höher steht, wie der der ersten Ausgabe.

Stuttgart und Tübingen im Junius 1825.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1565] Bei J. J. Weber in Leipzig ist erschienen:

Die zweite Entdekungsreise

des

Capitain **John Roß**

nach den

Gegenden des Nordpols

und sein

Aufenthalt daselbst während der Jahre 1829—1833.

Aus dem Englischen

von

Dr. G. W. Becker und J. Sporschil.

2 Bände auf das schönste Velinpapier gedruckt.

Mit einer Karte, 2 Ansichten in Stahl gestochen von Skelton und dem Portrait des Verfassers von Louis Zöllner.

Preis 2 Rthlr. 16 gr.

[1392] **Literarische Anzeigen.**

Was ist Verfassung?

und

Was ist Volksrepräsentation?

Aus dem Gesichtspunkte der Staatswissenschaft mit Berücksichtigung der Schrift eines Neupreußen: „Bedarf Preußen einer Konstitution?" so wie der „Betrachtungen über die Repräsentation moralischer Personen" und der „Bedenken gegen die Oeffentlichkeit der Berathung und Beschlußfassung moralischer Personen" vom Vice-Präsidenten Freih. von Seckendorf,

beantwortet von

Dr. Ludwig Thilo,

ordentlichem öffentlichem Professor an der Universität Breslau.

1½ Bg. gr. 8. Mosaikpapier, sauber brosch. ⅓ Thlr.

Preußen,

den konstitutionellen Staaten Deutschlands gegenüber, oder: Bedarf Preußen einer Konstitution? Von einem Neupreußen. Preis ¼ Thlr.

Richterische Buchhandlung in Breslau (Weidenstraße, Stadt Paris).

[1550] In der **L. W. Seidel**'schen Buchhandlung in Brünn erscheint auf Pränumeration nachstehendes höchst interessante wissenschaftliche Werk:

Die

Markgrafschaft Mähren,

topographisch, statistisch und historisch geschildert

von

Gregor Wolny.

Dieses Werk, die Frucht vieljährigen, rastlosen Forschens, schildert ein Land, das sich durch Güte des Bodens, Industrie, Landwirthschaft und historische Erinnerung vor vielen andern höchst vortheilhaft auszeichnet; so allseitig und gründlich, daß es unter seines gleichen einzig dasstehen dürfte. Die statistischen Angaben sind insgesammt aus zuverlässigen Quellen des Jahres 1824 geschöpft und das Geschichtliche darin ist die Ausbeute von wenigstens 300 Urkunden der gesammten vom Jahr 1200 bis auf den heutigen Tag bestandenen Landtafel Mährens, einer sehr großen Anzahl wenig oder gar nicht benutzter Handschriften, gedruckter Werke gar nicht zu gedenken.

Es erscheint in einer Ausgabe auf Druckpapier u. Velinpapier zum Monat August dieses Jahres angefangen, in dreimonatlichen Lieferungen, und so ausgegeben, daß 4 Hefte einen Band von 24 bis 30 Druckbogen ausmachen. Die Herren Pränumeranten der Exemplare auf Velinpapier zahlen auf den letzten Band 1 fl. 30 kr. C. M. (1 Rthlr. sächs.), jene der auf Druckpapier 1 fl. (16 gr. sächs.) voraus; bei Empfang jedes einzelnen Heftes die ersteren 1 fl. (15 gr. sächs.), die andern 45 kr. C. M. (12 gr. sächs.). Das ganze Werk wird aus sechs Bänden bestehen. Die Namen der Herren Unterzeichner werden dem Werke vorgedruckt. Ausführliche Anzeigen liegen zur Durchsicht bereit in München in der literar. artist. Anstalt, Lindauer'schen Buchhandlung; Augsburg bei Kollmann; Stuttgart bei Meyler; in Wien bei Gerold.

[1415] In der **Struhr**'schen Buchhandlung in **Berlin** sind folgende Werke erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Richter, A., Lehrbuch der reinen Mathematik für die mittlern und höhern Lehranstalten. 4 Thle. 8. 3⅓ Thlr.

1ster Theil: Lehrbuch der reinen Arithmetik. 6 Bogen. ⅓ Thlr.

2ter Theil: Lehrbuch der Planimetrie. 5½ Bogen und 2 Kupfer. ⅔ Thlr.

3ter Theil: Lehrsätze und Aufgaben zur Uebung in der Planimetrie. 3¾ Bogen und 2 Kupfer. ⅔ Thlr.

Ferrand, E., Gedichte, neue (2te) Sammlung. 8. 300 Seiten und eine Musikbeilage. geh. 1 Thlr.

—— Novellen. 8. 216 Seiten. geh. ⅔ Thlr.

Hagendorff, H., Gedichte. 8. 206 Seiten u. 1 Musikbeilage. geh. ⅔ Thlr.

Loof, F. W., Ober-Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Cottbus. Leitfaden zum Unterricht im Rechnen für untere und mittlere Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen. 8. 3½ Bogen. ⅓ Thlr.

Andresse, Dr. W., Direktor des französischen Hospitals zu Berlin, gemeinnütziger Rathgeber für diejenigen, welche an Verschleimung leiden, enthaltend den Verlauf und die Behandlung des Stokschnupfens, der Verschleimung der Luftwege, der Brustorgane, des Magens, des Darmkanals, der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile, der Gehirnhämorrhoiden und des Blasenkatarrhs nebst den dazu erforderlichen diätetischen Vorschriften. 8. 7½ Seiten. geh. ⅓ Thlr.

Hundert und Eins, Russisches, enthaltend Erzählungen, Novellen, Märchen, Schilderungen russischer und morgenländischer Sitten ꝛc. 2r Band. 8. 316 Seiten. geh. 1 Thlr.

Irmler, J. G. Fr., Die Psalmen als Chorgesänge, aus dem Grundtexte bearbeitet. In 6 Abtheilungen. 1ste Abtheil. 8. 4 Bogen. geh. ⅓ Thlr.

Pantheon des preuß. Heeres. Ein biographisches Handbuch für Militair- und Civilpersonen, aus den besten Quellen bearbeitet im Verein mit einigen Freunden der Kriegsgeschichte des Vaterlandes, von L. Freiherrn von Zedlitz (Z. D.) 2 Bände. 1ster Band. gr. 8. 25 Bogen. geh. Subscr.-Preis 1½ Thlr. auf Schreibp. 1½ Thlr.

In Augsburg in der Rieger'schen und Kollmann'schen Buchhandlung und allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz vorräthig zu finden.

[1521] Für

Landärzte und Chirurgen.

Bei Georg Franz in München ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Ott, Dr. Fr. Andr., medizinisch-chirurgische Zeitschrift für Landärzte und Chirurgen. 3r Bd. 4s Heft. 12. broch. à 48 kr.

Damit ist der 3te Band dieser Zeitschrift geschlossen. Das erste Heft des vierten Bandes erscheint zuverlässig in 3 Monaten, und wird auch den verehrlichen Lesern ausführlichern Bericht vom Gedeihen und Fortschreiten des in dieser Zeitschrift besprochenen Planes einer **Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Anstalt für Landärzte und Chirurgen** liefern.

[1343] So eben ist neu erschienen und in den nächsten 3 Monaten zum Subscriptionspreise von Ein und einem halben Thaler in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen und M. Rieger'schen Buchhandlung) zu haben:

Praktische Darstellung
der
Hautkrankheiten
nach dem Systeme
des Dr. Willan,
enthaltend eine
genaue Uebersicht der diagnostischen Symptome und der Behandlungsweise,
von
Thomas Batemann, M. D.,
Arzt an dem öffentlichen Krankenhause und berathendem Arzte bei dem Fieberinstitute.
Nach der
von
Anthony Todd Thomson, M. D.,
Mitglied des königl. Kollegiums der Aerzte und Prof. der Arzneimittellehre und Pharmacie an der Universität zu London etc.
besorgten siebenten Auflage übersezt
von
Ludwig Calmann,
herausgegeben und mit Vorrede und Anmerkungen versehen
von
Ernst Blasius,
Doktor der Medizin und Chirurgie, königl. preuss. ordentl. öffentl. Prof. der Chirurgie an der Universität zu Halle, Direktor des chirurg.-ophthalmiatr. Klinikums daselbst, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften etc.
Mit einer kolorirten Kupfertafel.
Leipzig, bei Christian Ernst Kollmann.

Der Subscriptionspreis von 1 Thlr. 12 gr. für diese neue Uebersezung des schon längst allgemein geschäzten Werkes, welches auch in Bezug auf Druk, Papier und Kupfertafel trefflich ausgestattet ist, gilt noch während der Monate Mai, Junius und Julius d. J., von da an tritt unwiderruflich der Ladenpreis von 2 Thlr. 6 gr. ein.

Der Verleger.

So eben ist versendet:
Bibliothek von Vorlesungen
der
vorzüglichsten und berühmtesten Lehrer des Auslandes
über
Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe,
bearbeitet oder redigirt
von
Dr. F. J. Behrend.
Nr. 3.
Enthaltend:
Handbuch der theoretischen und praktischen Geburtshülfe, nach den Vorlesungen von **Dr. J. Blundell** in London, herausgegeben von **Dr. Th. Castle.** Aus dem Engl. übersezt von **L. Calmann.** Mit Vorwort von **Prof. Dr. W. H. Niemeyer.**
I. Lieferung. Bogen 1 bis 6 und Kupfertafel Nr. 1.

Wenn ich in gegenwärtiger Nummer 3 ein neues Werk beginne, welches mit Stokes Vorlesungen gleichzeitig fortlaufen soll, so wird dadurch die Vollendung des leztgenannten Werks nicht im mindesten aufgehalten, da an beiden unausgesezt in verschiedenen Druckereien fortgearbeitet wird. Im Gegentheil wird es möglich, beide Werke schneller zu vollenden, als wenn die hinter einander an einer und derselben Presse geschehen müsste. Durch diese Veranstaltung werde ich daher in der Zukunft fast immer 2 Nummern in einem Monat ausgeben können.

Leipzig, 1 Mai 1835. **Chr. E. Kollmann.**

[1383] **Handbücher für Reisende.**

Im Verlage von **J. Engelmann** in **Heidelberg** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schreiber, A., Handbuch für Reisende am Rhein, von Schaffhausen bis Holland ꝛc. 4te Aufl., mit 5 Kart. br. 5 fl. oder 3 Thlr. 8 gGr. geb. mit Städteplanen 6 fl. 36 kr. oder 4 Thlr. 9 gGr.

— **Taschenbuch für Reisende** am Rhein, von Mainz bis Düsseldorf ꝛc. Rest der Mainreise von Mainz bis Aschaffenburg. Mit 1 Karte. 2te Aufl. br. 3 fl. oder 2 Thlr.

In 8 Tagen wird versendet:

Anleitung für Reisende durch das südliche Deutschland, durch Tyrol, Salzburg und die ganze Schweiz, in Rheinbayern, dem Elsasse (von den Quellen des Rheins bis Mainz, von A. Schreiber. Mit 2 Karten, geb. 4 fl. 30 kr. oder 3 Thlr. Auszug aus dem Handbuche für Rheinreisende ꝛc.)

Handbuch für Reisende durch die Schweiz, Tyrol und Salzburg ꝛc. ꝛc. Mit 1 Karte. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr.

[1358] In Mailand ist so eben erschienen und in **Friedr. Volke's Buchhandlung** in **Wien** zu haben:

Opere scientifiche
italiane e latine
di
Giambattista Vico.

Volume 1. delle opere latine illustr. di Gius. Ferrari. 23 fogli in 8. 2 fl. 40 kr. C. M.

Diese Sammlung der wissenschaftlichen Werke des ersten italienischen Philosophen wird in 2 Sektionen — lateinische und italienische Werke — erscheinen, und Folgendes enthalten;

1. Die Reden: de nostri temporis studiorum ratione; — de Mente Heroica und andere lateinische Prosa wissenschaftlichen Inhalts.
2. Die Abhandlung: de antiquissima Italorum sapientia ex linguae latinae originibus eruenda, mit den Kritiken der italienischen Journalisten und den drei Antworten Vico's.
3. Das lateinische Werk „über das allgemeine Recht" in 2 Abth.: de uno universi juris principio et fine uno und de constantia jurisprudentis, nebst den von Vico besonders herausgegebenen Verbesserungen und Vermehrungen.
4. La Vita di G. B. Vico colle aggiunte del Villarosa, le sue poesie filosofiche, e gli articoli scelti della sua corrispondenza letteraria e degli altri scritti scientifici italiani.
5. La prima edizione della Scienza Nuova.
6. Finalmente la terza edizione della Scienza Nuova, colle varianti e colle aggiunte che trovansi nella seconda edizione.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands können ausführlichere Anzeigen, so wie auch jede der beiden Sektionen einzeln, bezogen werden.

Aggiunta
all' edizione delle opere classiche italiane
del secolo XVIII.

Zur Vervollständigung der bekannten, wegen ihrer Korrektheit und typographischen Ausstattung sehr geschäzten Mailänder Collezione de' Classici italiani del secolo XVIII. erscheinen noch nachstehende Autoren, deren ersterer: Verri storia di Milano. 2 vol. 8. 6 fl. 30 kr. C. M. bereits die Presse verlassen hat. Jedes Werk ist auch einzeln zu haben.

Verri Pietro. Storia di Milano, ed. Opere filosofiche e di Economia politica.
Vico Giambattista. Principj di Scienza Nuova, ed Opere varie.
Muratori Lodovico. Dissertazioni sopra le Antichità Italiane.
Genovesi Antonio. Diocesina, Logica, ec.
Baretti Giuseppe. Opere.
Buonafede Appiano (Agatopisto Cromaziano). Dell' istoria e dell' indole di ogni Filosofia, e Della restaurazione dogni Filosofia ne' secoli XVI, XVII, XVIII.
Gerdil Sigismondo. Introduzione allo studio della Religione, e Dissertazioni sopra l'origine del senso morale, e sopra l'esistenza di Dio, ec.

[1459] **Neues Werk für Juristen.**

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Einleitung in das Studium
der
Rechtswissenschaft.
Ein Lehrbuch für akademischen Unterricht nebst einer Chrestomathie von Rechtsquellen,
von
Dr. C. F. L. Frhr. v. Löw.
gr. 8. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

[1457]

Bekanntmachung.

Die königliche Akademie der bildenden Künste in München beabsichtigt im Oktober des laufenden Jahres herkömmlicher Weise

eine öffentliche Kunstausstellung

zu veranstalten. Diese Ausstellung wird, wie die frühern, auf alle Fächer der bildenden Künste sich erstreken. Die Akademie gibt sich daher die Ehre an namhafte Künstler des In- und Auslandes die Einladung ergehen zu lassen, ihre disponiblen Werke reichlich zu derselben einzuschiken. Die Eröffnung erfolgt am nächsten 12 Oktober, weßhalb der äußerste Einsendungstermin auf den 20 September anberaumt ist. Später eintreffenden Sendungen würde unvermeidlich die Aufnahme verweigert werden müssen. Zugleich werden alle auswärtigen Künstler ersucht, ihre Werke einem hiesigen Kommissionair zu überschiken, welcher sie der Akademie zu übergeben und nach dem Schlusse der Ausstellung zur Rüksendung wieder in Empfang zu nehmen hat.

München, den 18 Julius 1835.

P. v. Cornelius. F. v. Olivier.

[1461]

Bekanntmachung.

Die hiesige Societät Egle, Löhl u. Comp. unterhält an dem bayerischen Zoll-Gränzorte Pfronbten ein Individuum, welches in ihrem Namen gegen eine gewisse Gebühr die in den Triester Frachtbriefen zu 6 kr. Correnl per Centner unter der Rubrik Mautvereinsspesen vorgeschrieben wird, den Fuhrleuten die Deklarationen zum kgl. Haupt-Zollamte besorgt und die gesezlich geforderte Garantie leistet. — Dieses Individuum repräsentirt also in Pfronbten die angebliche Commandite des Hauses, gestüzt auf eine lediglich zu obigem Zwek erhaltene Erlaubniß der Distrikts-Polizeibehörde und der königl. Ober-Zollinspektion in Pfronbten, woraus klar hervorgeht, daß eine Commandite (Filial-Handlung), wie die Briefe und Circulare der Societät sie ankündigen, gar nicht bestehe, weil dazu eine förmliche, mit einer Gewerbsteuer belastete Konzession erfordert wird, welche die Societät in Pfronbten nicht besizt. Sie kan folglich daselbst die Rechte einer Commandite, Güter an sich adressiren zu lassen, Versendungen zu machen ꝛc. nicht ausüben, bis sie auch die Lasten trägt, die nach den Gesezen von den Rechten unzertrennlich sind.

Die Voraussekenntniß dieses Sachverhältnisses ist nothwendig, um nachstehendes Faktum gehörig zu würdigen.

Im Monat Junius erhielt ich von Triest für ein Mannheimer Haus 15 Kisten Succus liquiritiae, beförderte sie an dasselbe nach den erhaltenen Vorschriften und erstattete ihm darüber Bericht. Das Mannheimer Haus meldete mir hierauf, daß es gleichzeitig mit meinem Bericht nachstehenden Doppelavis von Egle, Löhl u. Comp. empfangen habe:

Pfronbten bei Reutte, den 25 Junius 1835.

Bestätigend unser Ergebenstes vom 12 dis erschienen heute dahier:

CV
C 1 Faß Bimsstein, No. 1250.
15 Kisten Succus, „ 1251/15.

und es uns bekannt ist, daß selbe für Sie bestimmt sind, haben wir uns derselben angenommen und bei hiesigem Zollamt interveniri, wünschend, Ihnen dadurch entsprochen zu haben, indem wir uns in der Folge Ihre werthen Befehle direkte schmeicheln und mit aller Hochachtung verharren

Egle, Löhl & Comp.

Kempten, am 26 Junius 1835.

Unsere Commandite in Pfronbten übergab uns diese Zeilen zur Beförderung. Wir benüzen diesen Anlaß bloß dazu, Sie auf den Eifer aufmerksam zu machen, den unser Haus Ihren Gütern ununterbrochen widmet, und die Bitte an Sie zu stellen, in Zukunft uns Ihre Güter zur Vermittlung zukommen zu lassen, indem wir die Gelegenheit zur Uebernahme über Venedig ebenfalls haben, und also so wohlfeil als nur jeder andere vermag, zu bedienen im Stande sind. Sie werden gewiß mit uns vollkommen zufrieden seyn.

Egle, Löhl & Comp.

Da die Briefe eigenhändig von zwei Associés, die beide hier wohnen, geschrieben sind, so ist klar, daß das Datum Pfronbten ebenso wohl Fiktion ist, als die angebliche Commandite.

Ich fordere nun die Societät Egle, Löhl u. Comp. hiemit öffentlich auf, darzuthun:

1) woher sie wußten, daß obige 15 Kisten Succus, die an mich adressirt waren, jenem Mannheimer Haus und keinem andern gehörten, und wie sie es überhaupt angehen, um rechtlicher Weise Kenntniß von den Gütern jenes Hauses zu erlangen, denen sie angeblich ihren Eifer ununterbrochen widmen;
2) welcher Gefahr die fraglichen 15 Kisten Succus ausgesezt waren, als sie sich ihrer Angabe gemäß derselben annahmen und bei dem Zollamte Pfronbten intervenirten?

Da es mir nicht gleichgültig seyn kan, welche Meinung auf einem Plaz wie Mannheim von der Sicherheit meiner Spedition-Vermittlung bestehe, und diese durch obige Angabe der Societät Egle, Löhl u. Comp. in Zweifel gestellt wird; da ferner ohne mein Wissen ähnliche Angaben schon stattgefunden haben möchten oder noch statt finden könnten, so bin ich mir meiner Ehre schuldig, den Fall zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Indem ich mich aller weitern Bemerkungen darüber enthalte, und das Faktum, mögen nun die Aufgeforderten antworten oder nicht, der öffentlichen Beurtheilung anheim stelle, übrigens auch den betreffenden Behörden davon die schuldige Anzeige mache und mir die weitere Verfolgung meiner Rechte vorbehalte, empfehle ich mich zur Fortdauer des Zutrauens, das mein seit 25 Jahren bestehendes Haus in Anspruch nehmen darf, und versichere meine Freunde, daß ich ihnen alle Vortheile zu verschaffen wissen werde, die auf rechtlichem Wege nur immer zu erlangen sind.

Kempten, den 20 Julius 1835.

Georg Paul Blenk.

[1175]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe **„DER BATAVIER“** nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schiffs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Belgien der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18, was bei dem Postamte in Kurzruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 205. 24 Julius 1835.

Spanien. (Briefe aus Madrit.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 205. Frankreich. (Pairsverhandlungen. Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 290 und 291. Mittheilungen aus Kissingen. — Leipziger Ostermesse. — Briefe aus Darmstadt, Leipzig und Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

⊙ Madrid, 7 Jul. Es scheint, daß das Schikal selbst sich gegen das Ministerium des Hrn. Martinez de la Rosa verschworen hatte; Unfälle jeder Art folgten sich unter ihm Schlag auf Schlag, und machten ihn selbst an der Rettung des Thrones und an der Haltbarkeit seines Systems verzweifeln; kaum hat er seine hohe Stellung aufgegeben, so gewähren die unerwartet eintreffenden Freudenbotschaften seinen Nachfolgern im Amte Trost und Zuversicht. Die Nachricht von dem Tode Zumalacarregup's (an welcher noch Manche hier zweifeln!) ward, wie Alles was nicht unmittelbar unter den Augen der Madrider vorgeht, noch ziemlich gleichgültig aufgenommen, aber die Kunde von dem Entsaze Bilbao's, welche bereits vorgestern durch Staffetten hier eintraf, und seitdem durch die amtlichen Berichte bestätigt wurde, machte doch einen lebhaften Eindruk. Man hofft, daß durch dieses Ereigniß der Muth der Nordarmee neu belebt werde, und rechnet zugleich darauf, daß die zwanzigtägige mannhafte Vertheidigung dieser reichen, wenn gleich schlecht befestigten Stadt, dem Auslande die Ueberzeugung geben werde, daß nicht die ganze Bevölkerung Biscaya's sich nach dem Scepter des Don Carlos sehne, sondern gerade der wohlhabendste und aufgeklärteste Theil derselben Gut und Blut gegen seine Herrschaft aufs Spiel seze. Die Königin hat dem Grafen Mirasol seine Ernennung zum Maréchal de Camp zugeschikt, und allen denen, die an jener denkwürdigen Vertheidigung Theil nahmen, die Verleihung eines Ehrenkreuzes zugesagt. Der General la Hera, welcher auf eigene Verantwortung das Kommando der Operationsarmee übernahm, und die Truppen nach Bilbao führte, hat nun sein kühnes Spiel gewonnen, und es steht zu erwarten, daß die Regierung in dem glüklichen Erfolge seine Rechtfertigung finden werde. Seiner Angabe nach beträgt die bei Bilbao befindliche Macht der Königin 37,000 Mann Infanterie und 1500 Kavallerie. Noch am 3 früh um sieben Uhr traf ein englischer Kommissair, welchen der Befehlshaber der englischen Flotille, Lord Hay, am 29 von Bilbao abgeschikt hatte, mit Depeschen für Hrn. Villiers hier ein, und wurde sogleich nach Aranjuez weiter befördert; dort gewährte ihm J. M. die Königin-Regentin eine Audienz, und erkundigte sich mit der höchsten Theilnahme nach der Lage der Stadt. Unter Anderm erzählte dieser Kourier, daß 24 englische Soldaten und 3 Offiziere von Lord Hay die Erlaubniß erbeten hätten, der Besazung Bilbao's zu Hülfe kommen zu dürfen; Lord Hay hatte ihnen hierauf ihre Entlassung aus dem englischen Dienste gegeben, und jene Leute vertheidigten als Freiwillige die am meisten exponirte Batterie, von der aus Zumalacarregup die tödtliche Wunde erhalten haben soll; 16 von ihnen waren bereits kampfunfähig, und der Kapitain Fitzpatrik todt. — Hat ein günstiges Schikal auf diese Weise dem neuen Ministerium eine festere Stellung gesichert, so tritt auf der andern Seite auch das ewige Schrekbild des Hrn. Martinez de la Rosa, die Furcht vor den Fortschritten der Demagogie, immer mehr in den Hintergund. Bei weitem die größte Anzahl der Procuradoren ist ruhig in ihre Provinzen zurükgekehrt, und die öffentlichen Blätter, welche einen so heftigen Kampf gegen das frühere Ministerium führten, verstummen jezt in Erwartung der Schritte, welche ihnen das neue Kabinet angekündigt hat. Weit entfernt, einem etwanigen Aufschwunge des Volksgeistes einen Damm entgegenzusezen, sieht sich die Regierung vielmehr bewogen, jede Veranlassung zu ergreifen, den gänzlich erschlafften Enthusiasmus der Menge etwas aufzurütteln. Allein dieser existirt nur noch auf dem Papier, wie sich deutlich am vergangenen Sonntage bewies, als man der hiesigen Milicia Urbana feierlich die Fahne zurükstellte, unter deren Aegide die Madrider Bataillone der Nationalmiliz am 7 Jul. 1822 (gerade vor 13 Jahren) und später in der Isla de Leon und im Trocadero tapfer gefochten hatten. Die ganze Miliz war Abends 6 Uhr im Prado de Atocha aufgestellt, und als der Generalkapitain Espeleta die von Kugeln durchlöcherte Fahne entfaltete, und mit einer kurzen Anrede dem zweiten Bataillon überreichte, bemerkte ich statt des erwarteten Enthusiasmus die stumpfeste Gleichgültigkeit bei den Urbanos, wie bei der zahllosen Menge der Zuschauer. Die Fahne ward dann in das Quartier jenes Bataillons auf der Plaza mayor gebracht, und unter einem prachtvollen Baldachin neben dem Bildniß der Königin Isabella II aufgestellt. Der ganze Plaz war glänzend erleuchtet, und die ganze Nacht hindurch mit einer lärmenden Volksmenge angefüllt, welche bei muntern Tänzen patriotische Lieder, auch das trágala perro und andere in lautem Gesange ertönen ließ. Vermuthlich um den Enthusiasmus noch mehr zu erhöhen, hatte man in der Nähe zahlreiche Kavalleriepatrouillen aufgestellt. — Der neue Justizminister schreitet mit seinen Reformen am kühnsten vorwärts. Am 1 d. erließ er ein Dekret, worin er die Aufhebung der von den Bischöfen errichteten sogenannten Junta's de Fé, einer Fortsezung des Inquisitionsgerichts befahl, und darauf ist nun auch das längst erwartete Dekret wegen Aufhebung der Jesuiten in Spanien am 4 von der Königin und dem Justizminister unterzeichnet, und heute in fünf Artikeln bekannt gemacht worden. Der erste lautet so: „Es wird auf immer in dem ganzen Umfange der Monarchie die Gesellschaft Jesu unterdrükt,

welche durch das königliche Dekret vom 29 Mai 1815 wieder hergestellt war; dieses leztere bleibt widerrufen und entkräftigt, wie dieses bereits durch die Cortes von 1820 geschehen war." Der zweite Artikel verbietet den Mitgliedern der Gesellschaft, unter irgend einer Form in Gemeinschaft zu leben, und in Verbindung mit den abwesenden Oberhäuptern der Gesellschaft zu bleiben; sie sollen in den Stand der Weltgeistlichen zurüktreten. 3) Ihre beweglichen und unbeweglichen Güter sollen sogleich in Besiz genommen werden, und jeder Ex-Jesuit, welcher Priester ist, soll täglich fünf Realen (!) zu seinem Unterhalt empfangen. (Man hat berechnet, daß wenn die jährlichen Einkünfte der Güter, welche der Orden in Spanien besessen, gleichmäßig unter die in der Halbinsel residirenden Jesuiten vertheilt würden, auf jeden eine Rente von mehrern hunderttausend Realen fallen würde.) 4) Die ausländischen Jesuiten, welche sich im spanischen Gebiete aufhalten, erhalten diese Unterstüzung nicht. 5) Die Güter, Renten und Gegenstände jeglicher Art, welche die Regularen der Gesellschaft gegenwärtig besizen, sollen sogleich zur Tilgung der Staatsschuld, oder zur Bezahlung deren Zinsen verwandt werden. Ausgenommen davon sind die Gemälde, Bibliotheken und andere den Künsten und Wissenschaften nüzende Gegenstände, so wie die Kollegien, Residenzen und Häuser der Gesellschaft, ihre Kirchen und heiligen Gefäße, über deren Verwendung, nach Befragung der geistlichen Ordinarien, zu verfügen sich J. M. die Königin vorbehält. — Man berechnet die Anzahl der gegenwärtig in Spanien ansässigen Jesuiten auf etwa 200; die meisten sind hier in Madrid, in Alcala de Henares, Zaragoza und den balearischen Inseln. Provinzial und Superior der Halbinsel ist der P. Antonio Morey; Konsultor und Rektor des hiesigen großen Kollegiums von S. Isidro, und der damit verbundenen Studienanstalt, der P. Mariano Puyal; Studienpräfekt der P. Eduardo Carassa, und Vicerektor des Noviciates in der Calle ancha de S. Bernardo der P. Mariano Verdugo. — J. M. die Königin wird morgen Aranjuez verlassen, und sich auf einige Tage hieher begeben, um am 4 ihren Aufenthalt nach la Granja, wo ein kühleres Klima herrscht, zu verlegen. Die Luft von Aranjuez soll ihr übrigens sehr zuträglich gewesen seyn, und Augenzeugen versichern, daß das äußere Ansehn J. M. an Fülle und Rundung aufs Neue zugenommen habe. Uebrigens lebte die Königin-Regentin dort ziemlich zurükgezogen, und erschien, außer dem Theater, gewöhnlich nur auf Spazierfahrten in einem kleinen einspännigen Wagen an der Seite des Kammerherrn Muñoz. Der französische Botschafter wird übermorgen hier zurükerwartet; ich glaube Sie mit Gewißheit versichern zu dürfen, daß die in öffentlichen Blättern verbreiteten Gerüchte, als habe derselbe um seine Abberufung angehalten, gänzlich unbegründet sind. Dagegen wird morgen der Graf de la Rochefoucauld, erster Sekretair der französischen Botschaft, von hier auf dem kürzesten Wege nach Paris abgehen, und wenn gleich der Graf schon vor längerer Zeit einen Urlaub zu einer Erholungsreise erhalten hatte, so dürfte doch unter den gegenwärtigen Umständen seine Reise der Politik nicht ganz fremd seyn. Wir wissen nicht, ob wir uns mit der Hofnung schmeicheln dürfen, den Grafen wieder hier zu sehen, da Einige behaupten wollen, daß ihm eine anderweitige Mission bestimmt sey. Auch der zweite Sekretair der Botschaft, Hr. Eugen Perier, welcher sehr an den Folgen des hiesigen Klima's leidet, sieht seiner Abberufung von hier entgegen, um, wie es scheint, nach Konstantinopel versezt zu werden. Die wichtigste Veränderung in unserm diplomatischen Korps würde aber, wenn sie wirklich einträte, in der englischen Gesandtschaft statt finden. Der frühere Legationssekretair der hiesigen englischen Gesandtschaft, Lord Harvey, hält sich für jezt in den französischen Pyrenäenbädern auf. — Ein gestern von Paris eingetroffener Kourier überbringt dem Vernehmen nach die von dem Herzoge von Frias mit der französischen Regierung abgeschlossene Uebereinkunft rüksichtlich der in spanische Dienste tretenden Fremdenlegion. Man bezweifelt, daß es nöthig seyn werde, portugiesische Hülfstruppen kommen zu lassen. Alava hat das Marineministerium ausgeschlagen, und auch der neue Finanzminister Mendizabal wird nicht eher hieher kommen können, bis er seine portugiesischen Geschäfte und die Anwerbungen der Truppen in London beendigt haben wird. — Der erste Band von dem längst erwarteten großen Werke Toreno's über die neueste Geschichte Spaniens ist nun unter dem Titel: Historia del levantamiento, guerra y revolucion de España, erschienen, und die schleunige Lieferung der vier folgenden versprochen. Dieses Werk ist im Geiste des Alterthums geschrieben, und eine große Bereicherung der spanischen National-Litteratur. Der erste Band beginnt mit den ersten politischen Intriguen zwischen dem Friedensfürsten und Napoleon, und schließt mit der Kapitulation von Bailen.

** Madrid, 10 Jul. Die Königin wird morgen die Hauptstadt verlassen, und sich nach la Granja begeben, wohin sie der Hof und das diplomatische Korps begleitet. Der Infant Francisco de Paula und seine Gemahlin begeben sich in die Bäder von Valencia mit dem Grafen Parsent und Don Alcanices. — Die Carlisten verbreiten wieder allerhand ungereimte Gerüchte von Unterhandlungen über Vermählung der Königin Isabelle mit dem Sohne des Don Carlos, über die Zusammensezung einer neuen Regentschaft u. s. w. — Seit mehrern Tagen bemerkt man, daß das Verhältniß zwischen Hrn. v. Rayneval und dem Grafen Toreno wieder sehr innig ist. Sie waren heute zweimal in dem Hotel des leztern beisammen. Die spanischen Patrioten schließen daraus auf eine thätigere Mithülfe von Seite Frankreichs. Der Feind ist jezt durch den Tod Zumalacarregup's demoralisirt, und denkt an kein weiteres Vordringen. Auch soll Zwist im carlistischen Lager herrschen. Andererseits haben unsere Truppen durch die heldenmäßige Vertheidigung der Einwohner von Bilbao und die Ankunft der englischen Hülfstruppen in St. Sebastian neuen Muth gefaßt. Schritte noch die dreifarbige Fahne über die Brüke von Behobie, so würde man dis als die sicherste Gewähr des Sieges ansehen, und die Armee der Königin würde sie aufs freudigste begrüßen. — Die für Don Carlos in Holland gemachte Anleihe sollte, der eine Theil mit der Eroberung von Bilbao, der andere Theil nach der Eroberung von Burgos flüssig werden.

(Moniteur.) Man hat heute (17) Details über die Unruhen von Saragossa erhalten, deren Ende wir bereits meldeten. In der Nacht vom 4 auf den 5 gegen Mitternacht ließ der Offizier des 6ten Linienregiments, der den Wachdienst hatte, das Bataillon ausrüken, und forderte es in einer Anrede auf, die Konstitution von 1812 auszurufen. Dieser Offizier war bei seinen Unteroffizieren nicht sehr geachtet; auch weigerten sie sich, diesem Antrage Folge zu leisten, und benachrichtigten den Adjutanten und den Bataillons-Chef davon, die ihrerseits den Gou-

verneur davon in Kenntniß sezten. Der aufrühreriſche Offizier hatte ſich inzwiſchen mit einigen Soldaten, die er verführt hatte, aus der Kaſerne entfernt, ſtieß aber unterwegs auf den Gouverneur und die Offiziere, die ihm zuvorgekommen waren. Man befahl ihm, ſich ſogleich auf das Schloß ins Gefängniß zu begeben, und den Soldaten, in ihr Quartier zurükzukehren. Beide Befehle wurden ohne irgend eine Bemerkung vollzogen. Der General begab ſich in das Quartier, wo er ſich überzeugte, daß kein wirkliches Komplott ſtatt gefunden habe. Am 5 Morgens ſezte ſich der Pöbel, nachdem der Vorfall in der Nacht bekannt geworden, in Bewegung, inſultirte und ſchlug mit Stöken Perſonen, die des Carlismus verdächtig waren. Eine Perſon ward dabei getödtet. Eine Gruppe dieſer Wüthenden begab ſich nach dem Dominikanerkloſter, verbrannte die Thüren, und ſchlug einige Mönche, die nicht Zeit gehabt, zu entfliehen, nieder. Man ſchlug ſogleich den Generalmarſch, worauf ſich die Nationalgarde verſammelte. Inzwiſchen geſchah dis nicht ſo ſchnell, um andere nicht minder bedeutende Unordnungen, die an andern Orten, namentlich in den Klöſtern St. Lazaro, bei den Auguſtinern und Jeſuiten ausbrachen, zu verhüten. Am 6 Morgens ward auch das Dreieinigkeitskloſter angezündet und beraubt. Alle Behörden bemühten ſich gemeinſchaftlich, dieſen bedauernswerthen Unordnungen ein Ende zu machen. Man ſezte eine Militairkommiſſion nieder, um die Plünderer zu richten. Zwei derſelben, die auf der That ergriffen waren, wurden ſogleich zum Tode verurtheilt, und am folgenden Morgen auf dem Marktplaze erſchoſſen. Bei Abgang des Kouriers wurde über vier andere Gericht gehalten. Zu völliger Beruhigung der Stadt und zur Belebung des Eifers der Urbanos, die laut ihre Unzufriedenheit zu erkennen gaben, forderte dieſe Art von Junta ſie auf, ihre Beſchwerden ſchriftlich einzureichen, mit dem Verſprechen, ihre Klagen der Regierung einzuſchiken. Der Vorſchlag ward ſogleich angenommen; die Urbanos verlangten die Abſezung einiger ihrer Chefs. Bei Abgang des Kouriers war Alles zur Ordnung zurükgekehrt. Man bedauert den Tod eines Privatmannes und den Untergang von zwölf Mönchen. Sechs Klöſter haben mehr oder weniger durch Brand gelitten.

(Journal de Paris.) Man ſchreibt aus Prats de Mollo (Departement der Oſt-Pyrenäen) vom 9 Jul.: „Eine große Anzahl ſpaniſcher Carliſten hatten es am 7 d. verſucht, ſich des Dorfes Mollo an unſerer Gränze zu bemächtigen. Die Einwohner ſezten ihnen einen lebhaften Widerſtand entgegen, und während des Kampfes kam der Alcalde von Campredon mit den Milizen jener Stadt und der Dörfer der Umgegend, ſchlug die Carliſten vollends und warf ſie auf die äußerſte Gränze; bis zum 11 Nachmittags wurden 35 arretirt. Auf der ganzen ſpaniſchen Linie wurde das Streifen fortgeſezt, und man hörte noch das Kleingewehrfeuer. — Andere Gefangene kommen an, unter denen ſich auch ein Mönch befindet. Die Carliſten ſind in voller Flucht und werden nach allen Richtungen verfolgt; ihr Verluſt an Todten und Verwundeten iſt bedeutend. Man zählt vier Häuptlinge unter ihren Todten.“

Großbritannien.

London, 16 Jul. Konſol. 3Proz. 90¼ Erdiv.; Cortesbons 49⅛; portugieſiſche 90⅛; braſiliſche 87; columbiſche 36⅛; mexicaniſche 37¼.

(Times.) Ueber die beabſichtigte Anleihe zur Entſchädigung der weſtindiſchen Pflanzer, weiß man auf der Börſe noch nichts Gewiſſes; aber das Gerücht geht, fürs erſte würden nur 8,000,000 Pf. aufgenommen. Nach dem jezigen Stande der Fonds bei der Erwartung dieſer Finanzoperation läßt ſich ſchließen, daß deren Einfluß auf den Geldmarkt jezt vorüber iſt, und wenn die Anleihe nicht mehr als acht Millionen beträgt, ſo dürfte der neue Stok nicht weit unter dem beſtehenden Marktpreiſe zurükbleiben.

* Die kurzen Sizungen in beiden Parlamentshäuſern am 15 Julius waren ohne allgemeines Intereſſe. Im Unterhauſe ward auf den Antrag des Hrn. Waſon die Wahl für Groß-Yarmouth, deſſen Wähler der Beſtechlichkeit beſchuldigt wurden, troz des Widerſpruchs Sir R. Peels und ſeiner Freunde, mit 186 gegen 132 Stimmen an eine Committee verwieſen. Eben ſo die Wahl für York aus ähnlichen Gründen. — In der Sizung des Unterhauſes am 16 Jul. kündigt Lord J. Ruſſell an, er werde Abends den Antrag ſtellen, die Munizipalreformbill zum Zweitenmal in der Committee zu diskutiren. Der Miniſter fügt hinzu, es ſey ſeine Abſicht, ſich mit zwei oder drei Ausnahmen an die gegenwärtige Faſſung der Bill zu halten, und er verlange nur darum eine zweite Berathung in der Committee, um den ehrenwerthen Mitgliedern, welche Amendements vorzuſchlagen geſonnen ſeyen, dazu Gelegenheit darzubieten. Gleichwol würde es ihm lieber ſeyn, wenn die Vorlegung ſämtlicher Amendements zu den verſchiedenen Klauſeln der Bill bis zu deren dritter Leſung ausgeſezt werden wollte. Sir Robert Vivian: „Die ſo wichtige Bill der Gemeindereform iſt ſchon zweimal geleſen, iſt in der Committee durchgegangen, und ſteht jezt auf dem Punkte der Berichterſtattung, ohne daß ein Beweisſaz für oder gegen den Grundſaz dieſer Maaßregel aufgeſtellt worden wäre. (Oh, oh!) Ich kan verſichern, daß ſeit den zehn Jahren, die ich im Parlament zu ſizen die Ehre habe, ich niemals eine Bill von ſo hoher Wichtigkeit in der Committee durchgehen ſah, ohne daß deren Prinzip diskutirt worden wäre. Meine Abſicht iſt, bei Vorlegung einer von 2000 Freemen aus Briſtol unterzeichneten Petition die ganze Frage in Anregung zu bringen und dem Hauſe zu beweiſen, daß die Bill der ſogenannten Munizipalreform ein großes Prinzip der Verfaſſung verlezt, indem ſie Privilegien antaſtet, die man bisher als heilig betrachtet hat.“ Lord J. Ruſſell: „Als Antwort auf die Behauptungen des ehrenwerthen Mitglieds will ich mich beſcheiden, demſelben zu bemerken, daß, als ich die Bill vorlegte, ich die Prinzipien, worauf dieſe Maaßregel beruht, ausführlich darlegte. Hierauf beantragte ich in üblicher Form die zweite Leſung, und nicht meine Schuld iſt es, wenn ich bei dieſer Gelegenheit nicht auf Einwürfe antwortete, da man dergleichen nicht gemacht hat.“ (Lachen und Beifall.) — Obriſt Sibthorp beklagt ſich gleicherweiſe über den Mangel an Entwikelungen der Bill bei ihrer Vorlage und über die ungewohnte Eile, womit die Miniſter und ihre Freunde dieſelbe durch die verſchiedenen parlamentariſchen Phaſen gehezt hätten. „Ich frage, ſagt er, im Namen des geſunden Menſchenverſtandes, wie könnte wohl das Haus eine ſo wichtige Maaßregel annehmen, da nicht einmal ihr Prinzip diskutirt worden iſt? Der edle Lord hat ſo eben geſagt, nicht an ihm liege die Schuld, wenn die Oppoſition nicht von ihrem Rechte Gebrauch gemacht habe, um ihre Einreden vorzubringen. Aber wie wäre uns dis möglich geweſen, da unſere Stimme beſtändig von den Geſprächen der auf der

andern Seite des Hauses sizenden Mitglieder übertäubt wird, dieser Mitglieder, die nur hieher kommen, um das Ministerium zu stüzen. (Beifall der Opposition.) Noch einmal, die auf den ministeriellen Bänken sizenden Mitglieder haben keinen andern Zwek. (Verdoppelter Beifall.) Ich frage das Haus, das Land, die ganze Welt: ist dis die Art, wie man Geseze machen soll? (Hört!) Aber ich sage dem edlen Lord, was auch der Erfolg seiner Machinationen in diesem Hause seyn mag, im andern Hause wird man dem Lande Gerechtigkeit erzeigen. („Hört! hört!" und Unterbrechung.) Man muthet dem Hause zu, eine Maaßregel von höchster Wichtigkeit auf Treue und Glauben, auf das bloße Wort des edlen Lords anzunehmen. Aber ich warne das Haus, es möge sich wohl hüten, überhaupt ein blindes Vertrauen in die Worte des Ministers zu sezen, und namentlich auf sein so eben gemachtes Versprechen, daß er eine freimüthige und vollständige Diskussion bei Gelegenheit der dritten Lesung der Bill einleiten werde, sich nicht verlassen. (Oh, oh!) Mit Einem Worte, die Verhandlungen über diese Munizipalreformbill wurden mit derselben Spizfindigkeit und derselben Heuchelei geleitet, womit man seit vier Jahren so vielen alldern vorgeblichen Reformmaaßregeln den Sieg verschaft hat." Diese Diskussion hatte keine weitere Folge. — Hr. Grantly Berkeley stellt die Motion, daß ein Theil der für das Publikum bestimmten Gallerie den Damen eingeräumt werde, damit sie den Verhandlungen des Hauses beiwohnen könnten. „Sonderbar mag es scheinen, sezt er hinzu, daß ich mich heute zu einer solchen Motion genöthigt sehe, denn vormals, im Jahre 1761, wo man minder galant war als in unsern Tagen, hatten die Damen nicht allein ihren Plaz auf der Gallerie, sondern man räumte ihnen auch Size im Saale selbst ein. Eben so hatten die Damen Zutritt im irischen Parlament, und noch jezt werden ihnen im Hause der Lords Size aufgehoben, so oft daselbst eine interessante Verhandlung statt finden soll. Warum, frage ich, sollen sie vom Hause der Gemeinen ausgeschlossen bleiben?" Der Redner sprach noch, als der Kourier abging.

(M. Herald.) Lord Elphinstone, einer von den diensthuenden Lords Sr. Maj., ist nach dem Haag abgesandt worden, um Se. Maj. den König von Würtemberg einzuladen, welcher mit den Prinzessinnen Marie und Sophie gegenwärtig bei dem König und der Königin von Holland auf Besuch ist. Lord Elphinstone dürfte am 14 Jul. im Haag eingetroffen seyn. Des Königs von Würtemberg Maj. hat die brittische Königsfamilie zum leztenmale im Jahr 1830 besucht.

(Globe.) Sir F. Ponsonby, bisheriger Gouverneur von Malta, ist in London angekommen. Obrist Sir George Berkeley ist zu seinem Nachfolger ernannt. Lord und Lady Bentinck sind von Portsmouth in London eingetroffen; die Gesundheit des edlen Lords hat durch seinen langen Aufenthalt im Orient etwas gelitten. Zum dankbaren Andenken an Lady William hatte man in Calcutta die Absicht, eine milde Stiftung zu gründen, die ihren Namen trüge. Die Ankunft Lord Williams wird wohl die Ernennung eines neuen Generalstatthalters beschleunigen. Sir H. Fane, der neue Oberbefehlshaber der brittischen Armee in Ostindien, war, den neuesten Nachrichten zufolge, in jenem Lande angelangt.

(M. Chronicle.) Es ist nöthig, dem Lande zu sagen, daß die torystischen Pairs und die faktiosen Höflinge neue Entwürfe spinnen, um die freisinnige Verwaltung zu stürzen und die Folgesäze der Reformbill zu vernichten. Gestern (13) fand im Hause des Herzogs v. Wellington eine besondere Versammlung statt, welcher die torystischen Leiter beider Häuser beiwohnten, und wo, wie das Gerücht sagt, beschlossen wurde, die nochmalige Entlassung des Ministeriums Melbourne zu wagen, wenn sie — ausführbar sey. Weiter können wir unsern Lesern sagen, daß in der Opposition eine entschiedene Spaltung besteht über die Politik, welche Sir R. Peel in Betref der ministeriellen Munizipalreformbill beobachtet hat. Wiewol es dem sehr ehrenw. Baronet bisher ziemlich geglükt ist, die Tories im Unterhause im Zaume zu halten, so ist ihm doch die Bekehrung der Pairs mißlungen. Die sich jezt aufdringende Frage ist: „Soll das Haus der Gemeinen oder jenes der Lords den Ausschlag geben?"

(Globe.) Wir sehen mit Bedauern, daß unser geachteter und redlicher Kollege, das Morning-Chronicle, einen nochmaligen Lärmruf über die Intriguen des Hofs erhoben hat. Sein Eifer für eine gute Sache ließ ihn leere Schrekbilder sehen. In dieser Stunde des Tags ist es wirklich widersinnig, das ernste und aufgeklärte Volk von Großbritannien mit Gerüchten von Hofintriguen gegen die öffentliche Freiheit zu ängstigen. Wir läugnen nicht, daß dergleichen im Werke sind; aber wir halten sie, dismal wenigstens, für unschädlich.

(Standard.) Ein wurmstichiges Gebäude fällt selten zusammen, ohne es auf eine oder die andere Weise im Voraus anzukündigen: häßliche Risse und seltsame Verschiebungen warnen das Auge, daß der Einsturz bevorsteht, während Aechzen und andere Mißtöne dem aufmerksamen und erfahrenen Ohr dasselbe voraussagen. Darf man solchen Anzeichen trauen, so ist der Sturz des Whigministeriums nicht fern. Wenn wir aber sagen, daß die Tage der Melbourne'schen Verwaltung gezählt sind, so thun wir dis mit ungeheucheltem Bedauern. Wir meynen nämlich, daß diese Minister nicht lange genug im Amte gewesen sind; die Whigs sind auf ihrer verderblichen Bahn noch nicht weit genug vorgeschritten, daß das Land sie ganz so, wie ihm Noth thut, kennen sollte.

Die Nachricht der Times, daß die Pforte dem englischen und dem französischen Gesandten die nachgesuchten Fermane für Hrn. Ellis und Hrn. Terier zur Fahrt auf dem schwarzen Meere verweigert habe, wurde von den ministeriellen Blättern Courier und Morning-Chronicle bezweifelt, von dem Globe geradezu ungegründet genannt. Die Times kommen jezt in einem längern Artikel auf ihre Behauptung zurük. „Wir achten, sagen sie, den Widerspruch der ministeriellen Journale nicht eines Strohhalms werth, denn wir haben zur Bestätigung unsrer Nachricht die Autorität unsers Korrespondenten in Konstantinopel, dem die besten Quellen zugänglich sind, so wie das Zeugniß des so wohl unterrichteten Journal des Débats. Es ist allerdings wahr, gemäß dem im Jahre 1809 von Hrn. (nun Sir Robert) Adair unterzeichneten Vertrage ward allen englischen Kriegsschiffen der Hellespont verschlossen, oder ihnen die Durchfahrt nur unter der Bedingung gestattet, daß sie ihre Kanonen an den Dardanellenschlössern ans Land sezten. Aber in demselben Vertrage verpflichtete sich die Pforte, daß England jedes Recht und Privilegium genießen sollte, welches den in Freundschaft mit der Pforte stehenden „begünstigsten Nationen" eingeräumt sey. Nach dem Vertrage von Unkiar-Iskelessi bewilligte

hierauf die Pforte den russischen Kriegsschiffen freien Ein- und Ausgang für das schwarze Meer. Hieraus folgt, daß England dieselbe Begünstigung fordern kan, ohne nöthig zu haben, deshalb eine besondere Uebereinkunft zu unterhandeln. Dasselbe ist mit Frankreich der Fall. Gleichwol suchten, der Höflichkeit wegen und herkömmlicher Sitte gemäß, die Gesandten Englands und Frankreichs bei der Pforte um Fermane für die Fahrzeuge ihrer Regierungen nach. Ohne Zweifel hatten sie Verhaltungsbefehle in diesem Betref schon lange zuvor erhalten, ehe jene Fahrzeuge von den heimathlichen Häfen ausliefen. Nimmt man an, daß das Dampfboot, auf welchem Hr. Ellis absegeln soll (dieser ist nemlich noch nicht abgereist, wie einige Journale irrthümlich gemeldet hatten), schon im Februar zu diesem Dienste bestimmt war, so läßt sich nicht zweifeln, daß Lord Ponsonby schon lange beauftragt war, dessen Ankunft der Pforte anzuzeigen. Was das von dem Courier behauptete Recht Rußlands und der Türkei betrift, den Pontus den Kriegsschiffen aller übrigen Nationen zu versperren, so ist es gerade so unbestreitbar, als wenn England das Recht anspräche, russischen und türkischen Schiffen die Ausfahrt aus den Dardanellen in das ägäische Meer zu verweigern. Der geheimen Stipulationen des Vertrags von Unkiar-Iskelessi hätte man leicht los werden können, wenn, als eine Gegenmaaßregel, England und Frankreich, oder auch England allein, eine strenge Blokade der Dardanellenstraße beschlossen hätten. Jezt — wir sagen es nochmals — ist der Augenblik gekommen, das fragliche Recht zu untersuchen, und die angedeutete Weise scheint uns diesem Zweke vollkommen zu entsprechen. Wir gestehen jedoch, wie dermalen unsre auswärtigen Angelegenheiten verwaltet werden, hegen wir nicht die entfernteste Hofnung, daß man einen Augenblik lang an eine so muthige Politik denken werde."

(Globe.) Das Regierungsdampfboot Pluto ist aus einem Kriegsschif in eine Yacht verwandelt worden. Dieses Fahrzeug wird hienach, mit Hrn. Ellis und seinem Gefolge an Bord, zu Anfang der nächsten Woche von Woolwich als Yacht und nicht als Kriegsschif auslaufen, damit es ungehindert die Dardanellen passiren kan.

(Globe.) Das Dampfboot Royal Tar ist, nachdem es die erste Abtheilung brittischer Freiwilligen in St. Sebastian glüklich gelandet, nach einer dreitägigen Fahrt zurükgekommen.

Frankreich.

Paris, 18 Jul. Konsol. 5Proz. 103, 95; 3Proz. 78, 90; Falconnets 97, 20; span. ewige Rente 41⅛; 3Proz. 26⅝.

Der Moniteur vom 18 Jul. enthält nun die am 8 Jul. unterzeichnete k. Ordonnanz wegen Ernennung des Marschalls Grafen Clauzel zum Generalgouverneur der französischen Besizungen im nördlichen Afrika an die Stelle des Generallieutenants Grafen Erlon.

Der König hat der von der Cholera so schrekliich heimgesuchten Stadt Toulon 10,000 Fr. aus den Fonds der Civilliste angewiesen.

(Temps.) Man hat in Bezug auf das Komplott gegen das Leben des Königs neue Verhaftungen vorgenommen. Die Polizei, die ohne Zweifel ihren Ruf kompromittirter Geschiklichkeit herzustellen sucht, behauptet alle Verzweigungen dieses Plans entdekt zu haben. Sie sollen zahlreicher seyn, als man Anfangs vermuthet hatte. Man hat die Gewißheit erhalten, daß die Fanatiker der Partei sich die schändliche Aufgabe gemacht hätten, durch Ermordung des Souverains Verwirrung und Unordnung in das Land zu werfen, in der Hofnung diese zur Geltendmachung von Ideen und Interessen zu benüzen, welche der Wunsch der Mehrzahl 1830 energisch zurükgewiesen hat. ... Man kan das betreffende Attentat nicht wohl der Hofnung zu einer Revolution oder Gegenrevolution zuschreiben. Die dissentirenden Parteien wissen sehr gut, welche Gesinnung die Mehrheit des Landes hegt. Sollte es aus persönlichem Hasse, aus einem Durst nach Rache, durch die harten Maaßregeln der gegenwärtigen Regierung, in dem Staatschef repräsentirt, aufgeregt, entsprungen seyn? Dis hat einige Wahrscheinlichkeit.

In der Sizung des Pairshofs am 17 Jul. erklärte der Generaladvokat, Hr. Ebegaray, in seinem Requisitorium den Seidenfabrikanten Poulard für schuldig, jedoch so, daß er bei Begehung der angeschuldigten Handlung blos einer augenblicklichen Schwäche nachgegeben habe. Carrier sey einer der eifrigsten Beförderer des Aufstandes gewesen, und habe die oberste Gewalt in der Croix Rousse bekleidet (Carrier: das ist eine Lüge), Befehle gegeben, Waffen, Pulver ausgetheilt ꝛc.; zu seinen Gunsten sprechen ehrenvolle Handlungen, aber er könne deswegen doch nicht entlassen werden. Thien, Sektionschef in der Gesellschaft der Menschenrechte, habe eine Proklamation der Rebellen in der Stadt ausgerufen. Cochet und Berthelat werden der Weisheit des Hofes anheimgestellt. Hr. Ebegaray geht nun zu dem Aufstande in der Vorstadt Vaise über. Reverchon habe hier den Aufstand begonnen, Barrikaden errichtet, Waffen im Namen der Republik requirirt. Auch sey er als einer der Anstifter des Aufstandes durch Flugschriften zu betrachten. Drigeard Desgarniers habe in der Vorstadt Vaise das Kommando übernommen, als Reverchon sich fortbegeben habe. Jules Girard und Girod, Zöglinge der Thier-Arzneischule, haben ein untergeordnetes Kommando geführt; für beide sprechen jedoch mildernde Umstände. Auch Raggio habe ein Kommando gehabt. Lafond, Dragoner, habe an der Plünderung einer Kaserne Theil genommen und dabei auf ein Mädchen geschossen, Desvoys und Chagny hätten aus Barrikaden auf die Truppen gefeuert. Hr. Latournelle, Generaladvokat, ergreift das Wort über die Vorfälle auf dem rechten Ufer der Saone, im Norden der Stadt, im Westen und in den Landgemeinden. Für schuldig in dieser Kategorie werden erklärt Butet (verschärfte Schuld, weil er Agent der Munizipalpolizei war), Ratignè, Charmy, Chevy, Cachot, Rockzinski, Mazoyer, Didier (haben übrigens Mäßigung bewiesen), Pradel (beurlaubter Artillerist), Berard, Correa (hinsichtlich desselben haben die Beschuldigungen während des Verhörs an Stärke verloren, und es sprechen ehrenvolle Handlungen für ihn), Blanc, Despinas, Molard-Lefebre, Dibier, Huguet (wird als einer der Schuldigsten dargestellt), Guichard, Catin und Adam. Margot wird wegen seiner Jugend (20 Jahre) der Milde des Hofs empfohlen, und sodann noch auf Freilassung des Angeklagten Marcadier angetragen. Hr. Favre begann sodann die Vertheidigung der Angeklagten bis zum Schlusse der Audienz und sezte diese in der Audienz vom 18 Jul. fort.

Der National meldet die Ankunft der entwichenen HH. Guinard, Cavaignac und Imbert zu Brüssel.

(Messager.) Hr. Ketsauſie ward am 17 Jul. vor den Inſtruktionsrichter Zanziacomi gerufen, um Nachweiſung über die Umſtände der Entweichung zu geben; er verweigerte aber jede Antwort.

(Courrier français.) Man hatte das Gerücht verbreitet, die Regierung habe von Toulon ein Schreiben mit der Anzeige erhalten, General Trezel habe in der Gegend von Oran eine Schlappe erlitten, wobei ſeine Diviſion 600 Mann verloren hätte. Zum Glük hat ſich dieſe traurige Angabe bis jezt durch nichts beſtätigt.

(Revue de deux Mondes.) (Beſchluß.) Paris, 14 Jul. Unſer Miniſterium hat ganz andere Dinge zu thun, als ſich mit dem Reis-Effendi und dem Kaiſer Nikolaus zu beſchäftigen. Muß es nicht den Prozeß, auf den es ſeine politiſche Exiſtenz geſezt, zu Ende führen? Wenn es ſich als Konſeil verſammelt, glauben Sie wohl, daß es, ſo wie einmal die Thüren wohl verſchloſſen ſind, die Linienſchiffe, welche Rußland bei den Dardanellen verſammelt, oder die Bataillone zählt, die es für Kaliſch landet? Gewiß nicht. Muß es nicht zuvor berechnen, wie viel es unterworfene Angeklagte hat, und wie viele widerſpenſtige, wie viele Pairs ihm im Luxembourg durch Katarrh, Gicht, Bäder, Landleben und ſchlechten Willen entzogen wurden? Geſtern brach eines der miniſteriellen Journale in heftige Entrüſtung aus; das Land, ſagt es, ſey kompromittirt, gefährdet, man müſſe mehr als jemals zuſammenhalten, um es gegen mächtige Feinde zu vertheidigen. Glauben Sie etwa, es habe ſich davon gehandelt, nach unſern von Amerika bedrohten Schiffen, oder an unſere durch die Macht der heiligen Allianz in Gefahr geſezten Gränzen zu gehen? Nein, der Feind iſt ſonach viel näher und noch gefährlicher? Alſo etwa eine innere Verſchwörung? Eine Höllenmaſchine, die unter unſern Schritten zu plazen droht? Sie haben es noch nicht getroffen. Zwar beſchäftigt ſich die Polizei mit dem Komplotte, deſſen Entdekung ſie ſich jedes Jahr bei Annäherung der Julinofeſte zur Pflicht macht, und hat ihre jährliche Verſchwörung bereits angekündigt; die große Verſchwörung aber, welche das Miniſterium in Wuth verſezt, iſt diejenige, die Hr. Molé für ſich allein auf ſeiner Pairiebank, die er verläßt, um in Plombières von der Langeweile und den Anſtrengungen des Prozeſſes auszuruhen, gehegt und vollzogen hat. Dabei muß geſagt werden, daß General Berthezène, Graf Sueheneue, Baron Barante, Hr. v. Flahaut, der Herzog und der Marquis v. Crillon, die HH. Ornano, Lavillegontier, Villemain und andere leicht dem Hrn. Molé folgen könnten. Auch iſt Hr. Molé „ein ſchlechter Bürger und ein treuloſer Richter" geworden. Hr. Molé wird, wie wir hoffen, ſeine Ungnade ruhig ertragen. Die ihm gegebenen Beinamen ſind nicht neu; die Gemälde im Louvre bezeugen, daß Hr. Matthieu Molé ſie früher hören mußte, und die Geſchichte hat ſie ſchon lange in ihre Blätter eingetragen. Der Geiſt der Kontumazie iſt in der That in dieſer Familie zu Hauſe. Molé hatte auf die freie Vertheidigung der Angeklagten angetragen, er hatte ſich mit allen ſeinen Kräften der Gewaltthätigkeit widerſezt, womit man ſie gegen ihren Willen vor den Pairshof ſchleppte, und zulezt erklärt, daß er das Richten nach den Akten nicht zugebe. Nachdem er das Preisgeben aller richterlichen Grundſäze nach einander durchgemacht, und ſo lange gewartet hatte, bis der lezte dieſer Grundſäze verlezt wurde, mußte er abtreten. Man mußte ihm noch Dank wiſſen, daß er ſo lange Theil an dem Prozeſſe genommen, und jezt hängt man ihm Beleidigungen an. Der Prozeß ward an den Tagen unmöglich gemacht, wo der Pairshof den Beſchluß ſeines Präſidenten ratifizirte, welcher die Freiheit der Vertheidigung nicht zuließ; früher oder ſpäter mußte man dahin kommen, wohin man jezt gelangt iſt; dis war die Anſicht des Hrn. Dupin, des Hrn. Molé und aller beſonnenen Männer, die durch politiſche Leidenſchaften nicht verblendet werden. Der Prozeß wird von Skandal zu Skandal gehen; die Verachtung aller Juſtizformen wird alle ſeine Phaſen bezeichnen, und bald werden zur Anhörung der Verwünſchungen von der Bank der Angeklagten her nur diejenigen übrig ſeyn, an welche ſie ganz beſonders gerichtet ſind, die HH. Barthe, Couſin und die Hauptbeförderer dieſer traurigen Prozedur. Uebrigens glauben wir zu wiſſen, daß der miniſterielle Zorn gegen Hrn. Molé höhern Orts nicht getheilt wird, und daß man dort nicht einmal verſucht hat, den edlen Pair durch einige jener Worte, womit man ſonſt nicht ſparſam iſt, zurükzuhalten. Hr. Molé, der unter den angenehmſten und verſöhnendſten Formen einen feſten und entſchiedenen Charakter beſizt, wäre wohl einer ſolchen Einladung nicht gefolgt; ſie ſcheint aber auch nicht einmal an ihn ergangen zu ſeyn. Sollte dis eine ſtillſchweigende Mißbilligung des von dem Miniſterium dem Prozeſſe aufgedrükten Ganges, ein für den Fall der Bildung eines neuen Kabinets vorbereiteter Vorbehalt ſeyn? Wir wiſſen es nicht; gewiß aber iſt, daß gegen die bisherige Weiſe das Miniſterium bei dieſem Anlaß ſich ſelbſt überlaſſen wird, und daß ihm das Schloß allein das Geſchäft der Zurükhaltung der flüchtigen Pairs hingibt. — Ein Fieberanfall hätte in dieſer Woche beinahe den König der Franzoſen zum König von Frankreich gemacht und ihm durch die Gnade Gottes die Krone gereicht, die er durch den Wunſch ſeines Volks erhalten hat. Der Herzog von Bordeaux war, wie es hieß, ſeinem Ende nahe. Die Verlegenheit würde für Jedermann groß geweſen ſeyn. Die carliſtiſche Partei fand ſich im Neze der Legitimität gefangen, und genöthigt, einen Abkömmling des heil. Ludwigs und den Geſalbten Gottes in der Perſon des Uſurpators zu begrüßen, während es ſich ergab, daß die Julirevolution ihrem Erwählten nur ein Erbſtük früher zugeſchieden, und dem Hrn. Guizot in ſeiner Behauptung, daß die Uſurpatoren wie Ludwig Philipp aus dem Holze, woraus man die legitimen Könige ſchnizelt, gemacht ſeyn, Recht gegeben habe. Schon herrſchte Spaltung bei der legitimiſtiſchen Partei. Die zweideutige Gazette de France ſah hier eine treffliche Gelegenheit, ihre ewigen Generalſtaaten anzubieten, während die aufrichtigere, aber auch unklugere Quotidienne Don Carlos in Gemäßheit des Bruchs des Familientraktats, worein Ludwig Philipp willigte, als er die Abſchaffung des ſaliſchen Geſezes in Spanien anerkannte, vorſchlug. Im Schloſſe war große Freude, und die geiſtvolle Prinzeſſin, die früher, bei Abſchaffung der Titel, freudig ausrief: „Welches Glük! wir werden jezt keine Prinzen mehr ſeyn!" ſagte unter Umarmung ihrer Familie: „Nun werden wir doch wahre Könige." Im Schloſſe ſelbſt herrſchte eine dumpfe Unruhe. Die Vertrauten, die Adjutanten, die zu der Ehre des innigern Vertrauens gehörigen, jener Kern von den ſchweren Stiefeln des Kaiſerreichs, den mit Epauletten und Kreuzen ausſtaffirten Bankiers, Alles was die Julirevolution von dem Parquete der Börſe, dem Handelskomptoir und Tribunal inmitten des Apparats und der Feſte des königlichen Lebens herbei-

brachte, sah seine Zukunft kompromittirt. Man versammelte sich, um sich seine Besorgnisse mitzutheilen. Wenn sich aus Anlaß des Todes Heinrichs V das Faubourg St. Germain dem Juliuskönigthum näherte, das zu einem freundlichen Empfang desselben nur zu geneigt ist, was sollte dann aus der bürgerthümlichen Suprematie, den Ehrenbezeugungen, den Auszeichnungen, den Vortheilen, aus allem dem werden, was jezt der neuen Aristokratie zufällt, und nun der alten in dieser Art von Substitution sehr gewandten zufallen sollte? Bei diesem Anlaß war dann davon die Rede, den König zu bestimmen, den Kaisertitel anzunehmen; in diesem Winkel entsprang der glänzende Gedanke, von dem einige Journale sprachen, der aber nicht weiter gelangte. Die Politiker lachten darüber, wohl wissend, daß ihr Gebieter nur zu fest an der Königskrone, dem hundertjährigen Trachten des Orleanischen Zweiges, hänge, um sie je gegen ein kaiserliches Diadem zu vertauschen. Die Sache wird wohl dabei ihr Bewenden haben, und das noch mehr als die Monarchie des heiligen Ludwigs abgenüzte und hinfällige Kaiserreich wird eine bessere Gelegenheit zu seiner Wiedereinführung erwarten. — Die Manöuvres von Kalisch werden bald beginnen. Das am 11 von Havre nach Hamburg abgegangene Dampfboot hat einige vornehme junge Franzosen mitgenommen, die über Hamburg nach Kalisch reisen wollen, und wahrscheinlich bei ihrer Rükkehr dem schönen Mecklenburgischen Wettrennen beiwohnen werden. Graf Anatole Demidoff ist zu Lande dahin abgereist. Uebrigens nennt man keinen einzigen unsrer größern Politiker, der versucht hätte, an diesem Vereinigungsorte der Notabilitäten von Europa zu figuriren. Vielleicht schikt man aber Hrn. v. Talleyrand dahin, da er durch alle Journale ankündigen ließ, daß er sich nicht dahin begebe. — Nachschrift. Die Entweichung der Aprilangeschuldigten, weit entfernt, die Verlegenheiten des Prozesses zu vermehren, erlaubt im Gegentheil dem Pairshofe, die Angeklagten wahrhaft in contumaciam zu richten.

*** Paris, 18 Jul. An der Börse sagt man mit nicht geringer Zuversicht, daß der bei Pamplona gelegene feste Ort Puente de la Reina, dessen kleine Besazung sich ziemlich lange gegen die überlegenen carlistischen Streitkräfte vertheidigt hatte, endlich durch die Truppen der Königin entsezt worden sey. — Auf die Gerüchte von einer Aenderung im brittischen Ministerium legt man bisher nicht viel Gewicht; noch weniger auf die Angaben über einen hiesigen Ministerwechsel. Die geringe Wahrscheinlichkeit einer Umwandlung des Systems in Frankreich oder England, so wie die friedfertigere Wendung der Unterhandlungen rükksichtlich Spaniens, flößen den Spekulanten Vertrauen ein. —

Niederlande.

† Brüssel, 14 Jul. Graf v. Merode ist seit mehreren Tagen von seiner außerordentlichen Botschaft nach Wien zurük und soll sich über die Art, wie er dort empfangen worden, sehr zufrieden äußern. Die Nachricht hievon hat unseren Orangisten sehr mißfallen und dürfte nächstens bedeutende Defektionen in ihrem Lager, in dem ohnehin die Zwietracht schon seit langer Zeit ihre Fakel schwingt, herbeiführen. — Sir Robert Adair, der vier Jahre lang als englischer Botschafter beim hiesigen Hofe an den belgischen Angelegenheiten thätigen Antheil genommen, hat uns vor vierzehn Tagen verlassen, um eine außerordentliche Mission am Berliner Hofe anzunehmen. Da er sich mit den hiesigen Interessen sehr vertraut gemacht hatte, so ist dieses ein Verlust zu nennen, obgleich er seit einiger Zeit kein Geheimniß daraus machte, daß er sich von hier wegsehnte. Zu Berlin, wo Belgien noch viele Präventionen zu besiegen hat, wird er übrigens, vermöge seiner jezigen Mission, Gelegenheit haben, diesem jungen Staate ferner zu nüzen; denn je abgeneigter er im Grunde dem revolutionairen Prinzip ist, um so mehr Vertrauen verdient dasjenige, was er im Interesse dieses Landes, dessen Verhältnisse vor und nach der Revolution er ganz inne hat, vorzubringen finden dürfte. — Hiesigerseits wird nächstens Graf Joseph de Baillet als bevollmächtigter Minister nach Berlin abgehen. Eine in Hinsicht der persönlichen Stellung zur jezigen und früheren Ordnung der Dinge viel passendere Wahl als früher General Goblet, die daher auch hoffentlich eine günstigere Wendung nehmen wird. Graf Baillet stand nie unter König Wilhelm in irgend einer Art von Staatsdienst, und war auch nie Mitglied einer der beiden Kammern. Nach der Revolution stimmte er im Nationalkongresse gegen die Exklusion des Hauses Oranien und gehörte überhaupt zu denjenigen, die nur nach Kräften Unordnungen zu verhüten und Ordnung und Recht zurükzuführen strebten. Dieselbe Linie eines das Gute und Rechte auf friedlichem Wege Fördernden hat er seitdem als Mitglied des Senats, jedem Extreme fremd und feind, beibehalten. Seine biedere Offenheit kan ihm bei seinem Auftreten in Berlin nur nüzlich seyn. — An die Stelle des Sir Robert Adair soll Lord William Russell von Stuttgart hierherkommen. Er ist persönlich mit dem Könige befreundet und gehörte auch schon früher einmal, wiewol nur auf kurze Zeit, zur hiesigen englischen Gesandtschaft. — Von Wien traf vor acht Tagen der päpstliche Internuncius, Monsignore Gizzi, bisher in derselben Eigenschaft beim Turiner Hof angestellt, hier ein. Ihm ging der Ruf eines scharfsinnigen, geübten Diplomaten voraus. An Gelegenheiten, seine Talente zu bewähren, dürfte es ihm hier nicht fehlen, auch wurde er bei Hofe mit einer ganz besonderen Ungeduld erwartet und mit großer Zuvorkommenheit empfangen. Nach der belgischen Verfassung steht die Staatsbehörde zur kirchlichen in keiner anderen Geschäftsbeziehung als derjenigen, die aus der Vertheilung des jährlichen Antheils am Budget unter dem höheren und niederen Klerus hervorgeht. Im Uebrigen sollen sich Staat und Kirche in gesonderten Kreisen, jeder frei für sich, bewegen. Wenn nun die Liberalen schon bisher einen gewaltigen Lärm erhoben, wenn etwa ein Bischof beim Könige zu Tische geladen wurde, und gleich von Konspirationen gegen die bürgerlichen Freiheiten ein Breites zu erzählen wußten, was werden sie erst nun treiben, wo ein Repräsentant des Oberhauptes der Kirche mit dem Oberhaupte des Staates in diplomatischen Verkehr tritt! Von der andern Seite dürfte der Theil unseres Klerus, der die größtmögliche Ausdehnung der Kommunal- und Provinzialfreiheiten wünscht (ich beziehe mich in dieser Hinsicht auf meinen vorigen Brief), ebenfalls dem päpstlichen Gesandten viel zu schaffen machen, denn dem Vernehmen nach hofft die Regierung, er werde hier mit seinem Ansehen mäßigend und nöthigenfalls zur Ruhe verweisend eintreten. Endlich sind in den inneren Verhältnissen der belgischen Kirche mehrere, durch die veränderte Stellung derselben zum Staate nothwendig gewordenen Anordnungen zu treffen, bei denen gegründete und ungegründete Ansprüche einen schwer zu entwikelnden Knäuel von Schwierigkeiten bilden dürf-

ten. Zum Schlusse bemerke ich noch, daß Monsignore Gizzi mit dem östreichischen Geschäftsträger, Grafen v. Dietrichstein, im freundschaftlichsten Vernehmen zu stehen scheint. — Der hiesige preußische Geschäftsträger, Baron v. Bockelberg, reist übermorgen von hier nach dem Haag ab. Er wird sich von dort nach Wien begeben, wo er als erster Gesandtschaftssekretair eintritt. Graf v. Arnim hingegen wird seinen hiesigen Posten als Gesandter des preußischen Hofs wieder antreten. — Nachschrift. So eben vernehme ich, daß Lord William Russell die Stelle eines bevollmächtigten Ministers in Brüssel abgelehnt hat.

Deutschland.

J. Maj. die verwittwete Königin von Bayern ist am 20 Jul. zu Schloß Biederstein bei München angekommen. Am folgenden Tage trafen auch J. k. Hoheiten der Prinz Mitregent von Sachsen und die Prinzessin Marie zu Biederstein ein, wo sie verweilen werden, bis J. k. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen von Ihrer Reise nach Italien daselbst anlangen, worauf alsdann sämtliche höchste Herrschaften sich nach Tegernsee verfügen werden. — Nach Münchener Blättern wird auch Se. k. H. der Kronprinz von Schweden, nach Aufhebung des Lagers bei Kalisch, zu welchem er von dem Kaiser Nikolaus eingeladen worden, zu München erwartet, um seiner erlauchten Schwiegermutter, der verwittweten Frau Herzogin von Leuchtenberg, einen Besuch abzustatten. Der Herzog Max von Leuchtenberg wird mit ihm zurükkehren.

ϑ Karlsruhe, 17 Jul. (Beschluß.) Den Rest der Sizung füllte eine Reihe von Petitionsberichten aus. Von mehr als blos örtlichem oder vereinzeltem Interesse war die Erörterung über eine Petition der Redaktion des badischen Kirchenblattes in Betref der Provision, welche die Post von öffentlichen Blättern erhebt. Hr. Schaaff war Berichterstatter. „Die „Petentin," wie er sich ausdrükte, beklagt sich nemlich über die unverhältnißmäßige Höhe der Provision, welche bei dem badischen Kirchenblatte 83 Prozent des Preises betrage, und sieht darin eine Bedrükung des litterarischen Verkehrs, welche durch die Ausnahmen zu Gunsten der Karlsruher Zeitung, des Regierungsblattes und des landwirthschaftlichen Wochenblattes doppelt ungerecht werde. Es stellt sich heraus, daß diese Verhältnisse eine Folge des neu angenommenen Systems sind, die Provision ohne Rükksicht auf die Anzahl der wöchentlichen Nummern nach dem Bezugspreise zu bestimmen, wobei Beilagen und Beiblätter zu stark belastet und die Säze überhaupt zu hoch gegriffen schienen. Die Kommission ist der Majorität nach für Ermäßigung derselben; eine Minorität, als deren Vertreter Hr. Schaaff auftritt, will die Beibehaltung. Das Regierungsblatt und das landwirthschaftliche Wochenblatt seyen als Staatsunternehmen bevorzugt, die Karlsruher Zeitung habe eine Ausnahmsbegünstigung zwar angesprochen, aber nicht erhalten, die frühere Einrichtung, wonach die Oberpostdirektion willkührlich die Provision bestimmt habe, sey schon deshalb nachtheiliger gewesen. Hr. Schaaff ist überhaupt der Meynung, daß die Presse bei uns (in dieser Hinsicht) günstiger gestellt sey, als in Frankreich und England, daß die hohe Provision doch größtentheils in den Kosten für Emballage aufgehe (?), und daß das Kirchenblatt eben Manches enthalte, was man der Regierung nicht zumuthen könne noch mit Begünstigung unter die Leute zu spediren. Hr. Winter v. H. erklärt, daß er gerade aus dem von Hrn. Schaaff angegebenen Grunde — das Kirchenblatt ein Oppositionsblatt — gegen den darauf basirten Antrag sey, indem es ja der Regierung „angenehm seyn" müsse, die Dinge nicht blos von einer Seite dargestellt zu sehen. Hr. Kröll (Diakonus) führt die Sache des badischen Kirchenblattes, dessen Richtung er als achtungswürdig und gemeinnüzig entwikelt, das aber durch jene Belastung dem Untergang nahe gebracht sey, woran der Redaktion keine Schuld beizumessen, wie sich bei einer andern Gelegenheit (Censurbeschwerde derselben) erweisen werde. Hr. Welcker beklagt lebhaft die neue Beschränkung des litterarischen Verkehrs, der wohl sonst schon Hemmnisse genug finde, fügt weiter hinzu, daß man seithem z. B. Korrekturbögen kaum mehr mit Post beziehen könne, und sieht keine Gefahr bei der vorher bestandenen Einrichtung, welche in den Händen eines so humanen Mannes, wie der vorige Oberpostdirektor (Freiherr v. Fahnenberg), keineswegs zu Klagen über Willkühr Anlaß gegeben habe; auch sey es Thatsache, daß in Folge der neuen Bestimmungen die Provisionen höher geworden, als vordem. Hr. Uschbach hält auch zu Gunsten der Annalen der badischen Gerichte eine Ermäßigung wünschenswerth. Nach geschlossener Diskussion wird der Antrag der Kommission von der Kammer angenommen; der Antrag des Hrn. Schaaff kam als ununterstüzes Amendement nicht zur Abstimmung. — Am Schlusse der Sizung legte der Minister des Innern einen Entwurf vor, wonach — zu Beilegung der bekannten Differenzen zwischen beiden Kammern — die Geschäftsordnung derselben dahin abgeändert werden soll, daß in Zukunft immer diejenige Kammer, welcher ein Gesezesentwurf zuerst vorgelegt werden, das angenommene Gesez durch eine Deputation an den Großherzog zu überreichen habe. Das Präsidium weist die Vorlage, unter Verwahrung, daß sie nicht als Gesezesentwurf, sondern als Regierungsvorschlag angesehen werde, und die Kammer ihren Rechten in Bezug auf die von ihr allein zu ändernde Geschäftsordnung nichts vergebe, an die Abtheilungen. Unter den neuen Eingaben bemerkt man eine Dankadresse des Amts Gerlachsheim für den Beitritt zum deutschen Handelsverein.

*† Frankfurt a. M., 20 Jul. Wie man vernimmt, ist die projektirte Verwandlung unsrer öffentlichen Schuld immer noch nicht entschieden. Der Senat will unsre gesamte, in ungefähr 9 Millionen Gulden bestehende Schuld in 3½prozentige Obligationen verwandelt wissen; unsre ständige Bürgermeisterrepräsentation aber ist nicht dieser Meynung, und wünscht die eine Hälfte dieser Schuld in ein Lotterie-Anleben, die andere Hälfte in 3prozentige Staatspapiere zu konvertiren. Der Senat wird nun dem gesezgebenden Körper die Sache zur Entscheidung vorlegen, welche bekanntlich früher die Proposition, unsre sämtliche Schuld in 3prozentige Obligationen zu verwandeln, verwarf und zwar aus Berüksichtigung der Verluste, welche hiesige milde Anstalten ꝛc., die in Frankfurter Papieren viel angelegt, dadurch erleiden würden.

Augsburger Kurs vom 23 Julius 1835.

	Papier	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	—	102½
100 fl	112	—
Oeste. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	117½	—
– Metall. à 5 Proz.	102⅝	102⅞
– detto 4 Pr.	98½	98⅝
– B. Akt. à 1000 fl. 1835.	1341	1337
Polnische Loose	104½	—
Darmstädter Loose	66	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	103
Hamburg 1 Monat	—	114⅝
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	98⅞
London – –		9. 58
Paris – –	—	116⅞
Lyon – –	—	116⅞
Mailand – –	59⅞	—
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Mittheilungen aus Kissingen.

(Fortsezung.)

Zu einem der heitersten Feste gab die Geburtstagsfeier der geliebten Königin Veranlassung. Sie selbst zwar brachte diesen Tag bei dem Könige im stillen Brückenau zu. Aber dennoch kamen von fern und nah Tausende von Landleuten, aus jedem Orte in ziemlich bedeutendem Umkreis ein Festwagen bunt geschmükt mit grünem Reiserwerk, Blumenkronen, Kränzen und anderer Zier der mannichfaltigsten Art, auf jedem Wagen eine lustige Musik oder ein Sängerchor von Mädchen und jungen Burschen des Dorfes, Volkslieder singend, meist unsichtbar von dem Laubwerk der Aehrenbündeln und den Tannenzweigen bedekt, was eine überraschend-lustige Wirkung hervorbrachte, so oft wieder ein solcher singender oder musizirender Wagen vorüberzog. Alles staunte über den Reichthum von Musikanten, die da auf einmal wie mit den Aehren eingeheimst oder von den Bäumen geschüttelt schienen. Preisvertheilungen, Volksspiele begannen, die ländlichen Sängerchöre wurden nicht müde vom Morgen bis zum Abend, und bis in die späte Nacht dauerte das Jubiliren, während von dem neuen Tivoli aus ein Feuerwerk abbrannte, von dem Altenberg Kanonen donnerten, und von drei andern Höhen der umgebenden Waldrüken hellodernde Holzstoß-Feuer brannten. Nur Eines war nicht schön — die Tracht und die Gesichtsbildung des Landvolks, das lustig (wie in allen Weinländern), freundlich und höflich, aber (mit Ausnahme der Bewohner des nahen Rhöngebirges) leider meist häßlich ist, wie in wenigen Strichen Deutschlands. — Manche von den anwesenden Preußen und noch mehr die Russen äußerten ihre Verwunderung, solche Liebe, solche allgemeine Anhänglichkeit an die Fürstin eines konstitutionellen Landes zu finden, während man bei ihnen zu Haus glaube, da außen im Westen sey dis Alles verschwunden und nur der Geist der Zwietracht geblieben! Es ist also doch nicht übel, wenn die Völker sich in dieser und andrer Weise von Angesicht zu Angesicht sehen. Auch Frankreich und die Franzosen (deren Paris ihnen übrigens immer noch als das Eldorado der Welt erscheint) würden die Russen anders beurtheilen, wenn sie noch Pässe dahin erhielten, oder vielmehr, wenn nicht Jedermann fürchtete, durch den bloßen Wunsch nach einem Passe dahin alle Gunst von oben zu verscherzen. Daher der vermehrte Zug nach Italien. Es liegt unverkennbar in fast aller vornehmen Russen Gesicht aufgedrükt, daß sie die meisten unsrer Anstalten und öffentlichen Etablissements mit Geringschäzung, ja einer Art verachtenden Mitleids betrachten. Bedarf es doch in dem prachtvollen Petersburg nur des Wunsches eines Großen, nur eines Winks der Krone, um Paläste, riesenmäßige Etablissements wie aus dem Nichts zu schaffen, und zwar in unglaublich kurzer Frist, während bei uns, wo das Meiste der Bedächtlichkeit, der trägen Angewöhnung der Privaten überlassen ist, fast Alles nur langsam, und so Vieles nur höchst kümmerlich zu Stande kommt. Auch Kissingen läßt darin gar Vieles zu wünschen übrig! In Petersburg dagegen stieg die Struve'sche Trinkanstalt künstlicher Mineralwasser wie durch Zauberei aus einem Sumpf empor; die Aktien hoben sich von 500 bis 900; aber der öffentliche Geschmak wendete sich rasch von dem Unternehmen wieder ab, man wollte die Wasser doch anders als an der Quelle finden, die Aktien fielen auf 400, und viele unbemittelte Leute, Kommis ꝛc., die in dem Mode-Unternehmen spekulirt hatten, sahen sich zu Grund gerichtet. In der großen Hauptstadt wird dis nicht lange beachtet; die unermeßlichen Ressourcen des ungeheuren Landes füllen wenigstens in Petersburg jede Lüke wieder, wie die furchtbaren Lüken ihrer Armeen sich wieder füllen. Anders bauen bei uns Deutschen die Dinge sich auf, und wenn es manchmal verdrießlich ist, daß sie gar nicht vom Flek wollen, so möchte doch die Wahl, wenn diese blos zwischen unsrer und russischer Weise bliebe, keinen Augenblik zweifelhaft seyn. Freilich dürfen wir, bis wir das geleistet, was wir können, wenn wir wollen, den Russen ihre vornehmen Blike auch nicht zu übel nehmen. — Erst vor einigen Tagen verließ die hiesigen Bäder ein interessanter junger Reisender, Dr. v. Welz, der, vor einigen Monaten aus Syrien, Aegypten und Griechenland heimgekehrt, jezt im Begrif steht, eine Wanderung nach Schweden und Rußland anzutreten. Ist er einmal zurükgekehrt in seine Vaterstadt München, so sind von ihm resultatenreiche Berichte zu hoffen, die schon des Gegensazes der von ihm durchzogenen Länder wegen anziehend seyn werden. Das Nächste, was von ihm das deutsche Publikum erwarten dürfte, ist eine Schilderung von Ibrahim Pascha's syrischem Feldzug, den er von Anfang an mitgemacht hat, und in welchem er mit eingeritten ist in das stolze Damaskus, das sonst keines Pferdes Huf betreten darf, in die Stadt, wo der verhaltene Grimm der Bewohner, vereint mit des Drusenfürsten *) trüglicher Bundesgenossenschaft, den eingedrungenen Aegyptiern vielleicht eine sicilianische Vesper bereitet. Dr. v. Welz stimmte ein mit der Ansicht fast aller urtheilsfähigen Reisenden, daß Mehemed Ali's System des Landes Fluch und Ruin, und Prokesch v. Ostens Lobeserhebung desselben eine bei dem sonst so klarsehenden Manne unbegreifliche Mißkennung aller Kräfte ist, durch welche in der Gegenwart Macht und Dauer geschaffen werden kan. Was Ibrahim betrift, so sollen dessen schmuziger Geiz und unverständige Härte der Hauptgrund des Uebertritts Osman Pascha's und einiger andern General-Offiziere zum Sultan seyn, so daß die Erwartung, der Sohn werde die Herrschaft des Vaters fortführen können, kaum in Erfüllung gehen wird. Doch, ich will den Mittheilungen des geistvollen Reisenden nicht vorgreifen. Bekanntschaften seiner Art sind die Würze des Badelebens; warum sollten einzelne Funken davon nicht auch in einen Badebericht sich verirren dürfen?

(Beschluß folgt.)

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

II. Buchhandel. 2. Besonderes. Philologie, Philosophie, Geschichte, Staatswissenschaft, Reisen, Naturgeschichte.

Für die gesamte klassische Alterthumskunde mag die Fortdauer des Rheinischen Museums für Philologie (3ter Band) von den zwei Ehrenmännern, Welcker und Näke in Bonn stets erfreulich

*) Welz hat den Emir Beschir oft gesehen und gesprochen — dem Arzte stehen alle Thore offen! — und dürfte ihn leicht mit markigern Zügen schildern, als Lamartine in seiner preziosen Sentimentalität.

seyn. Des erstern Jamben des Simonides von Amorgos sind daraus besonders abgedrukt worden. Der erste Theil von Osanns Beiträgen zur griechischen und römischen Litteraturgeschichte, gelehrte Reisefrüchte wurden mit Verlangen erwartet. Einer der emsigsten Sammler, M. Hoffmann in Leipzig, sezte das in Vollständigkeit alle Vorgänger beschämende Autoren-Lexikon (bei Weigel in Leipzig) in der dritten Lieferung bis zu Paläphatus fort. Derselbe vollendete aber auch sein ungemein brauchbares Handbuch der Alterthumswissenschaft in vier Abtheilungen mit Kupfern (bei Hinrichs). Möge es eben so viele Auflagen erleben, als einst Eschenburgs Handbuch. Es ist das Verdienst des preußischen Kultusministeriums, die jezt kräftig herangewachsene Archäologie durch Lehrer und Lehrmittel auf den Universitäten und selbst schon den höhern Schulen zu fördern. Die bildliche Alterthumskunde ist von der kritischen Textauslegung nirgends mehr zu trennen. Was Winckelmann und Heyne begründet, ist jezt schon deutsches Gemeingut, und unser Buchhandel kömmt gern zu Hülfe. Hätte die lezte Messe auch nichts Neues aufzuweisen gehabt, als das auf jedem Blatt bereicherte und bis zur Stunde fortgeführte Handbuch der Archäologie der Kunst von Ottfr. Müller (bei Mar), so wäre dis Vollgewinn, so wie die zwei musterhaft gefertigten Verzeichnisse der großen antiquarischen Schäze im Berliner Museum, das der Vasen mit 24 Formen- und Schrifttafeln von Levezow, und der vertieft geschnittenen Steine von Tölken (bei Duncker) der ganze Vasen- und Gemmenkunde vorleuchten; so wie die theuern, durch einige Ersparnisse leicht verkäuflich zu machenden, aber reich ausgestatteten Schriften des archäologischen Instituts in Rom (7ter Jahrgang) fast ganz allein von drei preußischen Archäologen, Bunsen, Gerhard und Panofka, ihren Lebensodem empfangen (bei Gerstäcker in Berlin). Selbst von St. Petersburg kam dismal Succurs, indem die vom Staatsrath v. Köhler dort auf Kosten der Akademie deutsch gedrukte Schrift über einen antiken Hahnträger deutsch bei Kummer in Leipzig zu kaufen war. Die Polychromenmalerei an antiken Bau- und Bildwerken erhielt an Dr. Kuglers Polychromie (bei G. Gropius) einen gerade jezt, wo Professor Semper in Dresden ein großes Werk darüber vorbereitet, willkommenen Beitrag. Die altgermanischen und nordischen Kunstüberreste, worüber vom Bibliothekar Klemm in Dresden ein gründliches Handbuch erscheint, bekamen durch die Mittheilungen der nordischen Alterthumsgesellschaft in Kopenhagen vielfache Aufklärung. Die antike und moderne Baukunst feierte auch dismal den Bund deutscher scharfsinniger Begründung mit Gelehrsamkeit in Mustertafel und Schriften. Des Veteranen Stieglitz Beiträge zur Fortbildung der Baukunst in 2 Theilen sind voll gelehrter Forschungen. Der Dom in Königsberg von Gebser und Hagen in 2 Theilen erschließt uns die deutsche Bau- und Bildungskunst an der Ostsee. Romberg gibt drei Schriften in diesem Fache. Weinbrenners Reliquien, Schinkels architektonische Entwürfe (23stes Heft) erweitern unsere Studien. Die Grundsäze der plastischen Formen wendet Professor Wolff in Kassel in seinen Beiträgen zur Aesthetik der Baukunst (bei Leske) so an, daß er sie zugleich durch 28 Kupfertafeln erläutert. Als ein Hauptwerk der ganzen Messe ist unstreitig des um Bayerns Bauschmuk hochverdienten Geheimenraths v. Kleuze „Anweisung zur Architektur des christlichen Kultus," mit 35 Kupfertafeln in Folio glänzend gedrukt (in der litterarisch-artistischen Anstalt in München), würdig nicht nur für den Kirchenbau eines Königreichs Vorbild zu seyn, sondern auch durch den genialen Stammbaum bis zur Basilica und klassischen Architektur hinauf, und durch historischen Ueberblik ein Werk, welches der Britte übersezen mag, wenn wir seinen jüngst erschienenen Essay von Thomas Hope uns aneignen. — Die konstruirende, reflektirende, mystische und kalkulirende (Herbart) Philosophien finden auch in dieser Büchercrnte wo nicht Garbenboch Aehrenbündel in Menge. Möge dem vor den Gefahren des Obscurantismus bangenden, wakern Salat „die Emancipation der Philosophien" gelingen, die er durch eine ausführliche Schrift unter jenem Titel allen wahrhaft Gebildeten durch Löflund in Stuttgart zuschikt. Man mag es mit Plato (drei platonisirende Schriften der Art liegen vor, die gelehrteste von Ackermann über das Christliche in Plato) oder Hegel versuchen, von dessen rasch und mit gutem Absaz fortschreitenden Schriften der Aesthetiker Fr. Förster die vermischten Aufsäze gibt, oder mit dem sanften Humanitätsprediger Krause (dessen hinterlassene Schriften Arnold in Dresden verlegt) phantasiren. Fast jede Hochschule hat ihre eigenthümliche Katheder-philosophie, die dann auch sogleich im Druk erscheint und sich in den kritischen Blättern (wie z. B. in den Berliner Jahrbüchern der Kritik) abspiegelt. Wie man jezt in Wien philosophirt, mag Hock's „Cartesius und seine Gegner" (Wien, bei Beck) andeuten, wo Lamennais, die Münchner Mystik und die neuesten pantheistischen Philosophen eine lesenswerthe Abfertigung erhalten. Wie man in Berlin die Unsterblichkeit im Licht der spekulativen Philosophie beleuchtet, zeigt Göschel in seinen Beweise (bei Duncker). Aber in vieler Beziehung wichtig sind C. H. Weiße's Grundzüge der Metaphysik (bei Perthes).

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

△ Darmstadt, 16 Julius. Die heutige Sizung unserer zweiten Kammer hatte ein hohes politisches und rechtswissenschaftliches Interesse. In unserer Provinz Rheinhessen besteht der Grundsaz unbedingter Oeffentlichkeit der Rechtspflege, namentlich in Strafsachen, wie überall, wo französisches Recht gilt, und worin in Frankreich selbst die einigermaaßen modifizirenden Bestimmungen der Charte von 1814, und der von 1830, wenigstens bis jezt keine zur Anwendung gebrachten Aenderungen bewirkt haben. Die Staatsregierung legte nun unserer zweiten Kammer einen Gesezesentwurf über die Oeffentlichkeit der Verhandlungen in Strafsachen in der Provinz Rheinhessen auf dem dismaligen Landtage vor, dessen Art. 1 bestimmt, daß das in der, in der Provinz Rheinhessen bestehenden Strafgesezgebung enthaltene Prinzip der Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen auch fernerhin gelten sollte; gleichwol kämen Ausnahmen statt finden. Art. 2 sezt dann fest: „Wenn nämlich eine Verhandlung vor den Kriminalgerichtshöfen, vor den Zuchtpolizei- oder einfachen Polizeigerichten gefährlich für die öffentliche Ordnung und Sicherheit, für die guten Sitten, oder für den guten Ruf und die Ruhe nicht betheiligter Individuen oder Familien erscheint, so sind die befaßten Gerichte befugt, die Verhandlung bei verschlossenen Thüren zu verordnen." Art. 3 ordnet dann an, daß das Gericht in einem solchen Falle, auf den Antrag des öffentlichen Ministeriums, des Beschuldigten, der etwaigen El-

vilpartei, oder selbst von Amts wegen, ein förmliches Urtheil mit Motiven erlasse. Ausgenommen von diesem Urtheile seyen, außer den bei der Verhandlung beschäftigten Personen, wirkliche Magistrate und Gerichtsangehörige, wozu auch die Anwälde und Stage-Advokaten gerechnet werden, und die für die Session designirten Geschwornen. Nach Art. 4 kan die Anordnung der verschlossenen Thüren in jedem Momente der Verhandlungen, für diese ganz oder für Theile derselben statt finden; nur die Verkündigung des Endurtheils, und bei dem Assisengerichtshofe die Erklärung der Geschwornen, müssen öffentlich geschehen. Art. 5 verfügt, daß gegen solche Urtheile kein Rekurs zulässig sey. Art. 6 endlich spricht aus, an Sonntagen und christlichen Feiertagen dürfe keine öffentliche Verhandlung in Strafsachen statt finden. Die Staatsregierung begleitete den Gesezesentwurf mit Motiven. Diese bezogen sich auf den Art. 87 des in der Provinz Rheinhessen geltenden Code civil, worin für Fälle öffentlichen Skandals oder großer Umbequemlichkeiten bei verschlossenen Thüren verhandelt werden kan, und auf den schon vorhin angedeuteten Art. 64 der französischen Charte von 1814 und 1830, wonach auch Strafsachen, wenn die Offentlichkeit gefährlich für die (Gerichts-) Ordnung und die Sitten werde, durch gerichtliches Urtheil zur Verhandlung bei geschlossenen Thüren zu bestimmen sind. Die Motive bezogen sich sodann weiter darauf, daß in der vorigen Assisensizung zu Mainz, bei der Verhandlung einer Anklage wegen eines Angriffes auf die Schamhaftigkeit, scandaleuse Handlungen vor einem sehr zahlreich versammelten Publikum beider Geschlechter dargelegt worden seyen, und daß in der lezten Assisensizung bei der Prozedur gegen die Giftmischerin Jäger, dem Publikum in der verbrecherischen Kunst das Gift auf eine Weise zuzubereiten, die dem ausersehenen Opfer es ganz unmöglich mache, auch bei der größten Vorsicht der Vergiftung zu entgehen, und welche die Entdekung aufs äußerste erschwere, öffentlicher Unterricht ertheilt worden wäre. Solche Thatsachen nähmen eine Beschränkung so schrankenlos bestehender Oeffentlichkeit der Verhandlungen in Strafsachen als nothwendig in Anspruch. — Im gesezgebenden Ausschusse sizen sieben Juristen, worunter zwei Rheinhessen: Glaubrech und Langen. Der leztere ist seit 14 Tagen krank und so vertrat nur der erstere die Ansicht — diesmal des Stabilen, d. h. der in Rheinhessen bis jezt bestandenen Gesezgebung, entgegen den daran beabsichtigten Veränderungen. Vier Stunden lang dauerten darüber die Verhandlungen im Ausschusse, im Beisein der Regierungskommissarien. Glaubrech war erst unbedingt für keine Eingehung irgend einer Weise auf den Gesezesentwurf, bis er endlich, wie er heute selbst bei der Berathung sagte, wie ein Schiffer, der um einen Theil seiner Ladung zu retten, die übrige den Wellen opfert, sich mit den übrigen Ausschußmitgliedern akkommodirte, und so der Bericht des Ausschusses eine Art Mittelweg zwischen dem jezt Bestehenden und den Vorschlägen der Staatsregierung einschlägt. Er entwikelt, daß die Vortheile solchen öffentlichen Verfahrens öfters durch deren Nachtheile aufgewogen würden; so bei Fleischesvergehen, bei Kindermord, bei Vergiftungen, „zuweilen auch bei Verbrechen gegen den Staat" u. s. w. Mittermaier sey dieser Ansicht mit Unrecht entgegen. Außer den Bestimmungen der Charte von 1814 und 1830 verdienten hier der niederländische und würtembergische Entwurf eines Verfahrens in Strafsachen Beachtung. Gegen Inhalt und Fassung der einzelnen Artikel mit Ausnahme des Art. 2 liege ein erheblicher Anstand nicht vor. Der Art. 2 würde nemlich angemessen die Ausnahme von Verhandlungen, welche für den guten Ruf und die Ruhe nicht betheiligter Personen gefährlich erscheinen könnten, nicht enthalten, wohl aber die zwei anderen, im Artikel vorher angeführten Ausnahmen. Sodann wünschte auch der Ausschuß die Aufnahme der einfachen Polizeigerichte in den Art. 2 weg. Dis das Wesentlichste des Berichts, der in seinen übrigen Theilen meist historischen oder theoretischen Kommentar gibt. Die Diskussion über den allgemeinen Theil war heute, die über die einzelnen Artikel wird morgen seyn. Wir verbinden beides, und haben in vorstehenden Auszügen schon Manches für die Freunde des Gesezesentwurfs bei der Debatte, vorausgeholt.

* Leipzig, 15 Jul. Die Vorarbeiten zu unsrer Eisenbahn wären bald ins Stoken gerathen. Denn die Grundstüksbesizer, durch deren Felder der erste Trakt gehen soll, vertrieben zweimal das zum Absteken der Bahn bestellte Personal. Das persönliche Erscheinen und Zureden des Kreisdirektors v. Falkenstein vermochte sie endlich, sich zu beruhigen. Die Theilnahme des größeren Publikums an der Unternehmung hat sich übrigens sehr gelegt und auch nach den Aktien ist wenig Nachfrage. Erstere wird wieder erwachen, wenn der Bau beginnt und wenn der erste Dampfwagen die Straße befährt; leztere sich einfinden, wenn die Dividenden kommen. In der Ernennung des hiesigen Kaufmanns Tenner zum Bevollmächtigten hat das Direktorium der Eisenbahn eine sehr glükliche Wahl getroffen. Wir wünschen, daß es so gut gedeihen möge, wie die Handelsschule, um deren Aufblühen Tenner gleichfalls wesentliche Verdienste hat. Er war übrigens als Vertreter des hiesigen Handelsstandes auf dem lezten Landtage. — Die Direktoren unserer Gelehrtenschulen, die zu einer Konferenz in Dresden versammelt gewesen, sind wieder zu ihren Klassen zurükgekehrt. Von den Resultaten ihrer Berathungen verlautet nichts Gewisses. Wenn sie nicht bedeutender gewesen sind, als was eine Mittheilung der Leipziger Zeitung kürzlich erwähnte, so hätten die Herren die Hundstagsferien lieber zu Badereisen benuzen können. In der That haben unsre Gymnasien die ganze Zeit hindurch, wo sich geradezu Niemand um sie bekümmerte und an einem speziellen Organisationsplan nicht zu denken war, zum Theil in außerordentlicher Blüthe gestanden, sobald sie nur tüchtige Lehrer hatten. Das, und in unsrer Zeit bei der großen Erschöpfung der Gemeindekassen etwas reichere Geldmittel aus Staatsfonds, ist wohl die Hauptsache. Ein Lehrplan findet sich schon, und macht sich am Besten nach den Umständen. — Unsere Konsistorien sind mit dem 1 Jul. untergegangen; mit ihnen ein Element der Unabhängigkeit des Kirchenlebens. Dem Leipziger Konsistorium namentlich folgt die dankbare Erinnerung, daß es in mehrfachen Fällen eine achtbare Selbstständigkeit der Meynungen gegen die Residenz bewahrt und sich als beherzten Vertheidiger seiner Untergebenen bewiesen hat. Das Dresdner war mit der leitenden Kirchenbehörde, dem Kirchenrathe identisch; eine doppelte Behörde in denselben Personen, die zuweilen sich selbst Verweise ertheilten. Doch dieses seltsame Verhältniß war bei Gründung der Ministerien durch Aufhebung des Kirchenrathes gehoben. Nun ist die geistliche Gerichtsbarkeit den weltlichen Behörden übertragen. Man glaubt die besondere Berüksichtigung, mit der die Kirchenbehörden denn

doch die rechtlichen Angelegenheiten der Geistlichen ordneten, habe dem Ansehen des Standes mehr geschadet als genüzt. Indeß das Wahre liegt wohl auch hier in der Mitte. Die Duldung offenen Skandals schadet den Geistlichen; das Hervorziehen dessen, was übersehen werden kan, schadet ihnen und dem Ganzen gleichfalls. Die Ehesachen sind an die weltlichen Gerichte verwiesen; wie ja die Zeit überhaupt die Ehe immer mehr verweltlicht. Die äußern Kirchenangelegenheiten, namentlich das pekuniaire Interesse, fällt den Kreisdirektionen zu, und in den besondern Deputationen, die bei ihnen diese Angelegenheiten besorgen sollen, wird sich schwerlich ein so selbstständiges Leben entwikeln, wie in den alten Provinzialkonsistorien bemerkt ward. Die Amtsbesezungen besorgt das Kultusministerium. So bleibt für das neu errichtete Landeskonsistorium nur ein sehr unbestimmter Wirkungskreis. In der That war diese Behörde früher nicht im Plane, und verdankt ihren Ursprung nur einem vermittelnden Vorschlage, durch welchen der Kultusminister die Abneigung der ersten Kammer gegen die Aufhebung der Konsistorien beschwichtigte, und womit man sich beruhigte, weil man zulezt gar nicht mehr wußte, wie man aus der Sache kommen sollte, die durch die Frage über das Fortbestehen des katholischen Konsistoriums nur noch verwikelter ward. Zum Glük kostet die neue Behörde nichts, wenigstens das Personal vor der Hand nicht. Für die Repräsentativverfassung der Kirche, die Großmann 1831 so eifrig betrieb, und selbst für das Wirken der alten Konsistorien, wird sie freilich ein kärgliches Surrogat seyn. Indeß die Zeit scheint nun einmal dem korporativen Leben der Kirche nicht günstig, und das Staatssystem verurtheilt sie zur Staatspolizei-Anstalt. Darum ist es vielleicht schlimmer, daß auch in den unteren Regionen die materielle Tendenz der Gemeinden die Kirche überall beschneiden, überall Reduktionen in Personal, Rechten und Einkünften anbringen will, an welche nun freilich bei den alten Behörden, die gerade in diesen Beziehungen ein eisernes Stabilitätsprinzip befolgten, nicht zu denken war. — Das Volksschulgesez ist nun erschienen. Die Unterbehörden haben alle Ursache, einen baldigen Stillstand, wenigstens ein Pausiren der Gesezgebung zu erflehen. Denn über der Ausführung der Staatsaufträge bleiben alle laufenden Ortsgeschäfte zurük, und die Kräfte der Beamten, deren Zahl überall reduzirt ist, reichen nicht mehr aus. Die Ausführung des Volksschulgesezes in allen seinen Punkten wird nicht so leicht seyn, wie die von ihm nachgelassene „verhältnißmäßige Zufügung körperlichen Schmerzgefühls." — Der Kultusminister, der überhaupt sehr populair ist und es zu seyn verdient, hat die Wiederanstellung eines Lehrers in einem geistlichen Amte genehmigt, der von seinem Lehramt entfernt werden mußte, weil er Mitglied eines längst wieder untergegangenen Preßvereins in Plauen gewesen. Das ist gerecht. — Professor Krug hat sich jezt mehrmals im „Vaterland" über die spanischen Angelegenheiten ausgesprochen und sich lebhaft für eine direkte Intervention erklärt. Vielleicht erfreut er das Publikum mit einem eignen Schriftchen darüber. — Das Richtfest der Buchhändlerbörse ist ohne großen Sang und Klang und namentlich ohne Reden vorübergegangen; mit Recht, denn der Bau hat ein Menschenleben gekostet.

Schweiz.

† Zürich, 20 Jul. Der Austritt des Regierungsrathes Karl Schnell aus dem Regierungsrathe kan für den Kanton Bern allerdings als ein Ereigniß angesehen werden. Während der Zeit des Revolutionssturmes waren es nemlich die beiden Brüder Schnell von Burgdorf, an welche die Landpartei glaubte, und an welche sich alle die unzufriedenen Magnaten der Dörfer und kleinen Städte als um ihre natürlichen Führer vertrauensvoll anschlossen. Bis auf die neueste Zeit waren die beiden Schnell im Großrathe auch allmächtig. Wenn sie ihre Stimme erhoben, waren sie des Sieges gewiß. Sie durften sich in der That rühmen, das Patriziat erlegt zu haben; gegen sie waren daher auch fortwährend die Angriffe der aristokratischen Allg. Schweizer Zeitung gerichtet. Insbesondere rechnete man der Familie Schnell ohne Unterlaß die Einkünfte vor, welche sie nunmehr von dem Staate für ihre Glieder beziehe, und suchte so ihr Streben dadurch zu verdächtigen, daß man es in den Bereich des Gewinnstes und Eigennuzes herabzog. Inzwischen spaltete sich die frühere liberale Partei selbst. Die Schnell suchten nun, was sie erlangt hatten, zu erhalten, während andere weiter strebten. Namentlich ging eine Partei, die sich an die deutschen nach Bern gekommenen Demagogen anschloß, mit allgemeinen republikanischen und revolutionairen Planen, mit Weltkriegen und Weltbeglükungen schwanger. Diese Partei wurde von den Schnellen heftig angegriffen und vollständig aus dem Felde geschlagen. Nun wollten sie aber auch die Art an die Wurzeln legen, aus denen jene Partei Geist gesogen hatte. Sie wollten den Professoren der Hochschule, welche sich an die Spize jener Partei gestellt, zu Leibe gehen. So trugen sie durch den Regierungsrath bei dem Großrath auf jenes Erneuerungsgesez an, welches die Professoren alljährlich in die Willkühr der Regierung gesezt hätte. Und hier erlagen sie nun zum Erstenmale der gewaltigen Stimme der Civilisation, die sie anzugreifen gewagt. Nicht die Persönlichkeit jener offenbar allein gemeynten Professoren, sondern der Grundsaz entschied zum Nachtheile der Schnell, und machte ihr Ansehen allerdings schwankend. Dazu mochten kleine Reibungen zwischen Tavel und Karl Schnell im Regierungsrathe hinzu kommen, um den leztern zu bewegen, seine Entlassung zu nehmen, Reibungen, deren eigentliche Grundlage mir nicht klar ist. Nun steht Karl Schnell wieder als einfaches Mitglied des Großrathes, ohne höhere besoldete Stelle, da, ähnlich wie sein Bruder. Vieles kommt nun darauf an, wie er gesonnen ist, seine jezige Rolle aufzufassen. In mancher Beziehung ist er jezt wieder besser gestellt. Es wird ihm leicht, alle Verdächtigungen, als ob er nur um des Soldes willen sich der neuen Republik geweiht habe, thatkräftig zu widerlegen. Eben so ist er nicht genöthigt, das mannichfaltige Mißgeschik, das jede Regierung bei der Beurtheilung ihrer Handlungen erduldet, mitzutragen. Er kan freier von der Leber sprechen, und sich wie vordem nicht als Regierungsmitglied, sondern als Haupt der kleinstädtischen und Dorfmagnaten gelten machen. Dabei würde er von seinem einnehmenden, persönlich sehr beliebten Bruder Hans Schnell treflich unterstüzt. Auf der andern Seite ist er von dem Gange der Geschäfte und Ereignisse auch nicht mehr so genau unterrichtet, wie es jedes Glied einer Regierung ist, und verliert dadurch an Sicherheit und Erkenntniß. Er weiß nicht mehr so bestimmt, wie die Sachen stehen, noch wohinaus sie wollen. Vielleicht ist auch seine Rolle ausgespielt, und er hat im Sinne, sich mit dem Geleisteten zu befriedigen. Sehr derb drükte sich der unter Leitung der Schnelle stehende Volksfreund in diesem Sinne aus: „Sie haben als Jäger das edle Wild (die Aristokratie) erlegt, und überlassen das Ausweiden gerne den Hunden." Immerhin hängt für die Entwiklung der Bernerischen Angelegenheiten viel davon ab, ob die Schnelle den Kampfplaz ganz verlassen oder den Streit in anderer Form erneuern.

[1429] Neue

Jugendschriften,

welche zu Prüfungsgeschenken für Volksschulen empfohlen sind.

In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (**Himmer**) in Augsburg ist eben erschienen:

Die irländische Hütte.

Eine Erzählung für die reifere Jugend vom Verfasser

der „Beatushöhle."

8. 11 Bogen, mit 1 Stahlstich. brosch. 54 kr. oder 9 gGr.

Mit königl. würtemberg. Privilegium gegen Nachdruk.

Die ungemein günstige Aufnahme des „Thal von Almeria" und der „Beatushöhle" hat das glükliche Talent des Hrn. Verf. aufgemuntert, der Jugend mit dieser neuen Erzählung wieder eine kleine Freude zu machen; möchte dieselbe von allen Verehrern und Beförderern des wahren Schönen und Guten, von Jung und Alt eben so beifällig aufgenommen werden.

Die Erzählung ist für die reifere Jugend geschrieben und alles fern gehalten, selbst in bedächtlicher Auswahl der Worte, was nur im leisesten das religiöse und zartsittliche Gefühl des aufblühenden Knaben und Mädchens verletzen könnte. Erwachsene und Eltern werden darin eine angenehme Lektüre finden. Ein wahrhaft edler und sittiger Geist webt durch die ganze Geschichtserzählung, und wohlthuend spricht den Leser die gemüthliche und doch kräftige Moral an, die der Verfasser wie bescheidene Veilchen in den Kranz der Begebenheit einflocht. Die Sprache ist blühend, allenthalben ein reiches Gemüth und wohlgeregelte Phantasie beurkundend, so daß die Aufmerksamkeit des Lesers immer gespannt ist, daß man bei Durchlesung des Werkchens nicht blos Augenblitze genießt, sondern ein wahrhaft herrlicher Genuß bereitet wird, so lange man nur noch ein Wort zu lesen hat.

Die Erhabenheit, Macht und Schönheit

des

katholischen Glaubens,

dargestellt in der Lebensgeschichte

des heiligen Augustin,

Bischofs und Kirchenlehrers,

eine heilsame und lehrreiche Mitgabe auf den Weg der Gottseligkeit und Tugend,

für

Studirende, Eltern und Lehrer,

von

J. Georg Waitzmann.

gr. 12. (6 Bogen.) broch. 18 kr. od. 5 gGr.

Mit Approbat. d. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

Der Herr Verfasser sagt: „Zur Bearbeitung vorliegender Schrift veranlaßte mich das Lesen der Werke des großen Kirchenlehrers selbst, und zumal seiner Bekenntnisse. Dabei hatte ich einen mehrfachen Zwek im Auge. Erstens sollen Eltern und Kinder aus der Jugendgeschichte des heil. Augustin sehen, wie schlimm und unberechenbar die Folgen einer falschen Erziehung und einer bösen Gesellschaft sind, in welchen Abgrund das Lesen schlechter Bücher die unerfahrne Jugend stürzen. — Zweitens soll der Mensch bei Lesung dieses Schriftchens wohl erwägen, wie erhaben die Religion Jesu Christi über alle Weisheit der Welt sey, wie die Hölle von Anbeginne des Christenthums alles aufbot, die Siege des Himmels und der Kirche bei ihrem Entstehen zu unterdrüken, wie die katholische Kirche aber — als das Schif, das nie zu Grunde gehen wird — nichts von ihrer Stärke verlor und stets siegreich jede Gefahr bekämpfte.

Die Heiligkeit in der Zelle,

oder

Lebensgeschichten heiliger Ordensstifterinnen und Aebtissinnen.

Ein Lehr- und Erbauungsbuch auf dem Wege zur christlichen Vollkommenheit, für das weibliche Geschlecht jedes Alters und Standes.

Von

J. Georg Waitzmann.

Mit Approbat. d. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

8. (6 Bogen.) brosch. 18 kr. oder 5 gGr.

In dem Leben der hier beschriebenen Heiligen findet man Geistesgestalten von der edelsten Selbstverläugnung und bewunderungswürdiger Erhabenheit über die Sinnlichkeit, von wahrer Seelengröße, von der liebenswürdigsten Einfalt; daher ist dieses Büchlein ein getreu führender Leitfaden für die weibliche Jugend zur Vollkommenheit, eine belehrende Lektüre und ein sehr nüzliches Prämiengeschenk für Töchter-Schulen.

Diese Schriften sind bereits an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs, der Schweiz ꝛc. versandt. Wien bei C. Gerold, Pesth bei Hartleben, Grätz bei Fr. Ferstl, Linz bei Fink u. Sohn, Breslau bei Max u. Comp., Phil. Aderholz ꝛc. stets in größerer Anzahl vorräthig.

[1455] **Stuttgart.** (Neues Buch.) Bei mir ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Prediger-Bibel oder exegetisches Handbuch für praktische Theologen. Herausg. von Ed. **Hülsmann.** I. Band, welcher die drei ersten Evangelien enthält. gr. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gr.

In der Vorrede spricht sich der Herr Verfasser über den Inhalt und die Tendenz dieses Werks deutlich aus. Für alle, die sich für dergleichen Werke interessiren, möchte es daher sehr wünschenswerth seyn, sich durch eigene Ansicht ein Urtheil darüber zu bilden; jede Buchhandlung wird gern bereit seyn, die Einsichtsnahme davon zu gestatten.

C. W. Löflund.

---

[156] **Ludwig Uhland's Gedichte.**

9te Auflage.

In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Ludwig Uhland.

9te Auflage, mit dem wohlgetroffenen Bildniß des Verfassers in Stahlstich.

Mit königl. würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruk und Verkauf des Nachdruckes.

8. Velinp.; sauber broch. **Preis 5 fl. 36 kr.**

Die immer steigende Zahl der Auflagen, der Nachdruk selbst, der diese vermehrte Auflage nicht mehr treffen kann, Alles beweist, wie immer mehr und mehr im deutschen Vaterlande Uhland's Lieder Anklang finden, des edlen Sängers, der mit der alten Einfachheit des Liedes auch die alte schlichte Gesinnung, jene allweg beständige Ehrenhaftigkeit des Charakters und feste Vaterlandsliebe, ausspricht, vor deren ernster Mahnung alle Mißverständnisse einer in sich noch nicht geläuterten Zeit schwinden.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1462] In der Schorner'schen Buchhandlung in Straubing ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oertel, Prof.,

Rük- und Vorblik auf Luthers Bibelübersezung, oder Beweis, daß sie für unsere Zeiten nicht mehr brauchbar ist. gr. 12. Drukvelinp. brosch. 45 kr. oder 12 gr.

[1564]

Publications nouvelles

D'ADOLPHE WAHLEN, Impr. Libr. de la Cour à Bruxelles.

SEUL DÉPÔT À LEIPZIG

chez J. J. Weber, Libraire.

in 12°.

Abrantès (Madame la duchesse d') Histoires Contemporaines; 1 Rthlr.

— — Catherine II. — L'ange de Saint-Jean; avec portrait. 1 Rthlr.

Aycard (Marie) le comte de Horn; 1 Rthlr.

Balzac (de) le père Goriot; 1 Rthlr.

Corpière (Edouard) les aspirans de marine; 2 vol. 2 Rthlr.

Custine (le marquis de) le monde comme il est; 2 vol. 2 Rthlr.

Dumas (Alexandre) Isabel de Bavière; 2 vol. 2 Rthlr.

Gay (Delphine) le marquis de Pontanges; 1 Rthlr.

Hugo (Victor) Angelo, drame. 12 gr.

— — Bug-Jargal, 10eme édit. 1 Rthlr.

— — Notre Dame de Paris; 3 vol. 3 Rthlr.

Jacob (Paul, L.) le bon vieux tems; 2 vol. 2 Rthlr.

Lamartine (Alphonse de) voyage en orient (1832—1833); 2 vol. 2 Rthlr.

Pichot (Amédée) le Perroquet de Walther Scott; 2 vol. 2 Rthlr.

Raymond (Michel) la lampe de fer; 2 vol. 2 Rthlr.

— — un secret; 2 vol. 2 Rthlr.

Revue des Revues. Il. paraît 1 vol. tous les 20 jours. Prix de chaque 21 gr.

Royer (Alphonse) Manoel; 1 Rthlr.

Soulie (Frédéric) le comte de Toulouse; 2 vol. 2 Rthlr.

in 8°.

Lamartine (de l'académie française) Oeuvres, Edition complète en un volume; quatre livraisons, avec portrait sur acier. Prix de chaque livraison 1 Rthlr.

Michelet (Jules) principes de la philosophie de l'histoire; 1 Rthlr. 12 gr.

Wahlens modern British Authors.

Anne Grey, a novel; 1 Rthlr. 12 gr.

Blessington (countess) thet two Friends; 1 Rthlr. 12 gr.

Lodore, by the author of Frankenstein; 1 Rthlr. 12 gr.

Morgan (Lady) the Princess; or the beguine; 1 Rthlr. 12 gr.

Norton (Mrs.) the Wife; 1 Rthlr. 12 gr.

Mayor (the) *Of Wind-Cup;* and Canvassing; 1 Rthlr. 12 gr.

[151] In der Unterzeichneten ist erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Taschenbuch der neuesten Geschichte.

Herausgegeben von

Dr. Wolfgang Menzel.

Fünfter Jahrgang.

Geschichte des Jahres 1833.

Zweiter Theil.

Mit 12 Portraits.

Darstellend: 1) Herzog August von Leuchtenberg. — 2) Kolokotroni. — 3) von Heideck. — 4) Maurokordatos. — 5) Thiersch. — 6) Mizkiewicz. — 7) Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen. — 8) Kaspar Hauser. — 9) Uhland. — 10) Christiani. — 11) von Lindenau. — 12) Paul Pfizer.

Preis 3 fl.

Inhalt: Der Orient. — Rußland und Polen. — Scandinavien. — Die Schweiz. — Deutschland. — Amerika. — Asien, Afrika und Australien. — Kleine Chronik.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1428] Bei **Joh. Fr. Hartknoch** in Leipzig ist in diesem Jahre neu erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu haben, Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, Wien bei C. Gerold, Mörschner u. Jasper ꝛc.:

Russlands Helden,

in chronologischer Reihenfolge dargestellt

von

Dr. Heinrich Döring.

gr. 8. in Umschlag geheftet. 550 Seiten. 1 Rthlr. 12 gr.

Unter diesem Titel wird dem Publikum ein Werk geboten, welches das Interessanteste aus dem Leben russischer Fürsten und Feldherren seit 1676 bis 1831 enthält.

Ausführlicher sind darin behandelt:

Menzikow, Münnich, Romanzow, Suworow, Potemkin, Soltykow, Kutusow, Bennigsen, Buxhöwden, Barclay de Tolly, Bagrathion, Diebitsch.

Es ist dies Buch nicht nur jedem Gebildeten zur angenehmen Lektüre, sondern auch selbst dem Geschichtsforscher zu empfehlen, da die zuverlässigsten Quellen bei der Bearbeitung benutzt worden sind.

[1445] Bei **J. C. B. Mohr** in Heidelberg ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dittenberger, Th. W., Licent. und Priv.-Doc. d. Theologie in Heidelberg, **Ueber Prediger-Seminarien.** Mit Berücksichtigung d. zu **Herborn, Loccum** und **Wittenberg** vorhandenen und in Beziehung auf die Einrichtung eines solchen im Großherzogthum **Baden.** gr. 8. geh. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Schmid, Leop., Wo wird die Wissenschaft ihre Ruhe und Vollendung finden? Eine durch die Schrift: **Philosophie der Geschichte oder über Tradition,** veranlaßte und die wichtige Bedeutung dieser Schrift zu beleuchten suchende Abhandlung. 8. geh. 3 gr. oder 12 kr.

Umbreit, A. F., Jakob Böhme. Eine Gedankenreihe über das im Leben der Menschheit sich gestaltende religiöse Moment. gr. 8. geh. 12 gr. od. 54 kr.

---

[151] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Resultate der Sittengeschichte

von

Freiherrn von Gagern.

Erster Band enthält:

Die Fürsten oder die Natur der Monarchie.

Zweite vermehrte Auflage.

Preis fl. 2.

Unter den Werken des Freiherrn von Gagern haben zwei besonders, obgleich beide noch unvollendet sind, in Deutschland Anklang gefunden, die Nationalgeschichte der Deutschen und die Resultate der Sittengeschichte. Von diesen letzteren wird eine neue Auflage vorbereitet, wovon der erste Band „Die Fürsten oder die Natur der Monarchie" so eben bei uns herausgekommen ist. An diesen ersten Band werden sich (wie in der früheren Ausgabe, 1808, 1812, 1816, 1819) zunächst die „Aristokratie", die „Demokratie" und die „Politie oder der Staaten Verfassungen" anschließen, welche zusammen den ausschließlich politischen Theil des Werkes ausmachen. Von dem Plan und Geiste des Ganzen werden die eigenen Worte des Herrn Verfassers, womit er die neue Auflage begleitet, und einige Sätze aus dem früheren Eingang, am leichtesten einen Begriff geben:

„Der Plan dieser Resultate ist umfassend, allumfassend. Er erstreckt sich auf das ganze menschliche Daseyn in seinen wichtigsten Verhältnissen und Aufgaben, auf Vergangenheit und Zukunft, auf das was wir erstrebt und erreicht oder verfehlt haben." —

Der Herr Verfasser deutet den Unterschied seines Vorhabens von andern ähnlichen Versuchen an, die er auch anführt:

„Herder in den Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit betrat am meisten die ähnliche Bahn."

„Auch er suchte Folgerungen oder Resultate. Wir ergänzen in manchen Beziehungen Einer den Andern, und ich trachte darnach."

Noch näher wird der Plan bezeichnet:

„Ob die Münzen eckig oder rund, von welcher Erde die Vasen und die Schüsseln, wie lang die Lanzen, von welchem Stoff die Schilde seyen; ob Mütze, Hut, oder Turban unser Haupt bedecken, ob wir zwischen Brettern modern, oder eine Urne unsre Asche bewahre; — in dem Allem können Symptome der Kultur und des Klima's seyn; aber die Untersuchung ist nicht mein Thema. Nur die Punkte sind es, um die sich unabänderlich die Achse unsres Glücks und unsres Daseyns dreht." —

Als solche Punkte, die das Thema der Untersuchung vorzugsweise bilden sollten, hatte der Herr Verfasser außer dem Inhalt der obigen 4 politischen Theile noch in Aussicht genommen: Wohnung, Arbeit und Eigenthum; Philosophie; Religion; Tugend; Liebe und Freundschaft (welche bereits in der ersten Auflage als fünfter und sechster Band 1822 erschienen); endlich Künste und Wissenschaften. Die Aufgabe der vier ersten oder rein politischen Bände nennt der Schluß des Eingangs: „Den gesellschaftlichen Bund klug zu schließen, klug zu bessern und muthig aufrecht zu erhalten, ist der große Gegenstand unserer Vernunft, unsrer Tugend und unsres ganzen Trachtens. Das ist des Lebens fester Stamm. Das Uebrige sind nur die Zweige." In den Vorworten heißt es darüber: „Man wird allerdings hier finden, daß ich die monarchischen Ideen und Formen vertheidige. Nur ihre Natürlichkeit. Die Gefahren, die heute der Zukunft drohen, das sichtbar große und steigende Zerwürfniß kommt nicht von der Lehre, dem Zusammenhang, der Mitwirkung der drei Gewalten, (Monarchie, Aristokratie, Demokratie); kommt nicht vom wahren parlamentarischen System, sondern von seinem Umsturz, von der Befeindung oder Verringerung des einen oder des andern Prinzips, von der Abartung her." Unter den Schriftstellern, die über das Verhältniß jener drei Prinzipien, besonders über das monarchische Prinzip geschrieben haben, wird David Hume das Lob zuerkannt: „Unstreitig sind seine eingestreuten Beobachtungen das Verständigste und Solideste, was über Königthum gesagt worden ist." Ueber die neue Auflage des Werkes und ihre Vermehrung spricht sich der Herr Verfasser mit folgenden Worten aus: „Vor fast 30 Jahren sprach der junge Mann; nun spricht der gealterte." — „Groß ist der Wechsel der Zustände, der Wünsche, der Personen, der Klassen; doch die Aenderung meiner Ansichten auch in politischer Beziehung nur gering." „Selbst die Zueignung an Napoleon mag so bleiben, auch nach dem Sturz, der Acht und dem Hinscheiden." „Seitdem hat sich die menschliche Gattung gleichsam gespalten, in Wirren verloren und zu großer Krisis vorbereitet. Auch davon wird die Rede seyn. Denn ich will eben davon Rechenschaft geben, wie, in welchem Zustande, in welchen Hoffnungen, mit welchen Besorgnissen ich nun bald dieser Erde, dieser mütterlichen Erde Lebewohl sagen werde." Die Vorworte schließt der Herr Verfasser mit dem Wunsche: „Wenn ich also hier für meine große Nation in die Reihen trete, oder noch kühner vorwärts schreite, so wünsche ich, daß sie es gütig aufnehme, ernstlich prüfe, und daß es zu ihrer Ehre und meinem Denkmal gereiche." Die vier ersten Bände erscheinen zwar nicht zugleich, wie es zu wünschen gewesen wäre, allein doch schnell nacheinander, und jeder einzelne Theil bildet für sich ein geschlossenes Ganzes. —

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[134] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anweisung
ZUR
ARCHITEKTUR
DES
CHRISTLICHEN CULTUS
VON
L. von KLENZE,

königlich bayerischem wirklichen geheimen Rathe, Hofbau-Intendanten und Vorstande der obersten Baubehörde, Commandeur und Ritter mehrerer Orden.

Nebst XXXIX Kupfern.

Groß Folio. Preis 12 fl.

Wohl geht alles Bauwesen von den ursprünglichen Wohnungen der Völker in Höhlen, Zelten und Hütten aus. Aber die Bau-Kunst findet ihre Begründung allein im Tempel- und Kirchenbau. Die Liturgik, in wiefern wir dadurch eine geregelte Götter- oder Gottesverehrung verstehen, ist nicht nur die Mutter, sondern auch die Schmükerin aller Architektur. Deutschland ist in dem Theile der plastischen Kunst, von dem Alles ausgeht, durch das vorliegende um ein klassisches Werk reicher geworden. Der Text zerfällt in eine das Ganze der Kirchenbaukunst historisch begründende und durchführende Abhandlung in 6 Kapiteln und in eine ausführliche, oft mit den geistreichsten Winken durchflochtene Erklärung der Kupfertafeln, welche alle, vom Verfasser selbst mit kunstgerechter Fertigkeit vorgezeichnet und von Unger mit besonderer Präcision gestochen, nichts, was hier zum Zweke dient, zu wünschen übrig lassen. Für die Wissenschaft ist die Abhandlung selbst von besonderer Wichtigkeit. Originalität der Ideen und klare Entwikelung machen sie zu einem wahren Genusse für jeden Kunstfreund, wenn er in der Baukunst auch nur ein wißbegieriger Dilettant wäre. Natürlich geht auch hier Alles von der römischen Basilika aus. Aber die Deduktion, wie schon bei den ersten Christen nichts vom jüdisch-orientalischen, Alles vom römischen Baustyl auszehen mußte, und wie diese noch immer die Normalform jedes Kirchenbaues, selbst der kleinen Dorfkirche, bleiben müsse, ist noch nirgends so klar vors Auge gestellt worden. Man sieht mit dem Säulen- und Pfeilerbau zuerst den byzantinisch-lombardischen Kuppelbau vorwalten, und wie die Glokenthürme ihm einverleibt wurden, wie dann klimatisches Bedürfniß diesseits der Alpen vermittelst der Kirchengewalt und die von ihr in Dienst genommenen Bauhütten-Werkmeister (die Masonei) die deutsche Baukunst und den Spizbogenbau ausbildeten, wie dis aber durch die Fortschritte in der Bedachung und dem Ziegelgebrauche sich als überflüssig erweise. Alles ist geschichtlich begründet, wie besonders aus dem inhaltreichen 4ten Kapitel hervorgeht, welches die Geschichte der liturgischen Bauwerke vom Beginn des Christenthums bis auf unsere Zeit entwikelt. Einer Hauptschwierigkeit bei einem solchen Normalwerke, Berüksichtigung des im Wesentlichen so verschiedenen Gottesdienstes im protestantischen und römisch-katholischen Ritus hat der Verfasser, sinnreich genug, zu begegnen gewußt. — Die ersten 15 Kupfertafeln geben die Entwürfe zu großen und kleinen Dorfkirchen, woran sich in 2 Tafeln Entwürfe für Dorfkirchhöfe schließen. Da kommen auch gleich die Kanzeln und Emporkirchen der protestantischen Kirchen zur Sprache. Auch von dem so wünschenswerthen Heizungsapparat in unsern Klimaten ist die Rede. In den folgenden kommen nun große Thurmkirchen und selbst die Dome an die Reihe. Eines solchen Meisters ganz würdig ist die originelle Zusammenfuge (auf 3 Tafeln XXV — XXVII), die Schönheit eines freien Raumes der alten Basiliken mit dem Vortheil eines gewölbten Raumes verbindend. Tafel XXVIII — XXXVIII beschäftigen sich mit kleinen Bauwerken und Auszierungen, die nicht zum eigentlichen Kirchengottesdienst, aber doch zum katholischen Ritus gehören, Meß-, Begräbniß-, Feld-Kapellen, geschlossene Betplätze nach toskanischer Art, architektonische Ideen zur Aufstellung von Statuen und dem Christus am Kreuze, Marienſäulen, Grabsteine, der Thron des Heilandes. Nichts ist vergessen und aus Allem blikt das Princip der antiken Schönheitsform.

München, im April 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

☞ Dieses Werk kan nur auf feste Rechnung gegeben werden. D. O.

---

[146] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Vorstudien für Leben und Kunst.

Herausgegeben von

Dr. H. G. Hotho.

Preis 5 fl.

Wir übergeben dem Publikum in dem vorliegenden Werke Mittheilungen von Ansichten, Gedanken und Bekenntnissen über Kunstepochen, Künstler und Kunstwerke, welche sämtlich von tieferen philosophischen Forschungen zusammengehalten sich nach den mannichfachsten Richtungen hinbewegen. Enthalten hierdurch diese Mittheilungen eine vielfache tiefe Belehrung über die wichtigsten Kunstepochen und Werke, so bewähren sie zugleich jene Frische und Lebendigkeit, welche der unmittelbare Genuß allein zu gewähren vermag; wobei denn noch zu erwägen ist, daß, indem der Verfasser die bedeutendsten Denkmäler Deutschlands, Frankreichs, Englands und der Niederlande durchmustert, er bei seinem feinen kunstgeübten Sinne zu den überraschendsten Beobachtungen und Kombinationen gelangen mußte.

Gewiß dürfen wir versichern, daß jedem Leser, welcher die Schäze jener Länder selbst zu bewundern Gelegenheit hatte, die belebendste und angenehmste Erinnerung aus diesen Mittheilungen erwachsen werde, während jeder Andere seine an den Denkmälern anderer Sammlungen erlangte Kenntniß, durch die treue und wiederschaffende Darstellung jener nothwendig bereichern und vervollständigen muß. Rechnen wir hiezu, daß der Herausgeber auch in der Sprache den künstlerischen Ton, welcher solche Schilderung fordert, auf das glüklichste zu treffen gewußt hat, so glauben wir mit Recht das vorliegende Werk den Freunden der Kunst auf das dringendste empfehlen zu können.

Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1435] **Litterarische Anzeige.**

Bei Wilh. Gottl. Korn in Breslau ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Ueber Domainen
und
deren Verwaltung,
mit
besonderer Rüksicht auf die preußische Domainen-Verfassung.
Von
einem schlesischen Landwirth.

gr. 8. brosch. 10 Sgr.

In dieser kleinen Schrift hat sich der Herr Verfasser die Verwaltung der Domainen, wie sie im preußischen Staate gesezlich festgestellt ist, zum Vorwurf seiner Betrachtung gemacht und darin gezeigt, wie diese nicht blos in finanzieller, sondern mehr noch in allgemein nationalökonomischer Hinsicht berüksichtigt werden müsse. Dieser hochwichtige Gegenstand, der namentlich in neuerer Zeit immer mehr die Aufmerksamkeit des größeren Publikums auf sich zieht, wird hier in einer bündigen Sprache in vier Abtheilungen beleuchtet, deren erstere den

Begrif und die Bestimmung der Domainen feststellt, die zweite staatswirthschaftliche Ansichten über Benuzung der Domainen enthält; die dritte die Frage erörtert: ob die Veräußerung der Domainen wünschenswerth? und endlich in der vierten Abhandlung die verschiedenen Arten der Bewirthschaftung aufführt und gegen einander abwägt, woran sich einige treffliche Schlußbemerkungen anreihen. Es bedarf bei der Wichtigkeit der Sache gewiß keiner weiteren Empfehlung, um dieser Abhandlung die Theilnahme des Publikums zu sichern.

[1449] Stuttgart.

Stellegesuch.

Ein junger Mann, gebildeten und ledigen Standes, welcher sowol im technischen und mechanischen, als auch im merkantilischen Fache sich durch vielseitige Erfahrungen empfehlungswerthe Kenntnisse erworben hat, wünscht bei einem mechanischen Werke, in einer Fabrik oder Kunsthandlung, einem ausgedehnten Quincailleriewaaren-Geschäfte, hauptsächlich aber in Holzarbeiten und Kinderspielwaaren künstlicher Art **im In- oder Auslande**, die Stelle eines Aufsehers, Verwalters, Geschäftsführers, Faktors oder Buchhalters zu erhalten. Derselbe schreibt eine gefällige Handschrift, und würde sich auch als Reisender in diesen benannten Branchen gut qualifiziren. Ueber seine Brauchbarkeit, Fleiß, Pünktlichkeit und Treue kan er sich mit einem vorzüglichen Zeugniß ausweisen, sieht dabei aber weniger auf ein großes Honorar, als eine freundliche Behandlung und bleibende Stelle. Sein Eintritt könnte auf Verlangen sogleich geschehen, und das Nähere hierüber ertheilt auf portofreie Anfragen das Anzeige- und Nachrichts-Komptoir von Franz Wilhelm.

[1451] **Verkauf eines Billards.**

Eingetretener veränderter Verhältnisse wegen hat der Unterzeichnete ein ganz neues Billard samt Zugehör unter billigen Bedingungen sogleich zu verkaufen.

Ulm, den 14 Julius 1835.

Philipp Löbelenz,
zum ehemali Falschebner'schen Kaffeehaus

[1412]³ **Ein Erzieher,**

der sich ganz der Erziehung und dem Unterrichte widmet, mehrere Sprachen spricht, und sich sowol über seine Kenntnisse als auch über seine bereits zehnjährige Verwendung bestens ausweisen kan, sucht eine Anstellung. Hierauf Reflektirende belieben sich in portofreien Briefen an J. P. beim Herrn Philipp Straßburger, auf der alten Wieden, No. 461, im ersten Stok in Wien, zu wenden.

[1421]³ **München.** Im Hause No. 3 in der Schönfeldstraße neben dem Kriegsministerium sind mehrere ganz besonders und nach dem neuesten Geschmak eingerichtete Wohnungen mit ganz vortrefflichen Betten versehen, monatlich oder halbjährig zu vermiethen. Auch ist beim Hause nebst Stallungen und Remisen ein sehr großer schöner Garten nebst Salons.

Munic. A louer par mois ou par semestre plusieurs appartemens meublés dans le dernier goût et pourvus d'excellens lits. S'informer chez le propriétaire, Munic, Schönfeldstraße No. 3, au rez-de-chaussée, à côté du Ministère de la guerre.

[1445] **Anzeige**

über das Saidschizer Bitterwasser.

Daß das Saidschizer Bitterwasser seinen bereits durch ein Jahrhundert bewährten Ruf noch immer behauptet, erweist schon der jährlich steigende Verschleiß desselben; doch werden über die Wirksamkeit dieses Mineralwassers die im Kranken- und Irrenhause zu Prag gemachten Erfahrungen zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Allgemeine Darstellung

der bei der Anwendung des Saidschizer Bitterwassers im kais. kön. allgemeinen Kranken- und Irrenhause zu Prag gemachten Erfahrungen.

Das Saidschizer Bitterwasser hat seinen bereits durch ein Jahrhundert bewährten Ruf als lösendes, kühlendes und gelind abführendes Heilmittel auch bei einer mehrjährigen Anwendung im k. k. allgemeinen Krankenhause im vollen Maße gerechtfertigt. Es wurde theils für sich behufs der kleinen lösenden Kur, theils als Beihülfsmittel in Anwendung gebracht.

Ohne in eine erschöpfende Aufzählung der verschiedenen Krankheitszustände einzugehen, gegen welche dieses Bitterwasser vielfältigen Erfahrungen zufolge als ein vorzügliches Heilmittel anzuempfehlen ist; — beschränken sich die Gefertigten bloß darauf, die diesfälligen Resultate ihrer in dem hierortigen allgemeinen Krankenhause und der Irrenanstalt gemachten Erfahrung in Kürze und im Allgemeinen mitzutheilen.

Diesen zufolge waren es vorzüglich nachstehende Krankheitsformen, welche im Saidschizer Bitterwasser ihr Heilmittel fanden:

Hartnäkige Blutströmung gegen den Kopf, hypochondrische und hysterische Beschwerden, Goldaderleiden, Harnbeschwerden, Blutharnen und Gelbsuchten, wenn sie in vendser Unterleibsvollblütigkeit ihre Quelle fanden.

Nicht minder wohlthätig war dieses Mineralwasser beim Schleimzustande, und dadurch bedingtem Schleimasthma, Schleimschwindsuchten, Verschleimung des Magens, des Darmkanals, Nasenschleimfluß, Schleimhämorrhoiden, und bei hartnäkiger Stuhlverstopfung. Bei chronischen Hautausschlägen, namentlich der Knotenflechte und der Milchorte Erwachsener, ferner bei Anschoppungen der Leber, Milz und Bauchspeicheldrüse wurde theils Besserung, theils vollkommene Heilung durch dieses Bitterwasser erzielt.

Bemerkenswerth ist ferner eine Bleikolik, die allein durch dieses Wasser geheilt wurde.

Auch in den klinischen Schulen wurde dieses Mineralwasser in Gebrauch gezogen, um die Schüler zu belehren, wann und wie sie die so wirksame vaterländische Heilquelle in ihrem einstigen Wirkungskreise zum Wohle der leidenden Menschheit heilbringend in Gebrauch ziehen können.

Eine wichtige Rolle spielte das in Rede stehende Bitterwasser bei Seelenstörungen: der Melancholie, einigen Fällen von Manie, von Blödsinn und Verrüktheit, insofern bedeutende Störungen in den Funktionen der Haut, des Darmkanals, der Leber, der Milz, Bauchspeicheldrüse, Gekrösdrüsen, und daraus hervorgehende vendse Vollblütigkeit, Polycholie, Verschleimung, Gicht, chronische Kongestionen gegen das Gehirn, das Rükenmark, Solargeflecht u. s. w. dieselben bedingten, als Komplikationen, oder als wesentliche verschlimmernde Folgeübel anzusehen waren. Wenn auch diese Seelenstörungen durch die kurmäßig fortgesezte Anwendung des Saidschizer Bitterwassers nicht immer gänzlich gehoben wurden, so wurden sie doch gebessert, und für andere Heilmittel und Heilmethoden zugänglich gemacht. Seines minder unangenehmen Geschmakes wegen, war übrigens dieses Wasser den Geisteskranken leicht, und selbst in solchen Fällen beizubringen, wo sie sich gegen die Anwendung anderer Arzneien hartnäkig sträubten.

Schließlich möge nur noch die Bemerkung ihren Plaz hier finden, daß eben dieses Bitterwasser sich überdis dadurch vortheilhaft auszeichnete, daß es wegen seines kohlensauren Gehaltes länger und anhaltender in mäßigen Gaben ohne Störung der Verdauung verabreicht werden konnte, daß es endlich seiner gelinderen und sanfteren Wirkung wegen auch von zarten, reizbaren und empfindlichen Individuen vertragen wurde.

Dr. Molitor,
k. k. Rath und Krankenhaus-Direktor.

Krombholz,
Professor der mediz. Klinik für Aerzte, Primärarzt am allgemeinen Krankenhause.

Prof. Nußhard,
Primärarzt.

Dr. Nilke,
Primärarzt der k. k. Irrenanstalt.

Oeffentlicher Dank.

Seine Durchlaucht der hochherzige edle Ferdinand Fürst Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz, hat auch im laufenden Jahre dem Spitale der Prager barmherzigen Brüder 150 große und 50 halbe Krüge Bilmer Sauerbrunn, 200 große und 100 halbe Krüge Saidschizer Bitterwasser, und eine Kiste mit Magnesia und Bittersalz geschenkt und unentgeldlich zugesendet.

Das vom innigen Dank durchdrungene Institut der Prager barmherzigen Brüder sieht sich um so mehr veranlaßt, seinen Dank dem menschenfreundlichen Geber öffentlich zu zollen, als jede dadurch herbeigeführte Nachahmung die Milderung der Leiden armer hülfloser Kranken herbeigeführt, und die wohlthätigen Wirkungen dieser Gaben in verschiedenen Leiden allgemein anerkannt sind, und die bisher gesammelten Erfahrungen dieses Institutes die vollkommene Ueberzeugung herbeigeführt haben, daß das Saidschizer Bitterwasser rüksichtlich seiner Nachwirkungen andere Bitterwässer weit übertreffe, so wie der Bilmer Sauerbrunn das kostspielige Selterwasser vertritt.

Prag, den 5 Junius 1835.

Magnobonus Grünes,
des Konventes der barmherzigen Brüder Prior und Spitals-Direktor.

[1299]³ **Der zahlreiche gütige Zuspruch, mit welchem der von mir neu hergestellte**

Gasthof zum Jägerhorn

beehrt wird, hat mich veranlaßt, die Zahl der Passagier-Zimmer in demselben von 70 auf 85 zu vermehren. Allen hohen Herrschaften und resp. Reisenden, welche in diesem mit Eleganz, Bequemlichkeit und Reinlichkeit eingerichteten Hause, sowol mit großen Appartements als einzelnen Piecen bedient werden können, versichere ich prompte und ausgezeichnet billige Behandlung.

Pesth, im Junius 1835. **Mayer.**

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 206. 25 Julius 1835.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Artikel des Débats gegen Rußland. Brief.) — Beilage Nro. 206. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Brief.) — Aegypten. (Schreiben aus Kahira.) — Außerordentliche Beilage Nro. 203. Mittheilungen aus Kissingen. — Leipziger Ostermesse. — Schreiben aus Darmstadt. — Ankündigungen.

Spanien.

** Madrid, 11 Jul. Die Königin ist heute nach la Granja (St. Ildefonso) abgereist. — Der Brigadier Montes ist gestern Abend in Begleitung des Obristen und Procuradors Rodriguez eiligst nach Saragossa abgereist, um weitere Anstalten zur Aufrechthaltung der übrigens vorerst hergestellten Ordnung zu treffen. — Die Zolljunta ist sehr thätig mit einem neuen Tarif beschäftigt. Diese Arbeit wird bald fertig seyn; die Regierung wird nichts versäumen, um die Wünsche und Bedürfnisse des Volks zu befriedigen. — Man sagt, es werde bald ein Dekret, die Ayuntiamentos (Gemeinden) betreffend, erscheinen, das für die Attributionen dieser wichtigen Korporationen nichts zu wünschen übrig lassen würde. Dis sind übrigens nur Vorspiele zu den tiefer liegenden Verbesserungen, die das Ministerium einführen möchte, wenn es nicht durch die drohende Stellung der Nordprovinzen abgehalten würde, die so sehr seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. — Hr. Martinez de la Rosa verfaßt in seiner gegenwärtigen Muße ein Drama über den Krieg von Navarra. Die Wahl des Gegenstandes, das bekannte Talent des Verfassers, der Charakter und die Mannichfaltigkeit der noch lebenden Personen, die er darin aufführt, werden bei dessen Erscheinung die öffentliche Aufmerksamkeit sehr erregen. — Nach Briefen aus Barcelona ist der Insurgenten-Chef Tristani in einem Gefechte umgekommen.

(Moniteur.) Don Carlos und Eraso kamen am 13 Jul. vor Puente la Reina an, und ließen durch die Bauern Laufgräben aufwerfen. Die Besazung machte am 14 einen Ausfall, und nahm einen Mörser, der den Tag zuvor in den Batterien aufgestellt worden war, tödtete die ihn bedienenden Artilleristen und den Obristen der carlistischen Artillerie. Die Belagerer zogen sich zurük. Cordova kam an demselbe Tage von Viana zu Lesaga an. Er sollte am folgenden Morgen Tafalla und Puente la Reina besezen. Allen seit einigen Tagen umlaufenden Gerüchten entgegen scheint der Vorfall vom 8 nicht ernstlich gewesen zu seyn.

* Bayonne, 15 Jul. Man hat jezt den Beweis erlangt, daß Holland dem Prätendenten beistebt, und ihm nicht blos Geld zusendet, sondern auch Offiziere. Am 11 d. kam ein holländisches Schif, mit holländischer Flagge, in den kleinen Hafen Cumillo, und es stiegen sechs Offiziere aus, welche alsbald die Einwohner zum Aufstand ermuntern, und Carl V proklamiren wollten. Aber sie wurden in ihren Erwartungen getäuscht; die Urbanos bemeisterten sich ihrer und schikten sie nach Santander, wo man sie richten und vielleicht erschießen wird. Diese Unglüklichen hatten in der Haager Zeitung und der Quotidienne die Korrespondenzen gelesen, und bildeten sich ein, man brauche nur in Spanien zu landen, um die Bevölkerung, deren Mehrzahl Carlistisch sey, zum Aufstande hinzureißen. — Das 2te Bataillon der brittischen Freiwilligen, aus 577 Mann bestehend, ist am 13 um 8 Uhr Morgens zu St. Sebastian angelangt. Hier wenigstens gibt man jene Anzahl (577) für zuverläßig; das Bataillon soll aus 1 Major, 8 Kapitainen, 18 Lieutenants und Unterlieutenants, 6 Offizieren des Generalstabs, 84 Unteroffizieren und 460 Soldaten zusammengesezt seyn. — Es fehlt noch an bestimmten Einzelheiten über den Kampf zu Mondragon vom 8, woraus man denn schließen will, daß das Gefecht nicht so bedeutend gewesen. Puente de la Reina wurde am 12 noch belagert. Es ziehen neue Carlistische Streitkräfte nach diesem Plaze hin. Zahlreiche Carlistische Banden sollten am 14 sich bei Tolosa einfinden, angeblich um wieder nach Bilbao zu marschiren, aber dis scheint eine Kriegslist; sie ziehen nach Puente. Bilbao hat nichts zu fürchten; die Befestigungen sind vollendet, und mit schwerem Geschüz aus St. Sebastian besezt; die Stadt hat Pulver in Ueberfluß. Die Christinos werden dem Feinde nach Puente folgen. — Don Carlos soll den nach Behobie geflüchteten Irunern angezeigt haben, wenn sie die Kriegssteuer nicht entrichteten, würde man ihre Wohnungen verbrennen. — Die Bayonner Legitimisten behaupten nicht länger, daß Sarsfield dem Don Carlos vorgestellt worden sey. Jezt lassen sie Bourmont nach Spanien reisen, oder sprechen schon von seiner Ankunft, woraus wenigstens so viel hervorgeht, daß sie zu Eraso, Moreno und Iturralde kein sonderliches Vertrauen hegen.

Großbritannien.

London, 17 Jul. Konsol. 3Proz. 90¹/₈; Cortesbons 49¹/₄; portugiesische 90³/₄; brasilische 86; columbische 37¹/₂; mericanische 37¹/₂.

In der Sizung des Unterhauses am 16 Jul. stellte, wie schon gestern erwähnt, Hr. Grantley Berkeley die Motion, den Damen, wie ehemals, den Zutritt zu den Gallerien des Hauses zu gestatten. Das ehrenwerthe Mitglied äußerte noch unter Anderm: „Ganz irrig ist die Meynung, die Damen besäßen jezt schon zu viel Macht und Einfluß in der politischen Welt. (Lachen.) So lange ein Weib gesezmäßig die Krone von England tragen darf, kan ich dieser Meynung niemals beipflichten. Niemand kan läugnen, daß die Natur den Frauen eben so viel Intelligenz zugetheilt hat, als den Männern. (Hört!) Die Ausübung dieser weiblichen Geisteskraft hat schon oftmals die Wahlen in Städten und Grafschaften entschieden. (Hört! hört!) Nun verlangt aber

die Gerechtigkeit, daß sie auch zu den Verhandlungen gelassen werden, damit sie hören, wie die durch ihren Einfluß gewählten Mitglieder ihrer Verwendung Ehre machen. (Gelächter.) Einige ehrenwerthe und sehr ehrenwerthe Mitglieder wollen zwar den Einwurf machen, wenn Damen im Hause säßen, dann würden viele Redner sich, anstatt an den Sprecher, an die Sprecherinnen wenden. (Lautes Gelächter.) Indessen scheint mir dis kein zulänglicher Grund gegen den Antrag. Viel gewichtiger für denselben scheint mir der zu hoffende Vortheil, daß die Gegenwart gebildeter Frauen den Verhandlungen des Hauses einen feineren und anständigeren Ton geben, daß sie die heftige Sprache und die groben Persönlichkeiten verhindern wird, in denen sich manche ehrenwerthe Mitglieder jezt zuweilen gehen lassen. (Hört!) Kein Mitglied wird fortan Reden halten, die sechsthalb Stunden dauern, wenn es bedenkt, wie sehr es dadurch die Geduld seiner schönen Zuhörerinnen mißbrauchen würde. (Gelächter.) Ich stelle daher den Antrag, eine Committee niederzusezen, welche die besten Mittel zu erwägen habe, wie man einen Theil der Fremden-Gallerie den Damen während der Debatten des Hauses einräumen könne. Die Zulassung möge in einer von dem Sprecher zu bestimmenden Form geschehen." (Lachen und Beifall.) Ein Duzend ehrenwerthe Mitglieder erheben sich voll Eifers zu gleicher Zeit, um die Motion zu unterstüzen. (Lautes Gelächter.) Der Sprecher stellt die Frage, und ein donnerndes „Ja" erschüttert die Wände des Saals. Lord J. Russell erwiederte, ohne in das Verdienst der Motion einzugehen, wolle er blos bemerken, daß es weit rühmlicher für das Haus seyn würde, ihn sogleich selbst anzunehmen, als ihn an eine Committee zu verweisen. Zumal werde diese unnüz, da ja das ehrenwerthe Mitglied für Gloucestershire beantragt habe, der Sprecher solle die Art und Weise der Zulassung bestimmen. Die Abstimmung ergab 153 für, 104 Stimmen gegen den Antrag, also eine Majorität von 49 Stimmen für die Damen. (Rauschender Beifall.) Hr. Berkeley verlas die Namen der in die Committee gewählten galanten Mitglieder, deren einige, namentlich die der HH. „Pryme" und „Pease" — lezterer überdis ein Quäker — mit lauter Heiterkeit aufgenommen wurden. — Das Ergebniß der Debatten über einen Punkt der Munizipalreformbill ist in dem unten folgenden Briefe berichtet.

* In der Sizung des Oberhauses am 17 Jul. stellte der Marquis v. Westmeath eine Motion, worin er die Vorlegung einer Uebersicht aller von den irischen Katholiken in den lezten Jahren verübten Verbrechen begehrte. Nach heftigen Deklamationen gegen die Katholiken sagte der edle Lord, der Zwek seiner Motion sey, den Unterschied zu beweisen, der in Betref der Sittlichkeit zwischen den Katholiken und den Protestanten bestehe. Der Herzog von Richmond und einige andere ministerielle Mitglieder bekämpfen die Motion mit Wärme, worauf Lord Westmeath erklärte, da er die Zustimmung der Majorität des Hauses nicht erhalten könne, so nehme er seinen Antrag zurük. — Im Unterhause durchlief die Munizipalreformbill die dritte übliche Phase, d. h. sie wurde zum zweitenmal in der Committee geprüft. Ihre 114 Klauseln wurden fast ohne Diskussion angenommen, da kein Redner der Conservativpartei dagegen sprach. Der Bericht wird morgen (18) vorgelegt und die Bill definitiv angenommen werden. Am 20 Jul. wird sie dann an das Oberhaus gelangen.

(Times.) Heute Morgens fand unter dem Vorsize des Erzbischofs von Canterbury eine Versammlung der englischen und irischen Bischöfe wegen der irischen Kirche und der Bill Lord Morpeths statt.

(Times.) Zu London starb am 12 Jul. Dr. Elrington, der gelehrte und hochgeachtete Bischof von Leighlin und Ferns in Irland. Der hochwürdige Prälat war wegen der irischen Kirchenbill von der Regierung nach der Hauptstadt beschieden worden, als ihn hier in seinem 70sten Lebensjahre der Tod ereilte.

(M. Chronicle.) Vor einigen Tagen hielt Hr. F. O'Connor, von einer zahllosen Menschenmenge gefolgt, seinen öffentlichen Einzug in Manchester. In seiner Anrede an das Volk sagte er, da die Radikalen durch den Tod Henry Hunts ihr Steuerruder verloren hätten, so wolle er an dessen Statt fortan ihr Führer seyn.

Die Blätter aller Farben erinnern die Wähler ihrer Partei daran, daß der 20 d. M. der lezte Tag zur Einregistrirung sey.

Am 12 Jul. fielen in mehrern Gegenden Irlands, wo die Orangenmänner den Jahrstag der Schlacht an der Boyne durch öffentliche Aufzüge feiern wollten, zwischen ihnen und den Katholiken sowol als dem Militair, welches, nach vergebens verlesener Aufruhrakte die Aufzüge mit Gewalt zu hindern suchte, blutige Auftritte vor. In Belfast sahen sich die Truppen genöthigt, auf die Orangemänner Feuer zu geben, wobei ein ruhig zuschauendes junges Weib erschossen, und mehrere Menschen schwer verwundet wurden.

Wie das Waterford Chronicle wiederholt meldet, soll von dieser Stadt aus eine Eisenbahnlinie quer durch das südliche Irland bis an einen Punkt der Westküste der kleinen Insel Valentia gegenüber geführt werden, welche zum künftigen Anhaltspunkte für die Postverbindung mit Amerika bestimmt ist. Der Anfang mit diesem großartigen Werke soll sogleich gemacht werden.

(M. Post.) Der Herzog von Cumberland wird in Kurzem nach dem Kontinent abreisen. Er geht nach Wien und dann nach Prag, um der Krönung des Kaisers von Oestreich, welche, nach hiesigen Gerüchten, im September dort statt finden soll, beizuwohnen. Man sagt, der Herzog werde bei dieser Gelegenheit die Glükwünsche seiner erlauchten Verwandten überbringen.

Ein Morgenblatt hatte gemeldet, der Herzog von Wellington sey am 16 Jul. zum Könige nach Windsor beschieden worden. Dieser Nachricht widerspricht der Globe mit der Versicherung, der Herzog habe den ganzen Tag über London nicht verlassen.

(Globe.) Wie wir hören, ist Lord Durham heute (17) Morgens von London nach Petersburg abgereist. Der edle Lord wird von der Insel Wight aus direkt nach Konstantinopel absegeln.

(Globe.) Graf Kuschelef Besborodko, ein russischer Edelmann und Kammerherr des Kaisers Nikolaus, ist mit einer besondern Sendung seines Hofs in London angekommen.

(Globe.) Die englischen Offiziere, welche von St. Sebastian aus geschrieben haben, sprechen mit großem Lobe von der trefflichen Aufnahme, die sie bei den Spaniern gefunden. Sie sind bei den Bürgern der Stadt sehr gut einquartiert, und freuen sich darauf, mit den Carlisten, welche nur wenige Leguas von der Stadt stehen, bald einen Strauß zu bekommen.

(M. Chronicle,) Es läßt sich wohl nicht länger an der Aechtheit des zu Durango am 20 Jun. von Don Carlos erlasse-

nen Dekretes zweifeln, womit dieser Rebell den Engländern die Wohlthat, daß sie in Portugal sein Leben retteten und ihm in ihrem Land ein Asyl darboten, damit dankt, daß er proklamirt, alle Fremden ohne Unterschied, worunter also auch das brittische Hülfskorps begriffen ist, sollten des Vortheils nicht nur der bestehenden völkerrechtlichen Gesezе, sondern auch der unlängst über Auswechselung der Gefangenen unterzeichneten Konvention verlustig seyn. Wir zeigen hiernach mit nicht geringem Vergnügen an, daß die englische Regierung einen Kourier an Don Carlos abgesandt hat, um diesem Prinzen sagen zu lassen, er möge sich hüten jenes Dekret in Ausführung zu bringen; denn würde ein einziger für die Sache der Königin fechtender brittischer Unterthan gefangen genommen und auf eine Weise behandelt, welche mit der Konvention oder den unter civilisirten Völkern üblichen Kriegsregeln unverträglich sey, so werde ihn Englands Regierung dafür verantwortlich machen und demgemäß gegen ihn verfahren. Außerdem möchten wir dem Abenteurer, der sich Bischof von Leon nennt und den Agenten des Don Carlos in England spielt, rathen, seinem Freunde Moreno so schnell als möglich nachzufolgen; denn gewiß, wird von seinem Gebieter einem Engländer gegen Kriegsrecht nur ein Haar gekrümmt, so kan der besagte Bischof England nicht bald genug verlassen. Wir ertheilen ihm diesen Rath bei Zeiten, ehe die Nation in Bewegung kommt.

(Times.) Das Paketboot Mutine hat Nachrichten aus Westindien, von Jamaica namentlich bis zum 10 Jun., überbracht. Das Versammlungshaus war durch Proklamation des Gouverneurs weiter bis zum 21 Jul. vertagt worden. Die Freierklärung der Neger auf den Caymans ohne Lehrzeit, weil ihre Herren sie in der vorgeschriebenen Zeit einzuregistriren versäumt hatten, nahm noch immer alles Interesse in Anspruch. Mehrere Petitionen um Entschädigung waren eingelaufen, welche Lord Sligo an die Regierung im Mutterlande zu übersenden und kräftigst zu unterstüzen versprach. Die Lehrlinge der Maron-Neger hatten, wie man erwartet, aus demselben Grunde die volle Freiheit erhalten. In der Nachbarschaft des Lambs-River hatte man die Anlegung einer neuen Stadt unter dem Namen Seaford begonnen. Unter den Truppen waren einige Fälle von gelbem Fieber vorgekommen. St. Thomas und Demerara waren ruhig. Auf Antigua bemerkte man eine beträchtliche Zunahme der vor die Kriminalhöfe kommenden Verbrechen; dis rührt aber nicht daher, daß jezt mehr Verbrechen begangen werden, sondern daher, daß seit der Emanzipation die Neger mehr vor den öffentlichen Gerichten zur Verantwortung gezogen werden.

* London, 19 Jul. Gestern Abend machten die Tories im Unterhause noch einmal einen starken Versuch, denen, welchen, ohne die Korporationsbill, als Freemen das parlamentarische Wahlrecht gesichert war, dasselbe auf ewigen Zeiten zu erhalten. Die Gründe, welche vornehmlich Hr. Praed und Sir R. Peel dafür vorbrachten, waren ziemlich die alten: daß man versprochen habe, die Parlamentsreformakte solle als eine immerwährende Schlußmaaßregel gelten, und daß jene Rechte ein Eigenthum jener Personen seyen, welches ohne die dringendste Nothwendigkeit, wie jedes andere Eigenthum, auf ihre Nachkommen vererbt werden müsse. Dagegen nun erwiederte Lord J. Russell, daß er in Hinsicht auf die Erhaltung des Wahlrechts für jene Freemen in der Reformbill den Tories nur mit Widerwillen nachgegeben, indem die Masse derselben es fast allenthalben zum persönlichen Vortheile mißbraucht habe; daß es aber die größte Absurdität seyn würde, wenn, da denselben diejenigen Rechte entzogen würden, die sie zu Bürgern irgend einer Stadt machten, wo sie nicht im Stande wären durch ihre Anwesenheit und den geringsten Besiz das Recht zu erwerben, für die Vertreter im Gemeinderath zu stimmen, man ihnen dasjenige lassen sollte, die Vertreter der Stadt im Rathe der Nation zu wählen. Beim Abstimmen indessen zeigte sich nur eine Mehrheit von 28 für die Minister, indem nicht nur alle Stanleyaner, sondern auch mehrere Radikale (welche die Wahlfähigen unter keinem Vorwande vermindert zu sehen wünschen) mit den Tories stimmten. Andere Versuche jedoch, den Fortgang der Maaßregel zu verhindern, wurden durch immer wachsende Mehrheiten vereitelt. Auf jeden Fall aber wird dieses Resultat das Oberhaus ermuntern, diese Klausel zu verwerfen, so wie es überhaupt der ganzen Bill ihren demokratischen Charakter benehmen wird, wenn es sie auch, wie es sehr wahrscheinlich ist, zum zweiten Verlesen und in den Ausschuß kommen läßt. Seine Abstimmung über Lord Radnors Vorschlag, den Eid zu den 39 Artikeln in den Universitäten nicht eher zu fordern, als bis der Studirende bereit sey, den ersten akademischen Grad zu empfangen, und somit die seit mehreren Jahren zu Cambridge bestehende Dispensation gesezlich, und auch für Oxford bindend zu machen, beweist, wie wenig dasselbe noch zu Reformen geneigt ist. Auf jeden Fall zeigt es, daß die Whigs für sich keine Nachgiebigkeit von demselben erwarten dürfen, wenn es nicht für den Augenblik durch den Druk von außen dazu gedrängt wird. Dis gibt dem Gerüchte größere Wahrscheinlichkeit, daß die Minister auf dem Punkte stehen, wieder auszutreten, und auf einige Zeit etwa einer Peel-Stanley'schen Verwaltung Plaz zu machen. Der Vorwand dazu, sagt man, werde sich schon nächste Woche ergeben, indem der Vorschlag über die Kirchenreformbill in den Ausschuß zu gehen, schon im Unterhause entweder gänzlich verworfen, oder doch durch eine so kleine Mehrheit angenommen werden werde, daß die Whigs keine Hofnung hätten, dieselbe durchzusezen. Es sollen sich nemlich mehrere der vornehmsten Whigs dahin erklärt haben, daß die jezige Verwaltung in ihren Vorschlägen hinsichtlich der Kirche zu weit gehe, und folglich würden alle Mitglieder des Unterhauses, welche von diesen Whigs abhängen, entweder gegen die Minister stimmen, oder sich von der Abstimmung entfernt halten. Auch will man behaupten daß der König, troz der in meinem Lezten erwähnten Zustimmung, so entschieden gegen jede Aneignung von irgend einem Theile des Kircheneigenthums eingenommen sey, daß er seine Einwilligung dazu nie geben werde. Jene Zustimmung aber soll nur dem Parlamente, so weit es die Krone angeht, die Befugniß geben, mit der Bill fortzuschreiten, aber den Tories Gelegenheit darbieten, mit der Verwerfung der Aneignungs-Klauseln der Kirche ihr Einkommen zu retten. Sir R. Peel soll wirklich die Erwartung hegen, nicht nur dieses mit dem gegenwärtigen Unterhause durchzusezen, sondern auch dessen Beistimmung zu einer neuen Zwangsbill, wie die unter Lord Grey, zu erhalten, um sowol alle politischen Bewegungen, als örtlichen Verfolgungen und Grausamkeiten zu verhindern. Im schlimmsten Fall aber soll er entschlossen seyn, es auf eine neue Wahl ankommen zu lassen, und sich mit unbezweifelter Gewißheit eine lenksame Mehrheit versprechen. Ob das Lezte möglich sey, oder nicht, wage ich nicht

zu bestimmen, indem selbst Peel nicht zuverlässig wissen kan, wie weit die Gemüther binnen den lezten acht bis zehn Monaten zu Gunsten einer Reaktion gewonnen worden, oder ob bei der sehr großen Zunahme registrirter Wähler in mehr als 400 Städten, Fleken und Grafschaften das Uebergewicht auf einer oder der andern Seite ist. So viel aber ist gewiß, daß wenn sich auch eine Mehrheit für die Peel'sche Verwaltung ergeben sollte, der Gang der Reformen dadurch nicht verhindert werden wird, wenn man sich auch stark genug glauben möchte, die irischen Katholiken vor der Hand durch Gewalt in Ruhe zu erhalten. Aber da dieses fürs erste der Hauptzwek der Tories ist, so lassen sie auch keinen Tag ohne Versuche hingehen, die Protestanten des Landes mit Abscheu und Furcht vor denselben zu erfüllen, indem sie sich zu zeigen bemühen, daß diese ganz und gar nicht mit den Katholiken des Kontinents zu vergleichen seyen, sondern noch all den Verfolgungsgeist hegten, welcher einst das Konzilium zu Trient belebt habe. In dieser Absicht brachte denn auch der Bischof von Exeter gestern Abend im Oberhause Dens' Theologie und des Bischofs Murray Reinigungsbrief zur Diskussion. Leider ist auch nur zu viel von dem, was er bei dieser Gelegenheit vom Geiste der katholischen Klerisei in Irland sagte, wahr; aber eben so wahr ist auch, was Graf Melbourne darauf erwiederte, daß derselbe nach der vieljährigen Verfolgung und Mißhandlung der Katholiken, und besonders nach der falschen Politik, welche die in allen Ländern vom Staate beaufsichtigte Geistlichkeit sich selbst überlasse, nicht anders seyn könne, und daß dergleichen Debatten ihn nicht zu bessern vermöchten. Aber wenn er auch noch zehnmal schlimmer wäre, ist es möglich, die irischen Katholiken der protestantischen Kirche gegenüber in ihrem jezigen Verhältniß zu erhalten, ohne eine Aufopferung von Geld und Blut, welche beide Inseln zu Grunde richten müßte? Ich wenigstens glaube es nicht. Die Welt hat gesehen, wie viel Wellington denselben im Jahr 1829 nachgeben mußte; und hat dieser — wie Lord Duncanon ihn fragte — während der vier Monate, die er neulich wieder im Amte war, irgend etwas Administratives oder Legislatives zu thun vermocht, was der protestantischen Kirche mehr Stärke und Sicherheit gab? Auch ist es höchst wahrscheinlich, daß Rußland uns bald im Osten zu schaffen machen wird, zumal wenn unsre innern Angelegenheiten in ihrer gegenwärtigen Verwirrung bleiben, was aber den irischen Katholiken nur zum Vortheile gereichen kan. — Das Schlimmste ist, daß bei allen diesen Parteikämpfen jede Maaßregel verschoben wird, wodurch der physische Zustand der dortigen Armen verbessert werden könnte, worauf doch die einzige Hofnung beruht, sie der Einwirkung der unzufriedenen höheren Klassen zu entziehen, und sie selbst einigermaaßen über den allzu großen Einfluß ihrer Geistlichkeit zu erheben.

Frankreich.

Paris, 19 Jul. (Sonntag.)

(Messager.) Man versichert, Hr. v. Rumigny werde nicht in die Schweiz zurükkehren. Hr. v. Barante oder Hr. v. Montebello, die nicht auf ihre Posten zurük wollten, sollten ihn ersezen. — Graf Polydore v. Larochefoucauld, erster französischer Botschaftssekretair zu Madrid, ist am 18 Jul. von da in Paris angekommen.

(Messager.) Der Deputirte, Hr. Réallier-Dumas, ist zum Generalprokurator der Kolonie von Algier ernannt. Hr. v. Rancé, ebenfalls Deputirter, begleitet den Marschall Clauzel als Adjutant.

Der Courrier français will wissen, daß die in dem Zuge gegen Abdel Kader von den französischen Truppen erlittene Schlappe sich bestätige, und daß der Verlust gegen 800 Mann betrage.

Der National erzählt, Hr. Marrast sey etwa zehn Stunden von der Gränze auf einem Nebenwege, den er für sicher gehalten, mit seinem Reisegefährten angehalten und von einem Gendarmeriebrigadier über zwei Stunden aufgehalten worden. Hierauf sey ein Adjunkt gekommen, den Hr. Marrast kek angeredet, und ihm gesagt habe, er mache ihn für allen Schaden, den ihm dieser Aufenthalt verursache, verantwortlich, und erwarte, daß er ihn sogleich seine Reise fortsezen lasse. Der Adjunkt habe nun sorgfältig seinen Paß untersucht und ihn dann reisen lassen. Noch an demselben Tage sey Hr. Marrast ohne Hinderniß über die Gränze gekommen.

Der schon früher erwähnte Rechtsstreit des Advokaten Hrn. Lamarque gegen die Stadtsergenten, die ihn verhaftet hatten, kam am 18 Jul. vor dem königlichen Gerichtshofe vor, und ward dem Grunde nach entschieden. Der Stadtsergent Darras ward zu zehntägiger Haft und 100 Fr. Schadenersaz (den Hr. Lamarque in die Gefangenenkasse abgeben will) verurtheilt.

Das Journal des Débats berichtet über eine aus dem Englischen übersezte Broschüre, unter dem Titel: „England, Frankreich, Rußland und die Türkei." Es erkennt die darin herrschende Sprache der Heftigkeit gegen Rußland an, sagt aber, daran liege wenig, wenn nur die Sache wahr sey, und in dieser Beziehung theile es alle Ansichten des Verfassers über die Gefahr für Europa, Rußland völlig Meister des schwarzen Meeres und der Dardanellen werden zu lassen. „Montesquieu, fährt es fort, hat die Türken als eine Nation definirt, dazu geeignet, die stärkste Stellung von Europa unnüz besezt zu halten. Die Aeußerung ist richtig und tief. Die christlichen Fürsten haben lange ohne Besorgniß den Bosporus in den Händen der Türken gesehen, die nichts damit machten, und Niemand etwas damit machen ließen. Es war eine Art von Pfand, das man ihnen mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung überlassen hatte. So lange die Dardanellen türkisch waren, waren sie gleichgültig und neutral. Sie gewährten Niemand Stärke. Sie waren gleichsam durch ihre Besizer amortisirt. Alles trug damals zu dieser sonderbaren Lage der Dinge bei. Hinter den Dardanellen und in dem schwarzen Meere gab es kein Reich und keine mächtige Nation. Es waren Staaten, die der Türkei ohne Ehrgeiz und ohne Kraft, ohne Beruf und ohne Geschik unterworfen waren. Deutschland, in seinen innern Kämpfen befangen, und selbst von den Türken im Schach gehalten, sah die Donau durch seine Provinzen fließen, und sich ins schwarze Meer ergießen, ohne daß es durch den Lauf dieses Stroms gelernt hätte, mit ihm nach dem Orient zu ziehen, und seine Macht an die Gestade des euxinischen Pontus zu versezen. Jezt fängt es an, dis zu bemerken, und das ganz neue politische und Handelsinteresse, das ihm der Lauf der Donau andeutet, einzusehen. Bei dem thatlosen Beharren der Dardanellen in den Händen der Türkei, bei dem Zustande des schwarzen Meeres, das an seinen Gestaden keinen mächtigen und ehrgeizigen Staat hatte, war dieser Theil des

östlichen Europa's annullirt, und die Politik hatte sich nicht damit zu beschäftigen. Die Gründung des russischen Reichs hat Alles geändert. Ein unermeßliches, mächtiges und ehrgeiziges Reich erschien hinten an diesem, bisher der Barbarei und der Schwäche hingegebenen schwarzen Meere. Kan nun dieses Reich mit dem schwarzen Meere und der Küstenfahrt dieser immer armen und barbarischen Umgebungen zufrieden seyn, wenn jenseits des Bosporus das mittelländische Meer, das heißt Handel, Reichthum, Industrie, Civilisation liegen? Das schwarze Meer ist für Rußland nur ein Sak ohne Oefnung, wenn die Türkei nach Belieben die Dardanellen öfnen oder verschließen kan. „Die Dardanellen, sagte Hr. v. Nesselrode, sind für Rußland eine Lebensfrage." Der Kaiser Alexander sagte: „Sie sind der Schlüssel meines Hauses." Rußland athmet nach Süden durch die Dardanellen; so lang es diese nicht hat, ist ihm gewissermaaßen der Strik um den Hals gezogen, mit der Macht, ihn durch die Hände seines ältesten Feindes zusammenschnüren zu sehen. Um nun aber die Gefahren zu begreifen, welche von dem Augenblike an Europa bedrohen, wo die Dardanellen in der Hand eines thätigen und eroberungssüchtigen Volks sind, darf man nur die Augen auf eine Karte werfen. Konstantinopel bedroht Deutschland, Italien, Frankreich, während es selbst durch die Dardanellen unangreifbar ist. Konstantinopel ist nur von der Seite des schwarzen Meeres her verwundbar. Man kan unmöglich den Besiz von Konstantinopel lange behaupten, wenn man das schwarze Meer nicht hat. Die Schwäche dieses Meeres machte lange die Macht der Türken aus, und der Zerfall ihrer Herrschaft datirt sich von dem ersten am schwarzen Meere angelegten russischen Hafen. Von diesem Augenblike an wankte der Thron des Sultans. Ist Rußland Herr des schwarzen Meeres und Konstantinopels, so ist es unangreifbar; es drükt alsdann mit dem ganzen Gewichte seiner Masse auf Europa. Ueberall gegenwärtig, dringt es durch die Dardanellen in das mittelländische Meer vor, während es durch das baltische in die Nordsee dringt. Man bedenke doch, welche Stärke ein Reich hat, das überall angreifen kan, ohne irgendwo angreifbar zu seyn, das durch Persien an den Indus und den Handel Englands, durch die Dardanellen an Aegypten, an das französische Afrika, Griechenland, Italien, das südliche Frankreich, durch das baltische Meer an England, das westliche Frankreich, das ganze nördliche Deutschland, so wie durch die Donaumündung an das südliche Deutschland, und durch Polen an Mitteldeutschland stößt (wobei ich Preußen auslasse, das innig mit Rußland verbunden ist, dem es als Besazung selbst in dem Herzen Deutschlands und als Avantgarde bis zu den Rheinufern dient). Und von welcher Seite wollt ihr den Kolossen angreifen? Durch die Dardanellen? Durch den Norden? Dort ist ein Defilé zu passiren, und hinter diesem eine Hauptstadt zu überwinden; hier ist das Klima zu überstehen, und man weiß, mit welchen Katastrophen es sich vertheidigt. Die noch jezt offenen Dardanellen sind die einzige Angrifsseite, die Rußland darbietet. Liefert die Türkei die Dardanellen an Rußland ab, so ist Alles vorbei; die Rüstung des Riesen besteht dann aus Einem Stük; es gibt keine schwache Stelle mehr, wodurch das Schwert eindringen könnte. Glüklicher als Achill ist es ihm gelungen, sich ganz unverwundbar zu machen. Wenn Rußland nach Belieben die Dardanellen öfnen oder verschließen kan, so liegt wenig daran, ob es den Sultan als Pförtner in Konstantinopel läßt. Sein Reich beginnt am Bosporus. Rußland aber am Bosporus ist allmächtig in Europa. Liegt es wohl im Interesse von Europa und in seiner Weisheit, Rußland allmächtig werden zu lassen? Wie wird es sich mit der Unabhängigkeit der christlichen Staaten verhalten, so wie einmal dieses Uebergewicht entschieden ist? Was soll eine Freiheit heißen, die von dem Belieben oder der Mäßigung eines fremden Monarchen abhängt? Rußland spricht in seinen Proklamationen und seinen Manifesten beständig von seiner Großmuth und seiner Mäßigung. Dieser Protektoratston muß Europa zum Nachdenken bringen, wenn zugleich politische Maaßregeln dahin trachten, den Worten Nachdruk zu geben. Man darf auf Mäßigung nur rechnen, wenn die Macht beschränkt ist; denn so wie ein Staat die volle Gewalt hat, geht er auch leicht zum vollen Willen über. Vorzüglich werden nun aber Frankreich und England von dem Uebergewichte Rußlands bedroht. England weiß, welch' lüsternes Auge Rußland auf seinen Handel wirft; denn durch diesen unermeßlichen Handel unterhält es seine Marine, und diese Marine ist es, welche den Neid und bis jezt die Verzweiflung Rußlands ausmacht. Frankreich weiß, welche Mißgunst der Norden gegen seine liberalen Institutionen hegt, da es wohl einsieht, daß diese Institutionen seine furchtbarsten Feinde sind, und daß überall, wo die Freiheit einheimisch geworden, die russische Herrschaft unmöglich wird. Man denke an Polen, und welche Gährung es im Schooße seiner Streiter unterhält; alles dis, weil es den liberalen Geist des Westens berührt hat, und weil es nicht früh genug niedergeworfen ward, um nicht von jenem Hauche, der die unabhängigen Völker belebt, und die eroberten Völker unter dem Joche sich sträuben läßt, durchdrungen zu werden. Rußland kan zum europäischen Protektorat erst dann gelangen, wenn es jene beiden Hindernisse, den englischen Handel und die französische Freiheit, vernichtet hat. An dem Tage, wo es im Besize der Dardanellen seyn wird, hat es zum Behufe dieses Siegs den unermeßlichen Vortheil', immer darüber Meister zu seyn, sich die gehörige Zeit und die besten Orte zu seinem Kampfe wählen zu können."

*** Paris, 19 Jul. Das gestrige Gerücht von der Entsezung Puente de la Reina's war zu voreilig, aber man sieht aus den offiziellen Nachrichten im Moniteur, daß dieses Ereigniß bevorzustehen scheint. Die Verhältnisse werden alsdann wieder wie früher, indem die Umgegend Pamplona's und Bilbao's nochmals den Truppen der Königin angehören wird. Der Unterschied ist nur, daß die Carlisten vor Bilbao viel Mannschaft und ihren Anführer verloren haben, während die Christinos durch Freiwillige aus England verstärkt wurden, und den Verlust von Valdes leichter ersezen können. Die Gerüchte über Sarsfield scheinen grundlos. Die Carlisten sind jezt ohne Verbindung mit dem Meeres Ufer, und erhalten seit den neulichen Vorkehrungen wenig Zufuhr aus Südfrankreich. — Man trift in den Champs Elysées Anstalten zur Feier der Julistage. Für dieselbe Gelegenheit entfernt man das Baugerüste des nunmehr vollendeten, und höchst prachtvollen Napoleon'schen Ambassadenhotels, welches dem Handelsministerium eingeräumt werden soll. In Friedenszeiten knüpft

sich an leztere Verwaltung ein besonderes Interesse; der außerordentliche Raum wird für die Arbeiten dieses Departements, und die damit verbundenen Sammlungen von Nuzen seyn; noch höher würde sich freilich dieses Interesse steigern, wenn nicht der junge Graf Tanneguy Duchatel, durch die Bequemlichkeit seines schönen Postens eingeschläfert, den frühern Planen zu entsagen, und dem Prohibitivsysteme zu huldigen schiene. Die Musterung der Nationalgarde am 28 Jul. wird vermuthlich zahlreich und glänzend. Der König achtet nicht auf die Vorstellungen des Polizeipräfekten, der seit der Flucht der Pariser politischen Gefangenen sich auf seine eigene Wachsamkeit nicht sehr verläßt, und wird wie gewöhnlich öffentlich erscheinen. Da selbst Oppositionsblätter, und zuerst der Bon Sens, so viel ich weiß von Hrn. Cauchois Lamaire geleitet, dem Gerede über Konspirationen und Angriffe gegen Ludwig Philipp Glauben schenkten, so steht auch die Hälfte der Nationalgarde in diesem vielleicht irrigen Glauben, und wird den König mit desto lauteren Akklamationen empfangen. — Nachschrift. Man versichert in der spanischen Gesandtschaft, Moreno habe sich nach Miranda am Ebro zurükgezogen, in Folge des Kampfes mit Cordova. Der Herzog von Frias, welcher unlängst den General Desmichels unfreundlich aufnahm, steht seitdem nicht im bestem Verhältnisse zu den HH. v. Broglie und Thiers.

Niederlande.

Brüssel, 18 Jul. Ihre Majestäten der König und die Königin sind von Antwerpen wieder auf dem Schlosse Laeken angekommen. — Major Kessels, der dem Vernehmen nach ein Kommando in der englischen Expedition nach Spanien erhält, ist gestern nach London abgereist. (Indep.)

*† Aus dem Haag, 17 Jul. Se. Maj. der König ist aus dem Lager, wo am 15 in seiner Gegenwart große Manöuvres ausgeführt wurden, wobei 4 Batterien Feldartillerie und 5 Bataillone reitender Artillerie, zusammen 70 Feuerschlünde mitwirkten, gestern hier wieder eingetroffen. An demselben Tage langten J. Maj. die Königin und der Prinz und die Prinzessin Albert von Preußen vom Lustschlosse Loo hier an. Der k. Hof wird nun längere Zeit hier verweilen, aber doch vor dem Eintritte des königlichen Geburtstags nach dem Loo wieder abgehn, da der König gewohnt ist, diesen Tag im Kreise seiner Familie dort zuzubringen. Bis dahin dürften die Kronprinzessin aus Baden und der Prinz und Prinzessin Friedrich aus Petersburg gleichfalls zurükgekommen seyn. Nachher will der Prinz von Oranien zur Revue nach Kalisch abgehn.

Der englische Morning Herald enthält einen Korrespondenzartikel aus Breda, welcher Folgendes meldet: „Am 15 Jul. suchte sich ein Mensch in halb militairischer, halb bürgerlicher Tracht, den man Tags zuvor im Lager hin und her hatte laufen sehen, in das Zelt des Herzogs von Sachsen-Weimar, zweiten Befehlshabers der holländischen Armee, einzudrängen, als dieser eben seine Toilette machte. Die Schildwache wies ihn zurük, worauf der Fremde einen Stokdegen zog und sich mit Gewalt einen Weg zu bahnen suchte. Es kam zu einem Handgemenge, und die Schildwache schlug den Menschen nieder. Der Herzog stürzte auf den Lärmen aus dem Zelte heraus und drükte auf den Eindringling eine Pistole ab, die aber versagte. Der Fremde ward hierauf festgenommen und in das Militairgefängniß gebracht, um sofort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Man glaubt, daß er wahnsinnig ist.“

Italien.

†* Rom, 14 Jul. Seit einigen Tagen erhält sich das Gerücht, die Regierung beabsichtige eine Erhöhung der Eingangszölle, wodurch denn der Handelsstand sehr beunruhigt ist. Bestimmtes weiß Niemand etwas darüber, da die zu treffenden Abänderungen noch in Berathung sind. Wir haben unter der Regierung Pius VIII gesehen, daß eine ähnliche Maaßregel gerade das Entgegengesezte von dem herbeiführte, was man zu erlangen gehofft hatte: statt einer größeren Einnahme zeigte sich bei Abschluß der Jahresrechnung eine so große Verringerung, daß man eilte, die Zölle auf den alten Fuß zurükzusezen. Abgesehen von dem moralischen Einflusse, den hohe Zölle auf die Gränzbewohner durch Anreiz zum Schmuggelhandel üben, glaubt man auch, daß gegenwärtig eine Erhöhung dasselbe Resultat wie unter Pius VIII geben würde. — Der Ertrag des Lottospiels soll in Zukunft rein in die Staatskasse fließen, und alle darauf angewiesenen Subsidiengelder sollen aufhören. Schon unter Leo XII begann man eine Revision der Pensionen, und unser dermaliger Tesoriere hat bei einer neuen Revision gefunden, daß die Mehrzahl der jezigen Pensionen ohne triftige Gründe, nach bloßer Willkühr ertheilt worden sey. An solche durchgreifende Maaßregeln ist man aber hier nicht gewöhnt, und klagt über Härte, so zeitgemäß diese Art von Reformen auch ist. Die Römer können sich noch nicht an den Gedanken gewöhnen, sich durch eigene Kräfte, durch eigenen Fleiß zu ernähren; in frühern Zeiten gab ihnen der Staat zu leben, nunmehr verlangt er von ihnen Abgaben. Bei Errichtung des Lotto's, wozu man hier durch die Nachbarstaaten gezwungen wurde, weil das Volk dorthin spielte, und das Geld aus dem Lande ging, war es freilich die Absicht der Regierung, den Ertrag zu frommen Zweken, als Messen, Aussteuern für arme Mädchen und Pensionen zu verwenden, um das Gehässige, welches dem verderblichen Spiel anklebt, von sich abzuwenden. Der Vorschlag, es ganz abzuschaffen, ist in dieser Zeit nicht ausführbar; es leben zu viele Menschen davon, und dem Staate würde eine bedeutende Einnahme entzogen werden. — Der von Ferdinand VII zum Mitgliede der Regentschaft in Spanien ernannte Kardinal Marco y Catalan hat einen Anfall von Schlagfluß überstanden, der im ersten Augenblik für sein Leben fürchten ließ. Der Verlust dieses Mannes wäre sehr zu bedauern, da er sich hier sowol durch Denkart und Kenntnisse als durch Wohlthätigkeit auszeichnet. — Nachschrift. So eben höre ich, es sey ein Edikt erschienen, wodurch allen Administrationen ohne Ausnahme das Recht der Pfändung (manu regia) ohne vorhergegangene Klage gegen ihre Gläubiger zugestanden werde. In meinem nächsten Briefe das Nähere.

Deutschland.

†* Karlsruhe, 20 Jul. Aus dem so interessanten Kommissionsberichte über unsern Zollvereinigungsvertrag, den der geh. Hofrath Rau in der ersten Kammer erstattet hat, mache ich Ihnen die Mittheilung folgender Stellen: „Wir haben es mit einer Maaßregel zu thun, die, wie groß, zusammengesezt und vielseitig sie immer ist, doch in jener Hinsicht (daß nemlich an ihr, als an einem Staatsvertrage, keine Aenderungen beantragt werden können) ein unabänderliches und unzertrennbares Ganzes bildet. Es würde, wenn auch nicht überhaupt zwekllos, doch für jezt überflüssig seyn, dasselbe in alle seine Einzelnheiten zu zerlegen und überall zu erforschen, welche Verbesserungen etwa

zu wünschen seyn möchten. Eine solche Besprechung der Vertragsbestimmungen, der Zollordnung und des Tarifs wird späterhin von entschiedenem Nuzen seyn, und wir hoffen, daß geschäftskundige Staatswirthe auch außer dem Kreise der Zollbeamten nicht unterlassen werden, ihr Nachdenken auf die weitere Ausbildung der Einrichtungen zu lenken, die sich bis jezt gestaltet haben. Es ist undenkbar, daß der Publizität solcher Untersuchungen ein Hinderniß in den Weg gelegt würde. Der Verein, der bisher noch mit seiner Erweiterung und Befestigung sehr beschäftigt war, konnte auf die Vervollkommnung seiner Einrichtung noch weniger Sorgfalt verwenden, er wird aber dem allgemeinen Geseze der Entwiklung sich nicht entziehen, und die gewisse Hofnung auf seine weitere Ausbildung kan uns über manche Anordnungen beruhigen, die eine Abänderung wünschen lassen. Für die Abstimmung aber, welche von dieser hohen Kammer geschehen soll, ist es hinreichend, jenes große Ganze in einem Ueberblike zusammen zu fassen, und nur diejenigen Bestandtheile einer Zergliederung zu unterwerfen, welche erhebliche Wirkungen günstiger oder vielleicht ungünstiger Art äußern können, und deshalb als erhebliche Punkte der Licht- oder Schattenseite anzusehen sind. Die Frage, um die es sich handelt, muß von rein Vaterländischem, d. h. badischem Standpunkte aus dargestellt werden. Ein Opfer in dem Sinne des Wortes, daß etwa irgend einer erhabenen Idee zu Liebe etwas beschlossen werden müßte, was dem badischen Staate mehr Schlimmes als Gutes brächte, würde die großherzogliche Regierung wohl eben so wenig in Vorschlag zu bringen geneigt seyn, als die Kammern es mit ihrer Eidespflicht vereinbar finden könnten, darauf einzugehen. So verhält es sich jedoch nicht mit dem Gedanken der deutschen Nationalität, auf den man, und nicht mit Unrecht, den Zoll- und Handelsverein zu beziehen pflegt. Wie die deutschen Volksstämme sich als verwandt und befreundet betrachten, wie Deutschland auf der Charte von Europa einen zusammenhängenden Abschnitt dieses Erdtheils bildet, so stehen auch die deutschen Staaten in einer innigen Bundesgenossenschaft. Der eigene Vortheil der Völker wie der Regierungen erfordert es, daß dis natürliche, gemüthliche und politische Band, welches zugleich die Sicherheit und Wohlfahrt der einzelnen Glieder befestiget, mehr und mehr Stärke erlange. Wenn, um dasselbe doppelt zu verschlingen, von einzelnen Staaten in einem oder dem andern Punkte ein Opfer gebracht werden müßte, so würde das, was man in der einen Hinsicht einbüßte, in der andern vergütet, und man würde immer noch durch die Erwartung des überwiegenden Nuzens bestimmt."

** Frankfurt a. M., 21 Jul. Der laufende Monat scheint dem Staatspapierhandel nicht förderlich. Wie hier, so mögen auch wohl an den auswärtigen Börsenplätzen die bedeutendsten Spekulanten das Geräusch des Geschäftslebens gegen die Muße der Bäder oder des ländlichen Aufenthalts vertauscht haben, und so kommt es denn, daß wir von jenen Plätzen seit länger als einer Woche keine Berichte erhielten, die zu Unternehmungen Anlaß hätten geben können. In der That haben zu London, Paris und an den niederländischen Plätzen jeweilen nur die spanischen Effekten einige Veränderungen erfahren, indem ihre Kurse, die schon merkliche Fortschritte im Steigen gemacht hatten, jezt wieder im Weichen begriffen sind. So bezahlte man heute die Cortesbons, die sich vor etwa zehn Tagen auf 39 gehoben hatten, mit 38⅞, während die 5 und 3prozentigen Renten, die damals nicht unter 42½ und 26 zu haben waren, nur noch zu 40 und 24 anzubringen sind. Etwas schwunghafter war in der Zwischenzeit der Handel mit holländischen Papieren, vornehmlich mit Integralen. Allein auch deren Kurse sind, wie zu Amsterdam, so hier, wieder gewichen, denn nach demm Schlusse der heutigen Börse bezahlte man sie nur noch mit 55⅝. Die östreichischen Papiere geben zwar fortwährend Anlaß zu bereiten Kapitalanlagen, aber weniger zur Spekulation; da sie, wegen ihres hohen Kurses, keine namhaften Wechselfälle darbieten. Daher ist denn auch deren Kurs in der lezten Zeit nur wenig gestiegen; 5prozentige Metalliques nemlich stehen heute 102⅝, 4prozentige 98¼, Wiener Bankaktien 1627. Dagegen sind alle Lotterie-Effekten gewichen, wozu hauptsächlich die ansehnlichen Verkaufsaufträge für die Loose der neuen polnischen Anleihe, die von Berlin und Warschau am hiesigen Plaz ertheilt worden sind, Anlaß gegeben haben. Diese Aufträge lauten auf Lieferung vier Monate nach Erscheinen, und sind mithin, da die Emission am 1 Aug. d. J. statt findet, für den 1 Nov. d. J. ausführbar. In Folge davon aber sind die 500Gulden-Loose auf 87¾ preuß. Thlr. das Stük gewichen und mit ihnen zugleich alle übrigen Lotterie-Effekten, wie z. B. die östreichischen 500Gulden-Loose auf 116¾ Proz., preuß. Prämienscheine auf 60 und polnische 300Gulden-Loose auf 69¼ preuß. Thlr. das Stük. Von fremden Wechseln sind Amsterdam, Paris, Lyon, London und Leipzig vorzugsweise gesucht; der Diskonto aber ist auf 2Proz. gewichen.

Hannover, 10 Jul. Die Unterhandlungen in Betref einer Eisenbahn zwischen hier und Bremen sind bereits weiter gediehen, als man im Publikum zu ahnen scheint, und dis Unternehmen wird sich schneller verwirklichen, als man im Auslande glaubt, wo man unsrer Regierung oft weniger Thatkraft und liberale, zeitgemäße Ansichten zutraut, als wovon sie in der That beseelt ist. Die Sache wird jezt von den beiden Staaten Bremen und Hannover in aller Stille vorbereitet, und es dürfte Hamburg bald gereuen, auf den Plan einer Eisenbahn nach Hamburg nicht eingegangen zu seyn, und sich darin jezt von Bremen überflügelt zu sehen. (Nordd. Bl.)

Oestreich.

† Wien, 20 Jul. Es ist jezt gewiß, daß dieses Jahr die Krönung in Prag nicht statt finden wird. Hofrath Löhr hatte sich nur dahin begeben, um Anstalten zum Empfange J. Maj. der Kaiserin von Rußland zu treffen, die, wie verlautet, nach der Zusammenkunft in Töplitz nach Prag kommen will. König Karl X wird einstweilen das Schloß in Brandeis beziehen. Die Frau Herzogin von Berry, welche in diesem Augenblik in Ischel seyn soll, wird nicht mehr nach Prag zurükkehren, sondern sich in Grätz niederlassen. Der Herzog von Bordeaux aber wird bei seinem Großvater bleiben und unter dessen Augen seine Erziehung vollenden.

Wien, 20 Jul. Metalliques 102¼; 4prozentige Metalliques 98; Bankaktien 1327.

Türkei.

† Konstantinopel, 7 Jul. Die Pforte ist über die schnelle und wohlgelungene Expedition nach Tripoli sehr erfreut; der Sultan hat Redschib Pascha seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben und ihm provisorisch das dortige Gouvernement anvertraut. Man sagt zwar, der vor einigen Tagen hier angekommene Bey von Tripoli solle später auf seinen Posten zurükkehren,

doch scheint das noch sehr ungewiß. Uebrigens werden fortwährend große Rüstungen betrieben; man glaubt, sie seyen für Albanien bestimmt, da die Pforte der dortigen unaufhörlichen Störungen der Ruhe müde ist, und endlich mit Nachdruk verfahren will. Auch sollen frische Truppen nach Tripoli geschikt und ein ansehnliches Korps in dieser Aegypten so nahe liegenden Provinz aufgestellt werden, wohin denn vielleicht die beträchtliche Zahl Kriegsschiffe, welche neuerdings mit vieler Thätigkeit ausgerüstet wird, ihre Bestimmung hat. — Ueber den Gang der Pest in Kleinasien weiß man nichts Gewisses; Einige behaupten, die Krankheit mache Fortschritte, nach Andern soll sie fast ganz nachgelassen haben.

Aegypten.

* Kahira, 1 Jun. Endlich ist einmal die lang ersehnte Zeit herangekommen, wo ich Ihnen das nahe Ende der dismal so verheerenden Pest anzeigen kan. Gestern starben hier in Alt-Kahira und Bulak in Allem nur 78 Menschen. Man darf wohl 30 davon als gewöhnliche Todesfälle abrechnen, und die kleine übrige Zahl auf früher Angestekte rechnen. Von neuen Pestfällen hört man seit einigen Tagen nichts mehr; und da die der Epidemie den Todesstreich gebende große Hize täglich zunimmt, so ist zu erwarten, daß in wenigen Tagen keine Rede mehr von Pest seyn wird, obschon die Levantinen und Alten des Landes sich vor Johanni nicht in Sicherheit glauben, und bis dahin ihre Quarantaine fortsezen. Dem offiziellen Bulletin zufolge wären hier etwa 52,000 Menschen in der Seuche umgekommen; man weiß aber mit vollkommener Gewißheit, daß nur die Hälfte eingestanden ist, daß seit vier Monaten über 60,000 Leichen in Kahira beerdigt worden sind. Da die bedeutenden europäischen Häuser sowol als die der vornehmen Türken und die meisten öffentlichen Anstalten, erstere in einer vollständigen, und leztere doch wenigstens in einer Quasi-Absperrung sich befanden, so war die Sterblichkeit unter ihnen sehr gering; stärker herrschte sie unter dem gemeinen Volke, wüthend aber unter den nicht verschlossenen Europäern, von denen über 300, worunter sieben Aerzte und eben so viele Pharmaceuten starben; eben so unter den Schwarzen und Abyssiniern. Unter den genannten Aerzten waren zwei Franzosen, ein Italiener aus Corsica, ein Pole aus Krakau und ein Würtemberger. Viele sind indessen glüklich durchgekommen, obschon sie mehrere Monate lang Pestkranke behandelten, und Pesttodte secirten. Unter diesen verdienen eine besondere Erwähnung ihrer Unerschrokenheit sowol als ihrer uninteressirten allgemeinen Hülfleistungen willen: die HH. Doktoren Clot Bey, Gaëtani, Fischer, Bulard, Duvigneau und Lachaise. Außer Hrn. Gaëtani der ein Spanier, und Hrn. Fischer der aus München ist, sind alle übrigen Franzosen. Alle halten die Pest für eine epidemische Krankheit, die aber auch zugleich mehr oder weniger kontagiös sey. Nur Clot Bey will die Kontagion gänzlich abläugnen; auch hat er vor einigen Tagen sich die Pest inokulirt, und Hr. Bulard 24 Stunden lang das Hemd eines Verpesteten getragen. Da aber die Krankheit wenig Intensität mehr hat, so kan aus diesem Versuche wenig bewiesen werden. Aehnliche Experimente mißlangen früher während der noch zunehmenden und in kurzer Zeit tödtenden Pest an Sträflingen. Da indessen die Kontagionisten selbst nicht behaupten, daß jeder der Ansteknung Ausgesezte die Pest bekommen müsse — sonst bliebe ja kein Araber, die gar keine Vorsicht gebrauchen, davon befreit — so führen einzelne Versuche dieser Art zu keinem Resultate. Erinnert man sich aber, wie die Pest hier begonnen, worüber ich schon in frühern Briefen berichtet, und berechnet man die wenigen Fälle innerhalb der Quarantaine im Verhältnisse mit denen außerhalb derselben, so bleibt kein Zweifel übrig, daß die Pest, wenn sie auch epidemisch ist, doch meistens erst durch hinzukommende Kontagion tödtlich wird. — In Alexandria sind von 40,000 Menschen, die nach dem Absegeln der Flotte, und der Abreise des Hofs und der vielen Fremden, noch in der Stadt übrig geblieben, 25,000 gestorben; 8000 wurden von der Pest geheilt und nur 9000 blieben folglich verschont. In den lezten Tagen starb daselbst noch der französische Arzt Rigaud; auch er huldigte Clot Bey's Meynung, und es scheint fast, als habe das Schikal, empört über dieses gefährliche System, das so manchem, den es aus den Vorsichtsmaaßregeln herauslokte, das Leben gekostet, ihm durch den Tod eines seiner Verfechter den Stempel der Lüge aufdrüken wollen. — Mehemed Ali wird in der nächsten Woche nach Alexandria zurükkehren; und seine erste Sorge wird seyn diese entvölkerte Stadt wieder empor zu heben. Wie glüklich sich die Leute fühlen müssen, die nun hier nach einer gefährlichen viermonatlichen, und in Alexandria nach einer halbjährigen Gefangenschaft wieder ihre Kerker verlassen, kan man in Europa kaum begreifen. Das Schlimmste dabei ist, daß Jederman sich während der Epidemie mehr oder minder unwohl fühlt; kömmt nun die Furcht vor der Pest hinzu, so gleicht die Todesangst in der Quarantaine der eines erschrokenen Soldaten auf dem Schlachtfelde; erhöht wird sie aber noch durch die Unsichtbarkeit des Feindes und die Dauer seiner Gegenwart. Auch sind troz der Bemühungen der Aerzte noch keine Waffen geschmiedet worden, mit denen man, wenn er in seiner vollen Kraft auftritt, ihn bekämpfen könnte. — Ob die Pest über Theben hinauf gestiegen, kan ich noch nicht bestimmen; wohl aber daß sie genannte Stadt so wie die Provinz Fayoum erreicht. — In Arabien sollen die Aegyptier einige Niederlagen erlitten haben, und die größte Unzufriedenheit in der Armee herrschen, auch soll Achmed Pascha, der bisherige Anführer, bieher zurükgerufen, und an seine Stelle der Interims-Minister, Churschid Bey, nach Arabien geschikt werden. — Mehemed Ali soll wieder mehrere Türken zu Pascha's ernannt haben. Ein Pascha hat hier ungefähr dieselbe Besoldung wie ein Minister in Frankreich. Dis ließe auf einen großen Ueberfluß in der Staatskasse schließen, während doch andrerseits noch acht Monate Besoldung rükständig geblieben, und die Aerzte und Pharmaceuten, die mehrere Monate lang jeden Augenblik für die Erfüllung ihres Dienstes ihr Leben gewagt, nur mit größter Mühe einen von den neun ihnen gebührenden Monaten erhalten konnten, so daß sie bald Hunger und Mangel mehr als die Pest fürchteten. Viele sind schon vor mehreren Monaten aus dem Dienst entlassen worden, die jezt noch, troz der wiederholten Vorstellungen der Konsuln, ihren Gehalt bei der Regierung zu fordern haben. Wie es auch mit den Finanzen stehen mag, so wird durch die unregelmäßige Verwaltung derselben der Kredit Mehemed Ali's sehr geschwächt. Und während die Großen sich immer voraus bezahlen zu lassen wissen, müssen die Armen immer in Noth und Mangel schmachten. Dis kan unmöglich mit Mehemed Ali's Willen geschehn!

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Mittheilungen aus Kissingen.

(Beschluß.)

Doppelt schön findet man in der Begleitung von Menschen, wie ich oben sie geschildert, die freundlichen Umgebungen Kissingens, von denen ich nur das Cascadenthal anführen will, weil dort seit einem Jahre von der rührigen Badekommission an meisten geschehen zu seyn scheint für angenehme Bequemlichkeit der Besuchenden. In dem nur für flüchtige Dauer (bis der Konversationssaal vollendet ist) leicht von Brettern erbauten sogenannten Tivoli wird von einer kleinen Schauspielergesellschaft öfter unter freiem Himmel gespielt, wobei die nächsten Berge den imposanten Hintergrund bilden, während nebenan in einer Menagerie die Affen und Papagayen die Hauptrolle spielen. Auch dem höhern Kunstgenuß wird hier und da eine kleine Befriedigung geboten. Breiting, von Krieger unterstüzt, gab einige Konzerte. Krieger will in einigen Tagen Kerker und Krone von Zedlitz lesen — ein Gedanke, der auch in andern Kreisen, wo man kein besseres Theater besizt, Nachahmung verdient. Ob die vor einigen Tagen eingetroffene Schröder-Devrient dem Beispiele Breitings folgen wird? Den höchsten Genuß bietet immer die göttliche Quelle, deren belebende Wirkung uns, fernab allen geschlossenen Räumen, hinaus in die Natur weist, auf die nahen schönen Berge, hinüber nach Bocklet, weiterhin nach Brückenau, wo der König ausruht in der kühlenden Frische der prachtvollen Waldungen, die das herrlich angelegte Bad — dessen Kursaal der größte, geschmakvollste in Deutschland ist — umgeben. Möchte Brückenau mit seinen Einrichtungen als Muster gelten für Kissingen, wo auch in diesem Jahre, ungeachtet manche neue Wohnungen entstanden sind, für das bequeme, behagliche und nicht zu theure Unterkommen der Schaaren von Gästen noch nicht gehörig gesorgt ist. Erst neulich mußte die Fürstin Soltikoy vorläufig ihr Quartier in Bocklet suchen, weil es hier fehlte. Doch ist eine Reihe neuer Häuser im Bau begriffen, so daß im nächsten Jahre die Zahl der Zimmer um fünf- bis sechshundert vermehrt seyn soll. Freilich scheint da und dort unzwekmäßig gebaut zu werden. Warum sezt man in der nach Würzburg führenden Straße eine Reihe Häuser ganz nahe an die Saale — warum nicht lieber auf die entgegengesezte Seite auf die Höhe? Sollte nicht eine sanitätspolizeiliche Kommission hier zu Rathe gezogen werden müssen? Man möchte Kissingen gern als ein Modebad hinstellen. Hierin irrt man sich gewiß. Das chemische Verhältniß seiner Bestandtheile ist das glüklichste — und keine andere Miniralquelle kommt ihm hierin gleich. Wie es fast in der Mitte Deutschlands liegt, so vereinigt es die Wirkungen, die in andern Mineralquellen vereinzelt sind, in sich — die alterirende — die auflösende mit der stärkenden — die glüklichsten Kuren sprechen hierfür. Schade ist es, daß außer dem Ragozy die beiden andern Mineralquellen, der Pandur und der Marbrunnen (ein Sauerbrunnen), noch nicht zwekmäßig zum Gebrauche des Trinkens eingerichtet sind. Inzwischen ist ein Reservoir genehmigt, so daß ohne Zweifel im nächsten Jahre der Pandur als mehr auflösendes Wasser benüzt werden kan. Die Gasquelle wird in diesem Jahre zum Erstenmal gegen Augenleiden *) angewendet und bisher in mehreren Fällen mit sehr glüklichem Erfolge, wodurch man sich gewiß veranlaßt sehen wird, zwekmäßigere Einrichtungen zu treffen. Eben so verhält es sich mit den Soolbädern, die auch in diesem Jahre häufiger zur Anwendung kommen, als früher. Die Soole hat durch den reichen Gasgehalt Vorzüge vor jeder andern. Es ist kein Zweifel, wären die Anstalten in Kissingen in medizinischer Hinsicht so, wie sie seyn müßten, und wie sie gewiß in einigen Jahren seyn werden, so würden bisher noch bei weitem glüklichere Kuren gemacht worden seyn und gemacht werden können. In der Marquelle und in der Saline hat es eben so wirksame Mittel gegen Brustkrankheiten, wie im Ragozy gegen Unterleibsleiden. Warum benüzt man diese Mittel nicht? Sehen wir, was übers Jahr in diesem und anderem geschehen ist! Für heuer möge dieser Badebericht geschlossen seyn. Ohnedis werden manche Leser schon zu Vieles darin finden, was nicht hinein gehöre. Aber ich that nur, was die ganze Zeit thut. Die Gegenwart wirft die Dinge wunderlich durcheinander, und was sich am feindlichsten zu fliehen schien — Poesie und Politik, inneres und äußeres Leben — wird freiwillig oder gezwungen vereinigt, und sucht ein Neues zu gebären. Eines ist ohne das Andere nicht mehr zu verstehen, und wenn Nisard meynt, gegenwärtig sey alle Poesie auf den Dampfschiffen, den Eisenbahnen und den Laffetten der Kanonen, so hat er damit nur den ungeheuren Gährungsprozeß angedeutet, in welchem die Menschheit begriffen ist, in welchem aber sein blödes Auge — das man für ein so scharfsichtiges ausgibt — nur die Träber sieht, nicht den Wein des neuen Lebens. „Das Jahrhundert (sagt er) stürzt einer neuen Civilisation entgegen, und der Dichter, welcher ihm, während es vorüberzieht, Verse zusingt, kommt mir vor wie ein Pilger, der seine Unglüksfälle in einer fremden Sprache eilenden Reisenden erzählt, die auf sein Wort nicht achten." Wie, die Poesie sollte todt seyn in einer Zeit, wo die Stimmen aller Völker zu einander dringen, wo ihre Lieder wiedertönen durch alle Länder, ihre Schmerzen sich regen in den fernsten Herzen — in dieser Zeit, wo Alles Sprache bekommt, sollte nur der heilige Mund des Dichters verstummen müssen? Ach, die jämmerlichste Prosa ist jene Poesie, die noch einen Gegensaz sieht zwischen der Kunst und dem Leben, das droben frisch in den höchsten Segeln flattert, und laut in dem Kessel braust und des rauchenden Schiffes Räder durch die Wogen treibt. In jeder Dampfmaschine, die ihr baut, in jeder Eisenbahn, die ihr legt, schlummern Riesengedanken, größer noch als sie in den ersten unscheinbaren Lettern schliefen, die jezt den gewaltigsten Hebel, den je die Erde gesehen, bilden. Byron athmete jenen Geist der neuen Poesie, am tiefsten in jenem großartigen Gedicht, dessen wir im Anfange dieser Mittheilungen Erwähnung gethan. Er ist es auch, der Nisards Behauptung Lügen straft, daß kein

*) Hier bemerke ich gelegentlich, wie die hier anwesenden Petersburger Gäste den vor mehreren Monaten von öffentlichen Blättern ausposaunten Petersburger Kaufmann (vielmehr Krämer) der ein Universal-Augenmittel erfunden haben soll, einstimmig als einen höchst unwissenden Menschen darstellen, dem man kein Hühnerauge anvertrauen dürfte. Für alle Augenleiden hat er blos Ein Mittel — eine Crocussalbe. Ich bemerke dies, da unzählige Anfragen deßhalb von Deutschland in Petersburg eingelaufen seyn sollen.

Beispiel von einer Sprache vorhanden sey, welche zwei goldene Zeitalter der Dichtkunst gehabt. Er ist es, der den vollen politischen Sturm der Zeit in die Segel seiner Poesie ströhmen ließ, die nur um so majestätischer sich schwellten, und den Genius brausend durch die Welt trugen. Darin liegt das Räthselwort, warum wir uns so unbefriedigt fühlen, wenn irgend ein Gegenstand der Geschichte, der Philosophie, der Politik, oder der Poesie, uns einseitig geboten werden will. Darin liegt es, warum z. B. in einem Badeorte, wo die Brust wieder frisch aufathmet, und das Vergangene hinter sich wirft, unsre politischen Blätter uns oft so langweilig, hölzern ansehen, als kämen sie aus einer andern Welt, wo andere Gefühle, andere Interessen herrschen. Ist deswegen die Politik gering zu achten, wie dort die Poesie? Gewiß nicht! Hören wir auch nur von wenigen deutschen Stimmen bis bis jezt ahnend, bruchstückweise, zum Theil bizarr entstellt ausgesprochen, hören wir in andern nur stammelnde Laute der Sehnsucht, selbst in Byrons Gesang meist nur schmerzlich zerrissene Akkorde, so sagt uns doch jedes Wort in ihnen, daß die Sprache sich bildet, welche die Vereinigung des bisher Getrennten aussprechen wird, so gewiß eine Welt hinter uns, eine Welt vor uns liegt. Dann wird man plözlich in Regierungen wie in Ständeversammlungen erkennen, daß so viele Dinge, um die der Kampf unaufhörlich, endlos, nur durch Gewalt entscheidbar schien, Formen waren, die augenblicklich Bedeutung hatten, aus denen aber der Geist geräuschlos entwichen war, und sich unbemerkt andere Bahnen gebrochen, während die oben auf der Bühne noch lärmend oder listig mit hohlen Nüssen um hohle Nüsse spielten. Ja, wenn die tausend und aber tausend Adern des Geistes und der Wissenschaft, die jezt die Welt durchkreisen, durch eine Verordnung anders als nur an Einem Punkte der Oberfläche berührt werden könnten — wenn das Verbot eines Werkes, oder gar eines Zeitungsblattes etwas Anderes wäre, als die Verdunstung eines Tropfens ins Meer, dessen ewig strömende Quellen fortan unerreichbar sind — oder wenn andrerseits die gewaltige Entwikelung der Begriffe und Interessen der Völker und Staaten gemessen werden müßte nach dem kleinen Maaßstabe, der noch bis auf die neueste Zeit der einzige so vieler „liberalen" Ständemitglieder war, wie erst in den lezten Tagen die badische Opposition bei der Zollvereinsfrage zeigte — dann, ja dann müßten wir erschreken über die Gewalten, welche den ganzen Inhalt der Zeit in ihrer Hand hielten. Es wäre ein entsezlicher Gedanke, auch für die, welche mit der Gewalt die ganze Verantwortlichkeit dafür hätten. So aber stehen wir nur an den äußersten Ufern, und dämmen da und dort, und wenden ab, während drinnen auf der hohen See des Lebens das freie Element höhern Gesezen gehorcht, denen der erste Steuermann wie der lezte Ruderknecht sich unterwerfen muß. Wie Viele von ihnen sind es wohl, die aus den Zeichen des Himmels zu schließen wissen, von wannen der Wind kommt, und wohin er fährt?

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

(Fortsezung.)

II. Buchhandel. 2. Besonderes. Philologie, Philosophie, Geschichte, Staatswissenschaft, Reisen, Naturgeschichte.

Weithin dehnen sich die Gefilde unsrer deutschen Geschichtsforschung und Schreibung, da gibt es Großhäfer und Kossäten, die nur um Tagelohn arbeiten, auch im diesmaligen Meßertrag. Das großartigste Unternehmen in diesem Fache ist die von Heeren und Ukert geleitete Staatengeschichte, die der nie entmuthigte Fr. Perthes an seinen Brüsten säugt. Zehn tüchtige Bearbeiter für die verschiedenen Staaten sind dafür gewonnen worden. Die neueste, erst vor Kurzem ausgegebene, Abtheilung ist des uns früher oft mit Hormayr im Bunde erschienenen ungarischen Historiographen, Grafen Mailaths Geschichte von Oestreich (1ster Theil, bis zum Verein des Vielgespaltenen). Pfisters Deutschland wird so eben mit dem 3ten Theil geschlossen, und Geijers Schweden (Gustav Adolf) wurde nur durch die dort wüthende Cholera verspätet. Mit dem 10ten Theil wurde das treffliche Werk von v. Hammers osmanischem Reich (Zusaz und Register) geschlossen, wovon Hartleben in Pesth zugleich eine Handausgabe in 20 Lieferungen erscheinen läßt. Selten wird ein Werk aus so vielen unzugänglichen Quellen so zusammengesezt. Aber auch v. Raumers Geschichte Europa's erhielt durch den 5ten Theil eine mit Ungeduld erwartete Fortsezung, wo sich nun um Englands verhängnißvolle Geschichte bis zur Restauration der Norden und Süden gruppirt. Welche Ausbeute wird der rastlos forschende Quellenbesucher jezt aus dem brittischen Museum und Familienarchiven mitbringen! K. A. Menzels in Breslau neuer Cyklus der deutschen Geschichte seit der Reformation enthält im 6ten Theil den 30jährigen Krieg, mit Benüzung schlesischer Chroniken und gewissenhafter Unparteilichkeit selbst gegen Schillers blendende Einseitigkeit. So mag auch des edeln Fr. Hurters Innocenz III, wovon der 2te Theil bei Perthes ausgegeben, der erste schnell vergriffene neu aufgelegt wurde, fürs Pontifikat, wie es den Naken der Unbändigen beugte, ganz andere Resultate aufstellen, als uns in K. Julius Webers Päpsten, in seinen nun wohlfeiler ausgespendeten Werken, nicht ohne Parteilichkeit und genialen Leichtsinn vorgeführt werden. Bei einem so überreichen Werke, wie Schlossers universalhistorische Uebersicht, mag selbst der das Ganze schließende lezte Registerband willkommen heißen. Jezt wartet Alles auf sein 18tes Jahrhundert. Mit fleißiger Gewissenhaftigkeit und ungeschminkter Darstellungsgabe gibt uns Professor Flathe in Leipzig seine Geschichte der Vorläufer der Reformation (bei Barth) 1ster Theil. Wie rührend sind hier die lange der Reformation vorhergehenden evangelischen Bewegungen der Hierarchie und Inquisition gegenüber geschildert! Man mag damit ja die Geschichte der Waldenser in der in dieser Messe erschienenen wissenschaftlichen Reise des Professors Flatt in Leipzig vergleichen. Hoffentlich wird der Archivrath Pörz die Fortsezung der Monumenta Germaniae, die selbst der Bundestag begünstigt, mit Beistand der uneigennüzigen Hahnschen Verlagshandlung zu einer Ehrensache machen. Unterdessen sind einzelne Sammlungen sehr willkommen, doch müssen muthige Verleger, wie früher Perthes, durch Hinzutritt des Staats oder Privatvereine vor Schaden dabei bewahrt werden. Dis war der Fall beim ersten Theil der Scriptorum rerum Silesicarum, die der geheime Archivrath Stenzel mit trefflichen Erläuterungen bei Max herausgibt, und bei der bei Franzen in Riga erschienenen Annalistensammlung aus Livlands Vorzeit: Monumenta Livoniae antiquae. (Hiams Geschichte) 1ster Band. Unter einer Ueberzahl von Leitfäden (Pischen) und Verarbeitungen für geschichtliche Lektüre (Mnemosyne bei Sauerländer in Aarau, wo auch die mit Recht geschäzte Weltkunde von Malten monatlich ausgegeben wird), mag

wohl C. W. Böttigers, Professors in Erlangen, Geschichte des deutschen Volks und des deutschen Landes in acht Lieferungen mit Stahlstichen, bei Scheible in Stuttgart, ein großes und dankbares Publikum finden, weil der doch aus ächten Quellen schöpfende Erzähler sich als ein Meister in Sitten- und Portraitmalerei auch hier wieder erprobt. Daß des genialen Wolfgang Menzels deutsche Geschichte von der J. G. Cotta'schen Buchhandlung nun auch heftweise verkauft wird, kan nur als ein Gewinn angesehen werden. Auch Münch trägt redlich und unverdrossen bei. Rotteck's Geschichte geht durch die neunte Auflage! Als beendigte Fortsezungen verdienen Leo's Niederlande und Drumanns Rom Erwähnung. Im Fache der eigentlichen Biographie ist seit Fr. Förster, Preuß, von der Decken Herzog Georg, des Grafen Schulenburg Leben, in dieser Messe nichts Ausgezeichnetes erschienen. Denn mit Herausgabe fremder Briefe an einen Verstorbenen, wie in Ch. Gottl. Schütz's Leben, schreibt man noch keine Biographie. Gern wird man im ersten Theil von des ehrwürdigen Wachlers in Breslau vermischten Schriften (bei Barth) 10 früher von ihm einzeln bearbeitete Lebensbeschreibungen von Litteratoren gesammelt finden, und wahrhaft verdienstlich bleibt der von dem rastlos requirirenden Voigt (nun in Weimar) organisirte Nekrolog der Deutschen, wovon der 11te Jahrgang für 1833 in 2 Bänden, den Friedhof von 356 namhaften, zum Theil illustren Gestorbenen, und ein Todtenregister von 800 andern Namen umfaßt. Die Namen vieler achtbaren Beiträger leisten Bürgschaft. Man wird das Buch nirgends entbehren können. Auch die Zeitgenossen von Professor Hesse werden fortgesezt. Mit der politischen Geschichte geht die Statistik Hand in Hand. Seit Hasselt war kein umfassendes Werk davon erschienen. Ein solches hat mit allem Beruf dazu Professor Schubert in Königsberg in seinem Handbuch der allgemeinen Staatskunde 1ster Theil (Rußland und England) begonnen. Schnitzlers (in Paris) neubearbeiteter Statistik von Rußland wird es nicht an Freimüthigkeiten fehlen. Was sonst in diesem Fache erschien, verzeichnet und beurtheilt Pölitz. Für den östreichischen Staat bleiben die lezten Bände von Schulzens noch immer nicht übertroffener allgemeiner Erdkunde, so wie die neueste Länderkunde Oestreichs von dem unermüdeten Blumenbach (beide in C. Reichards Verlag in Güns) und des treflichen Sommers in Prag Königreich Böhmen statistisch dargestellt (2ter Theil, Bunzlauer Kreis) von großer Wichtigkeit. Der 2te Theil von Zellwegers, in Trogen, Appenzellerland mag leicht das Gründlichste seyn, was in der neuesten Zeit über einen Theil der Schweiz erschienen ist. Zwei Hofmanne in Stuttgart liefern für Scheible's großes Dispensatorium nicht nur Deutschland und seine Bewohner, sondern auch die ganze Erde in angemessenen Portionen, immer besser, als das Stük- und Flikwerk in unsern Pfennigmagazinen. Schon erscheint ein dritter Hoffmann. Des Dresdener Archivars Wehse sinnig konstruirte Entwikelungstafeln der politischen Geschichte und Kultur der Völker von Anbeginn in Großfolio (Dresden, bei Grimmer) sind nun bis zur 9ten Lieferung (im Ganzen 12) vorgerükt, nach allem Vorhandenen doch kein überflüssiges Hülfsmittel für die Chronologen. Wahrhaft genial ist des Generals Rühle v. Lilienstern Historiogramma des preußischen Staats, eine zeitstromartige Darstellung in sieben aneinanderzulegenden illuminirten Blättern in Groß-Royalfolio (bei Mittler). Wer sich nur hier einstudiren wollte! Alles Vorhergehende so wie die Gesezkunde (zu welcher Aler. Müllers Archiv die reichsten Belege liefert) und des Polizeirechts (wo der scharfwitternde Merker waltet) macht nur die Grundlage zu dem System der Monographien der Staatswissenschaft, wo die lezte Messe zehn zum Theil vollwichtige Darstellungen aufgestellt hat, die Pölitz uns vorführt. Wer grif nicht schon zum dritten Theil von Rotteck's Vernunftrecht und Staatswissenschaft, welcher auch einzeln als die materielle Politik, Justiz- und Polizeipflege verkauft wird (bei Hallberger)? Aber wir versäumen auch nicht nach einem Werk zu greifen, das ein anonymer Staatsmann in Wien auf seine Kosten herausgab (in Kommission bei Rohrmann) „Versuch die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen," das in vier Büchern: Mensch, Gesellschaft, Natur, das höchste Vernunftgesez, gegliederte Werk bildet in der Anwendung seiner sieben Hauptgrundsäze der Staatswissenschaft allerdings den Staatsmann, wie er seyn soll.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

△ Darmstadt, 17 Julius. Als erste Norm unserer Korrespondenz haben wir uns die strengste Unparteilichkeit festgesezt. In Folge dieser Norm verbessern wir einen Irrthum von gestern und vervollständigen eine Thatsache — allerdings nur durch Anführung der widersprechenden Behauptung, wodurch sie dann zur zweifelhaften sich gestaltet. Es war nemlich nicht nur der Rheinhesse Glaubrech, sondern allerdings auch der Rheinhesse Langen bei der definitiven Redaktion des Berichts über den Gesezesentwurf, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen in Strafsachen in der Provinz Rheinhessen betreffend, zugegen. Dis der verbesserte Irrthum. Sodann behauptete heute der Abg. v. Grolmann, entgegen dem Abg. Glaubrech, daß die disrheinischen Mitglieder nicht im Wege des Vergleichs mit den rheinhessischen Mitgliedern zu dem Berichte gelangt wären, wie er jezt vorläge, sondern aus freier, eigener, ganzer Ueberzeugung. Dis die vervollständigte Thatsache. Dabei bemerken wir historisch, daß ein größeres oder geringeres Wegtreten einzelner Ausschußmitglieder vom Ausschußbericht bei der Diskussion nicht selten schon vorkam, vom Abg. Ritgen neulich vertheidigt wurde, und, außer im Abg. Glaubrech auch dismal im Abg. Hesse einen Ausübenden fand, welcher allerdings mehr rechts vom Ausschußbericht sich entfernte, während Abg. Glaubrech es mehr links und stärker that. Diese Notiz zugleich statt Anführung der Debatten und Vorwürfe, welche in Bezug auf den fraglichen Punkt besonders heute bei der Diskussion in unserer zweiten Kammer über jenen Gesezesentwurf entstanden! — Wir beginnen mit der Diskussion von gestern. Abg. Schmitt (Advokat-Anwald aus Mainz) betrat als eingeschriebener Redner zuerst die Rednerbühne, gegen den Gesezesentwurf. Nach einer Würdigung der Wichtigkeit öffentlicher Verhandlung für das französische Kriminalverfahren, für das Interesse des Angeschuldigten, so wie der bürgerlichen Gesellschaft, charakterisirt er jene. „Sie (die Oeffentlichkeit) ist eine Schuzwehr gegen jede Einseitigkeit, Parteilichkeit oder Indolenz, die nächste Kontrole einer guten, gewissenhaften Rechtsprechung, ein Schuz nicht nur für den Beschuldigten, sondern auch für die öffentliche Ordnung. Sie mahnt die Zeugen, wenn sie anders wanken wollten, ih-

arm Eide und der Wahrheit treu zu bleiben u. s. w." Der Redner verwahrt dann diese Behauptungen vor der Anklage einseitiger Ansicht, vorgefaßter Meynung oder einer übelverstandenen Affektation; sie stimmten vielmehr zusammen mit den Neigungen Aller, die sie kennten, mit den Prüfungen der Forscher, auch Deutschlands. (Feuerbach, Mittermaier.) Oft sey es nur blindes Vorurtheil und Unkenntniß der Sache, was gegen die Oeffentlichkeit der Verhandlungen in Strafsachen einnehme und die Anhänglichkeit für sie zu verdächtigen sich bemühe. Die Rheinhessen sähen jene Oeffentlichkeit als eine Lebensfrage an, und er, Redner, sage nicht zu viel, wenn er behaupte, daß der Gesezesentwurf, der heute in Berathung stehe, und der, wie er verfaßt sey, mit geringen Ausnahmen die ganze Oeffentlichkeit der Kriminaljustiz zu vernichten drohe, da er fast alle in deren Gebiet einschlagenden Fälle umfasse, eine nicht geringe Sensation und Befürchtung unter allen Klassen erzeugt habe. Der Entwurf wolle zuvörderst eine Beschränkung im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit. Ein sehr allgemeiner Begrif! Also auch ein sehr großes Feld, auf welches Vergehen und Verbrechen unter dem Vorwande hinübergezogen werden können, daß jene durch öffentliche Verhandlungen kompromittirt würden oder werden könnten. Noch aber sey es unerwiesen und die Erfahrung gebe das Gegentheil, daß die öffentlichen Verhandlungen Ursache und Veranlassung zur Störung der allgemeinen Sicherheit und Ruhe gegeben hätten. Während das Verbrechen im Verborgenen schleiche, sey es gerade die Oeffentlichkeit, welche dem Publikum die Gefahr vor Augen führe, die es bedrohte und bedrohe, und die es wach erhalte zum Schuze des Allgemeinen und jedes Einzelnen. Bezug auf die Behandlung des Aprilprozesses vor dem Pairshofe, als öffentliche, wodurch die Aufregung von den Bänken der Beschuldigten nicht ins Volk überging. Zum Zweiten wolle der Entwurf eine Beschränkung im Interesse der guten Sitten. Allerdings eine wichtige Rüksicht! Aber nicht die Oeffentlichkeit, worin Verlezungen der Sittlichkeit zur Strafe gezogen wurden, hätten üble Frucht für Staat und Familie getragen; nicht in ihr dürfe man die Gefahr des Beispiels und der Nachahmung suchen, sondern darin, daß die Unsittlichkeit aus den Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens nicht verbannt werden könne. Auch vertraue man dem richtigen Takt der bei einer solchen Vernehmung erscheinenden Zeugen und fungirenden Beamten, daß es ihnen gelingen werde, ohne Nachtheil der Wahrheit dem Thatbestand eine Form der Darstellung zu geben, welche der Züchtigkeit nicht zu nahe tritt! Wirklich sey dis auch in dem Nothzuchtsfall geschehen, von dem die Motive des Gesezesentwurfs sprächen. Bezug auf den Prozeß la Ronciere, der einzig im Gefolge hatte, „daß Schauder und Entsezen vor der Gräuelthat jede Brust erfüllten." Träte endlich die dritte Bestimmung des Art. 2 ins Leben, dann wäre „auch noch der lezte Rest von dem, was die beiden vorausgegangenen Punkte übrig gelassen hätten, aufgezehrt und so die ganze Oeffentlichkeit, mit Ausnahme vielleicht der Verhandlungen gegen Vagabunden, zu Grabe gegangen." Der Reine habe nicht das Oeffentliche zu scheuen; der Unreine möge es seiner eigenen Handlungsweise zuschreiben, Ruf und Ruhe durch eine öffentliche Verhandlung gefährdet zu sehen; für ihn könne das Gesez keine Rüksicht haben, er habe auch keines gegen es gehabt. „Besser wäre es," sagte der Redner gegen den Schluß seines Vortrags hin, wo er darzuthun sich bemühte, die stehen gelassene Regel der Oeffentlichkeit werde durch die Ausnahmen beinahe vernichtet, „besser wäre es dann, daß statt unsere uns theuer gewordene Oeffentlichkeit in diesem Traume, in dieser täuschenden Halbheit allmählich hinsterben zu lassen, sie mit Einemmale zu Grabe ginge. Wohlthätiger eine schnelle Auflösung, als eine schleppende Zehrung. Unser Schmerz begleitet dann nur Einmal einen geliebten Freund zu Grabe, statt daß er ihn hundertmal muß sterben sehen." Abg. Brunck erklärte sich mit Schmitts Antrag auf Ablehnung des ganzen Gesezesentwurfs einverstanden. Abg. Perrot dagegen sprach, mehrmals auf die Brust schlagend, für ihn, mit der Bemerkung, eine immense (mit französischem Accent) Majorität der Provinz Rheinhessen sey für ihn. Aehnlich Mohr, gleich den drei Rednern vor ihm Rheinhesse, und nebst Perrot, dadurch und durch einige andere spätere Anläße mit den Rheinhessen Glaubrecht, Brunck, Schmitt und Grode in persönliche Debatten verwikelt, namentlich da Brunck sagte: Alle rechtlichen und tadellosen Einwohner Rheinhessens seyen gegen den Gesezesentwurf, worüber jedoch Brunck nachher eine begütigende Erklärung gab.

(Beschluß folgt.)

[1463]

Ankündigung
einer
neuen Verlags-Buchhandlung.

Weit entfernt, mit dieser Anzeige einen marktschreierischen Zwek zu verbinden, wünschen wir vielmehr dadurch nur die wohlwollende Aufmerksamkeit der besseren und besten Schriftsteller Deutschlands auf unser neu errichtetes Institut zu lenken. Unsere Liebe zur Litteratur, diesem herrlichsten Resultate menschlicher Geistesgröße, ist redlich; wir werden diese daher nie als bloß industrielles Mittel mißbrauchen, sondern stets dahin streben, dem Gediehen der edleren, geistigen Kultur nach Kräften Vorschub zu leisten und das dem Verleger obliegende Vermittlungsamt zwischen Schriftsteller und Publikum nach den treuesten, gewissenhaftesten Grundsäzen auszuüben. Wir waren bereits so glüklich, mehrere Namen von vollendendem Klange zu gewinnen; einige größere Unternehmungen werden in kurzem die Wahrheit unserer hier ausgesprochenen guten Absichten noch klarer ans Licht stellen.

Die Werke, mit denen wir unsern Verlag eröffnen, sind:

C. Gutzkow: „Wally, die Zweiflerin." Roman.

L. Wienbarg, (Verfasser der ästhet. Feldzüge): „Zur neuesten Litteratur."

(Diese beiden Werke sind bereits versendet. Zum Versenden bereit werden nächstens:)

H. Laube: „Moderne Charakteristiken." 2 Bände.

A. Lewald: „Aquarelle aus dem Leben." 2 Bände.

L. Bechstein: „Die Apriltage."

L. Wienbarg: „Holland und Belgien im Jahre 1835." 2 Bände.

Wir brauchen wohl nicht erst auf den innern Werth dieser Werke aufmerksam zu machen, da der Name der Verfasser diesen genugsam bekundet. Hier sprechen Thatsachen! — Welcher Gebildete in Deutschland kennt nicht jene genialen Koryphäen der jungen Litteratur, Gutzkow, Laube, Wienbarg? Wer kennt und verehrt nicht Bechsteins liebes, tiefpoetisches Gemüth? Lewald's interessante, meisterhafte Genregemälde? Die Stimmen der litterarischen Wortführer, wie des ganzen Publikums, vereinigen sich hier, den genannten Schriftstellern einen der ersten Range unserer heutigen Litteratur anzuweisen.

Wir schließen unsere Anzeige mit der freundlichen Bitte an diejenigen Autoren, die sich des Zutrauens des gebildeten Deutschlands erfreuen, uns ihre gütige Mitwirkung nicht zu versagen und unser Streben nicht unberüksichtigt zu lassen, welches vielleicht nur für die Litteratur und somit auch für sie selbst nicht ganz unersprießlich bleiben dürfte.

Mannheim, im Julius 1835.

C. Löwenthal's Verlagshandlung.

[1572] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Beck, Gerold, Heubner, Volke, Wallishausser; Pesth bei Hartleben, Kilian; Prag bei Borrosch u. André, Calve, Haase Söhne; Grätz bei Damian u. Sorge, Ferstl; Güns bei Reichard, zu haben:

Die heilige Embryologie.
Ein wichtiges Wort
an
Seelsorger, Aerzte, Chirurgen, Geburtshelfer, Hebammen, Eltern und Alle, deren Amt und Beruf mit dem Seelenheil der menschlichen Leibesfrucht näher in Berührung stehen.

Von

Joseph Franz Cremer,
ehemaligem Pfarrer zu Altfellenberg und Monzen im Bisthum Lüttich.

8. geheftet. Preis 16 ggr. (20 Sgr.)

[1446] Neue
wohlfeile Taschen-Ausgabe
von
Fr. v. Matthissons Schriften.

9 Bände, mit Portrait und Vignetten. 12.
auf Druckpapier 5 Rthlr. 18 gr. oder 10 fl.
auf Postpapier 9 Rthlr. oder 15 fl. 50 kr.
auf Velinpapier 11 Rthlr. 8 gr. oder 17 fl.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen von
Orell, Füßli u. Comp. in Zürich.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 207. 26 Julius 1835.

Mexico. — Portugal. (Brief.) — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Palmbofer: handlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 207. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe, Frankfurt und Kassel.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilagen Nro. 293 und 294. Leipziger Ostermesse. — Karlsbad. — Briefe aus Paris, Lyon, vom Genfer See, aus Darmstadt. — Ankündigungen.

Mexico.

(Globe.) Blätter aus New-York und Philadelphia, die uns bis zum 20 v. M. zugekommen sind, enthalten weitere Details über den Sieg Santanna's (s. Nro. 195 der Allg. Ztg.) Die Streitmacht der Regierung bestand aus 3500, die der Insurgenten unter ihrem Anführer Francisco Garcia aus 5000 Mann und einem Artillerietrain. Die Schlacht fiel auf der Ebene von Guadalupe bei Zacatecas vor, und der geschlagene Feind warf sich in diese Stadt. Santanna erfocht nach zweistündigem Kampfe einen glänzenden Sieg; Garcia's Armee verlor 2700 Gefangene. Santanna's Verlust soll an Todten und Verwundeten nur 100 Mann betragen haben. Er hatte sein Hauptquartier in Guadelupe aufgeschlagen, und General Parres war mit 500 Mann Kavallerie zur Verfolgung des Feindes abgeschikt worden.

Portugal.

(Globe.) Die Brigg Espoir hat Briefe und Journale aus Lissabon bis zum 5 Jun. überbracht. Der öffentliche Verkauf der National- und Kirchengüter begann am 1 Jul., und zwar mit den in der Hauptstadt gelegenen Häusern. Eine Menge Kauflustiger hatte sich eingefunden, und die gemachten Gebote überstiegen die offiziellen Schäzungen im Durchschnitt um 100 Prozent. In vielen Fällen wurden die ersten Fristzahlungen sogleich in baarem Gelde geleistet. Die ganze Zahlung muß in sechzehn Jahresfristen erfolgen. Dieser Erfolg der Verkäufe hat den öffentlichen Kredit sehr befestigt. Die amtliche Werthung des Nationaleigenthums betrug 17 Millionen Pf. St., aber wenn die Verkäufe so, wie sie angefangen, fortdauern, werden sie 35 Mill. oder, nach einer mäßigeren Berechnung, mindestens 26 Millionen ertragen — eine Summe, welche hinreichend seyn soll, um alle Staatsschulden Portugals und die auf jenen Gütern haftenden Lasten abzuzahlen.

* Lissabon, 5 Jul. Die Gerüchte von einer Wiedervermählung der Königin, welche sich seit einiger Zeit vervielfältigt hatten, sind jezt gänzlich verstummt. Man glaubt, die Umgebung der Königin wünsche den Augenblik einer neuen Vermählung, welche ihren Einfluß vermindern würde, so weit als möglich hinauszuschieben. Indessen sagt man, der Bruder der Kaiserin werde nach Lissabon kommen. — Das Ministerium scheint noch immer zu schlummern; doch wird versichert, in einigen Tagen werde das Dekret zur Organisirung der Präfekturen erscheinen. Gleich darauf sollen die Cortes aufgelöst werden, weil die Minister durch neue allgemeine Wahlen eine Majorität zu erhalten wünschen, die ihnen jezt in den Kammern fehlt. Mehrere Kandidaten sezen sich in den Provinzen bereits in Fassung. — Die neuesten Nachrichten aus Spanien haben die Miguelisten, die seit einiger Zeit frische Hofnung geschöpft hatten, wieder niedergeschlagen.

Spanien.

** Madrid, 15 Jul. Das Kabinet versammelt sich häufig, scheint aber den Grundsaz des Temporisirens festzuhalten, und mehrere wichtige Fragen haben noch keine Lösung erhalten. Wichtige Beschlüsse fanden nur einen Anfang der Vollziehung. Auch ist das Ministerium selbst noch nicht vollständig, weil Hr. Mendizabal erst gegen Ende Septembers eintreffen kan. Er wird in London durch sehr wichtige Finanzoperationen bis dahin zurükgehalten. — Die Generale Valdes und Lahera sind am 11 Abends hier angekommen. Diese beiden Generale wurden bei ihrer Reise durch Valladolid insultirt, und Valdes scheint dabei selbst in Lebensgefahr gewesen zu seyn. Die Regierung hat noch keine definitive Entscheidung über das Schikal der zwei Generale erlassen. Man sagt nur, daß Valdes nach Valencia, Lahera nach Mahon sich begeben sollten.

(Temps.) Von nun an steht als konstatirte Wahrheit fest, daß es nur drei Mittel gibt, dem Bürgerkrieg in Biscaya ein Ende zu machen: 1) die bestrittenen Privilegien anzuerkennen; 2) oder sie durch gleichkommende Vortheile zu ersezen; 3) oder sie gewaltsam abzuschaffen, indem man ihre Besizer durch Gewalt unterwirft. Man ist jezt im Begriffe, das leztere Mittel zu vollziehen. Dieses muß man bis aufs Aeußerste verfolgen.

(Moniteur.) Die heute (19) erhaltenen Nachrichten bestätigen die gestern von uns über den Vorfall von Puente la Reina mitgetheilten Angaben. Die Carlisten sind von dem Verluste des Obristen Reina, ihres Artilleriechefs, sehr betroffen. Dis ist allerdings für sie ein großer Verlust. Die lezten Nachrichten aus Catalonien bestätigen, daß die faktiosen Banden überall, wo man sie getroffen, geschlagen wurden; der Gouverneur von Berga hat ihnen viele Leute getödtet. Vier Banden, unter dem Oberbefehle von Samso, suchten vergeblich sich der Stellungen von la Pobla zu bemächtigen; sie wurden von der Besazung dieser Stadt mit Verlust zurükgeschlagen. Eben so wenig gelang es ihnen zu Gosfols, wo sie ebenfalls von den Urbanos zurükgetrieben wurden.

*** Paris, 20 Jul. Die Regierung hat Nachstehendes auf der Börse anschlagen lassen: „Telegraphische Depesche aus Bayonne, 19 Jul. General Harispe an den Minister des Innern. Der Kampf, welchen ich schon gestern voraus sah, hat am 16 statt gefunden; die Carlisten sind nach Estella zurükgeworfen, und bis zur Nacht lebhaft dahin verfolgt worden. Ihre Artillerie hatten sie zuvor nach Lecumberry in Sicherheit gebracht.

Einzelheiten fehlen uns noch, aber die Sache selbst scheint zuverlässig. Die drei castilischen Bataillons, aus gefangenen Christinos zusammengesezt, sollen wieder zu den Truppen der Königin übergegangen seyn."

Großbritannien.

London, 18 Jul. Konsol. 3Proz. 90¼; Cortesbons 49¾; portugiesische 91; brasilische 86½; columbische 37¼; mexicanische 37½.

In der Sizung des Oberhauses vom 17 Jul. saß der Vicekanzler zum erstenmal als Sprecher. Lord Brougham brachte den Beschluß des Unterhauses, fortan Damen auf den Gallerien zuzulassen, zur Sprache, und erklärte, seinerseits werde er sich einem solchen Antrag in Beziehung auf das Oberhaus allzeit widersezen. „Gleichwol, bemerken dazu die Times, ist es seit Jahren Sitte, daß Damen den Sizungen des Oberhauses beiwohnen dürfen." Im Unterhause waren gerade die bedeutendsten Mitglieder, wie Lord J. Russell, Sir R. Peel, Lord Stanley, Sir J. Graham, Daniel O'Connell, selbst der Dichter Bulwer, ungalant genug, gegen die Zulassung zu stimmen. Der Sun meynt, mit dem Votum sey wenigstens so viel gewonnen, daß, da bisher so viele alte Weiber im Hause gesessen, nun auch einige junge eingeführt würden.

In der Sizung des Unterhauses am 17 zeigte Hr. Robinson an, er werde am 10 Aug. eine Motion in Betref des deutschen Zollvereins vor das Haus bringen. Ehe sich hierauf das Haus in eine Committee über die Munizipalreformbill verwandelte, brachte Hr. Hume die lezten Unruhen zu Belfast zur Sprache, mit dem Bemerken, die Sache sey, da es sich um einen Orangisten-Aufruhr handle, von Bedeutung; denn aus den vor der Committee über Orangisten-Verbindungen in Irland abgelegten Zeugnissen gehe hervor, daß Logen derselben nicht allein im ganzen Lande, sondern auch in mehreren Regimentern der Armee bestünden. Darüber zur Ordnung gerufen, sagte das ehrenwerthe Mitglied für Middlesex weiter, er werde nöthigenfalls ein Amendement zu dem Zweke beantragen, daß die der Committee gelieferten Beweise, namentlich auch die von dem Oberbefehlshaber des Heeres hinsichtlich der Orangistenlogen erlassene Ordre auf die Tafel des Hauses niedergelegt würden. Seine Absicht sey, eine hochgestellte Person schwerer Vergehen anzuklagen. Hr. Patten, Vorsizender der genannten Committee, erwiederte, die von der Committee eingeholten Zeugenaussagen seyen so zahlreich und unter sich so widersprechend, daß sie nicht wohl schon jezt öffentlich gemacht werden könnten. Mit Bedauern habe die Committee bemerkt, daß so unwahre Gerüchte über diese Sache ins Publikum gekommen seyen. Hr. Hume zeigt an, er werde am 20 eine förmliche Motion auf Vorlegung dieser Zeugnisse stellen.

(Globe.) Wir freuen uns, die Aufmerksamkeit des Unterhauses auf die Orangistenaufzüge und Orangistenlogen in Irland gelenkt zu sehen. Die fürchterlichen Vorfälle, die durch diese gesezwidrigen Prahlereien so eben in Belfast herbeigeführt worden sind, erheischen gebieterisch strenge Maaßregeln, um deren Wiederholung zu verhindern. Die Gerüchte, daß sich die Orangistenlogen unter der Sanktion einer erlauchten Person bis auf die irischen Regimenter ausdehnen, sind zu ernster Natur, als daß sie ununtersucht bleiben dürften.

Das Morning Chronicle klagt, daß der vorige Sprecher des Unterhauses, Sir Ch. Manners Sutton, nun Lord Canterbury, noch immer fortfahre mit seiner Familie die an das Haus der Gemeinen stoßende amtliche Wohnung inne zu haben. „Das Haus des Sprechers, sagt das Journal, wurde durch die Feuersbrunst nicht sonderlich beschädigt, und würde auch für Hrn. Abercromby taugen. Wäre Lord Canterbury, nachdem er den Präsidentenstuhl mit der Grafenkrone vertauscht, noch einige Wochen im Besize des Hauses geblieben, so hätte dis hingehn mögen; aber daß er jezt noch darin sizt, ist „zu arg" („too bad"), und verursacht dem Lande nicht zu rechtfertigende Kosten, indem es dem jezigen Sprecher eine Wohnung in Carlton-Gardens bezahlen muß. Der vormalige Sprecher genießt eine Pension von 5000 Pf., und kan sich wohl ein Haus miethen. Zudem versammelt sich bei ihm des Nachts eine torystische Coterie, worin allerlei Machinationen berathen werden sollen. Dieser Unfug muß aufhören, und in der nächsten Woche dürfte die Sache im Unterhause zur Sprache kommen."

(Courier.) Kürzlich theilten wir einen Artikel aus dem Morning Chronicle mit, worin die in London und Paris aufgestellte Behauptung, die Pforte habe einen Ferman für ein englisches Schif zur Fahrt des Hrn. Ellis nach Trapezunt verweigert, bezweifelt wurde. Daß die Zweifel wohl begründet waren, geht aus folgender Briefstelle von dem Korrespondenten des Morning Herald zu Konstantinopel hervor: „Der französische Kriegsschooner Mésange, welcher Hrn. Texier, einen für die französische Regierung im Orient reisenden Zeichner, nach Trapezunt führen sollte, sah sich genöthigt, diese Fahrt aufzugeben, und segelte hierauf nach der Küste von Caramanien. Die Pforte, in Anbetracht, daß das Fahrzeug nur ein Lichter und kein eigentliches Kriegsschif war, hatte den Ferman zur Fahrt in das schwarze Meer wirklich ertheilt; da aber verlautete, oder da man sich einbildete, Lord Ponsonby beabsichtige, mit Berufung auf dieses Dokument, einen ähnlichen Ferman für die englische Fregatte Volage nachzusuchen, so ließ entweder der Sultan oder der Reis Effendi den französischen Gesandten inständig bitten, er möge von der Erlaubniß keinen Gebrauch machen; mit andern Worten, der Ferman wurde zurükgenommen, und Admiral Roussin änderte mit einemmale die Bestimmung des Schooners." — Dis ist eine wahrscheinliche Erklärung des Vorfalls, und der Korrespondent ist nicht der Mann, der die Sache in dem für die jezigen Minister günstigsten Lichte darstellen würde. Der von dem französischen Gesandten verlangte Ferman wurde bewilligt, nicht verweigert, aber wegen irgend eines nicht aufgehellten Umstandes machte er keinen Gebrauch davon. Die Angabe, daß Lord Ponsonby um einen Ferman für den Volage habe nachsuchen wollen, ist offenbar eine bloße Erfindung. Auf solche geringfügige Gründe hin hat man also jene sinistern Gerüchte in Umlauf gesezt, womit die englischen und französischen Journale einen Krieg zwischen Rußland und England zu entzünden suchen. Und mit so unhaltbaren Beweisen wollen sie darthun, daß die Türkei und Rußland entschlossen seyen, das schwarze Meer allen fremden Kriegsschiffen zu verschließen! Die Gewalt, dis zu thun, hat die Pforte allzeit besessen und ausgeübt, wiewol sie ohne Zweifel den Pontus unsern Flotten öffnen würde, sobald sie die Allianz mit Rußland lästig fühlte und abzubrechen wünschte. Bis dahin gibt der Vertrag von Unkiar-Isteleßi der Türkei kein Atom mehr Gewalt oder Recht, als sie zuvor besaß; und wenn einmal jene Zeit kommt, dann wird dieser Vertrag gleich andern der National-

wohlfahrt hinderlichen Dokumenten nur ein unnüzes Pergament seyn. Wir können bloß wünschen, zur Unterstüzung des Sultans Kriegsschiffe ins schwarze Meer zu senden, und so lange er unsere Hülfe verschmäht, würde es eine Donquixoterie seyn, sie ihm aufzudringen.

(Times.) Was den neulichen Mordanschlag gegen den König der Franzosen betrift, so sind wir, nach allem was wir darüber gehört und gelesen, geneigt an der ganzen Sache zu zweifeln. Wünschen die französischen Behörden, daß das Volk an ihre vorgeblichen Entdekungen solcher Verschwörungen glauben soll, so muß ihre disfallsige Prozedur redlich und öffentlich seyn, und darf sich nicht in ein Geheimniß hüllen, welches weit mehr für die ehemaligen Inquisitionen von Spanien und Venedig passen würde, als es mit dem Geiste einer freien und konstitutionellen Regierungsweise im Einklange steht.

(Times.) Am 20 Jul. werden 600 Mann der spanischen Expedition von der Hunde-Insel, am 21 400 von Portsmouth abseegeln.

Die Nachrichten aus Calcutta reichen bis zum 17 März. Das Dampfschif Forbes war nach einer langwierigen Fahrt daselbst eingetroffen; es hatte Suez am 29 Nov. verlassen und Dschidda am 5 Dec., Mokka am 16 dess. M., Sokotora am 5 Januar erreicht, wo es nur mit Mühe Kohlen einnehmen konnte, da die brittischen Truppen gegen den Willen des inländischen Häuptlings diese Insel besezt hatten. — Zu Nuggur in Guzerat war es zu Unruhen gekommen, weil die Minister nach dem Ableben des Rajahs die Frauen des Verstorbenen verbrennen wollten, die sich an den brittischen Residenten um Schuz wandten. Leider war das brittische Militair zu schwach, und so fand die gräuelvolle Verbrennung (Suttee) am 9 Febr. unter dem lauten Jammern der Weiber, die eine nach der andern zum Scheiterhaufen geschleppt wurden, statt. Die Truppen mußten Gewehr im Arm zusehen, da eine zahllose Masse bewafneter Eingebornen alle Rettung verhinderte. Zwischen dem brittischen Residenten und dem Rajah war es zum offenen Bruche gekommen, und es wurden hierauf mehrere hundert Mann Truppen nach Nuggur beordert.

Vom Cap vernimmt man folgendes Nähere über die Beendigung des Kriegs mit den Kaffern: „Der Häuptling Hinza hatte sich schon am 29 April mit nur 50 seiner Begleiter in das brittische Lager begeben, und mit dem Oberbefehlshaber einen Vertrag unterzeichnet, wodurch er sich anheischig machte, innerhalb Jahresfrist 50,000 Stük Vieh und 1000 Pferde zu stellen; in seiner Eigenschaft als Oberhaupt des westlichen Kaffern-Landes die ihm untergebenen Stämme zur Einstellung der Feindseligkeiten und zur Auslieferung ihrer Waffen an die brittischen Behörden zu bewegen; die Wittwen und Familien der im lezten Krieg umgekommenen Kolonisten zu entschädigen und Geißeln wegen Erfüllung dieser Stipulationen zu stellen."

Frankreich.

Paris, 20 Jul. Konsol. 5Proz. 108, 95; 3Proz. 79, 10; Falconnets 97, 35; span. ewige Rente 41½; 3Proz. 26⅝.

In der Sizung des Pairshofs am 18 Jul. sezte, wie wir bereits kurz angezeigt, Hr. Favre seine Vertheidigung fort. Er suchte hauptsächlich zu beweisen, erstens, daß die anwesenden Angeklagten das Komplot nicht unternommen, und zweitens, daß die Verwaltung, sey es nun durch Unklugheit oder durch Herausforderung, eine Kollision hervorgebracht habe, die sie hätte verhüten sollen. Diese Kollision sey von Seite der Angeklagten ganz zufällig gewesen, auf einigen Punkten von der Behörde vorausgesehen und autorisirt worden, und dadurch fielen alle Anklagen zusammen. Hätten die Republikaner die Regierung stürzen wollen, so würden sie sich Paris zum Schlachtfelde gewählt haben, wo man immer die entscheidendsten Schläge geführt habe. Die Leute, die jezt am Ruder der Regierung säßen, hätten zu viele Erfahrung in Insurrektionen, um nicht zu wissen, daß diejenigen, die in der Provinz ausbrechen, höchstens dazu taugen, ihre Anstifter aufs Schafott zu bringen. Der Advokat sucht zu zeigen, daß wegen aller Elemente, woraus die Stadt Lyon bestehe, sie von der Regierung zum Schauplaze des Kampfs habe gewählt werden müssen. Durch ein sonderbares Verhängniß sey die Absicht und der Wille der Regierung gut bedient worden; ganz das Gegentheil sey aber bei den Associationen der Fall gewesen. Was liege für die Aprilvorfälle daran, daß die HH. Cavaignac und Garnier-Pagès eine Reise nach Lyon gemacht hätten? Was liege an der Gesellschaft der Menschenrechte? Diese werde sich vielleicht eines Tages selbst an den Schranken des Pairshofs ihrer Anschuldigung entledigen können. Beaune sey an der Spize seines Comité's gewesen, und dis bezeuge hinreichend, daß in dessen Schooße kein anarchisches Projekt gehegt worden sey. Der Advokat lobt nun den Charakter und die Handlungen des Angeklagten Beaune. Mehrere Broschüren und Proklamationen, die man gegen die Gesellschaft der Menschenrechte angerufen, seyen früher als der Aufstand und zum Theil schon von der Jury absolvirt worden. Urkunden aber, daß das Comité der Menschenrechte den Aufstand wirklich gewollt habe, existirten nicht. Die Verschwörung sey vielmehr bei den Leuten gewesen, die, wie Mercé, Proklamationen der heftigsten Art in den Schooß der Gesellschaften getragen, so wie in dem Betragen der Truppen am 5 April, wo man gesehen, wie ein Offizier das Volk mit seinem Degen salutirt, und die Soldaten ausgerufen hätten, sie würden sich nie gegen ihre Brüder schlagen. Die ganze Verantwortung der Ereignisse ruhe auf dem Betragen der Verwaltung. Statt den Kampf zu verhüten, habe sie Alles gethan, ihn zum Ausbruche zu führen, um Vortheil daraus zu ziehen. Dabei erinnert er an die Aeußerung des Hrn. Gasparin, er habe nicht geglaubt, die Kollision, von der er gewußt, daß sie statt finden werde, verhüten zu müssen. Hr. Favre erinnert an die furchtbaren militairischen Anstalten am 8 April, welche hätten hinreichen müssen, jedes Projekt zu einer Insurrektion, wenn es vorhanden gewesen wäre, zu vereiteln. Am 9 Morgens sey die Masse auf dem Plaze gedrängt gewesen und habe von da die Flinten der in den Thürmen seiner gothischen Kathedrale aufgestellten Soldaten sehen können. Um 10 Uhr sey ein Mann mit einer Proklamation gekommen, deren Inhalt schon bewiesen habe, daß man keinen Kampf wolle. Aus den Zeugenaussagen gehe offenbar hervor, daß das Feuern von Seite der Truppen und ohne vorherige Aufforderung zum Auseinandergehen begonnen, auch die ersten Barrikaden von provozirenden Agenten errichtet worden seyen. Man habe die Truppen angewiesen, auf harmlose Menschen zu feuern, und so sey auf mehrern Punkten der Kampf rechtmäßig und heilig gewesen. Ob man denn die Lyoner für Feiglinge halte, und ob nicht der angegriffene Mensch

das Recht habe sein Leben zu vertheidigen? Man sage, die Insurgenten hätten Artilleriestüke gehabt. Allerdings habe man deren auf der Ebene von Fourvieres gesehen; 40 Mann hätten das Fort St. Irene bewacht, und fünf davon wären im Stande gewesen, die Insurgenten zu vertreiben; diese Soldaten hätten aber die Flucht ergriffen, und die Kanonen zurükgelassen. Wenn man aber nicht wolle, daß die Kanonen dem Feinde dienen, so vernagle man sie. Sonach habe die Staatsgewalt der Insurrektion Waffen geliefert. Bei Nennung des Namens Picot überläßt sich Hr. Favre seiner vollen Entrüstung und beschwert sich bitter, daß man ihn der Justiz nicht überliefert habe. Die Militairbehörde habe ihn gefangen, die Civilbehörde habe ihn freigelassen. „Sie, fährt er gegen Hrn. Chegaray gewendet fort, haben Ihre Pflicht gegen diesen Schändlichen nicht erfüllt, Sie haben väterliche Gesinnungen für ihn gehegt. Picot war Ihr Mann, weil Sie ihn der Justiz nicht überlieferten.“ Hr. Favre kommt nun an die blutige Episode der Vorstadt Vaise, der er den verhängnißvollen Beinamen der Straße Transnonain von Lyon gibt. Nach Unterwerfung dieser Oertlichkeit sey man in die Häuser gedrungen und habe Alles niedergemacht. General Aymar müsse von diesen schauderhaften Ausschweifungen nicht benachrichtigt worden seyn, oder sie tief in seinem Busen verschlossen gehalten haben. Wenn die bürgerliche und Militairbehörde über solche Ermordungen schweige, so müsse man daraus schließen, daß dis den Soldaten freigestellt worden sey, und so führe Alles zu der unvermeidlichen Folgerung, daß Alles zum Voraus berechnet worden und die Regierung für alle Folgen verantwortlich sey. „Ich klage Sie an, sagt er schließlich, uns mit provozirenden Agenten umgeben, Frauen erwürgt, den Kampf verlängert, und weder Trauer, noch Verheerung, noch Blut der Familien geschont zu haben. Dreimal verwünscht sey Bürgerzwist, der nach dem Siege Schafotte errichtet! Dreimal verwünscht besorgter Ehrgeiz! Dreimal verwünscht eigennüzige Hartnäkigkeit, die ein Spiel mit dem Rechte, der Billigkeit und dem Blute treibt, wie wenn über uns kein oberster Richter lebte, der uns erwartet! Ja, meine HH. Pairs, ich muß meinen Mitbürgern, von denen ich den Auftrag erhalten, offen und frei zu sprechen, sagen, daß ich im Vertrauen auf die Heiligkeit meiner Sache und auf das hohe Tribunal, vor dem ich mich befinde, hieher gekommen bin; ja, meine Herren, zwischen mir, dem Schwachen, und Ihnen, die Sie so mächtig sind, liegt doch nothwendig ein Augenblik, wo Sie mich verstehen, wo Sie meine Nationalentrüstung würdigen werden. Ich überlasse Ihnen nun die Angeklagten. . . Ach! ich hätte beinahe gesagt, die Meinigen .... ich überlasse sie der Weisheit des Pairshofs, sowol diejenigen, die jezt vor ihm stehen, als diejenigen, die ein unseliger Zwist von den Tribunalen entfernt hält. . . . Ach! seit einer Stunde verlassen mich meine Kräfte (Hr. Favre hatte vier Stunden nach einander gesprochen), ich erliege unter der Erschöpfung . . . aber ich spreche vor einem Gerichtshofe, der die Nachsicht nach dem Kampfe versteht, der Männer enthält, die zu sehr daran gewöhnt sind, politische Sachen zu richten, und daran Theil zu nehmen, um nicht ihre ganze Bedeutung vollkommen einzusehen; vor Männern, wovon einige dem königlichen Willen eine Bahn der Aussöhnung angedeutet haben; sehe ich nicht unter Ihnen auch denjenigen, der während der wenigen Stunden, wo er am Ruder gestanden, die Gnade nachgesucht hat! (Alle Blike wenden sich nach dem Herzog von Bassano.) Ich maaße mir nicht an, in die Mysterien Ihrer Souverainetät einzudringen; Alles sagt mir aber, daß sie nicht unbeugsam seyn wird, daß meine Bemühungen nicht fruchtlos seyn, daß Sie sich der gewaltsamen Stellung erinnern werden, worin sich das Vaterland befunden, und daß Sie, zu der hohen Ihnen anvertrauten Mission sich erhebend, durch Ihr Erkenntniß jene große Wiederaussöhnung zu vollbringen wissen werden, nach welcher die Nation sich sehnt, und welche der gemeinschaftliche Altar seyn soll, auf dem alle Feindschaften geopfert werden müßten.“ Nach diesen Worten fühlte sich Hr. Favre ganz erschöpft, und bat um einige Tage Frist, um dann insbesondere die HH. Carrier, Girard und Poulard zu vertheidigen, die ihm auch bewilligt wurde. Hr. Nau de la Sauvagère vertheidigte noch den Angeklagten Morel und trug auf Freisprechung desselben an. Die Audienz wurde dann geschlossen.

(National.) Die Konferenz der Advokaten von Paris hat nach einer Erörterung von größter Ruhe, Unparteilichkeit und Tiefe, die zwei Sizungen gedauert hat, in den lezten Tagen entschieden, daß der Pairshof inkompetent sey, Verbrechen des Hochverraths und der Attentate gegen die Sicherheit des Staats zu richten, so lange das organische Gesez des 28sten Art. der Charte nicht erlassen wäre. Die Pairskammer ist als Justizhof vernichtet. Die Entscheidung des Barreau's von Paris ist der lezte Schlag, von dem sie betroffen werden konnte. Diese Entscheidung ist zugleich die aller Barreaux von Frankreich; sie ist die von ganz Frankreich. Die im Luxembourg befindliche politische Kommission, von mehreren ihrer eigenen Mitgliedern und von allen politischen Staatskörpern verlassen, hat nichts Eiligeres zu thun, als die ihr aufgelegte Arbeit so gut wie möglich zu endigen. Das Land weiß jezt, was es wissen muß, und wir haben es nur noch an die energischen Protestationen in der Deputirtenkammer bei Erörterung des Gesezes der 360,000 Fr. für die Erbauung eines Gerichtssaals zu erinnern. Diese Protestationen unterstüzen die Entscheidung der Konferenz der Advokaten von Paris, und sie werden, so lange das Kompetenzgesez der Pairie nicht gemacht ist, so wie diese Entscheidung allen Gemüthern eingeprägt bleiben.

(Moniteur.) Der Kriegsminister hat dem Dr. Larrey befohlen, sich schleunig nach Toulon und den andern Städten des Südens, die von der Cholera ergriffen sind, zu begeben, um ihren Gang zu beobachten, und die Mittel zu ihrer Bekämpfung anzugeben. Man hat zugleich an alle Behörden Instruktionen erlassen, ihm bei dieser wichtigen Mission allen Beistand zu leisten.

(Moniteur.) Der königliche Prokurator Vaisse von Toulon gibt folgende Berichtigung: „Es gibt allerdings in Toulon, wie in allen großen Städten, schlechte Leute, die geneigt sind, öffentliches Unglük auszubeuten; die Ankündigung aber, daß eine in Sektionen organisirte Bande von 200 Mann bestehe, ist durchaus unrichtig. Wollen Sie daher dieser Angabe widersprechen, und nöthigenfalls beifügen, daß alle Maaßregeln getroffen sind, die Personen und das Eigenthum zu sichern und zu vertheidigen.“

Die Minerve will wissen, die Vermählung des Prinzen Leopold von Neapel mit der Prinzessin Marie werde in Folge der Abneigung der Prinzessin nicht statt finden.

(Rénovateur.) Der Herzog von Frias hat von seiner Regierung die nöthigen Fonds zu Anwerbungen in Frankreich und

das Patent als Generallieutenant für den General Desmichels, Oberkommandanten der Expedition, erhalten. General Dembinski soll nicht gebraucht werden. Zugleich hat das französische Ministerium dem Herzog von Fries erklärt, daß es seinen Anwerbungen in Frankreich nicht entgegen seyn würde.

(National.) General Trezel rükte an der Spize von 2700 Mann, nemlich von 5 Bataillonen Infanterie, 600 Pferden und einer Batterie Artillerie, zur Verfolgung Abdel Kaders von Oran aus. Er ward in einiger Entfernung von der Stadt von gedachtem arabischem Chef angegriffen, und da nach einem mörderischen Gefechte die französische Kolonne nicht mehr nach Oran zurükkehren konnte, so machte sie ihren Rükzug nach Arzew, mit Hinterlassung von 6 bis 700 Mann, sowol an Todten als Gefangenen, und einer Kanone. Abdel Kader hatte 3000 Mann Infanterie, die mit unsern Flinten bewafnet waren, und 5000 Reiter. Während des Treffens hatte ein Bataillon der Fremdenlegion die Flucht ergriffen. Marschall Clauzel, dem man eine Frist von zwei Monaten gelassen hatte, um sich nach Algier zu begeben, erhielt nun Befehl, unverzüglich abzureisen. Er wird zu Ende des Monats aufbrechen.

Ein französisches Blatt läßt die nordischen Monarchen im September zu Warenbrunn in Sibirien, dem russischen Botanybay (Sibérie statt Silésie), zusammen kommen.

Zu Straßburg hat am 19 Jul. der Bliz in den Münsterthurm geschlagen, und bedeutende Verheerungen angerichtet. Ungeachtetet schon lange eine Kommission zu diesem Ende besteht, hat der Münster noch keinen Blizableiter.

† Paris, 16 Julius. Ich muß schon wieder von dem Prozesse sprechen, weil darin das Hauptinteresse des Ministeriums liegt. Zwei Zwischenvorfälle haben seine Dauer ausgezeichnet: 1) die Entweichung der Gefangenen; 2) der Rüktritt des Hrn. v. Molé. Sie wissen, daß bei einem solchen Anlaß, und wo es sich von der Entweichung von Gefangenen handelt, immer die Polizei als einwirkend beschuldigt wird. Dis ist die ganz gewöhnliche Ansicht. Das Publikum sieht bei geheimnißvollen und auffallenden Ereignissen keine andern Ursachen. Bei diesem Anlasse halte ich aber die Polizei nicht für schuldig. Welches Interesse hätte sie gehabt, die Entweichung der Gefangenen zu begünstigen? Den Prozeß zu endigen? Ein solches Ereigniß endigt aber nichts; man muß nun in contumaciam richten; auch sind nicht alle Gefangenen entwichen, und sonach muß man den Prozeß fortsezen. Die Regierung ward durch diese Entweichung der Gefangenen ausnehmend erschrekt. Alle diese Leute sind kek, unternehmend. Sie gehören zu derjenigen Schattirung des Republikanismus, die bei ihren umstürzenden Planen nichts verschont. Alle sind persönliche Feinde des Königs, und würden nöthigenfalls ihren Kopf aussezen, um sich des Staats-Chefs zu entledigen. Dis läßt glauben, daß alle jene Gerüchte von einem Einverständnisse der Polizei ganz grundlos sind. Es mag vielleicht einiges Einverständniß mit den Wächtern und Gefängnißdienern stattgefunden haben, aber der Polizeipräfekt war dieser Entweichung ganz fremd. Die Polizei ist jezt auf der Spur eines gegen das Leben des Königs angesponnenen Komplots. Die republikanische Meynung ist kühn, unversöhnlich, und dis macht sie Regierungen, die keine starken und durchgreifenden Maaßregeln gegen sie ergreifen, so gefährlich. Sie ist an sich keine Kraft, aber sie ist so regsam, daß sie gefährlicher als die Kraft selbst wird. Liegt diesem Komplotte wirklich etwas zum Grunde? Ich konnte noch nichts Gewisses darüber erfahren. Hr. Thiers, den ich gestern Abend gesehen, sagte laut, man habe die sichersten Beweise in Händen, die mit der Entweichung der Gefangenen in St. Pélagie in Verbindung ständen. Seiner Ansicht nach wäre es ein Komplott der Republikaner aus den Provinzen, eine Rache, die von den Extremitäten nach dem Mittelpunkte, nemlich nach Paris, gerichtet wäre. Sie wissen aber, wie geneigt unsere Nation ist, die Leute zum Besten zu haben, wie ungern sie an Komplotte glaubt. Sie schenkt allen solchen Geheimnissen keinen Glauben, und leider ist die Sache des Pistolenschusses und der Demoiselle Boury nicht geeignet, den Einflüsterungen der Polizei Vertrauen zu verschaffen. Die Sache könnte wohl die Folge haben, dem König Ludwig Philipp für seine Promenaden eine Garde zu geben. Bisher hat er nur eine Sicherheitspolizei dazu gebraucht; einige Leute zu Pferd in bürgerlicher Kleidung folgten dem Wagen in einiger Entfernung oder ritten auch voraus. Ludwig Philipp wird also wie Wilhelm III und Napoleon eine Garde nehmen, und man glaubt, sie werde aus den Munizipalgarden zu Pferd bestehen, die eine Art von Gendarmerie d'Elite ausmachen. Der Prozeß dauert inzwischen fort, und es wird nun bald der Beschluß erfolgen, daß man nach den Akten zu richten habe. Man mußte endlich dahin kommen, oder aber ganz darauf verzichten, in der Prozedur weiter zu schreiten. Hr. v. Molé ist abgetreten, und dis hat großen Eindruk gemacht. Gleichwol gibt es Leute, die behaupten, der Anlaß sey schlecht benüzt worden, und man dürfe den Pairshof nicht auf solche Art verlassen. Die Minorität ist deswegen seinem Beispiele nicht gefolgt. Hr. v. Molé war der Sache müde. Ich habe Ihnen schon früher gesagt, daß er etwas zu leicht den Muth verliere, und dieser Prozeß war eine Qual sowol für sein Gewissen als für seine angenehmen Lebensgewohnheiten. Uebrigens hat ihn der König nicht darüber getadelt. Sie wissen, daß Hr. v. Molé jezt einer der vertrauten Räthe des Königthums ist. Ludwig Philipp betrachtet ihn gewissermaaßen als den Chef seines künftigen Ministeriums, und sagte ihm bei seiner lezten Audienz im Sinne der vollkommensten Billigung seines Betragens: „Dieser Prozeß nimmt eine so sonderbare Wendung, daß ich wahrhaftig nicht weiß, ob ich diejenigen, die sich davon trennen, tadeln soll. Ich fürchte, wir haben uns hier in eine falsche Bahn eingelassen." In der That würde Ludwig Philipp gern auf die Amnestie zurükkommen, wenn die Amnestie noch möglich wäre. Bei der gegenwärtigen Lage ist das ganze Ministerium in den HH. Guizot und v. Broglie begriffen, und die Ihnen schon öfters geschilderte Lage der Spannung des Königs mit seinem Ministerium in den großen Fragen, besonders in Bezug auf die auswärtige Politik, stellt sich immer deutlicher hervor. Ich hatte Ihnen immer gesagt, daß unsere Intervention in Spanien nicht viel zu bedeuten habe. Ludwig Philipp ist aber nicht nur über diesen Punkt mit seinem Ministerium uneinig, sondern auch über die Kontinentalallianz, die sich der König bereiten möchte. Man müßte sonach den Doktrinairen zufolge Alles der englischen Allianz aufopfern; der König aber, der weiter sieht und gewandter ist, weiß wohl,

daß diese Allianz bei keinem Anlasse etwas von dem wieder einbringt, was sie auflegt, und daß die Verhältnisse mit dem Kontinent oft in politischer und Handelsbeziehung nüzlicher sind. Diese Zwistigkeiten sind, wie leicht zu erachten, so ernst, daß sie die Auflösung des Ministeriums sehr möglich machen, was, ich wiederhole es Ihnen, nicht mehr lange anstehen wird. Nur der Umstand, daß die Doktrinaire den Grundsaz angenommen haben, immer lieber nachzugeben, als ihre Entlassung einzureichen, könnte eine Entlassung des Ministeriums verhindern. Sie hoffen dabei, durch Ausdauer später das doch durchzusezen, was ihnen der König Anfangs verweigert hatte. Uebrigens ward der Wunsch nach Frieden, und das Bedürfniß der Ruhe in Frankreich noch nie so lebhaft, wie gegenwärtig gefühlt. Nur ein Theil der Bevölkerung von Proletarien und Ehrgeizigen hegt andere Wünsche; alles Uebrige wünscht Ordnung und Gedeihen der gesellschaftlichen Transaktionen. Man hatte von möglichen Emeuten während der Julisfeste gesprochen; es wird aber nichts der Art geschehen. Die Nationalgarde wird sich mit ganz geringer Ausnahme ruhig unter den Waffen zeigen, und der König wird ohne Furcht vor Unordnung oder vor Murren die Musterung vornehmen können. Der Generalstab hat in dieser Hinsicht schon seine Anstalten getroffen, und die eingezogenen Nachrichten geben darüber völlige Gewißheit. — Prinz Leopold von Neapel ist aus England nach Paris zurükgekommen. Die Hofleute sprechen von seiner Vermählung als einer entschiedenen Thatsache; Andere behaupten hingegen, die Sache sey ganz aufgegeben, und der Prinz werde bald in seine Heimath reisen. Man hatte gesagt, die HH. Decazes und Pasquier seyen mit Aufsezung des Heirathsvertrags beauftragt. Beide wollen aber bis jezt wenigstens nichts davon gehört haben, so daß sich vielleicht die Dynastie Orleans, nach dem Rathe des Hrn. Dupin, entschließen müßte, Bürger oder Bürgerinnen zu heirathen.

*** Paris, 20 Jul. Handelsbriefe aus Deutschland wollen wissen, Fürst Lobkowitz und der junge Fürst Schwarzenberg sollten, mit Aufträgen des Wiener Kabinets, sich nach Konstantinopel und Aegypten begeben, um zur Vermittelung der orientalischen Streitfragen mitzuwirken. — In Courbevoye, einige Stunden von Paris, ereignete sich gestern ein tragischer Vorfall; wenigstens sechzig Menschen sahen von einem am Seine-Ufer errichteten Gerüste dem Spiele der Jouteurs zu; das Gerüste brach ein, und die Unglüklichen stürzten in den Fluß. Man that alles Mögliche zur Rettung, doch sollen mehrere Personen umgekommen seyn. — An der heutigen Börse sammelte man Geld für die Cholerakranken in Toulon; der Ertrag fiel ziemlich bedeutend aus. Die spanischen Fonds wurden auf die heutige telegraphische Depesche etwas fester.

Niederlande.

† Brüssel, 16 Jul. Alle unsere Blätter beschäftigen sich mit den jüngst in Amsterdam ausgebrochenen Unruhen, die orangistischen, um sie als unbedeutend zu schildern, die nationalen, um ihre Bedeutung und den Einfluß, den sie auf Hollands Politik und innere Zustände haben werden, hervorzuheben. Unter den leztern zeichnen sich die Blätter mit republikanisirender Tendenz ganz besonders aus. Sie sehen in jenen Auftritten nichts Geringeres als den bevorstehenden Sturz des holländischen Königsthrons zum Vortheil der Partei des Stadhouderats, und versprechen sich natürlich davon eine Rükwirkung auf Belgien einer-, auf das nördliche Deutschland andererseits. Was nur irgendwo sonst in England, Frankreich, Spanien, Portugal, und was es immer für Länder seyn mögen, Demokratisirendes vorfällt, das sammeln sie fleißig, sezen es triumphirend den monarchischer Gesinnten entgegen, und prophezeien den nahen Sieg ihrer Grundsäze. Wenn dieses so fortgeht, so dürfte es uns nicht wundern, nächstens den größern Theil der belgischen Katholiken Wünsche für die Erhaltung des holländischen Throns äußern zu hören. Unsere hiesigen Nachrichten über die Amsterdamer Unruhen sind unvollständig, denn weder von den dorther kommenden Briefen noch Zeitungen dürfen wir eine ausführliche Relation derselben erwarten. An einen bevorstehenden größeren Aufstand in Holland glauben diejenigen nicht, die den gesunden Sinn der Mehrzahl der Holländer kennen, denen es nicht entgehen wird, daß jede Lossagung von der Regierung im gegenwärtigen Augenblike dem Lande in seinen Beziehungen zu Belgien nur schaden könnte. Dessenungeachtet betrachtet man das jüngste Ereigniß nicht als unbedeutend. Es ist ein Sympton des steigenden Unwillens der untern Klassen gegen den Druk unerschwinglicher Steuern — ein Druk der zunehmen muß, so lange Holland in seiner gespannten Stellung gegen Belgien beharrt und dem Traktate vom 15 Nov. 1831 seine Zustimmung versagt. In dieser Hinsicht dürfte also das Geschehene und die Besorgniß vor noch größeren Unruhen für das holländische Kabinet ein Motiv werden, in den wieder aufzunehmenden Verhandlungen über die Differenzen mit Belgien gelindere Saiten aufzuziehen und endlich zu einer Pazifikation ernstlich die Hand zu bieten. — Von den Werbungen für die Königin Christine, die sich vor einigen Wochen so geräuschvoll hier ankündigten, hört man nun nichts mehr. Oeffentliche Blätter haben die offizielle Erklärung des Kriegsministers Evain mitgetheilt, der die Gerüchte widerlegt, als autorisire die Regierung diese Werbungen. So war die Regierung Anfangs nicht gesinnt. Sie freute sich vielmehr, das Land bei dieser Gelegenheit von dem Gesindel zu säubern, das uns leider von Portugal in zerlumptem, höchst klaglichem Zustande zurükgekommen. Auch einiger Offiziere, revolutionairer Glüksritter, die man als eine Bürde ansieht, hätte man sich gerne auf diese Weise entlastet. Die Vorstellungen der Geschäftsträger Oestreichs und Preußens haben indessen bald den erwünschten Eingang gefunden. Wie dürfte auch Belgien noch für sich die Neutralität in Anspruch nehmen, wenn es auf eine so auffallende Weise aus ihr hinausträte? Die Zeitungen haben uns ebenfalls mit einem Schreiben des spanischen Ministers an General Daine bekannt gemacht, der dem Vernehmen nach im Einverständnisse mit seinem Agenten Palmaert seine Forderungen ungemein hoch gespannt haben soll. Wahrscheinlich hat ihn hiezu der Anblik des Wohlstandes veranlaßt, in dem Hr. Lecharlier, Anführer der belgisch-portugiesischen Legion, zurükgekehrt ist, ein Wohlstand der sehr mit dem äußersten Elende seiner Legionairs kontrastirte. Das spanische Ministerium ist klug genug gewesen, für solche liberale Uneigennüzigkeit höflichst zu danken; möchten nur alle Spanier einsichtig genug seyn, ihr Land zu keinem Tummelplaze fremder Abenteurer herabsinken zu lassen!

Schweiz.

Am 13 Jul. stieg der Herzog von Orleans im Freienhof in Thun ab, von wo er Tags darauf nach Brienz zu reisen gedachte. Seither hat man vernommen, Se. k. H. habe sich durchs Gug-

gisperg, Bern rechts lassend, nach Freiburg gewendet, um von da nach Paris zurükzukehren. (Allg. Schweiz. Z.)

Deutschland.

Einer Bekanntmachung im k. bayerischen Regierungsblatte zufolge wird am 8 August die 22ste und lezte Verloosung des Staats-Lotterieanlehens statt finden.

†* Karlsruhe, 21 Jul. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer brachte der Abg. Gerbel die Revision der bürgerlichen Prozeßordnung zur Sprache, von der er wünschte, daß sie noch während des gegenwärtigen Landtags vor sich gehen möge. Auf die deshalb von ihm an den Vertreter des Justizministeriums, Geheimenrath Ziegler, gestellte Anfrage, eröfnet dieser ein Reskript der Regierung, wodurch für den nächsten Landtag die Vorlage eines, diese Revision bewirkenden Gesezesentwurfs, so wie auch eines Strafgesezbuches zugesagt wird. Diese Eröfnung führte zu einer anderweitigen Interpellation des Abg. Welcker an den obigen Regierungskommissair, die Trennung der Justiz von der Administration betreffend. Der Regierungskommissair eröfnete hierauf, daß die Regierung in diesem Augenblike ein provisorisches Gesez zu erlassen gedenke, welches diese Trennung bewirke. Der Abg. Bader und andere sprechen lebhaft gegen ein solches Provisorium, indem sie keinen Grund einsehen, welcher dasselbe verlange; sie wollen, daß der Entwurf des Gesezes, um dieses definitiv zu machen, den Kammern zur Berathung vorgelegt werde. Die Zustimmung der Kammer zu einem Antrage v. Rottecks, die baldige Vorlage der beiden erstgenannten Gesezesentwürfe betreffend, beschließt diese Debatten. — Hierauf erstattete nach der Tagesordnung der Abg. v. Vogel den Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf, die Pensionirung der untern Klasse der Staatsdiener betreffend. Die Kommission beantragt die Zustimmung der Kammer zu diesem Gesezе. Die Diskussion über das von der ersten Kammer modifizirte Schullehrergesez begann sodann, und schritt bis zum 40sten §. vor. Die Kammer hat den größten Theil der bisherigen Modifikationen — gegen die Anträge der Kommission — verworfen. — Das Regierungsblatt von heute enthält eine großherzogliche Verordnung, wonach das Zollwesen in seinem ganzen Umfange künftig durch eine von der Steuerdirektion getrennte Zolldirektion zu besorgen ist. — Se. k. Hoheit der Großherzog hat den bisherigen geheimen Referendair Goßweiler zum Direktor dieser Zolldirektion ernannt.

†* Karlsruhe, 22 Jul. In ihrer heutigen Sizung nahm die erste Kammer das Gesez über die Verminderung des persönlichen Steuerkapitals um 300 fl. auf die Dauer der nächsten Budgetsperiode mit Stimmenreinhelligkeit an. Bei Gelegenheit der Berathung drükte der geheime Hofrath Rau den Wunsch aus, daß nach nunmehr erfolgtem Beitritte des Großherzogthums zum großen Zollvereine, welcher so günstig wirken werde auf die ökonomischen Verhältnisse unsrer Handelsleute und Fabrikanten ꝛc. — auch eine Herabsezung jener Steuer erfolgen möge, welche den Staatsbeamten, den widerruflich angestellten Dienern des Staats, unter dem Titel „Klassensteuer" auferlegt sey. Er motivirt seinen Wunsch mit der gegründeten Vermuthung, daß durch den hergestellten freien Verkehr alle Arten der Lebensmittel — zum Nachtheile der Konsumenten — erhöhte Preise erhalten würden, daß also gerade die Staatsdiener (als die beinahe allein konsumirende Klasse der Bevölkerung) durch den Zollverein in ihren Interessen wesentlich beeinträchtigt würden. Er glaube daher, daß ihnen eine Entschädigung hiefür durch Herabsezung der Klassensteuer billig geleistet werden dürfte, zumal, da diese Abgabe in dem Bedürfniß des Augenblikes behufs der Ausfüllung einer Finanzlüke von bestimmter Größe ihren Ursprung genommen habe, ihr längeres Fortbestehen also, nach Erfüllung ihres Zweckes, unbillig sey. — In der heutigen Sizung der zweiten Kammer erstattete der Abgeordnete Wekel II den Bericht Namens der Kommission über den Antrag des Abg. Posselt: daß auch den dahier domizilirenden Abgeordneten ein gewisses Lagegeld als Entschädigung nöthiger Ausgaben ꝛc. zugestanden werde. Die Kommission trägt darauf an: die Regierung um den Entwurf eines Gesezes zu bitten, welches die Diäten dieser Abgeordneten so wie der übrigen, deren Diätenbezug bis jezt nur provisorisch festgesezt war, normire. Sodann vollendete die Kammer die Berathung über das von der ersten Kammer veränderte Schulgesez, und genehmigte den größten Theil der von dieser in den lezten 40 §§. angebrachten Modifikationen. Schließlich nahm sie noch vor die Berathung des Kommissionsberichts des Abg. Ziegler, die Rechnungsnachweisungen des Staatshaushalts für die Jahre 1832 und 1833 betreffend. Die Diskussion dieses Gegenstandes dürfte noch einige Sizungen in Anspruch nehmen.

** Frankfurt a. M., 21 Jul. In Betref unseres Zollanschlusses wird versichert, die disfälligen Unterhandlungen seyen so weit gediehen, daß es zur Erledigung der etwa noch in Frage stehenden Punkte keines technischen Beistandes mehr bedürfe, indem auf bloß diplomatischem Wege das Ziel erreichbar sey, somit auch ohne Zweifel in Kurzem erreicht werden dürfte. Aus diesem Grunde unterbleibt vielleicht die Reise des Hrn. Senators Bansa nach Berlin völlig. — Der neue preußische Bundesgesandte, Hr. General v. Schöler, ist noch nicht eingetroffen; dem Vernehmen nach aber ist er von der Unpäßlichkeit, die seine Ankunft bisher verzögerte, in so weit genesen, daß sie seiner Reise hieher kein Hinderniß mehr in den Weg legt. Auch ist seit einigen Tagen ein Sohn des Hrn. v. Schöler, der in k. preußischen Militairdiensten steht, hier anwesend, um, wie es heißt, einige nähere Anordnungen in dem preußischen Gesandtschaftshotel zu treffen. — Die Frequenz der Fremden hat während der lezten acht Tage merklich zugenommen; unter denselben befinden sich viele holländische Familien, die für einige Zeit Frankfurt zu ihrem Aufenthalte wählen. Auch in den Taunusbädern hat seit Mitte dieses Monats die Lebhaftigkeit sehr zugenommen.

* Kassel, 18 Jul. Der Hof hat gestern das 5 Stunden von der Residenz entfernte Bad von Hofgeismar bezogen, vorerst für acht Tage; wahrscheinlich wird indessen der dortige Aufenthalt sich verlängern und mehrere Wochen dauern. Das kleine vom Kurfürsten Wilhelm I erbaute Schloß an diesem Badeorte gehört zu den herrschaftlichen Gebäuden, welche der Kurfürst Wilhelm II bei seiner Zurükziehung von den Regierungsgeschäften sich zu seinem ausschließlichen Gebrauche vorbehalten hat, und da die Genehmigung desselben zur Einräumung gedachten Schlößchens an den Kurprinzen-Regenten für die Zeit seines Aufenthalts in Hofgeismar nicht zu erlangen stand, so ist, da dieses Bad, gleich den übrigen Bädern in Kurhessen — Nenndorf, Wilhelmsbad, Schwalheim — gegenwärtig zu den Staatsdomainen gehört, von Seite der Staatsverwaltung Fürsorge ge-

troffen worden, ein anderes Lokal zur Aufnahme des Prinzen und seines Hofstaates einrichten zu lassen. Se. Hoh. der Kurprinz wird mit J. E. der Gräfin Schaumburg die auf Kosten des Staates zu diesem Behuf elegant zurechtgemachten Zimmer in einem der Badehäuser gegen Miethe bewohnen, welche schon in ältern Zeiten vor der Erbauung des jezigen Schlosses den hessischen Fürsten, wenn sie das Hofgeismarer Bad besuchten, zum Abstreigequartier zu dienen pflegten, damals aber nebst dem ganzen Gebäude Eigenthum des regierenden Hauses waren. — Von Seite Preußens war, wie man vernimmt, Anfangs der Plan für eine Eisenbahn-Anlage zu einer Verbindung Berlins mit Köln über Magdeburg, Hannover und Minden entworfen worden. Dieser Plan scheint aber jezt wieder aufgegeben worden zu seyn, da die Ausführung desselben in den zu diesem Ende angeknüpften Unterhandlungen mit der königlich hannoverschen Regierung auf kaum zu beseitigende Schwierigkeiten gestoßen seyn soll, und es ist nunmehr ein anderer Plan im Werke, dessen Verwirklichung hier allgemein gewünscht wird, und in Kurhessen auf rege Theilnahme und Unterstüzung zählen kan, da unzuberechnende Vortheile für unser Land daraus erwachsen würden. Nach dem erstem Plane wäre Kassel von der anzulegenden Eisenbahn ganz unberührt geblieben, während dieselbe nach dem neuen Plan durch unsere Stadt gehen wird. Sie soll nemlich von Berlin über Wittenberg und Halle nach Kassel, und von Kassel durch die königlich westphälische Provinz nach Köln laufen. Solchergestalt würde die Eisenbahn ganz in den Zollvereinsstaaten bleiben, ohne hannoversche und braunschweigische Gebietstheile an irgend einer Stelle zu berühren. Zu einer vorläufigen mündlichen Besprechung über die Bewerkstelligung dieses Projekts traf vor Kurzem der königlich preußische Oberpräsident, Freiherr v. Vincke, von Münster in Kassel ein, um den mit seiner Familie von Karlsbad zurükkehrenden Präsidenten Rother auf der Durchreise hier zu erwarten. Der königlich preußische geheime Oberbaurath Elsner von Berlin, der gleichzeitig hier anwesend war, wurde zu den Berathungen über diesen wichtigen Gegenstand mit zugezogen. Es hatten auch Konferenzen mit dem hiesigen Finanzminister v. Motz statt, und unser geschikter Mechanikus Henschell, der im vorigen Jahre England bereiste, um die Konstruktion der englischen Eisenbahnen und Dampfwagen an Ort und Stelle kennen zu lernen, wurde vorgeladen, um über Manches, was man zu wissen begehrte, Auskunft zu geben, besonders was die Kostenvoranschläge betraf. Hr. Karl v. Rothschild von Frankfurt a. M., der sich in der nemlichen Zeit hier befand, erbot sich sogleich zur Uebernahme der auf dieses Unternehmen bezüglichen Geldgeschäfte und zur Herbeischaffung der dazu benöthigten Fonds. Der hiesige Eisenbahnverein verhehlt sich zwar nicht die Schwierigkeiten, welche das Terrain zur Führung einer Eisenbahn von hier über Halle und Wittenberg darbietet; gleichwol hat eine vorläufige Berechnung bereits ergeben, daß diese Anlage weniger Kosten verursachen wird als die Wahl der Richtung der Straße über Hannover. Dabei kommt noch in Betracht, daß sich Kassel leicht über Fulda mit Leipzig und Frankfurt a. M. in Verbindung sezen lassen wird. Vom vorigen kurhessischen Landtage ist die Summe von 5000 Rthlr. zu vorbereitenden Arbeiten, insonderheit zur vorläufigen Untersuchung der Lokalitäten zur Anlegung einer durch Kurhessen laufenden Eisenbahn verwilligt worden, worüber das Finanzministerium einstweilen disponiren kan.

Oestreich.

Im Hamburger Korrespondenten liest man Folgendes von der Ober-Elbe vom 13 Jul.: „Wir erhalten täglich Nachrichten aus Wien, die nicht mehr zweifeln lassen, daß das dortige Kabinet mit einem wichtigen Entschlusse in Bezug auf die spanischen Angelegenheiten rastlos beschäftigt ist. Graf Aleudia, der Agent des Don Carlos, hat Tag für Tag, oft Stunden lange Besprechungen mit dem Staatskanzler, Fürsten Metternich, in seinem Sommerpalais zu Schönbrunn, welche Thatsache in Berüksichtigung der besonders herzlichen Weise des jedesmaligen Empfangs, und in Betracht, daß andrerseits die diplomatische Verbindung mit der Regierung der Königin beinahe gänzlich abgebrochen ist, nicht geringe Bedeutung erhält. Selbst von einigen Mitgliedern der k. k. Familie wird der genannte Agent, diesen Berichten zufolge, auffallend huldvoll empfangen, und schon öfters soll er insbesondere mit jenem Erzherzoge, welcher dem Vernehmen nach nach Kalisch zu gehen beabsichtigt, schon einige Konferenzen gehabt haben. Aus Berlin erhalten wir in Bezug auf die spanischen Angelegenheiten ähnliche Andeutungen; und daß die russische Regierung in dieser Beziehung im vollkommenen Einklang mit den Kabinetten von Wien und Berlin handelt, ist mehr als wahrscheinlich. Diese und andere Gründe lassen uns vermuthen, daß man, sobald Don Carlos Herr einiger Städte und befestigten Plätze ist, nicht säumen dürfte, seiner Sache durch eine faktische Anerkennung zu Hülfe zu kommen, was für diese gewiß von wichtigerem Erfolge seyn würde, als für die Sache der Königin der Beistand jener heimathlosen und exaltirten Schaaren, welche gegenwärtig in Frankreich und England für ihren Dienst angeworben werden."

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Töplitz vom 19 Jul.: „Se. Maj. der König von Preußen wird uns am 24 d., nachdem er seine Kur regelmäßig vollendet hat, verlassen, und nach Berlin zurükgehen. Gleich nach seiner Abreise wird König Karl aus Prag wieder zu uns zurükkehren und sein altes Logis im Fürstenhause beziehen. In den lezten Tagen des Julius wird wohl eine ganz neue Generation in unsern Badegästen eintreten. Die neuen Moorbäder finden außerordentlichen Beifall."

Wien, 21 Jul. Metalliques 102¼; 4prozentige Metalliques 98; Bankaktien 1527.

Augsburger Kurs vom 25 Julius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	102¼
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	117¼	—
– Metall. à 5 Pros.	102⅝	102½
– detto 4 Pr.	98⅜	98
– B. Akt. 1135.	1559	1556
Polnische Loose	101½	—
Darmstädter Loose	66	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	—	114⅜
Wien in 20gern 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –		98⅞
London – –		9. 55
Paris – –	—	117
Lyon – –	—	117
Mailand – –	59⅞	—
Genua – –	—	51⅛
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

(Fortsezung.)

II. Buchhandel. 2. Besonderes. Philologie, Philosophie, Geschichte, Staatswissenschaft, Reisen, Naturgeschichte.

Die Länder- und Völkerkunde hat durch neue Reisebeschreibungen reichen Zuwachs bekommen. Wer wollte sich nicht der mit großen Kosten verbundenen Fortsezung der Reise nach Brasilien durch den Ritter v. Martius, der in Lebendigkeit der Anschauung und Darstellung kaum eine andere gleicht, und des kühnen Erforschers von Chile, Peru und der Länder am Amazonenflusse, Professor Pöppigs (Reise in Chile u. s. w. in zwei saubern Quartbänden mit einem Atlas) freuen? Eine neue Welt erschließt sich hier unsern Augen auf den schwindelnden Höhen der Anden und in den Flußgebieten des Amazonenstroms. Zugleich erscheint von Pöppig und Ehelicher eine Flora jener Tropenländer. Kapitain Roß war selbst in Berlin, wo Reimer eine splendide Uebersezung seiner Reise an den Nordpol mit Stahlstichen veranstaltete und sich um das Darmstädter Privilegium wenig zu kümmern scheint. Zu der Zahl fürstlicher Reisenden in Amerika, Maximilian von Neuwied und Bernhard von Weimar, gesellt sich nun auch Herzog Paul von Würtenberg, dessen erste Reise nach Nordamerika (1822 bis 1824) uns die hart angegriffenen Yankees doch in einem andern Licht erblikken läßt, als später Mrs. Trollope und selbst Basil Hall. — (Am liebsten hört man wohl den wakern Züricher in seinen Lebensbildern in beiden Hemisphären Zürich, Orell). — Sie ist in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erschienen, wo etwas früher noch der 1ste Theil von des Kollegienraths und Professors in Wilna, Eichwald, Reise auf dem kaspischen Meere und in dem Kaukasus herauskam, voller Aufschlüsse über Küsten und Gebirge, auf welche die brittische Politik mit Eifersucht blikt. K. v. Raumers Palästina (bei Brockhaus) ist das vollständigste Werk über dieses auch dem Verfasser heilige Land, mit der gewissenhaftesten Quellenbenuzung. Wie Gustav Nicolai durch seine Anfeindungen von Italiens Gasthöfen sich einen Namen erwarb und Rüge auf sich zog, so mag Hagemanns Reise durch Italien und Sicilien, Münster, bei Dittler, wenn auch zur Hälfte nur Kompilation, uns doch sicher berichten, und Sollingers Nachtstationen uns auf Augenblike unterhalten. Aber die anmuthigste Gabe bietet Dr. Carus in seiner Reise durch Deutschland, Italien und die Schweiz (2 Bände, bei Gerh. Fleischer). Der als Physiolog, Arzt und Kunstkenner berühmte Mann schrieb sie auf seiner Reise 1828 in der Begleitung des jezigen Mitregenten von Sachsen, des Prinzen Friedrich. Goethe würde sich in Vielem, was hier über Italiens Sitten und Kunstwerke gesagt wird, gern wiederfinden. Eine eigene Litteratur bilden die mit Geist aufgefaßten Lokalschilderungen, wo Lewalds Panorama von München wohl obenansteht. Dahin gehören auch die Frankfurter Bilder von Beurmann. Ernster Art ist Heidelberg von Bernhardi, welches schon in die Gattung von Wegweisern übergeht, aber viel Gediegenes enthält. Eine interessante Sammlung von Reisen und Länderbeschreibungen erscheint in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, wovon die erste Lieferung Zander's Irland, die zweite des Hrn. v. Miltiz Algier vorführt. Unter den bändereichen Sammlungen erhält sich übrigens auch die Weimarische neue Bibliothek der Reisebeschreibungen, wovon der 65ste Band der zweiten Centurie Burnes's dreimal übersezte Reise in die Bucharei gibt. Sammlungen der Art werden durch wohlredigirte Tagelektüren, wie sie das „Ausland" liefert, verdrängt. Auch bietet das von Hartleben mit seltenem Aufwand ausgestattete Bilder-Magazin für allgemeine Weltkunde, wovon nun der erste Band in 12 Heften (in 4, jedes mit vielen schönen Stahlstichtafeln und 6 Bogen gut redigirtem Text) erschienen ist, das Ansprechendste aus den neuesten Reisebeschreibungen dar, und ist sehr wohlfeil. Die vorangehenden Uebersichten in Sommers Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse (15ter Jahrgang für 1835) erhalten sich in ihrem Werth. Unter den geographischen Wörterbüchern empfiehlt sich v. Schliebens (in Dresden) geographisch-statistisches Wörterbuch (bei M. Hoffmann in Weimar) durch Vollständigkeit und Wohlfeilheit (die Lieferung von acht eng in Spalten gedrukten Bogen 12 gGr.). Hier wäre der Uebergang zur Naturgeschichte gebahnt mit der physischen Erdkunde und allen sich täglich mehrenden Entdekungen in allen Reichen der Natur. Vor Allem verdient hier die ganz umgearbeitete allgemeine Naturgeschichte bei Enke, von Hofrath v. Schubert in München, ehrenvolle Erwähnung. Der davon jezt erschienene erste Band überrascht durch neue Blike in die Tiefen der ächten Naturphilosophie. Wer mag nun aber alle Werke und Systeme überbliken, die in Klassen-Abtheilungen, Lehrbüchern und Monographien uns noch in dieser Ueberschau begegnen? Okens klassische Naturgeschichte für alle Stände, das Buch des Tages, erschien bis zur 15ten Lieferung bei Hoffmann in Stuttgart, ein wahrer Naturtempel, wenn er (in 6 Bänden) ausgebaut seyn wird. Es fängt hier am Ende doch Alles vom Ei an, und so mag Professor Herolds Untersuchung über die Bildungsgeschichte des Thiers im Ei, in Royalfolio mit illuminirten Kupfertafeln (bei Sauerländer in Frankfurt a. M.), höchst zwekmäßig erscheinen. Möchten wir nur viele Sammlungen, wie die durch das Museum Senkenbergianum veranlaßte (bei demselben Verleger) erhalten. Unstreitig wurden in dem, was man sonst unter der Benennung Infusionsthierchen begriff — und worüber uns von dem, um die Förderung naturwissenschaftlicher Werke sehr verdienten Leopold Voß in Leipzig ein klassisches Werk von Ehrenberg angekündigt wird — und in der Physiologie der Pflanzen die wichtigsten Fortschritte zur Kenntniß des Publikums gebracht. Für Zusammenstellung in der Botanik sorgte Reichenbach in Dresden. Froriep aber gibt in seinem umfassenden Notizenblatte fortwährend das Neueste des In- und Auslandes.

(Fortsezung folgt.)

Karlsbad.

Schon vor längerer Zeit hat Hr. Nentwich, Apotheker in Karlsbad, Anzeigen von der Gegenwart des Jod in der Mutterlauge des dortigen Mineralwassers erhalten. Hr. Professor Pleischl in Prag, dem vor Kurzem durch Hrn. Nentwich einige Krüge dieser Mutterlauge zugeschikt worden sind, hat nun den Jodgehalt des Karlsbader Wassers unwiderleglich dargethan.

Die Gegenwart dieses, auf den thierischen Organismus so mächtig wirkenden Stoffes in den berühmten Heilquellen wird wahrscheinlich manche bis jezt unbegreiflich gebliebene Wirkung dieses Wassers unserer Einsicht näher bringen, und dem Arzte über den Gebrauch desselben neue Fingerzeige geben. Diejenigen aber, welche auf die bisherigen Analysen des Karlsbader Wassers gestüzt, dasselbe künstlich zusammensezen zu können glaubten, mögen hieraus neuerdings entnehmen, daß ihr Fabrikat kein vollkommenes Karlsbader Wasser war. (Oestreich. Beobachter.)

Frankreich.

♀ Paris, 16 Jul. Die Flucht der Pariser Gefangenen scheint so außerordentlich, die vollkommene Sicherheit mit der das Komplott ausgeführt worden, ist so auffallend, daß es vielen Personen ganz unmöglich dünkt, daß die Polizei nicht darum gewußt haben sollte. Darüber herrschen in der republikanischen Partei selbst zwei grundverschiedene Ansichten, deren eine der National, die andre der Reformateur ausgesprochen hat. Dem National zufolge ist die Polizei unschuldig, gar zu unschuldig; dem Reformateur zufolge ist die Polizei schuldig, gar zu schuldig; der National billigt, der Reformateur mißbilligt die Flucht; der erste ist von der laxen, der andere von der strengen Observanz; der erste hat die Grundsäze eines politischen Weltmannes; der andere die eines politischen Mönchs. Der erste erklärt die Flucht aus der Nachsicht der Polizeibeamten, der andere aus ihrer Vorsicht; der erste sucht alle Reaktion gegen Kersausie und die Gebliebenen, welche nicht hatten flüchten wollen, zu verhindern, indem er nicht über die Nachlässigkeit der Polizei in das Jubelgeschrei der legitimistischen und das Oppositionsgeschrei der Blätter des Tiers parti anstimmt; er sucht nicht, wie der Temps, den Hrn. Gisquet, oder wie der Constitutionnel, den Hrn. Thiers seiner Stelle zu entsezen; er predigt Mäßigung, denn er denkt an seine noch gefangenen Brüder, welche er nicht gerne zerkrallt wissen möchte. Der Réformateur aber, stolz auf das Ehrgefühl des Kersausie, sucht die Flüchtigen gegen den gebliebenen Republikaner herabzusezen, und bemüht sich die HH. Gisquet und Thiers als geheime Anstifter dieser Flucht zu bezeichnen, deren Zwek ihm zufolge wäre, die Pairskammer eines Theils ihrer Verantwortlichkeit zu entledigen und den Abfall der Minorität aus dieser Kammer zu verhüten. Ein verständiger Mann weiß nicht recht, was er zu allen diesen Dingen sagen soll. Sie haben ein fast possierliches Ansehen. Ist es Spaß oder Ernst? Die reifen Köpfe der Pairskammer in Gegenwart der unreifen Köpfe der Republik; dazwischen die höchst mittelmäßigen Organe der öffentlichen Anklage, das winzige Parquet mit seinem geringfügigen Zorne, das alles spielt zusammen ein bis jezt in den Annalen der Weltgeschichte noch nicht vorgekommenes Spiel, welches nur begreiflich ist in Zeiten wie die unsere, wo so viele verschiedenartige Ideen in den Köpfen wirbeln, ohne daß die Leute von ihrem Gedankendrange sich Rechenschaft geben könnten. Da kommt das Allerbarokeste zur Wirklichkeit, und die Justiz leuchtet hinterher, um durch den Sinn ihrer afterklingen Kombinationen den Unsinn dieses demokratischen Getriebes zu entwirren. — Die Partei des Hrn. Cavaignac, welche die zahlreichste ist, einem politischen Robespierrianismus fröhnt, und sich zu Zeiten mit der militairischen Republik des National zu versöhnen strebt, hat durch diese Flucht mit der Partei des Hrn. Kersausie gebrochen; lezztere, geringer an der Zahl, ergibt sich radikalen Träumereien ohne politischen Machiavellismus; sie pocht auf Reinheit der Sitten und erstrebt sich eine Art von Religion, hängt sich an ausländische Demokraten, in denen sie mehr Idealismus und Stoicismus zu finden glaubt als in den französischen der alte Schule. Man kan sich denken, daß die Regierung einer solchen Spaltung mit großem Vergnügen zusieht, denn wenn die zweite Schule der Demagogie ihr unbequemer ist als die erste, so ist die erste, als mit politischen Ressourcen verwandter, in ihren Mitteln durchtriebener, ihr bei weitem gefährlicher. — Seit vierzehn Tagen ist viel die Rede von dunkeln Mordanschlägen auf das Leben des Königs; man spricht von einem Maurer aus Orleans, den die Verschwörer zu einem neuen Louvel stempeln wollten u. s. w. Gewiß ist, daß starke Besorgnisse in der nächsten Umgebung Ludwig Philipps herrschend waren; die Einen wollen darin das Projekt sehen zur Organisirung einer Leibgarde, aus Reminiscenzen des Kaiserthums und des alten Régime; alle königlichen Adjutanten bestehen darauf; die Andern suchen hinter diesen Gerüchten keine so tiefe Politik, und obwol sie die Absicht der Organisation einer Leibgarde nicht läugnen, halten sie den Fürsten für persönlich gefährdet, ausgesezt dem brennendsten Hasse rachgieriger Menschen, welche die allerverwegenste Zuversicht auf die Zukunft besizen, die Jugend an sich reißen, sogar unter den Legitimisten Rekruten suchen, und den Handwerksmann auf das gewaltigste in allen großen Städten bearbeiten.

†* Lyon, 18 Julius. Während uns von Süden her die Rhone herauf die Cholera bedroht, erfahren wir auch vom Norden her Unfälle aller Art. Die Departements Saône und Loire, Jura und Doubs sind kürzlich an verschiedenen Stellen fürchterlich durch Hagel verwüstet und eines großen Theils ihrer Ernte beraubt worden. In dem Bezirke Châlons allein sind mehr als zwanzig Dörfer in drei Tagen zweimal vom Hagel getroffen worden, und man berechnet ihren Schaden nahe an eine Million Franken. Am meisten haben die Gemeinden Chagny, Ruty und Fontaine gelitten. Im Departement Doubs bestand der Hagel nicht aus Körnern, sondern aus Eisstüken, deren mehrere eine halbe Stunde nach ihrem Niederfallen noch ein Pfund wogen. Der Fleken Quingey und sein Gebiet haben furchtbar gelitten. Auch die Côté d'Or hat zum Theil ein schweres Hagelwetter getroffen. Hier war der Hagel so groß, daß mehrere unterwegs begriffene Leute nur durch ein Wunder vor dem Tode bewahrt worden sind. Man fand selbst erschlagene Pferde und umgeworfene Frachtwagen, so wie große Häuser ohne Dächer. Viele Vögel lagen todt in ihren Nestern, wo die Mutter bemüht gewesen war, ihre Kleinen zu schüzen; desgleichen wurden Schweine- und Gänseheerden erschlagen.

Schweiz.

† Vom Genfer See, 19 Julius. Wenn man auf den beruhigten Wellen unseres Lemans die gegenwärtigen Schweizer-Angelegenheiten mit denen vor sieben Monaten vergleicht, so sollte man meynen, es liege wenigstens ein gutes Menschenalter dazwischen. Damals die berüchtigten Petitionen 2646 waadtländischer Kraftjünger an den Großrath, auf daß er das glorreiche Bern in seiner imposanten Stellung gegen das Ausland unterstüze, daß er sogar die Abrufung der fremden Gesandten, oder einfacher noch ihre sofortige Entfernung aus dem Gebiete der

Konföderation verlange; hierauf die vornehm satyrisirenden Aeußerungen des Kommissionspräsidenten, der über diese Petitionen dem Großrath Bericht erstattete, sein Wortaufwand — nicht über schweizerische völkerrechtliche Pflicht — sondern über schweizerische Kraft und Würde im erhabenen Gegensaze gegen die Kleinlichkeit, Engherzigkeit und Erbärmlichkeit der Nachbarstaaten und der europäischen Mächte überhaupt, Frankreich und England ausgenommen, und nun — die schon nach sechs Monaten gerecht, vernünftig, besonnen und bescheiden gewordene Schweiz, die ihr Unrecht gegen jene Nachbarn eingesehen, offiziell bekannt und dessen künftige Vermeidung versprochen hat! Im scharfen Kontrast mit jener waadtländischen Aufgeblasenheit lesen wir jezt die Petitionen Fellenbergs und Tilliers an den Berner Großrath, welche jenes Wesen so treflich geißeln, die Schweiz und die Schweizer auf ihre wahre Würde verweisen, vor aller politischen Marktschreierei und Phraseologie warnen, und den einzigen Weg zeigen, auf dem sich Land und Volk wieder die volle Achtung des Auslands erwerben können. — Von Genf erklingt eine ähnliche verständig warnende Stimme. Sie tadelt das so arg gewordene Politisiren und Spalten in den früher wegen ihres schönen Brudersinns so erfreulichen Vereinen für Wissenschaft, Kunst und Menschenwohl; sie erklärt die viel geringer gewordene Theilnahme daran sehr richtig aus dem Umstande, daß viele Verständige kein Vergnügen daran finden können, mit Vernachlässigung der Hauptsache und der Hauptfragen sich in politische Andeutungen, Reden, Toaste, Diskussionen und Parteiungen verflochten zu sehen. . . . So nähern wir uns denn mächtig wieder der alten guten Zeit, wo die Schweiz vom Auslande hochgeachtet war, weil die Schweizer — fern von Eigenlob, Selbstschmeichelei, Aufgeblasenheit und Renommisterei — sich selbst achteten und nicht an den Heyne'schen Jahrmarkts-Hasen erinnerten. — Genf wimmelt jezt von Fremden, unter denen sich besonders viele Karlisten bemerken lassen, seitdem eine Menge von Turin, Genua und Chambery weggewiesen worden sind. Vorgestern kam auch die Prinzessin von Beira, Schwester Don Miguels, mit sechs Wagen hier an. Ihr Bruder soll sie in Genua erwarten, nach Andern sogar in einem am Jura gelegenen Kloster versteckt seyn! Die Regierung ist jedenfalls sehr aufmerksam, besonders auf die legitimistischen Gäste. Die Herzogin von Dino erwartet nächstens den Fürsten Talleyrand.

Deutschland.

△ Darmstadt, 17 Jul. (Beschluß.) Glaubrecht (Advokat-Anwald in Mainz) hofte jedenfalls den dritten Absaz des Art. 2 beseitigt. Aber für noch wünschenswerther hält er es, wenn der ganze Gesezesentwurf abgelehnt wird. Denn die Oeffentlichkeit der gerichtlichen Verhandlungen sey eine der vorzüglichsten rheinhessischen Institutionen, sie sey ein wesentliches, ein Lebensprinzip der rheinhessischen Gerichtsverfassung überhaupt. Stunden würden nicht hinreichen, ihren Werth zu erörtern, in dem die ausgezeichnetsten Schriftsteller und die zweite hessische Kammer von 1832 zusammenstimmten, welche leztere einstimmig die Oeffentlichkeit der Gerichte auch in den diseitigen Provinzen verlangt hätte, während man sie heute in Rheinhessen in der wichtigsten Materie, im Strafrecht, auf eine Art beschränken wolle, daß nichts mehr davon übrig bleiben dürfte. Der folgende Theil von Glaubrechs Rede entwikelt sodann: 1) daß schon die eigenthümliche Würde der Gerechtigkeit die Gerichtsöffentlichkeit nothwendig bedinge; 2) daß die Allgemeinheit ein Recht auf die Gerichtsöffentlichkeit habe; 3) daß die Oeffentlichkeit die wesentlichste Garantie für die Güte der Rechtsprechung und zwar ganz besonders in Rheinhessen sey. Den ersten Saz basirt er auf den Gedanken, daß das Wahre und Rechte die Oeffentlichkeit, das Licht nicht zu scheuen habe und nicht scheue. Die Gerechtigkeit aber sey das Herrlichste, was gedacht werden könne, die höchste Wahrheit, die heiligste Tugend. Der zweite Saz geht ihm daraus hervor, daß, da durch ein begangenes Verbrechen oder Vergehen die Gesamtheit verlezt erscheine, jeder Einzelne dieser Gesamtheit ein Interesse dabei habe, zu sehen, zu wissen, anwesend mit zu erwägen, ob und wie er verlezt sey; namentlich in konstitutionellen Staaten. Stelle aus Feuerbach. Den dritten Saz entwikelt er aus dem Umstande, daß, wo Gerichtsöffentlichkeit mangle, dieses unter allen Umständen ein großer Mangel sey, aber da unleidlich werde, wo nicht, wie im übrigen Deutschlande, weitläuftige Re- und Korrelationen, schriftliche Defensionen, möglicher Druk der vollständigen Akten und insbesondre der Entscheidungsgründe, jene volle Gerichtsöffentlichkeit, wenn auch nothdürftig, verträten. Diese gebe alle, aber zugleich allein die erforderlichen Garantien. Was dann die im Gesez vorgeschlagenen Ausnahmen betrift, so bemerkt der Redner, wie bedenklich es sey, gerade möglicher Weise die politischen Prozesse, wo der Angeklagte am Meisten des Beistands der öffentlichen Meynung bedürfe, bei geschlossenen Thüren zu verhandeln; seit 40 Jahren sey keine Verhandlung in Rheindessen wegen eines politischen Vergehens vor den Assisen vorgekommen; wie man eine solche gefährlich für die öffentliche Ruhe und Sicherheit halten könne, wo, wie in Mainz, nicht so viel waffenfähige Einwohner seyen, als die Garnisonen, die sich daselbst befände? Bezug auf England, auf Frankreich, das erst aus großen Revolutionen hervorgegangen sey und doch solche Ausnahmen nicht anwende, dabei aber Preßfreiheit und eine starke öffentliche Meynung habe, was dann noch eher eine solche Lüke ergänzen könne. Als unnöthig und höchst gefährlich erscheine die erste Ausnahme. Die zweite fände ihren kräftigen Gegner in Feuerbach. Die guten Sitten würden in Bildergallerien und in Theatern häufig weit mehr verlezt, und eher Lüsternheit dadurch erzeugt, als in Gerichtssälen, wo das Laster, in Folge feierlicher Prozeduren, seine Strafe erhalte. Die dritte Ausnahme finde ihren Gegner auch im Ausschusse selbst. Ihre Annahme würde auch noch den lezten Rest der Gerichtsöffentlichkeit zerstören. Auch bei geschlossenen Gerichtsthüren kämen Skandalosa zur Oeffentlichkeit und bedenklicher. Am Schlusse bittet der Redner, unter Anderm bei der Abstimmung im Auge zu behalten, daß es sich hier nicht von einem allgemeinen Gesezе fürs ganze Großherzogthum, sondern nur für eine Provinz handle, die mit dem Bisherigen zufrieden sey, und daß es passend sey, mit etwaigen Aenderungen bis zur bevorstehenden generellen neuen Gesezgebung zu warten. v. Gagern, der nun sprach, war zwar gegen den ganzen Gesezesvorschlag, aber nicht für alle Ansichten der ihm vorgehenden Redner, indem er allerdings eine Beschränkung der Oeffentlichkeit der Verhandlung in Strafsachen so für wünschenswerth hielt, daß nur honnete ansässige Staatsbürger, aber nicht die Neugierde und nicht „der Pöbel," jene aber allen Verhandlungen beiwohnen sollten, als ernste Wahrer des Gesezes, als ein Recht übend, was hoch und hehr sey u. s. w. Dabei verlas er eine diese Ansicht unterstüzende Aeußerung Feuerbachs

aus dessen bekanntem Werke, und stellte, unter dem Antrage der Ablehnung des vorgelegten Gesezesentwurfs, den weiteren Antrag auf Vorlegung eines solchen, worin jenes Prinzip befolgt sey. Niemand unterstüzte dis Amendement in seiner zweiten Hälfte, wohl aber geschah dis in der ersten Hälfte desselben, mit dem vom Abg. Bergsträßer vorgeschlagenen Zusaze, daß man erst bei der allgemeinen Gesezgebung auf diesen Punkt zurükkommen möge, heute noch von dem Abg. v. Günderrode. Abg. Schmitt schlug nun auch ein Amendement vor: wenn der ganze Gesezesentwurf nicht abgelehnt würde, dem Präsidenten des Hofs zu gestatten, wenn dis die guten Sitten nöthig machten, Frauen und Mädchen, Kinder und Jünglinge von der Gerichtssizung zu entfernen. Abg. Weyland vertheidigte den Gesezesentwurf. Auch er sey ein Freund der Oeffentlichkeit und insbesondere der Gerichtsöffentlichkeit gewesen und wäre es noch; aber es sey Aufgabe der Staatsregierung und der Stände, den üblen Folgen zu steuern, welche aus deren unbeschränktem Gebrauche entstünden. Solche Vorkehrungen träfe der Entwurf. Abg. Hesse vertheidigte ebenfalls den Gesezesentwurf, ging einzelne, gegen denselben benuzte Argumente widerlegend durch, und entwikelte namentlich die Ansicht, daß die geringe Wirkung der öffentlichen Verhandlung des Aprilprozesses in Paris auf das Volk am allerersten den Tausenden von Bajonnetten zuzuschreiben sey, welche dort sich befänden. Aehnlich der Abg. v. Grolman, welcher die Mittheilung einer bekannten Wielandschen Schilderung vom Stadtgericht in Abdera, welche Glaubrech aus Feuerbach vorgelesen, um das Nicht-Vorzügliche geheimer Gerichtssizungen darzuthun, für Konfett erklärte, das ihm nicht schmeke, was dann mehrere Repliken zur Folge hatte. Oeffentliche Verhandlungen sollten auch, entwikelte der Abg. v. Grolman, nicht eine Anstalt seyn, wodurch politisches Gift dem Volke methodisch und ungestraft zugeführt würde. Namentlich die öffentliche Verhandlung politischer Prozesse, wobei solches oft vorkomme, seyen häufig deshalb die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdend. Abg. Hardy wünscht namentlich in der Beschränkung der Oeffentlichkeit eine Sicherung der Religion der Väter. Schmitt kam nochmals auf die Stimmung Rheinhessens für die Oeffentlichkeit und gegen den Entwurf. Er könne „auf sein Gewissen" versichern, daß er auch keine einzige Stimme — und er verkehre viel mit dortigen Bewohnern — vernommen habe, welche gern lezteren ins Leben treten sähen. Mohr wendet sich etwas in seinen Aeußerungen zu Gunsten des Entwurfs, selbst nach dem Schmittschen Amendement hin. Abg. Ludwig entwikelt, daß die Garantie der Unparteilichkeit des Richters in der Gewissenhaftigkeit und Gesezlichkeit desselben bestehe, nicht in der Oeffentlichkeit, die er für keine sehr wesentliche Form achte. Während der Diskussion hatte auch einigemal der anwesende Regierungs-Kommissair, geh. Staatsrath Knapp, das Wort genommen, die Nothwendigkeit einiger Beschränkungen der Oeffentlichkeit, wie sie bestehe, dargelegt, und erörtert, daß die in Antrag gebrachten gar nicht das nothwendige Maaß überschritten. Das Prinzip der Oeffentlichkeit bestehe nach wie vor fort, und werde von pflichttreuen Richtern, wo nicht die gesezlich zu bestimmenden Ausnahmen etwas Anderes verlangten, auch zum Vollzuge gebracht. Dabei liege auch in der Anwesenheit einer häufig nur theilweise durch Neugier oder leere Stunden herbeigezogenen Menge keine würdige, keine nothwendige Garantie. Die französische Charte — und man nehme doch sonst so gern Beispiele aus Frankreich — gebe ebenfalls die Möglichkeit von geheimer Gerichtssizung, und wenn man sie nicht anwendete, so sey dis kein Grund gegen das zu gebende Gesez. Abg. Hellmann und Brunck sprachen nochmals gegen, und Abg. Ritgen für das Gesez, da er eine Weglassung der Frauen nicht billigen könne, und lieber nach sachlichen Umständen eine allgemeine Ausschließung wolle. Dis der Inhalt der gestrigen Sizung.

Bekanntmachung.

Die königliche Akademie der bildenden Künste in München beabsichtigt im Oktober des laufenden Jahres herkömmlicher Weise

eine öffentliche Kunstausstellung

zu veranstalten. Diese Ausstellung wird, wie die frühern, auf alle Fächer der bildenden Künste sich erstreken. Die Akademie gibt sich daher die Ehre an namhafte Künstler des In- und Auslandes die Einladung ergehen zu lassen, ihre disponiblen Werke reichlich zu derselben einzuschiken. Die Eröffnung erfolgt am nächsten 12 Oktober, weßhalb der äußerste Einsendungstermin auf den 20 September anberaumt ist. Später eintreffenden Sendungen würde unvermeidlich die Aufnahme verweigert werden müssen. Zugleich werden alle auswärtigen Künstler ersucht, ihre Werke einem hiesigen Kommissionair zu überschiken, welcher sie der Akademie zu übergeben und nach dem Schlusse der Ausstellung zur Rüksendung wieder in Empfang zu nehmen hat.

München, den 18 Julius 1835.

P. v. Cornelius. F. v. Olivier.

---

[161] In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von

Nicolaus Lenau.

Zweite sehr vermehrte Auflage.

Velinpap. brosch. Preis 5 fl.

Vor zwei Jahren erschienen zum Erstenmal die Gedichte des unter dem Namen Nikolaus Lenau ungewöhnlich schnell bekannt gewordenen Dichters. Sie fanden unbedingt allgemeine Anerkennung, und jeder begrüßte den Dichter als einen unsern größten Dichtergestern Ebenbürtigen. Hier haben wir nun bereits die Freude, von diesen Gedichten voll ächter Romantik, Innigkeit, Zartheit, Gluth und Glanz der Phantasie und Tiefe, eine zweite stark vermehrte Auflage darzubringen. Jeder Freund des Schönen wird sich über den herrlichen Zuwachs freuen, der von dem Reichthume und dem reinen Streben des edlen Geistes zeugt, welcher — fern von jeder Nachahmung — in eigener ächter Urkräftigkeit seine Schöpfungen vollendet.

Wir verweisen nur auf die neuen Arbeiten: Atlantika, während einer Reise nach Amerika entstanden, die Marionetten, Nachtstük, auf Ahasverus unter der Rubrik Haidebilder, und auf das schöne Lied: Frühlingstod, unter so vielem gleich Schönen.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

(Zu haben in Wien bei Gerold, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, in Pesth bei Hartleben.)

---

[162] In der Unterzeichneten erscheint:

Jahrbuch für 1836.

Herausgegeben von

Etatsrath Schumacher,

mit Beiträgen von mehreren ausgezeichneten Gelehrten.

Nach dem Plane des

Annuaire des Bureau des Longitudes 8.

Enthaltend:

Astronomische Ephemeride; Tafeln; numerische Data; Bestimmungen und Reduktionen von Maasen und Gewichten; Aufsäze aus dem Gebiete der Astronomie und Physik für den gebildeten Mann verständlich, namentlich in diesem ersten Jahrgang einen Aufsez über den Halley'schen Kometen u. s. w.

Stuttgart u. Tübingen, im Mai 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1370] Für

jede denkende gebildete Dame.

Bei G. Franz in München ist erschienen und zu haben in allen guten Buchhandlungen:

Ueber die

Emanzipation der Frauen.

Ein wohlgemeintes Wort

von Z********.

12. elegant broschirt. 5 gr. oder 18 kr.

Eine Dame tritt hier gewandt und mit Zuversicht eines guten Erfolgs in die Schranken, um für ihr Geschlecht die bisher vorenthaltenen oder verkümmerten ewigen unveräußerlichen Menschenrechte von der Gesetzgebung in Anspruch zu nehmen. Wir sind überzeugt, daß die gute Absicht der Verfasserin allenthalben werde anerkannt werden und daß jede Leserin dieser Schrift die größte Verbreitung und den besten Erfolg wünschen wird.

[1275] Bei C. A. Fleischmann in München und für die östreichischen Staaten bei J. G. Heubner in Wien ist in Kommission erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Novæ theoriæ linearum curvarum originiariae et vere scientificae specimina quinque prima.

Auctore: **Carolo Christiano Friderico Krause**, edidit: Professor **H. Schröder.**

Dis Werk ist bestimmt, die Anfangsgründe der ganz neuen Theorie der krummen Linien und zugleich ihre Anwendung zu Entwiklung der einfachsten krummen Linien in streng mathematischer Methode darzustellen.

Die vom Verfasser gefundene völlig neue Methode unterscheidet sich von allen bisher angewandten Methoden, die Curven analytisch zu betrachten, dadurch, daß sie von der reinen und allgemeinen Wesenheit der Krümmung selbst ausgeht. Da, an sich selbst betrachtet, eine jede Curve nichts ist, als bestimmte Länge mit bestimmter, stetig veränderter Richtung, so ist auch die Gleichung einer Curve, nach der ursprünglichen Betrachtung nichts Anderes, als der Ausdruk des Gesezes, nach welchem sich für dieselbe die Richtung mit der Länge ändert; sie ist die Definition der Linie selbst. Alle bisherigen Methoden, welche die Curven durch äußere Beziehungen derselben, z. B. auf rechtwinkelige oder Polar-Coordinaten bestimmen, werden von dieser Methode umfaßt, und in ihren relativen, wahren Werth eingesezt. Erst jezt ist es möglich geworden, die ursprüngliche Eintheilung der Curven zu finden, und den ganzen Organismus derselben wahrhaft wissenschaftlich, vollständig und wohlgeordnet zu entfalten.

Das Werk bildet zugleich einen Theil der von Freunden und Schülern des Verfassers unternommenen Gesamtausgabe seines handschriftlichen Nachlasses. In 4. mit 75 Figuren. Preis 3 fl.

[1454] Stuttgart. (Neues Buch.) Bei mir ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jäger, V. A., Bibliothek für die weibliche Jugend in Gemeinschaft mit Mehreren herausgegeben.

II. Bändchen enthaltend:

Die allgemeine Erdbeschreibung für die weibliche Jugend, verfaßt von Dr. K. Pfaff. 1stes Bändchen. (Die Einleitung und die Geschichte der Erdbeschreibung.)

III. Bändchen enthaltend:

Die Dichter des alten Griechenlands und Roms, für die weibliche Jugend bearbeitet von G. Schwab. 1stes Bändchen. (Griechen: Homer. Hesiod. Die Lyriker. Pindar. Die Elegien-Dichter.) Preis für jedes Bändchen 45 kr. oder 10 r.

C. W. Löflund.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber

die Blizableiter,

ihre Vereinfachung und die Verminderung ihrer Kosten.

Nebst einem Anhang

über

das Verhalten der Menschen bei Gewittern.

Eine gemeinfaßliche

Belehrung für die Verfertiger der Blizableiter, so wie für die Hausbesizer.

Im Auftrage der

Königl. Centralstelle des Landw. Vereins in Würtemberg

verfaßt von deren Mitgliede und wissenschaftlichem Sekretär

Prof. Dr. Plieninger.

Mit drei Steindrucktafeln und 35 Abbildungen.

Der Gedanke, durch Aufstellung wohlfeilerer Vorrichtungen zu Abhaltung des Blizes von den Gebäuden dieser wohlthätigen Einrichtung mehr Eingang auch unter den minder begüterten Einwohnern des Landes zu verschaffen, wurde zunächst durch mehrfache, bei der Centralstelle des Landwirthschaftlichen Vereins in Würtemberg angekommene Berichte von Blizschlägen veranlaßt, welche sowol auf nicht mit Blizableitungen versehene Wohngebäude und Scheunen der Landbewohner, als auch auf die, zwar mit metallenen Verzierungen auf den Gipfeln, jedoch nicht mit Ableitungen versehenen Kirchthürme und Kirchen wiederholt, und, mit mehr oder weniger Verwüstungen, in den lezteren Jahren sich ereignet hatten. Die Abfassung dieser Schrift aber wurde durch vielfache Anfragen von Verwaltungsbeamten des Landes, so wie von Hausbesitzern bei der Centralstelle über die Einrichtung und die Kosten der durch die königliche Staatsregierung bereits öffentlich empfohlenen, wohlfeileren Einrichtungen hervorgerufen. Sie soll, wie es der Titel angibt, eben sowol den Techniker, welcher mit Verfertigung und Aufrichtung der Blizableiter zu thun hat, in den Stand sezen, mit Hülfe der versinnlichenden Zeichnungen die Einrichtung der wohlfeileren Apparate und die Art ihrer Aufrichtung kennen zu lernen und nachzuahmen, als auch dem Hausbesitzer es möglich machen, durch die, nach dem laufenden Schuh berechneten Preise der eisernen Leitungsstangen, so wie durch die angefügten Kostenüberschläge überhaupt, und durch die in passender und bündiger Uebersicht mitgetheilten Grundsäze und Erfordernisse bei einer Blizableitung, die Anbringung und Errichtung eben sowohl, als auch die Kosten derselben für sein Haus nach Maaßgabe von dessen Höhe, Standort, Umgebung, Bauart ꝛc. zu beurtheilen und zu berechnen. Was die vorgeschlagene, von der bisher in Würtemberg üblichen abweichenden Einrichtung der wohlfeileren Blizableitungen betrifft, so ist dieselbe auf die, in andern Ländern seit Jahrzehnten gemachten Erfahrungen gegründet, und daher keineswegs, als auf bloßen theoretischen Ansichten beruhend, für unerprobt und zweifelhaft anzusehen. Die Ersparniß an Kosten, welche leztere sich selbst für ein Privatwohnhaus von der geringsten Höhe und Ausdehnung bei der bisherigen kostspieligen Einrichtung zum mindesten auf 80 — 100 fl. belaufen, und deren bedeutender Belang als die Hauptsache anzusehen ist, warum die Errichtung von Blizableitern sich bis jezt nur auf die größern Städte beschränkt hatte, betrifft zunächst die Auffangstange, welche statt massiv von Eisen und von einer Höhe von 15 — 20 Fuß zu seyn, nach der neuen Einrichtung eine hölzerne, in das Sparrwerk befestigte Tragestange, nach Art der bei Pulverhäusern vorgeschriebenen Einrichtung, erhält, auf welcher eine sogenannte Helmspize von hinreichender Länge und Masse, aus starkem Schmiedeisen verfertigt, verzinnt und mit einer Spize von Patentsilber armirt, befestigt, und mit einer starken Ableitung bis zu der Zuleitung auf dem Dachgrat versehen wird. Die zweite Ersparniß betrifft die Wahl der, schon von Reimarus empfohlenen und in Norddeutschland allgemein üblichen, jedoch nicht bleiernen, sondern eisernen oder kupfernen, und nicht auf dem Gebäude unmittelbar angenagelten, sondern auf Tragstiften befestigten Schienen oder Flacheisen statt der Eisenstäbe, welch erstere außer dem Vortheil, bei gleichem Gewicht eine doppelte bis dreifache Oberfläche, also größere Leitungskraft darzubieten, noch durch die Art ihrer Anfertigung und Anbringung vor der Oxydation durch den Regen mehr gesichert sind, als das Stabeisen oder die Drathzöpfe, und bei gleichem Gewichte beinahe den dritten Theil des Preises vom Stabeisen kosten. Die dritte Ersparniß betrifft die Versenkung, bei welcher die Umwiklung des Stabeisens mit Tafelblei, durch Einlegung des Stabeisens in ein mit Kohlenpulver gefülltes, hölzernes oder thönernes Versenkungslager wie dieß in Frankreich in Anwendung ist, erspart wird, eine Einrichtung, welche zugleich auf Schuz des Versenkungsstabes gegen Oxydation mehr berechnet ist, als die Anwendung des Tafelbleies, da die Berührung des Eisens und des Bleies unter dem Einfluß der Erdfeuchtigkeit nothwendig auf baldige Zerstörung des einen oder des andern oder beider Metalle durch Oxydation hinwirken muß. Durch diese, wie leicht ersichtlich, die Sicherheit der Vorrichtung keineswegs vermindernden Modifikationen wird eine Ersparniß von mehr als der Hälfte der bisherigen Kosten einer Blizableitung erzielt,

welche sich bei niedrigen, ländlichen Gebäuden durch Vereinfachung in der Art der Anbringung und durch Selbstverfertigung der hölzernen Requisiten noch weiter treiben läßt. Vorausgeschickt ist eine kurze und populäre Mittheilung der Hauptsäze aus der Lehre von der Gewitterelektricität, auf welche bei der Darstellung und Beschreibung der Blizableitungs-Vorrichtung und der Grundsäze bei ihrer Aufrichtung Bezug genommen wurde, und welche zugleich als Grundlage zu Bekämpfung mancher noch vorhandener, zum Theil abergläubischer Vorurtheile gegen die Blizableitungen benuzt wurden. Den Beschluß macht ein Anhang über das Verhalten der Menschen bei Gewittern, sowol in dem mit Blizableitung versehenen oder nicht armirten Hause, als auch im freien Felde und im Walde. Dieser Anhang, in Verbindung mit der eben erwähnten Einleitung über die Natur der Gewitterelektricität, sichert der Schrift zugleich eine Brauchbarkeit für Belehrungen in Sonn- und Werktagsschulen; in welcher Beziehung dieselbe von der königl. würtemb. höchsten Staatsbehörde nicht nur zu Anschaffung von Seite der Verwaltungsbeamten für Belehrung der in ihren Bezirken mit Aufrichtung von Blizableitungen beauftragten Gewerbe, sondern auch zu Anschaffung für die Schulen empfohlen worden ist. — Für Bestellungen in größeren Partien, welche von Seite der inländischen Bezirks- oder Kommunalbeamten ausgehen, ist der Partienpreis zu 36 kr. netto per Exemplar festgesezt worden. Der Ladenpreis beträgt 1 fl.

Die zu der wohlfeileren Einrichtung der Blizableiter, wie sie in vorliegender Schrift angegeben ist, gehörigen sogenannten Helmspizen und die Schienenstäbe, sofern diese von den gewöhnlichen Schlossern wegen Mangel an einer hinreichend großen Esse nicht gefertigt werden können, hat die Fabrikschlosserei G. Lachenmaier in Königsbronn, um die in der Schrift angegebenen Preise, verzinnt und mit den patentsilbernen Spizen versehen, in Vorrath zu fertigen übernommen, woher dieselben, oder auch von dem Lachenmaier'schen Eisenwaarenlager zu Stuttgart, künftig bezogen werden können.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Gemeinfaßliche Belehrung
über
den Maikäfer
als
Larve und als Käfer,
seine Verwüstungen und die Mittel gegen dieselben;
ein Beitrag
zu der landwirthschaftlichen Fauna.
Für den Bürger und Landmann nach fremden und eigenen Erfahrungen zusammengestellt
gr. 8. brosch. Preis 30 kr.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1855.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1444] Es ist erschienen:

Medizinische Annalen. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von den Mitgliedern der großherzogl. badischen Sanitätskommission in Karlsruhe und den Vorstehern der medizinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Anstalten in Heidelberg. I. Band, 2tes Heft. Heidelberg, bei J. C. B. Mohr.

Inhalt: I. Ueber die Ruhrepidemie in Eßlingen im Spätsommer und Herbst 1834. Von Dr. Rampold. II. Ueber den Charakter und die Behandlung der in den Wintermonaten 18[illegible] zu Bamberg vorgekommenen Fieberkrankheiten. Von Hrn. Dr. Schaden. III. Ueber die Diagnose des Abdominaltyphus vom gastrisch-nervösen Fieber. Von Dr. Cramer in Kassel. IV. Einiges über die Behandlung der Berliner Abdominaltyphus-Epidemie. Von Dems. V. Merkwürdiger Sektionsbefund an dem Leichnam einer Selbstmörderin. Von Dr. Harre in Besigheim. VI. Ueber den Varix aneurysmaticus nebst einem hierher gehörigen Fall. Von Dr. Szeczn, Regimentsarzt im k. würtemb. 2ten Inf. Reg. VII. Chirurgische Beobachtungen vom Dr. Pauli zu Landau. VIII. Entzündung und Vereiterung der Augenlieder beider Seiten in einem selten vorkommenden Grade, und Zerstörung des einen Augapfels. Von Dr. Droste in Osnabrück.

Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

[1458] Bei J. B. Wallishausser in Wien, ist erschienen:

Balladen und Romanzen
von
Johann N. Vogl.

gr. 8. 1855. geh. 1 fl. Beim 1 fl. 20 kr. Cv. Mze.

Die Anerkennung, welcher sich die bereits in Journalen und Taschenbüchern abgedrukten Balladen Romanzen und Legenden von Joh. N. Vogl allenthalben zu erfreuen hatten, bürgen für eine nicht minder freundliche Aufnahme dieses reichhaltigen Buches, welches den Beruf des Verfassers zum Dichter, neuerdings auf eine erfreuliche Art darthut und ihm einen ehrenvollen Plaz unter den österreichischen Epikern anweiset. Freunde des öffentlichen Vortrages finden in diesem Buche, welches mit einer schönen Vignette von Stein-ruker, gestochen von Passini, geziert ist, eine ergiebige Quelle für Produktionen in gebildeten Cirkeln.

[1597] Neue
schönwissenschaftliche Schriften,
im Verlage von
F. A. Brockhaus in Leipzig:

Alexis (W.), Das Haus Düsterweg. Eine Geschichte aus der Gegenwart. Zwei Bände. 8. 4 Thlr.

Faust. Eine Tragödie von B. v. B. 8. geh. 18 gr.

Gaudy (Franz Freiherr), Kaiser-Lieder. Mit der Todtenmaske Napoleon's. 8. geh. 20 gr.

König Eduard's Söhne. Trauerspiel in drei Aufzügen. Nach **Casimir Delavigne** für die deutsche Bühne bearbeitet von Dr. G. Ritter v. **Frank.** 8. geh. 20 gr.

Luise Strozzi. Eine florentinische Geschichte aus dem 16. Jahrhundert vom Verfasser der Nonne von Monza **(Giov. Rosini).** Nach dem Italienischen bearbeitet. Zwei Theile. 8. 4 Thlr.

Walch (Heinrich), Das Gelübde. Novelle. Zwei Theile. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Wiese (S.), Drei Trauerspiele. 8. 1 Thlr. 12 gr.

[1510] Bei **Johann Velten** in **Karlsruhe** ist so eben erschienen und vorräthig in der **Gerold'schen** Buchhandlung, **Mörschner & Jasper** in **Wien** und **Wild & Sohn** in **Lemberg,** so wie in allen übrigen guten Buchhandlungen:

Kleine Frescogemälde
aus
den Arcaden der Heilkunst.
Zweite Wand.
Von
Regimentsarzt **Dr. Griesselich.**

In farbigem Umschlag mit Vignetten auf Vorder- und Rükseite. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Der Verfasser fährt in der zweiten Wand fort mit den Waffen des Ernstes und des Spottes gegen die Absurditäten der älteren und der neueren Medizin (Allopathie und Homöopathie) sich auszusprechen, was er jedoch nirgends auf Kosten des wirklich Brauchbaren und der Anerkennung Werthem thut. Die „Wand" enthält 26 verschiedene Artikel, wovon wir einige anführen.

Die Krankheiten Gemsener, Briefwechsel zweier Freunde über die Nothwendigkeit eines allgemeinen medizinischen Oppositionsblattes; gegen mehrere Stellen des Organon; wie Amerika zum zweitenmal entdekt wird; über Arzneiprüfungen an Gesunden, Arzneimischungen, Isopathie, gastrisch-nervöse Fieber und sogenannte Halbhomöopathie; Schreiben des Professors Jaromir Besanowitsch aus der Unterwelt über dortige Medizin; die Einführung, das Aufkommen ꝛc. der Medicina anonyma im Lande Mokat; meinen Freunden an der Donau, Skizzen ꝛc. ꝛc.

[1442] An alle Buchhandlungen ist versandt:

Gedichte

von

J. G. von Salis-Seewis.

Neue vermehrte Originalausgabe.

12. Zürich, Orell, Füßli u. Comp.

12gr. oder 45 kr.

[1328] **Konditorei-Geschäfts-Verkauf.**

(Stuttgart.) Wegen Familienverhältnissen wird ein Konditorei-Geschäft hier, welches in der vortheilhaftesten Lage der Stadt und als eines der ersten und frequentesten auf dem Platze bekannt ist, und neben den vollkommensten Einrichtungen auch einen großen Eisteller hat, unter billigen Zahlungsbedingungen, sammt allen Requisiten und Waaren verkauft, wenn hiefür ein annehmbares Anbot gemacht wird. Kauflustige erfahren das Nähere beim Stadtrath **Helfrich.**

[1348]³ An

Architektur-Kupferstecher.

Ausgebildete Architektur-Zeichner, die sich hauptsächlich mit Radiren und dem Ausführen in Kupfer oder Stahl von architektonischen Zeichnungen beschäftigen, können in ihrem Fache bei meiner artistischen Anstalt in Wien, unter guten Bedingungen fortwährende Beschäftigung und Engagement finden. Die ein solches einzugehen Willens wären, belieben ihre Anträge und Probearbeiten an mich durch die Post oder gute Gelegenheit einzusenden.

Wien, im Julius 1835.

Ludwig Förster,
Architekt.

[1451] **Verkauf eines Billards.**

Eingetretener veränderter Verhältnisse wegen hat der Unterzeichnete ein ganz neues Billard samt Zugehör unter billigen Bedingungen sogleich zu verkaufen.

Ulm, den 14 Julius 1835.

Philipp Löbelenz,
zum ehemalig Falschebner'schen Kaffeehaus

[1308]³

Neue Tuchmesse in Stuttgart.

Die seit einer Reihe von Jahren glücklich fortschreitende Entwikelung der Tuchfabrikation in Würtemberg und der große deutsche Markt, welcher der Industrie der Vereinigten Staaten neuerdings eröffnet ist, veranlaßten die Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Würtemberg sich mit der Frage zu beschäftigen, ob nicht die periodische Abhaltung eines Tuchmarkts oder einer Tuchmesse, einzig für den Verkauf in ganzen Stüken bestimmt, eine für Käufer und Verkäufer gleich nüzliche, zeitgemäße Maaßregel seyn möchte.

Der Ausschuß der erwähnten Gesellschaft hat diese Frage bei dem Stadtrath in Anregung gebracht und unter den vielen Gründen, welche für die Ausführung des vorliegenden Projekts sprechen, schien demselben der entscheidenste der zu seyn, daß bisher die Erscheinung auswärtiger Einkäufer von Tüchern zu allen Zeiten des Jahrs in den Haupt-Bezirken der würtembergischen Tuchfabrikation nicht selten gewesen ist, und daß es daher weit vortheilhafter für Einkäufer und Verkäufer seyn würde, wenn sich die Tuchgeschäfte an Einem Orte zu bestimmten Zeiten abmachen ließen.

Der Stadtrath glaubte daher nicht anstehen zu dürfen, die Einleitung zur Ausführung des Plans einer in Stuttgart, dem Mittelpunkte des Landes und als solcher für die Nachbarstaaten am besten gelegen, abzuhaltenden Tuchmesse zu treffen und hat hiefür die Genehmigung der königlichen Regierung nachgesucht und mittelst Erlasses des königlichen Ministeriums des Innern vom 26 d. M. erhalten.

Diese Messe, die sich nicht blos auf den Verkauf von Tuch beschränken, sondern auch wollenen Stoffen anderer Art, z. B. Flanellen, Deken, Nagolder und Ebhauser Merino's-Tüchern, Bibern, Hosenzeugen u. s. w. eröffnet werden soll, und von welcher aller Detailverkehr streng ausgeschlossen bleibt, wird vorläufig nur Einmal im Jahre, im Monate August und zwar dieses Jahr **vom 19 bis 29 August** abgehalten werden.

Für diesen Zeitpunkt spricht hauptsächlich die Rüksicht, daß mancher auswärtige Einkäufer, besonders Badens, der Schweiz und Bayerns, bei seiner Reise zur Frankfurter oder Offenbacher Messe seinen Weg leicht über Stuttgart nehmen kan, um sich in denjenigen Tuchgattungen zu sortiren, welche Würtemberg vorzüglich liefert.

Indem nun der Stadtrath die Gründung dieser Tuchmesse zur öffentlichen Kenntniß bringt, ladet er Käufer und Verkäufer zum Besuche derselben ein, die ausländischen Einkäufer, sofern sie nicht zureichend mit den Leistungen der würtembergischen Tuchfabrikation bekannt seyn sollten, mit der besonderen Zusicherung, daß die Mittelgattungen, welche Würtemberg eigenthümlich sind, gewiß Gelegenheit zu vortheilhaften Käufen darbieten, und daß jedenfalls unsere Produzenten weiteren Wünschen in Beziehung auf Güte oder irgend eine andere Beschaffenheit willfähriges Gehör schenken werden.

Für Abhaltung der Messe in geräumigen hellen Lokalen, für Beaufsichtigung und Wache sind die geeigneten Maasregeln ergriffen, und um den Besuch derselben für die Verkäufer zu erleichtern, werden für die nächsten drei Jahre keinerlei Anforderungen für Lokal u. s. w. an dieselben gemacht.

Diejenigen Verkäufer, welche die Messe zu besuchen gedenken, wollen die Anmeldung davon 14 Tage vor dem Eintritte derselben unter ungefährer Bestimmung der Anzahl von Stüken Waare, welche sie zu Markt bringen werden, bei unterzeichneter Behörde machen.

Stadtrath.

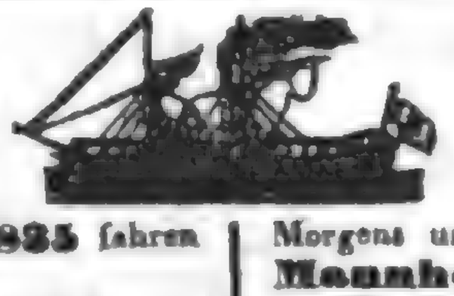
Stuttgart, den 27 Junius 1835.

[1485]³ **Nachricht für Stahlstecher.**

Stahlstecher im Fache der geographischen Karten, welche ihre Kenntnisse und Tüchtigkeit durch Vorlage einer entsprechenden Arbeit nachweisen können, finden für mehrere Jahre sichere Beschäftigung bei der Unterzeichneten, an welche sie sich mit ihren Briefen wenden wollen.

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[1176]

Rheinische  Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit

Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Außerdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so daß die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe „**DER BATAVIER**“ nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren außerdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftstuben der Agenten und Schif-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

Digitized by Google

[1455] **Lehrstelle in der Schweiz.**

Die Sekundarschule im Sekundarschulkreise Gottlieben-Tagerwylen im Kanton Thurgau soll auf den Herbst eröffnet werden. Für 28 wöchentliche Unterrichtsstunden in der deutschen Sprache und den Realfächern (Arithmetik und Geometrie, Geographie, Geschichte, vaterländische Staatseinrichtung, Naturkunde mit besonderer Rücksicht auf Landwirthschaft und Gewerbe, Gesang, Schönschreiben und Zeichnen) ist ein Jahresgehalt von 800 fl. angesezt, nebst freier Wohnung. Wenn der Lehrer auch in Lateinischer oder Französischer Sprache Unterricht gibt, so wird ihm dafür eine bedeutende Gehaltserhöhung zugesichert und mögen ihm dafür zugleich andere Lehrfächer abgenommen werden, besonders Gesang, Kalligraphie, Zeichnen. Man hat sich für diese Schulstelle bei dem Präsidenten des Erziehungsrathes, Herrn Dr. Kern in Frauenfeld anzumelden und auf den 9 und 10 September in Weinfelden zu einer Prüfung vor dem Erziehungsrathe einzufinden. Ueber die nähern Ortsverhältnisse gibt Herr Pfarrer Weiser in Gottlieben Auskunft.

Weinfelden, den 14 Julius 1855.

Das

Aktuariat des Erziehungsrathes.

[1464] In Folge des mir durch Sr. k. k. Majestät den Kaiser von Oestreich verliehenen Privilegiums auf Holz-Verbesserung, durch welche Methode alles Holz zum Schiffbau, Wehr- und Wohn-Gebäuden, Brüken- und Eisen-Bahnen, Unterlagen, Artillerie- und Fuhrwesen-Wagen ꝛc. eine Unzerstörbarkeit und Dauer erwirbt, die Stein und Eisen bei manchen Verwendungen nicht gewähren würden; ein Apparat zur Errichtung einer solchen Holzsättigungs-Anstalt, aber die Kosten von 3 fl. 56 kr. im 24 fl. Fuß nicht übersteigt, so bin ich erbötig, Jedermann genaue Mittheilungen über diese Methode, so wie über die Bereitung meiner Sonnen- und Dampf-Firniß-Farben, wovon ich eine Fabrik besize, zu folgenden Bedingungen zu machen:

Festgesezte Ablösungs-Systeme für die Holzsättigungs-Methode in 3 Klassen eingetheilt.

I. Klasse. Herrschaften, Eisengewerke, Fabrikanten und überhaupt jeder Privat, der meine Privilegien für seinen eigenen Bedarf ohne an Andre etwas zu verkaufen ausüben will, zahlt mir für die Ablösungs-Urkunde und Bekanntmachung der Geheimmittel 20 Stük Dukaten.

II. Klasse. Jene Herren, welche eine öffentliche Anstalt errichten, und das Allein-Recht in einem Umkreise von 10 Meilen im Umkreise so auszuüben wünschen, daß ich in diesem Wirkungskreis an Niemand mein Geheimniß mehr verkaufen darf, zahlt 40 Stük Dukaten.

III. Klasse. Für das Allein-Recht von 20 Meilen im Umkreise oder Ausdehnung, in welchem eine oder mehrere Haupt-Städte der nämlichen Provinz oder Regierung sich befinden, verlange ich 80 Stük Dukaten, bedinge mir aber von jeder dieser 3 Klassen, daß das Geheimniß der Methode weder im Inlande noch Auslande von den Ablösern verrathen wird, widrigenfalls ich berechtigt wäre eine Entschädigung von 100 Stük Dukaten anzusprechen.

Die Privilegien meiner Sonnen- und Dampf-Firniß-Farben-Fabrik werden unter den nämlichen Bedingungen abgetreten. Man wende sich deßhalb in frankirten Briefen an

Jos. Bened. Withalm,
Architekt und Fabriks-Inhaber in Grätz im Herzogthum Steyermark.

[1465] Es wird ein Landgut, wo möglich ohne Gerichtsbarkeit, in der nähe von Augsburg, ungefähr im Werthe zu 30 bis 40,000 fl. zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe mit C. J. P. bezeichnet, die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1459]

Subscription

für Aktien der neu zu errichtenden **königl. bayerischen Hypotheken- und Wechselbank,** und für Loose der von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland und König von Polen **garantirten** Anleihe vom Jahr 1835

eröffnet

im Obligations- und Geld-Verwechslungs-Komptoir des **J. G. Uffenheimer** in Wien, Briefe franko.

[1469]

Avertissement.

Verkauf eines Mineralbads.

Das hiernach beschriebene Theusserbad ist von dem derzeitigen Inhaber, Alters und Kränklichkeit wegen, unter sehr billigen, beim Verkauf selbst näher mitzutheilenden, Bedingungen zum Verkauf ausgesezt, und es ist zu dessen öffentlicher Versteigerung Montag der 17 August d. J. Vormittags bestimmt. Indem die Kaufsliebhaber auf diesen Tag in das Theusserbad ergebenst eingeladen werden, wird bemerkt, daß die Verkaufsbedingungen auch schon zuvor bei dem Badbesizer, Hrn. J. J. Dreg selbst oder dem Unterzeichneten in portofreien Briefen erkundigt, und mit denselben vorläufige Kontrakte abgeschlossen werden können; daß übrigens unbekannte Kaufslustige gebeten seyen, über ihre persönlichen und Vermögens-Verhältnisse sich mit obrigkeitlichen Attesten auszuweisen.

Beschreibung der Realitäten.

Das in einer der schönsten Gegenden Würtembergs, unterhalb des Städtchens Löwenstein, in einem freundlichen und romantischen Thälchen gelegene Theusserbad, worauf Bade- und Gastwirthschafts-Recht ruht, liegt unweit der sehr frequenten Landstraße von Heilbronn über Löwenstein nach Hall und Backnang ꝛc., mit welchen es durch eine vom Staate erhaltene Chaussée verbunden ist, an dem Fahrweg über Heinrieth und Beilstein nach Ludwigsburg ꝛc., nur wenige Stunden von Heilbronn, Weinsberg, Oehringen, Backnang ꝛc. entfernt, und hatte sich seither stets, sowohl während der Badezeit, als sonst das Jahr über, zahlreicher Besuche aus der Umgegend zu erfreuen. Das 5 stokige Wohngebäude, vor 30 Jahren sehr solid neu aufgeführt 72′ lang und 42′ tief, steht mit 2 älteren Nebengebäuden in unmittelbarer Verbindung, und enthält (nebst diesen) einen Saal mit 26 Wohnzimmern, 7 Bade-Kabinette mit Zuber-Einrichtung, große helle Küche mit laufendem Brunnen, 2 Kunst-Herden und Bak-Einrichtungen, Speisekammer, Rindviehstall, verschiedene Böden und eine Mosttrotte. Das nur wenige Schritte hievon entfernte s. g. Badschlößchen enthält 11 Piecen, und das nahe bei den Badengebäuden stehende, auch erst vor 30 Jahren neuerbaute Stallgebäude mit Heuboden und Remise gewährt Raum für 60 Pferde und für 100 Ctr. Heu.

Gegenüber vom Wohngebäude befindet sich sodann das Bad-Kirchlein, das steinerne Kesselhaus mit 2 kupfernen Kesseln mit 6 und 1½ würtemb. Eimern Gehalt, und die Badquelle, aus der das Wasser in den Kessel unmittelbar abgeleitet werden kan, sowie ein größerer und ein kleinerer gewölbter Keller zu mindestens 200 Eimern.

Hiezu gehören dann an Feldgütern: etwa 10 würtemb. Morgen Gras- und Baumgarten oberhalb des Bads, mit Berechtigung zur Stadt-Wässerung, im besten Zustande befindlich, mit schönem lebendigem Haag umgeben, und mit einer sehr großen Anzahl der schönsten vorzüglich ertragreichen Obstbäume aller Arten und der edelsten Sorten vollständig ausgesezt, 1½ Morgen Akerfeld beim Bad; etwa 1½ Morgen sehr guten und wohlangelegten Küchen- und Gemüsegarten um die Badgebäude herum, mit Frühbeet, einigen englischen Anlagen, vielen Obstbäumen, ein Fischbasin und einen kleinen See hinter dem Badschlößchen; endlich etwa 6 Morgen ehmaliger Waldboden am Badrein, wovon jezt ein Theil als Baumgut und Akerfeld, ein Theil als Forchenwald angelegt ist.

Alle diese Realitäten besizt der seitherige Inhaber erbbestandweise von den Herrn Fürsten von Löwenstein, die hieraus einen jährlichen Erbpachtzins beziehen, wegen dessen bei der Verkaufsverhandlung selbst weitere Mittheilung erfolgen wird; es sind dieselben neusteuerbar, und daher blos zur Staatssteuer beitragpflichtig. Auf dem Garten haftet eine jährliche Gült von 1 fl. 42 kr. und die 6 Mrg. Badrein sind zehntbar; die andern Güter sind von Zehnten- und auch von sonstigen Abgaben frei.

Neben diesen Erbpachtgütern wird dem Käufer auch ein eigenthümliches Gartenstük von etwa 1½ Vrtl. übergeben: auch werden die sämmtlichen vorhandenen Badgeräthschaften als Dreingabe zu den Gebäulichkeiten abgelassen.

Das sämtliche Wirthschafts-Inventar nebst Vorräthen jeder Art wird dem Erwerber des Badguts um billigen Anschlag auf seinen Wunsch überlassen.

Die sorgfältig gefaßte, immer sehr wasserreiche Badquelle hat eine Temperatur von 10 Graden nach Réaumur, und enthält nach der genauen chemischen Analyse des Hrn. Professors Dr. Sigwart in Tübingen in 16 Unzen Wasser

2,	75	Gran	krystallisirtes Bittersalz
1,	1	"	krystall. Glaubersalz
11,	28	"	Gyps
1,	97	"	kohlensauren Kalk
0,	95	"	kohlensaure Bitter-Erde
0,	55	"	salzsaure Bitter-Erde und Erdharz
1¼	würt. Decimal-Kubikzoll		kohlensaures Gas.

Ihr Gebrauch wurde nach vielfacher Erfahrung in äußerst vielen Krankheitsfällen als sehr heilsam erfunden, insbesondere bei Drüsenleiden und den daraus hervorgehenden verschiedenen Krankheiten, Rheumatismen, Gicht, allen Arten von Hautkrankheiten, Unterleibsbeschwerden, Menstruationsfehlern, Hämorrhoidalbeschwerden ꝛc.

Die ausgezeichnete Wirksamkeit dieses trefflichen Mineral-Wassers erhielt auch dem Bade stets die Anerkennung der vielen Gäste aus der Nähe und Ferne, und durch zweckmäßige Verbesserungen in der Einrichtung, wovon den seitherigen Besizer sein vorgerütes Alter abhielt, würde sich ein einsichtsvoller und thätiger Erwerber dieses vortheilhaften Etablissements einen bedeutend höhern, die Kosten hinreichend dekenden Ertrag der Badwirthschaft zuverlässig sichern, so daß die Uebernahme des schönen Anwesens um so mehr mit Ueberzeugung zur Beachtung empfohlen werden kann, als nach der Ortslage auch manchfache Gelegenheit zu anderen Erwerbszweigen, z. B. der Nähe vorzüglicher Weinorte wegen zum Weinhandel, gegeben ist.

Weinsberg, den 18 Julius 1855.

Rechts-Consulent **Fraas.**

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte zu Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 208. 27 Julius 1835.

Portugal. — Spanien. (Briefe aus Bayonne und Paris.) — Großbritannien. — Frankreich. (Pairshofverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 208. Niederlande. — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Brief.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 295. Glasmalerei zu München. — Briefe aus Aix, Karlsruhe und von der Aar. — D. Parthisiadis Erklärung. — Ankündigungen.

Portugal.

(Aus der Korrespondenz der Times.) Lissabon, 4 Jul. Mehrere Dekrete der Regierung, welche alle Miguelisten aus den Aemtern entfernten und dem schädlichen Systeme der Aemteranhäufung in einer und derselben Hand ein Ziel sezten, haben sehr befriedigt; gleichwol dauert das allgemeine Mißtrauen gegen das jezige Ministerium fort, und Niemand mag sich für den Augenblik neuen Unternehmungen hingeben. — Wie es scheint, hat das spanische Kabinet sich unlängst in ernsten Worten über den anscheinlichen Mangel an aufrichtiger Theilnahme und Mitwirkung von Seite der portugiesischen Regierung beklagt, und dabei zu verstehen gegeben, aus der Apathie derselben lasse sich der Schluß ziehen, daß sie sich auf die Seite des Prätendenten hinneige. Kurz, die hiesigen Minister sind aufgefordert worden, ein- für allemal und offen zu erklären, ob sie ein Hülfskorps von 8000 Mann nach Spanien senden wollen oder nicht. Graf Torens hat ihnen deutlich gesagt, daß, sie möchten es nun einsehen oder nicht, die Sache Dona Maria's und der portugiesischen Charte mit der Sache der jungen Königin von Spanien stehe oder falle. Diese Mittheilung aus Spanien war den Ministern ohne Zweifel sehr unangenehm, und ihr schwankendes Benehmen bei dieser Interventionsfrage wird selbst von manchen ihrer Anhänger laut getadelt. — Der Bischof von Elvas, der sich bei der Condesa de Ribeira zum Besuch hier befindet, wurde vor einigen Tagen beinahe ermordet, und liegt in diesem Augenblike gefährlich verwundet darnieder. Der Mordanfall geschah auf offener Straße und noch am hellen Tage. — Ein Regierungsdekret, welches die bisherige Organisation der Nationalgarde verändert, hat sehr große Unzufriedenheit erregt; ebenso eine neue willkührliche Zollverordnung hinsichtlich der brasilischen Waaren. — Der Verkauf der National- und Kirchengüter hat bekanntlich am 1 d. M. begonnen. Der Herzog von Palmella hat Certifikate im Betrag von 9,000,000 Reis für ein Haus gegeben, das auf 6,500,000 Reis baaren Geldes geschäzt war.

Spanien.

(Election.) Bayonne, 16 Jul. Am 10 Jul. wurden 26 Personen zu Pamplona verhaftet; darunter befinden sich neun Mönche und drei Pfarrer, welche Verbindungen mit den Carlisten angeknüpft haben sollen. Auch wurden sechzehn Frauen, deren Söhne bei den Carlisten sind, verhaftet. Man hat 1000 Realen Bellon als Preis für ihre Freiheit bestimmt. Am 13 verließen 17 Soldaten von der ersten Expedition der englischen Legion, unter dem Vorwande eines Spazierganges, St. Sebastian, und begaben sich zu der Carlistenpartei nach Hernani.

(Messager.) Es heißt, Don Carlos Cruz Mayor, Staatsminister bei Don Carlos, und sein Vertrauter, sey gefährlich krank.

* Bayonne, 17 Jul. Wir erhalten endlich authentischen Bericht über die Belagerung von Puente de la Reina. Die Carlisten haben keineswegs am 12 diese Belagerung aufgehoben, sondern an eben diesem Tage kamen Don Carlos und Eraso, angeblich mit 16 Bataillons, vor dem Plaze an. Die Bauern der umliegenden Dörfer wurden bei Todesstrafe aufgefordert, sich vor Puente de la Reina einzufinden, an den Laufgräben zu arbeiten, und Vorkehrungen zum Aufstellen der Batterien zu treffen. Am 13 wurden mehrere Kanonen und ein Mörser aufgestellt, und man schoß den ganzen Tag gegen die Stadt, was aber wohl nur geringen Schaden verursachte; die carlistischen Artilleristen haben vor Bilbao ihre Ungeschiklichkeit bewiesen. Am Morgen des 14 machte die Besazung einen lebhaften Ausfall und überraschte die Belagerer, welche schon auf eine Kapitulation zählten. Eine Kolonne von 800 Mann warf sich über die Batterien, machte sie unbrauchbar und nahm den Mörser weg, nachdem sie die Artilleristen und den Obristen von Don Carlos Artillerie erlegt hatten. Unterdessen kam General Cordova nach Larraga, und seine Abtheilung von 8000 Mann wollte den Feind zwischen zwei Feuer bringen. — Nach einer so eben angelangten Korrespondenz ist Cordova am 15 d. in Tafalla (6 Stunden südlich von Pamplona) eingezogen, und Don Carlos bereitete sich zum Rükzuge vor. Wenn Puente de la Reina noch nicht entsezt ist, kan dis doch nicht lange ausbleiben. — Die bei Mollo geschlagene carlistische Bande stand unter Befehl des Priesters Massanes; sie zählte ungefähr 500 Mann, wovon gegen 40 verwundet wurden und 16 umkamen. Von den übrigen warf sich ein Theil mit den Waffen in der Hand aufs französische Gebiet; 25 wurden von französischen Soldaten aufgefangen und ins Gefängniß nach Ceret gebracht; 11 andere, im Dorfe la Preste festgenommen, und 6 endlich, die man im Gebirge fand, sollen gleichfalls nach Ceret abgeführt werden. Unter den verhafteten carlistischen Offizieren befanden sich zwei Franzosen aus der Vendée, und angeblich ein Neffe des ehemaligen Ministers Peyronnet. — Die Briefe aus Madrid sind vom 15. Die Stadt war ruhig. Der Hof war unzufrieden mit dem Herzoge von Frias, welcher den General Desmichels übel aufgenommen hatte, und soll deshalb Bemerkungen an die Botschaft in Paris gerichtet haben. Der Einklang zwischen Torens und Rayneval schien hergestellt. Valdes war, obwol sehr krank, in Madrid angekommen, um sich zu rechtfertigen, und wird sich in Valencia erholen; Cabrera, der in Kontu-

maz nach Mahon verbannt war, soll sich, wie es heißt, nach Barcelona begeben.

*** Paris, 21 Jul. Die auf der Börse angeschlagene und bereits in der zweiten Ausgabe einiger Journale bekannt gemachte telegraphische Depesche soll nicht vollständig und gerade das Wichtigste mit Stillschweigen übergangen seyn. Man sagt nemlich, der Telegraph melde außerdem, daß der Generalmajor des carlistischen Heeres, Moreno (Eraso befehligt die Navarresen) vom dritten castilischen Bataillon, ehe es sich an die Christinos wieder anschloß, ums Leben gebracht worden sey. Man versichert, Hr. Thiers habe dis der spanischen Botschaft angezeigt, und schiebe die Bekanntmachung nur hinaus, um die Thatsache zu verifiziren. — Die spanischen Fonds stiegen ungefähr um ein Prozent.

Großbritannien.

Die Polemik gegen Dens's Theologie ruht noch immer nicht. Kaum hat sie im Oberhause zu einer langen Verhandlung Anlaß gegeben, welcher der Marquis v. Lansdown mit der Bemerkung begegnete, Ihre Herrlichkeiten diskutirten über ein altes Buch eines weiland Professors in Löwen, das die meisten von ihnen kaum dem Namen nach kennten, so tritt jezt in den Times der anglicanische Geistliche Hr. J. Macghee, der in den beiden Versammlungen in Exeter-Hall den Vorsiz führte, mit einem langen Sendschreiben an Hrn. O'Connell auf, welcher im Unterhause ihn und seine Kollegen geistliche Marktschreier genannt hatte. Das Schreiben enthält eine Aufforderung zu einer öffentlichen Disputation Angesichts von ganz England. O'Connell soll sich zwei Priester seiner Kirche, zwei Rechtskundige, sechs Mitglieder des Ober- und eben so viele des Unterhauses auswählen; eine gleiche Anzahl Beisizer will Hr. Macghee mitbringen, und vor dieser Jury soll dann die Frage verhandelt und entschieden werden, ob das Densische Werk nicht noch im Jahre 1808 auf Verordnung der katholischen Bischöfe von Irland neu aufgelegt worden, und bis auf den heutigen Tag das Handbuch der katholischen Klerisei in jenem Lande sey. Ob O'Connell darauf eingehen wird, war noch nicht bekannt.

Der Courier ereifert sich, daß seit dem 17 Jul. in London, dem Gesezе zum Troz, eine tägliche Zeitung auf ungestempeltem Papier erscheine und um 2 Pence (6 kr.) die Nummer verkauft werde. „Gegen eine solche Unverschämtheit, ruft er, war der passive Widerstand gegen die Zehntenzahlung eine wahre Kinderei. Kan ein solches Verfahren geduldet werden? Der Zeitungsstempel mag, wie die Theezölle, die Malzsteuer und andere Abgaben, eine räthliche oder verwerfliche Taxe seyn, dis ist nicht die Frage; genug, sie besteht gesezlich durch eine Parlamentsakte, und wenn Angesichts dieser Akte eine ungestempelte Zeitung erscheinen darf, so ist es dann mit aller Regierungsautorität zu Ende, und kein Mensch, der nicht ein Thor ist, wird fortan irgend eine Abgabe gegen seine Neigung entrichten. Von allen jezt bestehenden Steuern wird keine so leicht getragen und so wenig bestritten als eben der Zeitungsstempel. Die kleine Clique ausgenommen, deren Kopf — und deren Schweif Lord Brougham bildet, wünscht Niemand im Lande eine Aenderung des dermaligen Gesezes."

(Courier.) Obrist Shaw ist zum Befehlshaber einer Brigade in der spanischen Expedition ernannt, und deshalb zum Rang eines Brigadegenerals vorgerükt. Hoffentlich wird dieser tüchtige Offizier Gelegenheit finden, der jungen Königin von Spanien eben so wirksame Dienste zu leisten, als er der jungen Königin von Portugal geleistet hat. Ein Regiment seiner Brigade ist bereits vollzählig, und in wenigen Tagen wird er nach Schottland abgehen, um dort zwei neue Regimenter zu organisiren.

Nicht nur in mehrern Orten Irlands, besonders in der Grafschaft Armagh, sondern auch in der Stadt Airdrie und in Port-Glasgow in Schottland fielen am 12 Jul. unruhige Auftritte vor, weil die dortigen Orangemänner, troz der Abmahnung des Sheriffs von Glasgow, darauf bestanden, einen Aufzug zu halten. Eine Anzahl Katholiken, meist aus Irland, suchten den Zug anzugreifen, worauf es zwischen ihnen und den Constables zu einer wiewol nicht bedeutenden Reibung kam. Zu Belfast in Irland hatten die Orangemänner an mehreren Stellen Triumphbogen errichtet, und zogen mit wehenden Fahnen, klingendem Spiel und unter dem Geschrei: „Nieder mit dem Papstthum!" durch die Straßen. Bald kam es zu Händeln mit Katholiken; man zerrte sich im Straßenstaub herum und schlug sich die Köpfe blutig. Die Civilbehörden geboten Ruhe, und befahlen den Orangemännern, ihre Triumphbogen einzureißen. Diese leisteten keinen Gehorsam, und Hr. Skinner, eine Magistratsperson, verlas nun die Aufruhrakte. Als auch dis fruchtlos blieb, erhielt das Militair Befehl, die Volkshaufen auseinander zu treiben, ward aber von dem orangistischen Pöbel mit einem Hagel von Steinen empfangen, deren einer Hrn. Skinner selbst schwer getroffen zu Boden warf. Endlich wurde den Truppen zu feuern befohlen, und fünf oder sechs Angreifer stürzten schwer verwundet, ein zuschauendes junges Weib aber blieb auf der Stelle todt. Das Volk entfloh nun zum Theile, aber bis spät in die Nacht herrschte in der Stadt die größte Gährung. Am nächsten Tage bildeten sich bedrohliche Gruppen von Orangemännern, welche die Behörden beschuldigten, sie seyen unnöthiger Weise zur Gewalt geschritten. Doch wurde die Ruhe nicht weiter gestört. Siebenzehn Personen, sämtlich Protestanten, sind in Haft.

Lord King, der sich kürzlich mit Lord Byrons Tochter Ada (der Heldin des dritten Gesanges des Childe Harold) vermählte, hat sich lange Zeit hindurch im Morgenlande aufgehalten, und namentlich mehrere Jahre in Griechenland, Syrien, Arabien und Aegypten zugebracht. Er zeichnete sich bereits auf den Schulen in Eton und Cambridge durch seine Kenntnisse aus, so wie besonders durch seine Vorliebe für fremde Sprachen, in denen er es zu einer solchen Vollkommenheit gebracht hat, daß er namentlich das Neugriechische geläufiger und zierlicher spricht, als irgend ein jezt lebender Engländer. Bei seiner Rükkehr nach England im Jahre 1833 trat Lord King für Knaresborough in das Unterhaus ein, und stimmte während der kurzen Session mit den Whigs. Als Lord Nugent zum Lord-Oberkommissair für die ionischen Inseln ernannt ward, nahm Lord King das sehr schwierige und peinliche Amt eines Regierungssekretairs unter Nugent an — ein Amt, zu dessen Uebernahme seine genaue Kenntniß der morgenländischen Politik, so wie seine vertraute Bekanntschaft mit der Eigenthümlichkeit der diplomatischen Personen, mit welchen er in seinem Amte zu thun hatte, ihn vorzüglich geeignet machte. Wäre Lord King in Corfu geblieben, so dürfte Lord Nugents Abberufung wahrscheinlich nicht erfolgt seyn; der plözliche Tod des alten Lords King war indeß die Ursache, daß er, nach wenigen Monaten, bereits wieder nach England zurükkeh-

ren mußte. Bei seiner Ankunft in London nahm er seinen Siz im Oberhause ein, hat seitdem sehr eingezogen gelebt, und die meiste Zeit auf seinem schönen Landsize Ockham mit anhaltenden Studien zugebracht. Seine ganze Unterhaltung bestand in Gesprächen mit unterrichteten Reisenden, deren Bekanntschaft er im Auslande gemacht hatte, und deren Geschmak und Studien mit den seinigen übereinstimmten. Zu diesen gehörten namentlich Lord Prudhoe und der Major Felix, so wie der berühmte Kenner Aegyptens, Hr. Wilkinson, der geschäzte Reisegefährte des Lords. Lord King nimmt einen sehr lebendigen Antheil an allen Entdekungen, die in Aegypten gemacht werden, da er selbst, wie Prudhoe, den Lauf des Nils bis nach Nubien verfolgt hat. In Cairo hatte er häufige Berathungen mit dem Vicekönige Mehemed Ali, der ihn sehr hoch schäzte, auch war er vertraut mit dem Grafen Capodistrias, so wie er mit sämtlichen ausgezeichneten Staatsmännern, die in neuerer Zeit in den Angelegenheiten des neuen Königreichs Griechenland eine Rolle gespielt haben, bekannt ist.

Frankreich.

Paris, 21 Jul. Konsol. 5Proz. 109, 5; 3Proz. 79, 15; Falconnets 97, 35; span. ewige Rente 41¾; 3Proz. 26¾.

In der Sizung des Pairshofs am 20 Jul. waren 38 Angeklagte. Der Angeklagte Morel vertheidigte sich selbst. Er bekannte an der Insurrektion Theil genommen, aber keinen Umsturz der Regierung gewollt zu haben. Nachdem er sich angegriffen gesehen, habe er sich auch vertheidigt. Hr. Desnabiers plaidirt hierauf für die Angeklagten Boyer und Arnault, Hr. Lafoulette für Laporte, Hr. Benoist für Bille und Nour.

Der Messager glaubt nicht, daß der Pairshof vor dem 15 Aug. mit dem Prozesse zu Ende kommen könne.

(National.) Man versichert uns, Hr. Chegaray habe sich heute gerühmt, er kenne den Zufluchtsort von 6 von den 28 am 13 Jul. entwichenen Angeklagten. Wir hoffen er werde falsch unterrichtet seyn; in jedem Fall dürfen aber diejenigen Entwichenen, welche die Hauptstadt nicht verlassen haben, sich nicht auf den schlechten Erfolg, den bisher die Nachsuchungen der Polizei gehabt, verlassen.

(Temps.) Während mehrere Journale meldeten, daß keine Anwerbungen zu Paris statt finden würden, sind die Cadres von zwei Bataillonen Freiwilliger schon fast ganz vollständig. Es ist möglich, daß die Anwerbung nicht öffentlich geschieht, wir werden aber in kurzem im Stande seyn, alle Details über diese Sache zu geben, wozu die spanische Botschaft Fonds zur Verfügung ihres Hauptagenten gestellt hat.

(Temps.) Der Graf Adam Gurowski, ein polnischer Flüchtling, der sich durch die Ueberspannung seiner demokratischen Grundsize auszeichnete, hat zugleich mit der Amnestie den Kammerherrnschlüssel von dem Kaiser Nikolaus erhalten. Man behauptet, diese zweifache Gunst sey der Lohn für mehrere zu Gunsten Rußlands in das Journal de la Haye eingeschikte Artikel.

(Moniteur.) Das Linienschif, die Stadt Marseille, ist am 16 Jul. von Toulon nach Algier abgesegelt.

Das Journal des Débats glaubt, Graf Drouet d'Erlon werde nach seiner Zurükkunft von Algier zum Untergouverneur der Invaliden ernannt werden.

(Messager.) Ein Schreiben aus Oran vom 4 Jul. enthält folgende Details: „Von Strelette, wo unsre Truppen lagerten, rükten sie an den Fluß Sig; General Trezel behielt nur gegen 40 arabische Chefs bei sich. Am 26 Jun. rükte die Division vor, und es kam sogleich zu einem hizigen Gefechte; die Araber waren Meister einer der vortheilhaftesten Stellungen, wo die Infanterie des Abdel Kader im Hinterhalte aufgestellt war. Einige Unentschlossenheit unter der Infanterie unsrer Avantgarde veranlaßte einen ziemlich bedeutenden Verlust an Leuten. Der Kavalleriekommandant grif an der Spize eines Pelotons an, um der Infanterie neuen Muth einzuflößen; im Augenblik aber, wo seine Bewegung vollen Erfolg erhielt, ward dieser wakere Offizier von einer Kugel an der Stirne getroffen, und verschied augenblicklich. Inzwischen entschied eine von dem 5ten Bataillon der Fremdenlegion erreichte Höhe die Vorwärtsbewegung, und unsre Truppen besezten am 27 das Lager, wo den Tag zuvor Abdel Kader gewesen. In diesem Gefechte erlitten die Araber beträchtlichen Verlust; der unsrige belief sich auf 92 Todte und Verwundeten. Unter leztern waren 9 Offiziere. Die Zahl der Verwundeten oder Kranken war für unsre Transportmittel groß, und man mußte manövriren, um sich einem Besazungspunkte zu nähern, wo man zugleich Lebensmittel erhalten konnte. Am 28 rükten die Truppen um 4 Uhr Morgens gegen Arzew. Die Araber, die seit Mitternacht um das Lager streiften, weswegen wir immer unter den Waffen bleiben mußten, begannen den Angrif; ihrer Gewohnheit nach zeigten sie sich auf allen Punkten der Kolonne und in bedeutender Zahl. Die Kolonnen, obgleich sehr in die Länge gezogen, um die Verwundeten zu schüzen, sezten ihren Marsch, von Tirailleurs und Artillerie geschüzt, fort. Da aber die Araber die Hecken und Getreidefelder in mehrern Richtungen angezündet hatten, so ward unser Marsch sehr gehindert, und man mußte sich bald dem Flusse Macta nähern, dessen Umgebungen sehr sumpfig sind. Eine Stunde von der Mündung dieses Flusses und 4 Stunden von Arzew, auf einem Terrain, das ein Defilé bildet, verdoppelten die Einwohner ihre Angriffe mit sehr bedeutender Macht. Der Verlust einiger Pulverwägen, die Abwesenheit der Wachkompagnie bei den Verwundeten, die zur Besezung einer Stellung abgeschikt war, gewährte den Arabern einen Raum zum Eindringen, die sich auf die Verwundeten warfen, und ihnen die Köpfe abschnitten. Das Geschrei der leztern, der Anblik der furchtbaren Mezelei machten einen panischen Schreken in den Reihen einiger Kompagnien, der sich fortpflanzte, vollkommene Unordnung und eilige Flucht herbeiführte. Unsre Truppen sammelten sich bei Arzew völlig erschöpft; fast alle Fuhrwerke fielen in die Gewalt des Feindes. Die Wägen mit den Geräthschaften für das Geniewesen, die Zelte, ein Feldstük, dessen Lafette zerbrochen war, wurden zurükgelassen. Man büßte auch viele Flinten und Tornister ein. Unser Verlust kan ohne Uebertreibung auf 500 Mann Todter und Verwundeter geschäzt werden; die Zahl der Todten ist aber größer als die der Verwundeten. Die Infanterie kehrte zur See nach Oran zurük; sie war ohne Schuhe und ganz erschöpft; auch die Artillerie ward in Arzew eingeschift, da man den Weg von Arzew nach Oran nicht fahren kan. General Trezel und die Kavallerie kamen am 3 Jul. zu Land an. Troz unsrer Schlappe an dem Flusse Macta hat doch die Autorität Abdel Kaders einen starken Stoß erlitten; es herrscht Bestürzung bei den Stämmen unter seinem Befehle, die in den beiden Kämpfen viele ihrer Chefs verloren haben. Mit einiger Ausdauer und einiger Verstärkung wird man, wenn auch

Abdel Kader nicht völlig schlagen, doch die Ruhe bei den uns unterworfenen Stämmen und unsre Herrschaft über Oran sichern können. Die Araber, die uns angegriffen hatten, waren gegen 15,000 Mann stark und gut bewafnet. Unsre Niederlage rührt nicht von den Vorzügen ihrer Waffen, sondern von der Zusammensezung unsrer Kolonnen her. Sie bestanden aus einem Bataillon des 66sten Linienregiments, einem aus 6 Kompagnien zusammengesezten italienischen Bataillon von 480 Mann, 3 Kompagnien Polen und 7 Kompagnien des leichten Bataillons von Afrika, Kavallerie, Jägern von Afrika, 350 Pferden, vier Kompagnien türkischer Infanterie, einer Kompagnie vom Genie, 3 Feldstüken und drei Gebirgsmörsern, im Ganzen 2,558 Mann."

Um zu beweisen, wie wenig der Orden der Ehrenlegion noch eine Auszeichnung in Frankreich sey, theilen Oppositionsblätter nachstehende Notiz mit: „Von den 60 Räthen des Kassationshofs sind 59 dekorirt; der Einzige, der den Orden nicht hat, ist der Deputirte Hr. Jsambert. Von den 115 Räthen des Staatsraths haben 115 den Orden. Von allen Mitgliedern des Rechnungshofs ist nur Einer nicht dekorirt. Ebenso hat von allen Mitgliedern der französischen Akademie nur Hr. Lemercier nicht den Orden. Die Deputirtenkammer enthält 258 Ritter der Ehrenlegion. Das Justizministerium hat nur 14 nichtdekorirte Bureauchefs; das Finanzministerium nur 10, das Handelsministerium nur 8, das Ministerium des öffentlichen Unterrichts nur 7, das Ministerium des Innern nur 5, das Seeministerium und das des Kriegsministeriums nur 1, und das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gar keinen."

♀ Paris, 20 Jul. Während der Restauration geschah ein Versuch die folgende Generation durch die Jesuiten zu leiten, indem man die Jesuiten als diejenigen, welche man der Tradition nach für die tüchtigsten unter den katholisch Gesinnten hielt, an die Spize des öffentlichen Unterrichts durch ihren Sachwalter Hrn. Frayssinous erhob. Die monarchisch-legitimistische Partei meynte dadurch das alte Königthum zu stüzen und zu erheben. Weshalb wandte man sich an die Jesuiten? Weil man in dem Wahne stand, die Jesuiten besäßen einen Talisman, um den Geist ihrer Schüler zu fesseln und dieselben noch bis in die Jahre der Mündigkeit zu beherrschen. Um es kurz zu sagen, da man selber keinen Enthusiasmus mehr besaß, da man selber keine tiefe innere Ueberzeugung mehr hegte, da man ein Legitimist mehr der Gewohnheit und der socialen Verhältnisse wegen war, als aus höhern Gründen, so glaubte man, den Jesuiten vertrauend, dadurch seinen eignen innern Mangel, seine Gehaltlosigkeit zu vergüten, durch sie eine längst in den Herzen erstorbene Flamme zu erweken. Es geschah aber, was vorauszusehen war: die Jesuiten waren selbst bis zu alltäglichen Gewohnheitsmenschen, bis zu Dienern des Traditionellen, ohne selbstthätigen und innerlich lebendigen Geist, herabgesunken; es gab keine ächten Jesuiten mehr, wenn man darunter die Enthusiasten aus der Schule des Loyola, die Politiker aus der Schule des Lainez, die Missionaire aus der Schule des Xavier, die Gelehrten aus chinesischen Missionen u. A. verstehen will; es gab Instruktionen, Stöke und Röke, aber was dis einst beseelt hatte, war zu Grabe gegangen. Statt dessen bildete sich in den Jesuitenschulen ein junges liberales Geschlecht, wenn es muntere Köpfe, oder unthätige Nachbeter, wenn es geistlose Muttersöhnchen waren; aus dem ganzen Jesuiteninstitute kam keine jesuitische Bildung; so waren, im vergangenen Jahrhundert, aus den Jesuitenschulen Diderot und Voltaire hervorgekrochen, wo in frühern Zeiten Männer ganz andern Geistes und Wesens sich hervorgethan hatten, zum unumstößlichen Beweise, daß, um dem Geiste der Zeiten zu widerstehen, man wenigstens in sich irgend eine Zukunft nähren, irgend eine feste Richtung befolgen, und sich nicht blos der nüchternen unbeseelenden Form des Vergangenen zuwenden müsse. Die christliche Religion ist dieser Born, in diesen müssen die Geister wie zu einem neuen Wissens- und Lebensbade eingetaucht werde; es heißt aber nicht sie weihen, wenn man das Tiefste und Heiligste bis zur alleroberflächlichsten Lebensgewohnheit verflacht. — Die Doktrinairs haben etwas mit den Jesuiten gemein, nemlich dieses, daß sie zusammenhalten, daß sie einer Methode in einer determinirten Richtung sich ergeben, daß sie ausschließlich sind, aus tüchtigen Köpfen bestehen, tüchtige Köpfe bilden möchten, um durch diese die Geschäfte nach Innen und Außen zu beherrschen, Kredit im Staate und in der Schule, der doktrinellen Kirche zu gewinnen. Frayssinous war ein Mann von Herz und Seele und einem schönen sanften Verstande, aber durchaus ohne Einsicht in die Bildung der Zeit. Diese Einsicht fehlt dem Hrn. Guizot nicht, es fehlt ihm auch nicht an Festigkeit; er selber ist ein wohlunterrichteter Mann, besonders in den historischen Studien; er nimmt ein persönliches Interesse an Forschungen über das Mittelalter, und sucht viele Dinge zur Sprache zu bringen, die seit den Zeiten des alten Régime's ganz abgekommen, und den naturhistorischen und mathematischen Studien vollkommen aufgeopfert worden waren. Die Ecole normale dient seiner Absicht, wie die Kongregation von St. Acheul der Absicht des Hrn. Frayssinous diente; er sucht in ihr seinen Planen und Ideen und dem Ideal von Staat und Schule, das er sich vorgezeichnet, entsprechende Organe und Instrumente auszubilden, denen dann weiter in den Provinzen ein Haupteinfluß auf den öffentlichen Unterricht anvertraut werden könnte. Alles das scheint mit etwas mehr Eifer befolgt zu werden, als die Erziehungsanstalten der Jesuiten, weil es mehr in den Geist der Zeiten eindringt und einer bürgerlich-politischen, statt einer theokratisch-monarchischen Richtung folgt. Beim Lichte besehen aber sind die Doktrinairs unter dem Hause Orleans nicht viel glüklicher als die Jesuiten unter dem Hause Bourbon. Die Zukunft ist offenbar ihren Händen entschlüpft und entwachsen; eine junge unbändige Generation wächst heran, der man den Respekt gegen die bestehenden Verhältnisse unter den Füßen wegmäht, welche von nichts als von Bildern des Trozes und der Verachtung umgeben wird, die sich der vagsten Zukunft in die Arme stürzt, und deren Geist erfüllt ist von dem Gedanken, sie sey bestimmt, die Sache des gemeinen Mannes als das Organ seiner Bedürfnisse zu verfechten; die Macht gehöre der Unumwundenheit, Frischheit, Geradheit und Derbheit, aber nicht der berechnenden Klügelei, dem erkältenden und ertödtenden Verstande. Alles strömt diesen Gesinnungen auf den mannichfachsten Wegen zu: die Schule des Lamennais mit der katholischen Demokratie; die andere französische Schule, welche sich zur Seite des Lamennais gebildet, ohne seiner Politik sich zu ergeben, und ihre Muster unter den berühmtesten der katholischen Schriftsteller Deutschlands sucht — eine Schule, welche in den HH. v. Montalembert und Cazalès zwei junge lebhafte Organe gefunden hat; diejenigen, welche, wie Lerminier und seine Freunde einen gewissen pantheistischen De-

mokratismus, mit Hegel'schen und Oken'schen Prinzipien geschwängert, gelten lassen möchten; der philosophisch-poetische Wirrwarr des Hrn. Michelet und seiner Freunde, welcher zu den jungen Gemüthern durch die Einbildungskraft spricht; die Tendenzen des Hrn. v. Lamartine und seiner Anhänger; die alten aus dem Leichnam des St. Simonianismus herausgebrüteten Sekten, Kombinationen und Systeme — alles das ist dem Schooße doktrineller Reformen und Studien tumultuarisch entwachsen, so daß man mit vollem Rechte sagen kan, es wird die Zeit kommen, wo Frankreich der jezt bestehenden bürgerlichen Ordnung der Dinge eben so fremd seyn wird, als es der frühern aristokratischen geworden war. Was dann sich aber aus dem heillosen Chaos der Zeit entwikeln mag, das mag Gott wissen; Aberwiz wird obenauf schwimmen; vielleicht hebt sich etwas Tüchtiges aus dem getrübten Grunde.

Niederlande.

Brüssel, 20 Jul. Der König hat wegen des Todes seiner Schwester, der Prinzessin Sophie von Sachsen-Koburg, Gräfin v. Mensdorf, eine zweimonatliche Trauer angelegt. — Im Journal d'Anvers liest man: „Man hatte das Gerücht verbreitet, der Herzog von Sachsen-Weimar sey im holländischen Lager ermordet worden. Man sagt, daß wirklich ein wahnsinniger Offizier den Herzog beschimpft, die Sache aber keine weitere Folge gehabt habe.'

Der Messager de Gand, ein orangistisches Journal, bemerkte, er sey in der Lage, dem Publikum einen Umstand zu enthüllen, zu dessen Widerlegung er den Moniteur belge, falls er nicht wahr seyn sollte, auffordere. Gleich nach Entweichung der politischen Angeklagten in Paris habe nemlich das französische Ministerium an die belgische Regierung den Befehl erlassen, alle diejenigen Republikaner, welche den belgischen Boden erreichen würden, verhaften und an die französischen Behörden ausliefern zu lassen. Die belgische Regierung habe hierauf Befehle in die Provinzen geschikt, diese Aufforderung pünktlich zu vollziehen. Sonach würde das Fremdengesez, so unliberal es auch an sich sey, das gleichwol die Auslieferung der politischen Flüchtlinge verweigere, in Belgien verlezt. Der Courrier belge antwortet darauf, der Moniteur habe nicht geantwortet, die Nachricht des Messager de Gand erwete aber in Brüssel eine solche Unruhe, daß dadurch alle Freunde der belgischen Nationalität Hofnung gewännen. Es handle sich hier nicht blos von republikanischer Sympathie, sondern es seyen alle Meynungen in Verwerfung dieser Maaßregel einig. Dadurch sey die Konstitution bedroht, die belgische Würde blosgestellt, die Ordnung und die öffentliche Ruhe könnten, wenn dieses Verbrechen zur Vollziehung komme, gestört werden. Selbst das Organ der antinationalsten Partei sey darüber entrüstet; auch sey wahr, daß unter dem Könige Wilhelm Proscribirte aller Art, Opfer aller Reaktionen aufgenommen und geachtet worden seyen. Man spreche von Paßförmlichkeiten; es sey aber wahrer Hohn, von einem so eben dem Gefängniß entronnenen Gefangenen Päße seiner Regierung verlangen zu wollen. Der Polizei-Intendant, Hr. François, mache sich dadurch nur lächerlich. „Das Volk, sagt der Courrier zum Schlusse, wird nöthigenfalls diese Unglüklichen, die nur in dunkler Stille leben wollen, beschüzen. Sie wollen nichts von unsern Streitigkeiten, und wir lassen keinem Fremden die Ehre und die Theilnahme an unsern Schwierigkeiten. Sie wollen sich nur unter den Schuz unserer Institutionen stellen, und der belgischen Rechtlichkeit vertrauen, und wehe dem, der durch ungesezliche Auslieferung die Schmach des belgischen Namens unterzeichnen würde! Wir für unsern Theil werden unsere Pflicht erfüllen; wir werden an die Presse von ganz Europa appelliren, und nöthigenfalls zu offenem Widerstande gegen die Ungesezlichkeit aufrufen, wenn die belgische Polizei einen einzigen der Entwichenen von St. Pélagie verhaften sollte. Mit der Konstitution in der Hand würden wir nöthigenfalls auf dem öffentlichen Plaz an die Großmuth, den Patriotismus, die Gerechtigkeit unserer Mitbürger appelliren, und wir sind fest überzeugt, daß ihre Energie der Verfolgung dieser Personen bald ein Ende machen würde." — Der Moniteur erklärt hierauf am folgenden Tage: „Die belgische Regierung erhält von keiner fremden Regierung Befehle. Die Auslieferung ist nicht begehrt worden, und sie könnte eines politischen Vergehens wegen nicht zugestanden werden. Allein die Regierung weiß, was sie der Ruhe des Landes schuldig ist, und sie wird nicht zugeben, daß dasselbe der Sammelplaz aller Aufwiegler oder Begünstiger von Aufruhr werde."

Schweiz.

Die Neue Züricher Zeitung gibt das neu angenommene Reglement der Tagsazung jezt vollständig. Außer der Abschaffung der zeitraubenden Titulaturen und der Einführung des freien Worts, um welches der Präsident gebeten wird, sind noch einige Artikel zu bemerken, z. B. daß kein Gesandter in seiner Rede unterbrochen werden darf; daß nicht mehr blos zwei Sizungen wöchentlich gehalten werden, sondern der Präsident dieselben mit Rüksicht auf größtmögliche Zeitersparniß nach Willkühr festsezt; daß Zuschriften an die Versammlung gleich in der folgenden Versammlung verlesen, eben so Bittschriften nebst Angabe des Inhalts und der Zahl der Unterschriften angezeigt werden, endlich daß bei Bundessachen (d. h. solchen, deren Entscheidung in der Gewalt der Tagsazung steht) jeder Kanton mitberathen und mitstimmen muß. Diese Tagsazung, bemerkt die Z. Z., hat das seltene Glük, daß Niemand etwas von ihr erwartete und nun doch einzelne ihrer Beschlüsse allenthalben Billigung finden.

Bern, 20 Jul. Beinahe wären unserm Vororte neue Verlegenheiten bereitet worden. In der Gegend von Luzern waren deutsche Handwerksgesellen in ziemlicher Zahl zu einer politischen Versammlung vereinigt. Der östreichische Gesandte, welcher zeitig davon unterrichtet war, hatte sich bereits beschwerend an den Vorort gewandt, als die offizielle Mittheilung von Luzern zugleich mit der Versicherung anlangte, daß eine strenge Untersuchung wegen des Vorfalls eingeleitet werden würde. Dieses ist denn auch geschehen, und der östreichische Gesandte soll dadurch beruhigt worden seyn. Wahrscheinlich sind bereits mehrere Handwerksgesellen in Luzern über die Gränze gewiesen worden. Wie man übrigens allgemein vernimmt, mißbilligt die größte Zahl der Flüchtlinge selbst dergleichen Handlungen, und schreibt sie böswilligen Aufhezern zu. (B. Z.)

Bern, 16 Jul. Es scheint sich zu bestätigen, daß, wie die Helvetie schon früher als unbestimmt meldete, sich an der französisch-bernischen Gränze Truppen gesammelt haben. Man be-

hauptet selbst, daß auf eine geschehene amtliche Anzeige des Präfekten von Pruntrut der Vorort bei der französischen Gesandtschaft über den Zwek jener militairischen Maaßregeln anfragen werde. (Frankf. d. J.)

Deutschland.

†* Karlsruhe, 23 Jul. In einem, in der heutigen Sizung der zweiten Kammer erstatteten Kommissionsberichte über das Verbot des Druks der v. Rotteck'schen Motion — die Sicherstellung unsrer Verfassung betreffend — suchte der Abgeordnete v. Itzstein darzuthun, daß dieses Verbot des Ministers des Innern die verfassungsmäßigen Rechte der Kammer, durch ihre Geschäftsordnung ihr zugestanden, verleze, indem sie den Kreis der Oeffentlichkeit beschränke, in welchem sie sich im vorliegenden Falle diesen Rechten gemäß bewegt habe, dadurch, daß sie den Druk der Motion beschloß. Die Ehre, die Würde und die Rechte der Kammer erheischten es darum, gegen dieses Verfahren des Ministers des Innern in einer an Se. k. H. den Großherzog zu erlassenden Adresse Beschwerde zu führen, und zugleich um die Nihilirung des Verbots ehrerbietigst zu bitten; welche Maaßregel denn auch die Kommission mit theilweiser Ausnahme einer einzigen Stimme derselben, bei der Kammer beantrage. Hierauf wurde die Diskussion über die Rechnungsnachweisungen des Staatshaushalts für 1832 und 1833 fortgesezt.

Mannheim, 20 Jul. Gestern ward in unserer Stadt die Eröfnung des freien Verkehrs mit 21 Millionen Deutschen, unter dem Jubel einer zahllosen Volksmenge, die aus der ganzen Umgegend, aus Baden, Hessen und Rheinbayern zusammengeströmt war, und von dem herrlichsten Wetter begünstigt, feierlich begangen. Ehrensäulen mit den Fahnen aller Vereinsstaaten, und mit entsprechenden Inschriften geziert, waren in der Rheinschanze und auf der Neckarbrüke errichtet. Um 3 Uhr sezte sich der geschmükte Zug der verschiedenen Gewerbe, dem sich eine Deputation rheinbayerischer Güterbesizer angeschlossen hatte, unter Kanonendonner und Glokengeläut in Bewegung, und zog vor das Rathhaus, wo sich die eingeladenen Behörden versammelt hatten, unter denen man Se. Exc. den Gouverneur von Mannheim, Generallieutenant Frhrn. v. Stockhorn, bemerkte, der zu dieser Feier von Karlsruhe, wo er als Mitglied der ersten Kammer verweilt, eigens hieher gekommen war. Von dem Balkone des Rathhauses herab wurden, unter Trompeten- und Paukenschall, von den Mitgliedern des Festausschusses dem großherzoglichen Hause, den zu einem allgemeinen Zollsysteme vereinigten deutschen Fürsten, so wie den Mitgliedern beider Kammern und den Staatsdienern, welche zum Anschlusse Badens an den Zollverein gewirkt, Toaste ausgebracht. Hierauf erfolgte die Vertheilung beträchtlicher Geschenke von Wein und Brod unter das Militair der Besazung, an Hausarme, an die Hospitäler, selbst an die Verbrecher im Zuchthause. Während des Vertheilens wurde vor dem Rathhause ein eigens für diese Gelegenheit gedichtetes Festlied von wenigstens 12,000 Menschen abgesungen. Im Theater, auf der Mühlau, im Badener Hofe und auf andern Erholungsplazen verweilte die freudetrunkene Menge bis in die späte Nacht. Kein Unfall trübte die schöne Feier. (Karlsr. Z.)

Der jezt erfolgte Beitritt Badens zum Zollvereine, schreibt man aus Frankfurt, hatte vorübergehend eine über alle Beschreibung große Lebhaftigkeit der Schiffahrt und des Waarenumsazes auf hiesigem Plaze zur Folge. In Mannheim waren nemlich ungeheure Vorräthe von Kolonialwaaren aufgehäuft, und auch große Transporte von Holland dahin unterwegs. Man wußte nun keinen andern Weg, diese Waaren los zu werden, als sie nach Frankfurt zu verschiffen. Man rechnet, daß mehrere hunderttausend Centner Kolonialwaaren bei dieser Veranlassung hier eingeführt worden sind. Daß der Preis derselben unter solchen Umständen sehr herabging, läßt sich leicht denken. Fast Jedermann hat diese Gelegenheit hier benuzt, um sich auf Jahre mit seinem Bedarf zu versehen.

*† Vom Main, 22 Jul. Man erfährt über den Anschluß des Herzogthums Nassau und der Stadt Frankfurt, hinsichtlich des Zeitpunktes und den Gang der in Berlin geführten Unterhandlungen noch nichts Bestimmtes im Publikum, doch behaupten unterrichtete Personen, daß bis Anfang Septembers die Unterhandlungen beendigt, und die beiderseitigen Bevollmächtigten nach Wiesbaden und Frankfurt zurükgekehrt seyn können. Was Nassau betrift, so sollen die Hindernisse, welche dem raschen Fortgang der Berathungen früher entgegenstanden, schon seit einiger Zeit beseitigt seyn, und wenn man einmal in Berlin zu dem erwünschten Resultate gelangt ist, so sind in Wiesbaden keine fernern Anstände oder zeitraubenden Kammerverhandlungen mehr zu besorgen. Im Allgemeinen herrscht im Herzogthum Nassau keine Vorliebe für den Beitritt zu dem großen Zollverein; man darf behaupten, daß vielleicht nur ein Drittheil der Landesbewohner dabei gewinnen oder nicht verlieren werde. Die ziemlich zahlreiche Beamtenklasse Nassau's ist entschieden gegen den Anschluß. Sie ist schon ziemlich hoch besteuert und darf kein gewinnbringendes Nebengeschäft treiben. Eine Erhöhung der indirekten Abgaben durch Einführung des preußischen hohen Zolltarifs, und daraus erfolgende Vertheuerung der Waaren, kan die Beamten Nassau's nur unangenehm berühren. Sie leben indessen der Hofnung, daß man ihnen bei dem Anschlusse des Herzogthums eine Gehaltzulage zugestehen werde; auch sollen höhern Orts desfalls schon Vorschläge gemacht worden seyn. Der Nassauische Landmann, der kein Weinproduzent ist, scheut ebenfalls den Anschluß; seine Besorgnisse sind indessen sehr übertrieben. Der Nassauische Zolltarif hatte freilich so niedrige Ansäze, daß sich die Bewohner des Herzogthums nicht darüber zu beschweren Ursache hatten, und da der dortige Landmann durch den Beitritt zum deutschen Zollvereine keine Verbesserung seiner allerdings durch den niedrigen Preis der Früchte, die noch immer ziemlich hohen Abgaben ꝛc. etwas gedrükten Lage, sondern vielmehr Verschlimmerung derselben zu erwarten glaubt, so wäre es billig, daß seine direkten Abgaben eine Verminderung erhielten. Man hört unter dem Nassauischen Landvolke vielfach diesen Wunsch äußern. Unter diejenigen Klassen der Bewohner des Herzogthums Nassau, welche sich besondern Nuzen und zwar in reichlichem Maaße, von dem Anschlusse versprechen, gehören bekanntlich die Weinproduzenten, und ihr Vortheil soll auch bei den Unterhandlungen hauptsächlich ins Auge gefaßt worden seyn. Uebrigens ist es zur Genüge bekannt, daß die edlern Weine, die im Herzogthum Nassau erzielt werden, immer zu sehr annehmbaren Preisen in den Zollvereinsländern abgesezt worden sind; die mittlern Gattungen dagegen fanden weniger Abnehmer. Für lezztere nun hoffen die Weinproduzenten durch den Beitritt einen weitern Markt und erwünschten Absaz zu finden. Auf die Frequenz der nassauischen Bäder kan der Zollanschluß vielleicht auch

nicht vortheilhaft einwirken, da der Aufenthalt in denselben allerdings um eine Kleinigkeit theurer werden muß, doch ist nicht zu befürchten, daß er ihnen eben großen Nachtheil bringen wird, da die Badeorte in den Vereinsstaaten ja auch nach wie vor häufig besucht werden. Uebrigens können wir schließlich mit größter Bestimmtheit behaupten, daß Se. Durchl. der Herzog sich für den Anschluß seines Herzogthums ausgesprochen hat, und daß die Unterhandlungen also nur den Zwek haben können, die möglich besten Bedingungen zu erhalten. — Wenn nun aber sich Nassau's Unterhandlungen einmal zum Ende neigen, so müssen die Frankfurts auch gediehen seyn. Diese beiden Staaten leitete bei den Unterhandlungen in so fern ein gemeinsames Interesse, da sie einzeln, als Nachbarstaaten, als Gränzzollstaaten hätten unterhandeln müssen, was aber durchaus nicht in ihrer noch in der Intention der Vereinsstaaten gelegen hat. In Frankfurt hegt man allerdings, in Beziehung auf die seit Jahren zerstörten dortigen Handelsverhältnisse, einestheils sanguinische Hofnungen von dem Anschlusse; anderntheils aber gibt es dort nicht allein unter dem Handwerksstande — welcher jedenfalls eine Schmälerung seiner Privilegien erwartet — sondern auch unter den Kaufleuten viele, welche dem Beitritte entgegen sind, und diese werden allerdings, wenn es zur Einholung der Zustimmung zum Anschlusse kommt, sowol in dem ständigen Bürgerkolleg, als auch in der gesezgebenden Versammlung ihre Ansicht geltend zu machen suchen. Indessen ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Mehrheit der Mitglieder der Frankfurter Staatsgewalten sich für den Anschluß aussprechen wird, und daß der Senat diese Ueberzeugung schon gewonnen hat. Ueber die Bedingungen, unter welchen der Beitritt Frankfurts und Nassau's geschieht, läßt sich wenig vorläufig sagen, da man sie ziemlich geheim hält und viele derselben auch nach dem Beitritte geheim gehalten werden dürften.

* Kassel, 20 Jul. Dem permanenten landständischen Ausschusse wurde in diesen Tagen von Seite der Staatsregierung eröfnet, daß der zwischen den Zollvereinsstaaten und dem Großherzogthum Baden in Berlin zu Stande gekommene Zoll- und Handelsvertrag hier angekommen sey und in Abwesenheit der Landstände deren Ausschusse zur Begutachtung vorgelegt werden solle. Der Präsident des Ausschusses, Oberbürgermeister Schomburg, berief daher sogleich die auswärtigen Mitglieder nach Kassel, und mit der Vorlegung des fraglichen Traktats sind vom Finanzminister der geh. Oberbergrath Schwedes, welcher den in Berlin gepflogenen Unterhandlungen über diesen Gegenstand als kurhessischer Bevollmächtigter beiwohnte, und der Oberfinanzrath Pfeiffer in der Eigenschaft von kurfürstlichen Kommissarien beauftragt werden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der landständische Ausschuß Namens der Landstände seine Zustimmung ertheilen, und solchergestalt von Seite Kurhessens der Ausführung gedachten, in Berlin abgeschlossenen Vertrags, wodurch Baden dem Zollvereine sich anschließt, kein Hinderniß mehr im Wege stehen wird. Das nemliche Verfahren wird wohl von Seite des Ministeriums demnächst hinsichtlich der noch zu erwartenden Zollverträge mit Nassau und Frankfurt a. M. behufs der Beiholung der verfassungsmäßigen landständischen Beistimmung beobachtet werden, so daß es keiner außerordentlichen Einberufung der Ständeversammlung zu diesem Zwek bedarf. In den Instruktionen, welche die jüngste Ständeversammlung dem bleibenden Ausschusse ertheilte, befindet sich ausdrüklich die Ermächtigung desselben zur Prüfung und Sanktion der von der Regierung denselben mitzutheilenden Zollverträge. Die Zuziehung des permanenten Ausschusses in der in Rede stehenden Angelegenheit von Seite der Staatsregierung ist insofern besonders bemerkenswerth, als das Ministerium, wenigstens das des Innern, bisher die Befugniß jenes Ausschusses, im Namen der Landstände zu handeln und diese während der Unterbrechung ihrer Sessionen zu vertreten, stets bestritten hatte, und durch den gegenwärtigen Schritt des Ministeriums ein Präjudiz in der Staatspraxis für die Zukunft begründet wird. Die Staatsregierung befand sich freilich in dem gegebenen Falle in der Alternative, entweder die von ihr entlassene Ständeversammlung, deren Funktionen erloschen seyn sollten, von Neuem zusammenberufen, oder die Mitwirkung des permanenten Ausschusses in Anspruch nehmen zu müssen, und sie hat es vorgezogen, zu dem leztern die Zuflucht zu nehmen. — Wie man versichert, so hat Se. Hoh. der Kurprinz-Regent bei seiner Rükkehr aus dem Bade Kissingen sein Mißfallen darüber zu erkennen gegeben, daß dem Pastor Lange gestattet worden ist, am Pfingstfeste von Neuem die Kanzel zu betreten. Es ist dieser Geistliche, der mit seinen mystisch-supernaturalistischen Lehren keinen Anklang in seiner Gemeinde fand und dessen Entfernung von dem hiesigen Predigeramte von einer großen Mehrheit seiner Gemeindeglieder aufs angelegentlichste sollizitirt worden war, nunmehr von Kassel nach Eschwege versezt worden, in welcher Stadt eine Predigerstelle erledigt war. Damit ist zugleich die vom Konsistorium gegen denselben eingeleitete Untersuchung, die bisher zu keinem Resultate geführt hatte, niedergeschlagen.

Preußen.

Berlin, 19 Jul. Die Gerüchte von einer Herabsezung der Zinsen der märkischen Pfandbriefe, welche dieser Tage im Kurse gefallen sind, und der Staatsschuldscheine, beunruhigen die kleinen Kapitalisten. — Man hat jezt eine ungefähre Uebersicht der Kosten, welche das Manöuvre bei Kalisch preußischer Seits verursacht, nemlich zwischen 7 bis 800,000 Thlr. Rußland hat die Verpflegungsetats für die preußischen Truppen, sobald diese das russische Gebiet betreten, so glänzend gestellt, daß Preußen für die von Danzig aus durch sein Gebiet marschirenden Truppen folgende Säze angeordnet hat: der Stabsoffizier erhält täglich 6 Flaschen Wein und 4 Couverts; der Subalternoffizier täglich 2 Flaschen Wein; jeder Unteroffizier und Gemeine täglich 1 Pfund Fleisch, 2 Pfund Brod, 1 Pfund Gemüse, ¼ Quart Branntwein und eine Flasche starkes Bier. Diese Verpflegung der Gemeinen kostet, das Quartier, Wäsche ꝛc. ungerechnet, das Fünf- bis Sechsfache von der eines preußischen Soldaten. Russischer Seits schlägt man die Kosten auf fünf Millionen Thlr. an. — Aus Danzig meldet man unterm 13 d., daß die dort erwarteten russischen Truppen ungefähr 2300 Centner Gepäk bei sich führen, die ungesäumt nach ihrer Ankunft zur Achse nach Kalisch geschaft werden müssen. Es sind Juden aus Königsberg, welche den Transport gegen Zahlung von 15,000 Thlrn. übernommen haben. Sie müssen zur Sicherstellung, daß unterwegs nichts abhanden kommt, 3000 Thlr. Kaution stellen. Es werden hundert Frachtwagen erforderlich seyn. Die Danziger Bording-Societät erhält für die Ein- und Ausschiffung der Truppen 9600 Thlr. (Leipz. Z.)

Oestreich.

Wien, 11 Jul. Unsere Regierung schreitet unter dem Kaiser Ferdinand und seinen erleuchteten dem Volke bekannten Ministern auf der Bahn der wahren Bewegung, wie sie in allen monarchischen Staaten aufgefaßt werden sollte, fort. Alle Vorschläge zu Verbesserungen in jedem Zweige der Staatsökonomie, die die Zeit mit sich bringt, werden mit willigem Gehör von den Präsidien aufgenommen, und von Sr. Maj. dem Kaiser, wenn sie für zeit- und zwekmäßig erkannt sind, aufs schnellste entschieden. Die auf Befehl des verewigten Kaisers zusammengesezte Kommission in Justiz- und Gefezsachen ist in voller Thätigkeit, und man sieht bald einem neuen Kriminalcoder (aus dem der schwerste Kerker dritten Grades, welcher forderte, daß der Verbrecher um den Leib und an den Füßen an die Wand geschmiedet wurde, durch ein Handbillet des Kaisers schon vor der Promulgirung des Coder abgeschaft ist), ferner einem neuen Civilgesezbuche und einem neuen Wechselgeseze entgegen. In allen diesen Gesezen wird der milde Geist des Kaiserhauses, das so gern dem Jahrhundert der Aufklärung Gehör gibt, wenn es sich um wirkliche Verbesserungen handelt, sichtbar seyn. Das In- und Ausland mag bei Promulgirung derselben sein Urtheil darüber fällen, und wir sind überzeugt, daß es den erleuchteten Geist unserer Staatsmänner, deren Werk diese Gesezе sind, ebenfalls anerkennen wird. (Hannov. Z.)

Zu Prag ist am 9 Jul. die Frau Gräfin Sophie Friederike Karoline Louise von Mensdorff, geborne Prinzessin von Sachsen-Koburg, mit Tode abgegangen. Sie war im August 1778 geboren und von ihren Geschwistern das älteste.

* Wien, 21 Jul. Die verwittwete Frau Kurfürstin von Bayern hat ihre Rükreise nach Stettberg bereits angetreten, und der Herzog von Modena wird in den nächsten Tagen ebenfalls Wien verlassen. — Der zum Geschäftsträger und bevollmächtigten Minister am hiesigen Hof ernannte königl. großbritannische erste Botschaftssekretair, Hr. For, ist aus Florenz hier eingetroffen, und gestern durch den abgehenden brittischen Geschäftsträger, Hrn. Strangway, bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler aufgeführt worden. Hr. Strangway wird, sobald er seinen Nachfolger überall vorgestellt haben wird, in 8 oder 14 Tagen nach London abreisen, um die dort ihm zugedachte Unterstaatssekretairsstelle anzutreten. Hr. For soll ein ansehnliches Privatvermögen besizen, und Willens seyn hier ein großes Haus zu machen. — In der kaiserl. Burg wird ein Theil derjenigen Lokalitäten, welche Maria Theresia und Kaiser Joseph bewohnten, hergestellt, um mit den Appartemens vereinigt zu werden, welche Se. Maj. der jezt regierende Kaiser bisher bewohnte, und nun erweitert, auch ferner zu seiner Wohnung bestimmt hat. — Die Erzherzoge, welche sich in das Lustlager von Kalisch begeben, werden ein zahlreiches Gefolge von k. k. Generalen und Stabsoffizieren mitnehmen. — Briefen aus Semlin zufolge sollte der türkische Botschafter, Ferik Ahmed Pascha, welcher am 9 in die dortige Kontumaz eingetreten war, dieselbe nach 10 Tagen, also am 19 verlassen, und kan demnach in wenigen Tagen hier eintreffen; er ist bei einigen der ersten hiesigen Bankierhäuser akkreditirt.

Wien, 22 Jul. Metalliques 102¼; 4prozentige Metalliques 98; Bankaktien 1528.

Frankfurt a. M, 24 Jul. Metall. 102$^{15}/_{16}$; 4prog. Metalliques 98$^{7}/_{16}$; Bankaktien 1626.

Türkei.

* Konstantinopel, 4 Jul. Die Unterhandlungen der englischen und französischen Botschafter mit der Pforte scheinen immer ernster zu werden. Den neuesten mittelbaren Anlaß hiezu lieferte die Verweigerung eines von der französischen Regierung geforderten Fermans für die Korvette „la Mésange" zur Einfahrt in das schwarze Meer behufs wissenschaftlicher Forschungen, nachdem kurz vorher der englische Gesandte mit einer ähnlichen Forderung zurükgewiesen worden war. Der Reis-Effendi beruft sich auf den wörtlichen Inhalt des Traktates von Unkiar-Iskelessi, welcher jedem fremden Kriegsschiffe die Fahrt durch den Bosporus verbiete, und nachdem auf die Anfrage der Botschafter, ob dieses Verbot auch russische Schiffe betreffe, eine bestimmt bejahende Antwort ertheilt worden ist, dieser Traktat also keine wesentliche Begünstigung oder Beeinträchtigung weder des einen noch des andern Staates enthält, so dürften die unaufhörlichen Einwände und Angriffe Englands und Frankreichs gegen jenen Traktat wenig gerechtfertigt erscheinen. Am Ende werden sich die leztgenannten Mächte, wenn sie sich in Vorstellungen und Drohungen erschöpft haben, auch in die Bestimmungen des gedachten Traktats so gut als in jede andere Staatsakte zu fügen wissen, sobald sie nur die Ueberzeugung gewonnen haben werden, daß sich die Pforte in Behauptung ihrer Rechte durch kein Mittel irre machen läßt. Wenigstens ist kaum denkbar, daß England und Frankreich noch ernstlichere und kostspieligere Schritte unternehmen sollten, um ihren Protestationen gegen einen Traktat Kraft zu geben, den die Pforte, gestüzt auf ihr Souverainetäts- und das allgemeine Völkerrecht, abzuschließen vollkommen berechtigt war. Das Resultat hievon könnte nicht zweifelhaft seyn. — Aus Smyrna schreibt man, daß die Pest noch immer fortdaure, und täglich 3 bis 4 Sterbefälle, jedoch immer noch keine sehr großen Besorgnisse veranlasse. Dagegen ist die Seuche nun auch hier in Konstantinopel ausgebrochen, und rafft schon in ihrem Beginn 4 bis 6 Opfer täglich hin. Um so größer ist die Angst vor derselben in dieser Stadt, da eine hundertjährige Erfahrung zeigt, daß besonders die Monate Julius, August und September es sind, welche die Pest in Konstantinopel begünstigen, während eine gleiche Erfahrung lehrt, daß diese Seuche in Smyrna stets nur in den Monaten März, April, Mai und Junius zu wüthen, und regelmäßig vom 24 Jun. an wieder abzunehmen pflegt. — Aus Scutari erhält die Pforte fortwährend beunruhigende Nachrichten, und man schikt in Eile Truppen nach jener Gegend ab. Unsere direkten Nachrichten aus Scutari reichen bis zum 28 Jun., melden aber noch immer keine Aenderung in der dortigen Lage der Dinge. Die Citadelle wurde indessen mit jedem Tage enger eingeschlossen, und die Noth in derselben hatte schon den höchsten Gipfel erreicht. — Wegen des Dampfschiffes, das, wie mein leztes Schreiben meldete, durch gezwungene Beiträge erbaut werden soll, erfährt man endlich, daß selbiges den Zwek hat, die Kommunikation zwischen hier und Smyrna zu unterhalten, um das östreichische Dampfboot, welches bisher diesen Zwek erfüllt, falls es eine andere Bestimmung erhalten sollte, zu ersezen, oder sonst überflüssig zu machen. Da man nun in dieser Maaßregel eine den allgemeinen Geschäftsbetrieb fördernde Absicht erkennt, und solche durch den Mangel an Energie und Vertrauen unter dem hiesigen Handelsstande wenigstens theilweise gerechtfertigt ist, so hat auch das allgemeine Mißvergnügen darüber sich beträchtlich gemildert. — Aus Griechenland ist die Nachricht von einer Modifikation des dortigen Ministeriums eingegangen, die bei den hiesigen Griechen großen Beifall findet.

Griechenland.

Nach Berichten aus Corfu vom 2 Jul. waren die Fürsten F. Schwarzenberg und Lobkowitz auf ihrer Reise nach Athen daselbst eingetroffen. Man schrieb ihnen dort eine Sendung zu, allein in Oestreich will man aus sicherer Quelle wissen, daß sie blos eine Lustreise machen. (M. Z.)

Verantwortliche Redaction: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber den Betrieb der Glasmalerei in der Porzellan-Manufaktur zu München.

In der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeitung Nro. 272 und 273, erschien unlängst ein Bericht aus der Hannoverschen Zeitung über die neuesten Fortschritte der Kunstleistungen in München, in welchem auch der Glasmalerei erwähnt und vorzüglich eine neue Anwendung derselben durch die HH. Boisserée sehr hervorgehoben, und deren Leistungen hierin ausführlich beschrieben wurden. Da in diesem Berichte sowol die erste Quelle dieser neuen Anwendung der Glasmalerei, nemlich Gemälde auf einer Glastafel ohne Verbleiung herzustellen, unrichtig bezeichnet erscheint, und die Beweisführung durch die dabei angeführten Gemälde auch auf einem Irrthume beruht, so mag es dem kunstliebenden Publikum, welches den großartigen Leistungen in diesem durch die Großmuth Sr. Maj. des Königs von Bayern wieder neu erstandenen Kunstzweige bereits so gerechte Anerkennung zollte, nicht unlieb seyn, eine genügende Aufklärung hierüber zu erhalten. Um dasselbe in den Stand zu sezen, sich einen allgemeinen Ueberblik über Alles, was aus der königlichen Anstalt für die Glasmalerei seit ihrer Begründung im Jahr 1826 hervorgegangen ist, zu verschaffen, heben wir aus einer so eben erschienenen Schrift *), welche hierüber amtliche Nachweisungen enthält, folgende Stelle aus: „Seit dem Jahr 1818 ist man bei der königlichen Porzellan-Manufaktur mit der Wiedereinführung der Glasmalerei beschäftiget gewesen. Wir können es nicht bergen, daß bei diesen ersten Versuchen die rechte Manier nicht war eingeschlagen worden. Erst die große Bestellung auf mehrere Fenster mit Glasgemälden, welche Se. Maj. der König der Anstalt übertrugen, gab Veranlassung, den wahren Charakter der alten Glasmalerei zu verfolgen, wozu Se. Maj. lediglich selbst den Weg bezeichnet hatten. Diese großartige Bestellung Sr. Maj. des Königs auf eine Reihe von bemalten Glasfenstern für den Regensburger Dom, wovon das erste Fenster bereits 1828 dortselbst eingesezt wurde, gab dem Glasmaler Frank Veranlassung, seine seit vielen Jahren vorgenommenen Versuche, zu einem entsprechenden Resultate zu bringen. Die gegenwärtig in Verbindung mit der königlichen Porzellan-Manufaktur eingerichtete Kunstanstalt der Glasmalerei dürfte wohl in keinem Land übertroffen werden. Die Bereitung der farbigen Hüttengläser und der verschieden gefärbten Ueberfanggläser geschieht auf der königlichen Glashütte in Benediktbeuern, woselbst der königlichen Porzellan-Manufaktur ein eigener Schmelzofen eingewiesen ist. Die Bereitung der Schmelzfarben, so wie das Einschmelzen derselben, besorgt der Glasmaler Sigmund Frank; die Malerei selbst geschieht durch den königlichen Glasmalerei-Aufseher Ainmiller, mit den ihm zugetheilten Künstlern, Hämmerl, Kirchmaier und Wehrsdorfer, und durch noch mehrere Gehülfen; zum Zuschneiden, Schleifen und Einbleien der Gläser besteht eine eigene Werkstätte mit allen nöthigen Einrichtungen, und die Herstellung der Kartons zu den Gemälden ist der verantwortlichen Aufsicht des königlichen Professors Heinrich Heß übertragen. Selbst der Transport und die Einsezung der Glasgemälde an Ort und Stelle geschieht durch die Anstalt selbst. Der Leitung der ganzen Anstalt stehen die königlichen Professoren Gärtner und Heinrich Heß vor. Auf solche Weise besteht die in weniger als einem Decennium wieder belebte Kunst der Glasmalerei als selbstständige Anstalt mit allen dazu gehörigen Attributen in früher nicht gekannter Vollkommenheit. Die Hüttenarbeiten umfassen die Darstellung des weißen Glases, des gefärbten Hüttenglases (Gelb, Blau und Grün ꝛc.) und der gefärbten Ueberfanggläser (Grün, Roth, Blau, Violett ꝛc.). Die Herstellung der Schmelzfarben begreift in sich: die Bereitung der Farbkörper selbst (Weiß, Schwarz, Chrom- und Kupfergrün, Spießglanzgelb, Kunstgelb, Eisenroth, Goldpurpur, Violett und Blau); die Bereitung der Flüsse, und endlich die Mischung der Farbkörper mit den Flüssen. Eine kurze Aufzählung der bisher in der königlichen Glasmalerei gelieferten größeren Kirchenfenster mag hier am Orte seyn. — Die im Regensburger Dom eingesezten Fenster sind folgende: ein großes Fenster, darstellend zwei Evangelisten und acht Brustbilder von Heiligen. Das Ganze ist die eine Hälfte eines Kirchenfensters, wozu die entsprechende andere Hälfte durch Hrn. v. Schwarz in Nürnberg geliefert wurde. Beide Fenster wurden 1828 auf Befehl Sr. Maj. in der königl. Residenz zu München zur Schau ausgestellt. Ein zweites Fenster stellt in drei Abtheilungen die Anbetung der heiligen drei Könige, mit zwei Seitenflügeln, den englischen Gruß, und die Darstellung im Tempel enthaltend, dar. Nebenbei sind vorgestellt die vier Hauptpropheten und die Könige Salomon und David. Dieses Fenster war 1829 auf der Münchener Kunstausstellung aufgestellt. Die Kartons hiezu sind von den Malern, Chr. Ruben und Schorn gefertigt, die Verzierungen von Max Ainmiller gezeichnet worden. Ein drittes Fenster ist ohne Bild, von oben bis unten mit transparenten Verzierungen ausgefüllt. Ein viertes Fenster besteht aus vier kleinen Abtheilungen mit Verzierungen, und gehört zum ersten Fenster, so wie das Wappenfenster mit der Inschrift. Ein fünftes Fenster stellt die Predigt Johannis in der Wüste, dann die vier Kirchenväter Ambrosius, Gregorius, Hieronymus und Augustinus vor. Die Kartons hiezu sind von der Hand des Chr. Ruben. Die Verzierungen von M. Ainmiller. Ein sechstes Fenster enthält die Bekehrung der Slaven durch den heiligen Benno, dann die Heiligen Ludwig, Wolfgang und Heimeran und die heilige Theresia, nach dem Karton von L. Schorn, die Verzierungen von M. Ainmiller. Dieses Fenster war auf der Münchener Kunstausstellung vom Jahr 1832 zur Schau geboten. Ein siebentes Fenster enthält in zwei großen Abtheilungen die Lebensgeschichte des heiligen Stephanus. Auch dieses Fenster war 1832 ausgestellt. Die Kartons von Chr. Ruben, und die Verzierungen von M. Ainmiller. Für die neue Kirche der Vorstadt Au, bei München, sind nach der allerhöchsten Bestellung Sr. Majestät des Königs bereits zwei große Fenster, die Verklärung Mariä und die Kreuzigung Christi vorstellend, von Chr. Ruben und Max Ainmiller, vollendet, und in der eigens dazu erbauten hölzernen Hütte bei der Ludwigskirche den Kunstliebhabern zur Ansicht aufgestellt worden. An dem dritten und vierten Fenster für die Kirche der Vorstadt Au, die Geburt Christi und den

*) Bemerkungen über die Glasfabrikation in Bayern ꝛc. von Chr. Schmitz, Inspektor der königlichen Porzellan-Manufaktur. München 1835. Lentnersche Buchhandlung.

Tod Mariä vorstellend, nach den Kartons von J. Schraudolph und J. Fischer, wird gegenwärtig gearbeitet. Die bemalten Theile der Fenster für den Regensburger Dom haben im Durchschnitte eine Höhe von 36′ und eine Breite von 24′, jene der Auer Kirche eine Höhe von 52′ und eine Breite von 13′. Die Kunst, auf eine Glasplatte ganze Bilder nach Art der Porzellanmalerei zu malen, war den Alten unbekannt. Sie verstanden es nur, einzelne Farben auf kleine Glasstüke einzuschmelzen, und diese durch Einbleiung zu großen Bildern zu verbinden. Hr. v. Boisserée besizt Glasbilder der neuern Art, von der königl. Porzellan-Manufaktur ausgeführt, als zwei Platten von 18″ Länge und 12″ Breite, die Verkündigung Mariä und die Darstellung im Tempel vorstellend, nach van Eyck, eine Platte 20″ lang und 10″ breit, den heiligen Christoph nach Hemling, und eine Platte 18″ lang und 15″ breit, den heiligen Lukas nach van Eyck vorstellend. Aus dieser amtlichen Angabe ergibt sich nun klar, daß nicht nur alle größern Werke der Glasmalerei, welche bis jezt dem Publikum zur Schau ausgestellt wurden, aus der von Sr. Maj. dem Könige gegründeten Anstalt hervorgingen, sondern daß auch vier der bedeutendsten Gemälde, der jezigen Boisserée'schen Glasgemälde-Sammlung dort gefertigt wurden, und zwar weit früher, als die Hrn. Gebrüder Boisserée dem Glasmaler Hrn. Wörtel den Auftrag ertheilten, auch in dieser Art Glasgemälde für sie zu verfertigen. Obwol aus den hier angegebenen Thatsachen sich erweist, daß die fragliche neue Anwendung der Glasmalerei keineswegs dem Verdienste der königl. Manufaktur abgesprochen werden kan, so wird noch überdis bemerkt, daß daselbst bereits vor mehr als 10 Jahren Gemälde dieser Art durch die königl. Glasmaler Frank und Wehrstorffer ausgeführt wurden, welche noch gegenwärtig dort gesehen werden können. Daß jedoch die vier von der königl. Manufaktur für die HH. Gebrüder Boisserée verfertigten Glasgemälde nicht als erste Versuche oder als bloße Andeutung einer einzuschlagenden Richtung gelten dürfen, sondern noch gegenwärtig als die schönste Zierde jener Sammlung angesehen werden, mag zum Beweise dienen, daß der Verfasser jenes Artikels in der Hannover'schen Zeitung eines dieser Glasgemälde den heiligen Lukas darstellend, welches von den königl. Glasmalern Ainmiller und Wehrstorffer verfertigt wurde, mit großen Lobeserhebungen erwähnte. Wir können daher demselben im Namen der betheiligten Künstler nur unsern Dank hiefür aussprechen, finden uns aber deshalb doch bewogen, diese Erläuterung, der Wahrheit gemäß, zur Kenntniß des Publikums zu bringen, da eine falsche Ansicht hierüber zu sehr schon in demselben sich verbreitete.

Frankreich.

* Aix (in der Provence), 15 Jul. Seit dem vierzehnten Jahrhundert, wo die Pest und der schwarze Tod auch das Litteroral des Golfs von Lyon und Narbonnais furchtbar heimsuchten und entvölkerten, wo die Menschen zu Tausenden hinstarben und lange unbegraben auf Straßen und Landwegen lagen; seit der Marseiller Pest, einige Jahrhunderte später, ist unser Küstenland nicht so entsezlich vom Tod heimgesucht worden als jezt. Die Cholera begann, wie Sie wissen, in Marseille, verminderte sich hier mehrmals und verschwand ganz, um darauf von Neuem und immer heftiger als zuvor auszubrechen, wie dis abermals in diesen Tagen (am 13) geschehen ist. Von hier wandte sich die Seuche immer am Meere hin östlich nach Toulon und fand da mehr Nahrung als irgendwo, denn die Bevölkerung hat hier in den lezten zehn Jahren bedeutend zugenommen; sie hat sich auch nicht ausgedehnt und gesunde Wohnungen bezogen, sondern blieb fortan mit ihren fünf bis sechsunddreißigtausend Menschen auf sehr engen Raum in schmalen, schmuzigen Gassen zusammengedrängt, die, so wie die Häuser keinen Abfluß haben, wo Unrath aller Art troken und in diken, halbflüssigen und stinkenden Schichten aufgehäuft ist und wo nur sparsam Luft und Sonne zwischen die hohen Häuser dringt. Es ist wahrhaft zu verwundern, daß Toulon nicht früher von anstekenden Krankheiten heimgesucht wurde. Seit dem 6 Jul. stieg die Seuche auf einen furchtbaren Grad, denn es starben hundert und einundvierzig Menschen alle achtundvierzig Stunden, was einen Todten auf hundert und fünfzig Einwohner gibt. Wer fliehen konnte, ist geflohen, so daß nur noch die Hälfte der Einwohner zurükblieb, und zwar die ärmsten, elendesten, kümmerlichsten und schmuzigsten, eine leichte, willkommene Beute für die Krankheit. Das sonst so belebte Toulon gleicht jezt einer Einöde, denn die Hälfte der Häuser — zumal alle ansehnlichen — stehen leer und verschlossen; mehr denn zwei Drittheil der Kaufläden und Magazine sind gleichfalls zu. Die Arbeiter sogar eilen noch fort, und da unter ihnen auch viele Bäker und Fleischer sind, so ist man mit Recht über die Herbeischaffung und Bereitung der nöthigen Nahrungsmittel besorgt. Viele Flüchtlinge aus der Stadt leben in den benachbarten Dörfern, denn die Einwohner der entfernteren Gemeinden haben eigenmächtig einen strengen Gesundheitskordon gebildet und lassen Niemand durch, wobei sie schonungslos Schießgewehr anwenden. In Toulon selbst ist das zurükgebliebene Volk über die glüklichen Entflohenen, besonders über die Hausbesizer, empört, und läßt seine Wuth an ihren Häusern aus, die zum Theil erbrochen, ausgeplündert und niedergerissen werden. Gegen zweihundert haben sich zu dieser Plünderung zusammengethan, und die Ortsbehörde hat es für nöthig gehalten, kurzen Prozeß mit ihnen zu machen; wen man auf der That betrift, wird sogleich niedergeschossen. Die Bagno-Züchtlinge werden dazu verwendet, Gräber auf den Kirchhöfen zu bereiten; da sie aber diese Arbeit nur sehr ungern verrichten, so fürchtet man, daß sie sich empören, ihre Wächter umbringen und sich zu den Plünderern schlagen möchten. Gegen Sonnenuntergang werden auf Straßen und Plätzen große Feuer angezündet, in die man Spezereien und starkriechende Kräuter wirft, desgleichen schießt man unausgesezt mit Böllern und Musketen, ja sogar Kanonen werden seit einiger Zeit häufig gelöst. Bewunderungswürdig und nicht genug zu loben ist der Eifer der Munizipalbehörde, die nur noch aus dem Maire und sechs Munizipalräthen besteht; sie sizen fast unausgesezt Tag und Nacht auf der Mairie, deren übrige Beamten entflohen sind. Ich möchte sie den römischen Senatoren vergleichen, als die Gallier nach Rom kamen. Der Maire Guieu hat vor einigen Tagen folgende treffliche Bekanntmachung erlassen: „Einwohner von Toulon! Es gehen lügenhafte Gerüchte um; Brunnen und Brod sollen vergiftet seyn. Wir aber trinken von demselben Wasser, wir essen von demselben Brod und leben doch. Es ist dis eine grobe, aber entsezliche Erfindung. Heute wird eine andere Nachricht ausgesprengt: der Maire und seine Adjunkten sollen ihre Stellen niederlegen und sich entfernen. Dis ist gleichfalls eine Falschheit

und Lüge. Alle eure städtischen Beamten bleiben auf ihren Stellen, was auch geschehe. Die Bosheit sprengt diese lügenhaften Gerüchte aus, um Nuzen daraus zu ziehen. Ihre Projekte sind uns bekannt, und wir sind wachsam. Erst will man Unruhe und Angst erregen und von dieser zur Unordnung, zur Plünderung, zur Zerstörung und zu allen Verbrechen übergehen, welche die Unordnung zu begleiten pflegen. Hütet euch in diese Schlingen zu gehen, habt fortan volles Vertrauen in eure Obrigkeit, sie wacht über eure Sicherheit, und alle nur möglichen Mittel zur Verminderung der über uns hereingebrochenen Seuche; eure Obrigkeit wird euch nie verlassen." — Sie wissen, daß die Cholera wieder heftig (45 Fälle täglich) in Marseille rekrudeszirt hat, und daß sie auch auf ihrem Gang längs und in der Nähe der Maremmen-Küste und der Rhone-Niederungen zu Montpellier ausgebrochen ist. Unsere Badegäste verlassen uns größtentheils, denn sie fürchten sich vor der drohenden Nachbarin.

Deutschland.

δ Karlsruhe, 18 Jul. In der heutigen Sizung der Kammer der Abgeordneten hatte Hr. Knapp seine angekündigte Motion in Betref der von dem ehemaligen Kinzigkreise angeblich zur Ungebühr bezahlten 45,000 fl. Kriegskosten-Entschädigungsgelder — ein Gegenstand, den er schon in mehrmaligen Anfragen an die Regierungskommission zur Sprache gebracht — zu begründen. Es ist aus seinem Vortrage zu entnehmen, daß er eine „Ungerechtigkeit und Gewaltthat" darin sieht, eine nähere Aufklärung aber wohl erst von den Arbeiten der Kommission zu erwarten, zu deren Ernennung die Motion in die Abtheilungen gewiesen ward. Der Tagesordnung gemäß sollten hierauf drei Kommissionsberichte erstattet werden: von Hrn. Bohm über die Veränderungen, welche die erste Kammer an dem Gesezesentwurf über die Rechtsverhältnisse der Schullehrer vorgenommen hat; von Hrn. v. Vogel über den Gesezesentwurf zu Regulirung der Ruhegehalte für diejenigen Civildiener, welche nicht in die Klasse der eigentlichen Staatsdiener gehören; von Hrn. Bader in Bezug auf die Prüfung der provisorischen Gesezе. Die Kammer dispensirt jedoch sämtliche Berichterstatter auf motivirten Antrag von dem Vortrag ihrer Berichte, welche unmittelbar zum Druke befördert werden sollen. Hr. Bekk erstattete hierauf Bericht über das gestern vorgelegte Reskript in Betref des §. 78 der Geschäftsordnung der zweiten und des §. 76 der ersten Kammer, mit dem Antrag auf Annahme der vorgeschlagenen Veränderung. Die bisherige Bestimmung, gleichlautend in den Geschäftsordnungen beider Kammern, besagte nämlich, daß mit Ausnahme der Finanzgesezе, als welche vorzugsweise die Kammer der Abgeordneten angehen, angenommene Gesezesvorschläge von derjenigen Kammer, welche zulezt ihre Zustimmung gegeben, an den Großherzog gebracht werden sollen. Da nun Finanzgesezе nicht anders vor die erste Kammer gebracht werden können, als wenn die zweite ihre Zustimmung gegeben, im Falle der Verwerfung von Seite der ersten aber die Stimmen beider Kammern durchgezählt, d. h. die Ja und Nein in beiden addirt werden müssen, was einer starken Majorität in der Kammer der Abgeordneten immer die Oberhand sichert, so hatte sich schon längst eine Streitfrage über den Punkt entwikelt, was denn eigentlich ein Finanzgesez sey, welches nicht, und daraus waren in zweiter Ordnung die Differenzen entstanden, von welcher Kammer in einem gegebenen Fall ein angenommenes Gesez zu überreichen sey. Es liegt auf der Hand, daß jene Hauptfrage durch die projektirte Aenderung nicht erledigt wird; aber, indem sie die Bestimmung „Finanzgesez" aus den betreffenden §§. entfernt, beseitigt sie wenigstens die als Folge davon bisher so häufig hervorgetretenen Anstände in Bezug auf die Ueberreichung. Die Kammer beschloß, nachdem sie die Diskussion in abgekürzter Form vorgenommen, den Kommissionsantrag anzunehmen und der andern Kammer diesen Beschluß mit dem Beifügen mitzutheilen, daß sie ihn nur in der Voraussezung fasse, dieselbe werde den betreffenden Paragraphen ihrer Geschäftsordnung in gleicher Weise abändern. — Der oben erwähnte Kommissionsbericht des Hrn. Bohm enthält dem Vernehmen nach den Antrag, sämtlichen Aenderungen der ersten Kammer mit Ausnahme einer einzigen beizutreten, und soll gleich in der nächsten Sizung (Dienstag) zur Diskussion kommen. Dagegen soll der Bericht des Hrn. v. Vogel über die Ruhegehalte ꝛc. eine wesentliche Umgestaltung des betreffenden Gesezesentwurfes vorschlagen. In Bezug auf den Druk der Zollverhandlungen ist, wie man vernimmt, eine Kommission erwählt worden, um der Kammer Vorschläge über solche Partien darin zu machen, deren Veröffentlichung als für die Interessen Badens unvortheilhaft etwa zu unterbleiben hätte. — Der morgen eintretende Beginn der Verkehrsfreiheit wird in mehreren Städten des Landes, namentlich in Mannheim, und wie man sagt auch in Pforzheim, mit Festlichkeiten begangen werden. Ein hiesiges Handelshaus hat ebenfalls zur Feier dieses Tages 600 Flaschen Wein gewidmet, welche morgen in der Rumford'schen Suppenanstalt unter die Ortsarmen vertheilt werden sollen.

Schweiz.

*** Von der Aar, 31 Jul. Seit einigen Tagen trägt man sich mit den abgeschmaktesten Gerüchten bei uns: bald soll der Herzog von Angoulême sich in der Schweiz befinden, bald Don Miguel in einem Solothurn'schen Kloster versteft seyn, in Frankreich soll ein Kordon an der Schweizer Gränze gezogen werden, Agenten für geheime Anwerbungen durchstreifen die Schweiz, und der Volksfreund bringt heute sogar die Nachricht, daß dem Vororte von Seite der Quadrupelallianz der Wink und die Bitte zugekommen sey, Don Miguel den Weg nach Frankreich zu versperren. Ferner heißt es, die französischen Republikaner beabsichtigten, dem Königthume bald eine neue Schlacht anzubieten. Von allen diesen Gerüchten ist wohl kein einziges einer Widerlegung werth, so viel Wichtigkeit auch manche unsrer Parteimänner darauf legen. — Es ist bekannt, daß die Brüder Schnell früher durch die an und für sich unbedeutenden Schuzvereine einen großen Einfluß auf dem Lande ausübten. Nicht unwichtig ist es nun für den Kanton Bern, daß sie bei einer neulich statt gefundenen Versammlung von Abgeordneten der meisten jener Vereine gleichfalls eine Niederlage erlitten, indem keiner in das neue Centralcomité gewählt, und dieses in seiner Mehrzahl aus Gegnern von ihnen zusammengesezt wurde. Die mehrsten Schuzvereine werden nun wahrscheinlich zum neuen Nationalvereine übertreten, wodurch denn diese Partei wieder mehr Raum im Kanton Bern zu gewinnen hofft, was ihr auch nach und nach vielleicht gelingen könnte. — Die Tagsazung schreitet nur um Weniges rascher und freundschaftlicher vorwärts, als es Anfangs der Fall war. Am 13 war eine geheime Sizung über die Zollverhältnisse zu Deutschland, welche kein sonderliches Resultat her-

beigeführt haben möchte. Außerdem ist die neue Militairorganisation fortwährend an der Tagesordnung. Die ruhigern Nationalen, welche einsehen, welches schwierige und zweifelhafte Werk sie vor sich haben, hoften durch das Projekt der Militairaufsichtskommission, werde dem Kantönligeist ein Schlag beigebracht, und, ähnlich wie zur Zeit des sogenannten Defensionalwerks im Jahr 1668, wenigstens für Zeiten der Gefahr der Einheit ein Schritt näher gerükt. Der Zwek ist aber einigermaaßen dadurch vereitelt, daß, nach dem Beschlusse der Tagsazung, die Organisation der Landwehr und die Aufsicht über sie nur den Kantonen überlassen ist, sie nicht uniformirt zu werden braucht und nur im Fall eines wirklich geschehenen Aufgebots, wo es dann zu spät ist, eine wohlorganisirte Macht aus ihr zu gestalten, von eidgenössischer Seite eine Inspektion geschehen darf. Die Militairmacht erhält dadurch eine sehr schwache Seite. Uri, wahrscheinlich durch Neuenburg veranlaßt, machte die ersten Einwürfe gegen den Entwurf. Der Punkt war wichtig und veranlaßte lange Debatten, wobei Genf vergeblich den Entwurf kräftig in Schuz nahm. Zulezt war es Neuenburg, welches durch ein Amendement einen Mittelweg vorschlug. Dasselbe wurde zum Beschlusse erhoben, und der Kantönlizwek nur auf einem andern Wege erreicht. Die Feinheit der Politik des Standes Neuenburg hat sich auch bei dieser Sache gezeigt. Unsre Radikalen könnten, wenn es ihnen ihre ungeregelte Phantasie erlaubte, statt immer nur nach dem Hofnungsstern des Volks zu schauen, sich ihre Gegner als Muster nehmen, wie man seinen Zwek verfolgt.

Erklärung.

* München, 23 Jul. Die Allgemeine Zeitung hat in der außerordentlichen Beilage vom 3 Jul. f. einen Artikel „über die griechische Erziehungsanstalt in München," nach Angabe der Ueberschrift von Athen her eingesandt, der Oeffentlichkeit übergeben, und bald darauf, den 11 Jul., ward ebendaselbst ein zweiter aus München, wie es schien in der Absicht, jenen erstern zu ergänzen und zu bestätigen, mitgetheilt. Der Unterzeichnete überhebt sich der Mühe, jenen Athenienſischen Bericht näher zu beleuchten, indem lezterer, ohne auf bestimmte Thatsachen einzugehen, nie die Gränzen eines allgemeinen Raisonnements überschreitet, das jedem unbefangenen Leser von selbst die Leidenschaftlichkeit des Verfassers vor Augen stellt, und sezt allen jenen unbegründeten Ausfällen auf seine Herkunft, seine Verhältnisse zu seinem Vaterland, und sodann auf seine Ernennung und Befähigung zum Direktor, im Bewußtseyn des Wahren, eine unzerstörliche Ruhe, den Bemerkungen aber gegen die Anstalt selbst rüksichtlich ihrer ökonomischen und doktrinellen Einrichtung, welche lezztere um so weniger einer leicht und schnell gefaßten Ansicht unterliegen kan, als sie bei steter Berüksichtigung der Tendenz und der sonstigen räumlichen und zeitlichen Verhältnisse des Instituts hervorgegangen ist, das Urtheil sachkundiger Männer entgegen. In Bezug auf den Münchner Korrespondenzartikel aber fühle ich mich als Direktor der Anstalt verpflichtet, hiermit zu erklären, daß der Thatbestand, so wie ihn der Berichterstatter auseinander sezt, daß nämlich: „unter den Zöglingen wegen „übler Behandlung Unruhen ausgebrochen wären, und daß solche „sämtlich begehrten, in ihr Vaterland zurükgeschikt zu werden, im „Fall ihren Beschwerden keine Abhülfe geschähe," sey es mit oder ohne Absicht, entstellt dargelegt wurde, und dagegen zu bemerken, daß im griechischen Institute nunmehr, wie immer, die vollkommenste Ruhe herrsche. Ist bei besonderer Veranlassung von Seite einiger Zöglinge eine vorübergehende Störung der Ordnung zum Vorschein gekommen, so haben selbige ihr Vergehen bei Zeiten eingesehen und Abbitte gethan — Vorfälle, wie sie in jeder Lehranstalt mehr oder minder vorkommen können, um davon zu schweigen, ob nicht durch frühere Artikel in öffentlichen Blättern eben jene Zöglinge zu dergleichen Auftritten verleitet wurden. Indem mir an der gänzlichen Aufklärung der Sache sowol um der Anstalt, als auch um meines Vaterlandes willen nicht wenig gelegen ist, so spreche ich schließlich öffentlich die Versicherung aus, daß ich mich zur innigsten Dankbarkeit würde verbunden fühlen, wenn eine hohe königl. bayerische Staatsregierung selbst das Ergebniß ihrer Beobachtungen über die Anstalt im Allgemeinen und über die Gründe jener momentanen Ruhestörung insbesondere kundzugeben geruhte. **D. Parrhisiadis**, kön. Direktor des griechischen Erziehungs-Instituts.

[1487] **Schillers Denkmal. Beiträge vom Junius 1835.**

Aus Würtemberg 236 fl. 1 kr. — Von der Schweighäuser'schen Buchhandlung in Basel. Slg. 156 fl. 6 kr. — Fr. Mercel in Bordeaux 10 fl. — C. Lichtenberger in Saarbrücken. Slg. 21 fl. 25 kr. — Hofb. Baron v. Stieglitz in Petersburg. Slg. (626 R. 26 Bco. Ass.) 526 fl. 50 kr. — H. Lutteroth in Triest (215 fl. 45 kr. C. M.) 256 fl. 50 kr. — Prof. Zwerger in Frankfurt a. M. 2 fl. 42 kr. — Se. Erl. Graf Albert v. Erbach-Fürstenau, Slg. v. d. Kreisen Heppenheim und Bensheim 75 fl. 25 kr. — Wochbl. Red. Mettcker in Jever, Slg. (16 Rthlr. Gold) 31 fl. 50 kr. — Fr. Landr. v. Sparre in Wetzlar, Slg. 7 Thlr. pr.) 12 fl. 15 kr. — v. Brunnow in Dresden (1 Duk.) 5 fl. 56 kr. — Prof. Perleb, Fr.-Slg. in Freyburg im Breisgau, 47 fl. 12 kr. — Fr. Gräfin Szaky Skerlecz in Bogath in Ungarn, Slg. (70 fl. C. M.) 84 fl. — Friedr. v. Tördek in Pesth. Slg. v. ungarischen Frauen (25 fl. C. M.) 30 fl. — Fr. u. Frl. Erell in Rostok 1 fl. 18 kr. — Fr. M. B. in München, Slg. 50 fl. 48 kr. — Hofr. Dir. Salzmann in Schnepfenthal 19 fl. 40 kr. — Prof. Schwab, Slg. a. Wesserling in Ober-Elsaß (100 Fr.) 47 fl. 50 kr. — Dr. Christ. Müller u. s. Zögl. in Genf 20 fl. — Fr. Hülle in Bremen nachtr. Slg. 22 fl. 13 kr. — Fr. Frommann in Leipzig, Slg. (5 Rthlr. 21 ggr. 8 pf. C. M.) 10 fl. 57 kr. — Dr. Theod. Kind, Fr.-Slg. in Leipzig u. Dresden (6 Thlr. pr.) 10 fl. 30 kr. — Stadtr. Täubert in Danzig 5 fl. 15 kr. — Fr. Henr. Derczengi, geb. Freiin v. Geymüller in München 1 fl. 45 kr. — Fr. Mar. Siegler in Eberswalde 5 fl. 56 kr. — Fr. Ob.-Forstr. v. Pfeil, Fr.-Slg. v. Neustadt-Eberswalde (Mark Brandenburg) 19 fl. 40 kr. — Dr. Tschorpern in Six-Ofen 6 fl. — Frl. v. Trotschke in Breslau, Slg. 10 fl. 30 kr. — Gymn. Lehrer J. Hunt in Leobschütz, Slg. d. Schüler (56 Thlr. 8 gr. 6 pf.) 65 fl. 8 kr. — Fr. Clem. Geib, geb. Schoffer, in Landesheim (Rh.-Bayern) 21 fl. — Prof. Creuzer in Heidelberg 2 fl. 42 kr. — Med.-Rath Brandes in Salzuflen (5 Thlr. pr.) 5 fl. 15 kr. — Dr. Volz, Slg. Museum in Carlsruhe, 72 fl. 27 kr. — Fr. Hoffmeister in Leipzig, Slg. (21 Thlr. 8 gr. pr.) (38 fl. 20 kr. — Avenarius in Leipzig, Slg. (7 Thlr. 12 gr. pr.) 13 fl. 7 kr. — K. würt. Gesandtsch.-Sekr. in Petersburg Graf Ferdinand v. Degenfeld-Schomburg 50 fl. —

Stuttgart, Julius 1835. In Summe 1764 fl. 55 kr.

Der Kassier für das Denkmal Schillers:
Heinrich Rapp, Kaufmann in Stuttgart.

[1458] Bei Orell, Füßli u. Comp. ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anatomisch-physiologische
Untersuchungen
über die
Milz des Menschen,
nebst den Angaben der ältern und neuern Schriftsteller,
von
Dr. J. C. H. Gleaker.
368 S. gr. 8. weiß Papier. 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 fl. 45 kr.

[1467] Ulm.

Dienst-Anstellungsgesuch als Rentbeamter.

Ein in rentellichen Geschäften vorzüglich erfahrener Verwaltungs-Beamter, der jede Kaution zu leisten vermag, sucht eine anderwärtige Anstellung als Rent- oder sonstiger Privatkassen-Beamter im In- oder Auslande. Auf bisfalls gefällige portofreie Anfragen ertheilt nähere Auskunft
das öffentliche Geschäfts-Bureau von
G. Mayfenhälder.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Turin und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 209. 28 Julius 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Pairshofverhandlungen. Briefe aus Paris und Marseille.) — Beilage Nro. 209. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe, Frankfurt, vom Main und Kassel.) — Preußen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Briefe.) — Griechenland. (Schreiben aus München.) — Außerordentliche Beilage Nro. 296 und 297. Leipziger Ostermesse. — Handelsstatistik von Brasilien. — Bad Ems. — Der Boguslawskische Komet. — Schreiben aus Darmstadt. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Die New-Yorker Blätter, die uns bis zum 29 Jun. zugekommen sind, sprechen von ernstlichen Ruhestörungen in der Stadt New-York. Wie es scheint hat die heftige Sprache der Entrüstung, womit sich vor einiger Zeit O'Connell in einer Versammlung zu London über den Fortbestand der Sklaverei in Amerika äußerte, Reibungen zwischen Amerikanern und Irländern veranlaßt. Am 21, 22 und 23 Jun. war die Stadt der Schauplaz blutiger Raufereien, wobei es Steinwürfe und Faust- und Stokschläge regnete. Viele Menschen wurden schwer verlezt und ein achtbarer Arzt getödtet. Ein Irländer starb in Folge seiner Wunden. Viele Ruhestörer waren festgenommen worden, und endlich war den Civilbehörden die Wiederherstellung der Ruhe gelungen. Schon seit längerer Zeit hatte man die eingewanderten Irländer und die Eingebornen gegeneinander aufzureizen gesucht; unter den erstern sollte eine sogenannte O'Connell-Wache organisirt werden, ein Korps, dessen Tendenz von den New-Yorker Blättern heftig getadelt wurde. — Die amerikanische Fregatte Constitution war mit Hrn. Livingston in New-York angekommen; seine Ankunft hatte eine äußerst günstige Sensation erregt, und der Gemeinderath hatte ihm das Stadthaus eingeräumt, um dort die Besuche seiner Mitbürger zu empfangen. Ein Expresser war mit seinen Depeschen nach Washington abgegangen. Ueber die Frage wegen eines Bruchs mit Frankreich sprechen sich die amerikanischen Journale sehr verschieden aus. Ein Blatt aus Philadelphia jedoch versichert, man dürfe alle disfallsigen Besorgnisse schwinden lassen, denn Hr. Dickson, ein mit der Administration des Generals Jackson in Verbindung stehender Gentleman, habe erklärt, daß der Präsident und sein Kabinet, so gut als der König der Franzosen und dessen Minister, die Nothwendigkeit einer gütlichen Beilegung des Zerwürfnisses fühlten. Der Präsident hätte weiter erklärt, kein Mangel an Artigkeit von seiner Seite solle die wünschenswerthe Beilegung dieser Sache hindern. Diese Erklärung hat in der Republik im Allgemeinen sehr befriedigt. Die amerikanischen Zeitungen enthalten ferner eine lange Botschaft des Gouverneurs von Ohio an die Legislatur dieses Staates, welche am 8 Jun. in außerordentlicher Session zusammentrat, um die zwischen den Staaten Ohio und Michigan obwaltenden Differenzen zu schlichten. Der peremtorische Ton, dessen sich der Gouverneur in diesem Aktenstüke bedient, ist, nach der Ansicht der amerikanischen Presse, nichts weniger als geeignet, die Sache auszugleichen. Der Baumwollenmarkt zu New-York war flau. Die Fonds der Bank der Vereinigten Staaten standen 113 bis 113¼.

Spanien.

(Moniteur.) Paris, 21 Jul. Folgende telegraphische Depesche ward heute bei Eröfnung der Börse angeheftet: „General Harispe an den Minister des Innern. Das Gefecht vom 16 Jul. bestätigt sich. Man schlug sich auf beiden Ufern der Arga zu Larraga und Artajona. Auf dem linken Ufer wurden die Carlisten nach Lagerda zurükgeworfen. Auf dem rechten zogen sie sich nach Oteiza, und Don Carlos nach Estella zurük. Cordova ließ sie am 17 rekognosziren. Man kennt das Resultat noch nicht. Es war das dritte Bataillon von Castilien, das zu den Christinos übergegangen ist."

(Journal des Débats.) Dieses Gefecht bezieht sich auf die Operationen des Generals Cordova zum Entsaz von Puente la Reina, einer kleinen Stadt, sieben Stunden von Pamplona, auf der Hauptstraße nach Castilien. Der Fluß Arga fließt an der Stadt vorbei. Das Dorf Garda liegt eine Stunde nördlich von Puente la Reina, auf der Straße nach Pamplona; Artajona liegt eine Stunde südlich; Estella zwischen Puente la Reina und Logroño am Ebro. Die Lage der Orte zeigt, daß General Cordova in zwei Kolonnen auf den beiden Ufern der Arga marschirte. Der Rükzug der Carlisten in drei von einander ganz entgegengesezten Richtungen läßt glauben, daß sie geschlagen und abgeschnitten wurden.

(Moniteur.) Es heißt, Moreno sey von seinen eigenen Truppen getödtet worden. Dieses Gerücht bedarf aber der Bestätigung. Sarsfield ist zu Pamplona angekommen, wo er sich als Obergeneral anerkennen ließ.

†*† Paris, 20 Jul. Nach und nach fängt es in Spanien an zu tagen, die priesterliche Allmacht ist verloren, der Absolutismus hat mit ihr aufgehört, und Don Carlos, wäre er selbst Sieger, müßte im Volkssinne Konzessionen machen oder darauf gefaßt seyn, inmitten anarchischer Aufregung, in ewigem Kampf leben zu müssen, wollte er auf die alte Weise, nach dem Vorbilde seines Bruders, regieren. Aber die Königin muß es auch; und wenn sie glaubt, mit ihrem königlichen Statut durchzukommen, hierauf ihre ganze königliche Munificenz beschränken zu dürfen, so ist sie sehr im Irrthum. Sie müßte schlecht berathen seyn, wollte sie das königliche Statut für das non plus ultra aller Institutionen halten, hoffte sie durch dieses magere Machwerk Kraft und Liebe zu gewinnen, die Spanier zufrieden zu stellen, sich selbst zu behaupten. So verblendet ist sie, ist ihre Umgebung nicht, so verblendet wäre selbst Don Carlos und sein Anhang nicht, die sich doch oft, wie vor Bilbao, mit Trugbildern nähren. Es fängt, wie gesagt, in Spanien zu tagen an. Man sieht

in Madrid ein, daß etwas geschehen muß, um den öffentlichen Geist zu befriedigen, der sich durch die tapfere Vertheidigung so deutlich in Bilbao ausgesprochen. Man begreift, daß es mit einer Schattenfreiheit nicht gethan ist, nachdem das königliche Statut überschrieen wurde, und unter dem Donner der Kanonen das Losungswort: es lebe die Freiheit, es lebe Isabella, fort mit dem Statut, zur Aufmunterung der Kämpfenden erschallen mußte. Man will auch der Nation entgegenkommen, weiß es nur nicht recht anzufangen, und befindet sich in großer Verlegenheit. Mit der Konstitution von 1812 wäre den Exaltados wohl gedient, aber nicht dem Kerne der Nation, am wenigsten der Königin; auch würde damit nach Außen Mißfallen erregt, wohl auch von Seite der nächsten Alliirten zur Einrede Anlaß gegeben werden. Mit einer Charte nach Art der unsrigen könnte man allerdings ausreichen, wäre Spanien wie Frankreich nivellirt, und herrschte nicht daselbst zu viel Provinzialgeist, der sich gegen jede Centralisation sträubt, in einer allgemeinen Legislation etwas Willkührliches erblikt, und deren Beschlüsse nur da gut findet, wo partielle Interessen befördert sind. Das ist ein Uebelstand, der schwer umgangen werden, dem die Zeit allein abhelfen kan. Selbst in Frankreich, wo Alles fast unter Einen Hut gebracht ist, spukt der Provinzialgeist noch, man sah ihn bei Gelegenheit der Enquête über die Zollbesteuerung deutlich hervortreten. Mithin wird man nur mühsam Spanien eine Verfassung anpassen können, die uns kaum zusagt, und es ist schwer zu definiren, wie, ohne der Grundsäze der Konstitution von 1813 ein wenig zu gedenken, oder die Anforderungen der Provinzen bei Abfassung eines Grundgesezes, das auf einer liberalen Basis zu beruhen hätte, nicht vor Allem im Auge behalten zu wollen, eine tüchtige, solide Arbeit zu Stande gebracht werden soll. Man fühlt hier eben so sehr als in Madrid die Schwierigkeiten, die einen erwarten, wenn ernstlich Hand ans Werk gelegt werden, und die königlichen Prärogative wie die Gerechtsame des Landes, ohne heftige Spaltungen zu erzeugen, so verschmelzt und doch gegenseitig sichergestellt werden sollen, daß nicht Eines durch das Andere beeinträchtigt, beide aber ungebunden neben einander schreiten können. Sonst ging alle Lebenskraft der Gesellschaft in Spanien von dem Throne und der Kirche aus; seit der französischen Invasion aber ist ein Selbstgefühl der Nation gegeben, das Niemand mehr zu ersticken vermag, das aus den Massen nach Oben gewaltsam aufströmt und übertragen, kaum mehr empfangen will. Die Verhältnisse haben sich vollkommen umgestaltet, und gänzliche Auflösung wird unwiderruflich statt haben, wollte man Alles ins alte Gleis drängen, sich noch kräftig genug glauben, um die augenscheinliche Umwandlung zu verläugnen. Hiegegen sträubt sich die Vernunft, und es bleibt die Aufgabe der Regierung, bei Zeiten ein Grundgesez zu verleihen, welches den Zeitbedürfnissen möglichst entsprechen kan. Von hier aus wird nichts verabsäumt, um die Regierung zu Madrid zu diesem Gange zu vermögen. Sie zeigt sich auch willfährig, und da sie durch die Ereignisse belehrt worden, daß Spanien nur eine glükliche Zukunft zu erwarten hat, wenn bei Ausarbeitung eines allgemeinen Grundgesezes auf die Provinzialverhältnisse Rükksicht genommen wird; da auch das Londoner Kabinet, so wie das unsrige von der Nothwendigkeit durchdrungen sind, daß um die Ruhe in den baskischen Provinzen herzustellen und den Carlisten die Möglichkeit zu benehmen, das Feuer des Aufruhrs zu unterhalten, man sich wohl hüten müsse, Gerechtsame zu entziehen, die jene Provinzen seit unendlichen Zeiten zu vertheidigen wußten; da aber ein Zugeständniß dieser Art leicht mißverstanden werden, und andrerseits dazu dienen könnte, sich auch zu insurgiren, um Privilegien zu vertheidigen oder wieder zu erlangen, so wünscht man nur nach förmlicher Unterwerfung der insurgirten Provinzen sich zu Konzessionen zu verstehen, während man jedoch in Madrid mit dem Gedanken umzugehen scheint, eine Charte zu oktroyiren, die alle Provinzialfreiheiten, wo möglich, in sich fassen, im Allgemeinen zur freiern Ausübung bürgerlicher Rechte, zur Beförderung der nationalen Interessen und zur Befestigung des Throns möglichst beitragen kan. Man sieht, die Aufgabe ist nicht leicht. Die Königin-Regentin scheint sich auch mit dem Gedanken, eine volksthümliche Charte zu verleihen, nicht befreunden zu können, obgleich sie einsieht, daß das königliche Statut unzulänglich ist, und etwas Anderes erfunden werden muß, um den Thron ihrer Tochter zu konsolidiren. Aus welchem Gesichtspunkte man die Lage Spaniens betrachtet, so bietet sie immer einen traurigen Anblik dar, da die Königin-Regentin den Vorstellungen ihrer Rathgeber schwerlich Folge leisten wird.

Großbritannien.

London, 20 Jul. Konsol. 3Proz. 90⅜; Cortesbons 49¾; portugiesische 91; brasilische 86½; columbische 37¼; mexicanische 37.

* Der Anfang der Oberhaussizung am 20 Jul. bot kein allgemeines Interesse dar. Im Unterhause fanden abspringende Verhandlungen über die Orangistengesellschaften und mehrere andere Gegenstände statt, ohne zu einem bestimmten Resultate zu führen. Lord J. Russell bat um das Wort, um eine Mittheilung der Regierung zu machen. Er erklärte: „In Abwesenheit meines edlen Freundes, des Generalsekretairs für Irland, bin ich beauftragt dem Hause anzuzeigen, daß es die Absicht der Regierung ist, zwei Bills vorzulegen, deren eine auf Unterdrükung der örtlichen Unruhen in Irland, die andere auf Verbesserung der Polizeiverfassung in demselben Lande abzielen soll. Dem Haus ist es bekannt, daß die sogenannte Zwangsakte (Coercion act) für Irland mit dem 1 August d. J. erlischt; ich habe den weiteren Auftrag, anzukündigen, daß die Regierung Sr. Maj. gesonnen ist, keine Erneuerung dieser Akte zu verlangen. (Stürmischer Beifall auf den ministeriellen Bänken; besonders drükt Hr. O'Connell laut seine Zufriedenheit aus.) Mein edler Freund, der Generalsekretair für Irland, fügt der Minister des Innern hinzu, wird die Entwikelung der Motive zu den beiden von mir angekündigten Bills übernehmen."

(Globe.) „Am 22 Jul. wird Sir R. Peel an die Committee den Antrag stellen, daß die irische Kirchenbill in zwei Theile getrennt werde. Unerläßlich nöthig ist es, daß dann jedes konservative Mitglied auf seinem Posten sey, denn die protestantischen Wahlkörperschaften des Landes dürften kaum eine Entschuldigung gelten lassen, wenn bei dieser Gelegenheit irgend jemand seine heilige Pflicht versäumte." So sagt die Morning-Post. Wohlan! auch wir legen den liberalen Mitgliedern des Unterhauses dringend die Nothwendigkeit ans Herz, auf ihren Plätzen zu seyn. Wer bei der Abstimmung fehlt, wird keine Entschuldigung haben, womit er vor seine betrogenen Wähler treten kan.

(Morning Chronicle.) Als Haupt und Beschüzer der in der Armee bestehenden Orangistenlogen, wegen derer Hr. Hume auf heute seine Motion angekündigt hat, wird der Herzog von Cumberland, der Bruder des Königs, bezeichnet. Die geheimen und verfassungswidrigen Verzweigungen dieser Logen greifen in der Armee um sich unter dem Schuze der eigenen Namensunterschrift eines Prinzen vom königlichen Geblüt und mit offener Verhöhnung einer bekannten Ordre des Oberbefehlshabers, daß alle in solche Logen eintretenden Militairpersonen wegen Ungehorsams vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen. In der Sizung des Unterhauses am 18 Jul. sagte man laut, mehrere von dem königlichen Großmeister unterzeichnete Erlaubnißscheine zur Errichtung von Logen in den verschiedenen Regimentern seyen der Committee im Originale vorgelegt worden.

Die Tory-Presse läßt sich hart über die Minister und das Morning-Chronicle aus, welche den König mit dem Verluste des Throns bedrohen, wenn er nicht ihre Rathschläge befolge. Als Verfasser des betreffenden Artikels im Chronicle (s. Nro. 204 d. Allg. Z.) bezeichnet die Morning-Post den Hrn. Joseph Parkes, den „treuen und vielgeliebten Vetter" der Minister, der deswegen auch in alle Untersuchungskommissionen, bei denen etwas zu verdienen sey, gewählt werde. Die Age sagt: „Die öffentliche Entrüstung muß sich laut und augenblicklich über den frechen Angrif aussprechen, der durch das leitende Whig-Journal, das Chronicle, auf den König gewagt worden ist. Kein loyaler Unterthan kan dulden, daß solch ein offener Akt des Hochverraths dem Abscheu des Volkes entgehe. Wahrlich, dis ist ein Zeichen des Zeitgeistes, wie ihn eine verzweifelte und rüksichtslose Faktion entwikelt. Und die Kekheit dieses unverhohlnen Angrifs wird noch bestärkt durch öffentliche Maueranschläge, deren einer, am Ende der Newgate-Straße dem Postamte gegenüber, in schwarzen Riesenbuchstaben auf blutrothem Grunde die Worte trägt: „Laßt uns bald einen Protektor haben!" Alle treuen Unterthanen müssen sich sogleich um den Thron sammeln, um Se. Maj. gegen diese Minister zu schüzen." — Wie sich hingegen die radikale Presse ausspricht, zeige folgender Artikel des Examiner: „Das Volk dieses Landes ist im Allgemeinen mit der Monarchie zufrieden; aber wie lange wird es noch so bleiben, wenn es die Krone mit einer gehässigen Faktion verbündet, und gegen jene gute Verwaltung, welche der Zwek aller Staats-Institutionen ist, feindselig findet? Kurze Wege (short cuts) gibt es für alle Dinge, und man nennt solche abschneidende Wege im Sprüchwort königliche; wahrlich! der kurze oder königliche Weg zur Republik ist die Bahn, welche, den Versicherungen der Tories zufolge, der König einzuschlagen im Begriffe steht. Wird der unselige Versuch, eine torystische Mißregierung zurükzuführen, auch vielleicht nicht gemacht, so wirkt es doch schon schlimm genug, wenn ein Volk einsehen muß, daß Gerechtigkeit und vernünftige Staatskunst durchkreuzt, der Friede und die Wohlfahrt einer Nation gestört werden kan durch den Willen eines einzigen übelberathenen Mannes. Gefährlich ist es Millionen fühlen zu lassen, daß das Ziel ihres heißesten Strebens zerstört werden kan durch die hartnäkige Feindseligkeit eines einzigen Menschen, der in der That ein schwacher Halt ist für das Wohl und Wehe eines ganzen Volkes. Wahrscheinlich kommen wir nicht zu diesem Aeußersten; aber nochmals sey es gesagt, die Tories stiften Unheil, indem sie nur den Gedanken daran aufregen." — Ungestört durch solche Unglüksweissagungen ruft der Standard Triumph! „Wir dürfen, schreibt er, unsre bisherige Zurükhaltung fahren lassen, und unsern Mitbürgern zu dem Resultate der Anstrengungen des konservativen Volkes während der lezten vierzehn Tage Glük wünschen. Ja, wir glauben fest, daß der Sieg gewonnen ist. Gewonnen zumal durch das ununterstüzte, nur allzu oft von denen im Stiche gelassene Volk, deren Pflicht und deren Interesse es gewesen wäre, die edlen Bestrebungen der ächten englischen Herzen zu unterstüzen, welche eine uneinnehmbare Schanze um den Thron des Monarchen und die Institutionen des Reichs aufgeworfen haben. Welcher kriegerische Sieg ließe sich wohl mit diesem an Wichtigkeit und Ruhm vergleichen? Welcher Waffentriumph kan so kostbare Trophäen aufzeigen, wie die Erhaltung der Religion und der Sittlichkeit zugleich mit den Bürgerrechten und dem inneren Frieden eines mächtigen Staates? England, wir glauben es zuversichtlich, hat sich vor der Anarchie gerettet, und noch einmal sagen wir mit Frohlokn: der Sieg ist gewonnen." — Diese zuversichtliche Sprache scheint die Warnung zu rechtfertigen, welche der radikale Spectator der ministeriellen Partei ertheilt, sie möge auf die, von Lord J. Russell im Unterhause verkündigte königliche Zustimmung zur irischen Kirchenbill kein zu großes Vertrauen sezen. „Georg III, sagt dieses Sonntagsblatt, ließ es geschehen, daß die berühmte ostindische Bill von Ch. Fox (welche die Auflösung der ostindischen Kompagnie bezwekte) im Unterhause durchging; aber darum benuzte er nichtsdestoweniger seinen ganzen Einfluß, um ihr im Oberhaus eine Niederlage zu bereiten. Auf gleiche Weise wird Wilhelm IV vielleicht das Ministerium Melbourne hinsichtlich der irischen Kirchenbill behandeln; wir behaupten nicht, daß er es thun wird, aber unser Verdacht, daß der König dieser Bill entgegen sey, wird durch den bloßen Umstand, daß er ihre Einbringung genehmigt hat, nicht vermindert."

(Morning Chronicle.) Die Nachricht unsers Journals, daß von der englischen Regierung ein Staatsbote an Don Carlos abgesandt worden sey, um ihm zu bedeuten, wenn ein einziger brittischer Unterthan im Kampfe für die Sache der Königin gefangen genommen, und auf eine mit der Konvention unverträgliche Weise behandelt werden sollte, so werde man ihn, Don Carlos, selbst dafür verantwortlich machen, hat Widerspruch gefunden. Wir wiederholen aber, die brittische Regierung hat eine solche Mittheilung an Don Carlos abgesendet, und sie wird, wie wir nicht zweifeln, ihre Wirkung thun.

Zum Beweise, welche strenge Mannszucht General Evans in dem englischen Hülfskorps beobachte, berichtet der Globe, daß er einen Cornet, der sich im Depot einen Exzeß zu Schulden kommen ließ, augenblicklich entlassen habe. Ein strenger Tagsbefehl in diesem Betreffe soll jedem Regiment der Legion verlesen werden. Am 19 Jul. hielt der Generaladjutant Lamarchand Musterung über eine starke Division auf der Hunde-Insel. Es ist die erste Abtheilung des 2ten Regiments, welche sich am 22 einschiffen soll. Derselbe Offizier wollte noch am 20 Abends nach Portsmouth abgehen, um die Einschiffung eines andern Korps zu beaufsichtigen. Baron Rottenburg, Schwager des Grafen von Urbridge, übernimmt das Kommando des Schüzenkorps.

Ein Korrespondent aus Launceston (Vandiemensland) erzählt unterm 31 Januar mit Rührung, wie er so eben den ganzen Rest der nach und nach von der Insel fortgeschaften

Ureinwohner, bestehend aus drei Weibern, einem Manne und einigen kleinen Kindern, die ergriffen worden waren, oder vielmehr sich willig hätten ergreifen lassen, habe einbringen sehen.

Den neuesten Nachrichten aus den Sandwich-Inseln zufolge war in Owaihi eine Zeitung, durch Holzschnitte erläutert, erschienen. Man findet darin die Namen aller Schiffe, die die Häfen von Honalula und Oahu berührt haben, aber in einem Anglo-Owaihi Dialekte, der sich für die Aussprache der Eingebornen paßt; so wird London, Ladana; Bristol, Betsetola; Falmouth, Falemanta und Newbedford, Nubedefoda genannt.

Frankreich.

Paris, 22 Jul. Konsol. 5Proz. 109, 10; 3Proz. 79, 10; Falconnets 97, 25; span. ewige Rente 42; 5Proz. 27.

In der Audienz des Pairshofs betrug die Zahl der anwesenden Pairs 129. Der Herzog von Reggio war ausgeblieben. Die Vertheidigung einzelner Angeklagter durch ihre Advokaten und zuweilen durch die Angeklagten selbst dauerte fort.

Die Assisen verurtheilten in der Sache des Polizeipräfekten, Hrn. Gisquet, gegen Hrn. Jaffrenou, Gérauten des Reformateur, leztern zu dreimonatlicher Haft und 3000 Fr. Geldbuße.

Die zehn Offiziere, die in dem Treffen gegen Abdel Kader umkamen, sind die HH. Ondinot, Sohn des Marschalls (Obrist), Bounelle und Vergette (2tes Jägerreg.), Gerard und Moise (Adjutanten des 66sten Reg.), Gros und Bard (Adjutanten der leichten Infanterie); Bolozini, Josophowitz und Richard (von der Fremdenlegion). Die französischen Journale schäzen den Verlust Abdel Kaders bei dem Angriffe am 26 Jun., wo die Franzosen Meister des Schlachtfeldes blieben, auf 3000 Mann, worunter der Lieutenant Abdel Kaders und gegen 100 arabische Häuptlinge. Abdel Kader habe nach dem Rükzug der Franzosen nach Arzew einen Unterhändler an sie geschikt, der darauf angetragen, mit dem Gouverneur wieder in die frühern freundschaftlichen Verhältnisse zu treten, und die Schuld des Bruchs dem General Trezel zugeschrieben. General Trezel habe seine Abberufung verlangt. In Algier sey man um so peinlicher durch die Kunde des unseligen Vorfalls ergriffen worden, als man erfahren, daß die Köpfe der Franzosen auf Maulthiere geladen von Mascara nach Belida durch Cholea, Medea und Miliana zur Schau umhergetragen worden seyen.

Eine k. Ordonnanz vom 20 Jul. verfügt die Errichtung eines Lehrstuhls der pathologischen Anatomie, wozu Hr. Dupuytren 200,000 Fr. vermacht hat.

(Impartial.) Seit einiger Zeit erwekte die Gesundheit des Ministers des Innern Besorgnisse bei seinen Freunden, die ihm alle riethen, auszuruhen, und sich zu schonen. In dieser Absicht ward ihm ein Urlaub gegeben, den er in wenigen Tagen antreten sollte. Gestern befand sich Hr. Thiers sehr übel, und fiel endlich in eine Ohnmacht. Man rief sogleich einen Arzt, und ließ den Patienten auf das Land zurük bringen. Der Zustand des Hrn. Thiers ward am Abend für so bedenklich gehalten, daß man zwei Aerzte bei ihm in der Villa Orsini zurük behielt. Am folgenden Morgen war einige Besserung eingetreten; der Zustand der großen Schwäche wird ihm aber nicht gestatten, sich lange den Staatsgeschäften zu widmen. Man kan leicht denken, daß dieser Vorfall das ganze Ministerium in Aufregung versezt hat, vorzüglich aber den doktrinairen Theil, der nicht geneigt ist, bei vorkommendem Falle die Nachfolge des Hrn. Thiers in unreine Hände übergehen zu lassen. Man hat uns in dieser Hinsicht eine Aeußerung erzählt, die wir zur Ehre des Ministers, dem sie zugeschrieben wird, hier nicht aufführen wollen, die aber auf eine merkwürdige Weise den Haß und den Zorn der Leute schildert, welche die Reise nach Gent gemacht, und sich dann als Beförderer der Prevotalhöfe und der royalistischen Reaktion gezeigt haben.

(Temps.) General Mina ist auf der Rükreise von Montpellier, wo er sich hatte operiren lassen, am 15 Jul. zu Toulouse angekommen. Der General ist von seiner Wunde vollkommen geheilt.

(National.) Baron Larrey ist am 21 Jul. Morgens nach Toulon abgereist. Es gibt nichts Edleres und Rührenderes als eine solche Hingebung in einem so hohen Alter und nach so langen bei unseren Armeen geleisteten Diensten.

♂ Paris, 21 Jul. Der Graf v. Syrakus ist abgereist, seine Vermählungsangelegenheit aber weder bestimmt berichtigt, noch abgebrochen. Der Herzog von Orleans wird zu den Festen der großen Woche zurük erwartet. General Dembinski wird morgen abreisen, um zu Tarragona die Fremden-Legion zu übernehmen, welche aber vor ihrem Abmarsche zum Einschiffungsplaze an den Verlusten Theil gehabt hat, welche der Ausfall unter General Trezel erlitt. Die hiesige spanische Botschaft erklärt, sie brauche kein Gesindel, sondern spreche Hülfe mit guten Truppen an. Die Wachen um Neuilly sind noch immer bedeutend verstärkt. Die Meynung verbreitet sich immer mehr, daß die Entweichung der 28 aus St. Pélagie nicht ohne Wissen, wenigstens Eines Ministers statt gefunden habe. Die Kapelle der Templiers, wo diese eine neue Religion mit drei Sakramenten (Taufe, Nachtmahl und Priesterweihe) lehrten, und im Ordensornat funktionirten, ist geschlossen, und zur Vermiethung ausgeboten. Wenn die Abbés Chatel, Anzon und la Mennais, die Simonisten und die Templer ihre Kräfte vereinigt hätten, so wäre vielleicht bei der Stimmung der Mehrzahl des gemeinen Volkes ein bedeutender und bleibender Riß in der gallikanischen Kirche entstanden. Hier fürchtet man nicht die Rükkehr der Cholera, es herrschen aber typhöse Fieber in den Hospitälern und der Stadt.

** Marseille, 17 Jul. Nach Briefen aus Algier vom 9 d., die der gestrige Garde National mittheilt, war die französische Armee in den ersten Treffen gegen Abdel-Kader siegreich geblieben, hatte aber später empfindliche Verluste erlitten. „Alles ging gut," sagt der Bericht, „als sich General Trézel mit seinen Truppen in ein Defilé vorwagte, wo schon in früherer Zeit einmal 6000 Spanier den Tod gefunden hatten. Das französische Heer sah sich plözlich von allen Seiten angegriffen. Die Italiener suchten ihr Heil in einer schimpflichen Flucht. Ein italienischer Offizier wurde dabei von einem französischen Sergent-Major niedergeschossen. Ein Theil der Araber sezte den Fliehenden nach; ein anderer bedrängte das Häufchen Franzosen, die in dieser verzweifelten Lage unerschüttert Stand hielten. Sie zogen sich endlich in guter Ordnung nach Arzew, von wo sie auf Handelsschiffen, die das Dampfboot Brazier bugsirte, nach Oran zurükgebracht wurden. Wir haben 20 Offiziere verloren; eine unserer Kanonen ist in den Händen der Feinde geblieben. Man gibt 500 Todte an; doch ist die Zahl wohl größer. Die Soldaten der Fremdenlegion sind in ihren Quartieren konsignirt, um sie gegen die Wuth der übrigen Truppen zu schüzen. Die Polen haben sich gleichwol muthig benommen." — Was leicht vorauszusehen

war, iſt geſchehen. Die Cholera hat ſich aufs Neue unter unſerer Bevölkerung gezeigt. Seit dem 13 werden amtliche Berichte darüber bekannt gemacht. Geſtern (vom 15 zum 16) zählte man 50 Todte, worunter 25 an der Seuche. Mehrere Fremde und Einheimiſche haben Marſeille verlaſſen, andere rüſten ſich zur Abreiſe. Gleichwol iſt die Furcht vor dem Uebel im Ganzen gering. Wir ſind hier, ſo zu ſagen, ſchon an das Feuer gewöhnt. Der Handel und die Geſchäfte gehen ihren gewöhnlichen Gang, die Behörden thun ihre Schuldigkeit, und, nach den getroffenen zweckmäßigen Anſtalten, ſteht zu erwarten, daß die Krankheit nicht bedeutend überhandnehmen werde. Sollte dis aber auch der Fall ſeyn, ſo dürften ſich hier die Scenen von Toulon ſchwerlich wiederholen. Dort ſcheint die Epidemie im Abnehmen zu ſeyn. Die Zahl der Erkrankenden vermindert ſich, und, wenn auch das Sterben noch immer furchtbar iſt (man zählte in den lezten Tagen 95, 68, 66 Todte), ſo iſt doch die Zahl der Fälle ſeltener geworden, wo das Uebel ſchlagartig auf der Stelle tödtet. Dieſe cas foudroyans ſcheinen vornehmlich die unbeſchreibliche Entmuthigung veranlaßt zu haben, die ſich dort der Bevölkerung bemächtigt hat. Einer der fremden, Toulon zu Hülfe geeilten Aerzte hat neuerdings (den 15), kraft ſeines Amtes, einen Aufruf erlaſſen, wovon ich Ihnen, der Seltenheit wegen, einige Bruchſtüke mittheile. „Touloner! Die indiſche Cholera iſt über eure Stadt hergefallen, wie über eine Beute. Toulon, die Stadt der Arſenale, der mächtigen Feſtungswerke und Kriegsſchiffe, Toulon, die uneinnehmbare Stadt, hat ſich von einem großen Schrek ergreifen laſſen. Dahin iſt der Muth ihrer braven Bewohner; die Beſtürzung iſt allgemein, die Demoraliſation vollſtändig. Das aſiatiſche Ungeheuer hält, jene Stimmung der Gemüther benüzend, unter euch eine reiche Ernte von Opfern. Einwohner von Toulon, ich bin feſt überzeugt, daß die Furcht, die euch ergriffen, tauſendmal verderblicher für euch iſt, als das Uebel, das euch bedrängt. Warum wollet ihr euch denn ſo mit gebundenen Händen und Füßen — dem Schwerte dieſes Attila der neuern Zeit überliefern ꝛc.?“ — „Bemerkt es wohl, Touloner, die Reichen, die öffentlichen Beamten geben euch das Beiſpiel des Muthes und der Aufopferung. Ehre ihrem Betragen! Aber Schande den Mitgliedern der Verwaltung, Schande, dreimal Schande und Fluch den Aerzten, die feiger Weiſe ihren Poſten verlaſſen haben. Ihre Namen werden, mit unauslöſchlichen Buchſtaben aufgezeichnet, der Verwünſchung der Nachwelt übergeben werden ꝛc.“ — „Uns werdet ihr überall auf der Breſche finden, ſo lange die Gefahr dauert. Unſer innigſter Wunſch iſt, Gutes zu thun, und ſollten wir auch dabei umkommen, wir werden mit freudigem Stolze ſterben.“ Zu bemerken iſt, daß denn doch mehrere Touloner Aerzte vom Civil, von der Beſazung und Marine als Opfer ihres Berufs gefallen ſind. Die Krankheit hat ſich nun auch über das ganze Weichbild der Stadt Toulon verbreitet. Durch offizielle Nachrichten iſt ihre Invaſion in die piemonteſiſchen Städte Nizza und Villafranca beſtätigt. Man hat die Galeerenſträflinge der erſtern Stadt in den Bagno der leztern übergetragen, und einen neuen Sanitätskordon gezogen. — Es iſt Befehl gegeben worden, den Dienſt der Dampfboote, wodurch Frankreich mit Algier korreſpondirt, von Toulon nach Marſeille zu verlegen. — Vor einigen Tagen herrſchte unter unſern Karliſten und Legitimiſten eine große Unruhe wegen der ſo vielfach verbreiteten Nachricht vom Tode des Herzogs von Bordeaux. (In Lyon wurden ſogar „la grande nouvelle de la mort d'Henri V, le carliste“ auf den Straßen verkauft). Wenn die Sache Grund hat, meynte ein alter Herr, ſo bleibt uns nichts übrig, als Ludwig Philipp. — Und die Republik? entgegnete ein anderer. — Sie haben Recht, verſezte der erſtere, je n'y pensais pas.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 20 Jul. Se. königl. Hoheit der Prinz von Oranien iſt vorgeſtern Abend aus dem Lager in Begleitung ſeines zweitgebornen Sohnes, des Prinzen Alexander, hier eingetroffen. Geſtern war großes Diner bei Hofe. Gegenwärtig waren, außer den Mitgliedern der königlichen Familie, worunter auch Ihre königl. Hoheit die Prinzeſſin Albert von Preußen, Se. Maj. der König von Würtemberg, JJ. k.k. HH. die Prinzeſſinnen Marie und Sophie von Würtemberg, Töchter des Königs, Se. königl. Hoheit der Prinz Albert von Preußen, Gemahl der Prinzeſſin Marianne der Niederlande, und noch andere ausgezeichnete Perſonen. Die Prinzeſſin Albert von Preußen hat nun auch die Badekur zu Scheveningen angefangen; voriges Jahr hatte ſie einen ſichtlich wohlthätigen Einfluß auf ihre Geſundheit davon verſpürt. Der regierende Fürſt von Reuß-Lobenſtein-Gera befindet ſich gleichfalls zum Gebrauche der Seebäder in Scheveningen. Auch iſt auf dem Badhauſe daſelbſt eingetroffen Graf Arnim, königl. preußiſcher Kammerherr und Regierungspräſident zu Aachen. — Durch die Anweſenheit des Königs von Würtemberg zu Scheveningen hat ſich in dem dortigen Badehaus ein glänzender Geſellſchaftszirkel gebildet, dem ſich die Mitglieder unſerer königl. Familie ſehr oft anſchließen. Uebrigens befinden ſich unter den Fremden zu Scheveningen manche, die ſchon in früheren Jahren das Seebad daſelbſt mit Erfolg gebraucht haben. — Das „Journal de la Haye“ enthält ein Privatſchreiben aus Brüſſel vom 18 d. M., nach welchem aus Belgien kleine Haufen von 30 bis 40 Belgiern, deren Päſſe ſie als franzöſiſche Deſerteurs bezeichnen, von dem Kriegsminiſter, General Evain, nach England abgeſendet werden, um, als ein Korps in London gebildet und von dem belgiſchen Major Keſſels, der bei uns in berüchtigtem Andenken ſteht, befehligt, der Königin von Spanien zur Hülfe zu ziehen. Allerdings melden auch andere Privatbriefe, daß man zu Brüſſel die indirekte Intervention zu begünſtigen ſuche. — In den jüngſt verfloſſenen Tagen haben mehrere holländiſche Blätter die mehrfach erwähnten Amſterdamer Vorfälle beſprochen. Der „Breda'ſche Courant“ geſteht ein, daß unſer Land ſchwer gedrükt, meynt aber, daß daran nicht die Regierung, ſondern der jezige Zuſtand Europa's ſchuld ſey. Uebrigens gibt dieſes Blatt ſein Befremden zu erkennen, daß gerade in Amſterdam dieſe Bewegung ſtatt gefunden, da doch in der Provinz Holland ſeit dem Abfalle Belgiens Handel und Fabrikweſen aufblühten. Es meynt, es müßten hier andere Urſachen zum Grunde gelegen haben, die durch die Unterſuchung an den Tag kommen würden. — Der „Onpartijdige“ ſtellt bittere Betrachtungen über die Amſterdamer Vorfälle an, und deutet auf den belgiſchen Aufruhr hin, bemerkend, daß man daran das Beiſpiel nehmen

solle, was entstehe, wenn das Volk in den Wahn komme, durch die bestehenden Gesezе gedrükt zu seyn. Der „Waakzame" weist den „Onpartijdige" desfalls zurecht, und bemerkt, ein von den Staatsgewalten gegebenes Gesez müsse den Bürger zu Gehorsam und Ehrfurcht gegen dasselbe anspornen. Der „Waakzame" fordert das niederländische Volk zur Einigkeit auf, und führt ihm die dadurch erschaffenen ruhmvollen Tage in den Zeiten der Gefahr von 1830 ins Gedächtniß zurük. Er bemerkt, daß wir uns mit Eintracht jeder Unordnung entgegensezen möchten, und komme uns etwas vor, das wir anders wünschten, so sollten wir unsere Beschwerden auf einem verfassungsmäßigen Wege zu erkennen geben; und obgleich dieses leider bei den Amsterdamer Scenen nicht geschehen, so sey es doch erfreulich, daß jener Tag vorübergehender Unruhe nicht mit Blut bezeichnet sey. — Nach den neuesten Mittheilungen aus Amsterdam geht die Untersuchung ihren raschen Gang fort, und viele neue Angeschuldigte sind eingezogen worden.

Deutschland.

†* Karlsruhe, 24 Jul. Unsere zweite Kammer hat noch gestern ihre Berathungen über die Rechnungsnachweisungen des Staatshaushalts für die Jahre 1832 und 1833 zu Ende gebracht. Sie fand an den ausgeworfenen Summen nichts weiter zu erinnern, als daß sie die Besoldung unsers Gesandten am Bundestage, die die Regierung wieder mit 16,000 fl. in Ausgabe brachte, auf die 12,000 fl. zurükführte, auf welche sie dieselbe bereits auf dem lezten Landtage festgesezt hatte. Ueber die Rechnungsnachweisungen des Kriegsministeriums für das Jahr 1832 berichtete in der heutigen Sizung der zweiten Kammer der Abg. v. Itzstein, Namens der Budgetskommission. Auch auf die Anerkennung dieser Rechnungsvorlagen — mit bedingsweiser Ausnahme zweier Posten in denselben — trägt die Kommission an. Der eine derselben betrift die Kosten wegen der Transferirung der Freiburger Garnison nach Karlsruhe und Durlach aus Anlaß der Truppenkonzentrirung bei Karlsruhe und Mannheim — welchen Posten die Kommission nur dann anerkannt wissen will, wenn die Zurükverlegung jener Garnison in ihre frühere Kantonirung, in Gemäßheit eines dringenden und gegründeten Wunsches des Oberlandes, statt finden werde. — Der Gesezesentwurf über die Pensionirung der untern Staatsdiener ward hierauf berathen, und von der Kammer mit nur wenigen Modifikationen angenommen. — Die Berathung über den von der Regierung kürzlich der Kammer vorgelegten Gesezesentwurf, die Aufhebung der Geschlechtsbeistandschaft betreffend, welcher nur zwei Artikel enthält, wird schon in einer der nächsten Sizungen vor sich gehen. — Ihre k. H. die Frau Großherzogin verreiste gestern Abends für einige Zeit in das Bad Griesbach.

*† Frankfurt a. M., 24 Jul. Wie man vernimmt, gehen unsere Unterhandlungen, wegen des Zollanschlusses, in Berlin jezt einen raschen Gang. Man zweifelt aber dennoch, daß unsere Bevollmächtigten schon in Kurzem zurükkehren werden, denn bis zum wirklichen Abschlusse sind die Unterhandlungen noch nicht vorgerükt. Man sieht vielmehr unsere vom Staate niedergesezte Handelskommission, welcher der ältere Bürgermeister, Hr. Schöff Dr. Thomas, präsidirt, fast ununterbrochen Sizungen halten, in welchen die Bedingungen zu unserm Beitritt berathen werden. Aber auch unsere Handelskammer beschäftigt sich lebhaft mit der Zollanschlußfrage und unterstüzt mit ihren Gutachten die Arbeiten der Handelskommission. Unterrichtete sind der Ansicht, daß wir nun rascher dem Anschlusse entgegeneilen, und daß vielleicht, wie in Baden und Nassau, uns provisorische Maaßregeln überraschen könnten. Ob die bevorstehende Herbstmesse, deren Hauptgeschäfte schon in 3 bis 4 Wochen ihren Anfang nehmen, schon den Einfluß des nahenden Zollanschlusses verspüren wird, steht zu bezweifeln, es müßte denn seyn, daß sich viele Spekulanten auf den baldigen Anschluß Frankfurts hier einfinden und große Ankäufe realisiren würden. Deswegen glauben manche Personen, daß wenn wirklich unsere Unterhandlungen sich zum Schlusse neigen, noch vor der Herbstmesse von unserer Regierung Vorbereitungsmaaßregeln ergriffen werden dürften.

**Frankfurt a. M., 22 Jul. Täuschen nicht alle Vorzeichen, so sind wir am Vorabende von Frankfurts Anschluß an den deutschen Mauth- und Handelsverein, der dadurch, bei gleichfalls unbezweifeltem Beitritte Nassau's, seine Abrundung und Vollendung erhält. Dieser Verein aber umfaßt nicht nur zwei Drittheile von ganz Deutschland, sondern er repräsentirt auch in der Handelswelt ein System, das, was den Gebietsumfang, die Bevölkerung und die merkantile Wichtigkeit der von demselben umschlungenen Länder anbetrift, mit dem Systeme der mächtigsten Einzelstaaten zu rivalisiren Anspruch machen kan. Und somit wäre denn der vorerwähnte Anschluß, ohne auf Frankfurts Bedeutsamkeit als Meß- und Wechselplaz einen übertriebenen Werth zu legen, ein Ereigniß, das nicht nur für sein eigenes Gemeinwesen, sondern für ganz Deutschland, ja selbst für mehrere europäische Großstaaten außerhalb des deutschen Bundes, von einer gewissen Erheblichkeit ist. Da aber der Verzug, den dieser Anschluß, zu welchem sich, wie man weiß, bereits vor mehrern Jahren die Gelegenheit darbot, bis jezt erfuhr, zu manchen schiefen, zum Theil sogar ziemlich lieblosen Urtheilen Anlaß gegeben hat, so möchte es an der Zeit seyn, die zweifache Frage zu erörtern, a) weshalb dieser Verzug, nicht ohne Widerspruch von Seite eines namhaften Theils unsers Handelstands zu finden, so lange statt gehabt; und b) weshalb, so fern die diesfälligen Gründe, wie nachgewiesen werden soll, schlagend waren, Frankfurts Staatsregierung sich gleichwol späterhin zum Beitritt bewogen fand. Der beabsichtigten Erörterung müssen wir jedoch, um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, die Versicherung voranschiken, daß wir zu dem Behufe keinerlei amtliche oder auch nur halbamtliche Insinuationen erhielten, und daß wir demnach auch keineswegs bezweken können, irgend eine Apologie unsrer Staatsregierung in diesen Blättern niederzulegen. Vielmehr sind uns die Thatsachen, die wir in Kürze anführen werden, lediglich von Geschäftsmännern mitgetheilt werden, deren Glaubwürdigkeit außer Zweifel steht; so wie wir denn auch bei den Schlußfolgerungen, zu denen sie uns leiteten, nur solche Ansichten zu Rathe zogen, die das Gepräge der Unbefangenheit an sich trugen. — Es steht wohl außer Zweifel, daß bereits zu der Zeit, da sich das Großherzogthum Hessen dem preußischen Mauth- und Handelssysteme anschloß, Frankfurt die Befugniß zustand, diesem Systeme beizutreten. Machte es aber von derselben keinen Gebrauch, so rechtfertigt sich diese Politik um so eher, wenn man erwägt daß zu der nemlichen Zeit, neben dem preußisch-hessischen Vereine, auch noch der bayerisch-würtembergische bestand, ein dritter Verein aber, der mitteldeutsche genannt, gleichzeitig in der Bildung begriffen war; an lezterm aber, im Wech-

felfalle der Wahl, vorzugsweise Theil zu nehmen, fand sich Frankfurt um so dringender bewogen, da das von demselben proklamirte System den möglichst freien Handelsbewegungen Schuz gewährte, und somit seinen speziellen Interessen, als Handelsstaat, ganz besonders zusagte. Freilich war dieser Verein nur von ephemerer Dauer; auch trug er den Keim seiner Auflösung gleich von Anfang an in sich, weil jenes System, seinem Wesen nach vielmehr die Abwehrung wahrscheinlicher Beeinträchtigungen und Nachtheile, als die Gewährung positiver Vortheile sich zum Hauptzwek sezte. Gleichwol würde auch dieser Verein, irren wir uns nicht, von längerm Bestande gewesen seyn, oder doch wenigstens das ihm vertragsmäßig gestekte Lebensziel erreicht haben, wäre nicht die Pariser Julius-Revolution mit ihren bekannten Folgen störend dazwischen getreten. Höhere politische Rükfichten geboten nun ein engeres Aneinanderschließen der deutschen Bundesregierungen, und somit traten diejenigen Interessen in den Hintergrund, deren Berükfichtigung das Nebeneinanderbestehen mehrerer Zoll- und Handelsvereine in Deutschland begünstigt hatte, ja vielleicht ihrer ursprünglichen Bildung nicht ganz fremd gewesen war.

(Beschluß folgt.)

** Frankfurt a. M., 24 Jul. Man behauptete gestern Abend, es seyen von Berlin sehr günstige Nachrichten in Beziehung auf den bevorstehenden Zollanschluß von Frankfurt auf amtlichem Wege eingetroffen. Man wußte zwar den nähern Inhalt jener Nachrichten nicht anzugeben; jedoch äußerten unterrichtete Personen, es möchten solche wohl die sogenannte Contirung betreffen, hinsichtlich deren Frankfurt mit Leipzig auf gleichen Fuß gestellt zu werden hoffen darf. — Diesen Morgen nun versicherte man auch, es habe im Nassauischen die wirkliche Zollerhebung nach dem preußischen Tarif mit der verwichenen Mitternachtsstunde begonnen, woraus denn folgen würde, daß der Beitritt so gut als abgeschlossen sey. — An unserer Börse herrscht noch immer viel Stokung im Papierhandel. Die Kurse der östreichischen und holländischen Effekten sind beinahe stationair, und nur die spanischen Papiere haben sich in den lezten Tagen etwas gehoben. Heute wurden die Cortesbons zu 36½ bezahlt; 5proz. Renten 40¼; dreiproz. 24⅛.

*† Vom Main, 24 Jul. Nach einer heute zur öffentlichen Kunde gekommenen herzoglich Nassauischen Verordnung vom 21 d. ist die seit einiger Zeit angeordnete Sicherheitsleistung von dem Vereinstarif entsprechenden Zollbeträgen auf Kaffee, Zuker und einige andere Artikel, welche in Nassau eingeführt werden, nunmehr auch auf Gewürze, Thee, kurze Waaren (Quincaillerie) Baumwollengarn und Baumwollenwaaren, Seide, Seidenwaaren und Wollenwaaren ausgedehnt, und zugleich verfügt worden, daß Sicherheitsleistung mittelst Bürgschaft nur noch bis Ende dieses Monats angenommen werden dürfe, von da an aber durch baare Hinterlegung der Beträge erfolgen müsse. Weiter ist nachgegeben, daß mit Ausnahme der Gewürze und des Thees die vorgenannten Waaren, welche aus Vereinsstaaten herrühren, nach den bisherigen Zollsäzen, und ohne Sicherheitsleistung für die erhöhten Zollbeträge, in Nassau eingeführt werden können. — Je mehr diese Vorgänge darauf berechnet zu seyn scheinen, den Anschluß des Herzogthums Nassau an den Zollverein zu erleichtern, welche Wirkung dieselben auch namentlich in Bezug auf die Nachsteuer-Angelegenheit in der Wirklichkeit haben dürften, um so wichtiger und schwerer zu lösen scheint uns diese lezterer rage in Bezug auf Frankfurt zu seyn. Die Waarenvorräthe, welche im Laufe dieses Jahrs zu Frankfurt aufgehäuft worden, sind nach allen Nachrichten von größter Bedeutung. Man versichert, daß in einem der lezten Monate mehr Kaffee und Zuker nach Frankfurt gebracht worden sey, als sonst in einem Jahre. Es ist nicht allein der finanzielle Gesichtspunkt, welcher diesem Gegenstande für die Staaten, welche dermalen mit Frankfurt wegen des Anschlusses unterhandeln, eine hohe Bedeutung gibt. Es walten noch andere nicht minder wichtige Rükfichten vor. Denn eine leichte Behandlung der Nachsteuer-Angelegenheit zu Frankfurt würde unter andern auch die Folge haben, daß die Konkurrenz der Handelsplätze der übrigen, und namentlich benachbarten Vereinsstaaten mit Frankfurt in einer Weise ungleich gestellt und erschwert würde, daß hieraus unausbleiblich die empfindlichsten und bleibenden Nachtheile — wir wollen nur die Verdrängung von dem bisherigen Marktgebiete erwähnen — für jene Handelsplätze entstehen müßten. Ferner möchte es in Rükfichi auf Baden und Nassau als Forderung der Gerechtigkeit erscheinen, daß in Frankfurt nichts geschehe, was in jenen Staaten mit eben so großer Energie als glüklichen Erfolge verhütet worden ist. — Wir vermögen daher auch den Gerüchten, wenn denselben nicht ohnehin schon durch anderweite Nachrichten widersprochen würde, keinen Glauben zu schenken, nach welchen die Vereinsstaaten geneigt seyen, mit Frankfurt ein Abkommen zu treffen, wornach von einer durchgreifenden Nachversteuerung der dortigen Waarenvorräthe gegen Zahlung einer, im Vergleich zu den angehäuften Waaren nur geringen Aversional-Summe, abgestanden werden solle.

* Kassel, 22 Jul. Morgen tritt J. k. H. die Frau Kurfürstin von Hessen in Begleitung der Prinzessin Karoline, ihrer ältesten unvermählten Tochter, von hier eine Reise nach der Schweiz an, welches Land diese Fürstin noch nie vorher bereist hatte, so viel Sinn und Gefühl dieselbe auch für Naturschönheiten hat, und so sehr sie als Künstlerin in der Malerei reizende Gegenden zu schäzen weiß. Vielleicht wird sich die Reise bis auf Mailand und einen Theil von Ober-Italien erstreken, wo die Kurfürstin mit ihrem Neffen, dem Kronprinzen von Preußen, der, wie man hört, mit seiner Gemahlin ebenfalls eine Reise nach Italien macht, zusammen treffen könnte. Von den Hofkavalieren wird blos der Kammerherr v. Buttlar im Gefolge der Kurfürstin sich befinden. Ihre Abwesenheit wird sich auf die Dauer von zwei Monaten beschränken. — Der gegenwärtig hier bei seiner Schwiegermutter, der Gräfin v. Hessenstein, verweilende kurhessische am kaiserl. östreichischen Hofe akkreditirte Gesandte v. Steuber, dem während seines Hierseyns der Titel eines Staatsraths — ein bisher hier noch nicht üblicher Titel — zu Theil ward, hat einen Urlaub von sechs Wochen erhalten, und wird erst nach Ablauf dieser Zeit nach Wien zurükkehren, wo mittlerweile dem Kammerherrn v. Dörnberg die diplomatischen Geschäfte in der Eigenschaft eines kurhessischen Geschäftsträgers übertragen sind. — Von Rotenburg wird berichtet, daß die Frau Landgräfin von Hessen-Rotenburg die ihr von hier zugesandte Hebamme nicht angenommen, sondern derselben angezeigt hat, daß sie sie werde rufen lassen, wenn es Zeit sey. Ob die Schwangerschaft der Landgräfin auf Wahrheit oder Täuschung beruhe, darüber ist man noch jezt in Ungewißheit. Aerzte behaupten, daß bei der sehr kor-

pulenten Beschaffenheit und dem starken Embonpoint der Landgräfin sich selbst noch in den lezten Monaten der Schwangerschaft nichts mit Sicherheit in dieser Hinsicht bestimmen lasse.

Preußen.

Berlin, 21 Jul. Wie man jezt hört, werden auch die Prinzen des königlichen Hauses, aber nur in ihrer Eigenschaft als höhere Offiziere der Armee, d. h. nur mit militairischer Begleitung ohne allen Hofstaat, dem Manöuvre bei Kalisch beiwohnen. — Mehrere größere Unternehmungen, namentlich Bauten, stehen entweder ganz still oder werden langsam betrieben; zu den leztern gehört auch der Bau der neuen Bau-Akademie. Alle Projekte, die Eisenbahn betreffend, sind auf unbestimmte Zeit verschoben, die Regierung gibt darüber keine definitive Entscheidung. Es hat sich auch unter den Bürgern eine nicht unbedeutende Partei gegen die Eisenbahn gebildet. (Leipz. Z.)

Oestreich.

† Wien, 22 Jul. Ein englischer Kourier ist aus Konstantinopel hier durch nach London gegangen. Als er die ottomanische Hauptstadt verließ, war die Expedition zum Auslaufen nach Albanien bereit. Sie bestand aus etwa zwanzig Fahrzeugen und 6000 Mann Landungstruppen. Man hofte, daß das Erscheinen dieser Armada an der albanesischen Küste hinreichen würde, um die Rebellen zum Gehorsam zurükzuführen. Die ottomanische Flotte ist also gegen die Albanesen bestimmt, ich wiederhole es, damit die fremden Journale sich nicht später erstaunt stellen, wenn sie von der Landung türkischer Truppen in Albanien hören und dann vorgeben, daß man davon nichts gewußt und die Pforte die Kabinette überlistet habe. Uebrigens war in Konstantinopel nichts von Bedeutung vorgefallen; niemand sprach von dem vorgeblichen Vorfall mit der Mésange, wovon die französische und englische Presse so viel Aufsehens machen. Hier legt man nicht das geringste Gewicht auf diesen absichtlich erhobenen Lärm, der nur den Beweis liefert, daß wenn anders die Angabe der Journale über die Verweigerung des Fermans richtig ist, man entweder die bestehenden Verträge nicht kennt, oder sie nicht kennen will, oder auch die Pforte eines bisher unbestrittenen Rechts berauben möchte, auf welches sie von jeher so eifersüchtig war.

Wien, 23 Jul. Metalliques 102⅝; Bankaktien 1328½.

Türkei.

* Konstantinopel, 8 Jul. Ich eile Ihnen anzuzeigen, daß alle Schwierigkeiten, welche von Seite des Pascha's von Aegypten gegen die mittelst Dampfschiffahrt auf dem Euphrat einzuleitende Kommunikation Englands mit seinen Besizungen in Ostindien erhoben worden, vollkommen beseitigt sind.

* Scutari, 5 Jul. Unsere Lage wird mit jedem Tage grausenhafter, wie jene des Pascha's gefährlicher. In den lezten Tagen erlitt die Stadt wieder ein furchtbares Bombardement; der größte Theil des Stadttheils Tabaki (jenes größtentheils von Gerbern bewohnten Bezirks, der bis vor wenigen Tagen neutral geblieben oder Partei für den Pascha genommen, nun aber sich zu den Insurgenten geschlagen hat) wurde, so wie ein Theil des Bazars niedergebrannt. Damit nicht zufrieden, hat der Pascha nach allen Gegenden Emissarien entsandt, welche den Bewohnern der benachbarten Ortschaften einen Befehl überbringen, wodurch die ganze Stadt Scutari für geächtet erklärt, und die ganze Bevölkerung Ober-Albaniens aufgefordert wird die Stadt anzugreifen, und darin nach Gefallen zu rauben, zu morden und zu sengen. Mehrere dieser Emissarien sind aufgefangen, und durch ihr Zeugniß die Rachsucht, aber auch die Noth des Pascha's unwiderleglich bewiesen worden. Man gibt jedoch hier keinen Besorgnissen Raum, da die Bewohner der umliegenden Ortschaften der Stadt schon öfter für den Nothfall ihre Hülfe angeboten haben.

Griechenland.

* München, 26 Jul. Nachrichten aus Athen, welche bis zum 28 Jun. reichen, bestätigen die jüngst über Frankreich gekommene Meldung, daß Koletti seines Postens als Präsident des Ministeriums und Minister des Innern enthoben sey. Er wurde zum Staatsrath und zum Gesandten in Paris ernannt. Zugleich bringen sie Nachricht von dem Tode und dem Begräbniß des Admirals Miaulis. Dieser edelste Seeheld der griechischen Revolution war seit längerer Zeit am Podagra leidend, und die Krankheit war ihm zulezt in den Kopf getreten. Die Betrübniß des Königs und des Landes ist groß über den Verlust, welcher der Nation unstreitig ihren größten und tugendhaftesten Bürger und eine der ersten Zierden ihres heroischen Kampfes raubt. Während seiner lezten Krankheit empfing er zweimal den Besuch seines Königs, und dieser die lezten Ermahnungen und Wünsche des Sterbenden für das Wohl des Königs, das Wohl des Landes und den Schuz seiner hydriotischen Kampfgenossen. Nach dem lezten Besuche des Monarchen, der in tiefer Rührung von ihm schied, ließ er alle gegenwärtigen Glieder seiner Familie, und mehrere der Seeleute, welche unter ihm gedient hatten, und in Athen gegenwärtig waren, vor sein Lager rufen, nahm mit Fassung und Standhaftigkeit von ihnen Abschied, und verschied am 24 mit der Ruhe eines Helden und Christen. Die Leichenfeierlichkeit hatte den 26 Jun. unter großen militairischen Ehrenbezeugungen statt, in Gegenwart aller Staatsminister und andern höhern Beamten, sämtlicher Offiziere, des diplomatischen Korps und unter dem Geleite der ganzen Bevölkerung von Athen und der Umgegend. Nachdem den Tag vorher der Leichnam aus der Wohnung des Verstorbenen in die Kirche der heiligen Irene gebracht, und dort während der Nacht von Unteroffizieren der Linie bewacht worden war, ward er am Tage der Beerdigung von dem großen und feierlichen Zuge nach dem Piräus geleitet, um auf einem Vorsprunge desselben gegen die See hin nahe am Denkmale des Themistokles seine Ruhestätte zu finden.

Augsburger Kurs vom 27 Julius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102½	102⅛
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	117¼	—
– Metall. à 5 Proz.	102⅞	102⅝
– detto 4 Pr.	98⅝	98
– B. Akt. II S. 1835.	1339	1336
Polnische Loose	101½	—
Darmstädter Loose	66	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	—	114¾
Wien in 20gern 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	98⅞
London – –		9. 58
Paris – –	—	117
Lyon – –	—	117
Mailand – –	59⅞	—
Genua – –	—	51½
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

(Fortsezung.)

II. Buchhandel. 2. Besonderes. Schöne Litteratur. Gedichte. Romane. Dramen. Kunstlitteratur.

Kein frischer Lebenspuls in der Litteratur ohne Begeisterung, die nur in der Dichtkunst uns anhaucht! Und doch schaltet hier ein sonderbarer Zwiespalt. Das ältere, gesezte Publikum hält an seinen alten Lieblingen, mißtraut allen jüngstgebornen Musenkindern, ja ist mit einer solchen Scheu vor Allem, was wie ein Vers aussieht, erfüllt, daß viele der solidesten Buchhandlungen allen Dichterverlag ablehnen. Und doch ist die ganze junge Welt schwanger mit solchen Kindlein, und daher bringt jeder Meßkatalog wenigstens 30 Gedichtsammlungen, wobei selten Honorar gezahlt, nicht selten vom Verfasser die Druckkosten noch obenein getragen werden. Die Krankheit ist ein Wechselfieber, das alle Jahre wieder kommt. Gegen 30 neue Gedichtsammlungen brachte auch die lezte Messe. Wolfgang Menzel, der aller Aefferei und Anmaßung zürnende, oder der Rezensent in den Brockhausschen Blättern, wird wenigstens einige Gnade für Recht oder mit Recht widerfahren lassen. Und es gibt wirklich Ausgezeichnetes. Gottlob, es gibt noch eine eigene Dichterschule unter uns, nicht in München, wo doch ein gekrönter Dichter Proëdros am Parnaß ist, und wo höchstens Greger eine Sonettenlese hält (bei Seidel in Sulzbach), aber in Stuttgart ist die Schule. Uhland, der hochbegabte, von ganz Deutschland gesungene Vorsänger, sieht die neunte Auflage seiner Gedichte. Da bietet uns ein Liebling der Frauen, Lenau, einen gar zierlich gepuzten Frühlingsalmanach. Da stehen neben einer der Variationen des Faust vom Herausgeber, Justinus Kerner, C. Mayr, Rückert mit seinen herzlichen Anklängen, und Pfizer mit seinen salomonischen Nächten. Von Georg Pfizer erschien eine neue Sammlung von tiefergreifender, aber auch tröstlicher Schwermuth. Der hochwürdige Porker gab uns eine neue Perlenschnur, Graf Platen die Abbasiden, ein kleines Epos in eigner Kunstform (beide in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung). Von des hochwürdigen Wessenbergs Gedichten ist der vierte Theil erschienen. Darnach werden viele schon um der Persönlichkeit des Dichters willen greifen. Im Nibelungklang sang ein ebenbürtiger Dichter, der Freih. v. Gaudy, Kaiserlieder (bei Brockhaus). Die Todtenmaske Napoleons in meisterhaften Holzschnitten sagt uns schon auf dem Titelblatte, wem diese Lieder gelten. Erschütternd ist das Lied auf Lätitia! Der entlarvte oder verläumdete Kaspar Hauser (wer entscheidet, wo ein Lord Anläger wird?) hat einen sangreichen Anwald gefunden in des Professors Welker (in Gotha) sinnreich „tönenden Bildern nach 40 Holzschnitten." Die römische Elegie hat Gruppe in Berlin (bei Reimer) in seinen Gedichten in drei Büchern gepflegt. Aber auch Naivetäten muß es geben, wie sie in seinen Heldensagen (in 24 Abenteuern) Karl Simrock in Bonn druken läßt. Von den Wiener Dichtern ist uns nichts Erhebliches vorgekommen, als die einzige vollständige Sammlung von Castelli's Gedichten in 6 Bänden (Berlin, bei Duncker). Viele dieser Lieder sind in dem Munde der Wiener, sind komponirt und finden gewiß auch in so anständigem Gewande überall, wo man gern lacht, Einlaß. Sie gehören übrigens zu den auch in dieser Messe zahlreich erscheinenden Werken, als von Chamisso, Langbein, Michael Beer, Baggesen. Auch werden noch immer Lieblinge des Publikums in Einem großen Bande zur Freude eigennüziger Augenärzte und Brillenmacher aufgepuzt. Nicht alle sind so leserlich gerathen, wie Schiller in Einem Bande (in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung). Voß und Bürger sind wohl Augenpulver. Ein schönes und wahrhaft willkommenes Geschenk macht die J. G. Cotta'sche Buchhandlung durch die eben so wohlfeile, als zierliche Eleganz, womit sie Schillers Werke aufs Neue in 12 Bänden mit Stahlstichen ausgestattet, wovon die erste Lieferung in dieser Messe ausgegeben und gewaltig verlangt wurde. Mag die neue Schule Goethen noch so hoch stellen, Schiller bleibt allein der deutsche Dichter. Nicht in Stuttgart allein, in allen größern Städten muß ein Plaz mit seiner Büste seinen Namen führen. Daß zu Goethe's Werken nun ein Register von der J. G. Cotta'schen Buchhandlung verkauft wird, erfüllt ein längst gefühltes Bedürfniß. Möge die J. G. Cotta'sche Buchhandlung nun auch Herders und Johannes Müllers Werke eben so bedenken! Was helfen die verschlossenen Schazkammern? Wenn Goethe's Briefwechsel mit dem ihn so emsig bedienenden Zelter im Handel noch nicht die volle Anerkennung fand, so schließt er doch des gepriesenen Dichterfürsten Persönlichkeit möglichst auf und gibt reichen Stof zu psychologischen Zergliederungen, wie sie Menzel in seinem Litteraturblatt spendet. Sein Faust ward uns in dieser Messe doppelt vorerläutert. Auch gibt's Vorlesungen über seine lyrischen Gedichte. Des Fürsten Anton Radzi Kompositionen zum Faust erscheinen zu Gunsten der Berliner Singakademie in Partituren zu 25 Nummern in Hochfolio. Der geniale Moriz Retzsch in Dresden hat in seinen eben fertig gewordenen Skizzen zum zweiten Theile des Faust (in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung) sich selbst übertroffen. Und nun kommt nach allem Bettina, das Kind, und erdichtet in süßem Erinnerungstaumel Situationen, die sie wirklich erlitten zu haben wähnt; eine der vielbesprochensten Erscheinungen der lezten Messe, die Mundt in seiner Monatschrift Zodiakus (der besten seit Anfang dieses Jahres erscheinenden belletristischen Zeitschrift, nebst dem Duller-Gutzkowischen Phönix und der Kühne'schen Zeitung für die elegante Welt) gut gewürdigt hat. Beiläufig dürften hier noch aus dem vorigen Jahre die zwölf in Bremen gehaltenen ästhetischen Vorlesungen des Direktors Weber (bei Leske) eine ehrenvolle Bezeichnung verdienen. Einen prosaischen Dichterhimmel soll uns nun auch in dieser Messe die bessere Romantik und Novellistik erschließen. Der Futterbau für die Stallfütterung (Lesebibliotheken) ist in 120 sogenannten Romanen und Erzählungen gedeihlich ausgefallen; da mag ein Anderer mustern. Mundt's Madonna zeigte den Seelenmaler und gab seltsamen Anstoß. Mit einem guten Vorurtheile greift man nach Willibald Alexis (dismal etwas trübsinnigem) Haus Düsterweg (mit der gut dargestellten Nacht in Hamburg) und Rellstabs dismal das niedere Leben und Edelmuth in der Hütte schilderndem Wildschüz, wohingegen Duller's Krone und Kette auf dem historischen Boden erlauchter Vorzeit spielt, und Lelori's Premierminister und Storch's Stern des Morgenlandes (alle drei bei Sauerländer in Frankfurt a. M.) das Hofleben berühren. Auch Eugenia von Fink höfelte. Bührlen's Flücht-

linge! Unter den Novellenerzählern befinden sich auch Gutzkow, Lewald, Fanny Tarnow, Duller, Schefer. Mit Bedauern erfuhren die Liebhaber, daß der Gutes gern fördernde Max in Breslau Lud. Tieck's gesammelte Novellen in 5 Bänden, und Steffen's langerwartete Revolution noch nicht ausgeben könne. Es gibt drei bis vier große Uebersezungsfabriken, wobei selbst die Aushängebogen der Originale in Anspruch genommen werden. Die Uebersezungen nach dem im Ganzen doch sehr mittelmäßigen Bulwer gehen zu Duzenden. Aber für Victor Hugo's Inceste und Blutscenen haben sich sogar sechs unserer namhaften Erzähler associirt. Auch das Drama ist bedacht worden, und wenn Vieles in dieser Rubrik dem bösen Lumpazivagabundus nur zur Leibwache dient, oder wie Grabbe's neueste Erscheinung gleich bei seiner Geburt auf alles Bühnenspiel verzichtet, so fehlt es doch auch hier nicht an sehr Achtbarem. Von den dramatischen Schriften des Ministers v. Schenk und des Sängers der Todtenkränze, v. Zedlitz, erscheint (in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung) der dritte Theil. Und wenn Lenz-Kühn uns mit 6 Lustspielen auf Einmal bewirthet, so sezt doch auch Raupach auf einmal 8 Schüsseln auf, die alle Bühnengerichte waren, und unter welchen sich auch sein herrlicher Tasso befindet. Bald wird auch der große Cyklus der Hohenstaufen mit 16 Stüken vollendet seyn. Dramaturgische Blätter können vor der Korrespondenzelei in Tagblättern nicht mehr gedeihen. Doch gibt uns Lewald, einst selbst Bühnenkünstler, eine lesenswerthe Schrift: „Seidelmann und die deutsche Bühne."

(Fortsezung folgt.)

Handelsstatistik nach französischen offiziellen Quellen.

(Fortsezung.)

Brasilien.

Akerbau. Die Kultur des Kaffee's hat seit einigen Jahren in Brasilien eine solche Ausdehnung gewonnen, daß die Produktion desselben, die früher weit unter der des Zukers stand, seit 1830 den Hauptzweig des brasilischen Akerbaues, und seines Handels ausmacht, und seine Ausfuhr schon jezt die aller Antillen zusammen genommen übersteigt. Die Budgets von 1832 und 1833 zeigen, daß der Ausfuhrzoll, der von diesen beiden Produkten erhoben wurde, und der sich auf etwa 12 Prozent des Werthes beläuft, folgende Summen eintrug: vom Kaffee 4,442,892 Franken und vom Zuker 3,360,180 Fr. Die folgenden Zahlen geben einen genauen Begrif von der Zunahme dieser Kultur. Es wurden durch den Hafen von Rio-Janeiro folgende Quantitäten Kaffee ausgeführt:

Im Jahr	1820	—	97,500 Säke
—	1825	—	183,000 —
—	1830	—	391,785 —
—	1831	—	578,335. —

Wenn man die Ausfuhr aus Bahia und Santos dazu schlägt, so erhält man für 1833 eine Gesamtausfuhr von mehr als 600,000 Säken (jeden zu 100 Pf. brasilisches Gewicht, oder 115 Pf. französisches). Der Durchschnittspreis in diesem Jahr betrug 85 Franken, so daß Brasilien für dieses Produkt 51 Millionen Franken bezog. — Es ist nicht möglich für den Zuker eben so genaue Daten zu liefern, da nur die Douanen von Rio, Fernambuc und Bahia die durch sie geschehene Ausfuhr bekannt gemacht haben, man kan jedoch aus dieser und aus den Nachrichten von Kaufleuten die Durchschnittsausfuhr seit 1820 auf 6,000,000 Arroben, oder 1,740,000 französische Centner anschlagen, und da das Jahr 1833 eine gewöhnliche Ernte gab, und die Arroba zu 7 Fr. bezahlt wurde, so läßt sich die ganze Zukerausfuhr auf 42,000,000 Fr. berechnen. Die Produktion von Zuker ist stationair geblieben, denn obgleich seit 15 Jahren eine gewisse Anzahl von Zukerpflanzungen in der Provinz St. Paul eingerichtet worden ist, und die in Bahia und Campos besser bestellt werden als früher, so sind dagegen viele in Fernambuc aufgegeben worden, und noch mehrere haben vorgezogen ihren Zuker in Rum zu verwandelt. — Dagegen nehmen die Kaffeepflanzungen schnell zu, und sie werden in 4 bis 5 Jahren eine Ausfuhr von 1,000,000 Säken geben, d. h. ebensoviel als Ost- und Westindien zusammen. Diese Art von Agrikultur-Revolution ist verschiedenen Ursachen zuzuschreiben, namentlich der schlechten Qualität des brasilischen Zukers, den ungeheuren Kosten der Zukerpflanzungen, der großen Zahl von Sklaven die sie erfordern, während diese durch die Aufhebung des Sklavenhandels täglich theurer und seltener werden. Auf der andern Seite bessert sich die Qualität des brasilischen Kaffee's täglich, und er wird bald mit dem von Hayti und Cuba gleichstehen; sein Bau erfordert nur wenige Sorge, und eine kleine Familie kan leicht einige Hundert Bäume besorgen. — Der Bau der Baumwolle erhält sich auf der alten Stufe, und der des Tabaks ist so gut als aufgegeben, dagegen legen die Brasilier großen Werth auf den Bau des Thees, der aber bis jezt noch sehr im Kleinen betrieben wird. Die Brasilier haben in der lezten Zeit einige neue Naturprodukte in den Handel gebracht, welche Aufmerksamkeit verdienen; z. B. die Nüsse von Cajueiro, von denen im Jahr 1833 über 12,000 Pf. nach Liverpool geschikt worden sind. In Brasilien werden sie für die Tafel eingemacht; man weiß aber nicht, ob die Engländer in ihnen eine besondere Eigenschaft entdekt haben. Diese Nüsse enthalten eine Art von Harz, das vielleicht für Medizin oder Industrie anwendbar ist. Ebenso sollte man das Wachs der Carnahuba-Palme genauer untersuchen. — Die königl. Junta des Handels von Spanien hat so eben einen Bericht des spanischen Generalkonsuls in Rio über den Handel zwischen Spanien und Rio-Janeiro drukken lassen, aus welchem man ersieht, wie sehr dieser Verkehr im Zunehmen ist. Die direkte Ausfuhr aus spanischen Häfen nach Rio-Janeiro betrug nemlich:

Im Jahr	1832	—	1833.
Tonnen Wein . .	8,642	—	21,348
— Branntwein	841	—	1,830
— Oel . .	311	—	1,037
— Kisten Seife	7,810	—	15,450

und so im Verhältnisse mit den übrigen Waaren. Der Gesamtbetrag der spanischen Einfuhr in Rio betrug daher im Jahr 1833, troz des großen Falls der Preise des Weins, eine Summe von 1700 Contos de Reis (10 Millionen Fr.); daneben erhob sich die spanische Einfuhr in Fernambuc, Maragnon und den andern Häfen der nördlichen Provinzen auf etwa 5 Mill. Fr. Der politische Zustand von Portugal ist die Haupturſache dieser Zunahme des spanischen Handels, weil der bürgerliche Krieg die Expedition der portugiesischen Wein unterbrochen hatte, so daß die wohlfeilen, starken und dauerhaften Weine von Catalonien den Markt versehen konnten. Die französischen Weine sind für

die Masse der Bevölkerung zu theuer, dennoch haben Cette und Marseille so wie Sicilien große Quantitäten nach Rio geschikt, und dadurch die Preise sehr herabgedrükt. Aber der spanische Generalkonsul glaubt, daß die Catalonischen Weine dennoch die Oberhand behalten werden, indem sie mit Malaga gemischt, eine dem Wein von Porto sehr ähnliche Qualität geben, welche nur die Hälfte des portugiesischen Weins kostet. Man kennt bis jezt nur das Resultat der Aus- und Einfuhr von Rio und Fernambuc im Jahre 1833, die übrigen Häfen haben ihre Tabellen nicht bekannt gemacht. Die Douane von Rio gibt folgende Summen an Einfuhr: 67,413,000 Fr., worunter 27 Mill. auf England und 9 Mill. auf Frankreich kommen; Ausfuhr 79,330,000 Fr., worunter 18 Mill. für England und 30 Mill. für Nordamerika. Fernambuc gibt Einfuhr 56,000,000 Fr. und Ausfuhr 24,800,000 Fr. Allein so bedeutend auch diese Summen sind, so sind sie doch weit unter der Wahrheit, indem die hohen Ein- und Ausfuhrzölle eine große Kontrebande auf der ganzen Küste hervorrufen. Diese ist so beträchtlich, daß die Douanen dieser beiden Häfen die spanische Einfuhr nur auf 3,540,000 Fr. angeben, während der spanische Generalkonsul ihn für Rio allein auf 10 Mill. berechnet. Namentlich ist die Kontrebande von Tuch- und Baumwollenwaaren unberechenbar. Das brasilische Gouvernement hatte lange der Errichtung von Fabriken alle Art von Schwierigkeiten entgegengesezt, in der Furcht, daß sie die Einnahmen der Douanen vermindern würden; aber seit einigen Jahren hat es sein System geändert, und die Einwanderung zahlreicher fremder Tischler, Schmiede, Wagenbauer, Kupferschmiede u. s. w. hat schon einen sichtbaren Einfluß auf die Verbesserung der Fabrikate hervorgebracht. Ebenso haben Fremde eine gewisse Anzahl von Manufakturen gegründet, und namentlich in Fernambuc bestehen einige Baumwollenspinnereien und Webereien, welche durch Dampfmaschinen getrieben werden und täglich an Vollkommenheit gewinnen. Sie produziren ihre Zeuge etwa zu denselben Preisen, wie in Europa, und ihre Produkte werden wegen ihrer größern Dauerhaftigkeit europäischen gewöhnlich vorgezogen. Diese bessere Qualität kommt daher, daß man die besten Sorten Baumwolle dazu anwendet, welche in Europa für die feinsten Zeuge vorbehalten werden. Fernambuc fing im Jahr 1833 an, seine Baumwollenwaaren in die übrigen Häfen des Reichs auszuführen. Ebenso wurden im lezten Jahre mehrere Fabriken von seidenen Hüten errichtet, und der Gebrauch derselben hat sich so schnell verbreitet, daß im ersten Jahre 45,000 verkauft wurden. Die Zeuge dazu kommen aus Hamburg. Die kommerzielle Lage von Fernambuc hat sich im lezten Jahre sehr gebessert. Die Unruhen, welche im September 1831 stattgefunden hatten, unterbrachen allen Verkehr. Die fremden Häuser dachten an nichts, als an die Realisirung ihrer Kapitalien, und wollten keine neuen Ladungen mehr annehmen. Aber mit der Zeit ist das Vertrauen wieder zurükgekehrt, und besonders die reiche Zukerernte von 1832 hat den Handel wieder belebt, der seitdem fortgefahren hat, sich zu heben, obgleich die Ueberschwemmung des Landes mit schlechter Kupfermünze noch immer sehr störend wirkt. Brasilien scheint diese durch eine natürliche Reaktion wieder ausstoßen zu wollen; man sieht daher, daß in den Jahren 1832 und 1833 die Ausfuhr von Kupfer 1,260,000 Fr. betrug, und dafür Silbermünze für 600,000 Fr. eingeführt wurde.

(Fortsezung folgt.)

Bad Ems.

* Ems, 12 Jul. (Eingesandt.) Hier ist gegen die vergangenen Jahre ein nicht unbedeutender Ausfall an Kurgästen bemerkbar. Die Liste zählte deren bis zum 11 Jul. 1388, während im Sommer 1834 bis zu diesem Datum 2013 eingetragen waren. Man will dis tellurischen Einflüssen, auch den Ministervereinigungen in Karlsbad, und später der Heerschau in Kalisch, der Zusammenkunft der Monarchen in Töplitz ꝛc. zuschreiben. Allein wer Ems kennt, wird leicht einen anderen, viel näher gelegenen Grund finden. Wir sprechen ihn unverhohlen aus; es ist die stiefväterliche Behandlung, welche dieses so berühmte und besuchte Bad von Seite seiner Behörden zu erfahren hat, verbunden mit der stets im Zunehmen begriffenen Theurung aller Lebensbedürfnisse, welche gewiß sehr Viele abhält Ems zu besuchen, sobald ihnen nur noch die Wahl irgend eines anderen Bades frei gelassen ist. Während die Einwohner vom Ems wenigstens darin wetteifern, bequeme Wohnungen zu bauen, sie mitunter sogar mit einigem Luxus einzurichten, um hiedurch einigermaaßen die außerordentlich hohe Miethe zu rechtfertigen, welche sie fordern, beschränkt sich Alles, was von Seite der herzoglichen Domainen-Direktion bis jezt geschehen ist, auf die Bepflanzung der Promenade und einiger Spaziergänge auf dem jenseitigen Ufer der Lahn, mit welchen eine einzige Kommunikation mittelst einer sehr schlechten Schifbrüke stattfindet. Da nun die Lahn zu den kleineren Flüssen gehört, würden mehrere Verbindungen, wenn auch nur durch leichte Fußstege, welche so hoch gelegt werden könnten, daß sie die Schiffahrt nicht störten, durchaus kein Luxus genannt werden können, einen unbedeutenden Kostenaufwand verursachen, und die große Annehmlichkeit gewähren, daß man Schatten finden könnte, ohne vorerst bei der Ausdehnung der einzigen Häuserreihe, welche Ems bildet, eine halbe Stunde weit in der brennendsten Sonnenhize gegangen zu seyn. Man hat zwar jezt einen Dammbau an der Lahn geführt, und beabsichtiget daselbst die Aufführung eines Kursaales, und einer höchst nöthigen Kolonnade zum Schuze gegen die Einflüsse des hier sehr häufigen Witterungswechsels. Allein unseres Dafürhaltens hätte man den alten Kursaal, so schlecht auch sein Zustand ist, nicht schließen sollen, ehe man dem Badpublikum etwas Anderes bieten konnte; indem man ihm hiedurch den einzigen Vereinigungspunkt entzog, welcher für einige Stunden des Tages, in denen man sich kurgemäß nicht beschäftigen soll, ein unentbehrliches Mittel der Zerstreuung war. Die Unzufriedenheit der Kurgäste hierüber gab sich wiederholt auf das unzweideutigste zu erkennen, indem es die Thüre des Kursaales eines Morgens erbrach, und sich nun schmauchend und Kaffee trinkend zwischen den herabhängenden Tapeten, Draperien von Spinnengeweben und mit Papier verklebten Fensterscheiben installirt hat, und nicht gesonnen scheint, sich aus dem Besize vertreiben zu lassen. Die vornehme Gleichgültigkeit, mit welcher dieses Bad, in dem nach einer wahrscheinlichen Berechnung im Durchschnitte jährlich 200,000 Thlr. fremdes Geld zurükbleiben, behandelt wird, geht so weit, daß im Garten und auf den Spaziergängen bald keine Bank mehr in brauchbarem Zustande seyn wird, und überhaupt der Besuch des Gartens durch die mephitischen Dünste, welche hinter der kleinen Mauer aufsteigen, die ihn von den neuen Dammarbeiten trennt, sich bald von selbst verbieten dürfte. Dieselbe Sorglosigkeit waltet für die

übrigen, den Geldbeutel der Kurgäste sehr empfindlich berührenden Verhältnisse ob. Wir zählen hieher die Eseltreiber, welche in Ems mit ihren rothgeschmükten Langohren eine nicht unbedeutende Rolle spielen; ferner die Lohnkutscher und die Wäscherinnen ꝛc. Es sollen zwar Taxen für diese Gewerbe bestehen, um die geldgierige Bevölkerung etwas im Zaume zu halten; allein sie werden seit dem Tode des früheren Badkommissairs nicht mehr eingehalten, und man ist den unverschämtesten Prellereien dieser Leute preisgegeben. Daß Beschwerden über dergleichen kein geneigtes Gehör finden, wird nicht befremden, wenn man erfährt, daß im Kurhause selbst das herzogliche Appartement, das Zimmer zu einem Dukaten täglich, vermiethet wird. Unter solchen Verhältnissen ist es freilich schwer, der Gewinnsucht der Niederen Schranken zu sezen. Und so kommt es denn daß Ems, welches von der Natur auf das reichlichste ausgestattet, bei zwekmäßiger Anwendung der dargebotenen Mittel, zu einem der reizendsten Aufenthaltsorte Deutschlands gemacht werden könnte, an welchem ganze Familien, auch ohne die Kur zu brauchen, gerne Monate lang verweilen würden, ein Ort der tödtlichsten Langenweile ist, den Jeder gerne wieder verläßt, sobald er das lezte Bad genommen und den lezten Becher Wasser getrunken hat.

Der Boguslawski'sche Komet.

Hr. v. Boguslawski zu Breslau berichtet, daß der von ihm entdekte Komet zugleich von ihm und den Professoren Encke in Berlin, Petersen in Altona, Bessel in Königsberg und dem Hofrath Nicolai in Mannheim zwischen dem 20 April und 20 Mai beobachtet worden sey. Es habe sich daraus ergeben, daß unter 140 Kometen, deren Bahn berechnet worden, nur zwei einen größern Abstand in der Sonnennähe zeigen, als der neu entdekte. Bei seiner Entdekung war der Komet etwa 23 Mill. Meilen von der Erde entfernt, und am 20 Mai etwa 37 Millionen. Jezt mag er 65 Millionen von uns entfernt seyn, doch nähert sich die Erde im Januar demselben wieder bis auf 60 Millionen Meilen. Es ist berechnet worden, daß der Komet der Erde nie näher kommen kan, als 21½ Millionen Meilen. Sein kleinster Abstand von der Sonne beträgt 42½ Millionen Meilen. Die Umlaufszeit kan aus den gegenwärtigen Beobachtungen noch nicht berechnet werden. Hr. v. Boguslawski macht ferner darauf aufmerksam, daß sich gegenwärtig auf der Sonnenscheibe in einer großen, beinahe kreisförmigen Einsenkung eine Gruppe merkwürdiger Sonnenflecken befinde, von der Art, welche Herschel Untiefen nenne. Die obere Weite dieses Kessels habe gegen 13,000 geographische Meilen im Durchmesser, d. h. mehr, als ein Viertel der Entfernung des Mondes von der Erde.

Deutschland.

△ Darmstadt, 23 Jul. Heute fand in unserer zweiten Kammer die Abstimmung über den Gesezesentwurf, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen in Strafsachen in der Provinz Rheinhessen betreffend, statt. Die Opposition erlitt dabei zwar Niederlagen, aber doch war sie nicht sehr in der Minorität, was sich aus nachstehender Uebersicht ergibt. Die Frage: Soll das vorgelegte Gesez im Allgemeinen angenommen werden? bejahten 35 und verneinten 16 Stimmen. Die Frage: Ob Art. 2 nach dem Vorschlage der Staatsregierung (also mit Zuziehung der einfachen Polizeigerichte, und die Oeffentlichkeit der Verhandlungen auch für diejenigen Fälle suspendirt, wo sie für den guten Ruf und die Ruhe nicht betheiligter Individuen oder Familien gefährlich erscheinen), angenommen werden solle? wurde mit 26 gegen 15 Stimmen verneint, dagegen mit 22 gegen 19 Stimmen dieser Art nach dem Antrage des Ausschusses (also diejenigen Verhandlungen von der Oeffentlichkeit ausschließend, welche für die öffentliche Ordnung und Sicherheit oder für die guten Sitten gefährlich erscheinen), angenommen, und, mit 23 gegen 18 Stimmen, diese lezte Annahme zur Bedingung der Annahme des Gesezesentwurfs überhaupt erhoben. Die vom Abg. Schmitt zu Art. 3 gestellten Amendements wurden sämtlich — ungefähr mit ähnlichen Stimmenverhältnissen, wie die vorbemerkten — von der Majorität abgelehnt, dagegen nahm man das Amendement des Abg. Glaubrecht wegen Protokollirens desjenigen, was in den geheimen Sizungen verhandelt worden, mit 25 gegen 18 Stimmen an. Aber die Frage: Ob von der Annahme dieses Glaubrechschen Amendements durch die Staatsregierung, auch die Annahme des Gesezesentwurfs von der Kammer abhängig gemacht werden solle? fiel dann mit 25 gegen 16 Stimmen durch. Abg. Schmitt hatte gegen den Antrag des Ausschußberichts gewünscht, daß das Resumé des Präsidenten bei Assisensizungen und die Verhandlungen über die Strafanwendung nach erfolgtem Ausspruche der Geschworuen ebenfalls noch öffentlich seyn sollten, und die Kammer nahm dis Amendement mit 21 gegen 20 Stimmen an, beschloß aber mit 23 gegen 18 Stimmen, daß davon nicht die Annahme des Gesezesentwurfs abhängig zu machen sey.

[1460] **Bekanntmachung.**

Das unterfertigte Gericht bringt hiemit in der Untersuchung gegen Konstantin Rolla aus Jassy und Genossen wegen Tödtung im Duelle, in Gemäßheit des Art. 425. Th. II. des St. G. B. das von dem königl. Appellationsgerichte für den Isarkreis als gemischtes Criminalgericht unter dem 26 Junius l. J. nach durchgeführtem Ungehorsamsverfahren gegen die flüchtigen Angeschuldigten

Konstantin Rolla, angeblichen Edelmannssohn aus Jassy, und

Ludwig Stege, Apothekers-Sohn aus Bucarest,

erlassene Strafurtheil zur öffentlichen Kenntniß.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern

erkennt das unterfertigte Appellationsgericht als gemischtes Kriminalgericht in der Untersuchung gegen Konstantin Rolla und Genossen wegen Tödtung zu Recht:

I. Konstantin Rolla, angeblicher Edelmann aus Jassy, sey schuldig des Verbrechens des einfachen Todtschlages und hiefür mit zehnjähriger Zuchthausstrafe zu büßen, nach erstandener Strafe aber des Landes zu verweisen;

II. Ludwig Stege, Apothekerssohn aus Bucarest, sey schuldig des Verbrechens der Hülfeleistung ersten Grades zu dem genannten Verbrechen und hiefür mit fünfjähriger Arbeitshausstrafe zu büßen, nach erstandener Strafe aber des Landes zu verweisen.

ꝛc. ꝛc.

Landshut, am 26 Junius 1835.

Königl. Appellationsgericht für den Isarkreis als gemischtes Gericht.

(L. S.) v. Hörmann.

Hacker, Sekr.

München, den 15 Julius 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München als gemischtes Untersuchungsgericht.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Bauer.

[1452] **Bekanntmachung.**

Nachdem sich weder Franz Lang, lediger Badersohn von Ilz, noch dessen allenfallsige Descendenz ungeachtet der öffentlichen Ladung vom 30 Oktober 1827 binnen des halbjährigen Termins zur Empfangnahme des Vermögens bei dissseitigem Gerichte eingefunden, so wird genannter Franz Lang für verschollen erklärt, und dessen Vermögen an seine Verwandten gegen Kautionsleistung nach Erkenntniß vom 11 September 1834 extradirt werden.

Am 15 Julius 1835.

Königl. Landgericht Neustadt a. d. Waldnaabe.

Der königl. Landrichter

lea. abw.

Dunkes, I. Assessor.

Hofmeyer, coll.

[1566] Von der unterzeichneten Justizbehörde ist

1) zu Eröffnung förmlichen Konkurses zu dem Nachlasse des Majors Freiherrn Ludwig von Piesport,

2) zu Befestigung der zwischen den Gläubigern des vormaligen Müllers Johann Georg Lehnerts zu Loschwitz, Dresdener Amtsbezirks, über ihre Befriedigung vergleichsweise getroffenen Vereinigungen,

3) zum Behuf der Kassation der auf Johann Gottlieb Keßlers zu Großerkmannsdorf, Dresdner Amtsbezirks, gelegenen Hause, für Anna, verwittwete Müllerin, wegen 26 Rthlr. 6 gr. Einbringen seit dem 20 Februar 1741 haftenden Hypothek, endlich

4) zu Erledigung der erblosen Verlassenschaft des am 17 November 1850 hier verstorbenen herrschaftl. Bedienten, St. Denys Huberts aus Brabant,

nach Vorschrift des Bankerottirmandats vom 20 December 1766 und des Mandats vom 15 November 1779 die Edictalladungen außerhalb des Konkurses betreffend, der Edictalprozeß eröffnet worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche an die unter 1 und 2 genannten Gemeinschuldner (so weit sie bezüglich Lehnerts ihre Forderungen nicht schon bereits bei den Akten gemeldet), so wie an die unter 3 aufgeführte verhypothezirte Müller'sche Forderung oder endlich an die unter 4 erwähnte Hubert'sche Verlassenschaft aus irgend einem Grunde Ansprüche zu haben vermeinen, öffentlich und peremtorisch, bei Verlust ihrer Ansprüche und der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand hierdurch vorgeladen

den 30 December 1835

als in dem dazu anberaumten Termin in Person oder durch hinlänglich legitimirte Bevollmächtigte (deren Vollmachten bei auswärtigen Konstituenten gerichtlich anerkannt seyn müssen), an hiesiger Amtsstelle in der betreffenden Expeditionsabtheilung zu erscheinen, sich anzumelden, gehörig auszuweisen, ihre etwaigen Forderungen anzuzeigen und zu bescheinigen, mit den Konkursvertretern und andern Gegnern, so wie über die Priorität ihrer Ansprüche unter sich, rechtlich zu verfahren, binnen acht Wochen zu beschließen, sodann

den 26 März 1836

des Aktenschlusses zum Behuf der Abfassung oder Einholung rechtlichen Erkenntnisses, ferner

den 26 Mai 1836

der Publikation desselben, unter der Verwarnung, daß das Erkenntniß beim Nichterscheinen werde für publizirt erachtet werden, so wie in Bezug auf den unter 1 erwähnten Konkurs

den 9 Junius 1836

der Pflegung güttlicher Verhandlungen der Gläubiger unter sich und in dessen Entstehung

den 22 Junius 1836

der anderweiten Aktenversendung zu Abfassung oder Einholung eines Lokations-Erkenntnisses so wie endlich

den 21 August 1836

der Eröffnung dieses Erkenntnisses, und daß solches den Nichterschienenen werde für publizirt erachtet werden, sich zu gewärtigen.

Gegenwärtige Edictallabung ist hierdurch nach Vorschrift des Gesetzes vom 27 Oktober 1834 gesetzmäßig zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden.

Dresden, den 27 Junius 1835.

Des königl. sächs. Justizamtes allda erste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

[1472] Nachdem der Bürger und Buchhändler, Herr Johann Christoph Wilhelm Zirges zu Leipzig, daß seine Ehefrau, Barbara Colombia, geb. Bertat aus Straßburg, sich am 24 April 1821 entfernt habe, angebracht, und unter der Versicherung, daß ihm von deren Aufenthalte seitdem einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit derselben geschlossenen Ehe angetragen hat, so ist hierauf von dem königl. sächsischen Appellationsgericht zu Leipzig

der 16 September 1835

zu einem Verhör terminlich festgesetzt worden.

Genannte Zirges wird daher hierdurch peremtorisch geladen, im königl. Appellationsgerichte zu Leipzig gedachten Tags des Vormittags um 10 Uhr, persönlich und gehörig bevormundet zu erscheinen, mit ihrem Ehemann gütliches Verhör und Handlung zu pflegen und sich, wo möglich, mit demselben zu vereinigen, im Falle aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei ihrem Nichterscheinen

am 30 September 1835

des Mittags um 12 Uhr, der Eröffnung eines Erkenntnisses, zu dessen Anhörung dieselbe hierdurch zugleich geladen wird, so wie, daß auch bei ihrem Außenbleiben mit derselben in Kontumaz wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, den 15 Julius 1835.

Königl. sächs. Appellationsgericht.

[1451] Christian Steinmann von Köndringen, ehemaliger Beständer des Wirthshauses zum badischen Hof in Freiburg, wird auf Betreiben seiner Ehefrau Anna Maria Klipfel, und da er sich auf die öffentliche Vorladung vom 6 Julius 1834 nicht gestellt hat, für verschollen erklärt.

Emmendingen, den 10 Julius 1835.

Großherzogl. bad. Oberamt.

Rieder.

vdt. Schlachter.

[1466] Sixtus Berger von Walbprechtsweier ist im Jahr 1807 als Soldat nach Spanien gezogen, von da aber im Jahr 1814 nach einem kurzen Aufenthalt in seine Heimath nach Oestreich gegangen. Da nun derselbe seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, so werden derselbe und beziehungsweise seine Leibeserben aufgefordert, sich

innerhalb eines Jahres

dahier zu melden und das in 179 fl. bestehende zurückgelassene Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls der gedachte Sixtus Berger für verschollen erklärt, das Vermögen aber den Verwandten, die sich darum gemeldet haben, gegen Kautionsleistung in fürsorglichen Besitz gegeben werden soll.

Rastatt, den 16 Julius 1835.

Großherzogl. bad. Oberamt.

Bausch.

vdt. Becht.

[1450] Mannheim, den 11 Julius 1835.

Das

großherzgl. Stadtamt Mannheim.

Der Chirurgie beflissene Matthias Rieger von hier, Sohn des ehemaligen Holzschreibers gleichen Namens, hat sich vor mehr denn 20 Jahren von hier entfernt und seither keine Nachricht von sich gegeben. Da dessen Aufenthaltsort bisseits unbekannt ist, so wird derselbe oder dessen etwaige Leibeserben andurch aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

zur Empfangnahme seines unter Kuratel stehenden Vermögens im Betrage von 151 fl. 11½ kr. zu melden, andernfalls derselbe für verschollen erklärt und obiger Vermögensbetrag den sich gemeldet habenden Verwandten gegen Kautionsleistung in fürsorglichen Besitz gegeben werden soll.

Stenzel.

[1432] **Aufforderung.**

Der Bierwirth Johann Obermaier zu Iffezheim starb am 16 Jänner l. J. mit Hinterlassung eines öffentlichen Testamentes, worin er seinen Schwestersohn Johann Moser zum Universal-Erben ernannte, seiner Schwester Maria Anna, geb. Obermaier, den fünften Theil seines Nachlasses vermachte, seiner zurückgelassenen Wittwe aber die Nutznießung seines sämtlichen Vermögens bestimmte.

Bei der Testaments-Publikation haben Joh. Moser und die Johann Obermaier'sche Wittwe den letzten Willen anerkannt und sich zur Uebernahme der Erbschaft bereit erklärt, jedoch die Bitte gestellt, die voll- und halbbürtigen Geschwister resp. Geschwisterkinder des Verstorbenen unter dem Rechtsnachtheile des Ausschlusses und Anerkenntnisses zur Erklärung über die Gültigkeit des gedachten Testaments aufzufordern.

Demgemäß werden nunmehr

Johann Georg Obermaier,
Max Obermaier und
Margaretha Birner,

die sich in Amerika befinden sollen, sodann die Kinder des in St. Martin im königl. bayer. Rheinkreise verstorbenen Georg Birner, deren Namen und Aufenthaltsort unbekannt ist, aufgefordert, sich

innerhalb einer Frist von 6 Monaten

über die Gültigkeit des obengenannten Testamentes, dessen Einsicht ihnen auf der Amtsrevisorats-Kanzlei gestattet ist, zu erklären, widrigenfalls dieselben damit ausgeschlossen, der letzte Wille aber für anerkannt erklärt werden soll.

Rastatt, den 10 Julius 1835.

Großherzogl. badisches Oberamt.

Bausch.

vdt. Becht.

[1352] Der Kammerherr Friedrich Freiherr von Kleinsorgen aus Schaffhausen, im kgl. preußischen Regierungsbezirk Arnsberg, hat sich bereits im Jahre 1821 von hier entfernt und ist sein gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt. Wegen der wider ihn eingeklagten Schulden wurden die ihm zukommenden Lehns-Revenuen mit Arrest belegt und ist zugleich eine Kuratel für ihn angeordnet worden.

Auf Nachsuchen seines Bruders und nächsten Lehnserben, des Kontrolleurs J. A. v. Kleinsorgen zu Alzey, wird demnach gedachter Kammerherr von Kleinsorgen oder dessen etwaige Lehnsdescendenz hiemit aufgefordert, sich

innerhalb 3 Monaten

und spätestens in termino den 29 September, allhier in Person oder durch einen Bevollmächtigten einzufinden, widrigenfalls derselbe in Gemäßheit der hiesigen Verordnung vom 22 Mai 1786 für todt erklärt und sein unter hiesiger Kuratel befindliches Vermögen seinem Bruder und Lehnsnachfolger überwiesen werden wird.

Lemgo, den 20 Junius 1835.

Der Magistrat daselbst,
in fidem
Clemen, Stadtsekr.

[1367] **Verkauf**
eines
Apotheken-Real-Rechtes.

In Fürstenfeld bei Bruk königl. Landgerichtes gleichen Namens, 9 Stunden von München, wird das der königl. Militair-Fohlenhofs-Anstalt angehörige Apotheken-Real-Recht im Wege der öffentlichen Versteigerung, vorbehaltlich der allerhöchsten Ratifikation, nach den für Verkauf von Staats-Realitäten bestehenden Normen, an den Meistbietenden verkauft. Der Termin hiezu ist

am 17 August laufenden Jahres

in dem bisseitigen Amtslokale anberaumt, wo das Versteigerungs-Protokoll Morgens um 8 Uhr eröffnet, und Mittags mit dem Schlage 12 Uhr geschlossen wird. Kauflustige werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß sie sich nicht nur über ihre vollständige Qualifikation, nach Maaßgabe der allerhöchsten Verordnung vom 8 September 1808 (Regierungsblatt Stük 66, Seite 2192), sondern auch über ihren Leumund und angemessenen Vermögensbesitz durch amtliche Zeugnisse vorher genügend auszuweisen haben.

Gleich nach dieser Versteigerung wird auch die vorhandene Apotheken-Einrichtung unter Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Die nähern Kaufsbedingnisse liegen vom 15 Julius an auf der Kanzlei der unterfertigten Stelle zur vorläufigen Einsicht offen.

Fürstenfeld, den 1 Julius 1835.

Königl. Militair-Fohlenhofs-Inspektion Fürstenfeld.

[1575] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold; Pesth bei Hartleben; Prag bei Borrosch u. André; Grätz bei Damian u. Sorge; Güns bei Reichard, zu haben:

Anweisung
zum
leichten und glüklichen Gebären;
ein Taschenbuch
für Schwangere, Gebärende, Kindbetterinnen und zugleich für Hebammen,
von
Dr. Werner Eisenhuth,
praktischer Arzt und Geburtshelfer in Aachen.
Mit einem Titelkupfer.
Neue wohlfeilere Ausgabe.
8. geheftet. Preis 16 gr.

[1598] So eben ist in meinem Verlag erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Raumer (Friedrich von),
Geschichte Europa's seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.
Fünfter Band. gr. 8. Subscript.-Preis für die Ausgabe auf weißem Druckpapier 2 Thlr. 16 gr., auf extrafeinem Velinpapier 5 Thlr. 8 gr.
Die ersten vier Bände kosten auf Druckpap. 12 Thlr., auf Velinpapier 24 Thlr.
Leipzig, im Junius 1835.
F. A. Brockhaus.

[1679] Neueste
Englische Litteratur.
Bei Friedrich Fleischer in Leipzig sind neu erschienen:

1.
Robert Burns Works
complete in one Volume.
With the authors life and a Glossary.
Royal Octavo with Portrait and Frontispice boards. Price 3½ Thlr.
Diese elegante Ausgabe erfüllt einen Wunsch, den unser Goethe noch in einer seiner lezten Schriften geäusert hatte, „eine gute Ausgabe von diesem ersten der Dichtergeister, welchen das vergangene Jahrhundert hervorgebracht habe, in Deutschland veranstaltet zu sehen.“ Die grosen Verdienste des Herausgebers (Herrn Dr. Ad. Wagner) und die gute Ausstattung des Werkes hoffen gewiss auch ihre gerechte Anerkennung zu finden.

2.
E. L. Bulwers Works.
Complete 10 Volumes. 8. With the authors portrait.
Subscriptionspreis nur 10 Thaler, jeder Band einzeln 1⅓ Thaler.
Mit dem eben erschienenen 10ten Bande ist diese schöne (über 200 Bogen starke) Ausgabe nun ganz vollständig. Da sie bereits eine so sehr günstige Aufnahme erhalten hat, so genüge es blos, den Inhalt jedes Bandes hier kurz anzugeben: I. Belham. II. England and the English. III. The Pilgrims on the Rhine. IV. The Disowned. V. Eugen Aram. VI. Devereux. VII. Paul Clifford. VIII. The last days of Pompeji. IX. Falkland. Siamese Twins. Milton. X. The Student. O'Neill the Rebel.

3.
The enchanted Rose,
a Poem translated from the German of Schulze by W. Waddilove.
Price 20 gr.

---

[159] In der Unterzeichneten haben so eben die Presse verlassen die erste und zweite Lieferung der

Reisen
und
Länderbeschreibungen
der ältern und neuesten Zeit,
eine Sammlung
der interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.
Mit Karten.
Als Erweiterung des Planes
des
Auslandes.

Herausgegeben von
Dr. E. Widenmann, Redakteur des Auslandes.
und
Dr. H. Hauff, Redakteur des Morgenblattes.

Von dieser Sammlung sind jezt zwei Lieferungen ausgegeben, enthaltend: Irland in seinem gegenwärtigen Zustande, und: Algier wie es ist. Das erste von einem vieljährigen, im Lande selbst wohnenden Beobachter abgefaßt, schildert die innern Zerwürfnisse dieses unglüklichen Landes, dessen Zustand seit mehreren Jahren einen so mächtigen Einfluß auf die Verhältnisse Englands ausübt, mit einer historischen Wahrheit, der keine politische Ansicht einen Eintrag thun kan. Diese historische Wahrheit ist es, welche allein eine klare Darstellung eines solchen Zustandes möglich macht, und der der Verfasser, dessen politische Ansichten vielleicht mannichfach anstoßen, unerschütterlich treu geblieben ist.

Was die 2te Lieferung: Algier wie es ist, betrifft, so mag die beste Empfehlung desselben darin bestehen, daß es die schmuklose Erzählung eines Augenzeugen ist. Die Verlagshandlung hat es angemessen erachtet, diesem Hefte, eine Karte des Mittelmeeres und der umliegenden Länder beizufügen, welche jezt, wo das Mittelmeer jeden Augenblik der Schauplaz mannichfacher Begebenheiten werden kan, gewiß von hohem Werth ist, um so mehr, als das gesamte Mittelmeer, seitdem Aegypten, Syrien und Kleinasien, um der Nordküste von Afrika nicht zu gedenken, in den Kreis der europäischen Politik hineingezogen worden, eine weit größere Wichtigkeit als früher erhalten hat.

Ueber die künftig erscheinenden, zum Theil schon im Druk befindlichen Hefte mag vorläufig nachstehende Anzeige genügen. Nr. 3 enthält: Burnes' Reise in Indien und Westasien, jedoch fürerst nur die Reisen selbst, die spezielle Schilderung der von ihm bereisten Länder folgt erst etwas später, da die große und schöne Karte, welche demselben beigegeben werden soll, noch nicht vollendet werden konnte. Die Leser erhalten hier Burnes' sämtliche Reisen, denn außer der Fahrt den Indus hinauf, und der Reise von Ludiana durch das Pendschab über den Hindukusch nach Bukhara, welche das Heft Nr. 3 enthalten soll, werden einem späteren Hefte auch seine Reisen in Nordindien und Kutsch beigegeben werden, da gewiß Alles, was dieser erfahrne und unbefangene Mann schrieb, allgemeiner bekannt zu werden verdient.

Das 4te Heft der Sammlung soll Washington Irvings interessante Schilderung seines Ausflugs in die Prairien enthalten.

Inhalt der ersten Lieferung:

Irlands gegenwärtiger Zustand.
Faktionen und Parteien.

Faktionen. Ursprung und Wesen derselben. — Feridaner des Faustrechts in Irland. — Faktionskämpfe. — Gefecht bei Ballyheag. — Unzulänglichkeit der bestehenden Gesetze. — Beschränkte Gewalt der Obrigkeiten. — Benehmen des Gouvernements. — Wirksamkeit der katholischen Geistlichkeit.

Parteien. Ursprung derselben. Heinrich II. — Englische Siedler. — Wirkung der Reformation. — Protestantische Kolonisationen. — Charakter der Kolonisten. — Konfiskationen. — Bedrükung und Verfolgung der Katholiken. — Protestantische Vertheidigung derselben. — Wider-

legung dieser Vertheidigung. — Päpstliche Lehensherrschaft. — Verderbliche Folgen der Maaßregeln Jakobs I., Cromwells und Wilhelms III. — Unruhen der weißen Gesellen. — Ursachen und Folgen der Aufhebung der Blutgesetze. — Tagesanbruchgesellen und das Gefecht beim Diamont. — Bildung der ersten Orangelogen und des Defenderbundes. — Einfluß der französischen Revolution. — Verschwörung der vereinigten Irländer. — Rebellion von 1798. — Union mit Großbritannien. — Emetts Insurrektion. — Agitation der Emancipation. — Katholische Association. — Benehmen der Torypartei. — Emancipation. — Folgen derselben. — Demokratischer Geist der katholischen Wortführer. — Die Parlamentsreform und ihre Folgen. — Fortschritte der Bewegung. — O'Connell. — Sein Charakter. — Sein früheres Benehmen. — Der Tribut. — Sein Einfluß. — Sein Ultraliberalismus. — Seine Stellung im Parlament. — Ursachen seiner fortdauernden Popularität. — Restauration der weltlichen Güter der katholischen Kirche. — O'Connells Schritte dazu. — Angriffe auf die Hochkirche. — Gefährliche und antikatholische Prinzipe O'Connells. — Trennung der Union und O'Connells Agitation derselben. — Vortheile und Nothwendigkeit der Union für Irland in Bezug auf Akerbau, Handel und Industrie.. — Absenteismus durch Trennung der Union nicht aufzuheben. — O'Connell, Gegner allgemein wohlthätiger Maaßregeln. — Aufzählung einiger derselben. — Gefährlichkeit seiner Taktik. — Die protestantische Partei. — Stellung und Maaßregeln derselben. — Fanatismus und verderblicher Einfluß der Orangisten. — Vertreibung katholischer Insassen. — Eifersucht der Orangisten. — Die Dissenters. — Ihre Politik.

Kirchlicher Zustand.

Die katholische Kirche. — Stellung derselben unter den Vorgängern Wilhelms III. — Verfolgung der katholischen Geistlichen seit 1689. — Mangelhafte Ausbildung der Priester. — Priesterseminar im Auslande. — Aufhebung der peinlichen Gesetze. — Errichtung von Kapellen. — Einkünfte des katholischen Klerus — der Klöster — der Prälaten. — Emancipationsakte. — Kirchenbau. — Sammlung der Fonds dazu. — Jetzige Erziehung und Bestandtheile des katholischen Klerus. — Uebelstände. — Einmischung der Geistlichen in politische Angelegenheiten. — Schritte und Beschlüsse der Prälaten dagegen. — Freiheit der katholischen Kirche in Irland. — Einfluß der Priester auf ihre Gemeinden. — Folgen der Umtriebe.

Inhalt der zweiten Lieferung:

Algier wie es ist.

Die Stadt. — Die Bevölkerung. — Handel und Industrie. — Der Landbau. — Die Armee. — Das Gouvernement.

Zugabe.

Karte von Algier und dem Mittelmeer mit einer Ansicht und dem Plane der Stadt Algier und einer topographischen Skizze von Algiers Golf und Umgebungen. Diese Karte ist in geographischer und statistischer Beziehung die vollständigste, welche bis jetzt über Afrika's Nordküste und das Mittelmeer erschienen, und gibt zugleich die genaueste Uebersicht der Lage Algiers und dessen Umgebungen.

Preis der 1sten Lieferung 1 fl. —
— — 2ten — — 1 fl. 30 kr.

☞ Die ferneren Lieferungen, deren jede unter besonderem Titel einzeln verkauft wird, enthalten:

Dritte Lieferung. **Alexander Burnes' Reise in Indien und nach Bukhara. I. Bd. enthaltend: 1) Gesandtschaftsreise nach Lahur. 2) Reise nach Bukhara. Mit einer Abbildung.**

Vierte Lieferung. **Irving's Ausflug auf die Prairien.**

Fünfte Lieferung. **Reiseschilderungen von Alfred Reumont.**

Sechste Lieferung. **Briefe in die Heimath von Koppe.**

Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1468] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Carl von Rotteck's Allgemeine Geschichte

vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten für denkende Geschichtfreunde bearbeitet.

Eilfte vollständige mit der 8ten, 9ten u. 10ten ganz gleichlautende

Original-Auflage.

in 8 gross-Oktav-Bänden.

Der 1ste Band enthält die alte, der 2te die mittlere und der 3te die neuere Geschichte.

Der Preis ist wie bisher 9 fl. oder 5 Rthlr.

Der erste und zweite Band sind erschienen, der dritte erscheint in 4 Wochen.

Freiburg, den 20 Julius 1835. Herder'sche Verlagshandlung.

[1473] ☞ **Empfehlenswerthes Buch für Alle, die nach Griechenland gehen,**

welches so eben in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg erschienen und dortselbst, wie auch durch jede in- u. ausländische Buchhandlung zu erhalten ist:

Neugriechische Gespräche

mit

einem Anhange von neugriechischen Volksliedern

und der

ΙΣΤΟΡΙΑ ΤΟΥ ΙΩΣΗΦ

aus dem alten Testamente, in Prosa.

Ein Hülfsbuch für alle diejenigen, welche ohne Lehrer die neugriechische Sprache sprechen lernen, besonders aber für solche, die nach Griechenland gehen wollen.

Von Dr. **Max Fuchs,**

kgl. Oberlehrer der Studienanstalt bei St. Stephan.

Mit einer Steintafel, das alt- und neugriechische doppelte Schreib-Alphabet enthaltend.

8. 1835. In Umschlag brosch. 48 kr. rhein. oder 12 gr. sächs.

Durch die Herausgabe eines neugriechischen Uebungsbuches für Anfänger, 1833, hat sich Hr. Dr. Fuchs als einen wahren Kenner des neugriechischen Dialekts gezeigt, was ihm selbst eine norddeutsche Litteratur-Zeitung nicht streitig machte. Die Unterzeichnete glaubt mit dem angezeigten Hülfsbuche von demselben in dem Augenblikke, wo Griechenlands Verhältnisse täglich sich herrlicher gestalten und dahin zu ziehen mehr und mehr einladen, keine unwillkommene Gabe zu reichen, weil es denen, die nach Griechenland gehen wollen und für die es zunächst bestimmt ist, gewiß großen Nutzen gewähren wird, da es fast über die meisten Vorkommnisse im täglichen Leben Gespräche mit erklärenden Anmerkungen der Formen ꝛc. enthält. Wegen der häufigen Parallelen zwischen dem Alt- und Neugriechischen wird es aber auch für jeden klassisch Gebildeten keinen geringen Werth haben.

[1485] Bei uns ist im Junius 1835 erschienen und an die Abonnenten versendet worden:

Bertuch's

Bilderbuch

für Kinder,

auch unter dem Titel:

Portefeuille des Enfans,

par F. J. Bertuch.

Nro. 234. 5 Kupfertafeln mit 1½ Bogen deutscher und französischer Erklärung in gr. 4to. in Umschlag geheftet. Colorirt 16 gr. od. 1 Fl. 12 kr. Schwarz 8 gr. oder 56 kr.

Ausführl. Text dazu in gr. 8. 4 gr. od. 18 kr.

Inhalt: *Säugethiere:* Die Haselmaus; der Siebenschläfer vom Senegal; die Hutia; die Schermaus. — *Amphibien:* Die gestippte Spaltschnecke; die strahlige Spaltschnecke; die Peruanische Napfschnecke. — *Vermischte Gegenstände:* Die Jagd auf Wassergeflügel an den Küsten Englands; die Dienstbarkeit der Juden in Aegypten, auf einem über 3000 Jahr alten Gemälde in einem Grabmale Oberägyptens dargestellt; die kolossalen Götzenbilder und die Höhlenstadt Bamean in Cabool.

Vollständige Exemplare und einzelne Hefte dieses Werks sind immer vorräthig.

Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar.

[1455] **Lehrstelle in der Schweiz.**

Die Sekundarschule im Sekundarschulkreise Gottlieben-Tagerwylen im Kanton Thurgau soll auf den Herbst eröffnet werden. Für 28 wöchentliche Unterrichtsstunden in der deutschen Sprache und den Realfächern (Arithmetik und Geometrie, Geographie, Geschichte, vaterländische Staatseinrichtung, Naturkunde mit besonderer Rücksicht auf Landwirthschaft und Gewerbe, Gesang, Schönschreiben und Zeichnen) ist ein Jahresgehalt von 400 fl. angesetzt, nebst freier Wohnung. Wenn der Lehrer auch in Lateinischer oder Französischer Sprache Unterricht gibt, so wird ihm dafür eine bedeutende Gehaltserhöhung zugesichert und mögen ihm dafür zugleich andere Lehrfächer abgenommen werden, besonders Gesang, Kalligraphie, Zeichnen. Man hat sich für diese Schulstelle bei dem Präsidenten des Erziehungsrathes, Herrn Dr. Kern in Frauenfeld anzumelden und auf den 9 und 10 September in Weinfelden zu einer Prüfung vor dem Erziehungsrathe einzufinden. Ueber die nähern Ortsverhältnisse gibt Herr Pfarrer Welser in Gottlieben Auskunft.

Weinfelden, den 14 Julius 1835.

Das

Aktuariat des Erziehungsrathes.

[1497] **Ein junger Mann, der** nach beendigtem Studium der Rechtswissenschaft das Staatsexamen ausgezeichnet gut bestanden und schon mehrere Jahre im Staatsdienste selbst zugebracht hat, wünscht bei einer Herrschaft eine seinen Kenntnissen entsprechende Anstellung als Rechtskonsulent, juristisches Mitglied bei einer Domainenkanzlei, Rentmeister ꝛc.

Da derselbe auch die Landwirthschaft sowol theoretisch als praktisch erlernt hat, so würde es ihm besonders zusagen, wenn er zugleich die Pachtung eines Gutes mittlerer Größe mit übernehmen könnte.

Sowol über die bestandene Prüfung als über die Qualifikation im Praktischen liegen die genügendsten Zeugnisse zur Einsicht bereit, die Expedition der Allgemeinen Zeitung ertheilt auf portofreie Anfragen, mit No. 1497 bezeichnet, Auskunft über Namen und Wohnort des Anstellung Suchenden.

[1449] Stuttgart.

Stellegesuch.

Ein junger Mann, gebildeten und ledigen Standes, welcher sowol im technischen und mechanischen, als auch im merkantilischen Fache sich durch vielseitige Erfahrungen empfehlungswerthe Kenntnisse erworben hat, wünscht bei einem mechanischen Werke, in einer Fabrik oder Kunsthandlung, einem ausgedehnten Quincaillerie-waaren-Geschäfte, hauptsächlich aber in Holzarbeiten und Kinderspielwaaren künstlicher Art **im In- oder Auslande**, die Stelle eines Aufsehers, Verwalters, Geschäftsführers, Faktors oder Buchhalters zu erhalten. Derselbe schreibt eine gefällige Handschrift, und würde sich auch als Reisender in diesen benannten Branchen gut qualifiziren. Ueber seine Brauchbarkeit, Fleiß, Pünktlichkeit und Treue kan er sich mit einem vorzüglichen Zeugniß ausweisen, sieht dabei aber weniger auf ein großes Honorar, als eine freundliche Behandlung und bleibende Stelle. Sein Eintritt könnte auf Verlangen sogleich geschehen, und das Nähere hierüber ertheilt auf portofreie Anfragen das Anzeige- und Nachrichts-Komptoir von Franz Wilhelm.

[1412]³ **Ein Erzieher,**

der sich ganz der Erziehung und dem Unterrichte widmet, mehrere Sprachen spricht, und sich sowol über seine Kenntnisse als auch über seine bereits zehnjährige Verwendung bestens ausweisen kan, sucht eine Anstellung. Hierauf Reflektirende belieben sich in portofreien Briefen an J. P. beim Herrn Philipp Straßburger, auf der alten Wieden, No. 161, im ersten Stok in Wien, zu wenden.

[5156]

Anzeige
über das Saidschizer Bitterwasser.

Daß das Saidschizer Bitterwasser seinen bereits durch ein Jahrhundert bewährten Ruf noch immer behauptet, erweist schon der jährlich steigende Verschleiß desselben; doch werden über die Wirksamkeit dieses Mineralwassers die im Kranken- und Irrenhause zu Prag gemachten Erfahrungen zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Allgemeine Darstellung

der bei der Anwendung des Saidschizer Bitterwassers im kais. kön. allgemeinen Kranken- und Irrenhause zu Prag gemachten Erfahrungen.

Das Saidschizer Bitterwasser hat seinen bereits durch ein Jahrhundert bewährten Ruf als lösendes, kühlendes und gelind abführendes Heilmittel auch bei einer mehrjährigen Anwendung im k. k. allgemeinen Krankenhause im vollen Maße gerechtfertigt. Es wurde theils für sich behufs der kleinen lösenden Kur, theils als Beihülfsmittel in Anwendung gebracht.

Ohne in eine erschöpfende Aufzählung der verschiedenen Krankheitszustände einzugehen, gegen welche dieses Bitterwasser vielfältigen Erfahrungen zufolge als ein vorzügliches Heilmittel anzuempfehlen ist; — beschränken sich die Gefertigten blos darauf, die diesfälligen Resultate ihrer in dem hierortigen allgemeinen Krankenhause und der Irrenanstalt gemachten Erfahrung in Kürze und im Allgemeinen mitzutheilen.

Diesen zufolge waren es vorzüglich nachstehende Krankheitsformen, welche im Saidschizer Bitterwasser ihr Heilmittel fanden:

Hartnäckige Blutströmung gegen den Kopf, hypochondrische und hysterische Beschwerden, Goldaderleiden, Harnbeschwerden, Bluthamen und Gelbsuchten, wenn sie in venöser Unterleibsvollblütigkeit ihre Quelle fanden.

Nicht minder wohlthätig war dieses Mineralwasser beim Schleimzustande, und dadurch bedingtem Schleimasthma, Schleimschwindsuchten, Verschleimung des Magens, des Darmkanals, Nasenschleimfluß, Schleimhämorrhoiden, und bei hartnäckiger Stuhlverstopfung. Bei chronischen Hautausschlägen, namentlich der Knotenflechte und der Milchborke Erwachsener, ferner bei Anschoppungen der Leber, Milz und Bauchspeicheldrüse wurde theils Besserung, theils vollkommene Heilung durch dieses Bitterwasser erzielt.

Bemerkenswerth ist ferner eine Bleikolik, die allein durch dieses Wasser geheilt wurde.

Auch in den klinischen Schulen wurde dieses Mineralwasser in Gebrauch gezogen, um die Schüler zu belehren, wann und wie sie die so wirksame vaterländische Heilquelle in ihrem einstigen Wirkungskreise zum Wohle der leidenden Menschheit heilbringend in Gebrauch ziehen können.

Eine wichtige Rolle spielte das in Rede stehende Bitterwasser bei Seelenstörungen: der Melancholie, einigen Fällen von Manie, von Blödsinn und Verrücktheit, insofern bedeutende Störungen in den Funktionen der Haut, des Darmkanals, der Leber, der Milz, Bauchspeicheldrüse, Gekrösdrüsen, und daraus hervorgehende venöse Vollblütigkeit, Polycholie, Verschleimung, Gicht, chronische Kongestionen gegen das Gehirn, das Rückenmark, Solargeflecht u. s. w. dieselben bedingten, als Komplikationen, oder als wesentliche verschlimmernde Folgeübel anzusehen waren. Wenn auch diese Seelenstörungen durch die kursmäßig fortgesetzte Anwendung des Saidschizer Bitterwassers nicht immer gänzlich gehoben wurden, so wurden sie doch gebessert, und für andere Heilmittel und Heilmethoden zugänglich gemacht. Seines minder unangenehmen Geschmates wegen, war übrigens dieses Wasser den Geisteskranken leicht, und selbst in solchen Fällen beizubringen, wo sie sich gegen die Anwendung anderer Arzneien hartnäckig sträubten.

Schließlich möge nur noch die Bemerkung ihren Platz hier finden, daß eben dieses Bitterwasser sich überdis dadurch vortheilhaft auszeichnete, daß es wegen seines kohlensauren Gehaltes länger und anhaltender in mäßigen Gaben ohne Störung der Verdauung verabreicht werden konnte, daß es endlich seiner gelinderen und sanfteren Wirkung wegen auch von zarten, reizbaren und empfindlichen Individuen vertragen wurde.

Dr. Molitor,
k. k. Rath und Krankenhaus-Direktor.

Krombholz,
Professor der mediz. Klinik für Aerzte, Primärarzt am allgemeinen Krankenhause.

Prof. Nußhard,
Primärarzt.

Dr. Nilke,
Primärarzt der k. k. Irrenanstalt.

Oeffentlicher Dank.

Seine Durchlaucht der hochherzige edle Ferdinand Fürst Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz, hat auch im laufenden Jahre dem Spitale der Prager barmherzigen Brüder 150 große und 50 halbe Krüge Biliner Sauerbrunn, 200 große und 100 halbe Krüge Saidschizer Bitterwasser, und eine Kiste mit Magnesia und Bittersalz geschenkt und unentgeldlich zugesendet.

Das vom innigen Dank durchdrungene Institut der Prager barmherzigen Brüder sieht sich um so mehr veranlaßt, seinen Dank dem menschenfreundlichen Geber öffentlich zu zollen, als jede dadurch herbeigeführte Nachahmung die Milderung der Leiden armer hülfloser Kranken herbeigeführt, und die wohlthätigen Wirkungen dieser Gaben in verschiedenen Leiden allgemein anerkannt sind, und die bisher gesammelten Erfahrungen dieses Institutes die vollkommene Ueberzeugung herbeigeführt haben, daß das Saidschizer Bitterwasser rücksichtlich seiner Nachwirkungen andere Bitterwässer weit übertreffe, so wie der Biliner Sauerbrunn das kostspielige Selterwasser vertritt.

Prag, den 6 Junius 1835.

Magnobonus Grünes,
des Konventes der barmherzigen Brüder Prior und Spitals-Direktor.

[1459]

Subscription

für Aktien der neu zu errichtenden **königl. bayerischen Hypotheken- und Wechselbank**, und für Loose der von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland und König von Polen **garantirten** Anleihe vom Jahr 1835

eröffnet

im Obligations- und Geld-Verwechslungs-Komptoir des J. G. Uffenheimer in Wien, Briefe franko.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters noch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Havlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 210. 29 Julius 1835

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus [illegible]) — Frankreich. (Pairshofverhandlungen. Artikel des Débats gegen Rußland. Brief.) — Beilage Nro. 210. Deutschland. (Briefe aus [illegible]furt.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 293. Vaterländische Briefe. — Leipziger Ostermesse. — Spanien. — Schreiben aus Paris. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Aus der Korrespondenz der Times.) Philadelphia, 23 Jun. Meine Meynung über die Ansichten und die Politik des Generals Jackson bleibt, so sehr sie auch von der der Menge abweicht, unveränderlich dieselbe. Der Präsident hat nicht viel gelernt und noch weniger gelesen, aber er ist ein schlauer Mann. Hinter seiner jezigen scheinbaren Nachgiebigkeit sehe ich den festen Entschluß, keinen entgegenkommenden Schritt zu thun, um die gereizte Stimmung der Franzosen zu versöhnen oder zu beschwichtigen. Er hofft, bei seiner Verweigerung einer Erörterung — oder, wie er es nennen wird, einer Rechtfertigung — von dem amerikanischen Volke unterstüzt zu werden, und in dieser Hofnung betrügt er sich nicht. Er meynt, das Amendement Balzé müsse dem Strome der öffentlichen Meynung in der Union eine gegen Frankreich feindselige Richtung geben. Sich im Vortheile glaubend, gibt er sich den Schein der Mäßigung und der Nachsicht, aber es ist ihm kein Ernst damit. Sein Stolz ist verwundet. Tiefgewurzelter Groll eitert in seinem Herzen, und nochmals sage ich, wenn Frankreich etwas mehr als eine bloße Förmlichkeit von ihm verlangt, wird er aus seiner scheinbaren Unthätigkeit aufwachen, und, seine Honigworte vergessend, die Kriegstrompete gegen Frankreich und gegen alle blasen, welche es wagen sollten zu gütlichen Mitteln zu rathen. Hr. Livingston hat bei dem Präsidenten allen Einfluß verloren, wenn er je einen besaß; dis ist ein zweiter Grund, warum ich die Mäßigung des Generals für eine bloße Finte halte. Hr. Livingston hat es vorgezogen, vorerst seine Depeschen nach Washington abzusenden, ehe er zu einer Audienz bei dem Präsidenten kommt. So kan er im voraus erfahren, welche Sprache man von ihm erwartet; denn da sich Hr. Livingston von den Geschäften zurükzieht, so möchte er ins Privatleben das Wohlwollen derer mitnehmen, welche ihm mindestens so viel amtliche Würde und Glanz verliehen haben, als sein Verdienst ansprechen konnte.

Spanien.

(Moniteur.) Paris, 22 Jul. Eine telegraphische Depesche vom 21 Jul. meldet, daß sich Don Carlos am 17 nach Arbeiza zurükgezogen habe, wo Eraso und die übrige Carlistische Armee zu ihm gestoßen seyen. Unter vielen Verwundeten, die sie nach Estella und Yrache transportiren ließen, führt man mehrere Offiziere, unter andern Villareal und Sagastibelza an. Ihr Verlust war im Ganzen beträchtlich. Ihre Gefangenen wurden nach Pamplona gebracht, wo der größte Theil der Armee der Königin am 19 angekommen ist.

* Bayonne, 19 Jul. Die Begebenheiten werden jezt entscheidender; Don Carlos hat endlich die Belagerung von Puente de la Reina aufgegeben, und sich ins innere Navarra zurükgezogen; die Truppen Cordova's sezen ihm dort nach, und haben ihm schon bedeutende Verluste beigebracht. Was die Einzelheiten dieser Ereignisse betrift, so wissen Sie, daß am 14 die Besazung Puente's einen Ausfall machte, und daß der Carlistische Artillerie-Obrist, Gaston de la Reina, bei dieser Gelegenheit umkam. Dieser Offizier hatte große Dienste geleistet; als reicher Mann — er besaß ausgedehnte Grundstüke auf Cuba — verschafte er den Insurgenten beträchtliche Hülfsmittel, und ohne ihn wissen die Carlisten in Zukunft noch weniger, was sie mit ihrem Geschüz anfangen sollen. Der Tod des Obristen, und besonders das Herannahen Cordova's veranlaßte den Rükmarsch des Don Carlos; er zog sich nach Aroniz, welches Dorf zwei Stunden südlich von Estella liegt, aber die Truppen der Königin folgten ihm auf dem Fuße nach. Am 15 Jul. standen 28 Carlistische Bataillone in Schlachtordnung am linken Ufer des kleinen Flusses Ega, und dominirten das von ihren Vorposten besezte Dorf Aroniz. Plözlich erschien auf den entgegengesezten Anhöhen das Heer Cordova's, ungefähr in gleicher Anzahl. Diesen Tag beobachtete man sich gegenseitig. Am 16 begann das Feuer mit Tagesanbruch; die Christinos schikten Tirailleurs aus, bald wurde der Kampf allgemein. Nach 7stündigem Gefechte wichen die Carlisten eiligst nach Estella, und ließen auf der Flucht den Weg mit Todten und Verwundeten bedekt. Jezt müssen sie in den Amescoas vereinigt seyn. — Die Munizipalität von Saragossa soll bei der Regierung auf die Zerstörung aller Klöster, und auf vollständige Preßfreiheit angetragen haben. Die Regierung sendet Truppen nach Saragossa, wie auch nach Catalonien. — Die Carlisten sollen bei Echalar auf zwei Franzosen (angeblich Douaniers), und am Ufer auf eine unter französischer Flagge nach St. Sebastian fahrende Schaluppe geschossen haben.

Großbritannien.

London, 21 Jul. Konsol. 3Proz. 90¼; Cortesbons 50; portugiesische 91; brasilische 86½; columbische 37¼; mexicanische 37¼.

In der Sizung des Unterhauses am 20 Jul., deren merkwürdigstes Vorkommniß, die ministerielle Erklärung, daß die irische Zwangsbill nicht erneuert werden solle, wir schon gestern mittheilten, machte Hr. Hume die von ihm angekündigte Motion wegen der Orangistenlogen nicht. Dagegen stellte Hr. W. Patten den Antrag, daß der wegen der Orangistenvereine sizende Committee des Hauses, in welcher er den Vorsiz führt, erlaubt

werden möge, von Zeit zu Zeit über die ihr zukommenden Zeugnisse vor dem Hause Bericht zu erstatten. Der Antrag wurde genehmigt. Hr. Jackson gab hiernach, „auf höchste Autorität hin," die Versicherung, daß der Herzog von Cumberland niemals Erlaubnißscheine zur Errichtung von Orangistenlogen in der Armee in irgend einem Theile Großbritanniens, oder sonst wo, erlassen habe. Hr. Marwell, ein anderer Offizier, sagte, er könne dis im vollsten Umfange bestätigen. — Die Munizipalreformbill ward hierauf ohne Abstimmung zum drittenmale verlesen, und angenommen, wiewol nicht ohne daß Sir R. Vyvyan, Sir R. Inglis, Hr. S. R. Lushington, Hr. Scarlett und einige andere Oppositionsmitglieder ihr zum Abschied von dem Hause noch einige heftige Redensarten mit auf den Weg gaben. Der Courier sagt darüber: „Die Drohungen der Tories, eine große Abstimmung über die dritte Lesung der Korporationsbill zu veranlassen, haben sich in Nichts aufgelöst. Sie lauschten der Stimme ihres Führers (Peels), und da er nicht gegen die dritte Lesung votiren wollte, so verlangten auch sie keine Abstimmung, weil sie die in ihrem Lager eingerissene Spaltung nicht noch augenfälliger machen wollten, als sie bereits ist."

* In der Sizung des Oberhauses am 21 Jul. erschien Lord J. Russell, von einer zahlreichen Deputation von Mitgliedern des Unterhauses begleitet, an den Schranken, und übergab die Munizipalreformbill, wobei er im Namen des Hauses der Gemeinen den Wunsch aussprach, daß diese Bill die Zustimmung Ihrer Herrlichkeiten erhalten möchte. Nachdem sich die Deputation entfernt hatte, machte der Marquis v. Lansdown, Präsident des Geheimenraths, den Vorschlag, daß die heraufgebrachte Munizipalreformbill zum erstenmale gelesen werde, hinzufügend, er werde sich, wie gebräuchlich, für den Augenblik jeder Bemerkung über diese Maaßregel enthalten. Die erste Lesung fand hierauf ohne Opposition statt. Auf den weitern Antrag des Marquis v. Lansdown wurde die zweite Lesung auf Dienstag den 28 Jul. festgesezt. — Sizung des Unterhauses. Auf die Motion Lord Morpeths bildet sich das Haus in eine Committee über die irische Kirchenreformbill. Sir R. Peel erhebt sich und spricht: „Ich beantrage, Sir, das früher in Betref dieser Maaßregel von mir angekündigte Amendement, und verlange, daß sie in zwei besondere Bills zerschnitten werde, damit den ehrenwerthen Mitgliedern, welche meine religieusen Ansichten theilen, Gelegenheit geboten werde, den auf ein neues System der Zehnteneinsammlung und auf Realisirung des Kircheneigenthums bezüglichen Theil zu unterstüzen, hingegen denjenigen, welcher den Grundsaz der Appropriation sanktionirt, zu verwerfen. Indem ich dis mein Amendement vorlege, kan ich mich eines ängstlichen Gefühls nicht erwehren, denn ich fürchte, meine Ueberzeugung nicht mit Kraft und Talent genug ausdrüken zu können, um sie der Majorität des Hauses annehmbar zu machen und der Güte meiner Sache den Sieg zu verschaffen. (Hört!) Ich verhehle mir keineswegs die Größe der Hindernisse, die ich zu überwältigen habe — Hindernisse, deren Ursprung hauptsächlich in den gegen die Staatskirche und namentlich gegen das Kirchenvermögen verbreiteten Vorurtheilen zu suchen ist. Diese Vorurtheile, beeile ich mich zu sagen, ermangeln der Begründung; sie beruhen auf übertriebenen Vorstellungen von dem Reichthume der irischen Geistlichkeit und von der Anzahl der protestantischen Geistlichen in jenem Lande. Diese Anzahl ist bei weitem nicht so beträchtlich, als man behauptet hat, höchstens reicht sie nur eben hin für die geistlichen Bedürfnisse der protestantischen Bevölkerung. Was die Reichthümer des Klerus betrift, so kan ich nach eingeholten Erkundigungen darüber, deren Richtigkeit ich verbürge, versichern, daß der durchschnittliche Betrag von dem Jahreseinkommen eines jeden Mitglieds der irischen Geistlichkeit 190 Pf. St. nicht übersteigt. Angesichts dieser Ziffer aber, was soll man da von den Deklamationen über den Mammon und die Ueppigkeit der Geistlichen denken? Könnte man nicht mit weit größerem Rechte sagen, daß ein solches Einkommen für die Mitglieder der Geistlichkeit zur Behauptung ihrer Stellung unzureichend sey? Ist aber diese Unzureichenheit einmal konstatirt, so ergibt sich daraus als natürliche Folge, daß, weit entfernt einen Ueberschuß in den Kircheneinkünften hoffen zu dürfen, man im Gegentheil einen Ausfall fürchten müsse. Nun beruht der Theil der neuen Bill, welchen ich bekämpfe, der auf die Appropriation bezügliche, ganz und gar auf dem vorgeblichen Daseyn eines Ueberschusses; dieser Theil ist demnach unnüz und könnte keinen andern Vortheil darbieten als den, ein eben so ungerechtes als gefährliches Prinzip zu heiligen. (Hört!) Könnte man das, was ich über die Unmöglichkeit eines Ueberschusses in den irischen Kircheneinkünften sage, bezweifeln, so brauchte ich mich nur auf ein unverdächtiges Zeugniß, auf den eigenen Bericht der von der Regierung zu diesem Zweke niedergesezten Untersuchungskommission zu berufen. Dieser Bericht erkennt indegrifflich diese Unmöglichkeit an, und — ich muß es sagen — beweist, daß die Minister, indem sie in die neue Bill eine besondere Bestimmung über Appropriation einrükten, wissentlich einen Irrthum begangen haben." (Beifall auf den Bänken der Opposition.) Nach ausführlicher Entwikelung dieses Sazes schließt Sir Robert also: „Ich versichere, daß, indem ich mich einem Theile der neuen Bill widersezе, ich nur die Erfüllung einer mir als heilig geltenden Gewissenspflicht im Auge habe, und daß dabei kein Gefühl gekränkten Ehrgeizes, keine Partei-Feindseligkeit auf mich Einfluß übt. Ich habe die Zertheilung der Bill verlangt, blos um den Mitgliedern des Hauses, welche meine religieusen Bedenklichkeiten theilen, es möglich zu machen, jene Bestimmungen des Gesezesvorschlags, die wir als gerecht und nüzlich betrachten, anzunehmen, d. h. diejenigen, welche eine billige Lösung der Zehntenfrage bezweken. Was das Prinzip der Appropriation betrift, so erkläre ich nochmals, ich werde mich ihm mit aller meiner Kraft widersezen, denn ich bin überzeugt, daß wenn es einmal sanktionirt wäre, es den Ruin der Staatskirche in Irland nach sich ziehen würde." Die Rede des sehr ehrenwerthen Baronets, von der wir hier nur die Grundzüge mittheilen können, trug, wie gewöhnlich, das Gepräge seines ausgezeichneten Rednertalents, und wurde von beiden Seiten des Hauses mit Aufmerksamkeit und Wohlwollen angehört, von der Opposition aber durch häufigen Beifallsruf unterbrochen. Hr. Spring-Rice (Kanzler des Schazes) bekämpft das Amendement, indem er bemerklich macht, das Haus könne demselben unmöglich seine Zustimmung geben, ohne den vor kaum drei Monaten gefaßten Beschluß zu verläugnen, welcher den Grundsaz der Appropriation förmlich sanktionirt habe. (Hr. Spring-Rice meynt die von Lord J. Russell vorgeschlagene Resolution, welche den Rüktritt des Ministeriums Peel nach sich zog.) Der Minister beklagt sich über die wenig gemäßigten Angriffe, welche der sehr ehrenwerthe Baronet gegen die jezigen Minister gerichtet; er habe,

sagt er, wenig Edelmuth gezeigt, indem er ohne Beweis ihre Absichten zu verdächtigen gesucht. Zur Erwiederung auf die Behauptungen Sir Roberts hinsichtlich des mäßigen, ja unzureichenden Betrags der irischen Kircheneinkünfte, führt Hr. Spring-Rice eine sehr große Anzahl von Pfarreien an, in denen sich nicht mehr als 14 oder 15 Protestanten befänden, und wo der Pfarrer 500 bis 900 Pf. beziehe. „Noch einmal, ruft der Redner, die neue Bill sichert nur die Ausführung jenes Prinzips der Appropriation, welches von dem Hause nach einer langen und gründlichen Diskussion angenommen worden ist, und ich muß erstaunen, daß der sehr ehrenwerthe Baronet die Hofnung äußern konnte, die Majorität des Hauses werde inkonsequenter Weise ihre eigenen Antecedentien abschwören, ihren eigenen feierlich gefaßten Entscheid wieder aufheben." (Beifall auf den ministeriellen Bänken.) Hr. Lefroy, Mitglied für die Universität Dublin, unterstützte die von Sir R. Peel beantragte Theilung der Bill in langer Rede. Die Diskussion dauerte noch, als der Kourier abging; ja man glaubte allgemein, sie werde noch eine oder zwei Sizungen beschäftigen, indem die conservativen Mitglieder und die zur religieusen Fraktion Stanley's und Grahams gehörigen Halb-Whigs alle Kräfte aufbieten würden, um das Amendement durchzusezen. Die Minister erklärten, sie knüpften den Fortbestand ihres Kabinets an die Annahme dieser Bill; indessen schien ihr Sieg wenig zweifelhaft.

Die Blätter enthalten viele Details über den glüklichen Fortgang der Werbungen für den spanischen Dienst. Obristlieutenant Tupper, welcher die schottische Brigade befehligen soll, ist, wie das M. Chronicle berichtet, nach Glasgow abgegangen, wo sich das 500 Mann starke Regiment am 15 d. M. nach St. Sebastian oder Bilbao einschiffen wird. Ihre Waffen erhalten die Soldaten erst bei ihrer Landung auf der Halbinsel. Das im Depot zu Kingston liegende Detaschement Lanciers von 250 Mann wird sich von Greenwich aus direkt nach Spanien einschiffen. Die in Irland angeworbenen Truppen werden am 27 absegeln. Binnen vierzehn Tagen dürften gegen 7000 Mann abgegangen seyn. Der Brigadegeneral Evans, Bruder des Obristen Evans, hielt am 17 in Dublin Musterung; jeder Soldat erhielt bei dem Namensruf einen Schilling eingehändigt. Die irische Brigade soll aus sechs Kompagnien bestehen; die Unteroffiziere haben früher alle in der brittischen Armee gedient. Ein Sohn des verstorbenen Grafen O'Connell, Hr. C. M. O'Connell, hat Auftrag, in Irland ein neues Regiment anzuwerben.

Am 18 Jul. fand in der Kron- und Anker-Taverne, unter Lord Broughams Vorsiz, eine zahlreiche Versammlung statt, um eine Petition gegen den Zeitungsstempel zu berathen. Der gelehrte Vorsizende, Hr. Hume, Dr. Bowring, Hr. O'Connell, Obrist Evans und Andere hielten Reden, worin das gegenwärtige System, die Journale zu besteuern, hart getadelt wurde, weil es, durch Aufrechthaltung eines Monopols zu Gunsten weniger Kapitalisten, den Charakter der Presse herabwürdige. Folgender Hauptbeschluß wurde gefaßt: „Es ist die Ansicht der gegenwärtigen Versammlung, daß, wenn irgend ein Theil der auf der Presse lastenden Besteuerung beibehalten werde, dann eine sehr zahlreiche und wichtige Volksklasse diejenige Kenntniß der Tagesereignisse entbehren müsse, ohne welche Niemand seine Bürgerpflichten gehörig erfüllen kan; ferner daß eine bloße Ermäßigung des Zeitungsstempels verbeten werden müsse, als eine halbe Maaßregel, welche die Bürde den Schultern des Volks nur um so fester auflegen würde, ohne die Wohlthaten, welche nothwendig aus einer gänzlichen Aufhebung folgen würden, zu verwirklichen." Der Courier bemerkt bei dieser Gelegenheit, die ungestempelte Zeitung the National Gazette, welche am 17 Jul. zum erstenmal erschienen, habe am 18, weil sich die Regierung ins Mittel geschlagen, keine Nummer ausgegeben; auf obige Versammlung hin habe sie sich aber am 20 wieder hervorgewagt; einige Parlamentsmitglieder gehörten zu den geschäftigsten Gönnern dieser gesezwidrigen Spekulation.

* London, 21 Jun. Das Gerücht von der unmittelbar bevorstehenden Abdankung des Ministeriums hat sich grosentheils wieder verloren; wenigstens scheint Niemand ernstlich mehr daran zu glauben, als höchstens die, welche sich mit der Erwartung schmeicheln, die englische Nation durch Densens Theologie zu einem Kreuzzuge gegen die irischen Katholiken vermögen zu können. Im Gegentheile wird von denen, welche bessere Gelegenheit haben, die Plane und Absichten der Regierung zu erforschen, behauptet: die Whigs seyen entschlossen, das Heft nicht aus den Händen zu geben, so lange sie einer Mehrheit im Unterhause gewiß wären, und der König sie nicht verabschiede. Verwürfe oder verstümmelte alsdann das Oberhaus ihre Vorschläge zur Reform der verschiedenen Landesinstitute, so würden sie dieselben immer wieder erneuern, bis die fortschreitende öffentliche Meynung, und überhaupt der Gang der Begebenheiten, auch dieses Haus zur Zustimmung bringe. Daß nun der König den vorjährigen Versuch erneuern werde, ist kaum denkbar; und ob die Minister bei ihrem Reformplane für die irische Kirche (dem einzigen noch zweifelhaften Punkt) auf eine hinlängliche Mehrheit zählen können, wird sich heute oder morgen Nacht zeigen. Ich glaube ja. Inzwischen ist die Korporationsreformbill im Unterhause zum drittenmal verlesen und angenommen worden, nachdem Sir R. Vyvyan, Sir R. Inglis und andere Ultratories noch mit Heftigkeit gegen die ganze Maaßregel angekämpft hatten, ohne es auf eine Abstimmung ankommen zu lassen, indem ihnen ohne Zweifel Peel die Hände gebunden hielt. Denn da dieser die Maaßregel so weit billigte, daß er sie ohne Opposition in die Committee gelangen ließ, so benahm dis ihm zwar nicht das Recht, einzelne Bestimmungen derselben zu bekämpfen; aber er konnte, ohne sich eine unheilbare Blöße zu geben, es nicht wagen, am Schlusse das Ganze anzutasten, weil die Mehrheit des Hauses in Bezug auf diese Einzelnheiten gegen seine Meynung entschieden hatte. Heute wird nun die Bill ohne Widerspruch im Oberhause zum erstenmal verlesen, und da dasselbe, ohne etwas Wichtiges zu thun zu haben, bis jezt auf sie gewartet, so wird die Debatte über das zweite Verlesen wahrscheinlich noch diese Woche vorgenommen werden, um wo möglich, gleich mit dem Anfange der nächsten Woche damit zum Ausschuß schreiten zu können. In diesem Falle dürfte es wohl zur nemlichen Zeit damit fertig werden, wie das Unterhaus mit der Kirchenreformbill, wenn anders beide so weit gelangen. Auf jeden Fall werden jezt die Schritte des Oberhauses wichtig, obgleich nicht so sehr, als wenn man wüßte, daß die fernere Existenz des Ministeriums von seinen Entscheidungen abhinge. Um mittlerweile dieses ein wenig zu plagen, dringen mehrere von denen, welche die Ernennung einer Kommission zur Untersuchung des Städtewesens überhaupt am lautesten als verfassungswidrig

verdammt hatten, darauf, daß ein Protest, welchen einer dieser Kommissarien, Namens Hogg, gegen den allgemeinen Bericht der Kommission einreichen wollte, von Lord John Russell aber nicht angenommen worden, produzirt werde, was jedoch alles im Wesentlichen nichts ändern wird. Die vielen, zum Theil persönlichen Debatten, welche neulich in beiden Häusern über die Mißbräuche im Postwesen statt gefunden, haben bereits den Vortheil gezeigt, daß die bestehende Kommission thätiger geworden, und die Postbeamten bereitwilliger sind, die von dieser, wie von der sizenden Unterhaus-Committee verlangte Auskunft zu liefern; was denn hoffen läßt, daß dieser Augias-Stall denn auch einmal durch und durch gereinigt werden wird. Gestern Abend versuchte der radikale Lord Teynham im Oberhause die Friedensrichter der Grafschaft Kent in einem gehässigen Lichte darzustellen, weil sie gegen die rebellischen Armen in ihrer Grafschaft so streng zu Werke gegangen. Der Beschuldigung aber wurde von den Ministern sowol als andern Pairs das Zeugniß entgegengestellt, daß dieselben durch jenes entschlossene Verfahren das Land vor gefährlichen Unruhen bewahrt, und Manchen Freiheit und Leben erhalten haben, welche, wenn der Schwindel, wie im Jahr 1830, um sich gegriffen hätte (denn auch damals war der rebellische Geist unter den Taglöhnern von Kent ausgegangen), wohl eines oder das andere eingebüßt haben würden. Jezt ist es wieder allenthalben ruhig, und es wird nun nicht viel Mühe kosten, die ärmeren Klassen an die Wirkung des neuen Armengesezes zu gewöhnen, welches — so drükend es auch Anfangs erscheinen mag — am Ende ihnen selbst zum Vortheil gereicht. An Arbeit fehlt es in England überhaupt nicht, wenn auch oft an einzelnen Orten; und wenn gleich der Arbeitslohn nicht immer so hoch seyn kan, als man es wünschen möchte, so ist es doch besser, daß wer gesunde Glieder hat, sich damit begnüge, als daß er im Müßiggang auf gemeine Kosten lebe. Das, worüber diejenigen, welche bisher an eine solche Lebensweise gewohnt waren, sich am meisten beschweren, ist, daß man ihnen jezt den größten Theil der Unterstüzung an Naturalien reicht, indem sie dadurch vom Bierhause abgehalten werden. Aber selbst hierbei würden sie sich bereits früher beruhigt haben, wenn nicht Partei- und Selbstsucht in Journalen und selbst von der Gerichtsstelle dem alten verderblichen Systeme das Wort redeten; so wie derselbe Schlag Menschen so lange dem Nachtwächtersysteme gegen eine verbesserte Polizei-Anstalt das Wort geredet hat.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 23 Jul. Konsol. 5Proz. 109, 20; 3Proz. 79, 10; Falconnets 97, 30; span. ewige Rente 41¾; 3Proz. 27.

In der Sizung des Pairshofs am 22 Jul. erschienen 41 Angeklagte. Es wurden zuerst mehrere Zeugen verhört. Hr. Belleval vertheidigt den Angeklagten Geneft. Er sey Litterator und Legitimist, und habe sich also nicht in eine industrielle und republikanische Insurrektion mischen können. Da eine neue Restauration nicht unmöglich sey, so möchten doch die HH. Pairs durch Verurtheilungen nicht der Wiederaussöhnung der Parteien schaden. Hr. Decurty vertheidigt den Angeklagten Mazoyer. Hierauf beginnt Hr. Favre die Vertheidigung der Angeklagten Poulard, Carrier und Thion, wovon die zwei erstern Mitglieder der Gesellschaft der Mutuellisten und der dritte Mitglied der Gesellschaft der Menschenrechte. Poulard sey als Mitglied des Exekutivkonseils schon vor den Vorfällen ausgetreten. Poulard sey überhaupt ein ehrlicher Arbeiter, der sich nicht mit Politik beschäftige. Thion hätte bei seinem gebrechlichen Körper eher zum Spielball der Insurgenten, als zu ihrem Kommandanten dienen können. Er könne Reden halten, aber sich nicht schlagen. Er habe auf dem Grabe des Generals Mouton Duvernet gesprochen, und sey, weil er die Priester darin angegriffen, vor die Assisen gestellt worden, die ihn freigesprochen hätten. Die Insurgenten hätten ihn nur ihren Mayeur genannt. Carrier sprach selbst und erzählte sein Leben. Nachdem er gesagt, daß er unter dem Kaiserreiche gedient, ging er auf die Juliusrevolution über und bemerkte, die Regierung Ludwig Philipps habe ein mit republikanischen Institutionen umgebenes Königthum versprochen. Hr. Favre sucht noch das edle Betragen Carriers hervorzuheben, und zu zeigen, daß er überall nur den Friedensstifter gemacht habe.

* Am 23 Jul. wartete man im Audienzsaale des Pairshofs, wo troz der Hize die Gallerien sehr besezt waren, lange vergeblich auf die Ankunft des Präsidenten Pasquier. Endlich wurde angezeigt, daß Hr. Pasquier wegen Unpäßlichkeit an diesem Tage abgehalten sey. Die Audienz ward dann auf den folgenden Tag verlegt.

(Moniteur.) Ein Journal meldet, der Minister des Innern befinde sich seit einigen Tagen so unpaß, daß er sich lange nicht mehr mit Staatsangelegenheiten werde beschäftigen können. Wir haben das Vergnügen zu melden, daß dieses Journal falsch berichtet ward. Der Minister ward allerdings lezten Dienstag von einer Unpäßlichkeit befallen, weit entfernt aber, daß diese von der angegebenen Bedeutung gewesen wäre, war sie vielmehr so gelind, daß der Minister bereits hergestellt ist und diesen Morgen schon wieder angefangen hat, mit den Chefs seiner Verwaltung zu arbeiten.

(Moniteur.) Der Temps enthält unterm 21 Jul. einen Artikel über ein vorgebliches Projekt zur Organisation eines Korps, das zur Bewachung der Person des Königs verwendet werden solle. Er meldet, mehrere Obristen der Kavallerie hätten den Befehl erhalten, zu dem Ende in ihren Regimentern sechs Mann auszuwählen; Versailles sey ihr Versammlungsort, die Leute wüßten aber ihre Bestimmung noch nicht; sie hätten eine besondere Uniform, wobei weiße lange Beinkleider, die seit zwei Jahren bei der Armee unterdrükt seyen, vorkämen. Der Verfasser des Artikels ist ganz freiwillig im Irrthum in dieser Sache, denn die betreffende Maaßregel wird in Versailles nichts weniger als geheim, sondern vielmehr ganz öffentlich behandelt: fast jedes Provinzialjournal hat von dem Aufruf des Kriegsministers „zur Rekrutirung der Gendarmerie von Martinique und Guadeloupe gesprochen" u. s. w.

Folgendes Ausschreiben haben die französischen Bischöfe erhalten: „Frankreich wird den Jahrestag des 27, 28 und 29 Jul. feiern, und bei dieser nationalen Feierlichkeit ist es seine erste Huldigung dem Andenken der Bürger schuldig, welche bei der Vertheidigung der Gesezе und der Freiheit starben. Wir glauben seine Wünsche würdig zu deuten, wenn wir für diese erlauchten Opfer die Gebete (suffrages) verlangen, welche die Kirche allen in ihrem Schooße verstorbenen Christen bewilligt. Sie haben deswegen zu diesem Zweke am Montag, dem 27 d. M. in allen Kirchen Ihrer Diözese einen Leichengottesdienst feiern zu lassen

(vous aurez à faire célébrer) und ſich dieſerhalb, mit wem Rechtens, zu verſtändigen. Paris, den 13 Jul. 1835. Ihr wohl affektionirter Ludwig Philipp." — Bis jezt waren dieſe Ausſchreiben blos von Hrn. Perſil, als Kultminiſter, ausgegangen. In dieſem Jahr iſt das Schreiben zum erſtenmale vom Könige unterzeichnet.

(Moniteur.) Graf Erlon, Generalgouverneur von Algier, hat dem Kriegsminiſter einen Bericht des Generals Trezel, Kommandanten der Diviſion von Oran, über die Vorfälle vom 26 bis 28 Jun. eingeſchikt. Dieſer Bericht iſt erſt geſtern (21) eingetroffen. Seit einiger Zeit ſuchte Abdel Kader, der ſich früher in gute Verhältniſſe mit uns geſtellt, und ſelbſt für einen ergebenen Freund ausgegeben hatte, durch Unterhandlungen den ihm über einige Theile der Regentſchaft zugeſtandenen Einfluß zu erweitern. Der Konflikt zwiſchen ihm und General Trezel ward das Reſultat einer Unternehmung dieſes ehrgeizigen Arabers, um die Stämme der Duairen und der Smella's, die ſeit der Eroberung Freunde und Unterthanen Frankreichs ſind, zu zwingen, ſeine Oberherrſchaft anzuerkennen. Da dieſe Stämme bei dem General Trezel den ihrer Treue gebührenden Schuz nachſuchten, ſo forderte ſchon weiſe Politik, ihnen denſelben zu gewähren. In dieſer Beziehung unterliegt das Betragen des Generals Trezel keinem Tadel: es würde Verlezung der Ehre geweſen ſeyn, unſre Freunde preisgegeben zu haben. Der Kampf, den er mit unverhältnißmäßig kleinerer Macht aushielt, iſt nicht eben ſo außer jedem Tadel geſtellt: die Zahl unſrer Soldaten war bei weitem geringer, als die der Araber, und er hätte ſich nicht ſo ſehr, wie es der Fall geweſen iſt, mit ihnen einlaſſen ſollen. Dieſem Umſtande muß man die Schlappe beimeſſen, worüber dieſer wakere Offizier berichtet. Die Regierung hat alle erforderlichen Maaßregeln getroffen, um den nachtheiligen Folgen, welche daraus für unſre Kolonie von Algier erwachſen könnten, zu begegnen, und man kan in dieſer Hinſicht ruhig ſeyn. Die Araber haben ebenfalls viel gelitten; mehr als 3000 ihrer Leute und mehrere angeſehene Häuptlinge wurden getödtet oder verwundet. Dieſe Verluſte haben Abdel Kader beſtimmt, ſich ſeinerſeits nach Mascara zurükzuziehen.

(Eclaireur.) Algier, 11 Jul. General Trezel iſt nach Algier abberufen, wo er ſich über ſein Betragen verantworten ſoll. General Bro ſoll ihn in ſeinem Kommando bei der Diviſion von Oran erſezen. Er wird morgen von hier dahin abreiſen.

(Meſſager.) Marſchall Clauzel iſt in der Nacht vom 24 auf den 25 Jul. abgereist. Er begibt ſich nach Port Vendres, wo ihn ein von Toulon abgeſchiktes Dampfboot aufnehmen wird.

(Meſſager.) Der von ſeinen Wunden völlig geheilte General Mina begibt ſich in das Bad von Cauterets.

(Meſſager.) Die Fregatte Artemiſe iſt am 20 Julius Abends von Toulon ausgelaufen. — Die Zahl unſerer Flottenſchiffe beträgt gegenwärtig im Ganzen 179, nemlich: Kriegsſchiffe: Linienſchiffe 27; Fregatten 35; Korvetten 30; Briggs, Goeletten, Bombarden 117. Die Transportſchiffe beſtehen aus 19 Korvetten, 28 Gabarren, 4 Transporten. Unter die 179 Schiffe gehören 19 Dampfſchiffe von 30 bis 160facher Pferdekraft.

(Témps.) Der Herzog von Frias hat nun wirklich den Obriſt Schwartz im Namen der Königin ermächtigt, zwei Bataillon franzöſiſcher Jäger zu bilden. Dieſe Entſcheidung ward am 17 unterzeichnet; zugleich wurden Fonds zur Verfügung dieſes Offiziers durch Kredite auf das Haus Ardoin geſtellt. Die Anwerbungen haben begonnen, und ein Theil der Cadres iſt jezt ſchon vollzählig. Beſagtes Regiment ſoll aus zwei Bataillonen, jedes von 500 Mann, beſtehen. In der Folge wird dieſe Zahl vielleicht vermehrt. Die Angeworbenen ſollen erſt zu Pau an der Gränze gekleidet werden, wohin Lieferanten von Paris Kleidung und Equipirung zu ſchiken haben. Auch die Bewafnung ſoll erſt an der ſpaniſchen Gränze vor ſich gehen. Die Kompagnien werden unter dem Befehl ihrer Offiziere aufbrechen und ſich zu Pau verſammeln. Der Botſchafter hat die Ernennungen des Obriſten Schwartz zu beſtätigen. Die Offiziere erhalten eine Eintrittsentſchädigung in die Kompagnie (1800 Fr. der Obriſt, 800 Fr. die Bataillonschefs, 600 Fr. die Kapitains, 400 Fr. die Lieutenants, 200 Fr. die Adjutanten). Die Mehrheit dieſes Regiments ſoll aus Offizieren und Soldaten beſtehen, welche den portugieſiſchen Feldzug und namentlich die Expedition von Algarbien unter dem Herzog von Terceira gemacht haben. Von dem General Dembinski und von einem polniſchen Korps iſt nicht mehr die Rede. Mehrere Offiziere ſind mit der Rekrutirung beauftragt. Das Regiment wird ſeine Fahnen erſt in Spanien erhalten, und von der Fremdenlegion ganz abgeſondert bleiben.

(Journal des Débats.) Wir fahren in unſerm Kommentar über die Broſchüre, die Türkei und Rußland betreffend, fort. Die Ausdauer und das fortgeſezte Feſthalten machen die Stärke der Staaten aus, und man muß Rußland die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, anzuerkennen, daß es die einmal gefaßten Entwürfe nie fahren ließ. Seit dem Tage, wo es ein lüſternes und uſurpatoriſches Auge auf Polen geworfen, bis zu dem Tage, wo es an dieſer unglüklichen Nation ſein Eroberungswerk vollbrachte, hat es nichts vernachläſſigt, nichts unterlaſſen, war es immer aufmerkſam und wachſam, immer bereit, und ließ nur zuweilen ſeine Beute los, um ſie ſpäter deſto beſſer faſſen zu können. So haben auch ſeit dem Tage, wo es ſein Auge nach der Türkei gewendet, ſeine Blike dieſe unaufhörlich mit jenem geduldigen Eifer, mit jener unüberwindlichen Unbeweglichkeit, welche das Opfer, bevor es verzehrt wird, bezaubert und betäubt, beaufſichtigt. Dieſe Hartnäkigkeit und dieſes Feſthalten Rußlands bei ſeinen Entſchließungen iſt ein der Aufmerkſamkeit würdiger geſchichtlicher Umſtand. Es ließ ſich durch nichts von ſeinem Zwek ablenken, weder durch Revolutionen noch durch Kriege, noch durch die Ermordung ſeiner Kaiſer. Um die Türkei zu erobern, und ſich der Dardanellen zu bemächtigen, ſcheinen alle Kaiſer und Kaiſerinnen nur Einen Mann auszumachen, der ſein ganzes Leben hindurch nur Einen Gedanken hegt. In Rußland datirt ſich Alles von Peter dem Großen. Im Jahre 1696, in den erſten Zeiten ſeiner Regierung, bemächtigte ſich Peter der Große Azofs am ſchwarzen Meere, hinter der Krimm. Damit begann Rußland die Eroberung des Pontus Euxinus. 1711 ward Peter der Große, am Pruth überwunden, gezwungen ſeine neue Eroberung aufzugeben, und ſtarb, nachdem er den Ruſſen den Weg nach dem ſchwarzen Meere mehr angedeutet als eröfnet hatte. 1736

suchte Anna ihre Genugthuung für die Niederlage Peters des Großen. Azof ward neuerdings genommen, die Krimm überzogen, die Moldau durch Münnich erobert; und doch ward, bei dem Belgrader Frieden, der diesen Krieg endigte, Azof lieber geschleift als Rußland gelassen; die Moldau wurde der ottomanischen Pforte zurükgegeben und Rußland untersagt, Flotten auf dem schwarzen Meer zu haben und zu bauen. Warum nun nach Siegen und Eroberungen ein so unvortheilhafter Friede? Weil der Friede von 1739, der Belgrader Friede, durch die Vermittelung Frankreichs erfolgte, und diese vermittelnde Macht wohl einsah, daß es im Interesse von Europa liege, Rußland von dem schwarzen Meere auszuschließen. Dieses Meer blieb also fortwährend ein türkischer See. Als Frankreich die Angelegenheiten des Orients mit jener Weisheit und Festigkeit anordnete, waren wir schon nicht mehr unter Ludwig XIV und unter Louvois, sondern unter dem Ministerium des Kardinals Fleury. 1768 brach ein neuer Krieg zwischen Rußland und der Pforte aus. Diesen erklärte die Pforte, um das von Rußland bedrohte Polen zu retten. In der That hatte Rußland mit Polen einen Traktat gegenseitiger Garantie (1768) geschlossen. Katharina II garantirte die Freiheit, die Konstitution und Untheilbarkeit der polnischen Republik. Diese Garantietraktate sind Annäherungen an die Eroberung und Einverleibung. Der Traktat von Unkiar Iskelessy ist auch ein Garantietraktat. Durch Rathschläge des französischen Botschafters, Hrn. v. Vergennes, belehrt, sah die Pforte ein, daß wenn sie Polen in Rußlands Hände fallen lasse, sie dadurch selbst einen Verbündeten und eine Stüze verliere. Sie erklärte also den Krieg zur Unterstüzung von Polen, fing ihn aber zu spät an, und war dabei unglüklich. Die Moldau und die Wallachei wurden noch einmal erobert; die Krimm fiel in die Gewalt Katharinens; eine russische Flotte segelte um Europa in das mittelländische Meer und verbrannte im Archipel in der Bucht von Tschesme die ottomanische Flotte. Die Niederlage bei Schumla 1774 bestimmte die Pforte zur Nachgiebigkeit gegen ihren Feind, und der Friede ward zu Kainardschi unterzeichnet; ein verhängnißvoller Friede, von dem sich die Obergewalt Rußlands über die Türkei datirt. Frankreich dachte nicht mehr an seine alte Politik; Katharina II war die Gönnerin der französischen Philosophen, die Korrespondentin Voltaire's und d'Alemberts, die Wohlthäterin Diderots. Die Schwäche der Türkei blieb ohne Stüze, und die siegreiche Kekheit Rußlands ohne Zaum. Es gibt Friedenstraktate, welche die Prozesse endigen; die Friedenstraktate Rußlands mit der Pforte sind nur geschikte Annäherungen zu neuen Streiten und neuen Eroberungen. Dis war vorzüglich der Fall mit dem Frieden von Kainardschi, den Europa zu Stande kommen ließ. Die Moldau und die Wallachei wurden wieder der Türkei herausgegeben, die Krimm aber und der Kuban wurden als unabhängig von der Türkei erklärt. Die Unabhängigkeit der Krimm war ein Uebergang zur Herbeiführung ihrer Vereinigung mit Rußland; der Uebergang dauerte nur 9 Jahre. 1783 erklärte Katharina durch ein Dekret die Einverleibung der Krimm in das moskowitische Reich. Jezt befinden sich die Moldau und die Wallachei in einem Zustande der Unabhängigkeit in Bezug auf die Türkei. Rußland erhielt auch, im Frieden von Kainardschi, außer Azof und den Küsten bis zum Dnieper und Bug, die freie Schiffahrt für seine Handelsfahrzeuge auf allen Meeren der Pforte. Dis war eine Theilung des schwarzen Meeres, in Erwartung seiner ausschließlichen Beherrschung. Nichts klagt so laut die Schwäche der französischen Politik im Jahre 1774 an, als dieser Traktat, womit die Unterjochung der Türkei beginnt. Vergeblich trieb England 1783, aus Anlaß der Einverleibung der Krimm, die Gefahren für Europa und für sich wohl einsehend, die Türkei zu einem neuen Kriege an. Die Türkei wollte lieber unterhandeln; die Unterhandlungen gelangen ihm aber nicht besser als der Krieg, und der Friede von Konstantinopel von 1784 überließ Rußland die Krimm und den Kuban. Nun bedrohte Rußland nicht mehr blos von der Tiefe von Azof her Konstantinopel, sondern von der Krimm, einer Art von vorgeschobenem Damm, der in das schwarze Meer zur Beherrschung desselben hervorragt. Wie es gewöhnlich mit den Schwachen geht, so gab die Türkei nach, und es reute sie, nachgegeben zu haben. Wiederholt von England aufgemuntert, grif die Türkei 1787 wieder zu den Waffen. Potemkin und Suwaroff rükten sogleich in die Moldau und Wallachei ein; und die Türkei unterzeichnete 1792 nach wiederholten Niederlagen den Frieden von Jassy. Dismal drang Rußland bis zum Dniester vor und bereitete dadurch die künftige Unabhängigkeit der Moldau und der Wallachei. Katharina II hatte den Frieden von 1774 durch die Gründung von Cherson, nahe am Dnieper, geweiht; sie weihte den Frieden von Jassy durch die Gründung von Odessa, an der Mündung des Dniesters, und wollte ohne Zweifel durch die Gründung dieser Städte auf einem kaum eroberten Boden andeuten, daß wenn Rußland irgendwohin einmal seinen Fuß gesezt, dis für immer der Fall sey. Der Sturz Polens folgte sehr bald auf den Frieden von Jassy; die Schwächung der Türkei führte die Zerstörung Polens herbei; die Zerstörung Polens mußte den Hinfall der Türkei beschleunigen. Als eine Hauptursache des damaligen Zerfalls der Türkei muß man auch den politischen Kleinmuth Frankreichs anführen, das ohne ein Wort zu sagen, oder vielmehr ohne irgend etwas zu thun, seinen alten Verbündeten zertreten ließ. 1774 und 1784 unterhandelte es für die ottomanische Pforte, statt sich zu bewafnen, und seine Unterhändler, die keine Armee hinter sich hatten, konnten dem Uebergewichte der Siege Rußlands nicht widerstehen. Oestreich, damals zum erstenund einzigenmale schlecht berathen, verschwor sich zum Sturze des ottomanischen Reichs. England munterte die Türkei zum Kriege auf, unterstüzte sie aber nicht dabei; eine sonderbare Politik, wobei wir den Himmel bitten möchten, unser Jahrhundert vor einer Nachahmung zu verschonen, die darin besteht, die Gefahr zu sehen, sie anzuzeigen und nichts zur Beschwörung derselben zu thun. Von diesem Zeitpunkt an begrif England die ganze Wichtigkeit der orientalischen Frage. Der große Lord Chatam sagte: „Ich nehme mir nicht die Mühe, mit irgend Jemand zu diskutiren, der nicht zum Voraus einsieht, daß die Integrität des ottomanischen Reichs für England eine Frage des Lebens oder des Todes ist.“ Es ist schon viel, dis einzusehen; besser aber ist es zu handeln. England handelte nicht. Um Rußland zu schwächen, dessen Vergrößerung ihm Besorgnisse erwekte, trieb es die Türkei zum Kriege gegen dasselbe an; da es aber seine Flotten nicht bewafnete, so kam der Stoß zwischen Rußland und der Türkei nur dem erstern zu gut, das bei jedem Kriege etwas gewann, und die Berechnungen Englands fielen, weil es sie nicht durch Thaten unterstüzte, zum Vortheile des russischen Reiches aus. Frankreich, Oestreich und England haben sich die Traktate

von 1774 und 1784 vorzuwerfen. An dem Frieden von Jassy, 1792, ist Frankreich unschuldig. Es machte damals seine große Revolution: ein solches Werk läßt keine Zeit, an das europäische Gleichgewicht zu denken. Seit der französischen Revolution scheinen alle Ereignisse der Geschichte, alle Abwechslungen der europäischen Politik, sich mit größerem Einklang als jemals zur Vergrößerung Rußlands gegen die ottomanische Pforte vereinigt zu haben. Wir haben nun diesen Gang und diesen Einklang zu betrachten. Bevor wir aber dazu schreiten, müssen wir die Bemerkung vorausschiken, daß alle Prinzipien, mit deren Hülfe der Zerfall und die Unterjochung der Türkei vollbracht werden sollten, schon bei dem Frieden von Jassy aufgestellt waren: die Feudalstaaten zu unabhängigen Staaten errichtet, um sie dann aus diesem Stande der Unabhängigkeit in den Unterthanszustand übergehen zu lassen, wie die Krimm; die Reiche, die man erobern will, in Traktate gegenseitiger Garantien verwikelt, wie Polen; die Befahrung des schwarzen Meeres, jenes Meeres, das, wenn es nicht Freund und Unterthan Konstantinopels ist, sich in dessen Beherrscher verwandelt; bei den europäischen Mächten eine verhängnißvolle Kleinmüthigkeit, oder eine Vorsicht, welche die Gefahr kennt, aber nichts thut sie zu entfernen — dis sind die Prinzipien und die Mittel, mit deren Hülfe Rußland 1700 unter Peter dem Großen die Unterjochung der Türkei begonnen, den Frieden von Kainardschie und Jassy, durch die vorgefaßten Ansichten, und die Unbedeutenheit von Europa vorbereitet hat und endlich vollständig machen muß, wenn Europa, immer zerstreut, und immer schwach, ihm gestattet, ruhig jenes erobernde Verfahren, wovon wir so eben die Hauptartikel angegeben, zu vollführen.

(Temps.) Man schreibt die Broschüre „Rußland, England, Frankreich und die Türkei" dem Lord Ponsonby, vormaligen Botschafter Englands in Brasilien, Brüssel und Konstantinopel zu.

*** Paris, 23 Jul. Es sind Nachrichten aus Madrid bis zum 15 angelangt, in Folge deren die spanischen Fonds an der heutigen Börse ½ Prozent stiegen. Das Heer der Königin und die brittischen Freiwilligen scheinen zur Dämpfung des Bürgerkriegs hinreichend, so daß es eitel Luxus seyn wird, wenn man außerdem französische Hülfstruppen nach Spanien sendet. — Bestimmtes ist über lezteren Punkt nicht bekannt. Man weiß auch noch nicht, inwiefern die Niederlage des Generals Trezel auf die Verhältnisse der Fremdenlegion einwirken wird. Ein hiesiges Blatt will wissen, von General Dembinski sey nicht mehr die Rede; dagegen versichern die nächsten Freunde Dembinski's, er sey Chef der Fremdenlegion, und habe einen Plan nach Madrid geschikt, worin er über den Betrag der Truppen, die Eintheilung in Waffengattungen ꝛc. Vorschläge mache. Er warte auf die Antwort des Madrider Kabinets.

Deutschland.

Am 26 Jul. kam J. M. die Königin von Neapel, auf ihrem Wege nach Dresden, zu München an, wo sie einige Tage verweilen wollte.

** Frankfurt a. M., 22 Jul. (Beschluß.) Was nun geschah, liegt der Gegenwart zu nahe, als daß darauf zurükzukommen nöthig wäre; wir beschränken uns darauf diejenigen Beweggründe anzuführen, in deren Erwägung sich Frankfurts Staatsregierung vermüssigt finden mochte, nicht sofort dem Drange der Umstände nachzugeben, vielmehr den Versuch zu machen, sich in der durch den Kasseler Vertrag vom Jahre 1828 geschaffenen, und in vieler Hinsicht nicht unvortheilhaften Stellung zu behaupten. Waren nemlich, wie schon angedeutet, die Bestimmungen eben dieses Vertrags, der den mitteldeutschen Verein ins Leben rief, vornemlich dahin gerichtet, neue Beschränkungen abzuwehren, und kamen somit einem Handelsstaate wie Frankfurt ganz besonders zu statten; so darf man es der Regierung dieses Staates wohl nicht verargen, daß sie alle innerhalb ihrer Rechtssphäre liegenden Mittel aufbot, jenen Vertrag bei Kraft zu erhalten, und ihren Angehörigen die Vortheile zu bewahren, die ihnen daraus erwuchsen. Zu jenen Mitteln gehörte denn auch der im Jahre 1832 mit England abgeschlossene Handelsvertrag, über den zur Zeit so mannichfacher, zum Theil sehr bitterer Tadel verhängt ward, den aber, was man auch sonst davon halten mag, der Vorwurf eines anti-nationalen Akts nicht treffen kan, weil sich Frankfurt darin die Befugniß vorbehalten hatte, einem allgemeinen Mauth- und Handelsvereine, sollte derselbe in Deutschland zu Stande kommen, beizutreten. Andererseits muß man auch noch erwägen, daß durch Frankfurts republikanische Regierungsform die Prärogative der obersten Vollziehungsgewalt, in gewissen Fällen nach besserer Einsicht und Ueberzeugung zu handeln, sehr beschränkt wird, indem sich dadurch die Ausübung dieser Prärogative ungleich mehr, wie selbst in konstitutionellen Monarchien, an die öffentliche Meynung knüpft, sollte auch diese von Seite einer Mehrheit geäußert werden, die keineswegs über ihre wahren Interessen wohl unterrichtet ist. Nun aber ist es Thatsache, daß sich eben jene Meynung lange und laut gegen den Anschluß von Frankfurt an den unter Preußens Auspizien gebildeten Verein aussprach. Im Schooße des Handelsstandes nemlich erhoben sich dagegen alle diejenigen, die bei dem Vertrieb der fremden Industrie-Erzeugnisse von hiesigem Plaze aus betheiligt sind, weil sie wähnten, es werde dieser Handelszweig um so empfindlicher durch den Beitritt zu jenem Vereine leiden, als dessen Mauthtarif wesentlich bezwekt, die einheimische Industrie auf Kosten der fremden zu begünstigen. Wurde nun auch der von dieser Seite her sich laut äußernde Einspruch gegen den Anschluß durch die Stimmen derjenigen Handelsleute numerisch überwogen, zu deren Geschäftskreis vornemlich deutsche Landesprodukte gehören, und die sich daher nur Vortheile von dem Anschlusse versprechen durften, so wußte sich doch die gegnerische Meynung um so mehr geltend zu machen, da, seitdem der hiesige Kolonialwaarenhandel durch die Zeitverhältnisse seine frühere Bedeutsamkeit verloren hat, eben der Handel mit englischen und französischen Manufakturwaaren zu einem so hohen Grade von Wichtigkeit gelangt ist, daß derselbe, wie beiläufig nachgewiesen werden wollte, den bei weitem stärkeren Theil von Frankfurts Gesamt-Handelskapital beschäftigte. — Allein ist auch Frankfurt vorzugsweise ein Handelsstaat, so führen doch im hiesigen Gemeinwesen die Handwerker eine eben so beachtungswerthe als vernehmbare Stimme. Ihrerseits aber herrschte die Besorgniß fast durchgehends, es werde sie Frankfurts Beitritt zu dem, allgemeine Gewerbsfreiheit proklamirenden preußischen Systeme, ihrer wohl hergebrachten und durch die Aufrechthaltung des Zunftwesens in seiner bisherigen Strenge bedingten Gerechtsame berauben. Da sich aber hieran ihr zeitheriger Wohlstand knüpft, so sprach sich ihr Widerwille gegen den Beitritt an allen Orten und bei allen Vorkommnissen aus, die dazu nur Anlaß geben konnten. — Endlich aber war auch derjenige Theil unsrer Ein-

wohnerschaft, der, wie Gelehrte, Rentiers u. s. w., weder dem Handels- noch Gewerbsstande angehört, der großen Mehrheit nach keineswegs zu Gunsten des Anschlusses gestimmt. Auch sie hatten mannichfache Ursachen sich von demselben vielmehr eine Verschlimmerung als eine Verbesserung ihrer ökonomischen Verhältnisse zu gewärtigen, da, allen diesfälligen Berechnungen zufolge, eine Menge längstgewohnter Verbrauchsgegenstände durch den hohen Zolltarif des Vereins im Preise steigen mußten. Zudem war es sehr wahrscheinlich, daß der Anschluß eine Erhöhung der direkten Abgaben an den Staat unabweislich herbeiführen werde, indem Frankfurts Antheil an der gemeinschaftlichen Zolleinnahme, sollte derselbe sich nach dem Maaßstabe der Seelenzahl, wie bei den übrigen Vereinsstaaten bestimmen, den Ausfall nicht zu denken vermochte, den die fortan eintretende Versiegung mehrerer zeither sehr ergiebigen Einnahmsquellen im Budget hervorrufen mußte. — Bei so bewandten Umständen mun konnte die mit der obersten Leitung der Staatsgeschäfte beauftragte Behörde, selbst bevor sie auch nur den Weg zum Zollanschlusse Frankfurts anbahnte, nicht wohl umhin, zuförderst den Zeitpunkt abzuwarten, wo Nachdenken und Erfahrung die öffentliche Meynung über die mit der zeitherigen Stellung Frankfurts verknüpften Inkonvenienzen eines Bessern belehrt, diese Sinnesänderung aber sich auf unzweideutige Weise kund gegeben haben würde. Sobald dis jedoch geschehen war, hat diese Behörde auch nicht gesäumt, die Bahn der zum Ziele führenden Unterhandlungen zu betreten; von dem mit Geschiklichkeit gepaarten Patriotismus der mit der betreffenden Mission beauftragten Staatsmänner darf man aber mit Zuversicht erwarten, daß Frankfurts demnächstige Stellung als freier deutscher Handelsplaz ihm hinreichende Entschädigung für die Einbuße derjenigen Vortheile gewähren wird, in deren Genuß es sich in seiner bisherigen Stellung als freier europäischer Handelsplaz befand. Vielleicht wählen wir das in beiderlei Beziehung durch den Anschluß sich ganz neu gestaltende Verhältniß Frankfurts zum Gegenstande eines andern Artikels. Für jezt aber wollen wir mit der Andeutung schließen, daß eine Vereinbarung der Vortheile beiderlei Stellungen, versteht sich unter gewissen Modifikationen, unsers Bedünkens, keineswegs in das Gebiet von Utopien zu verweisen ist, noch daß wir zu dem Ende exceptionelle Begünstigungen für Frankfurt in Anspruch nehmen. Ward ja doch Leipzig von jeher Frankfurts Schwesterstadt genannt; soll aber dieser Name fortan kein leerer Klang seyn, so darf wohl Frankfurt hoffen, daß es, was seinen außerdeutschen Handel anbetrift, einer gleichen Behandlung mit Leipzig sich zu erfreuen haben werde.

*† Frankfurt a. M., 25 Jul. Das gestern Abend hier eingetroffene herzogl. Nassauische Verordnungsblatt enthält zwar noch nicht den vom Gerücht angekündigten definitiven Anschluß Nassau's an den Zollverein, wohl aber eine Verordnung, wodurch neuerdings mehrere Handelswaaren in dem Herzogthume, nach dem Sinne des Vereinstarifs, einem höhern Eingangszoll unterworfen werden. Dadurch ist nun wenigstens wieder ein weiterer Schritt zum definitiven Beitritt geschehen — und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß man sich bald über die noch einer Berathung bedürfenden Gegenstände verständigt haben wird. Auch Frankfurts Unterhandlungen haben einen raschern Fortgang genommen, und wenn Nassau zum Ziele gekommen seyn wird, werden wir nicht mehr weit davon entfernt seyn. Man ist bei uns sehr gespannt, auf welche Weise die nun bald zu erwartenden Vorbereitungsmaaßregeln in Ausübung gebracht werden dürften; allein wir glauben, daß die Einleitung auf keine andere Weise als in Baden und Nassau geschehen kan. Man hat sich also hier darauf schon gefaßt gemacht; und wahrscheinlich treten dieselben schon für die nächste Herbstmesse in Kraft. — Wie man vernimmt, werden bis Anfang Augusts der kaiserliche Bundespräsidialgesandte Graf v. Münch-Bellinghausen von Wien und der königl. preußische Bundestagsgesandte, General v. Schöler, von Berlin hier eintreffen.

Preußen.

Berlin, 15 Jul. Von hier anwesenden Russen vernimmt man, daß während des Herrschens der Cholera in einigen Provinzen Rußlands, die Volksklassen Exzesse begingen, welche denen in Paris und anderwärts an Schauderhaftigkeit nicht nachstehen. (Hanov. Ztg.)

* Berlin, 25 Julius. Dem Vernehmen nach wird sich unser Minister des Aeußern, Hr. Ancillon, in Begleitung des geheimen Staatsraths Eichhorn, von demselben Departement, vor Ende Augusts nach Töplitz zu den vermuthlich dort statt findenden Konferenzen begeben. Unser neuer Bundestagsgesandter, General v. Schöler, ist über Ems, wo sein Vorgänger, Hr. v. Nagler, sich dermalen aufhält, auf seinen Posten abgegangen. Unser Minister des Innern und der Polizei, Hr. v. Rochow, ist auf einer Inspektionsreise, welche Pommern und Preußen umfassen sollte, zu Wolgast gefährlich erkrankt. Indessen hat man nach den lezten Briefen Hofnung, diesen verdienstvollen Staatsmann, wenn er auch die Reise nach Preußen aufgeben muß, bald wieder an der Spize seiner hiesigen Geschäfte zu sehen.

Oestreich.

* Wien, 24 Jul. Man vernimmt jezt aus zuverlässiger Quelle, daß Ihre Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen am 18 Sept. nach Prag kommen, und daselbst auch Se. Maj. der Kaiser Ferdinand mit Gemahlin sich einfinden werden. Von welcher Dauer der Aufenthalt der höchsten Herrschaften in Böhmens Hauptstadt seyn wird, ist noch nicht mit Gewißheit bekannt; man versichert fortwährend, daß sich dieselben von Prag aus nach Töplitz begeben wollen. Während der Anwesenheit der beiden befreundeten Monarchen auf k. k. östreichischem Gebiete wird dem Kaiser Nikolaus der kk. Generalmajor Fürst Karl Lichtenstein und dem Könige Friedrich Wilhelm der kk. Obrist von Koburg Husaren, Fürst Felix Schwarzenberg, als Flügeladjutanten zugetheilt werden. Die Abreise der Erzherzoge Franz Karl und Johann, mit Begleitung, nach Kalisch, ist vorläufig auf den 8 Aug. bestimmt. Die Erzherzoge von Oestreich-Este möchten sich wahrscheinlicher Weise durch Krankheit verhindert sehen, ihren hohen Verwandten zu folgen. — Der k. k. Präsidialgesandte, Graf von Münch-Bellinghausen, wird Wien in den nächsten Tagen verlassen, um sich auf seinen Posten zu begeben. — Hier herrscht fortwährend Stokung im Umsaz der Staatspapiere. Gestern ereignete sich der seltene Fall, daß an der Börse, welche erst um 1 Uhr aufhört, schon eine halbe Stunde früher kein Mensch mehr zu finden war.

Wien, 24 Jul. Metalliques 102¼; 4proz. Metalliques 98$^{5}/_{16}$; Bankaktien 1526.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Vaterländische Briefe.

LXIII. Die Frage von der Auswanderung bleibt in meinen Augen unter den praktischen, perennirenden und gebotenen die wesentlichste. Andere schlafen, sind transitorisch oder vorzüglich nur bestimmt, wie die vom Zoll eingerissene Uebel wieder zu heben. Wenn ich von wünschenswerther, von nothwendiger Entwikelung in Deutschland sprach, so hatte ich mehr als alles Andere Auswanderung im Sinn. Und doch wird diese Frage täglich verwikelter, und die Schwierigkeiten häufen sich. Irgend ein Centrum, ein Fokus fehlt, wo sich die Strahlen einigen. Diese Blätter sollen es nothdürftig ersezen, und häufig deswegen auf diese Materie zurükkommen. Selbst um den Vorwurf der Wiederholung kümmere ich mich darum wenig. — Ich werde jezt I. die Thatsache anführen, die Länder nennen, welche heute hauptsächlich in Betrachtung kommen, wohin Deutsche nicht nur etwa auswandern können, sondern wohin sie wirklich schon gewandert und angesiedelt sind. Als solche nenne ich aus guten Gründen folgende, und werde wahrscheinlich einzeln auf die Bewandtniß der meisten umständlicher reflektiren. A. Nordamerika — und dort insbesondere New-Orleans — der Lauf des Mississippi und Missuri. Die Landschaften Texas, Ohio und Michigan. B. Das spanische Südamerika, Mexico besonders, und die beiden Ufer des La-Plata-Stroms. C. Brasilien. D. St. Domingo; E und F Jamaica, und das Vorgebirg der guten Hofnung, verbunden hier, weil es brittische Besizungen sind. G. Rußland — insbesondere die Residenz, die Ufer der großen Ströme, die Krimm, den Kaukasus. H. Griechenland; I Algier, mit Berüksichtigung der Fremden-Legion. Am wenigsten werde ich mehr in der Beziehung von Polen, Ungarn und Siebenbürgen — eher noch von Moldau und Wallachei zu sagen haben. II. Will ich die unter den vernünftigen und einsichtsvollen gleichsam schon ausgemachte Wahrheiten bezeichnen; Wahrheiten, die wenigstens nicht können ernstlich bestritten werden, sobald man seine Aufmerksamkeit darauf unbefangen verwendet. 1) Ich stelle die Ueberzeugung voran, es sey kein Gegenstand heutzutage dankbar, der das Wohlwollen der Menschen, ihren Verstand, ihre Blike in die Zukunft mehr in Anspruch nimmt. Nur allein die Frage vom Unterricht von Schulen kan mit ihr wetteifern, oder steht höher. Aber diese findet alle Gunst, und so häufig Verwilligungen. — So viele andere Dinge von Bedeutung tragen den Stof der Ueberlegung, die Medikamente schon in sich selbst. Hier sind mancherlei äußere Hülfsmittel erforderlich. 2) Auswanderung vertritt bei uns die Stelle der Kolonien, und in gewissen Rükfichten hätten wir es nicht zu beklagen, fehlte die hülfreiche Hand nicht. Sie vertritt überdis bei uns die Stelle agrarischer Gesezе und licinischer Rogationen, zu welchen im Zeitalter unter mancherlei Formen eine so große Tendenz liegt. 3) Sie ist ein Abzugskanal für die Unzufriedenheit — und für die, welche weiter und rascher streben, als die nahen Aussichten gewähren. 4) Es schien nicht nur fromm und wahr — sondern das Wahrste und Stärkste, was über diese Materie ist gesagt worden: Gott und die Natur hätten nicht deutlicher den Zwek des Unterschieds der Geschlechter bezeichnet, als diesen Ausweg, diese Entleerung, diese neue Familien- und Staatengründung durch Auswanderung. Wenn nemlich irgendwo, wie in Deutschland, Ueberfluß an Menschen entsteht, und sich fühlbar macht, und große Streken der Erde anderwärts brach liegen, um fleißige Hände und guten Menschenschlag zu empfangen und zu nähren. Fromm sagten wir, denn das ganze „but vindicate the ways of God to men“ ist darin enthalten. 5) Diesem wechselseitigen Bedürfniß, dieser so klaren Andeutung wird bei weitem nicht genug entsprochen — was auch im Einzelnen zu viel geschehen mag. Man kan in runden Summen annehmen, daß die Bevölkerung in Deutschland jährlich um 500,000 Seelen anwächst, und daß kaum 50,000 Menschen nach verschiedenen Klassen auswandern. Diese lezтere Annahme wünschte ich besonders von kundigen Händen bestätiget oder bestritten, und mit Gründen berichtiget. Denn nur darauf kan ein endliches Raisonnement gebaut werden. Und eben wegen der hohen Bedeutung des Gegenstandes sollten diese Briefe, insofern sie ihm speziell gewidmet sind, wo nicht ausführlich doch auszugsweise in die Mehrzahl anderer öffentlicher Blätter übergehen, gleichgültig mit welchen kritischen Bemerkungen. III. In einem andern solchen Brief werde ich der Schwierigkeiten Erwähnung thun, die sich dabei hervorthun, oder die sich mir als solche darstellen. Sie gehen keineswegs von den Regierungen aus, deren laissez faire et laissez passer ich in der Beziehung nur werde zu beloben haben.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

(Fortsezung.)

II. Buchhandel. 2. Besonderes. Schöne Litteratur. Gedichte. Romane. Dramen. Kunstlitteratur.

Die Kunstlitteratur ist zum Theil schon als Theil der Alterthumskunde berührt worden. Dahin möchte denn auch noch eine Chronologie der griechischen und römischen Künstler in neun Tafeln in Folio (Wien, Rohrmann) vom jungen Bartsch, Kustos an der kaiserlichen Bibliothek, zu zählen seyn. Hätten doch neben Ottf. Müllers Handbuch auch Clintons Annalen noch die neueste Ausgabe benüzen können. Des Müncheners Nagler allgemeines Künstler-Lexikon (sechs Lieferungen, bei Fleischmann) schreitet heftweise schnell vorwärts, und erstarkt sichtbar beim Fortschritt. Jeitteles' ästhetisches Lexikon mag in seinem Kreise mit Nuzen gebraucht werden. Der preußische Legationsrath Alfred Neumont, schon durch seine Schrift über Michel Angelo bekannt, benuzte seine Stellung in Florenz zu einer gehaltreichen kritischen Monographie über Andrea del Sarto (bei Brockhaus). Wie viele Zweifel über Originalität waren hier zu lösen! Carus, Physiolog und ausübender Künstler, gab seine schnell vergriffenen Briefe über Landschaftmalerei in einer zweiten Auflage (bei Gerh. Fleischer) mit willkommenen Beilagen. In diesem Fache sind selbst gute Verzeichnisse eine Bereicherung. Als solche mag die inhaltreiche Beschreibung der Gemäldegallerie in Gotha (Gotha, Müller) von einem der Aufseher, Rathgeber, wegen so vieler litterarischen Exkurse oben an stehen. Es ist erfreulich zu sehen, daß die antike und moderne Münzkunde in Deutschland so viele Liebhaber zählt, daß zwei Wochenschriften darüber zugleich bestehen können, eine hannoversche numismatische Zeitung von Dr. Grote in Hannover

unter dem Titel Blätter für die Münzkunde, durch die Hahnsche Handlung kräftig gefördert, und die numismatische Zeitung, welche der unermüdete Pastor Leitzmann zu Weißensee in Thüringen als Beilage eines allgemeinen Unterhaltungsblatts bei Heißler herausgibt. Sie ergänzen einander gegenseitig und sind beide unentbehrlich. Die überall mit Erfolg organisirten Kunstvereine sezen auch viele Federn in Bewegung. So kamen an vielen Orten Kunstblätter zum Vorschein, unter welchen das von Hofrath Schorn in Weimar, als Beigabe zum vielgelesenen Morgenblatt, unstreitig das stoffreichste und umfassendste ist. Ueber die preußischen Kunstleistungen findet man in Kuglers, eines vielseitig gebildeten Redakteurs, Museum (bei G. Gropius) die beste Auskunft. Uebrigens ward diese Messe auch von Artaria aus Mannheim, Rocca aus Göttingen und andern Kunsthändlern des In- und Auslands mit großem Nuzen für sie besucht. In des eben so thätigen als kunstverständigen Rudolf Wegels Anstalt für Kunst und Litteratur, von welcher die zweite sehr lehrreiche Abtheilung eines Katalogs von Kunstsachen und Kunstbüchern (in 134 S.) ausging, fand man Alles vereinigt, was auch für die neueste Kunstlitteratur des Auslandes Interesse haben konnte. Es war überhaupt viel Kunstbetrieb vorhanden, wozu der thätige und viel unternehmende Treuzensky aus Wien (bei del Vecchio) viel beitrug. Viele Wanderungen wurden zu der in Lütschena vortheilhaft aufgestellten Gemäldegallerie des Barons Speck-Sternburg angestellt, und am zweiten Meßsonntag öfnete auch Domherr Keil seine Gallerie. Ueber alles dis ist im Dresdener Kunstnotizenblatt (Nro. 11) ein genügender Bericht zu lesen. Es ist berechnet worden, daß der sich auf der Messe gegenseitig berechnende Musikalienhandel dismal im Betrag auf 400,000 Thlr. sich belief. Auch dieser Zweig der Kunst hat seine eigene Litteratur. Der rastlose Forscher im Fache der antiken Musik, Drieberg gab (bei Schlesinger) ein gelehrtes „Wörterbuch der griechischen Musik." Neben der von Finck noch immer mit aller Gründlichkeit redigirten Härtel'schen musikalischen Zeitung entstand schon im vorigen Jahr eine „Neue Leipziger Zeitung für Musik" (bei Barth), redigirt von Schumann, die es mit ihren namhaften Mitarbeitern besonders auf erschöpfende Kritik abgesehen hat. Schnelle Uebersicht aller Ereignisse in der europäischen Musikwelt gibt der von Castelli gut redigirte „allgemeine musikalische Anzeiger" bei Th. Haßlinger, dessen mit seltenen Mitteln ausgestattete Hof-Musikalienhandlung in Wien auch dismal in Leipzig nicht blos durch Alles überfluthende Straußische Walzer, sondern auch durch ernsten und gewichtigen Verlag, wie Karl Maria v. Webers Messe, das Requiem von Seyfried mit vier Männerstimmen, eine zweimäßig zusammengedrängte Violinschule, die großen Variationen von Czerny und die Händel'schen Oratorien, eines der bedeutendsten Geschäfte machte, indem er auch seinem Verlag eine sehr einladende Außenseite zu geben versteht. Die drei Leipziger Musikalienhandlungen in Berlin neben Schlesinger, der stets Ausgezeichnetes liefernde Trautwein, Schotts Söhne in Mainz, Bädecker in Essen, und noch acht andere zum großen Börsenvereine gehörende Musikalienhändler, sind auch für die Kunstlitteratur nicht unthätig. Der Handel mit musikalischen Saiten- und Blasinstrumenten ist auch in dieser Messe schwunghaft betrieben, wovon Vieles in den Norden, besonders nach St. Petersburg, von Leipzig aus versandt worden. Der thätige Buchhändler Dalp in Chur und Bern brachte ein sehr empfehlungswürdiges „theoretisch-praktisches Handbuch der Fortepiano-Baukunst mit Berüksichtigung aller neuen Erfindungen," von C. Nüzig, auf die Messe.

(Fortsezung folgt.)

Spanien.

Der Korrespondent des Morning-Herald, ein Engländer, äußert sich in einem Schreiben aus Santestéban vom 1 Jul. folgendermaaßen über die Anwendbarkeit der Stipulationen des unter Lord Elliots Vermittlung, zwischen Zumalacarregup und Valdes abgeschlossenen Vertrages auf die gegenwärtig aus verschiedenen Ländern nach Spanien gesendeten Hülfstruppen: „Ich glaube einige von einflußreichen Mitgliedern des Unterhauses in der Sizung vom 24 Jun., während der Diskussion über die Motion des Lords Mahon, in Betref des lezten Kabinetsbefehls, vorgebrachten Beweisgründe widerlegen zu müssen. — Die Frage, um die es sich handelt, wurde von den Carlistenchefs, von den politischen Räthen des Don Carlos, und von der Mehrzahl derjenigen, welche Spaniens Glük wünschen, in reife Ueberlegung gezogen. Wir wollen daher mit dem durch Lord Elliot vermittelten Traktat beginnen, um zu sehen, ob die in England und anderwärts angeworbenen Truppen berechtigt sind, auf die Wohlthat des achten Artikels Anspruch zu machen. Bevor sich Lord Elliot in das Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Christinos begab, hielt er für angemessen, vorläufig von Seite des Don Carlos die Zustimmung zu dem vorgeschlagenen Traktate zu erhalten. Dieser Fürst gab augenblicklich seine Einwilligung zu dieser Maaßregel durch seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Don Carlos Cruz Mayor, und sendete einen Kourier an den seitdem verstorbenen General Zumalacarregup behufs der Unterzeichnung des Traktates. Der achte Artikel der Akte — und dieser Punkt ist von größter Wichtigkeit — ist in folgenden Worten abgefaßt: „Wenn sich der Krieg auf andere Provinzen ausdehnt, so hat die gegenwärtige Konvention auch in diesen zu gelten. (Se la guerra se extiende á otras provincias, regirá en ellas el presente convenio)." — Der solchergestalt abgefaßte Traktat wurde von Zumalacarregup am 25 April unterzeichnet. Lord Elliot begab sich hierauf in das Hauptquartier des Generals Valdes, der mit dem General Cordova den Inhalt eines jeden Paragraphes des Traktats in genaue Erwägung zog. Ich will hier alle die frivolen Einwürfe, welche diese Generale machten, mit Stillschweigen übergehen — (Lord Elliot und Obrist Gurwood könnten in dieser Beziehung interessante Details mittheilen) — und ohne weitern Umschweif nur von dem in Frage stehenden achten Artikel sprechen. — Valdes weigerte sich peremtorisch, die Bestimmungen des Traktates über die nördlichen Provinzen hinaus zu erstreken, und verfaßte einen andern Artikel, der dann auch von beiden Parteien unterzeichnet wurde. Dieser Artikel lautet: „Wenn sich der Krieg auf andere Provinzen ausdehnt, so hat die gegenwärtige Konvention auch in diesen zu gelten; vorausgesezt, daß die nemlichen gegenwärtig in den drei baskischen Provinzen und im Königreiche Navarra kriegführenden Armeen es sind, welche durch die Wechselfälle des Krieges veranlaßt, selben in andern Provinzen der Monarchie führen. (Se la guerra se extiende á otras provincias, regirá en ellas el presente convenio, con tal que sean los mismos ejercitos actualmente beligerantes en las tres provincias Vascongadas y en el Reyno

de Navarra, los que por las vicisitudes de la guerra pasasen à hacerla en otras provincias de la monarquia)." — Zumalacarregup unterzeichnete den auf diese Weise abgeänderten Traktat, ohne Don Carlos um seine Meynung zu fragen, und ich bin ermächtigt zu erklären, daß sein Souverain dieses Benehmen nicht gebilligt hatte. Valdes hatte dabei einen doppelten Zwek vor Augen: er wollte nemlich die Insurrektion in den andern Provinzen verhüten, und zugleich die Rekruten und die Anhänger des Don Carlos in den südlichen Provinzen verhindern, sich in jene des Nordens zu begeben. Ich will es dahingestellt seyn lassen, ob Valdes hierin politisch gehandelt hat, oder nicht; aber kan man wohl behaupten, daß die vom Obrist Evans befehligten englischen Bataillons unter den gegenwärtig in den baskischen Provinzen und im Königreiche Navarra kriegführenden Armeen mit einbegriffen gewesen seyn konnten? Nach meiner Meynung wird dieses Niemanden einfallen. Nun aber sollen von jeher alle öffentlichen und Privatverträge, nach der ursprünglichen Absicht der vertragschließenden Parteien, gewissenhaft erfüllt werden. Gesezt, Lord Elliot (denn nach Allem garantirt Se. Herrlichkeit die billige Interpretation des Traktats) hätte folgendermaaßen zu Don Carlos gesprochen: „Der Traktat wird Ihre Anhänger in keinen andern Provinzen, als in denen des Nordens schüzen, während derselbe zu gleicher Zeit jeder Fremdenlegion, welche die Königin anwerben und Ihnen entgegenstellen dürfte, seinen Schuz angedeihen lassen wird," — würde wohl Don Carlos einen solchen Traktat unterschrieben haben? Gewiß nicht. Sonach bin ich ermächtigt zu sagen und Lord Elliot kan keiner andern Meynung seyn: Die Wohlthat der Konvention erstrekt sich nicht auf die in England angeworbenen Truppen. — Nachdem ich solchergestalt bewiesen habe, daß die Engländer, kraft des achten Artikels, in der Konvention nicht begriffen sind, gehe ich noch weiter. Der erste Artikel lautet: „Die Oberbefehlshaber der in den Provinzen von Biscaya, Guipuscoa und Alava und in dem Königreiche Navarra gegenwärtig kriegführenden Armeen kommen dahin überein, allen durch Einen von ihnen gemachten Gefangenen das Leben zu schenken und dieselben unter den nachfolgenden Bedingungen auszuwechseln." Ich weiß nicht, welchen Rang der Obrist Evans im Dienste Spaniens einnehmen wird; aber er schift sich entweder als Oberbefehlshaber der großbritannischen Truppen ein, oder er willigt ein, sich unter die Befehle eines spanischen Oberbefehlshabers zu stellen. Im ersten Fall ist es klar, daß er im Traktate nicht mitbegriffen ist; im leztern Falle möge Gott ihm und seinen getäuschten Gefährten beistehen!" — Hierauf bringt der Korrespondent in Erinnerung, wie die französische Armee während des Unabhängigkeitskrieges behandelt wurde, und behauptet, daß die englischen Truppen, welche sich gegenwärtig nach der spanischen Halbinsel begeben, in den Nordprovinzen eine ähnliche Aufnahme zu erwarten haben dürften; denn Don Carlos, sagt er, wird die Gebirge nicht verlassen, bevor er nicht gewiß ist, als Sieger in Madrid einziehen zu können. — Am Schlusse seines Schreibens bekämpft er mit aller Kraft die Meynung Lord Palmerstons, daß die Mehrzahl des spanischen Volks für die Sache der Königin günstig gestimmt sey. Er zählt dann alle Hindernisse, gegen welche die Carlisten zu kämpfen haben, und alle Vortheile, welche den Christinos zu Statten kommen, auf, und erklärt ohne Bedenken, daß Don Carlos, wenn man eine strenge Neutralität beobachtete, binnen drei Monaten, von allen Provinzen anerkannt, auf dem spanischen Throne sizen würde."

Frankreich.

* Paris, 21 Jul. Das Resultat des Ertrags der indirekten Steuern im ersten Semester des laufenden Jahres ist im Ganzen sehr günstig; da es 10,321,000 Fr. mehr als das entsprechende von 1833 gegeben hat, und 12,100,000 Fr. mehr als das von 1834. Die oberflächlichste Analyse der Resultate, welche jede einzelne Steuer gegeben hat, zeigt jedoch, daß sie keineswegs alle an diesem Fortschritte Theil nehmen, und deutet die Mittel an, das überaus unvollkommene System derselben zu verbessern, und sie zu gleicher Zeit ergiebiger und erträglicher zu machen. Die Hälfte des ganzen Ueberschusses kommt von der Weinaccise, welche seit ihrer Verminderung im Jahre 1830 in einem thätigen Fortschritte von 5 bis 6 Millionen Fr. jährlich begriffen ist; sie ist die einzige, welche seit der Revolution vermindert wurde, und diese Verminderung wurde damals durch das Volk gegen den Willen der Administration erzwungen. Man hätte glauben sollen, daß das Resultat den Minister bewogen hätte, diese Erfahrung zu benüzen, und auf die übrigen indirekten Steuern, welche keine Fortschritte machen, anzuwenden; er hatte das Beispiel von England vor sich, zu sehen, daß die Verminderung hoher indirekter Steuern ein Mittel gibt, dem Volk Erleichterung zu verschaffen, ohne verhältnißmäßig große Opfer von Seite der Staatskasse. Aber er ist für dergleichen Berechnungen unzugänglich, und glaubt wie in der guten alten Zeit, daß höhere Steuerschäze in demselben Verhältnisse mehr eintragen. Die wichtigsten und lästigsten der indirekten Steuern sind völlig stationair, oder ihr Fortschritt steht wenigstens in gar keinem Vergleiche nicht nur mit dem zunehmenden Wohlstande des Landes, sondern auch nur mit der Zunahme der Bevölkerung. So ertrug das Enregistrement und Stempel im ersten Semester 1833 die Summe von 99,134,000 Fr., und im Semester von 1835 99,168,000 Fr., d. h. in zwei Jahren schritt es nur um 34,000 Fr. vor, während die allergeringste politische Bewegung es sogleich bedeutend herabdrükt, wie im ersten Semester von 1831, wo es nur 95,600,000 Fr. trug. Derselbe Fall ist mit den Douanen, die seit 3 Jahren nicht über 2 Prozente gewonnen haben, und mit der Salzsteuer, die nicht ein halbes Prozent gewinnt. Ebenso nehmen die Posten nur sehr langsam zu, und keineswegs im Verhältnisse der zunehmenden Thätigkeit des Handels. Alle diese Steuern sind zu hoch, und man sucht alle denkbaren Mittel, sie zu umgehen; das Enregistrement wird durch eine stillschweigende Uebereinkunft zwischen Käufer und Verkäufer betrogen, die Douanen durch die zunehmende Kontrebande, die Post durch alle anderen Kommunikationsmittel. Die unglaubliche Zunahme der Runkelrübenzukerfabrikation ist ein neuer Stein des Anstoßes für den Minister; man glaubt, daß sie im laufenden Jahre 50 Mill. Pf. übersteigen werde, wodurch die Douanen 12 Mill. Fr. verlieren werden. Wenn nach der Natur der Sache dieser Zuker nie mit dem Rohrzuker zu gleichen Bedingungen konkurriren kan, was bis jezt noch ungewiß ist, so ist das ganze Kapital, das darein gestelt wird, nur ein neuer Verlust für die Nation, kan er aber zu gleichen Preisen geliefert werden, so ist diese Fabrikation ein unberechenbarer Gewinn für den Akerbau und die Viehzucht in Frankreich, das einzige Mittel die Frage zu entscheiden wäre, ihnen die Konkurrenz frei zu lassen, und im Verhältniß der Fortschritte,

welche die einheimische Fabrikation macht, die Zölle auf Kolonialzuker herabsezen. Allein dis verträgt sich keineswegs mit dem fiskalen Geiste der Administration, sie will daher die einheimischen Zuker besteuern, und die Zölle auf Kolonialzuker erhalten. Daraus folgt die Nothwendigkeit die Rükzölle bestehen zu lassen, die zu so großen Mißbräuchen Anlaß gegeben haben, wie Niemand besser weiß als der Finanzminister, und zugleich eine Accise einzuführen, die eine in Frankreich überaus verhaßte Steuerform ist. Die Administration hier hat einen großen Haß gegen alles Gehenlassen, sie könnte durch niedere Zukerzölle den Kolonien eine beständige Konkurrenz mit einheimischem Zuker erlauben, durch Herabsezung der Zölle auf Kaffee und Cacao ihnen eine Entschädigung für die verminderte Zukerkultur geben, der Nationalindustrie einen neuen Zweig frei lassen, dem Akerbau aufhelfen, die Rükzölle und die Kontrebande vernichten, und sich eine unpopulaire Steuerform ersparen, ohne eine bedeutende Verminderung in den Staatseinkünften, da die große Zunahme der Konsumtion von Thee, Kaffee und Cacao eine Entschädigung für die niederen Zölle geben müßte. — Man hat so viel von dem Geize der Civilliste gesagt, daß er zum Sprüchwort geworden ist, und die sinnlosesten Anekdoten Glauben finden, aber nichts kan ungerechter seyn. Unter der Restauration wurde eine Civilliste von 35 Millionen verschwendet, ohne die geringste Spur zu hinterlassen; die Schlösser der Domainen wurden vernachlässigt, die Wälder durch die Jagden verwüstet, die Civilliste in einer nuzlosen Verschwendung im Kleinen vergeudet, und man fand bei der Revolution nichts als Schulden. Der König führte dagegen eine strenge Ordnung ein, es wird Alles bezahlt und nichts im Kleinen verschwendet. Daher schreien diejenigen, welche von der früheren Unordnung Vortheil zogen, und verbreiten lächerliche Gerüchte von großen Summen, die in fremde Banken geschikt würden. Die Wahrheit dagegen ist, daß der König mit einer Civilliste von 15 Millionen weit mehr thut, als je früher geschah, und es ist unbegreiflich, daß sie zureicht. Die Bauten und Restaurationen in Fontainebleau und Versailles allein sind von solcher Pracht, Solidität und Zwekmäßigkeit, daß sie wahrscheinlich den ganzen Ueberschuß, den die Hofhaushaltung übrig läßt, erfordern. Alles wird im Geschmak der Bauart aus der Epoche der Errichtung jedes Gebäudes wieder hergestellt und dekorirt, und auf diese beiden Schlösser sind seit der Thronbesteigung des Königs 17 Millionen verwendet worden, und die Arbeiten sind noch weit entfernt von ihrer Vollendung. Der Staat bezahlt Inspektoren der historischen Monumente, aber der wahre Erhalter derselben ist der König, so weit man es ihm erlaubt; man vergleiche nur, was der Staat mit dem Schlosse von St. Germain gethan hat, wo er alle historischen Erinnerungen zerstörte, um Sträflinge zu logiren; man sehe den Zustand des schönen Saals von Franz dem Ersten in St. Germain, und vergleiche damit die geschmakvolle Restauration des Saals von Heinrich dem dritten in Fontainebleau, und entscheide dann, ob man nicht besser gethan hätte der Civilliste auch die übrigen noch bestehenden historischen Denkmäler zu überlassen, und ihr Mittel zu geben sie zu erhalten.

[1417] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

A. P. de Candolle's

Pflanzen-Physiologie,

oder

Darstellung der Lebenskräfte und Lebensverrichtungen

der

Gewächse.

Eine

Fortsezung der Pflanzen-Organographie, und eine Einleitung zur Pflanzen-Geographie und ökonomischen Botanik.

Aus dem Französischen übersezt

und

mit Anmerkungen versehen

von

Johannes Röper,

Doktor der Medizin, Professor der Botanik an der Universität Basel und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Zweiter Band.

Preis 4 fl.

Stuttgart u. Tübingen, im Jun. 1835.

J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[1367]³ Ulm.

Dienst-Anstellungsgesuch als Rentbeamter.

Ein in rentamtlichen Geschäften vorzüglich erfahrener Verwaltungs-Beamter, der jede Kaution zu leisten vermag, sucht eine anderwärtige Anstellung als Rent- oder sonstiger Privatkassen-Beamter im In- oder Auslande. Auf diesfalls gefällige portofreie Anfragen ertheilt nähere Auskunft

das öffentliche Geschäfts-Bureau von

G. Mayfenhälder.

[1329] # Hôtel Palatin in Pesth.

Ich mache allen P. T. Herren Reisenden die ergebenste Anzeige, daß ich in Pesth, der ersten Stadt Ungarns, die in neuester Zeit so viele Wichtigkeit erlangte und so zahlreich von Fremden besucht wird, ein neues Hôtel unter dem Schilde

„zum Palatin“

etablirt habe, womit ich allen Wünschen der hochzuverehrenden Herren Gäste zu entsprechen im Stande bin. — Dieses Hôtel liegt in der Waizner-Straße, der schönsten und belebtesten der Stadt, umgeben von den zierlichsten und reichgeschmükteften Kaufläden, nahe dem Rathhause, dem Theater, der Donaubrüke, der Börse, dem Marktplaze, kurz im Mittelpunkte des regsten Lebens. Die großartige Bauart des Hauses gestattete eine eben so großartige als splendide und luxuriöse Möblirung der meisten Extrazimmer, wovon jene im ersten Geschosse wahrhaft prunkvoll zu nennen sind. Die Speisesäle sind aufs eleganteste eingerichtet und im obern Stokwerke befindet sich eine äußerst freundliche, künstlich angelegte Gartenterrasse, wo im Freien gespeist werden kan. Auf Güte und Reichheit der Speisen und Getränke, auf prompte Bedienung und äußerste Billigkeit der Preise wird eine vorzügliche Aufmerksamkeit verwendet. — Der Hofraum ist einer der geräumigsten in der Stadt, die Stallungen zu ebener Erde sind luftig und gesund. — Es empfiehlt sich ergebenst

Karl Emmerling.

[1496] # Original spanische Zuchtschafe

von ganz reiner Abkunft, alljährlich zu verkaufen.

Aus der Original-spanischen-Stammschäferei und Schafverkauf-Anstalt des Unterzeichneten erübrigen für dieses Jahr noch 65 Stük vorzüglich edel und reichwollige Widder vom besten Alter, von den in Spanien nach meiner persönlichen Ueberzeugung mit allem Recht berühmtesten drei Stammracen Paular, Escalonpe und Negretti, aus den festgesezten Verkaufsklassen à 50 bis 50 und 100 fl. C. M. pr. Stük zu verkaufen. Die 1-, 2- und 3jährigen Mutterthiere aus diesen Original-spanischen-Stammracen kosten nach Verhältniß ihrer Qualitäten (Verkaufsklassen) das Stük halb so viel als ein Zuchtwidder, sind aber für dieses Jahr schon größtentheils zur Begründung von kleinen Stammheerden zur Veredlung großer Heerden verkauft worden. Für das Jahr 1836 werden aber wieder, wie gewöhnlich, Vorausbestellungen um diese Preise sowol auf Widder als Mutterthiere angenommen, indem alljährlich nur festgesezte Preise aus meiner Schafverkaufanstalt von Original-spanischen-Stammschafen (die im Jahr 1805 durch eine sehr vorsichtige und kritische Auswahl von mir selbst in Spanien aus diesen drei Stammracen ausgewählt, und jeder Stamm für sich durch sorgfältige Inzucht seit dieser Zeit in der vollkommensten Reinheit seines Bluts erhalten wird), bei 500 Widder und 500 Mutterschafe verkauft werden. Auch werden auf Verlangen derlei kleine Stammheerden durch meine erfahrenen Schäfer gegen eine sehr mäßige Entschädigung bis an die Gränzen Oestreichs geliefert.

Theresienfeld bei W. Neustadt in Nieder-Oestreich, im Julius 1835.

Bernhard Petri,

Wirthschaftsrath und Gutsbesizer.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen [illegible] mit 9 kr berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 211. 30 Julius 1835

BIBLIOTHEK 1835

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 211. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Briefe aus Rom und Turin.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. (Zurükkunft des Königs.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Griechenland. (Briefe aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 299. Briefe aus Paris, Zürich, Dresden und München. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Times.) Wir erhalten ein neues Schreiben unseres Korrespondenten zu Philadelphia vom 27 Jun. „Hr. Livingston, schreibt er, wollte seinen Freunden hier und in New-York über den Stand der amerikanisch-französischen Frage keine bestimmte Meynung äußern, bis er erst mit dem Präsidenten Rüksprache genommen habe. Troz dieser Erklärung entließ er gleichwol jeden, der ihn besuchte, mit der Ueberzeugung, daß die zwischen beiden Ländern obschwebenden Differenzen eine gütliche und schnelle Lösung finden würden. Dis ist auch die allgemeine Ansicht und Erwartung. Ueber den Inhalt der von Hrn. Livingston überbrachten Depeschen hat noch nichts verlautet, ausgenommen ein paar allgemeine Bemerkungen des Präsidenten und einiger Kabinetsmitglieder, welche, insofern sie den Gesandten betrafen, schmeichelhafter Art waren. Der Präsident soll mit dessen Verfahren vollkommen zufrieden seyn. Dis Gerücht wird durch den heute früh aus Washington eingetroffenen Globe — das offizielle Blatt der Regierung — bestätigt, welcher ausdrüklich sagt, der Präsident sey mit dem Gesandten zufrieden, und eben so werde das amerikanische Volk sich befriedigt sehen, wenn ihm die betreffende Korrespondenz vorgelegt werde. Der Artikel klingt allerdings zweideutig; aber allgemein nimmt man an, er bedeute: „es steht Alles gut.“ Hr. Livingston ist wahrscheinlich der Ansicht, die französische Regierung werde den Vertrag mit den Vereinigten Staaten noch vor dem Beginne der nächsten Session des Kongresses, deren Eröfnung in die erste Woche des Decembers fällt, erfüllen.“ — Dessen ungeachtet (sezen die Times hinzu) ist unser Korrespondent geneigt zu glauben, daß die Beilegung der Entschädigungsfrage, namentlich wegen der im Grunde kriegslustigen Gesinnung des Präsidenten, auf beträchtliche Schwierigkeiten stoßen dürfte. — „Sir C. Vaughan, sagt ein New-Yorker Journal, der Gesandte Englands bei der Union, steht auf dem Punkte seinen Posten zu verlassen und in sein Vaterland zurükzukehren. Man glaubt, das englische Kabinet habe ihn abberufen, weil die Vereinigten Staaten es versäumt, einen Repräsentanten gleichen Ranges an den brittischen Hof zu senden. Hr. Tacon, der spanische Gesandte, starb vor wenigen Tagen, nach kurzer Krankheit, zu Philadelphia.“

Portugal.

(Standard.) Der englische Schooner Viper ist von Lissabon, welches er am 10 verließ, am 20 d. M. in Falmouth mit wichtigen Depeschen eingelaufen, deren Inhalt jedoch noch nicht verlautet hat. Dem Kapitain des Schiffes war nur eine Viertelstunde gestattet, um sich zur Abfahrt zu rüsten, und Privatbriefe mitzunehmen war ihm streng untersagt worden. Das Gerücht geht, es sey in Portugal eine der Regierung ungünstige Bewegung ausgebrochen; da man aber keine Privatmittheilungen erhalten hat, so weiß man hierüber nichts Zuverlässiges. Der Pantaloon, der den Tajo einige Tage nach der Viper verlassen wollte, wird uns bald Näheres bringen. Man glaubt, daß die Depeschen sich auf die Wiedervermählung der Königin beziehen. (Die Times sagen: „Wir haben einigen Grund zu glauben, daß diese Depeschen die Einwilligung der Königin Dona Maria in den von der englischen Regierung hinsichtlich ihrer Vermählung gemachten Vorschlag betreffen.“)

Spanien.

(Indicateur.) Man hat nun über das Gefecht vom 8 Julius Details, die beweisen, daß es bei weitem nicht so ernstlich war, als man Anfangs verbreitet hatte. Man nahm den Carlisten, die sich dem Marsche Cordova's nach Puente de la Reina widersezen wollten, und die eine beträchliche Zahl Leute bei diesem Anlaß verloren, eine Stellung, und die Truppen der Königin waren am 15 vor diesem Plaze, dessen Besazung am 14 den Ausfall gemacht hatte, wobei der carlistische Artilleriobrist Gaston umkam. An demselben Tage, den 15, rükte Don Carlos an der Spize von 16 Bataillonen dem Cordova entgegen, und stellte seine Vorposten in dem Dorfe Aroniz, zwei Stunden südlich von Estella, links von dem kleinen Flusse Ega, auf. Die Truppen Cordova's trafen Morgens am andern Ufer ein, und es war zu vermuthen, daß es am folgenden Tage zu einem Gefechte kommen würde. Die Christinos begannen in der That auch am 16 früh den Angrif, welchen die Carlisten Anfangs kräftig zurükwiesen; nach einem Gefechte aber, das einen Theil des Tages dauerte, wurden die Banden des Don Carlos geworfen, die sich in Unordnung nach Estella zurükzogen, wohin sie Cordova verfolgte. Man spricht von einer großen Zahl Todter und Verwundeter; wichtiger wäre aber der Umstand, daß in Folge dieses Gefechts ein Bataillon von Castilien, das aus Gefangenen, die Zumalacarregup gemacht, gebildet wurde, die Insurgenten verlassen und in die Reihen der Truppen der Königin zurükgekehrt sey. Jezt hat sich wieder Vertrauen unter den Fahnen Isabellens II eingestellt, während andererseits die Insurgenten den Muth verlieren. Auch hat sich die ganze carlistische Macht wieder in ihrem alten Zufluchtsorte, dem Amescoasthale, konzentrirt. Bilbao ist fortwährend ganz ruhig; die Einwohner, welche diese Stadt verlassen hatten, kehren allmählich zurük. Auf der Gränze, nach der Seite von Behobie, erscheinen die Banden nicht mehr, und der Brükenkopf der Bidassoa ist

fortwährend von den Urbanos besezt. In Arragonien spricht sich die Bevölkerung für die gänzliche Aufhebung der Klöster aus, und die spanische Regierung wird früher oder später sich zu dieser großen Maaßregel entschließen müssen, wenn sie der öffentlichen Meynung Genüge leisten, und sie für sich gewinnen will. Sie ist übrigens über diese Aeußerung ihres Volks nicht ohne Besorgnisse.

Großbritannien.

London, 22 Jul. Konsol. 3Proz. 90¼; Cortesbons 5⅜; portugiesische 91; brasilische 86½; columbische 37¼; mexicanische 37¼.

Den Anfang der wichtigen Sizung des Unterhauses am 21 Jul. haben wir gestern gegeben. Die Argumente, welche für und wider Peels Amendement zur Sprache kamen, waren im Ganzen dieselben, welche in den langen Debatten über Lord J. Russells Motion am 30 März und den folgenden Tagen (S. Allg. Zeit. Nr. 98 — 113) geltend gemacht wurden, wo es sich um Anerkennung des Prinzips handelte, welches jezt der irischen Kirchenbill Lord Morpeth's zu Grunde liegt. Nur ist seitdem der Bericht der irischen Kirchenkommission erschienen, worin beide Seiten des Hauses neue Stüzen für ihre respektiven Meynungen zu finden glauben. Sir R. Peels Rede — sie füllt sechs von den großen Spalten der Times — wird in rednerischer Hinsicht als meisterhaft selbst von den ministeriellen Blättern anerkannt, so sehr diese auch ihre Beweisführung bekämpfen. „Sir Roberts Gründe, sagt der Globe, für seinen wieder angeregten Vorschlag, den Ueberschuß des irischen Kirchenvermögens, wenn sich ja ein solcher ergeben sollte, unter die geringer bezahlte irische Geistlichkeit verhältnißmäßig auszutheilen, könnten jedem siegreich scheinen, der die wesentlichsten Punkte der Frage nicht kennt oder vorsezlich übersieht. Handelte es sich blos darum, den Ueberschuß auf die irischen Geistlichen in allen Theilen Irlands gleichmäßig auszuschlagen, so wäre die Sache bald beigelegt; aber es handelt sich dabei noch um die Interessen anderer Menschen. Wahrlich, aus Sir R. Peels Rede würde Niemand errathen, daß es in Irland eine übergroße katholische Mehrzahl gibt, an deren Erziehung auch etwas gelegen ist. Das eigentliche Problem, das der Lösung harrt, ward in Sir Roberts studirter Rede nicht einmal mit Einem Worte berührt. Dieses Problem heißt: wie läßt sich die Sorge für protestantische Gottesverehrung mit einer gerechten Berüksichtigung der moralischen Bedürfnisse der übrigen Bevölkerung vereinbaren? Mag Sir Robert alle Figuren der Arithmetik und Rhetorik aufbieten, um zu zeigen, daß für die Bedürfnisse der protestantischen Kirche, nach seinem Plane, nicht übermäßig gesorgt seyn würde; die katholische Mehrzahl in Cashel und Tuam wird er nimmermehr überzeugen, daß sie zum ausschließlichen Vortheile der protestantischen Kirche in Armagh und Dublin Steuern zu zahlen schuldig sey." In dieser Beziehung heben wir aus der Antwort des Finanzministers noch folgende Stellen aus. „Bei weitem die meisten Protestanten wohnen in den beiden kirchlichen Provinzen Armagh und Dublin. In beiden zusammen wohnen 691,000 anglikanische Christen und 638,000 Presbyterianer; in ganz Irland 852,000 Episkopalen, und 1,334,517 Protestanten überhaupt. Zieht man hievon die Zahl ab, welche auf Armagh und Dublin kommt, so bleiben für die Diözesen Cashel und Tuam nicht mehr als 150,473 Protestanten. Die Zahl der Katholiken in diesen Provinzen aber beträgt für Cashel 2,220,000 Katholiken, für Tuam 1,188,000; zusammen 3,408,000. (Lauter Beifall der ministeriellen Seite.) Dis Verhältniß hat der sehr ehrenwerthe Baronet in seinem Kalkul unberüksichtigt gelassen; wie will er es ausgleichen? (Hört!) Wie will er mit seinem Systeme Frieden und Ruhe nach Irland bringen? (Beifall.) . . Wollte man (fährt Hr. Spring-Rice fort) die Argumentation des sehr ehrenwerthen Baronets mit Konsequenz verfolgen, so müßten wir die protestantische Staatskirche in Irland auch dann noch beibehalten, wenn die ganze Bevölkerung dieses Landes katholisch würde; und in Gemäßheit des Beweissazes, daß die Kirche von England und die von Irland vereinigte Kirchen seyen, wären wir dann auch berechtigt, irgend einen Ueberschuß, der sich im Norden oder Süden Irlands ergäbe, von dort wegzuziehen, und auf die Bedürfnisse der Kirche von England zu verwenden." (Hört!) Schließlich sagte der Redner: „Man macht der Regierung jezt den Vorwurf, sie verlange zu viel; aber zögert man, dieses Verlangte zu bewilligen, so wird man bald finden, daß das jezt Verlangte zu wenig war." Nach dem Kanzler des Schazes sprachen, außer dem Dr. Lefroy, noch mehrere Mitglieder für und wider das Amendement; dafür unter Andern die HH. Devison und G. F. Young, welche früher das Ministerium Peels unterstüzt hatten. Hr. Young erklärte, obgleich er die Resolution Lord John Russells im März, wo deren Prinzip mit blos abstrakten Gründen verfochten worden sey, nicht unterstüzt habe, so trete er demselben doch ohne Bedenken jezt bei, wo es durch das Zeugniß der irischen Kirchenkommission (s. Nro. 185 der Allg. Zeit.) gerechtfertigt erscheine, und in die gegenwärtige ministerielle Maaßregel aufgenommen sey. Sir R. Inglis's heftige Aeußerungen gegen den Grundsaz der Appropriation wurden durch geräuschvolle Bewegungen der irischen Mitglieder unterbrochen; der Sprecher rief zur Ordnung. Inmitten der Verwirrung beantragte Hr. Hume die Vertagung der Debatten auf den nächsten Tag. Dieser Antrag ward angenommen. Der Standard äußert sich über diese Störungen mit großer Entrüstung. „Der papistische Führer O'Connell, sagt er, gab den Ton an, indem er, während conservative Mitglieder sprachen, gähnte und sich streckte, Bücher auf- und zuschlug, und fast ganz laut mit den um ihn sizenden Kreaturen konversirte. Als Sir R. Peel in einer Stelle seiner Rede sagte, er achte die religieusen Gesinnungen aller Menschen, war Hr. Shiel unbesonnen genug, ihm Beifall zuzurufen, aber augenbliklich ward er von seinem Arbeitsvogt mit mürrischem Blik und zornigem Tone zurecht gewiesen. Als endlich nach Hrn. Walter Sir R. Inglis das Wort nahm, war der systematische Unfug bis zu einer solchen Höhe gestiegen, daß man vor dem Hin- und Herrutschen des wahrscheinlich von Malzbranntewein inflammirten „Schweifes" (by the whisking or whiskeying of the Tail) kein Wort mehr verstand. Dis die Früchte, daß man eine gewisse Klasse in das Parlament zugelassen hat!"

Fortwährend herrscht das größte Elend in den Grafschaften Mayo und Clare im westlichen Irland. Von Newtown Pratt in Mayo schreibt man, daß die zwei hauptsächlichsten Landeigenthümer in der Gemeinde, obgleich sie jährlich gegen 5000 Pf. St. von den Hungers sterbenden Pächtern beziehen, noch keinen Heller zur Erleichterung dieses Elends beigesteuert haben. Von London ist Mehl geschikt worden.

(Globe.) Morgen werden sich über 1000 Mann Infanterie und Kavallerie von der Hunde-Insel aus an Bord des Ostindien-

fahrers Earl of Lynedock, von 700 Tonnen, nach Santander einschiffen. Der Baron v. Rottenburg hat an alle Offiziere seines Schüzenregiments die Ordre erlassen, sich am 27 d. bei ihm zu Cork einzustellen. General Evans und sein Stab werden, glaubt man, Anfangs des nächsten Monats nach Spanien abreisen. Señor Firardo ist von Seite der spanischen Regierung ernannt, um die Expedition in der Eigenschaft eines Generalkommissairs zu begleiten.

(Times.) Aus Brüssel ist ein Offizier in London angekommen mit neuen Vorschlägen, Truppen für den Dienst der Königin von Spanien anzuwerben, wiewol in geringerer Anzahl, als die spanischen Behörden Anfangs angetragen hatten. Jezt wird vorgeschlagen, ein Korps von 2000 Mann Infanterie und Kavallerie auszuheben, zu deren Kommando man eine hinlängliche Zahl belgischer Offiziere unter Bedingungen zu finden hofft, welche sie nicht hindern würden, nach vollendetem Feldzug ihren frühern Rang in der belgischen Armee wieder einzunehmen. Man meynt indessen, das Anerbieten werde abgelehnt werden, weil die mit der Ausrüstung der gegenwärtigen Expedition beschäftigten Männer glaubten, diese werde zur Erreichung des vorgesteckten Zieles hinlänglich seyn.

(Times.) Wie wir hören, wird der Pluto, sobald er Hrn. Ellis und sein Gefolge zu Trapezunt gelandet hat, ohne Zeitverlust nach dem Bosporus zurükkehren, wo sich Lord Durham an Bord desselben nach Sebastopol in der Krimm, oder wenn die Russen ihm die Besichtigung dieses Plazes und seiner Umgegend nicht gestatten sollten, nach Odessa einschiffen wird. Die Sendung des Hrn. Ellis hat blos den Zwek, dem neuen Schah zu seiner Thronbesteigung Glük zu wünschen. Hr. M'Neill, der Sekretair dieser Gesandtschaft, reist nicht mit Hrn. Ellis zusammen ab, sondern wird ihm nach Teheran nachfolgen. Das Gerücht geht, er werde Sir John Campbell, den Residenten der ostindischen Gesellschaft in Persien, in dieser Eigenschaft ablösen. Sir John ist zurükgerufen in Folge der lezten Uebereinkunft zwischen der Regierung und der ostindischen Gesellschaft, daß fortan der brittische diplomatische Resident am persischen Hofe, was auch sein Rang oder Titel seyn möge, von der Krone ernannt werden solle. Die ostindische Gesellschaft will gleichwol nach wie vor die Kosten der Gesandtschaft in Persien mit 12,000 Pf. tragen. Hr. Mac-Neill hat sich früher vierzehn Jahre lang in Persien aufgehalten, eilf Jahre als Arzt bei der Agentschaft der ostindischen Kompagnie, und die drei lezten Jahre als politischer Gehülfe Sir John Campbells. Hr. Ellis wird wohl nicht länger als zwei Monate in Teheran verweilen. Seiner Kenntniß Persiens und der persischen Sprache gelang es im Jahre 1815, die persische Regierung zur Unterzeichnung einer für die brittischen Interessen hochwichtigen Uebereinkunft zu vermögen.

(Times.) Die ministeriellen Blätter suchten vor einigen Tagen zu beweisen, daß von Seite der Pforte keine Weigerung erfolgt sey, unserm neuernannten Gesandten an dem persischen Hof, Hrn. Ellis, die Fahrt nach Trapezunt an Bord des englischen Kriegsschifs Pluto zu gestatten. „Die abschlägige Antwort, sagt eines von ihnen, konnte nicht gegeben werden, da ein Gesuch um einen Ferman niemals gestellt wurde.“ Das Gesuch aber wurde gestellt, und die abschlägige Antwort erging in der Art, wie unser Korrespondent zu Konstantinopel berichtet hat. Wer hätte nach diesem lahmen Widerspruch der ministeriellen Presse vermuthen sollen, sie würde gar nichts zu der Ankündigung zu sagen haben, daß dasselbe Dampfschif Pluto so eben in eine Yacht verwandelt und seine Kanonen herausgenommen wurden, blos um die Einwendungen der Pforte gegen dessen Eigenschaft als Kriegsschif zu beseitigen? Hört es darum auf ein Schif des Königs von England zu seyn, weil es jezt eine Yacht heißt und seine Batterie auf vier Kanonen vermindert ist? Aber wenn es die Türken in dieser Gestalt auch passiren lassen, wird, fragen wir, dieses armselige Zugeständniß der Pforte England für den Verlust an Nationalwürde entschädigen, welchen schon das Mittel, zu dem man seine Zuflucht genommen, in sich einschließt?

Der Globe, das Organ Lord Palmerstons, antwortet hierauf: „Vor einer Woche sahen wir uns in den Stand gesezt, dem müßigen Gerüchte von fehlgeschlagenen Negotiationen zwischen unserer Regierung und der Pforte, so wie von der Verweigerung eines Fermans, der nie begehrt worden war, in bestimmten Worten zu widersprechen. Jezt finden einige englische und französische Oppositionsjournale einen neuen Grund zur Verunglimpfung der Regierungen von England und Frankreich darin, daß sie keine Kriegsschiffe absenden, um die Dardanellen zu forciren oder zu blokiren. Nun wir sagen nochmals: keine Weigerung von Seite der Pforte, bewafnete Schiffe zuzulassen, auch keine Klausel jenes Vertrags mit dem vielfach korrumpirten Namen ist es, was unsere Regierung bewegt, Hrn. Ellis auf einer Yacht, statt auf einem Kriegsschif abzusenden. Unser Vertrag mit der Türkei vom Jahr 1809 ist es, der die Ausschließung der Kriegsschiffe aller Nationen, ohne Ausnahme, von den Dardanellen in Friedenszeiten stipulirt. Der Traktat von Unkiar-Iskelessi kan, wenn überhaupt, nur in Kriegszeiten in Kraft treten, aber, was England oder irgend einen andern Staat betrift, an früher für Friedenszeiten eingegangenen Verpflichtungen nichts ändern. Unser Interesse erheischt, daß wir die Beobachtung dieser Verpflichtungen von Seite Anderer aufrecht halten; so dürfen wir also nicht die ersten seyn, die sie selbst brechen.“

(M. Chronicle.) Der Papst hat eine Zeit lang an Don Miguel monatlich eine Summe von 300 Pf. gezahlt, wahrscheinlich nicht aus seinen eigenen Kassen, denn diese strozen keineswegs von Ueberfluß, sondern aus Fonds, welche andere Mächte zu seiner Verfügung gestellt hatten. Kürzlich hat Se. Heiligkeit dem Ex-Usurpator anzeigen lassen, daß diese Pension aufhöre. Ein sehr hübsches Einkommen — wenn wir uns recht entsinnen, gegen 16,000 Pf. jährlich — war ihm durch den Quadrupelvertrag unter der Bedingung ausgesezt, daß er sich aller Einmischung in die Angelegenheiten Portugals zu enthalten habe; aber der Widerruf seiner Abdankungsakte hob jene Bestimmung nothwendig auf.

(Times.) Den lezten Nachrichten aus Newfoundland vom 24 Mai zufolge herrscht in allen dortigen socialen Verhältnissen eine Zerrüttung, welche, wenn die Schilderung nicht sehr übertrieben ist, sich nur mit der von Irland in seinem schlimmsten Zustande vergleichen läßt. Dabei findet jene Kolonie keine Entschuldigung in erlittenem Unrecht wie Irland, welchem zu verschiedenen Zeiten gerechte Ursache zu Klagen gegeben war.

(Sun.) Wir haben Blätter aus Montreal und Quebec bis zum 24 Jun. vor uns. Der Parteigeist in den Canada's ist sehr stürmisch aufgeregt, und Aufrufe von höchst anfreizender Art sie-

hen in allen Blättern, welche im Interesse der französischen Partei schreiben. Das Echo du Pays behauptet, es bestehe ein abgekarteter Plan, jeden mit der Regierung in Opposition befindlichen Einwohner zu ermorden! Eben so sagen die Blätter von Quebec, alles ächt Canadische solle vernichtet werden. Der Handel der Kolonie in diesem Jahre war im Durchschnitte sehr schwunghaft. Die Zahl der Einwanderer, die in den lezten zwei Jahren im Hafen von Quebec ankamen, betrug für 1834: 14,157; für 1835 bis zum 15 Jun.: 5985. — Der Generaleinnehmer für Ober-Canada, der sich jezt in London befindet, hat für die Regierung dieser Provinz zwei fünfprozentige Anleihen, jede von 200,000 Pf. unterhandelt, welche binnen 20 Jahren wieder abzubezahlen sind. Der ganze Betrag von 400,000 Pf. ist zur Anlegung von Kanälen, zur Verbesserung und Ausdehnung der Schiffahrt auf dem St. Lorenzstrom und den großen Seen bestimmt. Die Staatseinkünfte von Ober-Canada, welche im J. 1820 gegen 30,000 Pf. betrugen, stiegen im vorigen Jahr auf 125,000 Pf., während die Ausgaben, die jährlichen Lasten der öffentlichen Schuld (200,000 Pf. baar in England und 180,000 Papiergeld in Canada) mit eingerechnet, nur ungefähr 59,000 Pf. betragen, so daß sich ein jährlicher Ueberschuß von 66,000 Pf. ergibt, der ebenfalls zu inneren Verbesserungen verwendet werden kan.

* London, 21 Jul. (Beschluß.) Wenn man sieht, wie manche, besonders unserer hiesigen Journale, von ihren Vortheilen Gebrauch machen, um ungestraft den gemeinsten Vorurtheilen und Leidenschaften zu fröhnen, und wie feile Hetären von einer Partei zur andern zu wandern, und heute loben, was sie gestern verdammt, oder verdammen, was sie gelobt haben, so muß man beklagen, daß manche redliche Menschenfreunde, die auf die Wirkungen des Journalismus die besten Hofnungen unsers Geschlechts gründen, in einer gränzenlosen Preßfreiheit das Mittel suchen, jenen Uebeln zu steuern. Daher denn hauptsächlich der Krieg gegen die Stempelakte, für deren Abschaffung jezt so viele Stimmen sich erheben, nicht nur solcher, wie sie lezten Sonnabend unter dem Vorsize Lord Broughams, in der Kron- und Anker-Taverne eine Versammlung hielten, und indem sie beschlossen das Parlament darum bittend anzugehen, zugleich drohten, das Gesez praktisch abzuschaffen, die Roebucks, O'Connells u. dgl., sondern auch gemäßigte Männer, ja Conservative, die da hoffen, der zu erwartenden Verbreitung einer zahllosen Menge verderblicher Journale, durch dasselbe Mittel kräftiger entgegen arbeiten zu können, als sie es jezt vermögen. Die meisten der bestehenden Journale von fast jeder Farbe arbeiten dem Plane entgegen, weil sie fürchten müßten durch die Konkurrenz zu leiden, und ergreifen daher mit Freude die Uebertreibungen eines O'Connell, der durch seine ungestempelten Zeitungen unter andern die erbliche Pairie umzustoßen droht, um das Parlament einzuschüchtern. Der Hauptgrund jedoch, worauf sie vor der Hand werden am längsten fußen können, bleibt der, daß diese Stempelgebühr dem Schaze jährlich circa 580,000 Pf. einträgt, und der Ausfall des Jahrs dem Finanzminister keine Reduktion in irgend einer Steuer gestattet. Auch wird es immer ein so großes Kapital erfordern, um die frühesten und vollständigsten Berichte über alle Begebenheiten des In- und Auslandes zu erhalten, wie man sie in unsern lang etablirten Zeitungen gewohnt ist, daß das gefürchtete Heer von Pfennig-Zeitungen ihnen nicht leicht den Rang ablaufen wird. Das Uebel aber, worüber man sich jezt mit Recht beklagt, ist, daß die Gesezе nur hinreichend sind, um rechtliche Männer an der Verbreitung guter Lehren zu verhindern, während niedrige Demagogen dem Verbote zum Troz in ihren wohlfeilen Blättern ihr Gift verbreiten. — In Irland haben am 12 Jul., obgleich es ein Sonntag war, an mehrern Orten dem Gesezе und dem besondern Verbote zum Troze die Orangisten Aufzüge gehalten, und bei einigen der Polizei und dem Militair, die sie zerstreuen wollten, Widerstand geleistet, so daß zwischen beiden Blut geflossen ist; während die Katholiken, so viel man noch weiß, sich überall neutral verhielten. Dennoch scheint die Regierung zu glauben, auch mit einem noch minder strengen Gesezе, als das vorjährige Zwangsgesez gewesen, bewaffnet, die Ruhe des Landes erhalten zu können. Graf Mulgrave hat von der presbyterischen Synode von Ulster eine Adresse erhalten, worin er wegen seiner weisen Mäßigung und unparteiischen Handhabung der Gesezе gelobt wird, welches freilich den Behauptungen derer widerspricht, welche die Protestanten unter der jezigen Regierung als schuzlos darzustellen belieben.

Frankreich.

Paris, 24 Jul. Konsol. 5Proz. 109, 5; 3Proz. 79, 20; Falconnets 97, 25; span. ewige Rente 41½; 5Proz. 27.

* In der Audienz des Pairshofs am 24 Jul. wurden 41 Angeklagte eingeführt. Der Präsident ließ zwar einige Zeit auf sich warten, erschien aber endlich und schien wieder völlig hergestellt. Der Herzog von Tarent war wegen Krankheit abwesend. Hr. Menetrier vertheidigte hierauf den Angeklagten Molard Lefevre.

(Messager.) Das Ministerium hat bald die Schwierigkeiten eingesehen, welche die Ordonnanz vom 19 Jun., wodurch die Fremdenlegion als nicht mehr zu der französischen Armee gehörig erklärt wurde, veranlassen würde. Es heißt nun, Marschall Clauzel nehme eine neue Ordonnanz mit sich, wodurch die vom 29 Jun. zurükgenommen werde; die Fremdenlegion soll noch ferner bestehen, und man wolle denen, die nach Spanien gehen möchten, Urlaub ertheilen. Die Offiziere sollten in eine dem Gesezе vom 19 Mai 1834 gemäße Lage versezt werden.

) Paris, 22 Jul. Der Vermählung der Prinzessin Marie von Orleans mit dem Prinzen Leopold von Neapel sollen Hindernisse von Seite eines Hofes, dessen thätiger Einfluß auf die neapolitanischen Angelegenheiten nicht zu verkennen ist, in den Weg gelegt worden seyn. Das Mißlingen dieses Heirathsprojekts ist jedoch für den hiesigen Hof wenig schmerzhaft, da der Prinz nicht nur, wie man sagt, seiner Zukünftigen wenig gefallen hat, sondern auch eine Verbindung mit dem neapolitanischen Hause in ökonomischer Beziehung wenig lokend ist. Die große Zahl der Mitglieder dieser Familie schmälert sehr die Appanagen und Aussteuern. So hat die Gemahlin des spanischen Infanten Franz nur mit einem Mitgift von 500,000 Fr. geheirathet, die sogar bis jezt nicht ausgezahlt sind. — Der Erzbischof hat vor einigen Tagen in den Gemeinden von Neuilly und Colombe konfirmirt. Die Feierlichkeit war sehr imposant, Prozessionen im Freien fanden statt, alle Mitglieder der königlichen Familie waren zugegen. Nach der Feier wurde der Erzbischof zur königlichen Tafel geladen, welches er jedoch nicht annahm. Er speiste in der Gemeinde Colombe in einem legitimistischen Hause in zahlreicher und gleichgesinnter Gesellschaft. Er ist ein Mann von ungefähr

60 Jahren, von der ehrwürdigsten Gestalt, er spricht mit außerordentlicher Leichtigkeit und doch mit sehr viel Würde. — Alle Landstraßen sind voll von Gendarmen, welche die Sonnengluth nicht verhindert mit Beharrlichkeit auf die entflohenen Achtundzwanzig zu lauern. Die Diligencen kommen einige Stunden später als gewöhnlich an ihren Bestimmungsorten an, denn jeden Augenblik werden den Reisenden die Päße abgefordert und ihre Gültigkeit durch die Gendarmen untersucht. Freilich ist diese Vorsicht unnüz bei der geringen Fertigkeit der Gendarmen das Geschriebene zu lesen. Einer meiner Freunde hat ihnen einen vor dreißig Jahren in Polen ausgestellten Taufschein in lateinischer Sprache vorgezeigt und für einen Paß ausgegeben, den sie ganz in Ordnung fanden. — Der Fürst Meszczerski, welcher von der russischen Regierung beauftragt ist, über das Unterrichts-Wesen von Frankreich zu berichten, ist nach Straßburg gegangen, wo er unter der Direktion des Abbé Beautain zur katholischen Religion übergehen wird. — Der Zwek der Reise nach Deutschland des Fürsten von Talleyrand und der Frau v. Dino soll die Vermählung der Tochter der leztern mit einem Fürsten Esterhazy seyn. — Die Herzogin von Abrantes will nächstens eine Geschichte der Restauration in sechs Bänden herausgeben. — St. Beure beschäftigt sich mit einer Vertheidigungsschrift des Jansenismus: welcher hier, namentlich in dem Quartier St. Louis, noch viele Anhänger hat. — Neun polnische geflüchtete Aerzte haben, auf ihr Ansuchen vom Ministerium die Erlaubniß bekommen, sich nach dem Süden zu begeben, um den Cholera-Kranken Hülfe zu leisten. — Vor einigen Tagen fanden hier Exequien für die verstorbene Gemahlin des östreichischen Feldmarschalls Czartorpski statt, welche von ihrem Sohne, dem kaiserl. russischen Staatsrathe Fürsten Adam Czartorpski, veranstaltet wurden.

Niederlande.

† Brüssel, 21 Jul. Wir feiern heute das Jahresgedächtniß der Thronbesteigung König Leopolds, und mit Brüssel feiern es alle Städte und Gemeinden Belgiens. Es sind nun vier Jahre seit der neue Landesherr den belgischen Boden betreten. Eine große Sehnsucht erwartete ihn, ein allgemeiner Freudenruf empfing ihn damals, denn man war deshalb chaotischen Zustandes, in dem man sich abgemüdet, herzlich satt. Dringend fühlte man allenthalben die Nothwendigkeit, im Inlande Ordnung und Gesezе zu befestigen und mit dem Auslande wieder in freundschaftliche Verbindung zu treten, und das Alles, erkannte man, könnte nur durch einen von den großen Mächten in den europäischen Verband aufgenommenen Fürsten geschehen. Noch sind alle jene Erwartungen nicht befriedigt. Der unvorhergesehene Bruch des Waffenstillstands holländischer Seits, die unglükliche Expedition im Monat August 1831, die darauf folgende gezwungene Annahme des Vertrags vom 15 Nov. 1831, welcher bei weitem nicht in allen Punkten den Aussichten entsprach, die Leopold den belgischen Deputirten in London eröfnet hatte, und über alles dieses die nur partiellen Ratifikationen dieses Vertrags von Seite einiger Großmächte, wodurch Holland in seiner Weigerung eines Friedensschlusses mächtig bestärkt wurde, warfen gleich im ersten Jahre dem neuen König eine Masse von Hindernissen in den Weg, die das ohnehin schwere Geschäft der Begründung einer neuen Ordnung in einem revolutionair eraltirten Lande nur noch mehr erschweren mußten. Daher ist'es denn auch hauptsächlich gekommen, daß nicht blos die Verhältnisse zum Auslande bis jezt noch nicht nach allen Richtungen hin auf befreundetem, regelmäßigem Fuße angeknüpft sind, sondern auch zur definitiven innern Organisation noch manches Wesentliche zu leisten bleibt. Um so mehr Anerkennung verdient aber auch eben deshalb das bereits Geleistete, und gewiß wird jeder Unbefangene, wenn er auf die verflossenen vier Jahre zurükblikt, gestehen, daß Belgien seitdem zur Begründung politischen Selbstbestandes bedeutende Fortschritte gemacht, ja in mancher Hinsicht mehr zu Stande gebracht hat, als damals viele politische Wortführer unserer Zeit vermutheten und vorhersagten. Es ist also allerdings Grund da, mit Muth und Vertrauen in die Zukunft zu bliken und das begonnene Werk kräftigst fortzusezen. — Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß gerade in dem Augenblik, wo die Errichtung des belgischen Königsthrons allgemein gefeiert wird, die Feinde dieses und aller Throne sich zu neuen Hofnungen gegenseitig ermuntern und berechtigt glauben. Der große Pariser Prozeß, der dem Republikanismus den Todesstreich versezen sollte, nimmt eine Wendung, welche dieser eher als einen Sieg zur Schau trägt, besonders seitdem es den Häuptern gelungen, zu entwischen. Zu nicht geringer Verlegenheit unserer Regierung sind Cavaignac und Konsorten seit einigen Tagen in Brüssel und scheinen sich in Belgien niederlassen zu wollen, um die Dinge abzuwarten; daß sie unterdessen nicht müßig zu bleiben gedenken, unterliegt keinem Zweifel. An unsern hiesigen Republikanern finden sie gleich bereitwillige Gehülfen und Handlanger, und das alte abgedroschene Lied von dem Vorzuge, den ein wählbares, verantwortliches Oberhaupt vor einem erblichen, nicht verantwortlichem verdiene, wird uns mit neuen Variationen und Accompagnements bis zum Ueberdrusse vorgeleyert werden. Der Flachheit und Unredlichkeit dieses Geschwäzes wird man eine gute Portion Cynismus gegen Könige und Priester beimischen und es dem Volke in großen und kleinen Dosen beizubringen suchen. Ob die Regierung gelassen zusehen wird? Bisher hat sie alle Ausschweifungen der Presse mit gleicher Geringschäzung geduldet, und hat, wie es scheint, Recht gethan, denn es ist nun bei uns so weit gekommen, daß das Aergste keinen Eindruk mehr macht. Aber kan sie erklärten Feinden einer benachbarten, befreundeten Regierung, kan sie den Widersachern eines Throns, an den sich der hiesige bisher ganz besonders hat anlehnen müssen, einen ruhigen Aufenthalt gewähren, und ihnen so die Mittel an die Hand geben, von hier aus ihre Machinationen gegen Ludwig Philipp und indirekt gegen Leopold fortzusezen? — Verdienen die Prediger eines rohen, anarchischen Jakobinismus, die Leute denen Robespierre und Marat politische Heilige sind, den Schuz milder, freisinniger Gesezе, denen die Ausführung ihrer Plane ein frühes Grab bereiten würde? — Ist es vernünftig, daß Belgien sich durch eine zu weit getriebene Duldung mit allen Mächten wo nicht verfeinde, doch auf einen mißtrauischen Fuß seze? Ausliefern darf man jene Menschen nicht, das verwehrt eine unzweideutige Klausel des Gesezes über die Extraditionen; aber aus dem Lande weisen darf man sie allerdings. Wir wollen sehen, ob die Regierung Muth genug dazu haben wird; jedenfalls dürfte der Justizminister Ernst jezt sehr bereuen, daß er sich vor seinem Eintritt ins Ministerium so heftig gegen

die in Folge der Unruhen vom April v. J. statt gehabten Verweisungen erklärt hat.

Brüssel, 23 Jul. Hr. Guinard, einer der Aprilangeklagten, wurde am Sonnabend in Chinay von zwei Gendarmen, wegen Mangels an einem Passe, verhaftet und in einem Kabriolet nach Charleroi geführt, wo ihn der königliche Prokurator verhörte, der ihm merken ließ, daß, sobald ihn zwei Bürger als ihnen bekannt reklamirten, er in Freiheit gesezt werden würde. Die HH. v. Robaulx und Tielemans erklärten sich also als Bürgen für die Moralität des Hrn. Guinard, und dieser ward sofort in Freiheit gesezt. (Indép.)

Haag, 23 Jul. Wie man vernimmt, ist der Lord Elphinstone, Kammerherr Sr. Maj. des Königs von Großbritannien, von seinem Souverain beauftragt worden, den in Scheveningen verweilenden König von Würtemberg zu bewillkommnen und Se. Maj. zu ersuchen, einen Besuch zu Windsor zu machen. Graf v. Beroldingen, Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Königs von Würtemberg, ist hier angekommen. — Die Truppen der zweiten Infanteriedivision haben am 21 d. das Lager von Ryen verlassen, um sich nach ihren Garnisonen zurükzubegeben. Jezt wird die erste Division der Armee unter dem Generallieutenant Baron van Geen das Lager von Ryen beziehen. — Unser Gesandter am Hofe von St. James, Hr. Dedel, seit Kurzem hier angekommen, hat sich jezt nach Amsterdam begeben. — Das Journal de la Haye erklärt die Nachricht von der Verhaftung mehrerer holländischen Offiziere in Spanien für grundlos, und läugnet jede aktive Mitwirkung Hollands zu Gunsten des Don Carlos.

Italien.

*† Rom, 18 Jul. Das in meinem lezten Briefe erwähnte Edikt des Kardinal-Staatssekretairs des Innern ist vom 9 d. datirt und jezt an allen Straßenecken angeschlagen. Es hat 35 Paragraphen und ertheilt allen Staatsbehörden, den öffentlichen und frommen Stiftungen, den Körperschaften bis auf die Staatspächter hinab, das Recht, ihre rükständigen Forderungen durch exekutive Gewalt (manu regia), nach dreitägiger Ankündigung einzutreiben, ohne vorhergehende Prozedur. Die Klage um Abhülfe steht nachher Jedem frei. Auch sind die Schuldner des Staats und der oben genannten Verwaltungen dieser Maaßregel unterworfen. Diese Strenge hat lediglich die Absicht, den in lezter Zeit so häufig vorkommenden weitläuftigen Prozessen, in welche der Staat verwikelt ward, vorzubeugen. Indessen glaubt man nicht daß dis Gesez in seiner ganzen Ausdehnung in Ausführung gebracht werden wird, außer da wo die Gesezе nicht hinreichen, um notorisch schlechte Schuldner zu ihren Leistungen zu zwingen. Daß sich Viele laut dagegen aussprechen ist begreiflich, und am lautesten die Advokaten, welche sich dadurch um manchen fetten Prozeß gebracht sehen. Bedenkt man, daß in keinem Lande die Leute so prozeßsüchtig sind als hier, zumal bei zu leistenden Zahlungen, und daß unsere Finanzen sich nicht in dem Stande befinden große Summen, auf die man gerechnet hat, ausstehen zu lassen, so läßt sich diese Verordnung wohl einigermaaßen rechtfertigen. Die Behauptung Vieler, das Gesez werde bei seiner Strenge nicht von Dauer seyn, müssen wir der Zeit überlassen. — Der früher in Lissabon als päpstlicher Nuncius gewesene Kardinal Giustiniani ist dermalen so geisteskrank, daß er zu allen Geschäften unfähig geworden ist, und sich ganz aus dem öffentlichen Leben zurükgezogen hat. — Der Papst hat den Ritter Sebregondi vor seiner Abreise mit dem Großkreuz des heiligen Gregor-Ordens geschmükt, und ihm außerdem eine mit seinem Bildniß in Diamanten gezierte Tabaksdose als Zeichen seines Wohlwollens zustellen lassen.

† Turin, 22 Jul. Die Prinzessin von Beira wird mit den Kindern des Don Carlos hier erwartet, wo man sie mit aller ihrem Range und ihrer Lage angemessenen Theilnahme behandeln wird. Ein Lustschloß unweit Turin ist neu eingerichtet und zu ihrer Verfügung gestellt worden. Sie kan daselbst so lange verweilen, als es ihr beliebt oder die Umstände es verlangen. Leztere scheinen seit Zumalacarregup's Tode dem Don Carlos minder freundlich zuzulächeln. Er wird nicht leicht einen solchen Stellvertreter wieder finden, und Mühe haben sich zu behaupten. Die Carlisten sind dennoch der Meynung, daß Don Carlos zulezt siegen werde; sie bedauern zwar Zumalacarregup's Verlust, meynen aber, daß für ihre Sache kein wesentlicher Nachtheil daraus erwachse, weil mit oder ohne Zumalacarregup die Basken zu den Waffen gegriffen, und ihre Gerechtsame vertheidigt haben würden, wie sie sie jezt noch vertheidigen. Sie trösten sich damit, daß die Insurrektion Zumalacarregup, nicht aber er die Insurrektion geschaffen habe; daß Don Carlos, dessen Legitimitätsansprüche identisch mit den baskischen Freiheiten wären, an ihm wohl einen treuen Anhänger, einen guten Offizier verloren habe, daß aber der Geist fortlebe, der eine Handvoll schlichter Landleute zum Schwerte greifen ließ, und sie bis zum Heroismus begeisterte. Sie spinnen ihre Trostgründe weiter aus, und behaupten, daß nachdem die Don Carlos befreundeten Höfe gesehen hätten, welche Glüks-Chancen er habe, wenn ihm einigermaaßen Unterstüzung zukomme, diese Alles aufbieten würden, damit er den Kampf, der für die gesamte Legitimität gefochten werde, siegreich bestehe. Darin haben sie nicht Unrecht, und es leidet keinen Zweifel, daß man alles Mögliche anwenden wird, um Don Carlos zu halten. Was man in Turin für ihn gethan, ist kein Geheimniß, mit Rath, Geld, kriegserfahrnen Offizieren ward nicht gegeizt, mit jeder Hülfe ward vorausgegangen, sobald sie zwekmäßig erschien. Der Turiner Hof hat sich über die Gebühr angestrengt, um die Insurrektion in Spanien zu unterstüzen. Er wie die ihm gleichgesinnten Höfe können sich nicht lau und unthätig zeigen; sie müssen beenden, was sie begonnen, oder sie haben alle bisherigen Opfer umsonst gebracht. Dis ist nicht wahrscheinlich; man müßte denn den Höfen zutrauen, daß sie der Londoner Börse den Vorrang lassen, und ihr die Freude gönnen wollen, es der Welt klar zu machen, daß kaufmännischer Takt dem politischen überlegen sey, daß Ziffern strengere Konsequenz verleihen, als beharrlich befolgte Prinzipien. Mit welcher Eile, mit welcher Entschiedenheit wurden in dem Augenblike, wo Zumalacarregup seinen glänzendsten Höhepunkt erreicht hatte, in London Vorschüsse zur Ausrüstung des spanischen Hülfskorps geleistet, und wie beharrlich trägt man dem Obrist Evans sein Geld hin, damit er eile, die Kapitalien zu retten, die man in Spanien angelegt hat! Die Carlisten haben daher wohl nicht Unrecht, wenn sie behaupten, daß fremde Unterstüzung fortwährend dem Don Carlos nicht fehlen werde, und es ist unzweifelhaft, daß die Reise der Prinzessin von Beira in der Absicht unternommen wurde, die Kontinentalmächte immer mehr für ihren Schwager zu interessiren. Denn daß ein mächtiger politischer

Beweggrund sie vermocht hat nach dem Kontinent zu kommen, ist unläugbar, sie hätte sonst besser gethan in England zu bleiben, von wo aus der Krieg in Spanien hauptsächlich unterhalten wird, und wo sie mehr Gelegenheit hatte, über die Verbindungen und Mittel der Regierung zu Madrid unterrichtet zu werden.

Deutschland.

Se. k. Hoh. der Prinz Karl von Bayern kehrte, nach einer 14tägigen Abwesenheit, am 27 Jul. nach München zurük.

Ihre Maj. die Königin von Neapel verweilt zu München unter dem Inkognito einer Gräfin von Amalfi.

* Die Nachricht von dem Ableben des Hofraths und Professors Röschlaub, in Nro. 199 der Allg. Zeitung, bedarf einer Berichtigung. Er starb am 7 Jul., nicht in Ulm, sondern im Schlosse des Hrn. Grafen zu Kastel-Dischingen, zu Ober-Dischingen, wohin er zum Besuche seiner Schwägerin, der Fräulein Elise v. Stern, in Begleitung seiner jüngsten Tochter am 23 Jun. gekommen war.

†* Karlsruhe, 26 Jul. Das Gesez über die Pensionirung der untern Staatsdiener — welches, von der zweiten Kammer angenommen, bereits zur gleichfallsigen Berathung an die erste Kammer überging — regulirt auf eine sehr zwekgemäße Weise die Ruhegehalte solcher mittelbarer Staatsbediensteten, welche durch ein Dekret irgend eines Ministeriums oder einer andern höhern Staatsbehörde für die Dauer ihrer Dienstfähigkeit angestellt werden. Bis jezt hatten diese Männer, die auf solche Weise im untergeordneten Dienste des Staats ergrauten, keine durch ein Gesez bestimmten Ansprüche auf einen Ruhegehalt; sie genossen einer prekairen Pension, die ihnen bei dringenden Umständen meist die Gnade der Regierung anwies. Die leztere hat nun durch das vorliegende Gesez diesem eben so rechtlosen als niederschlagenden Zustande der Subalternen ein Ende gemacht; die zweite Kammer nahm das Gesez an — auch die erste wird ihm die Zustimmung nicht versagen. — Noch in dieser Woche wird Welcker seine längstverkündigte Motion über Preßfreiheit begründen. Nicht wegen etwaniger neuen Motive des Antrags — denn wo gäbe es deren, die wir nicht schon durch duzendmalige Wiederholung sattsam kennten! — sondern wegen der möglichen tragischen Wendung, die sie den lezten Berathungen dieses an sich so wichtigen Landtags geben könnte, ist man hier auf sie allgemein gespannt. Vermuthen können wir aber daß das Geschik, welches voraussichtlich über Rottecks Motion entscheiden wird, auch auf die Welckersche die gleiche Macht üben und daß sie wie jene — ein Intermezzo in den folgenreichen großen Fragen, an deren Lösung die Kräfte der Stände ermatteten — als lezte Phantasie des gegenwärtigen Landtags, geräuschlos scheidend an uns vorübergehen werde.

*† Frankfurt a. M., 27 Jul. Gestern Nachmittag ist der königl. preußische Bundestagsgesandte, General v. Schöler, von Berlin hier eingetroffen. Er reist aber schon heute wieder nach Ems ab, wo Hr. v. Nagler noch verweilt. Es ist sehr natürlich, daß Hr. v. Schöler vor Antritt seines wichtigen Amtes mit seinem Vorgänger Konferenzen zu halten wünscht. Wir wissen aber nicht ob es gegründet ist, wenn man hinzufügt, Hr. v. Schöler werde von Ems wieder nach Berlin, und dann erst in Begleitung seiner Familie hieher reisen. Seine Kreditive hat er noch nicht überreicht, aus welchem Grunde vermuthlich die hiesigen Blätter von seiner Ankunft keine Erwähnung thun. Der Bundespräsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, wird täglich erwartet. Die übrigen noch abwesenden Bundestagsgesandten werden gleichfalls in den ersten Tagen hier eintreffen.

Preußen.

Se. Maj. der König kam am 25 Jul. von Töplitz nach Berlin zurük. Eben daselbst traf der Kriegsminister, Generallieutenant v. Witzleben von Töplitz, und der General des Gardekorps, Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, von Neu-Strelitz ein.

Oestreich.

* Wien, 24 Jul. Der türkische Gesandte Ferik Achmed Pascha wird morgen hier erwartet; er wird den gräflich Kéglévich'schen Pallast auf der Wieden bewohnen. Ehe der Botschafter die Semliner Kontumaz verließ, statteten ihm noch einige obere Staatsbeamte des Fürstenthums Serbien, namentlich Hr. Petronewich und der fürstliche Hofrath in Belgrad, Hr. P. H. Stoilo Besuche ab, um sich bei ihm zu beurlauben. Die von einigen deutschen Blättern kürzlich mitgetheilte Nachricht, daß der Fürst Milosch selbst in den Sprechsaal der Kontumazanstalt gekommen sey, um von seiner Tochter, welche an den Gutsbesizer Hrn. v. Baich in Semlin verheirathet ist, vor seiner Abreise nach Konstantinopel Abschied zu nehmen, beruhte auf einem Irrthum. Zur Leitung der Staatsgeschäfte während der Abwesenheit des Fürsten ist dessen Bruder, Hr. Jephrem, welchem Hr. Dawidowich zur Seite stehen wird, bestimmt. — Aus Alexandria haben wir Nachrichten bis zum 7 d. M., nach welchen die Pest fortwährend im Abnehmen war. Der Verkauf von Baumwolle ging rasch von statten. Die Preise stiegen sogar mit jedem Tage, so daß man den Centner, der Anfangs zu 24 harten Piastern erstanden werden konnte, nun bei Abgang der Nachrichten mit 30¾ bis 31 Piastern bezahlte. — Berichten aus Seres zufolge dauerte die Pest in Cavalla noch fort, doch verlautete nichts von einem weitern Umsichgreifen. — Aus dem westlichen Italien sind alle Briefe voll der ängstlichsten Besorgnisse wegen der Cholera, welche troz aller Absperrung in Nizza und Villafranca auf eine unverkennbare Weise zum Vorschein gekommen ist.

† Wien, 24 Jul. Ein englischer Kourier ging diese Nacht von London hier durch nach Konstantinopel; ein russischer wurde nach Petersburg und ein östreichischer nach Paris abgefertigt. — Die wiederaufgenommene Untersuchung der Kesselenyi'schen Prozeßsache soll sich ihrem Schlusse nähern; man will wissen, daß das Urtheil ungünstig für den Untersuchten ausfallen werde. — Eine Militairkommission soll den Auftrag erhalten haben, sich über einen Vorschlag — verschieden von dem Radezky'schen — zu Einführung neuer Infanterie-Evolutionen, die aber das bestehende Reglement nur modifiziren und vervollständigen, nicht umgestalten würden, zu berathen, und darüber, so wie über die neu einzuführenden Patronen mit chemischem Pulver, unverzüglich zu berichten. — Das Gerücht geht, der schon länger bestehende Plan, die 5prozentigen Metalliques in 4prozentige zu verwandeln, dürfte nun in Kurzem ausgeführt werden.

Wien, 25 Jul. Metalliques 102⅜; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1325.

Frankfurt a. M, 27 Jul. Metall. 102⅞; 4proz. Metalliques 98½; Bankaktien 1626.

Griechenland.

♄ Athen, 10 Jun. Schon sind zehn Tage seit der Thronbesteigung des Königs verflossen, ohne daß irgend eine Regierungsmaaßregel bekannt geworden wäre, und das Publikum, das immer nach Neuigkeiten begierig ist, jezt aber vor Allem mit gespannter Erwartung den ersten Handlungen des Königs entgegen sah, fing an, ungeduldig zu werden. Da erschien heute Mittag, wenn auch nicht unerwartet, doch dismal nicht durchs Gerücht vorbereitet, eine königliche Entschließung, durch welche der bisherige Präsident des Ministerraths und Minister des Innern, Johann Kolettis, unter Bezeugung der allerhöchsten Zufriedenheit mit seinen geleisteten Diensten, seiner Stellung enthoben, und mit Ertheilung des Prädikats eines Staatsraths zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am französischen Hofe, an die Stelle des abberufenen Hrn. Konstantin Karadjas, ernannt wird. Der Staatssekretair für die Justiz, Hr. Praïdes, wird provisorisch mit dem Portefeuille des Ministeriums des Innern beauftragt. Das königliche Reskript, welches bis heute Abend noch nicht im Druk erschien, ist von dem inzwischen auch zum Großsiegelbewahrer ernannten Staatskanzler Grafen Armansperg kontrasignirt und an den Ministerrath gerichtet. Da Kolettis früher für den Chef der französischen Partei galt, und mit mehrern Staatsmännern dieser Nation vorzüglich befreundet ist, so erscheint die Wahl dieses Postens für ihn als ein Zeichen besondern königlichen Wohlwollens. Im Ganzen scheint das Publikum mit dieser Veränderung zufrieden, doch unter der Voraussezung, daß man einerseits eine glükliche Wahl für die Wiederbesezung des wichtigen Ministeriums des Innern treffe, andrerseits jezt nicht, indem man Ein Parteihaupt entfernt, ein anderes an dessen Stelle seze, vielmehr durch Entfernthaltung der in die Parteispaltungen zu tief verwikelten Chefs, und durch Hervorziehung tüchtiger, aber mehr unbefangener Männer, die Parteien selbst aufzulösen oder zu verschmelzen suche.

♄ Athen, 16 Jun. Seit der neulich angezeigten Veränderung ist hier nichts von Wichtigkeit vorgefallen. Das bisherige Ministerium ist bis jezt weder entlassen noch bestätigt; doch erhalten sich die Gerüchte von einem durchgreifenden Ministerwechsel. Man ist um so gespannter darauf, als sich in der Wiederbesezung der Ministerien endlich das System der Regierung aussprechen muß. Das Publikum fängt an, mit der Entlassung des Hrn. Koletti's, die Anfangs günstig angesehen wurde, weniger zufrieden zu seyn, da es dieselbe als eine Andeutung ansehen zu müssen glaubt, daß die Regierung den bisher befolgten, im Ganzen konstitutionellen oder wenigstens einer Konstitution allmählich entgegenführenden Weg zu verlassen, und sich mehr dem Systeme der östlichen Höfe zuzuneigen gedenke. Man meynt eine Bestätigung davon auch in andern Symptomen zu finden. So kommt man auf die Proklamation zurük, und bemerkt immer wieder, daß sie neben so vielen guten Verheißungen kein bestimmtes Versprechen einer Konstitution oder irgend einer aktiven Theilnahme des Volkes an der Regierung enthält, was in der ersten Freude fast übersehen worden war. Die Griechen, die über diesen Punkt einmal ganz klar und entschieden sind, fassen desto aufmerksamer den Gang der Regierung ins Auge, und suchen aus dem kleinsten Schritte sich in dieser Beziehung etwas zu deuten. Ein sich verbreitendes Gerücht, daß der Entwurf der Proklamation einen Artikel über eine künftige Konstitution enthalten habe, daß derselbe aber vor der Unterschrift ausgestrichen worden sey, macht keine gute Wirkung. Mit desto mehr Wohlgefallen vernehmen die Griechen aus den Zeitungen und aus mündlich herumgehenden Erzählungen, daß die Gesandten der westlichen Höfe gegen eine solche Abweichung von der bisher befolgten Politik ernstliche Vorstellungen gemacht, und erklärt haben sollen, wie sie dis als ein Zeichen ansehen müßten, daß Griechenland auf seine engere Allianz mit Frankreich und England keinen Werth mehr lege. Das Gerücht von diesem Schritte hat sogar Hrn. Dawkins augenbliklich wieder ganz populair gemacht. — Eine der umlaufenden Ministerlisten besagt im Wesentlichen: Hr. M. Sutzos (der aus Petersburg erwartet wird) für das Auswärtige, Hr. G. Kantakuzenos für den Krieg, und Hr. A. Kantakuzenos (der im Piräus angekommen, aber noch in Quarantaine ist) für die Finanzen. Dis wäre in der That eine entschiedene Erklärung eines bis in die Grundfesten veränderten Systems; ein solches Ministerium würde, statt eines griechischen, der Mehrheit nach ein russisches genannt werden. Dennoch ist das Publikum, indem es diese Liste mit allen obigen Vorgängen zusammen hält, nicht abgeneigt daran zu glauben. Die drei genannten Herren sind Griechenland fast in jeder Beziehung fremd; ihr Ministerium würde von Anfang an die Meynung gegen sich haben, und sie müßten wahre Wunder der Weisheit zeigen, um die Griechen vergessen zu lassen, daß sie keine ἄνδρες τοῦ ἱεροῦ ἀγῶνος, keine Männer des heiligen Kampfes sind. Dis ist, sagen die Griechen, der Regierung nicht unbekannt; und eben so wenig kan sie verkennen, daß Griechenlands Heil nur in einer möglichst engen Verbindung mit Frankreich und England zu finden ist; daß diese Staaten ein natürliches Interesse an dem Wachsthum und der Blüthe Griechenlands haben, daß nur durch ihre Vermittelung eine Gebietsvergrößerung zu erwarten ist, und daß sie allein im Falle der Noth im Stande sind, uns zu schüzen. Daher fällt es uns schwer zu glauben, daß man diesseits einen Weg sollte einschlagen wollen, der uns von unsern wohlwollendsten Verbündeten entfernen könnte. — Von diesen Fragen der höheren Politik abgesehen, sind die Aspekten des Augenbliks durchaus günstig. Alles läßt ein ausgezeichnet gutes Finanzjahr hoffen. Die Ernte fällt, Dank sey dem kalten und unfreundlichen Frühling, ungemein reich aus, und die Zehnten werden heuer mit einem unglaublichen Zuwachs gegen voriges Jahr verkauft. Allein in der kleinen Provinz Böotien (die nicht viel mehr als die Hälfte des alten Böotiens begreift) ist die Verkaufssumme von 300,000 auf 510,000 Drachmen gestiegen, in Attika gar von 72,000 auf 155,000, in andern Provinzen schwankt die Zunahme zwischen 25 und 50 Proz., in Argos soll sie sogar 100 Proz. betragen. Dazu ist die Erhebungsweise dis Jahr so gut kombinirt, daß alle jene endlosen Zwistigkeiten zwischen den Aierbauern und den Zehntenpächtern wegfallen werden. Auch andere Finanzquellen versprechen einen reicheren Ertrag, und das Budget der Einnahmen, das im vorigen Jahre 10 Millionen war, und heuer auf 11 Millionen veranschlagt ist, dürfte leicht auf 12 bis 13 Millionen steigen. — Kolokotroni und Plaputas sind von Palamidi hier angekommen, und sehen beide frisch und gesund aus. — Das Gerücht, daß Hr. Dawkins uns verlassen, und durch den Kapitain Sir Edwards Lyons ersezt werden solle, erhält sich. Auch haben die Griechen ihre Hofnung auf den Erwerb von Kreta noch nicht aufgegeben, und bauen vorzüglich auf den geglaubten Philhellenismus Lord Palmerstons und Sir Pulteney Malcolms.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Frankreich.

† Paris, 23 Julius. Wir sind noch unter dem Eindruk des traurigen von Oran erhaltenen Bulletins. Dis ist die erste ernsthafte Schlappe, die wir in dieser Kolonie erlitten, und es ist weit weniger die Schlappe selbst, die leicht wieder gut zu machen ist, als der Eindruk, den sie natürlich auf die arabischen Stämme hervorbringen muß. Bekanntlich hat man nur dann einigen Einfluß auf diese Stämme, wenn diese von der Ueberlegenheit der Waffen und der Disziplin bei den christlich europäischen Truppen überzeugt sind. So wie also die leztern Truppen geschlagen wurden, muß auch neues Vertrauen der Araber auf sich selbst zurükkehren. Man weiß nicht, wie es zugeht, daß die Nachrichten von einem von den Franzosen erlittenen Unfall mit der unglaublichen Schnelligkeit zu allen andern Stämmen gelangen, und es ist zu fürchten, daß die Kolonie Algier selbst bald den Angriffen der andern arabischen Stämme ausgesezt seyn wird. Uebrigens darf man sich nicht verbergen, daß immer bei diesen nomadischen Truppen die Engländer ihr Spiel haben. Troz der schönen Allianzversicherungen blikt England mit Eifersucht auf unsere Besizungen in Afrika. Man weiß gewiß, daß es den Eingebornen Waffen und Munition gegen unsere Soldaten liefert, und wenn man ihm dis vorhält, so antwortet es immer, dis seyen Privatunternehmungen, für die es keine Kontrolle zu üben habe. Diese Ereignisse haben die Abreise des Marschalls Clauzel beschleunigt, der hauptsächlich beauftragt ist, der moralischen Haltung der Armee wieder aufzuhelfen. Bekanntlich bestehen die in Afrika kantonirenden Truppen hauptsächlich aus der Fremdenlegion. Die Soldaten derselben sind vielfach schlechte Subjekte und Deserteure. Soldaten aber, die ihre Fahnen verlassen, sind gewöhnlich keine guten Truppen. Daraus erklärt sich die Unordnung in jenen Defileen, in die man sie unklugerweise geführt hatte. Wird Marschall Clauzel die nöthige Kraft haben, die Disziplin und das Vertrauen der Truppen herzustellen? Das Werk wird sehr schwierig seyn. Der Marschall ist übrigens ein talentvoller Mann, ein trefflicher Offizier des Kaiserreichs, und bei Erhaltung der Kolonie interessirt, da er fast sein ganzes Vermögen in Besizungen in Afrika angelegt hat. Ich habe so eben von den Offizieren des Kaiserreichs gesprochen; sie sind es aber gerade, welche die Schwäche und die schlechte Beschaffenheit unserer Regimenter ausmachen. Jede Sache hat ihre Zeit; die Offiziere des Kaiserreichs waren gewiß treffliche Leute unter Napoleon, jezt aber sind sie alt geworden, die militairische Erziehung ist unter der Restauration sehr vorgeschritten und dieselben Offiziere sind jezt sehr zurükgeblieben, und machen gewissermaaßen die mangelhafte Seite der Armee aus. Die Regierung schenkt diesem Umstande nicht die gehörige Aufmerksamkeit. Wir haben bei der Armee dreierlei sehr unterschiedene Klassen von Offizieren: diejenigen, die unter der Restauration fortgedient haben, und die Fortschritte der militairischen Erziehung kennen; sodann die alten Offiziere, die seit 15 Jahen nicht mehr gedient hatten, und die man bei der Revolution wieder anstellte; endlich die Juliushelden, improvisirte Lieutenants und Kapitaine der Barrikaden. Es ist leicht begreiflich, daß man inmitten dieser so heterogenen Elemente die Disziplin nur schwer aufrecht zu erhalten im Stande ist. Die Anwesenheit des Marschalls Soult mit seiner eisernen Hand zur Aufrechthaltung der Ordnung und des strengen Gehorsams ist daher im Ministerium fast unerläßlich. Wie will man aber diese Disziplin mit dem Beispiele aufrecht erhalten, das die Regierungen von England und Frankreich durch Begünstigung der Aushebung jener Hülfskorps geben, die ohne Fahnen, ohne moralische Verantwortlichkeit, sich als Abenteurer nach Spanien werfen? Mit dieser neuen Armee revolutionairen Schlags, die man jezt in die Halbinsel, und später vielleicht nach einem andern Punkte von Europa schikt, gibt man ein schlechtes Beispiel. Man muß hier, wie fast in allen Punkten unserer Politik, wie ich Ihnen schon oft sagte, die Handlungen des Königs von denen des Konseils unterscheiden. Die Minister begünstigen unter der Hand, im Einverständniß mit dem spanischen Botschafter, die Bildung zweier Bataillone Freiwilliger. Der Herzog von Frias hat kein Geld; er sucht also Hülfe bei Hrn. Guizot und Thiers, welche den König in diese unselige Bahn der Quasi-Intervention zu verleiten suchen. Nun ist aber ein Umstand eingetreten, der leicht die an Spanien gemachten Versprechungen, vorzüglich in Bezug auf die Fremdenlegion vereiteln kan; man kan nemlich in diesem Augenblik unmöglich Algier von seiner Militairmacht, die es zu seiner eigenen Erhaltung unerläßlich gebraucht, entblößen; weit entfernt, daß man 6000 Mann der Besazung entziehen könnte, sollte man sie vielmehr verstärken. Man wird durch die Gewalt der Dinge von der gegen Spanien übernommenen Verpflichtung zur Abtretung der Fremdenlegion frei werden. Die Ansicht der HH. Thiers und Guizot wird hier wiederholt einen Widerstand finden. Sie sehen, daß ich Recht hatte zu sagen, daß Frankreich in der spanischen Frage nichts thun würde. — Im Innern haben die Angelegenheiten fortwährend fast dieselbe Physiognomie. Wir nähern uns den Juliustagen, und man bereitet die glänzendsten Feste. Man möchte sagen, die Regierung wolle die Bevölkerung durch die pomphafte Feier der Jahrestage verblüffen. Alles läßt glauben, daß die vollkommenste Ordnung herrschen wird; die Bevölkerung ist der Unordnungen müde; nur ist leicht möglich, daß sich bei der Musterung der Nationalgarde einige Amnestierufe vernehmen lassen. Der König wird von Neuilly nach Paris kommen. Man vervielfacht die Wachen in seiner Nähe, und es scheint gewiß, daß einige Versuche gegen seine Person gemacht worden sind; auch ist allerdings eine Partei, die in ihrem Schooße Männer von dem Gepräge der Gefangenen von St. Pélagie hat, immer zu fürchten. Leider herrscht bei uns fortwährend ein gewisser Unglauben an solche Attentate, und man hält sie immer für das Werk der Polizei. Gleichwol läßt sich der König sehr aufmerksam bewachen. Es ist, wie ich in meinem lezten Schreiben erwähnte, von Bildung einer privilegirten Polizeiwache die Rede. Man scheint 25 Mann von jeder Gendarmerielegion ausheben zu wollen, um daraus eine heilige Legion der königlichen Garde zum Gebrauche des populairen Souverains zu bilden. Sie sehen, daß allmählich die Regierungen, selbst diejenigen, die aus Revolutionen entsprungen sind, sich in die Nothwendigkeit versezt sehen, zu erhaltenden Maaßregeln ihre Zuflucht zu nehmen, gegen welche sie sich früher so stark ausgesprochen haben, und welche die Grundlage der euro-

päischen Macht ausmachen. Dis ist eine glänzende Huldigung, den erhaltenden Prinzipien selbst von Seite derer dargebracht, die sie früher desavouirten. — Der Prozeß schreitet nur langsam vorwärts, und ist von nun an ohne Interesse. Man glaubt, er werde in Bezug auf die Angeklagten von Lyon zu Ende des Monats erledigt werden. Die Verurtheilungen werden sehr gelind ausfallen, und daraus geht hervor, daß es kaum der Mühe werth war, wegen eines so kleinen Resultates so großen Lärm zu machen. Von den entwichenen Gefangenen von St. Pélagie hat man keine Nachricht. Die Polizei war so schlecht unterrichtet, daß einen Augenblik die Rede davon war, Hrn. Gisquet abzusezen. Er wurde aber noch durch die Königin und Hrn. Thiers, die sich seiner besonders annahmen, gerettet. Hr. Thiers ist krank, und zwar moralisch und physisch. Die Anwesenheit des Hrn. Gasparin verlezt ihn; die Gunst des leztern nimmt durch den Schuz des Hrn. Guizot und durch die Ueberzeugung zu, die man im Schlosse von seinen Verwaltungsfähigkeiten unterhält. In dieser Beziehung könnte er leicht zum Ersaze des Hrn. Thiers berufen werden.

Schweiz.

† Zürich, 25 Jul. Der Geist der Tagsazung ist, wie voraus zu sehen war, vorherrschend gemäßigt, mehr noch als der der vorjährigen Tagsazung, welcher die Erinnerungen von 1832 noch lebendig vorschwebten. Bern hat daher nicht im mindesten zu besorgen, daß seine vorörtliche Leitung in der Zwischenzeit irgend bedeutend angegriffen werde. Der Kampf des Staates mit der Kirche in der katholischen Schweiz bietet auf allen Seiten unerfreuliche Erscheinungen dar. In Bündten erscheinen die Anmaaßungen der römischen Curie um so auffallender, als gerade hier die Kirche keinerlei Beeinträchtigungen oder Angriffe des Staates zu erfahren hatte. In St. Gallen stehen sich die beiden Parteien entschlossen gegenüber, die altkatholische durch die Masse, die reformirende durch geistige Kraft stärker. Das Haupt der erstern Partei, Hr. Altregierungsrath Gmür, ein sehr gewandter Mann, ist gestorben, ein Verlust der für dieselbe um so größer ist, als sie eben keinen Ueberfluß an hervorragenden Köpfen hat. Auffallend war ein Cirkular, welches der Regierungsrath an die Geistlichen erließ, um ihnen jede Bekanntmachung in irgend welcher Form eines päpstlichen mit dem Placet der Regierung nicht versehenen Erlasses zu untersagen. Wir haben zwar in Frankreich auch Aehnliches gesehen. Aber es bleibt doch die ganze Frage des Placet, sofern es sich nicht auf amtliche Promulgation bezieht, für die neuere Zeit und Staaten, welche dem Grundsaze absoluter Preßfreiheit huldigen, eine sonderbare Abnormität. Sie ist offenbar noch ein Ueberbleibsel aus frühern Zeiten, wo die Staatsgewalt die öffentliche Mittheilung überhaupt unter ihre Obhut nahm. Denn wenn jeder hergelaufene Mensch, gleichviel von welcher Gesinnung und Denkweise, bei uns doch völlig frei durch die Zeitungen Alles dem gesamten Volke vortragen kan, was ihm nur einfällt, Gutes und Schlechtes, Nahrung und Gift: so ist es unbegreiflich, wenn man den Papst ganz allein verhindern will zu denen zu reden, die ihn doch als ihr kirchliches Oberhaupt anerkennen. Man wird eine solche Beschränkung nur aus denselben Gründen vertheidigen können, aus welchen man die Censur überhaupt vertheidigt. Diese Gründe haben aber bei uns verfassungsmäßig kein Gewicht. Und wie wenig hilft ein solches Verbot. Der Papst kan druken lassen, was er will, in den kleinen Kantonen und in den reformirten, die sich um seine Erlasse so wenig als um andere Artikel und das ganze Placet kümmern werden. — Im Kanton Aargau verfahren die Bezirksgerichte mit wahrer Leidenschaft gegen die Geistlichen, und es erregt allerdings ein widriges Gefühl, wenn man ihre Urtheile und Strafen gegen papistische Verbindungen vergleicht mit der unbedingten Straf- und Zügellosigkeit politischer Vereine, die im Aargau vorzüglich gewuchert haben. Gerichte sollten sich unter keinen Verhältnissen und unter keinen Umständen dazu hergeben, Parteizweke zu verfolgen und den herrschenden Staatslenkern, sie heißen nun absolut oder konstitutionell oder demokratisch, zu Liebe auch nur um eine Linie von der ruhig abmessenden Gerechtigkeit zu weichen. Nur wo die Gerichte ganz unbeugsame Verfechter und Wahrer des Rechtes (nicht der Neigung oder Abneigung) sind, nur da ist wahre Freiheit, und ohne sie unter jeder Verfassungsform nur Despotismus.

Deutschland.

* Dresden, 18 Jul. Den bei den Ständeversammlungen gepflogenen Unterhandlungen gemäß mußte auch das sächsische Schul- und Kirchenwesen einer großen Reform unterliegen, und das lezte insbesondere eine völlige Umgestaltung erhalten. In der Beilage zu Nr. 167 der jezt sehr zwekmäßig redigirten Leipziger Zeitung ist eine Mittheilung darüber gemacht worden, die ganz ein offizielles Ansehen hat. Am Schlusse des Junius wurden die seit fast 300 Jahren bestandenen Konsistorien in Dresden und Leipzig förmlich aufgelöst. Ehescheidungssachen und eigentliche Rechtspflege waren schon früher davon getrennt worden. Man muß des noch lebenden Präsidenten v. Weber sächsisches Kirchenrecht in 5 starken Bänden einsehen, um zu wissen, wie umfänglich, aber auch verwikelt dis Alles war. Wie viel trug sonst die Sportelkasse! Und diese Sporteln erstrekten sich auch auf alle Ephorien im Lande. Die Superintendenten in den größeren Diözesen hatten eigene Aktenführungen und Schreibstuben, nicht immer zum Vortheile des geistlichen und geistigen Gutes. Jezt sind die Superintendenten, die man lieber Dekane nennen möchte, aller weltlichen Geschäfte ganz überhoben. Die großen Ephorien werden in mehrere kleinere gespalten, wie dis noch vor Kurzem bei der weitläufigen Ephorie Annaberg der Fall gewesen ist. Die Verwaltung der Kirchen- und Schulangelegenheiten wurde andern weltlichen Behörden übertragen, welche alle Organe zur Ausführung in sich vereinigen, dagegen den nun von allen äußern Verhältnissen entfesselten Geistlichen nur die geistigen Interessen der Kirche, der Kultus, die Liturgik und die Fortbildung zu höherer Befähigung überlassen blieben. In diesem Sinne war unter dem 10 April 1835 eine Verordnung, die evangelischen kirchlichen Mittelbehörden betreffend, ausgearbeitet und mit dem 1 Jul. in Wirksamkeit gesezt worden. An diesem Tage haben zwar die beiden bisher bestandenen Konsistorien, nicht aber die wesentlichsten Geschäfte derselben aufgehört. Denn diese werden, wegen Aufhebung des privilegirten Gerichtsstandes und Ueberweisung der Ehesachen und der Jurisdiktion über die Geistlichen und Schullehrer, fortwährend bei der Verwaltungsbehörde verwaltet. Besondere Kirchen- und Schuldeputationen sind nach der Verordnung vom 10 April bei allen vier Kreisdirektionen angestellt worden, bestehend aus dem Kreisdirektor, aus einem geistlichen und weltlichen Rath und aus einem geistlichen Beisizer. Für die Beaufsichtigung des religiösen Zustandes im ganzen Lande

überhaupt, so wie für die Sorge, daß zu geistlichen Aemtern tüchtige Männer angebildet und erledigte Stellen mit solchen besezt werden, für die Abhaltung der Kandidaten- und Predigtamtsprüfungen, ist ein oberstes Landeskonsistorium in Dresden am 3 Jul. von dem hiezu beauftragt gewesenen Kultusminister, Dr. Müller, feierlich eingeführt worden. Der bisherige Präsident des Dresdner Konsistoriums, v. Weber, ist als solcher zum Landeskonsistorium übergegangen, der Oberhofprediger und wirkliche geheime Kirchenrath, Dr. v. Ammon, zum Vicepräsidenten; der zum Rathe bei der Dresdner Kreisdeputation hieher aus Oschaz berufene gelehrte Superintendent Dr. Wahl, so wie die zwei Hofprediger, die Doktoren Franke und Käufer, und der Stadtprediger Haymann sind als wirkliche Kirchenräthe, jedoch ohne besondere Gehaltszulage, dazu verordnet worden. Es sind Honores, die keines Soldes bedürfen und keinen fordern. Der Einführungsakt soll durch Anreden des Ministers und Vicepräsidenten v. Ammon, so wie durch die Erwiederung, sehr feierlich und rührend gewesen seyn. — Für den höhern Gymnasialunterricht ist in diesen Tagen eine sehr fruchtbare Maaßregel in Ausführung gebracht worden. Die Stände hatten auf zwei Jahre, von 1835 bis 1836, die Summe von 7000 Thalern bewilligt, um die städtischen Gymnasien zu Freiberg, Annaberg, Zwickau und Plauen unter die unmittelbare Kuratel des Ministeriums stellen zu können. Die städtischen Gymnasien in Leipzig und Dresden haben ihre eignen Alumneen und Stiftungen, und sie, so wie die zwei Gymnasien in Budissin und Zittau, haben andere Verhältnisse. Für die zwei Fürstenschulen Meißen und Grimma sind schon lang in Lehrplan und Disziplin sehr zwekmäßige Einrichtungen getroffen worden. Aber es gab jezt eine allgemeine Organisation. Da man dabei von der Ansicht ausging, daß ein so wichtiger Gegenstand nicht allseitig genug erwogen werden könne, und praktische Erfahrung mit der Theorie zu verbinden sey, so fand es das Ministerium angemessen, zur Berathung eines neuen Studienplanes, so wie zur Revision der bereits gesezlich bestehenden Bestimmungen über das Maturitätsexamen, die Rektoren der beiden Fürstenschulen, so wie der übrigen inländischen Gymnasien ohne Ausnahme, hieher zusammen zu berufen. Die Berathung hatte vom 29 Jun. bis zum 6 Jul. im Lokal des Kultusministeriums statt. Die Konferenzen, die täglich 4 Stunden lang unter der Leitung des Ministers selbst, in Anwesenheit und Mitwirkung sämtlicher Ministerialräthe gehalten wurden, zeichneten sich durch die freisinnigsten Erörterungen aller streitigen Punkte nach mehreren vorliegenden, vorher den Rektoren mitgetheilten Entwürfen und Drukschriften, wovon einige von dem Rektor Nobbe in Leipzig und von dem Rektor Lindemann in Zittau ausgegangen waren, und durch Abwägung aller Gründe aufs Vortheilhafteste aus, wobei der geheime Kirchenrath Dr. Hubel in der Hauptsache das Referat hatte, und das Protokoll, welches am Schlusse von allen Mitberathenden unterschrieben worden ist, führte. Natürlich mußte auch hier bei der Berathung des Studienplans sowol im Progymnasium und Gymnasium, nach den verschiedenen Klassen, als bei den Maturitäts- und Schulamtsprüfungen das Interesse der klassischen Bildung durch die Philologie gegen den Andrang des mathematischen und Sachunterrichtes geschüzt werden, aber auch diesem sein volles, zeitgemäßes Recht wiederfahren. Der ächte Humanismus hatte, mit Ausnahme eines einzigen aus der Mitte, in jedem der anwesenden, in alter Gründlichkeit geschulten Rektoren seinen tapfern Anwald. In handschriftlichen Entwürfen waren für die deutsche Sprache, den Religionsunterricht, die mathematischen und physischen Wissenschaften so viele Stunden in Anspruch genommen worden, daß für die alten Sprachen der Unterricht große Beschränkungen erlitten hatte. Wegen des Religionsunterrichts war der gelehrte Hofprediger Dr. Käufer, einst selbst Schulmann, wegen der Mathematik der Professor derselben, der geistreiche und klassisch gebildete Professor der Mathematik, wegen des Gleichgewichts der analytischen Studien der an der Spize eines großen Privatinstituts, das mit dem Vizthumischen Geschlechtsgymnasium verbunden ist, Direktor Blochmann, von dem Minister beigezogen worden. Auch erhielt der Veteran unter den Schulmännern Sachsens, Hofrath Böttiger, die Einladung, den Sizungen beizuwohnen, und repräsentirte gern in einzelnen Fällen die alte Schule. Das Resultat war das entschiedene Uebergewicht des Humanismus über den Realismus, wobei unter Anderm auch der Vorschlag, gewisse Tage ganz den Privatstudien unter unmittelbarer Aufsicht zu widmen, Genehmigung erhielt. Eine sehr bedenkliche Frage betraf die Stellung der Rektoren zu den überall einzurichtenden, aus Mitgliedern der Geistlichkeit, der Stadträthe und andern Notabilitäten zusammenzusezenden Schuldeputationen, in welcher Beziehung sich sämtliche Rektoren noch am Schlusse zu einer Petition an den Kultusminister vereinigt hatten. Eine so geleitete und stets in den Schranken des offensten, aber nie rechthaberischen Ideenaustausches bleibende Konferenz kan nur die wohlthätigsten und ergebnißreichsten Resultate gewähren, welche Hofnung auch der ehrwürdige Minister sowol bei der Entlassung offiziell, als bei einigen von ihm gegebenen Gastmählern, die Alles in die fröhlichste Stimmung versezte, mit der ihm eigenen Milde und herzlichen Beredsamkeit laut ausgesprochen hat. Ein unverzüglich nach vorliegenden Akten auszuarbeitender Organisations- und Unterrichtsplan für die inländischen Gelehrtenschulen wird, wenn er im Druk erscheint, auch wohl im Auslande einige Beachtung finden.

Griechenland.

* München, 25 Jul. Die griechischen Zeitungen, welche hier angekommen, reichen erst bis zu Anfang Junius. Folgendes sind Auszüge aus den leztern Blättern des National: Nro. 51 den 11 Mai. Vergangenes Jahr wurden Messenien und Arkadien durch Unruhen erschüttert. Jezt bereiten die Uebelthäter eine Bewegung vor, doch wird der Schauplaz nach Phokis und Lokris verlegt. Eine Faktion besteht, die der Unordnung bedarf, und die kein Recht, kein Gesez ehrt, wenn sie nur ihr Ziel erreicht. Doch ihre höllischen Plane werden vereitelt werden. — Wenn man nur die Räuber nicht über die Gränzen läßt, hat es keine Gefahr; im innern Lande ist keine Bewegung zu befürchten. An der Gränze also muß die Wache verstärkt, und nicht Menschen jener Faktion anvertraut werden." — 2) Klagen werden geführt, daß nicht einmal der Katalog der vor Athen gefallenen Helden, welche auf das Denkmal von Karaiskaki kommen, mit Gewissenhaftigkeit gemacht wurde; bedeutende Namen fehlen, wie Kurmulas, der mit 500 Mann dort fiel, andere unbedeutende, oder die gar nicht vor Athen fochten, sind darauf, weil ihre Hinterlassenen im Ministerium einen guten Freund hatten. — 3) Die Lokalverwaltung von Athen ist in großer Verwirrung. Ein thätiger und durchgreifender Friedensrichter ward durch einen unerfahrnen ersezt, der einen noch unwissenderen Sekretair erhielt; beide waren bald in der Nothwendigkeit, ihre Entlassung eingeben zu müssen. Nun gibt es gar keinen. Wer Macht und Einfluß hat, verfährt gegen die Unbeschüzten nach Willkühr und eine Masse von Streitsachen liegen im Friedensrichteramt unerledigt. — Die Waffenhäuptlinge (ὁπλαρχηγοὶ d. h. die rumeliotischen Kapitaine) hielten ein ländliches Gastmahl im Oelwalde, das Se. Maj. mit seiner Gegenwart beehrte (der König hielt sich etwa eine Viertelstunde dort auf, nahm eine Pfeife und Kaffee an und ritt dann zurük). Auf dem Heimwege brachten sie dem Hrn. Grafen Armansperg ein Lebehoch. „Umsonst (sezt der Herausgeber des National hinzu) suchen gewisse Personen in dem Herzen der Hellenen die Gefühle der Dankbarkeit gegen die Wohlthäter und wahren Freunde des Volkes zu ersticken."

[1180] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dictionnaire des Monogrammes,

Marques figurées, Noms abrégés etc.

avec lesquels les peintres, dessinateurs, graveurs et sculpteurs ont désigné leurs noms,

par

François Brulliot,

conservateur de la collection d'estampes de S. M. le roi de Bavière etc.

Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée d'un grand nombre d'articles. **Première Partie,** contenant les monogrammes. **Seconde Partie,** contenant les lettres initiales. **Troisième Partie,** contenant les noms abrégés et estropiés, ainsi que les appendices.

Preis 27 fl.

Kenner und Liebhaber werden bei dem Gebrauch des vorliegenden Werks finden, daß es ein unentbehrliches Hülfsmittel für ihr Studium ist und zu den Leistungen unserer Litteratur gehört, welche durch Vollständigkeit, Gründlichkeit und gute Anordnung dem Jahrhundert Ehre machen und dem Verfasser einen bleibenden Namen unter den besten Schriftstellern seines Fachs sichern.

Um die Reichhaltigkeit des hier Gegebenen zu würdigen, braucht man nur die Anzahl der Nummern zu übersehen, die sich in der ersten Ausgabe des Lexikons mit der später hinzugefügten Table générale gegen 5700 beliefen und nun schon im ersten Bande 5292, im zweiten 2956, im dritten 1258, also zusammen 7484 betragen, ungerechnet mehrerer hundert in den Nachträgen enthaltenen Zusätze. Die Monogramme, Buchstaben und Inschriften sind nicht lithographirt und auf eigenen Tafeln gedruckt, sondern getreu durch Holzschnitt nachgebildet und zur bequemen Aufsuchung an den Rand des Textes gebracht. Das Aufsuchen der Meister, um ihre Monogrammen zu finden, wird durch das jedem Band beigegebene Namenregister bewerkstelligt. Ueberdis enthält der dritte Band noch ein vollständiges Register aller in diesen drei Theilen enthaltenen Namen.

München, im Julius 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[1378] 3

Wein-Versteigerungen.

Aus der Ernte von 1834 werden:

1) zu **Eltville** den 24 August, Morgens 10 Uhr,
   10 Stük Zinswein,
   30 — Zehntwein,
2) zu **Niederwalluf** den 25 August, Morgens 10 Uhr,
   5 Stük Zinswein,
   28 — Zehntwein,
   8 — Rauenthaler Bergrecht;
3) zu **Hochheim** den 26 August, Morgens 9 Uhr,
   2 Stük Zinswein,
   41 — Zehntwein und
   18 — eigenes Wachsthum

öffentlich versteigert.

Die Proben können vorher an den Fässern genommen werden.

Wiesbaden, den 3 Julius 1835.

Herzoglich Nassauische General-Domainen-Direktion.

Freiherr von Bock.

vdt. Ler.

[1486] Von der Anstalt für Kunst und Litteratur in Leipzig ist zu beziehen:

Die königl. Kupferstichsammlung zu Kopenhagen. Ein Beitrag zu Bartsch und Brulliot, von C. F. v. Ruhmor und J. M. Thiele. Leipzig 1835. gr. 8. 18 gr.

Le Peintre-graveur français. Ouvrage faisant suite au peintre-graveur de M. Bartsch. Par A. P. F. Robert-Dumesnil. Tom I. Paris 1835. gr. 8. 2 Rthlr.

[1512] Auf dem freiherrlich von Loëschen Rittergut Allner bei Siegburg in Rhein-Preußen sind mehrere

Revier-Jäger-Stellen

für unverheirathete Jäger unter vortheilhaften Bedingungen anzutreten.

Im Allgemeinen wird außer untadelhafter Führung gründliche Kenntniß von der niedern und mittleren Jagd, und besonders vom Fangen und Vertilgen der Raubthiere gefordert. Erfahrung in der Fasanen-Zucht und Anlegung einer Fasanerie gibt für eine der vakanten Stellen Ansprüche auf besondere Berüksichtigung. Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete, wenn man sich unter abschriftlicher Beilegung hinreichender Lehrbriefe und Zeugnisse in portofreien Briefen an ihn wendet.

Schloß Allner, den 19 Julius 1835.

Stetter,
freiherrlich v. Loëscher Rentmeister.

[1499] 1 **Stuttgart.**

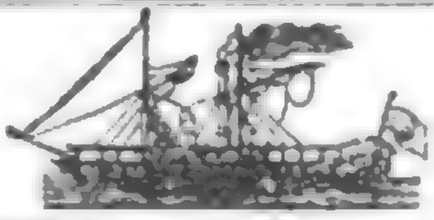
Dienstgesuch.

Ein Frauenzimmer von mittleren Jahren, das gründlichen Unterricht in der deutschen und französischen Sprache, im Klavierspielen und Zeichnen, sowie in allen weiblichen Handarbeiten zu ertheilen im Stande ist, auch hierüber sehr empfehlenswerthe Zeugnisse besizt, wünscht als Gouvernante oder Gesellschafterin entweder in England, Rußland oder Frankreich, am liebsten jedoch in lezterem Staate, angestellt zu werden.

Näheres auf frankirte Briefe von

Diboldo öffentlichem Bureau.

[1175]

Rheinische  Dampfschiffahrt.

Während der Monate **Junius** und **Julius 1835** fahren die Rheinischen Dampfschiffe in folgender Weise:

Von **Köln** nach **Coblenz** täglich Morgens um 7 Uhr;
von **Coblenz** nach **Mainz** — — — 6½ Uhr;
von **Mainz** nach **Köln** — — — 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Mittwoche, wo die Abfahrt um 4 Uhr Morgens statt findet.

Von **Mainz** nach **Mannheim** und **Leopoldshafen** an allen geraden Tagen Morgens um 4 Uhr.

Von **Leopoldshafen** nach **Mannheim** und **Mainz** an allen ungeraden Tagen Morgens 10 Uhr.

Auserdem fährt wöchentlich jeden Montag und Freitag, Morgens 4 Uhr, ein Schnellschif von **Köln** nach **St. Goar,** jeden Dienstag und Samstag, Morgens 4 Uhr, dasselbige Schif von **St. Goar** nach **Mannheim** und jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens 4 Uhr, von **Mannheim** nach **Köln.**

In Verbindung mit diesem Schiffe fährt jeden Sonntag und Mittwoch, Morgens um 4 Uhr, ein Schif von **Mannheim** nach **Strassburg** resp. **Kehl,** und jeden Dienstag und Samstag, Morgens um 8 Uhr, von **Strassburg** resp. **Kehl** nach **Mannheim.**

Mit diesen Schiffen steht ein Schnellschif der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung, welches Sonntags, nach Ankunft des Schifs von Mannheim, also gegen 8 Uhr Abends, von **Köln** nach **Rotterdam** fahren und dort am folgenden Tage bei Zeiten eintreffen wird, so dass die Passagiere, welche die Fahrt von **Strassburg** nach **Rotterdam** in 3 Tagen und einer Nacht, und von **Mannheim** in 2 Tagen und einer Nacht gemacht haben werden, den Dienstag mit dem Dampfschiffe „**DER BATAVIER**" nach **London** abgehen können.

Uebrigens fahren auserdem die niederländischen Dampfschiffe fortwährend täglich Morgens um 7 Uhr von **Köln** nach **Rotterdam.**

Bei direkten Einschreibungen nach **London** wird an allen Agenturen eine sehr bedeutende Fracht-Ermäßigung bewilligt.

Die Frachten für die Reisenden sowol als für die Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten und Schifs-Kondukteure angehefteten Tarifen zu ersehen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 29. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Trieste und Mailand. Inserate alle werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 212. 31 Julius 1835.

Portugal. (Neues Ministerium.) — Spanien. (Briefe aus Madrid und Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 212. Frankreich. (Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Karlsruhe.) — Preußen. — Außerordentliche Beilagen Nro. 300 und 301. Leipziger Ostermesse. — Brittisch-Indien. — Kosten der Neger-Emanzipation. — Briefe aus Karlsruhe und Kassel. — Ankündigungen.

Portugal.

** Lissabon, 10 Jul. 5 Uhr Abends. Das Oppositions-Journal die Tribune enthält Folgendes: „Das unmögliche Ministerium ist gefallen; wir wundern uns, daß es so lange gedauert hat. Folgendermaaßen erklärt man sich diese so erwünschte Aenderung. Am 8 Jul. war der englische Gesandte, Lord Howard de Walden, nicht bei dem königlichen Lever erschienen. Am 9 ward er von einigen hohen Personen um die Gründe seines Wegbleibens gefragt. Er antwortete freimüthig, das Ministerium biete nicht hinlängliche Bürgschaft des Festbestandes dar, um gleichen Schritt mit der englischen Regierung in einer so zarten Frage gehen zu können, wie die sey, welches Verfahren die vier in der Quadrupelallianz begriffenen Mächte einzuhalten hätten, um den Bürgerkrieg in Spanien zu beendigen und das Repräsentativsystem in Portugal zu befestigen. Der Gesandte fügte hinzu, es thue mehr als je Noth, daß zwischen den Kabinetten von Lissabon und Madrid vollkommene Eintracht herrsche, und da Hr. Mendizabal in das spanische Ministerium eingetreten sey, so sey ein gutes Einverständniß zwischen diesem wakern Patrioten und Hrn. Campos, seinem Verläumder, unmöglich. Nachdem die Sachen bis zu diesem Punkte gekommen, war die Folge klar. — Acht Uhr Abends. Der völlige Ruin unseres Staatskredits in Lissabon lag seit langer Zeit zu Tage; aber daß er auch im Auslande völlig vernichtet sey, erfuhren wir erst mit der Ankunft des lezten englischen Paketboots. Der Herzog von Palmella sah sich in Folge der erhaltenen Nachrichten bemüssigt, an den Marquis v. Saldanha zu schreiben, das Ministerium könne nicht so bleiben, wie es jezt gebildet sey, und die Organisirung eines neuen werde dringend nöthig. Sogleich ließ Saldanha Hrn. J. Silva Carvalho zu sich bescheiden, den einzigen Mann, der unsern Kredit wieder zu heben fähig ist. Ein Kourier ward an den Herzog von Terceira nach Caldas abgefertigt, um zu erfahren, ob er geneigt sey das neue Ministerium zu unterstüzen. Man trägt sich mit folgender Ministerliste: Für das Departement des Innern, Hr. A. J. Freire; für die Finanzen, Hr. J. Silva Carvalho; für das Seewesen, der Graf v. Linares; für das Auswärtige, der Graf v. Villareal oder J. de Sousa Pinto Magalhaes; für das Kriegswesen mit der Präsidentschaft des Konseils, der Marquis v. Saldanha. — Eben vernehmen wir, der Eintritt J. Silva Carvalho's sey entschieden, vorausgesezt daß der Herzog von Terceira seine Zustimmung ertheile. Der Marquis v. Loulé und Hr. A. de Carvalho haben ihre Entlassung gegeben. In diesem Augenblike haben wir ein ministerielles Interregnum."

Spanien.

** Madrid, 15 Jul. Hr. v. Toreno leitet fortwährend fast ganz allein alle Staatsangelegenheiten. Einige neuere Ernennungen haben wegen des dabei vorwaltenden Nepotismus Unzufriedenheit erwekt. Der Herzog von Ahumada hat seinen Sohn zum General und seinen Schwager, den General Espeleta, zum Oberkommandanten der Reserve-Armee, ernannt. — Es heißt hier, die Stadt Saragossa weigere sich, den neuen ihr geschikten Gouverneur anzunehmen. In einer Petition an die Königin soll sie die Aufhebung aller Klöster verlangt haben.

** Madrid, 18 Jul. Seit zwei Tagen sind die Truppen konsignirt und sehr strenge Befehle an die Soldaten ertheilt. Die Behörde, von ihren Emissarien gewarnt, glaubte zur Sicherung der öffentlichen Ruhe außerordentliche Anstalten treffen zu müssen. Der gestrige Tag ging ruhig vorüber. Es war der Jahrestag der Ermordung der Mönche. Wenn aber auch die Ruhe nicht im Geringsten gestört ward, so ist nichts desto weniger wahr, daß eine dumpfe Gährung sich der Gemüther bemächtigt hat, und daß ohne die große von dem Ministerium entwikelte Festigkeit und Energie leicht Unordnungen erfolgen könnten. Die Regierung hat sich notorisch zwischen zwei gleich gefährliche Klippen gestellt. Sie ist vom Mönchsabsolutismus und von der Volksanarchie bedroht. Hr. v. Toreno ist übrigens nicht der Mann, der sich durch Schwierigkeiten schreken ließe. Das Ministerkonseil hat folgenden Bericht an Ihre Maj. die Königin erlassen: „Die lezten Ereignisse von Saragossa, die Stimmung, welche einige Individuen an den Tag gelegt, die ungebührlich in die wakeren Korps der Urbanos aufgenommen wurden, und endlich der allgemeine Lauf der Dinge enthüllen der Regierung Ew. Maj. die Existenz eines mehr oder weniger überlegten und verzweigten Plans, die gegenwärtigen Staatsverhältnisse aufzulösen und die Nation in alle Gräuel und alles Ungemach zu verleiten. Unsere Ehre, unsere Pflicht und unsere Grundsäze verpflichten uns zu Ergreifung von Maaßregeln, wodurch der Thron, dessen Sicherheit unserer Verantwortlichkeit anvertraut ist, vor den beständigen Schwankungen geschüzt werde, die er bei der gegenwärtigen Krise erfährt, und wodurch dem Lande die Beruhigung zu Theil werde, welche im Zweke der Staatsgesellschaft liegt. Zu Erreichung eines so wichtigen Zweks und ohne uns durch die Furcht übertriebener Gefahren zurükhalten zu lassen, sind wir Minister Ihrer Maj. berufen, allen Revolutionen die Spize zu bieten, alle Kabale zu vereiteln, und die Hofnungen derer zu vernichten, die auf irgend eine Weise sich anmaaßen, den Gesezen entgegen zu handeln und dem Willen und dem Interesse der Na-

tion zu widerstreben. Die Ereignisse sind von solcher Beschaffenheit, die Plane so weit vorgerükt und die Gefahr so unmittelbar drohend, daß das System des Temporisirens und der bisher befolgten Schonung nicht länger möglich ist, ohne daß die Sache der Legitimität dadurch leiden würde und die Feinde der Ordnung ein System benüzten, das jezt mehr als jemals verlassen und durch eine energische und strenge Politik ersezt werden muß. Es gibt kein anderes Mittel, die Vertheidiger des Throns und der durch ihn hergestellten Institutionen zu interessiren und sie zu ermuthigen, und keine andere Bahn, um die Böswilligen, die uns der Vortheile der Ordnung und der Wohlthaten des Friedens berauben möchten, in Schreken zu sezen und ihre Plane zu vereiteln. Aus diesen Beweggründen hat Ihr Ministerkonseil die Ehre, der hohen Bewilligung Ihrer Maj. folgende Maaßregeln vorzuschlagen: 1) daß der Kriegsminister alle Chefs und Offiziere, die sich in Madrid und in den andern Hauptstädten des Königsreichs befinden, ohne zu den Besazungen zu gehören oder einen speziellen Dienstauftrag erhalten zu haben, zur Operations- oder zu der Reservearmee, oder zu den ihnen angewiesenen Depots absende; daß die Militaire, die sich an den ihnen angewiesenen Orten nicht einfinden würden, ihren Sold, ihre Stellen, und selbst ihre Ehrenzeichen und Orden verlieren sollten, wenn sie durch Ungehorsam dieser Strenge sich aussezten; 2) daß der Kriegsminister unverzüglich das Gesez über die Stadtmilizen in Vollziehung seze, die Anwerbungen dazu thätig betreibe, und solche Individuen davon ausschließe, welche die nöthige Garantie zu Erfüllung des Zweks einer so wichtigen Institution nicht darböten; 3) daß die Generalkapitaine der Provinzen und die Gouverneure und Bezirkskommandanten benachrichtigt werden, daß so wie sie einigen Grund haben sollten, eine Störung der öffentlichen Ruhe zu fürchten, eine der ersten von ihnen zu treffenden Maaßregeln seyn müßte, Militairkommissionen einzusezen, um die Anstifter oder Mitschuldigen jedes Versuchs zur Störung der öffentlichen Ruhe zu richten. Dis sollten sie zum Voraus thun. 4) Daß jede Behörde, welche diesem Befehle zuwider handelte, oder sich in Aufrechthaltung der Ruhe saumselig betragen würde, für das Unglük verantwortlich gemacht werde, das daraus entstehen könnte, so wie für alle Folgen, welche aus ihrer Unentschlossenheit oder Schwäche entspringen könnten. In jedem Falle eines unruhigen Auftritts sollen alle Chefs und Offiziere, die nicht im aktiven Dienste stehen, sich vor die Militairbehörde stellen. Diejenigen, welche unter den Gruppen der Ruhestörer angetroffen würden, sollen durch die Militairkommission gerichtet werden, welchen Vorwand sie auch sonst dafür angeben möchten. Die Angestellten aller Klassen sollen sich bei unruhigen Auftritten in ihren betreffenden Bureaux einfinden. Sie sollen als Verschwörer behandelt werden, wenn man sie in den Haufen der Ruhestörer trift. 5) Jeder Angestellte, der in eine geheime Gesellschaft tritt, macht sich schon dadurch seiner Stelle, seiner Ehrenzeichen und Orden verlustig, und soll nach aller Strenge des Gesezes bestraft werden. Das Konseil ist der Ansicht, daß für den Augenblik diese Maaßregeln zur Erreichung des vorgesezten Zweks genügen dürften, daß nemlich die Freunde des Throns Vertrauen in die Energie der Regierung J. Maj. sezen, und die Feinde die Rache der Gesezе, die sie umstürzen wollen, fürchten. Das Konseil ist nichts desto weniger überzeugt, daß das wirksamste Mittel zur Befestigung unserer Institutionen darin besteht, das Volk dafür zu interessiren, und ihm alle Wohlthaten zu spenden, die mit unserer genau bestimmten Lage verträglich sind, indem man es nemlich durch wohl überlegte Reformen von den Lasten befreit, die ihm durch eine fehlerhafte Verwaltung mehrere Jahrhunderte hindurch aufgelegt wurden. Dieser Zwek wird großentheils durch die Bildung der neuen Munizipalitäten und durch die Errichtung von Provinzialdeputationen erreicht werden, welche die Aufgabe haben, die Mißbräuche aufzusuchen, und die durch ihre Ortskenntniß in der Lage sind, die Mittel zur Vertilgung derselben vorzuschlagen. Das Ministerkonseil ist so sehr von diesen Grundsäzen durchdrungen, daß es keinen Augenblik die Vollziehung so wichtiger und so auch noch mancher andern Maaßregeln verzögert, die, so wie sie die Bewilligung J. Maj. erhalten haben, allmählich ausgeführt werden sollen. (Unterz.:) Graf Toreno, Herzog von Ahumada, Manuel Garcia Herreros, F. A. Guerra." Die Königin hat diesen Antrag genehmigt, und dessen Vollziehung befohlen. Der Bericht der vier Minister hat in so fern eine gute Wirkung hervorgebracht, als dadurch die Gerüchte von herrschender Uneinigkeit im Kabinette widerlegt wurden. — Briefe aus Saragossa vom 11 Jul. melden: „Heute haben sich die Offiziere der drei Bataillone der Stadtmiliz, Infanterie und Kavallerie versammelt, und nach langer Erörterung der Mittel, die Ruhe um jeden Preis aufrecht zu erhalten, beschlossen, eine Adresse mit folgenden fünf Vorschlägen an Ihre Majestät abzuschiken, bei deren Annahme sie sich dann verpflichten, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten: 1) die Aufhebung aller Klöster in Saragossa; 2) die mit Vorbereitung eines Gesezes für die Preßfreiheit beauftragte Kommission soll aufgefordert werden, ihre Arbeit zu beschleunigen; eben so soll es 3) mit der geistlichen Kommission der Fall seyn; 4) man solle alle Beamten entlassen, die es nicht aufrichtig mit dem gegenwärtigen Systeme halten; 5) es sey nöthig, schnell mit den Faktionisten fertig zu werden. Sollten zu dem Ende die Milizen mobilisirt werden, so würden die Offiziere nur den Sold der Soldaten ansprechen." Aehnliche Adressen sollen auch von andern Behörden von Saragossa eingetroffen seyn. Es heißt, die Antwort der Regierung sey sehr begütigend ausgefallen.

* Bayonne, 21 Jul. Das Treffen vom 16 Jul. ist das bedeutendste Ereigniß in Nordspanien seit dem Beginne des Bürgerkriegs. Die Carlisten konnten den Kampf nicht länger vermeiden, und die Truppen der Königin wollten die Ehre ihrer Waffen herstellen. Die ausführlichen Berichte über diesen Kampf, die Depeschen an General Harispe, so wie die Privatbriefe, bestätigen meine frühere Mittheilung über das Aufheben der Belagerung von Puente de la Reina, den Rükzug des Don Carlos und die geschikte Bewegung General Cordova's, welcher den Feind erreichte, ihn am 15 Jul. hinzuhalten wußte, und am 16 zum Kampfe herausforderte und zwang. Es war der Generalmajor des Carlistischen Heeres, Moreno, welcher die Truppen in Schlachtordnung reihte und die Bewegungen vorschrieb. Don Carlos persönlich blieb möglichst vom Feuer entfernt. Er befahl der aus vier Schwadronen bestehenden Reiterei, rechts und links die Flügel des Christinischen Heeres anzugreifen, während vier Bataillone von Guipuscoa an der Spize der übrigen Carlistischen Infanterie ins Centrum eindringen würden. Der Obrist Evaralar erhielt das Kommando der Carlistischen Reiterei. Sein Ma-

nöuvre wurde aber durch die schnellen Vorkehrungen Cordova's, und durch die Christinische Kavallerie unter Lopez vereitelt; eines von den Bataillons aus Guipuscoa strekte das Gewehr, die andern wurden theils erlegt, theils gefangen; Obrist Evaralar flüchtete sich nach Manere, und Lopez stürmte sogleich gegen Mendigorria, brachte die feindliche Artillerie in Unordnung, und bestimmte gemeinschaftlich mit Cordova die eben daselbst befindliche Infanterie zum Rükzuge. Eine Kriegslist, wodurch beim Uebergange des Flusses die Carlisten in Unordnung geriethen, trug ebenfalls zum Erfolge bei. Lopez und Gurrea verfolgten den Feind. Am Abend des 16 zählte man in Mendigorria 14,000 Christinos. Ein Theil wurde nach Puente de la Reina ꝛc. geschikt, um die beiderseitigen Verwundeten hinzubesorgen, die Carlistischen betrugen angeblich 1200. Don Carlos zog sich mit dem Guidenregiment nach Arbeiza, wohin sein übriges Heer in klägslichem Zustand am 18 nachfolgte. Die verwundeten Sagastibelza und Villareal blieben unterwegs, dem Schuz eines alavesischen Bataillons anvertraut. Die Carlistischen Gefangenen wurden am 19 nach Pamplona gebracht, wo das einziehende Truppenkorps mit lauter Freude empfangen wurde; für den Abend veranstaltete man eine Beleuchtung. Man behauptet als gewiß, Eraso habe am 17 den Carlistischen Obristen Evaralar erschießen lassen, und zwar auf Befehl von Don Carlos. Man beschuldigte den Obristen, das Geheimniß der Schlacht an Cordova verrathen oder verkauft zu haben. Die k. Truppen ziehen vielleicht bald nach der Borunda, wohin ein Bruder des gefallenen Obristen Gaston de Reyna, einen Theil der Carlistischen Artillerie bringen ließ.

Großbritannien.

London, 23 Jul. Konsol. 3Proz. 90⅜; Cortesbons 52¼; portugiesische 91⅝; brasilische 86⅓; columbische 37⅛; mericanische 37¼.

(Globe.) Ueber die Anleihe zur Entschädigung der westindischen Pflanzer verlautet nichts Näheres; doch behaupten Wohlunterrichtete, sie werde für jezt keine starke Summe betragen, was auch der feste Stand der Stocks zu bestätigen scheint. Die Stätigkeit der portugiesischen Bons scheint zu beweisen, daß man an der Börse die aus Lissabon eingelaufenen Depeschen, deren Inhalt man übrigens noch nicht kennt, nicht für ungünstig hält.

Die Journale sind fast ganz mit den weitern Verhandlungen im Unterhause am 22 Abends über Sir R. Peels Amendement zur irischen Kirchenbill angefüllt; aber wiewol von beiden Seiten mehrere gute Reden gehalten wurden, so kan man doch das Interesse an dem Gegenstande der Debatte als erschöpft betrachten durch Sir R. Peels Erösnungsrede und die von Hrn. Spring-Rice gegebene Erwiederung. Das Amendement selbst wurde von den meisten Rednern fast ganz aus dem Gesichte verloren, und die Verhandlungen wurden eine bloße Wiederholung jener über Lord J. Russells Resolution. Hr. Hume sprach zuerst gegen, dann Hr. Goulburn für das Amendement; diesem folgte Hr. Pusey, das konservative Mitglied für Berkshire, mit einer Rede gegen das Amendement. Es thue ihm, sagte er, leid, der Ansicht des sehr ehrenwerthen Baronets dismal nicht beitreten zu können; aber er habe sich aus dem Berichte der irischen Kirchenkommission von dem höchst anomalen Zustande der Staatskirche in Irland und von der Nothwendigkeit überzeugt, daß den Mißbräuchen und Mängeln derselben abgeholfen werde. Darum unterstüze er die ministerielle Maaßregel. Dabei aber betrachte er sich als verpflichtet, seinen Wählern von Berkshire, die ihn in der Voraussezung gewählt, daß er immer nur konservative Interessen vertreten werde, die Verzichtleistung auf seinen Parlamentssiz anzubieten, weil ihm in diesem Falle sein Gewissen eine andere Handlungsweise vorzeichne. (Lauter Beifall der ministeriellen Seite.) Desto eifriger sprach Sir J. Graham, von dem Saz ausgehend, daß die protestantische Kirche, als die im Reiche gesezlich bevorrechtete Staatskirche, in ihrem vollen Besize geschüzt werden müsse, für das Amendement; Lord Howick (der Sohn Lord Grey's, Staatssekretair des Kriegswesens) antwortete ihm in treflicher Rede. Auf Hrn. Brothertons Antrag wurden um 1 Uhr Nachts die Debatten abermals vertagt. — Im Oberhause wurden mehrere Bittschriften gegen die Bestimmung der Munizipalreformbill vorgelegt, welche den Freemen in den Städten, als solchen, das Gemeindewahlrecht entzieht.

* Die Sizung des Oberhauses am 23 Jul. währte kaum zwanzig Minuten, und beschränkte sich auf die Vorlegung von zwei oder drei Petitionen. — Im Unterhause wurden mehrere Petitionen um Aufhebung der Stempeltaxe und überhaupt aller auf den Journalen lastenden Abgaben übergeben. Hr. Hume, welcher eine solche von vielen Londoner Buchdrukern unterzeichnete Bittschrift einreichte, fügte hinzu, die öffentliche Meynung verlange seit langer Zeit einstimmig die Wegräumung aller die Presse beschwerenden fiskalischen Hemmnisse, und es sey Zeit, daß sich Regierung und Parlament mit dieser Frage beschäftigten. Man ging hierauf zur Tagesordnung, d. h. zur weitern Diskussion über Sir R. Peels Amendement zur irischen Kirchenbill über. Bei dem Abgange des Couriers nahm Hr. Ward das Wort gegen dasselbe. „Wir erwarten, sagt der Globe, daß die Abstimmung über das Amendement heute (23) Nachts statt finden werde. Die meisten der bedeutendsten Redner auf beiden Seiten des Hauses haben schon gesprochen, und die Mitglieder, welche noch sprechen wollen, werden im Verlaufe der heutigen Abenddebatten dazu Gelegenheit finden."

(Globe.) Am 20 Jul. hielt Lord Brougham von Manchester her einen förmlichen Triumpheinzug in Liverpool, wo er den Grundstein zu dem neuen mechanischen Institut legte. Dis war das erstemal, daß der gelehrte Lord auf einer Eisenbahn reiste, und in der Rede, welche er am Schlusse der Feierlichkeit hielt, bediente er sich dieses Umstandes, um auf die mächtigen Wunder, welche der Dampf hervorbringe, hinzuweisen, und rühmend zu erwähnen, daß man die Entdekung und Anwendung dieser Riesenkraft einem Mechaniker — James Watt — verdanke. Abends wohnte Lord Brougham einem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle bei.

(Dublin Evening Post.) Die irische Korporationsbill wird, so weit es die Umstände erlauben, durchaus der englischen gleichen; da man aber in den irischen Städten keine Armensteuer zahlt, so mußte man die Wahlbefähigung von dem jährlichen Häusereertrag abhängig machen, und hat dafür in den größern Städten 10, in den kleinern 5 Pfund festgesezt. Zu keinem Gemeinde-Amt wird eine höhere Qualifikation erforderlich seyn.

(Globe.) Der Graf v. Lavradio, portugiesischer Gesandter am spanischen Hofe, und Señor Vasconcellos, Attaché dieser Gesandtschaft, sind von London über Paris nach Madrid abgereist.

(Globe.) In Folge wichtiger Depeschen, welche dem spanischen Gesandten, General Alava, am 20 d. M. aus Madrid zukamen, erließ gestern Morgens der Oberbefehlshaber des Hülfskorps, General de Lacy Evans, gemessene Ordre, die Werbungen so rasch als nur möglich zu betreiben, und die Truppen unverweilt nach Spanien einzuschiffen. Vier weitere Häuser zur Untersuchung der Mannschaft sind in Westminster eröfnet, und zahlreiche Freiwillige meldeten sich gestern zum Eintritt in die Legion. Starke Infanterie-Abtheilungen und die „Lanciers der Königin" sind im Begriffe von der Hunde-Insel aus nach Bilbao abzusegeln, und am 25 geht von Portsmouth ein Transport von 500 Pferden ab. Señor Mendizabal sorgt unermüdlich für die Herbeischaffung von Transportschiffen. Für das Lanciersregiment hat sich eine Anzahl Polen anwerben lassen, welche eine besondere Truppe bilden sollen. Mehrere von ihnen sind mit dem Kreuze der Ehrenlegion dekorirt, und haben an den denkwürdigsten Feldzügen Napoleons Theil genommen. Bei dem Eintritt eines Polen in das Hülfskorps zahlt die Committee zur Unterstüzung polnischer Flüchtlinge 8 Pf. in die Hände des Regimentszahlmeisters, wobei der Eingetretene auf alle weitere Unterstüzung von Seite der Committee verzichtet. Das erste Lanciersregiment dürfte in 8 bis 10 Tagen vollzählig seyn, worauf man mit der Werbung eines zweiten beginnen wird. So eben sind Werboffiziere nach Canterbury abgegangen, um daselbst ein Husarenregiment zu bilden. — Am 20 Jul. hielt Obristlieutenant Dickson Musterung über die zu Dublin im Depot liegenden Truppen, denen der Name das 7te Regiment irischer leichter Infanterie beigelegt wurde. Er ermahnte sie zu strenger Beobachtung der Mannszucht, namentlich zur Vermeidung aller Unmäßigkeit. Ihre Uniform gleicht jener der englischen leichten Linien-Infanterie, nur daß sie auf den Knöpfen die irische Harfe führen.

(M. Herald.) Heute Morgens sind 450 Mann Infanterie unter dem Obristen de Lacy, und gegen 300 Mann von den Lanciers des Obristen Kinloch von der Hunde-Insel aus an Bord des Ostindienfahrers Earl of Lynedoch nach Santander abgesegelt. Obrist Tupper und seine Offiziere sind von London nach Glasgow abgereist, um sich dort im Laufe der nächsten Woche mit dem 6ten Regiment schottischer Grenadiere nach Spanien einzuschiffen. Auch von Irland werden in künftiger Woche mehrere Detaschements abgehen.

(Morning-Chronicle.) Die angebliche Weigerung des Kaisers von Oestreich, einen Theil seiner Truppen in das Lager von Kalisch zu senden (die wohl nur eine Erfindung der französischen Zeitungen ist) wäre dennoch, glauben wir, nicht das einzige Anzeichen, daß sich Se. kaiserl. Maj. von der heiligen Allianz einigermaaßen zurükzieht. Wie man in wohlunterrichteten Kreisen versichert, zeigen der Ton und die Weise, worin die bisherige Einmischung Frankreichs in die Angelegenheiten Spaniens von den drei nordischen Mächten behandelt worden ist, eine deutliche Abweichung der Politik Oestreichs von derjenigen seiner Verbündeten. Zwar ist von keinem dieser Höfe eine Note in Form einer bestimmten Remonstration gegen französische Intervention ausgegangen; doch haben sie Erkundigungen angestellt und Bemerkungen gemacht, wodurch sie zu erkennen geben, wie sie gesonnen sind, und wie weit sie gegangen seyn würden, wenn es zu einer direkten Intervention gekommen wäre. Der Kaiser von Rußland soll sich zuerst folgendermaaßen ausgedrükt haben: „Immer uneigennüzig, großmüthig, gemäßigt, nur das richtige Gleichgewicht der Macht auf dem europäischen Kontinent aufrecht zu halten wünschend, erinnert der Kaiser an die Vorsicht, womit er in die Anordnungen zu Gunsten Griechenlands mit eingrif, indem er in dieser Sache keinen einzigen Schritt that ohne Zustimmung und Mitwirkung Frankreichs und Englands. Als er sich hierauf, um eine Beleidigung zu rächen, zum Kriege mit der Türkei genöthigt sah, verfolgte er die Vortheile seiner Waffen nicht weiter, als es seine Würde erheischte; er legte seine Waffen nieder, mit einer unangemessenen Entschädigung für die Kriegskosten sich begnügend, und hat sich seitdem gewissenhaft jeder Einmischung in die Angelegenheiten der Türkei enthalten, ausgenommen als seine Hülfe nachgesucht ward, um einen muthwilligen Angrif auf sie zurükzuweisen." — Im Vorbeigehen gesagt (bemerkt das Chronicle), diese Stelle über die Türkei hat mit der spanischen Frage durchaus nichts zu schaffen; aber sie mußte statt einer andern Redensart dienen, welche ungefähr also lauten würde: „Wenn ihr in Spanien intervenirt, so könnt ihr kein Recht haben mich zur Rede zu sezen, wenn es mir belieben sollte es in der Türkei zu thun. Thut ihr es dennoch, so verweise ich euch auf euer eigenes Verfahren im südwestlichen Europa, so oft ihr euch über mein Benehmen im Osten beklagt." — Die russische Note führt weitere Beschwerde, daß die französische Regierung auch nur einen Augenblik lang an eine moralische oder sonstige Zwischenkunft in Spanien denken möge, ohne die nordischen Mächte dabei mindestens zu Rathe gezogen zu haben. Warum, frägt sie, sollte Frankreich einen Prinzen angreifen, der es nicht gereizt hat? Warum sollte es eine Revolutionirung der Halbinsel versuchen? Warum irgend einen Schritt thun, welcher das spanische Volk hindern könnte, die gesezliche Autorität des legitimen Thronerben anzuerkennen, da solche Maaßregeln nur zur Verlängerung des Bürgerkriegs dienen würden? Hierauf eine kleine persönliche Artigkeit für das Ohr Ludwig Philipps: Wie könnte ein Prinz, der gegen fremde Intervention in Frankreich focht (nemlich bei Jemappe und Valmy), sich jezt verleiten lassen, Spanien gegenüber nach schnurstraks entgegengesezten Grundsäzen zu handeln? Der Stachel der ganzen Note war, daß sie ein völliges Umschlagen der früher von dem Kaiser bewiesenen Neigung merken ließ, zur Verbindung einer ihm nahe verwandten Prinzessin mit dem Herzog von Orleans seine Zustimmung zu geben. — Der Ton der preußischen Note war weniger kategorisch, er war der eines Freundes, der lieber Stof zum Loben als zum Tadeln, zur Meynungsübereinstimmung als zum Meynungszwiespalt fände. Es wird der französischen Regierung das rühmende Zeugniß ertheilt, daß sie den revolutionairen Geist in Frankreich niederhalte, daß sie den Wahnsinn der Presse in die Schranken der Vernunft zurükzuführen suche, daß sie bisher alles in ihrer Macht Stehende zur Bewahrung des Friedens gethan habe. Der König spricht die aufrichtige Hofnung aus, daß dieses politische System nach wie vor kräftig gehandhabt werden und kein Umstand eintreten möge, welcher die jezigen Verhältnisse zwischen den Mächten stören könnte. — Die östreichische Note (will das Morning-Chronicle endlich wissen) enthält weder eine Drohung, noch ertheilt sie einen Rath. Sie frägt blos, ob es Frankreichs Absicht sey, sich in den spanischen Angelegenheiten ins Mittel zu schlagen, und wenn dis der Fall, wie weit es seine

Zwischenkunft zu treiben gedenke. Der Kaiser hat überdis seinen Entschluß ausgesprochen, die Subsidien, welche bei Lebzeiten seines Vaters Don Carlos aus dem östreichischen Schaze bezog, nicht länger auszahlen zu lassen. — Diese Differenzpunkte zwischen dem Kaiser von Oestreich und den andern Mitgliedern der heiligen Allianz zeigen, daß diese Allianz, wenn sie ja fortdauern soll, auf Grundlagen erneuert werden muß, welche von denen, worauf sie bis jezt beruhte, wesentlich verschieden sind.

(Hampshire Telegraph.) Die jüngsten Nachrichten vom Kap bringen eine Menge bemerkenswerther Einzelheiten hinsichtlich des Standes der Angelegenheiten zwischen den Kolonisten und den Kafferstämmen. Von dem Oberbefehlshaber waren Depeschen eingelaufen, welche ein Aufhören der Feindseligkeiten und den Abschluß eines Friedensvertrags mit dem Kafferhäuptling Hinza verkündeten. Mit den Stämmen unter Meconio Tzali und den übrigen Häuptlingen westwärts vom Keis hatten indeß die Feindseligkeiten noch nicht aufgehört. Es läßt sich übrigens vermuthen, daß das Schikfal dieser Wilden, die nur das Werkzeug Hinza's gewesen zu seyn scheinen, auf dem Punkte steht entschieden zu werden, und daß sie der Strafe für das den Gränzbewohnern zugefügte Unheil nicht entgehen. Am 29 April kam Hinza, der es bisher hartnäkig verweigert hatte persönlich im brittischen Hauptquartier zu erscheinen, als demüthig Bittender dorthin. Die Bedingungen, unter denen der Gouverneur, Sir B. d'Urban, in Einstellung der Feindseligkeiten willigte, waren: „Hinza solle 50,000 Stük Hornvieh und 1000 Pferde stellen, und zwar 25,000 Stük Hornvieh und 500 Pferde sogleich; bis diese abgeliefert seyn würden, sollten die Feindseligkeiten fortdauern und der Rest dann in Jahresfrist gestellt werden. Ferner solle Hinza sein oberherrliches Ansehen anwenden, um die übrigen Häuptlinge und ihre Anhänger zum Einstellen aller fernern Feindseligkeiten anzuhalten, und Sr. Excellenz alle Feuergewehre ausliefern. Der Mörder William Purcells soll von den Behörden der Kaffern zum Tode verurtheilt, und in Gegenwart eigens abzuordnender Kommissarien hingerichtet werden, denen Hinza 500 Stük Hornvieh als Entschädigung für die Wittwe und Familie des Ermordeten zuzustellen hat. Dieselbe Anordnung findet hinsichtlich des Mörders Armstrongs statt, und der Häuptling Hinza hat Sr. Excellenz sogleich zwei aus den ihn begleitenden Vornehmsten seines Gefolges zu wählende Geiseln zu stellen, welche für die genaue Erfüllung dieser Bedingungen zu haften haben." Dieser Vertrag wurde angenommen, allein man zweifelte an der genauen Erfüllung desselben von Seite Hinza's, weil, als die englischen Truppen kaum den Rüken gewendet hatten, sogleich ein Blutbad unter den Fingus angerichtet wurde, die doch als unter dem Schuze des Königs von England stehend bezeichnet worden waren. Um diesem Unwesen zu steuern, ließ Se. Excellenz sogleich den Häuptling Hinza, dessen Sohn Kuli, und Buku gefangen nehmen und ihnen andeuten, daß sie ihre Freiheit nicht eher wieder erhalten würden, als bis man für die Ermordung der Fingus durch Auslieferung der Mörder und derer Armstrongs Genugthuung würde gegeben haben. Die Gefangenen waren sehr bestürzt, besonders als man ihnen erklärte, daß für jeden Fingu der noch getödtet würde, zwei Kaffern aus Hinza's Gefolge erschossen werden sollten, und daß man auch ihrer selbst nicht schonen werde. Bis zum vierten Tage waren erst 55 Stük Hornvieh gestellt, und man hatte zu Ablieferung der vollen 25,000 Stük nur noch einen einzigen Tag Frist gegeben, so daß mithin noch ein allgemeiner Kampf mit allen Stämmen zwischen dem Flüssen Baschie und Key zu erwarten stand.

Die bekannte, im Sinne der Tories redigirte Edinburger Monatsschrift, Blackwoods Magazine, enthält folgende Betrachtungen über den Charakter des Reform-Parlaments: „Der erste Unterschied, welcher bei einer Vergleichung des Reform-Parlaments mit dem früheren Hause der Gemeinen hervortritt, ist der geringere Werth seiner Verhandlungen, und das geringere Interesse, welches dieselben erregen. Kein Mensch, kein Whig, kein Tory, kein Radikaler, liest jezt die Parlamentsverhandlungen mit der Theilnahme, wie vor fünf Jahren. Dis wird allgemein bemerkt, und in jedem Theile des Landes laut beklagt. Freilich finden sich in beiden Häusern häufig Ausbrüche des Unmuths; stolze Behauptungen in dem Hause der Lords, nie endende Reden im Hause der Gemeinen; aber wo trift man irgend etwas Belehrendes, Erhebendes, Anziehendes, als etwa noch in den Reden der alten Mitglieder beider gesezgebenden Versammlungen? Sir R. Peel hält manchmal schöne und staatsweise Vorträge; Hr. Spring Rice legt anziehende und werthvolle Zahlenverhältnisse aus den Parlamentsberichten vor; Hr. O'Connell zeigt seine unwillige und kräftige irländische Thätigkeit; aber mit Ausnahme dieser und einiger anderer Mitglieder, die noch alle zu dem alten Hause gehörten, was trift man sonst an, was für den Einzelnen oder für eine ganze Partei Interesse oder Belehrung gewährt? Und was ist der Grund davon? Die Kenntnisse des Staatsmannes, die Kenntnisse zur Lenkung der öffentlichen Angelegenheiten lernen sich nicht in einem Tage oder in einem Jahre. Wenn man einen gewöhnlichen Menschen zum Mitgliede des Parlaments ernennt, so erlangt er dadurch noch nicht die Fähigkeit, seine Pflichten zu erfüllen, so erzwingt er dadurch noch nicht die Achtung des Volkes; eben so wenig, wie Ihr ihn befähigt, eine verwikelte Frage über Eigenthum zu lösen, wenn Ihr ihm Mantel und Perrüke aufsezt; eben so wenig, wie Ihr ihm die Kaltblütigkeit zum Oberbefehl bei einem Kartätschenfeuer oder bei dem Lärm anstürmender Schwadronen dadurch verleiht, daß Ihr ihm einen rothen Rok anzieht und ein Schwert in seine Hand gebt; eben so wenig, wie Ihr ihn befähigt, im herbstlichen Sturme ein Schif an einer Küste zu lenken, wenn Ihr ihn an das Steuerruder stellt. Jeder Mann weiß freilich über Politik zu sprechen, allein Eigenthümliches oder auch nur etwas Erträgliches darin zu leisten, ist davon weit verschieden. Gerade in der außerordentlichen Schwierigkeit der Regierungskunst, in der langen Vorbereitung und in der praktischen Uebung im Parlamente, welche dazu erforderlich ist, liegt die wahre Ursache des Verfalls des Reform-Parlaments. Das Volk weiß dis nicht; es wählte die bei ihm beliebten Führer, um die Geschäfte des Staats zu lenken, obgleich diese dazu keine bessere Vorbereitung hatten, als die allgemeinen, oberflächlichen und täuschenden Eigenschaften, durch welche es in den Wahlversammlungen geblendet wurde. Die Folge dieser großen Menge solcher Mitglieder, welche in Folge der Reformbill das Haus überschwemmten, sind nun die endlosen Reden, die heftigen Streitigkeiten, die stolzen Deklamationen und dieser gänzliche

Mangel an praktischen, gesunden und nüzlichen Kenntnissen, welche mit wenigen Ausnahmen den Charakter der neuen Mitglieder des jezigen Parlaments bilden. Zwar müßten in dieser Versammlung die Männer von ausgezeichneten Fähigkeiten doch zulezt die Führer werden, aber dis findet in der jezigen Verfassung ein großes Hinderniß. Dis Hinderniß ist nemlich die große Menge der Mitglieder, welche von volkreichen Städten gewählt werden, und die daraus für sie entspringende Nothwendigkeit, mehr aus eigenem Interesse als im Interesse des Landes als leitende Redner oder wenigstens als häufige Redner im Parlamente zu erscheinen. Aristoteles definirt die Demokratie als eine Aristokratie der Redner, welche nur bisweilen durch die Monarchie eines einzelnen Redners unterbrochen werde. Diese aus der genauesten Kenntniß des menschlichen Herzens geschöpfte Bemerkung, die sich in den Stürmen der griechischen Verfassung richtig erwies, hat sich in unsern Zeiten vielfach bewährt.

(Beschluß folgt.)

† London, 22 Jul. Ein königlicher Staatsbote wurde am 14 d. nach Konstantinopel abgefertigt. Dem Vernehmen nach haben seine Depeschen zum Zweke, dem Lord Ponsonby von der Ernennung des Lords Durham für Petersburg, und von dessen Reiseplan über Konstantinopel Nachricht zu geben. Lord Durham gedenkt vor Ende Augusts in Konstantinopel einzutreffen, sich daselbst kurze Zeit aufzuhalten, und dann über Odessa nach Petersburg weiter zu reisen. Wahrscheinlich soll Lord Ponsonby das Nöthige einleiten, damit die Ablieferung des Fermans zur Beschiffung des schwarzen Meeres bei der Pforte keine Schwierigkeiten finde. Die Pforte wird diesen Ferman nicht verweigern; sonst würde Graf Pozzo di Borgo schon fürgesorgt, und den Lord Durham vermocht haben, nicht über Konstantinopel zu gehen, da er wohl wissen muß, welche Sensation es machen würde, wenn man einem englischen Botschafter in Friedenszeiten den Bosporus zu passiren untersagen wollte. Das wäre allerdings das beste Mittel, die langwierigen Unterhandlungen, welche seit fünf Jahren mit der Pforte obschweben, abzubrechen, und die Frage über die freie Fahrt auf dem schwarzen Meere auf die Degenspize zu stellen. Das wünscht Niemand, und die englische Regierung scheint die Gewißheit zu haben, daß Lord Durham in Konstantinopel gut aufgenommen werden wird. Hr. v. Butenieff schon würde dafür Sorge tragen, sollte die Pforte es nicht aus eigenem Antriebe thun, weil, wie ich schon früher bemerkte, Lord Durham vom Kaiser Nikolaus gern gesehen, und dis der beste Geleitsbrief bei allen russischen Behörden ist. Uebrigens geht der Lord nicht des Vergnügens halber über Konstantinopel, sondern um sich persönlich mit Lord Ponsonby zu verständigen, die dortigen Verhältnisse genauer kennen zu lernen, und dem Divan die Ansichten und die Politik unsers Kabinets rüksichtlich des Orients vollständig darzulegen. Man erwartet davon nur Gutes, und glaubt, daß wenn Lord Durham mit voller Sachkenntniß über die orientalische Frage in Petersburg auftritt, es ihm leichter werden wird, das russische Kabinet zu einer Modifikation der uns verlezenden Klauseln des Traktats vom 8 Jun. zu vermögen.

Frankreich.

Paris, 25 Jul. Konsol. 5Proz. 109, 15; 3Proz. 79, 10; Falconnets 97, 25; span. ewige Rente 41¼; 5Proz. 26¾.

* In der Audienz des Pairshofs am 25 Jul. wurden einige Zeugen verhört. In den Vertheidigungen einzelner Angeklagten ward fortgefahren.

(Temps.) Man hat jezt einen treflichen Vorwand, die Fremdenlegion nicht nach Spanien zu schiken, und Hr. v. Broglie soll über diesen Punkt eine lebhafte Unterredung mit dem Herzog von Frias gehabt haben. Dieser Vorwand besteht in den lezten Vorfällen in Afrika und dem traurigen von daher erhaltenen Bulletin. . . . Allem Anschein nach wird die Fremdenlegion nicht eher nach Spanien geschikt werden, als bis ihr Dienst für die Erhaltung unsrer Kolonie in Afrika nicht mehr für nöthig erachtet wird. Man fügte bei, daß die lezten Erfolge der Armee der Königin die unverzügliche Absendung eines Hülfskorps weniger dringend machten. Der Herzog von Frias soll einige Unzufriedenheit geäußert und erklärt haben, er hätte nie in seinem Leben einen Traktat unterzeichnet, der seine Vollziehung nicht erhalten habe. „Die französische Regierung, soll er gesagt haben, will sonach Alles bei uns hindern, und nichts für uns thun." Man bemerkte ihm, daß der Traktat zwar unterzeichnet, aber noch nicht ratifizirt sey.

*** Paris, 25 Jul. In der Gesamtpolitik steht eine Modifikation bevor, deren Entwikelung man mit großem Antheil entgegensieht. Wenn man dem Londoner M. Chronicle nicht aufs Wort glauben darf, daß eine der östlichen Mächte sich jezt von der heiligen Allianz trenne, so scheint doch eben dieselbe eine mehr vermittelnde Stellung versuchen zu wollen; und wenn sich diese Mediation nicht alsbald auf sämtliche Verhältnisse, namentlich nicht auf die Wirren der pyrenäischen Halbinsel beziehen sollte, so erwartet man doch mit Zuversicht die Verwendung in der orientalischen Angelegenheit, und in Allem, wo es auf Erhaltung des allgemeinen Friedens, oder aufs Beachten der bestehenden europäischen Verträge ankömmt. — Mit Verwunderung liest man in öffentlichen Blättern, die französische Regierung sende Offiziere, Agenten nach Galizien, um ein dort zusammengezogenes Truppenkorps in Augenschein zu nehmen; diese Blätter sind vom Zustande der Dinge so schlecht unterrichtet, daß sie nicht blos jene höchst vermuthlich falsche Angabe mittheilen, sondern auch insinuiren, als sey das französische Kabinet mißvergnügt über diese Truppenentfaltung, welche im Gegentheil im Interesse des europäischen Friedens zu liegen schiene. — Die Juliusfeierlichkeit wird gewiß ruhig vorübergehen. Was die Konspiration betrift, kan man wenigstens so viel versichern, daß die Angaben in Londoner Blättern, besonders in den Times, aus der Luft gegriffen waren. Der bekannte Hr. Bergeron, den man in London anklagt, und von dem man dort wissen will, er habe nach Gisquets Entdekung den König zwischen Paris und Neuilly ermorden wollen, befindet sich ungestört in Paris, und versieht nach wie vor seine Geschäfte im Bureau des National. — Einige Tage nach der Juliusfeier werden die Pairs den Prozeß zu Ende bringen, so weit er sich auf die Lyoner bezieht. Von einigen und vierzig, die vor dem Gerichtshofe erschienen sind, wird wohl die Hälfte freigesprochen, die andern, einige zwanzig, meist in Contumaciam verurtheilt; das Maximum der Strafe wäre zehnjährige Gefangenschaft. Im November oder December gehen dann die Pairs zu einer andern Kategorie über. — Die Pariser Anwerbungen für Spanien sind nicht so weit vorgerükt, als es in den Journalen heißt. Mit Unrecht behaupten dieselben, daß von General Dembinski nicht

mehr die Rede sey; er will bald nach Spanien abreisen, und einen Freund hier zurüklassen, der für ihn werben soll. Die Absicht Dembinski's ist, mit der von Afrika kommenden Legion zusammenzutreffen, und es frägt sich nur, ob die Niederlage Trezels dieser Ankunft kein Hinderniß in den Weg legt.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 24 Jul. Se. k. H. der Prinz von Oranien befindet sich wieder im Lager, welches nun von der ersten Division bezogen worden ist. — Wegen der Anwesenheit Sr. Maj. des Königs von Würtemberg auf dem Badehause zu Scheveningen sind hier eingetroffen: Graf v. Beroldingen, k. würtembergischer Minister des Auswärtigen, Graf v. Mülinen, würtembergischer Gesandter am Hofe der Tuilerien, und der an unserm Hofe akkreditirte würtembergische Gesandte, Frhr. v. Wächter, welcher eine geraume Zeit mit Urlaub abwesend war. — Die Fürstin von Lobkowitz, die sich in diesem Augenblik zu Brüssel befindet, wird hier erwartet. — Die zehn Provinzen Nord-Niederlands zählen 2,474,459 Seelen. Süd-Holland hat 489,681 und die Provinz Drenthe 67,230 Seelen.

Italien.

Die Prinzessin von Beira, welche, von Basel kommend, am 15 Jul. durch Lausanne passirt war, traf am 17 mit den drei Söhnen des Don Carlos in Chambery ein, wo sie mit allen bei Personen aus königlichem Geblüte üblichen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Ein Kavalleriepiket hatte sie von der Gränze an geleitet.

Die Mailänder Zeitung enthält eine Bevölkerungsübersicht der lombardischen Provinzen im Jahre 1834, woraus sich ergibt, daß die Gesamtzahl der Einwohner 2,428,735, mithin um 12,368 mehr, als im vorhergehenden Jahre beträgt. Die Bevölkerung der einzigen Stadt Mailand beläuft sich auf 159,966, mithin um 458 mehr als im vorhergegangenen Jahre, und jene der zu dieser Stadt gehörigen Gegenden auf 364,115, also um 4004 mehr, als im vorhergehenden Jahre.

Deutschland.

Am 28 Jul. ist Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich von Sachsen von München nach Tyrol abgereist. Am 3 Aug. werden sich J. Maj. die verwittwete Königin von Bayern und die Prinzessin Marie von Sachsen nach Tegernsee begeben, wo am 5 Aug. JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen, so wie der Prinz Friedrich von Sachsen eintreffen werden. (Münchn. Bl.)

δ Karlsruhe, 27 Jul. In der heutigen Sizung der Kammer der Abgeordneten begründete Hr. Welcker seine Motion in Bezug auf die Preßverhältnisse. Nach einer Einleitung über die Rüksichten, welche er sich auferlege, und deren Beobachtung das Wort nicht so frisch und freudig gedeihen lasse, bezeichnete er seine Stellung zu den verschiedenen politischen Parteien, schilderte die Hofnungslosen, welchen er das Beispiel und die Erfahrungen des vorigen Jahrzehnts vorhielt, die Excentrischen, welche nichts auf gesezlichem Wege erwarteten, und mit welchen er sich nicht befreunden könne, sodann mit Vorliebe die gesezlichen Freiheitsfreunde, welche von jenen oft heftiger, als selbst von der Reaktion, angefeindet würden, und ließ hierauf eine ausführliche Rechtsentwiklung folgen, welche den Standpunkt seines Vortrags feststellte, ohne der Natur der Sache nach dabei etwas Neues darbieten zu können. Ein historischer Rükblik auf die deutsche Vergangenheit, von den alt-germanischen Institutionen bis auf die Zustände unmittelbar vor der französischen Revolution und ihre relative Preßfreiheit, auf die drükenden Zeiten des Rheinbundes und die darauf folgenden Bundesverhältnisse, bildete den Uebergang zur Beleuchtung unsers Preßgesezes, seines Entstehens und Reifens während neun Monaten ohne Einlegung eines Widerspruchs, des dunkeln Verhängnisses, welchem es endlich erlegen sey. Die Frage über dessen Rechtsgültigkeit will der Redner übergehen, da unsere Regierung selbst es bis auf den lezten Augenblik als zu Recht bestehend vertheidigt habe. Er erinnert, daß er selbst es gewesen, der auf dem vorigen Landtage zuerst den Ausweg vorgeschlagen, die erfolgte Umgestaltung als ein von der Regierung ausgegangenes provisorisches Gesez anzusehen, wonach denn die schwierige Frage der verlezten Rechtsform beseitigt worden, bezieht sich auf die damaligen Erörterungen, und das Resultat derselben, das Versprechen eines andern provisorischen Gesezes von Seite der Regierung, wobei die Wünsche der Kammer möglichst berüksichtigt werden sollten. Da jedoch die Fragmente des frühern Preßgesezes seitdem unergänzt stehen geblieben, so sey es Zeit, Hand anzulegen, um ein Ganzes daraus werden zu lassen, woran sich denn eine Schilderung des gegenwärtigen Zustandes knüpfte. Als Belege zählte der Redner einzelne Censurstriche in Schriften oder Tagblättern auf, die er als Mißgriffe von Censoren bezeichnete; so den Strich eines Artikels von Rotteck über den Zollverein in der Freiburger Zeitung, welcher nachher in der Karlsruher Zeitung das Imprimatur erhielt; den Strich eines Rechtsgutachtens der Heidelberger Juristenfakultät über eine Streitfrage in der Untersuchungssache gegen Dr. Schulz in Darmstadt; den Strich einer Charakterisirung des Wallfahrtwesens im 14ten Jahrhundert in einer badischen Landesgeschichte. In einem Zeitblatt sey ein Lied von Matthisson, und die erste Sylbe von „Volksabgeordneten" gestrichen worden; ein anderer Censor, der übrigens bald nachher seines Amtes enthoben wurde, habe in aus dem Englischen übersezten Reiseskizzen aus der Türkei das Alter des Sultans Mahmud zu 44 Jahren gestrichen, und dafür 49 gesezt, mit dem Entscheidungsgrund, „weil Se. k. Hoh. der Großherzog ebenfalls 44 Jahre alt sey." Der Motionsbegründer klagt, daß in Folge solcher Censurverhältnisse kein Blatt mehr in Baden existire, worin man Wünsche oder Beschwerden niederlegen könne, berührt sodann noch die neuern Verordnungen, welche sich auf Mittheilungen über Verhaftungen und Sichtbarkeit von Censurlüken beziehen, und schließt mit dem doppelten Antrage, die Kammer möge erklären, daß sie, wie 1833, den Zustand unserer Preßgesezgebung nicht für definitiv rechtsgültig ansehe, und, insofern die vollkommene Herstellung des Preßgesezes nicht als thunlich erscheine, mindestens auf Vorlage eines Gesezes dringe, wie Mittermaiers gediegener Kommissionsbericht von 1835 es als ausführbar entwikelt habe, nemlich Censurfreiheit für innere Angelegenheiten und in Betref der nicht zum deutschen Bunde gehörigen Staaten. Hr. Schaaff erhob sich, um die Motion im Allgemeinen zu unterstüzen, verwahrte sich jedoch gegen die Bestreitung der Legitimität der Karlsbader Beschlüsse, so wie gegen die Ansicht, daß die Aufhebung des badischen Preßgesezes nicht auf gesezlichem Boden stehe; zugleich fügte er die Bemerkung bei, daß die Redaktoren des Freisinnigen an der leztern nicht ganz unschuldig seyen. Hr. Fecht

unterstüzte die Motion mit Hinweisung auf die neuliche Erfahrung mit der Zollvereinsfrage, wobei dem Ministerium manche Kränkung und Mißdeutung erspart worden seyn würde, wenn nicht durch Versagung des Druks für die entgegengesezte Ansicht das Volk gegen Alles mißtrauisch geworden wäre. Ohne Redefreiheit, schließt er, gäbe es kein Christenthum, und nimmt sich in Bezug auf Censur den Wahlspruch: Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam. Die HH. Winter von H., v. Rotteck, Duttlinger, v. Itzstein unterstüzen ebenfalls mit kurzen Motiven die Verweisung der Motion in die Abtheilungen, welche sofort einstimmig beschlossen wird. Hr. Welcker erhob sich, um der Kammer zu danken, und zugleich den Freisinnigen gegen Hrn. Schaaff zu vertheidigen, welchem er unter Anderm entgegenhielt, daß es der Regierung keine Ehre erweisen heiße, wenn man von ihr sage, sie habe wegen eines Mißbrauchs Einzelner, den er übrigens nicht zugebe, ein Gesamtrecht des Volkes aufgehoben. Der Minister des Auswärtigen machte hiezu die Bemerkung, daß die Regierung niemals erklärt oder als Motiv angegeben habe, der Freisinnige sey die Ursache der Zurüknahme des Preßgesezes. Hr. Schaaff erläuterte seine Ansicht dahin, daß der Freisinnige nicht gerade insoweit daran schuld seyn möge, daß dieselbe ohne ihn unterblieben seyn würde; allein es sey bekannt, daß Blätter im Geiste des Freisinnigen die Bundesversammlung provozirten; auch hätten die Redaktoren des Freisinnigen nicht würdig gehandelt, nicht ihr in diesem Saale feierlich gegebenes Wort gehalten. . . . . Hier unterbrach Hr. Duttlinger den Redner mit den Worten: „Was meine Person betrift, so weise ich diese Schmähung mit Verachtung zurük," welcher Erklärung Hr. v. Rotteck sich anschloß. Hr. Schaaf antwortete mit dem Zuruf an den Präsidenten, Hrn. Duttlinger zur Ordnung zu verweisen, was jedoch Hr. Mittelmaier ablehnte, und die Sizung zu schließen sich beeilte. — Vor der Begründung der Welcker'schen Motion hatte Hr. Merk den Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf zu Aufhebung der Geschlechtsbeistandschaft erstattet; die Kammer beschloß die Diskussion in abgekürzter Form, und gab dem Entwurfe mit einem erläuternden Zusaze zu §. 1 ihre Zustimmung. — Die Erörterung der Rotteck'schen Motion wird, dem Vernehmen nach, morgen nicht statt finden, sondern noch um einige Zeit hinausgesezt werden. In einer geheimen Sizung, welche auf Verlangen des Finanzministers zum Behuf einer Mittheilung von Seite der Regierung die heutige öffentliche Sizung unterbrach, wurde nemlich der Wunsch vorgetragen, man möchte die Diskussion eines so hochwichtigen Gegenstandes vertagen, bis das Staatsministerium wieder vollständig seyn würde (Hr. v. Reizenstein befindet sich im Bade Rippoltsau), und die Kammer ließ sich dadurch bestimmen, die morgende Tagesordnung wieder abzuändern.

Das Stadtgericht zu Altenburg verfolgt mit Steckbriefen die Studenten Genther aus Gotha, Bergner aus Ronneburg, Kramer aus Altenburg und Schlutter aus Poris. Dieselben waren wegen Theilnahme an verbotwidrigen, zum Theil staatsverbrecherischen Verbindungen in Haft gewesen, auf hohe Anordnung aber gegen juratorische Kaution entlassen worden, und hatten später noch eidlich versprochen, die ihnen wegen beabsichtigter Immatrikulation auf der Universität Leipzig ertheilte Reise-Erlaubniß nicht mißbrauchen zu wollen. Gegenwärtig sind sie aber nicht ausfindig zu machen, und ihr dermaliger Aufenthaltsort soll selbst ihren Eltern unbekannt seyn. (Sächs. Bl.)

Preußen.

Berlin, 22 Jul. Die Vorübungen des Theils vom Gardekorps, welcher nach Kalisch bestimmt ist, dauern fort. In diesen Tagen werden die Leute von hier nach Potsdam abgehen, wo sie als Brigade zusammengezogen und eingetheilt, noch gemeinschaftlichen Uebungen unterworfen werden sollen. Die Kavallerie besonders wird in einer für die preußische Armee ganz neuen Evolution: Parademarsch im Galopp, geübt, der für Mann und Roß äußerst angreifend seyn soll. — Reisende, welche von Kalisch kommen, können nicht genug die Sorgfalt beschreiben, mit welcher dieser Ort von Seite der russischen Regierung ausgeschmükt ist, um so hohe Gäste in solcher Zahl zu empfangen und zu bewirthen. Auch englische Agenten haben sich eingefunden, um Wohnungen zu miethen, da mehrere reiche Engländer und viele Offiziere dieser Nation in Kalisch erscheinen werden. — Lord Stanhope, der gegenwärtig in Berlin sich befindet, um dem Polizeirathe Merker die Erfahrungen mitzutheilen, welche ihn veranlassen, aus einem leidenschaftlichen Verfechter der Sache Kaspar Hausers, die dessen Adoption herbeiführte, zu dem Glauben überzutreten, daß der Findling von Nürnberg ihn und Europa an der Nase herumgeführt habe, hat neulich dem genannten Polizeibeamten bei Gelegenheit der Jubelfeier des Kriminaldirektors Schmidt eine öffentliche Ehrenerklärung hinsichtlich früherer Angriffe gegeben. Dis wurde von dem edlen Lord in deutscher Sprache gethan; wie man hört, werden die beiden Herren in einer bald erscheinenden Broschüre die Beweise der (behaupteten) Hauserschen Betrügerei dem Publikum vorlegen. — Der Prozeß La Roncière's, der hier die lebendigste Theilnahme erregt, hat zugleich die Verschiedenheit des öffentlichen Rechts durch Geschwornengerichte, in denen die moralische Ueberzeugung der Richter eine bedeutende Stelle einnimmt, und des gewöhnlichen Rechtsverfahrens nach dem Buchstaben des Gesezes bezeugt; da nach der entschiedenen Meynung mehrerer Rechtsbeamten La Roncière in Preußen freigesprochen worden wäre. — Troz aller Warnungen von Seite des Staats ist auch in diesem Jahre die Sucht des Reisens so vorherrschend, daß man die gewerbtreibenden Stände allgemein klagen hört. (Leipz. Z.)

Augsburger Kurs vom 30 Julius 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102 5/8	102 3/8
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	117	—
– Metall. à 5 Pros.	—	102 3/4
– detto 4 Pr.	98 3/8	98 5/8
– B. Akt. IIS. 1835.	1337	1335
Polnische Loose	104 1/4	—
Darmstädter Loose	66	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	—	114 7/8
Wien in 20gern 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –	—	98 7/8
London – –		9. 59
Paris – –	—	117 1/8
Lyon – –	—	117 1/8
Mailand – –	59 7/16	—
Genua – –	—	51 1/8
Livorno – –	—	57 1/8
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, A. B. le Bret.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

(Fortsezung.)

II. Buchhandel. 3. Besonderes. Theologie. Rechtswissenschaft. Heilkunde. Landkartenhandel.

Muß die Zahl der Schriften in einer Wissenschaft als Maaßstab eines allgemeinen Bedürfnisses und Interesses gelten, so ist Theologie und Religionslehre, nebst Homiletik, Liturgie und Mystik in allen Theilen und Konfessionen Deutschlands mehr als je an der Tagesordnung, ja die dahin einschlagenden Schriften stellen sich in einer Linie den kaum zählbaren Schaaren der Oekonomie und des Gewerbwesens gegenüber. Groß sind die Zerwürfnisse in beiden Konfessionen in den entgegengesezten Tendenzen der Denkgläubigen und Altgläubigen in beiden Kirchen, in ihrem eigenen Schooße und in der Polemik, und doch möchten die scharfen Beobachter sich so sehr nicht vergreifen, wenn sie in hundert Abzeichen eine sich schneller als je vorbereitende Einigung ahnen wollen. Der Cölibat behauptet sich nicht überall bis ins zweite Geschlecht. Die lateinische Kirchensprache hält weder in der Bibel noch in der Liturgie mehr aus. Die nirgends zurükzudämmenden Stunden der Andacht wiederholen sich in hundert Variationen, z. B. in Dr. Böckels Andachtsbuch: das Leben Jesu. Die geschärfte Kirchenzucht und Wiederherstellung der Klöster kommt zu spät. Sie macht Heuchler, aber fanatisirt nicht mehr, oder führt zum St. Simonismus und La Mennais' wilder Volkssouveränetät. Schon fast vor 3000 Jahren konstruirte Empedokles aus dem Zwiste die Freundschaft. Emanzipation ist das Wort der Zeit. Man studire doch des Protestanten Bretschneiders goldenes Büchlein „die Theologie und die Revolution" oder des Katholiken Carové „christliche Kirchenlehre und Reform." Zwei Protestanten geben zu gleicher Zeit die symbolischen Schriften der Katholiken heraus. Dafür kommt aber auch in Augsburg bei dem im katholischen Verlage sich auszeichnenden Kollmann Pallavicini's trid. Konzilium von Klintsche heftweise übersezt heraus. Es ist ein großer Gewinn, daß endlich fromme Schüler des unvergeßlichen, obgleich zum Stillschweigen gebrachten Lehrers auf einer bayerischen Universität Vorlesungen als Lehrbuch der Religionswissenschaft in drei Theilen (Sulzbach, Seidel) erscheinen ließen, und wenn dieselbe Buchhandlung des unvergeßlichen Reinhards Predigten (ob jezt auch die noch ungedrukten?) in Wohlfeilausgaben aller Art verbreitet, und die durch Methodistenunverstand unterdrükten Apokryphen gibt, so muß es doch auch gestattet seyn, Dr. Röhr's „Grund- und Glaubenssäze der protestantischen Kirche," dem Panner des Rationalismus, in den „Religionsbekenntnissen eines protestantischen und katholischen Theologen" ein anderes Merkzeichen des katholischen Glaubens nebst einer klugen Beurtheilung am Schluß entgegenzusezen, durch Dr. Hagel den Rationalismus zu bekämpfen, so wie Ehingers neunzig Sterbebetrachtungen, Bonaventura's Parabeln und des Abtes Bosius Krankenbüchlein zum Troste von Tausenden zu geben und wiederzugeben. Auch Fr. Perthes fährt fort, der Zeit an den Puls zu greifen. Sein stets gediegener theologischer Verlag schäzt Tholuck's Erbsünde, und sein neuestes, der Kommentar über die Ebräer, gibt aber auch Twesten's, des Treflichen auf Schleiermachers Lehrkanzel, und des edlen Schwiegersohns Münter's, Mynsters in Kopenhagen Glaubenslehre. Während die Mechitaristen-Buchhandlung in Wien, ein stets gefülltes Zeughaus ultramontanischer Allgläubigkeit, klösterlich unterstüzt das Bullarium magnum in einer neuen Ausgabe rüstet, und Weinzierl's hinterlassene Schriften Viele erbauen, treten die Reformatoren, Luther (bei Heyder in Erlangen), Melanchthon, Zwingli, aufs Neue hervor. Vor allen aber ist Calvin an der Reihe in der lateinischen Originalsprache; sein Kommentar z. N. T., seine Institutio, von welcher Krummacher eine Uebersezung gibt, beredte Vorläufer vom 300jährigen Jubiläum im Sept. d. J. in Genf, wo doch zwischen den steifgläubigen Calvinisten und den Schwärmern, die überall der römischen Kirche vorarbeiten, die allein rettende Mitte siegen möge! In einigen tüchtigen Zeitschriften sind angemessene Sprachsäle geöffnet. Wer wollte nicht zuhören, wenn die ehrenfesten Doktoren der Theologie, Achtenfeld, Scholz, Braun, Vogelsang in Rheinpreußen, in Bonn, Köln u. s. w., in ihrer Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie die Sache ihrer Kirche gut vertheidigen? Das 13te Heft ist zulezt bei Dumont erschienen. Aber dann muß man auch Röhr's Predigermagazin (bei Hahn), die Zimmermannsche Kirchenzeitung, die Tübinger Zeitschrift von Steudel und Ulmann's, und Umbreit's Zeitschriften und Studien (bei Perthes) fleißig in die Hand nehmen. In Umbreit's Journal hat Lücke in Göttingen ein schönes Wort über Schleiermacher gesprochen, dessen „Glaubenslehren mit Beziehung auf die Reden über die Religion" Professor Heinrich Schmidt in Heidelberg in einem ausführlichen Werk erläutert, und eine lesenswerthe Uebersicht in den Blättern für litterarische Unterhaltung (bei Brockhaus) Nro. 171 ff. entwikelt hat. Bauers christliche Gnosis, des Antistes Georg Geßners Christenthum in seiner Fruchtbarkeit, werden gewiß nicht übersehen, aber die Zerwürfnisse in der schlesischen lutherischen Kirche durch den alten Lutheraner Scheibel und Komp. (Olshausen in Erlangen hat ein schönes Wort gegen diesen Unsinn gesprochen) darum nicht für unwichtig gehalten werden, weil eben durch solche Unduldsamkeit in den Augen aller Unbefangenen die Sache der Wahrheit am meisten gefördert, und was der freimüthige de Wette in wenigen Worten in seiner Betrachtung über den Geist der Zeit andeutet, zur Klarheit gebracht wird. Aber vor Allem verdient v. Ammons Fortbildung des Christenthums als eine der nahrhaftesten Früchte einer Alles schnell zeitigenden Zeit ausgezeichnet zu werden. Denn mag auch der ängstliche Hofdeolog diese Entfesselung von allen jüdischen und heidnischen Formen und Enthülsung des Kerns, noch obenein in der Volkssprache, für sehr übereilt erklären; die Frucht war reif und mußte gebrochen werden. In wenigen Wochen wird der Schluß in der dritten Abtheilung, — welche die Reformatoren und ihre Vorläufer, das Erstarren in der Symbolik zeigen, die neue Wiedergeburt herzerhebend verkündigen, und — alle Zartgläubigen beruhigen und erst zu rechten Christen machen! — An die Theologie knüpft sich natürlich die Volks- und Gelehrtenerziehung, und mit ihr ein Heer von pädagogischen Schriften an, die auch dismal nicht fehlen. Die Volksschulen haben die Hülle und Fülle erhalten. Für die Aussöhnung des Humanismus mit dem Realismus in den gelehrten Schulen mag, da Thiersch nun schweigt, die reiche Litteratur der ge-

lehrten Pädagogik, oder Oberschulrath Friedemann in Weilburg in seinen vermittelnden Beiträgen auch ferner das Wort führen, in einem Sprechsaal, den der Buchhändler Lanz in Weilburg allen Gymnasiallehrern in Deutschland öfnet. Die Sache drängt. Möge Niemand zurükbleiben, um diese in freien Heften erscheinenden Beiträge zu Vermittelungen zu fördern.

(Beschluß folgt.)

Brittisch Indien.

* London, 16 Julius. Lord William Bentinck ist von seinem Generalgouvernement von Indien zurükgekommen. Er hat nicht alle Erwartungen erfüllt, die er im Anfang desselben erwekte; allein man kan nicht läugnen, daß ein Theil der Vorwürfe, die man ihm in lezter Zeit in Indien gemacht hat, keineswegs ihm selbst zur Last fallen kan, sondern den Befehlen, die er hatte, Reduktionen in den öffentlichen Ausgaben zu machen, welche die neue Charte und der Zustand der Finanzen erforderten, und die einen Theil der Diener der Kompagnie, besonders die europäischen Offiziere hart trafen. Er hat zwar nicht die großen Talente gezeigt, welche Lord Wellesley und Hastings in ihren Gouvernements entwikelt hatten, aber Indien verdankt ihm doch manche wohlthätige und wohlwollende Maaßregeln. Sein größter Fehler war, daß er seine liberalen Plane nicht mit hinlänglicher Energie durchsezte. Die Plane waren meistens gut, aber die Mittel zu ihrer Ausführung wurden nicht hinlänglich berüksichtigt. Kein Generalgouverneur hat mehr gethan die bürgerliche Lage der Hindus zu heben; er näherte sich mit großer Zuvorkommenheit den höhern Klassen derselben, lud sie in das Gouvernements-Haus ein, und zwang die Beamten durch Beispiel und Befehl, sie mit ungewohnter Achtung zu behandeln; er erweiterte die Carriere der Eingebornen im Staatsdienste, namentlich der Justiz und den Finanzen, aber dieser Versuch ist bis jezt nicht ganz gelungen, indem man die Mittel die tüchtigen Staatsdiener zu bilden, und die Vorsichten die nöthig waren, nur die besten und ehrlichsten zu wählen, nicht in ein gehöriges System brachte. Er sicherte den Sepoys eine bessere Behandlung, und war unerbittlich gegen jede nuzlose Härte und Beleidigung derselben. Seine Politik gegen die indischen Fürsten war die einer großen Mäßigung und eines vielleicht zu weit getriebenen Verlangens sich auf keine Art in ihre inneren Angelegenheiten zu mischen, dessen Folge oft war, daß sie den Bedrükungen demoralisirter Höfe, und ihrer räuberischen Beamten hülflos überlassen waren. Dieses System war jedoch nicht von ihm eingeführt worden, er fand es schon völlig im Gange; aber man hätte aus Menschlichkeit wünschen können, daß er die grausamen Folgen desselben für die Unterthanen von Oude, Gwalior, Hyderabad, Mysore u. s. w. energischer oder früher gehemmt hätte. Er war am Ende genöthigt die Rajahs von Mysore und von Coorg abzusezen, da sie ihre Staaten durch ihre Verschwendung und Grausamkeit völlig desorganisirt hatten; aber auch hier ließ er es an der nöthigen Beharrlichkeit fehlen, die dazu gehört hätte, aus diesem Uebel ein großes Resultat hervorzurufen. Dis war namentlich in Mysore der Fall, wo er den Privatleidenschaften des damaligen Gouverneurs von Madras erlaubte, die Bemühungen eines der verdienstvollsten Administratoren der Kompagnie zu paralysiren, und der wichtige Versuch, den dieser gemacht hatte, eine ganze indische Provinz nur durch Eingeborne unter englischer Oberherrschaft zu administriren, ein Versuch — der die allergrößten und glüklichsten Resultate für die Zukunft für ganz Indien haben konnte — verunglükte durch den Mangel an Festigkeit von Lord Bentinck. Seine innere Administration war wohlwollend und aufgeklärt; seine Anstalten für Ausrottung der Räuber und Mörderkaste der Phansigars wurden mit Energie und Beharrlichkeit betrieben, und haben einen Erfolg gehabt, der alle Hofnungen übertraf. Seine Maaßregeln für Beförderung des Handels waren aufgeklärt, und der Tarif für die Indusschiffahrt, die theilweise Abschaffung der innern Zölle und die Beförderung der Kultur neuer Akerbauprodukte, werden rühmliche Denkmale seiner Administration bleiben. Die Entdekung der Theestaude in dem Gebiete der Kompagnie, welche durch die von Lord William eingesezte Kommission hervorgerufen wurde, kan unberechenbare Folgen für Indien haben. Seine Politik gegen die Presse in Indien war ebenfalls gemäßigt; er hat ihr unter allen Generalgouverneurs am meisten Freiheit erlaubt, ohne ihr jedoch ein Recht zuzugestehen, das sie hätte mißbrauchen können; sie hat sich daher auch meistens in den Schranken einer gemäßigten Opposition gehalten, und er hat ihr nie sein Mißfallen über Angriffe gegen seine persönlichen Meynungen und Maaßregeln fühlen lassen. Die Errichtung einer medizinischen Schule für Eingeborne, und der Bau von Straßen verdienen eine besondere und weitläuftigere Erwähnung. Der Antheil, den er an der Beförderung der Dampfschiffahrt zwischen Indien und England nahm, gehört in die Klasse der gutgemeynten, aber unglüklich ausgeführten Plane. Seine Beförderung der Einführung der englischen Sprache in Indien, ihre Annahme als Mittel der diplomatischen Korrespondenz mit den eingebornen Höfen, die Vervielfältigung der englischen Schulen durch ganz Indien würden das vollkommenste Lob verdienen, wenn er daneben die Erziehung der höheren Klassen in ihren eigenen gelehrten Sprachen und Litteraturen nicht zu sehr vernachlässigt hätte; die Engländer in Indien sind in neuerer Zeit gar zu geneigt zu vergessen, daß sie nur eine vollkommen unmerkliche Fraktion der Bevölkerung von Indien ausmachen, und daß sie keine denkbare Aussicht haben können den Gebrauch ihrer Sprache in einem größeren Cirkel zu verbreiten; es ist sehr lobenswerth, daß sie die jungen Fürsten, die unter ihrer Vormundschaft stehen, zum Studium des Englischen aufmuntern, und daß sie unter dem Adel an den Höfen dasselbe zu verbreiten suchen, und diesem so Mittel zu einer höhern Bildung an die Hand geben. Allein sie sollten nie aus den Augen sezen, daß die unendliche Mehrzahl immer auf ihre eigene Sprache und Litteratur beschränkt seyn muß, daß die Priester der Hindus und Muhammedaner immer das Bedürfniß der Kenntniß ihrer gelehrten Sprachen fühlen werden, und daß es ihre Pflicht ist, diesen Klassen die ihnen unentbehrlichen Kenntnisse zugänglich zu machen. Lord Wellesley, der größte Staatsmann, der bis jezt in Indien erschienen ist, hat dis wohl eingesehen, und stiftete das Kollegium von Fort William, und die hohen Schulen in Benares u. s. w., um die Gelehrten des Landes durch ihre eigene Litteraturen hindurch zu dem Bedürfniß europäischer Kenntnisse zu führen. Die seichte Philanthropie und das Nüzlichkeitssystem unsrer Zeit haben diese weisen Ansichten verworfen, und fangen damit an, wobei sie aufhören sollten, das Kollegium von Fort William ist daher abgeschaft werden, das Sanscritkollegium

ist untergraben und wird in kurzer Zeit auch fallen, und die Pedanterei der neuern Schule, und ihr Haß alles Historischen und Herkömmlichen ist so weit gegangen, daß sie die Alphabete der Eingebornen durch das englische, das unvollkommenste von allen um die Laute mit Reinheit und Konsequenz auszudrüken, ersezen wollen. Wie kan man glauben, daß ein sprüchwörtlich an seinen Gewohnheiten hängendes Volk von 100 Millionen, so aller Nationalität entsagen werde, um einigen aufklärungssüchtigen Beamten zu gefallen? Damit hatte Lord Bentinck freilich direkt nichts zu thun, aber er hätte dem indiskreten Eifer seiner Sekretaire und Untergebenen eine bessere Richtung geben können. Dagegen sind die Schritte, welche durch ihn und mit seiner Einwilligung geschehen sind, das Persische als Sprache der Gerichte und der Administration abzuschaffen, überaus lobenswerth; es war ein Rest der Tyrannei, welche die Moguls über die Hindus ausübten, ihnen diese fremde Sprache aufzuzwingen; nur sollten die neuen Eroberer ein Beispiel daran nehmen, daß solche widernatürliche Versuche ihren Zwek immer verfehlen, und gegen sie selbst ausschlagen. Man kan im Ganzen wohl sagen, daß Indien nie einen mildern und wohlwollenderen Generalgouverneur gehabt habe; daß er viel Gutes gethan, und mehr gewollt habe; daß er aber als Staatsmann von mehrern seiner Vorgänger weit übertroffen worden ist. Einige der Maaßregeln, welche er vor seiner Abreise genommen hat, so wie einige der Verhältnisse des Landes, welche in diesem Augenblik von Wichtigkeit werden, verdienen jedoch etwas genauer berichtet zu werden.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

(Sun.) Nach offizieller Angabe wird die Entschädigungssumme von 20 Millionen Pf. St., welche die brittische Nation an die Pflanzer ihrer Kolonien für die Emanzipation der Neger-Sklaven zahlt, folgendermaaßen vertheilt:

Bermuda . . .	für	4,203	Sklaven	50,584	Pf. St.
Bahamas . . .	–	9,705	—	128,340	– –
Jamaica . . .	–	311,692	—	6,161,927	– –
Honduras . . .	–	1,920	—	101,959	– –
Jungfern-Inseln	–	5,192	—	72,940	– –
Antigua . . .	–	29,537	—	425,866	– –
Montserrat . .	–	6,355	—	103,559	– –
Nevis	–	8,722	—	151,007	– –
St. Christopher's .	–	20,660	—	331,630	– –
Dominica . . .	–	14,381	—	275,924	– –
Barbados . . .	–	82,807	—	1,721,316	– –
Grenada . . .	–	23,556	—	616,445	– –
St. Vincents . .	–	22,997	—	592,569	– –
Tabago	–	11,621	—	234,061	– –
St. Lucia . . .	–	13,348	—	335,627	– –
Trinidad . . .	–	22,359	—	1,039,119	– –
Brittisch Guiana .	–	84,913	—	4,297,117	– –
Vorgebirg der guten Hoffnung . .	–	38,127	—	1,217,401	– –
Mauritius . .	–	68,612	—	2,112,632	– –

Alle diese früheren Sklaven, 780,993 an der Zahl, werden jezt „inscribirte Lehrlinge" genannt, und gehen binnen 10 bis 12 Jahren einem gänzlich freien bürgerlichen Verhältniß entgegen. Die Weisheit dieser Maaßregel erprobt sich immer mehr, und die einzelnen vorübergehenden Unordnungen auf dieser oder jener Insel zeugen nicht im mindesten gegen sie. Man muß im Gegentheil sich nur wundern, daß ein so außerordentlicher Uebergang von Sklaverei zur Freiheit so ruhig hat bewirkt werden können.

Deutschland.

Karlsruhe, 25 Jul. Mit Anfang der nächsten Woche wird die Kammer der Abgeordneten, wie man vernimmt, die noch rükständigen politischen Fragen aufnehmen: auf Montag ist die Begründung der Welckerschen Motion in Bezug auf die Preßverhältnisse, auf Dienstag die Diskussion des Kommissionsberichtes über die Rotteckſche Motion wegen Ergänzung und Sicherstellung der Verfassung, womit zugleich die Verhandlung über das Drukverbot derselben verbunden werden soll, auf die Tagesordnung bestimmt. Auf die Berathung der erstgenannten Motion scheint die Kammer überhaupt alles auf Preßangelegenheiten Bezug Habende ausgesezt zu haben, indem sie bei den Verhandlungen über die provisorischen Gesezе und zur Vorlage zu reklamirenden Verordnungen sowol über die Verordnung zu Bestimmung der Censurbehörden vom 8 August 1834 als über die Verordnungen in Betref der Censurlüken und des Verbots der Mittheilungen über stattgefundene Verhaftungen, mit Andeutung jenes Vorbehalts stillschweigend hinweggegangen ist. Auch eine Petition von Seite der Redaktion eines inländischen Blattes in Bezug auf Censurverhältnisse wird vermuthlich dorthin mit zur Verhandlung gebracht werden, so daß den Debatten über eine im Allgemeinen schon so oft und erschöpfend abgehandelte Frage ein mehr spezieller und unmittelbar ins Praktische greifender Charakter vorbehalten bleibt. Ein Anflug aus der bevorstehenden Woche schien auch bereits in die Sizungen der gegenwärtigen herüberzuwehen, welche sich durch eine vorherrschende Tendenz zu Anknüpfung politischer Fragen charakterisirten. Wiederholten Anlaß dazu boten namentlich die durch zwei Sizungen gehenden Verhandlungen über die Rechnungsnachweisungen von 1831/32 und 1832/33 — mit Ausschluß des Militairetats, der Pensionsliste, und der Amortisationskasse, welche besonders behandelt werden — nach dem durch Hrn. Ziegler erstatteten Berichte der Budgetkommission. Im Allgemeinen wurde der Gesamtausgabe an Staatsaufwand in den beiden Etatsjahren (mit 15,167,410 fl. 19⅝ kr.) die Zustimmung der Kammer gegeben und nur ein und der andere Posten durch besondere Schlußfassung davon ausgenommen. Bei dem Ministerium des Auswärtigen hatte sich für 1832/33 eine Ueberschreitung des Budgetsazes (111,325 fl. 33 kr.) um 32,658 fl. 59½ kr. ergeben, eine Ausgabe, welche theilweise als noch hinter dem Budgetsaz und dem effektiven Stande von 1831/32 stehend oder durch besondere Verhältnisse gerechtfertigt anerkannt, auch im Ganzen in Erwägung, daß es sich dabei erst um die Uebergangsperiode zu einem geringern Aufwande handelte, und in der Hofnung, daß man in Zukunft mit der von der Kammer bewilligten Summe auszureichen bemüht seyn werde, nicht beanstandet wurde. Eine Ausnahme machte man mit einer Mehrausgabe von 4000 fl. für die Gesandtschaft in Frankfurt, worüber sich lebhafte Debatten erhoben. Unter Anderm erinnerte Hr. v. Rotteck an gewisse Beschlüsse, welche ohne Stimmeneinhelligkeit unmöglich gewesen seyn würden, und an die Erklärung der Kammer von 1833, daß sie eine Anklage aussprechen würde, wenn sie ein Verantwortlichkeitsgesez hätte; Hr. Welcker sprach von der Vertheidigung unseres vormaligen Preßgesezes und dem von der badischen Gesandtschaft ausgegangenen Antrag auf Ver-

bot eines würtembergischen censirten Blattes; Hr. v. Itzstein erklärte, daß eben die Ausgabe zu hoch sey, daß man nur dann etwa ein Auge darüber zudrüken könne, wenn die hohe Bundesversammlung, wie man von Anfang erwartet, Beschlüsse über allgemeine Verkehrsfreiheit, gleiche Münze, freie Presse, gleiches Maaß und Gewicht ꝛc. hätte ausgehen lassen. Die Regierungs-Kommissaire, namentlich die Minister Winter und v. Türkheim, stellten mit gleicher Lebhaftigkeit entgegen, daß die Ausgabe in keiner Hinsicht zu hoch sey, wie eine Vergleichung mit andern Staaten beweise, daß man sich gar nicht auf dem Standpunkte befinde, die Wirksamkeit der Gesandtschaft beurtheilen zu können, daß dieselbe jedenfalls blos nach Instruktion gehandelt und man daher nicht einen Dritten anzugreifen habe, während sie als verantwortliche Minister gegenwärtig seyen, worauf denn die Opposition wieder die Klage über Mangel eines Anklagegesezes erneuerte. In diesem Sinne bewegte sich die Erörterung mit unerschöpfter Wärme durch die verschiedenen Farben und Schattirungen der Kammer hindurch. Pikant und eine charakteristische Erscheinung der neuern Zeit andeutend war eine kurze Debatte zwischen Hrn. Fecht und dem Finanzminister, welcher Hrn. v. Rotteck vorhält, daß er immer nur von und für Deutschland sprechen wolle und sich niemals mit Baden begnüge. Hr. Fecht erwiederte mit dem Einwurfe, daß es bei dem Zollverein umgekehrt geheißen habe, und die Kammer sich demnach, wie es scheine, bald auf Baden beschränken, bald für Deutschland interessiren solle. Bei der Abstimmung wurde der von der Kommission einstimmig gestellte Antrag, jener Mehrausgabe von 4000 fl. die Zustimmung zu verweigern, mit Ausnahme weniger Stimmen von der Kammer angenommen.

* Kassel, 23 Jul. Den hiesigen Beamten vom Civil sowol als vom Militair, welche um Urlaub nachsuchen, wird jezt zur Pflicht gemacht, jedesmal zugleich die Orte genau anzugeben, wohin sie reisen wollen. — Am nächstkommenden, auf den 28 Aug. fallenden Geburtstag des Kurprinzen-Regenten, wird eine auch bei andern Armeen gebräuchliche Dekoration zur Auszeichnung lang gedienter Militairs bei dem kurhessischen Armeekorps eingeführt werden. Das Ehrenzeichen wird nach der Zahl der Dienstjahre verschieden seyn. — Da im Königreiche Bayern gegenwärtig darauf gesehen wird, daß die Päße der Reisenden, welche aus dem Auslande kommen, von einem k. bayerischen Gesandten unterzeichnet und beglaubigt sind, so waren die hier ankommenden durchreisenden Fremden und ebenso hiesige Einwohner, welche das bayerische Gebiet zu betreten beabsichtigen, bisher in Verlegenheit, was zu thun, um jener Anordnung Genüge zu leisten, indem keine bayerische Gesandtschaft hier residirt. Nicht selten hatten Manche, um zu vermeiden sich auf der bayerischen Gränze Unannehmlichkeiten auszusezen, es für nöthig gehalten, ihre Päße vorher an die königl. bayerische Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt a. M. zu diesem Behuf zu senden. Hr. v. Miegg hat indessen bei seiner kürzlichen Anwesenheit in Kassel erklärt, daß die beglaubigende Signatur eines bayerischen Gesandten nur bei Ausstellung von Päßen an solchen Orten, wo sich bayerische Gesandte befinden, erforderlich sey. Es wird daher nunmehr von der hiesigen Polizeibehörde bei der Ausfertigung oder Visirung von Reisepäßen nach Bayern blos attestirt, daß sich in dem Augenblike kein bayerischer Gesandte in Kassel befinde. — Ein merkwürdiger, hier oft besprochener Prozeß, der nun schon eine Reihe von Jahren gedauert, ohne zu einem Resultate zu kommen, nähert sich jezt seinem Ende. Der Dr. der Arzneikunde, Jean Garnier aus St. Pierre auf der Insel Martinique, Leibarzt des vormaligen Königs Hieronymus von Westphalen, hatte zur Zeit der westphälischen Regierung hier ein in der Königsstraße, in einer der schönsten Gegenden der Stadt belegenes Haus in allen Formen des Rechts erkauft und den Kaufschilling, der eine Summe von mehr als 20,000 Thaler betrug, an den frühern Besizer desselben abgetragen. Bei der Restauration hatte der Kurfürst Wilhelm I, nachdem er von Prag nach Kassel zurükgekehrt und seine Regierung angetreten hatte, von diesem Hause, als französischem Eigenthume, Besiz ergreifen lassen, und durch Schenkung zu Gunsten seines Bruders, des Landgrafen Friedrich zu Rumpenheim darüber disponirt. Hr. Garnier, der dem Könige Hieronymus nach Paris gefolgt war, hatte keinen Mandatar bestellt, um Einsprache gegen diese Besizergreifung seines Eigenthums zu machen. Er selbst war zwar, um dieses zu reklamiren, nach einigen Jahren wieder hier eingetroffen; aber der damalige Ober-Polizeidirektor v. Manger in Kassel hatte ihm die Weisung ertheilt, binnen 24 Stunden die Stadt und das Land zu räumen. Zur Betreibung seiner Angelegenheit auf dem Wege Rechtens wählte er darauf den als Bevollmächtigten der westphälischen Domainenkäufer bekannten Dr. Schreiber, der den hiesigen geschikten Prokurator Hahn als Anwald in dieser Sache annahm. Im Laufe des Prozesses berief sich der gegentheilige Anwald des Landgrafen Friedrich besonders auf ein Gesez im Corpus Juris, durch welches der Kaiser Justinian verordnet hatte, daß Schenkungen von Fürsten ertheilt in den Händen des Besizers unangreifbar seyen und nach einem Zeitraum von vier Jahren die Verjährung eintreten solle. Die hiesigen Gerichte hatten indessen keine Anwendung dieses ohnehin noch niemals in der Praxis in Kurhessen vorgekommenen Justinianischen Gesezes auf den vorliegenden Fall statuiren wollen, indem sich dasselbe wohl auf herrenloses Eigenthum, nicht aber auf wohlerworbenes Privateigenthum beziehen könne. Unterm 7 Julius d. J. ist nun vom Civil-Senat des Obergerichts zu Kassel die mit den vollständigsten Belegen begleitete Beweisschrift des Klägers dem hiesigen Prokurator Rösing, als Anwald Sr. hochfürstl. Durchl. des Landgrafen Friedrich zu Rumpenheim zugefertigt worden, mit der Auflage, sich bei den Rechtsnachtheilen der Ausschließung beziehungsweise Anerkennung und Eidesverweigerung binnen drei Wochen hierauf zu erklären. Da der Verklagte gar nicht im Stande ist, den ihm aufgegebenen Gegenbeweis zu führen und durch keinen Eid zu bekräftigen vermag, daß der Dr. Garnier nicht Besizer eines wohlerworbenen Eigenthums gewesen, so hält man den Prozeß für den Landgrafen Friedrich so gut wie verloren. Es handelt sich aber hier nicht blos um Zurükgabe des Hauses, sondern auch um Entschädigung für das entbehrte Einkommen von demselben in einem Zeitraum von 20 Jahren. Der Kläger soll gleichwol ungeachtet der für ihn günstigen Lage des Prozesses nicht abgeneigt seyn, sich in Vergleichsvorschläge einzulassen.

[1485] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers polytechnisches Journal.

Erstes Juliusheft.

Inhalt: Ueber die sogenannte pneumatische Eisenbahn des Hrn. Henry Pinkus. Mit Abbildungen. – Ueber Hrn. Barlow's Versuche über die Stärke der Schienen für Eisenbahnen. – Beschreibung eines neuen Ständers für Teleskope von der Erfindung des Hrn. John Cuthbert. Mit Abbild. – Beschreibung der von Hrn. Richard Greene erfundenen Maschine zum Schleifen und Poliren von Teleskopspiegeln und Linsen zu achromatischen Objektivgläsern. Mit Abbildungen. – Ueber den verschiebbaren Schiffskompaß des Herrn W. Pope von Belleallay, Cornhill. Mit Abbild. – Bericht des Hrn. Bussy über ein von Hrn. Danger erfundenes und Pneumatometer genanntes physikalisches Instrument. – Ueber ein einfaches Instrument zu perspektivischen Zeichnungen. Von W. Shires. Mit Abbild. – Beschreibung eines neuen Sicherheitsschlosses von der Erfindung des Hrn. Huet. Mit Abbild. – Ueber die patentirten Mühlsteine des Hrn. James Preston in Auburn in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Mit Abbild. – Ueber die Verwandtschaftsordnung der Oxyde zu den Säuren und die hieraus sich ergebenden Anwendungen. Von J. Persoz. – Bericht des Hrn. Huzard (Sohn) über eine verbesserte, durch Pferde ziehbare Schaare von der Erfindung des Hrn. Pescheur in Issy bei Paris. Mit Abbild. – Ansichten verschiedener französischer Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich und über die Folgen der Aufhebung des Prohibitivsystemes für ihre Fabriken. – Miszellen. Englische Patente. – Collier's neuer Dampfkessel und Howard's Quecksilbermaschine, sind beide verunglükt. – Nachahmung von Burden's Dampfstoß oder Zwillingsboot in Frankreich. – Ein Boot aus Kautschuk. – Ueber eine neue Hängebrüke. – Bergin's Apparat zur Verhinderung der Stöße auf Eisenbahnwagen. – Achromatische Linsen aus Edelsteinen. – Ueber den Bienenstok des Hrn. Dewhurst. – Aufbewahrung der Trauben über den Winter. – Eine alte Methode Milch lange Zeit über unverändert aufzubewahren. – Ungeheurer in den Bergwerken von Cornwallis gefundener Silberklumpen. – Fabrikation von eisenfreiem Alaun. – Verbesserungen an Roth's Apparat zum Versieden des Syrups im luftleeren Raume. – Ueber Torfpressen. – Beispiele des Fallens einiger artesischer Brunnen in England. – Englische Spekulation auf Kosten der Staatskasse. – Litteratur.

Zweites Juliusheft.

Inhalt: Stanley's Verbesserungen an den Feuerrosten für Dampfmaschinen und an den Apparaten zum Speisen derselben mit Brennmaterial, welche Verbesserungen gemeinschaftlich oder einzeln auch zu anderen Zweken angewendet werden können. Mit Abbildungen. – Higgin's Verbesserungen an den Maschinen, womit aus Baumwolle, Flachs, Seide, Wolle und anderen Faserstoffen gedrehtes Vorgespinnst und Garn verfertigt werden kan. Mit Abbild. – Gregor's Verbesserungen an den Maschinen zum Flöthen, Vorspinnen, Spinnen, Zwirnen und Dubliren von Baumwolle und anderen Faserstoffen. Mit Abbild. – Ramsbottom's Verbesserungen an den Kunstwebestühlen zum Weben von Baumwolle und anderen Faserstoffen. Mit Abbild. – Audley's verbesserter Apparat, Schloßversicherer genannt, welcher entweder an Schlössern oder auch für sich allein angebracht werden kan. Mit Abbild. – Carey's Verbesserungen an den Maschinen und Apparaten zur Hutfabrikation. Mit Abbild. – Flocton's Verbesserungen in der Darstellung von Colophonium. Mit Abbild. – Mollerat's Verbesserungen in der Bereitung von Gas zur Gasbeleuchtung. – Ueber den Apparat des Hrn. Cabrol zum Behufe der Anwendung der reducirenden Gase zur Schmelzung der Eisenerze in den Hohöfen. – Aylwin über das wesentliche Oel der Pechtanne und über die Bereitung eines Copalfirnisses mit demselben. – Roß über die Bereitung eines Polirpulvers für Optiker ꝛc. – Edmonds verbessertes Verfahren, um Leder wasserdicht zu machen und ihm dabei einen höheren Grad von Biegsamkeit zu erhalten, als dis bisher der Fall war. – Ueber die von Hrn. Mathieu de Dombasle, de Beaujeu, Champonois und Legavriand erfundenen Methoden den Saft aus den Runkelrüben zu gewinnen. – Notiz über einige von Hrn. Ch. Derosne erfundene Verbesserungen in der Eindikung von zukerhaltigen Säften und anderen Flüssigkeiten. – Ueber die Broobereitung aus Kartoffelstärkmehl und aus Kartoffeln selbst. Von Hrn. Dr. Bouchardat und dem Hrn. Herzoge de Luynes. – Ansichten verschiedener französischer Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich und über die Folgen der Aufhebung des Prohibitivsystemes für ihre Fabriken. (Fortsezung.) – Miszellen. Ueber einen neuen Dampfwagen des Hrn. Leroy. – Willis Boot mit Windmühlflügeln. – Eine Verbesserung an den Rädern der Wagen für Eisenbahnen. – Ueber einige nordamerikanische Kanäle – Ueber das von Burges erfundene Instrument zum Zeichnen, Panelolon genannt. – Berthier's Bleistiftpulver. – Ueber die ätherischen Salze von de Villiers. – Einfache Methode saffianene Frauenzimmerschuhe in gewöhnliche schwarzlederne Schuhe zu verwandeln. – Ueber die im Jahr 1854 in London und dessen Vorstädten ausgebrochenen Feuersbrünste. – E. Barter's farbiger Druk. – Litteratur.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 ggr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden, Abbestellungen aber können nur am Schlusse jeden Semesters angenommen werden.

[1471] In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Reiseskizzen

aus

Deutschland, Dänemark und Schweden,

von

Friedrich Meyer.

8. Velinppr. brosch.

Preis 1 Thlr. 16 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Der denkende und beobachtende Reisende hat ein Erfahrungen sowohl, als seine Urtheile über Männer, deren Namen der Gegenwart in einer oder anderer Beziehung bekannt geworden sind, und deren er viele kennen zu lernen Gelegenheit hatte, in diesem Buche in einer Art und Sprache mitgetheilt, welche den Leser auf allen Seiten fesselt, und wodurch unsere modische Belletristik einen schäzenswerthen Beitrag erhielt.

Nürnberg, im Julius 1855.

Schneider und Weigel.

[1506] Im Verlag der Lachmüller'schen Buchhandlung in Bamberg ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, Matth. Riegerschen, bei Gerold in Wien, Fersti in Grätz ꝛc., zu erhalten:

Fr. X. Kerschbaum,

Beneffiziaten in Wildthurn.

Lehrbuch

der

hochdeutschen Sprache,

welches durchgängig mit Rüksicht auf die deutschen Mundarten das Sprechen in Verbindung mit der schriftlichen Bezeichnung lehret,

für die

Lehrer und alle Deutschen zur Selbstbelehrung.

gr. 8. (55½ Bogen stark). Preis 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl.

Obschon wir keinen Mangel an deutschen Sprachlehren haben, vielmehr solche fast im Ueberflusse besizen, so fehlt es doch noch an einem Lehrbuche der deutschen Sprache, welches mit steter Berüksichtigung der deutschen Mundarten das reine hochdeutsche Sprechen in Verbindung mit dem Schreiben lehret, und durchaus eine der Sache sowohl, als der Unterrichtsmethode entsprechende Anordnung seiner Theile enthält.

Der Herr Verfasser dieses Lehrbuches hat sich seit vielen Jahren mit diesem Gegenstande beschäftigt; er hat durchgängig den jezigen Sprachgebrauch selbst untersucht und zu diesem Behuf unsere deutschen Klassiker studirt, Adelungs und Campe's größere Wörterbücher, so wie auch die Schriften älterer und neuerer Sprachforscher benuzt; und so gelang es ihm denn auch, bei allen Gegenständen dieses Lehrbuches sowohl Regeln, als auch alle einzelnen Fälle des jezigen Sprachgebrauches wohl begründet aufzustellen. Dabei gab der Verfasser seinem Buche eine solche Anordnung der Theile, daß dadurch Lehren und Lernen gleich ersprießlich befördert wird.

Wir können daher mit Zuversicht behaupten, daß dieses Lehrbuch das wahre reine Hochdeutsche weit besser, als alle andern vorhandenen Lehrbücher lehrt, und die Erlernung desselben weit mehr erleichtert und beschleunigt; daß es über sehr Vieles vollständige Belehrung ertheilt, was bisher jeder Deutsche entweder gar nicht lernen konnte, oder durch eigene vieljährige Beobachtung sich nach und nach aneignen mußte. Dieses Lehrbuch ist daher gewiß für alle Deutschen, besonders für Schullehrer, also auch für Schullehrer-Seminarien, Schreiber, Geschäftsmänner und überhaupt Alle, denen es darum zu thun ist, als Erwachsene noch im reinen richtigen Hochdeutschen sich zu vervollkommnen, ein willkommenes und unentbehrliches Hand- und Hausbuch. — Neben seinem innern Werth empfiehlt es sich aber auch durch eine schöne, äußere Ausstattung und sehr billigen Preis.

[1481] So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die zweite, von dem Verfasser des Handbuchs des gesammten gemeinen Rechts in Deutschland, **vermehrte Auflage von Palm J. C., kurzen Entwurfs des Leibeigenthum-Rechts überhaupt** u. s. w. gr. 8. 1835. 16 ggr.

Das oben berührte **Handbuch des gesammten gemeinen Rechts in Deutschland, besonders zum Nuzen der Geschäftsmänner, die nicht Rechtsgelehrte sind und aller, die sich erst der Rechtswissenschaft widmen, von C. E. Berger, mit Register.** gr. 8. (28½ B.) 1823 ist durch alle guten Buchhandlungen zu bekommen à 1½ Rthlr.

Verlag der **Helwing'schen Hofbuchhandlung in Hannover.**

[61] In der Unterzeichneten sind so eben erschienen, und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Karte vom nordöstlichen Spanien.

Kolorirter Abdruk. . . . . 36 kr.

Die vorliegende Karte vom nordöstlichen Spanien enthält mehr als den vierten Theil des iberischen Halbinsellandes mit westlicher Ausdehnung bis Llanes und Valladolid, südlich bis Toledo und Nules, und gewährt einen klaren Ueberblik über den gegenwärtigen Kriegsschauplaz in den baskischen Provinzen und Navarra.

Der ganze Zug der Pyrenäen mit dem anschließenden cantabrischen Gebirge bis zur Penna Mellera, das Gebiet des Ebro mit seinen Nebenflüssen und Kanälen, die östliche Hochterrasse von Altcastilien mit dem Oberlaufe des Duero, so wie das ostcastilische Scheidegebirge mit dem Obertheile des Tajo und Guadalaviar sind hier dargestellt.

In den Abgränzungen ist der frühere Länderbestand mit der gegenwärtigen und neuesten Eintheilung angedeutet und die Hauptmarschlinien nach Madrid ersichtlich; ferner sind sämtliche Städte mit ihrer Einwohnerzahl, die Märkte, Dörfer, Festungen, Lotis, Häfen, Gebirgspässe, Bergwerke, dann die Generalkapitanerien, Obertribunale, Erzbisthümer, Bisthümer, Universitäten u. s. w. angegeben; ein kleines dem Maaßstabe der Karte angepaßtes Gebirgsprofil versinnlicht das Größenverhältniß des behandelten Ländergebietes u. dgl.

Plan von Rom,

lithographirt von Grasmüller . . . . . 1 fl.

Plan von Rom,

mit 26 Randansichten

in Kupfer gestochen von Mayr und Schleich . . . . 4 fl. 36 kr.

München, im März 1855.

Litterarisch-artistische Anstalt.

[1365] Bei J. J. Weber in Leipzig ist erschienen:

Naturgeschichte des Thierreichs,

Zweites Bändchen.

Die Vögel und ihre Nester.

Wir fahren heim; wir kehren wieder,
Wenn der Frühling ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn die Erde mit Blumen sich kleidet neu,
Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai.

Schiller.

Mit 65 Abbildungen. geh. Preis 20 gr.

[1277] Empfehlungswerthe

neue Schriften,

welche stets in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind:

Buchberger, Al., themata disposita juventuti laudis oratoriae appetenti. 8. brosch. 1 fl.

Cäsars, C. J., Werke, nebst den Büchern über den Alexandrinischen, afrikanischen und hispanischen Krieg; verdeutscht und erläutert von A. J. Wollmer. Erste Lieferung. gr. 8. 18 kr.

Dieses Werk erscheint in 6 bis 7 Lieferungen, wovon monatlich eine auch zwei folgen.

Crasset, Johannes, des ehrwürdigen Vaters; christliche Betrachtungen auf alle Tage des Jahres, samt den sonntäglichen Evangelien. Aus dem Französischen von K. Zwickenpflug. 4 Bände in 12 bis 14 Lieferungen. Erste Liefer. 8. brosch. 15 kr.

Auch von diesem Werk erscheint monatlich eine auch zwei Lieferungen. Der ehrwürdige Vater Johannes Crasset ist schon durch das Werk: der Christ in der Einsamkeit, oder der Leitsterne 5ter Band, zu sehr verehrt, als daß es nöthig wäre, diesem hier einige empfehlende Worte zu geben.

Gronovii, J. Fr., epistolae XXXVII. ad filium suum Jacobum nondum editae. Colleg. et not. A. M. Harter. 8 maj. brosch. 24 kr.

Kraus, Jos., Lehr- und Handbuch zum Gebrauche für Lehrer und Lehrlinge der männlichen Feiertags- und Gewerbsschulen, wie auch zur Selbstbelehrung des jungen Bürgers und Landmannes. 5te verb. und verm. Aufl. 8. 24 kr.

— — **Lehr- und Handbuch zum Gebrauche** in den weiblichen Feiertagsschulen. Ein Beitrag zur Bildung guter Hausmütter und Dienstmägde. 4te verb. und verm. Aufl. 8. 21 kr.

Zur weiteren Empfehlung dieser beiden Lehrbücher von Kraus dient, daß sie in den meisten Schulen in Bayern und Baden mit dem besten Erfolg eingeführt sind. Zur Erleichterung des Ankaufes werden bei Partien Frei-Exemplare beigegeben.

Pitzner, Dr., Darstellung des zergliederten Gebirnes in 21 lith. Figuren. Neue Aufl. gr. 4. brosch. 2 fl.

Stunden, der geweihten oder canonischen, Alter, Geist und Wesen, oder über das römische Brevier. 2te umgearbeitete Ausgabe. gr. 8. 2 fl.

Kumpfmüller, tantum ergo, etc. a Canto, Alto, Basso, II Viol., II Clar., tymp. et Org. ex *D.* 9 kr.

[1475] **Reise- und Badeschriften,**

welche in der Verlagshandlung v. C. W. **Leske** zu **Darmstadt** erschienen und in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben sind:

Zimmermann, B. Christ., das Harzgebirg, in besonderer Beziehung auf Natur- und Gewerbskunde geschildert ꝛc. 2 Bände, mit 14 Kupfern und 1 Karte. gr. 8. brosch. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Daraus besonders:

— — **Anleitung zur Bereisung des Harzes,** mit 14 Kupfern und 1 Karte. cartonirt. 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Karte des Harzgebirges, colorirt à 1 Thl. oder 1 fl. 48 kr.

Dieselbe, in schwarzen Abdrüken 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dieselbe colorirt und auf Sarsinet gezogen in Etuis 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.

Brockenpanorama oder die Aussicht von der Spize des Brockens. Vier Blätter mit einer Scala; gezeichnet und mit erläuterndem Texte versehen von W. Saresen. In einzelnen Blättern in Etuis. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dasselbe, zusammengesezt in cartonnirtem Band. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Grimm, A. L., Vorzeit und Gegenwart an der Bergstraße, am Neckar und im Odenwalde. Mit 55 Landschaften. 2te Ausgabe. 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl.

Dasselbe in der französischen Uebersezung, zu gleichem Preise.

Daraus besonders:

Die Bergstraße. Mit 15 Kupfern. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Dasselbe in der französischen Uebersezung.

Der Neckar, von seinem Ausflusse bis Wimpfen beschrieben, mit 12 Kupfern. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Dasselbe in der französischen Uebersezung.

Der Odenwald, mit 7 Kupfern. 14 gr. oder 1 fl.

Dasselbe in der französischen Uebersezung.

Fenner von Fennenberg, D. H., Schwalbach und seine Heilquellen, ein Handbuch für Kurgäste. 3 Aufl. 14 gr. oder 1 fl.

Dasselbe in einer französischen Bearbeitung. 14 gr. oder 1 fl.

Dessen Schlangenbad und seine Heilkugenden. 10 gr. oder 40 kr.

Dessen Selters und seine Heilkräfte. 14 gr. oder 1 fl.

[1459]

Heilschrift

für

die wärmere Jahreszeit.

In **Hartlebens Verlags-Expedition** in Leipzig ist erschienen:

Das Ganze der Heilkunst

mit

kaltem Wasser

oder:

deutliche Anweisung die meisten Krankheiten der Menschen auf die sicherste Weise durch den Gebrauch des kalten Wassers schnell und gründlich zu heilen;

nebst einem Anhange,

enthaltend eine Auswahl von Krankengeschichten, so wie eine Belehrung über die beste Art das geschwächte männliche Zeugungsvermögen durch zwekmäßigen Gebrauch des kalten Wassers zu seiner vorigen Kraft vollkommen herzustellen.

Für Gebildete aller Stände dargestellt von

Dr. Fabricius.

8. Zweite verbess. Aufl. 1854. 538 Seiten. geh. 18 gr.

Das kalte Wasser hat unlängst große Panegyriker gefunden, und selbst Laien haben sich zu dessen unbedingten Lobrednern aufgeworfen, wie z. B. Oertel in Anspach. Man erhob es zur Panacee, der kein Uebel, keine Krankheit widerstehen könne, und die Anwendung desselben kam in vielen Gegenden in große Aufnahme. Vorliegendes höchst zu empfehlende Werk muß

und daher um so erwünschter kommen, da es von einem gebildeten und erfahrenen Arzte herrührt, der, indem er einerseits jene Ultras und namentlich Oertel in ihre Schranken weist, und ihnen mit Horaz zuruft: est modus in rebus, sunt certi denique fines etc., andererseits in dem ganzen Werke mit einem Aufwand von Belesenheit und eigner Erfahrung zu beweisen bemüht ist, welche ersprießliche Heilkraft kaltes Wasser innerlich und äußerlich angewendet, besitzt, und dabei nicht vergißt, auf den Nachtheil und die verderblichen Folgen, die ein zu übertriebener und unzweckmäßiger Gebrauch herbeiführen könnte, aufmerksam zu machen. Diesemnach dürfte wohl Jedermann, sowol Arzt als Laie, dieses Buch mit Vergnügen und Belehrung durchlesen.

Dieses Werk ist zu haben: in Augsburg bei Himmer und bei Kollmann; in München bei Franz, Fleischmann, Lindauer, in der litter.-artist. Anstalt; in Linz bei Fink, Haslinger und Eurich; in Wien bei Gerold, Schmidl, Volke, Wallishausser; Grätz bei Damian und bei Ferstl; Prag bei Gebr. Haase, Kronberger und Weber, Berrosch und André; Ollmütz bei Neugebaur; Brünn bei Gastl und bei Seidel; Lemberg bei Kuhn und Millikowsky, Pfaff u. bei Wild; Klagenfurt bei v. Kleinmayr und bei Siegmund; Innsbruck in der Wagner'schen Buchhandlung; Triest bei Börner; Laibach bei Kleinmayr und bei Paternolli; Pesth bei Hartleben; Agram bei Supyan; Kaschau bei Sandvosa; Preßburg bei Landes, Schwaiger und Wigand; Kronstadt bei Nemeth.

[1470] Litterarische Anzeige.

In der A. Weber'schen Buchhandlung (Ph. Jakob Bayer) in München ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Adressbuch
der
Königl. Haupt- und Residenzstadt
München

Mit königl. Privilegium
gr. 8. kart. Preis 3 fl. rhein. od. 1 Thlr. 18 gr. sächs.

Dieses Werk enthält neben allen königlichen und städtischen Behörden und Stellen, so wie deren Besezung auch die Adressen sämtlicher Fabrikanten, Handels- und Gewerbsleute Münchens, und wird daher allen jenen, welche mit dieser Haupt- und Residenzstadt in diplomatischer, kommerzieller oder technischer Verbindung stehen, eine angenehme Erscheinung seyn.

[1482] Im Verlage von **Julius Klinkhardt** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Flügel, Dr. J. G., **praktisches Handbuch** der englischen Handels-Korrespondenz. 2te Aufl. 2 Thlr. geb. 1 Rthlr. 16 gr.

Hodgkinscommercialletters, with explanatory German notes for the use of Germans revised and improved by Dr. J. G. Flügel. Second edition. geb. 20 gr.

Flügel, Dr. J. G., **Schlüssel** oder praktische Anweisung zur kaufmännischen Korrespondenz, Deutsch-Englisch-Französisch; enthaltend eine Sammlung kaufmännischer Musterphrasen nach den Regeln der Grammatik bearbeitet. geb. 1 Rthlr. 16 gr.

---

[157] **Siebente Lieferung**
der
wohlfeilen Taschen-Ausgabe
von
Müller's historischen Werken.

In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle resp. Pränumeranten und Subscribenten versandt:

Johannes von Müller's
sämmtliche historische Werke.
Taschen-Ausgabe in 40 Bändchen.

Siebente Lieferung oder 31stes bis 35stes Bändchen.

Inhalt: Biographische Denkwürdigkeiten. Dritter bis fünfter Theil. — Briefe an Karl Viktor von Bonstetten. Erster und zweiter Theil.

Preis für alle 40 Bändchen auf Velinpapier 56 fl. oder 4 fl. 30 kr. per Lieferung
auf Druckpapier 24 fl. oder 3 fl. per Lieferung.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1477] Bei **Friedrich Fleischer** in **Leipzig** ist eben erschienen:

Dekorationen innerer Räume
von Andreas Romberg, Architekt.

Fünftes und sechstes Heft, 12 Tafeln in Folio enthaltend, 1⅔ Thlr.

Das erste bis vierte Heft dieses schönen Werkes soll auch noch für den Subscriptionspreis von 5⅓ Thaler abgegeben werden, und sonach dürfte es wohl kaum für den geringen Preis von 5 Thalern ein reichhaltigeres Magazin für Architekte, Zimmer- und Maurermeister, Maler, Tischler, Tapezierer, Schlosser und sonstige Baugewerke geben. Der nachherige Ladenpreis fürs Ganze ist 7 Thlr.

[1513] Das
Hof- u. Staats-Handbuch des Königreichs Bayern
1835,

wird in ein paar Wochen fertig. Bestellungen hierauf nimmt an die

Joseph Thomann'sche Buchhandlung in Landshut.

[1507] Ankündigung.
Allgemeiner Anzeiger
in
Handels- u. Zollangelegenheiten.

Seit einigen Jahren bringen verschiedene Zeitschriften, welche sich mehr oder weniger mit Handel beschäftigen, fortlaufende, von Sachkennern redigirte Berichte über die in den handeltreibenden Staaten der Welt ergehenden wichtigen Gesetze, Verfügungen und Verordnungen, über Handels- und Schiffahrts-Verträge, wie überhaupt über merkwürdige Erscheinungen im Gebiete der Handelswelt, welche mehr oder weniger direkten oder indirekten Einfluß auf den Welthandel üben können. Daher gehören: alle das Handels- und Zollwesen ganz oder theilweise betreffenden Thatsachen der Statistik, namentlich nach noch ungedruckten Quellen, der Diplomatik, der Gesetzgebung und Verwaltung fremder Staaten, auf den Grund glaubhafter, öffentlicher Mittheilungen; so wie diejenigen legislativen und administrativen Handlungen im Gebiete des Finanz- und Polizeiwesens, durch welche in dem Preise bedeutender Handels-Artikel (einschließlich der Staatspapiere) in Quantität oder Qualität der Erzeugung von Lebensmitteln oder gewerblichen Urstoffen, in Arbeitslohn und sonstigen Bedingungen oder Zuständen des Gewerbfleißes, endlich in Richtung und Leichtigkeit der Kommunikation aller Art eine Veränderung bezweckt oder veranlaßt wird. Nicht weniger werden auch solche Gesetze und Verordnungen, welche noch im Projekte liegen, durch parlamentarische Debatten oder auf anderm Wege, aber glaubwürdig, zur Oeffentlichkeit gelangen, zuweilen aber schon vor ihrer amtlichen Veröffentlichung hier zur Sprache gebracht, weil eben die Erkenntniß des Projekts, neben der Ungewißheit über sein endliches Schicksal, den bedeutendsten Einfluß auf einzelne Konjunkturen des Handels ausüben kann. Endlich wird der Anzeiger auch Handels- und Messberichte, Schiffahrts-Anzeigen und sonst ganz besonders interessante Thatsachen enthalten. Jene öffentlichen Blätter, namentlich die allgemeine preußische Staatszeitung, das Journal du Commerce, das Kölner Handels-Organ, die Hamburger Börsenhalle, die Nürnberger Handelszeitung von Leuchs u. s. w., welche die hier genannten Zusammenstellungen bieten, sind bei uns nicht so verbreitet, um solchen Mittheilungen eine, den großen Interessen für den gesammten Handelsstand entsprechende Allgemeinheit zu verschaffen, und jedenfalls würde die Anschaffung aller dieser Blätter den Einzelnen viel zu kostbar werden; daher soll durch einen besondern Abdruck des Wissenwürdigsten ihres Inhalts unter dem in der Ueberschrift bezeichneten Titel vielseitigen Wünschen begegnet werden, wobei es aber keineswegs die Absicht ist, den vollständigen Text der betreffenden Aktenstücke und anderer Materialien, sondern nur Anzeigen ihrer Existenz, oder gedrängtere oder umfassendere Auszüge aus denselben, je nachdem sie für den vorliegenden Zweck von Wichtigkeit sind, zu liefern.

Beigefügt werden noch die amtlichen, den Handel betreffenden Erlasse der süddeutschen Regierungen, namentlich der königl. württembergischen Zoll-Direktion, wodurch dieser Anzeiger dem württembergischen Handelsstand ein besonderes Interesse gewähren und für denselben unentbehrlich werden dürfte.

Von dem hier angekündigten Allgemeinen Anzeiger wird alle 8 Tage eine Nummer von einem halben Bogen in gr. 8. ausgegeben werden. Das halbjährige Abonnement ist 2 fl.

Bestellungen hierauf geschehen bei den nächstgelegenen resp. Postämtern und Buchhandlungen für Augsburg bei Kollmann, für Stuttgart in der

Hallberger'schen Verlagshandlung.

[1515] **Bekanntmachung.**

Herr Georg Paul Blenk dahier scheint sein Speditions-Geschäft befestigen zu wollen und bittet deswegen das Publikum in der außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 25 Julius, No. 288 u. 289, um geneigten Zuspruch.

Bei dieser Gelegenheit hat er uns durch eine zweideutige Darstellung unserer Geschäftsverhältnisse angegriffen; wir erklären deswegen öffentlich, daß wir denen, welchen daran liegen kan, die erforderlichen Mittheilungen machen werden; gegen den Herrn Blenk behalten wir uns die Verfolgung unserer Rechte in dem Falle bevor, wenn uns seine Angriffe einmal geniren sollten.

Kempten, am 27 Julius 1835.

Egle, Löfil & Comp.

[1518] **Ein Rothfärber für Tücher und Garn,** der schon viele Jahre als Contre-Maitre in den reputirtesten Färbereien der Schweiz arbeitete und vorzügliche Waare liefert, sucht eine Anstellung in Deutschland oder Italien. Auffällig schriftlich frankirte Anträge mit H. B. bezeichnet, übernimmt zur weitern Besorgung die Exped. der Allg. Zeitung.

[1514]³ **Gut am Bodensee**

zu verkaufen,

im Mittelpunkt des schwäbischen Bodenseeufers gelegen, bestehend in einem großen, massiv schön gebauten Schlosse mit unbeschränktester Fernsicht, samt bedeutender Kellerei und Oekonomie-Gebäuden; 18 Jauchert Reben, 6 Jcht. Akerfeld, 15 Jcht. Wiesen, 14 Jcht. schlagbarer Waldung und 4 Jcht. Gärten, die Jauchert zu 52.000 Quadratschuh Nürnberger Maaß; mit einem Reinertrag, nach Verhältniß der Jahrgänge, von 2500 bis 5000 fl. R. W.

Kaufsliebhaber erhalten hierüber von dem Eigenthümer die zu wünschende nähere Auskunft gegen portofreie Briefe mit der Adresse H. B. poste restante à Meersburg am Bodensee.

[1520]¹ Stuttgart.

Verpachtung eines Ritterguts.

Einer der anmuthigsten Rittersize Schwabens, auf einer mäßigen Anhöhe, umgeben von englischen Anlagen, zugleich mitten zwischen Städten und Dörfern und mit einer unvergleichlichen Aussicht, wird auf eine Reihe von Jahren in Pacht gegeben, so wie auch sehr elegante Möbel übernommen werden können.

Dibold's öffentliches Bureau.

[1419] Stuttgart.

Stellegesuch.

Ein junger Mann, gebildeten und ledigen Standes, welcher sowol im technischen und mechanischen, als auch im merkantilischen Fache sich durch vielseitige Erfahrungen empfehlungswerthe Kenntnisse erworben hat, wünscht bei einem mechanischen Werke, in einer Fabrik oder Kunsthandlung, einem ausgedehnten Quincailleriewaaren-Geschäfte, hauptsächlich aber in Holzarbeiten und Kinderspielwaaren künstlicher Art **im In- oder Auslande,** die Stelle eines Aufsehers, Verwalters, Geschäftsführers, Faktors oder Buchhalters zu erhalten. Derselbe schreibt eine gefällige Handschrift, und würde sich auch als Reisender in diesen benannten Branchen gut qualifiziren. Ueber seine Brauchbarkeit, Fleiß, Pünktlichkeit und Treue kan er sich mit einem vorzüglichen Zeugniß ausweisen, sieht dabei aber weniger auf ein großes Honorar, als eine freundliche Behandlung und bleibende Stelle. Sein Eintritt könnte auf Verlangen sogleich geschehen, und das Nähere hierüber ertheilt auf portofreie Anfragen das Anzeige- und Nachrichts-Komptoir von Franz Wilhelm.

[1469] **Subscription**

für Aktien der neu zu errichtenden **königl. bayerischen Hypotheken- und Wechselbank,** und für Loose der von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland und König von Polen **garantirten** Anleihe vom Jahr 1835

eröffnet

im Obligations- und Geld-Verwechslungs-Komptoir des **J. G. Uffenheimer in Wien,** Briefe franko.

[1469] **Avertissement.**

Verkauf eines Mineralbads.

Das hiernach beschriebene Thonsserbad ist von dem derzeitigen Inhaber, Alters und Kränklichkeit wegen, unter sehr billigen, beim Verkauf selbst näher mitzutheilenden, Bedingungen zum Verkauf ausgesezt, und es ist zu dessen öffentlicher Versteigerung Montag der 17 August d. J. Vormittags bestimmt. Indem die Kaufsliebhaber auf diesen Tag in das Thonsserbad ergebenst eingeladen werden, wird bemerkt, daß die Verkaufsbedingungen auch schon zuvor bei dem Badbesizer, Hrn. J. J. Deeg selbst oder dem Unterzeichneten in porto-freien Briefen erkundigt, und mit denselben vorläufige Kontrakte abgeschlossen werden können; das übrigens unbekannte Kaufslustige gebeten seyen, über ihre persönlichen und Vermögens-Verhältnisse sich mit obrigkeitlichen Attesten auszuweisen.

Beschreibung der Realitäten.

Das in einer der schönsten Gegenden Würtembergs, unterhalb des Städtchens Löwenstein, in einem freundlichen und romantischen Thälchen gelegene Thonsserbad, worauf Bade- und Gastwirthschafts-Recht ruht, liegt unweit der sehr frequenten Landstraße von Heilbronn über Löwenstein nach Hall und Backnang ꝛc., mit welchen es durch eine vom Staate erhaltene Chaussée verbunden ist, an dem Fahrweg über Heinrieth und Beilstein nach Ludwigsburg ꝛc., nur wenige Stunden von Heilbronn, Weinsberg, Oehringen, Backnang ꝛc. entfernt, und hatte sich seither stets, sowohl während der Badezeit, als sonst das Jahr über, zahlreicher Besuche aus der Umgegend zu erfreuen. Das 3 stokige Wohngebäude, vor 50 Jahren sehr solid neu aufgeführt 72′ lang und 42′ tief, steht mit 2 älteren Nebengebäuden in unmittelbarer Verbindung, und enthält (nebst diesen) einen Saal mit 28 Wohnzimmern, 7 Bade-Kabinette mit Zuber-Einrichtung, große helle Küche mit laufendem Brunnen, 2 Kunst-Herden und Bak-Einrichtungen, Speisekammer, Rindviehstall, verschiedene Böden und eine Mosttrotte. Das nur wenige Schritte hievon entfernte s. g. Badschildchen enthält 11 Piecen, und das nahe bei den Badengebäuden stehende, auch erst vor 50 Jahren neuerbaute Stallgebäude mit Heuboden und Remise gewährt Raum für 60 Pferde und für 100 Ctr. Heu.

Gegenüber vom Wohngebäude befindet sich sodann das Bad-Kirchlein, das steinerne Kesselhaus mit 2 kupfernen Kesseln mit 6 und 1½ würtemb. Eimern Gehalt, und die Badquelle, aus der das Wasser in den Kessel unmittelbar abgeleitet werden kan, sowie ein größerer und ein kleinerer gewölbter Keller zu mindestens 200 Eimern.

Hiezu gehören dann an Feldgütern: etwa 10 würtemb. Morgen Gras- und Baumgarten oberhalb des Bads, mit Berechtigung zur Stadt-Wässerung, im besten Zustande befindlich, mit schönem lebendigem Haag umgeben, und mit einer sehr großen Anzahl der schönsten vorzüglich ertragreichen Obstbäume aller Arten und der edelsten Sorten vollständig ausgesezt, 1½ Morgen Akerfeld beim Bad; etwa 1½ Morgen sehr guten und wohlangelegten Küchen- und Gemüsegarten um die Badgebäude herum, mit Frühbeet, einigen englischen Anlagen, vielen Obstbäumen, ein Fischbassin und einen kleinen See hinter dem Badschildchen; endlich etwa 6 Morgen ehmaliger Waldboden am Badrein, wovon jezt ein Theil als Baumgut und Akerfeld, ein Theil als Forchenwald angelegt ist.

Alle diese Realitäten besizt der seitherige Inhaber erbestandweise von den Herrn Fürsten von Löwenstein, die hieraus einen jährlichen Erbpachtzins beziehen, wegen dessen bei der Verkaufsverhandlung selbst weitere Mittheilung erfolgen wird; es sind dieselben neustenerbar, und aber blos zur Staatssteuer beitragpflichtig. Auf dem Garten haftet eine jährliche Gült von 1 fl. 42 kr. und die 6 Mrg. Badrein sind zehntbar; die andern Güter sind von Zehnten- und auch von sonstigen Abgaben frei.

Neben diesen Erbpachtgütern wird dem Käufer auch ein eigenthümliches Gartenstük von etwa 1½ Vrtl. übergeben; auch werden die sämmtlichen vorhandenen Badgerätschaften als Dreingabe zu den Gebäulichkeiten abgelassen.

Das sämtliche Wirthschafts-Inventar nebst Vorräthen jeder Art wird dem Erwerber des Badguts um billigen Anschlag auf seinen Wunsch überlassen.

Die sorgfältig gefaßte, immer sehr wasserreiche Badquelle hat eine Temperatur von 10 Graden nach Réaumur, und enthält nach der genauen chemischen Analyse des Hrn. Professors Dr. Sigwart in Tübingen in 16 Unzen Wasser

2, 75	Gran	krystallisirtes Bittersalz
1, 1	"	krystall. Glaubersalz
11, 28	"	Gyps
1, 97	"	kohlensauren Kalk
0, 95	"	kohlensaure Bitter-Erde
0, 55	"	salzsaure Bitter-Erde und Erdharz
1½	würt. Decimal-Kubikzoll	kohlensaures Gas.

Ihr Gebrauch wurde nach vielfacher Erfahrung in äußerst vielen Krankheitsfällen als sehr heilsam erfunden, insbesondere bei Drüsenleiden und den daraus hervorgehenden verschiedenen Krankheiten, Rheumatismen, Gicht, allen Arten von Hautkrankheiten, Unterleibsbeschwerden, Menstruationsfehlern, Hämorrhoidalbeschwerden ꝛc.

Die ausgezeichnete Wirksamkeit dieses trefflichen Mineral-Wassers erhielt auch dem Bade stets die Anerkennung der vielen Gäste aus der Nähe und Ferne, und durch zweckmäßige Verbesserungen in der Einrichtung, wovon den seitherigen Besizer sein vorgerüktes Alter abhielt, würde sich ein einsichtsvoller und thätiger Erwerber dieses vortheilhaften Etablissements einen bedeutend höhern, die Kosten hinreichend deckenden Ertrag der Badwirthschaft zuverlässig sichern, so daß die Uebernahme des schönen Anwesens um so mehr mit Ueberzeugung zur Beachtung empfohlen werden kann, als nach der Ortslage auch manchfache Gelegenheit zu anderen Erwerbszweigen, z. B. der Nähe vorzüglicher Weinorte wegen zum Weinhandel, gegeben ist.

Weinsberg, den 19 Julius 1835.

Rechts-Consulent **Fraas.**

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse N. 48, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 213. 1 August 1835

Südamerika. (Berichte aus Buenos-ayres.) — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Verwerfung des Peelschen Amendements. Briefe.) — Frankreich. (Pairshofverhandlungen. Briefe aus Marseille und Straßburg. Mordversuch gegen den König.) — Beilage Nro. 213. Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. — Türkei. — Außerordentliche Beilagen Nro. 302 und 303. Vaterländische Briefe. — Leipziger Ostermesse. — Brittisch-Indien. — Briefe aus Paris, dem Badischen und Karlsruhe. — Rede des Grafen Armansperg. — Ankündigungen.

Südamerika.

Ein Brief aus Buenos-ayres vom Monat Mai erinnert zuerst an die Streitigkeiten zwischen den Unitariern und den Föderalisten, welche mit dem Siege der leztern durch den Einfluß der Geistlichkeit endigten, und entwirft hierauf folgende bemerkenswerthe Schilderung von der gegenwärtigen Lage jenes Landes: „General Rosas hat, nachdem er sich sehr hatte bitten lassen, am 13 April endlich die Diktatur angenommen, nach der es ihn lange gelüstet. Die Repräsentantenkammer hat er aus Artigkeit beibehalten, um den Schein zu vermeiden, als seze er den Leuten, die ihm zur Macht verholfen, den Stuhl vor die Thüre. Uebrigens ist seine Regierung ein völliger orientalischer Despotismus, ja noch schlimmer. Der erste Akt seiner Verwaltung war, daß er allen Einwohnern andeuten ließ, sie hätten große rothe Bänder im Knopfloche zu tragen. Die Angestellten müssen außer dem Band eine rothe Weste anlegen; die höchsten Staatsbeamten tragen Kokarde, Band und Weste von rother Farbe. Dieses Gebot schien Anfangs lächerlich, und man lachte darüber; aber bald hörte das Lachen auf. Wehe dem Unklugen, der sich auf die Straßen wagt ohne Band; er wird gehöhnt, verfolgt, mißhandelt. Das Roth ist die Farbe der Föderalisten, das Blau die der Unitarier. Die Frauen, die an ihrer Kleidung das kleinste blaue Flekchen sehen lassen, werden ausgezischt, auf den Straßen und Spaziergängen verfolgt. Die Tochter des französischen Vicekonsuls, ein Mädchen von dreizehn Jahren, mußte einen blauen Hut verbergen, und durfte ihn nicht nur nicht mehr öffentlich, sondern selbst im Innern ihrer Wohnung nicht vor den Augen ihrer föderalistischen Besuche bliken lassen. Die Exaltirtesten unter den Föderalisten tragen ein ungeheures rothes Gilet mit einem großen lithographirten Bildnisse des Rosas auf dem Herzen, dann ein riesenmäßiges rothes Band im Knopfloche mit einem Todtenkopf und der Aufschrift: „Muerte á la federacion y muerte á los unitarios!“ Man kan an keinen öffentlichen Ort, in keine Versammlung gehen, ohne so pikelhäringmäßig herausgeputzt zu seyn. Die Fremden, die durchaus kein rothes Band tragen wollen, haben alle die Kokarde ihrer Nation aufgesteckt, was der Stadt einen sonderbaren Anblik gewährt. Die Gauchos, die eigentliche Stüze der Föderation, kleiden Alles in Roth: Menschen, Pferde, Häuser und Tischzeug. Die Männer sind von Fuß bis zu Kopf roth ausstaffirt, und ein Knoten von rothen Bändern umwikelt den Haarzopf. Im Innern der Häuser alle Geräthe, alle Meublen roth, sogar das Küchengeschirr. Kurz, alle Köpfe wirbeln, die Stadt scheint von Verrükten bewohnt, und General Rosas, wie die wenigen bei Troste gebliebenen Leute sagen, ist ein Narr in Folio. Was weniger seltsam ist, oder vielmehr was das Scheußliche mit dem seltsam Lächerlichen verbindet, ist dieses, daß man täglich die Unitarier zu Fünfen, Sechsen, ja Zwanzigen auf einmal niederschießt. Eine Todtenstille herrscht in der Stadt, und diejenigen, die das längste rothe Band tragen, verfluchen im Grund ihres Herzens die Regierung am meisten. Unerhörte Ehren hat man dem Diktator dekretirt. Als er in Buenos-ayres einzog, zogen seinen Wagen zweihundert Bürger, von denen vier, man weiß nicht warum, andern Tages erschossen wurden. Die Priester können in allen Kirchen nicht Messen genug lesen, um dem Himmel für die neue Regierung zu danken, denn Rosas ist fanatisch bis zum Wahnsinn. Während seiner ersten Verwaltung ließ er einen zu Buenos-ayres ansässigen Franzosen verhaften, weil er einige Exemplare von Rousseau zum Kauf ausgesezt hatte; die Bücher wurden öffentlich verbrannt, und der Verkäufer eingekerkert. Es wäre gefährlich, Bücher aus Europa zu bekommen, die das Mindeste gegen den Katholizismus enthielten. Der Index verbotener Bücher in Rom ist, und der in Spanien war nicht so streng. Die Manie für die rothe Farbe nimmt immer zu; man weiß nicht, wo das hinaus soll. Damen werden schimpflich von Bällen weggewiesen, wenn sie die rothe Kokarde vergessen haben. Vernehmen Sie folgende Anekdote, die sich bei dem Feste zutrug, das der Gouverneur Rosas nach seiner Wiederernennung im Fort, seiner Residenz, gab. Ein Einwohner der Stadt, der früher für einen Unitarier galt, erscheint auf dem Balle; der Gouverneur tritt zu ihm mit den Worten: „Nun, Castro, Ihr gehört also zu den Unsrigen?“ — „Ja, Excellenz!“ — „Gut; aber es fehlt Euch ein sicheres Abzeichen der Föderation.“ Der Mann geräth bei diesen Worten in Verwirrung, faßt sich aber und fragt: „Welches? ich weiß nicht...“ — „Eine rothe Weste.“ — „Ach, wahrhaftig; ich werde von nun an eine tragen.“ — „Nein, jezt gleich, will ich, daß Ihr eine habt.“ Und Se. Exc. zieht ihre eigene Weste aus, und zieht sie Hrn. Castro an. Rosas selbst bleibt auf dem Ball in Hemdärmeln, und nach einem Augenblike Schweigens spricht er weiter: „Aber Castro, es fehlt Euch noch immer eines von den sichern Zeichen der Föderation.“ — „Welches denn, Exc.?“ — „Das Kamisol; der Rok ist das Kleid der Unitarier.“ — „Ach! Exc., ich eile nach Hause, um ein Kamisol anzulegen.“ — „Nein, nein! das ist nicht nöthig, mein Werthester.“ Und Se. Exc. zieht aus ihrer Hosentasche ein fußlanges Messer — eine Waffe, die ein guter Gaucho nie ablegt — schneidet dem armen Dulder die Rokschöße ab, und vervollständigt so sein föderalistisches Kostüm. — Dieser Zug ist auf Gerathewohl aus tausenden herausgegriffen, welche täglich vorkommen,

immer einer abenteuerlicher und tyrannischer als der andere. Die Fremden, besonders die Franzosen, sind von der herrschenden Partei übel angesehen: der Klerus hat sie, als Gottlose, seinem Hasse geweiht. Der Handel ist völlig null. Schwer wäre es überhaupt, den beklagenswerthen Zustand dieses unglüklichen Landes zu schildern, das unter einer guten Verwaltung so blühend seyn könnte. (Franz. Bl.)

Spanien.

Das Mémorial bordelais will wissen, General Sarsfield habe das Kommando der Nordarmee abgelehnt, während Madrider Briefe, jedoch blos als Gerücht melden, er habe es angenommen.

Großbritannien.

London, 24 Jul. Konsol. 3Proz. 91¼; Cortesbons 51½; portugiesische 91½; brasilische 86; columbische 37; mexicanische 37½.

In der Sizung des Unterhauses am 23 Jul. wurden die Debatten über Sir R. Peels Amendement, die irische Kirchenbill in zwei Theile zu scheiden, lebhaft fortgesezt und geschlossen. Für das Amendement sprachen Lord Stanley, Sir R. Bateson und der Rechtsgelehrte (Sergeant) Hr. Jackson; gegen dasselbe Hr. Ward, das radikale Mitglied für St. Albans, Hr. Shiel, Lord Morpeth, der die Bill eingeführt, Lord J. Russell und zulezt in feuriger Rede Hr. Daniel O'Connell. Auf lauten Ruf des Hauses: „zur Abstimmung!" — es war Morgens 3 Uhr geworden — wurden die gedrängt vollen Gallerien geleert. Das Ergebniß der Stimmenzählung war: 282 für das Amendement; 319 gegen dasselbe; somit für die ursprüngliche Motion eine Majorität von 37 Stimmen. Wir verweisen hinsichtlich dieser Debatten auf die unten folgenden Briefe aus London, und werden einige Hauptstellen aus den Reden nachtragen. — Ehe man zur Tagsordnung überging, brachte, wie gestern erwähnt, Hr. Hume die Aufhebung des Zeitungsstempels zur Sprache. Hr. Robinson äußerte die Hofnung, daß die Regierung Maaßregeln ergreifen werde, um der gröblichen Verlezung des Stempelgesezes Einhalt zu thun. Er sey zwar für die Aufhebung dieser und jeder andern Steuer, welche die Fortschritte und die Verbreitung der Aufklärung hemme; aber so lange das Gesez des Zeitungsstempels noch bestehe, dürfe der Attorney-General und die Regierung nimmermehr dulden, daß es übertreten werde; unter den Uebertretenden aber seyen, wie er wohl wisse, sehr bedeutende Personen. Der Attorney-General antwortete, was die Stempeltaxe selbst betreffe, so gehöre diese zum Geschäftsbereiche des Staatsschazkanzlers; aber um dem Gesezе Kraft zu verschaffen, habe er bereits die geeigneten Schritte gethan, und werde ihm, so lange es noch bestehe, Gehorsam zu erwirken wissen. Könne das ehrenwerthe Mitglied für Worcester die Zuwiderhandelnden namentlich bezeichnen, so werde er (der Attorney-General), möchten sie nun Hohe oder Niedrige seyn, gewiß gesezlich gegen sie einschreiten. Noch sagte der Attorney-General, da die Test- und Korporationsakte vielfach mißverstanden werde, und hiezu der Umstand komme, daß unlängst ein Gentleman zum Scheriff in der Londoner City ernannt worden sey, welcher mit gutem Gewissen nicht alle die eidlichen Erklärungen geben könne, welche er als Scheriff einer Grafschaft zu geben haben würde (bekanntlich wurde Hr. Salomons, ein Israelite, in der City zum Scheriff gewählt), so beantrage er, ihm die Einbringung einer Bill zu gestatten, welche die Scheriffs in den Städten und die in den Grafschaften auf gleichen Fuß stelle, damit dann die nemlichen Eide von beiden gefordert würden. Der Antrag ward angenommen. — Hr. Hume kündigte an, am 30 Jul. werde er die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Bestand von Orangistenlogen in der Armee lenken. — Hr. J. C. Sparrow, welcher als in die torystischen Wahlumtriebe zu Ipswich verwikelt, noch in Newgate in Haft saß, wurde von dem Stabträger des Hauses vor die Schranken geführt, und mit einer Vermahnung des Sprechers entlassen.

* Sizung des Unterhauses am 24 Jul. Hr. Hodges legt eine Petition der Einwohner von Hawkhurst vor, welche um Abänderung des bestehenden Zehntensystems bitten. Die Bittsteller führen an, von 48 vormals wohlhabenden Pächtern ihrer Pfarrei seyen 33 zahlungsunfähig geworden in Folge der strengen Eintreibung der Zehnten (Hört!); bald, fügen sie hinzu, würden sich die traurigen Wirkungen dieses Systems im ganzen Lande fühlbar machen, wenn man nicht kräftige Maaßregeln zur Abhülfe ergreife. Hr. Hodges unterstüzt die Petition, und frägt hierauf das Ministerium, welche Absichten die Regierung in Bezug auf das Zehntenwesen in England habe. Lord J. Russell: „Als Antwort auf die Frage des ehrenwerthen Mitglieds erkläre ich, daß die gegenwärtige Session schon zu weit vorgerükt ist, als daß wir die Frage der Zehntengesezgebung noch erheben könnten; aber das Haus darf versichert seyn, daß wir ihm in den ersten Tagen der nächsten Session eine disfallsige Reformmaaßregel vorschlagen werden. (Rauschender Beifall.) Uebrigens glaube ich, der passendste Weg, den man einschlagen könnte, würde seyn, die Frage an eine besondere Committee zu verweisen, welche sie unter allen ihren Gesichtspunkten und in ihren Beziehungen zu den verschiedenen Theilen des Landes zu erwägen hätte. Dis ist auch die Bahn, für welche sich die Regierung entscheiden wird." (Wiederholter Beifall.) Lord J. Russell verläßt hierauf den Sizungssaal, und eine große Anzahl Mitglieder folgt diesem Beispiele, so daß die Bänke beinahe leer sind. Der Attorney-General schlägt vor, das Haus möge sich in eine Committee bilden über die Bill wegen gänzlicher Aufhebung des Schuldgefängnisses. Einige Mitglieder, unter Andern die HH. Follet, Tresfield und Richards, meynen, im Interesse der Privaten und vor Allem des Handels würde es unklug seyn, wenn man das Schuldgefängniß so geradehin abschaffen wollte, ohne es durch irgend eine andere Zwangsverordnung zu ersezen. Sie beantragen, daß die Diskussion einer so wichtigen Maaßregel vertagt werde, weil nur noch so wenige Mitglieder gegenwärtig, und die Minister selbst abwesend seyen. Hr. Richards beklagt sich über diese Abwesenheit, und bemerkt, wenn gleich die Minister heute zur königlichen Tafel geladen seyen, so sey dis doch kein hinlänglicher Entschuldigungsgrund, der sie der Erfüllung ihrer parlamentarischen Pflichten überhebe. Das Haus faßt mit 56 gegen 14 Stimmen den Entscheid, die Verhandlung dieser Sache noch in derselben Sizung vorzunehmen, und verwandelt sich sofort in eine Committee über die Bill. — Nachschrift. Man sagte heute auf den Bänken des Hauses, die Schwäche der Majorität, welche gestern Sir R. Peels Amendement verwarf, habe den Muth der Conservativ-Partei im Oberhause neu belebt, und allem Anscheine nach werde sie den Vorschlag des sehr ehrenwerthen Baronets wieder aufnehmen und die

Trennung der Bill in zwei Theile durchsezen. Die so amendirte Bill würde dann ohne Zweifel vom Hause der Gemeinen verworfen werden, und auf diese Weise der Zusammenstoß zwischen beiden Häusern, den man seit langem voraussieht und welchen zu verhüten man so viele Anstrengungen gemacht hat, dennoch eintreten.

(Globe.) In dem gegenwärtigen Parlamente können die Freunde guter und volksmäßiger Regierung nicht auf starke Majoritäten zählen; aber erfreulich ist es zu bemerken, daß unsere Majorität bei dem wichtigen Siege von gestern größer war, als früher. Die Differenz zu unsern Gunsten betrug 37, also vier Stimmen mehr als bei der ersten und wichtigsten Abstimmung über Lord J. Russells Resolution. Man darf jezt die Frage als im Unterhause entschieden betrachten. Nun ist noch übrig zu sehen, ob die Lords die ganze Bill annehmen oder verwerfen werden; denn auf irgend ein Amendement derselben erstrekt sich ihr verfassungsmäßiges Vorrecht nicht, da es eine Geld-Bill ist. Die Lords haben eine furchtbare Entscheidung zu fällen, wenn sie entschlossen sind die Bill zu verwerfen nnd das jezige System der irischen Kirche aufrecht zu halten. Gewiß aber, diese Frage muß zulezt durch andere Beweisgründe entschieden werden, als die sind, welche sich auf die eingebildete Pflicht gründen, den Glauben einer Staatskirche zu verbreiten und die Heiligkeit eines Kirchenvermögens geltend zu machen. Den wahren Punkt der Frage hat Hr. Shiel in seiner gestrigen Rede treffend hervorgehoben. Ja, es ist die Wahrheit, die irische Staatskirche hat gegenwärtig keinen wesentlichen Bestand. Sie bezieht in diesem Augenblike kein Einkommen aus ihren Zehnten, und, wie Hr. Pusey richtig bemerkte, wenn es so fortgeht wie jezt, so werden in Irland alle Zehntenansprüche überhaupt in Vergessenheit gerathen. Die Frage ist also: Wie will das jezige oder irgend ein künftiges Unterhaus das Daseyn der irischen Kirche wieder herstellen? Nur durch die dermalige Bill ist es thunlich, und geht es nicht mit dieser, so folgt im nächsten Jahr eine schärfere nach. Die Hochkirchenmänner müssen die Appropriationsklauseln annehmen, oder sich mit dem leeren Schatten eines unbezahlten Kircheninstituts begnügen.

(Courier.) Wie wir hören, werden der General Alava und der Generallieutenant Lacy Evans am 1 Aug. an Bord des Dampfbootes Isabella II von London nach Spanien abgehen. Gestern ist der Royal-Tar mit 450 Mann abgesegelt, und morgen wird der London-Merchant mit 350 nachfolgen. Ferner sind zwei Dampfschiffe mit der ersten Abtheilung der in Irland angeworbenen Truppen von Dublin abgefahren. Die Abtheilung beträgt 1100 Mann Infanterie und 100 Mann Kavallerie, und steht unter den Befehlen des Brigadegenerals Evans, Bruders des Generallieutenants.

Der Albion will wissen, das Dampfboot Barham habe einen Transport verwundeter Soldaten der Königin Christine von Spanien überbracht welche in das königliche Hospital für englische Matrosen, aufgenommen worden seyen. Das torystische Journal sezt hinzu: „Unser Korrespondent sagt, er habe nichts davon gehört, daß in diesem Hospital auch zur Aufnahme verwundeter Carlisten Anstalten getroffen seyen, und frägt, ob diese Parteilichkeit ein neuer Beweis der Nicht-Intervention sey."

(Courier.) General Mina schreibt aus Montpellier vom 4 Jul., er sey von seiner Krankheit so weit wieder hergestellt, daß er im Bade vollends zu genesen hoffen dürfe. Mina vertraut noch immer fest auf den guten Geist des spanischen Volkes und auf den endlichen Sieg seiner Sache. Bei Erwähnung des englischen Hülfskorps sagt er: „Wir bedürfen einiger weniger leitenden Männer, um den Enthusiasmus des Volkes wirksam zu machen und zu erhöhen." Von Mendizabal schreibt er: „Wir bedürfen einen Mann, wie er ist, im Kabinette." Der Hauptzwek von Mina's Brief an seinen Freund in London ist aber, sein Erstaunen und seinen Unwillen auszusprechen, womit er in den Londoner Journalen die Berichte von den krassen und ungegründeten Angriffen gelesen habe, welche die HH. O'Connell und Price in der Unterhaussizung vom 24 Jun. gegen sein Benehmen als Offizier und seinen Charakter als Mensch gerichtet. Mina steht im Begriffe, seine Rechtfertigung im Druk erscheinen zu lassen; aber seine freundliche und sanfte Gemüthsart wird ihm nicht erlauben, an denen, die ihn so unwürdig verunglimpft, strenges Vergeltungsrecht zu üben. Seine Antwort wird eine ruhige Beweisführung seyn, nicht in herber oder aufreizender Sprache; denn dieser tapfere Mann schreibt, er greife nicht gern einen Engländer an, weil er England als sein zweites Vaterland betrachte, und auf tausend Verläumdungen, die man gegen ihn erfände, würde er keine Erwiederung geben, wenn sie nicht in einem Lande verbreitet würden, welches er, Spanien ausgenommen, allen andern vorziehe. Wenn die Wahrheit zu Tage kommt, wird man finden, daß Mina's Charakter so fleken los ist, als er immer war. Die Grausamkeiten der Carlisten, ihre Weigerung, Pardon zu geben, zwangen ihn Proklamationen zu erlassen, worin er mit Wiedervergeltung drohte; aber nur in sehr wenigen extremen Fällen, wo die Statuirung eines Beispiels unumgänglich nöthig war, wurde diesen Proklamationen gemäß verfahren. Hr. O'Connell und Hr. Price hätten wohl authentischere Nachrichten abwarten dürfen, anstatt muthwilliger und übereilter Weise den Charakter eines der tapfersten Männer und besten Patrioten anzufechten, welche Spanien je hervorgebracht hat.

Beschluß des Artikels aus Blackwood's Magazine.

Ohne die französische Republik und die endlosen Verhandlungen ihrer leidenschaftlichen Versammlungen zu erwähnen, weisen wir nur auf Nordamerika hin, auf unsere Tochter, auf das Gebein von unserem Gebeine, auf das Fleisch von unserm Fleische. Das Uebel der langen Reden ist dort so ungeheuer geworden, daß es die Geschäfte der gesezgebenden Versammlungen ganz hindert. Einzelne Reden dauern daselbst oft drei Tage hintereinander, und wenn ein Mitglied am Donnerstag beginnt, so wird gewöhnlich durch die Zeitungen angezeigt, daß seine Rede wahrscheinlich noch die ganze übrige Woche dauern werde. Der Kongreß hört natürlich auf diese endlosen Reden nicht; die Mitglieder desselben schreiben, schlafen oder lesen Zeitungen. Aber was schadet dis? Der Redner vollendet seine ungeheure Arbeit, läßt seine Reden auf grobes Papier als Broschüre druken und sendet sie für zwei Pence an seine Wähler, welche mit dieser Entwikelung so zufrieden sind, daß seine Wiedererwählung dadurch gesichert ist. So ist das Interesse des Vertreters bevölkerter Städte dem Interesse des Staates geradezu entgegen. Das Interesse des ersteren ist, oft und viel zu reden; das Interesse des leztern ist, daß selten und wenig gesprochen werde; da nun der Privatvortheil gewöhn-

lich über das Interesse des Staats siegt, so ist zu befürchten, daß dieses mit demokratischen Einrichtungen eng verbundene Uebel wohl nicht abzuändern seyn möchte. Dieses Uebel war vor der Reform viel weniger fühlbar. Damals saßen in dem Parlamente viele Mitglieder durch den Einfluß der großen Grundbesizer. Diese brauchten nicht Reden zu halten, um sich ihre Wiedererwählung zu sichern, und konnten durch lange Theilnahme an dem Parlament sich Kenntnisse erwerben. Alle großen Staatsmänner der neuern Zeit, Chatham, Burke, Pitt, Fox, Canning, Romilly, Peel, Brougham und Mackintosh, saßen fast während ihrer ganzen Laufbahn als Vertreter geschlossener Wahlsteken. Jezt aber, seitdem der größte Theil des Parlaments von den volkreichen Städten gewählt wird, ist die Quelle zur Bildung großer Staatsmänner geschlossen, und der Eintritt in das Parlament ist dem demokratischen Eifer und dem geschwäzigen Ehrgeize geöfnet. Der zweite große Unterschied des Reform-Parlaments von dem frühern Hause der Gemeinen liegt in der starken Vermehrung und der vergrößerten Wichtigkeit der Arbeiten der Committees. Dis ist die natürliche Folge der Unlenksamkeit der Versammlung. Es ist die Bemühung des gesunden Menschenverstandes, überflüssige und geschwäzige Mitglieder zu entfernen. In diesen Committees und Unter-Committees wird aber Alles in die Hand von drei oder vier wirklichen Geschäftsmännern gelegt. So erlangten in Frankreich einige wenige Männer in dem von dem Konvente niedergesezten comité de salut public die furchtbarste Gewalt. Eben so sind die Reden im Kongresse von Washington nur Deklamationen, nicht um die Abstimmung zu leiten, sondern um die Wähler zu blenden, und die Wiedererennung des Redners zu sichern. Die Geschäfte des Staates werden in den Committees geführt. Das Beispiel dieser beiden demokratischen Verfassungen mag uns zeigen, was auch wir zu erwarten haben, wenn die jezt eingeführten demokratischen Verhältnisse bei uns Wurzel fassen. Dis fand in dem früheren Unterhause, wo die Zahl der von volkreichen Städten gewählten Mitglieder nur gering war, und die Mehrheit desselben aus praktischen Männern bestand, nicht statt. Solches Verweisen der wichtigsten Geschäfte an die Committees ist aber von dem größten Nachtheile. Es entwürdigt die öffentlichen Versammlungen, da die öffentlichen Reden blos ad captandum gehalten werden, während die unterrichtenden und eindringlichen Berathungen in den Committees statt finden. Man spricht immer davon, die Verhandlungen des Parlaments zur Belehrung recht zu verbreiten; aber durch jenen Charakter, welchen die Verhandlungen anzunehmen anfangen, werden sie weit mehr falsch leiten, als belehren, weil sie weit mehr frostige Deklamationen für die Wähler, als wahre Belehrung enthalten. Wenn ferner durch diese Committees die wirkliche Leitung der Geschäfte in die Hände einiger weniger Mitglieder fällt, so ist eine andere natürliche Folge, daß das Volk seinen Vertretern sich entfremdet. Wenn es sieht, daß die Beschlüsse nicht mit den Reden übereinstimmen, daß es ein Prakrit für das Volk gibt, und ein Sanskrit für die, welche in die Geheimnisse der Regierungskunst eingeweiht sind, dann wird es erbittert, und obgleich die Reformbill beabsichtigte, das Vertrauen des Volks zu seinen Vertretern herzustellen, so wird doch das reformirte Parlament der Gegenstand von stärkeren Verläumdungen werden, als irgend ein früheres. Der dritte große Unterschied zwischen dem reformirten Parlament und dem früheren Hause der Gemeinen ist das größere Schwanken und die größere Ungewißheit seiner Entscheidungen. Es ist unnöthig, die Beweise dafür anzuführen, sie sind zu bekannt. Dis ist jedoch nicht sowol der Schwäche oder den Fehlern der Einzelnen, als vielmehr den schwierigen Verhältnissen, in welche die Mitglieder gestellt sind, zuzuschreiben. Die Vertreter der volkreichen Städte haben zur Erlangung ihres Sizes im Parlament ihren Wählern gewisse Bürgschaften geben müssen; treten sie nun in das Parlament und kommen sie mit wahren Staatsmännern in Berührung, so sehen sie, daß ihre Versprechungen nicht ohne die größte Gefahr für die Monarchie und die ganze gesellschaftliche Verfassung auszuführen sind. Sie haben 40 Jahre gegen die Unterdrükung Irlands von Seite der Regierung gesprochen, und nun beginnen sie ihre Verwaltung mit einem Aufruhr-Gesez gegen dieses Land; sie haben tausendmal behauptet, daß die Ausgaben vermindert werden könnten, und nun erklären sie, daß es nicht möglich sey; sie haben die Malztaxe in der einen Woche aufgehoben und sind in der nächsten genöthigt, sie wieder herzustellen; sie haben beschlossen, zur Freilassung der Sklaven 15 Millionen Pf. St. den Pflanzern darzuleihen, und sind gezwungen, ihnen 20 Millionen Pf. St. zu schenken. Die unwissende Volksmasse schreit deswegen über ungerechten Einfluß der Regierung; aber es ist nur die Folge der Verhältnisse, in welche die Mitglieder des Parlaments gesezt sind. Sie stehen zwischen Scylla und Charybdis. Ihre Wähler drängen sie auf der einen Seite zu Maaßregeln, deren Verderblichkeit sie selbst einsehen; und auf der andern Seite wollen sie doch auch nicht ein Ministerium stürzen und eine Verfassung vernichten, ohne die die öffentliche Freiheit nicht gegen den Despotismus der Demokratie geschüzt werden kan. Daher die Schwäche, die Unentschlossenheit, das Schwanken, welches den Gang des Reform-Parlaments charakterisirt, wohlbekannte Symptome des Fortschreitens der revolutionairen Krankheit, und von welchem bei dieser Stufe der Krankheit es kaum möglich ist, sich frei zu erhalten.

*† London, 24 Jul. Ueber Sir R. Peels Motion, die Klausel, welche das Appropriationsprinzip des Kirchenguts in Irland ausspricht, von der Zehnten-Bill zu trennen, ist diesen Morgen um drei Uhr nach einer Debatte von drei Nächten abgestimmt worden; die Minister hatten eine Mehrheit von 37 Stimmen; sie rechneten auf eine etwas geringere. Allein mehrere Torymitglieder, die sonst immer unter der Fahne ihrer Partei kämpfen, waren aufrichtig und redlich genug, dismal ohne Hehl das wahre Wohl ihres Vaterlandes ins Auge zu fassen, und sich nicht von Parteigeist leiten zu lassen. In der Entscheidung dieser Frage erkannten sie die Lösung der großen Aufgabe, ob Irland noch länger das Opfer innern Zwistes und bevorrechteten Kastengeistes bleiben, oder ob die Emanzipation jenes Landes von einem aufgedrungenen politischen Priesterthume und fremder Aristokratie endlich kein leeres Wort bilden soll. Die Regierung mußte sich dem Manöuvre des Sir R. Peel, wie jene Motion wahrlich nicht anders bezeichnet werden kan, auf das bestimmteste widersezen, weil in der Anerkennung des Appropriationsprinzips des Kirchenguts von Seite des Parlaments der Schlüssel zu allen Verbesserungen liegt — nicht Spoliationen, welchen Ausdruk die Gegenpartei so gern braucht — welche vom Systeme allgemeiner Reformen in allen innern Staatszweigen Englands entschieden gefordert werden. Auf diesem Systeme ruht die Stärke der gegenwärtigen Minister; nur eine Nachgiebigkeit,

und sie haben einen unberechenbaren Rükschritt gemacht, weil ihre Gegner noch immer mächtig genug sind, viel Unheil und Verwirrung anzustiften, sollten sie je wieder durch eine für sie günstige Abstimmung im Unterhause ans Ruder gelangen können. Die Munizipal-Reformbill ist nun ins Oberhaus gelangt; so wird es auch mit der irischen Zehntenbill gehen. Die allgemeine Frage ist nun, was werden die Lords thun? Im Ganzen ist dis nicht schwer zu beantworten. Beide Bills bringen dem künstlichen Einflusse der brittischen Aristokratie eine tiefe Wunde bei; allein hinsichtlich der Korporationsbill hat sie es mit England zu thun, das wenigstens jezt eben so frei seyn will, wie es Schottland in seinem Munizipalwesen schon ist. Die Mehrheit des Oberhauses, d. h. die Tory-Lords werden sich daher auf einige Amendements beschränken, und die Minister, mit der Mehrheit des Unterhauses sich ihrer Kraft bewußt, werden sich dis auch gefallen lassen, so daß die Korporationsbill als Gesez ihre Kraft in der gegenwärtigen Sizung noch erhalten wird. Anders wird es sich mit der Zehntenbill wegen der Appropriationsklausel verhalten. Hier hat das Geldinteresse, die Wesenheit aller Macht, einen gar zu großen Einfluß, und die Tory-Lords werden wahrscheinlich diese Bill verwerfen. Nichtsdestoweniger werden die Minister zu keinen Extremen schreiten, noch Irland unruhig werden; sie kennen ihre Macht und der Lords Schwäche; es ist nur die Sache eines einjährigen Aufschubs und die Tory-Lords müssen nachgeben. Die alten Zeiten sind nicht mehr, wo die Nation nach dem Willen der Mehrheit jener Tory-Lords regiert werden mußte. Die Kraft liegt in den Händen des Unterhauses, und was dessen Mehrheit als den Nationalinteressen nüzlich verlangt, muß verwirklicht werden, ohne daß unruhige Auftritte oder extreme Schritte erforderlich wären.

** London, 24 Jul. Peels lange, tief studirte Rede für sein Amendement zielte besonders darauf ab, zu beweisen, daß wenn die Regierung auch ihren ganzen Plan durchsezen könne, sich gar kein Ueberschuß ergeben würde, und folglich alle deswegen gegebenen Hofnungen nur eine Täuschung seyen, und am Ende die Kosten der Volkserziehung doch würden vom Staate bestritten werden müssen. Er meynte die Haupturſache, weswegen so viele Stimmen sich gegen die irische Kirche erhöben, liege in den falschen Darstellungen, die man sich einerseits von dem Reichthume dieser Kirche, und andrerseits von der Anzahl der dortigen Protestanten gemacht, bis es sich endlich gezeigt, daß das Einkommen derselben im Verhältniß mit der Zahl der Protestanten gar nicht zu groß sey, und folglich von keinem Ueberschusse die Rede seyn könne. Es würde also gar kein Widerspruch seyn, wenn das Unterhaus, welches in jener Meynung für die Aneignung eines solchen zur allgemeinen Erziehung entschieden hätte, jezt anders entscheide; und durch die Uebertragung der Zehntenpflichtigkeit auf die Gutsherren, und die Abschaffung der Mißbräuche in der Kirche, würde Irland schon beruhigt werden. Ueberhaupt sagte er Alles, was aus dem Gesichtspunkte seiner Partei nur immer gesagt werden konnte, und zwar ohne Leidenschaftlichkeit oder Beleidigung gegen irgend eine Religionspartei, was fast kein anderer Redner auf derselben Seite über sich vermochte. Daher haben die Conservativen auch ganz recht, wenn sie große Wichtigkeit auf diese Rede legen, sie zu Tausenden abdruken lassen, und unter dem Volke vertheilen. Auf der Seite der Regierung aber gab es ebenfalls der vortreflichen Reden mehrere, vor allen die von Ward und Shiel, und nächst diesen die des Lords Morpeth, welche sich besonders damit beschäftigte, der Peel'schen Statistik zu begegnen. Aber die, welche besonders im Auslande beachtet zu werden verdient, ist die des Hrn. Pusey, eines Conservativen, der bisher immer gegen die Whigs gestimmt hat, jezt sich aber für überzeugt erklärt, daß es die Tories gewesen, welche durch die Duldung der Mißbräuche in der irischen Kirche, und indem sie ihrer Geistlichkeit gestattet ihr Einkommen oft im Auslande im Müßiggange zu verzehren, Kirchenraub begangen hätten; dadurch habe jene Kirche ihren Zwek verfehlt, und er sehe jezt kein anderes Mittel, dieselbe der großen Masse der Katholiken gegenüber noch zu erhalten, als durch eine Bill wie diese, worin die Minister sich als die wahren Freunde der Kirche zeigten, indem sie gegen 300 Kirchspielen Geistliche und Gotteshäuser zu geben vorschlügen, welche sich sich jezt ohne beides befänden. Auch sehen Sie, daß die Whigs eine um vier Stimmen größere Mehrheit hatten, als sie bei irgend einer Gelegenheit seit der jezigen Parlamentsversammlung aufbringen konnten, und daß wirklich zehn mehr auf ihrer Seite gestimmt haben, als zuvor, nemlich 319 statt 309. Dieses kam daher, daß nebst Hrn. Pusey noch einige andere Conservative zu ihnen übertraten, was hoffentlich auch im Oberhause seine Wirkung nicht verfehlen wird, denn obgleich es sich im Vorschlage selbst nur von einer Form handelte, so war sich's doch jeder Stimmende bewußt, daß es den Grundsaz der Aneignung galt, welcher auch von allen, die für Peels Vorschlag sprachen, bestritten ward, wie man anderntheils auf ministerieller Seite darauf bestand, nicht in die verlangte Theilung der Bill zu willigen, weil man nicht hoffen dürfe, jenes Prinzip im Oberhause durchzusezen, sobald man demselben die Gelegenheit gebe, über den Umtausch des Zehnten für sich selbst zu verfügen. Es ist also gewiß, daß die Minister darauf rechnen dürfen, daß die Bill in ihrer jezigen Gestalt (außer etwa in einzelnen dem Prinzip selbst nicht widerstreitenden Punkten) im Unterhause durchgehen wird, und zwar mittelst einer so großen Mehrheit, als sie nur immer unter obwaltenden Umständen hoffen konnten, und daß folglich vor der Hand an keinen Ministerwechsel zu denken ist. Was nun das Oberhaus betrift, ist es die Frage, ob dieses wagen wird, der Kirche durch längere Widersezlichkeit all ihr Einkommen zu gefährden, und zugleich alle jezigen Geistlichen, die kein eigenes Vermögen haben, mit ihren Familien zum Verhungern zu verdammen, wenn anders die Protestanten es nicht auf sich nehmen, dieselben, wie die Katholiken und Sektirer es thun, durch freiwillige Beiträge zu erhalten. Auch muß es das schlechte Gelingen des Versuchs mehrerer Grundherren, die Entrichtung des Zehntenwerthes auf sich selbst zu nehmen, und sich durch einen erhöhten Zins entschädigen zu lassen, von der Gefahr für allen Besiz belehren, wenn eine solche Verfahrungsart zum Gesezе gemacht werden sollte, ohne daß die Beistimmung der Katholiken durch das vorgeschlagene Opfer erkauft wäre. Denn fast überall haben sich die Pächter der Entrichtung des Zehnten in der Gestalt eines Zinses widersezt, und meistentheils mit Glük. Gesezt nun die Landleute fänden, daß es ihnen gelänge, sich der Entrichtung dieses Theils des Zinses zu

entziehen, würde dieses nicht zunächst zu einer Verschwörung gegen die Entrichtung alles Zinses führen, besonders da die Abkömmlinge der Alt-Iren die von Engländern abstammenden Eigenthümer immer nur als glükliche Räuber betrachten? — Die Korporationsbill ist stillschweigend zum erstenmal im Oberhause verlesen worden, und man sagt, daß auch das zweite Verlesen ohne besondere Opposition durchgehen, die Veränderungen in der Committee aber um so bedeutender seyn würden. — Die Hauptstadt ist so ruhig, als wenn nichts von Wichtigkeit vorginge.

Frankreich.

Paris, 26 Jul. (Sonntag.)

In der Sizung des Pairshofs am 25 Jul. erklärte der Angeklagte Marigné aus Anlaß seiner Vertheidigung, gegen die Behauptungen des Advokaten Menestrier ausdrüklich, sie, die Lyoner Angeklagten, wollten nichts von den blutigen Grundsäzen von 1795. Abbé Girod sprach für seinen jüngern Bruder, den Angeklagten Girod, Zögling der Thierarzneischule von Lyon. Nachdem noch mehrere einzelne Vertheidigungen vorgekommen, nimmt der Generalprokurator, Hr. Martin, zum Schlußrequisitorium das Wort. „Wir hielten es, sagte er, für unsere Pflicht, den Lauf der Verhandlungen nicht zu unterbrechen, um gewisse Ansichten, die geäußert wurden, zu widerlegen; wir ließen der Vertheidigung vollkommen freien Gang, um im Interesse der Angeklagten das Urtheil möglichst zu beschleunigen. Wir sind überzeugt, daß der Hof die geltend gemachten Grundsäze richtig würdigen, und die öffentliche Meynung, welche sich täglich mehr läutert, denselben keinen Eindruk auf sich gestattet. Wir begnügen uns daher mit dieser Erklärung; wir glauben daß sie hinreicht, um zu zeigen daß der Theil der Vertheidigung, von dem wir sprechen, nicht unbemerkt blieb; auch wird sie hinreichen, um den Grund unseres Stillschweigens mitzutheilen. Wir stellen uns in dieser Beziehung mit vollkommenem Zutrauen dem Erfolge Ihrer Berathungen anheim. Es bleibt nun nichts mehr übrig, als Ihnen das Schlußrequisitorium mitzutheilen, in welchem wir unsere Ansicht über jeden Angeklagten aussprechen. „Schlußrequisitorium. In Erwägung, daß es aus der Voruntersuchung und aus den Verhandlungen hervorgeht, daß ein Attentat zum Zweke der Vernichtung und Aenderung der Regierung, der Aufreizung der Bürger zur Bewafnung gegen die k. Autorität, und zur Erregung des Bürgerkriegs durch Bewafnung, und durch Veranlassung der Bürger zu ihrer Bewafnung gegen einander zu Lyon begangen worden ist, am 9, 10, 11, 12, 13, 14 und 15 April 1834: Was die Angeklagten Girard (Anton), Ravachol, Berthelat, Cochet, Correa und Marcadier betrift; in Erwägung, daß es nicht gehörig erwiesen erscheint, daß sie sich des oben angegebenen Attentats schuldig oder mitschuldig gemacht haben, erklären wir, daß wir sie der Weisheit des Hofs anheimstellen; was die Angeklagten Morel, Lagrange, Tourres, Laporte, Lange, Villiard, Ville, Bopet, Chataignier, Julien, Mercier, Gapet, Genest, Poulard, Carrier, Thion, Reverchon, Drigeard Desgarniers, Girod, Girard (Julius August), Raggio, Lafond, Desvoys, Chagny, Butet, Ratigné, Charmy, Chéry, Cachot, Charles, Rolzinski, Mazoyer, Marigné, Didier, Rour, Pradel, Berard, Blanc, Despinas, Jobély, Molard-Lefebvre, Dibier, Margot, Huguet, Guichard, Catin und Adam betrift, in Erwägung, daß aus der Voruntersuchung und den Verhandlungen der Beweis hervorgeht, daß sie sich des oben angegebenen Attentats schuldig gemacht haben; was die Angeklagten Vanne, Martin, Hugon, Albert betrift, in Erwägung, daß es aus der Voruntersuchung und den Verhandlungen hervorgeht, daß sie sich des genannten Attentats mitschuldig gemacht haben, sey es, indem sie durch Schriften, die gedrukt und veröffentlicht, oder durch Drukschriften, die an öffentlichen Oertern ausgetheilt wurden, dazu aufgefordert, oder indem sie Anweisungen zur Begehung genannten Attentats ertheilt, oder indem sie den Entschluß, zu handeln, der jenem Verbrechen vorherging, unter einander gefaßt, oder indem sie wissentlich die Thäter genannten Verbrechens in den Handlungen, die es vorbereiteten oder erleichterten, oder in denen, durch welche es vollführt wurde, unterstüzt oder ihnen beigestanden haben; was die Angeklagten Caussidière (Vater) und Armand betrift, in Erwägung, daß sie sich besagten Attentats mitschuldig gemacht, sey es, indem sie Anweisungen ertheilten, um es zu begehen, oder indem sie mit Wissen die Thäter besagten Verbrechens, in den Handlungen, durch die es vorbereitet, erleichtert und vollführt wurde, unterstüzten und ihnen beistanden; in Betracht, daß die oben angegebenen und bezeichneten Verbrechen durch die Artikel 59, 60 (beide sprechen aus, daß die Mitschuldigen eben so gestraft werden, wie die Thäter), 87, 88, 89, 91 (sprechen Todesstrafe und Vermögens-Konfiskation gegen die eines Attentats wider das Leben des Königs, auf Erregung eines Bürgerkriegs, Bewafnung der Bürger, oder Veranlassung derselben zur Bewafnung aus), des Strafgesezbuchs, und des ersten Artikels des Gesezes vom 17 Mai 1819 (erklärt für Mitschuldige eines Verbrechens diejenigen, welche durch die Presse dazu aufgereizt haben) vorausgesehen sind; beantragen wir, daß es dem Hofe gefallen möge, die oben benannten Angeklagten, jeden in seinem Betref, besagter Verbrechen, sey es als Urheber, sey es als Mitschuldige, für schuldig zu erklären; beantragen wir gleichermaaßen, daß es dem Hofe gefallen möge, auf die oben genannten Angeklagten die in den angeführten Artikeln angedrohten Strafen anzuwenden, wobei wir jedoch erklären, daß wir es der hohen Weisheit des Hofes überlassen, daß er den vorangegangenen Requisitorien (worin bei mehreren Angeklagten Milderungsgründe angegeben waren) Folge gebe, und die Strafe ermäßige, wenn es der Hof für passend erfindet." Hierauf verlangte der Generalprokurator noch die Bestrafung von drei Zeugen, die citirt worden, aber nicht erschienen waren. Die Sizung wurde nun suspendirt. Der Hof beräth sich in geheimer Sizung über das Requisitorium des Generalprokurators. Den abwesenden Angeklagten wird dasselbe durch den Huissier Sajou mitgetheilt.

Der Herzog von Orleans war von seiner Reise in die Schweiz am 24 Jul. Nachmittags wieder in Paris eingetroffen.

Französische Journale melden als Gerücht, das 11te, 26ste und 47ste Linienregiment hätten Befehl erhalten, nach Toulon aufzubrechen, um dort nach Algier eingeschift zu werden.

** Marseille, 25 Jul. Nach einem Gerüchte soll die Cholera schon bis Lyon vorgedrungen seyn. Trez der zunehmenden Auswanderung und der sehr gesteigerten Zahl der Todesfälle (vorgestern zählte man deren 58, worunter 42, gestern 79, wovon 52 der Cholera zugeschrieben werden), ist die Stimmung und Haltung unsrer ziemlich reduzirten Bevölkerung vortrestlich zu nennen. Ein Fremder, von irgend einem entfernten Punkte nach Marseille versezt, dürfte, ohne davon unterrichtet zu seyn, kaum ahnen, daß er sich hier auf dem Schlachtfelde einer der furcht-

darften Seuchen befände; so belebt sind fortdauernd die Straßen, so sorglos arbeiten die Menschen vor ihren Häusern; so viel Raum bleibt, neben den häufigen Leichenbegängnissen, für Vergnügungen und Genüsse; ja man weiß die leztern zum Vortheile der Leidenden auszubeuten. Heute gibt man im großen Theater Figaro's Hochzeit von Beaumarchais. Der Ertrag der Einnahme, der gewiß nicht unbedeutend seyn wird, ist für die mittellosen Cholera-Kranken bestimmt. Leyerbuben, Spielleute und Bänkelsänger ꝛc. durchziehen nach wie vor die Stadt, und betäuben unsre Ohren. Noch gestern sah ich auf einem Spaziergange ein Halbduzend junge Gesellen vom Lande, die in stattlichem Aufputz, unter Trommel- und Pfeifenklang, Beiträge zu einem sogenannten Train (einer Art ländlicher Lustbarkeit) in der Stadt einsammelten. „Habt ihr denn keine Furcht vor der Krankheit?" fragte ich einen der Bursche. — „Pah! erwiederte er lachend, kein Geld im Sak haben, das ist die Cholera, mein Herr, nichts weiter!" — Dergleichen hartnäkige Zweifler finden sich hier unter dem Volke in Menge, und im Ganzen trift, was auch in Toulon der Fall war, das Uebel weniger Personen der niedern als der höhern Stände. Viele Damen bleiben in ihren Wohnungen abgeschlossen, oder halten, wenn sie ja ausgehen, ihre mit Essig oder andern Essenzen getränkten Tücher vor die Nase, und vermeiden jede zufällige Berührung mit den Begegnenden mit der äußersten Sorgfalt. Man hält ihnen dis zu Gute, weil sie eben Frauen sind. Sonst stehen hier die Kontagionisten in entschiedenem Mißkredit, besonders seit einem Falle, der kürzlich in Air vorkam, und zu merkwürdig ist, als daß ich Ihnen denselben vorenthalten könnte. Den 19 früh gegen 7 Uhr machte der Obrist in Begleitung eines andern Offiziers und des Regimentsarztes einen Besuch in der Kaserne der dortigen Garnison. Man hatte den Gesundheitszustand der Truppen befriedigend gefunden, und die Herren schikten sich an, das Gebäude zu verlassen, als man sie benachrichtigte, ein Voltigeur im zweiten Stok sey in dem Augenblike heftig von der Cholera befallen worden. Sie eilen in den bezeichneten Saal, und kaum sind sie eingetreten, als mehrere Soldaten, von dem Uebel ergriffen, ohnmächtig (saisis d'asphyxie) hinsinken. In Zeit von zehn Minuten waren 21 Mann, die sich noch einige Augenblike vorher wohl befanden, des Bewußtseyns beraubt. Indeß ruft eine Stimme: schließt die Fensterladen! man macht sie zu, und von diesem Augenblike an wird kein neues Opfer getroffen. Von den 21 Soldaten, die sogleich ins Spital gebracht wurden, starben 9 noch an demselben Tage; 5 an dem folgenden. So erzählen hiesige Blätter nach glaubwürdigen Berichten. Bis jezt hat man von keiner Widerlegung der Sache gehört. Seht ihr nun, rufen triumphirend unsre Nicht-Kontagionisten, daß das Prinzip der Cholera ein miasmatisches Gas ist, das die Luft fortträgt, und wogegen man sich weder durch Kordons noch durch Schlagbäume sichern kan? — In dem nahen Piemont wird unterdessen fortdauernd das angenommene System befolgt. Nachrichten vom 18 melden, daß dort längs der ganzen Küste eine ungemeine Bestürzung herrscht. Die von Nizza abgeschikten Stafetten kreuzen sich jeden Augenblik mit den von Genua kommenden. Man hat nicht nur in Ventimiglia einen neuen Kordon gezogen, sondern auch Befehl gegeben, daß jede einzelne Gemeinde sich besonders absperre. So wird die Kommunikation von Stadt zu Stadt gehemmt. Jedes Individuum, das im Verdacht steht, von Nizza zu kommen, wird an einem abgesonderten Ort, in einer Art Lazareth untergebracht. — In Toulon hat sich die Krankheit durch das Anzünden vieler Theertonnen, wie man behauptet, in den lezten Tagen um etwas gemindert. Leider zählt man den braven Dr. Lassis unter den Opfern.

* Straßburg, 28 Jul. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Telegraphische Depesche aus Paris vom 28 Jul. Nachmittags um 2 Uhr. Der Minister des Innern an den Hrn. Präfekten des Niederrheins. Ein schreckliches Verbrechen ist diesen Morgen während der Musterung versucht worden. Der König wurde nicht getroffen, aber sein Pferd verwundet. Der Herzog von Treviso (Marschall Mortier) wurde getödtet; auch mehrere Generale, Adjutanten und Nationalgarden sind verwundet oder todt. Das Verbrechen wurde durch eine, hinter einem Fenster aufgestellte Höllenmaschine verübt. Die ganze Bevölkerung stürzte dem Könige nach, und begleitete ihn mit Zurufen. Paris ist ruhig und entrüstet.

Deutschland.

*† Frankfurt a. M., 28 Jul. Noch immer hält die trokene Witterung an und noch haben wir keine Aussicht auf Regen. An einigen Orten herrscht großer Wassermangel, und auf unsere Felder, wenigstens theilweise, wird das Wasser aus dem Main gefahren. Die Gemüse fangen an selten zu werden, und auch die Kartoffelernte wird nicht ergiebig seyn. Die Winterfrucht ist gut ausgefallen, aber die Sommerfrucht nur an manchen Orten, wo sie zur rechten Zeit Regen erhielt. Das Futter ist natürlicher Weise bei dieser Dürre auch nicht reichlich eingebracht worden, und sein Mangel macht dem Landmanne für den bevorstehenden Winter bange. Auch der Wein verlangt einen baldigen Regen, da er allerdings im Wachsthum noch zurük ist. Unterdessen gibt es nach allen Anzeichen dennoch ein sehr gesegnetes Weinjahr, und die Preise der frühern Jahrgänge werden dadurch jezt schon gedrükt. — Der königl. preußische Bundestagsgesandte, Hr. General v. Schöler, ist gestern nach Ems abgereist. — Der herzogl. nassauische Bevollmächtigte in Berlin, Regierungsdirektor Magdeburg, hatte in der leztern Zeit von dort einen Ausflug nach der Insel Rügen unternommen, ist aber wieder in Berlin eingetroffen, wo die Unterhandlungen wegen des Zollanschlusses von Nassau und Frankfurt ihrem Ziele entgegenschreiten. — Nach Briefen aus Berlin werden JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen in Danzig zum Empfange der allerhöchsten nordischen Gäste erwartet.

** Frankfurt a. M., 28 Jul. Noch vor ein paar Tagen hatte man Grund zu glauben, es werde das Steigen der spanischen Effekten zu Paris und Amsterdam nachhaltig seyn, und somit erwachte auch hier wieder die Kauflust. Inzwischen sah man sich bald in dieser Erwartung getäuscht. Heute erhielten wir von genannten Plätzen abermals niedrigere Notirungen, was zu beweisen scheint, daß sich dieselben der großen Vorräthe, die ihnen davon zur Zeit der Krisis in London zugingen, noch immer nicht entledigt haben. Somit gingen denn die Cortes-Bons, die am Sonntage mit 37½ bezahlt wurden, wieder auf 36¼ zurük, während man die 5prozentigen Renten zu 40⅞ und die 5prozentigen zu 24⅛ haben kan; Holländische Integrale sind ebenfalls gewichen; man bezahlte sie heute zu 55 15/16. Dagegen sind von den östreichischen Papieren die 5prozentigen Metalliques auf 102⅞ gestiegen; die 4prozentigen behaupten sich zu 98 7/16

und die Wiener Bankaktien zu 1626. Nach preußischen Staatsschuldscheinen äußert sich fortwährend starke Frage, die aber großentheils unbefriedigt bleibt, da sich die Papiere in den Händen von Kapitalisten befinden. Heute bot man vergebens 102⅞ Prozent dafür. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den zinstragenden Effekten der übrigen deutschen Staaten; in Lotterie-Effekten aber ist der Umsaz fortwährend beschränkt. Der Wechselhandel wird mit nicht gewöhnlicher Schwunghaftigkeit betrieben. Besonders gesucht sind Devisen auf London, Paris und Amsterdam zu allen Sichten; auch stehen deren Kurse höher als wir sie seit Jahren erlebten. Diskonto 2 Prozent.

Preußen.

Breslau, 23 Julius. Wer Kalisch vor einem halben Jahre gesehen hat und sieht es jezt (versichern Augenzeugen), der kennt es kaum wieder, so verändert und umgestaltet hat sich Alles. In der Nähe des Lagers ist eine neue Stadt erstanden, welche zur Aufnahme der vielen durchlauchtigen Gäste und anderer Fremden, die während der Manöuvrezeit dort wohnen werden, bestimmt ist. Unter den Gebäuden zeichnet sich dasjenige aus, welches unser vielgeliebter König bewohnen wird, indem es eine Nachbildung des königl. Palais in Berlin ist, so wie auch das Palais, das zur Aufnahme der Fürstin v. Liegnitz bestimmt ist. Dem königl. Palais gegenüber befindet sich ein Wachhaus. Neueren Nachrichten zufolge soll das Oberkommando über die 60,000 Mann starke Armée während der Dauer der Manöuvrezeit unser Kronprinz führen. Unter ihm soll auch der Prinz Wilhelm (Sohn Sr. Majestät) kommandiren. Das Kommando einer leichten Kavallerie-Abtheilung, bestehend aus einem Husaren-, einem Donschen-Kosaken- und dem muselmännischen Kavallerie-Regiment, soll der Kaiser dem preußischen Obristen v. Barner, Kommandeur des Garde-Dragoner-Regiments, übertragen haben. Ueberhaupt soll Alles aufgeboten werden, um jene Tage zu den angenehmsten und glänzendsten zu gestalten, welche in der Art jemals statt gefunden haben. Möchte der Himmel jene Zeit auch durch freundliches Wetter begünstigen! Alle Gerüchte, welche die Manöuvrezeit bei Kalisch später, als die hier in Schlesien angeben, sind völlig grundlos. (Frankf. d. J.)

Köln, 26 Julius. Die Generalversammlung der Eisenbahngesellschaft von Köln nach der belgischen Gränze ist gestern in dem großen Saal des Kölnischen Rathhauses gehalten, und in demselben die rheinische Eisenbahngesellschaft, als anonyme Societät definitiv und notariell konstituirt worden. Die königl. Sanktion wird nunmehr sofort nachgesucht werden, und nach der bereits bekannten Kabinetsordre über diesen Gegenstand und dem betreffenden Landtagsabschiede ist vorauszusehen, daß derselben nichts im Wege stehen werde. — Die erste konstituirende Versammlung des großen Unternehmens bietet das seltene Beispiel, das ganze zum Anbau einer 12 bis 13 deutsche Meilen langen Eisenbahn erforderliche Kapital zu repräsentiren, und die Aktien, noch ehe sie kreirt sind, auf einer Prämie zu sehen. Die von dem Comité der Versammlung zur Berathung vorgelegten Statuten wurden mit geringen Aenderungen angenommen, und der Administrationsrath gewählt, worunter u. A. Namen wie Grunelius und Baron v. Rothschild aus Frankfurt a. Mayn.

Aus Magdeburg schreibt man, daß der in mehrfacher Beziehung verdiente Hr. G. Nathusius auf Alt-Haldensleben, Mitglied der Akademie gemeinnüziger Wissenschaften zu Erfurt, am 23 Jul. mit Tode abgegangen ist.

Oestreich.

Wien, 27 Jul. Metalliques 102⅝; 4proz. Metalliques 98¼; Bankaktien 1322.

Türkei.

Das Journal d'Odessa enthält nachstehende Mittheilungen aus Konstantinopel vom 5 Jul.: „Diese Woche ist arm an Neuigkeiten. Das englische Geschwader nähert sich seiner gewöhnlichen Station zu Vurla, das französische besteht nur aus einem Linienschiffe und einer Fregatte. — Die Pest herrscht noch immer in Smyrna, in den Dardanellen und in Magnesia, ohne sich weiter zu verbreiten. Wir sind davon befreit, aber seit einigen Wochen sind mehrere Personen am Schlagflusse gestorben. — Die Bestimmung der neuen Flotte, deren Ausrüstung ich Ihnen meldete, ist unbekannt. (Einige sprechen von Albanien, andere von Tunis.) Es herrscht fortwährend die größte Thätigkeit im Arsenal. — Das Wetter ist sehr veränderlich; wir haben Hize und Kälte, Sonnenschein und Regen an Einem Tage. Jedermann begibt sich jezt auf das Land, um sich daselbst den ganz europäischen Belustigungen zu überlassen. Die Diplomaten gehen nach Bujukdere, die Freunde der freien Natur nach den Prinzen-Inseln, die Kaufleute, welche sich nicht zu weit von Galata entfernen wollen, nach Kadikeui und die Jäger nach St. Stefano. Am Abend vor dem St. Peterstage wurde in dem eben genannten Dorfe, dessen Häuser fast alle mit Fremden besezt sind, und wo sich auch ein schönes Kaffehaus mit einem Billard befindet, ein prachtvolles Feuerwerk abgebrannt. Auch der amerikanische Geschäftsträger wohnt daselbst. — Man spricht jezt ganz bestimmt davon, daß der englische Generalkonsul Cartwright sein Amt niederlegen werde. — Alle Fahrzeuge, die in Alexandria Ladung eingenommen haben, sind von der Pest angesteckt worden. Die nach Konstantinopel bestimmten Schiffe halten im Hafen von Rhodus Quarantaine. — Man schreibt aus allen Theilen Kleinasiens, Rumeliens und des Archipels, daß die Ernte daselbst zu den bessern gehören wird. Es ist daher nicht auf die jezigen niedrigen Preise zu spekuliren, und wenn Rußland seine Preise nicht etwa um einige Rubel herabsezt, um fremde Spekulanten zu veranlassen, einen Theil ihrer Kapitalien auf Getreide zu verwenden, so werden die Häfen des schwarzen Meeres in diesem Jahre wenig Geschäfte machen. Vielleicht wird Alexandria später einiger Zufuhr, namentlich von Gerste, bedürfen, denn die Ernte wird wegen der Pest und des Chamsin, der von Ostern bis Pfingsten zu wehen pflegt, schlecht ausfallen. Doch wird Aegypten mit Leichtigkeit früher von den benachbarten Ländern versorgt, als Europa ihm etwas zuzuführen vermag. — Mehrere Handlungshäuser, welche aus England und Frankreich große Aufträge in ägyptischer Baumwolle erhalten haben, können dieselbe jezt nicht herbeischaffen, weil wegen der Pest kein Schifskapitain sein Schif damit beladen will."

Verantwortliche Redaktion: E. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Vaterländische Briefe.

LXIII. Sir Robert Peel, der Sohn des Baumwollenspinners, wie er sich in der bald anzuführenden Rede selbst nennt, ist ein gefeierter Name unserer Zeit. Sein König, sein großes mächtiges Vaterland riefen ihn von Rom zurük, mit großer Dringlichkeit sogar, um die Zügel des Staates zu ergreifen. Man vertraute. — Die Treflichsten seiner Nation und des Auslandes vertrauten auf seine Vermittelung, auf seinen versöhnenden Geist, auf seine Einsicht, zum Theil selbst auf seine Herkunft, auf seine Freundschaft mit Lord Wellington, und den wechselseitigen wohlthätigen Einfluß, den etwa beide Charaktere auf einander üben würden. Das Thema war: Versöhnung der Aristokratie und Demokratie — in beiden der ächten, wahren und bessern — vermittelst des Transaktes und genügender Reform zu erzielen. Der Andrang, der Kampf der Meynungen war zu stark, das Mißtrauen zu tief gegründet. Sir Robert erhielt oder behielt die Majorität nicht. Aber ob er gleich vor solchem Brausen und Sturm zurükwich, so schaut dennoch Großbritannien noch beständig auf ihn zurük, und Europa und wir. Zu so großen Erwartungen gelangt man nur durch erprobte Tugend und bewährten Verstand. — Und fürwahr, es geht uns sehr nahe an. Ob die brittische Verfassung Bestand halte, ob man sie noch fortan bewundern könne, ob man sich noch zu Maximen der Freiheit mit Ehren bekennen dürfe, ob die Civilisation zu den ärgsten Rükschritten verdammt sey, steht auf dem Spiel! Und ist Sir Robert Peel in so wichtiger Aufgabe nicht zurükgeblieben? Die große Krankheit der Zeit ist der Defekt der Aristokratie. Dort ist sie verdrängt, enterbt, geschmälert. Dort sucht man sie wieder in das Leben zu rufen, stiftet Pseudo-Aristokratien oder versucht aus dem Stegreif zweifelhafte Mittel des Ersazes. Anderwärts ist sie unwissend, eigensinnig, illiberal, stumm, unbrauchbar. An andern Orten widersteht sie, und hat ihre Rolle noch keineswegs aufgegeben oder vernachläßigt. Oder sie herrscht noch, theilt die Gewalt, und kämpft beherzt um Rolle und Daseyn. So ist es in Großbritannien, und so soll es seyn. Jene Bewunderung beruhte auf solchen Proportionen. Aber diese so nothwendige, so heilsame Aristokratie, kurz jede Aristokratie neigt in ihrem Fortbestand, soll ich sagen in ihrer Lebensweise, zu Mißbräuchen. Bald zu sehr argen, bald zu solchen die sehr zu entschuldigen sind, die gleichsam im Fortwirken der Zeit liegen, und mit ihrem Wesen verwebt sind. Die meisten Sinekuren, die meisten Ergebnisse der Clientel gehören in diese Kategorie. — Dann kommt die Zeit strengerer Erörterung, der Reibung, des Angriffs, des Entweichens auf die römischen Hügel, oder heftiger Debatten im Unterhaus. Alsdann handelt es sich um das Maaß dieser Rükschritte, dieser Verbesserungen. — Niebuhr hat die Bewandtniß und die Zeiten geschildert, wo die Zwiste der Aristokratie und Demokratie für Jahrhunderte, zum unendlichen Glanz und Heil der römischen Republik, ausgeglichen, und durch Nachgiebigkeit beigelegt wurden. Und Großbritanniens Größe erträgt wohl eine, wenn auch unvollständige Vergleichung mit Rom. So Vieles wäre in der Bilanz auch zu seinem Vortheil. Hier haben wir es nur mit der Alten, und des freilich oft parteiischen Niebuhrs patricium nefas zu thun. Unter den verschiedenen Gattungen der Beredsamkeit, die alle ihren eigenthümlichen Stempel tragen, nimmt die der festlichen Gastmahle unter Gleichgesinnten, oder fast Gleichgesinnten, ihre nicht unwichtige — und so gefällige Rolle ein. Sie hat für sich den Abandon, den Pokal, den Frohsinn, die Freundschaft und Indulgenz, die Wahl des speziellen Stoffes, das Zutrauen in sich selbst — den geringeren Grad der Verantwortlichkeit, die Ermahnung zum Bessern, an empfängliche Gemüther gerichtet. Als Muster, als Muster ersten Ranges möchte ich die Rede Sir Robert Peels anführen und empfehlen, die er jüngst bei dem großen Gastmahl hielt, welches in der merchant tailors' hall ihm zu Ehren gegeben wurde. Wie hat er nicht die Bewandtniß der Zeit in so vielen Beziehungen richtig geschildert! Wie viel rüstigen Entschluß verkündigte er nicht! — — „Mit Einem Wort, ich sage euch, es ist jezt Gefahr für die Institutionen dieses Landes (great cheers) — Gefahr für die Regierungsform, unter welcher wir bisher lebten und gediehen (cont. cheers). Aber es ist in eurer Gewalt, und der Gewalt derer, die mit euch gleichgesinnt sind, und dieselbe Stellung im Lande inne haben, diese Gefahren abzuwenden. — Wir werden das Uebel nur mehren, wenn wir uns selbst täuschen (if we attempt to deceive ourselves). Keine unnüzen Lamentationen, kein vergebliches Bejammern des unwiederbringlich Verlornen. Aber wenn wir aufhören, an den öffentlichen Angelegenheiten zu verzweifeln, mag noch Alles gut gehen. Ich warne euch nicht zu viel auf die Prärogative der Krone zu bauen, oder auf den Einfluß und die Autorität des Oberhauses. Sie sind konstitutionell mächtig genug, die Gewalt des Unterhauses zu kontroliren; aber ihr müßt euch nicht auf sie als unerschütterliche Bollwerke verlassen, die man dem Sturm und Kampf der Ereignisse sorglos preisgeben darf. Die Regierung dieses Landes, die Art sie zu führen — erlaubt mir es zu sagen — wird hauptsächlich auf den Einrichtungen oder der Bewandtniß des Hauses der Gemeinen beruhen. (Must mainly depend upon the constitution of the house of Commons). Ihr müßt nicht jenen Gewalten über ihre Kräfte anmuthen. (But you must not strain those powers). Euer Wunsch kan nicht seyn, eine Regierung walten zu sehen, mitten durch eine Reihe von Zänkereien zwischen den verschiedenen Zweigen der Legislatur. Ihr möchtet lieber ihre Bewegung in so harmonischer Weise sehen, daß sie den Nuzen einer jeden und die Gesamt-Wirksamkeit Aller bewährt. Als ich mein Amt antrat, war es mein Entschluß bei der Reformbill zu beharren. — Wir bekennen uns willig zu der Lehre, wir haben kein Interesse am Erhalten der Mißbräuche (cheers), wir sind bereit zur Hebung jedes Mißbrauchs, und zur Applikation jedes tauglichen Mittels — that we are willing to correct every abuse, and to concur in the application *of the best remedy*, which can possibly be devised for that purpose — (loud ch.). — Wer sind wir hier, oder neun Zehntheile dieser Versammelten, denen irgend Jemand vorhalten könnte, daß sie ein von den Mittelklassen verschiedenes Interesse haben? Wir verhehlen nicht, daß es unser fester Entschluß ist, diese beschränkte Monarchie zu bewahren, zu respektiren, die Rechte jedes Zweiges der Legislatur, die vereinigte Kirche von England und Irland unversehrt zu bewah-

ren, sie zu bewahren als eine prädominirende Einrichtung — to maintain it as a predominant establishment; — verstehend unter diesem Prädominium nicht die Versagung bürgerlicher Rechte an andere Klassen des Vereins (of the community), sondern die Erhaltung in Eigenthum und allen gerechten Privilegien, of all its just privileges. — Wie ist es möglich, in eine solche Reihe der vernünftigsten, kräftigsten, billigsten, in den Augen eines Jeden gerechtfertigten Gesinnungen einen so falschen, Alles störenden und vernichtenden Saz einzuweben! Just privileges, in Religionssachen! Und bei dem großen angekündigten gerühmten Zweke der Nachgiebigkeit, der Versöhnung, der Eintracht! Ich werde an dieses gerechte Prädominium, an diese gerechten Privilegien glauben, sobald ich überzeugt werde, daß 1 mehr ist als 6. In religiösen Sachen, wenn von Uebergewicht die Frage wäre, kan es nur die Zahl, die Majorität bedeuten; sonst ist es Druk, der türkische Druk auf den Rajah's. Fürwahr, das Christenthum steht höher. Und ich werde diesen einfachen Rath noch mehr als Einmal anzuführen haben, wo man religiöse Ideen und religiösen Vorwand in menschliche Leidenschaften und Irrthümer einflicht. — Es ist ganz unmöglich, daß ohne eine gleiche und verhältnißmäßige Fürsorge für alle christlichen Konfessionen in Irland dort nicht Abneigung, Zwietracht, Neigung zu Agitation, zu Aufruhr und Trennung sey. Alles Andere ist baare Täuschung, und bleibt weit hinter den großen Zweken zurük, die Europa und uns zu natürlicheren Zuständen zurüfführen sollen. Der Besizstand der englischen Kirche in Irland ist so wenig ein gerechtes Privilegium, daß er vielmehr das allerärgste, beleidigendste patricium nefas darbietet. Sucht für neue Nachgiebigkeiten eine bessere Demarkation.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1835.

(Beschluß.)

II. Buchhandel. 3. Besonderes. Theologie. Rechtswissenschaft. Heilkunde. Landkartenhandel.

Die Rechtswissenschaft hat ihre Heroen, deren Namen immer einen guten Klang haben. Von Klübers Wiener Kongreß ist ein neuer Theil, von Eichhorns Hauptwerk eine neue Ausgabe erschienen. Von Zweibrücken aus werden wir über das französische Assisengericht in einer deutschen Bearbeitung unterrichtet. In Hahns Verlagshandlung erschien Thöners preußisches Privatrecht, wovon die ersten zwei Bände doch nur die Fundamental-Lehre enthalten. Das Strafrecht findet immer die fleißigsten und geistreichsten Bearbeiter. Baur in Göttingen gibt uns ein Lehrbuch des Strafprozesses und die Strafrechtsfälle dazu. Der in Leipzig hochverehrte Wächter erörtert die Fleischesverbrechen im engern Sinne, mit Rükficht auf die neuen deutschen legislativen Arbeiten, und Bischoff gibt Kriminalfälle. Veranlaßt durch eine Debatte in der sächsischen Ständeversammlung, schreibt Wiesend über die Aufrechthaltung öffentlicher Sicherheit durch die Verpflichtung der Gemeinde zur Mitleidenheit beim verursachten Schaden (bei Brokhaus). Doch es sind gerade jezt 10 Magazine und Journale im Gange für Staats-, Privat- und Strafrecht. Diese mögen referiren. Und wer vermöchte Buch zu halten über Alles, was die jezt mit der Physiologie im engsten Bunde verknüpfte rationelle, oder auch die verdünnende Heilkunde zur Messe brachte, was die Königin aller Naturwissenschaften, die Chemie, beitrug, was in der vergleichenden Anatomie geschah? Jede Abtheilung hat hier ihre eigenen Journale und Vereine zur gemeinschaftlichen Herausgabe, und so muß es seyn, da Niemand mehr das Ganze zu umspannen vermag. Mögen nun alle diese Beiträge und Journale so selbstständigen Forschungen angehören, wie Clarus und Radius Beiträge zur praktischen Heilkunde und von Ammons Magazin für die Ophthalmologie! Wir griffen zuerst nach Ernst L. Heims Leben von Kepler, erzählt in zwei Bänden (bei Brockhaus), und lächelten, als uns auch eine Pfennig-Encyklopädie für die Anatomie bei Baumgärtner entgegen kam. — Wir dürfen unsern Bericht nicht schließen, ohne noch eines Zweigs des Buch- und Kunsthandels Erwähnung zu thun, der in dieser Messe fröhlicher als je blühte und im Meßverzeichniß unter der Gesamtangabe Land- und Himmelskarten mit 115 Nummern verzeichnet steht, aber nach sehr unvollständigen Angaben. Gern hält Schropps Wegweiser in der Landkartenkunde (jezt der 7te Band) Buch darüber, da keine Gäa, keine Hoffmannsche Kritik mehr das Ganze umfaßt. Aber es ist ein sehr bedeutendes Geschäft, das blos in Meßberechnung weit über 50,000 Thlr. beträgt. Neben dem Kupferstich leistet die Lithographie hier Außerordentliches. Riviér in Dresden arbeitet mit seltener Geschiklichkeit. Aber auch die Herderschen Unternehmungen in Freiburg und Karlsruhe blieben in ihren vielverzweigten Fortsezungen nirgends zurük. Dort ist die Karte von Würtemberg (die schöne Karte in der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist bis Nro. 14), Baden und die angränzenden Fürstenthümer in 13 Blättern komplet erschienen. In gleichem Maaßstabe (1,200,000) und gleichfalls von Wörl besorgt, wird die Schweiz mit ihren meisterhaft dargestellten Alpenzügen in 21 Blättern noch in diesem Jahre vollendet seyn. Als weitere Ausdehnung dieser Karten erscheint Tyrol in 12 Blättern, in Zeichnung und Stich beinahe ganz vollendet. Nimmt man dazu den großen Atlas von Europa, und Major Kausler's Atlas der Schlachten und Belagerungen der alten, mittleren und neuen Geschichte, unter Wörls Leitung, die rasch fortschreiten, so muß man der Pünktlichkeit dieser Verlagshandlung volle Anerkennung schenken. Der Kausler'sche Atlas, auch durch den zwekmäßigen Text für Privatstudium und Lehrinstitute sehr brauchbar, hat nun durch die erschienene 40te Lieferung in 150 Blättern die Hälfte seines Stadiums erreicht. Der östreichische Generalquartiermeisterstab führt Unternehmungen aus, welche der Monarchie ganz würdig sind. Man sah in dieser Messe bei Rudolph Weigel die erste Lieferung von drei Blättern, Illyrien, Stevermark und das Littorale, nach trigonometrischen Vermessungen reduzirt, und eine große in Mailand gearbeitete topographische Karte des lombardisch-venezianischen Königreichs in 25 Blättern (54 Thlr.). Derselbe Quartiermeisterstab vollendete aber auch nun den Cyclus der seit Jahren durch Verbindung mit allen obersten Behörden ausgearbeiteten Straßenkarten in einer Generalkarte und 14 Provinzialstraßenblättern. Keine Chaussee, kein Steg, Kanal, kein Stadtgebiet, Schloß u. s. w. fehlt. Artaria in Wien verkauft das Blatt zu 40 Kreuzern Münze! Aber auch Major Curts gab eine vortreffliche Uebersichtskarte der Hauptstraßen-Verbindung in Mittel-Europa von Odessa bis Stockholm, nebst Anzeige aller Dampf- und Paketboote u. s. w. im königl. lithographischen Institut in Berlin, welches unter seiner Leitung steht. Preiswürdig ist die Fortsezung von Berghaus' Asien, wovon die zweite (Assam und seine Nebenländer)

und die 16te Lieferung (China) in Adlerformat, mit Denkschrift bei Justus Perthes in Gotha erschien, dessen Verdienst um Vervielfältigung korrekter Karten für jedes Bedürfniß anerkannt zu werden verdient. Die Karten der von der Universität in Paris unterstützten Karteunternehmung mit bloßen Gränzumzeichnungen (cartes muettes), die auch auf Perkal lithographirt zu haben sind, kamen durch Levrault in Straßburg auf die Messe und fanden schon mehr Beifall. v. Froriep hatte im geographischen Institut in Weimar seiner Heilquellenkarte große Verbesserungen gegeben. An Sternkarten fehlte es auch nicht (Eckardt). Und so mag denn auch noch der Reliefkarte von Würtemberg vom Conservator des Tübinger Museums C. Roth (Preis 16 Thlr.) gedacht und dabei bemerkt werden, daß vor Kurzem der Topograph Schuster in Dresden, unterstüzt von einem großen Geognosten in Hamburg, der den Winter in Dresden zubrachte, eine mit bewundernswürdiger Genauigkeit in Angabe der Ur- und Mittelgebirge, des vulkanischen und gewesenen Meergrundbodens in einer großen geognostischen Reliefkarte, mit Farbenlinien bezeichnet, mit allen Flußbetten und Gebirgsketten (selbst mit Angabe aller Berghöhen) ausgestattet, von Mittel-Europa, von Christianstadt bis Cremona, von Bucharest bis Lyon vollendet hat, und ein Exemplar um den geringen Preis von 50 Thlrn. verkauft. Ein spekulativer Britte wollte ihn sogleich mit nach London nehmen. Fürs Erste ist eine Reliefkarte von Frankreich sein Augenmerk. — Fürwahr unsere Pressen haben in den lezten acht Monaten nicht vergeblich geschwizt und gedampft. Die Leipziger Büchermesse ist kein Makulaturmarkt. Die Krebse werden nur da gefunden, wo faule Bäume am Bach wurzeln!

Brittisch Indien.

(Zweiter Artikel.)

* London, 16 Jul. Die politischen Angelegenheiten im Nordwesten von Indien sind noch immer unentschieden, nähern sich aber doch einer entscheidenden Krisis. Der Prätendent auf die Krone von Afghanistan, Schah Schudschah, hat sich nach der verlornen Schlacht von Kandahar an den Indus zurükgezogen, wo er Anfangs eine Menge dienstloser Soldaten an sich zog; aber seine Geldmittel erschöpften sich bald, und er war gegen Ende des Jahres faß von allen seinen Anhängern verlassen, und schien sich nach Multan begeben zu wollen. Hätte er vor zwanzig Jahren dieselbe Energie gezeigt, wie in dem lezten Feldzuge, so hätte er sein Reich nie verloren; aber sein Glükstern scheint untergegangen zu seyn, und so ist wenigstens Eine der streitenden Parteien abgetreten. Sobald der Regent von Kabul, Dost Muhammed, sich dieses Prätendenten entledigt hatte, so begab er sich in seine Hauptstadt, wo er den 4 Dec. mit allem Pomp, den sein sehr einfacher Hofstaat zuließ, in eine Moschee von großer Heiligkeit zog und dort das Gebet in seinem Namen verrichten ließ, was das charakteristische Zeichen der Annahme der Königswürde ist; er nahm dabei den Titel Ghazi (der Siegreiche) an, und theilte Würden an die dienstthuenden Priester aus. Von diesem Tag an schlug er auch Münze in seinem Namen. Seine beiden Brüder, die Regenten von Kandahar und Peschawer, welche bisher seine Oberherrschaft nicht anerkannt hatten, sind nun seine Vasallen, und er spricht die ganze ehemalige Ausdehnung von Afghanistan an. Sobald diese Ceremonien beendigt waren, sezte er sich in Bewegung, um mit seiner Kavallerie die Truppen von Ranschit Singh aus Peschawer und wo möglich aus dem ganzen rechten Indusufer zu vertreiben. Diese haben gesucht ihm zuvorzukommen, und Dschelalabad wegzunehmen, ehe er es erreichen könnte. Sie versuchten dazu durch den Khaibrpaß zu dringen, wo sie aber von den Afghanen angegriffen und geschlagen wurden. Diese beiden Nationen hassen einander mit aller Energie, deren benachbarte Völker, die durch Religion, Gebräuche, Sprache und Interessen getrennt werden, fähig sind. Die Afghanen haben für sich die Bevölkerung bis an den Indus, und ihre Ueberlegenheit an guter Kavallerie, deren sie nach den neuesten Nachrichten 25,000 Mann ins Feld bringen; die Sikhs haben dagegen ihre disziplinirte Infanterie und acht Dragonerregimenter, die der General Allard organisirt hat, so wie eine zahlreiche berittene Artillerie. Ranschit Singh scheint seines Sieges so gewiß zu seyn, daß er die Provinz Peschawer seinem Enkel Nau Nihal, der die Armee dort kommandirt, als Lehen angeboten hat, im Fall er sich anheischig mache, 1500 Mann Kavallerie zu halten und einen Tribut an Pferden zu bezahlen. Man sagt, daß die Armee der Sikhs sich auf 60,000 Mann belaufe. Beide Nationen werden alle ihre Kräfte an diesen Kampf sezen; sollte der König von Kabul ihn gewinnen, so wird Ranschit Singh auf Lahore und Kaschemir beschränkt, und kan gedrängt zwischen Brittisch-Indien und dem Indus keine so große Rolle mehr spielen; sollte er aber Sieger bleiben, so steht nichts seiner Besitznahme aller Länder zwischen dem Indus und der Gränze von Persien entgegen, obgleich die Dauer seines Besizes immer ungewiß seyn muß, da eine zahlreiche und tapfere Nation, wie die Afghanen, nicht lange unter einem weit kleineren Volke wie die Sikhs stehen kan, sobald ihr Haß gegen diese ihre innern Zwistigkeiten in Vergessenheit gebracht haben wird. Die Kompagnie hat keinen Theil irgend einer Art an dieser Sache genommen, und scheint die Entscheidung derselben abzuwarten, ehe sie eine politische Linie auf ihrer Westgränze annimmt. — Man hört aus dem Innern von Mittelasien, daß der Khan von Bokhara ein Heer ausrüstet, um sich der Stadt Balkh zu bemächtigen, wodurch er sich zum Meister des oberen Orusthales und der Päße des Hindukusch machen würde. Dieses hat unmittelbar keine Wichtigkeit für europäische Interessen, aber es beweist doch, wie sehr auch dieser ganze Welttheil von dem Bedürfnisse größere und einförmige Massen aus den kleinen Staaten zu bilden, bearbeitet ist.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

♀ Paris, 22 Jul. Wir leben hier wieder in einer Atmosphäre politischer Unruhe, die sich wohl nicht mehr bis zum Unsinn einer Emeute versteigen wird, aber die öffentliche Sicherheit als Prinzip des innern Lebens angreift, in Handel und Wandel Stokungen und Besorgnisse erregt. Die entschlossene Haltung der Demagogen ist daran hauptsächlich Schuld. Diese dreiste Sprache, diese trozige Beharrlichkeit, diese Drohung mit Vergeltung, dieses Prophezeihen einer zukünftigen Republik, dieses stete Beschimpfen des Königs und seiner Minister, die ehrenrührige Weise, mit welcher man über die Moralität aller dieser mächtigen Personen schreibt, die Insolenz, mit welcher man ihnen unter die Nase lacht, und gewissermaaßen mit der Faust droht, alles dis bewirkt im gesellschaftlichen Körper ein stilles Kochen und Gähren — Anzeichen innerer Zersezung der Säfte, böser tiefer Ge-

schwüre, auf die Zukunft hinausgeschobener Frevel. Auf der andern Seite bemerkt man die eigene Miene der um das Haus Orleans gruppirten alten und neuen Bonapartisten, sowol der Militairs als derer vom Civilfache, die gerade jezt dieselbe Sprache führen wie ihre Gegner zur Zeit der Restauration, man könne mit der Presse nicht regieren, der König müsse die obere Gewalt ergreifen, man müsse allen diesen Widerspenstigkeiten ein Garaus machen u. s. w. — Die Doktrinairs stehen in der Klemme; sie wollen die Demokraten mit Gewalt darniederhalten, aber weder die Presse noch ein System der Kammern aufgeben, denn sie reden für ihre eigene Haut. Der König kan die Doktrinairs nicht leiden, aber ist viel zu fein, und kennt das Land mit seinen abspringenden und gegen Alles reaktionirenden Eigenheiten zu genau, um das geringste Gewicht auf die an seinem Hofe sehr wohl aufgenommenen Plane und Projekte der Bonapartisten zu legen. Er wird ernst und besorglich, Wolken umziehen seine Stirn, er altert zusehends, obgleich seine Konstitution eine höchst kräftige und in sich gedrungene ist. Wie immer, spricht er viel und gern. Seine Audienzen sind seltner, aber nicht kürzer geworden, und in Allem sucht er seine persönliche Politik zum Verständnisse zu bringen, wie er ein Bürgerkönig seyn und bleiben wolle; wie man ihm nur als dem sichersten Sachwalter des Landes zu willfahren habe, damit des Landes Wohl weisen Händen anvertraut sey; wie er sich wohl hüten werde die Carlisten zu befördern, weil dadurch eine Rivalität zwischen dem Adel und den Bürgern sich wieder beurkunden würde; wie der Adel leicht Alles an sich reißen wolle, Macht und Ehren u. s. w. — Die Polemik, welche vor Kurzem in dem Journal des Débats erwacht ist, und welche gegen die Legitimisten im Fall eines Abgangs Heinrichs V und ihrer legitimistischen Aussichten geführt wurde, ist besonders höchst charakteristisch, indem darin ein vom Hof ausgehender Versuch auf das Gemüth des Volks, dessen eigentliche innere Gesinnung und die geheimen Absichten der Legitimisten zur Sprache kam. Man hätte die Legitimisten gerne zum Beistande wider die Republikaner in den Wahlkollegien, in den Munizipalitäten, in den Nationalgarden, aber man will sich nicht mit ihnen am Hofe, in der Deputirtenkammer, oder in der Pairskammer kompromittiren. Unterdessen bereitet man die Juliusfeste, damit sich die lieben Pariser amusiren, denn diese Feste, welche im Anfang drohend und mit kriegerischen Aeußerungen ausstaffirt erschienen, sind ganz und gar zu Spektakeln für den großen Haufen herabgesunken. — Von Zeit zu Zeit tastet das Journal des Débats an den öffentlichen Geist und versucht was er vertragen kan. Sein Benehmen in der legitimistischen Diskussion haben wir bewundert. Seit Kurzem sucht es die hier in der Volksmeynung ganz verschollene Frage über die Angelegenheiten des Ostens wieder zu galvanisiren; freilich die bedeutendste von allen in den jezigen Zuständen; aber man frägt sich, worauf dieses Journal denn eigentlich ziele? Ob es ein doktrineller Versuch sey, Ludwig Philipp von einem genauern Anschließen an Rußland abzubringen, dessen man ihn im Geheimen zeiht, im Einverständniß mit der Napoleonischen Politik der HH. v. Bassano und Molé? Ob damit eine doktrinelle Allianz mit englischen Whigs und Tories fester geschlossen werden solle als bisher? Oder ob das Ganze nur aus der Luft gegriffen sey, hohle Frage des Zeitungsgeistes, der Nahrung sucht an allen Ecken und Enden? Welche Auslegung man auch annehme, das kan nicht geläugnet werden, daß wenn nicht von Zeit zu Zeit das Journal des Débats die Fragen der Politik belebte, sie Gefahr liefe in den langweiligen Reminiszenzen zwischen Hrn. Gisquet und dem Réformateur, zwischen dem Réformateur und Hrn. Gisquet ganz zu Grunde zu gehen.

Deutschland.

† Aus dem Badischen, 22 Jul. Die zweite Kammer hat den ihr vorgelegten Gesezesentwurf über unentgeltliche Aufhebung der Domanialbannrechte ohne Diskussion angenommen, und daher auf die Erörterung der Doppelfrage verzichtet: 1) Wie hoch beläuft sich der, durch diese Aufhebung für die Staatskasse entstehende Ausfall, und durch welche Mittel soll dieser Ausfall gedekt werden? 2) Wir dürfen von der ersten Kammer erwarten, daß sie diese Frage einer nähern Prüfung unterwerfen werde, da sie uns wichtig genug scheint, um eine reife Berathung zu verdienen. — Die ungewohnte Eile, mit welcher die zweite Kammer die unentgeltliche Aufhebung der Domanialbannrechte beschloß, mag zunächst der Ungunst zuzuschreiben seyn, welche die Bannrechte überhaupt trift. Aber diese Ungunst ist hier nicht entscheidend; gleiche Ungunst trift z. B. den Zehnten. Würde die Kammer in gleicher Eile auch einem Gesezesentwurf ihre Zustimmung ertheilen, welcher ohne Entschädigung die Domanialzehnten abschafte? Die Größe des Gegenstands entscheidet hier nicht, sondern der Grundsaz. Man hat häufig in der Aufhebung der Domanialbannrechte eine Art von Großmuth von Seite der Regierung erkennen wollen, um wie viel bedeutender wäre diese Großmuth bei unentgeltlicher Aufgebung der Domanialzehnten. Diese Großmuth scheint uns indessen wenigstens zweifelhaft, wenn man bedenkt, daß es der Regierung vor der Hand noch möglich ist, den durch solche unentgeltliche Aufhebungen entstehenden Ausfall, mittelst Steuern wieder zu deken. Oder lag es etwa in der Absicht der Regierung, durch dieses große Beispiel den übrigen Bannberechtigten den moralischen Zwang einer gleichen Handlungsweise aufzulegen? Sollte hier auf eine mittelbare Weise durchgesezt werden, was schon der Sinn des der ersten Kammer vorgelegten und von ihr verworfenen Gesezesentwurfs über die Aufhebung der Bannrechte im Allgemeinen war, nemlich den Bannberechtigten ihre Rechte durch Richterspruch zu entziehen? Dieser Sinn schien allerdings in dem fraglichen Gesezesentwurfe zu liegen, wenn man dessen Bestimmungen schärfer ins Auge faßt. Das Gesez legte den Berechtigten, wenn auch nur formell, die Verbindlichkeit einer Klage auf, um den künftigen Verlust darzuthun, der für sie aus dem Aufhören ihres Rechts hervorgehen werde; nun ist aber dieser Verlust von Verhältnissen abhängig, welche sich erst in der Folge gestalten können, und läßt sich demnach nicht bestimmen; es wurde mithin den Berechtigten ein Beweis über eine unmöglich zu beweisende Sache auferlegt. Möchte sich wohl ein Richter finden, welcher, mit diesem Gesez in der Hand, nun irgend eine Entschädigung zuerkennen wollte? In dieser Form also war dem Rechte selbst schon der Stab gebrochen, einem Recht, in dessen Besiz sich vorzugsweise die untern Volksklassen befinden. Wenn also die erste Kammer diesen Gesezesentwurf in der vorgelegten Gestalt verwarf und auf einer freiwilligen Uebereinkunft bestand, weil nur auf diesem Weg Unrecht vermieden werden könne, so hat dieselbe, wie uns scheint, einen Akt der Gerechtigkeit geübt, und wir haben das Vertrauen zu ihr, daß sie ungestört fortfahren

werde, die Rechte und die wahren Interessen des Volkes muthig zu vertheidigen.

§ Karlsruhe, 25 Jul. (Beschluß.) Einen weitern Anstoß gab eine Position in den Nachweisungen von 1831/32 unter der Rubrik „Anstalten der öffentlichen Sicherheit," wobei sich eine hauptsächlich von Untersuchungs-, Kur- und Legalinspektionskosten so wie von dem Aufwande für die Verpflegung unehlicher Kinder herrührende Ueberschreitung ergab. Das Budget hatte dafür 50,000 fl. und beziehungsweise 26,500 fl. (1828 nur 37,900 fl. und 17,000 fl.) vorgesehen, der Aufwand aber sich zu der bedauerlichen Höhe von 82,080 fl. 45 kr. und beziehungsweise 53,071 fl. 42½ kr. gesteigert. Waren unter der ersten Rubrik auch solche Beträge enthalten, welche unter den Titel „für Verpflegung und Transport der Gefangenen" gehörten, so daß bei diesem ein Minderaufwand von 7034 fl. 29½ kr. stattfand, so schienen doch die Verhältnisse der Steigerung ernstliches Bedenken zu verdienen. Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Fälle politischer Untersuchungen aus der neuesten Zeit zur Sprache gebracht, welche nach längerer Haft der Angeschuldigten mit deren Freisprechung endigten, und mit detaillirten Erörterungen über die Natur und den Gang derselben verhandelt. Besondere Debatten veranlaßte namentlich ein Fall von Transportirung eines Gefangenen in einen andern Hofgerichtsbezirk, motivirt durch Besorgnisse vor einem möglichen Befreiungsversuch aus der benachbarten Schweiz, von dem Hofgerichte zu Meersburg aber für eine Verletzung der Verfassung erklärt, wonach kein Badener seinem natürlichen Richter entzogen werden dürfe. Hr. Schaaff war der Meynung, daß der Gerichtshof zu Meersburg bei solcher Voraussezung nur noch hätte weiter schreiten und das Hofgericht Rastatt durch das Oberhofgericht zur Herausgabe seines Gefangenen nöthigen sollen — eine Ansicht, welche jedoch als selbst zu weit schreitend angefochten wurde. Die Einzelheiten in Betref politischer Untersuchungen, obwol theilweise von belehrendem Interesse und mit manchen pikanten Bemerkungen begleitet, möchten sich schwer in einer öffentlichen Uebersicht wiedergeben lassen; über die Frage wegen zunehmenden Aufwands für Verpflegung unehelicher Kinder wurde Manches gesagt, aber nichts eigentlich Neues beigebracht. Beschlossen, die hohe Regierung zu bitten, sie möge den Gegenstand in Erwägung ziehen und der Kammer über geeignete Abhülfe im Wege der Gesezgebung die nöthigen Vorlagen machen lassen. — Verwandten Inhalts war die Diskussion über eine Ueberschreitung von 55,754 fl. 3½ kr. unter der Rubrik „außerordentliche Ausgaben" für 1832/33, worunter 17,528 fl. 3 kr. „wegen Bewachung der Schweizergränze und zur Aufrechthaltung der Ruhe und öffentlichen Ordnung," nemlich 15,000 fl., welche die Verstärkung des Sommerdienststandes beim Militair wegen Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe in Freiburg, Ettenheim-Münster und Mannheim kostete, das Uebrige wegen Bewachung der Schweizergränze während der Baseler Unruhen und zur Abhaltung der polnischen Flüchtlinge. Hinsichtlich der ersten Summe (von 15,000 fl.) sprach sich die Kommission dahin aus, daß sie darin, wenigstens größtentheils, einen ohne hinlänglichen Grund gemachten Aufwand erblike. Sie beklagte, daß wahrscheinlich die zu weit getriebene Aengstlichkeit einzelner Beamten die Regierung zu Vorbeugungsmaaßregeln veranlaßt habe, welche überall, wo man die Stimmung des Landes und den Charakter des badischen Volkes kannte, für unnöthig erklärt worden seyen. Wenn nun auch eine Zurükweisung der Ausgabe nicht beantragt werde, so halte die Kommission doch diese Bemerkung für Pflicht, um der Regierung dadurch anzudeuten: „daß sich die getroffenen Maaßregeln der Billigung des Landes nicht zu erfreuen hatten und daß die Haltung des Volkes bei dieser Gelegenheit am besten bewiesen hat, wie überflüssig bei künftigen Veranlassungen gleicher Art solche Anstalten seyn dürften." In diesem Sinne verbreiteten sich die Debatten über das Thema der politischen Gespensterseherei, über den Charakter der Veranlassungen in einzelnen Städten, über die Frage, ob die Maaßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe der Störung derselben vorangegangen oder nachgefolgt, wobei auch die Priorität des Hambacher Festes und der Bundesbeschlüsse der sechs Artikel von Neuem zur Sprache kam, und der Minister des Auswärtigen den Wunsch ausdrükte, daß man lieber einmal Gelegenheit zu eigentlicher und ausgedehnter Erörterung nehmen möchte, als immer so im Vorbeigehen Andeutungen zu machen, welche voll Unrichtigkeiten seyen. In Bezug auf die Vorwürfe von Gespensterseherei erwiederte der Minister des Innern, daß man im stillen Studirzimmer recht gut darüber spekuliren könne, daß eine Regierung aber handeln und kräftig handeln, daß sie für alle Fälle Mittel in Bereitschaft haben müsse, daß überhaupt Nichts unwahrscheinlich sey, wenn man die Erfahrungen zu Rath ziehe, und daß man einige Tage vor dem Frankfurter Attentat ebenfalls Gespensterseherei darin gefunden haben würde, wenn Jemand gesagt hätte, es würden daselbst 40 bis 50 Leute aus allen Weltgegenden zusammentreffen, um einen Aufstand zu machen; im Uebrigen lache er des Gedankens einer Revolution in Deutschland und habe niemals Gespenster gesehen. Bei der Abstimmung wurden die oben bemerkten Anträge der Kommission, wiewol mit ziemlich schwacher Majorität, von der Kammer angenommen.

Griechenland.

Folgendes ist die Anrede, welche der Präsident der Regentschaft am 1 Jun. bei der Uebergabe der Regierungsgewalt an Se. Maj. den König Otto gerichtet hat: „Ew. Majestät! In vollster Ehrfurcht nahen wir uns den Stufen des Throns, um vor demselben die feierliche Erklärung zu geben, daß die Regentschaft sich für beendet betrachtet, der ihr anvertrauten Gewalt hiemit pflichtgemäß sich begibt, und dieselbe in die Hände Ew. Maj. legt. Genehmigen Allerhöchstdieselben vor allen unsere innigsten Glükwünsche zu dem gegenwärtigen so wichtigen Momente. Möge die Vorsehung Ew. Maj. beschüzen, möge der Himmel seinen vollen Segen über Ihr Reich ergießen, möge Ihre Regierung mit all' dem Ruhme gekrönt werden, wozu die erhabenen Eigenschaften Ew. Maj. die gerechtesten Hofnungen geben; möge Hellas unter Ihrem Scepter zu all' dem Glük erblühen, welches das heldenmüthige hochherzige und geniale Volk der Hellenen im höchsten Grade verdient. Heil dem Könige! Heil den Hellenen, über welche nun die Herrlichkeit des Königthums in vollem Maaße sich verbreitet! Ew. Maj. bitten wir, auf unser Wirken mit Huld zurükblikken zu wollen; wir wissen selbst am besten, wie weit es gegen unsere eigenen Wünsche zurük geblieben; allein wir schließen unser schwieriges Geschäft mit dem beruhigenden Bewußtseyn, daß unser Streben den reinsten Absichten entquoll, daß wir manches Gute gefördert, daß wir das Land in voller Ruhe und im Hinblik auf die Zeit unserer Ankunft in einem sehr verbesserten Zustand übergeben. Dank dem Volke der Hellenen, dessen Edelsinn unser Wirken erleichtert; Dank der Geistlichkeit, den Civil- und Militairbeamten, welche dasselbe kräftig unterstüzten; Dank den drei Großmächten, welche ihr väterliches Wohlwollen für Hellas in gewohnter Großmuth fortsezten. Ew. Majestät! Wir wiederholen ehrfurchtsvollst unsere Huldigungen und Glükwünsche. Heil dem Könige!"

[1488] Es ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Archiv für die civilistische Praxis. Herausg. von **Franke, Linde, v. Löhr, Mittermaier, Mühlenbruch, Thibaut** und **Wächter.** XVIII. Bandes 2tes Heft. gr. 8. Heidelberg, bei J. C. B. Mohr. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. pr. Band von 3 Heften.

Inhalt. VII. Ueber die Fortschritte der Gesetzgebung über Hypotheken und über die Forderungen, welche an die Gesetzgebung in dieser Beziehung gestellt werden können. Von Mittermaier. VIII. Beweisakt in Betreff der Lex Anastasiana. Von Prof. Burchardi in Kiel. IX. Ueber Provokationen zur Erhebung einer dinglichen Klage. Von Francke. X. Ueber die Wechselseitigkeit des Sporteltaxes bis in Prozessen armer Parteien mit vermögenden Gegnern. Von Dr. Sartorius, Privatdoc. d. R. in Zürich. XI. Noch einige Bemerkungen über die Natur und die Wirkungen des Eigenthumsvorbehalts beim Verkaufe. Von Advokaten H. K. Hofmann in Darmstadt. XII. Civilistische Bemerkungen. Von Dr. Sintenis in Zerbst.

In demselben Verlag ist ferner neu erschienen:

Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes herausgegeben von *Mittermaier* und *Zachariæ*. VII. Bd. 3tes Heft. gr. 8.

Inhalt: XVII. Ueber die Gültigkeit des römischen Rechts in Portugal bis zu dem Jahr 1701. Von Prof. Hänel in Leipzig. XVIII. *Projet de Loi sur l'instruction publique présenté à la Chambre des représentans par le Ministre de l'intérieur le 31 Juillet 1834, imprimé par ordre de la Chambre No. 170. Bruxelles, chez Remy*, 1834. Von Prof. Warnkönig in Gent. XIX. Ueber das Provinzial- und Kommunalsystem in den Niederlanden. Von P. P. van Bosse, Advok. zu Amsterdam. XX. Ueber die Gesetzgebung für die Militairgerichtshöfe in Frankreich. Von Victor Foucher, Generaladvokaten bei dem königl. Gerichtshofe zu Rennes. XXI. Französischer Gesetzentwurf über Veränderungen in der Organisation und in den Befugnissen der Gerichte. Von Advok. Fölix in Paris. XXII. Rechtsphilosophie in Holland. *Pryswerhandeling over het bestaan, den aard en de behandeling van het Natuurregt etc. Amsterdam* 1833. Angezeigt von den Tex, Dr. d. R. u. Prof. zu Amsterdam. XXIII. Ueber die neuesten Fortschritte der Strafgesetzgebung des Auslandes, mit einer prüfenden Darstellung des Strafgesetzbuches für Brasilien, des Strafgesetzbuches für Griechenland, der Entwürfe zu Strafgesetzbüchern für das Königreich Belgien und für das Königreich Norwegen, so wie der amerikanischen Strafgesetzbücher New-York und New-Jersey, des Strafgesetzbuches von Schaffhausen und des Entwurfes eines Strafgesetzbuches für die eidgenössischen Truppen. Von Mittermaier. (Fortsez. des Aufsazes Nr. XIII. im Bande VII.) XXIV. Neueste legislative Erscheinungen. Mitgetheilt von Dems. XXV. Anzeigen neuer juristischer Schriften des Auslandes. Von Dems. XXVI. Die neuesten juristischen Zeitschriften des Auslandes. Angezeigt von Dems.

Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

[1491] In Hartlebens Verlags-Expedition in Leipzig erscheint so eben:

Bilder-Magazin

für allgemeine Weltkunde.

Zweiter Jahrgang 1835,

in 12 Monatsheften mit 36 feinen Stahlstichplatten.

Der dem Publikum vorliegende erste Jahrgang des Bilder-Magazins erhielt eine so beifällige Aufnahme, daß Redaktion und Verlag darin die erfreulichste Anerkennung und Aufforderung zu dessen Fortsezung finden, und sie hiermit in einem zweiten Jahrgang ankündigen. Wie bisher werden Kunst und Wissenschaft vereinigt ein Werk bilden, dessengleichen weder Deutschland, weder Frankreich noch England mit solchem künstlerischen Aufwand und wissenschaftlicher Umsicht ausgestattet und zu so beispiellos geringem Preise besizen.

Der artistische Theil bringt in geschmakvoller Auffassung eine Reihe der interessantesten Bilder zur Anschauung, die, mögen sie nun landschaftliche oder architektonische Gegenstände, Thier- oder Menschengruppen oder Seescenerien darstellen, durch die Meisterschaft ausgezeichneter Stahlstecher eine kleine Gallerie von Kunstwerken genannt werden können. In diesem Jahrgange gewinnen selbe noch ein höheres Interesse, da sie größtentheils nach herrlichen Original-Zeichnungen abgebildet werden, unter denen wir die in Begleitung der kaiserlich östreichischen Gesandtschaft nach Marokko von dem Hauptmann Freiherrn von Augustin aufgenommenen, und eine Reihe höchst interessanter Ansichten der Umgegend von Konstantinopel aus dem reichen Portefeuille eines am Hofe des Großherrn hochstehenden Diplomaten, dem manche sonst unzugängliche Gegenden geöffnet waren, namentlich anführen. Auch die Panoramen großer Städte, welche wir eben mit jenem von Petersburg in 4 Blättern beginnen, werden neuen und erhöhten Reiz verleihen.

Der litterarische Theil des Werkes wird dem artistischen würdig zur Seite stehen, und stets geistige Bildung durch allgemeine Weltkunde zu befördern streben. Mit Einsicht und richtigem Takte wird aus den seltensten Prachtwerken, und aus den englischen, französischen und amerikanischen Zeitschriften das Neueste und Wichtigste über Länder- und Völkerkunde gewählt, und in geschmakvoller Verarbeitung mit Anmuth und Lebendigkeit dargestellt. Die Bemühung der Redaktion, durch innern Gehalt ihre Zeitschrift den wissenschaftlichen beigezählt zu sehen, wird durch die Mitwirkung rühmlichst bekannter deutscher Gelehrter um so vollständiger erreicht werden.

Der zweite Jahrgang wird ebenfalls in 12 Heften bestehen, deren jedes drei große Stahlstichplatten nebst 5 Bogen Text, auf Velinpapier umfassend, in Umschlag geheftet, nur 12 gr. kostet.

Bereits sind das erste und zweite Heft erschienen, worin sich folgende Ansichten befinden:

I. Die Stadt Rouen und die Kathedrale allda. II. Panorama von St. Petersburg Nro. 1. — III. Schloß Friedrichsburg; der Heidelberger Ruine; der Augustus-Brunnen in Augsburg. — IV. Bilder aus Marokko: die Stadt Tanger; Moschee in Alkassar. — V. Schloß Hohnstein; Stadthaus in Kopenhagen; der tiefe Grund. VI. Panorama von St. Petersburg Nro. 2.

Beschreibender Inhalt dieser beiden Hefte:

1. Das Neueste über St. Helena und Napoleons Grab. — 2. Die Ruinen von Pompeji bei Fakelbeleuchtung. — 3. Beschreibung und Geschichte von Rouen. — 4. Zur Karakteristik von Japan, nach Meijlan und Fischer. — 5. Eine Nacht auf der Jagd. — 6. Die Harems des Morgenlandes. I. Der Harem des Beys von Tunis. II. Der Harem Mehmed Alis. — 7. Zur Karakteristik der Jagden in allen Erdtheilen. — 8. Einige Tage auf den Prairien des westlichen Amerika. — 9. Zur Karakteristik der Nordamerikanerinnen. — 10. Die Hauptstadt Mexiko. — 11. Bilder aus einer Reise. — 12. Die neusten Stimmen über Volk und Sitten der Vereinigten Staaten von Nordamerika. — 13. Die Insel Fernando Po u. s. w.

Auch sind noch einige Exemplare des ersten Jahrgangs in 12 Heften zu 6 Rthlr. zu bekommen. In Augsburg bei Kollmann und bei Himmer; in München in der litter.-artist. Anstalt; Nürnberg bei Stein; Regensburg und Passau bei Pustet; Landshut in der Krüll'schen Buchhandlung; Innsbruck in der Wagner'schen Buchhandlung.

[1510] Anstatt **40** Rthlr. nur **10** Rthlr. oder **18** fl. rhein.

Sammlung

höchst interessanter

Romane und Schriften

für Leihbibliotheken,

zu dem beispiellos billigen Preise von

Zehn Thalern

für die ganze Sammlung von 57 Bänden, worunter ausgezeichnete Werke von **Adolphi, Alvensleben, Bronikowski, Herloßsohn, V. Hugo, Marsano** u. A. m.

Ausführliche Anzeigen hievon sind in allen Buchhandlungen zu haben (in der Kollmann'schen in Augsburg).

Leipzig, im Monat Junius 1835.

Ludwig Schreck.

[1505] Bei **C. E. Klinkicht und Sohn** in **Meissen** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, Wien in der Gerold'schen, Pesth bei Hartleben, zu haben:

LUDOVICI LEMOSII Judicium operum MAGNI HIPPOCRATIS primum seorsum edidit et praevatus est Dr. J. G. THIERFELDER. ½ Rthlr. oder 54 kr. rhn.

Unter den Aerzten des sechszehnten Jahrhunderts, welche sich mit Sichtung und Prüfung der hippokratischen Schriften beschäftigt haben, um den Kanon derselben zu bestimmen, kommt keiner in gründlicher Forschung und weiser Benuzung der Vorarbeiten dem Portugiesen Ludwig Lemos gleich, dessen Kritik der Werke des Hippokrates hier in einer schönen und korrekten Ausgabe dem ärztlichen Publikum dargeboten wird. Daß aber die Kenntniß der Arbeit dieses Mannes und die Beachtung, welche sie verdient, nicht all-

gemeiner werden konnte, hinderte bis jezt die Seltenheit des Buches, welche so groß war, daß keiner unserer berühmten Litteratoren, von denen wir hier nur Haller, Grüner und Sprengel anführen wollen, es gesehen hat. Um so mehr ist zu erwarten, daß diese neue und besondere Ausgabe — denn bis jezt war das Buch nur als Anhang zu einem andern Werke desselben Verfassers gedruckt erschienen — dem ärztlichen Publikum eine willkommene Gabe seyn werde.

[1508] In der

J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung zu Sulzbach

sind so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu erhalten (namentlich in Augsburg bei Kollmann, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Prag bei Haase, Calve ꝛc., in Grätz bei Ferstl, in Breslau bei Max u. C.):

Blosius, Ludovikus, des ehrwürdigen Abtes, ausgewählte Schriften. Erstes Bändchen. Trost für Kleinmüthige. 16. 9 ggr. oder 36 kr.

Auch unter dem Titel:

Trost für Kleinmüthige, ein Krankenbüchlein aus verschiedenen frommen Schriftstellern, in lateinischer Sprache gesammelt von dem gottseligen Abt Ludovikus Blosius und nun ins Deutsche übersezt von einem katholischen Geistlichen der Augsburger Diöcese. 16. 9 ggr. od. 36 kr.

Da der Werth dieser Schrift längst anerkannt ist, so darf der Herr Herausgeber gewiß auf den Dank recht Vieler rechnen, daß er sich der deutschen Bearbeitung, welche die Genehmigung des h. bischöflichen Ordinariats Augsburg erhielt, unterzogen hat, und fügen wir nur die Bemerkung hinzu, daß das 2te Bändchen bereits unter der Presse ist. Dasselbe enthält: „geistliche Anleitung für Alle, die „nach der christlichen Vollkommen„heit streben."

Brandt, Ch. Ph. H. (Dekan und erstem Pfarrer zu Windsbach), evangelisches Prediger-Magazin, in Verbindung mit mehreren evangelischen Geistlichen herausgegeben. Dritten Bandes erstes Heft. gr. 8. 1 Thlr. 20 ggr. od. 2 fl. 45 kr.

Daß dieses Heft dieselbe freundliche Aufnahme verdiene, die seinen Vorgängern zu Theil geworden, dafür hat der Herausgeber treue Sorge getragen, und es zeichnet sich solches gleich jenen durch Gediegenheit und Brauchbarkeit aus.

Bonaventura, des Vaters, Parabeln, ein vortreffliches Hülfsbüchlein für Seelsorger, Lehrer u. Eltern zur Versinnlichung christlicher Wahrheit und Sittenlehre. Zweite unveränderte Auflage. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

Wenige Erbauungsbücher haben bis jezt einen so allgemeinen Beifall und so großen Erfolg gehabt und zwar unter allen Ständen und Alt ern. Diese Parabeln sind bis in unsere Zeiten in unzähligen Auflagen gedruckt; sie eignen sich für Prediger und Schullehrer, die sich ihrer bei vertraulichen Erbauungsreden und Ermahnungen bedienen, gleichwie sie in Familien von hausväterlichem Charakter häufig die Grundlage christlicher Ermahnungen an die Jugend und an das Gesinde sind. Darum hat auch diese Ausgabe in kurzer Zeit die zweite Auflage erlebt, welche sich nicht minder als die erste durch Wohlfeilheit des Preises vor andern auszeichnet.

Caesaris, Caji. Julii., Commentarii de bello civili. Mit Anmerkungen von Dr. J. C. Held, Rektor am k. b. Gymnasium zu Baireuth. Dritte, vermehrte u. verbesserte Auflage. gr. 8. 18 ggr. od. 1 fl. 12 kr.

Diese Ausgabe der vielgelesenen Commentarien Cäsars: de bello civili hat sich durch ihren Werth, sowol für Lehrer, als besonders für Schüler, längst einen bleibenden Beifall und Ruhm erworben. Vorzüglich zeichnet sich aber diese wahrhaft vermehrte u. verbesserte dritte Auflage durch ihre neu geschaffene Brauchbarkeit aus; denn seit dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Buches ist die Litteratur Cäsars um ein Bedeutendes reicher geworden. Bei einer Vergleichung dieser Edition mit den beiden frühern wird man finden, daß jeder Bogen genügende Beweise von reichhaltiger, gediegener Vermehrung durch grammatische Expositionen, antiquarische und historische Interpretation ꝛc. liefert, mithin auch ferner gewiß für Gymnasien, Schulen und zum Privatstudium eine der ersten Ausgaben bleiben wird.

Etzinger, Anton, neunzig Betrachtungen über das Leiden und Sterben unsers lieben Herrn Jesu Christi nach den Betrachtungen des frommen Ludwig de Ponte. (Mit Bewilligung des h. bischöflichen Ordinariats Regensburg.)

Diese Betrachtungen werden sowol andächtigen christlichen Familien, als auch den Herren Predigern eine willkommene Erscheinung seyn, sie werden gewiß jeden nach Erbauung Verlangenden durch den praktischen Geist der in ihnen herrscht, wie durch die Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung erfreuen. Vorzüglich aber dürften Prediger treffliche Dispositionen und einen wahren Ideenschatz in diesem Werke antreffen.

Hagel, Dr. M., der Rationalismus im Gegensaze zu dem Christenthum. gr. 8. 12 ggr. oder 48 kr.

Es hat sich seit geraumer Zeit unter uns ein Christenthum gestaltet, das von allen bis daher bekannten Formen desselben wesentlich verschieden ist. Man glaubt nemlich gefunden zu haben, daß die christliche Religion ursprünglich nichts als eine Vernunft-Religion und Christus selbst einer jener Weisen war, die von Zeit zu Zeit unter providentieller Leitung aufstehen. Dieses neue Christenthum nennt sich Rationalismus vorzugsweise, und hat bereits so viele Anhänger, daß nur der Arianismus einigermaßen damit in Vergleich kommt, von dem ein Zeitgenosse sagt, daß die ganze Welt erstaunt war, sich arianisch zu sehen. Dieses beweg den Verfasser das Lehrgebäude des Rationalismus, wie dasselbe von den Kanzeln vorgetragen wird und in Schriften vorliegt, genau zu studiren und die Schwächen desselben an das Licht zu ziehen. So ist die vorgenannte Schrift entstanden; sie ist eine Widerlegung des Rationalismus oder auch, wenn man will, eine Vertheidigung des positiven Christenthums. Der Verfasser hofft wenigstens den Zwek zu erreichen, daß manche, die sich durch das Wort „christlich" täuschen ließen, das Wesen des vorgeblichen Christenthumes — Rationalismus — besser kennen lernen, und sich weniger geneigt finden lassen werden das alte positive Christenthum so leichten Kaufes hinzugeben.

Handbuch, gemeinnüziges, der Bibel, oder alphabetische Uebersicht der biblischen Merkwürdigkeiten alten und neuen Testamentes, mit Beisaz der Stellen, wo solche ausführlich zu lesen sind; dann mit beigefügter Chronologie. Nebst Anhang zu den apokryphischen Büchern des alten Testamentes, nemlich: das dritte Buch Esra, das vierte Buch Esra, das dritte Buch der Maccabäer. Bibelformat. 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Alle diejenigen, welche Beruf oder Neigung zu einer genauern Beschäftigung mit der biblischen Geschichte hinleitet, erhalten in diesem Handbuche ein ungemein brauchbares Werk. Dasselbe enthält in der ersten Rubrik die Namen aller biblischen Merkwürdigkeiten, der biblischen Personen, Gegenden, Gebräuche ꝛc. nebst kurzer Angabe des in der Bibel hierüber Vorkommenden, worauf sodann in der zweiten und folgenden engeren Rubrik das betreffende biblische Buch, das Kapitel und die Verse bezeichnet werden. An diese alphabetische Darstellung reihet sich dann noch eine chronologische Uebersicht alles in der Bibel enthaltenen geschichtlich Bedeutenden. Als gewiß sehr willkommener Anhang ist endlich eine Uebersezung des 3ten und 4ten Buches Esra und des 3ten Buches der Maccabäer beigegeben.

Hauber, J. M., Heilige Maria, bitt' für uns! geistreiche Weise den heiligen Rosenkranz täglich andächtig zu beten, mit sechs Litaneyen, den kleinen Tagzeiten, von den vornehmsten Geheimnissen des Lebens der allerseligsten Jungfrau Maria. 12.
auf Druckpapier 5 ggr. oder 18 kr.
auf Schreibpap. 6 ggr. oder 24 kr.
auf Postpapier 8 ggr. oder 30 kr.

— — Zwölf gottselige Betrachtungen über die Vorzüge und Pflichten des Ordens der barmherzigen Schwestern als Armen- und Krankenpflegerinnen in den Spitälern. Neue, mit den Gedanken der ehrwürdigen Frau Luise von Marillac über den Beruf und die Gelübde der barmherzigen Schwestern, vermehrte u. verbesserte Auflage. 12. 8 ggr. oder 27 kr.

Ein sehr geachtetes Blatt spricht sich über die Erscheinung dieser Betrachtungen folgendermaßen aus:

„Unendlich segensvoll, wie allgemein anerkannt wird, ist das Institut der barmherzigen Schwestern, indem durch diese gottseligen Frauenspersonen die Krankenpflege nicht nur in physischer Hinsicht bestens vollzogen wird, sondern durch dieselben bei manchen Kranken wohl auch hocherfreuliche, sittliche Wirkungen hervorgerufen werden. Damit aber dieser doppelte große Endzwek der barmherzigen Schwestern immer lebendig vor den Augen stehe, bedarf es für dieselben auch einer geeigneten Geistes- und Herzensnahrung. Herr geistl. Rath und Hofprediger M. Hauber, dermalen ihr Superior, in München, hat daher durch seine in diesen Tagen in einer neuen Auflage erschienenen und ganz vom Geiste christlicher Liebe und Selbstaufopferung durchdrungenen Betrachtungen über die Pflichten des Ordens der barmherzigen Schwestern unstreitig ein großes Verdienst sich erworben, und wir empfehlen dieses Werkchen, welchem die trefflichen Gedanken der ehrwürdigen Frau L. von Marillac über eben diesen Gegenstand vorangedruckt sind, keineswegs blos den barmherzigen Schwestern, die das Büchlein schon ohnedin in Händen haben, sondern eben so sehr allen denjenigen, welche Kranke zu pflegen haben und diese Pflicht im wahren Geiste des Christenthums zu erfüllen wünschen."

[1476] So eben ist erschienen:

Das Thierreich

in seinen Hauptformen systematisch beschrieben von

Dr. J. J. Kaup,

mit mehr als 1000 in den Text eingedrukten Abbildungen.

gr. 8. Velinpapier in monatlichen Heften von 3 Bogen (64 Seiten) mit 24 bis 30 Abbildungen.

Viertes Heft (Bogen 9, 10 u. 11) 6 gGr. (7½ Sgr.) oder 24 kr. rhein.

Privatsammler erhalten von jeder Buchhandlung auf 12 Exemplare 1, auf 25, 3 Freiexemplare.

Die günstige Aufnahme dieses Werks zeugt am besten für seine Vortrefflichkeit. Kaum sind die ersten 8 Bogen ins Publikum gekommen, und schon sind gegen 5000 Exemplare abgesezt. Wir hoffen, die Abbildungen dieses Heftes werden alle Erwartungen befriedigen und Jedermann überzeugen, daß wir immer Besseres liefern.

Darmstadt, den 1 Jul. 1835.

Joh. Phil. Diehl's Verlagsbuchhandlung.

[1514] In der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.
Monat Julius 1835.

Größere Aufsätze.

Gegenwärtige Lage von Tripoli. No. 182—187. – Französische Litteratur: Histoire et description des principales villes de l'Europe sous la direction de Mr. Nisard. No. 185. – Luther auf dem Reichstage zu Worms von Mignet; Luther und die Reformation von Michelet, Professor an der Sorbonne. No. 193. – Der Staat Veracruz. (Nach offiziellen Quellen.) Allgemeine Uebersicht. No. 182. Flüsse. No. 185. Seen. No. 184. Politische Eintheilung. No. 185. Verhältniß der Einwohner nach Kaste und Ursprung. No. 187. Nach Stadt und Land. No. 188. Klimatische Verhältnisse. No. 190. 191. Ackerbau. No. 192. 193. Jagd und Fischerei. No. 193. Gewerbe und Handel. No. 194. – Schreiben aus Catanzaro über den Unterricht in Calabrien. No. 183. – Auszüge aus der dem Arzte Gaymard ertheilten Instruktion für seine Reise nach Grönland. No. 185. – Bilder aus Paris: 6. Edition pittoresque des classiques français et étrangers. No. 186. – Italien von Mery: Ein Sonntag zu Florenz; die Villa Catalani. No. 186. – Die Militair-Kolonien in Rußland. (Nach Tanski.) No. 187. 188. – Die Insel Formosa. No. 188—190. – Erzählung von den Jongleurs in Indien. No. 188. 189. – Handelsstatistik: Pensylvanien. No. 189. Trapezunt; Tunis. No. 191. – Eine Expedition auf dem Zambeze. 1. Fahrt nach Senna. No. 190—195. 2. Aufenthalt zu Senna. Ausgang der Expedition. No. 194—196. – Neueste Ausgrabungen in Griechenland. No. 192. – Phönizische Alterthümer auf Malta. No. 195. – Der Sonntag im Sommer zu Paris. No. 196. 197. – Die arbeitenden Klassen in England. 1. Arbeit, Maschinenwesen und Dampf. No. 197—199. 2. Handweber, Fabriken. No. 200. – Eine Hinrichtung in Madrid. No. 197—199. – Abenteuer eines englischen Offiziers in der brasilianischen Marine. 6. Aufklärungen, glückliche Flucht; Schluß. No. 199—202. – Klimawechsel in Britisch-Guiana. No. 201. – Die Schattenseite der Vereinigten Staaten. 1. Nichtachtung der öffentlichen Beamten. No. 202—204. 2. Religionsverhältnisse. No. 205. 206. 3. Sklaven. No. 209. 210. – Beschwerden der ostindischen Armee. 4. Schmutziger Geiz der ostindischen Regierung. No. 203. – Vulkanischer Ausbruch in Centralamerika. No. 203. 204. – Die jonischen Inseln unter England. No. 204. 205. – Der Sommer in Paris. No. 206—209. – Erinnerungen aus dem schwedischen Kriegsdienst. 2. Reise nach Stockholm. No. 206—210. – Ueber die zu Canton errichtete Gesellschaft zur Verbreitung nüzlicher Kenntnisse in China. No. 207. – Neuester Versuch zu einer nordwestlichen Durchfahrt. No. 208. – Zumala-Carregny. No. 211. – Tiflis. No. 210—212. – Schreiben aus Amerika: Cincinnati. 1. No. 211. Cincinnati. 2. No. 212.

Chronik der Reisen.

Reise von Calcutta über Land nach Bombay. 1. Reise von Calcutta nach Agra. No. 195—197. 2. Reise von Agra nach Bombay. No. 199—205. – Meerenheuts Fahrten in Oceanien. No. 201. 205.

Kleinere Nachrichten.

Die Insel Nevis. No. 182. – Ueber den Krieg gegen die Schekawattier. ibid. – Schiffbrüche englischer Fahrzeuge. No. 181. – Bereicherung der Menagerie des Museums in Paris durch Dussumier. ibid. – Zolleinnahme in Neusüdwales. ibid. – Nachrichten von Shakspeare's Denkmal. No. 185. – Ueber die Errichtung von Eishäusern. No. 187. – Temperatur der Mineralquellen. No. 189. – Verwendung der Aloe zu Seilerarbeiten. ibid. – Errichtung einer Mäßigkeitsgesellschaft zu Amiens. ibid. – Ungewöhnliche Geburt zu Boulogne. No. 190. – Ansicht der Caraiben vom Erdbeben. ibid. – Neuer Münzenfund zu Sandrupt. ibid. – Ueber die Fortschritte des Fanatismus in England. ibid. – Missionsnachrichten aus China. No. 191. – Statistische Notizen über die nomadischen Kirgisen. ibid. – Proben mit einer neuen Weizengattung in Frankreich. ibid. – Zahl der im Jahr 1834 in London verbrannten Kinder. ibid. – Wohlfeile Reise auf Dampfbooten. ibid. – Fang eines Zitteraals bei Dünkirchen. ibid. – Schaden durch Ueberschwemmung in Frankreich. ibid. – Die kanadischen Holzbauer. No. 193. – Wallfischöhl als Düngungsmittel. ibid. – Maisverbrauch in England. No. 194. – Anzahl der gefangen gesetzten Schuldner. ibid. – Zu Rom aufgefundene Malerei von Perugino. ibid. – Alter Sarkophag aus Kreta nach England gebracht. ibid. – Menge des in Frankreich in die Sparkassen gelegten Geldes. No. 195. – Die schwimmenden Inseln bei St. Omer. No. 196. – Nachrichten aus Afghanistan. No. 198. – Günstigerer Zustand von Kaschmir. No. 199. – Bevorstehende Aufhebung des Persischen als Gerichtssprache in Indien. ibid. – Lage der dänischen Besitzungen in Indien. ibid. – Zustand des Unterrichts in England. No. 200. – Grammatik einer australischen Sprache. ibid. – Feindliche Stellung der Eingebornen in Australien. ibid. – Bevölkerung von Vandiemensland. No. 201. – Verbreitung der Cholera in England. ibid. – Villeroi's Proben mit einem Fahrzeug unter dem Wasser. No. 202. – Aufsuchung der Lilloise. ibid. – Die Giftrinker unter den Hottentotten. No. 206. – Zahl der Pferde in Frankreich und auf den Gestüten der Regierung. ibid. – Max Hofer in der Opera comique zu Paris. No. 208. – Die Schiffahrt auf dem Indus. No. 209. – Salts ägyptische Sammlung. No. 211. – Nachgrabungen nach Alterthümern in der Krim. ibid. – Das chinesische Kollegium zu Neapel. No. 212. – Litterarische Notizen aus Rußland. ibid.

[1516] In der Joseph Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Fr. Tendler) zu haben:

S. Gregorii Nysseni **oratio catechetica.** Graece et Latine. Ad codicum Monac. fidem recensuit et **cum Front. Ducaei suisque annotationibus edid.** *Jo. Georg. Krabingerus.* **Bibl. Reg. Monac. custos.** Accedit eiusdem *Geegorii oratio funebris in Meletium*, episcopum Antiochenum. 8. maj. 1 Rthlr. 12 gGr. od. 2 fl. 42 kr.

Sir, M., Lokal-Schulinspektor, heilige Geschichte in Fragen und Antworten für die liebe Schuljugend, zugleich ein Hülfsbüchlein für Lehrer und Katecheten. Mit Approbation des erzbischöflichen Ordinariats München und Freysing. gr. 12. 1½ gGr. oder 6 kr.

[1515] In der Nähe von Würzburg stehen mehrere Assortiments

Woll-Spinn-Maschinen,

welche sich im besten Zustand befinden, billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt Herr Gregor Dehninger in Würzburg.

[1519] # LE JARDIN.

Ein schönes, sehr bekanntes, vor dem Thore der Stadt Lausanne in der Schweiz liegendes Landhaus, ist des Todesfalles des lezten Eigenthümers wegen, aus freier Hand zu verkaufen.

Das Wohngebäude, durch seine Lage am südlichen Abhange eines Hügels gegen die Nordwinde geschützt, läßt in Hinsicht auf Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig und gewährt reizende, romantisch-freundliche Aussicht auf den Dom und das alte Schloß der Stadt, auf den Genfer-See, die Alpen und den Jura.

Ein freundlicher Garten, Terrasse, Rasenplätze, laufende Brunnen, ein kleiner Weiher zum Baden, Lustwäldchen, ausgezeichnet durch Mannichfaltigkeit der Gewächse, einige römische Alterthümer, alles in geschmackvoller Anordnung, machen dieses Landhaus zu einem äußerst angenehmen Aufenthalt und bieten die größte Abwechslung dar.

Der sehr billige Preis ist auf **fünfzig tausend** (französische) **Franken** festgesezt. Das Nähere ist im **Bazar-Vaudois** zu Lausanne zu erfragen.

[1521] # Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur Kenntniß der Inhaber von Aktien der

Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie

gebracht, daß unser Bevollmächtigter und unser Kassirer, Herr C. T. Baber, zur Erleichterung der Geschäfte von uns beauftragt worden sind, die Quittungen über geschehene Ratenzahlungen auf den Interimsscheinen zu bewirken, auch daß in Behinderungsfällen ein Direktorial-Mitglied anstatt des Bevollmächtigten unterzeichnen wird.

Leipzig, den 25 Julius 1835.

Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie.

Gustav Harkort, Vorsizender.
Karl Tenner, Bevollmächtigter.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamt in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 214. 2 August 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Marseille. Telegraphische Depesche aus Straßburg.) — Beilage Nro. 214. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 301 und 305. Brittisch-Indien. — Die Rheinschiffahrtskonvention. — Artikel des Débats. — Aktenstüke aus Griechenland. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Kommissarien sind in England angekommen, um Bons im Betrage von 9,000,000 Dollars für die Stadtbank von New-Orleans zu negoziren. Zur Anlegung von Kapital bietet sich jezt in den Vereinigten Staaten viele Gelegenheit dar, und im Allgemeinen haben die Geldinteressen dieses Landes ein günstiges Aussehen. Unter den zulezt abgeschlossenen Kontrakten bemerkt man eine Anleihe der Stadt New-York von 200,000 Pf. zu 5 Proz., zu dem Zweke die Stadt mit Wasser zu versorgen; eine 6prozentige Anleihe des Staats Maryland zur Anlegung von Kanälen; eine 5prozentige Anleihe des Staats Alabama von 300,000 Pf. zur Errichtung von Eisenbahnen. — Ein amerikanisches Blatt erzählt: „In der lezten Session der Legislatur des Staates Maine brachte Hr. Smart eine Bill in das Repräsentantenhaus zu dem Zweke, „alten Junggesellen eine Steuer zum Besten lediger Frauenzimmer von gewissen Jahren aufzulegen.“ Es kam zu einer langen und ergözlichen Debatte. Von den Junggesellen des Hauses wurden mehrere Amendements vorgeschlagen, deren eines dahin ging, jede Mannsperson, welche mehr als fünfmal Unglük in der Liebe gehabt, solle den Bestimmungen der Bill nicht unterworfen seyn. Ein Hr. Jordon stellte gar das Amendement, jeder Junggeselle solle je nach Verhältniß seines Alters eine Prämie erhalten, und verfocht seinen Antrag in langer Rede. Endlich wurde die Bill auf die nächste Session vertagt, bis wohin die Junggesellen Zeit haben, den Krallen derselben zu entgehen.“

Spanien.

(National.) Wir haben nun das traurige Glaubensbekenntniß des Ministers Toreno und seiner würdigen Kollegen erhalten. Diejenigen, welche so feig waren, die auswärtige Intervention gegen Zumalacarregup zu verlangen, tragen nun, nachdem sie sich durch den Tod des Chefs der baskischen Insurrektion erleichtert fühlen, auf Errichtung von Prevotalhöfen gegen den revolutionairen Geist an. Man klagte darüber, daß Toreno mit Darlegung seines Systems zauderte. Es bedurfte zur Enthüllung solcher geheimen Absichten einiger Erfolge in Navarra, die man jezt erhalten hat. Man hat jezt den Beistand der englischen Hülfstruppen, und wagt nun darauf anzutragen, die Masse der Nation außer dem Geseze zu stellen. Es läßt sich keine politische Redlichkeit von Männern erwarten, die im Privatleben keine Treue und keinen Glauben behaupten, und von dieser Art ist der Chef des Madrider Kabinets.

(Mémorial des Pyrenées.) Die mörderischste Schlacht, seit dem Anfang der baskischen Insurrektion hat am 16 zwischen Larraga und Artagona statt gefunden. Die Christinos, gegen 16,000 Mann stark, in zwei fast gleiche Kolonnen getheilt, hielten diese beiden Städte besezt. Die Carlisten hatten eine ungefähr gleich starke Macht unter Moreno versammelt, und griffen um 9 Uhr Morgens die Christinos an, die nach Artagona zurükwichen. Hier vertheidigten sie sich aber unter dem Kommando Cordova's kräftig und schlugen die Insurgenten zurük. Nach fünf- bis sechsstündigem Kampfe wurden die lezteren gezwungen, sich nach Mendigorria zurükzuziehen. Don Carlos war dabei anwesend und wäre beinahe gefangen worden. Sagastibelza opferte sein Regiment auf, um ihn zu retten, und wurde bei diesem Anlaß selbst ernstlich verwundet. Einige Berichte schäzen den beiderseitigen Verlust auf 3000 Mann, andere aber, die genauer zu seyn scheinen, geben nur die Hälfte an. Wie dem auch sey, so dürfte dieses Treffen großen Einfluß auf die Moral bei der Armee üben. Schon lange ward das Schlachtfeld nicht so hartnäkig bestritten, und diesmal mußten die Carlisten dasselbe verlassen. Andererseits scheint diese Sache in der Person eines gewissen la Reyna, der die Artillerie vor Puente de la Reina kommandirte, und bei einem der lezten Ausfälle der Belagerten gefangen wurde, einen großen Verlust erlitten zu haben. Was als Beweis für das Verdienst dieses Offiziers und für den hohen Werth, welchen Don Carlos auf seine Dienste sezte, dient, ist der Umstand, daß er für ihn ein ganzes Bataillon von 450 Mann herauszugeben sich anbot, das den Tag zuvor in einem Defilé die Waffen hatte streken müssen, ohne sich vertheidigen zu können. Die Auswechslung konnte nicht statt finden, indem la Reyna sogleich als Ueberläufer, nachdem man sich von seiner Identität überzeugt hatte, erschossen ward. Man versichert, die Carlisten hätten, um den Tod des la Reyna zu rächen, 60 Offiziere, die sie schon lange gefangen hatten, erschossen. Sonach ist der Traktat Elliot definitiv und vollständig gebrochen. Es heißt, Don Carlos habe Moreno und 15 Offiziere, als des Verraths schuldig, verhaften, richten und erschießen lassen. Lezteres bedarf noch Bestätigung.

(Election.) Bayonne, 22 Jul. General Villareal ward in dem Treffen vom 16 verwundet; der Brigadier Chef des dritten Bataillons von Castilien, Namens Praderas, ward getödtet; der Kommandant des zweiten Bataillons von Guipuscoa kam ebenfalls um. Der Obrist der zweiten Schwadron der Lanciers von Navarra, Don Antero, ward verwundet. 700 Carlistische Verwundete wurden nach Estella, und 150 nach Salinas de Oro gebracht. Am 17 waren 26 Carlistische Bataillone zu Salinas und in den umgebenden Dörfern versammelt. Don Carlos war am 17 Abends zu Estella. Cordova ließ das Haus des Alcalde

von Larraga, der sich mit den andern Behörden und den Einwohnern in die Gebirge begeben hatte, verbrennen. Am 16 Abends rükten eine Schwadron Kavallerie und eine Infanteriekolonne der Königin in Manera ein; ein Theil der Einwohner floh in die Felder, und es blieben nur einige Greise und Frauen zurük. Die Christinos verübten einige Plünderungen und tödteten zwei Frauen mit Bajonnetstichen. Am 18 hielten die Kolonnen des Generals Cordova Huarte, Villada, Burlada, Berrio-Suso, Berrio-Plaine, und Ansoain, eine Stunde von Pamplona, besezt. Dieselben Kolonnen verlangten 24,000 Rationen von den Thälern Lizoain, Esteribas, Escarbete und Aune. Der Sohn des Vicekönigs von Navarra, Don Benedicto, der für die Insurgenten Partei ergriffen hatte, ward in dem Treffen vom 16 mit 37 andern Carlisten gefangen.

(Sentinelle.)„ Unsre Korrespondenz gibt uns heute umständlichere Details über das Treffen vom 16. Die Generale Cordova, Lopez, Oraa und Espartero rükten an der Spize von etwa 10,000 Mann und 900 Pferden gegen das Dorf Mendigorria, wo der größte Theil der Carlistischen Macht unter dem General Moreno stand. Der Angrif begann auf der Brüke von Mendigorria. Mehrere Carlistische Bataillone vertheidigten den Uebergang und hielten den Kampf ziemlich lange aus; nachdem sie aber von der Zahl, sowol an ihrer Fronte als auf ihrem Rüken durch eine Kolonne, die von der Seite von Larroga, einem kleinen Dorf auf dem linken Ufer der Arga, herrükte, überwältigt waren, riß Verwirrung in ihren Reihen ein, und sie verloren viele Mannschaft. Mehrere fanden den Tod bei dem Versuche über den Fluß zu schwimmen. Sagastibelza, selbst am Handgelenke verwundet, konnte sich nur mit der größten Mühe retten. Fast alle Offiziere seines Bataillons wurden bei Vertheidigung der Brüke getödtet oder verwundet. Der Verlust der Carlisten soll 1500 Mann an Todten oder Verwundeten betragen. Außerdem machten die Christinos 600 Mann gefangen, die nach Pamplona geführt wurden. Ein Carlistischer Kavalleriechef ward auf dem Schlachtfelde von seinen Leuten, die ihn des Verraths beschuldigten, niedergemacht. General Moreno wurde wegen seiner Abwesenheit bei dem Treffen für todt ausgegeben. Am 17 war Don Carlos mit seiner ganzen Macht zu Estella. Am 18 besezten die Christinos die Umgegend von Pamplona, 22 bis 23,000 Mann stark. Sie erwarteten von Vitoria eine neue Kolonne von 8 bis 10,000 Mann, die zu der Operationsarmee gestoßen ist. Man versichert, Don Carlos sey am Abend beinahe von der Kavallerie des Generals Lopez gefangen worden. Es scheint gewiß, daß die Truppen der Königin bald neuerdings das Bastanthal durchziehen werden, denn mehrere Personen nähern sich bereits unsrer Gränze, um sich schnell retten zu können. Unter den Carlistischen Anführern herrscht große Uneinigkeit. Auch unter den Soldaten stellt sich Insubordination ein."

(Messager.) Nach Briefen aus Estella, die man zu Bayonne erhalten, mußte man in Folge der Wunde, welche Sagastibelza erhalten, ihm die Hand abnehmen. Am 17 hörte Don Carlos zu Estella die Messe; da aber Nachmittags die Truppen der Königin gegen diesen Punkt heranrükten, so ergriffen alle daselbst befindlichen Carlisten, mehrere Offiziere, die im Spital waren, und ein großer Theil der Einwohner der Stadt in der Richtung von Piedra Millera und Asarta die Flucht. Die Carlisten sollen in dem Treffen vom 16 gegen 7 bis 800 Verwundete gehabt haben. Ihre Kavallerie scheint den Rükzug kräftig unterstüzt zu haben, und ohne die Tapferkeit, womit sie die Christinos zurükhielt, wäre der Verlust der Carlisten wahrscheinlich doppelt so groß gewesen. Am 19 befand sich Don Carlos zu Arbeizar, einem kleinen Dorf in der Gegend von Estella.

Großbritannien.

London, 25 Jul. Konsol. 3Proz. $90^1/_8$; Cortesbons $50^3/_4$; portugiesische $91^1/_4$; brasilische $86^1/_4$; columbische $37^1/_4$; mexicanische $57^1/_4$.

Es ist endlich entschieden, daß die Regierung, behufs der Zahlung der Entschädigungssumme an die westindischen Pflanzer, wegen der Emanzipation ihrer Sklaven, eine Anleihe kontrahirt. Eine offizielle Anzeige von Seite der Gouverneurs und der Direktoren der englischen Bank macht bekannt, daß am 29 d. M. der Premierminister, Lord Melbourne, und der Kanzler des Schazes, Hr. Spring-Rice, die Kapitalisten bei sich empfangen werden, welche die Anleihe abzuschließen wünschen, um ihnen die Bedingungen und die Größe der Summe zu eröffnen. Man glaubte an der Börse, es handle sich um eine Anleihe der ganzen Entschädigungssumme von 20 Mill. Pf. al pari und zu 3½ Proz. Diese Anzeige drükte wahrscheinlich auf die Fonds, welche alle herabgegangen waren, sich aber gegen 4 Uhr Nachmittags wieder hoben.

Die Hauptmomente der Unterhaussizung vom 24 Jul. haben wir schon gestern berührt. Der Attorney-General brachte, auf die Abends zuvor erhaltene Erlaubniß, eine Bill ein zu dem Zweke, „alle Zweifel hinsichtlich der von den Sherifs in Städten und Grafschaften zu fordernden Eide und Erklärungen zu beseitigen." Sie wurde zum erstenmale gelesen, und ihre zweite Lesung auf den 28 d. M. festgesezt. Hr. S. Crawford brachte die in der irischen Grafschaft Mayo herrschende Hungersnoth wieder zur Sprache. Lord Morpeth gab die Versicherung, die Regierung thue alles Mögliche, um der Noth zu steuern. Der edle Lord bediente sich dabei einer Ausdruksweise, welche das Lachen des Hauses erregte und nun auch von den Torjournalen belacht wird. Er sagte: „Die Fortschritte (proceedings) der Regierung in dieser Sache sind nicht stillstehend (stationary) gewesen." Die Times meynen, durch diesen „irish bull" habe Lord Morpeth zum erstenmale seine Tauglichkeit zum irischen Generalsekretair beurkundet. Die Klauseln der Bill wegen Aufhebung des Schuldgefängnisses (imprisonment for debt bill) gingen hierauf rasch durch die Committee, und soll der Bericht darüber am 27 erstattet werden. — Die Sizung des Oberhauses war kurz und unbedeutend.

Das Resultat der Abstimmung über Sir R. Peels Amendement wird jezt vielfach in den Journalen besprochen. Das ministerielle Morning Chronicle sagt: „Der Sieg im Unterhause war entscheidend. Die Lords werden es nicht wagen die Verantwortlichkeit für die Verwerfung einer Bill auf sich zu nehmen, welche durch eine Majorität von 37 Stimmen in einem während einer Torpverwaltung gewählten Parlament genehmigt worden ist." — Dagegen scheiden die Torpblätter, wie früher bei der Abstimmung über Lord J. Russells Motion, die Mitglieder des Hauses nach den drei Landsmannschaften aus, und trösten sich mit dem Gedanken, daß, wenn das Haus rein

aus Engländern beſtünde, der Sieg ihrer Partei nicht entgangen ſeyn würde. „64 Irländer, ſagen die Times, ſtimmten in der Majorität, und 55 in der Minorität, ſo daß die Majorität der Irländer 29 betrug. Von Schotten waren 32 in der Majorität und 16 in der Minorität: die Majorität der Schotten alſo 16 Stimmen. Folglich würde die Majorität der ſchottiſchen und iriſchen Stimmen gegen Sir Roberts Amendement 45 betragen haben; die Stimmzählung ergab aber 349 gegen, und 282 für daſſelbe, d. h. eine Majorität von nur 37 Stimmen.“ — Ueber die Abtrünnigkeit der drei konſervativen Mitglieder, HH. Deniſon, Young und Puſey, äußert ſich die Torypreſſe ſehr unwillig. Die Times rügen dabei die Inkonſequenz der miniſteriellen Blätter, von denen dieſe Ueberläufer in der einen Spalte in den Himmel erhoben, während in der nächſten Spalte ſie ſelbſt (die Times) nach wie vor ein verworfenes Renegatenblatt geſchmäht würden. — Sir Fr. Burdett hat ſich der Stimmgebung über das Amendement enthalten.

(Albion.) Die verdrießliche Schweigſamkeit, welche Lord Grey während der gegenwärtigen Seſſion im Oberhauſe beobachtet, iſt nicht unbemerkt geblieben. Aber am 21 Abends, als die wichtige Diskuſſion über die 39 Artikel ſtatt fand, drükte Lord Grey ſeine Meynung über das jezige Miniſterium bezeichnender Weiſe nicht durch ſein Schweigen, ſondern durch ſein Wegbleiben aus. Auch iſt es bemerkenswerth, daß der Graf v. Durham, Lord Grey's Eidam, den bedrängten Lord Melbourne bei dieſer Gelegenheit weder durch eine Rede, noch durch ſein Votum unterſtüzte, während der Biſchof von Hereford, Lord Grey's Bruder, gegen die Miniſter ſtimmte. Wir geben dieſe Thatſachen ohne Kommentar.

(Albion.) Die Miniſter ſcheinen ſehr geſchäftig; folgendes iſt ein Verzeichniß über ihre amtlichen Beſuche von heute (25) Vormittags: der belgiſche, der ruſſiſche, der öſtreichiſche, der griechiſche, der neapolitaniſche, der hannoverſche, der holländiſche, der ſpaniſche und der portugieſiſche Geſandte hatten Verrichtungen im Miniſterium des Aeußern. Der Staatsſekretair des Kriegs, Lord Auckland und Lord Morpeth beſuchten Lord Palmerſton gleichfalls. Lord Duncannon, Sir J. Hobhouſe und Hr. P. Thomſon beſuchten Lord Glenelg im Departement der Kolonien. Lord J. Ruſſell, Lord Duncannon, Lord Morpeth und Sir J. Hobhouſe beſuchten den Kanzler des Schazes. Sir J. Hobhouſe, Lord Duncannon, Lord Morpeth, Lord Glenelg, Lord Auckland, Lord Palmerſton und Hr. Spring-Rice beſuchten Lord Melbourne. Lord Duncannon, Hr. P. Thomſon, Hr. Spring-Rice und Lord Howick beſuchten Lord J. Ruſſell im Miniſterium des Innern. Ueberdis ſizt jezt ein Kabinetsrath, welchem ſämtliche Miniſter beiwohnen.

(Courier.) Wie wir hören, hat der Herzog von Newcaſtle ſeine Abſicht zu erkennen gegeben, die Verwerfung der Korporationsbill bei der zweiten Leſung zu beantragen, und eine Pairsverſammlung, welche heute im Hauſe des Herzogs von Wellington ſtatt fand, hatte den Zwek, im Allgemeinen die Bahn vorzuzeichnen, welche die Oppoſition des Oberhauſes hinſichtlich jener Bill einſchlagen wird. Die Verſammlung war ſehr zahlreich, und blieb mehrere Stunden in Berathung. Der Herzog von Wellington ſoll mehrere Winke gegeben haben, und einige lange Reden ſollen gehalten worden ſeyn. Lord Lyndhurſt und die meiſten Leiter der Torypartei waren anweſend. Der Herzog von Northumberland und Graf Bathurſt ſtellten ſich ſpäter ein. Uebrigens war weder Sir R. Peel noch ſonſt ein Mitglied des Unterhauſes geladen.

(Globe.) Für die ſpaniſche Expedition ſind neue Rekrutirungsbureaux eröfnet: für Marineſoldaten in Blackheath; für eine Schüzenbrigade in der Union-Street, für Artilleriſten ebenfalls in Blackheath. Das Dampfboot Diana hat eine Abtheilung Lanciers aus dem Depot zu Kingſton an Bord genommen, und auf den in der Themſe vor Deptford liegenden Oſtindienfahrer Lord Lynedoch übergeführt. „So zahlreich, ſagt die London medical and ſurgical Gazette, waren die Bewerbungen um ärztliche Stellen in der engliſch-ſpaniſchen Expedition, daß man zwei Bataillone Militairärzte hätte errichten können.“

Die geſtern erwähnte Nachricht des Albion, daß ein Boot einen Transport verwundeter Chriſtinos an dem Haslar-Hoſpitale gelandet habe, berichtigt der Globe dahin, daß die darin Aufgenommenen fünf Engländer ſeyen, welche, zu einem ſpaniſchen Regierungsdampfboote gehörig, bei der Belagerung von Bilbao verwundet worden.

Kürzlich kam vor dem Gerichtshofe der gemeinen Prozeſſe ein Rechtsſtreit des bekannten portugieſiſchen Kaufmanns zu London, Hrn. da Silva, wider den Pariſer Bankier Hrn. Arbouin vor, dem Erſterer die Anleihe für die Pedriſtiſche Regierung zugewandt hatte, durch welche dieſe im Jahre 1811 in den Stand geſezt wurde, die Expedition von Terceira zu unternehmen. Von der Proviſion von 2½ Proz., die Hrn. Arbouin im Kontrakt zugeſtanden worden war, hatte derſelbe freiwillig dem Hrn. da Silva ¾ Proz. verſprochen, aber bisher nicht gezahlt, obſchon die urſprünglich zu 48 ausgegebene Anleihe jezt auf 90 geſtiegen iſt. Der Lord Oberrichter ſtellte den Parteien vor, wie höchſt angemeſſen es ſeyn würde, wenn ſie ſich in Güte verglichen, zu welchem Zweke ſich denn die Anwälde beiſeit begaben, und auch einen Vergleich zu Stande brachten; jedoch kam es pro Forma zum Ausſpruch der Geſchwornen, der zu Gunſten des Klägers ausfiel.

* London, 24 Jul. Das Parlament hat eine neue Bittſchrift von den Bewohnern von Vandiemensland erhalten, worin ſie um ein lokales Parlament bitten. Die Kolonie wird gegenwärtig von einem Gouverneur und einem Kolonialrathe, der aus 15 Perſonen beſteht, welche vom König ernannt werden, regiert. Dieſe Bittſchriften ſind die Mode in allen Kronkolonien, und wenn das Parlament ihnen entſpräche, ſo würde die unausbleibliche Folge ſeyn, daß aller Einfluß in der Kolonie in die Hände der Advokaten von Hobartstown fiele, welche beinahe die einzigen Bewohner der Inſel ſind, die Zeit hätten im Parlament zu ſizen. Die Kolonie iſt noch lange nicht reif für ein eigenes geſezgebendes Korps, und ſo lange ſie Strafkolonie bleibt, wird ſie wohl nie ein lokales Parlament enthalten, weil die Intereſſen der freien Einwohner, und die der Sträflinge zu ſehr entgegengeſezt ſind, als daß man jenen die geſezgebende Gewalt geben könnte. Uebrigens macht die Kolonie äußerſt ſchnelle Fortſchritte in Wohlſtand und Bevölkerung. Die freien Einwohner belaufen ſich gegenwärtig auf 18,000 Seelen, die Sträflinge auf etwas mehr als 12,000. Die Ausfuhr der Inſel, welche ſich im Jahr 1824 nur auf 14,500 Pf. St. belief, erhob ſich im Jahr 1835 auf 157,907

Pf., und im Jahre 1834 auf mehr als 200,000 Pf. St. Die Einfuhr übersteigt 300,000 Pf. Die Möglichkeit dieses Mißverhältnisses zwischen Ein- und Ausfuhr erklärt sich daraus, daß die Kolonie jährlich über 100,000 Pf. St. aus England für den Sold der Truppen und die Kosten der Sträflinge bezieht. Die Einkünfte der Insel sind in demselben Verhältnisse wie ihr Handel gestiegen; sie betrugen im Jahre 1823 nicht über 22,000 Pf., während sie sich gegenwärtig auf mehr als 90,000 Pf. belaufen. Man hat in der neuesten Zeit in England und besonders in Frankreich viel gegen Strafkolonien geschrieben, aber Resultate wie diese widerlegen leicht die Gründe, die man dagegen vorgebracht hat. Die englische Regierung berechnet, daß jeder zum Gefängniß Verurtheilte sie in England jährlich 16 Pf. St. kostet, während er in Vandiemensland nicht über die Hälfte kostet; und anstatt daß er in England in den Gefängnissen so gut als müßig erhalten würde, dient er in den Kolonien zur Erschaffung eines Kapitals, das jedem Kolonisten erlaubt jährlich für 10 Pf. St. englische Waaren zu konsumiren. England hat seit 48 Jahren 7 Mill. Pf. St. auf seine australischen Kolonien verwendet; aber es hat sich dadurch einer Masse Verbrecher entledigt, welche in seinen Gefängnissen über 12 Mill. gekostet hätten, deren Existenz in England immer eine Quelle neuer Verbrechen, und eine Schule von Verdorbenheit gebildet hätte; es hat ihnen, oder wenigstens ihren Kindern eine Aussicht auf Besserung eröfnet, die sie in den Gefängnissen und Pontons nicht finden konnten, und es hat endlich einen Welttheil für sich gewonnen, der ohne die gezwungene Arbeit der Sträflinge keine Aussichten für Kolonisation darbot, während er schon gegenwärtig über 1,000,000 Pf. St. englischer Waaren jährlich konsumirt, und den englischen Fabriken die Aussicht auf einen unberechenbaren Absaz darbietet.

Frankreich.

Paris, 27 Jul. Konsol. 5Proz. 109, 5; 3Proz. 79; Falconnets 97, 40; span. ewige Rente 41 1/2; 5Proz. 27.

(Temps.) Der Pairshof hat zwar die Debatten über den Aprilprozeß, die Lyoner Kategorie betreffend, geschlossen; da aber bei jeder peinlichen Verurtheilung zwei Fragen, die der Schuldhaftigkeit und dann die der Anwendung der Strafe, und wenn eine große Zahl von Angeklagten vorhanden ist, dieselbe Frage individuell auf jeden dieser Angeklagten gestellt werden muß, so geht daraus eine so große Anzahl von Scrutinien hervor, daß das definitive Urtheil nicht vor dem 7 oder 10 Aug. zu erwarten ist. Die Session der Kammern könnte sonach erst am 12 oder 13 August geschlossen werden.

(National.) Es ist ungegründet, daß der Zulassungsferman dem Admiral Roussin für die Kriegsbrigg Mésange in das schwarze Meer verweigert worden sey. Dieser Ferman befindet sich in den Händen des französischen Botschafters; er wird ihn gebrauchen, wann er will, und wenn die Mésange nicht sogleich nach Ablieferung des Fermans in das schwarze Meer eingelaufen ist, so hatte Admiral Roussin besondere Gründe, diese Brigg mit einer Mission nach der Küste von Caramanien zu beauftragen, bevor sie die wissenschaftlichen Forschungen unter Leitung des Hrn. Terier weiter verfolgte.

(Messager.) Der berühmte schwedische Chemiker Berzelius ist in Paris angekommen, von wo er sich später zu der Naturforscher-Versammlung in Bonn begeben wird.

♀ Paris, 25 Jul. Die Kolonie von Algier hat viel zu leiden gehabt von der Ungewißheit der Richtungen in der hiesigen Politik. Ludwig Philipp schien sie im Anfang unbequem zu seyn, weil sie seinen Unterhandlungen mit England in die Quere kam, besonders aber weil seine junge Monarchie ihm nicht hinlänglich gesichert zu seyn schien, um ein Heer jenseits des Meeres zu unterhalten, stete Kämpfe ohne augenblickliches Resultat zu führen und große Summen dem Herzen des Landes zu entziehen. Das Ministerium Perier scheint diese Ansichten bis auf einen gewissen Grad getheilt zu haben, und die Ungnade des Marschalls Clauzel eine Folge seiner eifrigen Betreibung der Kolonisation, so wie eines mit Tripoli insgeheim abgeschlossenen Traktates gewesen zu seyn, über welchen die englische Regierung Beschwerde führte. Savary, den der Minister Sebastiani nach Algier schikte, benahm sich vollkommen kopflos, so daß der Civilkommissair, Hr. Bichon, ein in Kolonie-Angelegenheiten erfahrner Mann, gezwungen wurde seine Entlassung zu fordern, um nicht responsabel zu werden aller Unbilden dieses ehemaligen Polizeiministers. Savary starb, und die Regierung sandte eine Kommission nach Afrika, der es leider an einem determinirenden Haupte und tüchtigen Staatsmanne fehlte, um eine Richtung zu geben. Weil Savary durch Launen, Ungerechtigkeiten und das Unzusammenhängende seiner Verordnungen alle Gemüther aufgereizt und verwirrt hatte, schlug man in ein andres Extrem mißverstandner Großmuth über, welche auf einem großen Fond von Apathie beruhte. Niemand war tüchtiger zu diesem Unternehmen als ein zusammengeschossener braver alter Haudegen, der Graf d'Erlon; der schwachen Geistes war, von dem keine selbstständige Richtung ausgehen konnte, und bei dem vorauszusehen war, daß er ein Spielzeug in den Händen des intriganteſten Theils der Eingebornen abgeben würde. Unter seiner Leitung sind die, von Savary arg geschundenen Eingebornen zu unabhängiger Macht emporgeschossen, und es bedarf aller Klugheit und der anerkannten Talente des Marschalls Clauzel, um die Sachen wieder ins gehörige Geleis zu bringen. — In Spanien, seit dem Tode Zumalacarregup's, schwanken die Angelegenheiten des Don Carlos ohne feste Richtung und Leitung. Moreno ist ein höchst mittelmäßiger Mann, und die baskischen Offiziere oder die Navarresen denken noch bei weitem weniger als der ehrsüchtige Zumalacarregup über die Gränzen ihrer Provinz hinaus. Der junge, ehrsüchtige, feurige Cordova möchte eine ähnliche Rolle wie Zumalacarregup unter den Christinos spielen; er ist ganz ein Naturkind und hat eigentlich gar keine Gesinnung; durch Favoritismus aber und glüklichen Instinkt, Muth und Zuversicht auf seine natürlichen Mittel, will er sich einen Weg bahnen. Er war spanischer Geschäftsträger in Portugal, als der spanische Erbfolgestreit eintrat, und Don Carlos zum Don Miguel flüchten mußte. Hier befand sich Cordova in der Klemme. Seine frühern Gewohnheiten und Leidenschaften zogen ihn zu Don Carlos hin, sein Verstand riß ihn auf die andre Seite. Bald gewahrte er in den spanischen Zuständen der Christinos ein Ferment der Zukunft, zu einer Zeit, wo sich die Basken noch nicht erklärt hatten; der keimende Zumalacarregup sich noch nicht als das Centrum einer Volkspartei im legitimistischen Sinne emporgehoben. Cordova, nach kurzen Unterhandlungen mit Don Carlos, brach ab und entschied sich rasch in der Richtung, wo er glaubte mit der Zeit die oberste Rolle spielen zu können. Sie scheint ihm nun geworden zu seyn; er

hatte die Eiferſucht der Rodil, Mina und Valdes, alle ältern Nebenbuhler zu überwinden, die ihm die einzigen kühnen Streiche nicht verziehen, welche von Seite der Chriſtinos in dieſen Kämpfen geführt worden; da er in den Gunſten der Reichsverweſerin ſtand, wie vormals in denen ihres Gatten, ſo fußte er immer auf den Punkt, daß ihm zulezt doch ein Triumph bevorſtehen müßte, der um ſo eminenter wurde, je mehr der Streitfrage die Heroen, welche ihre Löſung unternommen hatten, erlagen. Auf dieſer Grundlage beruht das Anſehen des jungen Cordova, der die Talente eines Diplomaten mit der glänzenden Bravour eines zu raſchen Abenteuern aufgelegten Offiziers in ſich vereinigt, und da der Stern des Zumalacarregup untergegangen iſt am Horizont, an deſſen Stelle auftauchen, und die Angelegenheiten des Don Carlos von Neuem in Schatten ſtürzen könnte. Indeſſen ſind damit die ſpaniſchen Angelegenheiten bei weitem noch nicht abgethan, denn die Entſcheidung hängt in dieſem Lande von den untern Klaſſen ab, wegen ihrer größern Energie und frugalen Tugend.

D Paris, 26 Jul. Heute verſichert man abermals, daß der General Dembinski ſeine Ernennung als Anführer der Fremden-Legion bekommen habe. Ich zweifle daran. Es iſt unwahrſcheinlich daß die franzöſiſche Regierung, der ſchon die Nothwendigkeit ſchmerzhaft iſt, die Nordmächte durch das Senden der Fremden-Legion nach Spanien zu reizen, ſich ihrer noch größeren Mißbilligung ausſezen ſollte, indem ſie die Anführung dieſer Truppen dem General Dembinski, einem Zöglinge des polniſchen Aufſtandes, anvertraute. — Es gehört zum guten Tone, die drei Juliustage außer Paris zuzubringen. Les gens de bonne compagnie wollen von den Feſtlichkeiten nichts wiſſen, und meynen, es wäre nur etwas pour la canaille et les dupes, aber nichts für ſie. Sie würden erſtaunen, wenn ich Ihnen alle die Leute nennen wollte, welche bereits gens de bonne compagnie geworden; und diejenigen, welche heute die Jahresfeier der Revolution fliehen, da ſie noch vor zwei Jahren ſo warme Anhänger des Bürgerkönigthums waren. — Mehreren jungen Engländern, die in Paris wohnen, und ſich hier ihre Päſſe nach Kaliſch viſiren laſſen wollten, iſt dieſes von Seite der ruſſiſchen Geſandtſchaft unter dem Vorwande ſehr höflich abgeſchlagen worden, daß Kaliſch ein kleiner Ort ſey, und auf Einmal nicht ſo viele hohe Gäſte gut aufnehmen könne. — Einige ſechzig Polen ſind in dem Treffen bei Oran gefallen. Ein Gottesdienſt wird von den hier wohnenden Polen zu ihrem Andenken in der Kirche St. Germain des Prés, wo der König Johann Caſimir begraben liegt, veranſtaltet. — Der Miniſter Humann hat ein Cirkular an die Beamten des Finanzminiſteriums erlaſſen, in welchem er ihnen die Theilnahme an der Revue der Nationalgarde dringend anempfiehlt, und hinzufügt, daß derjenige, der es unterlaſſe, ſich ſeiner Unzufriedenheit ausſezen würde. Haben auch andere Vorſteher der Dikaſterien ein gleiches Mittel angewandt, ſo kan die Revue recht zahlreich werden, und auch das „vive le Roi!“ wird in Folge jener Aufforderungen nicht fehlen.

** Marſeille, 23 Jul. Die Regierung thut alles Mögliche, um die Kommunikation zwiſchen dem Norden und Süden immer mehr zu beſchleunigen. Bis jezt langte ein Brief von Paris nach Marſeille erſt im Laufe des vierten Tages an. Zufolge einer neuen Einrichtung, die im Werke iſt, wird die Briefpoſt, mit Umgehung Lyons (wo dieſelbe überdis 12 Stunden verweilt), den Weg durch das Bourbonnais nehmen, und, mit einer Zeiterſparniß von 48 Stunden, den dritten Tag um Mittag ankommen. „Mächtige Urſachen, (bemerkt der Temps bei dieſer Gelegenheit) werden überhaupt der Bewegung zwiſchen dem Norden und Süden eine größere Intenſität geben. Paris und London von der einen, das Mittelmeer von der andern Seite, ſcheinen künftig die Wendepunkte der Geſchäfte der civiliſirten Welt zu werden. Neue Mächte erheben ſich an den Küſten dieſes Meeres; die geſellſchaftliche Umgeſtaltung geht ihren Gang in Smyrna und Konſtantinopel; durch die Eiſenbahnen und die Dampfſchiffahrt wird vielleicht der oſtindiſche Handel auf die Waſſerſtraße des Euphrats und auf jene des rothen Meers zurükgeführt werden. Fruchtbare Keime ſind in Aegypten, in Griechenland und Algier niedergelegt; in einigen Monaten wird auf der Straße von Marſeille nach Konſtantinopel ein wahrer Dampfomnibusdienſt eingerichtet ſeyn. Die Intereſſen aller handeltreibenden Nationen kreuzen und kompliziren ſich auf dem Mittelmeere, und ohne entſcheidende Aktionen auf ſeinen Wogen iſt kein Krieg mehr möglich.“ — Zu wie weit dieſe und ähnliche grandioſe Anſichten, worin ſich die franzöſiſche Journaliſtik ſo ſehr gefällt, gegründet ſind, wird die Zeit offenbaren. Mittlerweile werden (Hellas ausgenommen) die „Länder der fruchtbaren Keime“ von der Peſt, von dem Krieg und dem unübertreflichen Syſtem Mehemed Ali's und Ibrahims um die Wette verheert und verwüſtet, und in der herrlichen Provence fordert die Cholera täglich größern Zoll.

* Straßburg, 29 Jul. Telegraphiſche Depeſche. Paris, 28 Jul. Der Miniſter des Innern an den Hrn. Präfekten des Nieder-Rheins. „Die königliche Familie, die ſo glüklich gerettet worden, befindet ſich wohl. Paris iſt ruhig und mit Unwillen erfüllt. Der Haupturheber iſt verhaftet, er geſteht ſein Verbrechen ein. Man iſt den Mitſchuldigen auf der Spur, und alle Feſtlichkeiten ſind ſuspendirt. Eine große Zahl von Familien iſt in Trauer verſezt. Man erfährt jeden Augenblik die Namen neuer Opfer dieſes abſcheulichen Attentats.“

Niederlande.

Brüſſel, 24 Jul. Man will mit ziemlicher Beſtimmtheit wiſſen, daß ein Theil der aus Paris entflohenen Republikaner ſich in Brüſſel befinde. Die Polizei gibt ſich viele Mühe, ihnen auf die Spur zu kommen; es iſt ihr jedoch noch nicht gelungen. Von Auslieferung kan allerdings keine Rede ſeyn; der Moniteur hat ſich bereits ſehr kategoriſch darüber ausgeſprochen. Wenn die Herren aber, wie wahrſcheinlich, ohne Päſſe ſind, ſo dürften ſie wohl, nach gewöhnlichen polizeilichen Verordnungen, über die Gränze, d. h. nach Oſtende gebracht, und nach England eingeſchift werden. Die Emanzipation meynt, der Miniſter Ernſt dürfte dann in die ſchwierigſte Lage gerathen, da er ſich ſo heftig gegen das Vendemiaire-Geſez und die Expulſionen von Seite Lebeau's geäußert. Die Lage dieſer Herren iſt jedoch eine ganz andere; ſie verfallen den Polizeigeſezen, und werden nicht kraft des Vendemiaire-Geſezes, ſondern kraft der gewöhnlichen Polizeireglements aus dem Lande gewieſen; ganz ſo wie es dem Deputirten Cabet gegangen. Es läßt ſich allerdings Manches dagegen

sagen; doch wer mag es wohl dem monarchischen Belgien verargen, wenn es zu polizeilichen Sophistereien Zuflucht nimmt, um sich gegen den Andrang der Republik zu schüzen, und überhaupt sich sicher zu stellen gegen diplomatische Zwistigkeiten! Die republikanische Partei in Belgien ist schon ohne Hülfe der Franzosen ziemlich thätig. Sie sucht besonders auf die ärmere Volksklasse zu wirken, und zu diesem Endzweke werden flammändische Lieder gedrukt und verbreitet. Gestern Abend wurden vor dem Namurer Thor in einem Wirthshause flammändische Vaudevilles gegeben: die „amerikanische Gleichheit" und eine giftige Satyre gegen die Geistlichkeit waren die Stüke, die das Volk bejubelte. Der Verfasser dieser Stüke soll ein Leineweber seyn, der, von der Jakobinermuse begeistert, Wunderdinge leistet! Der Courrier Belge hat von den einzelnen Gesängen schon mit einem gewissen Seelenjubel gesprochen; wir werden wahrscheinlich auch über die dramatischen Leistungen etwas Näheres erfahren. (Rhein- und Mos. Zeit.)

(Courier belge vom 25 Jul.) In diesem Augenblike hören wir, daß die Austreibung der Entwichenen von St. Pélagie in den nächsten 24 Stunden diesen Morgen von dem Ministerkonseil beschlossen worden ist. Wir behalten uns unsere Betrachtungen bevor.

(Union.) Dem Vernehmen nach ist Hr. Guinard zu Brüssel angekommen, konnte aber die Visirung seines Passes, um im Innern zu wohnen, nicht erhalten. Er entschloß sich daher zur Abreise nach England, und man hat ihm seinen Paß über Ostende visirt.

Italien.

*† Rom, 21 Jul. Bis jezt ist die wichtige Stelle eines außerordentlichen Kommissairs in Bologna noch nicht wieder besezt, woraus man sieht, mit welcher Vorsicht die Regierung hiebei verfährt. Man nennt indessen mehrere Kandidaten, und unter diesen auch den Kardinal Mario-Sforza aus Neapel, welcher viele Wahrscheinlichkeit für sich hat. Die ganze Verwaltung in den Legationen ist Sekularen anvertraut, und nur die obere Leitung ist einem Kardinal vorbehalten, der zugleich die Gerechtsame der Regierung wahrnehmen und das Wohl der ganzen Provinz im Auge haben muß. Von diesem hängt es nun natürlich ab, in welchem Lichte über die vorzunehmenden Verbesserungen hieher berichtet wird. Denn obgleich der außerordentliche Kommissair mit großer Vollmacht ausgestattet ist, so ist er doch keineswegs ganz unabhängig, wie man gewöhnlich annimmt; die Regierung hat sich Vieles vorbehalten, worüber nur sie die Entscheidung ertheilen kan. — Die Erscheinung der Cholera in Nizza hat hier Alles in Schreken versezt. So lange sie den italienischen Boden nicht berührt hatte, war man blos auf Vorsicht bedacht, doch gegenwärtig fängt man an, sich auf ihre Erscheinung vorzubereiten. Der bei S. Lorenzo fuori le mura von den Franzosen angelegte Kirchhof soll in Stand gesezt werden, die Todten aufzunehmen. Die neu errichtete Congregazione Sanitaria, von deren Wirksamkeit wir bisher noch Nichts erfahren, kan sich nun bei Errichtung der Hospitäler und andern Anordnungen um das allgemeine Beste verdient machen. — Die Ankunft der Prinzessin von Beira in Rom mit den drei Söhnen des Don Carlos ist noch keineswegs so bestimmt, wie englische Blätter gemeldet haben; ihr erster Aufenthalt in Italien wird Turin seyn, wenn nicht Umstände eintreten sollten, die dis verändern. Der Infant von Spanien, Don Sebastian, lebt mit seiner Gemahlin sehr einfach, und über die Dauer seines Hierseyns weiß man nichts Bestimmtes. — Vorgestern schlug der Bliz in die Kirche des heil. Carolus Borromäus, als sie eben ganz angefüllt mit Menschen war. Der Blizableiter fing aber die elektrische Masse auf, und führte sie ohne Schaden in den Boden; die versammelte Gemeinde kam glüklich mit dem Schreken davon.

Deutschland.

†* Karlsruhe, 29 Jul. Man weiß jezt, daß die vorgestrige Regierungseröfnung in der geheimen Sizung der zweiten Kammer auch die Welckerische Motion betroffen hat. Die Folgen dieser Eröfnung sind bereits darin erkennbar, daß über den Druk der Motion gar nicht verhandelt wurde, derselbe also, unter Uebereinstimmung der Kammer mit der Willensmeynung der Regierung, entweder verschoben ward, oder ganz unterbleibt. Dabei ist zu bemerken, daß dem Vernehmen nach, in Gemäßheit des erwähnten Regierungsschrittes, der Abgeordnete Welcker die härtesten Stellen seiner Motion gänzlich strich, die ursprünglichen Anträge derselben aber wesentlich veränderte. Daher kam es auch, daß Welckers Vortrag von der ganzen Kammer gebilligt wurde, überhaupt aber die Katastrophe des gegenwärtigen Landtags, die Viele in dieser Motion erblikten, glüklich vorüberging. Hr. Welcker hat es dismal durch seine verständige Mäßigung allen Parteien recht gemacht. — Der Kommerzienrath Newhouse aus Mannheim hält sich seit vierzehn Tagen beinahe immer hier auf, um seine Anträge wegen Anlegung einer Eisenbahn von Mannheim nach Basel bei der Regierung persönlich zu betreiben. In den nächsten Tagen wird über diese Sache Bericht in der zweiten Kammer erstattet werden, und man vermuthet hier, daß unsere Regierung dem ganzen Plane nicht die geringste Schwierigkeit entgegensezen würde, sofern es möglich wäre, die Anträge des Frhrn. v. Cotta mit denen des Kommerzienraths Newhouse zu vereinbaren.

*† Frankfurt, 29 Jul. Es wurde Ihnen von hier gemeldet, unsre Unterhandlungen seyen so weit gediehen, daß unsere Gesandtschaft in Berlin keines technischen Beistandes mehr bedürfe, sondern das endliche Resultat nun auf diplomatischem Weg erreicht werden könne; Hr. Senator Bansa gehe demzufolge nicht mehr nach Berlin zurük. Man vernimmt aber, daß genannter Senator allerdings wieder nach Berlin zurükkehren wird, sobald der geeignete Augenblik dazu eintritt. Erst in den lezvergangenen acht Tagen hat unsere Handelskammer an die vom Senate niedergesezte Handelskommission ein Gutachten über einen, auf die Zollanschlußunterhandlungen bezüglichen Gegenstand abgegeben, wodurch unsre Unterhandlungen wesentlich befördert werden können. Dem Vernehmen nach war der Gegenstand dieses Gutachtens die Nachsteuer. Daraus würde sich dann ergeben, daß unsere Unterhandlungen keineswegs jezt schon so weit gekommen, daß sie nur noch auf diplomatischem Wege zu beenden seyen. — Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs und Gouverneur von Mainz, wird diese Bundesfestung noch vor dem 3 Aug., dem Geburtstage des Königs, verlassen, und mit seiner Familie und in Begleitung des Landgrafen von Hessen-Homburg, nach Schlesien gehen, um sein Schloß Fischbach daselbst zum Empfang Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland einzurichten. Hingegen wird Se. k. Hoh. der

Prinz August von Preußen auf seiner Inspektionsreise durch Westphalen und die Rheinprovinz bis zum 5 Aug. in Mainz eingetroffen seyn.

Hamburg, 25 Jul. (Neue Zeitung.) Durch Privatmittheilung erfahren wir aus sehr guter Quelle, daß das hannoversche Staatsministerium sich jezt sehr ernsthaft mit Vorbereitungen zu Eisenbahnanlagen im Hannoverschen beschäftigt. Unter der obersten Leitung des sehr erfahrnen Obristen und Generalquartiermeisters Prott soll auf verschiedenen Wegstreken das Terrain geometrisch aufgenommen und nivellirt werden; zu diesem Zwek ist Hr. Ingenieurkapitain Dammert am 16 nach Celle abgegangen, um eine Bahn durch das Oertze- und Lohethal über Bahlburg nach Harburg abzusteken; eben so geht Hr. Ingenieurkapitain Gländer über Uelzen und Lüneburg nach Harburg; Hr. Ingenieur-Kapitain Luttermann von Hannover nahe bei Nethem, Verden und Archim vorbei nach Bremen, und Lieutenant Prizelius von Hannover über Celle nach Braunschweig. Das Ganze soll mit möglichster Gründlichkeit betrieben werden, so daß wohl zwei bis drei Monate auf diese Arbeiten hingehen werden.

Polen.

Warschau, 24 Jul. Der Dziennik Powszechny meldet: „Nachrichten aus Kalisch zufolge werden in dieser Stadt fortwährend die glänzendsten Vorbereitungen zum Empfang der erlauchten Monarchen getroffen. Die Möbel und Geräthschaften zur Einrichtung der Wohnungen werden größtentheils aus Warschau hin geschaft. Ein Theater, welches nach dem Plane des Generaladjutanten Rautenstrauch gebaut wird, ist unter seiner Leitung der Vollendung nahe und wird mehrere hundert Zuschauer fassen. Der Maler Sacchetti fertigt die Dekorationen an."

Im Kuryer Warszawski liest man: „Täglich finden jezt Musterungen über die in Warschau und der Umgegend stehenden Regimenter aller Waffengattungen statt. Gestern Abend wurden auf der Ebene vor dem Mokotowschen Thore in Gegenwart des Feldmarschalls, Fürsten von Warschau, des Korps-Kommandeurs Generaladjutanten Rüdiger und vieler Generale, von acht Schwadronen Husaren und Ulhanen die geschiktesten und schnellsten Manövres ausgeführt, worunter auch solche, wie sie der asiatischen Kavallerie eigenthümlich sind. Eine große Volksmenge hatte sich auf der Ebene eingefunden, um diese Exercitien mit anzusehen."

In den Warschauer Zeitungen wird von der Behörde bekannt gemacht, daß die Marketender und Höker, die während der bevorstehenden Truppenversammlung bei Kalisch die Lieferung der Lebensmittel und sonstigen Bedürfnisse für die Armee übernehmen wollen, an den ihnen zu bezeichnenden Orten nach einem Plane, welcher Jedem, der sich dazu meldet, von der Munizipalität der Stadt Warschau mitgetheilt wird, hölzerne Baraken bei dem Lager aufbauen müssen. Wer von den Handeltreibenden die Erlaubniß zu erhalten wünscht, in dem Lager bei Kalisch alle möglichen Produkte verkaufen zu können, muß ein schriftliches Gesuch bei dem Chef des Generalstabes der aktiven Armee, Fürsten Gortschakoff, einreichen, worin er den Preis, zu welchem er die Produkte verkaufen will, wenn er auf eigene Kosten eine Barake zu diesem Verkauf nach dem ihm vorgelegten Plan aufbaute, und den Preis, zu welchem er dieselben unter einem eigenen Zelt, und nicht in der vorgeschriebenen Barake zu verkaufen geneigt wäre, anzugeben hat. Zugleich wird bemerkt, daß die Marketender ihre Waare zu den Preisen verkaufen müssen, die nach der von ihnen abgegebenen Erklärung und nach Vergleichung derselben mit den in Kalisch bestehenden Preisen in der Weise eines gegenseitigen Kontrakts von dem Generalstab der Armee genehmigt werden, so wie, daß die Unternehmer alle Konsumtionssteuern für diese Gegenstände ganz allein zu tragen haben.

Der Administrationsrath bringt durch einen Erlaß vom 10 Jul. die Liste derjenigen bei der Revolution betheiligt gewesenen Polen zur öffentlichen Kenntniß, die von der bewilligten Amnestie keinen Gebrauch gemacht, sondern sich ins Ausland begeben haben, und daher, in Folge früherer Verfügungen, ihr sämtliches Vermögen verlieren, sey es nun bereits konfiszirt, oder möge es noch erst aufgefunden werden. Die Eigenthumstitel der unbeweglichen Güter, so wie die der Kapitalien und Hypotheken, welche solchen Personen gehörten, sollen für ewige Zeiten auf den Namen des öffentlichen Schazes übertragen werden. Die besagte Liste enthält 2540 Namen.

* Warschau, 20 Jul. (Aus dem Schreiben eines Reisenden.) Die bevorstehende Heerschau bei Kalisch scheint auf die Gemüther der Polen einen sehr verschiedenen Eindruk zu machen. Ich hatte Gelegenheit dis mehreremale zu beobachten. Die Exaltirten sehen darin eine Maaßregel, der polnischen Nation den Zaum noch straffer anzulegen, die Gemäßigten betrachten sie als eines von den Mitteln, allmählich eine engere Verschmelzung der beiden Nationen herbeizuführen, und dem gemeinen Volke ist die Sache ziemlich gleichgültig, erfreut oder erzürnt darüber, je nachdem es Vortheil oder Nachtheil davon erwartet. Es wird nicht uninteressant seyn, wenn ich eine Disputation, welche ich in einer hiesigen Gesellschaft anzuhören Gelegenheit hatte, mittheile. Sie fand zwischen Exaltirten und Gemäßigten statt. Die ersteren deklamirten mit vielem Feuer von Volksfreiheit, und stellten stets den Saz auf, Polen müsse wieder eine Republik werden, wenn ihm die moralische Weltordnung für die Leiden und das Ungemach, welches es bereits seit einem halben Jahrhundert erduldet habe, Ersaz gewähren wolle. Einer der Gemäßigten trat auf und führte mit vieler Klarheit und Konsequenz den Saz durch, daß nur eine höchst beschränkte Ansicht jezt noch von einer Republik in Europa träumen könne. Eine solche könne nur da bestehen, wo ein Volk noch Raum nach Innen und Außen habe. In Republiken entwikle sich der Geist des Herrschens mehr, denn in irgend einem andern Staate, und um diesem Nahrung zu geben, müsse Raum vorhanden seyn, denn es beweise die alte und neue Geschichte, daß Staaten sich nur so lange als Republiken erhielten und behaupteten, als sie Eroberungen nach Innen und Außen gemacht hätten. Polen sey hievon nicht ausgenommen. Wenn es nun eine Republik seyn solle, so habe es zwar für seine exaltirten Köpfe einigen Raum im Innern, um deren Herrschsucht zu befriedigen, welcher Raum in dem noch bestehenden und umzuformenden Feudalverhältnisse liege; aber nach Außen sey weder Hofnung noch Aussicht zu einer Vergrößerung, es müßte denn gegen die Türkei hin seyn. Zur Unterstüzung seiner Behauptung führte er an, daß die amerikanischen Republiken die Elemente ihres Bestehens zwar jezt noch hätten, daß diese sich aber rasch aufzehrten, und die Zeit nicht sehr fern liegen dürfe (wenn auch die jezige Generation sie nicht erlebe), wo selbst der nordamerikanische Freistaat zu einer Monarchie sich gestalten werde. Die Exaltirten waren hiemit so wenig einverstanden, daß sie den

Redner einen Servilen schalten, und sich im Fluge ihrer kühnen Hofnungen nicht hemmen ließen. — Frägt man, ob sich unter dem polnischen Volke überhaupt eine eigentliche Abneigung gegen die russische Herrschschaft kund gebe, so läßt sich, wenigstens nach den äußern Beobachtungen, eine solche nicht auffinden, und dis um so weniger, als man nach der lezten Katastrophe viel strengere Maaßregeln von Seite derselben gefürchtet hatte.

Oestreich.

Aus Ungarn, 14 Jul. Am 7 d. war in Verfolg der unterm 12 d. mitgetheilten Notizen bei beiden Tafeln des Reichstags Sizung. An der zweiten Landtafel wurde der die Polen betreffende Antrag, welcher in den Cirkularsizungen schon so viele Berathungen veranlaßt hatte, endlich doch angenommen, zur Diktatur gebracht und gebilligt. Den nemlichen Tag sandten die Magnaten während der Sizung die Antwort auf die zulezt erwähnten Anträge mittelst eines Renuntiums an die zweite Landtafel zurük. Der Bischof von Kaschau übergab dasselbe und sezte damit neuerdings die Gründe auseinander, welche es den Magnaten zur Pflicht machten, den Antrag wegen Freiheit der Rede zurükzuweisen, und fest darauf zu beharren, daß sich dieser Antrag zu keiner Beschwerde eigne. Am 8 war keine öffentliche, wohl aber eine Cirkularsizung der zweiten Landtafel, worin dieses Renuntium der Magnaten besprochen wurde, und am 9 in öffentlicher Reichstagssizung in Pleno zur Berathung kam. (Fr. O. P. A. Z.)

† Wien, 27 Jul. Der türkische Botschafter, der Se. Maj. den Kaiser zur Thronbesteigung beglükwünschen soll, trift heute hier ein; der türkische Geschäftsträger, Hr. Maurojeni, ist ihm diesen Morgen entgegengefahren. Der Pallast des Fürsten Keglevich ist zur Verfügung des Hrn. Botschafters gestellt. Man weiß, daß derselbe bis zur Abreise des Kaisers nach Böhmen in Wien verweilen will. Uebrigens gedenken Se. Maj. am 12 k. M. nach Persenbeug, unweit Linz, abzureisen, wohin Allerhöchstdieselben sich von dem Oberstihofmeister, Fürsten Colloredo, und den Grafen Kolowrath und Clam-Martinitz begleiten lassen. Der Monarch wird bis Ende Augusts in Wien zurükerwartet, wo dann erst der kaiserliche Hof die Reise nach Böhmen antreten wird. — Der ehemalige französische Minister, Hr. v. Montbel, ist, von seiner Krankheit hergestellt, aus Italien hier angekommen. Der Herzog von Blacas ist vor einigen Tagen von einem Schlagflusse getroffen, jedoch durch schnelle ärztliche Hülfe gerettet worden. Er ist in diesem Augenblik außer Gefahr und geht der Genesung entgegen. Se. k. Hoh. der Prinz Wasa, welcher im Marienbade war, traf gestern Abend hier ein. Der jezige englische Unterstaatssekretair, zeitheriger Botschaftsrath bei der hiesigen Botschaft, Hr. Strangways, ist nach London abgereist. Ein östreichischer Kourier traf von Petersburg ein; man erfährt, daß Se. M. der Kaiser von Rußland am 6 Sept. Petersburg verlassen und schon am 10 (?) in Kalisch eintreffen will. — Es heißt, der ungarische Landtag dürfte nächstens aufgelöst werden. — In Konstantinopel ereignen sich noch immer einzelne Pestfälle, die Straße von der türkischen Hauptstadt nach Belgrad hingegen ist noch von der Seuche nicht berührt. In Kavala, einem unweit Seres gelegenen Seehafen in Macedonien, kommen einzelne Erkrankungen vor. Der Gesundheitszustand in Serbien und Bosnien ist gut; die Menschenpoken sind in rascher Abnahme.

Wien, 28 Jul. Metalliques 102¼; 4proz. Metalliques 98⅛; Bankaktien 1321.

Griechenland.

* Athen, 28 Jun. (Auszug aus dem Briefe eines Griechen.) Ich kam zu einer nicht günstigen Zeit nach Hellas, und ungeachtet der Vorkehrungen, welche man täglich nimmt, sind unsre Angelegenheiten einem Schiffe zu vergleichen, das in Gefahr ist, auf Klippen geworfen zu werden. Die Stüze des Vaterlandes, der nächst dem König am meisten geliebte Mann von Hellas, die Würdigkeit aller Hellenen — mit Einem Worte Koletti — geht als bevollmächtigter Minister nach Paris. Die Entfernung dieses großen Mannes wird tiefen Schmerz in den Gemüthern aller wahren Landesgenossen erregen, während die Andern eine große Freude freuen (χαίροντας χαρὰν μεγάλην). Auch sagt man, daß Neocharis seine Entlassung eingereicht habe. Lesuire ist bereits abgereist, und Maurokordatos wird zurük erwartet. Eben so Trikupi und Michael Suzo, die Stüzen der neuen Verwaltung. Armansperg ist jezt Alles, Alle laufen mit Bitten und Vorstellungen zu ihm. Der Name v. Armansperg findet sich in jedem Munde. Zum Kanzler konnte ich nicht gelangen, wegen der unermeßlichen Menge, die jeden Audienztag zu ihm durchzudringen sucht. Unter diesen hatte ich auch das Glük, den alten Kolokotroni zu sehen, welcher jezt in Athen sich befindet, und wie ein Fels düster und schroff unter der Menge stand, die nicht wußte, ob sie ihn grüßen oder meiden sollte. Dem Könige wurde ich vorgestellt. Ich gerieth in freudiges Schreken, als ich in dieses unschuldige Antlig sah, und die Liebe, die in ihm ausgedrükt ist; als ich die Theilnahme und Leutseligkeit vernahm, mit welcher er nach mir, meinen Verhältnissen, meinen Hofnungen und Absichten frug, und schied von ihm, wie jeder Hellene, mit den Gesinnungen voller Hingebung und Liebe. Dieser Tage vermählt sich auch die Tochter des Grafen Armansperg mit einem jungen Kantakuzenos, dessen Vater eine hohe Stelle bekleiden wird; wie man auch sagt, daß der Hr. Graf in Griechenland aus Rüksicht auf die Wünsche seiner Frau Gemahlin blieb, damit sie ihre Tochter nicht allein in unserm Orte ließen. — Unter den öffentlichen Blättern stellt die Athene die Lage von Griechenland am treuesten dar, obwol nur zum Theil.

Augsburger Kurs vom 1 August 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅝	102⅜
100 fl.	113	—
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	117	—
– Metall. à 5 Pros.	103	102⅝
– detto 4 Pr.	98¾	98½
– B. Akt. II S. 1835.	1330	1326
Polnische Loose	101	—
Darmstädter Loose	66	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20gern 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	98⅞
London – –		9. 59
Paris – –	—	117¼
Lyon – –	—	117¼
Mailand – –	59½	—
Genua – –	—	51⅝
Livorno – –	—	57⅛
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Brittisch Indien.

(Dritter Artikel.)

* London, 18 Jul. Der beständig wirkende und unaufhaltsame Auflösungsprozeß, in dem alle noch bestehenden indischen Staaten begriffen sind, ist für die ostindische Kompagnie eine Quelle fortwährender Unruhe; denn kaum hat sie einen dieser Staaten entweder wieder etwas festgestellt, oder wenn er in unheilbare Unordnung gefallen ist, mediatisirt, so brechen auf einer andern Seite wieder dieselben Symptome aus, welche eine neue Intervention verlangen. So waren unter Lord Bentinck's Administration kaum die Unordnungen im Süden durch die Konfiskation von Mysore und Coorg unterdrükt, als ein Theil der radschputischen Staaten im Nordwesten anfing, einen Grad von innerem Zerfall zu erreichen, der seine Wirkungen auf das Gebiet der Kompagnie erstrekte. Der Radschah von Jodpur weigerte sich, die Freibeuter herauszugeben, welche von seinem Gebiet aus die umliegenden Provinzen verheerten, und in der lezten Hälfte des verflossenen Jahres schikte daher Lord William eine Armee von 18 Regimentern gegen ihn. Die offenbare Uebermacht der englischen Armee brachte den Radschah zur Besinnung, ehe ein Schuß fiel, und die Abtretung des Salzsees von Sambur entschädigte die Kompagnie für ihre Kriegskosten. Man wollte jedoch die Truppen nicht umsonst versammelt haben, und beschloß daher, den Räubereien der Schekawattis zugleich ein Ende zu machen. Diese bewohnen einen ausgedehnten, aber unfruchtbaren Landstrich zwischen den Besizungen von Jodpur und Jeypur, und die zahllosen kleinen adeligen Familien, welchen das Land gehört, waren den Radschahs dieser beiden Staaten tributbar. Da aber diese Lehnsherren ihre Unfähigkeit, ihre räuberischen Vasallen in Ordnung zu halten, anerkannten, so wurde die Armee gegen Ende des Jahres gegen die Schekawattis geschikt. Auch hier war ihre Ueberlegenheit so augenscheinlich, daß keiner der kleinen Häuptlinge den mindesten Widerstand versuchte; eine gewisse Anzahl der Burgen wurden gesprengt, und das Land von der Kompagnie inkorporirt, nicht in der Hofnung eines Zuwachses an Einkünften oder an Macht, sondern um die Fortdauer der Ruhe zu sichern, und zu gleicher Zeit die jezt entwaffneten Stämme ihrerseits gegen die Eingriffe ihrer Nachbarn zu schüzen. Es wird ein lokales Korps dort ausgehoben, das die Polizei des Distrikts versehen soll, wodurch man zu gleicher Zeit die unruhigsten dieser Freibeuter zu disziplinieren, und ihre Thätigkeit und Lokalkenntnisse zu Beschüzung der bisher von ihr gebrandschazten akerbauenden Bevölkerung zu brauchen hofft. Die Häuptlinge selbst sind es sehr zufrieden, unter englische Oberherrschaft zu kommen; denn obgleich ihre radschputischen Lehnsherren ihnen erlaubten, ihre Nachbarn zu plündern, so machten sie sich doch für die Erlaubniß theuer bezahlt, und da dieses System den Handel durch die Provinz völlig unterbrechen hatte, so fanden sich am Ende die Vasallen ärmer dabei, als früher, wo die Transitzölle ihnen jährlich über 200,000 Rupien eintrugen. Das englische Lager bildete bei dieser Gelegenheit einen sonderbaren Sammelplaz von Freibeutern aller Art, welche kamen, ihre Unterwerfung anzubieten, sich in die neue Polizei anzuwerben, oder Klagen vorzubringen; denn ein großer Theil von ihnen war früher von den Radschahs von Jodpur und Jeypur ihrer Besizungen beraubt worden, und hatte sich in Räuberbanden organisirt, um ihrerseits Repressalien gegen ihre Unterdrüker auszuüben. Kurz das ganze Land bot das Bild der krankhaften Organisation dar, welche eine lange Störung der bürgerlichen Ordnung hervorbringt. Man hat diesen Freibeutern die Vertheilung unbebauter Ländereien versprochen, um ihnen so die Mittel zu geben, wieder eine ehrliche Existenz zu gewinnen. Der Tribut, den die Häuptlinge früher an die Radschputen bezahlten, soll künftig der Kompagnie entrichtet werden, welche ihn an diese Staaten abliefern wird. Allein dis ist keineswegs, was die radschputischen Fürsten und Minister wünschen; sie wollen sich die Gelegenheit illegaler Erpressungen nicht nehmen lassen, und besonders Jotaram, der Minister von Jeypur und Vormund des jungen Radschah, wollte sich durchaus nicht darein fügen. Allein in der Mitte seiner Protestationen fiel ein Ereigniß vor, das dieser ganzen Angelegenheit eine neue Wendung geben wird. Jotaram war früher ein Bankier, und wurde erster Minister des lezten Radschahs. Nach dem Tode desselben behielt ihn die Wittwe, deren besondere Gunst er genoß, bei, und übertrug ihm die Vormundschaft ihres Sohnes. Nach ihrem Tode regierte er im Namen des jungen Radschah unbeschränkt, aber unter großem Hasse von Seite des ratschputischen Adels, welcher ihm seine niedere Abkunft noch weniger als seine Härte und Habsucht vergab. Der junge Radschah starb plözlich den 8 Febr. des laufenden Jahres. Als man seinen Leichnam aus dem Pallast an den Ort der Verbrennung heraustrug, versammelten sich 2000 Braminen, hielten die Prozession an, klagten den Minister laut der Vergiftung an, und verlangten den Leichnam zu sehen. Dis wurde verweigert. Die Verbrennung hatte statt, aber die Volksmenge grif die Bedekung an; die Truppen des Ministers feuerten und zerstreuten das Volk, aber dieses plünderte alle Tempel der Sekte, der der Minister angehört, und die Erbitterung war den lezten Nachrichten vom 11 Febr. zufolge aufs höchste gestiegen. Der Minister hat dem englischen Agenten angeboten, abzudanken. Man sagt, daß ein Sohn des Radschah existire; aber er ist noch nicht von dem Gouvernement in Calcutta anerkannt, und jedenfalls muß Jeypur für lange Zeit unter englische Verwaltung kommen, da der Adel des Landes unter sich getheilt, durch Ausschweifungen entnervt und unfähig ist, eine Administration zu bilden. Dis ist nur Ein Beispiel der Art, wie die indischen Höfe in sich zerfallen, und nach und nach die Kompagnie zwingen, ihre Provinzen an sich zu reißen. Dieselben Verhältnisse finden mehr oder weniger in allen statt; sie sind alle reif zu einer Inkorporation in das brittische Reich, und es hängt nur vom Zufall ab, welche von ihnen früher oder später fallen.

(Fortsezung folgt.)

Die Rheinschiffahrts-Konvention.

* Vom Niederrhein, 26 Julius. Es ist in Holland eine Broschüre von einem Holländer deutsch geschrieben erschienen, welche Entstehung, Zwek und Mitwirkung der Rheinschiffahrts-Konvention beleuchten soll. Der anonyme Verfasser rühmt sich seiner Quellen, und verbürgt die Richtig-

keit der von ihm aufgestellten Thatsachen, Behauptungen und Triebfedern der niederländischen Regierung! — Das Neue des von ihm Gesagten ist dabei minder bedeutend, als die Wiederholung des Alten! Nach ihm wäre der Pariser Vertrag (welcher der Wahrheit gemäß zwischen Preußen, in eigenem und seiner Alliirten Namen, einerseits, und Frankreich andererseits abgeschlossen und unterzeichnet wurde), von den verbündeten Mächten geschlossen, mit Ausnahme von Frankreich, welches bis dahin ihr Gegner gewesen, aber auch mit Ausnahme von Holland, welches sich durch eigene Kraft und Nationalsinn bereits von der französischen Botmäßigkeit befreit hatte, und als selbstständiger Staat da stand, um den alliirten Mächten gegen Frankreich die Hand zu bieten! Dieses oft gesungene Lied läßt der Verfasser, nach einem bekannten Kunstgrif, immer wieder ertönen, um es seinen Lesern recht geläufig zu machen, und wenn er daraus nicht ableitet, daß das damals schon selbstständige Holland (!) von den Verbündeten Mächten für seine Hülfsleistung die Abtretung der belgischen Provinzen erzwungen, so kan man dis nur als eine unerwartete Zurükhaltung betrachten! Nachdem nun der Verfasser in Betref der Rheinschiffahrt das abgedroschene Thema des Ausdruks „jusqu' à la mer" zur Genüge verhandelt, und die deutsche Auslegung deshalb als unstatthaft darzustellen gesucht, weil „in Deutschland beinahe allgemein als Thatsache angenommen wäre, daß der Rhein sich in Holland im Sande der Dünen verliere" (!) — entblödet sich derselbe nicht, den langsamen Fortgang der Unterhandlungen in Mainz hauptsächlich Preußen zur Last zu legen! — Es soll sich nur davon gehandelt haben, einen Vorwand für die Beibehaltung des Umschlags zu Köln und Mainz zu finden, und als ein solcher Vorwand erscheint dem Verfasser das Begehren Preußens, nicht nur bis an, sondern bis in die See zu fahren, welches nur in der Absicht gestellt worden sey, um die übrigen europäischen Mächte, welche an den Pariser und Wiener Konventionen mitgearbeitet hatten, in das Interesse von Preußen zu ziehen! Eine solche Servitut habe aber dem unabhängigen Holland nicht auferlegt werden können, und um eine Ueberbürdung der Durchfuhr zu verhindern, sey eine Unterhandlung über Modifikationen des niederländischen Tarifs zwischen den Verbündeten und Holland das Mittel gewesen. Mit ähnlichen und andern Raisonnements füllt der Verfasser sechs Drukbogen aus, und wenn sie wirklich aus der Kenntniß der Triebfedern, welche die niederländische Regierung bestimmen, hervorgehen, so werden wir dadurch von Neuem nur um so mehr auf die Nothwendigkeit einer nicht-holländischen Straße nach dem Meere hingewiesen! Erfahren wir nun sowol aus Belgien als aus Holland, daß beide Länder zu den bedeutendsten Anstrengungen bereit sind, um sich ihren Antheil an dem deutschen Handel — hier vermittelst der Eisenbahn, dort vermittelt des Rheins — zu sichern, so dürfen wir Großartiges erwarten von der Ausführung des nationalen Unternehmens, dessen Basis jezt bald gewonnen seyn wird. Das glänzende Debüt auf dem Schienenwege zwischen Brüssel und Mecheln, die nordamerikanisch zu nennende Lebendigkeit, womit in Leipzig die Sache aufgegriffen wurde, wirken stärkend auf den ruhigen Gang der Unternehmung in Köln, deren Ausführung binnen wenigen Wochen definitiv beschlossen werden wird.

Frankreich.

(Journal des Débats.) Die Türkei und Rußland. Die französische Revolution hatte die üble Folge, daß mehr als 20 Jahre hindurch die Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts nur noch von untergeordnetem Interesse wurde. Während eines Kampfs, der länger als 20 Jahre dauerte, hatten die Mächte Zeit, bei den dringendern Sorgen, in denen sie befangen waren, die Grundmaximen ihrer Politik zu vergessen. Nur eine einzige Macht, nemlich Rußland, hat ihre Grundmaxime nicht vergessen. Während des ganzen Kampfs hatte Rußland immer zwei Interessen im Auge: den Widerstand gegen die französische Revolution einer-, und die Eroberung der Türkei andererseits; und ich weiß nicht, ob es nicht über das zweite oft das erste vernachlässigte. Zu Erfurt versuchte es, die Einwilligung Frankreichs zur Vernichtung der Türkei zu gewinnen. Es ist von unendlichem Vortheil für einen Staat, allein an Dinge zu denken, welche alle andern vergessen. Diesen Vortheil genoß Rußland. England vergaß während seiner zwanzigjährigen Schlacht gegen Frankreich, die Türkei zu beschüzen und aufrecht zu halten. Rußland vergaß nicht, sie seinerseits zu unterjochen. Es zog sonach diesen Vortheil aus der französischen Revolution. Die französische Revolution diente Rußland, so wie sie Oestreich diente, dem sie das nördliche Italien gab, und Preußen, dem sie den Rhein und das westliche Sachsen schenkte, lauter Dinge, welche das alte Europa zu den Zeiten seines Gleichgewichts nicht hätte vollbringen lassen. Ueberbliken wir einmal jenes sonderbare Zusammentreffen von geschichtlichen Ereignissen, und das Vergessen und die Befangenheit der Menschen seit dem Frieden von Jassy (1792) zu Gunsten der Vergrößerung Rußlands. 1798 landet Napoleon in Aegypten und erschüttert von dieser Seite das ottomanische Reich. Rußland schließt sogleich mit der Türkei einen Traktat gegenseitiger Garantie; 30 Jahre nach dem mit Polen geschlossenen Traktate der gegenseitigen Garantie. Dis war ein Keim der in die Flanken der Türkei niedergelegten Unterjochung; ein erster Anfang, zwar noch schwach, aber von großer Zukunft. In diesem Traktate vom 23 Nov. 1798 versprechen sich Rußland und die Türkei gegenseitig volles Vertrauen in allen Dingen, welche die Ruhe und Sicherheit ihrer Staaten betreffen. Sie versprechen sich ferner gegenseitigen Beistand im Falle des Angrifs, ohne zu erklären, ob diese Angriffe von Außen oder von Innen kommen sollten. Die einzige Klausel, welche für die ottomanische Pforte die Gefahr dieser gegenseitigen Garantie mildert, ist, daß es darin heißt, England und Oestreich sollten zum Beitritt zu diesem Traktat eingeladen werden. Der Beitritt Englands ließ nicht lange auf sich warten; er erfolgte schon am 5 Junius 1799. Nie war ein Beitritt weiser und zwekmäßiger. Er schuf eine Feindschaft mehr gegen Frankreich, seinen Rival, und gab zugleich der Türkei mehrere Beschüzer, so daß diese Macht nicht zu unbedingt von einer derselben abhing. Auch liegt darin die ganze orientalische Frage. Die Türkei kan ohne Nachtheil unter dem gemeinschaftlichen Patronate von Europa leben. Die Gefahr und das Uebel liegt darin, daß sie unter dem Patronate eines einzigen Staates lebt, vorzüglich wenn dieser Staat ihr nächster Nachbar und ihr emsigster bisheriger Verfolger ist. Napoleon hatte in Bezug auf die Türkei keine feste und starke Politik. Bald unterstüzte er sie, bald gab er sie preis; im Grunde wollte er sich derselben als eines Werkzeugs bedienen. 1806 stimmt

er sie gegen Rußland und England; 1808, in Erfurt, scheint er sie Rußland, mit dem er ausgesöhnt war, zu überliefern. Er ward für dieses Schwanken bestraft. 1812, als er gegen Rußland zog, und den Krieg nöthig hatte, der seit 1806 zwischen beiden Staaten herrschte, schloß die Türkei plözlich den Frieden von Bucharest, und dieser Friede erlaubte Rußland, seine ganze Macht gegen Frankreich zu wenden. Der Friede von Bucharest war Rußland auf jede Art nüzlich. Es erhielt dadurch nicht nur die freie Verfügung über seine Armee, sondern es erweiterte auch noch seine Gränzen. Vom Dniester, bis zu welchem es bei dem Frieden von Jassy gelangt war, rükte es im Bucharester Frieden bis zur Donau vor und vereinigte Bessarabien mit seinen Staaten. Von 1812 bis 1820 war Rußland in Europa beschäftigt. Inzwischen empörten sich 1821 die Hetäristen unter Ypsilanti; Morea antwortete dem von den Hetäristen gegebenen Signale; Europa glaubte, Rußland sey bei dieser Empörung im Spiele. Es war damals die Zeit der Revolutionen von Neapel, Piemont und Spanien. Alexander, als Chef der heiligen Allianz, versicherte seine Rechtlichkeit, und zum Beweise, daß er nichts von dem christlichen Aufstande Griechenlands wolle, verzichtete er darauf, die Vortheile zu benüzen, die ihm das Schikfal bei den gegebenen Wechselfällen gegen die Türkei beschied. Diese ritterliche Uneigennüzigkeit war ein Anstoß für die Vorurtheile der russischen Nation. Alexander starb 1825, und Nikolaus bestieg den Thron, und von diesem Augenblik an nahm auch Rußland den alten Aufschwung Katharinens II gegen die Türkei wieder an. Nikolaus scheint seinem Volke versprochen zu haben, es nach Konstantinopel zu führen, und er hat wohl unter dieser Bedingung seinen Bruder ersezt. Seit 1826 hat die Konvention von Akjerman den Frieden von Bucharest, und zwar in dem günstigsten Sinne für die Forderungen Rußlands erläutert. Die Moldau, die Wallachei, Serbien machen Fortschritte zur Unabhängigkeit, das heißt zur Unterwerfung unter Rußland. Vorzüglich zeigt sich aber die Gewandtheit des Kaiser Nikolaus in dem Vortheile, den Rußland aus der griechischen Insurrektion zu ziehen weiß. Es ist bekannt, welche Dienste die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts Rußland leistete, und welches moralische Ansehen Katharine II durch Begünstigung derselben erhielt. Der Liberalismus leistete dem Kaiser Nikolaus nicht geringere Dienste. Wir wollen inzwischen nicht, wie der englische Verfasser, die Duperie der europäischen Philanthropen übertreiben; wir haben sie getheilt, und rechnen uns dis zur Ehre. Wir sind weit entfernt, den Ansichten des englischen Verfassers in Bezug auf Griechenland beizupflichten. Bevor wir aber sagen, worin wir nicht seiner Ansicht sind, wollen wir seine Ideen über die Art erläutern, womit Europa sich, seiner Ansicht nach, habe täuschen lassen. Alle Zeitungen von Europa donnerten gegen die Türkei zu Gunsten Griechenlands. Es war das christliche Griechenland, das Griechenland des Miltiades und Themistokles, das liberale Griechenland! Welche Titel zur Theilnahme von Europa! Hier war Stof für jeden Geschmak und für alle Parteien. Man müsse, hieß es, einen Kreuzzug gegen die Muhammedaner machen. Rußland schürte dieses Feuer des Mitleidens, der Poesie und des Liberalismus. Sein Botschafter zu Konstantinopel drohte der Pforte; sein Kaiser, sagte er, könne die Vertilgung seiner Religionsgenossen nicht dulden. Um endlich Griechenland noch mehr zu ermuntern, verläßt dieser Botschafter Konstantinopel mit großem Aufsehen. Europa klatsche dieser Abreise Beifall. Die Türkei ward gleichsam in den Bann versezt, und die Wünsche derer, die in England und Frankreich zu Gunsten dieses alten und nüzlichen Verbündeten reklamirten, werden unter öffentlichen Verwünschungen erstikt. Ein feierlicher Traktat nimmt Griechenland unter den Schuz Frankreichs, Englands und Rußlands (6 Julius 1827, Londoner Traktat), und bestätigt gewissermaaßen im Namen der Regierungen die gegen die Türkei von allen Organen der öffentlichen Meynung geschleuderte Exkommunikation. Die Schlacht von Navarin vollzieht diesen Traktat und vernichtet die türkische Flotte, das heißt bezwingt dieses Reich, das durch seine Hauptstadt nothwendig zu einem Seestaate gemacht wird. Als hierauf die Türkei hinreichend verwünscht und zurükgestoßen war, als Niemand mehr in Europa daran denken konnte, ihr beizustehen, als die Pforte hülflos und ohne Verbündeten ist, erklärt ihr Rußland 1828 den Krieg, erringt, ich weiß nicht wie viele leichte Siege, rükt in Adrianopel ein, wo bald ein Traktat geschlossen wird (14 Sept. 1829), wovon im englischen Parlament gesagt ward: „Seit dem Frieden von Adrianopel zählt die Türkei nicht mehr unter den unabhängigen Staaten," und wovon wir selbst (18 Okt. 1829) sagten: das ottomanische Reich existirt seit dem 14 Sept. nicht mehr. Nie sah auch noch ein Traktat so offenbar eine Macht so sehr auf die Kniee vor der andern gebeugt, als im Traktate von Adrianopel der Fall war. Die Moldau und die Wallachei sind auf immer von dem ottomanischen Reiche getrennt, das nur noch eine illusorische Suzerainetät über sie behält. Nach der Konvention von Akjerman wurden die Hospodare alle 7 Jahre erneuert, und diese Beweglichkeit begünstigte die Pforte, welcher das Recht vorbehalten war, sie auf die Präsentation der Bojaren zu ernennen. Nach dem Traktate von Adrianopel sind die Hospodare für ihr ganzes Leben ernannt. Der Traktat von Akjerman schloß die muhammedanischen Unterthanen von dem Gebiete der Wallachei und der Moldau nicht aus, der Traktat von Adrianopel schloß sie aber völlig aus, und befahl ihnen, ihre Besizungen an die Eingebornen innerhalb einer Zeit von 18 Monaten zu verkaufen. Ueberdis sollen die Fürstenthümer Gesundheitskordone an den türkischen Gränzen ziehen können. Dis, wird man sagen, sind bloße Vorsichtsanstalten gegen die Pest. Der englische Schriftsteller versicherte aber, daß diese Gesundheitskordons aus russischen Truppen, ganz im Interesse der Menschheit, bestehen. In demselben Interesse sind auch die Gränzen von Cirkassien dem russischen Reich einverleibt, „um, wie das Manifest vom 1 Okt. 1829 sagt, den für die Russen so empörenden Sklavenhandel zu verhindern;" eine rührende Bedenklichkeit von Seite eines Staats, wo der größte Theil der Nation aus Leibeigenen besteht! Auf diese Art erzählt und richtet der englische Verfasser die Angelegenheiten Griechenlands, den Krieg von 1828 und den Traktat von Adrianopel. Es bleibt nun noch die Auswahl zwischen denen von seinen Meynungen übrig, die wir annehmen, und denen, die wir verwerfen.

Griechenland.

Die königliche Entschließung hinsichtlich der Ernennung des seitherigen Präsidenten der Regentschaft, Grafen v. Armansperg, lautet: „Otto von Gottes Gnaden König von Griechenland. Wir haben Uns bewogen gefunden, den bisherigen Präsidenten

der Regentschaft, Hrn. Grafen v. Armansperg, seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen beachtend, und seine Liebe für Griechenland anerkennend, aufzufordern, in Unserm Reiche wenigstens noch einige Zeit zu verweilen, um seinen schäzbaren Rath in Staatsgeschäften erholen zu können. Zum Beweise Unseres wohlbegründeten Vertrauens und der gerechten Anerkennung seiner hohen Verdienste um Unsere Person und Unser Reich, haben Wir sofort demselben die Bewahrung Unseres Staatssiegels mit dem Titel und Rang eines Staatskanzlers (καγγελάριος) übertragen. Der Wirkungskreis Unseres Staatskanzlers wird in einer besonderen Entschließung mitgetheilt. Dieses eröfnen Wir hierdurch Unserem Ministerrathe, welcher die Bekanntmachung durch das Regierungsblatt zu veranlassen hat. Athen, 30 Mai 1835. (Unterz.) Otto."

Die hier erwähnte Entschließung über den Wirkungskreis des Reichskanzlers wurde bereits den Ministerien mitgetheilt; ihr Inhalt ist folgender: „Der Staatskanzler ist Präsident des Ministerrathes. In dieser Beziehung liegt ihm vor Allem ob, durch unmittelbares Benehmen mit den Staatssekretairen dahin zu wirken, daß die Geschäftsführung der verschiedenen Ministerien im vollsten Einklang erhalten, Konflikte unter denselben vermieden und ausgeglichen, und das festgesezte Regierungssystem nach den königlichen Befehlen in Einheit durchgeführt werde. Wenn der König nicht in Allerhöchsteigener Person dem Ministerrathe beiwohnt, so leitet der Staatskanzler in der Regel die Sizungen desselben, legt dem Könige die Protokolle derselben persönlich vor, erstattet darüber Vortrag und erhält die königlichen Befehle hierüber. An dem Vollzuge der Beschlüsse nimmt er keinen Antheil, insofern er nicht durch besondere Befehle der Vollmachten dazu beauftragt wird. Im Falle der Abwesenheit Sr. Maj. im Ministerrathe, verfährt der Staatskanzler in demselben jederzeit nach persönlichem Befehle des Königs. So weit der König nicht bei seiner persönlichen Anwesenheit im Ministerrathe seine Befehle und Entscheidungen über die hierin zum Vortrag und zur Berathung gelangten Gegenstände ertheilt, erfolgen diese aus dem Kabinette. Sonst gehen alle Staatsangelegenheiten, welche der Allerhöchsten Genehmigung und Entscheidung bedürfen, insbesondere die deshalb zu erstattenden Anträge und Berichte der Staatssekretaire geradezu an den König zur höchsteigenen Eröfnung. Se. Maj. werden dann befehlen, was etwa in einzelnen Fällen sogleich darauf verfügt werden soll, oder die eingekommenen Geschäftsgegenstände dem Staatskanzler zum Vortrage und zur weiteren Geschäftsbehandlung in dem Kabinette zustellen. Der Staatskanzler ist im Kabinet erster und nächster Rath des Königs; er hat deshalb daselbst beständigen Vortrag. Zum Vortrag im Kabinette sind auch die Staatssekretaire und der Kabinetsrath bestimmt; jedoch immer nur auf besondere Berufung des Königs. Der Staatskanzler leitet im Kabinet unter den besondern Befehlen Sr. Maj. die auf Staatsangelegenheiten Bezug habenden Geschäfte, und sorgt, daß die Ausfertigungen dem königlichen Willen gemäß geschehen. Dem Staatskanzler ist die Bewachung des großen Staatssiegels übertragen; er hat zu sorgen, daß dasselbe nur solchen Urkunden beigedrukt werde, welche nach dem königlichen Willen ausgefertigt und von Sr. Maj. eigenhändig gezeichnet sind; gegen den durch Dritte allenfalls möglichen Mißbrauch des Staatssiegels hat er zu wachen, deshalb einem jeden Abdruk desselben seinen Namen beizusezen, die von Sr. Maj. dem Könige sanktionirten Urkunden sohin zu kontrassigniren. Außer dem Staatskanzler wird die Urkunde auch von dem betreffenden Staatssekretair kontrasignirt, wodurch diese die Verantwortlichkeit für den Inhalt und den Vollzug übernehmen. Die Staatssekretaire führen zwar die ihnen anvertraute Verwaltung ihrer Departements selbstständig unter unmittelbarer Verantwortlichkeit gegen den König. Der Staatskanzler hat jedoch unter den Befehlen des Königs die Oberaufsicht und Kontrole jeder Verwaltung ohne Ausnahme in der Art, daß er über jeden Gegenstand Rechenschaft und Auskunft und den Vollzug der von Sr. Maj. gegebenen Befehle fordern kan. Derselbe hat zugleich die Befugniß, Maaßregeln und Anordnungen der Regierungsbehörden zu dem Zweke zu suspendiren, um die Befehle des Königs darüber einzuholen, oder durch näheres Benehmen mit dem betreffenden Staatssekretair die den Gesezen und dem allgemeinen Besten zusagende Rektifikation jener Anordnungen und Maaßregeln zu veranlassen. In außerordentlichen Fällen kan er Verfügungen erlassen, wenn Se. Maj. der König ihn besonders dazu bevollmächtigt hat, was jedesmal dem Ministerium mitgetheilt wird; die Behörden haben dieselben sodann zu befolgen; er hat sie jedoch zur Kenntniß des Königs zu bringen, Allerhöchstwelchem er dafür verantwortlich ist. Im unmittelbaren Benehmen mit dem betreffenden Staatssekretair hat der Staatskanzler für eine thätige und vollständige Vorbereitung der Gesezе, Verordnungen, Reglements und anderer der königlichen Sanktion zu unterlegenden Geschäftsgegenstände die Einleitungen zu treffen. Der Staatskanzler hat den ersten Rang unter den Staatsbeamten und daher den Vortritt vor denselben. Der Ministerrath hat diese königliche Entschließung zur allgemeinen Kenntniß zu bringen."

Eine andere königliche Entschließung bezieht sich auf den Geschäftsgang zwischen dem Kabinet und den Staatsministerien. Ihrzufolge bleibt die Kompetenz der Staatsministerien vor der Hand unverändert. Doch sollen dieselben neu regulirt und dabei besonders bei Vereinfachung der Geschäfte und Verminderung der Schreiberei Bedacht genommen werden. Die Anträge und Anzeigen werden wie bisher in deutscher oder französischer Sprache abgefaßt; die königlichen Beschlüsse werden in griechischer Sprache erfolgen, jedoch mit einer deutschen oder französischen Uebersezung begleitet, da die griechische Sprache in Hinsicht der technischen Geschäftsausdrüke noch nicht genügend fixirt ist. Die Staatsministerien haben zugleich ihren Anträgen die Entwürfe der denselben entsprechenden Beschlüsse in griechischer Sprache, mit einer deutschen oder französischen Uebersezung beizufügen. Die wichtigen Beschlüsse und Entscheidungen, deren Gegenstände in der erwähnten Verordnung näher bezeichnet sind, werden unter eigenhändiger Unterschrift des Königs ausgefertigt; die minder wichtigen unterfertigt nach besondern königlichen Befehlen und Vollmachten der Staatskanzler aus allerhöchstem Auftrage, desgleichen die blos instruktiven Anordnungen. Zur allmählichen Vorbereitung der Kompetenz Regulirung der Staatsministerien sollen, nach Maaßgabe der fortschreitenden Ausbildung der Verwaltung und des Staatsorganismus, die zwekmäßig scheinenden Erweiterungen und Modifizirungen der Kompetenz sogleich bei Verbescheidung einzelner Gegenstände ausgesprochen werden. Die Publizirung der Gesezе, Verordnungen ꝛc. geschieht im Regierungsblatte nur noch in griechischer Sprache; es soll aber jeder Nummer des Regierungsblattes eine amtliche Uebersezung in deutscher Sprache auf einem besondern Blatte beigefügt werden.

[1491]¹ **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Massegläubiger in der Leopold Freiherr von Castell'schen Gantsache wird das dem hiesigen Großhändler Moritz Mändl gehörige Haus, No. 14, am Promenadeplatze, welches mit 40.000 fl. Ewiggelds- und mit 16.291 fl. 47 kr. Hypothek-Kapitalien belastet ist und unterm 24 December 1852 gerichtlich auf 54.000 fl. geschätzt wurde, zum erstenmale dem öffentlichen Verkauf an den Meistbietenden untergestellt und zur Aufnahme der Kaufsangebote auf

Mittwoch, den 12 August l. Js.,
Vormittags von 9 — 12 Uhr,

Kommission anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß sich gerichtsunbekannte Käufer über Vermögen und Leumund auszuweisen haben, und daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypotheken-Gesetzes erfolgen werde.

Den 17 Julius 1855.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Einsele.

[1495]¹ **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Erbsinteressenten und der Hypothekargläubiger wird das zur Verlassenschaft des Klaviermachers Joseph Schmanser gehörige Haus, No. 18, an der Schützenstraße dahier, welches mit 31,000 fl. Hypothekkapitalien belastet ist und am 24 December v. Js. auf 26.000 fl. gerichtlich geschätzt wurde, zum öffentlichen Verkaufe im Wege der Steigerung gebracht und zu diesem Zwecke zum erstenmale auf

Mittwoch, den 19 August d. Js.,
von 10—12 Uhr,

Kommissionen angesetzt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypotheken-Gesetzes geschieht.

Am 20 Julius 1855.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Boshart.

[1488] **Bekanntmachung.**

Georg Adam Wolfgang Knoll, geboren den 11 Februar 1787, Gütlersohn von Großhilfendorf, b. G., ledigen Standes, ist auf Wanderung gegangen und schon über 25 Jahre landesabwesend, ohne daß man seither mehr etwas über seinen Aufenthalt oder sein Leben erfahren hat.

Da nun die hier bekannten nächsten Verwandten und Erben desselben das Ansuchen gestellt haben, daß ihnen das auf 550 fl. berechnete Vermögen des Abwesenden ausgefolgt werden möchte, so wird obiger Georg Adam Wolfgang Knoll oder dessen rechtmäßige Descendenten oder wer sonst immer einen Anspruch an das Vermögen desselben zu machen hat, hiemit vorgeladen

innerhalb eines Termins von
5 Monaten von heute an

sich bei hiesigem Gerichte zu melden und die allenfallsigen Ansprüche nachzuweisen, widrigenfalls nach Ablauf dieses Termines Georg Adam Wolfgang Knoll als todt erklärt und dessen ganzes Vermögen an die hier bekannten Erben desselben gegen Kautien ausgehändigt werden wird.

Parsberg, am 10 Julius 1855.

Königl. bayer. Landgericht Parsberg.

v. Baumgarten, Ldr.

Kurzrecht, coll.

[1500]¹ In dem Archive des vormaligen Reichs-Ritter-Kantons Donau ist kürzlich eine von einem Baron Joseph Anton von Lenz und seiner Gattin, Maria Anna, geb. Freyin v. Werdenstein, gemeinschaftlich errichtete und am 3 December 1802 zu Ehingen hinterlegte testamentliche Verordnung vorgefunden worden.

Da nun weder von den Testirern noch von deren nächsten Verwandten und gesetzlichen Erben hier etwas bekannt ist, so werden dieselben hierdurch öffentlich aufgefordert, an dem zur Eröffnung des Testamentes bestimmten Tage,

Donnerstag, den 27 August d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

in der Gerichtshofs-Kanzlei allhier, entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte sich einzufinden, widrigenfalls das Testament urkundlich eröffnet und das Angemessene von Amtswegen verfügt werden würde.

So beschlossen zu Ulm, im königl. württemberg. Gerichtshofe für den Donaukreis, den 20 Julius 1855.

Essich.

[1451]² Christian Steinmann von Könbringen, ehemaliger Beständer des Wirthshauses zum badischen Hof in Freiburg, wird auf Betreiben seiner Ehefrau Anna Maria Klipfel, und da er sich auf die öffentliche Vorladung vom 6 Julius 1854 nicht gestellt hat, für verschollen erklärt.

Emmendingen, den 10 Julius 1855.

Großherzogl. bad. Oberamt.

Nieder.

vdt. Schlachter.

[1466]² Sirtus Berger von Waldprechtsweier ist im Jahr 1807 als Soldat nach Spanien gezogen, von da aber im Jahr 1811 nach einem kurzen Aufenthalt in seine Heimath nach Oestreich gegangen. Da nun derselbe seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, so werden derselbe und beziehungsweise seine Leibeserben aufgefordert, sich

innerhalb eines Jahres

dahier zu melden und das in 179 fl. bestehende zurückgelassene Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls der gedachte Sirtus Berger für verschollen erklärt, das Vermögen aber den Verwandten, die sich darum gemeldet haben, gegen Kautionsleistung in fürsorglichen Besitz gegeben werden soll.

Rastatt, den 16 Julius 1855.

Großherzogl. bad. Oberamt.

Bausch.

vdt. Becht.

[1450]² Mannheim, den 11 Julius 1855.

Das
großherzogl. Stadtamt Mannheim.

Der Chirurgie beflissene Matthias Rieger von hier, Sohn des ehemaligen Holzschreibers gleichen Namens, hat sich vor mehr denn 20 Jahren von hier entfernt und seither keine Nachricht von sich gegeben. Da dessen Aufenthaltsort bisseits unbekannt ist, so wird derselbe oder dessen etwaige Leibeserben andurch aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

zur Empfangnahme seines unter Kuratel stehenden Vermögens im Betrage von 151 fl. 11½ kr. zu melden, andernfalls derselbe für verschollen erklärt und obiger Vermögensbetrag den sich gemeldet habenden Verwandten gegen Kautionsleistung in fürsorglichen Besitz gegeben werden soll.

Stenzel.

[1126]³ Johann Jakob Pfeiffer, Sohn des Johann Konrad Pfeiffer und seiner Ehefrau Elisabetha, geb. Haas, geboren zu Seulberg am 30 März 1758, ist seit vielen Jahren abwesend, ohne daß Nachricht von seinem Leben und Aufenthaltsort eingegangen wäre. Da nun derselbe das 70ste Lebensjahr zurückgelegt hat, so werden auf Antrag von Seitenverwandten gedachter Johann Jakob Pfeiffer oder seine Leibes- und Testamenterben andurch aufgefordert, so gewisser sich

binnen Vierteljahresfrist

bei unterfertigtem Amte anzumelden, als ansonsten der Johann Jakob Pfeiffer für todt erklärt, sein dahier befindliches Vermögen aber den Seitenverwandten in Eigenthum übergeben werden wird. Das erfolgende Urtheil wird nicht zur öffentlichen Kenntniß gebracht und nur auf der Amtsstube eröffnet.

Homburg, den 19 Mai 1855.

Landgräflich hess. Justiz-Amt.

Dr. Haupt.

---

[151]¹ In der unterzeichneten ist erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Taschenbuch der neuesten Geschichte.

Herausgegeben von

Dr. Wolfgang Menzel.

Fünfter Jahrgang.

Geschichte des Jahres 1833.

Zweiter Theil.

Mit 12 Portraits.

Darstellend: 1) Herzog August von Leuchtenberg. — 2) Kolokotroni. — 3) von Heideck. — 4) Maurokordatos. — 5) Thiersch. — 6) Mizkiewicz. — 7) Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen. — 8) Kaspar Hauser. — 9) Uhland. — 10) Christiani. — 11) von Lindenau. — 12) Paul Pfizer.

Preis 3 fl.

Inhalt: Der Orient. — Rußland und Polen. — Scandinavien. — Die Schweiz. — Deutschland. — Amerika. — Asien, Afrika und Australien. — Kleine Chronik.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1855.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1475] Bei J. Hölscher in Koblenz ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Archiv für die rheinische Geschichte. Von Graf v. Reisach und Dr. Linde. 2ter Theil. gr. 8. Mit Tabellen. geh. 2 fl. 54 kr.

Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische und aus dem Griechischen ins Deutsche, von H. Lisinger und Dillenburger. gr. 8. geh. 1 fl. 50 kr.

Vita Castoris. Nach Handschriften neu herausgegeben. gr. 8. geh. 10 kr.

Das Leben des heil. Kastor. Aus dem Latein. im Auszug übersetzt. 16. geh. 15 kr.

Malerische Ansichten des Rheins und der Lahn, in großem Format, gezeichnet von Karl Bekmer und gestochen von Rudolph Bekmer und Anderen. 1stes Blatt: **Köln**, 2tes Blatt: **Nonnenwörth** und **Drachenfels.** Einzeln zu 3 fl. 30 kr.

Bei Verschiedenheit auf die erste Serie wird der Preis billiger gestellt.

Malerische Ansichten der Mosel, von den Gebrüdern Bekmer. 28stes u. 30stes Blatt, womit die ganze Sammlung geschlossen ist.

[1163] In der Unterzeichneten ist erschienen und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

RHETORES GRAECI

EX

CODICIBUS FLORENTINIS MEDIOLANENSIBUS MONACENSIBUS NEAPOLITANIS PARISIENSIBUS ROMANIS VENETIS TAURINENSIBUS ET VINDOBONENSIBUS

EMENDATIORES ET AUCTIORES EDIDIT

SUIS ALIORUMQUE ANNOTATIONIBUS INSTRUXIT INDICES LOCUPLETISSIMOS ADIECIT

CHRISTIANUS WALZ

PROFESSOR TUBINGENSIS.

VOL. VIII.

Preis auf Schreibpapier 8 fl. 36 kr.
— — Drukpapier 6 fl.

ARGUMENTUM VOLUMINIS OCTAVI.

I. *Σωπάτρου διαίρεσις ζητημάτων.* II. *Κύρου περὶ διαφορᾶς στάσεως.* III. *Ἀνωνύμου προβλήματα ῥητορικά.* IV. *Ἀλεξάνδρου περὶ σχημάτων.* V. *Φοιβάμμωνος.* VI. *Τιβερίου.* VII. *Ἡρωδιανοῦ.* VIII. *Πολυβίου Σαρδιανοῦ περὶ σχηματισμοῦ.* IX. *Ἀνωνύμου περὶ σχημάτων.* X. *Ζωπίλου.* XI. *Ἀνωνύμου περὶ συνεκδοχῆς.* XII. *Ἀνωνύμου περὶ σχημάτων.* XIII. *Ἀνωνύμου περὶ σχημάτων.* XIV. *Ἀνωνύμου περὶ ποιητικῶν τρόπων.* XV. *Τρύφωνος περὶ τρόπων.* XVI. *Γρηγορίου τοῦ Κορινθίου περὶ τρόπων.* XVII. *Ἀνωνύμου περὶ τρόπων.* XVIII. *Κοκονδρίου.* XIX. *Γεωργίου τοῦ Χοιροβοσκοῦ περὶ τρόπων.*

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1445] Bei J. C. B. Mohr in Heidelberg ist neu erschienen:

Ueber die Stelle des

Varro von den Liciniern (*de re rust.* 1, 2. §. 9). Nebst einer Zugabe über *Fest.* v. Possessiones und Possessio. Zwei Abhandlungen aus dem Gebiete der Alterthumswissenschaft und Rechtsgeschichte von *Ph. Eduard Huschke*, der Phil. u. d. Rechte Dr. und der leztern ordentl. öffentl. Professor an der Universität zu Breslau. gr. 8. Preis geh. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Die Oeffentlichkeit

des Strafverfahrens von *L. H. Fr. v. Jagemann*, grosh. bad. Oberamts-Assessor. gr. 8. geh. 14 gr. od. 1 fl.

Die Frage, die hier erörtert worden, ist die, ob Oeffentlichkeit im Strafverfahren zweckmäßig, heilsam und nothwendig sey? Mit andern Worten löst sich diese Frage in die drei Kategorien auf: I. Oeffentlichkeit aus dem Gesichtspunkte der Gerechtigkeit. II. Oeffentlichkeit aus dem Gesichtspunkte der Politik. III. Oeffentlichkeit aus dem Gesichtspunkte des Volksrechtes. Diese drei Fragen sind einzeln einer nähern Prüfung unterworfen worden, um zur Beantwortung der Haupt- und Gesammtfragen zu gelangen. Zum Schlusse wird einer kürzlich erschienenen Schrift: Bedenken gegen die Oeffentlichkeit etc. von Freih. v. Seckendorf etc. gedacht.

Ueber die Gründe

der Verpflichtung zur Edition von Urkunden. Inaugural-Dissertation. Von Dr. *M. Mittermaier*, Rechtspraktikant in Heidelberg. gr. 8. 9 gr. oder 36 kr.

[1478] **Interessante Kometenschrift.**

So eben ist bei Friedrich Fleischer in Leipzig neu erschienen:

Ueber die schrecklichen Wirkungen des

Aufsturzes eines Kometen

auf unserer Erde,

und über die vor 5000 Jahren gehabte Erscheinung dieser Art,

von

Dr. A. H. C. Gelpke,

Schulrath und Professor in Braunschweig.

Preis geheftet 9 Gr.

[1502] **Nachricht**

über das weitere Erscheinen des

Atlas von Bayern,

begonnen von

L. Beyer.

9 Hefte in 4., jedes Heft mit einer Karte.

Die weitere Bearbeitung dieses Atlasses, von welchem bisher leider nur zwei Hefte erschienen sind, habe ich vom vierten Hefte (Regenkreis) an einen der berühmtesten Geographen des Vaterlandes übertragen, wodurch ich nun auch in den Stand gesezt werde, den verehrten Herren Subscribenten etwas Gediegenes, und zugleich nach Versprechen alle 6 bis 8 Wochen ein Heft liefern zu können. Der Atlas gewinnt durch diesen Wechsel ungemein, und erst jezt wird er die Lüke vollkommen ausfüllen, welche auszufüllen seine Bestimmung war und ist.

☞ Ich lade nun zu weitern zahlreichen Bestellungen höflichst ein, und bemerke, daß der für neueintretende Subscribenten geltende geringe Preis von 27 kr. für jedes Heft bis zum Schlusse des Werkes besteht und Subscribentensammler das 11te Exemplar gratis erhalten.

Nürnberg, im Julius 1835.

Joh. Ad. Stein.

Die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg empfiehlt sich zur Subscriptionsannahme.

[1396] Das in meinem Verlage erschienene

Vollständige

Handwörterbuch

der

deutschen, französischen und englischen Sprache

Breit-8. Eleg. gebunden. 3 Thlr. 12 Gr. ist mit so ungetheiltem Beifalle aufgenommen worden, dass die erste Auflage binnen wenigen Monaten vergriffen war. Der zweite Abdruk dieses mit Stereotypen gedruckten Werks ist jezt beendigt und in allen Buchhandlungen sind wieder Exemplare zu erhalten.

Jede der drei Abtheilungen dieses Wörterbuchs:

I. Dictionnaire français-allemand-anglais. (1 Thlr.)

II. A complete Dictionary english-german-french. (2 Thlr.)

III. Vollständiges deutsch-französisch-englisches Handwörterbuch. (1 Thlr. 8 Gr.)

ist zu dem beigesezten Preise ebenfalls elegant gebunden besonders zu haben.

Dieses Wörterbuch zeichnet sich ebenso durch seine Vollständigkeit als typographische Einrichtung aus. Die Schönheit und Deutlichkeit der dazu verwandten englischen Lettern, noch mehr hervorgehoben durch den auf das schönste Velinpapier ausgeführten sehr saubern Druk, machen den Gebrauch dieses Lexikons sehr bequem. Auf die Correctheit ist nicht weniger eine grosse Sorgfalt verwendet; der Preis aber wird bei diesem Umfange und solchen Leistungen nur als höchst billig erscheinen.

Leipzig, im Junius 1835.

F. A. Brockhaus.

[1483] Die berühmtesten

Staatsmänner

und

Diplomaten

unserer Zeit.

Politische Charakterskizzen in Copien und Originalien

von

Dr. A. Wiezmann.

3 Hefte. gr. 8. 1835. brosch. à 12 gr.

1s Heft, enthaltend: Lord Brougham. Casimir Perier. Villèle. Sebastiani.

2s Heft, enthaltend: Benjamin Constant. Guizot. O'Connell.

3s Heft, enthaltend: Francia, Dictator von Paraguay. Pozzo di Borgo. Mehemed Ali.

[1492] Bei **George Jaquet** in **München** ist erschienen und an die Herren Subscribenten versandt worden und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen, Augsburg durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Dritte Fortsezung des Regiester's

über die in den Regierungsblättern von den Jahren 1832, 1833 und 1834 und Gesezblatt 1834 enthaltenen Verordnungen von G. Döllinger, geheimer Hausarchivar und wirklicher Rath. gr. 4. Subscriptionspreis 1 fl. 48 kr. Ladenpr. 2 fl. 42 kr.

Dieses für jeden Geschäftsmann unentbehrliche und nüzliche Handbuch — wenn er nicht die Zeit durch ein ermüdendes Nachschlagen zubringen will, weist nicht nur auf Gesezе und Verordnungen hin, sondern gibt zugleich den

[1504] So eben ist erschienen:

ARCHIV
für
Naturgeschichte.
In Verbindung mit mehreren Gelehrten
herausgegeben
von
Prof. A. F. A. Wiegmann.
Zweiten Jahrgangs 1. Heft mit 2 Kupfertafeln.

Inhalt: Jahresbericht über die Resultate der Arbeiten im Felde der physiolog. Botanik im Jahre 1834. v. Prof. Dr. Meyen. — Ueber den Cucurrito Chile's, v. Prof. Dr. Pöppig. — Neue systematische Bestimmungen aus der Familie der Blumenbienen, v. Dr. Erichson. — Ueber das Thier der Solenomya mediterranea, v. Dr. Philippi. — Ueber Vereilium pusillum n. sp. v. Dr. Nitzschke. — Beiträge zur Wirbelthier-Abyssinens. — Sowerby, Cumingia, neue Bivalvengattung. — Beschreibung neuer Conchylien. Gen. Trium.

Von dieser Zeitschrift erscheint regelmässig alle 2 Monate ein Heft von 3 Bogen mit 1 oder 2 Kupfert. Der Preis eines Jahrgangs von 6 Heften ist 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. Rhn.

Die beiden ersten Hefte wird eine jede Buchhandlung gern zur Ansicht liefern (namentlich die Hoffmann'sche in Augsburg, Gerold in Wien, Cnobloch in Leipzig, Ferrai in Gratz, Calve in Prag.)

Meolaische Buchhandlung
in Stuttgart.

[1505] Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen und bei Karl Gerold in Wien, Stadtes Jordanhof in Pesth, Karl Ihr. Wigand in Pressburg und Tyrnenburg zu haben:

Humoristisches Triumvirat
oder
Witz, Frohsinn und Scherz auf
einer Lustreise über lachende Fluren.
Eine Sammlung
humoristischer Aufsätze, origineller Anekdoten, Fabeln, Allegorien, Talembourgs; nebst einigen harten Nüssen für Räthselfreunde.
Von
C. Horowitz.
8. Leipzig 1835. In Umschlag brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 20 kr.

[1506] Bei einsetzender Sommer-Saison bereit sich die Unterzeichnete, Reisende und Freunde des Vaterlandes auf das in ihrem Verlage erschienene, in allen guten Buchhandlungen zu habende

Taschenbuch auf Reisen durch Würtemberg,
mit einem Anhange über die besuchten Bäder Würtembergs, seinen Oertlichkeiten und zwei lithographirten Abbildungen, und auf Verlangen mit einer Karte von Würtemberg. 12. Preis brosch. mit Karte 1 fl. 54 kr., ohne Karte 1 fl. 20 kr. aufmerksam zu machen.

Ein Büchlein, das, wie bisher, dem Würtemberg unkundig, das der Reisende unentbehrlich zu Rathe ziehen kann, um sich mit den Sehenswürdigkeiten, den verschiedenen Entfernungen der einzelnen Orte, so wie mit den besten Gasthöfen und deren Preisen und Verhältnissen mit Sicherheit bekannt zu machen, wird gewiss Vielen willkommen seyn, vor allen Andern Denjenigen, welche die naturhistorischen Bäder besuchen.

Stuttgart und Tübingen, im Juni 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1507] In unserm Verlag ist im Junius 1835 erschienen:

Reisen nach und in Bokhara,
von Indien aus durch Cabul, die Tartarey und Persien, und Fahrt auf dem Indus, von dessen Mündung bis Bothara; in den Jahren 1831—1833 auf Befehl der obersten Regierung Ostindiens unternommen
von
Lieut. Alexander Burnes.
Siebente und letzte Lieferung. Bogen 25 bis 40 des II. Bandes.
Auch unter dem Titel:
Neue Bibliothek der Reisebeschreibungen
Fünften Bandes Die Lieferung.
Mit einer grossen Karte und 2 Tafeln Abbildungen.
Velin-Papier 12 gr. od. 1 fl. 12 kr. rh. — Schreib-Papier 16 gr. od. 1 fl. 36 kr. rh.
Weiss Blende von Burnes Reisen besten 3 Bde. in gr. 8. 5 Thlr. 22½ Sgr. od. 10 fl. 12 kr.

Landes-Industrie-Komptoir in Weimar.

[1480] **Subscriptions-Anzeige.**
Zur Michaelis-Messe bleibt Zubrod erscheint:
Winter- und Sommer-Postille,
oder
Predigten
an allen Sonn- und Festtagen
des ganzen Jahres
von
Dr. Claus und Harms.
Neue sehr vermehrte, verbesserte und verschönerte Auflage. Starke Bände. gr. 8. Druckschrift.
Subscriptionen: Preis 3½ Thaler.
Nachdruck gerichtlich zu 3 Thaler.
Kiel, bei Wagner'sche Hofbuchhandlung.
Leipzig bei Reichenbach.

Einer Empfehlung meiner Original-Postillen, welches bereits durch Absatz von 4 Auflagen, die Brauchbarkeit seiner Werkes hinreichend bewährt hat, bedarf es wohl nicht weiter, indem jeder Prediger, der es noch nicht besitzt, sie in sein Studirzimmer einst einst gewünschten Mitarbeiter finden wird. In diesen Predigten offenbart sich ein so reiner religiöser Geist, eine so tiefe innige Andacht, ein so edles frommes Gemüth, ein so lebendiges Interesse an den ewigen Gedanken, von freundlichen Bildern, von schönen Ansichten und fröhlichen Hoffnungen des Christenthums und der Kirche, ein so sanfter, das Herz in seinen heiligsten Gefühlungen ergreifender Beredsamkeit, das für Alten, der Erbauung für sich selbst suchen, und bei Andern verbreiten wollen, zu empfehlen ist. Zu bemerken ist noch, das durch Wahl eines sehr schönen weissen Papiers, und einer deutlichen Schrift das Buch auch für ältere Personen und schwache Augen besonders angenehm ist. Alle deutschen Buchhandlungen nehmen darauf Subscription an, und Sammler erhalten auf sie gefällige Exemplare ein freie exemplar.

Zu den Unterzeichneten ist erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Sammlung
historischer Schriften
und
Urkunden,
geschöpft aus Handschriften
von
M. Freiherrn von Freiberg,
Verband des k. bayer. Archivs.
Vierter Band zweites Heft.

Enthaltend: a) Chronik für die bisherige Literatur Bayerns und seiner Nachbarländer, herausgegeben von Dr. Heinrich Walter. b) Eine merkwürdige Urkunde über die Ehren des Kämmerers zu Augsburg. c) Eine von Pfalzgraf Otto Heinrich von Neuburg verfasste Biographie seines Bruders, des Pfalzgrafen Philipp.

Stuttgart u. Tübingen, im Juni 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1534] **Anzeige.**
Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Sachsen als der Guerillakämpfer. Eine Erzählung von Don Telesforo de Trueba. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. G. Pfundheller. 2 Bde. 8°. Thlr.
Züge durch die Horbgehirge und Thäler der Pyrenäen,
im Jahre 1823 von Wilh. v. Lüdemann.
Mit 2 Karten. 1¾ Thlr.
Zwei bei den jetzigen Vorgängen in Spanien hauptsächlich interessirende Werke. Ein Aufenthalt in Lüdemann's Reise schildert das Land und Volk der Basken.

Duncker und Humblot
in Berlin.

[1433] Der höhern Lebensluft haben wir die Ehre ein neues Produkt bei seinem Erscheinen des Wirex, der transatlantischen Heilerfindung, zu empfehlen.

Es sind die

Lebenshieber

und

beiden Hemisphären.

Alter und stets Zeit. 5 Stück 4 fr. oder 1 Gr.

Wie so eben in alle Buchhandlungen versandt wurden und wovon bereits die 11te, 12te und 13te Auflage in 3 Monaten in Druck kam, der Ost. 1835 einen unerwarteten Absatz erhielten.

Orell, Füssli u. Comp. in Zürich.

[1431] **München.** Im Hause No. 5 in der Schönfeldstraße neben dem Kriegsministerium sind mehrere ganz besonders und auch dem strengsten Geschmack entsprechende Wohnungen mit ganz vorzüglichen Betten versehen, monatlich oder halbjährig zu vermiethen. Und ist dem Hause selbst Stallungen und Remisen ein sehr großer schöner Garten nebst Silene.

Munke. A louer par mois ou par semestre plusieurs appartemens meublés dans le dernier goût et pourvus d'excellens lits. S'informer chez le propriétaire, Munke, Schönfeldstrasse No. 5, au rez-de-chaussée, à côté du Ministère de la guerre.

[1293] Allen Freunden eines schönen Wintergartens wird hiermit bekannt gemacht, daß auf der Blumenausstellung von gefüllten Blumen, welche alle zwei Jahre durch die hiesige Gartenbau-Gesellschaft veranstaltet wird, die Kenner

J. D. Zocher Komp.

Blumisten in Harlem,

den ersten Preis erhalten haben für die schönste Sammlung getriebener früher Tulpen, und den zweiten für die schönste Sammlung getriebener Hyacinthen.

[1287] **Am 9 September 1835,** Nachmittag um 3 Uhr, bei der Hauptund Residenzstadt **Dessau** das namhaftend nähere zeignierte

grosse Fabrikgebäude

an den beste und zahlungsfähigen Meistbietenden, unwiderruflich zur Insolvenzmasse Gerichtsmagna verkauft werden; es wollen deshalb die Kaufsliebhaber in gedachtem Gerichtsorte sich zur ersten Zeit sich einfinden und der näheren Bedingungen vernehmen.

Das am Bernburger Thore zu vorbesagter Stadt Lage, hier in der Hauptstraße Dessau's und vor zwei Jahren neu erbaute und mit allen in zwei Etagen massiv aufgeführt, breite Lage in der Einfahrt Fabrikgebäude, welches durch 48 Fenster hat, 60 und zwei Hinterthüren erleichtern, und einen bedeutenden Zuwachs mit einem neuen artesischen Brunnen, und zudem zwei große geräumige Höfe zu sich, der weiter der Durchfahrt und Hofbefahrung entgegen ist. Der Stallungen sind Gerichtsräume, einer ausserordentlichen Dampfmaschine angelegt. Das Hintergebäude in zwei Etagen zu Wohnungen und zu Handlungsgewölben, und geräumiger Keller nur wenige Stufen unter der Erde, so wie Gelasse, Gewölbe, Speicher und eine Scheune, die zu Getreide-Magazinen gebraucht werden kann.

Dessau, im Juli 1835.

Dessauische Fabrik-Gesellschaft.

[1393] **Empfehlung.**

Fayence-, Steingut- und Oefen-Fabrik

von

Bruno Schmidt & Comp.

in Durlach bei Karlsruhe.

Für billigen Preis und allgemeinen Kredit. Da wir vor mehreren Jahren die unter der Firma J. L. Wendler hier bestehende Fayence-Fabrik käuflich an uns gebracht, und während der letztverflossenen Jahre die Steingut- und die Fayence-Oefen-Fabrikation vervollkommnet haben, durch den Umstand, daß wir nun alle Materialien selbst gewinnen, wir uns jene feinkörnen verschiedenfarbigen der Verzeichnissen billig ein, und wiederum mit ihren Aufträgen in Zutrauen, Steingut, und Fayence-Oefen, wovon wir stets Vorräthe setzen, und von letzteren die geschmackvollsten Designs (die wir auf Verlangen lithographiren abgeben) und anerkannt vorzüglicher Konstruktion verfertigen, zu bedienen, und sind der reellsten Bedienung versichert zu halten.

Durlach, im Juli 1835.

Br. Schmidt & Comp.

[1407] **Das der St.-George-Steam-Navigation-Company zugehörige Dampfboot „Scotia"** Capitain W. Bouch, für Passagiere und Güter, fährt ab:

von **Rotterdam** nach **Hull**, jeden Samstag Abends,
von **Hull** nach **Rotterdam**, jeden Mittwoch Abends,

Preise: 1ste Cajüte 3 Guineen, 2te Cajüte 2 Guineen.

Die Abfahrt der Scotia von Rotterdam findet gewöhnlich nach Abgang des Dampfbootes von Newcastle statt.

Von Hull ist täglich Gelegenheit nach Manchester in 14 Stunden, nach Liverpool in 16 Stunden und weiter nach allen Theilen Englands.

Dieser Dampfbootdienst ist unter andern besonders noch für die Twist-Besitzungen sehr zu empfehlen, da unter der Beschleunigung auch die Fracht dieses und mehrerer anderer Artikel eben so billig ist als mit Segelschiffen, und diese Anstalten aber für diesen Dampfboot so billiger ist als für Segelschiffe, welche Assecuranz-Ersparniß bei wertheollen Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegen.

Nähere Auskunft bei den Agenten

J. Simonis in Köln.
Geo. Sanderson & Comp. in Rotterdam.
J. & J. Sanderson in *Hull*.

[1408] **Dampfschiffahrt der General-Steam-Navigation-Company in LONDON**

für Passagiere und Güter

und im Dienst der General-Post-Office zwischen

ROTTERDAM und LONDON.

Diese schnellsegelnden und kraftvollen Dampfboote, mit geräumigen Verdeck, elegant und comfortabel eingerichtet der Passagier eingerichtet, mit bequemen Speisezimmer und Schlafkammern, fahren von Rotterdam nach London und von London nach Rotterdam mit den Briefpostschiffen jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Abend pünktlich.

Preise:
Erste Cajüte 2 Lst. 2 s. — Zweite Cajüte 1 Lst. 15 S.

Billets, welche nach Wahl des Fahrers zu jeder Zeit des Jahres benutzt werden können, sind zu haben

zu herabgesetzten Preisen

in Köln, Friedrich-Wilhelmstraße No. 15 von 5 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 8 Uhr Abends, und große Vortheile zugestanden.

Diese wöchentlich zweimal abgehenden und ankommenden Dampfboote versehen den Dienst zur gemächlichen, schnellen und sichern Ueberfahrt in 24 Stunden, und laden Güter zu billigen Frachten.

Die Assecuranz-Prämien in für diese Dampfboote viel billiger als für Segelschiffe, welche Assecuranz-Ersparniß bei wertheollen Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegen.

Die Dampfschiffe derselben Compagnie fahren ferner:
von **ANTWERPEN** nach **LONDON**
jeden Sonntag und Mittwoch früh.
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. 2 S. — 2te Cajüte 1 Lst. 15 S.
von **OSTENDE** nach **LONDON**
jeden Dienstag Abend oder Mittwoch früh.
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. — 2te Cajüte 1 Lst. 10 S.

Nähere Auskunft ertheilen:

J. Simonis in **Köln.**
Wm. Smith et Comp. und **P. A. v. Es** in **Rotterdam,**
C. Brequlary in **Antwerpen,**
H. St. Amour in **Ostende.**

Office of the **General-Steam-Navigation-Company**, 69, Lombard-street, **London.**

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 215. 3 August 1835.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 215. Niederlande. (Kreisschreiben wegen der französischen Flüchtlinge. Schreiben aus Amsterdam.) — Italien. — Deutschland. (Briefe aus München und Frankfurt.) — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel und Triest.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 306. Rhapsodien über England. — Britisch-Indien. — Briefe vom Mayn und aus Darmstadt. — Ankündigungen.

Spanien.

⊙ Madrid, 20 Jul. Die Nachricht von den Vorfällen in Saragossa kam hier durchaus nicht unerwartet. Die hiesigen Klubs hatten die dortigen Scenen vorbereitet, und die Regierung, sich ihrer eigenen Schuld bewußt, konnte keinen andern Ausweg, die Gräuel zu beschönigen, finden, als in dem Kunstgriffe, die ganze Schuld auf den niedrigsten Pöbel zu werfen. Mittlerweile übersandten das Ayuntamiento und das Offizierkorps der Urbanos von Saragossa eine Vorstellung an das Ministerium, in welcher sie sich verpflichteten, die öffentliche Ruhe fernerhin aufrecht zu halten, wenn die Regierung sich zur Erfüllung folgender Bedingungen verstehen wolle: 1) alle Klöster in Saragossa aufzuheben; 2) das Gesez wegen der Preßfreiheit, und 3) das wegen der Reform der Geistlichkeit zu beschleunigen; 4) alle Beamten, welche nicht nach dem gewünschten Systeme handelten, abzusezen; 5) die Faktionen auf dem platten Lande schleunigst zu unterdrüken. Wenn man der Abeja Glauben schenken darf, so beschloß der Minister des Innern, dieses Begehren der Saragossaner dahin zu beantworten, daß J. Maj. ihre Eingabe mit dem größten Wohlwollen aufgenommen, und bereits die Einleitung getroffen habe, verschiedenen der darin vorgetragenen Begehren nachzukommen, auch mit dem Benehmen des Ayuntamiento höchst zufrieden sey. Allerdings dürfte man, wenn man die frühere Laufbahn des Hrn. Alvarez Guerra betrachtet, sich eben nicht verwundern, daß er auf diese Weise die Königin zum Werkzeuge der Empörer machen wolle; es scheint aber doch, daß die übrigen Minister sich seiner Entscheidung heftig widersezt haben. Die Gaceta vom 18 d. nemlich enthält die (vorgestern bereits mitgetheilte) von J. Maj. der Königin genehmigte Erklärung des Ministerraths. In diesem Aktenstük ist nun freilich das Vorhandenseyn geheimer Gesellschaften, deren Zwek der Umsturz des Staats sey, deutlich genug ausgesprochen, und dieses ist um so weniger zu verwundern, je mehr es bekannt ist, daß die jezigen Minister des Innern und der Justiz lange Zeit an der Spize derselben gestanden haben. Unterdessen war der neu ernannte Generalkapitain von Arragonien, Maréchal de Camp Don Felice Montes, am 15 in Saragossa angekommen, und hatte an die Einwohner eine Proklamation erlassen, welche mit folgenden Worten schließt: „Ich muß euch erklären, daß ich überzeugt bin, daß es passend sey, das Vorgefallene zu vergessen, und daß wir die Wohlthaten der Zukunft erreichen werden, wenn die Gemüther den Eindruk einer nüzlichen Erfahrung behalten; dieses wird euch einen Begrif von den Gesinnungen geben, welche euern Generalkapitain beleben." Allein das souveraine Volk gab die einmal errungene Gewalt so leicht nicht wieder auf; die Saragossaner verlangen die Entlassung von mehr als 80 Beamten, und der neue Generalkapitain war kaum eingetroffen, als man darauf bestand, er solle wieder nach Madrid zurükkehren, und Alvarez das Kommando, so wie Liguas das Civilgouvernement beibehalten. Indessen soll Alvarez das Volk beruhigt haben, und der bisherige Civilgouverneur Liguas traf vorgestern hier ein. An demselben Tage aber erhielt die Regierung einen Kourier aus Barcelona, und es verbreitete sich das Gerücht, daß dort ähnliche Scenen wie in Saragossa statt gefunden hätten. — Der Kriegsminister Valdes ist bei seiner Durchreise durch Valladolid der Volkswuth beinahe zum Opfer gefallen; hier in Madrid blieb seine Anwesenheit fast ganz unbemerkt, und die Regierung, statt ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, fertigte ihm einen Paß in Blanco aus. Am 12 hat er Madrid verlassen. Mit ihm zugleich traf der Erbefehlshaber der Reservearmee, la Hera, hier ein; die Regierung hat ihm vorläufig Port Mahon zum Aufenthaltsort angewiesen. Welche Begriffe dieser leztere von militairischer Ehre und Subordination haben muß, mögen Sie aus folgenden Worten schließen, die ihm am 28 v. M. Espartero von Quincocus aus schrieb: „Schwanken Sie keinen Augenblik; marschiren Sie morgen früh mit ihrer ganzen Macht nach Balmaseda, ohne diejenigen anzuhören, welche Ihnen davon abrathen. Noch einmal, marschiren Sie morgen früh nach Balmaseda. Von dort müssen wir nach Portugalete und dann nach Bilbao gehn. Wenn Sie aber, wie ich nicht hoffe, dem Rathe Ihres Freundes nicht folgen, so wird dieser seine Schärpe zerreißen, den Namen Spanier verabscheuen, und Sie werden mit Schande bedekt werden. Halten Sie diese Sprache nicht für hart. Noch einmal, morgen früh in Balmaseda, und wenn die Welt in Flammen steht!" — Dem amtlichen Berichte in der Gaceta zufolge bestand der Verlust der Garnison und der Urbanos vor Bilbao während der Belagerung in 51 Todten, 150 Verwundeten und 11 Gefangenen. Die Munizipalität hat den Regidor D. Francisco de Ganundo hiehergeschikt, um die gerechten Klagen der Stadt über das ihr gewordene traurige Schikal vorzutragen. — Die Nordarmee hat also ihren Spaziergang nach Bilbao ungestört hin- und zurükgemacht, und die Blätter beginnen bereits die großen Feldherrn-Talente des Generals Cordova ihren Lesern recht zu veranschaulichen. Dieser außerordentliche Mann bringt allerdings seiner eigenen Ueberzeugung kein geringes Opfer, da er zuerst nach Madrid eilte, um der Regierung einzureden, daß seine Truppen eben so unfähig als unlustig zum Kampfe seyen, und nun, indem er sich an ihre Spize stellt, ihnen den gewissen Sieg verheißt. Freilich hat der Prä-

tendent ihm einen Mann gegenübergestellt, welchen schon die Stimme aller Parteien aus dem Felde schlägt — den Henker von Malaga — Moreno! — Unsre neuesten Nachrichten von der Armee beschränken sich auf Folgendes: Vitoria, der Schlüssel von Castilien, wird fortwährend stark befestigt. Ein Theil der Faktionisten ist wieder nach Bilbao gezogen, ein anderer hat sich vor Puente la Reina gelegt, und dekt den Weg der Borunda unter Anführung des Prätendenten selbst. Um sie anzugreifen, zog Cordova mit 24 Bataillonen von Vitoria auf zwei verschiedenen Wegen nach Salvatierra, und nach Peñacerrada, aus; es scheint aber, daß er für gut befand wieder umzukehren. Um ihn zu unterstüzen hat Latre, Chef der Reservearmee, sein Hauptquartier nach Miranda de Ebro, und seine Truppen an das rechte Ufer des Ebro verlegt; 1200 Mann, mit Lebensmitteln für zwei Monate versehen, halten Puente la Reina besezt, vor welchem Plaze Eraso mit schwerer Artillerie erschienen ist. Der ganze Operations-Plan der Truppen der Königin scheint sich für jezt darauf zu beschränken, Bilbao, Vitoria und das Ebro-Ufer in Navarra zu behaupten, um die ihnen aufblühenden Lorbeeren zur Reife gedeihen zu lassen. Berichte aus St. Sebastian melden uns, daß am 14 um 9 Uhr das Dampfschif „Royal Tar" mit dem ersten Bataillon englischer Hülfstruppen dort angekommen, und von den Einwohnern mit dem größten Jubel empfangen worden ist. Der Obrist Evans hat aus London hierher geschrieben, daß er, ehe er das Kommando übernehme, nach Madrid kommen werde. Die dringenden Verhältnisse verursachen, daß Hr. Villiers die Mission nach St. Petersburg vor der Hand aufgegeben hat. Auch ist der spanische Gesandtschaftsposten in London noch nicht wieder besezt, und wird durch den Geschäftsträger, Hrn. Malat, ausgefüllt werden. Der berühmte Arguelles ist so krank, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifeln. Ihre Maj. die Königin-Regentin befindet sich seit dem 11 in S. Ildefonso (la Granja); auch die Minister sind dort, und der französische Botschafter, so wie der englische Gesandte werden ihr morgen dorthin nachfolgen.

(Messager.) Die neuesten Briefe aus Madrid sagen, daß der gewaltsame und unzeitige Akt des lezten Dekrets der Königin der Revolution, die es habe in Schranken halten wollen, nur eine neue Kraft verliehen habe. Man kan es in dieser Hinsicht mit den Ordonnanzen Karls X vergleichen, womit es übrigens im Grunde und in der Form mehrere auffallende Züge der Aehnlichkeit darbietet. Das spanische Volk, das einen ruhigern Charakter als das unsrige besizt, wird vielleicht minder lebhaft und ungestüm handeln, um sich gegen einen Staatsstreich zu verwahren, aber es wird kräftig zu Werke gehen, und wer weiß, ob nicht die Dynastie für die Fehler und die Verbrechen der Räthe der Krone büßen muß. Man darf erwarten, daß die Provinzen sich energisch aussprechen, und Adressen an die Königin zur Aenderung ihres Ministeriums und zur Zurüknahme eines unpolitischen und gehässigen Dekrets einsenden werden. Offenbar ward Hr. v. las Amarillas zur Staatsgewalt berufen, wie vor einigen Monaten General Llauder, um eine Gegenrevolution zu versuchen, und sich dabei auf die Armee und die fremden Bajonnette zu stüzen. Diese Entwürfe würden sich noch klarer herausstellen, wenn, wie man von Madrid schreibt, Hr. v. Toreno in der Präsidentschaft und in den auswärtigen Angelegenheiten durch den Grafen Ofalia ersezt würde.

(Messager.) Man sagt, die Regierung habe Nachrichten von Madrid bis zum 22 Jul. Das Volk war in der größten Gährung; die Truppen nahmen keinen Theil an dem Volksgeschrei, gaben aber die Entschließung zu erkennen, nicht auf die Massen zu feuern. Die Stadtmiliz theilte die allgemeine Unzufriedenheit in Bezug auf das Dekret des Marquis de las Amarillas. Von allen Seiten forderte man 1) Aenderung des Ministeriums; 2) unverzügliche Zusammenberufung der Cortes; 3) Ankunft der Regentin in Madrid; und 4) Zurüknahme des Dekrets wegen Einsezung von Militairkommissionen. Madrid habe am 21 und 22 einen sehr besorglichen Anblik dargeboten; eine Revolution scheine unmittelbar bevorstehend.

(Indicateur von Bordeaux vom 25 Jul.) Seit dem Treffen am 16 hat kein neuer Kampf zwischen den Carlisten und den Christinos statt gefunden. Die leztern, welche die Offensive auf allen Punkten ergriffen hatten, lassen unvorsichtigerweise ihren Feinden Zeit, ihre Verluste zu ersezen. Inzwischen rükten zwei Bataillone Nationaltruppen nach Lanz, und El Pastor ist mit seinen Kolonnen in der Gegend von Tolosa angekommen, wo die englischen Truppen zu ihm stoßen sollen. Man erwartet in Kurzem ein neues Treffen, das unfehlbar zur Verwirrung der Insurgenten ausschlagen muß, die jezt entzweit und deren beste Anführer getödtet oder verwundet sind. Man versichert, Moreno, der Mörder des Torrijos, sey todt, nur sind die Angaben über die Art seines Todes verschieden. Ein großes Zeichen von der Schwäche der Carlisten ist die Grausamkeit gegen die Gefangenen, wodurch der Traktat Elliot völlig gebrochen ist. Sie erschießen jezt alle Gefangenen, und alle Remonstrationen des englischen Konsuls sind vergeblich.

(Moniteur.) Cordova hat, nachdem er von Pamplona ausgerükt, seine Armee in zwei Korps getheilt, die am 22 Jul. Tafalla und Puente la Reina besezt hielten. Die Carlistische Armee stand an demselben Tage in der Gegend von Estella, und dehnte sich gegen Arva aus. Merino, Quevillas und Villalobos sind aus Castilien mit ihren Banden zu ihr gestoßen.

Großbritannien.

(M. Chronicle.) Die irische Kirchenbill kan man, was das Haus der Gemeinen betrift, nun als gesichert betrachten, wenn nur die liberalen Mitglieder fest bei ihrem Vorsaze beharren und nie auf ihren Plazen fehlen. Man darf annehmen, daß sie gesund und unverstümmelt ins Oberhaus gelangen werde. Aber Lord Stanley hat gedroht, sie werde nicht durchgehen; hiernach müssen wir also schließen, sie werde von den geistlichen und weltlichen Pairs verworfen werden. Mag indessen Lord Stanley es immerhin für geeignet erachten, mit seiner bekannten Diskretion diese sehr staatsmännische und konstitutionelle Drohung auszusprechen, wir können unmöglich die Pairs für fähig halten, eine solche Thorheit zu begehen, wie ihnen von diesem Tory-Whig aus dem liberalen Hause Derby gerathen wird. Die Pairs wissen, wie prekair ihre Stellung werden würde, wenn erst das Volk die Ueberzeugung faßte, ihre Privilegien seyen ein unübersteigliches Hinderniß für das Durchgehen freisinniger, für die öffentliche Wohlfahrt gleichwol noch so nöthiger Maaßregeln. In Zeiten wie die gegenwärtigen sollten sie diese Privilegien nicht als einen Schlagbaum gegen Versöhnung und Fortschritt mißbrauchen, und sie, so abgenüzt sie auch seyn mögen, nicht so darstellen, als seyen sie mit den Prärogativen der Krone unwiderruflich verwebt, als

bildeten dieſe zuſammen einen gordiſchen Knoten, welchen alle Geſchiklichkeit und Geduld eines vereinten Volks nicht löſen könne. Das Volk wird fragen, warum ſoll man es länger dulden, daß eine toryſtiſche Majorität im Oberhauſe die ausſchließliche Regierung des Landes in ihren Händen halte? Warum ſoll einer Anzahl Männer, von denen die meiſten unter aufeinander folgenden Tory-Regierungen zur Pairie erhoben wurden, geſtattet ſeyn, als eine von Vorurtheilen eingenommene, den Intereſſen und den Fortſchritten des Volks feindſelige Parteikörperſchaft fortzubeſtehen? Warum neutraliſirt man ſie nicht lieber und macht ſie unſchädlich durch einen Zuwachs freiſinniger Mitglieder im Oberhauſe? Wir hoffen jedoch, daß die Pairs mehr Klugheit beſizen, als Manche ihnen zutrauen wollen; jedenfalls aber trauen wir auf die Umſicht, Feſtigkeit und Weisheit der Regierung. Die Tories müſſen ſich zum Parteikampf einen andern Gegenſtand ſuchen, als den, wovon der unmittelbare Friede Irlands und die endliche Sicherheit des ganzen Reichs abhängt.

(Times.) Wird dieſe Maaßregel zu einer endlichen Beilegung des Streites führen? Wir ſtellten dieſe Frage ſchon, als Lord J. Ruſſell ſeine Reſolution beantragte; wir erinnerten die Miniſter an O'Connells Erklärung im Unterhauſe, die iriſchen Katholiken würden keine Zehnten mehr zahlen, und wenn eine Verwandlung des Zehnten in einen Grundzins ſtatt fände, ſo würde ſowol dieſer als jener verweigert werden. Die Maaßregel iſt nun eingeführt, und was ſagt dieſelbe Partei den Miniſtern ins Geſicht? Was hat ihnen Hr. Hume freimüthig und ohne Rükhalt geſagt? Ei nun, daß die Maaßregel eine bloße Einleitung, daß ſie keine finale Maaßregel ſey. Dis ſind die Ausſichten der Regierung, und doch beharrt ſie darauf, und ihre Anhänger ſchwazen es nach, die Bill bringe definitiv Alles in Ordnung. Die Miniſter mögen es redlich meynen; aber dann iſt ihr Fall nur zehntauſendmal beklagenswerther: „ſie haben Augen zu ſehen, aber ſie ſehen nicht; Ohren haben ſie zu hören, aber ſie hören nicht.“

(Standard.) Wären die engliſchen Stimmen allein gezählt worden, ſo wäre eine gleich ſtarke Majorität unſer geweſen. Der Faktionseinfluß, der Eifer des iriſchen Papſtthums und der Irrthum der ſchottiſchen Wahlkörper, welche eine früher ungebrauchte Gewalt ſchwachköpfig mißbrauchten — dieſe Koalition von Einflüſſen hat den geſunden Sinn des engliſchen Volkes überwältigt. Die kirchenräuberiſche Motion hat geſiegt, und welche Maaßregeln nun nachfolgen mögen oder nicht, Ströme Blutes werden durch ſie fließen müſſen. Ja, dieſe Abſtimmung und ihre Urheber haben dem Blutvergießen Schleuſen geöfnet, welche unſere Kindeskinder kaum geſchloſſen ſehen werden. Ja, jene tyranniſche Majorität iſt es, welche den Schlacht- und Mordruf erhoben hat, indem ſie die einzige Friedensmaaßregel verwarf, welche die Herrſchaft des Geſezes in Irland wieder herſtellen konnte. Sie hat es jezt unmöglich gemacht, die Wage der ſocialen Zuſtände in Irland anders wieder ins Gleichgewicht zu rüken, als durch militairiſche Beſiegung der papiſtiſchen Bevölkerung in jener Inſel. Die Blutſchuld falle auf die Häupter derer, welche Millionen katholiſcher Barbaren gezeigt haben, daß der Pfad zum Sieg über das niedergeworfene Geſez geht und über Alles, was in menſchlichen Inſtitutionen ehrwürdig iſt! Indem wir dis ſagen, wiſſen wir weder noch kümmern wir uns darum, welche Bahn das Oberhaus einſchlagen, ob es die Baſtardgeburt von Gerechtigkeit und Kirchenraub verwerfen oder ſie annehmen wird: die furchtbaren und blutigen Folgen werden immer dieſelben ſeyn. Verwerfen die Lords die Bill, wie ſie es ihrer eigenen Ehre ſchuldig ſind, ſo wird das Eigenthum der Kirche rechtlich fortbeſtehen, und früher oder ſpäter muß es durch eine bewafnete Macht erſtritten werden. Aber geſezt, ſie würde angenommen, was werden die Folgen ſeyn? Keine Einbildungskraft kan ſich vorſtellen, wie weit dann die triumphirende Anmaaßlichkeit der iriſchen Papiſten gehen wird. Der Geiſt des iriſchen Papſtthums mag vielleicht ſein Kleid ändern, aber unter allem Geſtaltenwechſel doch nimmermehr altern. In einem Jahre das Geſchrei gegen wahlunfähig machende Geſeze, im nächſten gegen die Art der Zehnteneinſammlung, im dritten gegen die Zehnten ſelbſt, im vierten gegen die Staatskirche, im fünften gegen jegliche Duldung von Proteſtanten, im ſechsten gegen jede Verbindung mit dem kezeriſchen England. Wird der papiſtiſche Geiſt durch die Zeit beſiegt? O nein! ſondern wie die Schlange, ſein Vorbild, gewinnt er Jugend und Kraft und Friſche, ſo oft er ſeine alte Haut abſtreift. Das lezte vernünftige und geſezliche Widerſtandsmittel wurde durch die Abſtimmung am 25 Nachts weggeworfen; nun muß es, ehe noch viele Jahre vergehen, zur Schlacht kommen für die Integrität des Reiches, und gefochten wird ſie werden mit aller Verzweiflung eines Kampfes um Tod und Leben von unſerer Seite, und mit der wüthenden Zuverſicht, welche lange gewohnter Triumph und der Glaube an unſre Feigheit und Schwäche einflößen, von Seite des Feindes. Aber das Blut über ſie, deren Gier nach Macht und Mammon Schuld daran iſt, daß es fließen muß!

(Courier.) Die Stimmen der ſchottiſchen und iriſchen Mitglieder werden in den Toryblättern verhöhnt und lächerlich gemacht, als hätten ſie nicht ſo viel Gewicht, als die der Repräſentanten von England. Solche Verſuche, die Parlamentsglieder zu behandeln, als gehörten ſie verſchiedenen Nationen an, ſollen wohl die Heptarchie nicht zurükführen; aber ſie ſtiften Uneinigkeit und erregen bei Schotten und Irländern den Wunſch, gleiche und unabhängige Theile irgend einer föderativen, vielleicht republikaniſchen Union zu bilden. Beſſer wäre es, ſie als gleiche und integrirende Beſtandtheile eines und deſſelben Reiches zu betrachten. Die Geringſchäzung der Irländer und Schotten, und die Erhebung der Engländer gegen ſie kan wohl nicht auf dem Bewußtſeyn einer geiſtigen Ueberlegenheit der leztern beruhen, denn das ſchottiſche und das iriſche Volk hat mit dem engliſchen auf gleicher Bahn mindeſtens gleichen Schritt gehalten. Freilich iſt England der Siz der Regierung, die Hauptwohnung des Adels, das Land, wo Litteratur und Kunſt, welche von Gelehrten und Künſtlern nur allzu oft mit der Civiliſation verwechſelt werden, die meiſte Aufmunterung finden, und inſofern möchte es ſcheinen, daß England in ſich mehr Talent als die beiden Schweſterländer vereinige; aber zieht man ab, was Schottland und Irland an Talent beiſteuern, ſo wird man wohl finden, daß England ſich einer Ueberlegenheit über ſie mit Recht nicht rühmen kan.

Auch die Times übernehmen die Rechtfertigung Mina's. „Wir ſind, ſagen ſie, von dem General ermächtigt, der Behauptung des Hrn. Price am 25 Jun. im Unterhauſe zu widerſprechen, welche dahin lautete, Zumalacarregup habe nie die Hinrichtung eines Gefangenen befohlen, ohne vorher dem General Mina einen Austauſch von Gefangenen anzubieten, und dieſer wiewol

immer mit Verachtung zurükgewiesene Vorschlag sey auch damals wiederholt worden, als O'Donnell in die Hände Zumalacarregup's fiel, der den Befehl ihn zu erschießen erst erlassen, nachdem er Mina's Antwort erhalten, „daß er keine Gefangenen habe, weil sie alle erschossen worden seyen." Ein bloßes Zurükgehen auf die Data wird das Ungegründete dieser Behauptung darthun. O'Donnell ward im April 1833 erschossen, und General Mina verließ England erst im Julius desselben Jahrs. Der Angabe, als habe Zumalacarregup Vorschläge gemacht, um die Gefangenen am Leben zu erhalten, wird von Mina förmlich widersprochen. Keine Eröfnungen dieser Art wurden ihm gemacht, sonst würde er es nicht haben geschehen lassen, daß seine Leute von Zumalacarregup hingeschlachtet wurden. Was man auch in England sagen mag, an Ort und Stelle, wo Mina befehligte, erntete er Danksagungen von allen für sein menschliches Verfahren. Viele Spanier verdankten die Rettung ihres Lebens demjenigen, welchen Hr. Price und Hr. O'Connell als ein „Ungeheuer" bezeichneten. Ein Beweis für diese Behauptung ist unter andern Zumalacarregup's Tochter. Einer von Mina's Vorfahren im Oberbefehl hatte sie nach Pamplona gebracht; ihr Vater verlangte von Mina — und dis war der einzige Verkehr, der zwischen beiden statt fand — ihre Auslieferung, und sein Brief, den Zumalacarregup's Bruder selbst überbrachte, enthielt die Worte, „er hoffe die Gewährung seines Gesuchs von der Menschlichkeit des Generals Mina." In Lumbia wurden 25 Gefangene pardonirt und in Freiheit gesezt; vielen andern an verschiedenen Orten wurde die Erlaubniß, in ihre Heimath zurükzukehren. Diese Thatsachen beweisen hinreichend, wie ungegründet die gegen jenen ausgezeichneten Offizier erhobenen Anklagen sind."

(Sun.) Während in der englischen Armee und auf der Flotte die Peitschenstrafen noch fortbestehen, macht die Calcutta Gazette eine Regierungsverordnung bekannt, wodurch die Körperstrafen in den Regimentern ostindischer Eingebornen abgeschaft werden und Entlassung aus dem Dienst an deren Stelle gesezt wird.

Frankreich.

Eine k. Ordonnanz vom 27 Jul. verfügt, daß in Zukunft der Cadre des Generalstabs der Armee sich in einen Cadre der Aktivität und einen Cadre der Veteranz abtheile. Der Cadre der Aktivität ist für die Friedenszeit auf 240 Generale, worunter 80 Generallieutenants und 100 Maréchaux de Camp, und der Cadre der Veteranz auf 40 Generallieutenants und 80 Maréchaux de Camp festgesezt. Die zu dem Aktivitätscadre gehörigen Generale, wie lange sie auch gedient haben mögen, sollen in den Veteranzcadre übertreten, von dem Tage an, wo die Generallieutenants 65 Jahre, die Maréchaux de Camp 62 Jahre zurükgelegt haben. Von dieser Verfügung sollen nur ausgenommen seyn die Generallieutenants, die nach Empfang von Dienstbriefen, die ihnen den Titel Obrrkommandant einer Armee oder eines Armeekorps übertragen, diese Stelle wirklich versehen haben. Der Sold der Generale des Veteranzcadres, die nicht verwendet sind, ist für die Generallieutenants auf 7500, für die Maréchaux de Camp auf 5000 Fr. jährlich festgesezt. In Friedenszeiten können die Generale des Veteranzcadres, je nach den Erfordernissen des Dienstes, eben so wie die Generale des Aktivitätscadres, bei den Militairschulen, dem Dienste der Rekrutirung, der Reserven und Remonten, der Kriegsgerichte, und endlich bei jeder Mission verwendet werden, die kein Kommando oder keine Inspektion der Truppen zum Zweke hat. In diesem Fall erhalten sie sowol den oben bestimmten Sold, als eine Entschädigung aus den Fonds des Dienstes, dem sie zugewiesen wurden. In Kriegszeiten sollen die Generale des Veteranzcadre's, abgesehen von den verschiedenen Diensten, zu denen sie, wie oben angegeben, berufen werden können, sowol zum Kommando der Militairdivisionen und Subdivisionen zum Ersaz der von dem Aktivitätscadre zu den Armeen geschikten Generale, theils zum Oberkommando der Kriegsplätze, oder zum Kommando als Hülfstruppen für die aktive Armee detaschirter Korps der Nationalgarde, oder endlich zu jedem andern Dienste im Innern berufen werden können. Während sie auf diese Art verwendet werden, sollen sie außer ihrem bestimmten Solde Entschädigungen anzusprechen haben, welche dem Betrag des Aktivitätsgehalts für die betreffenden Funktionen gleich kommen. In Friedenszeiten sollen die Generale des Veteranzcadre's nicht vorrüken können, u. s. w.

(Temps.) Alle Depeschen des Hrn. Bresson wiederholen, daß der Kongreß von Kalisch ohne irgend eine entscheidende Bedeutung, und weit entfernt, kriegerisch zu seyn, nur der Aufrechthaltung des Friedensstandes und der gewohnten Ordnung bei den Regierungen günstig seyn werde. Es werde weder eine Anerkennung des Don Carlos, wie man habe glauben machen wollen, noch ein Ausdruk der geringsten Theilnahme für das System, das in Frankreich mit dem ältern Zweige gefallen, statt finden. Alle diese Gerüchte, die in Deutschland umliefen, sind grundlos, und Hr. Bresson, der in Berlin sehr gut angesehen ist, versichert, daß im Fall eines Kriegs Preußen in völliger Neutralität wie von 1795 bis 1807 bleiben würde; die Regierung beschäftige sich nur mit administrativen Verbesserungen, Kanälen, Eisenbahnen, Zolltarifen, mit Einem Worte mit Allem, was die Wohlfahrt eines Staats ausmachen könne.

Vor den Assisen des Seine-Departements ward am 25 Jul. ein Fall verhandelt, der ein deutlicher Beweis von den Folgen der unnatürlichen Produkte des französischen Romantizismus ist. Eine Madame Priolland, verheirathet, Mutter einer Tochter, kam mit einem jungen Arzte, Bancal, mit dem sie früher in geschwisterlich vertrautem Verhältnisse gestanden war, nachdem derselbe vom Senegal, wo er längere Zeit in der k. Seemacht diente, zurükgekommen, in eine unerlaubte Verbindung. Verschrobener Sinn, noch gereizt durch einen in einem öffentlichen Blatte gelesenen, ausmalenden Bericht über den Tod zweier Liebenden, die sich aus freiwilliger Uebereinkunft gegenseitig ermordet hatten, bewog Madame Priolland, dem jungen Arzte die Nachahmung dieses Beispiels vorzuschlagen. Dieser willigte, wiewol sträubend, ein; er öfnete ihr die Adern, gab ihr Gift, und als beides nicht wirkte, endete er ihre Leiden mit einem chirurgischen Instrumente. Auch er hatte sich die Adern geöfnet, wirkungslos Gift genommen und sich mit jenem Instrument in die Brust gestochen, war jedoch von Herbeikommenden noch lebend angetroffen und wiederhergestellt worden. Der Advokat des Angeklagten Bancal, Hr. Hardy, hob hervor, wie Madame Priolland durch die Ausgeburten des Romantizismus, durch jene alle gesellschaftlichen und sittlichen Bande höhnenden Darstellungen in neueren Romanen verwirrt worden sey. Das Geschwornengericht erklärte den Angeklagten, der beschuldigt war, freiwillig und mit Ueberlegung einen Menschenmord begangen zu haben, für nicht schuldig.

*** Paris, 28 Jul. Das Votum des Unterhauses gegen Sir R. Peels Amendement macht in Paris wenig Aufsehen, da man von diesem Ergebnisse im Voraus überzeugt war. Man erwartet mit Zuversicht, daß dieselbe Kammer, in ungefähr acht Tagen, die ganze irländische Bill ohne wesentliche Aenderung annehmen wird. Die Tories des Oberhauses scheinen in heftiger Bewegung, sollen aber noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt haben, und es dürfte ihnen auch schwerlich gelingen, selbst bei Verwerfung jener Bill dem Whigministerium jezt ein Ende zu bereiten. — Die geringe Baisse der Stocks war unabhängig von den Verhältnissen des Ministeriums, und bezog sich lediglich auf die bevorstehende Anleihe, wodurch man die Besizer der nunmehr emanzipirten westindischen Sklaven entschädigen will. — Die gestern angelangten Madrider Briefe vom 21 melden, daß der neuliche Bericht des Ministeriums an die Königin viel Unzufriedenheit erwekt. In Nordspanien gestalten sich die Verhältnisse günstiger für die Königin; Puente de la Reina ist entsezt, Don Carlos bei Mendigorria geschlagen worden, und sein Heer ans Gebirg zurükgedrängt. Die Christinos sind nicht mehr so muthlos. Ein Carlistischer Feldzug nach Castilien wäre unausführbar; selbst vereinzelte Banden können in dieser Provinz der Verfolgung der königlichen Truppen nicht entgehen. — Die Aenderung in Lissabon scheint ohne eigentlich politischen Charakter. Die Königin Dona Maria war von einer Hofpartei beredet worden, dem Vorhaben der Vermählung mit einem Sohne Ludwig Philipps Folge zu geben. Jezt wird die Verbindung mit dem Bruder des verblichenen Herzogs von Leuchtenberg wahrscheinlicher. — Der 27 Jul. bot nichts Bemerkenswerthes dar, die Börse und die meisten Kaufläden waren offen. Heute findet die große Revue statt, und wird durch die beste Witterung begünstigt. Um von einem guten Plaze, in einem Hause der Place Vendome, wohin man später nicht vordringen kan, das Defiliren beobachten zu können, verschiebe ich den Bericht über die Heerschau auf morgen.

Die Pariser Zeitungen vom 28 Julius konnten noch nichts über das Attentat auf die Person des Königs enthalten. Auch aus den Privatbriefen vom 28 ist nichts zu entnehmen, indem solche, des Festes wegen, schon um 12 Uhr zur Post gegeben werden mußten. Dagegen bringen andere, aus Paris vom 28 Abends datirte Nachrichten, welche auf außerordentlichem Wege zu Frankfurt eintrafen, wenigstens etwas Näheres. Die Höllenmaschine, welche die Explosion hervorbrachte, bestand aus einem Kasten, worin zwölf kleine Kanonenläufe angebracht waren. Die Zahl der durch diese Mordmaschine Getödteten und Verwundeten soll sich, nach diesen Nachrichten, auf 50 belaufen, worunter (außer dem Herzog von Treviso, Marschall Mortier) noch zwei andere Generale. Der Name des schon zur Haft gebrachten Hauptanstifters soll Girard seyn.

Niederlande.

Brüssel, 25 Jul. Folgende zwei Kreisschreiben sind in Bezug auf die Pariser Flüchtlinge durch die Gouverneure der Provinzen an die ihnen untergeordneten Autoritäten erlassen worden: Erstes Schreiben vom 15 Jul.: „Achtundzwanzig Verhaftete, deren Namen am Fuße des gegenwärtigen Schreibens aufgeführt sind, sind aus St. Pelagie zu Paris entsprungen. Da es möglich ist, daß der größte Theil derselben seine Richtung nach Belgien genommen hat, so empfehle ich Ihnen die Vollziehung der Bestimmungen des Rundschreibens des Justizministers vom 30 Oktober 1830 und namentlich der Art. 1, 2, 3 und 4, wonach Einem aus Frankreich kommenden Fremden, der nicht mit einem Passe für das Ausland in gehöriger Form versehen, der Eintritt in Belgien gestattet ist. Wenn Fremde, die nicht mit Pässen versehen sind, nachdem sie zurükgewiesen worden, darauf bestehen sollten, nach Belgien zurükkehren zu wollen, so müssen sie verhaftet und zur Verfügung des Herrn Administrators der öffentlichen Sicherheit gestellt werden, und in diesem Falle muß man alle Vorsichtsmaaßregeln treffen, damit sie keines der Papiere, die sie etwa bei sich führen, unterschlagen können; diese Papiere müssen dem besagten Herrn Administrator nebst den Verhaftungsprotokollen übersandt werden." (Folgen die Namen der Entwichenen.) — Zweites Schreiben, vom 20 Jul.: „In Ermäßigung einer Depesche vom 15 d. M., die Wachsamkeit gegen die aus Frankreich kommenden Fremden betreffend, habe ich die Ehre, Ihnen zu melden, daß im Falle der Verhaftung von Individuen, die nicht mit Pässen in gehöriger Form versehen sind, Sie sich darauf zu beschränken haben, dieselben zur Verfügung des Herrn Administrators der öffentlichen Sicherheit zu halten, und daß man die Beschlagnahme der Papiere, womit sie versehen seyn könnten, nur in soweit bewerkstelligen soll, als diese Papiere die Anklage wegen irgend eines Verbrechens oder Vergehens veranlassen würden."

Brüssel, 27 Jul. Man versichert, daß die Bedingungen der Eisenbahnanlage zwischen Paris und Brüssel festgestellt sind. Die Kosten der Unternehmung werden auf 100 Millionen Fr. geschäzt. Man beschäftigt sich in diesem Augenblik damit, die Ermächtigung der beiden Regierungen zu erhalten. Es heißt auch, daß in 8 bis 10 Tagen die Bedingungen öffentlich bekannt gemacht werden sollen. (Indép.)

*** Amsterdam, 24 Jul. Die Affaire La Ronciere, bis zum Ekel erschöpft, scheint den neuigkeitdürstenden Parisern eine bedeutende Lüke ausgefüllt zu haben. Da der Aprilprozeß, obgleich kaum bis zur Mitte vorgerükt, das Interesse schon seit Wochen nicht mehr anspricht, und selbst die neueste Verschwörungsgeschichte, welche als frisches Pumpwasser dienen sollte, bereits wieder antiquirt ist, so kommt zum Glük die auswärtige Politik wieder zu Hülfe. Für die doktrinairen Schriftsteller, worunter das Journal des Débats besonders sich auszeichnet, bietet Kalisch eine unerschöpfliche Fundgrube zu Deklamationen und Prahlereien, welche gleichwol ein paar Wochen später wieder zurükgenommen werden dürften. Der Temps dagegen, eines der unermüdlichsten Organe in Herbeischaffung verdrehter Thatsachen und selbstfabrizirter Korrespondenzartikel über das Ausland, hat sich zu gleicher Zeit auf die Werke des heil. Chrysostomus, auf den preußischen Militairetat und die in unsrer Hauptstadt, bei Anlaß der Steuererhebung vorgefallenen, vorübergehenden Exzesse ausgebreitet. Die Beleuchtung seiner Ansichten über den heil. Chrysostomus überlassen wir den Theologen, die über das preußische Militairwesen den gelehrten Männern vom Fache, wenn sie es anders der Mühe werth halten, die falschen Berichte, Lügen und Invektiven, hochgestellte Personen jener Mon-

archie und den Geist des preußischen Heeres betreffend, wovon mehrere Nummern des Temps wimmeln, zu widerlegen. Den Bulletins über unsre Landesangelegenheiten aber sind wir einige Betrachtungen schuldig. Jedermann, der die französischen Journale liest, kennt längst die Schadenfreude und den Enthusiasmus, welche dieselben auch nur bei den entferntesten Symptomen von Widersezlichkeit gegen die bestehende Ordnung der Dinge in irgend einem Lande erfüllen; alsbald steigert sich die stets bewegliche, mit solchen Lieblingsbildern angefüllte Phantasie zur Clairvoyante einer im Anzug begriffenen Revolution, und so bösartig und verschmizt die innere Gesinnung ist, so unbesonnen und unpolitisch verräth die fesselose Zunge die Wünsche und Plane eines Propagandismus, der mit grobem Eigennuz überall nur Frankreich sieht, und auf fremde Nationalitäten nur in so weit Rükksicht nimmt, als sie ihm Mittel zur Erreichung seiner Zweke sind. Der vielgeschwäzige Temps hat die Monotonie seiner Spalten neuerdings mit einer seiner Lieblingsmaterien, den holländisch-belgischen Angelegenheiten, unterbrochen, und jenes Ereigniß, welches auch des geringsten politischen Charakters entkleidet und von der Hefe des Pöbels ausgegangen, die öffentliche Ordnung für einen Augenblik, wenn auch immer auf bedauernswürdige Weise gestört hat, wird als eine „révolte grave et ménaçante" — hingestellt. Schon sieht das Journal des Platitudes, der Moniteur des Hrn. Dupin, eine große Unruhe in Amsterdam, das holländische Volk in Waffen, die Dynastie Oranien ausgetrieben, das Königthum abgeschaft, die Republik verkündigt und die glorieuse Batave in traulichem Bunde mit ihrer „belgischen Schwester." — Natürlich eilt dann das Julius-Königthum herbei und nimmt das zarte Küchlein unter den Schuz seiner Fittige. Die „Giovine Batavia" weint Freudenthränen und segnet, befreit vom Despotismus der nordischen Mächte, welchen König Wilhelm repräsentirt, mit unbeschreibbarem Danke die edlen Bemühungen der französischen Propaganda. Wir würden dem Temps und den Genossen seiner Empfindungen und Träume diese Freude von Herzen gönnen, wenn sie sich einfach darauf beschränkt hätten. Aber wozu dann noch Verläumdungen und Verunglimpfungen eines Monarchen, dem selbst der republikanische National und andere Blätter verschiedener Farben, jedoch von mehr Würde der Gesinnung, in Frankreich ihre Hochachtung nicht versagen konnten? Der Temps erlaubt sich unter Anderm denselben geradezu den „Repräsentanten des Absolutismus" und einen jener starrsinnigen Fürsten zu nennen, welche Alles für Alles auf das Spiel sezten und ihre Krone um eitler Streitfragen über Prärogativen willen kompromittiren; einen alten Mann, dessen thörichtes Unternehmen die Sicherheit von Europa bedrohe." Wir waren entschlossen, ihm auf diese Stellen gebührend zu antworten, als das Journal de La Haye uns dieser Mühe auf eine Weise überhob, welcher sich füglich nichts Weiteres mehr beisezen läßt. Da es zur Taktik der französischen Blätter gehört, niemals eine Replik auf die Lektionen zu ertheilen, welche sie für entstellte Berichte über das Ausland (namentlich über die Niederlande und Deutschland), und über Lügen und unwürdige Ausfälle auf Personen und Dinge erhalten haben, und das Journal de La Haye in Deutschland weniger verbreitet ist, als es wohl verdiente, so können wir nicht umhin, diese Abfertigung, welche zugleich mehrern andern, französischen und deutschen (namentlich aber den aus den Fonds des Hrn. Thiers bestrittenen, troz ihrer Armuth und Unwissenheit stolz sich spreizenden) Blättern gilt, hier wieder zu geben. (Beschluß folgt.)

Italien.

Die Prinzessin von Beira kam mit den Söhnen des Don Carlos am 20 Jul. in dem Lustschlosse Stupinigi an, welches der sardinische Hof für sie in Bereitschaft hat sezen lassen.

Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen reiste am 25 Jul. mit seiner erlauchten Gemahlin von Venedig nach Mailand ab.

Zu Nizza betrug bis zum 25 Jul. die Zahl der Erkrankungen an der Cholera 15, die der Todesfälle 11; zu Villafranca die Zahl der Erkrankungen 76, die der Todesfälle 41. Zu Genua hatte sich die Seuche noch nicht gezeigt.

Am 24 Jul. hielt Se. Heil. der Papst ein geheimes Konsistorium, worin er herkömmlicher Weise den Kardinälen della Porta-Rodiani, Alberghini, Tadini und Spada den Mund verschloß, und zwei erzbischöfliche Size (Avignon und de la Plata) ingleichem zehn bischöfliche (worunter vier im ehemaligen spanischen Amerika), vergab.

Deutschland.

* München, 1 Aug. Die Königin von Neapel, welche fortdauernd hier verweilt, hat sich die ganze Woche hindurch täglich mit Besichtigung der hiesigen Sehenswürdigkeiten beschäftigt, und denselben viele Theilnahme bezeigt. Gestern nahm sie im Hofe des Marstallgebäudes die königlichen Staatswagen in Augenschein, die mit vollständiger Bespannung und Prachtgeschirren in einem langen Zuge an ihr vorübergefahren wurden. Heute Abend wird Sie, dem Vernehmen nach, einem ländlichen Balle beiwohnen, den die absolvirten Staatsdienst-Aspiranten und Accessisten in Neuberghausen veranstaltet haben. Sie wird mit königlicher Equipage bedient, und befindet sich täglich in der Gesellschaft J. Maj. der verwittweten Königin und Höchstderselben Prinzessinnen Töchter, der Prinzessin Maria von Sachsen und der Herzogin Louise. Ihre Abreise nach Dresden ist, wie es heißt, auf den Dienstag festgesezt.

** Frankfurt a. M., 30 Jul. Schon heute Vormittags fanden ansehnliche Verkäufe, besonders von holländischen Integralen statt, ohne daß man wußte, was hiezu besonders Veranlassung gegeben haben möchte. Indessen benuzten die Spekulanten auf das Weichen die Gelegenheit, um sich zu möglichst billigen Bedingungen für die bevorstehende Abrechnung zu helen, zumal da kein Ueberfluß effektiver Stüke am Plaze vorhanden ist. Bis gegen Anfang der Börsenstunde glaubte man, das Weichen der Fonds zu London sey allein die Ursache der vorerwähnten Verkäufe; allein nun erfuhr man, daß mehrere Estafetten aus Straßburg den Inhalt einer dahin durch den Telegraphen gemachten, unstreitig Ihnen auch schon bekannten Mittheilung, in Betref des zu Paris am 28 d. statt gehabten Attentats, an mehrere hiesige Häuser überbracht hatten. So glüklich nun auch im Wesentlichen die Peripetie dieses Trauerspiels in Paris gewesen, so machte dasselbe doch einen ungünstigen Eindruk auf die Börse, so daß alle Kurse wichen. Man bezahlte nach dem Schlusse die holländischen Integrale mit $55^{5}/_{16}$; spanische Cortes-Bons 36; 5prozentige Renten $39^{1}/_{4}$; 3prozentige $23^{3}/_{4}$; östreichische 5prozentige Metalliques $102^{5}/_{8}$; 4prozentige $98^{3}/_{8}$; Wiener Bankaktien 1618. Wegen der Resultate der morgen statt findenden Abrechnung für den Julius hegt man um so weniger Besorgnisse, als im Laufe

des Monats die Geschäfte von keinem großen Umfange waren, überdis auch die etwanigen Ausgleichungen, bei einem Diskonto von 2 Proz., sehr leicht zu bewirken seyn werden.

Preußen.

Berlin, 21 Jul. Nach zuverlässigen Nachrichten werden Se. Maj. der Kaiser von Rußland Mitte Augusts in Danzig landen und Höchstihre Weiterreise nach Kalisch über Bromberg und Posen nehmen, auch die Festung Posen besichtigen. (Staatsz.)

Berlin, 25 Jul. Aus dem Lager von Kalisch kehrte vor einigen Tagen der königl. Intendanturrath Sirtus, der mit den Anordnungen zur Verpflegung der dahin marschirenden Truppen beauftragt ist, hieher zurük. Man vergleicht es, den getroffenen Anstalten zufolge, in Beziehung des Aufwandes, mit dem großen Lust- und Prachtlager, welches der König von Polen und Kurfürst von Sachsen im Jahr 1730 bei Mühlberg hielt, und bei dem ebenfalls viele regierende Häupter, und namentlich der damalige König und Kronprinz von Preußen zugegen waren. — Eine zwekmäßige Gelegenheitsschrift ist erschienen, betitelt: „Die Reise nach Kalisch," aus welcher man alle den Reisenden und Zeitungslesern nöthigen Notizen über das Palatinat und die Stadt Kalisch, und alle in jene Landschaft führenden Reiserouten entnehmen kan. (Hamb. Korresp.)

Danzig, 18 Jul. Unsre Servis-kommission beschäftigt sich jezt mit den Vorbereitungen zur Einquartierung der Russen. Die Mehrzahl der hiesigen Bürger macht sich ein Vergnügen daraus, dieselben, ohne auf eine Geldvergütung Anspruch zu machen, ins Quartier zu nehmen; wem es hingegen nicht konvenirt, Einquartierung zu haben, läßt die Ausquartierung durch die Servis-kommission besorgen, und zahlt dafür pro Mann 20 Silbergroschen. Das Gesagte bezieht sich jedoch nur auf gemeine Soldaten. — Das Gefolge des Kaisers, der Kaiserin, des Großfürsten Konstantin und der Großfürstin Olga wird, zufolge der eingegangenen Aufgabe, aus einigen und vierzig Personen bestehen. Es befinden sich darunter: Minister Fürst Wolkonski, Graf v. Benkendorff, Fürst Menzikow, Graf Orlow, General v. Adlerberg, kaiserl. Adjutant v. Liedke, preußischer General Rauch ꝛc. Im Falle, daß Se. Maj. der König und Se. k. Hoh. der Kronprinz herkommen sollten, wird Ersterer, wie es heißt, bei dem Fürst-Bischof v. Ermeland zu Oliva und Lezterer in dem auf der Langgasse neben der Post gelegenen königlichen Gebäude wohnen. Der untere sehr ausgedehnte Raum des Zeughauses wird zum Speiselokal für die russischen Truppen eingerichtet, und das Schauspielhaus zum Ballsaal, indem das Offizierkorps der Danziger Garnison den russischen Truppen einen Ball zu geben beabsichtigt. Bewillkommnet werden diese Truppen von den preußischen Autoritäten in einem großen Zelte, worin für 600 Personen Plaz ist. Die Besizer einer Gruppe von Häusern unweit des Ausschiffungspunktes der Truppen machen bei dieser Gelegenheit gute Geschäfte, indem sie für einzelne Zimmer und Fenster die enormste Miethe für den Tag der Landung erhalten. (Berl. Bl.)

Polen.

Auf der Liste der Polen, welche nach dem gestern erwähnten Erlasse des Administrationsraths von der bewilligten Amnestie keinen Gebrauch gemacht haben, und daher ihr sämtliches Vermögen verlieren, befinden sich unter Andern: „Der Obrist Ignaz Boguzki, der Obristlieutenant Joseph Borzonski, der Obristlieutenant Breanski, der Landbote Vincenz Chelmizki, der ehemalige General Heinrich Dembinski, der Lieutenant Graf Titus Dzialynski, der Obristlieutenant Leo Grabianski, der Obristlieutenant Stephan Garczynski, der Obristlieutenant Stanislaus Gawronski, der ehemalige Obristlieutenant August Halua, der Obristlieutenant Isidor Jablonski, der Lieutenant Fürst Stanislaus Jablonowski, der ehemalige Präsident der polnischen Bank, Ludwig Jelski, der General Joseph Kaminski, der Obristlieutenant F. Kuderowski, der Obrist Anton Kotkowski, der Graf Gustav Kraszewski, der Unterlieutenant Graf Heinrich Krasinski, der Obristlieutenant Johann Lelewel, der französische Obrist Langermann, der Unterlieutenant Graf Hippolyt Lubieniezki, der Kapitain Graf Martin Lodochowski, der Landbote Kalixt Morozewicz, der Fürst Gottlieb Mirski, der Obrist Adam Miroslawski, der ehemalige Senatssekretair Julian Niemcewicz, der Obristlieutenant Redempt Olechowski, der Graf Stanislaus Ossolinski, der Obristlieutenant Kasimir Oborski, der ehemalige General Graf Ludwig Paz, der Unterlieutenant Graf August Potozki, der Unterlieutenant Graf Mauritius Potozki, der Baron Anton Puszett, der ehemalige Rath Graf Ludwig Plater, der Graf Kasimir Plater, der ehemalige Obrist und während der Revolution Korps-Kommandeur der polnischen Armee, Rybinski, der Obrist Radziejewski, der französische Obrist Hieronymus Ramorino, der Obrist Kasimir Skarzynski, der Obrist J. Smolinski, der Obristlieutenant Suchodolski, der General Suchorzewski, der ehemalige Adjutant Sr. Maj. des Kaisers, Graf Georg Sobolewski, der Baron Ambrosius Skarzynski, der ehemalige General Graf Szembek, der ehemalige General Julian Sierawski, der ehemalige kaiserliche Kammerherr Fürst Leo Sapieha, der ehemalige Adjutant Sr. Maj. des Kaisers und Gardeobrist Joseph Szymanowski, der Obristlieutenant Ludwig Szczaniezki, der ehemalige Obrist Vincenz Szeptycki, der Landbote K. Tymowski, der ehemalige General Graf Thaddäus Tyszkiewicz, der ehemalige General Uminski, der Obristlieutenant Romuald Urbanski, der Obristlieutenant Roman Wybranowski, der ehemalige General Wopczynski, der Graf Wolizki, der Fürst Lucian Woroniezki, der Deputirte Joseph Ziemenski, der Unterlieutenant Graf Zdzislaw Zamoyski, der ehemalige Adjutant Sr. Maj. des Kaisers, Graf Joseph Zaluski, der Kapitain Graf Roman Zaluski, der ehemalige Lieutenant Graf Joseph Zabiello und der ehemalige französische Lieutenant Michael Zadera."

Oestreich.

* Wien, 29 Jul. Die — der zur Prüfung zeitgemäßer Aenderungen in der Uniform des k. k. Militairs niedergesezten Kommission — dieser Tage als Muster vorgestellten Soldaten haben den gehofften Beifall nicht erhalten. Besonders mißfielen die hechtgrauen Pantalons, welche zu den weißen Jaken durchaus nicht gut stehen sollen; und der diesfallsige Vorschlag wird darum höchstwahrscheinlich in so weit eine Aenderung erleiden, daß man wenigstens eine andere Tuchfarbe zu den Pantalons der Grenadiere und des Linienmilitairs wählen wird. Die Jäger-Regimenter, welche so wie das Polizei-Militair auch hechtgraue Jaken haben, werden wohl ähnliche Pantalons erhalten. — Die bei jedem Regimente verschiedenfarbigen Aufschläge sollen nach der Zahl der verschiedenen Theile des Kaiserstaats reduzirt werden, so nemlich, daß in Zukunft alle Regimenter aus Einer Provinz gleiche Aufschläge erhalten, und also daran auch kenntlich sind,

während sie die Nummer des Regiments am Tschako führen werden. — Der türkische Botschafter, Ferik Ahmed Pascha, wird erst morgen hier ankommen, da er sich auf der Reise, und namentlich in Pesth, einige Tage verweilt hat. Er soll ein Mann von 28 bis 32 Jahren seyn, und sehr viel Gewandtheit zeigen. Wo ihm auf der Reise ein ausgewanderter, früherer Unterthan der Pforte in die Nähe kam, fragte er umständlich nach den Gründen seines Auswanderns, und schloß in der Regel mit den Worten: „Möge Allah unserm Padischa nur ein langes Leben gönnen, und alle eure Klagen werden gänzlich verstummen." — Der k. k. Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, geht heute nach Frankfurt ab.

Wien, 29 Jul. Metalliques 102⅝; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1325.

Frankfurt a. M, 31 Jul. Metall. 102 11/16; 4proz. Metalliques 98 11/16; Bankaktien 1619.

Türkei.

Das Journal d'Odessa meldet in einem Schreiben aus Aleppo vom 15 Jun. Folgendes über die englische Expedition nach dem Euphrat: „Die Expedition wird, ungeachtet der Hindernisse, welche ihr von Mehmed Ali's Regierung fortwährend in den Weg gelegt werden, mit Beharrlichkeit und Geschiklichkeit betrieben. Da der Obrist Chesney sich überzeugte, daß seine Bemühungen, von Ibrahim Pascha die Unterstüzung zu erlangen, die Mehemed Ali versprochen hatte, vergeblich seyen, so beschloß er, auf eigene Verantwortlichkeit zu handeln. Er kaufte, da es bei Todesstrafe verboten war, ihm Kamele oder andere Transportmittel zu vermiethen, Ochsen zur Fortschaffung eines Theiles seiner Effekten, und sandte, den Befehlen Ibrahims zum Troz, die erste Ladung nach Bir, indem er erklärte, daß nur Gewalt ihn zwingen könne, von der Ausführung des von seiner Regierung ihm gegebenen Auftrags abzustehen. Diese den Arabern ungewohnte Festigkeit hat Eindruk auf Ibrahim Pascha gemacht, und der Transport ist ungehindert zu Bir angekommen. Die Bewohner von Bir sind nicht in solcher Furcht vor Ibrahim Pascha, wie die der übrigen Theile in Syrien, und zeigen sich bereit, eine Expedition zu unterstüzen, von der sie sich große Vortheile für die Folge versprechen. Eine große Anzahl derselben hat sich als Arbeiter angeboten, und es ist schon mit der Anlegung von Bassins begonnen. Nichtsdestoweniger erwartet der Obrist Chesney mit Ungeduld die Antwort des Londoner Kabinets auf seinen Bericht über die Hindernisse, welche er angetroffen.

* **Konstantinopel**, 15 Jul. Die Nachrichten aus Ober-Albanien lauten fortwährend nicht wenig beunruhigend für die Pforte. Die Fortschritte der Rebellen haben sie veranlaßt, die dem Distrikte von Scutari nächst gelegenen Häfen in Blokadestand zu erklären. Zu diesem Ende hat sie an die hier befindlichen fremden Gesandtschaften Cirkularnoten erlassen, worin denselben die Absendung einer Eskadre nach jenen Küsten zu Ausführung der Blokade angezeigt, und zugleich bekannt gemacht wird, daß dieselbe 31 Tage nach dem 17 d. in Wirksamkeit zu treten habe. Die Pforte ist überdis eifrig beschäftigt, Landtruppen zur Absendung nach jenen Gegenden auszurüsten. — In den Statthalterschaften haben sich mehrere wichtige Veränderungen ergeben. So ist Daud Pascha von Bosnien seines Amtes entsezt und an seine Stelle Wedschihi Pascha zum Kommandanten von Belgrad ernannt worden, der seinerseits durch den bekannten Jussuf Pascha von Seres (denselben, welcher bei Varna in russische Gefangenschaft gerieth) ersezt wurde. — Der hier anwesende Dey von Tripoli, von welchem es Anfangs hieß, er solle wieder in seine Würde eingesezt werden, ist nun förmlich seines Amtes enthoben und der bisherige Befehlshaber der Dardanellen Mehmed Raif Pascha definitiv an seine Stelle ernannt worden. Das Kommando der Dardanellen hat der Divisionsgeneral Said Pascha ehemaliger erster Bschohadar (Lakai) des Sultans, erhalten. — Der vormalige Gesandte der Pforte am Londoner Hofe Namik Pascha ist im Laufe voriger Woche in diese Hauptstadt zurükgekehrt. — Vor Kurzem sind zwei russische Korvetten Benderaklia und Sizopoli, erstere, welche gewöhnlich hier vor Anker liegt, von Griechenland, leztere aus dem schwarzen Meer kommend in die Bai von Bujukdere eingelaufen. Die Korvette Sizopoli ist heute wieder nach Griechenland unter Segel gegangen. — Die in einigen Vorstädten Konstantinopels zum Vorschein gekommene Pest hat bis heute keine weiteren bedeutenden Fortschritte gemacht.

Triest, 25 Jul. Den lezten Nachrichten aus Scutari vom 4 d. zufolge hat am 27 Jun. abermals ein mörderisches Gefecht statt gefunden, worin über 1000 Menschen verwundet und getödtet wurden. Alle Berichte sind darin einig, daß bei dieser Affaire von Seite der türkischen Bewohner Scutari's außerordentlicher Muth und jede Gefahr verachtende Ausdauer bewiesen worden seyen. Auf den Plaz, wo Einer fiel, drängten sich zehn Andere hin, gleichsam als suchten sie den Tod. Andere hatten sich auf dem Boden rutschend, in einer Hand das mit Bajonnet versehene Gewehr, in der andern die Pistole, der Citadelle bis auf halbe Flintenschußweite genähert, so daß beinahe jeder ihrer Schüsse traf. Indessen war das Resultat kein anderes, als daß die Citadelle nun noch enger blokirt ist. Einige benachbarte Pascha's und Bey's hatten einige tausend Mann versammelt, um dem Hafiz Pascha zu Hülfe zu kommen, und die Citadelle zu entsezen. Kaum hatten sie sich aber bis auf einige Meilen der Stadt genähert, als sie erfuhren, daß 18,000 wohlbewafnete und muthvolle Leute ihrer warteten, worauf sie in solcher Eile zurükkehrten, als ob ihnen der Feind schon auf den Fersen wäre. Die einzige Hofnung des Pascha's ist jezt noch auf den Rumely Wallessy gesezt, der mit beträchtlicher Macht von Bitoglia her im Anzuge seyn soll; indessen ist es eine Frage, ob diese Hülfe noch zu rechter Zeit kommen wird, da die Noth in der Citadelle den höchsten Grad erreicht hat, so zwar, daß die Nahrung einzig nur noch im Fleisch der Pferde, welche täglich wegen Futtermangel geschlachtet werden müssen, und in Kukuruz besteht, und auch diese zwei einzigen Artikel kaum noch auf 8 Tage hinzureichen versprechen. — Die christliche Bevölkerung Scutari's ist fortwährend neutral; indessen wird ihre Lage, wie sich die Katastrophe ihrer Entscheidung nähert, mit jedem Tage mißlicher, da der Sieg der einen oder der andern Partei ihr große Gefahr droht. Siegt der Pascha, so ist zu besorgen daß er unter dem Vorwande, daß seine Befehle nicht befolgt worden, d. h. daß die christliche Bevölkerung ihm keinen Beistand geleistet habe, Gewaltthätigkeiten gegen sie verüben werde, deren Umfang sich im Voraus nicht schäzen läßt. Siegen aber die türkischen Rebellen, so ist die Gefahr noch größer, indem dann bei der außerordentlichen Begeisterung sogar eine Mezelei unter den Christen nicht ohne Grund zu befürchten steht. — Nachschrift. So eben erfahren wir durch ein Schif, welches am 10 Jul. bei der Mündung der Bojara angelegt hatte, daß die Citadelle sich an diesem Tage noch hielt.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Rhapsodien über England.

1. Die Engländer und die Franzosen.

Public spirit heißt in England eine Empfindung, welcher in Frankreich hundert Synonyme entsprechen, ohne daß eine von ihnen vollkommen das trift, was die Engländer mit ihrem Worte sagen wollen. Public spirit ist eine Mischung von bürgerlichem Rechtsbewußtseyn und Patriotismus, der Ausdruk einer Tugend, welche nur die Alten in dieser Vollständigkeit gekannt zu haben scheinen. Ueberhaupt ist nichts so verschieden von den politischen Sympathien anderer Völker, als in England das Interesse, welches seine Bürger am Ruhme und am öffentlichen Wohl ihres Vaterlandes nehmen. Wir wollen versuchen, die Engländer zu charakterisiren, indem wir die Franzosen mit ihnen in eine Parallele bringen. — Man kan von Quellen des Public spirit sprechen. Ich verstehe darunter jene Ergänzungen und Grundlagen, welche den Hintergrund politischer Thätigkeiten bilden. Woraus schöpfen beide Nationen ihre politische Verfahrungsweise? Aus dem Patriotismus. Woraus schöpfen sie aber, um ihrem Vaterlande zu dienen? Hier unterscheiden sie sich. Der Patriotismus der Franzosen supplirt sich aus Ideen; der Patriotismus der Engländer aus dem Recht und aus historischen Erinnerungen. Frankreich nimmt Vorschüsse von der Zukunft. England zieht die Kapitale der Vergangenheit an sich. — Eine so eben in Berlin erschienene Schrift: England in der Reform, deren Geist und Auffassung überall unhistorisch ist, will auch England zur Station jenes revolutionairen Systems machen, das heimlich den Boden Europa's unterminirt habe. England aber ist niemals das Land der Prinzipien, sondern immer der Interessen gewesen. Die Formen und die Vehikel für die Neuerung, welche sich in England seit Jahrhunderten durch den Gegensaz zweier politischer Meynungen gebildet haben, mußten die Heftigkeit des andringenden modernen Prinzipes brechen; denn sie zwangen die Engländer, jede Neuerung in ein historisches Gewand zu kleiden und der Zukunft eine Grundlage zu geben, welche aus der Vergangenheit entnommen war. Das politische Bewegungsprinzip in Frankreich ist eine Frucht der Philanthropie, in England die Folge eines Prozesses. — Der beste Prüfstein politischer Systeme ist die Dosis Kosmopolitismus, welche in ihnen liegt. Frankreich unterjochte die fremden Völker, als es sie befreien wollte. Dis lag in den verworrenen Interessen und der geringen Mäßigung, welche Frankreich im Glüke kennt. Aber die Prinzipien in Frankreich schweifen immer über das Gebiet der heimathlichen Berge und Ströme hinaus und nahen sich der Menschheit mit dem Entzüken einer allgemeinen Bruderliebe. Der deutsche Tiers parti lächelt hiezu: er hat Recht, weil die Geschichte für ihn ist. Aber das Lächeln der Engländer beleidigt hier; denn sie kennen nur ihr meerumgürtetes Eiland, nur eine Freiheit für die Kreidefelsen ihres Vaterlandes. Wenn irgend etwas beweist, daß die Engländer mit dem revolutionairen Prinzip der europäischen Gesellschaft im schwächsten Verbande stehen, so ist es ihr Egoismus. — Der Radikalismus Englands ist kein Erbe der französischen Revolution, sondern der Urenkel des langen Parlaments. Ja, in der That, England hatte schon lange vor der Erklärung der Menschenrechte seine socialen Träume und sein realisirtes Utopien in den Zeiten der Republik! England kan für Alles Citate abgeben; darum ist es so stolz und bewegt sich in dem ewigen Cirkel seiner Verfassung nach wie vor. Jede Partei in England glaubt, daß das, was sie anspricht, in der Verfassung schon vorhanden sey, und daß es nur durch die Gewaltthätigkeit ihrer Gegner dem Lande vorenthalten werde. — Wenn es scheint, daß sich England seit der großen Pazifikation von seinen juristischen Cirkeln vielfach entfernt hat, so ist dis weder eine Folge des progressiven Instinktes, der ewig die Franzosen als Besizer der europäischen Initiative charakterisiren wird, noch die Folge irgend einer revolutionairen Schwärmerei, sondern eines finanziellen Ueberschlags. Dieser Ueberschlag war ein nach Innen und ein nach Außen gerichteter, nach Innen gegen das steigende Mißverhältniß des Vermögens, nach Außen gegen die Gefahren, welche dem Welthandel drohen. Alle sind darin einverstanden, daß die beispiellose Höhe der englischen Industrie keine natürliche, sondern eine krampfhafte ist, die die Schwierigkeiten in Englands ökonomischen Verhältnissen verschuldet haben. Die Gefahren des Welthandels und der englischen Industrie mußten steigen, seitdem die Kontinentalsperre zum Erstenmale die Fabel der kommerziellen Bevormundung Lügen strafte. Nordamerika erhob sich als eine oft siegreiche Nebenbuhlerin, Frankreich und Deutschland schüzen sich in ihren Gränzen vor der Konkurrenz „der roth und weiß geschminkten Insel;" Kanäle durchschneiden die Binnengegenden des Kontinents, auf den Flüssen begegnen sich wie in Nordamerika die rauchenden Dampfschiffe; Eisenbahnen werden die großen Städte zu wechselseitigen Vorstädten machen. Man weiß zulezt, wie empfindlich die Reaktion des deutschen Zollvereins auf England wirken muß; man weiß, daß es im Interesse der Stifter desselben lag, England an seiner Achillesferse, an der Kornbill, zu verwunden:

> Der Sieg mit wenigem Verluste spielt
> Auf der Nationen tanzenden Panieren,
> Die triumphirend schon geordnet stehn
> Um einzuziehen —

Aber England weiß, daß in dem Kampf um seine Existenz die Schlachtfelder nicht an den Küsten des Kontinents, auf den Meeren und in fremden Welttheilen liegen; sondern in der eignen Heimath. England muß sich selbst besiegen. Es muß seine Bedürfnisse herabstimmen; es muß diese mächtigen Hebel, welche in seiner Maschine alles bis aufs höchste gespannt halten, wegziehen und dem Athem wieder Raum schaffen zur natürlichen Bewegung. Dis ist das ganze Geheimniß der Reform. Man darf es nicht in der Eifersucht der Parteien, nicht in dem Contrat social Rousseaus suchen, nicht in der mechanischen Staatsphilosophie eines Jeremy Bentham; sondern in einem ganz finanziellen Kalkul, den die Engländer schon seit Napoleon über ihre kommerzielle und industrielle Lage machen müssen, und dessen Richtigkeit ihnen immer einleuchtender wird.

Brittisch Indien.

(Vierter Artikel.)

* London, 18 Jul. Die absolute Nothwendigkeit, Indien durch neue Akerbauprodukte zur Ausfuhr für den Verlust seiner

Baumwollenmanufakturen zu entschädigen, hat in den lezten Jahren die Aufmerksamkeit des Gouvernements und des Publikums aufs lebhafteste beschäftigt. Die botanischen Gärten, welche die Regierung in den Präsidentschaften errichtet hat, und die Hortikulturgesellschaften, die sich in den großen Städten gebildet haben, geben schon einige gute Resultate, und haben außer der Einführung mancher europäischen Pflanzen und sorgfältigerer Kultur der einheimischen ihre Bemühungen vorzüglich auf die Kulturen gerichtet, welche für den künftigen Akerbau und Handel von Indien vom größten Interesse sind, nämlich Zukerrohr, Baumwolle und Thee. Der größte Theil des Zukerrohrs, das in Indien gebaut wird, ist von einer weit kleineren Art, als das westindische; man hat daher theils aus Jamaika, theils aus Mauritius Samen und Rohre kommen lassen, welche in allen Theilen von Indien, wo sie bis jezt gepflanzt wurden, dieselbe Vollkommenheit, wie in den Inseln erreicht haben. Das Interesse, welches die Eingebornen an diesen neuen Kulturen nehmen, beweist, daß sie keineswegs so blind an ihrer alten Routine halten, wo sie den Vortheil der Neuerungen beurtheilen können. Die neuen Arten von Zukerrohr sind weit in Mysore, in den marattischen Staaten, in Bengalen und in der Präsidentschaft Bombay verbreitet, und überall haben die Bewohner die größte Begierde gezeigt, sich dieselben zu verschaffen, sobald sie die ungewöhnliche Höhe und Stärke der neuen Pflanzen gesehen hatten. Namentlich haben sich die Parsen in Bombay in der Verbreitung derselben ausgezeichnet; der Präsident der dortigen Hortikulturgesellschaft, Framjee Cowasjee, und ein anderer Parse, Framjee Shet, haben große Pflanzungen derselben angelegt, aus denen sie Jedermann, der es verlangt, mit Sezrohren versehen. — Die indische Baumwolle war bisher nicht zur Ausfuhr nach Europa geeignet, da sie zu kurz zur Maschinenspinnerei war, die Ausfuhr war daher auf China beschränkt, wo sie mit der Hand gesponnen wird. Die Regierung hat Saamen der besten amerikanischen Arten kommen lassen, namentlich Sea Cotton, und hat ihn in allen Provinzen vertheilt. Die Einführung derselben ist an vielen Orten gelungen, und schon im lezten Jahre wurden mehrere, wenn gleich noch kleine Partien des Produkts nach Liverpool geschikt, wo sie zu denselben Preisen wie die beste amerikanische Baumwolle verkauft wurden. Aber die interessanteste Neuerung in indischen Produkten ist die Entdekung von einheimischem Thee. Man vermuthete seit einiger Zeit, daß in Aßam, auf der englisch-indischen Gränze gegen China, die Theestaude vorkomme; aber die Botaniker in Calcutta behaupteten, es sey nur eine Art von Camellia. Die Sache wurde jedoch durch eine Sendung von Blättern, Saamen und bereitetem Thee, welche der Lieutenant Charlton den 8 Nov. des lezten Jahres nach Calcutta schikte, vollkommen entschieden. Die Theestaude wächst in einem Distrikte, der 30 Tagreisen Breite hat, und sich an das chinesische Gebiet anlehnt, in größter Menge wild. Sie erreicht eine Höhe von 14 bis 15 Fuß, und es scheint, die Eingebornen bereiten die Blätter seit langer Zeit für ihren eignen Gebrauch, aber auf eine Art, bei der sie einen großen Theil ihrer Stärke verlieren müssen, indem sie gekocht und dann in Klumpen gebildet werden. Die Staude wächst am Abhange der Berge, aber nicht auf den Gipfeln, und scheint daher eine geschüzte Lage zu verlangen. Die Pflanze erstrekt sich bis tief in die chinesische Provinz Yunnan, wo sie in großer Menge bereitet, und theils im Lande verbraucht, theils nach Siam und Birma ausgeführt wird. Der Geschmak der nach Calcutta geschikten Muster ist derselbe, wie gewöhnlicher schwarzer Thee aus Canton. Die indische Regierung hat auf Verlangen der Theekommission einen Botaniker nach Aßam geschikt, der über die Art und Weise der Benuzung dieser Entdekung berichten soll. Da sie zu gleicher Zeit Theesamen und Stauden aus dem Innern von China, so wie einige mit der Bereitung desselben bekannte Chinesen erhalten hat, so wird sie Versuche im Großen machen lassen, ob sich ein Produkt erhalten läßt, das an Vollkommenheit und Wohlfeilheit mit dem chinesischen konkurriren kan. Sollte dieses der Fall seyn, so ist ein ungeheurer Schritt für den Wohlstand von Indien, für die Ausdehnung seines Handels und für die Ueberwindung der finanziellen Schwierigkeiten der europäischen Administration gemacht. Denn Indien braucht nichts als Ausfuhrartikel für den europäischen Markt, um sich aus seiner Verarmung zu erheben. — Nachschrift. Ein Brief aus Calcutta vom 10 Febr. erhält die Nachricht, daß die große Zukermühle von Dhobah am Ganges, die erste, welche nach europäischen Prinzipien und im Großen errichtet worden ist, angefangen hat, mit beträchtlichem Gewinne Zuker und Rum nach Neuholland auszuführen, wo ihre Produkte mit den westindischen vortheilhaft konkurriren. Die erste Sendung ihres Rohzukers wurde zu 36 Schilling pr. Centner, ihr raffinirter Zuker zu 6½ Pence, und 144 Fässer Rum zu 3 Schill. pr. Gallon verkauft, Preise, welche voraussezen lassen, daß Indien künftig die australischen Kolonien völlig mit diesen Produkten versehen wird, was nicht nur an sich ein sehr ansehnlicher Handelszweig ist, sondern besonders dadurch wichtig für Indien werden wird, daß es Europäer zur Errichtung von Zukermühlen bewegen wird, durch welche der indische Zuker an Qualität gewinnen muß, so daß er bereit seyn wird, in England mit dem amerikanischen zu konkurriren, sobald die Gleichstellung der Zölle seine Einfuhr erlaubt.

Deutschland.

†† Vom Mayn, 22 Jul. Das unwahre und gänzlich aus der Luft gegriffene Gerücht von dem Tode des Herzogs von Bordeaux hat in Pariser Blättern eine Menge Diskussionen nach sich gezogen, bei welchen das Journal des Débats seine herkömmliche Rolle spielt. — Die Anhänger des rechtmäßigen Königthums hatten, verdrießlich über die Legitimation, welche Louis Philipp durch den Tod des rechtmäßigen Thronerben erhalten würde, und vielleicht um ihre Gegner zu ärgern, die Entdekung gemacht, daß ein Edikt der alten französischen Stände vom Jahre 1590 dem unredlichen Regenten und Vormunde, der seinen Mündel der Krone zu seinem Nuzen beraube, für sich und seine Nachkommen das Successionsrecht abspreche. So hatten sie sich schon in Zeiten eine Thür offen zu halten gesucht, um vorkommenden Falls der Nothwendigkeit zu entgehen, daß sie der verhaßten Usurpation kraft der Konsequenz ihrer eigenen Grundsäze zum Gehorsam verpflichtet wären. — Solche Schmach will das Journal des Débats, in dem bei solchen Gelegenheiten viele alte royalistische Erinnerungen wach werden, von seinem Klienten abwenden, und in einem langen Artikel vom 13 Jul. führt es aus, daß der Einwand der Royalisten gegen die eventuelle Legitimität Ludwig Philipps ganz unbegründet sey, und daß dieser im Augenblike des Todes von Heinrich V vollkommen rechtmäßiger König von Frankreich seyn werde. — Weil aber das Journal des

Débats gleichsam vorwärts und rükwärts zugleich sieht, bemerkt es noch zur rechten Zeit, daß die erste Voraussezung und Basis jedes Streits über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit Louis Philipps, der wirkliche Tod Heinrichs V, fehlt, und nun beweist es in der zweiten Hälfte des Artikels, daß Louis Philipp ganz und gar nicht legitim, daß seine Basis einmal die Volkssouverainetät und die Revolution und nichts Anderes sey, und daß er auch nicht legitim seyn wolle, selbst wenn er es seyn könnte, weil es doch heute nichts mehr sey mit Legitimität und rechtmäßiger Succession. Auf dem Willen der Nation und dem allgemeinen Nuzen beruhe jedwede Herrschaft auf Erden. — „Wir stehen bereits weit entfernt von den Sitten und Institutionen des Feudalrechts. — Wer glaubt heute noch, daß die Reiche Erbtheile und Eigenthum der Könige seyen?" Wir glauben, daß das Journal des Débats dis selbst glaube, ja es geht unendlich viel weiter in diesem Glauben als die Anhänger des geschichtlichen, wohlbegründeten Rechts aller europäischen Völker. Denn indem diese von dem Gesichtspunkte ausgehen, daß das Eigenthum der Krone kein von einem einzelnen Besizer willkührlich übertragbares sey, sondern daß die innerhalb der Familie rechtlich bestehende Successionsordnung über dem Privatwillen des einzelnen Herrschers stehe — vertheidigt das Journal des Débats die absoluteste Ausübung des Eigenthums an der Krone, die gedacht werden kan, die willkührliche und widerrechtliche testamentarische Verfügung Ferdinands VII zu Gunsten seiner Tochter. Gleichzeitig hat die doktrinaire Kotterie die treuen Freunde und ehrlichen Bekenner des Prinzips der Volkssouverainetät, troz der alten Freundschaft und Verbrüderung, auf eben so undankbare als ungeschikte Weise vor die Pairskammer gebracht; es liegt nicht an ihrem Willen, wenn sie die Organe des souverainen Volkswillens nicht auf das Schaffot bringt. Aber so ist die Weise der Doktrin, von welcher jezt das Journal des Débats Inspirationen annimmt, Widersprüche zu häufen, die sich nur durch gränzenlose Selbstschäzung und schulklugen Dünkel der Kotterie erklären lassen. Heute ein Prinzip zum Grunde gelegt, morgen das entgegengesezte; heute Folgerungen aus diesem Grundsaze gezogen, morgen aus jenem Systeme, oder auch aus beiden zugleich in Einem Athem, wie es sich eben am besten für diesen oder jenen zunächst liegenden Zwek und Behuf paßt und schikt. In der That Argumentationen wie diese erinnern uns an das Kunststük jener Pariser Grimaceurs, die mit dem halben Gesicht lachen, mit der andern Hälfte weinen können. Und durch dis Gaukelspiel blikt zulezt doch immer nichts Anderes, als der Egoismus der Väter der Doktrin, die oben schwimmen wollen, von welcher Natur immer auch das Element seyn möge, das sie trägt. Wie bedenklich muß der Zustand eines Landes seyn, wenn dessen öffentliche Ordnung blos solche Stüzen hat, und wie wahr und richtig sagt dieselbe Nummer des Journal des Débats an einer andern Stelle: „Wir Alle fühlen uns heute tief bewegt und gebeugt durch den Anblik unsrer geistigen Desorganisation, Folge der Vernichtung aller moralischen Bande; der Insubordination; der Richtung der Geister ins Wilde; des Wahnsinns, der Liederlichkeit, der Inkonsequenz, des sich Widersprechenden in den Ideen und der Nichtigkeit der Systeme!"

△ Darmstadt, 25 Jul. Bis jezt sind zwei Bogen Protokolle und zwei Bogen Beilagen von den Verhandlungen unserer ersten Kammer im Drut erschienen. Frühere Nummern der Allg. Zeitung gaben daraus: die Ernennungen und Wahlen der Präsidenten und Ausschüsse, die Dankadresse auf die Thronrede und den Antrag des Freih. v. Gagern, des Vaters, wegen Verwendung des hohen deutschen Bundes, daß der bürgerliche Krieg in Spanien menschlicher und dem Völkerrechte gemäßer geführt werde. Nachstehendes ergänze das Gegebene und leite es bis zur neueren Zeit fort! — Neun Sizungen hielt die erste Kammer vom 25 April bis zum 29 Junius. Mit dem Beginn dieser lezteren Sizung schließt der gedrukte zweite Protokollbogen. Den Sizungen bis zum 29 Mai präsidirte der erste Präsident, Prinz Emil von Hessen. Da Unwohlseyn ihn abhielt, den späteren Sizungen beizuwohnen, trat an seine Stelle der zweite Präsident, Fürst zu Solms-Lich. Als am 1 Mai die Adresse auf die Thronrede berathen wurde, bemerkte der Freih. v. Gagern, der Vater, im Allgemeinen unter Anderm: „Es ist mir angenehm, daß ich hier bei meinem ersten Erscheinen Worte des Lobes und des Dankes auszusprechen habe. Nicht nur könnte ich mich vor Anderen berechtigt und berufen fühlen, in die so richtigen Ausdrüke und Gefühle bei und nach dem Ableben des Kaisers (von Oestreich) mit Rührung einzustimmen, weil ich hier unter sehr Wenigen und respektive der Einzige bin, der zu der Reichsritterschaft und unter ihre Vorsteher zählte, folglich einst kaiserlicher Majestät so ausschließlich angehörte; — nicht nur war ich vollkommener Zeitgenosse des verblichenen Monarchen, und sah in früher Jugend, als er noch fern vom Throne stand, im Hause des ehrwürdigen Fürst Kaunitz, wie seine einfachen Sitten sich entwikelten; sondern ich habe noch spezielleren Grund, seinem Andenken zu huldigen und zu seiner Charakteristik beizutragen. Denn in jener großen Krise des Vaterlandes hatte ich mir sein Mißfallen zugezogen — und hier, im nahen Frankfurt, hat er mich wieder persönlich zu Gnaden angenommen, nicht nur in allgemeinen Formen, die des Erwähnens nicht werth wären, sondern indem er mit Gemüthlichkeit und Hoheit sagte und zeigte, daß sein Verfahren natürlicher, der Ordnung und dem rechten Zeitpunkte mehr gemäß und vernünftiger gewesen sey. Und ich hätte fürwahr nur mit Sophismen erwiedern, mich vertheidigen oder beschweren können. Sophismen, die ich im Leben vermieden, und, wo ich sie fand, nachdrüklich bekämpft habe." Die Rede entwikelte dann in ihrem weiteren Verlaufe, worum der Freiherr sonst wohl, bei der Adresse der Kammer, leise berührt habe, daß er in den Thronreden mehr Erwähnung des politischen Hergangs, einen vollständigeren Ueberblik der Lage Deutschlands gewünscht, und er diese oder jene wichtige Vorkommenheit der Zwischenzeit in die Adresse einzuschieben getrachtet hätte, und warum er dismal der Art nichts thue. Einige Absäze berührten hernach die Verhältnisse zur Schweiz und die dortigen deutschen Handwerksburschen. — Die Adresse wurde von der ersten Kammer, wie sie vom Ausschusse vorgeschlagen war, einstimmig angenommen. — Die Redaktion des hier erscheinenden großherzoglich hessischen Zeitung, eines Blattes von halb-offiziellem Charakter, hatte den Wunsch geäußert, daß ihr von Zeit zu Zeit kurze Uebersichten der in der ersten Kammer vorgekommenen Gegenstände mitgetheilt werden möchten, um sie in ihre Zeitung aufnehmen zu können. Bei der Diskussion darüber in der ersten Kammer wurde dort näher bezeichnet, daß unter den Uebersichten nur ganz kurze Summarien oder Andeutungen, über diesen oder jenen Gegenstand sey diskutirt oder abgestimmt worden, gemeint seyen.

Der Freih. v. Türkheim unterstützte den Wunsch der Redaktion, zufügend, daß die Kammer durchaus nicht gebunden wäre, auch später, wenn sie es angemessen fände, die Mittheilungen inhibiren könnte. Lezterer Fall scheint eingetreten zu seyn, da man schon seit längerer Zeit keine solche Mittheilungen über die Sizungen der ersten Kammer in der großherzoglich hessischen Zeitung mehr findet. — Hinsichtlich mehrerer, von der zweiten Kammer geschehenen Annahmen, so z. B. der Prorogation des Finanzgesezes bis zum Ende des Jahres 1835, der Kosten für den Neubau zu Marienschloß, trat die erste Kammer diesen Beschlüssen bei; desgleichen nahm sie den von der Staatsregierung ihr zuerst vorgelegten Gesezesentwurf über die in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen zum Vortheil einzelner geistlichen und Schulstellen zu leistenden Frohnden an. — Nach den lezten erwähnten Protokollen war die erste Kammer dann regelmäßig nicht sehr vollzählig. — Wir haben vorhin eines Unwohlseyns Sr. Hoheit des Prinzen Emil von Hessen erwähnt. Es fesselte ihn dieses längere Zeit an Wiesbaden. Von dort ist er in den lezten Tagen hierher gekommen, um, wie man hört, nach einer kleinen Erholungsreise, wieder dahin abzugehen und später die großherzogliche Villa im ehemals von Moserschen Garten bei Bessungen unweit Darmstadt zu beziehen, welcher Aufenthalt allerdings für einen leidenden Zustand geeigneter ist, als die von Sr. Hoheit bewohnten Appartements im großherzoglichen Residenzschlosse.

---

[70] In der Unterzeichneten sind erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu haben:

Sämtliche Werke
von
Johann Ladislaw Pyrker.
Neue umgearbeitete, durchaus verbesserte und mit Anmerkungen versehene Ausgabe. 3 Theile. gr. 8. Weiß Drukpapier mit Titelvignetten. Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 12 gr.

Erster Theil, enthaltend: Tunisias. Zweiter Theil: Rudolph von Habsburg. Dritter Theil: Perlen der heiligen Vorzeit.

Der erwürdige Kirchenfürst Ungarns, der in dem ersten dieser Heldengedichte die Eroberung von Tunis durch Karl V und in dem zweiten die Thaten Rudolphs von Habsburg in homerischer Weise und Versart besungen hat, gehört zu den seltenen Sängern, deren Leben und Dichtung durch ein wunderbares Schikal verbunden sind. In dieser, wie in manch anderer Beziehung gleicht Pyrker dem edlen portugiesischen Dichter Camoens. Er hat nicht die romanische Form des Tasso, sondern die klassische des Homer gewählt und auf das glüklichste gehabt, welche sich für kriegerische Darstellung und epische Landschaftsgemälde als die musterhafteste darbietet. In so fern wird er mit Recht der erste jezt lebende epische Dichter Deutschlands genannt.

Die Perlen der heiligen Vorzeit — deren Inhalt folgender ist: Abraham (Verheißung). Moses (Gott, Erlösung, Auferstehung). Samuel (Gericht). Helias (Glaube, Liebe, Hoffnung). Elisa (Tod, Unsterblichkeit). Makkabäer (Trost, Hingebung, Sieg) — sind in dieser neuesten Auflage bedeutend vermehrt worden, und hat dieses vortreffliche Werk, dessen Klassicität in allen Landen deutscher Zunge, und so weit als ächte Religiosität und Frömmigkeit wohnt, längst anerkannt ist, durch diese Vermehrung eine, wo möglich noch höhere Vollendung erhalten.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1501] **Neue Schriften,**

Bei Graß, Barth u. Comp. in Breslau erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, namentlich durch die K. Kollmann'sche in Augsburg:

Hoffmann, S. G., Verhältniß des preuß. Gewichts und Maaßes zu dem Breslauer oder schlesischen, so wie das Verhältniß des Breslauer, Amsterdamer, Hamburger, Kopenhagener, Londoner, Petersburger, Wiener und Leipziger Gewichts und Maaßes zu dem preuß. Gewicht und Maaße. In X ausführlichen Vergleichungs-Tafeln. 8. geheftet 8 gr. oder 36 kr. rhn.

☞ Für die gesammten Vereins-Staaten des deutschen Zoll-Verbandes höchst praktisch.

— — C. G., Kurze Geschichte der Gesangvereine und Gesangfeste am Fuße des niederschles. Gebirges. 8. geh. 6 gr. oder 27 kr. rhn.

Menzel, K. A., (königl. preuß. Consistorial- und Schul-Rath) Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundes-Akte. Sechster Band. Die Zeiten der Kaiser Matthias und Ferdinand II. bis zur Schlacht auf dem weißen Berge. gr. 8. 2 Rthlr. 8 kr. oder 4 fl. 12 kr. rhn.

Dasselbe auch unter dem Titel: „Geschichte des dreißigjährigen Krieges in Deutschland." Erster Band.

Strantz, F. v., Vergleichende prographische Tabellen zur Darstellung einer Charakteristik des Hoch- und Tieflandes. 8. geh. 6 gr. oder 27 kr. rhn.

Thiemann, K., Cours de langue, oder französische und deutsche Uebungsstüke zur Erlernung der schwersten Eigenthümlichkeiten beider Sprachen; für Geübtere. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Tobisch, M. J. K., Elemente der höheren Algebra, zum Gebrauch bei Vorträgen in den oberen Klassen der Gymnasien und zum Selbstunterricht. 8. 8 gr. oder 36 kr. rhn.

— — Leitfaden zum Gebrauch bei Vorträgen über die Stereometrie und sphärische Trigometrie in den oberen Klassen der Gymnasien und beim Selbstunterricht. Mit 4 Figurentafeln. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Verhandlungen des vierten Provinzial-Landtages des Herzogthums Schlesien, der Grafschaft Glatz und des Markgrafthums Ober-Lausitz auf dem im Jahre 1835 abgehaltenen 4ten Landtage. 4. geh. 12 gr. oder 54 kr. rhn.

[1503] **Anzeige**

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen, und zu finden in Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung; in Wien bei Carl Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Grätz in der Kerstl'schen Buchhandlung:

Volksblätter,
für
homöopathisches Heilverfahren,
Deutschlands Nichtärzten gewidmet und in zwanglosen Heften herausgegeben von
C. E. Wahrhold.
1r Bd. 1s Heft. Preis 9 gr. oder 42 kr. rhn.

Real-Lexikon,
oder vollständige Bibliothek der gesammten theoretischen und praktischen Homöopathie ꝛc.
4s Heft. Preis 12 gr. oder 54 kr. rhn.

Journal für homöopathische Arzneimittellehre. 2s Heft, enthaltend Barbenroggen und Moschus. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Rückert, D. E. Ferd. Kurze Uebersicht der Wirkungen homöopathischer Arzneien auf den menschlichen Körper mit Hinweisung auf deren Anwendung in verschiedenen Krankheitsformen. Zweite vermehrte Aufl. 2 Bde. Preis 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. rhn.

Kayser, Ch. H. Neues vollständiges Bücherlexikon ꝛc. Sect I. Lfrg. 8. u. Sect. II. Lfrg. 5. à 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

Leipzig, den 24 Junius 1835.

Ludwig Schumann.

[1395] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Altdeutsche Blätter von **Moriz Haupt** und **Heinrich Hoffmann.** Erstes Heft. 8. geh. 16 gr.

Leipzig, im Junius 1835.

F. A. Brockhaus.

[1499] Stuttgart.

Dienstgesuch.

Ein Frauenzimmer von mittleren Jahren, das gründlichen Unterricht in der deutschen und französischen Sprache, im Klavierspielen und Zeichnen, sowie in allen weiblichen Handarbeiten zu ertheilen im Stande ist, auch hierüber sehr empfehlenswerthe Zeugnisse besizt, wünscht als Gouvernante oder Gesellschafterin entweder in England, Rußland oder Frankreich, am liebsten jedoch in lezterem Staate, angestellt zu werden.

Näheres auf frankirte Briefe von

Dibolds öffentlichem Bureau.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Trient und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 216. 4 August 1835

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Offizielle Darstellung und Journalartikel über das Attentat vom 28 Jul. Briefe und telegraphische Depesche aus Paris.) — Beilage Nro. 216. — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Traktat von Chunkiar-Jskelessi.) — Außerordentliche Beilage. Nro. 307. Rhapsodien über England. — Britisch-Indien. — Schreiben aus der östlichen Schweiz. — Türkei. — Todesanzeige.

Großbritannien.

London, 27 Jul. Konsol. 3Proz. 90⅛; Cortesbons 49½; portugiesische 90½; brasilische 86; columbische 57; mericanische 37¼.

* In der Sizung des Oberhauses am 27 Jul. sprach der Herzog von Newcastle: „Ehe die Diskussion über die Munizipalreformbill beginnt, wünsche ich eine Bemerkung zu machen, die ich für hochwichtig halte. Es scheint mir nemlich zweifelhaft, ob dieses Haus die Verhandlungen über diese Bill zu eröfnen berechtigt sey, da sie, nach meiner Ansicht, die Prärogative der Krone antastet. (Hört!) Noch einmal sey es gesagt, dis ist eine Frage von hoher Wichtigkeit, und ich fühle mich verpflichtet, eine Adresse an die Krone vorzuschlagen, worin Se. Maj. gebeten werde, vorher den Attorney-General zur Vorlegung einer Bill zu ermächtigen, zu dem Zweke, die Gesezlichkeit der Kommission zu konstatiren, auf deren Bericht die Korporationsbill gegründet wurde." Lord Brougham: „Der Vorschlag des edlen Herzogs ist in Wahrheit seltsam und ohne Beispiel in unsern parlamentarischen Jahrbüchern. Wie doch, frage ich, sollte es nöthig seyn, die Gesezlichkeit der erwähnten Kommission zu konstatiren, da sie nach den in der Verfassung vorgeschriebenen Formen ernannt und fast nur die buchstäbliche Wiederholung einer andern Kommission ist, welche 1830 unter dem Ministerium des Herzogs von Wellington hinsichtlich der Kirche von Irland niedergesezt wurde? Mehr braucht es wohl nicht, um den Antrag des edlen Herzogs als unpassend und unnüz zu bezeichnen; unmöglich kan er auf den Bänken des Hauses Unterstüzung finden." Der Herzog von Newcastle erwiederte einige Worte, aber mit so leiser Stimme, daß sie auf der Gallerie nicht zu verstehen waren. Die Sache hatte keine weiteren Folgen. Derselbe Herzog nimmt hierauf wieder das Wort, und frägt den ersten Lord der Schazkammer, ob es wahr sey, daß die Regierung Sr. Maj. die Errichtung eines Jesuitenklosters bei Loughborough in Irland gestattet, und zweitens ob sie offizielle Berichte über die am 12 Jul. zu Liverpool und an andern Orten vorgefallenen Unruhen erhalten habe." Viscount Melbourne: „Was diese Unruhen betrift, kan ich dem edlen Herzog keine andern näheren Umstände mittheilen, als welche in den Journalen gemeldet wurden. Ich füge nur hinzu, daß die Behörden alle nöthigen Maaßregeln ergreifen werden, um denselben ein Ziel zu sezen und die Bestrafung der Theilnehmer zu sichern. Auf die andere Frage kan ich nur antworten, daß sich der edle Herzog gewaltig betrügt, wenn er vermuthet, ich hätte die Errichtung irgend einer Schule oder Universität genehmigt, welche nicht durch das Gesez anerkannt ist. Was das von dem edlen Herzog erwähnte Kloster betrift, so weiß ich nicht, ob dessen Errichtung ein Unglük ist, aber jedenfalls stand es nicht in meiner Macht sie zu verhindern." Das Haus vertagte sich hierauf. — Im Unterhause stellte Hr. S. Crawford den Antrag, Se. Maj. den König in einer ehrfurchtsvollen Adresse zu bitten, er wolle die furchtbare Noth, von welcher die Grafschaft Mayo in West-Irland heimgesucht sey, in huldvolle Erwägung ziehen. Das ehrenwerthe Mitglied beruft sich deshalb auf mehrere Präcedentien; so erinnert es daran, daß 1832, als Sir R. Peel Minister des Innern gewesen, auf dessen Verlangen eine Summe von 200,000 Pf. zur Verfügung der Krone gestellt worden sey, um zur Unterstüzung der Unglüklichen verwandt zu werden, so wie auch im J. 1831 eine Summe von 50,000 Pf. zu gleichem Zweke votirt worden sey. Der Redner gibt das Elend der armen und akerbauenden Volksklassen in Irland hauptsächlich der Hartherzigkeit und der Selbstsucht der Grundherren schuld, die ihnen den Pachtzins unerschwinglich hoch ansezten. Dadurch, fügt er bei, versündigten sich die Grundherren nicht nur gegen die Gebote der Menschenliebe, sondern zeigten sich auch als schlechte Bürger, indem es die Pflicht eines Jeden sey, der von der Ausbeutung des Bodens Nuzen ziehe, zur Erleichterung des diesen Boden bearbeitenden Volkes beizutragen. Lord Morpeth: „Leider kan ich den Nothstand vieler Gegenden Irlands nicht in Abrede stellen; aber ich glaube, die Regierung hat Alles, was in ihren Kräften stand, gethan, um das Elend zu mildern, indem sie Untersuchungskommissarien an Ort und Stelle sandte, und den am meisten leidenden Bezirken Ladungen von Lebensmitteln zukommen ließ. Gleicherweise beklage ich in den Tadel mit einstimmen zu müssen, womit das ehrenwerthe Mitglied die Fühllosigkeit der Grundherren gerügt hat. (Hört!) Hält es das Haus für geeignet, zur Linderung der Noth des irischen Landvolkes eine Summe zu bewilligen, so werde ich keineswegs entgegen seyn." Hr. Grattan nahm das Wort, als der Kourier abging.

(Globe.) Wie wir hören, wird der Kanzler des Staatsschazes heute (27) Abends im Unterhause anzeigen, daß er sein Budget am 29 oder 31 Jul. vorlegen werde, bis wohin er zur halben Befriedigung der westindischen Ansprüche eine Anleihe von 10 Millionen Pf. kontrahirt zu haben hofft. Die Bedingungen der Anleihe werden am 29 Vormittags im Schazhause eröfnet.

(Courier.) Die Ernennung Lord Durhams zum Gesandten ist Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland so angenehm, daß er dem edlen Lord ein russisches Kriegsschif angeboten hat, um darauf seine Reise nach dem schwarzen Meere zu machen. Der sehr ehrenwerthe C. Ellice wird Lord Durham begleiten.

(Courier.) Am 25 d. M. Nachmittags ging wieder eine Abtheilung von den Lanciers des Obristlieutenants Kinloch ab, um den noch in der Themse liegenden und nach Santander bestimmten Ostindienfahrer Lord Lyndoch einzuholen. So werden zusammen mehr als 300 Lanciers unter Rittmeister Baker und über 450 Mann vom zweiten Infanterieregiment unter Obristlieutenant de Lancey an Bord dieses Schiffes absegeln. Außer den 400 Mann desselben Regiments, welche mit dem Royal Tar von Portsmouth abfuhren, werden 500 Mann, als der Rest dieses Regiments, am 29 nach Spanien unter Segel gehen.

Wie der Glasgow Courier meldet, ereignete sich am 24 Abends zu Greenock das Unglük, daß das auf der Fahrt von Rothesay nach Glasgow begriffene Dampfboot Earl Grey, welches an dem dortigen Kai angelegt hatte, mit Zerspringung des Dampfkessels in die Luft flog, wobei gegen zehn Menschen umkamen, und eine beträchtliche Anzahl schwer verwundet wurde.

Frankreich.

Das Journal de Paris, und aus ihm der Moniteur, theilen folgende nähere Umstände über das Attentat vom 28 Julius mit: „Der fünfte Jahrestag der Juliusrevolution ist heute durch eine Freveltat bezeichnet worden, die zu den schauderhaftesten gehört, von denen man auf den blutigsten Seiten der Geschichte ein Beispiel zu finden vermag. Der Tag brach unter den glüklichsten Vorbedeutungen an; ein herrliches Wetter begünstigte eine der schönsten Musterungen, welche in der Hauptstadt je gesehen worden. Auf allen Gesichtern strahlte Vertrauen und Freude; glüklich durch das Schauspiel, welches überall seine Blike gewahrten, beendete der König die Musterung der zweiten Linie der Infanterie, von seiner schönen und zahlreichen Familie und einem Generalstabe umgeben, in welchem man den Kern unserer ausgezeichnetsten Civil- und Militairbehörden bemerkte. Er war bis zum Boulevard du Temple gelangt, und passirte an der Fronte der achten Legion vorüber, als man plözlich ein Krachen, dem eines schlecht kommandirten Pelotonfeuers nicht unähnlich, vernahm. Auf diesen Lärmen folgte sogleich eine schrekliche Verwirrung. Eine fürchterliche Maschine, eine Höllenmaschine, schleudert einen Hagel von Kugeln und Kartätschen auf die Gruppen, welche den König mit seiner Familie umgeben! Einer unserer ruhmvollsten Krieger, der ehrwürdige Herzog von Treviso, dieses Muster aller bürgerlichen und militairischen Tugenden, stürzt in seinem Blute gebadet und ohne noch einen einzigen Laut von sich zu geben. Der General de Lachasse de Verigny ist tödtlich vor die Stirne getroffen; ein Obristlieutenant der Nationalgarde, ein Adjutant, eine Frau, mehrere Nationalgarden gaben in demselben Augenblik mitten unter den sich bäumenden Pferden und einer entrüsteten Menschenmenge, die nichts bei dem Anblik dieses schrekliches Meuchelmordes zurükzuhalten vermag, ihren Geist auf. Endlich erhebt sich aus diesem unbeschreiblichen Tumult ein von tausend Stimmen wiederholtes Geschrei: Der König ist unbeschädigt! ... Keiner der Prinzen ist verwundet! ... Und wirklich lenkt der König, ruhig und nur durch den Anblik der Opfer, welche ihn umgeben, bewegt, sein Pferd in die Reihen der Nationalgarde, und sezt, beinahe getragen von ihr, unter tausendfachem Freuden- und Rachegeschrei, seinen Weg fort! Die Schüsse waren aus dem zweiten Stokwerke eines einige Schritte weit von dem Jardin Lure gelegenen Hauses gekommen. In einer Minute war das Haus von der Nationalgarde besezt. Man stürzte nach dem Zimmer, von wo aus das Verbrechen begangen worden, und fand die entsezliche Maschine noch rauchend! ... Fünf und zwanzig Flinten bis an die Mündung mit Kugeln und Kartätschen geladen! ... Indeß sezte der König die Revue fort, und es mangelt uns der Ausdruk, um den Enthusiasmus zu beschreiben, mit dem er von der Nationalgarde und der unermeßlichen Bevölkerung empfangen wurde. Die fürchterliche Gefahr, der er so eben wie durch ein Wunder entgangen war, ließ um so glänzender die Liebe hervorleuchten, welche eine edelmüthige Nation zu ihm hegt, die einen so tiefen Abscheu vor Feigen und vor Meuchelmördern hat! So wurde auch die Musterung und das Vorbeiziehen mitten unter dem Ausdruk dieser Liebe, die wir nicht zu beschreiben wagen wollen, beendet. Um fünf Uhr war der König in die Tuilerien zurükgekehrt. — Aber wenn man nach Entfernung vom Schauplaze des Verbrechens auch den Anblik eines von so vieler Liebe umgebenen Königs genießen konnte, worin alle Freunde ihres Vaterlandes eine vollkommene Beruhigung finden mußten, so war doch der Schmerz, der zurükgeblieben war, unendlich! So viele mit kaltem Blute gemordete Schlachtopfer! So viele ehrenwerthe Familien in Trauer versenkt! Man konnte an kein Vergnügen mehr denken! ... Einem verabscheuungswürdigen Meuchelmörder war es nur zu gut gelungen, die so ungeduldig erwarteten Festtage, die unter so glüklichen Vorzeichen begonnen hatten, in eine allgemeine Trauer zu verwandeln! ... Es wurde Befehl ertheilt, alle Festlichkeiten einzustellen, und schon hat man alle Zubereitungen beseitigt. Was uns betrift, so erlauben uns die Empfindungen, welche uns bestürmen, heute keine Bemerkungen über ein Verbrechen, das so traurige Folgen hätte haben können. Wir begnügen uns heute Abend, die authentischen Einzelheiten zu berichten, die zu unserer Kenntniß gekommen sind. Hier die Namen der Opfer, deren Verlust man bis jezt zu bedauern hat: der Herzog von Treviso, von einer Kugel ins Herz getroffen; der Hr. General de Lachasse de Verigny, von einer Kugel an der Stirne getroffen; der Hr. Kapitain Villate, Adjutant des Hrn. Marschalls Maison; Hr. Rieussec, Obristlieutenant der achten Legion, von drei Kugeln getroffen; die HH. Prudhomme, Ricard, Leger und Benetter, Grenadiere in der achten Legion; eine unbekannte Frau, ein Kind, viele andere Personen sind mehr oder weniger schwer verwundet; unter ihnen nennt man den General Heymès, dessen Kleid von vier Kugeln durchlöchert wurde; eine fünfte hat ihn ziemlich schwer im Gesichte verlezt; als der wakere General sich getroffen fühlte, rief er: Es lebe der König! — die Generale Colbert, Pelet und Plin; der Obrist Nasse, der eine Kugel in die linke Seite erhielt; dem Hrn. Herzog von Broglie schlug eine Kugel in den Kragen seines Roks. Das Pferd des Königs erhielt einen Schuß in den Hals. Der Mörder wurde unmittelbar verhaftet. Seit drei Monaten hatte er im Hause des Boulevard du Temple, Nro. 50, das Hrn. Dallemagne gehört, das Zimmer gemiethet, von dem aus er sein Verbrechen begangen hat. Dieses Zimmer ist im zweiten Stokwerk; die Jalousieläden waren niedergelassen. Der Mörder gab sich unter dem Namen Girard, Mechanikus, zu erkennen. Man weiß nicht, ob dis sein wahrer Name ist. Er hatte auf einem Brette 25 bis zur Mündung mit Kugeln und gehaktem Blei geladene Flinten angebracht. Das von Girard gemiethete Zimmer hatte ein Fenster auf den Boulevard, und ein anderes, das hin-

ten hinausgeht; er hatte die Vorsicht gehabt, zum Voraus an dieses Fenster ein Seil zu befestigen, an dem er sich zur Flucht hinablassen könnte. Im Augenblik der Explosion zersprangen drei Flinten und verwundeten den Mörder an der Stirne, an der Lippe und am Halse. Troz seiner Wunden verlor er keinen Augenblik sich zu retten und sprang zum Fenster hinaus. Indessen hatte die Polizei, aus Furcht es möchte irgend ein strafbarer Versuch gewagt werden, eine strenge Aufsicht um die auf dem Wege des Königs gelegenen Häuser herum ausüben lassen. Auch stürzten unmittelbar nach der Explosion mehrere Polizeiagenten in den einen Hofraum des Hauses, in dem sie statt gefunden hatte. Einer derselben sah Girard längs des Seiles herabgleiten und rief ihm entgegen: Ha! du bist es, Schurke, dich haben wir! In diesem Augenblik sprang Girard, der sich auf der Höhe einer Mauer befand, über dieselbe hinab und fiel in einen benachbarten Hof; allein er stieß daselbst auf einen andern Polizeiagenten, der sich seiner Person bemächtigte. Er wurde auf eine Tragbahre gesezt und sogleich, unter den ihn begleitenden Flüchen der Menge, in die Conciergerie geführt. Es wurden noch mehrere andere Verhaftungen vorgenommen. Der Hr. Generalprokurator, die HH. Franck Carre, Plougoulm, der k. Hr. Prokurator Desmortiers, die HH. Instruktionsrichter Legonidec, Desmortiers und Duret d'Archiac begaben sich unverzüglich an Ort und Stelle, wohin ihnen der Hr. Minister des Innern und der Hr. Polizeipräfekt vorausgegangen waren. Man fand im Zimmer des Mörders die noch rauchenden Trümmer der Maschine, einen Strohsak und ein noch brennendes Feuer. Der Mörder hat sein Verbrechen eingestanden; allein bis jezt behauptet er hartnäkig, er habe keine Mitverschwornen gehabt. Diesen Abend um 6 Uhr haben sich der König und die Königin in einem Wagen, ohne alle Bedekung, den Glükwünschen der zahlreichen Besucher entzogen, die den Tuilerien zuströmten, und haben der Frau Herzogin von Treviso einigen Trost gebracht. Heute hat sich, während die Truppen vor Sr. Maj. vorbei defilirten, der Ministerrath versammelt, und ist diesen Abend um 8 Uhr aufs Neue zusammengetreten.

Paris, 29 Jul. Heute erschien folgende königliche Proklamation: „Ludwig Philipp, König der Franzosen, allen denen, welche Gegenwärtiges sehen, unsern Gruß. Franzosen! Die Nationalgarde und die Armee sind in Trauer, französische Familien in Verzweiflung, ein gräßliches Schauspiel hat mein Herz zerrissen. Ein alter Krieger, ein alter Freund, verschont durch das Feuer von hundert Schlachten, fiel an meiner Seite unter den Streichen, welche Meuchelmörder mir bestimmten. Sie fürchteten nicht, um mich zu treffen, den Ruhm, die Ehre, die Vaterlandsliebe, friedliche Bürger, Frauen und Kinder zu opfern. Und Paris sah das Blut der besten Franzosen an denselben Stellen und an demselben Tage vergießen, wo es vor fünf Jahren für die Erhaltung der Gesezе des Landes floß. Franzosen, welche wir heute betrauern, sind für die nemliche Sache gefallen; auch jezt wieder ist es die konstitutionelle Monarchie, die gesezliche Freiheit, die Nationalehre, die Sicherheit der Familien, das Wohl Aller, das Unsere und eure Feinde bedrohn; aber der allgemeine Schmerz, der dem Meinen entspricht, ist zugleich eine edeln Opfern gebrachte Huldigung und ein glänzender Beweis für die Einheit Frankreichs und seines Königs. Meine Regierung kennt ihre Pflichten und wird sie erfüllen. Doch mögen die Feste, welche den lezten dieser Tage begehen sollten, Feierlichkeiten Plaz machen, welche den uns beseelenden Gefühlen mehr entsprechen, mögen gerechte Ehrenbezeugungen dem Andenken derer erwiesen werden, welche das Vaterland verloren hat; mögen die Trauerschleier, welche gestern die drei Farben verdüstert hatten, von Neuem diesen Fahnen angeheftet werden, als ein getreuer Ausdrük der allgemeinen Gefühle des Landes. Gegeben im Pallast der Tuilerien, am 28 Jul. 1835. Ludwig Philipp."

(Moniteur.) Die Regierung hat die Absicht, der Pairskammer die gerichtliche Verhandlung über das gegen die Person des Königs gerichtete Attentat zu übertragen. Der Siegelbewahrer wird sich zu dem Ende in die Pairskammer begeben, die auf Morgen (29 Jul.) um 1 Uhr außerordentlich zusammenberufen ist.

(Moniteur.) Die zu Paris anwesenden HH. Deputirten werden sich morgen auf die Zusammenberufung der HH. Quästoren um ein Uhr im Konferenzsaale versammeln.

(Journal du Commerce.) Der König schikte Hrn. v. Rumigny, einen seiner Adjutanten, mit der traurigen Nachricht an die Familie des Marschalls Mortier. Man kan sich von dem Jammer derselben kaum einen Begrif machen. Ein sonderbarer Umstand ist, daß die Familie des Marschalls, aus Besorgniß, das Tagwerk möchte zu anstrengend für ihn seyn, ihm abrieth zur Revue zu gehen; der Marschall aber, der bekanntlich sehr groß war, sagte mit Anspielung auf die Gerüchte von einem Attentate, die seit einigen Tagen umliefen: „Nein, Nein, ich werde gehen; ich bin groß; vielleicht werde ich den König deken."

(Bon Sens.) Wir hören von mehreren Orten, daß der Mordversuch im Interesse der alten Dynastie berechnet gewesen sey. Ein Polizeikommissair von dem Stadttheil St. Honoré hat von der Verhaftung mehrerer Individuen gesprochen, die im Verdachte stehen, zu einem legitimistischen Komplotte zu gehören. Darf man dem Zeugniß einer Person glauben, die bei ihrer Verbindung mit dem Hofe gut unterrichtet ist, so soll man im Schlosse fürchten, die Anstifter des unseligen Attentats nur in den Reihen der Legitimisten suchen zu dürfen.

Mehrere Journale erzählen, daß am 28 Jul. um 10 Uhr Hr. Caron, Redakteur des Charivari, verhaftet wurde. Die andern Redakteure dieses Journals suchte man auf. Um 4 Uhr Morgens habe die Polizei die Redaktoren des National gesucht, und Hrn. Armand Carrel in seiner Wohnung verhaftet und nach der Polizei gebracht. Auch habe man Nachsuchungen in seiner Wohnung angestellt. Hrn. Raspail, Oberredakteur des Reformateur, habe man ebenfalls verhaften wollen. Er befinde sich aber auf einer Reise. In seiner Wohnung seyen Nachsuchungen gemacht worden, und man habe einen jungen Mitarbeiter verhaftet und nach der Polizei gebracht.

(Galignani's Messenger.) Hr. Thiers war so nahe bei dem Marschall Mortier, als dieser getroffen wurde, daß er von dem Blute des erlauchten Opfers überdekt war. Dem Marschall Mollitor ward ein Pferd unter dem Leibe verwundet, und er mußte zu Fuß nach Hause gehen. Dem General Blin wurden auf dem Kaffeehause de la Paix zwei Finger amputirt.

(Messager.) Aus neuen Nachweisungen geht hervor, daß das Feuer den Schußröhren, welche die Höllenmaschine bildeten, mittelst einer Hauptbatterie mitgetheilt wurde, zu welcher ein Pulverstreif reichte. Jede Schußröhre enthielt wenigstens sechs

Kugeln und war acht Zoll tief geladen. Dis konnte man an zwei Läufen sehen, die nicht losgegangen waren. Vier zersprangen mit solcher Kraft, daß die Mauern des Zimmers dadurch beschädigt wurden. Man hat in dem Zimmer des Mechanikers August Girard zwei graue Hüte gefunden, die nicht von gleicher Größe sind. Uebrigens konnte man das Verhör mit Girard nicht lange fortsezen, da er durch das Plazen der vier Schußröhren im Zimmer sehr ernstlich verwundet ist. Er verlor dabei ein Auge, der Schädel ward gespalten, und seine Lippen hängen lappenförmig herab. Es hieß diesen Morgen (29), er sey in der Nacht gestorben; doch ist dis nicht gewiß. — General Pelet ward am Scheitel getroffen, und erhielt eine Wunde von anderthalb Zoll Breite, die bis an den Knochen reichte. Schnelle Hülfe und ein gehörig angebrachter Aderlaß hatten den glüklichsten Erfolg. Sein Zustand ist befriedigend.

(Messager.) Der Liste der Verwundeten muß der Obrist Raffé, Kommandant der Legion der Gendarmerie der Seine, beigefügt werden. Er ward von einer Kugel in die Seite getroffen. Diesen Morgen, sagt ein Journal, ist er an seiner Wunde verschieden. Eine Stunde nach dem Vorfall auf dem Boulevard du Temple kam Obrist Feisthamel zu ihm. Hr. Raffé sagte: Sie sehen einen Mann, der nur noch zwei Stunden zu leben hat; geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß der König und die Prinzen nicht getroffen wurden. „Ich schwöre es Ihnen," antwortete Hr. Feisthamel. Wohlan, erwiederte Hr. Raffé: „Es lebe der König! Und um so schlimmer für mich!" — Im ersten Augenblik der Verwirrung war das in das Ohr verwundete Pferd des Königs und zugleich das etwas hinter dem Könige befindliche Pferd des Herzogs von Nemours gestiegen. Bei dieser Bewegung ward der König am linken Arme von einem heftigen Stoße berührt, so daß er sich von einer Kugel getroffen glaubte. Er strekte die Finger aus und sagte: „Ich bin am Arme getroffen, es hat aber nichts zu bedeuten." Doch fühlte der König noch am Abend dumpfen Schmerz im Arme; es ist aber gewiß, daß die auf eine Art, die man nicht kennt, erfolgte Kontusion nicht die Folge eines Schusses ist. — Noch am Abend des 28 kamen die Pairs in Masse und alle in Paris anwesenden Deputirten zum Könige. Der König soll mit der vollkommensten Ruhe auf alle an ihn gerichteten Reden geantwortet, und mit rührenden Worten den Tod des tapfern Marschalls Mortier, so wie den so vieler andern unglüklich umgekommenen Bürger bedauert haben. Hr. Calmon, Vicepräsident der Deputirtenkammer, befand sich an der Spize der Deputirten. — Die Untersuchungs-Instruktion des Attentats ist den HH. Gachon und Legonidec übergeben. — Die Königin und die Prinzessinnen befanden sich bei dem Siegelbewahrer in der Kanzlei, um dem Defiliren der Truppen auf dem Vendomeplaze beizuwohnen, als die Meldung kam, daß auf dem Wege, den der König geritten, eine Höllenmaschine geplazt sey; daß mehrere Personen getödtet worden, daß aber Se. Maj. und die Prinzen durchaus nicht verwundet seyen. Man wollte Anfangs der Königin die Nachricht verbergen; dis wäre aber unmöglich gewesen. Die Königin konnte das schauderhafte Unglük auf dem Gesichte aller Herbeikommenden lesen. Hr. Guizot und der Siegelbewahrer mußten sie davon benachrichtigen. Man kan sich die Bestürzung der Königin über die Gefahr, welcher der König und ihre Söhne ausgesezt gewesen, leicht vorstellen; da aber Se. Maj., der die Revue fortsezen wollte, nicht erschien, so glaubte sie, man verberge ihr einen Theil der Wahrheit, und der König sey vielleicht doch schwer oder tödtlich verwundet. Man kan sich keinen Begrif von der Angst in diesem grausamen Augenblike der Ungewißheit machen. Der Schmerz und die Erschütterung hinderte sie, den tröstlichen Erläuterungen ihrer Umgebungen Gehör zu geben. Die Herzogin von Broglie trat in diesem Augenblike ein; die Königin stürzte sich in ihre Arme, und erst nach der ersten Aufregung bei dieser Zusammenkunft fing sie an, den ihr gegebenen Versicherungen Glauben zu schenken. Sie hatte aber leider genug andere nur zu große Verluste zu beweinen! In demselben Saale der Kanzlei waren die Frauen, Mütter, Töchter der Generale und Minister, welche den Zug des Königs begleiteten, versammelt. Man wußte, daß mehrere Personen tödtlich verwundet in der Nähe des Königs gefallen waren, kannte aber die Namen der Opfer noch nicht. Dadurch entstand einige Zeit ein furchtbares Jammergeschrei. Endlich kamen mehrere Adjutanten, wodurch alle Ungewißheit aufhörte, und Jedermann das Unglük, das ihn individuell betroffen, erfuhr. — Der Herzog von Broglie, der unmittelbar hinter dem Könige ritt, ward von einer Kugel auf den Stern des Großkreuzes der Ehrenlegion getroffen. Die Kugel glitt in den Kragen seiner Uniform ab, und blieb im Halstuche steken. Er bekam dadurch nur eine leichte Kontusion am Halse. Hr. v. Broglie fand die Kugel erst zu Hause beim Ausziehen.

(Messager.) Man sah den Rauch aus dem dritten Stokwerke des Hauses Nro. 50 auf dem Boulevard du Temple hervordringen. Das Erdgeschoß und der erste Stok dieses Hauses sind von einem Weinhändler bewohnt. In jedem Stokwerke geht nur Ein Zimmer mit einem einzigen Fenster auf den Boulevard heraus. Das Haus wurde sogleich umzingelt. Nach einigen Augenbliken einer traurigen und schmerzlichen Bewegung sezte sich das Gefolge des Königs wieder in Marsch mitten unter dem Zurufe des Volkes, welches auf edle Weise die Empfindungen kund gab, die ein so entsezliches Verbrechen in ihm erregte. Die Nationalgarde und die Linie schlossen einen Kreis um den Schauplaz der Schmerzensscene, die man jezt in ihrer ganzen Furchtbarkeit übersehen konnte. Blutpfüzen bedekten den Hochweg des Boulevard, wo noch drei Pferde lagen. Auf der Seitenallee erblikte man die Leichen zweier Männer und einer jungen Frau, die noch nicht weggetragen waren. Aber in dem Café Turc sollten wir den herzzerreißendsten Anblik finden. Hier in einem Billardsaale lagen auf der Erde ausgestrekt, jeder auf einer Matraze, der Marschall Mortier, ein Obristlieutenant von der Linie, ein Sergent und drei Nationalgarden von der achten Legion. Im Garten hatte man auf ein aus mehrern Bänken gebildetes Gerüste einen General hingelegt, dessen Namen wir nicht erfahren konnten, wiewol uns sein Gesicht wohl bekannt war; sein Hemde war D. V. gezeichnet. Er athmete noch, und Aerzte waren um ihn beschäftigt; aber die Stirne war von einer Kugel zerschmettert, und das Gehirn drang hervor; man hatte keine Hofnung ihn zu retten. Hierauf gelang es uns, in das Haus zu bringen, aus dem die Schüsse gefallen waren. Hier ein anderes gräßliches Schauspiel, das aber nicht dieselben Empfindungen einflößte. In einem Zimmer des zweiten Stokwerks nahm der Staatsprokurator, Hr. Desmortiers, von zwei Polizeikommissarien unterstüzt, und in Gegenwart des Generalprokurators Hrn. Martin (du Nord) das Protokoll auf, und verhörte

die Zeugen. In einer Ekе deſſelben Zimmers, auf einer Matraze halb entkleidet lag ein junger Menſch, deſſen furchtbar zerriſſener Kopf mit Verband umwikelt war; er hatte eine tiefe Wunde an der linken Seite der Stirn, und die untere Kinnlade war zum Theil zerſchmettert. Er ſchien furchtbar zu leiden, und konnte nicht reden; mit Mühe gab er durch Zeichen zu erkennen, daß ihn ein brennender Durſt verzehre, und daß ihm der Luftzug durch die offenen Thüren ſehr weh thue. Nicht genug loben kan man die Menſchlichkeit, womit die ihn umſtehenden Magiſtratsperſonen und Nationalgarden ihm die Pflege angedeihen ließen, welche ſeine Schmerzen erheiſchten. Und doch war dieſer Unglükliche der Urheber, wenigſtens der vermuthliche Urheber des Attentats. Man hatte ihn verwundet in dem Zimmer gefunden, wo die Höllenmaſchine angebracht geweſen. Es war, ſagte man uns, ein zu ſeiner Wohnung gehöriges Zimmer. Er heißt Girard, und iſt ein Mechaniker. Er iſt von kleiner Geſtalt, und ſcheint 22 bis 24 Jahr alt zu ſeyn. Das Zimmer im dritten Stokwerke, wo die Maſchine errichtet worden, iſt ſehr klein, höchſtens ſieben Fuß breit und eben ſo lang. Die Maſchine war geſchikt und feſt aus Holz mit ſtarken Eiſenreifen gebaut. Zwei Pfoſten ſtüzten zwei parallel am Fenſter aufgelegte Querbalken. Der vordere Querbalken, der ungefähr einen Fuß vom Fenſter entfernt, und mit der Fenſterbrüſtung faſt in gleicher Höhe lag, war etwas niedriger als der hintere, ſo daß der Schuß auf die Mitte des Boulevards in der Höhe eines zu Pferde ſizenden Menſchen treffen mußte. Daß gut gezielt war, hat der Ausgang fürchterlich bewieſen! Die Ladung war ſo ſtark, daß fünf Läufe zerſprangen, wiewol ſie ganz neu waren, und ſehr maſſiv ausſahen. Durch die Trümmer eines oder mehrerer dieſer zerſprungenen Läufe wurde Girard verwundet. Einige andere Perſonen hat man theils in den untern Geſchoſſen des Hauſes, theils in deſſen Nachbarſchaft verhaftet. Eine Verzögerung von vielleicht einer halben Sekunde in der Exploſion hat den König gerettet. Das Cortége ritt in folgender Ordnung: der König und der Prinz von Joinville, der Herzog von Orleans, der Herzog von Nemours, der Marſchall Lobau, der Marſchall Mortier. Alle im Cortége Verwundeten ritten beinahe in gleicher Linie mit dem Marſchall, aber keiner war ſo nahe an dem König als er.

*** Paris, 29 Jul. Das entſezliche Ereigniß, welches geſtern unſre Hauptſtadt mit Schreken und Trauer erfüllte, wird Ihnen ſchon durch den Telegraphen bekannt ſeyn. Sie finden über daſſelbe ſo viele Einzelheiten in den Journalen, daß mir nichts übrig bleibt, als den Eindruk des Vorfalls auf die Bevölkerung zu ſchildern, deſſen Folgen in Erwägung zu ziehen, und das, wovon ich Augenzeuge war, umſtändlich mitzutheilen. Morgens wohnte ich nur einen Augenblik der Heerſchau auf den Boulevards bei; ich fand auf dem Wege dahin die meiſten Kaufläden offen, und die Reihen der Nationalgarde ſehr lükenhaft (höchſtens 15,000 Mann), während die Linie gegenüber in gedrängten Reihen ſtand, und 30,000 Mann betragen mochte. Die Nationalgarde ſchien von der Hize ermattet, mißvergnügt, und man hörte kein Vivat. Nach Abgang der Poſt näherte ich mich der Place Vendome, als ich von der Seite der Boulevards her laute Ausrufungen vernahm, welche das Publikum in der Nachbarſchaft noch nicht erklären konnte, wodurch aber die Nationalgarde und Linie ihren Abſcheu gegen das ſchrekliche Ereigniß zu erkennen gaben. Der König war früher, als zu erwarten ſtand, nach der Place Vendome zurük geritten; an dieſem Plaze ſperrte die Munizipalgarde den Weg, und es gelang mir nur mit Mühe, in das Haus meines Freundes, wo ich das Defiliren beobachten konnte, vorzudringen. Bald erſchien am Mittelfenſter der Staatskanzlei, unter einer dreifarbigen Trophäe, die Königin mit den Prinzeſſinnen; an den Seitenfenſtern fanden ſich die Hofdamen, die Familien der Miniſter und Botſchafter ein; der König, die Herzoge von Orleans und Nemours ſtellten ſich mit dem Generalſtabe der Kaiſerſäule gegenüber auf, und das Defiliren begann. Wir Zuſchauer wußten noch immer nicht das Geringſte von der Begebenheit. Wir bemerkten nur, daß die vorüberziehende Banlieue den König hochleben ließ, was Morgens auf den Boulevards nicht geſchehen war; wir lachten über einen Maire der Banlieue, der mit dem Regenſchirm unterm Arme vor dem Könige vorbeimarſchirte, und über die poſſierlichen Begrüßungen anderer Magiſtratsperſonen der Banlieue. Viel reger wurde erſt unſre Aufmerkſamkeit, als die achte Legion der Nationalgarde herzukam, ſich um den König drängte, die Luft mit Vivats und dem Ausdruke einer lebhaften Aufregung erfüllte, und als der König ſelbſt in die Reihen dieſer Legion vorritt, den Einzelnen die Hand drükte, und von einem uns noch unbekannten Vorfalle lebhaft gerührt ſchien. In dieſem Augenblike kamen einige Offiziere zu uns herauf, erholten ſich und erzählten die Begebenheit. Der Marſchall Mortier, vormaliger Konſeilspräſident, ſey todt. Der Obriſt Heymes, der vor fünf Jahren die Offiziere der Place Vendome zu Laffitte und Girard führte, ſey ſchwer verwundet. Auf einem der entfernteſten Boulevards, nahe dem Café Turc, habe man Petarden losfeuern ſehen, und nicht darauf geachtet; im ſelbigen Moment aber ſeyen vierzig, achtzig Kugeln ins königliche Gefolge und die achte Legion gedrungen, Marſchall Mortier und ein General ſeyen zu Boden geſtürzt, eben ſo einige Oberoffiziere und Nationalgardiſten, Leute vom Volk, ein Mädchen, ein Kind, größtentheils todt, zum Theil ſchwer verwundet, der König und die Prinzen ſeyen aber nicht getroffen worden. Mortier ſey zwei Schritt hinter dem Könige geritten. Nun erklärte ſich die Bewegung der Munizipalgarde zur Seite der Boulevards, von wo man dem Eindringen des Volks nach der Place Vendome wehrte, und alle die andern Vorkehrungen, ſo wie der Enthuſiasmus der vorüberziehenden Schaaren. Eine Abtheilung der berittenen Kavallerie, Söhne der reichſten Bürger, ſtellte ſich dem Könige gegenüber auf, und bildete gemeinſchaftlich mit der Munizipalgarde ein Bollwerk; die Nationalgarde, die Linie, die bewundernswerthe Artillerie, Alles zeigte durch Haltung, durch den lauten Zuruf, welcher die Fanfaren der Muſik übertönte, daß der König und Frankreich auf ſie alle zählen dürfe. Nachdem der König bis 5 Uhr dem Defiliren beigewohnt, begab er ſich unter zahlreicher Eskorte, woran ſich Grenadiere der Bürgerwache anſchloſſen, nach den Tuilerien zurük. Auch die meiſten Wagen der Oberoffiziere wurden von der Kanzlei aus eskortirt. Des Abends herrſchte in der Stadt eine außerordentliche Bewegung. Es war nicht leicht, eine Abendzeitung zu erhalten; viermal kamen große Pakete nach dem Palais Royal, und immer waren ſie im Augenblik vergriffen. Beim

Platzregen drängten sich die Leute an die Zelte des Palais Royal, um die Zeitung zu erwarten; die Lesekabinets und Kaffeehäuser waren gedrängt voll Menschen, und mitten auf der Straße, während des Regens, unter dem Parapluie, las man einander die zerrissenen Journale vor. Im Palais Royal ging eine Petarde los, man glaubte an Unruhen, aber die Massen wurden immer dichter. Es herrschte nur Eine Stimme, der lebhafteste Abscheu gegen den verübten Mord. Man rühmte die Beharrlichkeit des Königs, welcher der Heerschau und dem Defiliren bis zu Ende beiwohnte, gleich denselben Abend die Gemahlin des Marschalls Mortier besuchte, und die Königin und seine Schwester mit sich nahm, um die Thränen der unglüklichen Frau zu troknen, und durch den zahlreichen Empfang bei Hofe nicht gehindert wurde, im Verein mit seinen Ministern die nothwendigen Maaßregeln für die allgemeine Sicherheit zu veranstalten. Heute nun versammelt sich die Pairskammer. Sie wird sich ohne Zweifel kompetent erklären, und den Prozeß gegen den angeblichen Schuldigen, Girard, übernehmen. Man urtheilt heute besonnener über die Begebenheit und deren Folgen. Im ersten Augenblike hörte man hier Anschuldigungen gegen die eine und andere Partei, welcher man das Attentat zur Last legte, dort übertriebene Klagen wegen des Schwankenden unsers politischen Zustandes, man sey nicht gesichert vor Wiederholung ähnlicher Auftritte, der Tod des Königs führe zum allgemeinen Kriege, oder die eintretende Verwirrung zum Emporkommen Heinrichs V. Man urtheilt jezt mit mehr Besonnenheit. Die Bevölkerung hat den lebhaftesten Antheil bezeugt; die Kammern, die Nationalgarde und Linie sind der Regierung treu ergeben; die Nuancen der Meynung schwinden vor dem gemeinsamen Interesse: durch das Unglük selbst wird die Regierung befestigt, das Land gegen neue Stürme geschüzt. Wenn man annehmen darf, daß die heftige Feindschaft Einzelner durch strenge Maaßregeln hervorgerufen wurde, so steht zu erwarten, daß die Regierung, ohne der Festigkeit zu entsagen, sich nicht zu Reaktionsmaaßregeln verleiten lassen wird. — Mit Vergnügen melde ich Ihnen zu Ende dieses Briefs, daß die Kontusion, welche der Herzog von Broglie durch eine Kugel erhielt, durchaus unbedeutend ist, und daß sich derselbe heute vollkommen wohl befindet. — Nachschrift. Die Regierung hat heute, wie sie im Moniteur vorher ankündigte, den Prozeß Girards bei der Pairskammer anhängig gemacht, und diese Kammer befindet sich jezt in geheimem Comité, um das Requisitorium des Generalprokurators anzuhören. Man hat das Gerücht verbreitet, Girard sey todt; er soll sich im Gegentheile viel besser befinden.

△ Paris, 29 Jul. Sobald ich von dem Angriffe auf das Leben des Königs hörte, ging ich durch die Stadt, um den Eindruk zu beobachten, den dieses Verbrechen gemacht hatte. Die Buden waren überall offen, die Menschen standen in Gruppen, und unterhielten sich über die tausend Gerüchte, welche die Stadt durchliefen. Die Nationalgarde kam in Bataillons von der Revue zurük, unter unaufhörlichem Ruf: vive le roi, á bas les assassins, welchen die Umstehenden wiederholten. Die Stadt war vom größten Schreken und von der tiefsten Trauer ergriffen; man hörte überall die Fragen, wo soll dieses enden? Ist dis der gerühmte Fortschritt der Civilisation, daß man von Bürgerkrieg zu Mord und von Mord zu Bürgerkrieg kommt? Wann wird man endlich Ruhe finden? Die Republikaner und die Carlisten schreiben sich gegenseitig das Verbrechen zu; Girard ist diesen Morgen an den Folgen seiner Wunden gestorben, so daß man wohl nichts erfahren wird. Man sagt, daß sein Zimmer mit Lilien bemalt gewesen, und er an die Wand geschrieben habe: je meurs pour Henri V. Allein dis wäre kein hinlänglicher Beweis, denn es wäre nicht das erstemal, daß Parteien Mittel suchen, ein Verbrechen, dessen Folgen sie zu benüzen hoften, auf ihre Gegner zu werfen. Es kommen von allen Seiten Adressen und Deputationen an den König, ihm zu seiner Rettung Glük zu wünschen; aber diese so oft mißbrauchten Formen können keinen wahren Begrif von der Stimmung von Paris geben, die über allen Ausdruk traurig ist. Jedermann sieht ein, daß nach dem gegenwärtigen Systeme nichts kommen kan als Anarchie oder militairischer Despotismus, oder eigentlich zuerst jene und dann dieser. Die Aussicht ist nicht tröstlich; der Plan von gestern ist mißlungen, aber wer steht dafür, was bei dieser Auflösung aller moralischen Bande, die ein Volk zusammen halten können, morgen geschehen wird? Die Macht der Regierung und die Popularität des Königs werden auf einige Zeit bedeutend gewonnen haben, aber was vermögen sie gegen die Krankheit der Geister?

☽ Paris, 29 Jul. Der gestern bei der Revue statt gehabte Vorfall, über den bereits alle Zeitungen die Details mitgetheilt, ist in gesellschaftlicher Hinsicht gewiß ein großes Verbrechen; den Republikanern gilt er als eine verlorne Schlacht, als eine gegen einen Ueberläufer mißlungene Züchtigung. Emeuten scheinen der republikanischen Partei, nach so vielen gescheiterten, nicht mehr räthlich, also sollen wahrscheinlich Mittel dieser Art, wie Höllenmaschinen, Flintenschüsse, Gift u. s. w. sie ersezen. Ist man auch im Allgemeinen nicht zu glauben geneigt, daß der Anstifter des gestrigen Ereignisses viel Mitschuldige habe, so besorgt man dennoch, daß sich solche Vorfälle von nun an öfter wiederholen werden. In jeder andern Stadt würde eine solche Begebenheit, bei aller Spaltung der Parteien, Bestürzung, wenn nicht Trauer erregt haben; Paris war ruhig, gleichgültig, als beträfe es nicht des Reiches Oberhaupt. Die Armee muß der Verlust des Marschalls Mortier, und anderer braver Offiziere schmerzen, dem Könige selbst aber doppelt unangenehm seyn, da das Ereigniß doch jedenfalls den fremden Höfen einen tiefern Blik in die schwankende Lage des bürgerlichen Thrones gewähren wird. — Daß ein so schlanker, fast baumlanger Mann wie der Herzog von Treviso war, den Todesstreich von dem fast dikken Manne des Reichs abhielt, verführt eine gewisse Volksklasse zu dem Aberglauben, daß Ludwig Philipp unverwundbar sey. — Man zweifelt, daß der König heute nach dem Gebrauch auf dem Balkone der Tuilerien erscheinen werde; wenn auch nicht verwundet, soll ihn der Schrek doch sehr angegriffen haben. Den Aerzten soll es diese Nacht nur mit Mühe gelungen seyn, eine retention d'urine zu heben. — Sobald man gestern des Hauses gewiß war, aus welchem der Todesstreich vollführt werden sollte, stürzte die Nationalgarde in das Gebäude, und wollte Niemand schonen, Alles sollte zur blutigen Sühne der That fallen; Hr. Thiers nur verhinderte es. — Man zweifelt, daß der Thäter wirklich Girard heiße, vielmehr will man wissen, daß er das kleine Zimmer in dem, dem Jardin Turc gegenüber liegenden dreistökigen Hause nur auf kurze Zeit gemiethet und wohl auch seinen wahren Namen verschwiegen habe. — Gestern Abend

wurde im Théâtre français ein Trauerspiel von Corneille gegeben; nach 8 Uhr erschien auf der Bühne ein Polizeikommissair, las den schöngeschriebenen Artikel des Messager über das schreckliche Ereigniß vor, und die Vorlesung ward am Schlusse mit einem vive le roi begleitet. — So eben, um 2 Uhr, höre ich, daß die heutige Feier des dritten Tages gänzlich abbestellt ist.

** Paris, 29 Jul. Man sagt jezt, der Thäter des schauderhaften Verbrechens heiße Richard. Er soll geäußert haben, er werde durchaus keinen seiner Mitschuldigen nennen. Man fand eine Bittschrift an den König bei ihm. Es ist ein ganz unbegreifliches Glük, daß der König nicht getroffen wurde. Marschall Mortier und die übrigen getroffenen Generale waren ganz um und neben ihm. Die Pairskammer hat eine Kommission ernannt, die sich bereits sehr thätig mit der Instruktion des Prozesses beschäftigt.

* Straßburg, 31 Jul. Telegraphische Depesche. Paris, 30 Jul. 11½ Uhr. Der Minister des Innern an den Hrn. Präfekten des Niederrheins. „Die Ruhe ist in Paris durch das fürchterliche Ereigniß vom 28 nicht einen Augenblik gestört worden; die durch dasselbe herbeigeführte Entrüstung steigt nach der Kenntniß der nähern Umstände dieses Verbrechens und der durch dasselbe verursachten Verluste. Der König befindet sich vollkommen wohl, und bereitet den Opfern dieses unheilvollen Tages ein prachtvolles Leichenbegängniß. Die Regierung wird die Kammern versammeln."

Preußen.

Berlin, 27 Jul. Gestern früh sind die zur Theilnahme an der Heerschau in Kalisch bestimmten Abtheilungen der Garnison hiesiger Hauptstadt nach Potsdam aufgebrochen, wo sie mit allen übrigen nach Kalisch gehenden preußischen Truppen vereinigt, bis zum 10 August kantonniren und unter ihrem kommandirenden General, v. Röder, die gemeinschaftlichen Evolutionen einüben werden. — Man erfährt, daß die Zahl der nicht unmittelbar zu den betreffenden Truppen gehörigen Oberoffiziere, welche anfänglich zur Reise nach Kalisch bestimmt waren, wegen der großen Menge unerwarteter Gäste, die der Kaiser von Rußland daselbst erhält, vermindert worden ist. — Se. königliche Hoheit der Kronprinz und seine Gemahlin werden nach einem kurzen Aufenthalt in Oberitalien, durch Tyrol und die bayerischen Alpengebirge ihre Rükreise nehmen. Der Kronprinz wird für seine Person sich, ohne in Berlin einen Aufenthalt zu machen, nach Danzig begeben, wohin ihn der General Graf v. Gröben und der Obrist v. Röder begleiten werden. Der zulezt genannte Stabsoffizier ist in diesem Augenblike mit in Italien. (Hamb. K.)

† Aus Preußen, 28 Jul. Die für die Lager bei Kalisch und in Schlesien bestimmten disseitigen Truppen sind zum Theil schon aufgebrochen; die aus den hiesigen Garden ausgewählte Mannschaft gewährt einen prächtigen Anblik. Nach Beendigung der Manövres werden unser König, der Kaiser und die Kaiserin von Rußland nach Töplitz gehen, wo bis zum 23 Sept. der Kaiser von Oestreich eintreffen will. Die Angabe einiger englischen Journale, daß der Kaiser Ferdinand sich geweigert habe, an der Zusammenkunft in Töplitz Theil zu nehmen, ist mithin nicht nur falsch, sondern abgeschmakt, da es doch kaum denkbar ist, daß die beiden Monarchen, welche Gelegenheit genug in Kalisch finden, sich zu sehen und zu besprechen, später noch nach Töplitz gehen sollten, wenn der Kaiser von Oestreich nicht dahin käme. Es wäre konsequenter gewesen die Zusammenkunft in Töplich ganz abzuläugnen, als die Hauptperson dabei fehlen zu lassen, da dieselbe zum ersten Zweke hat, daß unser König und der Kaiser von Rußland die persönliche Bekanntschaft des Kaisers von Oestreich zu machen wünschen. Die etwanigen, hinsichtlich auf Politik zu pflegenden Berathungen werden wohl in Kalisch begonnen werden, und dann zur genauern Verständigung in Töplitz führen.

Oestreich.

† Wien, 29 Jul. Die Post aus Konstantinopel ist angekommen; sie bringt Bericht, daß die Pest in Aegypten nachgelassen, in Smyrna aber und an andern Orten der kleinasiatischen Küste zugenommen habe. — Die Expedition nach Albanien war im Begrif unter Segel zu gehen. Die Pforte hat bekannt machen lassen, daß die Küste von Albanien in Blokadestand erklärt sey, und kein fremdes, weder Kriegs- noch Handelsschif, unter welcher Flagge es auch wäre, an der Küste zugelassen werde. — Der Pascha von Tripoli ist dem Sultan vorgestellt und von ihm gnädig aufgenommen worden. Er soll vorerst in Konstantinopel bleiben und später eine neue Bestimmung erhalten. Die Pforte will nicht nur für Tripoli, sondern auch für Tunis neue Pascha's ernennen. — Aus Syrien erfuhr man wenig, das Land soll ruhig, aber höchst unzufrieden seyn. Ibrahim Pascha hob mit Strenge Truppen aus und vermehrte dadurch die Mißstimmung. Mehemed Ali's Gesundheit soll sehr geschwächt seyn, und Viele in Konstantinopel waren der Meynung, daß er nicht den Herbst erleben würde. Der Sultan hat bedeutende Fonds zur Anlegung von Kunst-Straßen, die jezt in Rum-Ili gebaut werden sollen, angewiesen.

Wien, 30 Jul. Metalliques 102⅝; 4proz. Metalliques 98½; Bankaktien 1526.

Türkei.

Man liest in dem halboffiziellen Morning-Chronicle: „Wir können unsern Lesern eine authentische Abschrift des berühmten Vertrags von Unkiar-Iskelessi *) und seines geheimen

*) „Unkiar-Iskelessi" ist wohl nur ein entstellter Ortsname; es soll heißen: „Chunkiar Iskelessi." d. h. der Landungsplaz des Kaisers, ein Punkt am asiatischen Ufer des Bosporus, Bujukdere gegenüber, wo vom 5 April bis zum 10 Jul. 1833 die russische Hülfsmacht kampirte. In sieben Windungen liegt die ungeheure Wasserschlange des Bosporus zwischen dem Pontus und der Propontis, als das sie verknüpfende Band. Nach den natürlichen Gesezen aller großen Wasserströmungen sind diese sieben Windungen durch sieben Vorgebirge in Europa bezeichnet, denen auf dem entgegengesezten Ufer eben so viele Buchten, so wie umgekehrt den sieben Vorgebirgen des asiatischen Ufers sieben Buchten des europäischen entsprechen. An der vierten der Buchten auf der asiatischen Seite liegt Chunkiar-Iskelessi — ein schönes Thal, das von jeher die Aufmerksamkeit der Sultane als Belustigungsort auf sich zog. Soliman der Große (gest. 1566) baute hier einen Sommerpallast, der, obschon 1761 von Sultan Mahmud I in vollem Glanze mit Springbrunnen und Rasensofas neu hergestellt, jezt kaum noch in Ruinen sichtbar ist. Statt des Sommerpallastes in der Tiefe des Thales hat Sultan Selim III (erdrosselt am 28 Jul. 1808; seitdem herrscht Mahmud II) in dem Vordergrund eine Papiermühle angelegt, welche das herrlichste Papier von der Welt liefern müßte, wenn die Güte desselben der Pracht des Baues entspräche. Alles ist von Marmor, die Säle groß und hell, und das Ganze eher für ein Feenschloß als für eine Papierfabrik zu halten. Bei Chunkiar-Iskelessi landeten die Russen am 5 April 1833 — dem Orte eine welthistorische Bedeutung sichernd, und wohl mag der Vertrag, der noch vor ihrer Wiedereinschiffung unterzeichnet wurde, den Namen führen von dem Landungsplaze des Kaisers. (Fr. O. P. A. Z.)

Zusazartikels mittheilen. Wir verdanken dieses wichtige Aktenstük dem unlängst erschienenen Werke des Hrn. Quin: „Eine Donaureise auf dem Dampfschiffe.“ Es ist bemerkenswerth, daß das russische und das türkische Original dieses Vertrags — wie der erwähnte Schriftsteller bemerkt — in einem oder zwei wesentlichen Punkten bedeutend von einander abweichen. Das von Hrn. Quin mitgetheilte Aktenstük ist durchaus gleichlautend mit der russischen Urschrift. Es lautet folgendermaaßen: „Im Namen des Allmächtigen Gottes! Se. Majestät der Kaiser von Rußland und Se. Hoheit der Sultan der Osmanen, gleich erfüllt von dem aufrichtigen Verlangen, das zwischen den zwei Reichen glüklich begründete System des Friedens und der guten Eintracht aufrecht zu halten, haben beschlossen, die unter ihnen bestehende vollkommene Freundschaft und Vertrautheit durch einen Defensivallianzvertrag auszudehnen und zu stärken. Demgemäß haben Ihre Majestäten zu ihren Bevollmächtigten ernannt: Se. Maj. der Kaiser von Rußland den Grafen Alexis Orloff, Botschafter Sr. Maj. bei der hohen osmanischen Pforte, und den Hrn. Apollinarius v. Butenieff, Sr. Maj. außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der Pforte; — dann Se. Hoheit der Sultan den Seraskier Chosrew Mehemed Pascha, Oberbefehlshaber der regulairen Truppen und Generalgouverneur von Konstantinopel, Achmet Pascha, den Befehlshaber der Garden, und Hadji Mehemed Akif, Reis-Effendi. — Dieselben sind, nach Austausch ihrer Vollmachten, über folgende Punkte einig geworden: Art. 1. Es soll für immer Friede, Freundschaft und Bund bestehen zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland und Sr. Maj. dem Sultan der Osmanen, ihren Reichen und Unterthanen, zu Wasser wie zu Land. Da dieses Bündniß kein anderes Absehen hat, als die gemeinsame Vertheidigung ihrer Staaten gegen jeden Angrif, so versprechen Ihre Majestäten, sich gegenseitig und ohne Rükhalt zu verständigen über Alles, was ihre Ruhe und Sicherheit betreffen mag, auch einander zu diesem Zweke gegenseitig materielle Hülfe und kräftigen Beistand zu leisten. Art. 2. Der Friedenstraktat von Adrianopel vom 14 Sept. 1829 und die darin begriffenen Traktate, dann die Uebereinkunft, unterzeichnet zu St. Petersburg am 26 April 1830, und die Verabredung, geschlossen zu Konstantinopel am 21 Julius (Griechenland betreffend), werden durch gegenwärtigen Defensivallianzvertrag bestätigt und sollen gelten, als seyen sie Wort für Wort darin aufgenommen worden. Art. 3. In Folge des Grundsazes der Erhaltung und gegenseitigen Vertheidigung, welcher als Basis dieses Allianzvertrags dient, und in Betracht des aufrichtigsten Verlangens, die Dauer, Aufrechthaltung und vollständige Unabhängigkeit der hohen Pforte zu sichern, versprechen Se. Majestät der Kaiser von Rußland, falls Umstände eintreten sollten, wodurch sich die Pforte abermals bestimmt sähe, russische Hülfe an Schiffen und Mannschaft anzusprechen (ein Fall, Gottlob! dermalen nicht vorzusehen), so viele Truppen und Streitkräfte zu Land wie zur See zu stellen, als die kontrahirenden Theile für nöthig erachten werden. Man ist deshalb übereingekommen, daß in einem solchen Fall die von der hohen Pforte verlangten Hülfsstreitkräfte zu Lande und zur See zu ihrer Verfügung bereit gehalten werden sollen. Art. 4. Wenn der Fall eintritt, daß nach Inhalt des vorstehenden Artikels eine der beiden Mächte von der andern Hülfe in Anspruch nimmt, sollen nur die Kosten der Verproviantirung der Land- und Seestreitkräfte, welche gestellt werden, der Macht, die um Beistand nachgesucht hat, zur Last fallen. Art. 5. Beide kontrahirende Theile sind aufrichtig gemeynt, diese gegenseitigen Verpflichtungen bis in die späteste Zeit einzuhalten; da es aber doch möglich ist, daß künftige Umstände Aenderungen in dem Vertrage erfordern können, so ist man übereingekommen, die Dauer desselben auf acht Jahre festzusezen und zwar sollen solche von dem Tage an laufen, wo die Ratifikationen des Vertrags ausgewechselt werden. Vor Ablauf der acht Jahre verständigen sich die kontrahirenden Theile über Erneuerung des Vertrags unter Beachtung der Lage der Dinge, wie sich solche bis dahin gestaltet haben mag. Der sechste Artikel betrift die Formalitäten des Ratifikationsaustausches. Unterzeichnet ward der Vertrag zu Konstantinopel am 26 Jun. (8 Jul.) 1833, dem 20sten Tage des Monats Safer, im 1249sten Jahr der Hegira, von dem Grafen Orloff, Hrn. v. Butenieff und den türkischen Bevollmächtigten. — An demselben Tage mit dem Vertrage ward auch ein Separatartikel dazu verabredet und unterzeichnet. Derselbe lautet wie folgt: „In Kraft einer der Klauseln des ersten Artikels des obnen Vertrags zur Defensivallianz zwischen der hohen Pforte und dem kaiserlich russischen Hofe haben sich die zwei hohen kontrahirenden Mächte verpflichtet, zur Sicherheit ihrer Staaten, sich gegenseitig materielle Hülfe und kräftigen Beistand zu leisten. Da indessen Se. Maj. der Kaiser von Rußland wünscht, der hohen osmanischen Pforte die Ausgaben und sonstige Inkonvenienzen zu ersparen, welche ihr aus der Leistung einer solchen materiellen Hülfe erwachsen dürften, so wird Se. Maj. derartigen Beistand, in den Fällen, wo die Pforte dazu verbunden wäre, nicht fordern; dagegen aber macht sich die hohe Pforte verbindlich, statt die Hülfe zu stellen, wozu sie, nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit, verpflichtet wäre, ihre Wirksamkeit zu Gunsten des kaiserlich russischen Hofes dahin zu beschränken, daß sie die Meerenge der Dardanellen schließt, das heißt, nicht zugibt, daß irgend ein fremdes Kriegsschif unter irgend einem Vorwande in die besagte Meerenge komme.“ Hieraus ergibt sich, daß die Verbindlichkeit zur Ausschließung fremder Kriegsschiffe erst dann aus dem Traktat vom 8 Jul. 1833 abzuleiten ist, wenn Rußland mit einer andern Macht in Krieg geräth, und statt der materiellen Hülfe der Osmanen nur die Schließung der Dardanellen in Anspruch nimmt.“

Augsburger Kurs vom 3 August 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅛	103⅛
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	314
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	117	—
– Metall. à 5 Proz.	103	103⅛
– detto 4 Pr.	99	98⅝
– B. Akt. II S. 1835.	1335	1350
4 he Loose	101	—
Darmstädter Loose	66	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108¼	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20gern 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg	– –	99½ —
Leipzig	– –	— 98⅝
London	– –	9. 59
Paris	– –	— 117¼
Lyon	– –	— 117⅛
Mailand	– –	89½ —
Genua	– –	— 51⅛
Livorno	– –	— 57⅛
Triest	– –	— 100
Venedig	– –	— —

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Rhapsodien über England.

2. Die Aristokratie.

Von einer Bevorzugung des Blutes ist in England nicht die Rede. Wenn sich der Pair eine Gattin sucht, so gelten ihm die edlen Bestandtheile ihres Blutes weniger, als die darin enthaltenen Eisenatome. Eisenhaltiges Blut ist die Garantie feuriger Umarmungen. Heinrich VIII zeigte den Engländern, was sie über reines und ungemischtes Blut zu urtheilen hätten. Bei diesen fortwährenden Integrationen alter, verstokter und dumpfiger Blutmassen geschah es, daß sich in England wenig alte, verstokte und dumpfige Familiennamen erhalten haben. Der größte Theil seiner hohen Aristokratie ist jung. Theils datirt sie sich von der Königin Anna und ihrer Günstlingsherrschaft, theils von den beiden Georgen des vorigen Jahrhunderts, die in Pairskreationen alles Maaß überschritten. — Die englische Aristokratie ist noch weniger die Aristokratie der Beamten und der Militairs, wie in Deutschland, nicht einmal die des Geldes, wie in Frankreich; sondern Aristokratie des Besizes. Ihre Stüze sind Institutionen, ihre Adelsbriefe sind Monopole. Die Geistlichkeit, der Adel und der Bürgerstand haben an ihr gleichen Antheil. Die Kornbill, die ost- und westindische Kompagnie drüken fast Alles aus, was in England die Garantie des privilegirten Besizes ist. — Die Kornbill verkauft jeden Athemzug des kleinsten Bürgers in England an die Aristokratie des Landes. Sie ist seine tägliche Zukost, wie das Brod selbst, und soll da, wo die Armuth schmachtet, als Heilmittel dienen, gleichsam als könnte man nach jenem biblischen Bilde den Teufel durch Beelzebub austreiben. Durch seine Siege hat Napoleon die Engländer nicht unterworfen, noch weniger durch die französische Industrie, troz dem, daß Napoleon dem Straßburger Fabrikanten Oberkampf für ein vorzüglich gerathenes Stük Tuch das Kreuz der Ehrenlegion umhing und emphatisch ausrief: Wir beide bekämpfen die Engländer; Sie, mein Herr, haben sie besiegt! Nur an den Folgen der Siege, welche die Engländer erfochten, müssen sie jezt erkennen, daß sie schmerzlich überwunden waren. Die Kornbill war eine dieser Folgen. Die Kornbill hatte schon einige Ahnen seit den Zeiten Cromwells, seit der Navigationsakte und der Rivalität mit Holland gehabt; sie selbst aber ist von jungem Datum und nicht älter, als das Kontinentalsystem. Die Kornbill war auf der einen Seite eine Repressalie, auf der andern eine Erkenntlichkeit. Die polnisch-preußische Kornzufuhr wurde vom englischen Markt ausgeschlossen, und der Landeigenthümer machte den Ueberschlag dessen, was der Boden Englands leisten kan. England kan die Seinigen ernähren; doch mußten große Anstrengungen vorausgehen und Kapitale an die Kultur des Landes verwandt werden. Die Kornbill war die Entschädigung, welche die Aristokratie des Grundbesizes für ihren Aufwand vom englischen Volke erhielt; das englische Volk war es selbst, das sich den Brodkorb so hoch gehängt hat. Alle Versuche, ihn später wieder herunter zu nehmen, scheiterten; zulezt auch der Versuch eines Mannes, der für die frühere Gemeinschaft mit den Drängern einer Nation vom Schikal die Strafe erhalten zu haben scheint, daß keiner seiner spätern Plane, England zu beglüken, gelungen ist, Cannings. Alles, was sich bis jezt in England thun ließ, war, nicht die Kornbill abzuschaffen, sondern sie so weit als möglich zu umgehen. Die buchstäbliche Auslegung der Geseze kömmt jenen Spekulanten zu Gunsten, welche sich an der Nordküste Frankreichs, in Calais und Boulogne angesiedelt haben, um Brod zu baken. Man führt es in England ungehindert ein; aber das Unglük ist, daß wenn auch ganz Frankreich für England Brod baken wollte, England gezwungen wäre, nichts als altbakenes Brod zu essen. Also auch hier ist keine Rettung, und sie wird noch lange nicht kommen; denn der geheime Zusammenhang der Kornbill mit der Nationalschuld macht sie unüberwindlich. Jede Waare, welche theuer ist, ist es zum Nachtheile der Konsumenten. Der, welcher die Waare erzeugt, wird alle Lasten, die auf ihr ruhen, auf denjenigen übertragen, welcher die Waare kauft. Wenn die Dekung der Nationalschuld auf dem Grundbesize ruht, so wird die Steuer dieses Besizes immer nur ein Vorschuß seyn, den die Landeigenthümer einstweilen auslegen, und den die Konsumenten am Preise nachher wieder zurükzahlen müssen. So müssen in England die Industriellen und die Armen nicht blos theures Brod essen, sondern damit auch indirekt die Zinsen der Nationalschuld deken, und die Aristokratie der Grundbesizer gleichsam in einen Zustand wahrhafter Steuerfreiheit versezen. Welch ein Widerstreit der Interessen! — Wir haben vom Brod in England gesprochen, jezt kommen wir auf das Wasser, nämlich den Thee. Daß England für eines seiner dringendsten Bedürfnisse bisher eine beispiellose Summe mehr zahlen mußte, als im Verhältniß alle übrigen Länder, verdankt es den Privilegien der ostindischen Kompagnie. Wäre die ostindische Kompagie eine Erleichterung des Handels! Unterstüzte sie den Privatmann in der Berechnung seiner merkantilischen Spekulationen! Nein, sie erschwert jene Thätigkeit, welche die Lebensfrage Englands ist, den Handel, und ist ein neues Bollwerk der Aristokratie dieses Landes. Denn was war bis jezt die ostindische Kompagnie noch Anderes, als eine Pflanzschule der Aristokratie? Jenseits des Oceans zogen sich die reichen Aktionaire, Whigs und Tories, ihre politischen Stüzen auf, und trieben diejenigen, welche sie später zu brauchen gedachten, in der Carriere hinauf, um sie desto früher für sich zu haben. Fast alle Feinde der englischen Volksfreiheit haben in Indien ihre Schule gemacht. Darf man, um dis zu beweisen, einen andern Namen nennen, als den des Herzogs v. Wellington? Hier steht glüklicherweise eine Veränderung bevor; denn wenn man bis jezt noch immer das schon abgelaufene Privilegium der Kompagnie verlängert hat, so war es mehr aus Furcht vor den mannichfachen Regulirungen, die die Aufhebung veranlassen würde, aus momentaner Anhäufung politischer Fragen, als aus einer die Zukunft sichernden Anhänglichkeit an dem Institute. Man weiß, daß die Bill auf ein und zwanzig Jahre prolongirt ist, so aber, daß das Ministerium bei zehn Jahren schon aufkündigen kan. — Derselbe Fall tritt bei den Verhältnissen der westindischen Kompagnie ein, die, obschon sie weniger mächtig und umfangreich ist, doch die Preise ihrer betreffenden Handelsartikel eben so sehr in einer ganz ungerechten Höhe zu erhalten weiß. England muß den Zuker dieser Kompagnie konsumiren, und ihn um Vieles theurer bezahlen, als wenn es ihn aus den holländischen Kolonien oder der Havannah bezöge. Die Engländer haben die Skla-

ven emanzipirt. Sie thaten es theils vielleicht aus Menschlichkeit; aber nicht Alle, die hiezu ihre Stimme abgeben mußten, mögen so hochherzig gewesen seyn, wie Wilberforce. Es handelte sich weniger um die Sklaven, als um die westindische Kompagnie und den Zuker. Wenn durch die Sklaven-Emanzipation die westindische Kompagnie faktisch zerstört ist, so müssen ihre Privilegien sinken, da sie nicht mehr die Kraft haben, ihnen nachzukommen. Die Neger arbeiten nicht, wenn sie frei sind! sagen die Pflanzer. Was heißt das? Ihr dort in der Heimath werdet keinen Zuker mehr zum Thee haben? Nein! Es heißt, Ihr werdet ihn nicht mehr zu dem theuern Preise haben, den Ihr bisher zahlen mußtet, weil Ihr ihn nur von uns nehmen durftet; ihr werdet ihn nicht mehr zu diesem Preise haben, weil wir ihn Euch gar nicht mehr schaffen können! Die Engländer thun nichts umsonst. Sie lieben die Emanzipation, die Freiheit, die Menschenrechte; aber sie müssen einige Vortheile davon haben. Sie zahlten zwanzig Millionen Pfund, um eine Idee des Jahrhunderts zu verwirklichen; am Zuker aber werden sie suchen, wieder zu ihrer Auslage und vielleicht noch zu einem ganz mäßigen, ganz rechtschaffenen und ganz kaufmännischen Prozent dabei zu kommen. K. S.

Brittisch Indien.

(Fünfter Artikel.)

* London, 18 Jul. Man hat der Kompagnie oft und mit Recht vorgeworfen, daß sie nichts für öffentliche Bauten in Indien thue, und daß wenn ihr Reich plözlich gestürzt würde, kein Denkmal ihrer Macht und ihrer wohlthätigen Wirkung übrig bleiben würde. Lord W. Bentinck hat mehr als irgend einer seiner Vorgänger gethan, diesen Vorwurf von ihr abzuwälzen, namentlich hat er ein ausgedehntes System von großen Straßen entworfen, wie Indien früher nichts besaß, und so viel, als es die Geldmittel seines Gouvernements erlaubten, an der Ausführung arbeiten lassen. Er beschloß drei große Hauptstraßen durch Indien zu führen, welche, von Calcutta auslaufend, es in seinen Hauptrichtungen durchschneiden, und zur Basis von Nebenstraßen dienen sollten, welche das ganze Land in Verbindung unter sich bringen, und den Produkten der bis jezt fast geschlossenen inneren Provinzen Ausfuhrmittel darbieten sollten. Die erste dieser Straßen sollte von Calcutta nach Delhi führen, die zweite von Calcutta nach Madras, die dritte von Calcutta quer durch Indien nach Bombay. Die Straße nach Delhi mit ihren Verzweigungen bildet eine Straßenausdehnung von 1800 englischen Meilen, und die beiden andern sind von nicht geringerer Ausdehnung. Der Kriegsrath, welcher von jeher in Indien die öffentlichen Arbeiten unter sich hat, und über die Dienste der wissenschaftlichen Branchen der Armee disponirt, wurde mit der Ausführung beauftragt, um so mehr, da man hoffte, daß er am besten organisirt sey, um die Mittel, welche die Regierung dazu anweisen könnte, systematisch und ökonomisch zu verwenden. Da aber die Finanzen der Kompagnie keine diesen kolossalen Unternehmungen angemessenen Summen liefern konnten, so wurden durch einen Beschluß vom 1 Sept. 1831 alle Sträflinge in der Präsidentschaft Bengalen aus dem Departement der Justiz, das sie bisher unter Aufsicht seiner Beamten zu beschäftigen hatte, an das Kriegsdepartement abgegeben, und sie auf die zu bauenden Straßenlinien unter Aufsicht der Genieoffiziere geschikt. Der erste Versuch wurde auf der Hauptstraße nach Delhi gemacht, und das Resultat war so günstig, daß das System bald allgemein angewendet und in Ausführung gebracht wurde. Die Sträflinge stehen dabei ausschließend unter den mit dem Bau beauftragten Offizieren, denen auch die Pflicht obliegt, sie zu kleiden, und den für ihre Nahrung ausgesezten Sold zu bezahlen. Bei jeder Partie von Sträflingen ist ein eingeborner Militairarzt stationirt, und bei besonderer Kränklichkeit kan der nächste europäische Regimentsarzt requirirt werden. Jede Partie ist von Buden begleitet, wo sie sich gesunde Nahrung verschaffen können, und die einer militairischen Aufsicht unterworfen sind, um zu verhüten, daß die Sträflinge sich nicht geistige Getränke und Opium im Uebermaaße verschaffen. Sie wohnen dabei unter Zelten oder in Hütten, je nach der Jahreszeit, und der Beschaffenheit der Lokalität. Die Offiziere bestimmen täglich die Quantität Arbeit, die jeder Einzelne zu verrichten habe, und so bald diese beendigt ist, wird er für den Rest des Tages entlassen, so früh es auch seyn mag. Für besonderen Fleiß sind Belohnungen ausgesezt, und man hat bemerkt, daß bei diesem System Sträflinge dieselbe Quantität Arbeit liefern, als gemiethete Arbeiter. Das Resultat der vier Jahre, während welcher dieses System angewendet wurde, ist, daß die Kosten der Sträflinge geringer sind als früher, während sie mehr Arbeit geben, und diese zwekmäßiger geleitet wird. Man mußte sie früher auch nähren, ihnen Werkzeuge zur Arbeit geben, Aufsicht über sie halten, und ein weit größeres Civiletablissement in den Gefängnissen erhalten als gegenwärtig, während man oft keine zwekmäßige Arbeit für sie fand, und die Beamten selten im Stande waren dieselbe gehörig zu leiten. Der Generalgouverneur schließt daher seinen lezten Bericht darüber vom 5 Februar des l. J. mit den Worten: „Auf diese Art ist ein System für das allgemeine Beste von Indien gegründet worden, welches durch den Charakter von Beständigkeit, den ihm seine Organisation gibt, nothwendig im Verlaufe der Zeit seinen Zwek erreichen muß, und im Verhältniß seiner Ausdehnung unter der dichten, aber bis jezt vergleichungsweise trägen Bevölkerung dieses großen Landes eine neue Energie weken, den innern Handel befördern, und ein weites Feld für den Tausch seiner kostbaren Produkte gegen die Waaren fremder Länder eröfnen wird." Beinahe alle Straßen, welche die frühern Generalgouverneurs gebaut haben, waren blos Militairstraßen; aber die von Lord Bentinck entworfenen werden dem Opium, der Baumwolle und dem Zuker von Mittelindien Transportmittel an die Küste verschaffen, und verbunden mit der Eröfnung des Indus, der Ausdehnung der Dampfschiffahrt auf dem Ganges, der Herabsezung der Inlandzölle und durch Wiederherstellung des Systems von Bewässerungs-Kanälen in den obern Provinzen, dem Akerbau eines großen Theils der Halbinsel einen großen Anstoß geben.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

*† Aus der östlichen Schweiz, Ende Jul. Der Kampf der weltlichen mit der geistlichen Gewalt, welcher in der Schweiz seit einiger Zeit begonnen hat, und dessen Ausgang und Folgen jezt noch nicht vorausgesehen werden können, ist eine für den ruhigen Beobachter unserer Zeit nicht uninteressante Erscheinung. — Die politischen Reformen, welche seit 1830 in den größten, volk-

reichsten und gebildetsten Kantonen der Schweiz vorgenommen wurden, fanden sowol bei der katholischen als reformirten Geistlichkeit der Schweiz wenig Anklang; doch lag es in der Natur der Verhältnisse, daß die katholische Geistlichkeit durch politische Neuerungen mehr beunruhigt und erschüttert werden mußte, als die reformirte, weil die katholische Kirche einem festen unabänderlichen Dogmatismus huldigt, und aus natürlichem Instinkt auch in politischen Beziehungen sich zum Stabilismus hinneigt, während die reformirte Kirche sich zum Prinzip des zeitgemäßen Fortschreitens bekennt. Daher erklärten sich auch einige reformirte Geistliche offen und unumwunden für politische Reformen, und andere stellten sich sogar an die Spize der Volksbewegungen. Aber der größere Theil blieb ruhiger Zuschauer, und in den aristokratischen Kantonen zeigte sich sogar große Unzufriedenheit unter der reformirten Geistlichkeit, was sich aus dem Umstand erklärt, daß die geistlichen Pfründen beinahe ein Monopol in den Händen der städtischen Aristokratie waren, aus welcher ein großer Theil der Geistlichen hervorzugehen pflegte. Die katholische Geistlichkeit fing erst dann an lebhafte Besorgniß zu empfinden, als in einigen Kantonen auf Aufhebung der Klöster gedrungen wurde, und als der neue Entwurf einer Bundesverfassung, welcher im Jahr 1833 von der Tagsazung in Zürich berathen wurde, den Fortbestand der Klöster, welcher durch die Bundesverfassung von 1815 gesichert war, nicht mehr garantirte. Dazu kam noch, daß die projektirte Bundesverfassung einer Repräsentation nach der Volkszahl Bahn zu brechen schien, wodurch der Einfluß der kleinen demokratischen Urkantone gänzlich vernichtet zu werden Gefahr lief. Zwar müßten die Aufhebung der Klöster und eine billigere Repräsentation nach der Volkszahl allerdings in kirchlicher und politischer Beziehung als ein wesentlicher Fortschritt zum Bessern betrachtet werden; indessen gelang es doch der Geistlichkeit mit Erfolg dahin zu wirken, daß die neue Bundesverfassung mit überwiegender Mehrheit im Kanton Luzern verworfen wurde, und so entscheidend war diese Verwerfung, daß in den übrigen Kantonen sogar alle weitere Abstimmung aufgegeben wurde. Damit war zwischen der Bewegungspartei in der Schweiz und dem katholischen Klerus eine Spannung eingetreten, und unbesonnener Weise gab die Geistlichkeit selbst Anlaß zu neuen Feindseligkeiten. Ein Ketzergericht wurde vom bischöflichen Kapitel in St. Gallen über einen eifrigen, wissenschaftlich gebildeten Geistlichen, Alops Fuchs, gehalten, und derselbe wegen einiger Behauptungen und Ansichten, welche er in einer kleinen Broschüre verbreitet hatte, in seinen geistlichen Verrichtungen eingestellt. Dieser gewaltthätige, von einem stolzen Geiste des Obscurantismus hervorgerufene Schritt empörte die Herzen aller Redlichen unter beiden Konfessionen; der Verfolgte fand warme Theilnahme selbst unter einem Theile der katholischen Geistlichkeit, und einer seiner beredtesten Freunde, Pfarrer Christophorus Fuchs in Rapperswyl, wurde von der Regierung in Luzern zum Lehrer der Theologie berufen. Nun erhob aber der Bischof von Basel Einsprache gegen die Anstellung dieses Lehrers, und erklärte, daß er keinen Geistlichen, welcher an dem Lyceum in Luzern Theologie studirt hätte, zum Priester ordiniren würde, was zur Folge hatte, daß die Studirenden der Theologie sich von Luzern wegbegeben mußten. — Zur gleichen Zeit, als auf diese Weise die Regierung von Luzern in Mißhelligkeiten mit dem Bischof von Basel gerieth, entspann sich ein Kampf zwischen der Regierung von St. Gallen und der Nunciatur. Der Bischof von St. Gallen und Chur war mit Tod abgegangen, und der große Rath des Kantons St. Gallen erklärte hierauf das Doppelbisthum, welches im Jahre 1835 in Folge eines Konkordats mit der römischen Kurie errichtet worden war, ohne vorangegangene weitere Rüksprache mit der lezteren, als aufgelöst, unter dem Vorgeben, dieses Konkordat sey vom großen Rath, als oberster Staatsbehörde, nie sanktionirt worden. Dennoch hatte das Konkordat ohne Einsprache der St. Gallischen Behörden 7 Jahre in Kraft bestanden, und man sollte glauben, es wäre Sache des St. Gallischen großen Raths gewesen, das Konkordat nicht ins Leben treten zu lassen, wenn es, wie wir gerne zugeben, seiner Sanktion bedurfte. Qui tacet, consentire videtur. — Konsequenter handelten die bündtnerischen Staatsbehörden, welche seiner Zeit gegen die Errichtung des Doppelbisthums Protestation einlegten, und sich also das Recht vorbehielten, im geeigneten Zeitpunkt dasselbe wieder aufzulösen. — Um nun den bevorstehenden Kampf mit dem Bischof und der Nunciatur mit besserm Erfolge führen zu können, wurde von den Regierungen von Luzern und St. Gallen eine Konferenz in Baden veranstaltet, wozu sämtliche Kantone, welche das Bisthum Basel bilden, eingeladen wurden; dort wurde die Errichtung eines schweizerischen Erzbisthums besprochen und mehrere Artikel entworfen, wodurch das Verhältniß des Staats zur Kirche näher bestimmt werden sollte. In diesen Artikeln der Badener Konferenz werden jedoch vom Staate keine anderen Rechte angesprochen, als diejenigen, welche in Oestreich, Bayern, Frankreich ꝛc. von der geistlichen Gewalt selbst anerkannt sind, und welche, mit Behutsamkeit und Mäßigung in Ausübung gebracht, der katholischen Kirche nie gefährlich werden können. Dennoch haben die Badener Konferenzanträge bei dem größeren Theile der katholischen Geistlichkeit Widerstand gefunden, und in den Kantonen St. Gallen und Aargau haben sich sogenannte katholische Vereine gebildet, welche das Volk auf eine unheilbringende Weise über die Tendenz jener Anträge beunruhigt haben. In den genannten Kantonen ist nemlich ein großer Theil der Bevölkerung reformirter Konfession, und die Katholiken fürchten daher daß die Reformirten, unter dem Vorwand einer Ausmittelung der Rechte des Staats gegenüber der Kirche, eine Herrschaft über die katholische Kirche selbst zu erringen streben. Diese Besorgniß wird durch vielerlei Erscheinungen gerechtfertigt; denn immer unverhohlener äußert sich bei den Reformirten die fames canina nach den Klostergütern, deren Verwendung in Kantonen, welche größtentheils reformirt sind, eben nicht unparteiisch ausfallen dürfte; immer lauter wird die Hofnung ausgesprochen, daß bald nicht blos die Nunciatur, sondern auch das ganze Papstthum über den Haufen geworfen werde; immer keker werden die Schmähungen über den katholischen Klerus, und die Vorwürfe, daß lezterer blos Aberglauben und Intoleranz verbreite, obschon der Geist des Christenthums sich wahrlich auch nicht bei allen reformirten Geistlichen beurkundet, sondern ihrem kirchlichen Liberalismus vielmehr oft ein bitterer Haß gegen den Katholizismus zu Grunde liegt. Davon sind sogar im aufgeklärten Zürich bedauerliche Spuren wahrgenommen worden, welches dem hochgefeierten Schönlein, vormaligem Professor in Würzburg, die Aufnahme ins Bürgerrecht verweigerte, blos weil er katholisch ist. Am bedauerlichsten aber ist, und abstoßend selbst

für den gebildeten Katholiken, daß einige öffentliche Blätter, so oft die Verhältnisse der katholischen Kirche besprochen werden, sich durch ungemessene Heftigkeit und widerliche Pöbelhaftigkeit auszeichnen, namentlich eine Züricher Zeitung, welche, obschon von einem Regierungsrathe redigirt, sich jüngst nicht entblödete, den römischen Nuncius einen „Spizbuben" zu nennen. Auch läßt sich nicht läugnen, daß in solchen Kantonen, wo die reformirten Einwohner die Mehrzahl bilden, die Katholiken oft unverdiente Hintansezung aller Art erleiden, indem das numerische Uebergewicht zum Vortheil der reformirten Konfession benüzt wird. Gerade dieser Umstand muß aber selbst die gebildeten Katholiken, welche sonst durch keine religiösen Vorurtheile befangen, und den Anmaßungen des Klerus durchaus abgeneigt sind, ernsthafte Besorgnisse einflößen, welche blos durch eine billige Beachtung aller Interessen beseitigt werden können. Wie die kirchlichen Wirren selbst endigen werden, wagen wir nicht vorauszusagen. Die Nunciatur hat ein apostolisches Kreisschreiben unter dem Volke verbreitet, worin die Grundsäze der Badener Konferenz verworfen werden; mit den Regierungen von St. Gallen und Chur steht sie in Fehde wegen des Doppelbisthums, und mit der Regierung von Solothurn wegen einer streitigen Propstwahl. Wenn die römische Kurie mit Klugheit handeln will, so können diese fatalen Anstände bald gehoben werden; sollte sie aber im herkömmlichen Hochgefühle päpstlicher Machtvollkommenheit und übermüthiger Verkennung aller Verhältnisse auftreten, so wird sie, wir zweifeln nicht daran, eben so gewiß eine Niederlage erleiden, als sie jezt vom Siege träumt.

Türkei.

Die türkische Zeitung Tekwimi Wekaji vom 5 Rebi Elewwel (1 Jul.) enthält folgende amtliche Artikel: „Nachdem der bisherige königl. preußische Gesandte bei der hohen Pforte, Freiherr v. Martens, von seinem Hofe die Erlaubniß zur Rükkehr erhalten, ist der Graf v. Königsmark (auf türkisch lautet der Name: Kongsmarka) in dieser Eigenschaft hier angekommen. Nach alter Sitte hat der erwähnte neue Gesandte am 5 des verwichene Monats Sefer, an einem Sonnabend (den 30 Mai) bei der hohen Pforte seine Aufwartung gemacht, und sein Beglaubigungsschreiben dem Großwessier überreicht, worauf gegenseitige Freundschaftsversicherungen ausgesprochen wurden. Die Erneuerung der Gesandtschaft bürgt für die Fortdauer des zwischen beiden hohen Höfen bestehenden guten Vernehmens. — Se. Maj. der jezt regierende Kaiser von Oestreich hat schon vor einiger Zeit Sr. Hoh. dem Sultan in einem freundschaftlichen Schreiben seine Thronbesteigung verkündet; dieses Schreiben ist Sr. Hoh. in dem großherrlichen Pallaste Saad Abad durch den kaiserl. östreichischen Gesandten persönlich überreicht worden. Der unlängst als Groß-Eltschi (Botschafter) nach Wien abgeschikte Achmed Fethi Pascha hat kund und zu wissen gethan, daß er am dortigen Hofe mit großer Freude empfangen worden sey. — Der neue König von Persien, Muhammed Schah, hat einen der Magnaten am Hofe von Iran, seines Namens Chudabad Chan, als Gesandten an die hohe Pforte geschikt, und zwar mit einem Schreiben, worin er dem Sultan seine Thronbesteigung verkündet, und die aufrichtigste freundschaftliche Gesinnung zu erkennen gibt. Dem Gesandten ist in der Behausung des Kapidschi Baschi, Haschim Agha, seine Wohnung angewiesen worden, und am 28 Sefer hat er der hohen Pforte seine Beglaubigungsschreiben überreicht. — Die Pilger-Karawane hat auch in diesem Jahre den heiligen Pflichten der Wallfahrt ungestört Genüge geleistet. Auf ihrer Rükkehr von Mekka ist dieselbe am 25 Muharrem ganz wohlbehalten in einem Rastorte, Namens Assi Churma, eingetroffen. Ihre Ankunft daselbst haben der Emin der Karawane, der Vikar des Emirs von Mekka, und der Mufellim von Syrien in eigenhändigen durch die beiden Tschokadare bestellten Schreiben kund gethan. Der alten Sitte gemäß, wurden der Agent des Pascha's von Aegypten, der Dolmetscher der beiden heiligen Städte, der Ober-Tschokadar und der in Begleitung beider Tschokadare angekommene Tatar am 25 Sefer nach der hohen Pforte beschieden und empfingen Ehrenkleider und Geschenke."

Todes-Anzeige.

Am 8 Jul. starb zu Tuschnik, einem Dorf in Böhmen, am Fuße des Erzgebirges, in Folge einer allgemeinen Entzündung am Stik-Schlagflusse, die durchlauchtigste Frau Sophie, Gräfin Mensdorff-Pouilly, geborne Herzogin zu Sachsen, Gemahlin des k. k. östreichischen Feldmarschall-Lieutenants und kommandirenden Generals in Böhmen, Grafen Mensdorff-Pouilly, älteste Schwester des regierenden Herzogs von Sachsen-Koburg und Gotha, im 57sten Jahr ihres Alters. Kindesliebe hatte die erhabene Frau in das genannte kleine Dorf, die Militairstation ihres jüngsten Sohnes, des k. k. Lieutenants im Regimente Koburg-Uhlanen, geführt; doch nur wenige Tage konnte sie des Glükes, dem geliebten Sohne nahe zu seyn, genießen. Sie verschied sanft in den Armen ihres auf die Nachricht ihrer Krankheit herbeigeeilten Gemahls. So wie Liebe ihren lezten Weg auf Erden geleitet hatte, so bezeichnete Liebe ihr ganzes Leben. Still, aber segensreich war ihr Wirken. Mit der umfassendsten Bildung des Geistes verband die unvergeßliche Fürstin das tiefste und wärmste Gefühl; und wie sie als wahrhaft deutsche Fürstentochter glühte für Deutschlands wiedererwachenden äußern Glanz und Ruhm, so schenkte sie auch dem innern geistigen Leben ihres Volkes die regste Theilnahme, und bewies selbst durch einzelne schriftstellerische Versuche, zu welcher Höhe in litterarischer Bildung sie gestiegen war. Ihr Stolz waren vier, mit allen Vorzügen des Geistes und Körpers herrlich geschmükte Söhne, die sie zu Vertheidigern des Vaterlandes erzog; die schönste Zierde jedoch verlieh ihr jene unbegränzte Liebe zu ihrem Gemahl, die sie zu einem glänzenden Musterbild aller weiblichen Tugenden erhob. Im Wohlthun fand sie ihre Freude, und wo sie Bekümmerte trösten und Leidenden helfen konnte, da blühte ihr Glük. Nun ist sie eingegangen zu ihres Herrn Freude. Friede sey mit ihrer Asche! Die Thränen der herzlichsten Dankbarkeit und Liebe aller derer, die die Vollendete kannten, folgen ihr in die stille Gruft.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander en Strasburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 217. 5 August 1835.

Mexico. (Schreiben aus Kingston.) — Portugal. (Ministerialveränderung.) — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Eröfnung des Pairsgerichtshofs über Girard. Journalartikel und Briefe.) — Beilage Nro. 217. Niederlande. — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Rußland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 308 und 309. Die irische Kirchenreformbill. — Brittisch-Indien. — Schusters geognostische Reliefkarte. — Briefe aus Amsterdam, Frankfurt und Mainz. — Ankündigungen.

Mexico.

* Kingston (Jamaica) 13 Mai. (Aus einem Handelsschreiben.) Sie werden wahrscheinlich in kurzer Zeit aus Mexico Nachrichten über ein Ereigniß hören, das sich auf der Nordostgränze dieser Republik vorbereitet. Ich kan Ihnen nur einige Gerüchte darüber mittheilen, die jedoch aus guter Quelle kommen. Die Vereinigten Staaten haben längst ihre Augen auf die reiche, aber wenig bebaute mexicanische Provinz Texas geworfen, haben aber nach ihrer gewöhnlichen Politik keinen offiziellen Schritt gethan und werden keinen thun, bis die Umstände ihren Eingrif vorbereitet haben. Dazu brauchten sie sich nur unthätig zu verhalten, und die unruhige Bevölkerung ihrer Gränzdistrikte ihrem natürlichen Hange zu überlassen. Je mehr sich die Bevölkerung im Missisippithale vermehrt, um so weiter werden die Abenteurer, die ihren Vortrab bilden, gegen Westen vorgeschoben, und seit einigen Jahren haben einige tausend derselben die mexicanische Gränze überschritten, wie sie gewohnt sind die der Indianer zu überschreiten, und sich in Texas niedergelassen. Die mexicanische Regierung hat sich mehrerermale beschwert, aber die beständigen Revolutionen in der Republik machten es ihr immer unmöglich eine wirksame Maaßregel zu ergreifen, während die Kämpfe der Parteien die Besazungen aus allen Gränzprovinzen immer in die mittlern Provinzen der Republik riefen. In der lezten Zeit des Ministeriums von Alaman scheint man in Mexico den Plan gefaßt zu haben, die von den Vereinigten Staaten geplünderten und vertriebenen Cherokesen nach Texas zu rufen, ihnen Gränzdistrikte anzuweisen, und so einen Kordon von einer bitter feindlichen Population gegen die Freistaaten zu bilden. Wie es aber damit stehen mochte, so ist jedenfalls gewiß, daß der Plan nicht ausgeführt wurde, und die unmittelbar darauf ausbrechende demokratische Revolution gab der Republik dringende Beschäftigung. Die Vereinigten Staaten hatten sich daher nur ruhig zu halten, diplomatische Noten mit andern zu beantworten und die Sache ihren Gang gehen zu lassen. Dis geschah auch, und Texas füllte sich nach und nach mit nordamerikanischen Abenteurern. Die neuen Unruhen, welche in Mexico ausgebrochen sind, scheinen bestimmt die Krisis in Texas zum Ausbruche zu bringen. Der Plan der Führer scheint zu seyn, die Provinz für einen von Mexico unabhängigen Staat zu erklären, eine Hauptstadt zu gründen, ein Anlehen in Nordamerika zu machen und mit diesem den Korps Truppen in den Freistaaten anzuwerben. Die geringe Anzahl von Spaniern, welche die Provinz bewohnen, kan keinen großen Widerstand leisten, und es würde jedenfalls leicht seyn, diesen durch Aufregung der Leidenschaften und Interessen der farbigen Bevölkerung zu überwinden. Mexico selbst kan keine ernsthafte Demonstration machen, und während dieser Zeit hätte der neue Staat Zeit, ein Bündniß mit den Vereinigten Staaten abzuschließen, das Ende dieser Unternehmung läßt sich dann leicht voraussehen. Der neue Staat hätte keine Elemente von Beständigkeit in sich, die weiße Bevölkerung wäre getheilt, und zu schwach sich gegen die farbigen zu erhalten; sie würde sich daher in die Arme der Vereinigten Staaten werfen, und sich für einen Staat der Konföderation erklären. Die nächste Zeit wird zeigen, in wie weit diese Plane bestehen oder reif sind.

Portugal.

(Times.) Wir haben Blätter und Briefe aus Lissabon bis zum 20 Aug. erhalten, welche die Nachricht französischer Journale von einer Aenderung im Ministerium bestätigen, wiewol in einigen Punkten abweichen, wie man aus folgendem Briefauszuge vom 19 Jul. ersehen wird: „Die Königin berief, die Nothwendigkeit des Schrittes fühlend, Hrn. Silva Carvalho, welcher ohne Zweifel der erste Finanzmann Portugals ist, wieder zum Finanzministerium. Hr. Carvalho indessen erklärte, er könne weder ihr noch dem Lande von Nuzen seyn, wenn nicht einige seiner früheren Kollegen wieder mit ihm einträten, und drang sofort eifrig auf die Wiederernennung des Hrn. Freire zum Minister des Innern. Dieser Antrag scheiterte jedoch an der persönlichen Abneigung der Königin; daher schlug Hr. Carvalho an Hrn. Freire's Statt Hrn. Rodrigo de Fonseca Magalhaes, bisherigen Unterstaatssekretair der Justiz, vor. Der andere Hr. Magalhaes, welcher Minister des Innern war, übernimmt das Departement der Justiz, und die Marquis Saldanha und Loulé, dann der Herzog von Palmella behalten die Portefeuilles des Kriegs, der Marine und der auswärtigen Angelegenheiten. Hrn. Carvalho's Eintritt ins Ministerium hat der Königin, die ihm immer sehr gewogen war, die größte Freude gemacht. Seine erste Handlung als Minister war, daß er die Verordnung erließ, mit der Verbrennung des in der Bank noch liegenden alten Staatspapiergeldes anzufangen, und damit bis zu dessen gänzlicher Vernichtung fortzufahren. Die Direktoren der Bank versahen ihn sogleich mit 500 Contos de Reis (125,000 Pf.), um ihm die Verwandlung der sechsprozentigen innern Schuld ausführbar zu machen. Die ersten Kapitalisten drängten sich um Hrn. Carvalho mit Anträgen, ihm jede Summe, deren der Staat benöthigt seyn möchte, vorzustrelen. Der Graf Farrobo, der Baron das Picoas, Jose Bento de Araujo, Almeida Lima und viele Andere haben ihm solche Anerbietungen gemacht."

Spanien.

Der Renovateur enthält unter der Aufschrift „die englischen Flibustiers zu St. Sebastian" Folgendes: „Die ministeriellen Journale schlagen großen Lärm von dem Enthusiasmus, den die Bewohner von St. Sebastian bei Ankunft des ersten Korps der englischen Flibustiers an den Tag gelegt haben sollen. Gedachte Journale sagen uns nicht, ob dieser Enthusiasmus von Dauer war. Die Regierung weiß, was sie davon zu glauben hat, wird sich aber wohl hüten, alles, was sie darüber weiß, bekannt zu machen. Wir wollen statt ihrer sprechen und fordern sie kühn heraus, die nachfolgenden Angaben Lügen zu strafen: „Gleich nach seiner Ankunft in St. Sebastian hat sich das Korps der englischen Condottieri, das aus einer geringen Anzahl alter Soldaten, dem Auswurf der brittischen Armee und jungen Leuten, die keinen Begrif von Militairdisziplin haben, besteht, allen nur erdenklichen Ausschweifungen überlassen. Sie verüben in ihrer Trunkenheit solche Exzesse, daß sich Niemand, am wenigsten die Frauen, auf den Straßen zu zeigen wagt. Diese Abenteurer haben sich gegen ihre Chefs empört. Der Aufruhr war bei Abgang der lezten Briefe, drei Tage nach der Ankunft dieser edlen Vertheidiger der spanischen Nationalsache, noch nicht gestillt. Ein Offizier mußte, um sich Gehorsam zu verschaffen, seinen Degen gegen einen der Meuterer ziehen, den er todt zur Erde strekte." — Der Election zufolge sind, wie bereits erwähnt, am 15 Jul. siebzehn dieser Abenteurer unter dem Vorwande eines Spazierganges aus St. Sebastian entwichen und zu den Carlisten in Hernani übergegangen.

Großbritannien.

London, 28 Jul. Konsol. 3Proz. 90¼; Cortesbons 50½; portugiesische 92; brasilische 86; columbische 36⅝; mexicanische 36⅜.

(Times.) Allem Anscheine nach wird die neue Anleihe eine sehr eifrige Mitbewerbung veranlassen. Bereits werden von drei Seiten Anerbietungen gemacht: von den HH. v. Rothschild; von den Brüdern Baring in Verbindung mit den HH. Reid, Irving und Komp., und drittens von den HH. Ricardo, Maubert u. A. Ueber die Größe der Anleihe weiß man noch immer nichts Zuverlässiges, doch glaubt man, sie werde zwischen 12 und 15 Millionen Pf., jedenfalls nicht über die lezgenannte Summe betragen. Eine Verbindung zwischen den Bankiers zur gemeinschaftlichen Uebernahme des Darleihens ist nicht wahrscheinlich; im Gegentheil erwartet man noch andere Verzeichnisse lusttragender Kapitalisten.

Im Verfolge der Unterhaussizung am 27 nahm Hr. S. Crawford seine Motion um Unterstüzung des nothleidenden Landvolks der Grafschaft Mayo auf die Versicherung Lord Morpeths zurük, daß die Regierung alles Mögliche thun werde, dem Elend zu steuern. Die irische Kirchenbill ward hierauf in der Committee um mehrere Klauseln gefördert.

* In der Sizung des Oberhauses am 28 Jul. legten einige zwanzig Lords der Oppositionsseite nacheinander Petitionen gegen die Munizipalreformbill vor. Lord Strangford stellte hierauf den Antrag, daß der Munizipalrath von Coventry an den Schranken des Hauses über diese Bill vernommen werde. Lord Melbourne widersezte sich der Motion, weil der Gemeinderath von Coventry doch nur Bemerkungen von örtlichem Interesse würde vorbringen können, die Korporationsbill aber eine allgemeine Maaßregel sey, welche die Aufrechthaltung des öffentlichen Friedens überhaupt und die Wohlfahrt des ganzen Landes zum Zweke habe. (Beifall auf den ministeriellen Bänken.) „Diese Bill, fügt der Minister hinzu, geht die Stadtgemeinde von Coventry nicht näher an, als die übrigen Stadtgemeinden des Reichs, und wenn das Haus der edlen Lords eine einzige an seinen Schranken vernähme, so würde es den übrigen gerechter Weise dieselbe Gunst nicht versagen können. (Hört!) Warum sollte man aber hinsichtlich dieser Bill ausnahmsweise verfahren und fremden Rath darüber einholen, da man doch keinen verlangt hat, als es sich um die Zwangsakte gegen Irland oder um die Korporationsreform für Schottland handelte? Würde der Vorschlag angenommen, so wäre dis ein Beweis, daß Ihre Herrlichkeiten die Bill durch dilatorische Mittel zu zerstören beabsichtigen. (Ruf: „Nein, nein!" und „Hört!") Nur noch ein Wort will ich beifügen: Die Existenz des Hauses der Lords ist ohne Zweifel vor jedem Angriffe sicher; aber zu keiner Zeit kan irgend eine Staatskörperschaft ohne Gefahr mit der öffentlichen Gerechtigkeit spielen. (But no set of men in any times could be safe, if they trifled with public justice.)" Der Herzog von Wellington unterstüzt die Motion Lord Strangfords. Noch viele andere Pairs der Opposition erklären sich in demselben Sinne. Endlich schlägt der Marquis v. Salisbury als Ausgleichungsmittel vor, das Haus möge sich damit begnügen, die Ansichten zweier Munizipalitäten an den Schranken zu vernehmen. Lord Melbourne antwortet, er willige in diesen Vorschlag ein, vorausgesezt daß dann kein weiteres dilatorisches Mittel beantragt werde. Das Haus sezt den 4 August als den Tag fest, an welchem die beiden Gemeinderäthe an den Schranken erscheinen und ihre Bemerkungen gegen den Grundsaz der Bill gehört werden sollen. Das Haus ging dann zur Tagesordnung, d. h. zur zweiten Lesung der Bill über, welche ohne Opposition statt fand. Hierauf vertagte sich das Haus. — Im Unterhause erhob sich der Hauptmann Boldero und richtete an die Minister die Frage, ob die in allen Morgenzeitungen enthaltene Nachricht, daß drei englische Marinesoldaten von den Carlisten in Spanien ermordet worden, wahr sey. Er brauche, sagte er, nicht erst darauf hinzuweisen, von wie ernster Wichtigkeit eine solche Thatsache unter den gegenwärtigen Umständen und in einem Augenblike seyn würde, wo sich englische Hülfstruppen auf dem Wege nach Spanien befänden. Lord J. Russell entgegnete, die Regierung habe über die in Rede stehende Begebenheit noch keine Mittheilung erhalten; er könne sie also vor der Hand weder bejahen noch verneinen, hoffe jedoch am folgenden Tage bestimmte Nachweise darüber ertheilen zu können. Der Marquis v. Chandos frägt den Minister des Innern, ob er in Abwesenheit des Staatsschazkanzlers dem Hause nicht eröfnen könne, wann die Vorlegung des Finanzetats statt finden werde. Lord J. Russell: „Ich habe sagen hören, der Finanzbericht sey noch nicht beendigt, aber allem Anscheine nach werde er am 3 August zur Vorlage in Bereitschaft seyn."

(M. Chronicle.) Das englische Volk wird nicht mit geringer Entrüstung vernehmen, daß am 19 d. M. drei brittische Marinesoldaten, welche an Bord des von dem Commodore Henry befehligten Dampfbootes la Reina Gobernadora dienten, aus Bilbao in einen Hinterhalt der Carlisten gelokt, und dort von diesen Banditen gemäß dem unlängst von Don Carlos zu Du-

rango erlassenen Dekret, erschossen wurden. Diese Soldaten, Namens Smith, Dowling und Delauder hatten, als sie in diese Schlinge fielen, keine anderen Waffen als ihre Seitengewehre. Smith versuchte Widerstand; aber er wurde zuerst niedergeschossen, und dann auf barbarische Weise mit Bajonnettstichen durchbohrt. Seine Leiche ward entkleidet, und blieb in diesem Zustande auf der Straße liegen. Am folgenden Morgen wurde sie nach Bilbao gebracht und dort beerdigt. Die beiden andern Soldaten führte man nach San Miguel, gab ihnen eine kurze Frist, um sich zum Tode vorzubereiten, und schoß sie dann an Ort und Stelle nieder. Man sieht darin allgemein eine Handlung der Rache wegen des Antheils, welchen diese Leute und sämtliche tapfere Gefährten des Commodore Henry an der Vertheidigung Bilbao's bei dem neulichen Angriffe der Carlisten nahmen. Die Grausamkeit erscheint um so schändlicher, wenn man bedenkt, welche Mühe sich kurz zuvor der Commodore Henry gegeben hatte, um 27 carlistischen Offizieren, die er an Spaniens Küste gefangen genommen, das Leben zu retten. Als eine Verlezung der mit Lord Eliot abgeschlossenen Konvention kan diese schreiende That von der brittischen Regierung nicht ungeahndet bleiben. Mittlerweile hat Don Carlos bereits vernommen, daß man für jede Abweichung von den Bestimmungen jenes Vertrags hinsichtlich brittischer Unterthanen ihn als persönlich verantwortlich betrachtet. Wie aber und in welchem Umfange man diese Verantwortlichkeit geltend machen wird, können wir im gegenwärtigen Augenblike noch nicht sagen.

* London, 28 Jul. In der neulichen Versammlung von ungefähr 90 torystischen Lords bei dem Herzog von Wellington soll dieser sich zu der Meynung erklärt haben, daß, da das Unterhaus den Grundsaz der Korporationsbill ohne Abstimmung (also den offiziellen Berichten gemäß einstimmig) angenommen habe, es fürs Oberhaus nicht räthlich sey, sich demselben zu widersezen; und da die Mehrheit seiner Anhänger ihm hierin ihren Beifall gegeben, so steht nicht zu erwarten, daß man es über das zweite Verlesen, welches für diesen Abend festgesezt ist, wird zum Abstimmen kommen lassen, obgleich es nicht unmöglich, daß einer oder der andere von den weniger nachgiebigen Ultra's, um seine eigene Konsequenz darzuthun, auf die Verwerfung der Bill antragen dürfte. Wenigstens hat der Herzog von Newcastle gestern Abend aufs Neue die Rechtmäßigkeit der Korporationskommission in Zweifel gezogen, und erklärt, daß es am besten seyn würde, jene Kommission, nebst deren Bericht und die vom Unterhaus angenommene, darauf gegründete Bill als nie gewesen zu betrachten, und dagegen den König als Haupt und Visitator der Korporationen anzugehen, daß er den Generalprokurator beauftragen wolle, eine Bill für die Abstellung aller etwanigen Mißbräuche in denselben, ins Unterhaus zu bringen. Da indessen Niemand für gut fand, diese sonderbaren Ansichten zu unterstützen, so antwortete ihm auch keiner von den Ministern, und nur Lord Brougham belehrte ihn, wie die Krone zwar das Recht habe, irgend eine Untersuchungskommission zu ernennen, aber nicht irgend Jemand zu zwingen, einer solchen Rede und Antwort zu geben, ein Bericht aber von einer solchen Kommission, auf freiwilliges Zeugniß gegründet, natürlich nach seinem innern Werth und Gehalt betrachtet werden müsse; daß aber ein Befehl der Krone an einen Beamten irgend eine Maaßregel im Unterhause vorzuschlagen, ganz unstatthaft sey, weil jeder nicht als Beamter, sondern als Vertreter irgend eines Theiles des Volkes seinen Siz darin habe. Wichtiger daher war die Ankündigung des Lords Falmouth, er werde zur gehörigen Zeit vorschlagen, daß gewisse Korporationen, welche es verlangten, durch ihre Advokaten vor den Schranken des Hauses gegen gewisse Verfügungen der Bill vernommen werden möchten; denn wenn dieses gestattet würde, so ist an die Durchsezung der Bill während dieser Session nicht zu denken. Und da dieses geschehen könnte, ohne daß die Pairs die Bill verwürfen, so ist es höchst wahrscheinlich, daß man beim Herzog über diesen Plan einig geworden ist. Der Hauptwiderwille gegen die Bill gründet sich indessen (wie ich schon vor einiger Zeit bemerkte) darauf, daß sie würde als Muster für Irland gelten müssen, und dann besorgt man mit Recht, daß sie nicht nur den Katholiken gleichen Einfluß, sondern ihrer großen Mehrzahl wegen, das Uebergewicht in den Städten geben dürfte, wo, obgleich in viel geringerer Zahl, die Protestanten sich jezt dessen mit fast gänzlicher Ausschließung der Katholiken angemaaßt haben. So enthalten denn auch die heutigen Times einen eigenen Aufsaz gegen die irische Korporationsbill; aber um ihre Opposition dagegen, so wie die der Tories überhaupt, zu beschönigen, heißt es, nicht um der Religion willen wünsche man den dortigen Protestanten das Uebergewicht zu erhalten, sondern weil sie die Freunde Englands und der brittischen Verbindung seyen, und die Katholiken nicht. Warum diese es aber nicht sind, und es nicht seyn können, davon schweigen die Times; auch davon, wie man sie zu solchen Freunden machen könne, obgleich dieses Journal solches noch im vorigen Sommer fast bis zum Ekel zu wiederholen pflegte. Im Unterhause ist man unter Aussezung einiger Klauseln mit der Kirchenreformbill in der Committee bis zur 50sten Klausel gekommen, ohne daß die Tories irgend einen Vorschlag gemacht hätten. Ja Hr. Goulburn erklärte gleich im Anfange, daß, da nach der Annahme eines von der Minderheit verworfenen Grundsazes, die Zulassung keiner Verbesserung zu hoffen stehe, welche dieselbe mit der Maaßregel versöhnen könnte, so wolle er weder seine Zeit noch die des Hauses mit unnüzen Vorschlägen verderben. Wahrscheinlich sprach er hierin die Entschließung der ganzen Partei aus, da selbst Peel den ganzen Abend kein Wort redete. Lord Stanley jedoch, obgleich er vor ein paar Tagen zu verstehen gegeben, daß die Bill nicht im Oberhause durchgehen würde, und noch gestern wiederholte, daß er nie zur Aneignungsklausel seine Zustimmung geben könne, ließ sich die „nuzlose" Mühe nicht verdrießen, und gab über mehrere einzelne Punkte Winke, welche von der ministeriellen Seite freundlich aufgenommen wurden. Ja die Minister selbst machten mehrere Verbesserungsvorschläge, besonders in Bezug auf die Erneuerung der sogenannten Kompositionen. Dieses ist die Uebereinkunft, welche in Folge von zwei frühern Gesezen zwischen den Pächtern und Nuznießern des Zehnten getroffen worden, und wornach jene sich verpflichtet, 21 Jahre lang statt des wirklichen Zehnten eine gewisse Summe für den Acre zu entrichten. Die gegenwärtige Bill nun gestattet unter gewissen Umständen eine neue Abschäzung des Ertrags, und legt dazu die Durchschnittspreise der lezten sieben Jahre zum Grunde. Da nun hiedurch leztere aber an ihrem Einkommen bedeutend einbüßen würden, so wünschen die Minister, um die Tories einigermaaßen zu versöhnen, diese Erneuerung voriger Verträge etwas zu erschweren. Aber dieses brachte O'Connell auf, der dabei zu verstehen gab, daß man nichts an einer Maaßregel zu schmälern

habe, mit welcher die Katholiken doch nicht zufrieden seyn würden. Eine solche Erklärung aber, statt die Tories zu warnen, wird von denselben als ein Godsend aufgenommen, indem sie zum Beweis dienen soll, daß es am klügsten wäre, um weitern Eingriffen vorzubeugen, von vornherein Widerstand zu leisten. Natürlich wenn Großbritannien wirklich entschlossen wäre, ehe es die Gleichstellung beider Kirchen gestattet, lieber einen Bürgerkrieg zu wagen, so wäre es freilich am vernünftigsten, den Katholiken keine Vortheile zu gewähren, wodurch sie sich für den alsdann unvermeidlichen Kampf stärken könnten. Aber ich glaube, es ist es nicht; und eben deswegen scheint es unweise, daß man nicht lieber gleich das Unvermeidliche thut, und das Kircheneinkommen nach dem Verhältniß der Zahl unter den drei Hauptkonfessionen vertheilt; denn in diesem Falle würde man nicht genöthigt seyn, den Grundherren mit einem Drittel des Zehnten ein Geschenk zu machen. Doch hiezu sind die Köpfe noch nicht reif. — Der erste Bericht der zur Untersuchung des Oranienwesens ernannten Commitee fängt an großes Aufsehen zu erregen. Denn daß diese geheime Gesellschaft aus mehr als 200,000 bewafneten Männern bestehe, welche der Herzog von Cumberland als Großmeister berechtigt ist, auf irgend einem beliebigen Punkte zu versammeln, und daß unter andern zum wenigsten 24 Logen unter den Truppen bestehen, und zwar nur unter Unteroffizieren und Gemeinen, und ohne daß die Würdenträger dieser loyalen Gesellschaft, je die Kommandeurs des Korps, worin sie zur Stiftung einer Loge die Erlaubniß gegeben, davon in Kenntniß sezen — hievon ließ sich das Publikum nichts träumen. Besonders aber ist hiebei zu bemerken, daß dieser Verein, dessen erklärter Zwek die Erhaltung des protestantischen Uebergewichts (supremacy) ist, nicht unter einer die Katholiken begünstigenden Verwaltung gestiftet worden, sondern bereits im Jahre 1795, wo die Tories in voller Herrschaft waren, und daß die Einführung derselben unter den Truppen, wo nicht schon im Jahr 1822, doch gewiß 1827 ihren Anfang nahm. Zu ihrer Vertheidigung sagen die Orangisten, daß es unter dem Militair auch Bänderlogen gebe, deren Zwek die Erhebung des Katholizismus sey; auf jeden Fall jedoch haben diese nicht die Sanktion eines Prinzen vom Geblüt. Man denke sich aber, wenn es ja zu einem innern Kampfe kommen sollte, das Unglük, das aus einer so in ihrem innersten Wesen zerrissenen Armee entstehen müßte; und da mögen die Tories wohl bedenken, daß in den irländischen Regimentern wenigstens die Katholiken die Mehrheit ausmachen. Und doch will es scheinen, als seyen die höchsten Militairbehörden nicht ganz unwissend über die Existenz dieses Unwesens gewesen!

Frankreich.

Paris, 30 Jul. Konsol. 5Proz. 108, 75; 3Proz. 78, 50; Falconnets 96, 90; span. ewige Rente 40¾; 5Proz. 26½.

(Moniteur.) Der König hat folgendes Schreiben an den Marschall Lobau gerichtet: „Paris, 29 Jul. Mein lieber Marschall, Ich fühle das Bedürfniß, durch Ihr Organ der Nationalgarde, den Linientruppen und der Bevölkerung von Paris, die bei meinem Vorüberreiten anwesend waren, zu sagen, wie sehr ich von allen den Gesinnungen gerührt bin, mit denen ich bei dieser schauderhaften Konjunktur umgeben ward. Diese Gesinnungen sind die sichersten Bürgen der Zukunft Frankreichs und der einzige Trost, den ich bei den Schmerzen erhalten kan, womit das gestrige Unglük mein Herz durchdrungen hat. Seyn Sie daher, mein lieber Marschall, mein Dolmetscher und machen Sie Allen bekannt, daß mir die Ausdrüke fehlen, um ihnen Alles, was ich empfinde, auszudrüken, daß aber, so lange ich Leben in mir haben werde, es geweiht seyn soll, die Wohlfahrt des Vaterlandes zu sichern, und die Herrschaft der Gesezе darin aufrecht zu erhalten. Sie kennen, mein lieber Marschall, alle die Gesinnungen, die ich für Sie hege, und wovon ich Ihnen den ganz aufrichtigen Ausdruk erneuere. Ihr wohlgewogener Ludwig Philipp.“ (Der Marschall machte dieses Schreiben mit Begleitung eines passenden Tagsbefehls bekannt.)

In der Sizung der Pairskammer am 29 Jul. waren gegen 80 Pairs anwesend. Der Siegelbewahrer verliest die k. Ordonnanz, wodurch die Pairskammer zum Justizhof konstituirt wird, um unverzüglich das Attentat vom 28 zu richten. Hr. Martin du Nord wird darin als Generalprokurator bei dem Pairshofe beauftragt. Die Kammer beschließt sich sogleich als Gerichtshof zu bilden. Die Gallerien werden geräumt, und die Sizung wird nun geheim.

(Messager.) Die in Paris anwesenden Deputirten haben sich heute um ein Uhr in dem gewöhnlichen Sizungssaale der Kammer versammelt. Der Namensaufruf ergab 136 anwesende Mitglieder. Man bestimmte, daß die Kammer sich am 30 zur Ziehung und Organisirung der Bureaux versammeln sollte. Die Sizung ward sogleich aufgehoben. Der einzige Zwek war, die Kammer nach ihrem Reglement zu konstituiren, damit sie bereit sey, eine ihr etwa zukommende Mittheilung zu empfangen. Bis jezt ist weder irgend ein Vorschlag eines Deputirten, noch irgend eine Mittheilung der Regierung an der Tagesordnung.

(Messager.) Diesen Abend (29) ist eine beträchtliche Zahl von Deputirten nach Paris zurükgekommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Jul. waren kaum 60 Mitglieder anwesend, von Seite der Minister die HH. Guizot, v. Broglie, Persil und Humann. Die Bureaux wurden durchs Loos bestimmt, und dann vom Präsidenten (Calman) angezeigt, daß am folgenden Tage keine Sizung seyn werde.

(Temps.) Nach dem ersten Konseil, das heute (29) gehalten wurde, und um 2 Uhr endigte, fühlte der König einen starken Schmerz am Kopfe. Er erschien Abends nicht bei der Tafel. Um 8 Uhr ward ein zweites Konseil gehalten. Einer der Minister bemerkte eine Blutunterlaufung an der Stirne des Königs. Der König gab nun zu, was er bisher hatte verbergen wollen, daß wohl an dieser Stelle eine Kugel ihn gestreift haben möchte. Es scheint ein Aderlaß nöthig gewesen zu seyn. Der Herzog von Orleans hatte ebenfalls am linken Schenkel, nahe am Knie, eine Kontusion. Eine Kugel hatte das Pferd des Prinzen Joinville am Kreuz getroffen. Das Pferd des Königs ward am Halse verwundet. Die Prinzen waren ihrem Vater, alle von einer düstern Ahnung befangen, gefolgt. Der Herzog von Orleans sagte beim Aufbruch zu seinen Brüdern: „Drängen wir uns um den König, bilden wir seine Wache, und fangen wir die Stöße auf, die ihm gelten sollen.“ Es ist eine besondere Fügung der Vorsehung, daß das Leben des Königs und der Prinzen unter diesem mörderischen Kugelregen gerettet wurde.

(Messager.) Die Zahl der Opfer soll 54 an Todten und Verwundeten betragen. 16 starben sogleich oder bald an den Folgen ihrer Wunden. Unter acht in das Spital St. Louis ge-

brachten Personen wurden 4 amputirt. Der Zustand des Generals Blin erweckt Besorgnisse. Er liegt in dem benachbarten Theater und ist noch nicht zu transportiren. Noch ist nicht alle Hofnung verloren. Auch die Wunde des Generals Pelet flößt Besorgnisse ein. Mit General Heymes geht es besser. Obrist Raffé ist in der Nacht um 3 Uhr gestorben.

(Messager.) Die Journale haben von dem Zustande, worin sich der Mörder in Folge seiner Wunden befinde, verschieden gesprochen. Einige Personen hatten seinen Tod angekündigt. Wir können versichern, daß dieses Gerücht falsch ist. Folgendes sagten die Offiziere der Nationalgarde, die dem Könige ihre Aufwartung machten. Die starke Verlezung des Girard an der Kinnlade erlaubte ihm nicht, auf die von den Instruktionsrichtern an ihn gerichteten Fragen zu antworten. Nachdem ihm aber Hr. Marjolin die Wange und den Mund zusammengenäht hatte, war er im Stande zu sprechen. Als man ihn über die Beweggründe seines Verbrechens fragte, und ihn drängte zu erklären, ob er Mitschuldige habe, suchte er nicht zu läugnen, daß er schuldig sey; er wüßte wohl, sagte er, daß sein Schikſal bestimmt sey, und daß nichts ihn demselben entziehen könne. Was aber den Beweggrund betrift, der ihn zu diesem schauderhaften Attentat angetrieben, so sagte er blos, daß ihm der König mißfiele; außerdem versicherte er, daß wenn man ihn auch auf die Folter spanne, er seine Mitschuldigen nicht nennen könne, weil er keine habe. Inzwischen wird die Untersuchung in allen benachbarten Häusern fortgesezt, und man versichert, daß eine Frau, die hinten hinaus wohnt, erklärt habe, sie hätte einen Augenblik nach der Explosion der Maschine zwei verwundete Leute hinausgehen sehen, die entwichen seyen. — Girard soll bei einem Trödelhändler in der Straße Grenetat in Arbeit gestanden seyn. Dieser Händler beschäftigte sich mit Puzen und Ausbessern von Gewehren. Dieses Geschäft besorgte vorzüglich Girard. Er war nicht gerade Mechaniker, galt aber für sehr geschikt und gewandt. Die Beschaffenheit seines Geschäfts gestattete ihm, sich Flintenläufe zur Verfertigung seiner schrekklichen Maschine zu verschaffen. Man versichert, bei seinen Kameraden habe er für einen Legitimisten gegolten, und man behauptet sogar, er habe eine Pension von der Herzogin von Angouleme bezogen.

(Constitutionnel.) Girard ward gestern Abend in einem fast verzweifelten Zustande in die Conciergerie gebracht. Bei dem ersten Verhör auf dem Schauplaze seines Verbrechens hatte er nichts gestanden. Drei Aerzte wurden beauftragt, ihm mit ihrer Kunst beizustehen, und die Behörde zu benachrichtigen, wann er ein zweites Verhör aushalten könne. Um 1 Uhr Morgens ward der Minister des Innern hinberufen und kam nach 20 Minuten mit dem königlichen Prokurator und dem Instruktionsrichter, Hrn. Gachon. Alles ward zu einem neuen Verhöre bereit gehalten, das bis 5 Uhr Morgens gedauert haben soll. Girard, dem das Gehirn blos liegt, antwortete meistens nur auf die zahlreichen an ihn gerichteten Fragen durch bejahendes oder verneinendes Winken. Ueber seine politischen Meynungen befragt, soll er Anfangs hartnäkiges Stillschweigen beobachtet, auf Einmal aber mit seiner schwachen Hand seine Bettdeke aufgehoben, sein Hemd von der Brust auf die Seite gestreift, und den Umstehenden den Abdruk einer großen Lilie gezeigt haben, die unauslöschlich über dem Herzen tatowirt war. „Ihr seyd also Carlist?“ hätte Jemand gefragt, und der Patient habe durch ein energisches bejahendes Zeichen geantwortet. Nach diesem Geständnisse hätte er sich sehr umständlich über alle Angaben seines Verbrechens ausgelassen, und gesagt, er habe vor etwa sechs Monaten Lodève (Herault) seine Heimath verlassen, um in der Hauptstadt sein Verbrechen vorzubereiten und auszuführen; er sey in Begleitung eines Mitschuldigen gekommen, und dieser, dessen Namen er genannt, hätte ihm Schießpulver und andere nöthige Dinge zur Vollziehung seiner schändlichen Absicht geliefert. — Heute (29) nach der außerordentlichen Sizung der Pairskammer begaben sich die HH. Pasquier, Decazes, Portalis, v. Bastard und Montalivet zu Girard, und verließen ihn erst um halb fünf Uhr. Um 4 Uhr war auch der Präsident des Konseils mit dem Minister des Innern gekommen. Hr. v. Broglie und Hr. Thiers befanden sich noch um 6 Uhr am Bette des Sterbenden.

(Journal de Paris.) Im Augenblik seiner Verhaftung erklärte der Mörder, der 39 und nicht 22 Jahre alt ist, er heiße Jacques Gérard, sey von Lodève, wo er seine Gattin und seine Kinder zurükgelassen. Troz seiner ernstlichen Wunden hat man Hofnung ihn zu retten. Die gefährlichste Wunde ist am Stirnknochen. Uebrigens ist er voll Kraft und Energie, spricht frei und ist bei voller Besinnung. Er ward schon mehrmals verhört. Es gebührt uns nicht, die Geheimnisse einer so wichtigen und so wenig vorgerükten Instruktion zu enthüllen; inzwischen können wir sagen, daß sie heute große Fortschritte gemacht und man aus seinem Munde sehr ernste Aeußerungen vernommen hat, die helfen dürften, zu erfahren, ob ein einziger Mann die Verantwortlichkeit des schauderhaften Verbrechens zu tragen hat, das so viele Familien in Trauer versezt, und das mehrere Journale diesen Morgen als ein isolirtes Verbrechen darzustellen suchen. Die Wohnung, welche Gérard auf dem Boulevard du Temple im dritten Stokwerk (und nicht im zweiten, wie gestern irrig gemeldet) einnahm, besteht aus drei Räumen. Eines hat ein Fenster auf den Boulevard; der andere besteht aus einer kleinen Küche, die auf einen Hof geht, wodurch man in die Straße des Fossés du Temple kommen kan, und wodurch der Mörder zu entschlüpfen suchte. Diese beiden Räume haben keine Meublen; nur hat man in einem dunkeln Kabinette zwei schlechte Matrazen gefunden, worauf Gérard schlief. Man fand zwei graue Hüte in seiner Wohnung. Einer derselben ward von den zersprungenen Flinten getroffen. Ein Journal behauptet, man habe Lilien an den Wänden des Zimmers gezeichnet und die Inschrift gesehen: „Es lebe Heinrich V! Leben und sterben für ihn!“ Dieses Journal ward falsch berichtet.

Der Bon Sens antwortet: „Wir glauben im Gegentheil, das Journal de Paris sey falsch berichtet. Wir haben diese Angaben von einem Augenzeugen. Uebrigens liegt wenig daran, ob Lilien auf der Wand waren, da Gérard eine Lilie auf der Brust tatowirt hatte.“

Die Gazette des Tribunaux erzählt ebenfalls den Umstand mit der tatowirten Lilie, und daß er sich als Carlist bekannt und von jeder andern politischen Partei getrennt angegeben habe. „Unter den verhafteten Individuen, sagt sie, ist eines der

Mitschuld sehr verdächtig; nemlich ein gewisser Boireau, Lampist, 26 Jahre alt. Dieser arbeitete gewöhnlich in der Werkstätte eines Lampisten in der Rue Neuve des petits Champs. Es heißt, Boireau habe den Abend vor dem Attentate den Besuch von zwei reich gekleideten Personen erhalten, die sich zu ihm in die Werkstätte einführen ließen. Der Arbeiter habe in dem Augenblik, wo er sein Geschäft verlassen, seinem Meister gesagt: „Wenn Sie mir folgen, so gehen Sie morgen nicht zu der Revue, denn ich weiß, daß es Spektakel (grabuge) geben wird." Nach seiner Entfernung stellte der Meister diese Prophezeihung mit dem Besuche der beiden Unbekannten zusammen und schöpfte Verdacht. Er begab sich zu dem Polizeikommissair, Hrn. Dyonnet, von dem er wußte, daß er bei dem Operntheater im Dienste sey. „Ich will, sagte er zu den Dienern, durchaus mit dem Kommissair des Dienstes sprechen; es ist wegen einer wichtigen Sache, zeigt mir die Nummer seiner Loge." Dieser ehrliche Fabrikant theilte nun dem Kommissair die Aeußerung des Boireau mit, und fügte bei, er glaube, daß ein Komplott im Werke sey. Der Kommissair verließ sogleich das Theater, um mit dem Fabrikanten sich über die Mittel zu besprechen, die Projekte, die gefaßt schienen, zu vereiteln. Leider wußte aber der Leztere den Wohnort seines Gesellen nicht, und alle Bemühungen diesen ausfindig zu machen, waren fruchtlos. Ob nun die Zeit gefehlt, oder ob man nicht vollen Glauben in die Aussage des Lampisten gesezt, die man für unwichtig hielt, so blieb nun einmal die Sache dabei stehen. Seit der Verhaftung des Jacques Gérard (wie dieses Journal und der Constitutionnel den Verbrecher nennen) hat man die Adresse des Boireau in der Straße Quincampoix, Nro. 77, ausfindig gemacht und diesen dort verhaftet. Sein erstes Verhör schien für seine Theilnahme an dem Komplott gegen das Leben des Königs zu sprechen. Man versichert, er habe selbst gestanden, dem Gérard das nöthige Schießpulver zur Explosion der Maschine geliefert zu haben. Von diesem Augenblik an ward er in geheime Haft bis zu einem neuen Verhöre des Instruktionsrichters gesezt."

(National.) Wir wissen nicht, welchen Vorwand man für die Verhaftung des Hrn. Carrel anführen könnte. Wer nur immer Hrn. Carrel kennt, wird darin eine feige und unedle Beleidigung gegen seinen Charakter finden. Wir appelliren darin selbst an die Redlichkeit seiner Feinde. Er ward von der Polizeipräfektur nach St. Pélagie in geheime Haft gebracht.

(Messager.) Zwei Journale melden diesen Morgen, der Herzog von Orleans habe am 28 Abends während der Aufwartung in den Tuilerien auf die Aufforderungen, die ein unbesonnener Eifer einigen seiner Umgebungen eingegeben, geantwortet: „Allerdings muß Gerechtigkeit, strenge Gerechtigkeit geübt werden; dis ist aber kein Ereigniß, das man ausbeuten darf. Man könnte vielleicht heute unter dem Beifall der öffentlichen Meynung aus der Charte treten; es dürfte aber später schwer werden, zu ihr zurükzukehren; und außerhalb der Charte sehe ich nur Gefahren für den König und das Land."

Das Journal des Débats stellt Betrachtungen an über die furchtbaren Verhältnisse, die aus der Ermordung des Königs und der Prinzen entstanden wären. Der schrekliche Versuch sey nicht ohne moralische Ursache. Das allgemeine Vorgefühl, daß des Königs Leben in Gefahr sey, und jene Art Herzbeklemmung, die großen Katastrophen vorangehe, sey aus der Ueberzeugung hervorgegangen, daß der moralische Zustand der Gesellschaft schlecht sey, und nur Unordnungen und Verbrechen gebären könne. Sey eine solche Quelle von Verbrechen da, so finde sich immer leicht der Verbrecher. Diese Quelle sey das in Anspruch genommene Recht, die Grundlage (principe) der Regierung anzugreifen, und sich der Juliusrevolution gegenüber Legitimist, der konstitutionellen Monarchie gegenüber Republikaner zu nennen. Damit sey der Bürgerkrieg unter die Franzosen geworfen. Wie wäre es möglich, daß der König jeden Tag als ein Usurpator bezeichnet, und dem öffentlichen Hasse blosgestellt werde, ohne daß dieser Haß in einzelnen Herzen genährt und eines Tags zum Ausbruch gebracht würde? Nirgends finde man eine Republik, die aus Besorgniß, die Freiheit der Meynungen anzutasten, je Missionarien der Monarchie bei sich geduldet hätte. Eben so wenig könne eine Monarchie dulden, daß unter ihren Augen die Republik Proselyten mache. Man würde dis für bloße Feigheit halten. Die konstitutionelle Juliusmonarchie stehe unter dem steten Feuer zweier Batterien, und keine Festung könne einer beständigen Belagerung widerstehen. Ein und dasselbe Land könne in seinem Schooße nicht drei feindliche Regierungen tragen; die Köpfe exaltiren sich, das Blut fließe, und das Haupt des Königs werde das Ziel der Kugeln eines Fanatikers oder eines feigen Mörders. Alle Redlichen erschreken über diese furchtbaren Folgen; aber der Schreken komme immer nach dem Verbrechen, während Politik und Gesez es verhindern müssen. Man werde das Haupt des Königs achten, wenn man das Prinzip des Königthums achte. Es handle sich darum, die Freiheit gegen die Exzesse zu schüzen, durch die sie getödtet und entehrt werde. Die Presse solle frei, so frei als möglich, aber den Gesezen unterworfen seyn. Keine Gewalt in der Welt könne der Regel und des Zügels entbehren. Jede zügellose Gewalt sey Tyrannei. Möge man aus der Freiheit nicht fürderhin eine Waffe des Aufruhrs machen. Noch werde das Feld der Diskussion weit genug seyn, während, wenn das Prinzip der Regierung nicht für alle Meynungen heilig wäre, vielleicht die Regierung selbst darunter zu Grunde ginge.

♂ Paris, 29 Jul. Der König und die Prinzen wurden wie durch ein Wunder gerettet, aber der brave Mortier und so viele Andere die Opfer eines mit teuflischer Klugheit ersonnenen Planes. Das Haus, aus welchem die zusammengefaßten Flintenläufe abgefeuert wurden, hat den Jardin turc gegenüber, links einen fensterlosen Hof, unten eine Kneipe. Welcher politischen Partei Gérard angehöre, weiß man noch nicht; da er nur 21 Jahre zählen soll, so glaubt man allgemein er sey ein Republikaner. Der König hat sich sehr muthig, klug und würdig benommen, darüber ist nur Eine Stimme. Wenn er nun die Amnestie geben würde, so könnte sich leicht ein Wendepunkt der öffentlichen Meynung zeigen. Alle Kommentare zu diesem Gegenstük zu Clement bis Louvel wären überflüssig. Heute strömte Alles nach dem Boulevard du Temple. Die meisten machten sehr nachdenkliche Gesichter, wie Leute, welche eine böse Bilanz gemacht, oder vom Arzte gehört haben, daß sie mit einer ernsthaften Krankheit bedroht seyen. Im westlichen Theile der Stadt wurde die Nachricht ziemlich spät bekannt. Die Feste, welche heute statt finden sollten, unterblieben wie billig; die Aufwartung der Offiziere der Nationalgarde war sehr zahlreich. An Adressen wird es auch nicht fehlen; aber dem, welcher ahnet, wie tief das Uebel sizt, ist es über das Reden hinaus.

† Paris, 30 Jul. Betrachten wir den Gang, den die Regierung unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu nehmen hat. In allen Krisen, welche die Juliusmonarchie durchmachte, lag das Uebel weniger in den Menschen als in den Dingen, und wir würden die gegenwärtige Gewalt nicht begreifen, wenn sie den öffentlichen Unwillen nicht benüzte, um gewisse Maaßregeln, welche die Lage gebietet, zu nehmen. Dabei fürchte ich nur, der Ministerrath möchte sich mehr zu einer Reaktion gegen die Personen fortreißen lassen, als sich zu solchen Maaßregeln bestimmen, die darauf berechnet wären, den revolutionairen Ideen ein Ziel zu steken. So kan es mit der Presse nicht bleiben; Frankreich wird dadurch in beständiger Aufregung erhalten; es ist keine Regierung möglich. Was bedeuten, diesem Grundübel gegenüber, einige Verhaftungen von Personen? Sie reizen die Gemüther nur auf, weiter nichts. Man greife an die Wunde der Institutionen, zeige sich aber mild gegen die Einzelnen. Unglüklicherweise ist zu fürchten, daß man eine entgegengesezte Bahn einschlagen wird. Ich frage: was soll es nüzen, Hrn. Carrel zu verhaften, um ihn ohne Zweifel in einigen Tagen wieder frei zu lassen? Dis ist eine Ungerechtigkeit, nichts Anderes. Höchstens gibt man ihm damit eine neue Wichtigkeit, die er wahrhaftig in diesem Grade nicht verdient. Schon fängt man an, den König zu umgeben, ihm von Gesezlichkeit zu sprechen. Ist denn etwas Gesezliches in dem Daseyn einer Presse, welche die öffentliche Ordnung und die Verfassung des Landes selbst jeden Tag bedroht, und für Alles Entschuldigung und Rechtfertigung findet? Man antwortet: verfolgt die Journale, die Indignation der Jury wird das Uebrige thun. Aber so wie jezt alle Journale organisirt sind, ist es sehr schwer sie zu unterdrüken; man hat davon nur Ein Beispiel — das der Tribune. Will man unter diesen Umständen nicht zu der Censur unter einer andern Form greifen, so genügte vielleicht ein einziger Artikel in einem Gesezesentwurf: dieser Artikel müßte die Unterdrükung jedes Journals aussprechen, welches das Prinzip der Regierung in Frage stellte. Aber ungeachtet Alles auf dem Spiele steht, ist zu fürchten, daß man abermals zu jener sogenannten konstitutionellen Indulgenz greifen wird, die nur eine Sanktion der Unordnung ist, während die öffentliche Meynung, besonders die Nationalgarde, entschiedene Repressionsmaaßregeln fordert. Nicht oft kehren die glüklichen Momente wieder, wo die öffentliche Meynung auf die öffentliche Ordnung hintreibt. Jedenfalls war das Attentat der Dynastie sehr günstig, nicht blos wegen des großen persönlichen Muthes, den der König dabei gezeigt hat, sondern auch weil bekanntlich jedesmal, wenn ein königliches Haupt von Mörderhand bedroht wird, sich ein großes Interesse an den Fürsten knüpft, der das Opfer werden sollte. — Die der Pairskammer gegebene Instruktion des Verbrechens gebührt ihr von Rechtswegen; bekanntlich hatte sie bei Louvel dieselbe Mission. Glüklicherweise sind die beiden Kammern noch beisammen, und die Session ist nicht geschlossen; man kan also die nöthigen Legislativmaaßregeln erlangen, und wird wenig Opposition dabei finden. Wahrscheinlich wird die Deputirtenkammer durch eine Adresse die Initiative ergreifen. — Man läßt seit vorgestern den Herzog von Orleans wieder die Rolle eines Vertheidigers der durch die Charte geheiligten Rechte spielen. Ich glaube nicht daß es einem Prinzen, wenn er auch dem Throne noch so nahe steht, möglich ist, die legale Bewegung, welche die Gesellschaft vor großen Gefahren retten kan, zu verhindern. Man versichert auch, Hr. Thiers widersezе sich der Ansicht seiner Kollegen, welche Repressivgesezе fordern. Es muß aber Einheit im Kabinette seyn, und Hr. Gasparin stände bereit, den widerstrebenden Minister zu ersezen. — Paris ist traurig gestimmt, noch trauriger in dem Gedanken an das, was hätte geschehen können, als über das, was wirklich geschehen ist. Mit Ludwig Philipp und seinen drei ältesten Söhnen wäre Paris des Königthums selbst beraubt gewesen.

*** Paris, 30 Jul. Seit der lezten Börse sind die Fonds ungefähr ein halbes Prozent gewichen. Das Ereigniß vom 28 Jul. äußerte also einen verhältnißmäßig nur geringen Eindruk auf die Handelswelt; bekümmert über das Geschehene, und ohne sorglos in die Zukunft zu bliken, tröstet sie sich doch einigermaaßen dadurch, daß die Gefahr diesmal glüklich überstanden sey. — Die verschiedensten Gerüchte liefen an der Börse um; der Eine wollte wissen, Gérard habe die Maschine nicht selbst verfertigt, und sey nur hingeschikt worden, um sie abzufeuern; der Andere erzählte, in Rouen wäre vorgestern bei der Revue ein Mensch erschienen, der zur Anerkennung der neuen Regierung aufgefordert, den man aber verhaftet, und nach Paris geschikt habe. Im legitimistischen Winkel bürdete man den Republikanern die Verschwörung auf, während man in der Stadt eher die Legitimisten für fähig hält, einen Anschlag gegen die ganze Familie Orleans zu versuchen. — Zuverlässig scheint, daß die Regierung Gesezesvorschläge rüksichtlich der Presse einreichen wird. Die Journale sollen in Zukunft nicht gegen das Prinzip der Regierung schreiben dürfen. Nähere Andeutungen finden sich im heutigen Hauptartikel des Débats. Ob die Gesezesvorschläge sich zugleich auf das Geschwornengericht ausdehnen sollen, erfährt man noch nicht.

Niederlande.

Brüssel, 27 Jul. Einige Blätter sprachen gestern von einem Ministerrathe, welcher Tags vorher in Betref der aus St. Pelagie Entflohenen gehalten worden wäre. Dieser Ministerrath hat nicht statt gefunden; er war unnöthig. Wir haben schon vor mehreren Tagen den Beschluß der Regierung bekannt gemacht, den Entflohenen nicht zu gestatten, sich in Belgien niederzulassen. Dieser Beschluß wurde hinsichtlich des Hrn. Guinard vollzogen, welcher nur einen Paß erhielt, um sich nach Ostende zu begeben, unter der Bedingung, sich dort einzuschiffen. (Mon. Belge.) — Auch von Antwerpen war einer der aus St. Pelagie Entflohenen mit dem Dampfschiffe nach London abgereist.

Schweiz.

In Erwägung, daß die großherzogl. badische Regierung das Verbot des Wanderns in die Schweiz wieder zurükgenommen, hat der Kleine Rath des Kantons St. Gallen am 25 Jul. die gegen großherzogl. badische Angehörige angeordnete Sperre ebenfalls aufgehoben.

Deutschland.

Ihre Maj. die Königin von Neapel ist von München am 3 Aug. nach Dresden abgereist.

†* Karlsruhe, 31 Jul. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer wurde zuerst über den von der ersten Kammer wieder zurükgekommenen Gesezesentwurf, die Rechtsverhältnisse der Schullehrer betreffend, Berathung gepflogen, und hierauf das Gesez mit einer weitern kleinen Veränderung, welche die erste Kammer ihm noch beifügte, angenommen. Sodann berieth

die Kammer über die Modifikationen, welche die erste Kammer an dem Gesezesentwurfe über die Regulirung der Ruhegehalte der untern Staatsdiener zu machen für gut fand, und genehmigte sie ebenfalls. Den Schluß der Sizung füllten einige Berichte der Petitionskommission, unter ihnen der Bericht über die Anträge des Kommerzienraths Newhouse in Mannheim, wegen Anlegung einer Eisenbahn von Mannheim nach Basel. Die Kammer beschloß, mit dem Kommissionsantrag übereinstimmend, die Petition dem Staatsministerium zur gutfindenden Realisirung derselben für den Fall, daß es die Anlegung der obgedachten Eisenbahn genehmige, zu überweisen; beider Petenten aber in dieser Sache, nemlich des schon angeführten und des Freiherrn v. Cotta in Stuttgart ward durch Beschluß der Kammer in deren Protokolle rühmliche Erwähnung gethan. — In der gestrigen Sizung der zweiten Kammer ward über den Kommissionsbericht des Abg. Wetzel II wegen des Diätenbezugs der hier wohnenden Abgeordneten berathen, und hierauf beschlossen, dem Kommissionsantrage gemäß die Regierung um den Entwurf eines Gesezes zu bitten, welches die Tagegelder der Abgeordneten, unter besonderer Berüksichtigung der hier wohnenden, bestimme. Die Budgetskommission, welche gestern durch den Abg. Buhl über die Pensions-Positionen der vorigen Budgetsperiode berichtete, trug darauf an, diese Posten zu genehmigen.

** Frankfurt a. M., 1 Aug. Die Abrechnung für den Julius ist ohne Schwierigkeiten von statten gegangen, und hat, im Durchschnitt genommen, günstigere Resultate für die Spekulanten aufs Steigen geliefert, als sie sich selbst noch gestern Vormittags versprechen durften. Aus Rüksicht auf den bedenklichen Vorgang zu Paris nemlich bewies sich ein namhafter Theil der Spekulanten wenig geneigt, sich auf neue Unternehmungen für den nächsten Monat einzulassen, was gewöhnlich schon im Laufe der Liquidation zu geschehen, und dann auf den Tageskurs des Ultimo einen vortheilhaften Einfluß zu äußern pflegt. Somit wurden die Kurse der holländischen Effekten, bei gänzlichem Mangel an Kauflust, um so mehr herabgedrükt, als immittelst auch aus Amsterdam niedrigere Notirungen eingetroffen waren. In der That wurden die Integrale zu 54¾ ausgeboten; bald meldeten sich indessen so viele Liebhaber, daß man solche bei Eröfnung der Börse nicht unter 55 haben konnte, wo es sich dann zeigte, daß der Bedarf zum Behufe der Ausgleichungen die verkäuflichen Vorräthe vollkommen aufwog. Noch vortheilhafter gestaltete sich die Abrechnung hinsichtlich der östreichischen Metalliques, besonders der 4prozentigen, worin es an den benöthigten Stüken fehlte, um die für Ultimo eingegangenen Lieferungs-Verbindlichkeiten zu erfüllen. Somit ging ihr Kurs auf 98 11/16 in die Höhe, während die 5prozentigen mit 102¼ und Wiener Bankaktien zu 1618, den Superdividend des ersten Semesters noch mit begriffen, bezahlt wurden. Dagegen schlossen sämtliche Lotterie-Effekten, so wie die spanischen Renten, zu niedrigern Kursen als zu Anfang des Monats; die Cortes-Bons aber und die spanischen Unverzinslichen, erfuhren sie auch in den lezten Tagen ein namhaftes Weichen, wurden gleichwol zulezt, erstere um 5½ Prozent, leztere aber um etwa ¾ Proz. höher als in den ersten Tagen des Julius bezahlt. — Seit der Abrechnung ist eine fast allgemeine Geschäftsstille eingetreten, in deren Folge die Kurse um so weniger eine Veränderung erfuhren, als auch von Paris zwar die umständlichern Berichte über den Vorgang am 28 v. M., allein keine Kursnotirungen eintrafen, indem die Börse auch noch am 29 geschlossen geblieben. — Gestern wurde der Hr. Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen erwartet; es traf aber die Nachricht ein, daß Sr. Exc. Abreise von Wien einen unerwarteten Verzug erfahren habe. Der ehemalige preußische Bundestagsgesandte, Hr. Generalpostmeister v. Nagler, wird, wie man erfährt, bis zum 7 d. seine Rükreise von Bad-Ems nach Berlin antreten, und zur nemlichen Zeit dürfte auch Hr. General v. Schöler von Ems hier eintreffen, um seinen Gesandtschaftsposten anzutreten.

Rußland.

Man schreibt aus Kjachta: „Am 28 Mai wurde hier die auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers errichtete Schule für chinesische Sprache, welche eine Erleichterung des Handelsverkehrs zwischen Rußland und China und die Aufhebung der wegen der Unkenntniß der gegenseitigen Sprachen beim Waarenaustausche zwischen den Unterthanen beider Mächte obwaltenden Nachtheile bezwekt, feierlich eröfnet. Diese Anstalt, welche zum Departement des auswärtigen Handels gehören wird, soll unter der besondern Leitung des Zollamtes von Kjachta stehen. Der Lehrkurs wird vier Jahre dauern und der Unterricht in dieser Schule den russischen Unterthanen jedes Standes, welche sich zur griechisch-orthodoxen Kirche bekennen, unentgeltlich ertheilt werden. Diejenigen Zöglinge, welche, nach Vollendung ihres Lehrkurses, im Laufe von drei Jahren durch ihre Kenntniß der chinesischen Sprache, dem Handel von Kjachta ersprießliche Dienste leisten und sich durch gute Aufführung auszeichnen, erhalten, nach Maaßgabe ihres Standes, gewisse Begünstigungen. Außer dem von der Krone dem dirigirenden Lehrer dieser Schule ausgesezten Gehalte, hat die Kaufmannschaft von Kjachta zum Unterhalte derselben eine jährliche Summe von 1500 Rubel bestimmt, und der Kjachtasche Kaufmann erster Gilde und Ehrenbürger Nikolaus Igumnow zur Errichtung eines Schulgebäudes und Anschaffung der ersten chinesischen Lehrbücher 5000 Rubel beigetragen. Bereits sind 24 Kaufmannssöhne in diese Schule aufgenommen worden."

Oestreich.

† Wien, 30 Jul. Der türkische außerordentliche Botschafter, Ferik Ahmed Pascha, ist mit einem großen Gefolge hier eingetroffen. Er wird in einigen Tagen die Ehre haben, bei Sr. Maj. dem Kaiser zur Audienz gelassen zu werden, worauf er alsdann das diplomatische Korps empfängt. Die Reise des Monarchen nach Oberöstreich ist abbestellt; Se. Maj. werden vor Ihrer Abreise nach Böhmen Schönbrunn nicht verlassen. — Se. k. Hoheit der Erzherzog Maximilian ist zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Ischel gereist, und Se. k. Hoheit der Herzog von Modena hat die Rükreise nach Italien über Ungarn angetreten. Se. k. Hoheit der Erzherzog Ferdinand wird, sobald die über die Verhältnisse Siebenbürgens hier stattfindenden Berathungen es zulassen, nach Siebenbürgen zurükkehren. Ob alsdann der Landtag in Klausenburg wieder eröfnet werden soll, wird von den zu fassenden Beschlüssen und den darauf Bezug habenden Vorarbeiten abhängen; bis jezt scheint noch nichts darüber bestimmt.

Wien, 31 Jul. Metalliques 102½; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1325½.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Die irische Kirchenreformbill.

Erster Artikel.

△ London, 21 Julius. Die Munizipal-Korporationsbill ist mit einer verhältnißmäßig geringen Opposition, wiewol von der Torypartei tüchtig geschmäht, durch das Unterhaus gegangen, und es läßt sich nicht erwarten, daß sie im Oberhaus einen ernsten Widerstand erfahren werde. Jene Partei spart ihre Kräfte für den nahenden Kampf hinsichtlich der irischen Kirchenreform auf, in welchem sie ihre ganze Macht zu entfalten gedenkt. Schon haben die Tories ihre Streitkräfte gemustert, schon strömen sie der, von „der hier auf Erden streitenden Kirche" (wie sie in der englischen Liturgie sehr passend genannt wird) erhobenen Fahne zu; jener Kirche, die in England wenigstens eine wahrhaft buchstäbliche Auslegung jener biblischen Stelle liefert, welche sagt: „Ich bin nicht gekommen Friede zu senden, sondern das Schwert" (Matth. 10, 34). Diese Kirche nun, hat den von herumziehenden Fanatikern gepredigten Kreuzzug sanktionirt; ihr Feldgeschrei ist: kein Papstthum! und ihr Losungswort: die Kirche ist in Gefahr! Sie rufen das Volk auf, sich um die Kirche zu sammeln, wenn es den Altar, wenn es den Thron retten wolle; das Volk aber entspricht diesem Aufruf nicht, denn es weiß, daß der Thron durch eine Kirchenreform nicht gefährdet wird, und fühlt gar wohl, daß wenn auch die Kirche durch die beabsichtigte Reform in Gefahr geriethe, die Religion sich um so besser dabei befinden würde. — Vor noch kaum einem halben Jahrhundert wurde bei Gelegenheit einiger unbedeutender Konzessionen, welche man den brittischen Katholiken machte, damit sie nicht zu tief unter ihren Mitbürgern stehen möchten, das Geschrei: kein Papstthum! mit Erfolg erhoben und ein höchst lopales und protestantisches Volk zündete fast halb London an und zerstörte Eigenthum im Werth von 20,000 Pf. Die Furcht vor dem Papstthum scheint indeß heutzutage nicht mehr so groß zu seyn, denn die bessern Einsichten haben sich auch unter dem Volke verbreitet und in den Herzen Wurzel geschlagen; es haßt weder, noch läßt sich erwarten, daß es so leicht zum Haß gegen seinen Nebenmenschen blos deshalb aufgereizt werden könnte, weil dieser in Meynungen über Dinge von ihm abweicht, die doch der menschlichen Auslegung gar nicht unterliegen sollten. Die protestantische Geistlichkeit begreift aber diesen Stand der Dinge durchaus nicht, und thut Alles, was die erfindungsreichste Bosheit nur immer eingeben kan, um die Bigotterie, der sie so aufrichtig ergeben ist, auch unter dem Volke zu verbreiten. Und zwar nicht etwa aus Haß, oder um eine rivalisirende christliche Kirche zu unterdrüken, thut sie dis, denn einen so uneigennüzigen Vorwand legt sie ihrem Benehmen nicht einmal unter, sondern nur aus Furcht an Einkünften und Ansehen zu verlieren, und wenn sie ruft: „die Religion ist in Gefahr!" so meynt sie die bevorstehende Abschaffung des Zehnten. Wir wollen jezt den eigentlichen Stand der Dinge und die vorgeschlagene Aenderung, die zu Erhebung jenes Aufschreis Anlaß gab, etwas näher beleuchten. — Irland ist ein wesentlich katholisches Land; von einer Bevölkerung von ungefähr 8 Mill. Menschen sind 6,500,000 Katholiken; von den übrigen 1,500,000 gehören nur 850,000 der bestehenden protestantischen Kirche an, und die noch bleibenden 650,000 sind theils Presbyterianer, theils protestantische Dissenter. — Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, warum Irland dem alten Glauben treu blieb, während Großbritannien vor 300 Jahren schon den protestantischen annahm; es möge genügen, diesen Umstand als einen von denen anzuführen, der die Lage Irlands gegen Großbritannien in moralischer Hinsicht eben so absondert, als es, als Insel nemlich, in physischer ist. Eben so wenig soll die Frage, ob eine Staatsreligion, für welche das Volk zu bezahlen gezwungen ist, zwekmäßig, oder ob es nicht vielmehr besser sey, jeder Sekte die Besoldung ihrer Geistlichen selbst zu überlassen, hier näher erörtert werden. Nimmt man indeß eine Staatsreligion als wünschenswerth an, so leuchtet ein, daß es mindestens zwei Wege gibt — einen direkten und einen indirekten — durch welche sie auf Kosten des Volkes erhalten werden kan. Einer derselben wäre, die Geistlichen aus den Fonds der Regierung, d. h. von den allgemeinen Abgaben zu besolden, und dis wäre der indirekte Weg die Kirche vom Volk unterhalten zu lassen; der andere aber würde seyn, wenn man dem Volk auflegte die Geistlichkeit selbst und ohne Dazwischenkunft des Staates zu bezahlen, und dis wäre dann der direkte Weg. In Großbritannien und Irland wird nun der Klerus auf diese leztere Weise besoldet, und zwar auf eine Art, die ihn in die unmittelbarste Berührung mit denen bringt, die ihn für seine Mühe bezahlen, nemlich durch den Zehnten, d. h. durch den zehnten Theil alles dessen, was dem Kirchspielmitgliede jährlich zuwächst, oder was es sich durch persönliche Betriebsamkeit erwirbt. Diesen Zehnten ist ein jeder gesezlich verpflichtet für den Geistlichen bei Seite zu legen, und dieser muß ihn dann, auf erhaltene Nachricht, daß sein Antheil bereit sey, abholen lassen; und sollte dis nicht geschehen, so darf er ihn gesezlich ansprechen und mit Gewalt beitreiben. Es leuchtet ein, daß da, wo zwei rivalisirende Religionsparteien herrschen, ein solches Zwangsverfahren die eine derselben (die Staatskirche) zu unterhalten, den Anhängern der andern äußerst anstößig seyn und in einem Bezirk, wo die Mitglieder der andern Kirche die die Staatsreligion an Zahl weit überwiegen, noch weit anstößiger werden muß. Dis ist nun, wie der oben angegebene Bevölkerungsstand zeigt, in Irland der Fall, und diese Ungleichheit tritt noch stärker hervor, wenn man erwägt, daß es hier 860 Kirchspiele gibt, in denen weniger als 50 Protestanten leben, und 151, in welchen auch nicht ein einziger Protestant zu finden ist. Zwei oder drei solcher rein katholischer Kirchspiele sind oft zu einer einzigen Pfründe vereinigt; aber solcher Pfründen, wo kein einziges Mitglied der bestehenden Kirche lebt, sind 41, und 124 enthalten weniger als 50; ferner zählt Irland 1057 Pfründen in denen sich nur Ein Kirchengebäude der Staatskirche, und 210, in denen sich gar keines befindet, und 157, auf denen kein Pfründner wohnt, und wo mithin kein Gottesdienst nach dem Ritus der Staatskirche gehalten wird. Gleichwol haben alle diese Pfründen ihre protestantischen Eigner, die ihre Besoldung von dem Zehnten beziehen, der durch einen Zehentverwalter von den dürftigen Katholiken als Bezahlung für Dienste eingetrieben wird, die in vielen Fällen gar nicht einmal geleistet wurden. Mit Recht verdient die protestantische Kirche von Irland den Namen der Sinecurenkirche; sie gibt in Wahrheit dem ganzen civilisirten Europa ein Aergerniß.

Brittisch Indien.

Sechster Artikel.

* London, 20 Julius. Einer der lezten öffentlichen Akte der Administration von Lord W. Bentinck war das Dekret vom 28 Januar, welches die Errichtung einer medizinischen Schule für Eingeborne befahl, und ihre Organisation vorschrieb. Es gab früher in Calcutta drei Etablissements, in denen Eingeborne Medizin studiren konnten. Die Hindus in der medizinischen Klasse des Sanskritkollegiums, wo die indischen medizinischen Werke zu Grunde gelegt wurden; die Muhammedaner in der medizinischen Klasse der Medressa (der hohen Schule für Mohammedaner), wobei arabische und persische medizinische Bücher die Basis bildeten, und endlich beide Sekten in der medizinischen Institution, wo englische Methoden in bengalischer Sprache gelehrt wurden. Es war nicht leicht die neue Schule zu organisiren, denn wählte man eine der Landessprachen als Organ der Vorlesungen, so fiel man fast unabweislich in die Terminologie der einheimischen Aerzte, welche unverbesserlich voll von Irrthümern ist, und nichts als falsche Begriffe mit sich bringt; wählte man die englische Sprache, so bot sich die fast ebenso große Schwierigkeit der europäischen Terminologie mit ihren griechischen und lateinischen Namen dar, welche dem Hindu, auch wenn er Englisch versteht, ein todter Buchstabe sind, und ein fast unübersteigliches Hinderniß entgegenstellen müssen. Die Entscheidung in diesem Dilemma war jedoch bei der antiorientalischen Tendenz, die gegenwärtig die Mode in Calcutta ist, nicht zweifelhaft; man wählte das Englische, als Sprache der Vorlesungen, um die europäischen Methoden in dem ganzen Studium beibehalten zu können, und man hat vielleicht in diesem besondern Falle den besten Theil erwählt. Die erste Bedingung der Zulassung ist daher, daß die jungen Leute englisch lesen und schreiben können müssen. Das Kollegium steht unter der Oberaufsicht der Kommission für öffentliche Erziehung, welche die Professoren, Aufseher und Apotheker der Anstalt zu ernennen hat. Eine gewisse Anzahl von jungen Hindus, zwischen 14 und 20 Jahren alt, erhalten Stipendien von 7 bis 12 Rupien monatlich; das Vorrüken von den niedern zu den höhern Stipendien wird nicht durch Anciennetät, sondern nur nach den Kenntnissen entschieden; junge Leute aller Sekten und Kasten werden ohne Unterschied zugelassen; die Schüler besuchen die Kollegien 4 bis 6 Jahre lang, während welcher sie in allen chirurgischen und medizinischen Wissenschaften unterrichtet werden. Nach Vollendung ihrer Studien werden sie öffentlich examinirt, und die, welche bestehen, haben ein Recht auf die Stellen, welche die Administration zu vergeben hat, wobei ihnen Besoldungen von 360 bis 600 Rupien jährlich, und nach vollendeter Dienstzeit Pensionen zugesagt sind. Die Kommission für öffentliche Erziehung ist mit der Errichtung eines Gebäudes, der Einrichtung einer Anatomie, Klinik und Bibliothek beauftragt. Die Anstalt soll Studenten aller Sekten und Kasten völlig offen stehen; die einzige Forderung die bei der Immatrikulirung gemacht werden kan, ist, daß sie nicht unter 14 noch über 20 Jahre alt seyen, und Englisch und eine der Landessprachen schreiben und lesen können. Der Unterricht ist vollkommen unentgeltlich. Alle Hospitäler der Kompagnie stehen der Anstalt offen. Hierauf folgt eine Anzahl von Regeln über die innere Administration der Anstalt, welche von keinem allgemeinen Interesse sind. Die ganze Institution zeugt von einem liberalen Geist, der der Kompagnie und Lord William Ehre macht, und es ist zu hoffen, daß sie nicht nur eingeborne Militairärzte liefern wird, welche ihren Pflichten gewachsen sind, sondern eine Klasse von Civilärzten für die Eingebornen hervorbringen werde, deren sie sehr bedürfen, da die Unwissenheit und Charlatanerei der gegenwärtigen Hekims alle Begriffe übersteigt.

(Fortsezung folgt.)

Schusters geognostische Reliefkarte.

Reliefkarten gehören jezt bereits zu den öffentlichen Unterrichtsmitteln. Die Sache ist nicht von heute und gestern. Es läßt sich erweisen, daß schon die bildlustigen Griechen und die Römer bei ihren Triumphzügen etwas Aehnliches versuchten. Ein Meister in dieser plastischen Darstellungsweise lebt jezt in Dresden. Fr. T. Schuster, früher bei der sächsischen Artillerie im Dienst und in der Militairschule gebraucht, machte in Berlin zuerst gelungene Versuche in dieser Kunst, und übte sie dann mit Erfolg in Dresden aus, wo er wegen seiner Globen und Reliefdarstellungen des sächsischen Oberlandes (der sogenannten sächsischen Schweiz) bei der lezten Industrie-Ausstellung ein eigenes Belobungsdiplom vom Minister des Innern erhielt. In Dresden lernte ihn der den Winter über mit seiner Familie dort lebende vormalige Ministerresident in St. Petersburg, Carl Godeffroy, kennen, und beschloß seine seltene Geschiklichkeit zu einer geognostischen Karte en relief zu verwenden, er selbst ein Eingeweihter in der Wissenschaft und mit allen Mitteln versehen. So entstand unter seiner lehrreichen Anleitung eine Karte von Mitteleuropa, wie sie sich hier wohl zum erstenmale darstellt, Breite 3′, 1″, Höhe 2′, 8″ von Christianstadt im Norden bis Carrara und Massa im Süden, von Lyon im Westen bis Minsk und Bukarest im Osten. Das Ganze gibt auf Einen Ueberblik durch die Wahl der Farben und eine kunstreiche Bezeichnung aller Gebirgszüge, von dem großen Alpenstoke sich verzweigend, aller Strömungen und Abdachungen, bei aller Kleinheit (1 : 2 Millionen) eine selbst dem Laien leicht überschaubare Ansicht. Man sieht hier die granit-schieferartigen-, Kalk- und Kreide-, Sandsteinformationen; die Trümmergebirgsarten (Nagelfluhe, Meer- und Flußalluvionen, die Dünenniederungen, die Stein- und Braunkohlenlager); die vulkanischen Gebirge, Lava und Basalte deutlich umgränzt und angegeben, und erhält durch diesen Ueberblik überraschende Aufschlüsse. So zeigt die Karte z. B. den Zug des Basaltes in der bestimmten Richtung von N.O. nach N.W. längs der Moldau und Siebenbürgen in ununterbrochenen Fortsezungen bis in die Rhein- und Maasgegenden, umlagert von Heilquellen. Sie zeigt die interessanten Thatsachen des Durchbruches der großen Flüsse durch die vulkanischen Gebirge, so auch das Eigenthümliche der sonst so gering geachteten großen nord-europäischen Dünenniederungen und eine Menge frappanter Einzelnheiten. Im Innern der eleganten Einrahmung sind am Rande die Bedeutung der Farben und alle Pläze in feiner Schrift angegeben. Naturforscher und Aerzte verweilten mit Vergnügen stundenlang in der Beschauung eines solchen Tableau's, dessen Preis übrigens äußerst billig gestellt ist, wenn man bedenkt, das ein monatlanger Fleiß allein so etwas gestalten konnte. Man

wendet sich unmittelbar an ihn, unter der Adresse: an den Geographen F. L. Schuster, neben dem herzoglichen Garten. Jezt beschäftigt ihn eine Reliefkarte von Frankreich, wo er von 1815 an beim sächsischen Militair sich aufhielt.

Niederlande.

*** Amsterdam, 21 Jul. (Beschluß.) Auszug aus dem Journal de la Haye. „Der König der Niederlande, der Repräsentant des europäischen Absolutismus? Ohne Zweifel deshalb, weil während mehr als 15 Jahren die Geächteten aus allen Winkeln Europa's eine Zuflucht im Königreich der Niederlande unter der schüzenden Garantie des Grundgesezes fanden, eines Grundgesezes, welches noch jezt dasselbe ist, was es bei seiner Verkündigung gewesen war, und während sämtlicher Perioden seit dieser Zeit zu seyn keinen Augenblik aufgehört hatte? Ja! Wilhelm I ist der Repräsentant des Despotismus; denn er war der erste, welcher auf wahrhaft liberaler Bahn einherschritt, während der Liberalismus in Frankreich und anderwärts noch in den Windeln lag, in welchen die Vorurtheile, die Intoleranz und die politischen Leidenschaften ihn festhielten. Wilhelm I ist der Repräsentant des Absolutism; denn seine Regierung hat keinen Martialgerichtshof, kein außergewöhnliches Tribunal, vor welches man, einen Strik um den Hals und an Händen und Füßen gebunden, gleich wilden Thieren, Menschen hinschleppt, welche vielleicht strafbar, jedoch durch Doktrinen und Prinzipien verführt worden sind, von welchen man selbst das verhängnißvolle Beispiel ihnen gegeben hat. Er hat keine Richter zu seiner Verfügung, deren Kompetenz von der öffentlichen Meynung und den Angeklagten zugleich verworfen wird. Er läßt in den Staatsgefängnissen keine Männer, die blos politischer Vergehen bezüchtigt, vermischt mit den niedrigsten Verbrechern, und mehr als ein Jahr hindurch, schmachten. Das Grundgesez, diese Charte, welche des glüklichen Privilegiums entbehrt, den Rachakten der Gewalt sich herzuleihen und die Angeklagten ihren natürlichen Richtern zu entreißen, war und ist noch zur Stunde dieselbe, das oberste Gesez, welches den königlichen Willen leitet und die Völkerschaften Niederlands beherrscht. Wir fragen den Temps, und wenn er auf unser Zeugniß keine Rükksicht nehmen will, möge er jene zahlreichen Emissaire, jene Handlanger des großen Spionieresystems, fragen, die ganz frei, unter den nächsten besten Vorwänden, von denen wir jedoch glüklicherweise nicht immer die dupes sind, alle Theile von Holland durchstreifen: welche unserer Provinzen, welche unserer Städte, welcher Weiler und welches Dorf irgend ein Opfer jenes Absolutismus aufweist, von welchem zu reden er die Unverschämtheit hatte? Nein! noch ist es unter Wilhelm I nicht so weit gekommen, daß man, um seine absolute Autorität aufrecht zu erhalten, sich gezwungen sähe, in Ermangelung ordentlicher Gerichtshöfe, unsere Generalstaaten in einen Assisenhof zu verwandeln, auf die Mitglieder dieses Hofes einen Einfluß von Bestechung auszuüben, um wider ihren Willen und ihre Neigung, und um jeden Preis eine Verurtheilung von Angeschuldigten durchzusezen, welche jedes Vertheidigers beraubt sind. Nein, noch leben wir nicht in der Zeit, wo Wilhelm I, um aus seinem königlichen Pallast nach den gesezgebenden Kammern zu gelangen, ein dreifaches Spalier von Mouchards nöthig hat, um die öffentliche Meynung zu leiten oder zurükzuhalten; wo, um den Gefahren zu entgehen, welche in der eigenen Hauptstadt ihn bedrohen, bei den Nachbarn Unruhe gesäet und der Geist des Aufruhrs aufgemuntert werden muß .... Doch der Temps kennt alle diese Sachen gut, und wird uns sicherlich die harte Nothwendigkeit erlassen, sie ihm zu wiederholen. Dis, in so weit es den Repräsentanten des Absolutismus betrift. Nunmehr zum starrsinnigen Fürsten, der Alles für Alles auf das Spiel sezt, zum Greise mit dem thörichten Unternehmen u. s. w. Wie? ein Monarch, der die Zierde des Königthums war, soll sich auf unwürdige Weise eines Theils seiner Staaten beraubt sehen, und nachdem er großmüthig alle Opfer gebracht, welche ihm die Ehre seiner Krone, die Ehre und die Interessen der ihm treugebliebenen Völkerschaften nur immer gestatten, soll die Würde eines Königsnamens von solcher Großartigkeit und erhabener Hingebung für nichts angeschlagen werden, wenn dieser Fürst nicht sein Volk und sich selbst dem Eroberungsgeist, dem Ehrgeiz und dem blinden Hasse seiner Widersacher zum Opfer bringen will? Er soll mit dem Namen starrsinnig belegt werden, weil er an der Spize eines getreuen Volkes gegen heimlich feige Umtriebe seiner Feinde, welche zugleich die Feinde seines Landes sind, kämpfend, seine Rechte nicht aufgeben und fremden Händen die Geschike seines Volkes nicht überlassen, vor dem Altare der Furcht nicht niederknien, das Diadem dem Auto da Fé der Revolution nicht überliefern und der königlichen Stirne nicht ein unauslöschliches Brandmal aufdrüken will? Ihr habt schmeichlerische Worte, ja Weihrauch für alle diejenigen Fürsten, welche auf kräftige Weise den Charakter und die Bedeutung des Königthums zu begreifen gewußt; ihr habt Ludwig XVI und Karl X getadelt, daß sie allzu schnell dem revolutionairen Strome gewichen; und ihr habt nichts als bittere Worte für den ruhm- und muthvollen Widerstand Wilhelms von Nassau, dessen Name sich an alle Epochen wahrhafter Emanzipation zur bürgerlichen, religieusen und politischen Freiheit knüpft. Welche Inkonsequenz! welche Perfidie! Dieser Greis — sagt ihr, kompromittirt die Sicherheit von Europa! Wohlan! ja es ist dieser Greis, dieser ehrwürdige Patriarch des Königthums — und könnte er sein Methusalem werden! — welcher den Propagandismus des Westens im Schach hält, welcher den von polnischem, deutschem, portugiesischem, spanischem, schweizerischem, italienischem und unserm Blute befleckten Wogen der Revolution einen Damm entgegensezt; welcher den Scepter nicht zu einer Spielpuppe herabwürdigen lassen will; welcher der geschlossenen Verträge sich erinnert; welcher die Fahne des Monarchismus in der Hand hält und der Revolution mit fester Stimme zuruft: Du kanst mich überwältigen, aber nicht unterwürfig machen; du kanst mich berauben, aber deine Beute wird niemals ein rechtmäßiger Besiz seyn; du kanst mich und mein Volk verläumden, aber nicht verführen, noch den Kranz seines Ruhms, seiner Ehre und Treue zerpflüken. Ja, dis ist der Alte von Alt-Niederland, des Landes, reich an Vaterlands- und Freiheitsliebe und beseelt von Muth zur Vertheidigung seiner Rechte! Wir bitten den Temps, sich über die entgegengesezten Eigenschaften der „Könige des Fortschritts" zu erklären, und er soll uns bereit finden, ihnen alle und volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

Deutschland.

*† Frankfurt, 30 Jul. Es ist auffallend, wie namentlich in der leztern Zeit öffentliche Blätter von hier aus melden, daß hier ungeheure Waarenvorräthe angehäuft lägen. Eines davon geht in seiner Mittheilung von hier unterm 19 d. M. gar so weit, daß es behauptet, es seyen von Mannheim und Holland mehrere hunderttausend (?!) Centner Kolonialwaaren, bei Gelegenheit des Beitritts Badens zum deutschen Zollvereine, nach Frankfurt gebracht worden. Wir wissen nicht, ob diese Angaben aus Unkenntniß des wahren Sachverhältnisses vom Hörensagen herrühren, oder zu einem besondern Zweke niedergeschrieben worden sind; finden uns aber, zur Steuer der Wahrheit, veranlaßt, dergleichen Behauptungen entgegenzutreten. In meinem gestrigen Schreiben habe ich bemerkt, daß erst in den lezten acht Tagen unsere Handelskammer der vom Staate niedergesezten Handelskommission, welcher unser erster Staatsbeamter, der ältere Bürgermeister, Schöff Dr. Thomas, einer der thätigsten und würdigsten Glieder unseres Senats, präsidirt, ein Gutachten übergeben habe, das zur Beförderung der Unterhandlungen wesentlich beitragen werde und die Nachsteuer zum Gegenstande der Besprechung habe. Wie ich heute weiter vernehme, so hat sich in diesem Gutachten die Handelskammer für eine sehr strenge Kontrolle ausgesprochen. Wie könnte sich aber ein solcher Ausspruch mit dem augenblicklichen Vorhandenseyn höchst bedeutender Waarenvorräthe vereinen? Dieser Ausspruch unserer Handelskammer, die doch genau unterrichtet seyn muß, was im Waarenhandel hier vorgeht, ist ein schlagender Beweis, daß die oben berührten Mittheilungen von ungeheuren Waarenanhäufungen hierselbst ungegründet und fast aus der Luft gegriffen sind. Allerdings sind vor schon längerer Zeit mehr Waaren als früher hier angelangt, allein ein großer Theil derselben ist auch wieder hinausgegangen. Auch die irgendwo gemachte Behauptung ist falsch, daß alle (?) Einwohner Frankfurts sich auf Jahresfrist mit Waarenvorrath vorgesehen. Wir dürfen behaupten, daß dieses im Verhältniß zu unserer Bevölkerung nur wenige Einwohner thaten, und zwar hauptsächlich in der Absicht, dem ersten ungewohnten Eindruk des einzuführenden hohen Zolltarifs zu entgehen. Auch habe ich früher schon einmal die Bemerkung gemacht, daß unsere Frankfurter viel zu gute Rechner sind, als daß sie eine bedeutende Kapitalanlage in Waaren machen sollten, von welcher die Zinsen vorerst verloren sind, und nachgerade der Gewinn sehr problematisch erscheinen muß. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß bei uns von Leuten, die den Gang unserer Unterhandlungen wegen des Zollanschlusses durchaus nicht kennen — die etwas wissen, schweigen — viel über denselben gesprochen und von stofverlegenen Korrespondenten zu falschen Berichten aufgegriffen wird. — Wie man hört, wird nach erfolgter Ankunft des Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen der in Ems bei Hrn. v. Nagler weilende königl. preußische Bundestagsgesandte, General v. Schöler, hierher kommen, und seine Kreditive dem Bundestag überreichen, darauf aber wieder nach Berlin zur Abholung seiner Familie reisen. Es scheint noch unbestimmt, ob Hr. v. Schöler das seither von Hrn. v. Nagler oder das vom verstorbenen kaiserl. russischen Gesandten am Bundestage, Hrn. v. Anstett, bewohnte Hôtel in Miethe nehmen wird.

* Mainz, 31 Jul. Der Prinz Wilhelm von Preußen königl. Hoheit, Gouverneur hiesiger Bundesfestung, hat unsere Stadt nach einem beinahe zweimonatlichen Aufenthalte gestern wieder verlassen. Derselbe wird sich nach einem kurzen Abschiedsbesuche in Homburg zuerst nach Fischbach und sodann nach Kalisch begeben. Unmittelbar vor dessen Abreise hat Prinz Wilhelm sich hier noch an einem patriotischen Werke betheiligt, welches, besonders durch die Art wie es geschah und durch die dabei ausgedrükten Gesinnungen, eine sehr angenehme Sensation hervorbrachte. Nachstehendes Handschreiben des durchlauchtigen Prinzen an den Präsidenten der Guttenbergs-Kommission, Hrn. v. Pitschaft, wird den Gegenstand erläutern: „Es werden, wie ich vernommen habe, von Ihnen noch fortwährend Beiträge für das Monument Guttenbergs gesammelt. Wenn Deutschland mit Recht auf diesen Erfinder der Buchdrukerkunst stolz ist, wie viel mehr kan es nicht diejenige Stadt seyn, wo er geboren wurde; dieser nun insofern angehörig, als sie zur ersten Bundesfestung erhoben worden, deren Vorgesezter ich bin, fühle ich das Bedürfniß, auch meinerseits Ihnen eine, wenn gleich nur geringe Beisteuer zur Errichtung jenes Denkmals hierbei zu übersenden, welches für Mainz stets in jeder Hinsicht eine würdige Zierde seyn wird. Mit Achtung zeichne ich — Ihr geneigter Freund: Wilhelm." (Diesem Schreiben waren hundert Thaler beigefügt.) — Am nächsten 8 August wird hier ein großartiges Sängerfest statt haben, dessen Reinertrag zu den Kosten des Guttenbergischen Denkmals bestimmt ist. Einer der schönsten Punkte am ganzen Rheinstrome, das freie Plateau in unserer berühmten Anlage, ist zur Aufführung bestimmt. Mehr als 500 Sänger aus den Nachbarstädten und von hier werden dabei mitwirken; der innere Raum faßt mehr als 5000 Zuhörer, und ein wenig mehr entfernt kan eine Volksmasse von 10 bis 12,000 sich immer noch einen schönen Gratisgenuß verschaffen. Eine große, geschmakvoll verzierte Bühne wurde zu diesem Zwek erbaut. Nach dem Konzerte, welches um 4 Uhr Nachmittags beginnt, wird zu Ehren der fremden Theilnehmer ein glänzender Festball im Schauspielhause statt haben, wobei auch von Außen das Gebäude eine prachtvolle Illumination mit allegorischen Transparenten zieren wird. Am zweiten Tage wird gleichfalls zur Ehre und Erheiterung der fremden Gäste ein eigenes Festspiel mit ausgesezten Preisen auf dem Rheine gegeben werden. Alles nimmt den lebhaftesten Antheil an diesem Gesangs- und Nationalfeste. Die Civil- und Militairbehörden wetteifern im freundlichen Zuvorkommen, so wie die Bewohner an der gastlichen Besorgung der Gäste. Die zwei Instrumentalsäze (Symphonie von Beethoven) wird die 70 bis 80 Glieder starke großherzogliche Hofkapelle von Darmstadt unter Leitung des Hrn. Kapellmeisters Mangold aufführen. Die Leitung der Vokalmusik und der Chöre ist dem Kapellmeister Dr. Löwe und dem Gesangsdirektor der Liedertafel, Hrn. Messer, anvertraut; eine von Hrn. Mayerbeer eigens zu diesem Feste komponirte Kantate wird, wenn es der Autor möglich machen kan, von ihm selbst dirigirt werden. Tritt die Witterung nicht störend ein, dann wird Mainz auf den 8 August einen Zusammenfluß von Fremden und ein so großartiges Gesangsfest sehen, wie man noch kein ähnliches am Rheinstrome erlebt hat. — Mit Zuversicht wird hier, gestüzt auf achtbare Quellen aus Berlin, behauptet, der definitive Anschluß Nassau's und Frankfurts an den großen Zollverband werde erst am Schlusse des Jahres erklärt werden.

[1539]

Marbach am Neckar.

Aufruf zur Theilnahme an der Errichtung eines unserem Schiller geweihten Denkmals in seiner Geburtsstadt.

Die Theilnahme an der Aufstellung eines Denkmals für unsern unsterblichen Schiller spricht sich nach öffentlichen Blättern in immer größerer Allgemeinheit aus. Dagegen treten die, vor mehreren Jahren von dem im Entstehen begriffenen Schillers-Vereine bei den städtischen Vorstehern in Marbach erregten Hoffnungen, daß bei der Errichtung desselben die Geburtsstadt des großen Dichters berüksichtigt werden solle, immer mehr in den Hintergrund. Längere Zeit beruhigte uns die Zuversicht, daß die öffentliche Meinung von selbst den Stuttgarter Verein auf Marbach, als den passendsten Ort zur Errichtung eines Schiller'schen Denkmals hinweisen werde, oder daß uns durch Ueberlassung eines Theils der reichlich fließenden Beiträge, in Verbindung mit den Gaben hiesiger Einwohner, die gerne alles, was in ihren Kräften steht, für diesen Zwek zu thun bereit sind, wenigstens ein einfaches Denkmal zu Theil werden würde, welches davon zeugte, daß seine Geburtsstadt ihren großen Mitbürger nicht vergessen habe. Aber auch diese Hoffnung ist uns in Folge der neuesten Erklärungen des Stuttgarter Vereins beinahe ganz verschwunden.

Unter solchen Umständen fühlen wir uns gedrungen, in dieser Sache uns offen und frei an alle, insbesondere unsere vaterländischen Schillers-Verehrer zu wenden, und dieselben dringend und vertrauensvoll zu kräftiger Unterstüzung unsers Zwekes — der Errichtung eines einfachen Denkmals in seiner Geburtsstadt — aufzufordern. Wir verkennen dabei einerseits nicht die Schwierigkeiten, die sich unserm Unternehmen gerade dadurch entgegenstellen, daß bereits ein großer Theil Deutschlands den Zoll der Verehrung durch bedeutende Beiträge an den Stuttgarter Verein entrichtet hat. Wir empfinden aber andererseits eben so lebendig die Schuld, die das Andenken an unsern großen Mitbürger unserem Herzen auferlegt, und die immerwährenden Vorwürfe, die auf der Geburtsstadt desselben lasten würden, wenn sie durch kein äußeres Zeichen für die Mit- und Nachwelt die Verehrung des Volksdichters zu beurkunden wüßte. Dieß ermuthigt uns wenigstens zu einem Versuche, die öffentliche Meinung für unsere Sache zu gewinnen.

Wir sind hierbei weit entfernt, die beabsichtigte Aufstellung eines großartigen Denkmals in der Hauptstadt Würtembergs stören, oder auf Kosten der Zweke des Stuttgarter Vereins die Vortheile rüksichtlich der Lage, der Umgebungen, des Aufwandes u. s. w. bei der Errichtung eines Denkmals im hiesigen Orte hervorheben zu wollen. Eben so wenig aber können wir uns davon überzeugen, daß die Ansprüche der Geburtsstadt weniger begründet seyn sollen. Schiller gehört in seiner Wirksamkeit als National-Dichter ganz Deutschland an; überall, wo mit deutscher Zunge gesprochen wird, hat er sich selbst in allen für's Edle empfänglichen Herzen das dauerndste Denkmal gesezt; und will sein dankbares deutsches Vaterland diese Anerkennung durch ein äußeres Zeichen ausdrüken, so findet sich ein Recht hiezu überall und insbesondere an jeder Stätte seiner öffentlichen und stillen geistigen Thätigkeit. Wenn aber dagegen sich von selbst natürliche Hindernisse erheben, so führt uns dieß auf den heimischen Boden zurük, dem Schiller zunächst angehört. Er ist der Stolz Würtembergs, der Stolz seiner Geburtsstadt. Haben die Bewohner der Hauptstadt, in deren Mauern Schiller sich einst beengt fühlte, die Ansicht, es gezieme sich, dem Geist, der aufwärts seine Zuflucht suchte, nur unter ihnen ein Denkmal aufzustellen: so wird es doch Marbach, wo der deutsche Mann mit allen seinen großen geistigen Anlagen das Licht der Welt erblikte, gestattet seyn, das natürlichere Recht für sich in Anspruch zu nehmen.

Wir haben in den lezten Jahren nicht wenige, selbst ausländische Reisende unter uns gesehen, welche die Verehrung des unsterblichen Dichters hieher führte, um das unscheinbare Haus seiner Geburt mit der einfachen Inschrift zu betreten und eine Reliquie daraus mit sich zu nehmen. Nicht selten hörten wir aus ihrem Munde die vorwurfsvolle Frage: „warum weiß Marbach seinen Mitbürger nicht würdiger zu ehren?“ Nicht selten wurde uns auch verheißen, eine öffentliche Aufforderung zu Beiträgen für ein hier zu errichtendes Denkmal bereitwilligst zu unterstüzen. Deuten wir auch die öffentliche Stimmung unsers Vaterlandes nicht unrichtig, so dürfte sie wohl der Errichtung eines, durch seine Einfachheit sich auszeichnenden, allgemein zugänglichen Denkmals in hiesiger Stadt, das sich dazu eignete, den Mittelpunkt von feierlichen Versammlungen, namentlich auch der Gesang-Vereine zu bilden, und auf diese Weise Eigenthum des ganzen Landes würde, nicht ungünstig seyn.

Für Errichtung eines Kunst-Denkmals bietet ein städtischer Platz, dessen Erwerbung durchaus keinen Aufwand verursacht, die erwünschteste Gelegenheit. Zwar ferne von dem Gewühl einer Hauptstadt, von einem großen Zusammenfluß von Hauptstraßen, aber desto geeigneter für eine stille Weihe des Dichters, liegt derselbe in reiner, freier Natur, auf einer, sehr leicht zu ergebenden Anhöhe, welche eine entzükende Aussicht in eine offene Landschaft, das nahe Neckarthal, und nach dem, nicht fernen Ludwigsburg, der ersten Schule Schillers, aufschließt, und ausreichenden Raum gewährt für feierliche Zusammenkünfte. Das Kunst-Denkmal würde nach unserm Plane bescheiden sich beschränken auf die Aufstellung einer Büste in einer einfachen Halle, umgeben von einem freundlichen Haine, und damit wo möglich der Ankauf des Schiller'schen Geburts-Hauses zu einem edeln Zweke verbunden werden.

Indem wir durch diesen Aufruf alle Schillers-Verehrer im In- und Auslande, insbesondere auch unsere vaterländischen Gesang-Vereine, freundlichst auffordern, unsre Zweke durch geneigte Beiträge zu unterstüzen, fügen wir noch hinzu, daß auch die kleinsten Gaben mit größtem Dank angenommen werden. Für Sicherstellung der Beiträge und ihre pflichtmäßige Verwendung, worüber öffentliche Rechenschaft abgelegt werden soll, wird bestens gesorgt werden. Wir ersuchen die geneigten Geber, ihre Beiträge an den dazu aufgestellten Cassier, Stadtrath Schwarz, gütigst einzusenden.

Noch bitten wir die Redaktionen der öffentlichen Blätter, durch Aufnahme dieses Aufsazes in dieselben zur Beförderung der Sache gefälligst mitzuwirken.

Den 18 Junius 1838.

Der Ausschuß des Vereins für Schillers Denkmal:

Hauser, Stadt-Pfleger.
Klein, Stadt-Schultheiß.
Rooschüz, Oberamts-Richter.
Schwarz, Stadtrath.
Speidel, Apotheker.
Veiel, Rechts-Consulent.
Eisenlohr, Diakonus.

[1540]

Erklärung.

Der Verein für Schillers Denkmal zu Stuttgart sieht mit Erstaunen und mit Bedauern, wie seinen beinahe zehnjährigen unermüdlichen Bemühungen jezt, wo sie den besten Erfolg versprechen, ein bisher, so lange der Erfolg noch zweifelhaft war, im Hintergrunde versteckt und unthätig gebliebenes Lokal-Interesse in einem Aufruf von Marbach vom 18 Junius 1838 auf eine nicht zu billigende Weise in den Weg tritt. Der Wunsch ist ein natürlicher, daß das Andenken eines großen Mannes in der Geburtsstätte desselben erhalten werde, und hätte der plözlich hervorgetretene Verein für ein Denkmal Schillers zu Marbach sich einfach begnügt, für diesen Zwek sich zu verwenden, so würde der unterzeichnete Verein nur den Mißgriff zu bedauern haben, daß den Marbachern dieß so spät erst und zu einem so ungelegenen Zeitpunkt einfällt. Allein der eben erwähnte öffentliche Aufruf enthält offenbare und verlezende Unrichtigkeiten, und diese zu berichtigen ist Pflicht des unterzeichneten Vereins. Er beschränkt sich dabei auf folgende einfache Bemerkungen:

Niemals, auch nicht bei seinem Entstehen, ist Marbach von dem Verein die mindeste Hoffnung gegeben worden, daß das Denkmal nach Marbach kommen sollte. Dieß war anfangs eine flüchtige Idee des Stuttgarter Liederkranzes, der das große Verdienst hat, daß der Gedanke an die Errichtung eines Denkmals zuerst von ihm ausging; die Unzwekmäßigkeit des Ortes mußte aber bald einleuchten, und diese Bestimmung blieb dem Verein gänzlich fremd. Dafür zeugen unwiderleglich seine Protokolle und die Maßregeln, welche er gleich nach seiner Konstituirung öffentlich ergriff. Auch haben diejenigen Einwohner von Marbach, welche bei dem ersten Schillersfeste des Liederkranzes für das Denkmal unterzeichnet hatten, als sie erfuhren, daß die Aufstellung des Denkmals in Stuttgart beschlossen worden, ihre Unterzeichnungen zurükgezogen. — Ein Nationat-Denkmal sezt man nicht an einen von jeder Hauptstraße abgelegenen Ort, in ein unbedeutendes Landstädtchen von Ackerbau- und wirthschaftstreibenden, wenn auch sonst noch so achtbaren Bewohnern. Die Hauptstadt eines Staates ist der geistige Mittelpunkt desselben, der allen Staatsbürgern gemeinschaftlich ist, und das Denkmal gehört dahin, wo es Jedem — dem Inländer wie dem Ausländer — leicht zugänglich ist und allein geistig zu wirken vermag.

Dazu kommt noch, daß Marbach nur sehr uneigentlich Schiller seinen Mitbürger nennt. Das war er niemals. Marbach ist nicht die Heimath der Schiller'schen Familie, sondern war nur der vorübergehende Amtsaufenthalt des Vaters des Dichters, den der Sohn mit dem Vater bei einer Versezung desselben in den frühesten Jahren seines Lebens für immer verließ. — Die natürlicheren Rechte also, welche der Aufruf in Anspruch nehmen will, lösen sich größtentheils in Nichts auf. Diese sprechen dagegen für Stuttgart, wo der Geist des Unsterblichen die vielseitige Bildung erhielt, die er zur damaligen Zeit nirgends anderswo, als gerade in der hohen Karlsschule zu Stuttgart finden konnte. Auch bleibt Stuttgart in jeder Rüksicht der wichtigste Ort im Leben des Dichters, da hier sein ganzes Schikksal entschieden wurde. Hier wo er zuerst als Dichter auftrat; hier wo „die Räuber“ und „Kabale und

Liebe" entstanden, erlebte er seine interessanteste Periode. Hier bildete sich zuerst sein Herz in Liebe und edlem Zorn, sein Geist in der höchsten Richtung: hier wurde er was er war!

Es ist zu ernst, um lächerlich zu seyn, wenn Stuttgart ein Vorwurf gemacht werden soll, daß Schiller sich in seinen Erziehungsverhältnissen beengt gefühlt habe. Mit diesen Verhältnissen hatte bekanntlich Stuttgart nicht mehr zu thun als Marbach und ganz Württemberg. Stuttgart hing dem Dichter von seinem ersten Aufkeimen mit der höchsten Liebe und Verehrung an und setzte stets seinen Stolz darein, daß er ihm näher angehört. Auch hing des Dichters Herz an Stuttgart, und in späteren Jahren gestand er sich selbst, daß die Bedürfnisse, welche ihn bewogen Stuttgart zu verlassen, wohl mehr in der jugendlichen Phantasie als in der Wirklichkeit bestanden hätten. Auch gesetzt, es wäre ihm in Stuttgart Unbill widerfahren, wo konnte auch dann sein Ehrendenkmal eine größere Bedeutung haben?

Seit den vollen neun Jahren der Wirksamkeit des Vereins ist es Marbach nicht eingefallen, für das Andenken Schillers irgend etwas Wesentliches zu thun, wozu ihm doch das Geburtshaus des Dichters die nächste Gelegenheit hätte geben sollen; allein dieses unscheinbare Häuschen befindet sich noch immer, so gering auch der Aufwand gewesen wäre, in Privathänden und wird zu einem Käsekram verwendet. Jetzt, nun Marbach den Erfolg der angestrengten Bemühungen des Vereins sieht, ist vor etwa vier Wochen eine Eingabe des dortigen Stadtraths in dieser Angelegenheit eingegangen und von dem Vereine in einem Sinne beantwortet worden, bei welchem sich Marbach füglich hätte beruhigen sollen.

Davon konnte und kann freilich nicht die Rede seyn, daß der Verein die Gelder, welche ihm zugeflossen und anvertraut sind und werden für die Anfertigung des Denkmals durch einen Thorwaldsen, für Marbach verwende und seinem Zwecke, so lange dieser nicht vollständig erreicht ist, d. h. so lange nicht ein des Dichters und der deutschen Nation würdiges Denkmal dasteht, entziehe.

Hoffentlich bedarf es bei dem einsichtsvollen Publikum keiner weitern Erörterung, und ein jeder wird gewiß bedenken, daß bei Zersplitterung der Kräfte weder in Stuttgart noch in Marbach etwas Bedeutendes zu Stande kommen könne, sondern daß wohl gar dabei dem Vaterlande eine Hauptzierde verloren gehen dürfte. Welcher Deutsche und besonders welcher Württemberger möchte wohl eine solche Verantwortlichkeit auf sich nehmen?

Der unterzeichnete Verein hofft von den geehrten Redakteuren der öffentlichen Blätter, welche den Marbacher Aufruf aufnahmen, daß sie auch diese Erklärung gefälligst aufnehmen werden.

Stuttgart, den 1 Julius 1835.

Die anwesenden Mitglieder des engeren Ausschusses vom Vereine für Schillers Denkmal:

Heinrich Erhard, Inhaber der Meyler'schen Buchhandlung.
Dr. H. Hauff, Redakteur des Morgenblattes.
Dr. Wolfgang Menzel.
Dr. Reinbeck, Hofrath und Professor.
Dr. Schott, Obertribunal-Prokurator.
Gustav Schwab, Professor.

(1447) **Ediktal-Citation.**

Von des unterzeichneten königl. sächs. Justizamtes I. Abtheilung ist nach Vorschrift des Mandats vom 15 November 1779, die Ediktal-Citationen in Civilsachen außerhalb des Konkurses betreffend, und des Mandats von demselben Tage, die Abkürzung der cura absentium anlangend, der gesetzliche Ediktalprozeß wegen folgender Sachen eröffnet worden:

I. Zur Erledigung nachbenannter alter Deposita, namentlich aus Konkursen und Schuldenwesen unerhobener Perzeptionsraten:

und zwar:

1) 27 Rthlr. 21 gr. 11 pf., welche als aus des königl. Gewehroberaufsehers Johann Jakob Henkers Schuldenwesen mit

16 Rthlr. 10 gr. 11 pf. für den Hoffaktor Mattheus Ostertag.
1 Rthlr. 25 gr. — pf. für Johann Christoph Barthein und
9 Rthlr. 12 gr. — pf. für Georg Gottfried Reußinger

ausgefallene Perzeptionsraten, seit 1782 unerhoben in hiesigem Amtsdepositum liegen.

2) 5 Rthlr. 4 gr. 2 pf. als aus des Bauers Georg Gottfried Klebers zu Cossuy Schuldenwesen für Anna Rosina Trobschin auf cinulirtes Gesindelohn ausgefallene und seit 1787 unerhoben gebliebene Perzeptionsrate.

3) 2 Rthlr. — gr. 6 pf. ausgefallene Perzeptionsrate aus des königl. Transsteuerrevisors Johann Heinrich Peyolds in Friedrichstadt Kreditwesen für Anna Döring laut des am 4 Oktober 1775 publizirten Distributionsbescheides.

4) 14 Rthlr. 12 gr. 9 pf. aus des Briefträgers Johann Christian Ruppert Schuldenwesen in dem am 22 Junius 1771 publizirten Distributionsbescheide nach Abzug der neuern Kosten mit

2 Rthlr. 5 gr. 5 pf. für den Bürger Daniel Schubert und
12 Rthlr. 9 gr. 4 pf. dergl. für den Obersten Johann Friedrich von der Weye.

5) 50 Rthlr. 18 gr. 6 pf. aus des Kalkulators und Oberst-Steuer-Kopisten Christian Gottlob Möllers Schuldenwesen und Nachlaß in dem am 3 Mai 1791 publizirten Distributions-Bescheide mit

6 Rthlr. 6 gr. 11 pf. für Friedrich Gottlob Tischern,
4 Rthlr. 8 gr. 10 pf. für Gottlob Noack,
2 Rthlr. 19 gr. 8 pf. für Johann Christian Steigern und
2 Rthlr. 5 gr. 7 pf. für Johann Erdmann Olde

ausgeworfene Empfangsraten.

6) 5 Rthlr. 4 gr. 9 pf. Perzeptionsrate für die Erben des Advokat Johann Wilhelm Jumpelts, Johanna Juliana, verwittweten Jumpelt, und Cons. in dem im Kreditwesen des Accistopisten Johann Gottlieb Heylands, laut des am 21 Oktober 1785 publizirten Distributionsbescheides, unter der Bedingung ausgeworfen, daß die ernannten Erben die von Christian Gollmitz angeblich geschehene und in den Akten behauptete Cession eidlich erhärten.

7) 5 Rthlr. 7 gr. 4 gr. aus des entwichenen Oberamts-Kassenschreibers Friedrich Traugott Hadentus verschuldetem Nachlasse in dem am 17 Oktober 1788 publizirten Distributionsbescheide dem Hauptmann Johann Friedrich von Langen zugetheilte Perzeptionsrate.

8) 24 Rthlr. 23 gr. 6 pf. aus Johann Gottlob Schuchardts Konkurse mit

6 Rthlr. 15 gr. — pf. dem Papiermachergesellen Christian Kahle und
18 Rthlr. 9 gr. 6 pf. Johannen Margarethen Försterin Erben oder der verstorbenen Försterin Cessionar, Advokat Gerhard Salomon Kober, oder dessen Erben

in den Jahren 1765 und 1768 zugetheilte Perzeptionsraten.

9) 2 Rthlr. — gr. 11 pf. aus des Operngarderobe-Inspektors Maria Cattanen Schuldenwesen für den Hoffaktor Behrend Lehmann, als Erben seines Sohnes Lazarus Lehmann, in dem am 19 Februar 1785 publizirten Distributionsbescheide zugetheilt.

10) 12 Rthlr. 2 gr. 6 pf. Perzeptionsraten aus Johann Friedrich Reims Gelderdepositum laut des am 5 Dezember 1782 publizirten Distributionsbescheides ausgeworfen mit

5 Rthlr. 17 gr. 4 pf. für Johanna Eleonore Knabe,
5 Rthlr. 17 gr. 4 pf. für Johann Gottlob Knabe,
5 Rthlr. 17 gr. 4 pf. für Johann Knabe, jedoch mit vorausgesetzter Legitimation als Erben Even Dorotheen Knabe und
— Rthlr. 22 gr. 6 pf. für Friederika Elisabeth Oehmin, als Miterben Johann Christoph Oehmens in Wechselburg zum 8ten Theile ausgefallene Erbportion.

11) 2 Rthlr. 1 gr. 10 pf. aus Annen Marien Kreyschmarin Konkurse für den Kaufmann Johann Gottfried Mirweyden in Leipzig, laut des am 10 December 1781 publizirten Distributionsbescheides ausgefallene Perzeptionsrate.

12) 4 Rthlr. 23 gr. 4 pf. aus des Bergrechnungs-Kalkulators Gottfried Karl Hunger Schuldenwesen in dem am 17 Junius 1787 publizirten Distributionsbescheide für die Frau Amtmann Dr. Conradi ausgefallene Perzeptionsrate.

13) 9 Rthlr. 2 gr. — pf. Rest des Erlöses aus dem nach erfolgter Insolvenzerklärung des Kaufmanns Johann Adolph Cras versilberten Mobiliars desselben, wozu sich seit 1770 Niemand gemeldet hat.

(Es wurden in der Sache Edittalien nicht erlassen, weil der Depositalbestand nicht einmal die Kosten würde gedeckt haben.)

14) 115 Rthlr. 9 gr. 9 pf. Rest für die Perzeptionsraten aus des Oberstlieutenants Georg Heinrichs von Leipziger Kreditwesen, welche seit dem noch vor dem 13 August 1794 publizirten Distributionsbescheide mit

5 Rthlr. 15 gr. 2 pf. für Johann Gottfried Herrmann und Cons.,
2 Rthlr. 16 gr. — pf. für den Dr. Christoph Friedrich Sartorius,
5 Rthlr. 17 gr. 4 pf. für Johann Gottlieb Pröll,
5 Rthlr. 9 gr. 10 pf. für Joh. Paul Mosen,
13 Rthlr. 5 gr. 8½ pf. für Freifr. Friederika Elisabeth v. Werthern,
15 Rthlr. 15 gr. 2 pf. für Friedrich Alexander von Schönberg und Cons. und
68 Rthlr. 1 gr. 4½ pf. für Wilhelmine Ernestine von Riedesel,

ausgeworfen waren.

15) 65 Rthlr. 10 gr. 8 pf. Perzeptionsraten aus dem Nachlasse und Schuldenwesen des Reise-Hofkassirer Karl Heinrich Hähnel, laut des im Jahre 1770 publizirten Distributionsbescheides, zugetheilt mit

55 Rthlr. 10 gr. — pf. dem Präsident v. Uffel.
25 Rthlr. 15 gr. 8 pf. einem gewissen Ringenhayn od. statt dessen seinem Erben, einem gewissen Frank auf Liebstadt,
1 Rthlr. 15 gr. 8 pf. dem Hof-Kommissair Meyer, und
4 Rthlr. 17 gr. 4 pf. Frau Mundheimin.

16) 11 Rthlr. 19 gr. 9 pf. Auktionserlös aus der Versteigerung mehrerer, bis zum Jahre 1786 im Amtsdepositum befindlich gewesener Effekten, deren Eigenthümer nicht ermittelt worden.

17) 122 Rthlr. von dem Käufer der in Dresden-Friedrichstadt an dem Gehege gelegenen, ehemals den Erben des Richters Georg Böhmer zugehörig gewesenen, dann Charlotten Wilhelminen Böhmerin auf ihr Erbtheil überwiesenen beiden Häuser, Herrn Kaufmann Gottlieb Leberecht Bürger, für die beiden nachgelassenen Töchter des zu Breslau verstorbenen

Joh. Heinrich Böhmers, Johannen Christianen und Friedericken Elisabeth Geschwister Böhmer, im Jahre 1788 eingezahlt, als für welche die gedachten 490 Rthlr. und 130 Rthlr. Kaufgelder-Vorschuß und 1 Rthlr. [illegible] eingezahlt erwiesen.

[illegible] Rthlr. 1 gr. Rest aus dem [illegible] Dorotheen Friedericken Elisabeth Simon, geb. Brehm, verstorbenen Nachlaß nach Abzuge des am 12 April 1776 von [illegible] Depositum [illegible] für die Erben Johannen Eleonore Engelin ausgeworfenen Portionenbetrags.

II. Zu Erledigung folgender erblosen Verlassenschaften:

[illegible] Rthlr. 1 gr. 5 pf. Pensionsabzüge in den, seit dem Jahre 1781 hier anhängig gewesenen Rechtssachen des gedachten Kämmerers von Prantz gegen den Kammerherrn Theodor Grafen Dzieduski, von des Letztern Pension in den Jahren 1781 bis Ende des Jahres 1788 erhoben.

[illegible] Rthlr. 16 gr. 5 pf. Betrag des Verlassenschaft des am 17 November 1800 hier verstorbenen, verwitweten gewesenen Bier-Verleih-Commissair und Hauptmanns Friedrich von Braut, dessen Erben hier unbekannt sind.

[illegible] Rthlr. [illegible] gr. nebst einem Goldbrakeletten, einem dergleichen goldenen Kette und einer silbernen Tabatiere. Nachlaß der am [illegible] Oktober 1799 hier verstorbenen Maria Magdalena, verwitweten gewesenen Feldwebelinn Kriesche, zu welcher die etwaigen Erben nicht bekannt worden.

III. Zu Ermittlung des Lebens oder Todes nachbenannter Abwesender, so wie zu Ausfindigmachung deren etwaigen Erben:

[illegible] Rthlr. 16 gr. Rückstand von dem Vormundschaftsgelde, welches dem abwesenden Gottfried Heinrich Kühne aus Johann Christoph Jakobs Kretschmers bewilligt wurde und sich seit 1775 im hiesigen Depositum befindet, ohne daß sich Kühne noch sonst Jemand dazu gemeldet hat.

[illegible] Rthlr. 10 gr. 1 pf. Vermächtnis des abwesenden, im Jahre 1797 gewesenen, Jacob Lehmann, eines Sohnes des ehemaligen Hofjäckers Lehmann Behrends, welches vom Abwesendenvormunde im Jahre 1799 ad depositum gegeben wurde und seit dieser Zeit darüber hanget und ohne, daß sich Jacob Lehmann oder dessen etwaige Erben dazu gemeldet. [illegible]

[illegible] Rthlr. [illegible] gr. 7 pf. Erbtheil des seit 1808 abwesenden Johann verehel. Köhler, geb. Hille, aus dem Nachlasse ihres Vaters, des Holz-Lagerortsverwalters Johann Christian Hille.

[illegible] Rthlr. [illegible] gr. 10 pf. Rest der Verlassenschaft, welche aus Johannen Friedericken Gehlin Kretzschmar für den seit 1790 abwesenden Buchdruckereidiener Karl August Schwerz, einen Sohn, des vormaligen Besitzers des Weinberges Poßendorf und Inhabers einer Brandstelle daselbst, Johann Christoph Schwerz, ausgesetzet und seit 1808 hier deponirt ist, ohne daß sich Jemand dazu gemeldet, noch auch Nachricht selbst seit der Zeit seiner Abwesenheit [illegible] von sich gegeben hat.

[illegible] Rthlr. Kaufgeld für das, dem seit 1790 abwesenden, im gedachten Jahre als Invalide an der Rhein- und Elbe-Grenze [illegible] Rhöne aus Meusche rückständigen, von seinem Vater Johann Georg Böhmer aber, jedoch ohne genügende Legitimation, an des Abwesenden nachherigen Schwiegersohn, Johann Georg Möhorn, laut des im Jahre 1800 abgeschlossenen, oder noch nicht [illegible] Kaufes eingetretenen Grundstück.

Es werden daher alle diejenigen, für welche die unter I. von No. 1 bis 26 angeführten Pergamentsummen hier deponirt sind, oder deren Erben, nicht minder die Erben der sub II. 20. 21. 22. aufgeführten Verstorbenen, endlich auch die sub III. 23 bis 26 zu benennenden Verschollenen oder auch deren Erben, so wie alle diejenigen, welche an eine der vorerwähnten verschiedenen Posten aus irgend einem Grunde Ansprüche zu haben vermeinen, öffentlich und peremtorisch und desselblich, unter der Verwarnung, daß die Abwesenden für todt erklärt und deren Vermögen ihren Erben oder in deren Ermangelung als herrenloses Gut dem Staatsschatze bereits zugesprochen werden und verabfolgt, alle Anträge aber, welche als Gläubiger oder aus sonst einem Rechtsgrunde Ansprüche auf einen oder mehrere der vorbenannten Massen machen, ihrer Ansprüche und der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand werden für verlustig erachtet und die Verlassenheit ebendaselbst als herrenlose Güter dem Staatsschatze zugesprochen werden, hiermit vorgeladen,

den 15 Januar 1836

als in dem deshalb anberaumten Termine in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte, auch so viel es nöthig, hinlänglich bevormundet, vor hiesiger Kanzlei zu erscheinen, bei der betreffenden Expeditions-Abtheilung sich anzumelden und gehörig anzumelden, ihre Ansprüche an die benannten Gelder und Vermögens-Massen hinlänglich zu bescheinigen, mit dem Vermögensverwaltern und Gegenvorstehern gehörig, so wie bedenklich unter sich selbst wegen ihrer Ansprüche rechtlich zu verfahren, binnen 6 Wochen zu beschließen, sodann

den 28 März 1836

der Inrotulation der Akten zu Abfassung oder Eröffnung rechtlichen Erkenntnisses, und endlich

den 24 Junius 1836

der Publikation desselben sich zu gewärtigen.

Die nicht hier wohnenden Interessenten haben übrigens zur rechtlichen Anzeige dem hiesigen Bevollmächtigten Protokollanten, denen die etwa nöthig werdenden Ladungen und Bekanntmachungen insinuirt werden können, bei Herrn hier zu bestellen.

Zu dessen Urkund ist gegenwärtige

Ediktal-Citation

unter Amtshand und Siegel ausgefertigt worden und wird nach Maaßgabe des Gesetzes vom 13 Oktober 1814. S. 11. hierdurch bekannt gemacht.

Dresden, den 4 Julius 1835.

Das Königl. Justizamt alda 2. Abtheilung.

Heinrich Peschmann.

[1513] Das

Wochenblatt

für

Haus- und Landwirthschaft, Gewerbe und Handel,

enthält in der heute erschienenen No. 28: Bericht über die diesjährige Generalversammlung der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Würtemberg. (Beschluß.) — Ueber das Wechseln des Saatgetreides. — Ansicht an die Freunde der vaterländischen Landwirthschaft. — Bienenverein zur Beförderung der Veredlung der Bienenzucht. — Das geographische Kärtchen von Würtemberg. — Preis des ganzen Jahrgangs 2fl. 30 kr.

Stuttgart und Tübingen, den 12 Julius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1515] So eben ist erschienen und durch die C. Gerold'sche Buchhandlung in Wien und J. G. Mittler in Leipzig zu erhalten:

Γραμματικὴ

τῆς Γερμανικῆς γλώσσης

ἐν συνόψει.

Τεργέστη. 1835. 12 gr.

[1525] Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine mit mehreren Künstlern und Kunstfreunden herausgegeben von R. Schumann.

Dritter Band.

Julius bis December 1835.

Preis 1 Thlr. 16 gr. — Wöchentlich zwei halbe Bogen in gr. 4.

Die fortwährend gesteigerte Theilnahme des Publikums an dieser Zeitschrift macht es der Redaktion zur Pflicht, das Unternehmen mit verdoppelter Thätigkeit weiter zu führen. Sie wird fortfahren, mit Anwendung möglicher Kritik zu folgen, Beiträge der Gegenwart die erscheinenden Werke jeder Gattung und jedes Künstlers, und die Leistungen der Künstler zu besprechen, sodann größere Aufsätze (Biographien, Novellen u. dgl.), so wie Berichte über die Musikzustände in den ersten europäischen Städten zu liefern, endlich in kürzeren Artikeln auf alle bemerkenswerthen Erscheinungen aufmerksam zu machen.

Die HH. Banck, Becker, Dorn, Kahlert, Julius Kornschmer, Lorenz, Lyser, Mainzer, Nauenburg, Panofka, Rellstab, Dr. Schilling, Dr. Seidel, Ritter von Seyfried, Dr. K. Stein u. A. haben dem Institut auch ferner ihre Mitwirkung zugesagt.

Die ersten Nummern, die eine Skizze Bernhard Romberg von Rochlitz, Ansichten über die charakteristische Komödie von Weber, und über die neueren französischen Opern, Berichte aus London, Paris und Neapel u. s. w. bringen, liegen in allen Buch- und Musikalienhandlungen zur Ansicht bereit. Diese, wie sämmtliche Postämter, nehmen auf die Zeitschrift Bestellungen an.

Leipzig, Ende Junius 1835.

Joh. Ambr. Barth.

[1517] In der Joseph Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Hr. Tendler) zu haben:

Neuestes

Post- und Reisebuch

oder

zuverlässiger Geleitsmann

auf der großen Tour durch sämtliche deutsche Länder, nach Mailand, Venedig, Amsterdam, Paris, London, Warschau, St. Petersburg rc.

Nebst Aufführung der vorzüglichsten Badeörter, auch Notizen über Schweizer- und Harzreisen und Schiffsfahrten der Donau- und Rheinfahrt.

Nach eigenen Erfahrungen und den besten Quellen zusammengestellt durch

Ad. v. Schaden,

Mit 1 Post- und Reisekarte.

gr. 8. Kart. in Schuber. 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 48 kr.

Post- und Reisekarte von Deutschland und dessen Nachbarstaaten. Auf Leinwand 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr.

[1515] # VENTE PUBLIQUE à ANVERS
DU MAGNIFIQUE CABINET
D'OBJETS D'ART
ET DE CURIOSITÉ,
Délaissé par feu M. le Cte. Cl.-Wenceslas De Renesse-Breidbach.

Cette VENTE se fera par le Greffier TERBRUGGEN, au Salon d'Exposition, rue de Vénus, à Anvers, en deux époques.

La PREMIÈRE ÉPOQUE commencera le 1er Octobre 1835, par les Porcelaines et Antiquités Chinoises et des Indes, vieilles Armures et Armes; ensuite les Tableaux, Dessins et Gravures, et finalement les Manuscrits et les Livres.

La DEUXIÈME ÉPOQUE commencera le 16 Mai 1836 par les Médailles antiques et modernes; ensuite les Diplomes, Sceaux, Cachets et Empreintes, et finalement les Antiquités Romaines et du moyen âge et siècles suivans.

1°. Le CABINET NUMISMATIQUE ancien et moderne, muni de quantité de pièces rares, contient environ 50,000 MÉDAILLES et MONNAIES, en or, argent, bronze, etc.

2°. Une BIBLIOTHÈQUE spéciale, concernant la science numismatique, d'environ 700 ouvrages, dont plusieurs fort rares et difficiles à trouver.

3°. Une superbe Galerie de TABLEAUX et MINIATURES, contenant environ 400 pièces, dans laquelle se distinguent des productions du pinceau de Hier, Bosch, Bloeklland, Breughel, Caravaggio, Corn. van Haerlem, Luc. Cranach, Alb. Durer, van Dyck, Franz Floris, Hub. Golzius, Math. Grunewald, de Heern, Holbein, Jordaens, Murillo, Palamèdes, Ottovœnius, Rembrandt etc.

4°. Une belle Collection de GRAVURES et DESSINS, dont un grand nombre très recherchées et rares, d'environ 25,000 pièces, des écoles Allemande, Hollandaise, Italienne, Française et Anglaise; parmi laquelle la collection d'Albert Durer est très nombreuse (La gravure rarissime du Pâtinier s'y trouve). Les suites des autres gravures sont aussi très belles.

5°. Une COLLECTION d'environ 300 ouvrages à gravures, emblèmes, et 150 touchant les Arts de la Peinture, Gravure, etc.

6°. Une belle suite d'ALMANACHS, rangés par années.

7°. Un CABINET DE PORCELAINES des Indes, Chinoises et Japonaises, dites de la Vieille-Roche, auquel on a joint d'autres objets indiens, tels que des armures, habillemens, etc., ainsi que des antiquités Javanaises, comprenant environ 5000 pièces.

8°. Une Collection d'ANTIQUITÉS Égyptiennes, Grecques, Romaines, Celtiques, Germaines, Gauloises, etc., d'environ 1300 pièces, dont plusieurs objets sont fort rares, et d'une belle conservation.

9°. Un CABINET D'ANTIQUITÉS DU MOYEN AGE et d'objets d'art des siècles suivans, en ivoire, nacre, corail, ambre, cristal, verre, or, argent, bronze, etc., parmi lesquels des pièces de grande valeur et des temps les plus reculés, même des 6e et 7e siècles.

10°. Une Collection d'environ 4000 DIPLOMES, d'environ 400 sceaux et cachets, et environ 10,000 empreintes, dont plusieurs extrêmement anciens, rares et précieux, entre autres des Chartes des années 884 et 893.

11°. Une belle collection d'anciennes ARMES et ARMURES.

12°. Une autre de MANUSCRITS et d'ANCIENS LIVRES imprimés, dits incunables, contenant à-peu-près 300 volumes, parmi lesquels est un précieux Evangélistaire du 9e siècle et une traduction Tudesque du Roman de Tristan, faite par Godefroid de Strasbourg.

13°. Une BIBLIOTHÈQUE de différens genres de Littérature, d'environ 800 ouvrages, dont plusieurs fort estimés et de prix.

On pourra se procurer les CATALOGUES, indiquant les conditions et l'ordre de la VENTE des objets désignés pour la 1re époque, à compter du 15 Août 1835, chez Mr. ANCELLE, libraire-imprimeur, et J. L. RYSHEUVELS, imprimeur-libraire, à Anvers, et à Paris chez MANSUT fils, libraire. Les autres CATALOGUES de la seconde période de VENTE seront aussi à y avoir successivement lorsqu'ils seront imprimés.

[1521]² **Bekanntmachung.**

Es wird hierdurch zur Kenntniß der Inhaber von Actien der

Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie

gebracht, daß unser Bevollmächtigter und unser Kassirer, Herr C. T. Bader, zur Erleichterung der Geschäfte von uns beauftragt worden sind, die Quittungen über geschehene Ratenzahlungen auf den Interimsscheinen zu bewirken, auch daß in Behinderungsfällen ein Directorial-Mitglied anstatt des Bevollmächtigten unterzeichnen wird.

Leipzig, den 25 Julius 1835.

Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie.
Gustav Harkort, Vorsitzender.
Karl Tenner, Bevollmächtigter.

[1513] **Nachricht für Stahlstecher.**

Stahlstecher im Fache der geographischen Karten, welche ihre Kenntnisse und Tüchtigkeit durch Vorlage einer entsprechenden Arbeit nachweisen können, finden für mehrere Jahre sichere Beschäftigung bei der Unterzeichneten, an welche sie sich mit ihren Briefen wenden wollen.

Stuttgart. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1514]² **Gut am Bodensee**

zu verkaufen,

im Mittelpunkt des schwäbischen Bodenseeufers gelegen, bestehend in einem großen, massiv schön gebauten Schlosse mit unbeschränktester Fernsicht, samt bedeutender Kellerei und Oekonomie-Gebäuden; 18 Jauchert Reben, 6 Jcht. Ackerfeld, 15 Jcht. Wiesen, 14 Jcht. schlagbarer Waldung und 4 Jcht. Gärten, die Jauchert zu 52,000 Quadratschuh Nürnberger Maaß; mit einem Reinertrag, nach Verhältniß der Jahrgänge, von 2500 bis 5000 fl. R. W.

Kaufsliebhaber erhalten hierüber von dem Eigenthümer die zu wünschende nähere Auskunft gegen portofreie Briefe mit der Adresse H. B. poste restante à Meersburg am Bodensee.

[1511]² In der Nähe von Würzburg stehen mehrere Assortiments

Woll-Spinn-Maschinen,

welche sich im besten Zustand befinden, billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt Herr Gregor Oehninger in Würzburg.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 218. 6 August 1835.

Brasilien. — Portugal. — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Marseille.) — Beilage Nro. 218. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. (Brief.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei (Brief.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 310. Brittisch-Indien. — Schweiz. — Bayerisches Hof- und Staatshandbuch. — Schreiben aus Karlsruhe. — Oestreich. — Schreiben aus Athen. — Ankündigungen.

Brasilien.

(Globe.) Zu Para ist ein zweiter Aufstand ausgebrochen, wobei von der Partei des Präsidenten, als er zu landen versuchte, 60 bis 70 Menschen ihr Leben verloren. Er war gelandet, ward aber von Vinagre's Partei auf die Boote zurückgetrieben.

Portugal.

(Globe.) Den neuesten Nachrichten aus Lissabon zufolge soll die Wiedervermählung der Königin endlich definitiv festgesezt seyn. Als der glükliche Bräutigam, auf welchen die Wahl gefallen, wird ein Prinz aus dem Hause Savoyen-Carignan genannt. Der zweiundzwanzig Jahre alte Prinz ist in Paris erzogen, und bekennt sich zu liberalen Grundsäzen, die ihn auch von dem Turiner Hof entfernt hielten. Man erwartet, daß die Vermählung unverweilt statt finden wird. (Der Korrespondent der Times schreibt, das Gerücht von dieser Vermählung finde in Lissabon keinen Glauben. Auch ist uns kein zweiundzwanzigjähriger Prinz des sardinischen Königshauses bekannt.)

Spanien.

(Korresp. der Times.) St. Sebastian, 17 Jul. Am 14 d. M. stieß ich hier zu den brittischen Hülfstruppen, und in Anbetracht der Eile, womit sie angeworben wurden, so wie der gemischten Bestandtheile des Korps, fand ich ihren Zustand im Ganzen besser, als ich erwartet hatte. Einige kleine Anstöße haben sich freilich ergeben, was aber kein Wunder ist; im Gegentheil ist es zu verwundern, daß nicht mehr dergleichen vorfiel. Ein großer Fehler war es, daß man den Leuten ihre 3 Pf. Handgeld vor ihrer Einschiffung in England auszahlte. Viele dieser Bursche, die man aus einem Zustande bettelhafter Armuth zog, hatten wochenlang keinen Schilling in der Tasche, und einen Schaz wie 3 Pf. St. hatten sie wohl ihr Leben lang nicht besessen. Die leicht vorauszusehende Folge kam unterwegs zum Vorschein. Zu Plymouth benahmen sich die Truppen, wie ich höre, ganz unbändig, weil man ihnen nicht gestattete ihr Geld auszugeben und Unfug zu verüben. Sehr gefehlt war es, daß man, nachdem man die Themse verlassen, noch in einen englischen Hafen einlief. Die Unfügsamsten zu Plymouth und auf der weiteren Fahrt waren einige alte Soldaten von der portugiesischen Expedition; diese benahmen sich so schlimm, daß sie, wie ich höre, entlassen und nach Hause geschikt werden sollen. Wirklich ist dis schon mit einem geschehen. Die Behandlung der Leute in St. Sebastian könnte gar nicht besser seyn. Sie ist wirklich zu gut, und wird die Herstellung der Mannszucht unter ihnen bedeutend erschweren. Man denke sich, diese Bursche, welche in Gefahr standen, unter freiem Himmel auf den Londoner Straßen zu verhungern, haben jezt Thee oder Kaffee zum Frühstük, Rind- oder Schweinfleisch zum Mittagessen, Nachmittags Thee, und daneben geistige Getränke und Tabak. Alle Volksklassen wetteifern miteinander, sich ihnen freundlich zu erweisen. Sie wohnen in einer Kaserne, die so gut ist, als irgend eine englische, und erhalten überdis von den Einwohnern Milch, Eier und Früchte aller Art unentgeltlich. Kein Wunder, daß sie der Haber sticht. Weil man ihnen nach einer gewissen Abendstunde die Kaserne zu verlassen untersagte, überhäuften sie die Offiziere mit Beleidigungen und Schmähreden. Ja einer von ihnen grif den Major des Regiments persönlich an, so daß sich dieser genöthigt sah zur Selbstvertheidigung seinen Degen zu ziehen und den Meuterer niederzuhauen. Dieser aber rafte sich wieder auf, stürzte sich einige Treppenstufen hinab gegen den Major, rannte sich mit dem Unterleib in dessen vorgestrekten Degen, und sank für todt nieder. Gleichwol erwies sich die Wunde nicht tödtlich, und es ist Hofnung zu seiner Genesung vorhanden. Der Brigadegeneral Chichester, um falschen Verdrehungen des Vorfalls vorzubeugen, stellte den Major vor ein Kriegsgericht; er wurde natürlich freigesprochen und wegen seines festen Benehmens, welches auf die zur Zügellosigkeit geneigten Truppen eine sehr heilsame Wirkung geäußert habe, belobt. Wirklich haben sie seit diesem Vorfalle sich besser betragen, und der größere Theil derselben ist jezt in einem schön gelegenen Kloster ungefähr anderthalb engl. Meilen von der Stadt untergebracht, wo sie nicht so viel Gelegenheit haben, sich zu betrinken. Nachgerade gewinnen sie ein recht gutes Aussehen.

Eine telegraphische Depesche aus Bayonne meldete, daß am 27 Jul. der Royal Tar abermals 400 englische Rekruten in St. Sebastian gelandet habe. Zwei andere Schiffe waren in der Richtung von Santander gesehen worden.

Durch ein Schreiben aus Valencia vom 18 Jul. erfährt man, daß zwei englische Schiffe, eine Fregatte und eine Sloop, von Alicante kommend, in dem Hafen der Stadt vor Anker gegangen seyen. Fünfzehn andere Schiffe derselben Nation befanden sich noch auf offener See, von denen sechs an der spanischen Küste kreuzen und die übrigen zu der französischen, nach den Dardanellen bestimmten, vor Toulon liegenden Eskadre stoßen sollten. Der Infant Don Francisco de Paula wurde mit einem seiner Kinder zu Valencia erwartet, wohin er sich begibt, um Seebäder zu brauchen. Für seine Aufnahme war die nöthige Anstalt getroffen worden.

(Messager.) Die heute (31 Jul.) von Madrid erhaltenen Briefe sind vom 22. Die Hauptstadt war ruhig, und die Unzufriedenheit mit dem Ministerium im Zunehmen. Die unter einer willkührlichen und unbegränzten Censur stehende spanische Presse kan sich keinen lebhaften Rekriminationen gegen die Regierung überlassen, mithin ist auch ihr Stillschweigen keineswegs als ein sicheres Anzeichen von der Popularität der Minister anzunehmen. Einige Briefe sprechen von ernsten, während der Nacht des 22 vorgefallenen Unruhen.

Das Eco von Madrid vom 22 Jul. sagt: „Ein Sohn des Grafen Punonrostro kam diesen Morgen mit Depeschen von der Nordarmee an, welche einen Bericht über das lezte Gefecht zwischen Mendigorria und Puente la Reina enthalten. Es wird versichert, daß der Sieg vollständig gewesen sey; 300 Carlisten, worunter 27 Offiziere, wurden gefangen genommen, 700 getödtet oder verwundet und das sämtliche Geschüz durch einen Ausfall, den die Garnison von Puente de la Reina machte, weggenommen. Als der Sohn des Grafen Punonrostro durch Saragossa kam, erfuhr er von dem General Monter, daß die Stadt vollkommen ruhig sey und man keine ferneren Störungen besorge."

Großbritannien.

London, 29 Jul. Konsol. 5Proz. 89½; Cortesbons 48⅜; portugiesische 90; brasilische 86; columbische 36¾; mericanische 36¾.

Die meisten Journale erklären sich das Sinken der Fonds als eine Folge von der am 29 Morgens von dem Finanzminister gegebenen Erklärung, daß er einer Anleihe von 15 Millionen Pf. benöthigt sey. Indessen dürfte auch die Nachricht von dem am 28 Jul. zu Paris verübten Attentat, welche durch den Telegraphen noch am 28 Nachts nach Calais, und bis zum Mittag des 29 nach London gelangt war, auf den Geldmarkt gedrükt haben. Der erste Lord der Schazkammer und der Finanzminister empfingen am 29 Morgens im Schazhause gegen fünfzig Gentlemen aus der City, welchen genaue und befriedigende Aufschlüsse über den Betrag und die Bedingungen der Anleihe gegeben wurden. Die Versammlung dauerte gegen anderthalb Stunden. Die HH. v. Rothschild, Baring, Cohen, Ward, Wilson, Moscatta, Mildway, Irving, J. L. Goldsmid, Sir J. Reid u. s. w. waren gegenwärtig, und werden wahrscheinlich die Hauptbewerber seyn. Am 3 Aug. sollen die Gebote angenommen und die Namen der Kontrahenten bekannt gemacht werden.

In der weitern Sizung des Unterhauses am 28 Jul. legte Hr. G. Berkeley den Bericht der Committee über die Motion wegen Zulassung der Damen auf die Gallerien des Hauses vor; der Druk desselben ward unter lautem Beifallsruf und Gelächter beschlossen. Das Gutachten der Committee geht dahin, daß der vierte Theil der Fremden-Gallerie, welche ungefähr 24 Damen fassen kan, für sie eingerichtet, von der übrigen Gallerie durch eine Scheidewand getrennt, und vorn mit einem Gitterwerk geschlossen werde. Jedes Mitglied darf nur Einmal wöchentlich zwei Damen einführen, die Gallerie müßte denn noch nicht voll besezt seyn. Das einführende Mitglied gibt eine gedrukte Einlaßkarte ab, und muß überdis seinen Namen und die der Damen in ein Buch am Eingange der Gallerie schreiben; die Entrée-Karten sind nicht übertragbar. In dem neuen Bau des Unterhauses soll übrigens eine Gallerie angebaut werden, welche vierzig Damen zu fassen vermag. — Hr. Clay erklärte, er wolle seine Motion in Betref der Getreidegeseze bis zur nächsten Session vertagen. Gleicherweise wollen Hr. J. Duncombe und andere Mitglieder ihre vorbereiteten Motionen aussezen, um dem Attorney-General für Irland die Einbringung seiner Bill wegen der irischen Munizipalkorporationen zu vergönnen. Nur Hr. Bannerman besteht auf Vorbringung seines Antrags, daß ihm gestattet werden wolle, eine Bill zum besseren Schuze der Weber auf Handstühlen gegen die Beeinträchtigung ihres Gewerbs durch die Manufakturen einzubringen — eine Angelegenheit, bei welcher 1,200,000 Menschen im Lande betheiligt seyen. Dieser Schuz solle namentlich durch Festsezung eines Minimums ihres Arbeitslohns erzielt werden. Der Antrag wurde bekämpft, weil der Industrie und der Kompetenz des Kapitals keinerlei Fesseln angelegt werden dürften. Die wahre und einzige Erleichterung, die man diesen und andern Handwerkern gewähren könne, sey, bemerkte Hr. Hume, eine Verminderung der Steuern, namentlich die Aufhebung der Getreidegeseze. (Hört! hört!) Der Antrag wurde mit 129 gegen 41, also mit einem Mehr von 88 Stimmen verworfen. — Hr. Spring-Rice ward ermächtigt, eine Bill einzubringen, wodurch die bisher temporairen Aemter der Zahlmeister des Heeres, der Flotte, der Artillerie und des Chelsea-Hospitals ständig gemacht werden sollen. — Uebrigens wurde noch nicht, wie man erwartet hatte, der Tag festgesezt, an welchem der irische Attorney-General die Ermächtigung zur Einbringung der irischen Munizipalreformbill zu beantragen habe.

* In der Unterhaussizung am 29 Jul. kam der Hauptmann Boldero auf die Tags zuvor von ihm angeregte Frage zurük. „Ich bitte, sprach er, um Erfüllung des mir gestern gemachten Versprechens. Beliebe der anwesende Hr. Minister des Auswärtigen dem Hause die nähern Nachrichten mitzutheilen, welche der Regierung über die auf Befehl des Don Carlos und gemäß seines Dekrets vom 28 Aug. v. J. erfolgte Niederschießung dreier englischen Marinesoldaten zugekommen sind. Ich wünschte zu wissen, ob diese Unglüklichen bewafnet waren oder nicht. Es ist höchst wichtig, daß alle nähern Umstände dieser Thatsache aufgeklärt werden, und daß man endlich bestimmt erfahre, ob die Konvention Lord Eliots auf die fremden Hülfstruppen Anwendung finden soll, und ob die englische Regierung die Proklamation des Don Carlos als gesezlich betrachtet oder nicht." Lord Palmerston: „Alle Nachrichten, welche über die von dem ehrenwerthen Hauptmann erwähnte Begebenheit der Regierung zugekommen sind, beschränken sich auf einen Brief des die Ringdove befehligenden Offiziers. Dieses Schreiben meldet, daß drei englische Seesoldaten von der Mannschaft des Dampfbootes la Reina de España, welche bei Bilbao ans Land gestiegen, von den Carlisten gefangen genommen, und einer von ihnen nach dem lebhaftesten Widerstande auf der Stelle erschossen worden sey. Die beiden andern wurden nach dem anderthalb Meilen entfernten Dorfe San Miguel abgeführt, und dort von den sie transportirenden Soldaten ebenfalls erschossen. (Hört!) Der Brief fügt hinzu, diese Hinrichtung habe kraft der Proklamation des Don Carlos statt gefunden, welche befiehlt, Ausländern, die mit den Waffen in der Hand gefangen genommen werden, keinen Pardon zu geben. Dis sind die einzigen Aufschlüsse, welche die Regierung Sr. Maj. bis jezt über jenen Vorgang erhalten hat. Die drei unglüklichen Seesoldaten, die auf solche Weise ihr Leben verloren, gehörten nicht zu unserer königlichen Marine, sondern

hatten sich zum Dienste auf dem genannten spanischen Dampfschiffe anwerben lassen. Dieses hatte zur Vertheidigung Bilbao's mitgewirkt, und die drei Soldaten wurden auf einem Ausfluge außerhalb der Stadt von den Carlisten überfallen. Lord Mahon (Unterstaatssekretair des Auswärtigen unter dem vorigen Ministerium) erhebt sich rasch und ruft mit leidenschaftlichem Tone: „Dis also, Sir, sind die ersten Früchte des . . ." Der edle Lord wird durch heftigen Ruf: „zur Ordnung!" von allen Seiten des Hauses unterbrochen. Nachdem sich der Lärm gelegt hat, sagt Lord Mahon: „Da mir denn das Haus Gehör verweigert und zur Tagesordnung überzugehen wünscht, so will ich mich meiner Bemerkung enthalten." Auf den Antrag Lord Morpeths verwandelt sich dann das Haus in eine Committee über die irische Kirchenbill; die Klauseln 88 bis 101 werden beinahe ohne Opposition angenommen. — Die Sizung des Oberhauses bot kein Interesse dar.

(Portsmouth Herald.) Vor einigen Tagen segelten die zur Beilegung der zwischen den beiden Canada's und dem Mutterlande obwaltenden Differenzen ernannten Kommissarien, nemlich der Graf v. Gosford, der sehr ehrenwerthe Sir Ch. Grey und Sir G. Gipps mit Hrn. Elliott als Sekretair, an Bord des Pique nach Quebec ab. Das Fahrzeug wird den Lord Aylmer nach England zurükführen, welcher zum Befehlshaber der Streitkräfte in Irland ernannt ist.

(Globe.) Lord Durham schifte sich mit Gefolge am 27 d. zu East-Cowes unter einer Salve von der Batterie des königl. Yacht-Geschwaders, an Bord des Barham ein, und das Schif mit bemannten Raaen stach bei einem günstigen Westwinde sogleich in die See. Lady Durham ist nach London zurükgekehrt. — Sir R. Adair ist mit einer besondern Sendung an den kön. preußischen Hof beauftragt.

Frankreich.

Paris, 31 Jul. Konsol. 5Proz. 108, 50; 3Proz. 78, 20; span. ewige Rente 40⅛; 3Proz. 26.

Der Herzog Karl von Braunschweig erklärt in einem an die Redaktion des Temps gerichteten Schreiben, es sey unwahr, daß er eine Einladung zu den Manöuvren von Kalisch erhalten habe oder daß einflußreiche Mitglieder der Kontinentalkabinette ihm unter Zustimmung seines Bruders, des Herzogs Wilhelm, Mittel zu seiner Restauration angeboten hätten. Herzog Wilhelm verfolge ihn vielmehr unablässig selbst in seinem Privatleben, und habe bei seinem sogenannten Interdiktionsprozesse keinen andern Zwek, als ihn für wahnsinnig erklären und ihn als solchen einsperren zu lassen. Uebrigens sey er (Herzog Karl) weder entschiedener Absolutist, wie ihn ein Journal nenne, noch habe er je Aktien der Tribune besessen, noch die Maske von Meynungen vorgenommen, die nicht die seinigen seyen.

(Messager.) Hr. Laffitte, der gestern nicht in Paris war, eilte sich zum Könige zu begeben, von dem er mit vielen Ergießungen empfangen ward.

General Pelet und Hr. Labrouste sind (dem Galignani zufolge) den 31 Abends an ihren am 28 erhaltenen Wunden gestorben. Pelet war am Kopfe verwundet; sein Gehirn lag anderthalb Zoll lang und einen halben Zoll breit blos.

Das Journal de Paris meldet, daß die Polizei alle die schändlichen Karrikaturen habe wegnehmen lassen, die schon so lange fast alle Mauern der Hauptstadt befleckt haben. Strenge Maaßregeln seyen getroffen, damit die Augen der redlichen Bürger nicht ferner mehr von diesem widrigen Anblik verlezt würden. — Gegen Ch. Philippon, den Direkteur des Charivari (einem der Hauptleiter der Karrikaturen) ward ein Verhaftsbefehl erlassen; derselbe scheint aber nicht aufgefunden worden zu seyn. Außer Viennot, dem Geranten des Corsaire, sollte auch der erste Redakteur dieses Blattes verhaftet werden. Die Polizei stellte vergebliche Nachsuchungen nach ihm an, und nahm auf den Bureaux des Journals alle Papiere in Beschlag. — Der Reformateur vom 30 wurde ebenfalls mit Beschlag belegt, wegen eines Artikels, überschrieben: „Prüfen wir doch, ehe wir urtheilen."

(Temps.) Die Behörde hat noch eine große Zahl Verhaftungen vorgenommen, sowol von Legitimisten als Antimonarchisten. Ein Minister, den man fragte, welcher dieser beiden Meynungen wohl der Gedanke des Verbrechens angehöre, antwortete: „Beiden." Das frühere Leben des Verbrechers stellt ihn als einen Ueberläufer verschiedener Parteien dar.

(Constitutionnel.) Mit Gerards Befinden geht es besser. Gestern Morgen (30 Jul.) hatte sich, einer schlaflos zugebrachten Nacht ungeachtet, das Fieber bedeutend gelegt. In einem schmerzenfreien Augenblik sagte einer der Aerzte zu ihm: „Jezt könnt Ihr doch auf keinen Fall Eurem Schikal entgehen"; worauf Gerard erwiederte: „Ah bah! wäre ich nicht so ungeschikt gewesen mich selbst zu verwunden, so hättet Ihr mich nicht in Euren Klauen." Nach einem an die Gazette des Tribunaux gerichteten Schreiben des Dr. Montazeau scheint es, daß die Höllenmaschine nicht von Gerard verfertigt wurde, und daß diejenigen, welche sie ihm gaben, seine Vernichtung beabsichtigten. Der Doktor bemerkt, daß er nach genauer Untersuchung der Maschine gefunden habe, daß drei der Läufe, welche sich auf der Seite befinden, wo die abfeuernde Person zu stehen pflege, so eingerichtet gewesen seyen, daß sie nach rükwärts losgingen, und fügt bei: „Die drei bezeichneten Läufe plazten, wie dis voraus berechnet war, und sollten der mit Ausführung des Verbrechens beauftragten Person den sichern Tod bringen, damit aller Beweis von Mitschuld vernichtet und die Nachforschungen und Untersuchungen der Gerechtigkeit fruchtlos gemacht würden." Ein Polizeikommissair begab sich gestern in die Wohnung Gerards und nahm eine genaue Beschreibung des Gemachs auf, wo die Maschine befestigt war. Mehrere nicht weit von dem Hause wohnende Personen wurden verhaftet. Der Umstand, daß man ihm gestattete das gänzlich unmöblirte Quartier in Besiz zu nehmen, wird als Beweis angenommen, daß er den jährlichen Miethzins von 400 Franken auf sechs Monate vorausbezahlt habe. Wir hören, das Gerards Familie in Lodève wohl bekannt ist, und daß er selbst zur Zeit der royalistischen Reaktion im Süden, im Jahr 1815, in einem Alter von ungefähr 20 Jahren einer der eifrigsten Theilnehmer an derselben war.

(Messager.) Der Eigenthümer des zweiten Hutes, den man in Gérards Zimmer fand, ist gestern (30 Jul.) verhaftet worden. Es ist ein Mann, der sich am Morgen mit einer schweren Wunde im Hospital St. Louis meldete. Er sagte aus, daß er eines der Opfer der Explosion sey, doch erwekte es Verdacht, daß ein so schwer Verlezter so spät erst ärztlichen Beistand suchte, und man probirte ihm nun den Hut auf, der ihm vollkommen paßte. Ein anderer Mann mit einer furchtbaren Schußwunde im

obern Theil des Schenkels ward im Hofe eines benachbarten Hauses verhaftet. Ein Aufwärter in einem Kaffeehaus, Namens Charles, der im Augenblik der Explosion über das Dach eines Hauses am Boulevard du Temple zu entkommen suchte, ist ebenfalls ergriffen worden.

Das Journal de Paris macht darauf aufmerksam, daß mehrere Blätter im Interesse der republikanischen Partei versuchten, das Gehässige der lezten Ermordung auf die Carlisten zu werfen, indem sie vorgäben, Gerard habe eine Lilie auf seiner Brust eingezeichnet, und Carlistische Inschriften seyen an seinen Zimmerwänden gefunden worden. Das ministerielle Journal widerspricht allen diesen Angaben, und behauptet, das tatowirte Zeichen sey keine Lilie, sondern ein neapolitanisches Kreuz, ähnlich dem der Ehrenlegion, mit einem Adler darüber; Gerard habe sich dis während er in Diensten Murats gestanden, eingezeichnet. Eben so bestimmt widerspricht dieses Blatt der weitern Angabe, als hätte Gerard erklärt, er habe auf Veranlassung der Carlistischen Partei gehandelt, und als beziehe er eine Pension von der Herzogin von Angouleme.

Der National antwortet auf den gestern mitgetheilten Artikel des Journal des Débats unter anderm: „Nehmen wir an, der Zwek des Journal des Débats könnte erreicht werden, und man könnte für jezt und immer die Diskussion des monarchischen Prinzips, wie es nach der Juliusrevolution konstituirt wurde, verbieten, wird dis die Komplotte, die Verschwörungen, die isolirten Versuche gegen das Oberhaupt des Staats verhindern? Hat man nicht zu allen Zeiten Ereignisse dieser Art gesehen, ohne daß sie je dem revolutionairen Fieber und noch weniger der freien Ausübung des Diskussionsrechts zugeschrieben wurden? Wilhelm III, der die Stuarts aus England verjagte, war sein Lebenlang jakobitischen Verschwörungen ausgesezt, und wäre vielleicht unter den Streichen seiner Feinde erlegen, wenn er, statt England nüzlich und ruhmvoll damit zu beschäftigen, daß er es an der Spize der Koalition gegen Ludwig XIV einherschreiten ließ, seine Zeit darauf verwendet hätte, Gesezе gegen die Presse zu machen. Georg I und sein Sohn wurden ebenfalls durch Komplotte gegen ihr Leben und ihre Krone beunruhigt. Sie und ihre Minister waren verschwenderisch mit unerbittlichen Gesezen gegen ihre Gegner; aber die Komplotte hörten darum nicht auf. Wenn man die Geschichte jener Zeit durchgeht, so findet man, daß jeder gewaltsamen Maaßregel alsbald eine neue Verschwörung folgte. Die Jakobiten verzichteten auf ihre Versuche erst dann, als sie sich von ihrer Unmacht und ihrer Isolirung inmitten der englischen Nation überzeugten. Das vollständigste Verbot des Diskussionsrechts, die strengsten Gesezе haben nie ein Komplott verhindert. Es wäre vielmehr leicht nachzuweisen, daß diese Gesezе die Thaten der Rache und des Fanatismus eher hervorrufen, als ihnen zuvorkommen. — Die Frage, wie das monarchische Prinzip den Unannehmlichkeiten der Diskussion zu entziehen wäre, bildet eine Hauptschwierigkeit, die seit langer Zeit das Systеm des 9 August in Verlegenheit sezt; denn der Gedanke ist nicht neu; er hat schon mehr als Einmal die Berathungen der Krone und ihrer Räthe in Anspruch genommen. Man fühlt, daß es nicht hinreichend ist, die Worte Republik und Legitimität durch ein Gesez aus der politischen Sprache zu verbannen; man muß auch die Ueberschreitungen gegen dieses Gesez konstatiren, und ihm eine Strafsanktion geben. Will man mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolgs die Freiheit der Diskussion zu beschränken suchen, so muß man die Censur wieder herstellen, oder den Zuchtpolizeigerichten die Erkenntnisse über die Preßvergehen zuweisen. Die Censur aber ist durch die Charte von 1830 für immer verbannt, und diese Charte hat das Geschwornengericht als das einzige kompetente Tribunal für Preßvergehen anerkannt. Die Artikel 7 und 69 der Charte verlezen, wäre ein offener Staatsstreich, und dazu hat man noch nicht die nöthige Kühnheit. Man wird daher den Versuch mit einem von Hrn. Guizot eingereichten Entwurfe machen, der schon in Gent begonnen, und in den Bureaux des Ministeriums des Innern unter Decazes vollendet wurde. Ein anderes, wie man versichert, bereits ganz redigirtes Gesez hat zum Zwek, die Karrikaturen mit den gewöhnlichen Kupferstichen und Steindrüken gleichzustellen, und ihnen die vorherige Hinterlegung vorzuschreiben. Dis wäre nichts Anderes als Censur.

♀ Paris, 30 Jul. Mit Blut hat man hier seit fünf Jahren alle jungen Einbildungskräfte und den Geist des rohen großen Haufens getränkt. Gleich beim Ausbruch der Juliusrevolution hörte man in den keimenden Klubs unbärtige Machiavelli, sten, an den Brüsten der die Konvention als genialisch darstellenden Geschichte der französischen Revolution des Hrn. Thiers groß gesogen, darüber schreien, daß man dem Kampfe nach drei Tagen ein Ende gemacht; daß der Erzbischof von Paris nicht ermordet worden; daß irgend ein Prinz der königlichen Familie nicht umgekommen sey; daß irgend ein großes Hotel des Faubourg St. Germain nicht erstürmt worden u. dgl. Fragte man aber nach dem Grunde dieser blutdürstigen Exaltation, so vernahm man zum Verwundern, daß die sich so äußernden Leute ganz ohne persönlichen Haß waren gegen den Erzbischof, den Prinzen, den vornehmen Mann; daß wer sich von diesen persönlich zu dem Redenden geflüchtet hätte, wahrscheinlich gerettet worden wäre, nach des Redners guter oder böser Laune; daß man die Revolutionsgräuel nicht der Gräuel wegen wünschte, sondern aus Politik, um dem großen Haufen den revolutionairen Spорn in die Seite zu drüken, damit er sich zu größern Unternehmungen anschike, damit er sich mit Leib und Seele den Tollköpfen hingebe. Es ist wahr, neben diesen Machiavellisten ließ sich von andern jungen Leuten die Stimme einer großen persönlichen Gutmüthigkeit vernehmen, und dis war das sogenannte Simonistische Element, welches sich den Klubs einverleibt hatte. Diese führten eine ganz andere Sprache; man solle kein Blut irgend einer Art mehr vergießen, alle Strenge fahren lassen in Behandlung politischer Verbrechen; den Robespierre, den Marat und Genossen desavouiren, auf eine Religion der Liebe dringen und durch diese zur Volkssouverainetät unter Simonistischen Formen gelangen. Aber die weiche Süßlichkeit dieser Sprache wurde von der rohen Wuth und kalten Berechnung der früher ertönenden überstimmt; die mild und die grausam Gesinnten schieden sich in den Klubs, oder wirrten sich untereinander; je mehr sich die Macht Ludwig Philipps befestigte, je mehr er der Demagogie einen Zaum anzulegen bemüht war, desto mehr schwollen Haß und höhnende Verzweiflung. In den Lyoner und Pariser Volksauftritten gewahrt man gemischt die Elemente dieser beiden entgegengesezten Simonistischen und Robespierristischen Gesinnungen; zu Lyon herrschte Simonismus vor, in den Häuptern so wie im Haufen; zu Paris eine neue Art von Terrorismus, man hielt sich für politisch

gescheuter; die Lyoner erschienen metaphysischer. — Unter den Anhängern der Bourbone älterer Linie war der politische Fanatismus abgestumpfter und gebleichter als unter den Republikanern, doch gab es noch einsame Gemüther, unter denen er gräßlich wucherte. Wenn die wildesten Ausbrüche des Hasses gegen Ludwig Philipp sich mehr in den Karrikaturen der republikanischen Presse und in ihren Journalen zeigten, so waren die des legitimistischen Hasses vielleicht roher und anzüglicher. Das Blatt, die Mode, welches in allen Salons, auf allen vornehmen Tischen aufgeschlagen ist, lebte lange von der rothen Nase einer Prinzessin, und war unerschöpflich in Gemeinheiten über dieses Thema; das etwas volle Gesicht des Königs wurde in einer pausbakenen Birne aufgetragen, und diese Birne wucherte in den hauptsächlichsten Organen der legitimistischen Partei, bis sie von da weiter nach unten in die republikanischen kleinen Blätter spedirt wurde, und ein klassisches Ansehn erhielt, an allen Wänden und in allen Gassen abgemalt. Man weiß, mit welcher Grassheit ein gräulicher Kerl, der in England unter dem Namen Hilton jezt Stiefelwichse austrägt, diese Birne zu Kauf getragen, und bis zu welchen excentrischen Impertinenzen sich alle diese Anzüglichkeiten verstiegen haben. Wenn solche unbändige Wuth auf allen Seiten zusammen kocht, wie will man sich da noch verwundern, daß in wahnsinnigen Gemüthern ihre Flammen zusammen schlagen, und Auftritte erfolgen, wie der ewig zu beklagende, welcher die Straßen von Paris mit dem Blute so vieler braven Leute benezt hat? — Merkwürdig ist der Kampf in den Gemüthern; die redlichern überwinden, so viel möglich, den Parteigeist, und sehen nur auf das allgemeine Unglük; sie sind nicht weit von der Versöhnung. Gemeinere Naturen verlangen, die Einen, daß man den Hrn. Carrel guillotinire, die Andern, daß man die Legitimisten ermorde, die Dritten, daß man die Doktrinairs aufspieße, je nachdem die Einen Rache an den Republikanern, die Andern Rache an den Legitimisten, die Dritten Rache an den Doktrinairs nehmen möchten. Und die Verfolgten aller Nuancen, leidenschaftliche Parias, wenden sich einer gegen den andern; hier schiebt die Gazette de France den ganzen Gräuel auf die Doktrinairs, dort schiebt ihn der Bon Sens auf die Legitimisten, anderswo die France légitimiste auf die Republikaner; keiner spricht vom Tiers parti oder der Opposition, weil der Tiers parti und die Opposition nicht am Staatsruder sizen; wogegen Temps und Constitutionnel Mittel finden, ihr Müthchen an ihren politischen Nebenbuhlern zu kühlen. Leztere aber, die Gewalthabenden, beuten die dargebotene Gelegenheit aus, und die visites domiciliaires verhundertfachen sich; es ist gar nicht nöthig, die Habeas-Corpus-Akte zu suspendiren; der Code de l'instruction criminelle und das Régime de police haben dafür gesorgt.

♂ Paris, 31 Jul. Der König war von dem Vorfalle am 28 leidend, und man behauptet, daß eine retention d'urine durch künstliche Mittel habe gehoben werden müssen. Gestern verordneten die Aerzte einen Aderlaß. Die Zeitungen schweigen davon. Indessen ist durchaus keine Gefahr vorhanden. Uebermorgen wird Se. Maj. unter Andern auch eine Deputation der hier wohnenden Engländer empfangen, welche ihm eine Adresse überreichen werden, um ihren Abscheu gegen die That, und ihre Freude über die wunderbare Rettung auszudrüken. Es wird immer wahrscheinlicher, daß der Vorfall nicht von den Republikanern herrührt. Gerard hat heute gebeichtet und kommunizirt. Auch beim Auffliegen der Höllenmaschine in der Rue St. Nicaise irrte Jedermann zuerst in seinen Vermuthungen. Die Carlisten zeigen große Niedergeschlagenheit. Jedoch kan man bis jezt noch keine Vermuthung hinlänglich begründen. Die Nationalgarde wird nie sich eine Republik, die jeune France nie einen Bourbon der älteren Linie gefallen lassen. In der Transaktion dieser beiden Interessen liegt die Stärke der Regierung, und wir müssen nur wünschen, daß sie mit Mäßigung und Rechtlichkeit den Vorfall zu ihrer Befestigung benuze, welcher eben so leicht das Ergebniß des fanatischen Wahnsinnes eines Einzelnen seyn kan, als das Werk einer Verschwörung.

*** Paris, 31 Jul. Ungeachtet des Widerspruchs in deutschen Zeitungen fahren unsre Börsen-Politiker fort, auf die Reise der Fürsten Lobkowitz und Schwarzenberg nach dem Orient großes Gewicht zu legen; sie wollen darin das erste Zeichen einer wichtigen politischen Modifikation erbliken. Ungeachtet der überall im Orient herrschenden Pest läßt man diese Staatsmänner mit einer Mission nicht blos nach Konstantinopel, sondern auch nach Syrien und Aegypten bestimmt seyn. Man sagt ferner an unsrer Börse, der Wiener Hof beabsichtige die Abschließung einer neuen Anleihe zu vier Prozent, deren Zeitpunkt und Betrag aber noch nicht angegeben wird. Wenn sich diese Nachricht bestätigt, so zweifle ich nicht, daß die Pariser Börse große Bereitwilligkeit zeigen würde, sich dem Unternehmen anzuschließen. — Von Paris ist nichts Wesentliches zu melden. Die heutige Flauheit der Fonds erklärt sich lediglich durch die Notirungen zu London, wo die Anleihe zur Entschädigung der westindischen Sklavenbesizer am Abschlusse ist. — Es bestätigt sich, daß die Regierung zu Maaßregeln gegen die Presse entschlossen ist, aber sehr weit dürfte diese Reaktion sich nicht ausdehnen. Die auf bloßen Verdacht hin, ohne bestimmte Indicien erfolgte Verhaftung mehrerer Personen, namentlich des Hrn. Carrel, macht keinen guten Eindruk. Uebrigens ist es ungegründet, daß auch Bergeron verhaftet worden sey.

* Marseille, 28 Jul. Durch die in den lezten Tagen so bedeutend vermehrte Zahl der Todesfälle (am 25 zählte man deren 231) ist der Muth unserer Bevölkerung tief erschüttert worden. Mehr als die Hälfte hat sich vor dem Uebel geflüchtet. Die nahen Dörfer, Weiler und Landhäuser sind mit Ausgewanderten angefüllt; Viele kampiren sogar unter freiem Himmel. Man ist bei dieser Flucht gewiß einer unglüklichen Eingebung gefolgt. Ohne die Gefahr zu vermindern, sezt man sich außer den Bereich der nöthigen Hülfe. Mehrere Aerzte und Eleven der Medizin sind aus Montpellier und Lyon in unserer verödeten Stadt eingetroffen. Eben so verweilen hier gegenwärtig der Baron Larrey und zwei andere ausgezeichnete Pariser Aerzte, in besonderm Auftrage der Regierung eigentlich nach Toulon gesendet, wo jedoch glüklicher Weise die Krankheit bedeutend abnimmt. Dr. C. Jal fordert in den hiesigen Journalen seine Kollegen und die Freunde der Menschheit auf, ihre Blike nach Deutschland zu richten, wo nach seiner Behauptung zur Zeit der Cholera mittelst der homöopathischen Methode unzählige Kranke gerettet worden wären.(!) Der Mann, besorge ich, predigt tauben Ohren. Hier im Süden

ist Hahnemanns System, wenn auch von Einzelnen angewendet, dem größten Theile der Aerzte kaum dem Namen nach bekannt, und die Sympathie für das, was jenseits des Rheins emporkömmt, noch äußerst gering. Uebrigens werden in dieser Zeit der Noth tausend Mittel, worunter viele höchst heroische geboten, und auch hier zeigt sich die leidige Opposition. Die Gazette rühmt unter Anderm den Gebrauch des Rums und starker Getränke als treffliches Präservativ und Kurativ; der Semaphore erklärt dis Mittel für absolut tödtlich. Eine im Garde National von gestern enthaltene Anzeige verspricht uns endlich den Schlüssel zur Lösung des großen Räthsels. „Hr. Bolley, Arzt, Chirurg, Accoucheur, Homöopath, Okulist ꝛc. der drei Fakultäten der Medizin in Frankreich (Paris, Montpellier, Straßburg), Verfasser mehrerer wissenschaftlichen Werke ꝛc. demonstrirt und explizirt für fünf Franken, was die Cholera ist, und lehrt die Art und Weise, sich in allen Jahreszeiten und an allen Orten mit Sicherheit davor zu wahren.“ In der That viel für wenig Geld. Die heilige Jungfrau vom Berg ist gestern wieder in die Stadt gebracht worden. Soldaten sollen sie, wie die Gazette versichert, eine Streke Wegs getragen, und ihr Offizier denselben eine öffentliche Lobrede wegen ihrer Anhänglichkeit für die römisch katholische Religion gehalten haben. Eine Menge junger Leute soll dabei mit angezündeten Wachslichtern und barfuß erschienen seyn. Uebermorgen wird unser Bischof, la corde au cou (Zeichen der tiefsten Buße und Ergebung) auf dem Cours die Messe lesen. Marseille hat viele Opfer zu beweinen. Das Uebel hat in seinem schnellen Wachsen alle Vorsorge der Behörde übereilt, und Scenen veranlaßt, auf die man nicht gefaßt war. Indeß ist doch eine bedeutende Verminderung der Erkrankungen, so wie der Todesfälle eingetreten (gestern zählte man deren nur 134, wovon 133 auf Rechnung der Cholera kommen), und bei der fortdauernd trokenen Witterung, bei dem ausharrenden Eifer so vieler einheimischen und fremden Aerzte, bei unserm trefflich organisirten, gegen 300 Mann starken Korps von freiwilligen Krankenwärtern u. s. w. wird hoffentlich in Kurzem das Uebel gänzlich gedämpft werden. — Gegen siebzig Polen sind vor einigen Tagen auf der östreichischen Fregatte Guerrière in Marseille angekommen, und werden von hier in die Departemente Vaucluse und Ardèche abgehen. Jezt, da der offizielle Bericht des Generals Trezel in den Pariser Blättern erschienen, enthält der Garde National eine Art von Entschuldigung wegen des Korrespondenzartikels aus Algier, wovon ich Ihnen neulich die vornehmsten Data mittheilte. „Unser Korrespondent, sagt das erwähnte Journal, hat, wie dis wohl geschehen kan, den Verlust unserer Truppen etwas übertrieben. (?) Wenn sich ein braver Veteran mit 2000 Mann gegen 20 bis 30,000 Araber zwei Tage siegreich schlägt, so ist er, mag er auch am dritten Tag unterliegen, dennoch keines Tadels werth.“ Sehr naiv! — Abdel-Kader soll nach Berichten vom 18 an den Generalgouverneur Grafen v. Erlon geschrieben, und sich über die Nothwendigkeit entschuldigt haben, worin er sich befunden, die Garnison von Oran zu schlagen, eine Nothwendigkeit, wofür er den General Trezel verantwortlich macht, der, wie Abdel behauptet, der angreifende Theil gewesen. Die Brigg Menagere hat in Oran eine Abtheilung der Fremdenlegion eingeschift, um sie zunächst nach Algier zu bringen. Zwei andere Abtheilungen (Polen und Italiener) schikten sich an, derselben Bestimmung zu folgen. Dis melden Touloner Blätter aus Algier. Wie sich dis mit dem vereinbaren läßt, was uns Pariser Journale neuerdings über die Fremdenlegion sagen, begreifen wir nicht.

Niederlande.

Brüssel, 28 Jul. Die Abreise des Königs nach dem Lager bei Beverloo ist auf den 1 Aug. bestimmt. Se. Majestät wird in Brüssel zur Eröfnung der Kammer, die auf den 4 Aug. anberaumt ist, wieder zurük seyn. — Einer der aus St. Pélagie Entwischten, Napoleon Lebon, ist zu Mons angekommen. Er erzählt, daß in der Nähe der Mauthlinie eine Runde Mauthsoldaten auf ihn gefeuert, aber fehlgeschossen habe.

*† Aus dem Haag, 30 Jul. Unser Hof gibt, aus Veranlassung der Anwesenheit Sr. Maj. des Königs von Würtemberg, fortdauernd Festlichkeiten. Sobald derselbe wieder nach seinen Staaten abgereist ist, was nicht mehr lange anstehen dürfte, begibt sich aber der Hof wieder nach dem Lustschloß Loo. — Vor einigen Tagen hatte der Generalsekretair im Finanzministerium, Hr. Ossewarde, beim König eine lange Audienz. Abends vorher hatte sich Hr. Beudt, Referendarius der Abtheilung der direkten Abgaben, nach Amsterdam begeben, um mit dem Oberinspektor der direkten Abgaben daselbst, Hrn. Callence, zu konferiren. Unterdessen sind viele Personen in Amsterdam ihren rükständigen Verpflichtungen nachgekommen, und es herrscht daselbst vollkommene Ruhe. — Man hegt hier die Hofnung, daß bei dem Monarchenkongresse zu Töplitz die holländisch-belgische Frage eine uns günstige Wendung nehmen könne; wie man aus guter Quelle erfährt, hegt man aber in Brüssel dieselben Hofnungen, d. h. man schmeichelt sich, daß die nordischen Mächte gegen Belgien geneigtere Gesinnungen angenommen hätten. An eine definitive Schlichtung unsers Streits mit Belgien ist aber wohl noch nicht zu denken.

Schweiz.

(Baseler Zeit.) Bern, 29 Jul. In der gestrigen Tagsazungssizung, die gegen sieben Stunden dauerte, wurde die Bundesrevision und der eidgenössische Verfassungsrath zu Grabe getragen. Zwar sprach sich eine Mehrheit von 13 Ständen für Revision aus, allein als die Sprache auf die Art derselben kam, konnte man sich nicht vereinigen; eine Revision durch die Tagsazung oder eine Kommission derselben erhielt nur neun Stimmen; der Verfassungsrath gar nur 5½ (Basel-Landschaft), und so zerfiel das Ganze. An Vorlesungen über Geschichte und Staatsrecht fehlte es nicht, besonders unterhaltend war die gegen 1½ Stunden lange Rede des Hrn. Kasimir Pfyffer, in welcher er die Vortheile der Verfassung der nordamerikanischen Freistaaten als für die Schweiz ganz passend anzupreisen versuchte.

Deutschland.

Se. Exc. der k. k. Präsidialgesandte am Bundestage, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, übernachtete auf seiner Reise nach Frankfurt am 3 Aug. zu Augsburg.

** Frankfurt a. M., 2 Aug. Nach umlaufenden Gerüchten in Betref unsers Zollanschlusses, soll zum Vortheile der hiesigen Zünfte mit dem Augenblik des Beitrittes eine städtische Oktroy-Abgabe eingeführt werden, um dieselben für ihr bisheriges Monopol zu entschädigen. Darnach würden fertige Kleider, Tischler- und Schuhmacherwaaren ꝛc., die jezt nur zur Meßzeit eingebracht werden dürfen, zu allen Zeiten hier eingehen, gegen Entrichtung einer billigen Abgabe, deren Ertrag an die Zunftvor-

stehen zur weitern Subrepartition vertheilt werden würde. Man fügt hinzu, daß diese noch nicht geprüften Verhandlungen mit ein Grund des Verzuges seyen, den der Zollanschluß bisher erfuhr, daß man aber auf dem Punkte stehe deshalb zu einem Endresultate zu gelangen. Noch will man wissen, daß das an Frankfurt zu bezahlende Nachsteuer-Aversum, worüber man sich bereits in Berlin verglichen, zwei Millionen betrage, die mittelst einer neuen Anleihe aufgebracht werden, und somit der Gesamtheit zur Last fallen sollten.

* Kassel, 1 Aug. Der Hof hat am gestrigen Tage den Gesundbrunnen zu Hofgeismar, nach einem Aufenthalte von mehrern Wochen verlassen, und ist wieder nach der gewöhnlichen Sommerresidenz, dem Schlosse zu Wilhelmshöhe, zurükgekehrt. Gedachter Badort war während der Anwesenheit Sr. Hoh. des Kurprinzen, der mit seiner Gemahlin und seinem Hofstaate das sogenannte Friedrichsbad inne hatte, da das eigentliche dortige fürstliche Residenzschloß, die Schönburg, die der Kurfürst sich ausschließlich zu seinem Gebrauche vorbehalten hat, nicht bezogen werden konnte, so belebt, wie man sich seit einer Reihe von Jahren nicht erinnert. Die Formen der Etikette wurden hier nicht so streng beobachtet; der Prinz zeigte sich in Civilkleidern und ohne äußere Auszeichnung häufig im Publikum, unterhielt sich ungezwungen mit Jedermann, und benahm sich sehr populair. Auch wurden die anwesenden Kurgäste zu Bällen und Diners, die der Kurprinz gab, gezogen. Gleich am Tage nach der Ankunft in dem Bade (am 18 Jul.) begab sich Se. Hoh. in Begleitung der Gräfin v. Schaumburg zu Pferd nach dem nahe gelegenen Städten Hofgeismar, wo ein Theil des kurhessischen Dragonerregiments sein Standquartier hat, und ließ Allarm blasen, um sich von dem stets marschfertigen Stande des Regiments zu überzeugen. Später nahm der Prinz mehrmals Musterungen und Waffenübungen mit demselben vor. Am Abend des lezten Tages wurde der Prinz mit einer Fakelmusik überrascht, welche die Dragoneroffiziere veranstaltet hatten. — Der disjährige 28ste Jul., an welchen Se. k. Hoh. der Kurfürst sein 59stes Lebensalter erreichte, war zwar durch keine öffentlichen Festlichkeiten ausgezeichnet; aber die Offiziere der verschiedenen Korps vereinigten sich zu gemeinsamen Bankets, und die Soldaten wurden mit Speisen und Getränken, die Gardes du Corps mit Wein regalirt. Von sämtlichen Staatsbehörden und Landeskollegien sind auch dismal wiederum Zuschriften an den Kurfürsten nach Baden gesandt worden, worin demselben die fortdauernde Anhänglichkeit an seine Person von Seite der kurhessischen Staatsdiener an den Tag gelegt wird. — Die Erlangung der verfassungsmäßigen landständischen Beistimmung zur Ratifikation des in Berlin zwischen den Zollvereinsstaaten und dem Großherzogthum Baden abgeschlossenen Zoll- und Handelsvertrags war, wie Manche vorausgeahnet hatten, auf Schwierigkeiten, hinsichtlich der Form der Unterhandlung mit den in Abwesenheit der Ständeversammlung fungirenden permanenten landständischen Ausschuß gestoßen, indem vom Minister des Innern (Hrn. Hassenpflug) die Befugniß dieses Ausschusses, mit andern Ministerien als dem des Innern in unmittelbarer Geschäftsverbindung zu stehen, auch bei dieser Veranlassung, wie früher schon öfter, bestritten wurde. Diese Differenz, welche einen Schreibenwechsel zwischen dem Ministerium des Innern und dem Ausschusse herbeiführte, der aber bei den entgegengesezten Ansichten leider ohne Resultate blieb, wurde indessen zulezt glüklich durch eine Erklärung des Finanzministers v. Moh, daß die Verhandlungen zwischen dem Ausschusse und den zu diesem Ende ernannten Regierungskommissarien ohne Präjudiz für beide streitende Theile statt finden sollten, beseitigt. Der permanente Ausschuß hat im Namen der Landstände seine Zustimmung zu dem fraglichen Traktate ertheilt um von seiner Seite der Verwirklichung desselben kein weiteres Hinderniß in den Weg zu legen, jedoch nicht unterlassen, die Staatsregierung auf manche Punkte aufmerksam zu machen, in denen er bei der Abschließung künftiger Staatsverträge ähnlicher Art das Landesinteresse besser gewahrt und berüksichtigt wünscht.

Preußen.

Die Nachricht von dem am 28 Jul. in Paris vorgefallenen Attentat ging bereits am 31 auf telegraphischem Wege von Koblenz in Berlin ein.

Berlin. Das Gespräch in den Salons dreht sich noch immer um die morganatische Ehe des Prinzen A. k. H. mit einer schönen und geistreichen Polin, Fräulein v. O., die kaum das 18te Jahr erreicht haben soll. Die Verbindung selbst soll übrigens ganz den Beifall Sr. Maj. haben, und überhaupt ein Projekt des Hofes gewesen seyn. (Hannov. Ztg.)

Berlin, 27 Jul. Auch hier haben die mancherlei Bestellungen für das große Lager in Kalisch den Handel und Verkehr belebt. So z. B. hat ein hiesiger Weinhändler 5000 Centner Champagner hingesandt. Auch in andern Branchen sind große Bestellungen gemacht worden. Gastwirthe schiken sich an, dort große Kaffeehäuser im Freien zu eröfnen, da an ein Unterkommen in der ganzen Umgegend nicht mehr gedacht werden kan, und dis bewegt nicht, allein viele Zelte und Bretterhäuser zum Vermiethen hinzuschiken, sondern in Breslau haben auch Spekulanten eine Art Wagen bauen lassen, die zum Schlafen eingerichtet sind, und für die Dauer vermiethet werden sollen. (Leipz. Z.)

Am 21 Jul. kehrte die russische Fregatte Pallas von einer Uebungsfahrt auf die Rhede von Danzig zurük, wo der Kommandant den Offizieren derselben am 24 ein Mittagsmahl gab. Besondere Vorbereitungen zum Empfange der am 1 August erwarteten russischen Truppen waren noch nicht getroffen; doch sollte das Lootsenpersonal schon mehrere Tage vorher auf der Ostsee stationirt werden.

† Aus Preußen, 29 Jul. Die englischen ministeriellen Journale unterhalten ihr Publikum mit Reklamationen, welche die nordischen Höfe wegen der in Spanien beabsichtigten Intervention in Paris erhoben hätten. Das Morning-Chronicle allegirt sogar umständlich den Inhalt der Noten, die deshalb gewechselt worden seyn sollen, und folgert auf seine Weise daraus, daß das Lager bei Kalisch angeordnet worden sey, um jenen Noten Nachdruk zu geben. Ich glaube indessen versichern zu können, daß dergleichen Reklamationen gar nicht statt gefunden, sondern daß die Kontinentalmächte sich lediglich darauf beschränkt haben, die Verantwortung, welche eine Einmischung in die spanischen Angelegenheiten nach sich ziehen könnte, denjenigen zu überlassen, die sie provoziren oder anordnen wollten. Die nordischen Höfe haben sich ganz inoffensiv in diesem Falle gehalten; nur Belgien wurde gewarnt, seiner neutralen Stellung eingedenk zu seyn. Man kan dis nicht oft genug wiederholen, da die Presse in England und Frankreich sich jezt ein Geschäft daraus macht,

die unwahrscheinlichsten Nachrichten zu erfinden, oder die wahren zu entstellen. Lebte Voltaire noch, so fände er täglich Gelegenheit den Refrain: voilà comme l'on écrit l'histoire, zu wiederholen.

Polen.

Warschau, 28 Jul. Der Fürst Gortschakoff, Chef des Generalstabs der aktiven Armee, ist von hier nach Rußland abgereist. — Gestern langte die Avantgarde einer Abtheilung der kaiserlichen Gardekavallerie von St. Petersburg hier an. Diese Abtheilung wird auf ihrem Durchmarsche nach Kalisch einige Zeit in hiesiger Hauptstadt Rast machen. (W. Z.)

In einer zu Berlin gedrukten Beschreibung der Stadt Kalisch heißt es: „Bei der lezten polnischen Insurrektion im Jahre 1830 und 1831 zeichnete sich die Stadt Kalisch vorzüglich durch einen der Krone Rußland ergebenen Sinn aus, es ist dieselbe daher als eine getreue Stadt seit jener Zeit um so mehr ein Gegenstand des Wohlwollens und der väterlichen Sorgfalt des mächtigen Beherrschers Rußlands geworden, und sie hat auch seit jener Zeit mehr als andere Wohnpläze des Königreichs gewonnen an Ansehn und Wohlstand. Schon von dem hochseligen Kaiser Alexander werth gehalten, erfüllt sein hochherziger Nachfolger in dieser Fürsorge ein theures Vermächtniß seines verewigten durchlauchtigsten Bruders. . . Verhältnisse, die gewiß nicht ohne Berüksichtigung blieben, als man diese Gränzstadt zu der großen allgemeinen Musterung eines verbundenen preußisch-russischen Heeres, die Eliten der ausgezeichneten Korps beider Armeen, erwählte ꝛc."

Oestreich.

* Wien, 31 Jul. In der k. k. Armee haben wieder zahlreiche Veränderungen statt gefunden. Der Generalmajor Freiherr v. Hauer, Brigadier in Ollmüz, wurde in gleicher Eigenschaft nach Prag, Frhr. v. Mylius, Brigadier in Italien, nach Pilsen, und Graf v. Khevenhüller, Brigadier in Grätz, nach Wien versezt. Zu Generalmajors und Brigadiers rükten vor die Obristen: Graf Kinsky, kommt nach Italien, Liebrich, kommt nach Hermannstadt, v. Spinetty nach Ollmüz, Graf Spannocchi nach Grätz, Khünel nach Prag und Freiherr v. Adelstein nach Linz. — Der Generalmajor v. Rukawina hat wegen seines ausgezeichneten Benehmens bei dem neulichen Einfall der Bosnier in das kaiserliche Gebiet das Kommandeurkreuz des Leopoldordens erhalten; sämtliche Offiziere vom Hauptmann abwärts, welche diese der östreichischen Armee zur Ehre gereichenden, und besonders die Treflichkeit der k. k. Gränztruppen bewährenden Gefechte mitgemacht haben, wurden um einen Grad befördert, und unter die Unteroffiziere, welche sich dabei ausgezeichnet, eine goldene und sechs silberne Tapferkeits-Medaillen vertheilt. — Der türkische Botschafter, Ferik Ahmed Pascha, ist mit Gefolge und großem Gepäk endlich hier angekommen. Unter den Geschenken, welche er unserm Hofe überbringt, wird insbesondere ein für den Kaiser bestimmter, mit kostbaren Steinen besezter Sattel, und ein für die Kaiserin bestimmter, reich mit Brillanten gestikter Sessel genannt, welche Gegenstände von sehr beträchtlichem Werthe seyn sollen. — Ahmed Pascha wurde auf seiner Reise durch Ungarn überall mit der größten Auszeichnung behandelt. In Pesth, wo er einige Tage verweilte, wurde zu seiner Unterhaltung ein Militairmanöuvre ausgeführt. Der türkische Geschäftsträger am hiesigen Hofe, Hr. Maurojeni, war dem Botschafter bis Preßburg entgegengereist, und begleitete ihn von da hieher in das von der Regierung für ihn gemiethete, und zu seiner Aufnahme würdevoll, zum Theil nach türkischem Geschmak eingerichtete gräflich Keglevich'sche Hotel in der Vorstadt Wieden, vor welchem sogleich ein Ehrenwachtposten aufgestellt wurde. Heute sandte der Botschafter seinen Dolmetscher und Sekretair in Begleitung des Hrn. v. Maurojeni zu Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich, um wegen einer Konferenz mit demselben Instruktionen einzuholen. Beide Beamte trugen grüne Pantalons und Röke mit aufrecht stehenden Krägen, jener mit Gold-, dieser mit Silberstikerei. Die Kopfbedekung bildete ein einfacher Fes. Man glaubt, daß die Auffahrt des Botschafters bei Hofe am künftigen Montag, und zwar mit Gepränge statt finden werde.

Wien, 1 Aug. Metalliques 102¼; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1320.

Frankfurt a. M, 3 Aug. Metall. 102¹¹/₁₆; 4proz. Metalliques 98¹¹/₁₆; Bankaktien 1592.

Türkei.

Bucharest, 10 Jul. Der neue kaiserl. russische Generalkonsul, Frhr. v. Rükmann, welcher Hrn. v. Minciaky hier ablösen soll, ist mit einer besondern Sendung seines Hofes an den Fürsten Milosch nach Serbien abgereist. Es heißt hier, daß er diesem Fürsten in Bezug auf seine Reise nach Konstantinopel Eröfnungen zu machen habe; nach anderen soll er denselben begleiten. Wie dem auch sey, Baron Rükmann ist einer der erfahrensten, in die türkischen Angelegenheiten eingeweihten russischen Diplomaten, der seine Schule unter dem Grafen Golofkin, damaligem Botschafter in Wien, begann, und in neuester Zeit mit Missionen in Nauplia, Athen, Konstantinopel und Jassy beauftragt war. (Hannov. Zeit.)

* Konstantinopel, 15 Jul. (Aus einem Handelsschreiben.) Die zu Beiträgen zum Bau eines Dampfschifs in Anspruch genommenen Kaufleute haben noch einen Versuch gemacht sich der lästigen Anmuthungen der Pforte zu entledigen, und zu diesem Ende eine in den demüthigsten Ausdrüken abgefaßte Bittschrift Seiner Hoheit dem Sultan überreicht, welcher Weg schon öfters gute Resultate gebracht hat. Allein diesmal schlug es fehl; statt wie sonst schöne Worte mit gnädigem Blik hinzunehmen, brauste der mächtige Padischa in hohem Zorne auf, und in einer Sekunde lag die Bittschrift zerrissen zu den Füßen der Bittsteller. Diese so kräftig ausgedrükte Antwort wirkte wie ein Zauberschlag. Die unzufriedenen Gesichter nahmen plözlich die freundlichsten Mienen an, und mit einem Eifer, als gelte es die vortheilhafteste Spekulation, wurde nun dem Befehl des Sultans entsprochen. Nach dem Voranschlag dürfte das Dampfschif auf 7000, (andere behaupten auf 12,000) Pf. St. zu stehen kommen; die Bestellung zu dessen Bau wird unverweilt nach England abgehen. — Seit 14 Tagen ist die Kommunikation zwischen der hiesigen russischen Botschaft und Griechenland besonders lebhaft; man vermuthet, daß die nahe bevorstehende Bezahlung des russischen Antheils an der Anleihe Griechenlands dieselbe veranlasse. — Die Pest hat hier noch keine beunruhigenden Fortschritte gemacht; in Smyrna ist sie beinahe gänzlich erloschen.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Brittisch Indien.

Siebenter Artikel.

* London, 20 Julius. Es wäre ungerecht von Lord Bentinck's Verwaltung von Indien zu reden, ohne seine Maaßregeln zur Vertilgung der Mörderkaste der Phansigars oder Thugs zu erwähnen, welche Maaßregeln weit weniger Aufsehen in der Welt gemacht haben, als die Abschaffung der Sutties, aber für Indien eine noch weit größere Wohlthat sind. Die Thugs sind eine zahlreiche über ganz Indien verbreitete Kaste, welche theils aus Hindus, theils aus Muhammedanern, und deren Handwerk im Ermorden und Plündern der Reisenden besteht. Sie haben keine Aehnlichkeit mit Räuberbanden, die sich zu Zeiten von Verwirrung in allen Ländern aus Leuten bilden, die durch persönliche und zufällige Umstände aus der Gesellschaft ausgestoßen worden sind, sondern sie sind eine erbliche Kaste, mit einem eigenen Kult, und strengen Regeln, welche keine Fremden unter sich aufnimmt, sondern ihre Kinder zu ihrem Handwerk erzieht. Sie treiben zum Schein andere Gewerbe, namentlich Akerbau, aber ihre eigentliche Beschäftigung besteht blos in Straßenraub. Sie stehen distriktweise unter Hauptleuten, welche sich persönlich oder dem Namen und Kennzeichen nach durch ganz Indien kennen, haben Abzeichen unter sich, und üben eine strenge Polizei im Innern der Kaste. Ihre Art zu prozediren ist, daß sich eine Partie ein Rendezvous an einem von ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsort entfernten Plaze gibt; unterwegs ziehen sie von Reisenden und in Karawanserais Nachrichten über den Zustand der großen Straßen, die Polizei und die Reisenden, die kürzlich passirt sind, ein; wenn sie ihre Absicht auf einen dieser geworfen haben, so folgen sie ihm einzeln oder in kleinen Partien, schiken einen Spion aus, der Bekanntschaft auf dem Wege mit ihm zu machen sucht, ihn bittet, unter seinem Schuze reisen zu dürfen u. s. w.; nach und nach schließen sich die andern an die Gesellschaft an, und bei der ersten Gelegenheit, entweder an einem abgelegenen Theile des Wegs, oder bei einem Nachtlager wirft Einer, der vorher dazu ausersehen worden ist, eine Schlinge, die er aus seinem Gürtel oder seiner Turbanbinde gemacht hat, dem Reisenden um den Hals, die andern halten ihm die Füße, er wird erdrosselt, beraubt, und in einiger Entfernung vom Wege begraben. Die ganze Partie sezt sich darauf sogleich auf den Marsch, vertheilt in der Nacht die geraubte Habe, und zerstreut sich, nachdem sie ein neues Rendezvous genommen hat. Man hat Beispiele, daß sie Reisenden, die mit Bedekungen reisten, Wochen lang gefolgt sind, bis sie eine Gelegenheit fanden ihre Absicht auszuführen. Sie rauben nie, ohne vorher die ganze Gesellschaft der Reisenden und ihre Hunde zu ermorden, und ihre Regeln dabei haben aufs Kleinste alle Umstände und Fälle vorhergesehen. Sie erziehen ihre Kinder mit vieler Sorgfalt zu dem Gewerbe, und gewöhnen sie langsam und methodisch an das Blutvergießen. Die geraubte Beute wird nie in der Nähe des Orts, wo der Mord vollbracht wurde, verkauft, sondern gewöhnlich Hehlern in großen Städten gebracht, welche mit den Thugs in Verbindung stehen. Die englischen Gerichte hatten lange mit den Thugs zu thun, ehe sie nur die Natur ihrer Verbindung ahneten, und fanden es überaus schwer Beweise gegen sie zu erhalten. Die Straßen von Indien sind mit Reisenden bedekt, welche auf weite Pilgerschaften gehen, mit Krämern, welche entlegene Provinzen besuchen u. s. w. Tausende sterben jährlich auf diesen weiten und mühseligen Wanderungen; ihr Tod wird von ihren Verwandten erst nach langer Zeit vermuthet, wenn es schwer geworden ist ihren Spuren zu folgen, wenn sich Jemand die Mühe dazu nimmt; man vermuthet, daß sie von Tigern gefressen worden, oder im Uebersezen über Flüsse ertrunken, oder vom Waldfieber in den Gebirgen ergriffen worden seyen. Die große Sorgfalt, mit der die Thugs alle Spuren ihres Verbrechens vertilgen, die Abwesenheit von vergossenem Blut, das Zerstreuen der Bande nach einem Mord, die schnelle Fäulniß der Körper in dem heißen Klima, und die Vorsicht die sie haben nie Europäer anzugreifen, da sie wissen, daß man den Spuren derselben leichter folgen könnte — Alles zusammen macht, daß die Existenz des Verbrechens selten bewiesen werden kan. Verhaftet man aber auch die Thäter sogleich, so tragen sie keine Waffen, durch die man sie überweisen könnte; sie haben eine scheinbare bürgerliche Existenz und Heimath, und bringen immer zahlreiche Zeugen für ein Alibi vor, die ihnen die Stammsverwandten liefern. Ist der Fall sehr schlimm, so wenden diese Alles an, sie aus dem Gefängniß zu befreien, und viele von der Genossenschaft haben sich dazu als Gefängnißwärter anwerben lassen. Kurz ihre Organisation war zu vollkommen, um nicht der gewöhnlichen Justiz, besonders der von fremden Richtern zu widerstehen, welche durch einen sehr strengen Instruktionskoder gebunden sind. Es wurden daher jährlich Tausende von Mordthaten ungestraft begangen; wenn in einer Provinz ein allzuthätiger Richter war, so wanderten sie in die nächste aus; sie hatten Verbindungen mit den meisten der kleinern Fürsten von Indien, denen sie für ihren Schuz Geschenke gaben, und ein großer Theil der reichsten Bankiers von Oberindien diente ihnen zu Hehlern des geraubten Guts. Die gewöhnliche Justiz war vollkommen unmächtig gegen sie. Die vielen Prozesse, in die sie verwikelt wurden, dienten nur dazu, sie mit den Formen der englischen Justiz, und mit den Mitteln sich ihrer zu ihrer Sicherstellung zu bedienen, bekannt zu machen. Die Bestechlichkeit der niedern Polizei war ein neues fast unübersteigliches Hinderniß, und man gelangte endlich im Jahr 1830 zu der Ueberzeugung, daß man ungewöhnliche Mittel ergreifen müsse, um dieses große und zunehmende Uebel zu vernichten.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

† Zürich, 2 Aug. Eine nicht unwichtige Berathung beschäftigte vor einigen Tagen die eidgenössische Tagsazung. Durch den Bundesvertrag von 1815 nemlich werden die Verfassungen der einzelnen Kantone gegenseitig garantirt. Bisher wußte nun aber Niemand recht, wie diese Garantie zu verstehen sey und in welchem Umfange sie angesprochen werden könne und gewährt werden müsse. Dennoch hat die Frage unter Umständen einen sehr bedeutenden praktischen Werth. Als im Jahr 1830 die damaligen Verfassungen der Stände zu wanken anfingen und in einigen Kantonen auf verfassungswidrige Weise angegriffen wur-

den, gelangte die Tagsazung, die Frage der Garantie völlig verkennend, zu dem in einem Bundesstaate, oder sogar in einem Staatenbunde sonderbaren Prinzipe der Nichtintervention. Seither nach Einführung der neuen Verfassungen ist sie richtiger wieder auf das Prinzip einer unter gewissen Voraussezungen eintretenden Intervention zurük gekommen und hat dasselbe im Jahr 1833 sogar praktisch angewendet. Desto wichtiger war es nun aber zu bestimmen, wem das Recht zustehe, gegen Verfassungsverlezungen sich bei der Eidgenossenschaft zu beschweren, und unter welchen Formen eine solche Streitigkeit entschieden, wie die Garantie gehandhabt werde. Ein umfassendes, die verfassungsmäßigen Rechte der Regierungen und Regierten gleicherweise nach rechtlichen Grundsäzen schüzendes Bundesgesez mußte von allen Schweizern, welche nach einem ausgebildeten und freien Rechtszustande streben, als ein sehr wichtiger Fortschritt in diesem Sinne angesehen werden. Es war auch ein solcher im Ganzen zwekmäßiger Vorschlag von einer Tagsazungskommission ausgearbeitet worden und wurde nun der Tagsazung vorgelegt. Leider konnten aber nur einige Punkte das Mehr erlangen, weil der Gesandte von Tessin, der durch seinen Beitritt den Ausschlag zu Gunsten einer Erörterung der einzelnen Artikel gegeben hatte, nun sich, als die einzelnen Artikel wirklich berathen wurden, sonderbarer Weise der Abstimmung enthielt. Hoffentlich wird das Ganze aber doch nicht an diesem ungünstigen Zufalle scheitern, und hier wirklich das System des Fortschrittes einen Sieg erringen.

Deutschland.

†* München, August. Das neue Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Bayern 1835 ist so eben nach einiger Verzögerung (36 Bogen stark) im Buchhandel erschienen. Seit fast 20 Jahren, da der offizielle Herausgeber desselben, nach einem vieljährigen Stillstand in dem Erscheinen dieses Werks, nach wiederholten Veränderungen in dem Besize der Provinzen und nach mannichfachen Organisationen der Stellen und Behörden, den Organismus des nach dem Kongresse zu Wien neu geordneten bayerischen Staats in einen Rahmen gestellt, zur Anschauung und leichter Uebersicht brachte, hat dieses Handbuch zwar bei seinem jedesmaligen Erscheinen einige Zusäze und Erweiterungen erhalten, indessen sind diese am meisten in der gegenwärtigen neuen Auflage bemerkbar, worin die Thätigkeit des jezigen Staatsministers des Innern, Fürsten von Oettingen-Wallerstein, durch die Errichtung neuer Institute für den öffentlichen Unterricht und Einsezung leitender Behörden derselben, so wie durch Anordnungen zur verbesserten Organisation nationaler Einrichtungen, insbesondere der vaterländischen Landwehr, sich in einem glänzenden Lichte darstellt. — In der Genealogie des königlichen Hauses übersieht man mit Vergnügen die zahlreiche hofnungsvolle Familie des Königs, wovon (nach dem Kronprinzen) die zwei ältesten Kinder schon dem Vaterhause zu schönen Bestimmungen entführt sind. Die Prinzessin Mathilde ist der Schmuk des Hessenlandes, und Prinz Otto bestieg den Thron Griechenlands; die Schwestern des Königs, Maximilian Josephs holde Töchter, sind in benachbarten Ländern in glänzenden und glüklichen Verhältnissen vermählt, und werden dort, wie im Vaterlande, mit Liebe und Verehrung begrüßt. — Groß ist die Zahl der Souveraine und Fürsten, welche Bayerns geehrten Orden vom heil. Hubert tragen, so wie jener Krieger des In- und Auslandes, welche in den kriegerischen Jahren zu Anfang dieses Jahrhunderts durch glänzende Thaten den Militair-Max-Josephs-Orden erworben haben. In den zahlreichen Inhabern fremder Orden, welche Bayern zu Theil wurden, ersieht man die Anerkennung ihrer Verdienste von Seite des Auslandes. Eine neue Rubrik unter diesen nimmt der griechische Orden vom Erlöser ein, mit dessen Großkreuz erst kürzlich, nach dem Schlusse dieses Buchs, der Staatsminister Graf v. Armansperg und der Staatsrath v. Kobell dekorirt wurden. — In dem Verzeichnisse der Gesandtschaften fremder Höfe am Hofe zu München ist zum Erstenmale ein Gesandter des wiedergebornen Griechenlands (Hr. A. Maurokordatos, königlich griechischer Staatsrath) aufgeführt. Von den bayerischen Gesandtschaften im Auslande sind Griechenland, Niederlande und Würtemberg gegenwärtig nicht besezt, so wie von Sardinien und Niederlande sich jezt ebenfalls kein Gesandter in München befindet. Fremde Konsuln waren bisher nur von Griechenland und dem Großherzogthum Sachsen in München angestellt. Neuerlich ist ein kurhessischer Konsul, in der Person des Großhändlers Hrn. Erich, dazu gekommen. Dagegen ist die Zahl der bayerischen Konsuln und Agenten in fremden Ländern sehr beträchtlich, indem deren in allen großen Handelsplätzen in Europa und in Nord- und Südamerika angestellt sind. — Bei den Ministerien des Innern und der Finanzen kommen keine neuen Rubriken vor; indessen hat unter dem Finanzministerium die General-Zolladministration durch den erweiterten deutschen Zollverein eine bedeutende Verminderung ihres Personals erfahren; zu ihrem Vorstande wurde neulich der verdiente Ministerialrath v. Knorr ernannt. — Unter der Rubrik des Kriegsministeriums gewährt die Darstellung der bayerischen Militairmacht einen interessanten Ueberblik. Die bayerische Armee ist unter vier Armee-Divisions-Kommandos gestellt, welche zu München, Augsburg, Nürnberg und Würzburg ihren Siz haben. Außer diesen bestehen noch die Gendarmeriekorps-, Artilleriekorps- und Ingenieurkorps-Kommando's. Die Armee selbst zählt, wie bisher, 16 Linien-Infanterieregimenter, wobei ein Leibregiment, 4 Jäger-Bataillone, 2 Küraſſier-Regimenter, 6 Regimenter leichter Reiterei, 2 Artillerie-Regimenter, 1 Kompagnie Pontonniers, 1 Kompagnie Ouvriers, die technischen Kompagnien des Ingenieurskorps, 1 Mineurs-Kompagnie und 2 Sappeurs-Kompagnien. Hierzu kommen noch die Garnisons-Kompagnien, die Invaliden und Veteranen und dgs Kadettenkorps. — Einen interessanten Zuwachs hat der Almanach durch die Aufführung sämtlicher Landwehrkorps des Königreichs erhalten. Der thätige Minister des Innern, vormals, in den Zeiten einer großen Gefahr, selbst Kommandant eines großen Landwehrkorps, jenes des Oberdonaukreises, hat diesem vaterländischen Institut eine Theilnahme gewidmet, die sich in der genauern Bestimmung der Organisation dieser Korps beweiset. Früher stand der Landwehr eines jeden Kreises nur ein Kreis-Kommandant und Kreis-Inspektor vor. Zu diesen sind jezt die Distrikts-Inspektoren gekommen, deren jedem die einzelnen Korps nach bestimmten Distrikten untergeben sind. Sie sind hier zum Erstenmal aufgeführt, und es ist die Bestimmung ausgesprochen, daß sie den Rang von Landwehr-Obristlieutenants haben. Sie sind aus den angesehenen Gutsbesizern jedes Kreises und zum Theil aus vormaligen Militairs ausgewählt worden. Bei jedem Orte, wo sich ein Landwehrkorps befindet, sind die Chefs angeführt. — Einen wirklich glänzenden und der

bayerischen Staatsregierung zum großen Ruhm gereichenden Ueberblik gewährt die Rubrik XVIII: Wissenschaften, Künste und öffentlicher Unterricht. Die Personal-Verzeichnisse der Akademien der Wissenschaften, der Künste und der drei Landes-Universitäten umfassen verdiente und berühmte Namen in diesen mit Liebe und Freigebigkeit gepflegten großen Anstalten für Wissenschaft, Künste und öffentlichen Unterricht. Die Vermehrung dieser Anstalten durch polytechnische, Landwirthschafts- und Gewerbschulen in allen Kreisen des Königreichs, die neu gebildet, hier zum Erstenmal aufgeführt sind, geben abermals ein rühmliches Zeugniß von der umfassenden Fürsorge des Ministers, der an die Spize der Verwaltung des Innern gestellt, diese Institute neu geschaffen hat, damit es Bayern an nichts fehle, wodurch dessen Glük und Wohlstand erhöhet werden könne.

δ Karlsruhe, 31 Jul. Der Plan einer Eisenbahn von Mannheim nach Basel macht gedeihliche Fortschritte. Die heutige Sizung der Kammer der Abgeordneten war fast ausschließlich diesem Gegenstande gewidmet. Hr. Gerbel erstattete im Namen der Petitionskommission Bericht über die betreffenden Eingaben der HH. Newhouse und List, von denen der Erstere bekanntlich schon auf dem vorigen Landtag ein solches Unternehmen in Anregung gebracht hatte. Beide Kammern zeigten damals gleich lebhaftes Interesse für die Sache, und ihre empfehlende Ueberweisung an das Staatsministerium veranlaßte unter Anderm die Vorlage des Gesezes über Zwangsabtretungen zum öffentlichen Nuzen auf diesem Landtage. Die Regierung ihrerseits sezte zur Begutachtung der Frage eine aus drei Mitgliedern bestehende Kommission nieder, deren Ansicht sich dahin aussprach, daß der Berechnung der Kosten eine Untersuchung der Oertlichkeit vorangehen müßte, welche einen Kostenaufwand von 500 fl. auf die Stunde erfordere, daß übrigens die Anlegung dieser Eisenbahn nur dann für das Land von Nuzen sey, wenn ein System von Eisenbahnen auf große Entfernungen bis zu einem oder mehreren Seehäfen entstehe. In diesem Falle würde dann der wichtigste Umschwung für den großen Güterverkehr erfolgen und die Route über Holland einen außerordentlichen Zuzug an Gütern und das Uebergewicht über einen großen Zweig des europäischen Seetransports erhalten, woran denn auch der badische, sowol eigene als Transithandel seinen reichlichen Antheil nehmen würde. In diesem Sinne erging an den Kommerzienrath Newhouse unterm 5 Febr. d. J. ein Staatsministerialerlaß, daß wenn der günstige Moment entweder durch ein bestimmtes Anerbieten von Privaten, welche mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln Bürgschaft zu leisten im Stande seyen, oder durch die von den Nachbarländern gebotenen Kombinationen sich darstelle, jede Unterstüzung statt finden werde, welche sich durch die Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs rechtfertigen lasse. Auf diesem Landtage stellte sich nunmehr eine Konkurrenz ein, indem Hr. List zuerst nur ein Memoire mit Beilagen, sodann aber die Petition um Verwendung wegen Konzession zu Stiftung einer Aktiengesellschaft bei den beiden Kammern einreichte. Die Bedingungen würden folgende seyn: 1) die Kompagnie kan sich nicht konstituiren, als bis ein baares Kapital von vier Millionen subscribirt ist; 2) sie soll berechtigt seyn, für ½ der Anlagekosten dieser Bahn unverzinsliche Kassenscheine zu kreiren und auszugeben, welche sie zu jeder Zeit in Metallgeld auszulösen habe; 3) ihr soll das Recht eingeräumt werden, Reisende und Güter zu transportiren, wofür sie den Postverwaltung der erweislichen Reinertrag zu vergüten habe; dagegen solle ihr der Salztransport zu den gegenwärtigen Frachtpreisen auf zehn Jahre überlassen werden; 4) sie soll das Recht haben, die Fahrtaren zu bestimmen, doch dürfen die bisherigen Post- und Frachtsäze nicht übersteigen, müssen vielmehr auf die Hälfte herabgesezt werden, sobald diese Hälfte 6Proz. Reinertrag gewährt; 5) sie wird Briefe und Pakete unter zwanzig Pfund auf Rechnung der Post transportiren; 6) ihr soll das Recht zustehen, die Bahn unter gleichen Bedingungen nach dem Auslande fortzusezen; 7) außer ihr soll keine andere konzessionirt werden. Hr. Newhouse, als Agent des Baseler Vereins, die Häuser Ehinger, Bischof zu St. Alban, Emannel Laroche, Sohn, an der Spize, kam mit einer Gegenpetition ein, worin er gegen obige Säze argumentirte und die Priorität in Anspruch nahm. Außerdem bezieht sich der Berichterstatter auf mündliche Rüksprache mit Hrn. Newhouse und dem Chef des Handelshauses Ehinger und Comp., woraus sich ergab, daß dieser Verein vorerst Nichts verlange, als ausschließliche Konzession zu Bildung einer Aktiengesellschaft und Erlaubniß zur örtlichen Untersuchung über die zwekmäßigste Anlegung auf Kosten der Unternehmer, worauf dann erst weitere Unterhandlung eintreten solle. In Bezug auf das Leztere scheint die Voraussezung obwaltend, daß sie keine Schwierigkeiten darbieten werde, auch im Ganzen eine vielversprechende Perspektive eröfnet, wie denn z. B. 100,000 fl. jährlich als Entschädigungsrente für Kutscher, Wirthe, Frachtfuhrleute, Rheinschiffer ꝛc. ausgeworfen werden sollen, welche in Folge der Eisenbahn ihre Existenz bedroht sehen, und nicht bei den Etablissements derselben selbst wieder untergebracht und versorgt würden. Was die Richtung der Bahn betrift, so soll sie, sich an die hanseatisch-Kassel-Frankfurtsche anschließend, zu Mannheim beginnen, vermittelst einer Brüke über den Neckar und die Heidelberger Straße sezen, Philippsburg, die Brüke von Germersheim, das Durlacher oder Mühlburger Thor von Karlsruhe berühren, über Ettlingen nach Rastatt, über die Murg, an Kehl vorüber, über die Kinzig, nach Dinglingen, Mahlberg, Kenzingen, von dort nach dem Kaiserstuhl ziehen, nahe an Freiburg (Wirthshaus zum Pfauen vor der Stadt) vorüber, auf Müllheim, Neuenburg, Istein gehen, und sodann an dem Riechenthor von Basel endigen. Die Gunst der Oertlichkeit wird als so ausnehmend dargestellt, daß man kaum eine andere europäische Eisenbahn auf solche Ausdehnung damit in Vergleich bringen könne; von Basel bis Mannheim betrage der ganze Fall nicht mehr als 486 Fuß; die auf 56 Stunden berechnete Länge der Bahn werde, den Aufenthalt abgerechnet, in 5 Stunden 36 Minuten, also je 1 Stunde in 6 Minuten zurükgelegt werden.

(Beschluß folgt.)

Oestreich.

In Bezug auf die Erneuerung der Lehenspflicht in den kaiserlichen Erbstaaten ist folgendes Patent erschienen: „Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oestreich, König von Jerusalem ꝛc. entbieten allen Unsern Lehenleuten, welche in Unsern Erblanden von Uns als gegenwärtig regierendem Landsfürsten und Erbherrn Lehen zu empfangen haben, Unsere Gnade, und geben euch zu vernehmen: Nachdem durch den erfolgten Todesfall des in Gott ruhenden allerdurchlauchtigsten großmächtigsten Fürsten und Herrn Franz des Ersten, Kaisers

von Oestreich, Königs u. s. w., Unsers höchstgeehrten und geliebtesten Vaters, die Erbkönigreiche, Herzog- und Fürstenthümer und Länder mit allen Hoheiten, Regalien, Rechten und Gerechtsamen an Uns erblich gekommen sind, so wollen wir alle jene, welche in Unsern Königreichen Böhmen und Illyrien, in dem Erzherzogthume Oestreich unter und ob der Ems, in den Herzogthümern Stevermark, Kärnthen, Krain, Salzburg und Schlesien, in der Markgrafschaft Mähren, dann in der gefürsteten Grafschaft Tyrol und Vorarlberg zu Unserer Lehenherrlichkeit gehörige Lehen von was immer für einer Gattung besizen, hiermit auffordern und zugleich befehlen, daß sie ohne Ausnahme in der durch die Gesezе und Gewohnheiten bestimmten Zeitfrist von Jahr und Tag die Belehnung bei Unsern Lehen-Behörden gewiß und ordentlich ansuchen und nehmen, Uns so die schuldige Lehenpflicht leisten, und durch Verabsäumung dieser Pflicht nicht selbst zu einer Lehenfälligkeit Anlaß geben sollen. Da Uns zugleich unumgänglich zu wissen nothwendig ist, besonders wo mehrere von einer Familie in dem Lehenbrief genannt und mitbelehnt sind, wer und welcher die in dem Lehenbriefe enthaltenen Lehenstüke wirklich besizt, so befehlen Wir auch, dem Belehnungsansuchen nicht nur den Lehenbrief, sondern auch ein von dem wirklichen Lehenbesizer unterfertigtes Verzeichniß der Lehenstüke nach Vorschrift und Uebung beizulegen, und Unsern Lehen-Behörden zu überreichen, übrigens sich nach den bestehenden Gesezen und Gewohnheiten zu benehmen. Gegeben in Unsrer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien am achten Tage des Monats Junius im Jahre nach Christi Geburt Ein Tausend acht Hundert fünfunddreißig, Unserer Reiche im ersten. Ferdinand."

Griechenland.

△ Athen, 6 Julius. Der neue Kriegsminister General Schmalz soll seine Thätigkeit damit begonnen haben, daß er einen Theil der überflüssigen Schreibereien abschafte. Es ist zu wünschen, daß diese Reform durch die gesammte Verwaltung durchgeführt werden möge. Von den endlosen Schreibereien, wie sie bis jezt statt fanden, macht man sich schwer eine Vorstellung; sie rührten vornehmlich daher, daß die oberste Behörde sich die Entscheidung auch des kleinsten Details selbst vorbehalten hatte. Es hatte z. B. (um eine wirklich vorgekommene Thatsache anzuführen) in der Provinz ein Gemeindevorsteher dritthalb Drachmen im Staatsdienst verausgabt; um sie wieder zu erhalten, hatte er eine schriftliche Eingabe an den Eparchen zu machen; dieser berichtete an den Nomarchen, der Nomarch an das betreffende Ministerium, das Ministerium an den König (die Regentschaft). Die Regentschaft genehmigte die Zahlung durch Rescript an das Ministerium; dieses fertigte eine Zahlungsordre mit beigelegter Abschrift des Rescriptes an die zuständige Kasse aus, und sandte sie mittelst Rescripts an den Nomarchen, dieser an den Eparchen, der Eparch endlich an den Gemeindevorsteher, der die Zahlung zu empfangen hatte. So verschlang eine solche Zahlung allein an Papier, die Kopien, Reinschriften, Uebersezungen, Kouverte u. s. w. mitgerechnet, 25 bis 30 Bogen, oder, nach dem hiesigen Durchschnittspreise den Bogen zu vier Lepta angeschlagen, die Hälfte des Werthes der zahlbaren Summe; schlägt man aber die darauf verwandte Zeit, nach Verhältniß der Besoldung der verschiedenen mit dieser Zahlung beschäftigten hohen und niedern Beamten, in Gelde an, so kan die streng normalmäßige Zahlung dieser dritthalb Drachmen dem Staate leicht über hundert Drachmen gekostet haben. Dis sind augenfällige Uebelstände eines zu weit gehenden Detailsystems, und auf solche Erfahrungen gründet sich der ziemlich allgemeine Wunsch, daß die Verwaltung mehr vereinfacht, und den Beamten mehr Selbstständigkeit gegeben werden möge. Nur wenn sie sich des lästigen Details entledigt, gewinnt die höchste Staatsgewalt mehr Freiheit, das Große und Ganze im Auge zu behalten; sonst begegnet es ihr, daß sie den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. — Dem Vernehmen nach erwartet man täglich die Nachricht, daß die Schwierigkeiten, welche der Zahlung der dritten Serie der Anleihe sich entgegenstellten, gehoben sind. So sind Griechenlands Finanzbedürfnisse auf eine Reihe von sieben Jahren gedekt, und nach Allem, was wir früher über unsere Finanzlage berichtet haben, dürfen wir es wohl als erwiesen ansehen, daß noch vor Ablauf dieser Periode das Land im Stande seyn wird, nicht allein seine Bedürfnisse aus eigenen Mitteln zu bestreiten, sondern auch mit Abtragung seiner Schulden einen Anfang zu machen. Jezt dürfte es an der Zeit seyn, den alten Plan der Anlage von Fahrstraßen wieder vorzunehmen. Nur keiner kostspieligen Kunststraßen, sondern ganz einfach fahrbarer Wege, wie sich Deutschland bis vor wenigen Jahrzehnten damit begnügen mußte. Ueberdis ist zu hoffen, und jezt sogar wahrscheinlich, daß die neulich besprochene englische Bank zu Stande kommt, und da es nun auch mit der Ländereivertheilung Ernst wird, so sehen wir in den nächsten Jahren einem wunderbar schnellen Aufblühen Griechenlands entgegen. — In der höhern Politik regt sich hier wenig. Hr. Kolettis ist noch hier; Hr. Suzzos (Gesandter in Petersburg) ist nach der Minerva in Odessa eingetroffen. Dasselbe Blatt (die Minerva) hat einen beachtenswerthen Artikel, in welchem es den Mittler zwischen dem Sauveur und dem National zu machen, und diese Blätter mit einander auszusöhnen bemüht ist. Der Redakteur des National, Hr. Paläologos, ist inzwischen Rath im Ministerium des Innern geworden. Die lezte Nummer seines Blattes enthält einen Angrif auf die Verwaltung des Seearsenals in Poros, und namentlich auf die dabei angestellten deutschen Offiziere, welche der Ungerechtigkeit und des Stolzes gegen ihre griechischen Kameraden und Untergebenen beschuldigt werden. Auch der schwedische Offizier Graf R. hat seinen Antheil an dem Tadel. Jedenfalls verdienen diese Verhältnisse wohl eine reifliche Erwägung von Seite der königl. Regierung. — Ueber die, wie man hört, so reichlich nach dem Auslande gespendeten Dekorationen des Erlösers-Ordens herrscht bei den Griechen einiges Befremden, da hier noch so viele anerkannt tapfere Kämpfer des Freiheitskriegs ohne diese Auszeichnung oder doch mit einem geringern Grade dieses Ordens umhergehen. — Ein Zeitungsartikel scheint andeuten zu wollen, daß von Errichtung eines Titularadels die Rede sey; doch ist dis vermuthlich ohne Grund, da man wahrnimmt, daß selbst der Staatskanzler seit seinem Eintritt in griechische Dienste nur seinen Namen unterzeichnet.

[1515]

Das

Hof- u. Staats-Handbuch des Königreichs Bayern

1835,

wird in ein paar Wochen fertig. Bestellungen hierauf nimmt an die

Joseph Thomann'sche Buchhandlung in **Landshut.**

[1559]

Subscription

für Aktien der neu zu errichtenden **königl. bayerischen Hypotheken- und Wechselbank,** und für Loose der von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland und König von Polen **garantirten** Anleihe vom Jahr **1835**

eröffnet

im Obligations- und Geld-Verwechslungs-Komptoir des **J. G. Uffenheimer** in **Wien,** Briefe franko.

[1551] **Ein Colorist, welcher** mehrere Jahre als Geschäftsführer eine Druckfabrik leitete, und sich über sein Betragen in jeder Hinsicht zur Zufriedenheit ausweisen kan, sucht als solcher baldmöglichst eine Anstellung.

Frankirte Anfragen mit C. D. bezeichnet befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung an ihren Ort.

[1552] **Ein Färbermeister, welcher** die Baumwollenfärberei vollkommen kennt, seit mehreren Jahren einem bedeutenden Etablissement vorstand, und so viel chemische Kenntnisse besizt, um mit dem Zeitgeist fortzuschreiten, sucht einen seinen Kenntnissen entsprechenden Plaz.

Frankirte Briefe mit A. W. bezeichnet wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung weiter befördern.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Kastelruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 219. 7 August 1835.

Südamerika. — Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 219. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Kassel.) — Polen. (Briefe über eine entdeckte Verschwörung.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 311 und 312. Vaterländische Briefe. — Brittisch-Indien. — Vorgebirg der guten Hofnung. — Generalversammlung des sächsischen Gewerbvereins. — Ankündigungen.

Südamerika.

Nordamerikanische Blätter enthalten die Nachricht aus Lima, daß der Aufstand der Besazung des Forts Callao unterdrükt ist. Die Regierung hatte den General Lafuente, dessen Anwesenheit diese Empörung veranlaßte, nach Valparaiso in Chili verbannt, und dem peruanischen Gesandten daselbst aufgetragen, über die Bewegungen dieses Generals zu wachen, und seine Rükkehr nach Peru zu verhindern. Die Bewohner der Republik Chili protestirten indeß gegen diesen Eingrif der peruanischen Regierung in ihre innere Polizei, wie sie sich ausdrükten, und die Behörde hat erklärt, daß der General Lafuente seinen Aufenthalt nach Belieben wählen und die Republik zu jeder Zeit ungehindert verlassen könne.

Portugal.

Das Journal des Débats bemerkt, obgleich die über England gekommenen Nachrichten aus Lissabon vom 20 Jul. die Vermählung der Königin Dona Maria mit einem Prinzen von Carignan als entschieden darstellten, so schilderten doch andere glaubwürdigere Korrespondenzen die Sache als sehr zweifelhaft. Zugleich versichere man, daß der Marquis v. Loulé das Portefeuille der Marine nicht behalten solle. Einer der neuen Minister, Hr. de Fonseca Magalhaes, könne keinen Theil an einem Kabinette nehmen, in welchem der Marquis säße, und man glaube, Marschall Saldanha wünsche ihn durch den Grafen Linhares ersezt.

Spanien.

⊙ Madrid, 22 Jul. Die Regierung hat für gut befunden, in der Gaceta von vorgestern eine Erklärung, eine Art von Programm an Europa zu erlassen, um sich rüksichtlich des angenommenen Systems der „indirekten Intervention" zu rechtfertigen. Es dürfte vielleicht für das Ausland nicht ohne Interesse seyn, zu erfahren, welche Resultate die hiesige Regierung aus den sich darbietenden Hülfstruppen zu ziehen hofft, und deshalb theile ich Ihnen folgende Stellen mit: „Bereits betreten unsern Boden die Tapfern, welche sich in London und Paris anwerben lassen, um die Freiheit der Welt (!) zu vertheidigen in der spanischen Halbinsel, dem schönen Kampfplaze, auf welchem das lezte Gefecht zwischen dem Obscurantismus, der noch einmal Athem schöpft, um zu unterliegen, und der nach allen Seiten sich verbreitenden Civilisation, geliefert wird. Das Schauspiel dieser Anwerbung ist schön für den Philosophen, und wird für die Nachwelt schön seyn, wenn sie es in der Geschichte betrachtet. Schön ist es, weil diese hochherzige Nation, in deren Annalen sich auf jeder Seite die Worte Unabhängigkeit und Ehre finden, den Nachkommen diesen mit ihrem Blute gewonnenen Wahlspruch als Erbtheil hinterlassen kan, ohne daß die Unterwerfung unter die Vormundschaft einer fremden Nation ihn verdunkelt hätte." Dann führt die Gaceta an, daß der Regierung drei Wege offen gestanden hätten, um den Kampf in den Nordprovinzen zu beendigen: ein förmlicher Aufruf an die Nation, in Masse die Waffen zu ergreifen, die bewafnete Dazwischenkunft einer befreundeten Macht, oder endlich ein dritter Ausweg, den ein Volk, ohne sich zu erniedrigen, betreten könne. „Indem, schließt die Gaceta, Spanien für die Befestigung einer aufkeimenden Freiheit kämpft, kämpft es für ein Prinzip, das in Europa populair ist, für welches hundert Schlachten geliefert sind, welches die Bürger aller Länder unter seinen Vertheidigern zählt, welchem der ganze Süden Altäre errichtet. . . . Wohlan! da wir nun einmal in die Schranken getreten sind, ein überall gekanntes Panier entfaltend, so mögen sie für Alle geöfnet bleiben, und mit Einem Schlage möge der Streit geendigt werden; als Brüder, nicht als Beschüzer, eilen die, welche sich für diesen Kreuzzug der Civilisation (?) anwerben lassen, herbei, um erlittene Unbilde zu rächen und neue Siege zu erfechten. Veteranen der Freiheit eilen von selbst dorthin, wohin die Freiheit sie ruft. Die mächtigen Nationen, welche ihrer Schilderhebung Beifall zollen, ohne uns durch die Entfaltung ihrer Streitkräfte demüthigen zu wollen, werden dem Kampfe zusehen; der Siegesgesang, welcher sich von den Bergrüken Navarra's erheben wird, wird in dem ganzen Süden einen Wiederhall finden, und bis zu den Mauern Warschau's ertönen. So werden sich Isabelle II und die Freiheit auf ihrem Throne befestigen, und keine Nation wird sagen können: meine Hände erhoben dich aus dem Staube, und meine Heerscharen haben dir zum Schilde gedient." Man sieht, daß das Vaterland des irrenden Ritters der Mancha noch immer Leute zählt, welche sich mit Entwürfen beschäftigen, deren Verwirklichung zwar nicht so gut gemeynt, aber aus mehreren Gründen eben so unmöglich seyn dürfte, als die Ausführung der abenteuerlichen Plane des braven D. Quijote. — Den neuesten Nachrichten aus Saragossa zufolge, ist die Ruhe dort nicht wieder unterbrochen worden, wozu die nachgiebige Antwort des Ministers des Innern auf die von dem Ayuntamiento eingesandte Vorstellung vorzüglich beigetragen haben mag. Diese an den Civilgouverneur gerichtete Antwort lautete nemlich so: „Ihre Maj. die Königin Regentin, welcher ich von der durch das Ayuntamiento jener Stadt an mich eingesandten Vorstellung Bericht erstattet habe, befiehlt mir durch Sie demselben den schuldigen Dank für den an den Tag gelegten und hoffentlich fortzusezenden Eifer für die Befestigung der Ruhe und des Thrones Ihrer M. Isabellens II,

für die Unterstüzung des Estatuto Real und der Landesfreiheiten auszusprechen; wobei ich hinzufüge, daß Ihre Maj. die Wünsche des Ayuntamiento wohlwollend angehört hat und in Betracht ziehen wird, und daß einige derselben bereits, so wie viele andere dem öffentlichen Wohl ersprießliche und mit jenen in Verbindung stehende Maaßregeln, ihr königliches Gemüth beschäftigen." — Trüber lauten die Nachrichten aus Catalonien, wo die Zahl und Kraft der Faktionen sich täglich vermehrt. Aber ein ganz eigenthümliches Schikfal waltet über dem neuen Oberbefehlshaber der Nordarmee, General Cordova. Nachdem er hier Alles aufgeboten hatte, um darzuthun, daß die Truppen der Königin sich nicht schlagen könnten und wollten, stellt er sich an ihre Spize, und erficht mit ihnen glänzende, wenn gleich blutige — Siege. Sein Adjutant, der Sohn des Grafen Punonrostro, überbrachte gestern Morgen diese frohe Botschaft, und eilte sogleich mit seinen Depeschen nach la Granja zur Königin. Diesen Nachmittag wurde eine außerordentliche Zeitung mit den Berichten Cordova's ausgegeben, und ich erinnere mich nicht eines Ereignisses, an dem die hiesigen Einwohner einen so lebhaften Antheil genommen hätten. Kaum sieht man eine einzige Person in den Straßen, welche nicht mit dem Lesen des gedrukten Bogens beschäftigt wäre. Der Inhalt des langes Berichtes, welcher offenbar im ersten Siegestaumel abgefaßt ist, reduzirt sich auf Folgendes. Cordova mußte die Armee an den Kampf gewöhnen, Puente la Reina entsezen, und zu diesem Behuf die ganze Macht der Carlisten aus der furchtbaren Position von Mendigorria vertreiben. Seinem Charakter gemäß sezte er die ganze Armee aufs Spiel, und diesesmal gewann er es. Am 16 übergab er dem General Espartero den linken, dem Brigadier Surrea den rechten Flügel, stellte sich selbst an die Spize des Centrums, und stellte die Reserve unter den Befehl des Obristen Mendez Vigo. Alle Offizire mußten zu Fuß in den Kampf. Um 12 Uhr Mittags wurde der Angrif auf der ganzen Linie, in der Ausdehnung einer Meile, eröfnet. Den Bericht über den Gang der Schlacht hält Cordova noch zurük, um, wie er sagt, Ihre Maj. nicht zu ermüden, meldet aber, daß seine Truppen alle Positionen mit dem Bajonnette genommen, Mendigorria erstürmt, den Feind gänzlich zurükgeschlagen, und die Gebirgsgipfel von Cirauqui, Mañeru und Lorca besezt haben. Den Verlust des Feindes gibt er auf 1500 Mann an Todten und Verwundeten und 300 Gefangenen, den seinigen aber auf etwa 500 Kampfunfähige an; das 1ste und 4te Garde-Infanterieregiment verlor allein über 200 Mann. Zu gleicher Zeit waren die Carlisten gezwungen gewesen, die Belagerung von Puente la Reina aufzuheben, nachdem ihnen die Belagerten bei einem Ausfall die sämtliche Artillerie genommen, und den Chef derselben, Don Vicente Reina, getödtet hatten. Die Königin hat Cordova sogleich zum Generallieutenant ernannt. — Die berüchtigte Anklage wegen Hochverraths gegen den alten Palafox ist nun endlich erledigt worden. In dem ganzen Prozesse gegen den Beklagten konnte, der Aussage des Fiskals gemäß, kein anderes Argument geltend gemacht werden, als folgendes Aktenstük, das sich unter den Papieren des am Abend des 23 Jul. verhafteten Don Eugenio de Aviraneta vorfand, und so lautete: „Staatsministerium: Don Evaristo Perez de Castro; der Marquis de Montevirgen, interimistischer Unterstaatssekretair. Kriegsministerium: Don Geronimo Valdes, Don Angel de Saavedra, Herzog von Rivas, interimistisch als Unterstaatssekretair. Justizministerium: Don Manuel Garcia Herreros. Ministerium des Innern: Don Alvaro Florez Estrada. Finanzministerium: Don Lorenzo Calvas Rozas, Don Juan Olavarria, Unterstaatssekretair. Marine: Der Brigadier der königl. Flotte, Don José Maria Chacon. Generalkapitain von Madrid und General en Chef der Garde und der Operationsarmee, der Generalkapitain Don José Palafox y Melci. Gouverneur von Madrid, Don Evaristo San Miguel." Es hat sich erwiesen, daß Palafox nicht einmal von der Existenz dieses Aviraneta Kenntniß hatte, und auf den Grund eines solchen Aktenstüks wurde der unsterbliche Vertheidiger Saragossa's gefangen gesezt, und mit hämischen Anschuldigungen, und einer jahreslangen Untersuchung gequält, und das nicht etwa unter dem unumschränkten Scepter Ferdinands, oder unter dem aufgeklärten Despotismus Zea's, sondern unter dem Schuze der sogenannten Landesfreiheiten, in Gemäßheit des vortreflichen Estatuto Real und auf Befehl des erleuchteten Hrn. Martinez de la Rosa! Der königliche Ankläger (Fiskal) selbst hat nun darauf angetragen, den Beklagten völlig freizusprechen, und ihm den Weg Rechtens gegen seine Ankläger offen zu lassen. Diesen Ausspruch hat der Gerichtshof bestätigt. — Die ersten englischen Truppen, welche unter Chichesters Befehl am 10 in San Sebastian landeten, sind dort über Erwartung gut aufgenommen worden. — Der englische Gesandte, die columbischen Bevollmächtigten, der dänische und belgische Geschäftsträger sind gestern nach St. Ildefonso an das Hoflager der Königin abgegangen. Graf Rayneval ist durch einen leider ungewöhnlich heftigen Anfall von Gicht noch hier zurükgehalten worden. — Die Madrider sind heute in sehr großer Aufregung; auf der einen Seite erscheint ihnen die Nachricht von einem errungenen Siege fast unbegreiflich und mährchenhaft, und auf der andern läßt die große Anzahl der Gefallenen befürchten, daß manche Thränen zu trokнen seyn werden; mit Spannung sieht man den Verzeichnissen der Todten und Verwundeten entgegen.

Die Pariser Blätter enthalten folgendes Schreiben aus Madrid vom 25 Jul.: „Der Jahrstag der Eröfnung der beiden Kammern und der Namenstag der Königin wurde gestern zu Madrid und la Granja festlich begangen. Die Königin ertheilte bei dieser Gelegenheit einige Gnadenbezeugungen; Graf Toreno aber empfing einen besondern Beweis der königlichen Gunst, indem er durch ein in den schmeichelhaftesten Ausdrüken abgefaßtes Patent zum Kammerherrn ernannt wurde. Ein Umstand, der unsre Politiker überrascht, ist die große Aufmerksamkeit, welche man dem englischen Gesandten, Hrn. Villiers, beweist; der hohe Adel und die Würdenträger des Reichs wetteifern miteinander, einem Lande, das sich als ein so wahrer und aufrichtiger Freund Spaniens erwiesen hat, ihre Dankbarkeit auszudrüken. Dieser Vorzug sprach sich so deutlich aus, daß er Hrn. v. Rayneval, dessen Bemühungen zu unsern Gunsten nicht so erfolgreich waren, ohne Zweifel empfindlich fallen mußte. Während der lezten Tage hat der Ministerrath mehrere Sizungen gehalten. Wie wir hören, hat die Regierung nach langer und wiederholter Berathung in Betref der Klöster beschlossen, 900 derselben zu verkaufen und der Erlös zu Reduktion der unverzinslichen Schuld zu verwenden. Diese Maaßregel, welche nach Ankunft der HH. Alvarez Guerra und Herreros einstimmig beschlossen wurde, wird allgemeinen Beifall finden, weil man sie mit Ungeduld erwartet; sie wird gleichsam eine Ergänzung des Dekrets wegen Aufhebung

der Jesuiten seyn. Man wird sich des Votums des Vertrauens erinnern, das durch die Kammern ging; in Folge dieser legislativen Autorität, hat das Ministerium ein Dekret zu zeitweiliger Organisation der Gemeinden erlassen. Da es auf das französische Wahlgesez gegründet ist, so wird dieser neuen Vorkehrung der Beifall des Publikums nicht fehlen. Es enthält fortschreitende Vorkehrungen, und indem es einen neuen Beweis von der Fähigkeit des Grafen Toreno gibt, zeigt es zugleich, daß das Ministerium von den besten Absichten geleitet wird. Zwischen der spanischen und portugiesischen Regierung ist endlich ein Vertrag abgeschlossen und vom Grafen Toreno und Hrn. de Lima, dem portugiesischen Gesandten in Madrid, unterzeichnet worden. Portugal verpflichtet sich durch denselben Spanien 6000 Mann Hülfstruppen zu stellen. Obschon dieser Vertrag in so weit vortheilhaft ist, als er die gegenseitige Stellung der kontrahirenden Parteien klar heraushebt, so glaubt man doch nicht, daß Spanien jezt Gebrauch davon machen wird, da es auf den Patriotismus und die numerische Stärke seiner eigenen Truppen zählt, die sich eben jezt mit Ruhm bedekt haben. Der Hülfe Englands gewiß und auf die guten Absichten Frankreichs vertrauend, bereitet es sich vor, seinem Gegner, der bereits moralisch überwunden ist, den lezten entscheidenden Streich zu versezen, ohne neue Hülfstruppen herbeizurufen."

(Gazette de France.) Eine revolutionaire Bewegung, bedenklicher als die zu Saragossa, hat zu Barcelona statt gehabt; die Nachricht davon traf durch Estafette ein. Die Zahl der umgekommenen Personen wird auf 2000 angegeben. (Andere Blätter halten dis Gerücht für ungegründet.)

(Journal de Paris.) Sarsfield hat den Oberbefehl über die Nordarmee niedergelegt. Cordova wurde zum Generallieutenant ernannt; er hat die ganze Armeeverwaltung nach Logroño verlegt. Am 21 machte Don Carlos von Salvatierra aus eine Bewegung gegen Vitoria, und ließ die Navarresen zu Estella zurük. Cordova schikte sich an, ebenfalls nach Vitoria aufzubrechen. Merino stieß, nachdem er aus Castilien vertrieben worden war, zu Don Carlos.

Großbritannien.

London, 30 Jul. Konsol. 3Proz. 89⅝; Cortesbons 48¾; portugiesische 90½; brasilische 85½; columbische 36½; mexicanische 36½.

Während der Berathung der noch rükständigen Klauseln der irischen Kirchenreformbill in der Committee des Unterhauses am 29 Jul. fiel einer jener tumultuarischen Auftritte vor, welche im Hause der Gemeinen jezt so häufig vorkommen. Hr. Shaw, das Mitglied für die Universität Dublin, äußerte als Erwiederung auf eine Rede Hrn. O'Connells, die protestantische Religion bestehe nicht in Pfunden, Shillingen und Pencen, auch werde sie durch die gegenwärtige Bill so wenig als durch irgend einen andern Akt der Legislatur zerstört werden; aber in jedem Lande, wo eine Staatskirche bestehe, müsse diese mit Geld unterstüzt werden, und eben die vom Staate mit Geld unterstüzte Kirche werde dadurch die Staatskirche. In dieser Lage befinde sich die Kirche, zu deren Untergrabung das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für Dublin keinen Versuch zu machen geschworen habe, die er aber jezt zu stürzen versuche. Hr. O'Connell (mit großer Wärme): Ich rufe das ehrenwerthe Mitglied zur Ordnung. Er hat eine falsche Behauptung gemacht. (Lauter Ruf: „zur Ordnung!" und große Verwirrung.) Er bezüchtigt mich des Meineids. Es ist von einem Mitgliede ganz ordnungswidrig, Lügen auszusprechen." Unter dem wiederholten stärkeren Rufe zur Ordnung erhob sich Hr. Finn, und erklärte in heftigem Tone, das sehr ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für die Universität Dublin habe sich einer abscheulichen Verläumdung (atrocious calumny) schuldig gemacht. Neue größere Verwirrung. Nach kaum hergestellter Ruhe stand Hr. Shaw wieder auf: „Das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für Dublin weiß, daß wenn es den Ausdruk „Lüge" braucht —" Hr. O'Connell: „Ich rufe zur Ordnung." Hier folgte eine Scene von unbeschreiblicher Verwirrung, indem beide Seiten des Hauses laut zur Ordnung riefen, und viele Mitglieder zu gleicher Zeit sprechen wollten. Nach vielen Bemühungen gelang es endlich Hrn. Bernal, dem Vorsizenden der Committee, die Ordnung wieder herzustellen. — Eine Motion Hrn. Freshfields, den in die Wahlumtriebe von Ipswich verwikelten Attorney Clipperton vor die Schranken des Hauses zu laden, und mit einer Vermahnung seiner Haft in Newgate zu entlassen, wurde mit 56 gegen 34 Stimmen angenommen. — Die Bill wegen der Wahl-Polls, deren nähere Bestimmungen wir früher mittheilten, ging durch die Committee. Lord J. Russell kündigte an, der Attorney-General für Irland werde am 31 Jul seinen Antrag stellen, ihn zur Einbringung der irischen Korporationsbill zu ermächtigen. — In der Sizung des Oberhauses am 30 Jul. erschien, dem am 28 d. gefaßten Beschlusse gemäß, Sir Ch. Wetherell Namens der Munizipalität von Coventry an den Schranken des Hauses, um Bemerkungen über das Prinzip der Munizipalreformbill vorzubringen. Er sprach noch, als der Kourier abging. — Das Unterhaus beschäftigte sich im Anfange seiner Sizung mit Verhandlungen von rein örtlichem Interesse.

Der Plan für die Erbauung der neuen Parlamentshäuser liegt jezt dem Parlamente vor. Er umfaßt den ganzen Raum zwischen der Bridge-street im Norden und der Abingdon-street im Süden, etwa 900 Fuß in der Länge und 380 in der Breite. Es stehen in demselben die schönen Denkmale der britisch-gothischen Schule, die Rufus-Halle, die Stephans-Kapelle ꝛc., welche wohl nicht abgerissen, sondern in den neuen Plan aufgenommen werden dürften. Auch die von dem Brande beschädigte bisherige Sprecherswohnung kan mit verhältnißmäßig geringen Kosten wieder hergestellt werden.

(Morning-Chronicle.) Die Anwerbung für das brittische Hülfskorps geht lebhaft von statten, und binnen wenigen Tagen wird abermals eine starke Truppenzahl nach Spanien unterwegs seyn. Vierzig bis fünfzig Mann von den Lanciers des Obristen Kinloch wurden heute (30) Nachmittags nach einem der vor Gravesend liegenden entmasteten Fahrzeuge eingeschift, welches als Depot benüzt werden soll.

Frankreich.

Paris, 1 Aug. Konsol. 5Proz. 109; 3Proz. 78, 70; span. ewige Rente 40; 3Proz. 25.

Am 30 Jul. waren die zwei ersten Abtheilungen des Regiments, das für die Königin von Spanien ausgehoben wird, abgegangen. Auch Graf Leon, natürlicher Sohn Napoleons, will in die Dienste der Königin eintreten.

Der Moniteur meldet, daß da die Regierung den Kammern Mittheilungen zu machen habe, seyen die noch abwesenden De-

putirten eingeladen worden, sich unverweilt nach Paris zu begeben. — Die andern Blätter folgern daraus mit Sicherheit, daß Repressivgeseze werden vorgeschlagen werden.

Ein von Ludwig Philipp unterzeichnetes und von Persil kontrasignirtes Umlaufschreiben wurde an die Bischöfe von Frankreich gerichtet, worin denselben befohlen wird, in allen Kirchen einen Trauergottesdienst für die Opfer des Verbrechens vom 28 Jul., und ein feierliches Tedeum für den gnädigen Schuz, den Gott dem Könige verliehen, anzuordnen. — Schon zwei Tage zuvor hatte der Erzbischof von Rouen, Kardinal Fürst von Croi, von freien Stüken einen Trauergottesdienst in seiner Diözese angeordnet. Das Journal des Débats erblikt darin das erste eklatante Zeichen einer Versöhnung des hohen Klerus mit der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich.

Das Gerücht vom Tode des Generals Pelet hat sich nicht bestätigt; vielmehr befindet er sich auf dem Wege der Besserung, und man hoft ihn, wie die Generale Colbert, Heymés und Blin zu retten. — Die Körper der bis jezt gefallenen Opfer des schrekklichen Tags wurden einbalsamirt und in die Kirche St. Paul, in der St. Antoinestraße gebracht, wo sie einstweilen aufbewahrt bleiben, bis zum feierlichen Leichenzuge nach dem Père Lachaise. — Das Pferd, das der König an dem Tage geritten, ist jezt ebenfalls seinen Wunden unterlegen.

(Journal de Paris.) Mit Gérard geht es immer besser, so daß man Hofnung hat, seine kräftige Konstitution werde seine schweren Wunden überwinden. Noch heute antwortete er in mehrern Verhören. Für jene Journale, welche uns nicht verstehen wollen, bemerken wir nochmals, daß es falsch ist, daß man irgend ein carlistisches Abzeichen an seiner Person oder in seinen Papieren gefunden habe. Gérard war vor etwa zehn Jahren Arbeiter bei einem Tuchfabrikanten in Lodève, und dort wegen der Geschiklichkeit bekannt, mit welcher er Spindeln und andere Werkzeuge, nebst kleinen mechanischen Vorrichtungen für sein Gewerbe herstellte, welche besser waren, als die von den Meistern jener Metiers verfertigten. In sittlicher Hinsicht stand er jedoch in sehr schlechtem Rufe.

Hr. Thiers, der Minister des Innern, begab sich am 31 Jul. um acht Uhr auf die Conciergerie, um einem neuen Verhöre Gérards beizuwohnen. Auch der Großreferendair der Pairskammer war anwesend. Der Constitutionnel versichert, das Verhör habe von acht Uhr bis Mittag gedauert.

(Constitutionnel.) Es heißt, die Polizei habe den Büchsenmacher entdekt, der die Läufe verkauft hatte, welche zur Zusammensezung der Höllenmaschine dienten. Er erkannte sie sogleich, und sagte aus, daß er nicht 25, sondern 50 derselben binnen kurzer Zeit an einen gutgekleideten Mann verkauft habe, dessen Aeußeres durchaus keinen Verdacht erwekte, und der sie in einen Mantelsak stekte und in einem Fiaker mit sich nahm. Am 28 Morgens kam Gérard in einem Fiaker mit einem schweren Mantelsak in die Wohnung eines Maurers in der Straße Poissy, Quartier St. Victor; dieser Umstand wurde durch den Eigenthümer einer Weinschenke angegeben, bei dem Gérard anhielt, um zu trinken. Der Maurer wurde verhaftet, der Mantelsak aber nicht vorgefunden. Der Weinwirth erkannte Gérard, als man ihn mit diesem konfrontirte, auf der Stelle, so entstellt er auch durch seine Wunden war, und auch der Verbrecher stand nicht an, zu bekennen, daß er der rechte Mann sey. Auch einen Fiaker hat man aufgefunden, welcher aussagt, daß er eine Person mit einem schweren Mantelsake nach dem Hause auf dem Boulevard du Temple gefahren habe. Als man ihn zu Gérard führte, erkannte auch er seine Person und Kleidung, obschon er schlief und man nicht gerade für gut fand, ihn zu weken. Woher er mit dem Mantelsake kam, haben wir noch nicht erfahren können. Kurz vor der Explosion, und unweit von dem Orte derselben, pfiff ein junger Mensch dreimal in Absäzen. Er wurde gleich nachher ergriffen und nach der Polizeipräfeltur gebracht, weil man ihn im Verdacht hatte, dem Mörder Signale gegeben zu haben. Ein Mann, Namens Boroton, welcher einer Schenkelwunde wegen im Hospital St. Louis aufgenommen wurde, erregte ebenfalls Verdacht, ward zweimal verhört und endlich in die Conciergerie gebracht. Einige sagen, er seit unweit des Hauses verwundet worden, Andere aber geben an, er sey in demselben gewesen. Im Augenblike seiner Verhaftung hatte Gérard eine Waffe bei sich, welche seine Flucht hätte befördern können, wenn er nicht verwundet worden wäre. Es war dis eine Art Peitsche von ungefähr 2 Fuß Länge, an deren Ende sich 10 Schnüre, jede mit einer großen Bleikugel versehen, befanden. „So, sagte er in einem der Verhöre, hättet ihr mich nicht bekommen, wenn ich nicht verwundet worden wäre; denn ich hatte da eine Waffe, um mir eine ganze Brigade von Polizei-Agenten vom Leibe zu halten.“

(Messager.) Man bemerkte im Schlosse sehr den Eifer, mit welchem der König Hrn. Laffitte empfing. So wie er von seinem Besuche unterrichtet war, zeigte der König, ungeachtet er gerade mit dem Empfang einer großen Zahl Beglükwünschungsdeputationen beschäftigt war, eine lebhafte Ungeduld ihn zu sehen, und als Laffitte eintrat, ging er ihm entgegen, und ergoß sich gegen ihn in einer Sprache alter Freundschaft, die weder durch die Zeit, noch durch die politischen Uneinigkeiten habe erschüttert werden können. Die Königin und der Herzog von Orleans empfingen den ehrenwerthen Bürger ebenfalls aufs herzlichste und liebevollste.

(Journal des Débats.) Die Departements-Journale, welche wir heute erhalten, drüken die tiefste Bewegung über das grauenvolle Ereigniß aus, wovon die Nachricht mitten unter den Festlichkeiten eintraf, welche in jeder Stadt in Friede und Freude begangen wurden. Dem Staunen folgte die höchste Entrüstung, und allenthalben sprechen sich dieselben Empfindungen aus, wie unter der Nationalgarde von Paris. — Der Unwille über das Attentat gibt sich in der Hauptstadt ganz unzweideutig zu erkennen. Allenthalben beeilen sich die Bürger den Gerichten Anzeigen zu machen, welche zu Entdekung der Wahrheit führen können, und man hoft, daß diese Bemühungen nicht ohne Erfolg bleiben werden.

Die Behörde hat eine Anzahl neuer Verhaftungen, unter andern einiger Frauen, vornehmen lassen. Auch die Verhaftungen von Redakteuren und Mitarbeitern republikanischer Journale dauern fort; so wurden Haftbefehle erlassen gegen Hrn. Scheffer, Redakteur des National; Hrn. Eugène Briffaut, einen der Mitarbeiter des Figaro; Hrn. Bergeron, einen Mitarbeiter des National, denselben, der wegen des auf dem Pont-Royal auf den König gefallenen Pistolenschusses lange verhaftet und vor Gericht gezogen war. — Die Gazette des Tribunaux sagt, indem sie von der Verhaftung des Hrn. Bohain spricht, seine und anderer Journalisten Haftnahme scheine nicht direkt mit dem At-

tentat vom 28 Jul. zusammenzuhängen, sondern sich blos auf allgemeine Thatsachen zu beziehen, die wenigstens für den Augenblik zur Information gehörten. — Die Blätter melden, Hr. Carrel habe in der Nacht vom 30 auf den 31 Jul. ein erstes Verhör vor dem Instruktionsrichter Gaschon bestanden. Der National bemerkt dazu: „Man mußte wohl diese Formalität eines Scheinverhörs erfüllen, um Hrn. Carrel aus der Haft der Conciergerie nach St. Pelagie schiken zu können, wo er unter einem bloßen Vorführungs-, nicht unter einem Verhaftungsmandat zurükgehalten wird; aber Jedermann weiß, daß man über das Attentat vom 28 Jul. Hrn. Carrel nichts zu fragen, und daß Hr. Carrel nichts darüber zu sagen hatte. Möge die schändliche Anklage, die man gegen ihn vorzubringen wagte, ihren Lauf vollenden, möge sie bis vor die Pairskammer kommen oder nicht; seine Freunde fürchten nichts für ihn, aber sie werden ihre vollständige Freiheit als Schriftsteller erst dann wieder gefunden zu haben glauben, wenn ihr Mitarbeiter die Freiheit seiner Person wieder gefunden haben wird."

(Journal de Paris.) Am 30 Jul. gegen 11 Uhr Vormittags gingen sieben junge Leute, sämtlich in der von den Republikanern angenommenen Kleidung, gegen die Brüke von Neuilly und riefen: „Nieder mit Ludwig Philipp! Es lebe die Republik!" Zwei Quartiermeister der Gendarmerie von Neuilly folgten ihnen, und verhafteten sie unter Beistand der Einwohner sämtlich. Während man sie in Gewahrsam brachte, kamen zwei andere junge Leute herbei, beschimpften die Einwohner, welche bei der Verhaftung thätig gewesen waren, und so wurden denn auch diese beiden Hizköpfe bald in Sicherheit gebracht. Die ersten sieben waren Arbeiter in unächtem Schmuk; der älteste von ihnen ist höchstens 24 und einer nur 17 Jahre alt.

Der ministerielle Moniteur du Commerce bemerkt, einstimmend in den lezten Artikel des Journal des Débats: „Das mächtigste Werkzeug der gesellschaftlichen Auflösung ist gegenwärtig die Presse, welche alle Grundsäze und Pflichten nach einander zerstört. Sie ist die Waffe, mit der die Parteien kämpfen. Der Kampf der Regierung gegen die Revolution stellt sich daher als Kampf gegen die revolutionaire Presse dar. Die Wiederherstellung der materiellen Ordnung ist der Wiederherstellung der moralischen Ordnung untergeordnet, und die moralische Ordnung kan nur in der Presse wieder hergestellt werden. Der gegenwärtige ungeordnete Zustand der Presse kan eben so wenig, als Aufstand und Mord länger geduldet werden. Ursache und Wirkung sind mit einander verbunden. Daher ist eine vollständige Umbildung der Preßgeseze wesentlich, und, wenn die Regierung die Unordnung zu vernichten wünscht, so empfehlen wir ihr, hier zu beginnen." An diesen Artikel schließt sich das an, was der Courrier français von den Aeußerungen berichtet, die in der geheimen Sizung des Pairshofs am 29 Jul. vorgekommen seyen. Man habe von der unverbesserlichen republikanischen Partei gesprochen, dabei aber auch der Polizei Nachläßigkeit vorgeworfen. Sodann sey man auf die Presse zu sprechen gekommen, und habe hiebei namentlich die Ausschweifungen der Lithographie (welche sich neuerdings besonders gegen die HH. Pairs richtete) berührt. Einige Mitglieder seyen auf den Gedanken gekommen, man solle die Preßvergehen unter ein besonderes Geschwornengericht stellen, da die gewöhnlichen Geschwornen häufig in litterarischer und politischer Hinsicht gänzlich unfähig seyen, und Schuhmacher doch nicht über Preßvergehen richten könnten.

*** Paris, 1 Aug. Die Fonds sind an der heutigen Börse um 50 Centimes gestiegen. Man erklärt dis ausschließlich durch die Liquidation, doch läßt sich eben daraus auch mit Bestimmtheit die Folgerung ziehen, daß die vom neulichen Attentat herrührende Besorgniß immer mehr verschwindet. Die Ruhe der Hauptstadt, das allgemeine Mitgefühl für den König und seine Familie, der tiefe und lebhaft sich kundgebende Abscheu gegen den Mord, berechtigen in der That zu den besten Erwartungen. Schon erhält man zu gleicher Zeit aus der Provinz Adressen und Privatbriefe, welche dieselbe Anhänglichkeit für den König, und denselben Abscheu gegen das Attentat beurkunden. — Man betrachtet fortwährend als zuverläßig, daß die Verwaltung einige neue Gesezesvorschläge rüksichtlich der Presse einreichen, und namentlich den Angriffen gegen das Prinzip der Regierung vorzubeugen trachten wird. Die Pönalgeseze sollen auf diese Art erklärt und wohl auch ausgedehnt, darum aber keineswegs die Charte geändert oder schief ausgelegt werden. — Die Verhaftungen dauern fort. Hr. Scheffer, welchen die Polizei jezt festnehmen will, ist ein Mitarbeiter des National, bei welchem Hr. Carrel die ersten Juliustage auf dem Lande zugebracht, und welcher dann leztern seit seiner Verhaftung als Oberredakteur ersezt hatte. Auch Hrn. Bergeron, Mitarbeiter des National, will die Polizei in Gewahrsam bringen, angeblich weil sie ihn von dem Pistolenschusse des Pont Royal her noch in Verdacht hat. Hr. Bergeron, welcher vom Geschwornengerichte freigesprochen worden, und sich keiner neuen präventiven Haft aussezen will, hat sich geflüchtet. — Die Menschenschwärme stehen noch immer sehr zahlreich vor dem Café Turc und dem gegenüberliegenden Hause, aus welchem nach dem Könige geschossen wurde. Das Haus ist drei Treppen hoch, aber verhältnißmäßig sehr niedrig, und bietet im Uebrigen keine merkwürdige Besonderheit dar, obgleich einige Journale jezt eine Bastei, eine Festung darin erbliken. Noch zahlreicher versammelt sich das Volk an der St. Paulskirche in der Straße St. Antoine. Bis heute früh waren schon vierzehn Särge nach dieser Kirche gebracht, und man bereitet ein sehr feierliches Todtenamt.

Niederlande.

† Brüssel, 29 Jul. Der Andrang der Fahrlustigen zu unsrer Eisenbahn bleibt immer gleich groß. Ganz Belgien wird bald auf derselben von hier nach Mecheln und zurük gerollt seyn. Es ist eine Partie de Plaisir, die man mitgemacht haben muß, wenn man nicht als veraltete Waare einer vergangenen Zeit angehören will. Auch aus den Gränzländern eilen Viele herbei. Man berechnet den Gewinnst für die Regierung im Durchschnitt auf mehr als 1500 Franks täglich. Das ist allerdings aufmunternd für die Fortsezung der andern Theile des kolossalen Unternehmens. Am 25 d. M. hat in Köln die Generalversammlung der Aktionaire für den rheinpreußischen Theil der Bahn statt gefunden. Hoffentlich wird man nun auch dort bald Hand an die Ausführung legen. Mit allen Materialien, Holz, Steinkohlen und Eisen, sind die preußischen Rheinprovinzen reichlich versehen, die Sache muß daher, wenn man nur will, schnellen Fortgang haben. — Ein Engländer „Jeering" der sich vor einigen Tagen in Mons im

Hennegau aufhielt und von dort nach Paris reiste, ist auf den Gedanken gekommen, die Schwere der zu transportirenden Lasten dadurch verschwinden zu machen, daß er einen Luftballon daran befestigt, der, indem er ein aufwärts ziehendes Gegengewicht bildet, das Gewicht, mit dem die Lasten auf den Boden drüken, beinahe auf Null reduzirt. Ein hiesiger Mechaniker hat zwar die Sache als eine Mystifikation behandeln wollen, indem ein solcher Ballon eine ungeheure Größe haben müßte, und dann selbst schwerer zu regieren wäre als die Lasten; Hr. Jeering aber, der in Mons sein Geheimniß schon einigen Industriellen abgetreten hat, antwortet darauf in einem hiesigen Blatte, es sey keineswegs eine Mystifikation, und führt zum Beweise an, daß in Devonshire, in den Bergwerken von Crownhill, schon 150 seiner Maschinen, die er Anemowaggon (Luftwagen) nennt, in Thätigkeit seyen.

Italien.

In Nizza und Villafranca war die Cholera im Abnehmen; in erstgenannter Stadt zählte man am 30 Jul. nur noch 5 Erkrankungen und 4 Todesfälle, in Villafranca 2 Erkrankungen und 1 Todesfall. Hingegen hatte sich die Seuche auch nach Cuneo (Coni) verbreitet, wo bis zum 30 Jul. 37 Erkrankungen und 17 Todesfälle vorkamen.

Deutschland.

†* Karlsruhe, 3 Aug. So eben erscheint das Regierungsblatt vom 1 d. M., welches 1) eine provisorische großherzogliche Verordnung enthält, wornach die durch das Gesez vom 11 Jul. d. J. verkündete Zollordnung, das Zollkartel und Zollstrafgesez von dem Zeitpunkte an in Wirksamkeit treten, den das Finanzministerium im Wege der Verordnung bestimmen wird; welch' lezteres auch die zum Vollzug erforderlichen nähern Vorschriften zu ertheilen hat, und ermächtigt ist, dabei diejenigen Modifikationen eintreten zu lassen, welche durch die Unmöglichkeit, alle durch die Zollordnung vorgeschriebenen Einrichtungen sogleich zu treffen, bedingt sind, mit der Beschränkung jedoch, daß dadurch der Verkehr in keiner Weise mehr beengt werde, als durch die Vorschriften der Zollordnung selbst. — Sodann 2) eine Verordnung, wornach die §§. 150 und 155 der Zollordnung, die Einführung der Binnenkontrolle betreffend, von dem Zeitpunkte an in Wirksamkeit treten sollen, den das Finanzministerium bestimmen wird, durch welches diese §§. dann wieder außer Wirksamkeit zu sezen seyen, so wie die eine oder die andere der vertragsmäßigen Bedingungen ihrer Einführung und Dauer aufhört. Die Vollzugsverordnung, die Wirksamkeit der Zollordnung, des Zollkartels und des Zollstrafgesezes betreffend, lautet so: „Zum Vollzuge des provisorischen Gesezes vom 27 v. M., die Wirksamkeit der Zollordnung ꝛc. betreffend, wird dem Art. 1 gemäß verordnet: §. 1. Der Vereinszolltarif — mit Ausnahme der dritten Abtheilung über die Transitzölle, das Zollcartel und das Zollstrafgesez treten vom 10 d. M. an in Wirksamkeit. Ueber den Zeitpunkt, mit welchem die Zollordnung selbst in Wirksamkeit treten wird, und über die Modifikationen bleibt nähere Verfügung vorbehalten. §. 2. Bei der Anwendung des Vereins-Zolltarifs finden im Verkehr mit der Schweiz folgende Modifikationen statt: 1) Weiße Weine aus den Kantonen Aargau, Zürich, Schaffhausen, Thurgau und St. Gallen unterliegen, wenn sie bei den Zollämtern zu Waldshut, Nählingen und Konstanz in Fäßern eingeführt werden, nur einem Eingangszolle von 50 Kreuzer per Eimer; 2) die in der Schweiz erzeugten Artikel: Käse, Kirschenwasser, Wermuthgeist (extrait d'Absynthe), Stab-, Zangen- und Zaineisen, grobe Eisengußwaaren, alle Gattungen rothen und abgeschweißten Stahls, gemeines Erdengeschirr, Honig, ungebleichtes Wachs, Farbenkräuter, medizinische Kräuter und Wurzeln, gedörrtes Obst und Uhrenbestandtheile unterliegen bei der Einfuhr an der Schweizergränze nur der Hälfte des tarifmäßigen Eingangszolles; 3) hinsichtlich der geminderten Zollsäze für frische Butter, die auf der Linie von Lindau bis Hemmenhofen eingeht, und für das Rindvieh, das an der Gränze von Lindau bis Eimeldingen zur Nachzucht eingeführt wird, enthält der Tarif selbst (Seite 30 und 50) das Erforderliche; 4) bei den Gegenständen außer dem Handel (Abth. XXX des leither. großherzogl. Zolltarifs) bleibt es in dem Verkehr mit der Schweiz bei den zeitherigen Bestimmungen, namentlich bei jenen des Gesezes vom 15 Nov. 1833, Regierbl. 1833, Seite 247. §. 3. Sämtliche Ober- und Bezirksämter an der französischen, Schweizer- und Bodenseegränze werden hiemit angewiesen, die §§. 10 u. 11, dann 23, 24, 25 und 26, des neuen Zollstrafgesezes in allen, nicht über zwei Stunden von der bezeichneten Gränze gelegenen Orten noch besonders verkündigen, und die ihnen von der großherzogl. Steuerdirektion, Zollsektion, zukommenden besondern Abdrüke dieser §§. in den betreffenden Gemeinden zu Jedermanns Einsicht anschlagen zu lassen." Karlsruhe, den 1 August 1835. Ministerium der Finanzen. v. Böckh." — Die Zolldirektion tritt nun, nach einer weitern Bekanntmachung des Finanzministeriums vom 10 d. M. an in Wirksamkeit.

* Kassel, 2 Aug. Der von Martens begonnene, nach dessen Ableben seit dem Jahr 1829 von Professor Saalfeld in Göttingen fortgesezte, bis zum XIIIten Band angewachsene Recueil des principaux Traités, war durch Saalfelds Tod von Neuem verwaist. Den Publizisten wird daher die Nachricht nicht unwillkommen seyn, daß die Fortsezung dieses Werkes keine Unterbrechung erleiden wird. Hrn. Hofrath Dr. Murhard in Kassel ist die Besorgung der Fortsezung von der Verlagshandlung (der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen) übertragen worden. — Vor einigen Tagen passirte der herzogl. nassauische Regierungsdirektor Magdeburg auf der Rükreise von Berlin nach Wiesbaden hier durch. Unterrichtete versichern, daß die Unterhandlungen in Betref des Anschlusses des Herzogthums Nassau an den Zollverband gegenwärtig beendigt seyen, und der wirkliche Anschluß in aller Kürze zu erwarten stehe. — Der jezt eingetretene Monat August wird für die bekannte Hessen-Rotenburgische Angelegenheit entscheidend seyn, indem der äußerste Termin, wo eine Schwangerschaft der Frau Landgräfin möglich und juridisch zulässig angenommen werden kan, mit den ersten Tagen des Septembers zu Ende läuft. Der Landgraf starb am 14 Nov. v. J., befand sich aber schon am 12 in völliger Agonie. — In diesen Tagen ist ein vom Kriminalsenate des hiesigen Oberappellationsgerichts in lezter Instanz erlassenes Straferkenntniß öffentlich von Amts wegen in den hiesigen Blättern bekannt gemacht werden, wodurch der Buchhändler und Buchdruker Geh wegen wiederholter Uebertretung und Umgehung der Censurvorschriften in dem bei demselben vormals erschienenen Verfassungsfreunde zu zweimonatlicher Gefängnißstrafe und zu den Untersuchungs- und Prozeßkosten verurtheilt worden ist.

Polen.

Kalisch, 24 Jul. Im Lager auf der westlichen Seite der Prosna ist bereits seit 14 Tagen die 9te Infanterie-Division, General Timofejew, konzentrirt. Diese Truppen werden täglich in den großen Bewegungen der Taktik geübt, und hier anwesende fremde Offiziere sprechen sich bewundernd über die vorzügliche kriegerische Haltung und Gewandtheit der Bataillone, die Leichtigkeit ihrer Formationen und Entwikelungen und die Sicherheit aus, mit der die höhern Führer ihre Massen bewegen. Das Zeltlager gruppirt sich malerisch am rechten Thalrande des Flusses und bildet mit der reichen Niederung am Fuße desselben ein Landschaftsbild, das durch das bunteste militairische Treiben belebt wird. Unsere Truppen sehen der Ankunft ihrer preußischen Waffengefährten mit Verlangen entgegen. Besonders sind die Offiziere unseres Generalstabs in gespannter Erwartung, zu Gunsten welcher Truppen sich die Meynung der Kenner entscheiden wird, welche Gelegenheit haben, zwischen den preußischen Armeekorps in Schlesien und unsern hier versammelten Vergleiche zu ziehen. Sie glauben weder den Vergleich der Garden noch der Kavallerie und Artillerie scheuen zu dürfen; in Beziehung auf unsere Linien-Infanterie steht ihre Meynung jedoch nicht so fest. — Im Innern der Stadt entfalten sich die Festvorbereitungen mit kaiserlicher Pracht. Der Saal des Schauspielhauses erhält eine neue reiche Ausschmükung durch Berliner Künstler, und die Hauptfront eine Säulenhalle als Vorbau. In den Gebäuden der Stadt sind 150 Wohnungen für fürstliche Personen und 500 für die Gefolge und vornehme Fremde vorbereitet, dekorirt und meublirt. Jede Wohnung ist billetirt, und man scherzt hier über die militairische Form, die wohl die Nachweisung der Wohnungen annehmen wird. Der neu im Park erbauete Speisesaal, nahe dem Woiwodschaftspalaste, der Wohnung der Monarchen, faßt 1000 Personen und wird mit rothem Sammet zeltartig drapirt. Die Bewirthung und die Feste sind von dem Besizer des Hotel de l'Europe in Warschau, zu 14 fl. polnisch das Kouvert, übernommen. Ein ähnliches, noch großartigeres Gebäude erhebt sich im Mittelpunkte des Lagers der Garden. Es ist zu militairischen Festen und zum Vereinigungspunkte der Offiziere beider Nationen bestimmt, und wird durch drei mit Galerien verbundene Pavillons gebildet, von deren Plateformen die Höfe das Abbrennen eines großartigen Feuerwerks ansehen werden. Dieser Bau allein ist zu 42,000 fl. poln. veranschlagt. Den Gesamtbetrag der Kosten berechnet man auf 5 Millionen Gulden polnisch. Der Generalquartiermeister der aktiven Armee, General v. Berg, wird in einigen Tagen hier zur Inspizirung erwartet. Die alleinige Leitung aller besprochenen Anordnungen ist dem Obrist v. Sobolew, einem wissenschaftlichen Offizier der Marine-Artillerie, übertragen. Hr. v. Sobolew, ein Freund des Fürsten Warschawski und sein Gefährte in den lezten Feldzügen, focht in dem Kriege 13 bis 15, und wurde bei Leipzig schwer verwundet. Er empfängt Fremde mit Zuvorkommenheit und repräsentirt seine sehr bedeutende Stellung mit Würde. — Der Fürst ist nicht auf den Vorschlag eingegangen, für die Zeit der Zusammenkunft die Gränzbewachungslinie hinter die Prosna zu verlegen; nur uniformirte und legitimirte Personen werden dieselbe überschreiten dürfen. Man will, und mit Recht, das Zuströmen „des hommes sans aveu" vermeiden. (Leipz. Z.)

** Kalisch, 26 Jul. Schon seit einigen Wochen liefen in unsrer Gegend unbestimmte Gerüchte, es könne wohl noch eine Störung der großen, auf die Mitte Septembers bestimmten Heerschau, eintreten. Im Allgemeinen lachte man darüber, da bereits alle Anstalten zu derselben in vollem Gange waren. Bedenklichere Gesichter machten die Leute, als vor Kurzem sich die lügenhafte Sage verbreitete, es sey in Petersburg ein Aufstand ausgebrochen, an welchem auch das Militair Theil genommen habe. Jezt erfährt man, es habe sich in unserm Königreiche eine Schaar von Emissarien der Pariser Propaganda einschleichen wollen; sie hätten unter der Hand, mit der größten Vorsicht, Werbungen versucht, und den verbrecherischen Plan entworfen, den Kaiser Nikolaus aus der Welt zu schaffen. Dabei seyen sie von der eitlen Hofnung geleitet gewesen, das polnische Militair für sich zu gewinnen, und unter dem Schuze desselben ihr Verbrechen auszuführen.

** Kalisch, 27 Jul. Jemehr über die vorgehabte Gräuelthat der Verschwornen, deren gegen sechzig seyn sollen, bekannt wird, desto augenscheinlicher geht hervor, in welches unabsehbare Elend sie unser, ohnehin noch aus seinen frühern Wunden blutendes Vaterland gestürzt haben würden, wenn nicht das wache Auge der Behörden diesem Frevel entgegengetreten wäre. Ich sagte in meinem gestrigen Schreiben, daß die Verbrecher auf den Beistand unsrer Armee gezählt hätten. Bei dieser hat dis einen tiefen Unwillen erzeugt, und es soll beschlossen worden seyn, dem Kaiser die treueste Ergebenheit gegen seine Person, so wie den Abscheu ausdrüken zu lassen, den eine solche Vermuthung bei allen polnischen Truppen hervorgerufen habe. Möchte doch das Ausland Polen nicht nach jenen Schwindelköpfen beurtheilen, welche, verwegenen Spielern gleich, bereits fast Alles verloren haben, das Lezte auf eine einzige Karte sezen, und wenn diese fehl schlägt, sich selbst entleiben; möchte man sich überzeugen, daß nur Fügung in die jezt bestehende Ordnung uns vor dem sonst unvermeidlichen gänzlichen Verderben unsres Landes und unsrer Nationalität bewahren kan. Auf die bevorstehende Heerschau hat die Entdekung der Verschwörung keinen Einfluß, und es wird in dieser Beziehung nicht die mindeste Notiz von derselben genommen. Auch ohne die russische Armee würde Kaiser Nikolaus völlig sicher und geschüzt seyn, denn allgemein spricht sich die Theilnahme aus, die man an seinem Schikſale nimmt, das auf diese Weise bedroht war.

* Aus Schlesien, 30 Jul. Unsern sämtlichen Polizeibehörden ist das Signalement von 54 Emissarien der Pariser Propaganda mitgetheilt. Es sind Franzosen, Polen und Piemonteser, die auf viererlei verschiedene Pässe reisen und nichts Geringeres im Plane haben sollen, als den Kaiser Nikolaus während der Heerschau bei Kalisch zu ermorden. Die Entrüstung ist allgemein, und selbst diejenigen, welche sich sonst mehr auf die Seite der Liberalen neigten, öfnen die Augen und erbliken mit Entsezen den Pfuhl von Verbrechen, durch welchen hindurch jene Menschen die Völker zu einer neuen Gestaltung führen wollen. Die Paßverordnungen wurden sehr geschärft, ja es ist in der Regel jedem der Uebertritt aus unsrer Provinz über die Gränze von Polen verwehrt; nur durch ganz besondere Legitimirung und Nachweis der dringendsten Geschäfte wird es möglich, hinüber zu gelangen. Auch im Lande, besonders aus einer Provinz in die andere, bedarf jezt der Reisende einen Paß, und nur in der Nähe und bei notorisch bekannter Unverdächtigkeit kan er ohne einen solchen weiter kommen.

Oestreich.

* Wien, 1 Aug. Heute stattete der türkische Botschafter, Ferik Ahmed Pascha, Sr. Durchl. dem Staatskanzler Fürsten Metternich den ersten Besuch ab, bei welchem Anlasse ihm die größte Aufmerksamkeit und Auszeichnung zu Theil wurde. Der berühmte Orientalist, k. k. Hofrath v. Hammer, so wie der k. k. Staatskanzleirath v. Huszar waren dem Botschafter bis in sein Palais entgegen gegangen, und am Eingange der fürstlichen Wohnung wurde er von den Staats- und Konferenzräthen v. Ottenfels, v. Brenner, und dem Staatskanzleirathe v. Brettfeld empfangen, und in die Gemächer des Fürsten begleitet, wo nun während des sich entspinnenden Gesprächs für ihn und sein Gefolge Kaffee und Erfrischungen servirt wurden. Der Botschafter trug die Uniform eines Divisionsgenerals der großherrlichen Garde, einen dunkelblauen Rok mit reicher Goldstikerei an Aufschlägen und Kragen, und reiche goldene Epaulettes; die Kopfbedekung bestand aus einem Fes. Ahmed Pascha ist ein Mann von 35 Jahren, untersezter, und mehr als gewöhnlich korpulenter Statur; übrigens mit sehr angenehmen Gesichtszügen. Der an den Türken gewöhnliche große Kinnbart fehlt, und nur ein kleiner Schnurrbart gibt seinem freundlichen Gesichte ein etwas militairisches Ansehen. — In meinem lezten Schreiben habe ich unter den Anstalten zu seinem Empfange zu bemerken vergessen, daß obgenannter Staatskanzleirath v. Huszar zu seiner Bewillkommnung ihm bis auf die nächste Station entgegengesandt worden war, und Hofrath v. Hammer in seinem Palais ihn erwartete. Gleich nach seiner Ankunft ward ihm ein Diner aus der kaiserlichen Küche aufgetragen.

Griechenland.

(Korrespondenz der Times.) Athen, 30 Jun. General Lesuire, der vorige Kriegsminister, segelt in wenigen Tagen ab. Wirklich haben die Griechen angefangen ihren Haß noch auf andere Weise als durch bloße Worte zu zeigen; ein bayerischer Hauptmann vom Geniewesen und eine kleine Truppenzahl (?) wurde zwischen Missolunghi und Anatoliko von einer Schaar des aufgelösten Palikarenkorps überfallen und auf eine selbst in Griechenland unerhört barbarische Weise niedergemacht. Werden die Deutschen nicht in der Güte entlassen, so stehen traurige Auftritte zu befürchten. Selbst Graf Armansperg verdankt einen großen Theil seiner Popularität der Meynung, daß er die Griechen mehr als die Bayern begünstige. — Außer Kolokotronis und Plaputas wurden noch ungefähr 80 politische Verhaftete aus den verschiedenen Gefängnissen entlassen. — Der König ist in der Wahl seiner Adjutanten besonders glüklich gewesen, indem er alle Parteien um seine Person vereinigte: sie sind Tzavellas der Suliote, Katzakos der Mainote, Notos Botzaris und der Sohn des Admirals Miaulis. Die Regierung hat so eben in Frankreich eine Anzahl langer Festungskanonen für eine Summe von 80,000 Drachmen bestellen lassen. Ein englischer Gentleman, der sich hier in Athen aufhält, hat der Regierung Vorschläge zur Errichtung einer Bank gemacht; man ist auf das Resultat sehr gespannt. Die Finanzen Griechenlands sollen in einem sehr guten Zustande seyn, und das Staatseinkommen dieses Jahrs dürfte sich auf 11,000,000 Drachmen belaufen. — Es befinden sich mehrere ausgezeichnete Fremde hier, darunter der General Appel, Adjutant des verstorbenen Kaisers von Oestreich, Fürst Schwarzenberg und Fürst Lobkowitz.

(Münchner pol. Z.) Athen, 5 Jul. Eine traurige Kunde hat sich seit einigen Tagen hier verbreitet. Der Hauptmann v. Kraus wurde auf einer Geschäftsreise in der Nähe von Missolunghi von Räubern überfallen und nebst seinem Diener und den zwei Pferdetreibern erschossen. Ein anderer griechischer Offizier, der dem Hauptmann v. Kraus in einiger Entfernung folgte, und die Mordscene sah, konnte sich nur dadurch vor gleichem Schikfale retten, daß er sich in das dichteste Gebüsch flüchtete. Die Räuber sollen in beträchtlicher Anzahl gewesen seyn, und machten ihr Verbrechen dadurch noch abscheulicher, daß sie die Unglüklichen nach ihrer Ermordung auch noch verstümmelten. Auch in einigen andern Gegenden haben sich neuerlich wieder Räuberbanden gezeigt, und namentlich soll eine griechische Familie in der Nähe von Korinth ähnliches Schikfal gehabt haben, wie der unglükliche Kraus. Die Regierung hat starke militairische Streifzüge in den bedrohten Gegenden angeordnet. Auch wird Obrist Gordon demnächst mit einer Abtheilung leichter Truppen nach den nördlichen Gränzen abmarschiren. — Hr. v. Kobell ist von seiner Reise nach Syra zurükgekehrt, und soll sich wohl befinden. Wie man sagt, wird er erst im Herbste nach Bayern zurükkehren. — Wir haben seit einigen Tagen einige hohe Gäste aus Oestreich in unsern Mauern. Es sind dis die HH. Fürst von Schwarzenberg, Fürst von Lobkowitz und der östreichische General Frhr. v. Appel, welche auf einer Reise nach Jerusalem begriffen seyn sollen. Auch der in Konstantinopel akkreditirt gewesene preußische Gesandte befindet sich seit einigen Tagen in Athen. — Vorgestern wurde das viel besprochene und sehnlich erwartete Ländervertheilungsgesez unter dem Titel: „Dotation der hellenischen Familien" publizirt.

* Triest, 26 Jul. Briefe aus Corfu erwähnen eines Gerüchtes, nach welchem wegen Vergrößerung des Königreichs Griechenland in diesem Augenblik Unterhandlungen im Werke seyn sollten. Ein geheimer Traktat solle zu diesem Zwek entworfen seyn, dessen wesentlicher Inhalt für einen nicht mehr fern scheinenden Fall der Pforte die Wiedererwerbung Syriens garantire, und ihr dagegen die Verpflichtung auflege, Thessalien und Epirus, oder die Insel Candien, an Griechenland abzutreten. Wer die kontrahirenden Staaten sind? Wer die Initiative für diesen Plan ergriffen? Ob die Pforte schon dafür gewonnen, da sie ja immer erwiedern kan: Syrien gehöre jezt, wie nach dem angenommenen Fall ohnedis ihr, warum also dafür Abtretungen machen? Wie Mehemed Ali oder sein Nachfolger zufriedengestellt werden solle? sind lauter Fragen, deren Beantwortung diese vorläufigen Gerüchte, welche überhaupt keineswegs verbürgt werden können, und ihre Entstehung sehr vermuthlich nur dem frommen Wunsche der Griechenfreunde verdanken, noch völlig im Dunkeln lassen. Indessen schien mir die Sache immerhin Erwähnung zu verdienen.

Augsburger Kurs vom 6 August 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102⅝	102⅜
100 fl.	—	—
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	116½	—
– Metall. à 5 Pros.	103	102⅞
– detto 4 Pr.	99⅛	98⅜
– B. Akt. II S. 1835.	1330	1326
Polnische Loose	101	—
Darmstädter Loose	65¼	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	108¼	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20gern 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg	– –	99½ —
Leipzig	– –	99
London	– –	9. 59
Paris	– –	— 117¼
Lyon	– –	— 117¼
Mailand	– –	59½ —
Genua	– –	— 51
Livorno	– –	— 57
Triest	– –	— 100
Venedig	– –	— —

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Vaterländische Briefe.

LXV. Unter den bedeutenden und schädlichen Hindernissen der Auswanderung steht dermalen oben an: I. Daß man dazu erkleckliche Baarschaft mitbringen muß. Die von Mitteln Entblößten, deren es doch so viele ohne alle Verschuldung gibt, folglich die allermeisten müssen ihr entsagen; also die, welche nach natürlichem Lauf die meiste Neigung und Beruf dazu haben, wohl auch die Brauchbarsten, und die zu Haus am entbehrlichsten sind. Man hat die sogenannte, und sehr fälschlich sogenannte, weiße Sklaverei abgeschaft, oder abkommen lassen, statt daß man auf Mittel hätte bedacht seyn sollen, sie, wie es mit der Schiffahrt selbst geschehen ist, zu regularisiren. Es war nemlich der Akkord zwischen dem Schifs-Patron und dem Auswandernden, daß er sich würde in Nordamerika für und bis zum Betrag seiner Ueberfahrt und seiner Zehrungskosten verdingen lassen. Jeder redliche Knecht oder Dienstbote, auch unter uns in Europa, geht eigentlich solch eine bestimmte Verbindlichkeit auf Zeit ein. Und welche Mittel gewann er dort, in solchem Zustand, Sprache, Sitten und Land kennen zu lernen, und nebenbei den Sparpfennig zum weitern Fortkommen zu erübrigen, oder gar die Rahel oder Lea zu verdienen? Nichts war also natürlicher, und Alles wird wohlthätig wirken, was etwas ähnliches wieder fördert und zu Stand bringt. Den Amerikanern selbst müssen nach ihren Zuständen starke arbeitsame Hände lieber, willkommener seyn, als Messieurs. Nur die Grillen der Zeit hatten die Sitte oder solch früher ganz Gewöhnliches verdrängt, und das Anathem darüber gesprochen. Sodann liegen, aus ganz andern Gegenden der Erde, russische Verordnungen vor mir, die vom eintretenden Handwerker gewisse Baarschaften verlangen, die sich sehr selten in den Taschen dieser zahlreichen Klasse vorfinden. Denn nicht nur Söhne der Handwerker, der Gewerbsleute, sondern auch unzählige arme Bauern-Söhne, und in stets steigendem Verhältniß, treten bei uns in Ermangelung des Akers, zum Handwerk über, und sind auf diese Weise sehr gewöhnlich à deux mains zu gebrauchen. Ich habe auch im Innern von Deutschland nur gute Folgen davon beobachtet. In der That, Rußland ist unermeßlich. Die beste Rechtfertigung seiner Eroberungen ist Civilisation, und davon ist Akerbau und Gewerb erste Grundlage und Bedingung. Die deutschen Ansiedler waren dazu in Taurien, Cherson, Bessarabien, an der Wolga, in so manchen andern Distrikten beförderlich — und auch dankbar genug. Diese Kolonien gelangen besser, als die der Armenier, die Lazarew aus Persien hinüber geleiten wollte. *) — Diese Einwanderung und günstige Aufnahme ist überdis auch die beste Basis wahrer Befreundung (nebst etlichem anderem) zwischen unsern beiden großen Nationen; eben weil sie beiden so augenscheinlich zusagt. Selbst Alexander erschien dort gern. Fürwahr der deutsche Bauer und Gewerbsmann denkt früher an Aker, Pflug, Stall und Schmiede, als an Jury, Oeffentlichkeit der Gerichte und Repräsentation. Und noch viel mehr ist er fern vom Tumultuarischen, wenn der Agitator fehlt. Ich vermeyne die russische Staatsverwaltung ist viel zu klug, steht viel zu hoch, als daß Hambach und Steinhölzli in der Beziehung bei ihr in besondern Anschlag gekommen wären. Indessen scheint seit geraumer Zeit der Sinn der russischen Verordnungen und Zusicherungen über diese Materie öfter zu wechseln. Ich getraue mir nicht darüber feste Ansichten zu haben, und es wäre in der That wünschenswerth, daß die, welche es betrift, bei der russischen Gesandtschaft am Bundestage, sich deshalb sicherer Weisung und sichern Rathes erholen könnten. II. Alsdann stören die Auswanderung noch so viele gehaltlose Warnungen, wahre Stoßseufzer und falsche einseitige Darstellungen, welche die Menschen nur irre führen. Mit solchem Wust sollte man das Papier nicht mehr besudeln. Das bloße: Ecce! Schau hin nach Nordamerika, auf Pennsylvanien, auf die Ufer des Ohio, widerlegt sie zwar hinlänglich. Aber es hat doch die eigene Bewandtniß, daß eine solche Abmahnung im Allgemeinen unnatürlich, absurd, sogar beleidigend seyn könne; obgleich im gegebenen Fall vielleicht wahr und richtig. Beleidigend, wenn der, dem es sehr wohl geht, der in behaglicher Ruhe und Vermögen lebt, kalt zu dem Andern sagt: Bleibe im Land und ernähre dich redlich. Das ist eben die Quästion. Es ist zu sauer geworden, sich redlich zu ernähren. Und doch hat jeder Warnende recht, wo Familien-Spaltung dadurch entsteht, oder wo nur augenblickliche Aufwallung und Mißmuth zu dem Entschluß führte. Besonders aber, wo der bekannte Träge und Halbträge anderwärts auf gebratene Tauben hofft, die ihm zufliegen sollen. III. In ganz Südamerika — spanisch ehedem, oder portugiesisch — ist nicht nur die Religion eine Hemmung, was der Zeit anheim gegeben bleibt, sondern vor Allem der gleichsam permanente Bürgerkrieg. Auf diesen unermeßlichen Streken, ich möchte fragen, wo ist das nicht? Und wann wird es endigen? Lage und Verhältnisse sind neu; nur darum scheint uns manche Anforderung neu und befremdlich. Unsere Zeit ist ernst und groß; sie gesinnt viel an die Mächtigen der Erde, und wird es rügen, daß man sich zu sehr mit relativ geringfügigen Dingen beschäftigte, die wichtigeren außer Augen ließ. Gesezliche Einrichtungen sollten dort unter ihrer Einwirkung und Vermittelung entstehen, sie sollten völkerrechtlich und Ruhe und Ordnung garantirt werden. Und es kan und wird noch dazu kommen! Denn IV. noch bedrohlicher sind dort und anderwärts die Neger-Aufstände. Man hat die Schwarzen bis zu dieser Ueberlegenheit der Anzahl kommen lassen, und die Zeit ist mit diesem Unheil, mit diesen Gräueln schwanger! Einzeln wehrt man schon ab. Aber Natur, Tugend, Christenthum und gesunde Politik fordern an uns sämtlich, daß wir dem steuern. Unserm Zeitalter gebührt das Lob, daß wir Sklavenhandel und Sklaverei, so weit wir konnten, abgeschaft haben. Aber auf ihm ruht auch die Pflicht, der Ermordung, der Beraubung der Weißen durch Verträge, Abmahnungen, Beschlüsse und Strafen zu begegnen, sie auf alle Weise zu verhüten. V. Das Klima. Es ist hier der Ort nicht zu einer Sammlung geographischer Notizen. Daß dem Deutschen ein gemäßigtes Klima, ähnlich dem seiner Heimath, besser zusage, als ein heißes, daß noch außer der Gesundheit, Arbeitsfähigkeit und Arbeitslust davon abhange, daß diese Schädlichkeit ungemein viele Grade habe, daß gewisse Länderstriche dem gelben

*) Geschichte der Uebersiedelung von vierzigtausend Armeniern, von C. J. Neumann.

Fieber und andern Seuchen in viel höherem Grade ausgesezt sind, daß Barbarei versumpfe, und Civilisation die Moräste troken lege und die Wässer leite und ableite, daß überhaupt Reinlichkeit zu den bessern klimatischen Präservativen gehöre, sind zu anerkannte oder triviale Wahrheiten, als daß sie hier einer Auseinandersezung bedürften. Diese Wahl, dieses Ermessen wozu so viele Subsidien vorhanden sind, ist eben der klugen Prüfung und dem Entschluß eines jeden anheimgegeben. Sauer, für mich wenigstens, war die Bemerkung, daß die Ausrottung des Urwaldes — dieser Humus, schädliche Dienste erzeuge, die der geborne Amerikaner besser erträgt als der Deutsche. Dem kommt zu statten die Liebhaberei eben dieser ächten Nordamerikaner nach halber oder erster Kultur, diese Maierhöfe, und in mäßigen Preisen, wieder abzulassen, um in ferner Wildniß dasselbe zu beginnen, und immer wieder von vorne anzufangen. VI. Verabredungen, in Deutschland gestiftete Gesellschaften zu gemeinschaftlicher Niederlassung, scheiterten bisher, mit sehr weniger Ausnahme. Man gehörte ursprünglich zu wenig zusammen, kannte sich nicht; festes Vertrauen, das Bindungsmittel alter Affektion fehlte; die Bedürfnisse gestalteten sich dort anders. Aber ich möchte noch kein endliches Urtheil darüber fällen. Und Manches mag ich in diesem Verzeichniß übersehen haben. Mögen es Andere ausfüllen. Der Gegenstand in seiner Allgemeinheit ist des reifsten Nachdenkens, und der praktischen Hülfe aller Freunde ihres Vaterlandes werth.

Brittisch Indien.

(Beschluß.)

** London, 20 Jul. Der Generalgouverneur entschloß sich bei der offenbaren Unmöglichkeit, dem Systeme der Thugs durch die gewöhnlichen Gerichte ein Ende zu machen, ein außerordentliches Centralgericht für sie zu errichten, dem alle Fälle dieser Art aus ganz Indien zugewiesen wurden. Man wählte Sagor in Mittelindien zu seinem Siz, stellte einen intelligenten Richter Namens Smith an seine Spize, und ernannte eine eigene Polizei für die Thugs. Diese bestand aus Offizieren, die mit außerordentlicher Vollmacht versehen die Provinzen bereisten, die Thugs verfolgten, und sie nach Sagor lieferten. Sobald man einige derselben überwiesen hatte, so bot man ihren Hauptleuten ihre Gnade an, im Fall sie zu Zeugen gegen die übrigen dienen wollten; sobald sie aber falsches Zeugniß geben, Unschuldige verklagten, oder wahren Thugs hinaushelfen wollten, so sollte ihre Gnade widerrufen werden. Mehrere nahmen diese Bedingungen an, und obgleich man bald bemerkte, daß sie nie Thugs von ihrem eigenen Stamme überwiesen, so fand man nach und nach Delatoren aus allen ihren Klassen und konnte somit vollständige Zeugnisse erhalten. Ihr außerordentliches Gedächtniß leistete dabei große Dienste; sie kennen sich durch ganz Indien, wo nicht persönlich, doch an Zeichen. Man verlangte zuerst von ihnen, daß sie ihre verschiedenen Expeditionen beschrieben, nahm die Namen und Bezeichnungen ihrer ehemaligen Gehülfen auf, bildete genealogische Listen und Tabellen, wo bei jedem, so viel möglich, seine Verbrechen bemerkt wurden. Diese Tabellen werden von Zeit zu Zeit überwiesenen Thugs aus verschiedenen Provinzen vorgelegt, von ihnen ergänzt und berichtigt, so daß man eine fast vollständige Darstellung der Ausdehnung, der Verbindungen, der Zahl und der Wohnorte, der ganzen Kaste besizt. Sobald daher ein Thug eingeliefert wird, so wird er mit den Delatoren einzeln konfrontirt; finden sich gute Gründe von Verdacht gegen ihn, so werden alle Delatoren zusammenberufen und durch Kreuzfragen über ihn examinirt. In den meisten Fällen gibt dieses Verfahren so bündige Beweise, daß der Verbrecher zum Geständniß genöthigt ist, und z. B. im Jahr 1832 wurden in 16 Thugprozessen, in denen 522 Angeklagte verhört wurden, alle ohne Ausnahme überwiesen und verurtheilt. Hierauf müssen sie die Orte angeben, wo die Ermordeten von ihnen begraben wurden, und das Lokalgedächtniß derselben ist so unglaublich, daß nach 10 und 12 Jahren der genaue Ort in einer Distanz von Hunderten von Meilen bestimmt, und bei Nachgrabung die angegebene Zahl von Leichnamen, und die besondern Umstände ihrer Begrabung gefunden werden; da nemlich die Thugs nach einem Mord die unverkäufliche Habe ihrer Opfer mit ihnen vergraben, so gibt diese einen unwiderstehlichen Beweis gegen sie. Sobald nun die Thugs die Energie und den Erfolg sahen, mit dem sie verfolgt wurden, so verließen sie zu Tausenden das Gebiet der Kompagnie und flüchteten sich in die Staaten der eingebornen Fürsten. Aber auch dahin folgte ihnen die Polizei, und obgleich nach den Verträgen die Kompagnie kein Recht hatte, sich in die innere Administration derselben zu mischen, so erhielten doch alle englischen Residenten an diesen Höfen vom Generalgouverneur den Befehl bei dieser Angelegenheit eine Ausnahme zu machen, und auf alle Art, die in ihrer Macht stünde, zur Ergreifung der Thugs beizutragen. Einige der Fürsten, wie z. B. der Radschah von Jodpur, weigerten sich, aber die Kriegsrüstungen gegen diesen schlugen bald alle Weigerungen nieder. Auf diese Art wurden Radschputane und Oude der Thugpolizei geöfnet, und mit solchem Erfolg, daß innerhalb zwei Jahren der Kommissair Macleod 573, und Wilson 772 Thugs in Verhaft nahmen und nach Sagor schikten. Anfangs begnügte man sich sie auf den Straßen zu arretiren, so lange sie geraubte Habe bei sich hatten, aber nach und nach bei genauerer Kenntniß ihrer Heimath fing man an sie zu Hause aufzusuchen. In diesen Fällen werden sie jedoch vor ihrer Abschikung nach Sagor einer vorläufigen Untersuchung unterworfen. Sie werden nemlich in das gewöhnliche Gefängniß unter die übrigen Gefangenen gestekt, und man läßt neue Delatoren kommen, welche unter der Zahl der Gefangenen die Thugs erkennen müssen. Wenn sie dieselben angeben, so werden sie an das Centralgericht zur Instruktion geschikt. Alle Kommissaire, obgleich auf Distrikte in großer Entfernung von einander vertheilt, handeln nach einem allgemeinen Plan, sind in beständiger Korrespondenz unter sich und mit Sagor, arbeiten so einer dem andern in die Hände, und sezen sich gegenseitig in den Stand falsche Delationen, die von den Delatoren eines Orts gegen Unschuldige gemacht werden könnten, zu entdeken. Auf diese Art wirkt die Vollkommenheit der innern Organisation der Mörderkaste gegen sie selbst, und eben was sie so lange gegen die Justiz geschüzt hatte, ist nun ihr Verderben geworden. Die bisher erhaltenen Resultate sind schon sehr bedeutend: fast das ganze rechte Ufer des Ganges ist gesäubert, und man kan wohl sagen, daß das Gericht schon jezt Tausenden jährlich das Leben rettet. Es gehört eine fortgesezte Energie dazu, das Uebel ganz zu vertilgen, aber das System ist gefunden und vervollkommnet sich

täglich, und in wenigen Jahren wird man wahrscheinlich zur Ehre von Lord W. Bentinck ebensowenig von Thugs, als von Suttics in Indien hören.

Vorgebirg der guten Hofnung.

** London, 28 Jul. Die Capkolonie wird von einem Gouverneur, dem ein vom König ernannter Rath von 10 Personen beigegeben ist, administrirt. Bei der Wahl der Kolonialräthe ist die Regierung mit großer Billigkeit zu Werke gegangen, und die Majorität ist aus der holländischen Bevölkerung gewählt worden. Die Kolonie war jedoch, wie alle Kolonien in ähnlicher Lage, nicht zufrieden, und wollte das Wahlrecht der Räthe haben, aber dieser Grund von Petitionen und Klagen ist seit dem Ende des lezten Jahres so ziemlich weggefallen, da der Rath seine Sizungen für öffentlich erklärt hat, d. h. jedes Mitglied des Raths darf eine Person einführen, und die Redakteurs der Journale sind ex officio zugelassen. Die Kolonisten haben sich so seit einigen Monaten überzeugen können, daß sich die Administration alle Mühe gibt ihre Lasten zu erleichtern, ihre Hülfsmittel zu vermehren, und den Wohlstand der Kolonie zu sichern. Namentlich haben die Debatten, welche bei der Vorlegung des Kolonialbudgets von 1835 vorfielen, viel zur Beruhigung der Kolonie beigetragen. Die Ausgaben der Kolonie im laufenden Jahre sind auf 121,334 Pfund St. angeschlagen, und die Einnahmen auf 122,230 Pf. St. obgleich der unglükliche Kafferkrieg, der sich nicht voraussehen ließ, seitdem die Bilanz des Budgets vollkommen umgestoßen, und eine neue Emission von Papiergeld nöthig gemacht hat. Die Tendenz der Administration und der Wunsch der Colonie ist besonders, durch Erhöhung der Zölle auf englische und fremde Waaren den Ertrag derselben zu vermehren, und dadurch Mittel zu erhalten einige lästige und der Ausfuhr schädliche innere Steuern abzuschaffen. Alle englischen Waaren bezahlen nemlich gegenwärtig 3 Prozent Eingangszoll, und alle fremden 10 Prozent. Die Kolonie wünscht den Zoll auf englische Waaren auf fünf Prozent zu erhöhen, aber troz aller Bemühungen der Gouverneurs in den lezten Jahren haben sie es nie in London durchsezen können. Namentlich fühlt die Kolonie den Weinzehnten, der jährlich 6000 Pf. St. beträgt, als eine große Last und ein fast unübersteigliches Hinderniß für die Ausfuhr ihrer Weine, welche täglich abnimmt. Man hoft jedoch, daß die zunehmende Einnahme von Zoll auf Thee in kurzer Zeit die Administration in Stand sezen werde, diesen Zehnten ganz aufzuheben. — Die Abschaffung der Sklaverei in der Kolonie wurde am 1 Dec. lezten Jahres feierlich proklamirt, und troz des fast unausführbaren Artikels über die Lehrlingszeit der bisherigen Sklaven, haben diese bis zu den lezten Nachrichten keine Veranlassung zu Klagen gegeben, und die Hottentotten haben bewiesen, daß sie im Ganzen der Freiheit würdiger sind, als ihre holländischen Herren, die sich nicht daran gewöhnen können einen schwarzen oder braunen Menschen als ihresgleichen anzusehen.

Generalversammlung des sächsischen Gewerbvereins in Chemnitz.

*Aus Sachsen. Ende Julius. In dem Augenblik, wo in der Zollvereinsfrage in Baden der Anschluß mit siegreichen Gründen beschlossen wurde und Nassau nur die Rükkehr seines Regenten erwartete, mögen öffentliche Verhandlungen im Mittelpunkte des industriellen Sachsens für alle Zollvereinsstaaten von vielseitigem Interesse seyn. Es dürfte daher ein kurzer, aber aus ächter Quelle geflossener Bericht über die Resultate der Berathungen des ganz Sachsen nach einer eigenen Distriktsvertheilung umfassenden Industrievereins, dessen Siz Chemnitz ist, in der Generalversammlung am 28 Jun., auch in der Allg. Zeitung mit Theilnahme gelesen werden. Durch eine eigens gedrukte Einladung von dem Vorstand Bürger in Chemnitz waren die in Erörterung zu stellenden drei Hauptfragen vorläufig bekannt gemacht worden. Aus Dresden war der Präsident der Kreisdirektion v. Wietersheim, so wie die ganze Handels- und Gewerbssektion im Ministerium des Innern und der Beisizer dieser Sektion, der Kammerrath Thiriot selbst hingereist, und nahmen berathend und mitsprechend thätigen Antheil. Gegenwärtig waren über hundert Mitglieder aus dem Erzgebirge und Voigtlande, so wie Deputationen mehrerer kleineren Gewerbvereine im Lande, z. B. Roßwein, Annaberg, Zschopau. Es war zu beklagen, daß aus unserer Handelsmetropole Leipzig nur ein einziges durch Zufall anwesendes Mitglied an den Verhandlungen Theil nahm. — Der vorsizende Clauß eröfnete die Versammlung mit einer Rede. Der Handelsvorstand in Leipzig hat an die Regierung einen Antrag gestellt auf Herabsezung des Zolls für Baumwollenwaaren von 50 auf 30 Thlr. und dabei auf das Gutachten des Industrievereins provozirt. Es waren gegen fünfzehn Gutachten aus den Bezirken des Vereins eingegangen, sämtlich gegen den Leipziger Antrag, mit Ausnahme der Bezirke Dresden und Freiberg. Es entspann sich eine sehr lebhafte Diskussion. Als Endresultat der Berathung ergab sich: der Verein, als eine Gesellschaft Industrieller, könne nicht aussprechen, daß die der Industrie durch den Zollverband gewährten Vortheile durch Herabsezung der Zölle gemindert werden möchten; es sey also nur zu entscheiden, ob der Leipziger Antrag Recht habe, wenn er behaupte, daß die gewünschte Veränderung in der Wirklichkeit keine Herabsezung sey, weil durch das viele Einschmuggeln bereits jezt nicht mehr als 30 Thlr. in der Wirklichkeit auf den fraglichen Artikel erhoben worden seyen, und bei gesezlicher Herabsezung auf diesen Saz das Schmuggeln sich vermindern oder aufhören, die Industrie also von ihrem seitherigen Schuze nichts verlieren werde. Die Versammlung konnte jedoch einstimmig diese Meynung nicht theilen, da von allen Seiten die älteste Erfahrung beweise, daß auch ein weit niedrigerer Zoll als der beantragte das Schmuggeln nicht ausschließe, und demnach die Herabsezung auf 30 Thlr. den wirklichen Zoll vielleicht auf 15 bis 20 Thlr. bringen, da man für eine billigere Prämie nach wie vor schmuggeln werde, die Baumwollen-Industrie also jedenfalls ihren Schuz zum Theil verliere; gegen das Schmuggeln gebe es kein Mittel als eine schärfere Bewachung der gefährlichsten Gränzen, da man sich im Interesse des Leipziger Meßhandels nicht gegen das Meßkontirungssystem erheben wolle, ob dieses gleich dem Schmuggel unbestrittenen Vorschub leiste. Vorzüglich vereinigte man sich in der Ansicht, daß unsere Zollverhältnisse noch viel zu neu seyen, um jezt schon aus der Erfahrung begründete Anträge auf Veränderungen im Tarife machen zu können, ferner daß, wenn man unser Zollsystem überhaupt als eine reciproke Maaßregel dem feindseligen Auslande gegenüber betrachten müsse, Herabsezungen der Zölle stets nur auf dem Wege der Traktate zu bewirken seyen, und endlich

daß man nicht vergessen möge, wie gerade in der Baumwollen-Manufaktur der nächste Vortheil des Zollverbandes da, wo er sich gezeigt habe, eine wesentliche Lohnsteigerung für die zahlreiche, mit diesem Zweige zusammenhängende Arbeiterklasse gewesen sey. In dieser Weise beschloß man, der Staatsregierung Vorstellung zu machen. In Bezug auf die lezten Kammerverhandlungen hatte die Regierung dem Vereine Veranlassung gegeben, sich über die Errichtung von Banken in Sachsen gutachtlich zu äußern. Man suchte sich über das Prinzip zu vereinigen, ob eine Staats- oder Privatanstalt dieser Art zweckmäßiger seyn werde. Das Direktorialmitglied Bernhard Eisenstuk entwikelte seine Ansicht für Privatbanken, wenn diese Anstalten anders der Industrie etwas nüzen sollten. Eine Nationalbank werde ausschließlich dem Akerbaue nüzen, da eine solche Anstalt ihrem Wesen nach nur stehende Vorschüsse auf gute Sicherheiten machen könne; daran liege der Industrie aber nichts, sie müsse zuweilen große Unterstüzung erlangen können, wenn sie gerade derselben für Entwiklung irgend eines ihrer Zweige bedürfe, und eine Anstalt, die ihr helfen solle, müsse demnach stets frei über ihre Fonds disponiren können, was bei festen Ausleihungen auf Hypotheken nicht der Fall seyn werde. Der einzige Weg, um die Gewerbe auf eine sichere, nachhältliche und keine unmittelbaren Staatsopfer erfordernde Weise zu unterstüzen sey das Wechseldiskonto-Geschäft, und dieses werde — meynte der Redner — namentlich in einem konstitutionellen Staate nie von einer Regierungsanstalt betrieben werden können, denn auf welcher Basis solle die Verantwortlichkeit des Ministers und die Verwilligung der Stände für ein solches rein kaufmännisches Geschäft beruhen? Es gelte, bei Errichtung einer Bank, den gefährlichsten Feind der Gewerbe, das heillose Staatspapierwesen anzugreifen und zu bekämpfen, und während eine Nationalbank ihrer Natur nach selbst nur ein reines Staatsanlehen sey und der Industrie eher aufs Neue Kapitalien entziehen als sie ihr zuführen werde, sey dagegen eine Privatbank, wenn man sie dafür einrichte, geeignet größere Vortheile zu bieten als die Staatspapiere unter Verwendung der dadurch gewonnenen Gelder für die Industrie. — Es ward weitläuftig über den Gegenstand verhandelt. Man wollte jedoch einen Endbeschluß in der Angelegenheit nicht fassen, und auf Eisenstuks Antrag wurde bestimmt, daß vom Direktorium zwei Comité's für National- und Privatbanken bestellt werden, deren fernere Berathungen der Regierung vorgelegt und zur Oeffentlichkeit gebracht werden sollen. — Eisenstuk wies darauf hin, wie der Verein schon bei seinem Entstehen sich „eine höhere technische Ausbildung des Volkes" als einen seiner erreichbarsten Zielpunkte vorgestekt. Man habe zwar gehofft, daß die Ständeversammlung die Pflicht des Staates für die Ausbildung des Gewerbmannes so wie für jede andere Volkserziehung zu sorgen, anerkennen werde, allein die kargen Bewilligungen für das Gewerbschulwesen hätten, leider! vom Gegentheil überzeugt. Er beantrage daher, daß die Summe von 4500 Thlr. aus der Kasse für Unterstüzung von Sonntags- und Gewerbschulen bestimmt werde — welche Motion einstimmig von der Versammlung angenommen ward. — Die Leipzig-Dresdener Eisenbahn kam auf Anregung von Wiek ebenfalls lebhaft zur Sprache, man beschloß mit der Kompagnie in nähere Korrespondenz zu treten und ihr die Interessen des Voigtlandes und erzgebirgischen Kreises ans Herz zu legen. — Interessante Berichte wurden gegeben über sächsische Konsular-Verhältnisse in der Türkei, so wie der Webermeister Matthes aus Chemnitz in einem sehr gut und klar gefaßten Vortrag Nachricht über die Ergebnisse einer Reise gab, welche er mit dem Webermeister Koch kürzlich unter Vermittlung des Vereins und auf Kosten der Regierung nach Wien machte, um die Verhältnisse der dortigen Shawlweberei kennen zu lernen. — Nach den Verhandlungen vereinigte sich die Gesellschaft zu einem frohen Mahle. Auf gute Nachbarschaft der im Zollvereine verbrüderten deutschen Staaten, dem nun auch Baden troz aller Einreden des befangenen Oberlandes beigetreten sey, wurde ein lautes Vivat gebracht, und der, vielleicht einst dadurch vorbereiteten Entfesselung des Verkehres durch ganz Europa ein Willkommen mit Enthusiasmus entgegen gerufen.

[1494]³ **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Massegläubiger in der Leopold Freiherr von Castell'schen Gantsache wird das dem hiesigen Großhändler Moritz Mändl gehörige Haus, No. 14, am Promenadeplaze, welches mit 40,000 fl. Ewiggeld- und mit 16,291 fl. 47 kr. Hypothek-Kapitalien belastet ist und unterm 24 December 1832 gerichtlich auf 54,000 fl. geschäzt wurde, zum erstenmale dem öffentlichen Verkauf an den Meistbietenden untergestellt und zur Aufnahme der Kaufsangebote auf

Mittwoch, den 12 August l. Js.,
Vormittags von 9 — 12 Uhr,

Kommission anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß sich gerichtsunbekannte Käufer über Vermögen und Leumund auszuweisen haben, und daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypotheken-Gesezes erfolgen werde.

Den 17 Julius 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.
Einsele.

[1495]³ **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Erbsinteressenten und der Hypothekargläubiger wird das zur Verlassenschaft des Klaviermachers Joseph Schmauser gehörige Haus, No. 18, an der Schüzenstraße dahier, welches mit 21,000 fl. Hypothekkapitalien belastet ist und am 24 December v. Js. auf 25,000 fl. gerichtlich geschäzt wurde, zum öffentlichen Verkaufe im Wege der Steigerung gebracht und zu diesem Zweke zum erstenmale auf

Mittwoch, den 19 August d. Js.,
von 10—12 Uhr,

Kommission angesezt, wozu besiz- und zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypotheken-Gesezes geschieht.

Am 20 Julius 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.
Bosbart.

[1538] **Vorladung.**

Wer an der Verlassenschaft des dahier am 9 Mai v. J. mit Zurüklassung einer leztwilligen Anordnung verstorbenen resignirten Pfarrers und geistlichen Rathes, Hrn. Franz Xaver Seibl, aus was immer für einem Titel Forderung zu machen hat, wird hiemit aufgefordert, solche

binnen eines Termins von 30 Tagen,

vom Tage der Einrükung gegenwärtiger Ladung gerechnet, dahier bei Gericht, vielmehr bei der dahier in Tölz bestehenden Pfarrer Seibl'schen Testaments-Exekution um so gewisser geltend zu machen, als außerdem ohne Rüksicht auf die nicht angemeldeten Forderungen und Ansprüche mit Auseinandersezung und Vereinigung der Verlassenschaft fürgeschritten werden würde.

Tölz, den 25 Julius 1835.

Königl. Landgericht Tölz.

Schwaiger, Landr.
Kienast, Rechtspr., coll.

[1555]¹ **Ediktal-Ladung.**

Nachgenannte sollen schon über 25 Jahre abwesend seyn, ohne von ihrem Leben und Aufenthalt Nachricht gegeben zu haben:

Konrad Midermayer und
Katharina Heim von Hammelburg,
Johann Georg Loris und
Melchior Loris von Heylos,
Georg Hämel von Schwärzelbach,
Philipp Ommert von Pfaffenhausen,
Johannes Wahler von Westheim.

Sie oder ihre Erben haben sich

binnen 6 Monaten

zur Empfangnahme ihres Vermögens zu melden, widrigenfalls dasselbe den anwesenden nächsten Verwandten ohne Kaution überlassen wird.

Hammelburg, im Untermainkreise des Königreichs Bayern, den 30 Julius 1835.

Königliches Landgericht.

Clement, Ldr.
Meier, R pr

[1546]¹ **Bekanntmachung.**

Das unterzeichnete Rentamt ist höchsten Orts beauftragt worden, die disjährigen Schurergebnisse sämtlicher Herrschaftlichen Schäfereien am

Montag den 24 Aug. l. J., Morgens 9 Uhr,

an den Meistbietenden zu verkaufen, und bei gelegten annehmbaren Geboten den Hinschlag sogleich zu ertheilen.

Die Qualität der disseitigen Wolle, so wie die Reinheit der Wäsche, sind bereits hinlänglich bekannt.

Das Schur-Ergebniß wird beiläufig 150 Centner württembergischen Gewichts betragen.

Bis zum Versteigerungstage können die Schafe [illegible] bei dem unterzeichneten Rentamte, als bei dem Rentamte Nißhofen und Mühlingen im Donaukreise, Waiblingen im Schwarzwaldkreise, Königreichs Württemberg, so wie beim Rentamte Amerdingen im Oberdonaukreise des Königreichs Bayern täglich eingesehen werden.

Zöttingen, im Oberdonaukreise des Königreichs Bayern, den 10 Julius 1835.

Freih. Schenk v. Stauffenbergisches Rentamt.

Gaerth.

[1544]¹ Waldsee.

Erben-Aufruf.

Die Ehegattin des gewesenen Oberamtsarztes Dr. Schütz dahier, Juliane, geb. Kauster, ist am 18 Jun. d. J. dahier, aber mit Hinterlassung eines mit ihrem Ehegatten gemeinschaftlich errichteten Testaments, gestorben. Die Intestaterben der Verstorbenen sind gänzlich unbekannt, und sie hat zu ihren Lebzeiten hieraus geäußert: daß sie keine Verwandten mehr habe.

Nach dem Eintrag im Familienregister ist sie im Jahr 1782 zu Bruchsal geboren worden, und ihre Eltern waren der k. k. österreichische Oberlieutenant Johann Kauster und Juliane, geb. Stark. Auf dem Umschlage des Testaments ist bemerkt, daß die Gatten sich wechselseitig zu Universalerben eingesetzt haben.

Es werden nun die Intestaterben der verstorbenen Ehegattin des gewesenen Oberamtsarztes Dr. Schütz dahier, Juliane, geb. Kauster, hiemit öffentlich aufgerufen, binnen der unerstrecklichen Frist

von 90 Tagen,

von heute an gerechnet, ihre Verwandtschaft bei unterzeichneter Stelle nachzuweisen, und

Dienstag den 3 November d. J., Vormittags 9 Uhr,

der Testaments-Eröffnung anzuwohnen, widrigenfalls angenommen werden wird, daß keine Verwandten vorhanden, oder sie erkennen das Testament als gültig an.

So beschlossen im k. Oberamtsgericht Waldsee, den 24 Julius 1835.

Oberamtsrichter Hartmann.

[1560]¹ In dem Archive des vormaligen Reichs-Ritter-Kantons Donau ist eine von einem Baron Joseph Anton von Lang und seiner Gattin, Maria Anna, geb. Freyin v. Werdenstein, gemeinschaftlich errichtete und am 1 Dezember 1800 zu Ehingen hinterlegte testamentliche Verordnung vorgefunden worden.

Da nun weder von den Testirern noch von deren nächsten Verwandten und gesetzlichen Erben hier etwas bekannt ist, so werden dieselben hierdurch öffentlich aufgefordert, an dem zur Eröffnung des Testaments bestimmten Tage,

Donnerstag, den 27 August d. J., Vormittags 10 Uhr,

in der Gerichtshofs-Kanzlei dahier, entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte sich einzufinden, widrigenfalls das Testament dennoch eröffnet und das Angemessene von Amtswegen verfügt werden würde.

So beschlossen zu Ulm, im königl. württembergischen Gerichtshofe für den Donaukreis, den 20 Julius 1835.

Gfröch.

[1565]¹ Aufforderung.

Der ehemalige Beständer des Wirthshauses zum badischen Hof in Freiburg, Christian Steinmann von [illegible], wird aufgefordert,

binnen 6 Wochen,

bei Vermeidung des Ausschlusses, sich auf die von seiner Ehefrau, Anna Maria Nägeli von Waldkirch, dahier angestellte Scheidungsklage vernehmen zu lassen.

Emmendingen, den 17 Julius 1835.

Großh. Oberamt.

Weiler.

[1557]¹ Bräuhaus-Licitation.

Vom Magistrat der k. k. landesfürstlichen Stadt Wels in Österreich ob der Enns wird bekannt gemacht, es sey am 1 d. M. der bürgerliche Bräumeister Anton Oberndorfer gestorben, welcher in seiner letztwilligen Anordnung verfügte, daß seine Realitäten und Hofmühle baldigst verkauft werden sollen.

Die Realitäten bestehen in dem Bräuhause, in dem Gütl Nr. 21 in der Vorstadt, in 10 Joch Aeckern und Wiesen.

Zur Lizitation des Bräuhauses wird

der 14 September

zu jener des Gütls und der Grundstücke

der 16 und 17 September

und die darauf folgenden Tage zur Versteigerung der Fahrnisse bestimmt.

Das die bürgerliche Eigenschaft besitzende Bräuhaus liegt in der Vorstadt Nr. 21 an der Poststraße, in der Mitte des Platzes, der Post gegenüber, und besteht zu ebener Erde aus einer Durchfahrt und einem großen gewölbten Gastzimmer, 2 heizbaren großen Gastzimmern mit der Aussicht auf die Poststraße, einer gewölbten Dienstbotenstube, einem heizbaren Kinderzimmer, einer gewölbten Gaststube, einer gewölbten Kammer, einer gewölbten großen Küche und bequemen Speise, unter derselben ein gewölbter Keller für Milch und Gemüse, ein gewölbter Weinkeller auf 400 Eimer, nebst einem großen gewölbten Keller auf 1000 Eimer, oder diesem ein großes Gewölbe zum Bierfüllen verwendet.

An dieses Haus ist ein Nebentrakt gegen die Poststraße angebaut, versehen mit einer besonderen geräumigen Ein- und Durchfahrt in Hof und auf die Felder, ober selben befinden sich ein sehr großer gewölbter Malzboden und außerdem ein gewölbter Keller auf 200 Eimer.

Im ersten Stock:

Ein gewölbter Vorsaal, 4 heizbare Zimmer gegen die Straße und ein heizbares Zimmer rückwärts gegen den Hof, 1 hievon sind gewölbt und die anderen stukaturt, 1 gewölbte Küche, eine Speise und die Schwelle.

Im zweiten Stock:

Ein stukaturtes Vorhaus, 4 heizbare Zimmer, große Wohnzimmer gegen die Poststraße, ein drittes Zimmer rückwärts gegen den Hof, eine gewölbte Küche mit Speise.

Der Dachboden ist geräumig mit 4 Abtheilungen, feuersicher beleuchtet, mit Ziegel und Schindel-Pflaster versehen, und das ganze Haus mit hohen Feuermauern eingeschlossen.

Im Hintertrakte bestehen ober der Durchfahrt und Malzboden 5 große Getreidekästen oben, und ober diesen ein Hopfen- und Malzboden.

Der rückwärts des Hauses befindliche Hof ist sehr geräumig, mit einem Pumpbrunnen und Kellerzugang versehen.

Zu diesem befindet zu ebener Erde rückwärts die Oberstube, ein stockartiges Vorhaus, eine heizbare Kammer mit Dreschboden, und über solchen befindet sich ein Boden.

In dem Trakte links ist angebracht: ein gewölbter Pferdestall auf 8 Stück, ein großer geräumiger gewölbter Kuhstall auf 12 Stück, ober beiden sind die Futterböden, welche wieder mit einer hohen Feuermauer eingefangen sind.

Im Quadrate an diese einige hintere Gebäude anschließend, befindet eine Durchfahrt aus dem Hofe auf die Felder hinaus, dann eine geräumige große Bräuhaus-Wirthschaftsküche mit gewölbter Bedachung, ein Schöpfsaal auf 8 Stück, ferner das Bräuhaus mit Dachboden, in selben die Malzdörre und Malzmühle, Bierpfannen und Beheizung nebst einem Pumpbrunnen mit der Röhre, Wasserreservoir und Malzquelle.

Im zweiten rückwärtigen Hofe bestehen 1 [illegible], theils von Holz, theils von Mauer [illegible]. An diesen Hof stößt der [illegible] gelegene mit alten [illegible] und anderen Bäumen bestzte [illegible] Stelle ein gemauerter [illegible] und unter solchem ein gewölbter Keller auf 200 Eimer, über dem Zimmer ein geräumiger Dachboden, zu Seite dieses Gartens sind zwei hölzerne, durchaus gedeckte Kegelbahnen und in der Mitte desselben eine große auf hölzernen Säulen ruhende Salettel angebracht.

Im dritten Hofe befinden sich die Wagenremise in 2 Abtheilungen und in einer Entfernung von 10 Klaftern der Holzschupfen mit hölzernem Dachboden mit 2 Oefen, nebst selben die Fahrbahn.

Bei diesem Hause befindet sich unmittelbar der Küchengarten mit 545 Quadratklaftern, dann der Hopfengarten in drei Abtheilungen,

zu 4 Joch 1464 Quadratklafter

[illegible] 553 [illegible]

1 Joch 1464 Quadratklaftern.

Der Hopfengarten stößt an den Gastgarten an, zu welchem rückwärts von den Feldern eine angebrachte Allee führt.

Der Brauch dieses Bräuhauses besteht in 16800 f. R. W., und ist der Feuerversicherung Salzburg einverleibt.

Das Gütl liegt auch in der Vorstadt, Nr. 27, selbes besteht aus 2 heizbaren Zimmern, 2 Kammern und 2 Küchen, aus einem Stall mit Hütte; zu diesem Gütl gehören 1 Joch 1200 Quadratklafter Garten und Acker.

Die Grundstücke sind sämmtlich ledig, bestehen in 10 Abtheilungen, liegen um die Stadt herum, daher größtentheils [illegible] Eigenschaft und sind einige davon gebaut.

Die Fahrnisse bestehen aus Bräuereigeräthen, Ökonomie-Fahrnissen, Silber, Zinn, Kupfer, Leinen, Betten, Tischwäsche, Wagen, Spiegeln, Sorbe, Kästen und dergleichen Zimmereinrichtungen.

Kaufsliebhaber wollen daher am 14 September, früh 9 Uhr, auf diesiger Kanzlei erscheinen, allwo sie die Realitäten besichtigen und Verkaufsbedingnisse einsehen.

Bemerkt wird, daß der Verstorbene viele Grundstücke in Pacht hatte, welchen Pacht zu übernehmen dem Käufer das Vorrecht belassen wird.

Wels, den 27 Julius 1835.

Haslroithner, Bürgermeister.

[1567]¹ Verkauf

eines

Apotheken-Real-Rechtes.

In Fürstenfeld bei Bruck, königl. Landgerichts gleichen Namens, 3 Stunden von München, wird das der königl. Militär-Fohlenhofs-Anstalt angehörige Apotheken-Real-Recht im Wege der öffentlichen Versteigerung, vorbehaltlich der allerhöchsten Ratifikation, nach den für Verkauf von Staats-Realitäten bestehenden Normen, an den Meistbietenden verkauft. Der Termin hiezu ist

am 17 August laufenden Jahres

in dem diesseitigen Amtslokale anberaumt, wo das Versteigerungs-Protokoll Morgens um 9 Uhr geöffnet, und Mittags mit dem Schlage 12 Uhr geschlossen wird. Kaufslustige werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß sie sich nicht nur über ihre vollständige Qualifikation, nach Maßgabe der allerhöchsten Verordnung vom 5 September 1808 (Regierungsblatt Stück 54, Seite 2201), sondern auch über ihren Leumund und angemessenes Vermögen durch amtliche Zeugnisse vorher genügend auszuweisen haben.

Gleich nach dieser Versteigerung wird auch die vorhandene Apotheken-Einrichtung unter Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Die näheren Kaufsbedingnisse liegen vom 15 Julius an auf der Kanzlei der unterfertigten Stelle zur beliebigen Einsicht offen.

Fürstenfeld, den 1 Julius 1835.

Königl. Militair-Fohlenhofs-Inspektion Fürstenfeld.

Digitized by Google

[1490] In Hartlebens Verlags-Expedition in Leipzig ist erschienen:

Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Aus dem Englischen übersezt von

August L. Herrmann,

Professor der Geschichte u. Geographie in Dresden.

Zwei Theile, mit den Facsimile's der unter der Unabhängigkeits-Erklärung der nordamerikanischen Union befindlichen Unterschriften.

8. Leipzig, 1835. Elegant gedrukt und geheftet. 2 fl. 40 kr. K. M.

Der gegenwärtige Zustand der nordamerikanischen Freistaaten nöthigt den Beobachter fast an Wunder zu glauben, denn vergebens wird er nach etwas Aehnlichem in der Geschichte der Staaten suchen: ein Kind an Jahren, ein Riese an Größe und Kraft, ein Greis an Weisheit — das ist Nordamerika, wie wir es nach kaum mehr als fünfzigjähriger Unabhängigkeit anstaunen. Wie dieses alles und in dieser Zeit möglich geworden, kan nur die Geschichte begreiflich machen, und mit der innigen Ueberzeugung, daß vielleicht keine Geschichte durch überraschende Aehnlichkeit jener Zeiten mit den unsrigen, gerade jezt interessanter sey, als die der Vereinigten Staaten von Nordamerika, kündigen wir sie hiermit an.

Klarheit, innere Gediegenheit, Vollständigkeit in allen ihren Einzelnheiten, Unparteilichkeit und eine lichtvolle Entwiklung der allmählichen Ausbildung dieser Staaten von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer Freiheit, Selbstständigkeit und ihrem heutigen großartigen und staunenswerthen Bestande, zeichnen dieses Werk aus. Sonderlich werden die Ursachen des endlichen Bruchs zwischen den ehemaligen englischen Kolonien und dem Mutterland auf eine befriedigende, lehrreiche, für unsere Tage selbst warnende Weise dargestellt, und die berühmte am 4 Julius 1776 erfolgte Erklärung der Unabhängigkeit wörtlich vollständig mitgetheilt. — Doch wir wollen dem Interesse der Leser nicht vorgreifen, ihr Urtheil wird bestätigen, daß die Uebertragung des gegenwärtigen Werkes in unsere Muttersprache ein nüzliches und dankenswerthes Unternehmen gewesen, das sich der Theilnahme der Gebildeten aller Stände erfreuen werde.

Zu haben in Augsburg bei Kollmann und in der Rieger'schen Buchhandlung; in München in der litter.-artist. Anstalt, bei Franz. Lindauer und bei Palm; in Wien bei Gerold und in allen ausgezeichneten Buchhandlungen der östreichischen Monarchie.

[1548] **Predigten bei besondern Anläßen ꝛc.**

Von Maximilian Joseph Herz, Geistlichem Rathe, Erzbischöflichem Dekane und Residenz-Stadtpfarrer in Sigmaringen. Rottweil am Neckar bei Willmann. 1835. gr. 8. 212 Seiten.

Es ist erfreulich unter so vielen schlechten Predigten, die zu Markte gebracht werden, auch einzelne gute Muster anzutreffen, die es verdienen für die Mit- und Nachwelt fortzuleben.

Diese Freude ward mir bei Durchlesung der hier angezeigten Reden. Weit entfernt über dieselben in diesen Spalten ein kritisirendes Urtheil zu fällen, beschränke ich mich blos darauf von ihrem Erscheinen im Drute eine öffentliche Anzeige zu machen, um zu ihrer wohlverdienten Verbreitung etwas beizutragen. Sie behandeln bei verschiedenen seltenen Anläßen oft sehr delikate Gegenstände, und geben Beweise, wie es dem gewandten geistlichen Redner möglich ist, jedes sich ihm darbietende Begebniß im Geiste des Christenthums aufzufassen und zu benüzen, um christlichen Sinn zu weken, zu beleben, und christliches Leben nach allen Richtungen hin zu fördern. Sie sind Ihrer Hoheit der Frau Erbprinzessin zu Hohenzollern Sigmaringen, gebor. Markgräfin von Baden ꝛc. gewidmet, was schon an sich beweisen mag, daß alle diese Reden von einem ächt christlichen, biblischen Sinne getragen seyen. Wer immer die frühern Leistungen des Herrn Verfassers im Bereiche der praktischen Theologie kennt, wird ohne Anrühmen schon im voraus wissen, was er von diesen Reden zu erwarten hat; und wer sie noch nicht kennt, und diese sich anschafft, wird aus ihrer nähern Bekanntschaft sich bewogen finden, auch die übrigen vom Verfasser im Druk erschienenen Schriften seiner Bibliothek einzuverleiben. Die Verlagshandlung hat sich bemüht Druk und Papier des angezeigten Werkes gefällig auszustatten.

[1524] So eben sind in unserm Verlage erschienen:

Abhandlungen aus dem Strafrechte

von

Dr. Carl Georg von Wächter,

Professor an der Universität zu Leipzig.

Erter Band.

Die Verbrechen der Entführung und der Nothzucht, nebst einer Erörterung der s. g. Fleischverbrechen im engeren Sinn. Nach dem gemeinen deutschen und sächsischen Rechte und mit Rüksicht auf die neuern deutschen legislativen Arbeiten.

gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. (3 fl. 9 kr. rhn.)

Außer einer Darstellung des — bekanntlich für gemeines Recht und gemeine Praxis so wichtigen — sächsischen Rechtes über die Verbrechen der Entführung, Nothzucht und aller der Handlungen, die man gewöhnlich unter dem Namen der Fleischverbrechen zusammenfaßt, enthält das Werk eine sehr ausführliche historisch-dogmatische Uebersicht des gemeinen Rechtes über die genannten Verbrechen. Auch gibt es eine vergleichende Darstellung der Bestimmungen der neuern deutschen Strafgesezgebungen und Entwürfe über dieselben — namentlich in Preußen, Oestreich, Bayern, Hannover und Würtemberg — und entwikelt ausführlich eine Frage, welche mit jedem Tage wichtiger wird, aber noch nirgends genauer erörtert ist, die über die Anwendung der Gesezesentwürfe und landständischen Verhandlungen zur Interpretation der mit Zustimmung von Ständen gegebenen Gesezе. — Zugleich dürfte die Geschichte jener Verirrungen, wie der berühmte Herr Verfasser sie hier gibt, nicht blos den Juristen interessiren.

Leipzig, den 1 Julius 1835.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[1537] Herabgesezte Preise bis Ende des Jahres 1836.

Lutherische Handkonkordanz.

Das unter dem Titel:

Geist aus Luthers Schriften,

oder Konkordanz der Ansichten und Urtheile des großen Reformators über die wichtigsten Gegenstände des Glaubens, der Wissenschaft und des Lebens, herausgegeben von F. W. Luxius, F. Rust, L. Sackreuter und Ernst Zimmermann

in vier Bänden in großem Oktavformat erschienene in vielfachen öffentlichen Beurtheilungen als höchst brauchbar und zwekmäßig anerkannte Werk ist zwar bisher zu dem billigen Subscriptionspreise für 257 Bogen auf gutem Drukpapier zu 6 Thlr. oder 10 fl. 50 kr., auf Velindrukpapier zu 10 Thlr. 8 gr. od. 18 fl. zu haben gewesen, soll jedoch, um es dem größeren Publikum zugänglich zu machen, in der Ausgabe auf Drukpapier zu 4 Thlr. oder 7 fl. — in der Ausgabe auf Velindrukpapier zu 6 Thlr. oder 10 fl. 50 kr. abgegeben werden.

Diese vollständige Zusammenstellung aller Aeußerungen dieses Heroen seiner Zeit verdient nicht allein in der Hand jedes evangelischen Geistlichen zu seyn, sondern ist eben so sehr jedem ächten Protestanten und Freunde der Wahrheit zu empfehlen.

D. Ernst Zimmermann's,

(weiland großherzogl. hess. Hofpredigers)

Predigten,

gehalten in der Hofkirche zu Darmstadt,

1r bis 8r Band in gr. 8. oder in kl. 8.

Die Kanzelreden des verewigten Verfassers sind in der theologischen Welt längst als vortrefflich bekannt, daß es überflüssig ist etwas zu deren Empfehlung zu erwähnen. Es genüge demnach hier die Anzeige, daß solche vollständig zu dem herabgesezten Preise für die große Ausgabe zu 8 Thlr. oder 14 fl. — für die kleine Ausgabe zu 5 Thlr. 8 gr. oder 9 fl. 30 kr. zu haben sind, wozu noch die im Jahre 1814 erschienenen patriotischen Predigten als Zugabe kommen. — Die Ladenpreise der Bände, wenn sie einzeln genommen werden, bleiben unverändert.

Predigten über sämmtliche Sonn- und Festtagsevangelien des Jahres; eine Gabe christlicher Liebe, der neuen evangelischen Gemeinde zu Mühlhausen dargebracht von deutschen Predigern und herausgegeben von D. E. Zimmermann. 1r und 2r Band. gr. 8. 1826 und 1827.

Diese aus 86 Kanzelreden der vorzüglichsten Geistlichen Deutschlands bestehende Sammlung, in welcher die Namen v. Ammon, Spieker, Sack, Breiger, Fritsch, Nebe, Bötel, Schleiermacher, Ehrenberg, Bretschneider, d'Autel, Röhr, Häffel, Dräsete, Marheinecke, Kiesecker,

Weillobter, Schuberoff, de Wette, Schmalz, Schott, Harms, Theremin, Tzschirner, Zimmer und des würdigen Herausgebers glänzen, ist seiner Zeit mit so beispiellosem Beifall aufgenommen worden, daß die Zahl der Subscribenten aus allen Ländern Europas nahe an 15000 sich belief und der Ertrag der Gemeinde ein würdiges Gotteshaus verschafft hat. Dem Verleger ist noch eine Anzahl Exemplare geblieben, welche er zu dem höchst wohlfeilen Subscriptionspreis auf Druckpapier zu 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr., auf Postpap. zu 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr., bis zu oben genanntem Termin anbietet. Nach Ablauf desselben tritt wieder der Ladenpreis ein. —

Kein Prediger, welcher noch nicht im Besitze dieser Mustersammlung aus einer unlängst vergangenen Zeit ist, sollte diese Gelegenheit zu diesem wohlfeilen Ankaufe versäumen.

Jede gute Buchhandlung wird Bestellungen zu dem beigesetzten herabgesetzten Preise annehmen und ausführen.

Darmstadt, den 10 Julius 1835.

C. W. Leske.

---

[165] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Correspondenzblatt

des

k. würtemb. landwirthschaftl. Vereins.

Neue Folge. Band VII. Jahrgang 1835.

Erster Band. Zweites Heft.

Inhalt:

I. Aufsätze und Abhandlungen. 1) Die rheinländische Güllenpumpe, von Buchhalter Zeller. – 2) Der neue Pflug, der keinen Führer braucht, von Amtmann Fromm zu Kirchberg. – II. Mittheilungen der Centralstelle aus ihrem unmittelbaren Wirkungskreise. 1) Rechenschaftsbericht über das Lehr- und Verwaltungsjahr 1834 und 35 vom königl. land- und forstwirthschaftlichen Institut zu Hohenheim, von Direktor Wolz. – 2) Auszüge aus den Protokollen der Centralstelle. a) Patentertheilungen. b) Verzeichniß der Vorlesungen bei dem land- und forstwirthschaftlichen Institut für das Sommerhalbjahr 1835. c) Beiträge zu den Sammlungen. – III. Beiträge zur Vaterlandskunde. Landwirthschaftliche Mittheilung von Tuttlingen, von J. Baader daselbst. – IV. Auszüge und Notizen. 1) Ueber die wirthschaftliche Benützung der Rosen. – 2) Feinde der Repssaaten. – 3) Reihenkultur des Getreides. – 4) Ueber das Gas bei aufgeblasenen Kühen. – 5) Ueber Mästung der Schweine. – 6) Laktometer. – 7) Notiz für Käsemacher. – 8) Ueber den Einfluß des Mondes auf die Atmosphäre. – V. Litteratur. 1) Der Waldbau nach neuen Grundsätzen, als die Mutter des Ackerbaues, von Chr. Liebich. – 2) Handbuch der Gemüse- und Obstgärtnerei, von Amtmann L. Hont. – Berichtigung. – Meteorologische Tabellen aus Stuttgart. Tab. III. und IV. März und April.

Stuttgart u. Tübingen, im Julius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1451] Bei **G. A. Kummer** in **Zerbst** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Neuestes Odeum. Aehrenlese im Felde deutscher Dichtkunst zur geselligen Unterhaltung und Uebung in der Deklamation, veranstaltet von **E. W. A. von Schütz.** **Drittes Bändch.: Gedichte vermischten Inhalts.** 6 gr. oder 27 kr. rhn. und mit diesem zugleich:

Desselben Buches **Erstes Bändchen: Gedichte ernsten Inhalts. Zweite Auflage.** 6 gr. oder 27 kr. rhn.

Desselben Buches **Zweites Bändchen: Gedichte heitern und scherzhaften Inhalts. Zweite Auflage.** 6 gr. oder 27 kr. rhn.

[1436]

Anzeige.

Durch das vor Kurzem fertig gewordene **Register** zu dem Jahrgange 1834 der

Litterarischen Zeitung,

herausgegeben von **Karl Büchner,**

ist jetzt dieses Journal ein so bequemes, vollständiges und wohlfeiles **Handbuch der gesammten Litteratur des Jahres 1834,** wie es jedem Gelehrten, Techniker und Buchhändler unentbehrlich und wie es außerdem nicht vorhanden ist. Es enthält nämlich nicht nur eine wissenschaftlich geordnete Uebersicht der **in- und ausländischen neuen Bücher,** bei den interessanteren und wichtigeren mit Beurtheilung ihres Inhalts, sondern auch eine **Angabe der in den vorzüglichsten in- und ausländischen Zeitschriften enthaltenen Aufsätze und Recensionen,** und endlich eine Anzeige der Dissertationen und Progamme, der Todesfälle, Beförderungen und Ehrenbezeugungen der Schriftsteller u. dgl. Die Rubrik **„Neueste Litteratur"** gibt so schnell Nachricht von den neuen litterarischen Erscheinungen in Deutschland, England, Frankreich etc. wie kein anderes litterarisches Blatt. Der Jahrgang 1834 kostet 2 Thlr.

Der Jahrgang **1835,** von dem die Nummern 1 bis 30 erschienen sind, kostet ebenfalls 2 Thlr.

Alle Buchhandlungen und die königl. Postämter nehmen Bestellungen an. (Probenummern sind gratis zu haben.)

Duncker und Humblot in Berlin.

[1495]

Einladung zur Subscription.

In der unterzeichneten Verlagshandlung erscheint und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen:

Conversations-Blatt

zur

Unterhaltung und Belehrung für alle Stände.

Jährlich **52 enggedrukte Bogen** im großen hoch Quart-Format mit **200** bis **300** Abbildungen in den Text, und **12 artistischen Extra-Beilagen** auf schönstem starkem Velinpapier groß Imperial-Quart, sorgfältig gedrukt.

Subscriptions-Preis

für den ganzen Jahrgang mit elegantem Umschlag, Titel und Inhalts-Verzeichniß in Zwei Thaler (3 fl. 36 kr. rhein.)

Burg und Leipzig.

Redaktion und Verlag der Otto'schen Verlags-Buchhandlung.

☞ Alle guten Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Subscriptionen auf diese Zeitschrift an. Probeblätter liegen daselbst zur Ansicht bereit.

☞ Privatsammler wenden sich in portofreien Briefen entweder direkt an die Verlagshandlung oder an die ihnen zunächst gelegenen Buchhandlungen, die ebenfalls bedeutende Vortheile gewähren können.

Von diesem Blatt erscheint in jeder Woche ein Bogen, auf schönem feinem Velinpapier gedrukt und mit 5 bis 6 Abbildungen geziert. Die von tüchtigen Zeichnern mit Fleiß und Pünktlichkeit ausgeführten **bildlichen Darstellungen,** womit das Blatt zu größerer Zweckdienlichkeit, und dem in neuester Zeit beurkundeten Verlangen des Publikums gemäß ausgestattet wird, bestehen in Scenen aus der Geschichte, Ansichten merkwürdiger Gebäude, Gegenden, Städte und Denkmäler, ferner den Bildnissen berühmter Personen, Abbildungen zur Naturgeschichte, Gewerbskunde, auch Kompositionen zu Erzählungen und Anekdoten.

Außer diesen in den Text gedrukten Abbildungen werden dem **Conversations-Blatt** in jedem Monat eine, demnach im Jahre zwölf, aufs schönste lithographirte, bildliche Darstellungen aus der Geschichte, so auch Landkarten und Noten beigegeben, welche erstere sich, da sie auf starkem, weißem Medlan-Schweizer-Velinpapier sorgfältig gedrukt werden, besonders zu Zimmerverzierungen eignen.

Die Redaktion wird für gemessene und zweckmäßige Auswahl der zu liefernden Artikel die größte Sorgfalt und Umsicht anwenden, um stets das Angenehmste, Neueste und Wissenswürdigste darzubieten.

In dieser gewissen Aussicht auf gediegenen innern Werth hat es die Verlagshandlung auch an nichts fehlen lassen, und keine Kosten gescheut, um die Unternehmen äußerlich elegant und würdig auszustatten, und ladet das geehrte Publikum zur geneigten Theilnahme durch Subscription ergebenst ein.

Der sehr niedrige Subscriptionspreis für den Jahrgang von 52 Nummern oder Bogen, mit beinahe

drei Hundert Abbildungen

und anderweitigen 12 artistischen Beilagen, die dem Blatte so beigegeben werden, ist der zu erwartenden starken Theilnahme wegen nur **zwei Thaler** preußisch Courant, für welchen Preis das **Conversations-Blatt** in allen guten Buchhandlungen und wohllöblichen Postämtern des In- und Auslandes zu haben ist.

Zur Erleichterung für Unbemittelte gestatten wir denselben Preis für halb- und vierteljährliche Pränumeration, mit 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. halbj. und 15 Sgr. oder 54 kr. vierteljährlich.

Zur letzten Nummer wird ein sehr eleganter geschmakvoller Umschlag, so wie ein ausführliches Inhaltsverzeichniß nebst Titel jedem resp. Abonnenten unentgeldlich ausgeliefert.

Burg, im April 1855. **Otto'sche Buchhandlung.**

Die **Matth. Rieger'sche Buchhandlung** in **Augsburg** empfiehlt sich zu gefälligen Aufträgen.

[1526] **Centralblatt für Landwirthschaft und verwandte Gewerbe.**

Redigirt von Dr. V. Jacobi,

Docenten der Land- und Staatswirthschaft an der Universität Leipzig.

Diese Zeitschrift ist bestimmt, das Wichtigste aus der gesammten in- und ausländischen ökonomischen Litteratur in sichern und gedrängten Auszügen zu verbreiten, und dadurch die Anschaffung vieler weitläufigen und kostspieligen Werke, namentlich der einzelnen Journale, zu ersparen. Jede Woche, seit dem 1 März d. J. erscheint ein Bogen in gr. 8. Der Preis des Jahrgangs von 52 Bogen nebst Abbildungen ist 8 Thlr. 12 gr. Sächsisch. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Leipzig, im Julius 1855. **Breitkopf & Härtel.**

[1496]³ **Original spanische Zuchtschafe**

von ganz reiner Abkunft, alljährlich zu verkaufen.

Aus der Original-spanischen-Stammschäferei und Schafverkauf-Anstalt des Unterzeichneten erübrigen für dieses Jahr noch 63 Stük vorzüglich edel und reichwollige Widder vom besten Alter, von den in Spanien nach meiner persönlichen Ueberzeugung mit allem Recht berühmtesten drei Stammracen Paular, Guadaloupe und Negretti, aus den festgesezten Verkaufsklassen à 50 bis 50 und 100 fl. C. M. pr. Stük zu verkaufen. Die 2-, 3- und 4jährigen Mutterthiere aus diesen Original-spanischen-Stammracen kosten nach Verhältniß ihrer Qualitäten (Verkaufsklassen) das Stük halb so viel als ein Zuchtwidder, sind aber für dieses Jahr schon größtentheils zur Begründung von kleinen Stammheerden zur Veredlung großer Heerden verkauft werden. Für das Jahr 1856 werden aber wieder, wie gewöhnlich, Vorausbestellungen um diese Preise sowol auf Widder als Mutterthiere angenommen, indem alljährlich um festgesezte Preise aus meiner Schafverkaufanstalt von Original-spanischen-Stammschafen (die im Jahr 1803 durch eine sehr vorsichtige und kritische Auswahl von mir selbst in Spanien aus diesen drei Stammracen ausgewählt, und jeder Stamm für sich durch sorgfältige Inzucht seit dieser Zeit in der vollkommensten Reinheit seines Bluts erhalten wird), bei 500 Widder und 500 Mutterschafe verkauft werden. Auch werden auf Verlangen derlei kleine Stammheerden durch meine erfahrenen Schäfer gegen eine sehr mäßige Entschädigung bis an die Gränzen Oestreichs geliefert.

Theresienfeld bei W. Neustadt in Nieder-Oestreich, im Julius 1856.

Bernhard Petri,
Wirthschaftsrath und Gutsbesizer.

[1531]³ **Bekanntmachung.**

Es wird hierdurch zur Kenntniß der Inhaber von Aktien der

Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie

gebracht, daß unser Bevollmächtigter und unser Kassirer, Herr C. L. Baber, zur Erleichterung der Geschäfte von uns beauftragt worden sind, die Quittungen über geschehene Ratenzahlungen auf den Interimsscheinen zu bewirken, auch daß in Behinderungsfällen ein Direktorial-Mitglied anstatt des Bevollmächtigten unterzeichnen wird.

Leipzig, den 26 Julius 1855.

Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie.
Gustav Harkort, Vorsizender.
Karl Tenner, Bevollmächtigter.

[1553] **Anton Partsch'sche**

Pfeifen-Köpfe-Niederlags-Ankündigung.

Schon im Jahre 1830 war ich genöthiget, allen von mir erzeugten Pfeifenköpfen nebst meinem Namen auch eine Lilie aufzudrüken, um den schon damals unter meinem Namen so vielfältig vorgekommenen Nachfälschungen meines Fabrikates zu begegnen, was ich auch im November gedachten Jahres in den Intelligenzblättern der Wiener Zeitung zur Kenntniß des handelnden Publikums brachte.

Allein dieß hatte zur Folge, daß auch andere Erzeuger von erdenen Pfeifenköpfen ihren schlechten Fabrikaten, nebst meinem Namen auch die von mir als mein Fabrikzeichen angenommene Lilie ebenfalls aufdrüken, und während sie den Käufer zu meinem Nachtheil damit täuschen, indem sie sofort ihr schlechtes Fabrikat für mein gutes ausgeben und verkaufen, beweisen sie zugleich durch diese ihre gesezwidrige Handlungsweise die Unsolidität ihrer eigenen Waaren, die nie unter ihren eigenen Namen nicht zu verkaufen vermögen.

Um nun diesem Unfug möglichst zu steuern, und meinem Fabrikat den guten Ruf, den es sich durch seine besondere Güte erworben, zu sichern, habe ich schon früher bei Herrn Joh. Kuttenvaz auf der alten Wieden Nro. 15 in Wien, — und erst, kürzlich auch bei dem Herrn Anton Cavallar in Oedenburg Niederlagen errichtet, an welchen beiden Orten nur allein die von mir erzeugten echten Theresienfelder-Pfeifenköpfe für den schon bekannten und festgesezten Fabrikspreis zu haben sind, allwo auch Musterkarten samt Preislisten auf Verlangen eingesendet werden.

Welches ich allen geehrten Herren Handelsfreunden hiemit ergebenst anzeige.

Anton Partsch,
Eigenthümer der kk. priv. Thonpfeifenköpfe-Fabrik Nr. 49 zu Theresienfeld bei Wr. Neustadt.

[1550] **Uebersezungs-Anzeige.**

Von dem in spanischer Sprache erschienenen Werke:

Torreno's Geschichte Spaniens von 1808—1823. 3 Bde.

läßt der Unterzeichnete eine deutsche Uebersezung bearbeiten, deren erster Band in Kurzem versendet wird.

Stuttgart, 30 Julius 1855.

Karl Erhard.

[1464]³ In Folge des mir durch Se. k. k. Majestät den Kaiser von Oestreich verliehenen Privilegiums auf Holz-Verbesserung, durch welche Methode alles Holz zum Schiffbau, Wehr- und Wohn-Gebäuden, Brüken- und Eisen-Bahnen, Unterlagen, Artillerie- und Fuhrwesen-Wagen ꝛc. eine Unzerstörbarkeit und Dauer erwirbt, die Stein und Eisen bei manchen Verwendungen nicht gewähren würden; ein Apparat zur Errichtung einer solchen Holzsättigungs-Anstalt, aber die Kosten von 5 fl. 36 kr. im 24 fl. Fuß nicht übersteigt, so bin ich erbötig, Jedermann genaue Mittheilungen über diese Methode, so wie über die Bereitung meiner Sonnen- und Dampf-Firniß-Farben, wovon ich eine Fabrik besize, zu folgenden Bedingungen zu machen:

Festgesezte Ablösungs-Systeme für die Holzsättigungs-Methode in 3 Klassen eingetheilt.

I. Klasse. Herrschaften, Eisengewerke, Fabrikanten und überhaupt jeder Privat, der meine Privilegien für seinen eigenen Bedarf ohne an Andre etwas zu verkaufen ausüben will, zahlt mir für die Ablösungs-Urkunde und Bekanntmachung der Geheimmittel 20 Stük Dukaten.

II. Klasse. Jene Herren, welche eine öffentliche Anstalt errichten, und das Allein-Recht in einem Umkreise von 10 Meilen im Umkreise so auszuüben wünschen, daß ich in diesem Wirkungskreis an Niemand mein Geheimniß mehr verkaufen darf, zahlt 40 Stük Dukaten.

III. Klasse. Für das Allein-Recht von 20 Meilen im Umkreise oder Ausdehnung, in welchem eine oder mehrere Haupt-Städte der nämlichen Provinz oder Regierung sich befinden, verlange ich 80 Stük Dukaten, bedinge mir aber von jeder dieser 5 Klassen, daß das Geheimniß der Methode weder im Inlande noch Auslande von den Ablösern verrathen wird, widrigenfalls ich berechtigt wäre eine Entschädigung von 100 Stük Dukaten anzusprechen.

Die Privilegien meiner Sonnen- und Dampf-Firniß-Farben-Fabrik werden unter den nämlichen Bedingungen abgetreten. Man wende sich deßhalb in frankirten Briefen an

Jos. Bened. Withalm,
Architekt und Fabriks-Inhaber in Gräz im Herzogthum Stevermark.

[1520]³ Stuttgart.

Verpachtung eines Ritterguts.

Einer der anmuthigsten Rittersize Schwabens, auf einer mäßigen Anhöhe, umgeben von englischen Anlagen, zugleich mitten zwischen Städten und Dörfern und mit einer unvergleichlichen Aussicht, wird auf eine Reihe von Jahren in Pacht gegeben, so wie auch sehr elegante Möbel übernommen werden können.

Dibold's öffentliches Bureau.

[1457]³ **ANNONCE.**

Ein geräumiges Geschäftslokal in Frankfurt a. M. in der besten Lage ist meistentheils zu vermiethen. Näheres bei der Expedition der Allg. Zeitung auf frankirte Anfragen unter der Chiffer A.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiläufig der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Mailand. Inserate [illegible] werden aufgenommen [illegible] Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 220. 8 August 1822

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Algier.) — Beilage Nro. 220. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Tölly.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel und von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 313 und 314. Marschall Mortier. — Musik im Freien. — Schreiben aus Brüssel. — Schweiz. — Briefe aus Karlsruhe und Kabira. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 31 Jul. Konsol. 5Proz. 90; Cortesbons 49⅛; portugiesische 90¾; brasilische 85½; columbische 36½; mexicanische 36.

Die HH. v. Rothschild werden, wie es scheint, die neue westindische Anleihe allein oder wenigstens hauptsächlich kontrahiren, da die HH. Baring und Komp., man weiß nicht warum, zurükgetreten sind, und die HH. Ricardo dasselbe vorhaben. Diese Neuigkeit, sagt der Courier, hat das Steigen der Konsols veranlaßt.

In der Oberhaussizung am 30 Jul. erschien, wie schon erwähnt, Sir Ch. Wetherell vor den Schranken des Hauses, und bekämpfte das Prinzip der Gemeindereformbill in einer langen und leidenschaftlichen Rede, worin er alle Einwendungen, welche von der ultra-torystischen Partei des Unterhauses und der äußersten Torypresse gegen die Maaßregel erhoben worden, zusammendrängte. Der Zwek der Bill sey, sagte er, die Freemen ihrer wohl erworbenen Rechte zu berauben, alle angesehenen und vermöglichen Leute aus dem Gemeinderathe zu verdrängen, und demokratische Habenichtse statt ihrer einzuschieben, überhaupt radikale, jakobinische, republikanische Institutionen an die Stelle derjenigen zu sezen, durch welche die Städte Alt-Englands reich und blühend geworden seyen. Die mit baroken Einfällen, Citaten und lateinischen Schulremeniscenzen wohl verquikte Rede des humoristischen, etwas starkbeleibten Rechtsgelehrten erregte oftmals die Heiterkeit der edlen Versammlung. Als eine Probe seines Redestyls geben wir den Anfang. „Ich erscheine hier, sprach Sir Charles, eigentlich zu sagen pro populo, für jede korporirte Stadtbevölkerung in England und Wallis. Alle, welche gegen diese höchst frevelhafte, ungerechte und tyrannische Bill Petitionen eingereicht haben, einreichen oder noch einreichen werden, sind meine Klienten. Rochester vertraut auf mich; Marlborough verläßt sich auf mich; Leicester ist ganz auf meiner Seite; Orford (Gelächter) betrachtet mich als einen Freund; Norwich liebt mich zärtlich (Gelächter); Warwick geht mit mir; Worcester nehme ich wie ein Küchlein unter meine Flügel; mit Coventry bin ich wie Hand und Handschuh (hand and glove); die rothe Rose von Lancaster trage ich vor dem Herzen; Hereford macht Gesellschaft mit mir; Truro cum multis aliis, welche aufzuzählen zu lange dauern würde, schenkt mir seine volle Zuversicht u. s. w." Im Verlaufe seiner Rede identifizirte Sir Charles die Rechte der Pairs mit denen der Freemen. „Bedenken Sie, rief er, Mylords! Sie, die Sie einen so erhabenen Rang im Lande einnehmen und noch ferner einzunehmen hoffen, die Sie auf die Ehren Ihrer Vorfahrer zurükblikten, und vorwärts auf die Ehren Ihrer Nachfahrer, wenn Sie auf Einmal der Würden entkleidet würden, welche Sie durch die Munificenz der Krone und durch eigene hohe Verdienste besizen, wenn man Sie los ließe in die gemeine und allgemeine bürgerliche Gesellschaft, wäre es nicht eine schwere Kränkung für Ihr Gefühl, wenn man auf Ew. Herrlichkeiten mit Fingern deutete, als auf Personen, die von ihrem hohen Standplaze herabgefallen? Also auch hier; die Aldermen, die Recorders und alle hochweisen Gemeinderäthe, welche das Ansehen der Krone repräsentirten, will man auf das Straßenpflaster werfen, damit sie irgend einem Isaak Tomkins oder Peter Jenkins Plaz machen, welche freilich mit dem Lateiner sagen könnten: „felix, cui nihil est." (Gelächter.) Ich selbst werde dann nichts mehr zu thun haben, ich werde functus officio seyn, und statt von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts bei der Entscheidung der verwikeltsten Prozesse den Vorsiz zu führen, werde ich frische Luft schöpfen dürfen im freien Felde. (Gelächter.) Gewiß der Mehrzahl der hier anwesenden edlen Pairs, sogar der Bank der Bischöfe würde es nicht behagen, wenn man ihnen begegnete, wie sie müßig in den Straßen herumspazierten am Westende der Stadt; eben so wenig wollen sich die Personen, deren Wortführer ich bin, zu vollkommenem Müßiggange verdammt sehen. — „Schrecklicher Gedanke! ruft dabei der Globe aus: die Bank der Bischöfe herumspazierend auf den Straßen im Westende der Stadt! Wäre es wenigstens nur ein Bischof auf einmal, oder wären es zwei; aber die ganze Bank zum Pflastertreten verurtheilt, eine ganze ambulirende Hierarchie, paarweise, wie die neue Polizei — das ist zu arg!" — Nachdem Sir Ch. Wetherell drei Stunden lang so fortgesprochen, war er sichtbar erschöpft, und Lord Brougham ersuchte das Haus, ihm einige Minuten zur Erholung zu vergönnen. Dis wurde bewilligt, und Sir Charles trat schweißtriefend ab. Nach einer Viertelstunde zeigte Lord Kenyon an, der gelehrte Rechtsrath sey von der Anstrengung und von der großen Hize im Saale der edlen Lords — das Thermometer stand beinahe auf 80° — so erschöpft, daß er bitte, erst morgen fortfahren zu dürfen. — In derselben Sizung wurden zahlreiche Petitionen gegen die Korporationsbill übergeben. Mehreren Bills von untergeordnetem Belange wurde die königliche Genehmigung ertheilt. Noch beklagte sich Lord Brougham über Angriffe seiner Person in den ministeriellen Blättern, die aber, wie er fest überzeugt sey, nicht von den Ministern, seinen edlen Freunden, selbst, sondern von Subalternen, herrührten. Der Marquis v. Londonderry erklärte, er werde bei erster Gelegenheit die

Aufmerksamkeit des Hauses auf das außergewöhnliche Dekret des Don Carlos und auf die noch ungewöhnlichere Antwort lenken, welche der Minister des Auswärtigen im andern Hause auf die Frage ertheilt habe, welche wegen der Erschießung dreier englischer Marinesoldaten an ihn gerichtet worden sey. „Diese Antwort, fügte er hinzu, widerspricht geradezu derjenigen, welche einige Tage zuvor der edle Viscount (Melbourne) in diesem Hause gegeben hat. Was mich betrift, so beklage ich das Loos meiner unglüklichen Landsleute, welche nach Spanien gehen, um sich dort wie Hunde behandeln zu lassen." Lord Melbourne: „Ich dachte, der edle Marquis wolle heute nur eine Motion anzeigen; ist dis der Fall, so bitte ich ihn, sich jezt so kurz als möglich zu fassen." Lord Londonderry: „Ich werde morgen oder am Montag eine Motion stellen."

* In der Sizung des Oberhauses am 31 Jul. erschien Sir Ch. Wetherell wieder an den Schranken des Hauses, und fuhr mit seinen Bemerkungen gegen das Prinzip der Munizipalreformbill fort. Die Rede dieses gegen die Maaßregel heftig erbitterten Rechtsgelehrten schien von der Majorität des Hauses mit Wohlwollen aufgenommen zu werden. Beim Abgange des Kouriers war ein zweiter Mandatar der Munizipalkorporationen, Hr. Knight, an Sir Ch. Wetherells Stelle getreten, um den Grundsaz der Bill anzugreifen. — Im Unterhause legte Hr. Perrin, der Attorney-General für Irland, die Bill zur Reform der irischen Städtekorporationen vor. Dabei erörtere er ausführlich das gegenwärtig in Irland bestehende Munizipalsystem, und wies dessen zahlreiche Mißbräuche nach, so daß es nicht minder als das Gemeindewesen in England einer durchgreifenden Reform bedürfe. Die neue Bill weicht nur in einigen Einzelpunkten von derjenigen ab, welche kürzlich im Unterhause für England angenommen wurde; nur das aktive Gemeindewahlrecht knüpft sich an eine andere Bedingung, d. h. es wird in den Städten von 20,000 Seelen und darüber jedem Einwohner verliehen, dem der Besiz eines Hauses ein jährliches Einkommen von 10 Pf. St. abwirft und der für seine Wohnung einen solchen Miethzins bezahlt; in den minder volkreichen Städten wird dieser Census auf die Hälfte ermäßigt. Hr. Shaw verlangt die Vertagung dieser Bill, weil die Session schon zu weit vorgerükt sey, als daß das Haus eine Maaßregel von so hoher Wichtigkeit noch gehörig prüfen und berathen könnte. Zugleich aber verkündigt er seine Opposition gegen die Bill, weil sie sich nicht darauf beschränke, anerkannte Mißbräuche zu reformiren, sondern das althergebrachte Munizipalsystem in Irland gänzlich zerstöre, dessen Hauptzwek die Aufrechthaltung der Staatskirche in jenem Lande sey. („Oh, oh!" auf den ministeriellen Bänken.) Lord J. Russell widersezt sich dem Antrag auf Vertagung. „Alle großen Prinzipien der Munizipalreform, spricht er, sind bereits hinreichend diskutirt und ergründet; der einzige Punkt, welcher hinsichtlich dieser neuen Maaßregel zu untersuchen bleibt, ist die Frage, ob die zwischen den irischen und den englischen Stadtgemeinden obwaltenden Unterschiede auch die in diese Bill für Irland eingeführten Abweichungen von jener für England rechtfertigen. Aber ich sehe nicht ein, wie man, nachdem England der Wohlthaten der Munizipalreform theilhaftig geworden ist, dieselbe Gerechtigkeit der Schwesterinsel vorenthalten könnte. (Beifall der irischen Mitglieder.) Was auch das ehrenwerthe Mitglied für die Universität Dublin eingewendet hat, wir haben all die nöthige Zeit zur Berathung der neuen Bill, und wenn es ihr Schikfal ist, daß sie an einem andern Ort eben so harte Angriffe erfahren soll wie eben jezt die Munizipalreformbill für England, so wird sich hoffentlich auch irgend ein irischer Advokat finden, um sie an den Schranken jenes Hauses zu diskutiren." (Diese Anspielung auf Sir Ch. Wetherells Funktion an den Schranken des Oberhauses erregt auf der ministeriellen Seite ein schallendes Gelächter.) Schließlich spricht Lord John seinen festen Entschluß aus, auf unverzügliche Annahme der neuen Bill zu dringen. Hr. O'Connell widersezt sich gleichfalls jeder Vertagung, erklärt seine volle Uebereinstimmung mit den Grundsäzen der eingebrachten Bill, und fügt hinzu, er sage dem Ministerium Dank im Namen Irlands. Diese Maaßregel, sagt er, ist der erste Versuch, das irische Volk mit den Institutionen Englands zu identifiziren. (Beifall.) Ich kan versichern, die Bill wird in Irland eine allgemeine Zufriedenheit erregen, und hoffentlich werden, ehe noch ein Jahr vergeht, Dank sey es dieser Maaßregel, alle die religieusen Zwistigkeiten, worunter seit so langer Zeit mein Vaterland leidet, ganz und gar verschwunden seyn. Man hat auch hier die Staatsreligion mit ins Spiel bringen wollen, und hat das Geschrei erhoben, sie sey in Gefahr, da die Maaßregel doch eigentlich von rein administrativem Interesse ist; ich will mich nicht dabei aufhalten, die Abgeschmaktheit eines solchen Nothbehelfs nachzuweisen, aber es wird mich nicht wundern, wenn man sich desselben auch an einem andern Orte bedient." Hr. O'Connell, auf die Zulassung Sir Ch. Wetherells an die Schranken des Oberhauses und auf seine dort gehaltene Rede anspielend, fügt hinzu: „Ich begreife wahrhaftig nicht, wie eine Versammlung, die sich achtet, sich entschließen konnte die Deklamationen des albernen Schalksnarren (numbing buffoon) anzuhören, der in diesem Augenblik eine so jammervolle Rolle an den Schranken eines gewissen Hauses spielt. Jede Versammlung gemeiner Handarbeiter hätte einen solchen Demosthenes ausgepfiffen. Wie dem aber auch sey und troz der Anstrengungen der Reformfeinde, hege ich wegen des Schikfals dieser Bill nicht die mindeste Besorgniß. Dieses Haus wird sie annehmen mit großer Stimmenmehrheit, und würde sie auch im andern Hause verworfen, so wäre ihr endlicher Sieg nur um so glänzender und sicherer." (Beifall.) Hr. Goulburn und Hr. Lefroy unterstüzten den Antrag auf Vertagung. Diese Diskussion dauerte noch, als der Kourier abging.

(Globe.) Der Graf Leon, ein natürlicher Sohn Napoleons, welcher am 29 d. M. von Lissabon in London angekommen ist, wurde von dem spanischen Gesandten, General Alava, zum Obristen im Dienste der Königin von Spanien ernannt. Am 3 Aug. wird er sich mit dem General in Portsmouth nach Spanien einschiffen.

Alle Londoner Journale enthalten Raisonnements über das Pariser Attentat vom 28 Julius; doch ist, wie man mit einigem Erstaunen bemerkt, der Ton in den meisten derselben nur ein schwacher Wiederhall von dem Schrei des Erstaunens und der Entrüstung, den man von allen Seiten Frankreichs hört. So sagen die Times: „Die Ermordung des Königs der Franzosen würde ohne Zweifel unendliche Verwirrung im ganzen Lande und Gefahr für den Staat nach sich gezogen haben; aber selbst in diesem Falle würde der allgemeine Abscheu vor einem so gräßlichen Verbrechen, wie er ein so braves Volk, wie das französische, erfüllen muß, keine Reaktion zu Gunsten der überlebenden Familie

des Königs hervorgebracht haben. Mißlungen aber, wie der Mordversuch glüklicher Weise ist, kan er keine andere Wirkung haben, als die bestehende Regierung zu verstärken, indem er um des Königs Person und Autorität alle männlichen und edlen Gefühle der Nation versammelt, und jede Clique oder Faktion, bis zu welcher die Spuren des verbrecherischen Vorhabens vielleicht noch ausgemittelt werden, der Gegenstand allgemeiner Verwünschung werden muß." — Das ministerielle M. Chronicle schreibt: „Die Unzufriedenheit, welche in Frankreich seit achtzehn Monaten herrschte, ist auf die schändlichste Weise in Meuchelmord zum Ausbruche gekommen. Ueber die Fluchwürdigkeit der That kan nur eine Stimme seyn; aber wir müssen gestehen, wir waren auf eine Katastrophe dieser Art vollkommen gefaßt. Wir haben die französische Regierung mehr als Einmal gewarnt, daß sie Bahnen verfolge, welche endlich zur Anarchie und zu den unseligsten Veränderungen führen müßten. Wir riethen ihr von Zeit zu Zeit, von einer Politik abzustehen, welche endlich fehlschlagen oder mit furchtbarer Gewalt auf ihr eigenes Haupt zurükspringen müsse. Aber ihre Hartnäkigkeit den Prozeß der April-Angeklagten zu betreiben, das Schauspiel eines Pairshofs, welcher verzweifelte, und sein Ansehen offen verachtende Menschen zu richten unternahm, das Urtheil der rechtskundigen und der öffentlichen Meynung gegen die Befugniß der ersten Kammer, überhaupt als ein gesezliches Tribunal zu handeln, da ihre diesfallsigen Attribute nie durch das Gesez bestimmt worden sind: alles dis hat sich offenbar den Herzen des Volks tief eingeprägt, und ohne dis wäre ein solches Attentat kaum denkbar gewesen." — In ähnlichem Sinne äußert sich der Courier: „Wäre, sagt er unter Anderm, die französische Regierung weniger nach dem alten kaiserlichen Vorbilde gemodelt gewesen, welches jeden Willen seinem eigenen unterjochen wollte; hätte sie, um dieses Ziel zu erreichen, nicht nach dem empörenden Prinzip gehandelt, manchmal selbst zu Verschwörungen aufzureizen, und dann die Theilnehmer daran durch neue Gerichtshöfe und nach beinahe veralteten oder zu andern Zweken gegebenen Gesezen zu bestrafen; hätte sich die französische Regierung keine Willkühr und Ungerechtigkeit zu Schulden kommen lassen, dann könnten wir uns die Motive dieses teuflischen Verbrechens nicht enträthseln; so aber sind sie uns wohl erklärbar. Die Pariser Polizei ist wegen ihrer treflichen Organisation berühmt; aber dieses Attentat, verübt aus einem Weinhause in einem der volkreichsten Bezirke von Paris, scheint zu beweisen, daß eine noch so treflich eingerichtete Polizei nimmermehr im Stande ist, solche verabscheuungswürdige Verbrechen zu hindern, wenn erst Abneigung gegen die Regierung in einem beträchtlichen Theile des Volkes Wurzel gefaßt hat." — Selbst der torystische Standard fügt den Ausdrüken seines Abscheues vor dem Mordversuche der „jakobinischen Partei" die Bemerkung bei: „Bei der gegenwärtigen Stimmung der verzweifelten Faktion, deren Zorn Ludwig Philipp gereizt hat, sollte es uns nicht wundern, wenn wir bald von einer Wiederholung dieses Attentats hörten; daß Ludwig Philipp selbst dieser Meynung ist, erhellt aus dem Umstande, daß er einen Panzer trägt.*) Gewiß ist ihm jezt eine schöne Gelegenheit geboten, sich verdienter Weise populair zu machen, und den gegen ihn gerüsteten Haß zu entwafnen, wenn er augenbliklich den seit sechszehn bis siebenzehn Monaten im Kerker schmachtenden unglüklichen politischen Angeklagten jene Amnestie gewährt, welche ihm von einigen seiner besten Freunde und darunter, wenn wir nicht irren, von dem Marschall, der an seiner Seite fiel, selbst angerathen wurde." — Nur der Globe, immer der beste Freund Ludwig Philipps und seines Systems, verdammt das Verbrechen, ohne die Regierung zu tadeln. „Von welcher Seite, sagt er, die gräßliche Unthat auch ausging, dismal wird Niemand, wie bei frühern Vorfällen glauben, daß es blos eine „tour de police" gewesen sey. Die Carlisten sind in politischer und religieuser Hinsicht schlecht genug; sie greifen ohne Gewissensscrupel zu Falschheit und Verläumdung; sie würden zur Empörung aufreizen, und mit Eifer jeden wahnsinnigen Plan fördern, welcher Frankreich in Bürgerkrieg oder Krieg mit dem Auslande stürzen könnte. Der gänzliche Ruin des Nationalhandels und der Nationalindustrie würde sie nicht abhalten, ginge über diese der Weg zum Sturze der Dynastie Orleans und zur Erhebung des kleinen armen Jesuitenschülers zu Prag auf den französischen Thron. Aber nur mit Widerstreben würden wir uns überzeugen lassen, daß auch der Mord — vorbedachter und teuflischer Meuchelmord — zu der zahlreichen Kategorie legitimistischer Mittel gehöre. Die Carlisten erklären Ludwig Philipp offen für einen Usurpator; dennoch wissen wir aus persönlicher Kenntniß dieser Partei, daß mehrere Winke, sich seiner durch Mord zu entledigen, mit allgemeinem Abscheu von ihr zurükgewiesen wurden; die Carlisten, als Partei wenigstens, werden einen Mordanschlag nie unterstüzen oder ermuntern. Auch gegen die Republikaner — d. h. diejenige Partei, an deren Spize Lafayette stand — läßt sich keinen Augenblik lange ein solcher Verdacht hegen; diese amerikanisch-republikanische Partei ist aber in Frankreich verhältnißmäßig schwach. Die Republikaner aus der Schule Marats und Robespierre's sind ihr eben so sehr an Zahl überlegen, als sie an Charakter und Achtungswürdigkeit hinter derselben zurükbleiben. Die Menschen, welche man im Monat Junius 1832 und im Monat April 1834 auf den Straßen von Paris in Waffen fand, die bankerotten, verzweifelten, nichts achtenden Vagabunden der Tribune — das Gelichter, welches Beschäftigung und Lebensunterhalt wirklich nur von der Anarchie hoffen darf, und das selbst in Frankreich wegen der Schlechtigkeit seiner Sitten anrüchig ist — die ruinirten Auswürflinge der Spielhäuser, die ruchlosen Insaßen der Estaminets: ja diese Klasse liegt mit der socialen Ordnung in ewigem Kriege, und ist jederzeit zu den verwegensten Unternehmungen aufgelegt. Man wird, wie wir zu prophezeien wagen, finden, daß der Mordversuch gegen den König weder von den Carlisten, noch von der bessern Klasse der Republikaner, sondern von jener Menschensorte ausging. Jedenfalls aber halten wir die Ansicht für ganz irrthümlich, welche in dem Ereignisse den Beweis eines weitverbreiteten Hasses gegen den Souverain und der Unbeliebtheit seiner Herrschaft und Regierung erblikken will."

*)Ein französisches Journal will nemlich wissen, Ludwig Philipp trage schon seit längerer Zeit unter seinen Kleidern einen Küraß von Gummi Elasticum; daher rühre auch der eigenthümliche Geruch, den seine Person verbreite, und den man andern Ursachen zugeschrieben habe.

Frankreich.

Paris, 2 Aug. (Sonntag.) (Messager.) Hr. v. Talleyrand ist heute (1 August) um 1 Uhr angekommen. Er ward sogleich zu einem Konseil in die

Tuilerien berufen. Ueber die zu treffenden Maaßregeln soll große Spaltung unter den Räthen der Krone herrschen.

Der Präsident der Deputirtenkammer, Hr. Dupin, traf am 1 August in Paris ein, und begab sich sogleich zum Könige. Auch er hat in den Moniteur eine Einladung an die abwesenden Deputirten einrüken lassen, sich alsbald an ihren Posten zu begeben. — Dem Messager zufolge wäre bereits eine zur Berathung hinreichende Zahl Deputirter eingetroffen. Es sollen drei Gesezesentwürfe vorgeschlagen werden: einer in Betref der politischen Karrikaturen; ein zweiter, der die Verfasser von Journalartikeln nöthigte, sie zu unterzeichnen; ein dritter, welcher dem Geschwornengerichte gestattete, mit geheimer Abstimmung und mit der Mehrheit von 7 gegen 5 das Schuldig auszusprechen. Einige Deputirte sollen den Wunsch ausdrüken, daß der verantwortliche Gérant eines einmal verurtheilten Blattes bei einem Rükfall für unfähig erklärt würde, irgend ein Journal mehr zu unterzeichnen. Sollte sich diese Verfügung auch auf die Verfasser der Artikel ausdehnen? — Der Bon-Sens wiederholt, daß in dem geheimen Comité der Pairskammer am 31 Jul. der Gedanke, ein besonderes Geschwornengericht für die Preßvergehen zu bilden, der einzige gewesen sey, der allgemeine Zustimmung gefunden habe.

Der ministerielle Moniteur du Commerce sagt: „Mehrere Blätter schreiben dem Hrn. Herzog von Orleans Redensarten oder Worte zu, die er nicht aussprechen konnte, da Se. k. Hoh. besser als irgend Jemand weiß, daß es der Regierung des Königs nicht einen Augenblik in den Sinn gekommen ist, in die durch die Charte geheiligten Freiheiten einzugreifen. Eben so weiß er, daß der König keinen solchen Eingrif gestatten würde. Die Regierung will nur, daß die Presse nicht jeden Morgen im Namen der Republik oder der gestürzten Dynastie die Konstitution des Landes und die Rechte des Königs angreife. Der Hr. Herzog von Orleans ist so sehr als irgend Jemand dabei betheiligt, zu wollen, was die Regierung will. Die Angaben der Journale sind also lächerliche Erfindungen." — Der Temps bemerkt hiezu: „Unsre Leser werden sich ohne Zweifel fragen, was diesem ministeriellen Blatte das Recht gibt, dem Kronprinzen einen Rath zu geben, der so sehr einer Lektion gleicht."

Bei der Leichenöfnung des Marschalls Mortier ergab sich, daß derselbe nur Eine Wunde erhalten hatte, von einer Kugel, die durch das linke Ohr eindrang.

Der Präsident des Pairsgerichtshofs, Hr. v. Pasquier, begab sich am 1 Aug. Morgens in die Conciergerie, und sezte die Verhöre von Gérard und Baraton fort. Gérard ward mit mehreren Personen konfrontirt. Hr. v. Pasquier sandte nach Lodève eine Kommission ab, um nähere Nachweisungen über Gérard zu erhalten. — Das Journal du Commerce bemerkt, in Lodève seyen die Meynungen so streng ausgesprochen und geschieden, daß die Ungewißheit, welcher Partei ein Mann von dem Schlage Gérards angehöre, nicht lange dauern könne. Die Angaben von Deputirten schienen für die Ansicht zu sprechen, daß Gérard Legitimist sey.

(Messager.) Gérard hat ohne Anstand bekannt, daß er der Urheber des Attentats sey, und Reue über seine That gezeigt, doch läugnet er bis jezt, irgend einen Mitschuldigen zu haben. Um ihn zu einem Bekenntniß zu vermögen, wurde ihm zu wiederholtenmalen gesagt, er könne sich dadurch vielleicht Begnadigung auswirken, denn da Niemand umgekommen sey, so wäre sein Verbrechen doch nicht von der Art, daß gar keine Verzeihung zu hoffen sey. Anfangs verlangte er eine Zeitung, um sich selbst zu überzeugen, daß wirklich kein Opfer gefallen sey. Als man ihm aber später auf gleiche Weise zusprach, antwortete er, daß selbst der König die Macht nicht habe, ihn zu begnadigen, weil ein Marschall durch ihn gefallen sey. Aus den angegebenen Umständen ergibt sich, daß Gérard keineswegs ein exaltirter Mensch ist, daß er aber Festigkeit des Charakters und Geistesgegenwart besizt. Bekenntnisse in Betref seiner Mitschuldigen, wenn er deren wirklich hat, wird man ihm nur mit Mühe entreißen können. Die Verhöre in Gegenwart des Ministers des Innern und der Kommission des Pairshofs werden täglich wiederholt. Die größte Thätigkeit herrscht bei der Verhandlung, und man glaubt, daß der Prozeß am 1 Sept. zu Ende seyn werde, wenn nemlich der Kranke nicht schlechter wird. Kopfwunden sind immer gefährlich, und nehmen oft nach den besten Symptomen der Heilung einen tödtlichen Charakter an. Man hat jezt eine traumatische Gehirnentzündung zu fürchten, deren Wirkungen sich, wie Dupuytren in seinen Vorlesungen bemerkte, oft erst nach 14, 20 und 25 Tagen kund geben. Einige Journale berichten, Gérard habe zu beichten verlangt. Man hat uns indeß versichert, daß diese Forderung nicht von ihm selbst ausgegangen sey; seine Verhörsrichter hatten einige religieuse Anwandlungen an ihm zu bemerken geglaubt, und ihm deshalb einen Geistlichen geschikt, damit dieser ihm das Gräßliche seines Verbrechens zu Gemüthe führe, und ihn bewege, seine Mitschuldigen zu entdeken. Dieser Besuch des Geistlichen hat also wahrscheinlich Anlaß gegeben zu glauben, Gérard habe gebeichtet.

(Moniteur du Commerce.) Die Polizei hat, wie schon erwähnt, den Namen des Waffenschmieds entdekt, der die Flinten verkaufte. Seit gestern (1 Aug.) kennt sie auch den Namen des Fiakers, der sie in einem Felleisen in seinem Wagen transportirte. Man sagt heute, in dem Hause, wo die Flinten sich befanden, seyen Nachsuchungen angestellt, und noch andere 25 Läufe gefunden worden.

(Messager.) Gestern sagte das Journal de Paris, daß der Quartiermeister der Gendarmerie zu Neuilly mit Hülfe der Einwohner sieben junge Leute verhaftet habe, welche als Republikaner gekleidet gewesen wären, und gerufen hätten: „Es lebe die Republik! Nieder mit Ludwig Philipp!" Heute versichert man uns, daß jener Unbesonnenen zwölf gewesen seyen, von denen man sieben verhaftet, fünf aber, des Abwehrens des Quartiermeisters ungeachtet, in die Seine geworfen habe.

(Journal de Paris.) Mehrere Journale vom 2 Aug. behaupten, der Graf v. Turenne habe erklärt, Gérard sey ihm als ein Mann bekannt, der sich zu den strengsten legitimistischen Grundsäzen bekenne. Wir sind ermächtigt, dieser Angabe auf das bestimmteste zu widersprechen. Graf v. Turenne kennt Gérard gar nicht, und kan folglich auch gegen Niemand sich geäußert haben, welcher Partei der Mörder angehöre.

(Gazette de France.) Hr. Bohain, Hauptredakteur des Figaro, ist wieder in Freiheit gesezt worden. Hr. Toussaint Bravard, Studirender der Medizin, ward gestern Morgen in seiner Wohnung verhaftet. Man sagt, die Polizei habe auch noch einige andere Arrestationen unter den Studirenden verhängt. Hr. Raspail, Redakteur en Chef des Reformateur, ist gestern unter Gendar-

merie-Begleitung in Paris angekommen, und sogleich nach la Force gebracht worden. Er wurde auf der Straße nach Nantes festgenommen. Sein Neffe, Hr. Eugen Raspail, der sich seit vier Tagen in Haft befindet, ist bis jezt noch nicht verhört worden, ungeachtet der Art. 113 des Kriminaluntersuchungs-Gesezbuchs vorschreibt, daß das Verhör eines auf ein Vorführungsmandat verhafteten Individuums binnen 24 Stunden statt finden solle. Mehrere andere arretirte Personen, und besonders Hr. M. Viennot, Gérant des Corsaire, befinden sich in demselben Falle. Man sagte heute auf der Börse, eine zu den Tuilerien gehörige Person sey verhaftet worden. Auch geht das Gerücht, gegen die Hauptredaktoren von Departements-Journalen seyen Verhaftbefehle erlassen. Hr. Bergeron, der Hauptangeschuldigte wegen des Pistolenschusses auf dem Pont-Royal, ward, wie man sagt, gestern Morgen in seiner Wohnung in der Banlieue verhaftet.

Der Constitutionnel du Loir et Cher schreibt unterm 31 Jul.: „Diese Nacht hat man zu Blois den Sohn des Grafen J..... verhaftet. Er kam von Paris, und ging zu Fuß. Ferner hat man einen Menschen, Namens Blanchard festgenommen, der als Chouan zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt, und bei Gelegenheit der Feuersbrunst von St. Michel begnadigt worden war. Er hatte 900 Fr. in Gold bei sich. Beide sind verdächtig, Emissarien der Urheber des Attentats zu seyn. Die Sache beginnt sich aufzuklären; diese Verhaftungen sind bezeichnend."

(Messager.) Die Verhaftung der Frau Baronin Gerdy schreibt man folgenden Gründen zu: sie hatte seit mehrern Tagen einen Plaz auf der Malle-Poste bestellen lassen, um sich nach Aix in Savoyen zu begeben, und der Herzogin von Berry ihre Aufwartung zu machen. Dieser Umstand allein entschied die Verhaftung der Frau v. Gerdy, welche nach einem kurzen Verhör in Freiheit gesezt wurde, wobei die edlen Richter eine rükfichtsvolle Aufmerksamkeit beobachteten, die sich begreifen läßt, wenn man weiß, daß die Gefangene eine der schönsten Frauen von Paris ist.

(Constitutionnel.) Die Organe des Ministeriums beharren bei der Erklärung, daß bis jezt noch kein Beweis vorliege, daß Gérard zu den Legitimisten gehöre; die Minister und die mit der Untersuchung beauftragten Behörden beobachten in dieser Hinsicht ein strenges Stillschweigen. Das Geheimniß wurde indeß nicht so gut bewahrt, als man hätte wünschen sollen, und wir können versichern, daß der Gesandte einer der großen nordischen Mächte seiner Regierung angezeigt hat, das Attentat vom 28 Jul. sey das Werk eines Menschen, dessen legitimistische Grundsäze durchaus nicht in Zweifel zu ziehen seyen.

Die Quotidienne vom 1 Aug. wurde mit Beschlag belegt, wegen eines darin enthaltenen Schreibens des Grafen Kergorlay.

) Paris, 1 Aug. Es scheint, als ob die Doktrinairs sich vorbereiteten, die lezte Hand an ihr Werk zu legen. Die bereits statt gefundenen Verhaftungen zeigen uns in etwas, was sich vorbereitet. Die Regierung wird diesen Augenblik der Aufregung zur Vernichtung der republikanischen Partei benuzen, wenn dis in ihrer Macht liegt. Ohne noch zu wissen, welcher Partei der Mörder angehörte, verhaftet man die Häupter der republikanischen Partei, und deutet hierdurch die Folgen dieses Tages an. Man wird in diesem Sinne fortfahren, denn nur von dieser Seite droht dem Prinzip des Bürgerkönigthums eine wirkliche Gefahr. Man wird daher, mögen die Republikaner Theil an der That haben oder nicht, diese gegen jene zu benuzen suchen. Man wird die Wahrheit so verwirren, daß am Ende Niemand mehr klar sieht, um alsdann im Trüben zu fischen. Die Nothwendigkeit gebietet dis; es läßt sich das nicht läugnen; aber diese Nothwendigkeit ist die schwerste Anklage gegen eine Regierung, die durch unzählbare Mißgriffe ihre jezige Stellung herbeigeführt hat. Die Möglichkeit der Ereignisse vom 28 Jul. charakterisirt die Regierung, denn wie überall war sie troz aller Anzeigen, troz aller Fonds und Agenten nicht im Stande, denselben vorzubeugen, sondern muß sich begnügen, dieselben zu benuzen, nachdem ein Zufall ihr diese Möglichkeit gelassen hat. Wir stehen vielleicht an dem Vorabende einer Entwikelung. — Gestern hat Gérard gebeichtet und kommunizirt; dieser Umstand wird als neues Argument der liberalen Presse willkommen seyn, um ihn für einen Legitimisten auszugeben. — Wurde auch die Nachricht von der eingereichten Dimission des Hrn. Gisquet vom Journal de Paris geläugnet, so kan doch mit ziemlicher Gewißheit versichert werden, daß es sich dennoch so verhält, jene Dimission aber vom König aus Schonung gegen den Präfekten vorläufig zurükgewiesen worden ist. — Eine Person, die den König gesprochen hat, glaubt eine große Veränderung in seinem ganzen Wesen bemerkt zu haben. Er ist ungewöhnlich lebhaft, spricht noch schneller als sonst, hat eine außerordentliche und nicht auf gesunden Zustand deutende Röthe im Gesicht. Bei der geringsten Veranlassung füllen sich seine Augen mit Thränen, was man sonst nie bemerkt hat. Vorgestern Abends wurde ihm zur Ader gelassen. Die Verlezung auf der Stirn scheint unbedeutend: man bemerkt nur geronnenes Blut ungefähr einen Zoll lang, und einen halben breit, aber keine Wunde. Einige sprechen davon, daß der König auf Dringen der Aerzte und seiner Familie sich auf einige Wochen ganz von den Regierungsgeschäften entfernt halten, und zu seiner vollkommenen Wiederherstellung diese Zeit auf dem Lande zubringen werde. — Der Besuch Lafitte's in den Tuilerien, der großes Aufsehn erregte, war lediglich eine schuldige Aufmerksamkeit eines die Konvenienz ehrenden Mannes; die Thränen des Königs bei seinem Anblike mochten mehr eine Folge seines jezigen nervensen Zustandes als einer wiederauflebenden Sympathie für Hrn. Lafitte seyn, den er überdis nach einer Unterredung von wenigen Minuten mit Kälte entlassen haben soll. — Die neulich verhaftete Baronin de Gerdy ist schon ihrer Herkunft nach als Ausländerin jeder französischen politischen Partei fremd. Die vorigen Winter bei ihr statt gefundenen Abend-Versammlungen waren keineswegs exclusiv legitimistische, sie bestanden meistens aus Künstlern und Kunstliebhabern. — Marschall Clauzel soll nicht ungeneigt seyn, die Fourrier'sche Lehre bei der Kolonisation Algiers ins Leben treten zu lassen; in seinem zahlreichen Stabe befinden sich mehrere tüchtige junge Leute, die als eifrige Anhänger dieser Doktrin bekannt sind. — Mme. Malibran wurde dieser Tage mit Berliot getraut, zum großen Verdruß ihrer übrigen zahlreichen Anbeter, die auch Ansprüche auf ihre Hand und ihre lukrative Kehle machten, namentlich zu dem eines sehr reichen Engländers.

** Algier, 25 Jul. Seit langer Zeit herrschte auf der sonst stillen Rhede Algiers kein so bewegtes Leben, wie in den lezten zwei Wochen. Unaufhörlich verkündete uns der Kanonendonner die Ankunft und Abfahrt von Kriegsschiffen, und zum erstenmale seit der Eroberung dieser alten Seeräuberstadt sezte der ungewohnte Anblik von drei Linienschiffen erster Größe unsre arabische Bevölkerung, die sich neugierig auf den Kais versammelte, in Erstaunen. In dieser außerordentlichen Thätigkeit der französischen Seemacht herrscht etwas Geheimnißvolles, doch soll dieselbe mit den Ereignissen in Spanien in nächster Verbindung stehen, denn alle Schiffe scheinen mit Kriegsmunition stark versehen und zugleich bestimmt zu seyn, die Fremdenlegion nach den spanischen Häfen überzuführen. Dieselbe steht jezt vollständig in dem eine kleine Stunde von Algier entfernten Lager von Mustapha beisammen. Im Ganzen sind es sechs Bataillons, nemlich 4 deutsche, 1 italienisches und 1 polnisches, zusammen etwa 4800 Mann stark, von denen jedoch höchstens nur 4000 wirklich dienstauglich sind. Im Ganzen beläuft sich nach zuverlässigen Angaben die Zahl der seit der Errichtung dieses Korps angeworbenen Freiwilligen über 12,000 Mann. Ein gutes Drittheil dieser Abenteurer hat in der afrikanischen Erde ein Grab gefunden, viele Andere sind mit völlig zerstörter Gesundheit nach der Heimath zurükgekehrt. Die Mehrzahl der gegenwärtigen Soldaten der Legion besteht aus deutschen und piemontesischen Deserteurs, den Kern aber bilden die Veteranen aus den Pariser Schweizern, dem ehemaligen Hohenloheschen Regimente u. s. w., welche lange Jahre unter Frankreichs Fahnen dienten und nach der Juliusrevolution verabschiedet wurden. Wie man sagt, sollen den Offizieren, welche mit nach Spanien ziehen wollen, sehr vortheilhafte Anerbietungen gemacht worden seyn; jedem gemeinen Soldaten sind 70 Franken Handgeld versprochen. — Das Lager bei Buffarik, welches zu Ehren des Gouverneurs den Namen Camp d'Erlon erhielt, ist nun vollendet und ein neues schon unter den Mauern von Belida (Blida) abgesteckt worden. Die Besazung von Camp d'Erlon besteht gegenwärtig aus 1 Bataillon des 10ten leichten Infanterieregiments, einigen Kompagnien Zuaven und den Spahis. Gerüchten zufolge soll dieses Lager von den Hadjuten mit einem Angriffe bedroht seyn; es ist jedoch sehr fest und kan einem Angriffe von 20,000 Beduinen leicht troz bieten. Nur einen Büchsenschuß vom Camp d'Erlon entfernt befindet sich der große Markt von Buffarik, wo jeden Montag viele Tausende von Arabern, Kabylen, Mauren u. s. w. aus der ganzen Gegend bis von Medeah und Coleah her ihre Waaren zum Verkaufe bringen. Das ungeheure Gewühl der verschiedenen wilden Völkerstämme, welche, alle bewafnet und beritten, mit ihren zahllosen Kamelen, Pferden und Eseln einen weiten Raum bedeken, gewährt dem Europäer ein neues und unterhaltendes Schauspiel. Die Nähe des französischen Lagers hat bis jezt noch nicht die mindeste Störung auf dem Markte von Buffarik hervorgebracht, sondern eher dazu beigetragen, denselben noch mehr zu beleben, da für den Unterhalt der französischen Truppen viele Lebensmittel dort aufgekauft werden. Während der Anwesenheit der beiden ersten Bataillons der Fremdenlegion, welche die lezte Hand an den Bau der Steinbaraken legten, besuchte der Gouverneur Graf Drouet d'Erlon zweimal das Lager. Das einemal war er von dem jungen Grafen Bertrand, einem Sohne des bekannten Generals, begleitet. Derselbe steht als Lieutenant unter den Chasseurs d'Afrique, ist ein junger Mann von ungewöhnlich hoher, einnehmender Gestalt und der treflichste Reiter seines Korps. Ihm zu Ehren ließ der Gouverneur durch die herrliche deutsche Musik die so ergreifende Melodie des bekannten Liedes „Bertrands Abschied" spielen, während zu gleicher Zeit die Truppen umher unter den Waffen defilirten und die dreifarbige Fahne in den Lüften flatterte. Die Scene war von unbeschreiblicher Wirkung. Manchem Veteranen der alten Kaiserzeit flossen die Thränen auf den eisgrauen Schnurrbart, und das Lied mußte auf das stumme, aber allgemeine Verlangen wiederholt werden. Es waren da auch viele arabische Scheiks von den befreundeten Stämmen der Ebene anwesend, welche gekommen waren, dem Gouverneur ihre Ehrfurcht zu bezeugen; sie lauschten den ungewohnten Tönen der kriegerischen Instrumente, und als man ihnen sagte, daß der hohe Jüngling, auf welchen Alle schauten, der Sohn des Mannes sey, der dem großen Sultan Kebir (so nennen die Araber bekanntlich Napoleon) die Augen zudrükte und sein treuester Freund bis in den Tod gewesen, da wandten sich auch ihre Blike von dem greisen Gouverneur ab und ruhten verwunderungsvoll auf der gigantischen Gestalt des hübschen, jungen Reiteroffiziers, in welchem die Treue seines edlen Vaters während dieses ergreifenden Momentes eine so schöne Belohnung fand. — Die Expedition, welche unlängst von dem Bataillon d'Afrique nach Belida und der Umgegend gemacht wurde, um den fälligen Tribut einzutreiben, glich mehr einer militairischen Promenade, wobei mehrere kleine Beduinendörfer verbrannt wurden, sonst aber kein Schuß fiel. Dennoch büßten die Franzosen 9 Mann ein, welche vor Hize und Müdigkeit während des Marsches todt niederfielen. Bei Oran erlitten, wie Sie wissen, die Truppen während eines Streifzugs in das innere Land eine ziemliche Schlappe, und es sollen 15 Offiziere dort unter den Getödteten und Verwundeten seyn. Um Budgia ist es wieder ganz ruhig geworden, und die Kabylen wagen keinen Angrif mehr, seitdem man alle Bäume und Gebüsche auf den benachbarten Hügeln umgehauen hat, und jene dort keinen Schuz mehr finden. In der Umgegend von Bona hält der gefürchtete Kommandant Joseph mit seinem arabischen Reiterkorps die Ruhe aufrecht. Ben-Yacob und der Bey von Constantine verhalten sich ruhig hinter ihren Bergen und scheinen alle Lust verloren zu haben, mit den Franzosen anzubinden.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 4 Aug. Wir erhielten heute von den Börsenplätzen, wonach sich gewöhnlich der hiesige Geschäftsgang bestimmt, ihrer Natur nach sehr verschiedenartige Berichte. Von Paris wird gemeldet, daß sich die französischen Renten von dem Weichen, das sie in Folge des Vorfalls vom 28 Jul. erfuhren, vollkommen erholt hätten und allen Vermuthungen nach noch weiter steigen würden. Die spanischen Effekten aber hatten sich zu Paris, mit Ausnahme der 5proz. Renten, behauptet, die, ihrerseits wegen der nunmehr angekündigten Konversion derselben in 5prozentige etwa um 1 Proz. gefallen war, weil sie fortan nicht mehr die nemlichen Chancen des Gewinnstes vom Kapitalstok, wie zither, der Spekulation darbieten. — Aus London erhielten wir ebenfalls günstige Berichte. Die Konsols, wie die holländischen Integrale, waren neuerdings im Steigen begriffen, wozu der Umstand nicht wenig beigetragen hat, daß Häuser, wie Rothschild und Ricardo, die neue Anleihe übernehmen wollen. Allein

zu Amsterdam waren an der Börse vom 1 d. M. die einheimischen Fonds gewichen; namentlich die Integrale um ½ Proz.; die frühern hier schon bekannten Vorgänge an den Börsen von Paris und London hatten dieses Weichen hervorgerufen. Da man inzwischen vermuthen darf, daß auf das vorerwähnte Steigen der Kurse an eben diesen Plätzen auch zu Amsterdam die Kurse sich wieder heben werden, so zeigte sich heute zum erstenmale seit der Abrechnung einige Lebhaftigkeit im Papierhandel. Oestreichische und holländische Effekten wurden von mehreren Seiten her gesucht; in Folge davon aber bezahlte man, nach dem Schlusse der Börse, die 5proz. Metalliques 102⅝; die 4proz. 98¾; Wiener Bankaktien (Erdividend) 1594; holl. Integrale 54¹¹/₁₆. Dagegen sind die 5proz. spanischen Renten auf 38½ und die 5proz. auf 22¾ gewichen. Ueberhaupt dürften die Kurse der spanischen Fonds erst dann wieder auf dem Kontinent einen höhern Aufschwung nehmen, wenn sie zu London steigen, was sich an die Bedingung der Erfolge knüpft, welche die brittischen Hülfswaffen auf der spanischen Halbinsel erringen werden. — Die fremden Wechsel behaupten sich zu ihren bisherigen guten Kursen. London, Paris, Lyon, Bremen und Leipzig sind vorzugsweise fortwährend gefragt. Diskonto 2 Proz. — Der kk. Präsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, ist heute Mittags von Wien hier eingetroffen. — Man spricht von mehreren Neubauten, die, mit Beziehung auf den bevorstehenden Zollanschluß, bewerkstelligt werden sollen, und welche die Erweiterung des Freihafens, so wie die Herstellung von Waaren-Entrepots für den unterstellten Fall zum Zweke haben. Auch heißt es, daß alsdann die oberhalb dem Fahrthore am Main zu Meßzeiten errichteten Buden auf den Roßmarkt verlegt werden sollen. Sonst hat in neuester Zeit über die Anschluß-Angelegenheit nichts Weiteres auf glaubwürdige Weise verlautbart.

Preußen.

Berlin, 28 Jul. In der königlichen Kabinetsordre, welche anzeigt, daß Preußen Truppen nach Kalisch senden werde, heißt es, bis geschehe auf wiederholtes Ansuchen Sr. Maj. des Kaisers von Rußland. Uebrigens überzeugt man sich mehr und mehr, daß es nicht auf ein bloßes Lustlager abgesehen sey. In Rußland kan man unmöglich glauben, daß die Kaisergarde einen Marsch von sechs Monaten (hin und zurük) nur zum Vergnügen machen werde. Ueberdis sind in den entferntesten Theilen des Reichs neue Rekrutirungen ausgeschrieben, die erst zum Frühjahre zusammen kommen können. Die Regimenter vom Kaukasus und Ural haben einzelne Marschbefehle bekommen, wodurch sie Europa näher rüken. Dis Alles deutet dahin, daß man die Lüke, welche durch den Abmarsch der Truppen nach Kalisch entstanden ist, ersezen will, und mithin die sämtlichen russischen Streitkräfte in mehrern Hauptlinien der europäischen Seite um 150 bis 200 Meilen näher gerükt seyn werden. (Hannov. Z.)

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Wien vom 1 Aug.: „In Betref der Zeit, in welcher der Töpliher Kongreß zusammenkömmt, ist eine Veränderung eingetreten; er versammelt sich erst am 20 Sept. und dürfte kaum über 10 bis 12 Tage beisammen bleiben. Das Lager bei Kalisch wird von dem Erzherzog Karl und seinen zwei ältesten Söhnen besucht, mit denen er dermalen seine Güter in Mähren und Gallizien bereist; auch die Erzherzoge Franz Karl und Maximilian von Este werden diesen kriegerischen Uebungen beiwohnen, und Ersterer wird sogleich nach glüklich erfolgter Entbindung seiner Gemahlin, der Erzherzogin Sophie, welche man im Verlaufe dieses Monats erwartet, dahin abreisen."

* Töplitz, 1 Aug. Die Vorbereitungen zu der Zusammenkunft der Monarchen, nehmen fortwährend die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch. Die meisten Häuser sind vermiethet und selbst in Schönau hat der Badekommissair, Hr. Heyden, die Wohnungen in Beschlag genommen. Bei uns wird viel Leben herrschen, und man will wissen, daß der Kaiser von Rußland mit 300, der Kaiser von Oestreich mit 100 und der König von Preußen mit 70 Pferden ankommen werde. Ein unverbürgtes Gerücht läßt die Könige von Schweden, von Bayern und Sachsen, so wie die östreichischen Erzherzoge ebenfalls hier verweilen; für den Herzog von Nassau ist bereits das Logis in Beschlag genommen. Vielleicht sehen wir noch andere Gäste. Der Fürst von Metternich wird bald auf seinem Schlosse Königswarth in Böhmen eintreffen, und vielleicht schließt er, wie Hr. v. Nesselrode, sich dem hohen Kreise an. Kanzleien erwartet man nicht. Die Nachrichten über das Manöuvre zu Kulm schwanken; bald hört man, es sey abgesagt, bald, es werde vor sich gehen. Ihnen die Gerüchte wiederholen, welche sich an diese Zusammenkunft anreihen, hieße verwirren, nicht belehren.

Wien, 3 Aug. Metalliques 102¼; 4proz. Metalliques 98; Bankaktien 1316.

Türkei.

† Konstantinopel, 16 Jul. Unser Botschafter in Paris geht nächstens auf seinen Posten zurük. Er hatte, wie Sie wissen, um Urlaub gebeten, und ist von Paris in der Absicht hergekommen, Eröfnungen von großer Wichtigkeit zu machen. Niemand hat bis jezt genau erfahren, was er eigentlich mitzutheilen hatte. Der Sultan zeichnet ihn indessen sehr aus, und Mustapha Redschid Bey hat während seines hiesigen Aufenthalts an allen großen Berathungen der Minister Theil genommen. Er soll nun mit einem speziellen Auftrag an den König der Franzosen nach Frankreich zurükkehren, und Eingeweihte in die Geheimnisse des Divans deuten mit halben Worten an, daß man sich von der Gewandtheit Mustapha's viel Gutes verspreche. Dis will bei der hiesigen Geheimnißkrämerei viel sagen, ist aber genug, um sich überzeugen zu können, daß etwas Wichtiges im Werke ist. Unter den Diplomaten hört man auch nur von Mustapha's Reise sprechen; jeder sucht den Andern zu erforschen, was er davon hält, keiner scheint aber genugsam unterrichtet, und so überläßt man sich Vermuthungen, die meistens darauf hinausgehen, daß die französische Regierung, die so viel dazu beigetragen hat, um Mehemed Ali von Aegypten zu einem gefährlichen Rival der Pforte zu machen, sich jezt lezterer mehr zu nähern, und sie in ihren Bemühungen, Kultur, Wissenschaften und Industrie in ihrem Lande zu verbreiten, zu unterstüzen wünsche, vorausgesezt, daß Frankreich sich mit der Zeit der Vortheile davon zu erfreuen habe, die es in Aegypten genießt, und die in der Folge noch ersprießlicher seyn müßten, wenn Mehemed Ali sich nicht überlebt, von Anfang an seine Aufgabe verstanden und Aegypten nicht an den Bettelstab gebracht hätte. Die Franzosen merken wohl, daß die Hülfsmittel des übermüthigen Pascha's versiegen, und hier mehr zu erwarten ist; sie lenken also bei Zeiten ein, um sich gut zu betten. Es ist demnach möglich, daß das französische Kabinet es-

nen neuen Handelsvertrag mit der Pforte abzuschließen wünscht, der einem Freundschaftsvertrag ähnlich sehen würde, und daß die Pforte sich dazu versteht, vorausgesezt, daß in Paris ihren Reklamationen wegen Algiers Gehör geschenkt, und nicht wie bisher alle Vorstellungen abgewiesen werden. Das scheint der Stein des Anstoßes zu seyn. Von einer Restitution Algiers, nachdem es fast zu einer französischen Kolonie umgewandelt worden, und schon so große Lasten und Opfer verursacht hat, kan wohl keine Rede seyn, wohl aber von einer Entschädigung, die die Pforte mit Recht ansprechen kan und jezt allem Anschein nach auch ansprechen wird. Kan man sich darüber verständigen, was höchst wahrscheinlich ist, da Frankreich wünschen muß, in unangefochtenem Besiz Algiers zu bleiben, so werden die Verhältnisse der Pforte zu dem Pariser Hof sich aufs beste gestalten und Mehemed Ali bald empfindlich dadurch berührt seyn. Daß die Sendung Mustapha's hauptsächlich auf Algier Bezug hat, möchte schon daraus zu entnehmen seyn, daß bei der englischen Botschaft man eben so sehr bemüht ist, über ihren Zwek aufgeklärt zu werden, als bei der kleinsten Mission, nachdem doch seit der Julius-Revolution Lord Ponsonby und Admiral Roussin kein Geheimniß zwischen sich hatten, und bei jeder Gelegenheit gemeinschaftlich handelten. Die Pforte widmet den Barbaresken-Staaten die größte Aufmerksamkeit, und suchte noch nie ihre Suzerainetätsrechte über jene Provinzen so streng geltend zu machen, als in diesem Augenblik. So soll der Expedition nach Tripoli bald eine zweite folgen, die gegen Tunis bestimmt ist, um den dortigen Pascha auch zu entsezen und hieher zu führen. Die Pforte will nemlich den durch die Zeit eingeschlichenen Gebrauch, daß das Gouvernement in den Barbaresken-Staaten von Vater auf Sohn übergeht, abschaffen, und von einem Erbfolgerecht in dieser Beziehung nichts wissen. Sie hat daher dem jezigen Pascha von Tunis die Investitur noch nicht bewilligt, und wird ihn absezen, weil er ohne ihre vorläufige Genehmigung nach dem Tode seines Vaters die Regierungsgewalt an sich gerissen hat. Ueberhaupt ist es der Pforte sehr ernst, ihre Autorität überall wieder geltend zu machen, wo sie verkannt worden. Zu diesem Ende geht auch in einigen Tagen eine Expedition nach den Küsten von Albanien unter Segel. Sie besteht aus 16 Kriegs- und 48 Transportschiffen, hat 4800 Mann Infanterie und verhältnißmäßig Landgeschüz am Bord. Muschir Ahmed Pascha, der eleganteste und kühnste Reiter der ottomanischen Armee, wird die Expedition kommandiren. Er ist ein Liebling des Sultans, und man hat ihm das Oberkommando gegeben, damit er sich auszeichnen kan. Das wird ihm nicht schwer fallen, denn die Rebellen haben bis jezt Nafez Pascha, der mit einer kleinen Schaar die Citadelle von Scutari vertheidigt, nichts anhaben können, sondern sich darauf beschränken müssen, ihm die Zufuhren abzuschneiden. Der Aufstand in Albanien hat keinen politischen Charakter; sein Ursprung liegt in der Verweigerung von Abgaben und andern Dienstleistungen. Abenteurer wollen von der Unzufriedenheit Nuzen ziehen, und sind bemüht die Aufregung theils durch eitle Vorspiegelungen, theils durch Unterstüzungen jeder Art, die sie von der Seeseite zuführen, zu unterhalten. Diesem Unfug wird nun gesteuert werden, indem ein Cirkular, das der Reis-Effendi an das diplomatische Korps und an alle Konsuln hat ergehen lassen, anzeigt, daß es weder Kriegs- noch Kauffahrteischiffen, von welcher Nation sie auch seyen, und unter welchem Vorwand es auch geschehe, gestattet seyn solle, sich der albanesischen Küste zu nähern, die vom 20 d. M. an in Blokadezustand erklärt sey. Mit diesem Cirkular sind nach allen Häfen der asiatischen, griechischen und italienischen Küsten von den hier residirenden diplomatischen Agenten Kouriere abgegangen, um es zur Kenntniß ihrer respektiven Landsleute zu bringen. — Ferik Ahmed Pascha, der dem Kaiser von Oestreich zur Thronbesteigung Glük wünschen soll, muß schon in Wien angekommen seyn. Es ist ihm ein Expresser nachgeschikt worden, um ihm anzudeuten, daß wenn er für zwekmäßig erachtet, sich ins Lager von Kalisch zu begeben, solches ihm erlaubt sey. Er wird von dieser Erlaubniß vermuthlich Gebrauch machen, und sich in jenem Lager gewissermaaßen einheimisch fühlen, da mehrere muselmännische Regimenter aus den russisch-asiatischen Provinzen dahin aufgebrochen sind, und er mithin Landsleute antrift. Alle, die keine asiatischen Truppen gesehen haben, werden durch ihren Anblik angenehm überrascht werden, denn diese Regimenter, die treflich beritten sind, vollziehen mit ungewöhnlicher Schnelligkeit alle Evolutionen der neuen europäischen Taktik. — Aus Syrien nichts Neues. Ibrahim Pascha geht nach Aleppo, wo einige Bewegungen bei der neuen Aushebung für den Militairdienst statt gefunden haben. Gegen die englische Expedition auf dem Euphrat hat er, nachdem er von hier ausgehörig instruirt worden, nichts mehr eingewendet, sie wird jezt statt finden. — Die Pest breitet sich in Kleinasien aus, sie hat auch die Inseln ergriffen, und wüthet in Larnaka auf Cypern, wo die Luft durch einen großen Salzteich ohnedis immer verpestet ist, auf eine schauerliche Weise. Mehrere fränkische Aerzte sind hier Opfer ihres Berufs geworden. — So eben erhalten wir die französischen Journale durch ein aus Livorno kommendes Schif, und sind nicht wenig über den Lärm verwundert, den man in Frankreich und England erhebt, weil die Pforte dem englischen und französischen Botschafter Fermans verweigert habe, die zum Einlaufen ins schwarze Meer für Kriegsschiffe gefordert worden seyen. Das Ganze ist eine Fabel, oder geflissentlich entstellt. Ich denke in meinem Nächsten auf diesen Gegenstand zurükzukommen.

** Von der serbischen Gränze, 28 Jul. Nach Berichten aus Seres ist dort eine großherrliche Verordnung publizirt worden, nach welcher die Unterthanen europäischer Mächte, welche in der Türkei Grundeigenthum besizen, als Raja's betrachtet werden, und deren Abgaben und Charaz bezahlen müssen. Man hatte auch schon die freien Hellenen, welche sich daselbst befanden, zu Entrichtung des Charaz angehalten. Die Unterthanen von Rußland, Oestreich, England u. s. w. waren vorläufig befreit geblieben, weil man noch nähere Weisungen aus Salonichi erwartete. — Die Pest war aus Aegypten in Macedonien eingeschleppt worden, und schon vor einem Monat in Kavalla ausgebrochen, wo sie den größten Theil der Einwohner, besonders die Türken, hinraste. Doch jezt hat sie dort abgenommen, hingegen wüthete sie zu Drama fürchterlich. In Seres hatte man auf Andringen der Christen und Juden einige Wächter an die Stadtthore gestellt, um den Reisenden aus den angesteckten Gegenden den Eingang zu wehren; indeß ward bei der Gleichgültigkeit der Wachen, welche gleich allen Türken die Seuche nicht scheuen, wenig Erfolg von dieser Maaßregel erwartet.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Marschall Mortier.

Eduard Adolph Kasimir Joseph Mortier, Herzog v. Treviso, welcher am 28 Jul. als ein Opfer des gegen Ludwig Philipp gerichteten Mordversuches fiel, geboren im Jahr 1768 zu Cambrai, war der Sohn eines auch Akerbau treibenden Kaufmannes, welcher in der Nationalversammlung von 1789 den Tiers-Etat seiner Vaterstadt repräsentirte. Beim Ausbruche der Revolution trat er als Kapitain in ein Bataillon Freiwilliger, focht hier tapfer, wurde bei Hondschoten 1793 Generaladjutant, bei Maubeuge verwundet, machte dann, bei verschiedenen Generalen angestellt, die Feldzüge in den Niederlanden und am Rhein mit, kommandirte 1796 unter Lefebre die Vorposten der Sambre- und Maasarmee, und that sich auch hier wieder hervor. Nach dem Frieden von Campo-Formio zog er der Würde eines Brigadegenerals die als Chef eines Kavallerieregiments vor. 1799 wurde er Brigadegeneral und befehligte wieder die Vorposten bei der Armee in Deutschland; bald darauf ward er Divisionsgeneral, und zeichnete sich als solcher in der Schweiz, besonders bei Zürich, aus. 1803 befehligte er das Hannover besezende Korps und erhielt 1805 den Marschallstab und das Großkreuz der Ehrenlegion. In demselben Jahre führte er ein Korps bei der Armee in Deutschland, und bestand das gefährliche Treffen von Dürenstein mit 4000 Mann gegen 30,000 Russen unter Kutusoff. Diese selbst in Frankreichs Kriegsgeschichte fast beispiellose Waffenthat machte Mortier's Namen hochgefeiert, und seine Vaterstadt Cambrai wollte ihm ein öffentliches Denkmal errichten, was er aber durchaus nicht gestattete. Er besezte mit dem achten Armeekorps 1806 Hessen und späterhin Hamburg, schlug 1807 die Schweden bei Anclam und schloß mit dem Baron Essen eine Uebereinkunft, der gemäß Usedom und Wollin den Franzosen eingeräumt wurden. Sein Korps und er fochten bei Friedland mit. 1808 ward er zum Herzog von Treviso ernannt und erhielt eine Dotation von 100,000 Fr. Einkünften in Hannover, welche mit dem Frieden von 1814 natürlich aufhörte. Er erhielt hierauf den Befehl über das 5te Armeekorps in Spanien, wohnte mit diesem der Belagerung von Saragossa bei, gewann im Nov. 1809 die Schlacht von Ocaña, operirte mit Soult gegen Badajoz, leitete dann die Belagerung von Cadiz, und siegte im Februar bei Gebora über 60,000 Spanier. 1812 befehligte er dasselbe Korps in Rußland, sprengte, nachdem Napoleon den verhängnißvollen Rükzug bereits angetreten hatte, den Kreml in die Luft, und führte mit Ney die Arrieregarde. Nach der Rükkehr organisirte er zu Frankfurt die junge Garde, und befehligte sie dann 1813, focht bei Lützen, Dresden, Leipzig, Hanau mit ausgezeichnetem Muthe, nahm an den verschiedenen Gefechten des Feldzugs von 1814 Theil und vertheidigte mit Marmont Paris, schikte von Plessis-les-Chenets seine Unterwerfung unter die provisorische Regierung ein, erhielt vom König den Ludwigsorden und das Gouvernement von Lille. 1815 ward ihm der Befehl über die Reservearmee übertragen, die er bei Lille gegen Napoleon bilden sollte, jedoch kam diese nicht zu Stande. Zu Lille beförderte er die schleunige Abreise Ludwigs XVIII nach Gent, da Napoleon bereits Befehle an den Präfekten, ihn aufzuhalten, ausgefertigt hatte. Hierauf schloß er sich Napoleon an, der ihn zum Pair ernannte. Mit Besichtigung der Nord- und Westgränze beauftragt, machte er den Feldzug von 1815 nicht mit und wurde nach der Rükkehr des Königs von der Pairskammer ausgeschlossen. Im November Mitglied des Kriegsgerichts über den Marschall Ney, erklärte er sich mit für inkompetent. 1816 ward er zum Gouverneur der 15ten Militairdivision zu Rouen ernannt, 1818 von dem Norddepartement zum Deputirten gewählt und 1819 vom Könige zum Pair ernannt. Als 1834 nach dem Rüktritte des Marschalls Soult von der Präsidentschaft des Konseils und dem Kriegsministerium das ganze Kabinet sehr gegen den Wunsch des Königs am Vorabende seiner gänzlichen Auflösung war, wurde Marschall Mortier von Ludwig Philipp ersucht, die von Soult abgegebenen Portefeuilles zu übernehmen, da er in jenem Augenblike der einzige Mann war, unter dessen Präsidentschaft die übrigen Mitglieder des Ministeriums Soult zu bleiben geneigt waren. Der Marschall fügte sich dem Wunsche des Königs nur mit dem äußersten Widerstreben. Er wußte, daß die Politik nicht sein Element war, und fühlte sich bald, sowol an dem Tische des Ministerraths, als auf den ministeriellen Bänken in den beiden legislativen Kammern, nicht an seinem Plaze. Die Presse rügte, wiewol dismal in gutmüthigen Scherzen, seine Schweigsamkeit in den Kammern und seine ministerielle Unthätigkeit; sie erinnerte an den alten Soldatenwiz, der ihn den „grand mortier à petite portée" genannt hatte. Diese Nekereien vermochten endlich den Marschall zu dem unabänderlichen Entschlusse, seine Entlassung einzureichen, welche angenommen wurde. Mortier gehörte zu den wenigen Generalen Napoleons, die sich den Ruf der Redlichkeit und Achtungswürdigkeit im Privatleben stets unbefleckt bewahrten. Wiewol wegen einer angebornen Steifheit seiner Manieren, die bei den Franzosen eben so ungewöhnlich als unbeliebt ist, nicht sehr populair, wurde er doch immer mit Ehrerbietung genannt, und genoß bis zu seinem Tode, welcher ihn nun blutig, wie seine meisten Waffengefährten aus jener eisernen Zeit — blutig mitten im Frieden — ereilt hat, die Hochachtung seines Vaterlandes.

Musik im Freien.

(Journal des Débats.) Man sprach neulich von dem Plan auf einem großen Wagen ein ganzes Orchester einzurichten, welches so an verschiedenen Orten auf dem Boulevard sich hören lassen könnte. Welchen Lohn erwarten die Unternehmer dafür? Soll, wie bei Seiltänzern, ein Mann mit dem Hute umhergehen, und bei dem „verehrten Publikum" Geschenke fordern? Warum nicht? Wenn die Kunst so wohlfeil wird, daß sie, anstatt die Gebildeten um sich zu versammeln, sich an allen Straßenekken jedem preisgibt, dann kan sie auch betteln. Freilich ist es die höchste Entmuthigung für Künstler und der größte Schimpf für die Kunst. — Man komme doch dagegen nicht mit den philanthropischen Säzen über Verbreitung der Kunst unter dem Volke. Die Musik ist nicht für Jedermann, weil eben nicht Jedermann für Musik ist. Dis gilt vorzüglich von Frankreich. Bei uns macht die Musik keinen Theil der Erziehung des Volkes aus. Hört doch nur unsere Arbeitsleute, wenn sie an Festtagen singend in die Thore zurükkehren; hört doch nur vor unseren

Schulen und Kasernen, und gesteht offen, daß solche Töne mehr dem Geheule der kämpfenden Huronen gleichen, als dem Gesange gebildeter Menschen. Das Volk behält bei uns nur einzelne musikalische Säze im Gedächtnisse; niemals begreift es aber eine noch so kurze Melodie, wenn sie die geringste Modulation einschließt, wenn sie nur in etwas von der gewöhnlichen Weise der Vaudevilles abweicht. Ich führe z. B. die Marseillaise an. Unter 50,000 Menschen, welche diesen Gesang zu können glauben, sind gewiß keine hundert, welche ihn ohne die größten Fehler bis zu Ende singen. Der Anfang und der Schluß ist ihnen zwar leicht, aber die Stelle in Mol: Entendez-vous dans les campagnes, mugir ces farouches soldats, ist ihnen unmöglich. Es werden die gräßlichsten Mißtöne, bei welchen ein Theil der Sänger ganz aufhört, und der andere Theil tapfer zuschreit, ohne sich darum zu kümmern, daß sie in drei oder vier verschiedenen Tönen singen. Und dis endet erst wieder bei Aux armes, citoyens. Was ist Musik für ein solches Gehör? Die Musik ist gewiß nicht für Jedermann. — Aber die Ausführung großer Musikstüke ist auf freien Plazen ganz unmöglich. Sie ist es aus 1001 Gründen, wovon der schwächste ist, daß man sie nicht hört. Die Harmonie ist im Freien ohne Kraft, die Melodie ohne Ausdruk, alle Schönheit geht dort verloren. Das berühmte Konzertungeheuer an den lezten Julustagen, wo 300 Stimmen und 250 Blasinstrumente neben den Tuilerien ertönten, brachte nur einen erbärmlichen Eindruk hervor. Selbst die militairische Musik tönt nur in eingeschlossenen Straßen, und verliert allen Laut, so wie sie in das Freie tritt. Außerdem ist, da solche freie Konzerte nur im Sommer statt finden können, die Wärme der Luft ein wesentliches Hinderniß. Die Verdünnung der Luft durch die Wärme nimmt dem Ton eben so den Klang, wie die Kälte denselben verstärkt. Ich habe Feuergewehre in der Ebene bei Rom in den Julustagen, und in der Ebene bei St. Denis auf dem Eise der Seine gehört, und ihre Stärke verhielt sich wie 10 zu 100. Ich habe in Italien oft schießen gesehen, ohne daß ich einen Knall hörte, obgleich ich von dem Jäger nur wenig entfernt war. Solche scheinbar unbedeutende Einwirkungen stören ganz die Wirkung der Musik. In der neueren Musik spielen die Pauken eine große Rolle; und doch hört man sie nur in dem Saale des Conservatoire gut. In der komischen Oper und in dem italienischen Theater stehen sie feucht, und haben daher einen lächerlichen dumpfen Ton, so wie der auf der Trommel im Regenwetter. In der großen Oper hört man sie erst jezt wieder richtig. Früher wurde nemlich die türkische Trommel nur hinter den Kouliſſen geschlagen; sie hatte noch kein Bürgerrecht in dem Orchester erlangt. Allein seitdem Rossini sie fast in allen Stüken anwendete, wurde sie auf die rechte Seite des Orchesters gestellt, und die Pauken auf die linke. Dort tönten sie nicht, und sie mußten auf Meyerbeers ausdrükliches Verlangen bei seinem Robert dem Teufel wieder auf die rechte gestellt werden. Im Conservatoire stehen die Schlaginstrumente in der Mitte, auf der untersten Stufe des Amphitheaters, und dort verbreiten sich die Paukentöne, in Quarte und Quinte, in Terz und Oktave, rein durch den ganzen Saal. So viel kommt allein auf den Stand der Instrumente an. — Aus allem dem geht hervor, daß ein Konzert in freier Luft nur ein rhythmischer Lärm seyn kan, aus dem manchmal einige Stüke Melodie durch das Flageolet oder durch die kleine Flöte hervortauchen. So etwas läßt sich aber nur für Galoppaden und Kontretänze ertragen. Das Publikum verlangt im Freien nicht mehr, und hört dort sogar Tanzmusik am liebsten. Wozu will man also Meisterwerke im Freien aufführen, und dadurch so verderben, daß sie Niemand erkennt. Wenn Jemand ein Museum errichtete, und gegen Geld Kopien von der Verklärung oder vom Moses zeigte, und sagte, das ist ein Raphael, das ist ein Michel Angelo, so würden wir dis auch für schändlich halten. Als neulich in London auf dem Theater Napoleon auf den Knieen vor Wellington dargestellt wurde, sprang ein französischer Offizier auf die Bühne, um den Schauspieler, der seinen Kaiser so entehrte, niederzuhauen. Aber Beethoven und Weber sind die Kaiser von uns Tonkünstlern.

Niederlande.

† Brüssel, 29 Jul. Gleich beim ersten Auftreten des Pariser Flüchtlings Cavaignac mit einigen Genossen auf belgischem Boden befolgten die orangistischen und liberalen Oppositionsblätter eine nicht übel angelegte Taktik gegen die Regierung. Das Organ der Orangisten in Gent „Messager de Gand" posaunte zuerst aus, die Regierung habe von Paris her die Weisung erhalten, die Entflohenen sogleich auszuliefern und sey bereit, dieser Weisung als willenloses Werkzeug der französischen Polizei nachzukommen. Das war nun wieder ein treffliches Thema zu Deklamationen über die Verächtlichkeit der Regierung und der gesamten neuen Ordnung der Dinge in Belgien. Gleich machten einige andere Blätter Chorus mit dem Genter, wie entschieden auch der belgische Moniteur die ganze Behauptung für eine unverschämte Lüge erklärte. Man hofte so die Minister einzuschüchtern und von jedem, durch die Sicherung der Ruhe des Landes gebotenen Schritte gegen die Flüchtlinge abzuhalten. Die Minister haben sich indessen nicht irre machen lassen, sondern ganz einfach erklärt: „man werde nicht zugeben, daß Belgien in seiner innern Ruhe gefährdet und dem Ausland als ein Sammelplaz aller Aufrührer und Verschwörer bezeichnet werde, sondern sey gesonnen, auf die Flüchtlinge die bestehenden Gesezе über die Pässe anzuwenden, nach denen jedem Fremden, der ohne Paß auftritt, der Aufenthalt im Lande verweigert werden darf." Da es nun in der Natur der Dinge liegt, daß jene Flüchtlinge keine Pässe vorzuweisen haben, so ist hiemit über sie alle das Urtheil gesprochen, und die Regierung zugleich gegen jeden Vorwurf eines ungesezlichen Verfahrens sicher gestellt. Zu andern Zeiten möchte allerdings eine solche Maaßregel streng von der öffentlichen Meynung getadelt worden seyn, denn die Belgier sind im Durchschnitt eifersüchtig auf den alten Ruf der Hospitalität ihres Landes, und des Schuzes der hier dem flüchtigen Fremden zu Theil wird. In dem gegenwärtigen Fall aber spricht sich die allgemeine Stimme zu Gunsten des Ministeriums aus, weil man zu sehr von der Gefahr überzeugt ist, Leuten, die kaum erst in Frankreich die Fakel des Bürgerkriegs aus der Hand gelegt haben, und den Widerstand mit roher Gewalt gegen alle bestehenden Institutionen zum politischen Symbol erheben, eine Freistätte zu vergönnen. Vor den Kammern wird indessen doch das Ministerium sich auf einen Strauß mit der Opposition gefaßt machen müssen, und besonders wird man über den Justizminister Hrn. Ernst herfallen, weil er, den die Liberalen früher zu

den Ihrigen gezählt, sich unter dem vorigen Ministerium so scharf gegen die nach den Unruhen im Monat April vorigen Jahrs vorgenommenen Landesverweisungen ausgesprochen hat. Die Fälle sind sich indessen bei Weitem nicht gleich. Damals wies man Fremde aus dem Lande, die sich seit langer Zeit unangefochten in demselben aufgehalten und sich mehr oder weniger angesiedelt hatten; ein Paar derselben hätten sogar, wegen mehrjährigen Aufenthalts, eher für Belgier als für Ausländer gelten können; und von keinem konnte man sagen, daß er in seinem Vaterlande den Händen der Kriminaljustiz entsprungen und gegen den gesamten geselligen Zustand in einem Kampfe auf Leben und Tod begriffen war. Dis Leztere ist nun aber mit den jezigen Ankömmlingen der Fall; sie haben sich selbst außerhalb des Gesezes gestellt und sind um so weniger zur Klage berechtigt, wenn man sie blos nach den bestehenden Gesezen behandelt.

Schweiz.

Tagsazung. Sizung vom 28 Jul. An der Tagesordnung ist die Bundesrevision. Für Unterlassung derselben, also für den 1815r Bund, stimmten sechs Stände, nemlich: Uri, Schwyz, Unterwalden, Tessin, Wallis, Neuenburg. Für Vornahme einer Revision 14 Stände, nemlich: Zürich, Solothurn, Schaffhausen, Aargau, Genf, Waadt, Thurgau, Graubündten, Freiburg, Glarus, Luzern, Bern, St. Gallen und Basel. — a) Durch einen Verfassungsrath 5½ Stände, nemlich: Zürich, St. Gallen, Thurgau, Luzern, Bern und Basel-Landschaft; dagegen 14½ Stände: Uri, Unterwalden, Solothurn, Schaffhausen, Wallis, Genf, Neuenburg, Waadt, Graubündten, Freiburg, Glarus, Schwyz, Tessin, Basel-Stadt und Aargau, welches aber, sofern kein Beschluß über eine totale oder parzielle Revision zu Stande komme, auch für einen Verfassungsrath stimmen kan. b) Durch die Tagsazung oder eine Kommission derselben 9 Stände, nemlich: Zürich, Solothurn, Schaffhausen, Aargau, Genf, Waadt, Graubündten, Freiburg und Glarus; dagegen: St. Gallen, Bern, Basel-Landschaft und Thurgau, welches sich auf sein Votum bezieht. Die Bundesrevision fällt also in Abschied. (Schweiz. Republ.)

Der Vorort Bern soll in Folge der Tagsazungsbeschlüsse vom 25 Jul. die Kommissarien bezeichnet haben, welche die Unterhandlungen, betreffend den Handelsverkehr mit Bayern, Würtemberg und Baden, leiten sollen. Man nennt als solche die HH. Altbürgermeister v. Muralt von Zürich, Herzog von Aarau und Präsident v. Gonzenbach von St. Gallen. (Ebend.)

Deutschland.

†* Karlsruhe, 3 Aug. In ihrer heutigen Sizung berieth die zweite Kammer über den Kommissionsbericht die Nachweisungen der Militairadministration vom Jahr 1832 betreffend. Der Abg. Welcker beantragte die Nichtgenehmigung der allgemeinen Mehrausgabe von 125,013 fl. — Dieser Antrag fand keine Unterstüzung, und die Kammer beschloß in ihrer Abstimmung, dem Antrage der Kommission auf Anerkennung der Mehrausgabe beizutreten. Eben so genehmigte die Kammer alle übrigen Posten des Mehraufwandes und der außerordentlichen Ausgaben, unter welch leztern 26,392 fl. wegen der Cholera für 1832 und nachträglich für 1831, dann wegen Aufhebung der Garnison Freiburg 15,065 fl., wegen Bewachung der Schweizergränze 23,228 fl. und für geheime Ausgaben 1404 fl. begriffen sind. Die Kammer erhob sodann folgende Anträge der Kommission zu ihren Beschlüssen. „Die Erwartung in dem Protokolle auszusprechen, es werde die Regierung die für die Zurükverlegung der Garnisonen nach Konstanz und Freiburg so laut sprechenden, in der neuesten Zeit durch so manche Verhältnisse noch dringender gewordenen Gründe in abermalige Erwägung ziehen und dann einen Beschluß fassen, der durch seine wohlthätigen Folgen die untergeordneten Vortheile, welche aus der Konzentrirung der sämtlichen Regimenter in der Gegend von Karlsruhe und Mannheim für das Militair hervorgehen können, bei Weitem überwiegen, die volle Beistimmung der öffentlichen Meynung erhalten und wohl auch in andern Beziehungen dem Interesse des Staates angemessen seyn würde." Diesen Antrag schloß der Kommissionsbericht so: „Diese Voraussezungen und die Zuversicht, daß die hohe Regierung auf diesem Wege den wiederholten Wünschen der Kammer entsprechen wird, bestimmten die Kommission, von dem Antrage auf Nichtgenehmigung der Ausgaben für Verlegung der Garnison Freiburg Umgang zu nehmen und dieselbe nicht zu beanstanden." „Sodann (so heißt der zweite Kammerbeschluß) Se. k. Hoh. den Großherzog unterthänigst zu bitten, die große Leichtigkeit, mit welcher bisher bei den Pensionirungen verfahren und dabei die Budgetsummen überschritten wurden, für die Zukunft abstellen und das Staatsministerium über die einzelnen Pensionsfälle jedesmal hören zu wollen, zur Ausgleichung der Vergangenheit aber die baldige Wiederaktivirung jener Militairdiener, welche noch dienstfähig und zu dienen bereit sind, so wie die Sistirung resp. Verminderung der nicht zu Recht bestehenden Pensionen, befehlen zu wollen." Ein weiterer Antrag der Kommission: die Regierung zu bitten, den ordentlichen Aufwand für Pensionen auf 100,000 fl. festzustellen, fiel weg, da diesem Antrage bereits durch die Regierung entsprochen wurde.

Aegypten.

*** Kahira, 12 Jun. Endlich ist die Pest ihrem Erlöschen so ziemlich nahe; es starben gestern in Allem nur noch 46 Individuen, worunter höchstens 20 an der Pest, meist aus Oberägypten und Suez halbtodt angekommene Pilger. Leztern hat Aegypten schon manche Epidemie zu verdanken, und bekanntlich war die so verheerende Cholera vor vier Jahren in ihrem Gefolge. Doch was liegt daran? Es reisen jährlich etwa 6000 nach Mekka wallfahrende Araber und Türken hier durch; im Durchschnitte läßt doch jeder innerhalb der ägyptischen Gränzen 500 Piaster (jezt etwa 50 fl.) zurük. Wenn also nur jedes Jahr 6000 Beutel mehr ins Land kommen, die der magnetische Staatsschaz früh oder spät, mittelbar oder unmittelbar an sich zieht, so wird weiter nicht nach dem Uebel gefragt, das diese ambulante Epidemie anstiftet. Viele Europäer haben es wieder gewagt auszugehen, natürlich mit einem Stoke, um damit die Vorübergehenden zu entfernen, und ohne Jemanden zu berühren durchzukommen. Die Muselmänner drüken immer noch ihre Augen fest zu, damit sie ja die ihrem eingeimpften Fatalismus widersprechende Wahrheit nicht sehen. Obschon sie recht gut wissen, daß viele einzelne menschenvolle Gebäude, inmitten ganz ausgestorbener Dörfer, von der Pest gänzlich verschont geblieben, weil sie in strengem Rinferro waren, so glauben sie doch nicht, daß die Pest ansteckend ist, nicht etwa weil sie es nicht natürlich erklären können, sondern weil sie mit starrsinniger Konsequenz behaupten, der Tod komme unmittelbar von Allah, wessen Zeit abgelaufen, der würde

in einem eisernen Kasten umkommen, wer aber noch zu leben habe, mitten unter Pestodten beerdigt, gerettet werden müssen. Dis sind ihre eigenen Ausdrüke. Alle Vorsichtsmaaßregeln um dem Tode zu entgehen, erscheinen ihnen glaubenswidrig; und troz der fürchterlichen Lektion, die sie dismal als warnendes Beispiel erhalten, würden doch, wenn hier wieder eine Pest ausbrechen sollte, abermals nur diejenigen Muselmänner Quarantaine halten, die von der Regierung mit Gewalt dazu gezwungen werden. Bemerkenswerth ist übrigens die Gleichgültigkeit, mit welcher die Araber, durch die feste Ueberzeugung, daß ein jenseitiges Leben ihnen himmlisch-irdische Freuden in Fülle bringt, getröstet und gestärkt dem Tode entgegen gehen. So feig und muthlos sie auch seyn mögen, wenn sie von irgend einer menschlichen Kraft angegriffen werden, so stark und tapfer sind sie, wenn eine Krankheit oder sonst irgend ein himmlisches Geschik sie heimsucht. Wer viele Muselmänner sterben gesehen, und ihren Tod mit dem der Christen oder Juden vergleicht, wird keinen Augenblik zweifeln, daß der Glaube bei erstern weit tiefer eingewurzelt ist, so fest, daß er in der That zu einer unerschütterlichen Stüze durch alle Lebensleiden bei ihnen geworden. Und während die modernen Söhne Mosis und Christi zu allerlei Sophismen Zuflucht nehmen, um ihre Theologie mit der Philosophie zu verbrüdern, und so eine sich immer verjüngende Zukunftsreligion zu erhalten, bleiben die Nachkommen Mohammeds auf dem Felde der Tradition unwandelbar stehen, und lassen sich lieber durch Epidemien ausrotten, als daß sie nur eine Handbreit von den im Koran oder andern heiligen Büchern ausgesprochnen Dogmen abweichen. Dis Alles gilt natürlich nur vom Volke; viele der großen Türken aber, an ihrer Spize Sultan Mahmud und Mehemed Ali, sind durch ihren beständigen Umgang mit Europäern nach und nach ungläubig geworden, und ihr eignes Interesse ist die Gottheit geworden, die sie anbeten. Für Missionaire ist in hiesigen Ländern wenig Hofnung Proselyten zu machen; denn gelingt es zuweilen einen sogenannten aufgeklärten schweinefleischessenden und weintrinkenden Muselmann von dem Pfade seines Glaubens abzulenken, so wird doch niemals ein guter Christ aus ihm, weit weniger als aus einem wissenschaftlich gebildeten bekehrten Juden, der vielleicht mit reinem Gewissen christlicher Rationalist werden kan. So beschränkt sich die Thätigkeit der hier anwesenden drei Missionaire der Bibelgesellschaft einzig darauf, für einige Kinder koptischer Christen Schule zu halten, und über die in derselben angestellten Lehrer Aufsicht zu haben. Aber auch von diesen sind wenig glükliche Resultate zu erwarten. Es besuchen diese Schule nur Kinder armer Eltern, die auf diese Weise für ihre Nahrung und Kleidung nicht mehr zu sorgen brauchen. Sehr häufig verlassen sie dieselbe wieder, sobald sie ein wenig ausgemästet sind, und statt ihrer mitgebrachten zerrissenen Lumpen ein ganzes Kleid erhalten haben, oder sobald sie auf irgend eine andre Weise sich ihren Lebensunterhalt zu verschaffen wissen. Daß Ein Missionair das Ganze zu leiten recht gut im Stande wäre, unterliegt keinem Zweifel; denn es ist lächerlich hier mit so vielen Kosten Geistliche zu unterhalten, um zuweilen vor ein Paar Engländern eine Predigt abzulesen, während viele andre Punkte, wo sich vielleicht reichere Früchte als bei den Kopten hoffen ließen, gänzlich verlassen sind, z. B. Candien. Da es sich doch nur darum handelt aus alten Christen neue zu schaffen, so wäre dieses bei den von Natur aus zur Grübelei und Kritik geneigten Griechen viel leichter.

☞ **In Folge Entschließung des königl. bayerischen Staatsministeriums ist der Ankauf und Handel mit**

ausländischen Staatspapieren u. Staatslotterie-Anlehensloosen

nicht gesezlich verboten, weshalb der Unterzeichneten die Anzeige von Ausbietungen derselben künftig gestattet ist.

Augsburg, im August 1835. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

[1547] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

A. P. de Candolle's

Pflanzen-Physiologie,

oder

Darstellung der Lebenskräfte und Lebensverrichtungen

der

Gewächse.

Eine

Fortsezung der Pflanzen-Organographie, und eine Einleitung zur Pflanzen-Geographie und ökonomischen Botanik.

Aus dem Französischen übersezt

und

mit Anmerkungen versehen

von

Johannes Röper,

Doktor der Medizin, Professor der Botanik an der Universität Basel und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Zweiter Band.

Preis 4 fl.

Stuttgart u. Tübingen, im Jun. 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1556] Oestreichische militairische

Zeitschrift 1835.

Sechstes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Der Feldzug von Waterloo 1815. (Schluß.) II. Der Feldzug von 1799 in Italien, Innerösterreich und Tyrol. Nach östreichischen Originalquellen. (Fortsezung des ersten Abschnittes.) III. Litteratur. 1) Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz. Hinterlassenes Werk des Generals Karl von Clausewiz. 2 Theile. Berlin. 1835. (Schluß.) 2) Militairgeographie von Europa; in Tabellen. Von Franz Ritter v. Rudtorffer, k. k. Oberstlieutenant von Graf Baillet de Latour. Infanterie. 1stes Heft. Prag. 1835. IV. Neueste Militair-Veränderungen.

Der Preis dieses Jahrgangs ist wie bisher acht Thaler sächs., um welchen auch die frühern Jahrgänge, von 1818 angefangen, noch zu beziehen sind. Wer die ganze Reihe von 1818 bis 1834 auf Einmal abnimmt, erhält dieselben um ⅓ wohlfeiler.

Wien, den 30 Julius 1835.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[1549] Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen, und an alle soliden Buchhandlungen versendet worden:

Vollständiges Handbuch für Reisende in der Schweiz, Tyrol, Salzburg, durch Würtemberg und Bayern. Als Fortsezung des Handbuchs für Reisende am Rheine ꝛc. von Dr. Aloys Schreiber. Mit einer Karte.

Anleitung für Reisende durch Baden, Würtemberg, Bayern, in der sämtlichen Schweiz, Tyrol, Salzburg, in Rheinbayern und dem Elsaß. Nebst einem Auszuge (von den Quellen des Rheins bis Mainz) aus dem Handbuche für Reisende am Rhein von Schaffhausen bis Holland ꝛc. Von Dr. Aloys Schreiber. Mit 2 Karten. geb. 4 fl. 30 kr. od. 3 Thlr.

Den 1 August 1835.

J. Engelmann, in Heidelberg.

[159] # Karte von Spanien und Portugal.

In der Unterzeichneten ist erschienen, und bei Gerold in Wien, Wild u. Sohn in Lemberg, Hartleben in Pesth, Kuhn u. Millikowsky in Lemberg zu haben:

Karte von dem Iberischen Halb-Insellande oder den Königreichen SPANIEN UND PORTUGAL,

entworfen und bearbeitet
von
Dr. H. Berghaus
in Kupfer gestochen
von
Brose.

Maßstab $\frac{1}{500,000}$ *Preis* 4 *fl.* 30 *kr.*

Die vorstehende Karte, deren Verfasser beide rühmlichst bekannt sind und in ihrem Fache eines so ausgezeichneten Rufes genießen, dürfte in den jetzigen, für beide Länder so hochwichtigen Zeiten durchaus keiner weitoren Empfehlung bedürfen.

München, im Mai 1835.

Litterarisch - Artistische Anstalt.

[1168]³ In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Carl von Rotteck's Allgemeine Geschichte

vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten für denkende Geschichtfreunde bearbeitet.

Eilfte vollständige mit der 8ten, 9ten u. 10ten ganz gleichlautende

Original-Auflage.

in 3 gross-Oktav-Bänden.

Der 1ste Band enthält die alte, der 2te die mittlere und der 3te die neuere Geschichte.

Der Preis ist wie bisher 9 fl. oder 5 Rthlr.

Der erste und zweite Band sind erschienen, der dritte erscheint in 4 Wochen.

Freiburg, den 20 Julius 1835. **Herder'sche Verlagshandlung.**

---

[142] In der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schiller's sämmtliche Werke

in

Zwölf Oktav-Bänden.

Velinpapier, mit zwölf Stahlstichen nach Kaulbach, Schröter, Stielke und andern ausgezeichneten Künstlern.

Erste Lieferung oder erster bis dritter Band. Subscriptionspreis 4 fl. 12 kr. oder alle 12 Bände 16 fl. 48 kr.

Inhalt. Erster Band: Gedichte. — Zweiter Band: Die Räuber. — Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. — Kabale und Liebe. — Der Menschenfeind. — Dritter Band: Metrische Uebersezungen. — Iphigenie in Aulis. — Scenen aus den Phönizierinnen des Euripides. — Don Karlos, Infant von Spanien.

Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1558] Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Palästina.

Von

Karl von Raumer,

Professor in Erlangen.

Mit einem Plan von Jerusalem zur Zeit der Zerstörung durch Titus und dem Grundriß der Kirche des heiligen Grabes.

gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Zur Andeutung des reichen Inhalts mögen die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte genügen: Einleitung. Quellen. Bestimmung einiger Begriffe der biblischen Geographie. Namen Palästina's. Von der Lage, den Gränzen der Größe Palästina's. Klima. Frühere Fruchtbarkeit, jetzige Unfruchtbarkeit. Naturerzeugnisse Palästinas. Von der Eintheilung Palästina's zu verschiedenen Zeiten. Vier Landschaften Palästina's, ihre Städte und Flecken. Die verwandten Nachbarvölker der Israeliten. Jerusalem. Die Bewohner Palästina's seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag. Palästina's Weltstellung.

Niemand wird in diesem Buche irgend etwas vermissen, was er in einer Geographie Palästina's zu suchen berechtigt ist; Niemand bei einem einzelnen Punkt klagen können, daß er zu leicht behandelt sey.

Lehrbuch

der

allgemeinen Geographie.

von

Karl von Raumer.

Zweite vermehrte Auflage.

Mit sechs Kupfertafeln. gr. 8. 4 Thlr. 12 gr.

Die so rasch erfolgte zweite Auflage dieses trefflichen Buchs verbürgt am besten seinen Werth; sie ist in jeder Beziehung nicht blos eine vermehrte, sondern auch eine verbesserte zu nennen.

Dessen Beschreibung der Erdoberfläche.

Eine Vorschule der Erdkunde. Zweite unveränderte Auflage. 1832. gr. 8. 4 gr.

[165] Höchst interessante und wohlfeilste

landwirthschaftliche Wochenschrift.

Wochenblatt

für

Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel.

Preis des ganzen Jahrgangs mit Lithographieen und einer Karte 1 fl. 30 kr.

Die No. 29 dieses Blattes enthält in der Fortsezung des Artikels „Forstliche Reisebemerkungen" sehr wichtige Notizen und Bemerkungen über die Fichte und den Fichtenwald überhaupt; die Weißtanne, deren Kultur, ob die Fehmelwirthschaft dem Aufkommen dieses Baumes einen sicherern Schuz gewähre als der Schlagwaldbetrieb; die plazweise Fichten- und Birkensaat (Löcher-Saat); der Borkenkäfer ꝛc.; über Laubfütterung für Pferde und Hornvieh.

Lezterer Artikel dürfte besonders in diesem futterarmen Jahre für den Landwirth von dem höchsten Interesse seyn.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1545] In der v. Jenisch & Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die angewandte Chemie

für Leser aus allen Ständen,

insbesondere für

Pharmazeuten, Fabrikanten, Manufakturisten und Gewerbsmänner aller Art.

In einer Reihe von leicht verständlichen Vorlesungen,

herausgegeben von

Julius Karl Juch,

Professor der Chemie u. Physik.

1ste Lieferung mit in den Text gedrukten Holzvignetten. gr. 8. geh. 12 gr. oder 48 kr.

Es fehlt zwar nicht an Lehrbüchern der Chemie, wie die Schule sie fordert, aber wohl an einem Werke für das praktische Leben, welches in gedrängter, leichtverständlicher Sprache die Chemie beschreibt, ihre Anwendung auf Fabriken und Gewerbe zeigt, und so wol über die Gesammtheit jener Anwendungen einen erschöpfenden Ueberblik verschafft, als über jeden einzelnen Zweig der verschiedenen Gewerbe, welche auf chemischen Grundsäzen beruhen, schnell und zweifellos belehrt.

Diesem vielfach und tief empfundenen Bedürfnisse abzuhelfen, bewog den Verfasser zur Herausgabe dieses Handbuchs, welches vermöge seiner praktischen Tendenz nothwendig zur Verbesserung des gesamten Kunst- und Gewerbsbetriebs beitragen muß.

Das ganze Werk wird aus 8 Lieferungen, welche 2 Bände bilden, bestehen, und in Jahresfrist beendigt seyn.

[1565] In der **Dieterich'schen Buchhandlung** in **Göttingen** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, so wie in allen soliden Buchhandlungen Bayerns und Oestreichs):

G. A. Bürger's

sämmtliche Werke

herausgegeben

von

August Wilhelm Bohtz.

Gesammt-Ausgabe in Einem Bande.

Mit dem sauber in Stahl gestochenen Bildnisse des Dichters, einem Facsimile seiner Handschrift und einer Charakteristik desselben von A. W. Schlegel.

Ladenpreis 3 Rthlr. 8 gGr.

Es ist dis die erste vollständige, systematisch geordnete Ausgabe der Bürger'schen Werke, welche sich vor allen bereits vorhandenen Originalausgaben und Nachdrüken wesentlich auszeichnet.

In der Variantensammlung sind alle Abweichungen, wodurch die Ausgabe der Gedichte von 1789 sich von spätern Umarbeitungen unterscheidet, zum ersten Mal genau angegeben. Ferner findet der Leser in dieser Ausgabe Mittheilungen aus Bürgers Briefwechsel. Durch diese Briefsammlung hat die treffliche Biographie Bürgers von Althof einen reichen Kommentar erhalten; eine besondere Zierde aber dieser neuen Ausgabe ist die Charakteristik Bürgers von A. W. Schlegel in Bonn.

Der von dem Hrn. Herausgeber dieser Ausgabe gewidmete Fleiß, so wie die reiche geschmakvolle Ausstattung derselben, mögen mitwirken, daß das Publikum sich wieder jenes Meisters erinnere, der durch die Schönheit und Wahrheit seines Gesanges in immerwährender Jugend sich zeigt. Der Preis von 67½ Bogen à 3 Rthlr. 8 gGr. wird gewiß an Billigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, und so auch dem Unbemittelten den Ankauf möglich machen.

[1529] Bei **Otto Wigand** in Leipzig ist erschienen:

William Hazlitt's Geschichte

Napoleon's.

Aus dem Englischen übersezt.

und

mit kritischen und erläuternden Anmerkungen versehen

von

Johann Sporschil.

2 Bde. brosch. 2 Rthlr. 18 gr.

Ich übergebe hiermit dem deutschen Publikum ein Kernwerk des Auslandes, ein historisches, unparteiisches Werk ersten Ranges über den größten Mann unsers Jahrhunderts. Der rühmlichst bekannte Publicist, Herr Johann Sporschil, hat das Werk vollständig übersezt und sowohl mit kritischen als erläuternden Anmerkungen versehen.

Ueber Napoleon und seine beiden brittischen Biographen, Walter Scott und William Hazlitt, hat sich das Grab für immer geschlossen; aber ein großer Unterschied waltet zwischen diesen beiden Schriftstellern ob. Als Walter Scott aus Reichthum in Armuth gerieth, machte er seine Feder zur Lohnfeder und schrieb eine Geschichte Napoleons im Sinne eines Castlereagh, eines Bathurst, eines Hudson Lowe: Hazlitt, welcher in Stand gesezt wurde, sich nicht nur die nöthigen Urkunden zu verschaffen, sondern auch mit denjenigen Personen sich zu unterreden, die am besten im Stande waren, ihm selbst über verborgene Dinge Auskunft zu geben, ist das Gegenstük jener Schriftsteller, auf welche es Geld und Gnadenbezeugungen aller Art regnete, um das Andenken Napoleon's zu schwärzen, und er hat sich nur da als seinen strengen Beurtheiler bewiesen, wo der stolze Imperator ohne politische Nothwendigkeit des Volkes ewige Rechte kränkte.

Wir hoffen, dieses Werk werde in Deutschland gewisse Fabrikarbeiten verdrängen.

[1552] So eben wurde von mir an alle Buchhandlungen der deutschen Staaten versendet und ist nunmehr auch in der litter.-artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München vorräthig:

Geschichte der Kreuzzüge

und des

Königreichs Jerusalem,

von dessen Entstehung bis zum Untergange. Für die Jugend und ihre Freunde lehrreich erzählt

von

Leopold Chimani.

Zwei Theile.

Mit einer Karte des Königreiches Jerusalem. gr. 12. Wien. 1835. 692 Seiten. In Umschlag brosch. 3 Thlr.

In diesem Werke finden wir die Begebenheiten jener hochwichtigen Periode der Kreuzzüge getreu und unparteiisch dargestellt; das Herz des Lesers wird durch stete Hinweisung auf den edlen, hohen Zwek dieser Ritterzüge für das Heilige, Große und Schöne entflammt, und eine blühende Darstellung gestaltet das Ganze zu einer allgemein und insbesondere der studirenden Jugend willkommenen Erscheinung.

G. A. Liebeskind,

Buchhändler in Leipzig.

[1561] Bei Kirchheim, Schott u. Thielmann in Mainz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhand-

lung; Wien bei Carl Gerold, Rohrmann u. Schweigerd; Pesth bei Hartleben; Prag bei Calve, Kronberger u. Weber, Grätz bei Damian u. Sorge):

Triboulet,

oder

des Königs Hofnarr.

Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach Victor Hugo's „Le Roi s'amuse" bearbeitet

von

Kathinka Halein.

8. Geh. Preis 1 fl. 12 kr.

Früher erschienen:

Halein, K., Phantasieblüthen und Tändeleien. 8. geh. 1 fl. 12 kr.

Lennig, F., Etwas zum Lachen (humoristische Gedichte im Pfälzer Dialekt.) Drei Hefte. 8. geh. 1 fl. 12 kr.

Scott, Walter, das Lied des lezten Minnesängers. Ein Gedicht in 6 Gesängen, aus dem Engl. von F. Lennig. 8. Velinp. geh. 1 fl. 12 kr.

[1535] **Verlag**

der

Creutz'schen Buchhandlung

in Magdeburg.

Brüggemann, Dr. A. F. Gesundheitslehre. Von dem Baue und dem Leben des menschlichen Körpers und der Erhaltung seiner Gesundheit. In Vorträgen an Gebildete für Jedermann fasslich dargestellt. 1r Band. 1¾ Rthl. (3 fl. 9 kr.)

Burchardt, die Wirksamkeit der Provinzialstände der Provinz Sachsen; dargestellt nach den Verhandlungen und Abschieden der Landtage 1825. 27. 29. 33. geh. ½ Rthlr. (54 kr.)

Heinzelmann, F., Schattenrisse aus Wallers Tagebuch. (Poesien.) ⅞ Rthlr. (1 fl. 24 kr.)

Hygiea. Blätter für Freunde der Gesundheit und des Familienglüks. Herausgegeben von Dr. P. M. Philippson. Jahrgang 1835. 12 Hfte. 3 Rthlr. (5 fl. 24 kr.)

Platts, A., Elementarkarten von Europa, Deutschland und Preußen, jede von 4 Blättern ⅓ Rthlr. oder 9 kr.

Meyer, F., die Vor- und Nachsylben der hochdeutschen Sprache, ¾ Rthlr. (1 fl. 20 kr.)

Predigt- und Schulmagazin, israelitisches; herausgegeben von Dr. L. Philippson, 2r Jahrg. 12 Hefte. 2 Rthlr. (3 fl. 36 kr.) (Der erste Jahrgang dieses mit so viel verdientem Beifall aufgenommenen Magazins ist zu demselben Preise zu haben.)

Ribbeck, W., Jungfer Emerentia Lorenz von Taugermünde, eine Legende mit 2 Abbild. ½ Rthlr. (18 kr.)

Nuß, J. F., über die Ablösung der Servitute und die dafür zu gebende Entschädigung. 4½ Rthlr. (2 fl. 42 kr.)

Siegfried, Baurath, sichere und erprobte Mittel den Rauch aus Zimmern und Küchen bei jeder Witterung und unter den nachtheiligsten Umständen zu vertreiben. Neue und vermehrte Ausg. mit Abbild. ½ Rthlr. (54 kr.)

[1525] So eben ist erschienen und durch die E. Gerold'sche Buchhandlung in Wien und J. C. Mittler in Leipzig zu erhalten:

Γραμματικὴ
τῆς Γερμανικῆς γλώσσης
ἐν συνόψει.
Τεργέστ. 1835. 18 gr.

[1547] # Englische Bibliothek

von

K. v. Kreling.

III. Bandes 4tes Heft wird heute versendet.

Inhalt des 1sten bis 4ten Heftes des dritten Bandes.

I. Erzählungen und Novellen. J. A. St. John, das Strafhaus in Lausanne. — Leitch Ritchie, die Sturmlichter von Anjasca. — Des Pastors Hochzeittag. — Amerikanische Geschichten: 1. Der Mondsüchtige. — **II. Kleine Reise- und Naturgemälde** ꝛc. J. Hobart Caunter, Bilder aus Ostindien: A. Die Präsidentschaft Calcutta. (Beschluß.) — D. Jones, Missionair auf Madagaskar, Kindermord bei den Malegassen. — J. A. St. John, Aegypten, Palästina und Syrien. A. Aegypten: Mohammed Ali und sein Land. — J. Mabor, Szenen in Nubien. — **III. Seebilder, Seeabenteuer** ꝛc. Der Warlock, vom alten Seemanne. — Seeleiden: 5. Der Carl von Eldon, von T. T. Ashton. — Aus dem Leben Kapitain Johnson's, des Schmugglers, von ihm selbst erzählt. — **IV. Biographische Züge merkwürdiger Zeitgenossen** ꝛc. Zur Kenntniß des Lebens und der Werke neuerer brittischer Dichter: B. W. Scott. Abbotsford, von W. Irwing.

Karlsruhe, 1 Aug. 1835. **G. Braun.**

[1376] [1] # Bekanntmachung.

Unterzeichnete erlauben sich die auswärtigen Droguisten und Fabrikanten darauf aufmerksam zu machen, daß sie

rothes und gelbes chromsaures Kali, Drontheimer Fabrikats,

dessen vorzügliche Güte durch mehrseitig angestellte chemische Untersuchungen erwiesen, fortgesezt auf dem Lager haben und davon in groben und kleinen Partien zu billigen Preisen verkaufen. Proben werden bereitwillig eingesandt. Aufträge portofrei erbeten.

Altona, im Junius 1835. **Barbeck & Wall.**

[5356] [3] # Anzeige

über das Saidschizer Bitterwasser.

Daß das Saidschizer Bitterwasser seinen bereits durch ein Jahrhundert bewährten Ruf noch immer behauptet, erweist schon der jährlich steigende Verschleiß desselben; doch werden über die Wirksamkeit dieses Mineralwassers die im Kranken- und Irrenhause zu Prag gemachten Erfahrungen zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Allgemeine Darstellung

der bei der Anwendung des Saidschizer Bitterwassers im kais. kön. allgemeinen Kranken- und Irrenhause zu Prag gemachten Erfahrungen.

Das Saidschizer Bitterwasser hat seinen bereits durch ein Jahrhundert bewährten Ruf als ibsendes, kühlendes und gelind abführendes Heilmittel auch bei einer mehrjährigen Anwendung im k. k. allgemeinen Krankenhause im vollen Maße gerechtfertigt. Es wurde theils für sich des Hufs der kleinen ibsenden Kur, theils als Beihülfsmittel in Anwendung gebracht.

Ohne in eine erschöpfende Aufzählung der verschiedenen Krankheitszustände einzugehen, gegen welche dieses Bitterwasser vielfältigen Erfahrungen zufolge als ein vorzügliches Heilmittel anzuempfehlen ist; — beschränken sich die Gefertigten blos darauf, die disfälligen Resultate ihrer in dem hierortigen allgemeinen Krankenhause und der Irrenanstalt gemachten Erfahrung in Kürze und im Allgemeinen mitzutheilen.

Diesen zufolge waren es vorzüglich nachstehende Krankheitsformen, welche im Saidschizer Bitterwasser ihr Heilmittel fanden:

Hartnäkige Blutströmung gegen den Kopf, hypochondrische und hysterische Beschwerden, Goldaderleiden, Harnbeschwerden, Blutharnen und Gelbsuchten, wenn sie in venöser Unterleibsvollblütigkeit ihre Quelle fanden.

Nicht minder wohlthätig war dieses Mineralwasser beim Schleimzustande, und dadurch bedingtem Schleimasthma, Schleimschwindsuchten, Verschleimung des Magens, des Darmkanals, Nasenschleimfluß, Schleimhämorrhoiden, und bei hartnäkiger Stuhlverstopfung. Bei chronischen Hautausschlägen, namentlich der Knotenflechte und der Milchborke Erwachsener, ferner bei Anschoppungen der Leber, Milz und Bauchspeicheldrüse wurde theils Besserung, theils vollkommene Heilung durch dieses Bitterwasser erzielt.

Bemerkenswerth ist ferner eine Bleikolik, die allein durch dieses Wasser geheilt wurde.

Auch in den klinischen Schulen wurde dieses Mineralwasser in Gebrauch gezogen, um die Schüler zu belehren, wann und wie sie die so wirksame vaterländische Heilquelle in ihrem einstigen Wirkungskreise zum Wohle der leidenden Menschheit heilbringend in Gebrauch ziehen können.

Eine wichtige Rolle spielte das in Rede stehende Bitterwasser bei Seelenstörungen: der Melancholie, einigen Fällen von Manie, von Blödsinn und Verrüktheit, insofern bedeutende Störungen in den Funktionen der Haut, des Darmkanals, der Leber, der Milz, Bauchspeicheldrüse, Gekrösdrüsen, und daraus hervorgehende venöse Vollblütigkeit, Polycholie, Verschleimung, Gicht, chronische Kongestionen gegen das Gehirn, das Rükenmark, Sonnengeflecht u. s. w. dieselben bedingten, als Komplikationen, oder als wesentliche verschlimmernde Folgeübel anzusehen waren. Wenn auch diese Seelenstörungen durch die kurmäßig fortgesezte Anwendung des Saidschizer Bitterwassers nicht immer gänzlich gehoben wurden, so wurden sie doch gemildert, und für andere Heilmittel und Heilmethoden zugänglich gemacht. Seines minder unangenehmen Geschmakes wegen, war übrigens dieses Wasser den Geisteskranken leicht, und selbst in solchen Fällen beizubringen, wo sie sich gegen die Anwendung anderer Arzneien hartnäkig sträubten.

Schließlich möge nur noch die Bemerkung ihren Platz hier finden, daß eben dieses Bitterwasser sich überdies dadurch vortheilhaft auszeichnete, daß es wegen seines kohlensauren Gehaltes länger

und anhaltender in mäßigen Gaben ohne Störung der Verdauung verabreicht werden konnte, daß es endlich seiner gelinderen und sanfteren Wirkung wegen auch von zarten, reizbaren und empfindlichen Individuen vertragen wurde.

Dr. Molitor,
k. k. Rath und Krankenhaus-Director.

Krombholz,
Professor der medic. Klinik für Aerzte, Primararzt am allgemeinen Krankenhause.

Prof. Nußhard,
Primararzt.

Dr. Nilke,
Primararzt der k. k. Irrenanstalt.

Oeffentlicher Dank.

Seine Durchlaucht der hochherzige edle Ferdinand Fürst Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz, hat auch im laufenden Jahre dem Spitale der Prager barmherzigen Brüder 150 große und 50 halbe Krüge Biliner Sauerbrunn, 200 große und 100 halbe Krüge Saidschizer Bitterwasser, und eine Kiste mit Magnesia und Bittersalz geschenkt und unentgeldlich zugesendet.

Das vom innigen Dank durchdrungene Institut der Prager barmherzigen Brüder sieht sich um so mehr veranlaßt, seinen Dank dem menschenfreundlichen Geber öffentlich zu zollen, als jede dadurch herbeigeführte Nachahmung die Milderung der Leiden armer hülfloser Kranken herbeigeführt, und die wohlthätigen Wirkungen dieser Gaben in verschiedenen Leiden allgemein anerkannt sind, und die bisher gesammelten Erfahrungen dieses Institutes die vollkommene Ueberzeugung herbeigeführt haben, daß das Saidschizer Bitterwasser rücksichtlich seiner Nachwirkungen andere Bitterwässer weit übertreffe, so wie der Biliner Sauerbrunn das kostspielige Selterwasser vertritt.

Prag, den 5 Junius 1835.

Magnobonus Grünes,
des Konventes der barmherzigen Brüder Prior und Spitals-Director.

[1566]

Kupferstich- und Gemälde-Versteigerung.

Der Unterfertigte glaubt es dem Interesse aller Kunstfreunde schuldig zu seyn, wiederholt öffentlich anzuzeigen, daß wenn bis zum 15 d. M. auf die bedeutende und ausgezeichnete Kupferstich- und Gemälde-Sammlung des dahier verstorbenen königl. Professors Joseph Hauber im Ganzen ein annehmbares Angebot nicht erfolgt, ganz bestimmt die Versteigerung im Detail vor sich gehen wird, und zwar so, daß am Donnerstag, den 10 September d. J., mit den Kupferstichen, Originalzeichnungen und Kunstbüchern begonnen, und vom 15 desselben Monats an mit den Gemälden fortgefahren wird.

München, den 4 August 1835.

J. N. Peischer,
Auktionator, am Hofgraben, No. 1.

[1545]

VENTE PUBLIQUE à ANVERS
DU MAGNIFIQUE CABINET
D'OBJETS D'ART
ET DE CURIOSITÉS,
Délaissé par feu M. le Cte. Cl.-Wenceslas De Renesse-Breidbach.

Cette VENTE se fera par le Greffier TERBRUGGEN, au Salon d'Exposition, rue de Vénus, à Anvers, en deux époques.

La PREMIÈRE ÉPOQUE commencera le 1er Octobre 1835, par les Porcelaines et Antiquités Chinoises et des Indes, vieilles Armures et Armes; ensuite les Tableaux, Dessins et Gravures, et finalement les Manuscrits et les Livres.

La DEUXIÈME ÉPOQUE commencera le 16 Mai 1836 par les Médailles antiques et modernes; ensuite les Diplomes, Sceaux, Cachets et Empreintes, et finalement les Antiquités Romaines et du moyen âge et siècles suivans.

1°. Le CABINET NUMISMATIQUE ancien et moderne, muni de quantité de pièces rares, contient environ 50,000 MÉDAILLES et MONNAIES, en or, argent, bronze, etc.

2°. Une BIBLIOTHÈQUE spéciale, concernant la science numismatique, d'environ 700 ouvrages, dont plusieurs fort rares et difficiles à trouver.

3°. Une superbe Galerie de TABLEAUX et MINIATURES, contenant environ 400 pièces, dans laquelle se distinguent des productions du pinceau de Hier, Bosch, Bloekland, Breughel, Caravaggio, Corn. van Haerlem, Luc. Granach, Alb. Durer, van Dyck, Franz Floris, Hub. Golzius, Math. Grunewald, de Heern, Holbein, Jordaens, Murillo, Palamèdes, Ottovœnius, Rembrandt etc.

4°. Une belle Collection de GRAVURES et DESSINS, dont un grand nombre très recherchées et rares, d'environ 25,000 pièces, des écoles Allemande, Hollandaise, Italienne, Française et Anglaise; parmi laquelle la collection d'Albert Durer est très nombreuse (La gravure rarissime du Pâtinier s'y trouve). Les suites des autres gravures sont aussi très belles.

5°. Une COLLECTION d'environ 300 ouvrages à gravures, emblèmes, et 150 touchant les Arts de la Peinture, Gravure, etc.

6°. Une belle suite d'ALMANACHS, rangés par années.

7°. Un CABINET DE PORCELAINES des Indes, Chinoises et Japonaises, dites de la Vieille-Roche, auquel on a joint d'autres objets indiens, tels que des armures, habillemens, etc., ainsi que des antiquités Javanaises, comprenant environ 5000 pièces.

8°. Une Collection d'ANTIQUITÉS Égyptiennes, Grecques, Romaines, Celtiques, Germaines, Gauloises, etc., d'environ 1300 pièces, dont plusieurs objets sont fort rares, et d'une belle conservation.

9°. Un CABINET D'ANTIQUITÉS DU MOYEN AGE et d'objets d'art des siècles suivans, en ivoire, nacre, corail, ambre, cristal, verre, or, argent, bronze, etc., parmi lesquels des pièces de grande valeur et des temps les plus reculés, même des 6e et 7e siècles.

10°. Une Collection d'environ 4000 DIPLOMES, d'environ 400 sceaux et cachets, et environ 10,000 empreintes, dont plusieurs extrêmement anciens, rares et précieux, entre autres des Chartes des années 884 et 893.

11°. Une belle collection d'anciennes ARMES et ARMURES.

12°. Une autre de MANUSCRITS et d'ANCIENS LIVRES imprimés, dits incunables, contenant à-peu-près 300 volumes, parmi lesquels est un précieux Evangélistaire du 9e siècle et une traduction Tudesque du Roman de Tristan, faite par Godefroid de Strasbourg.

13°. Une BIBLIOTHÈQUE de différens genres de Littérature, d'environ 800 ouvrages, dont plusieurs fort estimés et de prix.

On pourra se procurer les CATALOGUES, indiquant les conditions et l'ordre de la VENTE des objets désignés pour la 1re époque, à compter du 15 Août 1835, chez Mr. ANCELLE, libraire-imprimeur, et J. L. RYSHEUVELS, imprimeur-libraire, à Anvers, et à Paris chez MANSUT fils, libraire. Les autres CATALOGUES de la seconde période de VENTE seront aussi à y avoir successivement lorsqu'ils seront imprimés.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate alle werden aufgenommen und Raum einer dreispaltigen mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 221. 9 August 183

Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Marseille.) — Beilage Nro. 221. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Polen. — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 315. Mehemed Ali und die Araber. — Portugiesisches Indien. — Zinkdruckerei. — Schreiben aus Karlsruhe. — Polen. — Ankündigungen.

Portugal.

Wir geben einige Nachträge aus der Korrespondenz der Times und des M. Herald. (Lissabon, 19 Jul.) Irrthümlich war die Angabe, daß die Königin Dona Maria den Wiedereintritt Silva Carvalho's gewünscht habe. „Im Gegentheile, schreibt das leztgenannte Journal, war sie entschlossen, ihn um jeden Preis von dem Kabinette entfernt zu halten, ja lieber ihre eigenen Juwelen und all ihr Geschmeide zu verkaufen, als sich ein ihr mißfälliges Ministerium aufdringen zu lassen. Ja, ihr halbes Einkommen, 1 Conto (250 Pf.) täglich, wollte sie aufopfern, sagt man; doch fand Hr. Campos das Opfer zu stark, und wollte sich mit einer Reduktion von täglich 800,000 Reis, statt einer Million, begnügen! So ging Alles herrlich und mit Freuden. Da aber oft ein wesentlicher Unterschied ist, wie zwischen Soldaten auf dem Papier und Soldaten im Felde, so auch zwischen Millionen auf dem Papier und Millionen im Schaze, ging es auch hier auf dieselbe Weise, und man mußte nach vierundzwanzig Stunden (nachdem die Vermittelung des englischen Gesandten zu Gunsten der Staatsgläubiger in England eingetreten war) als einziges Mittel zur Rettung des Staats die Ernennung S. Carvalho's erkennen. Hr. Campos hatte nemlich die Absicht, eine Anleihe von 20 Mill. Cruzados (24,000,000 fl.) in Lissabon unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu kontrahiren, welche blos für die innern Bedürfnisse des Landes, nicht für die Befriedigung der brittischen Gläubiger verwendet werden sollte. Das Ministerium besteht jezt aus drei Hauptpersonen, von denen jede ein Anhängsel neben sich hat: aus Marschall Saldanha mit Loulé, dem Herzog von Palmella mit Pinto de Souza Magalhaes, und aus Silva Carvalho mit seinem getreuen Achates Rodrigo da Fonseca Magalhaes, der, obgleich kein Fidalgo, doch der beste unter den Anhängseln ist, und durch seine Beredsamkeit und Gewandtheit im Rathe und in den Cortes sogar die Hauptpersonen verdunkelt." — In den Times liest man: „Es ist in der That für Portugal ein höchst glükliches Ereigniß, daß die Verwaltung des Hrn. Campos nicht länger dauerte, und dennoch werden einige Monate verfließen, bis die Spuren des angerichteten Schadens alle wieder verlöscht sind. Unzufriedenheit verbreitete sich über alle Theile des schönen Landes; Niemand wurde bezahlt, sogar in der Armee und besonders auf der Flotte blieb bereits der Sold im Rükstand, und selbst die von den Cortes erlassenen Gesezе wurden nicht mehr geachtet, so daß man nicht begreift, was die HH. Campos und Kompagnie bewegen mochte, sich an das Steuerruder des Staats zu stellen, sie müßten denn die Absicht gehabt haben, das Schif in den Grund zu senken, was auch, wenn sie noch ein paar Wochen länger blieben, wahrscheinlich erfolgt wäre. Selbst die zwei aufgeklärten und konsequenten Oppositionsmitglieder, Manoel und Jose Paços, erklärten öffentlich zu Oporto, die Verwaltung Carvalho's und Freire's sey unendlich besser gewesen als die des Campos und seiner Kollegen. Die Pallast-Camarilla hat die Sachen bis aufs Aeußerste getrieben, und die junge Königin durch kindische Vergnügungen aller Art zu zerstreuen, und von den Staatsgeschäften abzulenken gesucht. So z. B. an dem Tage, wo der Finanzminister die unverschämte Handlung beging, wieder Papiergeld zu emittiren, schäkerte J. Maj. sehr familiair mit der Dienerschaft der alten Marquisin Ficalho. Bei der großen Revue am 8 Jul., als am Jahrestage der Landung Don Pedro's bei Mindello, war kaum die Hälfte der Nationalgarde auf dem Rocio-Plaze erschienen, und das Volk begrüßte die Königin mit keinem Freudenrufe. Sie stand auf dem Balkon, als die Truppen vorbei defilirten, sezte sich aber nieder, so daß sie weder sehen noch gesehen werden konnte, als das von Silva Carvalho befehligte sechzehnte Bataillon der Nationalgarde heranrükte. Als es vorüber war, stand sie wieder auf. Und doch ward eben dieser Mann zwei Tage später gebeten, den Kredit des Landes zu retten! — Wie man versichert, hat der Herzog von Palmella die neulich erwähnte Note des Grafen Toreno noch nicht beantwortet. Wie es scheint, hatte die portugiesische Regierung der spanischen das Anerbieten gemacht, sie wolle es geschehen lassen, daß zwei von ihren Truppenkorps über die Gränze in Spanien eingeschmuggelt würden, jedoch ohne Waffen, welche sie erst von den spanischen Behörden erhalten sollten. Dis hatte Toreno sehr übel genommen. — Der englische Gesandte hat der portugiesischen Regierung Vorstellungen gemacht wegen der vielen Sklavenschiffe, deren Ausrüstung auf den Werften des Tajo sie noch immer gestatte. Es erfolgte das Versprechen, daß diesem Unwesen endlich gesteuert werden solle."

Spanien.

Der Phare von Bayonne, vom 30 Jul., enthält Folgendes aus Santander vom 18: „Vor einigen Tagen landeten sechs französische legitimistische und ein belgischer Offizier an der westlichen Küste dieser Provinz, unweit Cumillas. Sie waren bewafnet, ausgerüstet und mit Geld und Mundvorrath versehen. Sie glaubten, die ganze Küste sey von den Carlisten besezt, und erkundigten sich, wo sie die Truppen des Don Carlos finden könnten. Bald wurden sie indeß ihren Irrthum gewahr und flohen; der Alcalde, der von ihrer Ankunft unterrichtet worden war, schikte ihnen die Stadtmiliz nach. Nachdem die Flüchtlinge drei Tage von Gebirg zu Gebirg getrieben worden, und

sich verzweiflungsvoll zur Wehre gesezt hatten, wobei einer der Urbanos getödtet wurde, ergaben sich sechs von ihnen, und der siebente wurde später in einem andern Dorfe aufgefunden und verhaftet. Sie sind sämtlich nach dem Gefängniß der Stadt gebracht worden. Sie wurden, wie es scheint, durch einen Kutter von Jersey an die Küste gebracht. Bei dem Anführer, der ein Obrist ist, fand man unter andern Papieren auch ein Schreiben der Herzogin von Berry, welche dem Vorhaben der Gefangenen, nach Spanien zu Don Carlos zu gehen, ihren Beifall zollt. Was mit ihnen geschehen wird, ist noch nicht bekannt.

Die Times enthalten folgende etwas unbestimmte Nachricht: „Einem Schreiben aus Gibraltar zufolge war eine spanische Brigg mit 150 gefangenen Carlisten an Bord in den dortigen Hafen aufgebracht worden. Wie es scheint, war das Schif von Tarragona ausgelaufen, um die Gefangenen nach der Havannah überzuführen, diese aber hatten die Schifsmannschaft überwältigt und sich des Fahrzeugs bemächtigt. Ein sardinisches Schif, fügt der Brief hinzu, war gleicherweise zum Transport zweihundert gefangener Carlisten gemiethet, und der Umstand, daß, einer Anzeige aus Tanger zufolge, 18 christliche Leichen an der Küste der Berberei zwischen Laracha und Sale mit gefesselten Händen gefunden wurden, erregt den Verdacht, daß es die Mannschaft dieses Schifs sey, welche ebenfalls von den Carlisten überwältigt und gemordet worden."

* Bayonne, 30 Jul. Endlich erhalten wir wieder Nachrichten aus Nordspanien, Bemerkungen über die Stellung der kämpfenden Parteien, und etwas bestimmtere Auskunft hinsichtlich des Carlistischen Feldzugs nach Vitoria. Es ist nunmehr zuverlässig, daß Cordova den Oberbefehl behält; er selbst hatte auf die Ernennung Sarsfields angetragen, der aber wegen seines Alters, und in Folge seiner frühern Absezung mißvergnügt, in bittern Worten die Stelle abgelehnt haben soll, welche man darauf um so eher dem General Cordova anvertrauen konnte, als er in dem Kampfe bei Mendigorria große Geschiklichkeit gezeigt hat. Die Carlisten erleiden einen Verlust nach dem andern. Eraso ist brustkrank, kommt schwerlich davon, und kan keinen Theil am Kriege nehmen. Sagastibelza soll an den Wunden, die er am 16 bei Mendigorria erhielt, gestorben seyn. Iturralde befehligt die in Estella versammelten Navarresen. Seit vierzehn Tagen nach dieser Position gedrängt, wagen es die Carlisten nicht, dem General Cordova ostwärts entgegenzugehen; sie haben eine Bewegung westwärts nach Vitoria ausgeführt, wohin Moreno mit sechs Bataillonen aus Alava, fünf aus Navarra, 2 Castilischen und einigen Kanonen gezogen ist. Sein Zwek war vermuthlich, die hauptsächlichen Streitkräfte der Christinos dorthin zu ziehen, damit Iturralde nach Osten hin das Gebirg verlassen könne. Cordova hat aber Reservetruppen nach Vitoria geschikt, und läßt das übrige Heer in der bisherigen Stellung, so daß Moreno's Feldzug kein anderes Ergebniß haben dürfte, als daß die Carlisten von beiden Seiten eingeschlossen werden. — In den Dörfern des innern Landes erheben die Carlisten bedeutende Kriegskontributionen, und veranlassen dadurch die Flucht zahlreicher Familien nach der französischen Gränze. Einem Briefe zufolge wären die Carlisten in Tolosa. — In Saragossa herrscht fortwährend große Aufregung. Man hat Truppen hingeschikt, aber die Einwohner sollen dem General Montes erklärt haben, daß sie diese Truppen nicht in die Stadt lassen wollen; sie bleiben der Regierung zugethan, verlangen aber die Erfüllung der von der Munizipalität ausgedrükten Wünsche, rüksichtlich der Zerstörung der Klöster und zu Gunsten der Preßfreiheit.

Großbritannien.

London, 1 Aug. Konsol. 5Proz. 90½; Cortesbond 50½; portugiesische 91⅛; brasilische 86; columbische 36; mexicanische 36¼.

In der weitern Sizung des Unterhauses am 31 Julius wurde die irische Munizipalreformbill, deren Einbringung durch den Attorney-General für Irland, Hrn. Perrin, wir gestern berichteten, troz des heftigen Widerspruchs der Opposition, wobei namentlich Hr. O'Connell wieder mit den beiden Mitgliedern für die Universität Dublin, den HH. Shaw und Lefroy, hart zusammen gerieth, gleichwol ohne Abstimmung zum erstenmale gelesen, und deren zweite Lesung auf Freitag den 7 Aug. festgesezt. Die Regierung scheint entschlossen, die Maaßregel noch in dieser Session durchzubringen. — Hr. Spring-Rice antwortete auf eine Frage Sir R. Peels, er werde nicht früher im Stande seyn das Budget vorzulegen, als bis die Angelegenheit mit der westindischen Anleihe in Richtigkeit sey. In dieser Beziehung bemerken die Times, der unerwartete Rüktritt mehrerer Bankierhäuser, welche sich zur Theilnahme an der Anleihe gemeldet hatten, seze den Kanzler des Staatsschazes bei der Unterhandlung in Nachtheil, da er bei der vorgerükten Periode der Parlamentssession und bei der erklärten Nothwendigkeit, die Anleihe noch vor dem Ende derselben abzuschließen, gar sehr der Gnade der lusttragenden Kapitalisten preisgegeben sey. — Lord Morpeth erhielt Erlaubniß, eine Bill zur bessern Verhütung von Friedensstörungen in Irland einzubringen, welche als ein Ersaz für die Zwangsakte dienen soll. Seine auf den Bericht einer Committee von 1832 gegründete Maaßregel beschränkt sich darauf, daß sie die Vollmachten der vierteljährigen Sessionen der Friedensgerichte ausdehnt, ihre Sizungen in unruhigen Bezirken permanent macht, und ihnen einen königlichen Sergeant oder Rechtsrath zum Vorsizer gibt. Hr. O'Connell erklärte, die Bill werde in Irland allgemein befriedigen. — Das Oberhaus war in seiner langen Sizung einzig damit beschäftigt, die weitere Rede Sir Ch. Wetherells und die seines in ähnlichem Sinne sprechenden Nachfolgers, des rechtskundigen Gemeinderaths Hrn. Knight, anzuhören. Lezterer mußte seine Rede abbrechen, um sie andern Tags fortzusezen. Nachdem in der Oberhaussizung vom 1 August Hr. Knight seine Rede beendigt hatte, erhob sich der Graf v. Winchilsea, und ersuchte den ersten Lord der Schazkammer, er wolle, „um der Ehre Englands willen," die Munizipalreformbill fahren lassen, denn das Haus könne, nach den eben gehörten Auseinandersezungen, eine so monströse Bill nimmermehr annehmen. Lord Melbourne: „Am 3 Aug. werde ich die Committee über die Bill verlangen." Lord Winchilsea: „Und ich werde eine Adresse an die Krone zu dem Zweke beantragen, daß dem Hause Abschriften von allen den Kommissarien gegebenen Instruktionen vorgelegt werden." Der Herzog von Newcastle: „Werden die Minister einwilligen, die Zeugen, deren Abhörung Sir Ch. Wetherell verlangt hat, an den Schranken zu vernehmen?" Lord Melbourne: „Nein, gewiß nicht." Der Herzog von Newcastle: „Wohlan, so erkläre ich, daß ich noch nie eine

solche Handlung der Willkühr gesehen habe. Die Bill ist so ungerecht, so nachtheilig für die Freiheiten des Landes, daß die Minister des Königs, meines Erachtens, in Anklagestand versezt zu werden verdienen, und wenn kein anderer edler Lord die Initiative dazu ergreift, so werde ich es thun." Nach einigen Bemerkungen Lord Broughams vertagte sich das Haus.

(Globe.) Gestern und heute (31 Jul. und 1 Aug.) Morgens fanden zahlreiche Versammlungen torystischer Lords in der Wohnung Sir Robert Peels in Privy Gardens statt. Der Herzog v. Wellington, Lord Ellenborough, Lord Wharncliffe und Lord Lyndhurst waren anwesend.

Die Prinzessin Victorie, präsumtive Thronerbin von Großbritannien (geb. am 24 Mai 1819) wurde, wie die Hofzeitung berichtet, am 30 Jul. durch den Erzbischof von Canterbury konfirmirt.

Als vor einigen Wochen Sir Ch. Grey, einer der nach Canada ernannten Kommissarien, seinen Eid in die Hände des Königs leistete, entließ ihn dieser mit einer, Mißtrauen gegen sein jeziges Ministerium verrathenden Ermahnung, welche, wie man sich erinnern wird, von den ministeriellen Blättern als inkonstitutionell bezeichnet, und selbst von den Times leise getadelt wurde. Jezt berichtet die orangistische Dublin Evening Mail eine ähnliche Privatäußerung des königlichen Mißvergnügens. Als Se. Maj. unlängst den ehrenwerthen F. Stanhope zum Ritter des St. Patrik-Ordens schlug, richtete er an den Gentleman in nachdrüklichem Tone folgende Worte: „Sir! es macht mir große Freude, Euch die Ritterwürde zu verleihen, da ich Euch von Kind auf gekannt, und für Euren Vater, den armen Lord Harrington, immer die größte Rüksicht gehabt habe; aber ich muß Euch sagen, die Art, wie Eure Ernennung vorgeschlagen — merkt wohl — von meinem Vicekönig (Lord Mulgrave) vorgeschlagen ward, war eine so frevelhafte Beleidigung, als nur je einem Monarchen geboten wurde (as outrageous an insult as ever was offered to a monarch)." Das Journal beruft sich auf das Zeugniß der dabei Anwesenden, des Herzogs von Cumberland, Grafen v. Albermarle u. s. w. und auf das Hrn. Stanhope's selbst.

(M. Chronicle.) Generallieutenant de Lacy Evans, welcher mit seinem Stabe nächste Woche von Portsmouth nach Spanien absegeln wird, will sich vorher mit seinen Wählern wegen seines Parlamentssizes für Westminster verständigen. Gegen 500 Mann vom 31ten Infanterie- und dem Lanciersregimente schifften sich heute (1 Aug.) Nachmittags auf der Themse ein. Gestern segelten 400 Mann Infanterie unter Major Hicks von Gravesend ab. Im Verlaufe der nächsten Woche wird der Generaladjutant Le Marchant mit einer starken Truppenzahl aus der Themse auslaufen, und gleichzeitig gegen 400 Mann des schottischen Grenadierregiments unter dem Obristlieutenant Tupper von Glasgow. Ein zweites Kavallerieregiment wird unter dem Obristlieutenant Walter H. Jacks formirt. Zu einem Artillerieregiment sind in Westminster Werbungen eröfnet. Das Schüzenkorps des Barons v. Rottenburg ist beinahe vollzählig, und wird binnen vierzehn Tagen von Portsmouth abgehen. Der Ostindienfahrer Lord Lyndoch, mit der ersten Abtheilung des 21ten Infanterie-Regiments und einer Anzahl von Kinlochs Lanciers an Bord, wurde dadurch aufgehalten, daß der Kapitain des Schiffes auf der Höhe von Deal in Folge der Zerspringung eines Blutgefäßes plözlich todt niederstürzte. Am 31 Jul. aber lief das Fahrzeug wieder aus dem Hafen von Deal aus.

(Standard.) Morgen (2 Aug.) früh wird sich der spanische Gesandte, General Alava, auf einem am Zollhause bereit liegenden Regierungs-Dampfboote nach Spanien einschiffen. Er ist zum Oberbefehlshaber der Armee der Königin ernannt. (?) Doch wird Se. Exc. seine gegenwärtige Wohnung in der Harley-Street behalten, und einige Bediente darin zurüklassen. Er denkt nicht über drei Monate von England abwesend zu bleiben.

(Courier.) Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß der Graf Leon, der von Lissabon nach London kam, um hier vor seiner Rükkehr nach Frankreich seine Verwandten zu besuchen, niemals, wie man gemeldet hat, die Absicht hatte in die Dienste der Königin von Spanien zu treten.

(Globe.) Am 8 Jul. schloß der neue Lord Oberkommissair der jonischen Inseln die Session der gesezgebenden Versammlung mit einer langen Rede, worin er seine Absicht erklärte, alle Inseln der Reihe nach zu besuchen, um sich mit dem wahren Zustande derselben noch vor dem Wiederzusammentritte der Versammlung besser bekannt zu machen.

(Globe.) Wir können den von der Mehrzahl der französischen Blätter ausgesprochenen Glauben, daß dem Carlismus allein das verbrecherische Attentat zuzuschreiben sey, nicht mit dem Umstande vereinbaren, daß so viele Individuen von der höheren Republikanerpartei verhaftet worden sind. Es ist zwar, wie wir wissen, die Gewohnheit der französischen Polizei, auf den Verdacht eines Komplotts hin alle verdächtigen oder ihr mißfälligen Personen ohne Unterschied in Haft zu nehmen; aber gewiß Niemand wird gegen solche Männer, wie Hr. Carrel, den Argwohn hegen, sie hätten einen Plan zu Meuchelmord mitwissend getheilt oder gefördert. Unnöthige Eingriffe in die persönliche Freiheit können wir unter keinerlei Umständen gutheißen. Sie können in Frankreich nur dazu dienen, die gereizte und bittere Stimmung gegen des Königs Person, welche leider unsre Nachbarn noch immer nicht von seiner Regierung zu unterscheiden wissen, zu nähren und zu erhöhen, ohne daß sie irgendwie zur Erreichung der Schuldigen führen dürften. Gewissen Winken zufolge sollen beschränkende Maaßregeln gegen die Presse ergriffen werden. Wir wollen es nicht hoffen. Wir hoffen, daß der Unschuldige nicht für den Schuldigen werde büßen müssen, und wir hoffen überdieß, daß die Erinnerung an das, was den Sturz des legitimen Thrones herbeiführte, eine Warnung seyn werde, die Charte der Nation in diesem Punkte nicht zu verlezen. Möge das grauenvolle Ereigniß das französische Volk geneigt stimmen, dem wahrhaft edlen Charakter und den schäzenswerthen Eigenschaften seines Monarchen Gerechtigkeit zu erzeigen; möge aber auch die Theilnahme, welche sich diesmal so allgemein für ihn ausgesprochen hat, eine Abänderung alles dessen veranlassen, was jezt in seiner Politik und dem Gange seiner Regierung unnöthig Beschränkendes ist. Die Gazette de France sucht, in ächt jesuitischem Geiste, das Attentat gegen das Leben des Königs als eine natürliche Folge der Juliusrevolution darzustellen! Sie vergißt die Ermordung des Herzogs von Berry, welche doch unter der segensreichen Regierung Ludwigs des Ersehnten vorfiel. Ueberhaupt ist uns kein Staat und kein Regierungssystem bekannt, in und bei welchem sich nicht hin und wieder Ravaillacs und Louvels gefunden hätten.

(Courier.) Die Monarchen Frankreichs sind nicht unbekannt mit Meuchelmord; aber nie zuvor haben die Franzosen den Abscheu vor Königsmord so tief gefühlt und so einstimmig ausgedrükt, wie in diesem Falle. Einige oberflächliche Denker diesseits und jenseits des Kanals suchen aus der Gräuelthat ungünstige Folgerungen für die gewaltsamen politischen Veränderungen zu ziehen, zu denen sich das französische Volk durch ein allzu langes Festhalten seiner Machthaber an alten und fehlerhaften Systemen getrieben sah; aber wenn man sich an Damien und Ravaillac, an jene älteren Perioden der Geschichte erinnert, wo Meuchelmord beschlossen, ausgeführt und vertheidigt wurde von den höchsten und intelligentesten Männern im Lande; wenn man sich, sagen wir, erinnert daß der Meuchelmord damals Vertheidiger fand, und daß er jezt allgemein verdammt wird, so wird man gestehen müssen, daß die Franzosen jezt wenigstens menschlicher fühlen als ehemals.

Frankreich.

Paris, 3 Aug. Konsol. 5Proz. 109; 3Proz. 78, 75; span. ewige Rente 40; 5Proz. 25.

Marschall Soult soll unverweilt in Paris erwartet werden. Fürst Talleyrand hatte am 2 Aug. Nachmittags mit dem Könige eine lange Konferenz. Das Journal de Paris bestätigt, daß er am Tage zuvor, gleich nach seiner Ankunft, sich zum Könige begeben habe, aber er sey nicht zu einem Konseil berufen worden, da an diesem allein die Minister-Staatssekretaire Theil nehmen.

Das Journal de Paris und nach ihm der Moniteur sagt: „Die Journale machen seit zwei Tagen ohne Unterschied alle die Gerüchte bekannt, welche sie über die durch die eingeleitete Untersuchung hinsichtlich des Attentats vom 28 Jul. gemachten Entdekungen nur immer sammeln können. Die Unrichtigkeit fast aller dieser Angaben ist noch das am mindesten Unschikliche bei der Sache. In dem Augenblike, wo die Handhaber der öffentlicher Ahndung sich mit Untersuchungen von so ernster und zarter Natur beschäftigen, wird Diskretion eine gebieterische Pflicht für die Presse. Vor der Neugier, wäre sie auch noch so natürlich, verlangt die Gerechtigkeit ihre Befriedigung. Heute beschränken wir uns daher auf die Bemerkung, daß die Untersuchung seit gestern (1 Aug.) einen großen Vorschritt gemacht hat, und daß die erhaltenen wichtigen Resultate noch weit bedeutendere hoffen lassen.

Hiezu bemerken der Messager und der Constitutionnel: „Gestern Abend erzählte man sich in den Salons, daß der Mörder durch den Deputirten Hrn. Lavocat erkannt worden sey. Heute erfährt man weitere Angaben. Der Urheber des Attentats ist ein Corse, Namens Fieschi, der in der Garde des Königs Joachim diente, und an der Expedition Theil nahm, bei welcher dieser unterlag. Bei seiner Rükkehr nach Corsica wurde er wegen eines Kuhdiebstahls zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt, das er auch bestand. Im Jahre 1830 glükte es ihm, man weiß nicht wie, sich unter die Zahl der politischen Verurtheilten einschreiben zu lassen, und darauf hin bis gegen Ende des Jahrs 1834 eine Unterstüzung zu beziehen. Um diese Zeit entdekte man den Betrug; Fieschi wurde ausgestrichen und mußte flüchten. Seit dem Jahre 1830 war er unter Hrn. Caunes, Brunnen-Inspektor in Paris, angestellt. Er wurde gestern Morgen von Hrn. Olivier Dufresne, Generalinspektor der Gefängnisse, von Hrn. Lavocat, Obristlieutenant der zwölften Legion der Nationalgarde, und von mehrern andern Personen erkannt. Man verdankt diese Entdekung einem seltsamen Zufall. Hr. Dufresne, der sich vor sechs Wochen durch einen Sturz zwei Rippen brach, ging gestern zum erstenmal wieder aus, und sein erster Gang war nach der Conciergerie. Man fügt bei, Fieschi sey durch den Besuch dieser Herren sehr unangenehm berührt worden, doch habe er gestanden, daß er sie kenne. — Der Verbrecher soll vorgestern Abend mehrere Fieberanfälle gehabt, und sich gestern weit schlechter befunden haben als die vorhergegangenen Tage. Dabei hat sich, wie es heißt, eine große moralische Schwäche eingestellt, und die Aerzte sollen nicht mehr für seine Erhaltung stehen. — Obschon er mit Maitressen lebte, so ist er doch verheirathet. Seine in Paris wohnende Frau ist entdekt und eingezogen worden. Sie hat erklärt, von dem Verbrechen ihres Mannes durchaus keine Kenntniß gehabt zu haben; zugleich hat sie sich sehr über die oft von ihm erlittene schlechte Behandlung beklagt. — Gestern ist endlich der Polizei das Felleisen in die Hände gefallen, mit dessen Aufsuchung sie seit dem Attentate beschäftigt war. Es enthält noch mehrere Flintenläufe, und vielleicht auch noch andere Instrumente, auf deren Entdekung man Werth legt. Der Inhaber, den man verhaftete, hat erklärt, es sey ihm von einer unbekannten Person zugestellt worden, die ihm den Auftrag gegeben habe, es nur gegen einen Brief auszuhändigen, dessen Unterschrift ihm von der Person mitgetheilt wurde."

(National.) Gérard, oder vielmehr der, der diesen Namen annimmt, fiel heute in große moralische Abspannung; er weinte viel und erklärte, er sey nicht aus Lodeve. Schon seit dem Anfang der Instruktion hatte man aus seinem Accent geschlossen, daß er einem andern Lande angehören müsse; er gestand, daß er ein Corse sey, und Fieschi heiße. Es ist falsch, daß der Urheber des Attentats fünfzig Läufe gekauft habe; er hat sich nur fünfundzwanzig verschaft, und sie selbst bei dem Waffenschmiede abgeholt. Das ministerielle Journal (de Paris) hat gesagt, man habe keine carlistischen Embleme bei Gérard gefunden; nicht bestritten aber ward, daß man ein Portrait Heinrichs V bei ihm fand. Was die Hüte betrift, so fand man deren zwei im Zimmer, zwei auf der Treppe, und drei sonst im Hause. Von sechs dieser Hüte kennt man die Eigenthümer noch nicht.

Der Mörder scheint mehr Bildung und Ideenreichthum als ein gewöhnlicher Arbeiter zu besizen, und in physischer und moralischer Hinsicht kräftig ausgestattet zu seyn. Er hat viel in der römischen Geschichte gelesen, und führt oft die Namen berühmter Männer des Alterthums an, denen er die größte Bewunderung zollt. Besonders spricht er mit hoher Begeisterung von Napoleon. Schon mehreremale äußerte er die lebhafteste Betrübniß, wenn er hörte, wie viele Opfer durch sein Verbrechen gefallen, wie viele Familien in Verzweiflung gestürzt worden seyen; allein er sezt bei, er habe die Idee, welche ihn beherrschte, nicht bezwingen können, und seine glühende Imagination habe den Sieg über seinen Verstand davon getragen. Man sagt, die Läufe seyen von dem Waffenschmiede nur um 6 Franken für das Stük verkauft worden, während man bei Gérard eine Rechnung vorfand, in welcher der Preis der Läufe auf 7 Franks und 50 Centimes angeschlagen war. Daraus zog die anklagende Behörde

den Schluß, daß die Flintenläufe in der That selbst von jemand Anderm als Gérard bezahlt worden seyen. Einigen Angaben zufolge hätte Boireau die Läufe gekauft und den Gewinn in die Tasche gesteckt.

Das Journal de Paris (und nach ihm der Moniteur) antwortet auf die Klagen der Oppositionsblätter in Betref der zu erwartenden Gesezesvorschläge, es handle sich jezt nicht darum, wie 1820, nach Louvels Attentat, die Censur wieder einzuführen, die individuelle Freiheit zu beschränken und durch ein doppeltes Votum das Wahlsystem zu korrumpiren. Der Courrier und der Temps gestänben selbst die Preßmißbräuche zu. Diese wolle jezt die Regierung verhindern. Aber so sehr die jezige Regierung und ihre Grundsäze verschieden seyen von denen, die 1820 zu der reaktionairen Bewegung getrieben, so sehr würden die vorzuschlagenden Maaßregeln von denen abweichen, die dem Attentate Louvels gefolgt seyen. Auf immer habe die jezige Regierung mit den Traditionen des alten Régime gebrochen. Die am folgenden Tage den Kammern vorzuschlagenden Maaßregeln seyen bestimmt, die Frechheit zu treffen und die Freiheit zu achten.

(National.) Hr. Bouy, Haupteigenthümer der legitimistischen la France wurde verhaftet. — Heute Abend (2) wurden gegen fünfzig Personen, die in Folge des Attentats verhaftet worden waren, in Freiheit gesezt. Ihre Verhöre hatten sich meist darauf beschränkt, wo sie jenen Tag zugebracht hätten. Von den Redakteuren oder Gérauten von Journalen erhielt, außer Hrn. Bohain, noch keiner die Freiheit.

♀ Paris, 31 Jul. Die ungeheure Mordthat, welche Paris bis in seine Grundfesten erschüttert hat, wird in ihren unmittelbaren politischen Folgen vergebens von der Quotidienne geläugnet. Dieses Blatt will nicht zugeben, daß Paris einen tiefen Antheil an dem Vereiteln der Unthat genommen; es schildert das Volk stumpf, apathisch, seinem Vergnügen nacheilend, und beschuldigt alle andern Organe der Presse, ihre Fassung verloren zu haben, eine unwürdige Sprache zu reden, kleinmüthig geworden zu seyn, und sich fast zu den Füßen des Hauses Orleans zu werfen. Aber wie kommt es, daß die Quotidienne selbst zittert, daß sie in ihrer Opposition erbleicht, daß ihr der herbe Stachel der Verachtung in Gedanken und Ausdruk genommen ist, mit welchem sie noch vor Kurzem die dynastische Frage behandelte? Dis ist ein Faktum, welches zu beleuchten nicht uninteressant seyn möchte. — Schon mehreremale hat man die Erfahrung gemacht, aber heute stärker als jemals: nach jedem entschiedenen Siege der herrschenden Partei, besonders nach jedem Triumphe der Bürgerklasse, welche sich auf eine Majorität der Nationalgarden stüzt, werden die feindlichen Parteien, wie durch einen Blizstrahl getroffen, alsbald aller ihrer moralischen Kräfte, ihrer gewaltigen Verwegenheiten beraubt, und führen eine ganz andere Sprache als in den frühern Tagen. Der Grund ist einfach: die Regierung wächst an moralischer Kraft, die Masse folgt dem Siege, sie indignirt sich gegen den Besiegten. So sprach sie sich seit fünf Jahren, nach entschiedener Dämpfung der Emeuten, stets aufs energischste wider die Republikaner aus, oder wider die Legitimisten. Die kleinen und großen Journale der kriegführenden Parteien fürchteten die verbundene Macht der Regierung und des Volks; sie zitterten für ihre Personen, für ihre Presse; im Nu entschied sich ihr Takt zu einer veränderten Sprache. — Wenn auch Ludwig Philipp einen ungeheuren Haß auf sich geladen hat, wenn die Republikaner besonders und der zündbarste Theil der Legitimisten alles Mögliche von Schmähung und Verachtung aufbieten, um gegen ihn ihre persönliche Gesinnung zu Tage zu fördern, so drängt sich doch die Pariser Bürgerklasse und überhaupt die ganze Bürgerklasse im nördlichen und mittlern Frankreich aufs eifrigste um ihn. Anders im Süden, im Osten, im Westen, wo das Juste-Milieu sehr in Schach gehalten wird durch republikanische oder durch carlistische Massen. Jedesmal wenn ein Gewaltstreich gegen Ludwig Philipps Haupt geführt wird, offenbart sich jener Geist der Bürgerklasse; sie fühlt sich in ihrem Könige getroffen. Es ist keine Liebe, es ist ein Gefühl der Sicherheit; der Bürger hat den Tagshandwerker in den Aufständen kennen lernen, er fürchtet einen Handarbeiterkönig, einen Demagogen; dagegen verehrt er sich selbst in einem Bürgerkönige, seiner persönlichen Sicherheit, seiner Stüze, seinem Organe; er haßt einen Adelskönig, einen Priesterkönig; alles dis gruppirt ihn um Ludwig Philipp. Was mehr ist, nach jedesmaligem Succesſe werden die Massen erschüttert; der große Haufen schreit: „es lebe der König;" er hätte auch andere Dinge gerufen, wenn andere Dinge den Sieg erlangt hätten. Eine Zahl Oppositionsmänner, wie eine Zahl Legitimisten fällt von Opposition und Carlismus ab, geht zu Ludwig Philipp über: das macht die Furcht vor der Demagogie, welche hinter allen Besizenden sich birgt, und stärker ist als alle Leidenschaft. Es werden also den Gegnern Elemente des Erfolgs entzogen; es verändert sich, momentan wenigstens, die Stellung und Sprache der Parteien. Nie hat sie sich so entschieden, so rasch verändert wie seit der lezten Katastrophe. — Ein schlagender Beweis von dieser Wahrheit hat sich gleich in der Masse von Leuten aufgethan, die bei der ersten Kunde von dem mordbrennerischen Frevel an den Hof geeilt sind, dem König ihre Ergebung zu widmen. So ist Hr. Lafitte einerseits erschienen, andrerseits der junge Herzog von Mouchy, das Haupt der Familie Noailles. Bekanntlich stand Lafitte mit dem Hofe auf dem gespanntesten Ton, er fühlte sich bitter gekränkt, mit Unrecht überladen. Gewißlich hätte nicht Dupont de l'Eure diesen Schritt gethan, oder irgend ein anderer von den entschiedenen Demokraten, z. B. Comte; nichts aber z. B. hätte den Hrn. v. Cormenin verhindert ihn zu thun, wenn er nicht der Ehre halb zu tief in der republikanischen Partei verstrikt wäre. Es gehören feste stoische, oder höchst einseitige parteiische Naturen dazu, um nicht einer allgemeinen Erschütterung zu unterliegen. Der Menschenkenner kan in dieser Hinsicht täglich merkwürdige Erfahrungen machen. — Ludwig Philipp und seine Minister haben sich immer gegen eine Masse von Leuten und vor einem Bürgerhaufen zu vertheidigen, welche der Regierung, unter gewissen Bedingungen, gern die absolute Gewalt als ein gefährliches Geschenk an den Hals werfen möchten; die absolute Gewalt, das ist das Verstummen alles Widerspruches, das Schweigen ausgebreitet über alle Anderegesinnten. Nichts ist aber einer franzöſischen Gesinnung auf die Länge unmöglicher als dieses. Der Franzose ist ein geborner Spötter oder Frondeur; wenn man seinem Spotte keinen Ausweg gibt, so schwillt er in seinem Herzen. Das alte Re-

gime hat tausendfach bewiesen, wie es eigentlich keine Censur in Frankreich geben kan; der Vaudevillengeist der Nation macht sie zu Schanden. Unter Napoleon schlummerte er nur deshalb, weil ihm Napoleon außer Landes zu schaffen gab, und dann war auch die Brutalität der militairischen Regierung gar zu stark; aber wie alles Uebermaaß von Kräften drohte sie in sich selbst zu erschlaffen. Was der Franzose heute am meisten wünscht, kan er morgen am meisten verabscheuen; also auch seine momentane Liebe zum Despotismus; auf seinen momentanen Haß gegen die Freiheit der Diskussionen ist nicht viel zu bauen. Es gäbe nur Ein Mittel, das Ungleiche in seiner Stimmung auszugleichen, dadurch daß man die Nation durch Gerechtigkeitsliebe erhöbe, daß man sie von oben her lehrte, frei seyn ohne verwegen zu seyn, daß man gegen den Parteigeist einen derben Krieg führte, nicht durch gewaltsame Unterdrükung der Parteien, sondern dadurch, daß man sie zur Wahrheit zwänge. Die Sophisterei ist das ärgste Uebel im Staate; sie greift furchtbar um sich; unter den Kotterien und Parteiungen hört man nichts mehr von Offenheit und Wahrheit. Wer sich am gewandtesten zeigt in den Perfidien, der siegt ob. Wenn man diesen Geist des Hinterhalts und der Schlauheit, der sich Alles gegen seinen Gegner erlaubt, durch einen großen moralischen Impuls auszutreiben wüßte, dann ergäbe sich die Beschwichtigung des Landes von selbst. Das Fundament aller Staaten liegt in den Gemüthern, und das Fundament aller Gemüther ist in der Gerechtigkeit, ohne die es nichts gibt, als hohle Spiegelfechterei und Lüge.

*** Paris, 3 Aug. Die Kammer der Abgeordneten ist in diesem Augenblike versammelt, um die neuen Gesezesvorschläge anzuhören, welche das Ministerium in Folge der unglüklichen Ereignisse vom 28 Jul. einzureichen beschlossen hat. Weder an der Börse noch in den Journal-Redaktionen kennt man bis zu diesem Moment (4 Uhr) den Inhalt der Vorschläge; nur verbreitet sich so eben das Gerücht, daß sich die zuerst vorgebrachten Projekte auf die Durchsicht der Karrikaturen vor ihrem Erscheinen, und auf das Geheimvotum der Jury beziehen. Durch Ihren Kammerkorrespondenten erfahren Sie wohl Bestimmteres. — Sowol die französischen als die spanischen Fonds sind flau; man erklärt dis durch Nachrichten aus Barcelona, wo die Unruhen von Saragossa, im Sinne der Konstitution von 1812, nachgeahmt worden waren. — Die Instruktion wegen des Mörders Gérard, oder wie sein Name lauten mag, dauert mit Thätigkeit fort. Der Tischler, welcher das Holzwerk zur Maschine verfertigte, ist als unschuldig erkannt und wieder frei gelassen worden. Gérard war drei Monate vorher zu ihm gekommen, und hatte die Holzmaschine nach einem gezeichneten Plane bestellt; der Tischler hielt ihn für einen Fabrikanten, und es fiel ihm nicht ein, nach dem Zweke der Arbeit zu fragen. Er forderte 6 Fr. für die Arbeit, und ließ sie endlich für 5 Fr. und zwei Gläser Wein, für sich und seinen Gesellen. Fünf Tage später war die Arbeit fertig; Gérard kam, um sie abzuholen, mußte sie aber nachher einem Kommissionair überlassen. Bei dieser Gelegenheit nannte er sich, und zwar Gérard; seinerseits ließ er sich den Namen des Tischlers geben, und schrieb ihn auf die Maschine, wodurch man ihn nachher erfuhr. Vorgestern Abend um 6 Uhr verhaftet, hatte er bald seine Unschuld nachgewiesen; um 1 Uhr wurde er, zugleich mit dem Kompisen zu Gérard geführt, und erkannte ihn.

** Paris, 3 Aug. Die für die heutige Kammersizung erwartete Mittheilung der Regierung wird erst morgen statt finden. Daß es dabei auf eine Modifikation der Jury für die Presse abgesehen sey, wird nicht mehr bezweifelt. Jeder Entwurf einer Diktatorialgewalt ist aufgegeben. — Daß der Mörder ein Corse ist und Fieschi heißt, scheint völlig konstatirt. Er hat 10 Jahre unter Murat gedient. Mittelst Protektion hatte er sich, trz seines schlechten Leumundes, einen untergeordneten Plaz in einer von der Präfektur abhängigen Verwaltung verschaft, aber in Folge von Streitigkeiten mit seinen Vorgesezten verlor er die Stelle, und seitdem suchte ihn die Polizei vergebens auf, da er sich mehrmal gerühmt haben sollte, wenn man ihm 100,000 Fr. gäbe, so nähme er es über sich, Ludwig Philipp zu ermorden. Noch am Tage des Attentats wurde die Polizei von Fieschi und seinen Mitschuldigen geäfft, indem sie ihr vage Anzeigen über die mörderischen Entwürfe zuschikten, und sogar das Theater de l'Ambigu comique als Ort der Höllenmaschine bezeichneten. Die Polizei ließ dort Nachsuchungen anstellen, aber vergebens. Dennoch lag in der Anzeige eine halbe Wahrheit, denn das Haus, aus welchem die Maschine losbrach, liegt auf dem Plaze des alten Ambigu comique.

† Marseille, 29 Jul. Mit sehr erleichtertem Herzen melde ich Ihnen, daß seit gestern der so furchtbare Charakter unsrer Cholera sich geändert und bedeutend gemildert hat. Vor einigen Tagen hatten wir noch 240, 220, 190, 195 Todte täglich, seit gestern, den 28, ist die Zahl auf 81 herabgesunken, und die Anfälle haben viel an ihrer Heftigkeit verloren. In Lyon hatte man sogar ausgesprengt, auch die Pest sey hier ausgebrochen, es werde verheimlicht, und daher sey die große Zahl Sterbender zu erklären. Dis ist jedoch, dem Himmel sey Dank! ganz falsch. — Unstreitig wissen Sie schon, daß in Toulon die Cholera auch ganz ihre vorige Heftigkeit verloren hat, und nur noch wenige Todte täglich vorkommen; musterhaft waren dort alle Maaßregeln der Behörden. Es ist entschieden, daß in Genua die Cholera noch nicht ist. Heftig zeigt sie sich dagegen in Air und Beaucaire, wo sie jedoch entschieden nur Flüchtige aus Marseille ergriffen hat. In Cette, Agde und dem ganzen Littoral ist sie auch im Verschwinden.

* Marseille, 30 Jul. Es liegt im Charakter der Franzosen, die Ereignisse der Hauptstadt, sobald als es eben gehen will, wenn auch nur im Kleinen, in der Provinz zu wiederholen. Heute Vormittag kömmt ein feingekleideter Mann zu einem der wenigen Krämer, die ihr Gewölbe noch offen halten, sezt zwei Hutfutterale auf die Tafel, mit der Bitte, ihm dieselben einige Augenblike aufzuheben. Kaum ist der Fremde fort, so entwikelt sich aus den deponirten Hutschachteln eine Explosion, die im Magazin bedeutenden Schaden anrichtet, aber zum Glük keinen Menschen verlezt hat. Der Geist der Hauptstadt versezt sich in die Provinz. Viele elende Wichte richten Schaden an, zuweilen ohne allen Grund, par farce wie sie sagen. Das Prinzip des Bösen ist in Frankreich mehr entfesselt, als es je der Fall war. — Vom 31 Jul. Bei dem feierlichen Meßamte, das heute früh auf dem Cours gehalten werden sollte, brach der erhöhte Boden des Reposoirs, in dem Augenblike, als der Bischof mit dem höhern Klerus denselben bestiegen hatte, plözlich zusammen. Einige leichte Kontusionen abgerechnet, hat jedoch keiner der Priester dabei Schaden genommen; der ehrwürdige Prälat wurde von den

Frauen des Volkes in ein nahes Haus gebracht. Es steht zu erwarten daß unsre Gazette diesen Vorfall, woran vielleicht nur die Eile des Aufbaues Schuld ist, nach ihrer Art ausbeuten wird. — Die Cholera, die in Aix, Arles, Aubagne, in Castellanne, St. André, Gréour und an zwölf Orten des Var-Departements herrscht, ist in Marseille fortdauernd im Abnehmen. Gestern (30 Jul.) zählte man im Ganzen 118 Todesfälle. Uebrigens ist aller Handel gelähmt. Viele unserer Flüchtlinge sind in den nahen Dörfern ohne Mittel, und eine starke Inkrudescenz steht zu befürchten, wenn die Menschenfluth wieder zurükströmt. Viele Thaten der Barmherzigkeit und Großmuth geschehen; aber unsre Noth ist auch sehr groß.

Niederlande.

Brüssel, 1 August. Der König reist morgen auf drei Tage nach dem Lager von Beverloo ab. Die Regierung von Holland hat bestimmte Befehle gegeben, die aus St. Pelagie Geflüchteten, wenn einer an der holländischen Gränze erscheinen sollte, zurükzuweisen. (Indépend.)

Deutschland.

*† Karlsruhe, 5 Aug. Der Schmuggelhandel hat in unserm Lande — die Rheingränze hinauf von Kehl bis nach Basel — so überhand genommen, daß die Regierung genöthigt war, zur Beendigung dieses Unwesens vor einigen Tagen mehrere Kompagnien Infanterie an diese Gränze abzufertigen. — In ihrer heutigen Sizung berieth die zweite Kammer über den Kommissionsbericht des Abgeordneten Buhl, die Nachweisungen über die Pensionsposten der vorigen Budgetperiode betreffend. Der einzige Posten, auf dessen Nichtgenehmigung die Kommission antrug, besteht in einer Pensionszulage von 2000 fl. für den abgetretenen Staatsminister v. Berkheim, die ihm durch ein, der Kontrasignirung eines verantwortlichen Ministers entbehrendes Reskript des Großherzogs zugewiesen wurde. Sich an die Verfassungsurkunde haltend, welche jede Handlung des Regenten, die er außer dem Kreise seiner verfassungsmäßigen Rechte vornimmt, von der Berathung und der Zustimmung des Staatsministeriums abhängig macht — trug die Kommission, wie schon im Jahre 1833, so auch jezt wieder, auf die Streichung dieses Postens an. Der Abg. Welcker unterstüzte nun bei der heutigen Diskussion des Gegenstandes den Antrag der Kommission, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil er in diesem Dekrete eine die Rechte der Verfassung verlezende, eigenmächtige Handlung des Regenten, und somit ihre Nichtigkeit erkennen müsse. v. Rotteck trat der Erklärung Welckers aus den nemlichen Motiven bei. Der Abgeordnete Duttlinger wiederholte seine schon auf dem vorigen Landtage begründete Ansicht, wonach auch alle jene, der Berathung des Staatsministeriums bedürfenden Handlungen des Regenten gültig sind, für die sich ein Kronbeamter erst nachträglich als verantwortlich erklärt — wie für den vorliegenden Fall der Finanzminister v. Böckh. Gegen dieses Prinzip erhoben sich die Abg. Welcker, v. Rotteck, v. Itzstein, Winter von H. u. A., indem sie dessen dem Leben der Verfassung gefährlichen Charakter durch eine ausführliche Interpretation darzulegen suchten. Die Diskussion hatte endlich zur Folge, daß die Kammer zwar den Pensionsposten genehmigte, aber, mit Annahme eines dahin gehenden Antrags des Abg. Merk, die Rechtsungültigkeit des in Frage stehenden Dekrets, wegen Verlezung der Form, — aussprach. Hierauf erkannte die Kammer die Hauptsumme der Pensionsposten an, und gab einem weitern Antrag der Kommission: die Regierung um die Revision dieser Posten zu bitten, ihre Zustimmung. Der Abg. Rettig von Emmendingen erstattete vor dieser Berathung den Kommissionsbericht über die Motion des Abg. Knapp auf Entschädigung des Kinzigkreises für ungebührlich bezahlte Kriegskosten. Der Antrag der Kommission geht auf die Verwirklichung des in der Motion enthaltenen Gesuchs.

*† Frankfurt, 5 August. Heute Abend trift nach mehrmonatlicher Abwesenheit, der Bundespräsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen von Wien hier ein, und wird morgen die ordentlichen Bundessizung präsidiren. In derselben überreicht der kön. preußische Bundestagsgesandte, Hr. General v. Schöler, welcher gestern von Ems hier eintraf, seine Kreditive. Daß Graf v. Münch-Billinghausen in Kurzem nach Böhmen und General v. Schöler nach Berlin, um seine Familie abzuholen, abgehen werden, ist wahrscheinlich, allein Sicheres hat man darüber noch nicht vernommen.

Wiesbaden, 3 August. Am 31 Jul. ist Hr. Regierungs-Direktor Magdeburg, welcher über den Beitritt Nassau's zum preußischen Mauthverein in Berlin unterhandelte, hier eingetroffen, und Tags darauf nach Molsberg zu dem herzogl. nassauischen Staatsminister, Hrn. Grafen v. Walderdorf, abgereist. Im Publikum glaubt man, daß der Beitritt Nassau's noch nicht so nahe sey, als man bisher annehmen zu dürfen glaubte. (Frankf. d. J.)

Polen.

Warschau, 31 Jul. Se. M. der Kaiser haben durch eine Verordnung vom 14 d. für das zweite Semester dieses Jahres den Generaladjutanten Pankratjeff, Mitglied des Staats- und Administrationsraths, zum stellvertretenden Präsidenten des Staatsraths für den Fall der Abwesenheit des Fürsten Statthalters ernannt. — Vorgestern langte auf seinem Marsch von St. Petersburg nach Kalisch ein aus drei Schwadronen bestehendes, und aus sämtlichen Regimentern ausgewähltes kaiserl. russisches Garde-Kavalleriekorps hier an. Die Schönheit desselben erregte allgemeine Bewunderung. Es zählt 55 Offiziere, 75 Unteroffiziere, 30 Trompeter und 544 Gemeine und wird von dem Obrist Fürsten Bagration Imiereti̇nski kommandirt. (W. Z.)

Oestreich.

† Wien, 3 August. Folgende Versezungen und Beförderungen haben bei unserer Armee statt gefunden: der bei dem mobilen Korps in Italien befindliche Brigadier, Frhr. v. Mylius, kommt in gleicher Eigenschaft nach Pilsen; der Generalmajor, Graf v. Khevenhüller, von Graz nach Wien; Frhr. v. Hauer von Olmüz nach Prag; von den neu ernannten Brigadiers kommt v. Gerhardi zur Armee in Italien; Liebrich nach Hermannstadt; v. Spinette nach Olmüz; Graf Spannocchi nach Graz; Khünel nach Prag; Frhr. v. Adelstein nach Linz. Der Generalmajor Rukavina v. Widovgrad, der eine Brigade in Kroatien kommandirt, wird wegen Auszeichnung in den Gefechten gegen die Bosnier mit dem Kommandeurkreuz des Leopoldordens dekorirt; eine goldene und sechs silberne Tapferkeitsmedaillen sind Unteroffizieren und Gemeinen verliehen, und alle Offiziere, die an jenem Kampfe Theil genommen, sollen bei dem nächsten Avancement besonders berüksichtigt werden. — Es ist unverkennbar daß unsere Regierung, von dem besten Willen beseelt, überall wo sie Mängel entdekt, dieselben abzustellen bemüht ist; doch

scheint sie jezt dem Heere eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und längst gewünschte Verbesserungen hier in Ausführung bringen zu wollen. Dahin gehört die bevorstehende Abschaffung der engen, unbequemen Uniformirung, die der Mannschaft, ohne der übrigen Nachtheile zu erwähnen, ein so steifes, unbehülfliches Aussehen gibt; die Abschaffung der zweischläfrigen Betten in den Kasernen; der Vorschlag zur Erhöhung der Löhnung für die gemeine Mannschaft; die projektirte Vereinfachung des Geschäftsganges, wiewol unsere Militairadministration in Bezug auf Ordnung, Sparsamkeit, selbst Einfachheit der Manipulation, die Armeeverwaltungen der meisten europäischen Staaten hinter sich lassen dürfte. Sie ist so naturgemäß, so zweckmäßig eingerichtet, daß ihr Organismus (nur mit Ausnahme der Militairgränze, die aber, besonders in Siebenbürgen, mehr durch geographische als Geschäftsverwillung Schwierigkeiten darbietet) binnen wenigen Stunden bis ins Detail erfaßt und begriffen werden kan; sie ist so sparsam, daß vielleicht in keinem andern Lande die ungeheuern Rüstungen der lezten Jahre mit verhältnißmäßig so geringen Kosten hätten bewerkstelligt werden können. Eben so sucht man die numerische Stärke der Armee durch intensive Kraft mittelst Benüzung neuer Erfindungen bei der Bewafnung der Truppen, durch Schnelligkeit und Präcision in der Bewegung möglichst entbehrlich zu machen, um so durch ein mäßigeres Kriegsbudget und mit größter Schonung des Bürgers dieselben Resultate zu erzielen, die man sonst nur durch zahlreiche Heere zu verwirklichen vermag. Diese rühmlichen Bestrebungen der Regierung haben ein reges Leben, eine große Thätigkeit im Militairstande erwekt, und vielversprechende Vorschläge unserer geschiktesten Generale zu neuen Evolutionen, zu neuer Bewafnung der Truppen hervorgerufen. Die wichtigste der vorgeschlagenen Neuerungen ist wohl die Einführung der Perkussionsschlösser; man glaubt, daß sie bald, wenigstens bei einem Theile der Armee, statt finden werde. Zwar haben die ersten damit angestellten Versuche den gehegten Erwartungen nicht entsprochen, und werden es auch nirgends bei der jezt gewöhnlichen Beschaffenheit dieser Gewehre; nach den neuesten vom Herrn Console in Prag daran getroffenen Verbesserungen aber gewährten sie Resultate, die die Regierung bestimmen dürften, vorläufig wenigstens die Feldjäger damit zu bewafnen. Die Versuche, die vom 6ten Jägerbataillon in Eger mit den Console'schen Gewehren angestellt wurden, bewiesen eine solche Ueberlegenheit dieser Waffe über die gewöhnlichen mit Steinschlössern, daß eine damit versehene Truppe es mit einem an Zahl doppelt überlegenen, aber nach alter Art bewafneten Feinde bei übrigens gleichen Umständen aufnehmen kan. Die gemeine Mannschaft des 6ten Jägerbataillons soll bei den vergleichenden Proben, nach ihrer Art sich auszudrüken, mehrmals geäußert haben: die alte Waffe mache sich gegen die neue ordentlich lächerlich. — Die Nachricht von dem schrecklichen Mordversuch auf den König der Franzosen hat hier allgemeine Indignation erregt, und auf der Börse einen nachtheiligen Eindruk gemacht. Die Fonds sind noch im Fallen. — Aus Triest hat man Nachrichten, daß der Pascha von Scutari, von einem ansehnlichen Arnautenhaufen sehr bedrängt, mit den Rebellen zu kapituliren gewünscht hat. Seine Vorschläge sind jedoch nicht angenommen worden, und er hat sich gezwungen gesehen, seinen Widerstand fortzusezen. Kommt jedoch die Hülfe, die so vielfach von Konstantinopel angekündigt worden, ihm nicht bald zu, so wird er sich auf Gnade und Ungnade ergeben müssen.

† Wien, 4 Aug. Wir haben bis jezt keine anderen Nachrichten aus Paris, als die zweite telegraphische Depesche vom 29 v. M. an den Präfekten von Straßburg. Man sieht mit Ungeduld dem Kourier aus Paris entgegen, um über die näheren Umstände des Mordanschlags und über die von der Regierung unter den jezigen dringenden Umständen ergriffenen Maaßregeln unterrichtet zu werden. Man hofft, daß der erwartete Kourier noch diesen Abend eintreffen werde. Auch ist man überzeugt, daß die französische Regierung energische Maaßregeln ergreifen werde, um den unaufhörlichen Versuchen zum Umsturz der bestehenden Ordnung endlich ein Ziel zu sezen. — Die Post aus Konstantinopel vom 22 Jul. ist eingetroffen; die Expedition nach Albanien war am 18 unter Segel gegangen. Der Sultan hat den Kommandanten der Dardanellen, Mehemed Pascha, zum Gouverneur von Tripoli ernannt; der frühere Dey war noch in Konstantinopel, und dürfte schwerlich wieder angestellt werden, da man ihn beschuldigt, daß er mit Mehemed Ali von Aegypten gegen die Pforte intriguirt habe.

Wien, 4 Aug. Metalliques 102⅝; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1321.

Türkei.

(Oestr. Beob.) Briefe aus Corfu vom 12 Jul. enthalten folgende neuere Nachrichten über die Ereignisse in Scutari: „Der heute Morgens von Durazzo und Cap Rodone hier eingetroffene Kapitain Giovanni Petranich des östreichischen Pielego Conte de Lilienberg ist Ueberbringer interessanter Nachrichten über die Vorfälle in und bei Scutari. — Die Aussagen dieses Seefahrers lauten, daß am 28 Jun. die empörten Arnauten, deren Zahl, wahrscheinlich übertrieben, auf 20,000 angeschlagen wurde, aus den Gebirgen gegen Scutari vorgerükt seyen, um die Festung, in welcher der Pascha's mit ungefähr mit 3500 Mann eingeschlossen war, anzugreifen. Das hierauf erfolgte Gefecht, bei dem der beiderseitige Verlust auf 1500 Mann angegeben wird, sey zwar zu Gunsten des Pascha von Scutari ausgefallen, da es ihm gelang, die Arnauten zurükzuschlagen, indessen sey derselbe hierauf wegen gänzlichen Mangels an Kriegs- und Mundvorräthen genöthigt gewesen, am 6 Jul. einen Parlamentair ins Lager der Rebellen zu senden, um mit denselben zu unterhandeln. Die Hauptbedingung dieser Sendung sey gewesen, dem Pascha mit seinen Truppen freien Abzug aus Scutari und die Rükkehr nach Konstantinopel zu erwirken. Da die Arnauten dieser Forderung kein Gehör geben wollten, so habe der Pascha, auf das Aeußerste gebracht, die Empörer mit dem Säbel in der Faust angegriffen, wobei, wie es hieß, seine Truppen den Kürzern gezogen hätten.— Bei Abfahrt des Kapitains Petranich von Cap Rodone, welchen Ort er erst vor drei Tagen verließ, war man der Meynung, daß der Pascha von Scutari sich unverzüglich werde ergeben müssen, da er damals bereits mehrere Tage hindurch aller Kriegs- und Mundvorräthe entbehrte und sich und seine Truppen blos mit Pferdefleisch nährte. — Die empörten Arnauten, von denen längs dem Meeresufer, wo Kapitain Petranich vor Anker lag, gegen 5000 Mann versammelt waren, forderten denselben auf, ihnen das Schießpulver, von dem er gegen 6000 Oche (ungefähr 136 Wiener Centner) an seinem Bord geladen hatte, abzutreten; als er aber ihrem Begehren durchaus nicht willfahren wollte, so wurde er gezwungen, augenbliklich unter Segel zu gehen."

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Mehemed Ali und die Araber.

*** Kahira, 12 Jun. Aus dem Hedschas sind wir seit einiger Zeit ohne Nachricht. Beduinen aus jenen Gegenden behaupten, es habe ein ägyptisches Regiment gegen seine Obern sich empört, und mehrere Offiziere nebst dem Obristen seyen von den Soldaten getödtet worden. Ich weiß nichts Näheres hierüber, kan auch für die Wahrheit dieses Faktums nicht bürgen, obschon ich es aus dem Munde eines von Suez kommenden Beduinen vernommen. Das lange Ausbleiben Ahmed Pascha's, der schon vor zwei Monaten hier zurükerwartet wurde, und die längst bekannte Unzufriedenheit der leidenden Truppen in Arabien gibt indessen der Aussage dieser Araber einige Wahrscheinlichkeit. Bekanntlich fand vor mehreren Jahren ein ähnlicher Vorfall in Mekka statt. Das empörte Regiment ward damals mit den süßesten Worten hiehergelokt, ein Theil desselben verabschiedet, und der übrige Theil in einer Nacht plözlich von andern Regimentern umzingelt und ungefähr hundert davon an verschiedenen Orten sogleich erschossen. Sollte daher das aufrührerische Regiment auch dismal keinen Anhang finden und von den übrigen Truppen verfolgt werden, so ist nach der ihren Vorgängern gegebenen Lektion ihr Uebergang zum Feinde wahrscheinlicher als ihre freiwillige Unterwerfung. Man darf dabei nicht vergessen, daß alle Offiziere der ägyptischen Truppen Türken sind, daß überall eine angeborne nicht ungegründete Antipathie zwischen den Arabern und Türken herrscht. Meine Meynung ist längst, daß früher oder später die Aegyptier d. h. die arabischen Soldaten und Unteroffiziere zu ihrem Selbstbewußtseyn gelangen müssen, daß es früher oder später zu ernsten Reibungen zwischen ihnen, der unterdrükten Masse und den ihnen gebietenden türkischen Offizieren — der unterdrükenden Minderzahl — kommen muß. Ist wohl zu vermuthen, daß nachdem die Araber wieder den stolzen Osmanli bei Homs, Hama und Coniah so derbe Lektionen gegeben, daß der ganze Serail in Konstantinopel vor Angst zerschmelzen wollte, und nur durch russisches Eis wieder einige Solidität erhielt, ist zu vermuthen, sage ich, daß diese Araber, nachdem sie ihren sogenannten legitimen Herrn, von großen Armeen und der Fahne des Propheten und dem Segen des Großmufti unterstüzt, troz dem über sie ausgesprochnen Banne doch nach Kleinasien zurükgedrängt haben, sich lange noch von hergelaufenen selbst rebellischen Türken werden beherrschen lassen? — Höchst unpolitisch und gewiß zum Untergange führend ist daher das fortwährende Beharren Mehemed Ali's, die Araber zu keinen hohen Stellen zuzulassen. Noch immer kan kein Araber Major werden, während Europäer, Kopten, sprische Christen und Armenier Bey's und Generale sind. Der ägyptische Fellah mag alles des Seinigen beraubt, Frauen, Kinder und Greise mögen mit Peitschen zu Arbeiten für den Pascha getrieben werden; ihre Feigheit und Unmacht, da sie keine Waffen besizen, und alle die solche zu tragen fähig bei der Armee sind, bürgen gegen jeden Aufstand. Aber daß eine bewafnete Armee sich von einer handvoll unwissender Türken plagen, und ohne irgend eine Belohnung erwarten zu können, sich von einem Schlachtfelde aufs andre schleppen zu lassen nie müde wird, dafür kan Niemand stehen. Ist einmal der Augenblik erschienen — dann kan der lezte Krieg mit Recht ein Freiheitskrieg genannt werden — er hätte dann die Emanzipation der Araber vom türkischen Joche, die Unabhängigkeit vieler Millionen Seelen von einem fremden ränkevollen und listigen Stamme erzeugt. Ob aber Aegypten unter diesem oder jenem Türken seufzt, von der Pforte direkt oder indirekt verwaltet wird, darüber war es wahrlich nicht der Mühe werth so viel Blut vergießen zu lassen, noch viel weniger in französischen Journalen so viele schöne Phrasen über Mehemed Ali's Rebellion zu verschwenden, als wäre sie mit dem Aufstande der Polen oder Belgier u. s. w. zu vergleichen. Man irrt sich sehr, wenn man glaubt, der lezte Krieg sey zwischen arabischen Unterthanen und türkischen Gebietern gekämpft worden. Erstere waren nur Werkzeuge eines selbst nach absoluter Autorität strebenden Türken, und sind sogar nach dem Siege nur dessen Sklaven, niedrer als Christen, die doch nur Hunde sind. — Zum Glük der arabischen Zukunft haben aber die Sieger, von den moskowitischen Bajonnetten zurükgeschrekt, nicht das Ziel der geheimen Wünsche des Helden der blutigen Tragödie und derer, die durch ihre ermuthigenden Zuflüsterungen ihn zu demselben gestempelt, erreicht. Denn wäre der schöne Traum Mehemed Ali's — aus Pariser und Londoner genialen Dichtungen entstanden — in Erfüllung gegangen, d. h. hätte er, in Konstantinopel als Sultan gekrönt, das ganze osmanische Reich unter seinem Scepter vereint, so hätten die durch ihn wieder belebten jugendlich gestärkten Türken noch lange ihre Oberherrschaft über alle Muselmänner geltend machen und selbst den Russen — und dis war die eigentliche Absicht Frankreichs und Englands — wieder gefährliche Nachbaren werden können. Rußland wußte worauf es ankam, und das ottomanische Reich mußte getrennt werden. Die Araber haben dadurch ihre Unabhängigkeit gewonnen; denn Mehemed Ali muß, wenn er nicht seine eigne Existenz untergraben will, Araber werden; er muß den Arabern, wenigstens der arabischen Armee, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Denn wo diese stehen bleibt, wenn einmal ihre Geduld gegen die türkischen Offiziere erschöpft seyn wird, ist schwer vorauszusehen. — Es bleibt nur zu wünschen übrig, daß im Fall der Krieg zwischen Mehemed Ali und dem Sultan — ersterer von Frankreich und England, lezterer von Rußland unterstüzt — nicht bald wieder erneuert werden soll, dahin gearbeitet werde, daß das gegenseitige Mißtrauen zwischen ihnen dadurch verschwinde, daß ihnen bestimmt erklärt werde, daß wer den Frieden bricht, ganz Europa wider sich haben wird. Geschieht dis nicht, so werden beide Länder durch die unaufhörlichen Kriegsrüstungen und außerordentlichen Ausgaben an Mannschaft und Geldmitteln verarmen; Akerbau, Handel und Kultur werden stoken, und mehr als 20 Millionen Menschen physisch und moralisch untergehen.

Portugiesisches Indien.

** London, 28 Julius. Die portugiesische Fregatte Princeiza Real kam den 10 Januar in Goa an, mit dem neuen Gouverneur Bernardo Perez de Silva an Bord; der Vicekönig Don Manuel de Portugal, der bisherige Vicekönig trat seinem Nachfolger den 14 Jun. das Gouvernement ab. Hr. v. Silva ist ein Eingeborner von Goa, der im Jahr 1828 von den Bewohnern nach Lissabon mit Beschwerden geschikt wurde, dort aber

Don Miguel auf dem Throne fand und nach London flüchten mußte; er begab sich von da nach Brasilien, wo er alle Arten von Ungemach erlitt. Nach der Thronbesteigung von Dona Maria kehrte er nach Lissabon zurük, und wurde mit dem Titel eines Präfekten zum Generalgouverneur der portugiesischen Besizungen in Indien ernannt. Er verließ Lissabon den 4 Junius und Mosambique den 20 Oktober. In derselben Fregatte kam ein neuer General der portugiesischen Truppen und ein Kommandant der indischen Flotte an. Er sezte einen neuen Rath von Indien ein, und die Majorität der Bewohner empfing ihn mit Enthusiasmus. Aber die Anhänger des Gouvernements von Don Miguel, und die Offiziere der Truppen, welche fürchteten unter der neuen Regierung ihre Stellen zu verlieren, und für die vielen Betrügereien, die sie sich unter der früheren Administration erlaubt hatten, zur Rechenschaft gezogen zu werden, stifteten eine militairische Verschwörung an, und sammelten sich in der Nacht vom 1 Februar unter Anführung des Kommandanten der Artillerie, des Obersten des Infanterie-Regiments und des Majors des dritten Regiments der Cazadores, bei dem ehemaligen Vicekönig Don Manuel, und riefen ihn zum Präsidenten eines provisorischen Gouvernements aus. Gegen Morgen nahmen sie Bernardo Perez de Silva gefangen und schikten ihn an Bord einer Korvette, die im Fluß lag, unter dem Vorwand, daß er sich von Portugal unabhängig zu erklären suche. Der wahre Grund ihres hofnungslosen Unternehmens lag darin, daß sie von dem Tode Don Pedro's gehört hatten, und hofften, daß dieser Vorfall den Thron von Dona Maria umgestürzt haben werde. Sie werden jedoch Mühe haben sich nur bis zur Ankunft neuer Schiffe aus Lissabon in ihrer Usurpation zu erhalten.

Zinkdrukerei.

Die HH. Chapman und Komp. haben zu London eine Zinkplatten-Drukerei angelegt. Diese neue Art von Drukerei droht, eine gefährliche Nebenbuhlerin der Lithographie zu werden. Die Druke, welche von Augenzeugen geprüft worden, haben ganz die Schärfe und Kraft der besten Lithographien, auch den großen Vortheil, daß der Künstler nicht eine große Mühe, wie bei der Steinzeichnung, dazu zu verwenden braucht, und den, daß sie auf eine Platte gemacht werden, die kaum $^1/_{12}$ Zoll dik ist, während man bei den gewöhnlichen Lithographien Steine braucht, mit denen man ein Haus bauen könnte. Ein anderer Zweig des Patents, welches die Herren genommen haben, besteht in der Anfertigung von sogenanntem Uebertragungs-Papier (transfer paper), auf das man zeichnen, und vermittelst dessen man das Gezeichnete wieder auf die Platte übertragen, und sodann 6 bis 7000 Exemplar von dieser abziehen kan. Ein Augenzeuge hat einen Theil der Times so übertragen sehen und gefunden, daß der Abdruk vollkommen so scharf ausgefallen war, wie das Original. Der Vortheil dieser Erfindung für das Kopiren von Karten, Aufnahmen u. dgl., dürfte kaum zu berechnen seyn.

Deutschland.

ȣ Karlsruhe, 31 Jul. (Schluß des in der Außerord. Beil. vom 6 Aug. abgebrochenen Schreibens.) Was die Kosten betrift, so hat Hr. Newhouse detaillirte Berechnungen beigebracht, welche dem Kommissionsbericht als Beilagen angefügt sind. Der Voranschlag geht auf 7,085,000 fl., wobei jedoch bemerkt wird, daß Alles im höchsten Betrag angenommen sey, wie denn z. B. die Eisenschienen — 4289 Centner auf die Stunde — zu 11 fl. berechnet werden, während man seitdem Anerbietungen zu 10 fl. erhalten habe, was auf die Stunde 4289 fl. und im Ganzen 240,000 fl. von dem Anschlag abgehen lasse. In Berüksichtigung der hohen Säze des Anschlags, welche bei der Ausführung noch weitere solche Ermäßigungen hoffen lassen, glaubt der Baseler Verein die Errichtungskosten — mit doppelten Gleisepaaren, auf fortlaufenden steinernen Unterlagen, während der Plan des Hrn. List eine Holz-Eisenbahn beabsichtige — so zwischen 5 und 7 Millionen annehmen zu können. Der jährliche Ertrag ist auf 1,586,444 fl., der jährliche Aufwand für Steinkohlen, Transport, Unterhalt, Administration u. s. w. auf 600,000 fl. veranschlagt, so daß sich ein Reinertrag von 986,000 fl., d. h. bei 7 Millionen von mehr als 14, bei 5 von mehr als 19 Prozent herausstellen würde. Der Kommissionsbericht referirt diese und ähnliche Notizen mit der Bemerkung, daß er sich nicht auf das Technische einlassen könne, und beleuchtet sodann die Frage, in welche Verbindung die Bahn mit dem Auslande nach Süden und Norden, überhaupt mit einem allgemeinen Transportsysteme treten werde. Hier wurde auf das belgische Eisenbahnsystem, wofür die Kammern im vorigen Jahr einen Kredit von 35 Millionen Franken verwilligten, und das bekanntlich zum Theil bereits ins Leben getreten, so wie auf die 20 in Deutschland projektirten Eisenbahnen hingewiesen. Die Eisenbahn von Mannheim nach Basel würde den Schlußstein in dieses kombinirte System einfügen und eine Verbindungsstraße von der Nordsee bis in die Nähe der Alpen gerade in der Mitte von Europa bilden, indem sie gegen Süden den Welthandel des mittelländischen Meeres erfaßte, und von Genua, Lago maggiore, Bellinzona, Luzern, oder aber in der Richtung von Chiavenna, Chur, Konstanz, nach Basel, und so in vollkommen gerader nördlicher Richtung nach Köln und Rotterdam, oder nur wenig westlich abweichend, auf Antwerpen und Ostende, überdis über Minden nach Bremen oder Hamburg an die Nordsee führte. Ein Seitenblik auf Holland, welches bisher den Handel mit Kolonialwaaren als Monopol in Beschlag genommen, machte aufmerksam, wie bedeutsam die Umgehung dieses Landes für den deutschen Handel werden, und daß erst so der große Zoll- und Handelsverein die vollste Reife an Früchten liefern möge. In spezieller Beziehung auf Baden war nicht außer Acht gelassen, was der Ankauf von Grundstüken ꝛc. für Summen in Verkehr sezen, und daß außerdem der Werth der Güter in der Nähe der Eisenbahn steigen werde, was, die Quadratstunde zu 5487 Morgen und einen Werthaufschlag zu 10 fl. auf den Morgen, 2 Stunden links und rechts gerechnet, eine Summe von nicht weniger als 12 Millionen ausmache. Es war der Natur der Sache gemäß, daß diese aus den vorliegenden Petitionen und ihren Beilagen ausgehobenen Notizen eigentlich nur das Interesse für den Plan im Allgemeinen in Anspruch nehmen, ohne zwischen den beiden konkurrirenden Vorschlägen eine Wahl treffen oder auch nur einleiten zu wollen, welche vielmehr der Regierung ausschließlich oder doch hauptsächlich anheimfallen wird. Dagegen lagen mannichfache Gründe vor, um den Kammern ein Recht auf Mitwirkung zuzusprechen, was die Bankiergesellschaft in Basel ihrerseits ausdrüklich in Erwähnung gebracht hat, indem ihre an Hrn. Newhouse für die Agentschaft ausgestellte und dem Staatsministerium eingereichte Vollmacht vom 6 Jun. v. J. be-

sagt, es scheine dem Verein in Basel erforderlich, und es bedinge derselbe, „daß die hohen Landstände das Unternehmen als für das öffentliche Wohl ersprießlich anerkennen, und dasselbe dadurch aller derjenigen Vortheile theilhaftig werde, welche Unternehmungen der hohen Regierung selbst genießen.“ Das hohe Interesse des Gegenstandes im Allgemeinen, der Einfluß auf das öffentliche Vertrauen und den Kredit des Unternehmens in Betref des Absazes von Aktien, die Fragen der Anwendung des Gesezes über Zwangsabtretungen und der ausschließlichen Konzession boten weitere Motive für das Verlangen einer Vorlage an die Kammern. In diesem Sinne führte der Kommissionsbericht die ganze Reihe von Fragen aus, welche sich für die Regierung an die Frage der Konzessionsertheilung knüpfen, ob eine Sicherheitsleistung vor der Konzession zu den Vorarbeiten zu fordern, und welche Garantie den Aktionairen zu bieten, ob zum Voraus die Erlaubniß zur Fortsezung der Bahn nach dem Bodensee zu geben, ob ein Termin zur Beendigung zu sezen, wie das Verhältniß zur Post zu bestimmen und über die Ueberlassung des Salztransports zu verfügen sey, ob der Staat mit einer Quote des Aufwandes oder blos mit dem Kaufschilling für abzutretende Güter an dem Unternehmen theilnehmen, ob und wie er ein Maximum der Fahrtaren feststellen, wie er die Klausel wegen Ausgabe von Papiergeld behandeln solle; endlich, wie man die Staats- und Gemeindeabgaben unter dem Titel Gewerbsteuer von diesem großen Etablissement zu reguliren habe ꝛc. Auf diese Ausführung gestüzt, als die Nothwendigkeit der ständischen Mitwirkung außer Zweifel stellend, schloß der Bericht mit dem Antrage, die Kammer wolle die Ueberweisung der Petitionen mit Abschrift des Berichtes nebst Beilagen an großherzogl. Staatsministerium zur möglichsten Berüksichtigung und Begünstigung des in Frage liegenden großen Unternehmens beschließen, um seiner Zeit, wenn die anzustellende Prüfung ein vortheilhaftes Resultat darbiete, den Kammern geeignete Vorlage über die Anlage dieser Eisenbahn zu machen. Die über diesen Antrag eröffnete Diskussion konnte sich der Natur der Sache nach so wenig, als der Kommissionsbericht, auf das Technische oder eine gleichbaldige Wahl zwischen den beiden Vorschlägen einlassen. Ein Antrag des Hrn. Winter v. H., den Bericht vorausdruken zu lassen und erst später zu diskutiren, blieb deshalb ohne Unterstüzung, indem, wie Hr. Mörder bemerkte, es sich nicht um definitive Entscheidung, sondern nur um die vorläufige Frage einer allgemeinen Empfehlung an das Staatsministerium handle. Die Debatten verbreiteten sich theils über das Verlangen der ständischen Mitwirkung, worüber der Regierungskommissair, Staatsrath Nebenius, sich dahin geäußert hatte, daß die Vorlegung nicht abgesprochen werde, die Regierung aber keineswegs dazu verbunden sey; theils über die möglichen Nachtheile und Verkürzungen einzelner Gegenden und Gewerbsklassen, wogegen schon der Kommissionsbericht an die Abschreiber, welche durch die Erfindung der Drukerpresse brodlos geworden, so wie an die Beeinträchtigung der gewöhnlichen Schiffer durch die Dampfschiffe, erinnert hatte; theils über die Frage möglichst rascher Beschleunigung, da im andern Fall eine Eisenbahn auf dem andern Ufer den Rang ablaufen möchte, wobei der Wunsch ausgesprochen ward, die Sache etwa einem außerordentlichen Landtage vorgelegt zu sehen. Auch die Frage wurde beleuchtet, ob nicht der Staat selbst das Unternehmen ausführen sollte. Aus den Aeußerungen des Regierungskommissairs schien hervorzugehen, daß die Regierung diese Frage auch schon mit ins Auge gefaßt habe; jedenfalls aber scheint sie nicht im Voraus privilegiren, sondern die Studien und örtlichen Voruntersuchungen selbst veranstalten zu wollen, um sodann dem sichersten Entwurfe den Vorzug zu geben. Im Allgemeinen war die Diskussion mit der Verwahrung geführt worden, nicht eigentlich diskutiren zu wollen. Bei der Abstimmung wurde der Antrag der Kommission angenommen, und zugleich — auf den vielfach unterstüzten Antrag Welckers — den HH. List und Newhouse der Dank der Kammer votirt.

Polen.

In einem Artikel der Hannover'schen Zeitung über das Lager zu Kalisch heißt es unter Anderm: „Diese bevorstehende freundschaftliche Zusammenkunft der drei östlichen Fürstenthümer Europa's beweist, daß die Verbindung derselben, welche in München-Grätz gegen den Einfluß der revolutionairen Grundsäze im Aeußern und Innern der Staaten abgeschlossen wurde, noch fortbesteht. Wir heben dis hervor, weil englische und französische Blätter sich bemühten zu beweisen, Oestreich gehöre schon seiner Lage nach, wie sie sich ausdrüken, dem südlichen Staatensysteme an, und außerdem sey dieses Reich dabei betheiligt, daß Rußland sich nicht immer weiter gegen die Türkei hin ausbreite; nach den jezigen Verhältnissen der europäischen Staaten müßten England, Frankreich und Oestreich durch ihre Interessen gegen Rußland und Preußen verbündet seyn. Allein diese Darstellung zeugt von wenig Einsicht in die Verhältnisse des europäischen Staatensystems. Eine Verbindung Oestreichs mit England und Frankreich könnte vielleicht dann statt finden, wenn Rußland mit einer Vergrößerung gegen Süden zum Nachtheile Oestreichs beschäftigt wäre. Allein dis ist jezt durchaus nicht der Fall; vielmehr liegen jezt ganz andere Interessen vor und bestimmen die gegenseitigen Verbindungen. Der Quadrupelvertrag, der unter den westlichen Staaten zur Erhaltung und Verbreitung der revolutionairen Interessen abgeschlossen wurde, besteht nemlich noch fort, und findet in diesem Augenblike durch die Unterstüzung der Königin von Spanien seine Ausführung. Nun sind aber die östlichen Staaten in München-Grätz eine Verbindung eingegangen, um den revolutionairen Interessen entgegenzuwirken. Wie ist es denkbar, daß in einem solchen Augenblike, wo die westlichen Mächte den östlichen geradezu entgegenhandeln, die Vereinigung von München-Grätz sich auflösen sollte? Wie ist es denkbar daß Oestreich, welches in Italien und in der Schweiz durch die Revolution am meisten gefährdet ist und in neuester Zeit nur durch große Anstrengungen seinen konservativen Einfluß dort befestigt hat, jezt aus dieser Verbindung austreten werde? Schon aus diesen politischen Gründen ist der Austritt Oestreichs unwahrscheinlich; aber durch die bevorstehende Zusammenkunft wird er thatsächlich widerlegt. So lange die Verbindung zwischen England und Frankreich zum Schuze der Revolution, und der Quadrupelvertrag bestehen, so lange muß auch folgerichtig die Vereinigung von München-Grätz bestehen. Im Allgemeinen scheint der Zwek der Versammlung bei dem Uebungslager eine Befestigung der in München-Grätz abgeschlossenen Verbindung, und eine Bestätigung der dort aufgestellten konservativen Grundsäze zu seyn. Diese Erneuerung der Verbindung hätte zwar auch auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege statt finden können; allein jezt, wo ein anderer Kaiser den Thron von Oestreich bestiegen hat, jezt, wo die westlichen Mächte gerade in der Anwendung ihres Quadrupelvertrages begriffen sind und eine Regierung unterstüzen, der die östlichen Mächte nicht geneigt sind; unter solchen Verhältnissen mußte eine feierliche Erneuerung derselben zwekmäßig seyn.“

Stuttgarter Tuchmesse.

Stuttgart. Die von unserem Stadtrathe auf den 19 August angekündigte Tuchmesse scheint vielseitigen Beifall zu finden. Während auf der einen Seite täglich zahlreiche Anmeldungen von Verkäufern eintreffen, hören wir auf der andern Seite bereits auch von manchen inländischen und ausländischen Käufern, welche die neue Messe zu besuchen gedenken. Bis jezt sind schon über 4000 Stüke Tuch angemeldet, so wie auch eine ansehnliche Auswahl von Biber, Halbtuch, Möbelzeugen, Merinos, Tibets, Flanellen und Teppichen. Die größten Zufuhren werden, außer dem was Stuttgart liefert, aus unsern bekannten blühenden Fabriken in Calw, Cannstadt, Eßlingen, Göppingen, Ludwigsburg und Mezingen eintreffen; auch Backnang, Böblingen, Ebhausen, Heilbronn, Kirchheim, Nürtingen, Reutlingen, Rohrdorf, Weilderstadt u. s. w. haben namhafte Quantitäten angemeldet und es wird eine in mehr als einer Beziehung beachtungswerthe Erscheinung seyn, die mannichfachen Erzeugnisse so vieler größerer und kleinerer Fabrikanten auf einem Punkte zur Vergleichung und Auswahl vereinigt zu sehen. Neben dem sehr geräumigen und hellen Lokal, welches von Seiten der Stadt ganz unentgeldlich eingeräumt wird, finden Käufer und Verkäufer auch in den von hier aus nach allen Richtungen abgehenden Fuhrleuten und in den hier bestehenden soliden Speditions- und Banquiers-Häusern mannichfache Erleichterung und Unterstüzung. Wir hegen daher die Hoffnung, nach Ablauf der Messe befriedigende Mittheilungen über den Gang derselben machen zu können.

[1495] 3 **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Erbsinteressenten und der Hypothekargläubiger wird das zur Verlassenschaft des Klaviermachers Joseph Schmauser gehörige Haus, No. 18, an der Schüzenstraße dahier, welches mit 21,000 fl. Hypothekkapitalien belastet ist und am 24 December v. Js. auf 26,000 fl. gerichtlich geschäzt wurde, zum öffentlichen Verkaufe im Wege der Steigerung gebracht und zu diesem Zweke zum erstenmale auf

Mittwoch, den 19 August d. Js.,
von 10—12 Uhr,

Kommission angesezt, wozu besiz- und zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypotheken-Gesezes geschieht.

Am 20 Julius 1855.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Boshart.

[1500] 3 In dem Archive des vormaligen Reichs-Ritter-Kantons Donau ist kürzlich eine von einem Baron Joseph Anton von Lenz und seiner Gattin, Maria Anna, geb. Freyin v. Werdenstein, gemeinschaftlich errichtete und am 5 December 1802 zu Ehingen hinterlegte testamentliche Verordnung vorgefunden worden.

Da nun weder von den Testirern noch von deren nächsten Verwandten und gesezlichen Erben hier etwas bekannt ist, so werden dieselben hierdurch öffentlich aufgefordert, an dem zur Eröffnung des Testamentes bestimmten Tage,

Donnerstag, den 27 August d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

in der Gerichtshofs-Kanzlei allhier, entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte sich einzufinden, widrigenfalls das Testament urkundlich eröffnet und das Angemessene von Amtswegen verfügt werden würde.

So beschlossen zu Ulm, im königl. württemberg. Gerichtshofe für den Donaukreis, den 20 Julius 1855.

Essich.

[1563] 2 **Aufforderung.**

Der ehemalige Beständer des Wirthshauses zum badischen Hof in Freiburg, Christian Steinmann von Köndringen, wird aufgefordert,

binnen 6 Wochen,

bei Vermeidung des Ausschlusses, sich auf die von seiner Ehefrau, Anna Maria Klipfel von Weilsweil dahier angestellte Scheidungsklage vernehmen zu lassen.

Emmendingen, den 27 Julius 1855.

Großh. Oberamt.

Weiler.

[1546] 2 **Bekanntmachung.**

Das unterzeichnete Rentamt ist höchsten Orts beauftragt worden, die diesjährigen Schurergebnisse sämtlicher herrschaftlichen Schäfereien am

Montag den 24 Aug. l. J., Morgens 9 Uhr,

an den Meistbietenden zu verkaufen, und bei gelegten annehmbaren Geboten den Hinschlag sogleich zu ertheilen.

Die Qualität der diesseitigen Wolle, so wie die Reinheit der Wäsche, sind bereits hinlänglich bekannt.

Das Schur-Ergebniß wird beiläufig 150 Ctr. würtembergischen Gewichts betragen.

Bis zum Versteigerungstage können die Schur-Ergebnisse sowol bei dem unterzeichneten Rentamte, als bei dem Rentamte Rißbissen und Wülflingen im Donaukreise, Geißlingen im Schwarzwaldkreise, Königreichs Würtemberg, so wie beim Rentamt Amerdingen im Oberdonaukreise des Königreichs Bayern täglich eingesehen werden.

Jettingen, im Oberdonaukreise des Königreichs Bayern, den 29 Julius 1855.

Freih. Schenk v. Stauffenbergisches Rentamt.

Gaerth.

[1544] 2 **Waldsee.**

Erben-Aufruf.

Die Ehegattin des pensionirten Oberamtsarztes Dr. Schirt dahier, Juliane, geb. Kaußler, ist am 21 Jun. d. J. kinderlos, aber mit Rüklassung eines mit ihrem Ehegatten gemeinschaftlich errichteten Testaments, gestorben. Die Intestaterben der Verstorbenen sind gänzlich unbekannt, und sie hat zu ihren Lebzeiten öfters geäußert: daß sie keine Verwandten mehr habe.

Nach dem Eintrag im Familienregister ist sie im Jahr 1761 zu Brüssel geboren worden, und ihre Eltern waren der k. k. östreichische Obristlieutenant Johann Kaußler und Juliane, geb. Stark. Auf dem Umschlage des Testaments ist bemerkt, daß die Gatten sich wechselseitig zu Universalerben eingesezt haben.

Es werden nun die Intestaterben der verstorbenen Ehegattin des pensionirten Oberamtsarztes Dr. Schirt dahier, Juliane, geb. Kaußler, hiemit öffentlich aufgerufen, binnen der unerstrecklichen Frist

von 90 Tagen,

von heute an gerechnet, ihre Verwandtschaft bei unterzeichneter Stelle nachzuweisen, und

Dienstag den 3 November d. J., Vormittags 9 Uhr,

der Testaments-Eröffnung anzuwohnen, widrigenfalls angenommen werden wird, es seyen keine Verwandten vorhanden, oder sie erkennen das Testament als gültig an.

So beschlossen im k. Oberamtsgericht Waldsee, den 24 Julius 1855.

Oberamtsrichter **Hartmann.**

[1551] 2 **Ein Colorist,**

welcher mehrere Jahre als Geschäftsführer eine Druckfabrik leitete, und sich über sein Betragen in jeder Hinsicht zur Zufriedenheit ausweisen kan, sucht als solcher baldmöglichst eine Anstellung.

Frankirte Anfragen mit C. D. bezeichnet befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung an ihren Ort.

[1552] 2 **Ein Färbermeister,**

welcher die Baumwollen-Färberei vollkommen kennt, seit mehreren Jahren einem bedeutenden Etablissement vorstand, und so viel chemische Kenntnisse besizt, um mit dem Zeitgeist fortzuschreiten, sucht einen seinen Kenntnissen entsprechenden Plaz.

Frankirte Briefe mit A. W. bezeichnet wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung weiter befördern.

[1581] Unsere heute vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir unsern fernen Freunden hiemit an.

Erlangen, den 3 August 1855.

Professor Dr. Engelhardt,
Sophie Engelhardt, geb. Lang.

[1570] **Todes-Anzeige.**

Von dem am 1sten dis. Abends 5 Uhr, nach nur neuntägigem, aber schmerzlichem Krankenlager, an einer Entzündungs-Krankheit im 65sten Jahre seines Lebens erfolgten Tode ihres geliebten Vaters, des königl. würtemberg. fürstl. Thurn und Taxis'schen Amtsrichters,

Justizrath von Keller,

geben hiemit den Verwandten und Bekannten die schmerzliche Nachricht, mit der Bitte um stille Theilnahme und ferneres Wohlwollen

Schloß Neresheim, den 4 August 1855.

Emilie von Keller,
mit ihrer abwesenden Schwester **Karoline v. Keller.**

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 222. — 10 August 1835.

Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Fernere Aufschlüsse über den Mordversuch. Briefe.) — Beilage Nro. 222. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt. Tumult zu Hamburg.) Preußen. (Tumult zu Berlin. Briefe.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 516. Alterthümer in Centralamerika. — Die Dardanellen-Durchfahrt. — Ankündigungen.

Spanien.

(Indicateur von Bordeaux vom 1 Aug.) Die Armeen der Königin und des Prätendenten stehen sich noch gegenüber, und Cordova rüstet sich zu einer Schlacht, welche Don Carlos ohne Zweifel zu vermeiden suchen wird. Sein Oberbefehlshaber, Iturralde, befindet sich mit den Insurgenten von Navarra in Estella, während Moreno mit 15 Bataillonen gegen Vitoria gezogen ist. Diese Bewegung scheint eine bloße Kriegslist, um Cordova dahin zu loken.

Großbritannien.

(Standard.) Hr. Gomez de Castro, der einen hohen Posten unter dem portugiesischen Finanzministerium begleitet, traf, mit einer wichtigen finanziellen Sendung seiner Regierung betraut, am 30 Jul. in London ein.

(Albion.) Lord Elphinstone ist vorgestern, von seiner besondern Sendung an den im Haag befindlichen König von Würtemberg, zurükgekehrt.

(M. Post.) Fürst Esterhazy wird uns am 18 Aug. verlassen, um einem kaiserlichen Kabinetsrathe beizuwohnen, der in Wien gehalten werden soll. Hierauf wird der Fürst seine Güter in Ungarn besuchen und seine Reise wahrscheinlich auch nach Berlin ausdehnen.

Das Gerücht bezeichnete bisher den Staatssekretair der Kolonien, Lord Glenelg (vordem Sir Ch. Grant), welcher unter dem vorigen Melbourneschen Ministerium Präsident des Kontrollbureau's der ostindischen Angelegenheiten war, als Lord W. Bentinks Nachfolger in der Generalstatthalterschaft von Ostindien. Jezt melden die Times, nicht er, sondern Lord Auckland, erster Lord der Admiralität, sey zu diesem wichtigen Posten, wenn nicht schon ernannt, doch bestimmt. „Wenn, sagt dieses Journal, Lord Glenelg als zu indolent für diese Stelle betrachtet wurde, so müssen wir andrerseits ernstlich fragen, welche Proben seiner politischen Fähigkeit Lord Auckland bis jezt abgelegt hat, daß man ihn mit dem Gouvernement von Ostindien betrauen dürfte — von Ostindien, welches das russische Reich zu seinem Nachbar hat? Kein Theil des brittischen Reiches erheischt ein so großes und gewandtes Verwaltungstalent und eine so persönliche Entfaltung desselben, als gerade die Generalstatthalterschaft über jenen unermeßlichen Erdstrich. Es ist ein Amt, welches einige der größten Männer Englands vollauf beschäftigt und auf die ernsteste Probe gestellt hat. Ein Generalgouverneur, 15,000 Meilen vom Mutterlande, muß ein Staatsmann und ein Krieger seyn, der sich vollkommen auf seine eigenen geistigen Hülfsquellen verlassen kan. Indien ist niemals sicher. Ein Vulkan ist an der Schwelle des Landes, der in jedem Augenblik ausbrechen kan. Gegen eine Menge von Wechselfällen hat man sich dort vorzusehen, wie fast in keinem andern Lande. Westwärts vom Indus ist Alles umwölkt, finster, drohend. Auch ostwärts von jenem Strom ist Vieles, was Besorgniß und Mißtrauen erregt. Solchen Fährlichkeiten möchte Lord Auckland kaum gewachsen seyn."

Folgendes, schreibt der torystische Standard, ist ein sehr merkwürdiges Zusammentreffen von Monatstagen: „Am 21 Jul. 1683 wurde Lord William Russell auf Lincolns Inn-fields enthauptet wegen des Antheils, welchen er an Aufrechthaltung der protestantischen Religion gegen die zu Gunsten des Katholizismus und des papistischen Herzogs von York unter der Regierung Karls II genommen hatte. Einen gleich ruhmvollen Martyrertod starb der erlauchte Sydney. Die glorreiche Revolution von 1688 war die Folge davon. — Am 21 Jul. 1835 kam Lord J. Russells Bill wegen Appropriation der irisch-protestantischen Kircheneinkünfte in die Committee des Hauses der Gemeinen; der Zwek dieser Bill steht in geradem Widerspruche mit demjenigen, wofür sein edler Ahn und Sydney kämpften und starben. Lord William Russell war der Sohn des ersten Herzogs seines Hauses (Bedford); Lord John Russell ist der Sohn des siebenten Herzogs."

Ein Dubliner Blatt erzählt folgendes Beispiel irischen Aberglaubens: „Der römisch-katholische Kirchhof Glasnevin bei Dublin war am 26 Jul. der Schauplaz eines gräulichen Kampfes. Unter den irischen Katholiken herrscht der sonderbare Wahnglaube, wenn sich zwei Leichenzüge zu gleicher Zeit einem Begräbnißplaze näherten, so sey die Leiche, welche zulezt durch die Kirchhofthüre eingehe, verdammt, aus einem weit entlegenen Brunnen mit einem ganz durchlöcherten Eimer Wasser zu schöpfen, um damit die armen Seelen im Fegfeuer zu befeuchten. Sonntags am 26 Jul. gegen Sonnenuntergang näherten sich zwei Leichenzüge dem Thore jenes berühmten Kirchhofs, und beide Theile sezten sich in Geschwindschritt, um zuerst den Eingang zu gewinnen. Die Sargträger stießen an einander, und in einem Augenblike lagen die Särge auf der Straße. Beide Parteien griffen sich mit Knütteln, Steinen, Peitschen u. s. w. an; die begleitenden zwei Geistlichen wurden sehr geprügelt, die Leichen aus den Särgen gerissen, und die Rauferei endigte erst, als die eine Partei gänzlich in die Flucht geschlagen war. Diese besiegte Partei war aber entschlossen, sich zu rächen. Am nächsten Tage brachte sie in Erfahrung, daß ein Leichenbegängniß stattfinden werde, welchem dieselben Leute, von denen sie Abends zuvor geschlagen wor-

den, beiwohnen würden. Sobald der Leichenzug erschien, ward er sogleich angegriffen, der Sarg in einem Nu zertrümmert, zwei Menschen getödtet und acht schwer beschädigt. Nur das Einschreiten der Polizei verhinderte noch weiteres Unheil."

Die öffentlichen Blätter theilen merkwürdige Auszüge aus den Aussagen mit, welche vor einem Parlamentsausschusse in Betref der Orangelogen gemacht worden. Man ersieht daraus, daß der Orangeverein im Jahr 1795 gestiftet worden, um die Konstitution und das Königthum gegen rebellische und hochverrätherische Umtriebe zu schüzen, und das Land im Fall einer fremden Invasion, so wie eines Bürgerkriegs, zu vertheidigen. Er ist seiner Natur nach ausschließlich protestantisch, hat aber seitdem mehrere Abänderungen erlitten. Seit 1829 sind den eintretenden Mitgliedern keine Eide mehr abgenommen worden; doch kennen diese einander durch geheime Zeichen und Symbole; auch sind sie alle mit Waffen versehen, und solche, die ein Jahr lang in dem Vereine gewesen, können zu dem höheren Grade der sogenannten Purpurmänner gelangen. Die erklärte Tendenz des Vereins ist das Uebergewicht der protestantischen Religion; doch hat er durch seine Geldmittel auch auf die Wahlen zu wirken gesucht. An der Spize desselben steht der Herzog von Cumberland als Großmeister, mit der Autorität, sämtliche Mitglieder innerhalb beliebiger Zeit zusammenzuberufen. Man zählt 220,000 Mitglieder in 1500 Logen, welche nicht allein aus der großen Masse der erwachsenen protestantischen Bevölkerung Irlands bestehen, sondern auch in der Armee Verzweigungen haben, sogar im Auslande, z. B. in Malta. Mehrere Blätter weisen auf die Gefahr hin, die eine solche bewafnete Macht in den Händen des Herzogs von Cumberland habe, zwischen welchem und dem Throne, nach dem Ableben des jezigen Monarchen, nur die Prinzessin Victorie stehe.

Ein Korrespondent des Morning-Chronicle schreibt aus Paris in Bezug auf das Attentat vom 28 Jul.: „Selbst diejenigen, welche Ludwig Philipp nicht liebten, oder — und dis war die Mehrzahl — gegen ihn gleichgültig waren, erfüllte seine Rettung mit freudigem Dankgefühl, und in Vielen, die seit manchem Tage die Schwelle der Tuilerien nicht mehr überschritten hatten, lebte der Enthusiasmus von 1830 wieder auf, so daß sie einen alten verbrämten Rok hervorsuchten, oder auch ohne diesen geraden Weges nach den Tuilerien fuhren. Der Pallast bot einen höchst belebten Anblik dar. Obwol die meisten Besuche gegen 9 Uhr Abends sich wieder entfernt hatten, so befanden sich doch noch gegen hundert Personen im Saal, denen der Eintritt ohne Charte, ohne Frage und Anmeldung gestattet worden war, zwei Thüren standen offen, und ein Mitverschworner des Meuchelmörders von jenem Tage hätte ungehindert die große Treppe der Tuilerien hinansteigen und durch jedes Zimmer und an jedem Laquai vorüber in die Gegenwart der Majestät gelangen können. Die Gesellschaft war in großer Aufregung. Der Ministerrath hielt Sizung, und die Anhängsel der Diplomatie nebst einigen diplomatischen Chefs sahen dem Resultat derselben mit Spannung entgegen. Ein General in der Uniform der Nationalgarde, dessen Namen man am besten verschweigt, war der lauteste Sprecher. Er sagte, auf die erste Kunde von dem Ereigniß sey er Willens gewesen an jenem „Bettelvolke von Zeitungsschreibern," welches an Allem schuld sey, augenblicklich Rache zu nehmen, mit seinen Garden die Pressen zu zerschlagen, die Mitarbeiter hinauszuwerfen, und die Redakteurs zusammenzuhauen; er habe den Ministern dazu den Vorschlag gemacht, diese aber ihn leider mißrathen. Der Herzog von Orleans wandte sich von dem Sprecher ab, und in seiner Miene war einige Verachtung gegen einen so stupiden Eifer zu lesen. Der Kronprinz schien von dem richtigen Gefühle beseelt: sein Gesicht und seine Worte verriethen Entrüstung und Trauer über den feigen Meuchelmord, während er zugleich seine Besorgnisse äußerte, man möchte zur Strafe oder Rache für das Attentat zu gesezwidrigen oder gewaltthätigen Mitteln greifen. Als es im Saale leerer wurde, erschien der König selbst, der eben von der Wittwe des unglüklichen Mortier zurükgekehrt war. Er sah noch bleich aus, und zeigte eine große innere Bewegung. Seit den zwei Jahren, die ich ihn nicht gesehen, schien er um zwanzig gealtert zu seyn. Seine Stimme bebte; die Schreken seiner Familie hatten ihn erschüttert. Er sprach von Mortier mit Rührung, und erzählte, da unterdessen Neuangekommene eingetreten waren, die Umstände der Freveltat. Seine Erzählung war gleichlautend mit den öffentlichen Berichten. Er hatte im ersten Moment geglaubt, er sey getroffen; der Anblik des fallenden Marschalls Mortier und zweier oder dreier sich im Blute wälzenden Pferde, während rechts und links verwundete Menschen sanken, hatten sein Herz krank gemacht, wie er es bei ähnlichen Todesscenen auf dem Schlachtfelde nicht empfunden. Der im Kreise anwesende schwedische Gesandte, Graf v. Löwenhielm bemerkte, er sey bei der Ermordung des Königs Gustav gegenwärtig gewesen, und schilderte die Umstände jenes Ereignisses. Er wünschte Ludwig Philipp Glük, daß er der ähnlichen Gefahr entkommen, und dieser erwiederte ihm mit einem dankbaren Blike. Jezt traten die HH. v. Broglie und Guizot ein, die vom Konseil kamen. Beide sahen entschlossen und lebhaft aus, als hätten sie eben einen kräftigen Entschluß gefaßt. Die Augen des Herzogs leuchteten; ernster blikte sein Kollege. Hinter der Trauer der Minister konnte man leicht das Bewußtseyn erkennen, welche Vortheile ihrer Macht und ihrer Partei durch dieses Ereigniß zugewachsen sey, welches zugleich ein Verbrechen und eine Sottise war."

Frankreich.

Paris, 4 Aug. Konsol. 5Proz. 109, 20; 3Proz. 79, 5; span. ewige Rente 39¾; 5Proz. 25⅝.

(J. d. Débats.) Die lezten Nachrichten aus Algier sind vom 26 Jul. Hr. Delarue, Adjutant des Kriegsministers und der spanische Kommissair, Hr. del Vallée, hatten am 24 die Quarantaine verlassen. Der Obrist der Fremdenlegion, Hr. Bernelle, zeigte seinen Soldaten die Absicht der Regierung an, sie nach Spanien einzuschiffen. Da einige Offiziere laut ihr Entgegenstreben gegen diesen Entwurf kundgegeben hatten, so sezte General d'Erlon sie sogleich mit halbem Sold in Disponibilität, und ließ sie auf dem Fulton nach Frankreich einschiffen. Man erwartete zu Algier nur die Ankunft der Bataillone von Oran und Bona, um die Kolonie zu verlassen.

Der König empfängt fortwährend Deputationen, die ihm zu seiner wunderbaren Rettung Glük wünschen. Unter andern wartete ihm in den lezten Tagen eine Deputation im Namen der in Paris anwesenden Fremden auf; an ihrer Spize stand Admiral Sir Sidney Smith. Der Erzbischof von Paris, Hr. v. Quelen, war ebenfalls bei dem Könige, was großes Aufsehen machte; heute wurden auch die Bischöfe von Versailles und Meaux von Sr. Maj. empfangen.

Der Pairsgerichtshof versammelt sich noch jeden Morgen in der Berathungskammer, um über die Lyoner Gefangenen zu diskutiren. Die Vornahme des Prozesses Fieschi's sollen den April-Prozeß in seinem Gange nicht hindern.

Das Journal des Débats erklärt jezt mit Nachdruk, daß es in Betref der Presse bloße Repressiv-, keineswegs Präventiv-Maaßregeln wünsche. Der Temps zeigt sich damit völlig zufrieden. Der Impartial versichert, er habe nie die Befürchtungen getheilt, mit welchen die Deklamationen des obskursten Organs der Minister (Moniteur du Commerce) die Presse zu bedrohen geschienen hätten. In einer Nachschrift vom 4 August Morgens sagt das Journal des Débats: „Den umlaufenden Gerüchten zufolge will das Ministerium sich darauf beschränken, folgende Gesezesentwürfe vorzulegen: 1) eine Modifikation des Artikels 1 des Gesezes vom 29 Nov. 1850. Nach der neuen Redaktion dieses Artikels werden die dort vorausgesehenen Vergehen genauer spezifizirt und die Strafen erhöht. 2) Eine Modifikation des Gesezes über das Geschwornengericht, um die Abstimmung der Geschwornen geheim zu machen, und die Majorität auf 7 gegen 5, statt auf 8 gegen 4 zu bestimmen. 3) Ein Gesez in Betref der Karrikaturen und Lithographien. 4) Endlich ein Gesez, um einen Ort zu bestimmen, wo die Verurtheilten die Strafe der Deportation zu erleiden haben, eine Strafe, die jezt gezwungen in perpetuelle Detention verwandelt ist."

Den Drukern des Messager, des Journal du Commerce, des National, des Reformateur und anderer Oppositionsblätter, welche bisher ihre Drukereien je in dem Lokal der betreffenden Redaktion aufgestellt hatten, ist aufgegeben worden, binnen drei Tagen diese Lokale mit ihren Drukereien zu verlassen, widrigenfalls die Pressen, Lettern ꝛc. versiegelt werden würden.

Das Journal de Paris bestätigt die neuesten Entdekungen über den Mörder. „Von seinem vierzehnten Jahre an, sagt es, war Fieschi in neapolitanischen Diensten, und hatte unter dem König Joachim das Kreuz erhalten. Im Jahr 1815 nahm er an der lezten Expedition desselben in Calabrien Theil. 1816 kam er nach Frankreich zurük, wo er wegen Diebstahls unter erschwerenden Umständen zu zehnjährigem Gefängnisse verurtheilt, und für seine ganze übrige Lebenszeit unter polizeiliche Aufsicht gestellt wurde. Er bestand seine Strafe in den Kerkern von Embrun, und als er aus diesen entlassen wurde, wies man ihm Lyon zum Aufenthaltsort an. Einige Zeit darauf brach er seinen Bann, nahm den Namen Gérard an, und arbeitete unter demselben in Lodève. Im Jahr 1830 kam Fieschi nach Paris zurük, wo er sich der Kommission für Nationalbelohnungen vorstellte und Sertifikate vorzeigte, daß er unter der Restauration wegen politischer Vergehen verurtheilt worden sey. Mehrere Mitglieder dieser Kommission interessirten sich für ihn, und empfahlen ihn dem Minister des Innern, von dem er von Zeit zu Zeit Unterstüzung erhielt. Auf diese Weise kam er mit mehreren achtbaren Bürgern, die ihn seitdem wiedererkannt haben, in einige Verbindung, namentlich mit dem Obristlieutenant Lavocat, damals Mitglied der genannten Kommission, mit Hrn. Didier, Generalsekretair des Ministeriums des Innern, Hrn. Olivier Dufresne und mit Hrn. Caunes. Zu jener Zeit, wo Fieschi als Bittender auftrat, war er bei dem Journal la Révolution de 1830 beschäftigt, das damals von Hrn. Lennor redigirt wurde. Durch Verwendung mehrerer dieser angesehenen Personen kam er zu einer Kompagnie der Unteroffizire der Nationalgarde, und wurde später als einer der Wächter der Bievre angestellt. Als im Jahr 1833 die Polizeipräfektur seine Certifikate untersuchte, wurden sie falsch befunden, und Fieschi dem königlichen Prokurator angezeigt. Bei Zeiten gewarnt, rettete sich der Verbrecher durch die Flucht. Während der zehn Jahre, welche er in dem Gefängnisse von Embrun zubrachte, knüpfte er eine Verbindung mit einer Frau Namens Petit an, die wegen betrüglichen Bankerotts auf fünf Jahre zu schwerer Arbeit verurtheilt war. Diese Verbindung wurde während der lezten Zeit fortgesezt. Nach Ausführung des Attentats flüchtete die Petit. Eine Tochter dieser Frau, welche, wie man sagt, in ähnlichen Verhältnissen mit Fieschi gestanden seyn soll, änderte ebenfalls ihren Namen, und entfloh. Die Gerichte legten um so mehr Werth auf die Habhaftwerdung dieser beiden Weiber, als man, außer den Aufklärungen, welche von ihnen zu erwarten stehen, auch noch Ursache hat zu glauben, daß der viel besprochene Mantelsak sich bei einer von ihnen befand, und daß Gérard diesen kurz vor dem Attentate bei ihr hatte abholen lassen. Die beiden Weiber sind diese Nacht (3) verhaftet worden, und der Mantelsak befand sich wirklich bei der Tochter. Nicht ohne Mühe ist die Polizei zu diesen Entdekungen gelangt, denn es hat sich ergeben, daß dieser Mantelsak nach dem Attentate nach einander in neun verschiedenen Wohnungen versteft wurde. Besonders ward er bei einem Hrn. Moret verborgen, auf dem schwerer Verdacht lastet, und der sich ebenfalls in den Händen des Gerichts befindet. Bei der Verhaftung dieses Mannes fand man in seiner Wohnung keine andern Papiere, als einige Leihhausscheine von Frauneffekten und Abonnements-Quittungen vom Reformateur."

(Temps und National.) Ein derb-aussehender Mann, schon bei Jahren, wohlgekleidet, mit weißem Hut, scheint dem Mörder Fieschi die ihm nöthigen Geldsummen gegeben zu haben. Als Fieschi unter dem Namen Gérard das Zimmer auf dem Boulevard du Temple, wo das Verbrechen begangen wurde, miethete, forderte man von ihm, da er keine Meubles hatte, einen Bürgen. Fieschi wies auf seinen Begleiter, eben jenen ältlichen Herrn, den er wie im Scherze seinen Onkel nannte. Als man diesen Herrn um Namen und Adresse fragte, antwortete er: „es ist einfacher, gleich sechs Monate vorauszuzahlen." Er bezahlte auch wirklich 400 Fr. in Gold. Seitdem kam dieser Herr ziemlich häufig zu Fieschi, namentlich am Tage vor dem Attentat, ja, wie man behauptet, selbst am Morgen des 28. Uebrigens hatte Fieschi drei Wohnungen in Paris unter verschiedenen Namen. Sein Attentat wurde ihm theuer bezahlt, wenn es wahr ist daß er, um es zu begehen, eine Summe forderte, die einem hübschen Vermögen gleichkam. Er war den Weibern sehr zugethan. Eine seiner drei Maitressen besaß zulezt absolute Gewalt über ihn, was man benüzte, um ihn zu gewinnen. Gewiß ist, daß er bis jezt noch keinerlei Geständnisse gemacht hat. Seit seiner Verhaftung hatte er nicht einen Augenblik seine Kaltblütigkeit verloren, und stets eine sehr sichere Haltung gezeigt; als er aber von Hrn. Lavocat und dessen Bedienten erkannt wurde, fuhr er grimmig mit den Händen nach dem Kopf, und riß den Verband seiner Wunden ab. Sogleich stellten sich die nachtheiligen Folgen davon ein, und den Rissen, die er in dieser Bewegung des Zorns an seinen noch offenen Wunden machte, so wie seiner Gemüthsaufregung muß man die gefährlichen Symptome

zuschreiben, die seine Heilung sehr zweifelhaft machen. — Eine seiner Maitressen, mit deren Tochter er gleichfalls sträflichen Umgang hatte, soll eine Pension von der lezten Dynastie bezogen haben, und gewiß soll seyn, daß Fieschi öfters ein Portrait des Herzogs von Bordeaux vorzeigte, und sich die Miene gab, als hege er entschieden karlistische Gesinnungen. Eines Tages übrigens sagte er zu einem Manne, der unter der Restauration gelitten hatte: „Was mich betrift, so werde ich, wenn wir wieder eine Revolution bekommen, Könige und Fürsten und alle Großen umbringen, die meine Hand erreichen kan.“ Es ward auf diese und ähnliche Bravaden kein Werth gelegt, da sein lügenhafter Charakter wohl bekannt war. Eine Zeit lang scheint er Mitglied der Gesellschaft der Menschenrechte gewesen, von dieser aber ausgeschlossen worden zu seyn, weil man in ihm einen Agenten der legitimistischen Partei entdekt haben wollte.

(Gazette des Tribunaux.) Die Höllenmaschine neuer Art, welche Blut und Tod auf dem Boulevard du Temple verbreitete, ist aus Gérards Zimmer weggenommen, und nach dem Parquet des Prokurators des Königs gebracht worden. Bevor man sie von dem Orte des Verbrechens entfernte, hatte der Polizeikommissair, unter dessen Aufsicht die Versezung geschah, die Sorgfalt, die Flintenläufe nach der Ordnung, in welcher sie lagen, mit Nummern zu bezeichnen, und die Lage, in der sie sich nach der Explosion befanden, zu konstatiren. Am 31 ließ Hr. Desmortiers, Prokurator des Königs, den Mann rufen, der die Maschine auseinander genommen hatte, und sie im Beiseyn der dabei gegenwärtig gewesenen Personen in dem Vorzimmer seines Kabinets aufstellen. Sie wurde, in derselben Entfernung wie in Gérards Zimmer, in ein Fenster gebracht, und man ließ, auf dieselbe Weise wie dort, die Jalousien herab, wodurch sie den Bliken der Nachbarn verborgen wurde. Hier haben wir diese Maschine genau betrachtet, und Folgendes ist das Resultat unserer Beobachtungen: sie ist höchst sinnreich ausgedacht, ihre Einrichtung durchaus nicht von zusammengesezter Art und ihr Bau eben so fest als einfach. Sie ruht auf einer Art Gerüst von vier Pfeilern getragen, die durch starke, eben so wie diese aus gutem Eichenholz verfertigte Querhölzer mit einander verbunden sind. Fünfundzwanzig Flintenläufe von gewöhnlicher Länge liegen mit ihren Schwanzschrauben auf dem hintern Querholz auf, welches 7 bis 8 Zoll höher ist als das vordere, so daß die Läufe von hinten nach vorn eine Neigung bilden. Die Mündungen ruhen auf dem vordern Querholz in eigens in demselben angebrachten Einschnitten, damit die Läufe nicht zusammenstoßen. Diese Einschnitte befinden sich nicht alle auf der nemlichen Linie, sondern je einer ungefähr einen halben Zoll höher als der andere, damit die Schüsse nicht alle weder auf einen Punkt, noch in einer Richtung zusammen treffen. Durch diese furchtbare Anordnung der Läufe verbreitete sich die Ladung, welche sie enthielten, über einen Raum von ungefähr 25 Fuß Breite von hinten nach vorn, und etwa 10 Fuß Höhe von unten nach oben, d. h. von den Füßen der Pferde bis zu den Köpfen der Reiter. Nach dieser Berechnung bestrichen sie ein großes Vierek, in welchem der König nebst den Prinzen sich im Augenblike der Explosion befinden sollte. Glüklicher Weise sprangen jedoch vier von den Läufen, deren Ladungen sich nicht ganz nach Außen entluden, und zwei andere gingen gar nicht los. Dieser glüklichen Fügung, daß von 24 auf denselben Raum gerichteten Läufen, sechs mit vierfacher Ladung dem Mörder versagten, dankt Frankreich ohne Zweifel die Rettung des Königs und seiner drei Söhne. Die auf die eben angegebene Weise geordneten Läufe waren an ihren Schwanzschrauben durch eine breite und starke an dem Querholz, auf welchem sie ruhten, angeschraubte Eisenstange bedekt, und die Läufe so eingerichtet, daß sämtliche Zündlöcher sich oben und in einer Reihe befanden, so daß man sie mit einem Pulverstreifen (Laufpulver) alle zugleich abschießen konnte. Wir konnten uns nicht erklären, wie das Laufpulver aufgestreut gewesen seyn mußte; wahrscheinlich fehlte es an einigen Stellen. Neben der Maschine befindet sich ein langes Querstük von sehr starkem Eisenblech, welches die beiden Theile eines Viereks von ungefähr zwei Zoll Fläche bildet. Auf diesem Blech, das selbst für Gérard von keinem Nuzen gewesen zu seyn scheint, befand sich keine Spur von Pulver. In der Mitte eines jeden der beiden hintern Pfeiler befindet sich eine Falze, in welcher die beiden Querhölzer an den Seiten eingefügt sind, und mittelst einer Schraube, denen ähnlich, welche die Bettstellen zusammenhalten, kan man das Hintertheil der Maschine heben oder senken, und so den Läufen eine mehr oder minder geneigte Richtung geben, je nachdem man es nöthig fand, um auf den Zug zu schießen. Die ganze Maschine ist etwa 3½ Fuß breit und 4 Fuß lang, und so eingerichtet, daß sie ein wenig höher ist als die Fenstereinfassung des Kreuzstoks in Gérards Zimmer. Der zweite und der zehnte Lauf gingen nicht los, und die vier, welche sprangen, liegen nicht, wie einige Journale angegeben haben, neben einander, sondern sind vielmehr getrennt; der erste, welcher sprang, ist der vierte in der Reihe, und der lezte der dreiundzwanzigste. Durch den Rükstoß ist das hintere Querholz an mehrern Stellen gesprungen. Untersucht man die Maschine genauer, so findet sich, daß, um sie herzustellen, die Arbeit eines Tischlers, eines Schlossers und eines Mechanikers erforderlich war, und daß ein und derselbe Mensch Alles nur dann selbst verfertigen konnte, wenn er diese drei Gewerbe verstand und die nöthigen Werkzeuge dazu hatte.

Der Constitutionnel sagt hierüber: „Die Angaben hinsichtlich der Lage der nicht losgegangenen und der gesprungenen Läufe sind nicht ganz genau. Was die leztern betrift, deren Zahl vier ist, so nehmen sie, so wie die Maschine jezt aufgestellt ist, in ihrer Reihenfolge die Nummern 5, 6, 14 und 21 ein, woraus man schließen könnte, daß die Läufe weder auf der rechten, noch auf der linken Seite der Maschine neben einander gelegen seyen. Dieser Schluß ergibt sich jedoch als irrig, wenn man erwägt, daß, wie es von Augenzeugen bestätigt wurde, in dem Augenblike, wo die Nationalgarde in das Zimmer drang, wo der noch rauchende Apparat sich befand, mehrere Läufe durch die Gewalt der Explosion weggeschleudert waren, und die übrigen von der Nationalgarde selbst von ihrem Gerüst herabgeworfen wurden, weil man in der ersten Bestürzung glaubte, einige hätten sich vielleicht noch nicht entladen, und könnten der unten versammelten Menge noch verderblich werden. Was die geladenen und nicht abgebrannten Läufe betrift, so waren deren ebenfalls vier, von denen einer gar kein Zündloch hat. Alle vier lagen abgesondert von einander auf der unheilvollen Maschine, was sich daraus erkennen läßt, daß sich auf den Stellen, wo sie sich befanden, keine Spur eines Rükstoßes bemerken läßt, die dagegen von den übrigen losgegangenen Läufen sehr stark eingedrükt worden war.

Die Nouvelle Minerve ſchreibt: „Hr. Thiers erzählt, er habe wenige Tage vor der Muſterung am 28 entdekt, daß vier Individuen in den Wagen des Königs, wenn er bei Villiers nach Neuilly vorüberfahren würde, ein Wurfgeſchoß werfen wollten, und er habe dem König gerathen, die Mörder erſt dann, wenn man ſie über dem Verſuch zur Ausführung ertappen könne, verhaften zu laſſen. Wirklich fuhren der König und Hr. Thiers nach Neuilly, und kamen zweimal an den Verſchwornen vorüber, ohne daß dieſe, ſey es, weil der Muth ihnen fehlte, oder wegen eines zufälligen Umſtandes, ihren Plan ausführten. Sie wurden jedoch feſtgenommen, und man traf in ihren Händen jenes Mord-Inſtrument.“

Die Nouvelle Minerve klagt auch darüber, daß troz der 2,400,000 Fr., welche die Kammer für die geheimen Polizeifonds verwilligt habe, dennoch das Attentat vom 28 Jul. habe begangen werden können, und fügt dann folgende Fragen bei: Iſt es wahr, daß von jenen Fonds im Jahr 1834 376,000 Fr. für die Preſſe verwendet wurden, nemlich für das Journal de Paris 13,500 Fr. monatlich, für das Journal des Débats 8000 Fr. monatlich, für den Moniteur du Commerce 1500 Fr. monatlich, für den Figaro, ſo lange er miniſteriell war (jezt gehört er wieder der Oppoſition an) 1500 Fr. monatlich, für die Departementspreſſe 70,000 Fr. jährlich, und endlich für zwei ehemalige Redakteurs des Nouvelliſte und des Temps je 6000 Fr. jährlich: daß ferner jährlich 120,000 Fr. von jenen Fonds für Beſoldungen von Beamten, die nicht im Budget ſtehen, und für budgetswidrige Vermehrung der Beſoldungen gewiſſer höheren Beamten verwendet wurden; daß für die Equipagen des Miniſters des Innern ein Theil jener Summe mit 12,000 Fr. verwendet worden iſt; daß ein Herzog, Pair von Frankreich, ehe er ein wichtiges Amt erhielt, 5000 Fr. monatlich bezog; daß ein Generallieutenant, ebenfalls Pair, eine Penſion von 40,000 Fr., die er unter der Reſtauration aus den geheimen Fonds bezog, im Jahr 1834 wieder auf dieſelben Fonds angewieſen bekam; daß ein ſehr inniger Freund des Hrn. v. Talleyrand aus den Polizeifonds eine Penſion von 40,000 Fr. bezieht; daß eine Anzahl Präfekten und Unterpräfekten aus den geheimen Fonds Beſoldungserhöhungen erhält? Warum endlich nennt man in den Bureaux des Miniſteriums des Innern ſelbſt gewiſſe Mitglieder der geſezgebenden Gewalt Mitglieder der Oppoſition Gérin, von dem Namen des Vertheilers der geheimen Fonds? Von Ziffer zu Ziffer könnte man auf dieſe Art nachweiſen, daß die Hälfte der geheimen Fonds ihrer urſprünglichen Beſtimmung entzogen iſt.

*** Paris, 4 Aug. Die Anzeige des halbamtlichen Journal de Paris, daß die Regierung ſchon geſtern ihre neuen Geſezesvorſchläge bei der Deputirtenkammer einreichen würde, hat ſich nicht beſtätigt; das Miniſterium wollte zuvor die Inſtruktion über das Ereigniß vom 28 etwas weiter fortſezen, die Vorſchläge gründlicher erörtern und die Ankunft von mehr Deputirten abwarten. Es fehlt nicht an leidenſchaftlichen Rathgebern, welche bei dieſem Anlaſſe das konſtitutionelle Königthum in eine Diktatur umwandeln möchten. Hr. Perſil beſonders ſcheint wieder der Reaktionspartei anzugehören; allein der König und der Herzog von Broglie geben ſolchem Anſinnen nicht nach. — Ueber den Mörder Gérard oder Fieſchi erhält man täglich neue Aufklärungen, ohne daß man bis jezt genau ausgemittelt hätte, welcher politiſchen Partei er angehört. Viel Aufſehen erregt die von einigen Journalen ausgeſprochene Verſicherung, daß Fieſchi vor nicht langer Zeit der Militairpolizei einverleibt geweſen. Zuverläſſig ſcheint, daß er nicht lediglich Andern zum Werkzeuge diente, ſondern perſönlich ſeit langer Zeit mit dem Anſchlage gegen das Leben des Königs umging. Vor drei Monaten ſchon beſtellte er bei dem Tiſchler der Straße Montreuil ſein hölzernes Geſtell für die Höllenmaſchine. Er ließ dieſes Geſtell, zu welchem er ſelbſt das Holz lieferte, durch einen Kommiſſionair abholen, da es ſehr ſchwer zu tragen war, nahm aber ſelbſt ein Stük davon mit, und ſchrieb auf dieſes den Namen des Tiſchlers, welches nachher bekanntlich zu einigen Entdekungen führte. — Morgen werden die vierzehn Todten, welche in der St. Paulskirche niedergelegt ſind, in feierlicher Prozeſſion nach ihrer lezten Ruheſtätte im Invalidenhotel gebracht. Der Weg führt über die Boulevards und die Place de la Concorde in einer Ausdehnung von 1½ Stunden. Die Nationalgarde wird in außerordentlicher Anzahl am Zuge Theil nehmen, und eine große Truppenmacht in der Stadt entfaltet. Der Anlaß dieſes Todtengeleites, das Prachtvolle und Impoſante des Zuges, die Theilnahme der Miniſter, der Kammern und aller obern Beamten, das Erſcheinen von vier Marſchällen um den Leichenwagen Mortiers, die Anweſenheit des Königs im Invalidenhotel, die Mitwirkung der obern Geiſtlichkeit und ſelbſt des Erzbiſchofs von Paris, der ſo lange dem Entgegenkommen des Hofs, und der öffentlichen Rüge getrozt hatte, und auch jezt vielleicht nicht erſcheinen würde, wenn es nicht gälte, die legitimiſtiſche Partei als des Attentats unfähig darzuſtellen; dabei der zu erwartende Zuſammenlauf der ganzen Bevölkerung, welche ihre Kaufläden ſchließen wird, und das Zuſammentreffen mit den wichtigen politiſchen Vorgängen in der Kammer — Alles gibt dieſem Tage eine hohe Bedeutſamkeit. Man erwartet übrigens mit Zuverſicht, daß das Leichenbegängniß mit Ruhe vorübergehen wird, und ſo ſehr es Einige tadeln, daß die Regierung, im Augenblik, wo Erholung das erſte Bedürfniß iſt, von Neuem die ganze Hauptſtadt in Bewegung ſezt, ſo rühmlich findet man es andrerſeits, daß der König ſich wieder ſeiner Familie und den Beſchäftigungen entreißt, um durch ſeine Gegenwart das Feſtliche der öffentlichen Trauer zu erhöhen. — Die geſtrige Beſtürzung der Börſe erklärt man noch immer durch die angeblichen Ereigniſſe in Barcelona. Ein Journal wiederholt die geſtern gleichfalls verbreiteten Gerüchte, daß in Amſterdam Unruhen ausgebrochen, daß eine Revolution in Holland bevorſtehe, und auch die heute von Belgien ankommenden Blätter ſprechen in dieſem Sinne; aber die Privatbriefe aus Amſterdam an hieſige Bankiers erwähnen nichts der Art. — Es war früher die Abſicht der hieſigen Regierung, daß die Fremdenlegion im Laufe des Julius Afrika verlaſſen und in Taragona landen ſollte. Ein von Algier kommender Offizier verſichert mich, daß er die Vorbereitungen zur Abfahrt geſehen; die Legion müſſe ſich jezt in den Gewäſſern der Balearen befinden. Aus 5000 Mann beſtehend, unter dem Befehle des Obriſten Bernelle und des Obriſtlieutenants Conrad, ſolle ſie angeblich auf den Balearen ſelbſt, in Port Mahon, Palma ꝛc. verweilen, während die daſelbſt befindlichen ſpaniſchen Beſazungen ſich nach der Halbinſel begeben würden. Dagegen ver-

sichern Andre, die Legion fahre unverzüglich nach Tarragona. Jedenfalls kan das Heer der Königin auf eine Reserve von 5000 Mann zählen. — Hr. Lyonell Rothschild, Sohn des Londoner Bankiers und Neffe des hiesigen, ist vor einigen Tagen von Madrid nach Paris zurükgekehrt. Er hatte längst seine ursprünglichen Zweke in Madrid erreicht, und soll für sein Haus sehr vertraute Verbindungen mit dem spanischen Kabinet angeknüpft haben. — Da die Töpliter Konferenzen erst Ende Septembers statt finden sollen, und der Carlistische Aufstand in Spanien leicht bis dahin gedämpft seyn könnte, so glaubt Niemand ernstlich an die Anerkennung von Don Carlos durch die nordischen Mächte. — Graf Kielmansegg, hier residirender hannoverscher Minister, wird ehestens in Paris zurükerwartet. Dieser Diplomat soll Instruktionen mitbringen, um einen Handelsvertrag mit Frankreich vorzubereiten, und so dem Anschlusse Hannovers an den preußischen Zollverein vorzubeugen. — Nachschrift. In Barcelona sollen fünf Klöster verbrannt, jedoch keine Menschen umgekommen, und die Ruhe hergestellt seyn. Einige Journale versichern, es werde morgen zu Ausrufungen gegen die Presse oder gar zu Thätlichkeiten kommen; auch an der Börse waren Manche nicht ohne Besorgniß, aber Ernstliches steht wohl nicht zu befürchten. Die Rente schließt sehr fest.

** Paris, 4 Aug. Die Regierung soll beunruhigende Nachrichten aus Spanien erhalten haben. Es scheint zu Barcelona ein bedeutender Aufstand ausgebrochen zu seyn, unter dem Rufe: es lebe die Konstitution von 1812. Klöster seyen geplündert und mehrere Mönche ermordet worden. General Llauder soll genöthigt gewesen seyn, sich in die Citadelle zurükzuziehen. Lezteres klingt unwahrscheinlich. — Die heutigen Mittheilungen der Regierung an die Kammer werden nicht vor 4½ Uhr stattfinden. Die Kammer tritt nicht vor 4 Uhr zusammen. Diese Stunde ist zu spät, als daß die heutige Post schon ein Resultat berichten könnte.

Niederlande.

*† Haag, 3 Aug. Se. Maj. der König von Würtemberg wird nebst seinen Prinzessinnen Töchtern heute von Scheveningen über Amsterdam, woselbst die hohen Reisenden noch einige Tage verweilen werden, nach Deutschland abreisen. — Der Adjutant Sr. M. des Kaisers von Rußland, Fürst Radziwill, ist hier eingetroffen. Man vermuthet, daß er der Ueberbringer der kaiserlichen Einladung an den Prinzen von Oranien zur Kalischer Revue sey, und sich auch noch einer andern politischen Mission am hiesigen Hofe zu entledigen habe.

Antwerpen, 2 Aug. Ein Schreiben aus dem Haag von gestern berichtet, daß der Fürst Radziwill, Adjutant des Kaisers von Rußland, daselbst angekommen, und von Seite seines Monarchen beauftragt sey, den König Wilhelm und den Prinzen von Oranien zur Kalischer Musterung und dem Töpliter Monarchen-Kongreß einzuladen. Der König, sagt man, war noch nicht entschlossen, allein diese offizielle Einladung wird ihn, wie man versichert, bestimmen, im Laufe des Monats August abzureisen. Was den Prinzen von Oranien betrift, so kennt man dessen Entschluß noch nicht. (Indép.)

Italien.

† Rom, 25 Jul. Aus Madrid ist endlich der lang erwartete Kourier angekommen, bringt aber keine Nachrichten von Wichtigkeit, die wir nicht schon aus den öffentlichen Blättern kennten. Seine Ankunft wurde durch die Quarantaine an der Gränze von Piemont verzögert. Eine große Anzahl verlangter Dispensen und Geldanweisungen für die hiesigen spanischen Pensionaire waren seine Hauptpapiere. Dagegen sind Briefe auf dem gewöhnlichen Wege angelangt, welche die gegenwärtige Lage der Regierung Isabellens als sehr kritisch schildern, weil man einer Krisis (vermutlich der Verkündigung der Konstitution von 1812) entgegensehe. — Gestern hat der heilige Vater in einem geheimen Konsistorium zwölf Erzbischöfe und Bischöfe ernannt, worunter fünf für Südamerika. Vor dieser Ernennung fand die herkömmliche Cerimonie statt, daß der Papst den vor Kurzem ernannten Kardinälen den Mund schloß und dann wieder öfnete, wodurch sie Stimme in der Versammlung erlangten. Hierauf legte der Papst ihnen folgende Titel bei: dem Kardinal Della Porta-Rodiani von S. Susanna, dem Kard. Alberghini von S. Prisca, dem Kard. Tadini von S. Maria Trasportina und dem Kardinal Spada von S. Maria in Cosmedin. Die erwartete Ernennung neuer Kardinäle erfolgte nicht; doch haben die Monsignori Mai und Della Genga-Sermattei die vorläufige Anzeige erhalten, und dürften vielleicht nebst noch Andern im Spätjahre mit dem Purpur bekleidet werden.

Neapel, Julius. Bekanntlich verbrannte am verflossenen Weihnachtstage in dem Hafen von Neapel ein Dampfschif (der St. Winfried), welches unter Anderem eine beträchtliche Masse halbjähriger Dividenden, die von Pariser Bankiers zur Zahlung nach Neapel gesandt worden waren, an Bord hatte. Das Papiergeld wäre nicht mit verbrannt, wenn sich nicht die neapolitanische Zollbehörde wegen des Festtages geweigert hätte, die erforderliche Erlaubniß zum Landen zu ertheilen. Die Pariser Bankiers erhoben eine Entschädigungsklage; es wurde von der neapolitanischen Regierung eine Kommission zur Prüfung der Sache niedergesezt, und es erfolgte ein den Klägern günstiges Gutachten. Die Angelegenheit wird gegenwärtig im Ministerrathe in Neapel berathen, und es leidet fast keinen Zweifel, daß die Pariser Bankiers eine vollständige Entschädigung erhalten werden. (Oestr. Beob.)

Deutschland.

Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern traf am 2 Aug., unter dem Namen eines Grafen v. Werdenfels, aus Ungarn zu Triest ein.

Ihre kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen, welche am 3 Aug. zu Insbruk eingetroffen waren, sezten am folgenden Morgen ihre Reise nach Tegernsee fort, wo Sie, nach Münchener Blättern, bis zum 15 Aug. verweilen wollten.

*† Frankfurt a. M., 6 Aug. Gestern Abend ist der Bundespräsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, von Wien hier angelangt. Hr. v. Nagler wird heute Abend von Ems eintreffen. — Die unerwartete Ankunft des herzogl. nassauischen Bevollmächtigten in der Zollanschlußsache, Regierungsdirektors Magdeburg in Wiesbaden, hat überrascht, und Viele sind der Meynung, Nassau's Beitritt werde nun bald erfolgen. Wir vernehmen aber, daß Hr. Magdeburg wieder nach Berlin zurükkehren werde. — Der k. niederländische Minister der Kolonien van der Bosch ist von Amsterdam und der k. niederländische Staatsminister van der Capellen von Utrecht hier angekommen. Man bemerkte in der leztern Zeit besonders viele holländische vornehme Familien, die hier durchkamen. Sie gehen von Holland gewöhn-

lich nach den Taunusbädern, von da über Frankfurt durch die Bergstraße nach Baden, und rheinabwärts mit den Dampfbooten nach Holland zurük. — Heute wurde, wie man hört, den am 3 Mai v. J. bei dem Befreiungsversuche der politischen Gefangenen auf der Konstabler Wache befindlichen Soldaten, welche sich theils eines Einverständnisses mit dem Befreiungskomplotte, theils einer Vergessenheit ihrer militairischen Pflichten schuldig machten, und dadurch in kriegsgerichtliche Untersuchung kamen, ihr Urtheil vorgelesen. Gegen mehrere derselben soll vieljährige Zuchthausstrafe erkannt worden seyn. — Dr. Breidenstein aus Hessen-Homburg ist in Amerika gestorben.

** Frankfurt a. M., 6 Aug. Wir erhielten gestern und heute höhere Kursnotirungen aus Amsterdam. Da nun das Steigen zu Paris und London Dauer verspricht, so wurden nach dem Schlusse der heutigen Börse die Integrale mit 55⅛ bezahlt; 5proz. Metalliques 102¹¹⁄₁₆; 4proz. 98¹¹⁄₁₆; Wiener Bankaktien 1597. Dagegen ist der Handel mit spanischen Papieren noch immer sehr beschränkt; nur die Cortes-Bons hoben sich auf 56; 5proz. Renten aber fanden zu 38½ und 3proz. zu 22⅝ heute keine Käufer. — Die Kurse der fremden Devisen behaupten sich zu einer ansehnlichen Höhe; der Diskonto zu 2 Prozent.

Hamburg, 3 August. In den lezten Tagen haben in einem Theile der hiesigen Stadt einige Unordnungen statt gefunden, die leicht den Gegenstand entstellender oder doch übertreibender Berichte in auswärtigen Blättern werden könnten, und die nur, um dem vorzubeugen, hier kurz erwähnt werden mögen. Dabei wird vor allen Dingen zu bemerken seyn, daß dem ganzen Unfuge nichts zu Grunde lag, was man auch nur im entferntesten als Unzufriedenheit mit irgend einer bestehenden Einrichtung, Unwillen gegen eine Behörde oder sonst mit dem beliebten Ausdruk als politische oder revolutionaire Tendenz bezeichnen könnte; Alles beschränkte sich auf einige etwas handgreifliche, vielleicht Anfangs provozirte Aeußerungen der zwar alten, aber gewiß nicht zu rechtfertigenden Feindseligkeit zwischen Christen und Juden. In der Alsterhalle, einem großen, am neuen Jungfernstieg belegenen Kaffeehaus, wo sich in der lezten Zeit wegen des Baus im benachbarten Schweizer-Pavillon die Zahl der (christlichen) Gäste vermehrt hatte, kam es am Donnerstag den 30 Jul. Abends zu einem Streite, der damit endete, daß die meisten anwesenden Juden hinausgeworfen wurden. Diese kamen indessen am folgenden (Freitag) Abend in verstärkter Anzahl wieder, wahrscheinlich um Rache zu nehmen, denn es kam wieder zu Wortwechseln, Thätlichkeiten und am Ende zu einer Prügelei, wobei es einige blutige Köpfe, einige zerbrochene Tische und am Ende einige Arretirungen sezte. Es wurden zulezt von der nahe gelegenen Hauptwache einige Mann Bürgergarden herbeigerufen, welche dem Lärm dadurch ein Ende machten, daß sie das Lokal ganz von Gästen säuberten und für den Abend schließen ließen. Der dritte Abend (vorgestern) war ein Sonnabend, und da überdis das Wetter schön und der Jungfernstieg mit Spaziergängern angefüllt war, so war es nicht zu verwundern, daß sich eine ziemlich ansehnliche Menschenmasse, meist Neugieriger, in der Nähe der Alsterhalle ansammelte. Zwekmäßig war es daher, daß bei hereinbrechender Dunkelheit eine Abtheilung Bürgergarden von der Hauptwache, die unterdessen verdoppelt worden war, die Straße von der Alsterhalle besezte, worauf dort die Ordnung nicht weiter gestört wurde. Nur ein Pöbelhaufe, unzufrieden vielleicht, daß es dort nichts zu sehen gab, zog lärmend in einige entlegenere Straßen der Neustadt, und warf in einem Paar von Juden bewohnten Häusern die Fenster ein. Um für den gestrigen Abend ähnlichem Unfug vorzubeugen, wurden nun 13 Kompagnien der Bürgergarde, und, was freilich überflüssig schien, ein Paar Kompagnien von der Garnison aufgeboten, welche die öffentlichen Plätze besezten und in den Straßen patrouillirten. Seitdem sind keine Unordnungen weiter vorgefallen. (Hamb. Bl.)

Preußen.

(Leipz. Zeit.) Berlin, 4 Aug. Gestern fanden im Thiergarten und im westlichen Theile der Stadt, bei Gelegenheit der Geburtstagsfeier des Königs, große Unordnungen statt. Die Exzesse, welche der Gebrauch von Schwärmern, Raketen und Schießgewehr im vorigen Jahre veranlaßt hatte, waren Ursache, daß dergleichen für dismal aufs Bestimmteste untersagt worden war. Als nun dessenungeachtet der Muthwille der Menge sich in allerlei Feuerwerken Luft machte, suchte die Polizei, erst auf dem Wege der Güte, dann durch Gewalt das Gesez aufrecht zu erhalten. Man bemerkte jedoch mit einigem Grunde, daß es weit zwekmäßiger gewesen seyn würde, gleich vom Anfang eine hinreichende Macht zu entwikeln, als, wie es geschehen ist, einigen wenigen Uhlanen mehrere Stunden lang das schwierige Geschäft zu überlassen, mit ihren Lanzen den Wald zu durchreiten und zu sichten. Hier war der Pöbel offenbar im Vortheile; einige Reiter wurden stark beschädigt, die Lanzen ihnen zum Theil entrissen und die Pferde in die Spree getrieben. So vermehrte sich der Skandal; die Anzahl der Zuschauer und Neugierigen wuchs um so mehr, als die Zugänge zu dem Orte der Unruhe durchaus still und keine Maaßregeln getroffen waren, neue Ankömmlinge zu warnen und abzuhalten, so daß sich harmlose Spaziergänger unversehens mitten in einem Getümmel von Uhlanen, Lehrjungen, Weibern, Kindern und Lärmmachern befanden. Nachdem auf diese Weise von 7 bis 10 Uhr viele einzelne Unglüksfälle ohne das Resultat der Ruhe sich zugetragen hatten, rükte endlich Infanterie in den Thiergarten; es fielen einzelne Schüsse, Steinwürfe; die Masse ward nach den Linden gedrängt, zerbrach dort alle Laternen und ein Paar Fensterscheiben, riß einige Bänke und Schranken ein und ward zulezt durch zwei Kavalleriechargen unter Befehl des Herzogs Karl zerstreut. Es mögen wohl 40 bis 50 Personen schwer verwundet seyn; ein Rittmeister ist bereits an den Folgen der erhaltenen Verlezungen verschieden. Heute erschien folgende Bekanntmachung: „Die unterzeichneten Behörden haben durch zwei, in kurzen Zwischenräumen erlassene öffentliche Bekanntmachungen das hiesige Publikum auf das ungesezmäßige Schießen ꝛc. aufmerksam gemacht. Dessenungeachtet, wenn gleich gewiß Niemand sich mit Unkunde entschuldigen kan, haben leider am gestrigen Abend mit dem Eintritt der Dunkelheit Ruhestörer auf dem, im Thiergarten befindlichen Exerzierplaz versucht, sich unerlaubtem Schießen und mehrfachen andern Exzessen hinzugeben. Die einschreitenden Beamten und Gendarmen wurden mit Steinwürfen mehr oder weniger schwer verwundet, und gegen das zur Unterstüzung herbeigerufene Militair in gleicher Art exedirt, außerdem im Cirkus Fensterscheiben eingeschlagen, in der Stadt Laternen zerbrochen, auch noch andere mannichfache Beschädigungen verübt, und so das von allen Preußen hochgefeierte Fest auf das Unangenehmste gestört. Die Ruhestörer wurden

nunmehr auseinander getrieben, ohne jedoch von einer Schußwaffe gegen sie Gebrauch zu machen, und die gesezliche Ordnung bald wieder hergestellt. Der gewiß mit Recht entrüsteten achtbaren Einwohnerschaft hiesiger Residenz machen wir den Hergang dieses Exzesses mit dem Bemerken bekannt, daß die strengsten Maaßregeln zur Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen getroffen worden sind. Auch wiederholen wir zugleich das Eingangs erwähnte Verbot alles Ernstes. Berlin, den 4 August 1835. Königliches Gouvernement und Polizei-Präsidium hiesiger Residenz. Graf v. Nostiz. Gerlach."

Der Erzbischof von Köln, Ferdinand August Graf Spiegel zum Desenberg, ist am 3 August zu Köln mit Tod abgegangen.

Danzig, 30 Jul. Aus Neufahrwasser schreibt man vom 28 Jul.: „Den hiesigen offiziellen Nachrichten zufolge wird den 31 d. oder den 1 August ein Lübecker Dampfboot mit 15 Pferden für die Generalität der kaiserlich russischen Truppen hier eintreffen, also den Tag vor dem Landen der Truppen selbst. Die zum Behufe der Ausschiffung bestimmten Bordinge werden schon den Abend vorher auf die Rhede hinausgehen, um mit dem frühen Morgen die verschiedenen russischen Individuen einzunehmen. Stationen sind nicht besonders abgepfählt, doch bei den 7 Provinzen (ein Gasthaus am Ende des Hafens) fängt die eigentliche Landung an und erstrekt sich längs dem Hafen bis zum Fort Bousmar. Ausgeschift sollen die Truppen in Bataillone sich sammeln und so in die für sie angewiesenen Quartiere gehen, ohne besondere Parade zu machen."

** Danzig, 30 Jul. Zur Ausschiffung der Russen sind 51 Bordings bestimmt. Ungemeines Leben wird durch die Vorbereitungen zum Empfange verbreitet. Es kostet manchen Thaler, allein es kommt dabei doch auch Geld unter die Leute. — Die hiesige Garnison gibt den russischen Offizieren einen Ball im Schauspielhause, welches zu einem großen Saal umgeschaffen werden soll. Die Bühne wird ein himmelblaues Zelt mit silbernen Sternen bilden, und sämtliche Logen, deren Zwischenwände entfernt werden, eine Gallerie, zu welcher vom Parterre aus Treppen führen. — In andern Städten, durch welche die Russen kommen, hat man auch Bälle zu veranstalten gesucht, aber mit schlechtem Erfolg, denn die Russen sind in unsern Gegenden wenig beliebt. In M. soll man beabsichtigt haben, die Kosten zu einem Balle mit zwei Prozent vom Gehalt der Beamten aufzubringen, diese haben davon aber nichts wissen wollen. — Zoppert, unser benachbartes Seebad, belebt sich jezt. Findet sich ein unternehmender Ton-Angeber, so kan die diesjährige Badezeit erfreulich werden.

*** Aus Preußen, 1 Aug. Von Kalisch ist hier viel die Rede. Man glaubt, daß auf diesem Wege der Zwek, Preußen und Russen mehr zu verbrüdern, nicht sonderlich erreicht werden wird, da, wenn gleich beide Nationen sich gerade nicht abhold, die Preußen doch dem Russischen überhaupt, und namentlich der russischen Politik zu fremd sind. Von der Weisheit unsers Monarchen und seiner Rathgeber hoft man übrigens, daß bei den Konferenzen mit den andern Regenten Preußen sein Interesse nicht verkennen und dessen eingedenk bleiben wird, daß Andern Anderes frommt. Viel ist die Rede von einer Anzahl verschworner Polen, welche das Lager bei Kalisch zur Ausführung gewaltsamer Thaten hätten benuzen wollen, und es ward wirklich manchen Behörden eine Anzahl von Signalements in dieser Rüksicht übermacht.

Oestreich.

* Wien, 5 Aug. Die gestern Abend von Straßburg eingegangene Nachricht von dem Attentat auf das Leben des Königs der Franzosen hat hier einen außerordentlichen Eindruk hervorgebracht. In den ersten Salons wie in der schlichten Bürgerstube spricht sich Entrüstung und Abscheu aus; man hört Verwünschungen nicht nur gegen die Anstifter der That, sondern hie und da sogar gegen die ganze Stadt Paris, als den ewigen Herd aller Ruhestörungen und politischen Verbrechen; man erblikt in dem Vorgang einen neuen Beweis, welche geringe Sicherheit der Zustand Frankreichs dem übrigen Europa gegenüber biete. — Die hiesige Börse war wegen der möglichen Ereignisse in den Juliustagen schon seit einiger Zeit flau, die Kunde von dem Attentate hatte also keinen sehr großen Einfluß auf die Kurse. Uebrigens da bekanntlich an der Pariser Börse, und auch hier, schon lange von Planen gegen das Leben Ludwig Philipps die Rede war, so muß man einen schlechten Begrif von einer Polizei bekommen, die nicht einmal im Stande war deren Ausführung zu verhindern. — In französischen Blättern wird die Anerkennung des Don Carlos von Seite der östlichen Allianz als unfehlbar nahe bevorstehend angekündigt. Diese Behauptung ist wohl übertrieben. Daß die spanischen Angelegenheiten einen Gegenstand der Besprechung bei der Zusammenkunft der Monarchen bilden werden, läßt sich nicht bezweifeln, von einem definitiven Beschlusse ist aber unter den dermaligen Umständen gewiß keine Rede. Neben der Erneuerung der Allianz und persönlichen Freundschaft werden sich die Monarchen vermuthlich nur für den Eintritt gewisser Fälle zum schnellen und gemeinschaftlichen Handeln verständigen, und darin wird man wohl nicht Grund zu Besorgnissen, sondern nur lobenswerthe Vorsicht erkennen. Ihr Wunsch ist zuverlässig kein anderer als allgemeine Ruhe und europäischer Frieden. — Se. k. Hoh. der Erzherzog Maximilian von Este hat sich nach Ischl begeben in der Hofnung, durch den Gebrauch der dortigen Heilquellen Linderung seiner Gichtleiden zu finden. Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand von Este ist zwar wieder ziemlich hergestellt, doch haben ihm die Aerzte noch Schonung seines beschädigten Fußes empfohlen. Man glaubt, daß er sich dessen ungeachtet nach Kalisch begeben werde. — J. Maj. die Kaiserin will dem Vernehmen nach eine kurze Badekur in Töplitz gebrauchen, wo die erste Zusammenkunft der Monarchen statt finden wird. — Die früher gemeldete Absicht des Kaisers, seine Familienherrschaften in Oberöstreich vor dem Antritte der Reise nach Böhmen zu besuchen, ist geändert worden. Das Lustschloß Schönbrunn wird bis zu Ende d. M. der Aufenthalt des Hofes seyn. — Gestern wartete eine Abordnung der hier Kaufmannschaft treibenden griechischen Unterthanen der Pforte dem Botschafter Ferik Ahmed Pascha auf, der sie äußerst artig empfing, und sich mit mehrern in längere Gespräche einließ.

Wien, 5 Aug. Metalliques 102⅜; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1524.

Frankfurt a. M., 7 Aug. Metall. 102⅜; 4proz. Metalliques 98 11/16; Bankaktien 1595.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Alterthümer in Central-Amerika.

Die „Literary Gazette" enthält über merkwürdige den Ruinen von Palenque ähnliche Ueberreste nachstehende neue Mittheilungen von Juan Solindo aus Copan (in Guatemala): „Mit dem Wunsche, die Alterthümer dieses Central-Kontinents zu vergleichen, kam ich im Monat April 1834 hier an, und habe ich jede Spur und jede Thatsache, die sich auf die Geschichte und die vorhandenen Ueberreste von Palenque beziehen, mit besonderer Sorgfalt untersucht. Der europäische Leser wird, bei den Begriffen, welche wir mit dem Wort „Alterthum" verbinden, lächeln, wenn er hört, daß dieser Ort erst seit der spanischen Eroberung, im Jahre 1530 in Ruinen verfallen ist; aber die Sieger waren so gleichgültig gegen Alles, was nicht Gewinn brachte, und zerstreuten und tyrannisirten die unglüklichen Eingebornen auf solche Weise, daß selbst das Andenken an diesen Ort fast verschwunden ist, obgleich die kolossalen rohen und behauenen Steinmassen, die theils stehenden, theils umgestürzten Obelisken, die Tafeln und bearbeiteten Steinblöke, die Büsten und verschiedene andere Fragmente von Bildhauerarbeit und Töpferwaare, die Ausdehnung und die frühere Civilisation dieser Stadt bezeugen. Jezt, da die Beherrscher dieser Länder ein direktes und eifriges Interesse nehmen an dem Ruf und der Geschichte derselben, beschäftige ich mich mit ihrem Studium, und suche Alles, was sich noch von Ueberresten und Nachrichten auffinden läßt, dem zerstörenden Einflusse der Zeit zu entreißen. Für jezt will ich mich nur auf wenige Bemerkungen beschränken. — Die indianische Menschenrace Amerika's ist unstreitig die älteste auf der Erde, obgleich die weißen Menschen, durch eine falsche Eitelkeit verleitet, sich für die Stammrace des Menschengeschlechts halten. Die weiße Menschenrace brach wahrscheinlich in sehr neuer Zeit aus dem Kaukasus hervor, überschwemmte Europa, verbreitete sich dann über Amerika und dringt nun in der vollen Kraft ihrer Jugend und ihrer Fähigkeiten in Asien und Afrika ein. Die indianische Race dagegen befindet sich jezt in ihrem Greisenalter; sie hat die Stufen der Jugend, des männlichen und selbst des absteigenden Alters zurükgelegt. Die Nordamerikaner lösen das Problem dadurch, daß sie die Ueberreste der unglüklichen Eingebornen ermorden oder sie in den fernen Westen treiben, wo sie unvermeidlich untergehen. Die neuen Regierungen des ehemaligen spanischen Amerika's nehmen die Indianer in ihre politischen Verbindungen auf, und suchen sie an den Wohlthaten der Civilisation Theil nehmen zu lassen; aber diese Politik, so ehrenvoll sie auch für ihre Urheber ist, bringt keinen Nuzen. Die indianische Race befindet sich in den lezten Jahrhunderten ihres Daseyns und muß bald von der Erde verschwinden. Macht und Civilisation wandern westwärts. China, die östlichste und älteste Nation der alten Welt, ist im Begriffe zu verlöschen (?) und unter die Botmäßigkeit einer entfernten westlichen Insel zu kommen. Die indianische Race, die Vorgängerin der Chinesen in der Civilisation, ist, noch mehr als die Chinesen, alt geworden und einer Wiedergeburt unfähig. Nirgends zeigt sich dis deutlicher als in Central-Amerika. Die Indianer der Mosquitoküste, die von jedem fremden Joche frei und von civilisirten Republiken und Kolonien umgeben sind, in welchen die brittischen Behörden beständig für den Unterricht gesorgt haben, leben noch fortwährend in einem unwürdigen Zustande der Barbarei. Der ersten Civilisation Amerika's müssen wir ein sehr hohes und unbestimmbares Alterthum beilegen. Es sind natürlich keine Monumente aus dieser Periode vorhanden. Ihre Zerstörung kan man den Erderschütterungen, einer Pest, Hungersnoth, einem Einfalle der Barbaren, oder vielleicht einer Empörung der Sklaven zuschreiben. Die Kolonien oder Ueberreste dieses einst aufgeklärten Volkes wanderten nach den Ostküsten Asiens und begannen die Civilisirung von Japan und China. (?) Diese Dunkelheit ruht auf Amerika, bis etwa ein Jahrhundert nach der Zerstörung des weströmischen Reichs durch die nordischen Barbaren. Zu jener Zeit erschienen die Tulteken, aus dem Norden Amerika's. Sie hatten einen gewissen Grad von Civilisation, den sie wahrscheinlich von den Spuren, welche die Uramerikaner auf ihrer Wanderung nach Nordwesten zurükgelassen, entlehnt hatten. Die Tulteken gründeten ein Reich in Mexico und schikten Kolonien in die näherliegenden Theile von Central-Amerika, während die Inkas in Peru gleichfalls die alte Civilisation dieser Hemisphäre wieder zu beleben suchten. Copan war eine Kolonie der Tulteken, deren König das Land im Osten der Mayas oder Yucatan, von der Honduras-Bai bis an das stille Meer, beherrschte. Es enthält etwa 10,000 Quadratmeilen (englische?), gehört jezt zu den Staaten Honduras, Guatemala und Salvador und besizt mehrere volk- und gewerbreiche Städte und Dörfer. Die Ureinwohner sprechen noch die Tschorti-Sprache, eine Vermischung der Tulteken-Sprache mit einigen noch älteren in diesen Gegenden einheimischen Dialekten. Die Stadt Copan lag an dem rechten oder nördlichen Ufer des gleichnamigen Flusses*), eines Nebenflusses des großen und schiffbaren Motagua-Stromes, der in die Honduras-Bai mündet. Vom Meere den Motagua-Strom aufwärts bis zur Vereinigung mit dem Copan-Flusse sind 65 Leguas, und von da bis zur Stadt Copan 20 Leguas. Unterhalb der Stadt ist der Copan während des Winters oder der regnichten Jahrszeit theilweise für Kanoes fahrbar, obgleich Wasserfälle seinen Lauf hemmen. Die Stadt Copan dehnte sich zwei Meilen längs dem Flusse aus, wie sich aus den Ueberresten ihrer eingestürzten Gebäude ergibt. Das vorzüglichste derselben war der Tempel am Ost-Ende der Stadt, dicht am Flusse erbaut, der sich jezt noch 40 Yards senkrecht erhebt. Er ist von Norden nach Süden 250 Schritt lang und 200 Schritt breit. Von der Landseite führen steinerne Stufen hinauf und eben so wieder zu einem viereligen Plaz in dem Innern des Gebäudes hinab, der 20 Schritt über dem Spiegel des Flusses liegt. Durch einen kaum 4 Fuß hohen und 2½ Fuß breiten Gang kan man von diesem Plaze durch einen mehr erhöhten Theil des Gebäudes, der über den Fluß hinausragt, hindurchkriechen, und hat dort eine sehr schöne Aussicht. Ich machte außer mehreren andern auch eine Nachgrabung an der Stelle, wo dieser Gang auf den Plaz herauskommt. Als ich in dem Eingange desselben tiefer grub, kam ich in ein Grabgewölbe, dessen Grund 12 Fuß tiefer liegt, als der Plaz. Es ist über 6 Fuß hoch,

*) Das nördliche Ufer ist das linke.

10 Fuß lang und 5½ Fuß breit, und liegt, nach dem Kompaß, genau von Norden nach Süden. Es enthält 2 Nischen an jeder Seite, und sowohl diese, als der Boden des Gewölbes, waren ganz mit erdenen Gefäßen bedekt. Ich fand über 50, deren mehrere menschliche Gebeine mit Kalk vermischt enthielten; ferner einige scharfe und spize Messer von Chaya (einem von den Mericanern Itzli genannten Steine), einen kleinen Kopf, der offenbar den Tod vorstellte, denn die Augen waren halb geschlossen und die Gesichtszüge verzerrt. Die Rükseite des Kopfes war symmetrisch mit Löchern durchbohrt. Das Ganze ist vortrefflich aus einem schönen grünen Steine gearbeitet. Außerdem fand ich noch zwei Perlen und eine Menge Auster- und andere Muschel-Schalen, die von der Küste zur Erfüllung eines abergläubischen Gebrauches dort hingebracht waren. Es fanden sich daselbst auch einige Stalaktiten aus irgend einer Höhle. Der ganze Boden des Gewölbes war mit Knochenstüken bedekt, und unter diesem lag eine Schicht Kalk auf einem festen Steingrunde. In dem Tempel und in seiner unmittelbaren Nähe stehen noch vier vollständige Obelisken; viele andere liegen umgestürzt und zerstört in den Ruinen der Stadt. Diese steinernen Säulen sind 10 bis 20 Fuß hoch und etwa 3 Fuß breit bei einer geringeren Dike. Auf der einen Seite derselben sind stehende menschliche Figuren in Basrelief gearbeitet, die Hände auf die Brust gelegt. Sie tragen Müzen und Sandalen und reich verzierte Kleider, die bis zur Hälfte des Schenkels reichen, einige auch Pantalons. Den Figuren gegenüber, in der Entfernung von 3 bis 4 Schritten, ist gewöhnlich ein steinerner Tisch oder Altar angebracht. Die Hinterseite und die Seitenflächen des Obelisken enthalten gemeiniglich phonetische Hieroglyphen in Vierekten. In manchen Obelisken, die, gleich den übrigen Arbeiten unter den Ruinen, aus einem weichen Steine bestehen, der in einem benachbarten, ausgedehnten Steinbruche vorkommt, sind harte schöne Steine eingefügt. In dem Tempel ist eine sehr merkwürdige Steintafel, 2 Fuß 4 Zoll hoch und 4 Fuß 10 Zoll breit. Ihre Oberseite enthält 49 kleine Viereke mit Hieroglyphen, und auf den 4 Seitenflächen befinden sich 60 menschliche Figuren in Basrelief, die mit gekreuzten Beinen auf Polstern, die in Stein gehauen sind, sizen, und etwas einem Fächer Aehnliches in der Hand tragen. Man findet hier auch monströse Figuren; eine derselben stellt den kolossalen Kopf eines Alligators vor, der eine Gestalt mit menschlichem Antlize, aber mit Thierpfoten im Rachen hat. Ein anderes Ungethüm hat das Ansehen einer riesenmäßigen Kröte, in aufrechter Stellung mit menschlichen Armen und Tiger-Tazen. Auf benachbarten Hügeln stehen zwei Obelisken, der eine im Westen, der andere im Osten der Stadt, die nur Hieroglyphen in Vierekten enthalten. Diese Obelisken sind, wie die meisten in der Stadt, roth bemalt und stärker an der Spize als am unteren Ende. Durch das ganze benachbarte Land finden sich Hügel von Steinen, die von zerfallenen Gebäuden herrühren. Bei der Vergleichung dieser Ruinen mit denen von Palenque (auf dem linken Ufer des Usumasinta-Flusses in Guatemala) überraschte mich die Aehnlichkeit, welche sie mit einander haben, und die auf einen gemeinsamen, nemlich den toltekischen Ursprung hinweist. Doch weichen sie auch in sehr wesentlichen Punkten von einander ab. Palenque war schon vor der Eroberung Amerika's durch die Spanier verlassen und die Erinnerung an die Existenz dieser Stadt erloschen, dagegen fanden sie Copan bewohnt und in seiner höchsten Blüthe. Dessen ungeachtet sind die Gebäude und Monumente von Palenque besser erhalten, was wohl ihrer vorzüglicheren Bauart zuzuschreiben ist. In Copan steht kein einziges Gebäude mehr, in Palenque dagegen sind noch sehr viele. Die an beiden Orten zum Bauen verwendeten Steine sind sehr verschieden. In den Gebäuden von Palenque sind sie nicht über zwei Zoll dik, während sie in denen von Copan aus großen behauenen Quadern bestehen; in den leztern werden die Dächer durch geneigt liegende, in ersteren durch horizontal liegende Steine gebildet. Zu Palenque sind die menschlichen Figuren vollkommener und meist im Profil, zu Copan im Allgemeinen en face dargestellt. In Palenque sah ich keine Obelisken und mit Bildhauer-Arbeit verzierte Tafeln. Kreisförmige Steine findet man an beiden Orten in verschiedener Größe; einige gleichen den Mühlsteinen und haben ein Loch in der Mitte, anderen fehlt dis, aber keiner hat eine Inschrift oder ein Zeichen, woraus seine Anwendung hervorginge. Die Schriftzüge oder Hieroglyphen, welche phonetische sind, gleichen sich sehr in beiden Städten. Sie befinden sich immer in Vierekten, die völlig oder beinahe gleichseitig sind, und enthalten Gesichter, Hände und verschiedene ähnliche Charaktere. Ein geringer Haufen Spanier mit einer bedeutenden Anzahl indianischer Hülfstruppen, die von Guatemala abgesandt wurden, eroberten Copan, obgleich sie auf ihrem Wege große Hindernisse und einen Widerstand fanden, der einen besseren Erfolg verdient hätte. Dieser Ort war lange wegen seines vorzüglichen Tabaks berühmt, aber die Kultur dieser Pflanze wurde, als königliches Eigenthum, vor 75 Jahren ostwärts in die Llanos de Santa Rosa versezt, und seitdem ist Copan schnell verfallen und jezt auf ein kleines Dorf reduzirt, welches in der westlichen Vorstadt der alten Stadt, nahe an der Mündung des Sesesmil-Baches in den Copan-Fluß, steht. Es liegt in dem heutigen Staate Honduras, vier Leguas östlich von der Gränze des Staates Guatemala in 14° 45′ nördlicher Breite und 90° 52′ westlich von Greenwich (73° 12′ 15″ westlich von Ferro). Das Wasser ist gut, und das Klima mild und angenehm. Die etwa zwei Leguas entfernte Höhle von Cutilca hat nichts Merkwürdiges, als ihre Nähe bei Copan und die fabelhafte Nachricht, welche Domingo Juarros, in seiner Geschichte von Guatemala, unter dem Namen von der Höhle von Tibulca, davon gegeben hat. Die Höhle ist ganz ein Werk der Natur, und erstrekt sich etwa 80 Schritte weit in das Innere des Berges Cutilca.

Die Dardanellen-Durchfahrt.

†† Von der Donau, 1 August. Die französischen und englischen Journale beginnen aufs Neue ihre Deklamationen über einen Gegenstand, von dem man glauben sollte, sie hätten ihn längst erschöpft. Es ist ein Tumult und ein unruhiges Durcheinanderschreien in der Zeitungswelt, als ob der Orient — denn von dort her schallen die Signalschüsse — in Flammen stünde. Die Engländer haben zuerst den Lärmruf ertönen lassen, es wird also wohl die Marine angehen. Dann sind die gefälligen Franzosen ihrem ehemaligen Rival und jezigen Bundesbruder zu Hülfe gekommen, ohne sonderlich zu wissen, worin und warum. Aber das thut nichts, ist's doch eben ein Lärm — und wer sollte nicht wissen, wie guten Absaz dieser Artikel in London und Paris findet — selbst wenn es ein recht übeltönender, unangenehmer,

Herz und Ohr zerreißender Lärm wäre, wie wenn die Kriegstrompete schlecht und ungeschikt geblasen wird. John Bull, ärgerlich und zanksüchtig, wie er heute ist, sieht die russischen Schiffe auf dem schwarzen Meere fahren; er sieht, wie sie sich dem Bosporus nähern, hineinfahren, wieder zurüksegeln, wie sie frei durch die Dardanellen gehen — die den englischen Schiffen verschlossen bleiben. Das ist eine Beleidigung für die, welchen allein der Gott der Meere dienstbar seyn soll. Das heischt Rache. England und Frankreich — das leztere blos aus bundesbrüderlicher Freundschaft — sollen also auch ins schwarze Meer einlaufen, weil, so sagen sie, die Russen daraus auslaufen dürfen. Ein englischer Pamphletist hat sich des Gegenstandes bemächtigt, und das Journal des Débats, welches über die desfallsige Broschüre berichtet, unterschreibt völlig deren Schlußfolgerungen, die ihm freilich selbst etwas kühn scheinen: *Um die Türkei zu vertheidigen, muß man sich in Besiz derselben sezen. Die Türkei liegt in den Dardanellen. Frankreich und England müssen sich also der Dardanellen bemächtigen.* Eine solche Sprache klingt wie offenbare Verhöhnung nicht blos des Völkerrechtes, sondern auch der Wahrheit und des gesunden Menschenverstandes, und es kostet in der That Ueberwindung, der leidenschaftlichen Befangenheit immer aufs Neue wieder Vernunft zu predigen. Den zum tausendsten Male vorgebrachten Beschuldigungen möge also zum tausendsten Male hier die Berichtigung gegenübergestellt werden, *daß Rußland für sich oder für seine Kriegsflagge kein Recht stipulirt hat, das andere Mächte nicht auch hätten.* Im Uebrigen hat der Verfasser der englischen Broschüre Recht, wenn er sagt: *die Türkei, das sind die Dardanellen.* Aber die Türken wissen das eben so gut und noch besser als er. Deshalb haben sie niemals zugegeben und werden niemals zugeben, daß eine andere Flagge — ohne die besondere Erlaubniß der Pforte — den Bosporus und die Dardanellen zu durchschiffen das Recht habe. Oder würde etwa England erlauben, daß eine Flotte die Themse bis London hinaufsegelte? Würde man es Rußland zumuthen, daß es fremden Kriegsschiffen die Befugniß einräumen möge, die Newa aufwärts zu segeln und vor dem Winterpalais die Anker auszuwerfen? Dasselbe Recht hat ohne allen Zweifel auch die Türkei. Das schwarze Meer ist seiner Natur nach geschlossen, weil die zu Konstantinopel bestehende Regierung in demselben Augenblik aufhören würde zu existiren, wo der Bosporus und die Dardanellen frei wären. Sie zu schließen ist also ein nothwendiges Recht, welches unmittelbar aus einem Faktum hervorgeht, das die gesamte Welt anerkennt. Die Frage ist also höchst einfach, und nur die Unaufrichtigkeit, welche Nebenabsichten hat, die sie nicht eingestehen will, kan ein Interesse haben sie zu verwirren und zu verdunkeln. An sich ist sie um so klarer, als Rußland niemals ein Interesse haben kan, seine Flotte ins Mittelmeer auslaufen zu lassen, wo sie ohne sichere Zuflucht überlegenern Streitkräften gegenüber sich immer in einer höchst unvortheilhaften Lage befinden würde. Rußland wird also immer mit der Türkei darüber einig seyn, daß diese ein Recht habe die Dardanellen zu schließen. Kan sie denn aber niemals die Durchfahrt erlauben? Ohne Zweifel. Sollte jemals die Pforte in einen Krieg mit Rußland verwikelt werden, so könnte sie ohne Bedenken — vorausgesezt, daß sie es ihrem Interesse gemäß fände — englische oder französische Schiffe zu Hülfe rufen und sie ins schwarze Meer einlaufen lassen. Wäre sie dagegen Rußlands Alliirter, so würde sie die russische Flotte nach ihrem Belieben aus dem schwarzen Meer auslaufen lassen, und wenn sie neutral wäre, so dürfte Niemand aus- oder einlaufen. Dis Alles begreift sich so leicht, daß man in der That nicht einmal neutral zu seyn braucht, um es einzusehen. Woher rührt also die gegenwärtige Aufregung in England? Man sezt voraus, Rußland wolle und könne sich der Dardanellen bemächtigen. Aber ist es nicht im Interesse Englands etwas ungeschikt, fortwährend von den ungeheuern Vortheilen zu sprechen, die eine solche Okkupation der russischen Macht verschaffen würde? Könnte das nicht gerade das Mittel seyn diese auf Gedanken zu bringen, die sie ursprünglich gar nicht hatte? Und liegt nicht auf Seite der englischen Journalisten einiger Mangel an Aufrichtigkeit zum Grunde? Man will das mittlere Europa erschreken und ihm Rußland immer wie einen Riesen darstellen, der den einen Arm über das mittelländische, den andern über das baltische Meer ausstrekt, und durch einen kräftigen Druk Europa erstiken könnte. Aber Ossianische Nebel sind nicht geeignet die Gegenstände in ihrer wahren Größe erscheinen zu lassen; im hellen Sonnenlichte schwindet die Gefahr. Rußland *will* sich der Dardanellen nicht bemächtigen, weil es zu klug ist dis zu wollen. Um den Bosporus und die Dardanellen zu *besizen*, müßte es nicht weniger als Kleinasien und außerdem noch jene Provinzen haben, die man bekanntlich bis auf diesen Tag noch immer die europäische Türkei nennt. Das griechische Reich fiel erst, als die Sultane Herren von Kleinasien waren und auch von den Zinnen von Adrianopel der Halbmond drohte. Wollte man bei Rußland den Plan zur Eroberung einer so ungeheuern Ländermasse in Asien und Europa voraussezen, so traute man ihm einen Welteroberungsplan zu, und für diesen würde es keine aufrichtigen Bundesgenossen finden. Davon ist auch Rußland überzeugt. Nun sagt freilich der französische Journalist: *daß man nur dann auf Mäßigung rechnen dürfe, wenn der Macht genügende Schranken gegenüberstehen, und an demselben Tage, wo ein Staat alle Gewalt habe, liege ihm auch die Verführung nahe, Alles zu wollen.* Auf diese Art erscheint freilich durch einen Federzug die wahre Weisheit überhaupt aus dem Rathe der Fürsten verbannt, und es wäre mithin überflüssig vor diesen Gegnern von Rußlands Weisheit und Mäßigung zu sprechen. Es bleibt also, um sich in einer Sprache verständlich zu machen und Argumente anzuführen, die man allein in Frankreich zu verstehen scheint, nichts Anderes übrig als die Bemerkung, *daß Rußland diese Eroberung nicht machen will, weil es sie nicht machen kan.* — Dann fährt der erwähnte Artikel fort — „Frankreich und England werden besonders durch die russische Uebermacht bedroht. England weiß es, mit wie gierigen Augen Rußland seinen Handel betrachtet." — Aber man werfe einen Blik auf die Listen der Schiffe, die in den russischen Häfen ankommen, und frage sich dann: ob Rußland nicht etwa gerade an England den größten Theil seiner Produkte abgibt? Man zähle die in Petersburg etablirten englischen Handelshäuser, die dort seit langer Zeit geschäzt, geachtet, geehrt, die größte Freiheit und aller rechtlichen Sicherheit genießen. Wäre es nicht offenbare Thorheit, wenn Rußland mit jungen und beschränkten Kräften in engen oder geschlossenen Meeren der Marine, die alle Ge-

wässer beherrscht, und der Industrie, der die Welt zu klein ist, den Rang ablaufen wollte? Zum Schlusse heißt es in dem in Rede stehenden Blatte: „Frankreich weiß, welchen übeln Willen der Norden gegen seine liberalen Institutionen hegt.“ Auf diesen Vorwurf kan man sich einer weitläuftigen Antwort überheben. Wenn wirklich der „Norden,“ wie man die drei verbündeten östlichen Mächte zu nennen pflegt, die Feindschaft gegen England und Frankreich hegte, die der Journalist ihm zutraut, so würde er diesen Ländern den Liberalismus ihrer Institutionen von Herzen gönnen, der ihre Macht nach außen hin eben nicht vergrößert, wohl aber die Einheit und Ordnung im Innern täglich auf die gefährlichsten Proben stellt.

[1554] Bei **G. Wigand** in **Leipzig** ist erschienen und in der **Gerold**'schen Buchhandlung in **Wien** und bei **Gustav Heckenast** in **Pesth** zu haben:

Von der Onanie

und den übrigen Verirrungen des Geschlechtstriebes.

Für Aerzte und Nichtärzte.

Von Dr. **L. Deslandes.** Aus dem Französischen von Dr. **J. N. Schenck.**

gr. 8. 1835. In Umschlag brosch. 1½ Rthlr. oder 2 fl. 15 kr. Conv.-Münze.

Inhalt: **I. Folgen der übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.**
1) Von den Gefahren in Folge der übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.
2) Von den Umständen, welche den Akt der Befriedigung des Geschlechtstriebes für die Konstitution mehr oder weniger schädlich machen.
3) Symptome und Krankheiten in Folge der übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.

II. Vorschriften für die Verhütung und Behandlung der übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.
1) Verhütungsmittel der übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.
2) Heilungsmittel der übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.

[1569]

Das

GRIECHISCHE VOLK,

in

öffentlicher, kirchlicher und privatrechtlicher Beziehung,

VOR UND NACH DEM FREIHEITSKAMPFE

bis zum **31** Julius **1834**,

von

Georg Ludwig von Maurer,

königl. bayer. Staatsrathe, lebenslänglichem Reichsrathe, ordentlichem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in München, etc.

Erster und **zweiter Band.** (gr. 8. 74 Bogen.)

Dieses so eben erschienene und an alle guten Buchhandlungen versandte Werk handelt sowol von dem Zustande der Griechen unter der türkischen Herrschaft, als auch während des Freiheitskampfes und zur Zeit der Regentschaft. Es gibt ganz neue Aufschlüsse über die frühern und spätern Verhältnisse und ist um so interessanter, da auch die neuesten Ereignisse darin berührt sind, und zwar Alles mit Urkunden belegt. Diese Urkunden werden in einem besondern Bande, der als dritter des ganzen Werkes baldigst nachgeliefert wird, gegeben. Der Preis des Werkes ist 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr.

Heidelberg, 31 Julius 1835. **J. C. B. Mohr.**

[1541] In der **v. Jenisch & Stage**'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erhebungen des Herzens

in

Predigten auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage

des Jahres,

für

christliche Familien,

welche noch Stunden der häuslichen Andacht feiern,

von

Ph. Fr. Pöschel,

erstem Pfarrer bei der Kirche zu den Barfüßern.

Erste Lieferung. 2te verb. u. verm. Aufl. gr. 8. geh. 12 gr. oder 48 kr.

Die geachtetsten kritischen Blätter haben sich aufs günstigste über diese angezeigneten Predigten ausgedrükt. Wir verweisen daher statt aller Anpreisungen auf die Recensionen in der Hall'schen Allg. Litteraturzeitung 1834, Nr. 88, 89, 90; in der Jena'schen Allg. Litteraturzeitung 1834, in Röhr's Predigerbibliothek und in dem Litteraturblatte der Darmstädter Kirchenzeitung ꝛc.

Das Ganze gibt 6 Lieferungen, welche 2 Bände bilden und noch in diesem Jahr erscheinen.

[236] **Warnung**

für Fremde die Wien besuchen.

Jemand der sich bei seinen mehrmaligen Reisen nach Wien die Ueberzeugung verschafft hat, daß die Postillons der letzten Station vor dieser Hauptstadt die Reisenden durch allerlei Vorwände und Lügen, z. B. daß sie heute schon da gewesen sind und keinen Platz gefunden ꝛc., von jenen Hôtels, die ihnen als die besten bezeichnet sind, abzuwenden, und in diejenigen Gasthöfe zu fahren versuchen, wo sie durch deren Ueberbringung die größte, oft mehrere Gulden Conv. M. betragende Belohnung erhalten, räth freundschaftlich jeden Wien besuchenden Fremden, den Einflüsterungen dieser Postillons kein Gehör zu geben, sondern fest darauf zu bestehen, daß er in das Hôtel geführt werde, welches er ihm selbst bezeichnet. Der Fremde wird dadurch in solche Häuser kommen, die durch ihren Ruf nicht benöthigen, den Postillons die Fremden durch hohes Geld gleichsam abzukaufen, und natürlich vermeiden, daß diese großen Spesen ihm vom Hôtel-Inhaber in Rechnung gebracht werden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiläufig der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandegg in Mannheim und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig und Mailand. Insertate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 223. 11 August 1835.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Gesezesvorschläge wegen der Presse. Brief. Telegraphische Depesche.) — Beilage Nro. 223. Deutschland. (Briefe aus München, Karlsruhe, Frankfurt.) — Preußen. (Offizieller Artikel über die Unruhen in Berlin.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Semlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 317. Landwirthschaftliche Handelskonjunktur. — Schreiben aus Marseille. — Schweizer Tagsatzung. — Briefe aus Karlsruhe und Braunschweig. — Erklärung Hrn. Welckers.

Spanien.

Die Election von Bordeaux schreibt aus Bayonne vom 31 Jul.: „Der Generaladministrator der Carlistischen Gefälle zu Navarra gab am 24 seinen Subalternen an der Gränze Befehl einen Zoll von 12 Proz. statt der bisherigen 6 von allen aus Frankreich kommenden Waaren zu erheben. Dis beweist, wie sehr es den Carlisten an Geld fehlen muß. Die Junta hat so eben den Bewohnern von Navarra eine neue Grundsteuer aufgelegt. Diese Abgabe, welche nach Verhältniß des Eigenthums von 50 bis zu 300 Duros beträgt, muß am 8 August bezahlt werden. Der Besteuerte erhält einen Empfangsschein, durch den ihm die Junta ½ Proz. monatliche Interessen zusichert. Am 26 ward eine kleine Truppenabtheilung von 400 Mann und 60 Pferden auf ihrem Marsch von Pamplona nach Puente la Reina zu Astrian von dem 4ten navarresischen Bataillon und den Leuten Manuelins angegriffen und gezwungen sich mit einem Verluste von 5 Todten und mehreren Verwundeten nach Pamplona zurükzuziehen.

(Vapor von Barcelona vom 28 Jul.) Am 25 Abends erhob das Volk einen Aufstand, weil die zu dem Stiergefecht ausgewählten Stiere zu zahm waren, als daß sich Unterhaltung von ihnen hätte erwarten lassen. Außer diesem erhob sich noch ein anderer Tumult, bei welchem sechs Klöster verbrannt wurden, nemlich das der Barfüßer-Karmeliter, der andern Karmeliter, der Dominikaner, der Barfüßer von der heil. Dreieinigkeit, der Augustiner und der Minoriten. Nichts wurde entwendet, aber mehrere Mönche kamen um. Die Behörden forderten die Miliz und die Garnison auf, um der Verwüstung Einhalt zu thun. Auf die Nacht vom 26 war ein Aufstand gegen jene Fabriken vorbereitet, welche sich der Maschinen statt der Handarbeiter bedienen, doch wurde die Regierung noch zeitig genug benachrichtigt, um ihn zu verhindern.

†* Paris, 4 Aug. Es ist selbst bei Kenntniß der Thatsachen schwer, sich ein deutliches Urtheil über den jezigen Zustand von Spanien zu bilden. Ich hatte eine schnellere Auflösung aller Zweifel immer nur von einem entscheidenderen Fortgang des Don Carlos gehofft, aber der Tod Zumalacarregup's und die seitdem in mehreren Städten vorgefallenen Scenen haben beide Parteien wieder in ihrer alten Nullität dargestellt, und ich hatte daher Recht meine Besorgnisse über eine unbestimmte Dauer des unbenennbaren politischen Treibens in Spaniens, welches weder Leben noch Tod ist, auszudrüken. Die Carlisten haben allerdings seit dem Falle ihres Feldherrn nichts als Unglük gehabt; ein böser Stern scheint über ihren vorzüglichsten Führern zu walten; der Verlust des Artilleriechefs Reyna und des braven Sagastibelza, des Freundes und Vertrauten Zumalacarregup's, welcher zwar nicht todt, aber vielleicht für lange dienstunfähig ist, muß für sie sehr empfindlich seyn. Dazu kommt, daß Eraso entweder wegen schwacher Gesundheit oder wegen Mißhelligkeiten über die lezten Operationen seinen Wirkungskreis verloren hat; es bleibt nur Ituralde, von dessen Talent man keine so günstige Meynung hat. Der Chef des Generalstabs, Moreno, verdankt diese Ernennung jener Art von sehr zweideutiger politischer Wichtigkeit, die ihm seine Expedition gegen Torrijos gegeben hat, wofür er seinen Lohn vielleicht während seiner Anwesenheit in Paris von dem Schwager Torrijos', dem Obristen M . . . . r erhalten hätte, wenn er nicht von der Polizei in Sequester genommen und aus Paris fortgeschaft worden wäre. Sein Helfershelfer, der verächtliche Spion Vicente Mateos, ehemaliger Guerillero, welcher wegen seiner rohen Späße ein Liebling Ferdinands war, und von diesem persönlich den Auftrag erhielt, sich bei Torrijos in Gibraltar einzuschleichen und ihn zu dem unvorsichtigen Schritte, der ihm das Leben kostete, im Einverständnisse mit Moreno, damals Gouverneur von Malaga, zu verleiten, führte seinen Auftrag so gut aus, daß er den Obristenrang und eine Geldsumme erhielt; neuerlich war er von den Carlisten dazu bestimmt, eine Hauptrolle in Andalusien zu spielen, ist aber bei der in Sevilla entdekten Verschwörung verhaftet worden. Mehrere andere weit verzweigte Plane sind ebenfalls verunglükt. Dis hindert nicht, daß fast in allen Provinzen Carlistenparteien streifen, welche sich gewöhnlich durch ihre Grausamkeit auszeichnen. So haben sie z. B. einige zwanzig Nationalgarden von Pozoblanco in der Provinz Cordova oder Jaen, welche in einen Hinterhalt fielen, ermordet. Es ist nun einmal so in Spanien; man verfolgt sich immer auf Leben und Tod, und diese persönliche Erbitterung ist desto widriger, je mehr sie mit der Unbedeutenheit oder wenigstens Unbestimmtheit des Gegenstandes, warum man sich anfeindet, kontrastirt. Man sieht dieses täglich im Privatleben, und diese Gewohnheit des Blutvergießens geht natürlich auch ins öffentliche Leben über. Der Krieg kan übrigens noch lange so fortdauern, denn er ist ein Kampf zwischen zwei Inkapazitäten. Wenigstens so viel beweisen die lezten Vorgänge, daß der panische Schreken unter den Christinos blos künstlich hervorgebracht, und vorzüglich ein Werk der hohen Chefs war, welche mit der Regierung einverstanden waren, die französische Intervention herbeizurufen. Man spricht noch immer davon, daß Don Carlos beabsichtige, mit einem Theile seiner Armee in Castilien einzudringen, aber ich glaube, er wird es nicht thun, ohne vorher noch einmal

das Glük einer Schlacht zu versuchen, deren Ausgang ihm den Rüken sichern könnte, zu welchem Ende er vielleicht die Division Merino's aus Castilien an sich gezogen hat. — Die Liberalen haben unterdessen den Anfang zur Ausführung des Planes gemacht, demzufolge in mehreren Städten zugleich die Konstitution vom Jahr 1812 proklamirt werden sollte. Aber nur Saragossa, Reus (in Catalonien) und vielleicht Barcelona haben sich in Bewegung gesezt, um — einige Klöster zu zerstören und einige Mönche zu ermorden. In Reus brach der Aufruhr am 22 aus und kostete etwa 30 Mönchen das Leben, aber es kam so wenig als in Saragossa ein politisches Resultat zum Vorschein. So viel ich aus einem Briefe aus Catalonien vom 25 entnehmen kan, schien man den Ausgang einer bevorstehenden Bewegung in Barcelona zu erwarten. Daß alle diese Meutereien sich auf Unkosten der Klöster und ihrer Bewohner endigen, mag sonderbar scheinen, aber im Grund ist es eine Wirkung des im Volke herrschend gewordenen Gefühls, daß all sein Uebel von dieser Seite herkomme; dazu gesellt sich der Gedanke einer Repressalie wegen der von den Carlistischen geheimen Gesellschaften, die alle aus Geistlichen und Mönchen bestanden und von ihnen geleitet wurden, verübten Gräuelthaten. So weiß man z. B. in der Audiencia von Barcelona amtlich, daß im Jahr 1824 über 1800 Liberale, meistens Verabschiedete von der konstitutionellen Armee, durch Veranstaltung der Gesellschaft vom Angel exterminador gemeuchelmordet worden sind. Ich weiß von einer Kompagnie, die zum Korps des General Ballesteros in Andalusien gehörte, und als man sie nach ihrer Auflösung ohne Waffen nach Hause, nemlich nach Arragonien und Asturien sendete, auf dem Wege in einem Defilé von den Carlisten umzingelt und durch Flintenschüsse aufgerieben wurde. Wenn diese Umstände zur Erklärung dessen, was jezt vorgeht, dienen, so kan man indessen freilich nicht daraus ersehen, was dieses mit der Aufstellung eines politischen Systems zu schaffen hat, und von dieser Seite muß man gestehen, daß die Liberalen, welche etwa dabei die Hand im Spiele haben (denn sichtbar machen sie sich nicht), völlig kopflos zu Werke gehen. Um sich, nachdem die Mönchsjagd vorüber ist, den Anschein zu geben, daß man doch einen politischen Gedanken gehabt habe, stoppelt man eine Vorstellung an die Königin zusammen und verlangt Dinge, die unter dem Einflusse des Royal-Statuts und noch mehr unter dem Einflusse der auswärtigen Allianz reine Unmöglichkeiten, und nur durch eine konstitutionelle und nationale Regierung zu erhalten sind. Die jezige Regierung, die nirgends einen organisirten Widerstand sieht, antwortet hierauf, indem sie den Bittstellern Gouverneure wie den von Saragossa sendet, dessen politische Gesinnung man hinlänglich charakterisirt, wenn man in Erinnerung bringt, daß er im J. 1823 Chef vom Generalstab des Generals Ballesteros und der Hauptagent der famösen Kapitulation war.

(Beschluß folgt.)

Ein spanischer Korrespondent des Morning-Herald gibt folgende Charakteristik des Generals Cordova, jezigen Generalissimus der Königin von Spanien: „Cordova ist jezt der Matador der spanischen Armee. Ein bedeutender Mann, der wohl im Stande ist, ihn zu beurtheilen, hat ihn, wie ich höre, den Bonaparte Spaniens genannt. Ohne einzuräumen, daß er solche Fähigkeiten zu entwikeln verspreche, wie Napoleon, muß man ihm doch die Ehre widerfahren lassen, daß er es gewagt hat, vorwärts zu gehen, und daß es ihm gelungen ist, über eine stärkere Armee zwei Siege zu erringen. Es wäre indeß gewagt, zu behaupten, daß er nicht auch zulezt werde abtreten müssen, wie vor ihm Sola, Sarsfield, Quesada, Wall, Rodil, Mina und Valdez. Cordova kennt den Militairdienst noch nicht. Im Jahre 1822 war er noch Kadet in Madrid, und wurde nach mehrern Prüfungen noch nicht zur Stelle eines Unterlieutenants fähig befunden. Spottweise nannte man ihn den Senior der Kadetten. Da alle seine Bemühungen, eine Anstellung zu erhalten, fehlschlugen, trat er, gereizt durch die Verachtung der Examinatoren, welche Konstitutionelle waren, auf die Seite der Royalisten, diente aber nicht wirklich in der Glaubensarmee. Er begab sich nach Frankreich, und kehrte mit dem Herzoge von Angouleme nach Spanien zurük. Später wußte er sich bei Ferdinand VII in Gunst zu sezen, und wurde auf Einmal zum Obristen und bald darauf zum Generalmajor ernannt. Ungeachtet dieses hohen militairischen Grades wurde er nicht zum Militairdienst, sondern zu mehrern diplomatischen Missionen verwendet, und zulezt, kurz vor dem Tode Ferdinands, als spanischer Gesandter nach Lissabon geschikt. In dieser Eigenschaft benahm er sich sehr verdächtig. Er soll viel mit Don Miguel umgegangen seyn, in dessen Lager man ihn sogar einmal sah, auch soll er mit Don Carlos, der damals in Lissabon war, intriguirt haben. Nach dem Tode Ferdinands wurde er zurükberufen, und über sein Benehmen eine strenge Untersuchung verhängt. Das Resultat war günstig für ihn, und da er die Königin fußfällig bat, ihn als Befehlshaber einer Brigade zur Nordarmee zu senden, so wurde ihm dis bewilligt. Obgleich er indeß bei mehrern Gelegenheiten unglüklich war, so ist er dennoch von der Königin zum Divisionsgeneral ernannt worden. Er ist rasch, tapfer, aber ohne Erfahrung."

Großbritannien.

London, 3 Aug. Konsol. 5Proz. 90; Cortesbons 49¼; portugiesische 90½; brasilische 85½; columbische 26; mericanische 26½.

* In der Oberhaussizung vom 3 Aug. legten viele Pairs Petitionen gegen die Munizipalreformbill vor; Petitionen zu Gunsten dieser Maaßregel wurden von mehreren auf der ministeriellen Seite sizenden Mitgliedern eingereicht. Lord Strangford sucht um die Erlaubniß nach, hinsichtlich einer dieser Petitionen einige Bemerkungen vorzubringen. Viscount Melbourne, ohne auf die Worte des edlen Lords zu achten, erhebt sich und spricht: „Ich verlange, Mylords, daß das Haus zur Tagesordnung übergehe." (Beifall der ministeriellen Seite; heftiger Ruf: „Nein, nein!" und lebhafte Bewegung auf den Bänken der Opposition.) Lord Melbourne, seine Stimme erhebend: „Ich verlange, Mylords, daß das Haus zur Tagesordnung übergehe, d. h. daß es sich in eine Committee über die Munizipalreformbill verwandle, und ich bin bereit meinen Vorschlag zu motiviren." (Neue Unterbrechung von Seite der Opposition, und noch stärkerer Ruf: „Nein, nein!") Lord Brougham will das Wort nehmen, aber seine Stimme wird von dem Getöse übertäubt; das Haus bietet einen Anblik von Verwirrung und Aufregung dar, wie sie in dieser sonst so ruhigen und gemessenen Versammlung ganz ungewöhnlich ist. Lord Melbourne erhebt sich von neuem, und fährt also fort: „Gewiß, Mylords, inmitten der politischen Streitfragen, welche seit fünf Jahren das Land in eine Bewegung versezt haben, die, wie ich fürchte, noch nicht beruhigt ist, würde es mir große Befriedigung gewähren, wenn ich hoffen

dürfte, daß Ew. Herrlichkeiten die Maaßregel, die Ihrer Berathung jezt wird vorgelegt werden, ganz so wie sie ist und mit voller Einhelligkeit der Meynungen aufnehmen würden. (Hört!) Der Zwek dieser Bill ist den gegenwärtig obwaltenden Mißbräuchen im Gemeindewesen zu steuern, und diese Mißbräuche sind so schreiend, daß meines Dafürhaltens, die einzige Frage diese seyn kan, von welchen Mitteln die beste und schnellste Abhülfe zu erwarten sey. (Rauschender Beifall der ministeriellen Seite.) Was meine Hofnung auf den endlichen Sieg dieser Bill erhöht, ist, daß sie von dem andern Hause angenommen wurde, ohne daß ihr Prinzip im mindesten bestritten ward. (Beifall und „hört!") Ebenso sehr durch ihr Talent als durch ihre Stellung ausgezeichnete Mitglieder jenes Hauses haben anerkannt, daß dieses Prinzip gerecht, und daß zur Einführung eines besseren Munizipalsystems die Zeit gekommen ist. Ich habe in diesem Augenblik nicht die Absicht, auf alle gegen unsere Maaßregel vorgebrachten Einwürfe zu antworten; ich begnüge mich zu sagen, daß die alten Munizipaleinrichtungen Englands für die Zeit, in der wir leben, zu enge und beschränkt (too narrow), daß sie eine Quelle von Gefahren und Unruhen waren." Der Minister führt hier eine lange Reihe von Korporationen an, in denen sich die städtische Gewalt in den Händen einiger Wenigen, manchmal sogar einer einzigen Familie konzentrirt fand. Lord Melbourne's Rede war noch nicht zu Ende, als der Kourier abging. — Im Unterhause ward eine große Anzahl von Petitionen um Abschaffung der Stempeltaxe und anderer auf der Journalistik lastenden Beschwernisse eingereicht. Hr. Roebuck kündigte an, er werde folgenden Tags (4 Aug.) eine Motion in diesem Betref stellen.

Der Globe und der Courier äußern Besorgnisse wegen des Schiksals der englischen Korporationsbill im Oberhause. In wohlunterrichteten Kreisen, sagt der Globe, wird stark behauptet, die Lords würden, dem Rathe Sir Ch. Wetherells gemäß, „in dieser Bill nicht weiter fortfahren," oder, wie sich Lord Winchelsea empathischer ausgedrükt hat, sie würden „in Gottesnamen sich ihr sogleich und auf alle Fälle widersezen," d. h. das Durchgehen derselben auf unbestimmte Zeit dadurch hinausschieben, daß sie eine ganze Wolke von Zeugen vor die Schranken des Hauses beriefen. In der Sizung vom 1 Aug. zeigten die ultratorystischen Pairs, Lord Winchelsea, der Herzog v. Newcastle und der Herzog v. Cumberland, Bruder des Königs, eine Leidenschaftlichkeit, welche von dieser Seite eine unnachgebende Opposition erwarten läßt. Lord Winchelsea konnte vor Heftigkeit einigemal nicht weiter sprechen, seine Brust arbeitete und seine Augen flammten. „Aus dem tiefsten Grunde meines Herzens, rief er, beschwöre ich Sie, Mylords, keinen Augenblik lang mit der Verwerfung dieser höchst frevelhaften (most atrocious) Bill anzustehen. Ich würde mich schämen, mich selbst verachten, wenn das Haus sie annehmen könnte. Verwerfen wir sie in Gottes Namen auf der Stelle." Als Lord Melbourne gegenüber ganz ruhig und leidenschaftslos, aber mit fester Stimme seinen unerschütterlichen Entschluß erklärt hatte, er werde die Committee beantragen und die Diskussion nicht durch Abhörung unnöthiger Zeugenaussagen aufhalten lassen, drohte der Herzog v. Newcastle mit überschreiender Stimme (in a shriek) eine Versezung des Premierministers in Anklagestand (an impeachment). Lord Brougham bemerkte, der edle Herzog habe in seiner Hize den wichtigen Umstand übersehen, daß eine Anklage gegen seinen edlen Freund nur vom Hause der Gemeinen ausgehen könnte, nicht aber von einem Pair, der ja sonst Ankläger und Richter in Einer Person seyn würde. Der Herzog v. Cumberland war so aufgeregt, daß er immer von einer Stelle zur andern rükte (he sat fidging); endlich sagte er: „wir sind zu warm, als daß wir jezt diese Frage in Erwägung ziehen könnten." Lord Brougham erwiederte mit seinem eigenthümlich sarkastischen Tone: „Ich meyne doch nicht, daß wir Alle zu warm sind."

(Globe.) Am 1 Aug. ward in der Fishmongers-Hall in London den Ministern, welche bis auf Lord Melbourne sämtlich erschienen waren, ein glänzendes Festmahl gegeben. Lord John Russell und Hr. Spring-Rice, so wie auch Lord Brougham und Hr. O'Connell, hielten Reden, welche mit rauschendem Beifall aufgenommen wurden. Der Toast auf den Staatsschazkanzler lautete: „Möge er auf der Bahn der Sparsamkeit und der Achtung für den Nationalkredit beharren, welche er bisher eingehalten hat!" Hr. Spring-Rice antwortete, dieses Prinzip werde seinem politischen Leben stets zur Richtschnur dienen. Lord Brougham wird, auf die Einladung Lord Mulgrave's, in nächster Woche nach Dublin abreisen, um der Versammlung der brittischen wissenschaftlichen Gesellschaft beizuwohnen.

(Sun.) Man behauptet sehr zuversichtlich, Lord Spencer (Althorp) stehe im Begriffe, an Lord Auklands Stelle als erster Lord der Admiralität ins Ministerium einzutreten.

(Courier.) Die HH. Rothschild, Ricardo und Ward, dann Sir J. R. Reid und der Gouverneur der Bank von England traten heute (3) Morgens mit dem ersten Lord der Schazkammer und dem Finanzminister im Schazhause zusammen, und legten Gebote zu der westindischen Anleihe. Sie wurde zulezt mit dem Hause Rothschild unter sehr günstigen Bedingungen für den Staat, und unter nicht ungünstigen für den Darleiher abgeschlossen. Folgendes sind die Bedingungen des Vertrags: Für je 100 Pf. empfangen die Kontribuenten 75 Pf. Stok in dreiprozentigen Konsols; 25 Pf. in dreiprozentigen reduzirten Werthscheinen, und 13 Sh. 7 Pence sogenannte lange Annuitäten. Der Diskonto bei prompten Zahlungen soll 2 Pf. auf 90 Pf. betragen. Die Versammlung dauerte fast zwei Stunden."

(Spectator.) Im Laboratorium des Arsenals zu Woolwich sind 150 Knaben mit Anfertigung von Patronen für den spanischen Dienst beschäftigt. Jezt ist die Bekanntmachung erfolgt, daß keine Knaben mehr zu dieser Arbeit angenommen werden.

Der Globe enthält aus Dublin vom 1 August bedrohliche Nachrichten über den Zustand von Irland. „Die Orangistenpartei, sagt sein Brief, wirft die Maske ab, und täglich bemerkt man in dieser ganzen politischen Körperschaft die Anzeichen einer bevorstehenden Rebellion. Die Verbrechen, welche sie und ihre Organe den Katholiken zur Last zu legen pflegten, werden jezt von ihr selbst verübt. Grobe Beleidigungen des Vicekönigs sind so an der Tagesordnung, daß die Dubliner Journale sie gar nicht mehr des Erwähnens werth finden. Eine Orangistenversammlung, in welcher fanatische Geistliche die gistigsten Standreden hielten, fand in der vorigen Woche in der Corn-Exchange zu Dublin statt; eine zweite größere Versammlung ward auf den 5 August mit dem Aufruf angekündigt: „Protestanten, erhebt euch zum Schuze eurer persönlichen Freiheit, zum Schuze eurer Religion und der Landesgeseze!" In der Grafschaft Carlow wurde

am 30 Jul. Abends der katholische Pfarrer von Borris, ein allgemein, selbst von den besseren protestantischen Familien der Umgegend geachteter Mann, auf seinem Heimweg von einem benachbarten Pfarrdorfe meuchlings erschossen. Der Verdacht der Unthat ruht auf den Orangisten; die Katholiken sind auf mehrere Meilen im Umkreise von Carlow in furchtbarer Aufregung, und das wüthende Landvolk fordert „Blut für Blut." Alle zu Carlow in Besazung liegende Kavallerie wurde nach Borris beordert, wo die Untersuchung des Mords eingeleitet ist. Mittlerweile gleicht die Reise des Lordstatthalters durch das südliche Irland, dessen Bevölkerung größtentheils katholisch ist, einem Triumphzuge; namentlich in Cork ward er mit Begeisterung empfangen. Nach seiner Rükkehr aus dem Süden beabsichtigt er Ulster und Connaught zu besuchen."

Die Blätter aller Farben, die radikalen ausgenommen, eifern für Beibehaltung der Stempeltaxe. Das Dublin Journal schreibt: „Bereits schmeken wir in unsrer Stadt einige von den Wohlthaten der stempelfreien Journalistik. Am 1 Aug. ward ein Bursche aus Manchester verhaftet, welcher Blätter dieser Art in den Straßen von Dublin ausrief. Auf der ersten Seite las man „Proklamation und Danksagung Sr. satanischen Majestät für den Sturz der Tories;" darüber befand sich ein Holzschnitt, darstellend, wie der Teufel den Erzbischof von Canterbury auf einer Ofengabel durch die Luft davon führt, während sich der Herzog von Wellington an seinem Schweife festhält. Einige Mitglieder der königlichen Familie sind dem Teufel um den Leib gebunden. Dann kommt eine Proklamation, worin über die erbliche Legislatur des Oberhauses, über den Monopolbesiz von Grund und Boden, „worauf alle Menschen ein gleiches Recht hätten," und über den „Unfug" einer königlichen Civilliste von 500,000 Pf. geklagt und geschmäht wird. Auf einer andern Seite dieses ruchlosen Blattes war eine widrige Parodie des Grabgebetes und der Litanei enthalten."

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer vom 4 Aug. wurden wirklich vom Ministerium die durch das Attentat vom 28 Jul. hervorgerufenen Gesezesentwürfe vorgelegt. Alle Minister waren anwesend. Der Herzog von Broglie ergrif das Wort, indem er im Wesentlichen sagte: „Im Namen Frankreichs fordern wir von Ihnen die Gesezе und Gewalten, die uns nöthig sind, um von unserm Vaterlande fern zu halten die Rükkehr von Gefahren, die es in seiner Gesamtheit bedrohen, indem sie den König bedrohen, den es sich gewählt hat. Seit mehrern Jahren beschäftigt sich die traurige Thätigkeit der Parteien damit, die Früchte der gesezmäßigsten Revolution zu verderben. Seit fünf Jahren folgt Frankreich einer Bahn, auf welcher Fortschritt und Gefahren neben einander liefen. Nie sah man so viel Wohlfahrt inmitten der Besorgnisse, nie so viel Tage des Kampfes inmitten des Friedens. Frankreich besaß alle Mittel, glüklich zu seyn, und doch mußte es fast stets über seine Sicherheit wachen... Dulden Sie, daß die Faktionen in ihrer hochmüthigen Verneinung dessen, was ist, fortfahren, dulden Sie, daß sie noch offener ihre Huldigungen einem Zustande der Dinge darbringen, von dem Frankreich nichts will, und zählen Sie dann darauf, daß das Uebel der Gesellschaft unheilbar seyn wird. Die von allen Seiten untergrabene Ordnung wird in Kurzem in Stüke fallen; bald wird man daran zweifeln, daß es in Frankreich noch eine Regierung gebe; die Gesellschaft wird den Faktionen gegenüber verlassen und entwafnet seyn; glühende Phantasien werden alle die gehässigen Leidenschaften in sich nähren, sie werden mit Haß die Lehren des Hasses auslegen, und in Verbrechen die Lehren des Verbrechens übertragen. So wird, wenn Sie hier nicht ein Ziel steken, so wird die Zukunft Frankreichs seyn. Ja, ist diese Zukunft nicht bereits die Gegenwart? Wird die Regierung nicht jeden Tag ins Gesicht geschlagen? Nimmt nicht ein Theil der Anhänger der gestürzten Dynastie, statt die Vergangenheit zu sühnen, in ihrem Namen Frankreich als ihr Eigenthum in Anspruch? Bleibt nicht die Republik, nachdem sie unsre Straßen mit Blut bedekt, Gewehr im Arm stehen, bereit ihre strafbaren Versuche zu erneuern? Nicht ohne Schmerz drüken wir uns also aus; es wird uns schwer, Alles dis zu sagen; aber wir sprechen zu einer muthigen Nation, die seit fünfzig Jahren gegen die Schlingen aller Parteien zu kämpfen weiß. Je mehr sie zu kämpfen hatte, um so größer ist sie geworden. Wir kennen das Uebel, wir glauben auch das Heilmittel zu kennen. Es liegt in den Grundsäzen der Repräsentativregierung. Es ist Zeit, darauf ohne Rükhalt zurükzukommen. Während die Regierung sich bestrebte, in den Gränzen des Verfassungsvertrags zu bleiben, überschritten die Parteien ihn jeden Tag. Geben wir der Charte ihre Rechte, ihre Unverlezbarkeit wieder, so werden wir bald in eine Zeit des Glüks und der Festigkeit eintreten. Der Zwek der Gesezе ist, alle Parteien zum Grundgesez zurükzuführen; die Parteien stellen sich außerhalb des politischen Gesezes, wenn sie sich außerhalb der Charte stellen. Es ist ein Grundprinzip der konstitutionellen Monarchie, daß der Monarch über jeder Verantwortlichkeit, über jedem Angriffe steht. Nicht blos seine Person, sein Benehmen, auch seine Dynastie liegt außerhalb jeder Diskussion. Die Monarchie, der König, seine Dynastie ruhen in der Charte, und sind wie sie unverlezlich. Sie angreifen, sie öffentlich läugnen, ist ein Akt des Aufruhrs; und inmitten der Leidenschaften, die uns umgeben, nach den Verbrechen des Junius und des April, nach denen des Novembers 1832 und des Julius 1835, ist dis ein offenbares Attentat gegen die Sicherheit des Staats. Die feindlichen Parteien haben, wie mir scheint, nur drei Hauptgarantien anzurufen: die individuelle Freiheit, die Freiheit der Presse und die konstitutionelle Ordnung der Jurisdiktionen. Wir achten diese drei Bürgschaften. Die individuelle Freiheit bleibt wie sie ist. Was die Ordnung der Jurisdiktionen betrift, so lesen wir in der Charte, daß die politischen Verbrechen und Vergehen von den Assisenhöfen, und in gewissen Fällen von der Pairskammer gerichtet werden. Wir verlangen kein anderes außerordentliches Gericht. Die Freiheit der Presse endlich wollen wir offen und vollständig, aber konstitutionell. Wir kennen keine Gränzen für die Beurtheilung der Handlungen der Regierung, außer denen, die in einem gerechten Gefühle der Rükficht und der Schiklichkeit geschöpft sind; dagegen gestatten wir keine Diskussion über den König, die Dynastie, die konstitutionelle Monarchie. Die Presse darf nicht mehr Rechte haben, als diese Tribune... Inmitten der großen Verwirrung der Ideen, gegen die Kühnheit und den Cynismus der Parteien bedarf es keiner Schrekensgesezе, aber starker Gesezе, die ganz vollzogen werden. Die Weichheit, die Nachsicht sind vielleicht der absoluten Gewalt erlaubt; sie kan sich stets durch die Willkühr wieder entschädigen. Aber die konstitutionelle Gewalt muß unerbittlich seyn wie das Gesez. Je größer

die Freiheit ist, desto weniger darf die Autorität erschlaffen. Es darf nicht furchtsame Schonung die schlechten Bürger ermuthigen. Die Zeit ist gekommen, sie zu erinnern, daß sie eine böswillige und schwache Minderzahl bilden, welche die Großmuth unsrer Institutionen nur unter der Bedingung, daß sie diese Schranken achten, beschüzt. Entscheiden Sie jezt, meine Herren, auch Sie haben Ihren Theil an der Verantwortlichkeit für die Regierung des Landes. Der göttliche Schuz hat über dem Throne gewacht; möge Ihre Besonnenheit und Ihr Muth vollenden, was das gute Glük Frankreichs begonnen hat." Vielfache Zeichen des Beifalls folgten dieser Rede; die kleine Zahl der Oppositionsmitglieder beobachtete Stillschweigen. Dem Konseilpräsidenten folgte der Siegelbewahrer, Hr. Persil, um die vorzulegenden Gesezesentwürfe zu entwikeln. Sie theilen sich in fünf, alle bestimmt, die gegenwärtige Preßgesezgebung zu ändern. Die Beleidigungen des Königs, die Angriffe gegen den Fürsten, die Form wie das Prinzip der Regierung sind als Attentate gegen die Sicherheit des Staats qualifizirt. (Ausbruch zur Linken: „Also um solche Prozesse von der Pairskammer richten zu lassen!") Bis jezt wurden diese Vergehen blos korrektionell bestraft; künftig sollen beide als Verbrechen mit Gefängniß (detention) bestraft werden. Das Maximum der Geldbuße war bisher 10,000 Fr., künftig soll es 50,000 Fr. seyn. (Sensation.) Man werde, sagte Persil, antworten, damit werde die Presse getödtet, und er erwiedere, die Regierung wolle allerdings weder die Karlistische noch die republikanische Presse dulden; das Gesez würde also seinen Zwek verfehlen, wenn irgend eine andere Presse als die konstitutionelle, gleichgültig ob opponirend oder nicht, sich künftig noch frei entfalten könnte. Die Anrufung der gestürzten Dynastie oder der Republik wäre ein Verbrechen, und ein Verbrechen dürfe kein zugestandenes Organ haben. Die Republik habe den bloßen Vorschlag, zur Monarchie zurükzukehren, mit dem Tode bestraft. Die Restauration habe die strengsten Strafen über die verhängt, welche die göttlichen Geburtsrechte der Könige bestritten. „Was die monarchische Presse betrift (fuhr Hr. Persil fort), möge sie opponiren oder nicht, so ist dis die einzige, die bei uns noch bestehen darf; wir, die Minister, die öffentlichen Beamten, die Agenten der Gewalt, wir bieten uns ohne Rükhalt ihren Streichen dar, wir überlassen ihr unsre öffentlichen Personen, die Beurtheilung unsrer Handlungen. Das Feld ist weit; man kan es frei durchschreiten. Man kan sich einer ungerechten und übertriebenen Opposition hingeben; wir unterwerfen uns ihr, ohne uns zu beklagen: es ist dis unser Geschik, und nie werden wir suchen, uns ihm zu entziehen. Aber hier hört das Recht der Presse auf. Sie kan nicht dem Könige Handlungen zuschreiben, die uns angehören; sie darf nicht seinen erlauchten Namen in die Diskussion mischen, ja ihn nicht einmal indirekt oder durch einen abgemachten Ausdruk andeuten; das Gesez, das wir Ihnen vorschlagen, verbietet es ausdrüklich. Die Bürger dürfen nicht Qualifikationen sich aneignen, die aus einer andern Regierungsform entlehnt sind, wie Republikaner, Legitimisten; auch dis wird durch das Ihnen vorzulegende Gesez verboten. Es verbietet ferner, die Namen der Geschwornen bekannt zu machen, da dis die Freiheit und Sicherheit derselben blosstellt. Endlich soll die Verurtheilung von den Verurtheilten getragen, und nicht eine Gelegenheit zu Parteimanifestationen werden. (Hört!) Sie sehen, daß ich die Subscriptionen meyne, die blos zum Zwek haben, die Wirkung gerichtlicher Urtheile zu annulliren. Der Skandal darf sich nicht erneuern, daß Verurtheilungen mittelst der Subscriptionen ein Stüzpunkt für ein Journal werden." — Der Minister detaillirte und motivirte auf gleiche Weise die übrigen Hauptbestimmungen; sie sind folgende: kein Gérant eines Journals darf seine tägliche Unterschrift im Voraus geben; er muß den Verfasser eines angeschuldigten Artikels nennen, bei Gefängniß- und Geldstrafe; jedes Journal muß officielle Widerlegungen aufnehmen; ein verurtheilter Gérant kan nicht Gérant bleiben, so lange seine Strafe nicht abgebüßt ist; kein Kupferstich, keine Steindrüke, kein Theaterstük können ausgestellt, verkauft oder öffentlich gespielt werden, ohne vorherige Erlaubniß der Behörde; die Regierung darf den Angeschuldigten unmittelbar vor Gericht ziehen (d. h. verhaften lassen) auch im Fall vorläufige Beschlagnahme der inkriminirten Schrift statt gefunden hat; die Urtheile in Abwesenheit des Angeklagten (par défaut) sind aufgehoben, da sie den Verurtheilten zu lange Fristen und Hinhaltungen überließen; jeder Angeschuldigte muß sich also künftig gleich bei der ersten Vorladung in Person oder durch Bevollmächtigte stellen, und das Urtheil ist definitiv. Endlich kündigte der Minister Modifikationen in der Zusammensezung des Geschwornengerichts an, die aber einem allgemeinen Gesezesentwurfe vorbehalten bleiben sollen; vorerst soll nur die Majorität statt der bisherigen 8 gegen 4, auf 7 gegen 5 Stimmen gesezt werden. — Nach dem Siegelbewahrer bestieg der Kriegsminister, Marschall Maison, die Tribune, um vier Gesezesentwürfe vorzulegen zu Pensionen für die Verwundeten und für die Hinterlassenen der Opfer des Attentats vom 28 Jul., nemlich eine Pension von 20,000 Fr. für die Wittwe des Marschalls Mortier, welche Pension auf ihren Sohn übergehen soll; eine Pension von 6000 Fr. für die Wittwe des Generals Lachasse de Verigny, drittelweise auf ihre drei Kinder übertragbar; eine Pension von 3000 Fr. für die Mutter des Kapitains Villate; endlich eine Pension von 3000 Fr. für den verwundeten Maréchal-de-Camp Blin, die er samt seinem Rüzugsgehalte genießen soll. Einstimmiger Beifallsruf empfing diese leztern Gesezesentwürfe. Für die übrigen Opfer sollen in wenigen Tagen besondere Vorschläge gemacht werden.

Das Journal des Débats sagt über die neuen Preßgesezvorschläge, es gebe deren allgemeinem Geist seinen unbedingten Beifall. Der National äußert: „Uns wäre die offene und muthig geforderte Censur tausendmal lieber als diese wilde, unförmliche und thörichte Zusammenstoppelung von Repressivbestimmungen, wodurch der Prozedurwillkühr ein unbeschränktes Feld geöfnet wird." — Der Temps meynt, die Regierung fordere eine Art Diktatur über die Presse, indem sie nicht einmal eine indirekte Anspielung auf den Namen des Königs gestatten wolle; der Minister habe diesen Vorschlag in seiner eigenen Rede hundertmal verlezt, und jedes Blatt, selbst der Moniteur, jeder Deputirte, jeder Minister müsse das Verbot jeden Tag zwanzigmal überschreiten. „Die Lage der Regierung (urtheilt dieses Blatt) verwikelt sich durch die Fehler der Minister. Indem man den Rathschlägen der Leidenschaft folgte, könnte man leicht die der Besonnenheit vergessen. Nicht blos im Innern Frankreichs wer-

den die herben Gesetze, die man heute vorschlug, einen traurigen Wiederhall finden und bezeichnende Meynungswendungen hervorrufen. In St. Petersburg wird man vielleicht Beifall rufen, aber gewiß nicht in London."

Von den verhafteten Redaktoren wurden am 4 Armand Carrel (National), Caron und Mequignon (Charivari) und Viennot (Corsaire) wieder auf freien Fuß gesetzt, eben so Carion Nisac, Mitarbeiter einer lithographirten Korrespondenz für die Departements. Hrn. Carrel ward nach einem zweiten Verhör einfach erklärt, die Gründe, die vor acht Tagen seine Verhaftung veranlaßt hätten, beständen nicht mehr. Einigen andern ward gesagt, sie seyen wegen ihrer moralischen Mitschuld festgenommen worden. Uebrigens lobt selbst der Messager die Unparteilichkeit der Instruktionsrichter Gaschon, Leonidec und Zangiacomi.

(Journal de Paris.) Mehrere Journale sagen heute (5), daß sich Fieschi, als er seinen Namen entdekt gesehen, einer so heftigen Verzweiflung überlassen habe, daß er den Verband von seinen Wunden gerissen, worauf sein Zustand sehr bedenklich geworden sey. Diese Journale sind schlecht unterrichtet. Fieschi hat zwar, als er Hrn. Lavocat sah, gegen den er immer viele Achtung und Ergebenheit hegte, heftig geweint, aber keineswegs seinen Verband abgerissen. Wir können sogar versichern, daß er sich ohne allen Widerstand pflegen läßt, alle ärztlichen Vorschriften befolgt, und daß sein Befinden diesen Abend noch so befriedigend war, als man es nur immer erwarten konnte.

(Constitutionnel.) Die Verhöre Fieschi's folgen rasch auf einander. Die HH. Pasquier und Decazes begeben sich schon um 7 Uhr Morgens zu ihm, und zuweilen wird noch an demselben Tage ein zweites Verhör vorgenommen. Unter den Personen, welche als Theilhaber an dem Attentat, oder doch wenigstens als verdächtig mit demselben schon vor der Ausführung bekannt gewesen zu seyn, verhaftet sind, erwartet man vor Allen von der Frau, mit welcher Fieschi lebte, wichtige Entdekungen hinsichtlich dieses schändlichen Komplotts. Es ist erwiesen, daß sie die Nacht vom 27 Jul. mit Fieschi in demselben Zimmer zugebracht hat, in welchem die Höllenmaschine sich befand. Uebrigens läßt sich troz der Zurükhaltung, welche die Untersuchungskommission mit Recht sich auflegt, erkennen, daß sie bis jezt keine Mitschuld von einiger Erheblichkeit entdeken konnte. Dem Verbrecher, dessen ganzes Leben Intrigue war, fehlt es weder an Verstand noch Kenntnissen, und mehr als Einmal hat er in seinen Verhören Beweise von jener italienischen Arglist gegeben, die der Geschiklichkeit des Untersuchungsrichters trozt. Gewiß scheint, daß er keineswegs, wie man Anfangs glaubte, einer jener düstern exaltirten Schwärmer ist, die zum Voraus schon ihr Leben für die Erfüllung einer Gewissenshandlung opfern; er hatte vielmehr die sorgfältigsten Vorkehrungen getroffen, um der Gerechtigkeit zu entgehen. So hat man z. B. nicht ein einziges Papier in dem Mantelsak gefunden und in seiner sämtlichen Wäsche war die frühere Marke herausgetrennt und der Buchstabe M hineingezeichnet worden. Man weiß auch, daß er mehr als Einmal unschlüssig geworden war; ja er hat gestanden, daß ihn kurz vorher, ehe der König vorüber kam, der Muth plözlich verlassen habe. Er ging dann zu dem Weinhändler hinunter, um Branntwein zu trinken, der ihm die zur Ausführung seines unheilvollen Vorhabens nöthige Entschlossenheit geben mußte.

(Bon Sens.) Aus guter Quelle erfahren wir Folgendes: „Fieschi war bei dem Journal la Revolution angestellt, wurde aber von Figat eingeführt, der zugleich Kassier dieses Blattes und Polizeiagent war. So wie Figat, genoß auch Fieschi des Vorrechts Hrn. Gisquet seine Mittheilungen persönlich machen zu dürfen; zudem war er damit beauftragt eine Abtheilung der Gesellschaft der Menschenrechte zu beaufsichtigen, bei der er sich in seiner Eigenschaft als ein bei dem Journal la Revolution angestellter Republikaner aufnehmen ließ. Fieschi war auch Mitglied einer carlistischen Gesellschaft und zwar ebenfalls auf Rechnung der Polizei. Dis erklärt, wie er unter den Augen der Polizei in Paris bleiben konnte, ungeachtet er ein freigelassener Sträfling war, dem man seinen Wohnort auf hundert Stunden von der Hauptstadt angewiesen hatte. Fieschi hat heute wichtige Entdekungen gemacht.

(Impartial.) So eben erfahren wir von einer gut unterrichteten Person, daß es den Gerichten gelungen ist, alle Fäden des Attentats vom 28 in ihre Hände zu bekommen.

(Courrier français.) Allen hinsichtlich des Urhebers des Attentats vom 28 erhaltenen Nachweisungen zufolge sieht man in ihm jezt minder einen Parteimann, als einen Menschen, der die Ausführung seines Verbrechens gegen Bezahlung unternahm.

(National.) Man sagt, daß Fieschi mit der Petit in Italien gewesen sey, um in Auftrag der Polizei die Herzogin von Berry zu beaufsichtigen, und fügt bei, daß er von dieser Mission mit minder günstigen Gesinnungen für die Regierung Ludwig Philipps zurükgekommen sey. Er soll sich sogar gerühmt haben, daß er von beiden Seiten sich hätte bezahlen lassen, und am Ende die betrogen habe, die ihn nach Italien geschikt hätten, wobei er den Preis des Verraths in Bankbillets vorzeigte.

(Courrier.) Ein Gerücht sagt, die Herzogin von Berry habe während der lezten Tage 24 Stunden in Paris zugebracht. Wir schenken jedoch dieser Sage keinen Glauben, die wohl daher entstanden seyn mag, daß die Herzogin sich vor Kurzem in der Schweiz befand.

(Figaro.) Das Café V*** im Palais royal, wo sich die Elite der carlistischen Jugend in Paris zu versammeln pflegt, steht in diesem Augenblike unter strenger Aufsicht, und zwar wegen dort vorgefallener auf das Attentat bezüglicher Gespräche.

* Straßburg, 6 August. Heute Abend traf hier nach Abgang der Post folgende telegraphische Depesche ein. „Paris, 6 August Abends 4 Uhr. Der Minister des Innern an den Präfekten des Niederrheins. Die gestrige Trauerceremonie hatte mit der größten Ordnung und dem größten Pompe statt. Der König wurde überall mit lebhaftem Enthusiasmus empfangen. In der Kirche Notre-Dame ist heute ein Te Deum gesungen worden. Alles ging in bester Ordnung vorüber. Der König und die königliche Familie sind in die Tuilerien zurükgekehrt."

Deutschland.

†* München, 9 August. JJ. kön. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen befinden sich seit einigen Tagen zu Tegernsee. Morgen wird der Kronprinz von dort abreisen, und auf seinem Wege nach Berlin sich einige Stunden in München aufhalten, wo er bei dem preußischen Gesandten, Hrn. Grafen Dönhof, abzusteigen gedenkt. Die Kronprinzessin wird noch einige Zeit in Tegernsee bleiben. — Fürst Soubo ist, von Petersburg über Lübeck kommend, gestern hier eingetroffen.

* Augsburg, 9 Aug. Gestern begann dahier das Volks- und landwirthschaftliche Fest des Oberdonaukreises. Nachmittags um 2 Uhr fand das Pferderennen statt, worauf die Sieger in diesem Rennen, so wie die Landwirthe, die Preise für vervollkommnete Pferdezucht, Rindviehzucht, Schafzucht ꝛc., dann für vervollkommnete Landwirthschaft, Obst- und Maulbeerbaumzucht, Wiesenwässerung, Düngervervollkommnung, Seidenzucht, ingleichen für nüzliche Erfindungen im Gebiete der Landwirthschaft, aus den Händen Sr. Durchl. des Hrn. Staatsministers Fürsten v. Wallerstein empfingen. (Unter den Leztern erhielt auch Hr. Krieg einen Preis für die weitere Vervollkommnung seiner Erzeugnisse aus Kartoffeln und Kartoffel-Syrup, über die bereits seine Schrift „die Kunst aus Kartoffeln Zuker, so wie verschiedene Sorten Weine, Bier und fuselfreien Branntwein zu erzeugen," erschienen ist.) Hierauf erhielten die durch langjährige und treue Dienste ausgezeichneten Dienstboten Geldpreise mit Fahnen, Preismedaillen und Preisebüchern. Endlich begannen die Volksbelustigungen, zu welchen sich eine sehr große Volksmenge einfand. Der Preisevertheilung wohnten der Hr. Bischof v. Riegg, der Hr. Regierungspräsident v. Link, das Regierungspersonal ꝛc. bei.

* † Karlsruhe, 7 Aug. Nachdem in der heutigen Sizung der zweiten Kammer durch die Vertreter des Kriegsministeriums mehrere Gesezesvorlagen gemacht worden waren, welche die Pensionirung gedienter Unteroffiziere und Soldaten ꝛc. zum Gegenstande haben, verlas der Staatsminister Winter ein Rescript, wonach sich Se. königl. Hoh. der Großherzog entschlossen hat, die bis den 8 d. M. intendirte Auflösung des Landtags bis zum 26 d. M., aber als unwiderruflich zu verschieben. Der Hr. Minister bat hiernach die Kammer, ihre Geschäfte und ihre Thätigkeit so einzurichten, daß die wichtigsten Geschäfte bis zum erwähnten Tage ihre Erledigung erhalten. Nach einer, auf diese Eröfnung gemachten Erklärung des Abg. v. Itzstein sind die Arbeiten der Budgetskommission bereits so weit vorgeschritten, daß es keinem Zweifel unterliegt, daß sie — die Begünstigung abgerechnet, daß ihrer schnelleren Beförderung wegen in den nächsten Tagen keine öffentlichen Sizungen seyn sollen — innerhalb der ihnen noch übrigen Frist leicht erledigt werden können.

*† Frankfurt, 8 August. Gestern Abend traf der kön. preußische Generalpostmeister v. Nagler aus Ems hier ein, und wird in den ersten Tagen seine Reise nach Berlin fortsezen. Der Kommandant von Mainz, der kais. östr. Generalmajor v. Piret, ist gleichfalls gestern hier angekommen, um dem Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen seine Aufwartung zu machen. — In Folge der anhaltenden trokenen Witterung können die meisten Mühlen nur wenig Mehl liefern; der Brodpreis ist deswegen hier fortwährend im Steigen. — Dr. Kassebier, der in dem benachbarten kurhessischen Orte Bergen als Amtsphysikus angestellt war, ist vor einigen Wochen in Frankreich gestorben. Er war der Haupttheilnahme an dem, am 6 Jan. 1832 von den Bewohnern mehrerer kurhess. Ortschaften ausgeführten Angrif auf das kurhess. Gränz-Zollamt Mainkur beschuldigt, entfloh nach Karlsruhe, wurde auf Requisition der kurhess. Regierung daselbst mit Hausarrest belegt, da er krank war, und sollte eben von einem kurhess. Kommissarius nach Hanau abgeholt werden, als es ihm gelang nach Frankreich zu entfliehen. Unter denjenigen Personen, welche bei jenem Mainkur-Angrif am meisten kompromittirt waren, befindet sich auch ein Frankfurter, ein schon betagter Mann, der in Bergen ansässig ist, und erst vor wenigen Wochen — nach fruchtloser Appellation — eine zweijährige Zuchthausstrafe in Hessen-Kassel angetreten hat. — Nach Briefen aus Amsterdam war Se. Maj. der König von Würtemberg, auf seiner Rükreise nach Deutschland, am 3 Aug. daselbst angekommen.

Preußen.

(Preuß. Staatszeitung.) Berlin, 6 Aug. Se. M. der König werden auf den Wunsch des Kaisers Nikolaus von Rußland ein Detaschement preußischer Truppen nach Kalisch senden, welches dicht an der polnischen Gränze auf preußischem Territorial ein Lager beziehen, und demnächst an den Uebungen der kaiserl. russischen Truppen Theil nehmen soll. Die ganze Abtheilung wird bestehen aus drei Bataillonen Infanterie, einem Detaschement Jäger und Pioniere, dem 6ten Kuirassier-Regiment (genannt Kaiser von Rußland), einem kombinirten Kuirassier-Regiment, einem kombinirten leichten Kavallerie-Regiment, einer Eskadron des dritten Uhlanen-Regiments Sr. kaiserl. Hoheit des Großfürsten Thronfolgers, einem Detaschement der Lehr-Eskadron und aus 4 reitenden und 4 Fußgeschüzen.

(Staatsz.) Berlin, 5 Aug. Das von allen Preußen hochgefeierte Fest des 3 August ist hier in diesem Jahr bei einbrechender Dunkelheit durch einige Exzesse unangenehm gestört worden. Unordnungen und Unglüksfälle, die bei der vorjährigen Feier dieses Tages durch Schießen und Abbrennen von Feuerwerks-Körpern entstanden waren, hatten ein allgemeines im Landrecht begründetes Verbot hiegegen veranlaßt, welches von den betreffenden Behörden in besonderer Beziehung auf diesen Tag durch die öffentlichen Blätter wiederholentlich in Erinnerung gebracht worden war. Dennoch wurde dasselbe mit dem Eintritt der Dunkelheit von den auf dem Exerzierplaz versammelten Volkshaufen auf das Auffallendste übertreten; es wurde aus Gewehren von verschiedenem Kaliber geschossen, Kanonenschläge wurden abgebrannt und Leuchtkugeln geworfen, was bald in die ungebundenste Zügellosigkeit ausartete. Die hiergegen gütlich und nachdrüklich einschreitenden Gendarmen und Polizeibeamten wurden in der Ausübung ihrer Pflicht insultirt und mit Steinen geworfen. Auch ein der Polizeibehörde zur Disposition gestelltes kleines Militairpiquet, welches von derselben zu Hülfe genommen wurde, um diesem Unfug zu steuern, war dazu völlig unzureichend. Auf ihr Ansuchen wurde daher etwa um halb 10 Uhr von der Kommandantur eine größere Anzahl von Truppen beordert, um die auf dem Plaze versammelte Menge zu zerstreuen und damit den Tumult zu endigen. Den bestehenden Vorschriften gemäß erging zu wiederholtenmalen unter Trommelschlag die Aufforderung, sich zu entfernen, da widrigenfalls ernstlichere Maaßregeln ergriffen werden müßten. Als wiederum Steinwürfe erfolgten, wurde der Plaz durch das Militair gereinigt. Die Ruhestörer zogen nun in die Stadt und sezten hier ihre Ausschweifungen durch das Einwerfen von Fenstern, Zerschlagen von Laternen und andere Unordnungen fort. Der Kommandant glaubte jezt die Mitwirkung der höheren Militair-Behörde in Anspruch nehmen zu müssen, und requirirte um 11 Uhr den kommandirenden General. Es wurde nun angeordnet, durch ein langsames Vorschreiten der Truppen unter den Linden diese zu säubern, nachdem der Versuch, die Menge durch gütliches Zureden auseinanderzubringen, fruchtlos gewesen war, indem Geschrei und Steinwürfe ihn vereitelten — ein Versuch, der deshalb unerläßlich

schien, weil an diesem Tage eine größere Menge als gewöhnlich sich auf den Straßen bewegt, und daher, wenn ernste Maaßregeln nöthig wurden, der ruhige Bürger, dessen Schuz es galt, mit dem Schuldigen leiden konnte. Die Truppen rükten ruhig und geschlossen vor, und die Tumultuanten zogen sich bis zur Friedrichsstraße vor ihnen zurük, wo die Masse sich noch einmal sezte und aufs neue mit Steinwürfen gegen dieselben begann. Hier wurde abermals auf die vorgeschriebene Weise bei Trompetenschall verkündigt, daß ernsthaft eingeschritten werden müßte, wenn die Masse nicht augenbliklich auseinander ginge. Die Kavallerie ging darauf im Trabe vor und vertrieb die Widerspenstigen, die sich nun zerstreuten und nur in den entferntern Theilen der Stadt noch einzelne Exzesse verübten. — Am gestrigen Tage begab sich eine große Masse von Neugierigen nach dem Thiergarten, wo, kleinere Unordnungen des Tages abgerechnet, am Abend eine Anzahl von Ruhestörern mehrere Exzesse gegen das Gebäude des Cirkus beging, sich aber alsbald nach der Stadt hineinzog, da der Befehl gegeben war, die Thore um 9 Uhr zu schließen. Hier versuchte ein Haufe, den Unfug des vorigen Tages zu erneuern; eine herbeigerufene Militairabtheilung zerstreute ihn aber sogleich. — An beiden Tagen ist eine große Zahl von Ruhestörern verhaftet, von Seite des Militairs aber von der Feuerwaffe kein Gebrauch gemacht worden, wiewol dasselbe mehrere Verwundete durch Steinwürfe zählt. Auch von den Tumultuanten sind mehrere verwundet worden, doch ist Niemand bei diesen Vorfällen ums Leben gekommen. Es sind die geeigneten Maaßregeln ergriffen worden, um am heutigen Tage keine Zusammenrottirung irgend einer Art zu gestatten.

(Staatsz.) Berlin, 6 Aug. Auch gestern Abend fanden hier noch einige Zusammenrottungen, namentlich unter den Linden statt, und es wurden einzelne Exzesse verübt; den aufgestellten Mannschaften gelang es jedoch bald, die Menge auseinander zu treiben und die Ruhe wiederherzustellen. Von Seite des hiesigen Magistrates ist eine Aufforderung an die Einwohner ergangen, der Behörde in ihren Bemühungen, dem seit einigen Tagen verübten Straßenunfug zu steuern, hülfreich an die Hand zu gehen, und das Publikum spricht sich auch allgemein mit der lebhaftesten Indignation gegen die, troz aller Ermahnungen, immer noch hin und wieder vorkommenden Verlezungen der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit aus.

Se. k. H. der Prinz Wilhelm Adelbert von Preußen hatte sich nach Posen begeben. Ferner waren der preußische Gesandte am belgischen Hofe, v. Arnim, von Berlin nach Brüssel, und der Freiherr Alexander v. Humboldt nach Hamburg abgereist, hingegen der Minister des Innern und der Polizei, v. Rochow, von Wolgast nach Berlin zurükgekehrt.

Oestreich.

† Wien, 5 August. Ein Kourier an die französische Botschaft brachte gestern Abend den Moniteur vom 29 Jul., wodurch man den nähern Hergang des Mordversuchs auf den König einstweilen kennen gelernt hat. Indessen vermuthet hier Jedermann, daß das Verbrechen nicht isolirt gewesen, sondern der Thäter noch Mitschuldige gehabt hat. Nie war die öffentliche Aufmerksamkeit so gespannt, als bei dieser Veranlassung. — Der russische Botschafter, Baill. v. Tatitscheff, ist von Karlsbad zurükgekommen, er wird einige Wochen hier verweilen, und dann in das Lager von Kalisch gehn.

* Wien, 5 August. Se. Maj. der Kaiser, welcher in den lezten Tagen der vorigen Woche von einem seiner gewöhnlichen Krankheitsanfälle heimgesucht worden war, befindet sich wieder vollkommen wohl, und wird morgen dem türkischen Botschafter Audienz ertheilen. — Es ist nun entschieden, daß sich auch Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Ferdinand von Este nicht nach Kalisch begeben, sondern binnen kurzer Zeit nach Siebenbürgen zurükkehren wird. Von einer Vertagung des ungarischen Landtags ist jezt wieder Alles still, und die Umstände lassen eher eine nahe Auflösung desselben vermuthen. — Die neuesten Briefe aus Konstantinopel bringen keine Neuigkeiten von Belang. Die Pest hatte keine weitern Fortschritte gemacht, und die Besorgnisse waren größtentheils verschwunden, obwol noch täglich 4 bis 5 Pestfälle sich ereigneten. In Smyrna war in den lezten 7 Tagen kein einziger Fall mehr vorgekommen; auch in Cavalla und Magnesia war die Seuche im Abnehmen.

Wien, 6 Aug. Metalliques 102⅛; 4proz. Metalliques 98⅛; Bankaktien 1329.

Türkei.

† Semlin, 28 Jul. Durch Briefe aus Bucharest erfährt man, daß mehrere Rükstände, die in dem Budget der öffentlichen Ausgaben nicht aufgeführt gewesen, von dem Divan angenommen und liquid gemacht worden sind. Unter andern ein Saz von 1,500,000 Piastern, welche der Hospodar der Wallachei während seines Aufenthalts in Konstantinopel für sich und seinen Hofstaat ansprach. Der Divan hatte bis jezt Anstand genommen, diese Summe zu votiren, die er jedoch, da sie im Interesse des Landes verwendet worden, nicht füglich zurükweisen konnte; er wollte dazu erst die Zustimmung der Pforte und Rußlands haben, die ihm nun von beiden Seiten geworden seyn muß, da die Auszahlung befohlen worden ist. Auch die Civilliste des Hospodars, welche für seine Lebenszeit bestimmt werden muß, hat der Divan nach einer unbedeutenden Ermäßigung definitiv festgesezt. Man kennt den Betrag noch nicht. — Der russische Generalkonsul, Baron v. Rückmann, war in Bucharest angekommen, hatte sich aber nur einige Tage aufgehalten, und den Weg nach Silistria eingeschlagen, wo er mit dem Fürsten Milosch, der auf der Reise nach Konstantinopel begriffen ist, zusammenzutreffen gedenkt. — Die auf der untern Donau und auf dem schwarzen Meer einzuleitende regelmäßige Dampfschiffahrt findet in der Wallachei vielen Anklang; die Einwohner hoffen, daß ihr sehr ins Stoken gerathener Handel dadurch mehr belebt werden wird.

Augsburger Kurs vom 10 August 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅝	102⅛
100 fl.	—	—
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	116⅛	—
– Metall. à 5 Pros.	—	102¾
– detto 4 Pr.	99⅛	98¾
– B. Akt. à 1000 fl. 1835.	1334	1331
Polnische Loose	101	—
Darmstädter Loose	65¾	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	103⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20 Fl. 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –		99
London – –		9. 59
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	59 7/16	—
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	56⅞
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Landwirthschaftliche Handelskonjunktur.

Unsrer Gewohnheit gemäß geben wir jezt, wo die Ernte der Feldfrüchte im Gang und zum Theil beendigt ist, und man das Resultat derselben bereits ziemlich genau bestimmen kan, wieder eine allgemeine Uebersicht derselben. Stellen wir zuerst die Frage auf: ob die diesjährige Ernte zu den guten, mittlern oder schlechten zu zählen sey, so wird die nachfolgende Aufstellung darthun, daß sie wohl zu den ersteren gehöre. Sehen wir zuerst auf Deutschland. Alle Nachrichten aus den verschiedenen Provinzen unsers Vaterlandes lauten dahin, daß die Ernte gesegnet sey. Zwar hatte in der Mitte des Junius die Dürre in manchen Gegenden schon wieder geschadet; dis war aber nicht so beträchtlich, daß es einen bedeutenden nachtheiligen Einfluß auf den Ertrag der Früchte hätte äußern sollen. Hinsichtlich der Ergiebigkeit steht der Roggen oben an, sodann folgt der Hafer; von Weizen und Gerste läßt sich im Grunde genommen nur eine Mittelernte annehmen; einen desto reichlicheren Ertrag versprechen die Kartoffeln, die seit vielen Jahren nicht so reichlich zugetragen haben. Zu bedauern ist, daß der Flachs großentheils wieder zu den mißrathenen Früchten zu zählen ist, und daß damit die Noth der Gebirgsbewohner eher größer zu werden droht, als daß sie sich vermindern sollte. Denn wenn auch die Brodpreise in Folge der guten Ernte ein wenig herabgehen werden, so ist der Erwerb dieser Menschen doch so gering, daß sie nicht so viel verdienen, um sich sättigen zu können. Ein Glük ist es noch für sie, daß die Kartoffeln gerathen und wohlfeil sind. Eine sehr reichliche Ernte verspricht der Wein und der Hopfen; es ist für diese beiden Produkte ein noch größerer Segen wie im vorigen Jahre zu erwarten. — Nicht besonders ergiebig fiel die Ernte der Oelsämereien aus, weshalb sich denn auch der Preis derselben ziemlich auf die vorjährige Höhe gestellt hat. In den Ländern, welche im Osten von Deutschland liegen, war die Ernte vielleicht noch mehr gesegnet wie bei uns. Preußen, Polen, Rußland und Ungarn haben in vielen Gegenden ziemlich das Doppelte vom vorigen Jahre gewonnen. Aus dem Westen lauten die Nachrichten gleichfalls nicht ungünstig, und selbst auch im Norden, d. h. in Schweden und Norwegen, rühmt man den Segen des Himmels. Nach allem diesem muß für ganz Europa die Ernte zu den guten gezählt werden. — Es ist durchaus nicht zu läugnen, daß die drei leztverflossenen Jahre im Allgemeinen eine Ernte geliefert haben, welche den Bedarf nicht vollständig dekte, und daß nur die Vorräthe, welche sich aus den frühern gesammelt hatten, die Lüke ausfüllten. Insbesondere war die Ernte von 1834 fast durch ganz Europa, mit Ausnahme von England, von der Art, daß sie in keinem Falle zur Befriedigung des Bedürfnisses für sich allein bis zur heurigen ausreichen konnte. Daß dem so war, hat sich faktisch bewiesen. Denn es wurden zulezt die Zufuhren zu den Märkten so gering, daß sie, nach mehreren amtlichen Nachweisungen, kaum zwei Drittheile der gewöhnlichen betrugen. Die Preise gingen nun zwar nicht in dem Grad in die Höhe, wie man es aus einem solchen Umstande hätte folgern sollen; dis lag jedoch hauptsächlich in der Stokung des Getreidehandels. Denn wie bekannt, bekommt solcher niemals sonderliches Leben, wenn keine Ausfuhr statt findet. Die Hauptausfuhr, nemlich die nach England, fehlte aber gänzlich, und so wurden auch keine Geschäfte von Bedeutung im Getreidehandel gemacht. Wenn nun auch in diesem Jahre die Ernte gesegnet ist, so können und werden die Preise nur allmählich und wohl auch nicht allzu tief herabgehen. Während der Ernte und Saat sind die Zufuhren nach den Märkten jederzeit am geringsten, und es können also schon um deswillen die Preise nicht rasch fallen, was diesen Herbst um so weniger der Fall seyn wird, als keine alten Vorräthe vorhanden sind. Ganz anders aber dürfte es späterhin kommen, wo sich die Märkte füllen werden. Bleiben wir dabei auf den innern Bedarf beschränkt, was in hohem Grade wahrscheinlich ist, dann wird der Markt flau und der Preis niedrig werden, zumal die Kartoffeln die Konsumtion des Getreides sehr vermindern werden. Stellen wir die Frage: ob keine Wahrscheinlichkeit auf Ausfuhr vorhanden sey, so kan die Antwort hierauf nur dahin lauten, daß sie wohl eben so wenig, wie im vorigen Jahre statt finden werde. Manche Landwirthe erwarten etwas von einer Ausfuhr nach Amerika, wohin, wie Zeitungsnachrichten melden, bereits von England aus nicht unbedeutende Quantitäten Getreide versandt worden sind. Es ist allerdings einige Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß auch aus den Häfen der Ost- und Nordsee etwas dahin abgehen werde; aber es dürfte wohl so unbedeutend seyn, daß es keinen oder doch nur einen unmerklichen Einfluß auf die Preise äußern könnte. Das Resumé aus dem Vorgetragenen ist: daß dieselben jedenfalls herabgehen werden, und wir glauben, daß sich dis leicht auf ein Drittheil des Standes, den sie den Monat Julius hindurch hatten, erstreken wird. Mindestens 30 Prozent glauben wir mit Zuversicht annehmen zu können. Dabei meynen wir den Durchschnitt des ganzen Jahres, und wenn ein solches Fallen im Laufe des August, September und Oktober noch nicht in dem Grade statt finden sollte, so glauben wir wiederum, daß es in den späteren Monaten bedeutender seyn, und sich daher, Eins ins Andere gerechnet, wohl auf den angegebenen Saz stellen wird. — Die Oelsaaten haben, wie schon bemerkt, keine vorzügliche Ernte gegeben, und es ist bei dem fortwährend starken Verbrauche des Oels ziemlich sicher vorauszusezen, daß sie im Preise noch steigen werden. Man könnte es sonderbar finden, daß die Landwirthe sich nicht mehr, wie bisher, auf deren Anbau verlegen, da sie doch seit mehreren Jahren immer lohnende Preise gewährt haben, wenn nicht gerade diese durch das Mißrathen der Frucht zu Wege gebracht worden wären, wodurch denn der bei ihrem Anbau zu machende Gewinn sehr geschmälert wird. Dennoch lohnen sie immer besser, als das Getreide, und nur die ihrer Erzeugung entgegenstehenden mancherlei Hindernisse, die sich in den meisten Oekonomien nicht so leicht beseitigen lassen, sind Ursache, daß sich ihr Anbau nicht rascher und weiter ausdehnt, und es liegt hierin zugleich die Garantie, daß derselbe auch für die Zukunft lohnend bleiben werde. — Der Hopfen verspricht, wie wir ebenfalls bemerkten, eine besonders reiche Ernte und eine Frucht von ausgezeichneter Qualität; die Preise desselben werden, aller Wahrscheinlichkeit nach, bedeutend herabgehen. Für dieses Produkt öfnet sich daher der Spekulation ein weites und gewiß auch nicht undankbares Feld. Es ist dem Sachkenner bekannt, daß nur eine vor-

zügliche Waare sich ohne Gefahr einer zu großen Herablassung der Qualität aufbewahren läßt. Der heurige Hopfen dürfte, wenn er noch bei guter Witterung eingebracht werden sollte, sich hiezu vorzugsweise eignen. Nun ist es bekannt, daß von der vorjährigen reichlichen Ernte noch bedeutende Vorräthe vorhanden sind; kommen also zu diesen die Massen, welche die diesjährige liefern wird, dann ist es ziemlich leicht vorauszusehen, daß der Preis tief herabgestiegen, und das Produkt in Unwerth gerathen muß. Jedem Erzeuger ist daher anzurathen, wenn seine pekuniären Verhältnisse es ihm nur irgend gestatten, einen Vorrath zurükzulegen und hiezu das Beste seiner Ernte zu wählen. Die Spekulanten aber dürften vielleicht ihr Kapital noch selten zu so hohen Zinsen angelegt haben, als sie es beim Ankaufe des diesjährigen Hopfens thun können. Denn die Erfahrung lehrt, daß diese Frucht selten viele Jahre hinter einander geräth, und daß nach ein Paar so gesegneten, wie das vorige und das heurige, gewöhnlich wieder einmal völliger Mißwachs eintritt. Nun wird aller Wahrscheinlichkeit nach guter Hopfen die Jahr für 10 fl. Konventionsmünze der Centner zu kaufen seyn, und es könnte solcher, wenn unsere Muthmaaßung für ein bevorstehendes Mißwachsjahr eintreffen sollte, in Zeit von 10 bis 12 Monaten leicht zu dem zehn bis zwanzigfachen Werth steigen. — Glüklich kan sich der Landwirth schäzen, welchem in diesem Jahr der Flachs gerathen ist, was leider zu den Seltenheiten gehört. Alle Vorräthe dieses Produktes sind aufgeräumt, da es im vorigen Jahr ganz mißrieth und vor zwei Jahren auch nur einen geringen Ertrag gewährte. In Folge dessen stehen die Preise hoch und werden eher noch höher als herab gehen. Erstens ist die Waare selten und dabei gesucht, und zweitens hat sich bereits der Preis der Leinenwaaren erhöht und man ist darauf eingerichtet, mehr wie sonst dafür zu zahlen. Ist nun auch nicht zu läugnen, daß mit dieser Erhöhung der Verbrauch sich beschränkt und man demselben eine Menge baumwollene Stoffe surrogirt, so befriedigt dennoch die verminderte Erzeugung noch nicht den herabgesezten Verbrauch, was ein noch weiteres Steigen der Waare und mit diesem des Urstoffes zur nothwendigen Folge haben muß. Für die Zukunft liegt hierin freilich keine sonderliche Aussicht für den Flachsbau überhaupt. Denn entwöhnt man sich erst eines Produktes, dann dauert es lange, ehe man zum alten Verbrauche zurükkehrt und nur große Wohlfeilheit kan solches herbeiführen. — Welche Aussichten für den Wollhandel offen sind, darüber haben wir uns erst kürzlich ausgesprochen. Für Schlachtvieh steht keine ungünstige Konjunktur bevor. Die Verminderung der Viehstämme im vorigen Herbste in Folge der Futternoth zeigt ihre Folgen erst jezt, und wird sie auch noch weiter hinaus zeigen. Denn welcher kluge Landwirth sollte nicht, wenn er nur irgend in diesem Jahre mit dem nothdürftigen Futter versehen ist, darauf sehen, seine verminderten Viehstämme wieder vollzählig zu bekommen, da er von diesen eine sichere Einnahme hat und mehr Gewinn macht, als mit dem Getreidebau. Von auswärts her wird bedeutend weniger Schlachtvieh nach Deutschland gebracht, als sonst, weil die Rinderpest im vorigen Jahre, verbunden mit der unbeschreiblichen Dürre und Futternoth, in den östlichen Ländern große Lüken gemacht und die Viehheerden herabgebracht hat. Den klarsten Beweis davon geben die kaiserlich östreichischen Staaten, in welchen die Fleischpreise höher stehen, als sie jemals gestanden haben. — Bei diesem Herabgehen der Getreidepreise dürfte es daher einträglich werden, einen Theil davon zur Viehfütterung und Mastung zu verwenden, was eine gute Rükwirkung auf diese Preise haben würde. Dis wird um so leichter zu bewerkstelligen seyn, als das Getreide geschroten in Verbindung mit Kartoffeln, an denen Ueberfluß ist, gegeben werden kan. Am vortheilhaftesten wird dazu wohl der Roggen verwandt werden können, weil dieser ohne Zweifel den verhältnißmäßig niedrigsten Preis erreichen wird. Denn Weizen und Gerste versprechen keinen solchen Ueberfluß, und der Hafer hat im vorigen Jahre allzu sehr zurükgeschlagen, und wird daher auch im heurigen seinen Preis noch mit am besten behaupten. C.

Frankreich.

** Marseille, 30 Jul. Als wir gestern durch telegraphische Depesche von der neuen Gräuelthat benachrichtigt wurden, wodurch feige Mörder das diesjährige Juliusfest begehen zu müssen geglaubt haben, war die Bestürzung unsrer Carlisten nicht minder groß, als mehrere Tage vorher — ungeachtet der höchst betrübten Lage, worin sich gegenwärtig unsre Stadt befindet — der Uebermuth jener Parteimänner gewesen. Einige junge Liberale hatten z. B. vor dem Zimmer eines geschwornen, seiner socialen Stellung nach übrigens unbedeutenden Carlisten oder Henriquinquisten, spottweise ein dreifarbiges Fähnlein aufgepflanzt. Voll Wuth zerriß derselbe das Freiheitssymbol in tausend Stüke, und sprach zu denen, die er als Urheber der Farce beargwöhnte: „Nur Geduld! In einigen Tagen werdet ihr froh seyn, wenn wir euch Päße ausstellen, womit ihr euch aus dem Staube machen könnt.“ Die übrigens mit vielem Talent redigirte Gazette gebärdete sich bei der so sehr gesteigerten Zahl der Todesfälle wie wahnsinnig. Mit Pathos schob sie die Schuld des Eindringens der Cholera in Europa lediglich auf die Juliusrevolution, und allen Jammer, womit dis Uebel gegenwärtig Frankreich erfüllt, auf die Untüchtigkeit und den Leichtsinn der, kraft jener Umwälzung eingesezten Behörden. Nie war der Tadel dieses Blattes gegen alle von unsern Magistraten ergriffenen Maaßregeln bitterer und schärfer gewesen als in dieser Zeit der Trauer. Bezeichnender aber als alles Angeführte ist ein in der Gazette vom 25 d. M. enthaltener mysteriöser Brief, worin eine aus politischen Motiven verübte Mordthat als Kleinigkeit behandelt und das gegen Ludwig Philipp bezwekte Verbrechen, wo nicht vorhergesagt, doch gewissermaaßen im Voraus entschuldigt, ja man kan sagen, gepriesen wird. „Wie? heißt es, „es war also umsonst, ihn durch einen Pistolenschuß, durch ein Kabriolet, durch den großen Brummkaß (bourdon) der Thürme von Notre Dame umgebracht zu haben? Muß sich nicht der Königsmörder in eine Höllenmaschine metamorphosiren? — Nachbarin sagt ihm nur, daß er sein Testament mache. Ludwig Philipp wird nicht Heinrichs IV Leben, aber wohl sein Ende gehabt haben. Die Tuilerien sind mit schwarzem Schleier umhüllt; Trauerflor weht bis hinaus in die historische Meierei (laiterie) von Neuilly. Der Nachbar (Ludwig Philipp) ist todt. Ob er in seinem Bette oder anderswo gestorben: gleichviel! er ist todt; das ist die Hauptsache.“ In diesen abgerissenen Phrasen läßt sich, trotz allem scheinbar unschuldigen Schwall und Brimborion von Scherz und Witz, womit sie verbunden und staffirt sind, der wahre Gedanke kaum verkennen. Diese Menschen wollen die Geschichte verbessern, die,

ihrer Ansicht nach, so schlecht geht. Sie denken sich leicht, wie groß hier die Entrüstung aller Rechtlichen ist. Wenn wir aber irgend richtig beobachten, so wird, nach der gewaltigen, schlecht verstellten Erbitterung zu urtheilen, die unter einer gewissen Partei über das Mißlingen des Streiches herrscht, dis infame Attentat nicht das lezte seyn.

Schweiz.

In der 17ten Sizung der Tagsazung vom 30 Jul. verlangte Graubündten, daß die Geschäfte des Vororts nicht mehr durch die großen Räthe versehen werden sollten, weil das Geheimniß auf diese Art weniger bewahrt werde, und so nur der große Rath eines Kantons über die der andern herrsche. Der Antrag erlag dem vereinten Widerspruch der drei Vororte (Zürich, Bern, Luzern), welche geltend machten, daß in ihren Kantonen die großen Räthe die souveraine Gewalt in Händen haben.

In der 19ten Sizung am 3 Aug. ertheilte das Präsidium Nachricht von einer Mittheilung des französischen Geschäftsträgers den Mordversuch auf den König der Franzosen betreffend, und von dem von dem Vorort an den eidgenössischen Gesandten in Paris, Hrn. Tschann, ertheilten Auftrag, dem französischen Hofe Abscheu darüber, so wie Theilnahme über die wunderbare Rettung des Königs durch die göttliche Vorsehung zu bezeugen. — In Bezug auf Neuenburg wurde der vorjährige Beschluß, daß Neuenburg sich künftig in seiner Korrespondenz mit den eidgenössischen Ständen und Bundesbehörden blos des Titels Kanton statt Fürstenthum bedienen solle, einfach erneuert. Die Neuenburgische Verfassung wurde als garantirt durch 16½ Stände erklärt. Ein Antrag Zürichs, alle Stände einzuladen, ihre Kantonalfarben dem Vororte anzuzeigen, erhielt 12 Stimmen, und die Aufforderung an Neuenburg, seinem Kontingente blos die Kantonalfarbe und die Kantonskokarde zu geben, wenn nemlich die revidirte Militairorganisation nicht angenommen werden sollte, 11½ Stimmen.

Deutschland.

†* Karlsruhe, 6 Aug. Wie sehr man von Seite unserer Regierung wünscht, daß die Stände die noch so kurze Zeit ihrer diesjährigen Wirksamkeit auf die möglichst gute Weise verwenden möchten, zeigte in der gestrigen Sizung der zweiten Kammer abermals ein etwas ernster Kampf der beiden Minister Winter und v. Böth gegen eine Interpellation des Abg. v. Rotteck — den Verkauf einer Kaserne in Konstanz betreffend. Aus einer, in einem inländischen Blatt enthaltenen Anzeige des Verkaufs einer Kaserne in der erwähnten Stadt nahm nemlich Hr. v. Rotteck Veranlassung, der Regierungskommission zu bemerken: es werde die Regierung doch nicht gerade in dem gegenwärtigen Augenblike eine Maaßregel angeordnet haben, die so ganz entgegen sey dem ihr vor erst noch wenigen Tagen wiederholt und dringend vorgetragenen Wunsch der Kammer, nach Konstanz und Freiburg die frühern Garnisonen zurükzuverlegen; er müsse sonst schon in der obigen Maaßregel eine Nichtachtung dieses von dem ganzen Lande dargebrachten Wunsches erkennen. Ohne vorerst in die Natur der Bemerkung einzugehen, erwiederte auf sie der Finanzminister: daß kein Abgeordneter das Recht habe, sich in die Administration der Regierung einzumischen, die selbst am besten wissen müsse, was sie zu thun habe, weßhalb auch die Bemerkung des Hrn. Abgeordneten eine sehr ungeeignete sey. Auf eine hierdurch veranlaßte Protestation v. Rottecks eröfnete ihm der genannte Minister: daß die in Rede stehende Kaserne alt und verfallen und darum auf keine Weise mehr zur Aufnahme von Militair brauchbar sey, wovon sich der Hr. Abgeordnete außer der Kammer schiklich die Erkundigung hätte einholen können, damit diese nicht, wie schon in so vielen Fällen, solcher geringfügigen Lappalien wegen, um die ihr so kostbare Zeit gleichsam betrogen werde. Der Hr. Minister Winter reihte jezt seine Worte an die des Hrn. Finanzministers an, indem er seine Indignation darüber aussprach: daß die Geschäfte der Kammer durch gewisse Mitglieder derselben mittelst Herbeiführung ganz unnöthiger und ungeeigneter Diskussionen auf eine geflissentliche Weise verzögert würden, und man doch glauben solle, daß die Kammer mehr Achtung verdiene, als daß ein Abgeordneter die nächste die beste Anzeige in irgend einem Intelligenzblatte zu Bemerkungen und Anträgen benüzen möge. Durch den schnellen Uebergang zur Tagesordnung von Seite des Präsidenten nahm die Debatte ein Ende. — Wegen des Drucks der Motionen v. Rottecks und Welckers wird die Kammer in der nächsten Woche verhandeln; die Diskussionen werden weniger lebhaft seyn, als Viele vermuthen mögen, da die Kammer in der jüngsten Zeit, unter Duttlingers und v. Itzsteins vereinter Anführung, eine ganz praktische Richtung genommen hat.

* Braunschweig, 3 Aug. Die Messe, welche heute anfängt, wird Probemesse genannt, weil sie die erste nach dem Handelsvertrage mit Hannover ist, und sie wird gut werden, wenn die Einkäufer in dem Maaße kommen, als Waaren und Verkäufer schon hier sind. Die Einkäufer stellen sich gewöhnlich erst ein, wenn die Waaren für sie ausgepakt sind, und die meisten von ihnen haben keinen Grund auszubleiben, weil sie nicht aus Landen kommen, die zum preußischen Zollgebiete gehören. Für die Einkäufer aus Preußen selbst hat sich im Ganzen auch nichts verändert, wohl aber für die, deren Heimath eben erst in das preußische Zollgebiet übergegangen ist, und noch mehr für die, denen ein solcher Uebergang bevorsteht, und die dadurch in ihrer Berechnung (und das ist die kaufmännische Hauptsache) ungewiß werden. Man muß die Messe abwarten, um zu wissen, wie sie gerathen sey; aber wenn sie schlecht werden sollte, so weiß man doch daraus allein noch nicht, ob der Handelsvertrag mit Hannover daran Schuld gewesen, es könnte die Folge der schlechten vorjährigen Ernte, oder der schlechten Einnahme des Landmannes, er sey vornehm oder gering, gewesen seyn. Gute Hofnung für die hiesige Messe scheint zu geben, daß jeder nach wie vor seine Meßwaaren, d. h. diejenigen, welche sich nicht kaufen lassen, ohne sie gesehen zu haben, hier nehmen wird, wenn er sie hier am ersten und besten haben kan. Hier ist ein natürlicher Stapelort für den Waarenzug zwischen dem Meere und dem Gebirge: Braunschweig liegt nur 292 Fuß über der Nordsee, und in gleicher Entfernung, 18 Meilen, von Hamburg und von Bremen, woher es die Seewaaren auf ebener Straße erhält; aber im Süden steigt der Weg schnell um hundert Fuß, und höher und höher dem Harze zu. In dieser Lage ist es der natürliche Lagerungsort für die Waaren, welche von den Bergen nach dem Meere hinab, und von dem Meere zu den Bergen hinauf ziehen, die bequeme Gränzstätte für ihre Nachsicht und Umladung, und der gelegene Markt zum Austausche der einen mit den andern, und zu ihrer Vertheilung ringsum. Die Staatswirthe in der Stube haben zwar alle Messen unbedingt aufgehoben, weil es solcher

mittelalterlichen Einrichtungen bei unsern Briefposten, Musterkarten nicht bedürfe. Die Messen sind aber nicht blos in guter Ordnung geblieben, sondern es ist eine neue Wollmesse nach der andern entstanden. Wo die Waaren auf ihrem natürlichen Wege zusammen treffen, da ist ein bleibender Markt für sie, und der Nachbar kan ihn nur dann mit Sicherheit verschließen, wenn er bei sich den besten, gar keinen Zoll hat. Werden nun die Seewaaren auf dem preußischen Zollgebiete verzollt, und wohlfeiler aus Hamburg und Bremen als aus den preußischen Häfen bezogen, so läßt sich nicht glauben, daß sie hier weniger Käufer als früher aus dem dortigen Gebiete finden sollten, welche sie früher in den Hansestädten gesucht haben würden, wenn es ihnen hier nicht vortheilhafter gewesen wäre. Es scheint auch nicht sowol die Frage zu seyn, ob die Waaren aus dem preußischen Zollgebiete, wie bisher, ihre Käufer hier finden werden, als: ob der Käufer oder Verkäufer bei den höher besteuerten die Kosten tragen wird. — Die Bilder, welche von der Hamburger nach der Dresdener Kunstausstellung gehen, sind mit Vergnügen hier gesehen, darunter ist auch das Gemälde, Albrecht Dürer in der Kirche zu Nürnberg arbeitend, von dem jungen einheimischen Künstler Teichs, jezt zu Düsseldorf. — Der Geheimerath v. Strombeck wird von seiner italienischen Reise zurük erwartet, und einige seiner dortigen Beobachtungen scheinen ihm schon vorangeeilt, und von den öffentlichen Blättern benuzt zu seyn. — Die hiesigen Gerichtsverhandlungen über Hochverrath sind im Druk erschienen. — Schließlich darf wohl noch erwähnt werden, daß der feuersprühende Vertheidiger der Griechen, der sie unter dem angenommenen Namen Daniels besungen hat, ein hiesiger wohlversehener Bürger ist, und daß der fruchtbare Novellenschreiber Leibrok zuvor Armenschullehrer war.

Preußen.

Berlin, 1 Aug. Das gegenwärtig in Potsdam versammelte, zur Heerschau nach Kalisch bestimmte Truppenkorps unter dem General v. Röder hat in Hinsicht seiner Zusammensezung noch eine größere Ausdehnung erhalten. Es besteht nur noch theilweise aus Abtheilungen der Garde, da auch mehrere Linientruppen demselben einverleibt worden sind, namentlich ist dieses der Fall mit den Regimentern, welche russische Prinzen zu Chefs haben. Nachdem die zulezt erwähnten Truppen dazu gestoßen sind, ist Folgendes der Stand dieses Korps: Kommandirender, General v. Röder; Befehlshaber der Infanterie: der Kommandeur des ersten Garde-Regiments, Obrist v. Prittwitz; Befehlshaber der Kavallerie: Obrist v. Barner, Kommandeur des Garde-Dragoner-Regiments. Unter ihnen die Obristen v. Tümpling und v. Brandenstein und der Obristlieutenant Graf v. Waldersee. Die Infanterie besteht aus den ersten Kompagnien und auserlesenen Mannschaften des ersten und zweiten Garde-Regiments, und der Garde-Grenadier-Regimenter Kaiser Alexander und Kaiser Franz, aus dem ersten Bataillon des Garde-Reserve-Infanterie-Regiments, aus dem Lehr-Infanterie-Bataillon und aus Detaschements der Garde-Jäger und der Garde-Schüzen. Die Kavallerie aus den ersten Schwadronen und vorzüglichsten Mannschaften und Pferden des Garde-du-Corps-Regiments, des Garde-Kuirassier-Regiments, des Garde-Dragoner-Regiments. Ferner aus den zweiten Schwadronen der beiden Garde-Landwehr-Uhlanen-Regimenter, einer Schwadron Garde-Husaren, dem zu Brandenburg und Rathenow garnisonirenden Kuirassier-Regiment Kaiser Nikolaus von Rußland, zwei Schwadronen des zu Halberstadt garnisonirenden Kuirassier-Regiments Großfürst Michael und einer Schwadron des Uhlanen-Regiments des Großfürsten Thronfolgers, endlich aus vier Geschüzen der Garde-Artillerie und einer aus 60 Mann bestehenden Abtheilung der Garde-Pioniere. — Nach einem Schreiben aus Troppau werden unter andern die Generale Prinz Philipp von Hessen-Homburg, Graf v. Walmoden und Baron v. Langenau, als die Erzherzoge begleitend, erwähnt; zugleich heißt es in jenem Briefe, daß von Seite des Kaisers auch der General und General-Adjutant Graf Clam-Martinitz dahin abgehen würde. (Hamb. Korresp.)

Berichtigung und Erklärung.

Karlsruhe, 6 Aug. Ein Korrespondenzartikel aus Karlsruhe in der Allg. Zeitung vom 2 d. berichtet, daß in einer geheimen Sizung über meine Motion wegen der Preßfreiheit verhandelt, und in Folge davon meine Ausführung und mein Antrag verändert und gemildert worden. Von allem diesem ist nicht eine Sylbe wahr, eben so wenig als von der weiteren Nachricht, daß irgend eine Anregung gemacht worden sey, meine Motion nicht zu druken. Dieses und daß die Angabe meines Antrags selbst in der Allg. Zeitung vom 31 Jul. nach der Darstellung in der Karlsruher und Freiburger Zeitung, oder im deutschen Courier zu berichtigen ist, erkläre ich diesmal der Sache wegen, für welche ich sprach. Zugleich aber bitte ich das Publikum, ein für allemal, mich und meine Verhältnisse nicht nach den Berichten in unsern jezigen öffentlichen Blättern beurtheilen zu wollen. Denn gegenwärtig haben diese Berichte sehr erklärlich fast nur parteiisch und gegnerisch gesinnte Anhänger anderer Grundsäze als die meinigen zu Verfassern. Selbst aber in den wenigen Fällen, wo ich es der Mühe werth hielt, gegen hämisch entstellende und unwahre Artikel von denselben Zeitungen, die sie mitgetheilt hatten, die Aufnahme einer Erwiederung oder Berichtigung zu verlangen, verhinderten .... andere Rüksichten die Aufnahme derselben. Dieses mußte mir natürlich vollends jede Neigung benehmen, solche an sich widerwärtige Berichtigungen zu versuchen. — Bei dieser Gelegenheit will ich nur das noch hinzufügen, daß die Biographie von mir in dem Conversations-Lexikon der neuesten Zeit, wie ich juristisch gewiß weiß, und so mancher, ebenfalls wenigstens zum Theil unwahre und hämische anonyme Zeitungsartikel, wie ich moralisch gewiß bin, Hrn. C. Münch zum Verfasser hat, daß es mich aber wohl jeder Berichtigung und Erwiederung überhebt, wenn ich auf dieses Schriftstellers bekannte öffentliche Rolle hinweise, und darauf, daß ich es wegen derselben für Ehrenpflicht hielt, öffentlich alle früheren freundschaftlichen Verhältnisse mit ihm abzubrechen, worüber das Nähere dem Publikum mitzutheilen er mich hoffentlich nicht nöthigen wird. Auch außerdem bedürfte wenigstens bei denen, welche mich kennen, die gewöhnliche Verdächtigung gegen deutsche Liberale, die Verdächtigung einer ungemäßigten und einer französischen Richtung, keiner Widerlegung. Man ist noch nicht ungemäßigt oder ungesezlich, wenn man Mäßigung oder Gesezlichkeit und eine eigennüzige Mäkelei mit den Grundsäzen für ganz verschiedene Dinge hält .... C. Th. Welcker.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 224. 12 August 18[illegible]

Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Niederlage der Minister im Oberhause. Brief.) — Frankreich. (Journalurtheile. Briefe.) — Beilage Nro. 224. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Sigmaringen und Frankfurt.) — Preußen. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 318. Rhapsodien über England. Die Kirche. — Schreiben aus Zürich. — Türkei. — Ankündigungen.

Spanien.

(Quotidienne.) Die Unruhen zu Barcelona waren nicht übertrieben worden. Heute (6) eingetroffene Briefe bestätigen Alles vollkommen und bringen neue Einzelnheiten von dieser Scene der Verwüstung. Die Bevölkerung, in Mordbrennerbanden organisirt, überfiel die Privathäuser; das des Hrn. Paulin, eines französischen Bankiers wurde dreimal bedroht. Landhäuser wurden ausgeplündert und eine Fabrik angegriffen, welche mehr als 600 Menschen beschäftigt; alle Franzosen und Engländer haben die Stadt verlassen. Die französische Station, welche sich zu Roses befand, hat sich unter den Schuz einer englischen Fregatte gestellt, deren Kommandant dem französischen Konsul eine Freistatt anbot. Die Brandlegungen zu Barcelona waren das Signal zu andern an verschiedenen Orten der Ebene; unter Anderm wurde das Kloster von Montalegre gänzlich zerstört.

(Sentinelle des Pyrenées vom 1 Aug.) Die Armee des Don Carlos erhält jezt ihre Zufuhren zur See; auch geht bei uns nichts mehr als Pferde und Schlachtvieh durch. Man gibt sich nicht einmal die Mühe, diesen Unterschleif zu verhehlen, ungeachtet der zahlreichen Agenten des Hrn. Hénault. Am Sonntag kamen am hellen Tage sehr schöne, für die Armee des Don Carlos bestimmte Pferde durch Espelette. Auch kommen und gehen in diesem Augenblike eine Menge Agenten der Insurrektion über die Gränze; ausgezeichnete Personen der Faktion reisen in voller Sicherheit herüber und hinüber. Wie es scheint, sind neue Unterhandlungen im Werke, um sich Geld zu verschaffen. Die Unthätigkeit, welche bei den Christinos nach den zu Mendigorria erhaltenen Vortheilen, welche sie so hoch anschlugen, zu herrschen scheint, hat den Navarresen Vertrauen eingeflößt; es ist keine Rede mehr davon, daß die Armee des Prätendenten nach der äußesten Gränze zurükkehren soll; dagegen hört man von nichts als von seinem Zuge gegen Vitoria, und sogar von seinem Uebergange auf die andere Seite des Ebro. Wir schenken diesen Angaben keinen Glauben, sondern geben sie nur als Gerüchte, die man ohne Zweifel vorsäzlich in ganz Navarra verbreitet. Gewiß ist, daß zwischen den beiden Armeen noch nichts Erhebliches vorgefallen ist; Personen, welche in der Regel zuerst unterrichtet sind, wissen noch durchaus nichts.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche vom 5 d. meldet, daß am 3 ein Dampfboot eine neue Abtheilung Engländer nach St. Sebastian gebracht habe. Eine andere telegraphische Depesche vom 4 berichtet, daß zwischen den Armeen noch nichts Wichtiges vorgefallen, daß sie aber schlagfertig seyen. Don Carlos befand sich am 1 zu Estella.

† * Madrid, 1 August. (Beschluß.) Im Ministerium selbst herrscht eine Anarchie, die jedoch bei dem jezt überall vorwaltenden Phänomen, demzufolge die Sachen von sich selbst gehen, wenig zu bedeuten hat. Der Marquis Amarillas macht dabei natürlich den Großmeister. Er vermag viel bei der Königin, weil er die Aristokratie repräsentirt und von dem französischen Kabinette unterstüzt wird. Toreno hält sich nur durch seine persönlichen Intriguen und durch die Furcht, die man vor ihm wegen seines möglichen Uebertrittes zur liberalen Partei hat; aber seine Reputation ist zweideutig, und dis stellt ihn in Nachtheil gegen den Marquis, der zwar einseitig, stolz, herrschsüchtig, aber dabei, was man in Spanien einen Kavalier nennt, ist. Einen Beweis, wie man von Toreno denkt, mag der wenig bekannte Umstand geben, daß man ihn, nach Hrn. v. Rayneval's Idee, lieber zum Präsidenten des Konseils, jedoch ohne Portefeuille, als zum Finanzminister haben, und ihm noch zulezt wenigstens ein Comité an die Seite sezen wollte; allein der schlaue Graf hielt sich fest und kalt, stellte seine Verbindungen mit den Liberalen, die er damals öffentlich feirte, zur Schau, und zwang endlich die Königin und Hrn. v. Rayneval, da bereits die Cortes eröfnet werden mußten, auf seinen Vorschlag, das Finanzministerium unbedingt zu übernehmen, einzugehen. Dis erklärt seinen so späten Eintritt ins Ministerium wenige Tage vor der Eröfnung der Cortes; aber dagegen überlieferte er auch sogleich seine Freunde, die ihm zu Stüzen gedient hatten, und mancher, der am 23 Jul. noch vertraute Worte mit ihm gewechselt, fand sich am Morgen des 24 — im Kerker. — Alvarez Guerra war im J. 1814 Minister und that damals nichts, den Untergang des konstitutionellen Systems aufzuhalten; Toreno affektirt gegen ihn einen gewissen Respekt wegen seines vielseitigen Wissens; aber er thut dis nur, um ihn dsto sicherer zu beherrschen. Die Liberalen sezen ihre Hofnung auf Herreros und Mendizabal! Der erstere ist so eben von dem Madrider Volke im Triumphe getragen worden, weil er ein Dekret zur Aufhebung einiger hundert Klöster und Verkauf ihrer Güter unterzeichnet hat. Dis ist freilich etwas, und bedeutender als die Aufhebung der Jesuiten, deren Güter seit 1767 niemals wieder in die Hände des Ordens gekommen waren; allein das beweist keineswegs die Liberalität des Ministers, es ist nur die Bestätigung eines unvermeidlichen Faktums: die Klöster heben sich von selbst in Spanien auf, und daraus folgt noch nicht daß dieses Land ein konstitutionelles System besize. Herreros ist übrigens zu verbraucht, um sich an die Spize einer Partei zu stellen. Der eigentliche Unter der Hofnung ist Mendizabal, und ich kenne Leute, die im Ver-

trauen auf die Verhältnisse, wie sie ehemals waren, ihm schon Briefe geschrieben haben, wie man sie nur einem Patrioten, von dem man alles für das Vaterland hofft, schreiben kan, und dis in dem Augenblik, da dieser ehemals revolutionaire, und jezt anglomanisirte Judensprößling sich mit der Versendung ausländischer Abenteurer nach Spanien zum Dienst des Royalstatuts beschäftigt! Man kan nicht läugnen, daß es den Spaniern noch sehr an politischem Takt fehlt; sie sind zwar ungeduldig und sogar gewaltsam, aber leicht zu betrügen, oder vielmehr sie betrügen sich selbst aus Unwissenheit.

†* Paris, 6 Aug. Ich habe einen Brief aus Barcelona vom 29 Jul. gesehen, in welchem die Ereignisse ungefähr wie in den Journalen erzählt werden. Man sagte, es seyen 30 oder 40 Mönche umgekommen, aber die Autoritäten suchten das Vorgefallene so viel als möglich zu verheimlichen. Llauder befand sich in den Bädern von Esparraguera, zwei Meilen von Barcelona. Er kam erst am 27 nach Barcelona und verließ die Stadt am 28 mit vieler Vorsicht, nachdem er einen Aufruf hinterlassen, welcher mit Ausnahme des Ausdruks von Meuchelmördern (asasinos), der sich darin findet, in einem gegen seinen gewöhnlichen Despotismus sehr abstechenden Ton geschrieben war. Weiter gehen die Nachrichten nicht. Aus dem Briefe sieht man, daß die Patrioten selbst noch nicht wußten, was sie aus dem Vorfall machen sollten; es scheint aber, sie hätten angefangen Maaßregeln zu nehmen. Unterdessen regierten, wie vorher, der Civilgouverneur der Provinz und die Munizipalitäten. Wahrscheinlich werden die Rathgeber Llauders, Salas, ehemals konstitutioneller Alcalde von Barcelona, und Ardevol, noch immer Einfluß genug behalten, um ihre Renegatenrolle zu spielen: solche Leute können nicht das Uebel, wohl aber das Gute, was daraus erwachsen könnte, verhindern. Die Mönchsjagd ist jezt einer jener wilden Volksausbrüche, wie der Judensturm zu einer gewissen Zeit in Deutschland. Die Veranlassung dazu bietet der Carlistenkrieg und das Mistrauen, das man gegen die Regierung hegt; denn man fängt nach und nach an zu glauben, daß wenn das Volk nicht dazwischen komme, am Ende Alles auf einen Vergleich mit Don Carlos hinauslaufen oder doch wenigstens die Regierung selbst wieder in den alten Despotismus zurükfallen werde; der Klösterstурm erscheint nun dem Pöbel (der in Spanien immer in royalistischen wie in revolutionairen Dingen die Exekution an sich riß) wie ein Sturm auf das Material und Personal des spanischen Absolutismus. In Tarragona soll es noch ärger zugegangen seyn, da die Miliz eine Schlappe erlitten hat, und beinahe das ganze Campo de Tarragona wie im J. 1821 und 1822 im Aufstande (in carlistischem Sinne) begriffen ist. — Cordova ist in seinen Bewegungen vorsichtiger geworden; wahrscheinlich hat ihn der Kriegsminister, der keinen Spaß versteht, gezügelt, und den Ordres, die er von dem ad hoc zusammengesezten Kriegsrathe in Madrid erhält, unterworfen. Der Plan des Kriegsministers scheint zu seyn, die Vervollständigung der Hülfstruppen abzuwarten, die Carlisten strategisch zu umzingeln, und dann mit Nachdruk und gleichzeitig vom Umkreise gegen das Centrum, nicht wie bisher vom Centrum gegen den Umkreis zu wirken. Aber ich halte seine Kräfte für zu schwach dazu. Don Carlos wird nicht müßig bleiben, und ein Unfall auf irgend einem Punkte dieser lose gezogenen Kette macht den ganzen Plan zunichte. Den persönlichen Ideen des Marquis de las Amarillas und Alava's zufolge sollte man vielmehr an eine Abfindung mit Don Carlos glauben, welcher aber die Hartnäkigkeit des Staatsministers Cruz Mayor starke Hindernisse in den Weg legt.

Großbritannien.

London, 4 Aug. Konsol. 3Proz. 90⅝; Cortesbons 50; portugiesische 90½; brasilische 85½; columbische 36.

Die Sizung des Oberhauses vom 3 Aug. dauerte bis 4 Uhr Morgens, und man beschäftigte sich einzig mit der Munizipalreformbill. Der Motion Lord Melbourne's, daß sich das Haus in eine Committee über die Bill verwandle, sezte Lord Carnarvon das Amendement entgegen, daß, nach dem Antrage der an den Schranken des Hauses vernommenen gelehrten Rechtsräthe, Sir Ch. Wetherells und des Hrn. Knight, Zeugenaussagen zu Gunsten der gegen die Bill eingegangenen Petitionen gehört werden möchten. Die ministeriellen Redner, namentlich Viscount Melbourne und Lord Brougham, bekämpften das Amendement, weil ihrerseits die Vernehmung der beiden Räthe nur unter der Bedingung zugegeben worden sey, daß dann die Verhandlung des Prinzips der Maaßregel keine weitere Verzögerung erleide, und weil die Bill nicht, wie man behaupte, einseitig auf den Bericht der Kommission, sondern auf die Notorietät der im Gemeindewesen überhaupt bestehenden Mißbräuche gegründet sey, wie denn diese theilweise von den Rechtsräthen selbst und von den gemäßigteren Mitgliedern der Opposition zugegeben würden. Lord Plunkett wies auf den geringen Widerspruch hin, welchen die Bill im Unterhause gefunden, und ermahnte die Oppositionsseite des Hauses, wenn sie gesonnen sey das Durchgehen derselben zu verhindern, so solle sie dis offen erklären, nicht aber zu Seitenwegen und dilatorischen Kunstgriffen ihre Zuflucht nehmen. Für das Amendement sprachen der Marquis v. Westmeath, Lord Winchelsea, der Herzog von Newcastle, der Herzog von Wellington und Lord Lyndhurst. Lezterer sprang von der eigentlichen Frage ab, und grif die Bill sogleich in ihrem Grundsaze an; unter dem Deckmantel der Reform, sagte er, sey sie eine Parteibill, ein Parteikniff, welcher die konservativen Interessen im Lande vollends zu zerstören bezweke. Der Herzog v. Wellington behauptete, die Bill sey auf den Bericht der Kommission gegründet, es würde demnach unbillig seyn, wenn man die Abhörung der Zeugen verweigern wollte. Mehrere Korporationen hätten, wie aus dem Berichte selbst hervorgehe, ihre Pflichten stets auf das ehrenhafteste erfüllt; mit welchem Rechte wolle man diesen ihre Freibriefe entziehen? Lord Wharncliffe: „Man hat die Korporationen angegriffen, so müssen sie sich auch vertheidigen dürfen. Ich gebe zu, daß beinahe alle Stadtgemeinden in England mit dem jezigen Munizipalwesen unzufrieden sind; aber die Quelle dieser Unzufriedenheit ist das System der Selbstwahl. So weit bin ich geneigt in der Reform zu gehen; aber das Parlament will es jezt über sich nehmen, alle wohlerworbenen Privilegien, alle althergebrachten Rechte der Freemen zu zerstören; dis ist nicht Reform, sondern Revolution." (Hört, hört!) Lord Melbourne sagte schließlich: „Das einzige Beispiel für das jezt gestellte Amendement ward in diesem Hause damals gegeben, als die Bill gegen den Sklavenhandel an der Reihe war. Auch damals drang die Opposition auf Zeugenabhör. Ihr Zwek, das sehe ich klar, ist die gegenwärtige Bill zu verwerfen, die Mißbräuche in den Stadtgemeinden zu verewigen. Ich läugne, daß unsere Bill eine partielle Maaßregel ist, sondern sie

ist ein allgemeines Gesez. Ich bedaure, daß ich mich von den edlen Lords verleiten ließ, in die Vernehmung der Rechtsräthe an den Schranken einzuwilligen; aber es geschah unter der beiderseits erklärten Bedingung, daß keine weitere Verzögerung begehrt werden solle. Entscheidet sich das Haus für die Zeugenabhör, so erkläre ich hiemit, daß ich an der Leitung derselben keinen Theil nehme; aber ich werde täglich an meinem Plaze seyn, bis alle Zeugen vernommen seyn werden." (Beifall der ministeriellen Seite.) Das Haus schritt zur Abstimmung, und es ergaben sich 134 Stimmen für, 54 Stimmen gegen das Amendement; dieses ist mit einem Mehr von 70 Stimmen angenommen. Lord Brougham schlug hierauf dem Hause vor, es möge sich nächsten Tages um 11 Uhr Morgens versammeln und bis 7 Uhr Abends sizen. Der Herzog von Wellington erwiederte, er sey bereit von 10 Uhr Morgens bis Mitternacht der Sizung beizuwohnen, damit die Zeugenvernehmung so schnell als möglich beendigt werde. Dis ward angenommen, hierauf Sir Ch. Wetherell an die Schranken berufen, und ihm der Entscheid des Hauses eröfnet. — Im Unterhause legte der Finanzminister, Hr. Spring-Rice, die Bedingungen der eben abgeschlossenen westindischen Anleihe dar, und erörterte die (bereits mitgetheilte) Art, wie die Summe unter die Pflanzer der verschiedenen Inseln vertheilt werden solle. Das Haus erklärte seine Zustimmung. Nur Hr. Hume bemerkte, die Anleihe sey sehr komplizirter Art, worauf der Minister erwiederte, eine Parlamentsakte habe ihm nicht gestattet, einfacher Weise zu einem Kapitalisten zu gehen und ihn zu fragen, zu welchen Zinsen er dem Staate Geld leihen wolle. Indessen sey doch der Zwek erreicht, zu verhindern, daß die Anleihe als eine permanente Zugabe auf den Fonds laste, denn bis zum Jahr 1860 werde sie auf 450,000 Pf. reduzirt seyn. — Die Bill wegen Beschränkung der Wahl-Polls wurde zum drittenmal gelesen und angenommen. Lord J. Russell erhielt Erlaubniß, eine Bill auf Verminderung des Generalstabs in Großbritannien und Irland um etwa die Hälfte einzubringen. Doch, sezte der edle Lord hinzu, beabsichtige er für jezt damit keine definitive Maaßregel, denn er hoffe im Stande zu seyn, im nächsten Jahre die ganze Sache vor das Haus zu bringen. — Hierauf wurde die irische Kirchenbill in der Committee berathen. Hr. Harvey erhob eine Motion gegen die Klausel der Bill, welche der irischen Geistlichkeit die aus dem Staatsschaze vorgeschossene Million Pf. St. ohne Rükforderung überläßt; sie ward aber mit der starken Majorität von 252 gegen 25 Stimmen verworfen.

* Dem in der Sizung des Oberhauses vom 3 Aug. angenommenen Amendement Lord Carnarvons gemäß erschienen am 4 August mehrere Mitglieder verschiedener Städtekorporationen, voran der Stadtschreiber von Coventry, vor den Schranken dieses Hauses, um ihre Bemerkungen gegen die Munizipalreformbill vorzubringen. Die Depositionen der Zeugen beschäftigten die ganze Sizung, boten aber nur ein rein örtliches Interesse dar. — Im Unterhause wurde die Motion des Hrn. Berkeley wegen Zulassung der Damen auf die Gallerien des Hauses, worüber der Bericht der Committee am 28 Jul. vorgelegt worden war, mit einem Mehr von 89 gegen 86 Stimmen verworfen. Hr. Hume stellte hierauf den Antrag, das Haus wolle in einer ehrfurchtsvollen Adresse an den König die Aufmerksamkeit Sr. Maj. auf die orangistischen Gesellschaften, welche den Gesezen zum Troz in der irischen Armee beständen, und auf das Benehmen des Herzogs von Cumberland lenken, welcher diese Gesellschaften bisher nicht nur geduldet, sondern auch selbst die Aufnahmszettel unterzeichnet habe. Das ehrenwerthe Mitglied spricht sich nachdrüklich gegen diese Vereine aus, deren Zwek sey, alle alten Mißbräuche aufrecht zu halten, sich allen Reformen zu widersezen, die Religionszwiste und Parteiungen in Irland zu nähren. Zugleich tadelt Hr. Hume die Nachsicht des Whigministeriums, welches seit vier Jahren das Bestehen und Umsichgreifen dieser schändlichen Komplotte unter den auf Befehl desselben versammelten irischen Truppen geduldet habe. Hrn. Hume's Rede wurde von der Majorität mit großem Beifall aufgenommen. Mehrere Mitglieder sprachen zu Gunsten der Motion. Die Diskussion dauerte noch beim Abgange des Kouriers.

Der Globe und der Courier äußern ihre Zuversicht, daß die Munizipalreformbill, troz der Niederlage des Ministeriums im Oberhaus am 3 August, am Ende dennoch durchgehen werde. „Der Entscheid der Lords, sagt der Sun, hat nicht die mindeste Wirkung auf die Börse geäußert, und die große Mehrzahl des Volks bemerkt mit Widerwillen, wie das Oberhaus die Annahme der Bill verzögert."

(Globe.) Gestern (5) ging in den amtlichen Kreisen der Admiralität das Gerücht, der wichtige Posten eines Generalstatthalters von Ostindien sey an Lord Auckland übertragen. Sein Nachfolger als erster Lord der Admiralität würde dann Sir J. Hobhouse, der gegenwärtige Präsident des ostindischen Kontrollbureau's, werden, und Lord Bentinck, welchen Canning gewöhnlich nur den ehrlichen William Bentinck nannte, dürfte dann an Sir Johns Stelle treten. (Der M. Herald sagt: „Wir glauben, daß Lord Aucklands Ernennung entschieden ist.")

Die Torjournale berichten als einen wichtigen Sieg ihrer Sache, daß, an die Stelle des verstorbenen Grafen v. Longford, Lord Bandon von den irischen Pairs mit überwiegender Stimmenmehrheit als stellvertretender Pair ins Oberhaus gewählt worden sey. Er habe 81 Stimmen erhalten, während dem ministeriellen Kandidaten, troz aller Bemühungen der Regierung, nur 51 zu Theil geworden seyen. Bekanntlich wählen die schottischen und irischen Lords, außer denen, welche als Pairs der vereinigten Königreiche ohnehin im Parlament sizen, eine Anzahl weiterer Pairs, nemlich die schottischen 16 als Abgeordnete zu jedem neuen Parlament, die irischen 28 stellvertretende Pairs auf Lebenszeit.

Die Londoner Blätter aller Farben sprechen sich wiederholt mit Nachdruk gegen jede Beschränkung der freien Presse aus, welche die französische Regierung in Folge des Attentats vom 28 Jul. etwa beschließen möchte.

(Hampshire Telegraph.) Das Geschwader des Sir J. Rowley, welches Salamis am 6 Jun. verließ, lag am 2 Jul. im Hafen von Zante. Die ganze Fahrt der Flotte war äußerst stürmisch, so daß mehrere Schiffe starke Beschädigungen erlitten. Man versichert, Rußland machinire, um die Verstärkung der französischen Flotte im Orient zu hintertreiben, und es habe gedroht, sich der Dardanellen zu bemächtigen, wenn England seine Seemacht in jenen Gewässern nicht vermindere oder ganz aus dem Archipel zurükziehe. Man fügt hinzu, Rußland habe dem Sultan die Bedingung diktirt, daß dessen Flotten nirgends Anker werfen sollten, als zu Tripolis, bei Malta oder Corfu. Die Oestreicher entwikeln seit einiger Zeit eine sehr große Thätigkeit

zur See, was schließen läßt, daß sie die Bewegungen der Russen beobachten. Die Flotte unter den Befehlen des Admirals Rowley besteht aus 25 Segeln, worunter 9 Linienschiffe. Außerdem lagen vor Zante noch ein französisches Linienschif von 80 Kanonen und eine Fregatte; die Oestreicher hatten daselbst 3 Korvetten und 5 Briggs, die Russen 6 Kriegsschaluppen.

(Times.) Die Lords der Admiralität übersandten gestern an Lloyd's Abschriften zweier Briefe, die sie von Hrn. Chareaud, dem brittischen Konsul zu Salonik, erhalten. Der erste, vom 8 April, meldet, Ibrahim Pascha, dem Gouverneur jener Stadt, sey die Vernichtung von 37 griechischen Seeräubern gelungen, welche den dortigen Golf unsicher gemacht hatten. Zugleich aber sey der berüchtigte Pirat Karamitzo, nachdem ihn Kapitain Copeland gefangen genommen, später die griechische Regierung aber wieder in Freiheit gesezt habe, neuerdings in jenen Gewässern mit sieben Booten von verschiedener Größe und 200 Mann erschienen, in der Absicht, sich an den Bewohnern von Kassandra zu rächen, welche er als die Ursache der Vernichtung seiner Kameraden durch Ibrahim Pascha's Truppen betrachtete. — Der zweite Brief vom 19 Mai berichtet, Karamitzo sey durch Sturmwind von Kassandra weg an die Küste von Platamona getrieben, nach seiner Landung daselbst von den Truppen Imin Pascha's von Lariffa angegriffen und nebst sieben ihn begleitenden Räubern getödtet worden. Seitdem höre man in jener Gegend nichts mehr von Piraten.

*** London, 3 Aug. Nach sehr lebhaften Erörterungen hat eine große Mehrheit im Hause der Lords beschlossen, Zeugenverhöre von Seite der sich betheiligt haltenden alten Munizipalbehörden über die von dem Unterhause angenommene Korporationenbill vorzunehmen. Lord Melbourne und seine Kollegen haben sich dem Vorschlage stark widersezt, allein die Mehrheit der torystischen Lords war dafür, weil sie hierin auf eine absolute Verwerfung sich vorbereiten, und die Minister unterlagen. Das neue Gesez streitet freilich gegen das Interesse jener Mehrheit der Lords. Wie bereits in einem dieser Briefe früher erwähnt worden, verliert das Oberhaus durch das neue Munizipalsystem seinen Einfluß auf die Wahl von beinahe 54 Parlamentsmitgliedern; kein geringer Verlust allerdings, nachdem die Reformbill selbst sie um ihre Rotten-Boroughs brachte; sie kämpfen daher hizig gegen fernere Neuerungen, die sie noch um den Ueberrest ihres Einflusses auf das Unterhaus bringen könnten, allein dieser Einfluß war schon lange gesezwidrig und verderblich, seitdem die Nation endlich eingesehen, wohin diese Bevormundung ihrer Oligarchie führte, welche mit der einen Hand die Krone und mit der andern das Haus der Gemeinen fest unter ihrer Leitung hielten. Eine unermeßliche Schuldenlast, die von den spätesten Generationen noch gefühlt werden wird, das Fortwuchern tief eingewurzelter Mißbräuche früherer Jahrhunderte, und drükende Ausschließungsgeseze sowol in Beziehung auf Personen als auf Sachen (man denke nur an Irland, die Dissenter und die Agrikulturpolitik) waren die Früchte jenes eisernen Joches. Allein die Zeit der Herrschaft ist für sie unwiderruflich verloren, und der Kampf, den sie hartnäkig durchführen, kan nur darin endigen, daß das Haus der Gemeinen — etwas später oder früher — konstituirend auftreten und das Oberhaus selbst reformiren wird. Dahin wird und muß es kommen, und zwar ohne alle Erschütterung. Die Krone muß zulezt gemeinschaftliche Sache mit der Nation machen. Was nun die Lage der Minister betrift, so ist es wahrscheinlich, daß sie das Parlament — falls das Oberhaus eigensinnig auf der Verwerfung der Bill besteht — bald prorogiren, und es im Spätjahre wieder zusammenberufen werden, um demselben die Bill nochmals vorzulegen — angenommen muß sie doch werden; das Ganze ist nur Sache der Zeit — an einen neuen Staatsstreich, wiewol Handlungen der Verzweiflung auch das Unmöglichste vermuthen lassen, denkt fürs erste hier noch Niemand. Sehr wichtigen Verhandlungen sehen wir noch über die Orangisten-Logen entgegen. Diese geheimen Gesellschaften unserer loyalen Legitimisten, deren Handlungen an Hochverrath gränzen, weisen auf oligarchische Umtriebe schlimmerer Art, als vielleicht irgendwo in Europa seit dem Anfange dieses Jahrhunderts stattgefunden haben; und doch waren dieselben Ultra-Tories dreist genug, in Bezug auf andere Klassen von Staatsbürgern gegen die Political Unions auf das eifrigste zu Felde zu ziehen, und den Grafen Grey des Verraths anzuklagen, weil er Vereine tolerirte, die offen am Tageslicht ohne Waffen oder Militaireinmischung, nichts Anderes als ihr Rechte als freie brittische Unterthanen verlangten, deren sie sich gerade durch die Usurpationen jener Oligarchie seit Jahrhunderten beraubt sahen.

Frankreich.

Paris, 6 Aug. Konsol. 5Proz. 109, 30; 5Proz. 79, 5; span. ewige Rente 39½; 3Proz. 35⅛.

Der Erzbischof von Paris hat an den Clerus seiner Diözese ein Cirkular ergehen lassen, in welchem er erklärt, daß der Meuchelmord keiner Meynung irgend einer Art angehören könne und nur aus der Hölle selbst stamme. Deshalb sollte mit Hintansezung aller politischen Meynungen in der Metropolitan- und allen anderen Kirchen aus Veranlassung der beklagenswerthen Ereignisse vom 28 Julius am 5 August die Messe „in die obitus pro pluribus defunctis" gelesen werden. Die Oppositionsblätter machen darauf aufmerksam, wie wenig diese Sprache von der angeblichen Versöhnung des hohen Klerus mit der neuen Ordnung der Dinge zeuge.

(Journal des Débats.) Vorgestern (4) in dem Augenblik als die Polizei die Nina Lassave, Tochter der Petit, verhaften ließ, die mit Fieschi lebte, suchte dieses 18 Jahr alte Mädchen zu entfliehen, um sich selbst zu entleiben. Ein bei ihr gefundener Brief enthielt Nachricht von diesem Vorhaben. Der Polizeikommissair, Hr. Millet, und der Chef des Sicherheitsdienstes, haben die vorgestrige Nacht in der Gegend des Hauses Nro. 11 der Straße Long-Pont zugebracht, wo Nina Lassave wohnte. Der Instruktionsrichter, Hr. Gaschon, hat diese Gegend ebenfalls nur erst nach der Verhaftung dieser Person verlassen, und nachdem man des mysterieusen Mantelsaks, der, wie es heißt, die übrigen nicht gebrauchten 25 Läuse enthielt, habhaft geworden war.

Hr. Eugène Raspail und Hr. Gallois vom Reformateur, und ein Studirender sind in Freiheit gesezt worden. Hr. Raspail, der Hauptredakteur des Reformateur, wurde noch nicht frei gelassen, und zwar, wie man sagt, in Folge sehr heftiger Aeußerungen gegen die ihn verhörende Gerichtsperson, vor die er durch vier Gendarmen gebracht werden mußte.

(Messager.) Hr. Baude sagte gestern in der Kammer, daß er, während er Polizeipräfekt gewesen, Fieschi sehr oft verwendet habe, um die Republikaner zu beaufsichtigen, unter denen

dieser sehr gewandte und entschlossene Mann sich Zutritt zu verschaffen gewußt habe, ohne Mißtrauen zu erregen.

(Reformateur.) Berichte, welche wir nur mit der größten Behutsamkeit anführen dürfen, machen aus dem Attentat eine Kombination der hohen Politik, wovon Fieschi nur das blinde Werkzeug gewesen, und bei dem sich Carlisten, und sogar, wie man sagt, ein Adjutant Ludwig Philipps betheiligt fänden. Man habe lange angestanden, ob man leztern verhaften solle, endlich aber hätten hohe Rüksichten dazu bestimmt es zu unterlassen. Dis habe Anlaß zu dem von mehrern Journalen wiederholten Gerüchte gegeben, daß eine Person des Schlosses verhaftet worden sey. Wir machen darauf aufmerksam, daß dieser Nachricht von keinem der ministeriellen Blätter widersprochen wurde. Man fügt bei, daß eine hohe Person auf diese Nachrichten so sehr in Zorn gerathen sey, daß sich ein leichter Anfall von Schlag eingestellt, der einen Aderlaß nöthig gemacht habe. Da indeß die Veröffentlichung dieser Umstände den europäischen Frieden gefährden könnte, so habe man das tiefste Stillschweigen befohlen; deshalb unterhalte man auch das Publikum mit falschen Gerüchten, und benüze den ersten Schreken, um Gesezе gegen die Presse und andere Freiheiten zu erlassen. Endlich sagt man noch, sey es hauptsächlich die Kenntniß dieser Umstände, welche Talleyrand zu den Worten veranlaßt habe, welche man ihm zuschreibt: „Keine Rache."

(Von Sens.) Sollte es wahr seyn, daß Fieschi bekannt habe, das Attentat vom 28 sey auf Rechnung der legitimistischen Partei begangen worden? Sollte es wahr seyn, daß hohe Personen, unter denen einige aus der Umgebung des Königs, durch die Bekenntnisse des Mörders kompromittirt seyen? Sollte es wahr seyn, daß die Versöhnung des Erzbischofs von Paris mit dem Königthum vom 9 August zu dem Zwek und unter der Bedingung geschlossen worden sey, einige einflußreiche Mitglieder der Geistlichkeit und des alten Adels zu retten? Sollte es endlich wahr seyn, daß ein Adjutant Ludwig Philipps durch die Ergebnisse der Untersuchung als Mitschuldiger Fieschi's bezeichnet worden?

(National.) Eine der Fragen, womit Hr. Thiers dem Verbrecher am meisten zugesezt hat, war die: „Was für Journale pflegtet Ihr zu lesen? Seyd Ihr nicht durch das Lesen republikanischer Blätter zu Eurem Verbrechen angereizt worden?" Fieschi hat stets geantwortet, daß ein Mann wie er aus den Journalen nichts lernen könne." Wären Sie nicht so große Herren, soll er einmal zu den HH. Thiers und Pasquier gesagt haben, so würde ich Ihnen ohne Umstände den Rüken kehren. Sie belästigen mich." — Hr. Thiers würde besser thun, den Verbrecher zu fragen, wie es ihm gelungen sey, das Vertrauen des Hrn. Lavocat zu gewinnen; ob er nicht von dem Polizeipräfekten Baude als Beaufsichtigungs-Agent der republikanischen Gesellschaften verwendet worden sey, und endlich ob er, als man ihm den Auftrag gegeben, der Herzogin von Berry nach Italien zu folgen, und sie dort auszuforschen, mit dieser Dame nicht so vertraut geworden sey, um von ihr Nachweisungen und Mittel zur Ausführung zu erhalten, welche er wohl schwerlich aus der republikanischen Presse geschöpft haben kan.

(Reformateur.) Aus Peronne wird gemeldet, daß ein verdächtig aussehender Reisender ohne Päße, mit einer Wunde am Kopfe, vor einigen Tagen in dieser Stadt verhaftet worden sey. Seiner Aussage nach wollte er nach Belgien gehen.

Ueber die neuen Gesezesentwürfe urtheilt der Temps, der hierin so ziemlich das Urtheil aller Blätter der Opposition und des Tiers-Parti ausspricht: „Mit tiefem Schmerz, ja mit einem Gefühl der Demüthigung und der Schmach lesen wir den gestern von Hrn. Persil der Kammer vorgelegten wilden Codex. Man wird also sagen, daß wir in Frankreich nie Maaß zu halten wissen weder in der Ordnung noch in der Freiheit; daß wir alle vier oder fünf Jahre dessen, was wir bewilligt oder errungen haben, wieder überdrüssig werden; daß eine Freiheit uns mißfällt, wenn sie einige Jahre alt ist, wie ein aus der Mode gekommenes Kleid, und daß wir nicht zwei Schritte vor uns in die Zukunft zu sehen vermögen, um unsern Zorn zu meistern, und die Sitten und die Zeit zu unsrer Hülfe zu rufen. Es fanden Mißbräuche in der Preßfreiheit statt, wir wollen dis weder läugnen noch verhüllen. Wenn also das Ministerium uns frägt, ob wir es für erlaubt und gefahrlos halten, daß in einem regelmäßigen politischen Zustande Minoritäten laut erklären können, daß sie die Verfassung des Landes nicht anerkennen, daß sie die Feinde des Königs, Unterthanen der Republik oder Heinrichs V seyen, so daß sie einen Staat im Staate bilden, so geben wir ohne Anstand zu, daß in dieser Hinsicht eine wirksame Repression mit Recht gefordert werden kan. Auch das begreifen wir, daß gegen Geschworne und Richter keine Drohungen gerichtet werden sollen, daß der Furchtsamkeit der Mitglieder der Jury die geheime Abstimmung bewilligt werde, und daß ein verurtheilter Gérant nicht fortfahren darf, das Journal zu unterzeichnen. Daß aber unter dem Einflusse eines Attentats, begangen von einem Elenden, der sich lange im Dienste der Polizei erniedrigte, daß unter dem Einflusse der durch vierzehn Morde hervorgerufenen Exaltation, eine regelmäßig bleibende Preßgesezgebung improvisirt werde, revolutionaire Verfügungen, in denen mit fast lächerlicher Gewaltsamkeit alle möglichen Strafen auf einander gehäuft und vervielfacht werden, Drohungen, Geldbußen von 50,000 Fr. bis 200,000 Fr., Gefängniß, Deportation außerhalb Frankreich, vielleicht nach dem Senegal; daß, nicht zufrieden, die Vorsichtsmaaßregeln gegen die Gérants (Herausgeber) ins Unendliche zu vervielfachen, damit sie ja die Journale, die sie unterzeichnen, lesen, und also eine vorläufige Censur üben, man auch noch die Redakteure treffen will, um die Geldbußen und die Kerkerjahre zu verdoppeln; daß man offen und laut erklärt, man wolle die Meynungen keineswegs nur in den Gränzen der Diskussion halten, sondern mehrere derselben zu absolutem Stillschweigen bringen; daß man die Verbrechen auf eine Weise definirt, welche der Oppositionspresse keine andere Garantie mehr läßt, als die ministerielle Toleranz — das scheint uns klarblikender und geschikter Minister unwürdig. Man sagt übrigens, die Sizung der Deputirtenkammer sey gestern nur deswegen bis vier Uhr verschoben worden, weil in dem Konseil sich noch Uneinigkeiten über die Reformen der Jury erhoben hätten. Die HH. Guizot und v. Broglie scheinen Anstand genommen zu haben, in diesem Punkte ihrem unter der Restauration gegebenen Beispiele zu widersprechen. Wir bemer-

ken hiebei, daß dieser Gesezesentwurf über die Jury sich weder heute Morgen im Moniteur, noch gestern Abend im ministeriellen Blatte findet, und daß er auch auf der Tagesordnung vom Freitag (7) nicht angegeben ist. Ist er zurükgezogen, oder vertagt? Wir wissen es nicht, wenn aber ein solcher Entschluß gefaßt wurde, so darf man der Gewalt dazu Glük wünschen. Es interessirte uns, den von Hrn. v. Peyronnet vorgelegten Preßgesezesentwurf, der unter dem Namen das Gesez der Liebe bekannt ist, wieder durchzulesen. Wahrhaftig derselbe scheint uns weniger Eingriffe in die Freiheit zu machen, als das Werk des Hrn. v. Persil. Bekanntlich wurde der Entwurf des Hrn. v. Peyronnet vor der Diskussion in der Pairskammer, nach einem Berichte des Hrn. v. Broglie, zurükgenommen. Das Journal des Débats gibt den vorgeschlagenen Gesezen seine volle Zustimmung, doch erkennt es an, daß gewisse Artikel, die es nicht bezeichnet, beseitigt werden könnten. Es behauptet, trez der furchtbaren Vermehrung der Strafen sey die Preßfreiheit vollkommen erhalten; aber ist es nicht ein wahrer Hohn, einem Menschen, den man unter dem Messer hält, zu sagen, daß er frei sey?"

(Journal des Débats.) Wir billigen die neuen Gesezesentwürfe aus zwei Gründen, weil sie streng die Frechheit unterdrüken, und weil sie die Freiheit, mit Vorbehalt der Strafe und der Furcht vor der Strafe, unverlezt lassen. Die Bestimmungen bezüglich auf die Theaterstüke und die Zeichnungen ꝛc. werden ohne Zweifel lebhaft angegriffen werden. Man wird sagen, es sey Censur. Ja, es ist Censur! Aber „die Freiheit, seine Ansichten zu veröffentlichen" (Charte, Art. 7) hat keinen Bezug auf die Vorstellung von Theaterstüken und die Aushängung von Zeichnungen, eben so wenig, als auf das Anreden der Vorübergehenden auf der Straße.

Der Constitutionnel verspricht demnächst die Gesezesentwürfe zu beleuchten. Nicht jezt, fügt er bei, da die Stadt noch bebt unter schmerzlichen Gefühlen, da eine Trauerfeierlichkeit den allgemeinen Schmerz erneuern wird, geziemt es sich, Maaßregeln zu besprechen, welche durch das abscheuliche Attentat vom 28 Jul. sich erklären, wenn nicht rechtfertigen lassen.

(National.) Wenn wir der Laune der Gedanken-Inquisitoren hingegeben sind, so liegt es in unserem Interesse, daß diese Laune eher zum Voraus, auf präventivem, als nachher, auf repressivem Wege ausgeübt werde. Die Censur verstümmelt, aber bringt nicht in das Gefängniß und richtet nicht zu Grunde. Die neue Gesezgebung verstümmelt ebenfalls, aber fügt nachher noch körperliche und Geldstrafen bei, welche mit Konfiskation und lebenslänglichem Gefängnisse auf Eins hinauslaufen, so übermäßig und vielfach sind sie. Die Censur ist weniger trügerisch, und hindert nicht mehr, als die neue Gesezgebung, am Sprechen.

Die Gazette, welche gestern den Vorbericht der Minister Karls X zu den Julisverordnanzen mitgetheilt hatte, sagt heute, nach den der Kammer vorgelegten Gesezen sey es klar, daß das jezige System ganz dasselbe sey, wie das der Restauration, und daß man nun offenbar nicht erklären könne, warum man die Regierung Karls X gestürzt habe. Sie fährt dann fort: Ein englischer Offizier, der abgesezt worden war, weil der Minister seinen Plaz einem Andern geben wollte, fragte Hrn. Pitt nach dem Grunde seiner Absezung. Hr. Pitt erwiederte nach einigem Bedenken: „Mein Herr, weil Ihre Gestalt Sr. allergnädigsten Majestät nicht gefiel." Im Parlament wollte die Opposition von Lord Castlereagh wissen, warum er eine gewisse Summe auf die und die Weise verwendet habe. „Es geschah, erwiederte der Minister ernsthaft, um leichter Orangen aus Malta und Portugal zu bekommen." So ist also auch die Restauration gestürzt, unser Land in Gesezlosigkeit, so erläßt man Ordonnanzgesezе oder Gesezesordonnanzen gegen die Preßfreiheit, damit der Moniteur du Commerce leichter Orangen aus Malta erhält. So ist die Gesellschaft entsittlicht, durch Meuchelmörder durchwühlt, weil Heinrichs V Gestalt Sr. allergnädigsten Majestät dem Journal des Débats mißfiel.

) Paris, 6 Aug. Es ist nicht zweifelhaft mehr, daß die Regierung bereits weiß, welcher Partei der sogenannte Fieschi angehört, aber sie würde den Vorwand verlieren, gegen die Legitimisten aufzutreten, wenn es klar wäre, daß diese unbetheiligt an der That, und ebenso könnte sie, wenn es sich herausstellte, daß die Republikaner keinen Antheil an derselben haben, den Schein des gerechten Zorns gegen diese nicht mehr fortführen. Sie haben schon aus den Zeitungen ersehen, in wie fern sich meine in den ersten nach den Mordscenen mitgetheilten Briefen ausgesprochene Ansicht über die Identität des Mörders bestätigt findet. Heute wundern sich Alle, die ihn gesehen haben, wie man nur einen Augenblik seine Aussprache und Gesichtsbildung übersehen, und ihn für einen Franzosen halten konnte. Ich habe einen Maler gesprochen, der sich als Helfer eines Arztes in Fieschi's Gefängniß eingeschlichen hatte, um sein Portrait zu machen; dieser versichert, daß jedes seiner Worte auf eine höhere Bildung deute. — Viele behaupten, daß die Anhänger Joseph Bonaparte's dem Attentate vom 28 Jul. nicht fremd seyen. Sie wollen wissen, daß er in den lezтverflossenen fünf Jahren zu verschiedenenmalen längere Zeit in Paris zugebracht habe, und daß er namentlich in den Ostprovinzen zahlreiche Anhänger zähle. — Ehe gestern die neuen Gesezе der Kammer vorgelegt wurden, sprach man viel von als Nationalgardisten gekleideten Polizei-Agenten, die bei der heutigen Beerdigungsfeierlichkeit „à bas la presse" rufen, und die Ateliers der Oppositionsblätter zu zerstören versuchen würden. Heute fürchtet man ein solches Attentat nicht mehr; es wäre überflüssig, denn nach der Annahme des vorgelegten Gesezes, die nicht ausbleiben wird, hat Frankreich keine Preßfreiheit mehr. Die Juliusrevolution ist als nicht geschehen zu betrachten. Ihr gepriesenes Werk beschränkt sich darauf, daß sie die Ordonnanzen um fünf Jahre verspätet hat.

*** Paris, 6 Aug. Mit Vergnügen eile ich Ihnen zu melden, daß die vielverbreiteten Besorgnisse sich durchaus nicht bestätigt, sondern daß unsre günstigen Erwartungen sich erfüllt haben; der gestrige Leichenzug zu Ehren der 14 Opfer vom Attentate des 28 Jul., der ungeheure Zusammenlauf unsrer Bevölkerung von Paris und der Umgegend, verstrich mit erwünschter Ruhe, ohne den geringsten Exzeß. Es war eine ernste und hehre Feierlichkeit, welche dem Volkscharakter zur Ehre gereicht, und zu günstigen Erwartungen für die Zukunft berechtigt; es war ein würdevolles und imposantes Schauspiel, welches unsre Hauptstadt im vortheilhaftesten Lichte zeigte. — Die Festlichkeit dauerte von Morgens 8 Uhr bis 5 Uhr Abends; die Hälfte dieser Zeit war dem Trauerzuge gewidmet, welcher von der Bastille über die Boulevards nach dem Invalidenhotel ging, und so die umgekehrte Richtung nahm, als die, in welcher gewöhnlich die Heerschau oder die Leichenzüge statt finden. Vom frühen Morgen an wogte das

Volk durch die Straßen, wo überall die Kaufläden geschlossen waren; die Seitengänge der Boulevards und die Fenster strozten über, mehrere Stunden ehe die Prozession sich näherte. Unzählige trugen den Trauerflor. Es war ein interessanter Anblik, die Damen an den hunderttausend Fenstern der Boulevards, auf den Balkonen und bis zu den Dächern hinauf zu beobachten, die einen in weißer einfacher Morgentracht, andere in schwarzen Gewändern. Hie und da blieb das erste Stokwerk unbesezt, weil viele der Reichsten um keinen Preis ihren Landsiz verlassen. Aber desto gedrängter waren die Cafés, die Buden, die Gerüste, die Entresols, die Dächer, und fast überall sogar die Schornsteine. Nahe dem Variétestheater bemerkte ich, auf Einem Schornsteine, vier Frauenzimmer mit Hut und Schleier, aufgebracht über den Windzug, der die Schleier jeden Augenblik vors Gesicht brachte, und ihrer gespannten Schaulust hinderlich war. Junge Bursche stellten sich in die Rinnen vor den Dachfenstern, oder nahmen mit einem Siz auf den Ziegelsteinen vorlieb. Einen Briefträger beobachtete ich, der stundenlang auf einer schwankenden Leiter stand, um kein Detail der Feierlichkeit zu übersehen. Das Schauspiel war aber in der That bewundernswerth. Die Elite des Heeres, die Masse der Nationalgarde, glänzende Deputationen zogen voran, oder folgten den Leichenwagen, im Angesichte der ganzen Bevölkerung, beim günstigsten Wetter, zwischen den frischen Baumalleen der Boulevards. Als Vortrab die kräftige Munizipalgarde der Banlieue mit den gewaltigen Bärenmüzen, hinter ihr die glänzenden Husaren, die schönsten Uniformen in Frankreich; die berittene Nationalgarde von Paris auf stattlichen Pferden; die gedrängte zahlreiche, rüstige Bürgerwache des Weichbildes, vielleicht zwanzigtausend Mann, die 40 Minuten lang an uns vorüberzogen. Die kleinen Musikanten der Banlieue spielten gar rührende Weisen, die ihnen die Pfarrer des Orts einstudirt haben mögen, und die eben so klagenden als falschen Töne schienen die guten Bürger des Weichbildes tief zu ergreifen. In guter Haltung kamen sodann einige Legionen von Paris. Die Gespräche verhallten, ein allgemeines Schweigen erfolgte beim Erscheinen des ersten weißdrapirten Leichenwagens, worin das 15jährige Mädchen, das am 28 Jul. von der Höllenmaschiene getroffen ward. Es dauerte wohl zwanzig Minuten, bis alle Leichenwagen vorübergezogen; der eine schlicht und von den Verwandten umgeben, der andere mit dreifarbigen Fahnen, wieder andere mit den Insignien eines Obristen oder Generals, und endlich der beispiellos prachtvolle Katafalk des Marschalls, blendend schwarz mit silberweißem kunstvollem Schmuke, voll Insignien der hohen Stellung dieses Verblichenen, umgeben von vier Marschällen, gefolgt vom Sohne Mortiers, von einem Veteranen der Kaiserzeit, und von des Marschalls Schlachtroß. Ununterbrochen dauerte die feierlichste Stille, und mancher blieb nicht Meister über seine Rührung. Plözlich ein Anblik ganz anderer Art. Man glaubte sich in die Säle der Tuilerien versezt; wie beim großen Empfang bei Hofe, Minister in Amtstracht, grüngestikte Mitglieder des Instituts, scharlachrothe Magistratspersonen, Polytechniker, Gold und Silber und Verbrämungen, Repräsentanten der Obrigkeiten, des Militair- und Civilfachs, der Universität; und sonderbarer Weise Hr. Humann samt ein Paar andern Unbescheidenen, mit dem Hut auf dem Haupte, während das Publikum sich schon entblößte, als der Leichenzug noch in weiter Ferne war. — Zu ermüdet, um das von Neuem herbeiziehende Truppengefolge anzusehen, kam ich gegen 1 Uhr nach Hause, und fand leider zu spät meine Eintrittskarte zum Invalidenhotel, wo ich daher der Festlichkeit nicht beiwohnen konnte. Doch höre ich von allen Seiten, daß der König auf dem Wege dahin mit lautem Vivat aufgenommen wurde, und daß die meisten Nationalgardisten bis 5 Uhr ausharrten, während andere erschöpft und krank weggetragen werden mußten. — Was die politischen Gespräche des gestrigen Tags betrift, so war es unverkennbar, daß man die neu eingereichten Gesezesvorschläge durchaus nicht allgemein billigte. Kurz vorher nur gegen die Parteien erbittert, zeigte man jezt einige Unzufriedenheit gegen die Verwaltung. Man sah keine eigentliche Verlezung der Charte in diesen Vorschlägen; die Frage der Theaterfreiheit hielt man für bestreitbar, die Pairskammer zur Noth für kompetent bei Preßangelegenheiten, wenn es erwiesene Angriffe gegen das Königthum gelte. Doch sprach man sich dahin aus, die Freiheit würde durch solche Gesezе untergraben. Seine politischen Gesinnungen nur mit äußerster Gefahr mittheilen zu dürfen, widerstrebe den Prinzipien der Revolution von 1830; das Mißtrauen gegen die Jury, das Verbot ihrer Berathschlagung, die übergroßen Strafen gegen Preßvergehen; dis Alles sey bedenklich, und führe eher zu Verschwörungen, als daß es sie unterdrüken könnte. Die Leute der Börse erklärten die Gesezesvorschläge für sehr streng, aber für nothwendig, schienen aber gleichfalls nicht ganz befriedigt. Alle dachten, das Attentat vom 28 sey für einen Theil der Verwaltung nur ein Vorwand, um die längst besprochenen Plane auszuführen. Die Kammer werde übrigens das Meiste ohne Schwierigkeit annehmen. — Den ersten Eindruk dieser Gesezesvorschläge bemerkte ich schon vorgestern Abends. Ich war beim Konzerte von Musard, als man gegen 9 Uhr die Abendzeitung brachte. Zehn Minuten später wußte der ganze Saal den Inhalt. Das Orchester spielte in diesem Augenblike die Ouverture des jungen Heinrich, von Méhul; während nun eifrigst gestritten wurde, was die Vorschläge bedeuteten, äußerte ein anwesender Legitimist, es sey eben die Ouverture zu Heinrich V. Ich will durch diese Thatsache nur so viel zeigen, daß gleich Anfangs Niemand vor den Reaktions-Maaßregeln erschrikt; daß keine Partei, selbst nicht die schwächste, sich den Mund schließen lassen will, obwol gleich Anfangs die Meynung herrschte, daß die neuen Gesezе nicht blos aufs Schreiben, sondern aufs Sprechen sogar anwendbar seyen. — Nachschrift. Der König hat dem Tedeum in Notre-Dame beigewohnt. Er ließ sich von einer beträchtlichen Eskorte begleiten, und durch das Absperren der Brüken war die Kommunikation zwischen beiden Stadttheilen ziemlich lange gehemmt. Jezt ist er wieder in den Tuilerien. — In den Fonds keine wesentliche Aenderung. — Man sagt heute fast allgemein, das Attentat vom 28 Jul. sey carlistisch.

⊙ Paris, 6 Aug. Die gestrige Feier war von der Witterung begünstigt, und die Nationalgarde hatte sich zahlreich eingefunden. Was auch die Zeitungen sagen mögen, der Empfang war ziemlich kalt, was der Furcht vor reaktionairen Maaßregeln zuzuschreiben ist. Im Zuge waren große Lüken, viel Volks auf den Straßen, und die Veranlassung der Feier im Benehmen des Volks nicht zu erkennen. Eben ertönen die Kanonen der Invaliden aufs Neue dem Tedeum in der Frauenkirche zu Ehren. Wie fein Hr. v. Quelen auch eingelenkt hat, er kömmt doch zu früh oder zu spät. — Fieschi scheint sehr bedeutende Eröfnungen gemacht zu haben, und wenn nicht aus Familienrüksichten ein

Schleier über Manches geworfen werden sollte, so werden die nächsten Tage interessante Belege zu der Vermuthung bringen, welche ich in meinem lezten Briefe aufstellte. — Gestern isolirte sich die königliche Familie durch ausgestelltes Militair möglichst, und heute wußte man bis Mittag nicht, auf welchem Wege sie zum Tedeum fahren werde. — Ungeachtet das englische Ministerium wegen der Niederlage, welche es im Oberhause erlitten hat, nicht abtreten wird, so ist doch die Sache für England und für ganz Europa sehr ernsthaft, und die Tories scheinen in Selbstverblendung sich und die Verfassung verderben zu wollen!

†* Paris, 6 Aug. Was das hiesige Attentat betrift, so nimmt man jezt das gleich Anfangs verbreitete Gerücht, daß es unter den Legitimisten jenseits der Alpen seinen Ursprung genommen, ziemlich allgemein für die Wahrheit an. Der Zwek, warum man es den Republikanern zuschrieb, ist erreicht: die Preßgeseze sind vorgeschlagen und werden mit einigen mildernden Zusäzen ohne große Schwierigkeit durchgehen. Das Volk kümmert sich wenig darum,, la boutique et la bourse beschäftigen die Pariser jezt gerade so, wie ehemals la gloire de France; und wenn der Franzose einmal etwas für seine Einbildungskraft hat, so ist — bis auf weitere Ordre — Alles gesagt.

Niederlande.

Brüssel, 4 August. Die Repräsentantenkammer war heute versammelt. Der Finanzminister legte ein Gesez vor, das die Abschaffung der 10 Zusaz-Centimes, die als Kriegssteuer erhoben wurden, bezweckt. Der Minister des Innern legte Gesezesentwürfe über die Gemeinde-Organisation, die Universitäten und den Transit vor.

Deutschland.

Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen trafen am 10 August zu München ein.

* Sigmaringen, 8 Aug. Hier ist die Vermählung der durchlauchtigsten Prinzessin Amalie von Hohenzollern-Sigmaringen, zweiter Prinzessin Tochter des regierenden souverainen Fürsten, mit Sr. Durchlaucht dem Prinzen Eduard Karl Wilhelm von Sachsen-Altenburg, am 25 v. M. feierlich begangen worden. Die hohen Neuvermählten werden bis zum 14 d. in dem Schlosse Krauchenwies, dem Sommeraufenthalte der fürstlichen Herrschaften, verweilen, sodann aber, von den innigsten Segenswünschen begleitet, ihre Reise nach Ansbach antreten.

*† Frankfurt, 8 Aug. Gestern schon ist Hr. v. Nagler von hier nach Berlin wieder abgereist. Wie man vernimmt, wird Hr. Senator Bansa in einigen Tagen eben dahin zurükkehren. Daraus will man nun schließen, daß unsere Verhandlungen wegen des Zollanschlusses rasch zu Ende gehen werden, wenn sie dasselbe nicht schon erreicht haben. Von einer andern Seite zwar wird behauptet, daß sich Frankfurt mit England immer noch nicht abgefunden habe und deswegen die Unterhandlungen noch nicht zum Schlusse gekommen seyen; von Unterrichteten aber wird diesen leztern Angaben geradezu widersprochen. — In Betref der vorgestern verurtheilten Wachsoldaten vom 2 Mai v. J. habe ich nachträglich berichtigend zu bemerken: einer derselben ist zum Tode, zwei andere sind zu vieljähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, die übrigen, es sollen ungefähr neun seyn, erhalten geringere Strafen. Für die drei ersten wurde ein Revisionsgericht bestimmt, allein sie haben das kriegsrechtliche Urtheil anerkannt und wollen den Weg der Gnade an den Senat einschlagen. Der zum Tode verurtheilte Soldat soll sehr kränklich seyn. — Wie man aus der Schweiz erfährt, haben sich viele der politischen Flüchtlinge, denen es an Mitteln fehlt und denen das Vaterland verschlossen ist, bei den Schweizern für den neapolitanischen Kriegsdienst engagiren lassen. — Der königl. niederländische Generalmajor von Tengnagel, Mitglied der Bundesmilitair-Kommission und Bevollmächtigter für Luxemburg, ist heute von hier nach dem Haag abgereist.

Preußen.

(Nürnb. Korresp.) Ueber die Vorfälle in Berlin am 3 Aug. erfährt man nachträglich, daß der Tumult sich durch das Brandenburger Thor bis weit in die Stadt erstrekte, wohin der wüthende, durch die Chargen des Militairs gereizte Pöbel in großen Massen vordrang, überall Fenster und Laternen zertrümmerte, und die Wachen bedrohte, die, zu gering, um Widerstand leisten zu können, ruhig unter dem Gewehr standen und die Masse gewähren ließen. Sogar an dem Palais der Fürstin Liegnitz wurden einige Fenster eingeworfen; auch die herrliche Statue Blüchers war in Gefahr. Am Hause des Kommandanten (General v. Tippelskirch), der gerade abwesend und durch General v. Nostiz vertreten war, wurden alle Fenster zertrümmert. Alle Laternen an dem herrlichen Kandelaber in der Mitte des Schloßplazes sind zerschlagen; in einer derselben lag noch am andern Morgen ein faustdiker Bakstein. Am ärgsten war der Tumult auf der Schloßfreiheit und dem Schloßplaze; hier wurde um 11½ Uhr Generalmarsch geschlagen; es waren viele Truppen versammelt, und der Herzog Karl von Mecklenburg, Kommandant der Garde, erschien zu Pferde. Am andern Morgen um 6 Uhr erschien das Volk schon wieder auf dem Exerzierplaze, und man war nicht ohne Besorgnisse für den Abend ꝛc.

Die Staatszeitung schreibt aus Neufahrwasser bei Danzig unterm 1 August: „Der nordwestliche Sturm hält noch immer an, und wird muthmaaßlich die Ankunft der russischen Truppen um mehrere Tage verzögern. Man ist hier der Meynung, daß dieser nun schon seit geraumer Zeit anhaltende Sturm es werde rathsam haben erscheinen lassen, die Kriegsschiffe mit den Landungstruppen vorläufig noch in Kronstadts sicherer Bucht zurükzuhalten, wenn anderes sie nicht in einen Nothhafen gedrängt worden sind. — Das Lübecker Dampfboot hat in Kronstadt Beschädigungen an der Maschinerie erlitten, und deshalb die bereits an Bord genommenen kaiserlichen Reitpferde wieder ausschiffen und einem anderen Fahrzeug überweisen müssen, das zur Zeit noch nicht hier eingetroffen ist."

Polen.

Warschau, 2 Aug. Nach einer zweitägigen Rast defilirten gestern früh die hier angelangten Detaschements von zwölf Regimentern aller Waffengattungen der kaiserlichen Garde-Kavallerie auf dem sächsischen Schloßplaze vor dem Feldmarschall Fürsten von Warschau. Dieser Plaz und alle Straßen waren mit Zuschauern überfüllt. Die Truppen sahen ungeachtet ihres langen Marsches nicht im mindesten ermüdet aus. Fast alle sind mit Ehrenzeichen geschmükt. Nach der Musterung sezten diese Truppen ihren Marsch nach Kalisch fort. — Der Vice-Präsident von Warschau, Generalmajor Sterozenko, macht bekannt, daß Personen, welche unbegründete Beschwerdeschriften bei dem Fürsten Statthalter einreichen, wie es in der leztern Zeit mehrmals der Fall gewesen, zu strenger Verantwortlichkeit gezogen werden sollen. (W. Z.)

Oestreich.

Wien, 7 Aug. Metalliques 102⅜; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1329.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Rhapsodien über England.

3. Die Kirche.

Obschon nirgends die Locke'sche Saat der Materialphilosophie so viel Früchte getragen hat, wie in England, wo der Atheismus die Affektation des Dandy und bei Advokaten und Aerzten das Prinzip aller ihrer Untersuchungen ist, so bleibt doch England der Hauptsiz jener bigotten und prüden Weltansicht, welche in unsern Tagen die Orthodoxie der alten Zeit abgelöst hat. Schwerlich möchte man noch heutigen Tages in England Menschen antreffen, welche jeden Saz in Heinrichs VIII Katechismen ohne Bedenken hinnähmen; aber für die Rechtgläubigkeit ist eine zurükhaltende, kopfhängerische Art zu urtheilen eingetreten, die, wenn sie allgemein wird, für freie Geister unerträglicher ist, als die schwarze Galle des Zelotismus. Was litt nicht Byron von dieser Prüderie und religieusen Altklugheit seiner Nation! Wie systematisch arbeiteten sie nicht daran, das Hirn des genialen Bisshe Shelley zu verrüken! Die Donnerkeile der Reviews waren es nicht, welche Shelleys Asche in die Pyramide des Cestius (Byron begrub ihn dort) brachten, sondern die langen verwunderten Gesichter der Landsleute, das verdächtige Ausweichen, das Achselzuken, welches selbst von der Geliebten und Gattin nicht unterlassen wurde. Darin lag das Tödtende, in der großen englischen Prüderie, welche anfangend von Lächerlichkeiten, anfangend vom Verbote gewisser Wortsbenennungen, so vernichtende Uebergänge machen kan. Fast scheint es, als läge der Grund dieses Uebels weniger in der Kirche, als in der Erziehung. Aber die Erziehung ist das Monopol der Geistlichkeit. Die englische Kirche beaufsichtigt alle höheren Unterrichtsanstalten, nennt die beiden Universitäten des Landes ihr Eigenthum, und ertheilt die akademischen Grade mehr in Folge einer theologischen Katechisation, als wissenschaftlicher Befähigungen wegen. Was kan versunkener seyn, als die englische Wissenschaft, wo sie nicht der praktischen Nüzlichkeit dient! Das Wenige, was die englische Theologie leistet, verdankt sie den Dissenters, auf welche sich zwar der Geist Richard Bentleys nicht vererbt hat, die aber doch empfänglich sind für gewisse evangelische Studien des Auslandes, namentlich Deutschlands. Die Jurisprudenz in England ist ein Handwerk. Die Medizin verdankt Alles den fremden Universitäten, besonders Paris, Berlin und Leyden, von wo sich die Engländer ihr System holen, wo sie in den Hörsälen eine Wissenschaftlichkeit antreffen, welche in England nur von der Erfahrung und jenem kaltblütigen Muthe, der Aerzten so unerläßlich ist, kan ersezt werden. Am tiefsten gesunken ist die Wissenschaft der Erziehung selbst und die Alterthumsforschung. Nichts geht über die jämmerliche Sylbenstecherei eines Porson, Monk, Blomfield, welche einen Werth darein sezt, die Fälle anzugeben, wie oft in einer Tragödie des Euripides dieses oder jenes Wort gebraucht ist, und ähnliche Mikrologien. Das ganze englische Leben ist in dem, was nicht Politik ist, verdumpft und versauert. Man sehe sie nur, wie sie auf dem Kontinent sind, die Engländer! Man sehe, um nur bei der Erziehung zu bleiben, jene Kavalkaden auf unsern Spaziergängen, in den Bädern, und wo sie sich einfinden! Man wird an Hogarths dritte Platte von den vier Tageszeiten erinnert. Voran der wohlbeleibte Vater, am Arm die mondbeschienene Gattin führend, und rings umher die Kinder, von denen der älteste einen Kopf höher ist, als der Vater selbst. Niemand spricht. Jede muntere Regung in den kindlichen Gemüthern wird mit klösterlicher Strenge zurükgehalten. Bald ist Robert zu weit vor, bald zu weit zurük. Er hält die Arme nicht recht, er braucht ein Wort, das der Mutter Migraine macht. Robert ist siebzehn Jahre und noch immer trägt er ein kurzes Jäkchen, das ihm bis zur Taille geht. Seine Mutter will ihn durch diese Kleidung kindlich erhalten, und es gelingt ihr in der That, einen Menschen zu erziehen, der mit prüden angelernten Manieren und Ansichten ins Leben tritt, und bald wird, wie alle Engländer, nemlich ein Mensch, der sich im heißesten Sommer den Ofen heizen läßt, um seine Sonntagswäsche daran zu wärmen. — Kehren wir zur Kirche zurük! Man hat gesagt, daß ihre fast architektonische Konstruktion, daß jene Abstufung der Geistlichkeit von den höchsten Würdenträgern an bis zu den untersten Fünfzehnpfund-Vikars dazu diene, das sittliche Gefühl der Geistlichkeit als Masse und Korporation zu erheben. Denn eine Macht, behauptete man, welche sich im Zusammenhange einer Kette fühle, Männer, welche zur Repräsentation angewiesen wären, seyen noch immer die Hebel der öffentlichen Sittlichkeit gewesen, wie ja die Monarchie selbst gewissermaaßen die Garantie der überall triumphirenden Tugend sey. Aber wie kan eine Korporation das verwirklichen, wogegen ihre einzeln Mitglieder selbst anstoßen? Wo ist jene geistliche Würde und Mäßigung, jene Achtung gebietende moralische Haltung der englischen Bischöfe? Wo kan sie seyn bei den glänzenden Umständen, von welchen ihre sinnlichen Gelüste umgeben sind? Es ist nur zu erwiesen, daß jene Geistlichen, welche in der Hauptstadt ihre Pfründen verzehren, Alles anwenden, die öffentliche Moral zu untergraben. Sie führen zum großen Theil einen Lebenswandel, der schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Wilken so viel Berechtigung gab, seine Travestie von Popens Essay on man, seinen berüchtigten Versuch über die Weiber einigen Bischöfen zu dediciren, welche ihm ihre eigenen Erfahrungen als Belege seines zotigen Buches hätten abtreten können. Die damalige Aufregung ist bekannt, und läßt sich in der Art, wie sie Thron und Altar kompromittirte, beurtheilen, wenn man sich jener Historie erinnert, welche kaum vor zehn Jahren noch in London vorfiel. Noch einen Tag vorher war ein Mitglied des Oberhauses aufgestanden und hatte die Geistlichkeit des Landes Englands moralischen Ruhm und Stolz genannt, als von einem Bischofe ein Verbrechen bekannt wurde, das zu nennen oder zu bezeichnen eine keusche Feder Anstand nimmt. Der Londoner Pöbel hätte den Bischof bei lebendigem Leibe zerrissen, wenn er nicht geflohen wäre, und in irgend einem Winkel des Kontinents Schatten genug gefunden hätte, seine thierische Person zu verstekken. Die Engländer müssen einsehen, daß alle ihre Vorurtheile nach und nach immer weniger Entschuldigung und Grund bekommen. — Sehen wir auf die Stellung, welche die Geistlichkeit seit den zwei lezten gährenden Jahrhunderten in der englischen Geschichte eingenommen hat, so war sie immer bereit, gegen die Interessen der Nation und der Freiheit zu kämpfen. Ja, es gab Zeiten, wo die englische Geistlichkeit royalistischer war, als der Thron selbst.

Sie, welche von ihrem Eulenneste aus, der Universität Oxford, einen fortwährenden Prinzipienkrieg gegen den gesellschaftlichen Vertrag der englischen Verfassung unterhielt, ließ sich nicht einmal von der Gefahr des Katholizismus, den Jakob I in Schuz nahm, bewegen, von ihren legitimistischen und stuartischen Sympathien abzustehen. Sie stimmte im Oberhause gegen die sogenannte faktische Abdikation, wie man die Abschaffung der Stuarts nannte, und blieb bis zum Jahre 1745, wo jede weitere Hofnung für die legitimistische Partei eine thörichte Chimäre war, jenen dem Protestantismus so widersprechenden Gesinnungen treu. Der Erklärungsgrund dieser auffallenden Erscheinung liegt nicht fern; denn wer waren die Bischöfe anders, als die jüngern Söhne und Nepoten jener aristokratischen Familien, welche mitten in London, mitten in der Kammer der Lords nicht aufhörten, gegen das Haus Hannover zu konspiriren? Erst als der englische Adel selbst die Süßigkeit der Ehrenstellen, welche die Königin Anna und die beiden George zu vergeben hatten, zu kosten anfing, als durch die Bevorzugung von Günstlingen die durch das Blut Privilegirten zur Eifersucht aufgeregt waren, da entschloß sich auch die Geistlichkeit, ihre stuartischen Träume aufzugeben, und beflügelte ihre Schritte, immer zur rechten Zeit an jene Oerter zu gelangen, wo der Thron oder seine Diener die Gaben der Gunst oder Bestechung ausstreuten. Horace Walpole, der, wie er selbst sagt, jedes Gewissen für mehr oder weniger käuflich hielt, brachte durch seine allerdings unwürdigen, aber oft ungemein künstlichen und geistreichen Machinationen einen ganz andern politischen Ton auf, als der früher gegolten hatte. Man kan ihn den Stifter jener schwankenden politischen Taktik, jener ministeriellen Schaukelsysteme nennen, welche England seit den schwachen Regierungen der beiden George in eine fortwährende innere und äußere Fluktuation, oft bis an den Rand des Abgrundes, und jedenfalls auch in die heutige prekäre Lage dieses Landes gebracht haben. Die Geistlichkeit, welche von ihren frühern Sympathien nur eine gerettet hatte, nemlich die für sich selbst, den Egoismus, wurde abwechselnd die Stüze des Königs und der Ministerien. Der König schikte ihr die Verhaltungsbefehle, oder die Minister ersannen Listen, wie Walpole die mit dem Erzbischofe von Canterbury. Er brauchte die Stimme der hohen Geistlichkeit, und veranstaltete es, daß sich jener Erzbischof krank stellte. Dadurch bekamen die Bischöfe Hofnung auf ein erledigtes Erzbisthum, und gaben sich willig einem Minister hin, auf welchen es angekommen wäre, es zu ertheilen. Späterhin sprach Fox, als sich sein whiggistisches Koalitionsministerium zu Ende neigte, denkwürdige Worte über die englische Geistlichkeit aus. Sie war es gewesen, die die ostindische Bill auf Veranlassung des Königs hintertrieb. Das Reskript, welches der König, der Beschränkungen auch seiner Prärogativen fürchtete, damals an die Bischöfe ergehen ließ, nannte Fox den Bericht Tibers an seine Schergen bei Sejans Tode; aber die Nachwelt, fügte er hinzu, wird dafür sorgen, daß jene Schergen, daß die Bischöfe der Erfüllung ihrer schweren, ungeistlichen Pflichten einst überhoben werden. — In der That, wie ist es auch gekommen, daß in England die Geistlichkeit alle Tage der Verlegenheit ausgesezt ist, sich politisch zu kompromittiren? Dis liegt in jenen Privilegien und der ganzen Verfassung der englischen Hochkirche, welche als etwas Bekanntes weitläuftig zu erörtern wir nicht gemüssigt sind. Nur dis fügen wir hinzu, was zu gleicher Zeit auch die Whigs in ihrer eigenthümlichen Art zu reformiren charakterisirt. Den Siz der Bischöfe im Oberhause hält der Reformer für eine historische Zufälligkeit, für die Folge einer Nachlässigkeit, die sich Heinrich VIII zu Schulden kommen ließ. Denn wenn die Aufhebung der Klöster die Aebte als die kleinen Grundeigenthümer aus dem Unterhause vertrieb, was hinderte, daß nicht auch die Bischöfe aus dem Oberhause wichen? Verlangte das Prinzip der Kirchenverbesserung nicht theoretisch die Aufhebung des Episcopalsystems, und war es mehr, als Trägheit und eine persönliche Grille Heinrichs VIII, daß sie nicht zu Stande kam? So kömmt, daß England an einem Versäumniß leidet, daß seine Geistlichkeit die Bundsgenossin seiner Aristokratie ist, und durch jenen katholischen, unhistorischen, wie die Whigs sagen, jedenfalls drükenden Zehnten die Kirche sich dem Vorwurf aussezt, daß sie schwelgt, während jährlich dreißig Millionen Pfund von den niedern Landbesizern und Pächtern aufgetrieben werden müssen, um die Zinsen der Nationalschuld abzutragen. — Da uns in diesen kurzen Bemerkungen nur daran liegt, auf einen oder den andern Punkt in Englands so offenkundigen Verhältnissen aufmerksam zu machen, und das zu kombiniren, was gewöhnlich außer Zusammenhang gedacht wird; da wir ferner, um die neueste Sachlage anzugeben, nur auf die tägliche Zeitung zu verweisen brauchen, so lassen wir hier einige Säze folgen, welche so reich an Anwendung auch auf die Verhältnisse des Kontinents sind. — Die Forderung des Liberalismus ist die Emanzipation; das heißt: Decentralisation der Interessen. Das ist das Auflösende im Liberalismus. Der Liberalismus zerstört nicht, sondern er will den Dingen und Menschen Gerechtigkeit widerfahren lassen, er trennt, nicht die Schale vom Kern, nicht die Frucht vom Baume, nicht im Organischen den Theil vom Ganzen, sondern Alles, was Egoismus, Aberglaube und historisches Unrecht ineinandergeschachtelt hat seit Jahrhunderten, Alles, was mißgestaltig zusammenwuchs in der Verjährung, wie es Steine gibt, in welche Pflanzen, ja selbst Thiere hineinwuchsen, indem sie den natürlichen Schein der mineralischen Wesenheit annehmen. Der Liberalismus will die Kirche vom Staat emanzipiren; er will jene unnatürliche Verbindung des Herzens mit der Polizei, jene morganatische Ehe zweier ganz heterogener Kulturelemente aufheben. Ueberall trift man Symptome, welche dis Streben verrathen; und daß es ein ächt säkulares Streben ist, beweist der Dienst, den ihm unbewußt selbst diejenigen leisten müssen, welche die Ideen des Jahrhunderts zu verkezern gewohnt sind. Seht darin einen neuen Beweis jenes Sazes, den ich in meiner Charakteristik O'Connell's ausgesprochen habe, daß die Geschichte selbst befruchtend erzeugt, daß sie hinterrüks selbst diejenigen in ihren Strom hineinreißt, die sich ihr widersezen wollen! Wo hörte man nicht von Synoden, von Emanzipation der Kirche und eigener Verwaltung durch nahrhafte Superintendenturen? Selbst diejenigen fußen auf solche Forderungen, welche die Kanzeln gern zu einer Tribüne gegen den Zeitgeist machen. — Allein welches kan die Folge einer emanzipirten Kirche seyn? Die Intoleranz, der Glaubenszwang mit seinen Inquisitionen und Autodafé's. Servet würde jezt nicht mehr verbrannt werden, aber jeder Athemzug könnte ihm zu einer Flamme gemacht werden, an der er langsam hinstirbt. Shelley! Kirche als Korporation ist immer ein Unglük, und ist dis nur die Frage, wie ihre Freiheit unschädlich gemacht

wird? England gibt kein Mittel der Art an, England, das eine eben so freie als abhängige Kirche hat, England, das für beide Prinzipien Beweise abgibt, für die Staatskirche sowol mit ihrem Indifferentismus, wie für die Korporationskirche mit ihrer Intoleranz. Hier ist eine Kirche, die mit dem Staate unaufhörlich konspirirt, und zugleich eine Kirche, welche verketzert, den Unterricht monopolisirt und die symbolischen Eide zur Bedingung jeder Amtsübernahme macht. Wir können nicht bestimmen, in welchem Umfange die Zeit, die immer Rath weiß, auch hier sich helfen wird; aber trügen nicht alle Zeichen, so wird der Liberalismus nur in Einem Punkte genau bestimmt werden müssen. Er wird nicht mehr vom Freiwerden der Kirche allein sprechen, sondern diese Emanzipation der Kirche ausdehnen bis zum demokratischen Prinzip der Gemeine, welches auch das ächt christliche ist. Statt des stolzen Namens der Kirche muß der bescheidene der Gemeine eintreten. Englands Dissenters beweisen, daß man die Kirche und Alles, was sie an Prunk und Intoleranz besizt, hassen, und dennoch zu gleicher Zeit eine glühende Neigung zu ihrem Herrn und Meister, Jesu Christo, haben kan. K. G.

Schweiz.

Basel-Landschaft. Die Birseckische Gemeinde Oberweil weigerte sich, den vom Bischofe und der Regierung für sie gewählten Pfarrer anzuerkennen. Als dieser in sein Amt feierlich eingesezt werden sollte, fand man Kirche und Pfarrhaus verschlossen; eine Abtheilung Landjäger, welche beauftragt worden war, mit Gewalt die Beschlüsse der Regierung zu vollziehen, fand thätlichen Widerstand, bei welchem zwei Landjäger und zwei Bürger todt geblieben seyn sollen. Seither ist der Landrath zusammenberufen worden und hat 700 Mann Exekutionstruppen aufgeboten, die denn auch wirklich am 4 Aug. in Oberweil eingerükt sind und mehrere Mitglieder der Gemeinde gefangen genommen und nach Liestal abgeführt haben. (Schweiz. Republ.)

St. Gallen, 5 Aug. Heute beschloß, auf den Antrag der Majorität des Administrationsrathes, das katholische Großrathskollegium, nach 11stündiger Berathung, die Beschlüsse vom 28 Okt. und 19 Nov. 1833 zurükzunehmen, und somit die Bulle und das Doppelbisthum neuerdings anzuerkennen. Bei der Abstimmung erklärten sich 52 Stimmen für und 34 Stimmen gegen den merkwürdigen Antrag. (St. G. Z.)

† Zürich, 6 Aug. Es ist sehr schwer, den kirchlichen Kampf in der Schweiz näher zu charakterisiren, weil er großentheils heimlich und im Stillen geführt wird, und namentlich Protestanten nicht leicht zu sichern Nachrichten gelangen, die wenigen gegenseitigen offiziellen Erklärungen etwa abgerechnet, welche in den öffentlichen Blättern erschienen sind. Es ist auffallend daß die katholische Geistlichkeit, deren Ansichten keineswegs ganz übereinstimmen, sich der freien Presse nicht öfter bedient, um auch auf diesem Terrain sich zu bestreiten. Es geschieht dis zwar theilweise, aber meist in einem extremen Sinne, der dem Jakobinismus in kirchlichen Dingen, welcher neulich in diesen Blättern an der Neuen Züricher Zeitung mit Recht gerügt wurde, nicht viel nachsteht. Die aufgeklärteren katholischen Geistlichen, und die einsichtigern Katholiken überhaupt, scheinen besonders auf die Bildung eines schweizerischen Nationalverbandes und Provinzialsynoden großen Werth zu legen. Gewiß ein höchst achtungswerthes Bestreben, welches den Katholizismus gerade dadurch neu zu beleben sucht, daß es denselben nationalisirt. Begreiflicher Weise thut Rom alles Mögliche dagegen. Ihm liegt viel daran, daß keine nationalen Kirchen entstehen, weil sie gerade dadurch sich mehr ablösen von seiner unmittelbaren Herrschaft, und weil die von verschiedenen politischen Staaten durchschnittenen Bisthümer desto weniger leicht dem Einfluß eines dieser Staaten unterworfen sind. Ob aber in unsern Tagen durch dieses Benehmen Roms der Katholizismus gefördert, und ob nicht vielmehr dieser durch selbstsüchtige Regierungsplane der Kurie gefährdet werde, ist eine andere Frage. Das ist sicher, daß Rom und die ihm ergebene Geistlichkeit den Ungestüm, mit welchem einige Staatslenker von St. Gallen, Aargau und Luzern angriffen, die feindselige Stimmung vieler Liberalen gegen die katholische Kirche überhaupt und die Lärmtrompeten einiger in der protestantischen Schweiz erscheinenden Journale zu benuzen verstanden, um jenes Bestreben zu verdächtigen und wo immer möglich zu Falle zu bringen. Allein das Spiel ist gewagt. Man bedenkt zu wenig, daß man es in einem Lande wagt, wo der weitaus größere, und sehr viel reichere und geistig ausgebildetere Theil der Bevölkerung protestantisch ist. Würde der Kampf gar zu sehr von jener innerhalb des Kreises der katholischen Kirche aufgeworfenen Frage des Metropolitanverbandes abgelenkt, und ausgedehnt auf die Bedeutung des Papstes und der katholischen Kirche selbst, so könnte er auf eine Weise endigen, die für Rom und die katholische Kirche viel lästiger wäre, als die Gewährung jener Forderung. Man baue nicht zu viel auf die untern Volksklassen und ihre nur theilweise gelungene Aufregung. Denn schon haben ihre Leidenschaften nachgelassen; und die Masse vermag für die Dauer nichts, wenn sie keine geistig in der Zeit wirkenden, überlegenen Führer hat, wenn diese Führer vollends auf der Gegenseite stehen.

Türkei

(Korrespondenz der Times.) Konstantinopel, 8 Jul. Ein Brief aus Aleppo vom 19 Jun. meldet Folgendes: „Ibrahim Pascha befindet sich seit dem 22 Mai zu Antiochia. Er denkt bis zum Ende des Herbstes dort zu bleiben, und dann den Winter in Aleppo hinzubringen. Den neulich aus Aegypten erhaltenen Instruktionen gemäß hat Ibrahim den Statthaltern von Antiochia und Suadiah den gemessenen Befehl zugehen lassen, dem Obristen Chesney die Werkleute, Kamele, Ochsen und Pferde, deren er zum Transporte seiner Dampfschiffe u. s. w. nach Bir benöthigt sey, zu dessen Verfügung zu stellen. Nach dieser offenbaren Sinnesänderung des Pascha's wird die Expedition in kurzer Zeit nach ihrer Bestimmung abgehen, und die Schwierigkeiten, welche der schlechte Zustand der Straßen zwischen Antiochia und Bir jezt darbietet, werden endlich überwunden werden. — Ibrahim Pascha hat seine Truppen von dem Gebiete von Orfa zurükgezogen, um denen des Sultans Plaz zu machen. Eine frische Truppenaushebung, die eben jezt in Syrien vor sich geht, hat den Zustand der Ruhe, den wir seit einigen Monaten genossen, wieder etwas gestört. Alle Handelsgeschäfte sind in völliger Stokung." — Die Pforte ist überzeugt, daß der Pascha von Aegypten alles Mögliche zur Aufreizung der Empörung in Albanien gethan hat, um die Kraft der Pforte zu zertheilen und mittlerweile seine Macht in Syrien zu verstärken. Mehrere albanesische Beys, die sich nach dem Sturze Mustapha Pascha's an seinen Hof geflüchtet, wo sie die gütigste Aufnahme fanden, waren einige Monate

vor dem Aufstand unerkannt nach ihrem Vaterlande zurükgekehrt, und hatten dort in der unruhigen Gemüthsart der Bevölkerung, so wie in der natürlichen Abneigung derselben gegen eine Regierung, welche nur zu deutlich auf den Umsturz der Institutionen, worauf ihre wilde Unabhängigkeit seit unvordenklichen Zeiten beruhte, hinarbeitet, die bereiten Elemente zur Empörung gefunden. — Eine Deputation der griechischen Einwohner der Eparchie Valaz in Epirus übergab neulich eine Bittschrift an den Sultan, unterzeichnet von den Aeltesten der 44 Dörfer, aus welchen dieser Bezirk besteht. Sie stellten dem Großherrn vor, daß sie bei der Ankunft des Tasil Bussi ihre Heimath verlassen, den größten Theil ihres Eigenthums der Raubsucht seiner Anhänger preisgegeben und ihre Zuflucht nach Janina genommen hätten, daß alle waffenfähige Mannschaft dieses Bezirks mit dem Kiaya des Rumeli-Walesi gegen die Räuber ausgezogen und ihm wesentlich hülfreich gewesen sey, sie aus ihrer stark verschanzten Stellung zu vertreiben. Anstatt aber sie für ihre Dienste zu belohnen, habe der Kiaya bei seiner Rükkunft nach Janina ihrem Bezirk eine Schazung von 600 Beuteln zu den durch den Kriegszug verursachten Kosten auferlegt. Umsonst hätten die Aeltesten die Unmöglichkeit für den Bezirk, diese Forderung zu bestreiten, so wie die Grausamkeit und Ungerechtigkeit des Benehmens des Kiaya's vorgestellt; sie seyen in das Gefängniß geworfen und bedroht worden, dort eingesperrt zu bleiben, bis sie die volle Summe bezahlt hätten. Von Verzweiflung getrieben, hätten sie hiernach beschlossen, ihre Beschwerden dem Sultan vorzutragen, überzeugt, daß sie sein Erbarmen nicht vergeblich anrufen würden. Es heißt, der Großherr habe die Bittschrift mit dem ausdrüklichen Befehl an den Divan gesandt, daß der Kiaya unverzüglich nach Konstantinopel beschieden werden solle, um zur Rechenschaft gezogen zu werden. — Seit zwei Tagen sind Gerüchte von beunruhigender Art im Umlauf. Das wichtigste, wenn es gegründet, ist, daß Redschid Mehmet Pascha von den Kurden eine vollständige Niederlage erlitten habe, und mit den Trümmern seines Heeres zu Iconium angekommen sey. Auch spricht man von einer zu Angora ausgebrochenen Insurrektion, wobei Izzet Mehmet Pascha, der Gouverneur, von den Einwohnern erschlagen worden sey. — Mehemed Ali's Geschäftsträger erhielt gestern die Mäntel der Paschawürde zugestellt, welche der Sultan auf das Gesuch des Vicekönigs an Suleiman Bey (vormals Obrist Seves) und an Scheriff Bey, den gegenwärtigen Gouverneur von Damaskus verliehen hat. — Nach der Angabe eines wohlunterrichteten Kaufmanns, welcher unlängst aus Aegypten zurükgekehrt ist, betrug die diesjährige Baumwollenernte in jenem Lande 250,000 Centner. Da sie im Durchschnitt um 25 Dollars der Centner verkauft wurde, so hat sie dem Pascha eine Summe von 6,250,000 Dollars eingebracht, und gleichwol versichert er der Pforte noch immer, er sey außer Stand ihr seine Rükstände zu bezahlen.

[1567]³ Tübingen.

Aufruf eines Verschollenen.

Der seit längerer Zeit verschollene Johann Wilhelm Rupff von hier, geboren den 7 Julius 1765, hat nunmehr, falls er noch lebt, das 70ste Jahr zurükgelegt. Da nun seine Präsumtiverben, welchen sein Vermögen bereits früher gegen Kaution verabfolgt wurde, um definitive Zutheilung gebeten haben, so wird derselbe oder seine etwaigen Leibeserben aufgefordert, sich in der zerstörlichen Frist

von 90 Tagen

bei dem Waisengerichte dahier zur Empfangnahme des Vermögens zu melden und zu legitimiren, widrigenfalls dasselbe den bekannten Intestaterben definitiv zugetheilt werden wird.

So beschlossen im königl. Oberamtsgericht, den 25 Julius 1855.

Für den Vorstand: **Weber.**

[1551]³ **Ein Coloriſt,**

welcher mehrere Jahre als Geschäftsführer eine Druckfabrik leitete, und sich über sein Betragen in jeder Hinsicht zur Zufriedenheit ausweisen kan, sucht als solcher baldmöglichst eine Anstellung.

Frankirte Anfragen mit C. D. bezeichnet befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung an ihren Ort.

[1552]³ **Ein Färbermeiſter,**

welcher die Baumwollen-Färberei vollkommen kennt, seit mehreren Jahren einem bedeutenden Etablissement vorstand, und so viel chemische Kenntnisse besizt, um mit dem Zeitgeist fortzuschreiten, sucht einen seinen Kenntnissen entsprechenden Plaz.

Frankirte Briefe mit A. W. bezeichnet wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung weiter befördern.

[1437]³ **ANNONCE.**

Ein geräumiges Geschäftslokal in Frankfurt a. M. in der besten Lage ist wesentlich zu vermiethen. Näheres bei der Expedition der Allg. Zeitung auf frankirte Anfragen unter der Chiffer A.

[1496]³ **Original spanische Zuchtschafe**

von ganz reiner Abkunft, alljährlich zu verkaufen.

Aus der Original-spanischen-Stammschäferei und Schafverkauf-Anstalt des Unterzeichneten erübrigen für dieses Jahr noch 65 Stük vorzüglich edel und reichwollige Widder vom besten Alter, von den in Spanien nach meiner persönlichen Ueberzeugung mit allem Recht berühmtesten drei Stammracen Paular, Guadaloupe und Negretti, aus den festgesezten Verkaufsklassen à 50 bis 50 und 100 fl. C. M. pr. Stük zu verkaufen. Die 1-, 2- und 3jährigen Mutterthiere aus diesen Original-spanischen-Stammracen kosten nach Verhältniß ihrer Qualitäten (Verkaufsklassen) das Stük bald so viel als ein Zuchtwidder, sind aber für dieses Jahr schon größtentheils zur Begründung von kleinen Stammheerden, zur Veredlung großer Heerden verkauft worden. Für das Jahr 1856 werden aber wieder, wie gewöhnlich, Vorausbestellungen um diese Preise sowol auf Widder als Mutterthiere angenommen, indem alljährlich um festgesezte Preise aus meiner Schafverkaufanstalt von Original-spanischen-Stammschafen (die im Jahr 1803 durch eine sehr vorsichtige und kritische Auswahl von mir selbst in Spanien aus diesen drei Stammracen ausgewählt, und jeder Stamm für sich durch sorgfältige Inzucht seit dieser Zeit in der vollkommensten Reinheit seines Bluts erhalten wird), bei 500 Widder und 500 Mutterschafe verkauft werden. Auch werden auf Verlangen derlei kleine Stammheerden durch meine erfahrenen Schäfer gegen eine sehr mäßige Entschädigung bis an die Gränzen Oestreichs geliefert.

Theresienfeld bei W. Neustadt in Nieder-Oestreich, im Julius 1855.

Bernhard Petri,
Wirthschaftsrath und Gutsbesizer.

[1522]³ **Empfehlung.**

Fayence-, Steingut- und Oefen-Fabrik

von

Bruno Schmidt & Comp.

in Durlach bei Karlsruhe.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß wir vor mehreren Jahren die unter der Firma J. A. Benkiser hier bestandene Fayence-Fabrik käuflich an uns gebracht, und während der leztverflossenen Jahre die Steingut- und die Fayence-Oefen-Fabrikation vereinigt haben. Durch den Anschluß Badens zum großen Zoll-Vereine veranlaßt, laden wir unsere früheren verehrten Geschäftsfreunde der Vereinsstaaten höflich ein, uns wiederum mit ihren Aufträgen in Fayence-, Steingut, und Fayence-Oefen, wovon wir stets Vorräthe besizen, und von leztern die geschmakvollsten Dessins (die wir auf Verlangen lithographirt abgeben) nebst anerkannt ökonomischer Konstruktion verfertigen, zu beehren, und sich der reellsten Bedienung versichert zu halten.

Durlach, im Julius 1855.

Br. Schmidt & Comp.

---

[115] **Nachricht für Stahlstecher.**

Stahlstecher im Fache der geographischen Karten, welche ihre Kenntnisse und Tüchtigkeit durch Vorlage einer entsprechenden Arbeit nachweisen können, finden für mehrere Jahre sichere Beschäftigung bei der Unterzeichneten, an welche sie sich mit ihren Briefen wenden wollen.

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Allgemeine Zeitung.
Nr. 350. Donnerstag, 16. Dezember 1880.

Donnerstag.

Die Ausgleichsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn sind, wie man der „Pol. Corr.“ aus Wien schreibt, nunmehr in ihr letztes Stadium getreten. Die Delegationen haben ihre Arbeiten beendet, und die Regierungen beider Reichshälften sind in der Lage, ihre Vorschläge zu machen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieselben in Pest bereits vorliegen, und daß sie in Wien bekannt sind. Die Ausgleichsverhandlungen werden also in kurzer Zeit beginnen können. Ob sie in kurzer Zeit zu Ende geführt werden können, ist eine andere Frage. Es ist nicht zu leugnen, daß die Differenzen, welche sich in den Delegationen kundgegeben haben, sehr ernster Natur sind. Es ist nicht zu leugnen, daß sie sich auf Fragen beziehen, welche für die Existenz der Monarchie von großer Bedeutung sind. Es ist nicht zu leugnen, daß sie sich auf Fragen beziehen, welche für die Existenz der Monarchie von großer Bedeutung sind. Es ist nicht zu leugnen, daß sie sich auf Fragen beziehen, welche für die Existenz der Monarchie von großer Bedeutung sind.

Die Ausgleichsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn sind, wie man der „Pol. Corr.“ aus Wien schreibt, nunmehr in ihr letztes Stadium getreten. Die Delegationen haben ihre Arbeiten beendet, und die Regierungen beider Reichshälften sind in der Lage, ihre Vorschläge zu machen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieselben in Pest bereits vorliegen, und daß sie in Wien bekannt sind. Die Ausgleichsverhandlungen werden also in kurzer Zeit beginnen können. Ob sie in kurzer Zeit zu Ende geführt werden können, ist eine andere Frage. Es ist nicht zu leugnen, daß die Differenzen, welche sich in den Delegationen kundgegeben haben, sehr ernster Natur sind. Es ist nicht zu leugnen, daß sie sich auf Fragen beziehen, welche für die Existenz der Monarchie von großer Bedeutung sind. Es ist nicht zu leugnen, daß sie sich auf Fragen beziehen, welche für die Existenz der Monarchie von großer Bedeutung sind.

Vitoria's hätte er sein geschwächtes Heer in Sicherheit gebracht, den Uebergang des Ebro vorbereitet, und einen Schritt weiter zu seiner Anerkennung durch die nordischen Mächte gethan. Allein General Cordova zeigte wieder eben so viel Thätigkeit vor dem Treffen, als Entschlossenheit im Augenblike des Kampfes. Er hatte einen Theil seiner Truppen in den Gebirgspäßen bei Mendigorria und Puente gelassen, um der Wiederholung der carlistischen Angriffe nach Navarra hin vorzubeugen; er selbst zog mit beträchtlichen Streitkräften nach Logrollo am Ebro, umging die carlistischen Stellungen, und erschien plözlich hinter dem Rüken der Truppenkorps von Moreno und Don Carlos. Der Zusammenstoß war lebhaft, der Widerstand muthig, aber nach erbittertem Kampfe blieb das Schlachtfeld den Christinos. Der Entsaz von Vitoria, das Zurükwerfen der Carlisten nach dem Gebirge mit bedeutendem Verluste, das Abschneiden ihrer Verbindungen mit dem Ebro und den vereinzelten Banden, die Wegnahme eines Theils der feindlichen Artillerie, der Mangel in den carlistischen Reihen, die Flucht des Prätendenten nach Estella — dis sind die ersten Ergebnisse eines Kampfes, welcher zu fernern entscheidenden Ereignissen den Weg bahnt. — Schon sind die brittischen Hülfstruppen zahlreich, und das Heer der Königin ermuthigt durch das Beispiel seines jungen Feldherrn, dessen persönlicher Tapferkeit wir oftmals Gerechtigkeit wiederfahren ließen, während manches öffentliche Blatt ihn als jungen Wüstling, als einen flatterhaften Diplomaten darstellte, und nicht begreifen konnte, daß ein junger Mann, der als Diplomat Gewandtheit und feine Sitten, und in der Pariser Gesellschaft Geist und den sanftesten Charakter zeigte, in seiner neuen Stellung als Militair und Feldherr ganz seinem neuen Berufe leben würde. So kräftig wirkt das Beispiel dieses Anführers, daß man den Augenblik der entscheidenden Unternehmung, welches die Gebirge säubern soll, wie die Ebenen schon gesäubert sind, als nahe bevorstehend ansehen darf. — Wir erhalten endlich auch ausführliche Nachricht über die Ereignisse in Barcelona. Die unruhigen Auftritte haben drei Tage gedauert; viele Mönche fanden den Tod, am 29 war die Ruhe hergestellt. Aehnliche Vorfälle ereigneten sich zu Reus in Catalonien, zwischen Barcelona und dem Ebro. Am 23 Jul. waren die Urbanos gegen die in der Nähe unter dem Befehl eines Franziskanermönchs umherstreifenden Banden ausgerükt, aber mit einigen Verwundeten heimgekehrt; ein Offizier, Vater von vier Kindern, war ihnen getödtet worden. Erbittert verlangte die Bevölkerung alsbaldige Rache; Männer, Weiber und Kinder zogen gegen die beiden Klöster und schlugen die Pforten ein; von 58 Mönchen wurden 36 erbarmungslos erwürgt, die Klöster verheert und verbrannt. Die Weiber zündeten die Fakeln an, und reizten die Männer zum Angriffe. Man fürchtet die Erneuerung solcher Vorfälle in andern Orten. — So eben hören wir durch einen von Madrid kommenden Kourier, die Königin habe ein Dekret zur Aufhebung sehr vieler Klöster (angeblich 908) erlassen, und durch ein bald nachfolgendes Dekret sollten die übrigen Klöster unterdrükt werden; die erste Verordnung beziehe sich auf diejenigen, worin die Anzahl der Mönche verhältnißmäßig geringer sey.

*** Paris, 7 Aug. Nachrichten aus Bayonne stellen die Bewegung in Catalonien als bedeutend dar; außerdem sollen direkte Berichte angekommen seyn, wonach die dortige Bevölkerung, aufgebracht gegen die Carlisten, die Geistlichkeit, und in gleichem Maße wider das bisher befolgte System der Regierung, sich laut für die Konstitution von 1812 erklärt habe. Die spanischen Fonds wichen an der heutigen Börse um mehr als 1 Prozent.

Großbritannien.

London, 5 Aug. Konsol. 5Proz. 90½; Cortesbons 50⅛; portugiesische 91; brasilische 86; mexicanische 36½; columbische 35½.

Das Oberhaus hörte in seiner Sizung vom 4 August die Zeugenaussagen von Korporationsmitgliedern aus Coventry, Oxford, Worcester, Grantham und einigen andern Städten. Sie gingen im Allgemeinen darauf hinaus, das sie das Daseyn von Mißbräuchen in den treffenden Korporationen läugneten, das System selbst als beliebt darstellten, und die Angaben der Kommissarien als parteiisch und meist nur auf Hörensagen gemacht zu bezeichnen suchten. Einmal wurde die Aussage eines Zeugen mit lautem Beifallsruf der Oppositionsseite aufgenommen, was Lord Brougham mit der Bemerkung rügte, es sey zwar gebräuchlich einem sprechenden Mitgliede des Hauses laut seinen Beifall zu bezeigen, keineswegs aber einem an den Schranken sprechenden Zeugen. Lord Melbourne erklärte: „Ich protestire feierlich und zum drittenmale gegen dieses Verfahren, das ich als höchst fehlerhaft, nachtheilig und verwerflich betrachte, und das mich in keiner Beziehung binden wird. Zu gleicher Zeit, Mylords, fühle ich mich aber verbunden, mich der Majorität dieses Hauses zu fügen. Jedoch (mit großem Nachdruk) bemerken Sie wohl, nur dieser Majorität füge ich mich, und keineswegs dem, was man zu Gunsten dieses Verfahrens gesagt hat. (Beifall von den ministeriellen Bänken.) Ich protestire dagegen im Namen der Vernunft und aus Grundsaz. Ich betrachte mich als gezwungen durch eine Uebermacht; darum, Mylords! handeln Sie, wie es Ihnen geeignet scheint und wie Sie verantworten zu können glauben. Aber ich warne Sie, Mylords! durch Verwerfung dieser Bill begehen Sie einen Selbstmord, sie wird zu Ihrer Vernichtung führen." (Rauschender Beifall der ministeriellen Seite.) Um halb 12 Uhr Nachts vertagte sich das Haus. In der Sizung am 5 August dauerte die Zeugenvernehmung fort, und sollte abermals bis Mitternacht währen, ohne daß man an diesem Tage bis zum Schlusse zu kommen hoffen durfte. — In der Unterhaussizung vom 4 August wurden die Debatten über Hrn. Hume's Motion wegen der in der brittischen Armee bestehenden Orangistenlogen bis halb 2 Uhr Nachts fortgesezt, und ergaben merkwürdige Aufschlüsse über die Bedeutenheit und weite Verzweigung dieser Associationen. Die weitere Diskussion wurde sodann auf Dienstag den 10 August vertagt. Nach der Abstimmung über Hrn. Berkeley's Motion wegen Zulassung der Damen auf die Gallerien verkündigte der Sprecher unter lautem Gelächter des Hauses: „The Noes have it — die „Nein" haben es." Die Times ertheilen der verneinenden Majorität den Rath, doch ja zuzusehen, daß die Listen dieser Abstimmung nicht bekannt würden. — Am 5 Aug. hielt das Unterhaus keine Sizung, weil sich nur 22 Mitglieder im Saale eingefunden hatten.

(M. Chronicle.) Ueber die Absicht des Oberhauses hinsichtlich der großen Maaßregel der Munizipalreform kan länger kein Zweifel obwalten. Das englische Volk ist nicht zu Veränderungen und Neuerungen geneigt, vielmehr sprüchwörtlich wegen seiner Geduld; es regt sich nur, wenn es den zu gehenden

Weg klar vor sich liegen sieht. Aber mit seinem hellen praktischen Verstande muß es bei dem jezigen Zusammenstoß zwischen den beiden Parlamentshäusern einsehen, daß eines von beiden unvermeidlich ist: entweder das Haus der Gemeinen gewinnt einen Einfluß auf das der Pairs, oder diese heben die Reformakte auf. Nicht auf Melbourne, Brougham oder Lansdowne darf das Land in der gegenwärtigen Krisis seine Blike richten. Diese Pairs und noch viele andere sind Freunde des Volks, aber ihre Stimme wird von dem Geschrei der Tories übertäubt, und ihre Kraft richtet nichts aus gegen die festgeschlossene und verschworene Majorität, die im Oberhause gegen sie gereiht steht und durch die erklärte Zuneigung eines intriguirenden und treulosen (intriguing and perfidious) Hofes unterstüzt wird. Das Land muß Hülfe bei sich selber suchen, es muß sich selbst treu und einig seyn, es muß mit seiner eigenen Kraft seine Freiheiten aufrechthalten und jene freisinnigen und patriotischen Staatsmänner unterstüzen, welche des Volkes Schlachten so tapfer, wiewol bismal so fruchtlos gefochten haben. London steht im Begriffe Versammlungen zu berufen, und Versammlungen werden noch in verschiedenen Theilen des Landes zusammentreten. In jedem Bezirke sollten gesezliche Vereine gegründet werden, und dann werden wir sehen, ob eine kleine und unbedeutende Clique betitelter Oligarchie die Stimme der Reform ersiken kan, ob sie dieses große Land ungestraft an den Abgrund einer blutigen Revolution führen darf.

(Courier.) Sobald in Leeds der Beschluß des Oberhauses hinsichtlich der Korporationsbill bekannt wurde, erging an den Mayor der Stadt sogleich das Gesuch, eine öffentliche Versammlung zu berufen, „um über eine Petition an das Haus um unverkürzte Annahme der Bill zu berathen." Der Mayor lehnte die Aufforderung ab, weil er in seiner Eigenschaft als Korporationsmitglied eine Petition gegen die Bill unterzeichnet habe. Gleichwol fand in Cloth-Hall eine höchst ansehnliche Versammlung statt, welcher gleich Anfangs 5 bis 6000 Bürger beiwohnten. Es wurden Resolutionen gefaßt, welche das gegenwärtige Munizipalsystem einmüthig verwarfen und den Wunsch aussprachen, dessen Mißbräuche schnell und wirksam abgestellt zu sehen. Eine ähnliche Versammlung sollte an demselben Tage (3 Aug.) in Finsbury statt finden.

(M. Herald.) Man sagt in wohlunterrichteten Kreisen, das Ministerium werde Mittel finden sich noch eine Weile zu halten, und werde sich der feindseligen Demonstrationen des Oberhauses dadurch entledigen, daß es das Parlament gleich nach der Vorlegung des Budgets prorogire.

Die torystische und die whig-radikale Partei machen in ihren Journalen eine der andern den Vorwurf, sie erlaube sich bei der eben vor sich gehenden Registrirung der Wahlstimmen allerlei ungesezliche Kunstgriffe.

(Courier.) Lord Aucklands Ernennung zum Generalgouverneur von Ostindien ist, wie wir hören, gewiß. Wer sein Nachfolger als erster Lord der Admiralität werden wird, wissen wir nicht zuverlässig; man nennt den Grafen v. Minto und den Marquis v. Tavistock. Lord Spencer ward ebenfalls erwähnt; aber der edle Lord hat, glauben wir, keinen Grund gefunden, seine erklärte Absicht, nicht ins Ministerium zu treten, zu ändern.

(Globe.) Sir R. Adair ist mit einer Sendung nach Berlin abgereist. Lord W. Russell wird von Stuttgart zurük erwartet, und soll an Sir Roberts Stelle nach Brüssel gehen.

(Standard.) Der Generallieutenant Evans und General Alava reisen morgen (6) ab. Evans wird bei seiner Ankunft in Spanien schon 4000 Mann unter seinen Befehlen haben. — Hr. Escudero, ein Neffe Alava's, wurde von einem Diebe meuchlings ermordet.

(Albion.) Der Marquis v. Douro hat die Absicht, zu dem großen russisch-preußischen Uebungslager abzureisen, welches auf den September in Kalisch zusammengezogen wird.

Am 3 August wurde London von einer sehr zerstörenden Feuersbrunst heimgesucht, welche auf dem Charterhouse-Square gegen 40 Gebäude, worunter die große Fabrik der H.H. Smith und Nephew, in Asche legte.

Frankreich.

Paris, 7 Aug. Konsol. 5Proz. 109, 20; 5Proz. 78, 90; span. ewige Rente 59¾; 5Proz. 25¼.

Bei dem am 6 August abgehaltenen großen Tedeum in Notre-Dame empfing der Erzbischof von Paris Ihre Majestäten an der Pforte der Kirche, und geleitete sie prozessionell auf die für sie bestimmten Pläze, nachdem er den König mit folgenden Worten angeredet hatte: „Sire! Die Religion legt in diesem Augenblik den Schleier ihrer Schmerzen ab. Sie enthüllt ihre edle Stirne; sie hebt ihre noch thränenfeuchten Augen zum Himmel empor, und vereinigt ihre Stimme mit der Ihrigen, um dem Allmächtigen feierliche Dankgebete darzubringen. Indem sie heute das Oberhaupt und die Körper des Staats, doppelt gewarnt vom Unglük wie vom Glük, kommen sieht, um am Fuß ihrer heiligen Altäre einen gerechten Zoll des Dankes und der Huldigung darzubringen, überläßt sie sich der Hofnung — der Hofnung für Frankreich! Denn wenn die Ungerechtigkeit gegen Gott das traurige Vorrecht hat, die Ausspendung seiner Gaben aufzuhalten, so hat andrerseits der Dank, den der Glaube darbringt, die Macht, sie zu vervielfältigen und sie in Fülle ausströmen zu lassen über die Fürsten wie über die Völker."

(Journal du Commerce.) Der Gesezesentwurf hinsichtlich der Presse hat zu lebhaften Diskussionen im Kabinet Anlaß gegeben. Gewiß scheint, daß drei Minister sich heftig gegen einige Bestimmungen desselben geäußert, und sich der Vorlegung des Entwurfs in der Deputirtenkammer widersezt haben. Nach mehrern Sizungen jedoch, in welchen die Anhänger des Entwurfs ihre Meynung mit Heftigkeit behaupteten, haben jene drei Minister der durch hohen Einfluß kräftig unterstüzten Majorität des Kabinets nachgegeben. Man wird indeß sehen, daß die Minister vor den Kammern alle, selbst die übertriebensten Bestimmungen des Entwurfs einstimmig behaupten werden. Diese Einmüthigkeit wird mindestens die Folge haben, daß, wenn das Ministerium in seinen gegenrevolutionairen Bemühungen unterliegen sollte, es ganz unterliegt. Ein Deputirter hat sich vorgenommen, die Vertagung des Gesezesentwurfs bis nach beendigter Untersuchung und Verurtheilung Fieschi's und seiner Mitschuldigen, wenn er deren hat, zu verlangen. Erst dann wird sich ein gewissenhafter Prozeß gegen die Presse erheben lassen, und erst dann wird man sie, je nachdem ihre Mitschuld an dem Verbrechen sich erweist oder nicht, verdammen oder lossprechen können.

Das Journal de Paris tritt jezt gleich dem Journal des Débats für die neuen Gesezesentwürfe in die Schranken: „Von dem Tage an (sagt es), wo sie publizirt seyn werden, wird keine

republikanische oder legitimistische Presse mehr die konstitutionelle Monarchie angreifen. Der Zwek der Verfasser der Geseze ist, in Zukunft alle Diskussionen über das Prinzip und die Form der Regierung, wie die Charte sie festgestellt, zu verhindern. Es wird nur noch eine konstitutionelle Presse geben, und aufhören wird der geistige Bürgerkrieg, der seit fünf Jahren uns verheerte."

Der Constitutionnel dagegen, der Anfangs mit der Sprache nicht recht herauswollte, schließt sich jezt der entschiedensten Opposition gegen die Entwürfe an. „Man versichert uns (sagt er), daß blos die Frechheit der Presse erliegen, ihre Freiheit aber fortbestehen soll. Dis ist dasselbe, was Hr. v. Peyronnet bei Vorlegung seiner loi d'amour sagte, so wie Hr. v. Chantelauze in dem Berichte, der die Juliusordonnanzen begleitete. Das Ministerium hat die Presse angeklagt, die moralische Mitschuldige des Mordes zu seyn. Ist es aber nicht erwiesen, daß die wahren Mitschuldigen anderswo sich befinden, und daß wir in diesem furchtbaren Versuch einen jener gräßlichen Rache-Akte zu finden scheinen, wo ein Elender bezahlt wird, um blutdürstige Entwürfe zu vollziehen?"

(Gazette des Tribunaux.) Die durch das Attentat vom 28 hervorgerufenen Verhaftungen dauern noch immer fort. Folgendes sind die Namen der Eingezogenen: Salis (Pierre Marie), Studirender der Medizin; Daurat (Marguerite) Shawlarbeiterin; Favre (Louis Ferdinand) Exmilitair; Bocquin (Annette) 19 Jahre alt, Nätherin; Ruinet (François Casimir) ohne bekanntes Gewerbe; Dru (Urbain) Angestellter. Man versichert, die Bocquin sey als eine der Maitressen Fieschi's erkannt worden; sie habe selbst ihr Verhältniß zu diesem Menschen eingestanden und beigefügt, daß sie ihn in dem Hause Nro. 50 auf dem Boulevard du Temple oft besucht, und er immer Sorge getragen habe, sie zu entfernen, wenn Männer gekommen wären, die ihn hätten sprechen wollen. Heute (7) scheint es gewiß, daß der Geschirrmacher Maurey, ein vertrauter Freund Fieschi's und sein muthmaßlicher Mitschuldiger, derselbe ist, den einige Journale als seinen Oheim bezeichneten.

(Quotidienne.) Hr. Delisle ist so wie die übrigen Redaktoren von Journalen in Freiheit gesezt worden; nur Hr. Raspail befindet sich noch in Haft, jedoch mehr wegen dessen, was in den Verhören vorfiel, als wegen einer andern Ursache.

(Reformateur.) Die Untersuchung hinsichtlich Fieschi's hat einen großen Schritt gethan. Es scheint, daß die beiden unmittelbaren Mitschuldigen, die ihm bei der Ausführung des Attentats selbst hülfreiche Hand leisteten, bekannt sind, und daß der Verbrecher in dieser Hinsicht alles bis auf die kleinsten Details angegeben hat. Er selbst hätte demnach gezielt und von den beiden Andern der Eine losgebrannt und der zweite die Jalousie aufgehoben. Die beiden bezeichneten Personen scheinen, eben so wie Fieschi, nur Werkzeuge gewesen zu seyn. Der Hauptangeschuldigte beobachtet noch immer das strengste Stillschweigen hinsichtlich der Anstifter des Verbrechens, aber dennoch, sey es nun durch Schlußfolgerungen oder auf bestimmte Beweise gegründet, verbreiten sich im Publikum Gerüchte, welche allgemeinen Eingang finden, und denen zufolge das Verbrechen Fieschi's der Rache einer von der jezigen Regierung beschimpften Frau, und Aufforderungen und Anreizungen von jenseits der Gränze zugeschrieben wird. Damit ja nichts an dem dramatischen Charakter der Sache fehle, will man sogar wissen, daß der Mörder durch Verführungen aller Art zu seiner That gebracht worden sey, und daß Frauen, von denen eine die lezten 18 Stunden vor der Explosion bei ihm zugebracht habe, ihn ganz besonders zur Ausführung angefeuert hätten. Mit der Gesundheit des Verbrechers geht es besser als die leztern Tage, und man hat neue Hofnung ihn zu retten.

(Messager.) Es verbreitet sich ein Gerücht, daß Fieschi, der von der französischen Polizei verwendet wurde, um die Schritte der Herzogin von Berry zu beobachten, von dieser oder von ihren Vertrauten gewonnen worden sey, und daß der Verbrecher das Attentat nur in der Hofnung, eine bedeutende Summe Geldes zu verdienen, unternommen habe. Nach Angaben, welche von Personen erhoben wurden, die mit Fieschi in Verbindung standen, soll dieser sich gerühmt haben, daß er bald in dem Besize von 80,000 Fr. seyn werde. Andere, welche den Verbrecher vor vier oder fünf Monaten gesehen haben, als er das Zimmer auf dem Boulevard miethete, sagen aus, daß er sich geäußert habe, er werde nun im Stande seyn, seine Schulden zu bezahlen. Ferner heißt es, daß Fieschi stets nach italienischer Sitte einen Dolch bei sich getragen, und daß, als er diesen einst in Gegenwart einer Person gezogen, diese zu ihm gesagt habe: „Besorgen Sie denn nicht sich durch eine solche Waffe verdächtig zu machen, wenn Sie etwa zufällig verhaftet würden?" — „Bah! soll Fieschi geantwortet haben, fürchten Sie nichts, der Hr. Polizeipräfekt weiß es, ich habe sie ihm in seinem Kabinette gezeigt." (Hr. Baude war damals Polizeipräfekt.) Zu jener Zeit hielt Fieschi um die Stelle eines Spions im Ausland an, die das Ziel seines Ehrgeizes war, und sagte zu Jedem, der es hören wollte: „Das ist meine Bestimmung, für eine solche Stelle bin ich gemacht; ich besize Verschlagenheit und Geduld, und diese muß man haben, wenn man etwas ausführen will. Uebrigens fürchte ich nichts, denn ich habe immer etwas in der Tasche, womit ich mich vertheidigen kan." — Wurde dieser Mensch von der Polizei verwendet oder nicht? Nach dem, was man von seinen antirepublikanischen Aeußerungen während der Emeuten erfahren hat, läßt sich diese Frage schwerlich verneinen. In diesem Falle muß man fragen, wie es kam, daß sie seinen wahren Namen nicht früher entdekte, und wie man mehrere Tage lang glauben konnte, er nenne sich Girard. Dieser Mensch mußte ja allen Agenten Hrn. Gisquets um so mehr bekannt seyn, als er nicht nur bei der Administration, zu der sie selbst gehören, verwendet wurde, sondern auch als ein entlassener Sträfling unter die unmittelbare Aufsicht der Polizei gestellt worden war.

(Messager.) Mit Bedauern müssen wir es sagen, die Opposition in der Kammer kommt den Pflichten nicht nach, welche ihr die traurigen Umstände auflegen, in denen wir uns befinden. Während die ministeriellen Deputirten dem Aufruf ihrer Patrone in Masse gehorchen, scheinen die patriotischen Deputirten den Ruf der öffentlichen Freiheiten nicht zu hören. Kaum zwölf bis fünfzehn Mitglieder der konstitutionellen Opposition zählte man in den lezten Versammlungen der Deputirtenkammer, und vorgestern (5), als das Ministerium sein vandalisches Gesez unter dem Beifallrufe seiner ihm ergebenen Reihen vorlegte, waren die Bänke der Linken leer.

(Temps.) Wie kan man sich wundern, daß man darauf beharrt, die republikanische Partei für das feige Verbrechen des 28sten Jul. verantwortlich zu machen? Muß man nicht um jeden Preis diese Schuld von der aristokratischen Partei abwälzen, von

den Legitimisten, von fremden hohen Häuptern, von den Meuchelmördern der Kongregation? Es scheint jedoch daß man jezt genug, selbst offiziell, weiß, um die Republikaner von diesem Attentate loszusprechen. Die Republikaner, Leute der That, können, ungeachtet ihre Minorität auch noch so schwach ist, plözlich hervorbrechen mit ihren Waffen, um die Regierung der Majorität zu stürzen, mögen sie auch nur hundert gegen zehntausend seyn. Diese Republikaner schlagen sich, aber meuchelmorden nicht. Sie schlagen sich in der durch nichts gerechtfertigten Hofnung eines unmöglichen Sieges. Wir haben dis Alles schon gesehen, und haben es eben so sehr getadelt als beklagt. Aber hält man die Republikaner für fähig, den Arm eines Fieschi zu leiten, so heißt dis, sie völlig verkennen. Eines ist klar: Fieschi wurde bezahlt; man baute ihm eine goldne Brüke. Woher kam dieses Gold? Offenbar von denen, die dessen viel besizen und ein Interesse dabei haben, es auf diese Weise zu verwenden. Die Quelle haben wir bereits angedeutet; es ist unnöthig, hier ausführlicher zu sprechen.

(Gazette de France.) Wenn der National wiederholt, daß wir die Republikaner des Attentats vom 28 Jul. anklagen, so thut er dis blos, um sagen zu können, es seyen die Royalisten; Niemand aber wird im Ernste glauben, daß die Royalisten etwas mit der Sache Fieschi's zu thun haben, oder daß wir Leute der republikanischen Partei dieserhalb hätten anklagen wollen. Aber wir wiederholen, daß unter den Grundsäzen der Republikaner sich der Tyrannenmord befindet, und daß die Royalisten sich nie zu dieser Maxime bekannt haben. Die Liguisten haben, wie die Republikaner von Rom und Paris, behauptet, daß man die Könige tödten dürfe; aber nie hat ein Royalist eine solche Lehre vorgetragen. Uebrigens ist das Verbrechen Fieschi's nicht das Verbrechen eines Franzosen. Louvel sah dem Fürsten, den er mordete, Aug ins Auge. Fieschi stellte das Leben von hundert Menschen blos, um seinen Streich zu führen, und sein Leben zu retten. Dis ist also nicht das Verbrechen einer Partei; es ist das Verbrechen eines corsischen Anarchisten."

Der National antwortet darauf: „Dis hätte die Gazette gestern sagen sollen, statt jener unwürdigen Stelle, die wir rügen mußten: „Was die Republik gethan hat, um Ludwig Philipp zu vernichten, hat ihn befestigt." Wenn die Gefängnisse vollgestopft sind von Republikanischgesinnten, die man der Mitschuld des Attentats vom 28 Jul. für fähig hielt, so war es eine seltsame Verirrung eines Carlistischen Blattes, eine solche Anklage auszusprechen. Wir warfen die Anklage auf die Carlistische Partei zurük, und drükten damit nur die Meynung von ganz Paris aus. Die Minister, die sich in die Instruktion gemischt haben, ohne daß sie ihrer Stellung nach irgend dazu berufen waren, wissen bereits mehr davon, als sie gestehen mögen. Man möchte es vielleicht gern verschweigen, da man sich früher gerühmt hatte, die Umgebung der Herzogin von Berry in der Vendée bestochen und sie in die Falle gelokt zu haben, so daß man in Blaye ihre Schande habe aufdeken können; man möchte es vielleicht verschweigen, daß in dem Jahrhundert, in welchem wir leben, solcherlei Umstände allein einen Haß, ein Rachegefühl entzünden konnten, furchtbar genug, um vor dem gräßlichen Gedanken, dessen Vollstreker Fieschi war, nicht zurükzuschaudern. Nur der Haß einer Dynastie gegen eine andere konnte mit einem Schlag eine ganze Familie vernichten wollen, und es darauf ankommen lassen, fünfzig Menschen zu tödten, und drei zu fehlen. Das Attentat vom 28 Jul. findet keine andere Erklärung, und von dieser Seite kommend, ist es vielleicht weniger verabscheuungswerth, als von jeder andern. Dis ist in Paris gegenwärtig die allgemeine Ansicht. Man weiß, wie sehr wir wünschen müssen, daß die Wahrheit an den Tag komme. Nicht blos die Menschen der republikanischen Meynung, nein, die Freiheiten des Landes sind in Anschuldigungszustand versezt. Es wäre in der That seltsam, wenn dieselbe Preßfreiheit, die im Julius der ältern Linie mit so viel Blut abgerungen wurde, nach fünf Jahren unterginge, weil eine Frau der ältern Linie, entehrt durch die Politik des jüngern Zweiges, den leztern durch ein neues Nivose-Attentat verderben wollte."

Ein Schreiben aus Toulon vom 31 Jul. sagt: „Es scheint, daß die Regierung einen neuen Versuch von dem ältern Zweige der Familie fürchtet. Längs der ganzen Küste sind außergewöhnliche Vorsichtsmaaßregeln getroffen worden. Eine Person aus Ciotat, welche von einer Reise an der Küste kam, hat allenthalben große Thätigkeit bemerkt. Eine Menge Posten von Zollbeamten sind zwischen Toulon und Ciotat aufgestellt, und die in kurzen Entfernungen von einander aufgestellten Schildwachen scheinen sehr auf der Hut zu seyn.

Das Mémorial de la Dordogne von Perigueux vom 31 Jul. sagt: „Wir können versichern, daß am 28 Morgens ein Handlungsreisender von Bordeaux gegen einen Einwohner unsrer Stadt äußerte: „Erinnern Sie sich, was ich Ihnen sage, heute geht etwas in Paris vor, und vielleicht kommt der König um."

(Messager.) Man schreibt uns aus Toulon vom 1 Aug.: „Ein sehr verdächtiges Fahrzeug, das in vergangener Woche von Genua auslief, ist im Hafen von Villafranca vor Anker gegangen, wo zwar Niemand ausstieg, aber viele Besuche an Bord kamen. Man glaubt, es sey an unsre Küste bestimmt, was an die Vorbereitungen und jene Art von Etappe erinnert, welche schon seit längerer Zeit durch die Departemente des Var, der Rhonemündungen und Hérault angeordnet waren, und welche der Behörde nicht unbekannt seyn können, da zu wiederholtenmalen Berichte und Nachweisungen an sie gelangten. Die in Sardinien versammelten Carlo-Miguelisten halten nichts für unmöglich, und überreden sich, daß sie Hülfe und Beistand von dieser Seite finden werden. Ungeachtet der Cholera darf man sich nur auf die Marine und die Nationalgarde verlassen, um ihnen das Gegentheil zu beweisen, wenn sie etwas unternehmen sollten.

Der Marschall Clauzel wollte sich am 2 Aug. zu Port Vendre nach Algier einschiffen, und konnte am 8 daselbst ankommen.

† Paris, 6 August. Sie wissen, daß der gestrige Tag vorüberging, ohne daß die politischen Meynungen sich auf irgend eine lärmende Art ausgesprochen hätten. Ruhe und Resignation begleiteten den Leichenzug. Am Tage vorher hatte man bekanntlich das Gerücht ausgestreut, es würden einzelne Demonstrationen gegen die Presse statt finden, vielleicht würden selbst die Nationalgarden der Vanlieue in gewisse Journalbureaux dringen, um dort Rache zu nehmen für ein Verbrechen, das man der Presse Schuld gibt. Nichts von allem dem fand statt. Man dachte

nur an die ernste Feier, der Tag ging ohne Unglük vorüber, und Ludwig Philipp ward sehr gut empfangen. Uebrigens war diese Cerimonie nur eine vorübergehende Erscheinung, deren Eindruk sich in dem leichten Leben von Paris schnell verwischt. Unendlich höhere Bedeutung hat die Erörterung der neuen Vorschläge über die Presse. Das einfachste Mittel, nach meiner Ansicht das einzige, das dem Bedürfnisse der Gegenwart entspräche, wäre temporaire Censur. Ohne verhaßte Beschlagnahmen und Unterdrükungen zu gründen, gäbe sie der Regierung das natürliche Recht, die feindlichen Meynungen zu überwachen. Da aber die Charte von 1830 die Censur nicht gestattet, so ist man gezwungen, zu gewaltsamen, und doch unwirksamen Repressiv-Mitteln zu greifen. Was folgt daraus? Daß alle Entwürfe in Bresche geschossen, niedergerissen, im Koth geschleift seyn werden, noch ehe sie die Sanktion der Kammern erhalten haben. Bei den Berathungen der Kammern selbst wird die neue Gesezgebung große Schwierigkeiten finden. Sie wissen, wie vergeßlich man in Frankreich ist. Das Verbrechen des 28 Jul., das eine so tiefe Sensation hervorbrachte, wird bald der Vergangenheit angehören, und man wird darin nur noch ein die Charte verlezendes Repressionsmittel erkennen wollen. Bis jezt indessen ward der Entwurf in den Bureaux der Kammern ziemlich günstig aufgenommen. Noch steht man dort unter dem Eindruk des Attentats, aber bald werden an diese Stelle die Leidenschaften treten, aufgeregt durch die Reden der Tribune und die entflammenden Artikel der Journale. Ohnedis ist, wie Sie wissen, das doktrinaire Ministerium bei einer gewissen Kotterie der Kammer, die einiges Gewicht hat, nicht beliebt, zu ein Theil des Hofs intriguirt für ein anderes Ministerium, an dessen Spize Gérard oder Molé stände. Der Kronprinz mengt sich auch hinein, um ein wenig Opposition zu machen. Und doch ist eine Repression nothwendig. Man sezt das Gerücht in Umlauf, es habe sich eine gewisse Spaltung im Ministerkonseil ergeben. Dis sind alte Geschichten, die man nach Zeit und Umständen wieder zustuzt. Indessen ist gewiß, daß Hr. v. Molé gestern ankam, und daß er noch an demselben Tage eine Audienz bei dem Könige hatte. Eben so gewiß ist, daß die von Hrn. Persil vorgelegten Entwürfe nicht die Wirkung hervorbrachten, die man erwartete. Gestern Abend, in einem Salon der Minister, läugnete man diesen Eindruk nicht, und einer von ihnen, Hr. Guizot, sagte zu einigen Deputirten: „Uebrigens, meine Herren, was wir gethan haben, hatte nur Einen Zwek: die Kammer in die Lage zu sezen zu prüfen, ob wir dem Bedürfnisse der Repression, das sich der ganzen Gesellschaft bemächtigt hat, entsprochen haben. Die Kammer wird daraus machen, was sie für recht und gut findet; zunächst für sie haben wir gearbeitet." Man sah darin eine Art Verläugnung der ministeriellen Entwürfe, eine Ablenkung der Verantwortlichkeit. Mir scheint dis wider die Würde der Regierung. Wenn man die Maaßregeln für nothwendig hielt, so müssen sie die Minister bis aufs äußerste vertheidigen, welche Konsequenzen auch für sie sich daraus ergeben mögen. Ist das Ministerium fest, so wird es seinen Zwek erreichen, denn das vorherrschende Gefühl der Kammer ist die Furcht, und zeigt man ihr mit Kraft die Gefahren des Landes, so bewilligt sie alle Gesezе, welche die Minister ihr vorschlagen. Freilich ist Eine Schwierigkeit nie zu beseitigen: die Antecedentien der Juliusrevolution. In der That, was ist das gegenwärtige Gesez anders als eine viel entschiedenere Repressionsmaaßregel, als das Gesez des Hrn. v. Peyronnet 1827? Nun fühlt man wohl, daß für Männer der Revolution, die Hrn. v. Peyronnet anklagten, darin ein zu offenbarer Widerspruch liegt. Dis ist der Grund der Schwäche, die sich bereits in den ministeriellen Organen zeigt. — Diese Dinge absorbiren die öffentliche Aufmerksamkeit, so daß man sich mit nichts Anderem mehr beschäftigen kan. Selbst der große, noch vor Kurzem so lärmende Aprilprozeß vor der Pairskammer bietet kein Interesse mehr; in den Sizungen spricht man nur von Fieschi und der Instruktion. Es scheint aus den Verhören dieses Elenden und aus den übrigen Nachweisungen hervorzugehen, daß er keiner entschiedenen Partei angehörte. Viele Klagen fallen natürlich auf Hrn. v. Gisquet, weil die Polizei Alles sieht, nur immer das Wichtigste nicht. Der Polizeipräfekt thut Alles, um sich zu vertheidigen. Der König, um zu zeigen, daß er die Abneigung des Publikums nicht theile, lud ihn gestern zur Tafel. Dennoch wird es schwer seyn, ihn beizubehalten; er ist ohne Zweifel ein ergebener Mann, aber ohne Fähigkeit. Die Instruktion des Fieschi'schen Prozesses wird wohl im September geendigt seyn, worauf man alsbald zur Aburtheilung schreiten wird. Die Pairie wäre also für das ganze Jahr beschäftigt, und die Deputirten halten fast eine doppelte Session. Das Beste, das noch aus all diesen Dingen hervorgehen könnte, wäre eine Annäherung der gemäßigten Legitimisten an die Regierung, jener Leute, die man unter der Restauration das rechte Centrum nannte, d. h. den vernünftigern Theil der konservativen Meynungen.

Niederlande.

Brüssel, 5 Aug. In der gestrigen Sizung des Senats wurde Baron Stassart zum Präsidenten für die dismalige Session erwählt. Die Repräsentantenkammer wählte heute Hrn. Reikem zu ihrem Präsidenten. — Das Tribunal erster Instanz von Brüssel (zweite Kammer) hat so eben die Stadt verurtheilt, vorläufig den Nachbenannten wegen Plünderung und Verwüstung ihres Eigenthums, nemlich: 1) dem Hrn. Meeus, Gouverneur der Bank, 300,000 Franken; 2) der Frau Gräfin d'Outremont 60,000 Fr.; 3) dem Fürsten von Ligne 50,000 Fr.; 4) dem General Jacqueminot 6000 Fr., und den Bedienten des Fürsten von Ligne 3000 Fr. zu bezahlen. Das Tribunal hat ferner die Vorgenannten für berechtigt erklärt, den doppelten Werth der geplünderten Gegenstände zu fordern, wenn die Stadt es nicht vorzieht, sie in natura zu ersezen.

(Haag, 7 Aug.) Man vernimmt, daß Graf Orloff in Kurzem aus Petersburg hier eintreffen werde, um die abgebrochenen Unterhandlungen in Betref Belgiens wieder anzuknüpfen, und wo möglich zu Ende zu führen.

*† Aus Holland, 6 Aug. Belgische Blätter melden daß nach Mittheilungen aus dem Haag, der Adjutant des Kaisers von Rußland, Fürst Radziwil, aus Petersburg in Haag eingetroffen sey, um im Namen seines Souverains den König Wilhelm und den Prinzen von Oranien zur Kalischer Revue einzuladen. Der König, der anfangs dorthin nicht reisen wollen, werde nun der offiziellen Einladung folgen. — Abgesehen davon, daß Fürst Radziwil gar nicht Adjutant des Kaisers seyn soll, erfahren wir aus guter Quelle, daß der König am 18 d. M. den Haag verlassen und nach dem Lustschlosse Loo abreisen wird, um daselbst den Nachsommer zuzubringen. Man spricht nicht einmal mehr mit derselben Bestimmtheit wie früher davon, daß der Prinz von Oranien sich nach Kalisch oder Töplitz begeben werde.

Deutschland.

Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen sind von München nach Tegernsee zurükgekehrt.

Karlsruhe, 7 Aug. In der heutigen Sizung der Deputirtenkammer fragt Winter v. H. den Präsidenten, ob die Hindernisse noch nicht beseitigt seyen, die die Kammer auf den Wunsch der Regierungskommission bewogen hätten, die Diskussion über die Motion des Abg. v. Rotteck, wegen Ergänzung und Sicherstellung der Verfassung damals nicht zu berathen, sondern auf eine spätere Tagesordnung zu sezen. Zu dieser Frage fühle er sich um so mehr aufgefordert, als heute der Schluß des Landtags unbegreiflicherweise auf den 26 d. M. festgesezt worden, und man ungeachtet der früher von der Regierungskommission gegebenen Zusicherungen doch von Seite der lezteren, wenn auch nur verstekt, die Absicht haben könnte, jene hochwichtige Diskussion ad calendas graecas zu verweisen. Präsident: Mir ist bis jezt von Seite der Regierung noch keine Nachricht darüber zugekommen, daß jene Hindernisse beseitigt sind; allein morgen werde ich Erkundigungen deshalb einziehen, und nächsten Montag das Resultat zur Kenntniß der Kammer bringen. Daß mir diese Sache sehr am Herzen liegt, davon wird gewiß die ganze Versammlung überzeugt seyn. Nachdem noch der Abg. v. Rotteck darauf hingewiesen hatte, daß wenn es schon eine Ehrenpflicht für die Kammer gewesen, die Motion wegen ihrer Wichtigkeit einer Diskussion zu unterwerfen, es nun, nach dem, was in der Zwischenzeit vorgegangen, zu einer doppelten Ehrenpflicht für sie geworden sey, den Gegenstand nicht unerledigt liegen zu lassen, wird dieser Gegenstand verlassen und zu Anhörung von Berichten der Petitionskommission übergegangen. Wir erwähnen unter denselben nur der Petition der Stadt Konstanz um Erbauung eines Seehafens. Nach längerer Erörterung beschloß die Kammer die Petition mit Empfehlung an das Staatsministerium zu überweisen. (D. Courr.)

* Frankfurt, 10 Aug. Hr. v. Bresson, französischer Gesandter am preußischen Hofe, Lord William Russel, großbritannischer Gesandter am würtembergischen, und Sir Robert Adair, großbritannischer Gesandter am preußischen Hofe, sind gestern hier eingetroffen.

† Dresden, 9 Aug. J. M. die verwittwete Königin von Neapel ist vorgestern Nachmittag hier angekommen. Gestern Abend traf Se. k. H. der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder Sr. M. des Königs, unter dem Namen eines Grafen v. Glatz, ein. — Nach Privatberichten aus Töplitz wird Se. M. der Kaiser von Oestreich am 18 Sept. d. J. daselbst erwartet. — Zwischen Pristen und Straden zunächst einer Kapelle, nicht weit von Culm, wird für die im Jahre 1813 am 29 und 30 Aug. gefallenen Russen ein Monument errichtet, welches bis zur Ankunft der Monarchen aufgestellt seyn wird. — Während der Anwesenheit der Monarchen in Töplitz ist ein Grenadierbataillon von Prag, eine Eskadron von Koburg Uhlanen von Saaz, und das Musikchor vom Regimente Palumbini zur Aufwartung und Wache dahin beordert.

Hamburg, 6 Aug. Der Freih. Alexander v. Humboldt ist von Berlin hier angekommen und wird mit dem Dampfschiffe nach Havre abgehen.

Preußen.

Am 5 Aug. wurde zu Berlin folgende neue Aufforderung an die Einwohner bekannt gemacht: „Der vorgestrige, von allen Preußen hochgefeierte Tag ist leider hier durch Exzesse Einzelner auf eine Art gestört worden, die unsern theuern, vielgeliebten König nur betrüben kan. Auch gestern sind Ordnung und Ruhe nicht ungestört geblieben. Wir bezweifeln nicht, daß es für die achtbaren, wohlgesinnten Einwohner Berlins genügt, sie hiermit bekannt zu machen, um ihres Beistandes und ihrer Mitwirkung zur Verhütung ähnlichen Unfugs, so weit ihre Kräfte reichen, versichert zu seyn. Es werden daher auch Hauseigenthümer, Fabrik-, Lehr- und Brodherren durch Ermahnungen und Warnungen an ihre Angehörigen und Untergebenen gewiß gern dahin wirken, daß diese sich alles Zusammenlaufens auf den Straßen enthalten, beim Finsterwerden in ihren Wohnungen sich einfinden und diese nicht aus bloßer, oft gefährlicher Neugierde verlassen. Wir hoffen und erwarten mit Zuversicht, daß die Einwohner Berlins den bisherigen Ruf eines gesez- und ordnungsmäßigen Betragens zu bewahren wissen werden. Berlin, 5 Aug. 1835. Oberbürgermeister, Bürgermeister und Rath hiesiger königlicher Residenzien."

In einem Schreiben aus Berlin vom 5 Aug. in der Hannoverschen Zeitung liest man: „Die Besorgnisse, welche alle Freunde der Ordnung wegen des gestrigen Abends hegten, sind, Gottlob, größtentheils ungegründet gewesen. Die Behörden hatten ihre Maaßregeln zu gut getroffen, als daß es den muthwilligen Ruhestörern hätte gelingen können, abermals Exzesse von solcher Bedeutung zu begehen, wie in der Nacht zum 4. Schon im Laufe des Tages war den Ladenbesizern von obrigkeitswegen die Schließung ihrer Läden zu einer frühen Stunde anbefohlen worden. Gegen Abend sah man auf den großen Plätzen der Stadt zahlreiche Truppen versammelt, welche nach allen Theilen Patrouillen entsandten. Mittlerweile mußten sich doch viele Herumtreiber ins Freie begeben haben, indem die Truppen allerdings Haufen von solchen während der Nacht vor sich hertrieben und zerstreuten. Es ging auch dismal nicht ohne Unfug ab. Die Fenster vieler Häuser wurden eingeschlagen, der Pöbel wagte es abermals, nach den Fenstern der Wohnung der Fürstin Liegnitz zu werfen. Am Morgen hörte man denn auch von mehreren neuen Arretirungen, Verwundungen sind nicht mehr vorgefallen. Uebrigens waren gestern schon an vierzig von den in der Nacht zum 4 Verwundeten in die Charité gebracht, die meisten jedoch nicht schwer verwundet. Wie bei allen Veranlassungen, wenn auch noch so ernster Natur, so auch hier, läßt sich der Berliner Wiz nicht unterdrüken. Da nemlich in der gestrigen Nacht Viele unter freiem Himmel bivouakirt haben mögen, so las man heute an einem Baum unter den Linden einen Zettel: „Hier ist eine Schlafstelle zu vermiethen." — Die Manöuvres zu Kalisch werden vermuthlich länger dauern, als man Anfangs geglaubt; unsere Truppen werden, an der Prosna angekommen, mehrere Tage Separat-Manöuvres ausführen, bevor sie sich mit den russischen vereinigen; sie nehmen an 1000 Schuß für Kanonen mit, und da man auf einen Manöuvretag im Durchschnitt 60 bis 70 Schuß rechnet, so dürften die Uebungen leicht über 14 Tage dauern, selbst wenn sie alle Tage hintereinander statt fänden. Der Kaiser macht so sehr den Wirth zu Kalisch, daß er gewünscht hat, unsere Militairs möchten kein Pulver für die dortigen Manöuvres

mitnehmen; allein wir halten hier das russische grobkörnige Pulver für minder gut als das preußische, und die zu Potsdam befindliche Expedition dürfte daher ihre Patronen in voller Zahl anfertigen. — In Schlesien ist das Schlachtvieh in Folge des allgemeinen Ankaufs desselben zu den bevorstehenden Manövren in Schlesien und Polen, im Preise gestiegen. Polen kan, ohne Eintrag für seine gewöhnliche Konsumtion, nicht so viel Schlachtvieh in seinem Innern auffinden, um 50,000 Russen verpflegen zu können."

Neufahrwasser, 5 Aug. Das Lübecker Dampfboot „Nikolaus I," von dem es vorgestern hieß, daß es wegen einer Beschädigung an der Maschinerie die 18 russischen Reitpferde in Kronstadt einem anderen Fahrzeuge habe überlassen müssen, ist gestern Abend um 7 Uhr mit diesen Pferden hier eingelaufen. Nachdem leztere in verflossener Nacht ausgeschift worden, hat das Dampfboot die Reise nach Lübeck fortgesezt. Interessant war der heutige Morgen, wo in der Zeit von 4 bis 6 Uhr bei der herrlichsten Witterung die kaiserlich russische Flotte mit den Truppen signalisirt wurde. (Sie besteht aus 10 Linienschiffen, 4 Fregatten, 2 Korvetten, 2 Briggs, 1 Schoner und 1 Tender). Tausende von Menschen sind bereits als Zuschauer hier; indessen ist der Wind fortwährend so ungünstig, daß es den 60 Lichter-Fahrzeugen bis zu diesem Augenblik nicht möglich gewesen ist, bei den Kriegsschiffen anzulegen. (Staatsz.)

Nach Berliner Blättern ist der Enke'sche Komet auf der dortigen Sternwarte beobachtet worden.

† Aus Preußen, 3 Aug. Gewiß hat das Attentat auf den König der Franzosen keinen tiefern Eindruk in Paris gemacht, als es hier der Fall war. Abgesehen von der Schändlichkeit des Verbrechens selbst, verhehlt man sich nicht, daß, wenn es gelungen und der König ein Opfer geworden wäre, Frankreich in neue Konvulsionen hätte gerathen müssen. Wie sehr dadurch der Friede Europa's gefährdet worden, hat die kaum verschmerzte Julius-Revolution gezeigt. Man weiß jezt, was man Ludwig Philipp schuldig ist, wie viel an seiner Person hängt, und ist nicht umsonst besorgt, daß seine Gesundheit durch diese Katastrophe gelitten haben möge. Briefe aus Paris von achtungswerthen Personen versichern, daß der König moralisch sehr herabgestimmt sey und sich seit diesem Augenblik leidend fühle. So viel Geistesgegenwart er auch gezeigt hat, so war das Attentat doch zu überraschend, doch zu fürchterlich, um nicht den Stärksten zu erschüttern. Dieses scheint wirklich der Fall gewesen zu seyn, und wir wiederholen es, man scheint nicht ohne Grund für die Tage eines Fürsten besorgt, dem Europa unter so schwierigen Umständen so viel zu danken hat. Von welcher Seite her also das Verbrechen verübt worden, immer bleibt es die verabscheuungswürdigste That. — Man glaubt, daß unser Hof dem König der Franzosen seine Glükwünsche zu der glüklich abgewendeten Gefahr aussprechen lassen wird, und es ist noch ungewiß, ob unser Bevollmächtigter in Paris damit beauftragt, oder ein eigener Abgeordneter dahin gesendet werden wird. — Die französischen Journale fangen jezt an, eine richtigere Ansicht von der Zusammenkunft der Monarchen in Töplitz zu erhalten, wenigstens zeigt solches ein Artikel des Temps, worin es heißt, der französische Gesandte in Berlin, Hr. v. Bresson, habe seinem Kabinette die Versicherung gegeben, daß wenn irgend die Politik in Töplitz zur Sprache käme, dieses in keinem andern Sinne als in ausschließlich friedlichem seyn würde. Damit fällt das ganze Luftgebäude von Proklamationen und Demonstrationen, womit sich seit einiger Zeit die französischen Journale ergözten, zusammen, und diesmal hat der Temps die Wahrheit gesagt. — Der Kronprinz von Schweden, der bekanntlich sich ins Lager von Kalisch begibt, wird, wie es heißt, auch nach Berlin kommen und sich einige Zeit daselbst aufhalten. Die in mehrern Journalen gemachte Angabe über die Zahl der von unserer Seite ins Lager von Kalisch bestimmten Truppen war übertrieben, es werden höchstens vier Bataillons, 16 Eskadrons und zwei Batterien dahin gehen, über welche General Röder das Kommando erhält.

Rußland.

St. Petersburg, 1 Aug. Drei von Sr. Maj. dem Kaiser, zur Theilnahme an der im August dieses Jahrs bei der Stadt Kalisch abzuhaltenden Heerschau, aus den Garde-Infanterie und Grenadierkorps und aus dem Grenadier-Regiment Sr. Maj. des Königs von Preußen zusammengezogene Bataillone wurden am 26 v. M. in Gegenwart Sr. Maj. des Kaisers, auf der zum Transporte der Truppen von Kronstadt nach Danzig bestimmten Eskadre eingeschift. Diese Abfahrt hat einem Hautboisten des Leibgarde-Jägerregiments zu einem Gedichte Anlaß gegeben, das in der Nordischen Biene abgedrukt ist. Se. Maj. haben dem Dichter eine goldene Taschenuhr zustellen lassen. (Preuß. Staatsz.)

Polen.

Warschau, 4 Aug. Der General-Stabsarzt Geheimerath Baron Wilje ist aus St. Petersburg hier angekommen, um sich nach Kalisch zu begeben, wohin schon viele Hofequipagen abgegangen sind. Der Postenlauf zwischen Kalisch und Warschau ist so eingerichtet, daß man in 48 Stunden von einem Ort zum anderen gelangen kan. (W. Z.)

Oestreich.

Bevor Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern seine Reise über Triest nach Italien fortsezte, hatte er sich drei Tage (vom 28 zum 30 Jul.) in Grätz aufgehalten, und die Merkwürdigkeiten der Stadt und Umgegend besichtigt.

* Wien, 7 Aug. Des türkischen Botschafters, Divisionsgenerals (türkisch Ferik) Ahmed Pascha's feierliche Audienz hatte gestern Mittag mit dem gewöhnlichen Gepränge statt. Der Botschafter saß in einem sechsspännigen Gallawagen, und ihm gegenüber der k. k. Hofdolmetsch, Hofrath v. Hammer; auch der Dolmetsch und Sekretair des Botschafters fuhren in einem sechsspännigen, die übrige Begleitung in zweispännigen Hofwägen. Der Empfang in der Burg geschah mit größter Auszeichnung; der Hofstaat war, obwohl in Trauer, doch in Staatskleidern. Se. M. der Kaiser, umgeben von den höchsten Hof- und Staatsbeamten und Ihre M. die Kaiserin im Kreise ihrer Pallastdamen, unterhielten sich geraume Zeit mit dem Botschafter und entließen ihn unter Bezeugung ihrer aufrichtig freundschaftlichen Gesinnungen für seinen Souverain, und unter schmeichelhaften Aeußerungen über die Wahl des Sultans in der Person seines Botschafters, worauf sich Ahmed Pascha wieder in seine Wohnung zurükbegab. Nachmittags wohnte er einem großen diplomatischen Diner bei, welches Se. Durchl. der Fürst von Metternich ihm zu Ehren veranstaltet hatte. Uebrigens sind alle Sagen von Geschenken, deren Ueberbringer der Botschafter seyn soll, durchaus grundlos; es besteht mit der Türkei ein eigenes freundschaftliches Abkommen, welches diesen alten lästigen Gebrauch gegenseitig aufhebt. Die falschen Gerüchte in dieser Beziehung waren durch Briefe aus Pesth, welche in den bestimmtesten Ausdrüken davon sprachen, verbreitet worden. — Der russische Botschafter, Hr. v. Tatitscheff, so wie der k. k. Botschafter am russischen Hofe, Graf Fiquelmont, treffen Anstalten sich nach Kalisch zu begeben, von wo aus Lezterer im Gefolge Sr. M. des Kaisers von Rußland, nach den Konferenzen in Böhmen, auf seinen Botschafterposten in Petersburg zurükkehren wird.

Wien, 8 Aug. Metalliques 102½; 4proz. Metalliques 98⅝; Bankaktien 1324.

Frankfurt a. M., 10 Aug. Metall. 102¹¹⁄₁₆; 4proz. Metalliques 98⅛; Bankaktien 1595.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Das englische Luftschif.

In einer Londoner Korrespondenz des Morgenblatts lesen wir: „London, Julius. Man nimmt jezt kein hiesiges Zeitungsblatt in die Hand, ohne auf eine Bekanntmachung folgenden Inhalts zu treffen: „Europäisch-aëronautische Gesellschaft. Das erste Luftschif, der Adler, 160 Fuß lang, 50 Fuß hoch und 40 Fuß weit, auf 17 Personen eingerichtet und zu dem Zweke erbaut, zwischen den verschiedenen Hauptstädten Europa's eine direkte Verbindung zu eröfnen. Der erste Versuch dieses neuen Systems der Luftschiffahrt soll von London nach Paris und zurük stattfinden. Täglich, Sonntag nach dem Gottesdienste nicht ausgenommen, von früh 6 Uhr bis zur Dämmerung zu sehen. Eintritt ein Schilling die Person u. s. w." Auch mich trieb die Neugierde in das „Arsenal," wie man den Ort getauft hat, wo der künftige Rival des fliegenden Holländers vor Anker liegt. Obwol die lezten sechzig oder siebzig Jahre Mittel haben auffinden lassen, durch welche der Mensch in die Luft steigen kan, so ist man doch noch nicht dahin gelangt, einen Ballon nach einer bestimmten Richtung mit Sicherheit zu steuern. Bis jezt ist man an zwei Klippen gescheitert: die eine ist die, daß man einen von der Luft getragenen Ballon mit einem vom Wasser getragenen Schiffe verglich, und demgemäß versuchte, den Ballon nach denselben Grundsäzen zu steuern, wie ein Schif, die andere die, daß der Ballon einer beständigen Kreiselbewegung der Luft ausgesezt ist. Die erste Klippe hat man offenbar um deswillen nicht gesehen, weil man außer Acht ließ, daß das Schif sich gleichzeitig in zwei Elementen bewegt, im Wasser und in der Luft, und die zweite hat man nicht zu sprengen vermocht, eben weil man bei der ersten vorbeisah. Es ist kaum zu begreifen, wie das möglich war, denn gewiß sieht jeder Mensch ein, daß auf die Segel, welche das Schif fortdrüken, nicht das Wasser, sondern die Luft, und auf das Ruder, welches das Schif lenkt, nicht die Luft, sondern das Wasser einwirkt, und daß folglich ein in der Luft schwimmender Ballon nicht von einem auf das Wasser berechneten Ruder gesteuert werden kan. Dieser Gesichtspunkt ist nun bei dem neuen Luftschiffe festgehalten, beim Bau desselben zum Grunde gelegt worden. Die Unternehmer vergleichen ihr, nur im Elemente der Luft treibendes Schif mit einem nur im Elemente des Wassers schwimmenden Fische, und haben sich daher bemüht, die Eigenthümlichkeit des leztern so viel als möglich nachzuahmen. Demgemäß haben sie, um die erforderliche Schwimmkraft zu erhalten, ihrem Ballon die Form eines horizontalen, an jeder Seite in einen Kegel auslaufenden Cylinders gegeben, dessen Dimension wohl im Stande ist, 200,000 Kubikfuß Gas zu fassen. Der Ballon gleicht hiedurch ziemlich einem großen Wallfisch. An dem Ballon hängt die Gondel. Sie ist 75 Fuß lang, hat vollkommen die Gestalt eines aus einem Kartenblatte gebogenen Schifchens, und trägt in der Mitte eine mit getheerter Leinwand überspannte Kajüte, in welcher 20 Personen bequem stehen oder sizen können. Wie nun der Fisch mittelst eines ihm eigenen Organs, der Luft- oder Schwimmblase, die er zusammendrükt oder gefüllt läßt, je nachdem er abwärts oder aufwärts steigen will, sich in seinem heimischen Elemente herauf oder hinunter bewegt, so hat das Schif eine Vorrichtung erhalten, durch welche ein Theil des Gases den Cylindern entzogen und in zwei eiserne Röhren verschlossen wird, die außen um die Gondel laufen. Die auf solche Art vermehrte spezifische Schwere des Apparats macht das Ganze fallen. Wird dagegen die eingeschlossene Kraft frei gelassen, so dehnt sich das Gas aus, tritt in den Ballon und das Ganze steigt. Somit kan man nach Belieben steigen und fallen. Dis gewonnen, galt es die Ermöglichung horizontaler Fortbewegung, und diese glauben die Unternehmer durch die Nachbildung des Schwanzes, so wie der Brust- und Bauchflossen eines Fisches bewirken zu können, weßhalb sie vier Paar, zwei auf jeder Seite, an ein mit der Gondel verbundenes Räderwerk angebracht haben, welches durch eine von den Matrosen gedrehte Winde in Bewegung gesezt werden soll. Dem zweiten Hinderniß, der erwähnten Rotation der Luft, will man durch die Gestalt der Maschine begegnet seyn, indem man diese so eingerichtet zu haben versichert, daß ihre Spize sich stets dem Winde zukehre: eines von den Dingen, die ich bezweifle. Die Unternehmer sind bescheiden genug, einzugestehen, daß sie keinen Kampf mit der Natur versuchen, nicht gegen den Wind steuern und gleich dem Seemann immer auf günstiges Wetter warten wollen. Aber jeder Mensch, sagen sie, muß die einander oft geradezu entgegenlaufenden Luftströmungen wahrnehmen, wie der Wind auf der Oberfläche der Erde in der einen Richtung weht und die Wolken nach einer andern ziehen. Haben wir daher Grund zu vermuthen, fahren sie fort, daß wenn wir im Begrif sind, nach Paris abzugehen, der Wind in einer gewissen Höhe aus Norden bläst, so werden wir, weil dis der uns nöthige Wind ist, dadurch, daß er weiter unten aus Süden weht, uns vom Aufsteigen nicht abhalten lassen. — Ich hatte gehört, die Luftschiffahrt solle nächsten Monat August vor sich gehen, und nicht übel-Willens, die Partie mitzumachen, fragte ich, welcher Tag vorläufig bestimmt sey. Darauf bekam ich jedoch eine dergestalt komplizirte Antwort, daß ich nicht blos den anberaumten Tag nicht weiß, sondern überhaupt vermuthe, die Herren Unternehmer beabsichtigen lediglich eine Fahrt mit der „Luftkutsche." Meine Gründe sind folgende: Der Eintrittspreis von einem Schilling die Person, um dafür ein Ballonungethüm zu sehen und die Eigenthümlichkeiten desselben sich erklären zu lassen, ist offenbar billig. Was meynen aber die Unternehmer mit dem Offert einer Eintrittskarte auf ein ganzes Jahr für zwei Guineen? Scheint das nicht anzudeuten, daß der Ballon wenigstens noch zwölf volle Monate vor Anker liegen soll? Verträgt sich das mit der Erklärung eines baldigen Aufsteigens, in unsern Tagen, wo bald nicht über zwölf Stunden heißt? Demnächst ist es bekannt, daß die Gebrüder Montgolfier Ballons bauten, fähig, 1200 Personen zu tragen; aber sie stiegen nie, und doch waren die Gebrüder Montgolfier tüchtige Luftfahrer. Weiter haben die Herren Unternehmer mit der Geschichte vom Winde sich ein bequemes Hinterthürchen geöfnet. Ist der Wind auf der Oberfläche der Erde günstig, so behaupten sie, er sey weiter hinauf ungünstig, und stellen die Fahrt ein; ist er unten ungünstig, so muthet ihnen Niemand das Aufsteigen zu; bläst er von der Seite, dann räumt man unbedingt die Unmöglichkeit der Auffahrt ein, und ist er sehr heftig — in einem Augenblike würde ja ein Sturm das seidene Gebäude zertrümmern. Endlich steht ihrem Unternehmen eine an ihm selbst vor Jahresfrist

in Paris gemachte Erfahrung entgegen. Ein außerordentlich großer, auf siebzehn Personen angeblich berechneter Ballon sollte von Paris nach London fliegen, und daselbst gerade an einem schönen Sonntagsnachmittage sich in Hydepark niederlassen. Die Entrepreneurs nannten sich Mitglieder der aëronautischen Gesellschaft. Tausende wollten mitfahren. Die Stunde der Abfahrt schlug, die kühnen Glüklichen stiegen ein, der Ballon hob sich und Jubelruf zerriß die Luft. Aber hundert Ellen hoch hemmte der Ballon seinen Flug, stand still und sank. Die Unternehmer ergriffen die Flucht; der Ballon blieb zurük; wenige Augenblike, und er war vernichtet. Jene Unternehmer aber sind dieselben, welche jezt in London das aëronautische Schif zeigen. W. S.

Frankreich.

Wir lassen hier umfassende Auszüge aus dem der Deputirtenkammer vorgelegten Gesezesentwurfe folgen: Titel I. Von den Verbrechen, Vergehungen und Uebertretungen. Art. 1. Jede Beleidigung gegen die Person des Königs, sey es auf eine der dem Art. 1 des Gesezes vom 17 Mai 1819 bezeichnete Weise oder auf jedem andern Wege der Veröffentlichung, ist ein Angrif auf die Sicherheit des Staates. Wer sich dessen schuldig macht, wird mit Gefängniß und einer Geldbuße von 10,000 bis 50,000 Fr. bestraft. Art. 2. Wer durch dieselben Mittel die Person oder die Autorität des Königs lächerlich zu machen versucht, wird mit Gefängniß von sechs Monaten bis zu fünf Jahren und einer Geldbuße von 500 bis zu 10,000 Fr. bestraft. Der Schuldige geht überdis der im Artikel 42 des peinlichen Gesezbuches erwähnten Rechte während der ganzen Dauer seiner Strafe und während einer gleichen Zeit, als diese betrug, gänzlich oder zum Theil verlustig. Art. 3. Bei der Diskussion der Handlungen der Regierung ist es verboten, den Namen des Königs direkt oder indirekt oder durch Anspielung einzumischen; die Uebertretung dieses Verbots wird mit Gefängniß von einem Monat bis zu einem Jahr und einer Geldbuße von 500 bis zu 5000 Fr. bestraft. Art. 4. Jeder Angrif durch eines derselben Mittel gegen das Prinzip oder die Form der Regierung des Königs, so wie sie durch die konstitutionelle Charte vor 1830 hergestellt sind; ferner jede direkte oder indirekte Aufforderung zu ihrer Aenderung ist ein Angrif auf die Sicherheit des Staats. Wer sich deren schuldig macht, wird mit Gefängniß und einer Geldbuße von 10,000 bis 50,000 Fr. bestraft. Art. 5. Wer seinen Beitritt zu irgend einer andern Regierungsform dadurch öffentlich kund gibt, daß er sich entweder als Republikaner erklärt, oder den Wunsch, die Hofnung oder Drohung der Aenderung der monarchischen und konstitutionellen Ordnung ausspricht, wird mit Gefängniß von sechs Monaten bis zu fünf Jahren und einer Geldbuße von 500 bis zu 10,000 Fr. bestraft. Art. 6. Wer immer die Rechte des französischen Throns öffentlich, entweder einem der Mitglieder der durch das Gesez vom 10 April 1832 auf immer verbannten Familie oder irgend einer andern Person als Ludwig Philipp I und seiner Descendenz einräumt; wer ferner den Wunsch, als Hofnung oder die Drohung der Wiederherstellung der gefallenen Regierung ausspricht, wird mit Gefängniß von sechs Monaten bis zu fünf Jahren und einer Geldbuße von 500 bis 10,000 Fr. bestraft. Art. 7. Die gegenwärtig bestehenden Gesezе wegen Preßvergehen bleiben ihrem Inhalte nach in Kraft, so weit dieser nemlich dem vorliegenden Gesez nicht entgegen ist. Im Fall einer zweiten oder weitern Verurtheilung gegen dieselbe Person oder dasselbe Journal, während des Verlaufs eines Jahrs, werden die vorgesehenen Strafen immer aufs Doppelte des Maximums erhöht, und handelt es sich von der periodischen Presse, so können sie auch um das Vierfache verschärft werden. Die zu verschiedenen Zeiten erkannten Strafen stehen in keiner Verbindung mit einander, sondern sind jede besonders zu bestehen. Art. 8. Es ist verboten Subscriptionen zu eröfnen, welche dazu dienen die Wirkungen gerichtlich erkannter Strafen aufzuheben. Jeder Bruch dieses Verbots wird korrektionell mit Gefängniß von 1 Monat bis zu 1 Jahr und mit einer Geldbuße bestraft, welche weder unter 500 noch über 5000 Fr. seyn darf. Art. 9. Gleicherweise ist es unter Verhängung derselben Strafen verboten, weder vor noch nach gesprochenem Urtheile die Namen der Geschwornen zu nennen oder Bericht von ihren geheimen Berathungen zu geben. Tit. II. Von den Géranten der Journale und periodischen Schriften. Art. 10. Gemäß Artikels 8 des Gesezes vom 8 Jul. 1828 ist der Gérant eines Journals oder einer periodischen Schrift gehalten, jede Nummer seines Blattes zu unterzeichnen. Jede vorher oder in Blanco ertheilte Unterschrift wird mit Gefängniß von 1 Monat bis zu 1 Jahr und einer Geldbuße von 500 bis zu 5000 Fr. bestraft. Art. 11. Jeder Gérant ist verbunden die Zurechtweisungen oder Berichtigungen, welche ihm über die in seinem Journal veröffentlichten Begebenheiten von der Regierung zugesandt werden, mit Vorbehalt der Einrükungsgebühren aufzunehmen. Im Fall einer Weigerung wird er korrektionell mit Gefängniß von 1 Monat bis zu 1 Jahr und einer Geldbuße von 500 bis 5000 Fr. bestraft. Art. 12. Im Fall gerichtlicher Aufforderung ist der Gérant stets gehalten den oder die Verfasser der inkriminirten Artikel zu nennen. Weigert er sich dessen oder ertheilt er falsche Nachrichten, so wird er um dieses einzigen Vergehens willen mit Gefängniß von 1 Monat bis zu 1 Jahr und einer Geldbuße von 1000 bis 5000 Fr. bestraft. Art. 13. Im Fall der Verurtheilung eines Géranten wegen Preßvergehen, kan das Journal oder die periodische Schrift, während der ganzen Dauer der Strafe nur von einem andern Geranten fortgesezt werden, welcher alle durch das Gesez vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt. Titel III. Von Zeichnungen, Kupferstichen, Lithographien und Sinnbildern. Art. 14. Kein Gegenstand der genannten Art, von welcher Gattung und Beschaffenheit er auch immer seyn möge, kan ausgegeben, ausgestellt oder zum Verkauf ausgeboten werden, ohne vorläufige Genehmigung des Ministers des Innern zu Paris oder der Präfekten in den Departementen. Wer dawider handelt, dem werden die Zeichnungen u. s. w. weggenommen, und die Herausgeber korrektionell mit Gefängniß von 1 Monat bis zu 1 Jahr und einer Geldbuße von 100 bis zu 1000 Fr. bestraft, unbeschadet der gerichtlichen Verfolgungen, welche die Herausgabe, Ausstellung und der Verkauf der genannten Gegenstände noch nach sich ziehen wird. Titel IV. Von dem Theater und Theaterstüken. Art. 15. Weder in Paris noch in den Departementen kan ein Theater oder öffentliche Schaustellung, von welcher Art sie auch immer seyn möge, ohne vorangegangene Bewilligung des Ministers des Innern in Paris und den Departementen errichtet werden oder statt finden. Derselben Bewilligung unterliegen auch die darzustellenden Stüke.

Jede Zuwiderhandlung wird korrektionell mit Gefängniß von 1 Monat bis zu 1 Jahr und einer Geldbuße von 1000 bis 5000 Fr. bestraft, die Verfolgungen ungerechnet, zu denen die dargestellten Stüke Anlaß geben können. Art. 16. Im Fall einer Unordnung, eines Aergernisses, einer Uebertretung der Gesezе, Verordnungen und Reglements kan die für die Aufrichtung eines Theaters oder Schauspiels, oder für die Aufführung eines Stüks gegebene Erlaubniß zurükgenommen werden. Diese und die im vorhergehenden Artikel enthaltenen Bestimmungen gehen auch die gegenwärtig bestehenden Theater an. Besondere Reglements werden die Theaterpolizei bestimmen. Titel V. Von der Belangung und dem Urtheile. Art. 17. Das öffentliche Ministerium ist befugt, die Angeklagten, dem Gesezе vom 8 April 1831 gemäß, direkt vor das Assisengericht zu laden, wenn auch die Schriften, Zeichnungen, Kupferstiche, Lithographien oder Bilder zuvor schon in Beschlag genommen worden sind; in diesem lezten Falle kan jedoch die Citation nicht eher erlassen werden, als bis der Verbalprozeß der Beschlagnehmung dem Beschuldigten angezeigt ist. Art. 18. Der nach den Formen vorgeladene Beschuldigte soll in eigener Person erscheinen, oder sich durch einen besonderen Stellvertreter ersezen lassen. Wenn er Gründe zu haben glaubt, um den Prozeß aufzuschieben, so soll er sie dem Gerichtshof auseinandersezen. Dieser kan dieselben annehmen oder sie unberüksichtigt lassen und weiter schreiten. In jedem Falle, der Angeklagte mag erscheinen oder nicht, und wenn das Gericht den begehrten Aufschub verweigert, wird das Endurtheil immer definitiv seyn. Es kan kein Einspruch von Seite des Angeklagten angenommen werden; er müßte denn beweisen, daß er auf unregelmäßige oder unvollständige Weise vorgeladen worden ist. In diesem Falle muß der Einspruch binnen zehn Tagen spätestens nach der Anzeigung des Urtheils erhoben werden. Art. 19. Die Appellation gegen die Urtheilssprüche, die über die Zwischenvorfälle entschieden haben, darf erst nach dem Endurtheil, und zu gleicher Zeit mit der Appellation gegen dieses Urtheil statt finden. Keine zuvor gethane Appellation darf das Gericht verhindern, das Endurtheil zu fällen. Art. 20. Wenn im Augenblike, wo das öffentliche Ministerium seine Verrichtungen versieht, die Session des Assisengerichts beendigt wird, und nicht bald eine andere eröfnet werden soll, so wird durch eine motivirte Verordnung des Oberpräsidenten ein außerordentliches Assisengericht gebildet. Diese Verordnung wird die Ziehung der Geschwornen, durch das Loos, dem Art. 388 des Kodex der Kriminalinstruktion gemäß, befehlen, und den Rath bezeichnen, der präsidiren soll. In den Departementshauptorten, wo keine königliche Gerichtshöfe sind, wird der Präsident des Gerichts erster Instanz von Rechts wegen Präsident des Assisenhofes seyn, wenn der Minister der Justiz oder der Oberpräsident keinen andern bezeichnet. Art. 21. Die Bestimmungen der früheren Gesezе, die dem gegenwärtigen nicht zuwider sind, werden ihrer Form und ihrem Inhalte nach fortwährend gültig bleiben. — Der Siegelbewahrer las noch einen Gesezesentwurf vor, in Bezug auf die Jury; seine Hauptverfügungen bestehen 1) in der geheimen Stimmgebung durch die Geschwornen, 2) in der Bestimmung der Zahl 7 gegen 5, als genügender Mehrheit zum Verurtheilen; ferner einen Gesezesentwurf über die Assisenhöfe, dessen Text wir nachtragen werden.

Spanien.

△ London, 4 Aug. Die Pairs haben ihre Pflicht gethan! so sagen die Tories. Die Reformer sagen: die Pairs haben gethan, was ihres Amtes ist; und dieses scheint in einer radikalen Opposition gegen alle und jede Reform zu bestehen. Die Pairs haben die Munizipalreformbill in der That verworfen, nicht etwa nach einer Diskussion über ihren Werth oder Unwerth; nicht durch eine männliche und gerade Opposition gegen ihre Grundsäze, sondern indem sie ihr von der Seite her beikamen, indem sie die zweite Lesung der Bill hinausschoben, bis sie durch vernommene Zeugenaussegen den Beweis erhalten haben würden, daß in dem gegenwärtigen System Mißbräuche bestünden. Und dis, wie das Morning-Chronicle vom heutigen mit Recht bemerkt, ist gerade so viel als eine Verwerfung der Bill. Einem Ausländer, der die auf Englands Boden wuchernden Partei-Intriguen nicht genau kennt, mag es einigermaaßen unbegreiflich scheinen, wie die Berufung von Zeugen, um die Nothwendigkeit einer Maaßregel zu erweisen, mit der Verwerfung dieser Maaßregel identisch seyn könne. Ich will dis zu erklären suchen, muß aber dabei in der Geschichte dieser Bill ein wenig zurükgehen. Unter dem vorigen Whig-Ministerium ward auf den Vorschlag des Unterhauses durch königliche Autorität eine Kommission niedergesezt, um den Zustand der verschiedenen Korporationen zu untersuchen, und ihre Dokumente, Freibriefe ꝛc. einzusehen. Die meisten Korporationen fügten sich freiwillig; nur einige wenige aus Tories vom reinsten Wasser bestehende weigerten sich, den Kommissarien irgend einen Aufschluß zu geben, und dis zwar auf den Rath einiger angesehenen torystischen Rechtsgelehrten, welche die Kommission für ganz und gar ungesezlich und verfassungswidrig erklärten. Ich will die Frage wegen der Gesezlichkeit der Kommission nicht entscheiden, sondern nur beiläufig bemerken, daß es sonderbar wäre, wenn der König nicht die Macht haben sollte, von der Krone verliehene Privilegien untersuchen zu lassen. Hinsichtlich der widerspenstigen Korporationen verschaften sich die Kommissarien jedoch hinreichende Belehrung von anderer Seite her, und erstatteten hiernach ihren Bericht. Obgleich durch diesen ohne Zweifel viele bisher verborgene grobe Mißbräuche ans Licht gezogen wurden, so diente er doch nur dazu, die allgemeine Ueberzeugung von der gänzlichen Verderbniß des Korporationswesens zu bestätigen. Die Bill wurde sofort von dem gegenwärtigen Ministerium ins Unterhaus gebracht, wo sie ohne Opposition zum zweitenmale gelesen wurde. Dis gilt sonst immer als Beweis, daß man sich das Prinzip einer Bill gefallen lasse, und daß nur noch über die Details eines Gesezesvorschlags Diskussion zu erwarten sey. Die Tories des Unterhauses wollten das Prinzip der Bill vermuthlich nicht anfechten, um sich keiner gewissen Niederlage auszusezen; vielleicht hatten sie auch die Absicht, den Argwohn ihrer Gegner in Schlaf einzulullen. Im Oberhause fand die erste Lesung ohne Opposition statt — eine gewöhnliche Artigkeit gegen Maaßregeln, welche im andern Hause durchgegangen sind; beim Herannahen der zweiten Lesung jedoch ward vorgeschlagen, die Meynung von Rechtsgelehrten gegen die Bill zu Gunsten solcher Korporationen zu vernehmen, welche ihre Interessen durch die Maaßregel beeinträchtigt fühlen möchten. Der Vorschlag wurde von den Ministern, jedoch unter der ausdrüklichen Bedingung angenommen, daß sodann keine weitere Verzögerung die endliche

Diskussion der Bill aufhalten solle. Auf Lord Broughams Rath wurden Sir Ch. Wetherell und Hr. Knight vor die Schranken des Hauses beschieden. Beide sind ohne Zweifel ausgezeichnete Rechtsgelehrte der Torypartei; namentlich den erstern kan man als die wahre Quintessenz des Torysmus betrachten, nicht wie er jezt in dem neumodischen Kleide des Conservatismus erscheint, sondern des guten, alten, patzig auftretenden Ultra-Torythums. Beide Gentlemen schimpften sofort auf die Bill, auf die Kommission, auf den Bericht der Kommission, auf die Minister und das Haus der Gemeinen nach Herzenslust und zur großen Freude von vielen ihrer edlen Zuhörer. Mittlerweile waren die Tory-Lords selbst nicht müßig gewesen; mehrere Versammlungen, denen ausschließlich nur Pairs beiwohnten, hatten bei Wellington und Peel statt gefunden. Man darf wohl die Abstimmung der gestrigen Nacht als das Ergebniß ihrer Berathungen betrachten. Lord Carnarvons Motion war ein indirekter Widerspruch gegen das Prinzip der Bill, aber dabei eine direkte Verlezung der Uebereinkunft, daß dem Gange der Berathung kein weiteres Hinderniß in den Weg gelegt werden sollte, und augenscheinlich aus der Absicht hervorgegangen, die Bill über die gegenwärtige Parlamentssession hinauszuwerfen. Lord Melbourne sah dis wohl ein; er sprach: „der Zwek der Opposition ist klar; aber durch Verzögerung wird man mich nicht schlagen." Dieses Wort wurde mit lange nachhallendem Beifallsrufe der ministeriellen Seite aufgenommen, eben so die Stelle seiner Rede, worin er die edlen Lords vor der Gefahr warnte, der sie sich durch Verwerfung dieser Maaßregel aussezten. „Mylords! rief er, der gelehrte Rechtsrath, den Sie an den Schranken vernahmen, hat Ihnen gesagt, diese Bill werde, wenn sie durchgehe, die Zerstörung dieses Hauses herbeiführen. Sie wird es, Mylords! wenn sie durchfällt. Ja, illa dies utramque ducet ruinam! (Diese Stelle aus Horaz hatte Hr. Knight citirt.) Jedermann, der diese Stelle kennt, weiß, daß sie auf Selbstopferung (Beifall), auf Selbstzerstörung (Beifall), auf Selbstmord hindeutet (Beifall), und so kan ich allerdings mit dem gelehrten Rechtsrath die Meynung hegen, daß diese Bill dem Daseyn Ihres Hauses verderblich werden kan." (Lauter Beifall der ministeriellen Seite.) Und also kan es kommen!

Deutschland.

Karlsruhe. Aus der Sizung der zweiten Kammer vom 24 Julius tragen wir Folgendes nach: Als die Reihe an eine Ueberschreitung von 15,000 fl. kam, welche die Verstärkung des Sommerdienststandes bei dem Militair, wegen Aufrechthaltung der Ruhe in Freiburg, Ettenheimmünster und Mannheim herbeigeführt hat, so wie an weitere 4000 fl., veranlaßt durch die Bewachung der Schweizergränze wegen der Baseler Unruhen und die Abhaltung der polnischen Flüchtlinge, nahm der Abgeordnete v. Rotteck das Wort und stellte den Antrag, die Kammer möge eine am Schluß dieses Titels von der Kommission abgegebene Aeußerung zu der ihrigen machen und dieses im Protokoll erklären; diese Aeußerung lautet, wie folgt: „Hinsichtlich der ersten Summe von beiläufig 15,000 fl. muß die Kommission sich unverhohlen dahin aussprechen, daß sie darin wenigstens größtentheils einen, ohne hinlänglichen Grund gemachten Aufwand erblikt. Sie beklagt es, daß wahrscheinlich die zu weit getriebene Aengstlichkeit einzelner Beamten die Regierung zu Vorbeugungs-Maaßregeln veranlaßt hat, welche überall, wo man die Stimmung des Landes und den Charakter des badischen Volks kannte, für unnöthig erklärt wurden. Wenn nun auch eine Zurükweisung der Ausgaben nicht beantragt wird, so hielt die Kommission doch diese Bemerkung für Pflicht, um der Regierung dadurch anzudeuten, daß sich die getroffenen Maaßregeln der Billigung des Landes nicht zu erfreuen hätten, und daß die Haltung des Volks bei dieser Gelegenheit am besten bewiesen hat, wie überflüssig bei künftigen Veranlassungen gleicher Art solche Anstalten seyn dürften." v. Rotteck fuhr dann fort: „Er halte die ganze Maaßregel oder das Prinzip, worauf diese gewaltigen Anstalten gegen vermeintliche Gefahren hinsichtlich der öffentlichen Ruhe und Ordnung sich gründen, für unpolitisch und unzwekmäßig, aber auch für bedauerlich, weil dieselben eine Verdächtigung des badischen Volks dem Auslande gegenüber herbeizuführen geeignet sind, und er fühle sich deshalb verpflichtet, so viel an ihm ist, diese Verdächtigung von ihm abzuwälzen. Die Regierung selbst werde wohl gegen seinen Antrag nichts einzuwenden haben, weil es auch ihr angenehm seyn müsse, Betheuerungen von den loyalen Gesinnungen eines Volkes zu erhalten, weil es auch ihr zur Ehre gereiche, daß im badischen Volke keine Spur von solchen Unruhen bemerklich gewesen, und weil es auch ihr endlich um so lieber seyn müsse, je mehr sie sich überzeuge, daß, wenn man auch durch Angebereien zu Besorgnissen veranlaßt worden, diese sich doch später als völlig unhaltbar gezeigt hätten." Der Abgeordnete Stößer entgegnete: „Die Sache ist doch nicht so ganz leer. Die Landleute sind in lithographirten Aufrufen ermahnt worden, die Sensen zu richten, denn sie würden sie bald brauchen, aber nicht auf ihren Aekern. Friedliebende Landleute haben die Anordnungen der Regierung gern gesehen, weil sie wohl wußten, daß, wenn auch einige Schwindelköpfe da seyen, die bewafnete Macht leicht den ruhigen Bürger schüzen werde." Schaaff: „Wenn die Regierung gewartet hätte, bis solche Unruhen zum Ausbruch gekommen, dann erst würde sie unpolitisch gehandelt haben. Die Absicht ist gewesen, unser gutes Volk vor Einbrüchen von politischem Lumpengesindel aus der Schweiz zu schüzen. Es hätte freilich nichts ausführen können, sondern es würde ihm ergangen seyn, wie dem abenteuerlichen Ramorino-Zug auf der Savoyer Gränze; allein einzelne Gegenden des Landes hätten, wenn auch nur auf Tage, von diesen Revolutionairs angestekt werden können, und daß diesen die Regierung vorgebeugt, verdiene die Anerkennung der Kammer." Welcker: „Dergleichen wahnsinnige Unternehmungen würden, Dank sey es der lebendigen konstitutionellen Ausbildung und dem verständigen Sinne der Badener, nirgends weniger Anklang finden, als hier. Eben darum betrüben ihn aber auch die furchtbaren Anstalten der Regierung; die Bereithaltung von Truppenkorps in schrekengebietender Attitude, jeden Augenblik fertig, auf einen Feind zu schlagen, der aber nirgends zu finden gewesen. Wenn ich aber die näheren Umstände erwäge, wenn ich bedenke, daß die Regierung ihr Volk hätte besser kennen sollen, wenn ich auf das bestimmteste weiß, daß überall kein Grund zu Besorgnissen vorhanden gewesen, so hätte ich gute Lust, die Nichtbewilligung dieser Ausgaben-Ueberschreitung vorzuschlagen." Staatsminister Winter: „Es gibt Zeitpunkte, wo jeder kluge Mann auf Ereignisse, die der Vergangenheit angehören, wie man zu sagen pflegt, Sand hinwirft oder Gras darüber wachsen läßt, nicht aber mit

seiner Hand im Unrath wühlt und sie nachmals beschmuzt. Sie wissen Alle, welche große Aufregung die Polen bei ihrem Zuge durch Deutschland verursacht haben. Davon war nie die Rede, daß man in die Gesamtheit des badischen Volks je ein Mißtrauen sezte, aber jedes Volk enthält zweierlei Menschen: „Impfer, und solche, die sich impfen lassen. Dieser Impfer aber gab es viele; es waren zum Theil solche, die im Großherzogthum nichts zu verlieren haben, die lieber in Träumereien ihre Zeit hinbringen und glauben, daß ein Umsturz der Dinge sie der Sorgen, Mühen und Arbeiten, womit sich der ruhige Bürger sein Brod erwirbt, überhebe. Dergleichen Leute lassen sich immer gewinnen, und auf solche war es natürlich auch abgesehen. Ich habe noch nie an eine Revolution in Deutschland geglaubt, ich glaube noch jezt an keine, und spotte im Gegentheil jeder Revolution in Deutschland. Aber augenblikliche und Lokal-Ausbrüche könnten friedliche Leute ins Unglük stürzen, und eine Regierung könnte sich nicht dem Vorwurf aussezen, sie habe keine Maaßregeln getroffen, solchem Unheil vorzubeugen. Wenn man in Frankfurt a. M. 20 Tage vorher gesagt hätte, es würden kurz darauf 30 bis 40 junge Leute die Hauptwache stürmen, so würde man ausgelacht worden seyn. Und doch ist dis geschehen. Glauben Sie, die Regierung habe kein Gefühl für solche Ereignisse? Andere mögen in ihrem Studirzimmer sizen und über die Gründe solcher Vollkommenheiten meditiren; eine Regierung darf keine spekulative Rolle spielen, sie muß handeln und kräftig handeln. Alles dis ging vor nach der Zeit des Hambacher Festes, und eine zweite Ausgabe dieses Festes haben wir nicht gewollt." v. Rotteck: „Die Regierung hat gar nichts zu fürchten gehabt. Kurze Zeit nach dem Hambacher Feste war ein Fest in Badenweiler, das in schöner Ordnung und erhebender Weise gefeiert wurde." Schaaff: „Eine schöne Ordnung, wenn man die schwarz-roth-goldene Fahne über der badischen aufpflanzt." v. Rotteck: „Der allgemeine Charakter des Festes war edel und schön, und die Regierung hat dis selbst anerkannt." v. Itzstein: „Hr. Staatsminister Winter hat von einer großen Aufregung der Polen in Deutschland gesprochen, aber welche Aufregung war diese? Die edle Aufregung des Mitleidsgefühls für eine Nation, die durch ganz Deutschland ꝛc. flüchtig gehen mußte. Dieses nemliche Gefühl hat auch die Regierung bestimmt, Unterstüzung zu geben, wofür wir ihr heute noch danken. Was die Unruhen in Mannheim betrift, so hat eine Rotte Menschen in einem jüdischen Hause einige Fenster eingeworfen, welchem Unfug allerdings gesteuert werden mußte, allein dis hätte geschehen können, ohne das Militair auf kostspielige Art zu vermehren. Ein zweiter Fall war der, daß junge Leute dem Redakteur einer Zeitung ein Vivat brachten und die Regierung diesem Mann, weil er weggehen wollte, einen Gendarmen ins Haus zu sezen für gut fand, jene Leute aber dann sich so weit vergaßen, ihren Freund befreien zu wollen. Wäre irgend ein Mann, der das Vertrauen der Volksgenossen besizt, mit Kraft aufgetreten, hätte dieser die Mannheimer an Bürgertugend, Gehorsam und ihre eigene Ehre erinnert, dann wäre zehnmal mehr ausgerichtet worden, als mit Gewalt." Staatsminister Winter: „Sie, Hr. Abgeordneter, hatten ja das Vertrauen in Mannheim, warum sind Sie nicht aufgetreten und haben Bürgertugend gepredigt?" v. Itzstein: „Ich fühlte mich nicht dazu berufen, sondern habe es für die Pflicht der Beamten gehalten. Wäre ich aber aufgetreten, so würde ich wahrlich nicht an einem guten Erfolg gezweifelt haben, denn ich kenne den Charakter der Mannheimer dahin, daß, wenn sie auf eine andere Weise behandelt worden wären, sie sich gern gefügt hätten. Uebrigens hätte man mich dann als einen gefährlichen Volksmann hinstellen können, wozu man schon hier und da Lust zeigte, indem ich sogar hören mußte, daß ich, um diese furchtbare Revolution in Mannheim herbeizuführen, 20 bis 30,000 Gulden aus Paris erhalten hätte, um sie unter die Leute zu vertheilen." Finanzminister v. Böckh: „Der Hr. Abgeordnete v. Itzstein hat bemerkt, der Durchzug der Polen habe in Deutschland keine andere Aufregung verursacht, als die des Mitleids. Dis mag bei Vielen der Fall seyn. Ich frage aber, ob alle die Polen dieses Mitleid verdienten? Ihre spätere Aufführung hat gezeigt, daß sie dieses Mitleids zum Theil sehr unwürdig, und zum Theil eingefleischte Revolutionairs gewesen sind. Zeuge davon der Zug nach Savoyen, ihr Benehmen in Frankreich, in der Schweiz und in England. Ja, noch einmal: Sie waren nicht alle des Mitleids würdig, das ihnen die guten Deutschen zollten." v. Itzstein: „Sie haben ein hartes Urtheil über unglükliche Menschen ausgesprochen. Ich bin nicht der Mann, der die Gemüther aller dieser Leute, die durch Deutschland kamen, erforschen kan. Es mögen welche darunter gewesen seyn, die im Inneren nicht waren, wie sie seyn sollten." Finanzminister v. Böckh: „Daß eine gewisse Anzahl von Polen das Gastrecht auf eine schändliche Weise mißbraucht hat, ist eine anerkannte Wahrheit." Die Kammer beschloß, den Antrag des Abgeordneten v. Rotteck anzunehmen, jedoch die Ueberschreitung der Budgetssumme zu genehmigen.

* Hamburg, 5 Aug. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß der Roggen vortreflich gerathen ist, und stark scheffelt, daß auch das Sommerkorn leidlich steht, und daß nur die Kartoffeln zurükschlagen werden, selbst wenn die Trokniß nicht länger anhalten sollte. Mangel ist also nicht zu fürchten, wenn auch etwas zu fürchten ist. Was sollte zu fürchten seyn, fragen die Meisten, da die Ruhe noch nie größer gewesen ist, und der allgemeine Unwille über den Pariser Mordanschlag noch zu ihrer Verstärkung beitragen wird? Indeß meynen Einige, die Ruhe ist größer, als sie seyn kan, wenn sie bleiben soll. Wo man die Zustände am offensten zur Sprache bringt und bringen darf, in England, droht man einander mit dem Bürgerkriege. Wo es am geordnetsten geht, in Preußen, wo die Liebe zum Könige Herzenssache, und der Gehorsam guter und ernster Wille ist, hat es doch vor wenigen Wochen in der Hauptstadt Straßenlärm gegeben, um einen verhafteten Maurergesellen, der als Landwehrmann einem Offiziere die Ehre nicht angethan, zu befreien, und ist der Haufen vor der Wache und dem Schlosse zwar zerstreut, die Verhafteten ihrerseits sind aber auch ohne Weiteres frei gelassen worden. Selbst wer nicht scharf und nicht weit sieht, der sieht doch deutlich, wie wenig die Geringeren sich aus den Vornehmeren und ihren sonst so wirksamen Herablassungen machen, und wie leicht ein kleines Aergerniß, z. B. wenn ein Präsident für das neue Fräulein das alte Mamsell sezen wollte, unter Umständen gefährlicher werden könnte, als früher die Verbote geworden sind, Luthers Kirchenlieder zu singen. Es frägt sich noch, ob die Gutsherren dadurch auf ihren Besizungen gehalten werden, daß sie mehr als bisher von den Kreditkassen unter königlicher Gewähr darauf geliehen bekommen; aber es frägt sich nicht, ob die Beschränkung der bisherigen Zerstükelung und Verkaufung der Domainen den Bauern die Laune verderben werde. Aber am bedenklichsten sind die Gegensäze, oder das fremde Beispiel in Spanien und Polen, und wer mag glauben, daß die Navarrer Bürger und Bauern von selbst aus Trieb und Lust einander den Martertod geben, und daß die polnischen Leibeigenen aus Sehnsucht nach den entwichenen Herren oder dem Reichstage so besorgt machen, und überall der Heeresübersicht bedürfen! — Ist dergleichen Gerede ungegründet, so scheint doch die Kenntniß davon nicht überflüssig zu seyn.

[166] So eben ist in der Unterzeichneten erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

TYROL,

vom

Glockner zum Orteles, und vom Garda zum Bodensse.

Von

August Lewald.

1833 – 34.

2 Theile in einem Band.

kart. mit Kupf. u. 1. Höhenkarte. Preis 3 fl. 36 kr.

Inhalt:

des ersten und zweiten Theiles.

Nördliche und östliche Thäler.

I. Kapitel. Eintritt in Tyrol. (Abschied von Bayern. – Charakter von Tyrol. – Vergleich mit der Schweiz. – Hauptpässe. – Die Isar. – Scharnitz. – Porta Claudia. – Seefeld. – Des Mauthners Töchterlein. – Zirl. – Anblik des Innthals. – Das Mittelgebirge. – Errettung des Kaisers von der Martinswand auf eine natürliche Weise. – Der Scirocco. – Die Gegend von Innsbruck. – Der Gasthof zum goldenen Adler.) — II. Kapitel. Innsbruck. (Frühere und jezige Beschaffenheit. – Doctor Maurer. – Gasthöfe. – Die Hofkirche mit den Denkmälern. – Das Ferdinandeum. – Neue Rettungsapparate gegen Feuersgefahr. – Mühlau.) — III. Kapitel. Innsbruck. (Fortsezung.) (Lebensart der Einwohner. – Weiherburg. – Ambras. – Tummelplaz. – Philippine Welser. – Kaserne. – Begräbnisse. – Das goldene Dachl. – Bauern-Komödien. – Theater in Büchsenhausen. — IV. Kapitel. Weitere Ausflüge in die Gegend von Innsbruck. (Sollstein. – Martinswand. – Oetzthal. – Stubay. – Engländer. – Der Serlesberg mit der Waldrast. – Legende. – Sellrain. – Peter Anich. – Peter Haiders Abenteuer. – Ausflüge ins Oetzthal. – Das Unter-Innthal. – Ungesunde Gegenden. – Verschiedene Touren nach Tyrol. – Der Glockner. – Der Stellwagen nach Hall. – Die Unter-Innthaler. – Schwaz. – Georg von Freundsberg. – Einfahrt in das Zillerthal.) — V. Kapitel. Der Abend in Absam. (Intermezzo.) VI. Kapitel. Zillerthal. (Das „Volk.“ – Menschenschlag. – Kleidung. – Die Zillerthaler in der Fremde. – Separatisten. – Tanzwuth und Lust. – Duchs. – Die Rainer und Leo. – Der Actuar des Landgerichts. – Die schöne Duchserin. – Ein Volkslied. – Raufer. – Aristokratenball. – Das Goldbergwerk. – Des alten Bergmanns Abenteuer. – Die Hütte der Blinden. – Der Bauer und der Bock. – Widderstossen. – Aushopsen. – Mineralien und Gebirgspflanzen. – Die Lage Zells. – Landschaftsmaler.) — VII. Kapitel. Abschied von Nordtyrol. (Nord und Süd. – Acciso. – Sommerfrische. – Musik und Theater. – Buchhandel. – Zeitungen. – Vetturine. – Der Triumphbogen. – Berg Isl. – Schönberg. – Steinach. – Der Brenner. – Der Postdirector von Padua und der Polizeikommissär auf dem Eilwagen. – Sterzing. – Das Eisackthal. – Mauls.) —

Südliche Thäler.

I. Kapitel. Das Eisackthal. (Die Festung des Eisackthals. – Unterau. – Brixen. – Der Mechaniker Tschugmall. – Pusterthal. – Enneberg und die Badioten. – Die Dolomite. – Ritter Prack. – Tizian. – Schiffbarmachung der Eisack. – Klausen. – Der Kunterweg. – Botzen. – Abusiv-Wahrung. – Die Kaiserkrone.) — II. Kapitel. Botzen. (Der Dom. – Oeffentliches Leben. – Bauart. – Flüsse. – Botzener Zelten. – Die Einwohner. – Sommerfrische. – Erdpyramiden bei Langmoos. – Trachten. – Eppan. – Siegmundskron. – Gries. – Moritzing. – Gewitterläuten. – Burg Greifenstein. – Jennesien. – Sarnthal. – Theater-Anekdoten.) — III. Kapitel. Gröden. (Einleitung. – Aussicht auf der Höhe des Mittelgebirgs. – Völs. – Der Schlern. – Bad Razes. – Burgruine Hauenstein. – Oswald von Wolkenstein. – Seiseralpe. – Sennhütten. – St. Ulrich in Gröden. – Sanct Benedetto. – Die Schnitzarbeiter. – Gebräuche des Thals. – Der zurükkehrende Grödener. – Handelshäuser. – Meine Reisegefährtin nach Innsbruck. – Das Ladinische. – Kastelruth. – Die h. Kümmernifs. – Das Torkele.) — IV. Kapitel. Von Botzen nach Trient. (Minnelieder. – Die Botzener Messen. – Benehmen reisender Engländer. – Der singende Vetturin. – Tramin und Kaldern. – Die Heilige von Kaldern. – Salurn. – Noch einmal reisende Engländer. – Die Einwohner des untern Etschthals. – Die Geistlichen. – Die Dörfer. – Seidenzucht. – Val di Fiomme. Val di Fassa. – Trient und Herr Mercey.) –

Südliche Thäler.

I. Kapitel. Trient. (Unterhandlungen mit dem Vetturin. – Loh des Passwesens. – Letzte Wegzehrung eines Kranken. – Leichenausstellung. – Hausknechte. – Bewirthung in der Rose. – Vogelfang. – Geschichtliches. – La Fiera di San Vigilio.) — II. Kapitel. Sanct Vigilius in Trient. (Ansehen der Stadt. – Vorabend des Festes. – Dom. – Sta. Maria Maggiore. – Das Concilium. – S. Simonin. – Die Orgel in St. Maria. – Trienter Sagen. – Der Palast des Teufels. – Signor Felice Mazzurana. – Der Podestà Graf Giovanelli. – Eine Oper von Pacini. – Italienischer und deutscher Theatergeschmak. – Ambulante Virtuosen. – Der Quacksalber. – Die Predigt im Dome. – Die Procession. – Der Fürstbischof. – Die schönen Mädchen aus Roveredo. – Vergnügungen im Freien. – Das Feuerwerk. – Eine Oper von Donizetti. – Der Morgen nach dem Feste.) III. Kapitel. Roveredo. (Ansicht von Italien. – Der Corso. – Il Cavalletto. – Die Küche. – Deutsche Hausfrauen. – Das Oel in der Küche. – Die Roveredanerinnen und die deutschen Beamten. – Der Phantast. – Der Seidenhandel. – Ala. – Filanda Bettini und Filatorio Tacchi. – Inschrift an der Toilette.) — IV. Kapitel. Valle Lagarina. (Lavini di Marco. – La Chiusa di Volargne. – Das abenteuerliche Wirthshaus. – Die zwei Worte. – Der Kapaun und die gute Nacht.) — V. Kapitel. Lago die Garda. (Vorwiz. – Loppio-See. – Nago. – Torbole. Riva. – Die Sonne. – Sta. Trasselina. – Gewitter auf dem See. – Nachtinsecten. – Italienische Betten. – Morgen am See. – Das Dampfschiff. – Ein Spaziergang durch Riva. – Schiffbrüche. – Arco. – Hebräische Inschrift. – Nuestra Senora de la Guadeloupe. – Der Ponal. – Orkan. – Vereitelter Reiseplan. – Reinlichkeit der Italiener. – Anekdoten. – Desenzano.) — VI. Kapitel. Val Sugana. (Bassano. – Eintritt ins Thal. – Nachtherberge. – Primolano. – Sette Communi. – Bilderhandler von Tesino. – Borgo. – Levico. – Pergine.) —

Westliche Thäler und Vorarlberg.

I. Kapitel. Val di Non und Val die Sol. (Charakter des Thals und der Einwohner. – Mord und Strafsenraub. – Sagen und Aberglauben. – Deutsch-, Wälsch- und Kron-Metz. – Die Braut von La Nave. – Die Rocchetta. – Anblik des Val di Non. – Denno. – Der Wirth. – Nachtrag zur Braut von La Nave. – Herr von Einsiedeln. – Der Monte Tobal und das Val Trasenga. – Tueno. – Cles. – Aquila Imperiale. – Abendlandschaft. – Val di Sol. – Castelfondo. – Ritt über den Gampen. – Das Etschthal.) II. Kapitel. Das Mutterländchen und die Stadt. (Das Landl. – Ansicht des Thals. – Meran. – Klima. – Lana. – Die Töll. – Alte Inschriften. – Das Badl. – Partschins. – Schloss und Dorf Tyrol. – Sanct Zenoberg. – Margaretha die Maultasche. – Alte Portale. – Löwenberg. – Sehenna. – Menschenracen. – Obermais. – Labers am Naiferbruch. – Rubein. – Rametz. – Der Freiberg. – Fragsburg. – Heutiges Leben auf einer alten Burg.) — III. Kapitel. Fortsezung des Vorigen. (Frohnleichnams-Processionen und andere Feierlichkeiten. – Der Heilige in der Kraxen. – Anton Immerhofer. – Hell. – Joseph Kleinhanns. – Maler. – Gelehrte. – Landbau. – Lebensweise im Etschlande. – Weinbau. – Spracheigenheiten. – Mittheilungen über eine Kl tscherreise. – Der versunkene Mesner. – Abschied von Meran.) — IV. Kapitel. Am Sand in Passeyer. (Charakter des Thals. – Der König auf der G'feis und der Kaiser in Verdins. – Die Passeyerer. – St. Martin. – Die Cigarre. – André Hofer. – Seine Anrede an die Innsbrucker. – Das Wirthshaus am Sand. – Frau von Hofer. – Unsere Bewirthung.) — V. Kapitel. Episoden von 1809. (1) Hofers Adjutant. – 2) Hofers Schreiber. – 3) Abschiedsbrief Hofers an Herrn von Pühler in Neumarkt, vier Stunden vor seiner Hinrichtung geschrieben. – Ein Tagsbefehl Hofers. VI. Kapitel. Die Strafse über das Wormser Joch. (Das untere Vintschgau. – Stilfs. – Trafoi. – Gletscher. – Der Ortelet. – Das Joch. – Die Galerien. – Schneeregion. – Italienische Seite. – Spondalunga. – Die Adda. – Die Quellen von Bormio. – Das Valtelin. – Die Stadt. – Unglücksfälle.) VII. Kapitel. Das obere Vintschgau. (Scenerie. – Alterthum. – Etymologisches. – Glurns. – Der Mausprocefs. – Mals. – Die Malser Nationalgarde. – Planailer- und Matscherthal. – Ursprung der Etsch. – Nauders. – Finstermünz. – Martinsbruck im Engaddin.) — VIII. Kapitel. Das Oberinnthal. (Landeck. – Imst. – Stams. – Die Verschütteten. – Die Rosana. – Der Arlberg. – Die Stiftung des Findlings. – 's Haimgartelo. – Schnodahupferln und Jägerlied. – Probe französischer Uebersezung.) Der Bodensee.

Anhang.

Touren in Tyrol.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1555] Bei **F. A. Herbig** in **Berlin** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Huitième édition

du Voyageur,

en Allemagne, en Suisse, à Venise, à Amsterdam, à Paris et à St. Petersbourg, par **M. Reichard,** avec une description particulière des principaux lieux de bains, des voyages aux montagnes, de la navigation sur le Danube et sur le Rhin. Manuel à l'usage de tout le monde. Traduit de l'Allemand. Avec une nouv. carte itinéraire col. Bien relié et en étui. 3½ Rthlr.

(Dasselbe Buch deutsch 2½ Rthlr.)

[1575] Im Verlage von **E. H. Schroeder** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Manfred. — Die Finsterniß. — Der Traum. Aus d. Englischen d. **Lord Byron** übers. v. **E. Köpke.**

8. Velinp. geh. 12 ggr. od. 54 kr.

[1572] In unserm Verlage ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, in Stuttgart bei Metzler, in Wien bei Beck, in Prag bei Borrosch und André, zu haben:

Die Psalmen, übersezt und erläutert von Michael Sachs.

gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. od. 1 Thlr. 5 sgr.

Diese neue Uebersezung der Psalmen wird sich dem Gelehrten durch selbstständige Ergebnisse, dem Studirenden durch das Bestreben, dem Hebräischen möglichst treu sich anzuschließen, so wie dem gebildeten Leser durch die gelungene Art empfehlen, mit der die Farbe des Urtextes wiedergegeben worden ist.

Berlin, im Julius 1835.

Veit & Comp.

[1506] In der

J. C. v. Seidel'schen Buchhandlung zu Sulzbach

sind so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu erhalten (namentlich in Augsburg bei Kollmann, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Prag bei Haase, Calve ꝛc., in Grätz bei Ferstl, in Breslau bei Max u. C.):

Heimgang, der, zum Herrn, oder Ermunterung, Trost und Erhebung in heiligen Gesängen bei den Leichenbegängnissen evangelischer Christen, in der Trauer über den Hintritt geliebter Personen, bei der Gedächtnißfeier der Vollendeten, und bei der eigenen Vorbereitung auf Tod und Ewigkeit. Nebst einem Anhange von auserlesenen Stellen der heiligen Schrift, nach der Reihenfolge der Gesänge geordnet. **Zweite Auflage.** gr. 12. 9 ggr. oder 36 kr.

Noch ehe die erste Ausgabe, welche auf Subscription erschienen, aus der Presse gegangen war, mußte schon diese zweite Auflage veranstaltet werden, was gewiß am besten für die sorgfältige Auswahl der hier gegebenen Gesänge spricht und die Brauchbarkeit dieser Sammlung deutlich beurkundet.

Mariscus, Johannes, Reisen zu Wasser und zu Land, mit etlichen Anhängseln und Einstreuungen. 16. 12 ggr. od. 45 kr.

Der Herr Verfasser ist schon vortheilhaft bekannt durch seine mit vielem Beifall aufgenommenen Vorgänger: „die gesammelten Blätter." Diese Reisen unterscheiden sich von jenen besonders dadurch, daß sie mit Ausnahme der Anhängsel, noch nie in einzelnen Zeitschriften im Druk erschienen sind. Der Leser wird sich durch diese Lektüre kurzweilen und keinen Mangel an Reiz zum Lachen fühlen!

Religiöse Gesänge für evangelisch-protestantische Schulen und Erziehungsanstalten, so wie für die häuslichen Andachtsübungen der Jugend und Freunde des Christenthumes überhaupt. Mit einem alphabetisch-geordneten Verzeichnisse der in dieses Gesangbuch aufgenommenen Melodien und ihrer Parallelmelodien; eine Klassifikation der Parallelmelodien und ihrer verschiedenen Benennungen; nebst einem Anhange von Schulgebeten. Herausgegeben von Joseph Janisch.

Indem die große Anzahl von Gesangbüchern für protestantische Schulen und Bildungs-Anstalten durch ein neues einen Zuwachs erhält, macht sich die Forderung mit Recht geltend, daß dieses neue eigenthümliche Vorzüge besize, die seine Erscheinung rechtfertigen und ihm eine wohlwollende Aufnahme zu sichern vermögen.

Wir freuen uns ein solches hiemit bieten zu können.

Herr Rektor Janisch, ein Mann vom Fache und von gediegener Sachkenntniß, dessen Leistungen auf diesem Felde erprobt sind, hat mit sichtbarer Vorliebe sich dieser mühevollen Arbeit unterzogen, und so ein Werk zu Tage gefördert, welches jeden Sachverständigen befriedigen und ihm einen ehrenvollen Platz in der Reihe derer anweisen wird, die sich in diesem Zweige gegründete Verdienste um die Jugend erworben haben. Auch sprachen kompetente Beurtheiler, sämtlich Männer von vorzüglichem litterarischem Rufe, denen wir das Werk in der Handschrift mittheilten, sich so belobend darüber aus, daß wir einer beifälligen Aufnahme desselben mit voller Zuversicht entgegen sehen.

Während diese „religiösen Gesänge" über alle Gegenstände des Jugend- und Schullebens, der Glaubens- und Pflichtenlehre und der besondern Zeiten, Umstände und Veranlassungen in reicher Anzahl sich verbreiten, beurkundet sich zugleich in der Auswahl derselben das gelungene Streben, die herrlichsten Geistesblüthen in diesem Kranze religiöser Dichtungen zu vereinigen, wobei das Bedürfniß der Jugend und der Erwachsenen — denn auch diesen soll das Buch zu Andachtsübungen dienen — stets weise berüksichtigt und Beiden ihr Recht widerfahren ist. Ein entschiedener Vorzug dieses Gesangbuches ist ferner der seltene Melodien-Reichthum, den es enthält, und der es bei seinen übrigen schäzenswerthen Eigenthümlichkeiten zu einem allgemeinen segensvollen Gebrauche in den ausgedehntesten Kreisen ganz besonders bestättigt. Hiezu kommt noch ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß der in dasselbe aufgenommen Melodien und ihrer Parallelmelodien; eine Klassifikation der Parallelmelodien und ihrer mannichfachen Beziehungen, und ein Anhang zweimäßiger Schulgebete — Zugaben, die den Werth des Buches bedeutend erhöhen, und seine allgemeine Brauchbarkeit nur noch fester gründen.

Religions-Bekenntnisse zweier Vernunftfreunde, nemlich eines protestantischen und katholischen Theologen, mit Vorrede und Beurtheilung vom Herausgeber. gr. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 15 kr.

Bei der allgemein wieder auflebenden Theilnahme für die heilige Angelegenheit der Religion ist es Bedürfniß, daß die Stimmen, welche in den verwirrten Kampf der Parteien Licht, Ordnung und Ruhe zu bringen vermögen, immer mehr laut werden, damit der von Leidenschaftlichkeit gereinigte Widerstreit weder in das praktische Leben störend einwirke, noch der ächten Wissenschaft Abbruch thue. Der Herausgeber, keiner Schule unterthan, sondern auf die feinste Höhe der Untersuchung gestellt, spricht der Vernunft, der Sittlichkeit, der Humanität das Wort mit Lebendigkeit, Nachdruk u. Schärfe. In der Art und Weise, wie er seinen Gegner jezt durch Zustimmung auszeichnet, jezt durch gründliche Erörterung in die Enge treibt, ohne weder Unsinniges ihm zuzumuthen, noch Verhaßtes unterzuschieben, gibt er ein Beispiel, mit welcher Würde die Vertreter einer so großen Sache ihre Verhandlung pflegen, und bei aller Selbstständigkeit die eigenen Ansichten, bei der tiefsten Ehrfurcht für die erkannte Wahrheit, doch zu dem schönen Ziel endlicher Verständigung und Einigung in den wesentlichen Grundsäzen wirksam seyn sollen. Sollte auch dieses Buch manchen Stein des Anstoßes für die von verschiedenen Seiten Daherschreitenden enthalten, so wird doch gewiß die allseitige Prüfung, zu welcher es unfehlbar auffordert, nur zum größten Gewinn für die Wissenschaft und für das Leben selbst ausschlagen.

Sailer, J. M. v., sämtliche Werke. 16ter, 17ter und 18ter Band. Vorlesungen aus der Pastoral-Theologie. 3 Bände. Fünfte revidirte und vermehrte Auflage. gr. 8. Ladenpreis 3 Thlr. 8 ggr. od. 5 fl. Subscript.-Preis 2 Thlr. 16 ggr. od. 4 fl.

Es sind nun von diesem klassischen Werke 20 Bände erschienen und wird dessen Vollendung so viel als möglich beschleunigt, wie wir dieß in unserer ausführlichen Ankündigung, von welcher in jeder soliden Buchhandlung Exemplare zu erhalten sind, zugesichert haben.

Synesius, des Kyrenäers, Aegyptische Erzählungen über die Vorsehung. Griechisch und deutsch. Nach Handschriften verbessert und erläutert von J. G. Krabinger, Custos an der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. 8 maj. 2 Thlr. oder 3 fl.

Synesius gehört zu den bisher mit am meisten vernachlässigten Schriftstellern, ungeachtet er einer der geistreichsten ist. Der Herr Verfasser hat sich daher schon im Jahre 1825 von dessen Schriften die Ehrung der Rede „über das Königthum" zur Aufgabe gestellt, und nun bearbeitete er seine „Aegyptischen Erzählungen über die Vorsehung" nach eben demselben Grundsäzen. Da ihm viele handschriftliche Hülfsmittel zu Gebote standen, wodurch er sich in den Stand gesezt sah, den Text an den meisten Stellen verbessern und die Lüken ausfüllen zu können, so wird sich diese Schrift einer gefälligen Aufnahme zu erfreuen haben.

Weinzierl, Franz Jos. (ehemaligem Domprediger, dann Domkapitular u. bischöflichem geistlichem Rathe zu Regensburg), nachgelassene Schriften religiösen Inhalts. Erste Abtheilung. Predigten. Fünfter Band. Fest- und Gelegenheits-Predigten. 2 Thlr. oder 3 fl.

Diese Fest- und Gelegenheitspredigten, welche den 5ten Band der geistlichen Reden des Verewigten ausmachen, werden katholischen Kanzelrednern in ihrer Fortsezung höchst erwünscht seyn, und da sich öffentliche Blätter über ihren Werth bereits ungemein ausgesprochen haben, so unterlassen wir nach diesen Urtheilen alle weitere unnöthige Anpreisung und bemerken nur noch, daß man sich unter Festtagen nicht die denken darf, welche noch in der Kirche Gottes begangen und zu feiern geboten sind, sondern theils solche, die nur in einigen gottgeweihten Stätten aus besonders gerechten Gründen feierlich begangen werden, theils solche, deren Feier wegen dringender Umstände vom apostolischen Stuhle dispensirt, oder wie man zu sagen pflegt, abgeschaft sind. Uebrigens sind alle in diesem Bande vorkommenden Predigten im weiteren Sinne des Wortes Gelegenheits-Predigten.

[1582] In der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg erschienen so eben nachstehende Werke, die um beigesezte Preise durch jede gute Buchhandlung zu beziehen sind:

Boyer, A., vollständiges Handbuch der Chirurgie. 3te Auflage nach der 5ten des französischen Originals übersezt von Caj. Textor. 1ter und 2ter Band, oder 1te—6te Lieferung. gr. 8. broch. 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Das ganze Werk in 11 Bänden erscheint der bequemeren Anschaffung wegen in 36 monatlichen Lieferungen à 8 gr. oder 36 kr.

Textor, Dr. C., (Hofrath und Professor der Chirurgie an der Universität Würzburg) **Grundzüge zur Lehre der chirurgischen Operationen, die mit bewaffneter Hand unternommen werden.** 4 Lieferungen in gr. 8. mit 7 Steintafeln und dem in Stahl gestochenen Portrait des Verfassers. Subscriptionspreis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Der Subscriptionspreis dieses Werkes erlischt bis Michaelis, wo dann das Exemplar cartonirt 3 fl. 36 kr. od. 2 Rthlr. sächs. kostet.

Moore, Thomas, Geschichte von Irland, aus dem Englischen übersezt von Dr. August Schäfer. 1ter Band oder 1te—3te Lieferung. gr. 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Das ganze Werk in 5 Bänden oder 9 Lieferungen à 8 gr. oder 36 kr. wird zuverlässig bis Michaelis d. J. vollendet.

Indem wir das Publikum auf diese Erscheinungen aufmerksam machen, enthalten wir uns aller Anpreisungen, da die Namen der bereits rühmlich bekannten Verfasser deren Gediegenheit verbürgen.

[1574] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Reise

durch

Deutschland, Italien u. die Schweiz

im Jahre 1828.

Von

C. G. Carus.

Zwei Theile.

Leipzig 1829, Verl. v. Gerhard Fleischer. In Kommission bei A. Frohberger. brosch. 3 Thlr.

[1550] Bei **Otto Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Geographisch-statistisches
Comptoir-
und
Zeitungs-Lexikon
oder
Beschreibung aller bekannten Länder, Meere, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge Reiche, Provinzen, Städte, der wichtigsten Flecken, Dörfer, Fabrikanlagen, Bäder u. s. w.
mit genauer Angabe
der Lage, Größe, Produkte, der politischen Eintheilung und Organisation, der Anzahl der Bewohner, der Industrie, des Handels, der Merkwürdigkeiten u. s. w.
In alphabetischer Ordnung.
Für
öffentliche Bureaux, Comptoirs, Geschäftsmänner, Kaufleute, Fabrikanten, Zeitungsleser, Reisende, überhaupt für jeden Gebildeten.
Nach den neuesten Quellen bearbeitet
von
Dr. Benjamin Ritter.
Ein Supplement zu jedem Conversations-Lexikon.

Wir übergeben dem gebildeten Publikum hiermit die ersten sechs Lieferungen eines neuen
geographisch-statistischen
Comptoir- und Zeitungs-Lexikon's.

Es zeichnet sich dieses Werk durch Vollständigkeit und neue Bearbeitung mit Benuzung der neuesten Werke über Geographie und Statistik vor allen aus. Zum Beweise des Gesagten dienen die sechs ersten Lieferungen.

Die Erscheinung geschieht in monatlichen Heften. Der Umfang des ganzen Werkes wird beiläufig 120 Quartbogen seyn, welche in Lieferungen zu 12 Bogen ausgegeben werden. Eine jede Lieferung wird in Umschlag broschirt zu 8 Groschen verkauft. Die Anschaffung ist zur Erleichterung der Abnehmer lieferungsweise festgesezt, jedoch ist die Verbindlichkeit fürs Ganze Bedingung. Der nachherige Ladenpreis ist 5 Thlr.

[1589] So eben fertig und versendet:

Die Auszehrung heilbar!
Von D. Ramadge,
Oberarzt des Londoner Hospitals für Schwindsüchtige.
Aus dem Englischen übertragen und mit Anmerkungen begleitet vom
Obermedizinalrathe D. Hohnbaum.
Mit Kupfern.

Verlag des Bibliographischen Instituts zu Hildburghausen und New-York. 1835. Preis: 16 Groschen sächsisch, oder 1 fl. 12 kr. rhn., oder 21 Silbergr.

„Ich habe gefunden, daß die Heilung einer Krankheit möglich ist, die man bisher für unheilbar gehalten hat, und zwar besteht das Mittel zur Heilung nicht aus irgend einem pharmazeutischen Arkanum, sondern aus einem einfachen, mechanischen, fast nichts kostenden und allenthalben anwendbaren Prozeß. Was uns bis jezt dunkel war, ist nun, wie ich hoffe, hell geworden, und ich habe die frohe Ueberzeugung, daß, als Wirkung dieser kleinen Schrift, alle bisherigen, auf bloßen Vermuthungen beruhenden Auszehrungs-Kurmethoden, die nur zu oft die Krankheit verschlimmerten, statt sie zu heilen, gleich anderen irrigen Behandlungsweisen der Vorzeit, an die wir nur mit Bedauern und Erröthen zurück zu denken vermögen, nun der verdienten Vergessenheit übergeben werden.“

Vorrede.

[1525] So eben ist erschienen und durch die **C. Gerold'sche** Buchhandlung in **Wien** und **J. G. Mittler** in Leipzig zu erhalten:

Γραμματικη της Γερμανικης γλωσσης εν συνοψει.

Τεργεστη. 1835. 18 gr.

[1575.] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

M. T. Ciceronis pro Sexto Roscio Amerino oratio. Recensuit, emendavit, scripturae varietatem, Vet. Scholiastam, selectas variorum annotationes suasque adiecit *Dr. Guilelmus Büchner*, superiorum ordd. in gymnasio Fridericiano Suerinensi praeceptor, Magniduc. bibliothecae Suer. praefectus.

Velinpapier 22 Bogen. 8. 1½ Rthlr.

Das Bedürfniß einer neuen umfassenden Ausgabe der Rede Pro Roscio Amerino ist längst fühlbar geworden. Der Herr Herausgeber hat hier Resultate aus bisher noch nicht verglichenen Codd. nicht geliefert: dagegen hat er in der Meinung, daß gerade bei dieser Rede das schon früher benuzte handschriftliche Material am genügendsten sey und nur gehörig benuzt zu werden brauche, um auf wesentliche Textesverbesserungen zu führen, alle handschriftlichen Lesarten und die älterer Herausgeber einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und vollständig zusammengestellt. In den Anmerkungen hat er vorerst die Annotationes der älteren Editoren, darunter die der wichtigsten und Wenigen zugänglichen, wie des Garatoni, sämmtlich wiedergegeben, und dieselben durch seine eignen ergänzt und berichtigt. Seine Ausgabe bietet also neben einer neuen, korrekten Textesrecension allen kritischen und hermeneutischen Apparat zu dieser Rede dar, welcher bisher nur durch Zusammensuchen der betreffenden einzelnen Ausgaben in größern Bibliotheken zu erhalten war.

Materialien und Dispositionen zu Kanzelvorträgen bei besondern Fällen. Von M. Ph. Rosenmüller, Pfarrer zu Welgershayn. 15 Bogen. gr. 8. 21 gr.

In diesem Werke sind meist solche Fälle berüksichtigt worden, über welche auch die erfahrensten Prediger gern, zumal im Drange der Geschäfte, Winke und Andeutungen von Andern benuzen. Die in dieser Hinsicht hier gegebenen Hülfsmittel sind nach den einzelnen betreffenden Fällen geordnet und bestehen theils in ausführlichern Entwürfen, wozu namentlich werthvolle, bisher noch nicht veröffentlichte Predigten des verewigten Superintendenten Rosenmüller und anderer ausgezeichneter Kanzelredner vom Herrn Herausgeber benuzt worden sind, theils in mehreren einfachen Dispositionen mit angezogenem Text.

Sammlung auserlesener praktischer Abhandlungen für Wundärzte. 5tes Heft. 8. brosch. 12 gr.

Unter der Presse befindet sich nachstehendes höchst wichtige Werk für Rechtsgelehrte:

Repertorium über die in den Jahren 1801 bis mit 1834 erschienenen Sammlungen juristischer Aufsäze und rechtlicher Entscheidungen. Von Advokat Robert Sickel. 2 Bde. gr. 8.

Leipzig, im Julius 1835.

Gebrüder Reichenbach.

---

[167] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild und Sohn, Kuhn u. Milikowski, Pesth bei Hartleben) zu haben:

Die Dichtungen
von
Justinus Kerner.
Neue vollständige Sammlung in Einem Bande.

8. Velinpapier, brochirt 3 fl.

Kerners Muse ist ein Kind voll Sinnigkeit, immer zwischen Freude und Leid schwebend, aber hier wie dort nicht laut und wild, sondern Vieles in sich verschließend und Weniges leise aussprechend. Und, wie bei Uhland, so klingt auch hier in dem Wenigen Vieles durch und nach. Eine selige Ruhe verklärt die Lust und den Schmerz des Sängers, und unter den Thränen blüht immer die Rose der Kindheit auf seinen Wangen. Fast alle Romanzen und Balladen von Kerner sind legendenartige Mährchen und Sagen vom Tode, den die Liebe, die Unschuld, das Gottvertrauen und die Demuth verklärt.

In diesem Einen Bande finden sich mit den Poesien auch die prosaischen Dichtungen (überhaupt die sämmtlichen Dichtungen) Kerners abgedruckt, von deren einer, den Reiseschatten, schon bei ihrem ersten Erscheinen einer unserer ausgezeichnetsten vaterländischen Dichter sagte:

„So wie im Traum eine Person Gestalt, Stimme und Name oft wechselt, und über die ganze Traumwelt ein wunderbarer Schleier geworfen ist, der uns Alles glaublich macht, so gestalten sich auch die Wesen in dieser Dichtung jeden Augenblick anders, und doch vergessen wir, wie im Traum, alle Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche. Aus der Phantasie ging diese Dichtung hervor, und als ein bunter Traum derselben will sie betrachtet werden. Gerade das Phantastische ist ihr Eigenthum. Das reiche Gemüth des Verfassers könnte an Tieck, die poetische Tiefe des Einzelnen, besonders der weiblichen Gestalten, an Novalis, der Witz an Jean Paul, mahnen; der Geist der Phantasie aber verwandelt alles dis wieder, und wirft einen wunderbaren eigenthümlichen Schein auf das Ganze dieser Dichtung, welche man am ehesten mit Wunderträumen spanischer Poesie vergleichen möchte.“ Auch Jean Paul rühmt in seiner Vorschule der Aesthetik „den trefflichen Witz, Komus und Darstellungsvermögen“ dieser Dichtungen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1511] In der Nähe von Würzburg stehen mehrere Assortiments

Woll-Spinn-Maschinen,

welche sich im besten Zustand befinden, billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt Herr Gregor Debuinger in Würzburg.

[1459]

Subscription

für Aktien der neu zu errichtenden **königl. bayerischen Hypotheken- und Wechselbank**, und für Loose der von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland und König von Polen **garantirten** Anleihe vom Jahr 1835

eröffnet

im Obligations- und Geld-Verwechslungs-Komptoir des **J. G. Uffenheimer** in Wien, Briefe franko.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 226. 14 August 1835

Spanien. (Briefe aus Madrid und Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 226. Deutschland. (Briefe aus München, Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. (Briefe aus Schlesien.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 321 und 322. Die französische Kirche. — Brasilien. — Mexico. — Großbritannien. — Ostindien. — Briefe aus Zürich und Holstein. — Ankündigungen.

Spanien.

Der Phare von Bayonne schreibt aus Madrid vom 25 v. M.: „Die jüngste Post von Cadiz bringt Nachricht von einem neuen Tumult unter aufrührerischem Geschrei in dieser Stadt. Mehrere junge Leute hatten im Theater die Hymne Riego's verlangt, der Gouverneur aber sich dagegen gesezt; die Ruhe ward indeß wieder hergestellt, ohne daß man nöthig gehabt hätte Militair zu Hülfe zu nehmen. Auch zu Valencia hat es eine kleine Unruhe gegeben. Ein Ex-Royalist wurde dort durch einen Militair getödtet, und schon wollte ein Aufstand deshalb ausbrechen, der jedoch durch das Versprechen des Generalkapitains, daß der Schuldige unverweilt den Gerichten übergeben werden sollte, gedämpft wurde. Binnen zwei Tagen ward dem Versprechen auch wirklich Genüge geleistet."

** Madrid, 1 Aug. Die glänzenden Feste von la Granja sind beendigt. Die Höflinge rühmen, wie an einem der lezten Festtage die Königin sich durch Unerschrokenheit und Gewandtheit ausgezeichnet, indem sie mit eigner Hand einen ungeheuern Wolf getödtet habe. Der Wolf ward hiehergeschift, um ausgestopft und zum Andenken der That aufbewahrt zu werden. Die Feste hinderten nicht, daß Hr. v. Toreno mehrere wichtige Konferenzen mit Christine hatte, in deren Folge das Dekret zur Aufhebung von neunhundert Klöstern publizirt wurde. In der Zahl derselben erscheinen mehrere der reichsten Stifter Spaniens, z. B. die berühmte Karthause El Pilar, wo seit langer Zeit große Schäze aufgehäuft liegen sollen. Die Einnahmen aus dem Verkauf dieser Klöster werden zur Tilgung der innern Schuld und zur Zinszahlung der auswärtigen verwendet. Unser Kredit wird dadurch gehoben, so wie auch in den Steuerbezügen bereits eine bedeutende Verbesserung eingetreten ist. — So betrübend die Nachrichten aus Barcelona und Reus lauten, so befriedigend sind die aus Andalusien. Die politischen Leidenschaften haben diese schöne Provinz nicht ergriffen. Zu bedauern ist, daß es den Behörden nicht gelingt, die Landstraßen von Räubern zu reinigen. — Die Nachrichten von der Armee reichen bis zum 28. General Cordova war mit seiner Armee in Miranda de Ebro angekommen. Das Hauptkorps der jezt von Villareal befehligten feindlichen Armee hatte sich in den Ebenen von Alava entfaltet. Cordova schikte sich an, seine Soldaten nach jenen Ebenen zu führen, entschlossen, dem Feinde eine entscheidende Schlacht zu liefern. (Wir werden morgen den Bericht des Ministeriums und das Dekret über die Aufhebung der Klöster liefern, wonach alle jene aufgehoben sind, die nicht über zwölf Mitglieder besizen.)

Ein Schreiben aus Barcelona vom 28 v. M. gibt folgende Details über den Beginn der daselbst ausgebrochenen Unruhen: „Zwanzigtausend Menschen waren im Circus für das Stiergefecht versammelt. Die Stiere verfolgten den Toreador nicht so lebhaft, als die Menge es wünschte. Es erhob sich ein gewaltiger Lärmen; auf das Geschrei folgten Thätlichkeiten, und in einem Augenblike war der Circus niedergerissen, so daß nichts stehen blieb als die Säulen, welche die Bedachung tragen. Die Trümmer des Circus wurden gegen die Stiere geschleudert, dann band man sie an lange Seile, und so wurden sie von etwa 50 Personen, von denen die meisten blos 16 bis 17 Jahre alt waren, durch die Straßen geschleift. Vor dem Thore des Franziskanerklosters machte man Halt, mehrere Individuen trugen hier unter dem Beifallgeschrei des Volks Bündel Reißholz zusammen, und schikten sich an, das Kloster in Brand zu steken, das bald ein Raub der Flammen wurde. Durch diesen Erfolg ermuthigt, zündeten dieselben Menschen, ohne auf ihrem Zuge aufgehalten zu werden, noch mehrere Klöster an. Während diese Auftritte der Unordnung vorgingen, dachte die Behörde an keine Maaßregel zu deren Unterdrükung, nur die Patrouillen begnügten sich damit, zu verhindern, daß der Andrang der Neugierigen nicht zu groß werde. Der übrige Theil der Stadt blieb ganz gleichgültig und unthätig. Man ging so ruhig spazieren, als ob nichts geschehen sey. Die Mönche eines einzigen Klosters versuchten sich zu vertheidigen; sie unterhielten ein ziemlich lebhaftes Feuer auf die Angreifenden, aber ohne Erfolg, denn es wurden nur wenige getroffen. Die Mönche der übrigen Klöster brachte man unter Bedekung in die Citadelle; eine bedeutende Anzahl derselben wurde, auf dem Wege dahin, unter dem Vorwande, sie seyen bewafnet, erdrosselt, ohne daß ihre Begleitung ihnen auch nur den geringsten Beistand geleistet hätte." Von diesen Ereignissen der ersten Tage war der Korrespondent Augenzeuge. Man erfährt noch, daß auch in Tarragona und Reus einige Klöster verbrannt, und mehrere Mönche umgebracht wurden; doch sey es gelungen, eine große Anzahl der Volkswuth zu entreißen.

(Indicateur.) Die Nachrichten über die Ereignisse in Reus sind weit ernsterer Art, als man anfänglich glaubte. Bei einem Ausfalle, den die Urbanos am 23 v. M. gegen eine Bande der Faktiosen machten, verloren die erstern einen Offizier, Vater von fünf Kindern. Da jene Bande von einem Franziskanermönch angeführt wurde, so gerieth die Nationalgarde so in Wuth, daß sie bei ihrer Rükkehr nach der Stadt mit den Verwundeten um Rache an den Mönchen schrie. Das Volk stürzte sich hierauf in Masse auf die beiden von 38 Mönchen bewohn-

ten Klöster, von denen 35 elend ums Leben kamen. Nur zweien gelang es zu entfliehen. Die beiden Klöster wurden verbrannt, und die Erbitterung des Volks war so groß, daß sogar Weiber das Feuer schürten.

Aus Toulouse erfährt man, daß viele Spanier, besonders Geistliche, an der französischen Gränze und bei Acqs und Vic-d'Essor ankommen und um Gastfreundschaft bitten. Die Nachrichten, welche unsre Carlisten von jenseits der Pyrenäen täglich erhalten, und die sie doch nicht so ganz vorheimlichen können, verursachen ihnen große Unruhe.

Die Sentinelle des Pyrenées von Bayonne vom 4 d. sagt, daß Reisende, von Pamplona kommend, Nachricht von der Verhaftung des Vicekönigs und des Gouverneurs dieser Stadt gebracht haben; beide standen in dem Verdacht geheimer Verbindungen mit den Carlisten. Die Carlisten, denen es sehr an Geld fehlt, haben eben eine Aushebung unter der jungen Mannschaft angeordnet. Die Verwandten der Abwesenden müssen eine Buße von 6000 Realen erlegen. Gerüchte sagen, daß General Llauder seine Stelle als Generalkapitain von Castilien niedergelegt habe; es fehlt indeß noch an genauen Nachrichten hierüber.

* Bayonne, 4 Aug. Das Gefecht bei La Puebla kan von den Legitimisten nicht mehr geläugnet werden; Don Carlos selbst kündigt daſſelbe in einem aus dem Generalquartier zu Palisa datirten Bulletin an. Er stellt es aber nicht als eine Niederlage seiner Truppen dar, und spricht nur von dem Verluste des Feindes an Todten und Verwundeten. Allein die jezige Stellung der Carlisten beweist, daß sie das Schlachtfeld räumen mußten. Don Carlos befindet sich nicht mehr so nahe bei Logroño, wie vor etlichen Tagen; er kan nicht mehr an sein Unternehmen jenseits des Ebro denken, und hat sich nach Estella zurükgezogen. Leztere Thatsache ist offiziell, und wurde so eben durch General Harispe telegraphisch nach Paris gemeldet. Die Einzelheiten über den Kampf erfuhr derselbe durch den Oberoffizier, welcher die Truppen in Sarre befehligt. — Der Kampf bei La Puebla war offenbar kein bloßes Vorpostengefecht; Don Carlos befand sich in der Nähe, Iturralde leitete die Bewegungen. Er stand an der Spize vieler navarresischen, und außerdem aller alavesischen Bataillons. Die Truppen der Königin schlugen sich unter unmittelbarem Befehl Cordova's. Man agirte in Kolonnen, und wenn der Kampf nicht lange dauerte, so liegt dis am geringeren Selbstvertrauen der Insurgenten. Das wichtigste Ergebniß dieses Kampfes bleibt vielleicht, daß die Carlisten in Zukunft noch weniger Vertrauen in ihre Anführer sezen werden, während Cordova's glänzender Muth das Heer der Königin begeistert. Schon konnten die Carlisten nicht sehr auf Moreno zählen, der sich bei Mendigorria schlagen ließ, und dessen Unternehmung gegen Vitoria mißlang. Jezt erfüllt auch Iturralde ihre Hofnungen nicht, und Eraso ist krank. — Der Zug Cordova's nach Logroño hatte einen scheinbaren Nachtheil: die Zugänge des Gebirgs mußten ostwärts einigermaaßen von Truppen entblößt werden. Die Carlisten möchten nun dieses benüzen; zwei Bataillons sind nach Osten herabgestiegen, und beobachten Puente de la Reina. Eine eigentliche Belagerung ist es nicht; die Besazung macht häufige Ausfälle, und die Carlisten ziehen sich jedesmal zurük. Der Plaz hat hinlängliche Lebensmittel und Munition. Man kan sogar erwarten, daß die beiden Bataillons in die Gewalt der Christines gerathen. Es stehen nemlich Truppen der Königin zur Seite des Gebirgs, und andrerseits befinden sich Lopez und Guerra mit einer Abtheilung alter Soldaten in Tafalla. Man sagt, Cordova habe Befehl ertheilt, man solle nur immer die Carlisten vor Puente lassen, bis die Hülfe von Tafalla angekommen sey. Wenn dieser gut kombinirte Plan eben so gut ausgeführt wird, so verliert der Prätendent seine beiden schönsten Bataillons. — Das Journal des Débats hat die Gründe, weshalb Merino Castilien verlassen, ungenau dargestellt. Er ist verfolgt und geschlagen worden; er rettete sich mit einer geringen Anzahl. Sehr braucht man ihn jezt nicht zu fürchten; Merino ist alt, und der Erfolg verläßt ihn. — Die Bayonner Obrigkeit wurde so eben benachrichtigt, daß tausend französische Freiwillige von Paris her anlangen würden. Der Sold für Offiziere und Soldaten ist bereit; man erwartet die Uniformen; Waffen erhalten sie aus der Citadelle von Bayonne.

*** Paris, 8 Aug. Es sind Briefe aus Barcelona vom 31 Jul. eingegangen. Die Ruhe war in dieser Stadt wiederhergestellt, und die Provinz Catalonien überhaupt fing an sich von den neulichen gewaltsamen Auftritten zu erholen. Von der Vertreibung des Generalkapitains Llauder, welche hiesige Journale als zuverlässig meldeten, wird nichts erwähnt. In Folge dieser Nachrichten sind die spanischen Fonds, welche zu Anfang der heutigen Börse von Neuem wichen, nachher fester geworden.

Großbritannien.

London, 6 Aug. Konsol. 3Proz. 90⅝; Cortesbons 50; portugiesische 99¾; brasilische 86; columbische 35; mericanische 35½.

Am 6 August war das Oberhaus wieder ganz allein mit Vernehmung von Zeugen hinsichtlich der Munizipalreformbill beschäftigt. — Im Unterhause ward ein gewisser Hr. Preston vor die Schranken gebracht, weil er sich geweigert, die von der Committee des Hauses, welche die Wahlumtriebe in Groß-Yarmouth untersucht, an ihn gerichteten Fragen zu beantworten. Preston wurde von Hrn. Hume und Hrn. O'Connell befragt, beharrte aber bei seiner Weigerung, indem er anführte, nach dem Landesgeseze sey er nicht gehalten Zeugenschaft in einer Sache abzulegen, worin er selbst als ein Angeklagter erscheinen könnte. Als Hr. Preston abgetreten, stellte Hr. O'Connell sogleich den Antrag, ihn wegen Gehorsamsverweigerung (for contempt) in Newgate in Haft zu bringen; der Solicitor-General jedoch behauptete, die Weigerung des vor den Schranken Erschienenen sey allerdings im Geseze begründet, und widersezte sich sofort der Verhaftung deſſelben. Hr. O'Connell erwiederte, die von dem gelehrten Gentleman geäußerte Rechtsansicht erfülle ihn mit Staunen und Schreken. Diese Verhandlung dauerte noch beim Abgange der Post.

Die Morning-Post will die gestern mitgetheilte Nachricht des Courier von einer großen Reformer-Versammlung in Leeds zu Gunsten der Munizipalbill dahin berichtigen, daß nicht 6000, sondern nur 1500 Personen, Radikale und Dissenter, zusammengekommen seyen, und dis zwar, wie schon öfter geschehen, auf eine aus London ergangene Ordre, „zur Unterstüzung der Minister in dieser absonderlichen Krisis eine Versammlung zu veranstalten." Dagegen berichten mehrere Provinzialblätter von neueren Versammlungen, welche statt gefunden, um Petitionen an das Oberhaus zu Gunsten der Bill zu entwerfen. So war eine Petition der Reformer zu Hull alsbald mit 5000 Unterschriften bedekt.

Die Niederlage der Minister im Oberhause am 3 Aug. hat zu einer bedenklichen Erscheinung geführt. Die Whigjournale und die Organe des Radikalismus scheuen sich nicht mehr, das Prinzip der Verfassung anzugreifen. In dem Augenblik, wo man in Frankreich für möglich hält, die öffentliche Diskussion von dem Boden auszuschließen, auf dem sie sich seit fünf Jahren bewegt, übersteigt sie in England die lange geschonte Gränze und geräth auf das Feld ultrademokratischer Polemik. Den Artikel des Morning-Chronicle gegen das Oberhaus haben wir gestern mitgetheilt; wir lassen hier noch die Urtheile zweier andern Blätter folgen. Der Courier schreibt: „Wir bedauern aus vielen Gründen, daß es so gekommen ist, vorzüglich aber darum, weil es sich nun gezeigt hat, wie das Haus der Lords weder die Bedürfnisse, noch die Wünsche, noch die Macht der Nation kennt, und über seine eigene Schwäche die Augen schließt, woraus denn folgt, daß es zu noch andern Aenderungen in unserer Regierungsform kommen muß. Die Mehrheit der Lords will die Bill erstiken, darüber ist kein Zweifel, sie täuscht sich, wenn sie glaubt, das Volk sähe das nicht ein. Das Gerede von Verlezung der Korporationsrechte ist leeres Phrasengeklingel. Die Bill ist eine große Staatsmaaßregel: das System der Selbstwahl muß aufhören. Das Parlament ist reformirt worden, wie mögen die Korporationen wähnen, mit ihren notorischen Mißbräuchen fortbestehen zu dürfen? Die Lords sind nicht im Stande die Bill zu hemmen; sie handeln unklug, sich auf einen Kampf einzulassen, der, wie wir fürchten, nur mit Demüthigung oder Selbstvernichtung aufhören kan. — Der Globe sagt: „Der Beschluß der Pairs, einen Schwall von Zeugen zu hören, verwandelt ihr Haus mit einemmale aus einer rathschlagenden Versammlung in einen unlenksamen Gerichtshof über einen endlosen Prozeß — einen Processmonstre, der vor einem Pöbelhaufen von Lords (a mob of lords) verhandelt wird. . . . Doch die Pairs werden eher an ihrem Kniff ermüden, ehe sie das Ministerium an seiner Maaßregel müde machen. Der endliche und volle Erfolg der Maaßregel ist durch diese unbesonnene Erklärung offener Feindseligkeit vielmehr verbürgt als gefährdet. In ihrer Ungeduld den Fortgang der ganzen Maaßregel zu hemmen, haben Ihre Herrlichkeiten sich den Vortheil entschlüpfen lassen, den sie sonst aus dem Beispiel ihrer Freunde im Unterhause hätten ziehen können, nemlich diesen, die Bill erst im Ganzen anzunehmen, und dann im Einzelnen zu amendiren. Die edlen Lords haben sich der Fabel von dem Greis und dem Bündel Stäbe nicht erinnert. So wird sich die Korporationsbill der in den lezten Jahren so langen Reihe von Maaßregeln beigesellen, deren gänzliche Verwerfung ihre gänzliche Annahme nach sich zog. Dis scheint Regel werden zu wollen für die lordische Gesezgebung. Uebrigens wird die Geschichte der Faktionen — wenn einmal eine solche geschrieben wird — kaum ein merkwürdigeres Blatt enthalten, als dasjenige, welches die verschiedenen Phasen der Bill erzählt, die jezt einen so plözlichen Stoß erlitten hat. Wir erinnern uns alle, welche Aufnahme die Bill im Unterhause bei der Partei fand, welche sich selbst die „Opposition Sr. Majestät" nennt. Dieselbe Partei, welche vor dem demokratischen Charakter des neuen Gemeindegesezes, als es noch in der Ferne war, in düstern Voraussagungen gewarnt, bei der Aussicht auf die Zehnpfund-Qualifikation ein Unglükskrächzen von allen Dächern erhoben hatte — eben diese Partei stellte sich, als sey sie mit dem ganzen Gesezesvorschlag aufrichtig zufrieden. Sie wurde mit Caressen überhäuft, mit torystischem Willkommen fast zu Tod gedrükt. Sie hatten mit dieser Cordialität eine doppelte Absicht. Da es bei der neuen Parlamentswahl mißlungen war die Liberalen auszuschließen und ihre Plane im Keime zu tödten, so wollte man jezt aus der Noth eine Tugend machen, und den Schein torystischer Reformfreundlichkeit dadurch wahren, daß man annahm, was nicht zu vereiteln war. Zweitens wollte man den populairen Effekt der Maaßregel schwächen, ihr gewissermaaßen einen Dämpfer aufsezen, indem man sich die Miene gab, als behandle man die Bill als eine ziemlich unbedeutende Sache, vor der man sich nicht zu fürchten habe, die keiner Opposition werth sey. Dis war sehr pfiffig, wirklich um die Hälfte zu pfiffig. Wir wissen nichts Aehnliches, als den durch Swift's Mährchen von der Tonne unsterblich gewordenen Hans, welcher einwilligte sich hängen zu lassen aus Politik. Sir R. Peel ließ den Hans hängen, dem Sir R. Vyvyan zum Troz. Die Lords wollen ihn jezt abschneiden, ihm durch Rechtsräthe und Zeugen eine reichliche Aderlässe beibringen, und so den Erstarrten wieder ins Leben rufen. Da hing er, der arme Korporations-Hans, und „sprach kein Wort mehr!" ja, wir glauben, er hörte nicht einmal mehr Sir Roberts sanftes Zugeständniß, daß die Aufhängung mit Fug und Recht geschehen sey. So viel ist gewiß, der vorsichtige Baronet hat sich durch sein freisinniges Eingehen in das Prinzip der Bill jedes fernere Zusammenwirken mit ihren gegenwärtigen Feinden im Oberhause versperrt. Die Spaltung in der Partei liegt zu Tage; die Kluft von 1829 ist wieder geöfnet. Dismal steht der Herzog von Wellington an der Spize der Ultra-Tories. Die Partei hat sich selbst gemordet."

Der Globe drükt auch die Hofnung aus, dem Unwesen der Orangistenlogen, bei der von allen Seiten des Hauses dagegen ausgesprochenen ernstlichen Mißbilligung, nun bald ein Ziel gesezt zu sehen. Nach dem was im Parlament vorgegangen, sagt er, wird der Herzog von Cumberland wohl ersucht werden, sich für eines von beiden zu entscheiden, nemlich ob er ein Feldmarschall von England oder ein Großmeister der irischen Orangemänner bleiben will. Die Funktionen beider Stellen in einer Person sind ganz und gar unverträglich mit einander. Uebrigens ward heute (6) in der betreffenden Committee des Unterhauses ein Brief des Herzogs gelesen, den er an den Vorsizenden geschrieben. Se. königl. Hoheit erbietet sich nicht, sich zur Untersuchung zu stellen, läugnet aber alle Wissenschaft davon, daß die von ihm unterzeichneten Erlaubnißscheine auf die Errichtung von Orangistenlogen im Heere Bezug hätten. Der Generaladjutant des Herzogs, Sir J. Macdonald, ward um 2 Uhr verhört. Seine Zeugschaft bestätigt die weite Ausdehnung der Orangistenlogen im Heere." — Das M. Chronicle theilt eine Liste der Regimenter mit, in denen solche Logen bestehen. Hiernach sind sie nicht blos über die in Irland, sondern auch über die in England liegenden Truppen, ja selbst über die Garnisonen von Gibraltar und Malta verzweigt. — Der Globe berichtet Folgendes über unruhige Auftritte, welche am 3 Aug. in Dublin stattfanden: „Es wurde einige Tage zuvor eine Versammlung einberufen, um die Aeußerung des torystischen Mitglieds für die Dubliner Universität, als seyen die Gegner seiner Partei Ungläubige, zu besprechen. Die Versammlung sollte natürlich aus Reformern bestehen, welche sich durch jene Aeußerung beleidigt

glaubten. Die Orangepartei aber, angeführt von einem Manne, der durch seine Unduldsamkeit den Charakter eines Verkündigers des Evangeliums entweiht, drängte sich in den Saal, nahm die Size ein, und verursachte die größten Unordnungen, ihre Gegner mit Dolchen und Knütteln bedrohend. Nun wurde auf den 3 eine Versammlung in den Coburg-Garten einberufen. Hierauf erließen die Orangemänner folgende Bekanntmachung: „Protestanten, erhebt Euch! Da auf nächsten Montag um 12 Uhr eine Versammlung einberufen ist, um das Recht der Meynungsfreiheit anzugreifen, so seyd Ihr ernstlich aufgefordert, zur Vertheidigung Eurer persönlichen Freiheit, Eurer religiösen Institutionen und Eurer Landesgeseze, im Coburg-Garten zu erscheinen. Fürchte Gott, ehre den König!" Die andere Partei blieb nicht zurük, und am 2 war folgender Anschlag zu lesen: „Große Versammlung im Coburg-Garten. Männer von Irland, der Recorder von Dublin (Shaw) hat Euch für Ungläubige erklärt. Schande! Schande! Seyd Ihr Ungläubige? Seyd Ihr es, so bleibet zu Hause; seyd Ihr es nicht, so erscheint auf Eurem Posten im Coburg-Garten, um gegen den Verläumder eine Bittschrift einzugeben!" Am 3 Morgens strömten von früh 5 Uhr Haufen an den Versammlungsplaz, so daß zwischen 11 und 12 Uhr nicht weniger als 20 bis 30,000 Personen versammelt waren. Um 11½ Uhr suchte ein Haufen Orangemänner, etwa 500 Mann stark, in die Versammlung einzudringen, sie mußten aber, nach einem Handgemenge, in welchem mehrere Verwundungen vorkamen, sich zurükziehen und hielten dann eine besondere Versammlung. Um 4½ Uhr wurde ihr Versammlungsplaz, die Merchants-Halle, von dem Volke angegriffen. Kein Glasfenster in der Halle ist unversehrt. Die Orangemänner hatten sich mit rostigen Schwertern und Piken bewafnet, und griffen das Volk an. Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden."

(Courier.) General Evans schifte sich in der gestrigen Nacht zu Gravesend an Bord der spanischen Dampffregatte Isabel II ein, welche heute (6) früh Morgens die Anker lichtete. General Alava ist nach Plymouth abgegangen, wo die Fregatte anlegen und ihn aufnehmen wird. Der Generaladjutant Obrist Lemarchant, der Oberkriegskommissair, Hr. Fararbo, hatten sich, nebst vielen Stabsoffizieren, dem spanischen Gesandtschaftssekretair Hrn. Sandoval und noch zwei Agenten derselben Gesandtschaft, schon früher auf die Isabel II eingeschift. Wir wünschen dem General Evans und der von ihm befehligten Expedition aufrichtig Glük, denn die Befestigung liberaler Regierungen auf der Halbinsel ist wesentlich nothwendig für den Frieden Europa's. Die brittischen Truppen, erwartet man, werden zu Anfang Septembers ins Feld rüken.

(Courier.) Man hat von einigen Seiten die Familie Bonaparte wegen des Mordversuchs in Paris zu verdächtigen gesucht, weil Fieschi ein Corse ist; aber gewiß ist dieser Argwohn eben so zwekos und muthwillig grausam, als die Verhaftung so ehrenwerther Männer, wie Hr. Carrel und andere Herausgeber der Pariser liberalen Blätter. Wir können einem Mitgliede der Familie Bonaparte nimmermehr die Ruchlosigkeit zutrauen, an einer meuchelmörderischen Verschwörung gegen Ludwig Philipp Theil genommen zu haben. Man hat strenge Maaßregeln gegen die Presse ergriffen. Jede Regierung ist natürlich auf ihre eigene Erhaltung bedacht, und diese Nothwendigkeit scheint manche Willkührhandlung zu rechtfertigen. Wir sehen ein, daß namentlich das französische Volk in seiner jezigen Stimmung sich manche herbe und strenge Maaßregel gefallen lassen wird; aber es ist die Pflicht derer, die an der Spize der Geschäfte stehen, sich über die vorübergehende Aufregung, den augenbliklichen Irrthum des Volkes zu erheben, und ihn nicht zur Befriedigung ihrer Begierde nach unumschränkter Gewalt zu mißbrauchen, welche nie anders als auf Kosten zugleich des Souverains und der Unterthanen befriedigt werden kan. Es ist klar, die äußerste Beschränkung der Presse, das Verbot politische Prinzipien zu diskutiren, oder politische Karrikaturen zu veröffentlichen, kan den König weder allgemein beliebt machen, noch ihn, wenn er gehaßt wird, vor Mordanschlägen schüzen. Sie können nur das Gewittergrollen zum Schweigen bringen, welches, gleich bedrohlichen Wolken, die Regierung noch zur rechten Zeit warnen würde vor dem nahenden Sturm, aber sie können den König weder in des Volkes Liebe befestigen, noch sein Leben schüzen. Hemmnisse, Verbote, Insulte und Unbilden, wenn schon ganz legal, schärfen nur die Erbitterung und den Haß. Daß solcher Haß in Frankreich besteht, und troz aller Polizei seine teuflischen Plane ausführen kan, hat das neuliche Attentat bewiesen. Das öffentliche Gefühl, das sich nach dem Attentat aussprach, beweist aber auch, daß in Frankreich ein großes Kapital von Liebe und Lopalität vorhanden. Ist es vernünftig, eine Bahn zu verfolgen, welche alle Gefühle der Gegner erbittern muß? Die Regierung Ludwig Philipps, jezt triumphirend und wieder geliebt von der großen Mehrzahl der Nation, hat eine ruhmvolle Gelegenheit ihre begangenen Fehler wieder gut zu machen; aber diese Gelegenheit wird man von sich stoßen, neue Meuchelmorde herausfordern und neue Revolutionen vorbereiten, wenn man jezt zu einer Politik der Rache, der beschränkenden Willkühr greift. Die Herzen des Königs und seiner Minister sollten sich dem Vertrauen und der Liebe der Nation öfnen, welche das vereinzelte, wiewol ungeheure Verbrechen Fieschi's so weit überwiegen.

(M. Herald.) Die englische Schaluppe Jaseur hat zu Gibraltar den Cazador, eine schöne spanische Brigg mit 60 Mann Besazung, welche zum Sklavenhandel eingerichtet war, weggenommen, als sie eben auslaufen wollte. Das Fahrzeug wurde sogleich als Prise erklärt.

(Globe.) Wir haben Blätter vom Cap bis zum 30 Mai erhalten. Der Kaffern-Häuptling Hinza war bei seinem Versuche dem Obristen Smith zu entkommen, erschossen worden.

Frankreich.

Paris, 8 Aug. Konsol. 5Proz. 109, 10; 3Proz. 73; span. ewige Rente 37¾; 5Proz. 25½.

Am 7 Aug. hatte Lord Granville, begleitet von sämtlichen Mitgliedern der brittischen Botschaft, eine Audienz bei dem Könige und überreichte ein eigenhändiges Schreiben des Königs von England, mit Glükwünschen über die Erhaltung des Lebens Ludwig Philipps und seiner Söhne. Ein gleiches Schreiben empfing der König von der schweizerischen Eidgenossenschaft.

(Journal des Débats.) Der König hat während des Tedeum, welches gestern (7) in der Kathedrale gehalten wurde, einen seiner Adjutanten mit Unterstüzungen für die armen Kranken nach dem Hotel Dieu gesandt. Tausend Franken wurden zu diesem Zwele dem Aufseher dieses Hospitals zugestellt.

Der Courrier français meynt, die Anrede des Erzbischofs von Paris an den König (s. die gestrige Allg. Ztg.) erinnere an die Worte des Erzbischofs von Rheims an Chlodwig: „Beug deinen Naken, stolzer Sicambrer; bete an, was du bisher verbrannt, und verbrenne, was du bisher angebetet hast.“ Die neuere Rede trage zwar den Stempel der Höflichkeit des Jahrhunderts, aber das Wesen sey dasselbe.

Die Mitglieder der Deputirtenkammer versammelten sich am 7 Aug. in ihren Bureaux, um die der Kammer vorgelegten Gesezesentwürfe vorläufig zu prüfen. Die in jedem Bureau anwesenden ministeriellen Deputirten betrugen zwischen 18 bis 24, die der Opposition zwischen 3 bis 8. In mehrern Bureaux fand die Abstimmung fast ohne alle Diskussion statt, in andern dauerten die Berathungen von 12 bis 1 Uhr. Die Hauptgegner der Gesezesvorschläge über die Presse waren die HH. Teste, Hennequin, Luneau, Lherbette und Etienne, während auf der ministeriellen Seite besonders die HH. Persil, Thiers, Parant, Hervé, Viennet und Goupil de Prefeln sprachen. Die Wahl der Mitglieder für die verschiedenen Kommissionen fiel auf lauter Ministerielle; nicht nur die eigentliche Opposition, sondern auch der Tiers-Parti wurde übergangen. „Wie man (erzählt der National) erwarten konnte, erregte das Vorlesen der Entwürfe gegen die Presse laute Ausrufungen der Freude und Bewunderung. Männer, die wir nicht nennen wollen, stießen gegen die erste unsrer Freiheiten Worte voll Wuth aus, und donnerten mit flammendem Gesicht gegen die verabscheuungswerthe Carlistische und republikanische Presse. „Ja, riefen sie aus, wir verhehlen es nicht, ja, wir wollen sie los seyn, um jeden Preis; wir wollen sie ausrotten!“ Manche Deputirte waren über diese Herzensergießungen etwas verblüfft, doch theilte man im Allgemeinen die Meynungen, und wie dis in solchen Fällen gewöhnlich ist, glaubte jeder sich verpflichtet, ein wenig Chorus zu machen, und sich in monarchischen Glaubensversicherungen auszulassen. Lautes Geschrei erhob sich gegen einen Deputirten, der gesagt hatte, man wolle die Presse tödten. Man stand auf dem Punkte, ihm das Wort ganz zu nehmen. Die Wüthendsten waren unbedingt die, welche unter der Restauration sich durch die Exaltation ihres Liberalismus bemerkbar gemacht hatte.“ — Der Temps führt an, einer der Deputirten habe bei obigen Diskussionen berechnet, es könnte sich eine solche Vereinigung von Umständen finden, daß nach den Artikeln des neuen Preßgesezes der Gérant eines Journals zu einer Million Franken Geldbuße und zu 80 Jahren Gefängniß verurtheilt werden könnte. — Es zeigte sich bei dieser Diskussion, daß Hr. Sauzet förmlich zum Ministerialismus übergetreten ist. Er scheint zum Berichterstatter ausersehen. Hr. Garnier Pagès fragte, ob man auch diejenigen Blätter verurtheilen wolle, welche ältere Schriftsteller, wie Montesquieu, Rousseau u. a., die sich zu republikanischen Lehren hingeneigt, citiren; verurtheile man sie nicht, wie könne man dann die Schriftsteller vor Gericht stellen, welche andern Tages dieselben Lehren untersuchten. — Hr. Thiers antwortete auf einen Einwurf des Hrn. Hennequin, die Regierung wolle allerdings die inkonstitutionelle Presse vernichten. Manche Mitglieder der äußersten Opposition, wie Arago, Comte, de Sade ꝛc., nahmen gar keinen Antheil an den Debatten. — Die Kommission über den eigentlichen Preßgesezesentwurf besteht aus den HH. v. Salvandy, Amilhau, Sauzet, Hervé, Renouard, Graf Jaubert, Dumon, Viennet und Keratry.

(Temps.) Wir können dem Ministerium sagen, daß mehrere Mitglieder der Pairskammer sich nicht das Geringste aus der neuen Attribution machen, welche der Entwurf des Preßgesezes ihnen verleiht. Die Doktrinairs ließen sich ohne Zweifel durch die herbe Art irreführen, mit welcher die Pairie in den Beschlüssen verfuhr, die sie gegen die Journale auszusprechen hatte; diese Beschlüsse waren aber nur zufällig, und nicht das Ergebniß einer permanenten Jurisdiktion. Selbst die ergebensten Pairs hegen keineswegs den Wunsch, sich für das doktrinaire Kabinet in eine Sternkammer zu verwandeln. Wenn die Jurisdiktion, welche man der Pairskammer beilegt, nicht illusorisch seyn soll, so muß die hohe Kammer, sobald sie das Gesez votirt, sich als gewöhnlicher Gerichtshof konstituiren, denn die Preßvergehen kommen häufig vor. Wir würden demnach das Schauspiel eines Spezialtribunals haben, obschon die Charte erklärt, daß ein solches nicht mehr hergestellt werden dürfe. Man spricht schon von mehrern Pairs, welche, der traurigen Pflichten müde, die man in diesem Jahre der Pairie auflegte, die neue Kompetenz auf der Tribune von sich weisen werden. Auf der andern Seite sind mehrere Mitglieder der Meynung, daß es ein ärgerliches System sey, die ohnehin schon so sehr gedrükte Pairie einem so thätigen Gegner gegenüber zu stellen, als die Presse ist. Dagegen soll man, wenn wir recht unterrichtet sind, einigen Pairs zu verstehen gegeben und sogar versprochen haben, daß man im kommenden Jahre der Pairie die Erblichkeit zurükgeben wolle, um ihrer Jurisdiktion eine höhere Garantie zu verleihen.

(Journal de Paris.) Die revolutionairen Blätter fahren fort, jeden Morgen mehr oder minder falsche, mehr oder minder abgeschmakte Gerüchte zu verbreiten, und sie mit Kommentarien und Insinuationen zu begleiten, welche dahin zielen, die Verantwortlichkeit hinsichtlich des Attentats von der republikanischen Partei ab-, und auf die carlistische hinüber zu wälzen. Bald soll die Herzogin von Berry in Paris gewesen seyn, die man sogar auf dem Boulevard du Temple gesehen haben will; bald ist es erwiesen, daß Fieschi nichts als ein aus Italien nach Paris gekommener Emissair ist, um seine Höllenmaschine da aufzupflanzen. Dieselben Journale fügen bei, daß wenn wir uns auch bei unsern Mittheilungen eine Zurükhaltung auflegen, welche die Presse nachahmen sollte, wir demnach mehr wüßten, als wir sagen wollten, und daß wenn wir seit zwei Tagen Stillschweigen beobachteten, dis nur deshalb geschähe, weil wir überzeugt wären, daß die republikanische Partei außer aller Verantwortlichkeit hinsichtlich des Attentats sey, und daß die carlistische diese ganz allein zu tragen habe. — Wir haben bereits erklärt, daß wir in dieser Sache nur Einem Interesse, dem der Wahrheit, huldigen. Dieses Interesse verpflichtet uns auch heute alle diese Erfindungen förmlich abzulehnen und zu erklären, daß an Allem, was die Journale aus der Untersuchung zu Freisprechung der republikanischen Partei folgern, auch nicht ein wahres Wort ist. Der Tag, wo es uns gestattet seyn wird, uns verständlicher zu machen, ist vielleicht nicht mehr fern, und dann wird man jene Zurükhaltung, welche am allerwenigsten die republikanische Presse uns zum Vorwurfe machen sollte, zu würdigen wissen.

Die andern Blättern beharren bei ihren Andeutungen über den carlistischen Ursprung. Der Temps führt mehrere neue Details an, wonach schon am 15 Jul. Medaillen mit Heinrichs V Bildniß in großer Menge in Paris geschlagen worden wären; auch habe sich unter den Papieren der Herzogin von Berry bereits ein Plan zur Ermordung des Königs gefunden.

(Bon Sens.) Deutz arbeitete für die Herzogin von Berry, und ließ sich von den Agenten des Hrn. Thiers verführen. Fieschi arbeitete für Hrn. Gisquet, und ließ sich von den Agenten der Herzogin von Berry verführen. Eine furchtbare Wiedervergeltung! — Die Ehre einer Sicilianerin wurde durch den Meuchelmord von 15 Franzosen gerächt.

(Messenger.) Die Verhaftung Maurey's soll zu wichtigen Entdekungen hinsichtlich des Attentats geführt haben, und man hat alle Ursache zu glauben, daß er der Hauptmitschuldige Fieschi's war. Es heißt auch, daß es mit der Gesundheit des leztern sich bessere, so daß die Verhöre in ungefähr 14 Tagen wieder beginnen können; doch haben ihn die Aerzte noch nicht außer Gefahr erklärt. Fieschi, dessen Familie sehr zahlreich ist, hat einen Bruder, welcher Vorsteher eines Kirchspiels in der Nähe von Paris ist, der aber wegen der schlechten Aufführung des Verbrechers schon längst jede Verbindung mit ihm abgebrochen hatte. Hinsichtlich der Entdekungen, welche sich im Laufe der Untersuchung über die eigentlichen Anstifter des Verbrechens ergeben haben, wird noch immer die strengste Verschwiegenheit beobachtet. — Man sagt, das Haus am Boulevard du Temple, aus welchem die Explosion erfolgte, solle von der Stadt Paris gekauft und niedergerissen werden, so daß es einen Durchgang von dem Boulevard nach der Rue Basse gäbe.

D Paris, 8 Aug. Auch hier haben sich dieser Tage einige Cholera-Fälle ereignet. Der k. preußische Geschäftsträger, Hr. Brasier de St. Simon, liegt an dieser Krankheit danieder, befindet sich jedoch bereits in der Besserung. Er hat sich einem homöopathischen Arzte anvertraut. — Durch Briefe aus Algier erfährt man, daß das erste Korps der Fremdenlegion, angeblich 1300 Mann stark, bereits eingeschift war.

Deutschland.

†* München, 12 Aug. Hiesige Blätter haben gemeldet, Ihre k. Hoh. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen wären am Montag hier angekommen. J. k. H. die Kronprinzessin befindet sich aber fortdauernd zu Tegernsee, und nur der Kronprinz passirte auf der Reise nach Berlin hier durch. Se. k. H. nahm das neue Schloß in Augenschein, das sich täglich mehr seiner Vollendung nähert, und durch die Pracht und Originalität seiner Verzierungen zahlreiche Fremde anzieht. Sodann besichtigte der Prinz die von Hrn. Direktor Cornelius zu Rom entworfenen großen Kartons zur Ausschmükung der Ludwigskirche, worauf Se. k. Hoh. Ihre Reise fortsezten. Ein weiterer Aufenthalt unterwegs sollte, wie es heißt, nicht statt finden, indem der Kronprinz dem Kaiser Nikolaus entgegeneilt.

* Karlsruhe, 10 Aug. Der Abgeordnete Rutschmann erstattete in der heutigen Sizung der zweiten Kammer den Kommissionsbericht über die Vorlage des Budgets des Kriegsministeriums für 1835/36. Mit dem Antrage auf Genehmigung der meisten vorkommenden Positionen schlug die Kommission am Schlusse ihres Berichts vor, Se. k. H. den Großherzog um Bemühung für Herabsezung des Bundeskontingents zu bitten. Hierauf berichtete der Abgeordnete v. Vogel Namens der Kommission über den, von der ersten Kammer zurükgekommenen Gesezesentwurf, die Bestreitung der Gemeindebedürfnisse betreffend. Die Kommission trägt darauf an, daß die Kammer auf ihren frühern Modifikationen bestehen möge. Ueber den Gesezesentwurf wegen des Gebrauchs der Waffen der Zollaufsichtsbeamten erstattete hierauf der Abg. Sander den Kommissionsbericht, der die Annahme des Gesezes vorschlägt. Sodann berieth die Kammer über den Bericht des Abg. Schaaff (von demselben in der lezten öffentlichen Sizung erstattet), betreffend die Aufhebung einiger alten Abgaben. Ich behalte mir vor, Ihnen über das Resultat der Berathungen dieses verwikelten Gegenstandes, so wie er auch in der ersten Kammer berathen seyn wird, den geeigneten Bericht nachzutragen. — Morgen und übermorgen sind keine öffentlichen Sizungen, damit die Budgetkommission zur Beförderung ihrer Arbeiten Zeit gewinne. Von der ersten Kammer ist der Gesezesentwurf über die Zwangsabtretungen zu öffentlichem Nuzen mit zahlreichen Modifikationen zurükgekommen. — Eine Motion, welche in der lezten Sizung der Abg. Körner begründete, hat den Zwek, die Ablösung der standes- und grundherrlichen Schäferei-Uebertriebsrechte zu bewirken. Die Anträge der Kommission — deren Realisirung einem bedeutenden auf einem großen Theile unsers Volkes lastenden Uebelstande abhelfen wird — wurden von der ganzen Kammer mit Interesse aufgenommen.

*† Frankfurt, 10 Aug. Man hat Ihnen von hier aus gemeldet, daß Frankfurt bei seinem Anschluß an den Zollverein eine Aversionalsumme von zwei Millionen für die Nachsteuer zahlen würde. Es kan jedoch mit Bestimmtheit behauptet werden, daß die Nachsteuer hier nach den vorhandenen Waaren aufgenommen und von deren Besizer entrichtet werden wird. Schon in einem frühern Briefe habe ich bemerkt, daß sich unsre Handelskammer, in Betref der Nachsteuer, für eine sehr streuge Kontrolle ausgesprochen hat. Auch was in Betref der Anordnung eines städtischen Oktroi's auf die einzugehenden fremden Handwerkserzeugnisse gesagt wurde, bedarf der Bestätigung. — Sir Robert Adair ist auf seinem Wege nach Berlin hier angekommen. Man glaubt, daß sich seine Mission auf die wieder aufzunehmenden Unterhandlungen in der holländisch-belgischen Angelegenheit beziehe. Da nun auch Graf Orloff von Petersburg im Haag erwartet wird, um den Faden der abgebrochenen Unterhandlungen wieder aufzunehmen, und der kön. preußische Gesandte am Brüsseler Hofe, v. Arnim, von Berlin auf seinen Posten abgereist ist, so gewinnt diese Meynung allerdings Wahrscheinlichkeit. — Das vorgestern in Mainz gefeierte große Musikfest war äußerst zahlreich besucht. Das Wetter blieb zwar ziemlich günstig, da es aber zu windig war, so verschwammen die Töne, und der Genuß konnte nicht der reinste seyn.

** Frankfurt a. M., 10 Aug. Obschon wir gestern und heute höhere Kursnotirungen aus London und Amsterdam erhalten hatten, lähmten doch die mit der französischen Post angekommenen Nachrichten jede Spekulation auf das Steigen, so daß man nach dem Schlusse der Börse die holländischen Integrale zu $54^{15}/_{16}$; östreichische 5prozentige Metalliques $102^{5}/_{8}$; 4prozentige $98^{5}/_{8}$; Wiener Bankaktien 1595; spanische 5prozentige Renten 37; 5prozentige 22 und Cortes-Bons $35^{3}/_{8}$ bezahlte. — Die Kurse der fremden Wechsel sind unverändert geblieben; der Diskonto aber ist auf $2^{1}/_{4}$ Proz. gestiegen. — Heute begann man die

Meßbuden aufzuschlagen. Von der bevorstehenden Herbstmesse hegt man jedoch keine sonderlichen Erwartungen, indem man besorgt, daß der Beitritt Badens zum Mauthvereine sich hier nur allzu fühlbar machen dürfte. Die Zuker sind kürzlich um 1 Rthlr. der Centner abgeschlagen, was den großen Auktionen, die in Holland statt gefunden, zugeschrieben wird.

*† Vom Main, 8 Aug. Man behauptet mit Zuverlässigkeit, daß zur definitiven Entscheidung der holländisch-belgischen Frage zu Töplitz ernstliche Einleitungen getroffen werden. Möglich, daß in dieser politischen Beziehung bei dem bevorstehenden Monarchenkongresse etwas geschieht, und daß man diesmal bei Kalisch und Töplitz wenigstens etwas Ernsthaftes will. Lächerlich erscheint aber die Behauptung, der König der Niederlande habe, aus Mißtrauen gegen die Treue seines Volkes, selbst auf die Entscheidung der obenerwähnten Streitfrage gedrungen. Abgesehen davon, daß Holland schon der überzeugenden Beweise viele gegeben hat, daß es mit aufrichtiger Treue und Liebe an seinem Fürsten hängt, darf bemerkt werden, daß kein Volk die innern und äußern Unruhen mehr scheut, als die Holländer. Fast jeder Bemittelte in Holland hat sein Vermögen zum größten Theil in Staatspapieren angelegt, und durch Beförderung der Unruhen würde er sein eigenes Unglük befördern, was man dem spekulirenden Holländer am wenigsten zutrauen darf. Der Vorfall in Amsterdam ist vorübergehender Natur gewesen; auch war schon viel früher bestimmt, daß die holländisch-belgische Frage zu Töplitz in Berathung kommen sollte, und man darf also nicht vermuthen, daß König Wilhelm der Niederlande durch jenen Amsterdamer Vorfall für die fernere Ruhe seines Landes ernstlich in Sorge gerathen sey, und deswegen das Ende des provisorischen Zustandes seines Landes wünsche.

(Leipziger Zeit.) Aus dem Erzgebirge, 6 Aug. Dem Vernehmen nach wird auch in Böhmen ein beträchtliches Uebungslager gehalten werden, und man kauft Vorräthe dazu an unserer Gränze auf. Man schäzt die Zahl der Truppen, welche zusammen gezogen werden sollen, auf 40,000 Mann. Der Haferpreis ist auch wohl deshalb mit bei uns in die Höhe gegangen. Die außerordentliche Trokenheit in Böhmen fügt diesem Lande in zwei aufeinander folgenden Jahren die zweite Mißernte zu. Für heuer fehlte es schon an der gewöhnlichen Winterfeuchtigkeit, und deshalb sind Kartoffeln, Futterkräuter und andere Früchte ganz mißrathen. Viele Mühlen und Fabriken, die ans Wasser gerichtet sind, stehen still. Die Flüsse unseres oberen Erzgebirges sind ebenfalls, einzelner Gewitter- und Strichregen ungeachtet, zu Bächen zusammengegangen. Den Wintersaaten des mittlern und niedern Erzgebirges hat die Trokenheit nicht geschadet, und die Kornernte ist ausgezeichnet schön und reich zu nennen. Fast in allen großen Dörfern werden bei uns in diesem Jahre wieder neue Häuser gebaut, wie es die ununterbrochene Zunahme der Bevölkerung erfordert. Bei Hainichen erhebt sich wieder eine neue große Spinnfabrik, und bei Chemnitz wird die Haubold'sche Maschinenbauwerkstätte bedeutend erweitert.

Preußen.

(Hamb. Korr.) Berlin, 4 Aug. Die neuesten Vorfälle in Paris haben hier ohne Berüksichtigung, von welcher Seite sie herbeigeführt worden sind, die verdiente Würdigung, das ist, Abscheu bei allen Ständen, hervorgebracht. Bei dieser Gelegenheit erinnert man sich eines in den höhern Zirkeln bekannt gewordenen Schreibens, in welchem eine hohe Frau ihre Leiden der unter uns lebenden Wittwe eines französischen Generals und Diplomaten schilderte. Sie war die Freundin ihrer Jugend und wohlbekannt mit dem frühern häuslichen Glük der erlauchten Briefstellerin. Die Worte in jenem merkwürdigen Schreiben, welche durch das neue Attentat eine hohe Bedeutung und eine nur zu triftige Erklärung enthalten, lauteten folgendermaaßen: „Kaum haben wir noch Thränen, um unser und unserer Kinder Schikal zu bewenen, denn wir sind aus dem beneidenswerthen Glük eines ruhigen Privatlebens auf einen Standpunkt gelangt, der von dem Getriebe aller Faktionen bewegt, selbst beim reinsten Bewußtseyn, das Gute fördern zu wollen, jede Lebensfreude verscheucht, und umhüllt von einem nichtigen glänzenden Schimmer, bleibt der Kummer überall der Begleiter unserer Schritte." — In die neueste Geschichte der in allen Zeitungen jezt so viel besprochenen Eisenbahn-Angelegenheiten gehört eine dieser Tage hier um eine bedeutende Summe gemachte Wette. Es hat nemlich ein reicher Bewohner unserer Residenz, um ein Stük Geld von der Bedeutung, wie man es nur bisher in England gewohnt ist, auf eine so gewagte Sache anzulegen, gewettet, daß binnen fünf Jahren, troz aller auf dem Papiere dazu gemachten Vorbereitungen, noch keine von allen den bis jezt projektirten Eisenbahnen zu Stande gekommen seyn würde." Für diese Behauptung lassen sich allerdings manche Gründe finden; es behaupten auch nemlich hier viele Leute, zum Theil auch Männer, denen es ihre Stellung vergönnt, tiefere Blike in die Volksverhältnisse zu werfen, daß troz der mehr und minder lebhaft aufgegriffenen, und zum Theil auch durch Unterzeichnung von Aktien schon der Realisation näher gerükten Plane zur Anlegung von Eisenbahnen dennoch zur Ausführung noch lange nicht reif wären; indem neben dem Kostenaufwande sich noch mächtige, bei uns schwerer als in England zu überwindende Schwierigkeiten in den Weg stellten; namentlich die große nicht ungerechte Furcht vor Einsprüchen, die Berührung der verschiedenartigsten Interessen, die Schwierigkeit der Entschädigung der dabei Betheiligten; ganz besonders tritt bei diesen Hindernissen aber, bei uns nicht minder, als in dem benachbarten konstitutionellen Königreiche Sachsen, die Anwendung der Gesezе ein, die sich auf die Expropriation beziehen. Es erinnern dabei jene Männer an den Umstand, daß noch kürzlich ganz vortrefliche Meliorations- und Verschönerungsplane scheiterten, weil die Eigenthümer oft kleiner unscheinbarer Häuser selbst gegen Bezahlung des doppelten Werthes ihren Grundbesiz nicht zur Erreichung des gemeinsamen Zwekes herzugeben vermocht, und durch kein Gesez dazu gezwungen werden konnten. — Aus guter Quelle können wir hier hinzufügen, daß eine durch ihre Gerechtigkeit und Weisheit bekannte Regierung sich in dieser Beziehung dahin ausgesprochen hat, daß, ehe sie ihre Einwilligung zu der Anlage großer, Millionen erfordernder Einrichtungen solcher Art gebe, sie erst durch eine nach gehöriger Prüfung auf Staatskosten angelegte kleinere Streke den Nuzen der Sache wirklich erkennen wolle.

In den Elbinger Anzeigen liest man das nachstehende Privatschreiben aus Danzig vom 3 Aug.: „Seitdem ich Ihnen zulezt schrieb, ist eine sehr große Anzahl von Fremden aus Westpreußen, Ostpreußen und aus dem Posenschen hier eingetroffen. Militairs vom ersten Rang aus Königsberg, hohe Civilbeamte

aus Marienwerder, reiche Kaufleute aus Bromberg, wohlhabende Familien und Lebemänner aus Marienburg und Elbing, Gutsbesizer und pensionirte Offiziere von nah und fern, und behagliche Landleute aus den Werdern, alles dis tummelt sich seit einigen Tagen auf unsern Straßen und füllt unsere Gasthäuser und Privatwohnungen. Wie viele fremde Damen sich jezt hier befinden, konnte man am besten auf der hier gestern Vormittag auf dem Kohlenmarkte vor dem Schauspielhause abgehaltenen großen Parade bemerken; Danziger Damen pflegen sie nicht zu besuchen, also alle diese Hunderte von gepuzten Schönheiten, die so eifrig auf die Töne der von mehreren Chören abwechselnd aufgeführten Musik horchten, sind von fernen Fluren herüber gekommen. Nachmittags zerstreute sich, bei dem schönen Wetter, Alles in der Umgegend der Stadt, und man sah jezt eine Menge der schönsten Equipagen und fremder Livreen. Doch noch immer wollte sich nichts von den russischen Schiffen sehen lassen, so daß sich nur verhältnißmäßig wenig Spazierlustige nach Fahrwasser begeben hatten. Zu diesen auch ich, der sich etwa um fünf Uhr mit mehreren Andern im Seebade befand, als man am äußersten Ende des Horizonts einen leichten Rauch entdekte, der jedoch von Minute zu Minute sichtbarer wurde, so daß bald kein Zweifel mehr war, es müsse ein Dampfschif seyn. Der Lootsen-Kommandeur ging sofort dem Boote entgegen, welches mit seinem Rauchschweife immer deutlicher hervortrat. Unterdeß strömte eine unzählige Menge von Fußgängern den Molen zu und dem Schiffe, so viel möglich, entgegen, und Hunderte von Equipagen und von Reitern, die in Brösen, Zoppot, in der Allee u. s. w. gewesen waren, trafen ein. Und so hielt denn, etwa um 7 Uhr — ein prachtvoller Anblik — das Dampfschif seinen Einzug und legte, der Wohnung des Lootsen-Kommandeurs gegenüber, an. Es war das von Petersburg kommende und nach Lübeck bestimmte, vom Kapitain Stahl geführte Paketboot „Nikolaus I," welches 18 russische Pferde und circa 40 Personen, theils angesehene Reisende, theils zu den Pferden gehörige Knechte, ans Land sezen wollte. Während der ersten halben Stunde nach der Ankunft wurde Niemand weder aufs Schif, noch vom Schiffe gelassen. Die Passagiere, unter denen sich mehrere mit grünen Schleiern geschmükte Damen befanden, welche sichtlich Toilette gemacht hatten, lehnten sich, nach der Landseite zu, über den Bord des Schiffes und konversirten mit den am Lande stehenden Personen; hier und da erblikten sich Bekannte und Freunde und begrüßten sich auf das herzlichste, während der aus dem Kessel gelassene Wasserdampf durch die Röhre zischend in die Höhe fuhr. Bald kamen Offiziere angesprengt, der Kommandant der Festung erschien, die Chefs der Gendarmerie und der Polizei reihten sich auf, und der Lootsen-Kommandeur hatte genug zu thun, um mit lauter Stimme alle die Fragen, welche ihm vom Lande her vorgelegt wurden, zu beantworten. So erfuhr man denn, daß die russische Flotte mit den 6000 Mann noch etwa acht Meilen vom Hafen entfernt wäre und wahrscheinlich gegen Morgen eintreffen würde. Unterdeß wurden die Anstalten zur Ausschiffung der Passagiere getroffen und die Schifstreppe herabgelassen. Kisten und Kasten kamen jezt zum Vorschein, und Reisende, Herren und Damen, Engländer, Deutsche und Russen, traten ans Land. Den Beschluß machten die Pferde; während diese ausgeschift wurden, besuchten mehrere Danziger das in seinem Innern überaus prachtvoll eingerichtete Dampfboot, ließen sich auch wohl Speisen und Getränke aus der Schifsrestauration verabreichen, bis plözlich die Kunde ertönte, daß die Reise fortgesezt werden solle. Schnell machten die Gäste, daß sie wieder ans Land kamen, und etwa um Mitternacht verließ das Dampfboot den befreundeten Hafen."

* Breslau, 5 Aug. Unsere Stadt wird im künftigen Monate (den 9 und 10 Sept.) ein Vorspiel der glänzenden Vereinigung von Kalisch liefern. Bereits sind die Wohnungen für die hohen Herrschaften ausgemittelt, und es wird zu ihrer Einrichtung Alles aufgeboten. Se. Maj. unser König wird mit seinem Hofe das königliche Palais bewohnen. Für Ihre MM. den russischen Kaiser und die Kaiserin wird das Regierungsgebäude eingerichtet. Ihnen gegenüber wird der Großfürst Thronfolger in einem Privathause wohnen. Zur Aufnahme Sr. k. Hoh. unsers Kronprinzen, so wie für die übrigen Prinzen unsers Hauses werden mehrere Privathäuser eingerichtet. Dasselbe geschieht auch für den Großfürsten Michael und für die östreichischen Erzherzoge Franz Karl und Johann. Unter den übrigen zu erwartenden hohen Fremden nennen wir den Fürsten Paskewitsch und den türkischen General Achmet Pascha. Lezteren wird der Professor Habicht, der bekannte Orientalist, bei sich aufnehmen. Man zählt außer den genannten höchsten und hohen Herrschaften noch gegen 30 — 40 ausgezeichnete Namen.

* Aus Schlesien, 6 Aug. Die neulich mitgetheilte Nachricht über eine Verschwörung gegen das Leben des Kaisers Nikolaus könnte den Schein einer Mystifikation annehmen, indem eine große Stille über dieser Sache schwebt. Aus glaubhaften Quellen wird aber wiederholt versichert, daß das Faktum nur allzu gewiß sey, und daß man aus leicht begreiflichen Gründen keinen unnöthigen Lärm machen wolle. Die ergriffenen Maaßregeln sollen übrigens von der Art seyn, daß keine Möglichkeit zur Ausführung des Attentats mehr vorhanden sey.

Türkei.

* Belgrad, 2 August. Eben aus Poscharewatz eingehenden Berichten zufolge hat Fürst Milosch seine so viel besprochene, von ihm längst gewünschte, aber durch verschiedene Umstände stets wieder verzögerte Reise nach Konstantinopel endlich am 19 (31) Julius wirklich angetreten. Er geht über Widdin, Rustschuk und Varna, wo ein großherrl. Dampfschif ihn zur Ueberfahrt nach Konstantinopel erwartet. Das Gefolge des Fürsten besteht aus 60 Personen, worunter seine beiden Räthe Michael German und Abraham Petronowits, sein Kabinets-Direktor J. Giwarowitsch, seine vier Adjutanten, und viele andere Personen aus seiner gewöhnlichen Umgebung.

Augsburger Kurs vom 13 August 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102 5/8	102 3/8
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	116 1/2	—
– Metall. à 5 Pros.	—	102 3/4
– detto 4 Pr.	99 1/4	98 7/8
– B. Akt. 1148. 1835.	1334	1331
Polnische Loose	101	—
Darmstädter Loose	65 1/4	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20gern 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –		99
London – –		10.
Paris – –	—	117 3/8
Lyon – –	—	117 3/8
Mailand – –	59 5/8	—
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	56 3/8
Triest – –	—	100
Venedig – –	59 1/4	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Die französische Kirche.

♀ Paris, 4 Aug. Ludwig Philipp, das kan nicht geläugnet werden, hat persönliche Entschlossenheit gezeigt, und die macht immer einen guten Eindruk. Die Geistlichkeit wartete gewissermaaßen auf den Augenblik, wo sie aus ihrem Rükhalte hervortreten konnte. Sie empfand es schwer, fast von aller öffentlichen Erscheinung ausgeschlossen zu seyn; sie war es müde einsam zu trauern und dem Staat wegen des Sturzes der Bourbone einen übeln Willen zu zeigen. Das E.s ist gebrochen, die hohe Geistlichkeit benuzt die Gelegenheit mit einem großen Eclat. Den Finger Gottes sieht sie in der wunderbaren Errettung des Königs; in dieser Errettung erblikt sie ihre eigne Sicherheit. Der Kardinal le Croy, Erzbischof von Rouen, Großalmosenier Karls X, der Erzbischof von Paris, so sehr zerfallen mit der neuen Regierung, entscheiden sich, beugen sich. Wenig fehlt so erkennen sie hoch und mit lauter Stimme den Gesalbten des Herrn. Der Bürger weiß ihnen Dank, es ist auch bei ihm eine leise Bewegung wenigstens nach dem Aeußern der Religion zu verspüren; man hat Gott kennen lernen, und das ist eine vornehme Bekanntschaft, die der Rede werth ist. Ist aber der Kirche viel damit gedient, daß sie sich so eifrig erweist in ihrer Freundschaft gegen die öffentliche Macht? Das ist eine andre Frage. Für denjenigen der dieses Land seit längerer Zeit und nicht oberflächlich angesehen hat, sind solche Oscillationen des Glaubens zum Unglauben, des Unglaubens zum Glauben, bei der leichten Zündbarkeit des französischen Bluts und der französischen Köpfe gar nichts Unerhörtes. Es gälte also, dieses Wetterwendische der Sinnesart in der Tiefe zu fixiren, ohne Fanatismus, aber mit ernster Würde. Nur in der frühesten zartesten Jugend darf sich die Religion auf das Gefühl des Lieblichen reduziren, mit Holdseligkeit und Anmuth erscheinen; späterhin muß sie sich, besonders in unsern denkenden Zeiten, einem tiefen innigen Ernst vermählen, und darf nicht spielend getrieben werden, oder sie ist nichts, ein Flitterwerk, ein Tand. Der neue Bossuet, der neue Fénelon (La Mennais hätte ein solcher werden können, leider hat er sich gänzlich verkannt) kan der weltlichen Gewalt gegenüber nicht mehr die Stellung wie zu Zeiten Ludwig XIV annehmen; kein Fürst, keine Form der Regierung als solche soll mehr geheiligt, soll mehr vergöttert werden; das knechtet die Religion in dem Staat, das empört die Gemüther, macht sie abwendig, zeigt in der Kirche eine politische und nicht eine höhere geistige Institution. Die Kirche kan dem Staate gegenüber nur noch eine freie, obwol nicht mehr wie in den Zeiten des Mittelalters eine hochmüthige Stellung annehmen; sie soll frei den freien Geist beherrschen, nicht ihn unter das Joch zwingen, wo der Geist rebellisch ist. Ihre beste Stellung sich gegen Staatsangriffe zu verwahren, ist selber keine Prätensionen irgend einer Art an den Staat zu machen. Das heischt die Zeit. Hat der französische hohe Klerus sich diese Aufgabe deutlich genug gesezt? Es ist zu zweifeln. Die Regierung wird ihm, man kan dessen versichert seyn, mit einer gewissen berechnenden Mäßigung entgegenkommen. Hier offenbaren sich zwei Tendenzen: die doktrinaire, die juristische, und in der Mitte die Ludwig Philipps. Wir wollen sie genauer beleuchten. Die Doktrinairs sind darin die Freisinnigsten. Der Protestant Guizot möchte am meisten die Kirche durch praktische Toleranz ehren, er fordert ihr am wenigsten Unterwürfigkeit und Staatsdienst ab, er erkennt am meisten dir Rechte der Gemüther. Man sieht in den Doktrinairs ein Streben, da ihnen der große Hause abgeht, da die Juristen ihnen abhold sind, einerseits durch die Aristokratie, andrerseits durch Aufklärung sich zu heben. Sie herrschen, aber sie haben das partikulare Interesse ihrer Schule im Auge, deshalb mißtraut ihnen der König; beide spielen Ball, beide werfen sich mit ziemlichem Geschik die Kugel zu. Die Juristen, Dupin in der Deputirtenkammer, Persil im Ministerium, wie sie etwas von der Tradition der Parlamente überkommen haben, haben auch die Tradition einer Kirche, aber einer von den Gerichtshöfen abhängigen, durch sie regulirten, von ihnen im Zaume gehaltnen Kirche. Es liegt in ihrem ganzen Betragen gegen die Geistlichkeit ein Mittelding von Respekt und Hohn, von Fronde und Unterwerfung. Sie sehen, einerseits, im Klerus eine höhere Gerichtsbehörde, aber nicht die höchste, denn der Appell geht an sie, und wie alle die Macht üben können, mögen sie auch gerne Macht üben, was hinausläuft auf das Trakassiren. Sie sehen andrerseits im Klerus rebellische Beamte, welche gerne die lezte Instanz der Juristen kassiren möchten, und sich darüber empören, daß die Organe der Justiz und nicht die Organe der Kirche das wahre Gottesurtheil behaupten. Hier legt sich nun Ludwig Philipp ins Mittel. Ihm ist, ganz wie Ludwig XIV, wahrscheinlich mit noch geringerer religiöser Begeisterung, die Kirche ein politisches Institut, eine große Polizeianstalt zur Bändigung der Gewissen. Er wäre den Jesuiten nicht abgeneigt, wenn die Jesuiten den Gedanken einer Universalmonarchie ihm aufopfern könnten. Aber er kennt die Zeit, er weiß, mit wie weiser Mäßigung man in derselben fortschreiten muß; er ist eben so klug, als er geistesgegenwärtig ist, und wenn der französische Klerus in die Schlinge geht, so hat er sie ihm mit großer Meisterschaft, wohl dessen eigenste Natur kennend, gelegt. Nicht wollen aber kan Ludwig Philipp eine Kirche, die unpartheiisch dasteht, weder für noch gegen ihn ist, das ist eine moralisch starke Kirche.

Brasilien.

(Courier.) Wir haben Blätter aus Brasilien bis zum 2 Jun. Senhor Feijo war mit einer Majorität von 638 Stimmen gegen Senhor Albuquerque zum Regentschaftsrath ernannt worden. — Ein in der parlamentarischen Geschichte der Nationen fast unerhörter Vorfall trug sich in der brasilischen Deputirtenkammer zu. Ein Mitglied stellte den Antrag, die Monarchie für abgeschaft und die Dynastie Don Pedro's II für des Throns verlustig zu erklären. Diese außerordentliche Motion wurde mit allgemeinem Erstaunen und Unwillen aufgenommen, und die Frage aufgeworfen, ob man Hrn. Franca — so heißt der Antragsteller — als wahnsinnig oder als Hochverräther erklären solle. Man sprach von einer Adresse an die Kammer, worin Hr. Franca als Meineidiger bezeichnet und um seine Ausstoßung aus der Legislatur gebeten werden sollte.

Mexico.

(Times.) In Mexico werden, den neuesten Nachrichten zufolge, die Anzeichen einer nahe bevorstehenden Aenderung in der

Regierungsform immer deutlicher. Mehrere Staaten hatten Vorstellungen eingesandt, worin sie so bestimmt auf die Nothwendigkeit einer Centralregierung hinwiesen, daß man kaum mehr zweifelte, Santanna's lange gehegter Wunsch werde unverweilt in Erfüllung gehen. Man schien nur geringe Opposition zu erwarten, und der lezte Kampf bei Zacatecas hatte die große Meynung noch erhöht, welche die Mexicaner von den Fähigkeiten Santanna's hegten. Dieser war mit seinen Truppen nach Guadalarara gerükt, und hofte, die Unzufriedenen in jener Gegend schnell zu unterwerfen. Mehrere Fremde, erzählte man in Mexico, seyen zu Zacatecas mißhandelt und geplündert worden. Der Handel war flau, man erwartete aber, daß ihn der bevorstehende Wechsel in der Regierungsform neu beleben würde. — Der englische Gesandte in Mexico, Hr. Pakenham, hatte Depeschen von dem Herzoge von Wellington, als Minister des Auswärtigen, erhalten, worin die mexicanischen Behörden in nachdrüklichem Tone aufgefordert wurden, die mehrfach erlassenen Dekrete zum Schuze des Eigenthums und der gepachteten Bergwerke der mexicanischen Kompagnie, besser zu handhaben, als bis bisher geschehen.

†* Paris, 6 Aug. Aus Mexico langen bereits Emigrirte an, unter andern der beste Publizist jenes Landes, Don Jose Maria Mova, von dem man eine Geschichte Mexico's erwartet. Andere haben ein schlimmeres Schikal gehabt, als die Emigration, unter andern der ehemals zum Gesandten in Berlin bestimmt gewesene General Basadre, ein Freund Santanna's, und jezt auf dessen Befehl füsilirt. Santanna soll die Diktatur angenommen haben. Das dortige System ist eine Art von Juste-Milieu, dessen pedantische Natur sich sogleich in dem diplomatischen Schreiben des jezigen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an Martinez de la Rosa äußerte; nach langen Umschweifen schließt es mit der Bemerkung, daß die Spanier, wenn sie sich nicht wie andere Länder von der Uebertreibung verleiten lassen, die Früchte der weisen Regierung des Hrn. Martinez de la Rosa genießen werden. Man glaubt in Europa zu seyn! und diese einen Tag alten Staatsmänner wollen altklug thun und Lehren geben; — wenn Sie nun erst vollends das Männlein kennten!

Großbritannien.

Die Versammlung der brittischen Gesellschaft zur Beförderung der Wissenschaften wird in Dublin am 10 August beginnen. Der Provost des Trinity-Kollegium ist erwählter Präsident; unter den Sekretairen befindet sich Hr. Hamilton, der königl. Astronom für Irland. Nach dem Schlusse der Versammlung sind mehrere Mitglieder gesonnen, zur Versammlung der deutschen Naturforscher in Bonn abzureisen.

Der Globe berichtet, binnen zwei Jahren seyen nicht weniger als sechs Fahrzeuge, darunter eine englische Regierungsbrigg von 200 Tonnen, in den Gewässern von Van-Diemens-Land von Seeräubern weggenommen worden, welche sich aus dortigen Deportirten gebildet. — General Darling, vormaliger Gouverneur von Neu-Südwallis, soll, nach einem Beschlusse des Unterhauses vom 28 Jul., wegen seiner Verwaltung zur Verantwortung gezogen werden.

Ostindien.

* London, 3 Aug. Man hat Nachrichten aus Indien bis zur Mitte März. Sie sind in politischer Hinsicht von keinem großen Interesse, doch liefern sie einen neuen Beweis von dem unerhaltsamen Fatum, welches die noch bestehenden indischen Staaten den Engländern in die Hände wirft. Kurrun Singh, der Radschah von Ahmednagur, starb den 6 Febr. Die Minister seines ältesten Sohnes Pritthi überredeten ihn, daß die Ehre der Familie erfordere, daß fünf von den sieben Frauen seines Vaters auf seinem Scheiterhaufen verbrannt würden. Man verbarg daher den Tod des Radschah so lange als möglich; da aber der englische Resident Erskine den 8 März Nachricht von dem Plan erhielt, so versammelte er die Mitglieder der Familie, und erklärte ihnen, daß die englische Regierung einen solchen Akt mit Abscheu sehen würde, und daß er sich ihm widersezе. Man hielt ihn einen Tag lang mit Unterhandlungen hin, und benuzte diese Zeit, eine große Masse der halbwilden Stämme im Gebirg in die Stadt zu rufen; Erskine wollte diese entwaffnen lassen, aber die Truppen des Radschah schossen auf die schwache Bedekung des Residenten, welcher sich außer Stand sah, sich der Festung zu bemächtigen. Der junge Radschah fing jedoch an die Folgen dieses Verfahrens zu fürchten, und verließ in der Nacht die Stadt mit seinem Hauptrathgeber. Sie ließen in der Festung eine Menge von Gesindel mit den genauesten Befehlen über ihr Verhalten. In der Nacht wurde ein ungeheurer Holzstoß errichtet, mit Oel und Butter begossen, die fünf Wittwen mit Opium betrunken gemacht, und eine derselben in diesem Zustande bewogen, sich ohne Widerstand auf den Holzstoß zu legen; die andern widersezten sich und wurden mit Gewalt von dem Walle darauf herabgeworfen, das Holz angezündet, und die aufschlagende Flamme war die erste Nachricht, welche der Resident erhielt. Die englischen Truppen hatten von Anfang an um Kavallerie und Artillerie von den nächsten Militairstationen geschrieben, waren von den Truppen des Radschah angegriffen worden, hatten sich aber verschanzt und erwarteten Verstärkung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Familie des Radschah des Thrones beraubt, und Ahmednagur unter direkte englische Oberherrschaft gestellt werden wird. — Die innere Administration von Indien verfolgt mit großem Eifer ihren Plan zu Entwiklung des Akerbaues und des Handels. Sie hat eine Kanallinie studiren lassen, welche den Jumna und den Sutledsch, und durch diese beiden den Indus mit dem Ganges verbindet. Die Länge des Kanals wird 128 englische Meilen betragen; er wird 15 Fuß tief gegraben, und da die Wasserscheide nur 30 Fuß über den beiden Einflußpunkten liegt, so werden nur wenige Schleusen nöthig seyn. Die Ausgabe ist auf Eine Million Thaler angeschlagen. Die Kanallinie durchschneidet neun Bergströme, worunter drei durch das ganze Jahr hindurch Wasser enthalten; man hofft den Kanal für Boote von 300 Tonnen schiffbar zu machen. — Das Gouvernement von Bombai hat in der gewissen Voraussicht, daß England in einiger Zeit dem indischen Zuker geöffnet werde, Maaßregeln genommen, um die Kultur des Zukerrohrs zu vervollkommnen, damit Indien völlig bereit seyn möge, von der Eröfnung des Marktes Gebrauch zu machen. Es hat Zukerrohr aus Mauritius kommen lassen, welches etwa den doppelten Ertrag der auf der Westseite von Indien gewöhnlich kultivirten Arten gibt, hat es in den botanischen Gärten und durch Vertheilungen an Privatpersonen verbreitet und eine Ordonnanz erlassen, nach welcher alle Felder, welche mit Rohr dieser Art bepflanzt werden, fünf Jahre lang aller Steuer enthoben sind, und noch außerdem Preise für die besten Kulturen dieser Pflanze ausgesezt. Das Gouvernement von Bengalen dagegen

hat die Theekultur zu seinem großen Objekte gemacht, und nach der Regenzeit wird eine wissenschaftliche Kommission, an deren Spize Dr. Wallich steht, nach Assam abgehen, um die Mittel diese Kultur im Großen zu organisiren, an Ort und Stelle zu studiren. Zu gleicher Zeit hat sie den Auftrag, die mineralischen Reichthümer der nordöstlichen Provinzen zu untersuchen, namentlich die Steinkohlenlager von Oberassam, die Goldwäschereien im Burhamputter und die Porzellanerdelager der Ebenen von Assam.

Schweiz.

† Zürich, 9 August. Zwei Fragen, die ihrer Natur nach geeignet waren, Parteileidenschaften in neue Bewegung zu sezen, wurden von der Tagsazung in ihren lezten Sizungen behandelt: ich meyne die in Antrag gebrachte Uebernahme der dem Kanton Schwyz in Folge der Okkupation im Jahr 1833 auferlegten Kosten auf die Eidgenossenschaft, und die Neuenburgischen Angelegenheiten. Obwol einige Stände Alles thaten, um die Schwyzer ihren Unmuth fühlen zu lassen, gelangte man doch am Ende zu dem Mehrheitsbeschlusse, drei Viertheile der Okkupationskosten dem armen Stande abzunehmen und auf die Eidgenossenschaft zu indossiren. Lebhafter ging es zu bei der Behandlung der Neuenburger Angelegenheiten, die, wenn irgend welche, eine kalte besonnene, nur nach Grundsäzen des Staatsrechtes geleitete Behandlung erfordert hätten. Verkehrter Weise wurde eine in beleidigenden Ausdrüken abgefaßte Petition eines rükfälligen Staatsverbrechers als Zündstof in die Berathung hereingeworfen, welche mehr Aufmerksamkeit erregte, als die wichtigsten politischen Fragen, die zur Sprache kamen. Am Ende wurde beschlossen, dem Vororte diese Bittschrift zur Empfehlung an die Neuenburger Regierung zu übermachen. Natürlich ist diese Ueberweisung ohne Erfolg. Aber die Sympathie für unruhige Menschen, und eine in unsern Tagen allgemein verbreitete widerliche philanthropische Schwäche, welche in Verbrechern immer nur gutgeartete Menschen sieht, auch wenn sie der Gesinnung nach noch voll des verbrecherischen Geistes sind, vereinigten sich, um dieses Resultat hervorzubringen, statt einfach über derlei der Tagsazung fremde Dinge zur Tagesordnung zu schreiten. Der Beschluß der vorjährigen Tagsazung, Neuenburg einzuladen, sich gegenüber der Eidgenossenschaft lediglich als Kanton zu bezeichnen, wurde mit 12 Stimmen erneuert. Vergebens trug Zürich konsequent darauf an, alle Stände sollen sich nur des Titels Kanton oder Stand bedienen. Ein solcher Beschluß hätte auch Bern betroffen, welches sich nunmehr Republik nennen darf, während Neuenburg die Bezeichnung Fürstenthum unterlassen soll. Das Begehren von Neuenburg, den nachträglichen Bestimmungen und Ausdehnungen der Verfassung die eidgenössische Gewährleistung zu ertheilen, erhielt 11 Stimmen und Baselstadt, folglich noch kein Mehr. Indessen hielten sich Bern, Thurgau und Glarus das Protokoll offen, von denen leicht Einer zutreten und das Mehr erfüllen kan. Wohl aber wurde die von Neuenburg begehrte Erklärung, daß die Tagsazung die monarchische Verfassung als garantirt betrachte, durch eine so motivirte Tagesordnung mit 16½ Stimmen ertheilt. Die einfache Tagesordnung erhielt nur 5½ Stimmen.

Deutschland.

Kiel, 1 Aug. Wohlunterrichtete Personen versichern, daß der k. Landtagskommissair den Ständeversammlungen beim Beginne der diesjährigen Sizungen eine Uebersicht von den Finanzen des Staats und ein Budget vorlegen werde. Es darf diese Versicherung um so weniger bezweifelt werden, als schon nach der Verordnung vom 5 Jan. 1813 jährlich ein Budget entworfen und durch den Druk bekannt gemacht werden sollte; dessenungeachtet aber wird die Regierung durch diesen Schritt dem Systeme der Bewegung huldigen, und sie darf im Voraus gewiß seyn, daß sie die öffentliche Stimme um so mehr für sich gewinnt, je offener sie die gesamten Staatsverhältnisse den Vertretern des Volks darlegt. (K.C.)

* Holstein, 6 August. Die von der brittischen Regierung in mehreren dem atlantischen Ocean und der Nordsee angränzenden europäischen Staaten, so wie auch dem Vernehmen nach in Amerika, veranlaßten wissenschaftlichen Beobachtungen über die Ebbe und Fluth an verschiedenen Küstenpunkten sind für Dänemark und die Herzogthümer bereits beendigt, und es haben die mit diesem Geschäfte beauftragt gewesenen Sachverständigen ihre diesfälligen Beobachtungen einander vor Kurzem in einer Generalversammlung in Rendsburg mitgetheilt. Man ist begierig, die Resultate dieser Arbeiten zu erfahren, welche zunächst in wissenschaftlichen, dann aber auch in kommerzieller Hinsicht von nicht geringem Interesse seyn müssen. — Die Kopenhagener Post sezt es außer Zweifel, daß der vielbesprochene David'sche Prozeß vor dem höchsten Gerichte mündlich werde geführt werden. Die Domherren und Justizräthe Sporon und Högh-Guldberg werden als Defensoren auftreten, und ersterer die Replik, lezterer die Duplik übernehmen. Frühestens im Oktober wird es sich ergeben, was aus dieser merkwürdigen Sache werden soll. — Die Gesellschaft für den rechten Gebrauch der Presse in Kopenhagen zählt gegenwärtig 1549 Mitglieder. Außerdem haben sich in den Provinzen mehrere Filialgesellschaften gebildet. — Oeffentlichkeit bei der Ständeversammlung ist noch immer der Gegenstand des Tagesgesprächs und der Verhandlungen in den Organen der Volksmeynung, und man verspricht sich von dem verheißenen Ständeblatte nur einen sehr dürftigen Ersaz. Schwerlich aber wird jenem mehrfach geäußerten Verlangen von der Regierung nachgegeben werden, indem noch eben erst der Antrag, es möge den erwählten Stellvertretern der Deputirten der Zutritt zu den Versammlungen der Stände gestattet werden, nicht bewilligt worden ist. — Die Volkszählung vom 1 Febr. d. J. hat folgende Resultate geliefert: im Herzogthum Holstein leben auf 156½ Quadratmeilen 435,528 Einwohner, und es hat die Bevölkerung seit 1803, wo sie sich auf 325,745 belief, um 33⅞ Prozent sich vermehrt. Im Herzogthum Schleswig, 169 Quadratmeilen groß, wurden 332,868 Einwohner gezählt; 1803 betrug die Volkszahl 278,341; mithin findet sich hier eine Zunahme von 19½ Prozent. — In Kurzem wird eine Dampfschiffahrt zwischen den dänischen Inseln und Kiel ins Werk gerichtet, und dadurch eine wohlthätige Kommunikation zwischen Dänemark und den Herzogthümern eingeleitet werden. — Der Handelsverkehr der Stadt Kiel gewinnt eine immer größere Ausdehnung. Im Jahr 1831 liefen daselbst 1275 Schiffe mit 15,794 Kommerzlasten ein, wovon 1140 unter dänischer und 135 unter fremder Flagge fuhren. Der Werth des zur See ausgeführten Getreides, der Rappsaat und der Butter belief sich auf 2,113,849 Mark Kourant.

Preußen.

Düsseldorf, 6 Aug. Das hiesige provisorische Eisenbahn-Comité macht bekannt: „In Uebereinstimmung mit dem provisorischen Eisenbahn-Comité von Elberfeld und in Folge eines gemeinsam mit uns gefaßten Beschlusses vom 4 d. M. erklären wir hierdurch die für die Ausführung des Unternehmens einer Eisenbahn zwischen Düsseldorf und Elberfeld eröfnet gewesene und in ihrem Resultate, nach den vorläufigen Ermittlungen, mehr als hinreichende, ausgefallene Aktienzeichnung, nachdem sie bis zum 3 Aug. in Düsseldorf die Summe von 450,000 Thlr., und in Elberfeld 218,600 Thlr. aufgebracht hat, vorläufig für geschlossen."

Griechenland.

Das schon erwähnte Gesez über die Nationalgüter-Vertheilung, oder, wie es genannt wird, über die Dotation der hellenischen Familien, enthält folgende Hauptbestimmungen: „Alle griechischen Familienhäupter haben das Recht, unter dem Titel einer hellenischen Dotation bis zum Belaufe von 2000 Drachmen Nationalgut nach den im gegenwärtigen Gesezе enthaltenen Modalitäten zu erwerben. Als Griechen, welche auf die hellenische Dotation Anspruch haben, werden betrachtet: 1) Alle eingebornen Griechen, welche in eine Gemeinde eingeschrieben sind, oder sich bis zur Herstellung der im Art. 7 angeordneten Dotationsverzeichnisse noch einschreiben lassen werden. 2) Alle Griechen, die, außerhalb der jezigen Gränzen des Königreichs geboren, herbeieilten, um Theil an dem Befreiungskampfe zu nehmen, wenn sie sich in Griechenland niedergelassen haben, und bei einer Gemeinde als Mitglieder eingeschrieben sind, oder wenn sie ihre Niederlassung und Aufnahme in einen Gemeindeverband innerhalb zwei Jahren von heute an gerechnet noch bewirken werden. 3) Die Griechen, welche in Ländern und Inseln geboren sind, die Theil an dem Befreiungskampfe genommen haben und nicht zu Unserem Reiche gehören, vorausgesezt, daß sie sich in demselben gleichfalls binnen zwei Jahren vom Tage gegenwärtigen Gesezes an niederlassen und einer Gemeinde förmlich anschließen. Die ledigen Mannspersonen, welche aus diesen Ländern und Inseln einwandern, können auf die Ausfolgelassung der Dotation aber erst dann Anspruch machen, wenn sie sich verehelichen, sohin eine Familie begründen werden. 4) Alle Ausländer, von welcher Nation sie seyn mögen, die nach Griechenland gekommen sind, um für seine Unabhängigkeit zu kämpfen, sich niedergelassen haben und Glieder von Gemeinden geworden sind, oder bis zur Aufstellung der Dotationsverzeichnisse noch werden, so wie auch alle jene, welche zur Zeit des Kampfes wenigstens zwei Jahre lang unter den Fahnen gedient haben, und nun längstens bis 20 Mai (1 Jun.) 1837 in Griechenland einwandern, und sich in eine Gemeinde aufnehmen lassen werden. Die Bestimmungen des vorliegenden Gesezes erleiden keine Ausnahme für alle griechischen Familienhäupter, die noch gegenwärtig in der Armee oder in der Flotte dienen, oder im Civil angestellt sind; diese werden vielmehr ganz und gar wie die andern griechischen Familienhäupter behandelt, was namentlich auch von allen Militairs gilt, welche an den Vortheilen des Gesezes vom 20 Mai (1 Jun.) 1834 Theil haben, indem diesen dieses Recht in Art. 14 des besagten Gesezes vorbehalten worden ist. Die Dotation tritt nicht vereinzelt für jedes Mitglied der Familie ein, sondern fällt vereinigt auf die Person des Familienhauptes. Als Familienhäupter werden alle Personen betrachtet, welche zur Zeit der Publikation dieses Gesezes in eine der folgenden Kategorien gestellt werden können; nemlich: a) Jeder Familienvater, verheirathet oder Wittwer; b) jede Wittwe mit oder ohne Kinder; c) alle ledigen Mannspersonen, welche die in 1, 2 und 4 in Art. 2 geforderten Eigenschaften in sich vereinigen, vorausgesezt, daß sie nicht zu einer schon dotirten Familie gehören; d) die vater- und mutterlosen nicht verheiratheten Waisen, im Namen des verstorbenen Familienvaters. Wenn im lezten Falle die Waisen minderjährig sind, so wird die Geltendmachung und Verwendung der Dotation durch die allgemeinen Gesezе über die Vormundschaft regulirt. Die Dotation wird nicht allein aus kulturfähigen Staatsländereien, sondern auch aus schon kultivirten Grundstüken und andern, dem Staate gehörigen Immobilien, wie Mühlen, Häuser, Baupläze, Weingärten, mit Oliven-, Maulbeer- und andern Fruchtbäumen bepflanzt, bestehen. Ausgenommen hierron sind jedoch: a) alle jene Güter, welche auf fünf Jahre und darüber in Pacht gegeben sind; b) Wälder von Oel-, Maulbeer- und anderen Fruchtbäumen; c) Forsten und Hochwaldungen; d) jene Theile des Staatsgutes, welche zur Dotation Unserer Krone vorbehalten werden; e) jedes andere Gut, welches der Staat aus höheren Rüksichten sich vorzubehalten für geeignet finden wird. Jedes griechische Familienhaupt, welches nach dem gegenwärtigen Gesezе als solches betrachtet wird, soll einen Kredit von 2000 Drachmen erhalten, welcher nicht als Papiergeld betrachtet, durchaus nicht in den Handel gebracht, sondern einzig und allein nur bei der Veräußerung von Nationalgütern zur hellenischen Dotation an Zahlungsstatt bei der Staatskasse benüzt werden kan. Stirbt das Familienhaupt, auf welches dieser Kredit lautet, vor dessen Realisirung, dann geht dieser auf seine gesezlichen Erben über und ist von diesen in der gesezlichen vorgeschriebenen Weise geltend zu machen. Wann dieser Kredit erlischt, wird in Art. 29 näher bestimmt. Unmittelbar nach der Aushändigung der Dotationskredite wird in der betreffenden Gemeinde eine öffentliche Versteigerung abgehalten, bei welcher jedes Familienhaupt von dem Staatsgute, das dabei nach dem von der Regierung bestimmten Aufwurfspreise ausgeboten wird, bis zum Belaufe seines Kredites von 2000 Drachmen erwerben kan."

[1605]

Eisenbahn-Angelegenheiten.

Da die für die Bahnstreke von Düsseldorf nach Elberfeld in beiden Städten gezeichnete Summe, in Elberfeld 225,100 Thaler und in Düsseldorf 450,000, den muthmaßlichen Bedarf bereits übersteigt, so wird in Uebereinstimmung mit dem wohllöblichen Komité in Düsseldorf die Aktienzeichnung für diese Bahnstreke hiermit vorläufig für geschlossen erklärt.

Indem wir dis zur öffentlichen Kunde bringen, bemerken wir, daß die Aktienzeichnung für die Bahnstreke von Elberfeld nach Witten, bei welcher wir blos auf das eigene Streben angewiesen sind, zwar noch offen, jedoch bei den für den noch ungedekten Rest vorhandenen Aussichten schon so weit gediehen ist, daß auch diese Aktienzeichnung ihrem Ziele nicht mehr fern seyn dürfte, da die bis heute für diese Bahnstreke gezeichnete Summe bereits 497,200 Thaler beträgt.

Elberfeld, den 4 Aug. 1835.

Das provisorische Eisenbahn-Komité.

Feldmann-Simons.
H. W. von Carnap.
August von der Heydt.
Hoffmann.
E. Eller.
Carl Hecker.
Friedrich Bockmühl.
Schmitz.
Egen.

[1583] **Bekanntmachung.**

Es werden hiemit alle diejenigen, welche aus was immer für einen Titel Ansprüche oder Forderungen an die am 25 Junius d. Js. zu Stäzling verstorbene Frau Gräfin Crescentia Boisserée d'Eyb, geborne Gräfin v. Deuringen, oder deren Nachlaß zu machen haben sollten, aufgefordert,

binnen 6 Wochen von heute an gerechnet,

diese ihre Ansprüche geltend zu machen, außerdem rechtlicher Ordnung nach in der Sache weiter werde verfahren werden.

Augsburg, am 4 August 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Piehler.

[1599]¹ Nürnberg, den 11 Julius 1835.

Vom

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

wird in Klagsachen der ledigen Katharina Barbara Lippacher zu Nördlingen und des Vormunds ihres außerehelichen Kindes gegen den Leinwebergesellen Georg Daniel Baudenbacher von Nürnberg wegen außerehelicher Schwängerung Termin zum Vergleichsversuch oder zur protokollarisch schlüßlichen Verhandlung der Sache auf

Montag, den 31 August l. Js.,

Vormittags 10 Uhr,

im Kommissionszimmer No. 12 anberaumt und da der gegenwärtige Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, derselbe auf den Antrag des klägerischen Offizialanwalts hiermit edictaliter hiezu vorgeladen.

Die Einsicht der Klage und der bisher verhandelten Akten ist dem Beklagten in der diesgerichtlichen Registratur gestattet.

Busch.

v. Grundherr II.

[1592]¹ Tübingen.

Ediktal-Ladung.

Gegen den Tuchmacher Jakob Köhler von Altenstaig, Oberamts Nagold, welcher im April 1828 sich von Hause entfernt hat, ohne daß inzwischen über seinen Aufenthalt etwas bekannt geworden, ist auf Anrufen seiner Ehefrau, Jakobine, geb. Rothfuß, der Ehescheidungsprozeß wegen böslicher Verlassung erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch, den 11 November d. Js.

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Jakob Köhler, sondern auch dessen Verwandte und Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 9 Uhr vor der unterzeichneten Stelle sich einzufinden und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, gesezlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, den 22 Julius 1835.

Voßler.

[1567]² Tübingen.

Aufruf eines Verschollenen.

Der seit längerer Zeit verschollene Johann Wilhelm Rupff von hier, geboren den 7 Julius 1765, hat nunmehr, falls er noch lebt, das 70ste Jahr zurükgelegt. Da nun seine Präsumtiverben, welchen sein Vermögen bereits früher gegen Kaution verabfolgt wurde, um definitive Zutheilung gebeten haben, so wird derselbe oder seine etwaigen Leibeserben aufgefordert, sich in der zerstörlichen Frist

von 90 Tagen

bei dem Waisengerichte dahier zur Empfangnahme des Vermögens zu melden und zu legitimiren, widrigenfalls dasselbe den bekannten Intestaterben definitiv zugetheilt werden wird.

So beschlossen im königl. Oberamtsgericht, den 25 Julius 1835.

Für den Vorstand: Weber.

[1472]² Nachdem der Bürger und Buchhändler, Herr Johann Christoph Wilhelm Zirges zu Leipzig, daß seine Ehefrau, Barbara Colombia, geb. Bertat aus Straßburg, sich am 24 April 1824 entfernt habe, angebracht, und unter der Versicherung, daß ihm von deren Aufenthalte seitdem einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit derselben geschlossenen Ehe angetragen hat, so ist hierauf von dem königl. sächsischen Appellationsgericht zu Leipzig

der 16 September 1835

zu einem Verhör terminlich festgesezt worden.

Genannte Zirges wird daher hierdurch peremtorisch geladen, im königl. Appellationsgericht zu Leipzig gedachten Tags des Vormittags um 10 Uhr, persönlich und gehörig bevormundet zu erscheinen, mit ihrem Ehemann gütliches Verhör und Handlung zu pflegen und sich, wo möglich, mit demselben zu vereinigen, im Falle aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei ihrem Nichterscheinen

am 30 September 1835

des Mittags um 12 Uhr, der Eröffnung eines Erkenntnisses, zu dessen Anhörung dieselbe hierdurch zugleich geladen wird, so wie, daß auch bei ihrem Außenbleiben mit derselben in Kontumaz wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, den 15 Julius 1835.

Königl. sächs. Appellationsgericht.

[1563]¹ **Aufforderung.**

Der ehemalige Beständer des Wirthshauses zum badischen Hof in Freiburg, Christian Steinmann von Köndringen, wird aufgefordert,

binnen 6 Wochen,

bei Vermeidung des Ausschlusses, sich auf die von seiner Ehefrau, Anna Maria Klipfel von Weilsweil dahier angestellte Scheidungsklage vernehmen zu lassen.

Emmendingen, den 27 Julius 1835.

Großh. Oberamt.

Nieder.

[1466]³ Sirtus Berger von Waldprechtsweier ist im Jahr 1807 als Soldat nach Spanien gezogen, von da aber im Jahr 1814 nach einem kurzen Aufenthalt in seiner Heimath nach Oestreich gegangen. Da nun derselbe seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, so werden derselbe und beziehungsweise seine Leibeserben aufgefordert, sich

innerhalb eines Jahres

dahier zu melden und das in 479 fl. bestehende zurükgelassene Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls der gedachte Sirtus Berger für verschollen erklärt, das Vermögen aber den Verwandten, die sich darum gemeldet haben, gegen Kautionsleistung in fürsorglichen Besiz gegeben werden soll.

Rastatt, den 16 Julius 1835.

Großherzogl. bad. Oberamt.

Bausch.

vdt. Becht.

[1450]³ Mannheim, den 11 Julius 1835.

Das

großherzgl. Stadtamt Mannheim.

Der Chirurgie befliffene Matthias Rieger von hier, Sohn des ehemaligen Holzschreibers gleichen Namens, hat sich vor mehr denn 20 Jahren von hier entfernt und seither keine Nachricht von sich gegeben. Da dessen Aufenthaltsort bisseits unbekannt ist, so wird derselbe oder dessen etwaige Leibeserben andurch aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

zur Empfangnahme seines unter Kuratel stehenden Vermögens im Betrage von 151 fl. 11½ kr. zu melden, andernfalls derselbe für verschollen erklärt und obiger Vermögensbetrag den sich gemeldet habenden Verwandten gegen Kautionsleistung in fürsorglichen Besiz gegeben werden soll.

Stenzel.

[1451]³ Christian Steinmann von Köndringen, ehemaliger Beständer des Wirthshauses zum badischen Hof in Freiburg, wird auf Betreiben seiner Ehefrau Anna Maria Klipfel, und da er sich auf die öffentliche Vorladung vom 6 Julius 1834 nicht gestellt hat, für verschollen erklärt.

Emmendingen, den 10 Julius 1835.

Großherzogl. bad. Oberamt.

Nieder.

vdt. Schlachter.

[1557]³ **Bräuhaus-Licitation.**

Vom Magistrat der k. k. landesfürstlichen Stadt Wels in Oestreich ob der Enns wird bekannt gemacht, es sey am 5 d. M. der bürgerliche Bräumeister Anton Obermüller gestorben, welcher in seiner leztwilligen Anordnung verfügte, daß seine sämmtlichen Realitäten und Fahrnisse licitirt werden sollen.

Die Realitäten bestehen in dem Bräuhause, in dem Gütl No. 97 in der Vorstadt, in 28 Joch Aeckern und Wiesen.

Zur Licitation des Bräuhauses wird

der 15 September

zu jener des Gütls und der Grundstüke

der 16 und 17 September

und die darauf folgenden Tage zur Versteigerung der Fahrnisse bestimmt.

Das die bürgerliche Eigenschaft besizende Bräuhaus liegt in der Vorstadt, No. 81, an der Poststraße, in der Mitte des Plazes, der Post gegenüber und geht die Eisenbahn vorbei; selbes besteht zu ebener Erde aus einem großen gewölbten Einfahrts-Vorhause, 5 heizbaren großen Gastzimmern mit der Aussicht auf die Poststraße, einer gewölbten Dienstbotenkammer, einem heizbaren stokatorten Zimmer, einer gewölbten Vorküche und der in solcher befindlichen Weike von Stein, einer kleinen gewölbten Kammer, einer gewölbten großen Küche und bequemen Speise, unter derselben ein gewölbter Erdkeller für Milch und Gemüse, ein gewölbter Vorkeller auf 100 Eimer, nebst einen großen gewölbten Keller auf 1000 Eimer, oder diesen ein großes Gewölb zum Bierkeller verwendet.

An dieses Haus ist ein Nebentrakt gegen die Poststraße angebaut, versehen mit einer besondern geräumigen Ein- und Durchfahrt in Hof und auf die Felder, oder selben befindet sich ein sehr großer gewölbter Malzthen und unter denselben ein gewölbter Keller auf 200 Eimer.

Im ersten Stok:

Ein gewölbtes Vorhaus, 4 heizbare Zimmer gegen die Straße und ein heizbares Zimmer rükwärts gegen den Hof, 2 hievon sind gewölbt und die anderen stokatort, 2 gewölbte Küchen, eine Speise und die Schwelg.

Im zweiten Stok:

Ein stokatortes Vorhaus, 4 heizbare stokatorte große Wohnzimmer gegen die Poststraße, ein derlei Zimmer rükwärts gegen den Hof, eine gewölbte Küche mit Speise.

Der Dachboden ist geräumig mit 4 Abtheilungen, feuersicher hergestellt, mit Ziegel und Estrich-Pflaster versehen, und das ganze Haus samt Nebentrakt mit hohen Feuermauern eingefangen.

Im Nebentrakte bestehen ober der Durchfahrt und Malzthen 5 große Getreidschüttböden und ober diesen ein Hopfen- und Wäschboden.

Der rükwärts des Hauses befindliche Hof ist sehr geräumig, mit einem Pumpbrunnen und Seitentrakte versehen.

In diesem bestehen zu ebener Erde rechts die Dörrküche, ober derselben ein stokatortes Vorhaus, eine heizbare Kammer mit Dramboden, die Dörr ist von Eisen, und über solchen besteht ein Boden.

In dem Trakte links ist angebracht: ein gewölbter Pferdstall auf 9 Stük, ein großer geräumiger gewölbter Kühstall auf 21 Stük, ober diesen beiden Ställen sind die Futterböden, welche wieder mit einer hohen Feuermauer eingefangen sind.

In Quadrate an beide obige hintere Seitentheile anschließend, besteht eine Durchfahrt mit Dramboden vom Hofe auf die Felder hinaus, dann eine gewölbte große Branntweinküche mit gewölbter Beheizung, ein Ochsenstall auf 8 Stüke, ferners das Bräuhaus mit Dramboden, in selben die Malzmühle und Maischbodin, Bierpfannen und Beheizung nebst einem Pumpbrunnen mit der Kühl, Wasserreserve und Malzmühlkammer.

Im zweiten rükwärtigen Hofe bestehen 7 Schweinställe, theils von Holz, theils von Mauer nebst Holzhütten. An diesen Hof stößt der sechne mit Zwischenmauer gesonderte mit alten frischen Kastanien- und andern Bäumen besezte Gastgarten, in solchem steht ein gemauertes stokatortes Schauzimmer und unter solchem ein gewölbter Keller auf 500 Eimer, ober dem Zimmer ein geräumiger Dachboden, zu Seite dieses Gartens sind zwei hölzerne, durchaus gedekte Kugelstätten und in der Mitte desselben eine große auf hölzernen Säulen ruhende stokatorte Salatrain angebracht.

Im dritten Hofe links bestehen die Wagenremise in 2 Abtheilungen und in einer Entfernung von 50 Klaftern der Getreidstadl mit hölzerner Treschtenn mit 2 Oefen, neben selben die Faßhütte.

Bei diesem Hause befindet sich untrennbar der Küchengarten mit 515 Quadratklafter, dann der Hopfengarten in drei Abtheilungen,

zu 1 Joch 1144 Quadratklafter
„ 352 „ „

1 Joch 1496 Quadratklafter.

Der Hopfengarten stößt an den Gastgarten an, zu welchen rükwärts von den Feldern eine angebrachte Allee führt.

Der Werth dieses Bräuhauses besteht in 12.000 fl. K. M., und ist der Feuerassekuranz Salzburg einverleibt.

Das Gütl liegt auch in der Vorstadt, No. 97, selbes besteht aus 2 heizbaren Zimmern, 3 Kammern und 2 Küchen, aus einem Stadl mit Hütte; zu diesem Gütl gehören 1 Joch 1496 Quadratklafter Garten und Aker.

Die Grundstüke sind sämmtlich ledig, bestehen in 10 Abtheilungen, liegen um die Stadt herum, haben größtentheils bürgerliche Eigenschaft und sind einige davon zehntfrei.

Die Fahrnisse bestehen aus Bräurequisiten, Oekonomie-Fahrnisse, Silber, Zinn, Kupfer, Leinz, Betts, Tischwäsche, Betten, Spiegeln, Sopha's, Kästen und dergleichen Zimmereinrichtungen.

Kaufsliebhaber wollen daher am 15 September, früh 9 Uhr, auf hiesiger Kanzlei erscheinen, inzwischen können selbe die Realitäten besichtigen und Verkaufsbedingnisse einsehen.

Bemerkt wird, daß der Verstorbene viele Grundstüke in Pacht hatte, welchen Pacht zu übernehmen dem Käufer das Vorrecht belassen wird.

Wels, den 22 Julius 1835.

Haßlroithner, Bürgermeister.

---

[152] In der Unterzeichneten ist erschienen und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

RHETORES GRAECI

EX

CODICIBUS FLORENTINIS MEDIOLANENSIBUS MONACENSIBUS NEAPOLITANIS PARISIENSIBUS ROMANIS VENETIS TAURINENSIBUS ET VINDOBONENSIBUS

EMENDATIORES ET AUCTIORES EDIDIT

SUIS ALIORUMQUE ANNOTATIONIBUS INSTRUXIT INDICES LOCUPLETISSIMOS ADIECIT

CHRISTIANUS WALZ

PROFESSOR TUBINGENSIS.

VOL. VIII.

Preis auf Schreibpapier 8 fl. 36 kr.
— — Drukpapier 6 fl.

ARGUMENTUM VOLUMINIS OCTAVI.

I. *Σωπάτρου διαίρεσις ζητημάτων.* II. *Κύρου περὶ διαφορᾶς στάσεως.* III. *Ἀνωνύμου προβλήματα ῥητορικά.* IV. *Ἀλεξάνδρου περὶ σχημάτων.* V. *Φοιβάμμωνος.* VI. *Τιβερίου.* VII. *Ἡρωδιανοῦ.* VIII. *Πολυβίου Σαρδιανοῦ περὶ σχηματισμοῦ.* IX. *Ἀνωνύμου περὶ σχημάτων.* X. *Ζωναίου.* XI. *Ἀνωνύμου περὶ συνεκδοχῆς.* XII. *Ἀνωνύμου περὶ σχημάτων.* XIII. *Ἀνωνύμου περὶ σχημάτων.* XIV. *Ἀνωνύμου περὶ ποιητικῶν τρόπων.* XV. *Τρύφωνος περὶ τρόπων.* XVI. *Γρηγορίου τοῦ Κορινθίου περὶ τρόπων.* XVII. *Ἀνωνύμου περὶ τρόπων.* XVIII. *Κοκονδρίου.* XIX. *Γεωργίου τοῦ Χοιροβοσκοῦ περὶ τρόπων.*

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1468]³ In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Carl von Rotteck's Allgemeine Geschichte

vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten für denkende Geschichtsfreunde bearbeitet.

Eilfte vollständige mit der 8ten, 9ten u. 10ten ganz gleichlautende

Original-Auflage.

in 3 gross-Oktav-Bänden.

Der 1ste Band enthält die alte, der 2te die mittlere und der 3te die neuere Geschichte.

Der Preis ist wie bisher 9 fl. oder 5 Rthlr.

Der erste und zweite Band sind erschienen, der dritte erscheint in 4 Wochen.

Freiburg, den 20 Julius 1835. Herder'sche Verlagshandlung.

[1587]¹ Schorndorf. **Gesuch von medizinischen, chirurgischen u. anatomischen Büchern.**

Wer nachbemerkte Werke zu verkaufen gesonnen ist, möge dem Unterzeichneten sogleich den Preis, die Beschaffenheit der Bücher, ob und wie sie gebunden sind, so wie eine genaue Beschreibung des Titelblatts franko einsenden, es wird im anständigen Falle sogleich baare Zahlung geleistet.

Schorndorf, in Würtemberg,
5 August 1835.

Eisenlohr.

Langenbeeck icones anatomicae angiologiae in Folio 2 Fasciculi mit col. Tafeln.

Dr. Harpers Kunst tropische Krankheiten zu heilen. 2 Theile. 1831.

Velpeau traité complet d'anatomie chirurgicale, générale et topographique du corps humain. Paris 1835. 2 vol. 8. u. Atlas in Fol. Deutsch oder Französisch.

Amussat leçons sur les rétentions d'urine. Paris 1832. 8. Deutsch oder Französisch.

Richters Handbuch der Lehre von den Brüchen und Verrenkungen der Knochen in 8. u. Atlas in Fol.

Zimmermanns Lehre des chirurgischen Verbandes. 9 Hefte in Quart.

Sieboldß Lehre der Geburtshülfe. 1831.

Carus Gynäkologie. 2 Bände in 8. 1828.

[1595] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Vorläufer der Reformation

von

Prof. Dr. Ludwig Flathe.

Erster Theil. gr. 8. 2¼ Rthlr. — 3 fl. 24 kr. Conv. Mze. — 4 fl. 5 kr. rhein.

Dieses durchgehends aus den Quellen geschöpfte Werk zeichnet sich nicht nur durch das Interesse, welches eine getreue und vollständige Geschichte der Vorläufer der Reformation darbietet, sondern ganz besonders durch die Gründlichkeit und Unparteilichkeit, womit der Verfasser seinen Gegenstand behandelte, auf das Vortheilhafteste aus.

Der zweite Theil, mit einem vollständigen Register über das ganze Werk, ist unter der Presse, und wird noch im Laufe dieses Jahres fertig.

Leipzig, im Julius 1835.

Georg Joachim Göschen.

Zur Nachricht.

[540] Auf den Wunsch der von Herder'schen Familie, und um die Schriften Herders möglichst zu verbreiten, haben wir die noch vorräthigen Exemplare von

Johann Gottfried von Herder's

sämmtlichen Werken

in 60 Bänden, Taschen-Ausgabe,

Velinpapier von 48 fl. auf 32 fl.

und weiß Druckpapier von 32 fl. auf 24 fl.

herabgesezt, wobei wir bemerken, daß diese Werke von allen soliden Buchhandlungen zu leztern Preisen zu beziehen sind, indem wir sie durch den bei Ladenpreisen gewöhnlich üblichen Rabatt hiezu in Stand sezen werden.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1484] Bei der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buch-, Kunst- und Landkarten-Handlungen der östreichischen Monarchie zu haben:

die 4te **Lieferung** (Blätter: Wallenstadt u. Chiavenna)

von

Woerls Karte der Schweiz

mit angränzenden Ländertheilen

in 20 Blättern im Maaßstabe 1 : 200,000.

Preis eines Blattes illuminirt 1 fl. 21 kr. rhein. oder 18 gr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von Zwei Blättern.

Die 1ste bis 3te Lieferung enthalten die Blätter:

Bern, Zürich, Mailand, Locarno, Füssen, Meran.

☞ Die erschienenen Lieferungen können durch alle Buch-, Kunst- und Landkarten-Handlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Freiburg, im August 1855. **Herder'sche Verlagshandlung.**

[1542] In der **v. Jenisch & Stage'schen Buchhandlung** in **Augsburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der populairen Thierheilkunde,

oder gründliche und leichtfaßliche

Darstellung alles desjenigen, was dem Landwirthe und Viehbesizer aus dem ganzen Gebiete der Veterinär-Medizin zu wissen nothwendig ist,

bearbeitet von

J. M. Kreutzer,

Veterinär-Arzt.

Erste Lieferung. geheftet. 12 gr. oder 48 kr.

Dieses, jedem Landwirthe und Viehbesizer unentbehrliche Werk erscheint in zwei Bänden oder vier Lieferungen, und ist nicht mit den vielen vorhandenen Viehbarzneibüchern, welche meist nur eine bunte Sammlung von Rezepten mit Benennung der Krankheiten, gegen welche sie Hülfe leisten sollen, enthalten, zu verwechseln. Der durch seine frühern Schriften rühmlichst bekannte Verfasser hat es sich im Gegentheile mit seltenem Fleiß und mit Benüzung der besten Quellen zur Aufgabe gemacht, dem Landwirth und Viehbesizer ein Lesebuch in die Hand zu geben, woraus er alle Krankheiten der Hausthiere mit Sicherheit erkennen und heilen kan; indem er ihn mit allen Zweigen der Thierheilkunde, dem Körperbau der Thiere, den Verrichtungen der einzelnen Körpertheile im kranken und gesunden Zustande, mit den Heilgrundsäzen und den Wirkungen der Heilmittel und den verschiedenen Körperkonstitutionen bekannt macht. Wir empfehlen daher dieses Werk allen Vorstehern von landwirthschaftlichen Lehranstalten, allen Landwirthen und Viehbesizern, welchen um Emporbringung ihrer Viehzucht und um Erhaltung ihrer Haus-Säugethiere im gesunden Zustande zu thun ist.

[1528] Bei **Otto Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Liebesbriefe.

Novelle

von

Heinrich Laube.

8. broch. Preis 1 Rthlr.

[1568] *Italienische Litteratur.*

Bei Unterzeichnetem ist zu haben:

Visonti, E. Q., Monumenti Gabini della Villa Pinciana. Nuovamente pubblicati per cura del Dre. Giov. Labus — Con 22 tavole. gr. 8, Milano 1835. 8 fl. 42 kr. oder 4 Thlr. 22 gr.

Verri, P., opere filosofiche e di economia politica. T. I. gr. in 8. Milano 1835. 3 fl. 45 kr. oder 2 Thlr. 4 gr.

Opera di Giampattista Vico. Ordinate ed illustrate coll' analisi storica della mente di Vico, in relazione alla scienza della civiltà — da Gius. Ferrari. Vol. I. a II., anche sul titulo:

J. B. Vici opera latine Ts. I. a II.

Cont: 1) de nostri temporis studiorum ratione. 2) de antiquissima Italorum sapientia. 3) de rebus gestis Antonii Caraphaei. 4) de universo juris uno principio et fine uno. 5) de constantia jurisprudentis a) Philosophia b) Philologia etc.

gr. 8. Milano 1835. 7 fl. 57 kr. od. 4 Thl. 12 gr.

Lettere inedite d'illustri italiani che fiorirono dal principio del Secolo XVIII. fino ai nostri tempi. Con note gr. 8. Milano 1835. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thl. 12 gr.

wobei er sich zu Bestellungen auf italienische Werke unter Versicherung der billigsten Bedienung empfiehlt.

München.

Georg Franz.

Pernsagasse Nro. 4.

[1560] **Italienische Litteratur.**

So eben erschien in meinem Verlage und wurde an alle Buchhandlungen versandt:

Torquato Tasso's befreites Jerusalem, übersezt von Karl Streckfuß. Zwei Bände. Zweite verbesserte Auflage. gr. 12. geh. 2 Thlr.

Von der ersten Ausgabe in gr. 8., mit dem Originaltext gegenüber, sind noch Exemplare zu dem ermäßigten Preise von 1 Thlr. 12 gr. zu erhalten.

Früher erschienen:

Dante Alighieri, Die göttliche Komödie. Uebersezt und erklärt von Karl Ludwig Kannegießer. Dritte sehr veränderte Auflage. 3 Theile. Mit einem Titelkupfer (Dante's Bildniß) und geometrischen Planen der Hölle, des Fegfeuers und des Paradieses. 1832. gr. 8. 3 Thlr.

Dessen Lyrische Gedichte. Italienisch und Deutsch herausg. von Karl Ludwig Kannegießer. 1827. gr. 8. Früherer Preis 2 Thlr. 8 gr., jezt 1 Thlr.

Petrarca's (Francesco) sämmtliche Canzonen, Balladen und Triumphe, übersezt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Karl Förster. Zweite verb. Aufl. 1833. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Leipzig, im Julius 1835.

F. A. Brockhaus.

[1570] Bei **Ernst Günter** in **Lissa** erscheint und ist in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Pfennig-Magazin

des

Nüzlichsten und Neuesten

für Haus- und Landwirthschaft,

Kunst und Gewerbe.

Preis eines Heftes 2 ggr. 2½ Sgr. od. 9 kr.

Von diesem gemeinnüzigen Unternehmen, welches eine das ganze Leben umfassende Tendenz hat und jeder Hausfrau, so wie jedem Familienvater, Gewerbsmanne und Künstler vielfachen Nuzen bringen wird, sind bereits 5 Hefte erschienen, deren Reichhaltigkeit man aus dem hier folgenden Inhalte des 5ten Heftes ersehen kan:

Ueber die beste Weise zu bauen. Die Bildung des Schimmels und Mittel ihn zu verhindern. Mittel gegen schwachen Magen. Mittel gegen die häutige Bräune (Croup) durch äußerliche Anwendung des heißen Wassers. Vorsicht bei Augenanstrengungen. Milch vor dem Gerinnen zu schüzen. Fett-, Oel- und Wagenschmier-Flecke aus Zeugen zu bringen. Strohdächer gegen Feuersgefahr zu sichern.

Bestes Zahnpulver. Junge Erbsen zu trocknen. Die Verfertigung der Sparseife und Seifensurrogat. Sperlinge von Kirschbäumen abzuhalten. Mittel wider Ranzen, Reitwürmer, Ameisen, Schildläuse, Erdflöhe, Fliegen. Kunst, alle Arten Singvögel in wenigen Stunden zahm zu machen. Ueber Wanzen und deren Vertilgung. Auferziehung junger Gänse. Fleisch in Sommermonaten aufzubewahren. Mittel junge Obstbäume, welche nicht tragen, fruchtbar zu machen. Weintrauben im späten Herbste die Reife zu verschaffen. Auf Zink dauernde Schriftzüge zur Bezeichnung der Pflanzen zu schreiben. Bereitung eines Pflasters auf frische Baumwunden. Mittel, Pferde die sich nicht legen wollen, dazu zu bringen.

[1464]³ In Folge des mir durch Se. k. k. Majestät den Kaiser von Oestreich verliehenen Privilegiums auf Holz-Verbesserung, durch welche Methode alles Holz zum Schiffbau, Wehr- und Wohn-Gebäuden, Brüken- und Eisen-Bahnen, Unterlagen, Artillerie- und Fuhrwesen-Wagen ꝛc. eine Unzerstörbarkeit und Dauer erwirbt, die Stein und Eisen bei manchen Verwendungen nicht gewähren würden; ein Apparat zur Errichtung einer solchen Holzsättigungs-Anstalt, aber die Kosten von 356 fl. (nicht wie früher irrig 5 fl. 56 kr. angezeigt war) im 24 fl. Fuß nicht übersteigt, so bin ich erbötig, Jedermann genaue Mittheilungen über diese Methode, so wie über die Bereitung meiner Sonnen- und Dampf-Firniß-Farben, wovon ich eine Fabrik besize, zu folgenden Bedingungen zu machen:

Festgesezte Ablösungs-Systeme für die Holzsättigungs-Methode in 3 Klassen eingetheilt.

I. Klasse. Herrschaften, Eisengewerke, Fabrikanten und überhaupt jeder Privat, der meine Privilegien für seinen eigenen Bedarf ohne an Andre etwas zu verkaufen ausüben will, zahlt mir für die Ablösungs-Urkunde und Bekanntmachung der Geheimmittel 20 Stük Dukaten.

II. Klasse. Jene Herren, welche eine öffentliche Anstalt errichten, und das Allein-Recht in einem Umkreise von 10 Meilen im Umkreise so auszuüben wünschen, daß ich in diesem Wirkungskreis an Niemand mein Geheimniß mehr verkaufen darf, zahlt 40 Stük Dukaten.

III. Klasse. Für das Allein-Recht von 20 Meilen im Umkreise oder Ausdehnung, in welchem eine oder mehrere Haupt-Städte der nämlichen Provinz oder Regierung sich befinden, verlange ich 80 Stük Dukaten, bedinge mir aber von jeder dieser 3 Klassen, daß das Geheimniß der Methode weder im Inlande noch Auslande von den Ablösern verrathen wird, widrigenfalls ich berechtigt wäre eine Entschädigung von 100 Stük Dukaten anzusprechen.

Die Privilegien meiner Sonnen- und Dampf-Firniß-Farben-Fabrik werden unter den nämlichen Bedingungen abgetreten. Man wende sich deßhalb in frankirten Briefen an

Jos. Bened. Withalm,
Architekt und Fabriks-Inhaber in Grätz im Herzogthum Steyermark.

[1514]³ **Gut am Bodensee**
zu verkaufen,

im Mittelpunkt des schwäbischen Bodenseeufers gelegen, bestehend in einem großen, massiv schön gebauten Schlosse mit unbeschränktester Fernsicht, samt bedeutender Kellerei und Oekonomie-Gebäuden; 18 Jauchert Reben, 6 Jch. Aferfeld, 15 Jch. Wiesen, 14 Jch. schlagbarer Waldung und 4 Jch. Gärten, die Jauchert zu 52.000 Quadratschuh Nürnberger Maaß; mit einem Reinertrag, nach Verhältniß der Jahrgänge, von 2500 bis 5000 fl. R. W.

Kaufsliebhaber erhalten hierüber von dem Eigenthümer die zu wünschende nähere Auskunft gegen portofreie Briefe mit der Adresse H. B. poste restante à Meersburg am Bodensee.

[1601] **Für Staatsmänner und Juristen.**

In der P. Balz'schen Buchhandlung zu Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu haben:

Ueber das Verhältniß
des öffentlichen Rechts des deutschen Bundes
zu dem Staatsrechte der Bundes-Staaten.

Von

Franz Freiherrn von Gruben,
königl. bayer. Kämmerer.

Auch unter dem Titel: **Abhandlungen über Gegenstände des öffentlichen Rechts des deutschen Bundes u. des Staatsrechts der Bundesstaaten. 1stes Heft.**

gr. 8. geheftet. 14 gr. sächs. oder 1 fl. rhein.

Die Bearbeitung des Bundesrechtes, welche wir hier der Oeffentlichkeit übergeben, trägt auf jeder Seite das Gepräge eines gründlichen Studiums der Quellen. Der Verfasser blieb nicht dabei stehen, die Grundsäze des Bundesrechts nach eigenthümlichem Systeme neben einander zu ordnen; er entwikelt vielmehr diese Grundsäze aus dem Gesichtspunkte ihrer innern Nothwendigkeit — ihrer Unentbehrlichkeit — ihrer auf der von Gott eingesezten Ordnung ruhenden Verbindung zu einem organischen Ganzen. Es kan diese Arbeit eben sowol Staatsmännern zum Nachschlagen, als Studirenden auf den Universitäten zum Leitfaden mit jener Zuversicht empfohlen werden, welche eine so korrekte nur durch treue Gesinnung für das Rechte und Wahre diktirte Bearbeitung eines so glanzvollen nationalen Gegenstandes gewähren darf.

[1600] Die Unterzeichnete benachrichtigt alle resp. Herren Reisende, daß sie ihren

Gasthof zum römischen Kaiser

ihrem Sohn übergeben hat, und für das ihrem seligen Manne und ihr geschenkte Zutrauen und Wohlwollen dankend, bittet sie solches auf ihn übergehen zu lassen.

Karlsruhe, den 1 August 1855.

Katharina Hemberle, Wittib.

In Bezug auf obige Anzeige empfehle ich meinen vorzüglich gelegenen Gasthof allen resp. Herren Reisenden, welche bei mir bequeme und heitere Quartiere, gute Speisen und Getränke, prompte und reelle Bedienung um billigen Preis antreffen werden.

Karlsruhe, den 1 August 1855.

Heinrich Hemberle,
zum römischen Kaiser.

[1588]³ # *Hôtel zu den 7 Kurfürsten*
in Pesth,
IN DER WÜEZNER GASSE.

Die ausgezeichnet bequeme und angenehme Lage, wodurch sich dieser Gasthof unbestreitbar jedem hohen und Titl. Reisenden empfiehlt, der zahlreiche gütige Zuspruch, womit derselbe unausgesezt beehrt wird, und der Umstand, daß bisher nur Mangel an mehreren Passagier-Zimmern einen noch zahlreicheren Besuch unmöglich machte, veranlaßte mich, das dicht angebaute, gleichfalls stokhohe Haus mit dem Gasthof zu vereinigen und auf die Dauer mehrerer Jahre einen neuen Pachtkontrakt über beide Häuser mit dem hohen Eigenthümer derselben abzuschließen.

Dieser Gasthof, welchem ich nun wegen seiner Großartigkeit und ganz neuen Einrichtung wohl auch den hier etwas modernen Namen Hôtel beilegen zu müssen glaubte, dürfte sich aber auch durch Bequemlichkeiten jeder Art, durch Geschmak in der Anordnung, ja selbst durch Eleganz, auszeichnen, und hinsichtlich der Reinlichkeit, der sorgfältig gut geleiteten Küche und Keller, verbunden mit höchst aufmerksamer billigster Bedienung, von keinem andern Gasthof allhier übertroffen werden.

Durchdrungen von dem Vertrauen, womit hohe und P. T. Reisende durch ihr selbstgefälliges Absteigen in meinem Hôtel mich zu beehren die Gnade haben, werde ich unablässig bemüht seyn, jede solche Auszeichnung durch zuvorkommende und billige Bedienung in allen Beziehungen auch wirklich zu verdienen.

Hochachtungsvoll

Joseph Franz Hauer.

Nachricht vom Conzert-Saal
im Hôtel zu den 7 Kurfürsten in Pesth.

Virtuosen und Künstler aller Art, jedoch von ausgezeichnetem Ruf, sowol des In- als des Auslandes, welche wünschen, sich in dem längst zu musikalischen Aufführungen auf das Vortheilhafteste bekannten Lokale dieses Hôtels zu produziren, wie auch Eigenthümer von Kunst-Kabinetten und Kunst-Ausstellungen, deren Gegenstände geeignet sind, in einem so schönen Lokal aufgestellt zu werden, belieben sich gefälligst in frankirten Briefen an mich zu wenden, wobei ich ihnen meinerseits zusichere, daß ich jede geeignete Anfrage sogleich beantworten und in Bezug auf den Saal, wie auch die hiezu benöthigten übrigen Bequemlichkeiten in meinem Hôtel die allerbilligsten Bedingnisse machen werde.

Joseph Franz Hauer.

Der Saal, als vieljähriger gewesener Redoutensaal, ist mit großen Trumeaux-Spiegeln und schönen modernen Lüstren geziert; er hat eine große Gallerie für das Publikum, ein Musik-Orchester mit besonderem Aufgang, eine Kredenz und Nebenkabinette. Auch kan der Saal, obschon erst unlängst renovirt, auch insbesondere auf das Ammuthigste dekorirt werden, wozu alles Gehörige vorhanden ist.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 227. 15 August 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Bericht über die Aufhebung der Klöster. Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 227. Frankreich. (Briefe aus Paris und Marseille.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Karlsruhe.) — Preußen. (Ankunft des russischen Korps zu Danzig.) — Außerordentliche Beilage Nro. 223. Abbas Mirza in Tauris. — Der Halleysche Komet. — Briefe aus Brüssel und Karlsruhe. — Verzeichniß der bei Danzig angekommenen russischen Schiffe. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Journal des Débats enthält wieder ein Schreiben Michel Chevaliers aus Baltimore vom 5 Jul., worin es heißt: „Die Journale werden Ihnen, wenn es anders nicht schon geschehen ist, eine von der amerikanischen Regierung bekannt gemachte Korrespondenz mittheilen. Sie besteht 1) aus einer langen, von Hrn. Livingston kurz vor seiner Abreise an Hrn. v. Broglie gerichteten Note, durch welche er die in das Gesez wegen der 25 Millionen eingerükte Erklärungsforderung für unzulässig erklärt; und 2) in einem Schreiben vom 30 Jun. vom Staatssekretair, Hrn. Forsyth, an Hrn. Livingston, welcher diesem leztern die Zufriedenheit des Präsidenten Jackson mit seinem Benehmen während seiner Mission in Frankreich überhaupt, und insbesondere mit seiner lezten Note ausdrükt. Die Veröffentlichung dieser Aktenstüke kan als eine Notifikation für Frankreich angesehen werden, daß es nicht die Befriedigung erhalten wird, welche es anspricht.“

Spanien.

Der in der Hofzeitung von Madrid unterm 1 Aug. enthaltene ministerielle Bericht an die Königin über die Aufhebung der Klöster lautet: „Señora! Die Nothwendigkeit weiser und heilsamer Reformen unter der Welt- und Ordensgeistlichkeit war schon vor längerer Zeit durch das in Cortes vereinigte Königreich anerkannt, das unausgesezt und dringend verlangte, daß man den Verirrungen eines unbesonnenen Eifers und einer mißverstandenen Frömmigkeit, welche dem Staate so viele Nachtheile und so manches schwere Uebel zugefügt haben, eine Schranke seze. Der jezt aufgehobene Rath von Castilien hat ebenfalls sehr oft seine Stimme zu dem Thron erhoben, und um Abstellung der durch die zu große Zahl von Mönchen und Klöstern und durch die Erschlaffung der geistlichen Disziplin veranlaßten Mißbräuche gebeten. Die erlauchten Vorgänger Ew. Maj. haben sich mit diesen wichtigen Gegenständen insofern beschäftigt, als sie theils Kommissionen zu Vorbereitung von Reformentwürfen ernannten, theils aber auch Konkordate mit dem heil. Stuhle abschlossen, und endlich daß sie allgemeine und besondere Maaßregeln promulgirten, welche in der jüngsten Gesezessammlung enthalten sind. Da aber diese Maaßregeln nicht zur Ausführung kamen, so hat Ew. M., stets eifrig bemüht, den Spaniern alle die Vortheile zu verschaffen, welche sie von der Regierung Ihrer erlauchten Tochter, der Königin Isabella II, erwarten können, durch ein Dekret vom 22 April d. J. eine aus Kloster- und Weltgeistlichen bestehende Kommission angeordnet und diese beauftragt, Ew. Maj. die nöthig und nüzlich scheinenden Verbesserungen vorzuschlagen. Nach der anhaltenden Arbeit und den gewissenhaftesten Untersuchungen eines Jahrs, legt die Kommission Ew. Maj. die Früchte ihrer Untersuchungen vor, die aus den Grundlagen der mit der Kloster- und Weltgeistlichkeit vorzunehmenden allgemeinen Reformen bestehen. Diese Grundlagen, welche von der Regierung sorgfältig untersucht werden, während die Kommission sich damit beschäftigt, die zu ihrer Anwendung nöthigen Verordnungen auszuarbeiten, liefern den Stof zu verschiedenen Gesezesentwürfen, welche den Kammern vorgelegt werden sollen, wenn das Oberhaupt der Kirche, oder die Diözesanprälaten über die Punkte zu Rathe gezogen worden sind, welche ihrer Vermittlung bedürfen. Es ist nun meine Pflicht, die Aufmerksamkeit Ew. Maj. von diesem Augenblik an auf diese Grundlagen zu lenken, welche die Aufhebung jener männlichen Klöster und geistlichen Ordenshäuser bezweken, die weniger als zwölf Mitglieder zählen, obschon diese Zahl, dem Kirchenrechte zufolge, erforderlich ist, um eine religieuse Gemeinschaft zu bilden. Ew. Maj. als Beschüzer der Kirche und ihrer Gesezе, hat nicht nur das Recht über der Erfüllung der leztern zu wachen, sondern es ist dis sogar Ihre Pflicht; und da es sich nun aus den der Kommission ertheilten Nachweisungen ergibt, daß viele Klöster vorhanden sind, in welchen die religieuse Disziplin aus Mangel einer hinreichenden Anzahl von Geistlichen nicht beobachtet werden kan, so muß ich Ew. Maj. vorschlagen, jene Klöster, welche sich in dieser Lage befinden, eben so wohl aufzuheben als alle jene, welche noch in diesen Fall kommen könnten. Deshalb lege ich der Genehmigung Ew. Maj. das nachstehende Dekret vor. Es wird die unmittelbare Aufhebung von 900 geistlichen Ordenshäusern, mithin der von der Kommission vorgelegten Liste zufolge die Hälfte aller jezt bestehenden, und die Verwendung ihrer Einkünfte zur Tilgung der öffentlichen Schuld zur Folge haben. Jener Liste zufolge wurden 40 Klöster verschiedener Orden, 138 Dominikaner-, 181 Franziskaner-, 77 Barfüßer-, 7 Tercеros-, 29 Kapuziner-, 88 beschuhte Augustiner-, 17 Recollecten-, 17 beschuhte Karmeliter-, 48 Karmeliter-Barfüßer-, 36 beschuhte barmherzige Brüder-, 27 barmherzige Brüder- (unbeschuhte), 50 Johanniter-, 11 Prämonstratenser-, 6 Minoriten-Klöster, ferner 4 der Brüderschaft für Sterbende, 3 der Marianer, 62 der Minimen, 57 der beschuhten Trinitarier und 7 Klöster der unbeschuhten Trinitarier aufgehoben. Jene Klöster, welche den der Kommission zugekommenen Berichten zufolge, die gesezliche Zahl von Geistlichen nicht besizen und jene, welche zwölf ordinirte Mitglieder haben, von denen jedoch zwei Drittel keine Chorgeistlichen sind, werden ebenfalls aufgehoben. St. Ildefonso, 25 Jul. 1835. (Unterz.) Manuel Garcia Herreros. — Angehängt ist fol-

gendes königliche Dekret wegen Unterdrükung der Klöster. Art. 1. Jene Klöster und geistlichen Ordenshäuser, welche weniger als 12 ordinirte Mitglieder haben, von denen wenigstens zwei Drittheile Chorgeistliche (de coro) seyn müssen, werden aufgehoben. Ferner werden für die Folge alle Klöster aufgehoben, welche weniger als zwölf Geistliche zählen. Art. 2. Jene Klöster und geistlichen Ordenshäuser, welche in Folge der gegenwärtigen Umstände schon früher geschlossen wurden, sind, wenn sie nicht die eben angeführte Zahl Geistliche haben, ebenfalls aufgehoben. Art. 3. Wenn Rükſichten des öffentlichen Nuzens die Erhaltung eines oder mehrerer Klöster, welche nicht zwölf Geistliche zählen, erheischen sollten, so wird diese Zahl durch Mönche aus andern Klöstern und von demselben Orden vollzählig gemacht werden. Art. 4. Von dieser Verordnung sind ausgenommen die Häuser der frommen Schulen der regulirten Geistlichen, und die Kollegien der Missionarien für die asiatischen Provinzen. Art. 5. Die Mitglieder der aufgehobenen Klöster und geistlichen Ordenshäuser haben sich in andere Klöster ihres Ordens zu begeben, welche die Prälaten ihnen anweisen werden, und können die zu ihrem besondern Gebrauche bestimmten Geräthe mit sich dahin nehmen. Art. 6. Die Kirchspiele der aufgehobenen Klöster sind mit allen ihren bis jezt anhängigen Rechten säkularisirt. Art. 7. Alle Güter, Einkünfte und Gefälle der aufgehobenen Klöster und Ordenshäuser werden zur Tilgung der öffentlichen Schuld oder zu Bezahlung der Interessen verwendet. Ausgenommen hievon bleiben die Archive, Bibliotheken, Gemälde und andere Gegenstände, welche für die Anstalten für Kunst und Wissenschaft benüzt werden können, so wie auch die Kloster- und Ordensgebäude, die Kirchen, Verzierungen und heiligen Gefäße, über welche zu bestimmen ich mir vorbehalte. Art. 8. Sollten die Einkünfte eines Klosters, in welches Geistliche eines aufgehobenen Klosters versezt werden, nicht zum Unterhalt des Konvents ausreichen, so wird demselben das Nöthige aus den Einkünften des aufgehobenen Klosters zugewiesen werden. St. Ildefonso am 25 Jul. 1835. (Unterz.) Die Königin-Regentin. (Gegengez.) A. B. Manuel Garcia Herreros.

(Messager.) Die Zurükberufung des Herzogs von Frias bestätigt sich; Hr. v. Toreno oder der Graf Ofalia sollen ihn als bevollmächtigten Minister bei unserm Hofe ersezen. Wenn Hr. v. Toreno nach Paris kommt, so wird Graf Ofalia die auswärtigen Angelegenheiten und den Vorsiz im Kabinet erhalten; einigt sich dagegen Hr. v. Las Amarillas mit Hrn. v. Toreno, um ihn im Konseil zu behalten, so wird Hr. v. Ofalia nach Paris kommen.

Eine Madrider Zeitung erzählt, daß das Miguelistische Bataillon, das auf den Inseln des grünen Vorgebirgs so große Exzesse begangen hatte, an Bord eines brasilischen Fahrzeugs in den Vereinigten Staaten angekommen sey. Der portugiesische Vicekonsul ließ sie in dem Landungshafen vor das Gericht fordern, das sie jedoch, nachdem es den Thatbestand erhoben und gefunden hatte, daß sie sich keines Vergehens gegen die Vereinigten Staaten schuldig gemacht, frei sprach und erklärte, sie könnten sich allenthalben aufhalten, wo es ihnen beliebe.

Lord J. Hay, Kommandant der englischen Station an der biscayischen Küste, hat französischen Blättern zufolge bei dem Carlistischen General Eraso nachdrükliche Vorstellungen gegen die Hinrichtung dreier brittischen Seeleute von dem spanischen Kriegsschiffe Reina Gobernadora gemacht. Eraso erwiederte, er habe nach dem Befehle von Don Carlos gehandelt, und werde auch fernerhin alle Engländer und Fremden im Dienste der Königin, die mit den Waffen in der Hand ergriffen würden, erschießen lassen. Lord J. Hay protestirte gegen dieses Verfahren, das er für einen Bruch des Eliotschen Vertrags erklärte, und machte Eraso persönlich verantwortlich für das Geschehene und für Alles, was noch geschehen würde.

(Messager.) Briefe aus Barcelona vom 2 Aug. zeigen Vertrauen zu den von der Behörde und der Stadtmiliz ergriffenen energischen Maaßregeln, um die Wiederkehr der an den vorhergegangenen Tagen statt gehabten Unruhen zu verhindern. Barcelona war am 2 Aug. ruhig, und die ehrenwerthen Bürger hatten die Waffen ergriffen, um der Anarchie ein Ziel zu sezen. Man sagt, die Bewegung in Barcelona hinge mit der von dem Infanten Don Francisco de Paula und seiner Gattin nach Valencia unter dem Vorwande des Gebrauchs der Seebäder unternommenen Reise zusammen. Es scheint, daß die Regentschaft im Namen Isabellens II von den Konstitutionellen von 1812 diesem Infanten mit Ausschließung der Königin Christine übertragen werden soll, da diese bei der liberalen Partei, theils wegen ihrer neuen Heirath, theils wegen der despotisch-monarchischen Prinzipien, denen man sie, seit sie durch das berüchtigte Manifest Zea's offen proklamirt wurden, noch immer ergeben glaubt, alle Popularität verloren hat.

(Journal des Débats.) Die gräßlichen Mordscenen, die sich in Spanien seit einigen Monaten nur zu oft wiederholen, sind nicht geeignet, der Sache der konstitutionellen Freiheit in jenem Lande einen schnelleren Triumph zu verschaffen. Alle Bessergesinnten sind schmerzlich darüber betroffen. Bereits hat die Regierung Maaßregeln zur Reform der Klöster ergriffen; sie werden entwikelt und vermehrt werden; aber man muß deren Anwendung und deren Folgen abwarten. Der Mord ist keine Reform, und hat das Volk einmal den Sinn an diese Gewaltthaten gewöhnt, so wird es sich blind auf alle Institutionen der Gesellschaft werfen, auf Alles, was es nicht liebt oder nicht versteht. Die Unmacht der Behörden solchen Unordnungen gegenüber ist beklagenswerth.

Großbritannien.

London, 7 Aug. Konsol. 3Proz. 90; Cortesbons 48¾; portugiesische 90¾; brasilische 85½; columbische 33½; mericanische 34.

(Sun.) Der gedrükte Stand der Konsols wird zweien Ursachen zugeschrieben: einmal dem Coup d'etat zu Paris — denn als solcher wird in London fast allgemein das der Deputirtenkammer vorgelegte Preßgesez betrachtet — und der Hartnäkigkeit der Lords, bei dem Zeugenabhör gegen die Munizipal-Reformbill zu beharren. Das Gerücht geht, der Herzog von Wellington habe gestern eine Konferenz mit den Lords seiner Partei gepflogen; hiernach solle die Bill in einer Art modifizirt werden, daß das Unterhaus seine Zustimmung dazu geben könne. (Auch die Times geben zu verstehen, das Oberhaus werde die Bill mit einigen Amendements annehmen.)

In der weitern Sizung des Unterhauses am 6 August nahm, nach einiger Diskussion, Hr. O'Connell seine gestern erwähnte Motion auf Verhaftung Hrn. Prestons zurük. Mehrere Bills von untergeordneter Bedeutung gingen durch die Com-

mittee. Hr. Patten, der Vorsizer der Committee über die Orangistenlogen, zeigte an, das von dem Herzog von Cumberland an die Committee gerichtete Schreiben (dessen wir gestern erwähnten) werde gedrukt werden und bis zum 10 d. M. in den Händen der Mitglieder seyn. Der Kanzler des Schazes erklärte, er werde das Budget binnen acht Tagen vorlegen. — Der Anfang der beiden Parlamentssizungen am 7 Aug. bot kein Interesse dar. Im Oberhause wurde die Zeugenvernehmung gegen die Munizipalreformbill fortgesezt.

Von allen Seiten des Landes, besonders aus den großen Fabrikstädten, gehen Berichte über öffentliche Versammlungen ein, welche theils schon statt gefunden haben, theils vorbereitet werden, um kräftige Petitionen an das Oberhaus zu Gunsten der Korporationsbill zu berathen. Folgendes berichtet der Sun in seiner zweiten Ausgabe aus Manchester: „Sobald die Nachricht von dem Beschlusse des Oberhauses in der Stadt eintraf, trat aus freien Stüken eine Versammlung unter dem Vorsiz einer Magistratsperson, des Hrn. Th. Setter, zusammen. Es wurde beschlossen, ohne die Förmlichkeiten eines „Public Meeting" abzuwarten, augenbliklich eine Petition zur Unterschrift zu eröfnen. Demzufolge ward an allen öffentlichen Plazen dieser Maueranschlag angeheftet: „Beunruhigende Krisis. Am Montag hat das Haus der Lords mit einem Mehr von 70 Stimmen beschlossen, Zeugenaussagen gegen die Bill der Gemeindereform zu hören. Dis gilt einer Erklärung gleich, daß die edlen Lords durch dilatorische Mittel eine Maaßregel vernichten wollen, welche von dem Volke gefordert, von dem Hause der Gemeinen mit großer Stimmenmehrheit angenommen worden ist. Das Oberhaus will, daß die Leitung der Stadtgemeinden in den Händen von Männern bleibe, die das Volk nicht gewählt hat, von Feinden aller Reform, von Sklaven der Bestechung, statt daß sie, wie es seyn soll und muß, den ehrenwerthen Einwohnern anvertraut werde. Bewohner von Manchester und der Umgegend! Werdet ihr dulden, daß man euch so die Früchte der Reformbill entreiße? Werdet ihr dulden, daß eine große und wichtige Maaßregel, die von zwanzig Millionen Britten gefordert wird, von hundert und fünfzig Mitgliedern des Oberhauses zerstört werde? Nein, ihr werdet es nicht dulden. Unterzeichnet daher eine Petition, worin ihr begehrt, daß die Gemeindereformbill angenommen werde ohne Abänderung und ohne Verzug. Zeigt, daß das englische Volk Gerechtigkeit und Reform sich nicht feiger Weise verweigern läßt." Heute wimmelten die Straßen im buchstäblichen Sinne von Bürgern, die sich zu den Bureaux drängten, wo die Petition zur Unterschrift auflag. Man bemerkte, daß die unterzeichnenden Personen alle zum höheren oder zum mittleren Stande gehörten; die Männer der unteren Volksklasse erklärten, sie wollten den Lords nicht die Ehre erzeigen, eine Petition an sie zu richten. In weniger als zwei Stunden war die Petition mit 23,000 Namen bedekt. Sie ist abgefaßt wie folgt: „An die im Parlament versammelten sehr ehrenwerthen geistlichen und weltlichen Lords des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, die unterzeichneten Bittsteller, Einwohner der Stadt Manchester und Umgegend. Die Bittsteller, welche den allgemeinen Beifall theilen, womit die Bill wegen Munizipalreform aufgenommen ward, und welche wünschen, daß diese wahrhaft dringende Maaßregel ohne Zeitverlust angenommen werde, haben mit Schmerz und Besorgniß vernommen, daß der Gang derselben in Eurem ehrenwerthen Hause durch den Beschluß gehemmt werden soll, an Euren Schranken Zeugenschaft gegen die Bill zu hören. Wir bitten Euch, Mylords! zu erwägen, daß die Aufmerksamkeit des englischen Volkes mit lebhaftester Spannung auf die große Nationalverbesserung gerichtet ist, die es von dieser Bill hofft, und daß wenn die Erwartung desselben durch Anwendung dilatorischer Mittel, durch Verstümmelung oder gar Verwerfung der Bill betrogen würde, dis nicht blos Unruhe, sondern auch Entrüstung, ja den lebhaftesten Zorn im ganzen Umfange des Reichs erregen hieße. Hiernach hoffen und erwarten die Bittsteller, daß Ew. Herrlichkeiten den Frieden und die Wohlfahrt des Landes nicht gefährden werden, sey es dadurch, daß Ihr die Annahme der Bill verzögert oder daß Ihr Amendements einführt, die deren Wirksamkeit schwächen." Die mit Ueberbringung dieser Petition beauftragte Deputation ist heute (7) Morgens in London angekommen, und Lord Melbourne wird sie wahrscheinlich heute Abends dem Oberhause vorlegen. Der Sun fügt hinzu: „Wenn diese Thatsachen den edlen Lords über die Gefahren der von ihnen eingeschlagenen Bahn nicht die Augen öfnen, so darf man den Zustand des Oberhauses als hofnungslos betrachten. Mögen sich Ihre Herrlichkeiten wohl in Acht nehmen: wenn sich das Volk verlezt fühlt, fängt es mit Petitionen an, dann macht es Remonstrationen, und dann ... aber genug. Die Einwohner von Manchester haben edel ihre Pflicht erfüllt; folgt, alle ihr Reformer von England, diesem Beispiel, und dann mögen die Lords die Bill verwerfen, wenn sie es wagen!"

(Globe.) Der Herzog von Sachsen-Meiningen wird noch im Monat August zum Besuch seiner königlichen Schwester in London erwartet. — Graf Pozzo di Borgo hat, bei dem jezigen Stande der Politik, seine Absicht den Herbst in Brighton zuzubringen, aufgegeben, und wird statt dessen mit seiner Familie nach Tunbridge-Wells gehen.

(Globe.) Wir glauben ziemlich recht zu haben, wenn wir sagen, daß über Lord Aucklands Nachfolger in der Admiralität noch nichts Bestimmtes beschlossen ist. Die Ernennung Lord Aucklands zum Generalgouverneur von Ostindien hat nicht nur den Beifall des Mannes, der über die Erfordernisse zu diesem wichtigen Posten wohl am besten urtheilen kan, nemlich Lord W. Bentincks, sondern wird auch von den liberaleren Gegnern der Regierung nicht mit so großem Mißtrauen betrachtet, als es nach den Angriffen in ihren Organen scheinen möchte. (Namentlich haben die Times wieder einen heftigen Artikel gegen diese Ernennung). Lord Auckland kan sich jedenfalls mit dem Gedanken trösten, daß dieselben Schmähungen jeden getroffen haben würden, der nicht aus dem Torylager gewählt worden wäre.

Wie der Globe berichtet, legte das Dampfboot Cumberland von Glasgow am 5 Aug. mit 400 Mann schottischer Hülfstruppen an Bord zu Falmouth an, und sezte gleich darauf seine Fahrt nach Santander fort. Dasselbe Journal enthält ausführliche Korrespondenzen von brittischen Offizieren zu St. Sebastian, welche das zwischen den Spaniern und Engländern herrschende gute Vernehmen nicht genug rühmen können. Sie melden ferner, daß Don Carlos allerdings gesonnen sey, sein zu Durango gegen fremde Hülfstruppen erlassenes Dekret in Ausführung zu bringen, daß dis aber die brittischen Soldaten, weit entfernt sie einzuschüchtern, nur mit um so größerer Begierde erfüllt habe,

sich bald mit den Carlisten im Felde zu messen. Das Einzige, worüber diese Offiziere klagen, ist die Schwierigkeit der baskischen Sprache, von welcher ein spanisches Sprüchwort sagt, der Teufel sey sieben Jahre lang in Biscaya gewesen, ohne sie zu lernen.

Die Times bemerken, das Portrait Fieschi's, wie es von den Pariser Blättern mitgetheilt werde, sehe dem Lord J. Russell zum Verwechseln ähnlich; indessen sey dis nur ein neuer Beweis, wie sehr die Physiognomik täusche, denn mit wie vielen Fehlern der gegenwärtige Leiter des Unterhauses auch behaftet sey, der Mordlust wenigstens könne ihn sein bitterster Feind nicht zeihen.

(Courier.) Der ehrenwerthe J. J. W. Ponsonby, Parlamentsmitglied, Sohn Lord Duncannons, wird nächstens die Tochter Lord Durhams, Enkelin des Grafen Grey, zum Altare führen.

Folgendes sind die nähern Umstände von Hinza's Tod, wie sie ein aus dem Lager am Imutschana, in der Provinz der Königin Adelaide, datirtes Schreiben vom 18 Mai berichtet: „Am 12 Mai machte Hinza einen verzweifelten Versuch der Eskorte zu entkommen, welche mit Eintreibung des der Kolonie geraubten Viehs beauftragt war. Bei dem Hinaufsteigen auf einen Hügel jenseits des Bashee sprang der Häuptling, der neben seinem kräftigen Pferde herging, plözlich auf das statt eines Sattels dienende Schaffell, und sprengte vorwärts an die Spize des Zugs. Fast alle, den Obristen Smith ausgenommen, waren abgestiegen und führten ihre Pferde den Abhang hinauf. Der Obrist sprengte dem Häuptling nach und befahl ihm zu halten; Hinza galoppirte weiter; der Obrist drükte eine Pistole auf ihn ab, jedoch ohne ihn zu treffen, und warf ihm dann die Pistole selbst an das Hinterhaupt. Hinza drehte sich um, und lächelte verächtlich. Obrist Smith folgte ihm spornstreichs vor allen seinen Leuten, that wieder einen Fehlschuß, schleuderte ihm auch die zweite Pistole nach, faßte dann mit einer verzweifelten Kraftäußerung den Häuptling an dem Kragen seines Karoß, und riß ihn rüklings vom Pferde. Hinza that, mit seinen Assegais (Wurfpfeilen) in der Hand, einen schweren Fall, rafte sich aber schnell wieder auf, und schleuderte einen Assegais gegen den Obristen, der das Pferd desselben nicht aufhalten konnte. Hinza lief hierauf zu Fuß. Die übrigen englischen Soldaten folgten unter lautem Geschrei nach, um ihm die Flucht in das Bett eines Flusses abzuschneiden. Southey, der jüngere, sprang vom Pferde, feuerte und schoß den Häuptling durch das untere Bein, ohne jedoch dessen Lauf zu hemmen. Southey drükte seinen zweiten Lauf ab, und traf ihn unter den Rippen. Dennoch rannte Hinza den Abhang hinab und verschwand. Der Obrist, halb außer sich, meynte, er sey entwischt; aber plözlich erhob sich ein Triumphgeschrei: Hinza hatte sich zwischen einem Felsen versteft, Southey gab Feuer und schoß ihn durch den Kopf. Er nahm dem Erschlagenen Assegais, Erzgürtel, Armspangen und sein roth und weißes Korallenhalsband ab, ließ ihm aber sein Karoß aus Leopardenfell. Hinza war ernstlichst vor den Folgen gewarnt worden, wenn er zu fliehen versuchen würde, und hatte also sein Schikal nur sich selbst zu verdanken. Der Gouverneur der Kolonie erkannte sogleich Ereili, den Sohn des getödteten Häuptlings und seines bevorzugten Weibes Nomsa, als seinen Nachfolger in der Herrschaft über das Land zwischen dem Kei und dem Bashee an, und sandte ihn und seine Mutter Nomsa dahin zurük, nachdem derselbe den von Hinza unerfüllt gelassenen Vertrag vom 10 April zu erfüllen feierlich versprochen und einen förmlichen Friedenstraktat mit der Kolonie abgeschlossen hatte."

* London, 7 Aug. In meinem Lezten sagte ich Ihnen, die Verhandlungen im Oberhause würden jezt wichtig werden. Aber damals war kaum voraus zu sehen, daß so spät im Jahre dasselbe mit der Korporationsbill so verfahren würde, wie es jezt thut. Statt über deren Statthaftigkeit als einer legislativen Maaßregel zu Rathe zu gehen, hat es beschlossen, die bestehenden Korporationen als Beschuldigte zu betrachten, denen ihre vieljährigen Gerechtsame und Eigenthumsrechte zu Gunsten anderer entzogen werden sollten, und ihnen demnach, wie es die Billigkeit fordere, verstattet, sich regelmäßig vertheidigen zu lassen, und durch Zeugen ihre Würdigkeit zu beweisen. Bei den Debatten hierüber kamen denn natürlich die Rechtmäßigkeit der Kommission selbst, die Art ihres Verfahrens, die Zuverlässigkeit ihres Berichtes zur Sprache, wobei im Ganzen der Vortheil auf der Seite der Tories blieb, indem die Kommissarien offenbar nicht mit Liebe, sondern vielmehr mit der fast erklärten Absicht zu Werke gegangen waren, Gründe zur Verdammung und Umgestaltung der bestehenden Korporationen zu suchen. Besonders mußte es unangenehm auffallen, daß das Zeugenverhör, worauf der verdammende Bericht gegründet seyn soll, sich nach Melbourne's eigener Erklärung nicht in der Fassung befand, daß er dem Parlamente vorgelegt werden konnte. Dennoch ist man mit dem Betragen der Tories nicht zufrieden, weil man fürchtet, sie möchten ihre „tyrannische Mehrheit" im Oberhause, womit sie die Minister zur Unterwerfung gezwungen, dazu benuzen, wo nicht die Bill gänzlich zu verwerfen, doch so weit zu verändern, daß sie ihren populairen Charakter gänzlich einbüßen würde. Ja aus den gehaltenen Reden, besonders der des Lords Lyndhurst, welchen man als das wahre Organ der Tories betrachtet, will man schließen, daß sie der Reform überhaupt so abgeneigt sind als jemals, und daß sie sich ihrer unwandelbaren Mehrheit im Oberhause bedienen werden, um alle Maaßregeln des Unterhauses zu verkrüppeln, wo nicht zu verwerfen. Dieses Gefühl wird denn auch von den ministeriellen Blättern treflich ausgebeutet, um die Gemüther aufzuregen, und die vielen zu erwartenden Versammlungen werden manche, die noch daran gezweifelt haben, überzeugen, daß Sir Robert Peel recht hatte, wenn er die im Lande herrschende Ruhe nicht für Gleichgültigkeit gegen weitere Reformen ansehen wollte. Man wundert sich, daß die Tories im Oberhause anders verfahren als Peel im Unterhause, und die Nothwendigkeit einer allgemeinen Reform des Gemeindewesens, die er doch ohne Anstand anerkannte, von vorn herein bestreiten; da es ja doch immer in ihrer Macht stand, durch die ihnen hier zu Gebote stehende Mehrheit diejenigen Modifikationen in der Bill anzubringen, welche Peel gegen die ministerielle Mehrheit nicht durchzusezen vermochte; dieses soll nemlich die Absicht seyn, und nicht die gänzliche Verwerfung der Bill. Man will hieraus erkennen, daß Peel seine großen Verheißungen ohne die Zustimmung der Mehrheit der Tories gemacht habe, und zwar blos in der Hofnung dieselbe durch den Gang der Dinge, und durch die Furcht, sich das Heft der Regierung wieder entrissen zu sehen, mit sich fortzuschleppen, daß jene aber die erste Gelegenheit benüzten, um ihn, der ihnen viel zu weit gegangen war, öffentlich Lügen zu strafen. Dis stimmt denn freilich auch damit überein, daß Peel im Unterhause selbst von seinen Amtsgenossen keine Unterstüzung

fand, ſo daß er ſelbſt gegen ſeine Freunde die Bemerkung gemacht haben ſoll, daß er mit Ausnahme einer einzigen Rede von ſeinem Generaladvokaten die ganze Bürde allein zu tragen gehabt, und daß auch dieſe zu konſervativ geweſen ſey, um ihm weſentlich zu nüzen. Auf jeden Fall haben die Tories Gelegenheit gefunden durch Wetherell und Knight die miniſterielle Maaßregel auf eine Weiſe zerfleiſchen zu laſſen, wie es kaum ein Parlamentsmitglied gewagt haben würde, z. B. daß ſie dieſelbe, nachdem ſie das Unterhaus in Hinſicht auf das Prinzip einſtimmig angenommen, als eine revolutionaire, jakobiniſche, räuberiſche Maaßregel bezeichneten. Das bisherige Zeugenverhör iſt natürlich ganz zu Gunſten der Korporationen, und zum Theil gegen die Kommiſſion, da die Zeugen alle von den Korporationen zu ihrer eigenen Vertheidigung geſtellt werden. Wenn die Miniſter ihrerſeits die Zeugen vorbringen, welche den Bericht der Kommiſſion beſtätigen ſollen, wird wohl die Sache in vielen Punkten ein anderes Anſehen gewinnen. Aber welch ein Zeitverluſt, wenn es ſich darum handelt, nicht ob dieſe oder jene Korporation ihrem Endzweke entſpricht, ſondern allen bedeutenderen Städten und Flekken eine örtliche Verwaltung zu geben, die mit der Maſſe der Bewohner im Einklange ſtehe, alle örtlichen Vortheile und Gemeindebeſizungen den Händen einzelner Bevorrechteten entziehe, und zum wirklichen Gemeindegut mache — wohin es doch über kurz oder lang kommen muß, gleichviel ob die jezige Oppoſition gelinge oder nicht. Daß ſie übrigens in mehrern einzelnen Punkten gelingen möge, iſt wünſchenswerth, da die Maaßregel in vielen der Verbeſſerung ſehr fähig iſt. Auch hat das Oberhaus unſtreitig das Recht jede beliebige Veränderung zu machen, oder die Maaßregel ganz zu verwerfen, und nur ein revolutionairer Geiſt könnte ihm dieſes ſtreitig machen. Was aber den Unwillen der Reformer erregt, iſt dieſes, daß die Tories ſich der unwandelbaren Mehrheit ihrer Parteianhänger im Oberhauſe bedienen wollen, die Entſcheidungen des von der Nation gewählten Unterhauſes zu vereiteln, und ſo zu ſagen den Willen der Nation durch ihren perſönlichen Willen zu Nichte zu machen. Dieſes iſt es, was zu den mannichfaltigen Planen Anlaß gibt, die ganze Geſtalt deſſelben zu verändern. Es weiß auch, indem es dieſen Gang geht, daß es dem Volksſinn in den Weg tritt, und dem ihm allzu raſch ſchreitenden Reformgeiſt einen Schlagbaum vorzieht. Glükt es ihm alſo, ſo wäre die Reaktion entſchieden, und jener Geiſt für einige Zeit wenigſtens gebändigt; muß es ſich aber noch einmal, wie bei der Emanzipation der Katholiken, und noch auffallender bei der Reformbill, unterwerfen, ſo iſt es um ſein Anſehen geſchehen. Die Miniſter indeſſen ſcheinen fortwährend entſchloſſen, feſtzuſtehen, ſo lange ſie des Unterhauſes gewiß ſind, und um ſo muthiger, da faſt aus allen Gegenden und Ortſchaften die Nachrichten über das Reſultat der Regiſtration der Wähler für die Reformer günſtig iſt, indem die Gründung der Konſervativ-Vereine bei ihnen jene rege Thätigkeit wieder hervorrief, welche im vorigen Jahre bei ihrer allzu großen Sicherheit eingeſchlafen war. Dieſe Anregung hat inzwiſchen die wunderlichſten Anſprüche ans Licht gezogen, indem jede Seite ihre Wähler zu vermehren ſuchte; ſo reklamiren z. B. an einem Orte 200 Auſternfiſcher das Wahlrecht, indem ſie vorgeben durch die Befugniß, während ihrer Lebenszeit auf einer gewiſſen Bank Auſtern aufzuſchaufeln, jeder ein freies Eigenthum von dem erforderlichen Zinswerth von 40 Schillingen in der Grafſchaft erworben zu haben. Natürlich hat dann die Partei, welche dieſen armen Leuten dieſes Recht erficht, Anſpruch auf ihre Stimmen. Wahrſcheinlich aber wird die Sache ſo weit getrieben werden, bis das Parlament einſchreiten muß. Auch wird die größere Strenge, welche das Unterhaus gegen Beſtechungen an den Tag legt, und beſonders die Bildung eines wirkſamern Gerichtshofes zur Unterſuchung von dergleichen Fällen, das Uebel einigermaaßen hemmen. — Wie lange das Parlament jezt ſizen wird, weiß Niemand zu ſagen; unter obwaltenden Umſtänden beeilen die Miniſter ſich nicht das Budget vorzulegen. — Dieſen Abend kömmt die zweite Leſung der iriſchen Korporationsbill vors Unterhaus, da daſſelbe die Kirchenbill angenommen hat. Beide, ſagt man, gedenke das Oberhaus nicht zu verwerfen, aber gänzlich umzugeſtalten. Ja man glaubt, daß der Korporationseid von der Art ſey, daß der zum Sherif erwählte Iſraelite Salomons ihn nicht würde leiſten können. So hat der Generaladvokat, um der Neigung der aufgeklärten Londoner Bürgerſchaft hierin kein Hinderniß in den Weg zu legen, eine Bill ins Unterhaus gebracht, um denſelben zu modifiziren. — General Evans iſt nach Spanien abgereiſt, um den Befehl über die 5000 Britten zu übernehmen, die entweder ſchon dort, oder auf dem Wege dahin ſind. 5000 mehr ſollen vor dem Ende Auguſts dort ſeyn. — Der Herzog von Cumberland hat an den Präſidenten der zur Unterſuchung wegen des Oranien-Ordens ſizenden Unterhaus-Committee geſchrieben, und denſelben verſichert, daß er von der Bildung von Oranienklubs in der Armee nichts gewußt habe. Die Sache wird jedoch noch vielfach zur Sprache kommen.

Frankreich.

Paris, 9 Aug. (Sonntag.)

Der Moniteur du Commerce verſichert, der Pairshof habe bereits über die Schuldbarkeit der meiſten April-Angeklagten, und ſelbſt über die ihnen aufzulegende Strafe entſchieden. Die ſtärkſte Strafe ſolle bis jezt Deportation ſeyn.

Das Journal des Débats ſagt, es ſcheine jezt ſicher, daß Fieſchi von ſeinen Wunden hergeſtellt werde.

Der Courrier français behauptet, das Miniſterium ſcheine jezt zu glauben, die Anhänger der Familie Bonaparte ſeyen die Hauptanſtifter der Höllenmaſchine. Im Ganzen zeige ſich, daß die Regierung noch nichts entdekt habe, und daß die drohenden Seitenblike des Journal de Paris auf die Republikaner eine bloße Polizei-Kombination ſeyen. — Der National verſichert, der ſo lange geſuchte und endlich gefundene Koffer Fieſchi's ſey leer geweſen. Einige andere Blätter ſezen bei, ein Agent der Herzogin von Berry, ein Hr. v. L., deſſen Anweſenheit in Paris bei den Juliusfeſten der Regierung ſignaliſirt worden, ſey augenbliklich im Beſize des Koffers geweſen. Der Bon-Sens meldet als Gerücht die Verhaftung des Marſchalls Oudinot und ſeiner ganzen Familie, namentlich ſeiner Frau, einſt der Vertrauten der Herzogin von Berry. Der Meſſager erklärt dis Gerücht für ungegründet.

(National.) Bemerkenswerth iſt, daß das diplomatiſche Korps dem Könige ſeine Entrüſtung über das Attentat noch nicht ausgedrükt hat, wie dis nach den Ereigniſſen des Junius und

April geschah; die Ursache ist, weil das diplomatische Korps eben so gut als die Regierung weiß, von welcher Hand der Streich geführt wurde. Das Ausland findet seine Rechnung auf alle Fälle dabei. Die Höllenmaschine hat den König gefehlt, die Presse aber wird sie nicht fehlen.

Der Courrier français will wissen, in Turin spreche man von nichts als von dem Entschlusse des Königs, nicht nur auf dem Monarchen-Kongresse als Anwald der Prätendenten von Spanien und Portugal aufzutreten, sondern auch eine Expedition für dieselben zu versuchen (?). Die sardinischen Schiffe, die vor Spezzia und Genua gelegen, seyen verschwunden; die königliche Residenz in Turin wimmle von Leuten aus Prag, Paris und Rom, und die thätigste Verbindung werde mit dem südlichen Frankreich unterhalten.

In dem Journalkampfe, der sich um die neuen Gesezesentwürfe entsponnen hat, erblikt man als entschiedene Vertheidiger der Minister nur das Journal des Débats, das Journal de Paris, den Moniteur du Commerce und die Revue de Paris. Den Uebergang zur Opposition bildet der Constitutionnel, der auf beide Parteien gleich starken Tadel zu werfen sucht, übrigens die Gesezе beklagenswerthe Rükschritte nennt. Entschieden in Opposition stellen sich die übrigen Blätter des Tiers-Parti (vor allen der Temps und der Impartial), der konstitutionellen Opposition (Courrier français, Journal du Commerce, Messager, Figaro, Revue des deux Mondes ꝛc.), dann die republikanischen Organe (National und Reformateur, Bon Sens), endlich die Blätter der Legitimität (Quotidienne, Gazette de France, la France ꝛc.)

(Revue des deux Mondes.) Man hat gesagt, Louvel habe seinen Zwek nicht erreicht, sein mörderischer Entwurf sey durch die wunderbare Geburt des Herzogs von Bordeaux vereitelt worden. Nein, Louvels Entwurf ward nicht vereitelt; man täuscht sich. Louvels Dolch hat das ganze Geschlecht der Bourbone getroffen, seine Spize drang bis in den lezten Sprößling jener Familie, die verbannt auf fremdem Boden ihren Rest von Leben verzehrt. Louvel ist es, der Karls X Sturz veranlaßte, denn von dem Verbrechen Louvels an datirt jene offene kontrerevolutionaire Reaktion, jener erklärte Krieg gegen die Charte, jene Reihefolge von Verlezungen und Ausnahmsgesezen, jene Eingriffe der Gewalt, deren Krone endlich die Juliusordonnanzen, und deren Gränze die drei Tage bildeten. Nehmt daher Rath von der Vergangenheit, ihr Minister des Juliuskönigs, auf daß die Geschichte, über die ihr so gelehrte Forschungen angestellt habt, euch auch zu etwas nüze sey! Unter Heinrich III hat man nicht frei über das Prinzip der Regierung diskutirt, und jener Dominikanermönch stieß ihm den Dolch in den Unterleib. Unter Heinrich IV war die Presse nicht frei, und Heinrich IV starb unter dem Mordmesser Ravaillacs. Die Censur, welche zur Zeit Ludwigs XV die Schriften und Journale traf, schüzte ihn nicht vor dem Mord, der ihn in Damiens ereilte. Die Diskussion des Prinzips der Regierung war unter Ludwig XVIII streng verboten und hart bestraft, und dennoch führte Louvel seinen Streich. Nein, ihr habt das Heilmittel nicht gefunden. Die Presse, besonders die heftigste, die, über welche ihr euch am meisten beklagt, über die auch wir uns beklagen, und der wir nicht das Wort reden wollen, hat vielleicht zwanzig Komplotte vereitelt, zwanzig Morde verhindert. Die Presse sagt Alles, enthüllt Alles; sie ist eine Schleuse, die, wenn sie sich öfnet, reines Wasser wie Schlamm ausgießt. Da könnt ihr und eure Polizei euch Raths erholen, denn es ist eine tausendmal bessер eingerichtete Polizei als die, auf die ihr euch verlaßt, deren unmächtige Brutalität eure Gefangenen entfliehen, und rings um den König unsre erlauchtesten Bürger ermorden läßt. Wir haben den Muth, Alles zu sagen. Niemand fühlt sich mehr als wir dem düstern, zerstörenden, fanatischen, ausschließenden, engen und despotischen Parteigeiste fremd, der den Anschein von Liberalität und Reform annimmt, und dessen Organe in diesem Augenblik angeklagt sind, sie hätten die Gemüther verkehrt, und ihnen einen Fanatismus für verbrecherische Glaubenslehren eingeflößt. Was uns betrift, so haben wir nie die Gelegenheit vorübergehen lassen, unsre Grundsäze von den ihrigen zu trennen; aber wir gestehen jezt mit einer Freimüthigkeit, die einigen Glauben verdient: das Uebel kommt nicht daher. Nicht der Reformateur noch die Tribune haben die Flintenläufe Fieschi's gerichtet, und die Verfolgung, die man gegen die Leute dieser Partei in diesem Falle richtet, scheint uns, wenn nicht handgreifliche Beweise vorliegen, eben so voreilig als grausam. Da alle Parteien sich wechselseitig das Verbrechen an den Hals werfen, warum sollte man da wohl das harte System des Ministeriums, seine lang andauernden Gewaltthätigkeiten, das schrekliche Regime seiner Gefängnisse, seine Verachtung der Menschen, die sich nur zu leicht verschlechtern lassen, für nichts zählen? Wir wollen die Minister nicht anklagen, aber warum soll die Presse allein schuldig, und das Ministerium so ganz unschuldig seyn? War es etwa die Presse, die sich der Amnestie entgegensezte, welche der edle Marschall, das erste, das beklagenswerthe Opfer dieses unerhörten Attentats forderte? War es die Presse, die Hrn. Thiers veranlaßte, Géranten von Journalen auf das Stroh eines Karrens werfen, und sie wie Galeerensträflinge in einen fernen Kerker bringen zu lassen? Wir gehören zu denen, die in einer Jury die Verurtheilung dieser Géranten ausgesprochen hätten, aber nicht zu denen, die sie auf solche Weise beschimpft hätten. Ja, unglüklicherweise ist die Aufreizung nur zu groß; aber, Gott sey Dank, noch hat sie die Menschen nicht so weit herunter gebracht, um in ihnen den Abscheu vor Hinterhalten und Morden zu vernichten; und wenn man in diesem traurigen Augenblike die in die Nation gekommene Abspannung benüzt, um an die Rechte der Charte von 1830 zu rühren, so wird das Erwachen nur zu bald erfolgen."

(Courrier français.) Was wollt ihr doch, indem ihr so viel Lärm macht, von der moralischen Ordnung, die ihr durch eure Gesezesentwürfe wieder herstellen wollt? Was bedeutet dieser gewaltige Tugend- und Religionseifer, den ihr seit so kurzer Zeit an den Tag legt? Es ist in der That ein schöner Anblik, wie diese Glüklichen des Tages, an die Oper mehr gewöhnt, als an die Kirchen, die Hülfe des Katholizismus anflehen, und ein tiefes Gefühl der religieusen Bedürfnisse vorgeben. Welche Beispiele haben mehr als die ihrigen dazu beigetragen, die Gesellschaft zu entsittlichen? Von wem haben wir gelernt, daß das Interesse das einzige Gesez und der wahre Glaube des Jahrhunderts sey? Sind es nicht dieselben, welche keinen andern Grundsaz kennen als die Nothwendigkeit, die Ausreißer von allen Fahnen? Und diese Menschen ohne Glauben wollen, mit densel-

den Händen, welche das goldene Kalb vergöttert haben, der Gottheit Altäre erbauen? Welche Lächerlichkeit, oder richtiger, welche Heuchelei!

(Journal des Débats.) Mögen die, welche die Gesezesentwürfe zu großer Härte anklagen, andere Mittel finden, aber sichere, um endlich der Unverlezlichkeit des Königs und der Grundlage der Regierung, d. h. der Charte, Achtung zu verschaffen; wir fordern nichts Anderes. Wir haben nicht das mindeste Interesse dabei, die Presse mit Hindernissen belastet zu sehen; wir wissen recht gut, daß die Zeiten wechseln, und daß die Sache der Freiheit die Sache der ganzen Welt ist. Aber wir wissen auch, daß so lange nicht die Charte vollständig vollzogen, die Person des Königs geachtet, die Grundlage der Regierung jedem Angriffe entrükt ist, sich Niemand Sicherheit, Ruhe oder Freiheit versprechen darf. Wir haben lange genug gewartet. Seit vier Jahren wird die Charte von den Parteien verlezt, systematisch, alle Tage! Hier liegt die Gefahr, und hier muß Hülfe geschaft werden, wenn wir nicht elend zu Grund gehen wollen.

Die Oppositionsblätter entlehnen aus der Bibliothèque historique vom Jahr 1818 nachstehendes Schreiben des Hrn. v. Broglie an Hrn. Chevalier: „Mein Herr! Ich bin von einer großen Anzahl von Bürgern, die, ohne Sie, so wie ich, persönlich näher zu kennen, Ihren Charakter ehren, und Ihre Grundsäze theilen, beauftragt worden, Sie zu bitten, dem Wunsche, welchen Sie hegen, kein Hinderniß in den Weg zu legen. Das Rechtsverfahren, welchem Sie unterworfen waren, scheint ihnen so befremdlich, der Zustand unsrer Gesezgebung so mangelhaft, die Entscheidungen der Tribunale so bedrohlich, daß sie die Last einer Ordnung der Dinge, welche nicht von Dauer seyn kan, mit den Schriftstellern zu theilen wünschen, welche ihre Feder der Vertheidigung der Rechte der Nation widmen. Sie sind, der Zeit nach, der Erste, welcher, ohne augenfällige Motive, eine persönliche und Geldstrafe erlitten hat. Gestatten Sie, daß wir die Nebensache von dem Erkenntniß auf uns nehmen, lassen Sie mich wissen, wie hoch sich die Geldbuße und die Gerichtskosten belaufen, welche Sie zu tragen haben, und dann werde ich Sie bitten, aus den Fonds, welche zu diesem Zwek in meinen Händen sind, über eine gleiche Summe zu verfügen. Indem Sie den Vorschlag, den ich Ihnen zu machen die Ehre habe, annehmen, werden Sie Ihrem Vaterlande einen Dienst erweisen, und neue Rechte auf die Dankbarkeit des Publikums haben, denn es kan nichts Nuzbringenderes geben, als eine kluge, geregelte und konstitutionelle Meynungsäußerung über so hochwichtige Gegenstände. Genehmigen Sie u. s. w. Herzog von Broglie, Pair von Frankreich."

(Temps.) Einige Journale haben gesagt, daß es im Konseil Meynungsverschiedenheiten über den den Kammern vorgelegten Gesezesentwurf, hauptsächlich wegen des die Jury betreffenden Punktes gegeben habe. Diese Gerüchte sind eine Folge der vertraulichen Mittheilungen, welche die Freunde gewisser Minister in Umlauf gesezt haben, um die Popularität ihrer Namen zu bewahren. Man versichert uns, daß in keinerlei Hinsicht eine Meynungsverschiedenheit herrschte, einige Einzelheiten hinsichtlich der Prozedur ausgenommen, die allzu unbedeutend waren, als daß man deshalb ernste Diskussionen hätte erheben sollen. Es ist dis ein allgemeiner ministerieller Kreuzzug gegen die Presse; weder von Seite des Hrn. Thiers noch des Hrn. Guizot erhob sich eine Opposition, obschon diese Herren vormals Journalisten waren; alles ging einmüthig durch. Der Hauptredakteur der Entwürfe war der Herzog von Broglie, der sich der Mission erinnerte, welche ihm die Pairskammer im Jahr 1827 übertrug; die Auseinandersezung der Beweggründe ist ebenfalls sein Werk. Man hat diese mit dem von Hrn. v. Chantelouze dem König erstatteten Bericht hinsichtlich der Julinsordonnanzen verglichen, und in der That gleicht sie ihm auch Saz für Saz. Ein Deputirter sagte gestern zu Hrn. Thiers: „Oh, geben Sie uns das Gesez Peyronnets zurük, jezt werden wir es mit Vergnügen aufnehmen." — „Das Gesez Peyronnets, entgegnete Hr. Thiers, war aufhezerisch wie ein altes Weib, das unsre aber ist mit einer Keule bewafnet und schlägt zu; um so schlimmer für jene, welche unter seine Streiche kommen." — „Aber Sie vernichten die Journale," fuhr der Deputirte fort. — „Welch großes Unglük! rief Hr. Thiers aus, die Presse ist unser Auflösungsmittel." — „Dieses Wort haben Sie den HH. Salaberry und Piet genommen; Sie sehen daß wir im Vorschreiten sind."

) Paris, 8 Aug. Den Gesezesvorschlägen der Minister kan man wenigstens nicht den Vorwurf machen, daß sie nicht klar genug seyen. Die Vernichtung der republikanischen und legitimistischen Presse, und in Folge dessen die dieser beiden Parteien, ist die ausgesprochene Absicht des Gesezesvorschlags. Es läßt sich nicht läugnen, daß die französische Regierung durch die republikanische Presse in ihrer Grundfeste untergegraben wurde, daß daher sie oder diese Presse untergehen muß. Troz aller Vortheile, welche die Regierung in Lyon und Paris, die Waffen in der Hand, und in der Kammer, das Gesez nach ihrem Wunsche gestaltend, zu erringen im Stande war, waren die Fortschritte, welche die Republikaner seit zwei Jahren gemacht haben, von der Art, daß sie die Anhänger der Regierung längst von der Nothwendigkeit, die republikanische Presse zu vernichten, überzeugt haben müssen, und sicher überzeugt haben. Worin die Ursache liegt, daß die republikanische Partei, troz aller Prozesse, troz aller gut bezahlten und meist gut redigirten Blätter der Regierung, solche Fortschritte durch ihre Presse machen konnte, ist hier nicht der Ort zu untersuchen. Die Thatsache genügt, und diese ist nicht zu läugnen. Das Gesez, vielleicht in anderer Art, vielleicht fester begränzt, war also vor dem Mordversuche so nothwendig, als nach demselben, und wahrscheinlich auch bereits im Allgemeinen beschlossen. Man wartete nur auf eine Veranlassung, und glaubte in der That vom 28 Jul. dieselbe gefunden zu haben. Eine Regierung, die sich das Vertrauen des Volkes zu erwerben gewußt, und nicht jedes Recht, jedes Mittel der Gewalt blos dazu benüzt hätte, um den Ansichten und Anhängern einer Cotterie die Herrschaft zu sichern, wäre wohl bei der Stimmung des Volkes, das in Mehrzahl noch an das Bürgerkönigthum glaubt, nicht in Verlegenheit um die Motivirung solcher Gesezе gewesen. Sie würde offen zu Werke gegangen seyn, die Fortschritte der dem Königthum entgegengesezten Ansichten gezeigt, und die Nothwendigkeit diesen ein Ziel zu sezen, offen und unverhohlen eingestanden haben. Die Doktrinairs lieben alle Wege, nur nicht den geraden. Hierin lag die Nothwendigkeit einer außerordentlichen Veranlassung, einer Volksaufregung für die Doktrin, so oft sie einen Schritt vorwärts zu thun beabsichtigte. Aber in dieser Nothwendigkeit liegt auch höchst wahrscheinlich die Zukunft dieses neuen Gesezes und seiner Folgen. Das Gesez gegen die Presse wurde

durch den Mordversuch begründet, indem man diesen als eine Folge der Presse darstellt. Im ersten Augenblike konnte eine solche Unterstellung Glauben finden. Wird dis dauern, und werden, wenn die Folgen dieser versteckten Art von Censur hervortreten, dann die Franzosen sich nicht fragen, ob man mit solchen Gesezen sagen könne, man sey das erste Volk der Welt, man stehe an der Spize der europäischen Civilisation? Die Todtenfeier hat den Anfang dieser Aenderung bereits gezeigt, und noch sind die Wunden nicht geheilt, die am 28 bluteten. Die Stimmen: vive la presse! die sich, wenn auch vereinzelt, in der Nationalgarde hören ließen, werden bald durch das Benehmen des Ministeriums vielfachen Widerklang finden, und es wird nicht Monate dauern, daß die Lage der Regierung wieder eines neuen Coup d'état de la providence nöthig haben möchte.

* Marseille, 5 Aug. Am 1 d. ist die französische Division, bestehend aus den Schiffen Nestor, Duquesne, Triton, Ville de Marseille, nebst mehrern Korvetten und Gabarren von Algier nach Palma abgesegelt. Die Division hatte ungefähr 2500 Mann von der Fremdenlegion an Bord. Der Obrist G***, Chef des Generalstabes in Algier, hat sich erschossen. General Trézel, der selbst um seine Entlassung gebeten hat, befindet sich seit einigen Tagen im hiesigen Lazareth. Bei seiner Abreise von Oran hatte ihm die dortige Bevölkerung vielfache Beweise unzweideutiger Hochachtung gegeben. Gegen 300 der angesehensten Einwohner hatten eine Dankadresse an den General unterzeichnet und ihm einen Ehrensäbel gewidmet. — Dr. Larrey hat uns gestern verlassen, um sich, nach einem kurzen Aufenthalte in Air, wo die Krankheit eben so wie hier im Abnehmen ist, nach Paris zurükzubegeben. Man versichert, dieser ausgezeichnete Arzt habe bei dieser Mission die von ihm schon längst genährte Ansicht aufs Neue bestätigt gefunden: daß die Medizin über die Natur und Behandlung der Cholera nur sehr ungewisse Data (données) habe. Die meisten der hiesigen Aerzte theilen diese Meynung, und dringen vornehmlich auf Bekämpfung des Uebels gleich im ersten Entstehen. Unsere Stadt fängt allgemach an, wieder ein wenig belebter zu werden; doch ist von Geschäften noch immer keine Rede. Die Verluste, die unser Handel in dieser Krisis erleidet, sind unberechenbar. Es war schon die Rede davon, die Verfallzeit der Handelspapiere zu prorogiren. Doch das hiesige Handelsgericht hat sich, ohne von dem Vorgange des Touloner Tribunals, das diese Maaßregel wirklich ergriffen hat, Notiz zu nehmen, in dieser Sache für inkompetent erklärt. Die Stadträthe von Air und Toulon, die hiesige Handelskammer haben schon Adressen an den König eingesandt wegen des Attentats. Von einer Adresse unsers Magistrats will noch nichts verlauten. — Gestern zählte man 78 Todte, wovon 61 an der Seuche.

Niederlande.

Brüssel, 7 Aug. Ihre Maj. die Königin ließ gestern eine Messe und ein Tedeum in der Kirche St. Jacques-sur-Caudenberg feiern, um der Vorsehung für die Erhaltung der Tage ihres Vaters des Königs der Franzosen zu danken. Die Königin war in Person bei der Cerimonie zugegen, ebenso die Minister und mehrere Mitglieder beider Kammern. — Erst gestern Abend ist Sir Robert Adair nach Berlin abgereist, nachdem er bei dem König Leopold eine Audienz gehabt. Dieser traf gestern Abend um 5 Uhr aus dem Lager bei Beverloo wieder in Brüssel ein; ging aber nach kurzem Verweilen mit der Königin nach dem Schlosse Laeken ab.

Haag, 8 Aug. Graf v. Pollon, bevollmächtigter Minister des Königs von Sardinien an unserm Hofe, ist hier eingetroffen. — Se. M. der König von Würtemberg ist nebst seinen Prinzessinnen Töchtern von Amsterdam nach Deutschland abgereist, (und bereits durch Köln gekommen).

Deutschland.

Das neueste Regierungsblatt für das Königreich Bayern enthält eine Bekanntmachung, den Anschluß des Großherzogthums Baden an den durch die Verträge vom 22 und 30 März und 11 Mai 1833 gebildeten Handels- und Zollverein betreffend; ferner den Anschlußvertrag selbst, und die königliche Ratifikation desselben.

Bei der am 12 August von dem Bankausschusse der Wechsel- und Hypothekenbank zu München nach §. 26 der Statuten vorgenommenen Wahl der sieben Administratoren wurden als solche gewählt: Hr. Simon Freih. v. Eichthal, Hr. v. Langlois, Hr. Christ. Erich, Hr. Xaver Riezler, Hr. v. Maffei, Hr. Joseph Riezler und Hr. Negrioli.

†* Karlsruhe, 11 Aug. Nachdem nun auch die erste Kammer dem Gesezesentwurfe über die Aufhebung der Geschlechtsbeistandschaft ihre Zustimmung gegeben hat, stehen wir nicht mehr allein in der Reihe der süddeutschen Länder, welche bereits seit geraumer Zeit von dieser Belastung der bürgerlichen Gesellschaft befreit wurden. — Die Schweizer-Zeitungen theilen nun nach und nach die Aktenstüke der Verhandlungen mit, welche der Vorort mit unserer Regierung in Bezug auf unsern Anschluß an den deutschen Zollverein gepflogen hat. Ein Blik auf sie und auf die Modifikationen unsers Zollvereinigungsvertrags, welche die gestern in Wirksamkeit getretene Vollzugs-Verordnung des Finanzministeriums namentlich aufführt — wird genügen, um zu erkennen, daß unsere Regierung das äußerst Mögliche that, unserm Verkehre mit der Schweiz jede nur wünschenswerthe Erleichterung zu verschaffen, und dadurch die Interessen unseres Volkes mit denen der Schweizer zu vereinbaren. — Noch immer hört man hier von Gewaltthätigkeiten, welche an der obern Rheingränze von den Schmugglern gegen die Gränz-Zollbeamten ausgeübt werden. Der Gesezesentwurf über den Gebrauch der Waffen von Seite dieser Beamten, welcher noch in dieser Woche in der zweiten Kammer zur Berathung kommen wird, hat zwar den Zwek, den Schmuggel wo möglich ganz zu vernichten; allein immer werden sich an die strenge Ausübung dieses Gesezes Resultate knüpfen, welche die Grundsäze der Humanität und der Gesittung eben so sehr verlezen, als der Schmuggel den allgemeinen Interessen eines Volkes und mehrerer Völker bedeutenden Abbruch thut.

Preußen.

Nach vorläufigen Berichten war die russische Flotte unter Admiral Ricord am 3 Aug. gegen Mittag auf der Rhede von Danzig vor Anker gegangen. Die Ausschiffung des 6033 Mann starken Truppenkorps begann mit Tagesanbruch am 4, und wurde am 5 beendigt. Die mit Festlichkeiten mannichfacher Art empfangenen Truppen wurden Vormittags am 6 auf Langgarten parademäßig aufgestellt, und traten unmittelbar von da ihren Marsch nach Kalisch an.

Oestreich.

Wien, 10 Aug. Metalliques 102⅜; 4proz. Metalliques 98½; Bankaktien 1333½.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Steamann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Abbas Mirza in Tauris.

Die folgenden Bemerkungen über den Hof von Abbas Mirza und die perſiſche Armee wurden kurze Zeit vor dem Tode des Prinzen von Kapitain Mignan aufgezeichnet; ſie ſind aus ſeiner noch ungedrukten Reiſe in Perſien gezogen, und in dem Journal der aſiatiſchen Geſellſchaft von Bengalen erſchienen: „Tauris iſt mit einem Wall umgeben, und durch einen tiefen Graben vertheidigt, der eine Länge von 5½ engliſchen Meilen hat. Die Vorſtädte ſind auf dem Grund der alten Stadt und aus den Ruinen, die an Ort und Stelle ausgegraben wurden, gebaut; dieſe Trümmer erſtreken ſich beſonders gegen Oſten und Weſten auf eine ſehr große Diſtanz, und müſſen durch heftige Erdbeben niedergeworfen worden ſeyn. Chardin ſpricht von 250 Moſcheen, von denen jedoch nur noch drei erkenntlich ſind, deren ſchönſte die iſt, welche Ali Chodſcha vor 600 Jahren erbaut hat. Sie iſt noch immer etwa 100 Fuß hoch, und man hat von ihrem Gipfel eine ſchöne Ausſicht auf die Umgegend. Vor einiger Zeit wurde eine Frau von ihr herabgeſtürzt zur Strafe für den Mord ihres Mannes. Etwa zwei Meilen gegen Südweſten ſtehen die Ruinen des Mauſoleums von Sultan Kazan, welche die Form eines hohen Hügels haben, der aus einer Maſſe von Ziegeln, Bakſteinen, Steinen und Kalk beſteht; rings herum ſieht man noch gewölbte Bogen und andere Reſte ehemaliger Pracht. Die ganze Umgegend iſt nichts als eine Maſſe von Ruinen. — Abbas Mirza hält ſeinen Hof in Tauris; er iſt der einzige der 55 Söhne des Königs, *) welcher verſucht hat eine disziplinirte Armee zu organiſiren und ſie auf einem dienſtfähigen Fuß zu erhalten. Aber ſeit dem Friedensſchluß mit Rußland ſieht der Hof die Nothwendigkeit mehr Truppen, als durchaus nothwendig ſind, zu erhalten, nicht ein, und beinahe die ganze Armee iſt aufgelöst worden, ſo daß faſt nur die ruſſiſchen Deſerteurs noch zuſammen bleiben. Der eigentlich nüzliche Theil der Armee beſteht aber nur aus einigen engliſchen Offizieren (Kapitain Shee und Lieutenant Burgeß und Chriſtian) und acht engliſchen Sergenten, die alle unter dem direkten Befehl von Major Hart, vom 65ſten Regiment zu Fuß, ſtehen, einem Offizier, deſſen militairiſche Talente und Tapferkeit ein höheres Lob verdienen, als ich ihm ertheilen könnte. Troz aller faſt unüberwindlichen Schwierigkeiten hat dieſer unermüdliche Offizier durch ſeine Energie die Truppen des Prinzen organiſirt und zuſammengehalten, und ſeit 16 Jahren iſt ſein Name in dem Munde aller ruſſiſchen Offiziere der georgiſchen Armee. Die Artillerie war immer die beſte Waffe der Armee von Abbas Mirza; die Infanterie war in der Provinz umher kantonnirt, und die disziplinirten Bataillone unter Major Hart beliefen ſich auf etwa 10,000 Mann. Unmittelbar vor dem lezten Kriege waren ſie etwas zahlreicher, und mochten ſich auf 15,000 Mann belaufen, welche vom Prinzen regelmäßig unterhalten wurden, ungerechnet 10,000 unregelmäßiger Infanterie, genannt Toſendſchis, welche in ihren Dörfern leben, wenig oder keinen Sold erhalten, und daher auch keine große Neigung zum Dienſt im Felde, noch große Tapferkeit in der Schlacht zeigen, um ſo mehr als ihre Familien während dieſer Zeit ohne alle Unterſtüzung gelaſſen werden. — Die engliſche Disziplin in der perſiſchen Armee würde längſt der ruſſiſchen Plaz gemacht haben ohne die Bemühungen von Hart, und wenn man den Geiz, und die entſezlichen Ausſchweifungen des Prinzen während der lezten Jahre bedenkt, ſo iſt es ein Wunder, daß Hart nur irgend ein Armeekorps zuſammenhalten konnte. Man darf überzeugt ſeyn, daß die ruſſiſche Regierung eine große Summe aufopfern würde, Hart zu bewegen Perſien zu verlaſſen, und Paskewitſch iſt ſo eiferſüchtig auf unſern Einfluß am Hofe, daß er dem Prinzen ruſſiſche Offiziere zum Exerciren angeboten hat, die Perſien nicht zu bezahlen gehabt hätte. Die Perſer hätten ohne den lokalen Einfluß von Hart den Vorſchlag ohne Schwierigkeit angenommen. Von dem Tag an, da dieſer Perſien verlaſſen wird, muß die Armee mit ruſſiſchen Offizieren überſchwemmt werden, und der ruſſiſche Geſandte wird dann eine reelle Oberherrſchaft erreichen. Und wie kan es anders ſeyn? Abbas Mirza hat die oſtindiſche Kompagnie gebeten ihm Offiziere zu denſelben Bedingungen, wie früher, zu ſchiken; man hat es abgeſchlagen, ſo daß er am Ende die Vorſchläge von Rußland annehmen muß. (Kurze Zeit nachdem dieſes geſchrieben war, ſtarb Hart, den 11 Junius 1830. Sir Henry Bethune iſt ihm ſeitdem in ſeiner Stelle als Chef des perſiſchen Generalſtabs gefolgt, und die oſtindiſche Kompagnie hat die Bitte von Abbas Mirza, engliſche Offiziere von Indien zu ſchiken, noch vor ſeinem Tode erfüllt. Obriſt Pasmore ſteht an ihrer Spize.) — Die regierende Familie der Kadſcharen iſt überaus verhaßt in Perſien; ſie ſind urſprünglich von türkiſcher Herkunft und kamen unter Abbas dem Großen nach Perſien. Ich wurde Abbas Mirza von ſeinem Arzt Dr. Cormick vorgeſtellt, und im Audienzſaal empfangen, wo es ſo dunkel war, im Kontraſt mit der blendenden Sonne außen, daß wir eine Zeit lang gar nichts unterſcheiden konnten. Der Saal iſt lang und ſchmal, und der Boden war mit einem Teppich belegt, welcher im Auftreten ſich überaus rauh fühlte, da er ſo dik überſtrikt war, daß das urſprüngliche Material völlig verborgen war. Auf dieſem Teppich ſaß Abbas Mirza in der vom Eingang entfernteſten Eke, ohne Kiſſen um ſich zu haben. Seine Kleidung unterſchied ſich in nichts von der der Perſer höheren Ranges, und beſtand in einem Pelz von rothem Tuch mit ſchwarzem Zobel. Im Gürtel ſah man die Handhabe ſeines Dolchs, die mit Diamanten bedekt war, und neben ihm lag ein Damaſcener Säbel, deſſen Klinge von gleichem Werth mit der Scheide ſchien, welche von Gold und mit Diamanten beſezt war. Ker Porters Portrait von dem Prinzen gibt keine Idee von dem Ausdruk ſeines Geſichts, allein ich höre, daß er ſehr verändert iſt, ſeit er in ſeine gegenwärtigen ausſchweifenden Sitten gefallen iſt. [Sein Geſpräch drehte ſich faſt allein um die Auswanderungen nach Neu-Holland und die Naturprodukte dieſes Welttheils. Während der ganzen Unterhaltung verdrehte Dr. Cormick alles, was ich ſagte, in ein extravagantes Kompliment für den Prinzen, und fragte dann, ob dis nicht ſey, was ich habe ſagen wollen.] Ich konnte natürlich nicht widerſprechen, und ſo ließ ich ihn ſagen, was er wollte. Nach einer halben Stunde empfahlen wir uns,

*) Die Familie von Feth Ali Schah beſtand aus 55 Söhnen und 125 Töchtern. Mehrere der Söhne haben 15 bis 20 Kinder, ſo daß die ganze Familie aus mehr als 1000 Perſonen beſtehen muß.

und wurden von dem Kaimakam (dem Wesier des Prinzen) bis in den äußeren Hof begleitet, wo wir unsere Pferde trafen. — Vor einiger Zeit hatte Sir John Malcolm dem Prinzen einen hübschen englischen Wagen geschikt, in dem er in der Umgegend der Stadt zu fahren pflegte; er erließ bei dieser Gelegenheit ein Dekret, daß alle seine Minister sich mit ähnlichen Equipagen versehen sollten. Die Natur der Gegend ist sehr passend für sie, und man kan fast so gut als auf Chausseen in Wagen fahren; wollte man die geringste Mühe darauf wenden, so ließen sich vortrefliche Wege bauen, außer in den Schluchten, die von einer Ebene in die andere führen, und deren Steilheit große Schwierigkeiten darbieten würde. Darius, nach der Schlacht von Issus, blieb in seinem Wagen, so lange er sich in der Ebene hielt, war aber genöthigt auszusteigen und zu reiten, sobald er in die Gebirge kam. Abbas Mirza hätte wohl gethan diesem klugen Beispiel zu folgen; allein bei seiner lezten Jagd wollte er den Berg hinauf in seinem Wagen fahren, wurde umgeworfen, brach beinahe den Hals, und der Wagen wurde in Stüke zerschlagen. Seit dieser Zeit hat er ganz vergessen seine Ordonnanz über Equipagen der Minister und über Straßenbau ausführen zu lassen. — Die ganze königliche Familie liebt die Jagd überaus. Abbas Mirza geht gewöhnlich nach Karadagh, um mit Falken zu jagen; man findet dort Gazellen in Menge, und von solcher Flüchtigkeit, daß man bis jezt kein Beispiel hat, daß sie anders ermüdet werden können, als durch Relais von Pferden und Hunden, wie zur Zeit von Xenophon. — Ich habe mich auf meinen Spazierritten um Tauris oft an der Koquetterie der persischen Damen ergözt; sie gehen in ihre Mäntel und Schleier gehüllt; wenn aber kein Perser in der Nähe ist, so verfehlen sie nie ihre Schleier aufzuheben. Die Damen, welche oft an den vergitterten Fenstern, die auf die Straße gehen, erscheinen, waren nicht minder willig sich zu zeigen, und ihr Vergnügen über die Aufmerksamkeit, die sie erregten, durch ein besonderes Lachen des Auges darzulegen. Sie haben auch die Gewohnheit, ihre Schleier unter dem Vorwande ihre Haare zu ordnen, zurükzuschlagen, und benuzen die Zeit den besten Gebrauch von ihren großen schwarzen Augen zu machen. Kurz nach Allem, was ich in Tauris gesehen und gehört habe, sind sie immer zu Intriguen bereit, und die aus höheren Ständen überaus ausgelassen, so daß die Perser gute Ursache haben sie so viel möglich einzuschließen."

Der Halley'sche Komet.

Ueber diesen bis jezt vergeblich erwarteten Kometen enthält ein Berliner Blatt nachstehende Notiz, wobei aber zu bemerken ist, daß in den darin angeführten Berechnungen weder auf die Perturbationen, welche sein Lauf durch die Anziehungskraft fremder uns noch unbekannter Weltkörper erlitten haben kan, noch auf den Widerstand des Himmelsäthers, Rükſicht genommen ist.

Der Halley'sche Komet passirte (nach den Berechnungen von Damoiseau, Rosenberger, Pontécoulant ꝛc.) am 6 August, früh vor Sonnenaufgang seinen aufsteigenden Knoten, d. h. trat über die Ebene der Erdbahn hervor, und zwar von der Erde 46, von der Sonne 37 Millionen Meilen entfernt, etwas nordwestlich von dem der Milchstraße am nächsten stehenden Stern (Zeta) des Stiers; doch wird er, weil er nur kurz vor der Sonne aufgeht, also von ihrem Glanze verdunkelt wird, und noch sehr weit von uns entfernt ist, wohl schwerlich vor Mitte des Monats zu sehen seyn; dann aber bis zum Ende dieses Monats geht er, etwa 50° bis 65° rechts von der Sonne abstehend, spät Abends im Nordosten auf und kan bis zum frühen Morgen beobachtet werden. Im Laufe des Monats rükt er von dem genannten Sterne des Stiers in der Richtung nach den Zwillingen durch die Milchstraße bis zu deren östlichem Rande fort, und nähert sich der Erde bis auf 28½, der Sonne bis auf 29 Mill. Meilen.

Niederlande.

*** Brüssel, 5 Aug. Die lezten Amsterdamer Ereignisse scheinen einen großen Eindruk auf den König Wilhelm gemacht zu haben, und er muß, da er sich an die nordischen Höfe, und namentlich an das Berliner Kabinet wandte, um die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, wiederholt die Nothwendigkeit fühlen, sich das Ansehn zu geben, als wolle er unterhandeln. Wie man mich versichert, wäre erst ganz kürzlich eine Note hierüber von einem dieser Kabinette an die belgische Regierung gerichtet worden. Sie wissen, was Belgien fordert, ehe es die Unterhandlungen wieder aufnimmt, und ich bürge Ihnen dafür, daß jezt, wie früher, die belgische Regierung unerschütterlich seyn wird. Was hat sie bei dem gegenwärtigen Status quo zu verlieren? Sie kan im Gegentheile bei der Aufrechthaltung des Rechtsverhältnisses der Konvention vom 21 Mai, die ihr alle Vortheile eines definitiven Traktats ohne dessen Lasten gibt, nur gewinnen. Auch sehen Sie, wie das Land seit dem Abschlusse dieser Konvention an Wohlstand zunahm und zunimmt. Frankreich und England haben ein gleiches Interesse. Wollte König Wilhelm abermals blos Zeit und einen Vorwand zur Beschwichtigung seiner Unterthanen gewinnen, übrigens die ungeheuren Auflagen fortdauern lassen, unter denen sie erliegen dürfte, so könnte dis leicht sehr verhängnißvolle Folgen haben. — Die Verhandlungen unsrer Kammer werden lebhaft seyn, und folgende Beschwerdepunkte den Kampf beginnen. Die Fortdauer der zehn Zusaz-Centimen, ohne daß ihre Beibehaltung durch die Umstände gerechtfertigt sey. Wie ich glaube, wird das Ministerium vorschlagen, die Erhebung dieser zehn Zusaz-Centimen auf den indirekten Auflagen aufhören, und sie auf den direkten fortdauern zu lassen, den bisherigen Ertrag beider aber, und den auf den direkten von jezt an bis zu Ende des Jahrs so zu verwenden, wie es die Kammern bestimmen werden. Vorzugsweise wird die Regierung vorschlagen, sie der Erbauung fester Pläze auf der Nordgränze zu widmen, was gestatten wird, nach deren Erbauung den starken Truppenbestand zu reduziren, bis zu welchem Zeitpunkte dann der Zustand einer bewafneten Beobachtung sich verlängern würde. Die zweite Beschwerde beruht in der Kataster-Peräquation, die man ohne Gesez anwandte. Endlich wird die Opposition großen Lärm erheben über die Vertreibungen der April-Entwichenen. Dann kommt die Reihe an die Verhandlungen über das Gemeindegesez, wobei die alten Meynungsverschiedenheiten hervortreten werden. Wie bei der Frage über die Vertreibungen, so wird auch hiebei der Widerspruch, in welchem die Minister Ernst und d'Huart mit ihren frühern Meynungen geriethen, sich ergeben; denn bei einer der Hauptfragen, über die in Betref der Schöffen, behaupteten sie als Abgeordnete, diese Dienststellen sollten ihr Mandat vom Volk er-

halten, und das Kabinet, zu dem sie gehören, schlägt jezt vor, die Ernennung dem König zu übertragen. — Das für Deutschland und Belgien so wichtige Gesez über den freien Transit wird eines der ersten seyn, die man vorlegt, und zur Diskussion bringt. Ich entwikelte Ihnen mehrfach die Resultate, die dieses Gesez haben wird; es schließt eine glänzende Zukunft in sich. Der Handelsdirektor, Hr. Smith, begrif sie, und seiner Ausdauer, welche über die Schwierigkeiten beim Finanzministerium siegte, verdankt man den Entwurf.

Deutschland.

** Karlsruhe, 10 Aug. Die torpistische Opposition der ersten Kammer erlitt in der heutigen Sizung eine Niederlage. Bekanntlich war es ihr gelungen, den von der Regierung vorgelegten Gesezesentwurf über Aufhebung der Bannrechte verwerfen zu machen. Um durch die That zu beurkunden, wie wenig sie diese Verwerfung billige, und zugleich mit edlem Beispiele den übrigen Bannberechtigten voranzugehen, legte hierauf die Regierung der zweiten Kammer einen Gesezesentwurf auf unentgeltliche Aufhebung der ärarischen Bannrechte vor, der von dieser unverändert angenommen ward. Man war allgemein sehr begierig, wie sich die Opposition der ersten Kammer benehmen, ob sie demselben ihre Zustimmung geben, oder wie den frühern Gesezesentwurf verwerfen werde. Das leztere wagte sie nicht, beantragte dagegen in einem oberflächlichen Kommissionsberichte eine Menge Abänderungen, durch deren Annahme das Gesez nicht allein verändert, sondern eigentlich eludirt worden wäre. Der Finanzminister v. Böckh, der dieses Manöuvre durchschaute, wiederholte in der heutigen Diskussion mit wenigen, aber treffenden Worten die Motive der Regierung, und erklärte hierauf, daß er nicht autorisirt sey, zu den beantragten Abänderungen seine Zustimmung zu geben. Außer ihm ergriffen auch der Regierungskommissair, Ministerialrath Regenauer, und der geheime Hofrath Nau das Wort, und sprachen mit siegenden Gründen gegen die Anträge der Kommission. Der Berichterstatter, Freih. v. Gemmingen, erwiederte nur Weniges, und berief sich auf seinen Bericht. Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wurden die Kommissionsanträge mit großer Majorität verworfen und der Regierungsentwurf von der Kammer unverändert angenommen.

Preußen.

* Von der Oder, 6 Aug. Die Ernte in Schlesien, Pommern und der Mark Brandenburg, welche theilweise bereits günstig eingebracht ist, liefert ein sehr gutes Ergebniß. Menge und Güte der Früchte stehen sich gleich. In Folge einer so gesegneten Ernte fallen auch die Preise bedeutend, und es ist wohl für gewiß anzunehmen, daß sie zwischen 30 bis 40 Prozent niedriger sich stellen werden, als im vorigen Jahre, denn bereits hat die neue Frucht einen solchen Stand. Daß dabei die Landwirthe aufs neue ihre Klagen über die Entwerthung der Erzeugnisse, welche wieder unter die Produktionskosten sinken, erheben, ist sehr natürlich, Manche entziehen sich freilich einer solchen Kalamität durch Ergreifung einträglicherer Zweige. So stüzt z. B. die veredelte Schafzucht eine Menge unsrer Landwirthe; nicht minder thun dis technische Gewerbe, als: Branntweinbrennereien, Oelschlägereien u. dgl. Zu verwundern ist und bleibt es, daß man in Schlesien, wo die landwirthschaftliche Industrie so hoch steht, noch nicht ernstlicher an die Anlegung von Runkelrüben-Zukerfabriken geht, da diese doch in andern Ländern mit solchem Eifer errichtet und betrieben werden, und auch überaus gut rentiren. Es heißt zwar, es habe einer unsrer größern Gutsbesizer, der Graf Renard in Oberschlesien, bereits den Plan zu einer solchen Anstalt gemacht, und wolle ihn im nächsten Jahre zur Ausführung bringen; aber noch ist die Sache nicht entschieden, und es bleibt zu wünschen, daß sie ins Leben treten und gelingen möge. Wie verlautet, sollen dem Staate Vorschläge zu einem solchen Unternehmen gemacht, von diesem aber, als für ihn nicht geeignet, zurükgewiesen worden seyn. Man bleibt in Preußen dem Grundsaze getreu, alle dergleichen Unternehmungen den Privatpersonen zu überlassen, ihnen dabei, so viel als thunlich, förderlich zu seyn, ohne Geld als Vorschuß oder Unterstüzung dazu herzugeben. Bisher hat sich dieser Grundsaz als erprobt gezeigt, und dürfte vielleicht auch hinsichtlich der Runkelrübenzuker-Fabrikation sich bewähren; obgleich andrerseits begründet ist, daß eine solche Fabrik nur dann Glük machen kan, wenn sie mit hinlänglichen Fonds angelegt wird. Es sind daher Vorschläge und Entwürfe zu einem Aktienverein gemacht worden, die auch wohl ins Leben treten dürften, sobald sich nur irgend ein Handlungshaus, welches allgemeines Vertrauen besizt, an die Spize stellen wollte.

Verzeichniß der am 5 Aug. auf der Rhede zu Danzig angekommenen kaiserlich russischen Schiffe, mit den nach Kalisch zu den Uebungen bestimmten Truppen.

Namen der Schiffe.	Namen und Rang der Kommandeure.	Anzahl der Truppen.	Anz. d. Schiffs-Mannschaften.	Kanonen.	Namen und Rang der höhern Befehlshaber.
Linienschiffe.	Kap. I. Ranges.				Vice-Admir.
Peter . . .	Epanschin II.	639	735	110	Ricord.
Netronmenia .	Koschloff . .	500	690	84	Kontre-Adm.
Wladimir . .	Kischkin . .	460	645	84	Suchoff.
Fere Champenoise	Anjou . . .	506	569	84	
Poltawa . .	Scherikoff . .	502	616	84	
Alexandra . .	Epanschin I. .	440	679	84	
Procher . .	Bar. v. Löwendahl	460	588	74	Kontre-Adm.
Smolensk . .	Tschitschikoff .	460	608	74	Kordikoff.
Arol . . .	Jungeff . .	490	641	74	Kontre-Adm.
Ostrolenka . .	Artushoff . .	490	574	74	Kuditschkin.
Fregatten.	Kapitain-Lts.				
Alexander Newski	Romanzow .	340	472	60	
Elisabeth . .	Abalascheff . .	143	350	44	
Proserpine .	Kutigen . .	240	344	44	
Ceres . . .	Rosenmeyer .	240	316	44	
Korvetten.					
Die Löwin .	Juncker . .	—	305	36	
Fürst v. Warschau	Schlein . .	125	305	30	Kontre-Adm.
Briggs.					Schichmaröff.
Kosarsky . .	Tschulepnikoff	—	134	16	ohne Flagge.
Diomed . .	Stodolesky .	—	156	16	
Schoner: Grad	Lt. Nordmann	—	77	14	
Tender: Lebed	Brhwzin . .	—	60	12	
		6033	8862	1142	

[1602] **Bulwers Werke.**

Von unserer allgemein bekannten und mit dem größten Beifall aufgenommenen eleganten und höchst wohlfeilen Ausgabe der Bulwerschen Werke, übersezt von Dr. Bärmann, sind im vorigen Monat der 52ste bis 54ste Theil erschienen, enthaltend:

Der Gelehrte.

Eine Sammlung von Skizzen und Erzählungen.

5 Theile à 6 Groschen sauber geheftet.

Die frühern 51 Theile enthalten:

Eugen Aram. 4 Theile.
Pelham. Abenteuer eines Weltmannes, 4 Theile.
England und die Engländer. 4 Theile.
Der Verstoßene. 4 Theile.
Paul Clifford. 4 Theile.
Die Pilger am Rhein. 2 Theile.
Devereux. 4 Theile.
Pompeji's lezte Tage. 4 Theile.
Falkland. 1 Theil.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie nehmen fortwährend Bestellungen auf diese schöne und billige Ausgabe an. (In Wien: Carl Gerold. Heubner. Mayer u. Comp. Mörschner und Jasper. Schaumburg u. Comp. Tendler. Wallishausser. — In Pesth: Hartleben. Kilian, sen. Kilian, jun. — In Brünn: Gastl. Seidel u. Comp. — In Prag: Berrosch u. André. Calve. Eggenberger. Kronberger u. Weber. Haase. Söhne.)

Zwickau, im Julius 1835.

Gebrüder Schumann.

[1421] **München.** Im Hause No. 3 in der Schönfeldstraße neben dem Kriegsministerium sind mehrere ganz besonders und nach dem neuesten Geschmak eingerichtete Wohnungen mit ganz vortrefflichen Betten versehen, monatlich oder halbjährig zu vermiethen. Auch ist beim Hause nebst Stallungen und Remisen ein sehr großer schöner Garten nebst Salons.

Munic. A louer par mois ou par semestre plusieurs appartemens meublés dans le dernier goût et pourvus d'excellens lits. S'informer chez le propriétaire, Munic, Schönfeldstraße No. 3, au rez-de-chaussée, à côté du Ministère de la guerre.

[1585] **Anzeige.**

Der Unterzeichnete gibt sich hiemit die Ehre öffentlich zur Anzeige zu bringen, daß er seine Stelle als königl. Advokat bei dem königl. Landgerichte Wemding bereits angetreten habe, und in der Behausung des Hrn. Kaufmanns Fr. Xav. Schmid auf dem Marktplaze daselbst wohne.

Wemding, den 5 August 1835.

Bayer, k. Advokat.

[1586] **Pferd feil.**

Ein fünfjähriger Hengst, Apfelschimmel, über 17 Fäuste groß, von dem englischen Hengst Mecklenburg, aus dem königl. Gestüt Weil abstammend, noch niemals gebraucht und eingespannt, ist zu verkaufen. Derselbe würde sich seiner Größe und vorzüglichen Eigenschaft nach entweder zur Nachzucht oder zum Wagenpferd vorzüglich eignen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Thierarzt **Hammer,**
in Urach, Königreich Würtemberg.

[1590] So eben erschienen:

MEYER'S
Städte-Atlas von Europa.

Zweite Lieferung. Preis: Ein Thaler sächs.

Größtes Folio-Format.

Die in Stahl gestochenen Plane von

Paris — Potsdam — und Magdeburg,

und 13 Ansichten der merkwürdigsten Gebäude

enthaltend.

Es ist das Magnifikeste, was in dieser Art jemals erschienen ist, und dabei wohlfeiler als die schlechtesten Steindrücke.

Alle 6 Monate erscheint eine Lieferung.

Hildburghausen im Julius 1835.

Bibliographisches Institut.

[1408] **Dampfschiffahrt der General-Steam-Navigation-Company in LONDON**

für Passagiere und Güter

und im Dienst der General-Post-Office zwischen

ROTTERDAM und LONDON.

Diese schnellfahrenden und kraftvollen Dampfboote, mit geräumigem Verdek, elegant und zur Bequemlichkeit der Passagiere eingerichtet, mit besonderem Speisezimmer und besonderen Schlafstätten, fahren von Rotterdam nach London und von London nach Rotterdam mit den Brieffelleisen jeden Mittwoch und Samstag das ganze Jahr hindurch.

Preise:

Erste Cajüte 2 Lst. 2 S. — Zweite Cajüte 1 Lst. 15 S.

Billets, welche nach Wahl des Inhabers zu jeder Zeit des Jahres benuzt werden können, sind zu haben

zu herabgesezten Preisen

in Köln, Friedrich-Wilhelmstraße No. 13 von 5 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 8 Uhr Abends, und große Witschgasse No. 36 während der Zwischenstunden.

Diese wöchentlich zweimal abgehenden und ankommenden Dampfboote versehen den Dienst aufs pünktlichste, vollenden die Ueberfahrt gewöhnlich in 24 Stunden, und laden Güter zu billigen Frachten.

Die See-Assekuranz ist für diese Dampfboote viel billiger als für Segelschiffe, welche Assekuranz-Ersparniß bei werthvollern Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegt.

Die Dampfschiffe derselben Compagnie fahren ferner:

von **ANTWERPEN** nach **LONDON**
jeden Sonntag und Mittwoch.
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. 2 S. — 2te Cajüte 1 Lst. 15 S.

von **OSTENDE** nach **LONDON**
jeden Dienstag Abend oder Mittwoch früh.
Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. — 2te Cajüte 1 Lst. 10 S.

Nähere Auskunft ertheilen:

J. Simonis in **Köln,**
Wm. Smith et Comp. und **P. A. v. Es** in **Rotterdam,**
C. Brequigny in **Antwerpen,**
R. St. Amour in **Ostende,**

Office of the **General-Steam-Navigation-Company,** 69, Lombard-street, **London.**

[1407] Das der St.-George-Steam-Navigation-Company zugehörige Dampfboot „**Scotia**" Capitain W. Bouch, für Passagiere und Güter,

fährt ab:

von **Rotterdam** nach **Hull,** jeden Samstag Abends,
von **Hull** nach **Rotterdam,** jeden Mittwoch Abends,

Preise: 1ste Cajüte Lst. 2. 12. 0. — 2te Cajüte Lst. 1. 10. — Dritte Cajüte Lst. 0. 15.

Die Abfahrt der Scotia von Rotterdam findet gewöhnlich nach Ankunft des Dampfbootes von Nymwegen statt.

Von Hull ist täglich Gelegenheit nach Manchester in 14 Stunden, nach Liverpool in 16 Stunden und weiter nach allen Theilen Englands.

Dieser Dampfbootdienst ist unter andern besonders noch für die Twist-Beziehungen sehr zu empfehlen, da außer der Beschleunigung auch die Fracht dieses und mehrerer anderer Artikel eben so billig ist als mit Segelschiffen, die See-Assekuranz aber für dieses Dampfboot viel billiger ist als für Segelschiffe, welche Assecuranz-Ersparniß bei werthvollern Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegt.

Nähere Auskunft bei den Agenten

J. Simonis in Köln.
Geo. Sanderson & Comp. in Rotterdam.
J. & J. Sanderson in Hull.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 228. — 16 August 1835

Mexico. — Brasilien. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus Liverpool.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 228. Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Preußen. — Oesterreich. (Briefe aus Wien und Prag.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 224 und 225. Unterhausverhandlung über die Orangistenlogen. — Leichenzug zu Paris. — Gesezesentwurf über die Assisenhöfe. — Schreiben aus Brüssel. — Ankündigungen.

Mexico.

(Times.) Wir haben New-Yorker Blätter bis zum 12 Jul. erhalten. Sie bringen Nachrichten aus Veracruz bis zum 13 Jun., denen zufolge in der Regierungsform von Mexico eine gänzliche Veränderung stattgefunden hatte. Die föderativ-republikanische Verfassung der Staaten ist in eine Centralregierung verwandelt, deren Haupt oder oberster Chef Santanna ist. Die Veränderung begann zu Toluca im Staate Mexico, von wo der Plan an die Generalregierung gesandt und durch alle übrigen Staaten verbreitet wurde. Der ganze Staat Mexico und die meisten andern Staaten, selbst diejenigen, die den Plan von Texcoco angenommen hatten, namentlich Zacatecas, erklärten ihren Beitritt. Die gegenwärtigen Behörden, die sich dem Plane von Toluca nicht widersezen, sollen fortbestehen, bis der Kongreß das neue Regierungssystem organisirt haben wird, was sobald als möglich geschehen soll.

Brasilien.

(Globe.) Der brasilische Minister des Auswärtigen hat an die allgemeine legislative Versammlung einen Bericht erstattet, worin er wirksame Maaßregeln zur endlichen Unterdrükung des Sklavenhandels nach Brasilien vorschlägt. Die Sache der Menschlichkeit verdankt diesen Erfolg abermals den Bemühungen des brittischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten.

Portugal.

(Sun.) Die englische Brigg Star hat Nachrichten aus Lissabon bis zum 26 Jul. überbracht. Im Diario do Governo findet sich ein an alle Behörden des Königreichs gerichtetes langes Dekret, wodurch zur Erleichterung der Gerechtigkeitspflege das Land in Bezirke eingetheilt wird. — Aus dem Verzeichnisse der am 21 und 22 Jul. als Nationalgut öffentlich verkauften Häuser geht hervor, daß für dieses auf 19,362,300 Reis geschäzte Eigenthum ein Preis von 58,481,500 Reis erlöst wurde. — Die portugiesische Regierung hat den zwischen England und Portugal bestehenden Handelsvertrag vom Jahre 1810, dessen Frist bis zum 1 Jan. 1836 abgelaufen wäre, schon jezt suspendirt. Man versichert, das Kabinet von Lissabon habe die englische Regierung von diesem Beschlusse nicht im Voraus in Kenntniß gesezt. Die offiziell angegebenen Motive zu dieser Maaßregel sind: Der Vertrag könne nicht länger als in Kraft bestehend angesehen werden, weil seine Hauptgrundlage, die Gegenseitigkeit der Vortheile, von dem Augenblike an zerstört gewesen sey, wo die englische Regierung (Lord Althorp) die Eingangszölle auf die spanischen und französischen Weine mit denen für die portugiesischen gleichgestellt habe. Ueberdis wird die Nothwendigkeit angeführt, einen Handelsvertrag mit Brasilien abzuschließen, welcher beiden Ländern die Reziprocität beträchtlicher Vortheile zusichere. Endlich sagt das portugiesische Ministerium, es müsse den Handel Portugals mit allen Nationen ermuntern, und dis könne nur dadurch geschehen, daß es allen gegenseitige Vortheile anbiete.

Spanien.

⊙ Madrid, 29 Jul. Der General Cordova hat noch immer keine Zeit gefunden, um einen detaillirten Bericht über die Schlacht von Mendigorria auszuarbeiten, indessen hat er die Listen der Todten und Verwundeten eingesandt, aus denen erhellt, daß 6 Offiziere und 100 Soldaten (seiner Armee) getödtet, und 41 Offiziere und 501 Soldaten verwundet wurden. Nach der Schlacht lagerten sich die Truppen bei Puente la Reina, und marschirten am 15 nach Pamplona und der Umgegend. Nachdem Cordova hier die Armee mit den nöthigen Bedürfnissen versehen hatte, brach er am 22 von dort auf, um die Operationen wieder zu beginnen. Am 23 sollte die ganze Armee in verschiedenen Richtungen Lerin erreichen, allein die außerordentliche Hize verursachte, daß eine Menge Soldaten, man sagt mehr als 50, auf dem Marsche todt niederfielen. Sobald der Obergeneral dis erfuhr, stellte er seine Equipagen zur Verfügung der Soldaten, und befahl den Offizieren, ihre Pferde zu gleichem Zweke herzugeben. Am 26 wurde das Hauptquartier nach Logroño verlegt, und alle Divisionen längs des Ebro aufgestellt; man glaubt, daß sie sich von hier über Miranda de Ebro nach Vitoria hinziehen, und die Ankunft der sämtlichen englischen Hülfskorps abwarten werden, ehe sie den Feind von Neuen angreifen. Cordova hat hieher gemeldet, daß er das Oberkommando beibehalten werde, da Sarsfield wegen seiner zerrütteten Gesundheit sich geweigert habe, es zu übernehmen. Zum Chef des Generalstabes hat Cordova den Brigadier D. Marcelino Oraa ernannt, und die Armee in fünf Divisionen, außer der Avantgarde (aus einer Brigade bestehend), und einer Division des Flußufers eingetheilt. — Das Dekret des Prätendenten, zufolge dessen jeder Ausländer, welcher die Waffen gegen ihn führt, außerhalb des Völkerrechts erklärt wird, hat bereits seine Anwendung gefunden, wird aber, falls es nicht zurükgenommen wird, vermuthlich dem Infanten eine verderbliche Katastrophe bereiten. Drei englische Artilleristen von der Besazung des in spanischen Sold genommenen Dampfschiffes „la Reina Gobernadora" ließen sich durch einige Weibsbilder verleiten, sich von Bilbao zu entfernen; sie fielen den Faktiosen in die Hände, und wurden von ihnen auf der Stelle rüklings erschossen, und mit Lanzenstichen verstümmelt. Der Befehlshaber der englischen Fregatte „Castor", Lord Hay, welcher

dieſen Meuchelmord als einen Bruch der Elliotſchen Stipulation betrachtete, fuhr in einem Boote von Portugalete den Fluß hinauf, um von dem Carliſtenchef Saraſa Aufklärungen zu fordern, wurde aber durch Flintenſchüſſe gezwungen anzulegen. Bei den darauf entſtandenen Erörterungen berief ſich Saraſa auf das von dem Prätendenten erlaſſene Dekret, und Lord Hay erklärte ihm, daß die Verantwortlichkeit deſſelben auf den Prätendenten ſelbſt zurükfallen würde. In Betref der Aeußerung Saraſa's, daß er den Fluß blokire, und deswegen den Lord anhalte, erwiederte dieſer, er würde dieſe Blokade mit Gewalt brechen, und ein Schif zur Aufrechthaltung der freien Kommunikation des Fluſſes aufſtellen, und, falls die Faktioſen auf dieſes Fahrzeug Feuer gäben, Truppen ausſchiffen, um ſie zu vertreiben. Endlich kam man dahin überein, daß kein Fahrzeug unter brittiſcher Flagge angehalten oder viſitirt werden ſolle. Seitdem führen alle bei Bilbao ſtationirten Kauffahrteiſchiffe engliſche Flagge. In Betref des erwähnten Dekretes des Prätendenten hatte die engliſche Regierung ihren Entſchluß bereits gefaßt, ehe noch die Nachricht von der Ermordung jener drei Engländer zu ihrer Kunde gelangen konnte. Wie ich hier aus guter Quelle vernehme, beſteht derſelbe darin, dem Prätendenten zu erklären, daß auf den Fall der Vollziehung ſeines Dekretes, Großbritannien bewafnet gegen ihn einſchreiten werde. Dieſen Auftrag ſcheint der engliſche Konſul in Bayonne, welcher ſich am 20 von dort nach Behobie, und mit einem Carliſtiſchen Paſſe verſehen, über Toloſa nach Pamplona begab, an den im ſpaniſchen Hauptquartiere als Kommiſſair befindlichen engliſchen Obriſt Wylde überbracht zu haben. Allerdings ſcheint es dem Rechte gemäß zu ſeyn, daß diejenigen Ausländer, welche förmlich in Dienſte der ſpaniſchen Regierung treten, auch des Schuzes der Elliotſchen Konvention genießen, und daß Großbritannien, unter deſſen Vermittlung dieſe Konvention abgeſchloſſen wurde, ſie gegen beide Theile aufrecht halte; zu berükſichtigen iſt außerdem, daß die drei erſchoſſenen Engländer gerade von der Beſazung des Dampfſchiffes waren, deſſen Befehlshaber Henry ſich mit Erfolg für das Leben der 26 gefangenen Carliſtiſchen Offiziere verwandte, und dadurch die erſte Veranlaſſung zum Abſchluſſe der Elliotſchen Konvention gab. Auf der andern Seite iſt es eben ſo wahr, wenn gleich weniger bekannt, daß es nur den Bemühungen des nicht in ſpaniſchen Dienſten ſtehenden Lord Hay zu verdanken iſt, daß Bilbao nicht in die Hände der Faktioſen fiel. Graf Mirafol war bereit, die Stadt zu übergeben, als es den Vorſtellungen und Verſprechungen Lord Hay's gelang, ihn von dieſem Entſchluſſe zurükzubringen. Man erwartet in St. Sebaſtian in dieſen Tagen die Ankunft von 5000 engliſchen Hülfstruppen unter dem Befehle des Obriſten Evans. General Alava wollte ſich mit ihnen einſchiffen. (Nach den engliſchen Blättern iſt dis, wie ſchon erwähnt, bereits geſchehen.) — Wir leben hier in Madrid im tiefſten Frieden, aber die Nachrichten aus den Provinzen ſind höchſt betrübend. In Catalonien war es mehreren kleineren Banden gelungen, ſich zu vereinigen, und bis 1500 Mann ſtark am 20 die Truppen der Königin bei Paſanant im Bezirk von Tarragona zu überfallen; dieſe ſchreiben ſich zwar den Sieg zu. „Die Faktion hat ſich völlig aufgelöst, und **wir** verfolgen die verſchiedenen Gruppen, von denen die beträchtlichſte etwa 700 Mann (!) ſtark iſt.“ So lautet der Bericht. Noch niederſchlagender iſt die ſo eben eingehende Nachricht von folgendem Vorfalle. Der Obriſt D. Ignacio de Hoyos, welcher mit der Bekämpfung der Inſurgenten in Altcaſtilien beauftragt war, erhielt die Nachricht, daß Merino mit ſeiner ganzen Bande über den Duero gegangen war. Er fand ihn in der That in einer ſehr vortheilhaften Stellung bei Torregalindo gelagert. Ohne dieſen Umſtand und die Minderzahl ſeiner Truppen in Betracht zu ziehen, grif ihn der Obriſt Hoyos an, ward aber gezwungen, nachdem er viele Leute verloren hatte, ſich zurükzuziehen. Die ganze Bande Merino's, die allein an Kavallerie 250 Mann ſtark war, verfolgte ihn, und als Obriſt Hoyos von einer Kugel durchbohrt todt niederfiel, zogen ſich ſeine Truppen in großer Unordnung, und mit einem Verluſte von 15 Todten, 24 Verwundeten und 10 Vermißten nach Aranda del Duero zurük. Dieſes Gefecht fiel in einer Entfernung von 7 Meilen von San Ildefonſo vor, woſelbſt J. M. die Königin-Regentin am 24 ihren Namenstag feierte. Die einzigen Gnadenbezeugungen, welche ſie an dieſem Tage erließ, war die Ernennung des Miniſterpräſidenten Grafen Toreno zum — Kammerherrn, und die Verleihung des Großkreuzes des Ordens Iſabellens der Katholiſchen an den würdigen Corregidor von Madrid, Marquis Pontejos. J. Maj. ergözt ſich an den Freuden der Jagd, und hat kürzlich mit eigener Hand einen Wolf erlegt. Der Infant D. Francisco de Paula befindet ſich ſeit dem 22 mit ſeiner Familie in Valencia, um Seebäder zu nehmen. — Der General und Ex-Kriegsminiſter Valdes iſt am 10 in Cartagena angekommen, und, wiewol nicht mit Lorbeeren gekrönt, doch von den dortigen Einwohnern mit großem Jubel empfangen worden. Es heißt, daß er von der Regierung eine amtliche Unterſuchung ſeines Betragens verlangt habe, daß aber dieſe ihm verweigert worden iſt. — In einem Fleken der Mancha will man eine Carliſtiſche Verſchwörung entdekt haben, deren Zwek geweſen ſeyn ſoll, die königliche Familie zu vergiften. — Die Unſicherheit der Landſtraßen hat ihren höchſten Gipfel erreicht; die Briefpoſten werden in allen Richtungen aufgefangen, und die Diligencen in Andaluſien regelmäßig ausgeplündert. Der Baron Lionel Rothſchild, deſſen Abreiſe ich Ihnen gemeldet, wurde auf dem Wege nach Cadiz aller ſeiner Effekten beraubt, und kan von Glük ſagen, daß ſein Inkognito ihn vor ſchlimmeren Ereigniſſen ſchüzte. Der Baron fand für gut, umzukehren, und ſich, mit einem andern Paſſe verſehen, von hier über Oleron nach Frankreich zu begeben.

⊙ Madrid, 1 Aug. Die Vorfälle von Saragoſſa haben in Catalonien ihre Nachahmer gefunden. Zuerſt in der gewerbreichen Stadt Reus. Alle Mönche, 15 Laien, welche man in zwei den Flammen übergebenen Klöſtern antraf, wurden ermordet, aber keine Gegenſtände geraubt; in einem Kloſter will man Kokarden mit der Inſchrift Carl V gefunden haben. Die Ruhe ward dort wiederhergeſtellt, noch ſchlimmer aber am 25 in Barcelona unterbrochen; fünf Klöſter, S. Catalina, S. Francisco de Paula, S. Joſe, S. Auguſtin und das Kloſter der beſchuhten Karmeliter wurden in Aſche gelegt. Am 27 ſtand das Benediktinerkloſter S. Lugar und das der Hieronymiten in Flammen. Die hier in Madrid anweſenden Miniſter haben ſich in voriger Nacht verſammelt, und berathſchlagten ſich bis um 2 Uhr. Die heutige Gaceta nennt als Urheber dieſer Gräuel die Helfershelfer des Prätendenten!! und ſagt, die Regierung habe unwiderlegbare Beweiſe in Händen, daß die Anhänger des Abſolutismus dieſe Gräuel veranlaßten, um die Truppen der Königin von Verfolgung der Faktioſen abzuziehen. — So eben trift wieder ein

Kourier aus Catalonien ein. — Man versieht sich hier ähnlicher Vorfälle, ich hoffe, ohne Grund. — Das Hauptquartier der Nordarmee ist am 28 in Miranda de Ebro angekommen, die Divisionen sind in der Umgegend gelagert. Die Carlisten stehen in der Ebene von Alava, und man glaubt, daß ein neues Treffen statt finden muß.

* Bayonne, 6 Aug. Sie kennen die in lezter Zeit vom General Cordova errungenen Vortheile, den Sieg bei Mendigorria, und die nicht unbedeutenden Gefechte bei la Puebla und Los Arcos (am 25 und 27 Jul.). Unsere südlichen Journale übertreiben diesmal nicht, im Gegentheil möchten sie die Ereignisse als geringfügig schildern oder sie mit Stillschweigen übergehen; unsre radikalen und legitimistischen Blätter fühlen kein Wohlwollen für die Truppen der Königin; die Ministerialpresse kan den General Cordova nicht als siegreich darstellen, während man ihm die Fremdenlegion und französische Freiwillige zu Hülfe schikt. Sie dürfen sich übrigens nicht wundern, wenn jezt einige Zeit verstreichen sollte, ehe es zu einem irgend bedeutenden Gefechte kommt. General Cordova hat nemlich Befehl erhalten, jedes Gefecht zu vermeiden, bis die fremden Truppen zahlreicher sind. Vermuthlich werden alsdann die Leztern von Norden her gegen die Carlisten vorrüken, Cordova vom Ebro und von Logroño her. Man versichert, durch dieselbe Depesche sey Cordova benachrichtigt, daß 8000 Portugiesen in Spanien einrüken würden oder bereits eingerükt wären. — Eraso ist todtkrank. Puente de la Reina wird noch von den Carlisten beobachtet, aber ohne Gefahr. An der Nordgränze stehen noch Carlistische Banden, welche unsern Soldaten Schimpfworte zurufen; wenn dis weiter geht, wenn Kugeln auf unser Gebiet fallen, so will man mit Kanonen antworten. Briefe aus dem Binnenlande melden, das Klosterdekret vom 25 mache einen günstigen Eindruk; man werde vermuthlich am Ende alle Klöster aufheben, und schmeichle sich, daß die Engländer viel Geld auf den Ankauf der Klostergüter verwenden würden.

(Sentinelle.) Llauder befand sich am 25, dem Tage der ersten Unruhen, nicht zu Barcelona; er kehrte am 27 v. M. Abends mit 600 Mann Infanterie und etwa 40 Pferden dahin zurük, und begab sich sogleich in die Citadelle, wo er die Anführer der Truppen wegen ihrer Unthätigkeit bitter tadelte und beifügte, daß er keine Entschuldigung gelten lasse, weil man von der Citadelle aus die Stadt zusammen schießen könne. Diese Worte verbreiteten sich mit Blizesschnelle in der Stadt, und das Volk erhob sich mit noch größerer Erbitterung aufs Neue, und stieß das Todesgeschrei gegen Llauder aus, dem es jedoch gelang, sich nach Mataro zu flüchten. Hier stieß er auf eine neue Expedition gegen die Klöster, und neuer Todesruf erhob sich gegen ihn, so daß er zum zweitenmale fliehen mußte, ohne zu wissen, wohin er sich wenden solle. Auch an mehreren andern Orten fanden Bewegungen statt, doch hatte man meist die Klöster schon vorher geräumt. In den Klöstern von Barcelona wurde vom Volke nichts entwendet. Der Vapor sagt dis selbst. In Cadiz und Sevilla haben einige, jedoch unbedeutende, Unruhen statt gehabt. Man fürchtet, daß ganz Spanien diese Ereignisse nachahmen werde. Saragossa und Barcelona, die beiden liberalsten Städte, haben den Anfang gemacht.

(Journal von Toulouse.) Wir können die Genauigkeit der von uns gegebenen Nachrichten über die Bewegungen von Barcelona verbürgen. Der Ruf: „Es lebe die Republik!" hat sich in den Straßen dieser Stadt hören lassen. Die Bemühungen des Generals Llauder sind fruchtlos geblieben. Er war genöthigt, sich mit dem Bajonnette Plaz durch zwei Kompagnien Miliz machen zu lassen, und hat dann seinen Posten als Generalkapitain der Provinz niedergelegt. Zu Martorel und Sabadel wurden die Mönche ermordet. In Reus trieb man sie mit den Bajonnetten in ihre brennenden Klöster, um sie den Flammen zu opfern. In Mataro hat der Generalkapitain, der sich mit einigen Kompagnien in der Gegend befand, das Anzünden der Klöster verhindert. Auch zu Lerida haben Ermordungen statt gehabt.

(Messager.) Küstenfahrer, welche im Departement Hérault angelegt haben, melden, daß das aufrührerische Volk Palamos genommen habe, und daß Mönche, welche, um der Gefahr zu entgehen, sich einschiffen wollten, ins Gefängniß geworfen worden seyen. Andern ist es gelungen auf einigen Fahrzeugen im Golf von Roses zu entkommen, welche nach unsern Küsten oder nach Genua bestimmt waren. Es scheint, daß es den Generalvikarien des Bischofs von Girona gelungen ist, dadurch, daß sie die provisorische Auflösung der Konvente zum Voraus verkündeten, und die Klöster räumen ließen, den Sturm zu beschwören. Von der Stadtmiliz in diesen verschiedenen Städten verlautet nichts. Was das Militair betrift, so ist es weder zahlreich genug, um die Ordnung zu erhalten, noch gut genug angeführt, um durch sein Einschreiten zu imponiren.

(Bon Sens.) Man sagt, gestern (9) sey eine Depesche des Generals Castellane an den Kriegsminister eingelaufen. Der General fragt an, wie er sich zu verhalten habe, im Fall Llauder die französische Intervention in Catalonien noch ansprechen sollte. Das Ministerkonseil soll sich versammelt, und die Frage, wie vor drei Monaten, verneinend entschieden haben.

(Moniteur.) Die folgenden Nachrichten sind durch den Telegraphen eingegangen: „Am 5 d. brachen neue Unordnungen, nicht minder beklagenswerth als die ersten, zu Barcelona aus. General Bassa, der Tags zuvor an der Spize von 2000 Mann angekommen war, wurde im Pallast selbst angegriffen, vom Balkon herabgestürzt, durch die Straßen geschleift, und der Leichnam in die Flammen geworfen. Die Gebäude der Civilregierung und der Polizei wurden genommen. Die Truppen wagten nicht einzuschreiten; die Stadt war einer vollkommenen Anarchie preisgegeben, der man nur durch Ernennung einer neuen Munizipalität ein Ziel sezen konnte. Eine andere Depesche vom 6 d. meldet, daß man am 6 Morgens den Generalmarsch geschlagen habe, und daß es den Milizen endlich gelungen sey, der Anarchisten Meister zu werden. Die neuen Behörden haben energische Maaßregeln ergriffen, von denen man Wiederherstellung der Ordnung hofft. Es regnet Proklamationen, und alle schließen mit: „Es lebe Isabella II." Man fordert die Einwohner auf, gegen die Carlisten zu marschiren. Llauder ist am 7 zu Puicerda *) angekommen. — Zwischen den beiden Armeen ist noch nichts vorgefallen; sie sind bis zum 4 schlagfertig einander gegenüber geblieben. An demselben Tage nahm Don Carlos die Richtung gegen Vitoria.

*) Puicerda liegt an der äußersten Gränze Frankreichs und Cataloniens, bei Mont-Louis. Auch heißt es wirklich, daß der Generalkapitain von Catalonien sich nach Frankreich habe zurükziehn müssen.

Großbritannien.

London, 8 Aug. Konsol. 3Proz. 90; Cortesbons 48¾; portugiesische 90½; brasilische 86¼; columbische 33½; mexicanische 31½.

Am 7 Aug. dauerte die Vernehmung der Zeugen gegen die Munizipalreformbill an den Schranken des Oberhauses abermals bis Nachts 11 Uhr. Der Herzog von Wellington äußerte: „Bei der vorgerükten Periode der Parlamentssession ist es unumgänglich nöthig, daß diese Bill von dem Hause der edlen Lords in Berathung gezogen und so schnell als möglich darüber entschieden werde. Ich ersuche Sie daher, Mylords! auf die Abhör weiterer Zeugenschaft nicht mehr Zeit zu verwenden, als unumgänglich erforderlich ist, und lieber zur Erwägung der Bill selbst überzugehen. Die Sache ist durch die vernommenen Depositionen bereits hinlänglich beleuchtet. Ich rathe demnach, morgen damit zu Ende zu kommen; denn wir dürfen uns nicht dem Verdacht aussezen, als hätten wir diese Untersuchung nur zu dem Zweke angestellt, durch Verursachung eines großen Zeitverlustes und durch einen Seitenangrif eine Bill über diesen höchst wichtigen Gegenstand zu zerstören." Die Times versichern hiebei, die Absicht des Oberhauses sey keineswegs, die Bill zu verwerfen, sondern nur einige Amendements anzubringen, deren sie sehr benöthigt sey. Der M. Herald sagt: „Der gegenwärtige Meynungszwiespalt zwischen beiden Parlamentshäusern wird, wie man vermuthet, damit endigen, daß die Lords die Bill in der von Sir R. Peel und Sir W. Follet vorgeschlagenen Art amendiren, und das Unterhaus diese Amendements annimmt." Dagegen schreibt der Courier: „Der Vorschlag des Herzogs von Wellington, keine Zeugen mehr zu vernehmen und über die Bill in Committee zu gehen, hat die ultra-torystischen Pairs nicht gewonnen, und der Herzog all seinen Einfluß auf sie verloren. Der Herzog sollte in seinem persönlichen Interesse seine vormaligen Verbündeten ihrem Schikal anheim geben und sie den Kampf für Unsinn und Mißbrauch allein ausfechten lassen. Sir R. Peel verläßt heute (8) noch die Hauptstadt, um durch seine Anwesenheit nicht länger die Faktion zu ermuthigen, deren Haupt und Abgott er noch jüngst gewesen." Später jedoch sagt dasselbe Journal: „Das Gerücht, daß morgen die Zeugenabhör zu Ende gehen werde, scheint gleichwol gegründet, und am 10 werden sich die Pairs wohl in eine Committee formiren und die vornehmsten Klauseln der Korporationsbill annehmen. Die Reue der Pairs kommt aber leider zu spät. Das Haus der Gemeinen und die Nation werden ihre Amendements als von einer feindseligen Macht herrührend zurükweisen." — Im Unterhause kündigte Hr. Hume an, wenn das Oberhaus die Bill verwerfen sollte, werde er einen Aufruf an das Haus beantragen, um zu beschließen, welche Bahn für diesen ernsten Fall einzuschlagen sey. Lord J. Russell antwortete, wenn die fragliche Maaßregel an einem andern Orte verworfen werden sollte, dann träte er allerdings der Meynung des ehrenwerthen Mitglieds für Middlesex bei, daß vom Hause der Gemeinen eine außerordentliche Verfahrungsweise zu beschließen sey. Hr. Roebuck, das halb radikale Mitglied für Bath, bezeichnete die Vorgänge im Oberhaus als ein Possenspiel; dieser Ausdruk wurde von dem Hause streng getadelt und Hr. Roebuck in scharfem Tone zur Ordnung gerufen. Eine Motion Lord J. Russells, die Untersuchung gegen den General Darling wegen seiner Amtsführung als vormaliger Gouverneur von Neu-Südwallis zu vereinfachen, ging mit 89 gegen 46 Stimmen durch. Hierauf verwandelte sich das Haus in eine Committee über die irische Kirchenreformbill, deren lezte Klauseln angenommen und einige neue Klauseln beigefügt wurden. Die dritte Lesung ward auf Mittwoch den 12 Aug. anberaumt. Noch rükten einige andere Bills von geringerem Belang um ein Stadium vor. — Am 8 Aug. war das Oberhaus bis zum Abgange der Post mit Zeugenverhör gegen die Korporationsbill beschäftigt.

(Times.) Hr. Mendizabal hat einer Deputation von Inhabern columbischer Bons, welche ihn um seine Verwendung für die Unabhängigkeit der südspanischen Kolonien bat, eine sehr günstige Antwort ertheilt, und versprochen, sich bei seiner Ankunft in Madrid dieser Sache bei seinen ministeriellen Kollegen nach Kräften anzunehmen. Hr. Mendizabal reist morgen (9) nach Spanien ab. Seine Verbindungen mit der portugiesischen Regierung sind beendigt; er hat alle empfangenen Summen, selbst noch vor der Verfallzeit, liquidirt, und die Betheiligten, die im Vertrauen auf die Güte ihrer Werthscheine keinen Diskonto gestatten wollten, voll bezahlt.

(Courier.) Eine aus dem spanischen Werbebureau ergangene Bekanntmachung zeigt an, daß keine weiteren Bewerbungen um Lieutenants- und Junkerstellen für die Expedition angenommen werden. Das Dampfschif Royal-Tar wird am 12 Aug. mit dem Reste des Generalstabs, 500 Mann, welche das dritte Regiment vollzählig machen, und mehreren Kompagnien Artillerie und Lanciers aus der Themse absegeln; leztere stehen unter den Befehlen des Majors Greville. Die Organisirung der Artillerie geht rasch vorwärts; sie scheint die imposanteste Waffe der Legion werden zu wollen.

** Liverpool, 6 Aug. (Aus einem Handelsschreiben.) Nachdem die Londoner Schafwollenauktion von 7600 Ballen mit großer Lebhaftigkeit, besonders gegen das Ende, und bei zahlreicher Anwesenheit der Manufakturisten, geendigt, fanden lezte Woche die hiesigen Verkäufe von 5600 Ballen statt. Die dabei befindlichen 1650 Ballen von Neu-Südwallis fanden rasch zu 1 — 2 für schmuzig ungewaschene und 1 — 10 bis 3 für gute und feine Wolle Käufer. Es gibt dis einen Durschnittspreis von 2 — 2 was mit den im Junius lezten Jahres bezahlten Preisen pari ist. Die übrigen Sorten, obgleich weniger begehrt, hielten sich in demselben Verhältniß. In London erlangten einige hundert Ballen von Sidney, Eigenthum der Kompagnie, für feine Qualitäten 2 theurere Preise, als lezten Jahr bezahlt wurden. — Deutsche und spanische Wolle ist fortwährend, sowol hier als in London, sehr selten; blos 40 Ballen ersterer Sorte befanden sich unter obgenannten 5600 Ballen, und wurden mit ⅔ à ⅔ für accommodirte tertia bezahlt.

Frankreich.

Paris, 10 Aug. Konsol. 5Proz. 109; 3Proz. 78, 50; span. ewige Rente 37½; 3Proz. 24.

Am 7 Aug. wartete dem Könige eine Deputation von in Paris anwesenden Amerikanern auf, um ihm zu seiner Rettung Glük zu wünschen. Als der König Tags zuvor nach Neuilly fuhr, begleitete ihn eine Abtheilung Nationalgarde zu Pferd und eine Abtheilung Jäger. Die beiderseitigen Offiziere ritten hart an den Kutschenschlägen. Uebrigens ertheilte der König in den zwei lezten Tagen häufige Audienzen, unter andern dem Fürsten Talleyrand, dem östreichischen Botschafter (der auch eine lange

Konferenz mit dem Minister des Auswärtigen hatte), dem Präsidenten der Deputirtenkammer, dem Herzoge Decazes, dem Prinzen Paul von Würtemberg ꝛc.

Hr. v. Haubersaert ward im Norddepartement von dem Wahlkollegium von Cambray zum Deputirten erwählt.

(Messenger.) Der in diesem Augenblik in Paris befindliche englische Obrist Sir Robert Steele hat der spanischen Regierung vorgeschlagen, ein Korps für den Dienst der Königin zu werben. Der Herzog von Frias hat dem Obristen die Annahme seiner Vorschläge angezeigt.

(Journal de Paris.) Bis jezt ist es noch immer die durch die republikanischen Kludisten repräsentirte anarchische Partei, auf welcher fortwährend die schwersten Anschuldigungen in Betref Fieschi's lasten. Mit andern Worten, was wir, ohne das Geheimniß der Justiz zu verrathen, und ohne die Straffälligkeit von irgend Jemand vorläufig beurtheilen zu wollen, sagen können, ist, daß bis jezt alle der Theilnahme an dem Verbrechen Angeschuldigten notorisch der republikanischen Meynung angehören. Aus dieser Erklärung wird sich der gegenwärtige Stand der Untersuchung erkennen lassen. Ob dieser sich ändern wird, ob neue Entdekungen ihn modifiziren werden, wissen wir nicht. Wir können nur sagen, daß wir in diesem Fall es eben so ohne Zögern anzeigen werden, denn nicht um der Carlistischen Faktion, noch um dem Bonapartismus zu gefallen, sondern blos im Interesse der Wahrheit glaubt die Regierung die ausgestreuten falschen Nachrichten widerlegen zu müssen.

(Reformateur.) Maurey, der als Mitschuldiger Fieschi's verhaftet wurde, war Sattler in den Ställen des Herzogs von Angoulême. Er ist ein Mann, der seine legitimistischen Gesinnungen nie verhehlt hat. Er soll auf seinem linken Arm eine Lilie eingeäzt haben. Von ihm wurde auch, wie man sagt, der herrliche Sattel verfertigt, dessen sich die Herzogin von Berry bediente, wenn sie sich in der Vendée an der Spize ihrer Banden befand. Dieser Sattel, so wie der Schimmel der Herzogin, wurden von unsern Soldaten in dem Gefecht von Chêne erkannt. Maurey ist über seine Verhaftung tief betrübt. Alle Maaßregeln waren von ihm so gut genommen, daß er sich vor jedem Verdachte sicher glaubte. Er hatte dem Fieschi Namen, Heimath und Stand verheimlicht, so daß er diesem nur unter dem Namen des Oheims und des Zahlmeisters bekannt war. Durch Vermittelung der Nina Lafave, der Maitresse Fieschi's, gelang es der Polizei, Maurey's habhaft zu werden. Maurey scheint bei dem ganzen Komplot der Zahlmeister gewesen zu seyn, und in dieser Hinsicht ist seine Verhaftung höchst wichtig, weil es vielleicht durch ihn möglich seyn wird, sich der Fäden zu bemächtigen, durch welche Fieschi an jene geknüpft ist, die ihn zu dem Verbrechen anreizten. Maurry und Fieschi sind noch nicht konfrontirt worden; man will damit bis zu Herstellung des Mörders warten. Der Bruder Fieschi's, Pfarrer zu Coulommiers, hatte vor zwei Tagen eine lange Unterredung mit dem Erzbischof. Jene Personen, welche behaupteten, die Herzogin von Berry habe eine Rolle bei dem Attentate gespielt, beharren auf ihrer Aussage. Sie gehen sogar so weit, das Hotel zu bezeichnen, in dem die Prinzessin sich aufgehalten haben soll. Dieses Hotel ist nicht weit vom Schauplaze des Verbrechens entfernt, es nennt sich Hotel de Br...., Straße Pont aux Choux. Madame Lucchesi soll es nur erst einige Augenblike nach der Explosion verlassen haben, als es ruchbar geworden war, daß der Streich mißlungen sey. Das genannte Hotel ist ein nicht sehr ansehnliches Gebäude.

(Journal de Paris.) Die Gesundheit Fieschi's bessert sich mit jedem Tage. Der Zeit nach zu urtheilen, welche seit dem Tage seiner Verwundung ohne irgend einen Unfall verstrichen ist, läßt sich eine schnelle und vollkommene Herstellung erwarten, die sich hauptsächlich durch seine Klagen über die ihm noch immer aufgelegte strenge Diät kund zu geben beginnt.

(Temps.) Man glaubt, daß der Pairshof sein Urtheil über die April-Angeklagten am 20 oder 25 d. M. fällen werde. Alle thörichten Gedanken, die Analogien zwischen dem Attentate des 28 Jul. und jenem Prozesse finden wollten, wurden aufgegeben. Die Pairs scheinen ein Kategoriensystem beschlossen zu haben. Die geringste Strafe wird fünf Jahre Gefängniß, die höchste Deportation seyn. Mehrere Pairs haben mit Recht bemerkt, die Mängel des Verfahrens bei dem vor dem Pairshofe schwebenden Prozesse zeigten sich am deutlichsten aus den von Hrn. Persil eingereichten Gesezesentwürfen, da diese mehrere Lüken ausfüllen, und mehrere Fragen lösen, um deren willen mehrere Pairs sich den Audienzen entzogen. So ist z. B. der Artikel des von Hrn. Perl überreichten Entwurfs, der gestattet, zu einem Urtheil blos nach den Aktenstüken überzugehen, ein unzweifelhaftes Geständniß, daß das Gesez bis früher nicht gestattete.

Die für den Preßgesezesentwurf erwählte Kommission der Deputirtenkammer hat Hrn. Keratry zum Präsidenten, Hrn. v. Salvandy zum Sekretair, und Hrn. Sauzet zum Berichterstatter ernannt. Der lezlere soll sich, dem Journal de Paris zufolge, bereits aufs klarste für die Entwürfe ausgesprochen haben.

Ein Schreiben aus Algier vom 1 Aug. berichtet umständlich die mehrerwähnte Einschiffung und Abfahrt von vier Bataillonen (zu 2700 Mann) der Fremdenlegion nach Spanien. Die vier Bataillone bestehen fast aus lauter Deutschen, befehligt von französischen Offizieren, unter denen vor der Einschiffung ein allgemeines Vorrüken um einen oder zwei Dienstgrade statt fand. Weitere Truppen, sowol von Algier als vom Toulonер Depot aus, sollen folgen. Der Landungsplaz in Spanien soll Barcellona seyn.

♀ Paris, 8 Aug. Fieschi ist kein Louvel — er ist ein Bandit, das ist ausgemacht, ein Bandit, wie man deren unter französischen, oder deutschen, oder nordischen, oder englischen Naturen schwerlich einen von so kalter teuflischer Art, in verständiger und interessirter Berechnung der Mordthaten finden wird, ein corsischer oder spanischer, oder calabresischer oder albanesischer Bandit. Fieschi ist von einer einzigen Leidenschaft besessen — die Weiber, und für diese Leidenschaft bedurfte er des Geldes und zwar vielen Geldes. In allen übrigen Punkten war er ein Muster der Enthaltsamkeit und Mäßigung, verabscheuend den Trunk, alle nordische Plumpheit und Rohheit. Spion war er nicht aus niederträchtiger Spionennatur, sondern aus mörderischer Banditennatur, deren volles Maaß von Eitelkeit er im höchsten Grade besizt. Er ist stolz auf seine Tapferkeit, Schlauheit, Gewandtheit

und Sprungfertigkeit; für die HH. Baude und Lavocat hatte er eine Art persönlicher Ergebenheit, weil sie ihn belohnt und seine Talente anerkannt hatten. Zum Oeftern sagte er zu Hrn. Baude, damaligem Polizeipräfekten: „Wenn Sie einen großen ungeheuern Streich auszurichten haben, ich bin der Mann dazu, nehmen Sie mich;" wobei er wahrscheinlich auf irgend eine Ermordung der Fürsten des gestürzten königlichen Hauses anspielen wollte. Man verstand alle jene Aeußerungen des Fieschi nicht, lachte ihn aus, nannte ihn einen Vantard, denn die Eitelkeit auf seine grausenhaften Talente ist ein Hauptzug in diesem diabolischen Charakter, der zwischen Gut und Böse gar keinen Unterschied zu kennen scheint. Durch die Bekanntwerdung seiner frühern Missethaten zurükgestoßen aus den Reihen der honnetten Leute, hat Fieschi wahrscheinlich nach zwei Seiten hin spekulirt, welcher Partei er den Arm zum Werke der Rache anbieten, welche ihn am besten bezahlen könne. Hier nun wird Alles dunkel, und die Parteien schwanken in gräuelhaften Vermuthungen hin und her. Die Republikaner sagen, sie hätten sich wohl in Acht genommen, ihre Sachen dadurch zu verderben, daß sie sich eines blinden Instruments bedient, welches durcheinander Nationalgarden, Leute aus dem großen Haufen, Bürger und Soldaten wahnsinnig zu Grunde richten konnte, ohne sich auf die Personen der Dynastie und ihres Ministeriums zu beschränken. Sie wälzen Alles auf die Herzogin von Berry, und sehen in Fieschi ein Instrument ihrer weiblichen Rache; sie gefallen sich in dem Gedanken, Ludwig Philipp als einen Verleger der Ehre seiner Nichte darzustellen, welcher dadurch sich eine furchtbare Vergeltung zugezogen. Auf diese Art gelangen sie dahin zu insinuiren, daß wenn ein Marschall und viele Bürger umgekommen, der König die erste Verantwortlichkeit dafür auf sich zu nehmen habe; weil er seiner Nichte nicht geschont, schone seine Nichte auch seiner nicht. Die Legitimisten befinden sich in der höchsten Klemme. Daß ihre Partei als Partei nicht den Streich gethan, ist gewiß; daß die Republikaner ihn ebenfalls nicht als Partei ausgeführt, ist eben so wahrscheinlich. Fanatiker, um den König zu morden, mag es mehr als Einen unter den verschiedenen Meynungen geben; aber einen eingefleischten Fieschi findet man unter einer großen Anzahl Menschen nur höchst ausnahmsweise. Wenn weder die Republikaner als Partei, noch die Legitimisten als Partei den Streich ausgeführt, wer dann? Fieschi! Aber Fieschi ohne Antrieb, Fieschi ohne Fanatismus, Fieschi der Ex-Spion des Hrn. Baude? Das ist ungereimt. Also einen Impuls muß dieser Fieschi gehabt haben. Diesen Impuls fand er im Solde. — Hier nun schieben die Royalisten Alles auf Lucian Bonaparte, den Freund Fouché's, den ehrsüchtigen Corsen, den ehemaligen Jakobiner, einen Mann, der zu Allem die Hand zu bieten bereit sey, und dessen Gold offenbar in den Blättern des eingegangenen Journals la Révolution, bei welchem Fieschi angestellt gewesen, im Jahr 1830 cirkulirt habe. Während also die Republikaner die Herzogin von Berry anzuschwärzen suchen, scheuen sich die Legitimisten nicht, diese ungeheure Schuld auf die nimmer schlummernde Ehrsucht der Familie Bonaparte zu wälzen. Die Regierung aber weist auf die unzweideutigste Weise auf die verdächtigen Zusammenkünfte der Jakobiner hin, auf die That des Vergeron, an welcher sie nicht zu zweifeln scheint, auf das in den fortdauernden Klubs ausgestoßene Mordgeschrei. Je mehr die Republikaner die Carlisten anklagen, desto bitterer wird die Regierung auf die Republikaner. Der öffentliche Geist aber ist aufs äußerste gespannt, besonders die Banlieue von Paris, welche ganz auf den mühseligsten Erwerb des Tages gerichtet ist, und die durch das geringste Stoken in Handel und Wandel zu den herbsten Ausbrüchen des verlezten Egoismus gebracht werden kan — die Banlieue, die während der Restauration eben so entschiedene Gegnerin der Restauration war, in welcher sie keine Zukunft und Sicherheit witterte, als sie heute entschiedene Gegnerin des Republikanismus ist, dessen stete Sprünge und Wildheiten die Existenz so vieler Tausende von Menschen täglich in neue Frage stellen. — Der Fehdehandschuh ist übrigens geworfen: die Regierung will die beiden republikanischen und legitimistischen Parteien mit Gewalt darnieder halten. Wird es ihr glüken? Wird sich nicht der öffentliche Geist zwischen zwei Extremen umhergeworfen sehen? Auf der einen Seite steht die unbändige Seichtigkeit des Ministerialismus, die Plattheit seiner rein egoistischen Anhänger, der daraus entspringende Epikuräismus, welcher den Nerv aller guten und schönen Handlungen zerfrißt, die Nation in esprit de boutique und épicerie nach unten, in esprit de banque und rouerie de Cour nach oben auflöst; auf der andern Seite der gräuliche Partei- und Revolutionsgeist mit dem Systeme abscheulicher Lügen, jener Geist, der sich Alles gegen den Gegner erlaubt, und sich hier auf gleiche Weise offenbart unter den Demagogen wie unter den Legitimisten? Am männlichsten treten die Demagogen auf. Sie und die Doktrinairs wissen wenigstens, was sie wollen. Carrel und Guizot sind Männer, es fehlt ihnen nicht an Raschheit zu den Entschlüssen, obgleich sie freilich am Ende unvermögend sind, der eine auf den öffentlichen Geist der Demagogen, der andere auf den öffentlichen Geist des Juste-Milieu zu wirken. Aber die Legitimisten spielen geradezu eine erbärmliche Rolle. Carrel schreit ihnen ins Gesicht, daß die Herzogin von Berry den Fieschi gedungen; das Journal de Paris kömmt ihnen zu Hülfe, und nennt das eine Lüge; sie wagen nicht dem Carrel zu entgegnen, weil die Republikaner männlich gesinnt sind; statt dessen jammern und winseln sie um den Beistand Carrels wider die Doktrinairs. Wie muß sich das Eingeweide des alten ehrlichen Kergorlay, noch des einzigen Charakters im ganzen alten Regime, vor Ekel umwenden bei einer solchen Gestaltung der Dinge!

*** Paris, 10 Aug. Was ich Ihnen in meinem lezten Briefe in Bezug auf Catalonien meldete, wurde am folgenden Abend durch das Journal de Paris bestätigt. Erst gestern Nachmittags kam die andere telegraphische Depesche an, welche von neuen und übrigens wieder gedämpften Exzessen spricht. Die spanischen Fonds sind heute noch um ein halbes Prozent gewichen. — In der Preßstreitigkeit wegen des Königs Zug nach Notre-Dame liegt das Unrecht wohl nicht auf Seite der Opposition. Die Polizei mußte allerdings Vorsichtsmaaßregeln treffen, die gereicht ihr durchaus nicht zum Vorwurf; aber Thatsache ist, obwol das Journal de Paris es abläugnet, daß man in der Gegend des Pont Neuf sehr lange warten mußte, um den Fluß zu passiren. — Bekannte des Hrn. Thiers halten das Komplott vom 28 Jul. für legitimistisch, und erklären das Abläugnen der ministeriellen Blätter dadurch, daß die Regierung zuvörderst die Reaktionsvorschläge durchzusezen wünsche. Fieschi sey mit Aufträgen der Polizei nach Italien gegangen, und in Dienst bei der Herzogin von Berry getreten; dort habe er eine Frau Petit

lennen gelernt, die ebenfalls bei der Herzogin diente, und ähnliche Aufträge der Pariser Polizei bei ihr entdekt; er sey mit der Petit zur Herzogin gegangen, um Alles zu gestehen, seine veränderte Gesinnung anzuzeigen, und seine Entschlossenheit ausschließlich der legitimen Sache zu Gebote zu stellen. So erklären dieselben Leute, was Fieschi zu Hrn. Lavocat sagte: j'avais des devoirs à remplir. Ich verbürge übrigens diese Angaben keineswegs, und weiß nicht, ob Fieschi seit der Rükkehr der Herzogin von Blaye in Italien war.

** Marseille, 5 Aug. Eine Fluth von Reflexionen und Raisonnements in den französischen Blättern aller Farben ist, wie zu erwarten stand, der Freveltat vom 28 Jul. auf dem Fuße gefolgt. Manche dieser Betrachtungen sind im Grunde vortreflich. Aber wozu werden sie dienen? Wie mag in dem gährenden Chaos von Meynungen, das Frankreich bietet, irgend eine Stimme Raum gewinnen, wäre sie auch von der Wahrheit selbst ausgegangen? Welchen Eindruk mögen die kräftigsten Mahnungen da hervorbringen, wo Wiz und Spott Alles in Schaum auflöst, wo selbst das Empörendste höchstens eine momentane Erschütterung, eine Art Theatereffekt hervorzurufen vermag? Welche neue Gräuel sind da vorauszusehen, wo die verwegenste Kasuistik fast in allen Klassen der Gesellschaft spukt, und wo man im Allgemeinen so geneigt ist, ein politisches Attentat nicht in die Kategorie der Verbrechen zu sezen, sondern je nachdem dasselbe geräth oder mißlingt, als Heldenthat zu preisen oder als coup manqué zu bedauern? Frankreich — die Redlichsten und Nüchternsten der Nation verhehlen sich dis gerade am wenigsten — Frankreich ist krank, gefährlich krank. Wer wird ihm Heilung bieten, und welche? Eine durchgreifende Beschränkung der Presse scheint unter den gegenwärtigen Umständen kaum ausführbar, und was würde die Regierung dadurch gewinnen? Wird der in den Faktionen so tief eingewurzelte Haß gegen die bestehende Ordnung sich nicht Luft zu machen wissen in einem Lande, wo ein Wort, ein Wink zum Verständnisse hinreicht? Werden die Angriffe nicht um so verlezender seyn, weil sie gezwungen sind, vorsichtiger und verstekter zu werden? Wird eine Vermehrung der Polizeisergenten, der Geldstrafen, Einkerkerungen, werden Deportationen dem König Achtung und Ehrfurcht bei denen erzwingen, die ihm dieselben seit fünf Jahren systematisch versagen? Wird, mit Einem Worte, der Geist der Parteien einer größern Entfaltung von materieller Gewalt weichen? Unmöglich. Dieser Geist ist zu störrig und zu hartnäkig, als daß er so leichten Kaufes kapituliren sollte. Wenn Frankreich, das jüngst der Gesandte einer großen Macht unregierbar (ingouvernable) genannt haben soll, irgend zu zügeln und zu lenken ist, so kan dis nur durch ein gleiches Maaß gediegener Kraft und edler Mäßigung geschehen.

Deutschland.

Se. Maj. der König von Würtemberg traf mit den Prinzessinnen Marie und Sophie und dem Kronprinzen am 11 Aug. zu Mannheim ein, von wo er am folgenden Tage, über Baden, seine Rükreise nach Stuttgart fortsezen wollte.

* Kassel, 10 Aug. Kaum hatte unser landständischer permanenter Ausschuß seine jüngste Session, welche die Annahme des mit Baden abgeschlossenen Handels- und Zollvertrags zum Zwek hatte, beendigt, so wurden die außerhalb Kassel wohnhaften Mitglieder desselben abermals einberufen, indem man nunmehr auch mit dem Herzogthum Nassau glüklich zum Ziele gelangt ist. Der den Anschluß desselben an den Zollverein betreffende Vertrag von dem nassauischen Bevollmächtigten, Regierungsdirektor Magdeburg, einerseits, und den Bevollmächtigten der Vereinsstaaten andrerseits, salva ratificatione unterzeichnet, ist von Berlin hier behufs der Ratifikation angekommen. Die landständische Beistimmung kan wohl nicht bezweifelt werden. Mit Frankfurt jezt in sehr kurzer Zeit aufs Reine zu kommen, darf man um so mehr hoffen, als gleich Anfangs der Beitritt Nassau's als die disfallsige conditio sine qua non Frankfurts angekündigt worden war. Auch bleibt gegenwärtig dieser Stadt, rund herum von Vereinsstaaten umgeben, in der That nichts übrig, als sich sobald wie möglich ebenfalls anzuschließen.

Preußen.

(Hannov. Ztg.) Berlin, 8 Aug. Mit Indignation gewahrte man, daß während der Exzesse dieser Woche auch das Palais Sr. Maj. nicht verschont geblieben ist; es sind einige Scheiben auch dort eingeschlagen. Wenn nun etwa das Mißwollen auswärtiger (nicht-deutscher) Blätter diese Auftritte zu einer „Emeute" stempeln sollte, so wird dis hier Niemand irren; man weiß, daß nur das zahlreiche Gesindel an den Exzessen Theil genommen hat. Die Haltung des Militairs am 4 und in der Nacht zum 5 war in jeder Beziehung eine würdige zu nennen. Auch ist die Geduld desselben mit dem entgegengesezten Betragen der Menge sehr lobenswerth; so z. B. ritt an jenem Tage ein Offizier die Linden hinab, während muthwillige Straßenjungen hinter ihm her laut zu höhnen wagten. Es gehörte wahrlich mehr Muth dazu, sie gewähren zu lassen, wie er that, als durch unzeitige Notiznahme den Unfug zu erhöhen. Da, wo es das Militair mit der gebildeten Klasse zu thun bekam, fiel nirgends Unordnung vor. So z. B. fand dasselbe es am Abend des 5 nöthig, das Krantzlersche Lokal unter den Linden von Gästen zu räumen; der befehligende Offizier trat in den Saal, und ersuchte die Anwesenden höflich, sich zurükzuziehen, was auch, nachdem die Truppen am Eingange Plaz gemacht hatten, sogleich geschah. An Gerüchten fehlt es übrigens nicht. Man will am 4 Morgens auf dem Exerzierplaze wohlgekleidete Personen bemerkt haben, welche Geld an das Gesindel vertheilten; es gehen Einige sogar so weit, in den angeblichen Vertheilern Leute erkannt haben zu wollen, welche einer gewissen Legation gehören. Dis ist ganz gewiß falsch; allein unwahrscheinlich ist es nicht, daß die Pariser Propaganda auch hier ihre Agenten haben mag, welche den einmal aufgeregten Pöbel zu ihrem Zweke zu bearbeiten wünschen mochten. Einem andern Gerüchte zufolge hätten auch die Behörden durch in Civil gekleidete Agenten an öffentlichen Orten die Stimmung des Publikums zu erforschen für nöthig gehalten. Diese Stimmung ist so loyal, wie sie ein Vaterlandsfreund nur wünschen kan. Aber eine andere Frage drängt sich bei dieser Gelegenheit auf, nemlich: woher das bei uns so zahlreiche Gesindel? Es ist die Arbeit- und Brodlosigkeit, welche es erzeugt, und wenn die Behörden mit allem Ernst ihre Aufmerksamkeit dahin richten, so wird es ihnen am wirksamsten gelingen, künftigen Unordnungen, die ohnedin so wenig Anklang bei unserm Publikum finden, vorzubeugen. Der Zollverein wird, wie für das deutsche Vaterland im Allgemeinen, so auch für uns insbesondere, seine wohlthätigen Früchte tragen, doch läugnen läßt sich nicht, daß die gegenwärtige Brodlosigkeit zum Theil auf Rechnung seiner an-

fänglichen Wirkung zu schreiben ist. So gibt es unweit Potsdam ein Dorf, das meist von Webern bewohnt ist, welche in den jezigen Konjunkturen an den Bettelstab gebracht sind; sie haben den König petitionirt, und Se. Maj. haben auch der unmittelbaren Noth abgeholfen, allein kan ihnen die Regierung anderweitige Nahrungszweige anweisen? Die Berichte unserer hiesigen Zeitungen über die allerhöchste Geburtstagsfeier zeugen von dem vorherrschenden Patriotismus im ganzen Lande. Der 101 Schüsse jedoch, die ein patriotischer Bürger in Münster am königlichen Geburtstag aus Böllern that, erwähnen sie nicht, da Klugheit gebot, ein Detail zu übergehen, was die Uebertretungslust des Pöbels vermehren konnte. Diejenigen, welche durch die in lezter Woche geschehenen Exzesse Schaden erlitten haben, sind bereits von der Behörde aufgefordert, ihre Liquidationen einzusenden. Die Verhafteten, worunter doch auch einige Wohlhabende seyn sollen, müssen für den von 5 bis 6000 Rthlr. betragenden Schaden haften.

Berlin, 6 Aug. Se. Maj. der König geht den 18 oder 19 Aug. von hier nach dem Schlosse Erdmannsdorf bei Hirschberg ab, wo die erste Zusammenkunft mit der kais. russischen Familie stattfinden wird. In Töplitz werden die höchsten Herrschaften nicht am 18 Sept., sondern mehrere Tage später eintreffen. Die von Seite Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand ergangene Einladung lautet auf den 27 Sept. — In Schlesien werden drei Manöuvres statt finden, eines bei Liegnitz, eines bei Kapsdorf und ein vereintes bei Konradswaldau. Der König kommt erst nach Kapsdorf und dann nach Konradswaldau. Dem Kaiser und der Kaiserin sind Quartiere zu Domanze im Schweidnitzer Kreise, dem Kronprinzen in Lasan, dem Prinzen Wilhelm in Berkhoff, den Prinzen Karl und Albrecht in Würben, dem Herzoge v. Cumberland in Kriblowitz, und dem Feldmarschall Paskewitsch in Frauenstein angewiesen. Ferik Achmed Pascha mit noch 20 Türken wird in Liegnitz bei dem Weinhändler Leitgebel einquartiert. Später begeben sich die höchsten Herrschaften nach Breslau zum großen Pferderennen. (Hamb. Korr.)

Das am 6 Aug. von Danzig ausgerükte russische Truppenkorps machte eine Viertelstunde von der Stadt, bei Ohra, Halt, und feierte ein Tedeum unter freiem Himmel, worauf jedes Bataillon in seine Kantonnirungen rükte. Am 15 Aug. erwartete man zu Danzig den Kaiser Nikolaus mit seiner Gemahlin, auf dem neuen Dampfschiffe der Diamant, und kurz vorher auch den Kronprinzen von Preußen.

Oestreich.

* Wien, 11 Aug. Der türkische Botschafter, Ahmed Pascha, hat auf heute von Sr. kaiserl. Hoh. dem Erzherzog Karl, welcher von Teschen zurük schon in voriger Woche wieder hier eingetroffen ist, zu einem Mittagsmahl auf seiner schönen „Weilburg" bei Baden eine Einladung erhalten. In den nächsten Tagen wird die ganze hiesige Besazung vor dem Botschafter in Parade auf dem Glacis ausrüken.

† Wien, 9 August. Handelsbriefe hatten diesen Morgen das Publikum über Bewegungen, die in Berlin statt gehabt haben sollten, sehr in Schreken gesezt; man wurde aber später beruhigt, als man durch die bei der Regierung eingegangenen Berichte erfuhr, daß das Ganze sich auf Exzesse gegen mißverstandene polizeiliche Anordnungen beschränkt hat. Mithin legt man kein Gewicht mehr auf die vielerlei Gerüchte, die seitdem über diese Vorfälle immer wieder verbreitet werden. Auch die Börse nahm keine Notiz davon, was indessen wohl hauptsächlich daher kam, daß am Sonntag nur wenig Geschäfte gemacht werden. Uebrigens wird man seit dem Mordanschlag auf den König der Franzosen durch jedes ungewöhnliche Ereigniß mehr als sonst beunruhigt, da ein großer Theil des Publikums sich den Glauben nicht nehmen läßt, daß Fieschi's That an ein großes Komplott geknüpft gewesen, das, wenn geglükt, nicht nur in Frankreich, sondern auch gleichzeitig in der Schweiz, Deutschland, Italien und Belgien zum Ausbruche gekommen wäre. Es ist indessen zu bemerken, daß die französischen Agenten im Auslande, die doch so vielfache Verbindungen haben, nichts von einem solchen Komplotte wissen wollen.

*† Prag, 5 Aug. Wie allenthalben, so hat auch hier die Nachricht von dem Mordanschlage auf das Leben Ludwig Philipps die lebhafteste Sensation erregt und unwillkührlich die Blike des Publikums auf die vertriebene Königsfamilie gelenkt, die vor fünf Jahren ein Opfer desselben Hasses der revolutionairen Partei wurde. — Was ich aus vollkommen sicherer Quelle über den Eindruk erfuhr, den jene Kunde auf die in unsern Mauern lebenden königlichen Verbannten machte, ist Folgendes. Karl X und die Prinzen seines Hauses haben ihren lebhaftesten Abscheu vor der Feigheit eines solchen Meuchelmordes und der Verruchtheit derer, die dergleichen Mittel für ihre Zweke wählen konnten, an den Tag gelegt, und der greise König hat, im Augenblik als er die Nachricht empfing, ausgerufen: „Ich bin im Voraus gewiß und tröste mich damit, daß kein Legitimist die Idee eines solchen Verbrechens gehegt haben kan." Eine bemerkenswerthe Aeußerung im Munde dessen, der als der natürlichste Vertreter der royalistischen Gesinnung in Frankreich angesehen werden muß. Auch die Herzogin von Angouleme ist bei dem Gedanken an die Gefühle, welche das Herz der Königin der Franzosen als Gattin und als Mutter zerreißen müssen, tief bewegt gewesen, und hat ihr Mitleid mit dieser Fürstin in den rührendsten Ausdrüken ausgesprochen.

Wien, 11 Aug. Metalliques 102¼; 4proz. Metalliques 98½; Bankaktien 1324.

Türkei.

* Belgrad, 5 August. Aus Orsowa wird gemeldet, daß der Fürst Milosch auf seiner Reise nach Konstantinopel, mit drei Schiffen dem Laufe der Donau folgend, am 1 d. dort vorbei passirt, und mit Kanonensalven begrüßt worden ist. — Handelsbriefe aus Bitoglia vom 18 Julius zufolge, hatte der Rumely-Wallessy mit mehreren Tausend Mann, größtentheils regulairen Truppen, den Marsch nach Scutari angetreten, um den in der Citadelle eingeschlossenen Pascha zu entsezen. Uebrigens ist nach diesen Briefen auch in der Stadt Elbessan ein bedenklicher Aufstand ausgebrochen, dessen Tendenz indessen ebenfalls nicht politisch, sondern nur gegen die türkischen Obrigkeiten gerichtet war. — Aus Konstantinopel meldet man, daß die Pest in Folge anhaltenden Regenwetters angefangen habe größere Verbreitung zu gewinnen.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Großbritannien.

Aus der Sizung des Unterhauses am 4 Aug. über die Orangistenlogen tragen wir Folgendes nach: Hr. Hume stellte seinen Antrag in Form von Resolutionen, welche das Daseyn der Orangelogen und die Nothwendigkeit sie aufzuheben, erklären sollten. Jedermann, der den Zustand von Irland kenne, wisse, daß das Unglük dieses Landes großentheils von dem in ihm herrschenden Partreigeiste herrühre. Dieser werde nun protestantischerseits durch die Orangegesellschaft genährt, die in 30 bis 40 Linienregimentern Bezirkslogen besize, welche alle von der sogenannten großen Loge abhingen. „Während ich, fuhr das ehrenwerthe Mitglied fort, meine Erkundigungen über die Sache einzog, ereignete sich der blutige Vorfall zu Belfast, welcher offenbar das Werk der Orangegesellschaft war. („Nein, nein!" von der Opposition.) So haben die Journale berichtet, und erwiesen ist, daß der Angrif von den Orangisten ausging, und daß nur sie dem Befehle der Obrigkeit trozten, während die Katholiken gehorsam auseinander gingen. („Hört, hört!" und Beifall.) Zwei Parlamentsakten verbieten solche Gesellschaften. Wurden doch die Arbeiter von Dorsetshire wegen eines zehnmal geringeren Vergehens bestraft, als dasjenige ist, welches von dem Throne nahe stehenden Personen verübt wird, und diese gehen aufrecht einher im Angesichte des Landes, während jene armen Arbeiter, die, als sie fehlten, in gutem Glauben handelten, die keine bewafnete Union schlossen, mit Deportation bestraft wurden! („Hört!" und Beifall). Ist dis die Gerechtigkeit, die für den Bauer dieselbe seyn soll wie für den Prinzen von Geblüt? (Lauter Beifall.) In Irland bestehen über 1500 Orangistenlogen, in mancher Pfarrei drei oder vier, und in manchem Regiment eben so viel. Die Zahl der Mitglieder in jeder dieser Logen steigt von 16 bis auf 160, und alle Logen stehen unter einander im Verkehre durch geheime Zeichen und Bundesworte. Gegen 200,000 Orangemänner sind auf diese Weise verbündet und bereit, sich auf den Wink der großen Loge zu erheben. (Hört, hört!) Und wer sind die Begünstiger und Förderer dieser Gesellschaften? Prinzen vom königlichen Hause, Männer vom Adel und überhaupt den höheren Ständen. (Hört!) Diese schüren das Feuer des Parteihasses in Irland, erregen Unruhen, und die Folge ist, daß sich Vereine dagegen bilden und das unglükliche Land von Faktionen zerrissen wird. Meine erste Klage gegen die Orangistenvereine ist, daß sie ausschließend sind, daß sie eine Scheidewand ziehen zwischen der protestantischen und der katholischen Bevölkerung. Für die Aufnahme der Mitglieder bestehen gewisse gesezwidrige Cerimonien; so muß z. B. der Kandidat mit einer Bibel in der Hand in den Saal treten, während ein Geistlicher gewisse Gebete spricht. Wenn es eine Profanation des Heiligen gibt, so ist es dis; denn alle Gesezze der Logen sind in Blut geschrieben, und diese Leute nennen sich Christen, nennen sich Protestanten par préférence! („Hört!" und lauter Beifall). Keine Loge kan konstituirt werden ohne einen Erlaubnißschein von der großen Loge in Irland, unterzeichnet von dem Großmeister und seinen derzeitigen Beisizern, und mit beigedrukktem Siegel der großen Loge. Von wem sind diese Scheine unterzeichnet? — Von Ernest Herzog von Cumberland als Großmeister (hört!) — von Lord Enniskillen als deputirtem Großmeister (hört!) — von Henry Marwell, einem Mitgliede dieses Hauses als Obersekretair (hört!) — von William Seran, als deputirtem Obersekretair; von Alexander Percival, einem zweiten Parlamentsmitgliede (hört!) als erstem Kassier des Vereins, und von Hugh R. Baker als deputirtem erstem Kassier. Hätte die Whigregierung von ihrer Macht seit vier Jahren den gehörigen Gebrauch gemacht, so wäre ein solcher Unfug wie dieser Orangeverein nicht zum Vorscheine gekommen. (Hört, hört! und lauter Beifall). Aus wem besteht die große Orangistenloge in Dublin? Aus 600 Edelleuten und Gentlemen, darunter Lord Roden; und in Manchester, Liverpool und Glasgow greift sie in raschen Verzweigungen um sich. (Hört!) Orangemänner haben einzeln und in Gesellschaft seit vier Jahren Adressen gegen jede liberale Maaßregel an den König, an das Ober- und das Unterhaus eingesandt. Ich wünsche sämtliche orangistische Magistrate sogleich aus den Friedensgerichten entfernt, und dann zur Verantwortung gezogen zu sehen. (Hört!) Will das Ministerium sie in der Friedenskommission beibehalten, so handelt es in direktem Widerspruche mit dem Prinzip jeder guten Regierung. (Lauter Beifall.) Haben sich nicht gegen 1600 Orangistenlogen jederzeit der Reform widersezt? (Hört, hört!) Haben sie nicht ganze Frachten von Petitionen eingesandt gegen die — wie sie sich ausdrükten — papistischen Unterthanen Sr. Majestät?" — Hier erhob sich Obrist Percival, und fragte mit Hize, wann jemals eine Orangistenloge sich des Wortes „papistisch" bedient habe? Hr. Hume fortfahrend: Ich versichre den tapfern Obristen, daß dis seit 1828 mehrmals geschehen ist. (Hört!) Meines Erachtens gränzt das Verfahren der Orangelogen nahe an Hochverrath. (Hört, hört!) Moralisch, wenn nicht gesezlich, haben sie sich dessen schuldig gemacht." Hier führt der Redner eine Reihe von Einzelhandlungen der Orangemänner an, unter andern den Fall mit einem gewissen Hrn. Scott, den die Loge ausgeschlossen habe, weil er Hrn. O'Connell einmal zum Frühstük geladen. (Gelächter.) Ferner liest er die Namen verschiedener Offiziere, welchen Eintrittsscheine ausgestellt worden, und bezeichnet ihre Regimenter. „Was, fragt er, soll man dazu sagen, daß der Herzog von Cumberland diese Scheine alle eigenhändig unterzeichnete? Wie kan ein Soldat seine Pflicht gegen König und Vaterland erfüllen, wenn im Heere solche Praktiken geduldet werden? (Hört!) Wahrlich wenn dieser Zustand der Dinge fortdauert, so ist es je bälder desto besser, der Armee ganz und gar los zu werden. (Hört!) Lord Hills Generalstab kostet dem Lande 16,000 Pfund jährlich; da dürfte der Oberbefehlshaber doch wahrhaftig einem solchen Unwesen steuern. Die Yeomanry (Miliz der Landbesizer) in Irland sollte augenbliklich aufgelöst werden, denn in diesem Korps gibt es so viele Orangemänner, daß man nie sicher auf seine Dienste zählen kan. Als einmal Hr. S. Crawford die Yeomanry zur Dämpfung einer Ruhestörung aufbot, verweigerten die im Korps befindlichen Orangemänner den Gehorsam, und sagten höhnend: „Ihr mögt wohl die Autorität des Herzogs von Northumberland, des Lordstatthalters, für Euch haben, daß Ihr uns aufbietet, aber wir haben die Autorität des Herzogs von Cumberland, Bruders des Königs, für uns, daß wir Euch nicht gehorchen." („Hört, hört!" und Beifall.) Es freut mich, daß meine Bemerkungen so wohl aufgenommen werden. Ich hatte diese Leute, die da beständig den König und die Konstitution im Munde

führen, immer im Verdacht. Wer sie kennt, weiß, daß ihre überschwengliche Loyalität nur bedingt ist. Sie dauert nur so lange, als der König und die Regierung entschlossen sind, das protestantische Uebergewicht in allen seinen Gestalten aufrecht zu halten; wird aber etwas vorgeschlagen, was auf Abstellung der im Laufe der Zeit eingeschlichenen Mißbräuche abzielt, dann ist es mit der Loyalität dieser Herren plözlich aus." (Hört!) Das ehrenw. Mitglied zeigt hier durch eine Reihe von Dokumenten die Einrichtung und Thätigkeit der Orangelogen. Aus den Aussagen widerstrebender Zeugen vor der Committee gehe hervor, daß sie nicht blos in den drei Königreichen unter Civil und Militair weit verbreitet, sondern auch in den Garnisonen von Malta und Gibraltar, ja in den Canadas eingenistet seyen. (Hört, hört!) Ja selbst die Polizei in den irischen und englischen Städten ist von ihnen angesteckt. (Lautes: „Hört, hört!") Gewiß Se. Maj. kennt den Umfang dieses Unwesens nicht. (Hört!) Darum ist es aber auch mein Zwek, das Hochwild, die Günstlinge des Hofes, anzugreifen; um die Geringeren kümmere ich mich weniger. (Hört!) Das Haus wird nicht entgegen seyn, daß die vor der Committee gemachten Zeugenaussagen Sr. Maj. vorgelegt werden. Ich wünsche Se. Maj. besonders auf den Umstand aufmerksam gemacht zu sehen, daß der Herzog v. Cumberland noch seit Niedersezung der Committee Erlaubnißscheine zu Errichtung von Orangelogen unterzeichnet hat. Man hat eingewandt und man wird einwenden, Se. k. Hoh. habe nur Scheine in Charta blanca unterzeichnet; aber welcher Thor wird glauben, der Herzog habe die Bestimmung derselben nicht gekannt? (Hört!) Meine lezte und hauptsächlichste Resolution lautet demnach: „Se. Maj. wolle in einer ehrfurchtsvollen Adresse gebeten werden, ihr königliches Augenmerk auf die Natur und den Umfang der in der Armee bestehenden, ausdrüklichen Verboten zuwiderlaufenden Orangelogen zu richten, und dabei namentlich den Umstand zu beachten, daß Se. k. Hoh. Ernest Herzog v. Cumberland, Feldmarschall im Heere Sr. Maj., als Großmeister der großen Orangeloge für Irland, noch im April dieses Jahres Erlaubnißscheine zur Errichtung solcher Logen unterzeichnet habe." (Hört, hört!) Hr. Patten, welcher in der Committee wegen der Orangelogen den Vorsiz führt, gab zu, daß dieses Logenwesen sich nicht rechtfertigen lasse, und dazu diene, die Mannszucht der Armee und die Freiheit des Volks zu untergraben. Indessen, fügt er bei, würde es sehr ungerecht seyn, wenn man des Herzogs v. Cumberland in einer Adresse an die Krone in der beantragten Weise erwähnen wollte, da der Zeugenbeweis noch nicht vollständig sey. Ueberdis beständen auch andere politische Gesellschaften, die nicht minder gefährlich seyen, als die Orangelogen. Er beantrage daher folgendes Amendement: „Daß Se. Maj. in einer unterthänigen Adresse nur gebeten werde, sein königliches Augenmerk auf die in der Armee bestehenden gesezwidrigen Orangelogen, so wie auf das Daseyn anderer politischen Vereine in verschiedenen Theilen des Reichs zu richten." Hr. Finn, ein Schwager Hrn. O'Connells, sprach heftig gegen die Logen, und erwähnte einer Versammlung zur Beförderung von Orangelogen in England, welche in Lord Kenyons Haus unter dem Vorsize des Herzogs v. Cumberland gehalten worden.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

In einer Pariser Korrespondenz des „Ausland" liest man: „Ich habe in Paris drei große Leichenzüge gesehen. Ich habe gesehen den Leichenzug von Dulong, welchen der General Bugeaud im Duell erschossen hat; ich habe gesehen den Leichenzug von Lafayette, und nun den Zug der am 28 Julius auf dem Boulevard du Temple Gefallenen. Es ist wahrscheinlich, daß ich zu keinem vierten mehr gehen werde. Alles, was hier den Charakter einer großen, öffentlichen Feierlichkeit annimmt, gleicht sich, mit wenigen abweichenden Besonderheiten, und hat das Merkwürdige, daß es dem, was es vorstellen soll, am wenigsten ähnlich sieht. Ein Leichenzug, im gewöhnlichen Leben und nach Alltagsbegriffen, ist eine stille, ernste, fromme Feierlichkeit, in welcher die Verwandten, Freunde und Mitbürger einen Todten zur Ruhestätte begleiten. Ein Leichenzug in Paris, ich rede von einem öffentlichen, feierlichen Leichenzug, ist vor Allem und wesentlich ein Schauspiel, um welches sich so viel Neugierige sammeln, als irgend möglich ist und der Raum gestattet. Dieses Schauspiel ist nicht nothwendig ein trauriges, ernstes, es kan den entgegengesezteſten Charakter annehmen, je nachdem gerade Zufall oder irgend eine unerwartete Veranlassung als Neuestes das bisher Neue verdrängen. In der That, werfen Sie einen Blik auf das Panorama, welches sich an dem Tage der Trauer (5 August) von dem Bastilleplaz herab bis an den Dom der Invaliden entfaltet, und vergessen Sie einen Augenblik die Veranlassung dieser Volksanhäufung: was bemerken Sie? Eine doppelte Reihe von Soldaten in großer Uniform, welche die ganze Länge der Boulevards besezt halten und sich in unabsehbaren rothen und weißen Streifen hinziehen. Das kan eine große Revue bedeuten. Der Durchgang ist dem Publikum untersagt, und wenn Sie auch an der Pforte St. Denis stehend, dem Linieninfanteristen oder dem Nationalgardisten oder dem Polizeidiener bedeuten und versichern, daß Sie jenseits des Boulevards in der Straße St. Denis wohnen und nach Hause gehen und zu dem Ende passiren wollen: man passirt nicht! der Linienſoldat ist Holz, der Polizeimann ist grob und der Bürgersoldat wichtig: man passirt nicht. Das Alles bestätigt nur, daß es eine Revue seyn kan, Alles ist ächt militairisch. Auf den Nebengängen des Boulevards drängt sich das Volk aus allen Ständen, Alt und Jung, Männer und Weiber, um zu sehen, um zu hören; der Lärm ist groß, das Schreien und Zanken um die Plätze ist wie hergebracht, die Platzhändler bieten ihre Bänke, ihre Stühle an, die hie und da unter der Last der Neugierigen zusammenstürzen. Großer Tumult, unbändiges Lachen, es gibt nichts Unterhaltenderes als das Fest, welches uns die Regierung heute gibt; was ist es doch schon? So wie ich Ihnen diese Masse beschreibe, habe ich sie immer gesehen; nach ihrem oberflächlichen Aussehen zu urtheilen, mag sie versammelt seyn, um irgend etwas vorbeiziehen zu sehen, vielleicht einen Maskenzug? ich erinnere mich deutlich, daß es am Faschingdienstag gerade so war. Wenn Sie in der Mitte der Boulevards stehen und Ihren Blik über die hochhohen Häuser mit unzähligen Fenstern hinstreifen lassen, so bietet sich Ihnen ein anderes, nicht weniger belebtes Schauspiel dar. Vom ersten bis zum fünften, sechsten und siebenten Stokwerke sind alle Fenster nicht nur besezt, sondern drei- und vierfach besezt, Kopf an Kopf, Hut an Hut,

Schleife an Schleife; nicht blos an den Fenstern, sondern auf den Dächern und bis auf die obersten Spizen der Schornsteine wimmelt das schaulustige Volk. Wenn Sie jemals von den Thürmen der Notre-Dame Kirche auf Paris herabgesehen haben, so werden Sie sich entsinnen, daß die sonderbaren in etwas zugespizter Cylinderform in die Luft starrenden Schornsteinröhren, die sich ohne Zahl auf den hohen Dächern thürmen, der Stadt ohnehin einen ganz eigenthümlichen, nakten Anblik geben; fügen Sie nun zu einem jeden dieser Schlote eine Menschengruppe mit raschen und lebhaften Bewegungen, rufend, winkend, gebärdend, lachend, schreiend, buntfarbig und die Halstücher und Schleifen — denn die Weiber bilden überall die Mehrzahl — im Winde flatternd; welch ein Sabbath! Ich kam vom Montmartre her, und wollte und sollte die Boulevards passiren, ich wählte die Gegend der Pforte St. Denis, als einen der belebtesten Durchgänge; hier, dachte ich mir, wird man am wenigsten gesperrt haben. Die Verweigerung des Durchganges machte mich gegen meinen Willen zum Zuschauer der Sache während drei Stunden, und ich hatte, von der Pforte St. Denis bis hinunter nach der Rue du Montblanc, Muße vollauf, mich zu ergözen und den Charakter des Auftrittes zu studiren. In der Nähe des Theaters Gymnase dramatique, wo mich die gleichzeitige Ebbe und Fluth der Menge von oben und von unten festhielt, erblikte ich eines jener Häuser, die bis in den Himmel reichen, und durch ihre Fensterzahl mehr einer Kaserne gleichen als einer Bürgerwohnung. Klein Flekchen war unbenuzt, die Vorsprünge, die Wasserkanäle, Alles war besezt, die Zahl der Personen war Legion. „Wenn in diesem Augenblike dieses Haus sich etwas vorneigte und auf die Boulevards stürzte, so war es, Alles wohl gezählt, in dem Hause, auf dem Hause und vor und neben demselben auf dem Boulevard nicht unmöglich, daß eine Zahl von fünf- bis sechstausend Personen auf Einen Schlag den Tod fände. Wer würde ihre Hingebung feiern?" denn bemerken Sie wohl, daß nach den Blättern des Ministeriums all' dieses Volk nur versammelt ist, in der bürgerlich-patriotischen und frommen Absicht, ihre Anhänglichkeit an Louis Philipp zu bethätigen, und seinen Abscheu gegen dessen Feinde an den Tag zu legen. Alle Getödteten würden also eben so gut für Louis Philipp gestorben seyn, als der Marschall Mortier und die übrigen Unglüklichen durch ihren Tod gewissermaaßen die Schläge von der königlichen Familie abgewendet haben, welche leztere freilich außer der Schußlinie der abgefeuerten Gewehre war. Auch in der Haltung dieser amphitheatralisch geordneten Zuschauer wäre es schwer, im Voraus die Bedeutung des Momentes zu erkennen. Ihre Kleidung ist bunt, wie es die Jahreszeit mit sich bringt, das Weiße, Blaue, Rothe, Hellgrüne, Gelbe herrscht vor, überall lachende, freundliche, schäkernde Gesichter, viele Neugierde, wenig Schmerz, man redet von allen möglichen Dingen, an Trauer, an Betrübniß denken die wenigsten — es ist so langweilig traurig zu seyn, und gar nicht unterhaltend. Endlich kommt der Leichenzug. Die Vorderreihe bildet der Leichenwagen eines jungen Mädchens von 11 Jahren, welches das Unglük hatte, getödtet zu werden: der Wagen ist mit weißen Tüchern behängt, und mit weißen Pferden bespannt, deren Deken gleiche Farbe haben. Hinter dem Wagen folgen eine Reihe weiß gekleideter Mädchen in Schleier, vier von ihnen halten die Eken des Sargtuches. In diesem Aufzuge ist etwas Rührendes, weil er der einfachste ist, und das Bild einer Jungfrau, die in der Fülle der Gesundheit hingerafft wird, ehe sie noch das Leben genießen konnte, und in dem Augenblik, wo sie die Bedeutung des Daseyns schauen sollte, einen Charakter von tiefer und poetischer Trauer hat. Hinter diesem Wagen kamen jene der getödteten Nationalgardisten, die geringeren Grade zuerst, die höhern dahinter, sodann die Offiziere und Generale der Linie und der Gendarmerie, in vierspännigen schwarzbehängten Wagen, und zulezt der Marschall Mortier in einem Leichenwagen, welcher von sechs Pferden gezogen wurde, und der einen ungeheuern Luxus von Trauerinsignien zeigte. Auf dem Obertheile des Wagens sah man einen Aufsaz, welcher seine Kriegstrophäen darstellte, in Silber, und von vier Helmen aus Silber an den vier Eken des Wagens wallten mächtige schwarze Federn herab. Auf dem Sarge selbst lagen mehrere seiner Rangzeichen, andere wurden ihm von seiner Dienerschaft auf Sammtkissen nachgetragen. Auch sein Schlachtroß, so wie die Pferde der übrigen Oberoffiziere, wurden den Wagen nachgeführt. Vier Marschälle, Gérard, Grouchy, Molitor und Admiral Duperré, hielten die Zipfel des Sargtuches. Hinter den Wagen kamen die Minister, die verschiedenen Gerichtshöfe, die verschiedenen Verwaltungskorps, einige Schulen und eine neue Abtheilung Nationalgarde und Linientruppen. Von diesem Augenblik an überließ ich die große Feier ihrem ferneren Schikal; sie endigte im Dom der Invaliden mit einer Todtenmesse, die der Erzbischof selbst feierte — die erste bedeutungsvolle Annäherung zu der neuen Dynastie — mit einigen Reden, mit Kanonendonner und einer Musterung der Nationalgarde. Ich aber eilte nach Neuilly, um in dem Schatten dunkler Gänge Schuz gegen Staub und Hize, und all das Gedröhne und Getöse dieses Spektakels zu finden. Als ich gegen Abend nach Paris zurükkehrte, begegnete ich den heimziehenden Truppen und der Nationalgarde von Neuilly und Courbevoie, sie waren von Schmuz und Staub unkenntlich und schienen sehr ermattet. Louis Philipp hatte zwar während des Tages den Garten der Tuilerien zur alleinigen Benuzung der Nationalgarde gestellt, und wer Geld hatte, konnte dort auch zu trinken und zu essen erhalten. Weiter aber ging die königliche Großmuth nicht, und da die Liniensoldaten nicht gleicher Freiheit genossen, und außerdem mit Geld nicht absonderlich vorgesehen sind, so war auf ihrem Gesichte deutlich zu lesen, daß sie diesmal mit Vergnügen das banale Endwort aller Pariser Belustigungen: C'est fini, aussprachen.

Folgendes ist der den Kammern vorgelegte Gesezesentwurf über die Assisenhöfe. Art. 1) Jeder der Verbrechen oder Vergehen, die im ersten Paragraph, Theil 4, Kapitel 3, Buch 3 im Strafcodex oder im Gesezе vom 24 Mai 1834 behandelt stehen, angeklagt wird, soll nach den im gegenwärtigen Gesezе festgesezten Formen und Regeln gerichtet werden. 2) Dem Justizminister steht die Befugniß zu, die Bildung so vieler Assisenhöfe, als das Bedürfniß des Dienstes erheischen wird, anzubefehlen, um den Prozeß gegen die Angeklagten gleichzeitig zu führen. 3) Wenn der Generalprokurator auf eine an ihn von der Prozedur ergangene Mittheilung in Uebereinstimmung mit dem Art. 63 der Kriminal-Gerichtsordnung der Meynung seyn wird, daß die Anklage gegen einen oder mehrere Inkulpaten genügend begründet ist, so soll er sich die Instruktionsakten und den Verbalprozeß, in

welchem das Corpus delicti nebst dem Zustande der in der Kanzlei des königlichen Gerichtshofes niedergelegten Beweisstüke konstatirt ist, zustellen lassen. 4) Bei dem im vorhergehenden Artikel angegebenen Fall kan der Generalprokurator die Sache sofort, kraft einer den Angeklagten insinuirten Vorladung, dem Assisenhofe übergeben. 5) Zu diesem Ende soll der Generalprokurator sein Requisitorium dem Präsidenten des Assisenhofs übergeben, um eine Anzeige des Tags, an welchem die Debatten eröfnet werden sollen, zu erhalten. Dieses Requisitorium muß in der im Art. 241 der Kriminalgerichtsordnung festgesezten Form abgefaßt seyn. 6) Das Requisitorium des Generalprokurators samt der Ordonnanz des Präsidenten vom Assisenhofe, worin der Tag des Verhörs angezeigt ist, sollen den Angeklagten wenigstens 10 Tage vor Eröfnung der Debatten, durch einen Huissier, welchen der Präsident ernennen wird, signifizirt werden. 7) Vierundzwanzig Stunden spätestens, nach dieser Notifikation, soll der Angeklagte von dem Präsidenten des Assisenhofes verhört werden, und, wenn er noch keinen Rechtsbeistand erwählt hat, so soll ihm ein solcher in Gemäßheit der Art. 294 und 295 der Kriminal-Gerichtsordnung bestimmt werden. 8) An dem zur Erscheinung der Angeklagten zum Verhöre bestimmten Tage, und wenn die Angeklagten oder einige von ihnen zu erscheinen sich weigern, soll durch einen von dem Präsidenten des Assisenhofes zu diesem Ende ernannten und von der bewafneten Macht begleiteten Huissier an sie im Namen des Gesezes eine Aufforderung, der Justiz zu gehorchen, gerichtet und von demselben Huissier ein Verbalprozeß über diese Aufforderung und die Antwort der Angeklagten aufgenommen werden. 9) Wenn die Angeklagten der in Gemäßheit des vorstehenden Artikels etwa an sie ergangenen Aufforderung nicht Folge geben sollten, so soll der Präsident des Assisenhofes befugt seyn, sie mittelst Gewalt vor den Gerichtshof führen zu lassen; er soll eben so die Befugniß haben, nach Verlesung des Verbalprozesses, in welchem ihr Widerstand konstatirt wird, den Befehl zu ertheilen, daß troz der Abwesenheit des Angeklagten zu den Gerichtsverhandlungen übergegangen werde. Nach jedem Verhöre soll von dem Greffier des Assisenhofes den Angeklagten, welche nicht erschienen sind, eine Verlesung des Verbalprozesses der Verhandlungen gegeben und eine Abschrift von dem Requisitorium des Generalprokurators, eben so wie von den Beschlüssen des Hofes, die immer für kontradiktorisch gehalten werden sollen, zugefertigt werden. 10) Der Präsident soll ferner die Befugniß haben, aus dem Verhöre weg und ins Gefängniß jeden Angeklagten zurükführen zu lassen, der durch Schreien oder jedes sonstige andere Mittel Tumult hervorzubringen sich bemühen sollte, den Lauf der Justiz zu unterbrechen, und in diesem Falle wird in Abwesenheit des Angeklagten nach Angabe der vorhergehenden Artikel verfahren. 11) Jeder Angeklagte, oder jede bei dem Verhör eines Assisenhofes gegenwärtige Person, welche in der Absicht, den Lauf der Justiz zu hemmen, Tumult erregt, soll der Empörung für schuldig erklärt und mit einem Gefängniß von vier Monaten bis zu zwei Jahren, unbeschadet der im Strafkodex wider Beleidigungen gegen Gerichtspersonen festgesezten Strafen, belegt werden. 12) Die Verfügungen der Art. 8, 6, 10 und 11 finden auch bei dem Prozeß über Verbrechen und Delikte jeder Art statt.

Niederlande.

† Brüssel, 7 Aug. Der Mordanschlag auf den König Ludwig Philipp, der ganz Frankreich in Aufregung gebracht, hat auch hier einen tiefen Eindruk gemacht, weil Niemand sich der Ueberzeugung erwehren kan, daß Alles, was Frankreichs Ruhe gefährdet, auch die Ruhe Belgiens bedroht, und daß, so wie jezt noch die politischen Beziehungen Belgiens zum Auslande stehen, der Sturz des französischen Thrones den Untergang des belgischen gar bald zur Folge haben dürfte. Gibt es nun wohl kein Land, das beim Anblike solch abscheulicher Attentate theilnahmlos bleiben könnte, so war es doch ganz natürlich, daß hier sich die Theilnahme in höherem Grade aussprach, als sonst vielleicht irgendwo; so tief indessen der Eindruk war, so wenig ließ man sich auch nur den entferntesten Gedanken beikommen, als ob hier ähnliche Abscheulichkeiten zu befürchten wären; vielmehr konnte man sich bei dieser Gelegenheit recht davon überzeugen, daß des Volkes Gesinnung den Thron Leopolds mit einem sichern Schuze umgibt, und der hiesigen politischen Ordnung aus dem Umstande, daß sie einen nationaleren, allen konstitutionellen Erfordernissen mehr entsprechenden Ursprung genommen hat, eine volksthümliche Kraft erwächst, welche die französische nicht in demselben Maaße besizt. Wenn daher dort die Regierung gegenwärtig zu dem höchst zweifelhaften und zu andern Zeiten schon unzulänglich befundenen Mittel ihre Zuflucht nimmt, der Preßfreiheit engere Gränzen anzuweisen, die Jury zu modifizren, und die vielerlei Arten, die der Parteigeist ersunden, um das neue Königthum zu beschimpfen und zu untergraben, mit strengeren Strafen zu belegen, so hat schwerlich die hiesige Regierung auch nur im mindesten an die Nothwendigkeit ähnlicher Maaßregeln gedacht. Nur in Zurükweisung der Flüchtlinge, die etwa noch aus Frankreich hieher kommen wollten, dürfte sie nun um so unverrükter auf dem angenommenen Systeme beharren, und dazu ist sie auch durch die Umstände so sehr berechtigt, daß selbst Blätter, die bisher dieses System getadelt, nun seine Nothwendigkeit eingestehen. — In dieser Aufregung war man um so gespannter auf die Wiedereröfnung der Session unsrer Kammern. Das Ministerium hat sich dabei auf eine Weise benommen, die seiner Einsicht so wie seiner Klugheit zur Ehre gereicht. Die Sizung wurde bekanntlich mit bloßer Vorlesung des betreffenden königlichen Beschlusses ohne sogenannte Thronrede eröfnet; so fiel also auch die Adresse und mit derselben für die Opposition ein Anlaß zu endlosen Deklamationen weg. Als darauf ein Glied dieser leztern nach gewohnter stürmischer Weise in die Minister drang, sich über diese Art die Session zu eröfnen näher zu erklären, baten jene um vorläufiges Gehör und legten eine Reihe von Gesezesentwürfen vor, wodurch den Unzufriedenen vorab der Anlaß zu neuen Beschwerden und Angriffen genommen wird. Der wichtigste dieser Entwürfe ist derjenige, der den in der vorigen Session debattirten Entwurf einer definitiven Kommunalordnung bedeutend, und zwar auf eine Weise modifizirt, die es der Opposition beinahe unmöglich macht, ihm ihre Zustimmung zu versagen, obgleich von einer andern Seite die Regierung ihren Zwek erreicht, ohne daß sie sich im Geringsten dem Vorwurfe einer Verlezung der Verfassung aussezte. Von gleicher Wichtigkeit, in gewisser Hinsicht von noch größerer, ist der Entwurf einer definitiven Organisation des höhern Unterrichts nebst Einsezung von

geschwornen Examinatoren, wodurch auch das Interesse der freien Universitäten seine Sicherung und Befriedigung erhalten soll. Minder erheblich, obgleich die Opposition in diesem Gegenstande seit einiger Zeit einen Hebel gesucht, um das Volk aufzuregen, ist die Zusage, daß nächstens die 10prozentige Zulagesteuer, welche die Kammer der Regierung beim Anfange der vorigen Session, wegen angeblicher kriegerischer Rüstungen von Seite Hollands bewilligt, ferner nicht mehr erhoben werden soll. Ein Gesez über die Grundlagen der Ausgleichung der Grundsteuern zwischen sieben Provinzen nach Anleitung der in denselben beendigten Katastervermessungen, und ein anderes über die Transitsteuer, wurden auch noch in derselben Sizung vorgelegt. Jenes befriedigt ein längst im Innern gefühltes Bedürfniß und soll vieljährigen unbilligen Vertheilungen endlich ein Ziel stekken; dieses wird auf die Verhältnisse zum Auslande, namentlich auf die Handelsbeziehungen zum Rheine und Deutschland, den vortheilhaftesten Einfluß ausüben. Endlich wurde eine Uebersicht der jährlichen Einnahmen und Ausgaben und speziell eine Nachweisung über die Eisenbahn vorgelegt. So war also das Programm der gegenwärtigen Session, ohne königliche Rede, formulirt. Der Minister des Innern erklärte, man habe auf diese Weise Zeit ersparen wollen und erwarte nun auch von der Kammer bereitwillige Thätigkeit. Die Kammer schien auch gleich in der nächsten Sizung ihre Bereitwilligkeit, mit dem Ministerium einstimmig zu handeln, dadurch an den Tag legen zu wollen, daß sie, mit Uebergehung der Kandidaten der Opposition, Hrn. Raikem, der mit den Ministern gleicher Gesinnung ist, wieder zu ihrem Präsidenten erwählte. Hr. Gendebien, der sonst wohl einige Stimmen erhielt, hatte diesesmal nicht Eine. Eben so wurde ein anderes Oppositionsglied, dem man einige Jahre nach einander die Quästur der Kammer übertragen hatte, diesesmal nicht wiedererwählt. Andeutungen, die darauf schließen lassen, daß das Ministerium bei Zeiten den Weg eingeschlagen hat, der die Eintracht zwischen der Regierung und den Kammern erhalten wird.

[1542] In der Unterzeichneten erscheint:

Jahrbuch für 1836.

Herausgegeben von

Etatsrath Schumacher,

mit Beiträgen von mehreren ausgezeichneten Gelehrten.

Nach dem Plane des

Annuaire des Bureau des Longitudes 8.

Enthaltend:

Astronomische Ephemeride; Tafeln; numerische Data; Bestimmungen und Reduktionen von Maasen und Gewichten; Aufsäze aus dem Gebiete der Astronomie und Physik für den gebildeten Mann verständlich, namentlich in diesem ersten Jahrgang einen Aufsaz über den Halley'schen Kometen u. s. w.

Stuttgart u. Tübingen, im Mai 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1559] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Leben

des königlichen preußischen Geheimen-Raths und Doktors der Arzneiwissenschaft

Ernst Ludwig Heim.

Aus hinterlassenen Briefen und Tagebüchern herausgegeben von

Georg Wilhelm Kessler,

königl. preuß. wirkl. Geh. Oberfinanzrath.

Zwei Theile. gr. 12. geh. 5 Thlr.

„Ernst Ludwig Heim, der Sohn eines armen Landpredigers, auf einem kleinen Dörfchen geboren, bedurfte reicher Naturanlagen und großer beharrlicher Anstrengung aller innern Kräfte, um die Hindernisse auf seiner Bahn zu überwinden, um sich zum Feldmarschall unter den Doktoren, wie ihn im heitern Toast der alte Blücher als College leben läßt, emporzuschwingen. Der Mensch in ihm wurde von seinen Mitbürgern, von seinen Zeitgenossen nicht minder geachtet als der Arzt. Er hatte keinen Feind. Von lauterm Gemüthe, voll Milde und Wohlwollen gegen seinen Nächsten, wurde er unendlich belohnt durch die oft bis zur Begeisterung gesteigerte Zuneigung Vieler, die ihm näher traten. Auch in allen andern Lebensverhältnissen ergoß sich der Segen des Himmels in seltener Fülle über ihn. Das Leben eines solchen Mannes kan nicht anders als anziehend und erbaulich seyn, wenn es nur wahr und zusammenhängend in seinen eigenthümlichen Erscheinungen dargestellt ist."

Leipzig, im Julius 1835.

F. A. Brockhaus.

[1617] Dr. Volger's neues Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte.

betreffend.

Den zahlreichen Freunden und Besizern der allgemein geschäzten und verbreiteten Lehr- und Handbücher des Herrn Rektor Dr. Volger wird die Anzeige willkommen seyn, daß in unserm Verlage so eben erschienen ist:

Handbuch

der

allgemeinen Weltgeschichte

vom

Dr. W. F. Volger,

Rektor am Johanneum in Lüneburg.

(2 Bände in 3 Lieferungen. Mit Karten, Tabellen und Register.)

Ersten Bandes erste Abtheilung

Alte Geschichte.

gr. 8. 1835. Velin-Drukpap. brosch. 21 gGr.

Der vielfach ausgesprochene Wunsch, sowohl ein Seitenstük zu dem so trefflichen Handbuche der Geographie des Herrn Dr. Volger, als wie einen Kommentar zu dessen kleineren historischen Lehrbüchern zu erhalten, hat den Herrn Verfasser zu dieser neuen und bedeutenderen Arbeit veranlaßt, welche einen eben so großen Beifall, wie dessen übrige Schriften mit Recht erwarten läßt, indem allen Gebildeten und vorzüglich allen Freunden und Lehrern der Geschichte hier ein ausführlicheres Handbuch dargeboten wird, welches gleich fern von rein wissenschaftlicher als wie von bloß populairer Darstellung, jedoch mit Berüksichtigung der neuesten Ansichten und Forschungen und ohne ermüdende Trokenheit, eine einfache und unparteiische Erzählung der wichtigeren Weltbegebenheiten in möglichst natürlichem Gewande enthält und das ganze bekannte Feld der Staaten- und Völkergeschichte in seinen einzelnen Theilen wie im Zusammenhange des Ganzen klar überschauen läßt.

Die bisherigen Leistungen des verdienstvollen Herrn Verfassers, sein anziehender, präciser und gedrängter Vortrag sind zu bekannt, als daß es einer näheren Darlegung seines, mit größter Umsicht und Sachkenntniß entworfenen und mit bewährter Sorgfalt ausgeführt werdenden Plans bedürfte, wobei derselbe sein besonderes Augenmerk auf Richtigkeit, hinlängliche Ausführlichkeit und Klarheit der Erzählung richtete, außerdem dieses Werk durch zahlreiche chronologische Tabellen, Stammtafeln, historische Karten und ein vollständiges Register, auch zum Nachschlagen eine vorzügliche Brauchbarkeit erhält. Der Druk ist mit deutlicher ganz neuer Schrift auf Velin-Drukpapier sorgsam ausgeführt und der Preis wird auch für die bald erscheinenden folgenden Abtheilungen verhältnißmäßig so billig angesezt werden, als wie es die zu erwartende Theilnahme des ganzen gebildeten Publikums der Verlagshandlung irgend gestattet, welche zugleich folgende bisherige neue Auflagen der übrigen Schriften des Herrn Dr. Volger zur Anzeige bringt:

Handbuch der Geographie. 5te Auflage. 2 Bände. gr 8. 2⅔ Rthlr. — **Anleitung zur Länder- und Völkerkunde.** Für Schulen und zum Selbstunterrichte. 5te Auflage. 2 Bände. gr. 8. 1⅓ Rthlr. — **Lehrbuch der Geographie.** gr 8. Ir Kursus, oder Leitfaden. 7te Aufl. ⅙ Rthlr. IIr Kursus oder Schul-Geographie. 5te Auflage. ½ Rthlr. (Der IIIte Kursus gr. 8. ¾ Rthlr. enthält die alte, mittlere und neuere Geographie.) — **Lehrbuch der Geschichte.** gr. 8. Mit Tabellen. Ir Kursus oder Leitfaden. 5te Auflage. ⅓ Rthlr. (Der IIte Kursus gr. 8. 5/12 Rthlr. enthält den Abriß der Geschichte.)

Hahn'sche Hofbuchhandlung

in Hannover.

[168] In der Unterzeichneten ist erschienen und kan durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Sammlung historischer Schriften und Urkunden,

geschöpft aus Handschriften

von

M. Freiherrn von Freiberg,

Vorstand des k. bayer. Archivs.

Vierter Band zweites Heft.

Preis 1 fl. 48 kr.

Enthaltend: a) Einen für die historische Litteratur höchst bedeutenden Kommentar des berühmten Dichters Balde. b) Eine vollständige Ausgabe der Akten des Konciliums zu Allheim. c) Eine von Pfalzgraf Otto Heinrich von Neuburg verfaßte Biographie seines Bruders, des Pfalzgrafen Philipp.

Stuttgart u. Tübingen, im Jun. 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1619] **Tübingen.** Bei **Fr. Fues** sind folgende Gesangwerke erschienen und zu haben:

Zwölf deutsche Volkslieder mit Melodien, gesammelt und für 1 oder 2 Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte und der Guitarre gesezt von **Fr. Silcher.** 1stes Heft Preis 48 kr. oder 12 ggr.

Die hier angezeigte neue Bearbeitung dieser gemüthlichen Melodien, nach welcher dieselben nun von 1 weiblichen oder männlichen Stimme allein, und der größere Theil davon auch zweistimmig, — von weiblichen oder männlichen Stimmen zu einfacher Klavier- und Guitarre-Begleitung gesungen werden können, dürfte allen Freunden und Freundinnen des Gesanges eine erwünschte Gabe seyn. Eine weitere Empfehlung dieser Volkslieder hält der Verleger für überflüssig, da solche in einer vierstimmigen Ausgabe längst mit allgemeinem Beifall aufgenommen und in mehreren Zeitschriften immer sehr günstig beurtheilt worden sind. Auf obige Lieder sind bei demselben Verleger ferner erschienen:

Ausländische Volksmelodien mit deutschem, zum Theil aus dem Englischen übertragenem Text, gesammelt und für 1 oder 2 Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte und der Guitarre gesezt von **Fr. Silcher.** 1stes Heft. Preis 48 kr. od. 12 ggr.

Die gute Aufnahme, welche den deutschen Volksliedern des Herausgebers fortwährend zu Theil wird, veranlaßt denselben, neben jenen zugleich eine Sammlung von auserlesenen ausländischen, dem größten Theil des deutschen Publikums unbekannten, charakteristischen Volksmelodien (schottische, irische, portugiesische, spanische, französische, italienische, russische, indische ꝛc.) mit deutschem Text erscheinen zu lassen. In vorliegendem ersten Hefte, das unter anderem mehrere höchst liebliche und ausdrucksvolle Duettino's enthält, ist auch dafür gesorgt worden, daß diese nicht nur von 2 weiblichen oder 2 männlichen Stimmen, sondern auch von einer Sopran- und Tenorstimme gesungen werden können. — In beyden Sammlungen dürfte keine Nummer zu finden seyn, welche nicht (was bei den heut zu Tage erscheinenden Liederheften nur allzuhäufig vermißt wird) in jeder Beziehung brauchbar und ansprechend wäre. Auch wird die äußere Ausstattung als vorzüglich und der Preis als verhältnißmäßig sehr niedrig erscheinen.

---

[169] In der Unterzeichneten haben so eben die Presse verlassen die erste und zweite Lieferung der

Reisen und Länderbeschreibungen

der ältern und neuesten Zeit, eine Sammlung

der interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Mit Karten.

Als Erweiterung des Planes des

Auslandes.

Herausgegeben von

Dr. **E. Widenmann,** Redakteur des Auslandes,

und

Dr. **H. Hauff,** Redakteur des Morgenblattes.

Von dieser Sammlung sind jezt zwei Lieferungen ausgegeben, enthaltend: Irland in seinem gegenwärtigen Zustande, und: Algier wie es ist. Das erste von einem vieljährigen, im Lande selbst wohnenden Beobachter abgefaßt, schildert die innern Zerwürfnisse dieses unglüklichen Landes, dessen Zustand seit mehreren Jahren einen so mächtigen Einfluß auf die Verhältnisse Englands ausübt, mit einer historischen Wahrheit, der keine politische Ansicht einen Eintrag thun kan. Diese historische Wahrheit ist es, welche allein eine klare Darstellung eines solchen Zustandes möglich macht, und der der Verfasser, dessen politische Ansichten vielleicht mannichfach anstoßen, unerschüttertlich treu geblieben ist.

Was die 2te Lieferung: Algier wie es ist, betrifft, so mag die beste Empfehlung desselben darin bestehen, daß es die schmuklose Erzählung eines Augenzeugen ist. Die Verlagshandlung hat es angemessen erachtet, diesem Hefte, eine Karte des Mittelmeeres und der umliegenden Länder beizufügen, welche jezt, wo das Mittelmeer jeden Augenblik der Schauplaz mannichfacher Begebenheiten werden kan, gewiß von hohem Werth ist, um so mehr, als das gesamte Mittelmeer, seitdem Aegypten, Syrien und Kleinasien, um der Nordküste von Afrika nicht zu gedenken, in den Kreis der europäischen Politik hineingezogen worden, eine weit größere Wichtigkeit als früher erhalten hat.

Ueber die künftig erscheinenden, zum Theil schon im Druk befindlichen Hefte mag vorläufig nachstehende Anzeige genügen. Nr. 3 enthält: Burnes' Reise in Indien und Westasien, jedoch fürerst nur die Reisen selbst, die spezielle Schilderung der von ihm bereisten Länder folgt erst etwas später, da die große und schöne Karte, welche demselben beigegeben werden soll, noch nicht vollendet werden konnte. Die Leser erhalten hier Burnes' sämtliche Reisen, denn außer der Fahrt den Indus hinauf, und der Reise von Ludiana durch das Pendschab über den Hindukusch nach Bukhara, welche das Heft Nr. 3 enthalten soll, werden einem späteren Hefte auch seine Reisen in Nordindien und Kutsch beigegeben werden, da gewiß Alles, was dieser erfahrne und unbefangene Mann schrieb, allgemeiner bekannt zu werden verdient.

Das 4te Heft der Sammlung soll Washington Irvings interessante Schilderung seines Ausflugs in die Prairien enthalten.

Inhalt der ersten Lieferung:

Irlands gegenwärtiger Zustand.

Faktionen und Parteien.

Faktionen. Ursprung und Wesen derselben. — Fortdauer des Faustrechts in Irland. — Faktionskämpfe. — Gefecht bei Ballybrag. — Unzulänglichkeit der bestehenden Gesezе. — Beschränkte Gewalt der Obrigkeiten. — Benehmen des Gouvernements. — Wirksamkeit der katholischen Geistlichkeit.

Parteien. Ursprung derselben. Heinrich II. — Englische Siedler. — Wirkung der Reformation. — Protestantische Kolonisationen. — Charakter der Kolonisten. — Konfiskationen. — Bedrükung und Verfolgung der Katholiken. — Protestantische Vertheidigung derselben. — Wider-

legung dieser Vertheidigung. — Päpstliche Lehensherrschaft. — Verderbliche Folgen der Maasregeln Jakobs I., Cromwells und Wilhelms III. — Unruhen der weißen Gesellen. — Ursachen und Folgen der Aufhebung der Blutgesetze. — Tagesanbruchgesellen und das Gesetz beim Diamond. — Bildung der ersten Orangelogen und des Defenderbundes. — Einfluß der französischen Revolution. — Verschwörung der vereinigten Irländer. — Rebellion von 1798. — Union mit Großbritannien. — Emetts Insurrektion. — Agitation der Emancipation. — Katholische Association. — Benehmen der Torypartei. — Emancipation. — Folgen derselben. — Demokratischer Geist der katholischen Wortführer. — Die Parlamentsreform und ihre Folgen. — Fortschritte der Bewegung. — O'Connell. — Sein Charakter. — Sein früheres Benehmen. — Der Tribut. — Sein Einfluß. — Sein Ultraliberalismus. — Seine Stellung im Parlament. — Ursachen seiner fortdauernden Popularität. — Restauration der weltlichen Güter der katholischen Kirche. — O'Connells Schritte dazu. — Angriffe auf die Hochkirche. — Gefährliche und antikatholische Prinzipe O'Connells. — Trennung der Union und O'Connells Agitation derselben. — Vortheile und Nothwendigkeit der Union für Irland in Bezug auf Akerbau, Handel und Industrie. — Absenteeismus durch Trennung der Union nicht aufzuheben. — O'Connell, Gegner allgemein wohlthätiger Maasregeln. — Aufzählung einiger derselben. — Gefährlichkeit seiner Taktik. — Die protestantische Partei. — Stellung und Maasregeln derselben. — Fanatismus und verderblicher Einfluß der Orangisten. — Vertreibung katholischer Insassen. — Eifersucht der Orangisten. — Die Dissenters. — Ihre Politik.

Kirchlicher Zustand.

Die katholische Kirche. — Stellung derselben unter den Vorgängern Wilhelms III. — Verfolgung der katholischen Geistlichen seit 1689. — Mangelhafte Ausbildung der Priester. — Priesterseminar im Auslande. — Aufhebung der peinlichen Gesetze. — Errichtung von Kapellen. — Einkünfte des katholischen Klerus — der Klöster — der Prälaten. — Emancipationsakte. — Kirchenbau. — Sammlung der Fonds dazu. — Jetzige Erziehung und Bestandtheile des katholischen Klerus. — Uebelstände. — Einmischung der Geistlichen in politische Angelegenheiten. — Schritte und Beschlüsse der Prälaten dagegen. — Freiheit der katholischen Kirche in Irland. — Einfluß der Priester auf ihre Gemeinden. — Folgen der Umtriebe.

Inhalt der zweiten Lieferung:

Algier wie es ist.

Die Stadt. — Die Bevölkerung. — Handel und Industrie. — Der Landbau. — Die Armee. — Das Gouvernement.

Zugabe.

Karte von Algier und dem Mittelmeer mit einer Ansicht und dem Plane der Stadt Algier und einer topographischen Skizze von Algiers Golf und Umgebungen. Diese Karte ist in geographischer und statistischer Beziehung die vollständigste, welche bis jetzt über Afrika's Nordküste und das Mittelmeer erschienen, und gibt zugleich die genaueste Uebersicht der Lage Algiers und dessen Umgebungen.

Preis der 1sten Lieferung 1 fl. —
— — 2ten — — 1 fl. 30 kr.

☞ Die ferneren Lieferungen, deren jede unter besonderem Titel einzeln verkauft wird, enthalten:

Dritte Lieferung. **Alexander Burnes' Reise in Indien und nach Bukhara. I. Bd. enthaltend: 1) Gesandtschaftsreise nach Lahur. 2) Reise nach Bukhara. Mit einer Abbildung.**

Vierte Lieferung. **Irving's Ausflug auf die Prairien.**

Fünfte Lieferung. **Reiseschilderungen und Umrisse aus südlichen Gegenden von Alfred Reumont.**

Sechste Lieferung. **Briefe in die Heimath von Koppe.**

Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1580] So eben fertig und versendet:

Die Auszehrung heilbar!

Von D. Ramadge,

Oberarzt des Londoner Hospitals für Schwindsüchtige.

Aus dem Englischen übertragen und mit Anmerkungen begleitet vom

Obermedizinalrathe D. Hohnbaum.

Mit Kupfern.

Verlag des Bibliographischen Instituts zu Hildburghausen und New-York. 1835. Preis: 18 Groschen sächsisch, oder 1 fl. 12 kr. rhn., oder 21 Silberger.

„Ich habe gefunden, daß die Heilung einer Krankheit möglich ist, die man bisher für unheilbar gehalten hat, und zwar besteht das Mittel zur Heilung nicht aus irgend einem pharmazeutischen Arkanum, sondern aus einem einfachen, mechanischen, fast nichts kostenden und allenthalben anwendbaren Prozeß. Was uns bis jetzt dunkel war, ist nun, wie ich hoffe, hell geworden, und ich habe die frohe Ueberzeugung, daß, als Wirkung dieser kleinen Schrift, alle bisherigen, auf bloßen Vermuthungen beruhenden Auszehrungs-Kurmethoden, die nur zu oft die Krankheit verschlimmerten, statt sie zu heilen, gleich anderen irrigen Behandlungsweisen der Vorzeit, an die wir nur mit Bedauern und Erröthen zurück zu denken vermögen, nun der verdienten Vergessenheit übergeben werden." Vorrede.

[1578] **Rottenburg** am mittlern Neckar, im Königreich Würtemberg.

Verkauf

des Landguts mit Brauerei u. Wirthschafts-Gewerbe „zur obern Klause."

Der Unterzeichnete hat sich wegen hohen Alters entschlossen, sein Besitzthum zur obern Klause, welches jedem Inhaber ein mehr als hinlängliches, mit vielen Annehmlichkeiten verbundenes Auskommen gewährt und sich zu einem reizenden Aufenthalt für Herrschaften eben sowol, als zu jedem Gewerbsbetrieb vorzüglich eignet, zu veräußern.

Dasselbe befindet sich nur 2 Stunden von Tübingen entfernt, südlich auf einer Anhöhe, ganz nahe bei der Stadt Rottenburg und von dieser nur durch den Stadtgraben getrennt, mit der herrlichsten Aussicht auf das schöne und weite Neckar- und Ammerthal nebst der Fernsicht auf einen großen Theil der schwäbischen Alp bis zum Hohenstaufen, und besteht aus folgenden Realitäten:

A. Dem von Stein bis unter das Dach ganz massiv erbauten Hauptgebäude, 4 Stok hoch, von zwei Flügeln, wovon a) die vordere Façade 100 Schuh lang und 50 Schuh breit, gegen die Stadt Rottenburg, mit der Aussicht auf deren einzelne Straßen, und b) das zweite Flügelgebäude auf der Seite gegen Tübingen und das Neckarthal, 58 Schuh lang auf 28 Schuh breit folgende Gelasse enthält, als: 14 heizbare und 5 unheizbare Zimmer, einen großen heizbaren Speisesaal, einen heizbaren Tanzsaal mit Orchester, ein großes heizbares Billardzimmer, sämtlich mit schönen, meistens eisernen Oefen, 2 große geräumige Küchen, 3 Speiskammern, eine besondere Bakküche mit einem großen Obstdörrofen, sodann einen großen besondern Obstbehälter mit dreifach auf einander gelegenen Obstburden, ein geräumiges Lokal für das Geflügel mit einem großen geschlossenen Geflügelhof und großes Magazin zu Aufbewahrung von Fässern, eine besondere Waschküche, eine Mange und eine Obst-Mostrotte ꝛc. Unter diesen Gebäuden, wovon jeder Stok einen besondern bequemen und heitern Abtritt hat, befinden sich: ein großer Weinkeller zu 500 würtemberg. Eimern, 4 Bierkeller in Felsen zu 500 Eimern, ein gewölbter Gemüse-Einsaz und ein besonderer Branntweinkeller, sodann unter dem Dachwerk: eine ganz solide Rauchkammer und drei ganz geräumige, aufeinander befindliche Fruchtböden.

Auf 50 Schuh entfernt, ein

B. großes Oekonomiegebäude, 71 Schuh lang, 58 Schuh breit, ebenfalls massiv von Stein bis unter das Dach, 2 Stok hoch, mit ganz neu eingerichteter Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, einen Mast- und Rindviehstall, einen Pferds- und Gaststall mit einer Knechtkammer, einer Scheuerntenne samt Schopf und Futterlage; unter der Brauerei ein gewölbter Malzboden, ein gewölbter Schiebkeller, ob der Branntweinstube eine Malzdörre von Eisen, und ob der Brauerei ein mit Stein belegter Plaz zum Einspringen nebst 2 aufeinander befindlichen Malzkammern; im Dachwerk: 5 große aufeinander befindliche Schweifen und Fruchtboden mit Schläuchen zum Herablassen der Früchte und des Malzes bis in die untersten Gemächer.

C. Ein geschlossener Holzstadel, 58 Schuh lang, an obige Gebäude ganz neu angebaut.

D. Ein besonders stehender neuer Gaststall zu 18 bis 20 Pferden mit 5 seitwärts angebauten Schweinställen; jedes dieser Gebäude hat seinen eigenen Hofraum.

E. Im Vorhof des Hauptgebäudes befinden sich zwei geschlossene Pumpbrunnen, woran sich

F. zwei große Lauben anschließen, die mit verschiedenartigen fruchttragenden Obstgesträuchen besezt und bei schönen Sommertagen zur Bewirthung der Gäste eingerichtet sind.

G. Oberhalb der Gebäude befinden sich zwei besondere Gemüse-Gärtchen.

H. Unterhalb der Laube schließt sich der 4 bis 5 Morgen große schöne Garten mit einem Gartenhäuschen an, welcher in Gemüse-, Reb- und Grasgarten abgetheilt und mit mehreren hundert der fruchtbarsten und edelsten, theils hochstämmigen, theils Spalier- und Pyramidenbäumen und Gesträuchen, theils mit guten Rebsorten besezt ist. Dieser Garten erstreckt sich bis an den Stadtgraben, den er in einer Länge von 1000 Schuh begränzt, und dessen Produkte einen reichlichen Ertrag und Absaz in der Stadt und Umgegend, besonders nach der nahe gelegenen Stadt Tübingen finden.

Am obern Ende des Gartens, ganz nahe am Stadtthor, befindet sich das zu einer Wirthschaft

an den sehr besuchten Straßen nach Hechingen, des Niedernauer Bades und der Steinlachgegend vorzüglich gut gelegene

I. ganz neu massiv und geschmakvoll erbaute zweite Wirthschaftsgebäude, 2 Stok hoch, 40 Schuh lang, mit gewölbtem Keller, Parterre mit einer großen Wirthsstube, einem Nebenzimmer samt Küche, und oberhalb ein Salen, ein Nebenzimmer, auch geräumigen Boden im Dachwerk, und

K. einem durch einen kleinen Hof abgesonderten ganz neuen Gaststall, 46 Schuh lang.

Ueber vorstehendes Besizthum an Gebäuden und Gütern, welches mit einer guten mit Steinplatten bedekten Mauer ringsum umschlossen, und gegen äußere Angriffe hinlänglich geschüzt ist, kan nach selbst beliebigem Angeld und verzinslichen Zielern mit dem Eigenthümer ein Kauf mit oder ohne Brauerei und Wirthschaftsgeräthen täglich abgeschlossen werden.

Jos. Ant. Hornstein,
fr. ref. Stadtrath und Eigenthümer der obern Klause.

[1609] In einer großen Provinzialstadt des Königreichs Bayern wird in eine frequente Apotheke ein mit den nöthigen Vorkenntnissen versehener junger Mensch bis nächstes Michaelis unter annehmbaren Bedingungen in die Lehre aufgenommen, und ist das Nähere bei Hrn. Kaufmann Jos. Quante in Augsburg zu erfragen.

[1627] **Bekanntmachung.**

Der Unterzeichnete ist gesonnen seine Wagenfabrik samt der dazu gehörigen Einrichtung und Werkzeugen aus freier Hand zu verkaufen. Dieses Anwesen besteht in sehr geräumigen, und erst vor kurzem neuerbauten Wagner-, Schmieds-, Sattler-, Lakirer-, dann Drehers- und Kistler-Werkstätten nebst Wohngebäuden und drei Hofräumen, dann in einer ebenfalls neu erbauten und mit einem eingeplankten Anger umgebenen großen Wagenremise nebst mehreren Wohnungen. Diese Fabrik hat sich gemäß ihrer gelieferten Produkte das Zutrauen der allerhöchsten und höchsten Herrschaften in so hohem Grade erworben, daß sie seit zehn Jahren schon beständig gegen 50 bis 60 Arbeiter beschäftigte, ohne nur einen Wagen in Vorrath anfertigen zu können. Auch ist noch zu bemerken, daß der Uebernehmer dieser Fabrik, wenn er dieses Geschäft nicht noch mehr vergrößern will, außer der Kaufschillingssumme kein bedeutendes Betriebskapital nöthig habe, indem er da nach Verfertigung der bestellten Wägen und Gegenstände allzeit auf baare Bezahlung rechnen darf.

Georg Lankensperger,
Hof-Wagenfabrikant in München.

[1628]¹ **Aufforderung.**

Der Herr G. v. Sp., seither in R.m und jezt in M.....n sich aufhaltend, schuldet mir seit dem 26 Mai 1853 158 fl., und da derselbe auf keinen meiner Briefe, welche ich demselben während dieses Zeitraums nach R.m gerichtet, erwidert, auch meiner lezten Aufforderung während seines Aufenthaltes in M.....n nicht entsprochen hat, so fordere ich denselben hierdurch nochmals zur Berichtigung meiner Forderung auf, ansonsten ich mich genöthigt sehe, seinen Namen öffentlich bekannt zu machen.

L. B.

[1629] Der unterzeichnete Direktor der **königl. griechischen Erziehungs-Anstalt** bringt zur Kunde, daß während der Woche vom **24 bis 29 August**, Morgens von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, die Prüfungen der Zöglinge öffentlich im Gebäude des Instituts, Arcisstraße No. 8, stattfinden werden. Die Gegenwart aller Gönner und Freunde der hellenischen Jugend wird hiermit höflichst erbeten.

München, den 13 August 1855.

D. Parrhisiadis.

[1562]¹ **Feßler's Geschichten der Ungern.**

Um die allgemeinere Verbreitung eines geschäzten Werkes unter den Freunden der ungerischen Geschichte zu fördern, habe ich mich entschlossen:

J. A. Fessler's

Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen.

Zehn Theile.

Mit fünf Landkarten.

gr. 8. (Gegen 570 Bogen.)

Bisheriger Preis der Ausgabe auf Drukpapier 30 Thlr., der Ausgabe auf Velinpapier 66 Thlr.

bedeutend im Preise herabzusezen, so daß die Ausgabe

auf Drukpapier nur 13 Thlr. 8 gr.

auf Velinpapier nur 26 Thlr. 16 gr.

kostet, und um die allmählige Anschaffung dieses umfassenden und werthvollen Werks den Unbemittelten noch mehr zu erleichtern, habe ich die Veranstaltung getroffen, daß dasselbe für Ungarn auch in einzelnen Lieferungen, deren je zwei einen Band bilden sollen, ausgegeben wird. Der Preis jeder Lieferung ist dann

auf Drukpapier 16 gr.,

auf Velinpapier 1 Thlr. 8 gr.

und wird beim Empfange bezahlt.

Leipzig, im August 1855.

F. A. Brockhaus.

[1577]¹ Eßlingen.

Kunstmühle-Verpachtung.

Die dahier neu errichtete und nächstens ihrer Vollendung nahe amerikanische oder Kunstmühle, bestehend aus 10 Mahl- und 2 Gerbgängen nebst Wohngebäude, soll in Folge Stadtraths-Beschlusses auf mehrere Jahre im Aufstreiche zur Verleihung gebracht werden, wozu der Tag auf

Donnerstag, den 5 September d. J., Vormittags 10 Uhr,

anberaumt ist.

Da dieses Werk nach den neuesten Erfindungen eingerichtet ist, niemals an Wasser Mangel leidet, und vermöge seiner Lage und des Schutzes durch das Wasserhaus vom Anschwellen des Wassers keinen Nachtheil zu befürchten hat, so kan auf eine ununterbrochene Leistung des Werks und auf die Verarbeitung eines sehr großen Quantums von Mehlfrucht mit Sicherheit gerechnet werden, weswegen auch die Uebernahme des Pachts an zwei und weitere Personen um so mehr geeignet erscheint, als die Mahlgänge so eingerichtet sind, daß nach Belieben ein Theil zum Mehlhandel und ein Theil zur Kundenmühle verwendet werden kan.

Zur Aufstreichsverhandlung können nur solche Pachtliebhaber zugelassen werden, welche durch ein obrigkeitliches Vermögens- und Prädikats-Zeugniß sich ausgewiesen haben, daß sie im Stande sind, die nöthige Bürgschaft und Kaution zu stellen, welch leztere wenigstens einem halbjährigen Pachtgeld gleich kommen muß.

Die Aufstreichs-Verhandlung wird auf dem Rathhause vorgenommen, wobei sich die Pachtliebhaber einfinden wollen.

Den 5 August 1855.

Stadtpflege.

Dr. Nagel.

[1631]¹ **Warnung.**

Es wird hiemit Jedermann vor dem Ankauf eines in Verlust gerathenen und mit keinem Giro versehenen Prima-Wechsels pr. 500 fl. in Zwanzigern, vom Hrn. Isidor Obermayer dahier, dd. 12 August 1855 ausgestellt, Ordre Hrn. J. Proezl jun. und auf Hrn. Adolph Veith in Wien, zwei Monate nach dato zahlbar, lautend, gewarnt, indem keine Zahlung dafür geleistet wird.

Augsburg, am 15 August 1855.

[1608] **Theresien-Erziehungs-Anstalt**

zu Bamberg,

unter dem allerhöchsten Schuze

IHRER MAJESTÄT DER KÖNIGIN VON BAYERN.

Verehrungswürdigen Eltern, welchen die sorgsamste Erziehung und höhere Ausbildung ihrer lieben Töchter am Herzen liegt, dient zur Nachricht, daß die Aufnahme in diese seit dem Jahre 1812 bestehende Anstalt, welche in der Regel nur alle drei Jahre statt findet, auf nächsten Oktober bestimmt ist.

Auf frankirte Anfragen wird ein ausführlicher Prospektus, der über alle Vortheile und Bedingungen den genauesten Aufschluß gibt, mitgetheilt.

Th. Fr. König, Vorsteherin.

D. I. No. 219.

[1626]¹ Besizer von gestochenen und radirten **Kupferplatten,** auch die von geschnittenen **Holzstöken,** guter **alter** Meister, welche solche für gute Preise zu veräusern wünschen, werden eingeladen, uns ihre Forderungen unter Einsendung der Platten oder neuer Abdrüke von denselben mitzutheilen.

Im August 1855.

Das Bibliographische Institut

in Hildburghausen und New-York.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Kehl; für Italien bei den K. K. Postämtern zu Brescia, Bozen, Bruneck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insertionen jeder Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 229. 17 August 1835.

Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Fieschi's Lebensumstände.) — Beilage Nro. 229. Niederlande. — Italien. (Verbreitung der Cholera.) — Deutschland. (Briefe aus Augsburg, Baden, Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Briefe aus Wien und Töplitz.) — Außerordentliche Beilage Nro. 226. Schreiben aus Madrid. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Unterhausverhandlungen über die Orangistenlogen. — Schweiz. — Das Journal de Francfort gegen die Times.

Spanien.

(Madrider Zeitung vom 1 Aug.) Unter die Unwahrheiten und die Schreimittel, deren die Rebellen sich bedienen, gehört auch das von ihnen verbreitete Gerücht, daß unsre Generale den Befehl gegeben hätten, alle Soldaten unsrer Armee zu erschießen, die, nachdem sie gefangen genommen, von den Rebellen gezwungen worden, in ihre Reihen zu treten. Um diese Verläumdung zu widerlegen, hat der interimistische Obergeneral der Operationsarmee nachstehende Proklamation erlassen: „Soldaten, die ihr in den Reihen der Rebellion dient! Ihr seyd alle unter meinen Befehlen gestanden. Zu gut kenne ich eure Gesinnungen, als daß ich euch als Feinde unsrer Königin und der Rechte ansehen sollte, welche diese hochherzige Mutter der Nation bewilligt hat. Ich kenne die Ursachen, welche euch die Waffen in die Hand gegeben haben; ich kan sie zwar nicht billigen, aber ich entschuldige sie, denn ich kan unmöglich glauben, daß ihr die Waffen, welche ihr ergriffen habt, um die Ketten der Tyrannei zu zerbrechen, gebrauchen solltet, um das Blut eurer Generale, eurer Offiziere, eurer Brüder und Kameraden zu vergießen, um euer Vaterland zu unterjochen. Eure Kameraden schießen nie auf die Bataillone, welche eure Chefs die Bataillone von Castilien nennen. Als bewafnete Gefangene und Opfer einer traurigen Verirrung, ist mir euer Leben eben so theuer als das der Soldaten, welche ich befehlige, weil ich weiß, daß in eurer Brust ein freies Herz und die Gefühle der Treue für Isabella II schlagen. Kommt zu mir, und habt Vertrauen auf das Wort eures Generals. Das Vaterland, die Ehre, eure Anführer, die Arme eurer Kameraden und die Liebe eures Generals erwarten euch. Unterz. Cordova."

Der Bon-Sens bringt das unwahrscheinliche Gerücht, in Barcelona sey die Republik proklamirt worden, die republikanische Regierung habe sich bereits gebildet, und die Truppen hätten sich den Aufrührern angeschlossen.

(Gazette de France.) Man versichert, die Nachrichten aus Barcelona hätten die Regierung von Madrid so in Unruhe versezt, daß sogleich eine Ordonnanz zur Zusammenberufung der Cortes für den 1 Sept. erlassen worden sey.

(Moniteur.) Die (neue) Munizipalität von Barcelona hat sich in die Fassung gesezt, der Rükkehr der Unordnungen zuvorzukommen. Am 6 Morgens fanden Verhaftungen und Exekutionen statt. Die Munizipalität hat sich Kommissarien des Volks beigesellt, mit denen sie eine Adresse nach Madrid abfaßt.

Großbritannien.

Die Torpblätter erzählen neue, wenn sie gegründet sind, sehr bemerkenswerthe Privatäußerungen des Königs. So berichtet die Age: Als Se. Maj. am 1 Aug. eine Wasserfahrt nach Greenwich machte, bemerkte Jemand aus dem Gefolge, „die neuesten Nachrichten aus Paris seyen sehr betrübend." — „Ja, erwiederte der König, das sind sie in der That, und ich danke Gott, daß ich, wie ich es liebe, unter meinen Unterthanen herumgehen kan, ohne Meuchelmord fürchten zu müssen; aber merkt wohl, dann sind meine Minister nicht bei mir." — Ein ministerielles Blatt erwiedert darauf, „gleichwol habe der König keinen seiner Minister bei sich gehabt, als ihm jener Matrose mit dem Stelzfuß den schweren Stein an den Kopf geworfen." — Der Standard will wissen, der König habe unlängst bei dem Festmahl im Sion-House unter andern den Toast ausgebracht: „Es lebe Alt-Irland!"

(M. Herald.) Lord Gosford, bisher Kapitain der königlichen Leibwache (yeoman guard), ist zum Oberbefehlshaber (Captain-General) in den Canada's ernannt. Der Bruder des edlen Lords, der ehrenwerthe W. H. F. Strangways, früher Gesandtschaftssekretair am k. östreichischen Hofe, wurde zum Unterstaatssekretair des Auswärtigen befördert.

Lord Brougham hat gegen die vom Oberhause beschlossene Zeugenvernehmung über die Munizipalreformbill eine Verwahrung veröffentlicht, welche außerdem noch eilf liberale Pairs, darunter Lord Melbourne, unterzeichnet haben. Der Globe, der sie mittheilt, erklärt, es lasse sich der Kraft ihrer Beweisgründe nichts beifügen. Sie lautet wie folgt: „Wir können damit nicht übereinstimmen, 1) weil die Bestimmungen dieser Bill, welche weder eine Privatbill noch eine strafrechtliche, sondern eine allgemeine Abhülfsmaaßregel ist, keinen Grund zur Zeugenabhör darbieten, welcher nicht eben so gut bei sehr vielen andern legislativen Maaßregeln hätte gelten müssen, die aber in beiden Parlamentshäusern durchgingen, ohne daß jemals der Vorschlag zu einer solchen Zeugenvernehmung gemacht worden wäre; 2) weil dem Oberhause in vielen frühern Fällen Zeugenschaft angeboten, aber nicht angenommen wurde, wiewol dabei individuelle Eigenthumsinteressen mindestens in gleichem Maaße betheiligt waren; 3) weil die Zeugenschaft im gegenwärtigen Falle einzig und allein zu dem Zweke beantragt wurde, Thatsachen zu beweisen, um die es sich zwischen den Freunden und Gegnern der Bill nicht nothwendig handelt — Thatsachen, die man sämtlich als wahr zugestehen kan, ohne daß dadurch das Prinzip der

Maaßregel oder ein Einzelpunkt derſelben im mindeſten erſchüttert würde; 4) weil der Hauptgrund der Beſchwerde und der Zeugenforderung kein Einwurf gegen die Beſtimmungen der Bill, ſondern nur ein Einwurf gegen einen Theil ihrer Prämiſſen war, welcher ohne Nachtheil für die Bill ganz übergangen werden könnte; 5) weil die dargebotene Zeugenſchaft ſich beinahe ausſchließlich auf das Verfahren der zur Unterſuchung der Korporationen niedergeſezten Kommiſſarien und auf deren Bericht bezieht, da doch das Verfahren derſelben keinen Theil der durch die Bill erhobenen Frage bildet, und der Bericht kein nothwendiger Theil dieſer Maaßregel iſt; 6) weil, wenn Zeugenſchaft auf den Grund hin gehört werden ſoll, daß gewiſſe Perſonen ſich durch einen gewiſſen Bericht oder durch das Benehmen gewiſſer Kommiſſarien beſchwert fühlen, und nicht zum Beweis eines Nachtheils, der von einer vor dem Hauſe befindlichen Maaßregel zu befürchten ſey, dann ſich kein Grund denken läßt, warum man nicht Zeugen gegen irgend einen Bericht oder ein anderes Dokument, das von irgend einer Seite her auf den Tiſch dieſes Hauſes niedergelegt wird, vernehmen ſollte, auch wenn keine legislative Maaßregel darauf gegründet worden wäre; 7) weil die Zulaſſung von Zeugen, außerdem daß ſie ein Beiſpiel zu einer Nachſicht aufſtellt, welche unmittelbar zur Hemmung unſrer legislativen Verrichtungen dienen muß, in dem vorliegenden Falle die Zeit des Hauſes wegnimmt, ohne die Diskuſſion der Sache weſentlich zu unterſtüzen, während ſie die Annahme einer Bill gefährdet, welche durch jede Rükſicht vernünftiger Politik und durch die ſchuldige Beachtung der Volksrechte unabweisbar gefordert wird; 8) weil, als wir einwilligten, den Fall durch Rechtsräthe an den Schranken erörtern zu laſſen, wir uns gegen die Nothwendigkeit und Rechtfertigbarkeit dieſer Erörterung verwahrten, und ſie nur geſtatteten, um jeden möglichen Beſchwerdengrund zu beſeitigen, und in dem feſten Glauben, daß es die Abſicht des Hauſes ſey, ſich mit der Vernehmung der beiden Rechtsräthe zu begnügen. Unterz. Brougham, Vaſſal Holland, Cleveland, Thanet, Melbourne, Lansdowne, Plunkett, Duncannon, Queensberry, Albemarle, Torrington (mit Ausnahme des 8ten Grundes), Somerhill."

Man berichtet von Verſammlungen in Finsbury und andern Theilen Londons, in Liverpool, Boſton, Tiverton, Taunton, Exeter, Rocheſter, Wakefield, Halifax, Huddersfield, Bradford und Lyme Regis, auf welchen Petitionen das Oberhaus zu Gunſten der Munizipalreformbill abgefaßt worden ſind. Auch in der City von London will der Gemeinderath eine Petition an für die Bill abfaſſen, ward aber bis jezt von dem torypſtiſchen Lordmayor daran gehindert. Dieſer wies zuerſt eine Eingabe um Zuſammenberufung des Gemeinderaths ab, weil ſie keine Unterſchriften habe; dann, als dieſer Mangel ergänzt war, erklärte er, ſeine Antwort ſolle ſchriftlich erfolgen. Auf die Frage des Hrn. Dillon, an wen er dieſelbe adreſſiren werde, erwiederte er barſch: „Ich werde die Liſte prüfen, und wage zu glauben, daß doch ein achtungswerther Name darauf ſtehen wird." — Mylord, antwortete Hr. Dillon, Sie finden Namen darauf von Männern, die eben ſo achtungswerth und noch achtungswerther ſind, als Sie." Der Lordmayor beharrte darauf, ſeine Antwort ſchriftlich abzugeben, und ſchlug dann das Geſuch ab, weil die City bei der Frage nicht intereſſirt ſey.

Folgendes iſt, dem Standard zufolge, der ſchon erwähnte Brief des Herzogs von Cumberland an J. W. Patten Eſq., den Vorſizer der Unterhaus-Committee über die im Heere beſtehenden Orangelogen: „St. James-Pallaſt, 6 Aug. Sir, da ich höre, daß die Meynung vorherrſcht, ich hätte, als Großmeiſter der Oranien-Inſtitutionen in Großbritannien und Irland, bisfallſige Erlaubnißſcheine an verſchiedene Regimenter Sr. Maj. ergehen laſſen, ja ſelbſt unterzeichnet, ſo erlaube ich mir dieſer Behauptung mit Beſtimmtheit zu widerſprechen. Ja noch mehr, als mir ein ſolcher Vorſchlag gemacht wurde, lehnte ich ihn augenbliklich mit dem Bedeuten ab, daß er den von der Generalität ergangenen Verordnungen entgegen ſey. Ich weiß hiernach von keiner in irgend einem Regimente beſtehenden Loge; nur erinnere ich mich, daß lange zuvor, ehe ich die Ehre hatte das Amt eines Großmeiſters zu bekleiden, eine Oranienloge im 4ten Regimente (König Wilhelm III) beſtand, und daß im Jahr 1798 oder 1799 die Offiziere und Soldaten bei einer Parade vor Georg III Orangebänder auf der Bruſt trugen; auch glaube ich, wenn ich nicht ſehr irre, daß unſer hochſeliger König Georg IV als Orangemann in die zweite Loge trat. Wenn Sie mir indeſſen irgend einen Erlaubnißſchein aufzeigen können, ſo will ich deſſen Vernichtung befehlen. Gewiß, ich habe keine ſolche Vollmacht unterzeichnet, wie ſchon geſagt, wiewol ich allerdings manche Charta blanca unterſchrieb, die weder die Nummer noch den Namen einer Loge enthielt. Sie gelangten an mich im Voraus unterzeichnet von dem Vice-Großmeiſter für Irland, von dem Oberkaſſier und dem Oberſekretair. Dis auf die gegen mich vorgebrachte Beſchuldigung. Ihr wohlgewogener Erneſt."

Wie ſehr die freieſte Diskuſſion durch das Organ der Preſſe dem politiſchen Volksleben in England zum Bedürfniß und zur Gewohnheit geworden iſt, erſieht man aus der Einſtimmigkeit des Urtheils, womit die Blätter aller Parteien und Parteinüancen — der Examiner wie der Standard, die Times wie der Globe — die von der franzöſiſchen Regierung der Deputirtenkammer vorgelegten Geſezesentwürfe über die Preſſe u. ſ. w. täglich in bittern Artikeln tadeln. Sie ſind ihnen ein Frevel und eine Thorheit zugleich. Natürlich werden dieſe gewichtigen Stimmen eines Volks, welches Frankreich, wenn gleich widerſtrebend, längſt als das erſtgeborne der Freiheit zu achten gewohnt iſt, von der franzöſiſchen Oppoſition begierig aufgefaßt, und dürften wohl auch in der Kammer nicht ohne Widerhall bleiben. Wir laſſen einigen früheren ähnlichen folgendes Urtheil des miniſteriellen Morning Chronicle folgen. „Wir betrachten, ſagt es, die neuen Geſezesvorſchläge in Frankreich, und fragen: war es vernünftig, war es ehrenhaft, die ganze franzöſiſche Preſſe mit jener Unthat des Hochverraths in Verbindung zu bringen, gegen welche das Land eben erſt den ungeheucheltſten Abſcheu an den Tag gelegt hatte? Die Kriegsliſt ſpringt in die Augen. Die Maaßregeln waren lange vorbereitet, nur hatten die Miniſter früher nicht den Muth mit ihnen hervorzutreten. Jezt haben ſie die Schreken, welche Fieſchi's Höllenmaſchine erregte, mit beiſpielloſer Undankbarkeit und Gemeinheit der Geſinnung (baseness) ausgebeutet, um das einzige lezte Bollwerk umzuſtürzen, dem das franzöſiſche Volk den Schuz ſeiner Freiheit noch anvertrauen durfte. Keine gemäßigte Strafbeſtimmung — wenn anders der Geſezesentwurf eine ſolche Mäßigung kannte — hätte irgend Jemand, der die Charte geleſen hat, mit einer ſo ſchreienden Verlezung (flagrant outrage)

derselben, als in der neuen Maaßregel enthalten ist, versöhnen können. Aber wenn wir nun lesen, daß die Strafe für sogenannte Preßvergehen von einem Minimum von 10,000 Fr. bis zu einem Maximum von 50,000 Fr. wechseln, und unter gewissen Umständen dieses Maximum sogar vervierfacht werden kan, so sehen wir uns zu dem Schlusse genöthigt, daß ein solches Gesez nicht auf die Verhinderung oder Bestrafung des Verbrechens, sondern auf die Unterdrükung der öffentlichen Meynung abzwekt, daß es in dem Herzen des französischen Volks jeden Funken der Freiheit ersticken und allein durch das Schwert regieren will. Wir haben schon zugegeben, und geben es nochmals zu, daß die Minister Ludwig Philipps sich rechtfertigen ließen, wenn sie zur Unterdrükung der carlistischen und republikanischen Journale, die sich offen als solche bekennen, die nachdrüklichsten Maaßregeln ergriffen; denn im Jahr 1830 entschied sich die Mehrzahl der Nation für die monarchische Regierungsform in der Dynastie des Hauses Orleans. Hiernach haben weder die Carlisten noch die Republikaner ein Recht, diesen vom Volk erbauten Thron durch die Presse oder von der Tribüne aus anzugreifen. Hiernach rechtfertigt das Prinzip der Selbstvertheidigung die Feindseligkeit des gegenwärtigen Ministeriums gegen jene politischen Feinde, die es sich gefallen lassen müssen so lange Faktionen zu heißen, bis eine von ihnen sich das Uebergewicht im Staat erringen und dann das Brandmal dieses Namens ihren Gegnern aufdrüken kan. Aber kein Prinzip irgend in der Welt kan die Verlezung der Charte, ohne daß die Nation beistimmt, rechtfertigen, und leider läßt sich kaum behaupten, daß die Kammern der Pairs und der Deputirten, so wie sie jezt konstituirt sind, nur den Schatten einer Nation vorstellen, welche aus 32 Millionen Menschen besteht. Ein Artikel des neuen Gesezes verbietet jede direkte oder indirekte Anspielung auf die Person und den Namen des Königs; aber hier besteht zwischen England und Frankreich der große Unterschied, daß bei uns die Minister allein die Initiative und Verantwortlichkeit ihrer Handlungen haben, während in Frankreich der König selbst sein erster Minister ist, und an den Diskussionen des Ministerrathes Theil nimmt. Man erinnert sich, daß Hr. Lafitte aus dem Kabinette trat, weil er die einlaufenden Depeschen nicht eröffnen durfte, und daß der Herzog v. Broglie äußerte: „Unser König herrscht nicht blos, sondern er regiert auch.“ Es ist notorisch, daß den französischen Ministern, um diesem königlichen Einflusse das Gegengewicht zu halten, nur das einzige Mittel bleibt, ihre Entlassung anzubieten — ein Mittel, welches Männern wie Guizot und Thiers schlecht behagt. Da also der König selbst die ganze Regierung ist, so kan man unmöglich die ministeriellen Maaßregeln besprechen, ohne des königlichen Willens zu erwähnen. Bei Strafe des Maximums der Geldbuße jede solche Anspielung untersagen, heißt in Frankreich eben so viel, als jede noch so leise Opposition, jedes Widerstandsjournal geradezu verbieten. Wir hätten über diese Gesezе noch viel zu sagen, und wir werden es sagen; denn wir betrachten dis als unsere Pflicht einem Volke gegenüber, das mit England so innig verbündet ist. Lassen die Bürger Frankreichs ihre Charte und die durch sie geheiligten Rechte zertrümmern, so verdienen sie die Verachtung Europa's. Wir sind erstaunt über die Schamlosigkeit (impudence), womit Broglie und Persil es gewagt haben, den Kammern Gesezentwürfe vorzulegen, welche sich von den Ordonnanzen Karls X und der Gefangenen von Ham nur durch das noch größere Maaß von Gemeinheit und Gesezwidrigkeit unterscheiden — Gesezesentwürfe, die um so sträflicher sind, je weniger man sie von Menschen, die sich Freunde der Freiheit nennen, und von Ministern erwarten sollte, die alles, was sie sind, der Freiheit verdanken, welche sie tödten wollen. Polignac mag sich über die Weihe freuen, die seine Politik so eben aus dem Konklave der Doktrinairs empfangen hat.“

(Courier.) Das Dampfboot Henry Bell hat 250 Mann von Irland nach Santander übergeführt. Als sich dieses Fahrzeug der Küste näherte, hatte es das Feuer einer großen Brigg zu bestehen, welche die spanische Flagge, aber in verkehrter Ordnung der Farben führte; man glaubt, daß sie von Carlisten bemannt war. Indessen blieb das Dampfboot unbeschädigt.

(Courier.) Am 5 d. M. schifte der Duke of Argyle, von Ostindien kommend, die kostbaren Geschenke aus, welche der König von Oude für den König von England bestimmt hat. Sie bestehen hauptsächlich in Hausgeräthschaften. Man bemerkt darunter eine Bettstelle, einen Tisch und zwei Stühle von massivem Gold und mit reichen Ciselier-Arbeiten bedekt. Außerdem sendet der Radjah zwei Elephanten, zwei arabische Pferde und zwei zwerghafte Büffel, die nicht größer sind als ein gewöhnliches Schwein. Man schäzt den Werth dieser Geschenke auf 80,000 Pfund Sterl.

(Globe.) Am 8 Aug. wurde das Bildniß des großen Schauspielers Kean in der Vorhalle des Drurylane-Theaters, der Statue Shakspears zur Linken, aufgestellt. Er hält als Hamlet den Schädel Yoricks in der linken Hand, während die trefflich gebildete rechte argumentirend darüber erhoben ist. Aehnlichkeit und Ausführung sind bewundernswerth.

Frankreich.

Paris, 11 Aug. Konsol. 5Proz. 108, 95; 3Proz. 78, 55; span. ewige Rente 37½; 5Proz. 24½.

Am 10 Aug. empfing der König in einer Privataudienz den sardinischen Botschafter, Grafen v. Sales, der von Seite seines Souverains speziell beauftragt war, seine Glükwünsche für die Erhaltung des Lebens der königlichen Familie und des Königs auszudrüken.

Marschall Soult ist am 10 Aug. in Paris angekommen; eben so Hr. v. Lamartine, der von seiner Krankheit völlig wiederhergestellt ist.

Die Kommissionsberichte über die Gesezesentwürfe in Betref der Assisenhöfe und der Jury sollten am 11 in der Deputirtenkammer erstattet werden (s. unten); die Berichte über die Presse, über die Kupferstiche und Lithographien, wie über die Theater, erwartete man erst bis zum 17. Die Kommission über die Presse hat angefangen einige Redakteure von Journalen zu hören (Constitutionnel, Débats, Courrier français und Temps), die selbst um dieses Gehör gebeten hatten, um der Kommission die Unmöglichkeit der Ausführung gewisser Artikel des Entwurfs vorzustellen. Ueber die Berathungen der Kommission herrscht tiefes Geheimniß; indessen versichert der Constitutionnel, die Meynung der unabhängigen Deputirten spreche sich immer mehr gegen die neue Preßgesezgebung aus, und selbst auf die Exaltirtesten und Gewaltthätigsten sey der energische und einstimmige Ausdruk der Meynung der englischen Blätter gegen jene Entwürfe nicht ohne Einfluß geblieben. Der Messager fügt bei, der Tiers parti habe jezt entschieden seine Zelte bei dem Herzoge von Orleans aufgeschlagen; dort erlaube man sich jezt, mit einem

Schwall redneriſcher Präkautionen, die Handlungen der Regierung zu kritiſiren. — Wichtiger ſcheint, daß ſelbſt in dem Journal des Débats ſich eine Stimme gegen einzelne der neuen Preßvorſchläge erhebt, und daß in dieſer Stimme die des Hrn. v Salvandy, Mitglied der Kommiſſion der Kammer, erkannt wird. Ein großer Artikel in jenem Journal ſchließt mit den Worten: „Die Nichtvollziehung der Geſeze iſt oft noch mehr ihnen ſelbſt, als den mit ihrer Vollziehung beauftragten Gewalten zuzuſchreiben. In dem neuen Geſeze gibt es ſolche ihrer Natur nach unausführbare Artikel. Dieſe tadeln wir. Wie will man z. B. verbieten, den Namen des Königs auch nur indirekt in die Prüfung der Handlungen der Regierung einzumiſchen? Wie will man den Géranten zwingen, die Verfaſſer der Artikel zu nennen? Warum will man ihn zwingen, das Konzept des deponirten Exemplars zu unterzeichnen? Wie will man bei der Verurtheilung die Beleidigung (offense) auf beſtimmte Weiſe von der Verhöhnung (dérision) unterſcheiden? Bei allen dieſen Punkten ſind bedeutende Verbeſſerungen anzubringen. Dis hat die von der Kammer ernannte Kommiſſion zu übernehmen. Sie wird, wie wir hoffen, das Geſez amendiren, und zwar ſo, daß ſie die Feſtigkeit in den Grundlagen mit der Toleranz in den Details vereint. Nur mit Schmerz würden wir die Kraft und die Wirkſamkeit des Geſezes geſchwächt ſehen; aber eben ſo ungern ſähen wir ſeine Härten und Behinderungen vermehrt, denn übertriebene Strenge und Tracaſſerie der Geſeze führt früher oder ſpäter nur zu deren Vernichtung."

(Temps.) In England muß die Jury zu einer Verurtheilung einſtimmig ſeyn; in Frankreich ſoll künftig die Mehrheit Einer Stimme genügen. In England kommen jährlich höchſtens zwei Verurtheilungen der Preſſe vor; in Frankreich werden wir, je nach dem Willen der Miniſter, den Pairshof, oder die Jury, oder die Zuchtpolizei als Gericht bekommen, und als Strafort die Staatsgefängniſſe, die Hr. Perſil auf neun bringt.

* Am 11 Aug. verſammelte ſich die Deputirtenkammer ſehr zahlreich. Die Bänke der Doktrinaire und des Centrums waren faſt vollſtändig beſezt; auch die der Oppoſition waren nicht mehr ſo leer als in den lezten Sizungen. Auf der äußerſten Rechten ſah man die HH. v. Fitzjames, Hennequin ꝛc. Alle Miniſter waren anweſend. Hr. Hebert erhielt das Wort, um den Kommiſſionsbericht über den Geſezesentwurf in Betref der Aſſiſenhöfe zu erſtatten. (S. die geſtrige Außerord. Beil.) Er begann mit der Bemerkung, daß eine Aenderung in den peinlichen Geſezbüchern ſtets etwas Gefährliches ſey; aber wenn die Nothwendigkeit ſie gebiete, wenn die Parteien dem Geſeze Gewalt entgegenſtellen, ſo fordere das Wohl des Landes, neue Maaßregeln gegen die zu ergreifen, die ſich außerhalb der Geſeze ſtellen. Der vorgelegte Entwurf über die Aſſiſenhöfe erfülle den durch die Umſtände gebotenen Zwek, ohne die geſezliche Jurisdiktion aufzuheben, ohne der Freiheit des Bürgers zu nahe zu treten; er wolle die Verfolgungen vor den Gerichten nur beſchleunigen, und die der Juſtiz ſchuldige Achtung ſichern, damit nicht mehr Hohn und Gewaltthat ihren Gang hemmen. Dann ging der Berichterſtatter den Entwurf im Einzelnen durch, und trug auf deſſen unbedingte Annahme an. Der Präſident beſtimmte die Diskuſſion auf den 13. Hierauf erſtattete Hr. Parant den Bericht über die Vorſchläge in Betref der Jury. Dieſer ſtellte mehrere Amendements in Antrag, die an die Bureaux verwieſen wurden. — Der Miniſter des Innern forderte einen Kredit von 25,000 Fr. zu Penſionen und Unterſtüzungen für die Hinterlaſſenen der dem Civilſtande angehörigen Opfer des Attentats vom 28 Jul.; ferner einen Kredit von 300,000 Fr., um die Koſten des lezten Leichenzugs und Trauergottesdienſtes zu bezahlen. Endlich forderte der Handelsminiſter einen Kredit von 500,000 Fr., um den von der Cholera heimgeſuchten Departements zu Hülfe zu kommen.

Die Gazette de France wurde wegen eines Artikels über Ludwig Philipp mit Beſchlag belegt; die Quotidienne und der Bons Sens wegen eines aus engliſchen Blättern entlehnten Artikels über die neuen Preßgeſeze.

Fieſchi ſoll ſich am 10 etwas ſchlimmer als in den vorhergehenden Tagen befunden haben. Der Reformateur will wiſſen, er wolle Hrn. Thiers nicht mehr ſehen, und die Aerzte hätten den Miniſter gebeten, ſeine Beſuche auszuſezen, da ſeine Gegenwart eine verderbliche Kriſe herbeiführen könnte. Seit acht Tagen ſey dieſe Averſion vorhanden, und am 20 zum Ausbruch gekommen, als Hr. Thiers den Namen einer berühmten Prinzeſſin ausgeſprochen habe. Fieſchi habe ſich plözlich von ſeiner Lagerſtatt erhoben und ſey ſo in Wuth gerathen, daß ſich Hr. Thiers augenbliklich habe entfernen müſſen. Der leztere ſey darüber ſehr ärgerlich, da er ſich wiederholt gerühmt habe, er werde den gordiſchen Knoten zerhauen.

Der Meſſager frägt das Journal de Paris, wer denn die Klubiſten ſeyen, auf welchen der Verdacht einer Mitſchuld an dem Attentat vom 28 Jul. haſte? Unter den hundert und mehr Perſonen, die verhaftet worden, hätten ſich höchſtens vier bis fünf befunden, die zu jener Klaſſe gehört hätten, und auch dieſe ſeyen unter den erſten geweſen, die man wieder freigelaſſen habe. — Der Bon Sens fügt bei, Hr. Martin du Nord habe erſt am Tage zuvor einem Deputirten geſagt, man habe noch nichts herausgebracht, was die republikaniſche Partei direkt belaſte, aber die Maitreſſen Fieſchi's verſicherten, er hege republikaniſche Geſinnungen. Auf ſolche Dinge baue das Journal de Paris ſeine Anklagen.

Der Pfarrer Fieſchi in Courneuve (bei Paris) widerlegt in einem an die Journale gerichteten Brief die Angabe, daß er ein Bruder des verhafteten Mörders ſey. Er habe mit ihm nur den Namen und das Geburtsland (Corſica), ſonſt nichts gemein.

(Reformateur.) An Nachweiſungen über Fieſchi, der, wie es ſcheint, alle nur möglichen Gewerbe getrieben hat, kan es nicht fehlen. Die Polizei des vormaligen Präfekten Hrn. Baude und die HH. Rumigny und Baron Gazan, könnten im Nothfall, wir ſind es überzeugt, ſagen, von welcher Art die Dienſte waren, welche Fieſchi ihnen leiſtete, als er unter ihren Befehlen ſtand.

(National.) Wir verbürgen Folgendes: „Die Wohnung Fieſchi's war in der Straße Chant-de-l'Alouette, dort ſtellte die Polizei ihre erſten Unterſuchungen an. Fieſchi war Nachbar einer Waſchanſtalt, die er zu beſuchen pflegte, ohne daß er irgend ein Geſchäft dort gehabt hätte. Die dort Beſchäftigten fürchteten ihn, denn es ging das Gerücht, daß er die Frau, mit der er lebe, außerordentlich ſchlecht behandle, und zudem trug er ſtets einen Dolch oder ein Stilet bei ſich. Die Eigenthümer der Anſtalt wendeten ſich mehreremale an die Behörde, und hielten an, daß man Fieſchi entferne, der noch dazu mehrerer im Hauſe begangene Diebſtähle verdächtig war. Namentlich wurde vor ungefähr

acht Monaten deshalb ein Schritt bei dem Chef der Sicherheitspolizei gethan, der zur Antwort gab, daß dieser Fieschi sehr bekannt sey; daß er mehrere bereits verfallene Verhaftsbefehle wegen Diebstahls und sogar wegen Mords gegen ihn habe, und daß er ferner wegen eines in Grenoble vor einigen Jahren an einer Frau begangenen Mords verdächtig sey. Fieschi war hierüber keineswegs unruhig. Er hatte die Aufsicht über ein großes, der Stadt gehöriges Lokal an der Rivière des Gobelins, besuchte alle Versammlungen in der Vorstadt St. Marceau und zeigte sich daselbst, zur Zeit der lezten Wahlen der Nationalgarde, für gewisse Kandidaten sehr thätig, welche nicht der Opposition angehören.

(Messager.) Im Jahr 1832, als die Herzogin von Berry, fast ganz öffentlich, von Marseille bis nach Nantes durch Frankreich reisen konnte, fielen wichtige Papiere, welche eine Anzahl angesehener Personen von der legitimistischen Partei sehr ernstlich kompromittirten, in die Hände eines Maires einer der Städte der mittägigen Departemente. Dieser Maire ist auch Deputirter des Arrondissements, wovon die Stadt, welcher er vorsteht, der Hauptort ist. Sobald er sich im Besiz jener Papiere befand, eilte er nach Paris, ging zum König, stellte ihm die Papiere zu, von denen er noch gegen Niemand etwas geäußert hatte und fragte, was damit zu thun sey. Ludwig Philipp antwortete, mit einer sorglosen Miene, die etwas affektirt scheinen mochte, diese Papiere hätten nichts zu bedeuten, und man könne sie verbrennen, was denn auch geschah. Dis wurde vor zwei Tagen in den Tuilerien, als von der Nachsicht die Rede war, welche die öffentliche Meynung der Regierung gegen die Legitimisten beimißt, von dem Deputirten selbst, der jene Papiere in den Händen hatte, und in Gegenwart von sieben Personen erzählt, die wir bereit sind mit Namen zu nennen und ihr Zeugniß zu fordern. Es muß noch beigefügt werden, daß jener Deputirte der Majorität angehört, welche gegenwärtig mit dem Ministerium votirt.

(Nouvelle Minerve.) In dem Augenblike, wo das Publikum ein so lebhaftes Verlangen trägt, die Person, den Charakter, die Sitten, das Leben Fieschi's kennen zu lernen, wo jeder die Ursachen zu erforschen bemüht ist, welche diesen Elenden zu einem so gräßlichen Attentat treiben konnten, wird man die nachstehenden Notizen nicht ohne Interesse lesen. Die Nachweisungen, welche sie enthalten, kommen aus guter Quelle, und wir bürgen für ihre Aechtheit. Fieschi ist von mittlerer Größe, ungefähr fünf Fuß hoch, hager, bräunlich, mit nur wenigen Haaren, einer offenen Stirne, schwarzen, kleinen, tief in ihren Höhlen liegenden Augen, einer Adlernase, vorstehenden Backenknochen, großem Mund, und einem platten etwas vorspringendem Kinn. Sein Blik ist fest, sein Gang rasch, sein Charakter voll Energie und Entschlossenheit. In seiner Aussprache accentuirt er sehr stark; sein Benehmen ist frei, und selbst mit denen, die er nur wenig kennt, steht er schnell auf gutem Fuß. Als geschikter Mechaniker hat Fieschi in der Mühle Croulebarbe einen sehr zusammengesezten Webestuhl ganz allein gebaut und aufgestellt. Mit vieler natürlicher Geschiklichkeit begabt, zeichnet er sich in allen gymnastischen Uebungen, namentlich im Stangenspringen und Fechten aus. Von seiner Gewandtheit, seiner Körperstärke und seiner Kaltblütigkeit kan man sich leicht einen Begrif machen, wenn man bedenkt, wie viel Muth dazu gehörte, sich, verstümmelt wie er war, mit Einer Hand vom dritten Stok herabzulassen. Fieschi ist nicht verheirathet, hat mithin weder Frau noch Schwiegervater, wie man gesagt hat. Er lebte jedoch mit einem Weibe, Namens Lassale, derselben, welche jezt Petit genannt wird. Diese Frau übte einen großen Einfluß auf ihren Liebhaber. Fieschi war niemals Mitglied der Gesellschaft der Menschenrechte. Obschon er sich das Ansehen gab, als bekenne er sich zu sehr exaltirten Meynungen, so war er doch von sehr einflußreichen Männern jener Partei als Polizeispion erkannt worden. Er ist demnach niemals in Verhältnissen zu der republikanischen Partei gestanden. Uebrigens besizt Fieschi alle zum Haupt eines Komplotts erforderlichen Eigenschaften; er ist ein Masaniello in kleinem Maaßstab. Der Verbrecher ist sehr geldgierig, und besuchte die Spielhäuser, so oft er nur einige Fünffrankenstüke erübrigen konnte. Oft hat man ihn in den Cloaken des Palais Royal gesehen. Fieschi hat nach einander in Lodève, Montpellier, Lyon und Paris gewohnt; in Lodève arbeitete er unter dem Namen Gérard als Weber in einer Tuchfabrik. Gegen Ende des Jahrs 1830 zog Hr. Cannes der Aeltere, nachdem er zum Inspektor über die Arbeiten zu Verbesserung der Gesundheit ernannt worden, in die Straße Buffon. In demselben Hause, in welchem er sich eingemiethet hatte, befand sich auch Frau Fieschi (Lassale, Petit), welcher Hr. Cannes, als unverheiratheter Mann, die Sorge für seine Wirthschaft übertrug. Fieschi befand sich damals bei einer Kompagnie Unteroffiziere (sous-officiers sédentaires) der Nationalgarde, welche in der Straße Jardin du Roi kasernirt war. Er beklagte sich bitter über sein Schikal und die Undankbarkeit der Regierung, die, wie er sagte, seine Dienste nicht zu schäzen wisse. Hr. Cannes, ein sehr dienstfertiger Mann, gab sich alle Mühe die Lage Fieschi's zu verbessern, der, mit einem seltenen Grade von Verstellung begabt, sich ihm dadurch interessant zu machen wußte, daß er ihm seine Abenteuer erzählte. Durch gut erfundene Geschichtchen gewann er das Wohlwollen mehrerer ehrenwerthen Personen, die sich alle Mühe gaben ihm nüzlich zu seyn. Hr. Cannes brachte ihn in ein Werkhaus der Arbeiten der Bièvre, wo er des Tags 2 Franken verdiente, und als später die Stadt Paris die Mühle Croulebarbe an sich brachte, machte er ihn zum Aufseher dieser Anstalt. Zu jener Zeit nahm Fieschi seinen Abschied als Unteroffizier der Nationalgarde, und zog mit seiner angeblichen Frau in die Mühle, wo er blieb, bis ihn Hr. Cannes nach Entdekung mehrerer Dienstesveruntreuungen wieder entließ. Dis geschah im September oder Oktober 1834. Man hat behauptet, Fieschi habe sich für einen politisch Verurtheilten ausgegeben, und unter diesem Titel von der nach der Juliusrevolution niedergesezten Kommission Unterstüzung bezogen. An dieser Sage ist etwas Wahres, insofern es erwiesen ist, daß er ein politisch Verurtheilter, aber ein Ausländer, ein politisch verurtheilter Neapolitaner ist. Zu Neapel war, nach der unglüklichen Expedition Murats, das Todesurtheil gegen ihn gesprochen worden. Man wird sich erinnern, daß damals der General Franchescetti, die ihm von der sicilianischen Regierung angebotene Gnade nur unter der Bedingung annehmen wollte, daß auch seine Soldaten in der Amnestie mit begriffen würden, und daß die Soldaten, welche an jener Expedi-

tion Theil genommen hatten, auch wirklich nach Frankreich geschikt wurden. Die Offiziere stiegen in Toulon, die Soldaten in Marseille ans Land. Fieschi, damals noch sehr jung, bat um Erlaubniß, seine Familie in Corsica besuchen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. Vater und Mutter fand er todt, die Schwester verheirathet; er forderte also von dieser sein Erbtheil, das sehr klein gewesen zu seyn scheint, denn er selbst schlug es nicht höher an, als den Werth einer Kuh. Schwester und Schwager wollten indeß seine Rechte nicht anerkennen, Fieschi verschafte sich daher selbst Recht, lief auf die Wiese, und führte eine Kuh weg, die er auf dem Markte verkaufen wollte. Diese verwegene Handlung wurde am hellen Tage, in Gegenwart mehrerer Personen, ausgeführt, die keinen Widerstand leisteten, weil sie wohl wußten, er werde sich seine Beute nicht gutwillig entreißen lassen. Auf dem Markte, wohin Fieschi seine Kuh führte, hatte die Behörde einen Agenten aufgestellt, welcher nicht gestattete, daß irgend ein Gegenstand ohne seine Bewilligung und ohne daß der Eigenthümer sich durch einen vom Maire der Gemeinde unterzeichneten Schein über sein Eigenthumsrecht ausgewiesen hatte, verkauft wurde. Da Fieschi keinen solchen Schein besaß, so verfertigte er mit Hülfe eines Freundes auf der Stelle ein mit allen gerichtlichen Formen versehenes Certifikat, auf dem weder die Unterschrift des Maire's noch das Siegel der Munizipalität fehlte. Der Schwager aber, welcher Fieschi gefolgt war, brachte seine Klage vor Gericht; Fieschi wurde verhaftet, vor das Assisengericht gestellt, und der Thränen und Bitten seiner Schwester ungeachtet, zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

Brüssel, 9 Aug. In den gestrigen Sizungen des Senats und der Repräsentantenkammer wurde der Gesezesentwurf wegen Aufhebung der 10 Zusazcentimes als Kriegssteuer, angenommen. Vom 1 Sept. an wird diese Steuer aufhören.

Aus einem den belgischen Kammern vorgelegten Bericht ergibt sich, daß die Eisenbahn von Brüssel nach Mecheln 1,224,100 Fr. kostete, und der Regierung, die sie errichtete, ungeheuern Gewinn bringt. Vom 17 Mai bis zum 31 Jul. wurden allein von 165,482 Reisenden 106,802 Fr. bezahlt. Die Entfernung beträgt etwas über vier Stunden, die in 35 Minuten zurükgelegt werden.

Italien.

In Piemont hatte sich nach den lezten Berichten die Cholera in der Richtung von Turin noch nicht über Coni ausgedehnt; man zählte in dieser Stadt am 9 Aug. 61 Kranke, 11 Todte und 73 neu Erkrankte. In Nizza und Villafranca schien die Seuche eher abzunehmen. Hingegen war sie in Genua ausgebrochen, wo man bis zum 8 August 18 Erkrankungen und 9 Todesfälle zählte. Auch zu Livorno und Florenz waren, nach ärztlichen Amtsberichten, schon einzelne Cholerafälle vorgekommen.

Deutschland.

† Augsburg. Se. Maj. der Kaiser von Oestreich haben folgendes Schreiben an den Hrn. Bischof von Augsburg zu richten geruht: „Lieber Bischof v. Riegg! Ich habe zu den Vorständen Meiner deutschen Benediktiner-Stifte und ihren Konventualen das Vertrauen gehegt, daß sie Meiner und Meines höchstseligen Herrn Vaters Ihnen erklärten Gesinnung zur Beförderung des weisen und frommen Zweckes, zu welcher Sie im Auftrage Sr. Majestät Ihres Königs, in Meine Staaten gekommen sind, selbst mit einiger Aufopferung zu entsprechen beflissen seyn werden. — Es ist Mir sehr angenehm aus Ihrem Schreiben vom 19 Jul. 1835 zu entnehmen, daß der Erfolg Meiner Erwartung entsprochen hat. Gern erkenne ich den günstigen Einfluß an, welchen Ihr und des Abten Barnabas persönliches Erscheinen in den Stiften bei Ihren beiderseitigen vortreflichen Eigenschaften zu haben nicht verfehlen konnte. Ich verfüge das Nöthige, damit die Abreise der Benediktiner, welche sich mit allseitiger Uebereinstimmung nach Augsburg verfügen wollen, keinem Aufschube, und auch die Abreise jener, über welche das Uebereinkommen noch getroffen werden dürfte, keinem Hindernisse unterliege. Mit voller Beruhigung empfehle ich diese Meine Priester der väterlichen Leitung des Abtes Barnabas und Ihrem oberhirtlichen Schuze, und wünsche, daß die neu ins Leben tretende Anstalt durch den Segen des Allmächtigen zur Förderung frommer Sitte an der studirenden Jugend reichlich gedeihen möge. Schönbrunn, den 5 Aug. 1835. Ferdinand m. pr."

Aus Rheinbayern erfährt man, daß Dr. Wirth, der am 16 Febr. 1836 im Zuchthause zu Kaiserslautern seine Strafe überstanden, nach Passau, zur Erstehung einer in contumaciam über ihn früher verhängten Strafe, abgeliefert werden wird. (Bayer. Bl.)

Stuttgart, 14 Aug. Ihre M. die Königin werden heute Abend von einem Besuche bei ihrer durchlauchtigsten Schwester, der Frau Markgräfin Elisabeth von Baden Hoheit zu Gaggenau (im Murgthale) in hiesiger Residenz zurük erwartet. (Stuttg. Bl.)

* Baden, 15 Aug. Gestern ist der König von Würtemberg mit dem jungen Kronprinzen und seinen zwei ältesten Prinzessinnen hier eingetroffen. Der Kronprinz reiste heute nach Stuttgart ab. Der König wird Sonnabend (15) folgen. Se. Maj. speiste heute bei der Prinzessin von Oranien. Noch befinden sich der Großherzog von Weimar und der k. niederländische General Herzog Bernhard von Weimar hier. Von Ministern sind noch anwesend: Graf v. Nesselrode, van der Capellen u. A.; von bekannten Staatsmännern der den spanischen Wirren fern gerükte Zea-Bermudez und los Rios. Auch die berühmte Fürstin Lieven ist hier, um die Bäder zu besuchen, die heuer auch Talleyrands kaum minder berühmte Nichte, die Herzogin von Dino, wiedersahen. Viele französische Karlisten sind eingetroffen; heute ist zu ihrer großen Freude auch Berryer unter ihnen erschienen.

* † Frankfurt, 13 Aug. Heute war die erste Sizung des Bundestages nach der am 5 d. erfolgten Ankunft des Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen. Sie dauerte von 11 bis 3 Uhr Nachmittags, und der neu ernannte königl. preußische Bundestagsgesandte, General v. Schöler, wohnte derselben bei. Graf v. Münch-Bellinghausen gibt heute Nachmittag ein diplomatisches Diner, an welchem die Bundestagsgesandten allein Antheil nehmen dürften. — Ein Gerücht spricht davon, daß Graf v. Münch-Bellinghausen sich nach Böhmen begeben würde, und der General v. Schöler nach Ems. — Unserm geschäzten evangelischen Sonntagsprediger zu St. Katharina, Dr. G. Friedrich, auch als Dichter und Schriftsteller ruhmvoll bekannt, wurde von Sr. Maj. dem Kaiser Ferdinand durch den Bundespräsidialgesandten, für seine Gedächtnißpredigt auf den verstorbenen Kaiser Franz, ein kostbarer Brillantring mit der Namenschiffer des jezt regierenden

Kaisers Maj. huldvollst übermacht, und zwar mit der Aeußerung: „daß Allerhöchstdieselben in jener Rede den wahren Ausdruk der Gesinnungen von Frankfurts guten Bürgern fänden!“

** Frankfurt a. M., 13 August. Die Fonds sind an unserer Börse noch immer im Rükgange; die Ursache davon ist das anhaltende Weichen der spanischen Effekten an der Pariser Börse, so daß auf den niederländischen Plätzen wie hier die Spekulation auf das Steigen, bei allen Ueberfluß an Geldmitteln, nicht nur stokt, sondern auch die Kurse jeden Tag um ein Merkliches zurükgehen. So bezahlte man heute, nach dem Schlusse der Börse, die Cortesbons nur noch mit 33⅜, während spanische 5proz. Renten zu 35⅛ und 5proz. zu 21⅛ keine Käufer fanden, holl. Integrale aber auf 54¹¹⁄₁₆ wichen; östreiche 5proz. Metalliques 102½; 4proz. 98⅜; Wiener Bankaktien 1591. — Von fremden Wechseln hat London k. S. den lange nicht erlebten Hochpunkt von 152 erreicht; nächstdem aber sind zu ebenfalls höhern Kursen vornehmlich Amsterdam, Hamburg und Paris gesucht. Diskonto 2¼ Proz.

Preußen.

(Hamb. Korresp.) Berlin, 6 August. Vorgestern zog der König sämtliche zu den nach Kalisch marschirenden Korps gehörige Generale und Stabsoffiziere im Schlosse zu Potsdam zur Tafel, und gestern musterte Se. Maj. die in der Nähe von Sanssouci aufgestellten Truppen. Ihre Auswahl, ihre vortrefliche Equipirung, die Vollständigkeit der Musikchöre, so wie die Haltung dieser Regimenter, gewährten einen imposanten Anblik. Der König war von dem Prinzen Wilhelm, dem Kriegsminister Generallieutenant v. Witzleben, den Generalen v. Luck, v. Grabow u. s. w. umgeben. Auch waren mehrere russische Offiziere bei dieser militairischen Feierlichkeit gegenwärtig. Unter ihnen bemerkte man namentlich den Generallieutenant Suchosanet, der bei Varna sein rechtes Bein verloren hat. — Dieser Tage geht ein hiesiger königl. Postbeamter dem Kronprinzen nach Danzig voraus, um die Relais der ankommenden höchsten Gäste von da nach Schlesien zu besorgen. — In diesem Augenblik ist in unserer Hauptstadt eine Kommission niedergesezt, von welcher auch ein Prinz des königlichen Hauses Mitglied und bei welcher Stabsoffiziere der Artillerie und der bei dem Marine-Depot angestellte Major Longé arbeiten. Sie beschäftigt sich mit dem Plane zur Errichtung einer Küsten-Flottille, die in Kriegszeiten auch zur Kommunikation und Sicherung der an der Ostsee gelegenen pommerschen und preußischen Waffenplätze dienen soll. Es dürfte sich diese Flottille vor der Hand nur auf Kanonenboote und sechs andere leichte Fahrzeuge, welche mit der Beschaffenheit unserer Ostseeküste korrespondiren, beschränken. In den ersten Sizungen dieser Kommission war von der Art, von der Anzahl und dem Kaliber der zu diesen Kriegsschiffen zu verwendenden Artillerie die Rede.

Rußland.

St. Petersburg, 4 August. Der k. bayerische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf v. Lerchenfeld, und der diffeitige Gesandte in München, Fürst Gagarin, sind mit dem Dampfschiffe Alexandra aus Deutschland hier angekommen. — Mittelst Manifestes vom 13 (25) Jul. hat Se. Maj. der Kaiser befohlen, die erste theilweise Rekruten-Aushebung in den nördlichen Gouvernements des Reichs zu 5 Mann von 1000 Seelen zu veranstalten, so wie von den Einsassen und Bürgern der Gouvernements Witebsk, Mohilew, Kijew, Podolien, Volhynien, Minsk, Wilna, Grodno und der Provinz Bialistok gleichfalls zu 5 Mann von 1000 Seelen die Rekruten zu erheben.

Oestreich.

† Wien, 9 Aug. Wie schon angezeigt, wird Se. Maj. der Kaiser zu Ende des Monats die Reise nach Böhmen antreten. Se. Maj. werden sich zu Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich nach Königswarth begeben, um daselbst den Grundstein zu einem Monument zu legen, welches der Fürst dem verewigten Kaiser Franz daselbst sezen lassen will. — Die Cholera hat bereits die Gebirgsketten der Alpen und Apenninen überstiegen, und ist in der großen Ebene Norditaliens erschienen, ohne durch die großen Wanderungen, die sie in der cis- und transatlantischen Welt bereits gemacht, an Kraft verloren zu haben. Sie zeigte sich bereits in Cout unweit Turin, wo viele Personen schon ihre Opfer wurden. Man hegt hier Besorgnisse für die Lombardie, die jezt nach der Richtung, welche die Krankheit von Westen nach Osten genommen hat, am nächsten der Gefahr ausgesezt ist. Morgen soll über die zu treffenden Maaßregeln gegen die Verheerungen dieser neuen Pest bei der vereinigten Hofkanzlei und dem Hofkriegsrathe zu Berathungen geschritten werden. Man will vorläufig eine hinlängliche Anzahl Civil- und Militairärzte dahin beordern und eine Instruktion für das Volk in Bezug auf das diätetische Verhalten in italienischer Sprache bekannt machen. — Da es scheint daß das Gerücht, als habe die östreichische Regierung die Fürsten Schwarzenberg und Lobkowitz mit einer Mission nach dem Orient gesendet, noch hie und da Glauben findet, so halte ich es nicht für überflüssig Ihnen wiederholt zu versichern, daß diese beiden Herren in Gesellschaft des Generals Appel, vormaligen Generaladjutanten des verblichenen Kaisers, keinen andern Zwek haben, als eine Lustreise zu machen. Ihre Absicht war, auch Palästina zu besuchen; durch widrige Winde von dieser Fahrt abgehalten, landeten sie, nach einem kurzen Aufenthalte in Athen, zu Smyrna, wo sie ihren frühern Reiseplan zum Theil aufgaben und auf dem Dampfboote nach Konstantinopel schifften. (Sie sind in lezterer Stadt um die Mitte Julius angekommen.) Fürst Schwarzenberg ist ein pensionirter Major der Armee, Frhr. v. Appel erhielt nach dem Tode des Kaisers Franz Urlaub auf unbestimmte Zeit, und alle drei stehen in keinen diplomatischen Verhältnissen.

† Wien, 10 Aug. Es scheint doch, daß die tumultuarischen Auftritte in Berlin ernsthafter gewesen, als man hier Anfangs geglaubt hat. Obgleich man ihnen keine politische Tendenz zuschreiben will, so ist es doch im gegenwärtigen Augenblik immer zu bedauern, daß es in einer Hauptstadt Deutschlands zu Störungen kommen sollte, die das Einschreiten der Militairgewalt nöthig machten. Man weiß, wie dergleichen durch Parteigeist benüzt wird, um es in ein schiefes Licht zu stellen und den nach Unordnungen strebenden Gemüthern Nahrung und Hofnung auf mögliche Erreichung ihrer Absichten zu geben. — Die Post aus Konstantinopel vom 25 v. M. ist hier eingetroffen; man erwartete daselbst den Fürsten Milosch, der mit großer Auszeichnung vom Sultan empfangen werden wird. Die nach der albanesischen Küste bestimmte Flotte war bekanntlich unter Segel gegangen, indessen wurden neuerdings große Rüstungen im Arsenal betrieben, um wie es hieß, die nach Albanien abgeschikte Expedition zu verstärken und dann nach Unterdrükung des dortigen

Aufstandes gegen Tunis verwendet zu werden. Redschid Pascha, der gegen die kurdischen Horden ausgezogen war, hat sie jezt völlig zum Gehorsam zurükgeführt. Ibrahim Pascha scheint mit dem Geiste seiner Armee nicht zufrieden und soll eine abermalige Reorganisation derselben beabsichtigen. Er soll zu diesem Ende wieder französische Offiziere engagiren wollen, da er die Erfahrung gemacht, daß die Anzahl derselben zu gering gegen die großen Cadres der Regimenter sey. Mithin ist den französischen Militairs eine abermalige Aussicht geöfnet, in der ägyptischen Armee ihr Glük versuchen zu können. Die geringen Finanzmittel, über die der Vicekönig zu verfügen hat, werden es jedoch nöthig machen, wenn er sein Heer durch Offiziere vermehren will, daß die Besoldung derselben verringert werde, denn der Sold, den er ihnen jezt zahlt, ist ungewöhnlich groß, und übersteigt den bei den europäischen Armeen gebräuchlichen Maaßstab. Das wäre aber nicht das Mittel, den Geist der Unzufriedenheit zu beschwichtigen, der sich bei den arabischen Truppen täglich mehr kund thut. Man will wissen, daß bei dem lezten Aufstand in Haleb ein Regiment arabischer Jäger seine Schuldigkeit nicht gethan, und es Ibrahim Pascha nur durch Anwendung der Artillerie gelungen sey, es zum Gehorsam zu bringen. In diesem Augenblik hat Ibrahim sein Hauptquartier nach Haleb verlegt, wo er den Winter zuzubringen gedenkt. — Die Pest macht auf Cypern Fortschritte, in Konstantinopel zeigt sie sich milder, doch sind einige Eleven in der Militairakademie ein Opfer derselben geworden. Seitdem sind die Sanitätsverordnungen bei allen öffentlichen Instituten verschärft und mit großer Sorgfalt gehandhabt worden. Ueberhaupt schenkt der Sultan allen öffentlichen Anstalten große Aufmerksamkeit, besonders aber der Erziehung der jungen Leute, die sich dem Militair- oder Civildienste widmen wollen. Er soll zur Absicht haben, Professoren und Instruktoren aus Deutschland, namentlich aus Oestreich und Bayern, kommen zu lassen, und zu dem Ende nächstens einen eigenen Beamten mit einem dem Wunsche des Sultans entsprechenden Auftrage nach Deutschland zu senden.

* Töplitz, 8 Aug. Seit acht Tagen sind zwar an 500 Partien von hier abgereist, aber auch fast eben so viele angekommen. Heute steht die Liste auf 2141 Partien und 4178 Personen. Da blos Durchreisende, im Gasthof einige Tage Verweilende, nicht, wie in andern Badelisten, mit aufgeführt werden, so ist die Zahl bedeutend genug. Sie wird aber bald alle übrigen überflügeln, wenn die großen Familien aus Karlsbad, Marienbad und Franzensbrunn hier einziehen und dann bis zur Ankunft der Monarchen gegen den 24 Sept. hier sich ansiedeln, in so weit sie Plaz finden. Seit einigen Wochen werden alle besseren Privatquartiere für das im Gefolge der Monarchen hier eintreffende Personal von der dazu beauftragten Polizeibehörde vorläufig in Beschlag genommen. Alle alten Gasthöfe bleiben frei. Der König von Preußen wird sein altes Logis im Fürstenhause und die daran stoßenden Gebäude bewohnen. Für den Kaiser Nikolaus soll das Hotel des Fürsten von Ligne eingerichtet und mit den anstoßenden Häusern zur Aufnahme der kaiserlichen Begleitung verbunden werden. Das Haus zum englischen Gruß am Badeplaz war für den Grafen Nesselrode schon von jezt an provisorisch besprochen; es ist aber wegen der Krankheit der Gräfin in Karlsbad abgesagt worden. Das Schloß selbst wird von der Fürstin Clary (der junge regierende Fürst ist jezt in England) zur Wohnung des Kaisers von Oestreich und dessen Gemahlin eingerichtet; die Fürstin wird unterdessen im Morizhof logiren. Da dem Kaiser Ferdinand die Obliegenheit zufällt, den andern zwei Monarchen gegenüber den Wirth zu machen, wie sein Vater in Münchengrätz that, so muß er mit einem bedeutenden Hofstaat und Gefolge erscheinen (er bringt allein 300 Pferde mit), und so wird in diesen weiten Schloßräumen Alles bis zur obersten Bodenkammer besezt seyn. Mit dem zweiten September trift nach der bekannt gemachten Reiseroute der Kaiser in Böhmen ein; er sezt seine Reise in kleinen Tagreisen nach Königswarth, dem Stammsize des Fürsten Metternich, der schon früher dorthin mit der Kanzlei abgehen wird, und Karlsbad fort, und trift den 19 in Töplitz ein, wo er einige Ruhetage halten und sich von der Ermüdung der Reise erholen wird. Erst nach der Abreise der Monarchen wird er nach Prag kommen, und dort, wie man versichert, mehrere Tage im Hradschin residiren, welcher deswegen von Carl X und seinem Gefolge für den Augenblik geräumt werden muß. Leztere werden, wie man versichert, wieder in dem Schlosse zu Buschtierad einen angenehmen Zufluchtsort finden. Noch sind die Tage der Ankunft und des Verweilens des Kaisers Nikolaus und Königs Friedrich Wilhelm in Töplitz nicht genau bestimmt, doch dürften sie zwischen den 23 und 28 Sept. fallen. Kriegerische Uebungen, wie in Münchengrätz, werden nicht statt finden. Die in den Städten, welche der Kaiser auf seiner Reise berührt, als Garnison stehenden Regimenter werden gemustert werden. Aber von einer Truppenzusammenziehung ist Alles still. Ein Grenadierbataillon aus Prag, und eine Eskadron Kavallerie, sind zum Dienst nach Töplitz beordert. Unsere Politiker, die sich einer höhern Weihe rühmen, lächeln über die Allarmisten in und außer Deutschland, und finden selbst das Wort Kongreß bei einem Zusammentreffen der Monarchen, bei denen es sich wohl nur um persönliche Bekanntschaft und dadurch zu befestigendes enges Einverständniß handle, ziemlich unpassend. Es muß sich freilich erst zeigen, ob auch andere regierende Fürsten dabei erscheinen werden. Dann erst würde die Sache das Ansehn eines Kongresses gewinnen. Jedermann weiß, welche Früchte der Ministerkongreß zu Karlsbad getragen hat. Könnte die jezige Zusammenkunft noch wichtigere Folgen haben? — Seit drei Tagen ist der exilirte König Carl X von Prag, mit seinem aus etwa 50 Personen bestehenden Gefolge, worunter der ganz wieder hergestellte Herzog von Blacas wohl die größten Opfer gebracht hat, und in jeder Beziehung der Umsichtigste ist, nebst dem Herzog von Bordeaux wieder hier eingetroffen. Er wohnt im Fürstenhause, das er vor fünf Wochen verlassen mußte, als der König von Preußen erwartet wurde. Er hat ein so blühendes Aussehen, daß man auf die größte Seelenruhe bei ihm schließen darf. Der junge Herzog von Bordeaux ist von unbegränzter Lebhaftigkeit und vollkommen das, was der Britte tutor-sick nennt. Der Herzog und die Herzogin von Angoulême, so wie Mademoiselle (Schwester des Herzogs von Bordeaux) werden noch erwartet.

Wien, 12 Aug. Metalliques 102⅝; 4proz. Metalliques 98½; Bankaktien 1324.

Frankfurt a. M., 14 Aug. Metall. 102⅜; 4proz. Metalliques 98½; Bankaktien 1590.

Verantwortliche Redaktion: E. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Spanien.

⊙ Madrid, 29 Jul. Der Eifer für die Aufrechthaltung der Kirchenzucht, welchen der Minister als Grund seiner Verfügung über die Klöster angibt, klingt etwas sonderbar; denn dieser konnte eben so gut dadurch erreicht werden, daß die Klöster, welche von mehr als 12 chorfähigen Mönchen bewohnt sind, ihre Ueberzahl an diejenigen, welche nicht in diesem Falle sind, abgäben. Allein, das ist nun einmal das Pastelerieſystem! Man mag mit der Sprache nicht heraus, und schämt sich zu gestehen, daß man die Klostergüter einziehen will, um die Staatsschuld zu tilgen. Man hebt Klöster auf, und läßt die Mönchsorden bestehen; man reizt die Mönche zur größten Erbitterung, und zeigt ihnen, daß man nicht den Muth hat, sie auf Einmal zu unterdrüken. Die Folge dieses Dekrets wird in der Aufhebung von mehr als 900 Klöstern bestehen, wie Sie aus beiliegender Tabelle, die eine genaue Uebersicht der in Spanien jezt bestehenden Mönchsorden enthält, ersehen werden.

Mönchsorden.	Zahl der Klöster im Ganzen.	Von ihnen enthalten keine 12 Mönche.	Zahl der Priester, Novizen u. Laienbrüder.
Benediktiner	60	18	1656
Cistercienser	55	11	1209
Karthäuser und Trappisten	17	3	410
Hieronymiten	43	5	990
Basilianer	14	5	176
Dominikaner	221	122	3146
Franziskaner	651	266	11232
Kapuziner	117	29	2329
Beschuhte Augustiner	121	85	1206
Barfüßer Augustiner	32	17	388
Beschuhte Karmeliter	78	34	1078
Barfüßer Karmeliter	118	48	2124
Beschuhte Trinitarier	58	37	689
Barfüßer Trinitarier	29	7	414
Beschuhte Mercenarier	80	56	1070
Barfüßer Mercenarier	28	23	260
Minimer von St. Francisco de Paula	80	62	757
St. Juan de Dios (Hospitaliten)	57	50	335
Prämonstratenser	16	11	161
Jesuiten	10	1	363
Minoriten	11	6	103
Agonizanten	6	4	84
Piaristen	30	15	487
Serviten	10	3	237
Im Ganzen	1940	901	30906

Daß aus dem Verkaufe dieser Güter sich ein bedeutender Ertrag zur Tilgung der Staatsschuld ergeben werde, ist nicht zu erwarten. Die Mönche, welche ihr Schiksal voraussahen, haben ihre ohnehin schlecht verwalteten Grundstüke noch bedeutend deteriorirt; bevor man nun ausmittelt, wie viel zur Unterhaltung der aus ihren Gütern vertriebenen Mönche nöthig seyn wird, und diejenigen Güter aussondert, welche zur Zeit der Cortes als Nationalgüter verkauft wurden, um sie ihren Käufern zurükzustellen, wird ein langer Zeitraum verfließen bis zur Ermittlung desjenigen, was für den Staat übrig bleibt, und wenn bis dahin, wie es in Spanien gebräuchlich ist, die Verwaltung auf Rechnung des Finanzministeriums geht, so möchte sich am Ende noch ein Defizit ergeben.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nachstehend folgen die wichtigsten Stellen der vorgestern erwähnten Note des amerikanischen Gesandten, Hrn. Livingston, an Hrn. v. Broglie, vom 25 April: „Der Präsident der Vereinigten Staaten muß, als Oberhaupt der vollziehenden Gewalt, in seinen Verbindungen mit den übrigen Zweigen der Regierung vollkommene Freiheit haben. In seiner Eigenschaft als einziger Vermittler zwischen auswärtigen Nationen und den Vereinsstaaten kan die gesezgebende Gewalt von ihm allein den Stand unserer Verbindungen mit dem Auslande erfahren. Hieraus folgt, daß die Erfüllung dieses wichtigen Theils seiner Funktionen, sowol hinsichtlich der Details, in welche er bei den internationalen Verhältnissen einzugehen genöthigt ist, als hinsichtlich der hieran sich knüpfenden Maaßregeln eine vollkommene Unabhängigkeit erfordert. Er darf nicht immer die Besorgniß vor Augen haben, er möchte etwa die Empfindlichkeit der Mächte, über deren Benehmen er sich zu erklären hat, verlezen. Bei der Erfüllung dieser Pflicht ist er nur der Rüge der öffentlichen Meynung und seines eigenen Schiklichkeitsgefühls für eine unvorsichtige, seinen Kommittenten für eine gefährliche und seinen konstitutionellen Richtern für illegale Anwendung seiner Amtsgewalt unterworfen, sonst aber unterliegt er weder nach Innen noch nach Außen irgend einer andern Censur.“ — Dis ist die Ansicht, die im ersten Theile der Note entwikelt ist, in welcher Hr. Livingston zu beweisen sucht, daß ein entgegengesezes Prinzip jeden Augenblik eine für die inneren Angelegenheiten jedes Landes höchst verdrießliche und beleidigende fremde Intervention herbeiführen würde. Genösse, fügt Hr. Livingston bei, der Präsident nicht dieser absoluten Freiheit in seinen Verhältnissen zu der Nationalrepräsentation, so müßte jede Botschaft vorher allen zu Washington akkreditirten diplomatischen Agenten mitgetheilt werden, um, zu Vermeidung verdrießlicher Mißverständnisse, oder demüthigender Genugthuungsforderungen, deren Bemerkungen einzuholen. Nachdem Hr. Livingston das Prinzip erörtert und die Begriffe berichtigt hat, welche man sich in Frankreich über die Rechte und Pflichten der ausübenden Gewalt in den Vereinsstaaten mache, geht er zu einer speziellen Untersuchung der Frage über, wobei er daran erinnert, daß er selbst sich beeilt habe, über die Botschaft des Präsidenten alle jene Erläuterungen zu geben, welche er mit der Ehre seines Landes verträglich, und geeignet erachtet habe, die durch die Veröffentlichung jenes Dokumentes hervorgerufenen ersten Eindrüke zu verwischen. „Die der Botschaft gemachten Vorwürfe, sagt er, bestehen, wie ich glaube, denn man hat sie nicht spezifizirt, in Folgendem: Erstens stelle sie Treue und Glauben der französischen Regierung in Zweifel, und zweitens enthalte sie die Drohung, die genannte Regierung durch Repressalien zu Erfüllung des Vertrags zu zwingen. Hinsichtlich des ersteren Punktes würde es, wenn man die Ausdrüke der Botschaft erörtern wollte, leicht seyn zu beweisen, daß der Vorwurf schlecht begründet ist, denn es würde ja unmöglich werden, an eine auswärtige Regierung auch nur die geringste Vorstellung über ihre Verpflichtungen, oder die Bitte, diese zu erfüllen, zu

richten, wenn die Erinnerung, derselben noch nicht nachgekommen zu seyn, als eine Beleidigung angesehen würde. Auf diese Weise könnte nie eine Regierung von der andern die Abstellung ihrer Beschwerden erhalten. Ueberdis habe ich in meinen Briefen an den Admiral Rigny wiederholt erklärt, daß Treue und Glauben der Regierung Sr. Maj. durchaus nicht in Zweifel gezogen sey. Was den Theil der Botschaft betrift, der in Frankreich am meisten Sensation gemacht hat, so enthält jenes Dokument selbst die nöthigen Erläuterungen über die Propositionen, welche man als Drohungen ausgelegt hat. Die Absicht, auf diesem Weg irgend etwas zu erzwingen, ist durchaus in Abrede gestellt, und der Präsident beruft sich auf die Größe und den Charakter Frankreichs, um jeden Gedanken zu entfernen, daß Drohungen es zu dem bewegen würden, was die Gerechtigkeit ihm nicht geböte. Wenn auch die Regierung der Vereinigten Staaten sich die Bedingungen gefallen lassen und sich der Demüthigung unterwerfen könnte, welche man verlangt, wenn sie Erklärungen geben wollte, was könnte man denn noch weiter von ihr fordern, als was sie bereits in der Botschaft selbst erklärt hat? Die französische Regierung scheint dis auch selbst erkannt zu haben, indem sie durch das Organ ihrer Minister und mit Recht erklären ließ, daß die Propositionen des Präsidenten dadurch, daß sie von den übrigen Zweigen der Gewalt nicht angenommen worden, keine Akte der Nation geworden seyen, und folglich in dieser Eigenschaft auch nicht Gegenstand einer Beschwerde werden könnten. Es scheint sogar, daß die von Hrn. Serrurier vorgelegte Note, seine Zurükberufung, und das Anerbieten, mir meine Päße zu geben, von der französischen Regierung als ihrer Ehre genügende Maaßregeln betrachtet worden seyen." Hr. Livingston fügt noch bei, daß während der Dauer des zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich, in Folge der Dekrete von Berlin und Mailand sich erhobenen Mißverständnisses, die Vereinigten Staaten das gethan haben, was Frankreich gegenwärtig Drohungen nenne, ohne daß weder die kaiserliche Regierung noch England jemals Genugthuung deshalb verlangt hätten. Hr. Livingston schließt diese Note mit der Erklärung, daß sie von ihm allein ausgehe, und daß er nicht wisse, welche Entschließungen seine Regierung fassen werde. — Durch folgendes von dem Staatssekretair der Vereinigten Staaten, Hrn. Forsyth, an Hrn. Livingston gerichtetes Schreiben werden die Grundsäze und die Sprache der Note im Namen des Präsidenten Jackson förmlich und vollständig gebilligt. Es lautet: „Mein Herr! Ihr Schreiben vom 29 ist dem Präsidenten vorgelegt worden, und ich habe die Weisung erhalten, Ihnen zu antworten, daß er Sie nach so langen und nüzlichen Diensten die Ihnen übertragenen Geschäfte nicht niederlegen lassen könne, ohne Ihnen die Werthschäzung und Achtung auszudrüken, welche er gegen Sie hege, die natürliche Folge einer vieljährigen innigen Verbindung während des Friedens und während des Kriegs. Obschon Ihre Meynungen über einige Punkte der allgemeinen Politik nicht immer dieselben gewesen seyen, so sind ihm doch die Reinheit Ihrer Absichten, Ihre unwandelbare Rechtschaffenheit und Ihre Hingebung für die Interessen des Landes wohl bekannt. In der schwierigen und großen Stellung, in welcher Sie sich neuerlich befunden haben, hat Ihr Benehmen, und besonders Ihre lezte an die französische Regierung gerichtete offizielle Note, durch welche sich Ihre Verhältnisse zu derselben endeten, seinen ganzen Beifall erhalten. Sie bezeugen vollkommen und mit einem großen Charakter der Wahrheit den lebhaften Wunsch der Regierung und des Volks der Vereinigten Staaten, mit der Nation, bei welcher Sie akkreditirt waren, die friedlichsten und freisinnigsten Verbindungen zu unterhalten; sie bezeugen unser Bestreben, üble Eindrüke zu verwischen, und die Nationalempfindlichkeit, deren Ausbruch man nicht voraussehen konnte, zu beschwichtigen. Zu gleicher Zeit entmuthigen sie aber auch mit der schiklichen Festigkeit die vielleicht gehegte Hofnung, daß die amerikanische Regierung jemals vermocht werden könnte, eine mit dem Geist ihrer Institutionen unverträgliche Intervention zu gestatten, oder Konzessionen zu machen, welche ihre Ehre verwirft. Der Präsident ist überzeugt, daß er in diesem Glauben durch die einhellige Meynung des amerikanischen Volkes unterstüzt werde, und daß Sie in Ihre Zurükgezogenheit, die, wie er gern glauben möchte, nicht zu lange dauern wird, das Bewußtseyn mit sich nehmen, nicht nur Ihre Pflicht erfüllt, sondern auch der Erwartung Ihrer Mitbürger entsprochen, und sich für sich und Ihr Vaterland die gerechte Achtung der Welt erworben zu haben. Ich bin ꝛc. John Forsyth."

Großbritannien.

Beschluß der Unterhausdebatten am 4 Aug. über die Orangelogen.

Obrist Wood versicherte, er sey überzeugt, daß der Herzog von Cumberland nicht wissen könne, wozu die von ihm ausgestellten Erlaubnißscheine verwandt worden seyen. Erst Tags zuvor habe ihm Se. königl. Hoh. ausdrüklich erklärt, es sey bisher seine Gewohnheit gewesen, die Scheine in Charta blanca zu unterzeichnen. (Oh, oh!) Hr. H. Maxwell sagte, diese Erlaubnißscheine würden von einer in Dublin sizenden Committee erlassen. Er wolle das Bestehen von Orangelogen im Heere nicht vertheidigen, sondern betrachte ihren Fortbestand als höchst ungeeignet (Hört, hört!); nur müsse er den Herzog von Cumberland gegen die vorgebrachte Beschuldigung in Schuz nehmen. Hr. Ward unterstüzte Hrn. Hume's Motion mit Nachdruk. „In der erwähnten Versammlung in Lord Kenyons Haus, sagte er, in welcher der Herzog den Vorsiz führte, ward beschlossen, der Erlaubnißschein zum Eintritt in eine Loge solle mit 15 Sh. bezahlt werden, jedoch Unteroffiziere, Soldaten und Matrosen ganz oder theilweise frei seyn. Und doch will der edle Herzog von dem Daseyn der Logen in der Armee nichts wissen! (Hört, hört!) Das Haus würde seiner Pflicht entstehen, wenn es aus falschem Zartgefühl oder aus Furcht der beantragten Resolution seine Zustimmung verweigerte." (Lauter Beifall.) Obrist Percival suchte die Motive des Orangevereins zu rechtfertigen, gab jedoch zu, daß sich ihr Daseyn in der Armee nicht rechtfertigen lasse; den Herzog aber müsse er von jeder Mitwissenschaft freisprechen. Lord J. Russell: „Ich bedaure, daß das ehrenwerthe Mitglied für Middlesex darauf bestanden ist, diese Motion vor das Haus zu bringen; denn es wäre besser gewesen, wenn dasselbe die größere Vervollständigung der Zeugenschaft abgewartet hätte. Da es aber nun einmal geschehen ist, so will ich handeln, wie ich es in diesem Falle als meine Pflicht erachte. So lange ich ein Mitglied dieses Hauses und des Ministeriums bin, war ich immer ein Feind von Vereinen dieser Art. (Hört, hört!) In diesem Sinne nahm ich an der Proklamation Theil, welche die

Birminghamer politische Union im Jahr 1831 unterdrükte, und gab meine Zustimmung zur Bestrafung jener Personen aus den untern Volksklassen, welche sich gesezwidriger Handlungen darin schuldig gemacht hatten. Daher fühle ich mich auch jezt verpflichtet denselben Tadel und dasselbe Verdammungsurtheil auszusprechen, wo es sich um einige der höchsten und erlauchtesten Personen in diesem Lande handelt, welche sich in diese unheilvollen Gesellschaften tief mit eingelassen haben. Indessen wird der im Verlaufe dieser Debatten so oft genannte königliche Prinz, wenn er sich erst innig überzeugt, welcher Gebrauch von den seine Unterschrift tragenden in Charta blanca ausgestellten Erlaubnißscheinen gemacht worden ist, wohl nicht zaudern sich von diesem Vereine zurükzuziehen. So sehr ich hiernach den übrigen Inhalt der beantragten Resolutionen gutheiße, kan ich doch meine Zustimmung nicht geben, daß der Name eines Feldmarschalls von England, eines Prinzen von Geblüt in dieser Art erwähnt werde. Ich schlage vor, diese Debatten zu vertagen, um dem edlen Herzog Zeit zu gönnen sich vor der Committee zu rechtfertigen. In der nächsten Session aber muß die Sache in beiden Parlamentshäusern zur reiflichen und genauen Erwägung kommen. (Hört!) Mittlerweile wird die Regierung darüber wachen, die Autorität der Krone aufrecht zu halten, den richtigen Gang des Gesezes zu schüzen und das irische Volk vor Ansteckung und Unehre zu wahren." (Beifall.) Hr. Shiel beantragte hiernach, daß die Debatten bis zum 11 d. M. vertagt würden, womit sich Hr. Hume einverstanden erklärte. Sir R. Peel sprach die Hofnung aus, das Haus werde sich, ehe es diese Resolutionen bestätige, vorerst von der Richtigkeit der Prämissen, worauf sie gebaut seyen, überzeugen. (Beifall der Opposition, und Oh, oh!) das System der Orangelogen stehe er nicht an in ebenso starker Sprache zu verdammen, als dis von Mitgliedern auf der andern Seite des Hauses geschehen sey. (Lautes: „Hört, hört!" von O'Connell und den andern irischen Mitgliedern seiner Partei.) Möchten nun solche Vereine Orangegesellschaften oder wie sonst immer heißen, ihr Bestehen lasse sich nicht rechtfertigen. (Hört!) Die Beschuldigungen hinsichtlich der Regimenter seyen durch Zeugenschaft bewiesen; daß aber Orangelogen auch unter der Polizei beständen, darüber fehle der Beweis. Hr. Hume unterbrechend: „Ich habe durch unläugbare Thatsachen dargethan, daß unter der Polizei von Limerick Orangelogen gebildet sind." (Stürmischer Beifall von den ministeriellen Bänken.) Sir R. Peel: „Das ehrenwerthe Mitglied hat dieselbe Anklage auch gegen andere Korps vorgebracht, z. B. gegen die Mineurs und Schanzgräber." Hr. Hume rasch aufstehend: „Ja, das habe ich gethan, und habe es durch Zeugenbeweis erhärtet." (Lauter Beifall.) Sir R. Peel: „Gleichwol hat der kommandirende Offizier es ganz und gar geläugnet." (Beifall der Opposition.) Hr. Hume: „Das mag er, wenn er kan; aber ich habe Certifikate über die Anzahl der in Malta bestehenden Logen beigebracht, und wäre der sehr ehrenwerthe Baronet im Hause gewesen, so hätte er sie einsehen können." (Lautester Beifallruf.) Sir R. Peel: „Wenn Sie dis beweisen können, so habe ich gegen die Resolution, welche das Daseyn der Logen in der Armee rügt, nichts einzuwenden (Rauschender Beifall); doch der Beweis muß vollständig geliefert werden. (Beifall der Opposition.) Ich schlage vor, das Haus stimme für eine Resolution, daß Se. Maj. geruhen möge, Ihre allerhöchste Aufmerksamkeit auf die Bildung und den Umfang der Orangelogen zu richten, wie solche durch den Zeugenbeweis vor der Committee dargethan seyen." Hr. Hume: „Dis hieße offenbar Sr. Maj. einen Befehl vorschreiben." (Beifall und Gelächter der Ministeriellen.) Sir R. Peel: „Freilich, eine so zartfühlende Loyalität, wie die des sehr ehrenwerthen Mitglieds für Middlesex ist nicht leicht zu befriedigen. (Gelächter.) Nie kan ich einer Resolution auf eine Adresse beistimmen, welche des Herzogs von Cumberland namentliche Erwähnung thut. Der edle Lord (Russell) hat eine kurze Vertagung der Debatten vorgeschlagen, um dem erlauchten Prinzen Gelegenheit zu geben, sich von den gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen zu reinigen. Beruht dieser Vorschlag auf dem Grunde, daß das Haus noch nicht in der Fassung sey über die Sache zu entscheiden, so habe ich nichts dagegen einzuwenden. Die Andeutung aber, der Herzog solle sich vor der Committee rechtfertigen, schließt eine Rüge gegen diesen hochgestellten Mann in sich, der ich nicht beitreten kan." (Beifall der Opposition.) Lord Howick schloß sich dem Vorschlage Lord J. Russels an, und die Diskussion ward hierauf bis zum 10 vertagt.

Schweiz.

Zürich, 10 Aug. Schultheiß und Staatsrath der Republik Bern als eidgenössischer Vorort haben unterm 23 Jun. über die gegenseitigen Handelsverhältnisse eine Note folgenden wesentlichen Inhalts an das königl. würtembergische Staatsministerium für die auswärtigen Angelegenheiten erlassen: Es wird zuerst daran erinnert, daß der theilweise noch in Kraft bestehende, unterm 16 Jan. und 4 Febr. 1826 ratifizirte Handelsvertrag zwischen dem Königreich und der Eidgenossenschaft, welcher den würtembergischen Unterthanen für den Absaz ihrer ergiebigsten Produkte, sowol des Bodens als der Industrie, namentlich für Produkte, welche sie sonst wohl nirgends, selbst nicht in dem großen Umfange der deutschen Vereinsstaaten abzusezen im Falle seyn dürften, einen freien, offenen Markt in der Schweiz gewährt habe, daß dieser Handelsvertrag seinem Erlöschen nahe sey. In Beziehung hierauf wird die Hofnung ausgedrükt, daß die königl. würtembergische Staatsregierung, ungeachtet ihres Anschlusses an den Zollverein, mit der Schweiz eine den eingetretenen veränderten Umständen angepaßte neue Uebereinkunft abzuschließen geneigt sey, wobei die Eidgenossenschaft gern alle zwekdienlichen Sicherheitsmaaßregeln gegen Defraudation eintreten lassen werde. Der Vorort macht darauf aufmerksam, daß gegenwärtig ungeregelte Verhältnisse sehr nachtheilig auf beide Staaten wirken und die Schweiz in den Fall sezen könnten, gegen einen unverhältnißmäßig überwiegenden Aktivhandel Würtembergs Maaßregeln zu ergreifen, denen sie sich nur ungern hingäbe, und welche jedenfalls sehr drükend auf die jenseitigen Staaten einwirken müßten. Schließlich war die Hofnung ausgedrükt, daß nach einer Note des königl. Ministeriums vom 29 April keine frembartigen Ursachen mehr obwalten, welche die Wiederanknüpfung gegenseitiger kommerzieller Verhältnisse erschweren oder aufschieben könnten. — Der königl. würtembergische Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat hierauf unterm 1 Jul. eine Note erlassen, worauf folgende Antwort auf das vorörtliche Schreiben ertheilt wird: „In der Voraussicht, daß die Eidgenossenschaft die Absicht haben dürfte, nach dem bevorstehenden Ablaufe des mit Würtemberg

bestehenden Handelsvertrags, mit dem deutschen Zollverein eine vertragsmäßige Handelsverbindung zu errichten, haben die an die Schweiz angränzenden zollvereinten Regierungen bei den jüngsten Verhandlungen in Berlin über den Beitritt des Großherzogthums Baden zum Zollvereine diesen Gegenstand zur Sprache bringen lassen, und es sind nicht nur die Regierungen von Würtemberg, Bayern und Baden ermächtigt worden, im Namen des Vereins hierüber in Unterhandlung mit der Eidgenossenschaft einzugehen, sondern es wurden auch über die Zugeständnisse Verabredungen getroffen, welche der Eidgenossenschaft gewährt werden können." — Aehnlich lautende eidgenössische Noten, wie die oben ausgezogene, sind auch, wie bereits erwähnt wurde, an die königl. bayerische und an die großherzogl. badische Regierung erlassen, und der wesentliche Inhalt der von lezterer ertheilten Antwort ist bereits mitgetheilt worden. (N. Z. Z.)

Rußland.

Das Journal de Francfort enthält Folgendes: „Die Times erlauben sich in einem, auch in das Journal des Débats vom 29 Jun. übergegangenen Artikel, worin von der Besezung der türkischen Festung Silistria die Rede ist, einige feindselige Bemerkungen gegen Rußland, deren Unrichtigkeit wir darthun zu müssen glauben. „Man weiß, sagen die Times, daß diese Festung, im Widerspruch mit dem Traktate von Adrianopel, von den Russen besezt worden ist, und daß kein anderer Grund zu dieser Besiznahme vorhanden war, als daß es dem Kaiser Nikolaus beliebte." Ohne den Redakteur dieses Artikels der Times fragen zu wollen, ob ihm die Thatsachen ganz unbekannt sind, oder ob er sie nur nach Belieben verstellt, beschränken wir uns einfach darauf, unsern Lesern die zwischen Rußland und der Türkei in Betref der Festung Silistria bestehenden Verträge mitzutheilen. Bei der Unterzeichnung des Traktats von Adrianopel, am 2 Sept. 1829, verpflichtete sich die Pforte, eine billige Entschädigung für die Kriegskosten an Rußland zu zahlen. Dem 9ten Artikel des Traktats zufolge sollte der Betrag dieser Summe durch ein gemeinsames Uebereinkommen bestimmt werden. Dis geschah durch einen besonderen, an demselben Tag unterzeichneten Vertrag, der die Summe auf 10 Millionen Dukaten festsezte. Man kam zugleich dahin überein, daß die Stadt Silistria, so wie die Fürstenthümer Moldau und Wallachei, so lange von den Russen besezt bleiben sollten, bis die genannte Summe völlig abgezahlt sey. Dis ist die Ursache der Besezung Silistria's. Man sieht, es ist ein Pfand, das den Russen als Bürgschaft für die Zahlung einer von der Pforte durch eine förmliche Uebereinkunft kontrahirten Schuld übergeben ist. Die Besezung Silistria's durch russische Truppen bis zum heutigen Tag ist daher nicht im Widerspruche mit dem Traktat von Adrianopel, sondern nur die Vollziehung desselben. Man wird vielleicht fragen: Warum bleibt Silistria fortwährend besezt, da doch die Fürstenthümer Moldau und Wallachei, welche ebenfalls, dem Vertrage von Adrianopel zufolge, den Russen übergeben wurden, geräumt worden sind? Die Antwort hierauf ist: Der Kaiser von Rußland wollte dem Sultan einen Beweis der Nachgiebigkeit und Achtung geben und verzichtete freiwillig auf die Ausübung des Rechts, die Fürstenthümer bis zur gänzlichen Abtragung der Kriegskosten besezt zu halten. Er wartete diesen Zeitpunkt nicht ab, um die Pforte sobald als möglich wieder in den Genuß der jährlichen Einkünfte zu sezen, die sie aus diesen Provinzen bezieht, und endlich, um zugleich den Zeitpunkt näher zu rüken, wo die Moldau und Wallachei unter die Verwaltung der aus dem Adel des Landes gewählten und von dem Sultan bestätigten Hospodare gestellt werden sollte. Diese Gründe bewogen den Kaiser, die Besezung der Fürstenthümer vor der im Traktate von Adrianopel festgesezten Zeit aufzuheben, und er erwiederte hierdurch freiwillig den Werth und die Wichtigkeit des Pfandes, welches Er in Händen hatte; statt zwei Provinzen und eine Festung besezt zu halten, begnügte Er sich mit einer Festung. Es bleibt uns nun noch übrig, zu sagen, was der Kaiser gethan hat, um die Schuld zu vermindern. Von der ganzen Summe von 10 Millionen Dukaten hat er der Pforte ganz und gar erlassen: 1) Bei der Sendung Halil Pascha's nach St. Petersburg, im Jahr 1830, zwei Millionen Dukaten. 2) Zu derselben Zeit, um die Unterhandlungen in Betref der Unabhängigkeit Griechenlands zu erleichtern, eine Million Dukaten. Dis ist jezt vergessen. Doch werden sich der Graf Guilleminot und Sir R. Gordon, welche zu jener Zeit die Botschafter Frankreichs und Englands in Konstantinopel waren, ohne Zweifel erinnern, wie sehr diese freiwillige Verzichtleistung von Seite Rußlands den gemeinsamen Bestrebungen der Gesandten der drei Mächte, welche den Zwek hatten, die Pforte zur Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands zu bewegen, förderlich gewesen ist. 3) Bei der Sendung Achmed Pascha's nach St. Petersburg, in den Jahren 1833 und 1834, zwei Millionen. Im Ganzen fünf Millionen Dukaten. In dem Zeitraume von vier Jahren hat also der Kaiser die Hälfte der Summe erlassen, welche er zu fordern hatte. Wir überlassen es dem Urtheile jedes Unparteiischen, ob der Kaiser so gehandelt haben würde, wenn es seine Absicht gewesen wäre, den Zeitpunkt der Zurükgabe der ihm anvertrauten Pfänder auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben. Es wäre in der That ein sonderbares Verfahren für einen Gläubiger, der sich ein ihm gesichertes Pfand zueignen will, wenn er damit anfinge, seinem Schuldner die Hälfte der Schuld zurükzugeben. Man sage nicht etwa, der Kaiser habe die eine Hälfte der Schuld aufgegeben, weil er überzeugt war, die Pforte werde sie niemals bezahlen. Dis ist ein leicht zu widerlegender Irrthum. Die ottomanische Regierung hat, ungeachtet der Schwierigkeiten aller Art, womit sie zu kämpfen hatte, sich bemüht, ihre pekuniairen Verpflichtungen, soweit es ihre Mittel erlaubeu, zu erfüllen. In dem Zeitraum von vier Jahren hat sie etwa 1,200,000 Dukaten abgezahlt. Nach Abzug der vom Kaiser erlassenen fünf Millionen bleiben daher von der ganzen durch den Vertrag von Adrianopel festgesezten Summe noch 3,300,000 Dukaten zu bezahlen. Beide Regierungen sind über die Mittel zur allmählichen Tilgung dieser Forderung vollkommen einverstanden. Von Seite der Pforte findet Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen statt, von Seite Rußlands Rüksicht auf die finanzielle Lage des ottomanischen Reichs. So widerlegen also die auf Vertrauen und Rechtlichkeit gegründeten Verhältnisse beider Regierungen zu einander die Versicherungen der Times, deren Unrichtigkeit in Betref der Besezung Silistria's wir dargethan haben.".

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiläufig der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen [illegible] Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 230. 18 August 1835

2 K ZEITUNG 1835

Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Fieschi's Lebensumstände. Brief.) — Beilage Nro. 230. Italien. (Entdekung des Halleyschen Kometen zu Rom.) — Deutschland. — Preußen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 327. Portugal. — Spanien. — Briefe aus Rom und Karlsruhe. — Bayerische Note an den eidgenössischen Vorort. — Ankündigungen.

Portugal.

(Nachtrag aus der Korrespondenz der Times.) Lissabon, 26 Jul. Der Zwek von Hrn. Castro's schon erwähnter Reise nach London soll seyn, einmal an Hrn. Mendizabals Stelle einen tüchtigen Finanzagenten für Portugal ausfindig zu machen, und dann die Unterhandlungen zu erneuern, welche vor dem unglüklichen Ministerwechsel vom 26 Mai d. J. schon im Gange waren, und auf die Anlegung von Straßen, Kanälen u. s. w. im Innern von Portugal Bezug hatten. — Die Pallast-Camarilla übt nach wie vor ihren unseligen Einfluß auf das Gemüth der Königin. Bei der großen Revue am 24 Jul., als am Jahrestage des siegreichen Einzugs des Herzogs von Terceira in Lissabon, ward Ihre Maj. von dem Volke wie von der Nationalgarde mit keinem Gruß empfangen, weil sie die Männer entlassen hatte, welche ihrem Vater in den schwierigen Momenten des Kampfes zu Oporto und Lissabon treu zur Seite gestanden. Die Kaiserin-Wittwe soll entschlossen seyn, den Pallast Necessidades nächster Tage mit der königlichen Quinta zu Carias am Tajo-Ufer, ungefähr fünf englische Meilen von Lissabon an der Straße nach San Juliao, zu vertauschen, angeblich zwar um die Seebäder zu gebrauchen, eigentlich aber um dem leidigen Wirrsal von Intrigue und Verläumdung am Hofe der Königin zu entgehen. Doch Eine Hofnung ist übrig. Die Minister werden sich sehr bald genöthigt sehen, auf der Entfernung gewisser Leute von der Person der Königin zu bestehen. Es ist ein bemerkenswerthes Zusammentreffen, daß der Marquis v. Lavradio einen so beklagenswerthen Einfluß auf Don Miguel übte und noch jezt übt, und daß die Schwester desselben, die alte Marquisin Ficalho, eine gleich große Gewalt über die junge Königin besizt. Der Marquis v. Loulé bleibt allem Anscheine nach im Marinedepartement, wiewol er seine politischen Freunde stündlich versichert, er werde austreten. Doch wohnt er keinem Kabinetsrathe bei. — Nach der neuen Gebietseintheilung besteht Portugal mit seinen umliegenden Inseln aus 21 Bezirken, deren jeder, statt wie früher von einem Präfekten, von einem Gouverneur verwaltet werden soll. Diese Eintheilung ist übrigens sehr ungleich gemacht, denn die Bevölkerung manches Bezirks verhält sich zu der eines andern wie 4:1. Die Gouverneursstellen, wozu die Regierung Staatsmänner aller Parteien zu ernennen wünscht, sind übrigens noch nicht offiziell vergeben. Die Einwohnerzahl des Festlandes von Portugal beträgt, nach den bei dieser Bezirkseintheilung eingegangenen statistischen Berichten, gegen 3,200,000, und jene seiner europäischen Inseln ungefähr 350,000 Seelen.

Spanien.

Ein Journal des Tiers Parti, der Impartial, schreibt die gegenwärtige Unthätigkeit der beiden spanischen Armeen Unterhandlungen zu, welche unter der geheimen Vermittelung des englischen Kabinets, zwischen der Königin und Don Carlos eifrig betrieben würden. „Das englische Ministerium, sagt jenes Blatt, hat sich wohl in Acht genommen, unser Kabinet seinen gegenwärtigen Beschäftigungen zu entziehen. Ueberdis hat es sich von dessen Lauigkeit, die Bedingungen des Quadrupelvertrags zu erfüllen, in der lezten Zeit überzeugen können und deshalb den Entschluß gefaßt, allein und ohne Theilnahme Frankreichs das auszuführen, was nur England Nuzen bringen kan. Es befinden sich in diesem Augenblik zwei englische Unterhändler im Hauptquartier des Don Carlos, welche den Auftrag haben, die Grundzüge einer Ausgleichung vorzubereiten, welche dem Krieg ein Ende machen soll." Folgendes wären, einem andern Blatte zufolge, diese Grundzüge: „Die Rechte des Don Carlos werden, für seine Person, als erloschen betrachtet, aber sie sollen zum Besten des Infanten Carl Ludwig, seines Sohnes, wieder aufleben, der sich mit der kleinen Königin Isabella vermählen würde. Diese soll Königin nach eigenem Recht und Namen bleiben, gleich der ersten Isabelle, der Gemahlin Ferdinands des Katholischen. So würden das salische und das antisalische Prinzip Hand in Hand gehen, und man könnte weder bei den beiden Gatten noch bei ihren Nachkommen unterscheiden, welcher von beiden in Folge der Succession regiere.

(Sentinelle.) Die Zahl der spanischen Familien, welche mit allem, was sie von ihrem Vermögen fortbringen können, sich nach Frankreich flüchten, wird mit jedem Tage größer. Die Ursache dieser Auswanderungen ist wohl nur dem Wunsche zuzuschreiben, ein Land zu verlassen, das unaufhörlich die Beute der Bedrükungen der einen oder andern Partei ist, die sich um die Trümmer streiten. Die Agenten des Don Carlos verdoppeln ihre Thätigkeit, um die gezwungenen Steuern zu erheben. Seit kein Geld mehr aus dem Ausland ankommt, ist man gezwungen, zu Mitteln aller Art zu greifen, um eine bedeutende Armee zu unterhalten; daher die Plakereien, die Drohungen mit dem Tode, und die Verhaftungen, die, wenn der Himmel so schweren Leiden nicht bald ein Ziel sezt, jene Gegenden noch zur Einöde machen werden. Die Sache des Prätendenten, die seit einiger Zeit so bedeutende Stöße erlitt, scheint bestimmt, die ganze Unbeständigkeit des Glüks zu erfahren. Man kündigt den Tod Sagastibelza's an, der in dem lezten Gefechte bei Mendigorria verwundet wurde; er war einer der besten Parteichefs. Eraso wird

wegen seiner durch die Kriegsbeschwerden geschwächten Gesundheit genöthigt seyn, abzutreten.

Der Bayonner Sentinelle vom 8 Aug. zufolge wurde, nach Nachrichten aus Albacete, in Talaya, Provinz Cuenca, eine Verschwörung zu Vergiftung der königlichen Familie entdekt. Einer der Verschwörer habe sich nach Aranjuez auf den Weg gemacht, um das Verbrechen auszuführen; man habe ihn aber verhaftet und wichtige Papiere bei ihm gefunden.

Die in Paris mit Ungeduld erwarteten Journale aus Barcelona sind nur bis zum 4ten angelangt, während die zweite große Aufruhrbewegung erst am 5 ausbrach. Die angekommenen Blätter enthalten nichts weiter über die bis dahin vorgefallenen Unordnungen, so daß man, wenn man sie liest, glauben sollte, es habe sich gar nichts Besonderes in Catalonien ereignet.

* Bayonne, 8 Aug. Wir erhalten endlich bestimmtere Nachricht über die Mitwirkung des Lissaboner Kabinets zu Gunsten der Königin Isabella. Der portugiesische General, welcher die Truppen in der Provinz Tras os Montes befehligt, hat von Chaves unterm 20 v. M. dem Kommandanten der spanischen Provinz Zamora angezeigt, daß er von seiner Regierung beauftragt sey, an der Spize von 8000 Mann in Spanien einzurüken. In Folge dieser Mittheilung hat man Vorkehrungen getroffen, um die Hülfstruppen aufs beste zu empfangen. — Man schreibt uns von Madrid, binnen 20 Tagen sollten sämtliche disponible Offiziere, bis zum Grade der Obristen, sich nach Tudela in Navarra und nach Valladolid begeben, um entweder beim aktiven Heer oder bei der Reserve in Dienst zu treten. — Zu Saragossa erließ General Montes einen Tagsbefehl an seine Truppen, welche man zu verleiten sucht, und kündigte ihnen an, daß diese Werber mit dem Tode bestraft würden; man habe bereits einen in Saragossa erschossen. — Die Masse der k. Truppen befindet sich angeblich zu Lodosa und Sesma; lezterer Ort liegt 18 Stunden süd westlich von Pamplona. — Am 2 Aug. zog Don Carlos beim Geläute der Gloken in Estella ein, umgeben von seinem Generalstabe und einer Schwadron Lanciers. Hier empfing er Abends den brittischen Konsul, der ihm angedeutet haben soll, daß er das Leben der englischen Gefangenen zu schonen habe, widrigenfalls man ihn für die etwaigen Hinrichtungen persönlich zur Verantwortung ziehen werde. Am 4 August brach der Infant nach Vitoria auf. Er stand an der Spize von sechs Bataillons, und stieß zu vier andern, welche in der Nähe jener Stadt gelagert waren. Man versichert übrigens, diese Truppen seyen in armseligem Zustande, und bei weitem nicht so begeistert wie vor dem Tode Zumalacarregup's und dem Treffen bei Mendigorria. Truppen der Königin ziehen ihnen entgegen. Am 4 Abends hatte noch kein Gefecht statt gefunden. — General El Pastor wird am 5 mit beträchtlichen Streitkräften von St. Sebastian ausgezogen seyn, um die in der Gegend hausenden Carlistischen Schaaren aufzusuchen. Die englischen Hülfstruppen werden vermuthlich an der Expedition Theil genommen haben. Am Tage vorher kam es zu einem kleinen Scharmüzel zwischen den Chapelgorris und Carlisten; lezteren soll 1 Mann getödtet, 5 verwundet, den andern 1 Mann verwundet worden seyn. — Ein französischer Soldat von der Bayonner Besazung ist, wie man versichert, über die Bidassoa geschwommen, und bei den Carlisten in Dienst getreten. Man hat an der Gränze Carlistische Werber in Gewahrsam gebracht, und wird sie vor Gericht stellen. — Die Unruhen in Catalonien scheinen für den Augenblik beschwichtigt, allein man fürchtet deren Wiederholung.

* Bordeaux, 9 Aug. Dreißig von Paris kommende Freiwillige für die Armee der Königin mit einem Sergenten der Linie sind gestern in Bordeaux angelangt und begeben sich nach Bayonne; eine gleiche Anzahl wird heute erwartet.

†† Paris, 11 Aug. Daß es anders werde in Spanien, dafür sorgt am meisten Don Carlos. Die Spanier wissen nicht, was sie diesem Prinzen Alles verdanken. Seine Ansprüche auf den Thron haben die Monotonie des absolutistisch-monastischen Regime's, in dem es seit Jahrhunderten versunken ist, gebrochen, seine Ausdauer im Kampfe wird es ganz davon befreien. Es hört sich parador an, und doch ist es so, daß Spanien, nemlich das civilisirte, das liberale, mehr Don Carlos zu verdanken haben wird, als allen winselnden Patrioten, als allen poetischen Konstitutionskünstlern wie Toreno, wie Martinez de la Rosa. Don Carlos ficht, tritt offen ins Feld, und ruft den Geist hervor, durch den er allein bekämpft werden kan, während jene leuchen, beschwören, versprechen, und nichts dagegen haben, wenn die durch Blut gekaufte Freiheit Albernheit und Gotteslästerung genannt wird, und Verfolgung denen droht, die noch eben auf gleicher Seite mit ihnen um das Erbe der Ferdinand'schen Verlassenschaft zu kämpfen wagten. Was sind die von Toreno proklamirten Militairkommissionen Anderes als wahre Chambres ardentes, in welchen ungestraft inquirirt und gerichtet werden, der Verfolgungsgeist sich gütlich thun kan? Solch ein Dekret unterschreibt Toreno; es hätte auch Martinez de la Rosa trez seiner doktrinairen Tendenz seinen Namen darunter gesezt. Es sind wohl eigentlich die Doktrinairs, die jezt nach dem Tode Zumalacarregup's heldenmüthig hervorkriechen, Prätendenten und Konstitutionelle in einem Mörser zerstoßen, daraus Pulver machen, und es der Nation eingeben möchten, damit sie erstike. Die HH. Guizot und v. Broglie, die Hohenpriester der Doktrine, welche die Restauration auf den alten großen Fuß bei uns wieder herzustellen gedenken, fühlen sich bei dem Gedanken unbehaglich, daß sie jenseits der Pyrenäen verhöhnt werden können. Sie möchten Spanien gern die Karten schlagen, und Toreno für den Matador gelten lassen, weil Toreno weder Royalist noch Liberaler, sondern das willigste Instrument von der Welt ist, und so vortreflich verwendet werden kan. Vor drei Wochen, als noch der Geist Zumalacarregup's die Carlisten elektrisirte und unter ihnen fortzuleben schien, glaubte Toreno an die Allmacht des Liberalismus, an die Nothwendigkeit, ihn zu Hülfe zu rufen, damit das baskische Gespenst gebannt werde, und er ward in diesem Glauben von unsern doktrinairen Herren in so fern bestärkt, daß sie auch der Meynung waren, man müsse, um den gesunkenen Muth der Christinos zu beleben, die Wuth der Navaresen aber zu dämpfen, momentane Opfer bringen, und einige Provinzialzugeständnisse machen, auf die man in Spanien verpicht schien. Dann sagten sie sich, daß bis das beste Mittel sey, Provinz gegen Provinz zu halten, den öffentlichen Geist zu stimuliren, ohne für das Allgemeine eigentlich Etwas gethan zu haben, und dem königlichen Statut im geringsten zu nahe getreten zu seyn. Man gab also von hier aus den Wunsch zu erkennen, daß in Madrid die Lokalverhältnisse mehr berüksichtigt, und ihnen einige Aufmerksamkeit geschenkt werden möchte. An Hrn. v. Rayneval ward in diesem Sinne geschrieben, der mit Graf Toreno zu Rathe ging,

mit ihm gerade so viel Provinzialfreiheiten, als die dringenden Umstände erheischten, auszudenken sich bemühte und die Verabredung traf, daß das große Machwerk in dem Ministerkonseil zur Sprache gebracht, und für ächte Münze ausgegeben werden sollte. Allein der englische Gesandte, der das Aechte vom Unächten zu unterscheiden weiß, sich vielleicht über die Vertraulichkeiten des Hrn. v. Rayneval mit Toreno geärgert haben mag, vielleicht es aber auch redlicher meynte, trat hinderlich ein, und wußte einige Mitglieder des Konseils dahin zu bewegen, daß sie sich der zu machenden Vorschläge des Hrn. v. Toreno bemächtigten, und sie, Villiers Angabe gemäß, auszulegen und anzuwenden suchten. Sey es, daß Toreno davon Wind hatte, oder daß er durch den Wechsel des Kriegsglüks in den Nordprovinzen sich enthoben glaubte, dem Nationalgeiste neue Kraft zu verleihen, er unterließ von den Eingebungen Raynevals Gebrauch zu machen, versäumte aber auch, man weiß nicht recht aus welchem Grunde, diesen von dem veränderten Entschlusse zu benachrichtigen. Hr. v. Rayneval, darüber empfindlich, schien es unter seiner Würde zu halten, sich mit Toreno zu verständigen, und beschränkte sich darauf, Hrn. v. Broglie anzuzeigen, daß er sich in seinen Erwartungen getäuscht, und Hrn. v. Toreno nicht so gefunden habe, als er zu vermuthen berechtigt gewesen. Da man aber einmal unter dem Eindruk von Mißverständnissen sich befand, so war es verzeihlich daß unser Botschafter, der seinerseits erfahren hatte, daß von *ausgedehnten* Provinzialfreiheiten die Rede gewesen, und daß Hr. Villiers dabei interessirt sey, den Hrn. v. Toreno der Zweideutigkeit beschuldigte, sich aber mystifizirt und dem englischen Botschafter hintangesezt glaubte. Er verlangte daher abberufen zu werden, oder daß man den Einfluß unsers Kabinets dahin aufbiete, daß Hr. v. Toreno zurüktrete. Hr. v. Broglie, der, mit Hrn. v. Rayneval zufrieden, diesen für eben so nöthig in Madrid, als Toreno im spanischen Kabinet hält, sezte sich nun direkt mit lezterem in Berührung, und sah zu seiner Freude, daß hier blos Mißverständnisse obwalten, keine Art von Personalveränderung nothwendig sey, und Hr. v. Toreno besser der Doktrine gedient habe, als ihr Botschafter. Inzwischen war der Anwurf rüksichtlich der Provinzialfreiheiten dem Konseil gegeben, und Hr. Villiers schien nur stärker dafür eingenommen, als er sich durch die Impassibilität Toreno's kontrariirt glaubte. Sie mußten also zur Sprache gebracht werden, und wurden gegen den Willen Toreno's, der in diesem Augenblike das Organ unsers Kabinets ist, in dem Dekret erwähnt, das den liberalen Aufschwung der Nation mit Militairkommissionen zu bändigen droht. Es ist, als wenn man Gift durch Gift zu vertreiben suchte, und die von den Freunden der arbitrairen Gewalt verlangten Prevotalhöfe durch falsche Versprechungen nur gehässiger machen wollte. Denn so weit ist man in Spanien gekommen, daß man Alles für Trugbild hält, was in Aussicht gestellt, nicht wirklich verliehen, oder ins Leben gerufen wird. Dieses Mißtrauen ist nach dem, was man in diesem unglüklichen Lande gesehen, erklärlich. Es ist unbegreiflich, daß unsre Regierung, die sich doch über die Lage der Madrider Regentschaft keine Illusionen machen kan, nicht darauf dringt, daß gleich zur Beruhigung der Gemüther etwas geschehe, und statt Militairkommissionen anzuordnen, solche eingesezt werden, die durch wohl verstandene Enquêten den Provinzialbedürfnissen vorzuarbeiten verstehen. Dadurch allein hätte die immer mehr um sich greifende Gährung gedämpft werden können. Jezt ist es zu spät, da selbst das provisorische Dekret über die Munizipalitäten den lange in Spannung erhaltenen Gemüthern keine Befriedigung geben konnte, während das Gesez über die Aufhebung der Hälfte der Klöster erst in dem Augenblik erscheint, wo der Aufruhr gegen diese schon die Brandfakel erhoben hat. Indessen soll die Regierung die Absicht haben, große Reformen bei dem Personal der Administration eintreten zu lassen. Man will den Geschäftsgang, der sehr weitläuftig ist, und einen großen Aufwand von Zeit und Beamten verlangt, vereinfachen; auch soll die Zahl lezterer vermindert, und nur solche Beamte beibehalten werden, die sich durch ihre politischen Gesinnungen nicht verdächtig gemacht haben, daß sie der alten Ordnung oder der exaltirten liberalen Partei angehören. Es soll nächstens eine königliche Verordnung erscheinen, die über die Zahl und Verwendung der Employés handeln wird. Man schmeichelt sich, daß die Regierung dadurch an Kraft und Zuneigung beim Volke gewinnen werde, weil sie so den Beweis lieferte, daß es ihr mit Ersparnissen Ernst sey, und daß sie sich nur mit solchen Leuten umgeben wolle, die ihr wirklich ergeben seyen, und die nicht aus der Noth eine Tugend machen. Bei dem Ministerium des Innern und bei dem des auswärtigen Departements scheinen jene Reformen dringender als bei irgend einem andern Zweige der Administration erheischt zu werden. Es heißt auch, daß die meisten diplomatischen Agenten gewechselt, und entweder zu neuen Bestimmungen oder in Ruhestand versezt werden sollen.

Großbritannien.

London, 10 Aug. Konsol. 3Proz. 89¾; Cortesbons 48½; portugiesische 90; brasilische 86.

Am 8 machte das *Oberhaus*, dem Vorschlage des Herzogs von Wellington gemäß, dem Zeugenverhör gegen die Munizipalreformbill ein Ende, und beschloß mit der Berathung derselben in der Committee am 12 dieses Monats zu beginnen. Der *Courier* schreibt in dieser Beziehung: „Wir konnten das Ergebniß einer Pairsversammlung, welche heute (10) in Apsley-House statt fand, nicht erfahren; wir wissen blos, daß der Herzog von Wellington es schwierig findet die Ultra-Partei, mit welcher er noch in Verbindung steht, zu lenken. Der Herzog von Newcastle besteht, sagt man, auf der Verwerfung der Bill. Sir R. Peel ist auf dem Lande. Bis zum Mittwoch, dem großen Tag der Probe, werden die vornehmsten Städte Englands ihre entschiedene Meynung zu Gunsten der Bill ausgesprochen haben, und gleichwol müssen wir nach unsern bis jezt eingezogenen Erkundigungen glauben, daß die Pairs, dem Wunsche des Unterhauses und des Volks entgegen, die Bill zu zerstören beabsichtigen." Der *Sun* gibt eine neue zahlreiche Liste von Städten, wo Versammlungen statt gefunden, um Petitionen zu Gunsten der Bill an die Pairs abzufassen. „Die Reformer von Manchester, sagt er, haben sich die dauernde Dankbarkeit ihrer Landsleute verdient; sie haben von raschem, entschiedenem und einmüthigem Handeln ein Beispiel gegeben, würdig der besten Tage der englischen Geschichte. Dis ist keine bloße Parteibewegung; es ist der Geist der Reform, der überall sichtbar und gewaltig einherschreitet. Wir sehen ihn in Exeter, in Bristol, in Warwick, in Boston, in Cambridge, in Dover, in Pool, in Leicester; er ist über den Tweed gegangen und hat laut in Glasgow gesprochen; er ist über den irischen Kanal gesprungen, und in Dublin hat man ihn gehört und gefühlt. Aber dis ist nicht Alles; ein be-

deutsameres Zeichen der Zeit bleibt noch zu erwähnen. Nicht nur zu Manchester, sondern auch zu Newport und Liverpool hat sich eine starke Abneigung ausgedrükt, das Haus der Lords einer Petition zu würdigen. Man fühlte, es sey überflüssig sich flehend an eine Versammlung zu wenden, welche auf die selbstsüchtige Meynung von Stadtschreibern größeres Vertrauen seze, als auf die Meynung des Volks. Und nicht auf jene drei Städte beschränkt sich dieser Geist; er geht wie ein Lauffeuer durch das Land, und allenthalben hört man die beunruhigende Frage: „Wozu ist uns ein Haus der Lords nüze? Warum sollten wir es länger bestehen lassen, wenn es nur zu unserm Schaden besteht?"

* In der Sizung des Oberhauses am 11 Aug. wurden mehrere Petitionen für, und einige wenige gegen die Munizipalreformbill überreicht. Lord Melbourne übergab die Petition der Stadt Manchester zu Gunsten der Bill, welche in den lezten Tagen so großes Aufsehn erregt hat. „Ich enthalte mich, sagte der Minister, jedes Kommentars zu dieser Petition; die Thatsachen reden laut genug für sich selbst. Sie haben, Mylords, ohne Zweifel nicht vergessen, daß diese Petition in weniger als zehn Stunden mit 22,832 Unterschriften bedekt war, welche dem achtbarsten Theile der Einwohner von Manchester angehören. Eine solche Manifestation zu Gunsten der Gemeindereform wird, wie ich hoffe, Ew. Herrl. von der dringenden Nothwendigkeit dieser wichtigen Bill überzeugen." Der Herzog von Newcastle: „Weil denn doch die Whig-Journale und nach ihnen der erste Lord der Schazkammer solches Gewicht auf diese Petition zu legen scheinen, so glaube ich einige Auszüge aus dem Briefe eines loyalen Conservativen von Manchester lesen zu müssen, der die Mittel entwikelt, welche man angewandt hat, um sich eine so große Anzahl Unterschriften zu verschaffen. Die Petition, schreibt mein Korrespondent, war auf Tischen an den Eken der Straßen aufgelegt, welche die radikalen Führer in Masse umstanden, und alle Vorübergehenden, selbst die Kinder, zum Unterschreiben einluden. Konnte ein so Eingeladener nicht schreiben, so zeichnete er ein Kreuz, und irgend ein Radikaler fügte dessen Namen bei. Sehet da, ruft der edle Herzog, die Früchte von den Werken unsers gebenedeiten (blessed) Hauses der Gemeinen!" (Gelächter.) Die Diskussion dauerte noch beim Abgange des Kouriers. — Im Unterhause legt Hr. Roebuck die Bittschrift eines gewissen William Lovett vor, welcher Beschwerde führt, daß das Gericht seine Presse und seine Drukgeräthschaften mit Beschlag belegt, weil er ungestempelte Zeitungen verkauft, und von seiner Drukerei der Behörde keine Anzeige gemacht habe. „Ich weiß wohl, fügt Hr. Roebuck hinzu, daß eine Akte des Ministeriums Pitt vom Jahr 1795, welches die Journalistik der geheimen Gesellschaften verhindern wollte, jede Drukerei, von welcher die Obrigkeit des Bezirks keine Anzeige erhalten habe, in Beschlag zu nehmen befiehlt; aber diese Akte ist seit langer Zeit außer Gebrauch gekommen, und wenn ich recht berichtet bin, so besteht der größere Theil der in London befindlichen Drukereien ohne eine solche Erklärung vor der Obrigkeit. Ist es nicht beklagenswerth, daß, nachdem jenes Gesez 56 Jahre lang in Vergessenheit gerieth, man jezt unter einer freisinnigen Regierung eine Verordnung wieder in Kraft zu sezen gewagt hat, welche in Unglükszeiten von einem Unglüksminister verkündigt wurde, der, unbekümmert um die Freiheiten Englands, mehr als irgend ein anderer Schmach über seine Zeit und über sein Vaterland gebracht hat?" Noch einmal sey es gesagt, diese von Pitt erlassene Akte, um die Freiheit der öffentlichen Diskussion zu erstiken, und den Despotismus zu begünstigen, steht mit der freisinnigen Rechtspflege Englands nicht mehr in Einklang. Würdiger wäre sie eines Nachharlandes, wo in diesem Augenblik ein Proces-monstre die Menschheit entehrt (disgraces humanity). Gewiß, es fällt mir nicht ein, die gegenwärtige Regierung Sr. Maj. mit einem französischen Generalprokurator zu vergleichen; aber ich behaupte, daß die Akte von 1795 das Gepräge desselben Geistes trägt, welcher das Parquet des Bürgerkönigthums beseelt. Uebrigens wurde die erwähnte Akte in dem vorliegenden Falle offenbar falsch angewandt; denn nach der Absicht ihres Urhebers Pitt sollte sie nicht die ungestempelten Publikationen, wohl aber die gestempelten Journale unterdrüken, welche gegen seine illiberalen Maaßregeln eine energische Opposition bildeten. Ich wiederhole es, die Wiederauferstehung der Akte von 1795 unter dem dermaligen Ministerium ist eine Anomalie und ein Fehler. Ich glaube, daß dieses Ministerium geneigter und fähiger als irgend ein anderes ist, das Glük der Nation zu schaffen, und habe ihm deshalb meinen schwachen Beistand geliehen; aber eben darum könnte ich nur mit Schmerzen sehen, wie es irgend eine Maaßregel faßte, die seine Popularität vermindern müßte. Ich beschwöre die Minister, sich nicht der Unterstüzung des Volkes zu berauben, die sie allein in den Stand sezen kan, ihre guten Absichten auszuführen, siegreich mit der gegen sie aufgebotenen Macht zu ringen, und ihre ministerielle Existenz zu sichern. Ich beschwöre sie in diesem Augenblike, wo sie mehr als je der Volksliebe bedürfen, diese nicht zu verscherzen, dem Volke die ihm schuldige Gerechtigkeit nicht zu versagen." Hr. Spring-Rice, der Kanzler des Staat-schazes, nahm das Wort, als der Kourier abging.

(Courier.) Hr. Mendizabal, der spanische Finanzminister, hatte am 8 d. M. eine Unterredung mit Hrn. P. Thompson im Bureau des Handelsministeriums. Er verabschiedete sich zu seiner bevorstehenden Abreise nach dem Kontinent.

(Devonport Independent.) Wir haben durch das Dampfboot The Lightening Nachrichten aus Lissabon bis zum 2 August. Die englischen Schiffe, welche damals im Tajo lagen, waren der Hastings, die Waterwitch, die Viper, der Chamäleon und the Hope. Hingegen waren der Stag, der Tweed, die Clio und der Pike mit geheimen Instruktionen unter Segel gegangen. Man glaubte, diese Schiffe sepen an die spanische Nordküste bestimmt, und das Gerücht ging, das Geschwader des Mittelmeers unter Sir J. Rowley werde unverweilt nach demselben Punkte abgehen. In Lissabon sprach man von 4000 Mann, die sogleich in Spanien einrüken sollten.

Frankreich.

Paris, 12 August. Konsol. 5Proz. 109; 3Proz. 78, 60; span. ewige Rente 57⅛; 5Proz. 24¼.

Marschall Soult wartete dem Könige sogleich nach seiner Ankunft in Paris auf. Am 11 Morgens hatte der Marschall abermals Audienz. Am Abend zuvor waren Fürst Talleyrand und der russische Geschäftsträger vom Könige empfangen worden. Fürst Talleyrand soll gegen Ende Augusts auf seinen Landsiz von Valenzay zurükkehren wollen. — Fürst Esterhazy ist in Paris angekommen. Eben so General Trezel.

Hr. v. Bourqueney, erster Sekretair der französischen Botschaft in London, kehrte am 10 auf seinen Posten zurük.

Wir haben gestern angeführt, daß in der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Aug. Hr. Parant, als Berichterstatter der betreffenden Kommission, auf Annahme des Gesezesentwurfs über die Jury, unter Beifügung einiger Amendements antrug. Die lezteren bestehen blos darin, daß er vorschlug, der Regierung zu überlassen, durch eine Ordonnanz die Art der Geheimhaltung der Abstimmung der Geschwornen zu bestimmen; zweitens wünscht die Kommission jenen Paragraphen modifizirt, wonach es der Regierung anheimgestellt bliebe, die Strafe der einfachen Deportation in eine Detention außerhalb des Kontinentalgebiets des Königreichs zu verwandeln, d. h. der Deportation auch noch die Einkerkerung beizufügen. Die Kommission schlägt vor, den Gerichten die Entscheidung zu überlassen, ob der Verurtheilte in einem Gefängnisse in Frankreich oder außerhalb desselben eingesperrt werden solle. Die Diskussion beider Gesezе ward auf den 13 festgesezt.

(Temps.) An folgenden Bestimmungen scheint das Ministerium in dem Gesezesentwurf über die Presse besonders festzuhalten: Jurisdiktion der Pairskammer, so daß ein Preßvergehen gegen den König als Angrif auf die Sicherheit des Staats bezeichnet würde. Wird dis zugegeben, so würde man sich eine Verminderung der Geldbußen gefallen lassen. Gestrichen würde der Art. 3, der verbietet, den Namen des Königs auch nur anspielungsweise in die Prüfung der Handlungen der Regierung zu mischen. Man hat bei diesem Artikel mit Recht bemerkt, daß vor noch nicht drei Monaten das Journal des Débats Artikel bekannt gemacht hatte, um gegen den Tiers-Parti zu beweisen, daß der König keine Maschine sey und in den Handlungen seiner Regierung interveniren müsse. Das Ministerium scheint noch viel Werth darauf zu legen, daß die Diskussion des Prinzips der Regierung verboten werde, obgleich mehrere Mitglieder der Kommission diesen Artikel für thöricht und unausführbar erklären. Auch glaubt man, daß die Kommission die durch den Art. 7 ausgesprochene furchtbare Aufeinanderhäufung von Strafen nicht gestatten werde. Der ganze Artikel über die Gérants wird umgearbeitet werden; derselbe ist auf eine zu große Unwissenheit der in den Journalbureaux eingeführten innern Gewohnheiten gegründet. Ferner scheint das Ministerium noch besonders viel Werth auf die Censur über die Theaterstüke und die Lithographien zu legen, und die Kommission ist sehr geneigt, ihm darin zu entsprechen. Allerdings muß der Frechheit ein Zügel angelegt werden; aber die Kommission möge wohl bedenken, daß die Censur in diesen Dingen ein gefährlicher Vorgang für die Presse selbst ist.

(National.) Wir haben gestern gesagt, daß der Bon Sens mit Beschlag belegt worden sey, das in der Vorladung angegebene Motiv ist der von ihm gegebene Auszug aus den Artikeln der englischen Journale über das Gesez Fieschi (wie jezt die Journale das Preßgesez nennen) und namentlich aus dem Sun. Dis ist das erstemal, daß Hr. Cauchois Lemaire seit seiner Verurtheilung in Sache des Briefs an den Herzog von Orleans im Jahr 1828, in einer politischen Angelegenheit vor den Tribunalen erscheint. *) Die Beschlagnahme der Quotidienne erfolgte, wie es heißt, ebenfalls wegen des Wiederabdruks eines Artikels aus der Sun über das neue Preßgesez. Man sagt, der Renovateur sey aus derselben Ursache mit Beschlag belegt worden. Was die Beschlagnahme der Gazette de France betrift, so erfolgte sie aus einem doppelten Grund: 1) wegen des 42sten Briefs der Gazette an ihren Nachbar (Ludwig Philipp), und 2) wegen eines Schreibens des Hrn. v. Conny.

Mehrere Blätter erzählen, General Lachasse de Verigny sey noch nicht gestorben gewesen, als schon ein gewisser General an den Kriegsminister geschrieben, und sich um dessen Stelle beworben habe. Der Minister habe geantwortet: „Mein Herr, Ihr Brief ist eine Schande für das Heer. Sie mögen mir Dank wissen, daß ich ihn nicht bekannt mache."

Der Moniteur du Commerce spricht von neuen dem Könige zugekommenen Drohbriefen, daß die Höllenmaschine Fieschi's nicht die lezte gewesen sey, und daß nicht vor allen ihn das Schikal schüzen werde.

(Journal de Paris.) Als wir so bestimmt sagten, daß alle der Mitschuld an Fieschi's Verbrechen Verdächtigen der republikanischen Partei angehörten, hatten wir als Grund dafür eine wichtige Thatsache: daß nemlich diese Angeschuldigten zu den thätigsten Sektionen der Gesellschaft der Menschenrechte gehörten. Dis ist, wie uns scheint, genug, um sie für Republikaner zu halten.

(National.) Hier noch einige neue Fragen, welche wir den Ministern vorlegen: Ist es wahr, daß sie von der mehr oder minder direkten Theilnahme unterrichtet sind, welche an dem Verbrechen Fieschi's ein Individuum gehabt haben kan, das unter der Restauration eine hohe Stelle in Corsica bekleidete, und das in der lezten Zeit der Regierung Karls X nach Paris berufen wurde, um da wichtige Dienstesverrichtungen zu übernehmen, denen die Polizei nicht fremd war? Wissen sie nicht, daß diese Person, die seit 1830 fast beständig im Gefolge der Exilirten von Prag gelebt hat, während der ersten sechs Monate des Jahres 1835 drei Reisen nach Frankreich machte; daß sie Fieschi kannte, dessen Verurtheilung wegen des Kuhdiebstahls während ihres Aufenthalts auf der Insel erfolgte? — Hat das Ministerium bei den Verhören eines andern Individuums über Fieschi, das eine der erstgenannten Person untergeordnete Stelle in Corsica bekleidete, nicht erfahren, daß der Koffer Fieschi's, seit dem Attentat, bei der Frau dieser Person lag, wo er sogar in Gegenwart der von einem der Herren des Parquets verhörten vormaligen corsischen Magistratsperson in Empfang genommen wurde? — Ist es wahr, daß dieser so bestimmten Aussage ungeachtet jene Dame nicht verhaftet wurde, weil dis im Publikum hinsichtlich der Farbe des Attentats eine Meynung bestätigen würde, die es noch nicht an der Zeit ist sich erzeugen zu lassen? Sie ist indeß unter eine gewisse Aufsicht gestellt, um diesen Faden der Untersuchung nöthigenfalls nicht zu verlieren. — Ist es endlich wahr, daß man gänzlich darauf verzichtet hat, die Republik im Hintergrunde des Attentats zu finden, daß man aber beharrlich an dem fast vergessenen Komplott von Neuilly und den Champs Elisées festhält, und in diesem Augenblik damit beschäftigt ist ein Mittel zu finden, diese beiden Angelegenheiten in Eine zusammenzuschmelzen?

*) Cauchois Lemaire ließ bekanntlich 1828 ein öffentliches Schreiben an den Herzog von Orleans (Ludwig Philipp) erscheinen, worin er den Sturz der ältern Linie voraussagte, und den Herzog von Orleans aufforderte, sich an die Spize des Staats zu stellen.

(Nouv. Minerve.) Schluß der biographischen Notizen über Fieschi.) Als Soldat der Expedition Murats hatte Fieschi bei seiner Landung in Frankreich die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen, und der Minister des Innern hatte ihn der Aufsicht der Polizei als einen politischen Verurtheilten empfohlen. Auf diese offizielle Anzeige hin, die ihm nach Montpellier, Lodève, Lyon u. s. w. folgte, gelang es ihm die (nach der Julusrevolution eingesezte) Kommission für die politischen Verurtheilten zu hintergehen, und drei Monate lang eine Unterstüzung von 25 Fr. monatlich, mithin im Ganzen 75 Fr. zu beziehen. Als jedoch die Wahrheit an den Tag kam, ward er aus den Listen der Kommission gestrichen, den Gerichten angezeigt, und vor das Tribunal der korrektionellen Polizei gefordert. Um dieser, die ihn verfolgen ließ, nicht in die Hände zu fallen, verließ er die Mühle Croulebarbe. Es scheint ihm viel daran gelegen gewesen zu seyn, nicht in der Meynung derer zu verlieren, welche sich so lebhaft für ihn interessirt hatten; die ihn betreffenden Entdekungen der Polizei erbitterten ihn, und die lezten Worte, welche er an Hrn. Caunes richtete, als dieser ihm rieth, sich als Gefangener zu stellen, da ja sein Vergehen nicht bedeutend sey, waren: „Nie wird man mich lebendig fangen." Mit wildem Blik zeigte er dabei die mit Bleikugeln bewehrte Peitsche, welche er auf der Brust verborgen trug. — Man hat sich viele Mühe gegeben zu erfahren, ob Fieschi von der Polizei verwendet, und vor Allem, ob er nach Italien geschikt worden sey, um die Herzogin von Berry zu beaufsichtigen. Wir haben allen Grund zu glauben, daß Fieschi von Hrn. Baude verwendet wurde, zu dem er sogar die Frechheit hatte zu sagen: „Hr. Präfekt, in Zeiten der Revolution gibt es Leute, deren man sich ohne Aufsehen entledigen muß, und von denen man Niemand als Gott Rechenschaft zu geben hat; befehlen Sie über mich, ich nehme es auf mich." — Daß Fieschi aber auch im Dienste des Hrn. Gisquet gewesen sey, scheint nach den eben angegebenen Umständen kaum möglich. Wie dem auch seyn mag, so viel ist gewiß, daß er nicht in Italien war, um die Herzogin von Berry zu beaufsichtigen, denn seit dem Ende des Jahres 1830 war er bei den unter der Leitung des Hrn. Caunes stehenden Arbeiten beschäftigt. Dieser Beamte und mehrere andere Personen haben Fieschi bis zu Anfang des Jahrs 1835 fast täglich gesehen, und zudem steht seine Unterschrift am Rande aller monatlichen Rechnungen, so daß wenn er wirklich in Italien gewesen wäre, dis nur nach dem Monat Januar 1835 hätte seyn können. Fieschi ist einer jener italienischen Bravos, die in das Begehen und die Schaustellung eines Mords denselben Stolz sezen, als wahrhaft rechtschaffene Menschen in die Erfüllung einer edlen Handlung. Man versichert, daß er, nachdem er sich geweigert, Hrn. Lavocat zu erkennen, er endlich in einer Art von Herzensergießung zu ihm gesagt habe: „Hr. Lavocat, versprechen Sie mir nur Eines." — „Und was?" — „Gegenwärtig zu seyn, wenn ich das Schaffott besteige. Dann werden Sie sehen, mit welchem Auge Fieschi das Instrument des Todes betrachten wird; dann werden Sie sehen, ob meine Kniee brechen, und dann werden Sie sagen: Darin erkenne ich Fieschi!" Er ist eine Art von modernem Herostrat. Wie soll man aber auf der andern Seite wieder diese kalte Unerschrokenheit mit jener niedern Liebe zum Gewinn vereinen, die ihn zu verzehren scheint? Ist er dem eignen Triebe gefolgt? oder wurde er von einem fremden Willen beherrscht, der ihn zu dem gräßlichen Verbrechen befeuerte? Welche politische Ursache, wenn er anders eine hatte, hat seinen Arm geführt? Dis sind die Fragen, die Jedermann aufwirft; dis ist es, was die Minister wissen müssen, was sie auch wirklich wissen, aber nicht sagen. Einige legitimistische Blätter haben die Niedrigkeit begangen, einflüstern zu wollen, daß die Unthat aus dem Prinzip der Volks-Souverainetät entstanden sey, und die Minister würden es vielleicht gern gesehen haben, wenn die Untersuchung Entdekungen in diesem Sinne herbeigeführt hätte. Sie wenden Alles an, um die Carlistische Partei zu schonen und zu schüzen. Warum brauchte aber Hr. Baude den Fieschi, um die Republikaner zu beaufsichtigen? Warum zog dieser Mensch auf die Aufforderung des Hrn. Lavocat gegen die Republikaner und die Barrikaden der Straße St. Merry? Hat er Gold und viel Gold erhalten, wer hat es ihm gegeben, und wer ist im Besize von vielem Golde? Ist es die carlistische oder die republikanische Partei? Die leztere, die Erfahrung hat es bewiesen, kämpft am hellen Tage, auf offener Straße; sie läßt sich erdolchen, vom Kartätschenfeuer niederschmettern; sie ist arm und eher schwazhaft als fähig im Verborgenen zu handeln. Eine republikanische Verschwörung würde tausendmal entdekt, die Verschwornen hätten sich im Augenblike der Explosion mit den Waffen in der Hand gezeigt. Hat man aber auch nur einen einzigen gesehen? Nein, Alles führt auf den Glauben, daß kein Republikaner bei dem schändlichen Verbrechen betheiligt war. Sollen wir also die Carlisten beschuldigen? Wir ziehen es vor, in dem Mörder nur einen einzelnen Menschen, eine unergründliche Natur zu sehen. Es ist unmöglich, daß nicht etwas von der Untersuchung verlautbare, und wenn Fieschi öffentlich vor seinen Richtern erscheint, dann enthüllen sich vielleicht die bis jezt noch umschleierten Geheimnisse. — Wir können noch Einiges über die Petit beifügen. Dieses Weib, von übrigens gemeinem Aeußern, zeichnet sich dennoch durch ziemlich ausgebreitete Kenntnisse und einen leichten Vortrag aus. Will man ihr glauben, so nimmt ihre Familie eine ziemlich hohe Stellung in der Provinz ein. Ihre Person hat nichts Angenehmes; sie ist hager, groß, sehr brunet, und ihr südlicher Accent sehr kenntlich. Ihre Sprache ist süß und einschmeichelnd, doch darf man dem nicht trauen, denn nie geht Wahrheit über ihre Lippen, und sie behauptet eine Unwahrheit mit einer Frechheit, welche in Erstaunen sezt; dabei blikt sie Niemand gerade ins Gesicht. Die Petit übte einen großen Einfluß auf Fieschi, der ihre Ueberlegenheit anerkannte, und ihr wie ein Kind gehorchte. Sie benüzt alle Gelegenheiten, um ihre Herzensgüte, ihre Seelengröße, und ihr feines Gefühl gelten zu machen; auch rühmt sie immer ihre Uneigennüzigkeit und ihre Ergebenheit für ihre Freunde. In dieser Hinsicht hat sie einigen Personen eine Anekdote erzählt, die unter den gegenwärtigen Umständen so wichtig ist, daß es ein Vergehen wäre, sie nicht anzuführen, da sie dazu dienen kan, gewisse Zweifel aufzuklären, und gewisse schwankende Ueberzeugungen zu befestigen. Hier ist das Faktum, dessen Genauigkeit wir verbürgen: Sie sagte oft, daß sie einer hohen Person der gestürzten Gewalt einen ausgezeichneten Dienst erwiesen, daß sie dieselbe unter ernsten Umständen mehrere Tage bei sich verborgen habe, und daß diese Person, als sie von ihr geschieden sey, ihr eine Börse voll Gold mit der Versicherung gegeben, daß ihre Dankbarkeit sich nicht hierauf allein beschränken solle. Sie, die Petit, aber habe sich dadurch erniedrigt gefühlt, und das Geschenk ent-

schieden zurükgewiesen. Dann habe die hohe geheimnißvolle Person sie umarmt, und ihr gesagt: „Ich werde Dich nie vergessen, und kommen wir wieder zur Macht, so sollst Du nicht länger arm seyn.“ Dieses Weib theilte nach dem Jahre 1830 das Schikksal Fieschi's, d. h. sie folgte ihm in die Mühle Croulebarbe, wo sie sich noch um die Mitte des Jahrs 1834 befand. Indeß verließ sie ihn später in Folge häuslicher Zwistigkeiten, deren eigentliche Veranlassung uns unbekannt ist, und ließ sich auf dem Marché des Patriarches nieder, wo sie für Rechnung eines Bäkers Brod verkaufte, und später Kost gab, die auch einige Studirende der Medizin bei ihr nahmen. — Nina Lassale, das junge Mädchen, welche ebenfalls die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen hat, und bei der man den berüchtigten Koffer gefunden, der eine so weite Wanderung durch Paris gemacht hat, ist ungefähr 20 Jahre alt, und eine Tochter der Petit. Nach dem Jahr 1830 kam sie in das Hospital la Pitié, wo sie von Hrn. Lisfranc in einer Scrophelkrankheit behandelt wurde, in deren Folge sie an einer Hand lahm ward, und ein Auge verlor. Die Journale haben sich geirrt, wenn sie noch von einer dritten Frau sprachen, die man nicht auffinden könne, welche einäugig sey, und der an der einen Hand Finger fehlten. Diese Bezeichnung paßt auf Niemand als auf Nina Lassale.

*** Paris, 12 August. Die Verhältnisse Cataloniens erregen fortwährend Besorgniß. Die seit gestern verbreitete Nachricht, daß General Lauder von Puycerda nach Frankreich geflüchtet sey, wird zwar von der Ministerialpresse noch nicht bestätigt, soll aber zuverlässig seyn. — Die Kammer der Abgeordneten wird vermuthlich ohne viel größere Schwierigkeit als die Kommission auf die neuen Gesezesvorschläge der Regierung eingehen, und sie nur in untergeordneten Punkten modifiziren. — Das Publikum zieht seit einigen Tagen in unabsehbarer Menge nach dem Invalidenhôtel, um die festlich dekorirte Kirche zu sehen, und dem fortdauernden Todtenamte beizuwohnen. — Die tumultuarischen Scenen in Berlin haben, da kein politischer Zwek damit verbunden war, hier wenig Aufsehen erregt.

Italien.

(Der Halleysche Komet.) Rom, 6 Aug. Von der Sternwarte des Collegio Romano. Gestern ungefähr um 7 Uhr 30 Minuten nach römischer Uhr wurde auf unsrer Sternwarte die endliche Erscheinung des vielbesprochenen Halleyschen Kometen an der von uns nach Damoiseau's Fundamenten berechneten Stelle des Himmels beobachtet. Sein Licht war äußerst schwach, und glich sehr dem des Biela'schen Kometen, wie wir ihn bei seinem lezten Erscheinen zu beobachten das Glük hatten. Er befindet sich in der Nähe des Sterns ζ (Zeta) im Stier und des voranstehenden schönen Nebelsterns. Die beginnende Morgenröthe und ein über den Himmel sich verbreitendes Gewölk ließen uns kaum die nöthige Zeit, um seine Stellung mit einiger Genauigkeit zu bestimmen. Seine gerade Aufsteigung fanden wir 5° 26′; seine nördliche Abweichung 22° 17′. (Röm. Bl.)

Deutschland.

Briefe aus Straßburg versichern, daß in Folge der Vollendung der abgekürzten Route nach Paris die Pariser Briefpost vom nächsten Monat an täglich Morgens um 4 Uhr, statt wie bisher um 7 Uhr Abends, dort ankommen werde, so daß die deutschen Posten eine entsprechende Abänderung in der Expedirung der Kehler Post würden treffen müssen, wenn nicht die Briefe und Journale fünfzehn Stunden in Straßburg liegen bleiben sollten. Dem Vernehmen nach werden auch bereits mit den deutschen Posten die nöthigen Kommunikationen deshalb gepflogen, so daß vielleicht zu hoffen ist, daß vom Oktober an die beschleunigte Postverbindung gegenseitig hergestellt seyn wird. Für Augsburg wird diese erfreuliche Aenderung dem Gewinn eines vollen Tags gleichkommen.

* Köthen, 30 Jul. Se. Durchl. der Herzog hat dem Dr. Med. Lehmann, welcher nach der Abreise des Hofraths Hahnemann nach Paris die Behandlung hiesiger und fremder Kranken nach der homöopathischen Heilmethode fortsezt, den Hofrathstitel zu verleihen geruht.

Preußen.

Berlin, 11 Aug. (Nürnb. Korresp.) Die Unruhen, die am 3, 4 und zum Theil noch am 5 d. hier statt gefunden, erscheinen in ihren Folgen bedeutender, als man Anfangs gemeynt hatte. Eine große Anzahl von Personen sind gefänglich eingezogen worden. Sehr Viele werden in der Stadt vermißt, die nach Namen und Personalbeschreibung in den hiesigen Tagblättern von ihren Angehörigen reklamirt werden, und die in dem Gedränge des von dem scharf einhauenden Militair verfolgten Volkshaufens spurlos verschwunden sind. Dem Vernehmen nach wird der verdiente Polizeipräsident v. Gerlach seine Entlassung nehmen. Die untern Volksklassen Berlins waren zu sehr daran gewöhnt, sich an dem königlichen Geburtstage durch Schießen und Raketenwerfen auf dem Exerzierplaze zu ergözen, als daß nicht das Gebot, daffelbe gänzlich einzustellen (welches allerdings durch einige im vorigen Jahre vorgefallene Unglüksfälle veranlaßt wurde) Widersezlichkeit und Uebertretungen hätte zur Folge haben sollen, die leider zu einem so ernstlichen Konflikte mit dem einschreitenden Militair und zu so vielen Zerstörungen, denen sich die erbitterte Menge in der Stadt überließ, geführt haben. Wie man sagt, war Hr. v. Gerlach der Meynung gewesen, die Schießergözungen in diesem Jahre noch nicht gänzlich zu untersagen, sondern nur auf einen bestimmteren beaufsichtigten Raum zu beschränken, und so das Einstellen für künftig allmählich einzuleiten, während der Kommandant der Stadt, Graf v. Nostiz, auf der entgegengesezten Ansicht eines sofortigen Verbots verharrt hatte. Man hofft im nächsten Jahre bei der Wiederkehr dieses festlichen Tages allen Mißständen dadurch zu begegnen, daß man, wie auch früher üblich, an einem entfernteren Theile der Umgegend von Seite der Behörde ein Feuerwerk veranstaltet, um die Volksmasse mehr in die Weite zu zerstreuen und von einer Wiederholung ähnlicher Exzesse abzuhalten. Solche Feuerwerke fanden in früheren Jahren auf dem sogenannten Wedding vor dem Oranienburger Thore, einem äußersten Punkte der nordöstlichen Umgebungen Berlins, statt, wo die Menge allerdings von allen Berührungen mit der Stadt abgeschnitten ist. Wie es bei solchen Verirrungen zu geschehen pflegt, sind auch viele achtbare Einwohner Berlins in dem Gedränge, besonders in der Nacht des 3 Aug., verwundet und empfindlich verlezt worden. Dagegen beklagt man auch auf Seite des Militairs den Verlust eines geschäzten Offiziers, des Grafen v. Schlippenbach, der in Folge der Verwundungen, die er unter den Händen des Volks erlitt, am andern Tage gestorben ist.

(Elbinger Anz.) Danzig, 6 August. Das Schauspiel welches die Ausschiffung der russischen Truppen am vorgestrigen Tage gewährte, war nicht so effektvoll, wie man erwartet hatte.

Ein russisches Dampfboot, das die Danziger Bordinge ans Schlepptau nehmen sollte, hatte absagen lassen, oder war ausgeblieben. Ueberdis war der Wind aus Nord-Ost so stark, daß von den an sich etwas schwerfälligen Bordingen, 60 an der Zahl, wiewol sie den ganzen dritten August Zeit gehabt hatten, sich auf die Rhede zu begeben, nur sehr wenige dahin gelangt waren, so daß die bei weitem größte Zahl der 6000 ans Land zu sezenden Krieger mit den russischen Schifsbooten ans Land gebracht werden mußte. Dadurch zog sich die Ausschiffung sehr in die Länge, so daß sie volle vierundzwanzig Stunden und darüber, von vorgestern bis gestern Morgen dauerte. Das Mittagessen, welches in den Danziger Speiseanstalten bereits Dienstag Mittag um 12 Uhr bereit stand, konnte von den zulezt ankommenden erst nach Mitternacht, ja von den allerlezten, erst um 9 Uhr des andern Morgens genossen werden! Etwa die Hälfte der Truppen wurde in der Stadt selbst, die andere Hälfte in den umliegenden, nahe an der Chaussee gelegenen Ortschaften, Langefuhr, Zigankenberg, Ohra, St. Albrecht, Müggenhall u. s. w. einquartiert; die Bürger und Landleute, bei denen die Soldaten in Quartier lagen, brauchten ihnen weder Essen noch Trinken zu geben; in der Stadt aßen die Soldaten im Zeughause und in der Reitbahn, die Offiziere im Saale des grünen Thors; auf dem Lande hingegen war die eine Kochanstalt in Langefuhr, die andere in Ohra etablirt. — Die Größe des einen Tambour-Majors, der stets ganz vorn an marschirte, hat alle Welt in Erstaunen gesezt. Noch nie hat man hier einen solchen Riesen gesehen; er soll 27 Zoll über das gewöhnliche Maaß haben, und sein Gesicht war mit dem eines neben ihm reitenden Gendarmen in einer Höhe, so daß er so groß, wie der Mann mit dem Pferde erschien. Er ragte über die hinter ihm marschirenden Hautboisten hervor, wie der Kirchthum eines Dorfes über die benachbarten Häuser. Es ist ein Kosak aus der Gegend von Orenburg und etwa 30 Jahre alt; übrigens höchst kräftig gebaut und von einer Statur, wie ein Steinbild, das man noch auf manchen Marktplätzen sieht. Unser gemeiner Mann sagte, in Erinnerung an eine vor Zeiten in der Langgasse gestandene Figur: „Wie der große Christoph.“ — Danzig, 8 August. Vorgestern früh stellte der russische General-Lieutenant und General-Adjutant Islenieff die hier einquartierten Bataillone der Garde und des Regiments König von Preußen auf Langgarten in Parade dem kommandirenden General v. Natzmer vor. Von dort marschirten diese schönen Truppen mit klingendem Spiel über den langen Markt zum hohen Thor hinaus nach ihren Kantonirungen. Die Straßen waren mit einer dicht gedrängten Menschenmasse angefüllt, alle Fenster vom schönen Geschlecht besezt. Das klarste Wetter begünstigte dis hier so neue militairische Fest. An einem geeigneten Plaz eine Viertelmeile außerhalb der Stadt bei Ohra, machten die Truppen Halt und hielten ein Tedeum unter freiem Himmel; von dort rükte jedes Bataillon in seine Kantonirungen. — Unser Dominiksmarkt mit seinen Neuigkeiten ist durch das gleichzeitige Erscheinen der russischen Flotte auf der hiesigen Rhede, und den darauf erfolgten Ein- und Ausmarsch unserer disjährigen vorzüglichsten Dominiksgäste, der russischen Garde, bisher ziemlich in den Hintergrund gedrängt worden. Das militairische Schauspiel war auch zu imposant, um einer Nebenerscheinung einen Gleichrang zu gestatten. Die Gasttruppen waren die Auserwählten aus dem Kerne des russischen Heeres, durchgängig (bis auf ein aus blondköpfigen Jünglingen und jungen Männern bestehendes finnländisches Jäger-Bataillon) bärtige, hohe Männer, durch vieljährige Kriegsdienste zu Eisennaturen gestempelt, und fast alle mit Dienstzeichen *) und Kreuzen und Medaillen geschmükt. Charakteristisch bei ihnen hervorragend war eine natürliche Gutmüthigkeit und Loyalität, die — eine Folge ausgezeichneter Mannszucht — sich dazu eignet, bald die Söhne des Friedens für die des Krieges zu gewinnen.

Oestreich.

† Wien, 11 Aug. Unser Botschafter am Londoner Hofe, Fürst Esterhazy, wird vermuthlich seinen verlangten Urlaub erst später benüzen. Graf Ficquelmont, unser Botschafter in Petersburg, der zu Herstellung seiner Gesundheit hiehergekommen ist und die Bäder in Baden gebraucht, befindet sich besser, und wird nach der Zusammenkunft in Töplih seine Rükreise nach Petersburg antreten. Der provisorisch mit der Geschäftsleitung der Gesandtschaft in Konstantinopel akkreditirte Freiherr v. Stürmer ist nun zum wirklichen Internuncius bei der Pforte, der zeitherige Internuncius Freiherr v. Ottenfels aber, welcher seit einiger Zeit die Funktionen eines Direktors der Staatskanzlei versieht, ist zum Staats- und Konferenzrath ernannt worden. — Ein russischer Kurier ist hier durch nach Italien gegangen; er überbringt die Orden und Geschenke, welche bei Gelegenheit der polnisch-östreichischen Liquidation von Seite Rußlands den hiesigen damit beauftragt gewesenen Beamten verliehen worden sind. — Auf die Nachricht, daß das Haus Rothschild die englische Anleihe von 15 Millionen Pfund kontrahirt hat, sollen mehrere hiesige große Bankiers in diesem Augenblik bemüht seyn, einen Theil davon zu übernehmen, nachdem bei dem Ueberfluß an Geld sie Mühe haben, ihre Kapitalien mit Nuzen zu verwenden. — Vor einigen Tagen sind zur Einführung von Telegraphen Proben gehalten worden. Der eine auf dem Leopoldsberg angebrachte Telegraph korrespondirte mit einem andern in der Brigittenau, unweit des Praters. Die Resultate des Versuchs sollen ziemlich befriedigend gewesen seyn, und man glaubt, daß nächstens in den kaiserlichen Staaten mehrere Telegraphenlinien errichtet werden sollen. — Der Großfürst Michael und seine erlauchte Gemahlin begeben sich von Marienbad nach Ischl.

Wien, 13 Aug. Metalliques 102⅝; 4proz. Metalliques 98½; Bankaktien 1322.

*) Gelbe wollene, zu einem Λ gestaltete Armbänder. Der erste Bandstreifen bedeutet 10, und jeder der nächstfolgenden 5 zurükgelegte Dienstjahre.

Augsburger Kurs vom 17 August 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅝	102¼
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	116¼	—
– Metall. à 5 Proz.	103¼	102⅝
– detto 4 Pr.	98⅝	98⅜
– B. Akt. II S. 1835.	1527	1525
Polnische Loose	100½	—
Darmstädter Loose	65¾	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108⅛
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20gern 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	99
London – –		10 1.
Paris – –	—	117⅜
Lyon – –	—	117⅜
Mailand – –	59⅝	—
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	56⅞
Triest – –	—	100
Venedig – –	59¼	—

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Portugal.

(Preuß. Staatsz.) Lissabon, 15 Jul. Die Richtigkeit der Ansicht derer, die, ohne die auf die innere Umgestaltung Portugals gerichteten Plane Silva Carvalho's irgend zu theilen, doch den Augenblik, wo der Verkauf der sogenannten Nationalgüter beginnen sollte und von der Absendung eines Hülfskorps nach Spanien die Rede war, für schlecht gewählt zur Entfernung dieses Ministers hielten, daß den ganzen Faden des Kredits, auf welchem gegenwärtig die Finanzen Portugals beruhen, ausschließlich in seinen Händen hielt, hat sich nur zu rasch bestätigt. Silva Carvalho ist nach Verlauf von kaum sechs Wochen, ungeachtet des ziemlich allgemein bekannten persönlichen Widerwillens der jungen Königin gegen ihn, ungeachtet der Feindschaft der Palmella'schen Partei, und ungeachtet des geheimen Grolles der Mehrzahl der Fidalgia, triumphirend an die Spize des Finanz-Ministeriums zurükgekehrt. Der einfache Grund davon ist, daß der neue Finanzminister Campos die nothwendigen Fonds nicht herbeizuschaffen vermochte. Nach dem von dem Lezteren vorgelegten Finanzplane sollen alle öffentlichen Gehalte, die ein Conto (1666 Rthlr.) übersteigen, um ein Drittheil reduzirt, mehrere Einnahmezweige verpachtet, und einige Kapitel des Ausgabe-Budgets in Entreprise gegeben werden. Auf diese Weise hofte Hr. Campos das jährliche Defizit, welches sich auf 10 Millionen Cruzaden beläuft, sofort um 3 Millionen zu vermindern, und eröfnete die Aussicht auf eine weitere Verminderung, sobald einmal eine gründliche Beruhigung der Halbinsel eine Reduktion der Armee gestattete. Aber Hr. Jervis Atougia, der, nach dem Austritte Silva Carvalho's, nach England, um Fonds von dorther zu holen, gesandt worden war, kehrte mit fast leeren Händen zurük; die Ausrüstung des nach Spanien bestimmten Hülfskorps erforderte bedeutende Vorschüsse, und Hr. Campos vermochte nicht, die laufenden Ausgaben zu deken, während die Mehrzahl der Angestellten, welche sein Abzugsplan berührte, gegen ihn sich erhob. Saldanha und selbst Palmella sprachen sich gegen seine Plane und für die Zurükberufung Silva Carvalho's aus. Vergebens soll die junge Königin selbst das Aufgeben eines Drittheils ihrer Civilliste, und das Opfer ihrer Diamanten zur Dekung der Staatsbedürfnisse angeboten haben, um die Beibehaltung von Campos möglich zu machen. Das eiserne Gesez der Nothwendigkeit zwang die Königin, das Finanzministerium aufs neue dem Hrn. Silva Carvalho anzutragen, der sich zu dessen Wiederübernahme indeß nur unter der Bedingung bereit erklärte, daß sein früherer Kollege, Agostinho Freire, gleichfalls wieder an die Spize des Ministeriums des Innern berufen würde. Und als der persönliche Widerwille der jungen Königin sich gegen Lezteren ganz unüberwindlich zeigte, substituirte er demselben den bekannten Redner der Deputirtenkammer, Fonseca Magelhaes, seine Kreatur, der auch genehmigt wurde. Auf diese Weise ist Hr. Silva Carvalho wieder unbeschränkter Herr der innern Angelegenheiten Portugals geworden, und das einzige Resultat des gegen ihn gerichteten Angrifs ist der Umstand, daß die heftigere Partei im Ministerium noch durch den Marschall Saldanha verstärkt worden ist. In der That umschließt das Ministerium, wie es jezt zusammengesezt ist, in Saldanha, Palmella und Silva Carvalho die drei eigentlichen Häupter der siegenden Partei und schiene demnach Dauer zu versprechen, wenn die Einigkeit unter denselben aufrecht erhalten werden könnte. Nur die Zukunft vermag indeß zu lehren, ob, nachdem Palmella und Silva Carvalho nuzlos ihre Kräfte gegen einander versucht haben, jezt ein gründlicher Waffenstillstand zwischen denselben eintreten wird, und ob der erneute Versuch mit Saldanha im Ministerium glüklicher wie früher enden wird. Das nach Spanien bestimmte Hülfskorps, von dessen nahem Abgange man jezt mit vieler Zuversicht spricht, wird, dem Vernehmen nach, aus 12 Bataillonen Infanterie und der verhältnißmäßigen Kavallerie und Artillerie bestehen; und man wird dazu die ersten Bataillone der Regimenter, die aus den zuverlässigsten Leuten zusammengesezt sind, kommandiren. Abgesehen von allem National-Vorurtheile kan man dreist versichern, daß diese Truppen weit mehr inneren militairischen Werth als die besten inländischen Regimenter der Königin Christine haben. Die Nationaleifersucht, die zwischen Spaniern und Portugiesen besteht, wird indeß voraussichtlich ihrer nüzlichen Verwendung mannichfache Hindernisse in den Weg legen; und wenn, wie man es nach den lezten von Madrid eingelaufenen Nachrichten hier fast vermuthet, Don Luis Cordova zum Oberbefehle der Armee der Königin berufen werden solle, so dürfte sehr zu bezweifeln seyn, daß die erfahrnen Veteranen, welche die hiesigen Truppen führen, sich bereitwillig der Leitung jenes improvisirten Feldherrn unterwerfen möchten, der hier, hinsichtlich seiner militairischen Qualifikation und der Zuverlässigkeit seines Charakters, von allen Parteien einstimmig ganz anders beurtheilt wird, als dis von Seite des Hofes der Königin Christine der Fall zu seyn scheint.

Spanien.

Ein Schreiben in den Times enthält mehrere Details über die bekannten Gräuelscenen in Barcelona am 25 und 26 Julius. „Am 25 Jul., heißt es darin, zeigte bei einem Stiergefecht auf der Plaza de Toros das versammelte Volk gleich Anfangs Neigung zu Ruhestörungen. Zufällig waren die beiden Bullen, die man zuerst los ließ, höchst friedfertig, und boten daher nur wenig Unterhaltung dar. Es besteht das Verbot, etwas in die Arena zu werfen, was den Lauf der Toreadores oder Bullenangreifer hemmen könnte; als aber der dritte Stier los gelassen wurde, und auch dieser nicht auf die Reiter losstürmen wollte, wurden die Zuschauer wüthend. Man warf mit Steinen in die Arena, und schrie laut, der Stier müsse fortgeschaft werden. Dis bewilligten die Behörden; als aber auch der vierte Bulle sich gleich ruhig und schläfrig bewies, brach der Zorn des Volks in furchtbarer Weise aus. Noch nie hatte ich ein so schrekliches, ohrenzerreißendes Geschrei gehört; es waren mindestens 10,000 Menschen versammelt. In einem Nu waren die Bänke und die Schrankenwände zertrümmert, und die Trümmer flogen von allen Seiten auf die Plaza herab. Der Gouverneur erschien und suchte die Wuth der Menge zu besänftigen, aber vergebens; den Soldaten, die ihn begleiteten, befahl man sich zurükzuziehen, und sie gehorchten augenbliklich. Mittlerweile war die Arena von Volkshaufen angefüllt, die sich von allen Seiten auf den unglüklichen Bullen warfen. Das zur Wuth gereizte Thier stürzte grade auf den Gouverneur los, der nur mit genauer Noth der Lebensgefahr entging. Endlich war der Stier mit unzähligen Wunden gefällt und wurde an einem Strik unter Triumphgeschrei durch die Straßen geschleift. Die meisten

ordentlichen Zuschauer hatten sich schon früher zurükgezogen, und jezt begann der Pöbel das Werk der Zerstörung, worauf es offenbar von vornherein abgesehen war. In catalonischer Mundart erscholl das Geschrei: „Als Convens, á san Francesch, als Carmelitas!“ Ich ließ mich von dem Strome mit fortreißen, und in weniger als einer halben Stunde sah ich die Thore des Franziskanerklosters unter dem Rufe: „Viva la libertad! Mueran!“ (die Mönche nemlich) in Feuer aufgehn. Man that indessen den Flammen Einhalt, als man erfuhr, daß in der Nähe des Klosters ein Pulvermagazin sey. Jezt trennte sich die Volksmenge in mehrere Haufen, deren jeder mit einem vermummten Führer an der Spize sich sein besonderes Kloster wählte. Bald standen die Klöster der Augustiner, der Trinitarier, der beschuhten Karmeliter und der Karmeliter-Barfüßer, der Minoriten und der Dominikaner in hellen Flammen, und die Anzündung mehrerer andern wurde versucht. Von den meisten genannten Klöstern, besonders aber von den prächtigen Kirchen zu St. Augustin und St. Katharina, stehen nur noch die nakten Mauern, und die prächtigen Bibliotheken und werthvollen Gemäldesammlungen sind zu Asche verbrannt. Inmitten der Verwirrung und der vielen Lokungen zur Plünderung mußte man doch die Uneigennüzigkeit der Elenden bewundern, welche dis schrekliche Werk der Zerstörung anrichteten. Geweihte Gefäße von Gold und Silber und andere kostbare Artikel wurden, wie man sie fand, gleich ins Feuer geworfen, und ein Bursche, der sich heimlich ein seidenes Tuch zueignen wollte, ward beinahe todt geprügelt. Der schrecklichste Theil meines Berichts ist aber noch zurük. Der Pöbel war mit der Vernichtung von Eigenthum nicht zufrieden; er dürstete nach Menschenblut, und leider blieb dieser Durst nicht unbefriedigt. Beinahe achtzig (fourscore) wehrlose Mönche wurden unmenschlicher Weise hingeschlachtet, und die übrigen verdankten ihre Rettung nur dem kräftigen Einschreiten des Artilleriekorps und einiger Gutgesinnten unter den Milicianos, denn viele von diesen nahmen verkleidet an den Excessen des Pöbels Theil. Auf mannichfaltige Art wurden die armen Mönche aus der Welt geschikt. Wenige, nur sehr wenige fanden einen augenblicklichen Tod. Einige wurden in den Klöstern verbrannt, andere niedergedolcht, und viele mit Stöken und Steinen zu Tode geschlagen. Unter den wenigen, die noch zwischen Leben und Tod in den Spitälern siechen, haben einige mehr als dreißig Wunden aller Art auf dem Leibe. Der Pöbel gebärdete sich am nächsten Tage wie rasend, als er erfuhr, daß mehrere hundert Mönche dem Gemezel entgangen waren. Viele wurden selbst unter dem Schuze der Militairmacht niedergebohrt. Ein Unglüklicher flehte mich und meinen Gefährten um Schuz an, und wir thaten alles Mögliche ihn zu retten, aber vergebens: er fiel als das erste Schlachtopfer. Es war uns gelungen ihn nach dem Theater zu bringen, wo eine Wache von 40 Freiwilligen stand; aber sie wollten ihn nicht schüzen. Bald darauf hauchte er an mehr als zwanzig Wunden sein Leben aus. Die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag war wahrhaft fürchterlich: sechs Klöster zu gleicher Zeit in Flammen; das Militair durch die Straßen paradirend, aber ganz ruhig und mit dem gemessenen Befehle nicht auf das Volk zu schießen; die Bewohner der an die Klöster anstoßenden Häuser in ängstlicher Geschäftigkeit ihre beste Habe zu flüchten; die ruchlosen Mörder in blutiger Arbeit; die betäubenden Vivas, so oft ein armes Schlachtopfer in die Gluthen sank oder unter dem Messer starb: Alles dis bildete eine Jammerscene, die sich nicht beschreiben läßt. Gegen 300 Mönche sind in dem festen Schlosse Jouy, und eben so viele in den Kasernen des Kastells Atarazana in Sicherheit gebracht. Der größere Theil der Franziskanermönche entkam mittelst eines Kanals, der von ihrem Kloster an das Meer führt, und ward außerhalb der Stadt von dem Militairposten in den genannten Kasernen aufgenommen. Die Garnison der Stadt ist sehr schwach.“

Italien.

*† Rom, 1 August. Die Nachricht aus Spanien, die Aufhebung der Jesuiten betreffend, hat hier einen trüben Eindrut gemacht. Obgleich man längst darauf vorbereitet seyn konnte, so schmeichelte man sich doch noch immer, daß der kleine Einfluß, den der heilige Stuhl in Madrid zu behaupten gewußt hatte, hinreichen würde diese Maaßregel zu verhindern. Man sieht jezt, was die übrige Regulargeistlichkeit in Spanien zu erwarten hat, deren Widerwillen gegen die Regierung der Königin nun gerechtfertigt erscheint. Wollte die Regierung eine Reform, oder ist sie nothwendig, so sollte dieselbe in Uebereinstimmung mit dem Kirchenoberhaupte bewirkt werden. Wie man sie aber auszuführen anfängt, erscheint sie als Schwäche der Regierung, die einer Partei solche Zugeständnisse machen muß. Es gibt noch sehr viele Anhänger der Kirche in Spanien, welche einer solchen Art von Gewaltthätigkeit nicht mit gleichgültigen Augen zusehen können, und diese werden gezwungen sich als Feinde der Königin zu erklären, statt daß die Regentschaft alles hätte anwenden sollen, diese Gemäßigten zu ihrer Fahne zu loken. Wer ein baldiges Ende dieser Wirren hofft, wird sich getäuscht sehen, denn naturgemäß können so verschiedene Elemente nicht ruhig neben einander bestehen, und Spanien wird noch lange unter diesen Revolutionskrämpfen leiden. — Wir wurden diese Woche hier durch die Nachricht erschrekt, in Veruchio, einem Städtchen an der toscanischen Gränze, sey die Pest ausgebrochen. Heutige Berichte melden indessen, die Krankheit sey nur ein bösartiges Flekfieber, und habe sich nicht in die nahe liegenden Ortschaften fortgepflanzt. Aus Rimini hatte man das Gerücht verbreitet, es sey dort eine politische Verschwörung entdekt worden; bei näherer Erkundigung war es nur ein Schülertumult. — Hier sind mehrere zwekmäßige Vorsichtsmaaßregeln gegen die Cholera angeordnet worden, hauptsächlich in Bezug auf Reinigung der Straßen und besonders der Wohnungen. Man hat Leute angestellt, die zu diesem Zweke alle Häuser untersuchen und deren Befehle ohne Widerrede schnell in Ausführung gebracht werden müssen. Von strenger Absperrung hat man noch nichts vernommen, welche unsere Nachbarn, die Neapolitaner, bis ins Lächerliche treiben. Hingegen sind Kirchengebete angeordnet, um den Himmel wegen Abwendung dieser Seuche anzuflehen. Sonst ist das Volk von dem ersten Schrek zurükgekommen und hofft noch, sie werde uns mit ihrem Besuch verschonen. — Der heilige Vater hat den wichtigen Posten eines außerordentlichen Kommissairs in Bologna dem Kardinal Vicenzo Macchi aus Montefiascone, Präfekten del conciglio, übertragen. Man hört versichern, dieser Kardinal sey vielleicht der einzige, welcher die Bologneser zu behandeln verstehe; sonst zeichnet er sich auch besonders durch Gelehrsamkeit aus. Der Kardinal Riario-Sforza, den man nach Bologna schiken wollte, bleibt fürs erste Legat in Urbino und Pesaro. Seit einigen Tagen hat sich das Gerücht verbreitet, mehrere Legaten und Delegaten hätten der Regierung ihre Dimission eingeschikt; bis heute ist darüber nichts Bestimmtes bekannt. — Wie wir

überhaupt in der lezten Zeit mit Verordnungen und neuen Einrichtungen reichlich bedacht sind, so soll nun auch in Folge der Bewilligung der manu regia, auch ein Gerichtshof errichtet werden, welcher die daraus entstehenden Streitigkeiten zu entscheiden hat. Dieses Tribunal bildet drei Instanzen: die erste ist ein Säkulargericht, in drei verschiedenen Abtheilungen; die zweite Instanz soll durch den Tesoriere und zwei Richter der camera Apostolica gebildet werden, und wenn dieser beiden Instanzen Urtheil verschieden seyn sollte, so tritt die dritte Instanz ein, welche aus drei Richtern der sacra Rota und drei Kardinälen bestehen wird. Die Verhandlungen sollen schriftlich geführt, und nach dem allgemeinen Gesezbuche geurtheilt werden, aber die Richter sind nicht verbunden Motive bei ihrem Urtheilsspruch anzuführen. — In einem so eben beendeten Prozeß, welchen der Fiskus gegen das Handlungshaus Torlonia wegen Aufführung eines Gebäudes verloren hat, wurde das Urtheil von der Regierung annullirt, weil die Camera in possessorio nicht verurtheilt werden könne. Der Prozeß wird nun von demselben Gericht wieder aufgenommen werden, und man ist auf den Ausgang sehr begierig, weil unsere Rechtsgelehrten sich ganz verschieden darüber aussprechen.

Deutschland.

* † Karlsruhe, 13 Aug. Im Beginne der heutigen Sizung der zweiten Kammer — welche, wie es auch bei allen noch nachkommenden der Fall seyn wird, zur Beförderung der ständischen Arbeiten um 8 Uhr ihren Anfang nahm — wurden von der Budgetkommission über die Ausgaben und Einnahmen der Postadministration, der Kameraldomainen, der Salinen-, Berg- und Hüttenverwaltung, so wie über die der Amortisationskasse, des Justizministeriums und des Ministeriums des Innern, die Berichte erstattet. Sodann wurde über den Kommissionsbericht des Abg. Sander — den Gesezesentwurf über den Gebrauch der Waffen der Zollgränzbeamten betreffend — Berathung gepflogen, und, nachdem diese über 3 Stunden gedauert hatte, das Gesez nach den Anträgen der Kommission einstimmig angenommen. Diese hat nämlich mehrere, gewisse Schärfen des Gesezes mildernde Veränderungen vorgeschlagen, nach welchen unter andern die Zollgränzbeamten nur dann gegen Schmuggler den Gebrauch der Waffen anwenden dürfen, wenn diese selbst einen Zollbeamten entweder getödtet oder verwundet, oder aber — wenn auch ohne Erfolg — die Waffen gegen ihn versucht hatten. Von Interesse war die Debatte über einen von dem Hrn. Finanzminister aufgenommenen Antrag des Abg. Selyam, dahin gehend, daß auf jeden fliehenden Schmuggler ohne Ausnahme, sofern er nicht durch das Wegwerfen seines Schießgewehrs die deutliche Intention zu erkennen gebe, daß er keinen thätlichen Widerstand gegen den ihn verfolgenden Zollbeamten leisten wolle, von diesem dennoch geschossen werden dürfe. Hr. Sander erklärte sich in erschöpfenden Ausdrüken gegen eine solche Bestimmung des Gesezes, als aller Rechtlichkeit und Billigkeit zuwider, indem ja der fliehende Schmuggler schon durch die Flucht deutlich an den Tag lege, daß er sich gegen den Zollbeamten nicht nur nicht vertheidigen, sondern dessen Verfolgung selbst blos entgehen wolle. Hr. Welcker — indem er von der Heilighaltung des Menschenlebens sprach — glaubte, daß man es mit einem Gesezе, wie dem gegenwärtigen, überhaupt nicht so feierlich zu nehmen habe, worauf der Hr. Finanzminister meynte, daß alle Gesezе gleich heilig zu halten seyen. Hr. v. Itzstein nannte das Gesez ein unglükliches, ein bedauernswerthes, weil es gegen Menschenleben gerichtet sey — beschied sich aber mit dessen Nothwendigkeit im Interesse des Fiskus und der persönlichen Sicherheit der Zollgränzbeamten selbst. — Der Minister des Innern legte hierauf noch einen Gesezesentwurf vor, betreffend die Wahlen der Bürgermeister und der übrigen Ortsbehörden.

Schweiz.

(N. Zür. Zeit.) Note des königl. bayerischen Residenten an Se. Excellenz den Hr. Schultheißen und Staatsrath des hohen eidgenössischen Vorortes Bern. „Dem unterzeichneten königlich bayerischen Residenten bei der schweizerischen Eidgenossenschaft ist in Beziehung auf die verehrliche Note Sr. Exc. des Hrn. Schultheißen und Staatsrathes des hohen eidgenössischen Vorortes Bern, vom 23 vorigen Monats, welche er seiner Zeit ohne Verzug an seinen allerhöchsten Hof eingefördert hat, von dem leztern bemerkt worden, daß die königl. Staatsregierung die Handelsverhältnisse mit der Schweiz niemals aus den Augen verloren, vielmehr die Unterhandlungen über den Anschluß des Großherzogthums Baden benuzt habe, um die Feststellung dieser Verhältnisse in einer Weise einzuleiten, wie sie den freundschaftlichen Beziehungen zu der Schweiz am besten zusagen möchte; daß wenn auch die Schonung der Interessen der so innig verbundenen Glieder des Vereins, die allen andern Rükksichten vorgehen müsse, nicht erlaube, jedem Wunsche der eidgenössischen Kantone zu entsprechen, so sey doch die Möglichkeit gegeben, derselben größere Vortheile und Verkehrserleichterungen zu gewähren, als irgend ein Nachbar des großen Zollvereins genießt. Die bayerische Staatsregierung sey jedenfalls bereit, dieselben der Schweiz einzuräumen, sobald von dieser auch ihrerseits an den bestehenden Verhältnissen nichts geändert werde. Welche Form übrigens zu Regulirung der Handelsverhältnisse mit der Schweiz von den zunächst betheiligten Nachbarn derselben gewählt werden wolle, darüber sehe die bayerische Regierung nach vorläufiger Vereinbarung mit der königl. würtembergischen und der großherzoglich badischen Regierung entgegen. Sobald von Seite der gedachten Regierungen die disfallsigen Mittheilungen würden erfolgt seyn, werde man nicht verfehlen, dem hohen Vororte die weiter geeigneten Eröfnungen machen zu lassen. Indem der Unterzeichnete Sr. Exc., dem Hrn. Schultheißen und Staatsrath des hohen eidgenössischen Vorortes Bern diese Bemerkungen in vorläufiger Erwiederung der jenseitigen verehrlichen Note vom 23 vorigen Monats mitzutheilen die Ehre hat, verbindet er damit zugleich die Versicherung seiner ausgezeichnetesten Hochachtung. Bad Pfäffers, den 28 Jul. 1835. (Gezeichnet) Frh. v. Hertling. — Für getreue Abschrift: Amrhyn."

[1625]' **Bekanntmachung.**

Auf Andringen von Hypothekgläubigern wird hiemit das mit 10,000 fl. Ewiggeld belastete und einschlüssig der Bräugerechtsame auf 41,000 fl. gerichtlich geschäzte Anwesen der Bierbrauersgattin Elise Evrainer, im Thale Petri No. 60, dahier, bestehend aus einem 5 Stok hohen Hause nebst Braustätte und Hintergebäude, dann der darauf ruhenden auf 5000 fl. gewerthteten Bräuersgerechtsame dem öffentlichen Verkaufe an den Meistbietenden untergestellt und zu diesem Behufe Tagsfahrt auf

Samstag, den 19 September,
Vormittags 9 bis 12 Uhr.

im diesseitigen Amtslokale anberaumt. Kaufslustige werden hiemit mit dem Anhange geladen, daß der Hinschlag nach §. 61 des Hypotheken-Gesezes erfolgt.

Den 5 August 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Graf v. Lerchenfeld, Dir.
Möbl.

[1624]' **Ediktal-Citation.**

Theodor Gabriel George, der einzige Sohn des dahier verstorbenen herrschaftlichen Kochs Adam George, hat sich im Jahr 1817 als Silberarbeitersgeselle auf Wanderung nach Wien begeben, ließ aber seit der Zeit nichts mehr von sich hören.

Auf Antrag eines Anverwandten wird nun Theodor Gabriel George, und im Falle sich derselbe nicht mehr am Leben befinden sollte, seine Deszendenz hiemit öffentlich aufgefordert, sich

binnen 5 Monaten a dato

hierorts persönlich zu melden und ihre Ansprüche um so bestimmter gesezlich nachzuweisen, als außerdem Theodor Gabriel George für verschollen erklärt und in der Verhandlung seines Nachlasses weiters rechtlicher Ordnung nach verfahren würde.

Am 8 August 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Graf v. Lerchenfeld, Dir.
Zeiler.

[1599]² Nürnberg, den 22 Julius 1835.

Vom

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

wird in Klagsachen der ledigen Katharina Barbara Lippacher zu Nördlingen und des Vormunds ihres außerehlichen Kindes gegen den Leinwebergesellen Georg Daniel Baudenbacher von Nürnberg wegen außerehelicher Schwängerung Termin zum Vergleichsversuch oder zur protokollarisch schlüßlichen Verhandlung der Sache auf

Montag, den 31 August l. Js.,

Vormittags 10 Uhr,

im Kommissionszimmer No. 12 anberaumt und da der gegenwärtige Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, derselbe auf den Antrag des klägerischen Offizialanwalts hiermit editaliter hiezu vorgeladen.

Die Einsicht der Klage und der bisher verhandelten Akten ist dem Beklagten in der diesgerichtlichen Registratur gestattet.

Busch.

v. Grundherr II.

[1630] **Bekanntmachung.**

Behufs erbschaftlicher Auseinandersetzung soll das den Müllermeister Georg Endreßischen Relikten in Klosterbeuern gehörige Anwesen, bestehend:

a) aus dem Wohnhause nebst angebauter Mühle von 4 Gängen und gesamter Einrichtung zum Betrieb des Mühlgewerbes und Stadels,
dann
b) einem daneben situirten weitern Wohnhaus mit Stadel unter einem Dache und Backofen,
c) der realen Mühlgerechtigkeit,
d) aus 55 Jauchert Feldern und Wiesen,
e) aus dem Waldrecht an jährlich 4 Klafter Scheit- und dem Abholz,

Besitz-Num. 276—315 des St.-D. Klosterbeuern,

am 5 September curr.,

Vormittags 10 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr,

durch eine landgerichtliche Kommission an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden, weßhalb sich besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber in gedachter Mühle zu Klosterbeuern einzufinden haben.

Die Belastungen, so wie die nähere Beschreibung dieses nur ½ Stunde von Babenhausen entfernten, bedeutenden, im besten Stande sich befindenden Anwesens kan aus den Verhandlungen ersehen, werden aber auch mit den Bedingungen im Versteigerungstermine bekannt gemacht werden.

Der Definitivzuschlag wird von der obervormundschaftlichen Zustimmung abhängig gemacht und nur noch bemerkt, daß das Mühlwerk von der Günz, einem wasserreichen Bache, getrieben wird.

Illertissen, am 10 August 1835.

Königl. bayerisches Landgericht.

Hummel.

[1571] Das Vermögen des seit langer Zeit abwesenden Felix Dominikus Storath (auch Johann Michael Storath genannt) aus Stockheim befindet sich in Folge früherer Anträge und Verfügungen in den Händen seiner nächsten Anverwandten, gegen eine von diesen auf den Betrag von 210 fl. hypothekarisch gestellte Kaution. Da nun aber von den Verwandten dermal der weitere Antrag gestellt wird, das Vermögen ohne Kaution auszuhändigen, resp. die bestellte Kaution im Hypothekenbuche zu löschen, so wird hiemit Felix Dominikus Storath, auch Johann Michael Storath genannt, aufgefordert

binnen 6 Monaten a dato

dahier zu erscheinen und sein Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls nach Erfüllung der gesetzlichen Erfordernisse die dafür bestellte Sicherheit den Bestellern nachgelassen, und jenes unversichert den Verwandten überlassen würde.

Mellrichstadt, am 11 Julius 1835.

Königliches Landgericht.

Vorst. beurl.

Sartorius, Landgerichts-Assessor.

[1580] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem Joseph Wimmer, Zimmermannssohn von Grünbach, oder dessen allenfallsige eheliche Deszendenz der in den öffentlichen Blättern, namentlich der Beilage der Allgemeinen Zeitung von Augsburg, No. 15, 56 und 97 erlassenen Ediktalladung vom 5 Jänner h. J. ungeachtet sich hierorts nicht gemeldet haben, so wird Joseph Wimmer nunmehr für verschollen erklärt, und sein unbedeutendes Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution ausgeantwortet.

Den 1 August 1835.

Königl. bayer. Landgericht Mühldorf.

Zimmermann, Landrichter.

[1623]¹ Cannstadt, im Königreich Würtemberg.

Vorladung eines Verschollenen.

Für den verschollenen Johann Christoph Friedrich Enslin von Kirchheim a. T. wird in Stetten, diesseitigen Gerichtsbezirks, ein Vermögen im Betrag von 1596 fl. 44 kr. pflegschaftlich verwaltet, um dessen Ausfolge seine Präsumtiverben gebeten haben. Enslin ist den 13 Januar 1758 geboren und hat mithin das 70ste Lebensjahr längst zurückgelegt. Von seinem Leben oder Tod ist seit vielen Jahren nichts mehr bekannt. Er soll in Warschau als Konditor ansässig gewesen seyn, allein alle Nachforschungen nach ihm, auch die auf diplomatischem Wege, sind bis jezt ohne Erfolg geblieben.

Es ergeht nun an denselben oder seine etwaigen Leibeserben die öffentliche Aufforderung, sich binnen der zerstörlichen Frist

von 90 Tagen

zu Empfangnahme des fraglichen Vermögens zu melden, widrigenfalls der Verschollene als todt und ohne Leibeserben verstorben angenommen, und sein Vermögen unter die bekannten Präsumtiverben vertheilt werden würde.

So beschlossen im königl. Oberamtsgerichte.

Cannstadt, den 6 August 1835.

Claß.

[1606] **Abwesenheits-Klage.**

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Landau, erlassen unterm 15 Julius 1835, ist David Scheuerbrand, Barbier, von Nußdorf gebürtig, dermalen in Charlottenburg, Königreich Preußen, wohnhaft, zum Beweis durch Zeugen dahin zugelassen, „daß seine beiden Brüder Johann Adam und Sebastian Scheuerbrand, ersterer im Jahr 1797 dem 44sten, und lezterer im Jahr 1815 dem 27sten französischen Linien-Infanterie-Regiment einverleibt worden sind, und von jener Epoche an, ihren Geburtsort Nußdorf verlassen und seitdem keine Nachricht von sich gegeben haben."

Zur Aufnahme dieses kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde zu führenden Beweises wurde der königl. Bezirksrichter Eulmann als Kommissair ernannt.

Landau, den 10 August 1835.

Der Anwalt des Impetranten,
unterzeichnet: Haas, Advokat.

[1652] **Freiwillige Subhastation**

eines

Landhauses bei Dresden.

Der Rechtskonsulent Dr. Pohland zu Dresden beabsichtigt sein zu Wachwitz gelegenes Landhaus zu veräußern, da seine dermaligen Verhältnisse ihm nicht mehr verstatten es selbst zu bewohnen.

Auf dessen Antrag soll daher

dieses von ihm unten näher beschriebene

Landhaus nebst der bevorstehenden Weinernte

Dienstags, den 8 September 1835

in dem Grundstücke selbst an den Meistbietenden, Mittags 12 Uhr, öffentlich versteigert werden.

Der zehnte Theil der Erstehungssumme ist sofort im Termine, der vierte Theil mit Einschluß des Zehnttheils bei dessen Verlust in den nächsten vier Wochen gegen Uebergabe und Adjudikation des Grundstücks baar in Konventionsmünze zu erlegen und wegen der übrigen drei Viertheile samt Zinsen, welche mit 4 vom Hundert, von Michaeli d. J. an, in halbjährigen Terminen zu entrichten sind, die zu reservirende Hypothek einzuräumen. Das zweite Viertheil ist halb zu Ostern und halb zu Michaeli 1836 in Konventionsmünze abzuführen, der Rest, oder die Hälfte der Erstehungssumme ist erst nach vorgängiger, beiden Theilen freistehender halbjähriger Kündigung in Konventionsmünze abzutragen, doch steht dem Ersteher die Antizipation der Zahlungen frei. Cession findet aber nur bei Abzahlung der ganzen Kaufssumme, nicht bei einzelnen Abzahlungen, statt.

Nach beendigter Versteigerung des Grundstückes und nach Befinden am folgenden Tage sollen daselbst mehrere Weinvorräthe und Weingefäße gegen sofortige baare Bezahlung in preuß. Courant versteigert werden.

Wachwitz mit Niederpoyritz,
am 1 August 1835.

Herzogl. sächsische Gerichte daselbst.
Moritz August Fritzsche G.-Dir.

Die vorgedachte Besizung des Dr. Pohland liegt ungefähr eine Stunde von Dresden entfernt, nahe bei der Villa Sr. königl. Hoheit des Prinzen Mitregenten und besteht in einem großen herrschaftlichen Wohnhause nebst Stallung und Wagenschuppen, einem zweiten Wohnhause, weiten Gartenanlagen und einem großen im besten Zustande und in der schönsten Lage befindlichen Weinberge.

Die schöne edle Bauart des herrschaftlichen Wohnhauses und die ausgezeichnete Lage des Grundstücks machen es nach dem allgemeinen Urtheile zu einer der ersten und reizendsten Besizungen in der Umgebung Dresdens.

Das Wohnhaus, ganz massiv, in dem besten Zustande, von innen und außen neu dekorirt, mit hohen geräumigen Sälen und Zimmern, liegt auf einer kleinen Anhöhe, welche den Weinberg bildet, und präsentirt nach der Elbseite einen auf hohen Säulen getragenen Balkon.

Von der Terrasse vor dem Hause und aus den Fenstern desselben überblikt man den Elbstrom in weiten Krümmungen und das weite schöne Elbthal von den Gebirgen der sächsischen Schweiz bis zu den Meißner Weingebirgen.

Aus dem Portale tritt man in ein Rundtheil alter Linden und von da in ein Wäldchen, welche zu jeder Stunde des Tages Schatten und Kühlung in unmittelbarer Nähe der Zimmer bieten.

Uebrigens ist das große Plateau, auf welchem das herrschaftliche Wohnhaus erbaut ist, zu weiten Gartenanlagen benuzt und bietet den bei Weinbergen so seltenen Vortheil, daß man vom Hause aus, stets auf ebenem Boden, die abwechselndsten Spaziergänge und Aussichten genießt.

Die Weinlese verspricht im hohen Grade ergiebig zu werden.

Die vollständigste nähere Auskunft über das vorgedachte Grundstük und Anweisung wegen Besichtigung desselben zu ertheilen, bin ich mit Vergnügen stets bereit, in meinem Hause, Johannisgasse, 28 b, eine Treppe.

Dresden, den 5 August 1835.

Advokat **Dr. Pohland.**

[1631]² **Warnung.**

Es wird hiemit Jedermann vor dem Ankauf eines in Verlust gerathenen und mit keinem Giro versehenen Prima-Wechsels pr. 500 fl. in Zwanzigern, vom Hrn. Isidor Obermayer dahier, dd. 12 August 1835 ausgestellt, Ordre Hrn. J. Proezl jun. und auf Hrn. Adolph Veith in Wien, zwei Monate nach dato zahlbar, lautend, gewarnt, indem keine Zahlung dafür geleistet wird.

Augsburg, am 15 August 1835.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiläufig der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 231. 19 August 1835.

Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 231. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 328 und 329. Ueber den höhern Unterricht in Belgien. — Briefe aus Paris, Marseille, Karlsruhe, Thylitz. — Preußen. — Gegenerklärung Hrn. Münchs. — Ankündigungen.

Spanien.

** Madrid, 13 August. Die durch außerordentliche Gelegenheit hier eingetroffene Nachricht von dem Attentat vom 28 Julius hat große Sensation gemacht. Der Hof hat den ganzen Abscheu, den ein so schändliches Verbrechen ihm einflößte, und alle die Theilnahme ausgedrükt, welche er an dem Glük der durch die göttliche Vorsehung aus einer so drohenden Gefahr geretteten königlichen Familie nimmt. Hr. v. Rayneval wurde durch die Nachricht von dem Tode des Marschalls Mortier sehr ergriffen. — Die Hauptstadt ist ruhig; die Unordnungen, von denen mehrere Provinzen heimgesucht wurden, haben hier keine Nachahmer gefunden; die Regierung behält indeß die Klöster im Auge, die von einem Augenblik zum andern bedroht werden könnten. Man versichert, daß jedem Bataillone der Garnison ein Kloster zugewiesen sey, in das es sich, im Fall eines Aufstandes zu verfügen habe, um es gegen die Volkswuth zu schüzen. Gewiß ist, daß die lezten Katastrophen zu Barcelona und Saragossa den hiesigen Behörden ernste Besorgnisse eingeflößt haben. Diese beiden Städte und Reus waren nicht die einzigen Schauplätze der Erbitterung des Volks gegen die Mönche: in Murcia wurden fünf Klöster verbrannt; in Cordova und Caspe (Arragonien) fielen dieselben Exzesse vor, doch ist die Zahl der in leztern Städten im Feuer aufgegangenen Klöster nicht angegeben. Ein bemerkenswerther Umstand ist, daß die gegen die religieusen Anstalten entfesselten Werkzeuge der exaltirten Partei alle demselben Impuls zu folgen scheinen, so daß man fast sagen könnte, daß das Losungswort gegeben sey. Man fängt damit an, die Mönche mit Stokschlägen zu vertreiben (Anfangs brachte man sie um), dann zündet man die Gebäude an, und mit den rauchenden Trümmern ist die Volkswuth gestillt, gleichsam als ob der Auftrag jezt vollzogen sey. Ausschweifungen anderer Art werden durchaus nicht begangen. Mitten unter diesen Scenen einer, so zu sagen, geregelten Verwüstung, hält sich die Regierung ruhig, und diese Art von schweigender Sanktion, welche sie dem Beginnen der Exaltirten gibt, ermuthigt diese eben so entschlossenen als wüthenden Menschen, die ihre politischen Feinde mit Vergnügen unterdrükt und ruinirt sehen, und die ungewisse Haltung der Regierung, welche den Fortgang des revolutionairen Systems sichert, indem man die Carlisten vernichtet und die Mönche vernichten läßt, mit Stolz betrachten. — Neuigkeiten von der Armee sind selten: der General Cordova hat die ganze Armee diesseits des Ebro aufgestellt und erwartet, um die Offensive zu ergreifen, nur die Ankunft eines Theils des englisch-französischen Hülfskorps. 5000 bis 6000 Mann werden unverweilt erwartet; bis diese Verstärkung beisammen ist, darf die Operationsarmee, einem von dem Kriegsministerium an den Obergeneral erlassenen Befehl zufolge, sich in kein Treffen einlassen. Die Schnelligkeit, mit welcher die Verstärkungen aus England in der lezten Zeit nach einander eintrafen, hat die Entmuthigung in den feindlichen Reihen vollendet. — Durch ein in der gestrigen Hofzeitung erschienenes Dekret wurde Generallieutenant Graf St. Roman zum Oberbefehlshaber der königlichen Garde, Graf Espeleta zum General-Inspektor der Infanterie, Marquis v. Moncayo an Espeleta's Stelle zum Generalkapitain von Neu-Castilien ernannt, und General Rodil quieszirt (in Retraitstand gesezt). — Ein weiteres königliches Dekret, aus St. Ildefonso vom 2 d. datirt, befiehlt die Bildung eines permanenten Generalstabs in der Armee. Dieser Generalstab wird die Vorrechte des Artillerie- und Geniekorps erhalten, und aus 6 Obristen, 10 Obristlieutenants, 20 Kommandeurs, 46 Kapitainen und 12 Lieutenants bestehen. Zum Eintritt ist eine vorherige Prüfung nöthig. — Ein hiesiges Blatt enthält folgenden auffallenden Artikel: „Man versichert, die Prälaten der religieusen Orden hätten sich vereinigt, um der Regierung die Nothwendigkeit vorzustellen, alle Klöster aufzuheben(?). Dieses Gesuch scheint uns natürlich. Es liegt gegenwärtig im Interesse der religieusen Orden selbst, vor dem Streichen geschüzt zu werden, die sich von allen Seiten gegen sie erheben. Wir sind in eine Zeit gekommen, wo die Nothwendigkeit der Reformen so allgemein empfunden wird, daß selbst die, welche darunter leiden, sie zu fordern genöthigt sind." — Ueber die oben erwähnten Unruhen in Murcia erzählt ein dortiges Schreiben vom 1. d.: „Am 30 Jul. gerieth das Volk in Aufruhr, und verlangte mit großem Geschrei die Freilassung einiger Individuen der mobilen Kompagnie, die in Lorca stand, und von der jene Menschen desertirt waren. Sie wurden freigegeben. Am folgenden Tage bemerkte man einige Symptome von Unordnung, und fürchtete einen Anschlag gegen die Klöster. Die Behörden versammelten sich, und riefen unter Anderm die Miliz unter die Waffen, die samt den Behörden fast die ganze Nacht auf dem Arsenalplaze zubrachte. Die Unruhstifter rükten mit Geschrei an, machten aber Halt, als sie die Bajonnette erblikten. Schon glaubte man die Gemüther beschwichtigt, als plözlich mit Tagesanbruch das Franziskaner- und das Dominikanerkloster, so wie die der heiligen Dreieinigkeit und der Gnade in Flammen standen. Nur das leztere konnte gerettet werden, und ein einziger Mönch verlor das Leben; die übrigen hatten sich glüklicherweise flüchten können. Am 1 August ward ein Inventarium über die in den Klöstern gelassenen Effekten aufgenommen, denn in der ganzen

Stadt waren alle Klöster verlassen." Andern Briefen zufolge wären am 1 Aug. noch auf gleich frevelhafte Weise die beiden Klöster der Minoriten von Alcantara und der heiligen Katharina vom Berg in Asche gelegt worden. — Der Generalkommandant von Guipuscoa, Jauregup, hat wegen der schweren Bedrükungen, welche die Familien derer, die der konstitutionellen Armee folgten, von Seite der Carlisten ausgesezt sind, ein Rundschreiben an alle Gemeinden erlassen, wonach die Entschädigungen für derlei Bedrükungen von denen bezahlt werden müssen, welche dieselben begünstigt oder geduldet haben. So wird die Bevölkerung von beiden Seiten gebrandschazt!

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche aus Bayonne vom 12 Aug. meldet, daß Espeleta zum Generalinspektor der Infanterie ernannt wurde, und Quesada ihn im Kommando von Madrid ersezt. Rodil wurde pensionirt (mis á la retraite). (Der Messager fügt bei, man müsse bald erfahren, wodurch diese Aenderungen herbeigeführt worden.)

Graf Toreno soll im Namen der Königin-Regentin dem Infanten Don Sebastian geschrieben haben, J. Maj. geruhe seine Reise in Italien für beendigt zu erklären (d. h. dem Infanten die Rükkehr nach Spanien zu erlauben). Der Infant habe geantwortet, er habe zwar nach Ferdinands Tode der bestehenden Regierung den Eid der Treue schwören zu müssen geglaubt, jezt habe er sich aber überzeugt, daß jene Regierung umstürzende Tendenzen hege, und er glaube blos Karl V als rechtmäßigen König anerkennen zu dürfen.

Die Milizen der verschiedenen Städte Spaniens entfalten überall die Fahnen wieder, die zur Zeit der Konstitution den alten Korps der Milicianos gehört hatten, und die von den Liberalen während der lezten zehn Jahre waren verborgen gehalten worden.

Die Gränzblätter stimmen meistens darin überein, daß Don Carlos durch die von englischer Seite gemachten Vorstellungen bewogen worden sey, das Dekret zurükzunehmen, wonach die gefangenen fremden Hülfssoldaten erschossen werden sollten.

Wir haben gestern schon bemerkt, daß der Vapor aus Barcelona vom 4 August fast nichts über die beklagenswerthen Ereignisse, die in jener Stadt vorfielen, und über die Stimmung der Bevölkerung enthalte. Dieses Schweigen, meynt das Journal des Débats, sey auffallend, und könne die Verbreitung falscher Nachrichten nur begünstigen und die Aengstlichkeit vermehren, mit der man in diesem Augenblike auf das Schikksal der reichsten und gewerbsamsten Stadt von Spanien blike. (Es ist indeß nicht zu übersehen, daß die bedeutendsten Unruhen erst am 5 vorfielen, bis zu welchem Tage die gewöhnliche Post noch nicht eingetroffen ist.) In dem Blatte des Vapor vom 1 Aug. liest man: „Wegen Krankheit des Generals Saguetti hat der Marechal-de-Camp Pastor das Kommando von Barcelona übernommen. Die Stadt ist ruhig. Man hat Sicherheitswachen vor die Klöster gestellt. Es ist zu wünschen, daß diejenigen Klöster, welche von dem Feuer gelitten haben, abgerissen oder zu öffentlichen Zweken bestimmt werden. Man bemerkt, daß seit einiger Zeit in unserm Hafen mehrere englische und französische Kriegsschiffe einliefen; sie bleiben gewöhnlich einige Tage, und werden bei ihrer Abfahrt durch andere ersezt." — In dem Blatte vom 2 Aug. findet sich eine Proklamation des Generals Pastor, worin mehrere Maaßregeln zu Sicherung der Ordnung vorgeschrieben werden. Man bemerkt darin folgende Stelle: „Die Frauen, welche den Tumulten folgen, verlezen dadurch nicht nur die Vorschriften der Behörden, sondern legen auch einen durchaus unzarten Sinn und ein unanständiges Wesen an Tag; sie werden daher wie öffentliche Mädchen behandelt werden, und die für diese von den Gesezen bestimmten Strafen erhalten, abgesehen von denjenigen, denen sie durch ihre Vergehen verfallen sollten." — Es ward in der That in Barcelona wie in Reus die Bemerkung gemacht, daß die Frauen sich am wüthendsten gegen die Mönche betrugen.

Obgleich die erste Division der Fremdenlegion erst am 1 Aug. von Algier abgegelte, meldet doch der Vapor von Barcelona vom 4 bereits deren Ankunft auf Majorca.

**Bayonne, 9 Aug. Am 5 d. kam General Bassa, zweiter Befehlshaber in Catalonien, in Barcelona an, um den Aufruhr zu unterdrüken, vor welchem Llauder geflohen war. Pastor und Aperbe hatten ihm gerathen, nicht in die Stadt zu rüken, weil dort, wo man ihn eben so wenig als Llauder liebe, sein Leben in Gefahr seyn könnte. Bassa hörte nicht darauf. Er erließ eine Bekanntmachung, wonach beim ersten Kanonenschuß, der von der Citadelle fiele, Jedermann sich in die Häuser zurükziehen sollte, während alle, die noch in den Straßen betroffen würden, als Rebellen würden betrachtet werden. Um Mittag erdröhnte die Kanone; jezt aber, statt sich zurükzuziehen, sezte sich eine große Volksmasse in Bewegung. Die Miliz stellte sich in Schlachtordnung vor dem Pallast auf; der Pöbel drang in denselben, stürzte den General Bassa aus den Fenstern, warf sich dann in die Polizeigebäude, zerriß und verbrannte die Papiere ꝛc. Die Munizipalität soll eine in den stärksten Ausdrüken abgefaßte Proklamation an die Regierung erlassen haben. — Jezt frage man sich ob es klug war, so sehr gegen die französische Intervention, die alle diese Gräuel verhütet hätte, zu arbeiten!

Großbritannien.

London, 11 Aug. Konsol. 3 Proz. 89¼; Cortesbons 48½; portugiesische 89½: brasilische 86.

Die nächste Ursache des Fallens der spanischen Fonds ist die Nachricht von den Ereignissen in Barcelona. Der Sun erwähnt in folgender Weise der übrigen Motive, welche auf die Börse Einfluß üben konnten: „Die englischen und die fremden Fonds, welche gestern mit großer Flauheit schlossen, haben sich heute eben so erösnet. Der Anblik des Kontinents ist nicht von der Art, daß er Vertrauen einflößen könnte. In Frankreich werden die neuen Lettres de Cachet Ludwig Philipps nicht lange dauern können. Bereits haben zwei französische Könige ihren Thron verloren, weil sie Unterdrükungsmaaßregeln gegen das Volk gefaßt hatten, und dieser König der Franzosen, das ist gewiß, hat sich nicht auf Rosen gebettet."

Die Bemerkungen, womit in der Unterhaussizung vom 10 Aug. Hr. Roebuck die Petition eines Drukers unterstüzte, dessen Presse wegen Verkaufs eines ungestempelten Journals mit Beschlag belegt worden war, gaben wir gestern. Der Kanzler des Schazes antwortete im Wesentlichen: „Der Zeitungsstempel ist lange ein Gesez des Landes gewesen, und so lange es noch ferner besteht, bin ich es sowol dem Staatseinkommen als der Gerechtigkeit gegen die dem Gesezе Gehorchenden schuldig, ihm Kraft zu verschaffen und eine Uebertretung desselben nicht ungestraft zu lassen. (Hört!) Nicht beitreten kan ich der Schlußfol-

gerung des ehrenwerthen Mitglieds für Bath, daß, weil das Gesez von Pitt herrühre, es nicht gehandhabt werden solle; mag es gut oder schlecht, thöricht oder weise seyn, mir genügt, daß es zur Zeit noch im Statutenbuche des Landes steht. Das ehrenwerthe Mitglied hat es ein veraltetes Gesez genannt; dis ist es aber nicht, wie die betheiligten Personen auch recht wohl wußten, und darum Sorge trugen ihre Pressen gehörig registriren zu lassen. Um die allgemeine Frage, ob es rathsam sey, den Zeitungsstempel beizubehalten oder aufzuheben, wird es sich später handeln; aber immer werde ich zu zeigen hoffen, daß ich nicht unempfindlich bin für die öffentliche Meynung, und daß ich überall, wo sie es mir zu verdienen scheint, auf ihrer Seite stehe; aber nimmermehr werde ich, um mir den Volksbeifall zu gewinnen, die Staatskasse betrügen und die Interessen derer, die dem Gesezе Gehorsam leisten, beschädigen lassen." In ähnlichem Sinne äußerte sich der Attorney-General. Sir S. Whalley bemerkte, die häufigen und eiteln Versuche der Regierung die ungestempelten Journale zu unterdrüken, bewiesen, wie unbeliebt diese Steuer im Volke sey; die Regierung möge demnach auf baldige Beseitigung dieses auf der Volksbildung lastenden Hemmnisses denken. Hr. E. L. Bulwer erklärte, er werde seine schon früher angekündigte Motion auf Abschaffung des Zeitungsstempels am 14 d. M. vorbringen, sobald die an der Tagsordnung befindlichen Geschäfte erledigt seyen. Hr. Bainet äußerte, er habe zwar gehört, daß der Finanzminister einen Ueberschuß von 250,000 Pf. in den Staatseinkünften habe; aber damit lasse sich die ganze in Frage stehende Taxe nicht aufheben. Doch würde es schon eine annehmbare Wohlthat für die Presse seyn, wenn nur soviel und nicht mehr von der Taxe aufgehoben würde, als mit den Verpflichtungen gegen die Staatskasse verträglich sey. (Hört!) — Eine Erörterung fand statt über die Desertion einiger brittischen Soldaten zu Portsmouth zum Depot der spanischen Expedition. Lord Howick, der Staatssekretair des Kriegs, antwortete, die Schuldigen würden ihrer Strafe nicht entgehen. Auf eine Frage des Hrn. Price erklärte Lord Palmerston, die englische Regierung werde der Königin von Spanien die (neulich erwähnten) 150 spanischen Soldaten nicht ausliefern, welche, zur Deportation verurtheilt, sich gegen die Mannschaft des Schiffes, an dessen Bord sie sich befanden, empörten, und mit diesem Fahrzeug in Gibraltar einliefen. — Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee, und votirte die Summen zu mehrern Voranschlägen für Irland. Die zweite Lesung der irischen Munizipalreformbill wurde, nach heftigen Debatten, wobei es wieder zu persönlichen Reibungen zwischen irisch-torystischen und O'Connellischen Mitgliedern kam, auf den 19 vertagt. Hr. Hume stellte den Antrag, daß eine besondere Committee neben der bereits für Irland ernannten niedergesezt werde, um den Bestand von Orangelogen in Großbritannien und den Kolonien zu untersuchen. Die Sache ward auf den nächsten Tag zur Verhandlung ausgesezt; die Verwerfung mehrerer Amendements jedoch, welche eine längere Vertagung dieser Debatte bezwekten, beweist, welchen Anklang diese Frage im Hause findet. Hr. Robinson vertagte die von ihm angekündigte Motion wegen des deutschen Zollvereins, zeigte aber zugleich an, er werde folgenden Tags eine Frage an den Minister des Auswärtigen richten wegen der Aufhebung des zwischen England und Portugal bisher bestandenen Handelsvertrags.

* In der Oberhaussizung vom 11 Aug. fragte der Herzog von Newcastle den ersten Lord der Schazkammer, ob es seine Absicht sey auf die Annahme der Munizipalreformbill zu dringen und am nächsten Tage die Verwandlung des Hauses in eine Committee über diese Bill zu beantragen. Lord Melbourne: „Ja, ganz gewiß." Der Herzog von Newcastle: „In diesem Falle werde ich die neulich von mir gestellte Motion wiederholen und darauf bestehen, daß das Haus über dieselbe abstimme." (Man erinnert sich, daß diese Motion auf Versezung der Minister in Anklagestand abzwekt, weil sie durch Vorlegung der Munizipalreformbill die strafwürdige Absicht gezeigt hätten, die politischen Rechte der Bürger zu zerstören.) Der Marquis v. Clanricarde beantragt hierauf die zweite Lesung der Bill, die zum Zweke hat 1) die Aufhebung der Akte zu verlangen, welche die Katholiken verpflichtet ihre Trauungen durch einen mit der Führung der Civilregister beauftragten protestantischen Geistlichen vollziehen zu lassen, ehe die Einsegnung durch einen Priester ihrer eigenen Konfession erfolgen darf; 2) die Führung der Civilregister über die Katholikenheirathen den katholischen Priestern zu übergeben. Lord Plunkett und Lord Brougham unterstüzten diese Bill als den Prinzipien der Billigkeit und der religieusen Duldung gemäß; aber leidenschaftlich bestritten wurde sie von dem Grafen v. Limerick, Lord Wicklow und den Bischöfen von London, Exeter und Hereford, die darin ein neues Mittel erbliken wollten die Macht des katholischen Klerus zu vergrößern. Endlich kam die Bill zur Abstimmung und wurde mit einer Majorität von 43 gegen 16 Stimmen verworfen. — Im Unterhause erhob sich Hr. Robinson: „Wie ich gestern angekündigt, sprach er, richte ich heute an den Staatssekretair des Auswärtigen einige Fragen, die für den englischen Handel von hoher Wichtigkeit sind. Es sind dieser Fragen drei. Erstens wünschte ich zu wissen, ob unsere Regierung von der portugiesischen eine offizielle Anzeige von der Suspendirung oder Aufhebung des zu Rio-Janeiro im Jahr 1810 geschlossenen Vertrags erhalten hat; zweitens ob diese Mittheilung von einigen Erörterungen über die weiteren Absichten der portugiesischen Regierung wegen der künftigen Handelsverhältnisse zwischen England und Portugal begleitet war; drittens endlich ob der edle Lord einwilligen werde auf den Tisch des Hauses eine Abschrift der Mittheilungen niederzulegen, welche unsere Regierung von der portugiesischen über diese Angelegenheit erhalten haben mag." Lord Palmerston: „Ich habe vor zwei Tagen durch Vermittelung unseres Gesandten in Lissabon eine Notifikation der portugiesischen Regierung empfangen, des Inhalts, daß sie einer Klausel des Vertrags von 1810 gemäß, diesen Vertrag vom 1 Jan. 1836 an als suspendirt betrachte. Diese Anzeige war von der Mittheilung begleitet, die portugiesische Regierung sey geneigt Unterhandlungen wegen eines neuen Vertrags zu eröfnen, welcher England beträchtliche Vortheile sichere. Ich bin nicht entgegen, auf den Tisch des Hauses einen Auszug von Lord Howards Depesche niederzulegen, welche eine Kopie der erwähnten Mittheilung in sich schließt; aber ich glaube nicht die ganze Korrespondenz mittheilen zu dürfen." Hr. Robinson: „In diesem Falle werde ich Se. Maj. in einer Adresse zu bitten vorschlagen, dieselbe möge geruhen zu befehlen, daß dem Haus eine Abschrift von der Korrespondenz vorgelegt werde, welche auf die Suspension des Vertrags von 1810 und auf zu eröfnende Ver-

handlungen wegen eines neuen Vertrags Bezug hat. Ich bedaure, daß der edle Lord die Mittheilungen über diese Angelegenheit beschränken zu müssen glaubte." Lord Palmerston: „Ich wünsche vor dem Hause nichts zu verhehlen; aber das ehrenwerthe Mitglied wird wohl wissen, daß sich diplomatische Depeschen oft auf mehr als Einen Gegenstand beziehen." Hr. Hume verlangt die Wiederaufnahme der Debatten über seine Motion gegen die im Heere bestehenden Oranienlogen und die Begünstigung dieser Vereine durch den Herzog von Cumberland. Diese Motion wird von Hrn. Finch bekämpft, von Lord Ebrington lebhaft unterstüzt. Die Diskussion war bei dem Abgange des Couriers noch nicht beendigt; aber man zweifelte keineswegs, daß Hrn. Hume's Antrag mit einer bedeutenden Stimmenmehrheit durchgehen würde.

(M. Post.) Am 12 d. M. findet eine Versammlung der Direktoren der ostindischen Kompagie statt, in welcher, wie man erwartet, die Ernennung Lord Aucklands zum Generalstatthalter von Ostindien ausgesprochen werden wird. Lord Auckland wird am 25 d. M. einundfünfzig Jahre alt, und ist der zweite Baron dieses Titels. Als seinen Nachfolger in der Admiralität nennen Einige den Grafen v. Minto, Andere Lord Ebrington.

(Sun.) Hr. Nathaniel v. Rothschild ist gestern (10) von Spanien in England angekommen.

Der Globe will wissen, die Sendung Sir R. Adairs nach Berlin sey von hoher Wichtigkeit, indem sie sich auf die holländisch-belgischen und zugleich auf die spanischen Angelegenheiten beziehe.

(M. Herald.) Unsere Briefe aus Lissabon versichern, das kleine englische Geschwader, welches unlängst mit versiegelten Instruktionen aus dem Tajo ausgelaufen, habe die Richtung nach Süden, und nicht nach Norden genommen; hiernach sey es wahrscheinlicher nach dem Mittelmeer als nach der Nordküste von Spanien bestimmt. Die Briefe fügen bei, der nun erfolgte Austritt des Marquis v. Loulé habe das portugiesische Ministerium nur befestigt.

* London, 10 Aug. Die Späte der Jahrszeit, die Ungeduld des Landes, und wahrscheinlich auch die Geduld der Minister, welche sich durch Zögerung nicht aus der Fassung bringen ließen, hat das Oberhaus früher, als man erwartet hatte, bewogen das Zeugenverhör zu schließen. Da die Stadtschreiber und Aldermen, die man von Seite der Opposition als Zeugen aufführte, die Korporationen jedesmal als makellos darstellten, und die Minister es nicht für gut fanden, Zeugen zur Bestätigung ihres Berichtes aufzurufen, sondern sich mit den Zeugnissen zu begnügen beschlossen, worauf dieser Bericht gegründet ist, so stand nichts Neues zu erwarten, wenn man auch Zeugen für jedwede Korporation vernommen hätte. Da jedoch die Tories in diesem Verhör entdekt zu haben glauben, daß die Kommissarien parteiisch zu Werke gegangen seyen, so sollen sie entschlossen seyn, diejenigen Städte von der Bill auszuschließen, welche sie rein befunden zu haben glauben. Doch was sie thun wollen, muß sich nächsten Mittwoch zeigen. Inzwischen kommen von allen Seiten Nachrichten von stattgefundenen Versammlungen, und von allen Seiten regnet es Bittschriften ans Oberhaus, daß es die Bill annehmen wolle, und Erklärungen der Zufriedenheit und des Zutrauens an die Minister. Mehrere der Petitionen sind dreist genug zu verlangen, daß das Oberhaus die Maaßregel unverändert annehme; sie beurkunden dadurch, daß sie von den heftigsten Radikalen ausgegangen sind, welche, wo es eine Gelegenheit gibt, irgend ein Grundinstitut zu untergraben, bekanntlich immer am thätigsten sind, wenn sie auch sonst die Whigs als noch ärgere Feinde der Freiheit als die Tories zu verdammen pflegen. Freilich sind nur die wenigsten dieser Bittschriften von jener verfassungswidrigen Art, daß sie dem Oberhause das Recht zu berathschlagen rauben wollen; auch haben gewiß viele ihre Namen darunter gesezt, die es nicht so arg mit dem Oberhause meynen, sondern durch diese Bittschriften nur die Whigs gegen die Tories zu unterstüzen glauben. Aber wenn man auch annehmen will, daß diese vielen Versammlungen und Bittschriften eben so wenig die Gesinnungen des denkenden Theils der Nation ausdrüken, als die Menge der Adressen an Sir Robert Peel es gethan, daß sie nur eben beweisen, daß in jeder Stadt sich Personen im Interesse der Whigs befinden, welchen die nach Veränderungen lüsterne Masse gewöhnlich folgt, ohne sich sonderlich um die Würdigkeit des eben in Frage stehenden Gegenstandes zu bekümmern, so bleibt es doch nicht minder gefährlich für die Verfassung, daß das Volk so oft gegen das Oberhaus in die Schranken gerufen wird. Man gewöhnt es dadurch immer mehr, dasselbe als den Gegner aller gemeinnüzigen Neuerungen, als ein ärgerliches Hinderniß auf dem Wege der Reform zu betrachten, so daß der Gedanke immer tiefere Wurzel faßt, daß es früher oder später selbst der Sichel der Reform unterliegen müsse. Wenn es auch nicht die Absicht gehabt hat, die Korporationsbill zu verwerfen, so wird ihm solche doch allgemein zugeschrieben, und wenn es dieselbe auch nur zum Theil annehmen sollte, so wird man sich überreden, es dazu gezwungen zu haben, was den Haß und die Verachtung gegen dieses Haus nur vermehren kan. Und daß die Tories dem Oberhause unter diesen Umständen die ganze Last der Opposition aufbürden, indem sie im Unterhause auch nicht einmal den Versuch gemacht haben, die Bill im Einzelnen ihren eigenen Ansichten näher zu bringen, während sie nun Miene machen, mit der irischen Korporationsbill ein Gleiches zu thun — scheint mir ein Grundmißgrif zu seyn, der die Gefahr der Lage der Pairs noch steigern muß. Peel hat London ganz und gar verlassen, was Manche dem Ekel vor seiner Partei zuschreiben, welche sich weder von ihm, noch von Wellington zur Mäßigung wolle lenken lassen, indem auch dieser nur gezwungen in den Plan eingegangen seyn soll, Zeugen zu verhören.

* London, 11 Aug. Gestern Abend wurde eine große Menge Bittschriften im Oberhause zu Gunsten der Korporationsbill eingereicht, vorzüglich durch Lord Melbourne, was ein ganz besonderes Zutrauen zu seiner Verwaltung anzeigt. Mehrere Pairs suchten die Wichtigkeit der Petitionen dadurch herabzusezen, daß sie Briefe vorlasen, worin behauptet wurde, daß man sie selbst von Schulknaben habe unterzeichnen lassen u. dgl. . . . Beschuldigungen, die zu allen Zeiten gemacht worden sind, wenn von zahlreich unterschriebenen Bittschriften die Rede gewesen ist, und die, so viel ich Gelegenheit zu beobachten gehabt, immer gegründet sind, da sich der Parteieifer niemals einen kleinen Betrug verdrießen läßt, wenn er seiner Sache dadurch dienen zu können glaubt. Man sehe nur z. B., was Männer von hohem Stande und sonst gutem Rufe zur Verbreitung des Orangismus gewagt, wie sie den bestehenden Gesezen des Staats, wie den Gesezen der gesunden Politik Troz geboten, um dieses Institut selbst unter den Truppen zu

verbreiten. Gestern Nacht machte Hume den Vorschlag, daß eine Kommission ernannt werden solle, um den Zustand dieses Ordens auch in Großbritannien und den Kolonien zu untersuchen, indem er beweisen zu können glaubt, daß sowol der Herzog von Cumberland als der Herzog von Gordon bei der Aufnahme mehrerer gemeinen Soldaten zugegen gewesen seyen, und daß in einem einzigen Regimente die Anzahl der Orangisten sich auf 150 belaufe. Daß man im vorigen Jahre in der großen Loge den Beschluß gefaßt, die Erlaubniß, Logen zu stiften, solle an Soldaten unentgeltlich ausgefertigt werden, ist erwiesen; und ebenfalls, daß der Herzog von Cumberland bei jener Versammlung präsidirte. Seine Vertheidiger versichern zwar, daß solches vor seinem Eintreffen oder nach seiner Entfernung geschehen sey; aber selbst dann ist es kaum denkbar, daß ihm als Großmeister der wichtige Beschluß, Logen unter den Truppen zu stiften, unbekannt geblieben seyn konnte, besonders da der Beschluß von mehreren vornehmen Mitgliedern und hohen Beamten heftig bestritten wurde, und diese nur der Mehrheit nachgaben. Auch erklärten sich die Minister entschieden für Hume's Vorschlag, mußten aber am Ende einer Hand voll Conservativen so weit nachgeben, daß die Entscheidung darüber auf heute Abend verschoben wurde, indem einer nach dem andern die Vertagung des Hauses vorschlug, und sie diesen Vorschlag so oft zu erneuern drohten, als man auf jenen zurükkommen würde. Natürlich macht dieser Widerwille gegen eine durchgreifende Untersuchung von Seite der Tories, das Publikum nur noch begieriger darauf, so daß man es den Ministern höchst übel nehmen würde, wenn sie die Session in dieser Hinsicht unbenüzt vorübergehen ließen. Eben so steht es mit der irischen Korporationsbill, welche O'Connell noch diese Session durchgesezt haben will, während die Tories es nicht zugeben wollen, daß man eine so wichtige Maaßregel so spät durchs Parlament treibe. In diesem Punkte haben sie auch ganz recht; die Minister aber, welche nun einmal zu der Ueberzeugung gekommen zu seyn scheinen, daß sie durch Nachgiebigkeit gegen die Tories nur an Popularität verlieren, ohne bei diesen etwas zu gewinnen, erklären sich entschlossen, damit so weit zu gehen, als sie können. Sie glauben binnen vierzehn Tagen die Arbeiten des Unterhauses zum Schlusse bringen zu können, und beabsichtigen alsdann, dasselbe von Zeit zu Zeit zu vertagen, bis die Pairs mit ihren drei wichtigen Bills zur Entscheidung gekommen seyen — was sich denn bis weit im September hineinziehen, und den armen Lords die Gelegenheit benehmen würde, den 1 Sept. wie gewöhnlich mit der Rebhühnerjagd zu eröfnen. — Im Oberhause wurde eine Bittschrift eingereicht, worin man sich beschwert, daß unter der nach Schottland geschikten Kirchenkommission zu wenig anerkannte Freunde jenes Instituts seyen. Der Standard hat nun die Idee ergriffen, den Schotten diese Kommission als eine Beschimpfung ihrer Nationalehre darzustellen, und fordert sie auf, solche mit Schande und Schmach aus ihren Gränzen zu treiben.

Frankreich.

Paris, 13 August. Konsol. 5Proz. 109, 15; 5Proz. 78, 75; span. ewige Rente 37⅛; 3Proz. 24¼.

Marschall Soult soll auf des Königs ausdrükklichen Wunsch nach Paris gekommen seyn. Dis und die häufigen Audienzen die er seit seiner Rükkehr bei dem Könige hatte, ließen das Gerücht entstehen, er werde wieder ins Ministerium treten, und Marschall Maison als Botschafter nach St. Petersburg zurükkehren.

Hr. Mendizabal, der spanische Finanzminister, kam am 11 Aug. in Paris an, und wollte nach kurzem Aufenthalte sich nach Bordeaux begeben, um sich an Bord eines englischen Schiffes nach Lissabon einzuschiffen, ehe er nach Madrid gehen will.

Nach dem Courrier wären die Plaze bei den lezten Feierlichkeiten in Notre Dame so angeordnet gewesen, daß das diplomatische Korps und die Minister und Marschälle vor die beiden Kammern zu sizen gekommen wären, die Herren Präsidenten beider Kammern aber samt ihren Bureaux hätten diese Anordnung als Beeinträchtigung der Würde dieser Staatskörper betrachtet, und deswegen, dieselbe nicht beachtend, vornen Plaz genommen, so daß mehrere Marschälle während der ganzen Feierlichkeit hätten stehen müssen.

Die Pairskammer nahm am 12 August das gesamte Budget der Einnahmen und Ausgaben fast ohne alle Diskussion in wenigen Stunden an. — Die Deputirtenkammer eröfnete am 13 Aug. die Berathung über die neuen Gesezesentwürfe, indem sie mit dem über die Assisenhöfe begann. Die allgemeine Diskussion war geschlossen, und die Berathung über die einzelnen Artikel hatte angefangen, als die Post abging.

Die Untersuchungen über das Attentat vom 28 Jul. sollen zwar mit großer Thätigkeit betrieben werden, doch glaubte man nicht, daß der Prozeß Fieschi's und seiner Mitschuldigen vor sechs Wochen oder zwei Monaten beginnen könnte. Unter andern hatte der Präsident des Pairshofs eine Kommission nach Ajaccio geschikt, um nähere Kunde über die früheren Verhältnisse Fieschi's und seiner Familie zu erhalten. Noch immer fallen einzelne Verhaftungen mit Bezug auf das Attentat vor. So wurden am 12 wieder ein Spinner, ein Papiermacher und ein Hr. de Gouves de Nuncoque festgenommen. Im Ganzen, sagen die ministeriellen Blätter, seyen aus Veranlassung des Attentats über hundert Personen verhaftet worden, aber davon seyen nur noch etwa 15 in Haft, die übrigen frei gelassen.

Der Constitutionnel sagt hinsichtlich des geheimnißvollen Besuchs, den die Petit erhalten zu haben sich rühmt (s. die gestrige Allg. Z.): „Der in Rede stehende Besuch würde in das Jahr 1831 fallen, wo die Petit Thürhüterin im Hause Nro. 17 in der Straße Buffon war. Nachstehend folgt der Bericht, den diese Frau, die damals mit Fieschi lebte, dem Hauseigenthümer Hrn. D..... am folgenden Morgen über diesen Vorfall abstattete, mit dessen eigenen Worten: „Auf die Bitten Fieschi's, der mir jeden Morgen sein in der Kaserne erhaltenes Kommißbrod für meine Hofhunde brachte, hatte ich der Petit, welche für seine Frau galt, die Stelle einer Thürhüterin in meinem Hause Nro. 17 in der Straße Buffon übertragen, das nur wenige Schritte von dem Hause Nro. 15 in derselben Straße entfernt ist, welches ich bewohne. Eines Tages erzählte uns diese Frau, die gern schwazte, daß am Tage zuvor, während eines heftigen Plazregens, ein Privatmann zu Pferde, von einem Menschen gefolgt, der sein Bedienter zu seyn schienen, sich in den Hof des Hauses Nro. 17 geflüchtet habe, um Schuz gegen den Regen zu suchen. Man

habe die Pferde in den Stall gezogen, und der Herr sey in das Portierstübchen getreten, um das Gewitter abzuwarten. Hier habe nun der Herr ihr viele Komplimente über ihre weit über ihren Stand gehenden feinen Sitten gemacht (das obligate Thema bei allen Erzählungen der Petit), und ihr endlich vertraut, er habe unter den Chouans gefochten, sey in Paris, wo er verborgen gelebt, proscribirt, und wolle nun in die Vendée zurükreisen. Er habe sich sogar genannt, und beim Abschiede zu ihr gesagt: „Ich danke Ihnen für den Dienst, den Sie mir erwiesen haben, ich werde erkenntlich seyn." Jedoch hat die Petit, oder Fieschi, fügt Hr. D..... bei, als sie uns von diesem kurzen Besuch erzählte, kein Wort weder davon gesagt, daß sie ihren Gast mehrere Tage bei sich verborgen habe, was auch unmöglich gewesen wäre, noch davon, daß er ihr eine Börse mit Gold geboten, und daß sie dieselbe ausgeschlagen, was sie auch bei ihren armseligen Umständen wohl schwerlich gethan haben würde. Eben so wenig erwähnte sie ein Wort davon, daß die geheimnißvolle Person sie umarmt und ihr gesagt habe: „Wenn wir wieder zur Macht kommen, sollst du nicht länger arm seyn."

Den republikanischen Blättern, welche auf die Herzogin von Berry den Verdacht der Theilnahme an dem Attentat vom 28 Jul. wälzen möchten, erwiedert die Gazette de France: „Wir wundern uns, daß man diese heldenmüthige Prinzessin auch nur der geringsten Verbindung mit dem begangenen Attentat verdächtig machen konnte. Ihr Benehmen war zu allen Zeiten voll Muth und Offenheit, und man vermag keine Thatsache von ihr anzuführen, die zu dem Glauben berechtigt, daß sie sich verborgener Wege bediene. Sie kam nach der Vendée, um sich den Kugeln der Soldaten und den Nachforschungen der Polizei auszusezen; sie hat ihr Leben und ihre Freiheit Preis gegeben, und wenn sie auch Anhänger ihrer Sache vereinigte, so hat sie doch niemals Mörder gedungen. Als sie ihren Gemahl durch Louvel ermordet sah, und sein Blut ihre Kleider besprizte, wurde sie von Abscheu gegen so feige Attentate durchdrungen, und ihr heldenmüthiger Charakter sowol, als der Eindruk, welchen Louvels Verbrechen bei ihr hinterließ, weisen einen so schimpflichen Argwohn zurük. Glaubt denn die republikanische Partei, daß sie sich Alles gegen eine Frau erlauben dürfe, weil sie die Mutter eines Königs ist?" — Die Gazette theilt hierauf ein Schreiben der Herzogin von Berry an Ludwig XVIII mit, worin sie um Begnadigung der beiden, wegen eines Mordversuchs an ihr zum Tode verurtheilten Individuen, Pouton und Gravier, bat. „Ich würde in Verzweiflung gerathen — heißt es in dem Schreiben — wenn irgend ein Franzose meinetwegen sterben müßte."

Das Journal des Débats nimmt die Nachricht von einem gegen das Leben des Kaisers Nikolaus geschmiedeten Komplott nur mit der Miene des Unglaubens auf. Dagegen enthält es folgenden Artikel, den wir wiedergeben zu müssen glauben, da das genannte Blatt vorzugsweise in allen auswärtigen Dingen für das anerkannte Organ des Ministeriums gilt: „Die meisten Journale und wir selbst haben angekündigt, daß der Kaiser Nikolaus, durch eine kürzlich erlassene Ordonnanz, über das Vermögen von 2340 Polen, Eingebornen des Königreichs, jezt aber Flüchtlinge in fremden Ländern, Konfiskation verhängt habe. Ein ausmerksamer Ueberlegung und die Durchsicht der Warschauer Zeitung, welche die gedachte Ordonnanz bekannt macht, lassen uns auf diesen ernsten Gegenstand zurükkommen. Wie sehr das Publikum auch immer mit den großen Interessen beschäftigt seyn mag, welche seine Aufmerksamkeit im Innern in Anspruch nehmen, so können wir doch nicht zugeben, daß es gleichgültig bleibe gegen das was im Auslande vorgeht, besonders wenn es sich um eine Nation handelt, welcher Frankreich eine Anhänglichkeit gewidmet hat, die sich schon von Jahrhunderten her schreibt, und die inmitten aller unsrer Revolutionen und unter allen unsern politischen Systemen unverändert blieb. Obwol Europa bei dem gänzlichen Mangel aller socialen Garantie in den weiten Ländern, über welche der Kaiser Nikolaus gebietet, schon längst daran gewöhnt war, das Geschik des herrschenden Rußlands wie des eroberten Polens durch Maaßregeln der reinsten Willkühr geleitet zu sehen, so fügt doch diese neue Proscription in Masse einen neuen Beweis all der unerhörten Leiden bei, welche die Polen erdulden. Vier Jahre nach der sogenannten Pacifikation eines Königreichs, das Rußland nur unter den auf dem Wiener Kongresse stipulirten Bedingungen besizen soll, und gegenüber dem speziellen Artikel einer Verfassung, welche die Konfiskation auf ewige Zeiten aufhebt, ja, nachdem Kaiser Nikolaus seit der lezten Revolution dieses Prinzip selbst geheiligt hat durch die Artikel 58 und 59 seiner Ordonnanz vom 25 Febr. 1832, welche den hohen Kriminalgerichtshof einsezte, um die Hauptanstifter der Revolution abzuurtheilen, werden 2340 nicht angeklagte, nicht verurtheilte Personen, samt ihren natürlichen Erben, mit einem Federzug ihres ganzen Vermögens beraubt. Die Spoliationsordonnanz gibt vor, daß die durch sie betroffenen Individuen deshalb gestraft würden, weil sie sich geweigert hätten die ihnen angebotene Amnestie zu benüzen. Ohne zu rügen wie auffallend es ist, eine einfache Uebertretung der Verordnungen der Paßpolizei auf gleiche Linie mit Staatsverbrechen erster Klasse zu stellen, die überdis, wie bereits gesagt, in Polen niemals gesezlich mit Konfiskation bestraft werden können, wollen wir hier nur an die Fassung dieser Amnestie und an die Art erinnern, wie sie gehalten wurde. Der Kaiser Nikolaus hat nur eine einzige authentische, Amnestie betitelte Akte erlassen, und dis war das Dekret aus Moskau vom 1 Nov. 1831. Dieses Dekret nimmt von der kaiserlichen Verzeihung aus: jene welche die Revolution angefangen haben, die hervorragendsten Mitglieder des Reichstags und die große Anzahl von Offizieren aller Armeekorps, die sich gegen Ende des Kriegs nach Oestreich und Preußen zurükgezogen haben. Ein Theil der 2340 Polen, deren Vermögen jezt eingezogen wird, gehört zu den Ausnahmskategorien; ein anderer hat vergebens um eine Amnestie nachgesucht, die man ihm unter dem Vorwande verweigerte, daß es schon zu spät sey, obschon durch keine legale Akte irgend einer Art ein Zeitraum für solche Gesuche bestimmt, noch verkündet worden, daß nach Verlauf eines gewissen Termins über die Säumigen die Konfiskation verhängt werden solle. — Seit dem 1 Nov. 1831 sind indeß dennoch viele Flüchtlinge nach Polen zurükgekehrt, aber wie hat die russische Regierung sich gegen sie benommen? Mehr als 20,000 Soldaten, welche auf Treu und Glauben einer Amnestie kamen, die ihnen gewissermaaßen von Preußen und Oestreich garantirt worden war, weil diese Mächte sie ihnen vorgelegt hatten, wurden troz des Dekrets, durch welches die Armee entlassen worden, ungeachtet der über die Konscription bestehenden Gesezе, und mit Hintansezung des Gesezes, welches die Dauer

des Militairdienstes in Polen auf zehn Jahre bestimmt, zu einer 15jährigen Kapitulation in den Reihen des russischen Heers gezwungen. Mitglieder des Reichstags, aus der Kategorie, welche man jezt für amnestiirt ausgibt, schmachteten im Jahre 1832 fast ein Jahr lang zu Warschau im Gefängniß, und mehrere Generale wurden ins Innere Rußlands verwiesen. Kurz, die Amnestie war sicherlich zu vag in ihren Bestimmungen, und wurde in der Ausführung zu schlecht gehalten, als daß man sie gegenwärtig auch nur mit dem geringsten plausibeln Beweggrund als eine Ursache anführen könnte, welche die Flüchtigen unumgänglich zur Unterwerfung hätte veranlassen sollen. Wir beschränken uns auf diese flüchtigen Bemerkungen, überzeugt, daß wenn auch die Gerechtigkeit der polnischen Sache keiner weiteren Vertheidigung bedarf, es doch niemals nuzlos ist, den wahren Charakter der öffentlichen Akte kennen zu lehren, durch welche man die Leiden dieser berühmten und unglüklichen Nation noch mehr erschwert."

Niederlande.

Der König und die Königin reisten am 10 Aug. von Schloß Laeken nach Ostende ab, wo sie gegen drei Wochen zu verweilen gedachten. Der Kronprinz war in Laeken zurükgeblieben.

Italien.

*† Rom, 4 Aug. Gestern erhielten wir auf offiziellem Wege durch mehrere Kouriere die Nachricht von dem Mordversuche gegen den König der Franzosen. Da uns noch alle Details fehlen, so sind im Publikum viele vermuthlich übertriebene Gerüchte verbreitet, welche durch die amtlichen Berichte wohl widerlegt werden dürften. Hier wurden die Juliustage von den Franzosen ganz still begangen, vielleicht im Vorgefühle, daß in Paris etwas Ungewöhnliches geschehen könne. — Die Regierung beabsichtigt die bedeutenden Staatsgüter Mesola, am Ausflusse des Po, zu verkaufen, um durch den Erlös unsern Finanzen zu Hülfe zu kommen. Nach den Einkünften zu rechnen, schäzt man den Werth über eine Million Piaster, welche wohl schwerlich von Einem Manne dazu verwendet werden dürften. Wenn sich also nicht eine Gesellschaft findet, die das Ganze übernimmt, so muß es theilweise verkauft werden. Zur Zeit der französischen Herrschaft wurde diese Domaine an einige reiche Franzosen veräußert, Leo XII brachte sie mit manchen Aufopferungen wieder an den Staat, der sie nun wieder in Privathände geben will, um nur keine neue Anleihe zu machen, wofür man ganz den Geschmak verloren hat. — Der Prozeß des Herzogs Bracciano mit dem Prätendenten an den Titel Cesarini ist gestern von der Rota dahin entschieden worden, daß Lezterer, nach seinem bisher angenommenen Namen Filippo Montani, der wirkliche Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Herzogs Cesarini sey, und in rechtmäßiger Ehe erzeugt, rechtmäßige Erbansprüche habe. Wenn durch diesen Ausspruch der Prozeß auch als beendet zu betrachten ist, so entsteht nun eine neue Streitfrage, da der verstorbene Bruder des bisherigen Prätendenten sein Vermögen dem zweiten Sohne seiner Schwester, der Herzogin von Bracciano, vermacht hat, und nun erst entschieden werden muß, wie weit sich dis Vermögen erstrekt, und wie weit es von den Gesezen anerkannt werden wird. Ob er den Titel eines Herzogs von Cesarini führen wird, hängt vom Papste ab. Bis dahin begnügt er sich mit seinem Taufnamen Don Lorenzo.

Aus Piemont wird keine weitere Verbreitung der Cholera gemeldet; zu Coni hatte bis zum 10 Aug. die ganze Zahl der Erkrankungen 597, die der Todesfälle 218 betragen. In Genua erkrankten vom 8 bis 12 Aug. 17 Personen, wovon 11 starben. In Livorno erkrankte am 10 und 11 Aug. nur Eine Person, das übrige Großherzogthum genoß, nach Versicherung der Florentiner Zeitung, die beste Gesundheit.

Deutschland.

Das Regierungsblatt für das Königreich Bayern enthält folgende Bekanntmachung: „Staatsministerium des Innern und der Finanzen. Se. Maj. der König haben die Bildung einer Privat-Aktiengesellschaft zur Ausführung des Verbindungskanals zwischen dem Main und der Donau im Sinne des Gesezes vom 1 Jul. 1834 (Gesezblatt 1834 St. 13. S. 97) dem Hause M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M. zu übertragen geruhet. Dis wird andurch mit dem Anhange zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das genannte Haus die nähern Bestimmungen hinsichtlich der zu bildenden Aktien-Gesellschaft unverzüglich in einem eigenen Programme bekannt machen wird, und diejenigen, welche sich bei diesem Geschäft als Aktionaire zu betheiligen wünschen, sich an das Haus M. A. v. Rothschild unmittelbar zu wenden haben. München, 14 Aug. 1835. Auf Sr. königl. Maj. allerhöchsten Befehl. Fürst von Oettingen-Wallerstein. — v. Wirschinger. — Durch den Minister der General-Sekretair: Franz v. Kobell."

*† Karlsruhe, 14 August. Die Budgetkommission erstattete in der heutigen Sizung der zweiten Kammer ihre Berichte über die Einnahmen und Ausgaben der Steueradministration, der Forstadministration, des Betriebsfonds, und der Münzverwaltung. Die Berichte alle lauten befriedigend. Der Abg. v. Rotteck berichtete hierauf im Namen der Petitionskommission über mehrere Petitionen, in denen eine Anzahl Gemeinden des Oberlandes und des Mittel-Rheinkreises um Verbesserung einiger Bestimmungen der neuen Gemeindeordnung nachsuchen. Zur geeigneten Berüksichtigung bei der Vornahme einer Revision der Gemeindeordnung — deren Vorlage die Kammer bis den nächsten Landtag erwartet, wurden diese Petitionen an das großherzogliche Staatsministerium überwiesen. Die Kammer pflog sodann über die Veränderungen Berathung, welche die erste Kammer an dem Gesezesentwurfe über die Bestreitung der Gemeindebedürfnisse beschlossen hatte. Weil die Kammer sich nur mit wenigen dieser Veränderungen einverstanden erklärte, so kommt der Entwurf noch einmal an die erste Kammer zurük, von der man nun die endliche Annahme desselben, wie ihn die zweite Kammer wiederholt gefaßt hat, aus dem Grunde erwarten kan, weil er bei einem abermaligen Zurükgehen an die zweite Kammer, von dieser, wegen mangelnder Zeit, nicht mehr berathen werden könnte, das Gesez aber selbst die Rechtsame der Grundherren weit mehr fördert, als das jezt noch bestehende über den nemlichen Gegenstand. — Der Kommissionsbericht über die Veränderungen der ersten Kammer an dem Gesezesentwurfe über die Zwangsabtretungen zum öffentlichen Nuzen, ward heute von dem Abg. Duttlinger ebenfalls erstattet, und zwar durch die bloße Uebergabe desselben an das Sekretariat zur Besorgung des, von der Kammer angeordneten Drukes desselben.

*† Frankfurt, 15 Aug. Der Großhandel unserer Herbstmesse wird nun bald seinen Anfang nehmen. Man glaubt, daß derselbe unter dem Einflusse des herannahenden Zollanschlusses nicht leiden, sondern vielmehr große Geschäfte gemacht werden

dürften. Man schmeichelt sich besonders, viele fremde Käufer, als Holländer ꝛc. hier zu sehen. So könnten dann die hiesigen Waarenvorräthe noch raschen Abfluß nach dem Auslande finden, und es würde bei der — fast als bestimmt angenommenen — Nachversteuerung eben nicht sehr viel an Waaren hier vorgefunden werden. — Wir haben seit einigen Tagen etwas Regen, und man hofft davon guten Einfluß auf die noch im Felde stehenden Früchte. Die Getreide-Ernte ist im Durchschnitt im Maaß, aber nicht im Stroh gut ausgefallen. An Kartoffeln wird Mangel eintreten, was den Landleuten um so empfindlicher seyn wird, als das Futter für das Vieh mißrathen ist und also die Kartoffeln kein Ersazmittel darbieten können.

Oestreich.

* Wien, 13 August. Der türkische Botschafter, Ferik-Ahmed Pascha, empfängt seit zwei Tagen die Besuche des diplomatischen Korps, das mit dem Hofe so wie den ersten Hof- und Staatsbeamten wetteifert, ihm Achtung und Auszeichnung zu beweisen. Täglich ist er mit Einladungen zu Mittagmahlen und Abendunterhaltungen überhäuft; in den lezten drei Tagen speiste er bei Sr. kk. H. dem Erzherzog Karl, dem Staatsrathe Freiherrn v. Ottenfels und dem russischen Botschafter. Auch versäumt Ahmed Pascha nicht, öffentliche Belustigungsorte zu besuchen, wie er und sein Gefolge am lezten Montage ein von unserem genialen Musiker Strauß „in dem großartigen Lokale zur goldenen Biene" auf der Landstraße veranstaltetes, und gestern ein ähnliches von dem Musikdirektor Morelly auf dem „Wasser-Glacis" unter dem Titel: die Schlacht bei Leipzig gegebenes Fest mit ihrer Gegenwart beehrten. An beiden Orten schienen sich Ahmed Pascha und die Türken überhaupt sehr zu amüsiren, und alle ihre Aeußerungen drükten ungetheilten Beifall aus. — Der kk. Staats- und Konferenzminister, Graf Collowrat, gedenkt am 17 d. eine kurze Urlaubsreise zu einem Ausflug nach Ischl zu benüzen, und in den ersten Tagen des künftigen Monats mit dem Staatskanzler Fürsten Metternich in Pilsen zusammenzutreffen, um ihn von da aus nach Königswarth und später nach Töplitz zu begleiten. — Briefen aus Widdin zufolge ist der Fürst Milosch am 2 d. in dieser Stadt eingetroffen, und von dem Pascha sehr glänzend empfangen worden. Sein Aufenthalt daselbst sollte zu Anerkennung der verschiedenen Empfangsfeierlichkeiten bis zum Abend des folgenden Tages verlängert werden.

†* Wien, 15 Aug. Noch befinden sich Ihre Majestäten in Schönbrunn. Die Reise des Kaisers nach Oberöstreich wurde bekanntlich kontremandirt, und selbst die nach Böhmen im September, obgleich bereits alle Anstalten dazu getroffen werden, ist bei der schwankenden Gesundheit des Monarchen noch nicht völlig gewiß; man sagt, für den Fall, daß Se. Majestät in Wien bliebe, dürfte der Kaiser Nikolaus hier zu erwarten seyn. Die Anwesenheit des Hofes belebte den diesjährigen Sommer, der hohe Adel, zahlreiche Fremde, der wohlhabende Mittelstand, Alles drängt sich um das herrliche Schönbrunn, in dessen Anbau die Staatskanzlei ihren Siz genommen hat. Das dicht daran sich ausbreitende, freundliche Hitzing mit seinen reichen Villen und dem eleganten Salon, worin Strauß Donnerstags und Sonntags geigt, ist dadurch der Brennpunkt der Unterhaltung, und in der That läßt sich ein bunteres Leben kaum denken. Die Anwesenheit Ferik-Ahmed Pascha's mit seinem phantastisch kostumirten Gefolge erhöht diesen Reiz, wenn auch das Auge des Wieners durch die vielen türkischen und griechischen Familien, die hier leben, an orientalische Gestalt und Tracht gewöhnt ist. Der Botschafter hat sich bereits seines Auftrages in herkömmlicher Form entledigt, und genießt nun, erstaunt wie es scheint über die freien Formen des öffentlichen Lebens (das durch das populaire Anschließen des höchsten und hohen Adels von jedem andern Residenzleben sich vortheilhaft unterscheidet) alle Vergnügungen die sich auf den zahllosen Vereinigungspunkten darbieten. So fand er sich vorgestern um Mitternacht in dem, durch einen prächtigen Salon gezierten Gasthausgarten zur Biene ein, umwogt von mehr als 5000 Menschen aus allen Ständen, die das zum Benefiz unsers obengenannten Walzer-Virtuosen veranstaltete, glänzende Ballfest zusammengeführt hatte. Gestern speiste er bei Sr. k. Hoh. dem Erzherzog Karl in der Weilburg bei Baden; Artillerie und andere Waffenübungen werden dieser Tage ihm zu Ehren veranlaßt werden. So spielen durch die schweren Wetterwolken am politischen Horizonte fort und fort freundliche Sonnenstrahlen socialer Freude; man stellt das Schiksal der Zukunft der Vorsehung anheim und befriedigt sich mit dem Wunsche der drei großen Mächte, den Weltfrieden zu erhalten. — Von einem Anschluß Oestreichs an den deutschen Zollverein ist hier die Rede nicht mehr; wirklich stehen ihm wohl unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. — Der ungarische Landtag soll endlich aufgelöst, der siebenbürgische dagegen einberufen werden. — Man erwartet in diesen Tagen den Fürsten Esterhazy von London; auch spricht man wieder von Talleyrands Ankunft.

Wien, 14 Aug. Metalliques 102⅝; 4proz. Metalliques 98½; Bankaktien 1335.

Türkei.

* Triest, 9 Aug. Wieder haben wir Nachrichten aus Scutari erhalten, ohne jedoch das Ende des dortigen traurigen Zustandes daraus zu vernehmen. Sie reichen bis zum 21 Jul., und ihr wesentlicher Inhalt ist folgender: Am 12 Jul. ward den Insurgenten der Anmarsch zweier Korps irregulairer türkischer Truppen aus Cruja, Tirana und Dibra gemeldet. Um dieselben nun abzuhalten, dem in der Citadelle eingeschlossenen Pascha die Hand zu reichen, wurden zwei Korps, jedes von einigen tausend Mann, abgeschikt, und schon am folgenden Tage ging die Meldung ein, daß das eine bei Alessio auf den Feind gestoßen, ihn geschlagen, und mehrere Meilen weit verfolgt habe; am 15 erhielten die Städter eine gleich erfreuliche Nachricht von dem zweiten Korps, zugleich mit dessen Rükkunft in die Stadt. Die Citadelle hielt sich indessen noch immer. Am 16 in der Nacht hatte der Pascha einen Ausfall gemacht, und es scheint ihm gelungen zu seyn, durch schnelle Errichtung einer Nothbrüke über die Bojana mit den Bergbewohnern in Kommunikation zu kommen und einigen Proviant in die Citadelle zu schaffen; allein kaum graute der Morgen, als die Insurgenten die zur Sicherung der Kommunikation aufgestellte Abtheilung angriffen, in die Citadelle zurükwarfen, und die Brüke wieder zerstörten. Indessen ist der Pascha durch die erhaltenen Lebensmittel ohne Zweifel in den Stand gesezt, sich vielleicht noch acht Tage länger zu halten, innerhalb welcher Zeit möglicher und sogar wahrscheinlicher Weise stärkere Hülfe eintreffen kan. Bei Durazzo sind Schiffernachrichten zufolge bereits sieben Schiffe, wahrscheinlich türkische Kriegsschiffe, signalisirt worden; auch sind bei Salonichi beträchtliche Streitkräfte aus Konstantinopel ans Land gesezt worden, und auf dem Marsche nach Ober-Albanien. Ihre Erscheinung wird die in geringer Entfernung von Scutari auf Verstärkung wartenden Truppen aufs Neue anfeuern, und dann erst wird es zu einem ernstlichen Treffen kommen; die Insurgenten sollen sich gegenseitig zugeschworen haben, sich bis auf den lezten Mann zu vertheidigen.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Ueber den höheren Unterricht in Belgien.

† Brüssel, 10 Aug. Heute beginnt in der Repräsentantenkammer die Diskussion über das Gesez, die Organisation der höheren Unterrichtsanstalten der Universitäten betreffend. Ehe wir in die einzelnen Bestimmungen desselben eingehen, wird es, zur richtigen Beurtheilung dieses wichtigen Gegenstandes, nöthig seyn, einiges Allgemeine über den frühern und gegenwärtigen Stand der Universitäten in Belgien vorauszuschiken. Die königlich niederländische Regierung gründete im Jahr 1817 in den südlichen Provinzen des damaligen Königreichs drei Universitäten, Lüttich, Löwen und Gent. Für die Bedürfnisse einer Bevölkerung von nicht vier Millionen Menschen war dieses um so mehr zu viel, als die nördlichen Provinzen, obgleich sie nur halb so viele Einwohner zählten, ebenfalls drei Universitäten hatten. Aber in diesen hatte man gleich nach der Auflehnung gegen Frankreich im Jahr 1813 die alten Landesuniversitäten Leyden, Utrecht und Gröningen wieder entstehen lassen, und bei der Nothwendigkeit, den Wünschen des Volkes auf allen Punkten des Landes möglichst bereitwillig entgegen zu kommen, keine Aenderung hierin zu treffen gewagt. Hätte man nun später den südlichen Provinzen weniger als drei Universitäten gegeben, so würden diese darin eine Zurükstellung hinter den nördlichen erblikt und eine Beschwerde mehr gegen die Regierung gefunden haben. Ohnehin stieß leztere gleich bei der Gründung dieser südlichen Universitäten auf Schwierigkeiten. Die belgischen Katholiken vermißten überall in den Verordnungen über den höheren Unterricht eine Gewährleistung, daß ihre Religion die Grundlage desselben bilden oder auch nur gegen Angriffe von dieser Seite gesichert seyn sollte; von einer theologischen Fakultät war keine Rede, und der Indifferentismus, der in den übrigen als Regel angenommen war, ließ sie besorgen, daß die Regierung sich der Universitäten zu bedienen gedenke, um den Katholizismus zu untergraben. Die Bischöfe und Generalvikarien reichten daher eine Vorstellung beim Könige ein, worin sie daran erinnerten, wie ehedem die Landesherren in den belgischen Provinzen dem höheren Unterricht allzeit eine katholische Grundlage gegeben und wie überhaupt kein Unterricht die Jugend wahrhaft zum Guten bilden und dem Lande Wohlfahrt bringen könne, der nicht die Religion zum Hauptfundamente habe und ihr nicht in allen Zweigen die gebührende Achtung zolle. Diese Vorstellungen blieben unberührt und würden auch im Volke verschollen seyn, wenn nicht mehrere Jahre nachher die Regierung durch das Schließen vieler katholischen Kollegien und durch die Zwangsmaaßregeln gegen die bischöflichen Seminarien in eine entschieden feindselige Stellung gegen die katholische Kirche getreten wäre. Was früher das Episkopat als Besorgnisse geäußert hatte, das fand sich nun realisirt; mehrere konstitutionelle Beschwerden gesellten sich zu den katholischen, und so entwikelte sich im Schoße der damaligen Opposition, zunächst aus der Erbitterung gegen Alles, was von der Regierung ausging, sodann aber auch aus allgemeineren Ansichten über die Verhältnisse der geistlichen und weltlichen, der lehrenden und der beschüzenden Macht, der Kirche und des Staats, die Lehre von der Freiheit des öffentlichen Unterrichts, die in der neuen Verfassung Belgiens förmlich stipulirt wurde. Mit der Revolution von 1830 trat für die drei belgischen Universitäten eine traurige Zeit ein. Bekanntlich hatte die Regierung viele deutsche Professoren angestellt. Einige derselben, theils weil sie in dem Kampfe der belgischen Opposition mit der Regierung offene Partei für leztere genommen, theils weil sie Ausbrüche der Volkswuth gegen alle Ausländer fürchteten, verließen gleich das Land. Daß leztere Besorgniß ungegründet war, geht daraus hervor, daß noch heute deutsche Professoren in Belgien ihrem Beruf unangefochten obliegen. So entstand die erste Lüke. Gleich darauf wurden von der provisorischen Regierung einige Lehrstühle unterdrükt. Da man im Auslande die Meynung ausgestreut hat, die Verstümmlung des höheren Unterrichts sey das Werk der Katholiken unter dem Einflusse des Klerus *), so muß hier ganz besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese Maaßregel der provisorischen Regierung das Werk eines entschiedenen Gegners der Katholiken, des Hrn. Tielemans, war, der damals das Ministerium des Innern leitete und die Absicht gehabt zu haben scheint, die drei Universitäten auf bloße Fakultäten zu reduziren. Der Unwille, der gleich hierüber laut wurde, nöthigte ihn, die Ausführung seines Plans zu unterbrechen. Eben so wenig dürfte man einseitig einem katholischen Einflusse oder auch nur überhaupt der Regierung einen Vorwurf daraus machen, daß sie die auf solche Weise, und auch seitdem durch Absterben oder Auswandern des einen oder andern Professors, vakant gewordenen Lehrstühle nicht gleich wieder besezt habe. Schon bei der früheren Regierung war die Ueberzeugung lebendig geworden, daß man die Zahl der Universitäten vermindern müsse; es lagen dieserhalb Entwürfe vor, deren Ausführung indessen die Revolution verhinderte. Da seitdem durch den Eintritt einer völligen Freiheit der Lehranstalten die Entstehung vieler Schulen aus eigenen Mitteln leicht vorauszusehen war, so konnte die jezige Regierung um so mehr die Ansicht festhalten, daß bei der neuen Organisation des auf Kosten des Staats ertheilten höheren Unterrichts von den bestehenden Staatsuniversitäten wo nicht zwei, doch wenigstens eine eingehen müsse. Eine Wiederbesezung der entstandenen Vakanzen würde mithin, bei der definitiven Organisation, eine Menge überzähliger Professoren zur Folge gehabt haben; und da man auf der einen Seite die billigen Ansprüche keines der vorhandenen Lehrer unberüksichtigt lassen wollte und auf der andern mit den Staatsgeldern nicht verschwenderisch seyn durfte, so sah man sich in der Nothwendigkeit jene Lüken bestehen zu lassen und sich auf jährliche Zuschüsse blos zur Erhaltung des noch Vorhandenen zu beschränken. Der Entwurf zu einer definitiven Organisation wurde übrigens schon in der vorigen Session den Kammern vorgelegt; die Sprechseligkeit vieler Glieder, besonders von der Opposition, das ewige Hin- und Herstreiten oft um unbedeutende Sachen, das Amendiren und Wiederamendiren der geringsten Artikel aus kleinlichem Widerspruchsgeiste, war indessen Schuld, daß die schöne Zeit meist ungenuzt verthan wurde. Endlich hat nun das Ministerium mit einer energischen Wendung den Gegenstand wieder

*) Dis ist namentlich der Grundgedanke eines Aufsazes der vor einiger Zeit aus der Hannoverschen in die Allg. Zeitung aufgenommen worden ist. Der aufmerksame Leser wird in demselben leicht die unbillige Einseitigkeit der Darstellung erkannt haben.
Am. d. Eins.

zur Sprache gebracht und die Opposition gewissermaaßen genöthigt, ihm Rede zu stehen. Die Verhältnisse sind nun allerdings seltsam, man kan sagen verworren. Die Universitäten Lüttich, Löwen und Gent sind verstimmelt und gesunken und leider auch durch die Schuld der Professoren selbst arge Mißbräuche dort eingerissen; neben ihnen haben sich zwei freie Universitäten gebildet, eine katholische in Mecheln, eine liberale in Brüssel, also in Allem fünf. Leztere sind nur erst Bruchstüke; indessen offenbart sich in ihnen ein strebender Geist, und man darf ihnen Bestand versprechen. Nach dem Geiste der Verfassung soll die Regierung sich auf keine Weise in die Doktrinen mischen, indessen sagt dieselbe Verfassung auch: L'instruction publique, donnée aux frais de l'état, est réglée par la loi, und wie läßt sich durchs Gesez ein Unterricht reguliren, ohne daß die Regierung den Geist irgend einer Doktrine festhalte und in Anwendung bringe? Wie wird überhaupt der freie Unterricht auf die Länge neben Lehranstalten bestehen können, welche die Regierung auf Kosten der Gesamtheit unterhält, die mithin vor den andern einen entschiedenen Vortheil voraus haben? Ist es nicht billig, ja nothwendig, daß Lehranstalten, zu denen eine katholische Nation ihre Steuern hergeben muß, auch auf katholischer Grundlage errichtet werden, und ist nicht zu besorgen, daß sie, wenn man dieses unterläßt, mit der Zeit wieder in eine feindselige Richtung gegen die Religion der Gesamtheit gerathen? Diese Schwierigkeiten hatten Manchen zu der Ansicht gebracht, die Regierung müsse gar keine Universitäten selbst gründen, sondern die freien Universitäten sich bilden lassen und sich darauf beschränken, sie bei ihrer Freiheit zu schüzen. Dieses wäre der naturgemäße Gang gewesen, auf dem sich diese Art von Lehranstalten zuerst im Mittelalter gebildet hat. Die andere Ansicht, daß der Staat als solcher auch Schulen errichten und lehren müsse, ist indessen zu tief bei den Meisten gewurzelt, als daß man hätte hoffen können, der erstern allgemeinen Eingang zu verschaffen; auch wollte die Regierung sich nicht dem Vorwurfe des Vandalismus aussezen, den man ihr nicht erspart haben würde, wenn sie alle bestehenden Staatsuniversitäten hätte eingehen lassen. Das Ministerium schlägt also nun vor, zwei derselben, die von Lüttich und Gent, beizubehalten; zugleich legt es den Entwurf zu einem Ausschusse geschworner Examinatoren vor, dem sich alle Studenten, die der freien so wie der Staatsuniversitäten, zu stellen haben, um die akademischen Grade zu erlangen. So viel zur Beurtheilung der Sache im Allgemeinen. Zum Schlusse stehe hier noch die Bemerkung, daß das Ministerium, dem die Opposition oft einseitige Vorliebe für die Sache des Katholizismus vorwirft, durch die Errichtung zweier vom Staat unterhaltener nicht katholischer Universitäten offenbar dem Gedeihen der katholischen Anstalt in Mecheln große Hindernisse in den Weg wirft und, ohne es zu wollen, dem Liberalismus oder Indifferentismus mächtigen Vorschub leisten dürfte.

Frankreich.

*** Paris, 10 Aug. Der Handelsminister Graf Duchatel hat unlängst einen Foliband statistischer Tabellen bekannt gemacht, worüber ich gelegentlich Bericht erstatten werde. Besonderes Interesse nimmt wohl das Ausland an einer darin enthaltenen Abtheilung, welche die Variationen der Kurse der verschiedenen Staatspapiere, von 1799 an bis zu Ende des Jahrs 1834 angibt. Außerdem hat der Minister leztere Tabelle mit erklärenden Anmerkungen druken lassen; er hielt es nicht für rathsam, die Faits qui ont pu influer sur le cours des effets publics in dem amtlichen Werke mitzutheilen; allein er vergönnte die Lektüre dieses anziehenden Quartheftes, welches die Ansicht der Regierung über die Gründe der Variationen andeutet, einigen bevorrechteten Freunden, wodurch es dann auch in meine Hände gerathen ist. Ich will vorläufig die auf das lezte Jahr bezüglichen Anmerkungen hiehersezen. Die Randnoten zu 1833 schließen mit folgenden Worten: „Auflösung des Kongresses von Münchengrätz. Die holländisch-belgische Frage verwikelt sich. Koalition der Handarbeiter. Die Thronrede bei Eröfnung der Session befestigt die Meynung zu Gunsten der Aufrechthaltung des Friedens.“ — Nun das Jahr 1834. Januar, Februar, März. Mittlerer Standpunkt der 5Prozents 105, 50; der 3Prozents 76, 25. (Das vorliegende Heft gibt auch die einzelnen monatlichen Schwankungen dieser und anderer Effekten an.) — Rußland und Oestreich konzertiren sich zur Aufrechthaltung der Integrität des ottomanischen Reiches. Frankreich und England schreiten ein (s'interposent), um die Angelegenheiten Portugals zu ordnen. Die Kammer der Abgeordneten nimmt den Gesezesvorschlag gegen die Volkspresse an. Die Zusammenrottungen werden von der Polizei kräftig zurükgewiesen. Gesezesvorschlag gegen die politischen Verbindungen. Einfall der italienischen und polnischen Flüchtlinge in Piemont durch die Schweiz. Er scheiterte. Die Lyoner Arbeiter stößen Unruhe ein. Das Budget von 1835 wird eingereicht. Antrag auf Supplementar-Kredite. — April, Mai, Junius. 5Proz. 105, 12½; 3Proz. 78, 70. Die Kammer der Abgeordneten verweigert die durch Vertrag von 1831 mit den Vereinigten Staaten stipulirten 25 Millionen. Unruhen in Brüssel. Empörung der Arbeiter zu Lyon vom 9 bis 14 April. Unruhen in Paris. Ereignisse der Straße Transnonain. Der Pairsgerichtshof wird zum Urtheil über diese Attentate zusammengerufen. Gesez vom 17 Mai, welches die Bank autorisirt, auf Staatspapiere zu leihen. Tod Lafayette's. Auflösung der Kammern. Neue Wahlen. Kapitulation Don Miguels. Ende des Kampfs in Portugal. — Julius, August, September. 5Proz. 105, 60; 3Proz. 75, 65. Rüktritt Lord Grey's; dieses läßt eine Systemsänderung vorhersehen. Heimliche Ankunft von Don Carlos in den baskischen Provinzen. Der Marschall Soult verläßt die Präsidentschaft des Konseils; der Marschall Gérard ersezt ihn. Die Stellung der Russen im Orient beunruhigt England. Die Schweiz verordnet die Fortsendung der Flüchtlinge. Eröfnung der Session im August; durch k. Ordonnanz wird sie zum December prorogirt. Handels-Enquête. — Oktober, November, December. 5Prozents 105, 97½; 3Prozents 77, 76. Tod Don Pedro's in Lissabon. Die spanischen Cortes erkennen alle im Auslande geschlossenen Anleihen an. Don Carlos wird seiner Rechte auf den spanischen Thron verlustig erklärt. Friedliche Rede des Königs von Holland an die Generalstaaten. Der Marschall Gérard verläßt das Ministerium; der Herzog von Bassano wird zum Konseilspräsidenten ernannt; er wird bald darauf durch den Marschall Mortier ersezt. Die Munizipalwahlen geschehen im Geiste der Regierung. Der Tod Lord Spencers, des Vaters von Lord Althorp, desorganisirt die englische Verwaltung; Lord Wellington wird beauftragt, sie wieder zusammenzusezen. Ankunft des Kaisers Nikolaus in Berlin.

** Marseille, 9 August. In dem Tagsbefehle, den in Algier Baron Rapatel bei Gelegenheit der Einschiffung von vier Bataillonen der Fremdenlegion nach Spanien an die Armee erließ, heißt es unter andern: „Der kommandirende General kan sich von diesem braven und schönen Korps nicht trennen, ohne demselben seine volle Zufriedenheit zu bezeigen über die Art, wie es während seines Aufenthalts in Afrika gedient hat. Den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten wird das Bedauern der ganzen Armee folgen, unter welcher dieselben zur Ausführung so edler und nüzlicher Arbeiten mitgewirkt. Sie werden unwiderlegliche Beweise der Dienste zurüklassen, die sie in Afrika geleistet, und, um das Andenken derselben zu verewigen, soll die schöne Chaussee von Bufarik, das Werk der Legion, und der Römer würdig, von heute an den Namen „Chaussee der Fremdenlegion" führen." — Wir werden nun sehen, welches Monument sich diese Krieger auf der pyrenäischen Halbinsel errichten werden. — Vier Linienregimenter (in Toulouse, Montpellier, Nardonne und Perpignan in Garnison) haben Befehl erhalten, sich nach Algier zu begeben. Jedes dieser Regimenter besteht aus zwei Bataillonen, und enthält im Ganzen 59 Offiziere und 1656 Unteroffiziere und Soldaten.

Deutschland.

♀ Karlsruhe, 13 August. Die Verhandlungen unseres Landtags drängen sich im Angesichte des nahen Zieles auf eine Weise zusammen, wonach in umgekehrtem Verhältnisse zwischen Zeit und Stof der lezte Akt mit Handlung überfüllt seyn wird. Ueberschlägt man den Stand der vorliegenden Arbeiten, so kommt man auf das Ergebniß, daß außer den Budgetverhandlungen noch ein halbes Duzend Gesezesentwürfe, mehrere Motionen, und etwa 30 bis 40 Petitionsgegenstände zu erledigen übrig sind. Unter den Gesezesentwürfen befinden sich vier, welche — als eine Art von contradictio in adjecto, wie Hr. Mörder bemerklich mache — gleichzeitig mit der als unwiderruflich gegebenen Ankündigung des nahen Schlusses eingebracht wurden. Drei derselben (über die Ruhegehalte der Unteroffiziere und Soldaten, über die Regulirung der Pensionen von den Feldzügen von 1806, 7, 9 und 13, endlich ein neuer Gagentarif für das Armeekorps) influiren zugleich auf das Budget, indem sie eine Erhöhung von etwa 26,000 fl. in Anspruch nehmen; der vierte, über Kompetenz und Rekurs in Strafsachen, scheint von Seite der Kammer als sehr dringend betrachtet zu werden. Von den Motionen ist die des Hrn. Körner auf billige Ablösung der Schafübertriebsrechte zwar die jüngste, aber vielfach und mit Wärme unterstüzt worden. In Bezug auf die Rotteck'sche Motion nebst der Angelegenheit des Drukverbots wurde in einer der lezten Sizungen auf Anfrage des Hrn. Winter v. H. von dem Präsidium erklärt, daß deren Erörterung demnächst auf die Tagesordnung gesezt werden würde, was nach der nunmehr erfolgten Rükkehr der HH. v. Reizenstein und v. Gulat nicht mehr an dem früher bezeichneten Hinderniß — Unvollständigkeit des Staatsministeriums — anstößt. Endlich finden sich auch unter den Petitionen noch solche, deren Gegenstand eine nicht blos flüchtig darüber weggleitende Diskussion veranlassen dürfte; doch haben die Petitionsverhandlungen in Bezug auf Zeitersparniß den Vortheil für sich, daß sie nicht durch beide Kammern zu laufen brauchen, um ihr parlamentarisches Ziel zu finden, während sich ganz wohl auch allgemeine Wünsche und Bitten, ähnlich dem Verfolg und Ergebniß einer Motion, daran knüpfen lassen. So in der vorlezten Sizung bei den Verhandlungen über eine Reihe von Petitionen in Betref der sogenannten alten Abgaben in den Standes- und Grundherrlichkeitsgebieten, nemlich Handlohn, Währschaft und Währgeld, Kauffall, zehnten Pfennig, Herdrecht, Sterbfall, Fastnachtshühner, Sommerhahnen, Theilwein, Wiedhaber, Herbst- und Maiensteuern, und was das vielnamige Register noch Alles weiter aufzählt. Hr. Schaaff, der als Berichterstatter die Fastnachtshennen, Erntehahnen, Rauchhühner und die ganze fabelhafte Thierwelt der Vorzeit im Saale aufstiegen und „gleich den Kranichen des Ibykus" um die Bänke der Regierungskommissaire und Abgeordneten flattern ließ, um „die Gesezgeber für und für an den schon zu lange verschobenen Akt der Gerechtigkeit zu erinnern," war der Hauptklämpe dieser Diskussion, welche sich über die Fragen der Natur und des Ursprungs dieser Abgaben, ihrer Entstehung aus öffentlichem oder Privatrecht, Verwandtschaft oder unmittelbarem Zusammenhang mit der Leibeigenschaft, Mangelhaftigkeit der bisherigen Gesezgebung u. s. w. verbreitete. Er schilderte mit Wärme den schweren Druk dieser Verhältnisse, entwikelte die Unzulänglichkeit und Prinziplosigkeit der bisherigen Abhülfsversuche, versicherte, daß namentlich im Odenwalde die Leute längst ruinirt seyn würden, wenn nicht die Berechtigten mit milden Rüksichten zu Werke gingen, und erklärte schließlich, daß die Sache, wenn es nicht ein so guter Menschenschlag wäre, schon längst bedenkliche Folgen gehabt haben könnte, und die Odenwälder, wenn sie einmal schlügen, schlügen sehr gut — eine Aeußerung, welche er auf eine Erinnerung des Finanzministers nachher dahin erläuterte, daß sie ein so biederer Menschenschlag seyen, als irgend im Lande, und daß es ihnen nicht an Muth fehle, ihre Beschwerden durch gesezliche Mittel geltend zu machen. Es sind übrigens, wie man von den Regierungsbänken vernahm, bereits Vorarbeiten zur Revision der betreffenden Gesezе von 1820 und 25 im Gang, und dem nächsten Landtage soll ein Gesezesentwurf darüber vorgelegt werden, den die Kammer, nach einem kombinirten Antrag der HH. v. Rotteck und Welk, auf sämtliche „alte Abgaben," nemlich, wie Hr. Welk definirte, auf alle diejenigen Abgaben, welche landrechtlich nicht mehr neu entstehen können, auszudehnen hat. — Ein Interesse anderer Art, seltsam kontrastirend mit den Verhandlungen über die alten Abgaben, nahm eine Petition der Wahlmänner des Amts Jestetten in Anspruch, welche etwas Altes zurük, nemlich die Wiedereinführung der Stokprügel verlangte. Bei der Erörterung der Nachweisungen über die Militairadministration von 1832 hatte Hr. Gerbel aus Anlaß eines neuerlich vorgekommenen Falles die Anfrage an die Regierungskommission gestellt, ob denn bei dem Militair die Stokschläge noch im Gebrauch seyen, wobei sich denn ergab, daß das allgemeine Abschaffungsgesez von 1831 auf das Militair, welches seine besondern Institutionen habe, nicht mit bezogen, sondern die „Zufügung körperlichen Schmerzgefühls," wie man in einem andern Staate sich neulich delikat ausgedrükt hat, nur an erschwerende Formen gebunden wurde, um erst nach und nach den Uebergang zu völliger Abschaffung anzubahnen. Doch wurde wiederholt erklärt, daß man fortwährend auf dieses Ziel hinarbeite, und nach der Indignation, womit die Kammer das oben erwähnte Civilgesuch aufnahm, möchten auch die Wahlmänner von Jestetten nichts Ersprießliches zu erwarten haben.

Preußen.

(Hamb. Korresp.) Berlin, 10 Aug. Gestern und heute haben sich die nach Kalisch bestimmten Truppen in Marsch gesezt. Die von Sr. Maj. dem König an die kommandirenden Offiziere dieser Regimenter und Bataillons erlassene Kabinetsordre schließt mit den Worten: „Ich erwarte von den Truppen, daß sie während des Marsches die strengste Mannszucht halten, und bei Kalisch angekommen, sich in aller Beziehung des preußischen Namens würdig zeigen werden.“ Uebrigens spricht sich dieser Befehl noch nicht darüber aus, ob die Truppen lagern oder kantonniren werden. Der Kapitain v. Höfener ist dem Detaschement von Seite des großen Generalstabs beigegeben, das Ganze aber besteht aus zwei Generalen, 13 Stabsoffizieren, 172 Subalternoffizieren, 2500 Mann Infanterie und 2200 Reitern ohne den Train, der in zwei starken Kolonnen vorausgegangen ist; dazu kommen noch eine halbe reitende und eine halbe Fußbatterie der Garde-Artillerie mit 166 Mann, 197 Pferden, und 8 Stük Kanonen. Der Generalfeldmarschall Fürst Warschawski, Graf Paskewitsch-Eriwanski, kommandirt das Lager bei Kalisch als Chef der ersten Armee, sein Generalstab ist folgendermaaßen zusammengesezt: Chef ist der Generallieutenant, Generaladjutant Fürst Gortschakow III., Generalquartiermeister General v. Berg, Dujourgeneral Generalmajor Wilinski, Kriegsgeneralpolizeimeister Generalmajor Storozenko; Chef der Artillerie Generallieutenant Gyllenschmidt, Chef der Ingenieure Generallieutenant Dehn. Unter diesem Generalkommando befinden sich im Lager das dritte Infanteriekorps unter dem General der Kavallerie und Generaladjutanten Rüdiger, Chef seines Stabes ist der Generalmajor Frederiks; die leichte Kavalleriedivision dieses Korps kommandirt der Generallieutenant Graf v. Nostiz, unter ihm die Generale Momonow und Plautin; die 7te Infanteriedivision unter dem General Kuprianow I und den Brigadegeneralen Markow und Bergulin; die 8te Infanteriedivision unter dem General Panjutin und den Brigadegeneralen Kozebue und Aristow I; die 9te Infanteriedivision unter dem Generallieutenant Timofejew und den Brigadegeneralen Feso und Martinuszow; die 3te Artilleriedivision unter dem Obristen Rehfeld. Die Eintheilung für die eigentliche Heerschau und die Manövretage ist folgende: Das Reservekorps, kommandirt von dem Kronprinzen von Preußen; Chef des Generalstabs General v. Röder, Generalquartiermeister Obrist v. Lieven, Chef der Artillerie General Sumarokow. Die Kavallerie kommandirt Prinz Wilhelm von Preußen, unter ihm als Brigadegenerale der Prinz Albrecht von Preußen, der preußische General v. Brauchitsch und der preußische Obrist v. Barner. Die Infanterie befehligt der Großfürst Michael; unter ihm die erste Brigade General Isleniew, die 2te Brigade der Prinz Karl von Preußen. Die Artillerie des Reservekorps wird bestehen aus einer kombinirten Batterie 12- und 6pfünder, 2 leichten Batterien 6pfünder und einer 12pfündigen Positionsbatterie. Noch bemerken wir, daß, wie auswärtige Zeitungen schon gemeldet, das muselmännische Regiment unter die Befehle des Obristen v. Barner kommen wird, und wir können noch hinzufügen, daß seine leichte Brigade überhaupt aus 12 Eskadrons, und zwar 5 von dem muselmänischen Regimente, 3 Eskadrons kaukasischer Kosaken und aus den 4 Eskadrons des kombinirten preußischen leichten Kavallerie-Regiments bestehen soll.

Oestreich.

* Töplitz, 8 Aug. Der zweite Hauptabschnitt unseres diesjährigen Badelebens hat mit dem 3 Aug. seinen Anfang genommen. Es ist der Tag des Königs. Hinzuzusezen: „Friedrich Wilhelms,“ ist überflüssig; denn so loyal auch die Gesinnungen der Einwohner dieses Badeortes, und so ergeben diese auch ihrem Kaiser seyn mögen: so hat doch der alljährlich im Julius wiederkehrende Aufenthalt des Königs und seiner zahlreichen Begleitung und der dadurch herbeigezogenen preußischen Kurgäste, besonders vom Militair, so vielfach wohlthätigen Einfluß auf Belebung und Bereicherung, daß der Sieger bei Kulm auch stets der hier waltende gute Genius bleiben wird. Sein Geburtstag wurde diesmal an drei Orten zugleich gefeiert, im Gartensalon, wo der Wirth sich nicht nur die Schüsseln und den Wein, sondern auch die Laubgewinde um die Säulen und die Musik vor und in dem Salon mit 1 Thlr. 8 gr. für die Person bezahlen ließ und Abends einen Subscriptionsball ankündigte. Es soll diese Feier hier diesmal weniger belebt und durch pflichtmäßige Ordnung der ausgebrachten Gesundheiten ermunternd gewesen seyn. Man hatte gehofft, daß der hier das erste Haus bildende, in jeder Beziehung ehrwürdige und vom Kaiser hochgestellte Fürst Kinsky dem Feste durch seine Gegenwart neuen Glanz geben würde; allein es traten Hindernisse ein. Ein zweiter, sehr gut zusammenstimmender Kreis hatte sich im deutschen Hause versammelt. Hier sprachen der General Lebauld von Nans und der Konsistorialrath Palmier sehr zwekmäßige Wünsche aus. Es wurden patriotische Lieder gesungen, und die Sammlung für die Armen fiel reichlich aus. Noch ein anderer Kreis feierte den schönen Tag auf der Wilhelmshöhe bei Graupen, diesem, von dem zweiten Sohne des Königs vor zehn Jahren erbauten Lustplaz, auf einer Felsenkoppe an das sächsische Hochgebirg angelehnt, und die anmuthigste Aussicht auf das ganze Mittelgebirge darbietend. Von Illuminationen und andern Feierlichkeiten ist nichts bekannt geworden. Im Theater gab Moritz Römer, der jezige Direktor der hier anwesenden Schauspieler, die alte Schikaneder'sche Wiener Lokalposse: die bürgerlichen Brüder, worin Scotti den vernehm gewordenen Töpfer, Hompp aber den Töpferlehrburschen Poldel mit entschiedenem Talente für die Posse vor einem vollen und lachlustigen Hause gaben. Man hatte dis Stük für heute gewählt, weil der König es mehrmals mit großer Heiterkeit mit angesehen hatte. Auf jeden Fall ist es am 3 Aug. hier viel friedlicher, als in der Königsstadt selbst zugegangen. — Unter den neuen Anstalten, welche den Töplitzer Quellen noch größere Frequenz und Verbreitung versprechen, gehören die von dem jugendlich kräftigen und rastlos thätigen israelitischen Arzte, Dr. Schmelkes, in diesem Jahre zum erstenmal, theils im Stadt- und Schlangenbade, theils in einem eigenen Lokale im John'schen Hause am Schloßplaz eröffneten Mineralschlammbäder wohl zu den merkwürdigsten. Sie werden als Gas- und Lokalbäder (für einzelne leidende Theile des Körpers) bereits von mehr als 100 Gichtkranken mit dem glüklichsten Erfolge gebraucht. Und doch sind diese Anstalten noch unvollkommen. Es ist im Werk, ein eigenes großes Badehaus mit allen Röhrenleitungen, Zuleitung

des mit Thermalwassern imprägnirten Schlammes, schnellen Abspülungen und Erneuerungen des Moors und ein eigenes Zimmer zum Ausruhen im künftigen Winter im Garten des Johnschen Hauses kunstgerecht (besonders nach dem Muster der vom Fürsten Pückler in Muskau eingerichteten Bäder) zu erbauen, wozu die Fürstin Clary und das Gubernium die Hand bieten. Dann wird diese Anstalt, in Verbindung mit der neuen Trinkanstalt und der dann erst ganz ausgebauten Kolonnade im Fürstengarten, Töplitz zu einem der ersten Bäder des nördlichen Deutschlands erheben. Es wird für die Hygiene wie für die Politik ein ausgezeichneter Punkt in den Annalen des Zeitalters seyn.

Gegen-Erklärung.

Unterzeichneter sieht sich durch den in einer der lezten Nummern der Allg. Zeitung enthaltenen Artikel des Hrn. C. Th. Welcker veranlaßt, zu erklären: 1) daß er seit langer Zeit nichts über badische Landtagsverhandlungen und badische Verhältnisse, und am allerwenigsten über Hrn. Welcker in deutschen Blättern berichtet hat; 2) daß die Behauptung des Hrn. W., viele anonyme hämische Artikel u. s. w. rührten von Unterzeichnetem her, aus der Luft gegriffen ist, und derselbe sich um viel interessantere Dinge bekümmert, als um die Motiven und Reden des Hrn. W., deren lezte, gegen eine Nationalsache, den allgemeinen deutschen Handelsverein, gerichtete, ihm blos durch hiesige Zeitungen und die Karlsruher Zeitung bekannt geworden sind; 3) daß die Biographie des Hrn. W. im Conversations-Lexikon allerdings von ihm herrührt, und diese Thatsache dem Hrn. Hofrath bei einem zufälligen Zusammentreffen an einem dritten Ort in Freiburg im verflossenen Herbste selbst mitgetheilt, somit die juristische Ueberzeugung demselben bedeutend erleichtert worden ist. Die Klagen über diese Biographie betreffend, so überlassen wir dem unbefangenen Publikum selbst zu entscheiden, ob nicht ein Mann, der nicht von Selbstüberschäzung und dem rauschenden Lob einer Anzahl Anhänger trunken, jedes Ausbleiben eines Superlativs bei Schilderung seiner Eigenschaften und Verdienste, für ein Verbrechen an seinem Ruhm und an der historischen Wahrheit betrachtet, mit dem in jenem Aufsaze gewiß reichlich gespendeten Lobe zufrieden seyn kan, besonders wenn noch in Erwägung gezogen wird, daß ein über manche politische Materien (aus juristischer und moralischer Ueberzeugung zugleich) von ihm differirender Schriftsteller, und zwar nicht sich dazu herbeidrängend, sondern in Folge einer Aufforderung des Herausgebers des Lexikons, ihn geschrieben hat. Um jedoch dem Publikum noch zum Ueberflusse zu beweisen, daß Unterzeichneter aus einer sehr guten Quelle geschöpft hat, so ist er bereit, dieser Biographie das ausführliche Curriculum Vitae, von der Hand des Hrn. Welcker selbst geschrieben, diplomatisch getreu beidruken zu lassen, welches er im Jahre 1831 von ihm, zum Behufe solch eines Zweckes erhalten hat, und welchem, wenn auch mit einiger Bescheidenheit, weil im Interesse des zu Schildernden selbst, doch ganz richtig die Hauptnotizen der Biographie entnommen worden sind. Die Anspielungen auf des Unterzeichneten öffentliche Rolle, und was Hr. W. damit in Verbindung gebracht hat, sollen hier großmüthig übergangen werden, als Ausbrüche einer durch manche „verdrießliche" Ereignisse neuester Zeit schwer gereizten eigenthümlichen Stimmung. Hr. W. für seine Person weiß am besten, daß Manches, was 1831 sehr geglänzt hat, nunmehr, 1835, nicht mehr als pures Gold erfunden wird; daß über politische Dinge anderer Meynung seyn als Andere, noch keine „eigennüzige Mäkelei mit Grundsäzen" genannt werden kan, wie er denn selber sich erlaubt hat, in Sachen des allgemeinen deutschen Handelsvereins einer von vielen Mitgliedern seiner eigenen Partei verschiedenen Ansicht zu huldigen, und so ist es auch noch mit manchen Punkten der Fall, über welche nicht die, freilich leicht verwöhnenden Schmeicheleien des Publikums des Hrn. W., sondern ganz andere Leute und Zeiten verständiger und ruhiger zu urtheilen wissen werden, nicht zu vergessen, daß schon jezt ein großer Theil des Julianischen Publikums bereits vom Markte sich verlaufen hat. Dem Hrn. Hofrath steht übrigens frei, über die alten zwischen uns bestandenen Verhältnisse und deren Aufhören mitzutheilen, was er will; er wird den Unterzeichneten jederzeit gerüstet finden. Stuttgart, 13 Aug. 1835. E. Münch.

[1551]³ Bei G. Wigand in Leipzig ist erschienen und in der Gerold'schen Buchhandlung in Wien und bei Gustav Heckenast in Pesth zu haben:

Von der Onanie

und den übrigen Verirrungen des Geschlechtstriebes.

Für Aerzte und Nichtärzte.

Von Dr. L. Deslandes. Aus dem Französischen von Dr. J. N. Schenck.

gr. 8. 1835. In Umschlag brosch. 1½ Rthlr. oder 2 fl. 15 kr. Konv.-Münze.

Inhalt: I. Folgen der übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.
1) Von den Gefahren in Folge der übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.
2) Von den Umständen, welche den Akt der Befriedigung des Geschlechtstriebes für die Konstitution mehr oder weniger schädlich machen.
3) Symptome und Krankheiten in Folge der übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.
II. Vorschriften für die Verhütung und Behandlung der übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.
1) Verhütungsmittel der übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.
2) Heilungsmittel der übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes.

[1666] So eben ist in der Unterzeichneten erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

TYROL,

vom

Glockner zum Orteles, und vom Garda zum Bodensse.

Von

August Lewald.

1833—34.

2 Theile in einem Band.

kart. mit Kupf. u. 1. Höhenkarte. Preis 3 fl. 36 kr.

Inhalt:

des ersten und zweiten Theiles.

Nördliche und östliche Thäler.

I. Kapitel. Eintritt in Tyrol. (Abschied von Bayern. – Charakter von Tyrol. – Vergleich mit der Schweiz. – Hauptpässe. – Die Isar. – Scharnitz. – Porta Claudia. – Seefeld. – Des Mauthners Töchterlein. – Zirl. – Anblik des Innthals. – Das Mittelgebirge. – Errettung des Kaisers von der Martinswand auf eine natürliche Weise. – Der Scirocco. – Die Gegend von Innsbruck. – Der Gasthof zum goldenen Adler.) — II. Kapitel. Innsbruck. (Frühere und jezige Beschaffenheit. – Doctor Maurer. – Gasthöfe. – Die Hofkirche mit den Denkmälern. – Das Ferdinandeum. – Neue Rettungsapparate gegen Feuersgefahr. – Mühlau.) — III. Kapitel. Innsbruck. (Fortsezung.) (Lebensart der Einwohner. – Weiherburg. – Ambras. – Tummelplaz. – Philippine Welser. – Kaserne. – Begräbnisse. – Das goldene Dachl. – Bauern-Komödien. – Theater in Büchsenhausen. — IV. Kapitel. Weitere Ausflüge in die Gegend von Innsbruck. (Sollstein. – Martinswand. – Oetzthal. – Stubay. – Engländer. – Der Serlesberg mit der Waldrast. – Legende. – Sellrain. – Peter Anich. – Peter Haiders Abenteuer – Ausflüge ins Oetzthal. – Das Unter-Innthal. – Ungesunde Gegenden. – Verschiedene Touren nach Tyrol. – Der Glockner. – Der Stellwagen nach Hall. – Die Unter-Innthaler. – Schwatz. – Georg von Freundsberg. – Einfahrt in das Zillerthal.) — V. Kapitel. Der Abend in Absam. (Intermezzo.) VI. Kapitel. Zillerthal. (Das „Volk.“ – Menschenschlag. – Kleidung. – Die Zillerthaler in der Fremde. – Separatisten. – Tanzwuth und Lust. – Duchs. – Die Rainer und Leo. – Der Actuar des Landgerichts. – Die schöne Duchserin. – Ein Volkslied. – Raufer. – Aristokratenball. – Das Goldbergwerk. – Des alten Bergmanns Abenteuer. – Die Hütte der Blinden. – Der Bauer und der Bock. – Widderstoßen. – Aushopsen. – Mineralien und Gebirgspflanzen. – Die Lage Zells. – Landschaftsmaler.) — VII. Kapitel. Abschied von Nordtyrol. (Nord und Süd. – Accise. – Sommerfrische. – Musik und Theater. – Buchhandel. – Zeitungen. – Vetturine. – Der Triumphbogen. – Berg Isl. – Schönberg. – Steinach. – Der Brenner. – Der Postdirector von Padua und der Polizeikommissär auf dem Eilwagen. – Sterzing. – Das Eisackthal. – Mauls.) —

Südliche Thäler.

I. Kapitel. Das Eisackthal. (Die Festung des Eisackthals. – Unterau. – Brixen. – Der Mechaniker Tschugmall. – Pusterthal. – Enneberg und die Badioten. – Die Dolomite. – Ritter Prack. – Tizian. – Schiffbarmachung der Eisack. – Klausen. – Der Kuntersweg. – Botzen. – Abusiv-Währung. – Die Kaiserkrone.) — II. Kapitel. Botzen. (Der Dom. – Oeffentliches Leben. – Bauart. – Flüsse. – Botzener Zeltes. – Die Einwohner. – Sommerfrische. – Erdpyramiden bei Lengmoos. – Trachten. – Eppan. – Siegmundskron. – Gries. – Moritzing. – Gewitterläuten. – Burg Greifenstein. – Jennesien. – Sarnthal. – Theater-Anekdoten.) — III. Kapitel. Gröden. (Einleitung. – Aussicht auf der Höhe des Mittelgebirgs. – Völs. – Der Schlern. – Bad Razes. – Burgruine Hauenstein. – Oswald von Wolkenstein. – Seiseralpe. – Sennhütten. – St. Ulrich in Gröden. – Sanct Benedetto. – Die Schnitzarbeiter. – Gebräuche des Thals. – Der zurükkehrende Grödener. – Handelshäuser. – Meine Reisegefährtin nach Innsbruck. – Das Ladinische. – Kastelruth. – Die h. Kümmernis. – Das Torkele.) — IV. Kapitel. Von Botzen nach Trient. (Minnelieder. – Die Botzener Messen. – Benehmen reisender Engländer. – Der singende Vetturin. – Tramin und Kaldern. – Die Heilige von Kaldern. – Salurn. – Noch einmal reisende Engländer. – Die Einwohner des untern Etschthals. – Die Geistlichen. – Die Dörfer. – Seidenzucht. – Val di Fiomme. Val di Fassa. – Trient und Herr Mercey.) –

Südliche Thäler.

I. Kapitel. Trient. (Unterhandlungen mit dem Vetturin. – Lob des Paßwesens. – Letzte Wegzehrung eines Kranken. – Leichenausstellung. – Hausknechte. – Bewirthung in der Rose. – Vogelfang. – Geschichtliches. – La Fiera di San Vigilio.) — II. Kapitel. Sanct Vigilius in Trient. (Ansehen der Stadt. – Vorabend des Festes. – Dom. – Sta. Maria Maggiore. – Das Concilium. – S. Simonin. – Die Orgel in St. Maria. – Trienter Sagen. – Der Palast des Teufels. – Signor Felice Mazzurana. – Der Podestà Graf Giovanelli. – Eine Oper von Pacini. – Italienischer und deutscher Theatergeschmak. – Ambulante Virtuosen. – Der Quacksalber. – Die Predigt im Dome. – Die Procession. – Der Fürstbischof. – Die schönen Mädchen aus Roveredo. – Vergnügungen im Freien. – Das Feuerwerk. – Eine Oper von Donizetti. – Der Morgen nach dem Feste.) III. Kapitel. Roveredo. (Ansicht von Italien. – Der Corso. – Il Cavalletto. – Die Küche. – Deutsche Hausfrauen. – Das Oel in der Küche. – Die Roveredanerinnen und die deutschen Beamten. – Der Phantast. – Der Seidenhandel. – Als. – Filanda Bettini und Filatorio Taschi. – Inschrift an der Toilette.) — IV. Kapitel. Valle Lagarina. (Lavini di Marco. – La Chiusa di Volargne. – Das abenteuerliche Wirthshaus. – Die zwei Worte. – Der Kapaun und die gute Nacht.) — V. Kapitel. Lago die Garda. (Vorwiz. – Loppio-See. – Nago. – Torbde. Riva. – Die Sonne. – Sra. Trasselina. – Gewitter auf dem See. – Nachtinsecten. – Italienische Betten. – Morgan am See. – Das Dampfschiff. – Ein Spaziergang durch Riva. – Schiffbrüche. – Arco. – Hebräische Inschrift. – Nuestra Senora de la Guadeloupe. – Der Ponal. – Orhan. – Vereitelter Reiseplan. – Reinlichkeit der Italiener. – Anekdoten. – Desenzano.) — VI. Kapitel. Val Sugana. (Bassano. – Eintritt ins Thal. – Nachtherberge. – Primolano. – Sette Communi. – Bilderhändler von Tesino. – Borgo. – Levico. – Pergine.) —

Westliche Thäler und Vorarlberg.

I. Kapitel. Val di Non und Val di Sol. (Charakter des Thals und der Einwohner. – Mord und Strafsenraub. – Sagen und Aberglauben. – Deutsch-, Wälsch- und Kron-Metz. – Die Braut von La Nave. – Die Rocchetta. – Anblik des Val di Non. – Denno. – Der Wirth. – Nachtrag zur Braut von La Nave. – Herr von Einsiedeln. – Der Monte Tobal und das Val Trasenga. – Tueno. – Cles. – Aquila Imperiale. – Abendlandschaft. – Val di Sol. – Castelfondo. – Ritt über den Gampen. – Das Etschthal.) II. Kapitel. Das Mutterländchen und die Stadt. (Das Landl. – Ansicht des Thals. – Meran. – Klima. – Lana. – Die Töll. – Alte Inschriften. – Das Badl. – Partschins. – Schloß und Dorf Tyrol. – Sanct Zenoberg. – Margaretha die Maultasche. – Alte Portale. – Löwenberg. – Schenna. – Menschenracen. – Obermais. – Labers am Naiferbruch. – Bubein. – Rametz. – Der Freiberg. – Fragsburg. – Heutiges Leben auf einer alten Burg.) — III. Kapitel. Fortsezung des Vorigen. (Frohnleichnams-Processionen und andere Feierlichkeiten. – Der Heilige in der Kraxen. – Anton Immerhofer. – Hell. – Joseph Kleinhanns. – Maler. – Gelehrte. – Landbau. – Lebensweise im Etschlande. – Weinbau. – Spracheigenheiten. – Mittheilungen über eine Gletscherreise. – Der versunkene Meßner. – Abschied von Meran.) — IV. Kapitel. Am Sand in Passeyer. (Charakter des Thals. – Der König auf der G'feis und der Kaiser in Verdins. – Die Passeyerer. – St. Martin. – Die Cigarre. – André Hofer. – Seine Anrede an die Innsbrucker. – Das Wirthshaus am Sand. – Frau von Hofer. – Unsere Bewirthung.) — V. Kapitel. Episoden von 1809. (1) Hofers Adjutant. – 2) Hofers Schreiber. – 3) Abschiedsbrief Hofers an Herrn von Pühler in Neumarkt, vier Stunden vor seiner Hinrichtung geschrieben. – Ein Tagsbefehl Hofers. VI. Kapitel. Die Straße über das Wormser Joch. (Das untere Vintschgau. – Stilfs. – Trafoi. – Gletscher. – Der Orteles. – Das Joch. – Die Galerien. – Schneeregion. – Italienische Seite. – Spondalunga. – Die Adda. – Die Quellen von Bormio. – Das Valtelin. – Die Stadt. – Unglücksfälle.) VII. Kapitel. Das obere Vintschgau. (Scenerie. – Alterthum. – Etymologisches. – Glurns. – Der Mäuseproceß. – Mals. – Die Malser Nationalgarde. – Planailer- und Matscherthal. – Ursprung der Etsch. – Nauders. – Finstermünz. – Martinsbruck im Engaddin.) — VIII. Kapitel. Das Oberinnthal. (Landeck. – Imst. – Stams. – Die Verschütteten. – Die Rosana. – Der Arlberg. – Die Stiftung des Findlings. – 's Haimgartein. – Schnodahupferln und Jägerlied. – Probe französischer Uebersezung.) Der Bodensee.

Anhang.

Touren in Tyrol.

München, im Julius 1835.

Litter.-artistische Anstalt.

[1622] **Für Liebhaber der englischen Litteratur.**

Unsere Ausgabe der neuen englischen Schriftsteller erfreut sich eines solchen Beifalls, daß wir fortan die Theile schneller auf einander folgen lassen können; die bis jezt erschienenen Bände enthalten:

The Princess by Lady **MORGAN.**

Anne Grey by Lord **NORMANBY.**

The Mayor of Wind-Gap and Canfassing.

The two friends by Lady **BLESSINGTON.**

Lodore by Miss **SHELLY** (the author of Frankenstein).

Zum Versenden liegt bereit:

The Pacha of many tales by Capt. **MARRYAT.**

Jedes dieser Werke in Einem Bande, auf das schönste belgische Papier höchst elegant und correct gedruckt, kostet 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr. wofür es durch jede Buchhandlung zu beziehen ist.

Außerdem haben wir in gleich schöner Ausstattung herausgegeben:

A voyage of discovery to, and residence in the arctic regions in 1829 — 1835. By Capt. **ROSS.** 1 vol. post 8vo. with 6 maps.

zu dem billigen Preise v. 1 Rthlr. 16 ggr. od. 3 fl. Frankfurt a. M. den 15 Julius 1835.

Fr. Wilmans

Kunst- und Sortimentshandlung.

[1557] **Neue schönwissenschaftliche Schriften.**

Elias (W.), Die Liebenden. Ein Gedicht in neun Gesängen. gr. 12. geh. 16 gr.

Hahn-Hahn (Ida, Gräfin), Gedichte. 8. geh. 1 Thlr. 12 gr.

Kühne (F. G.), Eine Quarantaine im Irrenhause. Novelle aus den Papieren eines Mondsteiners. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Lotosblätter. Drei Novellen von Adolfine. 8. 1 Thlr.

Leipzig, im Julius 1835.

F. A. Brockhaus.

[1615] Bei Eduard Anton in Halle ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fouqué L. M. B. v., die Weltreiche zu Anfange des Jahres 1835. Eine Bilderreihe. 8. geh. 10 Sgr. (8 gr. P. C.)

Leo, H. Dr. u. Prof., Lehrbuch der Universalgeschichte zum Gebrauche in höheren Unterrichts-Anstalten. 1r Bd. die Einleitung und die ältere Geschichte enth. gr. 8. 2 Thlr. 15 Sgr. (2 Thlr. 12 gr. P. C.)

Pellisov, E. E., Berichtigung eines Fundamentalgesezes der Akustik und Beiträge zur Theorie einiger musikalischer Instrumente. gr. 8. 7½ Sgr. (6 gr. P. C.)

Dessen Theorie gedekter cylindrischer und konischer Pfeiffen und der Querflöten. gr. 8. 5 Sgr. (4 gr. P. C.)

Dessen, über Schall, Ton, Knall, und einige andere Gegenstände der Akustik. gr. 8. 2½ Sgr. (2 gr. P. C.)

Handel, Chr. Fr. Superint., Materialien zu einem vollständigen Unterrichte im Christenthume nach Luthers Katechismus. Ein ausführliches Hülfsbuch zur Christenlehre m. d. nöthigen Bibelsprüchen, Liederversen und Erklärungen vers. 2te umgearb. Auflage. 8. 11¼ Sgr. (9 gr. P. C.)

[1616] **Hannover.** Im Verlage der Hahnschen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Hannoversches militairisches Journal. Fünfter Jahrgang für 1835. Erstes und zweites Heft. Redaktoren: W. Glünder, Kapit. a. D. C. Jacobi, Major und Aide-Gen.-Quartiermeister. F. von Storren, Pr.-Lieut. im Garde-Jäger-Bataill. Mit 3 Figuren-Tafeln. 8. geh. 1 Rthlr. 8 ggr.

Inhalt: I. Mittheilungen über eine Reihefolge von Versuchen, welche zur Bestimmung verschiedener Einrichtungen des kleinen Gewehrs im Jahre 1834 in Hannover angestellt sind. Seite 1 bis 195.

II. Aphorismen über einige Gegenstände der Kavallerie-Taktik. S. 196.

III. Miszellen. 1) Neu erfundene Gewehr-Einrichtungen. S. 211.
2) Zweckmäßig vereinfachtes Gewehrschloß ohne Stangenfeder. S. 235.
3) Neu erfundener Helm, als militairische Kopfbedekung. S. 247.
4) Beschreibung einer neuen Zielmaschine. S. 251.

[1636] **Cooper's neuester Roman.**

Im Verlage der **Gebrüder Schumann** in **Zwickau** ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie zu erhalten:

Die Monikins;
eine wundersame Geschichte
von
J. Fenimore Cooper.
Aus dem Englischen
von
Dr. G. N. Bärmann.
2 Bände. 8. Velinpapier.
Preis: 2 Rthlr 12 gr.

[1597] **Août, 1835.**

PUBLICATIONS NOUVELLES D'AD. WAHLEN, A BRUXELLES,
IMPRIMEUR-LIBRAIRE DE LA COUR.

SEUL DEPÔT CHEZ

J. J. WEBER, LIBRAIRE à LEIPZIG.

Médianoches, par Jacob, 2 vol. 2 Thlr.
Procès la Roncière, dans tous ses détails, avec les plaidoieries des avocats; 1 vol. gr. in-18, pap. vél. satiné, 2e édition augmentée des portraits de l'accusé et de mademoiselle De Morell, et de détails sur le général La Roncière. 12 gr.
Le Conseiller d'état, par Fr. Soulié; 2 vol. grand in-18, pap. vél. satiné. 2 Thlr.
Jean Ango, par Touchard La Fosse, 2 vol. grand in-18, pap. vélin satiné. 2 Thlr.
Arrestation de Madame, par Deutz; 1 vol. grand in-18, pap. vél. satiné. 12 gr.
Henry Percy, Comte de Northumberland, par la Princesse de Craon; 2 vol. grand in-18, pap. vél. satiné. 2 Thlr.
Andre. — Leone Leoni, par George Sand; 2 vol. grand in-18, pap. vél. satiné. 2 Thlr.
Isabel de Bavière, par Alex. Dumas; 2 vol. grand in-18, pap. vél. satiné. 2 Thlr.
La lampe de fer, par Michel Masson; 2 vol. grand in-18, pap. vél. satiné. 2 Thlr.
Voyage en Orient, par A. de Lamartine; 4 vol. grand in-18, p. vélin, avec portrait. 4 Thlr.
Histoires contemporaines, par Madame d'Abrantès; 1 vol. grand. in-18, pap. vélin satiné. 1 Thlr.
Le Marquis de Pontanges, par Madame de Girardin; 1 volume grand in-18, pap. vélin satiné. 1 Thlr.
Le Père Goriot, par de Balzac; 1 vol. grand in-18, pap. vélin satiné. 1 Thlr.
Ces trois derniers ouvrages ont été publiés chacun en 2 volumes à Paris.
Le Comte de Toulouse, par Frédéric Soulié; 2 vol. grand in-18, p. vél. 2 Thlr.
Le bon vieux temps, par Paul Jacob, bibliophile, membre de toutes les académies; 2 vol. grand in-18, pap. vél. 2 Thlr.
Un Secret, par Michel Raymond; 2 vol. grand in-18, pap. vélin. 2 Thlr.
Le monde comme il est, par le Marquis de Custine; 2 vol. grand in-18, 2 Thlr.
Le Comte de Horn, (1720) par Marie Aycard; auteur du *Sire de Moret*, *de Marie de Mancini*, etc., etc.; 1 vol. grand in-18, contenant les 4 de l'édition de Paris, p. vél. 1 Thlr.
Catherine II. — L'ange de Saint-Jean, par Madame d'Abrantès; 1 vol. grand in-18, pap. vélin, avec portrait. 1 Thlr.
Les aspirans de marine, par Edouard Corbière; 2 vol. grand in-18, p. vél. 2 Thlr.
Manoel, par A. Royer; 1 vol. grand in-18, pap. vél. 1 Thlr.
Le Perroquet de Walter Scott, par Amédée Pichot; 2 vol. grand in-18, p. vél. 2 Thlr.

ŒUVRES DE VICTOR HUGO.

18 VOLUMES GRAND IN-18, PAP. VÉLIN SATINÉ.
Il a paru:

Notre-Dame de Paris; 3 volumes, avec le portrait de l'auteur. 3 Thlr.
Bug-Jargal, 1 volume. 1 Thlr.
Angelo, drame. 12 gr.
Mélanges, contenant Claude Gueux. — Le dernier jour d'un condamné. — Fragment sur la peine de mort, 1 vol. 1 Thlr.
Cromwell, drame, 2 volumes. 2 Thlr.

Leçons françaises de littérature et de morale, par Noel et de la Place, nouvelle édition, plus complète que les précédentes; 1 vol. in-8vo, pap. vél. satiné, beaux caractères neufs. 2 Thlr.
Oeuvres complètes de Lamartine, y compris le *Voyage en Orient*, un beau volume très grand in-8vo à deux colonnes, imprimé avec soin sur pap. vélin satiné, orné d'un beau portrait gravé sur acier; 4 Thlr.

WAHLEN'S MODERN BRITISH AUTHORS.

COLLECTION DES MEILLEURS AUTEURS ANGLAIS MODERNES,
format post-8vo, papier vélin fin satiné.

Journal of a Residence in America, by Mrs Butler, *(Miss Kemble)*; 1 vol. post-8vo. 1 Thlr. 12 gr.
The Pacha of many Tales, by the Cap. Marryat author of "Jacob Faithful," "Peter Simple," etc., 1 vol. post-8vo. 1 Thlr. 12 gr.
The Wife, and *Womans Rewards*, 1 volume, post-8vo. 1 Thlr. 12 gr.
Narrative of a second voyage in Search of a Nord-West Passage, and of a residence in the arctic regions during the years 1829, 1830, 1831, 1832, 1833. By Sir John Ross, captain in the royal navy; 1 très gros vol. post-8vo, avec six cartes. 2 Thlr.
Lodore; by the author of Frankenstein, 1 vol. post-8vo. 1 Thlr. 12 gr.
The Two Friends, a novel, by the Countess of Blessington, 1 vol. post-8vo 1 Thlr. 12 gr.
The Mayor of Wind-Gap; And Canvassing, 1 vol. post-8vo. 1 Thlr. 12 gr.
Anne Grey, a novel, edited by the author of "Granby," 1 vol. post-8vo. 1 Thlr. 12 gr.
The Princess; or the Beguine, by Lady Morgan, author of "*O'Donnel*," etc., 1 très gros vol. post-8vo, 1 Thlr. 12 gr.

Sous Presse:

Robert le Magnifique. (Histoire du onzième siècle), par M. Lottin de Laval, auteur de *de Marie de Médicis*, 2 volumes in-18.
Un nouveau roman historique, de M. le vicomte d'Arlincourt, 2 vol. in-18.
Scènes de la vie anglaise, par madame Desbordes-Valmore, 2 vol. in-18.
Scènes de la vie espagnole, par la duchesse d'Abrantès, 2 vol. in-18.
Martin le Trépassé, par Charles Rabou, 2 vol. in-18.
Scènes de la vie hollandaise et belge, par MM. Alphonse Royer et Roger Beauvoir, 2 vol. in-18.
La salle d'armes, par Alexandre Dumas, 1 vol. in-18.
Un été à Meudon, par Frédéric Soulié, 2 vol. in-18.
Une femme malheureuse, roman de mœurs par le bibliophile Jacob.
Première partie. — Fille et femme, 2 vol. in-18.
Deuxième partie. — Amante et mère, 2 vol. in-18.
La Folle d'Orléans (histoire du temps de Louis XIV.) 2 vol. in-18.

ŒUVRES COMPLETES DE J. MICHELET.

PROFESSEUR D'HISTOIRE A L'ECOLE NORMALE DE PARIS.

Format post-8vo., papier vélin fin satiné, chaque volume 1 Thlr. 12 gr.

1er volume: *Principes de la Philosophie de l'Histoire*, traduit de le *Scienza Nuova*. (paru.)

2me et 3me volumes: *Introduction à l'Histoire universelle.* — *Histoire romaine.* (*République.*)

4me volume: *Précis de l'Histoire moderne*, 5me édition.

5me à 9me volumes: Histoire de France.

Editions de Paris.

Dictionnaire de l'Académie française. Sixième et dernière édition, publiée par Firmin Didot Frères, 2 forts volumes in-4. 12 Thlr.

Relation du second voyage fait à la recherche d'un passage au Nord-Ouest, par Sir John Ross; traduit de l'Anglais par Defauconpret, 2 forts volumes in-8vo., accompagnés d'une carte du voyage, de 2 vues et du portrait de l'auteur. 6 Thlr.

Revue du Nord, et principalement *des Pays germaniques*, fondée par J. B. Boulet, et R. O. Spazier. Prix de l'abonnement annuel. 13 Thlr. 12 gr.

[1639] Bei **Georg Kilian** junior in **Pesth** ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Agrostotheka hungarica

complectens plantans siccatas gramineas, cyperaceas et junceas Hungariae, Croatiae et Dalmatiae.

Die Gräser Ungarns

gesammelt und für Botaniker und Oekonomen herausgegeben

von

Joseph Sadler,

Prof. der Botanik.

I. Heft.

Folio 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. Cmj.

Inhalt: Cyperaceae: Carex alba L., C. atrata L., C. davalliana Sm., C. extensa Good. C. ferruginea Schk., C. flava L., C. leporina L., C. montana L., C. Oederi Ehrh., C. ornithopoda W., C. pallescens L., C. remota L., C. Schreberi W., C. stellulata Good., C. sylvatica Huds., C. tomentosa L., Cyperus longus L., Gramineae: Aegylops caudata L. β cylindrica H., Arundo Donax L., Arvena versicolor Vill., Briza maxima L., Festuca rigida K., Phleum tenue Schrad., Poa pilosa L., Secale fragile MB.

[1648] **ANNONCE.**

Ein junger Mann, Mechaniker, welcher sich besonders im Kreise der industriellen Mechanik bewegte, wohin vorzüglich Eisenfabrikation, Baumwollfabrikation, Verarbeitung der Schafwolle und Seide gehören, der auch zu seiner Ausbildung viele englische Fabriken besuchte, wünscht die technische Direktion eines Etablissements von den genannten Industriezweigen oder die Leitung einer Maschinenfabrik zu übernehmen. Portofreie Anfragen, mit No. 1648 bezeichnet, gelangen an ihn durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg.

[1641] **Karlsruhe.**

Oelgemälde-Versteigerung.

Aus der Gantmasse des Kommerzienraths **Burkhard** werden 40 Stük Oelgemälde von berühmten Meistern

Montags den 24 August d. J. und an den folgenden Tagen,

im Gasthaus zum rothen Haus dahier gegen baare Zahlung öffentlich versteigert werden, wozu die Liebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Gemälde jeden Tag in dem Steigerungslokale dahier eingesehen werden können.

Karlsruhe, den 6 August 1835.

Großherzogliches Amtsrevisorat.

Kerler.

Wegen Aufträgen zur Steigerung kan man sich an den Massekurator, Buchhändler Kammüller in Karlsruhe, adressiren.

[1604] **Anzeige**

für

Fabrikanten überseeischer Artikel.

Ein Haus in England, welches mit den meisten Exporteurs daselbst, wie mit den meisten dorthin kommenden Einkäufern von Nord- und Süd-Amerika, bekannt ist, erbietet sich zur Annahme von Bestellungen nach Proben auf obengenannte Artikel.

Hauptforderniß sind billigste Preise und reelle Lieferung.

Fabrikanten, die hierauf reflektiren, wollen ihre Firmen und Preis-Courante der Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Adresse E. et A. franko zusenden.

[1577] **Eßlingen.**

Kunstmühle-Verpachtung.

Die dahier neu errichtete und nächstens ihrer Vollendung nahe amerikanische oder Kunstmühle, bestehend aus 10 Mahl- und 2 Gerbsgängen nebst Wohngebäude, soll in Folge Stadtraths-Beschlusses auf mehrere Jahre im Aufstreiche zur Verleihung gebracht werden, wozu der Tag auf

Donnerstag, den 3 September d. J., Vormittags 10 Uhr,

anberaumt ist.

Da dieses Werk nach den neuesten Erfindungen eingerichtet ist, niemals an Wasser Mangel leidet, und vermöge seiner Lage und des Schutzes durch das Wasserhaus vom Anschwellen des Wassers keinen Nachtheil zu befürchten hat, so kan auf eine ununterbrochene Leistung des Werks und auf die Verarbeitung eines sehr großen Quantums von Mehlfrucht mit Sicherheit gerechnet werden, weswegen auch die Uebernahme des Pachts an zwei und weitere Personen um so mehr geeignet erscheint, als die Mahlgänge so eingerichtet sind, daß nach Belieben ein Theil zum Mehlhandel und ein Theil zur Kundenmühle verwendet werden kan.

Zur Aufstreichsverhandlung können nur solche Pachtliebhaber zugelassen werden, welche durch ein obrigkeitliches Vermögens- und Prädikats-Zeugniß sich ausgewiesen haben, daß sie im Stande sind, die nöthige Bürgschaft und Kaution zu stellen, welch leztere wenigstens einem halbjährigen Pachtgeld gleich kommen muß.

Die Aufstreichs-Verhandlung wird auf dem Rathhause vorgenommen, wobei sich die Pachtliebhaber einfinden wollen.

Den 5 August 1835.

Stadtpflege.

Dr. Nagel.

[1586] **Pferd feil.**

Ein fünfjähriger Hengst, Apfelschimmel, über 17 Fäuste groß, von dem englischen Hengst Mekenburg, aus dem königl. Gestüt Weil abstammend, noch niemals gebraucht und eingespannt, ist zu verkaufen. Derselbe würde sich seiner Größe und vorzüglichen Eigenschaft nach entweder zur Nachzucht oder zum Wagenpferd vorzüglich eignen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Thierarzte Hammer,

in Urach, Königreich Würtemberg.

[1587] Schorndorf. **Gesuch von medizinischen, chirurgischen u. anatomischen Büchern.**

Wer nachbemerkte Werke zu verkaufen gesonnen ist, möge dem Unterzeichneten sogleich den Preis, die Beschaffenheit der Bücher, ob und wie sie gebunden sind, so wie eine genaue Beschreibung des Titelblatts franko einsenden, es wird im anständigen Falle sogleich baare Zahlung geleistet.

Schorndorf, in Würtemberg, 5 August 1835.

Eisenlohr.

Langenbeeck icones anatomicae angiologiae in Folio 2 Fasciculi mit col. Tafeln.

Dr. Haspers Kunst tropische Krankheiten zu heilen. 2 Theile. 1851.

Velpeau traité complet d'anatomie chirurgicale, générale et topographique du corps humain Paris 1833. 2 vol. 8. u. Atlas in Fol. Deutsch oder Französisch.

Amusat leçons sur les rétentions d'urine. Paris 1832. 8. Deutsch oder Französisch.

Richters Handbuch der Lehre von den Brüchen und Verrenkungen der Knochen in 8. u. Atlas in Fol.

Zimmermanns Lehre des chirurgischen Verbandes. 9 Hefte in Quart.

Siebolds Lehre der Geburtshülfe. 1851.

Carus Gynäkologie. 1 Bände in 8. 1828.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiBeginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, [illegible] und Mailand. Inserate [illegible] werden aufgenommen [illegible] Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berech[illegible]

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 232. 20 August 1833

Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Annahme des Assisengesezes. Urtheil über die Lyoner Angeklagten. Briefe.) — Beilage Nro. 232. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — Außerordentliche Beilage Nro. 330. Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Kap der guten Hofnung. — Briefe aus Paris und Darmstadt.) — Griechenland. — Ankündigungen.

Spanien.

Aus Madrid wird unterm 29 v. M. geschrieben: „Am 24 erhob sich zu Alicante ein heftiger Tumult; das Volk schrie: „Die Konstitution für immer! Nieder mit dem Denkmal Ferdinands!" Nachrichten aus dem Bureau des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zufolge, unterhandelt der Papst mit unserer Regierung wegen Anerkennung Isabellens II als legitime Königin von Spanien."

Die blutigen Vorfälle in Barcelona am 5 Aug. und die Flucht Llauders finden ihre einleitende Erklärung in folgendem zweiten Briefe der Times aus jener Stadt vom 31 Jul.: „General Llauder muß während seines kurzen Aufenthalts dahier, nach den Vorgängen vom 25 und 26 Jul., wahrhaft peinliche Augenblike zugebracht haben. Er war früher der Abgott dieser Provinz und Barcelona's insbesondere; ja er handelte eine Zeit lang beinahe als Souverain in Catalonien, und bekämpfte, unter der Mitwirkung des Volkes, erfolgreich das Ministerium der Königin. Jezt aber ist der Fall ein ganz anderer. Er wird gehaßt, und — was noch mehr — verachtet; selbst sein Leben ist bedroht, und wäre er an den genannten zwei Tagen hier gewesen, so würde er ohne Zweifel als ein Opfer der Volkswuth gefallen seyn. Er traf am 27 Jul. hier ein; außer der starken Wache vor dem Pallaste, standen zwei Kompagnien Infanterie und eine Eskadron Kavallerie die ganze Nacht über auf dem Plaze, und doch schüzte ihn diese Streitmacht nicht vor Beleidigungen und Drohungen. Große Volkshaufen versammelten sich troz der Verkündigung des Martialgesezes, und das Geschrei „Muera Llauder!" (Tod dem Llauder!) mit manchem bittern Schmähwort vermischt, erscholl von allen Seiten. Llauder ist persönlich tapfer, und da er glaubte, das Volk wolle den Pallast stürmen, stürzte er mit dem Degen in der Faust die Treppe herab, um sein Leben zu vertheidigen; aber der Auflauf war nicht so ernstlich, und der Pöbel zog sich, als er seinem Haß in Verwünschungen Luft gemacht, zurük. Llauder zog am nächsten Morgen in aller Frühe nach dem ungefähr zehn englische Meilen entlegenen Mataro ab; aber auch dort, in seiner Vaterstadt, war sein Empfang nichts weniger als schmeichelhaft. Er ging hierauf über Granoller nach Manresa weiter, wo die Carlisten in beträchtlicher Anzahl stehen, und er wird Mühe haben, sie zu werfen, da die durch die Provinz zerstreuten Truppen der Königin auf der einen Seite die Rebellen zu bekämpfen, und auf der andern die Fortschritte der Anarchie in den großen Städten zu hindern haben. Barcelona ist seit dem 26 Jul. ganz ruhig, aber man fürchtet, der nächste Sonntag werde nicht so vorübergehen. Eine Proklamation ist erschienen, welche jede Gruppe von mehr als fünf Menschen auf der Straße bei schwerer Strafe sogleich auseinander gehen heißt. Auf das erste Anzeichen von Unruhen sollen von der Citadelle und bei den Kasernen von Atarazana Allarmschüsse gefeuert, und wer sich dann noch auf der Straße erblikken läßt, ohne Ansehn der Person als Ruhestörer summarisch behandelt werden. Das Anzünden von Klöstern und die Ermordung von Mönchen dauert in der ganzen Provinz fort. So wurden das Hieronymitenkloster in der Nähe von Barcelona, das Kloster zu San Cuenfate an der Straße nach Vich, und das Franziskanerkloster zu Granoller abgebrannt, und dabei mehrere Mönche niedergemezelt. Wir sind in einer traurigen Lage. General Llauder, das ihm zugedachte Schikal fürchtend, soll seine Entlassung eingegeben haben, und in ganz Catalonien ist man auf das Schlimmste gefaßt."

(Indicateur vom 11 Aug.) Einige nennen Zarco del Valle als den wahrscheinlichen Nachfolger des Generals Llauder in Catalonien, andere aber bezeichnen Mina, dessen Gesundheit vollkommen wieder hergestellt zu seyn scheint. — Am 30 v. M. wurde zu Logroño ein Franziskaner Namens Jose Rogo erschossen, der einer der Haupttheilnehmer an der Verschwörung gewesen war, um das Pulvermagazin jener Stadt in die Luft zu sprengen; ein anderer Mönch ward als Mitschuldiger zu zehnjähriger schwerer Arbeit auf den Galeeren verurtheilt.

(Election von Bordeaux vom 11 Aug.) General Cordova rükte am 5 Abends mit einer Kolonne von 10,000 Mann und 200 Pferden in Puente la Reina ein; Brigadier Gurrea blieb mit 6000 Mann und 800 Pferden zu Lerin, und das 4te Carlistische Bataillon, welches Eiraugui besezt hielt, kam an demselben Tag in Loreo, eine Legua von Estella, an. Vertrauliche Mittheilungen sagen, daß Don Carlos auf die Mission des englischen Konsuls allen seinen Bataillonen Befehl gegeben habe, den mit Lord Elliot geschlossenen Vertrag nicht zu verlezen und sich gegen Gefangene mit größter Menschlichkeit zu benehmen.

(Journal des Débats.) Wir können versichern, daß die Mission des Konsuls Sr. brittischen Majestät im Hauptquartier der Carlistischen Armee blos zum Zwek hat, dem Don Carlos anzuzeigen, daß die englische Regierung die Zurüknahme des von diesem Prinzen gegebenen Befehls fordere, die englischen Freiwilligen von den Bestimmungen des zwischen dem General Valdes und Zumalacarregup hinsichtlich der beiderseitigen Kriegsgefangenen abgeschlossenen Kartells auszunehmen, und daß bei dieser Konferenz keine Rede von andern Gegenständen gewesen ist. Die Ausdrüke, deren das englische Ministerium sich bei dieser Gelegenheit bediente, sind in jeder Hinsicht der Nation würdig, die es repräsentirt.

(Messager.) Dis ist ohne Zweifel eine Antwort auf das, was von besondern unter der Vermittlung Englands angeknüpften Unterhandlungen zwischen der Königin Christine und Don Carlos gesagt wurde. Gibt es denn aber nicht noch andere Unterhändler außer dem englischen Konsul von Bayonne?

(Temps.) Alle für die Königin von Spanien zu Paris geworbenen Freiwilligen sind abgegangen; nichts ist mehr zurük als der Stab des Obristen Schwartz, der unverweilt folgen und in Bearn zu den Truppen stoßen wird. Mendizabal soll Vollmacht erhalten haben, noch andere Bataillone von Pariser Freiwilligen zu organisiren.

Großbritannien.

London, 12 Aug. Konsol. 5Proz. 89¼; Cortesbons 46¼; portugiesische 88¼: brasilische 85½; columbische 34.

(Der gedrükte Stand der englischen Fonds ist hauptsächlich den Besorgnissen zuzuschreiben, die man an der Börse wegen der vor dem Oberhause schwebenden Frage hegt.)

Die gestern erwähnte Motion des Herzogs von Newcastle im Oberhause, die er auf die Sizung vom 12 Aug. ankündigte, lautet vollständig wie folgt: „Es ist die Meynung dieses Hauses, daß, wiewol die Pairs allzeit geneigt und bereit seyn werden, jede auf konstitutionelle Prinzipien gegründete Maaßregel, welche die Erweiterung der Gemeinderechte und Privilegien oder die Abstellung irgend eines in der Verwaltung des Gemeindevermögens erweisbar bestehenden Mißbrauchs zum Zweke hat, in Erwägung zu ziehen, und ihr jede Unterstüzung, die sie verdient, angedeihen zu lassen, wir gleichwol uns verpflichtet fühlen, der vorliegenden Korporationsbill unsre Zustimmung zu versagen, und zwar wegen der sie charakterisirenden verfassungswidrigen Grundsäze, welche die erblichen Rechte und Gerechtsame eines beträchtlichen Theils unsrer Landsleute umstürzen, und die alten Freibriefe von mehr als 240 Stadtgemeinden zerstören, ohne daß eine solche Maaßregel durch dem Hause vorgelegten Beweis gerechtfertigt worden wäre." Der Herzog von Newcastle hatte ursprünglich über die Parlamentswahlen von zwölf Boroughs zu verfügen; von diesen verlor er sechs durch die Reformbill, und nun ist er durch die Korporationsbill mit dem Verlust auch der übrigen sechs bedroht. Daher sein Eifer gegen die Maaßregel. Bei dieser Gelegenheit tragen wir Einiges aus der Sizung des Oberhauses vom 8 nach. In derselben wurden noch Zeugen gegen die Bills verhört. Für Liverpool trat der dortige Stadtschreiber, Hr. Foster, auf, und es entspann sich zwischen Lord Brougham und ihm folgendes ergözliche Zwiegespräch: Lord Brougham: „Erinnern Sie sich, Hr. Foster, an die Wahl von 1812?" Hr. Foster: „Ja, Mylord, aber ich möchte lieber davon schweigen, denn ich opponirte damals Ew. Herrl., und Ew. Herrl. fielen durch (Gelächter)." Lord Brougham: „Ich war Ihnen dafür zu Dank verpflichtet, denn Mitglied für Liverpool zu seyn, wäre sehr lästig gewesen. Die Kosten betrugen für unsern Gegner 22,000 Pf. St., für uns 18,000. Wissen Sie, wie dieses Geld verwendet wurde?" Hr. Foster: „Nein. Nur erinnere ich mich, daß es viele Scherereі gab." Lord Brougham: „Theilten Sie nicht Anweisungen auf Ale- und Bierfässer an die Wähler aus? erhielten nicht diese Anweisungen eine Art von Kurs, und gingen von Hand zu Hand?" Hr. Forster: „Nie; dessen erinnere ich mich aber wohl, daß ich bei jener Gelegenheit oft Ew. Herrl. in Wirthshäusern traf, wo man beim Trinken war." (Schallendes Gelächter.) Lord Brougham: „Mir dünkt, Sie trafen auch die HH. Canning und Huskisson (damals torystische Bewerber) während der Wahlen in Wirthshäusern?" Hr. Foster: „Ja." Lord Brougham: „Ja wohl, dis war die Weise, wie zu Liverpool die Kandidaten mit den Wählern zusammen kamen. Ich komme jezt auf die Wahl von 1851, bei der die HH. Denniſon und Ewart gewählt wurden." Hr. Foster: „Damals war ich Bailiff, und als Wahlbeamter somit für keine der beiden Parteien thätig." Lord Brougham: „Waren Sie bei den beiden lezten Wahlen für Liverpool anwesend?" Hr. Foster: „Ja, ich nahm aber an keiner von beiden Theil, da ich beidemale schon Stadtschreiber war." Lord Brougham: „Vielleicht können Sie uns dessenungeachtet über das bei der Wahl verbrauchte Bier und Ale etwas Weniges mittheilen?" Hr. Foster: „Ich weiß nicht, wie viel Ale verbraucht wurde." Lord Brougham: „Ich sprach nicht von dem damals verbrauchten Quantum; aber ohne Zweifel wäre es genug gewesen, um alle Schiffe in Liverpool flott zu machen. Ueber die Anweisungen möchte ich etwas erfahren." Hr. Foster: „Von solchen weiß ich nichts." Lord Wharncliffe: „Hatte die Korporation etwas mit dergleichen Anweisungen zu thun?" Hr. Foster: „Nein, durchaus nicht." — In der weitern Sizung des Unterhauses am 11 Aug. sprachen noch Hr. Sheil, Lord J. Russell und mehrere andre Mitglieder für die Motion Hrn. Hume's gegen die Orangelogen, während sie von einigen Conservativen nur sehr schwach bekämpft wurde. Hr. Twiß, das Mitglied für Bridport, schlug als Amendement vor, in der Adreßformel die Zeilen auszulassen, welche eine Rüge gegen den Herzog von Cumberland aussprächen. Hr. Spring-Rice, der Kanzler des Schazes, widersezte sich diesem Antrag. Es kam zur Abstimmung, und das Amendement wurde mit einem Mehr von 183 gegen 40 Stimmen verworfen, somit die ursprünglichen Resolutionen Hrn. Hume's mit der starken Majorität von 148 angenommen. Wir werden auf diese Debatten ausführlicher zurükkommen. Der Globe sagt über diesen Entscheid: „Wenn wir uns nicht irren, wird er hoffentlich nicht blos den Orangelogen, sondern überhaupt allen geheimen Gesellschaften im Lande, welche sektirerische Unterscheidung und Partei-Erbitterung aufrecht zu halten suchen, ein Ende machen. Der wichtigste und peinlichste Zug der Verhandlung war die Theilnahme des Herzogs von Cumberland an der Bildung von Orangevereinen in der Armee. Der in seinem Namen veröffentlichte Brief wurde äußerst wenig beachtet; die fast einstimmige Meynung des Hauses wollte der von ihm vorgeschüzten Unwissenheit keinen Glauben schenken. Die Sache ist nun zur Krisis gekommen. Hoffentlich wird sich der Herzog unterdessen überzeugt haben, daß ihn sein Rang nicht schüzt, und daß ihm nur die Wahl zwischen zwei Mitteln bleibt, um sein Vergehen — oder wie es seine Anhänger nennen — seine Unbesonnenheit zu sühnen, nemlich, daß er entweder seine Großmeisterschaft des Oranienbundes förmlich und feierlich niederlegt, oder seine Marschallsstelle abgibt. Das Land will Se. königl. Hoheit keineswegs hart behandeln; gleichwol sagen wir dem Hrn. Herzog, daß er sich betrügt wenn er da meynt, daß nach dem was vorgefallen, und bei der vorherrschenden Ueberzeugung, daß die Gründung gesezwidriger Cliquen in der Armee ihm bekannt, und von ihm unmittelbar autorisirt war, er der Verantwortlichkeit entgehen könne,

oder daß das Haus der Gemeinen nicht nöthigenfalls noch eine zweite Adreſſe an den König votiren werde." — Hr. Spring-Rice antwortete auf die Frage eines Mitglieds, von der Abtragung der durch den Brand beſchädigten St. Stephanskapelle ſey zur Zeit noch keine Rede, und man werde, bis in dieſer Hinſicht ein Beſchluß erfolge, die Einſendung der Bauplane zu dem neuen Parlamentshauſe abwarten. Mittlerweile könnten Architekten den Zuſtand der Ruinen prüfen, um zu beurtheilen, in wie fern ſich dieſelben in den neuen Bau mit aufnehmen ließen. — Hr. Prentice, als ungehorſamer Zeuge über die Wahlumtriebe von Groß-Yarmouth in Newgate verhaftet, ward auf Lord F. Egertons Antrag entlaſſen. — Die Bill wegen der öffentlichen Fuhrwerke in London ward in der Committee berathen. Eine Klauſel derſelben büßt den Lohnkutſcher, der ſich Betrunkenheit oder grobe Reden gegen die Paſſagiere zu Schulden kommen läßt, um 40 Shillinge. Obriſt Sibthorp fand dieſe Strafe noch zu gering, und verlangte vierteljähriges Gefängniß. (Oh, oh!) Hr. Wackley: „Wer ſoll denn entſcheiden, was grobe und was höfliche Reden ſind? Vermuthlich dieſes Haus. Aber ich muß geſtehen, die ehrenwerthen Mitglieder dieſes Hauſes bedienen ſich dann und wann mit gröberen Redensarten, als ich je aus dem Munde eines Lohnkutſchers oder Omnibuslenkers gehört habe. („Hört, hört!" und Gelächter.) — In der Oberhausſitzung am 12 Aug. hatte bis halb 8 Uhr Abends, wo der Kourier abging, der Herzog v. Newcaſtle ſeine Motion auf Verwerfung der Munizipalreformbill noch nicht geſtellt. Das Unterhaus beſchäftigte ſich mit der Diskuſſion der iriſchen Korporationsbill, deren zweite Leſung faſt ohne Oppoſition ſtatt fand.

(M. Chronicle.) Plymouth, 10 Aug. „Wider Erwarten blieb die ſpaniſche Dampffregatte, Iſabel Segunda, welche vorgeſtern Nachts hier eintraf, den geſtrigen ganzen Tag vor Anker liegen. Während dieſer Zeit muſterte General Evans das hier angeworbene Schützenregiment. Am 8 gaben die Offiziere dieſes Regiments dem ſpaniſchen Geſandten, General Alava, ein Feſtmahl. Heute Morgens um 5 Uhr endlich fuhr das Dampfſchif, mit Evans und Alava an Bord, mit einem günſtigen Südoſtwinde weiter. Die Mannſchaft des Schiffes beſteht aus 250 Marineſoldaten, Ingenieurs u. ſ. w., durchaus Leuten von der treflichſten Mannszucht. Auch befindet ſich eine trefliche Muſikbande an Bord."

(Times.) Wir haben bereits unſre Meynung geäußert, daß der mißlungene Mordverſuch gegen den König eine goldene Gelegenheit darbot, den liberalen Theil des franzöſiſchen Volks mit der Regierung deſſelben auszuſöhnen, und Ludwig Philipp und ſeine Dynaſtie den Herzen der ganzen Nation theurer zu machen. Allein man hat eine andere Bahn eingeſchlagen. Das Vertrauen der Franzoſen wurde zurükgewieſen, ihre Liebe verachtet, blos an ihre Furcht appellirt; ihre Würde als vernunftbegabter Geſchöpfe ſoll verhöhnt und das erſte Recht des Menſchen als eines intelligenten Weſens — das ſeine Gedanken frei auszuſprechen und ſeinen Mitbürgern in der Staatsgeſellſchaft mitzutheilen — unerbittlich vernichtet werden. Die Beſtimmungen des Geſezesentwurfs gegen die Preſſe ſind hinſichtlich ihrer deſpotiſchen und frevelhaften Gewaltthätigkeit ganz und gar ſcheußlich (perfectly frightful). Ein mächtiges Volk ſoll behandelt werden, als könnte Niemand in ihm ſeinen Mund aufthun, ohne ein Geheimniß zu verrathen, von welchem das Daſeyn der Monarchie abhängt. Alle Beſprechungen der Regierungsangelegenheiten können als ein Angrif gegen das Prinzip oder die Form der Regierung ausgelegt und mit einer ungeheuren Geldbuße und beſtändigem Gefängniß beſtraft werden. Die Preßvergehen, oder was der Regierung ſo zu nennen gefallen mag, werden der Jurisdiktion einer Jury entzogen, und nach der Willkühr der Höflinge an einen aus miniſteriellen Kreaturen beſtehenden Inquiſitionshof von Pairs verwieſen. Ein Redakteur, der durch einen ſolchen Gerichtsmechanismus einmal eines Preßvergehens überführt iſt, wird unfähig, jemals wieder ſein litterariſches Gewerbe auszuüben. Ein Spott, d. h. vielleicht ein unſchuldiger Wiz über den König und ſeine Autorität kan mit einer Geldbuße von 400 Pf. St. und mit 5jähriger Einkerkerung beſtraft werden. Eine Cenſur ſoll wieder in Kraft treten für Drukſchriften, Bilder und Theaterſtüke. Ein Uebertreter des Geſezes kan nach Afrika oder ſonſt wohin deportirt werden. Des Königs Name darf in keiner politiſchen Diskuſſion auch nur genannt werden! Der einfache Ausdruk einer republikaniſchen oder Carliſtiſchen Geſinnung zieht Strafe nach ſich. Doch genug davon! Ein Engländer kan ſich einen ſolchen Zuſtand der Dinge gar nicht vorſtellen; und läßt ſich wohl erwarten, daß ein Volk wie das franzöſiſche, welches die Regierung Ludwig Philipps auf den Trümmern einer minder gehäſſigen Tyrannei, als dieſe iſt, errichtete, lange von ſeinem eigenen Geſchöpf eine Erſchwerung des Syſtems dulden werde, deſſen gänzlicher Umſturz der einzige Zwek war, warum es ihm dieſen Thron erbaut? Wenn ſich aber auch Rede und Schrift auf dieſe Weiſe vernichten ließe, könnt ihr auch die Leidenſchaft tödten und die Gedanken morden? Wenn das Geſchrei zum Schweigen gebracht wird, könnt ihr durch denſelben Druk auch das leiſe Geflüſter erſtiken? Wenn die Lippen geſchloſſen ſind, habt ihr damit die Hand gelähmt? Es iſt vergebens, nur brutale Dummheit kan es hoffen. Der Erfolg würde ſeyn, daß ihr eine Höllenmaſchine in tauſende, daß ihr einen Julius im Jahr in zwölf vervielfältigen, daß ihr in die Seelen aller Franzoſen eine Entrüſtung werfen würdet, die nur in Strömen Blutes erſättigt werden könnte. Wenn man die öffentliche Meynung niederdrükt, die Volksliebe verwelken macht, den Nationalſtolz im Tiefſten verlezt, und die Gewalt, wie man verkündigt hat, als das allein übrige Prinzip der Herrſchaft ſezt; dann wird ein Staat von civiler Bildung in einen Zuſtand der Wildheit zurükgeſchleudert; und wenn man der Menge ſagt, daß nur der Stärkſte das Recht zu regieren habe, ſo wird ſie ausrufen: „Laßt uns denn verſuchen, wer der Stärkſte iſt!" Das Schwert iſt ein Glüksſpiel, das mehr als Einer ſpielen kan, und Niemand weiß dis beſſer als die Franzoſen, die binnen 45 Jahren ſieben bis acht Regierungen hinter einander geſehen haben, welche alle durch Gewalt zu regieren verſuchten, und alle durch Gewalt zertrümmert wurden.

Frankreich.

Paris, 14 Auguſt. Konſol. 5Proz. 109, 35; 3Proz. 79, 5; ſpan. ewige Rente 38½; 5Proz. 24½.

Der König empfing am 12 unter anderm Hrn. Odilon-Barrot und den Grafen Molé. Lezterer ſpeiſte mit dem Könige.

Der Pairshof verſammelte ſich am 13, um das Urtheil über die bei den Aprilunruhen betheiligten Lyoner Gefangenen zu ſprechen. Sieben von den Gefangenen wurden zur Transportation auf Lebenszeit; zwei zu 20 Jahre Gefängniß, und die Uebrigen

zu 1, 3, 5, 7, 10 und 15 Jahren Gefängniß verurtheilt. Neun von den Gefangenen wurden frei gesprochen. Demnach wäre der Prozeß der sämtlichen Lyoner Angeklagten erledigt, mit Ausnahme der Contumazirten, hinsichtlich deren der Generalprokurator eine Requisition vorlegte, worauf die Pairs sich zurükzogen, um darüber zu berathen. Unmittelbar nachdem das Urtheil gesprochen war, begab sich der Oberregistrator des Gerichtshofs in das Gefängniß des Luxembourg, und eröfnete vierzig dort eingeschlossenen Gefangenen das Urtheil. Dann ging er nach St. Pélagie, um dieselbe Amtspflicht gegen neunzehn Gefangene zu vollziehen, die während des lezten Theils der Verhandlungen nicht vor dem Gerichtshofe gewesen waren.

Der Bon Sens fügt bei, das Vorlesen des Urtheils sey unter Anstimmung des Marseiller Liedes aufgenommen worden. Die Verurtheilten hätten große Gleichgültigkeit gezeigt.

Man hatte von einer nachtheiligen Veränderung in den Gesundheitsumständen Fieschi's gesprochen; ein ministerielles Journal antwortet hierauf: „Es ist zwar wahr, daß man an Fieschi einen neuen Bruch des Stirnbeins entdekt hat, doch befand er sich gestern noch vollkommen wohl. Das Fieber hatte bedeutend nachgelassen, und die Geistesverrichtungen blieben ungestört."

In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 Aug. ward, wie schon erwähnt, die Erörterung der neuen Gesezesentwürfe begonnen. Die Reihe eröfnete der über die Assisenhöfe. Hr. Royer-Collard (den die Oppositionsblätter als Gegner der neuen Entwürfe bezeichnet hatten,) entschuldigte sich durch ein Schreiben, daß er wegen Kränklichkeit keinen Theil an den Debatten nehmen könne. Das Wort erhielt zuerst Hr. v. Schonen, der zum allgemeinen Erstaunen als Redner gegen das Gesez eingeschrieben war. Er begann mit der Erklärung, daß er als getreuer Diener des Königs und als redlicher Richter die Tribune besteige, um dieses Gesez zu bekämpfen, im Gefühl einer Pflicht, die ihm schmerzlich sey, da sie ihn von Freunden trenne, mit denen er seit Jahren immer gestimmt habe. Keinen Zusammenhang sehe er zwischen dem neuen Preßgesezе und dem Versuch des Königsmordes. Zugeben müsse man, daß die Presse frech, die Jury schwach gewesen; aber er frage, ob die Regierung nicht ebenfalls schwach gewesen. Im Junius 1831 sey der Aufruhr besiegt, zahlreiche Todesurtheile seyen gefällt, keines vollzogen worden. Wenn er mit widerstrebendem Gemüth die Todesstrafe gegen den Aufruhr mit bewafneter Hand verlange, so geschehe dis blos, weil er kein sichreres Mittel kenne, dem Blutvergießen unter Bürgern Einhalt zu thun. Sonst stehe der Insurgent im Vortheile gegen den Soldaten in Uniform, alle Begriffe von Recht und Strafe verwirren sich, man kenne nur noch Zufälle des Sieges oder der Niederlage, Zufälle, die man sich heute so, morgen anders denke. Die Erscheinung der Herzogin von Berry, ihre Verhaftung, ihre Freilassung hätten die Menschen von schwankender Moralität vollends glauben gemacht, daß die menschlichen Handlungen nur mehr oder minder glükliche Streiche seyen. So seyen seit dieser Zeit die politischen Angeklagten im Gefängnisse ein- und ausgewandert, zulezt entflohen, ohne daß irgend Jemand etwas Besonderes darin gesehen habe. Dürfe man sich da wundern, daß die Urtheile der Gerichte, die Verdikte der Jury in Verachtung gefallen? Da habe ein furchtbares Attentat alle Herzen mit Bestürzung erfüllt; die Minister aber hätten darin nur eine Gelegenheit erblikt, nicht blos die Gesezе, die seit drei Jahren zum Theil von ihnen selbst gemacht worden, sondern auch einige der Grundlagen des französischen Rechts überhaupt zu vernichten. Statt die Augen zu öfnen, wohin eine solche Verwaltung führe, fänden sie es bequemer, ihre lang verkündigten Grundsäze hinter sich zu werfen, und nach Willkührmitteln zu greifen. „Sie haben (fuhr Hr. v. Schonen fort) l'Hopitals Wort vergessen, daß die Gesezе stets zureichend für die sind, die sie anzuwenden wissen. Was hätte der berühmte Kanzler seit dem Kaiserreich und der Restauration gesagt? . . . Der Gesezesentwurf hat das unschuldigste Aussehen von der Welt; er läßt sich so leicht ausführen! Wohlan, meine Herren, um die Prozedur abkürzen und zu gleicher Zeit eine große Zahl von Angeklagten richten zu können, hat man nichts Besseres gewußt, als aus unsern Gesezen die Stellung in Anklage, die seit 1791 besteht, zu streichen *) — eine Formalität, die als so ernst betrachtet wurde, daß sie einer Jury anvertraut ward, die als geheimes Gericht erkannte, während sie jezt in den Händen einer Kammer des königlichen Gerichtshofes ist, die einen mit allen Feierlichkeiten einer souverainen Entscheidung bekleideten Anklagebeschluß erläßt. In England erkennt die große Jury über die Anklage, und die kleine über die Schuldbarkeit, so hohen Werth legt man in jenem Lande auf die Ehre des Bürgers. Welch' tödtlichen Schlag gibt da ein einziger Streich unsern Gesezen und der Sicherheit des Bürgers! Wissen Sie, wo man die Analogie des uns vorgelegten Gesezes suchen muß? Oefnen Sie das Bulletin der Gesezе vom Jahre 1793, seine erste Nummer, seine erste Seite. Sehen Sie dort die Errichtung des Revolutions-Tribunals (Murren im Centrum. Ruf zur Ordnung. Hr. v. Bricqueville: Rufen Sie die Geschichte zur Ordnung!) und den von Couthon darüber erstatteten Bericht, worin er die unsterbliche Faktion der Nachsichtigen denunzirt. Dort lesen Sie, Art. 10, daß der Nationalkonvent und seine beiden Comité's der Sicherheit und des öffentlichen Wohls, so wie seine in Mission befindlichen Mitglieder und der öffentliche Ankläger ebenfalls direkt, wie das jezige Gesez es will, vor dem Revolutionstribunal anklagen dürfen. Auch sie wollten rasch zu Werk gehen, die Verfasser jenes Gesezes; Couthon sagte es. Und rasch ging es allerdings, denn bald waren Opfer und Henker von denselben Grundsäzen, denselben Gesezen, demselben Beile dahingestrekt! Ich bin weit entfernt, Menschen und Dinge, die unter sich sonst keine Vergleichung darbieten, zu vergleichen; aber die Thatsache besteht, und sie ist ein trauriger Vorgang für ein Gesez von 1835! Großen Verbrechen gegenüber könnte ich mich entschließen, auf Kosten der Freiheit der Ordnung ein vorübergehendes Opfer zu bringen, ich könnte für ein Ausnahmsgesez stimmen, aber nie werde ich einwilligen, daß unsern Gesezen bleibend ein in sich willkührlicher und exzeptioneller Coder beigefügt werde. In Bürgerkriegen können Momente eintreten, wo nach allen Mitteln gegriffen werden muß, das Land zu retten; aber sind diese gräßlichen Augenblike vorüber, so müssen die Gesezе, Recht und Vernunft ihre heilige Herrschaft wieder einnehmen. Glüklich preise ich die Opfer des 28 Julius. Sterbend bereitetet ihr mit euren Leichen einen Wall um den Vater des Vaterlandes. Entzogen seyd ihr dem

*) Wir verweisen zur Vergleichung auf den in der Allg. Zeitung vom 16 Aug. mitgetheilten Entwurf über die Assisenhöfe.

traurigen Schauspiele unsrer ewig wiederkehrenden Widerrufe von Recht und Gesez. Nicht so sollte man euch rächen!" — Der Siegelbewahrer, Hr. Persil, erwiederte, was dieses feindliche Auftreten eines alten Freundes allein tröstlich mache, sey, daß er ihnen vorwerfe, das Lob derer verdient zu haben, die sonst die ewigen Feinde der Minister seyen, daß er ihnen vorwerfe, sie hätten keine Köpfe abschlagen lassen, keine Ausnahmsgesezе gefordert, keine Militairkommissionen errichtet. (Murren und Verneinung.) „Nein, meine Herren (fuhr Hr. Persil fort) wir werden keine Ausnahmsgesezе vorschlagen, wir werden uns stets innerhalb der Charte halten, so lange die Bedürfnisse des Landes es uns gestatten." Der Minister drükte dann sein Erstaunen aus, daß das vorgelegte Gesez mit dem Revolutionstribunale verglichen werde, während es doch blos vorschlage, wenn eine große Menge Angeklagter vorhanden sey, sollten so viel als nöthig Sektionen des Assisenhofes gebildet, d. h. so vielmal zwölf Geschworne, als die Zahl der Angeklagten fordere, berufen werden. Man werfe dem Gesez ferner vor, daß es die Angeklagten ohne weitere Prozedur vor die Assisenhöfe ziehe; dis aber scheine ihm ein Vortheil für den Angeschuldigten wie für die Gesellschaft, denn dadurch werde für erstern das Vorführungs- und das Verhaftungsmandat, die vorläufige Einkerkerung, die Verzögerung bis zum Anklagebeschluß, so wie das Präjudiz dieser vorläufigen richterlichen Erkenntnisse beseitigt, er komme gleichsam jungfräulich, noch rein von jeder erkannten Anschuldigung vor die Geschwornen! (Heftiges Murren links.) Jene Beschleunigung des Prozesses sey eben so vortheilhaft für die Gesellschaft, die sonst in kritischen Augenbliken nach Martialgerichten greifen müßte, weil der gewöhnliche Gang der Gerichte zu schleppend sey. Gegenwärtig müsse der Assisenhof individuelle Prüfungen vornehmen; um alle Anklagen abzumachen, brauche er Monate, fast Jahre. Solche langsame Justiz aber sey kaum Justiz zu nennen. Darum wolle man jezt rasche Gerechtigkeit, eine vorläufige Instruktion und dann unmittelbare Aburtheilung. Hr. E. Salverte fragte, ob man ganz Frankreich für das Verbrechen eines Einzelnen strafen, auf immer strafen wolle. Er suchte darzuthun, mit welch' schüzenderen Formen der Angeklagte in England umgeben sey, und wie noch kein Rechtskundiger das französische Gesez zu mild gefunden habe, sondern eher das Gegentheil, während jezt mit Einem Schlag die lezten Garantien vernichtet werden sollten. Man bezeichne die gegenwärtigen Gesezesbestimmungen als schleppende Milde, während die langen vorläufigen Verhaftungen doch schon hart genug, schon an sich eine Strafe, vor dem Urtheil, seyen. Bald werde man bei einem von der Regierung Angeschuldigten kaum mehr seine Strafbarkeit untersuchen wollen; man werde sie im Voraus als bewiesen annehmen! Der allgemeine Schmerz und der Enthusiasmus, der von allen Seiten für den Juliusthron ausgebrochen, wären tausendmal mächtiger gewesen, als solche Willkührgesezе, die dem peinlichen Gesezbuche, der Charte und dem französischen Charakter widersprächen. — Oft war diese Rede, die wir nur in kurzen Zügen mittheilten, von dem Murren der Centrums unterbrochen worden. Da erhob sich Hr. Madier de Montjau, der offen gestand, daß nach seiner Meynung Aufruhrverbrechen blos durch Martialgerichte abgeurtheilt werden sollten, daher er die vorgelegten Gesezе viel zu mild finde, und ihnen blos in Ermangelung besserer beistimme. Als noch Hr. v. Rancé gegen, und Hr. Napoleon Duchatel (ein Bruder des Handelsministers) für das Gesez gesprochen hatten, ward zu den einzelnen Artikeln übergegangen. Einige vorgeschlagene Amendements wurden verworfen. Namentlich erhob sich Hr. Hennequin mit Kraft gegen die Bestimmung, daß der Präsident des Assisenhofs die Angeklagten mit Gewalt vorführen lassen könne. Vergebens. Gleich vergebliche Anstrengungen für Milderungen machten die HH. Teste und Odilon-Barrot. Die Majorität verwarf Alles, ohne sich in viele Diskussionen einzulassen. Als zur Abstimmung geschritten ward, ergaben sich 213 weiße, 72 schwarze Kugeln. Mehrheit für die Annahme 140.

* Am 14 Aug. begann die Deputirtenkammer die Berathung über das Gesez in Betref der Jury. Hr. v. Cuny ergrif zuerst das Wort dagegen. Da nicht Ein Redner für das Gesez eingeschrieben war (so sehr ist die Majorität ihrer Sache gewiß), so folgte unmittelbar Hr. Hennequin, der beredte legitimistische Anwald, um gleichfalls gegen das Gesez zu sprechen. Nach einer glänzenden Improvisation schloß er mit der Ermahnung, nicht unter dem Eindruk vorübergehender Leidenschaften Gesezе für die Zukunft Frankreichs zu votiren. Hr. Salverte erklärte, er verzichte auf das Wort, wenn kein Gegner es wage auf die Beredsamkeit seines Vorgängers zu antworten. Da bestieg Hr. v. Salvandy die Tribune, und bekämpfte einige der von den Rednern vorgebrachten politischen Grundsäze. Ihm folgte Hr. v. Salverte. Als von den Vertheidigern des Gesezes keiner mehr Lust bezeugte, dafür von der Tribune zu sprechen, so verzichteten die HH. Arago und Blin de Bourdon, die gegen daſſelbe eingeschrieben waren, auf das Wort. Die Erörterung der einzelnen Artikel begann und ein milderndes Amendement ward verworfen, als die Post abging.

(Journal du Commerce.) Heute Morgen (14) verfügten sich der Präsident des Konseils, der Minister des Innern, der Minister des öffentlichen Unterrichts, der Siegelbewahrer und der Handelsminister in die Kommission des Preßgesezes. Man versichert, der Entwurf sey gänzlich umgeschmolzen worden, und es handle sich jezt darum, das von der Kommission dem Entwurfe des Hrn. Persil substituirte Gesez mit dem Minister zu debattiren.

(Messager.) Man schreibt uns aus Perpignan vom 6 Aug.: „Erst Morgen wird sich der Marschall Clauzel nach Algier einschiffen. Er will auf seiner Fahrt Barcelona berühren, um zu erfahren, ob die Fremdenlegion dort schon angekommen ist. Zwei Regimenter der Division der östlichen Pyrenäen, sollen sich noch vor Ende dieses Monats nach Oran einschiffen. Zu Perpignan erwartet man zwei andere Regimenter, die sich zu Port-Vendres ebenfalls nach Afrika einschiffen werden."

Der Moniteur enthält nachstehendes Schreiben des Kriegsministers an den General Dejean, Interimskommandanten der vierten Militairdivision zu Tours: „Paris, 6 Aug. General! Ich habe Ihr Schreiben vom 26 Jul. nebst dem zweiten Bericht erhalten, welcher Ihnen von dem Obristen des 11ten leichten Infanterie-Regiments, über die von den Soldaten desselben an der strategischen Straße von Saint-Poix nach Saint-Berthevin ausgeführten Arbeiten erstattet wurde. Die von diesem Stabsoffizier

gegebene Auskunft, sowol über die Stellung der Lager als auch über den Fortgang der Arbeiten haben meine Aufmerksamkeit gefesselt. Gleich günstige Berichte über die an den Arbeiten der Straße von Nantes nach Ancenis angestellten Abtheilungen des 40sten Linien-Regiments sind mir bereits zugekommen, und ich zweifle nicht, daß auch von denen des 3ten und 36sten Linien-Regiments, welche kürzlich der Verwaltung der Brüken und Chaussee für die Straßen zur Verfügung gestellt wurden, welche man in den Departements der Vendée und der Maine und Loire eröfnet, gleich gute Nachrichten an mich gelangen werden. Die Resultate, welche man von den unternommenen Versuchen jeden Tag erhält, lassen eine günstige Lösung der Frage hinsichtlich der Verwendung der Truppen zu großen öffentlichen Arbeiten erwarten. Aus den im Gange befindlichen Versuchen kan man erkennen, daß die Armee an Allem Theil nimmt, was man für den Ruhm und den Wohlstand Frankreichs unternimmt. Sie weiß, daß die Märsche und Arbeiten, so wie die Lagerübungen, ihre physischen Kräfte entwikeln, die Sittlichkeit und den militairischen Geiß ausbilden, und sie unüberwindlich machen; sie weiß überdis, daß der Soldat, wenn er an diesen großen Arbeiten für den allgemeinen Nuzen Theil nimmt, seinen Wohlstand erhöht, und sich an ein arbeitsames Leben gewöhnt, in das er mit der Hofnung sichern Erfolgs wieder zurüktritt, wenn er dem Staate seine Schuld bezahlt hat. Ich bitte Sie, den unter Ihren Befehlen stehenden, bei den Arbeiten an den strategischen Straßen beschäftigten Truppen meine Zufriedenheit mit ihrem an den Tag gelegten Eifer zu bezeugen. Sie beweisen durch denselben den guten Geist, der sie belebt, und zeigen, daß im Schooße des Friedens der für die Aufrechthaltung der Ordnung wachende Soldat sich seinem Vaterland auch dadurch noch nüzlich machen kan, daß er an der Ausführung von Unternehmungen Theil nimmt, welche den Wohlstand mehrerer Departements sichern werden. Empfangen Sie, General ꝛc. Marquis Maison"

D Paris, 12 August. Die Presse und die Stimmung des Volks sprechen sich ziemlich klar gegen die neuen Gesezе aus, und zwar auf eine Weise, daß sogar das Journal des Débats es für nöthig hielt, mehrere von den Bestimmungen der Gesezesvorschläge für unhaltbar zu erklären. Dieses Zurüktreten der Doktrinairs scheint mir ein eben so großer Fehler, als diese unhaltbaren Bestimmungen, vielleicht das ganze Gesez selbst. Diese Bestimmungen haben dem Volke angedeutet, wie weit man eigentlich zu gehen wünscht, das Zurüktreten aber zeigt der Opposition, daß man bereits nicht mehr wagt, was man noch vor acht Tagen wagte. Ueberdis ist dis Zurüktreten so unnöthig als unpolitisch, denn wenn man in der Kammer während und nach den Debatten der Opposition diese Bestimmungen preis gegeben hätte, so würden sicher ängstliche Anhänger der Regierung, die das Gesez, so wie es ist, nicht annehmen zu können glauben, so wie ein Theil der Opposition sich mit diesem scheinbaren Siege begnügt haben. — Die religieusen Feierlichkeiten in Notre-Dame, die scheinbare Aussöhnung des Bürgerkönigthums mit der Geistlichkeit, sind ganz den Ansichten der Pariser entgegen. Ich will nicht behaupten, daß in Frankreich nicht eben so viele Religiosität herrsche als in andern Ländern, aber Paris mit Ausnahme des Adels, etlicher Künstler und Dichter, die Schlegel, Werner, ꝛc. nachahmen zu müssen glauben, ist so irreligieus als möglich, und man sieht hier in diesem Anschließen an die Geistlichkeit, in dieser Erneuerung der Formen des legitimen Königthums, einen großen Fortschritt zu der geistigen Restauration. Eine weitere Ursache, die jene Aenderung der öffentlichen Meynung begründet, ist die im Volke fast ungetheilt vorherrschende, mir aber unwahrscheinlich vorkommende Ansicht, daß die republikanische Partei unbetheiligt an dem Mordversuche vom 28 Jul. sey, und daß dieser im Gegentheil der legitimistischen Partei allein zur Last falle. Diese Ansicht entwafnete die Nationalgarde den Republikanern gegenüber, ja erwekte ihre Unzufriedenheit, als man die legitimistische Partei von Seite der Regierung zu schonen schien. Die Artikel im Journal de Paris waren nicht im Stande diese Ansicht wankend zu machen, da man diese mehr der Nothwendigkeit, den Gesezesvorschlag vor der Kammer zu motiviren, als wirklichen Fortschritten der Untersuchung zuschreibt. — Die Herzogin von Otranto hatte vorigen Sonnabend eine zahlreiche Gesellschaft zu Mittag geladen. Da lange nicht servirt wurde, fragte sie den Bedienten, warum das Essen so lange ausbleibe. Sie bekam zur Antwort, der Herzog (ein Sohn Fouché's) sey abgereist, und habe in der Frühe Hôtel, Silberzeug, Meubles, Pferde, kurz Alles verkauft. Höchst darüber bestürzt, bat sie ihre Gäste mit ihr zu ihrer Mutter zum Diner zu gehen. Nachdem sie dort gespeist hatten, fielen sie Alle samt der Dienerschaft in die gräßlichsten Krämpfe. Dr. Wolowski wurde geholt, und behauptete, daß sie mit Arsenik vergiftet wären. Seitdem wurde eine Magd als sehr verdächtig verhaftet. — Es haben sich wieder einige Cholerafälle ereignet; die meisten wurden glüklich geheilt.

*** Paris, 14 Aug. Die Untersuchung gegen die Urheber der Gräuelthat vom 28 Jul. dauert rastlos fort, allein sie führte noch zu keinem bestimmten Ergebnisse. Man kennt die Heimath und zum Theil den frühern Lebenslauf Fieschi's; man weiß, daß er seit lange mit dem verbrecherischen Vorhaben umging, und man glaubt auch zwei seiner Mitschuldigen ergriffen zu haben; indessen frägt es sich noch jezt wie früher, ob die Republikaner oder die Legitimisten das Ganze angestiftet, oder ob Fieschi sich durch persönliche Feindschaft hat verleiten lassen. Die Ministerial-Presse beschuldigt die Republikaner; das Journal de Paris wenigstens sprach mehrmals diese Anklage mit Zuversicht aus. Im Publikum glaubt man zum Theil, diese Behauptung habe nur bezwekt, den Pairsgerichtshof zu einem strengern Urtheil im April-Prozesse zu vermögen, und die bei der Deputirtenkammer eingereichten Vorschläge gegen die Presse leichter durchzusezen. Sollte dis die Absicht der Verwaltung gewesen seyn, so war dieser feiner und glüklicher als ehrlich. Denn die Pairs haben wirklich weit mehr Angeklagte verurtheilt, als vor dem Attentate des 28 Jul. zu erwarten stand, und da die Abgeordneten mit so bedeutender Mehrzahl den ersten Gesezesvorschlag stimmten, so gehen sie vermuthlich ohne sonderlichen Skrupel auf die übrigen Anträge ein. — Außerordentliches Aufsehen erregt der gestrige Incidentpunkt in der Kammer der Abgeordneten, die Erscheinung eines bisher so ministeriellen Deputirten wie Hr. v. Schonen, der sich plözlich gegen die Vorschläge der Regierung erklärt, und zwar nicht nach Art Dupins, in untergeordneten Fällen, auch gewiß nicht in Erwartung eines alsbaldigen Erfolgs, sondern bei einer Hauptsache und ohne Rüksicht auf die Rüge des Ministeriums. Hr. v. Schonen ist bekanntlich Generalprokurator beim Rechnungshofe. Man erinnert sich, daß er unter der Restauration zu den eifrigsten Gegnern der Regierung gehörte, daß er in den Tuile-

rien und namentlich bei der Herzogin von Angouleme übel angeschrieben war; daß er in den Juliustagen troz des Kugelregens, der einen so beleibten Mann leichter treffen konnte, sich in die Revolutionsversammlungen bei Audry de Puyraveau begab, daß er sich als Ministerieller den lebhaftesten Angriffen der radikalen Presse aussezte, und gemeinschaftlich mit Montalivet ꝛc. Beiträge zum Buche des Advokaten Pepin lieferte. Seine plözliche Sinnesänderung wird von den Freunden der Verwaltung als eine persönliche Sache ausgelegt. Es habe ihn längst verdrossen, und er könne seine Unzufriedenheit nicht mehr zurükhalten, daß er nicht so gut wie Persil Justizminister geworden. Ich lasse dis dahingestellt seyn. Wahr ist, daß die Regierung nach Barthe's Niederlage in Verlegenheit gerieth; die meisten bedeutenden Advokaten gehörten zur Opposition, und Dupin machte Bedingungen; man nahm also den fast eben so beschränkten als ergebenen Persil, zumal da seine lezten Reden in der Kammer Anklang fanden. Kein Wunder, daß Hr. v. Schonen, ohne eben ein Kraftgenie zu seyn, gegen Persil in die Schranken zu treten wagt; kein Wunder, daß andererseits Abgeordnete, noch tiefer in die Fußstapfen Persils tretend, nicht durch liberale Opposition Hrn. Persil bekämpfen, sondern dadurch, daß sie, wie Persil gegen Barthe, zu entschiedeneren Reaktionsmaaßregeln rathen. Dem allem sey wie ihm wolle, so hat doch Schonens Rede noch eine andere Bedeutung: sie deutet auf eine Trennung in den Ministerialreihen; sie ist ein erstes Symptom, welches sich, ohne ganz denselben Charakter zu tragen, an des Grafen Molé Stellung in der Pairskammer erinnert. Die neuen Vorschläge werden nichtsdestoweniger durchgehen. Nur gewinnt die außerparlamentarische Opposition an Kraft, wenn sie durch Mitglieder des Kammer-Centrums sich unterstüzt sieht. — In Spanien greift die Anarchie um sich. Ein Kloster nach dem andern wird verbrannt, und während das Volk wüthet und tobt, machen die Mittelklassen ehrerbietig ernste Anträge auf Preßfreiheit, und auf eine Annäherung zu jener Konstitution von 1812, welche unter Anderm in Wahl- und Kultangelegenheiten so viel demokratischer als das Estatuto Real ist. Die Fremdenlegion und die Engländer werden hierin nicht helfen. Die Regierung wird durch solche Ereignisse eben nicht gestürzt, allein der aufgeregte Zustand kan lange fortwähren, und immer schlimmer werden. — Sehr gespannt ist man auf die Ergebnisse der Töplitzer Zusammenkunft. Wenn sich nicht läugnen läßt, daß der Kongreß von Münchengräz nur kurze Zeit der Auflösung der Londoner Konferenzen vorherging, so glaubt man doch jezt einigermaaßen hoffen zu dürfen, daß in Folge der Konferenzen zu Töplitz in entgegengesezтem Sinne endlich ein Schritt geschehn wird, um die holländische Angelegenheit gütlich zu ordnen. Holland besonders muß es wünschen. Das Land erliegt unter dem Druke der Staatsschuld. Die materielle Klage könnte am Ende der politischen Kraft der Regierung schaden, was unmöglich in der Absicht der östlichen Mächte liegen kan. — Nachschrift. Die Angaben der Oppositionsblätter über die gestrige Rede Persils machen in der Stadt Aufsehen. An der Börse ward kein politischer Gegenstand von Erheblichkeit besprochen, und das Steigen der Rente scheint sich nicht durch das Kammervotum zu erklären. Die spanischen Fonds sind flau.

Niederlande.

Brüssel, 13 Aug. Die Repräsentantenkammer beschäftigte sich ehgestern mit der Untersuchung des Gesamtentwurfes des Gesezes über den öffentlichen Unterricht. Hr. Rogier trug an, daß man zuförderst die Frage untersuchen und entscheiden möge, wie viel Universitäten bestehen sollen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Die HH. Quirini und Demonceau hielten lange Reden über die Wichtigkeit des höheren Unterrichts. Ersterer bestand besonders auf Beibehaltung der Universität zu Löwen. Der Art. 1 des Gesezesentwurfes, nach welchem zwei Universitäten, eine in Lüttich und die andere in Gent auf Staatskosten errichtet werden sollen, wurde indessen angenommen. — In der gestrigen Sizung legte der Justizminister einen Gesezesentwurf in Betref der Fremden vor. Von der Tribune aus beleuchtete der Minister die Nothwendigkeit eines revidirten Fremdengesezes, damit Belgien, welches der Ruhe bedürfe, nicht durch die Fremden beunruhigt werde, und die Regierung die Macht bekomme, solchen Fremden, welche der Ruhe des Königreichs gefährlich werden, bestimmte Aufenthaltsorte anzuweisen oder sie ganz aus dem Königreiche zu entfernen. Die Kammer verwies den Gesezesentwurf an die Abtheilungen und sezte die Berathung über den öffentlichen Unterricht fort.

Deutschland.

Stuttgart, 15 Aug. Se. Maj. der König haben nach Beendigung der Badekur in Scheveningen mit JJ. kk. HH. den Prinzessinnen Marie und Sophie und dem Kronprinzen am 3 d. Höchstihre Rükreise angetreten und sind heute Nachmittags in erwünschtestem Wohlseyn wieder hier eingetroffen. Ihre Maj. die Königin sind bereits gestern mit JJ. kk. HH. den Prinzessinnen Katharine und Auguste von Gaggenau hierher zurükgekehrt." (Stuttg. Bl.)

** Frankfurt, 16 Aug. In Paris scheint man von den in lezter Zeit durch die Auftritte in Catalonien und Arragonien hervorgerufenen Besorgnissen wieder zurükgekommen zu seyn. Dis wirkte vortheilhaft auf den hiesigen Plaz zurük. Man bezahlte heute die spanischen Cortesbons, die bereits auf 32⅝ gewichen waren, zu 34½, und auch 5 und 3prozentige Renten wurden um 1 bis 1½ Prozent höher als vorgestern gefragt. Von geringerer Bedeutung war die Kurserhöhung der holländischen und östreichischen Papiere. — Die Bevollmächtigten der Vereinsstaaten versammelten sich neuerdings zu Berlin, wie denn namentlich Oberfinanzrath Viersack von Darmstadt, sich nach jener Residenz begebend, kürzlich Frankfurt passirte. Auch weiß man, daß der k. preußische Minister des Aeußern, Hr. Ancillon, sich gegen Anfang Septembers, in Begleitung des geheimen Staatsraths Eichhorn, zu den Konferenzen nach Böhmen begibt, woraus man schließt, daß noch vor der Abreise dieser Staatsmänner von Berlin die Unterhandlungen mit Frankfurt das beabsichtigte Ziel erreicht haben werden. — Es heißt, die verwittwete Königin beider Sicilien werde schon zu Anfang dieser Woche hier erwartet. — Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Hessen, melden Briefe aus Darmstadt, wird am heutigen Tage die Reise nach Kalisch antreten.

Preußen.

Se. königl. Hoh. der Kronprinz von Preußen traf am 13 Aug. aus Tegernsee zu Berlin ein und reiste am 14 nach Danzig weiter.

* Berlin, 13 Aug. Man hat in öffentlichen Blättern als Gerücht bezeichnet, daß hier von anständigen Leuten unter dem

Pöbel Geld ausgetheilt sey, um denselben für die stattgefundenen Exzesse aufzureizen. Aus zuverlässiger Quelle kan versichert werden, daß dergleichen nicht stattgefunden, und daß das weitverbreitete Gerücht nur durch einen Irrthum hervorgerufen seyn kan. Ehe noch Jemand an irgend eine Scene denken konnte, am 3 Aug. Vormittag, warf ein Herr auf dem Fenster eines Kaffeehauses unter den Linden Geld auf die Straße, um sich einen Spaß zu machen. Hier haben Sie die Veranlassung zu jenem Gerüchte.

Oestreich.

† Wien, 13 Aug. Durch außerordentliche Gelegenheit sind gestern Mittag die Gesezesvorschläge hier eingegangen, welche die französische Regierung wegen der Presse und der individuellen politischen Meynungsbekenntnisse, unter den dringenden Umständen, in denen sie sich befindet, den Kammern vorgelegt hat. Man ersieht daraus, daß die Minister Frankreichs ihre Aufgabe verstanden und sich nicht gescheut haben, im Namen der Ordnung und öffentlichen Ruhe endlich solche Maaßregeln zu ergreifen, die jenen ähnlich sind, welche der Juliusrevolution vorausgingen und die, solchen verwegenen Oppositionen gegenüber, jede Regierung ergreifen muß, wenn sie, das allgemeine Wohl beherzigend, sich behaupten will. Es gehörten also fünf kritische Jahre dazu, sagt man hier, um die Welt zu überzeugen, daß die sogenannte Volkssouverainetät eine Chimäre sey, und daß Karl X keinen Verrath an der französischen Nation beging, als er gezwungen von den Dispositionen des 14ten Artikels der französischen Charte Gebrauch machte, um sich gegen den Parteigeist, der die öffentliche Meynung für sich zu gewinnen verstanden hatte, zu vertheidigen. Die von der jezigen Regierung vorgeschlagenen Gesezesentwürfe zeigen deutlich, daß sie mit den durch die Juliusrevolution geheiligten Prinzipien nicht vorwärts gehen kan, und daß es also auch Karl X unmöglich gewesen, sich gutwillig dazu zu verstehen. Das Verbot, sich zu Gunsten eines Journals zu cotisiren und durch Geld-Associationen den gesezlichen Verfügungen Troz zu bieten, erinnert nur zu sehr an die Associationen der Steuerverweigerung, und an die von den Ministern Karls X erhobenen Klagen über solche wahrhaft anarchische Mittel den Gang der Regierung zu hemmen. Man muß sehen, ob Ludwig Philipp glüklicher als Karl X seyn und ob es ihm gelingen wird, seine Verfügungen durchzusezen. Er hat bis jezt viel geleistet, und man wird es ihm Dank wissen, daß er nun offen gegen die Revolution auftritt. Die Börse fühlt großes Unbehagen, die Fonds sind flau. Mit demselben Kourier erfährt man auch, daß unser Botschafter zu London, Fürst Esterhazy, von seinem verlangten Urlaub doch schon jezt Gebrauch machen will. Der kaiserl. Regierungsrath v. Jarke macht eine Vergnügungsreise nach London; er hat seinen Weg über Frankfurt genommen.

* Wien, 14 Aug. Heute früh rükte die ganze hiesige Garnison dem türkischen Botschafter zu Ehren auf den Glacis der Stadt zur Musterung aus. Die Generalität, und unter ihrer Begleitung auch die Söhne des Erzherzogs Karl, fanden sich dabei zugleich mit dem Botschafter, welcher wie sein Gefolge glänzende türkische Uniform trug, schon um 6 Uhr ein. Prächtige Pferde nach türkischer Art reich mit Goldverbrämung aufgeschirrt, und mit den verschiedenen türkischen Rangzeichen geschmükt, waren von Seite unsres Hofes, dem Pascha und seinem militairischem Gefolge, zur Verfügung gestellt worden. Die Grenadierbataillone, eine Division des Chevaurlegersregiments und eine Abtheilung reitender Artillerie führten einige Exercitien im Feuer, und zwar mit solcher Präzision und Schnelligkeit aus, daß man nicht Türke zu seyn brauchte, um zu bewundern; desto mehr muß die Erwartung des Botschafters übertroffen worden seyn.

Wien, 15 Aug. Keine Börse.

Frankfurt a. M., 17 Aug. Metall. 102⅞; 4proz. Metalliques 98¹¹/₁₆; Bankaktien 1597.

Türkei.

Die Agramer Zeitung enthält folgende ältere Nachrichten aus Belgrad vom 30 Jun.: „Nachdem Fürst Milosch gleich nach seiner Rükkunft von hier in Poscharewatz den einberufenen serbischen Notabeln den jezigen Stand der Verhältnisse mit der hohen Pforte genau mitgetheilt, und sie mit rührender Bewegung benachrichtigt hatte, daß er es unter den jezigen Umständen für Serbiens Wohl am geeignetsten halte, der schon lange von dem Sultan erfolgten Einladung, nach Konstantinopel zu kommen, Folge zu leisten, um vielleicht durch seine Persönlichkeit so viele Freiheiten als möglich für Serbien zu retten, willigten diese Notabeln ein, und beschlossen, sich durch eine Landesdeputation dem Fürsten anzuschließen. Demzufolge werden ihn 25 Knesen oder Notabeln von den angesehensten Familien des Landes begleiten. Seine Abreise ist längstens auf den 16 Jul. bestimmt. Bis an die serbische Gränze werden ihn 2000 Mann Serbier begleiten, und nach Rumelien folgen ihm 80 Mann seiner Leibwache. Für die Zeit seiner Abwesenheit ist ein Verwaltungsrath ernannt, dessen Seele der bekannte Staatssekretair Davidovich zu sein scheint. Der Fürst nimmt außer den kostbaren Geschenken aller Art, unter denen sich ein in Wien verfertigter, mit Diamanten und Edelsteinen aller Art reichverzierter goldener Becher befindet, an baarem Gelde 100,000 Dukaten als Geschenk für den Sultan mit. Seine Familie bleibt mit dem Erbprinzen in Poscharewatz und soll über diesen Entschluß des Fürsten in großer Besorgniß seyn, obgleich man überzeugt seyn kan, daß er in Konstantinopel einen guten Empfang finden wird." (Bekanntlich hat Fürst Milosch die Reise nach Konstantinopel erst am 31 Julius angetreten.)

* Belgrad, 8 August. Ehe Fürst Milosch Poscharewatz verließ, hatte er noch seine ganze Familie daselbst versammelt, und sich von ihr auf eine rührende Weise verabschiedet; auch seine beiden Töchter, welche an angesehene Gutsbesizer in der östreichischen Monarchie vermählt sind, hatten sich eingefunden. Die ältere Tochter und Gattin des Hrn. v. Baich ist nach der Abreise ihres Vaters bei ihrer Mutter und den fürstlichen Prinzen vorläufig in Poscharewatz geblieben, die jüngere Tochter aber mit ihrem Gemahl ist bereits wieder in der Semliner Kontumaz angelangt, um nach ihren Gütern im Banat zurükzukehren. — Die Verwaltung Serbiens wird noch nach den alten Normen gehandhabt; die neue Verfassung ist glüklicherweise noch nicht in Vollzug gesezt worden.

Verantwortliche Redaktion: G. J. Stegmann, Gustav Kolb
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In dem mehrerwähnten Schreiben Michel Chevaliers an das Journal des Débats, aus Baltimore vom 5 Aug., heißt es in Bezug auf die Streitfrage mit Frankreich: „General Jacksons Entschluß war schon vor Ankunft des Hrn. Livingston gefaßt. Als die Nachricht von der Genugthuungsforderung ankam, erklärte sich der Globe, das ihm ergebene Journal, sogleich, wiewol nicht offiziell, entschieden dagegen. Jackson theilt in sehr vielen Hinsichten, und besonders was die auswärtigen Nationen betrift, die Meynungen und Vorurtheile der Demokratie, die ihn zur Macht erhob. Die Demokratie seines Landes ist rükksichtlich der Lage und Verhältnisse der europäischen Nationen eben so unwissend, als bei uns die große Mehrheit hinsichtlich Amerika's, ja selbst unsrer nächsten Nachbaren. Es herrscht jedoch dabei die wesentliche Verschiedenheit, daß wir geneigt sind das, was wir von der Größe andrer Völker hören, zuzugeben, ja wohl gar Riesen aus ihnen zu machen, während hier die entgegengesezte Tendenz vorherrscht, so daß man in allen Ausländern gerne Pygmäen sieht. In dem vorliegenden Falle haben mehrere besondere Umstände die amerikanische Demokratie in ihren Begriffen von der Ueberlegenheit ihres Landes bestärkt. Dahin gehören besonders die mit einer so unklugen Oeffentlichkeit eingesandten Adressen der französischen Handelsstädte zu Unterstüzung der amerikanischen Forderungen, in denen man hier die Furcht einer am Rande des Verderbens stehenden Nation zu erkennen glaubte. Hier haben nach einander die Kaufleute von New-York, Boston und Philadelphia ebenfalls ihre Stimmen zu Gunsten des Friedens erhoben; allein sie begnügten sich damit, ihre Schritte privatim zu thun, machten kein Aufsehen, ließen nichts druken, und sezten dennoch ihr Begehren bei der Repräsentantenkammer durch. Selbst die Wahl des von Brest abgeschikten Schiffes, um Hrn. Serrurier abzuholen, hat dazu beigetragen, die Amerikaner in der hohen Meynung zu bestärken, die sie von ihrer Macht hegen. Man glaubte nemlich in New-York, eine Mission, welche Aufsehen erregen solle, könne nur einem unsrer schönsten Schiffe übertragen werden; bei dem Anblik dieser Nußschale aber fühlt sich der große Haufe überzeugt, daß unsre ganze Marine für die einzige Fregatte Constitution nur ein Mundbissen seyn werde. — Bei dieser Gelegenheit handelte General Jackson, wie er stets zu handeln pflegt. Wenn er einen Zwek im Auge hat, so geht er beharrlich gerade darauf los. Bei dieser Taktik befindet er sich sehr wohl; sie hat ihn zum Präsidenten gemacht, sie sicherte ihm den vollständigsten Sieg über die Bank und über alle seine Feinde, und er sieht natürlich nicht ein, warum sie ihm nicht auch gegen Frankreich glüken sollte. Zudem weiß er recht gut, daß die französische Regierung mit Schwierigkeiten nicht nur im Innern, sondern auch in ihren Verhältnissen zu den europäischen Mächten zu kämpfen hat. Man hat Ursache zu glauben, daß die Haltung, welche General Jackson gegen Frankreich angenommen, von Anfang an den Führern seiner Partei, den Geschäftsmännern und den aufgeklärten Leuten, welche da eine Rolle spielen, ja selbst dem präsumtiven Erben, Hrn. Van Buren, mißfallen hat; aber dennoch haben sie Chorus mit ihm gemacht, weil dis in ihrem Interesse liegt. Hier ist die Präsidentenwahl die Achse, um welche sich die ganze Politik dreht. Diese Wahl nähert sich; schon zur Zeit der Botschaft waren die Vorbereitungs-Maaßregeln im Gange. Der Konvent, in welchem die demokratische Partei ihre Operationen zu besprechen hat, sollte sich versammeln; es bedurfte eines großen Schlags, die Meynungen mußten erwärmt werden. Da man nun in jedem Lande seines Erfolgs bei den Demokraten sicher seyn kan, wenn man ihnen von Ruhm, Sieg, Kriegen und Lorbeeren spricht, so haben denn auch die Botschaft des Präsidenten und die großsprecherischen Kommentarien, zu denen sie Anlaß gab, Wunder gethan, und die Hurrahs, welche sie hervorrief, haben dem Gegner des Hrn. Van Buren Stillschweigen auferlegt. Jezt ist der Zwek des Hrn. Van Buren und seiner Freunde fast erreicht; der Erfolg des Manövers war vollständig; der demokratische Konvent hat ihn einmüthig als den Kandidaten der Partei proklamirt, und die Partei besizt eine kompakte, imposante Majorität. Hr. Van Buren, der von Natur ein sanfter, verträglicher und umgänglicher Mann ist, kehrt auf ostensible Weise zu den seinem Charakter gemäßeren Neigungen zurük. Er weiß überdis, daß die französische Regierung nichts fordern würde, was die Eigenliebe der Vereinigten Staaten verlezen könnte; daß es sich nicht darum handelt, den Doge von Venedig nach Versailles kommen zu lassen; daß man sich buchstäblich durch einfache Höflichkeit und Gefälligkeit zufrieden stellen lassen würde. Er ist auch viel zu vorsichtig, als daß er nicht an die Zukunft denken sollte. Würde der Krieg zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten ausbrechen, so müßte er ihn führen, und diesen bittern Kelch möchte er gar gern an sich vorübergehen lassen, denn für ihn wäre er in der That sehr bitter. Die Lage des Hauptes einer demokratischen Republik ist schon in Friedenszeiten hart genug, im Krieg ist sie vollends unerträglich. Kurz, wenn die innere und äußere Lage Frankreichs nicht bedenklicher wird als vor einigen Monaten, so scheint mir die Hartnäkigkeit des Generals Jackson nicht gefährlich. Der Einfluß des Hrn. Van Buren würde dann auf direkten und indirekten Wegen zu Gunsten einer friedlichen, für beide Theile gleich ehrenvollen Uebereinkunft wirken, und zudem wird der Einfluß Van Burens künftighin mehr Gewicht haben als der des alten Generals, denn Van Buren ist die aufgehende Sonne. Binnen einem Jahr wird er, aller Wahrscheinlichkeit nach, definitiv gewählt seyn. Wenn aber neue Schwierigkeiten und jene Hemmnisse sich um Frankreich her aufthürmen sollten, welche die Kraft eines Volks absorbiren, wenn neue Stürme im Innern ausbrächen, wenn man in Europa zu sehr beschäftigt wäre, um sich in Amerika Achtung zu verschaffen, dann würde jeder Präsident ein Jackson und genöthigt seyn es zu werden. Dann würde man auch nicht ein Jota nachgeben und Euch ins Gesicht lachen, wenn Ihr sechszigjährige Erinnerungen auffrischen wolltet. Hierüber darf man sich keiner Täuschung hingeben."

Cap der guten Hofnung.

Die Times berichten, außer dem Tode des Kafferhäuptlings Hinza, welcher auf die schon erzählte Weise am Flusse Guabacka fiel, noch Folgendes vom Kap: „Am 10 Mai ist eine Proklamation des Gouverneurs erschienen, welche 7000 englische Quadratmeilen des Kafferngebietes für die Kolonie in Beschlag

nimmt, und die Kaffernhäuptlinge mit ihren Stämmen für immer aus diesem Theile des Landes vertreibt. Folgendes ist die neue Gränzbestimmung: „Wir proklamiren und erklären, daß die östliche Gränze der Kapkolonie sich fortan bis an das rechte Ufer des Keiflusses erstrekt, oder, mit andern Worten, die neue Gränze der Kolonie beginnt an den Quellen des Keiflusses in den Stormberggebirgen, folgt dem Laufe desselben am westlichen oder rechten Ufer, dem weißen Kei bis zu seiner Ausmündung in den großen Kei, und dehnt sich dann bis zum Ausflusse des leztern aus. Von dem genannten Bezirke, welchen die Kaffern durch ihren so muthwillig unternommenen Krieg mit Recht verloren haben, sind die Häuptlinge Tyali, Macomo, Eno, Bothma, T'Slambie, Dushanie u. s. w. mit ihren Stämmen für immer ausgetrieben, und sollen, wenn sie sich darin betreten lassen, als Feinde behandelt werden." — Die der Kolonie treu gebliebenen Fingons bezogen, bei dem Abgange der lezten Nachrichten (30 Mai) das in Beschlag genommene Gebiet, und man glaubte, das Gouvernement werde ihnen dort feste Wohnsize anweisen. So hat die Kolonie binnen sechszehn Jahren ihr Gebiet um 11,000 englische Quadratmeilen auf Kosten der Kaffern erweitert. Viele Kolonisten äußern daher ernstliche Besorgnisse, weil die ganze Kaffernnation jezt in einem kleinen Winkel ihrer frühern Besizungen zusammengedrängt sey, wo kaum die Hälfte ihrer Bevölkerung Subsistenzmittel finden könne. Einige kleine Einfälle der Eingebornen hatten neuerdings statt gefunden, jedoch ohne großen Schaden zu stiften; gleichwol beweisen sie, daß der Feind noch nicht ganz unterworfen ist und die geschlossenen Verträge kaum achten wird. Den Kolonialtruppen war es gelungen, vom 5 bis zum 25 Mai gegen 30,000 Stük Vieh wegzunehmen. Die Truppen waren gesund und wohlauf. Hr. J. C. Withe, einer der ältesten Ansiedler in Grahamstown, ward am 14 Mai von einem Kaffernhaufen ermordet.

Frankreich.

† Paris, 12 Aug. Die legislativen Diskussionen haben das Interesse an Fieschi in Hintergrund gestellt. Der Preßgesez-Entwurf findet einige Schwierigkeiten im Schooße der Kommission. Je mehr die Ereignisse sich entfernen, verliert man deren Eindruk und Gedächtniß. Zwar ist die Majorität der Deputirten sehr ministeriell, aber nur unter gewissen Bedingungen. Die erhaltende Partei ist nicht stark, nicht einig genug, und immer noch glühen unter der Asche zerstreute Funken der Revolution. Was die Minister betrift, so ist keiner unter ihnen, der nicht einmal die Grundsäze des extremsten Liberalismus gepredigt hätte. Ihre Reden werden fortlaufende Apostasien seyn. Ihre Stellung ist keine leichte. Das Aufrichtigste wäre vielleicht, wenn sie sagten: wir täuschten uns damals. Immer aber werden die Legitimisten antworten: warum Carl X enthronen, warum seine Minister in Ham eingesperrt halten, wenn sie blos thaten, was die HH. v. Broglie und Guizot jezt thun? So kommen diese zwischen zwei Feuer. Doch wird die Opposition Maaß halten. In der Deputirtenkammer werden die Entwürfe in ihrer Gesamtheit von der Opposition Lafitte, Odilon-Barrot und in einigen ihrer Bestimmungen von Dupins Tiers-Parti bekämpft werden; Einzelnes werden die Minister selbst preisgeben; aber zulezt werden sich kaum mehr als hundert schwarze Kugeln gegen die Gesezе ergeben. Das Ministerium wird also vollen Triumph haben, aber dennoch wird seine falsche Stellung auf der Tribune einen übeln Eindruk auf die öffentliche Meynung machen. Das Publikum liebt nicht solche grelle Widersprüche, die so rasch auf einander stoßen. Sind übrigens die Gesezе einmal angenommen, so wird das Ministerium in seiner Politik nothwendig immer mehr der konservativen Bahn folgen müssen, folglich sich dem allgemeinen Syſtem der Kontinentalmächte nähern. Sie sahen, mit welch einstimmigem Mißfallen die englische Presse die Entwürfe aufnahm. Nach der natürlichen Wirkung, welche diese Blätter auf die öffentliche Meynung diſſeits und jenſeits des Kanals hervorbringen müſſen, kan die Allianz unmöglich auf so innige Art fortbestehen. Die beiden Regierungen hatten sich mehr wegen der scheinbaren Aehnlichkeit ihrer Grundsäze als aus Gleichheit der Interessen genähert, so daß jezt, wo jener Schein verfliegt, und diese Illusion schwindet, eine merkliche Schwächung ihrer Allianz eintritt. Ganz nothwendig muß sich Frankreich gegenwärtig dem Kontinente mehr zuwenden; mit gleicher Nothwendigkeit muß Ludwig Philipps Regierung aus den revolutionairen Händen in die mehr monarchischen übergehen, falls nicht jene sich entschieden in diese umwandeln — der Widerspruch zwischen den Menschen und Dingen kan nicht länger dauern. — Die Deputirten sind sehr zahlreich in Paris anwesend. In den großen Berathungen wird man gegen 350 Mitglieder beisammen haben. Was die Pairie betrift, so kan das Ministerium auf deren fast einstimmige Unterstüzung zählen; kein Schatten von Opposition wird dort statt finden. Nach der Berechnung von Unterrichteten wird die Diskussion sich wohl nicht über den 10 Sept. erstreken; bis dahin werden alle Ausnahmsgesezе votirt seyn. Einige nachdenkliche Leute, wie Roger Collard, sind gegen die Verfügungen des neuen Preßgesezes; doch glauben sie, die Umstände seyen so gebieterisch, daß man etwas thun müsse, um, wie man sich jezt gern ausdrükt, die Gesellschaft zu retten. Roger Collard wird wahrscheinlich schweigen, wie er seit der Juliusrevolution immer gethan. Die öffentliche Meynung ist über das, was vorgeht, fast gleichgültig. Die Blätter, welche zu wenig den Kredit wahrhafter Ueberzeugung sich zu bewahren wußten, und die Freiheit zu oft mißbrauchten, haben die Mittelklasse gegen sich, und man kan sich nicht verbergen, daß ihr Einfluß jezt geringer ist als unter der Restauration, was allerdings dafür spräche, daß die Freiheit in sich selbst auch das Heilmittel gegen die Frechheit trage, und daß die moralische Reaktion eine wirksamere sey, als die politische und gerichtliche der Regierung. Wir haben Aehnliches in Belgien gesehen. Indessen darf hier, in der ungeheuern Hauptstadt, in der ganz Frankreich sich konzentrirt, die Regierung sich nicht einschläfern lassen. Obgleich jener Einfluß vermindert ist, zeigt er sich doch noch unendlich mächtig durch seine stetige, täglich sich wiederholende Thätigkeit: diese unaufhörliche Wiederholung derselben Klagen, dieses beständige Wiedererzählen derselben Thatsachen bildet zulezt im Sinne des Volks eine Art Ueberzeugung, die zur furchtbaren Waffe werden kan. Man kan sich keine Vorstellung machen, wie die untern Klassen von der Revolution durchwühlt und verwöhnt sind. Die Regierung hat wohl daran gethan, die äußern Demonstrationen bei den lezten Trauerfesten zu vervielfachen. Durch einen der öffentlichen Ordnung günstigen Zufall fielen die meisten Opfer des Fieschischen Mordanschlags in der achten Legion der Nationalgarden, d. h. unter den Arbeitern der Vorstadt St. Antoine. Dis warf den Haß gegen die republikanische Partei unter die arbeitende Klasse,

was im Interesse der Gesellschaft treflich wirkt. Man muß es sehen, mit welchem Ernst diese Arbeiter das Weihwasser über die Gräber bei dem Invalidenhotel aussprengen! Vergeblich sucht die republikanische Partei durch eine leicht erklärliche Taktik die Schuld des Anschlags auf die Legitimisten zu werfen, zu welchem Zwek man tausend thörichte Dinge über die Herzogin von Berry verbreitet. Uebrigens ist dieser Fieschi eine gräßliche Natur — kalt, berechnend, fein, wollüstig. Hr. v. Pasquier sagt überall, daß ihm ein solcher Mensch noch kaum je vorgekommen.

Deutschland.

△ **Darmstadt**, 11 August. Unsere zweite Kammer hat gestern auf drei Wochen Ferien gemacht. Wir werden also in Nachstehendem mittheilen, was seit unsern lezten Berichten sich in derselben bis hieher ereignete. Noch immer beschäftigen die Wahlangelegenheiten. Zwar trat Parcus endlich für Worms ein. Aber über der Büdinger Wahl, wo die Bevollmächtigten ihre Thätigkeit weigerten, ruht altum silentium. Ebenso über der Wahl des Wahlbezirks Lauterbach. Schon seit acht Wochen sind hier die neuen Bevollmächtigten gewählt, aber die Staatsbehörde ruft dieselben, welche ihrer großen Mehrheit nach für einen Oppositionskandidaten gestimmt scheinen, zur Wahl der Wahlmänner nicht zusammen. Abg. Kraußkopf stellte neulich deshalb einen erinnernden Antrag. Ueber Nacks neues Entlassungsgesuch ist vom Ausschusse noch nicht berichtet. Er leitete deshalb Kommunikationen mit der Staatsregierung ein, gegen welche Prozedur der Präsident Eigenbrodt sich öffentlich erklärte. Abg. Glaubrecht beklagte sich ebenfalls öffentlich über das Säumen des Berichts. — Nach dem Ausschußberichte hatten sich die wirklichen Staatseinnahmen der Finanzperiode von 1830/32 im Vergleiche zum Staatsvoranschlage theilweise anders gestellt. Aus Zolleinkünften betrug der Voranschlag 1,800,000 fl., die wirkliche Einnahme 2,080,875 fl. 7 kr. Der Ausschuß bemerkte hierbei: „Mit dem größten Vergnügen schließt sich der jezige Ausschuß der Ansicht des früheren an, daß keine Maaßregel das Wohl und die Zufriedenheit der Völker mehr befördern konnte, als das allmähliche Verschwinden der Beschränkungen, welche dem freien Verkehre der deutschen Bundesstaaten im Wege stehen, und daß unserer Staatsregierung das Anerkenntniß nie entgehen wird, den Grundstein zu diesem großen Werke gelegt zu haben. In einem Augenblike, wo der Zutritt eines neuen bedeutenden Staats, des Großherzogthums Baden, kaum mehr zu bezweifeln steht, und in dessen Folge der Beitritt einiger andern Staaten zu hoffen ist, wodurch der Zollverband Deutschlands ein großes zusammenhändes Ganzes bilden würde, sieht unsere Staatsregierung der Erreichung des großen Zwels ihrer Bemühungen entgegen. Es kan jedoch der Ausschuß den Wunsch nicht unterdrüken, daß es unserer Regierung bei dieser Gelegenheit, vereint mit anderen Staaten, gelingen möge, die noch in Bezug auf ungleiche innere Besteuerungen bestehenden lästigen Ausgleichungsabgaben unter den Vereinsstaaten zu beseitigen, welche noch allein hindernd dem gänzlich freien Verkehr im Wege stehen, und mit den Grundsäzen einer natürlichen Handelsbilanz und dem freien Austausch der Natur- und Kunstprodukte der verbundenen Staaten unvereinbarlich erscheinen." Hauptsumme des Voranschlags 18,136,675 fl. 27 kr., die wirkliche Einnahme 21,279,407 fl. 17 kr., der Mehrbetrag 3,142,731 fl. 50¾ kr., welcher sich, nach der Staatsrechnung, auf 2,789,168 fl. 17 kr. stellte. Dagegen hoben sich auch theilweise die Staatsausgaben über das vorgesehene Maaß. Die Hauptsumme des Voranschlags war 18,490,239 fl., die wirkliche Ausgabe 19,819,711 fl., und Mehrbetrag der ordentlichen Ausgabe gegen das Staatsbudget 1,329,472 fl. Hierzu die außerordentlichen Ausgaben mit 941,683. fl, ist Mehrausgabe gegen das Budget 2,271,156 fl. Verglichen die Hauptsumme aller Einnahmen von 21,279,407 fl. 17¾ kr. mit der Hauptsumme aller Ausgaben von 20,761,395 fl. 18¼ kr. blieb Ersparniß aus dieser Finanzperiode 518,011 fl. 59½ kr. Der wirkliche Stand des Betriebskapitals war Ende 1829 1,360,974 fl. 29½ kr. Hiezu die eben angeführten Ersparnisse aus der Periode 1830 bis 1832, gab Ende 1832 1,878,986 fl. 29 kr. Hievon ab den Reservefonds von 1,100,000 fl. blieben disponibel für 1833/35 778,986 fl. 29 kr. — Die Berathung des hierüber gefertigten, 56 Drukseiten umfassenden Berichts gab wenig Interessantes. Bei der Frage, ob der Staat verpflichtet sey, die vom Großherzog Ludwig I bereits im Jahr 1819 verordnete Handgelderzulage zu einem Schuldentilgungsfonds für die verewigte Großherzogin Louise noch über den lezten Regierungswechsel hinaus mit 30,998 fl. 19 kr. zu übernehmen (welche die Kammer von 1834 mit 21 gegen 20 Stimmen verneint hatte) waren 31 gegen 6 Stimmen für die Uebernahme. Hinsichtlich des noch in Frage stehenden Theils des vormaligen groß- und erbprinzlichen Deputats, welchen der jezt regierende Großherzog neben dem Bezuge der neuen Civilliste gleichfalls bezog, und welcher 24,019 fl. betrug, hatten die Kammern von 1832/33 und 1834 mit sehr bedeutenden Majoritäten seine Ablehnung beschlossen, wogegen die erste Kammer von 1834 diesem Beschlusse einstimmig nicht beigetreten war. Bei der dismaligen Abstimmung in der zweiten Kammer waren 34 gegen 5 Stimmen wiederholt für die Ablehnung, und dabei beschloß die Kammer mit gleicher Majorität, daß die erwähnte Summe dem Ueberschusse des Betriebskapitals, welcher für die nächste Finanzperiode disponibel bleibe, beigeschlagen werden solle. Die Fragen: Ob die Kammer diejenigen Mehreinnahmen und Mindereinnahmen, so wie Mehrausgaben der Finanzverwaltung von 1830/32 für gerechtfertigt halte, welche weder im Ausschußbericht noch bei der Berathung beanstandet worden? wurden einstimmig bejaht. — Das Militairbudget von 1833/35, welches auf dem vorigen Landtage bereits zur Berathung gekommen war, damals aber noch nicht seine definitive Erledigung gefunden hatte, fand dismal hauptsächlich nur bei einer Stelle im Ausschusse und in der Kammerberathung lebhaften Widerspruch. Die Staatsregierung wünschte nemlich die Kavallerie um 6 Offiziere, 12 Unteroffiziere, 60 Reiter und 72 Pferde vermehrt. Die zweite Kammer von 1834 hatte nach dem einstimmigen Antrag ihres Ausschusses mit 32 gegen 13 Stimmen dieses Ansinnen abgelehnt. Das Kostenquantum betrug 21,405 fl. 48 kr. noch für die laufende Finanzperiode, als einmalige Ausgabe für anzuschaffende Pferde, Kasernenrequisiten und Baueinrichtungen; und sodann, von 1836 an, 26,148 fl. jährliche Unterhaltungskosten. Die Kriegsverfassung des deutschen Bundes kam hier zur Sprache, aber man war über ihre Auslegung nicht einig, und hauptsächlich aus der Verneinung oder Bejahung der Frage: ob der Ausdruk präsent in derselben mit komplet gleichbedeutend sey? nahm man Angriffs- oder Vertheidigungswaffen. Eine Auslegung der bestrittenen Stelle durch den hohen

deutschen Bund im Jahr 1832 fand deshalb ihre hauptsächlichste Anfechtung, weil der betreffende Beschluß bis jezt im Regierungsblatte noch nicht publizirt worden sey. Schwer fiel auch die Ausführung des Abgeordn. Zulauf in die Wagschale, namentlich die Provinz Oberhessen könne keine Steigerung der öffentlichen Lasten weiterhin ertragen. Zwar nannte man seine Zeichnung grell, aber den Lineamenten selbst konnte man eine gewisse Wahrheit nicht absprechen. Bei der Abstimmung waren 27 gegen 15 Stimmen gegen die beabsichtigte Vermehrung der Kavallerie. Die sämtlichen Militairverwilligungen betrugen jährlich 917,494 fl., oder für die Finanzperiode 1835/35 2,752,482 fl. Weitere Bewilligungen dazu gerechnet, betrug die Hauptsumme aller Bewilligungen 2,785,018 fl. oder jährlich 927,672 fl.

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

(Journal de Smyrne vom 11 Jul.) Wir erhalten so eben durch das griechische Paketboot Nachrichten aus Athen vom 2 und aus Syra vom 8 d. Hr. Koletti hat den Posten eines bevollmächtigten Gesandten in Paris definitiv angenommen und ohne eine bedeutende Unpäßlichkeit, welche ihn nöthigte, mehrere Tage das Bett zu hüten, wäre er schon abgereist. Nachdem Hr. Lesuire seine Demission eingereicht hatte, wurde Hr. Schmalz an seine Stelle zum Kriegs- und Marineminister ernannt. Diese Wahl scheint nicht allgemein gebilligt zu werden. Hr. Schmalz ist derselbe, der die Truppen des Freiheitskampfes auflöste oder verabschiedete; er ist ferner derselbe, der die Truppen der Regierung in Messenien und der Maina befehligte, als den deutschen Truppen von den Empörern so übel mitgespielt wurde. Der traurige Zustand der Finanzen Griechenlands ist jezt allgemein bekannt, und Jedermann weiß, daß das Defizit für das Jahr 1834 9,300,000 Dr. beträgt. Die Mißverständnisse zwischen den griechischen und deutschen Truppen nehmen mit jedem Tage mehr überhand. Schon haben zu Argos und Nauplia mehrere Händel statt gefunden, und man fürchtet für die Folge noch ernstere Ereignisse. Man behauptet, das Journal des Hrn. Grafen Armansperg habe sich vorgenommen das Journal de Smyrne ernstlich anzugreifen. Wir wünschen nichts mehr als dis, und sind gerüstet zu antworten.

[1634] **Vorladung.**

Zur Verhandlung der Klagsache der Johanna Fugendobler von Lanzen gegen Johann Baptist Immler von Ettlis, wegen Vaterschaft und Kindsernährung ist auf

den 21 September d. Jahrs

Tagfahrt angesezt, wozu der abwesende Beklagte, Immler, unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen wird, daß wenn er nicht erscheint, die Klage für abgelängnet gehalten, er seiner Einreden verlustig erklärt und Klägerin zum Beweise ihrer Klage zugelassen werde.

Kempten, den 10 August 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Gebhard, k. Landr.

[1603] **Bekanntmachung.**

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom fünf und zwanzigsten Mai achtzehnhundert fünf und dreißig wurde auf Ansteben von Katharina Melzer, Ehefrau von Konrad Frombach, Ackersmann in Bischheim wohnhaft, und lezterem selbst und Consorten über die Abwesenheit des Johann Nikolaus Melzer, Schneider aus Marsheim, ein Zeugenverhör verordnet.

Kaiserslautern, am 4 August 1835.

Der Anwalt der Kläger,

Kirchweger.

[1607] **Abwesenheits-Erklärung.**

Johann Jakob Strasser, Schlossergeselle, von Desheim gebürtig, wurde durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts Landau, erlassen unterm 6 August 1835, für abwesend erklärt, und dessen Präsumtiverben Anna Maria Strasser, Wittwe von Adolph Roß, lebend Küfer, sie ohne Gewerb in Desheim wohnhaft, und Konsorten, ermächtigt, gegen zureichende Bürgschaft sich in Besiz und Genuß des dem Abwesenden zugehörigen Vermögens zu sezen.

Landau, den 10 August 1835.

Der Anwalt des Impetranten,

unterschrieben: Haas, Advokat.

[1654] Der den 14 Julius 1762 geborne, seit 41 Jahren unbekannt abwesende Heinrich Lucksinger, Fridolins sel., von Schwanden, Kantons Glarus, oder dessen rechtmäßige Descendenten, werden anmit aufgefordert,

innerhalb sechs Monaten von dato

sich in hier zu stellen oder über Leben und Aufenthalt glaubwürdige Zeugnisse einzusenden, widrigenfalls derselbe als verschollen erklärt und dessen hierseitigen Erben sein in hier befindliches Vermögen nach §. 149 der Gesetze ohne weiteres ausgeliefert wird.

Glarus, den 7 August 1835.

Die Kanzlei des Kantons Glarus in der Schweiz.

Für dieselbe:

Fridolin Cham, Landschreiber.

[1650] Von der unterzeichneten Bau-Inspektion wird hiermit bekannt gemacht, daß die Passage über die Friedberger Lechbrücke am nächsten 25 August dem Publikum wieder zum ununterbrochenen Gebrauch überlassen werden wird.

Augsburg, am 17 August 1835.

Königl. Bau-Inspektion Augsburg II.

[1649] Nach den mir zugekommenen Nachrichten müssen zukünftig alle durch Oestreich nach Modena und den päpstlichen Staaten ꝛc. gehenden Waaren bis auf Weiteres mit Gesundheits-Attesten begleitet seyn, außerdem solche an der Gränze angehalten würden, um Kontumaz daselbst zu halten. Ich ersuche daher alle meine Handelsfreunde, die mir ihre Sendungen dahin übergeben, diese Vorschrift genau zu berücksichtigen um jeden nachtheiligen Aufenthalt zu beseitigen. Bei diesem Anlaß empfehle ich mich aufs Neue in Speditions- und Kommissions-Geschäften bestens.

Augsburg, den 18 August 1835.

Christoph Wilh. Wagenseil.

[1640] In einer wohlgelegenen Stadt Niedersachsens, von ungefähr 16,000 Einwohnern, ist

eine Apotheke mit Immobilien und Materiale

zu verkaufen, deren Einrichtung und Umsatzgeschäft eben so angenehm als vortheilhaft ist. Der Käufer derselben wird jedoch einen bedeutenden Theil des Kaufpreises beim Zuschlag entweder baar oder in solchen Papieren zu zahlen haben, die den Verkaufern annehmlich scheinen.

Nähere Nachweisung hierüber wird man auf portofreie Anfragen bekommen in Prag bei den Buchhandlern Herren Kronberger u. Weber, so wie in Carlsbad bei dem Apotheker Herrn Rentwig.

Den 1 August 1835.

[1585] **Anzeige.**

Der Unterzeichnete gibt sich hiemit die Ehre öffentlich zur Anzeige zu bringen, daß er seine Stelle als königl. Advokat bei dem königl. Landgerichte Wemding bereits angetreten habe, und in der Behausung des Hrn. Kaufmanns Fr. Xav. Schmidt auf dem Marktplaze daselbst wohne.

Wemding, den 6 August 1835.

Bayer, k. Advokat.

[1635] **Ein sehr gut empfohlener junger** Mann von 29 Jahren, welcher im merkantilischen Fache vollkommen erfahren, sich der doppelten Buchhaltung, der deutschen und französischen Korrespondenz bestens unterziehen kann und welchem sowohl in Betref seiner Fähigkeiten und Solidität, als hinlänglich geleistet werdender Kaution eine kaufmännische Geschäftsleitung mit Ruhe anvertrauet werden könnte, wünscht in einem Handlungshause oder einer Fabrik Anstellung zu finden. Näheres portofrei durch Herrn Michel Guing. Lange Straße Nro. 149 in Straßburg.

[1642] Unsern Freunden und Bekannten zeigen wir hiemit unsere heute vollzogene eheliche Einsegnung an, und bitten um die Fortdauer Ihres Wohlwollens.

Frankfurt a. Main, am 17 August 1835.

G. Dörflinger.
Anna Mar. Dörflinger
geb. Binding.

[1643] **Zu kaufen wird gesucht**

in der Gegend des Bodensees auf würtembergischem oder bayerischem Gebiet ein

Gut mit Grundherrlichkeit

und Waldung, ohne eigene Oekonomie mit einem modernen gut erhaltenen Schlosse. Frankirte Briefe mit der Adresse P. B. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg.

[1459]

Subscription

für Aktien der neu zu errichtenden **königl. bayerischen Hypotheken- und Wechselbank**, und für Loose der von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland und König von Polen **garantirten** Anleihe vom Jahr 1835

eröffnet

im Obligations- und Geld-Verwechslungs-Komptoir des J. G. Uffenheimer in Wien,

Briefe franko.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiläufig der 1ten Hälfte jeder Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 233. 21 August 1835.

Mexico. — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 233. Italien. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Kassel.) — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Briefe.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 331 und 332. Arabische Besizungen in Ostafrika. — Briefe aus Lyon, Marseille, Zürich, Speyer, Darmstadt. — Türkei. — Ankündigungen.

Mexico.

(M. Herald.) Den neuesten Nachrichten aus Mexico zufolge hatte General Alava angeboten sich der mexicanischen Regierung unter der Bedingung zu ergeben, daß man ihm das Land zu verlassen gestatte. Das Anerbieten war jedoch verworfen worden, und man erwartete, er werde sich auf Gnade und Ungnade ergeben müssen. In jeder Stadt der Union wurde der lezte Sieg des Präsidenten Santanna mit Freudenfesten gefeiert. Der mexicanische Kongreß hatte ihm den Titel „Retter der Nation" zuerkannt, und auf dem Siegesfelde sollte ihm ein Denkmal errichtet werden. Man glaubte allgemein, er werde wohl am Ende zum Kaiser ausgerufen werden. Von den bei Zacatecas gemachten 3720 Gefangenen waren über 2000, darunter alle verheiratheten Männer, auf ihr Versprechen nie wieder Waffen gegen die Regierung zu tragen, in Freiheit gesezt worden. Alle Insurgenten des Thales Huámustetlin hatten ihre Waffen abgeliefert und die Verzeihung der Regierung angefleht. Obrist Juan Almonte war mit nach den Vereinigten Staaten mit dem Gränzberichtigungs-Vertrage zwischen dieser Republik und Mexico abgegangen.

Spanien.

Die Gazette de France will folgende Details über die Unterredung des englischen Konsuls mit Don Carlos besizen: „Nachdem Don Carlos Cruz Major die Befehle des Königs empfangen hatte, wurde am 2 Aug. Morgens der englische Konsul bei Don Carlos eingeführt, um Se. Maj. seine Mission mitzutheilen, die zum Zwek hatte, gegen das zu Durango hinsichtlich der fremden Söldlinge, welche die Revolutionairs in Spanien unterstüzen, erlassene Dekret zu reklamiren. Se. M. der König antwortete, daß er dieses Dekret schon lange vor Abfahrt der Engländer erlassen, daß er das Recht dazu habe, und nichts an dem Dekret ändern werde; die Engländer dürften ja nur zu Hause bleiben, und sich nicht in die Angelegenheiten anderer Staaten mischen; er werde durchaus nicht dulden, daß man sich um die seinigen bekümmere. Wenn eine spanische Expedition nach Irland käme, um die der Regierung feindliche Partei zu unterstüzen, so würden die Engländer gewiß, selbst wenn die fremden Soldaten die irische Kokarde trügen, die spanischen Kriegsgefangenen erschießen lassen; sie hätten auch volles Recht dazu, und er, Karl V, könnte es nicht mißbilligen, weil die Spanier dann das Völkerrecht verlezt hätten. Mithin werde er nicht dulden, daß man in Spanien thue, was Andere mit eben so viel Recht bei sich nicht dulden würden. Die abschlägige Antwort wurde mit Ruhe und Würde gegeben, und der Konsul gütig und mit allen seinem Charakter schuldigen Rükksichten empfangen und entlassen. Er versuchte bei dem Minister mit seinem Begehren durchzudringen, der ihm jedoch nur die Worte des Königs wiederholen konnte, und ihn erinnerte, daß zur Zeit der ersten französischen Revolution zwei französische Schiffe eine aus Franzosen mit irischer Kokarde bestehende Expedition an der Küste von Irland ausgeschift hätten, und daß man sie gefangen genommen, und ohne weitern Prozeß aufgehängt habe. Der Konsul reiste am 3 von Estella nach Frankreich zurük, und wurde allenthalben, wo sich Carlisten befanden, mit der größten Achtung und Aufmerksamkeit behandelt."

Das Mémorial des Pyrenées sagt hinsichtlich dieser Mission des englischen Konsuls: „Wahrscheinlich wollten die Mächte des Quadrupelvertrags, ehe sie zu den äußersten Maaßregeln schreiten, noch diesen lezten Versuch einer Annäherung machen. Da dieser gescheitert ist, so läßt sich erwarten, daß der Krieg mit erneuerter Heftigkeit beginnen werde."

Großbritannien.

London, 13 Aug. Konsol. 3Proz. 89⅝; Cortesbons 45¼; portugiesische 87¾; brasilische 85½; columbische 33¼; mexicanische 31½.

In der Oberhaussizung am 13 Aug. übergab Lord Melbourne eine Reihe von Petitionen, darunter eine von der Londoner City, zu Gunsten der Munizipal-Reformbill. Aehnliche Petitionen wurden von Lord Brougham, dem Grafen v. Radnor, und einigen andern Pairs der ministeriellen Seite übergeben. Lord Brougham las, troz der Unterbrechung des Herzogs v. Newcastle, Stellen aus der in sehr starken Ausdrüken abgefaßten Bittschrift der Stadt Leicester, wobei er darauf hinwies, daß darin zwar niemals die Worte „unterthänig und ehrfurchtsvoll," desto häufiger aber das Wort: „wir fordern Sie dringend auf" vorkomme. Lord Wicklow trug darauf an, die Petition wegen ihres unziemlichen Tones zu verwerfen. Der Herzog von Wellington sagte, wegen einiger starken und übereilten Ausdrüke scheine ihm die Petition noch keine Verwerfung zu verdienen (hört!); aber da der edle und gelehrte Lord, der sie übergeben, selbst deren Mangel an Form gerügt habe, so rathe er sie zurükzunehmen. Lord Brougham: „Ich nehme sie zurük auf die eben so geeignete als vernünftige Bemerkung des edlen Herzogs." (Hört!) Der Herzog von Newcastle beklagte sich über die Art, wie man diese Petitionen zusammengebracht habe, und

meynte, der edle Viscount sollte sich von einer Regierung zurükziehen, welche sich zu Verschwörungen gegen die Kirche und den Staat hergebe. (Gelächter der ministeriellen Seite.) Lord Melbourne stellte hierauf die Motion, das Haus wolle sich über die Munizipalreformbill in eine Committee verwandeln. Er unterstüzte seinen Antrag mit einer kurzen Rede, worin er die vor den Schranken des Hauses abgehörte Zeugenschaft als eine parteiische und unzuverlässige bezeichnete, da die vernommenen Zeu- en sämtlich leitende Mitglieder der Korporationen oder sonst bei er Aufrechthaltung dieses Systems voller Mißbräuche betheiligt seyen. Was diese Zeugen im besten Falle bewiesen hätten, seyen einige geringfügige Irrthümer, die sich in den Bericht der Kommission eingeschlichen. Aber was wolle dis heißen gegen die von allen Seiten des Landes ausgesprochene Volksmeynung, gegen die in allen Städten, wo eine geschlossene Korporation bestehe, tief gewurzelte Ueberzeugung, daß die gegenwärtige Gemeindeverfassung ein Raub an früher bestandenen Rechten, ein System voll Mißbrauch und Verderbniß sey? Die edlen Lords möchten bedenken, daß es sich hier um eine Frage handle, welche das Volk besser zu beurtheilen vermöge als Ihre Herrlichkeiten. Der edle Viscount schloß: „Jedermann muß fühlen, daß es ein großes Unglük ist, wenn die drei Zweige der Legislatur nicht in Einigkeit handeln; denn ihr lange dauernder Zwiespalt läßt für die Verfassung und das Land die lebhaftesten Besorgnisse hegen. Weigern sie sich, Mylords, die Bill in der Committee zu berathen, so sezen Sie sich in Opposition nicht nur gegen die gewöhnliche ministerielle Majorität des Unterhauses, sondern in diesem Falle beinahe gegen das ganze Unterhaus, welches die Maaßregel angenommen und alle Amendements verworfen hat; Sie sezen sich in Opposition gegen die Meynung des englischen Volks, wie sie sich nicht nur in Versammlungen und durch Petitionen, sondern auch durch das gesezliche Organ seiner Repräsentanten ausgesprochen hat.“ Der Herzog von Newcastle antwortete, er fühle so sehr als der edle Viscount den Uebelstand eines Zwiespaltes zwischen den beiden Parlamentshäusern; aber über die gegenwärtige Frage habe er sich seine Meynung gebildet, von der er nicht abgehen könne. „Ich bin, sprach er, hierüber verschiedener Ansicht mit dem edlen Herzog (Wellington), den ich höher achte, als ich in Worten ausdrüken kan. Die Bill ist von der schlimmsten Art, hat Spoliation wohlerworbenen Eigenthums, Verlezung von Redlichkeit und Recht zu ihrem Zweke. Dasselbe Votum, welches die Freemen ihrer Rechte beraubt, kan auch uns, Mylords, unserer Güter berauben, und uns der Willkühr einer demokratischen Tyrannei unterwerfen. Diese Bill entzieht den Ortsbehörden Gewalten, die sie besizen müssen, und die bisher eine von den großen Schönheiten der brittischen Verfassung ausmachten. Auch die Kirche ist eine Korporation, und man wird sie auf dasselbe Prinzip hin angreifen, wie die schuzlosen Gemeindekorporationen, und eben so wird es mit den Kollegien und Universitäten ergehen. Am besten ist es, diese willkührliche Maaßregel gleich auf Einmal zu verwerfen. Verwahren will ich mich gegen die irrthümliche Ansicht, man müsse sich der öffentlichen Meynung und dem Zeitgeiste fügen. Die öffentliche Meynung, die ich herrschend sehen will, ist auf die Religion gegründet — die Religion der Staatskirche von England. (Hört!) Ich stelle den Antrag, das Haus der Lords wolle wegen dieser Bill in Committee gehen heute über sechs Monate.“ Der Graf v. Mansfield erklärte, er sey dem Prinzip und den Einzelpunkten der Bill zwar eben so sehr entgegen, als sein edler Freund; gleichwol könne er dessen Amendement nicht unterstüzen, denn häufig komme es vor, daß das Haus der Lords eine Maaßregel in der Committee berathe, um nüzliche Aenderungen an ihr vorzunehmen, oder, wenn dis unthunlich sey, sie dann mit völligem Rechte zu verwerfen. Der Herzog von Wellington: „Gewiß bin ich so sehr als irgend ein anderer edler Lord in Opposition gegen einige Theile der Bill, und gegen die Art, wie sie eingeführt worden ist. Ehe sie eingebracht wurde, hätte sie die Zustimmung der dabei betheiligten Krone erhalten sollen. Ich bin gegen sie, weil sie die Gerechtsame der Gemeindeämter, weil sie nicht nur die althergebrachten Rechte der Freemen, sondern auch solche angreift, die ihnen durch neuere Parlamentsakte verliehen worden sind. Am meisten aber mißfällt mir, daß Personen ohne Eigenthumsbefähigung zu Magistraten sollen gewählt werden können. Dennoch muß ich anerkennen, daß im Gemeindewesen viele Institutionen bestehen, welche ganz unnüz sind und abgeschaft zu werden verdienen, so wie andere, die einer wesentlichen Verbesserung fähig sind. (Hört, hört!) Binnen kurzer Zeit ist in den Städten von England eine große Veränderung vor sich gegangen, theils durch die Ausbreitung der Bildung im Volke, theils durch das Aufblühen der Gewerbe und des Handels und den damit gestiegenen Reichthum; eine natürliche Folge ist, daß die Einwohner dieser Städte ihre Munizipalangelegenheiten selbst zu verwalten wünschen. (Hört!) Eine Aenderung des Systems erachte ich daher allerdings für nothwendig. (Hört!) Ich meyne, daß eine solche Gemeindereform stattfinden solle, welche den Einwohnern die Befugniß verliehe, ihre Stadtobrigkeit nach dem Prinzip einer liberal gestellten Qualifikation zu wählen, und wobei jeder Bewohner der Stadt, der eine gewisse Qualifikation besizt, das Recht erhielte, an der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten Theil zu nehmen. (Hört, hört!) Der Krone aber, so wie den Freemen und Korporationsmitgliedern müssen dabei die Rechte und Privilegien, die sie jezt genießen, gewahrt bleiben. Hiernach bin ich dafür, daß sich das Haus gleich jezt in eine Committee verwandle.“ Der Herzog v. Cumberland schloß sich dieser Meynung an. Lord Brougham sprach die Hofnung aus, das Haus werde in Committee gehen; gleichwol seyen die von dem edlen Herzog (Wellington), dem edlen Grafen (Mansfield) und dem erlauchten Herzog (Cumberland) gegebenen Winke über das endliche Schikſal der Bill von der Art, daß er für den Erfolg derselben zittere. Der Herzog v. Newcastle erklärte hiernach, er wolle auf keine Abstimmung antragen, und das Haus verwandelte sich hierauf, unter Lord Shaftesbury's Vorsiz, in eine Committee, jedoch nur der Form wegen, da die Nacht schon weit vorgerükt war. — Im Unterhause wurde die irische Kirchenbill, nach kurzen Debatten, zum drittenmale gelesen und angenommen. Mehrere andere Bills rükten weiter.

* In der Oberhaussizung am 13 Aug. legte Lord Melbourne die vom Unterhause heraufgekommene irische Kirchenbill vor (Murren auf den Bänken der Opposition), und beantragte, daß deren erste Lesung sogleich, die zweite Lesung aber binnen acht Tagen statt finden möge. Dieser Vorschlag ward angenommen, und die Bill ohne Widerspruch zum erstenmale gelesen. Das Haus bildete sich dann in eine Committee über die Munizipalreformbill, und die erste Klausel ward ohne Diskussion

angenommen. Eine sehr lebhafte Debatte entspann sich über die zweite, und dauerte noch, als der Kourier abging. — Im Unterhause fragte Hr. Ewart, ob die Regierung die Absicht habe, sich mit dem Gerichtssystem für die Kolonien zu beschäftigen. Sir G. Grey antwortete, allerdings habe diese wichtige Frage die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen. Das Haus verwandelte sich dann in eine Committee über die Munizipalreformbill für Irland.

Der Courier sagt, wahrscheinlich werde das Oberhaus mit der Berathung der Korporationsbill in der Committee noch binnen der Woche fertig werden. Der Standard, das bestunterrichtete Toryblatt, schreibt: „Die Lords wollen, wie wir hören, ihre Opposition auf zwei bis drei Klauseln beschränken, und dürften hiernach schon bis morgen (14) mit der Bill durch die Committee kommen. So soll es in einer zahlreichen Pairsversammlung beschlossen worden seyn, welche gestern (13) in Apsley-House stattfand.

Der Globe meldet, die spanische Regierung sey endlich entschlossen, wegen Anerkennung der südspanischen Republiken mit den Abgeordneten derselben in ernstliche Unterhandlung zu treten.

(Globe.) Eine zahlreiche Versammlung wahlberechtigter Bürger der City von London fand am 12 Nachmittags in Guildhall statt; es ward eine Petition entworfen, worin das Haus der Lords aufgefordert wird, die Korporationsbill ohne Verzug und ohne Abänderung anzunehmen. In Abwesenheit des Lordmayors, welcher beizuwohnen sich geweigert, ja selbst gegen die Einräumung des Saals für die Versammlung Schwierigkeiten gemacht hatte, führte der Alderman Wood den Vorsiz. Die Unterzeichnung der Petition wurde mit Eifer betrieben, um sie noch am 12 Abends überreichen zu können. Aehnliche Nachrichten laufen fortwährend von allen Seiten des Landes ein.

Unter den vielen Versammlungen zu Gunsten der Munizipalreformbill, von welchen die ministeriellen Journale berichten, that sich besonders jene zu Sheffield durch radikale Invektiven gegen das Oberhaus hervor. Hr. Elliot, Verfasser der berühmten „Getreidegesez-Reime" (Corn law rhymes) trat unter Andern als Redner auf. „Die Aristokratie, sprach er, will uns glauben machen, daß sie das Eigenthum der Nation repräsentire, und die Hauptstüze der Staatsreligion sey. Wenn sie uns bis aufschwazen kan, hat sie den Sieg gewonnen. Wahrlich, wir besizen eine glänzende Pairie und eine fürstliche Priesterschaft; aber jene stellt so wenig das Eigenthum, als diese die Religion vor. Was ist Religion? Ist es die Mitra — die gespaltene Bischofskrone, die an den gespaltenen Huf *) des Gott sey bei uns erinnert? Christus trug keine Mitra. Sein Reich hienieden ist Liebe und Glauben zu ihm in den Menschenherzen, und auch im Himmel kan es nicht anders seyn. (Hört, hört, hört!) Gewiß, diese üppigen Nachfolger des armen apostolischen Fischers muthen uns nicht zu glauben zu, daß es auch im Himmelreich Pfaffen gibt, die in Pallästen wohnen? Diese Pairs — ich warne euch vor ihnen — sind gerade die schlimmsten Feinde der Religion und des Eigenthums. Es ist kaum einen Tag her, da las ich eine Namensliste von 173 Torylords, deren Güter, wenn sie um den jezigen Monopolpreis verkauft würden, nicht hinreichten zwei Drittheile ihrer Schulden zu bezahlen. Ich will diese Liste hier nicht ablesen, weil ich nicht wünsche injuriarum belangt zu werden von 173 Aristokraten, die keinen Schuß Pulver werth sind. (Gelächter.) Aber wenn wir denn doch von einem Haufen Bettler mißregiert werden sollen, so sollten es mindestens Engländer seyn. Man sollte wenigstens nicht sagen können, daß wir mit Füßen getreten werden von einem paar hundert Emissarien ausländischer Despoten. Denn sind diese Lords in ihren Herzen nicht Fremdlinge? Sprechen sie nicht alle Tage Gesinnungen aus, die nur für den Meridian von St. Petersburg passen? Hat nicht ihr Führer Wellington einem fremden Despoten den Lehenseid geschworen? Repräsentiren sie hier nicht die Interessen des Mongolenkönigs? Wer hat Polen an Rußland verrathen? Unsere Tory-Lords, indem sie die Reformbill verzögerten. Schlagen sie nicht vor, ihm die Dardanellen auszuliefern? Warum nicht auch den Humber? Gebt den Russen Konstantinopel, und ihr gebt ihm Sheffield! Was kümmern sich bankerotte Pairs darum, wenn sie ihr Vaterland verkaufen? Ihr Widerstand gegen die Munizipalreform beweist, daß sie euch verkaufen wollen, und ihr wißt, ein Kaufliebhaber ist auf dem Markte. (Hört! und Beifall.) Nieder dann, sage ich, mit diesen Anglo-Russen! Nieder mit diesen brittischen Ausländern, diesen gekoppelten Hunden des Czars! Vormals war ich, allzu gutmüthig, der Meynung, ein Oberhaus lasse sich ertragen, wenn es gewählt werde; aber ich denke nicht länger so, und das Betragen des nordamerikanischen Senats, welcher die Bank wider das Volk unterstüzte, beweist, daß solche aristokratische Körperschaften nothwendig Unheil bringen. Unmöglich können eure Angelegenheiten wohl berathen seyn in dem Hause von Unverantwortlichen, wo Milady Charles ein Douceur verlangt und Mylord Fanny, wenn sie für euch stimmen soll, erst zehn Pfund einfingern will (Gelächter), wo Whig-Lords erklären, die edlen Pairs dürften sich nicht durch die öffentliche Meynung kontrolliren lassen, die doch alle Dinge regiert und der ausgesprochene Wille Gottes auf Erden ist (rauschender Beifall), und wo die Tory-Lords prahlen, sie — eine Rotte erklärter Bettler — kümmerten sich nicht eines Strohhalms werth um die ehrenhaften Repräsentanten von vierundzwanzig Millionen redlich sich selbst nährender Britten (Beifall). Ist denn euer Rüken auf die Knute gefaßt? Seyd ihr auf Wellingtons sibirische Peitsche gefaßt? (Hört!) Oder seyd ihr entschlossen, diesen Lords zu sagen, daß, so wahr ihr euch selbst und sie kennet — euch als unabhängige Männer und sie als von euch gefütterte Bettler — daß sie eure Bill zur Gemeindereform nicht vernichten, nicht verstümmeln, nicht verzögern sollen?" (Stürmischer Beifall.) — So weit geht die Whigpartei nicht; sie will das Oberhaus nicht zerstören, sondern nur reformirt wissen. Die Aufrechthaltung, schreibt der Globe, eines Gegengewichts im Oberhause, nicht gegen den erklärten Willen, wohl aber gegen augenblickliche Wünsche des Volks, scheint uns ein wesentlicher Bestandtheil einer besonnenen und vernünftigen Regierung, welche in einem und dem andern ihrer Zweige das erbliche Prinzip festhalten will. Die tägliche Erfahrung jedoch beweist, daß das jezige Haus der Lords der Reform bedarf, bevor es den Zweken seiner Einsezung entsprechen kan. Ein so gänzlich in sich selbst gespaltenes Haus kan nicht bestehen, und gibt es von diesen innern Spaltungen einen deutlicheren Beweis, als welchen die Pairs in gegenwärti-

*) Cloven foot, wo wir Pferdefuß sagen.

ger Krisis geliefert haben, und wie wir fürchten, noch ferner liefern werden? Die Lords müssen, in diesem Zeitalter der Repräsentation, etwas repräsentiren. Was sie jezt hauptsächlich repräsentiren, sind Erinnerungen, die sie für Hofnungen mißverstehen — die eitlen Klagen und Entwürfe einer dahin geschwundenen Zeit. So lange sie ihren Wohlstand aus den Kassen des Staates rekrutiren, ihre Macht durch festes Fußen im Unterhause stüzen konnten, ging Alles ganz gut. Aber dermalen hat beides aufgehört, und diese durch die Parlamentsreform bewirkte Veränderung schlägt jenen großen Theil der Pairie, der seine Ansprüche weder durch unabhängigen Reichthum, noch durch persönliches Verdienst unterstüzen kan, zur reinen Nullität nieder. Diese hülflose Zunft ist jezt nur noch eine Masse kranker Säfte, brandigen Fleisches; sie wird zusammenschrumpfen und wegtropfen auf eine oder die andere Weise. Was wir hoffen, ist, daß die natürliche Aristokratie des Landes nicht in das Loos derselben verwikelt werden möge. Die alten Familien, die großen Besizstände, die höchsten Staatsämter wünschten wir in der Bildung des Oberhauses vereinigt zu sehen. Dis kan kaum zwekmäßig geschehen durch irgend eine Art Volkswahl, wie sie bisher in unserm Lande gebräuchlich war. Der doppelte Wahlprozeß bei dem Senat in den Vereinigten Staaten, und die längere Dauer dieser Körperschaft im Vergleich zur Repräsentantenkammer, erreichen doch nur sehr unvollkommen das Ideal eines Oberhauses, wie man es patriotisch träumen mag, aber in der Geschichte noch nicht verwirklicht gesehen hat."

Frankreich.

Paris, 15 Aug. (Wegen des Festes keine Börse.)

(Figaro.) Wir können versichern, daß in Folge der von Fieschi gemachten Angaben, die Polizei am 13 Abends eine genaue Untersuchung auf der Hauptwache des Chateau d'Eau vornahm. Das Ergebniß derselben war ein zweischneidiger, frisch geschliffener Dolch, den man unter der Pritsche fand. Dieser Dolch war an eine lange grüne Schnur befestigt, um sich desselben als Wurfwaffe zu bedienen. Fieschi ist im Augenblik seiner Verhaftung nicht einmal durchsucht worden, und Hr. Gisquet spricht von Aufsicht! — Hr. Gasparin organisirt im Ministerium des Innern eine Polizei, welche die Nächte des Polizeipräfekten beunruhigt.

Mehrern Blättern zufolge, wurde Nina Lassave am 11 mit der Petit konfrontirt. Nina beharrte ihrer Mutter gegenüber auf ihren Aussagen, die Petit aber fuhr fort zu läugnen. Sie gerieth sogar in so heftige Wuth gegen ihre Tochter, daß man beide trennen mußte.

(Bon Sens.) Man ist so weit gegangen, der Petit Begnadigung zuzusagen, wenn sie die Anstifter des Attentats entdeken wolle. Nichts konnte jedoch ihre Hartnäkigkeit besiegen; sie beharrt auf dem strengsten Schweigen. Hr. Thiers ist um so untröstlicher, als er gerade von der Petit die vollständigsten Entdekungen in dieser Hinsicht erwartete.

Hr. Raspail ward wegen Widersezlichkeit gegen den Untersuchungsrichter Zangiacomi von dem Zuchtpolizeigerichte zu zweijährigem Gefängniß und fünfjähriger Aufsicht verurtheilt.

(Temps.) Man versichert, die Legitimisten seyen entschlossen eine eigene Vorstellung einzureichen, um in Konsequenz der neuen Gesezesentwürfe die unmittelbare Revision des Prozesses der Minister Karls X zu verlangen. Dieser Schritt würde das Ministerium in Verlegenheit sezen. Man fügt bei, ein Deputirter habe zu Hrn. Guizot gesagt: „Nur ein einziger Mann handelte konsequent, wenn er dem König einen solchen Entwurf vorlegte; dis ist der General Bugeaud; man muß ihn zum Präsidenten des Konseils machen."

Der Temps versichert, Hr. Royer-Collard habe sich gegen Hrn. Guizot entschieden gegen die neuen Gesezesentwürfe ausgesprochen, und als dieser ihn gebeten, er möchte doch ja nicht auf der Tribune gegen sie auftreten, diesen Beweis der Ergebenheit fordere der Hof von ihm im Interesse der öffentlichen Ordnung — habe Hr. Royer-Collard geantwortet: wenn er in die Sizung käme, erlaubte ihm sein Gewissen nicht zu schweigen; Alles, was er für seine Freunde thun könne, sey, gar nicht in die Kammer zu kommen. So sey der Brief entstanden, in welchem sich Hr. Royer-Collard mit Kränklichkeit entschuldige. — Dasselbe Blatt behauptet, man habe dem Könige heuchlerische Beileidsbezeugungen über den sogenannten Abfall des Hrn. v. Schonen gemacht; derselbe habe aber entgegnet, er bedaure es zwar, aber Hr. v. Schonen sey ein Mann von Herz, und habe gewiß nur seinem Gewissen gehorcht.

Man schreibt aus Toulon: „Der General Allard, ehemaliger Offizier des im Jahre 1815 aufgelösten Lancierregiments, der 20 Jahre lang aus seinem Vaterlande abwesend gewesen, ist am 28 Jul. nach seiner Vaterstadt, Saint-Tropez im Departement des Var, zurükgekehrt. Nachdem er eine große Menge von Ländern durchreist, wo seine Dienstanerbietungen zurükgewiesen worden, hatte ihn endlich der König von Lahore aufgenommen, und ihn allmählich zu den höchsten militairischen Würden erhoben. Er ist jezt von seinen Landsleuten mit großem Jubel empfangen worden. Man kan sagen, daß sein Einzug in die Stadt einem Triumphzuge glich. Von den vornehmsten Bewohnern festlich begrüßt, wurde er mit Musik bis zu seiner Wohnung begleitet, und Abends brachte man ihm eine Serenade. Der General hat alle seine alten Freunde wiedererkannt, und ihnen mehr oder minder bedeutende Geschenke gemacht. Das Vermögen, das er sich erworben, wird auf mehrere Millionen Franken geschäzt. Er hat sich gegen seine ganze Familie und sogar gegen seine entferntesten Verwandten sehr freigebig gezeigt; sein Bruder allein hat 200,000 Fr. erhalten. Der General hat seine Frau mit sich gebracht; es ist eine Mongolin (?), mit der er drei Kinder hat. Er trägt die polnische Nationaltracht. Unter den Merkwürdigkeiten, die er mitgebracht, befinden sich seltene alte Münzen und viele naturgeschichtliche Gegenstände."

Wir haben gestern angeführt, daß in der Sizung der Deputirtenkammer am 13 Aug. der Siegelbewahrer Persil sagte, die Regierung werde sich innerhalb der Charte halten, so lange nicht große Staatsnothwendigkeiten ihr eine andere Verpflichtung auflegen. Alle Oppositionsblätter erhoben sich mit Macht gegen diesen bedrohlichen Ausdruk. Das ministerielle Journal de Paris übergieng die Worte ganz, woraus man den Schluß zog, sie sollten stillschweigend desavouirt werden. Der Moniteur aber enthält die ganze Stelle, die ihm zufolge lautet: „Keine Ausnahmsgeseze; wir blieben und bleiben in der Charte; es bedürfte großer Staatsnothwendigkeiten, um uns dieselbe überschreiten zu lassen. So lange in ihr ein

anderes Mittel der Rettung liegt, werden wir, deſſen dürfen Sie verſichert ſeyn, daran feſthalten.“ — Der Temps ruft hiebei aus: „Und der oberſte Depoſitair unſerer Code und Geſeze, das Oberhaupt der zu ihrer ſteten Hut aufgeſtellten Gerichte iſt es, der dieſe Sprache ſpricht, die das erſte unſerer Geſeze umſtürzt, jenes Geſez, auf welchem die Exiſtenz des konſtitutionellen Thrones und unſerer gewählten Dynaſtie ruht! Und gerade in dem Augenblik, wo man ſogenannte legale Waffen gegen die Verlezer der Charte fordert, proklamirt man zugleich den Willen der Gewalt, nöthigenfalls jene Charte zu überſchreiten. Und vierundzwanzig Stunden, nachdem Hr. Perſil dieſe Blasphemie ausgeſprochen, iſt er noch Siegelbewahrer! In Wahrheit, wo ſind wir, und wohin führt dis?“

Wir kommen auf die Sizung vom 11 zurük, in welcher das Jurygeſez verhandelt wurde. Hr. Hennequin (nach Hrn. Berryer wohl der erſte Redner der Legitimiſten in der Kammer) erhob ſich beſonders gegen diejenige Beſtimmung des neuen Geſezes, wonach das Geſchwornengericht künftig ſein Schuldig mit 7 gegen 5 Stimmen ſoll ausſprechen dürfen, während dazu bisher 8 gegen 4 Stimmen nöthig waren. „Eine Regel (ſagte er), welche ich den angeſehenſten Kriminaliſten entlehne, iſt die, daß die Gewißheit der Schuld des Angeklagten mit der zur Verurtheilung nöthigen Stimmenzahl in direktem Verhältniß ſteht. Dieſe Regel trägt Beweis und Evidenz in ſich ſelbſt. Auch hat man, um mit einiger Sicherheit über das Schikſal der Menſchen zu entſcheiden, in den Vereinigten Staaten wie in England, die Nothwendigkeit begriffen, nur unter Stimmeneinhelligkeit eine Verurtheilung auszuſprechen. Hier nun erlauben Sie mir, den Hrn. Siegelbewahrer und den Hrn. Berichterſtatter (Parant) zu fragen, wo ſie denn die Dokumente gefunden haben, welche ſie vermochten die Jury Englands und der Vereinigten Staaten der unbegreiflichſten, der gehäſſigſten aller Transaktionen anzuklagen? Wie, die von der Nichtſchuldbarkeit des Angeklagten überzeugte Minorität, die in dem Geſez des Landes die Berechtigung findet den Beſchluß aufzuhalten, ſo lange ſie will, ſollte darein willigen, gegen ihr Gewiſſen, der Verurtheilung deſſen beizutreten, deſſen Unſchuld ſie anerkannt hat! Dieſe Minorität ſollte die Verantwortlichkeit einer Verurtheilung auf ſich laden, die nur Irrthum der Majorität iſt, weil ſie von der Schuldbarkeit überzeugt zu ſeyn glaubt, die aber für die Minorität ein Verbrechen wird, weil dieſe an die Unſchuld des Beklagten glaubt! Es gibt kein Dokument von irgend einigem Werth, welches eine ſolche Hypotheſe rechtfertigen könnte. Ich will glauben, um mich des richtigen und ſo bezeichnenden Ausdruks des Hrn. Berichterſtatters zu bedienen, daß ſelbſt in den Einſtimmigkeits-Ländern das Verdikt nicht der nothwendige Ausdrut der Einhelligkeit der Ueberzeugung iſt. Ich will zugeben, daß es zuweilen geſchehen iſt, daß eine oder zwei ihres Amtes unwürdige Geſchworne keinen Gebrauch von dem Veto gemacht haben, welches ihnen die Konſtitution des Landes verleiht; man kan aber unmöglich ſagen, daß in einem Lande, wo die Einſtimmigkeit nothwendig iſt, das Verdikt nichts als der Ausſpruch der einfachen Majorität ſey; es iſt im Gegentheil gewiß, daß bei dieſen Völkern das Verdikt ſtets das Reſultat einer ſtarken Majorität iſt. Uebrigens habe ich nicht nöthig, von fremden Geſezgebungen Beweiſe zu entlehnen. Eine Verſammlung, die ſchon oft die gerechten Huldigungen der Männer erhalten hat, deren Ideen wir jezt bekämpfen, die konſtituirende Verſammlung wollte, daß drei Stimmen von zwölf zur Losſprechung hinreichend ſeyen, was ſo viel hieß, als daß ihre Stimmen zur Verurtheilung erforderlich ſeyen. Die konſtituirende Verſammlung ging noch weiter; in einer im Oktober 1791 veröffentlichten Inſtruktion erklärte ſie, daß wenn im Fall einer Verurtheilung der Vorſizende dieſelbe für irrig halten ſollte, er das Recht habe, zu fordern, daß die drei anweſenden überzähligen Geſchwornen zu den zwölf berathſchlagenden beigezogen würden. Dann ſollte die Unterſuchung von Neuem beginnen, und die Verurtheilung nur im Verhältniß von vier Fünftheilen, d. h. mit einer Majorität von 12 von den 15 erfolgen. Dis that die Verſammlung, um Irrungen zu verhüten, deren gefährliche Folgen ſie kannte. Die Geſellſchaft bleibt noch immer ſtark und mächtig, wenn auch einige Schuldige der gerechten Strafe entgehen, aber gewiß mit Recht muß man bei dem Gedanken, daß Unſchuldige geopfert werden könnten, an den Wohlthaten der Civiliſation zweifeln. Für die Gegner der geſellſchaftlichen Inſtitutionen liegt in ſolchen die Unſchuld treffenden Verdikten der Geſchwornen eine Art von Argumentation, welche erröthen, welche die Augen niederſchlagen macht, die den Sophismen eine unbeſiegbare Macht verleiht, und man kan ſagen, daß jene Gegner die mächtigſten Waffen, deren ſie ſich bedienen können, ſtets auf den Gräbern der Lebrun, der Calas, der Lefurque, der Sirven und der Montbally finden werden. Kommen wir um jeden Preis den Irrungen zuvor, welche ſtets eine Trauer für die Menſchheit waren, und in der Geſchichte der Civiliſation einen beklagenswerthen Abſchnitt bilden! In dieſer Beziehung werden Sie die ganze Weisheit, die in den Beſtimmungen der konſtituirenden Verſammlung liegt, zu würdigen wiſſen. Ich habe mir nicht vorgenommen, der Geſchichte der Jury in allen ihren Phaſen zu folgen, aber ich beſchwöre Sie, einer Wahrheit zugänglich zu ſeyn, und dieſe iſt, daß die einfache Mehrheit nie, zu keiner Zeit, zur Verurtheilung hinreichend ſchien. Sie genügte nicht unter der konſtituirenden Verſammlung, die zehn Stimmen verlangte; ſie genügte nicht nach dem Code des Brumaire vom Jahr IV, welcher daſſelbe Verhältniß annahm; ſie genügte nicht nach dem Geſez vom Jahre V, das nur nach einem 24ſtündigen Verſuch, die Einſtimmigkeit zu erhalten, die einfache Majorität geſtattete, und ſie genügte endlich nicht nach dem Geſezbuche für Kriminalinſtruktion, das bei einer Majorität von 7 gegen 5 die Zuziehung der Richter anordnete. Und bemerken Sie wohl, daß bei einer ſolchen Zuziehung keineswegs immer die Verurtheilung erfolgte, ſondern daß in ſehr vielen Fällen die Majorität des Gerichts ſich der Minorität der Geſchwornen anſchloß. (Wir werden morgen die Fortſezung dieſer intereſſanten Verhandlung liefern, und bemerken nur, daß die allgemeine Diskuſſion an dieſem Tage zwar geſchloſſen wurde, die Debatte über die einzelnen Artikel aber noch ohne Reſultat blieb. Sie ward bis zum Montag (17) vertagt.)

♀ Paris, 14 Aug. Das neue Preßgeſez will verbieten, daß man das Prinzip der Regierung diskutire. Es geht den Carliſten und den Republikanern unumwunden zu Leibe, um ihnen die Waffen des Angriffes zu entreißen. Aber hinter beiden Fak-

tionen halten sich der Tiers parti und die Opposition. Diese befürchten, daß man ihnen später ebenfalls werde auf den Leib rüken wollen. Eigentlich werden sie den ersten Vortheil von diesem Gesezze ziehen. Die Fragen hören wenigstens öffentlich auf, Dynastie- und Regierungsfragen zu seyn; sie werden ministerielle Fragen, wie zur Zeit der Restauration. Es könnte dann aber auch geschehen, wie zur Zeit der Restauration. Tiers parti und Opposition, gezwungen, sich immer stärker zu formuliren, sich immer kräftiger auszusprechen, werden in ihrer Liebe zur Dynastie erschlaffen, je mehr die Dynastie sich bemühen wird, das ministerielle System aufrecht zu halten. In der Opposition besonders gibt es eine Anzahl Leute, die bei weitem weniger an der Form der Monarchie halten als an ihren spekulativen Theorien. Ohne von Dupont de l'Eure zu sprechen, stehen die HH. Comte, de Tracy u. s. w., der ganze Anhang des Hrn. v. Lafayette, durch d'Argenson und Carrel der Republik bei weitem näher als der neuen Dynastie. Indessen ist der Regierung schon sehr viel damit gedient, daß die Verschwörung, statt am Licht der Sonne zu erscheinen, sich verberge. Früher lag die Emeute am Tage, die Klubs und die Presse hatten sie auf diese oder jene Weise immer zu Gebote; jezt hat die Emeute vollkommen aufgehört, die geheimen Gesellschaften und die geheime Presse werden sich immer bestimmter an ihrer Stelle aufthun; aber das mehrt den Einfluß der Polizei, und leider eilen wir mit starken Schritten, obwol so ziemlich nothgedrungen, einer Polizeiregierung zu. Am meisten hat in der lezten Zeit der Presse eine gewisse Plattheit geschadet, die sich gleich nach dem Mordanschlage Fieschi's offenbarte. Der Corsaire, das Charivari und andere Blätter ähnlichen Schlages waren, Tags zuvor, noch voll Späße über die gegen Ludwig Philipp unternommenen Verschwörungen; sie spotteten über die Dolche der Verschwörer, sie persiflirten die Furcht des Hrn. Thiers, sie gaben Alles für polizeiliche rouerie aus. Auf einmal verlieren dieselben Blätter alle Fassung; sie werden kleinmüthig, entschuldigen sich, bereuen fast, ihre ganze Insolenz wird tief herabgestimmt. Indessen dauert das nicht lange; sie können sich erholen, allgemach offenbart sich von neuem ihre alte Verwegenheit. Was soll man daraus abnehmen? Daß man ihnen nur dreist zu Leibe gehen darf, um sie zum Schweigen zu bringen. Also haben sie eine schlechte Politik befolgt, und ihren Gegnern selbst die Waffen in die Hand gegeben. — Auf andere Weise noch schaden sie sich durch ihre Erfindungen in Betref des Fieschi, über den sie Alles aufbieten, um ihn zu einem Instrument der Rache der Herzogin von Berry zu machen. Diese Insinuation ist ihnen eine Zeit lang geglükt; sie hatten so positiv die Anwesenheit der Prinzessin versichert; sie hatten so dreiste Lügen über die Gehülfen des Fieschi erdichtet; sie hatten sich so genau unterrichtet gezeigt in einer Fülle von Umständen, daß auf diese Mährchen hin die Meynung des Publikums sich zu bilden begann und noch nicht ganz von den ersten Eindrüken zurükgekommen ist, troz der entschiedenen Verneinungen von Seite der Regierung. Diese Berechnung des Machiavellismus ist ganz im revolutionairen Geiste, welcher handelt wie die Borgias, und sich Alles erlaubt nach dem Grundsaz einer umgekehrten Legitimität, der Souverainetät des großen Haufens. — Uebrigens eilt man überall von einem Extrem zum andern. Unter verschiedenartigen Umständen und in veränderter Gestalt thut sich, unter der Bürgerklasse, dieselbe Plattheit der Gesinnung kund, deren Früchte wir, während der Restauration, unter der Klasse des legitimistischen Landadels bewundert haben. Die Hauptsache ist nicht das Land und die Angelegenheit des Landes, die Ehre, die Würde und die Freiheit des Landes; die Hauptsache ist der Absaz der Waaren, der Gelderwerb, ein egoistisches Interesse aller Eigenthümer statt eines allgemeinen Interesses. Ueberall trift man heutzutage auf Mitglieder einer Mittelklasse, welche ministerieller sind als die Minister. Die plumpe Ansicht General Bugeauds von der Nothwendigkeit der Unterdrükung alles freien Denkens, weil der Gedanke den Interessen hinderlich sey, ist eine fast allgemein verbreitete Ansicht. Diese Philisterei der Gemeinheit, welche die guten Seelen so leicht verschwunden glauben, weil sie oft übertönt wird durch die Stimme der Zeit, thut sich immer von Neuem hervor; es ist wie das Unkraut, welches, je mehr man es platt tritt, um so kräftiger wuchernd emporbringt. Das Ministerium hat an Hrn. Persil einen Mann, welcher der wahrhafte Ausdruk dieser Alltäglichkeit ist und sie mit Ueberfülle in allen Verhandlungen der Kammer beurkundet. Obgleich das Interesse an den Produktionen der Presse gewaltig gesunken ist, obwol die Presse im tiefen Mißkredit steht bei der gesamten Bürgerklasse, so gibt es doch eine Linie des gesunden Menschenverstandes, welche man bei der Reaktion gegen dieselbe nie überschreiten darf. Unsre ganze moderne Civilisation ist auf die Macht der Presse gebaut, wie die des gesamten Alterthums auf die Macht des Wortes. Dis darf man nicht verkennen, aber für diese Grundwahrheit hat der große Haufe unsrer Juristen keinen Sinn. Er möchte die Herrschaft des Wortes der Herrschaft der Presse substituiren, die Advokaten den Schriftstellern unterschieben, womit dem Staate eben so wenig gedient wäre als mit der moralischen Auflösung, einer Folge des heutigen Zustandes der Dinge.

Italien.

Die Cholera dehnte sich von Coni weiter aus, und war am 15 Aug. in Mondovi und selbst in Racconigi, wo der König und die königliche Familie residiren, zum Vorschein gekommen. In Genua zählte man bis zum 13 Aug. 26 Erkrankungen und 15 Todesfälle, zu Livorno bis zum 10 Aug. 16 Erkrankungen und 9 Todesfälle. In Bezug auf die leztgenannte Stadt läugnet die Florentiner Zeitung beharrlich, daß die Epidemie die asiatische Cholera sey.

Die sardinische Regierung hat die Errichtung von Kordonen zwischen den einzelnen Gemeinden, überhaupt jede Absperrung als zwekos, gefährlich, und für das Volk nur drükend untersagt, dagegen alle sonstigen Vorkehrungen zur Hemmung der Krankheit mittelst ärztlicher Hülfe, zwekmäßiger Belehrung des Volks u. s. w. angeordnet.

Französische Blätter melden aus Turin vom 8 Aug.: „Seitdem die Prinzessin von Beira und die Söhne des Don Carlos hier sind, werden sie vom Hofe mit der größten Aufmerksamkeit behandelt. Das königl. Schloß von Stupinigi ist ihnen zum Aufenthalt angewiesen, und es sammelt sich dort um die Prinzessin eine große Anzahl von Carlisten und Miguelisten. Man erwartet auch den Grafen Alcudia und den Bischof von Leon. Ein Sohn des Hrn. v. Bourmont befindet sich bereits hier. Als der Chevalier Rodriguez, Geschäftsträger der portugiesischen Regierung an unserm Hofe, nach der Ankunft der Prinzessin von Beira in unsere Stadt zurükgekehrt war, erhielt er alsbald den Befehl, Turin binnen 24 Stunden zu verlassen und

nach Genua sich zu begeben. Hr. Rodriguez übergab noch den Gesandten von Frankreich und England eine Protestation, und begab sich wirklich nach Genua. Hier ertheilte ihm dann der Gouverneur der Stadt, Hr. Paulucci, den Befehl, die sardinischen Staaten binnen 24 Stunden zu verlassen, widrigenfalls er durch Gewalt dazu gezwungen werden solle.

Ein anderes Journal will wissen, die Vermählung der Prinzessin von Beira mit dem Don Carlos sey bereits entschieden, und die päpstliche Dispensation dazu nachgesucht. Die Prinzessin von Beira ist eine Nichte des Don Carlos, Schwester des Don Miguel und des verstorbenen Don Pedro, Tochter Johanns VI von Portugal und Schwester der verstorbenen Gemahlin des Don Carlos. Sie ist 42 Jahre alt, man schreibt ihr viel Fähigkeit und Energie zu, so daß sie gewissermaaßen der einzige Mann in der Familie seyn würde.

Deutschland.

Aus dem Tauberthale, 14 Aug. Wie der Anschluß des Großherzogthums Baden an den großen deutschen Handelsverein auch in hiesiger Gegend aufgenommen worden ist, davon zeugte das Freudenfest, das gestern in Mergentheim, dem Mittelpunkt des Tauberthals, statt fand. Es glich einem wahren Familienfeste, das vereinigte Brüder sich gaben. Schon am frühen Morgen strömten die Gäste aus Bayern, Würtemberg und Baden in Menge dem Vereinigungspunkte zu. Der feierliche Einzug in die Stadt, voran Abtheilungen des badischen und würtembergischen Bürgermilitairs, erfolgte Mittags 11 Uhr, empfangen vor den Stadtthoren von einer Deputation des Stadtrathes, des Bürgerausschusses und des Festcomité's. In dem geschmakvoll gezierten Badlokal vereinigten sich über 300 Gäste zu einem Mittagsmahl. (Schw. M.)

†* Karlsruhe, 17 Aug. Heute, nachdem die Budgetkommission wieder mehrere Berichte erstattet hatte, berichtete der zu diesem Behuf vom Präsidentenstuhle abgetretene Abgeordnete Mittermaier Namens der Kommission über die Motion des Abg. Welcker, den Zustand unserer Presse resp. die Herstellung der Preßfreiheit betreffend. Der mit umsichtiger Klarheit abgefaßte Bericht umgeht eine Wiederholung der Gründe, welche die Kammer von 1831 zur Forderung der Preßfreiheit, und 1833 zur Festhaltung dieser Forderung bestimmt haben, und führt blos die Anträge der Motion aus in Bezug auf die Forderung eines neuen Preßgesezes, begründet in der in die Augen springenden Mangelhaftigkeit des gegenwärtigen. Ein Antrag der Kommission will deshalb, daß die Kammer im Protokolle die Erwartung ausspreche: es werde die Regierung bis den nächsten Landtag den Kammern den Entwurf eines Gesezes vorlegen lassen, wodurch die Verhältnisse unserer Presse nach den ihr (der Regierung) auf verfassungsmäßigem Wege dargebrachten Wünschen der zweiten Kammer, geregelt werden. Hierauf wurde über den Kommissionsbericht des Abg. Rutschmann über den Militairetat auf 1835 und 1836 Berathung gepflogen. Der Abg. Welcker sprach sich zuerst in der allgemeinen Berathung des Berichts dagegen aus, daß das Militairbudget mit jeder Periode größere Summen verlange. Er zog hiebei eine Parallele zwischen unserm Militairbudget und dem des Königreichs Würtemberg, in der die Vergleichung sehr zu Gunsten des leztern ausfällt. Von Seite der Regierungskommission vertheidigten als militairische Sprecher der Obrist v. Lassolaye, Major Hoffmann und Regierungsdirektor v. Reck den vorgelegten Etat; aber auch die Minister: v. Türkheim, Winter und v. Boeckh nahmen sich seiner an. Dessen ungeachtet strich die Kammer, im Einverständnisse mit der Kommission, mehrere zur Ausgabe vorgeschlagene Posten, und beschloß sofort (ebenfalls mit der Kommission im Einverständniß): Se. k. Hoh. den Großherzog zu bitten, gnädigst dahin wirken zu wollen, daß das Bundeskontingent des Großherzogthums und insbesondere die Kavallerie vermindert werde; auch näher untersuchen zu lassen, auf welche Weise die Formation des großherzoglichen Armeekorps weniger kostspielig eingerichtet werden könne, sofort das Resultat dieser Untersuchung dem nächsten Militairetat zu Grunde legen, und die etwa nöthigen gesezlichen Bestimmungen der Kammer vorlegen zu lassen; endlich auch die Frage in nähere Erwägung ziehen zu lassen, ob es nicht zwekmäßig seyn möchte, die Invalidenanstalt eingehen und den Invaliden angemessene Pensionen zuweisen zu lassen.

* Kassel, 12 Aug. Der ritterschaftliche Adel in Kurhessen ist schon lange mit dem Gedanken der Gründung eines Kreditvereins umgegangen, wodurch man zu verhindern beabsichtigt, daß die Güter und Grundbesizungen der Mitglieder der Ritterschaft in andere Hände kommen, wie bisher öfter geschehen ist. Da die hessische und schaumburgische Ritterschaft auch bei der dermaligen Verfassung in Kurhessen grundgesezlich als Korporationen anerkannt sind, denen in der kurhessischen Ständeversammlung eine eigene Vertretung aus ihrer Mitte zugestanden ist, so ist man bei der Entwerfung der in der Verfassungsurkunde verheißenen bestandenen Statuten für dieselbe, womit man gegenwärtig beschäftigt ist; darauf bedacht, daß der ritterschaftliche Stand in Zukunft stets erhalten werde und in seiner Integrität bei der Korporation verbleibe, wenn auch die zeitigen Besizer und Nuznießer wechseln. Zu dem Ende ist die Errichtung eines eigenen Kreditinstituts im Werke, unter dem Protektorat Sr. Hoh. des Kurprinzen-Regenten, welcher, nach Aufnahme seiner Kinder aus morganatischer Ehe — der jungen Grafen v. Schaumburg — in die hessische Ritterschaft, höchstselbst ein Interesse an der Erhaltung des Ansehens dieser Körperschaft hat. Alle Gelder, welche aus der Ablösung von Zehnten, Fruchtgefällen, Diensten und andern Naturalprästationen auf ritterschaftlichen Gütern erwachsen, sollen künftig in die ritterschaftliche Kreditkasse fließen und von dieser verwaltet werden, und diejenigen aus der Ritterschaft, welche Kapitale auf ihre Güter aufnehmen wollen, empfangen Darleihen aus dieser Kasse, und es soll ihnen nicht gestattet seyn, anderswo Geld zu erborgen, und ihre Güter mit Schulden zu belasten. Daher ist schon jezt ritterschaftlichen Gutsbesizern, welche damit umgingen, Anleihen bei Privatleuten zu machen, der dazu nachgesuchte oberlehensherrliche Konsens verweigert werden. — Das Anlehen für den Kurprinzen, von dem schon lange die Rede war, ist nunmehr von dem Hause Rothschild in Frankfurt a. M. zum Betrag von 600,000 Thlr. übernommen worden. Die Partialobligationen werden in diesem Augenblik hier ausgefertigt, doch hört man, daß sie vorerst nicht ins Publikum kommen, sondern einstweilen sämtlich in den Händen jenes Bankierhauses verbleiben werden. Ein Theil dieser Anleihe soll zum Ankauf von Grundbesizungen für die Söhne der Gräfin Schaumburg durch den Kurprinzen bestimmt seyn. — Die lezten hier eingelaufenen Nachrichten von Ihrer k. H. der Kur-

fürstin auf ihrer Reise in der Schweiz sind von Neufchatel; von da dachte dieselbe die Reise nach Lausanne und Genf fortzusezen.

Preußen.

Die kais. russischen Landtruppen hatten zwar schon am 6 Aug. von Danzig ihren Marsch nach Kalisch fortgesezt, die russische Flotte aber, welche sie von Petersburg herübergebracht, lag am 10 noch in der Entfernung von einer Meile auf der Danziger Rhede, um die Ankunft des Kaisers zu erwarten.

Polen.

Der Feldmarschall Paskewitsch, Fürst von Warschau, reiste am 9 Aug. von Warschau nach Kalisch ab.

Kalisch, 9 Aug. Die Kavallerie des hier lagernden 3ten Infanteriekorps ist in diesen Tagen eingetroffen, und hat das Lager am rechten Prosna-Ufer bezogen. Das jezt ganz versammelte Korps besteht aus drei Infanterie-Divisionen, 48 Bataillonen, unter den Generallieutenants Timofejew, Kuprianow und Dlogodin, und einer Kavallerie-Division, 24 Schwadronen, unter dem Befehle des Generallieutenants Grafen Nostiz. Hr. v. Nostiz war der Adjutant, an dessen Seite der Prinz Louis Ferdinand in dem Gefechte von Saalfeld fiel. Korpskommandeur ist der General der Kavallerie, Graf Rüdiger. Die von ihm befehligten Truppen haben eine Stärke von 45 bis 48,000 Mann mit 116 Stük Geschüzen. Unsere Feldarmee zählt sechs solcher Infanteriekorps und 1 Garde- und 1 Grenadierkorps von beinahe gleichen Etats. Se. Maj. der Kaiser wird in den nächsten zehn Tagen von Posen aus hier erwartet. (Leipz. Z.)

Oestreich.

†* Von der Donau, 13 Aug. Der ungarische Landtag, welcher nun schon beinahe drei Jahre dauert, und von welchem man als Resultate bedeutende Verbesserungen, deren Ungarn so wesentlich bedarf, zu erwarten berechtigt war, hat sich im Laufe dieser langen Zeit in der Hauptsache blos mit der Abfassung eines neuen, auf das Wohl des Bauernstandes abzwekenden Urbarialgesezes beschäftigt. Jezt nun, da dieser Hauptgegenstand beendigt ist, und der so langwierige Landtag für dermal aufgelöst werden sollte, ist die Tafel der Reichsstände mit jener der Magnaten über eine Formel der an Se. Majestät den König zu richtenden Repräsentation uneins. Erstere nemlich will den König Ferdinand den Fünften, leztere aber den Ersten nennen. Obschon die Stände schon mehrere Repräsentationen an den König Ferdinand den Ersten überreichten, so bestehen sie doch nun auf Einmal auf dem Rechte ihn den Fünften zu nennen, mit einer Beharrlichkeit, die noch zu langwierigen Debatten führen wird, und so lange eine Einhelligkeit beider Tafeln nicht zu Stande kommt, auch die Unterlegung jener, das Urbarialgesez enthaltenden Repräsentation unmöglich macht. Die legislative Gewalt in Ungarn wird nemlich in zwei Theile getheilt, die eine Hälfte hat der König, und von der zweiten Hälfte ist ein Viertheil der Reichsständetafel, das andere Viertheil der Magnatentafel eingeräumt. Stimmen diese beiden Tafeln über einen Gegenstand nicht überein, so darf derselbe Sr. Majestät zur Sanktion nicht unterlegt werden. Es ist daher nun abzuwarten, welche dieser beiden Tafeln nachgeben, und wie lange die Sanktionirung dieses wichtigen Gegenstandes einer Form wegen verschoben werden wird. Eine der beiden Tafeln muß nachgeben, damit die erforderliche Einhelligkeit eintrete, ohne welche die dreijährigen Berathungen ohne Resultat bleiben würden. (In öffentlichen Blättern ist die Rede davon, daß der Kaiser, um dem langweiligen Streit ein Ende zu machen, den Titel Ferdinand V als König von Ungarn mittelst königl. Entschließung annehmen werde.)

† Wien, 14 Aug. Das Manöuvre, welches heute dem hier anwesenden außerordentlichen Botschafter der Pforte zu Ehren auf dem Glacis gehalten wurde und wobei zwar fast die ganze Garnison mitwirkte, aber nur Ein Bataillon Grenadiers und die Artillerie in Feuer exerzierten, fiel sehr glänzend aus. Die schöne Haltung der Truppen, so wie ihre Schnelligkeit und Sicherheit in Ausführung verschiedener Evolutionen, gewannen allgemeinen Beifall. Ahmed Pascha ritt ein prächtig geschirrtes Pferd aus dem kaiserlichen Marstalle und war von seinem zahlreichen Gefolge begleitet. — Der russische General Kiffelef, welcher der Administration der beiden Fürstenthümer während der russischen Okupation vorstand, ist hier angekommen und wird sich nach kurzem Aufenthalt in das Lager von Kalisch begeben. — Handelsbriefe aus der Lombardie zeigen an, daß der nahe Ausbruch der Cholera sich bereits in Mailand, wie früher in Genua, durch häufig vorkommende Schlagflüsse, die man nach Beobachtungen in andern Ländern für Vorläufer der Krankheit hält, ankündige. Der Herzog von Lucca will wegen der herannahenden Gefahr Italien verlassen; man erwartet ihn binnen wenigen Tagen hier. — In den lezten Jahren zeigten sich in vielen Provinzen der Monarchie bösartige Menschenpoken, von denen auch vaccinirte Personen nicht verschont wurden; man zog daraus den Schluß, daß entweder die Impfung bei vielen Individuen fehlerhaft bewirkt worden, oder daß die Wirksamkeit dieses Präservativs sich nur auf eine gewisse Zahl von Jahren beschränke. Es dürfte daher, wie man sagt auf ärztlichen Vorschlag, bei der ganzen Armee eine Revaccination vorgenommen werden. — Von unsern höchsten Herrschaften werden sich Ihre kaiserl. Hoheiten der Erzherzog Karl mit der Erzherzogin Therese, der Erzherzog Palatin mit seiner Gemahlin, die Erzherzoge Franz Karl, Johann und Maximilian, zu der Zusammenkunft der Monarchen in Töplitz begeben.

Augsburger Kurs vom 20 August 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102 5/8	102 5/8
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	116	—
– Metall. à 5 Proz.	103	102 5/8
– detto 4 Pr.	98 3/4	98 3/8
– B. Akt. II S. 1835.	1531	1529
Polnische Loose	100 1/2	—
Darmstädter Loose	65 3/4	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	103 3/8
Hamburg 1 Monat	—	115 1/8
Wien in 20gern 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –	—	99 1/8
London – –		10. 2.
Paris – –	—	117 3/8
Lyon – –	—	117 3/8
Mailand – –	—	59 3/4
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	56 3/4
Triest – –	—	100 3/4
Venedig – –	—	59 7/8

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Politik und Handel der arabischen Besizungen in Ost-Afrika.

Die Abschaffung des Handelsmonopols der ostindischen Kompagnie hat in der Belebung des Handels mit der Ostküste von Afrika eine höchst glükliche und unerwartete Folge gehabt, und diese fast unbekannte Küste ist auf Einmal ein Gegenstand von politischem und kommerziellem Interesse geworden, das wichtige Folgen für die Civilisation des ganzen afrikanischen Kontinents mit sich führen kan. Die Besezung von Delagoabay durch die Engländer, ihre temporaire Souverainetät in Mombas, ihre allerneueste Erwerbung der Insel Socotra, und die vielen gleichzeitigen Entdekungsreisen, welche in diesem Augenblik von mehreren Seiten der Küste her unternommen werden, müssen diese beginnenden Verbindungen beleben, während die Abschaffung des Sklavenhandels dem bisher verderblich wirkenden Verkehr einen neuen und heilsamen Weg anweist. Die erste Nachricht, welche man in Europa von dem Zustand dieser Küste erhielt, waren in den Reiseberichten der Offiziere enthalten, welche an der Vermessungsexpedition von Kapitain Owen Theil genommen hatten, und das sonderbare Ereigniß, daß sich der Staat von Mombas damals den Engländern in die Arme warf, und ihnen die Souverainetät fast mit Gewalt aufzudringen versuchte, hat die Neugierde über die politischen Verhältnisse dieser interessanten Länder rege gemacht. Den besten und neuesten Bericht, der über diese Zustände erschienen ist, enthält das Edinburgh Review vom Julius dieses Jahres, und wir nehmen daraus die folgenden Daten über die gegenwärtige Lage dieser Küste. — Als die Portugiesen am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts auf der Ostküste von Afrika ankamen, fanden sie sie mit blühenden Handelsstädten und einer civilisirten und reichen arabischen Bevölkerung besezt. Die Araber waren höflich in ihrem Betragen, trugen seidene und baumwollene Gewande, hatten Häuser wie die der Spanier (d. h. in maurischem Styl gebaut) und führten einen großen Handel mit Indien. Allein dieser glükliche Zustand verschwand bald unter der Barbarei der neuen Eroberer; der Fanatismus und die Habsucht, welche sie damals zu den kühnsten Unternehmungen anspornten, machten sie zu gleicher Zeit unfähig den Wohlstand, den sie getroffen hatten, zu erhalten, und eine allgemeine Verheerung bezeichnete ihre Schritte. Wohin sie kamen floh Vertrauen und Civilisation vor ihnen; ihre Macht sank daher bald, und gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts fielen ihre afrikanischen Besizungen nördlich von den Quirimbainseln mit Leichtigkeit in die Hände der Imame von Maskat. Dieser kleine Staat hatte durch seine günstige Lage am Eingange des persischen Meerbusens und die Nähe von Indien schon früher bedeutende Wichtigkeit erlangt, und in dem Anfang des lezten Jahrhunderts seine größte Macht erreicht. Vor etwa 80 Jahren bemächtigte sich bei dem Tode des Imam einer seiner Offiziere, aus dem Stamme Buzaid, der Regierung, und vertrieb den rechtmäßigen Nachfolger. Die Gouverneurs von Patta, Mombas und andern Provinzen auf der Ostküste von Afrika erkannten seine Souverainetät nicht an, machten sich unabhängig, und so wurde das Reich von Maskat auseinander gerissen. Im Jahr 1807 wurde Bador, der dritte Nachfolger des Usurpators von seinem ehrgeizigen Vetter Seid Said während eines Besuchs mit einem Dolch verwundet, stürzte sich durchs Fenster, bestieg sein Pferd und floh gegen das Lager seiner Anhänger. Er hatte es beinahe erreicht, als er von seinem Verfolger erreicht und mit einem Spieß durchbohrt wurde. Seid Said, der Mörder von Bador, ist der gegenwärtige Sultan von Maskat. Nach seiner Thronbesteigung war er lange in Gefahr, von den Wahabiten entthront zu werden;*) allein da diese fanatische Sekte die Engländer durch ihre Seeräubereien im persischen Meerbusen gereizt hatte, so erschien eine englische Flotte mit Landungstruppen im Jahre 1809 in Maskat, zerstörte die Flotte der Wahabis, und stellte die Macht von Seid Said fest, der sich gern in die Hände seiner neuen und mächtigen Bundsgenossen warf. Aber weder die Talente noch die Politik des neuen Sultans, wodurch er immer Mittel fand, sich in der Gunst des Gouverneurs von Bombay zu erhalten, reichten hin seine usurpirte Macht überall anerkennen zu machen. Während seine Besizungen sich scheinbar auf eine Strekе von 4000 englischen Meilen Meeresküste von Bassora an der Küste von Arabien und Afrika hin bis Mozimbuy (südlich vom Kap Delgado) und außerdem noch auf einzelne Stellen an der Küste von Beluchistan und Sind erstrekten, so wurde doch seine Autorität an vielen Orten innerhalb dieser Gränzen nicht anerkannt. Auf der arabischen Küste sind Schary, Makullah, Murbat und Dhofar von ihm unabhängig, die ganze Küste von Afrika zwischen Brava und dem Fluß Pangani (500 englische Meilen lang) bietet ihm Troz, und obgleich er auf ihr die Städte Lamu und Patta besizt, so hat doch der Sohn des lezten Sultans von Patta den Rest der Besizungen seines Vaters behauptet. Die Versuche des Sultans von Maskat, sich Mombas zu bemächtigen, sind immer mit großem Verluste zurükgewiesen worden. Er besizt die alte Stadt Kilwa, aber die Insel, die neue Stadt und die Küste gehören noch den alten Fürsten; kurz er ist nur im Besize von etwa der Hälfte der Provinzen, welche er anspricht, ohne jedoch ein anderes Recht dazu zu haben, als seine Macht und seinen Ehrgeiz. Abgesehen von seinem rüksichtslosen Durst nach Macht ist jedoch Sultan Seid Said ein Mann von hohem unternehmendem Geiste, zugänglich für Ideen von Fortschritt, und erfüllt mit Eifer, seine Finanzen nur durch das legitimste aller Mittel, die Entwiklung des Wohlstandes seiner Unterthanen, zu bessern. Die Reformen, welche der türkische Kaiser und der Pascha von Aegypten in ihren Staaten eingeführt haben, sind auf einen weit größern Fuß unternommen, als die des Sultans von Maskat, aber von einer weit weniger dauernden Art, und diese lezten werden bei der großen

*) Der Bruder des ermordeten Imam Bador floh zu den Wahabiten, welche damals fast ganz Arabien besaßen, nahm ihre Religion an, und wurde dafür von ihnen unterstüzt; seitdem aber ihre Macht durch Mehemed Ali gebrochen worden ist, hat sich der Prätendent an diesen angeschlossen, und die Aussicht, auf diese Art in den Besiz von Maskat zu kommen, soll den Pascha von Aegypten bewogen haben, im lezten Jahr eine Expedition gegen Maskat zu befehlen, wozu er sich der Armee und Flotte, die er zur Eroberung von Mekka, Hodeida und des Hedschas gebraucht hatte, bedienen wollte; allein der Ausbruch der Pest unter der Armee und die Anzeigen eines neuen Wahabitkrieges haben bis jezt seine Plane vereitelt.

Küstenausdehnung seines Reiches einen weit ausgebreiteren Einfluß auf die Verbreitung der Civilisation ausüben. Seine Flotte besteht in zwei Linienschiffen, vier bis fünf Fregatten und einer Menge kleinerer Schiffe, welche nicht nur dazu dienen, seine Herrschaft in seinen ausgedehnten Besizungen zu erhalten, sondern auch seinen Handel zu führen. Seine regelmäßigen Truppen bestehen gegenwärtig in nicht mehr als 4000 Mann, beinahe lauter Afrikanern, disziplinirt und kommandirt wie die indischen Truppen der Kompagnie. Dieses Korps wird in strenger Ordnung gehalten, und in diesem Augenblike vermehrt. Er hält sich seit drei Jahren auf der Insel Zangibar auf der Ostküste von Afrika auf, wo er sich mit großem Eifer und Erfolg mit Einführung neuer Kulturen beschäftigt. Er hat aus Mauritius und Bourbon eine Anzahl von erfahrenen Zukerfabrikanten, die er sehr gut bezahlt, kommen lassen, und der Zuker seiner Fabriken steht schon jezt sehr hoch auf den Märkten. Ebenso baut er Indigo, Baumwolle, Kaffee, Zimmt, Gewürznelken und andere Spezereien. Aber der Unternehmungsgeist der englischen Kaufleute hat mehr für ihn gethan, als er wohl je hoffen konnte, und der glükliche Erfolg des Versuchs, der im Anfang des lezten Jahres gemacht wurde, einen direkten Handel zwischen London und Zangibar zu eröffnen, muß nothwendig den Handelsgeist auf der Ostküste von Afrika wekken. Es ist sonderbar genug, daß schon früher Ladungen von Zuker aus Zangibar aus Amerika nach England geschikt worden waren; aber die amerikanischen Kaufleute hatten ein großes Geheimniß aus dem Ursprunge dieses Zukers gemacht. Es ist jezt ein englisches Haus in Zangibar errichtet worden, und schon im ersten Jahre dieses Handels überstieg seine Wichtigkeit die aller portugiesischen Kolonien in Afrika bei weitem.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

* Lyon, 12 Aug. Mit Ausnahme der Cholera im mittäglichen Frankreich ist Paris in diesem Augenblike der Ausdruk aller Regungen Frankreichs. Von vielen Gemeinden bei uns und anderwärts gehen mehr oder minder wortreiche Adressen an den König ein, um den Mordversuch vom 28 Jul. zu brandmarken. Dergleichen Ergießungen dürften aber Niemanden, am wenigsten eine Regierung irre führen. Tadeln nicht alle republikanischen Blätter in denselben Ausdrüken eine That, die, wäre sie geglükt, ihrer Partei gedient hätte? In den Munizipalräthen und andern Stellungen unterschreiben die Legitimisten mit gleichem Eifer die Adresse, obwol seltener mit dem Ernste des Abscheus, als mit Hohnlächeln. Sie wissen zu gut, wie dergleichen Zuschriften den klugen Napoleon im Jahr 1814, Ludwig XVIII nach Napoleons Ausbruch 1815 und Karl X bei seiner Krönungsfeier in die Irre geführt haben. Durch ihre Schmeicheleien hoffen sie vielleicht den jezigen Herrscher, ihres Bedünkens einen Usurpator, zu noch strengeren Maaßregeln und zu noch größerer Unpopularität zu bringen. Von den Anhängern der jezigen Regierung hat ein Theil die That Louvels früher heimlich beklatscht, ein anderer Theil die wehrlos Unglüklichen, die in unsrer Stadt durch verschwenderisch gespendete Kugeln und Granaten ihr Leben verloren, als nothwendige Opfer für die bürgerliche Ruhe mit Achselzuken betrauert; die Verwegensten der Partei wünschen sogar eine blutige, wenn auch ungesezliche Ausrottung aller Demokraten. Welche Widersprüche von allen Seiten! Die Person des Fürsten selbst, an die sich in allen deutschen Staaten Familiengeschichte und persönliche Neigung, oft gleiches Schikſal knüpft, tritt hier aus bekannten Gründen zurük; nicht als Vater des Landes, nur als nöthiger und staatskluger Diktator ist er betrachtet. Kurz, da unter Hohen und Geringen in keinem Lande Mord und Gewalt an sich selbst weniger verabscheut sind, als in Frankreich; in keinem Lande beide öfter zum Mittel für alle heilig gepriesenen Zweke angewandt worden, so darf man diese Unmuthsäußerungen keineswegs für ein Zeugniß der Moralität, sondern nur für eine politische Maaßregel halten. Sollte es ja möglich seyn, daß die Parteien das jezige Gouvernement stürzten, so geschieht es durch Blut. Denn hat man einmal den Weg der verzweifelten Gewalt eingeschlagen, erst auf der breiten Straße des Aufstandes und Bürgerkriegs, so wird man in die hohle Gasse der Mordversuche zurükgedrängt, wenn man im ersten nicht glükt. Gegen diese isolirten Banditengefechte schüzt aber nicht Censur, nicht Preßzwang. Will seinerseits das Gouvernement zur Unterdrükung der Parteien gelangen, so kan es nur durch eine Kategorisation im Sinne Labourdonnaye's geschehen. Derselbe Weg bleibt endlich auch einer Restauration allein offen. Der Ausdruk eines deutschen Fürsten im Jahr 1830: „Frankreich ist ein Vulkan, er muß ausbrennen," ist also in jeder Hinsicht wahr und geschichtlich bestätigt. Bei uns sind die Parteien, namentlich die republikanische, todt, oder wenigstens scheintodt. Ihr Zauberspiegel tritt so weit in die Zukunft zurük, daß nur die geübten Augen darin etwas zu erkennen vorgeben, die Masse sich die Augen wischt, und doch nicht das Ende sieht. Eine neue Periode beginnt mit dem Preßgesez und seinen andern Begleitern. Eine gänzliche Umschmelzung der Parteien zu einem neuen Produkte, von dem aber weder Masse noch Mischung, noch Flußzeit vorauszusehen ist, wird eine Umwandlung der Presse zur Folge haben. Die Erscheinung der neuen Minerva deutet darauf hin, und auch die Kammer wird eine neue Richtung bezeichnen. — Unterdessen rükt uns die Cholera auf den Leib, und beunruhigt alle Welt. Wenn die Cholerinen sich verdoppeln, und die Luftdisposition so fortfährt, wie sie vor Kurzem war, so wird die Seuche bald unsre hohen Häuser entseelen, und die Straßen leeren. Unreinlichkeit, Armuth, Trunksucht und Wollust haben den Aker gut bearbeitet. Wer weiß, wie 30,000 arbeitslose Arbeiter das doppelte Leid des Hungers und jähen Todes ertragen, wenn die Fabrikanten, die bereits ihre Anstalten getroffen, Pässe vorräthig und Reisewagen zurük gehalten haben, die Stadt verlassen. Gott sey Dank! Wein- und Getreide-Ernte sind ergiebig, die Nahrungsmittel wohlfeil.

** Marseille, 9 Aug. Zur Zeit als die Cholera in Rußland und Ungarn wüthete, beging das Landvolk in seiner Unwissenheit und Verblendung bekanntlich Gewaltthätigkeiten, selbst gegen diejenigen, die vermöge ihres Berufes die natürlichen und vornehmsten Bekämpfer des Uebels waren. In Paris hat man 1832 ähnliche Scenen der Barbarei gesehen, und jezt erneuern sich dieselben in der Provence. In Arles wurden kürzlich mehrere, von hier aus dorthin beorderte Aerzte mit Heftigkeit von der Bevölkerung zurükgewiesen, und nur die glükliche Dazwischenkunft des dortigen Unterpräfekten schüzte dieselben vor den Mißhandlungen des rohen Haufens. In St. Loup, eine Stunde von Marseille, schalt man die Männer, die von der Behörde beauftragt waren, dort ein fliegendes Lazareth zu errichten, elende Ver-

gifter, und drohte sie zu ermorden, wenn sie sich nicht auf der Stelle entfernten. In einem andern nahen Dorfe sah sich der hiesige Dr. Roux plözlich von einer Bande Wüthender umringt. Der Diener und der Kutscher, die ihn begleiteten, wurden durch Steinwürfe verwundet, Hr. Roux selbst niedergerissen; man sezte ihm die Mündung einer Flinte auf die Brust, und wollte ihn zwingen die Arzeneien (Opium, Kampher ꝛc.) einzunehmen, die er für die Cholerakranken mitgebracht. Leider! hat sich das unselige Vorurtheil, das solchen Gewaltthaten zum Grunde liegt, zugleich mit der Krankheit an vielen umliegenden Orten verbreitet, und alle Vorsorge der Autorität, alle Aufopferung der Aerzte bleibt unter diesen Umständen vergeblich. — Der Antrag zu einer Adresse an den König wegen des Attentats vom 28 Jul. ist in dem Munizipalitätsrathe der dritten Stadt Frankreichs zwar gemacht, aber nicht angenommen worden. Auf die Bemerkung eines Mitgliedes: „Daß der Rath bei allen ernsten und feierlichen Ereignissen Adressen votirt habe; daß man bei dieser Gelegenheit wählen müsse zwischen Billigung und Mißbilligung, und daß Stillschweigen einer Billigung des Attentats gleichkommen würde," entgegnete ein anderes Mitglied, das hier allgemein für sehr freisinnig und unterrichtet gilt: „Niemand auf der Welt werde der Weigerung des Konseils jene sonderbare Deutung geben; ohne des allgemeinen Abscheus zu gedenken, den das Attentat veranlaßt, sey dasselbe vornehmlich für die Opposition beklagenswerth denn man werde es gegen dieselbe ausbeuten; man werde sich dieses Vorfalls bedienen, um von der einen Seite die Freunde der öffentlichen Freiheiten zu verläumden, von der andern, diese Freiheiten selbst zu beschränken und zu unterdrüken." „Ueberdis, fuhr der Redner fort, gibt es noch eine Rüksicht, die uns für die Verwerfung des Antrages stimmt: die gänzliche Nuzlosigkeit einer Adresse. Es regnet Adressen bei allen glüklichen oder unglüklichen Ereignissen; was beweisen sie, was ist je durch dieselben verhindert worden? Pisistratus zeigte sich dem Volke, ganz mit Wunden bedekt *), als er die Gewaltherrschaft usurpiren wollte; die römischen Decemviri ahmten dis Beispiel nach. Wer erhielt je mehr Adressen als Cromwell? Alles, was dem Sohne von der Macht des Vaters übrig blieb, war eine Kiste voll dieser Adressen, die er sorgfältig bewahrte und vorzeigte. Bonaparte hat jene Vorgänge in unsern Tagen erneuert. Bei dem Tode des Herzogs von Berry wurden ebenfalls von allen Seiten Adressen eingesandt, um exceptionelle Geseze zu sollicitiren. Auch jezt werden die Adressen und die üblen Rathschläge nicht fehlen, und es ist daher unnöthig, daß der Munizipalitätsrath von Marseille die seinigen hinzufüge." — Dieses Mitglied hat an der Abstimmung nicht Theil genommen. — Die Gazette sprach sich anfangs sehr stark, später viel milder über das Attentat aus. „Es ist denn eigentlich doch weniger verdammlich, meynte dis Blatt in einer seiner lezten Nummern, wenn man bedenkt, daß es durch die Gewaltthaten der Juliusregierung hervorgerufen worden." Man hat die Chouans der Vendée gepriesen, die aus ihrem Hinterhalte die Soldaten des Königs niederschossen; warum sollte man weniger gerecht seyn gegen Fieschi, der nicht weniger als jene Helden für Heinrich V arbeitete? Die Revolution von 1830 und Fieschi's Freveltat gehören, moralisch genommen, in dieselbe Kategorie. Dis bemühen sich die Legitimisten Frankreich zu beweisen. — Die Krankheit vermindert sich immer mehr. Gestern zählte man nur 37 Todte.

*) Eine merkwürdige Variante im Semaphore sagt: Pisistratus stiftete (apostait) Mörder an, und ließ sich eine Adresse machen, als ꝛc.

Schweiz.

† Zürich, 16 Aug. Die Ereignisse in den abgetrennten Theilen des Kantons Basel haben von jeher dazu beigetragen, den Kredit der Schweiz im Auslande zu untergraben. Mangel an politischer Einsicht auf Seite von Baselstadt, und Schwäche auf Seite der Tagsazung, haben die Basel-Landschaft als besondern Staat ins Leben treten lassen, wenn man eine Masse roher Bevölkerung, die weder Sinn noch Trieb zu staatlicher Ordnung in sich fühlt, einen Staat nennen darf. Es ist eine merkwürdige Thatsache, die für die staatenerzeugende Kraft des 19ten Jahrhunderts nicht günstig zeugt, daß der neuste in diesem Jahrhunderte geschaffene Staat vielleicht der schlechteste von allen ist. Die fortwährenden Unordnungen, die in diesem durchwühlten Völklein fortwährend auf und nieder wogen, sind gewöhnlich von so roher Art, daß selbst die Radikalen in den andern Kantonen, deren Augapfel vormals die rein und gründlich revolutionirte Landschaft gewesen war, sie mißbilligen und das Unwesen verachten. Eben darum thut man der Schweiz Unrecht, wenn man auf diese vereinzelten Erscheinungen ein zu großes Gewicht legt, und was man von Basel-Landschaft nicht läugnen kan, auch auf die andern Kantone überträgt. Eine der neusten Unruhen ist in der That bedeutend genug, um auch in diesen Blättern nicht stillschweigend übergangen zu werden. Ich meyne den Oberwyler-handel. Der Bischof und die Regierung hatten im Einverständnisse der katholischen Gemeinde Oberwyl im Bezirke Arlesheim einen Pfarrer bestellt. Der bisherige Pfarrverweser, der wie es scheint, die Leute für seine Person eingenommen hatte, war abberufen worden. Der Bezirksverwalter begleitete den neu erwählten Pfarrer persönlich nach der Gemeinde. Beide wurden aber von den Bürgern verjagt, der Pfarrer kam nicht ohne Mißhandlung davon. Der Gemeinderath weigerte sich Ordnung zu schaffen. Alle Schritte der Regierung, um den Widerstand auf friedliche Weise beizulegen, blieben fruchtlos. Die vor Verhör citirten erschienen nicht. Endlich schikte die Verwaltuug sechs Landjäger dahin, um die Widersezlichen zu arretiren und nach Arlesheim zu bringen. Einer der zu Arretirenden, der Hauptanführer der Auftritte vom lezten Donnerstag, Jos. Sütterlin, Rößliwirth (die übrigen hatten sich wahrscheinlich versteft), schikte sich an, der Polizei zu folgen, indem er sich anders ankleidete und der Polizei freiwillig sich in die Hände warf. Die Polizei verzichtete nun auf die Erforschung der Uebrigen und wollte sich mit diesem entfernen. Aber nur wenige Schritte weiter gekommen, wurden die Landjäger (Nachmittags 3 Uhr) von einem Haufen überfallen; sie wehrten sich, so gut sie konnten und es entstund ein Kampf, der zur Folge hatte, daß ein Landjäger todt geschlagen und zwei andere tödtlich verwundet wurden, mehrere andere, weniger beschädigt, ihr Leben durch die Flucht retteten. Jener, Brunner von Therwil, war mit bereits mehrmals zerschmettertem Arme davon gerannt, wurde aber auf dem Wege nach Therwil, etliche hundert Schritte von Oberwyl, eingeholt und zu Boden geschlagen; nicht zufrieden, ihm mit den Zinken eines Karstes eine sechs Zoll lange Wunde in den Kopf geschlagen zu haben, zertraten und

zerstießen sie den Körper dermaaßen mit Mistgabeln u. s. w., daß er nur noch einem Klumpen rohen Fleisches glich, den die Mörder, in seinem Blute schwimmend, auf der Straße liegen ließen. Die beiden übrigen auf den Tod verwundeten Landjäger wurden in Oberwyl zurükgehalten und ins Rößli gebracht; sie sind auch entsezlich verstümmelt. Einer, Landjäger Hägler, ist Tags darauf verschieden. Auch jezt noch schikte die Regierung eine neue Aufforderung an die Gemeinde, zur Gesezlichkeit zurük zu kehren. Sie blieb wieder fruchtlos. Darauf wurde der ganze Landrath versammelt, in welchem sich dieselben Elemente der Unordnung wieder regten. Indessen konnte man doch zu dem Mehrheitsbeschlusse gelangen, daß die Gemeinde militairisch zu besezen sey. Nur die Drohung der Regierungsräthe, ihre Entlassung zu nehmen, wenn man ihren Befehlen nicht Gehorsam verschaffen wolle, konnte eine Mehrheit erzwingen. Oberwyl wurde am 3 August von einem Truppenkorps von 600 Mann Infanterie, 1 Kompagnie Scharfschuzen und einer halben Batterie Artillerie ohne fernern Widerstand besezt, und die Hauptthäter eingezogen. Was aus ihnen werden wird, ist schwer zu sagen, zumal der Präsident des Obergerichtes, Dr. Frey, den Aufrührern günstig zu seyn scheint. Wenigstens soll er wegen seiner Opposition im Landrathe nur mit Noth den Prügeln der ihrerseits auch aufgebrachten Liestaler entgangen seyn.

Deutschland.

Speyer. Man hat dem Rheinkreise schon mehr als Einmal die angeblich ungeheuere Zahl darin geboren werdender unehelichen Kinder zum Vorwurfe zu machen gesucht; man glaubte damit die Moralität seiner Bewohner und die Güte der betreffenden Gesezе zugleich angreifen zu können. Leider wurde solches zu verschiedenenmalen selbst von Leuten, die im Kreise wohnen, z. B. von rheinbayerischen Geistlichen in der Ständeversammlung, ausgesprochen. Wenn man die Richtigkeit der Angabe in Abrede stellte, so ward mit Deklamationen geantwortet. In dem Julushefte der „Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst," v. Pölitz, findet sich ein Aufsaz des geheimen Raths Mittermaier, dem unter andern eine Tabelle angehängt ist, aus der sich ergibt, daß die ehelichen Geburten in Rheinbayern unter allen bayerischen Kreisen am zahlreichsten, die unehelichen am geringsten sind. Wir lassen die Tabelle hier folgen:

Königreich Bayern.

Geburten in den Jahren 1824/25 bis 1829/30.

Kreise.	eheliche Geburten.	uneheliche Geburten.	Verhältniß.
Isarkreis	89,442	26,116	1 : 3½
Regenkreis	71,653	18,840	1 : 3⅘
Unterdonaukreis . .	60,832	20,708	1 : 3⅘
Oberdonaukreis . .	95,248	15,586	1 : 6
Rezatkreis	83,181	24,826	1 : 3½
Obermainkreis . .	79,248	29,354	1 : 2⅔
Untermainkreis . .	87,615	16,863	1 : 5⅕
Rheinkreis	103,334	12,428	1 : 8¼

△ **Darmstadt**, 11 August. (Beschluß.) Der Berathung über den Gesezesentwurf, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen in Strafsachen in der Provinz Rheinhessen betreffend, haben wir schon früher erwähnt. Die Abstimmung am 23 Julius ist in 19 Fragen zergliedert. Die Opposition schrieb sich dabei insofern den Sieg zu, als ein Theil des Regierungsvorschlags (Nichtöffentlichkeit bei Gefährdung des Rufs Dritter und Ausdehnung des Gesezes auf die einfachen Polizeigerichte) nicht nur mit 22 gegen 19 Stimmen abgelehnt, sondern auch mit 23 gegen 17 Stimmen diese Modifikationen zur Bedingung der Gesezesannahme erhoben worden war. Indessen ist damit diese Frage schwerlich beendigt, da, wenn die erste Kammer den Beschlüssen der zweiten Kammer nicht beitritt, Alles, wo der Beitritt verweigert wurde, neu zur Sprache und zur Abstimmung kommt. — Die beiden Kammern behalfen sich seit Gründung der Verfassung mit Miethbehausungen. So befand sich die erste Kammer erst in einem Privathause, dann lange Zeit in der Freimaurerloge und jezt im leerstehenden Hotel des verstorbenen Landgrafen Christian von Hessen. Die zweite Kammer wohnt im Hause der vereinigten Gesellschaft; der Ballsaal mit seinen Lüstern und Vorhängen ist ihr Sizungssaal. Dis war allerdings unpassend und gab Veranlassung zum Antrage, das erwähnte landgräfliche Hotel, welches feil ist, käuflich für beide Kammern zu erstehen. Die zweite Kammer von 1832/33 lehnte jedoch diesen Antrag ab, weil sie den Preis zu hoch und das Haus, vieler neuen Einrichtungen wegen, welche darin getroffen werden müßten, nicht geeignet fand. Aehnliche Bedenken erhoben sich dismal, doch beschloß die Kammer mit 51 gegen 8 Stimmen die Anschaffung für den offerirten Preis von 30,000 fl. — Einige Gesezesentwürfe kamen unterdessen ebenfalls zur Berathung und Abstimmung. So derjenige, welcher den Personalarrest in Beziehung auf die in der Stadt Offenbach eingegangenen Handelsverbindlichkeiten betrift. Darnach sollte gegen Ausländer, rüksichtlich der zu Offenbach eingegangenen Verbindlichkeiten der bezeichneten Art, Personalarrest bis zur Dauer von zwei Jahren gestattet werden, während Offenbach bisher nur auf das gemeine Recht in dieser Hinsicht beschränkt war. Bei der Abstimmung nahm die Kammer mit 37 gegen 3 Stimmen den Gesezesentwurf im Allgemeinen an, beschloß jedoch theilweise Modifikationen. Der Gesezesentwurf, das Armenrecht in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen betreffend, hatte zum Zwek, den Mißbräuchen dieses Rechts, welche bisher häufig vorkamen, vorzubeugen. Die Kammer nahm den Entwurf im Wesentlichen wie vorgelegt an. Außerdem nahm sie einen Antrag der Abg. Hesse und Knorr an, welche die Appellationssumme der Armen ans höchste Tribunal von den gegenwärtig festgesezten 50 fl. auf die allgemeine Regel von 400 fl. erhoben haben wollten. Beifällig ist in der zweiten Kammer berichtet über den Gesezesentwurf, die Vollendung des Systems der Staatsstraßen betreffend; desgleichen über den Gesezesentwurf über Vervollständigung des Gewerbsteuertarifs. Einstimmig, mit einem Zusaze, sind in der zweiten Kammer angenommen worden: der Gesezesentwurf, die in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen zum Vortheil einzelner geistlicher Stellen oder Schulstellen zu leistenden Frohnen betreffend, und der Gesezesentwurf, betreffend die im Art. 386 des Code pénal genannten, von Wirthsgästen begangenen Diebstähle. Andere Gesezesentwürfe sind vorgelegt, z. B. über die Verwandlung der Theilabgabe von Weinbergen in der Provinz Rheinhessen in jährliche ständige Grundrenten; andere vorzulegen versprochen, z. B. wegen Aufhebung des Mühlenbanns. — Unterdessen erfolgten auch viele Rekommunikationen Seitens der ersten Kammer, denn selbst alle Bitten, Beschwerden und Anträge, welche die eine

Kammer abgelehnt hat, gehen doch an die andere. Hinsichtlich des Hauptvoranschlags der Staatsausgaben für 1833/35, ausschließlich des Militairbudgets, war die erste Kammer in mehreren Punkten nicht beigetreten. So hatte z. B. die zweite Kammer mit 24 gegen 17 Stimmen den Gehalt des Historiographen mit 500 fl. nicht verwilligt, die erste Kammer dagegen hat dis gethan. Die zweite Kammer ist mittlerweile diesem Beschluß mit 33 gegen 15 Stimmen beigetreten. In Bezug auf das vorzulegende Domainen-Inventar wünschte die erste Kammer über die Ausscheidung des zu veräußernden Drittheils der Domainen baldmöglichst und jedenfalls mit dem Budget für die Finanzperiode von 1839/41 den Ständen eine Vorlage gemacht, welchem Wunsche die zweite Kammer beitrat. Andern, nicht unwichtigen Punkten, wo die erste Kammer nicht beitrat, und wo theils die zweite Kammer auf ihren Beschlüssen (meist zu stellende Desiderien) beharrte, theils davon abging, verbietet hier der Raum zu folgen. — Die vorläufigen Resultate der Finanzverwaltung von 1833/35 haben sich, so weit sie sich jezt schon beurtheilen lassen, im Ganzen günstig herausgestellt, und es würden aus dem Betriebskapital 558,153 fl. zur Erleichterung des Budgets der nächsten Finanzperiode verwendet werden können. Die zweite Kammer hat einstimmig beschlossen, die Beschlußnahme über diese Resultate sey bis dahin auszusezen, wo darüber die Rechenschaft aus abgeschlossenen Rechnungen den Ständen vorgelegt werde. — Die Verwaltung der Staatsschuld in der Finanzperiode von 1830/32 und in der von 1833/35 gab blos hinsichtlich eines Punkts eine längere sehr lebhafte Debatte. Wir schiken einige Notizen voraus. Ende 1832 betrug die Staatsschuld 13,228,021 fl. 22½ definitiv überwiesener Schulden, worunter unverzinslich 49,316 fl., sodann verzinslich zu 3 Prozent 786,822 fl., zu 3½ Prozent 7,924 fl., zu 4 Prozent 11,379,683 fl. zu 5 Prozent 4,275 fl. An zur provisorischer Verzinsung übernommenen Schulden betrug die Staatsschuld Ende 1832 58,064 fl. Die muthmaaßliche Staatsschuld zu Ende 1835 beträgt aus 10,235,845 fl. Kurz vorm dismaligen Zusammentritt der Stände hatte das Finanzministerium die Hälfte des v. Rothschild'schen Anleihens von 1825, bestehend aus 67,543 Stük Verbalschuldscheine (50 fl.-Loosen), im Nominalwerth von 3¼ Millionen Gulden, welche 1827 mit Genehmigung der Stände, zur Hebung des Kurses jenes Anleihens und folgeweise des Staatskredits, angekauft und durchschlagen bisher in den Akten der Staatsschuldentilgungskasse aufbewahrt worden waren, in neuem Abdruke wieder hinausgegeben, und zwar das Stük für 60 fl., also die ganze Anzahl für 4,052,580 fl., wodurch, nach den Berechnungen der Staatsregierung, der Staat einen Gewinn von 637,799 fl. gehabt hätte. Aber hierin waren die Ansichten mehrerer Abgeordneten sehr abweichend. Besonders der Abg. v. Gagern erörterte die Vorwürfe, die sich dieser Manipulation vom Standpunkte der Moral und des konstitutionellen Rechts machen ließen. Noch stärker hinsichtlich der zweiten Rüksicht äußerte sich der Abg. Glaubrecht, der darin eine ohne Zustimmung der Stände vorgenommene Vermehrung der Staatsschuld nachzuweisen suchte. Die Abg. Hellmann und Brunck handelten mehr die finanziellen Seiten. Doch beschloß die Kammer mit 38 gegen 10 Stimmen, die Sache nicht nochmals an den Ausschuß zu weisen, und mit 29 gegen 9, das Verfahren des Finanzministeriums zu billigen. — In den nun begonnenen Ferien wird der erste Ausschuß das neue Finanzgesez und Budget für 1836/38 prüfen.

Türkei.

(Journal de Smyrne.) Konstantinopel, 1 Julius. Die Frage wegen der Gränzberichtigung Griechenlands ist noch nicht entschieden, und der mit der Gränzbestimmung des neuen Staats beauftragten Kommission ist es noch nicht gelungen, ihrer Arbeit in Konstantinopel Genehmigung zu verschaffen. Man würde indeß Unrecht haben, wenn man den geringen Erfolg, den die Reise der Kommission hatte, dem übeln Willen des ottomanischen Ministeriums beimessen wollte, denn die Regierung Sr. Hoheit wünscht nichts mehr, als diese Angelegenheit auf eine unwiderrufliche Weise beendet zu sehen. Unter den Ursachen, welche das Fehlschlagen der Unterhandlung herbeiführten, muß man zuerst die unbegreifliche Apathie der Räthe des Königs Otto nennen, die sich vorgenommen zu haben scheinen, Hrn. Zographos ohne alle, auf die Interessen, welche eine hellenische Gesandtschaft bei der Pforte motivirten, bezüglichen Instruktionen zu lassen. Man versichert hier öffentlich, daß Hr. Zographos oft Monate lang nicht die geringste offizielle Nachricht von seinem Hofe empfange, und ohne die Privatbriefe, welche dieser Diplomat von seinen Freunden erhält, würde er nicht einmal wissen, was in Griechenland vorgeht. Es ist wohl kaum möglich, daß ein Gesandter in so ungewöhnlicher Stellung gute Geschäfte machen könne, und wenn es Hrn. Zographos noch nicht gelungen ist, allen Rechten seiner Landsleute Anerkennung zu verschaffen, so liegt dis weder an seinem Talente, noch an seinem Eifer, sondern an dem hellenischen Kabinet. Wie dem auch sey, so fürchten die Griechen der Hauptstadt, indem sie die Sorglosigkeit sehen, welche ihre Regierung in den Angelegenheiten kund gibt, welche doch für den Staat so hochwichtig sind, mit Recht, im Nothfall nicht auf wirksame Weise unterstüzt zu werden, und so haben sich denn mehrere unter andern Schuz gestellt. Die Kanzlei des Fürsten von Samos z. B. zeichnet jeden Tag neue Schüzlinge ein, und ist so mit Arbeit überhäuft, daß sie die Zahl ihrer Beamten täglich vermehrt.

[1657]

Schöne Künste.

München, 18 August 1835. Unser geliebtester König, stets bemüht, der neuen königl. Pinakothek den größten Glanz und Werth zu geben, hat in der lezten Zeit von Hrn. Querci della Rovere aus Venedig die kostbare Erwerbung eines berühmten Gemäldes von Tizian gemacht, das von Vasari erwähnte lebensgroße Bild des Fürsten Ludwig Grimani, als Groß-Admiral der venezianischen Flotte im Peloponnes.

☞ In Folge Entschließung des königl. bayerischen Staatsministeriums ist der Ankauf und Handel mit

ausländischen Staatspapieren u. Staatslotterie-Anlehensloosen

nicht gesezlich verboten, weshalb der Unterzeichneten die Anzeige von Ausbietungen derselben künftig gestattet ist.

Augsburg, im August 1835. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

[1613]

Ankündigung.

Zur Mich. Messe d. J. erscheint in unserem Verlage:

HANDBUCH
der
germanischen Alterthumskunde
von
Dr. Gustav Klemm,

K. Sächs. Bibliothekar in Dresden.

Mit 25 lithograph. Tafeln. gr. 8. kartonirt. Subscript. Preis 2 Thlr. 12 gr.
späterer Ladenpreis 3 Thl. 12 gr.

Seit der Zeit, wo die trefflichen Handbücher der vaterländischen Alterthumskunde von Hummel und Rössig erschienen, ist der Stoff durch fortgesetzte Erforschung der schriftlichen Quellen, namentlich aber durch die zahlreichen Ausgrabungen, deren Resultate meist in den Schriften der alterthumforschenden Vereine, oder in selbstständigen Werken meist kleineren Umfangs niedergelegt, so bedeutend angewachsen, daß eine neue Zusammenstellung der Ergebnisse sämtlicher Forschungen nöthig und schon längst vergeblich gewünscht wurde.

Der Herr Verfasser, schon seit einer Reihe von Jahren mit der Bearbeitung und Herausgabe eines solchen Werkes beschäftiget, durch Hülfsmittel, die nicht jedem zu Gebote stehen, und durch eine eigene werthvolle Sammlung german. Alterthümer begünstiget, legt hier die Resultate seiner Forschungen dem Publikum in einem selbstständigen Handbuche vor, in welchem der Alterthumsforscher, der Historiker, der Ethnograph, so wie jeder, den das bürgerliche und gesellige Leben der Vorfahren interessirt, volle Befriedigung finden wird.

Nach einer allgemeinen Einleitung über das Land der alten Germanen und seiner Bewohner, Ihren physischen und moralischen Zustand, ihre Lebensart und Gebräuche, und Kenntnisse und Fertigkeiten, geht der Herr Verfasser zum öffentlichen Leben im Frieden, Kriegswesen, den Glauben an Götter und den Götterdienst in seinen verschiedenen Beziehungen über, und endet das Werk mit einer vollständigen Litteratur der germanischen Alterthumskunde, namentlich der Ausgrabungen, wie wir sie in unserer Litteratur noch nicht besitzen.

Dresden, 20 Julius 1835.

Walther'sche Hofbuchhandlung.

[1595] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahrbuch
der gesamten
STAATSARZNEIKUNDE,
herausgegeben
von
Dr. C. F. L. Wildberg,

großherzogl. Mecklenburg. und Strel. Obermedizinalrathe, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

I. Band. 2stes Heft. geh. 1 Rthlr.

[1594] Der Werke über **Nordamerika** sind unzählige; indessen besitzt die europäische Litteratur noch kein einziges, welches den großen Gegenstand auf eine auch den Gebildeten genügende Weise wie nachfolgendes erschöpfte:

Die Vereinigten Staaten
von
NORDAMERIKA

ausführlich beschrieben

nach ihren geschichtlichen, statistischen, topographischen und gesellschaftlichen Verhältnissen

und geziert

mit den wirklichen Portraits der großen Männer der Union, den Ansichten der berühmtesten Werke der Natur und Kunst und mit einem Spezial-Atlas sämtlicher Staaten und Gebiete.

Zur Bequemlichkeit der Anschaffung ist das Werk in 40—50 halbmonatlichen Lieferungen zu 3—4 Bogen Imperial-Oktav gespalten. — Prachtvoll gedruckt auf das feinste englische Velin, und geziert mit den schönsten Stahlstichen, kostet doch jede Lieferung nur 6 Gr. sächs., oder 27 kr. rhein., oder 24 kr. Conv.-Mze., oder 8 Sgr. preuß. Cour.

Von der Gediegenheit der Ausführung und von der Pracht, mit der wir die typographische und artistische Einkleidung des Werkes besorgen, geben die so eben erschienenen zwei ersten Lieferungen Zeugniß.

Auf 10 Exemplare ein eilftes gratis.

Hildburghausen, Amsterdam und New-York, Julius 1835.

Das Bibliographische Institut.

---

[154] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Resultate
der
Sittengeschichte
von
Freiherrn von Gagern.

Erster Band enthält:

Die Fürsten oder die Natur der Monarchie.

Zweite vermehrte Auflage.

Preis fl. 2.

Unter den Werken des Freiherrn von Gagern haben zwei besonders, obgleich beide noch unvollendet sind, in Deutschland Anklang gefunden, die Nationalgeschichte der Deutschen und die Resultate der Sittengeschichte. Von diesen letzteren wird eine neue Auflage vorbereitet, wovon der erste Band „Die Fürsten oder die Natur der Monarchie" so eben bei uns herausgekommen ist. An diesen ersten Band werden sich (wie in der früheren Ausgabe, 1806, 1812, 1816, 1819) zunächst die „Aristokratie", die „Demokratie" und die „Politie oder der Staaten Verfassungen" anschließen, welche zusammen den ausschließlich politischen Theil des Werkes ausmachen. Von dem Plan und Geiste des Ganzen werden die eigenen Worte des Herrn Verfassers, womit er die neue Auflage begleitet, und einige Säze aus dem früheren Eingang, am leichtesten einen Begrif geben:

„Der Plan dieser Resultate ist umfassend, allumfassend. Er erstrekt sich auf das ganze menschliche Daseyn in seinen wichtigsten Verhältnissen und Aufgaben, auf Vergangenheit und Zukunft, auf das was wir erstrebt und erreicht oder verfehlt haben." —

Der Herr Verfasser deutet den Unterschied seines Vorhabens von andern ähnlichen Versuchen an, die er auch anführt:

„Herder in den Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit betrat am meisten die ähnliche Bahn."

„Auch er suchte Folgerungen oder Resultate. Wir ergänzen in manchen Beziehungen Einer den Andern, und ich trachte darnach."

Noch näher wird der Plan bezeichnet:

„Ob die Münzen eckig oder rund, von welcher Erde die Vasen und die Schüsseln, wie lang die Lanzen, von welchem Stoff die Schilde seyen; ob Mütze, Hut, oder Turban unser Haupt bedeten, ob wir zwischen Brettern modern, oder eine Urne unsre Asche bewahre; — in dem Allem können Symptome der Kultur und des Klima's seyn; aber die Untersuchung ist nicht mein Thema. Nur die Punkte sind es, um die sich unabänderlich die Achse unsres Glüks und unsres Daseyns dreht." —

Als solche Punkte, die das Thema der Untersuchung vorzugsweise bilden sollten, hatte der Herr Verfasser außer dem Inhalt der obigen 4 politischen Theile noch in Aussicht genommen: Wohnung, Arbeit und Eigenthum; Philosophie; Religion; Tugend; Liebe und Freundschaft (welche bereits in der ersten Auflage als fünfter und sechster Band 1822 erschienen); endlich Künste und Wissenschaften. Die Aufgabe der vier ersten oder rein politischen Bände nennt der Schluß des Eingangs: „Den gesellschaftlichen Bund klug zu schließen, klug zu bessern und muthig aufrecht zu erhalten, ist der große Gegenstand unserer Vernunft, unsrer Tugend und unsres ganzen Trachtens. Das ist des Lebens fester Stamm. Das Uebrige sind nur die Zweige." In den Vorworten heißt es darüber: „Man wird allerdings hier finden, daß ich die monarchischen Ideen und Formen vertheidige. Nur ihre Natürlichkeit. Die Gefahren, die heute der Zukunft drohen, daß sichtbar große und steigende Zerwürfniß kommt nicht von der Lehre, dem Zusammenhang, der Mitwirkung der drei Gewalten, (Monarchie, Aristokratie, Demokratie); kommt nicht vom wahren parlamentarischen System, sondern von seinem Umsturz, von der Befeindung oder Verringerung

des einen oder des andern Prinzips, von der Abartung her." Unter den Schriftstellern, die über das Verhältniß jener drei Prinzipien, besonders über das monarchische Prinzip geschrieben haben, wird David Hume das Lob zuerkannt: „Unstreitig sind seine eingestreuten Beobachtungen das Verständigste und Solideste, was über Königthum gesagt worden ist." Ueber die neue Auflage des Werkes und ihre Vermehrung spricht sich der Herr Verfasser mit folgenden Worten aus: „Vor fast 30 Jahren sprach der junge Mann; nun spricht der gealterte." — „Groß ist der Wechsel der Zustände, der Wünsche, der Personen, der Klassen; doch die Aenderung meiner Ansichten auch in politischer Beziehung nur gering." „Selbst die Zueignung an Napoleon mag so bleiben, auch nach dem Sturz der Acht und dem Hinscheiden." „Seitdem hat sich die menschliche Gattung gleichsam gespalten, in Wirren verloren und zu großer Krisis vorbereitet. Auch davon wird die Rede seyn. Denn ich will eben davon Rechenschaft geben, wie, in welchem Zustande, in welchen Hoffnungen, mit welchen Besorgnissen ich nun bald dieser Erde, dieser mütterlichen Erde Lebewohl sagen werde." Die Vorworte schließt der Herr Verfasser mit dem Wunsche: „Wenn ich also hier für meine große Nation in die Reihen trete, oder noch kühner vorwärts schreite, so wünsche ich, daß sie es gütig aufnehme, ernstlich prüfe, und daß es zu ihrer Ehre und meinem Denkmal gereiche." Die vier ersten Bände erscheinen zwar nicht zugleich, wie es zu wünschen gewesen wäre, allein doch schnell nacheinander, und jeder einzelne Theil bildet für sich ein geschlossenes Ganzes. —

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1646] In der Pustet'schen Buchhandlung in Passau ist erschienen, und in allen Buchhandlungen vorräthig (in Augsburg in der Kollmann'schen):

Pater Abraham a St. Clara sämmtliche Werke.

In Heften à 18 kr. oder 4 gr.
1stes—12tes Heft enthält:

Judas der Erzschelm für ehrliche Leut',

oder eigentlicher Entwurf und Lebensbeschreibung des Iskariotischen Bösewicht, worin unterschiedliche Diskurs, sittliche Lehrpunkte, Gedichte und Geschichten, auch sehr reicher Vorrath biblischer Koncepte, welche nicht allein einem Prediger auf der Kanzel sehr dienlich fallen, der jetzigen verkehrten, bethörten, verführten Welt die Wahrheit unter die Nase zu reiben, sondern es kann sich auch dessen ein Privatmann und einsamer Leser zur ersprießlichen Zeitvertreibung und gewünschtem Seelenheil gebrauchen.

Wer es vorziehen sollte, P. Abraham in geschmackvoll kartonnirten Bänden zu haben, erhält den 1ten—5ten Band à 1 fl. 12 kr. oder 16 gr. in jeder Buchhandlung.

[1640] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs (in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Die heilende Medizin,

oder die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete, ausleerende Heilmethode; von **Le Roy.** 2 Theile. Zweite verbesserte Auflage der deutschen, nach der vierzehnten Originalauflage gefertigten Uebersezung. Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Der rasche Absaz der ersten Auflage bürgt für die Brauchbarkeit dieser fast überall Eingang findenden Methode.

[1643] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint demnächst eine ausführliche

Geschichte Gustav Adolphs, König von Schweden, und seiner Zeit,

beschrieben von

Professor A. F. Gfrörer,

Bibliothekar in Stuttgart.

Ein starker Oktav-Band in 5 bis 6 Lieferungen à 36 kr., 9 ggr., 11⅓ Sgr. per Lieferung von 8 Bogen.

Mit Kupfern und Holzschnitten.

In diesem Werke wird nicht blos das Leben Gustav Adolphs geschildert, sondern auch ein Bild seiner Zeit gegeben. Die Triumphe Gustavs in Deutschland, der Kampf mit einem finstern, durch blinden Glaubenseifer eben so sehr als durch seine Macht gefürchteten Kaiser, mit einem Gegner wie Wallenstein, mit Feldherren wie Pappenheim, der Wahn, die Grausamkeiten und Thorheiten jener Zeiten, der völlige Ruin Deutschlands, der Untergang seiner Städte, seiner Industrie und Bevölkerung — endlich das Bild einer Soldateska unter deren brutaler Faust Hohe und Niedrige sich beugen mußten — alles dieses wird ein außerordentliches Panorama, mit Gustav Adolph dem Grosen in der Mitte, bilden, um den sich in größter Mannichfaltigkeit und Lebendigkeit Alles dreht.

Da das Werk für ein größeres Publikum in lebendiger Darstellung geschrieben ist, so lassen wir es zur Erleichterung der Anschaffung in Lieferungen von 8 Bogen à 36 kr., 9 ggr. oder 11⅓ Sgr. erscheinen und um dem Leser ein treues Bild der merkwürdigsten Momente aus der Geschichte Gustav Adolphs zu verschaffen, werden wir, außer dessen Portrait, folgende Ansichten in schönen Abbildungen dem Werke beifügen:

1) eine Scene aus dem Jugendleben Gustav Adolphs,
2) die Landung an der pommerischen Küste,
3) der Einzug Gustav Adolphs in Nürnberg,
4) dessen Aufenthalt in München,
5) eine Gruppe von Soldaten aus dem 30jährigen Kriege,
6) die Schlacht bei Lützen,
7) die Leiche Gustav Adolphs in Weißenfels ausgesezt,
8) das Denkmal bei Lützen.

Findet dieser interessante Gegenstand die zu hoffende Theilnahme des deutschen Publikums, so sind wir bereit auch das Bildniß Oxenstierna's, Tilly's und Wallenstein's nachträglich beizufügen.

Das Werk wird mit ganz neuen deutlichen Lettern auf schönes Papier in groß Oktav-Format gedruckt und die Ausführung der artistischen Beilagen mit größter Aufmerksamkeit behandelt, wie überhaupt auch die Ausstattung nichts zu wünschen übrig lassen dürfte.

Die erste Lieferung erscheint im Laufe des nächsten Monats, das ganze Werk ist aber unfehlbar bis Ostern 1836 in den Händen der resp. Subscribenten.

Auf zehn Exemplare geben wir ein Frei-Exemplar.

Bestellungen darauf können in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes gemacht werden.

Stuttgart, im August 1835. **L. F. Rieger & Comp.**

[1637]

Geschichte des russischen Feldzuges.

Einladung zur Subscription

auf eine

schöne, **enorm wohlfeile Ausgabe des unsterblichen Geschichtswerkes:**

Geschichte Napoleons

und

der grossen Armee

im Jahre 1812

von dem

General Grafen von Ségur.

Nach der zehnten französischen Ausgabe neu übersezt von Dr. **Kottenkamp.**

8. In einem Band, in 4 Lieferungen jede zu 4 gr. oder 18 kr. Das ganze Werk, welches in der französischen Ausgabe 15 Franken kostet, zu 1 fl. 12 kr. oder 16 gr., also um den sechsten Theil des Originals.

Vergebens wird man in der Geschichtschreibung neuerer Nationen irgend ein Werk aufsuchen, welches der Erhabenheit des Stoffes, durch Begeisterung und Lebhaftigkeit der Darstellung so sehr entspräche, wie Ségur's Geschichte von Napoleons Feldzug nach Rußland, eines Werkes, welches einzig und unvergleichlich dasteht, gleich dem Helden, welchem unsere Zeit erschuf, und in dem alle kommenden Jahrhunderte das unsrige einst anstaunen werden. Selten war es Zeitgenossen vorbehalten, mit unparteiischer Darstellung zugleich die Lebhaftigkeit der Anschauung zu verbinden, womit die eigene Erfahrung das Erlebte zu schildern vermag. — Ségur hat das Höchstmögliche hierin geleistet. Seine Geschichte des russischen Feldzuges führt uns alle die kriegerischen Helden, wie sie noch keine Zeit in solcher Vereinigung hervorbrachte, in so deutlichen und bestimmten Umrissen handelnd vor Augen, daß es keiner Geschichtserzählung auf noch so ausgedehntem Felde je gelingen wird, die Feldherren des großen und schönen Heeres auf würdigere Weise und treffender zu schildern, als es in Ségur's Darstellung der 6 Monate des merkwürdigsten und unglücklichsten aller Kriege geschah. Auch läßt er überall und

zu jeder Zeit den Gegnern vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, und schildert ihre Feldherren und ihre Operationen in gleicher Art, wie die seiner Landsleute.

Allerdings wird in dem kurzen Zeitraum das Höchste zusammengedrängt, was das menschliche Leben an Unglük wie an Größe bietet, und zwar ersteres in solcher Tiefe, daß kein Ereigniß früherer Zeiten schmerzlichere Trübsal erschuf und eine größere Zahl von Familien mit Trauer erfüllte. Kummervoll ist der Eindruk, den Ségur's Erzählung in der Seele zurüklässt; der Bericht der Thaten und Leiden des großen Heeres wie sie der Verfasser mit eigenen Augen schaute, erfüllt das Herz zugleich mit Bewunderung, Schmerz und Mitleid. Begeisterte Akkorde, die ergreifende Beredsamkeit des Gefühls treiben das Gemüth des Lesers zu Empfindungen hin, welche der Größe des Stoffes entsprechen. Auch erkennt die französische Nation genugsam den Werth dieses Werkes. Niemand wagte es dort nach Ségur die Geschichte des Feldzuges zu schreiben, und zehn starke Auflagen, zum Preis von 15 Franken, welche das Werk in die Hände aller Gebildeten brachten, beweisen zur Genüge, wie sehr man dort den Verfasser bewundert.

Die Revue germanique sprach sich jüngst bei Gelegenheit der Kritik des vielgelesenen deutschen Romans: „1812 von Reilstab," nachdem sie auf die Vorzüge des Werks aufmerksam gemacht hatte, folgendermaßen aus:

„Zu was aber einen Roman über diese blutige Seite der Geschichte! Wir haben ein „Buch über das Jahr 1812, wie wir es brauchen, ein Geschichtsbuch mit dem Feuer und „der hinreißenden Darstellung eines Soldaten geschrieben, der selbst alle Scenen dieses „heldenmüthigen und unglüklichen Kriegszuges gesehen hat, ein Buch, vor welchem alle „Romane erbleichen werden, die man jemals über diesen Gegenstand wagen wird zu „schreiben: es ist Ségur's Geschichte des russischen Feldzuges."

Dem deutschen Publikum wird nun hier dieses Werk in einer sorgfältig ausgearbeiteten gediegenen Uebersetzung, welche die Eleganz des Styls möglichst treu wieder zu geben sucht und *gelungen* zu nennen ist, in einer hübschen Ausgabe, zu dem enorm billigen Preise von 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr., also für den sechsten Theil der Original-Ausgabe, geboten. Möge sich diese daher eines recht grossen Absatzes zu erfreuen haben!

Die erste Lieferung erscheint Ende August, jede der drei andern immer 3 Wochen später, so daß in einem Vierteljahr das Werk vollständig geliefert ist.

Sammler von Subscribenten, welche Listen zu diesem Zwek in jeder Buchhandlung haben können, erhalten auf zehn Exemplare das eilfte frei, und können außerdem bei grösseren Quantitäten von jeder Buchhandlung noch andere vortheilhafte Bedingungen erlangen.

Mannheim, im August 1835. **Heinrich Hoff.**

Bestellungen nehmen alle guten Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder an.

[1614] Erschienen ist so eben:

Mit königlich würtembergischem Privilegium

„K. L. von Knebel's litterarischer Nachlaß und Briefwechsel.

Herausgegeben von

K. A. Varnhagen von Ense und Th. Mundt."

In 3 Bänden gr. 8. Velinpap. brosch. Subscriptions-Preis 4½ Rthlr.

Erster Band. Mit Knebel's Bildniß.

Inhalt: K. L. von Knebel's Leben. Von Th. Mundt. — **Knebel's Gedichte. — Die Briefe Karl August's, Großherzogs, und der hohen Frauen Amalia und Louise, Herzogin und Großherzogin von Sachsen-Weimar, F. H. von Einsiedel's und Karl von Dalberg's an Knebel.**

Den zweiten Band wird der im ersten begonnene Briefwechsel noch ganz ausfüllen und u. A. namentlich die Briefe folgender Korrespondenten v. Knebel's, als: Staatsminister v. Altenstein; Böttiger; Falk; Gleim; Hegel; Herder; Lavater; Matthisson; H. Meyer; Kanzler von Müller; Oken; Passow; Ramler; Jean Paul Friedrich Richter; Charlotte v. Schiller; Voß; Wieland; F. A. Wolf; — und eine ansehnliche Anzahl von Knebel's eigenen Briefen enthalten. — Im dritten Bande endlich werden v. Knebel's vermischte Schriften über philosophische und litterarische Gegenstände und interessante Auszüge aus seinem Tagebuche mit getheilt werden. — Die noch restirenden Bände (2r und 3r) werden unfehlbar noch in diesem Jahre erscheinen. Der Subscriptions-Preis für alle drei Bände à 4½ Rthlr., die bei Empfang des ersten Bandes bezahlt werden, besteht nur bis zum Schlusse des Jahres 1835, wornach ein erhöhter Ladenpreis eintritt. Der so eben erschienene erste Band, so wie ausführlichere Subscriptions-Anzeigen sind in allen Buchhandlungen Deutschlands ꝛc. vorräthig und werden daselbst Subscriptionen zu obigem Preise angenommen.

Leipzig, den 1 August 1835.

Gebrüder Reichenbach.

[1601] **Anzeige**

für

Fabrikanten überseeischer Artikel.

Ein Haus in England, welches mit den meisten Exporteurs daselbst, wie mit den meisten dorthin kommenden Einkäufern von Nord- und Süd-Amerika, bekannt ist, erbietet sich zur Annahme von Bestellungen nach Proben auf obengenannte Artikel.

Hauptforderniß sind billigste Preise und reelle Lieferung.

Fabrikanten, die hierauf reflektiren, wollen ihre Firmen und Preis-Courante der Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Adresse L. et A. franko zusenden.

[1570] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist zu haben:

Untersuchungen über das Heerwesen unserer Zeit von Jos. Ritter von Xylander. 8. broch. 1 fl. 48 kr.

Diese Schrift, welche die Grundsätze einer den politischen, militärischen, staatsbürgerlichen und staatswirthschaftlichen Verhältnissen unserer Zeit entsprechenden Organisation der Heere entwickelt, und bei ihrem Erscheinen, im In- und Auslande so günstig beurtheilt wurde, glauben wir wieder in Erinnerung bringen zu dürfen, da die Aufgabe, welche in derselben behandelt wird, stets ein gleiches Interesse darbietet.

[1624] **Subscriptions-Anzeige**

eines

praktischen Werks für Prediger.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint ehestens:

Die

evangelischen Perikopen

in extemporirbaren Entwürfen. Ein Handbuch für alle Prediger, durchaus neu und praktisch bearbeitet von

Dr. Johann Jakob Kromm.

Es wird dieses Werk in 2 Bänden oder 4 Abtheilungen demnächst erscheinen, jede Abtheilung etwa 1 Alphabet stark in groß Oktav auf schönem Papier mit neuen Lettern gedruckt nicht über 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr. kommen; wer aber sogleich darauf subscribirt, erhält jede Abtheilung für 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr., nach Erscheinen der 4ten Abtheilung des 1sten Bandes tritt der Ladenpreis ein. Man kan in allen Buchhandlungen subscribiren, auch daselbst eine ausführliche Anzeige erhalten.

Tobias Löffler in Mannheim.

[1651] Da im Erfolge früherer Ankündigungen die bis jetzt zwar mehrseitig eingekommenen Offerte für den Gesammtankauf der ansehnlichen, aus 445 Gemälden, 504 Nummern Kupferstiche, 151 Nummern Originalzeichnungen und 59 Kupferwerken und Büchern bestehenden Prof. **Jos. Hauber**'schen Sammlung dahier, dem Werthe derselben nicht genügend entsprochen haben, so wird nunmehr ganz bestimmt im nächsten Monate der Versteigerungs-Weg in der Art eingeschlagen, daß am Donnerstag den 10 September die Kupferstiche ꝛc. zum Zuge kommen, und sofort Montags den 14 September der Anfang mit den Gemälden gemacht wird. Die Kataloge sind bereits rechtzeitig an die vorzüglichsten Kunsthandlungen versendet worden.

Bestimmte, und mit hinlänglicher Sicherheit versehene Aufträge übernehmen auch

München, den 16 August 1835.

Ludw. A. v. Montmorillon,
Kupferstecher u. stadtgerichtlicher Kunstschazer. Neue Karlsstraße, Nro. 10, zu ebener Erde,
und **J. N. Peischer,**
Auktionator.

[1652] Ende Septembers dieses Jahres, nämlich nach dem Schlusse der Professor Hauber'schen Gemälde- und Kupferstich-Auktion, findet eine weitere bedeutende

Gemälde-Versteigerung

von circa 300 Stüken und einer Anzahl Kupferstiche und ganzer Werke statt.

Kataloge versendet, so wie nähere Auskunft hierüber ertheilet auf portofreie Anfragen der Unterfertigte.

München, den 16 August 1835.

Ludw. A. v. Montmorillon,
in der neuen Karlsstraße, Nro. 10, zu ebener Erde.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beim Beginn der 1sten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 234. 22 August 1835.

Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 234. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Deutschland. (Briefe aus München, Karlsruhe, Frankfurt, Dresden.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 333. Arabische Besizungen in Ostafrika. — Frankreich. — Schreiben über München. — Nachrichten aus Danzig und Kalisch. — Türkei. — Ankündigungen.

Spanien.

* Wir erhalten Auszüge aus Madrider Blättern vom 6 Aug. Die Hofzeitung kündigt die Ernennung des Generallieutenants Don Jose Manso zum Generalkapitain von Catalonien an, ohne zu erwähnen, welche Bestimmung man dem auf diese Art entfernten General Llauder gebe. Maréchal de Camp Don Francisco Moreda wurde zum Generalkapitain von Alt-Castilien ernannt. Don Joachim Espeleta soll zum Oberbefehlshaber der Reservearmee, und Zarco del Valle zum Generalinspektor der Milizen bestimmt seyn. — Am 13 Aug. kam es in Madrid zu Streitigkeiten zwischen einigen Soldaten der königlichen Garde und einigen Milicianos. Der Grund des Streits wird nicht angegeben. Abends versammelten sich zahlreiche Gruppen an der Puerta del Sol. Sie riefen: „Es lebe die Freiheit!" zerstreuten sich aber wieder, ohne daß ernstere Unordnungen erfolgt wären. Einige Tage zuvor hatte man einen Sendling der geheimen Gesellschaften von Saragossa verhaftet, der gekommen war, um ein Komplott mit den Unzufriedenen von Madrid zu schmieden. Schon soll der Plan entworfen gewesen seyn, den General Montes und andere höhere Beamte zu ermorden, Klöster, Fabriken und gewisse Privathäuser zu verbrennen, die Konstitution von 1812 auszurufen ꝛc. Man hat Papiere bei dem Verhafteten gefunden, und instruirt den Prozeß. „Aber was wird herauskommen? (sagt ein Madrider Blatt.) Wenig, denn die Kunst zu konspiriren ist sehr vorgeschritten." — Nach den lezten Nachrichten waren alle Klöster des Bezirks von Saragossa, und die meisten aus dem Bezirk von Girona geräumt worden. — Ein Schreiben aus Cadiz vom 31 Jul. erzählt, auf das Eintreffen der Madrider Blätter vom 22 mit dem Dekret über Aufhebung der Klöster sey ein allgemeiner Enthusiasmus unter den Einwohnern entstanden; die Fenster und Balkone aller Häuser seyen mit Festons und Guirlanden geschmükt, und mit allen Glokken der Kirchen sey geläutet worden. Da der Gouverneur früher verboten hatte, die Hymne Riego's im Theater zu singen, so hätten sich, sagt das Schreiben, viele ehrenwerthe Bürger direkt vor sein Hotel begeben, das Lied Riego's angestimmt, und sich dann wieder zurükgezogen. Indessen hätten einige Gruppen unter dem Ruf: „Es lebe Isabella! Es lebe die Freiheit!" die Straßen durchzogen. Unglüklicherweise hätten andere, aus der Hefe des Volks, unter dem Vorwande, das Bild Isabellens zu bekommen, sich Exzesse gegen die Behörden erlaubt. Der Gouverneur habe das verlangte Bild nicht ausliefern wollen, weil es unschillich sey, es jedem zur Verfügung zu stellen. Dann hätten die Unruhstifter sich in ein Privathaus begeben, wo sie ein Bild der Königin gefunden; sie hätten es mitgenommen und es in lärmender Prozession bis Morgens 3 Uhr durch die Straßen der Stadt getragen.

(Moniteur.) Aus Perpignan vom 9 wird geschrieben: „Zum zweitenmal scheint die Ruhe in Barcelona wieder hergestellt. Man hat den Ruin mehrerer öffentlichen und Privat-Etablissements zu beklagen, z. B. der erst in der neuesten Zeit mit großen Kosten erbauten Dampfmaschinen-Fabrik der HH. Bonaplata und Komp. Sie ward vollständig eingeäschert, so wie das Kloster St. Sebastian, die Archive mehrerer Verwaltungen und die Bureaux der Oktroi und der Post. Kein Franzose hat durch die Unordnungen gelitten, außer etwa der Bankier Hr. Paulin Lurand, dessen Vermögen und Leben schwer bedroht waren, weil er für einen Carlisten galt. Das energische Zwischentreten des französischen Konsuls und des Kommandanten der Korvette Perle retteten diesen Kaufmann, der sich an Bord der Perle geflüchtet hat. Llauder ist mit seiner Familie in Frankreich angekommen. Er beklagt sich sehr, daß ihn die Regierung gewissermaaßen preisgegeben habe; er versichert, mit sehr wenigen, zu rechter Zeit angewandten Truppen hätte man ihn in Stand sezen können, den Unordnungen vorzubeugen, die jezt schwer gut zu machen seyen."

* Bayonne, 11 Aug. Ein Schreiben aus Barcelona vom 7 d. berichtet umständlich über die von Neuem daselbst ausgebrochenen Unruhen, die Ihnen ohne Zweifel bereits im Wesentlichen durch die telegraphische Depesche bekannt sind. „Man wird sich erinnern," heißt es in diesem Briefe, „daß am 25 und 26 Jul. fünf Klöster in Barcelona zerstört wurden. In Folge dieses Ereignisses schloß man die übrigen Klöster, und brachte die Mönche nach der Citadelle, um sie später nach Majorca und Iviça einzuschiffen. Auf Befehl der Regierung näherten sich der Generalkapitain Llauder, welcher in einer Exkursion gegen die Banden begriffen war, und der Gouverneur von Barcelona, General Bassa, mit 2000 Mann unserer Stadt. Nur der Leztere wagte es, in die Stadt vorzurüken; er kam mit einer geringen Eskorte, besezte am 5 Morgens den Pallast, und war so unvorsichtig, seine wenigen Truppen in Schlachtordnung aufzustellen. Das Volk wurde immer unruhiger; man sagte, Bassa und Llauder würden sich rächen, man werde die Freunde des Vaterlandes hinrichten, und diese Aufregung verwandelte sich bald in den heftigsten Tumult. Um drei Uhr Nachmittags warf sich das Volk, an seiner Spize die Matrosen und viele Weiber, in den Pallast. Der Leichnam des Generals Bassa wurde vom Balkon aufs Pflaster gestürzt. Unter dem Rufe: „Es lebe die Freiheit! es lebe die Kö-

nigin!" zog man den Leichnam, mit einem Seil an den Füßen, durch die Straßen. Das Volk warf sich in die Verwaltungen, trug die Polizei- und Regierungsakten auf dem Plaze La Rambla in Haufen und verbrannte den entstellten Leichnam des unglüklichen Bassa. Die Truppen und Bürgermiliz wagten keinen Widerstand. Das Volk zog nun in die mit Dampfmaschinen versehenen Fabriken der HH. Bonaplata und Villaregut; es war Abends 8 Uhr; die Flammen verzehrten diese schöne Anstalt. Die zahlreichen Arbeiter, die sich widersezen wollten, wurden umgebracht (angeblich 47 Arbeiter!). Am nächsten Morgen wollte das Volk die 300 Mönche in der Citadelle angreifen. Endlich faßten jedoch die Truppen und Miliz einen kräftigen Entschluß; die von ihnen unterstüzte Obrigkeit erließ am 6 Morgens einen Aufruf; und da dis nicht ausreichte, führte die Kavallerie einige Chargen aus, machte einige Individuen nieder, nahm andere in Gewahrsam, und erschoß die Unruhigsten auf der Stelle. Eine Militairkommission ist eingesezt; sie wird heute über ein Duzend Verhaftete urtheilen. Llauder hatte auf den Erfolg des Einzugs von Bassa gewartet, und wagte es nicht, ihm zu Hülfe zu kommen; er verließ vielmehr seine Truppen, und hat sich, wie man hört, nach Frankreich geflüchtet. Der Generalkapitain genoß noch vor Kurzem des vollkommensten Zutrauens in unserer Provinz; wäre er Anfangs mit Vorsicht, und dann mit größerer Festigkeit zu Werke gegangen, so hätte er die Ereignisse im Keime unterdrüken können, von welchen man jezt fürchten muß, daß sie sich bald nicht auf diesen einzelnen Theil Spaniens beschränken werden."

(Messager.) Sehr gespannt waren wir auf die Nummern des Vapor aus Barcelona vom 5, 6 und 7 d. M. wegen der nähern Nachrichten über die in dieser Stadt vorgefallenen Unruhen; sie sind uns heute (16) zugekommen. Der Vapor, bekanntlich das ausgesprochenste Organ des doktrinairen Juste-Milieu in Spanien, erschien unter den „Auspizien Sr. Exc. des Generalkapitains" wie sein Titel besagte. Die Nummer vom 5 ist noch gehaltloser als gewöhnlich, und enthält nichts in Bezug auf das, was an demselben Tage zum Ausbruch kam. Die Nummer vom 6 ist nicht erschienen; an diesem Tage kam nur ein kleines Blatt heraus, welches die Nachricht enthielt, daß die Redaktion in andere Hände übergegangen sey. Die neuen Redaktoren erklären in einem kurzen Artikel, daß, da ihre Sezer und Druker in den Reihen der Stadtmiliz stünden, um die Rechte des Vaterlandes zu schüzen, so könne das Blatt nicht erscheinen. „Ein heftiger Volksaufstand, sagen sie, die Ermordung des zweiten Generalkommandanten des Fürstenthums und Gouverneurs der Stadt, die Zerstörung aller Polizeigebäude und Oktroibureaux, dis sind die gestern hier binnen einigen Stunden vorgefallenen Ereignisse, von denen wir morgen Bericht erstatten werden." — Nro. 7 zeigt einige Veränderungen in der Form. Das Blatt erscheint nicht mehr unter den Auspizien Sr. Exc. des Generalgouverneurs. Die auf dem Titel befindliche Vignette, ein großes Dampfschif vorstellend, ist verschwunden. Will die Redaktion dadurch zu verstehen geben, daß sie ihre Schiffe verbrannt habe, oder unterwirft sie sich dem Volkswillen, der sich einen Augenblik auf die Zerstörung der Dampfmaschinen zu wenden schien, die der Gegenstand des Hasses einer hinsichtlich ihren wahren Interessen in Unwissenheit schwebenden Arbeiterklasse sind? „Ein voraneilendes Gerücht, sagt das Journal, verkündete die Ankunft des Generals Bassa. Das Publikum war einstimmig, daß die Ordnung nicht gestört werden solle, so lange die Militair-Chefs keinen Versuch machen würden, eine Schrekensregierung in Barcelona aufzustellen. Da man indeß wußte, daß Truppen auf dem Marsche nach dieser Hauptstadt seyen, und daß Bassa sich zu Saus befinde, so erwarteten wir jeden Augenblik den Allarmschuß zu hören. Bassa kam nach Barcelona, ging ohne Begleitung durch die Straßen, um, wie es hieß, den Muth des Volks herauszufordern, und bald erhob sich ein dumpfes Murren, welches bewies, daß die Barceloneser die Herausforderung annahmen. Entweder ich oder das Volk! Unkluge Prahlerei! Das Problem war schnell gelöst; das Volk grif zu den Waffen, die Stadtmiliz bildete ihre Reihen, und während der General auf den Beistand der Truppen zählte, sah er sich von bewafneten Bürgern umringt. Vergebens ruft er: „Es lebe die Freiheit!" vergebens bittet er, daß man ihm das Leben schenke, Bassa fällt ein Opfer der Volkswuth." — Der Vapor fügt bei, der Leichnam Bassa's sey von einem der Balkons des Pallastes herabgestürzt, durch die Straßen geschleift, und endlich in die Flammen geworfen worden.*) Man verbrannte auch die Papiere der Polizei und der Präfektur, zündete die Bureaux des Oktroi an, und vernichtete einen Theil der Meublen und Ausschmükungen des Pallastes, wo man auch die Fahne der ropalistischen Ex-Freiwilligen fand, was die Wuth des Volks nicht weniger reizte. Bis in die Nacht durchzogen zahlreiche Bürgergruppen die Straßen unter dem Rufe: „Es lebe Isabelle II! Es lebe die Freiheit! Nieder mit den Tyrannen!" Starke Patrouillen der Truppen und Urbanos hielten gemeinschaftlich die Ordnung aufrecht; unglüklicher Weise brach aber die Nacht herein, und nun zündeten Verbrecher die Dampfmaschinenfabrik der HH. Bonaplata, Vilaregut und Comp. an. Die Stadt wurde sogleich beleuchtet, die Musikbanden der Garnison und der Miliz durchzogen die Straßen und spielten patriotische Weisen. Am 6 Morgens wurde der Generalmarsch geschlagen; etwa hundert Plünderungssüchtige versuchten, der politischen Bewegung der Stadt die Farbe der Anarchie zu geben. Die Bürgermiliz versammelte sich rasch, und die Verbrecher wurden sogleich verhaftet oder verjagt. „Die Hauptstadt des alten Cataloniens ist ruhig, sagt der Vapor zum Schluß; achtungsvoll erwartet sie die Beschlüsse der Regierung. Möge diese beherzigen, daß das spanische Volk der Mißbräuche und der Ketten müde ist, die es erduldet und getragen hat. Es ist damit einverstanden, daß die Reformen fortschreitend und die Bewegung gemäßigt ser, aber den Status quo kan es nicht ertragen. Es will gleiche Freiheit, es will von reinen, mit dem Repräsentativsystem identifizirten Männern verwaltet seyn. Die honigsüßen Reden und trügerischen Versprechungen haben keinen Werth. Die Maske ist gefallen, und wehe dem, der uns abermals zu täuschen versuchen sollte!" Nun folgen eine Menge von Proklamationen, welche verkünden, daß der das Vertrauen des Volkes besizende General Pastor den Befehl übernommen, und sich verpflichtet habe, ihn vor eingelangter Bestimmung der Königin an Niemand abzutreten. „Llauder, sagt die provisorische Junta in einer Proklamation, wird nie mehr irgend eine Autorität in der Provinz üben, so fordert es der Wille des Volkes und der unsrige." Der Ei-

*) Ein in Marseiller Blättern befindliches Schreiben aus Barcelona sagt, daß der Leichnam des Generals Bassa in einem mit den Archiven der Polizei geschürten Feuer verbrannt worden sey.

vilgouverneur hat seine Entlassung gegeben, und ist durch seinen Sekretair ersezt worden. Die Munizipalität, welcher fünf Commissarien des Volks beigegeben sind, entwirft eine energische Vorstellung an die Regierung. Die Truppen sollen sogleich gegen die Carlistischen Banden ausrüken, welche die Provinz verwüsten. Der gesamte Wachtdienst der Stadt wird zur Hälfte von der Miliz und zur Hälfte von der Garnison versehen. „Die Wendung, welche die politischen Angelegenheiten nehmen, sagt die provisorische Junta, wird der Sache Isabellens und der Freiheit einen kräftigen Impuls geben.“ Die Junta macht bekannt, daß am 6 Morgens mehrere Werbe-Bureaux eröfnet worden, wo die Freiwilligen, welche gegen die Faktiosen zu kämpfen geneigt seyen, sich einschreiben lassen könnten; sie bekommen des Tags 5 Realen und Brodportionen. Die Junta ladet zugleich alle jene, welche nicht mitziehen wollen, aber Waffen besizen, ein, diese der Behörde zuzustellen, um die Freiwilligen damit auszurüsten. Sie erklärt ferner, daß sie die Mönche aus den Forts entlassen wolle, in denen sie eingeschlossen seyen, und ihnen den Ort bestimmen werde, wohin man geeignet finden werde, sie zu schiken. Mehrere Civil- und Militairbeamte, deren Gesinnungen nicht zuverlässig sind, entsezt sie ihrer Stellen; sie kündigt die Ernennung neuer, „den Umständen gewachsener und das öffentliche Vertrauen verdienender Censoren der Presse“ an, und ladet alle ansässigen Einwohner ein, sich bei der Stadtmiliz einschreiben zu lassen, deren Offiziere sie selbst wählen, und dem Generalkapitain zur Bestätigung vorlegen will.

* Bordeaux, 12 Aug. Diesen Morgen sind 130 Mann der französischen Legion angelangt, die sich über Bayonne nach Spanien begeben und an die Fremdenlegion anschließen wollten. Die Truppen werden von Offizieren und Unteroffizieren der französischen Linie angeführt.

** Bayonne, 12 August. Cordova hat eine Bewegung von Puente la Reina gegen Pamplona gemacht. Um ihm den Eintritt in die Hauptstadt Navarra's zu versperren, bemächtigten sich 16 Bataillone Carlisten der Höhen von Undiano. Es soll zu einem Treffen gekommen seyn, doch ist nichts Sicheres darüber bekannt. Bei Sanguesa hat Iriarte am 6 d. den Carlisten eine Niederlage beigebracht. Surrea rükte am 9 mit seiner Kolonne in Pamplona ein.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche aus Bayonne vom 14 Aug. meldet, daß schwere Unordnungen in Saragossa ausgebrochen seyen. Näheres erwartet man mit dem nächsten Kourier.

Der National behauptet, die von der Regierung erhaltene telegraphische Depesche sey vollständiger, als sie der Moniteur bekannt mache. Sie melde namentlich, daß ganz Arragonien sich erhoben, und in Saragossa sich eine Regierungsjunta (junta de gobierno) gebildet habe, die an die Stelle der königlichen Autorität getreten sey. „Unmöglich kan man (sezt dieses Blatt hinzu) die Folgen eines solchen Ereignisses berechnen, das wahrscheinlich von den andern Provinzen, besonders von den bereits in Gährung befindlichen Cataloniern nachgeahmt werden wird. Es erinnert an die allgemeine Erhebung Spaniens gegen die Franzosen im Jahr 1808. Durch die Versammlung der Delegirten jener Provinzialjunten wurde bekanntlich Spanien von 1808 bis 1814 regiert.“

Großbritannien.

London, 14 Aug. Konsol. 5Proz. 89⅞; Cortesbons 46¾; portugiesische 89¼; brasilische 85½; columbische 33; mexicanische 36.

In der Sizung des Oberhauses am 13 Aug. erlitten die Minister, bei Berathung der zweiten Klausel der Munizipal-Reformbill in der Committee, eine Niederlage. Lord Lyndhurst vertheidigte die Eigenthumsrechte der Freemen, welche die erwähnte zweite Klausel nur noch für die jezt lebenden Besizer bestehen lassen will. Das wohlerworbene Eigenthum, sagte er, das man den Freemen entziehen wolle, betrage eine jährliche Summe von 26,760 Pfund, was ein Kapital von 500,000 Pfund ausmache. (Hört!) Aber nicht blos der große Betrag dieses Eigenthums sey zu berüksichtigen, sondern auch die Art, wie es den Freemen bald durch Freibriefe, bald durch Parlamentsakten gesichert worden sey. Zudem seyen in den meisten Fällen die Besizer arme Leute, und diese wolle man jezt ihres guten Rechtes berauben! (Hört!) Nach demselben monstruösen Systeme könnten die Urheber dieser Bill irgend einen edlen Lord, dessen Güter in der Nachbarschaft einer von der Maaßregel berührten Stadtgemeinde lägen, wenn es ihnen gefiele, seines Eigenthums berauben. Darum beantrage er folgendes Amendement: „Emolumente jeder Art, welche Freemen aus irgend einer Länderei, einem Gemeindegut oder einem öffentlichen Stock besizen, sollen ihnen, ihren Wittwen und Kindern auf ewige Zeiten gewahrt bleiben, und es würde eine Ungerechtigkeit gegen die genannten Besizer seyn, wenn man ihnen ihre Rechte und Gerechtsame entziehen wollte, um sie zu andern Zweken zu verwenden.“ Lord Melbourne bekämpfte das Amendement. „Hätte, sprach er, der edle und gelehrte Lord gegenüber blos beantragt, den Freemen den Fortgenuß ihrer bisher besessenen Rechte noch auf irgend eine längere Zeit auszudehnen, so wäre ich nicht ungeneigt gewesen, einen solchen Antrag in Erwägung zu ziehen. Aber ein Amendement, welches den Freemen ihre Vorrechte für immer wahren will — Vorrechte, die, meines Dafürhaltens, den sie Besizenden selbst in vielen Fällen, der ganzen Gemeinde aber immer sehr nachtheilig sind, wird mit meiner Zustimmung nimmermehr in diese Bill eingeführt werden.“ (Lauter Beifall der ministeriellen Seite.) Lord Haddington unterstüzte das Amendement mit Wärme. Es sey, sagte er, die Pflicht der edlen Lords, dem Strome demokratischer Doktrinen einen Damm entgegenzusezen, und wenn diese Klausel nicht eingerükt werde, so dürfe die ganze Bill nicht durchgehen. Auch der Herzog von Wellington sprach für das Amendement. Die Freemen, bemerkte er, hätten ihre Rechte entweder durch Geburt oder durch Dienstleistungen erworben, und namentlich im lezteren Falle würde es eine Ungerechtigkeit seyn, wenn man sie dessen berauben wollte, wofür sie einen beträchtlichen Preis gezahlt. Lord Brougham, der sich für die ursprüngliche Klausel erhoben, beklagte sich dabei, daß „sein ehrenwerther und gelehrter Freund“ (Lyndhurst) einige von ihm Abends zuvor in Bezug auf das Zeugenverhör gemachte Bemerkungen angefochten habe, während er noch nicht da gewesen sey. Lord Wicklow: „Sie sind erst um halb 8 Uhr gekommen.“ Lord Brougham: „Mylords, bin ich verpflichtet von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang hier zu sizen? Wo ist, frage ich, der Pair, welcher nur zum fünften Theile so viel Zeit in diesem Hause in Geschäften zubringt, als ich? (Beifall.) Ich bin seit dem 13 Febr. täglich hier gewesen von 10 Uhr Morgens

bis zum Ende der Sizungen, und habe an den Debatten thätigen Antheil genommen, während mancher edle Lord halbschlummernd auf seinem Size ruhte. Warum hat mein edler und gelehrter Freund seine Bemerkungen gegen mich nicht gestern schon vorgebracht? Er hat sich durch den Eifer für seine Klienten, die Korporationen, verführen lassen mich so zu behandeln, wie die Kommissarien behandelt worden sind, die man auch in ihrer Abwesenheit angrif, ohne ihre Vertheidigung zu hören. (Ruf: „Zur Frage!") Oh! mögen diese zwei oder drei edlen Lords immerhin zur Frage rufen; thöricht und lächerlich ist es zu glauben, daß man mich durch diesen Ruf zu Boden schlagen könne. Bin ich doch gegen das halbe Haus der Gemeinen gestanden, als sie drei Viertelstunden lang „Zur Frage!" riefen, und sie konnten mich nicht niederschlagen. Catilinae gladios contempsi; non tuos pertimescam. Ja, ich bin gegen dreihundert gestanden, die sich für die Repräsentanten des Volks ausgaben und meine, des einzelnen Mannes, Stimme zu übertäuben hofften, der ich des Volkes wahrer Freund und Vertreter war; aber es gelang ihnen nicht, und meynen Sie, Mylords, daß einer von Ihnen durch solchen Ruf „zur Frage" mich niederschlagen könne? („Zur Ordnung! zur Ordnung!") Lord Brougham äußerte, er betrachte sich als verantwortlich für die unverstümmelte Annahme der Bill, da er großentheils deren Urheber sey, worüber sich die Times lustig machen. Die Lords Ripon, Segrave und Skelmersdale unterstüzten das Amendement; desgleichen auch der Marquis v. Northampton, welcher sonst liberalen Grundsäzen huldigt. Lord Radnor sprach gegen das Amendement. Das Haus der edlen Lords, sagte er, habe sich schon durch sein bisheriges Verfahren hinsichtlich dieser Bill in der öffentlichen Meynung geschadet und werde sich noch mehr schaden, wenn es jezt von dem Prinzip derselben abgehe. Lord Plunkett und der Marquis v. Lansdown vertheidigten die ursprüngliche Klausel von dem juridischen Standpunkt aus. Die Rechte der Freemen seyen nicht wie Privateigenthum zu betrachten, sondern sie besäßen solche nur als Mitglieder einer geschlossenen Gemeindekorporation. Die Bill beabsichtige den öffentlichen Charakter dieser Korporationen zu verändern und zu regeln, so ergebe sich eine Veränderung der davon abhängigen Rechte Einzelner als nothwendige Folge. Eben diesen Saz, daß zwischen Korporationsvermögen und Eigenthum anderer Art ein wesentlicher Unterschied bestehe, führte Lord Brougham näher aus, hatte aber Mühe, bis er sich Gehör verschafte, denn als er das Wort nahm, erscholl von den Oppositionsbänken der Ruf: „hat schon gesprochen (spoke)," wie denn überhaupt der edle und gelehrte Lord von den Conservativen, die ihn als halb aufgegeben auch von Seite der Ministeriellen betrachten, mit affektirter Geringschäzung behandelt wird. „Wie, rief Lord Brougham, will man mir das Recht einer Committee versagen? (Ruf: „Fahren Sie fort!) Riefen nicht edle Lords: „Schon gesprochen?" („Nein, nein!") Sie wissen, daß Sie es thaten, und können es nicht läugnen." (Gelächter.) Die Gallerien wurden geleert, und man schritt zur Abstimmung, welche 130 Stimmen für, 37 wider das Amendement ergab, also gegen das Ministerium eine Majorität von 97 Stimmen. Lord Lyndhurst beantragte hierauf das weitere Amendement, daß „den Freemen ihre politischen Rechte, wie sie ihnen durch die Reformbill verbürgt worden, gewahrt bleiben sollten." Lord Hatherthon bekämpfte den Antrag. „Die Freemen, sagte er, gehören bekanntlich im Allgemeinen einer sittlich wie bürgerlich sehr niedrig stehenden Volksklasse an. Ihr Hauptaufenthalt an vielen Orten ist im Gefängniß. Wie sehr sie der Bestechung zugänglich sind, beweist die große Anzahl von Freemen, welche man bisher gerade immer vor allgemeinen Parlamentswahlen zu kreiren pflegte. An die Stelle dieser Menschen will die Bill ordentliche Einwohner sezen, welche eine dreijährige Armensteuer gezahlt haben. Versagt das Haus diesem Vorschlage seine Sanktion, so sezt es sich dem bittern Tadel des Volkes aus, in welchem ohnehin die Ansicht vorherrscht, die edlen Lords hätten jene Menschenklasse, von welcher die Bill das Land zu befreien beabsichtigt, bei gewissen Gelegenheiten und zu gewissen Zweken äußerst lenksam und nüzlich gefunden." Lord Harrowby unterstüzte das Amendement. „Es ist, sprach er, ein Unglük, daß die untern Volksklassen so wenig mit dem Grundbesiz im Lande verbunden sind. Der einzige Zusammenhang zwischen beiden besteht noch durch die Korporationen, und Gott verhüte, daß ich etwas zu deren Zerstörung thun sollte. Um Gott, Mylords, geben Sie dadurch, daß Sie die erblichen Rechte der Armen mißachten, kein böses Beispiel zur Mißachtung der erblichen Rechte der Pairs!" (Beifall.) Lord Melbourne erklärte, so entschieden er auch diesem Amendement widersprechen müsse, so sehe er doch ein, daß die Annahme desselben nothwendig aus der Annahme des vorhergehenden folge; er wolle daher auf keine Abstimmung antragen. Hierauf wurde das Amendement ohne Abstimmung angenommen. Die beiden folgenden geringfügigeren Klauseln der Bill wurden in ihrer ursprünglichen Gestalt genehmigt. Als die Klausel, welche die Gemeindegränzen festsezt, gelesen wurde, stellte der Herzog von Wellington das Amendement, „die bisherigen Gränzen der Boroughs beizubehalten." Lord Hatherton bemerkte dagegen, die Gränzen der Gemeinden, wie sie jezt bestünden, liefen oft durch die Mitte der im Laufe der Zeit erweiterten Städte, es würde also lächerlich seyn, sie unter der Bill beizubehalten. Lord Brougham: „Das Amendement ist ernsterer Natur, als der edle Herzog wohl selbst bedacht hat; es gilt einem Antrage auf Verwerfung der Bill gleich. Dem ersten Blike nach scheint es nur die Zahlung der Armensteuer zu betreffen, in der That aber greift es das Wahlrecht an, und seine Wirkung würde seyn, daß es in mehrern Städten die Hälfte derer davon ausschlösse, die es dem Geiste der Bill nach besizen sollten. Kurz, geht dis Amendement durch, so ist die ganze Bill vernichtet." Nachdem noch mehrere Pairs für und wider gesprochen, wurde auch dieses Amendement angenommen. Mit Aussezung der 5ten Klausel, wurden die 6te und die 7te, wie sie die Bill enthält, fast ohne Debatte genehmigt. Um halb 12 Uhr Nachts vertagte sich das Haus. Ehe sich dasselbe in eine Committee bildete, hatte, wie schon gestern berichtet, eine Deputation des Unterhauses, Lord Morpeth an der Spize, die irische Kirchenbill heraufgebracht. Mehrere Lords legten gleichzeitig Petitionen dagegen vor, und kündigten an, sie würden sich dem Appropriationsprinzip entschieden widersezen. Noch wurde die gleichzeitig vom Unterhause heraufgekommene Bill wegen Reduktion des Miliz-Generalstabs zum erstenmale gelesen. — Die Verhandlungen im Unterhause waren verhältnißmäßig unwichtig. Die irische Munizi-

pairreformbill und die Bill wegen Bewahrung des Friedens in Irland (Peace preservation bill) gingen schnell durch die Committee, und wurde die Berichterstattung darüber auf den folgenden Tag anberaumt.

(Sun.) Nach einem so eben bekanntgemachten offiziellen Finanzbericht des mit dem 5 April ausgelaufenen Etatsjahrs betrug der Ueberschuß des Einkommens über die Ausgaben 902,060 Pf. 19 Sh. Dis ist um so erfreulicher, wenn man sich erinnert, daß Sir R. Peel als Kanzler des Staatsschazes ankündigte, der Ueberschuß betrage nur 250,000 Pfund.

(M. Herald.) Die Hofzeitung enthält eine von dem Reis-Effendi an Lord Ponsonby übermachte Note vom 24 Jul., mit der Anzeige, daß in Folge der in Scutari ausgebrochenen Empörung die Pforte eine hinreichende Anzahl Kriegsschiffe abgeschikt hat, um Bajana, Durazzo, Lesche, Morton und Cavaia, welche Orte man als die Hafenplätze von Scutari betrachten darf, zu blokiren. Die Blokade begann mit dem 17 Jul.

(Times.) Der vor Woolwich liegende Jupiter von 50 Kanonen soll ausgerüstet werden, um Lord Auckland, den neuen Generalgouverneur von Ostindien, nach Calcutta überzuführen. Der Lord dürfte gegen Mitte Septembers absegeln, so daß er dann gegen den Januar hin an dem Sizz seiner Statthalterschaft eintreffen würde. Sir C. Metcalfe, der Gouverneur von Allahabad, wurde nach Lord W. Bentincks Abreise nach Calcutta zurükgerufen, um provisorisch die Zügel des Generalgouvernements zu übernehmen.

Sämtliche Journale fordern in rührenden Worten zur Unterstüzung der in England befindlichen polnischen Flüchtlinge auf, zu deren Besten am 17 Aug. ein Fest in Vauxhall statt finden sollte. Es hat sich zu diesem Zwek eine eigene Committee edler Wittinnen gebildet, darunter die Herzogin von Sutherland, die Ladies Salisbury, Harrowby u. a.

(Globe.) Das Lanciersregiment unter dem Kommando des Obristen Kinloch ist beinahe vollzählig, und wird binnen wenigen Tagen von Portsmouth abgehen. Die Kavallerie unter Rittmeister Allen und Lieutenant Hamilton wird schleunig nachfolgen.

Wie ein Schreiben im Globe aus Dublin vom 10 August berichtet, war der Lordstatthalter von seiner Reise durch das südliche Irland wieder in der Hauptstadt eingetroffen. Der brittische wissenschaftliche Verein hatte seine Sizungen am 10 Morgens begonnen; die Mitglieder, einheimische wie fremde, haben sich in großer Anzahl eingefunden. Unter ihnen erregen besonders der durch seine Nordpol-Expedition berühmte Kapitain Sir J. Roß und der Dichter Irlands, Thomas Moore, die Aufmerksamkeit des Publikums. Lezterem soll am Schlusse der Session ein Festmahl veranstaltet werden. Auf den 10 war ein Eröfnungs-Diner von 1500 Gedeken in der Rotunda angesagt. Ueberhaupt wird auch die Dubliner Versammlung, wie andere ähnliche, viel diniren.

* London, 14 August. Die Tories bedienen sich ihrer Uebermacht im Oberhause, um in der Korporationsbill alle die Veränderungen anzubringen, welche sie im Unterhause nicht durchzusezen vermochten. Hiernach haben sie gestern Abend, dem ersten der Committee, beschlossen, daß die Freemen, welche irgendwo erbliche Rechte besizen, dieselben ungeschmälert behalten sollen, und, obgleich ohne Rechte in Bezug auf die Wahl der Stadtbeamten, wenn sie sie anders nicht vermöge der durch die Bill bestimmten Qualifikation erlangen können, soll ihnen doch das Wahlrecht der Parlamentsmitglieder, wie es ihnen die Reformbill gelassen, bleiben. Lord Melbourne widersezte sich zwar all den Veränderungen, welche gestern Abend von jener Seite vorgeschlagen wurden, bestand aber nach dem ersten Versuch auf keiner Abstimmung mehr. Denn da er fand daß 130 Stimmen gegen, und nur 37 für ihn waren, hielt er es fürs beste, dem Beispiel der Tories im Unterhause zu folgen, und die Gegner ihren Gang gehen zu lassen. Aus mancherlei Umständen glaube ich indessen schließen zu dürfen, daß die Minister dem Unterhause die Annahme der so modifizirten Bill anrathen werden, wenn das obere dieselbe nur so weit bestehen läßt, daß das Wahlrecht so allgemein, als sie es vorgeschlagen, gemacht werde, und die jezigen Beamten, auch wo sie lebenslänglich gewählt worden, sogleich ihre Stellen niederlegen müssen, so daß die Bürger alsbald zur Ausübung ihres neuen Wahlrechts gelangen. Da die vielen statt findenden Versammlungen wenigstens schon so weit gewirkt haben, daß sie die große Mehrheit der Tories bewogen, troz ihrer lauten Verdammung des Grundsazes der Bill, dieselbe in die Committee kommen zu lassen, so steht zu hoffen, daß sie den „Druk von außen her", weiter berüksichtigen, und der öffentlichen Meynung dasjenige einräumen werden, was ihr doch ohne Gefahr nicht wohl mehr vorenthalten werden kan. Wenn dann auch die Fähigkeit zur Magistratur und zur Aufsicht über die milden Stiftungen auf Leute von einem größern Vermögen, als die Bill will, beschränkt werden sollte, und das Recht zu geistlichen Pfründen zu ernennen den Nonkonformisten entzogen würde, so wären dieses, meines Erachtens, nur Verbesserungen in der Maaßregel, während andrerseits die Städter sich Glük wünschen dürften, daß sie nicht mehr ohne ihre Einwilligung örtlich besteuert werden können, und daß sie eine Aufsicht über ihren Stadtrath erhalten, der diesem in der Verwendung des städtischen Einkommens zu persönlichen oder Parteizweken die Hände bindet. Dahin muß es kommen, wenn auch nicht noch diese Session, doch ganz gewiß die nächste; und wenn nicht der Geist der Zeit eine ganz andere Richtung nimmt, so wird auch die anomale Erscheinung von Freemen, ohne allen Zwek als persönlich diejenigen Vortheile zu genießen, die ihnen unstreitig die ursprünglichen Freibriefe nur zum Besten des Ganzen eingeräumt, oder die ihnen an manchen Orten nur durch Mißbrauch in die Hände gerathen sind, nicht viele Jahre mehr bestehen. — Die Kirchenreformbill ist, wie Sie wissen, im Unterhause durchgegangen, und im Oberhause zum erstenmal verlesen worden. Lord Melbourne hat nächsten Donnerstag zum zweiten Verlesen derselben bestimmt, wo das Schikal der Korporationsbill wahrscheinlich entschieden seyn wird. Die irische Korporationsbill wird um jene Zeit gleichfalls das Oberhaus erreicht haben, da die Tories im Unterhause solche ungehindert durch die Committee gehen lassen. Nach dieser Berechnung glaubt man, daß das Unterhaus binnen einer Woche seine Arbeiten vollenden, und dann warten werde, bis das obere mit den seinigen zu Stande seyn wird. Da dieses sich natürlich vorzüglich nur mit jenen drei Bills befassen wird, so werden wieder viele höchst wichtige Maaßregeln (worunter auch die über die Abschaffung der

Schuldenhaft) unvollendet bleiben. Es ist merkwürdig, daß während man das Oberhaus entschlossen sieht, die Ausdehnung der Volksgewalt so viel wie möglich zu beschränken, O'Connell die Minister drängt, das Wahlrecht in den irischen Städten noch weiter auszudehnen, als sie es in ihrer Bill vorgeschlagen haben. Indem er sie nöthigt ihm im Unterhause nachzugeben (und da die Tories sie hier nicht unterstüzen, so bleibt ihnen keine Wahl), so gewinnt es immer mehr den Schein, daß sie unter der Herrschaft dieses Mannes stehen, während das Oberhaus diese Vorschläge verwirft, und O'Connell recht gut weiß, daß jener Schein der Partei, durch welche allein seine Glaubensgenossen ihre Wünsche erreichen können, nur schaden kan. Zur Durchführung des Polizeigesezes, welches an die Stelle des eben abgelaufenen Zwangsgesezes treten soll, leistet er den Ministern redliche Hülfe, selbst in der Bestimmung, daß es fünf Jahre lang gelten soll. — In den Debatten, welche Dienstag über Hume's Vorschläge in Bezug auf die Oranienlogen statt fanden, zeichnete sich besonders Shiel aus. Bei diesen wichtigen Beschlüssen, wichtig indem sie dem König den Herzog von Cumberland als eines großen Vergehens schuldig mit Namen darstellen, war es merkwürdig, daß weder Peel noch irgend ein anderer Conservativer von Bedeutung für diesen Prinzen sprach, oder gegen die Beschlüsse stimmte. Selbst die Times, obgleich sie jezt das ehemals so bitterlich verdammte Orangenunwesen als eine Schuzwehr gegen den Alles umstürzenden Katholizismus vertheidigen, überlassen den Herzog seinem Schiksal, und ein Versuch des Herzogs von Newcastle die Sache des Prinzen vor dem Oberhause zu vertheidigen, wurde selbst von seiner eigenen Partei zurükgewiesen. Die Verlegenheit des Königs muß groß seyn.`

Frankreich.

Paris, 16 Aug. (Sonntag.)

Am 14 August empfing der König den niederländischen Geschäftsträger, Hrn. v. Fabricius, und am folgenden Tage den östreichischen Botschafter, Grafen Apponp, beide von ihren Souverainen beauftragt, dem König ihre Glükwünschungsschreiben für die Erhaltung seines und seiner Söhne Leben zu überreichen. Graf Apponp war von allen Personen seiner Botschaft begleitet, und überreichte der Königin ein ähnliches Schreiben von Seite Ihrer Maj. der Kaiserin von Oestreich.

Der Bon Sens behauptet, mit Fieschi's Gesundheit gehe es immer besser. Die Konfrontation mit der Petit und Nina Lassave habe noch nicht statt gehabt. Er habe geweint, als man ihm von diesen Frauen gesprochen. — Der Courrier français spricht von der in der Umgegend von Melun erfolgten Verhaftung eines schwer verdächtigen Mitschuldigen des Attentats, bei dem man eine Summe von 25,000 Fr. in Gold gefunden habe. — Das Haus, von welchem aus das Verbrechen vollzogen ward, steht in den Zeitungen zum Privatverkauf ausgeschrieben.

Der Constitutionnel wiederholt die Gerüchte, daß die für das Preßgesez niedergesezte Kommission der Deputirtenkammer den ganzen Entwurf umgeschmolzen, und Hauptbestimmungen desselben gemildert habe. Nur ein direkter Angrif auf den König solle als Angrif auf die Sicherheit des Staats bezeichnet und vor den Pairshof gezogen werden; die indirekten Beleidigungen des Königs sollen der Jury und dem Assisenhofe bleiben.

Fortsezung der Deputirtenverhandlungen am 14 Aug. über die Jury.

Hr. Hennequin hatte sich, wie wir gestern erwähnten, darauf berufen, daß nach dem Code der Kriminalinstruktion in dem Falle, daß in einer Jury 7 gegen 5 Stimmen sich für das Schuldig aussprachen, die Richter beigezogen werden mußten, so daß die definitive Entscheidung davon abhing, ob die Richter auf die Seite der Majorität oder der Minorität traten. Hr. Hennequin erinnerte, wie man vor vier Jahren (1831) jene Beiziehung der Richter als ein fremdes Element erkannt habe, durch welches die Jury ihren Charakter und ihre eigentliche Bestimmung verliere. Hr. Bernard war damals Berichterstatter der Deputirtenkammer, in welcher beschlossen ward, künftig sollten in keinem Falle mehr die Richter beigezogen werden, die zur Verurtheilung nothwendige Majorität sollte aber 9 gegen 3 seyn. Die Pairskammer reduzirte diese Zahl auf 8, und dis war also seit 1831 Gesez. „Wenn unter den Geschwornen (sagte damals Hr. Bernard) sieben Stimmen für die Verurtheilung und fünf für die Lossprechung sich finden, so muß nach den ewigen Grundsäzen der Gerechtigkeit und Humanität der aus jener Stimmenvertheilung entstehende legale Zweifel zu Gunsten des Angeklagten ausgelegt werden, der nur dann als schuldig betrachtet werden kan, wenn mindestens acht Stimmmen ihn dafür erklärt haben. In England bekennt man sich sogar zu dem Grundsaze, daß wenn es sich um das Leben, die Freiheit, die Ehre eines Bürgers handelt, das Gesez der Majoritäten aufhören muß, um dem der Einstimmigkeit Plaz zu machen, weil, wenn das Land eine so furchtbare Gewalt zwölf Menschen überläßt, es gewiß nicht zu viel fordert, wenn es von ihnen Einstimmigkeit verlangt.“ Nach Anführung dieser Stellen fragte Hr. Hennequin, ob allen jenen Beispielen gegenüber, ja im Widerspruch mit dem Beispiele, das die Kammer vor vier Jahren selbst gegeben, sie jezt beschließen wolle, daß künftig eine einzige Stimme über Leben oder Tod eines Angeklagten entscheide. (Stimmen des Centrums: zwei Stimmen, 7 gegen 5!) Der Redner suchte zu beweisen, daß nur Eine Stimme entscheide, da bei Stimmengleichheit (6 gegen 6) Freisprechung eintrete, so daß wenn von 6 einer sich ablöse, er die Entscheidung gebe. Man habe den Einwurf gemacht, daß die verurtheilenden Stimmen mehr gälten, als die freisprechenden, weil jene positiv, diese nur negativ seyen, d. h. weil jene erklären, sie erkennten die Beweise für vollständig, während die andern sagen, sie zweifelten noch. „Wie (rief Hr. H. aus) wir, die wir an der Spize der Civilisation wandeln wollen, wir, die wir berufen sind, die menschenfreundlichen Ideen zu verbreiten, wir schreken vor dem sich von selbst darbietenden Gedanken zurük, daß zwischen zwei Stimmen diejenige, die dem Angeklagten günstig ist, den Vorzug haben muß? Bedenken Sie wohl: wird ein Unschuldiger verurtheilt, so liegt darin ein gräßliches Unglük, während wenn ein Schuldiger freigesprochen wird, dis nur eine Appellation an die göttliche Gerechtigkeit ist. . . . Während Festigkeit und Dauer der Charakter unsrer Gesezе seyn sollte, kan man sagen, daß wir seit 40 Jahren nur Schwanken und Wechseln sehen. Die politischen Irrthümer sind wenigstens wieder gut zu machen, die der Kriminaljustiz nie. Nach einer blos vierjährigen Probe, und blos auf die Worte mißvergnügter Ankläger hin, glaube ich nicht, daß wir ein Gesez vernichten dürfen, das sich im Einklange mit den Grundsäzen findet, die bis jezt allein die moralische Gewiß-

heit bei einer Verurtheilung begründeten. Der Hr. Berichterstatter fand sich genöthigt, zwei Regeln aufzustellen, die eine für das gemeine Recht, die andere für das politische. Man schrikt vor diesem Gedanken zurük. Wie, um die politischen Angeschuldigten desto leichter erreichen zu können, hält man sich für berechtigt, gleichsam im Vorbeigehen alle andern Angeschuldigten mit zu treffen? Um politische Feinde zu besiegen, hält man sich für berechtigt, auch den Angeschuldigten ganz anderer Art, die man vielleicht ungern opfert, Garantien zu entreißen, die man ihnen sonst gern erhalten möchte! Man erschrikt nicht bei dem Gedanken, politische Genugthuung mit dem Blut eines Menschen, der sonst vielleicht vor dem Tode gerettet worden wäre, zu erkaufen! (Steigender Beifall auf den äußersten Bänken.) Werden Sie, im Widerspruch mit der Autorität der Menschlichkeit, der Vernunft, der Geschichte, des Rechts der freiesten Völker, unseres eigenen Rechts, in eine so gefährliche Bahn einlenken? Für eine nicht minder gefährliche Neuerung halte ich den Vorschlag der geheimen Abstimmung. Die Oeffentlichkeit der Debatte und der dem Eide zu schenkende Glaube, dieses von den Gesezgebungen Englands, Amerika's und Frankreichs entworfene furchtbare Drama hatte ein großes Resultat: die Unschuld oder die Schuld des Angeklagten in helles Licht zu stellen. Es ist wichtig für die Gerechtigkeit, daß dieses helle Licht die Geschwornen in ihr Berathungszimmer begleite, auf daß keiner der Geschwornen sich der moralischen Macht der Debatte entziehen könne. Das Schamgefühl kommt mit ins Spiel, wenn die Schuldbarkeit eines Menschen erklärt werden soll, dessen Unschuld in Aller Augen springt, oder wenn man die Freisprechung eines Strafbaren aussprechen will, den das Gewicht der schwersten Beweise niederdrükt. Haß, Parteigeist, Servilität verlieren den Muth in jenem feierlichen Augenblik, wo vor allen Zeugen eines kaum beendigten Kampfs, eine Meynung ausgesprochen werden wollte, die offenbar ein Meineid wäre. Bei dem vorwaltenden System der Publizität ist es überdis kaum möglich, sich auf das Abgeben eines Votums zu beschränken — man möchte es auch motiviren, was eine zweite und mächtige Garantie bildet. Diese zwei kostbaren Bürgschaften aber gehen beide verloren in der Urne, in welcher die schlechten Leidenschaften sicher sind ein schüzendes Asyl zu finden. Bald werden Sie nur noch düstere, mißtrauische, in Schatten sich hüllende Geschworne sehen, die eilig die geheimnißvolle Kugel in die Urne werfen und dann rasch sich in der Menge wieder verstekn. So veredeln Sie die Jury! (Bewegung.) Solcher Art sind die Fortschritte der Vernunft in unsern Institutionen. (Großer Beifall links.) Nationen und Individuen können nicht leben, wenn man ihnen die natürlichen Bedingungen ihrer Existenz raubt. Freimuth und Ehre sind die Bedingungen der Existenz unseres Landes; mögen wir verstehen, mit so edlen Bedingungen zu leben! (Steigender Beifall links und rechts.) Das geheime Votum bietet noch einen andern Nachtheil. Hüten Sie sich wohl! Die Menschen haben Muth nur in dem Verhältniß, als man ihnen Muth zutraut, und ein großes Mittel, ein Volk zu tödten, ist, ihm Gesinnungen zutrauen, die es noch nicht hat, die es aber bald aus der Natur seiner Institutionen schöpfen wird. (Fortwährender Beifall.) So sind z. B. die Geschwornen bis jezt gewöhnt, Erläuterungen von den Zeugen zu fordern. Aber aus der Frage läßt sich stets recht leicht erkennen, in welcher Absicht sie gestellt wird, ob im Sinne der Anklage oder der Vertheidigung. Wohlan, ist das geheime Votum eingeführt, so kan der Geschworne besorgen, seine Frage möchte seinen Gedanken durchblikn lassen, und er wird sich dieses Mittel, zur Ueberzeugung zu kommen, versagen. So werden Wahrheit und Recht auf den Altären der Furcht geopfert. Die Jury wird aus unsrer Mitte genommen; nicht an ihren Patriotismus glauben, heißt die Nationalehre angreifen. Vereinigt zu einem gemeinsamen Werke, zur Verbesserung der Bedingungen der Gesellschaft, wollen wir, noch mitten in der Aufregung des Gemüths, nicht alle Rechtsgrundsäze von uns werfen, um übereilte Verurtheilungen zu befördern. Wissen wir vor Allem Männer zu seyn, und lassen wir uns nicht beherrschen durch Gefahren, deren schwerer Ernst nicht zu läugnen ist, die wir aber durch unkluge Gesetze nur vermehren können! Wahr und besonnen zu seyn, selbst inmitten der größten Aufregungen, dis ist unsre Pflicht. Nur um diesen Preis ist man Gesezgeber. (Zahlreicher Beifall.)

(Fortsezung folgt.)

*** Paris, 16 Aug. Man wartet mit Ungeduld auf Details über die lezten Ereignisse in Saragossa. Es scheint zuverlässig, daß diese Unruhen, welche in Arragonien wie in Catalonien sich wiederholen und um sich greifen, immer denselben radikalen Charakter tragen; daß sie auf die Konstitution von 1812, gegen die Klöster und Mönche, und auf Preßfreiheit hinwirken. Das Volk in diesen beiden Provinzen ist sehr eifrig gegen den Carlismus, fördert ihn aber freilich durch solche Auftritte, während andererseits der radikale Charakter der Ereignisse eine Intervention Frankreichs herbeiführen kan. — Man bezweifelt die Genauigkeit des aus Schlesien und Kalisch gemeldeten Gerüchts, wonach ein halbes hundert Polen und andere Revolutionairs den Entschluß gefaßt hätten, sich nach Polen zu begeben und den Kaiser Nikolaus zu ermorden. Manche erbliken in diesen Angaben nur ein Mittel der Umgebungen des zu sorglosen und muthigen Kaisers, ihn zu größerer Vorsicht auf der Reise zu vermögen. Bei den früheren Versuchen Lelewels, den Aufstand in Litthauen wieder anzufachen, bei dem Vorhaben gegen Piemont ꝛc., waren die Absichten der Revolutionairs vorher in Paris Vielen bekannt, welche jezt versichern, daß ihnen nichts das Daseyn eines solchen Plans andeute oder angedeutet habe. — Baron Alexander v. Humboldt befindet sich seit ehegestern zu Paris, im Hotel des Princes. Sollten die Geschäfte dieses ausgezeichneten Mannes sich auch auf politische Gegenstände beziehen, so könnten dieselben nur von angenehmer Beschaffenheit seyn. — Mit dem Plane einer Eisenbahn von Paris nach Brüssel ist es noch nicht so weit gediehen, als einige Journale versicherten. Dagegen erfährt man, daß Aktien der Eisenbahn von hier nach St. Germain bald an der Börse cotirt werden dürften.

Deutschland.

*† München, 20 Aug. Ihre Majestäten werden heute Abend, von Brükenau kommend, hier erwartet. Sie werden sich Morgen hier aufhalten, und sodann über Tegernsee nach Berchtesgaden abreisen. Der Aufenthalt zu Tegernsee dürfte, wie es heißt, vier Tage dauern. Bekanntlich befindet sich daselbst noch die verwittwete Königin mit Ihren durchlauchtigen Töchtern, der Kronprinzessin von Preußen, der Prinzessin Mit-Regentin von Sachsen und der Prinzessin Louise.

*† Karlsruhe, 18 Aug. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer ward zuerst über den Kommissionsbericht des

Abgeordneten Rettig v. C. berathen, betreffend die Motion des Abgeordneten Knapp auf eine Kriegskostenentschädigung des ehemaligen Kinzigkreises. Die Kammer beschloß die Verweisung dieses Gegenstandes an das Staatsministerium. Hierauf führte die Tagesordnung zur Diskussion der beiden Berichte des Abg. v. Ihstein, die Rotteck'sche Motion auf Sicherstellung unsrer Verfassung — und das Drukverbot dieser Motion betreffend. Es erhob sich zuerst der Abg. Mördes mit dem Antrage, die Berathung über den Bericht wegen des Drukverbots jener über die Motion selbst vorangehen zu lassen. Er begründete seinen Antrag mit der Behauptung, daß sich die Kammer mit dem Inhalte der Motion — herbeigeführt durch das Verbot des Drukes derselben — nicht gehörig habe informiren können und deshalb auch nicht in der Lage sey, jezt schon über sie mit jener Gründlichkeit zu diskutiren, welche ein so hochwichtiger Gegenstand verlange. Er erkenne nun aber die Möglichkeit, daß die Kammer als Resultat ihrer Berathung über das Drukverbot einen Beschluß fasse, der den Druk der Motion zur Folge habe, wodurch dann die Mitglieder der Kammer in den Stand gesezt würden, sich mit dem Wesen der Motion genau bekannt zu machen. Welcker widersezte sich lebhaft diesem Antrage. Er glaube (sprach er), der Abg. v. Rotteck habe seine Motion von Wort zu Wort mit solcher Deutlichkeit vorgetragen, daß ihr Inhalt einem jeden Abgeordneten habe klar werden müssen. Zudem aber sey eine Abschrift derselben für jede Kammerabtheilung gefertigt worden, aus der ein Jeder auch die ausführlichste Instruktion sich habe verschaffen können. Würde nun über das Drukverbot zuerst berathen und von der Kammer im Sinne der hieher bezüglichen Kommissionsanträge ein Beschluß gefaßt, so habe die Sache vorerst noch an die erste Kammer zu gehen, und falls dann diese auch dem Beschlusse der zweiten Kammer zustimme, so sey doch abzusehen, daß in den wenigen Tagen, während welcher die Kammern noch versammelt seyen, die Motion selbst nicht mehr berathen werden könnte. Er stelle deshalb den Antrag, durchaus bei der Tagesordnung stehen zu bleiben, wie sie vom Präsidenten verzeichnet worden sey. Im nemlichen Sinne erklärte sich der Abg. Winter von Heidelberg, mit dem Beifügen, daß er in dem Mördes'schen Antrage eine Schlinge erblike, die Kammer damit zu umstriken, auf daß die Berathung der Rotteck'schen Motion hintertrieben werde. v. Rotteck erhob sich hierauf. Er protestire (sagte er) aus allen Kräften gegen den Antrag des Abg. Mördes, den er mit der tiefsten Indignation zurükweisen müsse. Er vermeyne in diesem Antrage das Walten dunkler Umtriebe und Zuflüsterungen erkennen zu müssen, um seine Motion todtzuschlagen. Die Gründe, die er für seinen Antrag aufgeführt habe, seyen nichtig ꝛc. Eine heftige Protestation des Abg. Mördes erfolgte hierauf gegen die beleidigenden Ausdrüke in dieser Rede. Er müsse — so erklärte er — die gegen ihn ausgesprochene Indignation dreifach zurükgegeben. Seinem Antrage lägen die lautersten Motive zum Grunde, die der Abg. v. Rotteck, sofern er sie ganz kennen würde, vollkommen billigen und seine Ausfälle gegen ihn (Mördes) beklagen müßte. Gegen die „Schlinge" des Abgeordneten Winter v. H. protestirte er ebenfalls mit Nachdruk, indem er die Gründe seines Antrags entwikelte. Dieser wurde sofort von mehrern Abgeordneten unterstüzt. v. Rotteck vertheidigte sich sodann in einer langen Rede gegen die Anschuldigungen und Verdächtigungen in Betref seiner Motion. Nach ihm sprachen wieder Welcker, Mördes, Fecht, Winter von H., auch Duttlinger, der den Mördes'schen Antrag unterstüzte. Nach einer noch kurze Zeit angedauerten Debatte verlangte die Kammer Abstimmung über die Anträge. Diese erfolgte und erhob mit 34 gegen 27 Stimmen Mördes Antrag zum Kammerbeschlusse. Sofort ward vom Präsidenten die Diskussion über den Bericht v. Ihsteins wegen des Drukverbots eröfnet. Der Abg. Mördes schlug vor, anstatt der von der Kommission beantragten Beschwerdeführung gegen das Ministerium des Innern, resp. gegen dessen Präsidenten, an Se. k. H. den Großherzog eine Adresse zu beschließen, in der die geeignete Vorstellung wegen des betreffenden Drukverbots durch den Minister des Innern mit der Bitte niedergelegt werde: Se. k. Hoh. möge die Rechte der Kammern, den Druk ihrer Protokolle und deren Beilagen nach eigenem Ermessen zu verfügen, anerkennen, und ihr die Beschlußfassung über den Druk der Rotteckschen Motion anheimgeben. Dieser Antrag wurde allgemein unterstüzt, und nach einer weitern, immer noch sehr interessanten Diskussion, mit 55 gegen 2 Stimmen (der Abgeordneten Welcker und Winter von H.) angenommen.

*† Frankfurt a. M., 12 Aug. Das herzoglich-nassauische Verordnungsblatt vom 12 d. bringt nun die vorläufige Einführung des Tarifs der Zollvereinstaaten; die definitive Einführung wird wahrscheinlich erfolgen, sobald Hr. Regierungsdirektor Magdeburg in Berlin wieder eingetroffen ist. Unser Mitbevollmächtigter, Hr. Senator Bansa, reist morgen gleichfalls nach Berlin ab.

† Dresden, 17 Aug. J. M. die Königin von Neapel ist heute früh, unter dem Namen einer Gräfin v. Amalfi von hier über Leipzig nach Frankfurt a. M. und Mainz abgereist. Ihre k. Hoh. die Prinzessin Louise, Gemahlin des Prinzen Maximilian, begleitete sie bis Leipzig. Der Prinz Wilhelm von Preußen, nebst Familie, ist bereits am 12 d. von hier nach Fischbach in Schlesien weiter gereist.

Oestreich.

† Wien, 17 August. Nach Briefen aus Florenz hat sich die Cholera auch in dieser Stadt gezeigt. Viele angesehene Familien haben sich geflüchtet, die meisten Fremden hatten bereits auf die erste Nachricht, daß die Seuche Italien erreicht habe, Toscana verlassen. Die Furcht vor der Cholera soll in ganz Italien aufs höchste gestiegen seyn. Die Regierungen und die Geistlichkeit unterlassen zwar nichts, um die Gemüther zu beruhigen; allein alle Bemühungen waren bisher fruchtlos, und ein wahrer panischer Schreken hat die Nation ergriffen. Es ist daher zu befürchten, daß die Krankheit in Italien ärger, als in andern Ländern wüthen werde, weil Furcht das Uebel vermehrt. Außerdem möchte aber auch der große Ueberfluß an Obst, womit sich die niedern Volksklassen um diese Jahrszeit fast ausschließlich nähren, dazu beitragen, der Cholera einen bösartigern Charakter zu geben. Wir haben wenigstens diese Bemerkung in Ungarn machen können. — Die französischen Journale sprechen viel von der Anwesenheit der Herzogin von Berry in Chambery, und bringen damit mancherlei Gerüchte, die in Paris gestissentlich verbreitet wurden, in Verbindung. Nun ist aber die Herzogin in Ischel und bleibt daselbst bis zur beendigten Badesaison, um sich dann in Gräz niederzulassen, wie ich Ihnen schon einmal anzeigte. Ein Hauptargument, worauf die Pariser Journale ihre Voraussezungen gründen, fällt dadurch schon weg, und man kan hiernach schließen, wie viel es ihnen sonst um Wahrheit zu thun ist. — Die Großfürstin Michael wird gestern Abend in Linz angekommen seyn, wo sie übernachten und dann die Reise nach Ischel fortsezen wollte. Der Graf Joseph Esterhazy, Schwiegersohn des Hrn. Fürsten v. Metternich, begibt sich auch nach Ischel, um den Dienst eines Kammerherrn bei der Großfürstin zu versehen, und sie in den östreichischen Staaten überall zu begleiten.

Wien, 17 Aug. Metalliques 102½; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1522.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Politik und Handel der arabischen Besizungen in Ost-Afrika.

(Beschluß.)

Bei allem diesem Glük bleibt aber dem Sultan Seid Said ein ewiger Grund von Kummer, und während das Schikſal alle ſeine übrigen Unternehmungen begünſtigt hat, ſo hat es ſeinen Lieblingsplan immer vereitelt. Sobald er ſeine Macht in Arabien hinlänglich geſichert hatte, wendete er ſeine Blike auf ſeine afrikaniſchen Beſizungen, und die Lage und Wichtigkeit des Meerbuſens von Mombas konnte ihm nicht entgehen. Er hatte keine Rechtsanſprüche darauf, aber er hielt ſich für ſtark genug, um nicht genöthigt zu ſeyn von ſeiner Legitimität zu ſprechen. Er hatte ſich im Jahr 1817 durch Liſt der Stadt Patta bemächtigt, und erwartete von dem alten Sultan Ahmed von Mombas wenig Widerſtand; ſeine überlegene Flotte ſezte ihn in den Stand ſich der Inſel Pemba zu bemächtigen, welche, ſo wie die Seeküſte von Melinda bis an den Fluß Pangani zu Mombas gehört; aber von da an machte er keine Fortſchritte mehr. Die Talente und die Tapferkeit von Mubarik, Sohn des Sultans von Mombas, erſezten was ihm an Macht fehlte. Allein dennoch litt das Volk von Mombas ſehr in dieſem Kriegszuſtand, ſein Handel war durch die Flotte von Maskat unterbrochen. Die Befeſtigungen der kleinen Stadt zerfielen, und ſchienen außer Stande eine neue Belagerung auszuhalten. Unter dieſen Umſtänden erſchienen die engliſchen Kriegsſchiffe der Expedition von Owen auf der Küſte, und die Bewohner entſchloſſen ſich ihren Staat England zu unterwerfen, und ſtellten in der Hofnung, daß ihr Anerbieten angenommen werden würde, die engliſche Flagge auf. Ihr Plan gelang; Kapitain Owen nahm bedingungsweiſe den Beſiz von Mombas an, der Krieg hörte natürlich ſogleich auf, und die Flotte von Maskat, welche in feindlichen Abſichten an der Mündung des Meerbuſens erſchienen war, ſah ſich genöthigt in den Hafen unter Freundſchaftsbezeugungen einzufahren. Die engliſche Regierung wollte jedoch die Zahl der Kolonien nicht durch einen kleinen afrikaniſchen Staat, der damals keine Hofnung auf ausgedehnte Handelsverbindungen gab, vermehren, und gab Befehl den Plaz wieder zu räumen. Aber der Befehl wurde ſehr zögernd ausgeführt; der Admiral, welcher die oſtafrikaniſche Station kommandirte, gab den prachtvollen Hafen von Mombas ſehr ungern auf, und die engliſche Flagge wehte drei Jahre lang auf den Mauern der Stadt. Endlich wurde ſie aber doch, nicht dem Sultan von Maskat, ſondern den alten Beſizern wieder zurükgegeben, und der Gouverneur von Bombai erhielt den Befehl ſeinen Einfluß auf den Seid Said anzuwenden, um zu erhalten, daß er Mombas künftig in Ruhe laſſe. — Während dieſer drei Jahre wurde Mombas von einem engliſchen Offizier regiert, welcher ſeinen Einfluß auf eine für England eben ſo ehrenvolle, als für die Einwohner nüzliche Art verwendete. Lieutenant Reity, der erſte Gouverneur, ſtarb bald auf einer gegen allen Menſchenverſtand unternommenen Reiſe auf dem Fluß Pangani. Sein Nachfolger Lieutenant Emery, der eine Anzahl befreiter Sklaven zu ſeiner Diſpoſition hatte, entwarf den Plan, den Hafen von Mombas durch die Erbauung eines Landungsplazes zu verbeſſern. Er hieb dazu an drei Orten Treppen durch den Felſen, und legte am Fuß derſelben eine Werfte an, die ſich weit in den Hafen hineinerſtrekte. In den Felſen neben den Treppen hieb er eine Seitengallerie, und grub an ihrem Ende einen Brunnen, wo er gutes Waſſer fand, während die Schiffe dieſes früher zwei Meilen von ihrem Ankerplaz holen mußten. Dieſe Arbeiten waren eben ſo glüklich entworfen, als ausgeführt, und ſind der Gegenſtand der Bewunderung der Araber; ſie wußten nicht was ſie am meiſten preiſen ſollten, die Geſchiklichkeit oder die Großmuth von Emery, denn die Koſten des Unternehmens wurden ganz von dem Theil des Hafengeldes bezahlt, der in der Kapitulation zu ſeinem und der Garniſon Unterhalt ausgeſezt war. Die engliſche Flagge zog eine Menge indiſcher Kaufleute an, welche die neue Sicherheit des Handels und Eigenthums benüzend ihrem Handelsgeiſt freies Spiel ließen, und die Feſtigkeit von Emery rechtfertigte ihr Vertrauen vollkommen, denn er verließ ſeinen Poſten nicht, ehe alle ihre Rechnungen geſchloſſen und berichtigt waren. Kurz dieſer junge Offizier überwand alle Vorurtheile der Araber der Küſte und alle Schwierigkeiten ſeiner Lage; der Tag ſeiner Abreiſe war ein Tag der Trauer in der ganzen Stadt. Vorher waren die Engländer für die afrikaniſchen Araber eher ein Gegenſtand des Schrekens geweſen, während ſie jezt als wohlthuende und höhere Weſen verehrt werden. — Während dieſes dreijährigen Friedens hat Mombas an Stärke und Hülfsmitteln zugenommen. Sobald die Engländer es verließen, fing der Sultan von Maskat ſeine Angriffe wieder an, und unternahm nach einander vier Expeditionen, ohne das Geringſte zu gewinnen. Er wollte die Stadt blokiren, aber der ſüdöſtliche Monſon vereitelte es; er verſuchte es vor zwei Jahren zu ſtürmen, wurde aber mit großem Verluſt geſchlagen. Der heldenmüthige Prinz Mubarik iſt todt, aber ſein Tod hat den Muth ſeines Volks nicht gedämpft, während der Ruhm ſeiner Thaten weit und breit durch Afrika gedrungen iſt. Mombas erhält noch immer ſeine Waffen aus Bombai, und die Vorſtellungen des Sultans von Maskat haben die indiſche Regierung nie bewegen können, von ihrer Neutralität abzugehen. Dieſe Niederlagen und die geringe Ausſicht, die er hatte, ſich je Mombas mit ſeiner eigenen Kriegsmacht zu bemächtigen, oder die Engländer zu Mitteln ſeines Ehrgeizes zu machen, brachten ihn dazu ſich mit den amerikaniſchen Schiffern, welche die Küſte mehr und mehr beſuchten, in einen Vertrag einzulaſſen. Dieſe Abenteurer machten keine Schwierigkeit ihm beizuſtehen, ſie erhielten das Verſprechen einer Faktorei in Zangibar, und des Monopols des Handels auf der afrikaniſchen Küſte, und verſprachen dagegen ihm Mombas zu unterwerfen. Sobald aber das Gouvernement von Bombai davon hörte, wurde im April 1834 ein Linienſchif nach Zangibar abgeſchikt, um Erläuterungen zu verlangen, und ſo wurde der Vertrag mit den Amerikanern aufgelöst. Dieſe ſind ſehr gierig ſich des Handels auf dieſer Küſte zu bemächtigen; ſie haben ſchon Häuſer in Mokka, Madagascar und Zangibar, und haben ſich der Stagnation des engliſchen Handels unter dem Monopol der oſtindiſchen Kompagnie bedient, die Engländer aus dieſen Meeren ſo gut als auszuſchließen; aber die Eröfnung des Handels wird bald eine Aenderung darin hervorbringen. Der gegenwärtige blühende Zuſtand von Zangibar datirt von der Abſchaffung des Sklavenhan-

dels, welchen der Sultan von Maskat auf Verlangen von England aufgab. Im Jahr 1811 betrugen alle Einkünfte, die er von der ganzen afrikanischen Küste zog, nicht über 60,000 Dollars, während gegenwärtig die der Insel Zangibar allein von ihm für 170,000 Dollars verpachtet sind. Die Araber behaupten, ohne Zweifel mit Uebertreibung, daß die gegenwärtige Bevölkerung der Insel 400,000 Seelen betrage; die Stadt selbst hat 40,000 Einwohner. Die direkte Verbindung mit England, welche jezt angeknüpft ist, muß bald den Handel noch weit mehr heben, neue Bedürfnisse bei der afrikanischen Bevölkerung des Inlandes erweken, und dadurch neue Industriezweige bei ihr hervorrufen; schon gegenwärtig ist der Handel bedeutend genug. Die einzige Ausfuhr von Elfenbein durch die drei Häfen von Lamu, Mombas und Zangibar beläuft sich auf 13,000 Centner jährlich.

Frankreich.

Die (ministerielle) Zeitung des Ober- und Niederrheins macht folgende Betrachtungen: „Das Gesez über die Presse hat der Leidenschaft der Oppositionsblätter eine freie Bahn gegeben. Die Diskussion, der sie sich überlassen, ist so heftig, so gehässig, wenig angemessen und so unpassend als nur immer möglich. Die Einen sagen, daß es ein Staatsstreich wäre; als ob da ein Staatsstreich denkbar seyn könnte, wo die exekutive Gewalt, sich nach den Gesezen der Charte richtend, den Beistand der legislativen Gewalt anspricht, und die Andern behaupteten, daß die Ordonnanzen vom 26 Jul. tausendmal besser wären. Man hat an den Kabinetsmitgliedern alle Titel von Verräthern, Gegenrevolutionairs und Feinden des Landes u. s. w. verschwendet, und auch die Kammern haben einen reichen Antheil an dieser freigebigen Spende von Beleidigungen und Verläumdungen erhalten. Man beleidigt sie täglich, und man hat das vorgeschlagene Gesez ein Gesez der Gewaltthat und der Reaktion genannt. Man hat es ein Höllengesez genannt. Man hat gesagt, daß es eben so 25 Artikel habe, wie die Maschine Fieschi's 25 Flintenläufe hatte. Die Presse kan in diesem Augenblik wohl nicht klagen, daß sie geknebelt sey, noch einer Censur unterliege, denn in diesem Falle würde man sie verlachen. Sie zeigt sich wie ein der Vormundschaft entlassener Minderjähriger, der seine Freiheit durch Sinnlosigkeiten und Thorheiten beweist. Dennoch hat die Presse, mitten unter dieser Fluth von Beleidigungen, mit denen sie das Kabinet und die Kammern überschwemmt, den Namen des Königs geachtet. Man muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie den Namen des Monarchen nicht in diese leidenschaftliche Polemik gemischt hat, und es ist sehr bemerkenswerth, daß bei der ersten Erscheinung eines repressiven Gesezes, noch sogar ehe dieses Gesez durch die Sanktion der legislativen Gewalt in Kraft getreten, alle gemeinen Beleidigungen gegen die geheiligte Person des Souverains plözlich aufgehört haben, wie auch die niedrigen Karrikaturen auf den ersten Befehl des Polizeipräfekten sogleich verschwunden sind. So huldigt doch also die feindliche Presse dem Gesezе, weil sie sich demselben fügt, ehe es noch in Ausführung gekommen ist. Ist nun die Presse weniger frei, weil sie nicht mehr täglich Se. Maj. beleidigt? Wird sie weniger frei seyn, wenn das Gesez erst votirt ist? Das Gesez, das jezt zur Diskussion vorliegt, hat keinen andern Zwek, als den Artikel der Charte, in welchem die Person des Königs für heilig und unverlezlich erklärt wird, in Ausführung zu bringen. Sobald dieses Gesez die Sanktion der drei legislativen Gewalten erlangt haben wird, kan die Presse noch eben so heftig seyn, als sie es seit acht Tagen ist, und sie wird sich blos genöthigt sehen, sich der Beleidigungen gegen den Souverain zu enthalten, wie sie sich derselben schon freiwillig seit dem Attentat vom 28 enthält. Aber sie wird mit vollkommener Freiheit alle Akte der Regierung diskutiren und ihre Kontrolle auf alle öffentlichen Beamten ausdehnen dürfen, von dem Feldhüter im unbekanntesten Dorfe an, bis zu dem Präsidenten des Ministerraths. Sie wird immer so frei seyn, wie heute. Oft wird sie sogar unbestraft beleidigen dürfen; denn in Allem, was nicht die geheiligte Person des Königs betrift, wird die Regierung fortfahren, über die Exzesse der Presse mehr an die öffentliche Verachtung zu appelliren, als an die Verfügungen des Gesezes, die übrigens nur für Beleidigungen des Königs getroffen sind."

Deutschland.

In einem Schreiben aus München vom Ende Julius in der Hannoverschen Zeitung liest man: „Die Kunst ist der belebende Hauch, der unsere Gemüther bewegt und erweitert, und so vergessen wir leicht die Wirren der Zeit, welche mit Tosen vorüberrollt, gewitterschwer und unheildrohend. Möge der Himmel uns den Frieden erhalten, daß die herrlichen Schöpfungen alle, die so schön begonnen sind, vollendet werden, und die vielen Keime kräftig erstarken. Sichtbar schreiten die großartigen Bauten vorwärts; die Pinakothek steht vollendet da und erhebt sich von allen Gebäuden, welche Klenze's Geist entworfen und der rege Eifer nach dem Willen des hochsinnigen Königs schnell gefördert, ohne Zweifel als das schönste und zwekmäßigste nach seiner ganzen Einrichtung, inneren Zwekmäßigkeit und äußern würdevollen wahrhaft rhythmischen Anordnung. Mehr als alle anderen, von Klenze ausgeführten Gebäude steigt es stolz auragend aus dem Boden empor und macht als ein schönes harmonisches Ganzes einen still und gewaltig wirkenden Eindruk. Welch ein Himmel eröfnet sich in seinen hohen heiteren Räumen, die nun bald das Schönste in sich aufnehmen werden, was die Malerei geschaffen, und in welchen gleichsam in einer herrlichen wundervollen Vereinigung alle die hohen Schöpfungen der größten Meister wie Zauberblüthen der Phantasie in einem vollen üppigen Kranze vereint werden, deren geistiger Duft und Farbenglanz noch tausend Gemüther entzüken und erheben und den Ruhm des Königs, des Beschüzers der Künste, auf die fernste Nachwelt bringen wird. Welch einen Anblik mag es gewähren, wenn die schönsten Gemälde der italienischen, deutschen und niederländischen Schule hier aufgestellt sind, wenn sie wie melodische Gedichte zu dem Beschauer sprechen und in jedem Saal andere Weisen zu anderen Meistern, die einen herrlichen tief ergreifenden Chor anstimmen, ertönen! Und dieser Genuß wird vielleicht schon im nächsten Jahre gewährt. Die schönen bedeutsamen Fresken, meist Momente aus dem Leben der berühmtesten Künstler vorstellend, entworfen vom Professor Zimmermann und ausgeführt von ihm, seinen Freunden und Schülern, nähern sich ihrer Vollendung, und schon ist, wie es in hiesigen Blättern gesagt wurde, der Januar des nächsten Jahres als der Zeitpunkt bestimmt, an welchem aus der großen Sammlung in Schleißheim das Beste ausgewählt und in die Pinakothek gebracht werden soll. Das Uebrige soll dann, damit nicht alles Schöne und Treffliche auf Einem Punkte verei-

nigt bleibt, in die königlichen Kreisgallerien vertheilt werden, damit der Kunstsinn auch außerhalb der Hauptstadt Nahrung finde, und die Töchterschulen sich an die große Schule in München wekend und vorbereitend anschließen. Gegenwärtig befinden sich hier 500 Maler, und sie alle haben Beschäftigung. Dieses zeugt von einem lebendigen Schaffen und Anerkennen der Kunst. Es ist auch wirklich interessant zu beobachten, wie die jüngeren Talente wetteifernd sich erheben und welche Achtung und Liebe sie den herrlichen Meistern zollen, welche ganz Deutschland, ja ganz Europa anerkennt und deren Leistungen weder durch Lobhudelei noch Tadel gewinnen oder verlieren, sondern selbstständig in eigener Würde auf die Nachwelt kommen werden. Der wahrhaft herzliche, ja enthusiastische Empfang, der dem ehrwürdigen Meister, dem edlen Ritter Cornelius, bei seiner Rükkehr aus Rom von den hiesigen Künstlern bereitet wurde, deren viele seine Schüler sind, zeugt von der Liebe zur Kunst und zu ihren Meistern. Sein großer Carton, das jüngste Gericht für die Ludwigskirche, war einige Zeit ausgestellt und erhielt die stille Bewunderung und laute Anerkennung von allen Kennern; es zeigte sich, daß die Phantasie des großen Künstlers ewig jung und schöpferisch, und daß Gedanke, Anordnung und Ausführung eben so großartig und kraftvoll, als zart sey. Der Carton soll auch zur nächsten Kunstausstellung kommen, und dann vielleicht Mehreres darüber. In dem hiesigen Kunstvereine sah man im verflossenen Monate wieder mehrere schöne Bilder, von denen einige besonders ansprachen. . . . Für die nächsten zwei Monate wird wohl, wie sich vermuthen läßt, wenig Bedeutendes in den Kunstverein zur Ausstellung kommen, da jeder Künstler sein Bestes für die große Kunstausstellung aufbewahrt, welche im nächsten Oktober eröfnet wird. Man verspricht sich von ihr sehr Vieles und Gediegenes. Aber so viel ist gewiß, daß die nächste Ausstellung in Hannover Fleiß, Kraft, Geist und Anmuth der bayerischen Künstler zeigen wird; sie haben sich das Wort gegeben, dorthin ihre besseren Werke zu senden, da es bisher meist der Fall war, daß weniger ausgeführte Bilder ins Ausland zur Ausstellung kamen, während gerade die schönsten und gelungensten, hier gekauft, schnell in Privatsammlungen aufgenommen und wenig bekannt wurden. — Am Anfange des Julius war wieder ein neues Glasgemälde aus der königlichen Porzellanfabrik ausgestellt, und erhielt verdiente Anerkennung. Einen schönen, wahrhaft angenehm überraschenden Anblik gewährt der Besuch der Allerheiligen- oder Hofkapelle. Schon längst wurde das Bedürfniß einer geräumigeren Kapelle für den königlichen Hof gefühlt. Se. Maj., der Schöpfer so vieler großartigen und herrlichen Bauten, wollte auch eine dem neuen Residenzbau entsprechende Kapelle, und so steht sie denn da heiter und würdig in allen Theilen und Verhältnissen, ein wahrhaft königliches Werk im Innern. Die Ausschmükung des Plafonds mit Freskomalereien übertrugen Se. Maj. dem Professor Heinrich Heß, längst in der Kunstwelt mit Ruhm genannt. Die Dele der Kirche ist durch zwei Kuppeln gleichsam in zwei Theile getheilt. Es war nun die Aufgabe des Malers diese und die Wände mit religiösen Bildern zu schmüken, damit das Auge, wohin es sich nach Oben schauend richtete, einem Gegenstande, einer Darstellung und gleichsam einem Symbole seines Glaubens und seiner Beseligung begegnete, und sich davon ergriffen, festgehalten und wirklich gehoben und gestärkt fühlte. Hier nun zeigte sich die Wahl und sinnige Anordnung des Künstlers, zunächst sowol in Ausfüllung des großen Raumes der Kuppeln, als auch im Ausschmüken der Wände über den Fenstern, der Pfeiler und Bogen, welche einen Theil der Kirche und eine Kuppel von der andern trennen und wieder verbinden, mit größeren und kleineren Gruppen und einzelnen Bildern. Er mußte selbst vom religiösen Gefühle durchdrungen seyn, um die Gemüther durch seine Gemälde zu fesseln, und es gelang ihm. Die erste Kuppel und die Räume umher enthalten Darstellungen aus der Geschichte des alten Testaments; in Mitte der Kuppel schwebt der Herr der Heerscharen in Wolken, um ihn reihen sich verschiedene Scenen aus dem alten Testament, alle voll Bewegung und Leben, alles auf Goldgrund gemalt. Die zweite Kuppel sollte Darstellungen des neuen Testaments enthalten, und so thront denn in Mitte der Kuppel Jesus im blauen Grunde, rings um ihn, auf Goldgrund gemalt, die zwölf Apostel in hoher Würde, wie Jeder, in stillem Anschauen und himmlischer Ruhe des Glaubens, Auge und Gemüth zu dem Gottes-Sohne wendet, der sie beseligend lehrte. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, zwölf Charaktere zu bilden, und ihre verschiedene Natur nach den heiligen Büchern darzustellen, und Mannichfaltigkeit und Einheit zu verbinden, zumal dieselben Gestalten in den verschiedenen Scenen aus dem Leben des göttlichen Meisters, die an Pfeilern und an Wänden abgebildet sind, wieder vorkommen mußten. Ueber den Altar werden die sieben Wirkungen des heiligen Geistes in allegorischen Figuren: Weisheit, Gerechtigkeit u. s. w., auch in Freskomalerei dargestellt. Der Zauber wird erst vollständig werden, wenn das Gerüste, von dem man die Malereien jezt in der Nähe erblikt, weggenommen ist, und der Beobachter von unten in die Höhe blikt. Durch die Gallerien, welche an den Wänden rings um die Kirche laufen und für die allerhöchsten Herrschaften bestimmt sind, werden die Fenster gedekt, und die Beleuchtung wird dann aus dem Goldgrunde und der Glorie von Oben zu kommen scheinen.'

Preußen.

Danzig, 10 Aug. Die hier liegende russische Flotte ist, wie sich von selbst versteht, gehörig bemannt, und mag daher wohl an 8000 Mann Marinesoldaten und Matrosen an Bord haben, von denen täglich mehrere Hunderte, mitunter selbst Tausende in der Stadt sind, wodurch hier viel baares Geld in Umlauf kömmt, indem die Offiziere, von denen viele reich seyn sollen, starke Einkäufe machen, und auch Manches zu ihrem Vergnügen ausgeben. Besonders gefüllt war die Stadt am 5 August. Man denke sich die Massen der Fremden, die wegen der Russen, dann jene, die wegen des Dominik-Marktes hergekommen waren, dazu die in der Stadt selbst einquartierten Russen, etwa dreitausend Mann, und gewiß mehrere Tausende von der Marine und den auf den Dörfern Einquartierten, die ebenfalls, zum Theil um dem Offiziers-Ball beizuwohnen, zur Stadt gekommen waren. Und nun die Mehrzahl der Einwohner, die sich aus Neugierde auf den Straßen und zwischen den Marktbuden herumtrieb! Wahrlich, für einen solchen Volksandrang sind unsere der Mehrzahl nach so schmalen Gassen nicht eingerichtet. Am sichtlichsten war dieses am 5 in der Abendstunde von 7 bis 8 Uhr, wo unzählige Wagen durch die Langgasse zum Balle fuhren, und mit eben so vielen, die von Spazierfahrten zurükkehrten, und in das Innere der Stadt wollten, ins Gedränge kamen. Eben so war bei dem später stattfindenden großen Zapfenstreiche der Russen der Andrang

ungeheuer. Sämtliche russische Musikkorps waren nemlich vor dem auf Langgarten gelegenen, dem jüdischen Kaufmann Mankiewicz gehörenden Hause, in welchem der die ganze Expedition kommandirende General Jolenieff sein Absteigquartier genommen hatte, während mehrerer Stunden aufgestellt und musizirten, ein Korps nach dem andern, ganz vortreflich, bis sie sich bei einbrechender Dunkelheit zu einem großen Zapfenstreiche vereinigten, und, ihren riesenhaften Tambour-Major an der Spize, mit einem muntern Marsche und unter dem gewaltigsten Getrommel die Hauptstraßen der Stadt durchzogen, viele Tausende von Menschen hinter ihnen her. — Der russische Admiral, der durch seine aus einer alten Danziger Familie abstammende Gattin mit unsern angesehensten katholischen Familien verwandt ist, will heute auf seinem größten Schiffe von 110 Kanonen einen Ball geben, zu welchem an 300 Herren und Damen aus der Stadt eingeladen sind. Die Gäste sollen durch das kürzlich hier angekommene russische Dampfschif hin- und hergeführt werden. Das Fest sollte schon gestern statt haben, wurde aber wegen des schlechten Wetters auf heute verschoben. Und auch heute stürmt und regnet es von Zeit zu Zeit, so daß der Ball vielleicht abermals ausgesezt wird. (Staatsz.)

Polen.

(Leipz. Zeit.) Kalisch, 9 Aug. Es ist erhebend zu beachten, wie treu dem Kaiser die Herzen seiner tapfern Soldaten entgegen schlagen. Diese einfachen religieusen Männer verehren nächst dem heiligen Georg ihren Kaiser und segnen seine Gegenwart. Dem Monarchen werden in einem kurzen Zwischenraume die in Danzig landenden Garde- und Grenadier-Bataillone folgen. Die preußischen Garden sollen, wie man sagt, in den ersten Tagen des Septembers eintreffen, und im Verein mit den russischen Eliten-Bataillonen ein Reservekorps bilden, das für die Manövrezeit Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen befehligt. Auch andern russischen und preußischen höhern Befehlshabern sind solche Wechselkommandos bestimmt; so nennt man z. B. den preußischen Obrist v. Barner, bekannt durch seine Dienste im spanischen Heere seit 1812, als Führer des muselmännischen Regiments. Diese Kinder Asiens sind noch nicht an die militairischen Formen Europa's gewöhnt; so nikte ihr Sultan, beim Parade-Vorbeimarsch der lezten Revue, dem Fürsten Paskewitsch ganz vertraulich mit dem Kopfe, wo dieser eine militairische Ehrenbezeugung zu erwarten hatte. — Das Lager der preußischen Garden wird mit vieler Aufmerksamkeit ausgestattet; die Lagerordnung ist zwar die russische, doch alle für die Bequemlichkeit der Truppen bestimmten Einrichtungen werden ohne Rüksicht auf Kosten nach preußischen Formen angelegt. So erhält z. B. jede Kompagnie ihren eigenen, in Entreprise gegebenen Kochherd, zu dem die Krone die Kessel liefert. Auch soll für jedes Bataillon ein Brunnen-Bassin angelegt werden, obgleich die Oertlichkeit des Lagerplazes das Auffinden von Wasser problematisch macht. Der leitende Offizier dieser Arbeiten ist der Obrist v. Kozebue im Generalstabe. — Die Verpflegungsangelegenheiten stehen unter dem Intendanten General Bogodin. Für die Soldaten im Lager wird reichlich gesorgt; täglich der Mann 3 Pf. Brod, und wöchentlich nach Abzug der Fasttage 1½ Pf. Fleisch. Die tägliche Verpflegung der Garden kostet für den Mann 1½ fl. poln.; auch werden sämtliche (1000) Offiziere der Linien-Regimenter auf Kosten des Kaisers zu Mittag speisen. Man sieht schon jezt hinter dem Lager die Wälle einer Stadt, deren Angrif und Vertheidigung eine Hauptfront des vorbereiteten Feuerwerks seyn wird. Die Stadt unterliegt dem Angrif, und fliegt vermittelst einer Mine von 150 Centner in die Luft, was als Maaßstab für die Großartigkeit des Ganzen dienen kan. Andere Fronten sind: zwei Siegessäulen von kolossalen Dimensionen, überschwebt von den beiden Adlern, und mitten inne der Namenszug des Königs von Preußen flammend. Ferner: ein Landschaftsbild mit einer Felsengruft, dem Andenken Alexanders geweiht, und zulezt die Engelsburg Roms transparent und im wahren Maaßstabe, aus deren Innerm die bekannte Girandole, hier von 30,000 Raketen aufsteigt. Die Mehrzahl der Raketen sind nach der Erfindung des Kapitains Tschentzin, Adjutanten des Artillerie-Generals Gilgenschmidt, gearbeitet; sie sind besonders durch ein sehr langsames Niedersteigen und sechsfachen Farbenwechsel merkwürdig. Die hier im Park in Gegenwart des Obristen v. Sobolew damit angestellten Proben gelangen vortreflich.

Türkei.

Das Journal d'Odessa enthält nachstehendes Schreiben aus Konstantinopel vom 24 Jul.: „Die Reise des Sultans nach Brussa und Koniah wird jezt bestimmt statt finden. — Die Verhältnisse zwischen der Pforte und Mehemed Ali sind sehr lau. Man schreibt allgemein die Unruhen in Albanien, welche die Absendung so imposanter Streitkräfte nöthig machen, dem Lezteren zu. — Der Seraskier-Pascha ist von seiner Krankheit genesen und bewohnt wieder sein Landhaus am Kanal. — Man sieht hier täglich der Ankunft des Fürsten Milosch, mit einem Gefolge von vierzig Personen und vielen Fremden, entgegen. Wie es heißt, wird er sich zu Galacz auf einem Dampfboot einschiffen. Als Veranlassung zu seiner Reise wird hier allgemein die Organisirung eines Armeekorps, zur Unterdrükung der beständigen Unruhen in Bosnien, angegeben. — Der zum Gesandten in Paris ernannte Redschid Bey wird in einigen Tagen dorthin abgehen. — Die Zahl der Pestfälle ist hier sehr unbedeutend. In Smyrna dagegen haben, nach einem zehntägigen Aufhören der Krankheit, wieder einige Erkrankungen statt gefunden. — Die Anlegung von Poststraßen in der europäischen Türkei schreitet vorwärts; die Straße nach Adrianopel ist schon abgestekt. — Am 18 ist Hr. v. Kobell, Mitglied der ehemaligen griechischen Regentschaft, hier angekommen."

[1659] **Amortisationserkenntniß.**

Nachdem in Folge der Edittalladung d. d. 15 Februar l. J. keine der darin bezeichneten, dem diskgerichtlichen Distriktsarmenfonds zugehörigen Original-Staatsurkunden binnen des präfigirten Termins diserts vorgewiesen worden ist, so werden diese Urkunden, dem angedrohten Präjudiz gemäß, hiemit für kraftlos erklärt.

Dachau, den 14 August 1855.

Königl. Landgericht Dachau.

Eder.

[1661] **Verschollenheitserklärung.**

Georg Jakob Stierlin von hier, der sich auf öffentliche Vorladung vom 30 Julius v. J. so wenig als seine etwaigen Leibeserben zum Antritt seines Vermögens dahier gemeldet hat, wird hiemit für verschollen erklärt und dessen Vermögen seinen nächsten Anverwandten gegen Kautionsleistung fürsorglich angewiesen.

Emmendingen, den 14 August 1855.

Großherzogl. Oberamt.

Reider.

[1662] **Ankündigung.**

Am 9 November 1855 und den folgenden Tagen wird die

Bibliothek

von J. H. Voss zu Heidelberg

öffentlich versteigert werden. Kataloge dieser Bibliothek sind an sämtliche Buchhandlungen, so wie an die vorzüglichsten Antiquare Deutschlands versandt worden.

Kreuznach, Ende Julius 1855.

Abraham Voß.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 235. 23 August 1835

Spanien. (Briefe aus Madrid, Bayonne, Bordeaux ꝛc.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 235. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Liegnitz.) — Polen. (Schreiben aus Kalisch.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 334 und 335. England. — Spanien. — Frankreich. — Vaterländische Briefe. — Schreiben aus Karlsruhe. — Ankündigungen.

Spanien.

** Madrid, 9 Aug. Wir erhalten einige interessante Details über die Mission des englischen Obristen Wilde an Don Carlos in Betref der Behandlung der unter den Fahnen der Königin dienenden Ausländer. Wilde, der bekanntlich dem Heere der Königin als brittischer Kommissair beigegeben ist, hatte zu Erörterung jener Sache Spezialvollmachten von Lord Palmerston erhalten, wurde aber von dem Prätendenten mit sichtbarem Widerwillen empfangen. Nachdem der Prinz einige lebhafte Worte mit dem englischen Abgeordneten gewechselt hatte, erklärte er förmlich, daß das Dekret von ihm persönlich ausgegangen, und daß er entschlossen sey, es in seiner ganzen Strenge aufrecht zu halten, wie man dis bereits aus seinem Verfahren gegen die drei englischen Matrosen erkannt habe; jeder englische, französische oder portugiesische Kriegsgefangene, der mit den Waffen in der Hand ergriffen würde, werde auf der Stelle erschossen werden; so sey sein wohlerwogener Wille, was auch die Folgen seyn möchten. Nach dieser unumwundenen Erklärung wird also die durch die Humanität des brittischen Kabinets herbeigeführte Elliotische Konvention gerade den Britten verweigert. — General Latre, der Befehlshaber der Reservearmee im Norden, wurde zum Generalkapitain von Neu-Castilien ernannt, und General Manso, der an Llauders Stelle in Catalonien treten soll, wird, nachdem er zu la Granja die direkten Befehle der Königin erholt hat, in Eile nach seinem neuen Posten abreisen. Er hat blos Erlaubniß erhalten, vorher einige persönliche Angelegenheiten in Valladolid abzumachen. — Die Regentin hat an ihren Oheim und ihre Tante, den König und die Königin der Franzosen, heute eigenhändige Glükwunschschreiben wegen der glüklichen Rettung vom 28 Jul. abgeschikt. — Graf Toreno hat seinen Eid als Kammerherr in die Hände der Königin abgelegt, und von ihr dabei die schmeichelhaftesten Beweise ihres Wohlwollens erhalten. Nach der Cerimonie fand ein großes Dejeuner im Hotel des Marquis v. Cerralba statt. — Vorgestern war die Ruhe unsrer Hauptstadt durch die Versuche einiger Unruhstifter bedroht. Glüklicher Weise war die Behörde vorher unterrichtet. In einzelnen Quartieren ertönten der Konstitution von 1812 einige Lebehoch, worauf sich diese ganze Quasi-Emeute beschränkte. Die Ankunft eines Couriers aus Valencia gab zu dem Gerüchte Anlaß, daß diese Provinz der Schauplaz ernster Unruhen geworden sey. Noch hat darüber nichts Bestimmtes verlautet. Die heutige amtliche Zeitung schweigt darüber, und bringt überhaupt nichts von Bedeutung. — In der Revista lasen wir vor drei Tagen einen interessanten Artikel von dem Oppositionsdeputirten Alcala Galiano, worin er die Nothwendigkeit zu beweisen sucht, unter den gegenwärtigen ernsten Umständen die Cortes zu berufen. — In Folge der in verschiedenen Städten Cataloniens gegen die Geistlichkeit und die Mönche ausgebrochenen Bewegungen hat der Erzbischof von Tarragona mit mehrern Domherren jene Stadt verlassen, und sich nach der Insel Majorca begeben.

Ein Brief aus Madrid vom 8 Aug. (in der Election) sagt: „Die Regierung hat befohlen, alle Mönche von Madrid und der Umgegend in die drei Klöster von St. Franciscus, St. Hieronymus und Atocha zu bringen, in deren jedem eine Wache von 80 Soldaten der königlichen Garde aufgestellt werden soll. Gestern hat man vier Offiziere verhaftet, worunter ein Obrist. Bei lezterem fand man zehn Flaschen mit Brandstoffen und eine sehr ausgedehnte Korrespondenz mit den Provinzen, die einiges Licht auf die Verbrennung der Klöster werfen wird. Seitdem die Ereignisse von Catalonien bekannt wurden, fanden mehrere Kabinetskonseils statt, in welchen Toreno und Amarillas sich mit Kraft dem Wunsche des Hrn. Garcia Herreros widersezten, der die alsbaldige Aufhebung aller Klöster beantragte, als einziges Mittel, die Mönche und ihre reichen Güter zu retten, die er zur Tilgung der öffentlichen Schuld verwendet wissen will. Bekanntlich haben die Chefs des Klerus besser als die Majorität des Ministeriums ihre Lage erkannt, indem sie selbst die Säkularisation forderten."

** Bayonne, 15 Aug. Am Abend des 8 sah sich die christinische Garnison von Puente Larra — einem befestigten Punkte, der eine Brüke über den Ebro dekt — genöthigt, vor den unter dem unmittelbaren Befehle von Don Carlos anrükenden Truppen jenen Plaz zu räumen, der sogleich von den Carlisten besezt wurde, was den Eintritt von Don Carlos in Castilien erleichtern könnte, falls eine solche Bewegung in seinen Absichten liegt. Er befand sich am 8 mit acht Bataillonen und drei Eskadronen in Espejo. Iturralde stand an demselben Tage in Estella, mit 13 Bataillonen und der übrigen Kavallerie, die Bewegungen Cordova's beobachtend. — In der Umgegend von Vitoria haben die Carlisten den Christinos zwei Proviantransporte abgenommen. Bei dem einen Ueberfalle floh die christinische Eskorte von 40 Kavalleristen vor 9 navarresischen Lanciers, die im Hinterhalte lagen.

(National.) Die revolutionaire Bewegung, die in Catalonien zum Ausbruch kam, hat sich nach Valencia verbreitet. In dieser Stadt traten die Behörden der Volkswuth nicht entgegen, suchten sie aber zu mäßigen, indem sie in die Hinrichtung von sieben in den Gefängnissen befindlichen Carlisten willigten. (!)

Die lezten Nachrichten aus Cadiz lassen dort ähnliche Volksbewegungen voraussehen.

Der Reformateur will durch auserordentliche Gelegenheit erfahren haben, in Saragossa sey die Republik proklamirt, und alle Behörden der Königin seyen verjagt worden. Die ganze Umgegend habe sich unter die Befehle der republikanischen Junta gestellt.

* Bordeaux, 13 August. Man verbreitet heute sehr bedenkliche Nachrichten; vier Provinzen, Catalonien, Arragonien, Valencia und Murcia, sollen die Konstitution von 1812 ausgerufen und sich fast für unabhängig erklärt haben. Die Generalkapitaine und Gouverneurs könnten der Bewegung nicht Einhalt thun, und suchten nur weitere Exzesse zu vermeiden. Fast alle Obrigkeiten sollen ersezt, und sämtliche Klöster aufgehoben seyn. — Die in Paris für Spanien angeworbenen Soldaten ziehen fortwährend durch Bordeaux; sie nehmen ihre Richtung nach Pau, und stehen unter dem Befehl französischer Linien-Offiziere.

* Bordeaux, 14 Aug. Nach Briefen aus Oleron hat der spanische Vicekonsul daselbst Berichte erhalten, welche die gestern verbreiteten Angaben einigermaaßen bestätigen. Die vier Provinzen haben sich nicht eigentlich für unabhängig erklärt, verlangen aber durchgreifende Aenderungen, und es sollen überall Provinzialjunten ernannt seyn. Die Stadtmiliz Barcelona's hat am 6 dem General Llauder nachgesezt; er ist mit 300 Mann und einigen Offizieren am 8 in Puicerda angekommen. Da hier Unruhen ausbrachen, flüchtete er sich am 9 mit seiner Eskorte nach Frankreich, wo man sie entwafnete. Der Gouverneur von Puicerda mußte gleichfalls den Ort verlassen; aber am 10 forderten ihn die Einwohner zur Rükkehr auf, obwol unter der Bedingung, daß Llauder nicht zurükkäme. Dieser General hat sich zu seiner Gattin begeben, die sich mit den beiden Kindern bei Perpignan befand, wo er Güter besizt. Seinen 300 Mann hat man die Waffen wieder gegeben, und ihnen die Rükkehr nach Spanien gestattet. Es kam vorher zu Streitigkeiten zwischen diesen Spaniern und den Franzosen an der Gränze. In Saragossa herrschte am 12 wieder eine lebhafte Bewegung. Aus Navarra erfährt man nichts Bedeutendes.

Der Bordeleser Indicateur vom 14 bringt aus Saragossa ebenfalls das unverbürgte Gerücht, die vier spanischen Provinzen Catalonien, Arragonien, Valencia und Murcia hätten sich von der Regierung der Königin unabhängig erklärt.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche aus Perpignan vom 13 meldet, daß am 10 in Ripoll *) und Beyra **) ähnliche Unordnungen wie in Barcelona ausgebrochen sind. Ein Kloster wurde verbrannt und mehrere Mönche umgebracht. Die Auxiliar-Junta von Barcelona hat eine neue Proklamation erlassen, die mit den Worten schließt: „es lebe die Freiheit und Isabella II!"

*** Paris, 17 Aug. Die radikale Bewegung greift in Spanien um sich; unser Ministerium macht in dieser Hinsicht vielleicht nicht Alles bekannt, die südlichen Journale sind ihrerseits zu Uebertreibungen geneigt, allein sämtliche Privatbriefe geben Grund zu gerechter Besorgniß. Wir glauben nicht, daß der Thron unterliegen wird; indeß kan jene radikale Bewegung einen sehr furchtbaren Charakter annehmen und von langer Dauer seyn. — Die spanischen Fonds wichen an der heutigen Börse wieder um zwei Prozent.

*) In Catalonien, im Bezirk von Vique, westlich von Girona, am Fuße der Pyrenäen.

**) In Navarra?

Großbritannien.

London, 15 Aug. Konsol. 5Proz. 89⅞; Cortesbons 48; portugiesische 89½; brasilische 85¾; columbische 35½; mexicanische 36¼.

(Courier.) Se. Maj. der König hat auf die Adresse des Unterhauses wegen der Orangelogen durch Lord John Russell folgende Antwort ertheilt: „Ich habe Eure in schuldiger Form abgefaßte Adresse entgegengenommen, die mir gewisse Resolutionen hinsichtlich der in der Armee bestehenden Orangelogen mittheilt. Meine Aufmerksamkeit wird nach wie vor auf Unterschleife, die den Gesezen meiner Truppen entgegen und ihrer Disziplin nachtheilig sind, gerichtet seyn. Ich bin es eben so sehr der Würde meiner Krone, als der Sicherheit des Landes und der Wohlfahrt meiner tapfern und lopalen Armee schuldig, jeden Versuch, geheime Gesellschaften in ihre Reihen einzuführen, zu entmuthigen und zu verhindern. Verlaßt Euch darauf, daß ich fest entschlossen bin, die wirksamsten Mittel zu diesem Zweke zu ergreifen."

Das Oberhaus war in seiner Sizung vom 14 größtentheils mit der Berathung der 13ten Klausel der Munizipalreformbill beschäftigt, wozu Lord Lyndhurst, Lordkanzler unter dem vorigen Ministerium, welcher die Leitung der Opposition bei dieser Frage übernommen hat, als Amendement die Festsezung einer Qualifikation, nicht für die Bürger, sondern für die Gemeinderäthe vorschlug. Dabei „solle die Steuerzahlung in jeder Stadtgemeinde als Richtschnur dienen, so zwar, daß man die Steuerzahlenden in sechs Klassen eintheile, und aus der sechsten oder höchst besteuerten Klasse dann die Gemeinderäthe wähle." Lord Brougham widersezte sich dem Amendement, das er als widersinnig und höchst nachtheilig bezeichnete. „Diese Bestimmung, sagte er, würde die Wählbarkeit auf eine sehr kleine Anzahl Bürger beschränken. Die achtbarsten könnten ausgeschlossen werden, weil sie zufällig für die sechste Klasse einen Schilling zu wenig zahlten. Wahrhaftig, so sehr Sie, Mylords, immer über Neuerungen klagen, dieses Amendement ist die größte Neuerung, die ärgste Anomalie, von der ich je gehört habe. Es hieße eine neue Oligarchie, eine Aristokratie des Reichthums gründen. Lieber als daß Sie die Bill mit einer solchen Klausel annehmen, verwerfen Sie sie gleich und auf Einmal; denn sie würde die Maaßregel in ihrem innersten Wesen vernichten. Erwarten Sie, das Volk werde sich eine so aristokratische Sazung gefallen lassen? Hiernach könnte ein unerfahrner, unwissender und ausschweifender Junggeselle, der aber viel Vermögen besäße, zum Gemeinderath befähigt seyn, während ein achtbarer Familienvater, der aber hinter dem Census zurükbliebe, nicht wählbar wäre. So würde den Jungen, Unkundigen, Liederlichen der Weg zu den Aemtern geöfnet, und die beste Klasse von Männern bliebe ausgeschlossen. Ein solcher Census erprobt nicht den Mann, sondern nur seine Stellung in der Gesellschaft; ja sie gewährt nicht einmal eine absolute Probe des Eigenthums, sondern nur eine relative für diesen oder jenen Ort. Was noch schlimmer, dieses Amendement würde zum erstenmal ein Ausschließungssystem einführen, dessen

Schwelle Niemand zu überschreiten hoffen dürfte, der ein paar Pence weniger steuerte, als die kleine bevorzugte Kaste. Der um ein Geringes ärmere Bürger würde in einer Lage seyn, wie der Katholik vor der Katholikenbill, wie der westindische Sklave vor der Emanzipationsakte. Dabei ist es eine lächerliche Besorgniß zu glauben, eine Gemeinde werde lieber einen Bettler in ihren Stadtrath wählen, als einen wohlhabenden Mann. Nein, darin kenne ich meine Engländer. In keinem Lande, das ich noch gesehen habe, werden Reichthum und äußere Stellung mehr geachtet, als gerade bei uns; ein wakerer Mann bedeutet in England nicht einen guten im moralischen Sinne, sondern einen, der im Wohlstande sizt. Und sehen Sie auf den analogen Fall der Parlamentswahlen. Für englische und irische Mitglieder des Unterhauses besteht eine Qualifikation von 600 Pf., wenn sie eine Grafschaft, von 300 Pf., wenn sie eine Stadt wählt; die schottischen Städte kennen keine solche Qualifikation, und sind die schottischen Parlamentsmitglieder, von denen keine pekuniaire Befähigung gefordert wird, darum weniger achtenswerth? Gewiß nicht." Auch Lord Melbourne bekämpft das Amendement, als das Prinzip der Bill im Tiefsten verlezend. Der Herzog von Wellington unterstüzt es: „Ich habe, spricht er, diese 13te Klausel, die zur Wählbarkeit in den Gemeinderath keine andere Bedingung verlangt, als Anssässigkeit im Stadtgebiete, immer für gefährlich und allzu radikal erachtet; mit Eifer trete ich daher einem Amendement bei, welches diesem Uebelstand abhilft und die sicherste Bürgschaft, die der Besteuerung und des Eigenthums, an dessen Stelle sezt." Lord Glenelg: „Das Prinzip der Bill ist, eine Gemeinschaftlichkeit der Interessen und der Gesinnung unter allen eine Gemeinde bildenden Volksklassen zu schaffen; das Amendement zwekt auf die Zerstörung dieses Prinzips ab, indem es die Kasten und die Vorrechte des Reichthums wieder ins Leben ruft. Meines Erachtens bietet das Eigenthum keineswegs die beste Bürgschaft für Einsicht und Redlichkeit, und darum stimme ich gegen das Amendement." Lord Ellenborough unterstüzt daſſelbe mit Wärme. Lord Melbourne: „Es handelt sich um folgende Frage: ist es gerecht und klug, den höchsten Census als Bedingung für die Wählbarkeit in den Gemeinderath festzusezen? Ich glaube das Gegentheil. Der größte Fehler des alten Munizipalsystems lag immer in dem Mangel an Gemeinschaftlichkeit der Interessen und der Gesinnung zwischen Gemeinderath und Gemeindegliedern. Ich frage, hofft man diesem Mangel abzuhelfen, wenn man ein System der Ausschließung und Beschränkung schaft? (Hört!) Das vorgeschlagene Amendement ist dem Geiste der englischen Verfassung dergestalt entgegen, ist mit der jezigen Denkungsart der Nation so ganz und gar unverträglich, daß es eine Quelle des Mißtrauens und der Unzufriedenheit öfnen müßte. Ich glaube erklären zu können, daß, selbst mit den von den edlen Lords gestern an den ersten Klauseln der Bill vorgenommenen bedeutenden Modifikationen, dieselbe bei ihrer Wiedervorlage im Unterhause angenommen werden würde; ginge aber dieses neue aristokratische und oligarchische Amendement durch, so würde, wie ich fest überzeugt bin, das weitere Schikſal der Bill ernstlichst gefährdet seyn." (Beifall der ministeriellen Seite.) Lord Lansdowne (Präsident des Konseils) spricht in demselben Sinne, und erklärt in noch bestimmterem Tone, die Annahme dieses Amendements werde nothwendig die Verwerfung der Bill im Unterhause nach sich ziehen. Lord Lyndhurst: „Was die Besorgnisse betrift, die man Ew. Herrl. wegen des Schikſals der Bill im andern Hause, falls Sie mein Amendement annehmen würden, einflößen will, so glaube ich Sie versichern zu können, daß dieselben ungegründet sind, und ich bin überzeugt, daß troz dieser Modifikation die Bill vom andern Hause, wenn nicht mit Gunst, doch mit Duldung aufgenommen werden wird." (Hört!) Nach einem energischen Widerspruche Lord Broughams schreitet das Haus zur Abstimmung, und Lord Lyndhursts Amendement wird mit 130 gegen 39, also mit einer Majorität von 81 Stimmen angenommen. Lord Devon erklärte nachträglich, er habe zwar für das Prinzip des Amendements gestimmt, aber seiner Zeit werde er für die Wählbarkeit in den Gemeinderath eine Milderung des Census beantragen. Die folgenden Klauseln bis zur 23sten wurden hierauf mit geringfügigen Amendements angenommen. Um halb 12 Uhr Nachts vertagte sich das Haus. — Das Wichtigste in der Unterhaussizung war die endliche Vorlegung des Budgets. Folgendes sind die Hauptergebnisse des von dem Staatsschazkanzler, Hrn. Spring-Rice, erstatteten Finanzberichts: „Nach der Abrechnung vom April d. J. betrug das Staatseinkommen 46,087,000 Pf., und die Ausgaben 45,185,000 Pf. St., so daß ein Ueberschuß von 902,000 Pf. blieb; aber nach der Abrechnung vom Julius stellte sich die Einnahme auf 45,539,000 Pf., und die Ausgabe auf 44,334,000 Pf., so daß sich ein Ueberschuß von 1,205,000 Pf. ergab. Lord Althorp hatte auf eine Einnahme von 45,778,000 Pf. gerechnet, wogegen sie in der That nur 45,539,000 Pf., also um 239,000 Pf. weniger betrug; hingegen hatte er den Voranschlag der Ausgaben auf 44,800,000 Pf. gemacht, und sie beliefen sich nicht über 44,334,000 Pf. St. so daß zulezt dennoch ein Ueberschuß von 237,000 Pf. St. herauskam. Dis in Bezug auf das verflossene Jahr. Das Staatseinkommen für das laufende Finanzjahr berechnete Hr. Spring-Rice auf 45,550,000 Pf. und die Ausgaben auf 44,715,000 Pf.; hiernach ein Ueberschuß von 835,000 Pf. Die neue westindische Anleihe belastet die Staatskasse im laufenden Jahre schlimmsten Falles mit 1,010,000 Pf., und dieser Summe läßt sich blos der genannte Ueberschuß von 835,000 Pf. entgegensezen, wo sich dann ein Ausfall von 175,000 Pf. ergeben würde; Hr. Spring-Rice ist jedoch der Meynung, die Belastung der Staatskasse durch diese Anleihe werde nicht über 6 bis 700,000 betragen, so daß dann immer noch ein Ueberschuß von 150,000 bis 200,000 Pf. bliebe. Der Minister verbreitete sich hierauf in ausführliche Erörterungen über Ein- und Ausfuhr, Waarenverbrauch, Zunahme von Manufakturen u. s. w., um zu beweisen, daß der Zustand des Landes in raschem Aufblühen begriffen sey. Die Aenderungen im Armengesez, sagte er, hätten die Lasten des Volks, namentlich der arbeitenden Klassen, sehr vermindert. Zu weiterer Steuerreduktion sey, nach obiger Nebeneinanderstellung von Einnahme und Ausgaben, kaum die Möglichkeit vorhanden, gleichwol solle der Ausfuhrzoll für Krystallglas (flint-glass) von 6 Sch. auf 2 Sch. per Pfund ermäßigt werden. Der Verlust, den die Staatskasse durch diese Reduktion erleide, werde 60,000 bis 70,000 Pf. für das laufende Jahr betragen, in den nachfolgenden Jahren aber werde er durch den vermehrten Gebrauch und den verminderten Schmuggelhandel ersezt werden. Was die Ermäßigung des Zeitungsstempels beträfe, so würde diese einen Kassenausfall von 450,000 Pf. verursachen. Der vorhandene Ueberschuß dekt

dieſen nicht ; aber vorausgeſezt der Ueberſchuß wäre groß genug, würde dann das Haus geneigt ſeyn, ihn auf die Reduktion dieſer Stempeltaxe zu verwenden? Er hoffe, das Haus werde zu gelegener Zeit dieſe Frage in Erwägung ziehen. Hr. Goulburn und mehrere andere Mitglieder ſprachen ihre Zufriedenheit mit dem allgemeinen Reſultat des Finanzberichtes aus. Nur Hr. Hume meynte, die Reduktionen hätten weiter gehen ſollen; und Hr. Devitt nebſt einigen andern Mitgliedern äußerte die Anſicht, der Zeitungsſtempel hätte vor dem Ausfuhrzoll auf Flintglas in der Reduktion den Vorzug verdient.

(Standard.) Man erwartet allgemein, das Parlament werde in der erſten Woche des Septembers prorogirt werden.

(Globe.) Die Arbeiten am Themſe-Tunnel werden mit Thätigkeit fortgeſezt. Das eiſerne Gerüſte, welches den fertigen Theil des Werkes endigte, wurde weggenommen, und durch ein neues erſezt; das Einſikern des Waſſers war nur ſehr unbedeutend. Der Baumeiſter Brunel hat Alles gethan, um Unfällen für die Zukunft vorzubeugen, und ſo groß iſt die Zuverſicht derjenigen, die früher am Tunnel arbeiteten, daß die beſten Arbeiter unter ihnen, ſelbſt diejenigen, die vordem den größten Gefahren ausgeſezt waren, jezt zuerſt wieder Beſchäftigung dabei verlangten. Die Arbeit wird bald beendigt ſeyn.

(Dublin Dispatch.) Am 10 ſchifften ſich 800 Mann iriſcher Hülfstruppen an Bord des Dampfbootes Earl of Roden von hier nach St. Sebaſtian ein.

Frankreich.

Paris, 17 Auguſt. Konſol. 5Proz. 109, 20; 3Proz. 79, 90; ſpan. ewige Rente 37; 5Proz. 24.

Die Heilung der Wunde des Generals Pelet ſoll raſche Fortſchritte machen, ungeachtet einer leichten Abſchieferung der Hirnſchale. Auch mit General Heymes gehe es vollkommen gut; zwar würden bei ihm die Narben immer ſichtbar ſeyn, aber er werde nicht entſtellt bleiben, wie man anfänglich geglaubt habe. (Es hieß Anfangs, er habe die Naſe verloren.)

Der Temps verſichert, die Inſtruktion des Fieſchi'ſchen Prozeſſes werde bei verſchloſſenen Thüren betrieben, übrigens habe man bis jezt nur ſubalterne Werkzeuge erreichen können, während die Hand, die den Mord geleitet, noch in Dunkel gehüllt ſey. Fieſchi's Stolz ſpreche ſich in jedem Worte aus. Eine Perſon, der er viel Vertrauen zeige, habe ihn im Gefängniſſe gefragt, ob der König in dieſem Augenblike wohl Gefahr laufe. „In dieſem Augenblike?" habe Fieſchi nach kurzer Pauſe erwiedert — „Nein! Es braucht einige Zeit, um einen zweiten Fieſchi zu finden!" „Wer gab euch den Gedanken eurer Höllenmaſchine ein?" fragte dieſelbe Perſon. „Niemand... Wiſſen Sie, daß es nicht viele Leute gibt, die im Stande ſind, Fieſchi zu rathen?" — Die HH. Baude und Lavocat (fügt der Temps bei) gäben ihm das Zeugniß eines außerordentlichen Verſtandes.

Aus den Provinzen werden fortwährend einzelne Journalbeſchlagnahmen und einzelne Verhaftungen gemeldet, die man mit dem Mordanſchlag Fieſchi's in Verbindung bringt.

Fortſezung der Deputirtenverhandlungen am 14 Aug. über die Jury.

Als Hr. Hennequin von der Tribune ſtieg, weigerte ſich Hr. v. Salverte, der nächſt eingeſchriebene Redner, ſie zu beſteigen, wenn nicht ein Vertheidiger des eingereichten Geſezes den eben gehörten beredten Worten entgegnete. Dadurch ließ ſich Hr. v. Salvandy bewegen, die Bühne zu beſteigen, von der aus er im Weſentlichen ſprach: „Mit meiner Meynung, ich kan es mit Zuverſicht ſagen, bin ich längſt im Reinen; ſie beſtimmte ſich, ehe noch das Geſez uns vorgelegt wurde; ſie war entſchieden, als das, um deſſen Modifikation es ſich heute handelt, in dieſer legislativen Verſammlung durchging (1831). Damals dachte und ſagte ich. daß es unklug ſey, am Tage nach einer politiſchen Revolution die geſelligen Bande, die Garantien der Juſtiz zu ſchwächen. Ich glaubte, daß die Revolutionen eine ſolche Unordnung in der Geſellſchaft, eine ſolche Verwirrung des Verſtandes und eine ſolche Wandelbarkeit der Geſeze hervorbrächten, daß man, weit entfernt in ſolchen Augenbliken die Schwungkraft der Juſtiz zu ſchwächen, ſie mit der ganzen Macht der Geſeze aufrecht halten müſſe. . . Der geſchikte Rechtsgelehrte, auf den ich unglüklicherweiſe folge, hat nur den Angeklagten im Auge; er glaubte noch in den Aſſiſenhöfen zu ſprechen, wo ſeine beredte Stimme ſo oft ertönte; er glaubte ſich einem bedrohten Haupte gegenüber zu befinden, deſſen Gefahren ihm deutlicher vorſchwebten als das Verbrechen, gegenüber dem Haupte, das er unter den Schuz ſeines Wortes geſtellt wähnte. Er glaubte noch die Pflicht eines Vertheidigers zu erfüllen. Aber auch wir ſind Vertheidiger, meine Herren, auch wir haben legitime und mächtige Intereſſen zu ſchüzen, auch wir ſind verbunden unſre Rede, unſre Gerechtigkeitsliebe und unſre Beurtheilungskraft einer großen und geheiligten Sache zu weihen, die nicht die eines einzelnen Individuums, ſondern die einer ganzen Geſellſchaft iſt, die wir mit dem Schilde unausgeſezter Wachſamkeit und einer umſichtigen und bewährten Geſezgebung zu deken haben. (Zeichen des Beifalls im Centrum.) . . . Ich beſchuldige die Jury einer ſtäten Parteilichkeit für den Angeklagten. Ich beſchuldige ſie, ſich genau in der Lage zu befinden, in welcher der ehrenwerthe Kollege ſich eben zu befinden glaubte, nemlich in der Lage eines Menſchen, der über das Schikſal eines andern entſcheiden ſoll, und der von dem Gedanken ergriffen iſt, daß das Leben ſeines Nebenmenſchen von ſeinem Ausſpruch abhängt. Es iſt unmöglich, daß in dieſer ungewohnten und aufregenden Lage der Bürger nicht vergeſſe, daß es außerhalb des Aſſiſenhofs eine Geſellſchaft gibt, welche Bürgſchaften, Genugthuung, Beiſpiele bedarf, eine Geſellſchaft, welche ein Recht hat zu fordern, daß, indem man die Rettung eines ihrer Mitglieder wünſcht, man nicht die Aller aufs Spiel ſeze. Wenn es ſich alſo darum handelt, ein Geſez über die Jury zu geben, ſo frage ich mich, ob durch die Einführung der heilſamen Inſtitution der Jury eines der beiden Intereſſen nicht bloßgeſtellt ſey, und meine Antwort iſt: ja, und zwar auf ſehr ernſte Weiſe. . . Wenn ich erwäge, was man dem Angeklagten, und was man der Geſellſchaft ſchuldig iſt, ſo erkläre ich, daß man, wenn man in der Jury 8 Stimmen gegen 4 zur Verurtheilung fordert, man einer ſchwachen Minorität das Recht gibt, einer Majorität von zwei Drittheilen Geſeze vorzuſchreiben, ſo daß man den Chancen von Losſprechung, welche die Jury ihrer Natur nach ſchon in ſich trägt, noch eine Unzahl neuer beifügt. Dadurch werden alle geſellſchaftlichen Garantien aufgehoben, und ich ſehe nur noch die Mängel der Jury. Dadurch kompromittiren Sie ihre Vorzüge; Sie beſchäftigen ſich nur mit den Intereſſen des Angeklagten und vernachläſſigen gänzlich die der Geſellſchaft, welche Gerechtigkeit und Schuz von Ihnen verlangt. . . Man hat geſagt, daß in einem benachbarten Lande Einſtimmigkeit erforderlich

sey, und ich mache hier nicht weiter darauf aufmerksam, daß diese eben sowol zur Lossprechung als zur Verurtheilung nöthig ist. Ich frage aber, ob es wahr ist, daß die von der Jury des Landes, von dem die Gesezgebung von 1789 sie entlehnte, gebotenen Garantien sich mit denen vergleichen lassen, welche unsre Gesezgebung uns bietet. Die englische Jury wird durch einen von der Krone ernannten absezbaren Richter gewählt, dessen Amtsverrichtungen nur ein Jahr dauern. Es gibt eine Anklagungs- und eine Verurtheilungs-Jury. Glauben Sie, daß die Anklagungs-Jury ihr Verdikt auf die Majorität von 7 gegen 5 abgibt? Sie kan es auf die Majorität von 12 gegen 11 abgeben, denn sie besteht aus 23 Geschwornen; die einfache Majorität genügt. Man wird mir zwar einwenden, daß ihr Verdikt nicht definitiv, daß es ein einfacher Anschuldigungsbeschluß sey; aber ich mache zuförderst auf einen ungeheuern Unterschied in der Gesezgebung beider Länder aufmerksam: daß nemlich das Verdikt der Anklagungs-Jury, wenn es für den Angeschuldigten günstig ausfällt, nicht definitiv ist, daß es dis nur für den Beklagten ist, daß dieser nicht dagegen appelliren kan, während es der Krone frei steht, durch eine neue Jury erkennen zu lassen, und diese auf die angegebene Weise gewählte Jury kan die Versezung in den Anklagestand aussprechen. Das ist aber noch nicht Alles; wir kommen jezt zur Verurtheilungs-Jury. Da, sagt man, finden wir Einstimmigkeit; jedoch, wie ich bereits gesagt habe, Einstimmigkeit sowol bei der Freisprechung als bei der Verurtheilung, und in beiden Fällen ist die Einstimmigkeit eine Unwahrheit. Bemerken Sie, von welch ernster Natur diese Unwahrheit ist; es kan oft geschehen, daß es nicht die Mehrheit ist, welche das Urtheil spricht, denn man kan doch nicht glauben, daß von einem Vereine von Männern, welche zu Gericht sizen, alle wahrhaft einstimmig seyen. Es gibt da verschiedene Meynungen, entgegengesezte Ansichten; man muß sich jedoch vereinigen; das Gesez nöthigt die Geschwornen dazu. Sie dürfen aus ihrem Berathungssaal erst dann heraustreten, wenn sie sich über eine Entscheidung vereinigt haben. Wissen Sie nun aber, meine Herren, was geschieht? Die schwächsten Ueberzeugungen, die unentschlossensten Geister, die schwankendsten Charaktere beugen sich dem gebieterischsten Willen, und auf diese Weise hat man keine Gewißheit, daß es immer die numerische Majorität sey, welche obsiegt. Die Majoritäten sind verschiedener Art: es gibt Majoritäten der Einsicht, Majoritäten des Einflusses, Majoritäten der Patronage.... Erwägen Sie dieses Wort wohl, meine Herren; Sie wissen, daß von England die Rede ist. Fragen Sie jezt noch, ob man bei der englischen Jury, so gewählt und zusammengesezt, wie ich anführte, die Gewißheit habe, daß es immer die Mehrheit sey, welche das Urtheil spricht? Nein, gewiß nicht; der Einfluß und die Patronage sind es, welche nur zu oft entscheiden. Nicht nur die Einstimmigkeit ist eine Fiktion, auch die Majorität selbst ist eine Lüge.... Ehe ich die Tribune verlasse, bitte ich bestimmt erklären zu dürfen, daß nicht politische Rükſichten, sondern nur die Nothwendigkeit, in einer tief erschütterten Gesellschaft der öffentlichen Gerechtigkeit mächtige Garantien zu geben, meine Ueberzeugung bestimmt. Ich denke nicht an den Mann, der mit den Waffen in der Hand die Konstitution des Landes verlezen könnte, ich denke an den Verbrecher, der die ewigen Rechte verlezt, an den Brandstifter, der das Eigenthum angreift, an den Mörder, der das Blut seiner Nebenmenschen vergießt, an den Ehrenschänder, welcher das häusliche Leben stört, und alle Bürger mit seinem Gifte bedroht. Ich denke an die Nothwendigkeit, sanktionirte Gesezе zu haben, und sage, daß Sie, bei dem gegenwärtigen Zustande des Landes und der Gesellschaft, allem dem gegenüber, was den Muth und die Sicherheit der Jury angreift, sie ihrer natürlichen und gesezlichen Unabhängigkeit beraubt, sie in ihrer Neigung, die Wage zu Gunsten des von der öffentlichen Gewalt im Namen der Gesezе Angeklagten sinken zu lassen, bestärkt, und endlich zu einer Zeit, wo so viele entscheidende Konjunkturen das Gefühl beunruhigen, einschüchtern oder entmuthigen, welches die Jury anregen könnte, die gesellschaftliche Ordnung zu beschüzen, kein Recht haben, die Justiz zu schwächen; und wenn die Regierung von Ihnen die Mittel verlangt, sie zu befestigen, so sind sie nicht berechtigt, sie ihr zu verweigern. Konsequent mit mir selbst, werde ich nicht unterlassen, das Meinige zu thun. Bei mir ist die Ueberzeugung von dem Nuzen des geheimen Votums noch mehr als jede andere von politischen Rükſichten unabhängig. Ich kan mir, selbst wenn ich alle Umstände, von denen Sie eingenommen sind, bei Seite sezе, keine Jury ohne geheimes Votum denken. Wie, Sie wollten einen Bürger dazu verurtheilen, seinen friedlichen Herd zu verlassen, und einen Gerichtssiz einzunehmen, um den Sohn seines Freundes zu richten, ja vielleicht um über die Ehre und das Leben von Menschen zu entscheiden, unter denen er sein Leben zubringt, und Sie wollen, daß der Vater, der Freund, der Bruder des Angeklagten, denen er morgen begegnet, wisse, daß auf sein Verdikt ein Freund, ein Gatte als Brandstifter verurtheilt wurde, daß durch ihn alle diese Beschimpfungen über eine ganze Familie verhängt wurden? Hierin liegt etwas der Institution der Jury ganz Zuwiderlaufendes. Nein, nur auf die Bedingung, daß ihr Votum in dasselbe Geheimniß gehüllt sey, welches Sie in dieser Versammlung für das Ihrige ansprechen, haben Sie das Recht, dem Bürger zu befehlen, daß er Richter werde. Ihr Votum bezieht sich nur auf die Gesezе, das seinige auf die Ehre und das Leben eines Menschen. (Lebhafte Zustimmung.) Bemerken Sie überdis, daß das geheime Votum keine Neuerung unter uns seyn würde; die Einstimmigkeit der englischen Jury ist in Wahrheit nichts Anderes. Sie hat zum Zwek, die Verantwortlichkeit Aller nicht auf einige Mitglieder der Jury zu beschränken. Dort ist in der That die Lage der Andersdenkenden, welche sich endlich fügen, weit ernster, als die der entschlossenen Geschwornen, die gleich von Anfang die Verurtheilung wollten." — Nach Hrn. v. Salvandy nahm Hr. v. Salverte das Wort und sagte: „Ich werde dem ehrenwerthen Redner nicht in die Details folgen, welche er hinsichtlich der Verfahrungsweise der englischen Jury gegeben hat; doch muß ich bemerken, daß er sich eine Ungenauigkeit zu Schulden kommen ließ. Er hat sehr richtig bemerkt, daß das Verdikt der englischen Anklagungs-Jury durch einen Beschluß der Regierung umgestoßen werden kan, aber er hat nicht daran gedacht, daß in Frankreich nicht die Anklagungs-Jury, welche nicht mehr besteht, sondern die Verurtheilungs-Jury selbst einen solchen Stoß erleiden kan, und daß es Fälle gibt, wo ein Beschluß des Assisenhofs hinreicht, um das Verdikt der Jury für ungül-

tig zu erklären, und die Entscheidung der Sache einer andern Jury zuzuweisen." Hr. Hébert: „Dis geschieht nur bei gewissen Fällen von Verurtheilung." Hr. Salverte: „Ich weiß dis wohl, aber es geschieht denn doch." Hr. Salverte erinnert hierauf daran, daß das Gesez vom 19 Fructidor Jahr V, welches die von der konstituirenden Versammlung vorgeschriebene Majorität änderte, am Tage nach einer Revolution erschienen sey, und daß dessen Artikel die edelsten Bürger zur Deportation verurtheilt haben. „Gut ist es, fuhr er dann fort, zu wissen, welches die Folgen solcher Uebertreibungen der Gewalt und der Veränderung der Landesgeseze sind. Das Direktorium war ein ganzes Jahr hindurch mächtig; dann fing es an zu wanken, und bald darauf wurde es verstümmelt; so schleppte es sich bis zum 8 Brumaire fort, um zu fallen ohne den mindesten Widerstand, gleich einem an die Wand gelehnten Leichnam, dem man seine Stüze entzogen hat. Frankreich bekümmerte sich weder um seine lezten Beschlüsse, noch um seine lezten Worte, und so sank es, ohne selbst die Ehre gehabt zu haben, an dem Kampfe Theil zu nehmen, der jene Epoche zu einer geschichtlichen erhebt."

(Beschluß folgt.)

△ Paris, 17 Aug. Fieschi scheint nunmehr außer Gefahr, spielt Karten mit seinen Wächtern, und scheint sich bewußt zu seyn, die Mittel zu besizen, sich das Leben zu retten. Gestanden hat er bis jezt noch nichts, ob aber die Regierung so wenig über die Urheber des Attentats wisse, als sie mit einiger Ostentation sagt, ist eine andere Frage. Bei Hofe ist die Niedergeschlagenheit ungemein groß, nicht nur wegen der anonymen Drohbriefe, welche täglich einlaufen, sondern überhaupt, weil man täglich mehr einsieht, daß man auf dem eingeschlagenen Wege einer Krisis entgegen gehe, ohne zu wissen, nach welcher Seite hin man einlenken soll. Die Pairskammer wird vielleicht sich ermannen, und durch wesentliche Modifikation der Gesize die Volksmeynung wieder zu gewinnen suchen, welche sie durch den Aprilprozeß ꝛc. großentheils eingebüßt hatte. Die am besten Unterrichteten sehen sehr schwarz, und an der Börse werden unglaublich wenig Geschäfte gemacht. Auch die Budengeschäfte sind unbedeutender als sonst in dieser Jahrszeit. — Admiral Rigny ist nach Neapel gegangen, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche der Vermählung des Grafen von Syrakus entgegenstehen. — Die Schwiegermutter des Friedensfürsten, Dona Caterina Tudo, ist hier in hohem Alter gestorben. Ihre Tochter, welche nun in Rom lebt, hat das ungeheure Vermögen ihres Gatten durch falsche Spekulationen vergeudet, so daß das Hotel des Fürsten im Wege der Zwangsveräußerung versteigert wird. Der Friedensfürst befindet sich in einer für sein Alter kümmerlichen Lage. — Die Arbeiten der Eisenbahn nach St. Germain haben an der Brüke von Asnieres bereits begonnen. Es scheint, daß sie nicht so früh beendigt werden dürften, als man Anfangs hoffte, aber die Unternehmung wird sich wahrscheinlich gut rentiren.

** Paris, 17 Aug. Die Deputirtenkammer sezte heute die Debatte über das Jurygesez fort, aber bis diesen Augenblik (4½ Uhr) scheint noch kein Resultat erfolgt zu seyn. — Man behauptet heute, die entflohenen Häupter der jakobinisch-republikanischen Partei, Marrast und Cavaignac, befänden sich in Catalonien, und seyen Mitanstifter der dortigen furchtbaren Gräuel, die ganz in ihrem politischen Systeme liegen.

Niederlande.

* Aus dem Haag wird geschrieben, daß am 17 der König Wilhelm nebst seinem Schwiegersohne, dem Prinzen Albert von Preußen, nach dem Lager abgehen, den 18 aber die Königin nebst der Prinzessin Albert von Preußen sich nach dem Lustschlosse Loo begeben wollten, wo denn auch der König aus dem Lager eintreffen würde. Bis zum 23 werden die Glieder der königl. niederländischen Familie alle auf dem Lustschlosse Loo eingetroffen seyn, um der am 24 eintretenden Feier des Geburtstages des Königs beizuwohnen. Die Prinzen Friedrich der Niederlande und Albert von Preußen würden sich hierauf nach Kalisch begeben.

Deutschland.

Ihre Majestäten der König und die Königin von Bayern trafen am 20 Aug. in erwünschtestem Wohlseyn zu München ein. Ihre Maj. die Königin sezte am 21 ihre Reise nach Tegernsee fort, wohin Se. Maj. der König am 22 folgen wollte. Nach einem kurzen Aufenthalte daselbst werden Ihre Majestäten sich nach Berchtesgaden begeben. — Se. königl. Hoh. der Kronprinz soll sich nach Münchener Blättern auf der Reise nach Mailand befinden und dann die Schweiz besuchen wollen.

*† Karlsruhe, 19 Aug. Die gestrige Sizung ist durch die Berathung des Drukverbots der v. Rotteckschen Motion immer eine der merkwürdigsten des gegenwärtigen Landtags. Deshalb will ich meinem Bericht einige wenige Züge beifügen. Der vorderste Grundsaz, mit welchem der Minister Winter das Drukverbot vertheidigt, ist der, daß, im Falle der dringendsten Nothwendigkeit — wenn auf andere Weise nicht mehr dagegen gewirkt werden könne — die Regierung den Druk eines solchen ständischen Aktenstüks, von dessen Veröffentlichung sie gewisse Befürchtungen hege, verbieten könne, ohne das Recht der Oeffentlichkeit der Kammern zu verlezen, das überhaupt doch auch seine Gränzen habe. Es könne Fälle geben, wo die Kammer die ihr zustehende Censur ihrer Aktenstüke entweder nicht streng genug, oder gar nicht übe, die Regierung aber gewisse Anstöße in denselben nicht früher bemerke, als bis sie bereits zum Druke befördert worden seyen — in welchem Falle ihr dann, wie im vorliegenden, kein anderes Mittel mehr zustehe, diese Anstöße wegzuräumen, als den Druk des Aktenstüks förmlich zu verbieten. — Darum könne aber eine solche Maaßregel auch immer nur eine provisorische seyn, meynte hierauf Hr. v. Itzstein. Nachdem sich im Verlaufe der Verhandlung der Kommissionsantrag auf Beschwerdeführung gegen die Minister auf den einer bloßen Vorstellung modifizirte, erklärte der Minister: Es scheine, man wolle von einer Beschwerde gegen ihn Umgang nehmen; es sey ihm dis zwar angenehm, allein die Kammer dürfe glauben, daß er sich, sofern sie Beschwerde gegen ihn erhoben hätte, aufs vollkommenste, und zwar in einer Weise würde vertheidigt haben, daß seine Stimme durch ganz Deutschland gedrungen wäre. — Schließlich protestirte der Hr. Minister Winter im Namen der Regierung gegen eine Behauptung im Kommissionsberichte v. Itzsteins über das Drukverbot, die so heißt: „Die Kammer ist eine der drei Gewalten, welche die Verfassung zur Theilnahme an der Gesezgebung, zur Beaufsichtigung des Staatshaushaltes und zur Bewilligung der nöthigen Steuern berufen hat. Sie steht in dieser Eigenschaft neben der Regierung, sie repräsentirt das Volk von dem sie gewählt ist, und erhebt Anklagen und Beschwerden

gegen die Minister des Landes bei vorkommenden Verfassungsverlezungen." Die Protestation war hauptsächlich darauf gerichtet, daß die Kammer eine Gewalt sey; es gebe aber nur Eine Gewalt im Staate, die des Fürsten, der alle Gewalten in sich vereinige. v. Itzstein entgegnete, die Kammer sey allerdings eine Gewalt, aber nicht neben dem Regenten, der außer dem Gesezе sey, sondern neben der Regierung, und zwar während sie in diesem Saale versammelt sey, eine solche Gewalt, die über der Regierung stehe. Hr. Minister Winter wiederholte seine Protestation gegen diese Behauptung und gegen alle Folgen, die aus ihr gezogen werden könnten. — In der heutigen Sizung der zweiten Kammer wurde das Gesez über die Expropriation des Eigenthums zu öffentlichen Zweken, mit den Abänderungen der ersten Kammer angenommen. Sofort ward über den Postetat für 1835 und 1836 berathen, und die darin verzeichneten Posten wurden genehmigt. — Das heutige Regierungsblatt enthält folgende Verordnung: „Leopold ꝛc. Nach Ansicht der durch Unser Finanzministerium unterm 11 v. M. (Regierungsblatt Seite 182) verkündeten besondern Verabredung Artikel 14 §. 5 zum Zollvereinigungsvertrag über die zwischen dem Großherzogthum und den Staaten des deutschen Zollvereins einstweilen schon statt findende Verkehrsfreiheit; in der Absicht, diese Verkehrsfreiheit so weit auszudehnen, als dis die Umstände nur immer erlauben; haben Wir beschlossen und verordnen anmit, wie folgt: Art. 1. Nachstehende, von dem gänzlich freien Verkehre zur Zeit noch ausgeschlossene Waaren unterliegen bis zum Eintritte desselben bei der Einfuhr aus den Staaten des Zollvereins in das Großherzogthum folgenden Eingangszöllen: Tarif S. 2. b) Baumwollengarn: 1) weißes, ungezwirntes und Watten 1 fl. 40 kr. pr. Centner Brutto; 2) doublirtes, gezwirntes Garn 1 fl. 40 kr. per Centner Brutto. Tarif S. 20. Kurze Waaren, Quincaillerie 6 fl. 40 kr. per Centner Brutto. Tarif S. 25 F. Wein älterer als 1834r Gewächs 1 fl. 40 kr. per Centner Brutto. Tarif S. 30. Seide und Seidenwaaren: a) Seidene Zeuge und Strumpfwaaren, Tücher (Shawls), Bänder, Blonden, Spizen, Petinet, Flor (Gaze), Posamentier-, Knopfmacher-, Stikerund Puzwaaren; Gespinnst- und Tressenwaaren aus Metallfäden und Seide, außer Verbindung mit Eisen, Glas, Holz, Leder, Messing und Stahl; Gold- und Silberstoffe; endlich obige Waaren aus Floretseide (bourre de soie) oder Seide und Floretseide 10 fl. per Centner Brutto. b) Alle obigen Waaren, in welchen außer Seide und Floretseide auch andere Spinnmaterialien, Wolle oder andre Thierhaare, Baumwolle, Leinen — einzeln oder verbunden — enthalten sind 10 fl. per Centner Brutto. Es muß, sollen vorstehende Zölle Anwendung finden, durch obrigkeitlich beglaubigte Ursprungsscheine nachgewiesen werden — bei den Gegenständen des Kunstfleißes, daß sie in einem Vereinsstaate fabrizirt, bei den Weinen, daß sie in einem solchen erzeugt worden sind. Hinsichtlich des Eingangs dieser Gegenstände in das Großherzogthum und hinsichtlich der Ursprungsscheine sind die Art. 4 und 5 der Verordnung des Finanzministeriums vom 11 v. M. zu beachten. Gegeben ꝛc. Karlsruhe den 16 Aug. 1835. Leopold. v. Böckh. Auf Befehl Sr. k. Hoh. des Großherzogs, Büchler. — Die großherzogl. Zolldirektion wird mit dem gleichhaldigen Vollzuge der vorstehenden höchsten Verordnung beauftragt. Karlsruhe, 17 Aug. 1835. Ministerium der Finanzen. v. Böckh."

* † Frankfurt, 19 Aug. Senator Bansa ist heute nach Berlin abgereist. — Unser Fremdenblatt liefert uns heute bereits ein Verzeichniß von eingetroffenen Meßfremden; ihre Zahl ist noch gering; allein manche Personen bleiben bei ihrer früheren Behauptung, daß in dieser Herbstmesse mitunter ansehnliche Geschäfte gemacht werden würden. Es sind diesesmal die Meßbuden noch nicht im Innern der Stadt, auf dem Roßmarkte ꝛc., sondern noch zum Theil, nach wie vor, am Main, wo später der Freihafen errichtet werden soll, aufgeschlagen worden; die Verlegung der Meßbuden findet erst die nächste Ostermesse statt. — Durch die Heranäherung des disseitigen Zollanschlusses steigen in unserer Stadt die in guten Lagen stehenden Häuser außerordentlich im Werth. Zugleich entstehen wieder in allen Theilen unserer Stadt eine Menge neuer schöner Häuser, die rasch Käufer finden, welche die Wohnungen an die sich hier in Masse aufhaltenden reichen Fremden vermiethen. Auch vor unsern Thoren wird stark gebaut und das sich zu Gartenanlagen eignende Feld zu einem enormen Preise verkauft. — Wie man vernimmt, so ist der königl. preußische Bundestagsgesandte, General v. Schöler, zu einer Konferenz nach Darmstadt gereist. — Ihre Maj. die verwittwete Königin von Neapel wird morgen, auf ihrer Reise von Dresden nach Köln, hier durch kommen, und nach ganz kurzem Aufenthalte die Reise nach Mainz, und von dort an auf dem Dampfboote weiter fortsezen.

Preußen.

Die Staatszeitung berichtet die (auf eignes Ansuchen erfolgte) Abberufung des Generalpostmeisters v. Nagler von der Gesandtschaft am Bundestage, und dessen Ersezung durch den General der Infanterie v. Schöler. Ferner die Ernennung des frühern preußischen Gesandten in Spanien v. Liebermann, zu dem gleichen Posten am russischen Hofe.

Dieselbe Staatszeitung enthält eine vom 17 Aug. datirte und von sämtlichen Ministern kontrasignirte königliche Verordnung zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, und der dem Gesezе schuldigen Achtung. Beigefügt ist ein Auszug aus einer ältern Verordnung vom 30 Dec. 1798: „Von Verhütung der Tumulte und Bestrafung der Urheber und Theilnehmer."

(Hamb. Korr.) Berlin, 13 Aug. Hier ist eines der schönsten Quartiere gemiethet worden, um einen Ende dieses Monats erwarteten außerordentlichen Botschafter Englands aufzunehmen, der sich von hier aus ebenfalls nach Kalisch und Töplitz begeben wird. — Nach diesem Kurorte sind übrigens, wie wir aus sicherer Quelle angeben können, von Seite Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand alle regierenden Fürsten des deutschen Bundes eingeladen worden, und namentlich haben außer dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen auch die Könige von Bayern, Würtemberg und Sachsen und die Großherzoge von Baden und Weimar diese Einladung angenommen, und die Quartiere für diese zulezt genannten Fürsten werden schon vom 27 Sept. an bereit gehalten. — Auswärtige Blätter füllen ihre Spalten mit Vermuthungen, die sich auf hochverrätherische Entwürfe gegen die sich bald in Kalisch versammelnden höchsten Herrschaften beziehen, welche namentlich von der nur zu bekannten Propaganda ausgehen sollen. Wenn wir auf der einen Seite weit entfernt sind, diesen Gerüchten unbedingt Glauben zu schenken, und auf der andern Seite hinzusezen können, daß achtbare Personen, mit denen wir in jener Gegend in Korrespondenz stehen, nur wenig

darüber melden, so dürfen wir jedoch einen Vorfall nicht verschweigen, der uns von der Hand eines angesehenen und höheren Beamten jener Gegend mitgetheilt ist. Die bekannte polnische Gastfreundschaft erfüllte vor einigen Wochen die Bitte eines Reisenden, in dem Schlosse einer vornehmen Dame, der Gräfin S., aufgenommen zu werden. Die Besizerin verbindet mit aller angebornen Liebe für ihre Nation und ihr Vaterland, bei hoher Bildung große Herzensgüte. Sie bemerkte bald in dem verschlossenen und dabei scheuen Wesen ihres Gastes, der ein junger wohlgebildeter Mann war, etwas Seltsames; er benuzte die erste Gelegenheit, Auskunft über sich zu geben, indem er sich für einen aus Frankreich mit besondern Aufträgen zurükkehrenden Flüchtling ausgab, und ziemlich unumwunden der Gräfin, als gebornen Polin und Patriotin, einen Mordanschlag auf ein hohes Haupt mittheilte. Die Gräfin, erschroken, aber ihren edlen Charakter nicht verläugnend, erklärte ihrem Gaste, daß sie bei aller Vorliebe für ihr Vaterland den größten Abscheu gegen solche Mittel und gegen die, welche sie anwendeten, habe. Der Gast hielt nach dieser Erklärung mit weiteren Eröfnungen zurük und begab sich auf das ihm angewiesene Zimmer. Die Gräfin berathschlagte unterdessen mit ihren Umgebungen, was für Maaßregeln wohl gegen den Fremden zu ergreifen wären, und begnügte sich einstweilen bis zu der erwarteten Ankunft eines ihrer Anverwandten damit, die Zugänge zu dem Zimmer des Fremden beobachten zu lassen. Aber schon beim Eintritte der Dunkelheit hatte derselbe, mit Zurüklassung unbedeutender Effekten und mit Hülfe einer Strikleiter, seinen Weg durch das Fenster in den Park genommen, ohne daß man seiner wieder habhaft geworden ist. Aehnliche verdächtige Reisende sollen auf dem Lande hin und wieder bemerkt worden seyn, und leicht lassen sich dadurch die von den Behörden getroffenen Vorsichtsmaaßregeln in Beziehung auf die Ertheilung und das Visa der Päße und Legitimationen erklären.

** Liegnitz, 14 August. Wer unsere Stadt nur zur gewöhnlichen Zeit gesehen hat, der kennt sie als einen freundlichen, aber im Ganzen stillen Ort. Gegenwärtig aber wird er sie nicht wieder erkennen. Die Vorbereitungen zur Aufnahme der vielen hohen Gäste sind zwar zum größten Theile beendigt, beschäftigen aber auch jezt noch Tausende von Händen. Wie verlautet, werden sämtliche hohe Herrschaften, die den 11 Sept. in Breslau vereinigt seyn werden, sich hier bei uns einfinden, um die Heerschau in allen ihren Phasen durchzumachen. Es ist wenigstens zur Aufnahme für Alle einstweilige Vorsorge getroffen worden. Welch ein Gewühl wir hier in den ersten beiden Tagen des Septembers, den Tagen des in der Nähe unserer Etadt abzuhaltenden Manövres, haben werden, das läßt sich aus der Schwierigkeit erkennen, mit welcher man jezt Quartier bekommt. Für den Tag der großen Parade (2 Sept.) sind einzelne Zimmer am Markte für 24 bis 30 Thlr. gemiethet worden. Da die Stadt nicht angemessene Quartiere genug hat, so ist der Generalstab nach Jauer, zwei Meilen von hier verlegt worden. Zwischen jener Stadt und hier findet die Heerschau statt. Einige fremde Gäste, die sich bereits in unsern Mauern befinden, können nicht genug die Schönheit und Haltung der Truppen des bereits zusammenrükenden Armeekorps bewundern. Ein sehr großartiges kriegerisches Schauspiel wird vorzüglich das Manövre bei Schweidnitz, in der Nähe von Konradswaldau ergeben, wo am 7 und 8 Sept. die beiden Armeekorps, das 5te und 6te, vereint agiren werden. Die ganze Gegend zwischen Liegnitz, Schweidnitz und Breslau gewinnt viel durch die Masse von Geld, die bei dieser Gelegenheit in Umlauf gesezt wird.

Polen.

Warschau, 14 Aug. Die Einwohner Warschau's schmeicheln sich in diesem Jahre Se. Maj. den Kaiser etwas länger bei sich zu sehen. Man glaubt, daß mehrere Anstalten darauf hindeuten. — Die Angabe, daß für die Zeit des Kalischer Manövers die Postverbindung zwischen Warschau und Kalisch so eingerichtet sey, daß man in 48 Stunden von einem Orte zum andern gelangen könne, ist dahin zu berichtigen, daß man in dieser Zeit die Reise hin und zurük machen, und dabei doch noch wenigstens 12 Stunden an einem von beiden Orten verweilen kan. Kalisch ist von Warschau 52 Postmeilen entfernt. (Preuß. St. Z.)

* Kalisch, 13 Aug. Schon genießen wir einen Vorgeschmak des Lebens, welches in einigen Wochen erst seinen Glanzpunkt erreichen wird. Der Anmarsch von Truppen dauert ununterbrochen fort. Alle Waffengattungen sind bereits im Lager vereinigt, und die Vorübungen beginnen. Man braucht wahrlich weder von Liebhaberei bestochen, noch von Schmeichelei angeregt zu seyn, um die Armee, welche sich in unsrer Nähe versammelt, für eine der ersten in der Welt zu halten. Das kräftige und kriegerische Aussehen der Mannschaften, die ausgezeichneten Pferde der Reiterei, vor Allem aber die Artillerie mit ihrer Bespannung, bieten das Imposanteste, was man sehen kan. In acht Tagen erwarten wir das Gardedetaschement von Danzig her, und dann werden die Manövres im Großen beginnen. Wie verlautet, werden auch die preußischen Abtheilungen, die bereits auf dem Marsche hieher sind, an allen Manövres Theil nehmen. Eine Vermischung derselben, wovon früher die Rede war, mit den russischen Truppen, soll jedoch nicht statt finden, wenigstens nicht in der Art, daß sie in kleinen Detaschements den russischen Truppenkorps beigegeben würden. Sonderbar ist es, daß bei den russischen Soldaten allgemein die doch wohl durch nichts begründete Meynung vorherrscht, es werde nach der Heerschau anstatt zurük östlich, vielmehr vorwärts westlich gehen, und daß selbst einzelne Offiziere diese Meynung zu theilen scheinen. — Was man auch hieraus folgern möchte, so ist doch so viel gewiß, daß Rußland den Frieden wünscht, und seinerseits geflissentlich zum Bruche desselben nichts beitragen wird. Daß aber eine Macht wie diese sich weder imponiren noch einschüchtern lasse, das legt sie faktisch in Allem dar.

Oestreich.

Wien, 18 Aug. Metalliques 102⅝; 4proz. Metalliques 98⅛; Bankaktien 1322.

Augsburger Kurs vom 22 August 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102⅝	102⅛
Oestr. Rothsch. L.	—	214
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115¾	—
– Metall. à 5 Proz.	103	102¾
– detto 4 Pr.	98⅞	98⅛
– B. Akt. II S. 1835.	1333	1330
Polnische Loose	100½	—
Darmstädter Loose	65¾	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	—	108⅛
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 10 Xern 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	99⅛
London – –		10. 2.
Paris – –	—	117⅛
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	89⅝
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	56⅝
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	89⅞

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Rhapsodien über England.

England, Spanien, Frankreich.

Der Nationalhaß ist in den Völkern nichts Absolutes, sondern die Interessen schüren ihn an. Rom und Carthago würden sich niemals gegenseitige Vernichtung geschworen haben, wenn sie nicht um den Prinzipat auf dem Meere, und alte Scharten, die sie aus ihren Schwertern auswezen wollten, gekämpft hätten. Die Griechen und die Perser hasten sich gewiß tödtlich; aber das, was sie wechselsweise an sich so entsezlich fanden, war nur ihre Rivalität. Ein fast möchte man sagen physiologischer Ursprung des Nationalhasses kan nur von einer gewissen extremen Partei behauptet werden, die auch die Vaterlandsliebe aus dem Blute herzuleiten geneigt ist. Die Zumuthungen und Uebertreibungen des deutschen Tiers parti gründen sich alle auf eine Deduktion der Völker-Sympathien, die mit thierischen Ursprüngen verwandter ist, als mit humanen, und verwandeln, wenn sie die Geschichte für sich haben wollen, das ganze weite Feld der Ereignisse in einen Tummelplaz von aufhezenden, vorweggenommenen und den Völkern ohne allen Grund zugeschriebenen Leidenschaften. Der Tiers parti (in Beziehung auf Historie möchte wohl Wolfgang Menzels Geschichte der Deutschen sein neuestes Denkmal seyn) kombinirt die Ereignisse fast immer nur aus Leidenschaften, welche er für absolute Thatsachen hält, ohne dem menschlichen Gemüthe die Gerechtigkeit anzuthun und einzugestehen, daß die Neigungen der Völker immer nur aus momentanen Ursachen entspringen und der Normalzustand derselben eine wechselseitige, mehr liebende, als gereizte Toleranz ist. Will der Tiers parti in Deutschland nicht noch fortwährend einen Haß gegen Frankreich anschüren, den wir gar nicht empfinden, und in den wir uns nur künstlich versezen, wenn wir uns von leidenschaftlichen Geschichtschreibern an alte Unbill erinnern und uns einen Band des Westphälischen Friedens nach dem andern an den Kopf werfen lassen, bis uns ganz toll zu Muthe wird und wir gegen einen Feind die Zähne knirschen, der nirgends vorhanden ist? Die Nationen selbst im absoluten Zustande toleriren sich: nur in Zeiten der Gefahr regen sich die Interessen und mit ihnen die Leidenschaften; im Uebrigen sind sie edler, als die, welche ihre Anwälde seyn wollen. — Ein altes Mährchen dieser Art Geschichtsschreibung und politischen Kombination ist auch die eingebildete Feindschaft Englands und Frankreichs. Man will hier einen Haß sehen, der sich nicht einmal aus der Geschichte so giftig gesogen hat, sondern der gleichsam eine Mitgift der Natur seyn soll, ein physiologisches Problem, wogegen Moral, Humanität, Billigkeit ganz unzulängliche Antidota wären. Dis ist eine der vielen Lügen, die dem Rüken der Nationen aufgeheftet werden, und auf deren Grund man sich immer berufen und gerechtfertigt glaubt, falsche Theorien über den Staat und die politischen Neigungen der Völker, über das, was die Völker ertragen können und was man ihnen zutrauen dürfe, aufzubauen. England und Frankreich sind Jahrhunderte lang in der Geschichte Hand in Hand gegangen. Sitte und Sprache des englischen Feudaladels bis zu Eduard III war durchaus französisch. Der größte Theil der Mannschaft, mit welcher die englischen Heere rekrutirt wurden, waren Franzosen aus der Gascogne, Maine, Touraine, aus dem Poitou. Man kan sagen, daß fast zwei Drittel in Englands Heeren, die gegen Frankreich kämpften, selbst Franzosen waren. Der schwarze Prinz führte bei Poitiers kaum mehr Engländer, als etwa den zehnten Theil seiner ganzen Streitmasse. Wie sollten diese Kriege dazu dienen, in das Blut der Engländer etwas Unvertilgbares einzuflößen? Man nehme sogar noch an, daß die Kriege, welche England mit Frankreich führte, nicht einmal populair seyn konnten; denn sie waren nichts als Territorialkriege, welche aus den speziellen Verhältnissen der englischen Könige ihren Ursprung nahmen, und die nur insofern mit einiger Kraft von den Engländern unterstüzt wurden, als die Nation von jeher kriegerisch war, und der Muth damals nicht anders, als durch Landkriege, ausgetobt werden konnte. Ja selbst noch damals, als Ideen die Völker aufzuregen anfingen, standen die Sachen zwischen beiden Ländern so, daß von keiner Leidenschaft eine Spur war. Wie lange war es nicht zweifelhaft, ob die Franzosen beim Papst verbleiben würden! Die Reformation machte in Frankreich siegreiche Fortschritte, und Geld und Truppen flossen sowol von Elisabeth wie von Privatleuten den Kämpfern für den neuen Glauben zu. Der Katholizismus siegte, Elisabeth trug den Religionswechsel Heinrichs schwer, und doch sehen wir noch nirgends in den Verhältnissen beider Länder das Vorwalten einer heftigen Leidenschaft; im Gegentheil herrschte unter Heinrich IV fast eine Waffenbrüderschaft, welche beide Nationen verband. Wenn das 18te Jahrhundert in diesen Gesinnungen eine Veränderung hervorbrachte, so liegt davon die Ursache in einer rein politischen, keineswegs aber moralischen Wendung der Dinge, wie wir unten sehen werden. — Spanien hätte man anführen sollen, um den Beweis zu geben, wie die Engländer hassen können; aber man thut es nicht, weil hier an keine Ursache der Heterogeneität, an kein physikalisches Prinzip der Abstoßung zu denken ist, sondern an historische Verhältnisse, die als sie aufhörten England zu stören, auch den Nationalhaß verschwinden machten. Die Verschiedenheit der Religion und die Seeinteressen veranlaßten diese feindselige Stimmung gegen Spanien, welche mit der Politik Philipps II ihren Anfang nahm. Die Scheiterhaufen, welche die blutige Maria zur Hochzeitsfakel ihrer Ehe mit Philipp in England anzündete, sind die ersten Signale dieses glühenden Hasses gewesen. Philipp war seines Lebens in England unsicher, und selbst die eifrigst katholischen Pairs riethen ihm ein Land zu verlassen, wo sich der Fanatismus und die Rache Alles gegen ihn erlaubt hätten. Die Schaffotte der Niederlande regten die Gefühle der englischen Nation noch immer stärker auf, bis sie bei der Ausrüstung der großen Armada zu einem fast konvulsivischen Ausbruch kamen. Ganz England schloß sich zu kriegerischen Assoziationen zusammen. Die Armada scheiterte, aber Englands Muth zur See hatte sich an kleinen Erfolgen erprobt. Drake führte gegen die spanischen Flotten einen Vertilgungskrieg, Esser nahm Cadiz, Sidney, Elisabeths gefeierter Hofpoet, starb in Holland den Heldentod, Walter Raleigh, der abenteuerliche Ritter der Atlantis, verwüstete die spanischen Kolonien, ja selbst in Zeiten, wo es an öffentlichen Ursachen des Kriegs fehlte, kämpften die Engländer unter dem Deknantel der Flibustiers gegen Spanien. Das war Nationalhaß; aus Rache, aus Fanatismus; und im Grunde doch nur Nationalhaß, um sich zu schüzen. Allmählich milderte sich die Gluth, und kühlte sich dadurch ab,

daß man alles Spanische für unadlig und lächerlich hielt. Spanier galten beim Volke immer als Aufschneider und Prahlhänse, und wo die Komödie solche Charaktere brauchte, schob man ihnen immer spanische Sitten und Namen unter. Schon Shakespear that die. Die Engländer machten sich mit den Holländern ein Geschäft daraus, die Spanier in ganz Europa zu mißkreditiren: besonders verbreiteten sie über den Zustand ihrer Kolonien die übertriebensten und grausamsten Berichte, da im Gegentheil die Sklaven nirgends besser gehalten worden sind, als von den Spaniern. Aber alles Spanische mußte schlecht seyn. Karl I hatte schon damals bei der Nation seinen Kredit verloren gehabt, als er nach Madrid reiste, um eine spanische Prinzessin zu heirathen. Sie sah sich entwürdigt in dem Benehmen des Kronprinzen, der von Buckingham begleitet war, und den die Spanier lächerlich zu machen suchten. Als die Heirath sich zerschlug, und der König von Spanien an Jakob einen Elephanten schikte, so frug sich (wie man aus Hrn. v. Ramners Briefen ersieht) das englische Volk, ob dis Thier ein Angeld oder Ersaz für die Prinzessin seyn sollte? Die lezte Reaktion gegen Spanien ging von Cromwell aus, der sowol durch seine Expedition nach Jamaica, wie durch seine Theilnahme an den flandrischen Kriegen, die Seemacht der Nebenbuhlerin zu untergraben suchte. Als aber Spanien sank, da verschwand die Eifersucht, und mit der Eifersucht der Haß. Jezt ist keine Spur mehr von jenen alten Gesinnungen anzutreffen, und die Engländer würden es lächerlich finden, wenn sie ein Englischthümler an die Königin Maria und Philipp erinnern wollte, um sie gegen Spanien in Harnisch zu bringen. — Kehren wir auf Frankreich zurük, so hat jene leidenschaftliche Stimmung, die unläugbar im 18ten Jahrhundert zwischen beiden Ländern stattfand, keineswegs ihren Grund in irgend einem Kalkul, in einer Vergleichung, welche England etwa zwischen sich und Frankreich angestellt hätte, nicht einmal in einer allgemeinen und durchgreifenden Thatsache, sondern ausschließlich in dem Benehmen der beiderseitigen Höfe von St. James und Versailles. England haßte die Restauration der Stuarts, und die Stuarts waren mit den Bourbons in fortwährender Konspiration begriffen. Das C.A.B.A.L-Ministerium bekam aus Paris seine Instruktionen, die Schwester Karls II, Henriette v. Orleans, lag dem Gewissen ihres Bruders im Ohr, um ihn für die Herstellung der absoluten Gewalt und der katholischen Kirche zu gewinnen; französisches Gold (denn Karl litt immer Mangel) kam den Kanal herüber und vergiftete die Ehrlichkeit der Parlamente; englische Flotten kämpften in unpopulairen Kriegen nur für das Interesse Frankreichs; die englischen Truppen standen unter den Befehlen französischer Feldherren; ja sogar Englands Handel wurde absichtlich beschränkt, um ihn gegen Colberts Verwaltung unter keiner Bedingung aufkommen zu lassen. Hier sahen die Engländer eine Verschwörung, an welcher alle Franzosen Theil nahmen. Ludwig XIV galt für Englands geschwornen Feind, und die Entzükung der Franzosen über ihren König machte, daß sich auf sie auch dieselbe Gesinnung verpflanzte, welche in England gegen die Bourbone und die Stuarts herrschte. Die französischen Könige unterließen nichts, das englische Nationalgefühl gegen sich aufzubringen. Von jener komischen Krönung in St. Germain, wo die französischen Edelleute dem Prätendenten mit ausgedachter Zunge und den übermüthigsten Possen huldigten, bis auf die Schlacht bei Culloden wurden die Stuarts von Frankreich unterstüzt. Dazu kam zuerst noch die Verfolgung der Protestanten und zulezt Frankreichs wachsende Seemacht, die mit dem immer erbärmlicher werdenden Zustande seiner innern Angelegenheiten in keinem Verhältnisse stand. England hatte somit nur Einen Feind zu bekämpfen, und häufte deshalb auch Alles, was ihn als verächtlich darstellen konnte, auf den Namen seines Gegners. Die Franzosen wurden jezt von den Engländern eben so sehr gehaßt, wie verspottet. Ihr Charakter wurde verdächtigt, ihre Manier war lächerlich. Zu dem Leztern trugen die Refugiés, welche doch Englands Theilnahme erregt hatten, selbst bei. Man nehme Hogarths Meisterwerke, auf denen alles Französische als gekenhaft und abgeschmakt auftritt, z. B. in seinem Mittage, der uns in das Viertel versezt, wo in London die Refugiés wohnten, oder im Marsch nach Finchley, und ähnlichen Ergüssen eines in der That unläugbaren Nationalhasses. Von den Sitten übertrug sich die vorgefaßte Meynung auf die Litteratur und die Politik als Wissenschaft selbst, wie denn z. B. aus Smollets Schriften ersichtlich ist, wie sehr die Engländer die Staatsverfassung Frankreichs und die Art, wie sich jenseits des Kanals die Sitten dem Despotismus angepaßt hatten, verachteten. Die französische Revolution, statt den Bruch aufzuheben, machte ihn nur noch größer. Fox, Sheridan und ihr später so treuloser Verbündeter Burke hatten die Majorität der Nation nicht für sich. Die Engländer wurden, wie von jener Art Monarchismus, wie er gegenwärtig nach der Höllenmaschine in Paris zu herrschen scheint, ergriffen, und sie verglichen ihre alte Revolution mit dem neuen Ereigniß in Frankreich, und würden, wenn eine Nachahmung bei ihnen denkbar gewesen wäre, schon deshalb davon abgestanden seyn, weil sie die Chance einer Militairherrschaft fürchteten. Burke schrieb jezt seine wohlredneriſchen und bestochenen Briefe über die französische Revolution, welche fünfzehn Jahre lang der Ausdruk der öffentlichen Meynung in England über Frankreich gewesen sind. Die Wendung der französischen Revolution, der Despotismus der Kaiserherrschaft mußte die Engländer in ihrer Verachtung bestärken; die gefährdeten Interessen mußten alle ihre Kräfte in Anspruch nehmen; endlich — und man kan es ein Glük nennen — gab Antwerpens Einnahme das Signal des Krieges. Warum ein Glük? Weil ein fünfzehnjähriger Kampf dazu diente, die beiden Nationen zusammenzuführen, und allen jenen Haß, der seit einem Jahrhundert sich aufgesammelt hatte, zum Ausbruche kommen zu lassen. Napoleon ist besiegt. England triumphirt. England ist Herrscherin zur See. Hassen sich die Nationen noch? Man frage die Engländer, was sie von Castlereagh und Hudson Lowe denken! — Der status quo, in welchem wir uns befinden, ist nicht nur das Produkt der ungeheuersten Anstrengungen, sondern auch reiferer und intelligenterer Ansichten, welche die Völker über ihren wahren Vortheil hegen. Die Ermüdung des physischen Theils der Nationen ist glüklicherweise auch die Veranlassung gewesen, daß sie geistig nachdenklicher wurden und einsehen gelernt haben, wie grundlos viele ihrer frühern Leidenschaften waren, wie ihre Interessen eine ganz andere Ideen-Verknüpfung verlangen, als bisher ihrer Aufregung zu Gebote stand. Die Engländer von heute haben ihren Haß gegen Frankreich überlebt, und werden gegen einige alte Schwäzer, die gern von alten Geschichten plappern und gegen gewisse unverbesserliche Tories, dereinst nur der Mey-

nung seyn, daß der Friede, der Verkehr, daß die gleichen Institutionen, die freie Presse, daß die Gleichheit der Rolle, welche England und Frankreich in den Augen der Welt übertragen ist, daß endlich die von Frankreich faktisch eingestandene Herrschaft der Engländer zur See beide Nationen zusammenkettet, und daß jede Kombination und Aufreizung aller eingefleischten Theoretiker an der beiderseitigen noblen und würdevollen Haltung scheitern muß. Wenn in England leidenschaftliche Antipathien sich gegenwärtig vorzubereiten scheinen, so werden sie nur gegen eine Macht gerichtet seyn, die die Absicht hat, im Orient die Fragen des Occidents zu lösen. Wie alle Reisenden versichern, so ist in diesem Augenblike in England nichts so unpopulair, als der Name der hier bezeichneten Nation, und würde ein Krieg gegen dieselbe im ganzen Lande jauchzende Akklamation finden. Ich habe die Absicht, in meinem nächsten Artikel vom Englands auswärtiger Politik zu sprechen. Die hier mitgetheilten Urtheile über die völkerrechtlichen Instinkte der Engländer schienen mir die nothwendigen Prämissen einer derartigen weitern Ausführung zu seyn. Die Gefühle der Nationen sind zu heilig, als daß man sie mit den Intriguen dieser oder jener ihrer Vormünder immer in *einen* Topf werfen — sie sind zu heilig, als daß man sie aus Ursachen herleiten dürfte, welche nirgends existiren, als in vorgefaßten leidenschaftlichen Meynungen. K. G.

Vaterländische Briefe.

LXVI. Wenn etwas die charakteristische Erbärmlichkeit unserer Zeit, den Mangel aller soliden Grundsäze, das Untergraben des Völkerrechts, das steigende Kapitel der Unwahrheiten kund gibt und bestätiget, so ist es fürwahr die Quasi-Intervention in Spanien. In dieser Fremden-Legion, diesen Heerhaufen, die jezt in Nord-Afrika dienen, und die man nach dem nördlichen Spanien bestimmt, sind wohl vier deutsche Bataillone, wo nicht mehr. Diese deutsche Jugend, welche sie auch sey, wie auch bei der gewöhnlichen Mischung von Gutem und Argem, unter solchen Abenteuerern, das Uebergewicht des Schlimmen seyn mag, war sicher in ganz andern Absichten und Hofnungen nach Afrika gegangen. Sie hoften Alle, ein besseres Schikksal, eine Ansiedelung, ein nährendes Gewerb, wäre es auch Taglohn. Den einen trieb die Armuth, das Werbegeld, die alte Mode solcher Werbungen. Der andere entzog sich irgend einer Gefahr, Strafe oder Gefängniß. Der wollte der Familie Mißverhältnisse, Vorwürfe, Kummer, Unehre ersparen, und wo möglich wieder gut machen; den wandelte die Lust an, nach alten Napoleonischen Sagen mit Franzosen zu dienen, unter solch Zutrauen einflößendem Kommando. Der suchte die freie Weite, der Raum war ihm zu Hause auf mancherlei Weise zu eng. Der mochte ein schwankes Bild von den Hesperiden und vom unermeßlichen Afrika haben, und wenn er Staub und Sand in den Augen hatte, so war es Goldsand. Bei vielen konnte in Anschlag kommen, gegen Ungläubige zu kämpfen. Sicher war das abenteuerliche Feld in der Einbildungskraft ungemessen. An den Pyrenäen ist das ganz anders, Alles vielmehr gerade umgekehrt. — Indessen will ich Frankreich, seine Absichten, seine Verlegenheiten, sein Schwanken ganz bei Seite lassen, ja lieber zugeben, daß die Franzosen ein ungemeines Interesse bei den Wendungen der Dinge in Spanien haben, und sich zugleich einer kostspieligen Bürde entledigen. — Aber England! Großbritannien sendet Britten dahin! England, von dem wir die besseren Maximen und Beispiele erwarten! England, das Frankreich und alle nach freien Verfassungen Sehnsüchtigen auf die bessern Wege geleiten soll! Bisher waren immer große Entschuldigungen bei solchen Expeditionen, wenn sie zu Gunsten des Schwächeren statt hatten, wie etwa in den Zeiten der Reformation. Aber hier! Was hat England für so große Interessen? *Sind es die Anleihen?* Wie, auch hier ein so schmähliches virtus post nummos? *Sind es die Allianzen, wie sie eben bestehen?* Sie sind ephemer, unnatürlich größeren europäischen untergeordnet, und besagen das nicht. *Sind es ächte, anerkannte, sichere und sichernde Staatsgrundsäze?* Aber England war bisher gleichsam an der Spize derjenigen, die gerade solchen willkührlichen zufälligen Anordnungen, wie die jüngste Ferdinandeische, entgegen strebten; die in ihrer eigenen Dynastie ganz feste Successions-Ordnung wollten, selbst noch unter und nach den Stuarten, bis sie verwirkt wird. Aber wie konnte Don Carlos verwirken? — *Ist es parlamentarische Form?* Ich will zugeben, daß sich seit der Versammlung der Cortes die Lage der Dinge dort verändert hat. Ihnen ist irgend ein König wider Willen nicht mehr aufzudringen. Freie Verfassung gebührt ihnen, in so fern sie sie ertragen können. Aber können sie sie ertragen? Ist eine solche Konstitution den nördlichen Provinzen aufzudringen? Was thun hier Zahlen oder arithmetische Proportionen, *vor* dem neu zu schließenden Vertrag? War nicht Spanien von jeher essentiell föderalistisch; denn was bedeuten solche Privilegien und Ausnahmen anders? Und warum kan das nicht wieder so seyn? Gleichwie Schottland und Irland nur unirt sind, aber eigene Gebräuche beibehalten — warum nicht so dort? Warum Alles eben nach dem französischen Kamm scheeren? Ist er überall so glatt und wohlthuend? *Ist es Völkerrecht, Sittlichkeit, Freundschaft, Dankbarkeit?* Eben erst hat Lord Elliot offiziell dort bessere Kriegsmanier, Menschlichkeit gegen die Gefangenen, Schonung des Lebens postulirt und stipulirt. Zumalacarregny hat das zuerst großmüthig unterschrieben; Martinez de la Rosa — unstreitig einer der edleren spanischen Charaktere — es nicht minder redlich anerkannt, gebilligt, in seinem Parlament vertheidigt. Dem brittischen Worte, der alten Waffenbrüderschaft, den reinen Absichten wurde gehuldigt! Ist das der Dank? Waren sie nicht die Waffenbrüder überall, in allen Provinzen? Kämpften sie nicht gemeinschaftlich, um von französischem Joch und Uebermacht zu befreien; — die sie jezt nur unter andern Formen wieder herbeiführen wollen? — Wie dem auch sey; *sie* mögen nun für die ihrige sprechen, *wir*, die mächtigen Deutschen auf alle Weise, für die unsrige, wenn sie unwillkührlich als Schlachtopfer dahin gebracht werden! Das Gemüth, die Sittlichkeit, die Bibel vergeben den verlornen, mißleiteten Söhnen und nehmen sie wieder in Schuz und Schirm. — Ja wohl mißleitet! Und wenn sie nun aus irgend einer Ueberzeugung, der religiösen zum Beispiel, aus irgend einer Verzweiflung, des Hungers, der Unordnung um sie her, der gestörten Hofnung oder Illusion, überlaufen, sich schlecht schlagen, Unfug anfangen — wird man den deutschen Nationalcharakter, seine Tapferkeit, Treue, Ordnungsliebe deßwegen in Anspruch nehmen? — So sind wir auf mancherlei Weise dabei betheiligt; es treffen zu viele ähnliche Dinge zusammen, und dennoch sind ihrer Tausende. — O möchte es doch bald dort anders werden! — Ich bin

weit entfernt, mir den Ausgang, die Beilegung des blutigen Streites dort, leicht vorzustellen. Die Schwierigkeiten häufen sich vor meiner Intelligenz, je mehr ich darüber denke. Aber die größte von allen ist gewiß die Gefahr, daß es so fortwähre. Niemand kan höhere Idee von der Unabhängigkeit der Nationen haben. Aber rufen sie dort nicht selbst fremde Intervention an, und zwar eben die scheinbare Majorität? Ist sie nicht schon, wiewol verdekt, vorhanden? Und warum sind die westlichen Mächte vor den östlichen, oder ausschließlich, dazu berechtigt? Eben diese sich häufenden Mißverhältnisse, diese unabsehbare Verlängerung des Bürgerkriegs, diese völkerrechtswidrige Art, ihn zu führen; — die Ermordung der Gefangenen, der einheimischen Priester, die Einäscherung der Wohnungen berechtigen sicher zu einer bewaffneten Mediation, — und ein Waffenstillstand wäre schon die erste der Wohlthaten. — Auch die Schweiz, ein anderes sehr edles und sonst verständiges Volk, wurde 1815 durch den Kongreß zu Wien so wieder eingerichtet, und so weit möglich mit sich selbst ausgesöhnt. Man hörte sie sämtlich, man ließ sie ihre Rechte, Zustände, Wünsche auseinandersezen und vertheidigen, wie man ohne Zweifel mit den Spaniern aller Parteien vor einem ähnlichen Kongreß thun würde. Und wenn es ehedem zwistige Papstwahlen gab, so legten zuförderst alle Betheiligten ihre Ansprüche und Titel in die Hände der Remedirenden nieder. Die Mittel, die theilweise schon hin und wieder berührt wurden, werden sich alsdann wohl finden. Selbst dieser Zwischenakt wird die Leidenschaften besänftigen und schon zur Besinnung führen, mit europäischen Bedürfnissen vertrauter machen. Und wieder wird er die drohende Haltung des Ostens und des Südens aufheben und zur Verständigung führen, wenn auch gewisse Ansichten, Maximen, Interessen geschieden blieben.*)

Deutschland.

Karlsruhe, 17 August. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer erstattete (wie schon vorgestern kurz erwähnt wurde) Hr. Mittermaier, welcher den Präsidentenstuhl dem Vicepräsidenten Duttlinger einräumt, den Kommissionsbericht über Welckers Motion, die Preßfreiheit betreffend. Der freimüthige, gelehrte und geistreiche Vortrag schließt mit folgenden Anträgen: „Wir schlagen vor, daß die Kammer auf dem verfassungsmäßigen Rechte der Preßfreiheit beharre, und da die 1833 ertheilten Zusicherungen der Regierung noch nicht erfüllt worden sind, die Erwartung ausspreche, daß die Regierung den bestehenden mangelhaften Zustand der Preßgesezgebung nicht fortbestehen lassen, vielmehr die Einleitung treffen werde, daß auf dem Wege der Gesezgebung den Gebrechen abgeholfen, und der Grundsaz der Preßfreiheit, so weit die Regierung nach ihren wahren Bundespflichten dis zu thun rechtlich im Stande ist, anerkannt werde. Wohlbegründet ist der fernere Antrag, daß auf jeden Fall jene Verfügungen beseitigt werden möchten, durch welche in neuerer Zeit die Presse beschränkt worden ist. Wir können nicht dem Antrage des Abg. Welcker beitreten, daß die Regierung gebeten werde, die Presse auf dem Wege eines provisorischen Gesezes zu verbessern, da es immer bedenklich ist, wenn die Kammern um Erlassung provisorischer Gesezе bitten und da der Gegenstand überdis zu wichtig ist und nur durch eine umfassende Berathung der Kammern über einen ihnen von der Regierung vorzulegenden Gesezesentwurf genügend erledigt werden kan; dagegen stimmen wir dem Antrage des Abg. Welcker bei, daß die Erklärung der Kammer nur zu Protokoll ausgesprochen werde, da bei dem nahe bevorstehenden Schlusse des Landtags der Weg der Adresse nicht zum Ziele führen würde und es genügt, wenn die Regierung die Ansicht der Kammer kennt. Wir stellen daher den Antrag: „„Daß die Kammer im Protokoll ausspreche, daß sie, beharrend auf dem, auf dem Landtage von 1833 gefaßten Beschlusse über die Zurüknahme des Preßgesezes, die sichere Erwartung hege, daß die Regierung zur Herstellung einer den wahren und bundesmäßigen Pflichten der Regierung und den Rechten des Landes entsprechenden Gesezgebung über Preßfreiheit den Kammern sicher auf dem nächsten Landtage die nothwendige Vorlage machen, bis dahin aber die eingeführten Beschränkungen der Presse beseitigen werde.““ Die Regierung wird in diesem Saale überall auf die Zustimmung für ihre Gesezesentwürfe rechnen dürfen, welche, auf dem Prinzip der Gerechtigkeit beruhend, die Freiheit ehrend, nur dem Mißbrauche entgegenwirken, in der moralisch religieusen Bildung, in dem ächten konstitutionellen Geiste der Anhänglichkeit und im Vertrauen des Volkes zur Regierung die beste Schuzwehr bürgerlicher Ordnung erkennen, und die nothwendige immer wachsame und vorbeugende Vorsicht des Staats nicht mit einer Obervormundschaft verwechseln, welche in der Konsequenz die freie Entwikelung hindern und die Bürger zu lebendigen Puppen machen würde.“ Nach beendigtem Vortrage äußerte Staatsminister Winter: „Sie wissen, meine Herren, daß der Landtag am 26 d. M. geschlossen wird. Ich muß Sie also dringend bitten, nur die wichtigeren Gegenstände noch in Berathung zu nehmen, und die minder wichtigen auszusezen. Das, was in dem gehörten Berichte gesagt ist, bedarf keiner weiteren Erörterung. Die Regierung wird davon Gebrauch machen, so weit sie davon Gebrauch zu machen in der Lage ist.“ Welcker: „Ich glaube nicht, daß die Kammer die Sache der Preßfreiheit für eine minder wichtige ansehen wird. Uebrigens ist es Sache des Präsidenten und der Kammer für die verfassungsmäßige Erledigung unserer Geschäfte zu sorgen.“ v. Rotteck: „Wenn die wichtigen Gegenstände noch erledigt werden sollen, so bin ich ganz gewiß, daß auch die Sache der Preßfreiheit ihre Erledigung erhält, da diese die allerwichtigste ist. Wollte man der Kammer das Urtheil darüber benehmen, was wichtig sey, so würde unser badischer Landtag zu einem Postulaten-Landtage herabsinken. Sollte in dem unwiderruflichen Schlußtermin des Landtags die Berathung der Preßfreiheit umgangen werden wollen, so würde ich mich nicht bewogen finden können, über das Budget zu berathen oder im Sinne der Regierung abzustimmen. Winter v. H.: Wenn man darüber, daß ohne Preßfreiheit eine repräsentative Verfassung nicht bestehen könne, noch ein Wort verlieren wollte, so wäre es so viel, als wollte man beweisen, das Wasser mache naß. Gerade aber weil die Sache so klar ist, darum will man die Preßfreiheit nicht. — Der Gegenstand ward auf eine der nächsten Tagesordnungen zur Berathung ausgesezt.

*) Wegen Entfernung und unleserlicher Worte sind in den lezten Briefen einige Druckfehler entstanden. Im LXIIIten (LXIVten) gegen den Schluß: statt einfachen Rath — l. Saz; und in der lezten Zeile, statt: neue — cure. Im LXVten auf der dritten Seite, statt: Sauer — Neuer.

[1625]³ **Bekanntmachung.**

Auf Anbringen von Hypothekgläubigern wird hiemit das mit 10.000 fl. Ewiggeld belastete und einschlüssig der Bräugerechtsame auf 41.000 fl. gerichtlich geschätzte Anwesen der Bierbrauersgattin Elise Eyrainer, im Thale Petri No. 60, dahier, bestehend aus einem 5 Stok hohen Hause nebst Braustätte und Hintergebäude, dann der darauf ruhenden auf 5000 fl. gewerthetn Bräuergerechtsame dem öffentlichen Verkaufe an den Meistbietenden untergestellt und zu diesem Behufe Tagsfahrt auf

Samstag, den 19 September, Vormittags 9 bis 12 Uhr,

im diesseitigen Amtslokale anberaumt. Kaufslustige werden hiezu mit dem Anhange geladen, daß der Hinschlag nach §. 65 des Hypothekengesetzes erfolgt.

Den 5 August 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Mößl.

[1599]³ Nürnberg, den 22 Julius 1835.

Vom königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

wird in Klagsachen der ledigen Katharina Barbara Lippacher zu Nördlingen und des Vormunds ihres außerehelichen Kindes gegen den Leinwebergesellen Georg Daniel Baudenbacher von Nürnberg wegen außerehelicher Schwängerung Termin zum Vergleichsversuch oder zur protokollarisch schließlichen Verhandlung der Sache auf

Montag, den 31 August l. Js., Vormittags 10 Uhr,

im Kommissionszimmer No. 12 anberaumt und da der gegenwärtige Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, derselbe auf den Antrag des klägerischen Offizialanwalts hiermit edittaliter hiezu vorgeladen.

Die Einsicht der Klage und der bisher verhandelten Akten ist dem Beklagten in der diesgerichtlichen Registratur gestattet.

Busch.

v. Grundherr II.

[1660]¹ **Bekanntmachung.**

Durch das am 17 Mai d. J. erfolgte Ableben des ersten Pfarrers Joh. Georg Mayer zu Kaufbeuren ist dessen Stelle an der dortigen protestantischen Stadt-Pfarrei erledigt worden. Ihr jährlicher Ertrag ist auf 774 fl. 55 kr. berechnet, woran 471 fl. 18 kr. das Staatsärar bezahlt, das Uebrige aber aus Stiftungskassen in Geld und Naturalien und zum Theil aus Kasualgebühren geschöpft wird, worunter jedoch die zu 500 fl. angeschlagenen, unzuverbürgenden freiwilligen Neujahrs-Geschenke und Beichtgelder nicht mitbegriffen sind. Die Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche vorschriftsmäßig belegt, bei dem unterfertigten Stadtmagistrate, welchem das Präsentationsrecht zu Besetzung derselben zusteht,

binnen 6 Wochen

einzureichen.

Kaufbeuren, den 5 August 1835.

Stadt-Magistrat.

Heinzelmann, Bürgermeister.

[1592]² **Tübingen.**

Ediktal-Ladung.

Gegen den Tuchmacher Jakob Köhler von Altenstaig, Oberamts Nagold, welcher im April 1828 sich von Hause entfernt hat, ohne daß inzwischen über seinen Aufenthalt etwas bekannt geworden, ist auf Anrufen seiner Ehefrau, Jakobine, geb. Rothfuß, der Ehescheidungsprozeß wegen böslicher Verlassung erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch, den 11 November d. Js.

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Jakob Köhler, sondern auch dessen Verwandte und Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage **Vormittags 9 Uhr** vor der unterzeichneten Stelle sich einzufinden und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, gesetzlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, den 22 Julius 1835.

Voßler.

[1657]³ **Bräuhaus-Licitation.**

Vom Magistrat der k. k. landesfürstlichen Stadt Wels in Oestreich ob der Enns wird bekannt gemacht, es sey am 5 d. M. der bürgerliche Bräumeister Anton Obermüller gestorben, welcher in seiner letztwilligen Anordnung verfügte, daß seine sämmtlichen Realitäten und Fahrnisse licitirt werden sollen.

Die Realitäten bestehen in dem Bräuhause, in dem Gütl No. 97 in der Vorstadt, in 28 Joch Aekern und Wiesen.

Zur Licitation des Bräuhauses wird

der 15 September

zu jener des Gütls und der Grundstüke

der 16 und 17 September

und die darauf folgenden Tage zur Versteigerung der Fahrnisse bestimmt.

Das die bürgerliche Eigenschaft besizende Bräuhaus liegt in der Vorstadt, No. 81, an der Poststraße, in der Mitte des Plazes, der Post gegenüber und geht die Eisenbahn vorbei; selbes besteht zu ebener Erde aus einem großen gewölbten Einfahrts-Vorhause, 3 heizbaren großen Gastzimmern mit der Aussicht auf die Poststraße, einer gewölbten Dienstbotenkammer, einem heizbaren stokatorten Zimmer, einer gewölbten Vorküche und der in solcher befindlichen Weite von Stein, einer kleinen gewölbten Kammer, einer gewölbten großen Küche und bequemen Speise, unter derselben ein gewölbter Erdkeller für Milch und Gemüse, ein gewölbter Vorkeller auf 100 Eimer, nebst einen großen gewölbten Keller auf 1000 Eimer, ober diesen ein großes Gewölb zum Eierkeller verwendet.

An dieses Haus ist ein Nebentrakt gegen die Poststraße angebaut, versehen mit einer besondern geräumigen Ein- und Durchfahrt in Hof und auf die Felder, ober selben befindet sich ein sehr großer gewölbter Malzthen und unter denselben ein gewölbter Keller auf 200 Eimer.

Im ersten Stok:

Ein gewölbtes Vorhaus, 4 heizbare Zimmer gegen die Straße und ein heizbares Zimmer rükwärts gegen den Hof, 2 hievon sind gewölbt und die anderen stokatort, 2 gewölbte Küchen, eine Speise und die Schwelg.

Im zweiten Stok:

Ein stokatortes Vorhaus, 4 heizbare stokatorte große Wohnzimmer gegen die Poststraße, ein derlei Zimmer rükwärts gegen den Hof, eine gewölbte Küche mit Speise.

Der Dachboden ist geräumig mit 4 Abtheilungen, feuersicher hergestellt, mit Ziegel und Estrich-Pflaster versehen, und das ganze Haus samt Nebentrakt mit hohen Feuermauern eingefangen.

Im Nebentrakte bestehen ober der Durchfahrt und Malzthen 5 große Getreidschüttboden und ober diesen ein Hopfens- und Wäschboden.

Der rükwärts des Hauses befindliche Hof ist sehr geräumig, mit einem Pumpbrunnen und Seitentrakte versehen.

In diesem bestehen zu ebener Erde rechts die Dörrküche, ober derselben ein stokatortes Vorhaus, eine heizbare Kammer mit Dramboden, die Dörr ist von Eisen, und über solchen bestehet ein Boden.

In dem Trakte links ist angebracht: ein gewölbter Pferdstall auf 9 Stük, ein großer geräumiger gewölbter Kühstall auf 21 Stük, ober diesen beiden Ställen sind die Futterböden, welche wieder mit einer hohen Feuermauer eingefangen sind.

In Quadrate an beide obige hintere Seitentheile anschließend, besteht eine Durchfahrt mit Dramböden vom Hofe auf die Felder hinaus, dann eine gewölbte große Branntweinküche mit gewölbter Beheizung, ein Ochsenstall auf 8 Stüke, ferners das Bräuhaus mit Dramboden, in selben die Malzmühle und Maischboding, Bierpfannen und Beheizung nebst einem Pumpbrunnen mit der Kühl, Wasserreserve und Malzmühlkammer.

Im zweiten rükwärtigen Hofe bestehen 7 Schweinställe, theils von Holz, theils von Mauer nebst Holzhütten. An diesen Hof stößt der schöne mit Zwischenmauer gesonderte mit alten frischen Kastanien- und andern Bäumen besezte Gastgarten, in solchem steht ein gemauertes stokatortes Schankzimmer und unter solchem ein gewölbter Keller auf 500 Eimer, ober dem Zimmer ein geräumiger Dachboden, zu Seite dieses Gartens sind zwei hölzerne, durchaus gedekte Kugelstätten und in der Mitte desselben eine große auf hölzernen Säulen ruhende stokatorte Salatraun angebracht.

Im dritten Hofe links bestehen die Wagenremise in 2 Abtheilungen und in einer Entfernung von 50 Klaftern der Getreidstadl mit hölzerner Treschthen mit 2 Oefen, neben selben die Fahhütte.

Bei diesem Hause befindet sich untrennbar der Küchengarten mit 515 Quadratklafter, dann der Hopfengarten in drei Abtheilungen,

zu 1 Joch 1144 Quadratklafter
„ 552 „ „

1 Joch 1696 Quadratklafter.

Der Hopfengarten stößt an den Gastgarten an, zu welchen rükwärts von den Feldern eine angebrachte Allee führt.

Der Werth dieses Bräuhauses besteht in 12.000 fl. K. M., und ist der Feuerassekuranz Salzburg einverleibt.

Das Gütl liegt auch in der Vorstadt, No. 97, selbes besteht aus 2 heizbaren Zimmern, 5 Kammern und 2 Küchen, aus einem Stadl mit Hütte; zu diesem Gütl gehören 1 Joch 1186 Quadratklafter Garten und Aker.

Die Grundstüke sind sämmtlich ledig, bestehen in 10 Abtheilungen, liegen um die Stadt herum, haben größtentheils bürgerliche Eigenschaft und sind einige davon zehntfrei.

Die Fahrnisse bestehen aus Bräuerequisiten, Oekonomie-Fahrnisse, Silber, Zinn, Kupfer, Lein-, Bett-, Tischwäsche, Betten, Spiegeln, Sopha's, Kästen und dergleichen Zimmereinrichtungen.

Kaufsliebhaber wollen daher am 15 September, früh 9 Uhr, auf hiesiger Kanzlei erscheinen, inzwischen können selbe die Realitäten besichtigen und Verkaufsbedingnisse einsehen.

Bemerkt wird, daß der Verstorbene viele Grundstüke in Pacht hatte, welchen Pacht zu übernehmen dem Käufer das Vorrecht belassen wird.

Wels, den 22 Julius 1835.

Haßlroithner, Bürgermeister.

[1623]³ **Cannstadt, im Königreich Würtemberg.**

Vorladung eines Verschollenen.

Für den verschollenen Johann Christoph Friedrich Enslin von Kirchheim a. T. wird in Stetten, diesseitigen Gerichtsbezirks, ein Vermögen im Betrag von 1596 fl. 43 kr. pflegschaftlich verwaltet, um dessen Ausfolge seine Präsumtiverben gebeten haben. Enslin ist den 15 Januar 1758 geboren und hat mithin das 70ste Lebensjahr längst zurükgelegt. Von seinem Leben oder Tod ist seit vielen Jahren nichts mehr bekannt. Er soll in Warschau als Konditor ansässig gewesen seyn, allein alle Nachforschungen nach ihm, auch die auf diplomatischem Wege, sind bis jezt ohne Erfolg geblieben.

Es ergeht nun an denselben oder seine etwaigen Leibeserben die öffentliche Aufforderung, sich binnen der zerstörlichen Frist

von 90 Tagen

zu Empfangnahme des fraglichen Vermögens zu melden, widrigenfalls der Verschollene als todt und ohne Leibeserben verstorben angenommen, und sein Vermögen unter die bekannten Präsumtiverben vertheilt werden würde.

So beschlossen im königl. Oberamtsgerichte.

Cannstadt, den 5 August 1835.

Glaß.

[172] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

MILITAIR-KARTE
VON
DEUTSCHLAND
in 25 Blättern,

auf dem topographischen Bureau des königl. bayerischen Generalstabs entworfen
von
ANTON KLEIN.

Blatt No. 15. Südschlesien (Glatz) mit Theilen von Mähren, Ungarn etc.
Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Stuttgart und Tübingen, im August 1835. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Vorräthig in Berlin bei Simon Schropp u. Comp., Wien bei Artaria u. Comp., Mannheim bei Artaria und Fontaine, Paris bei Picquet, Frankfurt a. M. Jäger'sche Buchhandlung.

[1611] **Litterarische Anzeige.**

Ein Buch für Jedermann.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Der homöopathische Arzt

als Hausfreund; oder kurzgefaßte und deutliche Anweisung, wie man sich bei allen Krankheitsvorfällen sowol Erwachsener als Kinder nach homöopathischen Grundsäzen zu benehmen habe. Aus eigner Erfahrung und nach dem Studium der besten Schriftsteller für alle diejenigen zusammengestellt, welche nüzliche Belehrung wünschen, oder sich vorkommenden Falles nicht sogleich ärztlichen Rathes erfreuen können; nebst einer Uebersicht der wichtigsten diätetischen Vorschriften für Gesunde und Kranke. Von Dr. L. B. Weickart. Leipzig, 1834, bei Leopold Michelsen. Preis geheftet 1 Thlr.

Die täglich von Allopathen erscheinenden populair medizinischen Schriften schienen dem Verfasser ein hinreichender Grund zur Herausgabe dieses Werkes zu seyn; es hat dasselbe vor den ihm ähnlichen Schriften den großen Vorzug, daß in demselben die unterscheidenden Krankheitszeichen so vollständig aufgezählt werden, daß es selbst dem Laien leicht wird, jede Krankheit zu erkennen, und daß es nicht blos Reihen von Heilmitteln enthält, sondern auch die Umstände genau angibt, unter denen jedes einzelne Mittel mit Nuzen gereicht werden kan. Die diätetischen Vorschriften sowol für Gesunde als für Kranke geben über alle hinsichtlich dieses Gegenstandes zu stellenden Fragen die genügendste Auskunft, und ebenso sind die Ursachen der Krankheiten und die nöthigen Maaßregeln, um denselben vorzubauen, mit der größten Sorgfalt angegeben worden; — als ein wahrer Hausfreund entspricht gewiß dieses Werk für Jedermann allen gerechten Ansprüchen.

[1594] Bei **F. J. Weber** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Hochverräther.

historische Erzählung neuerer Zeit.

Von

C. F. W. BORCK.

2 Theile. 2 Rthlr.

[1638] Bei **Georg Kilian** junior, in **Pesth**, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständige Beschreibung

sämmtlicher berühmten

Weingebirge

in

Oesterreich, Mähren und Böhmen

in statistisch-topographisch-naturhistorischer und ökonomischer Hinsicht.

Von

FRANZ SCHAMS.

Mit 17 Abbildungen.

gr. 8. br. 226 Seiten. 1 fl. 48 kr. C. M.

Auch unter dem Titel:

Der Weinbau des österreichischen Kaiserstaates in seinem ganzen Umfange. III. Band.

Unter allen Zweigen der landwirthschaftlichen Industrie ist der Weinbau derjenige, welcher nicht nur vielen Orts wenig rationell betrieben wird, sondern auch vernunftmäßiger Untersuchung und schriftstellerischer Beleuchtung enträth, obwohl Monographien einzelner Weingebirge nicht fehlen, die aber in der Fluth der Gelegenheits- und Lokal-Litteratur gewöhnlich spur- und nuzlos verschwinden. — Solches Schiksal hat obenangezeigtes Werk gewiß nicht zu befürchten, denn es hat ein weit umgreifendes und doppeltes Interesse, und einen innern Werth, welcher durch Eleganz und Anmuth des Styls so gehoben wird, daß auch der önologische Laie es mit Vergnügen lesen mag. Es ist Resultat einer Reise, welche der bereits durch seine frühern önologischen Werke, namentlich

Ungarns Weinbau in seinem ganzen Umfange ꝛc.

2 Bände. 8. Pesth 1832—1833. bei Gustav Heckenast.

rühmlich bekannte Herr Verfasser im Jahre 1831 durch die Weingegenden Oesterreichs, Mährens und Böhmens gemacht hat, — ein Resultat, was er überall durch Selbstanschauung und durch triftigen Verkehr mit Weinerzeugern aller Klassen an Ort und Stelle genommen, und mit lebendiger und umsichtiger Schilderung wieder gegeben hat. Das doppelte Interesse des Buches besteht darin, daß es nicht nur den österreichischen, mährischen und böhmischen Winzer und Beförderer der dasigen Weinkultur über den Gehalt seines Bacchus-Segens belehrend aufklärt, sondern auch die Lüken mit ausfüllen hilft, welche hinsichtlich des Weinbaues in der Statistik des ganzen Kaiserstaates vorhanden sind. Mit vollem Rechte hat daher das Buch den Doppel-Titel:

Der Weinbau

des österreichischen Kaiserstaates in seinem ganzen Umfange

erhalten, und reihet sich ganz schiklich als dritter Band an die zwei Bände, worin derselbe Herr Autor den Weinbau Ungarns behandelt hat. — Wer dieses treffliche Werk kennt, wird auch in dieser Fortsezung die Sachkenntniß, Gründlichkeit und Anmuth der Schreibart wieder finden, welche solches auszeichnen, und wird es mit Vergnügen wahrnehmen, daß der Herr Verfasser im Begriffe steht, eine önologische Reise nach Steiermark, Krain und Dalmatien zu unternehmen, und deren Resultate wieder als vierten Band des ganzen Werkes über den Weinbau des österreichischen Kaiserstaates dem Drukе übergeben wird. Ja derselbe hat vor, im Jahre 1836 in gleicher Absicht Tyrol und die Lombardei zu bereisen, und die da gemachten Beobachtungen

und Erfahrungen werden dann den fünften Band des ganzen onologischen Werkes über den Orbis austriacus ergeben.

Schließlich hofft Obbenannter durch Sorgfalt für die äußere typographische Ausstattung bekundet zu haben, daß er des gründlichen, nüzlichen und geistreichen Werkes innern Werth erkannt habe.

[1614]

Wichtige Ankündigung.

Einladung zur Subscription.

Allgemeine Subscription

(in Pfeffer's Verlagshandlung in Leipzig und in allen Buchhandlungen Deutschlands, namentlich in der Kollmann'schen in Augsburg, bei C. Gerold in Wien, Hartleben in Pesth)

auf die

von dem Erfinder für den sichersten Erfolg garantirte

hydrostatisch-hydraulisch-mechanische

Universal-Kraftmaschine,

zur allgemeinen Anwendung die erste, zum Baue und Unterhalte die wohlfeilste, in ihrer größten Wirkung die bisher höchst bekannten Kräfte der Dampfmaschine 24,4mal übersteigende Kraft.

Für alle Besizer von Dampfmaschinen, und Erbauer derselben, welche große Ersparungen machen wollen; für Fabrikanten jeder Art; für Müller, welche mit kleiner Kraft mehrere Mühlgänge treiben wollen; für Bergwerke; zum Betrieb der See- und Strom-Schiffe, Fuhrwerke jeder Art; für Besizer von Feuer- und Holz-Werkstätten, Landwirthschaften im ausgedehntesten Sinne; zum Betrieb von Bohr-, Dreh-, Druk-, Glätt-, Hammer-, Heb-, Präg-, Säg-, Schleif-, Schneid-, Stampf-, Walch-, Walz-Werken ꝛc.; für Brauer, Branntweinbrennereien; kurz überall und **unbedingt**, wo man mit irgend einer gewählten kleinen bewegenden Ur- und Drukkraft, die größten Kräfte und Wirkungen entwikeln, und nuzbar an- und verwenden will.

Erfunden von

Joseph Schmidbauer,

Mechaniker und Bürger aus München in Bayern.

Im Verlage auf Subscription

für ein verschlossenes Exemplar in Groß-Quart mit detaillirter praktisch-theoretischer Bau- und Kostenbeschreibung, nebst Zeichnung im Grundrisse, Durchschnitt und Seitenansicht subscriptionsweise bis ultimo 1835 sechs Gulden rhein. oder 5 fl. K. M.

Ladenpreis 12 fl. rheinisch.

Mit vollem Rechte nennt der Erfinder seine, durch die erfundene Anwendung eines in seiner erstaunungswürdigen Wirkung in der Erfahrung bestätigten hydrostatischen Gesezes hervorgegangene Kraftmaschine eine Universal-Kraftmaschine; weil sie, als die erste, zur allgemeinen Anwendung wohlfeil zu erbauende und zu unterhaltende, die höchste Dampfkraft weit übersteigende, gefahrlos zu bewegende Kraft für die gesamte Landwirthschaft, den Bergwerks- und Hüttenbau, die mechanischen Künste und Handwerke, Fabriken, Manufakturen, die schönen und bildenden Künste, z. B. Schiffahrtskunst, Architektonik u. s. w., mit größtem Nuzen und in jeder Beziehung vortheilhafter als die Dampfkraft unbedingt angewendet werden kan.

Sie ist das wahre Mittel, das Maschinen-Monopol der Reichen zu unterdrüken und die Produkte der so mannichfaltigen Gewerbszweige zur allgemeineren und vortheilhafteren Konkurrenz zu bringen:

sie ist jene lang entbehrte, höchst nöthig gewesene, den technisch-chemisch-mechanischen Gewerbszweigen neues Leben gebende Universal-Kraft!

Subscriptions-Bedingungen:

Dieses wichtige Werk wird allen Subscribenten an einem und demselben Tage versiegelt zugeschikt, doch kan die Versendung nicht eher statt haben, als bis sich 10.000 Subscribenten gefunden haben. Der Subscriptionspreis ist 5 Thlr. 8 gr. oder 5 fl. Conv.-M. oder 6 fl. rhein.

Jeder Subscribent erhält eine Karte mit der Nummer der Subscription bezeichnet. Bei Empfangnahme dieser Karte entrichtet er 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl. rhein. oder 2½ fl. Conv.-M.; das Uebrige wird gegen Empfang des Werkes selbst gezahlt. Da nun aber auf diese Weise diese hochwichtige Entdekung, die ihrem Erfinder zehn Jahre Arbeit und große Opfer gekostet hat, nicht eher dem Publikum übergegen werden soll und kan, als bis obengenannter Absaz verbürgt ist, so nimmt, zur größtmöglichen Sicherstellung der Abnehmer, der Verleger die Verpflichtung auf sich, im Fall das Werk nicht unternommen werden könnte, allen den Abonnenten die verausgegebene Subscriptions-Anzahlung wieder zu erstatten, zu welchem Zweke diese gesamten Gelder in einem angesehenen Bankierhause in Leipzig, dessen Name auf der Subscriptionskarte angegeben ist, deponirt werden sollen.

[1655] Im Verlage der **Gebr. Raach'schen** Buchhandlung in **Gmünd** ist so eben erschienen und in Kommission bei Heinrich Franke in Leipzig, so wie in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Kollmann, in Wien bei Mörschner und Jasper) zu haben:

Neueste Schrift

des

Dr. Coremans.

Epheu-Kränzchen. Ein Taschenbuch für edle Gemüther

von Dr. V. A. Coremans. Taschenformat in allegorischem Titelumschlag gebunden und auf schönem Druk-Velin-Papier gedrukt. Preis 13 gr. sächs. 22 Sgr. oder 1 fl. 20 kr. rhein.

Das „Allgemeine Repertorium der deutschen Litteratur" (Jahrgang 1834. II. Band 8tes Heft) rühmt von Dr. Coremans, dessen Geistes-Verfassilität, dessen Reichthum an Bildern, Wendungen, Vergleichungen und Beispielen. In aller üppigster Fülle entwikelt dieser Reichthum das Epheu-Kränzchen, worin der Verfasser dem Gebiete der Politik, „jener Atmosphäre des Unglükes, des Leidens, der Verkennung, sich entwindet, um in das schöne Reich der Phantasie hinanzusteigen. Auf meist dunklem Grunde treten hier dem Leser entgegen bald freundliche, scherzende, bald düstere, trauernde Gestalten, bald unschuldige anmuthige Kindlein, bald liebliche Blumen, deren Silberstimmen Töne ächtester Poesie vernehmen lassen, oft aber auch Riesen voll Mark und Kern, voll Mannheit und Willenskraft, die das Haupt nach Oben richten oder die der Unterwelt anzugehören scheinen. . . . ." Wer den Zeiterscheinungen einige Aufmerksamkeit schenkt, wird dieses Werkchen ganz besonders beachten.

Leipzig und Gmünd, im Junius 1835.

[1598] Bei **J. A. Mayer** in **Aachen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, Heubner, Rohrman und Schweigerd, Wallishausser; Pesth bei Hartleben, Kilian; Grätz bei Damian und Sorge, Ferstl; Prag bei Calve, Borrosch und Andre; Gätz bei Reichard ꝛc., zu haben:

Die Reisekur.

Von

Louis Lax.

8. 5 Bde. Elegant geheftet. Preis 4 Thlr.

Mit Vergnügen übergeben wir hiermit der Lesewelt ein neues Werk des geistreichen Verfassers, dessen schönes Talent bereits den verdienten Anklang gefunden hat. Witz, Phantasie, Scherz und Ernst wechselt in dieser Reisekur, die dem Leser durch ihren höchst interessanten Stoff voll bunten Wechsels und durch dessen heitere und fesselnde Darstellung einen nicht blos vergänglichen Genuß bereiten wird.

[1664] Von **J. C. F. Manso's**

Geschichte des preußischen Staates seit dem Frieden von Hubertsburg bis zur zweiten Pariser Abkunft,

neue vielfach berichtigte und verbesserte Ausgabe, 3 Bände oder 10 Lieferungen zu 8 Bogen in gr. 8.

ist die 4te Lieferung so eben versandt worden.

Der billige Subscriptionspreis à 12 ggr. oder 54 kr. für die Lieferung nebst dem 7ten Freiexemplar bei Abnahme von 6 Exemplaren dauert noch für einige Zeit fort.

Frankfurt a. M. u. Leipzig, den 15 Jul. 1835.

J. Ch. Herrmann'sche Buchhandlung.

C. F. Dörffling.

In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist dieses Werk vorräthig.

[1595] Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Technologische Encyklopädie,

oder

alphabetisches Handbuch

der

Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens. Zum Gebrauche für Kameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Gewerbtreibende jeder Art.

Herausgegeben von

J. J. Prechtl,

k. k. und östr. wirklicher Regierungsrath und Direktor des k. k. polytechnischen Instituts ꝛc. in Wien.

Sechster Band: **Feuerspritze — Glas.**

Mit den Kupfertafeln 103 — 125.

Ladenpreis 8 fl. oder 5 Rthlr. 12 Gr. — Subscriptionspreis 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 16 Gr.

Inhalt: Feuerspritze. — Feuerstein. — Feuerwerkerei. — Feuerzeug. — Filigran. — Filtriren. — Fingerhüte. — Firniß. — Fischbein. — Fischhaut. — Flaché. — Flachsspinnerei. — Fleetenkunde. — Flittern. — Flußspathsäure. — Folien. — Formschneidekunst. — Fransen. — Fuhrwerk. — Furniere. — Futteralmacherkunst. — Gährung. — Gallerte. — Gas. — Gasbeleuchtung. — Gebläse. — Gelbfärben. — Gewehrfabrikation. — Gewicht, spezifisches. — Gewichte und Maaße. — Glas.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1596] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Napoleon und sein Zeitalter.

Historisches Tableau.

Mit Portrait Napoleons in ganzer Figur. Preis 16 gr.

[1678] **Dampfschiffahrt der General-Steam-Navigation-Company in LONDON**

für Passagiere und Güter

und im Dienst der General-Post-Office zwischen

ROTTERDAM und LONDON.

Das neue prachtvolle Dampfboot

BRITANNIA, CAPT. ROBERT STRANACK,

von 560 Tonnen, eigens für diese Station gebaut, ist am 8 August in den Dienst getreten, um denselben wechselsweise mit den Dampfbooten London Merchant und Ramona fortzusezen.

Diese schnellfahrenden und kraftvollen Dampfboote, mit geräumigem Verdek, elegant und zur Bequemlichkeit der Passagiere eingerichtet, mit besonderem Speisezimmer und besonderen Schlafstätten, fahren von Rotterdam nach London und von London nach Rotterdam mit den Brieffelleisen jeden Mittwoch und Samstag das ganze Jahr hindurch.

Preise:

Erste Cajüte 2 Lst. 2 S. — Zweite Cajüte 1 Lst. 15 S.

Billets, welche nach Wahl des Inhabers zu jeder Zeit des Jahres benuzt werden können, sind zu haben

zu herabgesezten Preisen

in Köln, Friedrich-Wilhelmstraße No. 13 von 5 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 8 Uhr Abends, und große Witschgasse No. 36 während den Zwischenstunden.

Diese wöchentlich zweimal abgehenden und ankommenden Dampfboote versehen den Dienst aufs pünktlichste, vollenden die Ueberfahrt gewöhnlich in 24 Stunden, und laden Güter zu billigen Frachten.

Die See-Assekuranz ist für diese Dampfboote viel billiger als für Segelschiffe, welche Assekuranz-Ersparniß bei werthvollern Waaren sogar die ganze Fracht aufwiegt.

Die Dampfschiffe derselben Compagnie fahren ferner:

von **ANTWERPEN** nach **LONDON**

jeden Sonntag und Mittwoch.

Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. 2 S. — 2te Cajüte 1 Lst. 15 S.

von **OSTENDE** nach **LONDON**

jeden Dienstag Abend oder Mittwoch früh.

Preise: 1ste Cajüte 2 Lst. — 2te Cajüte 1 Lst. 10 S.

Nähere Auskunft ertheilen:

J. Simonis in **Köln,**
Wm. Smith et Comp. und **P. A. v. Es** in **Rotterdam,**
C. Brequigny in **Antwerpen,**
R. St. Amour in **Ostende,**

Office of the **General-Steam-Navigation-Company,** 69, Lombard-street, **London.**

[1647] **Bekanntmachung.**

Se. Maj. der König von Bayern haben mir durch allerhöchstes Ministerial-Reskript vom 22 Junius d. J. den freien Verkauf meiner Zahnmittel, deren Verzeichniß ich den 16 März d. J. der königl. Regierung des Untermainkreises, Kammer des Innern, vorgelegt habe, allergnädigst zu gestatten geruht, weil nach dem Gutachten des Kreismedizinal-Ausschusses diese Mittel nicht nur ihrer Qualität nach als sehr nüzlich für die Zähne erklärt, sondern auch der hiefür bestimmte Preis der Taxe bavarien entsprechend befunden worden ist.

Ich bringe daher diese Mittel in dem beigesezten Preis-Courant zur allgemeinen Kenntniß des Publikums, und bemerke, daß ihre guten Wirkungen genau aus meiner unten angeführten Abhandlung zu ersehen und gegenwärtig in folgenden von mir errichteten Kommissionslagern immer ganz ächt, mit meinem Siegel verwahrt und mit der bisherigen Etikette versehen, um die beigesezten Preise zu erhalten sind; als: in Ansbach bei Hrn. Kaufmann J. C. Deusel, in Augsburg bei meinem Tochtermanne Dr. A. Herrligkoffer, Mund- und Zahnarzt, und in der Handlung von Herrn Engler u. Komp., in Bamberg in der Kunst- und Musikalienhandlung von Hrn. J. B. Lachmüller, in Darmstadt bei Hrn. Hofbuchbinder Gresser, in Frankfurt a. M. bei Hrn. Kaufmann Ch. Fr. Ebeling, in Heilbronn bei Hrn. Kaufmann Ch. Torley, Firma: J. M. Weisert jun., in München bei Hrn. Kaufmann Bernau im Bazar, in Nürnberg bei meinem Tochtermann Hrn. Med. et Chir. Dr. Rudolph, zugleich Mund- und Zahnarzt, und bei Hrn. Samenhändler J. H. Hofmann, in Reutlingen bei Hrn. Apotheker J. N. Finch, in Stuttgart bei Hrn Kaufmann H. A. Binder, in Ulm bei Hrn. Kaufmann Ställe, in Würzburg bei Hrn. Kaufmann Christ. Weiß und in meinem Hause Distr. 1, No. 310.

Auch wird Hr. Kaufmann Ch. Weiß ein Lager in den Bädern Brückenau, Kissingen und Bocklet während der Kurzeit unterhalten.

Preis-Courant.

Zahnpulver in einer Schachtel		56 kr.
" " " "		24 "
Zahn-Cylinder 100 in einer Schachtel		56 "
" 150 " "		48 "
Zahnkitt, das Fläschchen		48 "
Zahnemulsion, das Fläschchen		56 "
Zahnliquor, das Fläschchen		56 "
Zahnseife, das Stük		48 "
Zahnbürste, eine geschlängelte doppelte		56 "
" " " einfache		24 "
" " gerade doppelte		30 "
" " einfache		18 "

Wer ein Lager an Orten, wo noch keines sich befindet, gegen angemessenen Rabatt zu übernehmen wünschen sollte, kan sich an den Unterzeichneten wenden.

Briefe und Gelder müssen in jedem Falle frankirt übersendet werden.

Meine Abhandlung unter dem Titel: „Gedanken über Pflege des Mundes besonders der Zähne, nebst Gebrauchs-Anweisung bewährter Mittel zur Reinigung und sichern Erhaltung der Zähne ist in jedem Kommissionslager für 12 Kreuzer zu erhalten.

Würzburg, den 11 Julius 1835.

Dr. Ringelmann,

königl. bayer. Leibzahnarzt u. Professor.

[1665] Der Unterzeichnete bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß am 1 Oktober dieses Jahrs das neue Schuljahr sowol für den ersten als auch für den zweiten Kurs seiner

Handelsschule

beginnt. Zugleich hat er, durch Anfragen auswärtiger Eltern veranlaßt, die Anordnung getroffen, daß Knaben auch in Wohnung und Kost genommen werden können. Die nähern Bedingungen hierüber werden entweder schriftlich oder täglich von 12 bis 2 Uhr mündlich in der Fürstenfeldergasse, No. 14, 2ter Eingang im zweiten Stok, gegeben.

München, den 19 August 1835.

C. F. Werner.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gemeinschaftlich, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. In erste aller k. k. werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 236. 24 August 1835.

Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Marseille.) — Beilage Nro. 236. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben von der italienischen Gränze.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. (Briefe.) — Rußland. — Polen. (Brief.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 236. Schreiben aus Paris. — Stuttgarter Tuchmesse. — Ankündigungen.

Spanien.

* Wir erhalten Auszüge aus Madrider Blättern vom 9 Aug., wonach die Ruhe bis dahin nicht gestört worden war. Die Journale der Regierung und die der Opposition stritten sich darüber, ob Fieschi's Verbrechen mit den fast an demselben Tage in Barcelona ausgebrochenen Unruhen in Verbindung stehe oder nicht. Namentlich ist folgende Stelle der Hofzeitung bemerkenswerth: „In der Voraussicht der traurigen Ereignisse, die nun wirklich eingetreten sind, hatte unsre Regierung die Unterstützung des Auslandes angesprochen. Die Weigerung der französischen Regierung, der die Feinde der Ordnung beider Parteien, Carlisten wie Republikaner, Beifall klatschten, hat das lezte Hinderniß zerstört, das die Anstifter von Bürgerkrieg noch zurükhielt. Ueberzeugt, daß die fremden Mächte uns preisgeben, und unsre disponibeln Truppen unzulänglich seyen, konspiriren diese Menschen ungestraft, und verdoppeln die Kräfte der Anarchie und die Verlegenheiten der Regierung."

Ein Schreiben aus **Barcelona** vom 7 August im **Journal von Toulouse** spricht auf folgende Weise über die Ursachen, welche zu den dortigen Unruhen Anlaß gegeben hätten. „Sie wissen, heißt es darin, daß eine große, unter dem Namen der **Isabeline** bekannte geheime Gesellschaft in Barcelona organisirt wurde, welche nichts weiter ist, als der Zweig eines großen Vereins, der seinen Siz in Paris hat. General Llauder hatte in persönlichem Interesse bald nach seiner Ankunft Alles so eingerichtet, daß er die anarchischen Absichten dieser Gesellschaft auf das beste unterstüzte. — Das Ministerium Zea fürchtete die Gunst, in welcher Llauder bei der Königin stand. Es glaubte den Generalkapitainen einen großen Theil seines Einflusses zu entziehen, wenn es die Civilverwaltung von der Militairverwaltung trennte. Llauder, entrüstet über diese Maaßregel, schlug sich zur Bewegungspartei, die er bisher verfolgt hatte, und organisirte aus den exaltirtesten Männern der Partei eine Stadtmiliz. Der Civilgouverneur vermochte nicht, sich Anerkennung zu verschaffen, und Llauder wurde genöthigt, beide Gewalten wieder zu vereinen. Damals verbreitete er die Idee, Catalonien unabhängig zu machen, und erließ sein berüchtigtes Manifest, in welchem er die Entfernung Zea's verlangte. Der Klub, zu dessen Emporkommen Llauder so Vieles beigetragen hatte, wurde drohend; Offiziere der Miliz und der Linie ließen sich aufnehmen; Llauder wollte sich ihrem Umsichgreifen widersezen, aber vergebens. Eben so vergebens wendete er Alles an, um die Stadtmiliz aufzulösen. Er suchte damals verschiedene Vorwände, um sich von Barcelona zu entfernen, indem er carlistische Banden verfolgte. Die anarchische Partei gewann immer mehr Einfluß, und die Unordnungen in Reus gaben ihr Gelegenheit, ihre Gesinnungen kund zu geben. Das Stiergefecht in Barcelona wurde an demselben Tage gehalten, an welchem man die Ereignisse von Reus erfuhr. Man glaubte, Llauder habe Aktien bei der Unternehmung, und dis war der Grund, warum man den Cirkus zerstörte. Die zu Unterdrükung der Unruhen ausgeschikten Truppen weigerten sich Feuer zu geben, und warfen die Waffen weg. Einer der schwärmerischsten des Isabelinischen Klubs trat auf die Arena, und harangurte die Menge ungefähr mit folgenden Worten: „Was thut ihr Kameraden? Worauf wendet ihr eure Kraft, euren Muth? Ein hölzernes Gebäude zu zerstören, das aufgerichtet wurde, um euch zu unterhalten, euch die Schmerzen der Bedrükung vergessen zu machen, während ihr die marmornen Paläste stehen laßt, welche die Wohnung oder die Höhlen eurer Tyrannen sind! Da ihr jezt versammelt seyd, und eure Vereinigung euch zu Herren des Schikksals eurer Bedrüker macht, so müßt ihr gegen diese ziehen! Wenn ihr wollt, so ist der Tag eurer Befreiung gekommen. Bedürft ihr eines Führers, so biete ich mich dazu an, und bin bereit, mich dem Triumphe der Freiheit zu weihen. Ich schwöre, euch nicht zu verlassen, bis das Werk unsrer Erlösung vollbracht seyn wird." Beifallsgeschrei ertönte von allen Seiten der Arena. „Wohlan, da ich geschworen habe, euch nicht zu verlassen, so schwört auch ihr, daß ihr mich nicht verlassen wollt, und seyd des Siegs gewiß." „Wir schwören!" war der einstimmige Ruf. Von hier aus ging es fort, und wenige Stunden später waren die meisten Klöster ein Raub der Flammen. Es war Befehl gegeben worden, die Thore der Stadt zu schließen, denn der Cirkus befand sich außerhalb derselben, aber die Stadtmilizen, welche die Wache hatten, weigerten sich zu gehorchen. Von diesem Tag an war der Klub Meister der Stadt; einer Deputation von sechs seiner Mitglieder gestattete man, dem Municipalrathe beizutreten, und diese neuen Räthe unterzeichneten die Beschlüsse im Namen des Volks. Kaum hatte Llauder diese Vorgänge erfahren, so kam er nach Barcelona; er wurde verfolgt. Da seine Wache sich weigerte Feuer zu geben, so flüchtete er in die Citadelle, aus der er am folgenden Tage abreiste. Er gab Befehle Truppen herbeizuziehen, und ließ den Gouverneur der Stadt, den General Bassa, vorrüken, der mit 800 Mann eintraf, während 2000 von Molena-Rey heranrükten. Eine Deputation wurde an Bassa geschikt, um ihn von seinem Vorhaben abzumahnen; der furchtlose

General kam ohne Begleitung, nachdem er vorher erklärt hatte, er würde die Faktiosen züchtigen oder sterben. Sein Schiksal ist bekannt. Der Klub regiert im Verein mit den Behörden der Königin. Der General Pastor, Gouverneur der Citadelle, ist provisorisch zum Generalkapitain, und der Obrist Averde zum provisorischen Gouverneur ernannt worden. Man erwartet Befehle von Madrid."

Der Bordeleser Indicateur vom 15 Aug. berichtigt seine am Tage zuvor gegebene Nachricht dahin, daß Catalonien, Arragonien, Murcia und Valencia sich nicht für unabhängig erklärt, sondern blos Provinzialjunten gebildet hätten, wodurch die Autorität der Königin zwar suspendirt, aber nicht gestürzt sey; es sey also keineswegs die Republik proklamirt worden, sondern es würden blos Vorstellungen an die Königin abgeschikt werden, um einen offeneren und freisinnigeren Gang der Regierung zu verlangen. In Saragossa habe am 11 vollkommene Ruhe geherrscht, aber kein Mönch habe gewagt, sich auf der Straße zu zeigen.

Der Courrier français spricht von dem unwahrscheinlichen Gerüchte, daß die Königin Regentin Madrid habe verlassen müssen, und daß sich daselbst im Namen der jungen Königin Isabella eine Art Regentschaft gebildet habe, an deren Spize sich die Deputirten Galiano und Arguelles befänden.

(Moniteur.) Don Carlos hat sich am 15 gegen Vitoria gewendet. Cordova, der in Logroño stand, beobachtete alle seine Bewegungen. Am 12 kamen drei Carlistische Bataillone in Aoyz an. Sie sprachen davon, in Arragonien einzurüken; aber Iriarte, der mit seiner Kolonne an demselben Tag in Pamplona eintraf, und Guerra, der mit der seinigen in Artajona steht, sind gerüstet, ihnen den Eintritt zu wehren.

Großbritannien.

Die liberalen Blätter sagen, die Vorlegung des Budgets habe an der Börse, wie bei der großen Mehrzahl des Publikums einen sehr guten Eindruk gemacht. Dagegen fallen die Torjournale mit bitterm Tadel darüber her. So bemerken die Times über die Erklärung des Finanzministers, daß im laufenden Finanzjahre nur sehr geringe Steuerreduktionen möglich seyen: „Ein deutsches Sprüchwort sagt: „Die besten Riemen lassen sich aus anderer Leute Leder schneiden." Dis hat die irische Kirchenbill bewiesen. Riemen genug, und zwar gute und breite, werden aus dem diechen Armuth der protestantischen Geistlichen geschnitten; aber daheim aus seinem eigenen Leder kan Hr. Spring-Rice, wie er uns versichert, mit knapper Noth ein paar Schuhbänder erübrigen. Nun, ihr Herren Radikalen! wie gefallen euch eure Freunde? Wo bleibt die Aufhebung der „Besteuerung der Wissenschaft," wie ihr den Zeitungsstempel zu nennen beliebt; wo die Ermäßigung der Fenstersteuer? Doch wäre Hr. Spring-Rice nur hiebei stehen geblieben, und wären seiner Worte so wenig gewesen, als seiner Thaten! Aber nein, troz der lauten Klagen der manufakturtreibenden Klassen, führte der Hr. Minister zwei volle Stunden lang, mit der ihm eigenen widrigen Selbstgefälligkeit, den Beweis, daß keine Noth unter ihnen herrschen könne, daß sich die Leute nie so komfortable befunden als eben jezt, daß das Land überhaupt nie so blühend gewesen sey als in diesem gesegneten Augenblik! Gleichwol gab er zu, der Landwirth sey in bedrängter Lage. Hätte er doch geschwiegen! allein nun versicherte er das Haus, das neue Armengesez werde sich für die akerbauende Klasse viel wohlthätiger erweisen als irgend ein Steuernachlaß! Und in diese „Wohlthaten" schloß er die Arbeiter mit ein. Nun, wenn hieraus Unheil entsteht, so falle die Schuld auf das Haupt dessen, der ein so sinnloses Geschwäz im Senate verführte, und dessen, der es eingab. Außerhalb des Hauses wird darüber wohl nur eine Meynung herrschen, so wie auch die Frage, ob wohl in irgend einer Periode der englischen Geschichte das Finanzdepartement in schwächern Händen war, ihre einstimmige Beantwortung finden dürfte. Was uns betrift, wir schämen uns von Herzen einer solchen Unfähigkeit, um nicht zu sagen Schwachköpfigkeit, wie sie einer der wichtigsten Staatsbeamten bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt hat." — Der Morning Herald behauptet, noch nie habe weder das Haus der Gemeinen noch das Publikum bei der Vorlegung des Budgets eine solche Theilnahmlosigkeit gezeigt wie dismal. Nur mit genauer Noth sey die erforderliche Zahl von 40 Mitgliedern durch nach allen Seiten ausgesandte Boten zusammengebracht worden, und wenn es noch einen Augenblik länger angestanden, so hätte sich das Haus troz des Budgets vertagen müssen. Die Fremdengallerie sey beinahe leer gestanden, während früher an einem solchen Tage ein Siz mit zwei bis fünf Guineen bezahlt worden sey.

(Morning-Chronicle.) Die erblichen Gesezgeber haben endlich angefangen die Korporationsbill zu verstümmeln und ihre wesentlichsten Bestimmungen zu verlezen. In ihrer lezten Sizung vernichteten sie das Prinzip gleicher Wählbarkeit für den Gemeinderath, und nahmen mit einer Majorität von 4 : 1 ein „Amendement" Lord Lyndhursts an, welches fünf Sechstel der Munizipalwähler geradezu für wahlunfähig erklärt, indem es nur das eine Sechstel der höchstbesteuerten als wählbar sezt! Folgerecht und billig denkend, man muß es sagen, sind Ihre torystischen Lordschaften! Ist denn Eigenthum die Qualifikation Lord Lyndhursts, vermöge deren er im Oberhause des Parlaments sizt? Ist Eigenthum der Rechtstitel eines großen Theils der Gemeinen, vermöge dessen sie ihre Wähler repräsentiren? Hat sich eine pekuniaire Befähigung für einen Repräsentanten jemals von praktischem Nuzen erwiesen? Ist dieser Grundsaz nicht längst von jedem erleuchteten Gesezgeber und politischen Schriftsteller verworfen? Darf man Wahlkörper mit einem Trugbesize von Macht verspotten, darf man sie in der Wahl ihrer eignen Beamten beschränken und binden? Die Lords haben der Munizipalreformbill in der That den Todesstoß versezt, und bald werden wir sehen, ob das Volk und das Haus der Gemeinen sich dieses arglistige „Amendement," diese heimtükische Zerstörung der ministeriellen Maaßregel gefallen lassen.

In Bezug auf die Versammlung, die am 15 Aug. in der Guildhall zu Gunsten der Korporationsbill statt fand, erzählt der M. Herald Folgendes: „Schon einige Tage zuvor hatten Wähler aus der City auf den Hauptstraßen große Tafeln mit Anschlägen, wodurch zu der Versammlung eingeladen wurde, herumtragen lassen; aber der (torystische) Lordmayor ließ diese Tafeln wegnehmen, und am 12 wurde hiernach, da die Eigenthümer derselben die Zurükgabe verlangten, die Sache in Mansionhouse vor dem Gerichte des Lordmayors verhandelt. Der Lordmayor erklärte, die Wegnahme sey geschehen, weil durch die Tafeln bezwekt worden sey, Unruhe und Aufregung in der City von London zu verbreiten. Der Advokat der Eigenthümer dieser Tafeln, Hr. Wire, drükte sein Erstaunen aus, daß der Lordmayor es

wage, Gentlemen zu schmähen, welche in ihren Sphären weit achtungswerther seyen, als Se. Lordschaft in der ihrigen. Einer der Veranstalter der Versammlung, Hr. Dillon, ging so weit, zu sagen: „Lordmayor, wollen Sie das gestohlene Eigenthum zurükgeben oder nicht?“ Der Lordmayor erwiederte: „Der Inhalt der Anschläge ist falsch. Sie sind darauf berechnet, die öffentliche Meynung gegen mich aufzuregen, und die oberste Magistratsperson in Verachtung zu bringen.“ Hr. Wire: „Die Anschläge sagen nur die Wahrheit, und was dis betrift, daß sie darauf berechnet seyn sollen, Sie in Verachtung zu bringen, so haben dafür bereits Ihre eigenen Handlungen gesorgt.“ Lordmayor: „Ich lasse Ihnen die Thüre weisen, Sir! Gerichtsdiener, bringt den Mann weg!“ Hr. Wire: „Es freut mich, daß die Gerichtsdiener dis nicht thun wollen. Wenn sie es wagen, die Hand an mich zu legen, so habe ich ein Hülfsmittel in den Händen, das ich anwenden werde.“ Endlich wurden die Tafeln an ihre Eigenthümer zurükgegeben, nachdem der Lordmayor diese ermahnt, ruhig nach Hause zu gehen, und ihren Geschäften obzuliegen, statt zu Tumult und Unordnung aufzureizen.“

Das Unterhaus hat zur Unterstüzung der in England befindlichen polnischen Flüchtlinge abermals mit Einstimmigkeit 10,000 Pf. votirt, jedoch mit dem Beifügen, daß diese Bewilligung ohne Präjudiz für die Zukunft geschehe.

Frankreich.

Paris, 18 August. Konsol. 5Proz. 109, 10; 5Proz. 79, 20; span. ewige Rente 36½; 5Proz. 23.

Marschall Soult soll umlaufenden Gerüchten zufolge das Kanzleramt der Ehrenlegion, das Marschall Mortier verwaltete, erhalten.

Der Pairsgerichtshof verkündigte am 17 Aug. seinen Spruch über die in contumaciam verurtheilten Lyoner Angeklagten. Er lautete: Gegen Einen Deportation; gegen sechs 20jähriges Gefängniß; gegen sieben fünfzehnjähriges Gefängniß, gegen sieben zehnjähriges Gefängniß nebst solidarischer Haftung für die Kosten und lebenslanger Polizeiaufsicht.

Die von der Pairskammer verurtheilten Lyoner wurden nach Clairvaux gebracht. Einige Journale sprechen von einem Plane der Regierung, in Pondichery ein Detentionshaus für die zur Deportation Verurtheilten aufrichten zu lassen.

In der Pairskammer bestieg Hr. v. Broglie am 17 August die Tribune, um auf gleiche Weise wie in der Deputirtenkammer die Gründe der neuen Gesezesentwürfe zur Zügelung der Presse und zur Aburtheilung politischer Vergehen zu entwikeln, und dann den von der Deputirtenkammer bereits angenommenen Entwurf über die Assisenhöfe einzureichen. Es ward sogleich eine Kommission dafür ernannt. Hierauf kam der von der Deputirtenkammer ausgegangene und angenommene Entwurf über die sogenannten lais und relais des Meeres zur Diskussion. Der Finanzminister sprach gegen die Annahme; auch die Kommission hatte auf Verwerfung angetragen, welche von der Kammer mit 90 gegen 8 Stimmen ausgesprochen ward.

Beschluß der Deputirtenverhandlungen am 14 Aug. über die Jury.

Hr. Isambert: „Der Vorschlag, die Majorität der Geschwornen von 8 auf 7 herabzusezen, ist, ich wage es zu behaupten, auf die Vorwürfe, oder vielmehr Beschuldigungen gegründet, welche man (Hr. Persil) seit den durch das Gesez vom Jahr 1831 eingeführten Neuerungen gegen die jezige Jury und ihre Entscheidungen gerichtet hat. Man muß vor Allem die Wahrheit der Thatsachen herstellen, und ich glaube, daß es mir als Richter*) zukommt, einem so innig mit der Magistratur verbundenen Institute die schuldige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich bekenne, daß ich für meinen Theil erstaunt war, den Hrn. Siegelbewahrer unter den Verkleinerern der gegenwärtigen Jury zu erblikn. In der auf dem Justizministerium ausgearbeiteten offiziellen Statistik der Kriminalrechtspflege, deren Resumés nichts als der Auszug der Ziffern sind, wird der Hr. Siegelbewahrer selbst nicht müde, der Jury die größten Lobsprüche zu machen und eine Thatsache aufzustellen, welche von der dem Gesezesentwurfe zur Grundlage dienenden Proposition das gerade Gegentheil ist; nemlich, daß die Lossprechungen, weit entfernt sich zu vermehren, seit der neuen Gesezgebung vielmehr abgenommen haben. Es wird genügen, der Kammer einige Stellen aus dieser Statistik vorzulegen. Zuförderst will ich die im Jahr 1831 unter dem Ministerium des Hrn. Barthe redigirte und durch einem von diesem Minister unterzeichneten Bericht an den König begleitete Uebersicht anführen. Da heißt es Seite 4: „Daß die Geschwornen das ihnen verliehene neue Recht, die die Schuld verringernden Umstände (circonstances atténuantes) darzulegen, mit kluger Beurtheilung zu gebrauchen wüßten. Sie stehen nicht mehr an, fügte jener Siegelbewahrer bei, ihre volle Ueberzeugung auszusprechen, und die Gerechtigkeit wird sich nicht mehr über Lossprechungen trez alles Schuldbeweises zu beklagen haben, denen das Uebermaaß der Strafe als Vorwand oder Entschuldigung dient.“ Der gegenwärtige Hr. Siegelbewahrer war so loyal uns die noch nicht ausgegebene Statistik von 1833 mitzutheilen. Dieser Bericht, meine Herren, trägt ein merkwürdiges Datum; er ist 28 Tage vor dem Attentat, mithin unter Kenntniß der Fakta, welche sich bis zum Monat Julius dieses Jahres zutrugen, entworfen worden. (Verneinung des Siegelbewahrers.) Es ist einleuchtend, daß wenn der Hr. Siegelbewahrer Thatsachen zu Unterstüzung der seit 1833 auf dieser Tribune ausgesprochenen Meynung gefunden hätte, er die Resultate nicht auf bestätigende Weise, sondern mit Vorbehalten vorgelegt, und eine beschränkende Meynung von den numerischen Resultaten geäußert haben würde. Sie werden aber sehen, daß die Art, wie er sich ausdrükt (am 1 Jul. 1835) mit dem ganz gleich lautet, was Hr. Barthe im Jahr 1832, und was er selbst am 7 Jul. 1834 bestätigte: „Die Zahl der Anklagen, heißt es, ist weit unter der von 1832, und selbst unter der Zahl der seit 1825 jährlich abgeurtheilten Fälle, von denen die Durchschnittszahl 5521 statt 4891 beträgt. Diese Verminderung findet ihre Erklärung zum Theil in der Veränderung der Gesezgebung. 1832 ist das erste Jahr, in dessen Lauf der durch das Gesez vom 28 April 1832 modifizirte peinliche Codex in Anwendung gebracht wurde. Ein anderes Resultat der Modifikation der Kriminalgeseze hat ebenfalls die Voraussicht des Gesezgebers bestätigt. Die Geschwornen haben bei den vorgekehrten minder strengen Strafen die ihnen vorgelegten Anklagen weit leichter zugelassen. Im Jahr 1831 hatten sie 37 von 100 zurükgewiesen; 1832, unter dem modifizirten Kriminalcodex, war das Verhältniß nur 33, und im Jahr 1833 sank es bis auf 32 von 100 herab. Das

*) Isambert ist Mitglied des Kassationshofs.

Verhältniß, welches bei diesen im Jahre 1831 30, und 1832 38 vom hundert betrug, stellte sich im Jahr 1835 zu 43 heraus. Der Bericht schließt mit folgenden Worten: die Verwaltung der Kriminaljustiz hat sich im Laufe des Jahrs 1833 merklich verbessert; es ergab sich eine Verminderung in der Zahl der Verbrechen und Vergehen; eine minder strenge, aber allgemeinere und mithin wirksamere Unterdrükung derselben (Zeichen des Beifalls auf der Linken); Schnelligkeit im gerichtlichen Verfahren, und folglich auch eine minder lange Haft der Angeschuldigten. Man muß deshalb nicht nur der Modifikation in den Kriminalgesezen, sondern auch der verständigen Leitung der Untersuchungen und des beharrlichen Eifers der Magistrate ehrend gedenken." „Es ist (so schloß Hr. Jsambert) ausdrüklich in diesem Berichte gesagt, daß das Verhältniß der Schuldigerklärungen zu den Verbrechen 1833 dasselbe war, wie 1827. Was kan man gegenwärtig mehr verlangen, als den Zustand von 1827? (Gelächter.) Was das Gesez vom 19 Fructidor vom Jahr V betrift, so war dis ein Reaktionsgesez, aus dem Stegreife gemacht wie das vorliegende. Das eigentliche Mustergesez ist das von 1789, das die Majorität der Geschwornen auf acht Stimmen feststellte. Dieses Gesez haben wir 1831 wieder aufleben lassen, und jezt wollen wir das Werk unsrer weisesten Gesezgeber, unser eigenes Werk mit Füßen treten." Hr. Parant, Berichterstatter, erwiederte kurz, die bekannte Schwäche der Jury könne in eine große Gefahr für die Gesellschaft ausarten. Auch aus der vorgelegten Statistik erhelle, daß seit zwei Jahren die Freisprechungen zu zahlreich gewesen seyen. Es seyen Freisprechungs-Verdikte vorgekommen, die allgemeines Erstaunen erregt hätten. In England bestehe ein ganz anderes Verhältniß; dort sey der Einfluß des Richters außerordentlich groß, während er in Frankreich fast für nichts gelte." Hr. Arago erklärte, daß er die Frage, hinsichtlich der Majorität der Geschwornen, nur in Bezug auf die Zahlen ins Auge fasse. Er bezeichnet zuvörderst die in dem Berichte befindlichen numerischen Irrungen, und fordert den Hrn. Berichterstatter auf, ihm doch den Weg anzugeben, auf welchem die Beurtheilungskraft sich überzeugen könne, daß ein Urtheil gut oder schlecht sey. Der Bericht sagt wörtlich: „Hat man jemals sagen hören, daß ein von den Richtern gefälltes Urtheil falsch gewesen sey?" Dieser Ausdruk scheint dem ehrenwerthen Redner mindestens sehr gewagt. „Die Urtheile der Menschen, sagt Hr. Arago, welche doch nur auf Wahrscheinlichkeit gegründet sind, werden also von Ihnen als Realitäten betrachtet!" Das ehrenwerthe Mitglied legt der Kammer eine Wahrscheinlichkeits-Rechnung vor, aus welcher sich ergibt, daß bei einer Majorität von 7 Stimmen gegen 5 die Wahrscheinlichkeit sich zu irren sich wie 1 zu 4 verhalte. „Ich gehe noch weiter, sagte er, ich gebe eine Wahrscheinlichkeit des Irrthums wie 1 zu 10 zu; ist es dann eine so geringfügige Sache um die Gewißheit unter zehn Verurtheilten einen Unschuldigen zum Schaffott zu schiken? (Bewegung im Centrum.) Hr. Arago: Und dennoch ist es so, meine Herren. Hr. v. Bricqueville: Ja, ja es ist so. Hr. Arago: Ich habe das Problem in Ziffern untersucht, und erschrak vor den Resultaten, die ich erhielt. Bei der gegenwärtigen Einrichtung der Jury, mit einer Majorität von 8 gegen 4, hat man noch die Wahrscheinlichkeit, sich unter achtmal einmal zu irren, während man nach der englischen Gesezgebung die Wahrscheinlichkeit hat, sich unter achttausendmal nur einmal zu täuschen. Das englische Gesez ist auf dieser Tribune mit einer Geringschäzung behandelt worden, die es nicht verdient. Ich hoffe, daß diese Angriffe keinen Eindruk bei Ihnen zurüklassen, und daß wir einst noch so glüklich seyn werden, es anzunehmen. Eine Jury mit einstimmigem Verdikt hätte Frankreich die Schmach erspart, Malesherbes, Bailly und Lavoisier das Schaffott besteigen zu sehen; denn ich habe mit wahrer Zufriedenheit in einem englischen Werke über die Jury gelesen, daß zu jener Zeit nur wenige einstimmige Urtheile gefällt wurden. Ich entrüste mich über die ungeheure Kluft, welche unsre Gesezgebung von der englischen scheidet. (Lebhafte Zustimmung auf der Linken, Murren im Centrum.) Der Präsident: „Hören Sie doch die Berechnungen; man wird darauf antworten müssen." Hr. Arago: „Berufen, ein Votum über den Artikel abzugeben, habe ich ihn mit all' der reifen Ueberlegung untersucht, welche die so ernste Frage der Majorität erfordert, und das Problem in Ziffern gelöst. Ich wiederhole es, daß bei der Majorität von 8 gegen 4 die Wahrscheinlichkeit des Irrthums sich wie 1 zu 8 verhält. Bei der englischen Jury ergibt sich ein Verhältniß wie 1 zu 8000. An Ihnen ist es jezt zu erwägen, ob der Zustand der Gesellschaft erfordere, daß Sie von acht Personen Einen Unschuldigen an den Schandpfahl stellen. (Murren im Centrum und Widerspruch.) Hr. Nicod: Was mich betrift, meine Herren, so gehöre ich zu denen, welche nicht damit einverstanden sind, daß ein Unschuldiger verurtheilt werde, weil eine einzige Stimme, aus Irrthum vielleicht, sich von seiner Sache gewendet hat, sondern zu denen, welche lieber fünf Schuldige freigesprochen sehen, als einen Unschuldigen verurtheilt. Hier meine Meynung, warum ich die Majorität von 7 gegen 5 verwerfe." Hr. Nicod sucht dann zu beweisen, daß die von der Regierung vorgeschlagene Bestimmung in der französischen Gesezgebung niemals bestanden habe, wenn man anders nicht die ephemere Tyrannei des Direktoriums oder die arglistigen Kombinationen des Kaiserreichs hier anführen wolle. „Dis ist bewiesen, fuhr er fort; im Brumaire des Jahrs IV wagte man, aller Schauder der Schrekensregierung ungeachtet, dennoch nicht an das Gesez von 1791 zu rühren, weil man damals mit der Ordnung auch die Freiheit wollte! Zwei Jahre später erst, als die Angefaulten (Pourris) in die Verwaltung kamen, scheute man sich nicht, dem öffentlichen Rechte Frankreichs eine seiner mächtigsten Garantien zu entreißen. Ein wohlzubemerkender Umstand ist es aber, daß die im Fructidor des Jahrs V vorgeschlagenen Bestimmungen noch weit minder illiberal und der Freiheit weit weniger entgegen sind, als die in dem zur Diskussion vorliegenden Entwurf. (Bewegung.) Man hat Ihnen von den Gesinnungen Napoleons über die Jury gesagt; allein ich behaupte, daß Napoleon jene Antipathie gegen die Jury hegte, welche allen Feinden der Freiheit gemein ist." (Lebhafte Zustimmung auf der Linken.) Wir können kaum hoffen, daß dieses unglükliche Gesez werde verworfen werden, denn die Gemüther sind zu sehr hingerissen, und es wäre die Pflicht der Regierung gewesen, diesen Zustand zu mäßigen. Was uns betrift, so können wir nur die tiefe Wunde beklagen, welche der gesellschaftliche Körper erhält, und den Tag an welchem dieses Gesez angenommen wird, als einen Tag der Trauer, als einen Tag bezeichnen, wo unsre kostbarsten Bürgschaften dem Einflusse gehässiger Leidenschaften unterlagen. Ja, meine Herren, dieses Gesez wird den politischen Haß vergiften und die traurigsten Ereignisse hervorrufen! (Beifall auf der Linken.) Die Sizung ward hierauf vertagt.

In der Sizung vom 17 Aug. fuhr die Deputirtenkammer mit Erörterung des Jurygesezes fort, kam aber auch an diesem Tage über den Hauptpunkt, wie groß die Stimmenzahl der entscheidenden Majorität seyn soll, zu keinem Beschlusse. Hr. Guizot trat gegen Ende der Sizung auf, und vertheidigte die vorgeschlagene einfache Majorität (7 gegen 5); doch fügte er bei, wenn die Kammer in dem Vorschlage der Beiziehung des Gerichts mehr Garantien finde, so wolle sich die Regierung dem Amendement des Hrn. Hebert nicht widersezen. Dieses lautet, wenn das Schuldig nur mit einfacher Mehrheit ausgesprochen sey, so sollen die Richter unter sich ebenfalls über die Schuldbarkeit berathen, und die den Angeklagten günstige Meynung solle dann überwiegen, falls die Mehrheit der Richter dafür sich erkläre. (Also ungefähr Wiederherstellung des Zustandes vor 1831.)

* Am 18 August gab die Kammer obigem Amendement die Priorität. Abermals traten Redner für und wider auf. Um halb 5 Uhr, unmittelbar vor Abgang der Post, sprach Hr. Vivien gegen den Vorschlag. In derselben Sizung erstattete Hr. Sauzet den mit Spannung erwarteten Bericht über den Preßgesezentwurf. Er schlug manche mildernde Amendements vor, namentlich in Betref der Stellung der Geranten und in Betref der Vergehen, die als Verbrechen gegen die Sicherheit des Staats betrachtett werden sollen, wobei die indirekten Beleidigungen wegfallen, und nur direkte bestraft werden sollen. Morgen das Nähere.

*† Marseille, 12 Aug. Am 10 d. Abends hatte sich eine beträchtliche Volksmenge vor dem hiesigen Stadthause versammelt. Man sang unter Begleitung von Pfeifen und Tambourins revolutionaire Lieder, um — dem Stadtrathe wegen seiner Verweigerung einer Adresse an den König in Betref des Attentats Beifall zu bezeugen. Die Troubadours zogen später auf die Place royale, wo sie die Marsellaise, Carmagnole ꝛc. anstimmten. Endlich forderte sie ein Polizeikommissair auf, aus einander zu gehen, was auch nach einigem Wortwechsel geschah. Eine Abtheilung reitender Jäger bivouacquirte die Nacht auf dem Plaze; die Ruhe wurde weiter nicht gestört. Den folgenden Morgen ergoß sich die Gazette in Lobeserhebungen über den immer richtigen Takt des Volkes, der sich auch bei dieser Serenade (Sic!) so glänzend bewährt habe. Der Garde National hatte schon früher eine besondere Adresse an den König in Vorschlag gebracht, die bereits von vielen der angesehensten Bürger unsrer Stadt, die nicht der Meynung des Munizipalitätsrathes sind, unterzeichnet ist. Es erschien bei dieser Gelegenheit ein Gedicht, worin es unter Anderm heißt: Sollte es, um den Mörder zu zerhaken (dèchiqueter), an einem Henker fehlen, so würde deren Marseille ganze Reihen stellen. Das ist nun wohl, wie der Verfasser in einer Note selbst bemerkt, nur eine poetische Figur, aber es charakterisirt gleichwol jenen Geist, der, wie er sich immer nenne, Juste-Milieu, Legitimist oder Republikaner, keine Mittellinie kennt zwischen dem Aeußersten zu beiden Seiten. — Vom 15 Aug. Zuverlässigen Nachrichten zufolge herrscht die Cholera nicht nur in Genua und Coni, sondern sie hat sich auch in Florenz, Pisa und Livorno gezeigt. In Turin wurden bereits vier Fälle konstatirt. Der König Karl Albert hat sich in eine seiner Sommerresidenzen zurükgezogen. Sein Schloß ist von einem dreifachen Kordon umgeben, den nur die dazu besonders berechtigten Personen überschreiten dürfen. Die Befehle, sagt man, seyen so streng, daß man sogar Hunde niederschieße, welche die Linie zufällig passirten. — Hier ist die Krankheit fast als überstanden zu betrachten. Gestern hatten wir nur 9 Todte. Eine große Anzahl der Geflüchteten ist zurükgekehrt; die verschlossenen Magazine und Werkstätten öfnen sich, die Geschäfte kommen allmählich wieder in Gang.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 14 August. Auch hier hat das Pariser Attentat, so wie überall, allgemeine Entrüstung erregt; man irrt sehr, wenn man glaubt, daß Holland Ludwig Philipp hasse, denn nicht er, sondern die Revolution hat uns zu schaden gesucht. Fast alle holländischen Blätter haben die Ursachen und Folgen des Attentats beleuchtet, und äußerten dabei so ziemlich übereinstimmende Ansichten. — Der Onpartijdige bespricht in einem Artikel „Opposition," die Opposition in Holland. Er gesteht ein, daß in Holland, dessen Bevölkerung mit Recht als gleichgesinnt bezeichnet werden könnte, dennoch eine Opposition bestehe. Dieselbe entspringe aber aus Vaterlandsliebe, die Wahrheit sey ihr Losungswort, und durch nichts lasse sie sich in ihrem Gange aufhalten; auch sey sie keine systematische Opposition, welche gegen eine bestimmte Person gerichtet sey, oder aus Faktionssucht entspringe. — In einem andern Artikel stellt der Onpartijdige die Frage: „Ist Niederland glüklich?" Der Verfasser desselben ist nicht der Ansicht, diese Frage bejahen zu müssen. Er behauptet, der gegenwärtige schleppende Zustand sey für Holland durchaus nicht heilsam; man dürfe denselben nicht mit dem früheren Zustande des Friedens und der Ruhe vergleichen, und müsse nicht wähnen, daß Niederland noch Trompe und de Ruiters und zahllose Flotten, welche die Meere bedekten, besäße, welche dem Namen und der Macht des Vaterlandes Ansehn verschaften; das jezige Niederland könne die Last, unter welcher es gebeugt einhergehe, nicht auf die Dauer tragen. Und troz dem Allem hebe Niederland unter den Nachbarvölkern, welche durch Despotismus (!) gedrükt seyen, stolz das Haupt empor, stolz auf seine Anhänglichkeit an Vaterland, König und Freiheit! Niederland sey noch nicht unglüklich, da die Hofnung auf bessere Zeiten noch nicht verschwunden, und es außer Zweifel gestellt sey, daß die Regierung Alles anwenden werde, um dem Lande den Frieden zu sichern.

Italien.

In Piemont hatte sich die Cholera auch zu Mondovi und Saluzzo gezeigt. In Coni war am 16 Aug. die Zahl der Erkrankungen 58, die der Todesfälle 16. In Genua zählte man vom 13 bis 15 Aug. 54 Erkrankte und 36 Gestorbene. Die Regierung fuhr fort, den bedrängten Gegenden theils durch Zusendung von Aerzten, theils durch Geldunterstüzungen zu Hülfe zu kommen. — Die Herzogin von Beira wurde mit den Söhnen des Don Carlos zu Arona am Lago maggiore erwartet, wo bereits am 12 eine Truppenabtheilung, um ihr zur Ehrenwache zu dienen, angekommen war.

Zu Livorno war am 15 und 16 Aug. nur ein der Cholera verdächtiger Fall vorgekommen, zu Florenz aber mehrere, wie die dortige Zeitung nun selbst gesteht. Die Erkrankten wurden in das errichtete Beobachtungsspital gebracht.

† Von der italienischen Gränze. Die lezten Mittheilungen aus Spanien lauten minder nachtheilig für Don Carlos. Wenn er gleich keine wirklichen Siege im Felde davon getragen hat, so bereitet sich doch durch die Ungeschicklichkeit der Madrider Regierung eine Revolution in allen Provinzen vor, die ihm zulezt zu statten kommen dürfte. Es handelt sich jezt mehr darum, Zeit als Siege zu gewinnen, und nach dem, was in Spanien vorgeht, wird Don Carlos den Augenblik abwarten können, um ohne große Anstrengungen seine Rechte auf den Thron am Ende geltend zu machen. Abgesehen von den mannichfachen Mißgriffen, die man sich in Madrid zu Schulden kommen lassen, und wodurch man die öffentliche Meynung gegen sich eingenommen hat, herrscht bei Hofe große Zwietracht und eine solche Erbitterung zwischen den Mitgliedern der königlichen Familie, daß die Königin-Regentin und die Infantin Charlotte sich öffentlich anfeinden und seit einiger Zeit gar nicht mehr sehen. Das Ansehen des Hofes, das durch mancherlei galante Abenteuer schon sehr gelitten hat, geht so vollends verloren, was in jedem Lande von nachtheiligen Folgen, in Spanien aber gefährlicher als irgendwo ist. Dinge, die man sonst verschweigt oder mit großer Schonung behandelt, werden jezt nur zu öffentlich besprochen, und das Volk, welches gewohnt war die königliche Familie zu verehren, fängt an sie zu verachten, und ohne es zu wissen, Theil an den Hofintriguen zu nehmen. So begann auch die erste französische Revolution. Als man es wagen konnte Maria Antoinette ungestraft zu beschimpfen, fing der Thron Ludwigs XVI zu wanken an. Frankreich war damals noch ruhig, während Spanien gegenwärtig in völliger Auflösung begriffen ist. Was muß also geschehen, um das Kind Isabella zu retten, damit es nicht mit seiner Mutter von dem wüthenden Strome der Revolution verschlungen werde? Es muß mehr denn Ungewöhnliches sich ereignen, das zu erzeugen oder zu benüzen weder die Regentin noch ihre Räthe Kraft oder Geschik haben, nachdem sie nicht einmal von dem Tode Zumalacarregui's den gehörigen Nuzen zu ziehen wußten. Denn die kleinen Vortheile, die die christinische Armee über die Carlisten seitdem erfochten hat, wollen nicht viel sagen, da der Geist der Anarchie sich nur mehr kund gibt, und in Catalonien eine nie gekannte Aufregung herrscht. Man ist hier überzeugt, daß die Regentschaft in Madrid sich nicht lange mehr halten werde, und daß die Königin Christine nichts Besseres thun könne, als sich bei Zeiten zurükzuziehen, wenn sie nicht gewaltsam vertrieben, oder der Revolution geopfert werden will. Ganz gut muß ihr nicht zu Muthe seyn, denn sie scheint bereits für den Fall der Noth alle Vorkehrungen getroffen zu haben, um Spanien verlassen zu können. Es ist schon einmal erwähnt worden, daß sie sich einen Zufluchtsort in Italien ausersehen habe; diese Angabe war richtig; sie will mehrere Acquisitionen in liegenden Gründen machen, um sich dahin zurükzuziehen. So versichert man, daß in verschiedenen Gegenden und Städten des südlichen Italiens große Ländereien und Häuser für Rechnung der Königin Christine erworben werden sollen. Es heißt, Muñoz werde in Kurzem nach Italien kommen, um die Erwerbungen in Augenschein zu nehmen, und ein Schloß zu bestimmen, das in der Folge zum Ruhesiz seiner Gebieterin dienen solle. Die Cholera, die nun Italien erreicht hat, wird ihn vielleicht vorerst noch in Spanien zurükhalten, da die Königin sich nicht einmal nach Madrid traute, als die Cholera daselbst war, so daß sie ihren Günstling bei sich in la Granja eingeschlossen hielt. Die Seuche macht Fortschritte in Piemont. Die Herzogin von Beyra scheint ihren Aufenthalt bei Turin deshalb verlassen, und sich mit Don Carlos Kindern entweder nach der Schweiz oder wieder nach Deutschland begeben zu wollen.

Deutschland.

Augsburg, 23 Aug. Ihre k. Hoh. die Prinzessin Mathilde, Erbgroßherzogin von Hessen-Darmstadt, traf gestern Nachmittag hier ein, und reiste heute früh nach Tegernsee weiter. Ihr kurzer Aufenthalt in dieser ihrer Vaterstadt war ein freudiges Fest für die ganze Bevölkerung.

Zweibrücken, 16 Aug. Die öffentlichen Blätter hatten seiner Zeit angezeigt, daß Buchdruker Rost von hier, nachdem derselbe korrektionell wegen des Druks einiger Schriften verurtheilt worden, seiner Konzession als Buchdruker verlustig erklärt ward. Es ist billig, nunmehr auch anzuzeigen, daß die königl. Regierung vor einigen Monaten dem genannten Hrn. Rost jene Konzession wieder ertheilt hat. Diese, so wie jede ähnliche Maaßregel, wird allenthalben unbedingten Beifall finden. Die Regierung zeigt dadurch, daß sie jene vergangenen Dinge vergessen kan und vergessen will. (Speyr. Z.)

(Schw. M.) Stuttgart, 21 Aug. Se. königl. Hoh. der Großherzog von Weimar ist diesen Morgen zum Besuche bei Ihren kk. MM. hier eingetroffen.

(Schwäb. Merkur.) Tübingen. In der Nacht vom 13 auf den 14 d. sah ich zuerst den Halleyschen Kometen im Sternbilde des Stiers, doch hinderten mich Wolken am weitern Beobachten; erst in der vergangenen Nacht sah ich ihn wieder in der Keule des Orion, übrigens noch ziemlich klein und trübe. Astronomen, die mit bessern Instrumenten versehen sind als ich, konnten diesen Kometen einige Tage früher sehen, wie man ihn auch in Rom schon am 6 d. beobachtet hat. (Vergl. Allg. Zeit. vom 18 Aug.) Es wird hier wohl am Plaz seyn, einige Fehler zu berichtigen. Der Hallesche Komet nähert sich der Sonne bis auf 12,197,000 Meilen (am 7 Nov.) und der Erde auf 4,817,300 (am 6 Okt.). Jezt gerade ist er noch 34,000,000 Meilen von der Sonne, und 38,000,000 Meilen von der Erde entfernt. In den nächsten Tagen ist er immer nach Mitternacht am östlichen Himmel zu beobachten; dagegen wird er in den lezten des Septembers die ganze Nacht am Himmel in den Füßen des großen Bären zu sehen seyn. Den 18 Aug. Dr. Ofterdinger.

*† Karlsruhe, 20 Aug. Noch hat die zweite Kammer in ihrer gestrigen Sizung über die Etats der Ministerien des Innern und der Justiz, so auch über die Einnahmen und Ausgaben der Salinen-, Berg- und Hüttenverwaltung berathen, und den aufgeführten Positionen ihre Zustimmung ertheilt. Bei der Berathung des Post-Etats hat sie auch im Einverständnisse mit dem Kommissionsantrage den Beschluß gefaßt: „Se. k. Hoh. den Großherzog zu bitten, bis den nächsten Landtag den Kammern den Entwurf eines Gesezes vorlegen zu lassen, welches die Wahrung des Postgeheimnisses zum Gegenstande habe.“ Der vorgelegte Gesezesentwurf über den Wahlcensus der Bürgermeister und Gemeinderäthe hat bei der Opposition unserer zweiten Kammer heftige Sensation erregt. Das Gesez bestimmt nemlich, daß in den Städten Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg und Freiburg nur diejenigen Gemeindebürger bei der Wahl der Bürgermeister und Gemeinderäthe wahlberechtigt seyen, welche mit einem Steuerkapital von wenigstens 2000 fl. in dem Kataster verzeichnet stän-

den; so in den übrigen Städten von mehr als 3000 Seelen, nur die, welche wenigstens 1500 fl., und in den Landgemeinden und den Städten unter 3000 Seelen nur die, welche wenigstens 600 fl. versteuerten. Unter den Motiven, mit welchen die Regierung dieses Gesez begründete, hebe ich folgende hervor: „Die Wahlrechte in der öffentlichen Verwaltung, sey es in jener des Staats oder in jener der Gemeinden, übt man nicht aus eigenem Interesse, als ein zum eigenen Vortheil bestehendes Recht, sondern lediglich im Interesse und zum Vortheil der Gesamtheit. Es kan also nicht gerade jeder in gleichem Maaße ein Wahlrecht für sich ansprechen, und man kan nur fordern, daß die Wahlrechte so vertheilt seyen, daß nach den Erfahrungen des Lebens überhaupt und nach dem jeweiligen Grade der Entwiklung, auf der sich ein Volk befindet, die größtmögliche Wahrscheinlichkeit für die Güte der Wahlen, nemlich dafür, daß nur die Würdigsten und Fähigsten gewählt würden, vorhanden sey. Damit ist alsdann, wenn gleich Einzelne, die durch kein Besizthum eine Gewährschaft geben, vom Wahlrechte ausgeschlossen sind, gleichwol für das Interesse Aller, auch der vom Wahlrecht ausgeschlossenen weniger Vermöglichen, eben so und noch besser gesorgt, als wenn diese leztern selbst mitzustimmen berufen gewesen wären. Es liegt wohl in der Natur der Verhältnisse, daß der Vermögenslose in der Regel durch seine Abhängigkeit und durch den geringern Grad seiner Bildung unlautern Einflüssen zugänglicher ist, als der Wohlhabendere, und daß er eben darum in der Regel weniger nach selbstständiger Ueberzeugung im wahren Interesse der Gesamtheit wählen wird, als der lezterе. Hr. v. Rotteck, der im Jahr 1831, als sein Neffe zum Bürgermeister von Freiburg erwählt wurde, für den Wahlcensus stimmte, ist nun gegen ihn. Uebrigens muß das Gesez jedenfalls bis den nächsten Landtag liegen bleiben, da die fünf Sizungen, welche bis zum 26 noch übrig sind, von den Diskussionen über das Budget ganz in Anspruch genommen werden.

** Frankfurt a. M., 20 Aug. Die Hofnung auf Steigen der Kurse hat sich nicht verwirklicht. Auf die Berichte aus Amsterdam und Paris haben spanische wie holländische Effekten in den lezten Tagen ein nambaftes Weichen erfahren. Nach dem Schlusse der heutigen Börse bezahlte man die spanischen 5proz. Renten 54⅝; 5proz. 21; Cortesbons 33⅛; holl. Integrale 54½. Die östreichischen Papiere dagegen behaupten sich fortwährend zu guten Kursen, die 5proz. Metalliques waren heute nicht unter 102¾ zu haben; 4proz. 98⅜; Wiener Bankaktien 1595. In Lotterie-Effekten ist fortwährend der Umsaz schwach, seitdem die Anfangs lebhafte Frage für die neuen polnischen Loose nachgelassen hat. Diese Loose konnte man heute zu 86 haben, während die Darmstädtischen 50Guldenloose auf ihren Uebernahmszins vom April dieses Jahres, d. i. auf 65 gewichen sind, die östreichischen 500Guldenloose aber zu 115¼ Proz. bezahlt werden. Von fremden Wechseln sind London, Paris, Amsterdam und Hamburg in allen Sichten gesucht. Diskonto 2¼ Proz.

*† Frankfurt a. M., 20 Aug. J. M. die verwittwete Königin von Neapel ist heute gegen Mittag auf ihrer Durchreise von Dresden hier eingetroffen, hat ihr Absteigequartier bei dem k. neapolitanischen Generalkonsul, Karl Baron v. Rothschild, genommen, und später ihre Reise nach Mainz fortgesezt. — Gestern traf auf der Rükreise von London über Brüssel der regierende Herzog von Sachsen-Meinungen Durchl. hier ein. Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Hessen-Darmstadt ist heute Morgen auf seiner Reise nach Berlin, Kalisch und Töplitz durch Offenbach gekommen. — Der Durchzug von Fremden durch unsre Stadt ist jezt sehr bedeutend, und da viele reiche Familien einen längern Aufenthalt hier nehmen — besonders gefallen sich die Engländer hier — so entsteht, troz der seit dem vorigen Jahre vorgenommenen Erweiterung mehrerer unsrer ersten Gasthöfe, oft Mangel an Raum.

Preußen.

Der Kriegsminister Generallieutenant v. Witzleben war nach Schlesien abgereist.

Der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, traf von Mainz am 11 Aug. auf seinem Schlosse Fischbach in Schlesien ein.

Das von Danzig nach Kalisch ziehende russische Gardekorps hielt am 13 Aug. zu Graudenz Ruhetag. Ueberall wurden diese Truppen mit Zuvorkommenheit und Festlichkeiten empfangen. Man bemerkte, daß fast alle Offizire Deutsch verstehn und sprechen.

* Aus Schlesien, 15 Aug. Die Straßen, welche nach dem Lager bei Kapsdorf führen, sind seit einigen Tagen mit Truppen aller Waffengattungen bedekt. Das gute Aussehen der Mannschaften (da nur die kräftigsten und gesundesten Leute gewählt werden dürfen, indem ein Ueberfluß an jungen Männern bei den Militairgestellungen sich zeigt), so wie die kriegerische Haltung, verbunden mit einem ächt militairischen Wesen, lassen die Erwartung hegen, daß wenn die Sachen einmal wieder zum Ernst kommen sollten, die preußische Armee ihren alten Ruhm nicht verläugnen würde. Insbesondere imponirt die Landwehr, da in ihre Reihen alle diejenigen Soldaten rüken, welche nach dreijähriger Dienstzeit in der Linie vollkommen auserexirt sind und daher in ihrer Haltung wohl jenen gleichkommen müssen, wenn schon ihre Uebungszeit sich jährlich nur auf sechs Wochen erstrekt. Insbesondere fällt die Kavallerie der Landwehr auf. Sie wird jedesmal durch Pferde vom Lande beritten gemacht, und dennoch bildet sie eine Reiterei, welche keiner nachsteht. Der Grund ist, daß seit mehreren Jahren die Veredelung der Pferdezucht im preußischen Staate und namentlich in Schlesien außerordentliche Fortschritte gemacht hat. — Das Wetter scheint dem diesjährigen Manöuvre günstiger seyn zu wollen, als dem vorjährigen, wenigstens ist nicht wieder so viel Staub zu fürchten. Dabei aber wechselt die Temperatur auffallend. So hatten wir vor Kurzem nur 8° nach Réaumur, und 24 Stunden darauf 22°. Dieser schnelle Wechsel äußert nachtheilige Wirkungen auf die Gesundheit, und es zeigen sich Dysenterien.

† Aus dem Preußischen, 15 August. Die Art, wie Ludwig Philipp das unglükliche Ereigniß vom 28 Jul. zu benüzen versteht, ist abermals ein Beweis seiner Gewandtheit und hohen politischen Kapazität. Er erwirbt sich dadurch neuerdings Verdienst um das Allgemeine, und Europa wird es ihm Dank wissen. Die Presse in Frankreich, wie sie in den lezten Jahren ausgeartet war, steht unläugbar mit allen Begriffen von Moralität und fortschreitender Civilisation in Widerspruch, sie erinnert vielmehr an die rohesten, sittenlosesten Zeiten, welche das menschliche Geschlecht je zu erdulden hatte, und müßte unfehlbar zur Auflösung aller gesellschaftlichen Bande führen, wenn dem wachsenden Uebel nicht Einhalt geschieht. Nicht Frankreich allein, sondern

das gesamte gebildete, ordnungsliebende Europa erwartet von den französischen Kammern, daß sie ihren hohen Beruf redlich erfüllen, jeden leidenschaftlichen, eigennüzigen Gedanken beseitigen, unbefangen die Gesezesvorschläge, durch deren religieuse Vollziehung die Wohlfahrt und der Friede der Welt gesichert werden soll, untersuchen und sie wenigstens in allem Wesentlichen annehmen werden. Denn Fieschi's schändliches Attentat wäre nur ein Vorspiel von dem, was geschehen würde, falls es der Presse erlaubt bliebe, im Geiste der Anarchie fortzuarbeiten, Alles, was den Menschen das Heiligste ist, zu untergraben, und die Jugend aller Länder zu Erreichung ihrer Zweke zu benuzen. Niemand zweifelt, daß Ludwig Philipps Bestrebungen vom glüklichsten Erfolge gekrönt, und daß Frankreichs Repräsentanten den Anforderungen entsprechen werden, die man im Namen der Sittlichkeit und gesellschaftlichen Ordnung an sie macht. Niemand verhehlt es sich, daß jezt der glänzendste Moment der Regierung des Königs der Franzosen eingetreten ist, den zu verherrlichen oder zu verdunkeln von dem Ausspruche der legislativen Gewalt abhängt, daß, und warum sollten wir es nicht laut aussprechen, der Julusrevolution Gelegenheit gegeben ist, sich mit den monarchischen Prinzipien, den einzig möglichen und heilbringenden in unserer gesellschaftlichen Ordnung, auszusöhnen. Wahrlich es lohnt der Mühe, einige eitle Opfer zu bringen, kleinlicher Gewinnsucht, die bei diesem oder jenem vorherrschen mag, zu entsagen, um Frankreich die Thüre zu der größten, kräftigsten Allianz, zum Eintritt in die Politik des übrigen Kontinents, zu öfnen. Aus der Annahme oder Verwerfung der den Kammern vorgelegten Gesezesvorschläge wird die Zukunft zu entnehmen seyn, die Europa erwartet, durch sie werden die Besorgnisse geschwächt oder vermehrt werden, die das Verbrechen vom 28 Julius mit Entsezen hervorrief.

Rußland.

Am 6 Aug. ertheilte Se. Maj. der Kaiser dem königl. bayerischen Gesandten am russischen Hofe, Grafen v. Lerchenfeld, eine Privataudienz.

Polen.

* Aus Polen, 10 Aug. (Schreiben eines Reisenden.) Die Truppenmärsche aus den russischen Gouvernements durch das Königreich Polen zur Heerschau bei Kalisch haben mir vielfache Gelegenheit zu beobachten gegeben. Die Haltung der Soldaten ist ausgezeichnet und die Mannszucht überaus streng und musterhaft. Troz dem aber konnte es nicht fehlen, daß sich hin und wieder Reibungen durch einen gewissen Nationalhaß vorerst zeigten. Wo dergleichen vorkamen, da entschieden die Offiziere fast allemal zu Gunsten der Polen, und nur wo diese offenbar des Unrechts überführt waren, traf sie die Strafe. Daraus lassen sich die höhern Orts gegebenen Instruktionen errathen, und es wird klar genug, wie sehr die russische Regierung jezt auf alle Weise beflissen ist, das Vertrauen und die Anhänglichkeit der polnischen Nation zu gewinnen. — Besonders interessant war es mir, den Eindruk zu beobachten, welchen die Nachricht von dem Pariser Attentate hier machte. In großen Gesellschaften sprach man sich weniger aus, und man konnte nur auf den Gesichtern lesen, was der oder jener von der Sache urtheilte. In Privatcirkeln dagegen fand die Unthat, weil man sie als von den Republikanern ausgehend betrachtete, insofern Anklang, als man sich ziemlich rükhaltlos darüber aueließ, was, im Falle der König und die Prinzen getödtet worden wären, in Frankreich für eine Regierungsform Plaz gewonnen, und welchen Einfluß sie endlich, da ein allgemeiner Krieg wohl unvermeidlich gewesen wäre, auch auf Polen gehabt haben würde. Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich wiederum recht deutlich, daß man von der Sympathie der Polen zu den Franzosen das Horazische: „Naturam furca expellas etc." anwenden kan.

Oestreich.

* Wien, 18 Aug. Die Reise der Erzherzoge Franz und Johann nach Kalisch wird unfehlbar vor Ende dieses Monats angetreten werden. Ein großes Gefolge von Stabsoffizieren wird die Erzherzoge begleiten, für die zahlreiche Dienerschaft sind neue Livreen zu dieser Reise bestellt, und viele Dosen und Ringe, mit den Buchstaben „F." und „J." in Brillanten, angekauft worden, um zu Geschenken verwendet zu werden. — Der Staatsminister Graf v. Collowrat hat seine Reise nach Ischl, von wo aus er sich unmittelbar nach Böhmen begeben wird, gestern angetreten. — Der türkische Botschafter Ahmed Pascha fährt fort, sich mit den hiesigen öffentlichen Anstalten bekannt zu machen. Gestern kam er unerwartet in die große Alser-Kaserne, und durchwanderte die Zimmer der Offiziere wie der Gemeinen, bei welchem Anlasse er auch den unbedeutendsten Gegenständen seine Aufmerksamkeit widmete. Noch immer wetteifert man, dem Botschafter Artigkeiten zu erweisen. Gestern speiste er bei dem Prälaten von Kloster-Neuburg, wo er wie an andern Orten bewies, daß er und seine jezigen Landsleute es mit ihres Propheten Weinverbote nicht genau nehmen. Er trank wie ein Deutscher. Heute gibt er in dem Lokal des Gasthauses zur goldenen Birne auch ein Diner. — General Frhr. v. Wacquant-Geozelles, welcher gefährlich krank war, befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Wien, 19 Aug. Metalliques 102⅜; 4proz. Metalliques 98½; Bankaktien 1322.

Frankfurt a. M., 21 Aug. Metall. 102¼; 4proz. Metalliques 98⅝; Bankaktien 1594.

Türkei.

Ueber die Lage des Pascha's von Scutari enthält die Gazzetta di Zara folgendes Schreiben aus Drivasto vom 21 Jul.: „Am 16 d. griffen die Rebellen die Truppen an, welche von Teranna, Dibra und Tettova zu Hassi-Pascha's Unterstüzung gekommen waren. Sobald dieser davon Nachricht hatte, überfiel er die Insurgenten von Casana, die noch im Schlafe versunken waren, ließ mehrern die Köpfe abschneiden, trieb die andern in die Flucht, und erbeutete vieles Vieh. Seitdem wird er nicht mehr so strenge blokirt, und kan sich Lebensmittel verschaffen. Die von der Pforte getroffenen Anstalten lassen hoffen, daß die Anarchie in Kurzem aufhören, und die Handelsverbindungen wieder hergestellt werden dürften".

* Von der serbischen Gränze, 14 Aug. Den neuesten Berichten aus Seres zufolge macht die Pest in Cavalla, Drama und einigen benachbarten Orten beunruhigende Fortschritte, doch ist sie noch nicht bis nach Seres gedrungen, und man lebt daselbst immer noch der Hofnung, durch die, obwol nur nach türkischer Weise getroffenen Anstalten, fernerem Umsichgreifen Einhalt zu thun. Auch in Smyrna haben sich, Briefen aus Konstantinopel vom 5 d. zufolge, neuerdings wieder Pestfälle ereignet.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Etzmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Frankreich.

♀ Paris, 11 Aug. Wenn die Preßgeseze durchgehen, wenn den Stimmführern der Republik und Heinrichs V Schweigen auferlegt wird, so lastet eine große Verantwortlichkeit auf Hrn. Guizot. Er übernimmt dann die Leitung des öffentlichen Geistes. Es ist aber ausgemacht, daß dieser nicht bestehen kan, so wie er heutzutage ist, aus einer bloßen Negation gegen alle Unordnung, aus einer bloßen Liebe zur egoistischen Ruhe. In einer solchen Atonie könnte einerseits die Volkskraft erlöschen, andererseits würden sich in geheimen Gesellschaften und Pamphleten unterirdische Wirbel bilden; während Windstille nach oben herrschte, würde die Masse in der Tiefe angestelt werden, und gähren. Ein Mann wie Guizot kan und darf nicht au jour le jour leben, sondern muß Plane und Aussichten haben für die Zukunft, etwas Positiveres geben, als das Bestehende, und hier nun werden wir sehen, ob er ein befruchtender Geist ist, oder nur ein in sich selbst abgeschlossener, starrer, wie seine Gegner vorgeben, ohne äußere Lebenskraft und Sympathie. Er ist auch ganz unstreitig die Seele der Regierung, er ist auch der bedeutendste Mann in der Kammer. Thiers wird als ein gewandter Kopf betrachtet, das ist Alles. Die Zeit ist schon vorbei, wo seine Rivalität gegen Guizot im Stande war, diesem das Gleichgewicht zu halten, und ihn im Nothfall zu überflügeln. Durch Beharrlichkeit hat Guizot triumphirt; jezt kömmt für ihn Alles darauf an, wie, bei erneuerter Wendung der Dinge, er sich gegen Ludwig Philipp zu halten haben wird, und ob der König ihm persönlich gewogener seyn wird, was bisher nicht der Fall war. — Der große Widerwille Ludwig Philipps gegen Guizot bestand darin, daß er wohl fühlte, wie der persönliche Ehrgeiz dieses Mannes noch ein ganz anderes Interesse verfolge als das der Dynastie. Ludwig Philipp will vollkommen selbstständig seyn, während Guizot der Politik einen von ihm ausströmenden Impuls zu geben denkt. Guizot neigt sich nach England, Ludwig Philipp nach Rußland; Guizot ist aristokratisch, Ludwig Philipp rein monarchisch, und im Sinne der Monarchie eher demokratisch; Guizot haßt den Tiers parti, Ludwig Philipp benuzt Hrn. Dupin als seinen Advokaten; Ludwig Philipp sucht immer mögliche Annäherungen an Lafitte, an Odilon-Barrot u. s. w., wäre es auch nur, um Guizot und die Doktrinairs in Schach zu halten. Endlich stüzt sich Ludwig Philipp gern auf die Armee, für welche Guizot wenig Sympathie hegt, und sich mehr an die Pairskammer hält. Guizot wollte ein durchdringenderes Eingreifen in die spanischen Angelegenheiten, daß man dem Zea zuförderst, später dem Martinez della Rosa mehr aufgeholfen hätte als geschehen. Ludwig Philipp will sich in der Halbinsel nicht kompromittiren. Aber es mit kurzen Worten zu sagen, Guizot hat ein politisches, Ludwig Philipp ein dynastisches System. Wie sollte der König also seinem Minister gänzlich trauen? — Indessen haben seit dem Attentate Fieschi's die Sachen eine andere Wendung genommen. Der König, welcher bei der ersten Sizung der neuen Kammer in höchster Verlegenheit sich befand, um ein Ministerium zu organisiren, hat nun, ich sage nicht grade zu gebieten, aber wenigstens nicht zu besorgen, daß es ihm an Handlangern seiner Willensmeynung abgehen möchte. Indessen hat er noch immer kein direktes Interesse an dem Sturze der Doktrinairs; in der Deputirtenkammer sind sie bedeutend, in der Pairskammer mächtig. Nur durch die Doktrinairs kan der König der Pairskammer aufhelfen; dieser aber will er aufhelfen, um nicht früher oder später unter das Joch eines Präsidenten der Deputirtenkammer zu gerathen; daher die vielen juristischen Attributionen, mit welchen man die Pairskammer gewissermaaßen überschwemmt. Es soll dieses eine Entschädigung seyn für die aufgehobene Erblichkeit. Die Pairskammer wird zur höchsten politischen Instanz; in ihr hat man einen tüchtigen Ableiter des Carlismus und einen unfehlbaren Donnerkeil wider den Republikanismus. Die Deputirtenkammer aber zeigt sich nicht eifersüchtig, überhaupt sind ihre Ansprüche bescheiden, sie ist zum großen Leidwesen ihres Präsidenten ganz in das Gefühl persönlicher Sicherheit untergetaucht. Unter solchen Umständen bilden natürlich die Doktrinairs den freisinnigsten und am wenigsten reaktionirenden Theil der Kammer. Sie imponiren also dem König. Da er sich von Zeit zu Zeit merken läßt, daß er doch eigentlich der Herr ist; da seit dem lezten Mordanschlage die Popularität des Königs in der Nationalgarde sich aufs Neue kund gethan; da die Doktrinairs sich auf ihre Weise in die Höflingsrolle zu schiken verstehen; da sie in dieser Rolle besonders in diesem Augenblike sich offenbaren, so sind die frühern Spannungen zwischen ihnen und dem König ausgeglichen, bis sich mit der Zeit wieder neue und unfehlbare Kollisionen ergeben werden, mit denen es aber fürs Erste im weiten Felde steht. Die Opposition besizt noch keine geregelte Macht, und die Talente des Hrn. Odilon-Barrot, des bedeutendsten Mannes der Opposition, so wie der Mißmuth des Hrn. Dupin, reichen nicht hin, um die Talente der HH. Thiers und Guizot zu überbieten. Odilon-Barrot erscheint in der sehr positiven Kammer viel zu theoretisch, nicht praktisch genug, Dupin zu charakterlos; es wird also wahrscheinlich eine momentane Epoche politischen Stillstandes erfolgen; Frankreich wird seine Aufmerksamkeit von innen mehr nach außen, besonders gegen Spanien hinlenken, und die auswärtige Politik wird ein Uebergewicht über die innere erhalten, wie das immer in ähnlichen Verhältnissen der Fall gewesen ist.

Deutschland.

* Stuttgart, 20 August. Für unser dem Meßverkehr sonst fremd gebliebenes Residenzleben scheint eine andere Zeit einzutreten. Die immer größere Ausdehnung, welche das Vereinsgebiet gewonnen, die glükliche Entwikelung, deren sich Landwirthschaft, Gewerbe und einzelne Fabrikzweige während des mehr als zwanzigjährigen Friedens und unter einer weisen Regierung bei uns erfreuen, haben in Verbindung mit dem Umstand, daß Stuttgart recht eigentlich die Hauptstadt des Landes auch in Beziehung auf den Verkehr ist, auf den Gedanken geführt, hier einige Märkte zu etabliren. Ein Pferdemarkt, eine Tuchmesse und ein Wollmarkt wurden außer den schon bestehenden Messen dabei besonders ins Auge gefaßt, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sie alle Glük machen, und den bisher bestandenen Marktverkehr auf dem Lande nicht beeinträchtigen werden. Noch ist es erst kurze Zeit, daß die zahllose Vervielfältigung der Handelsreisenden allen Marktverkehr aufzuheben, und die Messe in jedes Haus, in jede Hütte zu versezen, den Anschein nahm. Doch so entsprechend diese Einrichtung auch

für einzelne Handelszweige seyn mag, so taugt sie doch nicht für alle, besonders für diejenigen nicht, bei welchen nur durch den Vergleich von mehreren gleichartigen Fabrikaten, wie ihn die Messen gestatten, die beste und wohlfeilste Waare erkannt, und das Fortschreiten in der Fabrikation gehörig beurtheilt werden kan. Der große Zollverein aber, wenn er auch einerseits einige Messen eingehen heißt, wird andererseits nur um so mehrere ins Leben rufen. — Heute habe ich von der ersten Tuchmesse zu berichten. An 8000 Stüke Tücher (oder ungefähr 250,000 Ellen), wohl einzig von würtembergischen Fabriken, und zum bei weitem größten Theil aus würtembergischer Wolle fabrizirt, wurden zu Markt gebracht. Ein herrlicher Anblik; glänzend und lokend in allen Farben und allen Qualitäten; der verwandten Fabrikate in Wollen, als Flanellen, Moultons, Biber, Teppichen ꝛc. nicht zu gedenken. Die Käufer fehlen nicht; aus Bayern, Baden, Hessen, Frankfurt, der Schweiz, ist eine große Zahl eingetroffen. Schon den ersten Markttag wurden nicht wenige und ganz reelle Geschäfte, bei vollkommenster Anerkennung des würtembergischen Fabrikats gemacht. Die Preise sind nicht die vorjährigen, theilweise um 6 bis 12 kr. geringer, so daß auch hierin sich aussprach, wie die Wollpreise mit den Tuchpreisen Schritt halten. Nicht auf das Steigen der Wollpreise ging die Meynung, sondern noch weiteres Fallen ward gefürchtet, dem indessen der Mangel an Weide und Winterung vielleicht wohl Einhalt thun möchten. Wäre nicht die Frankfurter Herbstmesse vor der Thür, fände die altbekannte und belebte Zurzacher Messe nicht eben jezt gerade auch statt, unfehlbar würde die Frequenz unserer ersten Tuchmesse und der Umschlag noch bedeutender ausfallen. In der Wahl des Zeitpunkts wird also wohl für die Zukunft eine Aenderung eintreten müssen. Immerhin wird sich aber schon dieses Erstemal bethätigen, daß Stuttgart für eine Tuchmesse ganz glüklich gewählt ist, und somit, wenn auch kein vollgültiger Schluß noch gemacht werden kan, doch auch für die zwei anderen, eingangsbenannten, Märkte eine günstige Stimmung sich im Voraus feststellen. — Wo Käufer und Verkäufer ihre Bequemlichkeit und ihren Vortheil finden, da wird sich die Waare und der Verkehr auch immer von selbst einstellen. Meßkonzessionen schaffen und hindern Beides nicht. Wohlthätig aber wirkt es immer und in seinen Folgen oft einem Zauber gleich, wenn Regierungen das Bedürfniß richtig erkennen, und durch Lokalitäten, die nach Hülfsanstalten, Straßenzügen und Tauschmittel so zwekmäßig als möglich situirt sind, zu befriedigen und zu unterstüzen suchen. Zum Schluß führe ich noch die ausgezeichnetsten Tuchfabriken an, welche diese Messe besuchten und denen Würtemberg den namhaften Aufschwung dieses Geschäftszweiges, und seine nach Qualität und Quantität steigende Wollproduktion den soliden Anhaltspunkt verdankt, sie heißen in alphabetischer Ordnung: L. Baumann, Enslin, Gebrüder Hartmann, G. H. Keller, C. Kloz, A. Schönleber, Wagner.

---

[175] **Anzeige.**

Thorwaldsen's

Alexanderzug.

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Alexanders des Grossen

Einzug in Babylon,

Marmorfries im königl. dänischen Schlosse Christiansburg,

von

Bertel Thorwaldsen.

Nach Zeichnungen von Fr. Overbeck u. A. gestochen von

Professor Samuel Amsler.

Mit Erläuterungen von **Ludwig Schorn.**

XXII Kupfertafeln in groß Quer-Folio.

Preis 24 fl.

Bekanntlich war das Relief des Alexanderzuges, welches Thorwaldsen im Jahr 1811 für den päpstlichen Palast auf dem Quirinal verfertigte, das erste Werk dieser Art, welches den reinen Styl der Antike, in Hinsicht auf Anordnung und geschmakvolle Behandlung der Figuren in die neuere Plastik einführte. Man war so allgemein über die hohe Schönheit des in der kurzen Zeit von drei Monaten entstandenen Werkes erstaunt, daß ein schon damals ausgezeichneter deutscher Künstler, Fr. Overbeck, sich kurz nach Vollendung desselben entschloß, ausgeführte Zeichnungen davon zu machen, und es erschien nach denselben ein Werk, gestochen von zwei Italienern, Bettelini und Marchetti, welche diese Gruppen in leichtskizzirten Nachbildungen vor Augen stellen. Jedoch wünschte Thorwaldsen später selbst, daß ein deutscher Künstler, welcher sich durch vortreffliche Kupferstiche nach mehreren seiner Statuen einen großen Ruhm erworben hatte, Herr Samuel Amsler, eine nochmalige Ausgabe des Alexanderzuges unternehmen möchte, in welcher das plastische Verdienst seines Werkes mit größter Treue wiedergegeben würde. Herr Amsler unterzog sich, im Einverständniß mit der unterzeichneten Verlagshandlung, dieser Arbeit um so lieber, da indessen von Kopenhagen aus an Thorwaldsen der Auftrag ergangen war, dieses Relief in Marmor für das Schloß Christiansburg auszuführen, und die Größe des zur Aufnahme desselben bestimmten Saales eine bedeutende Erweiterung des Ganzen durch Einschaltung mehrerer ganz neuen Gruppen und Figuren nöthig gemacht hatte. Zwar dienten auch Hrn. Amsler die vortrefflichen Overbeck'schen Zeichnungen als Vorbilder für die älteren Theile, und nur nach den neuen wurden einige Zeichnungen von italienischen Künstlern gefertigt; er wußte aber, nach vertrauter Bekanntschaft mit dem plastischen Originale, den Charakter desselben aus den zartesten Andeutungen aufzufinden und durch den Grabstichel vor Augen zu bringen. Wie bekannt, ist seine Behandlung einfach, aber höchst sorgfältig und kräftig, streng auf Form und Charakter des Gegenstandes und die ausgeführteste Modellirung des Einzelnen gerichtet; lauter Eigenschaften, welche an diesen Blättern auf eine so ausgezeichnete Weise hervortreten, daß der erste Blik des Kenners für die Vortrefflichkeit der Leistung entscheiden wird. Wir dürfen daher wohl sagen, daß wir hier dem Kunstfreund ein Werk darbieten, welches eine ehrenvolle Stelle unter den besten einnehmen und gleich sehr dem Meister, der dazu Veranlassung gab, wie dem, der es gefertigt, zur Ehre gereichen wird, als Erscheinung im Gebiete der heutigen Kunstleistungen aber von dem glüklichen Fortschreiten einer in Deutschland verhältnißmäßig nur wenig unterstüzten Kunst gewiß ein höchst erfreuliches Zeugniß gibt. Für genügende Erläuterungen in verschiedenen Sprachen, englisch, deutsch und französisch, so wie für angemessene typographische Ausstattung ist ebenfalls Sorge getragen worden.

München, im August 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

[1677] **Bücher-Versteigerung**

in Aschaffenburg.

Am 26sten October 1835 und die folgenden Tage, werden zu Aschaff enburg die hinterlassenen Bibliotheken der Herren: Geh. Rath Menninger, Dombechant Kopp, Oberappellationspräsident von Engelhardt, öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Dieselben bestehen hauptsächlich in Werken aus den Fächern der Theologie, Philosophie, Philologie, Jurisprudenz, Naturwissenschaft, Astronomie, Geschichte und Belletristik nebst mehreren Anhängen, Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften und namentlich viele Werke in französischer Sprache enthaltend. Ferner kommen in dieser Auction vor viele vorzügliche Ausgaben von Kirchenvätern, viele Elzevir'sche und andere geschätzte, mitunter höchst seltene Drukе. Eigene Rubriken bilden die zahlreichen Werke über den Orden der Jesuiten und die jüdische Litteratur. Kataloge findet man bei den meisten Buchhändlern und Antiquaren, welche auch Bestellungen annehmen, in Augsburg Herr W. Birett, in München Herr J. N. Peisser, in Berlin Herr A. Asher, in Cassel Herr J. C. Krieger, in Göttingen die Dieterichsche Buchhandlung, in Innsbruck die Wagnersche Buchhandlung, in Leipzig Herr L. Michelsen, in Prag Herr J. L. Eggenberger, in Wien Herr M. Kuppitsch.

[162] In der Unterzeichneten erscheint:

Jahrbuch für 1836.

Herausgegeben von

Etatsrath Schumacher,

mit Beiträgen von mehreren ausgezeichneten Gelehrten.

Nach dem Plane des

Annuaire de Bureau des Longitudes 8.

Enthaltend:

Astronomische Ephemeride; Tafeln; numerische Data; Bestimmungen und Reduktionen von Maaßen und Gewichten; Aufsaze aus dem Gebiete der Astronomie und Physik für den gebildeten Mann verständlich, namentlich in diesem ersten Jahrgang einen Aufsaz über den Halley'schen Kometen u. s. w.

Stuttgart u. Tübingen, im Mai 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[174] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal.

Erstes Augustheft.

Ryan's neue Maschinerie, welche statt der bisher gewöhnlichen Triebkraft oder als Beihülfe zu derselben in der Dampfschiffahrt angewendet werden kan. Mit Abbildungen. — Rodger's Verbesserungen an den Ankern. Mit Abbild. — White's Verbesserungen an den Reffvorrichtungen für Dampfwagen. Mit Abbild. — Witty's Verbesserungen an den Oefen, wodurch eine Ersparniß an Brennmaterial und die Verbrennung des Rauches bewirkt wird. Mit Abbild. — Losh's Verbesserungen im Bau der Räder für Wagen, die auf Eisenbahnen laufen sollen. Mit Abbild. — Arter's Verbesserungen an den Hähnen zum Abziehen von Flüssigkeiten. Mit Abbild. — Ward's Verbesserungen an den Apparaten zum Ventiliren der Gebäude und anderer Orte. Mit Abbild. — Aston's Verbesserungen in der Fabrikation von Knöpfen. Mit Abbild. — Penny's verbesserter Hobel für Buchbinder. Mit Abbild. — Penny's verbesserte Presse zum Beschneiden von Papier. Mit Abbild. — Noble's Verbesserungen im Kämmen der Wolle. Mit Abbild. — Smith's Verbesserungen an den Meißeln oder Instrumenten zum Behauen der Steine und anderer Substanzen. Mit Abbild. — Bericht, welchen Hr. Dufrénoy, Ober-Bergingenieur, der Société d'encouragement in Paris über die Lagerung und Gewinnung der Mühlsteine in der Umgegend von Paris erstattete. — Robiquet's neue Beobachtungen über das Orcin, den Farbstof der Variolaria dealbata. — Der Wollenhandel in England. — Miszellen. Englische Patente. — Preisaufgaben der Société philanthropique in Paris. — Dampfwagenproben auf der Eisenbahn zwischen London und Greenwich. — Sonderbarer Vorfall auf einer amerikanischen Eisenbahn. — Ueber die Grundbedingungen einer guten Eisenbahn. — Wright's Ansprüche auf Erfindung der pneumatischen Eisenbahn. — Konkurrenz der Dampf- und Eilwagen in Nordamerika. — Ueber Gewinnung einer neuen Kraft an Bord der Schiffe. — Englisches Urtheil über den Unterschied zwischen dem Schiffsbau in England und Frankreich. — Ueber Hrn. Williams's Boot aus Kautschuk. — Nochmalige Notiz über die Boote aus Kautschuk. — Die schönste Feuerspritze befindet sich in Nordamerika. — Die Gasbeleuchtung, ein Beispiel für die anfängliche Mißachtung mancher Erfindungen. — Ueber eine neue Eigenschaft des Knallpulvers und deren Anwendung zu neuen Zündkapseln. — Eine neue oft abfeuerbare Flinte. — Gamboge's Methode Eisen gegen Rost zu schützen bewährt sich nicht. — Ueber Hrn. Berthier's Fingerhutfabrik in Paris. — Ueber Hrn. Aurés Oel für Uhrmacher. — Kosten eines Apfelbaumes in Ostindien.

Zweites Augustheft.

Inhalt: Ueber ein von den HH. Joseph Rodgers in Sheffield erfundenes Instrument zum Einfädeln der Nähnadeln. Mit Abbildungen. — Sadle über eine Pendel-Dampfmaschine. Mit Abbild. — Fairman über eine verbesserte Dampfmaschine und einen verbesserten Dampfkessel. Mit Abbild. — Putland über einen Sicherheitsanker zur Verhütung des Umstürzens der Eisenbahnkarren über schiefe Flächen im Falle des Reißens der Zugseile oder Ketten. Mit Abbild. — Ueber Hrn. Adams elastische Patentwagenräder. Mit Abbild. — Williams Verbesserungen an den Metallbeschlägen der Schiffe, welche auch zu verschiedenen anderen Zwecken anwendbar sind. — Ueber das Ruderrad der HH. William und Andrew Symington. Mit Abbild. — Cunninghams Rettungsapparat für Schiffbrüchige. Mit Abbild. — Ueber die verbesserten Schornsteine des Hrn. Henry Annis in Pennsylvania. — Bericht des Hrn. Francoeur über den Musikaltem oder Notendruk des Hrn. Duverger. — Bericht des Hrn. Labarraque über die Verfertigung der lakirten Hüte und Karpenschilde des Hrn. Vincent. — Ueber Hrn. James Hunter's verbesserte Maschine zum Behauen der Steine. — Ueber den lithographischen Kalkstein von Jaisalmir in Ostindien. — Laurent's neues Verfahren die alkalischen Silikate zu analysiren. — Chevalier über die Anwendung der in den Zuckerraffinerien benuzten thierischen Kohle als Dünger und über die Mittel zur Entdekung ihrer Verfälschung. — Ueber das Bleichen der Baumwollenzeuge von Eduard Schwarz, nebst dem Bericht des Ausschusses für Chemie über vorstehende Abhandlung, abgefaßt von Hrn. Aug. Scheurer. — Miszellen. Englische Patente. — Amerikanische Luftschiffahrt. — Wasserirast der Schiffe von verschiedenen Ladungen. — Wohlfeilheit des Fuhrlohnes auf einigen englischen Dampfbooten. — Ein neuer Dampfwagen für Landstraßen. — Noch ein Beitrag zur Geschichte der pneumatischen Eisenbahn. — Ueber Tyler's Hahn zum Messen des Wasserstandes in den Dampfkesseln. — Ueber Hrn. Fulton's großes Orrery oder Planetarium. — Ueber den von Hrn. Brame-Chevalier erfundenen Apparat zum Eindiken und Versieden der Syrupe. — Samuel Guthrie's Zündpulver. — Ueber den Verbrauch an Leuchtgas in London. — Ueber Hrn. Hosting's Universal-Traubenschneidmaschine. — Ueber die Fabrikation von Nerven in den Vereinigten Staaten. — Ueber die Fabrikation von Glas- oder Sandpapier. — Rennie's Verbesserungen an Formenbruke. — C. Cooke und S. Usher's verbesserte Methode Kalfatwerg zu bereiten. — Amerikanische Särge aus künstlicher Steinmasse. — Verbesserte Methode Felsen zu sprengen. — Ueber Firnisung von Farben auf Elfenbein. — Verschiedene Anwendung der Kautschukbalge und anderer Felle. — Wasserdichter Mantel für Soldaten. — Kohler's Maschine zum Adoriren. — Eine angebliche Verbesserung in der Essigfabrikation. — Ueber den Zustand der Medicinbereitung in Ostindien. — Ueber die düngende Kraft der durch Flüsse veranlaßten Ueberschwemmungen.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 ggr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden, Abbestellungen aber können nur am Schlusse jeden Semesters angenommen werden.

[1645] **Uebersezungs-Anzeige.**

Von einem geistvollen und gründlichen Beobachter des alten und neuen Spaniens ist so eben folgendes Werk erschienen:

Etudes sur l'histoire des Institutions de la littérature, du théâtre et des beaux arts en Espagne, par Viardot.

und wird bei Unterzeichnetem in kurzer Zeit eine deutsche Uebersezung erscheinen.

Leipzig, Jul. 1835. Fr. August Leo.

[1672] So eben ist erschienen und bei uns, so wie bei **Rohrmann** und **Schweigerd** in Wien zu haben:

The Philosophy of Manufactures or an Exposition of the Scientific, Moral, and commercial Economy of the factory System of Great-Britain by **Dr. Ure.** Mit vielen Abbildungen. 8. Preis: 3 Thlr 12 gr.

Auch ist von **Tombleson's Tyrol** das 8te Heft erschienen und werden 6 bis 10tes Heft gleich 1 bis 5tes Heft mit 1 Thlr. 18 gr. verkauft.

London, im Julius 1835.

Black & Armstrong.

[1676] **Einladung zur Pränumeration.**

Oesterreichisches naturhistorisches Bilder-Conversationslexikon. Ein unentbehrliches Handbuch zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse, und zur Unterhaltung für alle Stände, in alphabetischer Ordnung, aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche. 6 Bde mit 180 fein color. Kupfert. in gr. 4. Wien, in der Hirschfeld'schen Verlagshandlung.

Das Werk erscheint in monatlichen Lieferungen von 4 Bogen Text und 4 Kupfert. à 16 gr., wovon die 4 ersten bereits erschienen sind, und die folgenden schnell und pünktlich erscheinen werden. Durch Ansicht derselben kann sich jeder überzeugen, daß etwas Schönes und Gediegnes geliefert wird. In allen Buchhandlungen wird Pränumeration angenommen, welche jedoch erst bei Empfang jedes Hefts zu entrichten ist, auch eine ausführliche Ankündigung des Werks ausgegeben.

Leipzig, im August 1835.

Eduard Kummer.

[1655] Im Verlage der **Gebr. Raach'schen** Buchhandlung in **Gmünd** ist so eben erschienen und in Kommission bei Heinrich Franke in Leipzig so wie in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Kollmann, in Wien bei Mörschner und Jasper) zu haben:

Jäger, Dr. V. A., Entwürfe zu Unterredungen über die zehn Gebote in Kirchen und Schulen mit beigefügten Geschichten und Gleichnissen. 8. Preis in elegantem Umschlag geheftet 16 gr. sächs. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Diese Entwürfe reihen an die zehn Gebote die ganze christliche Pflichtenlehre an und geben, um sie dem Gemüthe eindruksvoller zu machen, theils Gleichnisse von verschiedenen Verfassern, theils Erzählungen aus der Kirchengeschichte und dem Leben einzelner Christen. Außerdem verweisen sie auf die geeigneten Beispiele aus der biblischen Geschichte und nennen die zu erklärenden Bibelstellen.

Wir glauben durch dieses Buch sämmtlichen Herren Geistlichen und Lehrern eine willkommene Gabe zu reichen, und bemerken, daß dasselbe auf vorzüglich schönem weißem Papier korrekt und elegant gedrukt worden ist.

Leipzig und Gmünd, im Junius 1835.

[1671] In **Otto Wigand's** Verlags-Expedition in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Gott und Unsterblichkeit

aus dem Standpunkte der natürlichen Theologie und ihrer Beweiskraft.

Von

Lord H. Brougham.

Aus dem Englischen

von

Johann Sporschil.

gr. 8. elegant brosch. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Von dem Originale dieses interessanten Werkes wurden in London allein binnen drei Tagen über 12 000 Exemplare verkauft: — Die deutsche

Uebersezung wurde, unter Mitwirkung des berühmten Verfassers, von Hrn. J. Sporschil besorgt; dies mag als Empfehlung genügen. —

[1684] **Lithographie.**

In einer sehr bedeutenden lithographischen und typographischen Anstalt des Oberrheinkreises sucht man einen tüchtigen jungen Mann, der im Steinschreiben *vollkommen* bewandert ist; verbindet er damit das Talent der Kreidezeichnung und Gravure, so sind die Bedingungen um so vortheilhafter. Portofreie Anfragen, bezeichnet No. 1684, befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1640] In einer wohlgelegenen Stadt Niedersachsens, von ungefähr 16,000 Einwohnern, ist

eine Apotheke mit Immobilien und Materiale

zu verkaufen, deren Einrichtung und Umsatzgeschäft eben so angenehm als vortheilhaft ist. Der Käufer derselben wird jedoch einen bedeutenden Theil des Kaufpreises beim Zuschlag entweder baar oder in solchen Papieren zu zahlen haben, die den Verkäufern annehmlich scheinen.

Nähere Nachweisung hierüber wird man auf portofreie Anfragen bekommen in Prag bei den Buchhändlern Herren Kronberger u. Weber, so wie in Carlsbad bei dem Apotheker Herrn Rentwig.

Den 1 August 1855.

[1585] **Anzeige.**

Der Unterzeichnete gibt sich hiemit die Ehre öffentlich zur Anzeige zu bringen, daß er seine Stelle als königl. Advokat bei dem königl. Landgerichte Wemding bereits angetreten habe, und in der Behausung des Hrn. Kaufmanns Fr. Xav. Schmidt auf dem Marktplatze daselbst wohne.

Wemding, den 5 August 1855.

Bayer, k. Advokat.

[1627] **Bekanntmachung.**

Der Unterzeichnete ist gesonnen seine Wagenfabrik samt der dazu gehörigen Einrichtung und Werkzeugen aus freier Hand zu verkaufen. Dieses Anwesen besteht in sehr geräumigen, und erst vor kurzem neuerbauten Wagner-, Schmied-, Sattler-, Lakirer-, dann Dreher- und Kistler-Werkstätten nebst Wohngebäuden und drei Hofräumen, dann in einer ebenfalls neu erbauten und mit einem eingeplankten Anger umgebenen großen Wagenremise nebst mehreren Wohnungen. Diese Fabrik hat sich gemäß ihrer gelieferten Produkte das Zutrauen der allerhöchsten und höchsten Herrschaften in so hohem Grade erworben, daß sie seit zehn Jahren schon beständig gegen 50 bis 60 Arbeiter beschäftigte, ohne nur einen Wagen in Vorrath anfertigen zu können. Auch ist noch zu bemerken, daß der Uebernehmer dieser Fabrik, wenn er dieses Geschäft nicht noch mehr vergrößern will, außer der Kaufschillingssumme kein bedeutendes Betriebskapital nöthig habe, indem er da nach Verfertigung der bestellten Wägen und Gegenstände allzeit auf baare Bezahlung rechnen darf.

Georg Lankensperger,
Hof-Wagenfabrikant in München.

[1586] **Pferd feil.**

Ein fünfjähriger Hengst, Apfelschimmel, über 17 Fäuste groß, von dem englischen Hengst Mecklenburg, aus dem königl. Gestüt Weil abstammend, noch niemals gebraucht und eingespannt, ist zu verkaufen. Derselbe würde sich seiner Größe und vorzüglichen Eigenschaft nach entweder zur Nachzucht oder zum Wagenpferd vorzüglich eignen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Thierarzt Hammer,
in Urach, Königreich Würtemberg.

[1436] **Anzeige.**

Durch das vor Kurzem fertig gewordene **Register** zu dem Jahrgange 1854 der

Litterarischen Zeitung,

herausgegeben von **Karl Büchner,**

ist jezt dieses Journal ein so bequemes, vollständiges und wohlfeiles **Handbuch der gesammten Litteratur des Jahres 1854**, wie es jedem Gelehrten, Techniker und Buchhändler unentbehrlich und wie es außerdem nicht vorhanden ist. Es enthält nämlich nicht nur eine wissenschaftlich geordnete Uebersicht der **in- und ausländischen neuen Bücher**, bei den interessanteren und wichtigeren mit Beurtheilung ihres Inhalts, sondern auch eine **Angabe der in den vorzüglichsten in- und ausländischen Zeitschriften enthaltenen Aufsäze und Recensionen**, und endlich eine Anzeige der Dissertationen und Progamme, der Todesfälle, Beförderungen und Ehrenbezeugungen der Schriftsteller u. dgl. Die Rubrik **„Neueste Litteratur"** gibt so schnell Nachricht von den neuen litterarischen Erscheinungen in Deutschland, England, Frankreich etc. wie kein anderes litterarisches Blatt. Der Jahrgang 1854 kostet 2 Thlr.

Der Jahrgang **1855**, von dem die Nummern 1 bis 30 erschienen sind, kostet ebenfalls 2 Thlr.

Alle Buchhandlungen und die königl. Postämter nehmen Bestellungen an. (Probenummern sind gratis zu haben.)

Duncker und Humblot in Berlin.

[1588] ***Hôtel zu den 7 Kurfürsten***

in Pesth,

IN DER WÜEZNER GASSE.

Die ausgezeichnet bequeme und angenehme Lage, wodurch sich dieser Gasthof unbestreitbar jedem hohen und Titl. Reisenden empfiehlt, der zahlreiche gütige Zuspruch, womit derselbe unausgesezt beehrt wird, und der Umstand, daß bisher nur Mangel an mehreren Passagier-Zimmern einen noch zahlreicheren Besuch unmöglich machte, veranlaßte mich, das hier angebaute, gleichfalls stockhohe Haus mit dem Gasthof zu vereinigen und auf die Dauer mehrerer Jahre einen neuen Pachtkontrakt über beide Häuser mit dem hohen Eigenthümer derselben abzuschließen.

Dieser Gasthof, welchem ich nun wegen seiner Großartigkeit und ganz neuen Einrichtung wohl auch den hier etwas modernen Namen Hôtel beilegen zu müssen glaubte, dürfte sich aber auch durch Bequemlichkeiten jeder Art, durch Geschmak in der Anordnung, ja selbst durch Eleganz, auszeichnen, und hinsichtlich der Reinlichkeit, der sorgfältig gut geleiteten Küche und Keller, verbunden mit höchst aufmerksamer billigster Bedienung, von keinem andern Gasthof allhier übertroffen werden.

Durchdrungen von dem Vertrauen, womit hohe und P. T. Reisende durch ihr selbstgefälliges Absteigen in meinem Hôtel mich zu beehren die Gnade haben, werde ich unablässig bemüht seyn, jede solche Auszeichnung durch zuvorkommende und billige Bedienung in allen Beziehungen auch wirklich zu verdienen.

Hochachtungsvoll

Joseph Franz Hauer.

Nachricht vom Conzert-Saal

im Hôtel zu den 7 Kurfürsten in Pesth.

Virtuosen und Künstler aller Art, jedoch von ausgezeichnetem Ruf, sowol des In- als des Auslandes, welche wünschen, sich in dem längst zu musikalischen Aufführungen auf das Vortheilhafteste bekannten Lokale dieses Hôtels zu produziren, wie auch Eigenthümer von Kunst-Kabinetten und Kunst-Ausstellungen, deren Gegenstände geeignet sind, in einem so schönen Lokal aufgestellt zu werden, belieben sich gefälligst in frankirten Briefen an mich zu wenden, wobei ich ihnen meinerseits zusichere, daß ich jede geeignete Anfrage sogleich beantworten und in Bezug auf den Saal, wie auch die hiezu benöthigten übrigen Bequemlichkeiten in meinem Hôtel die allerbilligsten Bedingnisse machen werde.

Joseph Franz Hauer.

Der Saal, als vieljähriger gewesener Redoutensaal, ist mit großen Trumeaux-Spiegeln und schönen modernen Lüstren geziert; er hat eine große Gallerie für das Publikum, ein Musik-Orchester mit besonderem Aufgang, eine Kredenz und Nebenkabinette. Auch der Saal, obschon erst unlängst renovirt, auch insbesondere auf das Anmuthigste deforirt werden, wozu alles Gehörige vorhanden ist.

[1626] Besizer von gestochenen und radirten **Kupferplatten,** auch die von geschnittenen **Holzstöken,** guter **alter** Meister, welche solche für gute Preise zu veräußern wünschen, werden eingeladen, uns ihre Forderungen unter Einsendung der Platten oder neuer Abdrüke von denselben mitzutheilen.

Im August 1855.

Das Bibliographische Institut
in Hildburghausen und New-York.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beim Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 237. 25 August

Spanien. (Briefe aus Madrid und Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 237. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Italien. (Briefe aus Rom.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 337. Burnes Audienz bei Fateh Ali Schah. — Unterhausverhandlungen über die Orangelegen. — Briefe aus Marseille und von der Schweizer Gränze.) — Ankündigungen.

Spanien.

⊙ Madrid, 8 Aug. Wenn jemals Begebenheiten dazu geeignet waren, ein helles Licht zu verbreiten über den Charakter des spanischen Volkes, oder vielmehr die tiefe Entartung desselben, so sind es die in Barcelona, Reus, Matara, Manresa, Murcia u. s. w. vorgefallenen Mordbrennereien. Niemand, der sich hier an Ort und Stelle befindet, kan bezweifeln, daß der Plan zur Vertilgung der Mönche von den Comités der Hauptstadt ausgegangen ist, daß man das Volk erst an Gewaltthat und Blutvergießen gewöhnen wollte, um ihm, wenn es ungestraft bliebe, den Muth zu geben, andere bevorrechtete Körperschaften anzugreifen. Daß die Regierung dergleichen Gräuel nicht zu bestrafen wagte, hatten die Ereignisse von Saragossa gezeigt; es kam also nur darauf an, an einem von starker Militairmacht entblößten Punkte, wie Barcelona, die Blutgier des Volkes in Aufregung zu bringen; hierzu gab ein Stiergefecht die beste Veranlassung, da dieses, wie Jeder, welcher dieses Land kennt, mir zugeben wird, die einzige Gelegenheit ist, bei welcher der Spanier jeden Standes in Enthusiasmus geräth, und es für einen Ehrenpunkt hält, allen menschlichen Gefühlen zu entsagen. In Barcelona schleifte das Volk, Männer wie Weiber, den verstümmelten Stier auf eine des Zeitalters unwürdige Weise durch die Straßen der Stadt. In dem Trinitarierkloster verbrannte man das Sakrament; unberechenbare Schäze an Handschriften und Seltenheiten gingen in den Flammen unter. Von den werthvollen Handschriften des ehrwürdigen Antonius Augustinus, die sich im Kloster der unbeschuhten Karmeliter befanden, ist keine einzige gerettet worden; man berechnet auf Millionen die goldenen und silbernen Kirchengeräthe, welche den Flammen preisgegeben wurden. Und der Theil der Bevölkerung, welcher den Werth dieser Gegenstände zu berechnen im Stande war, sah mit kalter Schadenfreude den Mordbrennern zu, und that nicht eher dem schmachvollen Schauspiel Einhalt, als bis er sich selbst in seinen Wohnungen, in seinen Fabriken bedroht sah. Der Oberbefehlshaber der Provinz, Llauder, kömmt endlich in die Stadt, deren Einwohner noch vor einem Jahre vor ihm als unbedingtem Despoten zitterten, und wagt es nicht nur nicht, einen einzigen der Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen, sondern verläßt nach einem Aufenthalte von wenigen Stunden die Stadt, und zieht sich, wie man für gewiß sagt, in größter Eile, um seine wichtige Person zu retten, nach Frankreich zurük. Die Mönche selbst sehen keine andere Rettung für sich, als sich unter den Schuz der Militairmacht zu stellen, und auf der Festung des Montjuich ihr ferneres Schikal zu erwarten; die Regierung, von diesen Vorfällen unterrichtet, beklagt sie, und — schweigt! Die Klöster Cataloniens und Arragoniens leeren sich von selbst; in Murcia und der Umgegend verbrannte man in der Nacht vom 31 Jul. und am 1 Aug. ohne den geringsten Widerstand ebenfalls sieben Klöster, und in Carpe (bei Saragossa) gibt man das Signal zur Vernichtung der Schlösser durch Anzündung und Plünderung des Pallastes des Herzogs von Villahermosa. Dies ist der Ursprung und bisherige Verlauf der Begebenheiten; die nächsten Ergebnisse derselben mögen folgende seyn: die auf den äußersten Grad von Nichtigkeit gediehene Schwäche einer Regierung, welche einen offenen Feind in den Provinzen auf Tod und Leben zu bekämpfen hat, und auf der andern Seite bei ihren angeblich treuen und gesezliebenden Unterthanen keinen einzigen Befehl, keine Verwaltungsmaaßregel durchzusezen, und weder Leben noch Eigenthum der Staatsbürger zu schüzen vermag; ein Volk, welches eine Regierungsform einsezt, um dieselbe zu verhöhnen, und die Fesseln des blinden Fanatismus abwirft (denn Niemand, der Spanien kennt, wird behaupten, daß das Volk von der Religion mehr als den Namen kenne), um mit der bisherigen Verblendung zugleich alle Elemente der Sittlichkeit und bürgerlichen Ordnung aufzulösen. Zugleich aber hat man aus diesen Ereignissen gelernt, daß diejenigen sich irrten, welche behaupteten, die Mehrzahl der Bevölkerung Spaniens stände, als dem Prätendenten ergeben, mit den Mönchen im engsten Bündnisse; nirgends haben lezztere Beschüzer gegen ihre Mörder gefunden. Noch vor wenigen Tagen war ich Zeuge, daß ein junger Mensch bei dem Stiergefechte einem Geistlichen, der unvorsichtig genug war, diesem Schauspiele beizuwohnen, laut die frechsten Verspottungen der Religion zurief, und endlich 10 Realen anbot, um für den erlegten Stier eine Messe zu lesen; alles, was in der Nähe war, brach in lautes Gelächter aus. Was hätte wohl vor drei Jahren statt gefunden? — Der Prozeß gegen mehrere Personen, die als Theilnehmer der am 17 Jul. v. J. gegen mehrere hiesige Klöster gerichteten Mord- und Raubscenen überführt waren, ist gerade jezt beendigt worden; die schwerste Strafe ist auf zwei Jahre Galeeren ausgefallen. — Bei der Nordarmee scheint die alte Unthätigkeit wieder eingetreten zu seyn; es hieß sogar, Cordova hätte seine Entlassung angeboten, und würde Generalkapitain von Neu-Castilien werden; die Truppen scheinen sich wieder von den Carlisten an der Nase herumführen zu lassen. Der Cura Merino trat plözlich am 31 Jul. mit etwa 900 Mann bei Ezcaray in der Riga auf. Am 3 Aug. hatte Cordova von Logroño aus eine Bewegung mit zwei Divisionen gegen Navarra hin unternommen. Das zweite Garde-Infanterieregiment soll von hier abmarschiren,

um das vierte abzulösen, welches sich seit 23 Monaten in den Provinzen befindet, und seitdem 4 Stabsoffiziere, 56 Offiziere und die Hälfte seiner Soldaten verloren hat. Es sind Quartiere für 5000 Mann Engländer in Bereitschaft gesezt worden. Der hiesige Korrespondent der Times, Hr. Mac Kenna, hat von der Redaktion seines Blattes den Auftrag erhalten, sich in die Umgebung des Generals Evans, sobald dieser in Spanien angekommen seyn wird, zu verfügen, damit es dieser Expedition nicht an einem Geschichtschreiber fehle. Hr. Mac Kenna ist ein kaltblütiger und unbefangener Mann, und wird nicht von Leidenschaftlichkeit und persönlicher Erbitterung geleitet, wie der hiesige Korrespondent des Morning-Herald, welcher sich durch seine abenteuerlichen Berichte in manche schlimme Händel verwikelt hat. — Es ist hier die amtliche Nachricht eingetroffen, daß am 25 v. M. vier Bataillone der von Frankreich an die dissidige Regierung abgetretenen Legion in Algier auf drei französischen Kriegsschiffen eingeschift worden sind; sie werden in Mahon Quarantaine halten, und dann in Tarragona landen. Außerdem verkündigt die Regierung die bevorstehende Ankunft von zwei in Frankreich errichteten Bataillonen Jäger. — In Portugal hat der General le Charlier den Auftrag erhalten, eine Legion von 3 bis 4000 Mann zu errichten, um in den Dienst der Königin von Spanien zu treten. Man wird vorzugsweise dazu die in Portugal befindlichen Fremden anwerben. — Der Kriegsminister hat mehrere Dekrete erlassen, welche auf die Organisation der Armee einen sehr vortheilhaften Einfluß haben müssen, wenn sie nemlich vollzogen werden. Vermöge des einen soll der Oberbefehl über die königliche Garde sämtlicher Waffen einem Generalkommandanten übergeben werden, zu welchem vorläufig der General San Roman ernannt ist; es heißt, der Herzog von Ahumada behalte sich selbst diese Stelle vor, da er bei dem Zusammentreten der Cortes sein Ministerium niederlegen werde. In einem andern Dekrete wird die Errichtung eines permanenten Generalstabes der Armee verfügt, welcher aus 6 Obristen, 10 Obristlieutenants, 20 Majoren, 46 Kapitainen und 12 Lieutenants bestehen soll, und die wissenschaftliche Ausbildung der Offiziere bezwekt. Ein drittes Dekret endlich bestimmt, daß das Avancement in der Armee durchaus stufenweise, und theils nach dem Dienstalter, theils nach dem Verdienste statt finden soll; Niemand, der nicht wirklich in Militairdiensten steht, soll einen militairischen Rang erhalten. Gegen dieses Dekret aber scheint der Kriegsminister selbst zuerst gefehlt zu haben, indem er seinen Sohn, D. Javier Giron, welcher erst seit sieben Jahren dient, und niemals eine feindliche Kugel pfeifen hörte, zum Chef des Generalstabes der ganzen Garde zu ernennen beabsichtigte. Dieses erregte großes Murren. Der General Quesada, welchem man den Oberbefehl über die ihm sehr ergebene Garde-Infanterie nahm, und dagegen das Generalkapitanat von Madrid anbot, schlug dieses aus, und wurde zur Strafe in Disponibilität gestellt; gleiches Schikal ist dem General Rodil geworden. Der Generallieutenant Enrile, welcher so eben von Manilla in Cadiz angekommen ist, hat Aussichten Marineminister zu werden. — Hier glimmt das Feuer unter der Asche.

In einem Briefe aus Madrid (in der Election) liest man: „Folgende Anekdote beweist, wie sehr Christine die königliche Würde erniedrigt hat: Wenn der König von Spanien sich in seine Zimmer zurükzieht, läßt er seine Begleitung zurük und geht allein an der Gardeabtheilung vorüber, welche ihm die militairischen Ehrenbezeugungen erweist. Ist dis geschehen, so geht auch, nachdem die Garde ihre gewöhnliche Stellung wieder eingenommen hat, die Begleitung vorüber. Ferdinand hielt sehr streng auf dieses Cerimoniell, und auch die Königin that dis bis noch vor Kurzem in Muñoz Begleitung. Entweder aus Unachtsamkeit, oder aus Ermüdung nach einem langen Spaziergang, oder auch um eine Probe seiner Macht abzulegen, behielt der Günstling den Arm der Königin und grüßte stolz die Garden, seine vormaligen Kameraden, die das Gewehr präsentirten. Zu welchen Bemerkungen dis Anlaß gab, kan man leicht denken. Am folgenden Tage fiel dasselbe vor, allein am vierten, kommandirte ein kühnerer Brigadier als seine Vorgänger: „Gewehr in Arm!“ Ohne Zweifel entsezten sich die Schatten Ludwigs XIV, Karls IV und Marie Louisens über einen so auffallenden Beweis von Nichtachtung. Eine Viertelstunde später wurde die Wache abgelöst und befand sich auf dem Wege nach Madrid, wo sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden wird, denn die Königin ist entschlossen ein Beispiel zu geben.“

* Folgendes ist der offizielle Bericht über die Unruhen, welche am 6 d. in Valencia statt hatten: „Das Volk von Valencia, entrüstet über die augenblicklichen Vortheile, welche eine Bande von Faktiosen, angeführt von den Chefs Duilles und Serrador, über eine Kolonne von 500 Mann davon getragen hatte, welche sie verfolgte, warf sich in Masse auf die Gefängnisse, in denen einige wegen politischer Vergehen Verhaftete saßen, und nachdem es dieselben mit Hülfe einiger Stadtmilizen aus den Kerkern genommen hatte, führte es sie auf die Centralhauptwache und verlangte, daß die Militairkommission ihre Sache summarisch untersuche und darüber entscheide. Der Generalkapitain erschien sogleich um den Tumult zu beschwichtigen; allein er wurde nicht gehört, und die Bewegung grif immer mehr um sich, ungeachtet der Bemühungen des Grafen Almodovar, der sich gerade für den Augenblik als zweiter Kommandant der Provinz in Valencia befand, und ungeachtet des Einschreitens mehrerer Kommandanten der Miliz und einer Abtheilung von 300 Artilleristen, welche zum Wachtdienst in der Citadelle bestimmt waren. Der Generalkapitain rief die Bataillone der Stadtmiliz zusammen, obschon sie unvollzählig waren, denn es befanden sich eine Menge von Milizen unter den Unruhestiftern, und jene, welche sich stellten, weigerten sich gegen ihre Kameraden einzuschreiten, wenn man die verlangte Verurtheilung nicht bewilligen wolle. Der Tumult nahm immer mehr zu, und die Landleute, deren Einmischung bei Gelegenheiten dieser Art so sehr zu fürchten ist, sammelten sich schon, um in die Stadt zu dringen. Unter diesen bedenklichen Umständen versammelte sich der königliche Gerichtshof, die Militairkommission, einige Chefs der Stadtmiliz und andere einflußreiche Personen in dem Hause des Generalkapitains, und nachdem man vergebens versucht hatte das Volk zu beruhigen und die Miliz durch Versprechungen zu gewinnen, um das Unglük abzuwenden, von dem die Stadt bedroht war, instruirte man endlich den Prozeß der drei Verhafteten und fällte das Todesurtheil über sie. Dis stellte jedoch die Ruhe noch nicht wieder her. Die Aufrührer drangen nun darauf, daß auch noch vier andere Angeschuldigte, welche sie bezeichneten, abgeurtheilt würden. Unter diesen befanden sich der Pater Philipp, der Brigadier Lopez und der Domherr Don Blas Ostoloza (der Günstling Ferdinands VII

und der Beichtvater des Don Carlos im J. 1814). Die Empörer drohten alle Gefangenen, deren sich sehr viele in den Gefängnissen befanden, zu ermorden, wenn man ihrem Begehren nicht entspreche. Diese furchtbare Drohung, deren Erfüllung nicht verhindert werden konnte, entschied über das Schikſal von sieben Unglüklichen, welche erschossen wurden; die übrigen wurden nach Majorca geschikt. *) Nach dem Vollzuge des Todesurtheils kehrte die Stadtmiliz zum Gehorsam zurük, und die Behörde gewann durch dieses große Opfer ihren Einfluß wieder. Die Stadtmiliz wirkte selbst zur Wiederherstellung der Ordnung mit."

(Messager.) Wir erhalten die Nummern des Vapor aus Barcelona vom 8, 9, 10 und 11 Aug. Dieses Journal hat jezt die Devise angenommen: Libertad! seguridad! (Freiheit, öffentliche Ordnung.) Nachstehend das Wichtigste, das jene Nummern enthalten. — 8 August. Ein Tagsbefehl vom 7, durch welchen der General Pastor den Soldaten, den Freiwilligen und der Miliz Glük wünscht zu der Festigkeit und Entschlossenheit, mit welcher sie am 6 das öffentliche und Privateigenthum beschüzt haben. Er macht zugleich bekannt, daß man am Abend den Mariano Garri und den Narcis Pardinas erschießen werde; den ersten, weil er einer der Hauptanführer der Carlistischen Banden in der Provinz gewesen sey, und den andern, weil er bei der Zerstörung der Dampfmaschinenfabrik mitgeholfen habe. Der erstere werde von den Truppen, der zweite von der Miliz erschossen werden. Diese Exekution fand statt, ohne daß die Ordnung gestört worden wäre; der Carlisten-Chef weigerte sich die Sterbsakramente zu empfangen. Die kolossale bronzene Statue Ferdinands VII, welche auf dem Pallastplaze stand, wurde in den Abendstunden des 5 umgestürzt, und ein Brustbild Isabellens II an deren Stelle gesezt. Eine große Anzahl Bürger läßt sich in dem Korps der freiwilligen Gebirgsjäger anwerben, die bald abgehen sollen, um die carlistischen Banden zu vertilgen. Alle Polizeibeamten sind in Masse verabschiedet worden von der neuen Junta der Behörden und der Volksrepräsentanten, die sich damit beschäftigt diesen Dienst nach bessern Grundlagen zu organisiren. Man ist damit beschäftigt, die Fabrik des Hrn. Bonaplat und Comp. durch Subscriptionen, Bälle, Schauspiele ꝛc. und im Nothfalle durch Verwendung eines Theils des Vermögens der aufgehobenen Klöster wiederherzustellen. Es ist die Rede davon, der Stadtmiliz und der Garnison, die sich so beharrlich weigerte das Blut des Volkes zu vergießen, ein patriotisches Bankett zu geben. — 9 August. Diese Nummer enthält die am 7 an die Königin gerichtete Vorstellung von Seite der Junta, die aus dem General Pastor, dem Militairkommandanten, dem Interimspräfekten, dem Interims-Militairgouverneur, dem Intendanten der Provinz, dem Polizeipräfekten, der Munizipalität und den Abgeordneten des Volks zusammengesezt ist. Dieses Aktenstük ist in einem eben so entschlossenen als achtungsvollen Tone abgefaßt. Die Berichterstatter geben zu, daß die nöthgen Reformen durch einen beklagenswerthen Bürgerkrieg verspätet werden konnten, aber jezt, wo die Angelegenheiten des nördlichen Spaniens sich in der besten Lage befänden, sey es nicht zu verwundern, daß die Volksstimme sich von allen Seiten erhebe, um die Reformen und die Verbesserungen zu verlangen, die eine freie Nation zu fordern das Recht habe. „Möge Ew. Majestät, heißt es, denen, welche unter den gegenwärtigen Umständen eine Bevölkerung vertreten, die sich durch die der Sache Isabellens und der Freiheit geleisteten Dienste ganz besonders ausgezeichnet hat, gestatten, Ihre Aufmerksamkeit auf einen so hochwichtigen Gegenstand zu lenken, und Sie zu bitten, Sich selbst an die Spize der allgemeinen bürgerlichen und geistlichen Reformen zu stellen, welche die Bedürfnisse des Staats und der allgemeine Volkswille so gebieterisch und dringend verlangen." Die Junta verlangt überdis noch 1) die Bestätigung des Generals Pastor in seinem Militairkommando und der zu den verschiedenen Aemtern neu Ernannten, oder deren Ersezung durch Männer, welche das öffentliche Vertrauen genießen; 2) die unverweilte Errichtung von Provinzialdeputationen in Catalonien und 3) die ungesäumte Verlegung der Universität von Cervera nach Barcelona. Am 8 d. that die Junta einen großen Vorschritt. Sie befahl die Wahl einer berathenden Auxiliar-Junta, um die Behörden bei den durch die Umstände gebotenen Maaßregeln zu unterstüzen. „Diese neue Junta, heißt es, soll das Ergebniß einer allgemeinen freien Abstimmung aller Klassen der Bevölkerung seyn. Dis ist das Mittel, ihr alle nur mögliche Kraft, Dauer und Vertrauen zu sichern, und ihr die Zustimmung aller Freunde des Vaterlandes zuzuwenden. Sie wird aus zwölf folgendermaaßen zu wählenden Mitgliedern bestehen: Morgen den 9 früh werden Wahljunten gebildet werden, nemlich eine aus den Vorstehern, Konsuln und Rechtsgelehrten der Kollegien und Korporationen in den Konsistorialgebäuden; eine aus den Fabrikanten aller Klassen auf der Börse; eine aus den Handeltreibenden, ebenfalls auf der Börse, zu Mittag; eine aus dem Adel und den Grundeigenthümern in den Konsistorialgebäuden, ebenfalls zu Mittag; eine in jedem der sechs Milizkorps, nemlich der drei Korps der Freiwilligen, dem der Artillerie, der Lanciers und dem zehnten Bataillon, an den Orten und zu den Stunden, welche die respektiven Kommandanten bestimmen werden. Jede dieser Versammlungen wird drei Wähler ernennen, die dann zusammen treten werden, um die berathende Auxiliar-Junta zu wählen." 10 August. Die Bürger tragen christinenblaue Bänder mit der Devise: „Es lebe Isabelle! Es lebe die Freiheit!" Dieses Abzeichen trugen auch die bewafneten Patrioten am 5 d. auf ihren Hüten. Ferner enthält diese Nummer einen Beschluß der Junta, daß die Bataillone und Kompagnien der Stadtmiliz ihre Offiziere und Unteroffiziere unter sich wählen und dem Kommandanten zur Bestätigung vorlegen sollen. Es ist hinfort nicht mehr nöthig, daß man Steuern zahle, um in die Miliz aufgenommen zu werden; es genügt Ehrenbürger (vecino honrado) zu seyn. 11 August. Die Auxiliar-Junta ist gebildet. Vier Individuen wurden als Brandstifter oder Mörder in den Tagen des 5 und 6 Aug. zum Tode und mehrere andere zu den Galeeren verurtheilt. Der Vapor verlangt die Errichtung einer Barcelonischen Legion von Patrioten, um Catalonien von den carlistischen Banden zu säubern. „Mit 30 Realen, sagt er, einer Blouse und einem Hut ist ein Liberaler ausgerüstet. Zu den Waffen! und möge in zwei Monaten kein absolutistischer Karabiner mehr in Catalonien seyn."

(Sentinelle des Pyr.) Saragossa hat sich am 10, und unter dem Ruf: „es lebe die Konstitution von 1812" aufs neue erhoben. Das Volk ließ dem Generalkapitain sagen, er

*) Ein anderes Schreiben aus Valencia spricht von neun Hinrichtungen, während nicht weniger als 40 andere Verhaftete mit Gefängnißstrafen ꝛc. belegt worden seyen.

solle es entweder mit ihm halten oder mit seinen Truppen die Stadt verlassen. Noch hat man keine Nachricht, wie er sich entschied. Indessen hat das Volk die Behörden der Stadt durch Behörden seiner Wahl ersezt. Andere Exzesse wurden nicht begangen. (Der Phare von Bayonne will wissen, der Generalkapitain sey ermordet worden.)

(Sagl. Messenger.) Die Bewegungen zu Saragossa und in der Provinz Catalonien scheinen eine entschiedene föderalistische Tendenz zu haben. Das Streben dieser Provinzen, im Einklange mit Valentia und den balearischen Inseln, geht, begünstigt durch die Schwäche der Centralregierung, wohl dahin, die in Spanien sogenannte Coronilla von Arragonien wieder herzustellen, und jene fast völlige Unabhängigkeit von den Königen Castiliens wieder zu gewinnen, welche diese Landestheile noch in der Zeit Philipps II besaßen, samt ihren provinziellen Fueros, ihren Cortes und besondern Gesezen. Indessen hat sich zwischen der Madrider Hofzeitung und den Oppositionsjournalen der spanischen Hauptstadt eine Polemik entsponnen, worin das spanische Ministerium der abgeschmakten Behauptung Eingang zu verschaffen sucht, zwischen Fieschi's Attentat und den Bewegungen in Arragonien und Catalonien bestehe ein ursächlicher Zusammenhang. Man versichert, der Herzog von Frias habe von seinem Kabinet Instruktionen erhalten, die spanischen Zustände der französischen Regierung unter diesem Gesichtspunkte darzustellen, um sie zur Intervention in Spanien zu vermögen. Alles dis erscheint so lächerlich, daß wir es nicht glauben würden, wäre der sonderbare Text nicht in der Madrider Hofzeitung erörtert.

* Bayonne, 15 Aug. Es bestätigt sich, daß abermals eine Bewegung in Saragossa statt gefunden hat. Das Volk erhob sich mit dem Rufe: Es lebe die Freiheit! Es lebe das Vaterland! und mit Drohungen gegen die noch vorhandenen Mönche. Der Aufstand war nicht eigentlich republikanisch, denn das Volk ließ zugleich die Königin Isabella hochleben; allein die Gährung war darum nicht minder groß, und die Obrigkeit hat um Verstärkung der Truppen angesucht. Eine andere Bewegung fand zu Ripoll statt; in diesem Orte Cataloniens, der im Ganzen 5000 Einwohner zählt, vereinigte sich die Miliz mit dem Volke; ein Kloster wurde verbrannt, die Mönche ums Leben gebracht, die Kirchen verheert, die Reliquien und Heiligenbilder durch die Straßen gezogen, und auf den öffentlichen Plazen verbrannt. Bei Abgang des Boten, welcher diese Nachrichten überbrachte, leuchteten Freudenfeuer in allen Straßen. Endlich war noch eine andere Bewegung in Berga (Bepra?). Der Gouverneur dieses Orts warf sich mit den Truppen, die sich übrigens der Unruhe nicht widersezen wollten, in ein Kloster. Es sollen an mehrern Orten Provinzialjunten errichtet worden seyn. Tausende von Arragoniern haben Bittschriften unterzeichnet, um auf Reformen anzutragen; sie verlangen gänzliche Aufhebung der Klöster, alsbaldige Entsezung aller nicht patriotischen Beamten, und Bildung von Freikorps; ein großer Theil der Obrigkeiten ist schon ersezt worden, ohne daß man die Antwort von Madrid abgewartet hätte. — In Valencia, Manresa und Murcia sollen die Unordnungen einen noch barbarischern Charakter als in Barcelona angenommen haben; das Volk habe die Mönche in ihren Klöstern eingeschlossen und lebendig verbrannt. — Man behauptet, Don Carlos habe eine Bewegung nach dem Ebro ausgeführt, und eine Brüke über diesen Fluß geworfen; allein die Nähe der Reservekorps, deren Anführung dem General Espeleta übertragen worden, habe seinen Plan wieder vereitelt. — Durch den Pariser Telegraphen ist der Befehl angelangt, in Eile das 9te und 23ste Linienregiment nach Perpignan aufbrechen zu lassen. — Die Carlisten an der Brüke von Behobie haben auf unsre Truppen geschossen, und die unsrigen erwiederten das Feuer; 3 Carlisten wurden getödtet, 5 schwer verwundet. General Harispe begab sich auf diese Nachricht nach Behobie, und ließ einen Haubizmörser auf den Berg Ludwigs XIV bringen. Die Carlisten schossen nochmals, verwundeten einen französischen Soldaten, und trafen die Flinte eines andern; unsrerseits beschoß man nun den befestigten Posten, wo die Carlisten aufgestellt waren. Welchen Verlust diese dadurch erlitten, ist unbekannt. Der Kommandant der Urbanos, die auf französischer Seite am Eingange der Irunер Brüke standen, wurde am Fuße verwundet. Die Carlisten zogen sich endlich zurük, und General Harispe befindet sich wieder in Bayonne. — General El Pastor ist in St. Sebastian angekommen; in dieser Stadt liegen 6000 Mann. — Llauder ist seit dem 11 Aug. in Prades, wo er Güter besizt. Seine Frau und Kinder sind bei ihm; man sagt, er wolle in Frankreich bleiben. Als Generalkapitain von Catalonien ist er durch Manso, und Lezterer in Alt-Castilien durch Don Francesco Moreda ersezt. — Der Priester Merino hat sich nur kurze Zeit bei Don Carlos aufgehalten, und will jezt wieder nach Castilien zurükkehren. — Das Dampfschif Meteor wartet in Pauillac auf den spanischen Finanzminister Hrn. Mendizabal, der nicht unmittelbar nach Madrid, sondern zuvor nach Lissabon reisen will.

(Times.) „Falmouth, 14 Aug. Heute Morgens kehrte das Dampfboot Cumberland von Santander zurük, wo es 400 Mann schottischer Hülfstruppen gelandet. Wie wir durch dieses Schif erfahren, hatte der Commodore Henry unlängst einen Carlisten-Schooner, welcher vier Kanonen führte, genommen und nach Santander aufgebracht. Zwei Tage vor Ankunft des Cumberland hatte der christinische Kommandant von Santander fünf französische und einen polnischen Offizier erschießen lassen, welche, an einem ihnen unbekannten Punkt der Küste gelandet, sich verirrt hatten und von einem Weibe, das sie um den Weg nach dem Carlistischen Lager befragt, betrüglicher Weise nach Santander gewiesen worden waren. Der Lord Lynedoch hatte die von der Hunde-Insel eingeschifften 500 Mann ebenfalls glüklich gelandet. Es hieß, die in der Nähe Bilbao's stehenden Carlisten hätten auf die englische Schaluppe Ringdove gefeuert und einen Mann an Bord getödtet."

(Journal de Paris.) Der General Coluby, Gouverneur von Tarragona, hat sich in Folge ähnlicher Unordnungen, wie die zu Barcelona ausgebrochenen, nach Frankreich geflüchtet.

Auch der spanische General la Hera, der noch kürzlich Befehlshaber der Reservearmee war, soll sich nach Perpignan geflüchtet haben. — Der Reformateur will wissen, die spanische Regierung habe die Cortes auf den 24 Sept. berufen, und das französische Kabinet aufs neue um bewafnete Intervention gebeten, da sonst keine Hülfe sey.

Großbritannien.

London, 17 Aug. Konsol. 3Proz. 89⅛; Cortesbons 46⅜; portugiesische 88½; brasilische 86; columbische 34½; mexicanische 35½.

In der kurzen Sizung des Unterhauses am 15 wurde die Bill auf Abschaffung des Schuldgefängnisses für Schottland und England zum Drittenmale gelesen und angenommen. Als einen Ersaz gewährt die Bill zur Sicherung des Gläubigers ein schnelles Exekutionsverfahren gegen das Vermögen des Schuldners. Mit dieser leztern Bestimmung erklärten sich einige konservative Mitglieder, namentlich der Obrist Perceval und Hr. Freshfield nicht einverstanden, und widersezten sich der Bill, die sie als ganz unpraktisch bezeichneten. Der Globe sagt über ihre Opposition: „Der tapfere Obrist, Oberkassier der Orangelogen, fürchtete wahrscheinlich, die Maaßregel dürfte dem Systeme des Terrorismus Eintrag thun, wovon die orangistischen Gutsherren und Gläubiger bei Parlamentswahlen gegen ihre armen katholischen Pächter oder Schuldner schon oft so wirksamen Gebrauch gemacht haben. Hätte man dem Oberkassier jedoch gesagt, daß sich die Bill nicht auf Irland erstrekе, so würde er nicht so viele unnüze Worte dagegen verschwendet haben. Die Einwürfe des ehrenwerthen Mitglieds für West-Pehryn aber waren nicht die eines Gesezgebers, sondern die eines Advokaten, welcher fühlt, daß die Maaßregel seine Deserviten verkürzt, und den armen Schuldner von dem Druke befreit, welchen bei dem bisherigen schmachvollen Zustande des Gesezes der hämische oder rachsüchtige Gläubiger ungestraft ausüben durfte. Wir wollen übrigens, sezt das Journal hinzu, nicht sagen, daß Sir J. Campbells (Attorney-Generals für Schottland) Bill in jeder Hinsicht vollkommen und keiner weiteren Verbesserung fähig sey; aber auch in ihrer jezigen Gestalt reicht sie hin, der schreienden Ungerechtigkeit ein Ende zu machen, welches das bestehende Gesez dem Unglük zufügt. Sie schüzt den redlichen Handels- und Gewerbsmann, während sie dem Schwindler, dem unredlichen Schuldner nicht erlaubt seinen Gläubigern Troz zu bieten. Kurz, diese Bill tilgt die größte Makel unseres Statutenbuches aus, und gehört zu den menschlichsten und gerechtesten Akten unserer Legislatur. Hr. Perceval hat mit der Verwerfung derselben im Oberhause gedroht; wir aber hoffen, die Pairs werden sie noch im Laufe der gegenwärtigen Session in Gesezeskraft treten lassen." — Auch die Bill wegen Bewahrung des Friedens in Irland ward in dieser Sizung zum Drittenmale gelesen und angenommen.

* In der Oberhaussizung am 17 Aug. legte Lord Brougham eine von einer zahlreichen Versammlung von Bürgern aus London und Westminster unterzeichnete Bittschrift vor, worin um Aufhebung des Zeitungsstempels gebeten wird. Die Bittsteller drüken ihr Erstaunen darüber aus, daß bei der lezten Vorlegung des Budgets das Ministerium den Vorschlag gemacht habe den Zoll auf Flintglas herabzusezen, anstatt die auf den Journalen lastende gehässige Steuer aufzuheben, welche die heilsame Verbreitung politischer Aufklärung hemme. Die Petition ward auf den Tisch des Hauses niedergelegt. — Der Marquis v. Londonderry kündigte an, daß er am 24 d. M. eine Motion wegen der spanischen Angelegenheiten stellen werde. Als der Kourier abging, hatte sich das Haus in eine Committee gebildet, um die Berathung der Munizipalreformbill fortzusezen. — Im Unterhause zeigte Hr. Buckingham an, er werde am 21 Aug. den Antrag stellen, daß vom 1 Jan. 1836 anfangend gestattet seyn solle, Journale jeder Art gegen Zahlung einer Abgabe zu veröffentlichen, welche den vierten Theil von dem Preise des Journals nicht übersteige, und wobei dann ein solches Journal durch die Post nach allen Theilen des Reichs befördert werden dürfe. — Hr. Robinson entwikelte hierauf seine früher angekündigte Motion in Betref des deutschen Zollvereins. „Seit einigen Jahren, sprach er, hat sich im Herzen Deutschlands ein Verein angesponnen, welcher den Interessen des englischen Handels dergestalt nachtheilig ist, daß ich als Kaufmann meine Pflicht zu versäumen fürchten würde, wenn ich die Aufmerksamkeit des Hauses nicht auf diese wichtige Frage leukte. Schon hat Preußen in seinen Zollverband eine Menge kleiner Staaten hineingezogen, deren Gesamtbevölkerung über zwölf Millionen Seelen beträgt. Preußen hat sich überdis die Befugniß vorbehalten, seinen Zolltarif nach Belieben zu erhöhen (hört!), eine Befugniß, die ganz unerhört ist, denn jeder Tarif muß fest und gleichförmig seyn. Unserer Regierung kan es nicht entgehen, daß dieses Prohibitivsystem für Preußen nur ein Mittel ist, England einen Schlag zu versezen. Diese Macht konnte nur mit Unruhe unser enges Bündniß mit Frankreich, Spanien und Portugal sehen, und da sie gegen eine solche Allianz sich nicht mit offener Feindseligkeit zu erklären wagte, so schlug sie diesen krummen, aber sichern Seitenweg ein, um ihr Ziel zu erreichen. Preußen hat offenbar den Zwek, uns zur Aufhebung unserer Getreidegeseze und Reduktion unserer Eingangszölle auf Zimmerholz zu drängen. (Rauschender Beifall von mehreren Seiten.) Wäre es hiernach nicht rathsamer, eine vortheilhafte Uebereinkunft mit Preußen abzuschließen, ehe es noch zur Ausführung seines Planes stark genug geworden ist? Dem Hause steht die Untersuchung der Frage zu, ob unsere Regierung in dieser Sache die richtigste Bahn verfolgt. Ist es dem preußischen Kabinet erst gelungen uns zur Verminderung unserer Eingangszölle auf Zimmerholz zu nöthigen, dann wird es dahin streben uns zur Aufhebung unserer Getreidegeseze zu vermögen. (Hört!) Alles was ich wünsche ist dis, der edle Staatssekretair des Auswärtigen möchte in der Zwischenzeit der Parlamentssessionen sein Augenmerk auf diesen hochwichtigen Gegenstand richten, und dahin trachten, von der preußischen Regierung irgend einen Vortheil zu erhalten, welcher für die Reduktion unserer Zimmerholzzölle und die Aufhebung unserer Getreidegeseze ein Aequivalent wäre. Meine Absicht war ursprünglich auf Mittheilung einer Abschrift von dem preußischen Zolltarif anzutragen; aber der edle Lord (Palmerston) könnte antworten, es sey seine Pflicht diese Mittheilung zu verweigern. Uebrigens ist uns dieser Tarif bereits hinlänglich bekannt; wir wissen, daß er alle inländischen Zölle abschaft und gegen die außerhalb des Verbandes liegenden Länder eine gemeinsame Zollinie errichtet; wir wissen, er ist auf eine Art abgefaßt, daß er, wenn er zur vollen Ausführung käme, uns allen Verkehr mit diesen deutschen Staaten unmöglich machte und uns nur den Weg des Schmuggelhandels übrig ließe. Dieser Tarif verlezt das große Prinzip, welches bisher für Handelsverträge zwischen allen Ländern des Erdkreises galt, nemlich dieses, daß sie auf einem gegenseitigen Austausch von Vortheilen zu beruhen haben. Noch einmal sey es gesagt, unserer Regierung liegt die Pflicht ob darüber zu wachen, daß die Rechte unseres Handels nicht ungestraft verlezt werden." Hr. Robinson sprach noch beim Abgange der Post.

(Standard.) So weit sich dis bis jezt bestimmen läßt, sollen die Minister entschlossen seyn, das Parlament am 15 oder 17 Sept. zu prorogiren. Das Unterhaus aber dürfte sich wohl noch vor Ende dieser Woche vertagen, und dann die Erledigung der großen Masse von Geschäften im Oberhaus abwarten.

Der Globe äußert in einem längeren Artikel die Vermuthung, das Lager zu Kalisch sey eine List, wodurch Rußland seine Absichten auf den Orient zu maskiren suche.

Frankreich.

Paris, 19 August. Konsol. 5Proz. 109, 10; 3Proz. 78, 85; span. ewige Rente 36¼; 3Proz. 22¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer vom 18 Aug. erstattete, wie gestern erwähnt, Hr. Sauzet, den Kommissionsbericht über den Preßgesezentwurf. Die Oppositionsblätter, mit Entschluß derer des Tiers parti, erheben sich gegen diesen Bericht mit noch größerer Entrüstung als gegen Persils Entwurf. So sagt der Temps: „Die Kommission hat den Entwurf auf eine Weise modifizirt, die ihn noch unterdrükender, noch unerträglicher macht. Mehrere von Hrn. Persil entworfene Bestimmungen zeigten wenigstens die Offenheit der Aufregung, der Erbitterung, die sie diktirt hatte; die Kommission hat diese Naivetät verbessert: zwar sind die Definitionen noch eben so elastisch, aber man hat die ganze Gewaltsamkeit des Gesezes in eine logische Form gebracht. Auf der andern Seite hat man dessen drükende Härte auf eine Weise vermehrt, die wo möglich noch perfider, noch gehässiger ist: 1) Den schon von Hrn. Persil aufgezählten Verbrechen und Attentaten hat die Kommission noch weitere beigefügt. Außer den politischen Verbrechen, in welche, nach der ingeniosen Redaktion des Gesezes, die Presse bei jedem Schritte fallen kan, hat man sociale Verbrechen beigefügt. Das Eigenthum, die Ehe, der Eid, und Gott weiß was noch, wurden Gegenstand neuer Verbote und Strafen, so daß es künftig nicht Einen Journalartikel mehr geben wird, den man nicht mit etwas gutem Willen mehrerer Verbrechen und Attentate beschuldigen könnte. Dis sind die Späße Figaro's ernst genommen, und in das Gesezbuch eingetragen. 2) Die Kautionen der öffentlichen Blätter wurden auf eine ungeheure Höhe geschraubt: zweimalhunderttausend Franken (statt der bisherigen fünfzigtausend) für ein tägliches Blatt, dreißig- bis fünfzigtausend Fr. für die Journale der Provinz. Alles muß baar hinterlegt werden; die Erleichterung, Renten-Inscriptionen zu deponiren, ist zurükgenommen. Dis ist nicht mehr die Repression eines Vergehens; es ist das präventive System in seiner ganzen Nakktheit.“ — Außer den Vorschlägen, die aus dieser Stimme der Opposition erhellen, hat die Kommission folgende Hauptbestimmungen in Antrag gestellt: Bei dem Artikel, welcher verbot, den Namen des Königs direkt oder indirekt, oder anspielungsweise in die Diskussion zu mischen, will die Kommission, daß es blos verboten seyn soll, den Tadel und die Verantwortlichkeit für die Handlungen der Regierung der Person des Königs beizuschreiben. In Betref der Geranten verwirft die Kommission den Vorschlag, daß die Géranten das Blatt erst nach dem Druk unterzeichnen sollten; doch soll die Unterzeichnung alltäglich geschehen. Eben so verwirft sie den Artikel, wornach die Géranten gehalten seyn sollten, die Verfasser der angeklagten Artikel zu nennen. Die Bestimmung, daß ein Blatt gehalten seyn soll, die Antworten der Regierung aufzunehmen, wird dahin ausgedehnt, daß die Regierung Artikel jeder Art, jedoch auf ihre Kosten, einrüken lassen dürfe. Die über die Karrikaturen und Theater verhängte Censur wird gebilligt. Die Höhe der vorgesehenen Strafen billigt die Kommission gleichfalls, da die Presse um jeden Preis dazu gezwungen werden müsse, ihre aufreizende Sprache aufzugeben. Doch wird die Aufeinanderhäufung der Strafen von der Kommission nur mit gewissen Beschränkungen zugestanden. Ein Amendement der Kommission will, daß Privatverläumdungsklagen nicht mehr in die öffentlichen Blätter aufgenommen werden, während für Angriffe auf Religion und Sittlichkeit die Strafen erhöht werden sollen.

In derselben Sizung kam die Deputirtenkammer zu einem ersten Beschlusse über das Jurygesez. Wir haben angeführt, daß die HH. Agier und Hebert den Antrag gestellt hatten, wenn die einfache Majorität von 7 gegen 5 das Schuldig ausspreche, sollen die Richter berathen, und wenn ihre Majorität dem Angeklagten günstig sey, soll dessen Freisprechung erfolgen. Diese Zurükführung auf den Zustand vor 1831 hatte offenbar die Billigung des Ministeriums, obgleich dieses sich nicht direkt dafür erklärte. Das Journal des Débats sprach wiederholt dafür, und Hr. Guizot sagte am Tage zuvor, die Regierung widerseze sich dem Amendement nicht. Indessen ward dasselbe lebhaft bekämpft, weil durch die Beiziehung des Gerichts der ganze Charakter der Jury verwischt würde, während der Richter selbst in eine falsche Stellung, gleichsam in zweite Linie träte. Hr. Vivien erinnerte, wie entschieden 1828 Royer Collard und der Herzog von Broglie denselben Vorschlag verworfen hätten, während lezterer ihn jezt billige. Hr. Dupin sprach in lebhafter Rede gegen den Antrag, der zulezt mit einer geringen Mehrheit verworfen ward. Hierauf stellte Hr. Laplagne das Amendement, wenn das Gericht überzeugt sey, daß die Jury in einem mit einfacher Majorität gefälltem Verurtheilungs-Verdikt sich geirrt hätte, so soll das Gericht mit einfacher Majorität beschließen können, daß die Erklärung der Jury null und nichtig, und die Sache auf die folgende Session verschoben sey. Hiefür erklärten sich Hr. Persil und Hr. v. Broglie, welch lezterer bemerklich machte, daß in England wie in Nordamerika jedes Gericht durch die Erklärung, es halte den Entscheid der Jury für irrig, das Verdikt annulliren, und die Sache auf die nächste Session verweisen könne *). Nach kurzer Debatte ward dieses Amendement angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Aug. ließen sich viele Redner für und wider den Preßgesezesentwurf einschreiben. Merkwürdig genug, wird Royer-Collard unter den Gegnern des Entwurfs auftreten, dann Bignon, Dupont de l'Eure, Lamartine, Pagès de l'Arriege ꝛc. Beim Uebergang zum Jurygesez schlug Hr. Vatout vor, in Fällen, wo das Verdikt Todesstrafe nach sich ziehe, solle die nothwendige Majorität 8 gegen 4 bleiben. Zwei Abstimmungen durch Aufstehen und Sizenbleiben waren zweifelhaft. Das geheime

*) Dis scheint irrig. In England und Nordamerika kan ein Gericht den Spruch der Jury wohl nur, wenn die Formen verlezt wurden, annulliren, nicht aber wenn es das Verdikt als dem Grund der Sache nach für irrig hält, während das von Hrn. Laplagne gestellte Amendement ausdrüklich sagt, die Majorität der Richter könne das Verdikt aufheben, wenn es — vorausgesezt daß alle Formen streng beobachtet worden — das Urtheil für in sich irrig halte.

Scrutin ergab 161 Kugeln für den Vorschlag, 192 gegen denselben. Dann ging die Kammer zu dem Artikel über das geheime Votum der Geschwornen über.

*** Paris, 19 Aug. Die spanischen Fonds sind an der heutigen Börse nochmals um ein Prozent gewichen. Man darf nicht allen Gerüchten Glauben schenken, also auch nicht einer in der Koulisse verbreiteten Behauptung, daß Ludwig Philipp im Trianon bei Versailles Zimmer für die Königin von Spanien einrichten lasse. Allein die authentischen Nachrichten aus Catalonien und Arragonien lauten fortwährend bedenklich genug, und Niemand sieht ab, wie dis enden soll. — Man hält für zuverlässig, daß die in der Kammer berathenen Gesezesvorschläge ohne wesentliche Aenderung durchgehen werden. Diese Ansicht trägt offenbar zur heutigen Festigkeit der französischen Fonds bei; dagegen tadelt die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung aufs bitterste diese Reaktions-Maaßregeln, namentlich die in der Geschwornen-Majorität vorgenommene Aenderung. Da dieselbe Unzufriedenheit von einer großen Menge der Geschwornen selbst getheilt wird, so wird das neue Gesez seinen Zwek verfehlen. Nichtsdestoweniger wird es den Ministern und der Kammer zum Tadel angerechnet werden, und beiden muß vor der künftigen Gesamtwahl bange seyn, wenn anders die Gegner nicht unterdessen ihrerseits noch größere Fehler begehen.

Italien.

Schon seit einiger Zeit kommen uns, vermuthlich in Folge der Anstalten gegen die Cholera, die Zeitungen und Briefe aus dem südlichen Italien sehr unregelmäßig zu. So erhielten wir gestern nachstehende drei Briefe aus Rom auf Einmal:

*† Rom, 6 Aug. Wie zu erwarten war, konnte von hier aus das Verfahren der spanischen Regierung gegen die Geistlichkeit nicht gebilligt werden, und der päpstliche Nuncius in Madrid, Monsignore L'Amati di S. Filippo e Sorso, hat seine Abberufung erhalten; vermuthlich ist er schon nach Paris abgereist, wo er neue Instruktionen vom heiligen Stuhle vorfinden wird. Die Verhältnisse mit Spanien werden hierdurch noch schwieriger als bisher, da durch die Abreise des Nuncius, wenn er auch einen Sekretair zu Besorgung der Geschäfte der Kirche zurük läßt, alle Unterhandlungen als abgebrochen zu betrachten sind, und fürs Erste nicht wieder angeknüpft werden dürften. Eigentlich befindet sich der römische Hof schon seit der Abreise des Marquis Gomez Labrador ohne diplomatische Verbindung mit Madrid, denn der von der Königin ernannte Botschafter wurde bekanntlich vom Papste nicht angenommen, so viel Mühe man sich auch deshalb gab. Der hier befindliche Geschäftsträger, Ritter Narciso de Aparici, ist nur für die kirchlichen Angelegenheiten anerkannt und hat keinen diplomatischen Charakter. — Das Gerücht vom Abzuge der fremden Truppen aus den Provinzen des Kirchenstaats erneuert sich wieder, ohne daß ein Grund zu einer solchen Vermuthung vorhanden wäre. Im Gegentheil sollte man glauben, daß die hiesige Regierung gewiß nicht den jezigen Augenblik zu ihrer Entfernung gewählt hätte, da gerade die Dienstzeit eines großen Theils unserer Soldaten abgelaufen ist, und nur wenige eine neue Kapitulation haben eingehen wollen. Es ist eine eigne Erscheinung, daß die Zahl der Abgehenden so bedeutend ist; man war nicht darauf vorbereitet und die Weigerung des Weiterdienens geschah bestimmt und einmüthig. Der Grund möchte schwer zu errathen seyn, da diese Leute zu Hause keine Arbeit finden werden, sich ihren Unterhalt zu verschaffen; es fehlt nirgends an Händen, und der Dienst der päpstlichen Soldaten ist nicht beschwerlich. Sie leben unter keiner strengen Disziplin, man fordert von ihnen keine beschwerlichen Manövres, ihre Hauptbeschäftigung ist Wachestehn und bei den Kirchenfunktionen paradiren, wofür sie noch besonders bezahlt werden. Ihr Austreten sezt die Regierung in eine augenblikliche Verlegenheit, welcher doch hoffentlich bald abgeholfen seyn wird. — Bei unserer innern Verwaltung geht es nun auf dem einmal eingeschlagenen Wege immer vorwärts. Das Personal zu dem neuen Gerichte ist bereits ernannt, und der Generalfiskal hat in allen drei Instanzen Siz und berathende Stimme, so daß er als Kläger und Richter zugleich erscheint. — Don Miguel wohnt gegenwärtig bei seinem Kammerherrn Mengacci in Tivoli, und der Marschall Bourmont hat einen Paß nach Wien verlangt, während fremde Blätter beide in Spanien landen lassen.

*† Rom, 8 Aug. Bei der geringen Vorliebe eines großen Theils unsers Publikums für Ludwig Philipp wurde doch die That vom 28 Jul. mit dem größten Unwillen aufgenommen; ein solches Attentat läßt sich durch nichts vertheidigen, und welchen Werth mußte das Leben der Unschuldigen, die dabei umkamen, in den Augen solcher fanatischen Menschen haben! Es können junge Hizköpfe sich in einem andern Sinn aussprechen, die große Mehrheit betrachtet hier den König der Franzosen als denjenigen, der durch sein Benehmen Europa vom Unglük eines blutigen Krieges gerettet hat. Sind solche Handlungen die Mittel der Republikaner um der Welt die Freiheit zu verschaffen, so muß jeder Rechtliche vor dem Geschenke zurükschaudern. — Unsere Regierung ergreift alle Vorsichtsmaaßregeln gegen die spasmodische Cholera, die nach eingegangenen Nachrichten in Piemont um sich greift. Es soll an der Gränze ein Kordon aufgestellt, und die Besazung von Rom mit dazu verwendet werden; die Römer sind aufgefordert, sich in die Reihen der Bürgergarde zu stellen, um wie in dem verhängnißvollen Jahre 1831 die Bewachung der Stadt zu übernehmen. Auch in den Häfen ist gemessener Befehl ergangen, die Schiffe aus den mit der Krankheit befallenen Gegenden der strengsten Quarantaine zu unterwerfen. Neapel hat seine früheren Verordnungen noch verschärft; Reisende müssen sich zwanzig Tage in einer gesunden Gegend aufgehalten haben, bevor sie Erlaubniß zur Fortsezung der Reise erhalten. Die Briefe vom Auslande werden nunmehr zweimal geräuchert, zuerst an der Gränze und dann hier nahe vor dem Thore. Um die außerordentlichen Kosten, die dergleichen Anordnungen verursachen, zu deken, soll im Kardinalkollegium der Vorschlag zur Berathung vorgelegt werden, die Staatsabgaben um einen Fünftheil zu erhöhen. So ungern man sich auch zu diesem Mittel entschließen wird, so ist wohl schwerlich ein anderer Ausweg zu finden. Man hofft hier noch immer von der Krankheit verschont zu bleiben, weil sich auf unserm vulkanischen Boden das Miasma zersezen werde.

*† Rom, 13 August. Die Banca-Romana erhält nunmehr eine ganz veränderte Einrichtung, und wird, wie Eingeweihte äußern, gleich vortheilhaft für Staat und die Unternehmer, neu ins Leben treten. Wie ich schon früher bei Errichtung der Bank auseinandersezte, welche Erleichterung eine solche Anstalt für alle Geschäfte gewähren muß, so bin ich nun noch mehr überzeugt, daß sie, gut eingerichtet, von Dauer seyn wird. Die Herren, welche

dazu ernannt sind, verdienen alles Zutrauen, sowol durch ihre Stellung, als durch ihr Vermögen. Die Details der neuen Einrichtung muß ich bis nach deren Bekanntmachung verspahren, und theile Ihnen heute nur die Namen der Personen mit, welche das Ganze leiten werden. Gouverneur ist der Marquis Potenziani, Censoren sind die Fürsten Sciara und Piombini; Graf Odescalchi bleibt als Kommissair der Regierung; sonst werden alle früheren Angestellten entfernt, so daß nur Eingeborne die Geschäfte besorgen. Vieles, was Hr. Rubichon in seiner Schrift über die Verwaltung der Bank behauptet hat, soll sich als wahr befunden haben, und ich werde nicht ermangeln, Ihnen die Thatsachen mitzutheilen, sobald sie authentisch bekannt sind. — Man spricht viel von einer Reise, welche der Papst machen wolle; Einige lassen ihn nach Monte Casino gehen, Andere aber nach Subiaco. Es ist aber kaum glaublich, daß der Papst in diesem Augenblike seine Hauptstadt verlassen sollte, am wenigsten aber ins Ausland, besonders da die Kosten einer solchen Reise kaum aufzubringen wären. — Nach dem ersten Schrek wird man hier wegen der Cholera ruhiger, und alle wirklich ausgeführten Maaßregeln sind mit Umsicht angeordnet. Im ersten Augenblik hatte die Furcht zu manchen Mitteln schreiten lassen, die man wieder zurükgenommen hat. So sind die Truppen zurükberufen, da man sich mit dem Kordon begnügen will, welchen Toscana gezogen hat, und will nur, falls in der Lombardei keine Maaßregeln getroffen werden, von der toscanischen Gränze an bis zum Ausflusse des Po Militair aufstellen. Der Gesundheitszustand hier ist bis jezt sehr günstig, wir haben keinerlei herrschende Krankheiten, und die Hospitäler, die um diese Jahreszeit gewöhnlich mit Fieberkranken angefüllt sind, stehen leer. Neapel hingegen wird immer strenger mit seiner Absperrung gegen das Ausland; man zeigt die übertriebenste Furcht gegen Reisende, wenn sie auch aus ganz gesunden Gegenden kommen. Aus Frankreich werden gar keine Schiffe mehr zugelassen. Auch an unsern Küsten hat man diese Anordnung getroffen; die französischen Schiffe müssen ihre Quarantaine in Malta halten. Die Kommunikation mit Neapel ist so erschwert, daß die Kouriere, die aus dem Norden kommen, ihre Depeschen durch hiesige, schon längere Zeit sich hier aufhaltende Personen weiter besorgen lassen. — Der Fürst Butera, Botschafter des Königs beider Sicilien in Paris, ist von dort auf seiner Durchreise nach Neapel hier angelangt.

Preußen.

Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm, (Sohn des Königs), war von Berlin nach Schlesien abgereist.

(Bresl. Z.) Breslau, 16 Aug. Gestern hat die hiesige Garnison uns verlassen, und ist in das Lager bei Beilau unweit des Zobtenberges gerükt, wo sich das 6te Armeekorps versammelt. Es stehen dort zwei Linien- und vier Landwehr-Infanterie-Regimenter in einem Zeltlager zwischen Fürstenau und Beilau, mit der Front gegen das Vorwerk Seibschüz. Das dritte Garde-Landwehr-Regiment, zwei Linien-Infanterie-Regimenter, die Schüzen- und Pionier-Abtheilung, vier Linien- und drei Landwehr-Kavallerie-Regimenter, so wie die gesamte Artillerie haben enge Kantonirungen in der Nähe des Lagers bezogen. Eine Meile diesseits Liegnitz unweit des Cunitzer Sees ist das 5te Armeekorps ganz in derselben Art und Stärke gelagert, um sich, so wie das 6te Armeekorps, in kleinen und demnächst in größeren Abtheilungen zu den Manövres, die zu Anfang künftigen Monats statt finden werden, vorzubereiten. Dem Vernehmen nach wird die erste große Parade des 5ten Armeekorps am 1 Sept., und am folgenden Tage ein Korpsmanövre statt finden. Diesem folgt am 4 Sept. bei Beilau eine große Parade des 6ten Armeekorps und am 5 ein Korpsmanövre, nach dessen Beendigung beide Korps bei Conradswalde, unweit des Pitschenbergs, in engere Kantonirungen zusammenrüken. Am 7 und 8 Sept. führen in dieser Gegend beide Armeekorps (53 Bataillone, 56 Eskadrons und 24 Batterien) ein großes Feldmanövre gegen einander aus. In der Nacht vom 7 zum 8 wird bivouaquirt. Unmittelbar nach Beendigung des Manövres begeben die allerhöchsten und höchsten Herrschaften sich nach Breslau, wo am 9 die bereits angekündigten Pferderennen statt finden. Am 11 Sept. ist die Abfahrt von hier zur Kalischer Revue, welche dem Vernehmen nach eine Woche dauern, und von wo die allerhöchsten Herrschaften wieder über Breslau, wo sie eine Nacht zu bleiben gedenken, in das Hirschberger Thal, Fischbach und Erdmannsdorf nach Töplitz gehen werden, wo der Kaiser von Oestreich sie empfangen wird.

Oestreich.

* Wien, 19 Aug. Se. k. H. der Erzherzog Ferdinand von Este wird, ehe er seine Funktionen in Siebenbürgen wieder übernimmt, eine kurze Reise nach Italien machen, um seinem Bruder dem Herzog von Modena einen Besuch abzustatten und auf einige Zeit das Bad von Cattajo zu gebrauchen. — Nach Kalisch und resp. Töplitz ist bereits eine Anzahl Hofdienerschaft mit Pferden und Wägen abgegangen. Ihre k. Hoheiten die Erzherzoge Franz und Johann werden am 28 oder 29 d. Wien verlassen. Man glaubt, daß die Gemahlin des Ersteren bis dahin entbunden seyn werde. Se. Maj. der Kaiser wird am 1 Sept., und der Fürst Metternich ungefähr um dieselbe Zeit die Reise nach Böhmen antreten. — Der türkische Botschafter besuchte heute auf eine Einladung des hiesigen Bürgermeisters das bürgerliche Zeughaus, wo sich auch Abtheilungen des Bürgermilitairs einfanden, und von dem Pascha besichtigt wurden. Bekanntlich befindet sich in diesem Zeughause der Kopf Kara Mustapha's mit der seidnen Schnur um den Hals, mit der er 1683 auf Befehl des Sultans wegen seiner fehlgeschlagenen Unternehmung gegen Wien auf der Flucht bei Belgrad erdrosselt wurde, welcher Kopf nachher den kaiserl. Truppen in die Hände fiel. Nach Besichtigung des Zeughauses nahm der Botschafter ein Frühstük beim Bürgermeister ein; zum Diner ist er bei Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich. — Briefen aus Konstantinopel zufolge macht die Pest daselbst immer noch Fortschritte, wodurch der Handel außerordentlich litt und mehrere Fallimente veranlaßt wurden.

Wien, 20 Aug. Metalliques 102⅛; 4proz. Metalliques 98⅛; Bankaktien 1520.

Augsburger Kurs vom 24 August 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅜	102⅛
Oestr. Rothsch. L.	—	314
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115⅝	—
– Metall. à 5 Proz.	103	102⅜
– detto 4 Pr.	98¾	98½
– B. Akt. II S. 1835.	1330	1328
Polnische Loose	100⅛	—
Darmstädter Loose	65¾	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	—	108⅛
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20gern 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	—	99⅛
London – –		10. 3.
Paris – –	—	117⅜
Lyon – –	—	117
Mailand – –	—	59¹⁵⁄₁₆
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	56⅝
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	59⅞

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Burnes' Audienz bei Fateh Ali Schah. *)

Am 21 Oktober (1832) machte ich mich bald nach Mitternacht auf, um in möglichst kurzer Frist nach der Hauptstadt des Königs der Könige zu gelangen. Ich trottete fort in aller Eile nach dem Thore von Teheran, wo ich um Mittag anlangte, und alsbald mich nach der Wohnung der brittischen Gesandtschaft begab; am äußeren Thore ließ ich mich als Feringi melden, und bald kam mir Sir John Campbell, der Gesandte an diesem Hofe, entgegen, mit dem und seiner liebenswürdigen Familie ich einige heitere Abende zubrachte, die durch die ausgezeichnetste Güte und Gastfreundschaft belebt waren. Nachdem ich von dem Gesandten bei den „Pfeilern des Staats," den Kabinetsministern von Persien, eingeführt worden war, hatte ich auch am 26 Oktober die Ehre, Sr. Maj. vorgestellt zu werden. Da ich selbst den Großmogul und die Monarchen von Cabul und Bukhara gesehen, so wie viele andere hochgestellte Personen des Orients, so freute es mich auch an den Hof von Persien zu kommen. Der „Kibleh Alem," d. h. der, zu dem die Welt sich wendet — so wird nemlich der König titulirt — saß in einem Spiegelsaale, und als wir noch außerhalb dem Lichte seines Angesichts uns befanden, stellten wir uns auf und verneigten uns; dann traten wir vor und verneigten uns abermals, worauf Se. Maj. mit dem lauten Ruf antwortete: Khusch amedid (Ihr seyd willkommen); hierauf traten wir abermals einige Schritte vor und standen nun vor dem Könige. „Demaghi schuma chak est?" (ist Euer Hirn klar?) rief Se. Maj. mit klangvoller Stimme; worauf wir in einer Ese, derjenigen, in welcher der Schah saß, gegenüber, uns aufstellten, und das Kompliment durch eine Verbeugung erwiederten. Sir John Campbell und Capitain M. Donald waren bei mir, und die Minister standen uns zur Seite. Der Schah saß in einer Entfernung von etwa 40 Fuß, und eine Menge Krystallgeschirre in schlechtem Geschmak angeordnet, trennten uns von dem Könige der Könige. Die Leuchter hingen in solcher Menge von der Dele herab, daß sie die Vergleichung derselben mit dem Himmel vervollständigten, und ehe die Unterredung begann, erhielten wir die Weisung, unsere Säbel zu halten, damit sie die hinter uns an der Wand eingefügten Spiegel nicht zerstoßen möchten. „Versteht er Persisch?" fragte Se. Maj. einen seiner Minister. „Ja," war die Antwort, „er spricht Turki, Afghani, Hindi und Parsi;" ich wäre aber sehr in Verlegenheit gewesen, wenn der Schah von diesen Dialekten nach Gefallen einen ausgewählt hätte. „Ihr habt eine lange und schwierige Reise gemacht," begann Se. Maj., und zwar mit einem so herablassenden, zuvorkommenden Wesen, daß ich mich auf Einmal von aller Verlegenheit frei fühlte und der „Zuflucht der Welt" unbefangen antwortete. Er verlangte, ich solle die Städte aufzählen, die ich besucht hätte, und ich schloß die lange Liste derselben mit den Worten, die Gnade Gottes habe mich endlich in seine Hauptstadt geführt. Er rief im Tone des Erstaunens: „ein Perser hätte nicht so viel thun können; was aber vermochte Dich, eine so mühselige und gefahrvolle Reise zu unternehmen?" — ich erwiederte: „die Wißbegierde." — „Reistet Ihr als Europäer?" ich antwortete mit Ja. „Es muß Euch viel Geld gekostet haben," sagte Se. Majestät, lachte aber herzlich, als ich ihm erzählte, daß wir unter den Turkomanen unsere Loslassung mit zwei Dukaten und etwas Thee erkauft hätten. „Habt Ihr auf Eurer Reise Bemerkungen niedergeschrieben?" — „Ja," erwiederte ich; „ich habe die Berge gemessen, die Wege untersucht und die Flüsse sondirt." — „Diese Leute sind Löwen," rief der erstaunte Monarch. „Ja, ja," wiederholten seine Minister, „sie sind Tiger, sie sind Rusthms." — „Erzählt mir von den Angelegenheiten Cabuls," fuhr der König fort, „und schildert mir die Macht des Fürsten und seiner Brüder;" dis that ich, und sezte mit den höflichsten Verbeugungen hinzu, der Regent verdanke seine Macht den Persern, von denen er viele in sein Interesse gezogen habe. Er machte sodann Fragen über ihren Stamm und ihre Anzahl, über die Macht aller Häuptlinge zwischen Indien und Persien, fragte mich um die Straße über den Hindukusch, und namentlich über die Möglichkeit den Orus zu beschiffen, den er Dschihun nannte, und für den größten Fluß der Welt zu halten schien; auch gedachte er der Wüsten, durch die er fließt, und fragte, ob eine Armee hindurch kommen könne. Hierauf sprach Se. Majestät von dem Volke Bukhara's, und wollte wissen, ob es über die Nähe Abbas Mirza's beunruhigt sey. Ich antwortete, daß sie bei dem Gedanken seiner Annäherung zitterten. Er lächelte über meinen Bericht von den Mollahs, und blikte verächtlich, als ich von dem Könige, dem Emir Al Mumenin, sprach. „Aßt Ihr auch Pferdefleisch bei den Usbeken?" ich bejahte und sagte, es schmeke nicht ganz übel. „Wie kamt Ihr aber von den Turkomanen los?" fragte Se. Majestät noch einmal. — „Ich warf dem Hund ein Stük Fleisch hin und entging seinem Rachen." Nach einer kleinen Pause fragte der Schah, nicht ganz ohne Absicht, wie es scheint, welches das größte Wunder sey, welches ich auf meiner Reise gesehen hätte. Die Gelegenheit war allzugünstig an einem so eiteln Hofe, und ich erwiederte mit lauter Stimme: „Mittelpunkt des Weltalls, welcher Anblik kan demjenigen gleich kommen, den ich jezt vor mir habe, dem Lichte Deines königlichen Angesichts, o Zuflucht der Welt!" Der Schah nikte wohlgefällig, und die Pfeiler des Staats brachen in ein lärmendes Beifallsgeschrei aus. „Aber," fuhr der König fort, „welche Stadt habt Ihr am meisten bewundert?" Auf die vorige Schmeichelei war nun eine bestimmte Antwort nöthig, und ich erwiederte, Cabul sey das Paradies unserer Reise gewesen. Er erkundigte sich namentlich nach Balkh und dem jezigen Zustande dieser „Mutter der Städte." „Ihr wurdet dem Kronprinzen vorgestellt," fuhr endlich der König fort. — „Ja, und ich wurde mit großer Herablassung von Sr. königlichen Hoheit empfangen," war meine Antwort; „er sandte mich mit einem Khan durch die Wüste der Turkomanen." — „Erzählt mir von Kutschan;" dis gab mir Gelegenheit, den alten Mann mit einem Berichte von dem Erfolge seines Sohnes zu erfreuen, die noch durch die furchtbare Schilderung der gefallenen Feste erhöht wurde. „Wird der Naib Sultanet" (Stellvertreter der Herrschaft), so nannte er Abbas Mirza, „im Stande seyn, Serakhs zu nehmen, und

*) Aus Alexander Burnes' Reisen in Indien und nach Bukhara in den Jahren 1831 und 1832. (Dritte Lieferung der Reisen und Länderbeschreibungen, herausgegeben von Widenmann und Hauff. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'sche Buchhandlung.)

die Turkomanen in der Nachbarschaft zu unterwerfen?" — „Gewiß," erwiederte ich; „sie werden zu seinen Füßen fallen." — „Kan der Plaz seine Armee ernähren?" Ich zählte dessen Hülfsmittel auf. Einer der Minister gab an, um die von Sr. Majestät verlangte Auskunft zu vervollständigen, daß Seraths der Garten Adams sey, der täglich von Ceylon komme und ihn anbaue. Ich hatte von der Tradition gehört, mir war aber nicht beigefallen, sie unter den statistischen Details aufzuzählen. Der König fragte mich um meine aufrichtige Meynung von der Armee seines Sohnes, und ich antwortete, die Kleider und Ausrüstung der Truppen seyen zwar stark mitgenommen, allein sie seyen doch so organisirt, daß keine asiatische Macht einem solchen Heere widerstehen könne, um so mehr, da jezt der Sieg sie begeistere. Se. Majestät kam wieder auf meine eigenen Angelegenheiten zurük, fragte, wo ich jezt hinginge, wie ich in Turkestan gereis't wäre, und lächelte, als ich ihm antwortete, daß ich mich eines Kamels bedient hätte. Nach einer unbedeutenden Unterredung zwischen dem Schah und dem Gesandten traten wir ab, unter demselben Ceremoniell wie beim Eintritte. Fateh Ali Schah hat durchaus nicht das Ansehen eines alten Mannes, obwol er über siebenzig Jahre alt seyn muß; seine Stimme ist voll und wohlklingend, und er sizt aufrecht mit vieler Würde. Seine Kleidung ist ausnehmend einfach und von schwarzem Tuche, was ihm nicht gut steht, und namentlich seinen Bart, dieses Wunder des Orients, nicht vortheilhaft hervorhebt. Es sollte mich nicht wundern, wenn er seinen Sohn Abbas überlebte *). Man sagt, er benüze Essenzen von Perlen und kostbaren Steinen als stärkende Mittel, worauf bekanntlich orientalische Aerzte viel halten.

Großbritannien.

Wir kommen auf die Unterhaussizung am 11 August zurük, in welcher die Verhandlungen über Hrn. Hume's Motion gegen die Orangelogen wieder aufgenommen wurden. Hr. Finch, Mitglied für Stamford, welcher gleichwol früher einmal auf Unterdrükung der politischen Vereine angetragen hatte, widersezte sich der Motion. „Ich läugne nicht, sprach er, daß dis Haus die Unterschleife der höchsten Personen im Reich ebenso gut wie die der niedrigsten zu besprechen das Recht hat; doch, meyne ich, sollte es dieses Recht nur mit sehr großer Vorsicht ausüben, und die ehrenwerthen Mitglieder gegenüber würden wohl daran thun, diese Tugend, wenn sie solche noch nicht besizen, sich anzuschaffen. („Hört!" und Gelächter.) Das ehrenwerthe Mitglied für Middlesex sizt nicht in der Committee; aber der Herr las in dieser oder jener Zeitung etwas von Orangelogen und dem Herzog v. Cumberland und sprach zu sich selbst: „Freue dich, meine Seele! dis ist genug für uns; dem Herzog wollen wir eins auf den Pelz brennen." (Gelächter.) Kan man die Orangevereine geheime Gesellschaften nennen, da nicht allein ihre Abzeichen, sondern ihr ganzes Verfahren jedem Mitgliede der Committee bekannt sind? Katholiken, dis ist wahr, haben in ihnen keinen Zutritt, wohl aber alle übrigen Sekten; die Ausschließung der Katholiken läßt sich aber wohl so lange rechtfertigen, bis man erweisen wird, daß Katholiken einem Vereine zum Schuz des protestantischen Glaubens beitreten könnten. (Hört!) Unwahr ist die Behauptung, daß die Gründung der Orangelogen Bigotterie und Religionsfehden in Irland hervorgerufen habe; denn die erste Loge dieser Art ward erst gegen Anfang dieses Jahrhunderts in Nord-Irland gegründet, und damals machte es den Protestanten die Nothwehr zur Pflicht, weil in Irland eine der Verbindung mit England und der Staatskirche feindselige französische Partei bestand. Ja, die Orangelogen sind blos zur Vertheidigung des Protestantismus gegen die katholische Verbindung bestimmt, welche, weit ausgedehnt und von den katholischen Priestern geleitet, immer noch, unter einem andern Namen, fortbesteht. Im J. 1825 nahmen allein 2500 katholische Priester an dieser Verbindung Theil, und doch erhebt man ein großes Geschrei, wenn ein oder der andere protestantische Geistliche dem Orangevereine beitritt! Irgend ein Schuzbündniß unter den irischen Protestanten halte ich bei den gegenwärtigen kritischen Umständen für durchaus nothwendig, und meyne daher, daß das System der Orangelogen, statt abgeschaft, vielmehr erhalten und verbessert werden sollte; denn der Verbesserung, dis gebe ich zu, ist es fähig. Schließlich — (Ironischen Beifall von der ministeriellen Seite) — schließlich . . (Wiederholtes „Hört, hört!") Ich hoffe, das Haus wird mich zum Schlusse kommen lassen. („Hört, hört!" und „Zur Ordnung!") Schließlich also spreche ich die Hofnung aus, das Haus werde sich wohl bedenken, ehe es ein Institut angreift, worin ich das beste und loyalste Schuzmittel des Mutterlandes in Irland erblike." Lord Ebrington erhob sich für durchgängige Annahme der Motion. Der Herzog von Cumberland, sagte er, habe der Committee geschrieben, er wisse kein Wort von dem Bestehen von Orangelogen in der Armee. Wie lasse sich dis vereinigen mit einem Protokolle über eine von Sr. königl. Hoh. am 17 Febr. 1831 präsidirte Versammlung der großen Orangeloge, welches nachstehende Thatsachen enthalte: „Folgende Aufnahmspatente werden genehmigt: Nr. 254 N. N. von dem 6ten Bataillon der königl. Artillerie; Nr. 258 James Smith vom 94sten; Nr. 260 Wilson, Gemeiner im 17ten? (Hört, hört!) Das Protokoll schließe dann mit der Erwähnung, daß Sr. königl. Hoh. „für die gezeigte Herablassung und Aufmerksamkeit auf die Geschäfte des Tages" der Dank der Versammlung bezeugt worden sey. Der edle Lord suchte dann noch durch andere Aktenstüke zu beweisen, daß der Herzog das Bestehen von Orangelogen in der Armee kennen müsse. Obrist Verner (Vice-Großmeister des Orangevereins) behauptet, jenes Protokoll sey nicht zuverlässig, auch sey es wohl möglich, daß der erlauchte Herzog nicht auf alle Verhandlungen gehört habe. (Hört, hört! und „Oh, oh!") Er wolle die Errichtung von Orangelogen in der Armee nicht billigen, sey aber überzeugt, daß die Regierung auf die Regimenter, welche Orangelogen haben, sich am besten verlassen könne. Hr. Sheil sprach für die Motion, und suchte die Nothwendigkeit der Niedersezung einer neuen Committee dadurch zu begründen, daß er behauptete, die bisherige sey parteiisch zu Werke gegangen, bestehe größtentheils aus Tories, und habe nur Orangisten vernommen. „Und gleichwol, fuhr er fort, diese parteiischen Zeugen vor der parteiischen Committee, haben sie nicht bewiesen, daß in Irland enggeschlossene Gesellschaften bestehen, welche mit Waffen versehen sind, und an deren Spize ein dem Throne nahe verwandter

*) Ich brauche nicht zu bemerken, daß dis niedergeschrieben wurde, ehe die Nachricht von Abbas Mirza's Tode nach England kam. Anm. d. Vers.

Prinz steht? (Beifall.) Welche furchtbaren Besorgnisse kan diese Thatsache erregen? Sollte ihr ein Unfall zustoßen, die der Gegenstand von Englands Liebe und Englands Hofnung ist — ihr, welche, wenn die Tugenden ihrer Mutter sich auf sie vererbt haben, nur gut, sanft, klug und tugendhaft seyn kan — ich brauche nicht erst beizufügen, daß ich von der präsumtiven Thronerbin spreche (lauter Beifall) — sollte, sage ich, England so unglüklich seyn sie zu verlieren, und dann der Herzog von Cumberland den Thron besteigen, was würde das Volk zu erwarten haben? (Hört, hört!) Würde er etwa damit anfangen wollen, seinen Thron mit einigen hunderttausend irischen Janitscharen zu umgeben? Ich fordere das Haus dringend auf, den Orangemännern die gefährliche Macht, die sie sich angemaaßt haben, aus den Händen zu reißen. Sie müssen fallen, oder die Regierung fällt durch sie. (Beifall.) Wollen wir ihre gesezwidrige Gesellschaft als ein Vorbild für andere bestehen lassen, anstatt durch wohlverdiente Züchtigung an ihnen ein Exempel zu statuiren? Werden die Orangemänner nicht unterdrükt, so hat die andere Partei das Recht Vereine dagegen zu bilden. Wenn aber erst die Millionen in Irland sich schaaren und waffnen, was werden die Folgen ihres Zusammenstoßes seyn? Wehe den Siegern und den Besiegten! In dem Abgrunde von Blut, der sich öffnen würde, sänken die Hofnungen Irlands unerrettbar unter. Bereits hat die Regierung ein Unterpfand ihrer Liebe zu Irland gegeben, und ihre Absicht gezeigt, fest und entschlossen zu handeln. Ich bin überzeugt, sie wird auch diesmal ihre Pflicht erfüllen." (Rauschender Beifall.) Lord J. Russell trug schließlich noch darauf an, daß in der Adresse an die Krone ausgedrükt werde, das Haus wolle nicht glauben, daß der Herzog von Cumberland etwas wisse von dem Bestehen von Orangelogen in der Armee, worauf der mit Genehmigung Hrn. Hume's so abgeänderte Antrag mit 185 gegen 40 Stimmen angenommen wurde. Die Antwort des Königs auf die Adresse des Hauses haben wir bereits mitgetheilt.

Frankreich.

** Marseille, 12 Aug. Die von der Regierung neuerdings der Deputirtenkammer vorgelegten Gesezesentwürfe sind in gewisser Art ein Gegenstand des Jubels und des Frohlokens für unsre Legitimisten. „Fieschi's Streich, meynen sie, ist keineswegs verfehlt. Das Attentat hat ein Gesez veranlaßt — man kan den Entwurf schon als angenommen betrachten — woran sich die gegenwärtige Ordnung nothwendig brechen muß. Die Minister stellen die Alternative: ihr werdet euch entweder unter das Joch beugen, und euch den Mund verschließen lassen, oder die Ordnung geht in Trümmern, Frankreich wird eine Beute der Anarchie. Das Erstere ist rein unmöglich; das Leztere bedauern wir; doch zum Glük liegt das Heilmittel nahe. Noch einige böse Stunden — und die ersehnte Sonne wird aufgehen ꝛc." — Wir referiren diese Ansichten, ohne über ihren Grund oder Ungrund entscheiden zu wollen. Eines scheint uns gewiß: so viele eigennüzige oder uneigennüzige Freunde und Verfechter der Thron in Frankreich haben mag, so viele erbitterte und unversöhnliche Feinde stehen demselben entgegen. Der Kizel, zu irgend einer Abstufung der Opposition zu gehören, und seine persönliche und bürgerliche Unabhängigkeit auf eine schlagende Art geltend zu machen, ist im Ganzen ungleich stärker als die natürliche Rüksicht auf das zunächst liegende materielle Interesse. Da leben Tausende von der Zukunft, und sezen wohlgemuth ihre Gegenwart dafür aufs Spiel. Im Felde der Politik — und jeder Franzose ist ein geborner Politikus — erhält nach ihrer Meynung Alles, auch das Schlimmste, nicht nur in den Augen seiner Urheber eine Art von Sanktion und Rechtfertigung; es findet selbst eine gewisse ritterlich-großmüthige Entschuldigung bei denjenigen, die es als Opfer trift. Es scheint, man sey hier schon seit Jahrhunderten übereingekommen, daß bei dergleichen Reibungen und Intriguen, bei diesen Ausbrüchen eines ungezähmten Uebermuthes und einer satanischen Bosheit, eigentlich Niemand anzuklagen und zu bedauern sey, als die Einfältigen und Unschuldigen, die weder anzugreifen noch sich zu vertheidigen wissen. Auf dem großen politischen Tummelplaz Ehrfurcht, Mäßigung, Schonung fordern für die Gegenwart, das mag diesem Geschlechte so absurd vorkommen, als in einer Schlacht Komplimente verlangen. Das, wodurch die französischen Waffen so manchen herrlichen Sieg errungen, die nationale Fougue, soll auch im öffentlichen Leben, namentlich in der Presse, in voller Freiheit walten, um, wie man sagt, eine bessere Zeit zu erobern, und wehe dem, der das edle Feuer zu dämpfen und zu beschränken wagt. — So stellt sich unsrer Beobachtung der kele, zügellose Geist dar, den das französische Ministerium nach langen schweren Kämpfen endlich durch die erwähnten Gesezesentwürfe ersticken zu können meynt. Wie wir Frankreich kennen, dürfte dis unendlich schwierig seyn. Wir fürchten dis um so lebhafter, je aufrichtigere Wünsche wir, im Interesse von ganz Europa, für Frankreichs Ruhe und Wohlfahrt hegen.

Schweiz.

⊙ Von der Schweizer Gränze, 16 Aug. Der disjährigen Wintersizung des großen Rathes der Republik Bern — welche sich durch die am 2 März d. J. statt gehabten Debatten über den Jaggi-Kasthofer'schen Anzug auch dem Auslande bemerklich gemacht hat — war noch die Erledigung einer wichtigen, die inneren Verhältnisse der Republik Bern betreffenden Angelegenheit vorbehalten worden, die jedoch damals ihre Erledigung nicht fand. Als nämlich im Jahr 1798 mit der Einführung der helvetischen Republik die Herrschaft der vormals souverainen Städte der Schweiz ein Ende nahm, so stellte sich die Nothwendigkeit heraus, sowol in Bern, als in den übrigen vormals souverainen Städten eine Sonderung des Staatsvermögens vom Stadtgute vorzunehmen, womit auch unter der helvetischen Republik bereits der Anfang gemacht wurde. Durch die der Schweiz vom damaligen ersten französischen Konsul gegebene und von ihr angenommene Mediationsakte vom Jahr 1803, wurde indeß ein neues Prinzip der Theilung aufgestellt, dessen Anwendung und Durchführung im Einzelnen einer in der Mediationsakte ernannten schweizerischen Behörde (Liquidationskommission genannt) übertragen wurde. Das Produkt ihrer Thätigkeit bilden die sogenannten Dotationsurkunden für die vormals souverainen Städte, und die entsprechenden Urkunden für das Kantonaleigenthum von den Jahren 1803 und 1804. Auf dieser seither von Niemand in ihrer Gültigkeit bezweifelten öffentlichen Akte einer souverainen völkerrechtlichen Behörde beruhte seither das Stadt- und das Staatsgut in Bern, Solothurn, Luzern u. s. w. Im Jahr 1834 sezte indeß der große Rath von Bern aus seiner Mitte eine Kommission nieder, um einzelne der Stadt Bern durch die Dotations- und Kantonalsurkunden zugewiesene Güter als Staatsgut zu

reklamiren, und der Volksfreund, das Organ der damals herrschenden Partei in Bern, sprach seine Ueberzeugung von der Ungültigkeit der städtischen Dotationsurkunde vom Jahr 1803 bereits durch den der gedachten Kommission verliehenen Titel einer Heimfallskommission aus. Allein diese Kommission hatte mit unvorhergesehenen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ein Mitglied derselben, Hr. Watt, starb bald nach der Zusammensezung der Kommission, ein zweites, Hr. Blumenstein (Centralpolizeidirektor und Mitglied des vorörtlichen Staatsraths), wurde wegen anderweitiger Betrügereien in Haft gebracht, und der Präsident der Kommission, Hr. Fürsprech Jaggi, trat in Folge der Debatten über seinen und Kasthofers Auzug in der großen Rathssizung vom 2 März aus dem großen Rath aus, und legte zugleich seine andern Stellen, unter diesen auch das Präsidium der gedachten Kommission, nieder. Unter diesen Umständen konnte die Kommission in der Wintersizung des großen Rathes keinen Antrag über den betreffenden Gegenstand stellen. Inzwischen war auch die Stadt Bern nicht unthätig geblieben, sondern hatte, eingedenk der bevorstehenden Gefahr, von drei Universitäten, Heidelberg, Tübingen und Zürich, rechtliche Gutachten über das in Frage stehende Verhältniß eingeholt, welche sämtlich durch den Druk verbreitet wurden, und auf übereinstimmende Weise nach völkerrechtlichen, staatsrechtlichen und privatrechtlichen Grundsäzen die Unverlezlichkeit der Dotationsurkunde für die Stadt Bern und des darauf gegründeten Korporationsgutes dargethan haben. Am meisten Aufsehen erregte unter diesen rechtlichen Gutachten das von der Tübinger Juristen-Fakultät erstattete, in Folge dessen die Stadt Bern sich veranlaßt sah, dem Referenten derselben, Hrn. Prof. Hepp in Tübingen, eine goldene Verdienstmedaille zu übersenden. Es sind diese Gutachten nicht blos für Bern, sondern auch für die ganze übrige Schweiz, insbesondere für die vormals städtischen Kantone von Wichtigkeit und Interesse, und es dürfte bei dem jezt bestehenden Regierungssystem in Bern wohl zu erwarten seyn, daß die Regierung sich aller gewaltthätigen Angriffe auf das rechtlich erworbene Korporationsgut der Stadt Bern enthalten werde.

Druckfehler.

In der Gegen-Erklärung des Hrn. C. Münch, Außerordentliche Beilage Nro. 338 und 339, S. 1343, Sp. 1, Z. 16, ist, statt Motiven, zu lesen: Motionen.

[1658] **Bekanntmachung.**

Durch Erkenntniß des königl. bayer. General-Auditoriats, als Revisionsgericht der Armee, vom 22 November v. J., wurde der im königl. 2ten Artillerie-Regiment gestandene Hauptmann erster Klasse, **Franz Kiter** aus Kemnath, königl. Landgerichts gleichen Namens, im Obermainkreis, gebürtig, des militairischen Verbrechens der eigenmächtigen Entfernung aus der Garnison, in contumaciam für schuldig befunden und hierwegen mit der Entlassung aus dem Heere bestraft.

Landau, den 11 August 1835.

Das königl. bayer. Festungs-Kommando.
Wegen Beurlaubung des königl. General-Lieutenants u. Festungs-Kommandanten v. Braunn,
Freiherr v. Horn, Generalmajor.
Sattler, Aktuar.

[1577]³ **Eßlingen.**

Kunstmühle-Verpachtung.

Die dahier neu errichtete und nächstens ihrer Vollendung nahe amerikanische oder Kunstmühle, bestehend aus 10 Mahl- und 2 Gerbsgängen nebst Wohngebäude, soll in Folge Stadtraths-Beschlusses auf mehrere Jahre im Aufstreiche zur Verleihung gebracht werden, wozu der Tag auf

Donnerstag den 3 September d. J., Vormittags 10 Uhr

anberaumt ist.

Da dieses Werk nach den neuesten Erfindungen eingerichtet ist, niemals an Wasser Mangel leidet, und vermöge seiner Lage und des Schuzes durch das Wasserhaus vom Anschwellen des Wassers keinen Nachtheil zu befürchten hat, so kan auf eine ununterbrochene Leistung des Werks und auf die Verarbeitung eines sehr großen Quantums von Mehlfrucht mit Sicherheit gerechnet werden, weswegen auch die Uebernahme des Pachts an zwei und weitere Personen um so mehr geeignet erscheint, als die Mahlgänge so eingerichtet sind, daß nach Belieben ein Theil zum Mehlhandel und ein Theil zur Kundenmühle verwendet werden kan.

Zur Aufstreichsverhandlung können nur solche Pachtliebhaber zugelassen werden, welche durch ein obrigkeitliches Vermögens- und Prädikats-Zeugniß sich ausgewiesen haben, daß sie im Stande sind, die nöthige Bürgschaft und Kaution zu stellen, welch leztere wenigstens einem halbjährigen Pachtgeld gleich kommen muß.

Die Aufstreichs-Verhandlung wird auf dem Rathhause vorgenommen, wobei sich die Pachtliebhaber einfinden wollen.

Den 5 August 1835.

Stadtpflege.
Dr. Nagel.

---

[79] In der Unterzeichneten ist erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Die Geschichte des Cevennen-Kriegs.

Ein Lesebuch für Ungelehrte.
Nach Memoiren und geschichtlichen Nachrichten erzählt von
der verstorbenen Therese Huber.

Preis 2 fl.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.
J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1589]³ So eben fertig und versendet:

Die Auszehrung heilbar!

Von D. Ramadge,
Oberarzt des Londoner Hospitals für Schwindsüchtige.
Aus dem Englischen übertragen und mit Anmerkungen begleitet vom
Obermedizinalrathe D. Hohnbaum.

Mit Kupfern.

Verlag des Bibliographischen Instituts zu Hildburghausen und New-York. 1835. Preis: 16 Groschen sächsisch, oder 1 fl. 12 kr. rhn., oder 21 Silbergr.

„Ich habe gefunden, daß die Heilung einer Krankheit möglich ist, die man bisher für unheilbar gehalten hat, und zwar besteht das Mittel zur Heilung nicht aus irgend einem pharmazeutischen Arkanum, sondern aus einem einfachen, mechanischen, fast nichts kostenden und allenthalben anwendbaren Prozeß. Was uns bis jezt dunkel war, ist nun, wie ich hoffe, hell geworden, und ich habe die frohe Ueberzeugung, daß, als Wirkung dieser kleinen Schrift, alle bisherigen, auf bloßen Vermuthungen beruhenden Auszehrungs-Kurmethoden, die nur zu oft die Krankheit verschlimmerten, statt sie zu heilen, gleich anderen irrigen Behandlungsweisen der Vorzeit, an die wir nur mit Bedauern und Erröthen zurük zu denken vermögen, nun der verdienten Vergessenheit übergeben werden." Vorrede.

[1668] Bei **F. A. Herbig** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Predigten

über das
Evangelium Marci, und den Brief Pauli an die Kolosser,
gehalten von
Friedrich Schleiermacher.
Herausgegeben
von
Fr. Jabel.

2 Theile. gr 8. 1835. Auf weißem Druckpapier 5⅔ Thlr., auf Velinpapier 6⅔ Thlr.

Der Herausgeber ist im alleinigen Besiz vollständiger und treuer Nachschriften dieser von dem seligen Schleiermacher gehaltenen Frühpredigten, und kam den vielseitigen Aufforderungen, sie drukken zu lassen, um so bereitwilliger entgegen, da gerade diese Frühpredigten ein Gepräge an sich tragen, aus welchem sich Schleiermachers Erklärungs- und praktische Behandlungsweise der heiligen Schrift am besten erkennen, und seine so anziehende und großartige Eigenthümlichkeit von einer neuen Seite zur Anschauung bringen läßt. Auch hat er die Gewißheit, daß ohne seine Herausgabe der Druk sonst würde ganz unterblieben seyn, zugleich aber um so mehr den Beruf zu derselben, da er schon früherhin die Nachschriften anfertigte, aus welchen der Verstorbene die seit 1850 erschienenen Hauptpredigten edirt hat.

Wanderungen
eines sächsischen Edelmanns
zur
Endekung der wahren Religion.
Ein Seitenstük zu den Wanderungen eines irländischen Edelmanns zur Entdekung einer Religion, v. Thom. Moorel.
Im Verein mit einem Freunde
herausgegeben von
Professor Dr. Rheinwald.

2 Thle. gr. 8. geheftet 2⅓ Thlr.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiBogen der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 238. 26 August 1835

Südamerika. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Beilage Nro. 238. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Italien. — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus München. Frankfurt und Kassel.) — Preußen. (Ankunft des Kaisers Nikolaus zu Danzig. Brief.) — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Außerordentliche Beilage Nro. 238. Asiatische Alterthümer. Das Journal des Débats gegen die englischen Journale. — Briefe von der Aar und aus Karlsruhe. — Preußen. — Türkei. — Ankündigungen.

Südamerika.

(Globe.) Nachrichten über Westindien zufolge war am 10 Jun., unter General Moreno's Leitung, eine Revolution in Caraccas ausgebrochen, und der Präsident von Venezuela an Bord des Schooners Aurora auf St. Thomas angekommen. Das Haus des Präsidenten war niedergebrannt, und er selbst zu Niederlegung seiner Stelle aufgefordert worden. Auf seine Weigerung hatte man ihn mit Gewalt auf das genannte Schif gebracht und nach St. Thomas übergesezt. Doch scheint die Umwälzung unblutig vor sich gegangen zu seyn.

Spanien.

** Madrid, 14 Aug. Die unglüklichen vor Kurzen in drei Provinzen vorgefallenen Ereignisse haben hier einen starken Widerhall gefunden, und ohne die von den Behörden vorgekehrten außerordentlichen Maaßregeln wäre gestern Abend hier unfehlbar eine Emeute ausgebrochen. Schon seit einigen Tagen war eine dumpfe Gährung zu bemerken. Gestern Abend fielen kleine Unordnungen vor, aber die von der Energie der Munizipalität und der Militairbehörden eingeschüchterten Unruhestifter wichen der überlegenen Kraft, und heute herrscht vollkommene Ruhe in der Hauptstadt. Eine ähnliche Stimmung wie die zu Barcelona, Saragossa und Valencia ausgebrochene, zeigte sich auch in Cadiz, doch erhalten wir zu gleicher Zeit die Nachricht von dem Ausbruch und der Unterdrükung der Emeute. Das Benehmen der Behörden jener Stadt in so kritischen Umständen ist nicht genug zu loben. — Nachdem die Minister des Innern und der Justiz das Nöthige zu Aufrechthaltung der Ordnung in unsrer Hauptstadt vorgekehrt hatten, begaben sie sich nach la Granja, wo sich das Konseil unter dem Vorsize der Königin versammelte. Die Zeitung von Madrid vom 10 enthält die Resultate der wichtigen Berathungen. An die Nordarmee wurde ein Befehl gesandt, ein Korps von 5000 Mann gegen Arragonien und Catalonien rüken zu lassen. Diese Maaßregel, die insofern zu beklagen ist, als sie der Operationsarmee eine Division entzieht, welche sie so nöthig hat, um den Feind in Respekt zu erhalten, wird dennoch von keinen nachtheiligen Folgen seyn. Diese 5000 Mann werden binnen Kurzem durch das portugiesische Hülfskorps ersezt werden. Ein außerordentlicher mit den Instruktionen unserer Regierung versehener Kourier ist nach Lissabon abgegangen, um das Einrüken der portugiesischen Truppen in Spanien zu beschleunigen. Bekanntlich stehen die von dem Lissaboner Kabinet angebotenen 6000 Mann Portugiesen bereits in der Gränzprovinz Tras os Montes. Dieses Hülfskorps wird über Valladolid zur Nordarmee gehen, und binnen kurzer Zeit mit unsrer Operationsarmee vereinigt seyn. Die Regierung hat aus Valladolid Nachricht erhalten, daß man sich dort schon mit Vorkehrungen zur Aufnahme dieser Truppen beschäftige. — Da der General Don Francisco Ferraz, Gouverneur von Valencia, in Folge der dortigen Ereignisse seine Dimission eingereicht hat, so ernannte die Regierung den Präsidenten der Prokuradorenkammer, Grafen Almadovar, zum interimistischen Generalkapitain dieser Provinz. Der zum Generalkapitain von Madrid ernannte General Latre wird morgen erwartet. — Der Hof wird vor Ende dieses Monats nicht hieher zurükkehren. — Die Oppositionsmitglieder der Procuradorenkammer wenden Alles an, um das Ministerium zu einer außerordentlichen Zusammenberufung der Cortes zu vermögen. Das Ministerium ist bis jezt taub gegen diese Forderung geblieben.

Mehrere Blätter erwähnen als Gerücht, Hr. v. Rayneval habe seine Abberufung von dem Botschafterposten in Madrid verlangt.

Die Quotidienne meldet als gewiß, Don Carlos sey über den Ebro gegangen, um den Kriegsschauplaz in Castilien aufzuschlagen. Die Gazette de France fügt bei, dieser Uebergang habe am 9 Abends bei Puente Larra statt gefunden, von wo aus zunächst Pancorbo angegriffen werden solle.

(Messager.) Längst haben wir angezeigt, daß Merino, Cuevillas und Villalobos im Hauptquartier des Don Carlos angekommen seyn, nicht, wie man glauben machen wollte, in Folge von Niederlagen, sondern um sich mit dem Prätendenten über die Mittel zu vereinen, in Castilien einzudringen. Merino, Cuevillas und Villalobos sind seitdem wieder nach Castilien gegangen, aber Villalobos hat sich etwas später mit einiger Kavallerie und Infanterie dem Prätendenten aufs Neue in Navarra angeschlossen. Die neuesten Nachrichten aus dem Carlistischen Hauptquartiere melden nun, daß Don Carlos bereits mit Merino und Villalobos in Castilien eingerükt ist, daß sie dort mit Merino und Cuevillas zusammen treffen werden, während Iturralde mit den navarresischen Bataillonen die Armee Cordova's beobachtet. In Folge der gegen die Mönche verübten Gewaltthaten hat Don Carlos den Augenblik für günstig zum Vorrüken gehalten. Eben so sind sieben Bataillone in Arragonien eingerükt, um sich nach Saragossa zu wenden, und die bedrohten Carlisten zu schüzen. Ueberdis stehen bekanntlich Carlisten vor Irun, während Castor fortwährend Bilbao beunruhigt.

Das Handelsblatt von Valencia vom 7 Aug. erzählt die dortigen Unruhen auf folgende Weise: „Vorgestern verbreitete sich das Gerücht, daß die Faktiosen in Villareal und den um-

liegenden Flekken eingerükt seyen und unerhörte Gräuel gegen die unglükliche Miliz dieser Stadt verübt hätten. Nichts kam, als diese Nachricht eintraf, dem Stolz und dem Uebermuth der Carlisten gleich; durch Worte und Benehmen beschimpften sie die Liberalen, als ob die Faktiosen schon vor den Thoren der Stadt ständen. Die Geduld der Bewohner von Valencia war erschöpft. Ein dumpfes Murren und Zeichen der Entrüstung gegen die Carlisten gaben sich kund; die Stadtmiliz trat unter die Waffen. Es war leicht zu bemerken, daß es auf eine Züchtigung der Carlisten abgesehen sey. In den Gefängnissen befanden sich eine Menge Angeschuldigter, deren hinlänglich erwiesene Verbrechen schon seit mehreren Monaten auf die verdiente Strafe warteten, und diese verlangte man nun. Die Stadtmiliz eröfnete dem Grafen Almadovar, der, weil der General Ferraz unpäßlich war, einstweilen das Kommando übernommen hatte, mit aller Achtung die Wünsche des Volks. Der Graf versprach das Verlangen in Erwägung zu ziehen, und zugleich auch noch andere für die Erhaltung der Ordnung nicht minder wichtige Maaßregeln vorzukehren, worunter z. B. die Entlassung der verdächtigen Beamten und die Aufhebung der Klöster. Zu größerer Sicherheit machte die Miliz sich anheischig, die Bewachung der politischen Gefangenen in den Kerkern von Cuarte, Serranos, St. Narcis und in den geistlichen Gefängnissen auf ihre Verantwortung zu übernehmen. Die Gefangenen wurden demnach, mehr als hundert an der Zahl, auf die Hauptwache auf dem Marktplaz geführt. Die gerichtliche Behörde beschleunigte die Untersuchung und den Urtheilsspruch der gravirtesten unter den Verbrechern, und um 4 Uhr wurden der Bandenchef Portambu, Palmeroles, der bekannte Domherr Ostolaza, der Pater P. Lopez, zwei der Mörder des Paniagua und ein anderer seiner Verbrechen halber berüchtigter Mensch, auf dem Plaz der alten Douane erschossen. Die übrigen noch auf der Hauptwache befindlichen Gefangenen wurden in den Grao geführt, um eingeschift und nach Ceuta transportirt zu werden. Die Stadtmiliz hatte die Gefangenen, als diese auf die Hauptwache geführt wurden, mit Gefahr ihres Lebens gegen die Wuth des Volks geschüzt. Die Zugänge zu dem Marktplaz wurden besezt, und man entfernte die Agenten, deren unheilvolle Gesichter Unordnungen verkündeten. Portambia rief, als schon auf ihn angeschlagen war: „Es lebe Carl V!" und seine Geführten antworteten ihm. Das Volk rief: „Es lebe die Freiheit! Tod den Faktiosen!" Eine augenblikliche Bewegung zeigte sich; man fürchtete für das Schikſal der übrigen Gefangenen, als man die durch das aufrühreriſche Geschrei der Faktiosen hervorgerufene Aufregung bemerkte. Don Lucas Yanez, der Regidor der Stadt, trat aber vor den Generalkapitain und bürgte mit seinem Kopf für die Sicherheit der Gefangenen. Er begleitete sie dann mit einer Abtheilung der Miliz bis in den Grao, wo sie glüklich anlangten. Damit dem Ruhme dieses Tages (!) nichts fehle, wurden auch zwei Unschuldigbefundene ihren Familien zurükgegeben."

(Messager.) Ein Brief aus Valencia vom 8 Aug. erzählt umständlich die Hinrichtung der Gefangenen, und fügt bei, am 6 d. seyen die Thore der Stadt den ganzen Tag über geschlossen gewesen. „Man besorgte (sagt der Korrespondent) einen Aufstand der Landleute. In der That zeigten sie sich am 7 Morgens vor den Thoren, mit Säbeln und Stuzbüchsen bewafnet. Sie erklärten, sie wollten nichts mehr vom Zehnten wissen, und die Oktroigebühren nur nach dem Tarif von 1808 bezahlen. In der Stadt herrschte großer Schreken. Man fürchtete Raub und Mord, wenn die Landleute den Eintritt erzwängen. Man wollte die Nacht über den furchtbaren Caracol gehört haben, d. h. eine Art Horn, mittelst dessen die Bauern sich die Allarmsignale geben, wenn sie einen Schlag ausführen wollen. Dieses den Franzosen einst so verderbliche Horn wird so gefürchtet, daß Todesstrafe über den verhängt ist, der es hören läßt. Indessen nahmen die Dinge keine so schlimme Wendung. Die Thore wurden geöfnet, aber durch eine Verfügung des Generalkapitains waren für den gestrigen Tag alle Eingangszölle aufgehoben worden, so daß man Lebensmittel jeder Art abgabenfrei in die Stadt bringen sah. Heute wurden die Eingangsgebühren wieder eingeführt, aber nach einem verminderten Tarif. In Wahrheit gibt es hier keine Regierung mehr. Heute verlangt das Volk die Abseзung aller Carlistischen Beamten aus der Zeit Calomarde's, deren es sehr viele hier gibt. Schon hat man angefangen, diesem Verlangen zu entsprechen. Gestern wurden auf Befehl des Generalkapitains alle Klöster von Valencia geschlossen. Dis war eine der von der Stadtmiliz aufgelegten Bedingungen. Da noch immer die Furcht vor dem Landvolke vorherrscht, so ist jedes Haus zur Festung geworden. Ich selbst schlafe nur mit Pistolen unter dem Kissen."

Der Messager bestätigt, daß außer Llauder und Coluby auch General la Hera sich auf französischen Boden geflüchtet habe. Er soll in Barcelona sich in demselben Zimmer des Pallastes befunden haben, in welchem gerade in jenem Augenblike General Bassa ermordet, und zum Fenster hinausgestürzt wurde. Da er in bürgerlicher Kleidung gewesen, so sey la Hera nicht angegriffen worden. Uebrigens scheine die in Barcelona eingetretene Ruhe für die Regierung von Madrid gefährlicher, als wenn die Unordnungen fortgedauert hätten. Es bestätige sich, daß in Saragossa der Generalkapitain ermordet, und in Murcia Mönche verbrannt worden seyen. Die Offiziere, besonders die obern, hätten sich der Bewegung widersezen wollen, aber die Soldaten und Unteroffiziere seyen für die Revolution, was die große Auswanderung von Offizieren erkläre.

(Journ. de Paris.) Die Nachrichten aus Spanien lauten immer betrübender. Zu Mataro (Catalonien) und an mehreren andern Orten fanden neue Volksbewegungen statt, unter dem Geschrei: „Tod den Mönchen! Tod den Edelleuten! Tod den Reichen! Es lebe die Freiheit!" Zu Tarragona (Catalonien) wurden der königliche Statthalter und der Plazmajor umgebracht. Valencia war ebenfalls der Schauplaz beklagenswerther Ausschweifungen. In Barcelona erscheinen immerfort neue Proklamationen; man ruft die Einwohner zu den Waffen, um die Carlisten zu vertilgen und die Volksbewegung zu unterhalten. Saragossa erwartet unter der Regierung seiner Junta so ziemlich ruhig die Antwort auf die an die Regierung gestellten Forderungen. Man versichert, Don Carlos wolle seine ganze Macht gegen Castilien wenden.

(Journ. d. Déb.) In einem Briefe aus Marseille vom 16 August lesen wir: „Der Kapitain eines Schifs, das so eben von Westen her angekommen ist, und 24 Stunden im Grao des Guadalaviar (Hafen von Valencia) zugebracht hat, meldet, die aus Madrid nach jener Stadt geschikten Offiziere seyen ins Gefängniß geworfen worden, samt dem größten Theil der Beam-

ten, den Angestellten der Hacienda und der Mönche einiger Klöster, die man nur mit größter Mühe habe retten können. Die Valencianer haben sich nach Barcelona gewendet, damit die beiden Junten sich mit der von Saragossa vereinen sollten, um eine provisorische Regierung für das alte Königreich Arragonien zu bilden. Der Kapitain fügt bei, er habe im Grao eine große Pinque ankommen sehen, welche eine Deputation der Bürgergarde von Alicante gebracht habe, mit der Nachricht, daß die Bürgergarde dort der Gewalt sich bemächtigt habe."

Großbritannien.

London, 18 Aug. Konsol. 5Proz. 89⅝; Cortesbons 45⅝; portugiesische 88½; mexicanische 35½.

In der Sizung des Unterhauses am 17 August, deren Anfang wir gestern gaben, schloß Hr. Robinson seine Bemerkungen über den deutschen Zollverein (in denen er, wie man bemerkt haben wird, einige ganz irrige Thatsachen behauptet hatte) mit dem Antrag um Vorlegung der Dokumente, welche die Regierung über diesen Gegenstand etwa in Händen habe. Lord Palmerston widersezte sich der Motion, weil es weder gebräuchlich noch rathsam sey, eine Korrespondenz, die über eine Frage dieser Art statt gefunden haben möchte, mitzutheilen. Gleichwol könne er es nur loben, daß eine solche Motion gestellt worden sey, denn sie beweise dem Ausland, daß das englische Parlament auf alle ausschließlichen Verträge, die dem brittischen Handel Nachtheil drohten, ein wachsames Auge habe. Wie aber, frage er, könne die englische Regierung die Ausbreitung dieses Handelsvereins über ganz Deutschland verhindern? Seines Erachtens stehe weder England, noch Frankreich, noch irgend einem andern Staate das Recht zu, Deutschland eine solche Einigung, deren Prinzip dasselbe schon vor langer Zeit aufgestellt habe, zu verwehren. Möglich, daß Preußen dabei die Absicht hege, England zur Aufhebung oder Verminderung seiner Einfuhrzölle auf Getreid und Zimmerholz zu vermögen, da dis die Haupterzeugnisse Preußens seyen; aber er zweifle sehr, daß der Zollverein dem englischen Handel, bis jezt wenigstens, Schaden, und andererseits Preußen besondern Nuzen gebracht habe. Jedenfalls werde die Regierung über den Handelsinteressen der Nation wachen. Nach kurzen Debatten nahm Hr. Robinson seine Motion zurük. Hr. Lynch richtete an Lord J. Russell die Frage, ob die Regierung zu dem Entschlusse gekommen sey, in dem Amte des Lordkanzlers die richterlichen von den politischen Funktionen zu trennen. Der Minister des Innern erwiederte, dis sey eine sehr schwierige und wichtige Frage, worüber die Regierung nur nach der reiflichsten Erwägung einen Entscheid fassen könne; doch könne er einstweilen so viel sagen, daß das Ministerium dem Hause in der nächsten Session den Vorschlag machen werde, einen ständigen richterlichen Beisizer für das Kanzleramt zu ernennen. — Die irische Korporationsbill ward ohne weitere Verhandlungen zum drittenmale gelesen und angenommen. — Im Oberhause ward eine Reihe von Bills aus dem Hause der Gemeinen heraufgebracht und zum erstenmale gelesen. Ueber die Bill wegen Aufhebung des Schuldgefängnisses fand eine kurze Besprechung statt, wornach es scheint, sie werde an eine besondere Committee verwiesen werden. Hierauf ging das Haus zur weitern Berathung der Munizipalreformbill in der Committee über, und es entspann sich eine lange Debatte über deren 23ste Klausel, zu welcher Lord Lyndhurst als Amendement beantragte, daß der vierte Theil der Gemeinderäthe, unter dem Namen Aldermen, sein Amt auf Lebenszeit bekleiden, und, wo dis immer thunlich sey, aus der Reihe der gegenwärtigen Aldermen genommen werden solle. Die Lords Melbourne und Brougham bekämpften das Amendement, als den Geist der Maasregel vollends zerstörend, mit allen Kräften, während Lord Wharncliffe, Lord Ellenborough und der Herzog von Wellington dasselbe mit gleich großer Wärme unterstüzten. Die Debatten selbst bieten nur geringes Interesse dar, aber ihr Resultat könnte zu wichtigen Folgen führen, denn die Minister blieben bei der Abstimmung abermals in einer furchtbaren Minorität. Lord Lyndhursts Amendement wurde mit 126 gegen 59 Stimmen angenommen, so daß man nun allerdings die Bill in ihren drei wesentlichsten Theilen als vernichtet betrachten muß. Die folgenden Klauseln bis zur 33sten wurden hierauf mit einigen unbedeutenden Veränderungen genehmigt. Nach Mitternacht vertagte sich das Haus.

* Am 18 Aug. sezte das Oberhaus die Diskussion über die Korporationsbill in der Committee fort. Man war an der Klausel, welche dem Gemeinderathe die Macht überträgt, Patente jeder Art auszustellen. Lord Wharncliffe schlägt als Amendement die Streichung dieser Klausel vor, damit die Befugniß Patente auszustellen, den Magistraten der Städte und Grafschaften verbleibe, die seit einer langen Reihe von Jahren im Besize derselben seyen. Lord Melbourne widersezt sich dem Amendement, und erklärt, die in Frage stehende Klausel habe man als das beste Mittel anerkannt, den ärgerlichen Mißbräuchen, welche in dem bisherigen Systeme mit der Bewilligung von Patenten getrieben worden seyen, ein Ziel zu sezen. Lord Brougham bekämpft das Amendement gleicher Weise. „Uebrigens, fügt er hinzu, ist es augenfällig, daß die Majorität dieses Hauses die gegenwärtig in Diskussion begriffene Bill von vornherein verabscheut. So haben die Mitglieder der Opposition ein leichtes Spiel; sie brauchen nur Amendements vorzuschlagen, und sind deren Annahme im Voraus gewiß. Aber eine solche Art zu verfahren scheint mir höchst widersinnig (highly absurd) (hört! und Murren), und kan das Haus in der öffentlichen Meynung nur herabsezen." (Wiederholtes Murren.) Lord Ashburton unterstüzt das Amendement. Stehe doch, sagt er, auch unter ganz demokratischen Regierungen, sogar in den nordamerikanischen Freistaaten, die Befugniß Patente zu erlassen, den Friedensgerichten zu. Nachdem Lord Winchelsea und noch einige Pairs der Oppositionsseite für das Amendement gesprochen, ruft man auf einigen Bänken zur Abstimmung. Lord Brougham mit ironischem Lächeln: „Eben so gut könnte man daran denken, das Haus mit allen seinen Mitgliedern in die Tasche zu steken, als eine Abstimmung vorschlagen, wo man das Votum der Majorität so genau im Voraus kennt." (Gelächter.) Lord Wharncliffe's Amendement wird ohne Abstimmung angenommen. Die folgenden Klauseln bis zur 91sten einschließlich gehen mit unwichtigen Abänderungen durch; einige werden vertagt, und dürften, wie man glaubt, später der Gegenstand ernster Verhandlungen werden. — Im Unterhause kamen nur Gegenstände von rein örtlichem Interesse zur Sprache.

(Morning Chronicle.) Die Korporationsbill hat gestern (17) Nachts weitere und große Verstümmelungen erlitten. Die Tory-Lords, von früherm Glük erhoben, und sicher, Alles nach ei-

genem Gefallen durchzusezen, versezten dieser zum Unglük bestimmten Maaßregel tiefe und gefährliche Wunden. Nicht nur wollen sie ein Geschlecht von Aldermen, die auf Lebenszeit gewählt werden, bestehen lassen, sondern die dermaligen Aldermen sollen überdis ihre Aemter ohne eine neue Wahl behalten. Die Repräsentanten des Volks, wir hoffen es zuversichtlich, werden einsehen, daß es ihre Pflicht ist, in dieser ernsten Krisis auf ihrem Posten zu seyn. Bald muß es sich zeigen, ob das Volk zu Gunsten dieser Bill entschieden ist oder nicht. Was meynte Lord Lyndhurst damit, als er im Verlaufe der Debatten einen ausgezeichneten Staatsmann (Lord Brougham) fragte, ob er zu weit gegangen sey? Fürchtet er schon die wahrscheinlichen Folgen seiner arglistigen Machinationen? Wir antworten: Ja! er ist zu weit gegangen, und er und alle diejenigen, die ihn aufmuntern und unterstüzen, werden den Tag bereuen, wo es ihnen gelungen ist, die Politik eines freisinnigen Ministeriums zu durchkreuzen, und die glühenden und vertrauensvollen Erwartungen des Volks zu hintergehen.

In einem frühern Artikel sagt dasselbe Journal: „Eine beträchtliche Anzahl liberaler Mitglieder des Unterhauses, die noch auf ihrem Posten beharren, hielt schon am 14 d. M. eine Versammlung, um sich über die Maaßregeln zu berathen, welche das Benehmen der Pairs nöthig machen möchte. Es wurde beschlossen, die abwesenden Mitglieder nach London zurükzurufen, und Vorkehrungen zu treffen, um den Machinationen des Hofes und der Oligarchie während der Parlamentsferien einen Zaum anzulegen. Die Appropriationsakte ist noch nicht durchgegangen, und die Repräsentanten des Volks dürften es wohl rathsam finden, vorerst nur einen Theil der Subsidien zu bewilligen und so eine frühzeitige Wiederversammlung des Parlaments nothwendig zu machen." — Der Globe erklärt in bestimmten Worten, das Unterhaus werde die verstümmelte Korporationsbill verwerfen, und die ernste Haltung des Volkes das Oberhaus nöthigen, am Ende eine noch vollständigere Munizipalreform, als die jezt verworfene, unverkürzt anzunehmen.

* London, 18 Aug. Das Unterhaus arbeitet sich so schnell wie möglich aus seiner Masse von Geschäften heraus, und schikt seine Bills — ohne daß die Tories sich mehr die Mühe nähmen dieselben im Einzelnen zu modifiziren zu suchen, dem Oberhause zu; und dieses wird wahrscheinlich mit den meisten kurze Arbeit machen, und sie, der späten Jahrszeit wegen, aufs nächste Jahr verschieben. Das Schlimme hiebei ist, daß nach den parlamentarischen Formen eine verschobene Maaßregel nicht wieder auf dem Punkte aufgenommen werden darf, wo man damit stehen geblieben, sondern in der Gestalt einer neuen Bill wieder von vorn an behandelt werden muß. Da nun seit einigen Jahren der beste Theil einer jeden Session durch Parteikämpfe verloren gegangen ist, und dieses wahrscheinlich noch lange der Fall seyn wird, so werden oft die wichtigsten Verbesserungen, und zwar solche, worüber die Parteien einig sind, oder die sie nicht als in ihren Bereich gehörend betrachten, entweder von Jahr zu Jahr hingehalten, oder bis ans Ende der Sessionen hingetrieben, wo sie in Eile und so unvollkommen abgemacht werden, daß sie im nächsten Jahre schon Abänderungen bedürfen. Was aber das Oberhaus nicht wohl verschieben kan, das sind die Korporationsreformen für England und Irland, so wie die Kirchenbill für die leztere Insel. Mit der ersten geht es gelassen seinen Gang fort, und macht, ohne auf die Bittschriften zu achten, welche die Maaßregel fordern, wie sie das Unterhaus angenommen, dieselbe in jeder Hinsicht so konservativ, daß die Masse der Städter, welchen die Whigs damit zu gefallen strebten, nur wenig damit zufrieden seyn werden, wenn sie ihnen auch immer noch große Vortheile gewähren muß. Lord Lyndhurst hat die Maaßregel so gänzlich in seine Hände genommen, daß Graf Melbourne sie halb im Ernst, halb im Scherze „des edlen Lords Bill" nannte. Jener macht mit seiner Phalanx von 130 bis 140 Stimmen alle Veränderungen, die er will; er geht sogar weiter als Peel im Unterhause es versuchte. Was die meiste Unzufriedenheit erregen wird, ist die Entscheidung von gestern Abend, wodurch den jezigen Stadtbeamten, die doch an den meisten Orten das alte Städtewesen so unpopulair gemacht haben, lebenslänglich die Erhaltung im Amte gesichert ist, indem bestimmt wurde, daß ein Viertel des Stadtraths unter dem Titel von Aldermen lebenslänglich gewählt werden, und fürs erste die jezt bestehenden Beamten, ohne aufs Neue gewählt werden zu müssen, diese Stellen bekleiden sollen. Indessen hat Lord Melbourne die Bill darum immer noch nicht fallen lassen, woraus fast zu schließen, daß das Ministerium fortwährend noch gesonnen ist, die Annahme derselben dem Unterhause selbst in dieser Verstümmelung zu empfehlen. Mehrere andere Gründe sprechen dafür. Erstens gewährt die Maaßregel doch immer der Bürgerschaft einen Einfluß auf die städtischen Angelegenheiten, wie sie ihn nie bisher gehabt hat, und was dieselbe nur immer gewinnt, kömmt den Whigs zu statten, während alles Unpopulaire daran ihren Gegnern zur Last gelegt wird. Zweitens gibt es viele unter den Whigs, welche sich im Herzen freuen müssen, daß die allzukräftige Entwikelung des demagogischen Elements wieder für einige Zeit wenigstens gehemmt scheint. Drittens aber glaube ich nicht, daß es über zwanzig oder dreißig Mitglieder im Unterhause gibt, die nicht — wenn sie sich auch noch so sehr das Ansehen vom Gegentheile geben — zu sehr großen Opfern bereit wären, um eine Kollision mit dem Oberhause zu vermeiden, welche das ganze Staatsgebäude in Gefahr bringen müßte. Hierauf gründet sich auch unstreitig der Trotz der Tories; und Lord Lyndhurst vor allen muß überzeugt seyn, daß dieses in keiner Gefahr schwebt, da er — dessen Existenz doch von seiner Pension abhängt — es wagt, sich zum Anführer des Zerstörungszuges gegen diese so volksthümliche Maaßregel aufzuwerfen. Dabei ist man indessen begierig zu sehen, ob Peel zurükkommen wird, um das Werk seiner Parteigenossen im Unterhause zu vertheidigen, oder ob die Tories ganz und gar ihren Gegnern die Pflicht aufbürden werden, die Stürme abzuleiten, die sie selbst heraufbeschworen haben. Uebrigens ist jeder überzeugt, daß die Tories nicht halb so viel Furcht vor demokratischem Einfluß geäußert haben würden, wenn es England allein gegolten hätte. Indem man aber hier die Wahlfähigen auf ein Sechstel der am höchsten Besteuerten beschränkt, kan man es auch in Irland, wo im Durchschnitt die reichsten Einwohner Protestanten sind; und indem man dort wie hier die alten Beamten lebenslänglich beibehält, schmeichelt man sich unstreitig an den meisten Orten noch immer das Uebergewicht auf protestantischer Seite zu erhalten. — Was das Oberhaus mit der Kirchenbill thun wird, welche das Unterhaus, wenn es sich nicht selbst herabwürdigen will, ohne die Appropriationsklausel nicht annehmen kan, weiß Niemand zu errathen, obgleich man sich nicht denken

lan, daß die Tories die jezige Geistlichkeit dem Verhungern, und das ganze Kircheneigenthum der gewissen Vernichtung preisgeben werden, um einen Grundsaz zu behaupten, der zu allen Zeiten und in allen Ländern verlezt worden ist. — Das dem Unterhause vorgelegte Budget ist unter den jezigen Umständen befriedigend; denn obgleich die Entschädigung der Sklaveneigenthümer die Ausgaben um nahe an 800,000 Pfund vermehrt hat, so bleiben der Regierung noch immer die Mittel gegen 200,000 Pfund Steuern nachzulassen. Die Rede, womit der Schazminister den Status begleitete, zeigte dabei jedem Unbefangenen, daß des Landes Wohlstand allgemein im Steigen ist. — Gestern that Hr. Robinson, wie Sie wissen, einige Fragen wegen des preußischen Zollvereins. Lord Palmerstons Antwort (worauf ich Sie verweise) ist die eines vernünftigen unbefangenen Mannes. — Die Minister werden sich noch einmal gegen die Angriffe der Radikalen wegen der Zeitungsstempelgebühr zu vertheidigen haben; aber sie brauchen nur (wie sie auch thun) die Sache vom finanziellen Gesichtspunkte zu beleuchten, um ganz sicher zu seyn. — In den Zeitungen finden Sie die Antwort des Königs auf die Adresse des Unterhauses wegen der Orangelogen in der Armee. So sehr es den Monarchen schmerzen mußte, in der Verdammung dieses Unfuges seinen Bruder, obgleich stillschweigend, mit zu verdammen, so würde doch kein Ministerium haben zu einer andern Antwort rathen können, wenn es sich nicht der schwersten Verantwortlichkeit aussezen wollte.

Frankreich.

Paris, 20 August. Konsol. 5Proz. 108, 90; 3Proz. 78, 70; span. ewige Rente 34; 3Proz. 20.

Der König empfing am 18 Aug. den von allen Personen seiner Botschaft begleiteten Herzog von Frias, welcher die Glükwunschschreiben der Königin von Spanien wegen Rettung des Lebens Sr. Maj. überreichte. Dann gewährte der König dem hannoverschen außerordentlichen Gesandten, Grafen Grote, eine Audienz, worin derselbe sein Abberufungsschreiben übergab.

Der Renovateur schreibt von Ham, der Fürst Polignac leide schwer an der Gicht, und man fürchte für sein Leben. Hrn. v. Peyronnets Augen seyen so geschwächt, daß Gefahr gänzlichen Erblindens vorhanden sey.

(Von Sens.) Die Gesundheit Fieschi's bessert sich täglich. Man versichert, er habe Hrn. Chair d'Estange, den Vertheidiger le Ronciere's, in einem Schreiben ersucht, mit Hrn. Parquin seine Vertheidigung zu übernehmen. Fieschi versucht, in einem Schreiben Hrn. Chair d'Estange's Widerwillen zu besiegen; er behauptet, ein unüberwindliches Gefühl habe ihn zu seiner That getrieben.

Nicht Vicomte Dermanor, sondern Hr. Eduard Donsse d'Armanon, 24 Jahre alt, ist, als der Mitschuld an dem Attentate verdächtig, verhaftet worden. Hr. Degouve-Denunques, Vorstand eines Korrespondenz-Bureau's, ist nach achttägiger Haft wieder freigegeben worden.

In der Sizung der Deputirtenkammer vom 19 Aug. verwarf die Kammer ein von Hrn. Teste vorgeschlagenes Amendement zum Jurygesez, wonach statt der in Folge einer einfachen Majorität der Geschwornen erkannten Todesstrafe immer nur die unmittelbar unter derselben stehende Strafe in Anwendung kommen sollte. — Bei dem Uebergang zu dem Artikel, der die geheime Abstimmung der Jury bestimmt, sprachen die HH. Lherbette und v. Solbery in zwei längern Reden gegen diese Neuerung. Niemand antwortete. Dennoch ward der Artikel mit großer Mehrheit angenommen. Dann kam die Frage an die Deportation, welche das neue Gesez geschärft will, indem die außerhalb Frankreich Deportirten nicht frei bleiben, sondern im Gefängniß ihre Strafzeit aushalten sollen. Hr. Odilon Barrot bekämpfte dis als eine verwerfliche Grausamkeit, die dem Verbannten nicht nur den Boden des Vaterlandes und die Freiheit, sondern auch noch die Luft und den Himmel und die Möglichkeit, seine Klagen vernehmen zu lassen, raube. „Genug der Modifikationen in unsern Gesezbüchern! (rief er am Schlusse aus.) Ich beschwöre Sie, die Härten des Strafgesezes des Kaiserreichs nicht noch zu überbieten und nicht neue Qualen zu erfinden. Drüken Sie nicht dieses Brandmal der Legislation auf, hervorgegangen aus einer Versammlung, die berufen war, die Juliusrevolution zu repräsentiren. Wir zeigten uns damals so groß, so edelmüthig; nicht Eine Rachehandlung ward geübt! Und fünf Jahre nach einer so menschlichen, so reinen Revolution wollen wir Kerker auf den afrikanischen Küsten aufrichten, das Gefängniß der Deportation beifügen, den moralischen Foltern die physischen Qualen. Oh, nein! nein! Sie werden dis nicht thun! Thäten Sie es, so würden Sie es bald zu bereuen haben." Hr. Duchatel, der Handelsminister, antwortete, die Strafe, wenn sie nicht verachtet werden solle, müsse wirksam seyn; die bloße Deportation schrekt nicht mehr. Die neue Strafe werde entschiedener auf die Faktionen wirken. In diesem Augenblik fiel Hr. Garnier Pagès ihm in die Rede. Der Minister wandte sich zur Linken, und rief, nach einem Augenblik zögernder Stille: „Ich brauche dafür keinen andern Beweis, als die Opposition, die das Gesez findet." Da erhob sich die Opposition in Masse, und verlangte mit stürmischem Geschrei, daß der Minister zur Ordnung gerufen werde. Unendliche Verwirrung erfolgte. Hundert Stimmen riefen durcheinander. Garnier-Pagès stellte sich neben Duchatel auf der Tribune auf. Lezterer suchte begütigend zu erläutern. Der Präsident Dupin mahnte, sich damit zufrieden zu geben. Hr. Duchatel wiederholte, er habe blos sagen wollen, das neue Gesez werde, weil es strenger sey, bekämpft, er habe an keine persönliche Beleidigung gedacht. General Balazé rief: „Wir nehmen diese Zurüknahme Ihrer Injurien an." Hr. Duchatel protestirte gegen diese Auslegung; er nehme nichts zurük, er erläutere blos. Neuer Sturm. Abermalige vergebliche Bemühungen Hrn. Dupins. Endlich wußte sich Hr. Odilon-Barrot Gehör zu verschaffen, und bat seine politischen Freunde, sich mit der Erklärung des Ministers zu begnügen, da es selbst im Interesse der Unabhängigkeit der Rede liege, daß für einen im Feuer der Improvisation gefallenen Ausdruk jede ehrenvolle Erläuterung angenommen werde. Dis wirkte. Hr. Duchatel sprach noch kurze Zeit, dann ward die Debatte vertagt.

* Am 20 Aug. nahm die Deputirtenkammer die erwähnte Verschärfung der Deportation an. Die einzige Konzession, welche die Opposition erlangen konnte, war, daß beigefügt wurde: die französische Besizung, die als Ort der Deportation gewählt würde, solle durch ein Gesez bestimmt werden. Hr. Guizot versicherte

dabei, daß das Ministerium nicht daran denke, die Tropenländer zu wählen; es wolle ein gesundes Klima. Die Opposition fragte, in welcher der französischen Kolonien man dieses finde.

Aus Algier wird unterm 9 Aug. geschrieben: „General Graf d'Erlon hat sich gestern mit seiner Familie eingeschift. Die Flotille, welche die lezten zwei Bataillone der Fremdenlegion nach Spanien bringt, segelte ebenfalls gestern nach Palma ab. Die Bataillone bestehen aus Italienern und Polen. — Abdel Kader verbreitet drohende Gerüchte, daß der Kaiser von Marokko ihm gemeinsames Zusammenwirken gegen die Franzosen versprochen habe. Wir sind überzeugt, daß Alles falsch ist, aber es hat einen großen Eindruk auf die Eingebornen gemacht." (Der wegen Abdel Kader zurükberufene General Trezel soll nächstens nach Oran zurükkehren.)

D Paris, 19 Aug. Wer die Franzosen kennen lernen will, muß sie im Augenblike der Aufregung betrachten. Der Enthusiasmus oder die Muthlosigkeit reißt in einem solchen Augenblike Alles mit sich fort, und es zeigt sich recht, daß sie nur in Extremen sich zu bewegen wissen. Wenn einmal eine Saite bei ihnen angeschlagen ist, so übertönt diese alle andern. Die Regierungspartei ist gegenwärtig die enthusiasmirte; von ihren Feinden sehen nur wenige mit Entschlossenheit den kommenden Tagen entgegen. Wer hätte glauben sollen, daß selbst die Doktrinairs, die stets von Systemen sprechen, am Ende zu Enthusiasten werden würden, die ohne Rükksicht die einmal eingeschlagene Bahn durchlaufen, und nicht bedenken, daß am Ende derselben wohl ein Abgrund seyn könnte? Hr. Persil, der überall so kalt und eisig eingrif, ist heute ebenfalls in Exaltation; er erklärt kurz weg, daß man die Charte nicht eher angreifen werde, als bis höhere Nothwendigkeit dazu zwänge. War diese Erklärung nöthig? Kan sie irgend einen Nuzen haben? Aber Hr. Persil ist so gut Franzose, als jeder Andere. Kein Deputirter dachte daran, ihm ein ernstes Wort zu erwiedern! Nach der Publikation der Preßgeseze werden die Doktrinairs vielleicht bald abtreten müssen, denn mit diesen Gesezen hört ihr System des Gleichgewichts zwischen den Elementen des Staats auf; es wird dann ein Ministerium im Sinne Röderers gebildet werden. Die Deputirten sind in einer ähnlichen Krisis wie die Minister befangen, und ihre Verhandlungen charakterisiren sich durch ihre Gehaltlosigkeit. Die Anhänger der Regierung sind noch nicht erwacht von ihrem Rausche; die Opposition scheint erwacht zu seyn, aber sie fühlt in all ihren Gliedern das Bleigewicht der vorhergehenden Tage, und wagt kaum zu sprechen. Die außerparlamentarische Opposition beginnt sich allmählich zu erholen, und die Blätter der konstitutionellen Opposition sprechen sich kräftig gegen die neuen Geseze aus. Die republikanischen Blätter schwanken noch hin und her, holen die Reden der ehemals so liberalen Minister hervor, zeigen der konstitutionellen Opposition, daß die neuen Geseze für sie gefährlicher als für die Republikaner seyen, oder den Doktrinairs, daß sie nur von der Hofpartei verleitet, für diese die Kastanien aus dem Feuer holten. — Die Regierung scheint der Nation den Beweis liefern zu wollen, daß sie durch Geseze, die den einzelnen Institutionen eine zeitgemäßere Gestaltung geben sollen, den Rükschritt, den Frankreich durch die Unterdrükung der Presse gemacht hat, kompensiren will. So wird im Ministerium der Justiz an einem Gesezе gearbeitet, welches das Monopol der Avoués-Aemter allmählich aufheben soll. Der Plan ist im Wesentlichen folgender: „Den jezigen durch Kauf oder Erbschaft monopolisirten Besizern von Etudes d'Avoués würden diese von Seite des Staats abgekauft. Die dazu nöthige Summe soll durch Verkauf von Patenten zu Avoués-Stellen aufgetrieben werden. Diese sollen einer der Bevölkerung gemäßen und durch juristische Bildung sich zur Bekleidung dieser Aemter qualifizirenden Zahl von Personen verabfolgt werden. Die Dauer der Patente ist auf zwanzig Jahr festgesezt. Durch diese Jahresfrist werden die Franzosen zwar noch in Folge eines zeitigen Monopols angestellten Mandataren ihre gerichtlichen Angelegenheiten anzuvertrauen gezwungen, aber diese werden Männer vom Fache seyn, und ihre gehörige Zahl wird die Klienten vor den übertriebenen Forderungen einzelner Monopolisten schüzen. Nach Ablauf von zwanzig Jahren soll, wenn das Gesez angenommen wird, das Monopol der Avoués gänzlich aufhören. — Die Stimmung des Hofes soll sehr ängstlich seyn, indem er unaufhörlich durch anonyme Droh- und Warnungs-Briefe beunruhigt werde. Die Wendung, welche die spanischen Angelegenheiten nehmen, mag auch nicht wenig zu dieser Stimmung beitragen. Es ist vorauszusehen, daß von Seite der dem konservativen Prinzip huldigenden Höfe eine Mission an Ludwig Philipp, der revolutionairen Tendenz in der Halbinsel Einhalt zu thun, nicht lange mehr ausbleiben kan, wenn die Revolution dort in dem Maaße wie bis jezt um sich greift. Wie gern auch der König durch diesen Schritt den nordischen Höfen eine neue Garantie seiner mit ihnen übereinstimmenden Gesinnung geben möchte, so ist doch bei seiner Klugheit nicht zweifelhaft, daß er einen Moment mit Aengstlichkeit voraussieht, wo er allein, ohne Englands Stüze, auf die politische Bühne treten würde, um sich in einen Krieg gegen ein Prinzip einzulassen, welches das der Majorität desjenigen Volkes ist, mit dessen Hülfe er dieses Prinzip besiegen soll. Nach so vielen Konzessionen aber wäre das Ablehnen einer solchen Mission fast unmöglich. Es wäre eine Inkonsequenz, welche nur die Schwäche der Regierung enthüllen würde.

Italien.

In Coni fing die Cholera an, in ihrer Intensität nachzulassen; man zählte am 17 und 18 Aug. nur 40 neue Erkrankungen. Zu Mondovi und Monasterolo (bei Savigliano) war es bisher bei einzelnen Fällen geblieben. In Genua waren bis zum 17 Aug. überhaupt 77 Personen erkrankt und 19 gestorben. Zu Livorno wurden am 17 und 18 Aug. neuerdings zwei, und zu Florenz vier Personen von „verdächtiger Krankheit", wie die Florentiner Zeitung sich ausdrükt, befallen.

Schweiz.

Ein deutsches Blatt schreibt aus Bern: „Die Aufnahme, welche der Antrag des Standes Waadt, von dem Vorort Rechenschaft über sein Verfahren in den Verhältnissen zum Auslande zu verlangen, in der Sizung der Tagsazung vom 8 Aug. gefunden hat, indem nicht einmal vier volle Stimmen dafür gewonnen werden konnten, mag als Beweis gelten, wie sehr den meisten Ständen die geschehene Ausgleichung mit den deutschen Mächten erwünscht ist, und wie wenig Bern auf eine Unterstüzung durch die Eidgenossenschaft hätte rechnen können, wenn es auf seinem frühern Wege beharrt wäre. Nachdem nun einmal die Irrungen glüklich beseitigt sind, bekümmern sich die Stände wenig darum, wie dis geschehen ist, und begnügen sich, daß ein Resultat erlangt wurde."

Deutschland.

†* München, 24 Aug. Morgen Nachmittag wird die Legung der Grundsteine zu den neuen Gebäuden der Ludwig Maximilians-Universität und des Georgianischen Klerikal-Seminars, an der Ludwigstraße, durch den Hrn. Minister des Innern Fürsten von Oettingen-Wallerstein vollzogen. Diese großen Gebäude werden unter der Leitung des Hrn. Gärtner, Professors der Baukunst an der hiesigen Akademie der bildenden Künste, aufgeführt. Das Programm zu dieser Feierlichkeit, welcher der Präsident der Regierung des Isarkreises, die Vorstände der Akademie der Wissenschaften und Künste, die Konservatoren der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats, der Domdechant mit den zwei ältesten Domherren, der Magistrat ꝛc. beiwohnen werden, ist heute ausgegeben worden.

*† Frankfurt a. M., 22 Aug. Die heutige Nummer der „Frankfurter Jahrbücher" bringt die mehrerwähnten, neulich hier gefällten kriegsrechtlichen Strafurtheile. Gestern wurden denn auch die zu 20, 10 und 5jähriger Eisenstrafe verurtheilten drei Soldaten nach dem Zuchthause abgeführt. (Die Strafe des zum Tode verurtheilten Schüzen Fischer wurde nemlich vom Senate in 20jährige Eisenstrafe verwandelt.) — Der geistliche Rath, kathol. Stadtpfarrer Dr. Bohn dahier, hat ebenfalls von Sr. Maj. dem Kaiser Ferdinand von Oestreich, aus huldvoller Anerkennung seiner im hiesigen Dome gehaltenen Gedächtnißpredigt auf den höchstseligen Kaiser Franz, einen kostbaren, mit dem Namenszuge des Kaisers verzierten Brillantring zugestellt erhalten. — Die mehrfach verbreitete Nachricht, daß der Kaiser Ferdinand alle Fürsten des deutschen Bundes nach Töplitz eingeladen, findet hier nicht unbedingten Glauben, ob man gleich weiß, daß an einige Fürsten des Bundes diesfällige Einladungen ergingen, deren Entschließungen aber noch nicht bekannt sind.

* Kassel, 21 Aug. Obgleich der von der Staatsregierung dem permanenten landständischen Ausschusse zur Begutachtung und Beistimmung vorgelegte in Berlin mit der nassauischen Regierung zu Stande gekommene Handels- und Zollvertrag vorläufig nur von Seite der Bevollmächtigten Preußens und der beiden Hessen unterzeichnet ist, kan man doch der Annahme desselben von Seite der übrigen Vereinsstaaten im Voraus versichert seyn, und den Traktat so gut als bereits unter sämtlichen Vereinsstaaten zum Abschlusse gebracht betrachten. Denn es ist hier blos der Grundsaz in Anwendung gekommen, über den die Regierungen des großen Zollverbandes bereits früher übereingekommen sind, daß in jedem künftig eintretenden Falle des Anschlusses eines neuen Staates es vorzugsweise denjenigen Vereinsstaaten, welche mit demselben sich in unmittelbaren Gränzberührungen befinden, und mithin bei dessen Beitritt vor andern betheiligt sind, zustehen soll, über die Bedingungen der Aufnahme des neuen Staates in den allgemeinen Zollverband die Uebereinkunft mit demselben abzuschließen und es keiner gleichzeitigen Mitwirkung der übrigen Vereinsstaaten zu diesem Ende bedürfen soll, es sey denn, daß der abzuschließende Vertrag Stipulationen enthalte, welche eine anomale Abweichung von den allgemein für den Verein festgestellten Regeln bilden. Lezteres war bei der Aufnahme des Großherzogthums Baden in den Zollverband der Fall, für welche darum auch die vorgängige Zustimmung sämtlicher Vereinsstaaten nöthig war; es hat hingegen keineswegs bei der Aufnahme des Herzogthums Nassau in denselben statt, welches für seinen Beitritt durchaus keine besondern Bedingungen in seinem eigenthümlichen Landesinteresse in Anspruch genommen hat. Denn was das Hauptprodukt des nassauischen Landes, die Weine des Rheingaues betrift, so wird die Gleichmäßigkeit der Besteurung derselben mit den Weinen anderer Vereinsstaaten, bei der Einfuhr in diese durch die Anordnung von Uebergangszöllen bewirkt werden. Sobald daher der in Berlin mit Nassau abgeschlossene Vertrag, von den resp. Regierungen ratifizirt worden, wird er den Regierungen der übrigen Vereinsstaaten pure zur Genehmigung mitgetheil. werden, die unter den obwaltenden Umständen auf kein Hinderniß mehr stoßen kan.

Preußen.

Am 21 Aug. ertheilte Se. Maj. der König dem neuen großbritannischen Gesandten, Sir Robert Adair, die Antrittsaudienz, und nahm dessen Beglaubigungsschreiben in Empfang.

Se. Maj. der König hat nachstehende Kabinetsordre an den kommandirenden General des Garde-Korps erlassen: „Ich habe mit großem Leidwesen aus den darüber eingegangenen Berichten ersehen, welchen Exzessen sich ein Theil der niedrigsten Klassen der dortigen Einwohner in den ersten Tagen dieses Monats hingegeben hat, und billige die Maaßregeln und Anordnungen, welche bei der dadurch erforderlich gewordenen Einwirkung der bewaffneten Macht, sowol Ew. Hoheit, als vor Ihrem Erscheinen die übrigen hierzu berufenen Behörden zur Herstellung der Ordnung getroffen haben, indem Ich zugleich der Art, wie die Truppen den erhaltenen Befehlen nachgekommen, Mein volles Anerkenntniß ertheile, welches Ew. Hoheit denselben bekannt machen mögen. Pareh, den 12 August 1835. (gez.) Friedrich Wilhelm."

Die Staatszeitung schreibt aus Danzig vom 17 Aug.: „Nachdem das freundlichste Sommerwetter die Ausschiffung und den Abmarsch der kaiserlich russischen Garden begünstigt, trat bald eine empfindlich kalte Witterung, verbunden mit Nordstürmen und Regenschauern, ein, so daß man sich schon in den Herbst versezt glaubte. Dis währte bis vorgestern, wo Se. k. H. der Kronprinz zum Empfange des Kaisers und der Kaiserin von Rußland hier erwartet wurde, und um 1½ Uhr Mittags auch wirklich eintraf. Se. königl. Hoh. stiegen in der Amtswohnung des Provinzial-Steuerdirektors, geheimen Finanzraths Mauwe, ab, wo die Generalität und die Chefs der verschiedenen Civilbehörden, so wie die fremden Konsuln Ihrer Ankunft harrten. Schon in der Nacht vom 15 auf den 16 hatte man das hohe Kaiserpaar erwartet; indessen ließ sich auch gestern Vormittag das ersehnte Schif noch nicht bliken. Während des ganzen Tags war der Weg vom Langgarten bis zum Hafen mit einer unzähligen Volksmenge bedekt, die dem Augenblik entgegensahen, wo JJ. MM. ans Land sezen würden. Man wußte, daß die Ankunft der erhabenen Reisenden sofort durch vier Kanonenschüsse vom Hagelsberge angekündigt werden würde. Da lauschten denn die Harrenden in der Stadt ohne Unterlaß auf den ersten Schuß und Jeder fürchtete, ihn überhört zu haben. Endlich um 6 Uhr scholl ein dumpfer Kanonendonner von der See herüber. Das russische Dampfschif Herkules war durch scharfe Telescope, doch noch in weiter Ferne, entdekt worden. Gegen 7 Uhr bestieg nun Se. k. H. der Kronprinz ein anderes im Hafen stationirtes russisches Dampfschif und fuhr dem hohen Kaiserpaare bis auf etwa eine

Seemeile entgegen. Imposant war das Begegnen der beiden Schiffe, die sich mit vollen Salven bewillkommneten. Der Prinz bestieg hierauf den Herkules und schifte, auf diesem Fahrzeuge mit der kaiserlichen Familie vereinigt, in den Hafen ein. Als der Herkules die Molen erreichte, sezte er seine Maschine außer Gang, und das Fahrzeug wurde nun bis zum Landungspunkte, wo eine Ehrenwache und ein äußerst zierliches Zelt zum Empfange bereit standen, durch dazu beorderte Männer fortgezogen. Nur periodenweise, um die Fahrt zu beschleunigen, wurde die Maschine noch für Minuten in Bewegung gesezt. Begrüßt von einem lauten Volksjubel und dem Spiele der Militairmusik betraten die hohen Reisenden das Land, bestiegen die bereitstehenden Wagen und erreichten um fünf Minuten nach 9 Uhr — auf dem ganzen Wege von dem Zujauchzen des Volkes, dem Kanonendonner von den Wällen und dem Geläute der Glokn von den Thürmen begrüßt — die Stadt. Alle Häuser waren bereits erleuchtet; an den meisten Stellen war die entschwundene Tageshelle durch eine glänzende Illumination ersezt. Vier der hier anwesenden preußischen und russischen Generale eröfneten zu Pferde den Zug; ihnen folgten zwei Wagen mit J. kais. Majestäten und Sr. k. H. dem Kronprinzen; fünf andere Wagen mit dem Gefolge schlossen sich ihnen an. Das königliche Gouvernementshaus auf Langgarten nahm das hohe Kaiserpaar auf. Alle weiteren Empfangs-Feierlichkeiten, so wie ein großer Zapfenstreich wurden für diesen Abend abgesagt. Die kaiserlich russische Flotte, 20 Segel stark, ist am 15 auf der Rhede bei Pillau vor Anker gegangen."

† Aus dem Preußischen, 18 Aug. Aus der wegen der tumultuarischen Auftritte eingeleiteten Untersuchung hat sich bis jezt nichts ergeben, was im mindesten zu dem Glauben berechtigen könnte, daß jene Störungen prämeditirt gewesen, oder eine politische Tendenz zum Grunde gehabt hätten. Es ist vielmehr erwiesen, daß sie durch eine mißverstandene Liebe zu dem Monarchen hervorgerufen worden sind, indem das Volk sich durch die Polizei das Recht nicht nehmen lassen wollte, seine Freude bei dem Geburtstage des Königs auf seine Weise kund zu thun. Es hat darin gefehlt, und die Behörden hatten Recht, auf Beobachtung der einmal getroffenen Anordnungen zu bestehn. Nur scheint es, daß man Anfangs entweder zu streng oder zu milde verfahren, und daß so das Volk zu den Ausschweifungen gereizt oder ermuthigt worden ist, von denen wir leider drei Tage Zeugen waren. Hätte man gleich Anfangs mit einer ansehnlichen militairischen Macht die Volkshaufen zerstreut, statt kleine Patrouillen auszusenden, die verhöhnt und mißhandelt wurden, so würde alles Skandal vermieden und in der ersten Viertelstunde Ruhe und Ordnung hergestellt gewesen seyn. Inzwischen war unser vielgeliebter Monarch sehr betrübt über die strafbaren Exzesse, wozu ein allen Preußen heiliger Tag die Veranlassung geben sollte. — In allen Cirkeln bietet Fieschi Stof zur Unterhaltung; mit wahrem Heißhunger liest man die Details, die über das Leben dieses Elenden in den Journalen gegeben werden. Das Publikum scheint fast darüber die Gesezesvorschläge zu vergessen, die die französische Regierung gegen die Presse in die Kammern gebracht hat, denn im Allgemeinen erregt das Erscheinen ungewöhnlicher Menschen mehr Reiz als die Dinge. Unsere Staatsmänner behalten jedoch den Gang der Verhandlungen über die neuen Preßgeseze fest im Auge; sie billigen das Verfahren des Pariser Kabinets, und sind der Meynung, daß ihm keine andere Wahl übrig bleibt, als mit größter Strenge gegen die Presse zu verfahren oder der Republik Plaz zu machen. Nach den Beweisen von Geschiklichkeit und Charakterstärke, die der König Ludwig Philipp gegeben hat, sind sie über die Zukunft Frankreichs unbesorgt, denn sie sind überzeugt, daß so lange er das Staatsruder hält, dem Geseze Achtung verschaft werden wird. Die Lage Englands hingegen erachten sie für sehr bedenklich; sie werden darin theils durch die lezten Parlamentsverhandlungen und die Erklärungen der Lords Melbourne und Russell, theils aber auch durch die Denkschrift eines der ersten Staatsmänner Deutschlands bestärkt. In lezterer wird mit Scharfsinn nachgewiesen, daß das künstliche Gebäude, worauf die Konstitution Englands beruht, seit der Annahme der Reformbill verrükt sey, und es früh oder spät, je nachdem im Geiste der Reform schnell oder allmählich vorgeschritten wird, zusammenfallen müsse, mithin den Mächten der Rath ertheilt, sich so viel als möglich von Verbindungen mit England entfernt zu halten.

Schweden.

* Stockholm, 14 Aug. Vorgestern um 7½ Uhr Abends trafen der Kronprinz und die Kronprinzessin nebst den königlichen Kindern und dem Herzog von Leuchtenberg an Bord eines Dampfschifs hier ein, und stiegen auf dem Quai unterhalb des Schlosses ans Land. Ihre königl. Hoheiten, deren Aufenthalt zu Strömstad durch die größte Leutseligkeit von ihrer und durch die lebhaftesten Beweise von Anhänglichkeit von Seite der Einwohner der Stadt und der dortigen Badegäste ausgezeichnet war, hatten die genannte Stadt am 31 Jul. verlassen, um eine Reise nach Christiania zu machen, von wo sie nach einem Aufenthalt von vier Tagen abgereist waren, um nach der Hauptstadt zurükzukehren. Auf ihrer Reise waren sie allenthalben, sowol in Schweden als auch in Norwegen, mit demselben Ausdruk der Freude aufgenommen worden. Als sie sich Stockholm näherten, wurden sie von einer großen Anzahl von Fahrzeugen und Barken, die ihnen entgegen gefahren waren, mit Freudenbezeugungen aller Art empfangen. Beim Aussteigen empfingen sie der Reichsmarschall, der Oberstatthalter und mehrere andere Beamte. Eine ungeheure Menschenmenge, die Hälfte der Bevölkerung der Hauptstadt, hatte sich auf den Quais und in der Umgegend des Schlosses versammelt, und begrüßte die erlauchten Personen mit freudigen Zurufen. Der König ging seinen Kindern und dem Herzog von Leuchtenberg bis an die äußere Schloßtreppe entgegen und führte sie selbst zur Königin, wo der Hof, die Civil- und Militairbehörden, die Aeltesten der Bürgerschaft u. s. w. versammelt waren, um Ihren königl. Hoheiten die Aufwartung zu machen. Der König selbst stellte dem Herzog von Leuchtenberg den hohen Adel des Reichs und die Staatsräthe vor, worauf dann Se. Majestät, nachdem Sie den Herzog zum Ritter des Seraphinenordens ernannt hatten, diesem die Dekoration, welche der Monarch selbst trug, als ein Zeichen seiner persönlichen Zuneigung und seiner aufrichtigen Achtung für den verewigten Vater des Herzogs, den Freund Sr. Majestät, umhing. Der König ist Willens, übermorgen eine Reise in die nördlichen Provinzen des Königreichs und von da über Drontheim nach Christiania zu unternehmen, wo die Königin sich Anfang Septembers einfinden wird.

Oestreich.

Wien, 31 Aug. Metalliques 102⅜; 4proz. Metalliques 98½; Bankaktien 1520½.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Asiatische Alterthümer.

* Paris, 14 August. Die asiatische Gesellschaft von Bengalen hat der von Paris die ganze tibetanische Sammlung buddhistischer Religionsbücher, welche den Titel Kahgur führt, geschenkt. Es ist das einzige Exemplar in Europa und besteht aus 100 Bänden in oblongem Folio, etwa 3 Fuß lang und einen Fuß breit. Es ist auf braunes Papier, das aus den innern Lagen von Baumrinde verfertigt scheint, gedrukt. Der Lama von Butan hat nemlich die stereotypen, auf Holz geschnittenen Platten des Werkes in Verwahrung, und läßt von Zeit zu Zeit einige Exemplare für die Tempel abdruken; eines derselben wurde von dem englischen Residenten Hodgson in Kathmandu gekauft und nach Calcutta geschikt; ein zweites wurde von Csoma de Körös aus Tibet mitgebracht. Auf diese Art fand sich die asiatische Gesellschaft in Calcutta im Besiz von zwei Exemplaren und schikte eines derselben mit der, englische Gesellschaften so sehr auszeichnenden Liberalität nach Paris. Zu gleicher Zeit erhielt die asiatische Gesellschaft hier die Nachricht, daß ihr General Ventura alle in dem berühmten baktrischen Monument von Manikiala gefundenen Alterthümer schike. Ebenso befinden sich gegenwärtig hier die baktrischen und indoscythischen Alterthümer, welche der bekannte siebenbürgische Reisende Martin Honigberger in ähnlichen Monumenten in Afghanistan, zwischen Kabul und Dschelallabad gefunden hat. Sie bestehen aus steinernen gedrehten Büchsen, die silberne und diese wieder goldene Büchsen enthalten, welche mit Edelsteinen, Perlen und Goldzierrathen gefüllt sind, in silbernen Schaalen, in denen sich Knochenstüke und Asche befinden, und in Gold, Silber und Kupfermünzen baktrischer und indoscythischer Könige mit Inschriften, theils in griechischen theils in noch unbekannten Charakteren. Das interessanteste Stük der Sammlung besteht aber aus einem zusammengerollten und außen vergoldetem Papyrus, der wie man sieht beschrieben ist, den aber der Besizer bis jezt noch nicht auseinanderwikeln wollte. Seitdem diese Ausgrabungen gemacht worden sind, hat General Court, ein Franzose im Dienste von Runjet Singh, neue Entdekungen in diesen Monumenten gemacht, namentlich in einem der zerfallenen Topes von Manikiala eine große Inschrift in Pehlewicharakteren gefunden, so wie eine große Menge von Münzen, welche zum Theil bis auf die römischen Kaiser herabgehen. Diese Alterthümer haben schon unzählige Systeme in Indien und Europa hervorgebracht, aber bis die Inschriften gelesen worden sind, läßt sich nichts Gewisses darüber festsezen. Court hat auch angekündigt, daß er diese Alterthümer der asiatischen Gesellschaft von Paris schenken werde, welche hoffentlich alles dahin Gehörige bekannt machen wird.

Frankreich.

Das Journal des Débats antwortet in einem fünf Spalten langen Artikel auf die einstimmigen Angriffe, welche die englischen Blätter gegen die vom französischen Ministerium vorgelegten Preßgesezentwurfe richteten. Eine historische Prüfung (sagt es) führe zu der Ueberzeugung, daß auch in England die Regierung und die Gesellschaft gar oft Garantien gegen die Preßmißbräuche gesucht, und in Zeiten der Krise immer die strengsten Repressivmittel gefunden haben. Die Preßfreiheit selbst existire daselbst nur in Folge stillschweigender Duldung, nicht kraft eines förmlichen Gesezes. Mit Recht sage Delolme, daß er in den englischen Gesezen vergebens ein Statut, das dieselbe beschüze, gesucht habe; nicht einmal das Wort finde sich weder in der Erklärung noch in der berühmten Rechtsbill von 1688. Dagegen fänden sich strenge Gesezе gegen die Mißbräuche, Gesezе, vag abgefaßt, und von der Regierung oft mißbraucht. Zwar mache die Preßfreiheit jezt stillschweigend anerkannt einen wesentlichen Theil der englischen Verfassung aus, und die Regierung würde nicht wagen, sie anzugreifen; aber deßwegen dürfe man doch die Augen vor der Thatsache, unter welchen Zwangsgesezen sich jene Konzessionen entwikelt haben, nicht verschließen. Dann erinnert das genannte Blatt an die Verfolgungen, welche Wilhelm III, die Königin Anna und ihre beiden ersten Nachfolger aus dem Hause Braunschweig oft gegen die Presse gerichtet, ungeachtet diese damals noch ein gar schwacher Feind gewesen — z. B. an den Prozeß gegen Daniel de Foe, den Verfasser des Robinson Crusoe, der (1703) wegen einer versteften Satyre auf die Kirche zum Pranger, Gefängniß, 3500 Pf. St. Geldbuße und Kosten verurtheilt wurde, während der Henker das Werk verbrannte. Noch härter seyen die Repressiv-Maaßregeln geworden nach den Insurrektionen, wie 1715 und 1745. Eine Reihe von Preßprozessen finde man bis zur französischen Revolution, unter andern denjenigen Lord Georg Gordons, der wegen einer Schrift über englische Justizverwaltung zu einer enormen Geldbuße und zum Kerker verurtheilt worden, wo er starb. Uebrigens dürfe man nicht vergessen, daß vor der französischen Revolution die Presse in England noch sehr wenig zu bedeuten gehabt habe; 1782 hätten im ganzen Königreich nur 79 öffentliche Blätter bestanden, und wenige Jahre vorher hätten dieselben nur unter angenommenen Namen Berichte über die Parlamentsdebatten aufnehmen dürfen. Unter Pitt, als die französische Revolution die Gemüther aufregte, seyen alle Vereine und aufreizenden öffentlichen Schriften unerbittlich verfolgt worden; Payne sey verboten, der Buchhändler Carlisle ruinirt, die Eigenthümer des Morning-Chronicle vor Gericht gezogen, der Herausgeber des Newark-Herald zu 10jährigem Gefängniß verurtheilt, die Habeas-Corpus-Akte suspendirt worden. So führt das Journal des Débats den Gang der Preßprozesse in England bis auf die neueste Zeit vorüber, wobei es übrigens von 1800 an nur einige wenige anzuführen weiß. Es schließt mit den Worten: „Die Eigenthümer des Morning-Chronicle, schon im Jahr 1793 gerichtlich verfolgt, wurden es im Jahr 1810 abermals, und dis war einer der merkwürdigsten Preßprozesse, welche jemals in England statt fanden. Das Ministerium klagte die nachstehende Stelle eines Artikels dieses Journals, als aufrührerische Schmähschrift an: „Welche unermeßlichen Vortheile würde nicht das Land in einer vollständigen Systemsänderung finden! Der Nachfolger Georgs III wäre von allen Regenten Großbritanniens, seit der Revolution von 1688, derjenige, welcher die schönste Aussicht hätte, auf eine wahrhaft edle Weise populair zu werden." Man erblikte in diesen wenigen Worten die Absicht, die Verwal-

tung des regierenden Königs verächtlich zu machen, und den Wunsch seines Todes zu erregen, weil man die Thronbesteigung seines Nachfolgers als mit so großen Vortheilen für die englische Nation verbunden, dargestellt habe. Der Angeschuldigte wurde freigesprochen, aber in seiner Vertheidigung sagte er: „daß er nur von einer Veränderung, nicht von einem Umsturze der Politik, von einem andern System als dem der Minister, und von andern Ministern ausgeführt, nicht aber von einer andern Regierung gesprochen habe.“ Dis ist der allgemeine Charakter aller politischen Diskussionen in England, und wir fordern dazu heraus, in der Sprache der liberalen Partei eine Apologie der unbeschränkten Freiheit der Diskussion zu finden. Die Publicisten welche in ihren Werken, oder vor den Tribunalen, oder im Parlament, die Preßfreiheit reklamirten, haben niemals daran gedacht, daß sie je ungestraft weder die Gränzen der Konstitution überschreiten, noch die Legitimität der bestehenden Gewalt, das monarchische Prinzip, die parlamentarische Souverainetät, oder die bindende Kraft der unter Zusammenwirkung der Gemeinen, der Lords und des Königs erlassenen Gesetze bestreiten könnte. Wir wollen diese Uebersicht der in England wegen aufrührerischer Schmähschriften anhängig gemachten gerichtlichen Verfolgungen mit den beiden Prozessen beschließen, welche Sir Francis Burdett, Parlamentsmitglied, in den Tower brachten. Im Jahr 1810, als das Unterhaus auf die Motion des Hrn. Yorke eine geheime Committee bildete, um sich mit der verhängnißvollen Expedition von Walcheren zu beschäftigen, grif ein Hr. Gale Jones diesen Beschluß, in einer an mehreren Orten angehefteten aufrührerischen Mauerschrift, als der Freiheit der Presse zuwider an. Gale Jones, am folgenden Tage vor das Unterhaus geladen, kam nach Newgate. Sir Francis Burdett versuchte in der Folge vergebens die Zurüknahme dieses Spruchs zu erhalten, und erstattete endlich, als er seine Bemühungen fruchtlos sah, seinen Kommittenten in einem in einem öffentlichen Blatt abgedrukten Schreiben Bericht über die Sache. Er fragte darin unter Anderm, was aus den Freiheiten Englands werden würde, wenn das Unterhaus das Recht habe, Bürger nach seinen Launen, und so oft es sich beleidigt glaube, ins Gefängniß werfen zu lassen. Das Unterhaus antwortete auf dieses Schreiben durch eine einstimmig votirte Rüge und durch einen Beschluß, kraft dessen, obschon er heftig bekämpft wurde, Sir Francis Burdett dennoch in den Tower gesezt ward. Der zweite Prozeß Sir Francis Burdetts ist der vom Jahr 1820, wegen einer Adresse an die Wähler von Westminster, die bei einer im Jahr vorher in Manchester unterdrükten Unruhe angewendeten Gewaltthätigkeiten betreffend. „Sind wir in England? sind wir in einem christlichen Lande? sind wir in einem Lande der Freiheit?“ rief Sir Francis aus. „Dis ist also die Antwort der Krämer der verrotteten Flekken auf unsre Petitionen zu Gunsten der Reform! Dis sind die Früchte und die Verwendung eines stehenden Heeres in Friedenszeiten! Sollen wir solche Abscheulichkeiten dulden? sollen wir sie mit kaltem Blute begehen sehen, ohne uns zu rühren?“ Vor die Assisen von Leicester gestellt, wurde Sir Francis schuldig erklärt und zu einer Geldstrafe von 2000 Pf. St. (240,000 Fr.) und dreimonatlichem Gefängniß in der Kingsbench verurtheilt. In demselben Jahr, wo die Unruhen in Manchester vorfielen, erhielt die englische Regierung von beiden Häusern zwei Gesetze gegen die Presse, ein neues Gesez gegen aufrührerische Schmähschriften und eine Bill hinsichtlich der ausdrüklich zu Beschränkung der Verbreitung öffentlicher Blätter bestimmten Stempeltaxe. Das Libellvergehen besteht, wie die erste Akte erklärt, „in Verfassung, Druk oder Verbreitung jeder aufrührerischen Schrift, welche zum Zwek hat, die Personen des Königs, seiner Erben oder Nachfolger, oder der Regenten, oder die Regierung und die Konstitution des Vereinigten Königreichs Großbritannien, so wie sie vom Gesez oder den beiden Häusern des Parlaments eingesezt sind, gehässig oder verächtlich zu machen; oder ferner die Unterthanen Sr. Maj. zu dem Versuch aufzureizen, eine Veränderung irgend einer Art in Kirche und Staat (the alteration of any matter in church and state as by law established) auf eine andere als eine gesezliche Weise herbeizuführen. Jede Wiederholung des Verbrechens wird mit Verbannung bestraft, und wenn der Schuldige nach gesprochenem Urtheil noch innerhalb der Gränze des Königreichs gefunden wird, kan er sogleich jenseits des Meers transportirt werden.“ Solchen Thatsachen gegenüber, und unter der Herrschaft solcher Gesetze hat nun die englische Presse wohl kein Recht, unsre Gesezgebung monstruös und tyrannisch zu nennen. Die Freiheit, welche sie genießt, ist nichts weniger als unbeschränkt, und in einem Lande wo Alles auf Präcedentien beruht, läßt sich mit Recht behaupten, daß das erste Journal das sich auf entschiedene Weise als Champion einer andern Regierungsform, als der jezt bestehenden Konstitution mit einem Parlament und einem König aus dem Hause Braunschweig, erklären wollte, gar bald unter dem Druk der Geld- und Gefängnißstrafen erliegen würde. Wir sind weit entfernt, alle in den angeführten Prozessen verhängten Verfolgungen, alle von den General-Prokuratoren der Krone aufgestellten Doktrinen, alle die geforderten oder verhängten Strafen zu billigen; wir wollten nur beweisen, und glauben auch, unsrer unvollkommnen Darstellung ungeachtet, bis zur Evidenz bewiesen zu haben, daß die englische Regierung sich mit sehr energischen Gesezen gegen die Presse bewafnet, daß sie von denselben oft Gebrauch gemacht und nie jemals weder die Monarchie und die Person des Königs, noch die Rechte des Parlaments ungestraft hat angreifen lassen. Dabei ist nicht zu vergessen, daß in Zeiten der Krise, der unsern ähnlich, in den Jahren 1688, 1715 und 1745, als organisirte Parteien und nicht blos Meynungen bestanden, es in England keine Presse gab. Hätte sie damals drohend, unermüdlich, erbittert, bestanden, glaubt man wohl, daß ihre Freiheit mehr schonende Rüksicht gefunden haben würde als die persönliche, als das Associationsrecht, die politischen Vereine, als das Recht jede religiöse Meynung öffentlich bekannt zu machen, als die Existenz der großen Jakobitischen Familien und so vieler ihren Gebirgen entrissener schottischer Clans? Heutzutage, wir bekennen dis gern, denn es ist eine Thatsache, welche nichts gegen die Gerechtigkeit und die Nothwendigkeit unsrer Repressivgesetze beweist, kommen in England fast gar keine Preßprozesse mehr vor; allein daran ist die Mäßigung der Journale, ihre Sorgsamkeit die Gränzen der Konstitution nicht zu überschreiten und die durch die Parlamentsreform erwiesene Möglichkeit Schuld, ohne Revolution nach und nach die Mißbräuche verschwinden zu machen, welche sich durch die Länge der Zeit in die Verwaltung eingeschlichen haben. Man zeige uns in Frankreich dasselbe Schauspiel, dann werden wir die zügellose Sprache der englischen Presse gegen die von dem französischen Ministerium vorgeschlagenen Maaßregeln begreifen.“

Schweiz.

_ Von der Aar, 20 Aug. Wer die Stellung unserer schweizerischen politischen Parteien in ihrer Erscheinung bei der Tagsazung seit der Eröfnung derselben zu beobachten suchte, dem kan unmöglich ein gewisses verändertes Verhältniß Neuenburgs zu den regenerirten Kantonen, eine gewisse Annäherung desselben zu den leztern, welche natürlich von unserer sogenannten Nationalpartei zu unterscheiden sind, entgangen seyn, eine Annäherung, wie sie früher nicht bestand. Der Gesandte von Neuenburg nahm mit Zürich den Vorort Bern gegen die Angriffe von Waadt und Luzern hinsichtlich seines Benehmens bei der Ausgleichung der Differenzen mit Oestreich in Schuz; Neuenburg sprach gelegentlich von veränderten Verhältnissen, welche die Beseitigung der patrizischen Städteherrschaft mit sich bringe; bei den Berathungen über die neue Militairorganisation hat sich Neuenburg wenigstens dem Anscheine nach mehr eidgenössisch gezeigt, als der sich sonst auf seine nationale Gesinnung etwas einbildende Stand St. Gallen, welcher damals zur Betrübniß unserer Nationalen mit Eifer in der Reihe der Kantönler stritt, denn Neuenburg wußte die sich grell entgegenstehenden Meynungen über die Landwehr zu vereinigen und einen versöhnenden Mittelweg durchzusezen. Auf der andern Seite hat die Tagsazung, welche in ihrer Mehrheit aus regenerirten Kantonen besteht, die Neuenburgische Verfassung neu garantirt, und neulich den Gesandten dieses Standes zum Mitglied der niedergesezten Kommission zur Prüfung der projektirten Revision der Militairstrafgesezе erwählt. Dem Republikaner ist das lezte sehr aufgefallen und nach seiner Meynung ist es ein Glük, daß die Kommission keine politische Bedeutung hat. Was aber heute bei einer Kommission ohne politische Natur geschehen ist, kan über kurz oder lang auch bei einer mit einer solchen statt finden. Diese angedeutete veränderte Stellung Neuenburgs bringt die Lage unserer jezigen Verhältnisse von selbst mit sich. Sie ist ein Beleg dafür, daß wenigstens gegenwärtig unserer patrizischen Stadt-Aristokratie geringe Hofnung leuchtet. Neuenburgs politische Stellung macht ihm nothwendig, nach einem Einfluß in der Eidgenossenschaft zu streben. Will es dieses, so muß es das städtische Patrizіat und den mittelalterlichen Ueberrest, welcher damit zusammenhängt, aufgeben und sich den regenerirten Kantonen nähern. Sein Standpunkt ist schwierig, aber seine Politik ist auch fein und gewandt. Wenn dagegen die regenerirten Kantone ihm sich ebenfalls nähern, so ist dieses ein Zeichen, daß sie eine Versöhnung der Parteien in der Eidgenossenschaft wünschen. Der Kanton Zürich rühmt sich, es in seinem Innern schon dahin gebracht zu haben. In andern Kantonen wird freilich noch einige Zeit darüber hinweggehen. — Für Gleichheit des Maaßes und Gewichtes haben sich jezt eilf Stände erklärt, und der Beitritt des Standes Glarus, der sich das Protokoll offen behielt, ist wahrscheinlich. Auf diese Weise sieht man in dieser Beziehung etwas Gemeinsamem entgegen. Schwieriger hält es, eine Gleichheit des Münzwesens herbeizuführen. Hier steht sich das Interesse der östlichen und westlichen Kantone, und der Wunsch der einen nach deutschem und der andern nach französischem Münzfuße zu sehr entgegen.

Deutschland.

*† Karlsruhe, 21 August. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer wurde der Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf, betreffend die Kompetenz und den Rekurs in Strafsachen, erstattet; eben so durch den Abg. v. Itzstein der Bericht der Budgetkommission über die Ausgaben des Staatshaushaltes für die Jahre 1835 und 1836. Wir werden die Anträge des Kommissionsberichts in unsern Bericht über die Diskussion dieses Gegenstandes, die sehr interessant werden dürfte, aufnehmen. Sodann berieth man noch die Berichte der Budgetkommission, betreffend die Salinenadministration, die Berg- und Hüttenverwaltung, die Münzverwaltung ꝛc. Da die Kammer auf alle Anträge der Kommission einging, so hat sich bei der Berathung wenig Bemerkenswerthes ergeben. Auch sind die obigen Zweige der Staatsverwaltung, wie die Kommission selbst sagt, noch als junge Sprößlinge zu betrachten, die erst nach und nach einige Festigkeit erlangen können; darum auch noch ein untergeordneter Stof parlamentarischer Berathung. — Noch wurde zum Schlusse der Sizung durch die Petitionskommission über eine große Anzahl Bittschriften berichtet. — Ueber die Rektifizirung des Elz- und Dreisamkanals im Oberrheinkreise hat die Regierung der Kammer vor wenigen Tagen eine Gesezesvorlage gemacht. Da diese noch auf gegenwärtigem Landtage berathen werden muß, weil sie behufs jener Rektifizirung 500,000 fl. zur Aufnahme in das kommende Budget beantragt; und da auch, wie man so eben vernimmt, die Regierung das Gesez über den Wahlcensus der Ortsbehörden gern noch in diesem Jahre in Kraft sezte; in Betrachtung endlich, daß wegen Verhinderung der Budgetkommission durch Erledigung ihres heutigen Berichtes, gestern keine öffentliche Sizung statt finden konnte; zur Vollendung der Budgetberathungen deshalb noch über vier Sizungen (die bis zum 15 d. M. noch übrig bleiben) nöthig sind — nach allen diesen Betrachtungen läßt sich fast mit Gewißheit annehmen, daß die Regierung in ihrem eigenen Interesse wie in dem des Landes, den Landtag abermals um wenige Tage zu verlängern gezwungen seyn werde.

Preußen.

Berlin. Für das militairische Publikum dürfte es von Interesse seyn, zu erfahren, daß die von hier nach Kalisch abmarschirten Batterien der Garde-Artillerie, Geschüze mit Perkussions-Vorrichtungen mit sich führen, deren Prüfung bei einer so merkwürdigen Gelegenheit und vor so hohen Augenzeugen, leicht die Einführung jener beachtenswerthen und nach langen Versuchen geläuterten Erfindung in der Artillerie der beiden großen betreffenden Heere — und dadurch in derselben eine neue wichtige, in ihren Organismus und in die taktischen Elemente derselben eingreifende neue Epoche herbeiführen dürfte. (Hamb. Korr.)

Türkei.

Belgrad, 8 Aug. Fürst Milosch hat auf seiner Reise nach Konstantinopel den aus Bucharest über Krajowa gekommenen kaiserlich russischen Staatsrath von Rückmann auf einem Dorfe zwischen Fethislam empfangen und von demselben eine Kommunikation seines Hofes erhalten. Hr. v. Rückmann kehrte den nemlichen Tag in die Wallachei zurük, Fürst Milosch aber bestieg in Fethislam das östreichische Dampfschif und sezte seine Reise nach Gallacz fort. In Gallacz erwartet er eine kaiserlich russische Fregatte, auf welcher er die Hin- und Herreise nach Konstantinopel machen wird. Man sagt, Hr. v. Butenieff, russischer Gesandter in Konstantinopel, habe ein Landhaus für den Fürsten in Bereitschaft sezen lassen, um denselben dort zu empfangen. (Br. Z.)

[1705]

Lebensversicherungen.

Die östreichische Monarchie, Dank sey es der umsichtigen Vorsorge ihrer segenreichen Regierung, sah im Verlaufe kaum zweier Decennien in allen ihren Theilen Sparkassen und Versorgungsanstalten entstehen. Zu sehr sind die wohlthätigen Einwirkungen auf Verbesserung der Verhältnisse der dürftigsten und leidendsten Klassen bekannt, welche aus solchen Anstalten hervorgehen, als daß deren Gründung je mit zu großer Lobpreisung gedacht werden könnte. Die Lebensversicherungen bieten den Personen aller Klassen noch andere sehr bedeutende Vortheile dar. Sie geben dem noch in Zukunft liegenden, ungewissen Erträgnisse des Fleißes, der Fähigkeiten und der Betriebsamkeit eines jeden Individuums sogleich wirklichen Werth, und indem sie auf die Lebensdauer der Menschen eine sinnreiche Vertheilung geltend machen, rechnen sie jedem Individuum jenen Antheil zu, welchen die Erfahrung von Jahrhunderten als den richtigsten darstellt. Auf diese Weise wird es den Lebensversicherungen möglich, die gewissen und die zu hoffenden individuellen Mittel mit den gegenwärtigen und künftigen vergleichungsweisen Bedürfnissen ins Gleichgewicht zu bringen, indem sie die einen von der peinlichen Besorgniß befreien, ihren Vermögensstand, ihre Leibes- oder Geisteskräfte zu überleben, und den andern den Trost des Bewußtseyns gewähren, Gattin, Kinder und was sonst ihrem Herzen theuer ist, vor der Gefahr gesichert zu haben, der Dürftigkeit und allen daraus entspringenden Uebeln Preis gegeben zu werden, welchen diese sonst durch einen vorzeitigen Tod ausgesezt worden wären. — Nicht weniger schüzen die Lebensversicherungen vor Gewissensbissen, welche so manchem die lezten Augenblike seines Lebens durch den Gedanken verbittern, die vornehmsten Pflichten gegen seine geliebten Hinterlassenen versäumt zu haben, und sein Andenken ungeehrt zu wissen. Diese ursprünglichen Anwendungen der Lebensversicherungen, erhalten durch das Zusammentreffen so verschiedenartiger Umstände im Verkehre der großen Menschenfamilie, noch viel größeren Werth. Einem so wichtigen und wohlthätigen Zweke widmet sich ins besondere die Gesellschaft der Assicurazioni Generali Austro Italiche in Triest, wovon in Venedig eine Direktionsbranche ihren Siz hat, und die in fast allen anderen größeren Städten unserer Monarchie Agentschaften besizt, welche sie in der Folge auch im Auslande zu errichten gedenkt. In Wien wird diese Gesellschaft durch die Herren Benvenuti u. Komp., in Pesth durch den Herrn C. J. Malvieux und in Prag durch den Herrn Leopold Lämel repräsentirt, bei welch angesehenen Großhandlungshäusern Jedermann auf Verlangen die Programme mit den Tabellen, und überhaupt auch alle anderen benöthigenden näheren Aufschlüsse erhält. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Geschäftszweig, welcher den Fortschritten der Kultur auf dem Fuße folgt, dahin wirkt, die Vortheile einer klugen Sparsamkeit hervorzuheben, sie jedem Einzelnen fühlbarer und schäzenswerther zu machen, und darzuthun, wie sehr dieselbe geeignet sey, im Schooße der Familien Wohlstand und Ruhe zu verbreiten. Das einsichtsvolle Publikum wird demnach gewiß gern der ausführlicheren Auseinandersezung der verschiedenen Arten, welche bei dieser Versicherung benüzt werden können, eine günstige Aufnahme schenken.

Unbedingte Leibrenten.

Jene Personen, welche schwächlicher Gesundheit oder anderer Umstände wegen wünschen, die Sorgen, welche ihnen die Verwaltung ihres Vermögens verursacht, zu vermindern, oder sich ihrer ganz zu entledigen, und sich zugleich vor den Gefahren eines unsicheren Erfolges oder einer untreuen Besorgung ihrer Angelegenheiten durch Angestellte zu verwahren, legen eine gewisse Summe in baarem Geld, in Gründen oder in was immer sonst für Realitäten ein, worauf ihnen eine jährliche Leibrente auf Lebensdauer zufällt. Diese Leibrente, auf Zusammenstellung des Kapitals mit den aufgehäuften Zinsen bemessen, wird um so bedeutender, je höher das Alter des Versicherten ist. So z. B. bezieht eine Person von 50 Jahren, wenn sie 10,000 fl. einlegt, ein jährliches Einkommen von 794 fl., und dasselbe würde sich bei gleicher Einlage auf 995 fl. belaufen, wenn der Versicherte im 6usten Lebensjahre stände. In diesem vergrößerten jährlichen Einkommen finden auch diejenigen Hülfsquellen, welche, bei einem gewöhnlichen Erträgnisse eines beschränkten Vermögens nicht im Stande sind, ihre täglichen Bedürfnisse zu bestreiten, und denen dadurch die trostreichste aller Hofnungen, ein langes Leben, verleidet wird. Diese Art Verträge war von den vielerlei Gattungen der Lebenversicherungen zuerst bekannt; sie wurden jedoch nur, in Ermangelung großartiger Gesellschaften, unter Privaten geschlossen. Der Drang, von solchen Hülfsmitteln Gebrauch zu machen, mußte dazumal bei dem Versicherten oft das unangenehme Gefühl des Bewußtseyns, durch die vorhandene Wahrscheinlichkeit erweken, den Versicherern unversehens in eine Lage versezt zu sehen, die ihm seinen (des Versicherten) Tod wünschen ließ, weil von diesem in manchen Fällen die Vermehrung seines Vermögens abhing. Die Versicherungsgesellschaften, welche nach und nach ins Leben traten, haben diese Besorgniß gehoben, und zugleich beseitigen sie alle widrigen Vorfälle, welche in einem so wenig überdachten falschen Verhältnisse sich ereignen könnten; denn die Gesellschaften, welche ihren Verkehr auf große Massen ausdehnen, beachten kaum ein abgesondertes, einzelnes Individuum, und da sie aus einer großen Zahl Aktionnairs gebildet sind, so erhält für jeden derselben der Gang einzelner Geschäfte nur eine geringe Bedeutung. Nicht weniger beruhigend ist die Sicherheit, welche die Versicherungsgesellschaft Austro Italiche ihren Versicherten darbietet. Schon ihre Statuten allein zeugen von der angewandten größten Sorgfalt, diese Beruhigung zu geben, und damit sie nie verringert werden könne, so ist diese Gesellschaft, auf Verlangen des um Leibrenten Unterhandelnden, stets gern bereit, jene Kapitalien, welche sie auf solche empfängt, auf Pupillarsicherheit anzulegen, so daß die Versicherten während ihrer Lebenszeit noch eine Bürgschaft mehr besizen.

(Von Zeit zu Zeit folgt die Fortsezung.)

[1641] In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Beispiele über die Lehren des Differential-, Integral- und Variations-Kalkuls, und Aufgaben über deren Anwendung. Für Lehrende zum Gebrauche beim Unterrichte, für Lernende zur weiteren Unterweisung und Ausbildung in Anwendung der erlernten Lehren, besonders zur Unterstüzung des Selbststudiums. Von **G. Strauch.** Erster Band (Differential-Kalkul) Mit 4 Figurentafeln gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieses Buch ist gewiß für jeden angehenden Analysten eine willkommene Erscheinung, da ein ähnliches bisher gefehlt hat, und es ihm die Mittel bietet, durch deren Benuzung die höhere Analysis leicht und unfehlbar sein Eigenthum wird.

Erlangen, im August 1835.

Palm & Enke.

[1697] **Geschäftsanzeige.**

Berg bei Stuttgart. Den Geschäftsfreunden der seit Jahren bestandenen Firma **Faber & Comp.,** mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich das bisher von derselben geführte Ledergeschäft für meine alleinige Rechnung übernommen habe: ich ersuche nun alle diejenigen, welche an gedachte Firma noch eine Zahlung zu leisten haben, solche an mich bieher richten zu wollen, und da zur Auseinandersezung wechselseitiger Verhältnisse es sehr wünschenswerth ist, vollkommene Gewißheit darüber zu erhalten, das auch in Zukunft gegen die obenerwähnte Firma keine Forderungen geltend gemacht werden können, so ersuche ich auch jeden, der etwa noch einen Anspruch an die aufgelöste Firma — aus irgend einem Grunde haben möchte, sich der Bequemlichkeit wegen in gefälliger Bälde bei dem Handlungshause Louis Duvernoy in Stuttgart diesfalls zu melden, und augenblicklicher Befriedigung gewiß zu seyn. — Den 1 August 1835.

C. D. Faber.

[1688] **Große Auction**

von Kupferstichen und Zeichnungen, in Wien, anfangs Septembers **1835.**

Das gedrukte Verzeichniß ist bereits an die mit der Austheilung solcher Kataloge sich befassenden Kunst- und Buchhandlungen versendet worden, kann aber nöthigenfalls auch direkt von dem k. k. Hofbibliothek-Kunsthändler Sigmund Bermann in Wien, oder von dem Kommissionär Herrn J. A. Barth in Leipzig bezogen werden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiläufig der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 239. 27 August 1835.

K ZEITUNG 1835

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Mexico. — Portugal. — Spanien. (Briefe aus Bayonne und Paris.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 239. Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus Holland.) — Italien. (Brief.) — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. (Abreise des Königs nach Schlesien.) — Schweden. — Rußland. — Polen. (Brief.) — Oestreich. (Briefe aus Wien und Prag.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 339 und 340. Kunstnachrichten aus Bayern. — Briefe aus Karlsruhe und vom Genfer-See. — Preußen. — Schreiben von der Donau. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Morning Chronicle.) Wie die New-Yorker Journale vom 25 Jul. berichten, ward am 17 desselben Monats Hrn. Livingston, dem frühern Gesandten der Vereinigten Staaten bei dem französischen Hofe, ein öffentliches Festmahl gegeben, bei welchem sich dieser Diplomat ohne Rükhalt über die lezten Unterhandlungen und die Akte der französischen Kammern aussprach. Indem er von der Bedingung redete, welche die Deputirtenkammer an die Zahlung der 25 Millionen knüpfen wollte, äußerte er: „Wenn ein einziges Wort weiterer Erörterung verlangt werden sollte, so ist das gute Einverständniß zwischen beiden Ländern auf Einmal unterbrochen, vielleicht gestört. Die Stimme des Landes über diese Sache spricht sich, Gottlob, entschieden aus.“ Hat Hr. Livingston hiemit nicht blos die Meynung des Landes, sondern auch die der Regierung verkündigt, so muß man aus seiner Sprache schließen, daß der Zwist mit Frankreich zur Zeit noch so wenig ausgeglichen ist, als er vor zwanzig Jahren war. — Wie die angezogenen Journale weiter melden, erhält die Frage wegen Abschaffung der Sklaverei die Union in beträchtlicher Aufregung. Unter andern fand in New-York eine öffentliche Disputation statt zwischen den Wortführern des Sklavensystems und ihren Gegnern, welche große Aufmerksamkeit erregte. Die Zeitungen der Stadt erkennen die Palme des Siegs natürlich der Partei zu, welcher sie selbst angehören. In Philadelphia kam es deshalb zu einigen Unruhen. Die der Sklaven-Emanzipation abholden Journale äußern die Besorgniß, durch dieselbe würden alle Pflanzungen in die Hände der Neger gerathen; es würden sich Neger-Republiken bilden, und in den jezigen Sklavenstaaten fortan kein Weißer seines Eigenthums und seines Lebens sicher seyn.

Mexico.

(Courier.) Ueber New-York erhalten wir einige weitere Nachrichten über Santanna's Angrif gegen den Staat Zacatecas und dessen Unterwerfung. Es sollen dabei beispiellose Grausamkeiten verübt worden seyn. Alle Ausländer wurden niedergemezelt. Der einzige nordamerikanische Bürger in der Stadt ward Angesichts seiner Gattin ermordet, diese dann durch das Herz gestochen, und ihre Leiche nakt auf die Straße geworfen. Die an den Bergwerken wohnenden Engländer wurden ausgeplündert, ihr Eigenthum verwüstet, und Alle mit dem Tode bedroht. Der englische Gesandte hat in nachdrüklichem Tone Entschädigung für die an Unterthanen seiner Regierung verübten Unbilden gefordert.

(Courier.) Auf demselben Wege erhält man die Nachricht, daß Hauptmann Zenoreo von der mexicanischen Armee durch die nordamerikanischen Ansiedler in Texas ermordet worden ist. Wie es scheint, war Zenoreo mit 54 Mann in der Galveston-Bai gelandet, um die zu Anahuac stationirten Zollbeamten zu schüzen; hier ward er von den Nordamerikanern überfallen und ermordet, die Zollbeamten aber und die Soldaten entflohen nach allen Richtungen. Dieser Vorgang hatte bei den Mexicanern eine solche Entrüstung erregt, daß man in der Stadt Mexico davon sprach, Santanna in Person werde an der Spize eines Heeres nach Texas ziehen, um dem Eindrange der Nordamerikaner, wie sie es nennen, ein Ziel zu sezen. — Die Städte Mexico, la Puebla, Queretaro und viele andere hatten sich zu Gunsten des Plans von Toluca erklärt.

Portugal.

(Times.) Unsere Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 2 August. Ihr Inhalt ist nicht von Wichtigkeit. Als Nachfolger des Marquis v. Louié hatte der Kavalleriekapitain Jervis d'Attoguia, ein Adjutant des Marschalls Saldanha, das Ministerium des Seewesens übernommen. Seine Ernennung wird von der Presse sehr getadelt, schon wegen des geringen Ranges, den er bisher bekleidet habe. Das Kabinet scheint jezt in drei Parteien gesondert, deren eine den Marschall Saldanha und Jervis d'Attoguia, die zweite Silva Carvalho und Fonseca Magelhaes, die dritte den Herzog von Palmella und Pinto Magelhaes umfaßt. Man erwartete jedoch eine Verschmelzung der beiden lezgenannten Parteien, und schien sie in Lissabon allgemein zu wünschen. — Die Regierungszeitung vom 31 Jul. enthält eine Weisung des Finanzministers Carvalho an die Junta des öffentlichen Kredits, einen weitern Betrag von Staatspapieren im Werthe von 1,202,140,120 Reis (ungefähr 290,000 Pf. St.) zu verbrennen. Für 270,000 Pf. Papiergeld war derselben Junta schon früher übersandt, so daß man binnen wenigen Tagen ein Autodafé erwartete, in welchem für 560,000 Pf. portugiesische Staatspapiere in Flammen aufgehen sollten. Ein Summe von 170,000 Pf. hat man schon am 25 Jul. verbrannt. — Am 30 Jul. kam in Lissabon ein spanischer Staatsbote mit Depeschen aus la Granja vom 26 an, worin die Regierung des Nachbarlandes um ein portugiesisches Hülfkorps nachsuchte. Man sagt, Hr. Silva Carvalho sey der Absendung eines regelmäßigen portugiesischen Korps entgegen, weil er die übermäßigen Kosten der Armee durch Verminderung der stehenden Streitmacht zu ermäßigen wünsche. Dagegen wolle das Ministerium die Bildung einer Legion für Spanien gestatten, welche aus dem Regiment des Obristen Dodgins und andern noch in portugiesischem Dienste befindlichen Fremden, zugleich aber auch aus portugiesischen Soldaten und Offizieren bestehen solle.

Spanien.

Die Madrider Zeitung vom 13 Aug. enthält das nachstehende in unserm gestrigen Madrider Briefe bereits erwähnte Dekret: „Die schändlichen und beklagenswerthen Vorfälle, welche unlängst auf einigen Punkten des Königreichs statt fanden, die unverhehlte Tendenz dieser Unordnungen und das Unglük, das solche Ereigniſſe, wenn sie sich wiederholen sollten, in diesem Augenblike herbeiführen müßten, zwingen die Regierung Ihrer Maj., welche die Entwürfe einer kleinen Anzahl durch die Intriguen und das Gold der Feinde Spaniens verführter und bezahlter Uebelgesinnter durchschaut hat, energische und strenge Maaßregeln vorzukehren, um die verheerenden und blutdürstigen Plane, in welche die Uebelgesinnten uns zu verwikeln drohen, zu vereiteln und zu vernichten. Dem zufolge, und um die erste Pflicht jeder Regierung zu erfüllen, welche darin besteht, Ordnung und Ruhe, die einzigen und wahren Elemente des Glüks und der Zukunft der Völker zu sichern und aufrecht zu halten, hat Ihre Maj. die Königin beschlossen: daß allenthalben, wo ein Tumult oder eine Zusammenrottung sich unter was immer für einem Vorwande der Unruhestifter ergeben sollte, jene Behörden, welche den Gesezen zufolge nicht die öffentliche Macht in Anwendung bringen, um die Herrschaft der Gesezе aufrecht zu halten, und die Urheber und Mitschuldigen solcher Versuche exemplarisch zu bestrafen, sogleich ihrer Aemter entsezt werden sollen. (Unterz.:) J. Alvarez Guerra."

* Wir erhalten Auszüge aus Madrider Blättern bis zum 14 Aug. Die Hofzeitung vom 12 erklärt sich förmlich ermächtigt, der verbreiteten Behauptung zu widersprechen, daß in Folge eines durch Lord Elliots Vermittelung zu Stande gekommenen geheimen Vertrags die Regierung in eine Vermählung der Königin Isabella II mit dem ältesten Sohne des Prätendenten gewilligt hätte. Die Hofzeitung bezeichnet diese Nachricht als lächerlich und absurd. Wenn man zur Beglaubigung derselben die augenblikliche Unthätigkeit der Operationsarmee anführe, so diene zur Antwort, daß man blos die englischen und französischen Verstärkungen erwarte, um einen entscheidenden Schlag zu führen. — Vom 12 bis zum 14 wurde die Madrider Garnison unter den Waffen gehalten, um gefürchteten Störungen der Ruhe gleich entgegen treten zu können. Die Marine-Brigade zog am 14 Morgens nach Guadalarara ab. Man schreibt ihre Entfernung den steten Streitigkeiten der Soldaten dieses Bataillons mit andern der Garde zu. Es ist dis dasselbe Bataillon, das sich auf der Insel Leon, bei Gelegenheit der Expedition des unglüklichen Torrijos, empörte. — Das Eco war, nachdem es die Censur durchgangen war, am 14 Morgens bereits unter der Presse, als der Civilgouverneur den Befehl schikte, die amtlichen Akte von Barcelona dürften nicht publizirt werden. So erschien das Eco erst Abends halb sechs Uhr. — Die Mitglieder der Procuradorenkammer, die an der in Saragossa, nach dem Beispiele von Barcelona, improvisirten Junta Theil nehmen, sind die HH. Rodriguez Vera, Paul Monge und Urtin de Velasco.

†* Paris, 21 Aug. Die spanische Revolution hat begonnen, aber sie hat noch keinen bestimmten Charakter, und der, den sie zulezt erhalten wird, hängt natürlich viel von den Wendungen ab, welche die Ereigniſſe in gegebenen Zeitpunkten nehmen werden. Es fehlt noch viel, daß man etwas Bestimmtes darüber voraussagen könnte. Mehrere Provinzen haben sich noch gar nicht erklärt, z. B. Andalusien, Galizien, Asturien. Die Bewegung beschränkt sich vorzüglich auf den östlichen Theil von Spanien, was zur Folge haben könnte, daß wenn der Rest des Landes ruhig bleibt, der Aufstand sich immer mehr zu einem lokalen Interesse gestalten wird, dessen Wirkungskreis die ehemals zu der Krone von Arragonien gehörigen Länder bilden. Der Plan oder wenigstens die ursprüngliche Idee derer, die an einer Umgestaltung Spaniens arbeiteten, war aber nicht diese, sondern vielmehr eine allgemeine Bewegung, welche die Regierung von Madrid isoliren und zulezt das Schikſal des Vaterlandes in die Hände einer allgemeinen Cortesversammlung legen sollte; die Konstitution vom J. 1812 wäre, so glaubten sie, eine einstweilige Fahne, eine Schuzwehr gegen die Anarchie und ein Wahrzeichen für die künftige Nationalvertretung gewesen. Indessen ist man selbst in den aufgestandenen Provinzen noch nicht so weit gegangen. Ich habe noch keine bestimmte Nachricht aus Saragossa. In Barcelona unterhält man noch immer die offizielle Korrespondenz, und legt der Königin noch immer Bittschriften im Sinne des Royalstatuts vor. In Valencia ist die Bewegung bis jezt politisch unbedeutend, und die Gegenwart des Infanten trägt mehr dazu bei sie zu hemmen als zu befördern, denn obgleich es demselben, besonders aber seiner Gemahlin und dem Rathgeber Grafen P... nicht an Ehrgeiz fehlt, so weiß man ja, wie der Charakter solcher Pallast-Revolutionen meistens nichts als eine Intrigue ist. Aber in Alicante fängt die Volks-Natur wieder an vorzuherrschen, und wird sich wahrscheinlich über Murcia und Carthagena nach Cadiz, welches ein Hauptpunkt ist, fortpflanzen. Die Ursache der Revolution liegt nirgends anders als in dem Royalstatut und in dem anti-nationalen und ungeschikten Verwaltungssyſteme, welches man in Madrid den Vorschriften des Tuilerien-Kabinets zufolge angenommen hat. Nach diesen Vorschriften hegte man dort die Ueberzeugung, daß man sich eher mit Don Carlos einverstehen als den Forderungen der liberalen Partei nachgeben könne. In der That, es ist kaum ein Zweifel mehr, daß man mit Don Carlos unterhandelt; man will um jeden Preis ein Juste-Milieu in Spanien aufstellen. Nachdem man gesehen, daß es mit den Christinos Schwierigkeiten hat, will man es mit den Carlisten versuchen; aber Don Carlos will eben so wenig den Charakter seiner Partei verläugnen als die Liberalen, und die französische Intervention auf dieser Grundlage ist unmöglich. Indeſſen wird die Madrider Oligarchie ihre Bedingungen so sehr herabstimmen, daß es wohl am Ende möglich wäre daß Don Carlos, der Marquis de las Amarillas, die Tuilerien, die fremden Truppen, und der Töplizer Kongreß in einem und demselben Plane ihren Plaz fänden. Die russischen Truppenaushebungen sind wohl nicht ohne Zwek; es ist immer vorsichtig, sich in eine solche Stellung zu sezen, daß man dem König Ludwig Philipp wieder das alte Dilemma „oder im Süden, oder im Norden" anbieten, und — da man von dieſer Seite der Annahme, aber nicht eben so des Resultats, welches in Frankreich diese Annahme hervorbringen könnte, gewiß ist — im schlimmsten Falle die Ungehorsamen mit Gewalt angreifen könne. So weit geht wahrscheinlich die Berechnung der spanischen Liberalen nicht, aber daß sie eine endliche Uebereinkunft mit Don Carlos und die Verwandlung des Juste-Milieu's aus der Maske in seine wahre Natur, den Despotismus, fürchten, das ist gewiß, und um so mehr, als man viele Carlisten in den öffentlichen Stellen beibehalten hat, welche, wie ich aus

mehreren Beispielen weiß, nicht nur im Sinne ihrer Partei überhaupt arbeiten, sondern selbst in persönlichen Angelegenheiten, wofür der Spanier sehr empfindlich ist, die Liberalen, wo sie nur können, bedrüken. Daß sich in den kritischen Umständen Spaniens die Gleichgesinnten miteinander verstehen, daß sie den Volksaufständen eine politische Leitung einzuprägen und sie hie und da zu befördern suchen, ist leicht zu begreifen, und ist nur, was in solchen Fällen immer und überall geschieht; aber den Gang der Revolution einer geheimen Gesellschaft und vollends einer Succursale der hohen Propaganda von Paris zuzuschreiben, das ist eben so ungereimt als lächerlich. Ich weiß wohl, daß man dergleichen Dinge in den Zeitungen schreibt, daß sogar der spanische Gesandte mit Ludwig Philipp in diesem Sinne spricht — aber Ludwig Philipp weiß besser als irgend Jemand, was es mit der Pariser Propaganda für eine Bewandtniß hat, und lacht darüber so gut als andere Personen, die jedoch solche Gerüchte recht gut auszubeuten wissen und sie eben darum verbreiten. Ich spreche mit allen Arten von Leuten, und könnte Ihnen Geschichten erzählen, welche wenn sie auch nicht unumstößlich beweisen, daß keine solche Propaganda existirt, wenigstens darthun, daß die Personen, welche man dazu rechnen könnte, nicht im Stande sind, einen Heller außer Land zu schiken. Der Titel, hohe Propaganda, macht mich immer lachen. Es gibt nur Eine hohe Propaganda; die, welche etwa in den Tuilerien selbst ihren Siz hätte, aber dann ist man auch sicher, daß die angestiftete Revolution verkauft und verloren ist. Was die spanische Succursale betrift, so ist es wohl wahr, daß zwei oder drei Personen, die vielleicht jezt in Spanien eine, obgleich ziemlich unbedeutende Rolle spielen, einigen Sizungen der Gesellschaft der Menschenrechte in illo tempore beigewohnt haben, und deswegen von der französischen und spanischen Polizei verfolgt worden sind; es ist aber auch gewiß, daß sie dort nichts gelernt haben, und vielleicht mehr als irgend ein anderer Spanier den französischen Erinnerungen abgeneigt sind, denn sie haben die hohe Propaganda in Natura gesehen. — Die Obrigkeiten, die man bis jezt in Saragossa und Barcelona ernannt hat, sind unbedeutende Leute, meist vom Juste-Milieu, wie z. B. der General Pastor, der Obrist Averde, der Civilgouverneur Prat, der während der Emigration in London Methodist wurde, und mit der Bibel unter dem Arm auf den Straßen predigte, übrigens aber eine besondere Vorliebe für die Organisirung einer guten Nationalgarde hat, welches unter den gegenwärtigen Umständen von Wichtigkeit ist. Diese Obrigkeiten stehen unter der Aufsicht der Junta, in welcher sich der ehemalige konstitutionelle Nationalgarde-Kommandant Llinas (welchen Llauder zu füsiliren drohte, wenn er mit dem emigrirten General V . . . Korrespondenz unterhielte), der ehemalige konstitutionelle Alcalde Paradellas, der Staatsökonomist Oliver, ehemals Deputirter, so wie auch Subira, der Postdirektor Abascal (ein politischer Zwischenträger, dem nicht zu trauen ist), und einige Andere meist gleichen Schlags befinden. Von solchen Leuten ist nichts Entscheidendes zu erwarten, und dis ist die Hofnung der Oligarchie in der Hauptstadt. Ich glaube zwar, daß die Absendung von 5000 Mann nicht sowol die Herstellung der alten Ordnung (welches man vielleicht nur um Furcht einzujagen ausgestreut hat), als die Beobachtung der in Arragonien eingedrungenen Carlisten-Division (unter Guergue, der schon seit 1821 bekannt ist) zum Zwek hat; indessen zweifle ich nicht, daß der Marquis Amarillas und der Graf Toreno mit ihrem stolzen hartnäkigen Wesen sich gegen die Liberalen mit Gewalt zu behaupten suchen werden; darin können sie von ihrem neuen Kollegen Mendizabal nur bestärkt werden, welcher dieser Tage in Paris gewesen, und alle Welt mit seinem Vornehmthun und seinen Deklamationen gegen seine alten Kameraden Alcala Galiano und Arguelles in Erstaunen gesezt hat. Wenn er sich mit den Absolutisten oder den Republikanern schlagen müßte, so würde er es gegen die lezteren thun, sagte er dem Herzog von Frias, und ich weiß nicht, ob er denselben Ausdruk an dem Tische des roi citoyen wiederholte, ich habe nur so viel gehört, daß er dort von nichts Anderm als von der Behendigkeit sprach, mit welcher er vor diesem oder jenem Lord auf den Poststraßen von England den Vorzug zu gewinnen wußte. Wenn er übrigens keine andern Republikaner als jene zwei zu bekämpfen hat, so ist es freilich nur ein Kampf gegen Windmühlen. Er geht übrigens um seine Ministerstelle, wie die Kaze um den heißen Brei herum, und ich glaube, er fürchtet sich vor dem Marquis v. Amarillas, der schwerlich dem Judensohn einen Plaz an seiner Seite vergönnt. Hier ist ein Brief des Domherrn Riego (Bruders des verunglükten Chefs der spanischen Revolution) erschienen, in welchem er den Minister Mendizabal ermahnt, Spanien wieder einen ersten Januar wie damals zu geben; wo nicht, sagt er, so wolle der Himmel, daß ich dich, ehe ein Jahr vergeht, wieder auf den Listen der Kings-Bench sehe (wo er vor noch nicht gar langer Zeit wegen Schulden verhaftet saß)!

** Bayonne, 17 Aug. Die Nachrichten aus dem Hauptquartier des Don Carlos sind aus Orduña vom 12 Aug. Der Prinz hatte Puente Larra am 11 verlassen, um die Nacht in Espejo (diseits des Ebro) zuzubringen, von wo er am 12 Morgens nach Berberana abgereist war und seinen Weg nach Orduña verfolgt hatte, wo er Abends eintraf. Die Christinos unter Cordova standen die ganze Nacht vom 11 auf den 12 3 Leguas von Espejo. Es heißt, Don Carlos sey nicht weiter gegen Castilien vorgedrungen, und nehme jezt die Richtung seitwärts von Orduña, welche Seitenbewegung mit dem mit seinen Generalen verabredeten Hauptoperationsplan in Verbindung stehe. In der Nacht vom 10 auf den 11 hat die von Bedoya befehligte, 2000 Mann starke christinische Division Pancorbo (jenseits des Ebro) in aller Stille verlassen, und am 11 Morgens rükten die Carlisten ein; sie entwafneten 80 Urbanos, und nachdem sie noch die vorhandenen Militaireffekten weggenommen hatten, zogen sie sich ziemlich spät in der Nacht wieder zurük. Den im Carlistischen Hauptquartier von Orduña erhaltenen Nachrichten zufolge, hatte sich Cordova am 12 zu Miranda de Ebro aufgestellt. Er hatte seinen Marsch stets auf dem rechten Ufer des Ebro fortgesezt, und Iturralde war allen seinen Bewegungen auf dem linken Ufer desselben Flusses gefolgt. General Moreno hat durch einen Sturz mit dem Pferde eine Kontusion am Arm erhalten, die einen Aderlaß nothwendig machte, doch hat dieser Unfall keine weiteren Folgen gehabt. Hier geht in Folge eines Schreibens von der Gränze vom 15 das Gerücht, die Carlisten hätten in der Gegend von Miranda de Ebro einen Transport von Militaireffekten weggenommen, bei dem sich auch eine Summe von 100,000 Piastern befunden habe, doch läßt sich die Wahrheit dieser Sage nicht verbürgen. — Einem Schreiben aus Saragossa vom 13 zufolge, waren die am 14 Abends hier verbreiteten Nachrichten über

die Unruhen vom 10 sehr übertrieben. Alles beschränkt sich auf die Sperrung des Karthäuserklosters, dessen Mönche fortgeschikt wurden, und auf eine energische Adresse an die Regierung, in welcher man die ungesäumte Befolgung der Prinzipien der Konstitution von 1812 verlangt. Man fügt bei, der Gouverneur selbst habe der Versammlung beigewohnt, in welcher die Adresse berathen wurde. — Zwei Regimenter des Observationskorps, welches unter dem Befehl des Generals Harispe die Umgegend unserer Stadt besezt hält, haben Ordre erhalten sich in die östlichen Pyrenäen zu begeben.

Großbritannien.

London, 19 Aug. Konsol. 5Proz. 89⅝; Cortesbons 44; portugiesische 87½; brasilische 85½; columbische 31; mexicanische 35.

(Sun.) Auf dem Geldmarkte herrscht große Flauheit, wovon die Ursache theils in der steigenden Besorgniß vor einem Zusammenstoß zwischen dem Ober- und dem Unterhause, theils in dem beunruhigenden Zustande von Spanien zu suchen ist.

(Times.) Die Emittirung der Kassenscheine für die erste Baarzahlung an der westindischen Anleihe begann gestern (18) an der Bank von England, wo sich eine sehr lebhafte Scene darbot. Gegen 4,000,000 Pf. wurden voll bezahlt, und die Theilnehmer machten durch dieses Geschäft einen schönen Gewinn.

Zu dem gestrigen Bericht über die Oberhaussizung am 18 ist Folgendes nachzutragen. In der Klausel, welche bestimmt, daß „die in einer Stadtgemeinde zur Zeit des Durchgehens dieser Bill funktionirenden Friedensrichter ihre Amtsgewalt noch bis zum 1 Mai 1836 ausüben sollen und nicht länger," beantragte Lord Lyndhurst als Amendement, diese Fristbeschränkung zu streichen. Dasselbe ward ohne Abstimmung angenommen. Lord Melbourne bemerkte dazu: „Ich werde mich weder diesem noch sonst einem Amendement widersezen, weil bei dem festen Entschlusse, den die Majorität des Hauses zeigt, die Bill zu Grunde zu richten, gegenwärtig ein solcher Widerstand offenbar unzlos seyn würde. Aber wenn nun alle diese Amendements angenommen sind und die Bill in den Zustand versezt ist, wie ihn Ew. Herrlichkeiten wünschen, dann wird es der Gegenstand ernster, sehr ernster Betrachtung werden, ob die Minister Sr. Maj. mit einer so verstümmelten und verwüsteten Bill fortbestehen können (can proceed)." Ein Amendement Lord Ellenboroughs, die Trennung der Stadtgemeinden in Bezirke weiter auszudehnen, als die disfallsige Klausel bestimmt, ward ebenfalls ohne Abstimmung durchgesezt. Hierauf wurden die lezten Klauseln mit einzelnen Amendements vollends angenommen, und der Druk der so amendirten Bill beschlossen, um am 21 d. M. wieder in die Committee gebracht zu werden. Lord Lyndhurst las die Klauseln bis zur 120sten, als der lezten, ab, pausirte nach jeder, ob kein Pair ein Amendement machen wolle, und rief: „Keine Aenderung — keine Aenderung." Lord Brougham: „Keine Aenderung! da müssen diese lezten Klauseln doch sehr schlecht seyn, wenn Sie, Mylords, nichts daran zu ändern finden." (Gelächter.) Ehe das Haus in Committee ging, hatten die Pairs der ministeriellen Seite abermals eine große Anzahl Petitionen zu Gunsten der Bill vorgelegt; eine einzige gegen die Bill, aus Exeter, wurde von dem Grafen v. Devon überreicht. Der Marquis v. Westminster fragte, ob diese Petition in einer öffentlichen, oder in einer Loch- und Winkelversammlung (hole-and-corner meeting) beschlossen worden sey. Lord Brougham: „Wenn es in einer öffentlichen Versammlung geschah, so ist sie eine große Kuriosität, und verdient unter Glas und Rahmen in einem Museum aufbewahrt zu werden (Gelächter), denn sie wäre die einzige." Der Herzog von Wellington: „Mit einer solchen Kuriosität kan ich dem edlen und gelehrten Lord aufwarten. Hier in meiner Hand halte ich eine Petition aus Hastings, welche in öffentlicher Versammlung beschlossen worden und entschieden gegen die Bill gerichtet ist. Will etwa der edle und gelehrte Lord sein Museum damit bereichern?" (Gelächter.) Lord Brougham: „Der edle Herzog ist ein fleißiger und glüklicher Kuriositätensammler, und ich nehme sein Anerbieten an. Nur fürchte ich, mit dieser Petition dürfte es gehen, wie mit dem berühmten Schild des großen Alterthümlers Dr. Martinus Cornelius Scriblerius, welcher, als man ihn gescheuert hatte und näher besah, nichts war als ein alter kupferner Leuchter." (Schallendes Gelächter.) — Eine Deputation des Unterhauses erschien an den Schranken mit dem Ersuchen, das Haus möge dem Herzog von Gordon und Lord Kenyon erlauben, sich vor der Unterhaus-Committee wegen der im Heere bestehenden Orangelogen als Zeugen vernehmen zu lassen. — In der Unterhaussizung am 18, welche übrigens nur mit Gegenständen von rein örtlichem Interesse beschäftigt war, hatte Hr. Hume, Namens der Committee über Orangelogen, die Anzeige gemacht, daß ein Obrist Fairman, welcher das Amt eines Vice-Obersekretairs und Oberkassiers in der Orangegesellschaft bekleide, sich geweigert habe der Committee eine Brieftasche vorzulegen, welche wichtige Dokumente in Betref dieser Gesellschaft, namentlich Abschriften von Briefen an Vereinsmitglieder in den Kolonien und deren Antworten darauf enthalte. Hr. Hume hatte hiernach verlangt, daß Obrist Fairman vor die Schranken beschieden werde, um sich wegen dieser Weigerung zu verantworten. In der Sizung am 19 erschien hierauf der Obrist, von dem Stabträger des Hauses begleitet, in der Uniform der Orangelogen an den Schranken. Er erklärte, er habe der Committee alle Dokumente mitgetheilt, welche sie seiner Meynung nach zu fordern berechtigt gewesen sey; aber was die in Frage stehende Brieftasche betreffe, so könne er sie nicht überliefern, weil sie Papiere ganz vertraulichen und Privatangelegenheiten betreffenden Inhalts in sich einschließe. Der Obrist, von mehreren ehrenwerthen Mitgliedern mit Fragen gedrängt, beharrte bei seiner Weigerung. Man verhandelte über diesen Zwischenfall noch, als die Post abging. — Das Oberhaus war am 19 nur mit Vernehmung der Berichte über mehrere Petitionen beschäftigt.

(Globe.) Die spanische Regierung hat mit der englischen einen Kaufvertrag geschlossen, wornach sie aus dem königlichen Arsenal zu Woolwich eine Anzahl Sechspfündner, zwölfzölliger Haubizen und anderes Feldgeschüz mit dem dazu gehörigen Material erhält, so daß sie von dieser Artillerie nach ihrer Landung in Spanien sogleich wird Gebrauch machen können. Der Rest von dem Lanciersregiment des Obristen Kinloch wird heute (19) eingeschift werden; das zweite Lanciersregiment unter Obrist Jack ist in Northumberland-Street in der Bildung begriffen, es fehlt ihm aber noch an Offizieren und Unteroffizieren. Es soll mit irischen Pferden beritten gemacht werden, die man von Cork aus geraden Wegs nach Spanien einschiffen wird.

Frankreich.

Paris, 21 August. Konsol. 5Proz. 109; 3Proz. 78, 70; span. ewige Rente 33¾; 5Proz. 20⅞.

Der Herzog von Nemours ist am 19 Abends nach London abgereist.

Die Deputirten der Opposition, Laffitte und Merilhou, so wie der Herzog Decazes speisten am 19 Aug. mit dem Könige und der königlichen Familie.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Aug. ward, wie schon erwähnt, die Strafe der verschärften Deportation angenommen. Der Artikel des Gesezes lautet darnach: „Die Strafe der Deportation besteht darin, nach einer der französischen Besizungen, die durch das Gesez bestimmt werden wird, transportirt zu werden und dort lebenslang zu bleiben. So lange kein Deportationsort eingerichtet seyn wird, hat der Verurtheilte eine Detentionsstrafe entweder in einem Gefängnisse des Königreichs, oder in einem Gefängnisse in einer der französischen Besizungen, die durch das Gesez bestimmt werden wird, abzubüßen, je nachdem die Richter dis durch den Verurtheilungsspruch ausdrüklich entschieden haben werden." Die noch übrigen Verhandlungen über das Jurygesez betrafen blos noch die Art der Geheimhaltung, der Abstimmung der Geschwornen. Zulezt ward das ganze Gesez mit 224 weißen gegen 149 schwarze Kugeln angenommen.

* Die Deputirtenkammer nahm am 21 Aug. folgende drei Gesezesentwürfe an: 1) einen Kredit von 500,000 Fr. zu Maaßregeln gegen die Cholera im südlichen Frankreich, mit 228 gegen 5 Stimmen; 2) einen Ergänzungskredit für die Ausgaben der Kammer; 3) die Pensionen und Unterstüzungen für die Opfer des Mordanschlags vom 28 Jul. und deren Verwandte, mit 241 gegen 23 Stimmen.

(Journal de Paris.) Aus dem Gefängnisse St. Pélagie sind abermals drei Gefangene entsprungen. Es befindet sich in demselben ein Pavillon, in welchem gewöhnlich Gelehrte und politische Gefangene sizen, die durch ruhiges Betragen sich der Auszeichnung würdig gemacht haben, von der strengen Gefängnißordnung ausgenommen zu werden. Dieser Pavillon war seit einiger Zeit von Hrn. Rouen, Gérant des National, Orély Couder, wegen der Vorfälle in der Straße Prouvaire verurtheilt, Rossignol, Juniusverurtheiltem, und Hébert, genannt Richmond, dem sogenannten Herzog der Normandie, der sich für Ludwig XVII ausgibt, unlängst erst zu 12jährigem Gefängniß verurtheilt, bewohnt. Es scheint, daß es diesem leztern gelang, sich durch Vermittlung eines beim Gefängniß Angestellten den Schlüssel zu einer Thüre zu verschaffen, welche in den Küchenhof führt. Gestern Abend (20) ist er, von Couder und Rossignol begleitet, durch diese Thüre entkommen. Die Schildwache vernachlässigte, des strengen Befehls ungeachtet, von jedem Vorübergehenden, selbst von den Beamten der Anstalt, das Losungswort zu fordern, diese Vorsicht, und ließ die drei Gefangenen auf ihre Versicherung, sie seyen Architekten des Gefängnisses, passiren. Einer von ihnen trug ein großes Portefeuille unter dem Arm, und sagte im Vorübergehen laut zu seinen Gefährten: „Dieses Gefängniß ist schlecht gebaut und gibt den Gefangenen Gelegenheit zu entkommen; es muß geräumt werden, und ich will zu diesem Ende einen Bericht an die Regierung machen." Alle Umstände führen auf die Vermuthung, daß Hébert, genannt Richmond, der Urheber des Entwurfs ist, und daß er die beiden Andern durch Versprechungen oder Geld vermocht hat, ihn auf seiner Flucht zu begleiten; denn Couder und Rossignol hatten bereits einen großen Theil ihrer Strafzeit überstanden, und ihres guten Betragens wegen hatte man sie schon auf die Liste derer gesezt, welche zur Begnadigung vorgeschlagen werden. Der Beamte, den man im Verdacht hat die Flucht begünstigt zu haben, befindet sich bereits in Haft.

*** Paris, 21 Aug. Nach allen Berichten aus London scheint es zuverlässig, daß das Haus der Gemeinen das Korporationsgesez, wie es im Oberhause umgeändert worden, nicht annehmen, und lieber die ganze Bill verwerfen wird. An der vorgestrigen Börse zu London besorgte man, daß dieser Umstand alsbald einen heftigen Zwist zwischen den beiden Häusern herbeiführen könnte, und dadurch erklärt man das Sinken der Stocks. Unsre Regierung soll indeß durch eine Depesche benachrichtigt seyn, daß jene Besorgniß für jezt sich nicht verwirklichen, sondern die Erörterung der Korporationsbill vermuthlich bis zur folgenden Parlamentssession vertagt werden dürfte. — Die hiesigen Gesezesvorschläge werden ohne wesentliche Aenderung angenommen. Die öffentliche Meynung spricht sich allerdings fortwährend gegen sie als Reaktions-Maaßregeln aus; indessen äußert die Mehrzahl ihre Gesinnung mehr im vertrauten Gespräch als öffentlich, indem sie fürchtet, den Gegnern der Regierung in die Hände zu arbeiten. — Aus Spanien ist man heute ohne wichtige Neuigkeit. Die Meynungen sind noch verschieden, ob die radikale Bewegung in Catalonien und Arragonien sich weiter verbreiten oder stillen werde; Niemand aber glaubt an die Intervention Frankreichs. Daß Don Carlos über den Ebro gegangen, wird zwar wiederholt von mehreren Journalen angezeigt, scheint aber bisher nicht ganz konstatirt. Sollte die Angabe sich bestätigen, so frägt es sich, ob dis dem Prätendenten den Weg nach Madrid bahnen, oder ob nicht vielmehr Cordova in den Ebenen Castiliens zu einem entscheidenden Kampfe, welchem Don Carlos bisher auswich, Gelegenheit finden würde. Die spanischen Fonds wichen gestern um einige Prozent, und blieben heute unverändert. — Fürst Esterhazy, östreichischer Botschafter am Londoner Hofe, hat einige Tage in Paris zugebracht, und reist heute Abend nach Wien. Man sagt, er denke im Februar nach London zurükzukehren.

* Lyon, 20 Aug. Die Cholera nähert sich; mehrere Fälle haben in Valence statt gefunden, andere viel näher, etwa zwölf Stunden von hier, zu St. Pierre de Vreuse und zu Condrieux. Alles ist seit den lezten Tagen bei dem stark wehenden Südwinde, der allemal Nerven- und Leberkranke angreift, in einer gewissen Abspannung, und die Cholerinen sind an der Tagesordnung.

Niederlande.

*† Aus Holland, 20 August. Dem Vernehmen nach wird der Prinz von Oranien der an ihn ergangenen Einladung, den Kriegsübungen bei Kalisch beizuwohnen, nicht Folge geben, sondern nur einer unsrer andern Prinzen, wie schon früher gemeldet wurde, nach dem Geburtsfeste des Königs, in Begleitung des Prinzen Albert von Preußen nach Kalisch abgehen.

Italien.

In den Bädern von Aix in Savoyen waren vom 18 Julius bis 1 August 406 Fremde angekommen, worunter 6 Engländer, 16 Schweizer, 1 Russe, 1 Amerikaner, 11 Italiener, 333 Franzosen und 38 Savoyarden. Seit Anfang der Badezeit betrug die ganze Zahl 156. Darunter waren der Präsident Dupin, der Deputirte Berryer, der preußische Gesandte v. Werther ꝛc. aus Paris. Admiral de Rigny wurde erwartet.

* Aus dem westlichen Italien, 16 Aug. Eine Erscheinung, die allen mit dem Handel von Edelsteinen beschäftigten Männern besonders auffällt, ist, daß unsere Gegenden seit einiger Zeit mit Juwelen aller Art recht eigentlich überschwemmt sind. Die größere Schönheit derselben, welche die ältern Edelsteine von den neu aufgefundenen wesentlich auszeichnet, gibt neben andern Umständen eine deutliche Spur von dem Orte ihrer jezigen Abstammung. Mehrere in Umlauf befindliche, besonders kostbare Stüke, welche schon durch Beschreibungen bekannt sind, lassen nicht zweifeln, daß es die Schäze der Klöster Spaniens sind; aus denen sie vor der Aufhebung durch Mönche fortgebracht wurden, um zu Turin, Genua und Livorno, in Gold und Silber umgesezt zu werden, und in dieser veränderten Gestalt nach Spanien zu Don Carlos zurükzuwandern, in dessen Händen diese Kapitalien wuchernde Zinsen tragen sollen. — Die Besizer größerer Lager von Edelsteinen sehen sich durch diese Verhältnisse in großen Nachtheil versezt, da der Preis durch jene Verkäufer, deren Losungswort „nur Geld" ist, sehr gedrükt wird. Uebrigens beschränkt sich dieses Ergebniß nicht mehr allein auf unsere Gegenden, sondern es laufen auch aus Unter-Italien, aus Mailand und selbst aus Wien, wo ebenfalls Verkäufer ihr Wesen im Großen treiben, ähnliche Klagen ein.

Deutschland.

Der „Fränkische Merkur" schreibt aus München: „Sicherem Vernehmen nach wird, vor der Hand wenigstens, der verdiente Staatsrath Hr. Egid. v. Kobell, aus Griechenland nach Bayern nicht zurükkehren. Das Vertrauen Sr. Maj. des Königs von Bayern hat demselben die Stelle eines königl. bayerischen Gesandten am königl. griechischen Hofe mit einem Gehalte von 16,000 fl. zugetheilt.

Die Speyerer Zeitung berichtet aus Rheinbayern: „In der Voraussicht eines nochmaligen, ganz vorzüglichen Herbstes suchen fast alle Eigenthümer von Weinbergen dermalen ihre Fässer zu leeren. Eine natürliche Folge dieses starken Ausgebots ist eine außerordentliche Wohlfeilheit der geringern Weine, besonders von den frühern Jahrgängen, von denen manches Fuder unter den 1834r aus unbedeutenden Lagen geflossen seyn mag. An vielen Orten wird der Schoppen (½ Liter) Wein um 1 kr. verzapft!"

*† Karlsruhe, 22 August. Die zweite Kammer berieth heute über den Budget-Kommissionsbericht des Abg. Buhl, den Pensionsetat für die Jahre 1835 und 1836 betreffend. Der Kommissionsantrag auf Anerkennung des Etats ward einstimmig zum Kammerbeschlusse erhoben. Sodann berieth die Kammer über die Vorlage des Kriegsministeriums, die Regulirung der Pensionen von den Feldzügen der Jahre 1806, 1807, 1809 und 1813 — und die Erhöhung des Pensionsfonds betreffend. Diese lezte wurde zu dem Behufe von der Regierung beantragt, um einer ansehnlichen Zahl von Leuten, welche die Feldzüge der genannten Jahre mitgemacht haben, und deren in denselben erhaltenen Wunden oder Verlezungen (die für den Augenblik ohne fühlbaren Nachtheil geheilt waren, aber später einen verderblichen Einfluß äußerten), ihnen die Fähigkeit benahmen, sich durch Arbeit zu ernähren, um diesen Leuten eine jährliche Unterstüzung von 20 fl. verabreichen zu können. Die nach dieser Berechnung deshalb nöthig gefallene, von der Regierung vorgeschlagene Erhöhung des Pensionsfonds um 3700 fl. ward von der Kammer — mit Umgehung eines, auf Verminderung dieser Summe hinweisenden Antrags des Abg. v. Itzstein — bewilligt. Den Schluß der Sizung machten mehrere Berichte der Petitionskommission. — Die erste Kammer hat heute, mit nur geringer Mehrheit, das Gesez über die Bestreitung der Gemeindebedürfnisse nach der Fassung der zweiten Kammer angenommen.

Ein Schreiben aus Frankfurt vom 22 Aug. versichert aus „zuverlässiger Quelle", daß der Vertrag über den Beitritt Frankfurts zum deutschen Zollvereine jezt definitiv abgeschlossen sey. Der Vereinzolltarif werde wohl gleich nach der bevorstehenden Herbstmesse in Kraft treten. (D. Cour.)

*† Frankfurt a. M., 23 Aug. In der gestrigen Sizung unsrer gesezgebenden Versammlung wurde, zufolge Senats-Antrags, wie man vernimmt, beschlossen: unser Linienmilitair um eine Kompagnie zu vermehren. Dasselbe bestand zeither aus fünf Kompagnien, ungefähr 700 Mann stark mit 19 Offizieren. Durch jene Vermehrung wird deren Stärke auf 8 bis 900 Mann steigen. Als Ursache gibt man den außerordentlichen starken Dienst an, welcher dasselbe fortdauernd in Anspruch nimmt. — An Militairpensionisten haben wir 1 Obristlieutenant, 1 Major, 2 Hauptleute und 1 Oberlieutenant.

** Frankfurt a. M., 25 Aug. Wegen des Sonntags ist zwar heute die Börse geschlossen, nichtsdestoweniger sind sehr bedeutende Verkäufe, besonders in spanischen Effekten, bewirkt worden, und zwar zu weichenden Kursen. In Folge davon gingen auch holländische wie östreichische Papiere zurük. Man bezahlte nemlich spanische Cortes-Bons 30¼; 5prozentige Renten 31½; 3prozentige 18; holländische Integrale 53¹⁵⁄₁₆; östreichische 5prozentige Metalliques 102¼; 4prozentige 98; Wiener Bankaktien 1580.

Kassel, 20 Aug. Es kommen jezt täglich Botschaften von Rotenburg in Betref der Landgräfin auf dem Schlosse zu Wilhelmshöhe an, in Folge deren sich bisweilen die seltsamsten Gerüchte verbreiten. So hieß es, eine Kammerfrau der Landgräfin habe wegen einer verheimlichten Schwangerschaft das Schloß Rotenburg verlassen müssen. Die Frau Landgräfin, heißt es ferner, weigere sich fortdauernd, ihren Zustand einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen. Es sind, in Folge von hier aus erhaltener Weisungen, die Vorsichtsmaaßregeln in Rotenburg jüngst noch mehr geschärft worden. Es wird Niemand im Schlosse zugelassen, ohne genügende Auskunft zu ertheilen, zu welchem Zweke er das Schloß betreten will. Diese strengen Maaßregeln sollen auch die Abreise des Schwagers der Landgräfin, Grafen v. Salm-Krautheim, veranlaßt haben. (Schw. M.)

:Thüringen, 18 Aug. Die Theilnahme an den Musikfesten nimmt immer mehr ab. Das am 13 d. M. zu Jena zum drittenmale veranstaltete und andere waren wenig besucht. Indessen beehrten J. k. Hoh. die Frau Großherzogin von Weimar und ihre Tochter mit deren Gemahl, dem Prinzen Karl von Preußen, dismal das Fest mit ihrer Gegenwart. — Es bilden

sich bei uns in mehrern Städten, z. B. in Jena u. a., sogenannte Bürgervereine. Ihr Zwek ist, grössere Eintracht zwischen den höhern und niedern Ständen herbeizuführen.

Preussen.

Se. Maj. der König, die Frau Fürstin von Liegnitz und der Erbgrossherzog von Meklenburg-Schwerin mit seiner Gemahlin, reisten am 22 August Morgens von Berlin nach Schlesien ab. Vorher war der Generaladjutant des Kaisers Nikolaus, Fürst Mentschikoff, von Danzig zu Berlin angekommen.

Als am 16 Aug. Nachmittags das Dampfschif Herkules mit dem Kaiser an Bord sich Danzig näherte, wurde es von der ganzen russischen Flotte, wovon 6 bis 8 Schiffe bei Danzig lagen, die übrigen weiter hinaus bis Pillau in der See kreuzten, nach der Reihefolge, so wie es bei jedem Schiffe vorbeifuhr, mit Kanonendonner begrüßt.

(Staatszeitung.) Danzig, 18 Aug. Bald nach Anbruch des gestrigen Tages rükte die Garnison unserer Stadt zum Oliwaer Thore hinaus, und vereinigte sich mit den aus der Umgegend herbeigezogenen Kavallerieregimentern auf dem großen Exerzierplaze. Um halb 10 Uhr Vormittags begaben sich Se. Maj. der Kaiser, in Begleitung Sr. k. Hoh. des Kronprinzen, zu Wagen dorthin, um die Truppen zu inspiziren, und besichtigten hiernächst die auf dem Hagels- und dem Bischofsberge befindlichen Forts, so wie das Zeughaus. Ihre Maj. die Kaiserin nahmen mittlerweile die Pfarrkirche in Augenschein. Im Laufe dieses Tages statteten die höchsten Herrschaften dem Fürstbischof von Ermland in Oliva einen Besuch ab. Ein Ball paré dagegen, den die Stadt im Artushofe veranstaltet hatte, wurde von dem hohen Kaiserpaare nicht angenommen. Heute in aller Frühe haben Se. Maj. der Kaiser und einige Stunden später die übrigen hohen Herrschaften, worunter auch der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande, unsre Stadt wieder verlassen.]

J. Maj. die Kaiserin passirte auf ihrem Wege nach Fischbach, am 20 Aug. Vormittags, in Begleitung ihrer Kinder und ihrer Schwester der Prinzessin Friedrich der Niederlande, durch Frankfurt an der Oder. Se. Maj. der Kaiser hatte, wie es scheint, seine Reise von Danzig direkt nach Kalisch gerichtet.

Schweden.

Stockholm, 14 Aug. Das Aftonblad glaubt allen Grund zu haben, die Nachricht im Hamb. Korr., als würde unser Kronprinz, welcher eine Einladung nach Kalisch erhalten hätte, bei dieser Gelegenheit Mitte Septembers einen Besuch bei seiner durchl. Schwiegermutter in München abstatten, für unrichtig zu halten. Der Prinz werde in Abwesenheit seines königlichen Vaters in Norwegen die Regierung über Schweden führen.

Rußland.

St. Petersburg, 15 Aug. Vorgestern Mittag haben sich Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Peterhof nach Danzig eingeschifft. In ihrer Begleitung befinden sich der Großfürst Konstantin und die Großfürstin Olga, so wie der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande, und der Herzog von Nassau. — Am 31 Julius ist der Generaladjutant, Graf Stroganow, von hier nach Griechenland abgereist, um im Namen des Kaisers Sr. Maj. dem König Otto von Griechenland zu seiner Volljährigkeit Glük zu wünschen.

Im Jahr 1834 betrug in Rußland die Ausfuhr: Ins Ausland 217,322,446 Rubel, nach Finnland 2,440,993 R. nach Polen 10,656,111 R., Summe 230,419,880 R.; die Einfuhr: Aus dem Auslande 214,524,630 Rubel, aus Finnland 969,919 R., aus Polen 2,798,803 R., Summa 218,093,352 R. Folglich übersteigt die Ausfuhr die Einfuhr um 12,826,528 R. Der Werth des eingeführten Goldes und Silbrs beträgt nach Abzug der Ausfuhr 15,402,575 R. Die Zahl der in sämtlichen Häfen angekommenen Schiffe beträgt 4,584, also 140 mehr als im Jahr 1833. Zolleinkünfte: 82,903,819 R. 58 K. Die durch den Unterhalt der ganzen Zollverwaltung verursachten Ausgaben betragen 7¼ Proz. von dieser Summe.

Odessa, 31 Jul. In der Nacht zum 28 d. ist das Dampfboot l'Empereur Nicolas fast gänzlich abgebrannt.

Polen.

† Von der polnischen Gränze, 14 Aug. Ein Korrespondent der Allg. Zeitung sprach neulich von einer Verschwörung, die gegen das Leben des Kaisers Nikolaus gerichtet gewesen sey. Wir wissen nicht, wer jene angebliche Verschwörung dem Korrespondenten entdekt hat. Wahrscheinlich haben blos die den Polizeibehörden gegebenen strengen Vorschriften, vielleicht die Mittheilung der Namen einiger im Allgemeinen verdächtigen Individuen, zu jenem Mißverständnisse Anlaß gegeben. Wir bestätigen nur die Falschheit des von dem Korrespondenten selbst in Zweifel gezogenen Gerüchts, als ob auch nur für einen Augenblik die Vorkehrungen für das Lager von Kalisch unterbrochen worden wären, oder die mindeste Abänderung erlitten hätten. Wir glauben, daß es mit dem ganzen Verschwörungsplane für Kalisch ebenso wie mit der polnischen Armee steht, die, wie Jedermann weiß, nirgends existirt, die also auch hier nicht mit agiren, und auf deren Beistand und Verführung folglich Niemand zählen kan.

Oestreich.

* Wien, 20 Aug. Heute legte der Graf v. Wilenburg als Civilgouverneur von Steiermark seinen Diensteid in die Hände Sr. Maj. des Kaisers ab. — Vorgestern Mittag wurde hier die ganze Familie eines Buchbinders samt Gesellen, 13 Personen, durch Arsenik vergiftet, den sie in einer Reissuppe genossen hatten. Man hat bis jezt keine Spur, ob dieses Unglük durch Zufall oder Bosheit veranlaßt worden ist. Da sofort ärztliche Hülfe gerufen wurde, die glüklicherweise das Uebel schnell erkannte, so hofft man das Leben der Meisten zu retten. Ein zweites Unglük ereignete sich am Abend zuvor in der Kaserne zu Gumpendorf, wo ein Fourierschüz dem Hauptmann Grafen Z..... aus Rachgefühl mit einer Hake einen solchen Schlag auf das Hinterhaupt versezte, daß er bewußtlos niederstürzte und sein Leben in großer Gefahr schwebt. Der Thäter überlieferte sich selbst dem Gerichte. — Dem Vernehmen nach wird nächstens im Auslande eine Darstellung der politischen Wirksamkeit des Fürsten von Metternich erscheinen, als deren Verfasser ein junger Schriftsteller bezeichnet wird, der schon bei andern Gelegenheiten sowol durch gründliche und unbefangene Auffassung des historischen Stoffes, als vorzugsweise durch eine anziehende Sprache sein Talent für dieses Litteraturfach bewährt hat.

* Prag, 19 Aug. Der Großfürst Michael von Rußland samt Gemahlin und zahlreichem Gefolge ist gestern Abends von Karlsbad hier eingetroffen, und im Gasthause zu den drei Linden abgestiegen. In der kaiserlichen Burg werden bereits seit längerer Zeit allmählich Anstalten zum Empfang der hohen Gäste getrof-

fen, deren Ankunft wir für den künftigen Monat entgegen sehn. Schon sind Kontrakte mit Tapezierern und Meubles-Lieferanten abgeschlossen, und Maurer und Zimmerleute, Schlosser und Tischler sind in allen Räumen des weitläuftigen Gebäudes mit Reparaturen und Renovationen beschäftigt. Auch das zweite Geschoß der Kaiserburg steht nun wieder leer, da Karl X mit dem Herzog von Bordeaux sich nach Töplitz begeben, die Herzogin von Angoulême und Mademoiselle aber sich zum Besuche der fürstlichen Familie Rohan nach Sichrow verfügt haben, wohin ihnen der Kardinal Latil vorangegangen war. Der Oberkammerherr von Blacas befindet sich im Gefolge des Königs. Politische Kannegießer wollen zwar einen politischen Zwek in dieser Reise des Königs nach Töplitz — der zweiten in diesem Jahre — finden; doch dürfte wohl die Heilkraft der Quelle der einzige Magnet seyn, welcher den Aeltesten der Bourbons schon wieder dahin gezogen hat. Die Herzogin von Angoulême will ihren Schwiegervater gegen Ende des Monats in Töplitz abholen, und die ganze Familie wird dann den Herbst auf dem Schlosse Buschtiehrad zubringen; denn, wie die Vergangenheit der Gegenwart Plaz macht, so zieht sich der Exkönig von Frankreich jedesmal aus Prag und Töplitz zurük, so oft ein gekröntes Haupt naht, dessen Thron fest steht. Uebrigens bemerken nur diejenigen Bewohner Prags seine Entfernung, welche die Aussicht gegen die Burg haben, und nun Abends die Fenster seiner Apartements unbeleuchtet sehen, sonst wird er kaum vermißt, da er und seine ganze Familie sehr zurükgezogen leben. Dis hat besonders in diesem Jahre auffallend zugenommen, denn sonst sah man Karl X und den Prinzen Heinrich öfter, wenigstens auf Spaziergängen, den ersten meist zu Pferd, den leztern im Wagen, an dessen Schlag oder hinter welchem stets ein Officier de Sureté ritt. Wahrscheinlich haben sich bei dem Herzog von Bordeaux die Lehrstunden vermehrt, und daher die Promenaden vermindert. Der junge Prinz glüht übrigens von Gesundheit, und sein Aussehen straft alle Mährchen Lügen, die in Frankreich von einem keimenden, unheilbaren Uebel ersonnen wurden. Seine Erziehung wird sehr streng, aber sorgfältig fortgesezt, indessen geht man dabei von dem vielleicht nicht zwekmäßigen Gesichtspunkt aus, ihn den Wiederbesiz des französischen Throns als unfehlbar betrachten zu lassen, und er soll sich oft der Redensart bedienen: „Wenn ich einmal König bin —." Mademoiselle, welche am meisten sichtbar ist, da sie häufige Fußpromenaden mit ihrer Ehrendame, der Gräfin v. Montbel, macht, entfaltet ihr Inneres und Aeußeres seit einem Jahre bedeutend, und soll so auffallende Züge von Verstand und Charakterfestigkeit an den Tag legen, daß sich in ihr eine wichtige historische Person entwikeln könnte. Sie besizt den lebhaften Geist ihrer Mutter, und da ihre Erziehung in den lezten Jahren unter der eisernen Strenge der Herzogin von Angoulême, dieser in Leiden gereiften königlichen Frau, geleitet wurde, die, wenn nicht als Muster der Milde, doch der reinsten Tugend aufgestellt werden muß, so dürfte sie leicht vor den Fehltritten bewahrt werden, die auf den Charakter jener so manchen Schlagschatten werfen. Die Herzogin von Berry hat Brandeis verlassen, wo sie mit großen Kosten ihr heiteres Landleben zu verschönern suchte, sich des edlen Waidwerks befliß, wie ihre königliche Schwester zu Aranjuez und La Granja, (wenn man von ihr gleich keine ähnliche Jagdheldenthaten, wie von jener zu erzählen weiß) und ebenfalls nur selten in der Stadt gesehen wurde, wo sie gewöhnlich Arm in Arm mit dem Herzog von Bordeaux über die Straße ging. Oefter erschien der Graf Luchesi-Palli, dessen Gestalt viel Aufsehen erregte, und den Geschmak seiner Gemahlin rechtfertigte, selbst auf Bällen und im Theater, welches die Herzogin während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts nur zweimal besuchte. Die Herzogin ist nach Ober-Oestreich gereist, und dürfte sich wahrscheinlich für den nächsten Winter nach Grätz begeben; doch ist noch keine Ursache vorhanden zu glauben, daß sie gar nicht mehr nach Brandeis zurükkehren werde, da die meisten ihrer kostbaren Effekten, Gemälde ꝛc. im dortigen Schlosse zurükgeblieben sind. Im Ganzen lebten die beiden kleinen Hoflager zu Prag und Brandeis auf einem sehr gespannten Fuße miteinander. Nur selten durften die Enfans de France ihre Mutter sehen, und wer bei Karl X in Ungnade fiel, konnte mit Zuversicht auf einen freundlichen Empfang bei der Herzogin von Berry zählen. Der königliche Hofmaler, Ritter Hardivilliers, wurde sogar entlassen, weil man ihn beschuldigte, zwischen der Herzogin und ihren Kindern den Unterhändler gemacht zu haben. Er begab sich zuförderst nach Brandeis, ehe er einen andern Lebensplan entwarf. Auch Hr. v. Barante, dessen Entfernung von der Erziehung des Herzogs von Bordeaux sehr zu bedauern ist, war, so lange er sich noch hier aufhielt, der Hausfreund der Herzogin. — Die Bewohner von Töplitz, welches in diesem Jahre seinen ersten Schuzpatron, den König von Preußen, kürzere Zeit als gewöhnlich in seinen Mauern besaß, hoffen auf Entschädigung durch eine zweite, wenn auch kurze doch desto glänzendere Saison, und wir dürfen hoffen, diesen Herbst noch sehr interessante Nachrichten von dort zu erhalten. Schon sind alle großen Wohnungen in Beschlag genommen, und vor der Stadt werden Stallungen von Holz errichtet. Wiener Briefe und Reisende melden den fortwährend leidenden Zustand des Kaisers, und äußern zuweilen einigen Zweifel, ob derselbe sich noch in Person nach Töplitz begeben, oder einen der Erzherzoge als seinen Stellvertreter dahin senden werde, da eine zu große Anzahl hoher Personen eingeladen ist, um die ganze Versammlung rükgängig machen zu können. Nachdem jedoch die Reise des Monarchen nach Ober-Oestreich aufgegeben wurde, um ihn nicht zu sehr anzustrengen, so steht zu hoffen, daß er sich bis zu Ende dieses Monats auch hinlänglich erholt haben wird, um die Reise nach Böhmen anzutreten. — Die Ernteberichte aus vielen, selbst den gesegnetsten Theilen des Landes, lauten traurig, die furchtbare Dürre des Jahres, die an vielen Orten alle Bäche dergestalt austroknete, daß die Bauern die herrschaftlichen Teiche heimlich bei Nachtzeit abließen, um nur ihren augenbliklichen Wasserbedarf zu befriedigen, hat die Hofnungen der meisten Grundbesizer vernichtet. Dagegen sind die Kernfrüchte in den höhern Gegenden gut gerathen, und die Preise, zumal des Habers, auf den lezten Märkten gefallen. Aber überall ist der Wieswachs verunglükt, und selbst die größten Güterbesizer verkaufen die Hälfte ihres Viehstandes, den sie nur mit so ungeheuern Kosten zu ernähren vermöchten, daß dieselben dessen Werth und Erträgniß bei weitem übersteigen würden.

Wien, 21 Aug. Metalliques 102½; 4proz. Metalliques 98½; Bankaktien 1521.

Frankfurt a. M., 21 Aug. Metall. 102 11/16; 4proz. Metalliques 98⅜; Bankaktien 1590.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Deutschland.

In einer Korrespondenz aus München vom 14 August in der Hannoverschen Zeitung liest man: „Die Bäder zwischen Elbe und Weser, auch einige am Rhein, haben in diesem Sommer unlängbar abgenommen. In die fränkischen Bäder unsers Bayernlandes, namentlich nach Kissingen, war der Andrang um so größer und verdiente wohl eine sorgsame Chronik, dergleichen die böhmischen Bäder seit geraumer Zeit sich erfreuen. Aber auch die Bäder des bayerischen Hochlandes kommen Jahr für Jahr mehr in Aufnahme, vom Lech bis zur Salza und zwischen allen den unbeschreiblich anmuthigen Seen der Ammer und Würm, am bayerischen Meer (wie der Chiemsee noch immer heißt, obgleich Bayern mit Lindau festen Fuß in den Bodensee setzt), am Fuße jenes in seiner Art einzigen Panorama's des hohen Peißenberges (der die tyrolischen und schweizerischen Bergriesen, über dreihundert Ortschaften, darunter Augsburg, München und Freising, den Silberspiegel von sieben Seen und das ganze Land zwischen Lech und Isar und bis über die Donau, tief ins Schwabenland zeigt), im salzreichen Rosenheim und bis ins Allerheiligste der Idylle, in Salzburg. — Was die Natur an Erhabenheit und Anmuth, was sie an reiner Alpenluft, an den würzigsten Düften in Feld und Wald, an den überraschendsten Fernsichten, Engen und Schluchten zu bieten hat, geben die bisher noch so wenig bekannten Bäder des bayerischen Hochlandes in überschwenglicher Fülle. — Dieses Jahr brachte uns eine Menge lieber norddeutscher Gäste, deren einige den klugen Einfall hatten, sich der Schnellpost bis München oder Salzburg zu bedienen, und von dort nach allen Richtungen Fußreisen durch das salzburgische, tyrolische und bayerische Hochland zu machen. Mehrere haben dem herrlichen Ausflug die Krone aufgesezt, indem sie von Innsbruck über den Brenner und durch die Porphyrwände des Kuntersweges nach Botzen, Meran und über die Quellen der Etsch und des Inns, durch die schauerliche Finstermünz zurük nach Füßen und Hohenschwangau pilgerten. — Die Künstler, die hier ihre Portefeuilles mit unerschöpflicher Ausbeute schmükten, gaben den ersten Anstoß. Die Schweiz ist wie verschollen und auf den norddeutschen Ausstellungen ist unser Bergland allerwärts vorherrschend. Die liebliche Erscheinung der Londoner Ansichten Tomblesons von den pittoresk und historisch merkwürdigsten Punkten Tyrols, insonderheit seiner klassischen Burgruinen, Ansichten, die durch ihre Wohlfeilheit und Schönheit außerordentliche Verbreitung finden, hat das Augenmerk neuerdings dahin geschärft. Das oben genannte Hohenschwangau hat für den Niedersachsen noch ein eigenes Interesse. Dieser Umkreis war die Wiege der Welfen. Diese stille, heitere Burg läßt uns alle die Geister der Welfen, der Hohenstaufen und der Schyren (denen sie nach einander angehörte) in einem Zauberspiegel, so ernst, wie ihre hohe Waldeinsamkeit, und so mild, wie ihre Schwanenteiche und Seenfer vorschweben. Große Erinnerungen der Christianisirung und der Reformation, des markigen und des welkenden Ritterthums reichen hier sich die Hände. Wo der Lech aus engem, dunkelem Schlunde, zwischen schroffen Felszaken brausend und reißend den Durchgang erzwingt, und zwischen Schwaben, Bayern und Tyrol die dreifache Gränzmark bildet, zwischen dem lieblichen Schwansee und dem düstern Alpsee, die der Wendlingteich verbindet, erhebt sich ein ungeheurer Marmorblok, auf den bereits die Römer eine Warte gethürmt hatten. Durch mehr als ein Jahrtausend blieb diesem Flekchen Erde stets ein historischer Charakter aufgeprägt. Cäsars Name kehrt mehrmals wieder, der Julische Schlund, die Julische Alpe heißt der Gebirgszug. Von der Klippe zur Klippe, zwischen denen der Lech durchbricht, läßt die Sage den Cäsar zu Pferde überspringen, und die Gelände die Julische Stirne der Alpen benennen. Zeit und Mundart haben die Frons Julii in Pfronten, den Saltus Julii in Lusalt verändert, die Fauces Juliä in Füßen, welcher merkwürdige alterthümliche Ort nur eine halbe Stunde von Schwangau entliegt. Der Lechschlund zu Füßen, Cäsars mythischer Felsensprung, war dem ostgothischen Herzoge Servatus von seinem großen Könige Theodorich zu wachsamer Obhut empfohlen. Er spielt in der Christianisirung dieses Geländes eine wichtige Rolle. Den Fußstapfen des heidnischen Helden folgte ein christlicher, der irische Kriegsmann Magnus, insgemein St. Mang, der hier die Drachen tödtete, über den Lechschlund (wo noch „St. Magnus Fußtritt" im Felsen ist) sprang, und in das am Abgrunde hangende Blokhaus der Räuber Feuer warf. Unter den Welfen, unter den Stauffen wohnte hier ein uralter Adel, aus welchem Hiltebold, ein Genosse aller großen Stauffentage, eine rühmliche Stelle unter den Minnesängern schwäbischer Schule behauptet. Und diese mit so großen Geschichts-Erinnerungen prangende, mit allen Reizen der Natur verschwenderisch ausgeschmükte Burg sollte eben auf Abbruch verkauft werden, als vor zwei Jahren der Kronprinz Maximilian von Bayern sie erkaufte und im edelsten Sinne zu restauriren beschloß. Seine Wahl für dieses edle Geschäft zeugte für seinen angeborenen Scharfsinn. Sie fiel auf den Vordermann eines von der Villa Pliniana zu Como entsprossenen, seit einem Vierteljahrhundert in Bayern einheimischen Künstlergeschlechts, auf den, in seinem Fache europäisch bekannten Dominik Quaglio. — Auch in neuerer und neuester Zeit wich das historische Interesse nicht von Hohenschwangau. Wie vom Reichstage zu Worms 1521 auf die Wartburg, so wurde Luther 1518 vom Reichstage zu Augsburg auf Hohenschwangau, und von dort weiter über Hohenaschau nach Nürnberg gerettet und geborgen. Als die Schmalkaldischen Bundesverwandten rasch an den Eingängen Tyrols erschienen, um Karl V zu verjagen und das Konzilium von Trient auseinanderzusprengen, war das Hauptquartier Moritzens von Sachsen und Schärtlins von Burtenbach durch mehrere Tage auf Hohenschwangau. Im 30jährigen Krieg: wehten hier schwedische und französische Banner unter Horn und unter dem großen Condé. Noch zwischen den Schlachten von Marengo und Hohenlinden, im Julius 1800, fiel hier ein bedeutendes Treffen vor zwischen Oestreichern, Franzosen und Tyrolern. Schon im heurigen Jahre war der Besuch von Hohenschwangau frequent, er wächs't aber gewiß Jahr für Jahr. Das preußische Marienburg steht als alterthümlicher Bau gewiß eben so weit über Hohenschwangau, als Marienburg hinsichtlich der Naturreize vor unserm Schwangau völlig verschwindet. — Es war ein edler Gedanke des Kronprinzen, jenes anziehende Sachverhältniß dadurch festzuhalten, daß auf dem wiederhergestellten Hohenschwangau ein Welfensaal,

ein Stauffensaal und ein Schyrensaal die Hauptgemächer bilden. Die Burg ist so musterhaft restaurirt, und ihr gegenüber ein ganz neues Stallgebäude so alterthümlich aufgeführt, daß Altes und Neues zu unterscheiden kaum möglich ist. Eine ehrwürdige Zierde, zumal an dem Brunnen und bei den sich überall bietenden Fernsichten sind die schönen, uralten Linden. In dieser Höhe ist solcher Wasserreichthum, daß sieben Brunnen versehen sind. Vor dem Söller springt aus einer, von vier eisernen Löwen getragenen Schale ein 40 Schuh hoher Wasserstrahl. Die Mauer des Hofbrunnens unter den Linden ziert ein rührend einfaches Madonnenbild. Dem Felsenbade gegenüber ist (von sehr hohen und großen Rosenlauben überwölbt) ein sogenannter Schleierfall, wo das Wasser nicht steigt, sondern unmittelbar von der Röhre wieder niederfallend einen anmuthigen Spiegel bildet. Fast bei jedem Schritte den Burgweg hinan thut eine andere zauberische Landschaft sich auf. Man tritt in eine geräumige Säulenhalle mit alterthümlichen Wappen umhangen. Der Gemäldeschmuk ist der Sage und der Historie gewidmet. — Das Leben der Burgherren und der Burgfrauen ist von dem, als Maler im Genre, zumal in der Idylle, rühmlich bekannten Lorenz Quaglio in zwei Sälen ausgeführt. Das Zusammenleben der hier arbeitenden Künstler mahnt in der That an den Klosterbruder und an Sternwalds Wanderungen. So hat der berühmte Adam in Anderer Bilder die Pferde, Lorenz Quaglio die Thiere hineingemalt. — Des Kronprinzen Schlaf- und Ankleidezimmer zieren Schwinds Kompositionen aus der Episode von Rinaldo und Armida (Gesang XIV—XVI von Tasso's befreitem Jerusalem) und des Kronprinzen Aufenthalt im Orient und in Griechenland, die Audienz beim Sultan ꝛc. Den Speisesaal schmükt die auch hier lokalisirte Sage vom Schwanenritter nach Konrads von Würzburg Gedicht. Auf die herrliche Erzählung des longobardischen Geschichtsschreibers Paul Diakon von König Autharis und der baperischen Theodolinde, folgt die romantische Sage von Karls des Großen Geburt auf der Reismühle unfern des Würmsees und von seines Vaters Pipin Hofhalt auf der Burg zu Freysing. Die Sagengegenstände sind nach Kompositionen von Ruben und Schwind, durch Lorenz Quaglio, Neher und Glinck, lauter, auch der hannoverschen Ausstellung bekannte Künstler gemalt. Das die Lokalgeschichten Schwangaus enthaltende Gemach, von Wilhelm Lindenschmidt aus Mainz gemalt, ist in Hannover durch die in lezter Kunstausstellung gewesenen Skizzen bekannt, 1) Kaiser Lothars Tod auf der Heimkehr von seiner Romfahrt in einer elenden Hütte bei Hohenschwangau, ein wichtiger Wendepunkt für die Welfen, 2) der Minnesänger Hiltebold von Schwangau, 3) der von seinen Gegnern niedergerannte Konrad von Schwangau, in die von ihm hart angefeindete Abtei Steingaden gerettet, 4) des lezten Hohenstaufen Konradin Abschied auf Hohenschwangau von seiner Mutter und von der deutschen Erde, 5) Raitenbuch, durch Georg von Schwangau nächtlich überfallen und ausgebrannt, 6) Kaiser Maximilians I Abschied vom Leben auf Hohenschwangau, 7) Luther durch den kühnen Langemantel vom Augsburger Reichstage auf Hohenschwangau gerettet. — Das Gemach der Schyren (des Scheyern-Wittelsbachischen Königshauses) enthält: 1) der Ahnherr des baperischen Königshauses, Herzog Luitpold, erstürmt den Ring der Normannen an der Dyle und erschlägt ihren Heeresfürsten; 2) Heinrich der Löwe und Otto von Wittelsbach retten im plözlichen Aufstande der Römer den Kaiser Friedrich; 3) Herzog Ludwig mit seinen Bayern, allerwärts vom Nil umfluthet und eingeschlossen, widersteht heldenmüthig den Sarazenen; 4) das Siegesmahl nach der Ampfingerschlacht um das römische Reich: „Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei!"; 5) zum Siegel der Versöhnung beider Gegenkönige, Ludwigs des Bayern und Friedrichs des Schönen von Oestreich, theilt ihr ehemaliger Lehrer, der Prior von Mauerbach, die Hostie zwischen ihnen; 6) der starke Herzog Christoph, als Obsieger des prahlerischen Polenriesen auf der prachtvollen Hochzeit Georgs des Reichen zu Landshut. — Der Welfensaal und Stauffensaal werden erst begonnen, aber noch im Laufe dieses Jahres vollendet. Die Vorwürfe dazu umfassen mitunter Deutschlands edelste Erinnerungen. Ich sah dort eine Menge interessanter Skizzen, worunter ich nur einige erwähne, z. B. aus der Welfenstube: Heinrich der Löwe, (der Gründer und Mehrer von München, Braunschweig, Lübeck und Hamburg,) sprengt die besiegten Slaven zu Tausenden in den Schwerinersee zur Taufe, indessen die Missionaire von Bremen und Lübeck den heiligen Hayn des Prowo zerstören; Heinrich auf dem Sterbelager, die Chronik seiner Väter anhörend, beruhigt die erschrokene Umgebung, als ein fürchterlicher Donnerschlag das Gemach des Kranken in Flammen sezt; — aus der Staufenstube: der Barbarossa in dem Hohenschwangau sehr nahen Partenkirch auf den Knieen vor Heinrich dem Löwen, seinen Zuzug wider die verhaßen Lombarden erflehend; und der Barbarossa zu Erfurt, zugleich die Todespost Alexanders III, seines großen Feindes empfangend und den geächteten Heinrich den Löwen vor sich auf den Knieen sehend. — Der Tanzsaal soll, dem Vernehmen nach, in seinen Erkern den schönen Augsburgerinnen Elsbeth Rehlingerin, Agnes Bernauer und Philippine Welser, die beiden großen über zwölf Schuhe langen Wände aber zwei merkwürdigen Ballfesten angehören, dem berühmten Geschlechtertanz zu Nürnberg, wo die Frauen dem ritterlich freudigen Kaiser Max Stiefel und Sporn und all seinen Reitzeug gestohlen, damit er ihnen den Festtag noch schenken müsse und nicht zum Pfalzgrafen auf Neumarkt reiten könne — und Gustav Adolphs berühmtes Fest in Augsburg, wo er lächelnd den schwedischen Offizieren seine, von der schönen Tänzerin, die er durchaus küssen gewollt, zerrissene Halskrause zeigt, als ein Denkmal Augsburgischer Sittenstrenge. — Neben diesen köstlichen Abbildern der Vorzeit hat Hohenschwangau noch den eigenthümlichen Vorzug, daß die ganze Umgegend ein ungeheurer englischer Park ist, in welchem Strom und See, Wildbäche und Wasserfälle, anmuthige Wiesen, Steinwände und über die Wolken ragende, mit ewigem Eise bepanzerte Bergzinnen solche Abwechslung bilden, daß hier blos durch einen Durchschau, dort durch neue Wege oder Holzbrüken, alljährlich neue Zauber sich entfalten können. — Hohenschwangau ist in 11 bis 12 Stunden mit gewechselten Pferden von München aus leicht zu erreichen und bildet den trefflichsten Mittelpunkt zu Fußreisen auch in seiner nächsten Nähe.

♀ Karlsruhe, 17 Aug. Der Kommissionsbericht, welchen Hr. Mittermaier über die Welckersche Motion in Bezug auf die Preßverhältnisse erstattete (s. Allg. Ztg. vom 23 Aug.), schien sich zuvörderst die Aufgabe gestellt zu haben, alle Wiederholungen in dieser so zu sagen im Kamyse grau gewordenen Frage so weit irgend möglich zu vermeiden. Er bezog sich darüber auf die frü-

hern parlamentarischen Verhandlungen, citirte die Beschlüsse von 1835 und die damalige „Annahme der von der Regierung ertheilten Zusicherung, im Wege eines Provisoriums den gegenwärtigen mangelhaften Zustand der Preßgesezgebung zu verbessern," und beklagt, daß ein solches Provisorium nicht erfolgt, auch über dessen Vorenthaltung keine nähere Aufklärung gegeben sey. Was die Theorie betrift, so erklärt die Kommission ihre fortwährend unveränderte Ueberzeugung, daß durch die Bundesgesezgebung die Regierung „nicht gehindert" sey, die Preßfreiheit gesezlich zu sanktioniren, daß „auf keinen Fall die Forderung des Bundes weiter gehen könne," als auf Censur in Betref der „Verfassung und Verwaltung des Bundes und der einzelnen Bundesstaaten außer Baden," daß endlich der Bundesbeschluß vom 5 Jul. 1832 nur ausspreche, daß das badische Preßgesez „die nothwendig vorbeugenden Maaßregeln nicht enthalte." Daran knüpft sich sodann, nach einem Seitenblik auf die Gebrechen des bestehenden Gesezes, welche schon 1833 anerkannt und seitdem eher verschlimmert als gebessert worden seyen, eine Untersuchung über die Natur und Wirksamkeit zulässiger Präventivmaaßregeln, eine Art von Zusammenstellung über das Zwar und Aber dieser Frage. Den Mißbräuchen der Presse, den Gemeinheiten und Klatschereien, dem Aufregen und Untergraben der öffentlichen Ordnung soll ein fester Damm entgegengesezt seyn, wiewol eine solche Tendenz schon in dem bewährten Geiste des Volks sein Gegengewicht finde; dagegen raube eine einseitige Handhabung der Censur auch dem günstigsten öffentlichen Worte das Vertrauen und den Kredit, dem Gesezе jene Energie, ohne welche es nicht dieser wirksam seyn könne, bilde durch das allgemeine Parteinehmen gegen die Censurgewalt ein Mißverhältniß von schwerem moralischem Nachtheil, mache die Regierung für alles unter Censur Geschriebene verantwortlich u. s. w. Eine ins Einzelne gehende Parallele zwischen den Verhältnissen und dem Volkscharakter in Frankreich und in Deutschland ist bestimmt, die von dort her geholten Einwürfe zu beseitigen; auch citirt der Berichterstatter den Professor Mohl in Tübingen, der in seinem „Syſtem der Präventivjustiz oder Rechtspolizei" (Tübingen 1834) die Rechtmäßigkeit der Censur vertheidige, am Ende aber doch einräumen müsse, daß, in den Folgen betrachtet, die Aufhebung der Censur das kleinere Uebel seyn möchte. „Die Weisheit der Gesezgebung, fährt der Bericht fort, besteht in kluger Beachtung der besondern Verhältnisse des Staates, insbesondere auch der Bildungsstufe der Bewohner und der Forderungen des verständigen Theils des Volkes, den möglich höchsten Grad der Freiheit zu gewähren, den Mißbrauch derselben durch gerechte Strafgeſeze zu verpönen, und zugleich jene vorbeugenden Maaßregeln anzuordnen, die mit der Größe des Uebels, welchem vorzubeugen ist, in Verhältniß stehen, nicht weiter gehen, als nothwendig ist, und in ihrer Anwendung nicht unvermeidlich größere Nachtheile nach sich ziehen, als die Uebel sind, welche ohne Anwendung jener Präventivmittel zuweilen vorkommen können. . . . Wenn wir nun auf der Forderung der Preßfreiheit beharren, so stellen wir nur einen Antrag, der 1831 die Genehmigung der Kammern und die Sanktion der Regierung erhielt; wir thun es mit dem redlichen Vorsaze, im Sinne der Kammer, welche ihren Abscheu gegen die Frechheit der Presse aussprach, allen Garantien zuzustimmen, welche die freie Presse gegen Mißbrauch schüzen, zwar bereit, mit den Repressivmitteln die Präventivmittel zu verbinden, aber auch überzeugt, daß die Censur ein solches Mittel ist, welches die Bewilligung der Legislatur nicht verdient, und dessen Wiederherstellung der verfassungsmäßig zu Stande gekommenen und nicht auf gleiche Weise zurükgenommenen Preßgeseze von 1831 widerspricht." Was die seit 1835 neu eingetretenen Preßbeschränkungen betrift, von welchen in der Motionsbegründung die Rede gewesen, so haben dem Bericht zufolge die Regierungskommissaire in Bezug auf mehrere Punkte die Erklärung gegeben, daß solche Bestimmungen in dem Großherzogthum nicht beständen; so namentlich in Betref der dort citirten Maaßregeln, daß außer dem Verbot einzelner Schriften der ganze Verlag eines dabei betheiligten Buchhändlers verboten werden könne, daß in Zukunft blos widerrufliche Konzessionen zur Herausgabe periodischer Blätter ertheilt, und landständische Verhandlungen nur aus den Zeitungen des betreffenden Staates selbst gegeben werden sollten. (Auch diejenige nicht, in Betref der in Zukunft blos widerruflichen Konzessionen? Gründet sich diese nicht auf einen allgemeinen Beschluß?) Dagegen beklagt der Bericht, daß die Verbote der Sichtbarkeit von Censurlüken und der Mittheilungen über politische Verhaftungen nur allzuwahr seyen, und nimmt namentlich an einem Artikel der Censurinstruktion Anstoß, worin es heißt: „Die Mittheilung von Vorfällen, die sich im Inlande zugetragen haben, muß lediglich auf die Erzählung von einfachen Thatsachen sich beschränken, und alle Raisonnements, die nur im mindesten anstößig sind und dem Parteigeist angehören, sind zu streichen." Fasse man die Lage eines Censors ins Auge, der in der Aengstlichkeit, sich selbst einer Gefahr auszusezen, Gespenster zu sehen, und Anspielungen zu vermuthen geneigt sey, so vernichte diese Anweisung bald jede freie Aeußerung in inländischen Angelegenheiten, da er bei Mittheilungen über ein von Beamten verübtes Unrecht oder über eine projektirte Regierungsmaaßregel in dem einfachsten und bescheidensten Urtheile doch leicht die Aeußerung einer angeblichen Partei wittern könne. Ueberhaupt sey es unbegreiflich, warum man, wenn einmal Censur seyn solle, nicht wenigstens den aus der Natur eines Verbeugungsmittels fließenden Grundsaz aufstelle, nur dasjenige zu streichen, dessen Verbreitung strafbar seyn würde, denn nur Verbrechen solle vorgebeugt werden, und nur so habe die Censur einen festen Anhaltspunkt, während darüber hinaus Alles prinzipios und willkührlich werde. (Die Anträge der Kommission haben wir bereits mitgetheilt.)

Schweiz.

† Vom Genfer-See, 19 Aug. Die savoyische katholische Geistlichkeit im Genfer Gebiete hat sich schon seit einigen Monaten viel Mühe gegeben, die nahe Feier des Reformations-Jubiläums in Genf (22 und 23 Aug.) auf ihre Art zu verhindern, oder doch zu trüben. Zuerst veranlaßte sie (am 30 Mai) die Zerstörungsscene des protestantischen Bethauses in Anieres, worüber die Allg. Zeitung damals berichtet hat. Man will einige ihrer Mitglieder bemerkt haben, als der wilde Haufe die Geräthschaften, die Kanzel, Betstühle und Bänke aufthürmte und verbrannte, wobei dessen Eifer immer mehr angeregt, und unter reichlichen Weinspendungen mit den Worten belohnt wurde: „Buvez, car vous avez bien travaillé!" Man hatte geglaubt, die Genfer Regierung werde sich vor der Untersuchung der Sache scheuen, sie aber fürchtete sich nicht, sondern untersuchte streng,

und strafte die Schuldigen, die sie erreichen konnte. Hierauf verfaßte derselbe Klerus ein sogenanntes Mémoire, worin er sich neben einer Menge Absurditäten, Verdrehungen, Verläumdungen und offenbaren Unwahrheiten über die seinen Fallstrike beklagte, welche die Genfer Regierung und die reformirten Einwohner den Katholiken legten, um sie zu sich und dem Protestantismus hinüber zu ziehen, namentlich durch Wohlthätigkeit, freundliche Behandlung, Klein-Kinderschulen ꝛc. Dieses Pamphlet wurde dem Bischof von Freiburg, Lausanne und Genf überreicht. Aber auch diese Maaßregel glükte nicht, wie sie bei einem so würdigen und hellsehenden Geistlichen nicht wohl gelingen konnte. Schlau hatten zwar die Bittsteller die jezige Aufregung in der Schweiz gegen die päpstlichen Breven, Bullen und Anstellungen, und einen Besuch des päpstlichen Nuncius bei dem Bischof in Freiburg zum Augenblik ihres Mémoire's gewählt; der Hr. Bischof zeigte aber seinen freien Geist und seine Unabhängigkeit, indem er das Pamphlet mißbilligte, und über dessen unlautere Motive seine ganze Unzufriedenheit ausdrükte. Groß war darüber seit einigen Tagen die Bestürzung der Bittsteller, und sie werden es nun wohl für unzeitig halten, die bevorstehende Jubiläumsfeier zu stören, wozu vor der Antwort von Freiburg wirklich Vorbereitungen gemacht worden seyn sollen. — Genf wimmelt schon von Fremden, ein Zufluß, wozu allerdings die Cholera im Süden und in Paris beiträgt. Schon seit mehreren Tagen ist nicht nur in allen den zahlreichen und großen Hotels und Gasthöfen ersten, zweiten und dritten Ranges in Genf kein Plaz mehr zu finden, sondern selbst nicht in dem benachbarten Carouge. — Künftigen Freitag erwartet man in Genf die werthen Gäste, die aus der Schweiz und Deutschland zum Jubiläum dahin kommen, und für deren Aufnahme in den besten Privathäusern schon Anstalten getroffen sind.

Preußen.

Breslau, 15 Aug. Unsere Stadt wird schon seit Monaten verschönert; die Behörden, so wie die Einwohner aller Stände und Klassen, scheinen unter einander zu wetteifern, und ein sehr großer Theil der Häuser hat ein verjüngtes Ansehen erhalten. — Folgendes ist ein genaues Verzeichniß der allerhöchsten und hohen Herrschaften, welche am 8 Sept. hier erwartet werden: Se. Maj. der König, die Fürstin Liegnitz, der Kronprinz, Prinz Wilhelm (Sohn des Königs), Prinz Karl, Prinz Albrecht, Prinz Wilhelm (Bruder des Königs) nebst Gemahlin und Prinzessin Elisabeth, die Prinzen Adalbert und Waldemar, Prinz Friedrich und Prinz August; Se. Maj. der Kaiser von Rußland, J. Maj. die Kaiserin, der Großfürst Thronfolger, die Großfürstin Olga, die Großfürsten Konstantin und Michael; die Erzherzoge Franz Karl, Johann und Maximilian von Oestreich; Prinz Friedrich der Niederlande nebst Gemahlin; Prinz Eugen von Würtemberg; der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin nebst Gemahlin; der Erbgroßherzog von Hessen-Darmstadt; die Prinzen von Holstein-Sonderburg-Augustenburg; Fürst Paskewitsch; der türkische Garde-Divisions-General Achmed Fethi Pascha; Fürst Wittgenstein; Hofmarschall v. Massow; die königl. preußischen Generale v. Witzleben (Kriegsminister) und v. Natzmer (Kommandeur des ersten Armeekorps); Graf Brandenburg; die kaiserl. russischen Generale v. Benkendorf, Adlerkreuz, Graf Orlow, Graf Tschernitschew, Graf Sumarokow, Graf Kawelin, Fürst Dolgoruki, Fürst Bibikow, Fürst Mansurow, der Admiral Fürst Mentschikow, der Fürst Wolkonsky; der kaiserl. östreichische General Lemberg, Obrist Vaccani; General-Feldzeugmeister Prinz Philipp von Hessen-Homburg; Feldmarschall-Lieutenant Graf Laval-Nugent, römischer Fürst (von Casalanza); Feldmarschall-Lieutenant Chevalier Narboni; Obrist Graf Gyulay; Rittmeister: Kinsky, Clam-Gallas, Wrbna, Lazar v. Etska, Graf Lommery, Graf Annoni, v. Parrot; Ober-Lieutenants: Graf Wrbna, Meusdorff, Dehel, v. Watterich; sächsische Offiziere: General-Lieutenant Cerrini, Hauptmann v. Heidenreich, Obrist-Lieutenant v. Zeschwitz, Rittmeister v. Bodenhausen, Ober-Lieutenant v. Fritsch, Rittmeister Graf Holzendorff, Ober-Lieutenant v. Ehrenthal, Lieutenant Graf Beust. (Bresl. Zeit.)

Oestreich.

†* Von der Donau, 14 Aug. Einen ferneren Beweis, wie sehr in Ungarn die Einhelligkeit der beiden Tafeln dazu erfordert wird, um über einen Gegenstand die Repräsentation an den König machen und die allerhöchste Sanktionirung einholen zu können, erhellt unter andern aus folgender Thatsache. Obschon nur der geringere Theil der Bevölkerung Ungarns et Provinciarum adnexarum der ungarischen Sprache kundig ist, und der größere Theil aus Slaven besteht, so ward doch bekanntlich von den eigentlichen Ungarn das Verlangen ausgesprochen, ihre Landessprache in ganz Ungarn auszubreiten, sie eifrig zu kultiviren, in Schulen und Aemtern der bisher üblichen lateinischen zu substituiren und demgemäß auch jedem Beamten die Kenntniß derselben zur unerläßlichen Bedingung der Bekleidung einer Stelle zu machen. Die Ausführung alles dessen war als ein Riesenwerk zu betrachten, abgesehen davon, daß viele äußere Schwierigkeiten sich entgegenstellen. Dennoch ward so weit gegangen, daß man schon selbst den Gottesdienst ausschließlich in ungarischer Sprache gehalten, die Messe ungarisch gelesen wissen wollte. Dieser Antrag ward an der Ständetafel auf das lebhafteste diskutirt, und mit Enthusiasmus angenommen; doch konnte die Zustimmung der weit gemäßigteren Magnatentafel durchaus nicht erzielt werden, weshalb denn dieser Gegenstand nach langen, mit vielem Zeitaufwand verbundenen Debatten unerledigt blieb, und auf eine andere Zeit verschoben werden mußte. Möchten doch die Ungarn und deren Repräsentanten ihren so laut ausgesprochenen Patriotismus in andern weit ersprießlicheren Reformen üben, und abgesehen von so vielen Mängeln und Gebrechen, die dieses von der Natur so reichlich ausgestattete Land schwer drüken, ihr Hauptaugenmerk auf die Verfassung einer bessern Gerichtsordnung lenken, damit wenigstens in Streitigkeiten, wo das Recht offen am Tage liegt, ein Endurtheil in weniger als 30 Jahren erfolge, damit man sich weniger scheue, mit Ungarn in Geschäftsberührungen zu treten, und somit auch dieses Landes tief gesunkener Kredit, ohne welchen kein Handel bestehen kan, allmählich wieder gehoben werde. Laut wird dieses tief gefühlte Bedürfniß ausgesprochen, doch anstatt die edeln Ungarn mit ähnlichen, die eigentliche Wohlfahrt des Landes begründenden Dingen beschäftigt zu wissen, sehen wir sie von einer übelverstandenen Vaterlandsliebe entflammt, einem Phantome, einem unsichtbaren Feinde nachjagen, um eine vermeyntliche Konsolidirung ihrer Konstitution herbeizuführen, die, weit entfernt angetastet zu werden, von unserm vielgeliebten Kaiser Ferdinand mit eben jener Gewissenhaftigkeit aufrecht erhalten wird, wie es der hochselige Kaiser Franz gethan.

Erklärung.

Der Unterzeichnete findet sich veranlaßt, dem Kunstartikel aus Hannover (Außerordentliche Beilage zu Nr. 251 der Allg. Zeitung) die Berichtigung beizufügen, daß Direktor v. Cornelius zu den Freskomalereien in der Loge der Pinakothek die Entwürfe gezeichnet hat, und dem Unterzeichneten die Herstellung der Kartons, so wie deren Ausführung al fresco, von Sr. Maj. dem König übertragen worden ist. — München, den 24 August 1835.

Zimmermann,
Professor an der Akademie der Künste.

[1525] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen von Hypothekgläubigern wird hiemit das mit 10,000 fl. Ewiggeld belastete und einschlüssig der Brängerechtsame auf 11,000 fl. gerichtlich geschätzte Anwesen der Bierbrauersgattin Elise Eyrainer, im Thale Petri No. 60, dahier, bestehend aus einem 5 Stok hohen Hause nebst Braustätte und Hintergebäude, dann der darauf ruhenden auf 5000 fl. gewerbteten Bräuersgerechtsame dem öffentlichen Verkaufe an den Meistbietenden untergestellt und zu diesem Behufe Tagfahrt auf

Samstag, den 19 September,
Vormittags 9 bis 12 Uhr,

im hiesseitigen Amtslokale anberaumt. Kaufslustige werden hiezu mit dem Anhange geladen, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypotheken-Gesetzes erfolgt.

Den 5 August 1835.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Verchenfeld, Dir.
Möhl.

[1550] **Bekanntmachung.**

Durch das am 17 Mai d. J. erfolgte Ableben des ersten Pfarrers Joh. Georg Mayer zu Kaufbeuren ist dessen Stelle an der dortigen protestantischen Stadt-Pfarrei erledigt worden. Ihr jährlicher Ertrag ist auf 775 fl. 55 kr. berechnet, woran 171 fl. 18 kr. das Staatsärar bezahlt, das Uebrige aber aus Stiftungskassen in Geld und Naturalien und zum Theil aus Kasualgebühren geschöpft wird, worunter jedoch die zu 500 fl. angeschlagenen, unzuverdürgenden freiwilligen Neujahrs-Geschenke und Beichtgelder nicht mitbegriffen sind. Die Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche vorschriftsmäßig belegt, bei dem unterfertigten Stadtmagistrate, welchem das Präsentationsrecht zu Besetzung derselben zusteht,

binnen 6 Wochen

einzureichen.

Kaufbeuren, den 5 August 1835.

Stadt-Magistrat.

Heinzelmann, Bürgermeister.

[1592] Tübingen.

Ediktal-Ladung.

Gegen den Tuchmacher Jakob Köhler von Altenstaig, Oberamts Nagold, welcher im April 1828 sich von Hause entfernt hat, ohne daß inzwischen über seinen Aufenthalt etwas bekannt geworden, ist auf Anrufen seiner Ehefrau, Jakobine, geb. Rothfuß, der Ehescheidungsprozeß wegen böslicher Verlassung erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch, den 11 November d. Js.

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Jakob Köhler, sondern auch dessen Verwandte und Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 9 Uhr vor der unterzeichneten Stelle sich einzufinden und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, gesetzlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, den 22 Julius 1835.

Voßler.

[1567] Tübingen.

Aufruf eines Verschollenen.

Der seit längerer Zeit verschollene Johann Wilhelm Kupff von hier, geboren den 7 Julius 1765, hat nunmehr, falls er noch lebt, das 70ste Jahr zurückgelegt. Da nun seine Präsumtiverben, welchen sein Vermögen bereits früher gegen Kaution verabfolgt wurde, um definitive Zutheilung gebeten haben, so wird derselbe oder seine etwaigen Leibeserben aufgefordert, sich in der zerstörlichen Frist

von 90 Tagen

bei dem Waisengerichte dahier zur Empfangsannahme des Vermögens zu melden und zu legitimiren, widrigenfalls dasselbe den bekannten Intestaterben definitiv zugetheilt werden wird.

So beschlossen im königl. Oberamtsgerichte, den 25 Julius 1835.

Für den Vorstand: Weber.

---

[803] **Ediktalladung.**

Von den unterzeichneten Gerichten ist:

I.

zu Erledigung eines den, der Zahl und den Wohnorten nach unbekannten Erben weil. Herrn Joseph Xaverutsky's zu Dresden, Clemens Xaverutsky'n und Konserten, aus dem zum Vermögen Christianen Eleonoren Süßin allhier anhängig worbenen Konkurs mit Einhundert Thalern 15 gr. 4 pf. inkl. 12 gr. preuß. Cour. und 5 Rthlr. Kronengeld zukommenden Depositi, so wie

II.

zu Erledigung der in drei und zwanzig Thalern 8 gr. 8 pf. preuß. Cour. bestehenden erbosen Verlassenschaft des am 31 März 1825 allhier verstorbenen Futtermanns Johann Christian Merbitz, nach Vorschrift des Mandats vom 15 November 1779 der Ediktalprozeß eröffnet worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche an das sub I. erwähnte Depositum und die sub II. gedachte Verlassenschaft als Erben oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen, öffentlich und peremtorisch, bei Verlust ihrer Ansprüche und der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in vorigen Stand, so wie unter der Verwarnung, daß außerdem der obangegebene Depositalbestand und Nachlaß der hiesigen Gerichtsherrschaft als herrenloses Gut werde verabfolgt werden, hiermit geladen,

den 10 September dieses Jahres

in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte, auch, so weit nöthig, bevormundet, an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, ihre Erbs- und sonstigen Ansprüche anzumelden und zu bescheinigen, resp. mit dem Kontradikter und über die Priorität der Forderungen unter sich selbst rechtlich zu verfahren, binnen acht Wochen zu beschließen und

den 5 November dieses Jahres

der Akten-Inrotulation, so wie

den 29 December dieses Jahres

der Bekanntmachung eines Erkenntnisses gewärtig zu seyn.

Uebrigens haben diejenigen Prätendenten, welche nicht allhier wohnen, mit gerichtlicher Vollmacht zu versehende Prokuratoren, denen die etwa nöthig werdende Citation und andern Erlasse zu insinuiren, allhier zu bestellen.

Gegenwärtige Ediktalladung wird hierdurch der gesetzlichen Vorschrift gemäß, zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Potschappel bei Dresden, am 4 April 1835.

Die Patrimonialgerichte allda
durch
Julius Schneider, Ger.-Dir.

---

[111] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

REISE
auf dem caspischen Meere
und
in den Caucasus.

Unternommen in den Jahren 1825 bis 1826

von

Dr. Eduard Eichwald.

Erster Band

mit Kupfern und Karten.

Auch unter dem besondern Titel:

PERIPLUS
des caspischen Meeres.

Erste Abtheilung,

den historischen Bericht der Reise auf dem caspischen Meere enthaltend.

Mit 4 Kupfern und Karten. gr. 8. Preis 5 fl.

Stuttgart und Tübingen, im April 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[112] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schauspiele

von

Eduard v. Schenk.

1ster Theil. 8. Velinpapier. Preis 2 fl.

Inhalt: Belisar und Kaiser Ludwigs Traum.

2ter Theil. 8. Velinpapier. Preis 2 fl. 42 kr.

Inhalt: Widmung an J. M. die regierende Königin von Bayern. Henriette von England. Trauerspiel in fünf Aufzügen, mit geschichtlichen Erläuterungen. Albrecht Dürer in Venedig. Lustspiel in einem Aufzug. Der Untersberg. Singspiel in drei Aufzügen.

Der Inhalt dieses zweiten Theiles ist eben so reich und anziehend als der des ersten, welcher mit so allgemeinem Beifall durch ganz Deutschland aufgenommen worden ist, daß er neben dem Namen des gefeierten Verfassers keine weitere Empfehlung bedarf.

Stuttgart und Tübingen, im April 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[134] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anweisung
ZUR
ARCHITEKTUR
DES
CHRISTLICHEN KULTUS
VON
L. von KLENZE,

königlich bayerischem wirklichen geheimen Rathe, Hofbau-Intendanten und Vorstande der obersten Baubehörde, Commandeur und Ritter mehrerer Orden.

Nebst XXXIX Kupfern.

Gros Folio. Preis 12 fl.

Wohl geht alles Bauwesen von den ursprünglichen Wohnungen der Völker in Höhlen, Zelten und Hütten aus. Aber die Bau-Kunst findet ihre Begründung allein im Tempel- und Kirchenbau. Die Liturgik, in wiefern wir dadurch eine geregelte Götter- oder Gottesverehrung verstehen, ist nicht nur die Mutter, sondern auch die Schmückerin aller Architektur. Deutschland ist in dem Theile der plastischen Kunst, von dem Alles ausgeht, durch das vorliegende um ein klassisches Werk reicher geworden. Der Text zerfällt in eine das Ganze der Kirchenbaukunst historisch begründende und durchführende Abhandlung in 6 Kapiteln und in eine ausführliche, oft mit den geistreichsten Winken durchflochtene Erklärung der Kupfertafeln, welche alle, vom Verfasser selbst mit kunstgerechter Fertigkeit vorgezeichnet und von Unger mit besonderer Präcision gestochen, nichts, was hier zum Zweke dient, zu wünschen übrig lassen. Für die Wissenschaft ist die Abhandlung selbst von besonderer Wichtigkeit. Originalität der Ideen und klare Entwikelung machen sie zu einem wahren Genusse für jeden Kunstfreund, wenn er in der Baukunst auch nur ein wißbegieriger Dilettant wäre. Natürlich geht auch hier Alles von der römischen Basilika aus. Aber die Deduktion, wie schon bei den ersten Christen nichts vom jüdisch-orientalischen, Alles vom römischen Baustyl ausgehen mußte, und wie diese noch immer die Normalform jedes Kirchenbaues, selbst der kleinen Dorfkirche, bleiben müsse, ist noch nirgends so klar vors Auge gestellt worden. Man sieht mit dem Säulen- und Pfeilerbau zuerst den byzantinisch-lombardischen Kuppelbau vorwalten, und wie die Glokenthürme ihm einverleibt wurden, wie dann klimatisches Bedürfniß diesseits der Alpen vermittelst der Kirchengewalt und die von ihr in Dienst genommenen Bauhütten-Werkmeister (die Masonei) die deutsche Baukunst und den Spizbogenbau ausbildeten, wie dis aber durch die Fortschritte in der Bedachung und dem Ziegelgebrauche sich als überflüssig erweise. Alles ist geschichtlich begründet, wie besonders aus dem inhaltreichen 4ten Kapitel hervorgeht, welches die Geschichte der liturgischen Bauwerke vom Beginn des Christenthums bis auf unsere Zeit entwikelt. Einer Hauptschwierigkeit bei einem solchen Normalwerke, Berüksichtigung des im Wesentlichen so verschiedenen Gottesdienstes im protestantischen und römisch-katholischen Ritus hat der Verfasser, sinnreich genug, zu begegnen gewußt. — Die ersten 13 Kupfertafeln geben die Entwürfe zu großen und kleinen Dorfkirchen, woran sich in 2 Tafeln Entwürfe für Dorfkirchhöfe schließen. Da kommen auch gleich die Kanzeln und Emporkirchen der protestantischen Kirchen zur Sprache. Auch von dem so wünschenswerthen Heizungsapparat in unsern Klimaten ist die Rede. In den folgenden kommen nun große Thurmkirchen und selbst die Dome an die Reihe. Eines solchen Meisters ganz würdig ist die originelle Zusammenfuge (auf 3 Tafeln XXV — XXVII), die Schönheit eines freien Raumes der alten Basiliken mit dem Vortheil eines gewölbten Raumes verbindend. Tafel XXVIII — XXXVIII beschäftigen sich mit kleinen Bauwerken und Auszierungen, die nicht zum eigentlichen Kirchengottesdienst, aber doch zum katholischen Ritus gehören, Meß-, Begräbniß-, Feld-Kapellen, geschlossene Betplätze nach toskanischer Art, architektonische Ideen zur Aufstellung von Statuen und dem Christus am Kreuze, Marienſäulen, Grabsteine, der Thron des Heilandes. Nichts ist vergessen und aus Allem blikt das Princip der antiken Schönheitsform.

München, im April 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

☞ Dieses Werk kan nur auf feste Rechnung gegeben werden. D. O.

---

[142] In der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schiller's
sämmtliche Werke
in
Zwölf Oktav-Bänden.

Velinpapier, mit zwölf Stahlstichen nach Kaulbach, Schröter, Stielke und andern ausgezeichneten Künstlern.

Erste Lieferung oder erster bis dritter Band. Subscriptionspreis 4 fl. 12 kr. oder alle 12 Bände 16 fl. 48 kr.

Inhalt. Erster Band: Gedichte. — Zweiter Band: Die Räuber. — Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. — Kabale und Liebe. — Der Menschenfeind. — Dritter Band: Metrische Uebersezungen. — Iphigenie in Aulis. — Scenen aus den Phönizierinnen des Euripides. — Don Karlos, Infant von Spanien.

Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1678] In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Beschreibung von Hunters anatomisch-pathologischem Museum des Collegiums der Wundärzte in London. Aus dem Engl. für deutsche Aerzte und Wundärzte bearbeitet und mit einigen Anmerkungen begleitet von Dr. Mich. **Jäger.** gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. rhein.

Sammlung auserlesener Recepte der neuesten Zeit. Nebst den neuesten Erfahrungen des In- und Auslandes in der gesammten medicinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Praxis. Unter Mitwirkung von Prof. F. B. **Friedreich** herausgegeben von Dr. K. **Wenzel.** 5tes Bändchen. 8. 12 gr. oder 48 kr.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Dr. A. **Henke.** 21stes Ergänzungsheft. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Erlangen, im August 1835.

Palm & Enke.

[1612]

Ankündigung.

Zur Mich. Messe d. J. erscheint das schon längst erwartete vollständig nachgelassene Werk eines um Kunstgeschichte und Kunstkritik gleich verdienten Mannes, des unlängst verstorbenen großherzogl. sachsen-weimarischen Hofraths und Professors:

Heinrich Meyer's

Geschichte der bildenden Kunst

bei den

Griechen und Römern ꝛc.

Zeit ihres Abnehmens.

Es gilt dieses Werk als Fortsezung von demselben Verfassers schon früher erschienener **Geschichte der bildenden Kunst bei den Griechen von ihrem Ursprunge bis zum höchsten Flor**, und wie dieses die Kunst der Alten betrachtete, während ihres allmählichen Erwachsens, bis sie in größter Herrlichkeit glänzte, so ermittelt das hier angekündigte die Annahme des Geschmaks und des Kunstvermögens bis auf ihr völliges Erlöschen in gleicher Weise aus schriftlichen Nachrichten und vorhandenen Denkmälern.

Ein Wort zur Empfehlung des Werkes weiter zu sagen, scheint überflüssig. Denn unter den bildenden Künstlern möchten wohl nur äußerst wenige mit solcher Gelehrsamkeit und historischer Kenntniß, und unter den Archäologen vielleicht noch weniger mit gleich ästhetischem Sinne, kritischem Scharfsinn und technischer Einsicht ausgerüstet seyn, um die Geschichte der bildenden Kunst auf eine eben so gründliche als dem Bedürfnisse gebildeter Leser entsprechende Weise zu behandeln, wie der verstorbene Verfasser, der zugleich Herausgeber von Winckelmanns Werken war. Was derselbe dort in den Anmerkungen zu dessen Kunstgeschichte nur vereinzelt andeuten konnte, erscheint hier nunmehr wie in einem Guß als selbstständiges Ergebniß eigener lebenslänglicher Forschung und Beobachtung, von dem seit vierzig Jahren so manches in die Masse deutscher Kunstansicht übergegangen ist, ohne daß man sich des Ursprungs derselben bewußt oder eingeständig seyn möchte.

Diese Fortsezung beschließt und vollendet das Ganze zu einem unentbehrlichen Kunst-Handbuche, dessen Anschaffung zu erleichtern die Verlagshandlung auf das uneigennüzigste bedacht seyn wird.

Weimar, den 15 Jul. 1835. **F. W. Riemer.**

Zu vorstehender Anzeige des Hrn. Hofrath Riemer in Weimar erlauben wir uns nur noch hinzuzufügen, daß wir bis Ende dieses Jahres einen Subscriptionspreis von 2 Thlr. sächs. für dieses elegant gedrukte Werk eintreten lassen, um welchen Preis es durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten ist. Der nachherige Ladenpreis wird 2 Thlr. 16 gr. betragen. Um auch denjenigen zu genügen, welche sich dieses klassische Werk nun vollständig anzuschaffen wünschen, wollen wir ebenfalls bis Ende dieses Jahres die früher erschienenen zwei Bände, welche die Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen von ihrem Ursprunge bis zum höchsten Flor enthalten, mit 51 in Folio vom Prof. Krüger in Kupfer gestochenen Tafeln mit Abbildungen, wovon der Ladenpreis 5 Thlr. 12 gr. ist, zusammen mit dem neuen Werke für 6 Thlr. ablassen.

Da der Druk bereits weit vorgeschritten ist, so erscheint dieses Werk bestimmt Ende Septembers d. J.

Zugleich machen wir bekannt, daß Winckelmanns Werke, 8 Bände mit Portrait und 65 Kupfern, nur noch bis Ende dieses Jahres zu dem herabgesezten Preise von 16 Thlrn. zu haben sind.

Dresden, im Julius 1835. **Walther'sche Hofbuchhandlung.**

[1589] Bei **Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Adresse Louis Philipp's an das französische Volk.

Nach der Originalhandschrift Sr. Majestät aus dem Französischen übersezt und mit dessen beigedrucktem Facsimile versehen.

8. 1835. in Umschlag brosch. 8 ggr. 56 kr. rhein. 50 kr. Cm.

Diese Adresse, unmittelbar aus des Königs Feder selbst geflossen, war ursprünglich bestimmt zur Feier der Julitage unter das Volk vervielfältigt zu werden und befand sich bereits in der königlichen Druckerei zu Paris, wo ich als Korrektor angestellt, so glücklich war, das eigenhändige Manuscript des Königs mit den Korrekturbogen zugleich zur Revision zu erhalten. Schon war der Druk bis auf den Umschlag vollendet, da erschien heute den 24 Juli Morgens 11½ Uhr der Minister Thiers von mehreren Beamten des königl. Hauses begleitet, um die ganze Auflage unter Siegel zu legen, wobei selbst die Korrektur- und Revisionsbogen mit abgeliefert werden mußten. Ich glaube nichts Unverdienstliches damit geleistet zu haben, daß ich sie der Vergessenheit entrissen und als ein Denkmal der Gesinnungen und des von Louis Philipp befolgten Regierungssystems nach Deutschland verpflanzt habe.

Paris am 24 Julius 1835. L.

[1663] Bei Universitätsbuchhändler C. F. Winter in Heidelberg sind folgende Werke neu erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu erhalten;

Schwarz, F. H. C., Lehrbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre. In 3 Theilen. Dritte umgearbeitete Ausg. gr. 8. Subscriptionspreis 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.

M. Tulli Ciceronis pro P. Sestio oratio. Cum varietate Ascensianae secundae, Ascens. tertiae, Hervagianae, Naugerianae, Ernestianae et Madvigii emendationibus in usum lectionum tertium edidit Jo. Casp. Orellius. gr. 4. 45 kr. oder 10 gr.

Reform der Mittelschulen. Wünsche eines Badeners, den Entwurf zu einer Verordnung über die Gelehrtenschulen betreffend. gr. 8. geh. 18 kr. oder 4 gr.

Die Psalmen. Der Grundtext übersezt und kritisch hergestellt von F. Hitzig, der Philos. und Theolog. Doctor, und der leztern öffentlicher ordentl. Prof. zu Zürich. gr. 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Schimper, K. F., Beschreibung des Symphytum Zeyheri und seiner zwei deutschen Verwandten, der S. pulposum Schimper und S. tuberosum Jacq. Mit 6 lithogr. Tafeln. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

Bronner, Anweisung zur nüzlichsten Anpflanzung der Tafeltrauben und anderer Traubensorten an sonst unbenuzten Plätzen, in Höfen, Gärten, an Häusern und Mauern u. s. w. Mit Abbildungen. gr. 8. geh. 51 kr. oder 12 gr.

Geib, Dr. G., Darstellung des Rechtszustandes in Griechenland während der türkischen Herrschaft und bis zur Ankunft des Königs Otto I. gr. 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der 4 Fakultäten redigirt von F. C. Schlosser, G. W. Muncke und Chr. Bähr. Jahrgang 1835. 12 Hefte. gr. 8. 14 fl. 24 kr. oder 8 Rthlr.

Annalen der Pharmacie. Herausgegeben von Ph. L. Geiger, J. Liebig und J. B. Trommsdorff. Jahrg. 1835. 12 Hefte. gr. 8. 12 fl. 36 kr. oder 7 Rthlr.

Archiv der politischen Oekonomie und Polizeiwissenschaft, in Verbindung mit Professor Hermann, Geh. Conferenz-Rath Lotz, Präsident Freih. von Malchus, Prof. Mohl, Staatsrath Nebenius u. Ministerialrath Regenauer herausgegeben von K. H. Rau. Erster Band in 3 Heft. gr. 8. 4 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr. 12 gr.

Von dieser wichtigen Zeitschrift liegt nun der erste Band vollständig vor, und zeigt, daß es den Herausgebern gelungen ist, in reichem Maaße zu leisten, was im Prospectus versprochen worden. — In einer Reihe gediegener Aufsäze sind wahre Bereicherungen der Wissenschaft niedergelegt, während dabei die Bestimmung des Archivs, daß auch Beamte im Administrativfache, ständische Abgeordnete und Gewerbtreibende sich mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschungen vertraut machen können, nicht aus dem Auge verloren ist. — Der Hinzutritt ausgezeichneter Staatsmänner und Gelehrter als Mitarbeiter einerseits und die bedeutende Theilnahme, welche das Archiv in der Lesewelt gefunden hat, andererseits, geben die erfreulichsten Garantien für das Fortbestehen desselben. —

Das 1ste Heft von Band II. wird demnächst ausgegeben, und auch die folgenden werden schnell erscheinen. —

Die dritte umgearbeitete Ausgabe des

Lehrbuchs

der

Erziehungs- u. Unterrichtslehre

von

F. H. C. Schwarz,

Doctor der Theologie und Philosophie, großherzogl. badischem geheimen Kirchenrath etc.,

erscheint in 3 Theilen, wovon der erste, die Pädagogik oder Erziehungskunde, der zweite die Methodik oder Lehrkunst des erziehenden Unterrichts, der dritte das Lehrbuch von den Schulen und anderen Anstalten der Jugendbildung enthält. — Der 1ste Theil ist durch alle guten Buchhandlungen zum Subscriptionspreis von 1 fl. 12 kr. oder 16 gr. zu beziehen. Der 2te und 3te Theil wird in 8 Tagen versendet; sie kosten zusammen 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. — im Subscriptionspreis, so daß die Subscribenten das ganze Werk zu 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr. erhalten. — Wer auf 10 Exemplare subscribirt, erhält ein Frei-Exemplar auf feinem Papier.

Der Verleger hat diesen äußerst niedrigen Subscriptions-Preis gestellt, damit das classische Werk in die Hände vieler Eltern und Lehrer kommen könne, jedoch kan dieser Vortheil nur bis Ende dieses Jahres gestattet werden, und dann wird der Ladenpreis von 4 fl. 3 kr. oder 2 Rthlr 6 gr. unwiderruflich eintreten.

Heidelberg, August 1835.

C. F. Winter,
Universitäts-Buchhändler.

[1669] Bei **C. Kummer** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche, englische und französische Gespräche.

Nach der 7ten Auflage der englisch-französischen Gespräche von Roullon, herausgegeben von Fr. Schott. 16. broch. 16 gr.

Die vorzügliche Brauchbarkeit dieser Ge-

spräche, wovon wohl der schnelle Absaz von 7 Auflagen der beste Beweis ist, hat den Herausgeber veranlaßt, dieselben mit deutschem Text zu bearbeiten, und läßt erwarten, daß man ihre Zweckmäßigkeit auch in Deutschland anerkennen wird.

[1156] **Ludwig Uhland's Gedichte.**

9te Auflage.

In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Ludwig Uhland.

9te Auflage, mit dem wohlgetroffenen Bildniß des Verfassers in Stahlstich.

Mit königl. würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruk und Verkauf des Nachdruks.

8. Velinp.; sauber broch. Preis 3 fl. 36 kr.

Die immer steigende Zahl der Auflagen, der Nachdruk selbst, der diese vermehrte Auflage nicht mehr treffen kann, Alles beweist, wie immer mehr und mehr im deutschen Vaterlande Uhland's Lieder Anklang finden, des edlen Sängers, der mit der alten Einfachheit des Liedes auch die alte schlichte Gesinnung, jene allweg beständige Ehrenhaftigkeit des Charakters und feste Vaterlandsliebe, ausspricht, vor deren ernster Mahnung alle Mißverständnisse einer in sich noch nicht geläuterten Zeit schwinden.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[1675] **Handbuch**

der

pharmaceutisch-chemischen Praxis

oder

Anleitung

zur sachgemäßen Ausführung der in den pharmaceutischen Laboratorien vorkommenden chemischen Arbeiten, richtigen Würdigung der dabei stattfindenden Vorgänge und zwekmäßigen Prüfung der offizinellen chemischen Präparate, mit Benuzung der neuesten Erfahrungen im Felde der pharmaceutischen Chemie,

entworfen von

A. Duflos.

Mit einer Steintafel und einer Tabelle.

gr. 8. 1835. Breslau im Verlage bei Joseph Max und Komp.

40 Bogen. Preis 2 Rthl. 8 gr. od. 10 Sgr.

Sämtliche Pharmaceuten, besonders angehende, erhalten in obigem Werk ein praktisches Handbuch, einen Führer und Rathgeber bei ihren praktischen Arbeiten.

Die erste Abtheilung enthält die chemischen Grundgesezze zu den im praktischen und analytischen Theile gegebenen Erklärungen der erläuterten chemischen Prozesse.

Die 2te Abtheilung umfaßt die Beschreibung der in pharmaceutische Anwendung kommenden chemischen Präparate, in Hinsicht ihrer Eigenschaften, zwekmäßigsten Darstellungsweisen, und der dabei statt findenden Vorgänge und Prüfung auf Reinheit.

In der 3ten Abtheilung, oder dem analytischen Theile, werden 1) die unentbehrlichsten Reagentien in Hinsicht ihrer Wirkung, der Aetiologie dieser lezteren und der Art und Weise ihrer Anwendung bei chemischen Prüfungen abgehandelt, und 2) die folgerechten Wege nachgewiesen, welche bei qualitativer Untersuchung irgend eines unbekannten Körpers eingeschlagen werden müssen, um sicher zum Ziele zu gelangen. Darauf folgt die Auffindung der Gifte.

Die großen Fortschritte der neuesten Zeit im Fache der Chemie, machten ein neues demgemäß ausgearbeitetes Werk längst wünschenswerth. Das Obige wird den Anforderungen, welche die Wissenschaft daran zu machen berechtigt ist, auf jede Weise entsprechen und gewiß wird es bald als ein höchst brauchbares, durchaus empfehlenswerthes, ja als ein unentbehrliches Handbuch allgemein anerkannt werden.

Erwägt man die Preise anderer ähnlicher Bücher von gleicher Bogenzahl, wie z. B. Buchholz Theorie und Praxis, so wird man den für das gegenwärtige Werk gestellten, nur höchst wohlfeil finden können.

[1578] **Rottenburg am mittlern Neckar, im Königreich Würtemberg.**

Verkauf

des Landguts mit Brauerei u. Wirthschafts-Gewerbe „zur obern Klause."

Der Unterzeichnete hat sich wegen hohen Alters entschlossen, sein Besizthum zur obern Klause, welches jedem Inhaber ein mehr als hinlängliches, mit vielen Annehmlichkeiten verbundenes Auskommen gewährt und sich zu einem reizenden Aufenthalt für Herrschaften eben sowol, als zu jedem Gewerksbetrieb vorzüglich eignet, zu verlußern.

Dasselbe befindet sich nur 2 Stunden von Tübingen entfernt, südlich auf einer Anhöhe, ganz nahe bei der Stadt Rottenburg und von dieser nur durch den Stadtgraben getrennt, mit der herrlichsten Aussicht auf das schöne und weite Neckar- und Ammerthal nebst der Fernsicht auf einen großen Theil der schwäbischen Alp bis zum Hohenstaufen, und besteht aus folgenden Realitäten:

A. Dem von Stein bis unter das Dach ganz massiv erbauten Hauptgebäude, 4 Stok hoch, von zwei Flügeln, wovon a) die vordere Façade 100 Schuh lang und 50 Schuh breit, gegen die Stadt Rottenburg, mit der Aussicht auf deren einzelne Straßen, und b) das zweite Flügelgebäude auf der Seite gegen Tübingen und das Nekarthal, 58 Schuh lang auf 28 Schuh breit folgende Gelasse enthält, als: 14 heizbare und 5 unheizbare Zimmer, einen großen heizbaren Speisesaal, einen heizbaren Tanzsaal mit Orchester, ein großes heizbares Billardzimmer, sämtlich mit schönen, meistens eisernen Oefen, 2 große geräumige Küchen, 3 Speiskammern, eine besondere Bakküche mit einem großen Obstdörrofen, sodann einen großen besondern Obstbehälter mit dreifach auf einander gehenden Obstburden, ein geräumiges Lokal für das Geflügel mit einem großen geschlossenen Geflügelhof und großes Magazin zu Aufbewahrung von Fässern, eine besondere Waschküche, eine Mange und eine Obst-Mostrotte ꝛc. Unter diesen Gebäuden, wovon jeder Stok einen besondern bequemen und heitern Abtritt hat, befinden sich: ein großer Weinkeller zu 300 würtemberg. Eimern, 4 Bierkeller in Felsen zu 500 Eimern, ein gewölbter Gemüse-Einsaz und ein besonderer Branntweinkeller, sodann unter dem Dachwerk: eine ganz solide Rauchkammer und drei ganz geräumige, aneinander befindliche Fruchtböden.

Auf 50 Schuh entfernt, ein

B. großes Oekonomiegebäude, 74 Schuh lang, 58 Schuh breit, ebenfalls massiv von Stein bis unter das Dach, 2 Stok hoch, mit ganz neu eingerichteter Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, einen Mast- und Rindviehstall, einen Pferd- und Gaststall mit einer Knechtkammer, einer Scheuer mit Schopf und Futterlage; unter der Brauerei ein gewölbter Malzboden, ein gewölbter Schiebkeller, ob der Branntweinstube eine Malzdörre von Eisen, und ob der Brauerei ein mit Stein belegter Plaz zum Einspringen nebst 2 aneinander befindlichen Malzkammern; im Dachwerk: 3 große aneinander befindliche Schweiten und Fruchtboden mit Gelüchen zum Herablassen der Früchte und des Malzes bis in die untersten Gemächer.

C. Ein geschlossener Holzstadel, 58 Schuh lang, an obige Gebäude ganz neu angebaut.

D. Ein besonders stehender neuer Gaststall zu 18 bis 20 Pferden, mit 3 seitwärts angebauten Schweinställen; jedes dieser Gebäude hat seinen eigenen Hofraum.

E. Im Vorhof des Hauptgebäudes befinden sich zwei geschlossene Pumpbrunnen, woran sich

F. zwei große Lauben anschließen, die mit verschiedenartigen fruchttragenden Obstgesträuchen besezt und bei schönen Sommertagen zur Bewirthung der Gäste eingerichtet sind.

G. Oberhalb der Gebäude befinden sich zwei besondere Gemüse-Gärtchen.

H. Unterhalb der Laube schließt sich der 4 bis 5 Morgen große schöne Garten mit einem Gartenhäuschen an, welcher in Gemüse-, Reb- und Grasgarten abgetheilt und mit mehreren hundert der fruchtbarsten und edelsten, theils hochstämmigen, theils Spalier- und Pyramiden-Bäumen und Gesträuchen, theils mit guten Rebsorten besezt ist. Dieser Garten erstrekt sich bis an den Stadtgraben, den er in einer Länge von 1000 Schuh begränzt, und dessen Produkte einen reichlichen Ertrag und Absaz in der Stadt und Umgegend, besonders nach der nahe gelegenen Stadt Tübingen finden.

Am obern Ende des Gartens, ganz nahe am Stadtthor, befindet sich das zu einer Wirthschaft an den sehr besuchten Straßen nach Hechingen, des Niedernauer Bades und der Steinlachgegend vorzüglich gut gelegene

I. ganz neu massiv und geschmakvoll erbaute zweite Wirthschaftsgebäude, 2 Stok hoch, 40 Schuh lang, mit gewölbtem Keller, Parterre mit einer großen Wirthsstube, einem Nebenzimmer samt Küche, und oberhalb ein Salon, ein Nebenzimmer, auch geräumigen Boden im Dachwerk, und

K. einem durch einen kleinen Hof abgesonderten ganz neuen Gaststall, 46 Schuh lang.

Ueber vorstehendes Besizthum an Gebäuden und Gütern, welches mit einer guten mit Steinplatten bedekten Mauer ringsum umschlossen, und gegen äußere Angriffe hinlänglich geschüzt ist, kan nach selbst beliebigem Angeld und verzinslichen Zielern mit dem Eigenthümer ein Kauf mit oder ohne Brauerei und Wirthschaftsgeräthen täglich abgeschlossen werden.

Jos. Ant. Hornstein,
fr. ref. Stadtrath und Eigenthümer der obern Klause.

[1686] Aus freier Hand ist für 15,000 fl. zu verkaufen, ein zusammenhängender

Wiesen-Distrikt

von 55 Morgen, nebst 5½ Morgen Aterfeld, in Rheinbayern gelegen; welcher, nach einer Durchschnittsberechnung von 4 Jahren, einen jährlichen reinen Ertrag von 672 Gulden abwirft, dabei aber noch bedeutender Verbesserung fähig ist. Das Nähere auf frankirte Briefe, bezeichnet Nro 1686, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1706]

Neues Etablissement.

Moritz Besels & Comp.

in Fürth

empfehlen ihr neu errichtetes Lager, in **englischen, französischen und deutschen kurzen und optischen Waaren** einem verehrlichen Handelsstande, zur gefälligen Abnahme, en Gros, und versichern reellste und billigste Bedienung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beiliegen der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — № 240. — 28 August 1835.

Spanien. (Briefe. Aufruhr in Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 240. Frankreich. (Brief aus Paris.) — Deutschland. (Schreiben aus Berchtesgaden.) — Preußen. — Polen. (Verurtheilungen.) — Türkei. (Schreiben aus Triest über Skutari.) — Der Halley'sche Komet.) — Außerordentliche Beilage Nro. 241. Die Pariser Journale. — Südamerika. — Mexico. — Brief aus Marseille. — Preußische Tumult-Verordnung. — Ankündigungen.

Spanien.

⊙ Madrid, 12 Aug. Die Ihnen vorausgesagte Krisis nähert sich mit Riesenschritten ihrer Entscheidung. Der schlafende Tiger ist erwacht, und zerreißt wer sich ihm naht. Wir werden sehen, ob die, welche ihn weckten, ihn wieder zu fesseln vermögen. Wehrlose Gefangene, die den Ausspruch der Gerichtshöfe erwarteten, sind ermordet worden, und die Justiz selbst hat sich zum Verbrecher, zum feigen Mörder erniedrigt, indem sie sich zum Henker, zum Werkzeuge der blinden Volkswuth hergab. Am 5 traf in Valencia die Nachricht ein, daß die von Ouilez und el Serrador befehligte Faktion bis Almenara (5 Leguas von Valencia) vorgedrungen sey, und überall die größten Gräuel verübe. Die in Valencia befindlichen Carlisten legten alsbald einen unvorsichtigen Trotz an den Tag; das Volk lief deshalb zu den Waffen, und verlangte von den Behörden die schleunige Verurtheilung der vielen wegen politischer Verbrechen angeklagten Gefangenen. Dieses Gesuch unterstützten die ins Gewehr getretenen Urbanos. Am 6 August blieb die Milicia unter den Waffen, und man bildete eine Junta aus Militair-, Civil- und geistlichen Behörden zusammen. Der Gerichtshof beschleunigte seine Arbeiten, um die Sache der Schuldigsten zu erledigen, so sehr, daß bereits um 4 Uhr sieben Personen, unter ihnen der bekannte Kanonikus D. Blas Ostolaza, Beichtvater Ferdinands VII und Wiederhersteller der Inquisition, auf die Citadelle geführt und erschossen wurden; sie fielen unter dem Ausrufe: „viva Carlos V!" Dieses erbitterte die anwesende Volksmenge aufs Neue, so daß man auch die Köpfe der übrigen Gefangenen verlangte; indessen gelang es der Milicia, dieselben, 93 an der Zahl, nach dem Grao abzuführen, wo sie eingeschifft werden sollen, um nach Ceuta deportirt zu werden. „Niemals, sagt das Eco del Comercio, fand bei irgend einem Vorfall eine bewundernswürdigere Ordnung und vollständigere Regelmäßigkeit statt." Darauf beschloß man, alle Klöster der Stadt und Provinz zu schließen; am 7 drang das Landvolk in Masse in die Stadt, und verlangte Herabsezung des Thorzolles; dis mißfiel den Urbanos, welche bereits die leeren Klöster besezt hatten; am 8 bewachten sie die Stadtthore, und sezten mehrere ihnen mißfällige Behörden ab. Die heutige Gaceta enthält die Ernennung des Grafen Almodovar zum Generalkapitain. — Die neuen Ereignisse in Barcelona sind uns mit der gestrigen Post in ihren Einzelnheiten bekannt geworden. Das Volk hatte bei den Ereignissen vom 25 seine Kraft kennen gelernt, und war inne geworden, daß es derselben ungestraft den Zügel schießen lassen könne. Als nun Llauder, der es selbst nicht wagte, in der Stadt zu bleiben, gedroht hatte, den General D. Pedro Nolasco Bassa, einen sehr braven und entschlossenen Offizier, mit Truppen dorthin zu schiken, um die Urheber der Gräuelthaten zu strafen, wußten diese die Volksmassen aufs Neue in Bewegung zu sezen. Man vertheilte im Theater eine anonyme Drukschrift (von der ein Exemplar vor mir liegt) mit dem Titel: „Que quiere el pueblo?" (was verlangt das Volk?) Der Inhalt läuft auf Folgendes hinaus: das Volk verlangt Preßfreiheit, persönliche Freiheit, und will nicht länger die Spielpuppe eines lächerlichen Ministeriums seyn; das Volk ist nicht da für den König, sondern der König für das Volk. Llauder ist ein feiger Verräther, der seinen Waffenbruder Lauz hinrichten ließ und sich für die Königin erklärte, weil er dis für sich vortheilhafter fand; er wird dem Prätendenten beistehen, sobald er dieses für nüzlicher hält; Bassa ist eben so nichtswürdig wie er. Das Volk muß Gerechtigkeit üben, und Europa zeigen, daß wenn der Catalonier die Werkzeuge der Industrie zu handhaben weiß, er auch die Mordfakel und den Dolch zu führen versteht. Hievon wurde denn alsbald der Beweis geliefert. Der General Bassa kam, trotz aller Warnungen, am Morgen des 6 in die Stadt, und ließ 1500 Mann vor derselben; seiner Pflicht getreu erklärte er, daß binnen zwei Stunden entweder er oder das Volk unterliegen müsse. Eine ungeheure Volksmasse versammelte sich vor dem Pallast, die Truppen und Urbanos verhielten sich passiv; um 12 Uhr erstiegen mehrere Meuchelmörder die Fenster; gleich darauf hörte man zwei Schüsse, und der Leichnam Bassa's ward aus dem Fenster geworfen; das Volk schleifte ihn durch die Straßen bis zum Gebäude der Polizeidirektion, errichtete hier einen Scheiterhaufen von allen dort vorgefundenen Papieren, und verbrannte auf ihm den Leichnam des unglüklichen Generals, des einzigen, der wie Canterac seine Pflicht gethan, und ein Ende wie dieser gefunden hatte. Dann verbrannte man das Bureau des Journals „el Vapor," verschiedene Thore der Stadt, und vernichtete das bronzene Standbild Ferdinands VII. Als der Pöbel aber auch die große durch Dampfmaschinen geleitete Fabrik des Hrn. Bonaplata in Asche legte, fanden sich die Bürger bewogen, der Souverainetät des Volkes Schranken zu sezen. Man nöthigte den General Pastor, den Oberbefehl der Provinz zu übernehmen, ernannte einen gewissen Prat zum Civilgouverneur, sezte eine aus diesen beiden, dem Postdirektor und verschiedenen andern Personen bestehende Junta ein, und den Zolldirektor, zwei Oberalcalden u. a. ab. Die Junta sezte eine an J. Maj. gerichtete Schrift auf, in welcher Preßfreiheit, persönliche Freiheit, Errichtung von Provinzial-Deputationen, Abschaffung der Polizei und vieles Andere verlangt wird. —

Sobald die Nachricht von diesen Ereignissen nach Saragossa kam, errichtete man auch dort eine Junta, welche eine ähnliche Eingabe an J. Maj. übersandte. Der General Montes, der keinen Beruf in sich fühlte, dem Beispiele Bassa's zu folgen, verließ die Stadt, um, wie er sagte, gegen die Faktiosen auszuziehen. Aus Badajoz ist gleichfalls gemeldet worden, daß sich das Volk versammelt habe, und die Aufhebung der Klöster verlange. Unter diesen Umständen hat die Regierung bisher nichts gethan, als die Dekrete vom 18 Jul. vorigen Jahrs erneuert, und die Suspension aller derjenigen Behörden anbefohlen, welche keinen Gebrauch von der bewafneten Macht machen, um die Gesezе aufrecht zu halten. Nun frägt sich, wo sich Behörden finden werden, welche sich mit dieser Verantwortung belasten wollen, und wer auf den Fall ihrer Suspension den Befehl übernehmen soll. Der Gouverneur von Tarragona, Colubi, soll auch davon gegangen seyn. Gestern Morgen um 9 Uhr begaben sich der Justizminister und der des Innern nach S. Ildefonso, um dort mit den beiden andern Ministern eine Berathschlagung zu halten. Es heißt, J. M. die Königin Regentin nähme seit Kurzem lebhaften Antheil an den Geschäften, und bestehe auf der schleunigen Aufhebung aller Klöster. Die hiesigen Mönche sollen, um ihr Leben zu retten, dieses selbst verlangen; sie gehen jezt nicht selten in bürgerlicher Tracht aus, wodurch sie freilich an Kenntlichkeit nichts verlieren. Das Schlimmste ist aber die Ungewißheit, in der wir uns hier rüksichtlich der Nordarmee befinden. Es ist nemlich die Post, welche vorgestern hätte von Vitoria eintreffen sollen, ausgeblieben, und es heißt, der General Bedoya, welcher, in Folge der Entlassung Latre's, den Oberbefehl über die Reservearmee übernommen hat, habe sich von Miranda nach Burgos zurükgezogen, und dadurch sey seine Verbindung mit Cordova abgeschnitten worden. Auf lezteren ist jezt das Augenmerk Aller, und wahrscheinlich auch das des Prätendenten gerichtet, und viele, welche vermuthlich nicht die „Seelengröße, erprobte Charakterfestigkeit und den Adel der Gesinnungen" Cordova's kennen, wollen vermeynen, daß die Vorfälle in Catalonien und Arragonien ihm einen passenden Vorwand gewähren dürften, um gewisse Plane auszuführen, welche mehr auf den Vortheil des Prätendenten, als auf den der Königin berechnet wären. Um diese Gerüchte zu widerlegen, enthielt gestern die Gaceta einen Artikel, in welchem es heißt, die augenblikliche Unthätigkeit der Armee sey dadurch zu erklären, daß man erst die Ankunft der englischen und französischen Verstärkungen abwarten wolle, um alsdann einen entscheidenden Schlag auszuführen. Es heißt, der General Aldama habe an der Stelle des tapfern Lopez den Oberbefehl über die Kavallerie erhalten, und die Regierung habe die Entlassung Espartero's angenommen. — Ich kan Ihnen mit Bestimmtheit melden, daß der Prätendent dem englischen Obrist Wylde auf seine Anfrage, ob die drei Engländer auf seinen Befehl erschossen worden seyen, bejahend geantwortet hat; der Obrist hat nicht unterlassen, ihn auf die Folgen aufmerksam zu machen. — Die Banden des Lopez und Carmiento in Galicien sind jezt jede 200 Mann stark, und begehen ungestört alle denkbaren Frevel. Am 4 rissen sie drei Leguas von Coruña den Obristlieutenant Rodriguez aus der Diligence, und erschossen ihn; wenn es so fortgeht, wird diese Provinz bald ein anderes Navarra seyn. Am 5 zeigten sich vor Coruña drei Fregatten und ein Dampfschif, deren Flaggen man nicht erkannte; der Generalkapitain Murillo schöpfte darüber Besorgnisse. — Hier in Madrid herrscht eine dumpfe Gährung. Man spricht von der Zusammenberufung der Cortes; die ministerielle Partei wünscht sie, während die Opposition sie zurükweist, unter dem Vorgeben, die Minister würden, wenn sie die Cortes beriefen, bis nur thun, weil sie die Gewißheit hätten, die Majorität in ihnen im Voraus gewonnen zu haben. — Der englische Gesandte ist gestern von St. Ildefonso hier eingetroffen, um morgen Abend dorthin zurükzukehren. Es ging hier heute das (unwahrscheinliche) Gerücht, der bekannte Günstling Muñoz sey dort ermordet worden; wahrscheinlich nur eine Prophezeihung. — Wir haben hier seit vierzehn Tagen eine anhaltende Hize von 30 bis 32 Grad Réaumur im Schatten. — Der zweite Theil der Geschichte des Grafen Toreno ist gestern erschienen. — Nachschrift. Es heißt, Llauder sey gestorben. Die festen Punkte Barcelona's sind zur Hälfte von Truppen, und zur Hälfte von Urbanos besezt.

Ueber die erwähnte Hinrichtung von sechs französischen und einem polnischen Offizier in Santander berichten die Times folgendes Nähere aus jener Stadt vom 10 Aug.: „In den ersten Tagen des Julius schifften sich diese sieben Offiziere zu Jersey auf einem kleinen Kutter ein, und landeten nach einigen Tagen ungefähr sechs englische Meilen von Santander, wo sie sogleich Don Carlos als König proklamirten, und sich dann nach dem nächsten Weg in sein Lager erkundigten. Sie verirrten sich und fielen den Christinos in die Hände. Sie wurden einige Zeit zu Santander in enger Haft gehalten, und keine lebende Seele zu ihnen gelassen; doch bald sollten ihre Leiden enden, denn in der vorigen Woche trat ein Kriegsgericht von spanischen Offizieren zusammen, fand sie schuldig, die loyalen Bewohner der Gegend zur Empörung aufgereizt zu haben, und verurtheilte sie zum Tode. Das Urtheil ward am 5 Aug. Nachmittags in Gegenwart von einigen tausend Zuschauern vollzogen, deren viele eine unmenschliche Freude über das traurige Schauspiel bezeigten. Einige Geistliche begleiteten die Verurtheilten von ihrem Gefängnisse nach dem Richtplaz, und spendeten ihnen die lezten Tröstungen der Religion. Als der verhängnißvolle Moment gekommen war, zogen sich die Geistlichen zurük, die Schuldigen knieten mit dem Rüken gegen das Exekutionskommando gewandt nieder, das Zeichen fiel, und einen Augenblik später hatten sie zu leben aufgehört. So endigten sieben tapfere Männer, die man Schwärmer, ja Rebellen nennen kan, die aber gleichwol einen bessern Tod verdienten. Der Obristlieutenant Dickson und die übrigen Offiziere des in Santander liegenden 7ten leichten Infanterieregiments hatten sogleich, als sie von der Fällung des Todesurtheils hörten, den Kommandanten der Stadt, General Banos, in einer schriftlichen Eingabe gebeten, er möge sich bei der Königin um Pardon für die unglüklichen Fremdlinge verwenden, der General aber hatte dis mit der Entschuldigung abgelehnt, eine Vermittlung zu ihren Gunsten stehe durchaus nicht in seiner Macht." — „Wir zittern, sezen die Times hinzu, vor den Repressalien, wozu durch solche Handlungen die Carlisten gegen unsere tapfern Landsleute unter General Evans gereizt werden dürften. Wirklich hören wir von der weiteren Ermordung zweier englischer Seesoldaten, welche bei Bilbao von einigen Carlisten gefangen genommen und erschossen worden seyen. Es ist ein unmenschlicher und fluchwürdiger Krieg."

(Messenger.) Aus Saragossa wird gemeldet, daß Delegirte aus Barcelona am 12 Aug. daselbst angekommen seyen, um über

die an die Regierung zu richtenden Vorstellungen zu einem Einverständnisse zu kommen. Eine gemeinsame Junta sey gebildet und darauf beschlossen worden, die erste Maaßregel soll die Schließung aller Klöster und die Wegsendung der Mönche seyn.

(Messager.) Der Generalkapitain Montes, der in Saragossa befehligt, hat der Bewegung keinen Widerstand entgegengesezt. In einer von der neuen Junta am 10 d. an die Einwohner gerichteten Proklamation liest man: „Die, welchen ihr euer Vertrauen geschenkt, haben bei dem Generalkapitain Don Felipe Montes all den Bürgersinn gefunden, den sie nur immer wünschen konnten; er hat sich nicht nur bereit gezeigt euern Wünschen zu entsprechen, sondern sogar erklärt, sich an eure Spize zu stellen, um das Ziel zu erreichen, das ihr im Auge habt. Dieser freie Entschluß der ersten Behörde gereicht eurer Besonnenheit und Lopalität zur Ehre. Bald werden alle Klöster geschlossen seyn; die Sorge dafür ist der Munizipalität überlassen worden. Die Stadtmiliz und die Truppen, deren Einigkeit unüberwindlich ist, werden über die Sicherheit der Gebäude, der Effekten und der Ländereien wachen, welche Nationalgüter geworden sind. Bald werdet ihr jene Beamten, deren Gesinnungen ein gerechtes Mißtrauen einflößen, entlassen sehen. Ihre Majestät wird eure kräftig ausgesprochenen Wünsche vernehmen; die Junta wird sie an sie gelangen lassen. Die Junta, ihren Grundsäzen treu, treu der Aufrechthaltung der Ordnung, der Vertheidigung des Thrones Isabellens und der Sache der Freiheit, verkündet euch, daß sie euer Leben und Eigenthum nicht vergebens unter ihre Verantwortlichkeit nimmt. Krieg den Verräthern und Rebellen; Freimüthigkeit, Oeffentlichkeit und unbesiegbarer Muth sind unsere Führer und werden ohne Zweifel alle Emeuten und allen Terrorismus verschwinden machen." Die Schlüssel der geräumten Klöster wurden der Munizipalität übergeben, und an jedes Gebäude ist ein mit einem Siegel versehenes Papier geheftet, auf dem die Worte stehen: Nationaleigenthum. Saragossa soll sich mit Barcelona verständigen, um alles vorzuschlagen und zu fordern, was man unter so ernsten Umständen für geeignet hält.

(Messager.) Wir erhalten die Nummern des Vapor aus Barcelona vom 12, 13 und 14 Aug. zu spät, um in der zweiten Ausgabe unseres Blattes einen vollständigen Auszug liefern zu können. Wir bemerken nur, daß die Bewegung immer allgemeiner wird, und daß die Junta unumwunden und vor Allem, eine auf die von der Prokuradorenkammer ausgesprochenen Forderungen gegründete Charte verlangt.

Nach der Election ist das Volk von Ciudad-Rodrigo (Leon) glimpflicher mit den Mönchen umgegangen, als das von Barcelona, Saragossa ꝛc. Das Volk begab sich daselbst in die Klöster; die Mönche mußten sich in Reih und Glied aufstellen, und dann, zwei und zwei Mann hoch, aus der Stadt marschiren. Als der Zug außerhalb der Stadt angekommen war, wurde plözlich: Halt! kommandirt. Schon zitterten die ehrwürdigen Väter, glaubend, ihre Todesstunde habe geschlagen, und beichteten einander; es ging aber Alles unblutig vorüber. Den Mönchen wurde erklärt, sie könnten hingehen, wohin sie wollten, wenn sie aber in die Stadt zurükkehrten, so sey ihr Leben verwirkt.

(Courrier français.) Zu Paris ist die Nachricht eingetroffen, daß die erste portugiesische Kolonne zu Miranda über den Duero gegangen ist, um sogleich über Zamora nach Toro zu marschiren. Das in Spanien einrükende Hülfskorps besteht aus 5 Bataillonen, einem Freiwilligen- oder Fremdenbataillon, ungefähr 400 Pferden und einer Batterie Artillerie; im Ganzen etwas mehr als 4500 Mann guter Truppen. Man meldet zugleich, daß eine Abtheilung gut bewafneter Milizen der Provinzen Valladolid und Leon sich mobil mache, um sich auf den Kriegsschauplaz zu begeben.

* Bordeaux, 19 Aug. Der Finanzminister Mendizabal hat sich nur eine Nacht im Hotel de France zu Bordeaux aufgehalten, und am Morgen auf einem Dampfschiffe nach Pauillac begeben, wo das größere Dampfschif, der Meteor, ihn erwartete.

* Bayonne, 18 Aug. Seit mehreren Tagen schwebte man in der größten Ungewißheit wegen der Ereignisse an den Ufern des Ebro. Wir erhalten jezt bestimmtere Auskunft. Einige Carlistische Haufen zogen wirklich über den Fluß, führten indeß nichts Anderes aus, als daß sie einige Leute mit sich wegschleppten; sie flüchteten sich sodann wieder über den Fluß zurük. Dis mußten sie um so eher, als Cordova mit 10,000 Mann und mit beträchtlicher Artillerie sich näherte. Don Carlos zog von Neuem nach dem innern Navarra. — Vier Carlistische Bataillons sind in Arragonien eingerükt, nicht in den südlich vom Ebro gelegenen Theil der Provinz, sondern nach der Gegend von Jaca, einer kleinen befestigten Stadt mit 4000 Bewohnern, nahe bei den Pyrenäen und Navarra. Die Stadtmiliz in Jaca ist wohlbewafnet. — Aus dem übrigen Arragonien und aus Catalonien erfährt man nichts Bedeutendes. Die Einwohner warten auf die Entschließung des Madrider Kabinets rüksichtlich der Petitionen. Das Ereigniß in Cadiz soll äußerst bedenklich gewesen seyn. Man berichtet, der Stadtgouverneur Hore habe dem Volke verbieten wollen, bei der Nachricht von Cordova's Sieg bei Mendigorria sich zu versammeln und patriotische Lieder zu singen; die Truppen hätten mit dem Volke fraternisirt; der Gouverneur sey mißhandelt und verjagt worden. Eine provisorisch eingesezte Junta habe den Mönchen befohlen, die Stadt zu verlassen, und hierdurch endlich die Einwohner beschwichtigt. Man spricht auch von Gährung in Madrid. Die Truppen ständen dort unter den Waffen; der aristokratische Theil der Bevölkerung und die Mönche verließen die Stadt. Doch habe die Erklärung des Kabinets, wodurch die Angabe in Betref eines Abfindens mit Don Carlos widerlegt wird, günstig auf die öffentliche Stimmung gewirkt.

(Moniteur.) Vier Carlistische Bataillone, bestimmt in Catalonien einrüken, kamen auf ihrem Marsch nach Huesca am 14 durch Verdun und am 15 bei Jaca vorüber. Am 14 verließ der Generalkapitain von Arragonien Saragossa mit fast allen disponiblen Truppen, um diesen Marsch aufzuhalten. Das Kommando in Saragossa wurde dem Brigadier Ocaña übergeben. — Die Fremdenlegion ist am 15 von Palma nach Tarragona abgegangen. — Der Posten von Behobie wurde am 18 verstärkt.

Die Gazette de France versichert, Don Carlos sey in Palma (Insel Majorca) proklamirt worden.

*** Paris, 22 Aug. Abends. Die Unruhen zu Saragossa und Barcelona haben Nachahmung in Madrid gefunden. Es scheint, daß in lezterer Stadt am 16 d. eine äußerst gefährliche Emeute statt fand, und nur über die Einzelheiten und Folgen dieses Ereignisses herrscht noch einige Ungewißheit. An hiesiger Börse waren heute die nachstehenden Angaben verbreitet und fanden allgemeinen Glauben. Nach Berichten von Madrid vom 16

Abends habe das Volk am vorherigen Abend Barrikaden errichtet, und der Prokurador de las Navas sich an die Spize der Bewegung gestellt. Am 16 wäre das Volk Meister der Stadt, die Truppen vertrieben, die Obrigkeiten abgesezt gewesen. Es sey eine Junta von sechszehn Personen gebildet, und durch diese eine Deputation nach La Granja mit dem Antrage geschikt worden, daß die Königin ihre Minister entfernen und die Konstitution von 1812 anerkennen möge. — Die spanischen Fonds wichen an heutiger Börse ungefähr drei, die französischen ein halbes Prozent.

Großbritannien.

London, 20 Aug. Konsol. 5Proz. 89⅞; Cortesbons 43½; portugiesische 87¾; brasilische 87; columbische 32½; mexicanische 37.

Das einzige interessante Vorkommniß der Unterhaussizung am 19 Aug. war die Vernehmung des Obristen Fairman an den Schranken, welcher die Herausgabe einer, angeblich orangistische Papiere enthaltenden Brieftasche auf den Grund hin verweigerte, daß sie sein Privateigenthum sey. Hr. Wallace, das radikale Mitglied für Greenock, stellte den auffallenden Antrag, der Obrist solle von dem Stabträger des Hauses nach seiner Wohnung geführt werden, und lezterer daselbst die Brieftasche nebst sonstigen auf den Orangeverein bezüglichen Dokumenten in Beschlag nehmen. Hr. C. Pelham bat das Haus zu bedenken, was dis für ein Vorschlag sey. Ein Despot lasse vielleicht einem Menschen, der ihm nicht willfahre, den Kopf abschlagen; aber diese Handlung, wiewol grausamer, sey doch um nichts tyrannischer, als diejenige, wozu man eben die Repräsentanten eines freien Volkes aufgefordert habe. Obrist Fairman, welcher hatte abtreten müssen, wurde wieder vorbeschieden, und es entspann sich folgender Dialog: Hr. Warburton: „Wo ist die Brieftasche, deren Vorlegung Sie verweigern?" Obrist: „In meinem Hause." Warburton: „Wo ist dieses: „Obrist: „In Surrey." Warburton: „In welchem Orte von Surrey?" (Murren.) Hr. Shaw beantragte, den Obristen nochmals abtreten zu lassen, und sagte dann, er habe nicht umhin gekonnt, das ehrenwerthe Mitglied zu unterbrechen, als es von dem Zeugen die Angabe seiner Privatwohnung verlangt habe. („Warum nicht?" von den ministeriellen Bänken.) Warum nicht? Ist man wirklich gesonnen, die Beamten dieses Hauses in die Wohnungen brittischer Unterthanen zu senden, und deren Privatpapiere wegnehmen zu lassen, um damit die Neugierde einiger Mitglieder zu befriedigen? Ich beschwöre die ehrenwerthen Gentlemen zu bedenken, daß sie im Begriffe stehen, ein Beispiel aufzustellen, welches die schlimmsten Nachahmungen zur Folge haben könnte. Als ich das ehrenwerthe Mitglied seine Motion stellen hörte, konnte ich kaum begreifen, daß es ihm Ernst damit sey." Nach einiger weiteren Diskussion verkündigte der Sprecher dem wieder vorgerufenen Obristen den Beschluß des Hauses dahin, daß er verbunden sey, die Brieftasche vorzulegen; denn die erste Pflicht eines Zeugen, mit Hintansezung aller Privat- und persönlichen Rükksichten, sey schneller Gehorsam gegen die Verfügungen des Hauses. — In der Sizung am 20 Aug. zeigte hierauf Hr. Hume Namens der Committee wegen der Orangelogen an, daß der Obrist Fairman auf seiner Weigerung, seine Brieftasche zu überliefern, troz des vom Hause verfügten Beschlusses beharre. Das ehrenwerthe Mitglied fordert hiernach den Sprecher auf, einen Verhaftsbefehl gegen den Obristen zu erlassen, und ihn, als einer Verlezung des Privilegiums des Hauses (breach of privilege) schuldig, nach Newgate bringen zu lassen. Die Motion wird angenommen. Hr. Hume: „Ich erlaube mir nun an das Haus folgende wichtige Frage. Soll die Committee wegen des Orangevereins, deren Vorsizer ich zu seyn die Ehre habe, in ihren Untersuchungen, die sich bereits als so vortheilhaft erwiesen, gehindert werden? Nun ist es uns aber ohne die Brieftasche des Obristen Fairman unmöglich, unsre Arbeiten zu vervollständigen. Meines Erachtens muß die Committee auf eine oder die andere Weise in den Besiz dieser Dokumente gesezt werden; jedoch dem Hause kommt es zu, darüber zu entscheiden." Hr. Warburton: „Ich theile die Ansicht des ehrenwerthen Mitglieds für Middlesex, und glaube, daß die fragliche Brieftasche mit Güte oder mit Gewalt in die Hände unsrer Committee überliefert werden müsse. Es wäre mir leicht, eine Menge von Präcedentien anzuführen, in denen das Haus entschied, daß es das Recht habe, Papiere wegnehmen zu lassen. Ich beschränke mich darauf, an einen der neuesten Fälle zu erinnern, nemlich an den mit den Gläubigern des Herzogs von York. In diesem Falle wurde das Recht, um das es sich hier handelt, nicht einmal in Zweifel gezogen. Ich schlage demnach vor, daß der Stabträger des Hauses sogleich in die Wohnung des Obristen abgefertigt werde, um die fragliche Brieftasche in Beschlag zu nehmen." Lord J. Russell: „Es handelt sich hier um die Ausübung einer außerordentlichen Gewalt von Seite des Hauses; daher glaube ich, es würde rathsam seyn, dem Hause Zeit zur reiflichen Ueberlegung zu gestatten." Hr. Warburton: „Ich füge mich diesem Rathe, und vertage meine Motion auf morgen." — Die Tory-Presse spricht sich über das Verfahren des Hauses gegen den Obristen mit bitterm Tadel aus. Das Unterhaus, sagt der Standard, maaße sich eine Gewalt an, welche der König selbst nicht besize, nemlich die, ohne erwiesenes oder nur behauptetes Verbrechen in das Haus eines Bürgers einzudringen, und sich seiner Privatpapiere zu bemächtigen — eine Willkührhandlung, wie sie nur in der schlechtesten Zeit der Stuarts vorgekommen sey. — In der Oberhaussizung am 19 Aug. gingen mehrere Bills, darunter die Bill wegen Wahrung des Friedens in Irland, durch die Committee; die Bill auf Reduktion des Miliz-Generalstabs wurde, nach einigem Widerstand, in die Committee gebracht und angenommen. Die Vorlegung einer Anzahl Petitionen gegen die irische Kirchenbill gab zu einer Besprechung Anlaß, aus welcher die Times den Schluß ziehen, das Oberhaus werde sich der Berathung derselben in der Committee nicht widersezen, wohl aber den auf Appropriation der irischen Kircheneinkünfte zu andern als rein kirchlichen Zweken bezüglichen Theil verwerfen.

Die Frage wegen der Munizipalreformbill ist fortwährend die große Angelegenheit des Tages. Die Versammlungen und Petitionen zu ihren Gunsten in London und den Provinzialstädten, selbst in Schottland, das sich bereits eines reformirten Gemeindewesens erfreut, mehren sich, und die ministeriellen Blätter sprechen einstimmig die Hofnung aus, daß das Haus der Gemeinen die von den Lords verstümmelte Bill verwerfen, die nächste Session den jezigen oder noch einen freisinnigeren Gesezesentwurf durchsezen, das Ministerium aber sich jedenfalls halten werde. Hiebei berichtigen wir ein in die gestern mitge-

theilte Erklärung Lord Melbourne's in der Oberhaussizung vom 18 eingeschlichenes Mißverständniß. Er sagte nicht, das Ministerium werde mit einer so verstümmelten Bill nicht fortbestehen, sondern nur, es werde damit nicht fortfahren können. Der Sun entlehnt dem Advertiser folgende Stelle: „Man sagt in wohlunterrichteten Kreisen, die durch die Verblendung des Oberhauses, welche die Korporationsbill schlachtete, hervorgerufene Krisis habe keineswegs den einstimmigen Beifall des Hofes gefunden. Eine hohe Person soll für ihre toryistische Umgebung minder lenksam geworden seyn, als sie noch vor wenigen Tagen war, und entschiedene Neigung gezeigt haben, das gegenwärtige Ministerium zu unterstüzen. Wir hoffen zuversichtlich, daß das Gerücht wahr ist; denn läßt sich wohl denken, daß ein Mann, der am Rande seines siebenzigsten Lebensjahres steht, durch eine einzige Handlung den sonst unsterblichen Ruhm von sich werfen werde, seinen Namen und sein Siegel der neuen Magna Charta der Volksfreiheit — der Reformakte beigesezt zu haben?"

(Globe.) Das Journal de Paris hat eines angeblich beabsichtigten Vertrags zur Pacifizirung Spaniens erwähnt, welcher aus 14 Artikeln bestehe, von Amarillas dem Grafen Toreno und der Königin Christine vorgelegt, und von diesen genehmigt worden sey. Wir können diese Angabe mit Bestimmtheit als ungegründet bezeichnen, wenn sie anders bei ihrer handgreiflichen Abgeschmaktheit überhaupt einer Widerlegung bedarf. Was eine Vermählung zwischen der jungen Königin mit dem Sohne des Don Carlos betrift, so könnte man eben so leicht Feuer und Wasser mit einander verbinden; und wenn Spanien dem Don Carlos jemals etwas bewilligt, so werden es sechs oder sieben Fuß spanischer Erde sehn, die er, wenn er gefangen werden sollte, als gerechten Lohn für sein kaltblütiges Morden allerdings verdient hat.

△ London, 19 Aug. (Von einem Engländer.) England steht jezt an dem Vorabend einer großen Entscheidung; aber wir sehen zugleich unser Interesse und unsre Gefahr, und im ganzen Lande macht sich nur Eine Stimme hörbar, die Stimme eines geduldig harrenden, aber fest entschlossenen Volkes. Die Munizipalreformbill ist endlich in das Oberhaus gebracht. Gleich Anfangs stellte der Herzog von Newcastle den Antrag, die Lesung derselben auf sechs Monate zu vertagen; aber diese wegwerfende Art, der verhaßten Bill los zu werden, erschien seinen Kollegen doch als ein zu gewagter Schritt. Die Herzoge von Cumberland und Wellington sind zu vorsichtig, und kennen den Zustand der Volksgesinnung allzu gut, als daß sie dem Unwillen derselben durch eine so schroffe Darlegung ihrer Feindseligkeit Troz bieten möchten. Sie zogen es vor, die Bill mindestens mit einem Scheine von Achtung zu behandeln, und die Partei vom Apsley-House willigte ein, daß sie in die Committee gebracht wurde. Dort liegt nun das Schlachtopfer unter dem Scalpirmesser der Tory-Lords; wenn sie ihm das Lebensblut abgezogen, und alle Sehnen seiner Kraft zerschnitten haben, werden sie den verstümmelten Leichnam an das Haus der Gemeinen zurüksenden, um ihn mit beliebigen Trauerceremonien zu begraben. Aber sind die Tory-Lords wahnsinnig genug zu hoffen, daß die Grablegung in Ruhe und Frieden vor sich gehen werde? Nacht für Nacht wird aus allen Gegenden Englands das Oberhaus mit Petitionen bestürmt, worin die Bitte um Annahme der Bill in einer Sprache vorgetragen wird, welche die konservativen Pairs zu eindringlich und unzweideutig finden müssen, als daß sie sie mißachten oder mißverstehen könnten. Daß die Gemeindekorporationen, deren Reform jezt beabsichtigt wird, bei ihrer ursprünglichen Errichtung nüzlich waren, stellt man nicht in Abrede; aber der Staub von Jahrhunderten hat sich darauf gelegt, aller Schlamm und Mehlthau des Verderbnisses hat sich auf ihnen angesezt. Einst dienten sie mit zur Selbstvertheidigung gegen die gesezlose Raublust der Gewalt; aber im Verlaufe der Zeit entarteten sie zu bloßen Werkzeugen in den Händen einiger auserwählten Wenigen, die sie dazu mißbrauchten, ihre Mitbürger zu plündern, und das heilloseste System von Wahlbestechung und Parlaments-Intriguen zu pflegen und zu fördern. Die Tories des Oberhauses suchen sie zu halten, weil sie in ihnen das lezte Mittel erbliken, die Wirkungen der Parlamentsreform zu vereiteln. Aber alle größeren und kleineren Städte Englands sehen dis ein, und sind darum rüstig und rege, das Ministerium zu unterstüzen, welches die Wahl der Gemeindeverwaltungen in die Hände der Bürger geben, und sie der gehörigen Verantwortlichkeit und Kontrolle unterwerfen will. Es ist ein Moment von fast beispiellosem Interesse, und ganz Europa hat seine Augen auf diesen Kampf gerichtet. Selbst den Bestunterrichteten der verschiedenen Parteien erscheint der Ausgang desselben als zweifelhaft; aber wenn auch den Lords die Vernichtung der Bill gelingt, so werden die Minister darum noch nicht geschlagen seyn. Der Geist eines freien Volkes, die Hülfsquellen einer unwiderstehlichen Kraft stehen ihnen zu Gebot; sie brauchen sie nur zu benüzen, und das Bündniß der Lords ist niedergeschmettert.

Frankreich.

Paris, 22 August. Konsol. 5Proz. 108, 55; 5Proz. 78, 40; span. ewige Rente 30; 3Proz. 18⅜. (Der Grund des außerordentlichen Fallens der spanischen Fonds wird in unserm Börsenberichte auf gleiche Weise, wie in dem oben unter Spanien enthaltenen Pariser Briefe, durch einen am 16 Aug. in Madrid ausgebrochenen Aufstand erklärt, in Folge dessen eine provisorische Junta gebildet worden sey, während die Minister die Flucht ergriffen hätten. Ein an das Handelshaus Ardoin adressirter Kourier habe diese Nachrichten gebracht. Indessen ist auffallend, daß die Regierung, die von solchen Vorfällen längst durch den Telegraphen unterrichtet seyn müßte, darüber schweigt.)

Der Messager will wissen, ein bei dem Herzoge von Frias eingetroffener Kourier habe ein zweites offizielles Ansuchen der spanischen Regierung um französische Intervention gebracht.

(Indicateur von Bordeaux.) Die Linienregimenter Nro. 9 und 23 haben Befehl erhalten, sich nach Perpignan in Marsch zu sezen. Die Ereignisse in Catalonien sollen diese Entwikelung von Streitkräften nach der Gränze hin veranlassen.

Daß Hr. v. Schonen durch sein lezles Auftreten gegen das Assisengesez seine Gunst bei Hofe nicht verloren hat, scheint eine Audienz zu beweisen, die er, wie Hr. Dupin, am 20 Aug. vom König erhielt.

(Messenger.) Wir hören, daß gestern Abend bei Hrn. Fulchiron eine Versammlung von Deputirten statt fand, worin man übereinkam, die Geldkaution für die Journale der Hauptstadt

solle auf 100,000 Fr., statt 200,000, und das Maximum der Geldbuse auf 25,000 Fr., statt auf 50,000 bestimmt werden. (Bereits hat wegen der bevorstehenden höheren Kaution der Figaro zu erscheinen aufgehört.)

Es ward die Bemerkung gemacht, daß bis jezt die neuen Gesezesentwürfe von Seite des Ministeriums nur durch die HH. Persil, Guizot und Duchatel vertheidigt wurden. Gegen Hrn. Guizot sprach sich dabei die meiste Bitterkeit der Opposition aus. Einen direkten Angrif auf ihn machte in der Sizung am 20 Aug. der Obrist v. Bricqueville, der bei Gelegenheit der Deportationsfrage sagte: „Ich will nicht den Hrn. Berichterstatter (der unmittelbar vor ihm gesprochen hatte) angreifen; ich wende mich an den Minister selbst. Man braucht nicht zu weit zu gehen, um in unsern Gesezen ungefähr ähnliche Verfügungen zu finden, wie die, welche die Kammer in diesem Augenblike diskutirt. Wir brauchen blos bis 1815 zurükzugehen. Wenn der Hr. Minister des öffentlichen Unterrichts seine Erinnerungen ein wenig weken wollte, so könnte er uns etwas davon sagen. (Großes Gelächter. Murren im Centrum.) Im Jahr 1815 brachten die Doktrinaire ebenfalls ein Gesez in die Kammern, das sie blos streng nannten, um den Thron gegen die Faktionen zu vertheidigen. Die Deportation spielte darin eine große Rolle in der langen Stufenleiter von Strafen. Der Berichterstatter über dieses Gesez, der jezt eine der großen Personen des Staates ist, jammerte damals viel über die Unruhen der Gesellschaft. Er schleuderte Blize gegen die Faktionen; es gab keine Unschuldigen als die Minister. Er beklagte, daß die Schuldigen der Strafe entgehen, daß Richter und Geschworne einverstanden seyen, sie freizusprechen. Er berief sich auf die öffentliche Meynung, und beantragte zulezt Prevotalhöfe! Sie wissen, was der gegenwärtige Hr. Siegelbewahrer in Aussicht stellte, falls die ministeriellen Nöthen, die Staatsnothwendigkeiten, wie er es nannte, neue Maaßregeln fordern sollten. Die Freunde der Ordnung und der Monarchie, ich meyne die HH. v. Sallabery, v. Castelbajac, v. Marcellus,*) dachten damals, der Tod sey noch wirksamer als die Deportation; man brauche einen mächtigen Zügel für die Anarchisten. Mehr als Einer dieser Anarchisten sizt jezt auf den Bänken der heutigen ministeriellen Majorität! Der Berichterstatter bekämpfte die Meynung seiner Kollegen, gab jedoch z. B. zu, daß das größte Verbrechen wäre, eine andere Fahne als die weiße aufzupflanzen. Er erklärte, die Deportation sey noch grausamer als der Tod, was alle Erfahrung beweise. Bei dem Worte Erfahrung erhob sich der Justizminister, der das Gesez nicht hatte einreichen wollen. Er hatte eine Deportation bestanden, und machte davon eine so eindringliche Beschreibung, daß die Kammer die Ueberzeugung bekam, der Tod wäre wirklich vorzuziehen. Da votirte die chambre introuvable mit Enthusiasmus die Deportation. (Bewegung.) Dieser grausamen Strafe, die den Rachedurst von 1815 befriedigte, schlägt man Ihnen jezt vor das Gefängniß beizufügen. Ich habe über diese Verschärfung nur Ein Wort zu sagen. Im Jahre 1815 war ein Mann Generalsekretair der Justiz, d. h. was man bei jener Reaktion eben Justiz nannte. Jezt ist derselbe Mann Minister. (Heftiges Murren im Centrum.) Die Strafe ist mit seiner Rangstufe gestiegen!" (Große Bewegung.) Hr. Guizot erhebt sich. Das Centrum ruft ihm zu: „Antworten Sie nicht! antworten Sie nicht!" Hr. Guizot: „Verzeihen Sie! Ich will nur ein Wort antworten. Ich kenne nichts Anti-Parlamentarischeres, als was Sie eben hörten." Hr. v. Bricqueville: „Und ich kenne nichts Grausameres als Ihr Gesez. (Im Centrum: „Zur Ordnung! zur Ordnung!") Uebrigens erzählte ich blos, was Sie thaten." Hr. Guizot: „Damals war ich weder Minister noch Deputirter." Hr. v. Bricqueville: „Sie waren Generalsekretair der Justiz." Hr. Guizot: „Ich wiederhole, ich war weder Minister, noch Deputirter. Zwar verläugne ich keine Handlung, kein Wort, das man von mir anführen könnte, weder von damals noch von jezt; (auf der Linken: Oh! oh!) aber ich habe hier keine Rechenschaft darüber abzulegen, Niemand, wer es auch sey. (Geräusch in verschiedenem Sinne.) Es gäbe, ich wiederhole es, nichts, was antiparlamentarischer, zerstörender gegen jede öffentliche Ordnung, jede politische Freiheit wäre, als wenn man hier das Benehmen aller Beamten, aller öffentlichen Charaktere die Heerschau passiren lassen wollte, um ihnen Rechenschaft abzufordern über das, was sie einst dachten oder thaten. (Bewegung auf den Aeußersten.) Was mich betrift, so wiederhole ich förmlich, daß ich nichts zu verläugnen habe, und daß ich fest überzeugt bin, zu allen Zeiten derselben Sache gedient zu haben, der Sache der konstitutionellen Monarchie, der wahren Ordnung, der wahren Freiheit. Aber ich habe keine besondere Rechnung abzulegen." (Das Centrum in Masse: „Sehr gut! sehr gut!") Daß die verschärfte Deportation hierauf angenommen wurde, haben wir bereits angeführt.

In der Sizung vom 21 August votirte die Kammer noch 500,000 Fr. für die lezten Trauerfeierlichkeiten, mit 236 gegen 16 Stimmen. Hr. Garnier Pagès hielt dabei eine seltsame Rede, worin er zu beweisen suchte, daß die Regierung keinen Deputirten auffordern könne, solchen kirchlichen Feierlichkeiten beizuwohnen. Man hielt ihm entgegen, jeder einzelne Deputirte habe hingehen oder wegbleiben können. Hr. Dupin glaubte die Debatte mit dem Wizworte abschneiden zu müssen, es sey nöthig, wie es in dem Berangerschen Liede hieße:

Qu'on puisse aller même à la messe,
Ainsi le veut la liberté.

Hierauf begann die Erörterung über den Preßgesezentwurf. Hr. v. Lamartine trat als erster Redner gegen denselben auf. Dieses Gesez, rief er aus, habe selbst die Hofnungen der Feinde der Regierung übertroffen.

** Am 22 begannen die Diskussionen damit, daß die HH. Mâdier de Montjeau und Duvergier de Hauranne als Redner für das Gesez, und die HH. Blin de Bourdon und v. Bignon als Gegner desselben auftraten.

Hr. Adolph Barrot, Bruder Odilon Barrots und französischer Konsul in Carthagena (Neugranada) ist in Paris angekommen.

Der kürzlich zur Haft gebrachte Hr. Usse, Gemeinderath von Aurillar, wird beschuldigt, er habe den König vermittelst eines Briefes vergiften wollen.

Seit dem 28 Jul. sollen die Gefangenen in der Conciergerie angehalten werden, der Messe und der Vesper beizuwohnen.

Bei Hrn. Emil Rogat, Graveur, wurde eine Denkmünze mit dem Bilde von Rouget de l'Isle, Verfasser der Marseillaise, mit Beschlag belegt.

*) Bekanntlich die Chorführer der damaligen Ultraro yalistenpartei in der Kammer.

(Echo von Rouen vom 19 Aug.) Ein Schiffer der Gemeinde Poſes, Bezirk Pont de l'Arche (Dep. de l'Eure) war ſeit einer gewiſſen Zeit im Beſiz einer Maſchine, ganz nach demſelben Syſtem gebaut wie die, welcher Fieſchi ſich bediente; ſie beſteht aus ſechzehn Flinten- oder Piſtolenläufen von ſehr ſtarkem Kaliber. Dieſer Schiffer hatte ſie vor ungefähr zwei Jahren in dem Kanal St. Martin in Paris gefunden, und bediente ſich derſelben ſeitdem öffentlich an Feſttagen in ſeiner Gemeinde. Von dieſem ſeltſamen Umſtand unterrichtet, hat die Behörde dieſe Waffe ſogleich wegnehmen laſſen, deren Bauart Stof zu Vermuthungen über den Gebrauch gibt, zu welchem Jene ſie beſtimmt hatten, die ſich ihrer auf die angedeutete Weiſe entledigten. Wenn man die Epochen der periodiſchen Reinigung dieſes Kanals nachrechnet, ſo dürfte es nicht ſchwer ſeyn zu entdeken, wann und bei welcher Gelegenheit dieſe Maſchine hineingeworfen wurde.

*** Paris, 22 Aug. Mit Verwunderung lieſt man in auswärtigen Blättern, daß der k. k. öſtreichiſche Botſchafter, Fürſt Eſterhazy, den von ſeiner Regierung ihm vergönnten Urlaub nicht benüzen werde. Der Fürſt iſt in voriger Nacht von hier abgereist, und begibt ſich jezt keineswegs nach London zurük, ſondern nach Wien. Er will ſich nur einige Zeit in Bad Iſchl bei ſeiner Familie und in der Hauptſtadt aufhalten, ſodann aber nach Prag und Töplitz abreiſen. Aus lezterer Angabe glaubt man folgern zu dürfen, daß in Töplitz nicht lediglich eine Zuſammenkunft der Monarchen, ſondern eine diplomatiſche Verhandlung ſtatt finden wird. Unſre Regierung ſcheint in ſolcher Hinſicht beſſer unterrichtet, als man ihr auswärts zutrauen möchte. — Der Urlaub des Fürſten Eſterhazy ſoll ſechs Monate dauern.

Deutſchland.

* Berchtesgaden, 25 Aug. Geſtern Abends gegen 8 Uhr trafen Ihre Maj. der König und die Königin von Bayern unter enthuſiaſtiſchem Jubelrufen der zahlreich verſammelten Volksmenge hier ein.

Preußen.

(Breslauer Zeitung.) Aus dem Lager bei Kaysdorff vom 18 Aug.: „Mit dem heutigen Tage beginnt eigentlich hier erſt das wahrhaft charakteriſtiſche Treiben und militairiſche Weſen. Das ſeit dem 16 d. nur erſt mit zwei Linieninfanterie-Regimentern beſezte Lager iſt nun, durch das Einrüken von vier Landwehrinfanterie-Regimentern völlig bezogen, und gibt ein Bild des lebhafteſten, bunteſten Gewirres. In einem Umkreiſe von 1½ Meilen vom Mittelpunkte des großen Exerzirplazes ſind 35,000 Mann auf das bequemſte und mit allem, was ſie bedürfen, auf das reichlichſte und beſte, ja mit Eleganz verſorgt. Nichts iſt vergeſſen, nichts ungeordnet geblieben. Alles trägt das Gepräge der wohlwollend ordnenden Fürſorge, welche Vertrauen und frohen Muth, bei den Soldaten wie bei den Einwohnern, erwekt und erhält. Selbſt die Marketender, die faſt meiſt nur ein Gegenſtand wirrer Unordnung waren, ſtellen ſich diesmal in zwei Hauptgruppen geſondert, theils als eine Vergrößerung des Dorfes Beilau, theils aber auch als eine lange Straße mit einigen betaſchirten Etabliſſements hinter dem Lager dar. Nächſten Sonntag früh um 10 Uhr findet zum erſtenmale Gottesdienſt aller lagernden Truppen vor dem Lager ſtatt. — Laut Nachrichten aus Liegnitz ſind am 12 d. das 6, 7te, 18te, 19te und 38ſte Landwehrregiment (lezteres nebſt den zwei Reſervebataillonen) in das bei dem Dorfe Koiſchwitz errichtete Lager eingerükt. Aus der Nähe und Ferne waren Tauſende von Zuſchauern herbeigeilt, um dieſem militairiſchen Schauſpiele beizuwohnen. Das Lager ſteht öſtlich von dem Dorfe. Ein zwekmäßig und freundlich eingerichtetes Theater verleiht ihm einen eigenthümlichen Reiz."

Polen.

Nachrichten aus Kaliſch zufolge waren Se. Maj. der Kaiſer von Rußland am 19 Auguſt im erwünſchteſten Wohlſeyn daſelbſt eingetroffen.

Warſchau, 18 Aug. (Aus dem Dziennik Powszechny.) Vorgeſtern waren es vier Jahre, daß der Aufſtand, nachdem er ſeine völlige Reife erreicht hatte, die furchtbaren Mordthaten hervorrief, die ſtets und überall die unumgängliche Folge deſſelben ſind; und geſtern verkündigte das Kriminalgericht der Wojewodſchaften Maſovien und Kaliſch nach Verhältniß der geſammelten Beweiſe und des Antheils, den die im Lande befindlichen Angeklagten an jenen Verbrechen genommen, folgenden Urtheilsſpruch: Der Bediente Valentin Poſiadlo wurde zu 20jährigem, der Warſchauer Hauseigenthümer Thomas Slawinski, der Gerber Karl Daſzkiewicz und der Schenkwirth Adam Walewicz zu zehnjährigem, der Muſikus Karl Matuſzewski zu 4jährigem Feſtungsgefängniß verurtheilt; die Theophile Lanzkoronska, geborne Radoszewska, Eigenthümerin eines Kaffeehauſes, und der Buchbindergeſelle Michael Grabowski zu 10jährigem, der Drechslergeſelle Stanislaus Focht zu 9jährigem, der Joſeph Czarnomski, während des Aufſtandes Unterlieutenant im 2ten Chaſſeurregiment des Inſurgentenheeres, zu 7jährigem, der Viktualienhändler Florian Krzaczynski, der Adam Bojanowski, während des Aufſtandes Unterlieutenant im 5ten Linienregiment des Inſurgentenheeres, zu 6jährigem, der Fleiſchergeſelle Joſeph Zapalowicz und der ehemalige Gutspächter Joſeph Nikodemus Boski zu dreijährigem, der Schneider Anton Jablonski zu 2jährigem und 5monatlichem, der Böttcher Johann Kiecak zu 19monatlichem und der Viehmäſter Nikolaus Zwolinski zu 1jährigem ſchwerem Gefängniß verurtheilt. Nach überſtandener Strafe ſollen Alle noch ſo lange, als ihre Strafzeit gedauert, unter polizeilicher Aufſicht ſtehen, und der Aufenthalt im Warſchauer Bezirk ſoll ihnen für immer unterſagt ſeyn. Freigeſprochen wurden 18 einſtweilen, 23 wegen gänzlichen Mangels an Beweiſen und 13 wegen erwieſener Unſchuld. Die Freigeſprochenen waren, mit Ausnahme von fünfen, ſchon während der Verhöre auf freien Fuß. Was die ins Ausland Entflohenen anbetrift, die an dem beſagten Verbrechen Theil genommen haben, ſo hat das Kriminalgericht die Unterſuchung hinſichtlich ihrer zwar zu Ende geführt, aber den Urtheilsſpruch über dieſelben ſo lange aufgeſchoben, bis ſie ergriffen werden.

Türkei.

* Trieſt, 17 Aug. Neuere Nachrichten aus Scutari beſtätigen unſere lezten Berichte hinſichtlich des Gefechtes bei Aleſſio, und geben den Verluſt der großherrlichen Truppen bei dieſer Gelegenheit auf 500 Todte und Verwundete und 400 Gefangene an, während die Inſurgenten nur 18 Todte und 80 Verwundete gezählt haben ſollen. Wichtiger als dieſes günſtige Reſultat ſelbſt waren deſſen Folgen, indem andere unter den Befehlen des Rumely Walleſſy und anderer kleinen Chefs anrükende Hülfskorps ſich auf die Kunde davon weigerten, gegen die Inſurgenten zu fechten, und in Eile ihren Rükzug antraten. Der Rumely

Wallessy sandte hierauf abermals einen Bevollmächtigten nach Scutari, welcher die Einwohner aufforderte, ihre Beschwerden schriftlich zu verfassen, um auf deren Grund wegen eines Vergleichs zu unterhandeln. Diesem Antrage wurde sogleich entsprochen. Die Insurgenten stellten in ihrer Schrift folgende drei Punkte als Hauptbedingungen auf: 1) Auslieferung des Hafis-Pascha, 2) Demolirung der Citadelle von Scutari oder Uebergabe derselben an sie; wogegen sie sich 3) bereit erklären, unverzüglich die Waffen niederzulegen und auf jede billige Forderung der Pforte einzugehen, so lange sie guten Willen zeige, den Weg der Billigkeit zu verfolgen und nicht größere Streitkräfte nach Scutari beordere. Der Bevollmächtigte des Rumely Wallessy nahm diese Schrift in Empfang, und ob er sich gleich nicht für autorisirt erklärte, darauf unbedingt einzugehen, so äußerte er doch, daß er an der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit auf diese Grundlage eine gütliche Uebereinkunft zu Stande zu bringen nicht zweifle, wenn es nur den Einwohnern gefiele in seiner Gesellschaft Abgeordnete nach Monastir zu senden, um persönlich mit dem Rumely Wallessy zu unterhandeln. Auch dieser Vorschlag fand Gehör, und es wurden zwei Abgeordnete aus den Einwohnern türkischer, und Einer christlicher Religion nach Monastir abgeschikt. Ob nun der Rumely Wallessy wirklich versöhnliche Gesinnungen hegt, oder ob seine Absicht nur ist, Zeit zu gewinnen, muß die Zukunft entscheiden. Die Insurgenten scheinen kein unbedingtes Zutrauen zu haben, und ihre Operationen gegen die Citadelle erlitten deshalb auch keine Unterbrechung; indessen werden die Aussichten für sie immer trüber. Der Pascha vertheidigte die Citadelle, aller Wahrscheinlichkeit zum Troz, schon durch mehr als zwei Monate, und man konnte schwerlich hoffen, daß er jezt, nachdem er die sichere Nachricht hat, daß kräftige Hülfe aus Konstantinopel unterwegs ist, an seiner Sache verzweifle; um so weniger als er weiß, welches Schikal bei der Uebergabe seiner wartete. — Von Erscheinung des Blokadegeschwaders an der albanesischen Küste melden diese Briefe nichts Weiteres.

Der Halley'sche Komet.

Leipzig, 23 August. Heute Morgens um 3 Uhr wurde auf hiesiger Sternwarte mit dem sechsfüßigen Münchner Refraktor genau in der Gegend, wo jezt der Halley'sche Komet der Rechnung zufolge sich befinden soll, ein kleiner lichtschwacher Nebel beobachtet. Er stand nach einer beiläufigen Schäzung 48 Min. östlich und 47 Min. südlich von dem Stern 132 Tauri, und hatte hiernach eine gerade Aufsteigung von 85° 43′ und eine nördliche Abweichung von 23° 45′. Da weder auf den Karten, noch in dem Bode'schen Verzeichniß der Nebelflecke an der bezeichneten Stelle ein Nebel vorkommt, so war es höchst wahrscheinlich der schon seit längerer Zeit hier vergeblich gesuchte Komet selbst. Er war aber noch so schwach, daß er nur durch den Münchner Refraktor, nicht durch den Sucher an demselben, und auch nicht durch einen übrigens treflichen Kometensucher von Ramsden wahrgenommen werden konnte.

Berlin. In der Nacht vom 21 zum 22 Aug., Morgens um 1 Uhr, gelang es dem Hrn. Justizrath Kunowski, mit seinem sechsfüßigen Frauenhoferschen Fernrohre den Halleyschen Kometen hier aufzufinden. Er stand südlich von 132 Tauri fast in der geraden Linie zwischen zwei Sternen der Bessel'schen Zone 348, einem 8ten Gr., dessen beiläufiger Ort 5ʰ 42′ und 23° 20′ ist, und einem andern 9ten Gr. 5ʰ 41′,5 und 23° 52′. Der Komet hatte hiernach 85° 27′ gerade Aufsteigung und 23° 36′ nördliche Deklination. Wolken hinderten eine genauere Bestimmung. In der folgenden Nacht ward der Komet mehreremale von Hrn. Kunowski und dem Unterzeichneten mit vier Besselschen Sternen am Kreismikrometer verglichen, aus welchen Beobachtungen der genäherte Ort für August 22. 15ʰ 85° 40′ gerade Aufsteigung und 23° 42′ nördliche Deklination folgt. Er schließt sich am nächsten der Berechnung des Hrn. Professors Rosenberger in Halle an bis auf etwa 20′. Die frühere Nachricht von der Auffindung des Kometen am 6 Aug. in Rom an dem von Damoiseau berechneten Orte ist nach genaueren Mittheilungen dahin zu berichtigen, daß auch am 6 Aug. die Rechnung des Hrn. Professors Rosenberger der Wahrheit am allernächsten kam. — Der Komet erschien als ein sehr schwacher Nebelfleck, der in einem Frauenhoferschen Kometensucher nicht sichtbar und auch in einem lichtstarken vierfüßigen Achromaten nur mühsam zu erkennen war. **Encke.**

Wien. Nachdem die lezten Tage leichte Wolken am nächtlichen Himmel und die Nähe des Mondes in der Umgegend des so lang erwarteten Halleyschen Kometen denselben zu sehen verhindert hatten, ist es dem beharrlichen Eifer des Assistenten der k. k. Sternwarte, Hrn. Karl Littrow, gelungen, dieses merkwürdige Gestirn am 22 Aug. in der ersten Morgendämmerung nicht nur glüklich aufzufinden, sondern selbiges auch sogleich vollständig zu beobachten. Nach diesen von ihm vorläufig berechneten Observationen war am 22 Aug. um 3 Uhr 43 Minuten 38 Sekunden Morgens mittlerer Zeit Wiens des Kometen Rektascension 85° 27′ 50″ und seine nördliche Deklination 23° 36′ 20″, also sehr nahe mit der bereits im Anfange dieses Jahres voraus berechneten Ephemeride übereinstimmend. Er erscheint als ein äußerst matter, länglichrunder Nebel ohne Schweif, mit einem verhältnißmäßig deutlichen Kern, dessen Umgebung aber so lichtschwach ist, daß er in diesen ersten Tagen nur durch sehr gute Fernröhre einem scharfen und geübten Auge sichtbar seyn wird, wie denn mehrere anwesende Gäste, denen der Beobachter den Kometen absichtlich in die Mitte des Feldes des übrigens ausgezeichneten großen Fernrohrs gestellt hatte, ihn erst nach mehreren Versuchen mehr ahnen, als in der That deutlich sehen konnten. Doch wird der Komet, da er sich jezt der Sonne und noch mehr der Erde schnell nähert, in wenigen Tagen an Größe und Lichtstärke so bedeutend zunehmen, daß er dann auch durch schwächere Fernröhre gut sichtbar seyn wird. J. J. L.

Augsburger Kurs vom 27 August 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102⅝	102⅞
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partiel à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115	—
– Metall. à 5 Pros.	103	102⅝
– detto 4 Pr.	98⅝	98¼
– B. Akt. IIS. 1835.	1324	1320
Polnische Loose	100⅛	—
Darmstädter Loose	55⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	103⅛
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20 Fl. 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –		99⅛
London – –		10. 3.
Paris – –	—	117⅝
Lyon – –	—	117⅞
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	56½
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	59⅞

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Die Pariser Journale.

† Paris, 20 Aug. Der Bericht des Hrn. Sauzet ist das an der Tagesordnung befindliche Ereigniß. Der Preßgesezentwurf, den er im Namen der Kommission vorschlägt, ist noch strenger als der ursprüngliche der Regierung; wird er auch wirksamer seyn? Jedem, der die periodische Presse etwas kennt, ist es einleuchtend, daß eine große Zahl Journale unterdrükt wird durch den einzigen Artikel, der eine Kaution fordert, welche die Kräfte aller kleinern Blätter übersteigt. Es werden nur die sogenannten großen Journale das Gesez überleben, d. h. das Journal des Débats, der Constitutionnel, der Temps, der Courrier français, die Quotidienne, die Gazette de France, und vielleicht der National. Die erste Wirkung des Gesezes wird also seyn, die Journale zu centralisiren, und den bleibenden eine größere Energie, wie eine größere Zahl von Lesern zu geben. Seit der Juliusrevolution hatten diese großen Blätter ein wenig von ihrer Bedeutung verloren, durch die maaßlose Ausdehnung der Provinzialpresse und das unerschöpfliche Auftauchen kleiner Blätter in Paris. Die Leser hatten sich verstreut, und jene Art Thurm von Babel, wo alle Sprachen gesprochen wurden, hatte die Haltung der Presse in sich selbst etwas aufgehoben. In diesem Augenblik ist Folgendes die Statistik der größern Pariser Blätter. Der Constitutionnel, troz seiner Verluste noch immer das abonnentenreichste Journal, hat eine Auflage von etwas mehr als zehntausend. Es spricht zu den Handwerks- und Gewerbsleuten, aus denen die Nationalgarde größtentheils besteht, zu der Boutique, den Dörfern. In zweiter Linie steht das Journal des Débats. Es zählt gegen neuntausend Abonnenten. Seine Leserklasse ist die intelligentere, aber der Ueberzeugung nach verfatilere, die den stillschweigenden Grundsaz hegt, daß man sich in der politischen Bewegung selbst mitbewegen müsse. Guizot, die große ministerielle Macht, ist der Patron, unter dessen Einfluß das Journal zu Stande kommt. Die Gazette de France nimmt die dritte Linie ein. Ihre Abonnentenzahl beträgt sieben- bis achttausend. Sie kennen ihre sonderbaren Theorien über Legitimität und Volksregierung, jene seit der Juliusrevolution über sie gekommene Manie, das alte Regime mit einer fast republikanischen Munizipal- und Provinzialfreiheit zu vereinen. Sie spricht zu der ganzen alten Partei des Hrn. v. Villele, denn dieser Expräsident des Konseils ist noch unter Hrn. v. Genonde einer der Haupteigenthümer des Blattes. Dann kommt der Temps, der, wie Sie wissen, sowol wissenschaftlich als politisch sehr gut redigirt ist, und dessen Doktrinen äußerst gemäßigt sind. Er wendet sich besonders an die unbefangenen Unterrichteten, und an die Provinz, welche das vollständigste, stoffreichste Blatt sucht. Dis ist das Blatt, das im Allgemeinen im Ausland noch das meiste Glük machen möchte. Es hat eine Auflage von sechstausend. Eine ungefähr gleiche Abonnentenzahl besizt der Courrier français. Er redet zu dem sehr vorgeschrittenen Theil der Bewegung, zu der Partei Lafitte und Odilon-Barrot, die ganz außerhalb der Geschäfte steht, während der Temps die Meynung derer ausdrükt, die dahin gelangen können. Der Courrier ist in der Provinz weniger verbreitet als in Paris, und er würde, wenn der National in dem sich entspinnenden Kampf unterliegen sollte, eine der Zufluchtsstätten der republikanischen Meynung werden, denn ihn wird das Gesez nicht niederschlagen, er ist reich und wohl konstituirt. Die Quotidienne hat gegen tausend Abonnenten weniger als der Courrier. Das neue Gesez muß ihre zu unumwunden ausgesprochene Redaktion nothwendig etwas modifiziren. Ihre Stellung wird daher eine äußerst zarte werden; sie darf ihre Hofnungen für die Legitimität und die Rükkehr Heinrichs V nicht mehr so offen darlegen, wenn sie sich nicht dem Untergange weihen will. Aber ihre Redakteure sind Leute von Geist und werden zwischen den Klippen durchzusteuern wissen. Ob der National aus der harten Probe glüklich herauskommen wird, ist schwer zu sagen. Da er jezt der bestehenden Regierung diametral entgegen ist, so wird seine Redaktion äußerst schwierig werden, wenn er nicht sich selbst verwischen, mit seinem Republikanismus kapituliren, und die Farbe des Courrier français annehmen will. Er hatte seit einiger Zeit sehr zugenommen. Von 1700 Abonnenten war er auf beinahe 4000 gestiegen. — Fast alle andern Blätter, wie der Renovateur, der Bon-Sens, der Impartial, der Figaro, der Corsaire, das Charivari, alle diese Ephemeriden werden keine Existenz mehr haben; sie werden verschwinden, und dis ist kein großes Unglük. Aber das Glük, das sich die Regierung verspricht, wird deshalb nicht in Erfüllung gehen, denn die großen Blätter werden die Abonnenten der untergehenden gewinnen, und werden vielleicht wieder dieselben Puissancen werden, die sie troz des Druks, ja zum Theil wegen desselben, unter der Restauration waren. Die Presse ist ein großes Bedürfniß in Frankreich geworden; sie ist für Manche eine wahre Geistesnahrung, für Andere wenigstens eine süße Gewohnheit, die man sich nicht so leicht durch ein Gesez nehmen läßt. Uebrigens ist es unzweifelhaft, daß alle die vorgelegten Gesezesentwürfe von beiden Kammern angenommen werden. Der Berichterstatter, Hr. Sauzet, wird ein Portefeuille dadurch gewinnen, während der Tiers parti sich den Entwürfen nur scheinbar, nur durch Spiegelfechtereien widersezt, und sie im Grunde gern sieht, weil er die Hofnung hegt, den Doktrinairen in der Leitung der Geschäfte zu folgen, und dann dieselben strengen Gesezе zu Aufrechthaltung seines eigenen Systems zu benüzen. Den Ministern ist bei der ganzen Diskussion nicht recht wohl, daher sie auch so wenig als möglich Antheil daran nehmen. Ihre Stellung ist eine falsche, da sie genöthigt sind, das Gegentheil von Allem zu behaupten, was sie ihr ganzes Leben lang proklamirt hatten. Dis ist für jeden politischen Charakter tödtlich, wenn er auch eine Zeit lang noch ein Scheinleben sich zu bewahren weiß. Daher das Benehmen Royer-Collards, der hier recht gut über den nächsten Augenblik hinaus sieht.

Südamerika.

Die neuesten Privatbriefe aus der Südsee geben Nachrichten über den traurigen Zustand von Peru, welches durch Bürgerkriege zerrissen wird, und über das Erdbeben, von dem das rasch aufblühende Chile im hohen Grade verwüstet worden ist. In London erhielt man Briefe aus Lima (bis zum 25 April) über Panama und die Vereinigten Staaten; aus ihrem Inhalte geht hervor, daß die Unruhen nicht nur fortdauerten, sondern einen in jenem

Lande sonst nicht gewöhnlichen grausamen und blutigen Charakter angenommen hatten. Der Handel Peru's liegt daher völlig danieder, und in der That sind seit Oktober v. J. alle kaufmännischen Rimessen nach Europa unterbrochen worden. Chile ist zwar politisch ganz ruhig, und der einzige Staat Südamerika's, der sich fester Institutionen erfreut, und sie zu bewahren weiß; allein das neuliche Erdbeben scheint weit furchtbarere Zerstörungen herbeigeführt zu haben, als irgend ein frühres, und namentlich als jenes von 1822. Die Größe und Ausdehnung des Ruins sind noch immer nicht bekannt, jedoch scheint der Süden besonders heimgesucht worden zu seyn. Aus Briefen von Valparaiso von Anfang April ergibt es sich, daß der neulich gemeldete Untergang des lebhaften Hafenortes Talcahuano nur zu wahr sey. Die Anfangs sehr bezweifelte Nachricht, daß in jener Stadt 700 Menschen (ungefähr die gesamte Bevölkerung) auf Einmal ihr Leben verloren, wird sehr glaublich durch den Zusaz, daß der Untergang der Stadt durch das Austreten des Meeres herbeigeführt worden sey. Dieses rollte, durch unterirdische Stöße aus dem Gleichgewicht gebracht, dreimal hinter einander als eine 30 Fuß hohe Wand über alles niedere Land und die wenig erhabenen Gassen, und riß Alles mit sich in den Abgrund. Schiffe wurden samt ihren Ankern aufgehoben, und blieben auf dem ehemaligen Marktplaze der Stadt, weit von ihrem Elemente entfernt, liegen. Solche Katastrophen sind dort übrigens nicht neu, denn Penco, nahe bei Talcahuano, wurde 1730 und 1751 auf gleiche Weise durch das Meer verschlungen, und ist nicht wieder aufgebaut worden; Callao ging mit einer Bevölkerung von 3000 Einwohnern bei einem Erdbeben (1746) in den Fluthen in wenigen Augenbliken unter. — Der Handel Chile's hat durch dieses schrekende Ereigniß bedeutend gelitten, besonders da der Markt eben sehr überfüllt war; indessen sind in Hamburg doch in diesen Tagen die im December und Januar fälligen Zahlungen erhalten worden. — Durch Londoner Unternehmer wird auch Brasilien bald eine Eisenbahn erhalten, mittelst welcher Villa-rica mit dem Meer in fast unmittelbare Verbindung gebracht werden soll. Diese Eisenbahn wird da vom Ufer des Rio-doce beginnen, wo die bequeme Beschiffung desselben aufhört, und dann ziemlich direkt nach Villarica hinauf gebaut werden. (Leipz. Z.)

Mexico.

Die Bremer Zeitung enthält folgenden Privat-Korrespondenz-Artikel aus Kingston (Jamaica), 15 Mai. „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben bekanntlich längst ihre Augen auf die reiche, aber wenig bebaute mexicanische Provinz Texas geworfen, haben aber nach ihrer gewöhnlichen Politik keinen offiziellen Schritt gethan, und werden keinen thun, bis die Umstände ihren Eingrif vorbereitet haben.*) Dazu brauchten sie sich nur unthätig zu verhalten, und die unruhige Bevölkerung ihrer Gränzdistrikte ihrem natürlichen Hange zu überlassen. Je mehr sich die Bevölkerung im Mississippi-Thale vermehrt, um so weiter werden die Abenteurer, die ihren Vortrab bilden, gegen Westen vorgeschoben, und seit einigen Jahren haben einige tausend derselben die mexicanische Gränze überschritten, wie sie gewohnt sind, die der Indianer zu überschreiten, und sich in Texas niedergelassen. Die mexicanische Regierung hat sich mehreremale beschwert, aber die beständigen Revolutionen in der Republik machten es ihr immer unmöglich, eine wirksame Maaßregel zu ergreifen, während die Kämpfe der Parteien die Besazungen aus allen Gränzprovinzen immer in die mittlern Provinzen der Republik riefen. In der lezten Zeit des Ministeriums von Alaman scheint man in Mexico den Plan gefaßt zu haben, die von den Vereinigten Staaten geplünderten und vertriebenen Cherokesen nach Texas zu rufen (?), ihnen Gränzdistrikte anzuweisen, und so einen Kordon von einer bitter feindlichen Population gegen die nördlichen Freistaaten zu bilden. Wie es aber damit stehen mochte, so ist jedenfalls gewiß, daß der Plan nicht ausgeführt wurde, und die unmittelbar darauf ausbrechende demokratische Revolution gab der Republik dringende Beschäftigung. Die Vereinigten Staaten hatten sich daher nur ruhig zu halten, diplomatische Noten mit andern zu beantworten, und die Sache ihren Gang gehen zu lassen. Dis geschah auch, und Texas füllte sich nach und nach mit nordamerikanischen Abenteurern. Die neuen Unruhen, welche in Mexico ausgebrochen sind, scheinen bestimmt, die Krisis in Texas zum Ausbruche zu bringen. Der Plan der Führer scheint zu seyn, die Provinz für einen von Mexico unabhängigen Staat zu erklären, eine Hauptstadt zu gründen, ein Anlehen in Nordamerika zu machen, und mit diesem ein Korps Truppen in den Freistaaten anzuwerben. Die geringe Anzahl von spanischen Mexicanern (Kreolen), welche die Provinz bewohnen, kan keinen großen Widerstand leisten, und es würde jedenfalls leicht seyn, diesen durch Aufregung der Leidenschaften und Interessen der farbigen Bevölkerung zu überwinden. Mexico selbst kan keine ernsthafte Demonstration machen, und während dieser Zeit hätte der neue Staat Zeit, ein Bündniß mit den Vereinigten Staaten abzuschließen; das Ende dieser Unternehmung läßt sich dann leicht voraussehen. Der neue Staat hätte keine Elemente von Beständigkeit in sich, die weiße Bevölkerung wäre getheilt, und zu schwach, sich gegen die Farbigen zu erhalten; sie würde sich daher in die Arme der Vereinigten Staaten werfen, und sich für einen Staat der Konföderation erklären. Die nächste Zeit wird zeigen, in wie weit diese Plane bestehen oder reif sind."

*) Einsender scheint nicht gewußt zu haben, daß im Jahr 1832 unter dem Ministerium Alaman durch den Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in der Hauptstadt Mexico eine Unterhandlung hinsichtlich der Abtretung von Texas an Nordamerika, gegen eine Indemnisation von 10 Millionen Pesos, wirklich eröffnet ward, die aber, wie so manches Andere, durch eine abermalige Revolution wieder ins Stoken gerieth. Die Verhältnisse von Texas geben übrigens jezt dadurch einer großen Aenderung entgegen, daß eine große Masse von Ländereien zu sehr vortheilhaften Bedingungen an Einwanderer verkauft werden soll. (Anm. d. Red. des Handelsorgans.)

Frankreich.

** Marseille, 18 August. In Toulon fängt leider die beinahe schon völlig erloschene Krankheit an wieder aufzuleben. Man zählte vorgestern gegen 20 Todesfälle. Die Auswanderungen beginnen von Neuem; einige derselben nur provisorisch, andere definitiv. Eine Menge unglüklicher Handwerker und Arbeiter entfernen sich für immer von einer Stadt, die für den Augenblik die Ressourcen nicht bieten wird, welche dort Fremde von jeder Profession bisher fanden. Die Cholera herrscht jezt auch in Toulouse und in Nimes, jedoch mit viel mildern Charakter, als dis in den dem Meere näher gelegenen Orten der

Fall gewesen. Dis hat Dr. Carrey beobachtet, der in lezterer Stadt einige Zeit verweilte. Es scheint, daß die Krankheit, die sich jezt über einen ungeheuren Flächenraum verbreitet, viel von ihrer Intensität verloren hat. Vom 5 bis 10 August zählte man in Livorno 17 Erkrankungen und 11 Todesfälle. Die Erscheinung der Krankheit hatte dort sehr nachtheilig auf den Handel gewirkt; der Geldmangel wurde immer fühlbarer, der Diskonto stand auf diesem Plaze 7 bis 8 Prozent. Eben so ist der Handel von Nizza und Genua sehr gelähmt. Das Gouvernement hat endlich jeden Gesundheitskordon aufgehoben, so daß nun die Passage von Ventimiglia und jene von Col de Tende wieder geöfnet sind. — Je nachdem die Witterung günstig oder ungünstig ist, man kan sagen, je nachdem der Wind weht, fällt oder steigt die Zahl der Opfer der Cholera in Marseille, oft von einem Tage zum andern um das Drittel, um die Hälfte. Man fürchtet, daß die Krankheit hier endemisch werde. Bei den großen Sumpfstreken im Westen und Nordwesten, dem schlechten Trinkwasser, dem hartnäkigen Leichtsinn des Volkes, das sich, nach allen bittern Erfahrungen, durchaus keinem Regime unterwirft, keinem guten Rathe Gehör gibt; bei der unbeschreiblichen, unaustilgbar scheinenden Unreinlichkeit, die in den Straßen unserer Stadt und der meisten Städte des Südens herrscht, und unaufhörlich die Luft verpestet, wäre dis wahrlich kein Wunder. Gestern (17) starben 13 Personen an der Cholera. — Von Alexandrien schreibt man (31 Jul.), daß in Aegypten die Pest zwar aufgehört, aber die Cholera in Kahira von Neuem ihre Verheerung begonnen habe. „Es sterben, sagt der Bericht, dort täglich 10 bis 12 Menschen an der Krankheit. Mehemed Ali ist in Kahira. Er hat schlimme Nachrichten erhalten von seiner Armee von Arabien, die einen empfindlichen Verlust erlitten haben soll. Er bereitet eine neue Absendung von Hülfstruppen. Die gewaltsamen Aushebungen von Mannschaften verursachen in Syrien eine immer steigende Unzufriedenheit, besonders bei den Drusen, die an ähnliche Verfügungen nicht gewöhnt waren. Mancher Vater sticht seinem einzigen Sohne ein Auge aus, nur um ihn von der verhaßten Konscription zu befreien." — Am 8 ist der bisherige Generalgouverneur in Algier, Graf Erlon, von dort nach Frankreich zurükgekehrt. Mit unbeschreiblichem Jubel wurde Marschall Clauzel, der an seine Stelle tritt, von den Kolonisten empfangen. Derselbe langte den 10 am Bord des Dampfbootes le Ramier an, das ihn in Port-Vendre eingenommen hatte. „Der Marschall, sagt der Bericht, ist die Seele der Kolonie; ohne ihn wären unsere Etablissements noch lange ohne Kraft und Leben geblieben. Der neue Gouverneur muß seine ganze Geschiklichkeit entfalten, um die Kolonie in einen achtungswerthen Zustand zu sezen. Er übernimmt das Kommando in einem Augenblik, wo die durch den Abgang der Fremdenlegion geschwächten Garnisonen nicht mehr mit Vortheil gegen die Araber kämpfen können. Die Position von Oran ist höchst kritisch; ebenso jene von Mostaganem und Arzew. Dabei fürchtet man, daß der Bey von Konstantine irgend ein Unternehmen wage gegen Bougia und Bona, deren Besazungen sehr reduzirt sind. Marschall Clauzel muß also mit einer kleinen Truppenzahl für Alles sorgen" ꝛc. — Am 15 waren die HH. Delarue und der spanische Abgeordnete, die nach Algier gesendet worden, um den Abgang der Fremdenlegion zu beschleunigen, auf dem Paketboot Castor in Toulon angekommen. Sie sollen das Depot der Fremdenlegion, das sich dort findet, organisiren. Diese Leute werden sodann auf einem Staatsschiffe direkt nach Tarragona geschikt werden, wo sich die Fremdenlegion, die am 13 in Palma angelangt war, nun schon befinden muß.

Preußen.

Folgendes ist die neulich erwähnte, in der preußischen Staatsz. enthaltene Verordnung zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und der dem Gesezе schuldigen Achtung: „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. haben Uns veranlaßt gefunden, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und der dem Gesezе schuldigen Achtung die Vorschriften des allgemeinen Landrechts im 4ten Abschnitt des 20sten Titels II. Theils über die Verbrechen gegen die innere Ruhe und Sicherheit des Staates und alle in Beziehung hierauf ergangenen späteren Bestimmungen, namentlich die Verordnung vom 30 Dec. Abschnitt 1 von Verhütung der Tumulte und Bestrafung der Urheber und Theilnehmer derselben, in Erinnerung zu bringen, und deren genaue Befolgung den Einwohnern sämtlicher Provinzen Unserer Monarchie und allen Unseren Civil- und Militairbehörden unnachsichtlich einzuschärfen; zugleich aber zur Ergänzung und näheren Bestimmung der bestehenden Gesezе nach vorgängiger Berathung in Unserem Staatsministerium zu verordnen, wie folgt: §. 1. Die Strafe muthwilliger Buben, welche auf Straßen und an öffentlichen Orten Unruhe erregen oder grobe Unsittlichkeiten begehen, bestimmt der §. 183, Tit. 20, Th. II, des allgemeinen Landrechts. Wird Unfug dieser Art, wohin auch Aufregung durch Geschrei und Pfeifen zu rechnen, bei Gelegenheit eines Auflaufs verübt, so soll in der Regel körperliche Züchtigung und jedenfalls Freiheitsstrafe oder Strafarbeit eintreten. Die Strafe kan nach Bewandtniß der Umstände auf wiederholte strenge Züchtigung und auf Gefängniß-, Arbeits- oder Zuchthaus-Strafe bis zu sechs Monaten festgesezt werden. §. 2. Machen andere Personen sich dergleichen Unfugs schuldig, so finden die vorstehenden Vorschriften auch auf sie ihre Anwendung. §. 3. Befinden sich Ausländer unter den Frevlern, so werden dieselben nach ausgestandener Strafe wie fremde Landstreicher nach §. 195 Tit. 20, Th. II des allgemeinen Landrechts behandelt. §. 4. Werden bei einem Zusammenlauf von Menschen gefährliche Drohungen gegen eine obrigkeitliche Person ausgestoßen oder Mißhandlungen derselben, oder auch eines zur Stillung des Auflaufs herbeigeeilten Kommunal- oder Polizeibeamten, eines Gendarmen oder einer Militairperson verübt, oder sieht sich die Orts- oder Polizei-Obrigkeit genöthigt, den Beistand der bewafneten Macht in Anspruch zu nehmen, und geht der Haufe auf die dritte Aufforderung der bewafneten Macht (§. 8 der Verordnung vom 30 Dec. 1798) nicht sogleich auseinander, so finden die Strafbestimmungen der Paragraphen 168 bis 175 Tit. 20, Th. II des allgemeinen Landrechts und der Paragraphen 8 bis 11 und 15 dieser Verordnung ihre Anwendung. §. 5. Die im §. 8 der Verordnung angedrohte Strafe gegen einen Jeden, der den Aufforderungen der bewafneten Macht nicht augenblikliche Folge leistet und sich nicht sogleich hinwegbegibt, wird auf drei bis sechs Monate Gefängniß oder Strafarbeit bestimmt. Sie wird verdoppelt, wenn bei dem Auflauf Jemand an seinem Leib oder Vermögen beschädigt worden ist. §. 6. Die im §. 9 der Verordnung enthaltene Bestimmung wird auf alle diejenigen angewendet, welche Waffen oder andere gefährliche Werkzeuge gebraucht,

oder mit Steinen und anderen Gegenständen geworfen haben, oder bei denen Waffen, gefährliche Werkzeuge, Steine oder andere zum Werfen bestimmte Gegenstände vorgefunden worden. Das geringste Strafmaaß wird auf dreijährige Zuchthaus- oder Festungsstrafe bestimmt. §. 7. Erfolgt eine thätliche Widersezlichkeit gegen obrigkeitliche Personen oder Wachen, welche zur Stillung des Auflaufs herbeieilen, oder eine thätliche Behandlung oder Verwundung derselben, so wird die Strafe verdoppelt, und kan zufolge §. 10 der Verordnung dem Befinden nach bis zur Todesstrafe erhöht werden. Von der hier und in den vorhergehenden Paragraphen genannten Verordnung vom 30 Dec. 1708 ist der Auszug beigefügt. §. 8. Wenn bei einem Auflauf die bewafnete Macht einschreitet, um den zusammengelaufenen Haufen auseinanderzutreiben und die Ruhe wieder herzustellen, so befiehlt der die Mannschaft kommandirende Offizier oder Unteroffizier dem Haufen, auseinanderzugehen, und erzwingt, wenn auf die zweite Wiederholung seinem Gebote oder dem durch Trommelschlag oder Trompetenschall gegebenen Zeichen nicht sofort genügt wird, durch Waffengebrauch den schuldigen Gehorsam. §. 9. Wird der bewafneten Macht thätlicher Widerstand entgegengesezt, oder sogar ein Angrif auf dieselbe mit Waffen oder anderen gefährlichen Werkzeugen unternommen, wird mit Steinen oder anderen Gegenständen nach derselben geworfen, so ist die bewafnete Macht, auf Anordnung ihres Befehlshabers, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen befugt. §. 10. Der Thatbestand wird durch eine amtliche Darstellung des Befehlshabers festgestellt. Es hat derselbe darin über folgende Gegenstände Auskunft zu ertheilen: über die Veranlassung seines Einschreitens, über den an den Haufen erlassenen Befehl, ob er ihn zu wiederholen genöthigt gewesen und die Wirkung desselben; ob eine thätliche Widersezlichkeit stattgefunden, worin sie bestanden, ob von Seite der Aufrührer ein Angrif mit Waffen oder anderen Werkzeugen erfolgt ist, ob mit Steinen oder andern Gegenständen geworfen worden; ob und welchen Gebrauch er von den Waffen, insbesondere von der Schußwaffe gemacht, und wie er den Auflauf gedämpft hat; endlich ob und was für Beschädigungen an Personen oder Sachen erfolgt sind. Sind mehrere Befehlshaber in Thätigkeit gewesen, so geht die Darstellung von dem obersten von ihnen aus, die Berichte der übrigen werden beigelegt, in so weit dieselben der Zeit oder dem Orte nach selbstständig gehandelt haben. Die nähere Bezeichnung der Beschädigungen an Personen und Sachen, so weit es nöthig ist, erfolgt von der Polizeibehörde, wird dem Befehlshaber zugestellt, und bildet einen Theil seiner Darstellung. §. 11. Für Beschädigungen an Sachen, welche bei solchen Gelegenheiten vorfallen, haften nicht nur die Urheber derselben, sondern auch alle diejenigen solidarisch: a) welche sich bei einem Auflauf irgend eine gesezwidrige Handlung haben zu Schulden kommen lassen, und b) alle Zuschauer, welche sich am Orte des Auflaufs befunden, und nach dem Einschreiten der Orts- und Polizei-Behörde nicht sogleich entfernt haben. Keine Entschuldigung eines Zuschauers wird beachtet, wenn seine Anwesenheit noch bei dem Einschreiten der bewafneten Macht statt gefunden hat. Denen, die sich nur in dem lezteren Falle befunden haben, bleibt der Regreß an diejenigen vorbehalten, die sich mit ihnen in demselben Falle befinden zu gleichen Theilen, an die Urheber und die Theilnehmer des Verbrechens aber für den ganzen von ihnen gezahlten Betrag. §. 12. Die Untersuchung wegen dieser Verbrechen soll in einem abgekürzten Verfahren erfolgen. Wir behalten Uns den Erlaß einer besonderen Verordnung darüber vor. Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem königl. Insiegel. Gegeben Berlin, den 17 August 1855. Friedrich Wilhelm. — Altenstein. Lottum. Mühler. v. Witzleben. v. Rochow. Alvensleben."

1687] **Amortisationserkenntnis.**

Nachdem auf die diesgerichtliche Ausschreibung vom 18 Februar d. J. sich niemand gemeldet hat, so wird die zu Verlust gegangene Originalurkunde des bayer. Innzollamts-Kapitals per 185 fl. 56 kr., Kat.-No. 581, zu 4%, Zinsz. 1 März, Ausbruch aus 9000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief des Herzog Max in Bayern, d. d. 5 Julius 1628, ursprünglich auf Karl Jochern lautend, auf Antrag des jezigen Eigenthümers dieses Kapitals, des k. b. Sekretairs Karl von Mangst, hiemit für kraftlos erklärt.

Den 18 August 1855.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

v. Sedelmaier.

[1691] Mrs. **Désirabode,** Chirurgien-Dentiste du Roi des Français, breveté du gouvernement pour un nouveau perfectionnement de dents incorruptibles, qui seul lui permet d'en garantir la solidité, a l'honneur d'annoncer à ses confrères qu'ils trouveront chez lui au Palais-Royal, nº. 154, à Paris, de ces mêmes dents brevetées, perfectionnées et de toutes les teintes à raison de 25 et 45 francs le cent. Celles de 45 francs sont prêtes à être montées, *sans aller préalablement au feu*, comme il était nécessaire de le faire jusqu'à ce jour. Il fournit aussi le platine en fil ou en plaque à 26 francs l'once. Dans l'intérêt public, on est prié de faire part de cet avis à MM. les Dentistes de cette ville. *(Affranchir les demandes.)*

---

[42] Zu der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Aelteste Geschichte

des

durchlauchtigsten Hauses

Scheiern-Wittelsbach,

bis zum

Aussterben der Linie Scheiern-Valai

aus den Quellen bearbeitet vom k. b. Reichsarchivs-Adjunkten

Dr. Joh. Ferd. Huschberg.

Preis 4 fl. 12 kr.

Das durchlauchtigste Regentenhaus von Bayern, bekannt als eine der ältesten Dynastien Europa's, entbehrte bisher einer eigenen Geschichte, indem die verschiedenen Landesgeschichten mit Uebergehung der ältesten Anherren, ihrer Besizungen und Schicksale, gewöhnlich nur dort den Faden aufnehmen, wo ein altes Grafen- oder Fürstengeschlecht zur wirklichen Regierung eines Landes gelangt. Wird hin und wieder auch ein Hinblik auf die Vorzeit solcher regierenden Häuser geworfen, so ist doch solcher seiner Natur nach sehr beschränkt. Da das regierende Haus von Bayern schon im 10ten Jahrhundert über das Land herrschte und nach einer Zweisaenregierung fremder Häuser im 12ten Jahrhundert abermals die Zügel der Regierung ergreift, so sind wohl mehrere der ausgezeichnetsten Vorväter desselben in die Geschichte Bayerns enge verschlungen, aber das Wirken und Leben der ganzen Ahnenreihe blieb dem Leser der Landesgeschichte immer entrükt. Vorstehendes Werk, aus den Dokumenten und Urkunden der Archive, so wie aus den ältesten Ueberlieferungen der gleichzeitigen Chronisten geschöpft, dürfte sowol eine Lüke in der historischen Litteratur Bayerns ausfüllen und dessen Geschichte in vielen wichtigen Punkten ergänzen, als auch für die übrigen deutschen Länder überhaupt von mannichfachem Interesse seyn.

Litterarisch-artistische Anstalt

in München.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 241. 29 August 1840.

Spanien. (Briefe. Belagerungsstand von Madrid und königliche Dekrete.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 241. Frankreich. — Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Polen. — Oestreich. — Außerordentliche Beilagen Nro. 342 und 343. Scenen aus dem spanischen Bürgerkriege. — Spanisch-Amerika. — Spanien. — Schreiben aus Paris. — Briefe aus Karlsruhe und Holstein. — Preußen. — Ankündigungen.

Spanien.

Der in unsrer gestrigen Pariser Korrespondenz erwähnte Aufstand in Madrid bestätigt sich durch folgende fast in allen Pariser Blättern enthaltene, größtentheils aus der Madrider Revista gezogene Mittheilung: Madrid, 16 Aug. Dem Beispiele Saragossa's, Barcelona's und Valencia's ist auch die Hauptstadt gefolgt. Die Gährung, welche seit mehreren Tagen die Gemüther ergriffen hatte, ließ einen heftigen Ausbruch erwarten. Dieser fand gestern Abend um 8¼ Uhr statt. Man hat indeß keine Handlung zu beklagen, welche die Nationalehre befleckt hätte. Ein Stiergefecht sollte auf dem Plaz der Stiergefechte gehalten werden; zwei Kompagnien des dritten Bataillons der Stadtmiliz hatten den Dienst. Vielleicht aus Vorgefühl dessen, was geschehen sollte, hatte die Bevölkerung nicht ihre gewöhnliche Begierde nach diesem Lieblingsschauspiel gezeigt; ehe der Kampf noch begann, erfuhr man, daß die beiden Kompagnien der Stadtmiliz beim Wiedereinrüken in ihr auf der Plaza Mayor gelegenes Quartier die Konstitution von Cadiz proklamiren würden. Dieses Gerücht erhielt seine volle Bestätigung; die beiden Kompagnien, Musik an der Spize, defilirten durch den Prado und stellten sich, die Richtung nach ihrem Quartier nehmend, auf dem Plaz in Schlachtordnung auf. Der Tambour schlug den Generalmarsch, und die Offiziere traten aus ihren Reihen, um einen Kreis bildend sich zu besprechen, was länger als eine Viertelstunde dauerte. Die Berathung war sehr lebhaft, heftige Worte wurden gewechselt, und das Publikum erwartete mit Spannung den gefaßten Beschluß. Die Meynung der Offiziere war, daß die Milicianos sich keine Demonstration erlauben sollten, und schon begann das Publikum, das den Befehl die Reihen aufzulösen hörte, sich zurükzuziehen, in der Meynung, daß diese kluge Anordnung der Offiziere die Aufrechthaltung der Ordnung bezweke. Plözlich aber bildeten die Soldaten, die so eben erst ihre Reihen aufgelöst hatten, geschlossene Kolonnen und riefen: „Es lebe die Freiheit! es lebe die Konstitution!" In demselben Augenblik wurden in zwei Zwischenräumen einige Musketen in die Luft abgefeuert, während die Milizen abermals riefen: „Es lebe die Freiheit! zu den Waffen!" Die Musketensalven waren augenscheinlich ein verabredetes Signal, denn kaum war es gegeben, als auch schon alle auf die Plaza Mayor führenden Straßen von Vertrauten und den Milizen selbst gesperrt wurden; das Geschrei: „Es lebe die Freiheit!" wurde immer heftiger und wiederholte sich auch aus der Ferne, während die Tambours der Miliz, den Generalmarsch schlagend, sich in alle Quartiere der Stadt zerstreuten. Der Lärm der Trommeln und die Freiheitsrufe, die sich in wilder Harmonie mischten, sezten die Hauptstadt bald in Bewegung; von allen Seiten strömte die von dem was vorging unterrichtete Stadtmiliz den zur Sammlung bezeichneten Plazen zu. Das erste, dritte und vierte Bataillon hatten sich in einem Augenblik dem auf der Plaza Mayor bereits aufgestellten angeschlossen, und das zweite Bataillon begab sich zu gleicher Zeit nach der Plaza del Rey, wohin die Kavallerie der Miliz mit verhängtem Zügel sprengte. Diese Schwadronen konnten sich indeß, da man alle Zugänge mit den zu Markte kommenden Karren verbarrikadirt hatte, nicht auf dem Plaze aufstellen. Die Kavallerie hatte, als sie über den Prado kam, dort die Garnison in Schlachtordnung aufgestellt gefunden und diese, weit entfernt den Vorüberziehenden ein Hinderniß in den Weg zu legen, fraternisirte vielmehr mit ihnen, ohne jedoch ihre Verantwortlichkeit theilen zu wollen. Die Truppen der Besazung brachten die ganze Nacht beobachtend im Prado zu. Diese Unthätigkeit gestattete den Insurgenten überall Barrikaden zu errichten, und so boten heute Morgen die allenthalben von Karren und Pallisaden gesperrten Straßen der Hauptstadt einen seltsamen Anblik. In der Hauptstraße (Calle Mayor?) selbst hatte man einen breiten Graben gezogen, um die Kavallerie abzuhalten, bis in dieses Quartier vorzudringen. Um 1 Uhr Morgens wurde eine Deputation an die Königin abgeschikt, um ihr neue Vorschläge vorzulegen. Ihre Antwort ist noch nicht eingetroffen, aber man glaubt und sagt, die Königin habe die Versicherung gegeben, sogleich nach Madrid zu kommen. Es heißt, General Quesada habe, als er um Mittag an einer Abtheilung Milizen vorübergekommen, diese so hart angelassen, daß sie, um die ihnen angethane Beschimpfung zu rächen, auf den General geschossen, ihn jedoch nicht getroffen hätten. Der General danke seine Rettung nur der Vermittelung der Offiziere, die alle Mühe gehabt hätten, den Zorn ihrer Untergebenen zu beschwichtigen. Die Antwort der Königin wird mit eben so viel Ungeduld als Unruhe erwartet; eine Weigerung von ihrer Seite könnte die ernstesten Folgen nach sich ziehen. Die Stadtmiliz ist nicht einig; die Chefs wollen von der Konstitution von 1812, die von einem Theile der Milizen gewünscht wird, nichts wissen. Man kan sichs nicht verhehlen, die Krise ist bedenklich, und es bedarf blos eines Funkens, um sie zum Ausbruch zu bringen. Alles hängt von der königlichen Entscheidung ab; die Parteien stehen einander gegenüber; Blutvergießen kan jedoch noch verhütet werden. Die im Prado in Schlachtordnung aufgestellten Truppen bestehen aus dem dritten leichten Kavallerie-Regimente, zwei Garde-Regimentern, einem Bataillon Garde-Provinzialmiliz, einer Eskadron Grenadiere zu Pferde, einer Eskadron Kuirassiere und

dem 21sten Linien-Regiment; zwölf Artilleriestüke sind auf dem Plaze vor dem Pallast aufgestellt. — Die Stadtmiliz von Madrid hat nachstehende Proklamation an das Volk und die Garnison erlassen: „Mitbürger, der Zwek der uns vereinigt hat, ist, das Ministerium zu stürzen, das den Thron umgibt, und ihn durch seine unheilvollen Rathschläge in den Abgrund zieht, die Carlistische Faktion ermuthigt, und unser Vaterland der furchtbarsten Anarchie preisgibt. Eine Adresse, in welcher diese Wahrheiten Ihrer Maj. eben so achtungsvoll als energisch dargelegt sind, wird sich binnen wenigen Stunden in ihren königlichen Händen befinden. Mitbürger! wir haben geschworen, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis unsre Wünsche erfüllt sind. Bewohner von Madrid, fürchtet nicht, daß eure häusliche Ruhe gestört werde; wir haben geschworen, daß alle Uebelgesinnten, welche, unsern edeln Gesinnungen eine falsche Deutung gebend, es wagen sollten, die geringste Ausschweifung zu begehen, einen solchen Versuch mit ihrem Leben bezahlen sollen. Mitbürger! Es lebe Isabella II! Es lebe die Freiheit! Es lebe die Königin-Regentin! Fort mit den Ministern!"

* Die Madrider Revista vom 17 Aug. schreibt vom 16 Aug.: „Um 4 Uhr Morgens ging eine Deputation der Milicia-Urbana nach La Granja ab, um Ihrer Maj. der Königin eine Petition zu überreichen, von welcher nachstehend die Hauptpunkte folgen: „Unverweilte Zusammenberufung der Cortes; Freiheit der Presse; ein neues Wahlgesez; Aufhebung der Klostergeistlichkeit; Verkauf der Nationalgüter; Reorganisation der Nationalmiliz; Aushebung von 200,000 Mann für den Krieg von Navarra; Organisation eines Ministeriums, welches Hofnung gibt, daß diese Maaßregeln in Vollzug gesezt werden." — 7 Uhr Morgens. Der General Quesada hat sich, als Bauer verkleidet, in der Kaserne der Stadtmiliz eingefunden. Er besprach sich mit mehrern Offizieren, bot sich zum Vermittler an, und rieth den Bittstellern, ihre feindliche Stellung aufzugeben, die Barrikaden abzubrechen, und zu Ihrer Maj. Vertrauen zu haben. Er machte sich persönlich verantwortlich für seine Versprechungen; seine Vorschläge wurden aber zurükgewiesen. — Mittags. General Quesada befindet sich in wiederholter Konferenz mit den Chefs der Stadtmiliz; um 11 Uhr kam er in die Kaserne. Der General Quiroga ist ebenfalls angekommen. In Zwischenräumen hört man Flintenschüsse und Vivatgeschrei, was einige Unruhe verursacht. Die auf dem Plaz (Plaza Mayor) zerstreuten Milizen versammeln sich bei ihren Kompagnien, und ruhen mit den Waffen in der Hand. — Der Herzog von Abrantes, Don Fausto Galvez, Kommandanten, und Don J. Maria Sanz, zweiter Kommandant der Miliz, blieben die ganze Nacht hindurch an der Spize ihrer Bataillone. Während der Nacht hat man in allen Straßen, welche auf den Plaz, und sogar in denen, die nach der Plaza de la Cebada führen, durch die Toledo-Straße nach St. Thomas, durch die Atocha-Straße und durch die Poststraße nach las Covacheresas, Brustwehren aufgeworfen. Die Auffahrt von Santa Cruz ist besezt. Milizen zu Fuß und zu Pferd sind von den umliegenden Orten eingetroffen, und haben sich mit ihren Kameraden auf der Plaza Mayor vereinigt. Um 10 Uhr Morgens kam der General Latre an. In diesem Augenblike (1 Uhr) wissen wir noch nicht, ob er sein Amt als Generalkapitain übernommen hat. Zwischen 11½ und 12 Uhr begab sich eine aus den anwesenden Ministern des Regentschaftraths und dem Generalintendanten der Polizei bestehende Kommission nach dem Ministerium des Innern, um die von den ernsten Umständen gebotenen Maaßregeln zu beschließen. Die Kommission erwartete jeden Augenblik die Antwort der Königin auf den Bericht, den ihr die Minister gleich beim Ausbruch der Ereignisse zugesandt hatten. — 3½ Uhr. Man sagt, die Königin werde kommen; der Umstand, daß die im Prado aufgestellten Truppen der Garnison sich in Folge einer telegraphischen Depesche um den königlichen Pallast aufstellen, scheint diese Nachricht zu bestärken. Die Artillerie und die Garde-Kuirassiere haben sich nebst dem dritten leichten Kavallerie-Regiment und den Infanterie-Korps der Garnison auf der Plaza Oriental (unmittelbar an den Pallast stoßend) aufgestellt. Wir sind indeß genau genug von Allem, was vorgeht, unterrichtet, um versichern zu können, daß das Gerücht von der Ankunft der Königin ungegründet ist. Die Bewegung der Truppen fand nur statt, um ihnen eine imposantere Stellung zu geben. Nachdem die von dem General Quesada den Offizieren der Miliz gemachten Vorschläge nicht angenommen worden waren, hielt der die Truppen befehligende General in dieser Krisis, und da die Ankunft des Generalkapitains noch nicht bekannt war, für zwekmäßig, einige Vorsichtsmaaßregeln zu treffen, von denen diese Verlegung der Truppen die hauptsächlichste war. Man glaubte einen Augenblik, das Feuer werde eröfnet werden, aber die Minister des Innern und der Justiz, welche wußten, daß die Miliz die Antwort der Königin ruhig erwarten würde, wollten die Gesinnungen der den Plaz besezenden Bataillone ganz kennen lernen. Bei diesem Zustande der Dinge erschien Don Bertrand de Lis glüklicher Weise auf der Plaza Mayor. Seinem Ansehen und seinem versöhnlichen Charakter gelang es der öffentlichen Sache wesentliche Dienste zu leisten. Man erfährt, daß er in einer Konferenz mit den Chefs der Miliz von diesen ermächtigt wurde, die Regierung mit ihren Gesinnungen und Wünschen bekannt zu machen. Seit diesem Augenblike war er mehreremal bei den Ministern und auf dem Plaze. Unter so schwierigen Umständen kömmt Alles darauf an, daß man sich gehörig erkläre, denn nur auf diese Weise können große Katastrophen vermieden werden. Bei allen bis jezt gepflogenen Unterhandlungen wußte die Miliz das, was die Delikatesse gebietet, mit den Forderungen der Ehre und ihrer Stellung zu vereinigen. So wurde eine Deputation an den General Quesada geschikt, um ihm das Bedauern auszudrüken, welches die Miliz über den unangenehmen Vorfall empfindet, der ihm am Tage zuvor zugestoßen war. Alle diese Schritte haben die Gemüther beruhigt, und wir hoffen, daß die Entwikelung für das Land günstig seyn werde. Die Miliz weiß bestimmt, daß die Regierung Blutvergießen vermeiden will; auch hat sie beschlossen, vor dem Eintreffen der Antwort der Königin auf die Petition keine feindseligen Schritte zu thun. In Folge der von beiden Seiten getroffenen militairischen Maaßregeln, welche die Absicht zeigen nicht handgemein zu werden, wünschen wir nur, daß die unter den gegenwärtigen Umständen so tröstlichen Aussichten durch nichts getrübt werden mögen. — Der Herzog von Ahumada ist nicht mehr Kriegsminister; er wurde durch den Marechal de Camp D. F. Moreda ersezt. — 17 August. 2 Uhr Morgens. Alle Schildwachen, welche die Miliz in den an die Plaza Mayor stoßenden Straßen ausgestellt hatte, sind eingezogen worden; man fängt an die Barrikaden abzubrechen, und die Plaza Mayor ist fast ganz geräumt." — (Die Abeja sagt,

der Kriegsminiſter habe ſeine Entlaſſung gegeben, und der Generallieutenant Marquis v. Rodil ſey beſtimmt, ihn zu erſezen.)

** Madrid, 17 Aug. Das Geſez hat die Oberhand behalten. Die Stadt iſt in Belagerungsſtand erklärt. Dis iſt in wenigen Worten das Bulletin unſerer gegenwärtigen Lage. Nach den geſtern und vorgeſtern ſtatt gefundenen Demonſtrationen war es kaum erlaubt zu hoffen, daß ſo ernſt ausſehende Dinge eine ſo ſchnelle und befriedigende Löſung erhalten würden. Die Miliz hat bei dieſer Schauſſourée eine bemitleidenswerthe Rolle geſpielt. Geſtern noch ſtanden ſich die Truppen der Garniſon und die aufrühreriſchen Bataillone der Milicianos gegenüber. Um acht Uhr Abends machte die vor dem k. Pallaſt und auf der Plaza Oriental aufgeſtellte Beſazung plözlich eine Bewegung, und ſtellte Pikete als Vorpoſten vor der Plaza Mayor auf, die ſich in einem Augenblik, wo man es wegen der ſcheinbaren Unthätigkeit der Garde am wenigſten erwartet hatte, cernirt fand. Als die in der königlichen Drukerei, im Hotel des Grafen Oñate ꝛc. poſtirten Milicianos das Vorrüken der Truppen bemerkten, gaben ſie, ohne einen Gedanken an Widerſtand, ihre vorgeſchobenen Poſten auf, und zogen ſich in Eile auf die Plaza Mayor zurük. Nur äußerſt langſam rükte die Garde vor. Um zwei Uhr Morgens hatte noch keine Feindſeligkeit begonnen, aber es war augenſcheinlich, daß die Miliz nicht lange Stand halten würde. Schon hatte die Mehrzahl der Offiziere ſich klüglicherweiſe davon, in ihre Wohnungen gemacht, ſo daß die unvollſtändigen Bataillone, deren Reihen mit jedem Augenblik lichter wurden, ſich ſelbſt überlaſſen waren. Um vier Uhr ſezt ſich die Garde aufs neue in Bewegung, und ſtellte in den, in die Plaza Mayor ausmündenden Straßen Geſchüz auf. Dis warf Schreken unter die Urbanos. Sie ſchikten vier Offiziere als Parlamentaire an General Queſada, um ihn über ſeine Abſichten zu fragen, und ſich über die feindlichen Maaßregeln zu beklagen, die man in einem Augenblik ergreife, wo die Miliz keine provozirende Demonſtration mache. Der General antwortete, die Geſchüze würden zurükgezogen werden, wenn die Urbanos auseinander gingen; er gebe ihnen bis ſechs Uhr Zeit den Plaz zu räumen, was geſchehen müſſe, indem ſie zwei und zwei defilirten; ſeyen nach Ablauf dieſer Friſt die gegebenen Bedingungen nicht erfüllt, ſo ſchreite die Beſazung zum Angrif. Um ſechs Uhr befand ſich nicht Ein Urbano auf der Plaza Mayor mehr! Die Beſazung, die ſich Meiſter des Schlachtfeldes ſah, ohne auch nur einen Schuß gethan zu haben, bemächtigte ſich des Quartiers der Miliz, machte jedoch keinen Gefangenen; ſie fand blos 900 verlaſſene Gewehre, ſo wie Brod- und Weinvorräthe. Um 7 Uhr war die Expedition geendigt, und die Truppen kehrten in ihre Kaſernen zurük. Die Artillerie zählte 17 Geſchüzſtüke! Man könnte ſich wundern, daß die Stadt in Belagerungsſtand erklärt iſt, während der Sieg der Regierung ſo leicht wurde; aber abgeſehen davon, daß dis kaum in dieſer Art vorauszuſehen war, rechtfertigen unglüklicherweiſe die vorfallenden Privatverbrechen, die an die Stelle der öffentlichen Inſurrektion treten, jene Maaßregel nur zu ſehr. Noch iſt die Ordnung bei weitem nicht hergeſtellt. Heute früh um zwei Uhr zählte man ſchon über vierzig Morde. Die verſchiedenen Parteien benüzen die Kriſis, um ihre Privatrache zu befriedigen. Die ehemaligen königlichen Freiwilligen und die Urbanos morden ſich ungeſtraft untereinander. So eben erſt, am hellen Tage, wurden zwei Menſchen auf dem öffentlichen Plaze von Santa Cruz niedergemezelt; ſie waren des Royalismus verdächtig! Blut fordert Blut. Die aufgeregten Gemüther athmen nur Rache, und was jezt am Tage geſchieht, läßt uns eine traurige Nacht erwarten. Es herrſcht die größte Unruhe in allen Quartieren der Stadt. Die Behörde kan keine zu energiſchen Maaßregeln treffen, wenn ſie den Morden, Brandlegungen und all den gräßlichen Repreſſalien, die ſich im Dunkeln verüben laſſen, zuvorkommen will. — Die Meynungsverſchiedenheit, die in den Reihen der Urbanos ſelbſt herrſcht, war der Hauptgrund des Mißlingens ihres keken Anſchlags. Die Garniſon ſcheint die erſten Forderungen der Inſurgenten gebilligt zu haben; die Hartnäkigkeit aber, mit welcher die Maſſe der Milizen die Konſtitution von 1812 forderte, änderte die Geſinnung der Truppen; der Riß wurde vollſtändig, und ſo erklärt ſich was geſchah. Das zweite Bataillon der Miliz iſt das einzige, das nicht entwafnet wurde. Es ſtand im Franciskanerkloſter, während die andern auf der Plaza Mayor aufgeſtellten Bataillone ſich gezwungen ſahen, den Bedingungen des Generals Queſada zu gehorchen. — Ein geſtern hier angekommener franzöſiſcher Kourier brachte ſeine Depeſchen auf der Stelle nach St. Ildefonſo.

* Folgendes iſt der Inhalt des königlichen Dekrets: „In Erwägung, daß die öffentliche Ruhe in der Hauptſtadt ernſtlich geſtört wurde, und überzeugt von der Nothwendigkeit ſie vollkommen und dauerhaft wiederherzuſtellen, weil das allgemeine Beſte des Staats und die Sicherheit des Thrones meiner erlauchten Tochter Iſabellens II davon abhängt, habe ich in ihrem Namen und als Königin Regentin beſchloſſen, wie folgt: 1) Die Stadt Madrid iſt in Belagerungsſtand erklärt. In Folge deſſen wird die hohe Militairbehörde alle die Rechte und Vollmachten übernehmen, welche ihr die Verordnungen zuweiſen, und alle übrigen Behörden werden ihr gehorchen. 2) Alle Militair- und Civilbeamten, ſelbſt die zur Stadtmiliz gehörigen, die ſich, ſogleich nach Promulgation dieſes Dekrets, nicht auf ihren reſpektiven Poſten einfinden werden, ſind, ſchon um dieſes einzigen Umſtandes willen, ihrer Stellen verluſtig. 3) Alle Geſeze und königlichen Dekrete, welche dem gegenwärtigen Beſchluſſe zuwiderlaufen, ſind bis zu Wiederherſtellung der öffentlichen Ordnung aufgehoben. Zur Darnachachtung und Mittheilung an die Behörden. St. Ildefonſo, 16 Aug. 1835. (Unterz.:) Die Königin. An den Präſidenten des Miniſterkonſeils.“

Der Moniteur und das Journal de Paris enthalten zum großen Erſtaunen der übrigen Blätter über Spanien blos Folgendes: „Ein am 19 durch Oleron gekommener Handelskourier berichtete, daß am 16 in Madrid eine Bewegung unter dem Ruf: „es lebe Iſabella!“ verſucht worden ſey; die königl. Garde aber habe die Barrikaden, die man aufzuwerfen verſuchte, zerſtört und die Urbanos entwafnet. — In Barcelona iſt keine Rede mehr von der Konſtitution von 1812; aber eine Proklamation der Junta vom 13 ſpricht von Garantien, die man durch eine neue Charte erlangen müſſe; jede Provinz müſſe das Recht erhalten, ihre Steuern zu erheben, zu vertheilen und anzuwenden. Eine allgemeine Bewafnung ward gegen die Carliſten angeordnet.“

(Meſſager.) Offiziere, die von Afrika kommen, ſchreiben hieher von Palma aus. Nicht allein ſagen ſie nichts von der angeblichen Proklamirung des Don Carlos daſelbſt, ſondern ſie verſichern ſogar, daß Majorca und alle baleariſchen Inſeln in ganz

entgegengesezter Bewegung seyen, und in thätiger politischer Kommunikation mit Barcelona und Valencia ständen. Mehrere Carlisten hätten, weil sie einen Ausbruch fürchteten, sich eingeschift. Die fünf Inseln, die mit Catalonien und Valencia zu der alten Krone von Arragonien gehörten, haben eine Bevölkerung von mindestens 200,000 Seelen.

Großbritannien.

London, 21 Aug. Konsol. 3Proz. 89⅞; Cortesbond 41½; portugiesische 87¼; brasilische 86¾.

Das Interesse der Oberhaussizungen verdoppelt sich. Nachdem am 20 Abends die Bill wegen Beschränkung der Polls bei Parlamentswahlen, nach kurzer Verhandlung, zum drittenmale gelesen und angenommen worden war, legten mehrere Tory-Lords Petitionen zum Schuze der Staatskirche in Irland vor, darunter der Erzbischof von Canterbury eine von drei Erzbischöfen und zwölf Bischöfen, also von 15 unter den 17 Prälaten der irischen Kirche unterzeichnete. Hierauf erhob sich Lord Melbourne und beantragte, indem er die Zustimmung Sr. Maj. zu der irischen Kircheureformbill verkündigte, die zweite Lesung derselben. „Mylords, sprach er, die Petition, die Sie so eben vernommen, welche von so vielen Mitgliedern der hohen Geistlichkeit in Irland unterzeichnet ist, fordert Sie dringend auf, jenem unglüklichen, lange zerrütteten Lande Frieden und Ruhe zurükzugeben. Dieselbe dringende Bitte richte ich an dieses Haus, wiewol ich weder mit den Ansichten noch mit der Sprache dieser Petition übereinstimmen kan, welche die katholische Kirche als ein Heidenthum voll Gewissenszwang und geistiger Knechtschaft schildert. Eine solche Sprache ist dem Geiste des Christenthums gewiß nicht gemäß. (Beifall.) Aber sie ist nicht blos unziemlich, unchristlich und lieblos, sondern zugleich höchst unpolitisch und unweise; denn bedenken Sie, Mylords, wenn die Bekenner jenes Glaubens wirklich so blind und bigott sind, als ihnen schuld gegeben wird, so müssen sie nothwendig desto hartnäkiger an ihm hangen; je mehr ihre Religion auf Autoritäten und je weniger auf Vernunft gegründet ist, mit desto größerer Entrüstung müssen sie Alles aufnehmen, was wie Hohn und Verdammung ihres Glaubens lautet. Vergeben Sie mir, wenn ich Sie an das Wort eines Alten erinnere, das mich, so oft ich es las, als eine treffliche Rüge der religiösen Verfolgungssucht mächtig ergriffen hat. Herodot spricht von den Grausamkeiten des Eroberers Kambyses und fügt das Urtheil hinzu: „Ich meines Theils betrachte ihn als einen Wahnsinnigen und zwar aus diesem einen Grunde, daß er, der seine Macht und seinen Einfluß in den Morgenländern fest zu begründen suchte, die heiligen Gebräuche der Aegyptier frevelhaft verhöhnte und verlachte." (Beifall.) Ja, wer seine Macht in einem Lande befestigen will, darf nicht damit anfangen, die religiösen Gefühle seiner Bewohner zu beleidigen. Doch zur Sache. Ich wünsche das Haus zu einer nochmaligen Anstrengung zu vermögen, um jenem Widerstande gegen das Gesez und die Kirche, der in Irland so furchtbar angewachsen ist, ein Ziel zu sezen. Groß, ich gebe es zu, ist dieser Widerstand, und groß sind die gegen das Zehnteneigenthum in Irland bisher verübten Frevel; aber erinnern Sie sich, Mylords, daß die Abneigung wider das Zehntenwesen in dieser Zeit nicht blos in Irland zu Haus ist. Selbst in den Ländern, die sich keiner öffentlichen Diskussion der Staatsangelegenheiten, keines oder eines sehr mangelhaften Repräsentativsystems erfreuen, hat sich diese Opposition geltend gemacht, sie herrscht epidemisch durch ganz Europa und bis sogar in Ländern, wo die Zehnten, wie großentheils in den deutschen Staaten, aus den Händen der Geistlichkeit in die der Laien übergegangen sind, und demnach der religiöse Grund zu Differenzien darüber wegfällt. In vielen deutschen Staaten hat man diese Steuer — denn dis ist der Zehnten — so nachtheilig und mit Recht angreifbar gefunden, daß die Behörden befriedigende Maaßregeln zu deren Ablösung ergriffen. Preußen hat sie loskäuflich gemacht; die weitschauende und vorsichtige Regierung dieses Staates faßte ihre Maaßregeln bei Zeiten und konnte sie daher fassen. Also nicht allein Sie, Mylords, sind in diesem Gedränge, und der allgemeine Widerwille beweist, daß im Wesen der Zehntabgaben selbst und in der Art ihrer Erhebung etwas liegt, was Schwierigkeiten und Uneinigkeiten erzeugt. (Beifall.) Ich gebe zu, daß der Zehnten ursprünglich vertragsmäßig entstanden ist; auch kenne ich die Doktrine der Staatswirthschaftlehrer, daß der Zehnten nicht auf den scheinbaren Entrichter desselben, sondern auf den Konsumenten falle. Aber mit all dieser Sophistik wird man die große Masse des Volkes nicht überreden, daß der Zehnten keine Steuer sey, welche den Eigenthümer oder Besizer eines Feldes selbst und zunächst drüke. (Lauter Beifall.) Der Zehnten ist eine Abgabe, die aus früheren Zeiten stammt. (Hört!) Wir finden ihn zuerst bei den Juden, einem Hirtenvolk, wo sich die Steuer leicht erheben ließ, man brauchte nur die zehnte Kuh, das zehnte Kalb und das zehnte Lamm zu nehmen. Schwerer wurde die Anwendung des Zehnten auf Felderzeugnisse, und ist im Verlaufe der Zeit immer schwerer und verwikelter geworden. Bei dem gegenwärtigen Stande der Gesellschaft und der Civilisation ist er an und für sich und überall eine Bürde der Agrikulturinteressen von der leidigsten und bedrükendsten Art; betrachtet man aber die Aufregung, die seine Erhebung in Irland begleitet, so muß man einsehen, daß dessen Fortbestand mit der Ruhe und dem Frieden jenes Landes rein unvereinbar ist. (Beifall.) Man wird sagen, unter solchen Umständen sey auch eine Veränderung des Zehntensystems in England zu erwarten. Allerdings, antworte ich; und bald muß diese Frage für Regierung und Parlament ein Gegenstand ernster Betrachtung werden." (Hört!) Der edle Viscount erörtert hierauf die schon öfter erwähnten Hauptbestimmungen der Bill in Bezug auf Zehntenablösung, und geht auf den zweiten wichtigeren Theil derselben, auf das Appropriationsprinzip über. Er weist aus dem Berichte der Kommission, deren Fleiß und Unparteilichkeit er lobt, die große Ungleichheit zwischen Irlands katholischer und protestantischer Bevölkerung nach, und wiederholt, wie die Bill durch Einziehung der Ueberschüsse von dem protestantischen Kircheneinkommen einen Fonds zu gründen beabsichtige, aus welchem jährlich 50,000 Pf. für die sittliche und religieuse Erziehung des irischen Volkes überhaupt, ohne Rüksicht auf Konfessionsverschiedenheit, verwendet werden sollten. „Fragt man mich nun, fährt der Redner fort, wie ich die Rechtfertigung dieser wichtigen Maaßregel begründen will, so antworte ich: zuerst und vor Allem auf die 116te Klausel der Kirchentemporalien-Akte. Diese Klausel, ein erster Schritt zur Reform der irischen Hierarchie, ermächtigt die Kirchenkommissarien, die Ernennung zu jeder Pfarrei zu suspendiren, worin seit drei Jahren kein Gottesdienst gehalten worden; sie schließt also das Prinzip in sich ein, von welchem die gegenwärtige Bill ausgeht. Weiter fuße ich auf eine Resolution des Hauses der Gemeinen,

welche lautet wie folgt: „Jeder Ueberschuß von dem gegenwärtigen Kirchenvermögen in Irland, welcher für die geistlichen Bedürfnisse ihrer Mitglieder nicht erforderlich ist, soll auf den sittlichen und religiensen Unterricht aller Volksklassen ohne Unterschied des Glaubens verwandt werden, jedoch mit dem Vorbehalt, daß von diesem Ueberschusse so viel für die Staatskirche zurükgenommen werde, als deren etwa steigender Bedarf künftig nöthig machen möchte.“ Als das Ministerium, an dessen Spize zu stehen ich die unverdiente Ehre habe, gebildet wurde, fragte man mich in diesem Hause, ob ich in das Ministerium träte, um die erwähnte Resolution in Ausführung zu bringen. Ich antwortete laut und deutlich, Ja. Sie, Mylords, hörten meine Antwort, und kannten von vornherein die Ansichten und Grundsäze der jezigen Verwaltung. Sie gestatteten die Bildung dieser Verwaltung. („Nein, nein!“ wahrscheinlich vom Herzog v. Wellington.) Sie haben diese Verwaltung seitdem die Geschäfte des Landes fortführen lassen, uneinverstanden ohne Zweifel mit einigen von ihr eingeführten Maaßregeln, aber gleichwol hinsichtlich vieler und wichtiger Landesinteressen, sowol einheimischer als fremder, sie sehr entschieden unterstüzend. Wenn Sie mich also fragen, worauf ich die Rechtfertigung unserer Maaßregel ferner gründe, so sage ich — und sage es mit Nachdruk: auf die Unterstüzung, welche Sie, Mylords, meiner Verwaltung geleistet haben. (Hört!) Ich kenne die mächtige Opposition dieses Hauses, und gewiß liegt es nicht in der menschlichen Natur und in dem Wesen solcher Versammlungen, daß eine zahlreiche Majorität die Minorität am Staatsruder bleiben läßt, sie müßte denn (mit Nachdruk) das Gewicht einer überwältigenden Nothwendigkeit fühlen und sich durch unabweisbare Rükssichten der Klugheit genöthigt sehen, eine ihr sonst nicht gewöhnliche Enthaltsamkeit zu beobachten. Also nochmals, indem sich Ew. Herrlichkeiten der Bildung und dem Fortbestande meiner Verwaltung nicht kräftiger widersezten, haben sie mein jeziges Auftreten so vollkommen gerechtfertigt, als es möglicher Weise geschehen konnte. (Rauschender Beifall der ministeriellen Seite). Ich sehe sehr gut die Schwierigkeiten, womit diese Bill umgeben ist; ich fühle, daß in ihr für die protestantische Kirche etwas Niederschlagendes liegt; aber die Maaßregel wird uns durch die schreiende Anomalie, die Ungerechtigkeit und das Unsinnige des Zustands der Dinge in Irland, mag man sich dagegen sperren wie man will, gebieterisch aufgedrungen. Ich kenne den Stoß und die Erschütterung, welche von so großen und fundamentalen Aenderungen unzertrennlich sind; dennoch sind sie unter einer volksmäßigen Regierung gefahrloser zu bewerkstelligen, als unter irgend einer andern. Jedenfalls hoffe ist, daß sie nur auf redlichem, gesezlichem und verfassungsmäßigem Wege vor sich gehen werden. Unter den vielen bewundernswerthen Worten, die Sir R. Peel als erster Minister gesprochen hat, war auch dieses, „daß er der Krone rathe, sich nie von der sittlichen Kraft zu scheiden, welche für sie darin liege, daß sie sich streng innerhalb der Gränzen der Verfassung halte.“ Mit schwächerer Stimme und geringerer Autorität richte ich dieselbe Ermahnung an das englische und das irische Volk. Und nun stelle ich die Motion auf zweite Lesung dieser Bill. Ich bitte Sie, Mylords, sie redlich, aufmerksam und mit Ernst in Berathung zu ziehen. Ich bitte Sie die Verantwortlichkeit zu erwägen, die auf mir liegt, der ich diese große und wichtige Aenderung in Vorschlag gebracht habe. In dem weiten brittischen Reiche, Mylords, welches über alle Theile der Erdkugel ausgedehnt ist, und Nationen von so verschiedenen Stämmen und Charakteren umfaßt, kan es hin und wieder nicht an einzelnen Ursachen zu Besorgnissen fehlen; gleichwol sehe ich im gegenwärtigen Augenblike nirgend etwas, was uns mit einer Abnahme unserer Macht und Größe bedrohte, es müßten denn unsere inneren Zwiste und Spaltungen seyn. (Beifall.) Darum beschwöre ich Sie, Mylords, diese Maaßregel ohne Engherzigkeit und mit Beiseitsezung aller Vorurtheile zu erwägen, und durch deren Annahme dieses Reich zu kräftigen, welches nur zusammengehalten werden kan durch eine freisinnige und erleuchtete Politik, durch pflichtmäßige Berüksichtigung der Gesezlichen, Rechte und Interessen aller Völkerschaften, die es in seinen weiten Gränzen umfaßt.“ Der Minister sezte sich unter rauschendem Beifall der ministeriellen Seite. Mehrere Pairs sprachen mit Heftigkeit gegen die Bill, namentlich Lord Winchelsea und der Bischof von Exeter. Lezterer rief: „Lieber sterben, als die Bill in ihrer jezigen Gestalt durchgehen lassen!“ Doch fand kein eigentlicher Widerstand gegen die zweite Lesung statt; diese erfolgte sofort, und es wurde beschlossen, die Bill am 24 in der Committee zu berathen.

* Sizung des Unterhauses am 21 Aug. Der Stabträger des Hauses erscheint an den Schranken und erklärt, kraft des gestern von dem Sprecher erlassenen Verhaftsbefehls habe er sich in die Wohnung des Obristen Fairman verfügt, um ihn nach Newgate in Haft zu bringen; aber der Obrist sey nicht zu Hause gewesen, und habe noch nicht verhaftet werden können. Hr. Hume: „Ich hatte auf heute die Motion angekündigt, das Haus möge entscheiden, durch welches Mittel die Committee in den Besiz der auf die Orangelogen bezüglichen Papiere des Zeugen Fairman zu sezen sey; da aber dieser auf flüchtigem Fuße ist, so glaube ich auf meine Motion als zwellos verzichten zu müssen, und überlasse es jedem, unser Benehmen und das unserer Gegner in diesem Falle zu würdigen.“ (Hört!). — An der Tagsordnung ist die Bildung des Hauses in eine Committee über die Bill wegen des konsolidirten Staatsfonds. Der Schazkammerkanzler zeigt an, wegen gewisser von seinem Willen unabhängiger Umstände sehe er sich genöthigt, die in dieser Bill enthaltene Appropriationsklausel bis auf den 28 Aug. zu vertagen. Diese Erklärung erregt eine allgemeine Sensation, welche sich von Seite der ministeriellen Majorität bald in den lebhaftesten Beifallsäußerungen ausspricht. Die Appropriationsklausel, um die es sich hier handelt, hat nemlich zum Zweke, die Anwendung der während der Session votirten Fonds zu regeln, und die Staatsbeamten zu deren Verausgabung zu bezeichnen. Hr. Wilks sagt, er habe mit der größten Freude die Erklärung des Ministers vernommen. „Wir befinden uns, fügt er hinzu, in einer Krisis, wo sich nächstens Umstände ereignen können, welche das Haus der Gemeinen nöthigen dürften, von seinem Rechte, die Subsidien zu suspendiren, Gebrauch zu machen.“ (Hört! hört!) Hr. Hume: „Ich theile vollkommen die Ansicht des ehrenwerthen Mitglieds. So lange die dermalen vor dem Parlament befindlichen hochwichtigen Maaßregeln in Gefahr (in jeopardy) schweben, ist es unsre, der Volksrepräsentanten, heilige Pflicht, keine Klausel zur Anweisung der

öffentlichen Gelder zu votiren. Ich hoffe sogar, daß am 28 d., bis wohin der Kanzler des Schazes die Abstimmung über diese Klausel vertagt hat, das Haus einen Entscheid darüber zu fassen verweigern werde, bis erst die von ihm beschlossenen und von der unermeßlichen Mehrzahl der Nation dringend geforderten Maaßregeln an einem andern Orte definitiv angenommen sind. In dem Entscheidungsmoment, worin sich jezt das Land befindet, ist diese feste und kräftige Haltung des Unterhauses unerläßlich." Hr. O'Connell: „Der böse Wille jener Feinde jeder Freiheit muß gebeugt und zur Nachgiebigkeit gezwungen, den gerechten Beschwerden des Volkes muß abgeholfen werden. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht das Haus der Gemeinen sich nur des Rechts zu bedienen, welches die Verfassung von England in seine Hände gegeben hat — des Rechtes der Subsidienverweigerung. Dis ist ein sicheres Mittel, den Sieg jedes Systems, das die Aufrechthaltung der Mißbräuche zum Zwek hat, zu verhindern. Hörte dieses Haus auf, die Sache der Freiheit mit seiner mächtigen Vermittlung zu unterstüzen, dann sänke das brittische Volk zu einer Horde von Sklaven (a set of slaves) herab. Nimmermehr dürfen wir dulden, daß zwei- oder dreihundert Menschen mit nichtverantwortlichem Votum dem Beschwerderuf eines ganzen Volkes Hohn sprechen." (Rauschender Beifall.) Hr. Gladstone protestirt mit Wärme gegen die Vertagung, und bezeichnet das Benehmen des Ministeriums als unanständig und unzart dem Souverain gegenüber. Hr. Spring-Rice: „Ich erwiedere nichts auf die Prädikate, die das ehrenwerthe Mitglied uns beigelegt hat, sondern überlasse es dem Hause sie nach Gebühr zu würdigen. Ich sage nur, die Minister haben gegen das Volk nicht minder heilige Pflichten, als gegen die Krone zu erfüllen, oder vielmehr in einem freien Staate fließen die Interessen des Volks und die des Souverains zusammen. (Lauter Beifall.) Von dieser Doktrine, die mein ganzes politisches Leben begleitet hat, werde ich nimmer abweichen." (Rauschender Beifall.) Hr. Hume rügt die Aeußerung Hrn. Gladstones, mit Heftigkeit, und wirft ihm völlige Unkenntniß der Rechte und Befugnisse des Unterhauses vor. Die HH. Wilks, Buller und Ewart erheben sich mit Nachdruk für die ministerielle Erklärung. Dagegen eifert Hr. H. Twiß gegen die Maaßregel der Vertagung in einem Tone, welcher mehrmals das Murren der Majorität erregt. Er wirft den Ministern vor, sie wollten das Haus in eine so ganz außerordentliche Haltung nur in der selbstsüchtigen Absicht, sich ihre Pläze zu wahren, versezen. Lord J. Russell: „Die Aufgabe des Unterhauses ist es, das Volk zu vertreten, und über dessen Interessen zu wachen; unbestreitbar hat es das Recht die Subsidien zu verweigern. Kein Geschrei, keine persönlichen Anschuldigungen werden mich jemals dahin bringen, die volle und freie Ausübung dieses wichtigen und heiligen Rechts bestreiten zu lassen. Ja, dieses Recht ist in meinen Augen das beste Mittel, die Ehre des Landes und das Ansehn der Krone zu sichern. (Hört!) Für jezt nur Ein Wort als Antwort auf die Angriffe unsrer Gegner gegen die Unterstüzung, deren sich das Ministerium von dem freisinnigen Theile dieses Hauses erfreut: diese Unterstüzung wird uns auf gesezlichem Wege geleistet, und wir haben sie nicht (nachdrüklich) durch Mittel der Bestechung zu gewinnen gesucht." (Rauschender Beifall.) — Offenbar geht aus dieser wichtigen Sizung hervor, daß sich das Unterhaus vorbehält, entweder die Subsidien zu suspendiren, oder sich des Rechts, das ihm die Appropriationsklausel verleiht, zu bedienen, um selbst Kommissarien zu ernennen, welche die Verausgabung der Staatseinkünfte zu regeln haben, so daß auf den Fall eines Ministerwechsels diese wichtige Prärogative den neuen Ministern entzogen würde. Man glaubte allgemein, diese ernste „conversation" im Unterhause werde auf die Pairs einen großen Eindruk machen, und sie vermögen, die Munizipalreform so wie die irische Kirchenbill ohne Aenderung ihres Prinzips zu votiren, um einen Zusammenstoß zwischen beiden Häusern zu vermeiden, dessen Resultat, wie jezt die Sachen stehen, für die edlen Lords nur nachtheilig, ja höchst gefährlich seyn könnte.

(Times.) Der Generalmajor Middlemore ist zum Souverneur von St. Helena, und der Generalmajor Darling, bisheriger Statthalter von Tabago, zu dessen Nachfolger im Souvernement von Barbados ernannt.

Drei von den aus St. Pelagie zu Paris entsprungenen Gefangenen waren, wie die Brighton Gazette meldet, auf einem französischen Fischerboot, das von Fécamp kommend Branntwein einzuschwärzen suchte, in dieser Stadt angelangt.

Frankreich.

Paris, 25 Aug. (Sonntag.)

Der König empfing am 22 Aug. Hrn. Brassier v. St. Simon, der von Sr. Maj. dem Könige von Preußen beauftragt war, ein Glükwunschschreiben für die Erhaltung des Lebens des Königs und seiner Familie zu überreichen.

(Nouv. Minerve.) Mit der Gesundheit Fieschi's geht es täglich besser. Vergangenen Montag (17) erschien er vor der Kommission des Pairshofs, um sein erstes Verhör zu bestehen. Bis jezt war Alles blos in mehr oder minder ernsthaften Unterhaltungen mit den HH. Thiers, Persil, Martin u. bestanden. Die Gewalt scheint noch in lauter Ungewißheiten zu schwimmen, und nicht zu wissen, wo sie den Faden des Komplotts finden soll. Bis jezt hat noch keine Konfrontation mit ihm statt gefunden. Nach dem Charakter Fieschi's wird es schwer seyn, die Wahrheit zu entdeken; wir fürchten, er nimmt sein Geheimniß mit ins Grab, denn er weiß, daß kein Geständniß seine Lage verbessern könnte.

In der Rede, mit welcher Hr. v. Lamartine am 21 Aug. zuerst gegen das neue Preßgesez auftrat, begann er mit dem Ausdruke des Abscheus vor dem Verbrechen, bei dem auch er sich gefragt habe, ob man ruhig die Arme über einander geschlagen daſtehen dürfe, während die wüthendsten Leidenschaften zum Ausbruch kämen. „Ich hätte (fuhr er fort) begreiflich gefunden, daß das durch ein Gesez vernichtet würde, was bereits durch den öffentlichen Widerwillen vernichtet war, nicht die politische und litterarische Karrikatur, jene lithographirte Satyre, jene geistreiche Parodie der Gestalt, die das Gesicht nicht häßlicher macht, als durch die Parodien unsrer untergeordneten Theater Voltaire oder Rosseau häßlicher wurden — sondern jene gräßliche aufrühreriſche Karrikatur, wo die Verkehrtheit des Herzens mit dem Verbrechen spielt, und die heiligen Bilder des Vaterlandes und der Religion im Koth schleppt. Ich hätte begreiflich gefunden, daß ein Gesez das Geheimniß der Abstimmung der Geschwornen anordnete, die gleich uns für ihre Meynungen nur Gott und ihrem Gewissen verantwortlich sind. Ich hätte begreiflich gefunden, daß ein Gesez die Unverlezlichkeit der königlichen

Person beschirmte, die entrükt seyn muß jedem Angrif, und daß ein weiteres Gesez unsre Theater von dem blutigen Cynismus, der sie entehrt und unsrer Sitten verwildert, reinige, auf daß nicht ferner mehr der schlechte Traum eines jungen Verrükten die Einbildungskraft eines ganzen Volkes mit dem ansteckenden Verbrechen beflekte, wobei ich jedoch die Ausübung dieser rein moralischen Censur nicht der Polizei, sondern unabhängigen Geschwornen, gewissermaaßen Priestern der öffentlichen Sitte anvertraut hätte. Solche Gesezе hätten die Zustimmung aller derer erhalten, welche die Gesellschaft als heilig, und die Moral als unverlezlich betrachten. Und dennoch hätte ich selbst solche Gesezе nicht in diesem Augenblike vorgelegt. Ich hätte einige Zeit gewartet; ich hätte gefürchtet, den Schein auf mich zu laden, als wollte ich die öffentliche Bewegung benüzen, um Gesezе der Ueberraschung durchzusezen. Ich hätte den Rauch der Höllenmaschine sich zerstreuen lassen, damit wir mit hellerem und ruhigerem Auge unsre Stellung hätten beurtheilen können. Das von der Vorsehung abgewendete Verbrechen des 28 Jul. war ganz geeignet, der Monarchie neue Kraft und Popularität zu verschaffen. Ich hätte mich sehr gehütet, so schnell daran zu rühren, und den ganzen Eindrut wieder zu zerstören. Solche Ereignisse, sich selbst überlassen, haben eine verborgene, aber ungeheure Kraft; sie schließen die fruchtreichsten Lehren und Ueberzeugungen für die Völker ein. Die Völker haben keine Kommentare nöthig, um in so blutigen Texten die Gefahren wie die Rettung der Gesellschaften zu lesen. Aber nie, nie hätte ich dieses Preßgesez erwartet, was sage ich, dieses Todesgesez der Presse, das als ein erhobener Fingerzeig bleiben wird in den Annalen der Verirrungen und des menschlichen Undankes. Noch vor ganz kurzer Zeit beschuldigten eure unversöhnlichsten Feinde euch solcher mörderischen Entwürfe, und ich vertheidigte euch, da mir ein solcher Gedanke wie eine Beleidigung gegen eure politische Beständigkeit, wie eine Insultirung eures Verstandes erschien. Ich schwieg tief still, als der Bericht darüber verlesen wurde. Ein solcher Entwurf übersteigt die Hofnungen selbst eurer Feinde! Ich verhehle mir dabei nichts; es ist meinerseits nicht Verblendung, nicht Optimismus. Ich weiß, die Presse hat sich, schöne Ausnahmen abgerechnet, schlecht um das Land verdient gemacht; sie war ihrer hohen Aufgabe, ihrer geistigen und sittlichen Diktatur nicht würdig. Ich bekenne es, und exröthe darüber. Das Land ist besser als das, was sich für den Ausdrut des Landes ausgibt; der öffentliche Geist ist reiner als seine Organe. Ja, die Presse hat seit vier Jahren Haß, Verläumdung, Lüge gemischt, Aufstand und Verwirrung gesäet. Oft fühlte auch ich mich versucht, ihr zu fluchen, und ihr einen eisernen Knebel zu wünschen. Aber ich erinnerte mich, daß wenn man die Presse knebelt, man Lüge und Wahrheit zugleich knebelt, den menschlichen Geist in Banden schlägt. Sie ist ein schwer zu handhabendes Werkzeug der Bildung, das uns oft verwundet, oft feindlich, gehässig, scheußlich gegen uns ist, durch nichts gerührt, durch nichts beschwichtigt wird, seine Lehren von gestern verläugnet, um uns heute mit neuen anzugreifen — und doch muß man es ertragen! Die freien Regierungen, an sich schon schwer, sind ohne sie unmöglich. Man muß sie ertragen, oder auf die Freiheit verzichten! Man muß sie besiegen, indem man sich in das Recht, sie in das Unrecht stellt, oder sie für sich wendet; aber sie binden, sie erstiken wollen, ist ein thörichtes Beginnen, das auf die, die es versuchen, zurükfällt. Dis führt rükwärts, und rükwärts gehen die Völker nie auf lange Zeit! Wenn ich Ihren Gesezesentwurf und den Bericht der Kommission erblike, so sind Sie und die Presse, die Presse und die sociale Ordnung unvereinbar. Seyen wir aufrichtig! Ich liebe zwar die Rekriminationen nicht; ich verachte jene Kontroverse der Rache, die bei Betrachtung der gegenwärtigen Verlegenheiten über die Erinnerung an die vergangenen Mißgriffe triumphirt. Aber seyen wir billig. Dürft wohl ihr euch über jene Unvereinbarkeit beklagen? Habt ihr nichts auf dem Gewissen? Liegt nicht eine Art Sühne in den Ungerechtigkeiten der Presse gegen euch? Wart ihr denn stets gerecht, stets gemäßigt, stets unparteiisch gegen die Regierung der Restauration? O, wenn ich eure Schriften, eure Worte von damals euch vorhielte, ihr wäret vernichtet! (Großer Eindrut.) Ich werde es nicht. Aber erinnert euch des Ministeriums Martignac. Wenn in jenem Augenblik, wo die Monarchie der Bourbone euch Pfänder der Versöhnung durch die Hand eines redlichen Mannes bot, ihr nicht auf ihr Entgegenkommen durch Mistrauen geantwortet, ihre Zugeständnisse mit noch ungestümeren Forderungen, ihre Schmeicheleien mit Beleidigungen erwiedert hättet, so hätte die bald darauf durch eure unversöhnliche Presse in die Hände mörderischer Freunde zurükgestoßene Monarchie vielleicht den unsinnigen Versuch nicht gewagt, bei welchem wir fast mit ihr verschlungen worden wären. (Bewegung.) Oh, die Vergangenheit blikt stets in die Gegenwart herein, und die Verlegenheiten, die Unmöglichkeiten einer Zeit sind nur zu oft die Folge, die Strafe der vorhergegangenen. Meine Herren, wenn man alles dis gethan hat, kan man es bereuen; aber darf man sich beklagen? Und wenn ihr, im Interesse der Gesellschaft selbst, nicht in dem eurigen, auf diese Tribune treten, und etwas spät euch selbst Lügen strafen, eure eigenen Worte anklagen müßt, dürft ihr euch da wundern, daß die Gewalt, deren Zügel ihr haltet, der Kraft und der Achtung ermangelt? Ihr seyd es müde, noch länger geduldig zuzuschauen; die Nationalgarde ist es müde, Gewehr in Arm sich den Flintenschüssen der hinter der Presse verschanzten Faktionen auszusezen; das Königthum ist müde der Insulten, der Verhöhnungen einer Presse, gegen deren Angriffe sich zu vertheidigen ihm seine eigene Würde verbietet; und auch wir, meine Herren, und auch das Land ist dieser Skandale satt; und weil es ihrer satt ist, und weil die schlechte Presse Alles gesagt, Alles gethan, Alles gewagt, und den Mißbrauch bis zur eigenen Entnervung getrieben hat, eben darum begreifen wir die Maaßregeln nicht, die ihr fordert. Ihr wollt Leute knebeln, die bald nicht mehr wissen, was sie sagen sollen. (Zeichen der Ungläubigkeit im Centrum. Lebhafter Beifall auf den äußersten Bänken.)

(Beschluß folgt.)

Wir haben gestern angeführt, daß in der Deputirtenkammer am 22 August Hr. v. Bignon gegen den Preßgesezesentwurf sprach. Er sagte unter Anderm: „Man hat kürzlich gefragt, ob wir den Zusammenkünften in Kalisch und Töplitz fremd bleiben würden. Man kan ruhig seyn, wir werden daselbst durch unsre neuen Gesezе vertreten, und diese Repräsentation wird besser als jede andere seyn.“ Hr. Arago rief aus: „Wir haben keinen Botschafter mehr nöthig!“ Hr. Muret de Bort sprach dann noch für, Hr. Harvin gegen das Gesez. — Von den Ministern nahm in dieser Sizung

noch keiner das Wort. Die Debatte ward auf Montag (24) verschoben.

Italien.

Die Piemonteser Zeitung widerspricht der Nachricht französischer Journale, daß der König bei Annäherung der Cholera seine Staaten verlassen habe. Im Gegentheil sey er auf seinem Landschlosse Racconigi geblieben, nicht blos als die Seuche in die Provinzen Coni und Saluzzo vorgedrungen, sondern selbst als in Racconigi einige Erkrankungen vorgekommen wären.

Zu Villafranca war die Krankheit seit 16 Tagen verschwunden, zu Nizza, Coni und Genua dauerte sie mit abnehmender Stärke fort. In Genua zählte man vom 17 bis 20 Aug. 76 Erkrankungen und 26 Todesfälle, in Coni, mit Einschluß der benachbarten Dörfer, 29 Erkrankungen und 11 Todesfälle. — In Livorno zeigte sich am 19 wieder ein „verdächtiger" Fall, zu Florenz waren nach Versicherung der dortigen Zeitung die drei Kranken in voller Genesung. Einer davon hatte eine von der Cholera ganz verschiedene Krankheit gehabt.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 25 Aug. Auf die gestern eingetroffenen höhern Kursnotirungen aus Paris schwand hier die Muthwilligkeit der Papierhändler. Es wurden ansehnliche Geschäfte in allen Effekten zu steigenden Preisen gemacht. Desto betrübender lauteten die heutigen Nachrichten aus Paris, auf welche man um so mehr gespannt war, als man wußte, daß gleich nach Ankunft eines Handelskouriers von Saarbrüken mehrere Estafetten von hiesigen Häusern nach den nordischen Plätzen abgefertigt worden waren. Es entstand eine allgemeine Bestürzung, und die Kurse aller Papiere gingen zurük, am meisten aber die spanischen, wo nach dem Schlusse der Börse, die Cortes-Bons nur noch zu 27½, die 5prozentigen Renten zu 29½ und die 3prozentigen zu 16¼ anzubringen waren, indessen man die holländischen Integrale zu 53½ bezahlte; östreichische 5prozentige Metalliques 102¼; 4prozentige 98; Wiener Bankaktien 1579. Bemerkenswerth ist jedoch, daß es nicht an Käufern für spanische Effekten, zu den freilich sehr gesunkenen Kursen fehlten. Von fremden Wechseln sind fortwährend London k. S., Paris und Hamburg sehr gesucht. Der Diskonto behauptet sich, der Messe ungeachtet, zu 2 bis 2¼ Prozent. — Von unsern gewöhnlichen Meßgästen sind Schweizer und französische Modewaarenhändler, als Verkäufer eingetroffen; an Käufern fehlt es jedoch noch sehr, selbst im Vergleich zur lezten Oster- und Herbstmesse.

Polen.

Man schreibt aus Kalisch vom 14 August: „Der Fürst von Warschau ist am 10 Abends hier angelangt. Er besuchte am 11 die lagernden Truppen, und hörte des Abends eine Militairmusik in der Nähe des kaiserlichen Pavillons, die von 1000 Tambours, Trompetern und Hornisten und 600 Musikern, unter Leitung des Kapellmeisters der Garden, Obristen Hase, exekutirt wurde. Vorgestern hielt der Fürst Heerschau über 51 Bataillone, 35 Eskadrons, 500 Musikmänner und 116 Stük Geschüz. Die Truppen defilirten hierauf dreimal im Ceremonialmarsch, und viele der ausgezeichnetsten Abtheilungen wurden von dem Feldherrn dankend begrüßt. Der Fürst, dessen Persönlichkeit lebhaft an den Feldmarschall Gneisenau erinnert, besizt die Herzen seiner Soldaten, wie wenige Generale der neuern Zeit. Besonders ist dis bei der muselmännischen Reiterei der Fall. Diese schönen Nachkömmlinge der kaukasischen Race, in deren schönen Zügen das Stammvolk der europäischen Menschenrace nicht zu verkennen ist, geben eine Liebe zu ihrem Feldherrn zu erkennen, die nur in der angeerbten Neigung eines Mac Gregor oder Campbell zu dem Häuptlinge seines Clans eine Parallele findet. Der Anblik dieser Truppen ist überaus malerisch; reiche Waffen, edle Rosse, bunte fliegende Gewänder, Shawls und Deken machen jede Gruppe dieser kühnen Reiter zu einem Tableau. General Fentsch, ein Engländer von Abkunft, wird als Generalgouverneur der Stadt für die Zeit der Zusammenkunft genannt. Ein zur Ausschmükung des Pallastes gehöriges Kunstwerk, eine Reihe von Oelgemälden, die einzelne Momente der Erstürmung Warschau's darstellen, ist in diesen Tagen aus der Hauptstadt hier angekommen, und soll später öffentlich aufgestellt werden. Die Gränze wird mit vieler Aufmerksamkeit bewacht; zu Kommissarien für die Legitimation der Personen aus den höhern Ständen sind von russischer Seite der General Graf Nesselrode, von Preußen der Obristlieutenant v. Rauch ernannt."

Oestreich.

Wien. In der ungarischen Reichstagssizung vom 14 August wurde folgendes k. k. Reskript verlesen: „Nachdem das wichtige Geschäft, die obwaltenden Verhältnisse zwischen den Grundeigenthümern und den Unterthanen durch ein Reichsgesez zu bestimmen, in Anregung gebracht ward, und Wir auf Eure, Uns eingereichte, Repräsentation vom 9 April d. J. Unsern Entschluß erlassen haben, zweifelten Wir gar nicht, daß dieser so heilsame und in das dritte Jahr ersehnte Zwek durch Ew. Liebden und Euch, Unsere Getreuen, nicht eifrigst bewerkstelligt und erreicht werden sollte. Wir vernehmen jedoch, gegen Unsere und die allgemeine Erwartung, daß die Verhandlungen des Reichstages durch die in Frage gestellte Adresse, unter welcher die Repräsentationen an Uns gelangen sollen, schon so lange unterbrochen worden sind. Um also, Unserer Würde gemäß, einem solchen Zeitverluste vorzubeugen, ermahnen Wir Ew. Liebden und Euch, Unsere Getreuen, in aller Huld, mit Beziehung auf frühere Vorgänge, die jezt obschwebenden Verhandlungen des Reichstags mittelst des Reichspalatinus an Uns verabfolgen zu lassen." — Nachdem die Stände dieses Reskript in verschiedenen rasch auf einander folgenden Sizungen berathen hatten, wurden in der 350sten, am 19 August gehaltenen, vor beiden vereinigten Tafeln jene fünf Repräsentationen, betreffend: 1) das Urbariale; 2) die Präferentialbeschwerden; 3) die Censur der Advokaten; 4) die Einberufung des siebenbürgischen Landtags, und 5) den Titel Sr. Maj. als König von Ungarn, verlesen und dem Hrn. Erzherzog Reichspalatin übergeben. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird nun der Reichstag bald auseinander gehen, und zwar noch vor Eröfnung des siebenbürgischen. (Nürnb. Korresp.)

Wien, 24 Aug. Metalliques 102⅜; 4proz. Metalliques 98⁷/₁₆; Bankaktien 1320.

Verantwortliche Redaktion: C. J. Tegtmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Scenen aus dem spanischen Bürgerkriege, geschildert von einem Engländer.

1. San Sebastian. Tolosa.

Ein Britte, dem sein Arzt eine Reise verordnet, wünschte die Pyrenäen zu sehen, nimmt im September vorigen Jahrs Päße nach Spanien, und eine zu Bayonne bestiegene Trincadura sezt ihn bald in San Sebastian, mitten unter den Truppen der Königin ab. Um besser zu sehen und zu hören, was vorging, nicht gerade aus besonderer Lust sich zu schlagen, nimmt er Dienste bei der spanischen Armee, und sollte endlich mit einem Detaschement abgehen, das in Tolosa zu dem berühmten El Pastor stoßen wollte. Das „Ausland" gibt aus seiner Schrift voll charakteristischer Schilderungen folgende Auszüge: „Ich hatte einen Soldaten der Wache gebeten, mich eine Stunde vor Abgang des Detaschements zu weken, aber ich konnte nicht schlafen, so sehr fürchtete ich, diese für lange Zeit vielleicht einzige Gelegenheit zu verlieren, ins Innere der insurgirten Provinzen zu kommen. Als der Soldat um 3 Uhr erschien, fand er mich schon bereit, lud alsbald mein Felleisen auf, und marschirte vor mir her nach dem öffentlichen Plaze. Meine Eilfertigkeit war indeß ganz überflüssig, man marschirte erst um 6½ Uhr ab, und während vier tödtlicher Stunden hatte ich nichts zu thun, als die Arkade, unter die ich mich geflüchtet hatte, der Länge und der Breite nach zu messen. Hier bemerkte ich einen Leidensgefährten, den Major Arago, dem die Schlüssel der Festung anvertraut, und der aufgestanden war, um uns zu öfnen: er fluchte in Baß und Diskant über die Grausamkeit, einen guten Spanier unnüz aus dem Bette zu jagen, eben wo er in der Morgenfrische sich so recht behaglich darin fand. Die zwei ersten Stunden gingen in völliger Dunkelheit vorüber, nur hie und da unterbrach der Ruf der Wachen die lautlose Stille. Gegen 4 Uhr belebte sich die Scene ein wenig; nicht weit von uns und nahe am Thore stand ein Brunnen, wo die Mägde der Stadt Wasser holten; alle kamen sie daher, den Krug von gebrannter Erde auf dem Kopf und eine Laterne in der Hand. Man mußte sie daher schreiten sehen, mit dem stolzen gemessenen Schritt, der das Erbtheil aller spanischen Frauen von den vornehmsten bis zu den geringsten zu seyn scheint: man hätte versucht seyn können, sie für eine Prozession alter Priesterinnen der Cybele zu halten. Einige Soldaten des Postens halfen ihnen bei ihrer Arbeit, es war aber nicht hell genug, um Alles, was vorging, genau zu sehen; nach dem Geschrei und Gelächter indeß, das hie und da bis zu uns drang, ließ sich vermuthen, daß die den schönen Gibeonitinnen geleistete Hülfe ihre Arbeit eher verzögerte als förderte. Um 5 Uhr kamen die Soldaten des Detaschements einer nach dem andern an, und da sie die Gewohnheiten ihres Anführers besser kannten, als ich, so nahmen sie, als sie ihn noch nicht trafen, alsbald ihre Torniſter ab, sezten sie auf den Boden und legten den Kopf darauf, um noch einige Augenblike unter den Arkaden, die an die Plaza stießen, der Ruhe zu pflegen. Endlich erschien der Kommandant, ein kleiner Mann mit wichtiger Miene, etwa 45 Jahre alt; er ritt auf einem kleinen Pferde, kaum größer als ein schottischer Pony, das außer seinem Herrn noch zwei wohlgefüllte Felleisen trug. Hinter ihm kam ein von Ochsen und einigen Maulthieren gezogener Wagen, auf welchem Geldsäke und Schuhe für die Armee sich befanden. Die Wache trat jezt ins Gewehr, das Thor ward unter militairischem Ceremoniell geöfnet, und wir marschirten ab. Unsere Eskorte bestand aus etwa 60 Liniensoldaten und sechs oder sieben von den leichten Truppen. Anfänglich waren nur zwei Freiwillige dabei, ein Kavallerieoffizier, der zu seinem in Pamplona liegenden Regiment abging, und ich; einige hundert Schritte von der Stadt ward aber unsere Truppe durch zwei Damen vermehrt, die nach der, Cacolet genannten Weise auf einem Maulthier saßen. Dis sind ein Paar Körbe, quer über den Sattel gelegt, in denen die Reisenden, einer auf jeder Seite, Plaz nehmen. Die Beine hängen zur Erbauung der Vorübergehenden heraus; wehe den Frauen, die keinen kleinen Fuß, keine zierlichen Knöchel haben! diejenigen aber, welche im Besize dieses Vortheils sind, finden darin eine neue Veranlassung ihre Koquetterie zu üben. Ein langer und ermüdender Marsch brachte uns nach Villabuena, wo wir Halt machten, um einige Erfrischungen einzunehmen, die wir nur mit großer Schwierigkeit uns verschaften. Schon auf dem ganzen Wege hatte ich Gelegenheit gehabt, die Abneigung zu bemerken, mit der man die Truppen der Königin beobachtete. Niemand in den Dörfern grüßte mit dem gewöhnlichen: Gott segne Euch! im Gegentheil zeigten die finstern Blike der Bauern, die zufällig sich auf der Straße befanden, deutlich genug einen tiefen Haß. In dieser Beziehung aber blieben ihnen die Soldaten nichts schuldig. Je weniger sie Ursache hatten, auf die freundliche Gesinnung der Einwohner zu zählen, durch deren Orte sie kamen, mit desto mehr Eifer und Hochmuth sangen sie die berühmte konstitutionelle Hymne, deren Refrain sie, wie eine Ausforderung, den Carlisten um die Ohren klingen ließen. Ueber den gegenseitigen Haß, der so oft von beiden Seiten den Kampf durch grausame Thaten entehrte, darf man sich demnach nicht wundern." Eine Stunde später traf das Detaschement in Tolosa ein, wo El Pastor damals sein Hauptquartier hatte. Die Stadt war so überfüllt, daß unser Reisender beinahe unter freiem Himmel hätte übernachten müssen, wenn er nicht einen alten französischen Dragoner gefunden hätte, der ihn möglichst gut beherbergte. Der Unabhängigkeitskrieg hat auf der Halbinsel mehr als Eine Spur zurükgelassen. Aus Wellingtons Hülfsarmee sind viele irische Nachzügler da geblieben, die das Olivenöl und der gute Wein, ohne den katholischen Kultus in Anschlag zu bringen, in einem Lande zurükhielt, das von dem Himmel mehr begünstigt ist, als das grüne, aber arme Erin; auch von den Angreifern, die durch die Guerillas endlich über die Gränze getrieben wurden, haben manche, nachdem sie das Herz und das Vermögen schöner Spanierinnen gewonnen, allmählich mit dem Bürgerrecht auch die Vergessenheit ihres alten Unrechts erlangt. Unter diese lezten gehörte Moullet, der unsern irrenden Ritter, als er in den Straßen der Stadt ohne Obdach umherschlenderte, zu sich einlud. Sein Haus hatte noch den besondern Vortheil, der Wohnung El Pastors gegenüber zu liegen: noch an demselben Abend erschien der berühmte Partheigänger auf seinem Balkon, um frische Luft zu schöpfen.

(Fortsezung folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Aus New-York wird unterm 21 Jul. gemeldet: „In Philadelphia haben neue, durch die Erbitterung der weißen Arbeiterklasse gegen die Schwarzen hervorgerufene Unordnungen statt gehabt. Ein freigelassener Neger hatte vor einigen Tagen seinen Herrn umgebracht, doch war dieser Vorfall fast ganz vergessen, als ein neuer Beweggrund den Pöbel zur Rache gegen die unglücklichen Schwarzen trieb. Ein Gerücht hatte sich verbreitet, daß viele Schwarze sich in ein großes Haus geflüchtet, mit Waffen versehen und Vorkehrungen getroffen hätten sich nicht nur zu vertheidigen, sondern auch an den Weißen zu rächen. Mehr als tausend Menschen versammelten sich und begaben sich nach jenem Hause, um es anzugreifen und alle Neger umzubringen, die sich dort vorfinden würden. Glücklicherweise begegnete ihnen der Mayor in Begleitung mehrerer Polizeibeamten und beredete sie ihr Unternehmen aufzuschieben, bis er die Sache näher untersucht haben würde. Bald erfuhr man, daß sich wirklich 60 bis 70 mit Messern, Prügeln und Pistolen bewafnete Schwarze in diesem Hause versammelt hätten. Sie hatten die Fenster ausgehoben, sich mit Steinen versehen und schienen entschlossen sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, wenn man sie angreifen sollte. Fast alle von Haus vertrieben, ohne zu wissen, wo sie einen Zufluchtsort finden sollten, hatten diese Unglücklichen den verzweifelten Entschluß gefaßt, persönliche Sicherheit in diesem Gebäude zu suchen und ihr Leben theuer zu verkaufen. Die Polizei wurde so aufgestellt, daß die Menge nicht zu dem Hause vordringen konnte, und der Mayor, von dem Munizipalsollicitator begleitet, trat in das Gebäude, wo es ihm gelang, die Schwarzen zu bereden sich auf einem Umwege zu entfernen, auf dem es ihnen möglich war, sich im westlichen Theile der Stadt zu verbergen. Durch die Geistesgegenwart und Entschlossenheit des Mayors wurden die blutigen Scenen abgewendet, die ein Zusammentreffen beider Theile unfehlbar nach sich gezogen hätte.

Spanisches Amerika.

(M. Herald.) Unsere Blätter aus Bogota reichen bis zum 18 Mai. Am 16 desselben Monats berieth die Repräsentantenkammer von Neu-Granada den Entwurf eines Dekrets, wodurch die im December 1834 mit Venezuela abgeschlossene Uebereinkunft wegen Anerkennung und Theilung der aktiven und passiven Staatsschuld des vormaligen Columbiens genehmigt werden sollte. Die Genehmigung steht zu erwarten. Dieselbe Uebereinkunft soll schon im März von dem Kongreß von Venezuela bestätigt worden seyn. Eine Beilage der Regierungszeitung von Bogota enthält das gegen Jose Maria de la Serna, einen der Rädelsführer der Empörung, welche am 22 Jul. 1833 gegen die Regierung von Neu-Granada ausbrach, erlassene Todesurtheil. Er wurde auf dem großen Plaze von Bogota am 24 April erschossen.

Spanien.

Das Morning-Chronicle schreibt: „Der brittische Konsul in Bayonne, Hr. Harvey, der an den Obristen Wylde, der sich im Hauptquartier der Truppen der Königin befindet, Botschaften seiner Regierung zu überbringen hatte, begegnete unterwegs mehreren Carlistenkorps, welche nach seiner Aussage trefflich disziplinirt sind. Hinsichtlich der Kleidung gewähren sie keinen gar glänzenden Anblick, ihre Waffen aber sind trefflich in Ordnung. Die Reiterei ist in jeder Beziehung sehr gut equipirt, und führt ihre Bewegungen mit großer Genauigkeit aus. Zwar sprechen die Carlistischen Offiziere voll Zuversicht von ihrem endlichen Siege, es scheint aber viele Uneinigkeit unter ihnen zu herrschen. Der Konsul traf zufällig einen Bruder des verstorbenen Kapitains Reyna von der Carlistischen Artillerie, welch lezterer in der Batterie vor Puente la Reyna ums Leben kam. Dieser Offizier erklärte, daß Andere Pardon geben könnten, wenn sie es für geeignet hielten, er für seine Person werde dis nicht thun, denn sein Bruder sey erschossen worden, nachdem er sich ergeben habe. Dis war jedoch, so viel ich weiß, nicht der Fall. Als der Ueberfall statt fand, lehnte er eben an einer Kanone. Die Soldaten der Königin feuerten auf Reyna und die Uebrigen, welche nicht aus der Batterie entkommen konnten, und so wurde dieser tapfere Offizier getödtet, ehe noch eine Unterhandlung möglich war. Hr. Harvey schrieb von dem ersten Militairposten aus in das Hauptquartier des Prätendenten um sicheres Geleite für sich und Obrist Wylde. Während er zu Pamplona mit dem Vicekönig von Navarra sprach, kam ein Mann (dem Aussehen nach ein Bauer) und ein Knabe auf ihn zu und der erstere fragte, ob er der brittische Konsul sey; auf bejahende Antwort wurde ihm ein versiegeltes Paket eingehändigt, in welchem sich die nöthigen gehörig unterzeichneten gedruckten Dokumente nebst einem Befehle befanden, dem brittischen Repräsentanten die erforderlichen Rationen und Fourage verabfolgen zu lassen."

In den Times ist ein Brief aus Barcelona vom 7 August mitgetheilt, welcher die erneuerten Schreckensscenen am 5 auf folgende Weise schildert: „Der ganze Gemeinderath beschwor den General Bassa auf das dringendste, Barcelona zu verlassen, wenn ihm an dem Wohle der Stadt und an seinem eigenen Leben etwas gelegen sey; aber er blieb gegen alle Vorstellungen taub, und beging den bedauernswerthen Fehler, daß er laut dem Volke Troz bot und mit Beschießung der Stadt drohte. Tausende waren jezt vor dem Pallaste versammelt, und ein Geschrei des Unwillens und der Wuth erfüllte die Luft. Nicht lange währte es, da stürmte der Pöbel den Pallaß; Einige drangen durch eine Hinterpforte ein, Andere erstiegen die Mauern, und endlich gelang es mehreren Haufen sich Bahn zu brechen, während die vor dem Thore aufgezogene Wache diesen Vorgängen ruhig zuschaute. Jezt erkannte General Bassa seine Gefahr und verrammelte sich mit General Pastor, dem Kommandanten der Stadt, in einem innern Zimmer des Pallastes. Bald ist die Thüre erbrochen, und an Pastor, der sich vor den General Bassa geworfen hat, ergeht der gebieterische Ruf das Zimmer zu verlassen. Will er nicht selbst sterben, so muß er gehorchen. Kaum ist er bei Seite getreten, so strekt ein Pistolenschuß den unglücklichen Bassa nieder, und noch zwei Kugeln, die ihn an der Stirne treffen, machen seinem Leben ein Ende. Jezt rafft man den Leichnam auf, und stürzt ihn, unter einem tausendstimmigen Hurrahruf, auf den Plaz herab. Seine Füße werden mit Stricken gebunden, und er so im Triumph durch die Hauptstraßen der Stadt geschleift. Als man dieser Scheußlichkeit müde war, schleppte man ihn nach der Rambla, dem besuchtesten öffentlichen Spaziergange der Stadt, warf ihn hier, nachdem man zuvor alle Papiere und Geräthe aus dem Polizeiamte verbrannt hatte, mitten ins Feuer und verbrannte ihn zu Asche. Welchen Unthaten gibt sich ein in Wuth gerathener Pöbel hin! Man sah Elende, welche dem Todten das Gehirn ausrissen und als gräßliche

Speise verschlangen! Die menschliche Natur schaudert vor solchen Gräuein. Abends wurden die Archive des Gobierno Civil — eines den französischen Präfekturen ähnlichen Instituts — den Flammen überliefert, ebenso die Papiere des städtischen Zollamtes und des Gerichtsamtes für Mauthdefraudationen. Die Arbeiter in Hrn. Bonaplata's Kattunfabrik feuerten auf die Angreifer, und über zwölf Menschen verloren dabei das Leben. Die Fabrik mit ihren Dampfmaschinen ging in Flammen auf. Nachmittags hatte man Maueranschläge angeheftet, des Inhalts: „Dis war ein glorreicher Tag für Barcelona! Allgemeine Erleuchtung!" und natürlich beleuchtete Jedermann sein Haus. Gestern Morgens sammelten sich wieder Volkshaufen in den Straßen, unter denen man aber nicht, wie am vorhergehenden Tage, viele wohlgekleidete Personen bemerkte, sondern es waren größtentheils Landleute aus der Nachbarschaft, Matrosen und die eigentliche Hefe von Barcelona, die nichts wollte als plündern. Sie zündeten das Zollhaus an, doch wurde der Brand bald gelöscht, die Truppen und die Miliz griffen an und machten sehr viele Gefangene. Heute Nachmittags sollen sieben bis acht Meuterer auf dem Hauptplaze der Stadt erschossen werden, und vielen Andern steht wohl dasselbe Schikal bevor."

Frankreich.

9 Paris, 19 Aug. Die Minister müssen bedeutende Dinge verschweigen, und drohender augenblicklicher Gefahren gewiß seyn, um solchen Gesezen wie das Preßgesez und das der Jury, welche so schnurstraks allen Antecedentien der HH. Guizot und Broglie entgegen sind, das Wort zu reden. Freilich ist es wahr, die republikanische Presse hat eine ungeheure Macht erreicht, die Jugend der Schulen und Comptoirs einem großen Theile nach, ein Theil der Unteroffiziere und Unterlieutenante der Armee, und eine beträchtliche Masse Handwerker in den Fabrikstädten sind vom Geiste des Republikanismus beseelt; aber alle Eigenthümer aller Parteien, die gesamte Masse der Nationalgarden ist gegen die Republik. Was die Legitimisten betrift, so sterben sie wörtlich aus; ihre festeste Stüze, die Geistlichkeit, ist nicht nur wankend geworden, sondern hat sich ganz von der aktiven Politik zurükgezogen, und alle Feindseligkeit gegen die Regierung eingestellt. Also muß das Ministerium über die republikanische Partei solche Nachrichten eingezogen haben, daß es ihr unmöglich wird ohne einen starken Druk auf die Zeitungspresse und ohne nachdrükliche Verstärkung der Jurisdiktionen der Gerichtshöfe sich der durch diese Partei drohenden Gefahren zu erwehren. Wenn dem nicht so ist, dann ist die vollständige Sinnesänderung von Männern wie Guizot und Broglie rein unerklärlich. Aber wenn dem so ist, kan man fragen, hatten sie dann Recht gegen die Restauration, indem sie ihr eben der Presse und der Jury wegen einen beständigen Krieg machten? Ich weiß wohl, was sie darauf erwiedern: die Restauration ward deswegen bekämpft, weil sie den Triumph der Emigranten über den Bürger beförderte; die heutige Revolution wird von ihnen als eine Wiedervergeltung der Bürger gegen die Emigranten betrachtet. „So lange, sagen sie, der Sieg der Emigranten noch nicht entschieden war, so lange wir ihnen das Terrain streitig machen, und im Geiste der Nation handeln konnten, dienten wir der Restauration, so vor Villele und unter Martignac; wie dazu keine Hofnung mehr war, bestritten wir die Restauration, so unter Villele und Polignac." — Der schlimme Punkt dabei aber ist, daß sie nicht allein diese Polemik im Auge hatten, sondern ganz bestimmt eine englische Freiheit als Konsequenz der Charte in Frankreich organisiren wollten, und daß sie nun darauf losgehen, diese Freiheit zu beschränken. „Wir irrten uns nicht, erwiedern sie, und wir irren uns heute auch nicht; wir rechneten auf Opposition, aber nicht auf Faktion; Faktion ist uns geworden, und die Opposition hat keinen politischen Muth den Faktionen gegenüber gezeigt; sie hat allen ihren politischen Muth lediglich zu Angriffen wider die Minister sich vorbehalten; und also hat sie den Faktionen gedient; gegen diese Faktionen fordern wir Beschränkungen." Leider aber bergen sich hinter den Doktrinairs, welche politische Freiheit mit Ausübung der Staatsgewalt zu verbinden trachten, und an dieses Unternehmen ihre Ehre gesezt haben, alle möglichen ministeriellen Mittelmäßigkeiten der Centren und viele politische Feigheiten, welche nur die Wuth tapfer macht, welche zwischen dem Faktiosen und dem Opponirenden nicht zu unterscheiden verstehen, und von Natur einen platten Geist haben. Diese Furcht ist sogar in manche Geister gefahren, die früher als die Freisinnigeren passirten, und zwar seit der Julius-Revolution selbst. Wenn Guizot einen Kardinal Richelieu abgeben kan, wohlan! aber dazu fehlt ihm aller Stof; sein Wille ist von der zweiten Hand, durch Reflexion und nicht durch Natur hervorgebracht. Kardinal Richelieu schuf Frankreich aus der Verwirrung und Unordnung der Gemüther hervor zu einer großen politischen Macht, er schuf es mit blutiger Hand; was damals die Reste der Feudalität, das sind heute die Reste des Jakobinismus; nur war in der Feudalität kein Element der Zukunft mehr vorhanden. Richelieu verstand nicht aus demselben eine Aristokratie politischen Gewichts zu konstituiren, so legte er den Grund zur Revolution. Im Jakobinismus ist ein, noch wüstes und rohes, Element der Zukunft, das der allmählichen Heranbildung und des unfehlbaren Aufsteigens der untern Volksklassen. Dieses muß als das Unbekannte aus dem plumpen Wesen des Jakobinismus ausgeschieden werden, damit es nicht, dem Jakobinismus einverleibt, Gift bleibe. Werden das die französischen Minister verstehen und einsehen? Schwerlich; dazu sind sie die Männer nicht. Es ist recht und schön, daß Guizot allen Ungezügeltheiten gegenüber das Element höherer und mittlerer Bildung ins Auge fasse; die Bildung des untern Volks aber ist auch eine bedeutende Aufgabe, wozu frères des écoles chrétiennes und écoles d'enseignement mutuel wenig verschlagen.

Deutschland.

†* Karlsruhe, 24 August. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer erstattete der Abg. v. Rotteck den Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf, die Wahl der Bürgermeister und Gemeinderäthe betreffend. Die Mehrheit der Kommission trägt zwar auf des Gesezes Annahme, aber nur unter wesentlichen, die Allgemeinheit der Wahlfähigkeit begünstigenden Veränderungen, an. Wir werden auf diese bei der Diskussion des Berichts zurükkommen. — Sodann berieth die Kammer über den Kommissionsbericht des Abg. Duttlinger, den Gesezesentwurf über die Kompetenz und den Rekurs in Strafsachen betreffend. Die Regierung machte die Vorlage dieses Gesezesentwurfs darum, um einige als besonders dringend anerkannte Verbesserungen der Strafgesezgebung zu gewähren, da die Vorlage des neuen Gesezbuchs über das Strafverfahren — welches bestimmt ist, eine schnelle und gerechte Anwendung der Ge-

seze zu sichern — auf dem gegenwärtigen Landtage wegen der vorangegangenen nothwendigen Prüfung und Berathung über dasselbe und die damit verbundene Gerichtsverfassung, noch nicht geschehen konnte. Der Hauptzwek des gegenwärtigen Gesezes ist nun, die Kompetenz der Gerichte zu erweitern und die der Polizeistellen zu beschränken. Zu den speziellen Bestimmungen des Gesezes selbst schlug die Kommission wesentliche Veränderungen vor, die von der Kammer auch theilweise adoptirt wurden. Hiernach sollen die Polizeibehörden, wie bisher, so auch ferner die Befugniß behalten, gegen diejenigen, welche sie in ihren Amtsverrichtungen stören und überhaupt wegen Ungehorsam gegen die ihnen zustehenden Anordnungen, so wie wegen Uebertretungen von Vorschriften, die nur zum Zwecke der Handhabung der Polizei erlassen wurden, Gefängniß bis auf drei Tage (der Entwurf wollte fünf Tage), dann auch arbitraire Geldstrafen bis auf 25 fl. zu erkennen; ebenso, solche arbeitsscheue Personen, die ein Vagabundenleben führen und ihren Heimathsgemeinden oder überhaupt öffentlichen Kassen zur Last fallen, zur Arbeit anhalten zu lassen, und sie zu diesem Behufe in das Arbeitshaus zu weisen. — Nach einer weitern Bestimmung des Gesezesentwurfs soll den Finanzbehörden das Recht zustehen, wegen Uebertretung von Vorschriften zur Verhütung von Vergehen in Steuersachen, Ordnungsstrafen bis auf 25 fl. zu erkennen; auch andere die Steuern betreffende Vergehen selbst zu untersuchen und abzuurtheilen — sofern darauf nur Geldstrafen und Konfiskationen gesezt sind, und der Denunziat sich ihrem Ausspruche zum voraus unterwerfen zu wollen erklärt hat. — Die Minorität der Kommission trug auf Streichung dieses §. an, weil einer Verwaltungsbehörde nun und nimmermehr, und jedenfalls dann nicht ein Strafrecht gesezlich eingeräumt werden dürfe, wenn es sich um ihr eigenes Interesse handle. Die Majorität nahm die Bestimmung modifizirt an. Die Kammer stellte jedoch in der Abstimmung, nach vollendeter Berathung über den §., diesen wieder in der Fassung des Entwurfes her, mit Hinzufügung zweier erweiternder, durch die Abg. Bekk und Duttlinger beantragten Bestimmungen, wornach u. a. den Denunziaten der Rekurs, respektive die Appellation an die höhern Finanzbehörden gestattet ist. — Das Gesez wurde sodann in dieser Gestaltung von der Kammer angenommen. Als die Redner, welche sich bei der Berathung desselben mehr oder weniger, und zwar als opponirend oder unterstüzend, hervorthaten, bezeichnen wir, unter den erstern die Abgeordneten Welcker und Aschbach, unter den leztern die Abg. Duttlinger, Schaaff und Trefurt. — Die Budgetkommission hat in ihrer gestrigen Sizung, welche acht Stunden andauerte, ihre Geschäfte vollendet.

†* Karlsruhe, 25 Aug. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer berichtete der Abgeordnete v. Rotteck Namens der Petitions-Kommission über die Bitte der Herausgeber des badischen Kirchenblatts um Preßfreiheit in den innern Angelegenheiten. Die Kammer beschloß, die Petition an das großherzogliche Staatsministerium zu überreichen, um darauf bei Ausarbeitung des neuen Preßgesezes die geeignete Rüksicht zu nehmen. Hierauf ward zur Diskussion des Berichts des Abg. Mittermaier geschritten, die Motion des Abg. Welcker auf Preßfreiheit resp. auf Verbesserung unserer Preßgesezgebung betreffend. Der Abg. v. Rotteck schlug vor, den Kommissionsantrag dahin zu erweitern, daß die Kammer im Protokolle noch den Wunsch ausspreche: es möge die Regierung (neben der Gewährung der im Kommissionsantrag enthaltenen Bitten, nemlich bis zum nächsten Landtag sicher den Entwurf eines neuen Preßgesezes vorzulegen, welcher den, bereits im Jahr 1833 ausgesprochenen Anforderungen der Kammer Genüge leiste) noch vor dem kommenden Landtag und in der nächsten Frist, auf dem Wege der Verordnung die Bestimmungen des gegenwärtigen so mangelhaften Preßgesezes außer Wirksamkeit, und an ihre Stelle ein Provisorium sezen, mit den Prinzipien des neuen vorzulegenden Gesezes vereinbar. Dieser, von mehreren Seiten unterstüzte Antrag, ward von der Kammer mit geringer Majorität verworfen. Bei der Diskussion über den Kommissionsantrag sodann ergriffen, ihn unterstüzend, nacheinander die Abg. Fecht, Winter v. H., Dutlinger u. A. das Wort. Der erstere beschwerte sich nebenbei über den Redakteur der hiesigen Zeitung wegen seiner Erwiederung auf einige jüngst gemachte Bemerkungen v. Itzsteins und Fechts — den Bericht der Karlsruher Zeitung über die Berathung der v. Rottecksschen Motion betreffend. Der Kommissionsantrag wurde hierauf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. Staatsminister v. Türkheim machte dann noch einige Bemerkungen über den Gegenstand der so eben berathenen Motion, in denen er — das Verhältniß schildernd der einzelnen deutschen Staaten zum Bunde — die Prinzipien zu vertheidigen suchte, welche unter Anderm auch die Aufhebung der Preßfreiheit zur Folge hatten. Lebhafte Protestationen der Abg. v. Itzstein, v. Rotteck und Welcker folgten hierauf; jedoch ging man schnell zur Tagesordnung über, welche zu der wichtigen und bis jezt äußerst interessanten Diskussion über das Ausgaben-Budget führte, über welche wir uns den geeigneten Bericht auf morgen vorbehalten. Noch ist über den Schluß des Landtags von der Regierung keine Eröfnung gemacht worden; man hat Grund, zu vermuthen, daß er noch bis den kommenden Sonnabend andauern wird.

** Aus Holstein, 20 Aug. In Kopenhagen erscheint ein neues Tagblatt, welches unter dem Titel „der Freisinnige" es sich zur Aufgabe machen will, die in neuerer Zeit einander immer schroffer entgegentretenden Extreme in den politischen Ansichten zu vermitteln. Also eine Art Juste-Milieu in Dänemark. — Allgemeines Interesse hat die Beförderung des Homöopathen Hahn zum Regimentschirurgen in Kopenhagen erregt, indem sich hierin die Neutralität der Behörden in den Streitigkeiten der Aerzte zu Tage legt. — Dem Vernehmen nach gehen dänischer Seits der Obristlieutenant und Divisions-Adjutant v. Hansen und der Kapitain v. Irminger nach Kalisch, um dem Manöuvre beizuwohnen — zwei ausgezeichnete Offiziere. Auch die Prinzen von Holstein-Glücksburg werden an jenem militairischen Feste Theil nehmen, und bei dieser Gelegenheit ihren hohen Verwandten, den Kaiser von Rußland, kennen lernen. — Die Regierung in Schleswig hat angeordnet, daß keine Nummer einer Wochenschrift ohne vorherige Genehmigung der Polizeibehörde ausgegeben werden solle. Thatsächlich ist also die Freiheit der Presse im Herzogthum Schleswig, welche noch kürzlich wiederholt der Gegenstand öffentlicher Besprechungen gewesen, und worauf jener Landestheil stolz war, für den Augenblik aufgehoben. — Durch die Höllenmaschine in Paris ist unser Landsmann Benetter getödtet worden. Er war Grenadier in der Nationalgarde, ein Schleswiger von Geburt. Nachdem er mehrere Jahre als Maler in Paris gearbeitet hatte, war er vorigen Sommer in Eckernförde zum Besuch, frisch und kräftig. Er wurde darauf französischer Bürger, in Paris ansässig, und beabsichtigte sich nächstens mit einer Schleswigerin zu verheirathen. Seine Braut war im Begrif nach Frankreich zu reisen, als die Nachricht von seinem Tode eintraf. Für ihn als Protestanten wurde nach dem Journal des Débats eine besondere

Trauerfeier veranstaltet. — Wie verlautet hat Professor David auf sein Ansuchen Erlaubniß erhalten, eine bereits seit einigen Jahren von ihm beabsichtigte wissenschaftliche Reise nach Paris und London zu unternehmen; vorher denkt er einen Theil von Suddeutschland zu besuchen.

Preußen.

Aus Schlesien, 18 Aug. Hier eine kurze Schilderung der Lokalität der Lager: In der Mitte von Schlesien liegt ein Berg, der Zobten genannt, dessen Gipfel gegen 3000 Fuß über der Ostsee liegt. Um ihn herum ist das Land eben. Auf der nördlichen Seite dieses Berges, und zwar an seinem Fuße, liegt ein Dorf, Namens Bellau, und auf dessen Feldmark ist ein Lager von Zelten und Hütten für ungefähr 8 bis 10,000 Mann Infanterie errichtet. Um dieses Lager in einem Halbkreise, dessen Halbmesser 1½ deutsche Meilen beträgt, sind gegen 24 bis 30,000 Mann Infanterie, Artillerie und Kavallerie einquartirt, welche bereits fast täglich ihre Vorübungen halten. Diese Truppenmasse bildet das sechste Armeekorps, befehligt von dem Chef der Provinz Schlesien, Generallieutenant v. Zieten. Wer nur ein wenig Freude an den Soldaten hat, dem lacht, wie man sagt, das Herz im Leibe bei dem Anblike dieser schönen Truppen! Vom Zobtenberge in gerader Richtung nordwestlich und in der Entfernung von sechs Meilen liegt in einer zweiten Ebene die Stadt Liegnitz. Hier ist das fünfte Armeekorps unter dem Kommando des Generallieutenants v. Grollmann in gleicher Art aufgestellt, wie das sechste, d. h. es stehen ungefähr 8 bis 10,000 Mann im Lager, und die übrigen Truppen in Kantonirungen rund um dasselbe. Dis Lager ist errichtet in gerader Richtung östlich eine Meile von der Stadt, in der Nähe des Kunitzer See's. Nach Beendigung der Musterung der beiden Korps im Einzelnen und ihrer Uebungen rüken die beiden Heerhaufen näher zusammen. Ihr Gesichtspunkt ist der Pitschenberg, in der Nähe von Konradswaldau, nördlich 1½ Meile von Schweidnitz. In dem dort statt findenden großen Manöuvre werden beide Armeekorps, zwei feindliche Armeen vorstellend, gegen einander agiren. Da hiebei gegen 60,000 Mann versammelt und thätig sind, so kan man es nicht ein bloßes Vorspiel der Heerschau bei Kalisch, sondern den ersten Akt derselben nennen. (Schw. M.)

[1703]

VERZEICHNISS

der von den Lehrern

an der

UNIVERSITÄT TÜBINGEN

für

das Winterhalbjahr 1835/36

angekündigten Vorlesungen.

I. *Evangelisch-theologische Fakultät.* Steudel: Johanneische Schriften, 1ste Hälfte, 5 St.; messianische Weissagungen des A. T., 4 St.; — Kern: Fortsezung der evangelisch-protestantischen Dogmatik, 5 St.; — Synoptische Erklärung der 3 ersten Evangelien, 4 St.; — Baur: 1ster Theil der Kirchengeschichte, 5 St.; christliche Symbolik, 4 St.; — Schmid: Fortsezung der christlichen Sittenlehre, 5 St. Homiletik und Katechetik, 4 St. Uebungen des Homiletisch-katechetischen Instituts. — Pressel: Pastoraltheologie, 2 St. — Landerer: Examinatorium über Dogmengeschichte und Symbolik.

II. *Katholisch-theologische Fakultät.* v. Drey: 1ster Theil der katholischen Dogmatik, 6 St.; Examinatorium. — Herbst: historisch-kritische Einleitung in die Bücher des A. T., 4 St.; Weissagungen des Propheten Jesaja, 3 St.; legislativer Theil des Pentateuchs, 2–3 St. — Hirscher: 1ste Hälfte der christlichen Moral, 6 St. — Mack: die 3 ersten Evangelien, 6 St.; Briefe des Paulus an die Epheser, Kolosser, Philipper und an Philemon, 4 St. — Schöninger: Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, 3 St.; Katechetik, 5 St.

III. *Juristische Fakultät.* v. Schrader: Institutionen des römischen Rechts, 6 St.; römische Rechtsgeschichte, 7 St.; oder exegetisches Kollegium über römisches Recht, 5 St.; römisches Erbrecht, 4 St. — Michaelis: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, 6 St.; gemeines deutsches und würtembergisches Handels- und Wechselrecht, 5 St.; würtemb. Privatrecht, 6 St.; summarische Processe und gemeiner und würtembergischer Concursprocess, 2–3 St. — Scheurlen: Theorie des gemeinen und würtemb. Civilprocesses, 7 St.; Referirkunde mit Anleitung zu praktischen Ausarbeitungen. — Hepp: Encyklopädie und Methodologie des Rechts, 4 St.; gemeines und würtemb. Strafrecht, 3 St. — Lang: Institutionen des römischen Rechts, 7 St.; gemeines und würtemb. Kirchenrecht, 6 St. — Reyscher: Naturrecht, 4–5 St.; deutsches Privatrecht, 6 St. — Mayer: 1ster Theil der Pandekten, 10–11 St.

IV. *Medicinische Fakultät.* G. v. Gmelin: 2ter Theil der Nosologie, 5 St.; allgemeine Pathologie, Klinik, 5 St. — Chr. Gmelin: pharmaceutische Chemie, 5 St.; Examinatorium über Chemie. — Rapp: Anatomie des Menschen, 5 St.; vergleichende Anatomie, 5 St. — Riecke: Geburtshülfe, 5 St.; Operationscursus, 3 St.; chirurgisch-geburtshülfliche Klinik. — Autenrieth: Therapie, 5 St.; Formulare, 3 St.; Arzneimittellehre, 2 St. — H. Mohl: Anatomie und Physiologie der Gewächse, 5 St. — Sigwart: allgemeine und specielle Chemie, Agrikulturchemie; Examinatorium über Chemie und Botanik. — Baur: Osteologie, 5 St.; anatomische Repetitionen, Unterricht im Präpariren. — Marklin: Pharmacognosie, 2–3 St. — Frank: Fantomübungen; specielle Chirurgie, 5 St. — Leube: Psychiatrie. — Maier: Repetitionen.

V. *Philosophische Fakultät.* Jäger: kleine Propheten, 4 St.; biblische Anthropologie, 2–3 St.; 1ster Theil der hebräisch-jüdischen Archäologie, 3 St. — v. Eschenmayer, reine Psychologie, 4 St.; Psychiatrie, 2 St. — H. C. W. Sigwart: Logik, 5 St.; Fortsezung der Geschichte der Philosophie. — Tafel: Satyren des Horaz, 5 St.; Oedipus auf Kolonus, 4 St.; griechische Interpretationsübungen. — Haug: 1ster Theil der Universalgeschichte, 5 St.; politische Entwiklungsgeschichte der neuen Zeit, 2–3 St. — Nörrenberg: höhere Analysis, 5 St. — Hohl: Arithmetik und Algebra, 4 St.; ebene Geometrie, 4 St.; Stereometrie und Trigonometrie, 4 St.; Privatissimum über die Elemente der höhern Geometrie und Analysis, so wie über die gesamte Elementarmathematik. — Walz: Antigone des Sophokles und Alcestis des Euripides, 5 St.; griechische und römische Numismatik, 2 St. — Schönweiler: allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre, 5 St. — Eisenbach: Lekionen und Sprechübungen im Französischen und Englischen. — Osterdinger: Elemente des Euclides, 5 St.; populäre Astronomie, 4 St.; Elementarmathematik, 5 St — Rapp: Physiologie der Sprache; deutsche dramatische Recitation. — Fischer: Moral- und Rechtsphilosophie, 4 St.; Metaphysik, 4 St. — Mauclerc: Belagerung Antwerpens von Schiller und Nouveautés de la litér. française, 4 St. — Deker: Bulwers Pelham, the Pilgrims of the Rhine, 4 St. — Zennek: Encyklopädie der Naturwissenschaften, 2–3 St.; Zoologie, 5 St.

VI. *Staatswirthschaftliche Fakultät.* v. Fulda: Encyklopädie der ökonomisch-politischen Wissenschaften, 3 St.; Nationalökonomie, 5 St. — Poppe: Maschinenlehre, 5 St.; allgemeine Technologie, 4–5 St. — R. Mohl: würtemb. und deutsches Staatsrecht, 6 St.; Staats- und Privatstemralrecht; 5 St. — Widenmann: Encyklopädie der Forstwissenschaft, 5 St.; Forsttaxation, 5 St.

---

v. Hermann: Reiten. — Silcher: Musik. — Dörr und Helwig: Zeichnen und Malen. — Kastropp: Fechten. — Beck: Tanzen.

Das Ende der Ferien ist auf den 23 Oktober festgesezt; am 24 Oktober wird die Eröffnung der Vorlesungen an der schwarzen Tafel bekannt gemacht werden und die Hauptvorlesungen werden am 26 ihren Anfang nehmen. Acht Tage später darf nach der k. Verordnung vom 26 December 1834 ohne besonderen Grund keine Immatrikulation mehr Statt finden. Zum Zweke für diese hat sich jeder neu ankommende Studirende innerhalb zwei Tagen nach seiner Ankunft bei der Immatrikulations-Commission zu melden und die nöthigen Urkunden vorzulegen.

[1707] Bei Th. Chr. Enslin in Berlin sind im Jahre 1835 folgende neue Werke erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben, namentlich in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, bei Gerold in Wien, Hartleben in Pesth:

C. A. W. Berends, Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft (Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie), nach des Verfassers Tode zuerst herausgegeben von C. Sundelin. Zweite Auflage, neu durchgesehen und berichtigt von J. C. Albers. 1r Band. Semiotik, gr. 8. 2 Rth. 12 gr. 4 fl. 50 kr. rhein. 2r Band. Fieberlehre. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. 3 fl. 9 kr. rhn. (Das vollständige Werk, 9 Theile in 10 Bänden, wird wegen des Wiener Nachdrucks für 9 Rthlr. 16 fl. 12 kr. rhn. abgelassen (früherer Preis 25 Rthlr. 41 fl. 24 kr. rhn.) einzelne Bände aber nur zum bisherigen Preis.)

Fr. Buchholz, Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien, 20r Bd. (Histor. Taschenbuch, 10r Jahrgang. Begebenheiten des Jahres 1830. 2e Abtheilung. 12. br. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

H. Burmeister, Handbuch der Entomologie. 2r Bd. Besondere Entomologie. 1e Abth., mit 2 Kpf. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. 4 fl. 50 kr. rhn.

E. O. Dann; Topographie von Danzig, besonders in physischer und medicinischer Hinsicht. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. 3 fl. 9 kr. rhn.

E. L. Grosheim, Lehrbuch der operativen Chirurgie. 3r Thl., allgemeine operative Chirurgie. gr. 8. 1 Rthlr 1 fl. 48 kr. rhn. Das jezt vollständige Werk in 3 Bänden 6 Rthlr. 10 fl. 48 kr. rhn.

J. F. C. Hecker, de Peste Antoniniana Commentatio. 8. maj. br. 6 gr. 27 kr. rhn.

K. W. Ideler, Grundriss der Seelenheilkunde. 1r Thl. gr. 8. 4 Rthlr. 6 gr. 7 fl. 39 kr. rhn. Hierauf ist einzeln abgedruckt:

— Langermann und Stahl, als Begründer der Seelenheilkunde. gr. 8. 12 gr. 54 kr. rhn.

A. L. Richter, Bemerkungen über den Brand der Kinder. gr. 4. br. 9 gr. 42 kr. rhn.

— die Endermische Methode, durch eine Reihe von Versuchen in ihrer Wirksamkeit geprüft. gr. 8. 21 gr. 1 fl. 36 kr. rhn.

Joh. Nep. Rust, theoretisch-praktisches Handbuch der Chirurgie, mit Einschluss der syphilit. und Augenkrankheiten, in alphab. Ordnung, 14r, 15r u. 16r Band. Puck-Ulcus. gr. 8. Pran. Preis eines Bds. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

Zeitschriften:

Fr. Buchholz, neue Monatschrift für Deutschland, historisch-politischen Inhalts. 45r Jahrg. 1835. 12 Hefte. gr. 8. 8 Rthlr. 14 fl. 24 kr. rhn.

J. F. C. Hecker, neue wissenschaftliche Annalen der gesammten Heilkunde. 1r und 2r Band, à 4 Hefte. gr. 8. Jeder Band 2 Rthl. 16 gr. 4 fl. 48 kr. rhn.

Medicinische Zeitung, herausgegeben von dem Verein für Heilkunde in Preußen (unter Rust's Präsidium). 4r Jahrg. 1835. Fol. Wöchentlich 1 bis 1½ Bogen. 3 Rthlr. 16 gr. 6 fl. 36 kr. rhn.

[1670] Bei (F. Kummer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Funke, C. P. Naturgeschichte für Kinder, herausgegeben von Lippold. 9te verb. Ausgabe. Mit illum. Kupf. 3 Rthlr. — Mit schwarzen Kupf. 2 Rthlr. — (Sauber gebundene Exemplare kosten 8 gr. mehr.)

Kein Gegenstand verbindet wohl mehr den Nutzen mit dem Vergnügen für die Jugend, als die Naturgeschichte. Dieses Buch, dessen Zweckmäßigkeit seit langer Zeit schon anerkannt ist, wird daher stets ein angenehmes Geschenk für junge Leute bleiben.

---

[95] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Kaufleute

oder

Uebersicht der wichtigsten Gegenstände

des

Handels und Manufakturwesens, der Schifffahrt und der Bankgeschäfte, mit steter Beziehung auf National-Oekonomie und Finanzen.

Nach dem Englischen

des

Dictionary practical, theoretical and historical, of Commerce and commercial Navigation,

by

J. R. MAC CULLOCH, Esq.

In alphabetischer Ordnung frei bearbeitet und mit den nöthigen Anmerkungen und Zusätzen versehen

von

C. F. E. Richter.

Complet in zwei Bänden. 126 Bogen, mit einer Welt-Karte nach Mercator's Projektion und anderen Lithographien. Preis 13 fl. 30 kr.

Wir haben dem Wortlaut unserer Ankündigungen gemäß innerhalb Jahresfrist die Lieferung dieses inhaltreichen Werkes vollendet, und dasselbe kann nunmehr durch alle soliden Buchhandlungen zu oben bemerktem Preise bezogen werden.

Ueber den ausgezeichneten Werth desselben ist nur eine Stimme. Die geachtetsten kritischen Blätter, zwei schnell auf einander folgende Ausgaben des englischen Originals, Uebersezungen ins Französische, Italienische ꝛc., wie der ungetheilte Beifall, mit welchem unsere Bearbeitung aufgenommen wurde, haben sich darüber hinlänglich ausgesprochen. Es ist eine vollständige Handels-Encyklopädie, das wirklich unentbehrliche Handbuch für den Kaufmann, Gewerbsmann und Fabrikanten, mit dem er sich eine ganze Bibliothek ersezen kann.

Neben jeder erdenklichen Auskunft in den Fächern der Waaren-, Münzen-, Wechsel-, Usancen-Kunde ꝛc., der Statistik, Geographie ꝛc., welche ihm im Verlauf seiner Tagesgeschäfte nöthig seyn kann, findet er darin eine reiche Quelle der Belehrung und des Studiums für einsamere Stunden.

Mit durchaus praktischer Tendenz und in der unterhaltendsten Abwechslung gibt der Verfasser eine vollständige Geschichte des Welthandels älterer und neuerer Zeiten, so wie der Handels- und Finanzgesezgebung. Jedes Land, jede Stadt, welche eine bedeutendere Rolle gespielt haben, jeder Waaren- oder Fabrikationsartikel, dessen Erzeugung und Verbrauch ins Große geht, finden ihre Schilderung.

Das wunderbare, vielfach verschlungene Getriebe des Handels liegt in einem großen Bilde vor uns. Seine Geschichte, beinahe gleichzeitig mit der Geschichte des Menschengeschlechts, dunkel in ihrem Beginn wie diese, und in steter Wechselwirkung auf dieselbe, entwikelt sich vor unsern Augen. Wir verfolgen mit Interesse die mannichfaltigen unscheinbaren Quellen, wie sie gegen natürliche und künstliche Hindernisse ankämpfen, oft verschwinden, aber nie versiegen, bis sie sich endlich zu dem unermeßlichen Strome vereinigen, der die ganze Erde umfängt, und dem Menschengeschlechte alle Hülfsmittel der Ausbildung und des Wohlseyns zugeführt hat.

Der Standpunkt des Verfassers ist zunächst Englands Boden, auch ist dis der Natur der Sache nach kaum anders möglich. Englands Handel und Welthandel sind Synonyme, und seine Gesezgeber haben sich vor allen Andern Jahrhunderte lang mit Handel und Schifffahrt beschäftigt; dennoch aber widerfährt auch dem Interessanten anderer Nationen in weitester Ausdehnung sein Recht. Wir führen nur einige Beispiele an. Dem Verkehre Hollands und der Niederlande sind die Artikel: Amsterdam, Antwerpen, Rotterdam, Hollands Handel ꝛc., gewidmet, die seine Specialgeschichte erschöpfend behandeln, seine Gesezgebung, die Gründe früherer Superiorität und späteren Verfalls ꝛc. entwikeln, und selbst die neuesten Verordnungen der Regierung in Betreff der Einführung gleichförmiger Münzen, Maaße und Gewichte im Original wiedergeben.

Ueber Deutschlands Handel unterrichtet man sich zunächst in den Artikeln: Hansa, Hamburg, Bremen, Lübeck, Danzig, Memel, Königsberg; über den französischen unter Havre, Nimes, Nantes, Bordeaux, Marseille; den spanischen unter Cadiz, Barcellona, Bilbao, Alicante ꝛc.; den der Vereinigten Staaten

unter New-York, New-Orleans, Boston, Philadelphia, Baltimore u. s. f., während in der Beschreibung des Waaren-Verkehrs, der Fabrikation ꝛc., in Artikeln wie Baumwolle, Wolle, Seide, Häring-, Stokfisch- und Wallfischfang ꝛc., der Antheil jedes Volkes wieder besonders gewürdigt ist.

Der schon früher von uns angekündigte Supplementband wird alle Zusäze der zweiten Original-Auflage, die besonders im Fache der Handelsstatistik und Geographie zahlreich sind, und auch die neuesten Veränderungen der englischen Gesezgebung in Betreff der englischen Bank, der ostindischen Compagnie, der Sklaverei ꝛc. umfassen. Eine wesentliche Verbesserung wird derselbe ferner dadurch erhalten, daß alle bedeutenden inländischen Handelsplätze — die im englischen Originale samt und sonders übergangen sind — mit ihren Handels-, Münz- und Gewichts-Usancen aufgenommen werden, wie so mancher Waaren-Artikel, dessen Beschreibung ungenügend oder ganz weggelassen ist.

Die Herausgabe dieses Supplementbandes wird binnen kurzer Zeit erfolgen, und der Preis für die Abnehmer des Werks selbst billigst gestellt werden.

Stuttgart und Tübingen, 1835.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1696] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Napoleons Feldzug nach Rußland,

ein historisches Bilderwerk.

Geschichte Napoleons

und der

großen Armee im Jahre 1812.

Von dem

General Grafen von Ségur,

Pair von Frankreich und Mitglied der Akademie.

Nach der zehnten Auflage aus dem Französischen übertragen

von

Professor Carl Courtin.

Erste und zweite Lieferung. gr. 8. brosch. à 56 kr. rhein. od. 9 gGr. sächs. od. 11½ Sgr. preuß.

Ségur's klassisches Werk lassen wir in eleganter Gestalt erscheinen, von einem Sachkundigen nach der neuesten französischen Auflage übersezt und geziert mit zwölf werthvollen Abbildungen: **Titelblatt, Schlacht an der Moskwa, Rükzug von Moskau, Uebergang über die Beresina,** die Portraite (in ganzer Figur) von **Napoleon, Ségur, Rostopschin, Poniatowsky, Beauharnais, Davoust, Ney, Murat.**

Durch die Wahl eines großen Formates und kompressen aber dennoch deutlichen Druktes haben wir es bewerkstelligt, daß das ganze Werk nur vier Lieferungen à 8 Bogen füllt, und machen wir uns verbindlich, alle Bogen über die Zahl 32 gratis zu liefern, wie wir dis bei der kürzlich beendigten Biographie Friedrichs des Großen, von Th. Chauber gethan haben.

Jede Lieferung kostet im Subscriptionspreise 56 kr. rhein. oder 9 gGr. sächs. oder 11½ Sgr. preuß., so daß demnach das Ganze auf 2 fl. 24 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 12 gGr. sächs. oder 1 Thlr. 15 Sgr. zu stehen kommt.

[1654] So eben ist im Verlage der Gebr. Raach'schen Buchhandlung in Gmünd und in Kommission bei Heinrich Francke in Leipzig erschienen, so wie in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Kollmann, in Wien bei Mörschner u. Jasper) zu haben:

Rebau, Heinrich,

der deutsche Jugendfreund.

Zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend beider Geschlechter. 4 Bändchen. Dritte, durchgängig verbesserte Original-Auflage. Mit einem Titelkupfer. Preis

1 Rthlr. 16 Gr.

Diese dritte sehr verbesserte Auflage können wir Eltern, Lehrern und Erziehern mit vollem Rechte ganz besonders empfehlen, und dürfte Freunden einer angenehmen und unterhaltenden Lektüre eine nicht unwillkommene Gabe seyn. Der schnelle Absaz der nicht unbedeutenden zweiten Auflage bürgt hinreichend für den Werth und die Nüzlichkeit dieses Werkes, und glauben wir deshalb allen weitern Lobes überhoben zu seyn.

Leipzig und Gmünd, im Junius 1835.

[1674] Bei Ludwig Kohnen in Köln und Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg bei K. Kollmann, in München in der litter.-artist. Anstalt, in Wien bei C. Gerold, zu haben:

Marco Visconti,

historischer Roman

aus

dem vierzehnten Jahrhundert

von

T. Grossi.

Aus dem Italienischen

durch

O. von Czarnowski.

2 Theile. Preis, elegant geheftet, 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.

Marco Visconti ist das neueste Erzeugniß eines in seinem Vaterlande hochgefeierten und allgemein beliebten Schriftstellers. Der höchst anziehende, noch selten oder gar nicht benuzte historische Stoff, welcher darin verwebt ist, die Person des Helden selbst, die in jener vielseitig bewegten Zeit unter ihren Umgebungen großartig hervorragt und von dem Autor unverändert und ungeschminkt, mit geschichtlicher Treue dargestellt ist, die interessanten Verwikelungen der Fabel des Romans, die stets mit der Geschichte Hand in Hand geht, endlich die Schilderung der Sitten und Gebräuche eines Zeitalters, das, wie das unsrige, ein Zeitalter des Ueberganges genannt werden kan, werden diesem Werke eine günstige Aufnahme und gewiß einen dauernden Ruf in der gebildeten deutschen Lesewelt sichern.

Die gelungene Uebersezung gibt mit Glük die schöne und blühende Schreibart des italienischen Autors wieder, der sich mit Recht einen Schüler Manzoni's nennt.

[1675] ## An das gebildete Publikum!

In der v. Jenisch & Stage'schen, K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg; bei Fleischmann, Franz, der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München; bei F. v. Ebner, Riegel u. Wießner in Nürnberg; in der Puster'schen Buchhandlung zu Passau und Regensburg, so wie in allen anderen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz werden Bestellungen angenommen auf:

v. BALZAC's erzählende Schriften,

deutsch bearbeitet

von

Friedrich Seybold,

etwa 15 Lieferungen in Taschenformat à 12 kr., 3 ggr. 4 Sgr. per Bändchen von 6 Bogen, oder 9 Lieferungen in Oktav à 30 kr., 7½ ggr., 9½ Sgr. per Lieferung von 8 Bogen Velinpp.

Mit Abbildungen nach Originalzeichnungen

von

L. Igelsheimer.

In einer Zeit, in der gute belletristische Litteratur immer seltener wird, hofft die unterzeichnete Verlagshandlung auf den Beifall des gebildeten Publikums, wenn sie — aufgemuntert durch die günstige Aufnahme der auf gleiche Weise in ihrem Verlag erscheinenden Werke Victor Hugo's *) — auch die jezt im In- und Auslande mit verdienter Vorliebe und ungewöhnlichem Beifall aufgenommenen:

„erzählenden Schriften von Balzac,"

wovon so eben die erste Lieferung in Oktav, und die erste und zweite Lieferung in Taschenformat, geziert mit 2 Abbildungen, ausgegeben wurde, der gebildeten Lesewelt in einer von Friedrich Seybold unternommenen deutschen Bearbeitung, zu einem Preise anbietet, der unser Streben:

dem Publikum für möglichst geringe Ausgaben geistreiche und angenehme Unterhaltung zu verschaffen, und die Leser bei strengster Auswahl in keiner Hinsicht zu ermüden,

erkennen lassen wird. — Schon einige Zeit mit den Vorbereitungen zu diesem Unternehmen beschäftigt, können wir das schnelle Erscheinen der Werke Balzac's aufs bestimmteste zusichern, so wie wir durch Veranstaltung von zweierlei Ausgaben:

in Taschenformat à 12 kr. od. 3 ggr. per Lieferung von 6 Bogen oder 96 Seiten,

und in Oktav à 30 kr. od. 7½ ggr. per Lieferung v. 8 Bog. od. 128 Seiten, Velinpp.

allen Anforderungen Genüge zu leisten hoffen. — Unsere Sammlung wird vor der Hand folgende Erzählungen enthalten:

1ster Band. **Die Chouans oder die Bretagne im Jahre 1799.** 5 Lieferungen in Taschenform. 5 Lieferungen in Oktav.

2ter Band. **Vater Goriot,** 6 Lieferungen in Taschenformat oder 4 in Oktav.

*) Von Victor Hugo's Schriften sind jezt 6 Bändchen à 12 kr., 3 ggr., in den Händen der resp. Subscribenten.

3ter Band. **Der Dorfarzt**, 4 Lieferungen. in Taschenformat, oder 2 in Oktav.

Wir werden jedoch die neuesten litterarischen Arbeiten Balzac's, wozu derselbe, laut öffentlichen Blättern, kürzlich Materialien in Wien und auf dem Schlachtfelde von Wagram gesammelt hat, auch unserer Sammlung sogleich nach Erscheinen einverleiben, zu welchem Behuf die nöthigen Verbindungen mit Paris eingeleitet sind. —

☞ Jeder Lieferung unserer Ausgabe wird eine eigens dazu komponirte Zeichnung, meisterhaft lithographirt, beigegeben, wozu der Text von Balzac's Schriften dem talentvollen Künstler L. Igelsheimer reichen Stoff dargeboten hat.

Bei Bestellungen, die jede gute Buchhandlung übernimmt, bitten wir gefälligst anzugeben, ob die Oktav- oder die wohlfeilere Taschen-Ausgabe gewünscht wird. —

Auf 10 Exemplare geben wir ein Frei-Exemplar.

Stuttgart, im Julius 1835.

L. F. Rieger & Comp.

[1694] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handels-Geographie.

Ein

Handbuch für Handels-, Gewerbs-, Real- und andere höhere Schulanstalten, so wie für Kaufleute, Fabrikanten und Geschäftsmänner in jeder Beziehung.

Erster oder allgemeiner Theil.

Von

Dr. C. F. A. Nischwitz.

gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. C. M. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Das Bedürfniß eines Buches dieser Art und die bereits gefundene Anerkennung dieser ersten Erscheinung einer allgemeinen Handels-Geographie machen jede weitere Anpreisung derselben überflüssig, und nur so viel sey gesagt, daß, abgesehen vom Kaufmann und Fabrikanten, Lehrer und Lernende überhaupt, welche die Genauigkeit und Neuheit der Angaben bei so gedrängter Kürze und leichter Uebersicht kennen gelernt, dieses Buch gewiß auch bei ihren allgemeinen geographischen Studien zum Grund legen werden.

Georg Joachim Göschen,
in Leipzig.

[1715] **Anzeige.**

Wir bringen zur Nachricht, daß vermöge einer Uebereinkunft mit mehreren bedeutenden **Tuchfabrikanten von St. Lambrecht** wir von heute an den Verkauf ihrer Fabrikate zu besorgen übernommen haben.

Diese Vereinigung hat die Vortheile für die Käufer, daß die bisher getrennten Lager nun ein Ganzes bilden, und stets eine große Auswahl Tücher, in allen Sorten und Farben, bietet.

Zur Erleichterung werden wir unsern Abnehmern die üblichen Vortheile einräumen, so wie zur Sicherheit der Einkäufe von Seite der Fabrikanten, aus Sachkundigen „ein Komité" zusammengesezt wurde, welche die Tücher untersuchen, bevor dieselben dem Lager übergeben werden, damit nicht durch fehlerhafte Waare dem Fabrikat sein Renommé benommen werden kan, welches es sich bei der lezten k. k. Industrie-Ausstellung, durch Empfang der silbernen Medaille, wiederholt thatsächlich machte.

Neustadt a. d. Haardt, 20 Aug. 1835.

Grohe & Abresch.

[1695] **Bekanntmachung.**

In eine bedeutende Tuchfabrik in Bayern wird ein tüchtiger **Färber** gesucht, der allen Branchen der Schön-Färberei vorstehen, und gute Zeugnisse aufweisen kan. Nähere Auskunft gibt die Expedition dieser Zeitung, auf frankirte Briefe mit Nro. 1695 bezeichnet.

[1701] **Verzeichniß**

der im Monat Julius 1835 baar eingegangenen Beiträge für

Schillers Denkmal.

Aus Würtemberg 62 fl. 45 kr. – Von Güt.-Dir. C. Appell in Ungarn, geb. a. Ludwigsburg, 12 fl. – Kapellm. Täglichsbeck in Hechingen, Ertr. eines Konzerts, 85 fl. – Prof. Clossius in Dorpat, Slg. (150 R. Bco. Ass.) 235 fl. – C. van der Roop in Mitau, Slg. (135 Bco. M. 10 ß. Hamb.) 119 fl. 11 kr. – Fr. Dieb.-R. Leibdecker in Darmstadt, Slg. 7 fl. 6 kr. – Nürnberger Verein v. Künstl. u. Kunstfreunden (6 Duk.) 35 fl. 55 kr. – Frauen Hanau's, d. Leisler sen. Slg. 148 fl. 42 kr. – Ad. v. Seebach in Neuenburg a. S. 1 fl. 45 kr. – Kurgäste in d. Krone zu Gais d. F. Kelm Slg. 6 fl. 50 kr. – R. R. H. 5 fl. 24 kr. – Fr. u. Jgfr. in Bielefeld, d. Gymn. Lehr. Jüngst Slg. 63 fl. 56 kr. – Würtemb. in Wien, d. W. Hoppe Slg. 23 fl. 12 kr. – Ob.-Consist.-R. v. Miethammer in München 100 fl. – Stud. in Bamberg, Ertrag einer mus.-dekl. Feier 118 fl. – Mil.-Hofr.-Insp. Harrys in Hannover, Fr.-Slg. 10 fl. 56 kr. – Neumont in Florenz, Slg. 22 fl. 52 kr. – Dom.-Rentm. Näcker in Eupen b. Aachen, Slg. 12 fl. 15 kr. – Fr.-Slg. in Cleve 58 fl. 57 kr. – Fr.-Slg. v. Frl. M. Kern, Adelh. Twele u. Fr. v. Pussendorf in Osterode 49 fl. 12 kr. – N. N. a. Wien 6 fl. – Hann.-Zeit.-Exped. Slg. (a. Stade 22⅔ Rthlr. M. M. P. 2½ Rthlr. St. 1 Rthlr. Fr. K. ½ Rthlr. F. 2 Rthlr.) 49 fl. – Fr. El. Wilmanns, geb. Kettenkamp, in Göttingen, Slg. 21 fl. – Nachtr. v. Darmst. 2 fl. – R. A. Rothe in Martenwerder, Fr.-Slg. 75 fl. 30 kr. – Pr.-Lieut. H. Beitzke in Stargard 5 fl. 56 kr. – Ph. St. Grun. Ertr. zw. Decl. 24 fl. 30 kr. – Frauengef. in Osnabrück 19 fl. 48 kr. – Frauen in Pirmasens u. Bliesgastel d. K. Schuler 13 fl. 24 kr. – Frauen in Baireuth, d. Lehr. Heckelfischer 15 fl. 6 kr. – Slg. in Carlsruhe d. Lewitz 16 fl. 42 kr. – Fr. C. v. Doernberg, geb. v. d. Malzburg in Marburg. Slg. 65 fl. 30 kr. – Hptm. Holzmeister in Preßburg 6 fl. – Buchh. Duyle in Salzburg, Slg. 12 fl. – Fr. Aug. v. Barfus, Stiftsd. in Halle a. d. S., Slg. 22 fl. 45 kr. – F. Gräf. Sizzo, geb. Bar. Penasse; Bar. v. Eichendorf, geb. v. Fischnaller; Bar. Stillfried, geb. Gräf. Clam-Martinitz, Slg. in Trient, 74 fl. – Kr.-Just. u. Leg.-R. Böhnisch in Görlitz 1 fl. 25 kr. – K. k. Hofrath v. Salvotti in Innsbruck 8 fl. 6 kr. – Sekr. J. C. Lauer in Brünn, Slg. 48 fl. – Elsd in Doelpenne b. Gastw. Drees in Oldenburg, 25 fl. 28 kr. – Gr. D... in Prag 60 fl. – Fr. Just. C. Heinze in Torgau 27 kr. – Wilhelmine in Magdeburg 1 fl. 45 kr. – Löster'sche Buchh. in Mannheim, Slg. 28 fl. 48 kr. – Frl. Em. Landesmann in Wien 5 fl. 41 kr. – Heinr. Neustein in Wien 6 fl. – Frauen in Arolsen 29 fl. 30 kr.

Gesammtbetrag 1776 fl. 57 kr.

Stuttgart, August 1835.

Der Kassier des Vereins für das Denkmal Schillers:
Heinrich Rapp, Kaufmann in Stuttgart.

[1690] **BENACHRICHTIGUNG.**

Es gereicht mir zum Vergnügen den zurükgebliebenen Verwandten und Freunden der mit dem Schiffe **Napier, Capt. Th. Lucas** nach Baltimore übergegangenen Auswanderer hiedurch die erfreuliche Anzeige machen zu können, daß dasselbe nach einer beispiellos schnellen Reise von 32 Tagen glüklich in Baltimore angekommen ist.

Bremen, den 12 August 1835.

Fred. Jakob Wichelhausen.

Schiffs-Expeditionen nach Nord-Amerika.

Nach Baltimore und New-York

sende ich fortwährend grosse dreimastige Schiffe mit Passagieren ab.

Nach New-Orleans

expedire ich zwischen dem 8 und 15 September das vorzüglich schöne, grosse dreimastige, gekupferte und kupferfeste Schif

OROCIMBO, Capt S. Bartlett.

Dasselbe zeichnet sich durch seine elegante Cajüte und durch das sehr geräumige, beinahe 8 Fuss hohe Zwischendek, worin sogar Fenster befindlich sind, besonders aus, und kan daher Passagieren zur Ueberfahrt mit Recht empfohlen werden.

Auswanderer, welche gesonnen sind sich nach obigen Plätzen einzuschiffen, belieben sich baldigst an mich zu wenden.

Bremen, den 12 August 1835.

Fred. Jakob Wichelhausen.

[1685] **AVERTISSEMENT.**

Unterzeichneter macht hiemit alle Freunde der Kunst auf die, im Gebäude des Frohsinns in der neuen Karlsstraße, No. 10, ebener Erde rechts, zum Verkaufe aufgestellte Gemälde-Sammlung, bestehend aus 462 Exemplaren, aus allen Fächern, welche sowol einzeln als in Partien veräußert werden, aufmerksam. Außer besagten Gemälden sind auch moderne Kupferstiche erster Klasse, als Raphael Morghen, Longhi, Perporati ꝛc. ebendaselbst zu verkaufen, wozu höflichst einladet

München, 1835.

L. A. v. Montmorillon,
als Kommissionair.

Gleich nach der Hauber'schen beginnt die Auktion dieser Sammlung; also gegen den 20 September 1835. Kataloge sind in der J. M. Herrmann'schen Kunsthandlung in München, so wie bei dem Kommissionair und in der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg gratis zu haben.

Messieurs les amateurs de l'art sont prévenus que la collection de Peintures contenant 462 pièces de tous les genres, mise en vente dans l'édifice de la Gaité, rue neuve St. Charles, No. 10, au rez de-chaussée à droite, se vend par pièces séparées ou par parties. Outre les tableaux susdits se trouvent aussi dans le même emplacement des estampes modernes de première classe, telles que: de Raphaël Morghen, Longhi, Porporati etc. en vente, où Messieurs les amateurs sont invités à assister.

Munich, 1835.

L. A. de Montmorillon,
Commissionnaire.

Immédiatement après la vente de la collection de Mr. Hauber, celle de ci-dessus sera réalisée qui aura donc lieu vers le 20 Septembre 1835. On en trouve le catalogue gratis chez Mr. Herrmann, marchand d'estampes à Munich, ainsi que chez le Commissionaire, et à la librairie Kranzfelder à Augsbourg.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeder Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 242. 30 August 1835

Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Toulon.) — Beilage Nro. 242. Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe, Frankfurt und Dresden.) — Preußen. — Polen. (Schreiben aus Kalisch.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 344 und 345. Neue Hülfsquellen des Königreichs Griechenland. — Schreiben aus London. — Rede bei der Grundsteinlegung des Universitätsgebäudes zu München. — Ankündigungen.

Spanien.

Der Moniteur bestätigt blos mit kurzen Worten die gestern umständlich gemeldete Art der Beendigung des Madrider Aufstandes. Er sagt: „Briefe aus Madrid vom 17 d. melden, daß die Unruhen vom Tage zuvor, ohne daß ein Schuß gefallen wäre, beendigt wurden. Die Rebellen legten auf die erste Aufforderung die Waffen nieder. Die drei Bataillone, die sich empört hatten, wurden aufgelöst. Man nahm überdis energische Maaßregeln, um der Rükkehr dieser Unordnungen zuvorzukommen. Vom 16 an war Madrid in Belagerungsstand erklärt, und die Gesezе suspendirt. Die Lösung der Scenen vom 15 und 16 hat den Freunden der Regierung viel Vertrauen eingeflößt.“

Die Quotidienne läßt in den Tuilerien schon Zimmer herrichten, um Marie Christine zu empfangen.

* Bayonne, 19 Aug. Vier außerordentliche Kouriere eilten heute durch unsre Stadt nach Paris. Seitdem die unruhigen Vorfälle in Saragossa und Barcelona Erfolg hatten, herrschte in Madrid eine lebhafte Aufregung. Noch mehr angereizt wurde die Gährung durch falsche Gerüchte, die sich am 15 Aug. verbreiteten; es hieß allgemein, Don Carlos habe sich der Stadt Burgos bemächtigt, der Priester Merino sey auf dem Wege nach Madrid. Wüthend ergoß sich das Volk in die Straßen, verlangte Waffen und Anführer, beschuldigte die Minister des Verraths. Unter dem Rufe: „Es lebe die Freiheit! Es lebe Isabella! Tod den Carlisten! Tod den Ministern!“ wurden Barrikaden errichtet. In denselben Berichten wird versichert, das Volk sey im höchsten Grade aufgebracht gegen Hrn. v. Rayneval, und wolle nicht, daß er in die Stadt zurükkehre. Man beschuldige das französische Kabinet, die HH. de la Rosa und Toreno durch ihren Rath verleitet, und so das Unglük Spaniens veranlaßt zu haben. Dieselbe Ansicht, behauptet man, herrsche in Catalonien. Ein Brief aus Tarragona lasse besorgen, daß die Fremdenlegion mit Flintenschüssen aufgenommen werde; was man dem Briefe übrigens nicht aufs Wort glauben darf. — Die Carlistischen Truppen haben in Eile Navarra durchzogen, und ihr Hauptquartier ist gegenwärtig zu Hernani in Guipuscoa. Der Generalmajor Merino beobachtet mit ziemlich zahlreichen Streitkräften St. Sebastian; Don Carlos scheint nochmals Bilbao angreifen zu wollen. Leztere Stadt ist jezt wohlbefestigt. In St. Sebastian müssen ungefähr 8000 Mann versammelt seyn. Cordova rükt nach Norden vor. — Der französische Posten zu Béhobie ist um 300 Mann verstärkt, und noch ein Mörser hingeschikt worden. — Zwei am 9 von Barcelona weggezogene Kolonnen haben Tags darauf bei Lhospitalet y Coll de Balaguer 3000 Flinten und viele Munition erbeutet, die von Gibraltar kamen, und dem carlistischen Heere bestimmt waren. Die Karabiniere und Urbanos brachten diese Beute nach Barcelona; man wird die Freikorps damit bewafnen. Das Dampfschif Balear sollte nach Carthagena fahren, um eine gleiche Anzahl von Flinten zu holen. Barcelona wird bald 20,000 Bewafnete zählen. — Am 15 genoß diese Stadt, unter den neuerwählten Volks-Obrigkeiten, einer vollkommenen Ruhe.

* Bordeaux, 21 Aug. Die Nachrichten aus Madrid bis zum 17 Abends werden Ihnen schon bekannt seyn; ich übergehe daher die meisten Einzelheiten, und erwähne nur die allgemeinen Umstände, welche die Lage der Dinge näher bezeichnen. Die glaubwürdigsten Briefe melden, daß die Aufregung des Volks hauptsächlich durch Gerüchte über das Vordringen des Don Carlos angefeuert wurde. Deshalb die Verwünschungen gegen das Ministerium, welches bisher keine hinlänglich kräftigen Maaßregeln wider den Aufstand im Norden getroffen habe. Die Mittelklassen dagegen, die Urbanos, verlangten überdis Gewährleistungen für die Zukunft; die Aufhebung aller Klöster, die Absezung der zweifelhaften Beamten, die Preßfreiheit. Ein Theil der Urbanos, über das Zaudern erbittert, erklärte sich für die Konstitution von 1812. Die Truppen endlich waren mit dem Volke gegen Don Carlos, mit den Urbanos für freisinnige Aenderungen, aber gegen die für jezt unanwendbare Verfassung von 1812 und gegen alle Unordnungen. Die Truppen zeigten die größte Kaltblütigkeit; sie vermieden die Kollision; obwol gering an Zahl, gaben sie nicht nach. — Was die Einzelheiten betrift, so hören wir unter Anderm, das Kommando der Urbanos sey dem General Quiroga ohne Erfolg angetragen worden. Sechzehntausend Mann hätten Waffen verlangt, um unverzüglich nach Burgos aufzubrechen. Quesada habe 4000 Mann unter seinem Befehle gezählt. Eine Korrespondenz versichert, die Artillerie der königlichen Garde habe am 17 Abends Miene gemacht, zum Volk überzugehen. Das Kriegsportefeuille sey dem General Rodil angeboten worden. — Eine Depesche von Perpignan meldet, in Folge der Exkursion von 4000 Carlistischen Fußsoldaten und von 140 Reitern nach Catalonien, seyen die Verbindungen unterbrochen; allein am 17 brach der Brigadier Gurrea gegen diese Carlisten auf; er nahm seine Richtung nach Huesca, wo der Feind am 16 durchpassirt war. General Montes hatte Saragossa mit 2000 Mann verlassen, um gleichfalls gegen diese Carlisten zu ziehen; die Urbanos von Huesca und der Umgegend, aufgebracht wegen der Plünderungen, würden Beistand leisten. — Die Gränzberichte wiederholen, daß Don Carlos wieder nach Guipuscoa zurükgekommen sey. Der französische Posten Irun gegenüber ist verstärkt

worden, eben so der Carlistische Posten; 50 Urbanos sind zu der Besazung des befestigten Hauses am Brükenkopfe gestoßen.

Ein Pariser Blatt spricht von einem Aufstand in Sevilla, wo 36 Klöster verbrannt worden seyen. Alle andern Blätter schweigen über diese Nachricht, die auch in keiner unserer Privatkorrespondenzen erwähnt wird.

** Bayonne, 20 Aug. Die aus dem Carlistischen Hauptquartier Ochandiano vom 16 Aug. datirten Nachrichten erklären den wahren Zwek der verschiedenen Bewegungen der Carlistischen Streitkräfte zuerst nach Castilien, dann gegen Bilbao. Der Zwek war, die ganze Aufmerksamkeit Cordovas auf jene Seite zu ziehen, damit der Brigadier Guergué desto ungehinderter gegen Arragonien rüken könne. Dis ward so ziemlich erreicht. Nach den im Hauptquartier der Carlisten angekommenen Berichten war Guergué mit seiner Division glüklich in Balbastro angekommen und bereit sich gegen Catalonien zu wenden. Heute in Bayonne angekommene Reisende versichern, er sey bereits mit einer bedeutenden Masse Gewehre, die er mit sich führe, in Catalonien eingerükt. (An der Pariser Börse vom 24 Aug. hieß es, Guergué sey von den Christinos geschlagen worden.)

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche aus Bayonne vom 23 Aug. meldet, daß an diesem Tage die Generale Evans und Alava mit 1500 Mann in St. Sebastian angekommen waren.

†† Paris, 22 Aug. Die Insurrektion greift in Spanien um sich. Es ist jezt klar geworden, wie wenig Kraft und Sympathie die Regentschaft besizt, und mit wie geringen Mitteln man sie bekämpfen kan. Saragossa und Barcelona haben den Beweis davon geliefert, ungeachtet in diesen Städten im Vergleich der Bevölkerung mehr Truppen als in Madrid gehalten wurden. Diese Truppen sahen ruhig zu, wie Klöster verbrannt, Mönche und Generale ermordet wurden! Es dürften demnach die fremden Hülfstruppen nicht viel ausrichten. Bereits sprengen die Feinde der Regierung überall aus, daß die französische Fremdenlegion nicht gegen Don Carlos bestimmt sey, sondern nur komme, um die Königin in den Stand zu sezen, alle von ihr versprochenen freien Institutionen ungestraft verweigern zu können. Die Erbitterung gegen die Regentschaft wird so aufs Höchste gesteigert. Man ist einmal von dem Schwindel ergriffen, und glaubt fest an solche Gerüchte, weil man bisher in Madrid nichts für die öffentliche Meynung gethan, und Kriegsbulletins proklamirt hat, die jede Besorgniß über die Carlisten verscheuchen mußten. Die Regierung hat sich daher mit ihren übertriebenen Siegesnachrichten mehr geschadet als genüzt; sie würde besser gethan haben, der Wahrheit treu zu bleiben und Don Carlos noch immer als gefährlich zu schildern. Auf diese Weise hätte sie die Furcht fort genährt, die man vor Don Carlos hatte, und welche die Gemüther so lange im Zaume hielt. — Man versichert, daß eine telegraphische Depesche nach Toulon abgefertigt worden, und daß ein Dampfboot in See gegangen sey, um die Schifskommandanten, welche die Fremdenlegion nach Spanien überführen, aufzusuchen und ihnen neue Verhaltungsbefehle zu überbringen. In den Tuilerien äußert man sich jezt bitter über die Anhänger der direkten Intervention, und bewundert den König, der in wahrem Prophetengeist Alles vorausgesagt haben soll, was jezt eintrift, und immer die strengste Neutralität gegen Spanien habe unerhalten wollen. Dis mag ganz richtig seyn, aber ohne dem König zu nahe zu treten, darf man doch behaupten, daß er einen großen Mißgrif begangen, und sich die spanische Insurrektion, die ihm noch viel zu schaffen machen wird, hat über den Kopf wachsen lassen. Hätte er gleich Anfangs dazu gesehen, und die Insurrektion in den Nordprovinzen durch schnelles, kräftiges Einschreiten erstikt, so würde Spanien sich nach und nach reformirt und die großen Stöße vermieden haben, die es bedrohen; dann hätte ein ähnliches System, wie es bei uns eingeführt ist, sich unter der Regentschaft ausbilden können. Jezt ist es zu spät; man kan nicht mehr interveniren und muß sich aufs Zuwarten legen. Dis geschieht auch; der König hat unlängst an die Botschafter der nordischen Höfe erklärt, er werde nichts mehr gegen oder für Spanien thun, als was er bereits gethan habe. Er sehe, so soll er sich geäußert haben, dieses unglükliche Land in einer blutigen Revolution begriffen, und wisse aus Erfahrung, daß Familienzwiste keine fremde Einmischung dulden.

Großbritannien.

London, 22 Aug. Konsol. 3Proz. 89⅝; Cortesbons 39½; portugiesische 86½; brasilische 87; columbische 31; mexicanische 36.

Wir tragen Einiges zu den gestern mitgetheilten wichtigen Debatten des Unterhauses am 21 nach. Hr. Spring-Rice, der Kanzler des Schazes, fügte seiner Ankündigung, daß er den Antrag auf Votirung der Subsidienanwendung bis Freitag den 28 d. M. vertage, die ausdrükliche Erklärung hinzu, er sehe sich zu diesem Schritte genöthigt, weil, wegen Zögerung des Oberhauses mit der Miliz-Bill, die Voranschläge für die Miliz noch nicht hätten votirt werden können (hört, hört!); denn hätte er als Minister der Krone die Abstimmung über die Appropriationsklausel beantragt, ehe noch jene Voranschläge votirt wären, so hätte dis eben so viel geheißen, als die Miliz für das nächste Jahr unbezahlt lassen, und so Sr. Maj. für diese Dauer die Dienste dieses Theils seiner Streitmacht entziehen. Von andern ehrenwerthen Mitgliedern (Hume und O'Connell) seyen zwar andere Gründe für diese Vertagung angegeben worden, dis aber gehe ihn, den Minister, nicht an. Hr. Gladstone nahm auf diese Erklärung seine beleidigenden Ausdrüke „unanständiges und unzartes Benehmen gegenüber dem Souverain" zurük, jedoch mit dem Bemerken, daß er sie auf die Mitglieder für Dublin und Middleser übertrage. Hr. O'Connell: „Ich nehme diese Uebertragung an, und erwiedere sie mit der äußersten Verachtung. Es ist eine Doktrin so torystisch und sklavisch als nur eine seyn kan, welche dem ehrenwerthen Gentleman seine Aeußerungen diktirt hat." Hr. Hume: „Ich nehme die Uebertragung nicht an. Meine Ansicht ist, daß kein Bürger, kein Parlamentsmitglied seine Pflicht erfüllen kan, wenn er nicht die Interessen des Volks eben so sehr als die des Königs im Auge hat. Ich hoffe zuversichtlich, dieses Haus wird nicht anstehen, alle Gewalt auszuüben, die ihm, als dem Wächter der Staatsgelder, zusteht. Ohne Zweifel wünscht die Partei, zu welcher der sehr ehrenwerthe Gentleman gehört, wieder die Börse des Volks in ihre Hände zu bekommen; das Haus weiß, wie sie früher damit wirthschaftete, und schon lange war es mein Wunsch, die vielen Mißbräuche nachzuweisen, die sie sich, als sie das lezte-mal am Staatsruder war, damit erlaubt hat. Die Wahrheit ist, das Volk schwebt jezt in Gefahr, alle Früchte dieser Session zu verlieren; aber sollen wohl Millionen einigen hundert selbstsüchtigen Menschen nachgeben? (Hört!) Das Volk von England

möge sich nur aussprechen, und dann schlage das andere Haus die Bahn ein, welche ihm beliebt!" (Beifall.) In ähnlichem Sinne und in nicht minder starken Worten sprach sich noch eine Reihe radikaler und ministerieller Mitglieder aus. Hr. Ewart sagte, das englische Volk theile, nach den einlaufenden Petitionen zu schließen, vollkommen die Ansichten des Ministeriums und der Majorität des Hauses; es wünsche die Subsidien so lange verweigert, bis seinen gerechten Forderungen an einem andern Orte Genüge geleistet sey. Dr. Bowring fügte hinzu, als ein Repräsentant des schottischen Volkes könne er erklären, daß dasselbe, so weit er es kenne, gleicher Meynung sey. Hr. T. Attwood: „Möge sich das Haus der Lords ja nicht über die Gesinnung des englischen Volkes täuschen, möge es sich doch ja hüten, dieses Volk mit Füßen zu treten. Unlängst wohnte ich in der Provinz einer Versammlung von mehr als 10,000 Personen bei, in welcher man laut und ungescheut aussprach, bei den gegenwärtigen Fortschritten der Bildung und Aufklärung werde bald die Zeit kommen, wo das Land weder eines Oberhauses, noch eines Königs mehr bedürfe, und von dem donnernden Beifallsruf, womit dieses Wort von jenen zehntausend Männern aufgenommen wurde, erbebte das Dach, unter dem wir versammelt waren." (Lautes „Hört, hört!") Lord J. Russell wiederholte die Erklärung des Finanzministers hinsichtlich der Ursache, welche die angekündigte Vertagung nöthig mache, und fügte hinzu, daß seines Erachtens das Haus vollkommen berechtigt sey, die Subsidien zu verweigern, wiewol er sich nicht für alle Meynungen verantwortlich mache, die von ehrenwerthen Mitgliedern, die mit dem Ministerium stimmten, geäußert worden. — In derselben Sizung stellte Hr. E. L. Bulwer seine früher angekündigte Motion auf Abschaffung des Zeitungsstempels, nahm sie jedoch nach einer Verhandlung, auf die wir zurükkommen werden, wieder zurük. — Die Sizung des Oberhauses am 21 war ohne allgemeineres Interesse.

Wie leicht zu erachten, findet die feste Haltung, welche das Ministerium im Unterhause angenommen hat, in den Journalen der Reformpartei nicht minder großen Beifall, als ihr von der liberalen Seite des Hauses selbst gezollt wurde. Dabei ist zu bemerken, daß troz der Erklärung des Finanzministers, die Vertagung der Appropriationsklausel habe nur in der Säumniß der Lords mit dem Miliz-Gesetze ihren Grund, gleichwol die Blätter aller Parteien darin einen bedeutsamen Wink für die Majorität des Oberhauses erbliken, was die Folgen seyn möchten, wenn sie bei ihrer jezigen Feindseligkeit gegen die Munizipalreform- und die irische Kirchenbill beharren sollte. Das Morning-Chronicle unter Anderm sagt: „Diese Vorgänge im Unterhause werden das Land mit Vertrauen erfüllen, und die Herzen der Volksfeinde mit Bangniß schlagen. Die Rede Lord J. Russells brachte eine elektrische Wirkung auf das Haus hervor, und so wird sie es auf das ganze Volk. Dis, ja dis ist die Sprache, die ein brittisches Ministerium hören lassen muß in einem Entscheidungsmomente wie der gegenwärtige, wo zwei- oder dreihundert Menschen sich in Schlachtordnung schaaren gegen eine große Nation. Unter Führern von solchem Gepräge fühlt sich das Volk sicher; denn es weiß, daß die Gewalt über die Börse des Staats die höchste ist, und daß diejenigen, welche diese Gewalt besizen, nur mit Entschlossenheit zu handeln brauchen, um zulezt den Sieg zu erringen. Die Lords gleichen Baumeistern, die ein Gebäude auf Sand aufführen. Die Volksvertreter können, so lange sie die Wünsche der Nation aussprechen, über die winzigen Anstrengungen unmächtiger Oligarchen lachen, die sich da noch immer im Besize der Macht träumen, welche ihnen mit den verrotteten Wahlsteken entrissen wurde. Die muthige Sprache der Minister, die mit Beifallsdonner aufgenommen ward, wovon die Wände des Hauses dröhnten, wird die Lords zur Vernunft bringen." Aehnlich, nur gemäßigter, spricht sich der Globe aus. „Das Land, sagt er, wird den Ministern Dank wissen für die männliche und zugleich vollkommen anständige Weise, wie sie dem Hause der Gemeinen seine Privilegien schüzten, die man so widersinnig in Frage stellen wollte." — „Was, sagt der Courier, im Unterhause geschehen ist, beweist den innigen Antheil, den die lezten Vorgänge im Hause der Lords bei den Gemeinen erregt haben. Das Land ist wach und rührig!" — In entgegengeseztem Sinn äußert sich freilich die Torypresse. So schreiben die Times: „Die Wilks, Hume, O'Connell, Tooke, Attwood und Buller haben die Drohung ausgestoßen, die Appropriationsklausel möchte wohl von dem Hause verworfen, d. h. die Subsidien verweigert werden, wenn das Haus der Lords es für rathsam erachten sollte, etwas mehr oder weniger zu thun, als die Beschlüsse des Unterhauses eben nur zu registriren. Glauben diese Herren damit den Beifall des englischen Volkes zu gewinnen, so sagen wir ihnen, daß sie sich kläglich täuschen. Aber mögen sie es versuchen; mögen sie ihre Drohungen ausführen und den König zu seiner einzigen Alternative — einer Berufung an seine loyalen Unterthanen treiben. Dis werden sie jedoch klüglich unterlassen, troz der Aufmunterung dazu, die sie von einigen Mitgliedern der Regierung erhalten zu haben scheinen." Der Standard, das entschiedenste Toryblatt, äußert sich dahin, wenn die tyrannische Majorität des Unterhauses auf ihrem Entschlusse die Subsidien zu verweigern und so das Land in Verwirrung zu stürzen, beharre, so werde das Land wohl wissen, wie es mit ihnen zu verfahren habe, und einige ihrer Köpfe, welche der Verantwortlichkeit für ihre Thaten von 1831 noch nicht überhoben seyen, könnten wohl jezt zur Rechenschaft gezogen werden. „Möchten sie doch, ruft er, den Versuch wagen! denn weiter brauchte es nichts, um das Land zu wahrhaft brittischen Gesinnungen zurükzuführen." Der gleichfalls torystische Albion legt besonderes Gewicht auf den Umstand, daß, ehe der Finanzminister seinen Antrag auf Vertagung gestellt, eine Botschaft vom Oberhause mit der Anzeige herabgekommen sey, daß dasselbe die Bill wegen Reduktion des Milizstabes mit Amendements angenommen habe, welche Amendements dann auch vom Unterhause genehmigt worden seyen. Hiernach habe die von Hrn. Spring-Rice angeführte Ursache schon aufgehört gehabt, ehe sie von ihm vorgeschüzt worden sey. Daß die genannte Bill unmittelbar zuvor herabgebracht und vom Hause der Gemeinen angenommen wurde, ist richtig; aber da weder die Times noch der Standard den von dem Albion gerügten, und wenn er wahr wäre, allerdings auffallenden Umstand erwähnen, so beruht die Angabe ses Journals ohne Zweifel auf einem Irrthum. Die fragliche Bill — Militia staff reduction bill — umfaßte wohl nur die in der Zahl und der Besoldung des treffenden Generalstabs vorgenommenen Ermäßigungen, während die einzelnen Voranschläge für die Miliz im Ganzen, wie auch Hr. Spring-Rice ausdrüklich erklärte, noch ihre definitive Votirung und Annahme erwarteten.

(Sun.) Graf Sebastiani verläßt am 28 d. M. seinen Gesandtschaftsposten. In Manchester-House, wo er wohnt, ist Alles mit Einpaken beschäftigt.

(Morning Herald.) Der Montreal Gazette zufolge war George Simpson Esq., der Direktor der Hudsonsbai-Compagnie, am 14 v. M. aus dem Innern zu Laclime angekommen; mit ihm J. D. Cameron Esq., ein Mitglied der Compagnie, welcher daselbst überwintert hatte. Diese Gentlemen brachten günstige Nachrichten über den Zustand des hohen Nordens mit: das Land war ausgezeichnet gesund, und die Indianer friedlich und gutgesinnt. Hr. Simpson hatte einen Brief von Kapitain Back erhalten, datirt aus Fort Reliance am großen Sklavensee vom 7 Dec. v. J. Der unerschrokene Offizier und seine ganze Mannschaft waren damals gesund und wohlauf. Der Kapitain hofte mit dem Beginne der guten Jahreszeit seine Rükreise nach England anzutreten.

(Times.) Wir haben Blätter vom Vorgebirg der guten Hofnung bis zum 21 Jun. Der Gouverneur war vom Schauplaze des lezten Kriegs nach Grahamstown zurükgekehrt. Alles war damals in der neuen Provinz ruhig, und die feindlichen Stämme zogen sich über den Kei zurük. Viele Pflanzer gingen wieder an ihre Ernten, aber noch immer war große Vorsicht nöthig. Der Gouverneur hatte die Absicht, einen großen Theil der neuen, Adelaide genannten Provinz, welche nicht 7000, sondern gegen 10,000 engl. Quadratmeilen umfaßt, den freundlich gesinnten Kaffer-Stämmen einzuräumen, und eine diesfallsige Botschaft war an Sutre und Sandilla, das Weib des verstorbenen Gaika, so wie an mehrere andere der englischen Regierung ergebene Häuptlinge ergangen. Sie wurden blos aufgefordert, die Oberherrlichkeit der brittischen Regierung anzuerkennen, und sollen unter dieser Bedingung ganz ungehindert nach ihrer alten Sitte fortleben dürfen. Mittelst dieser Häuptlinge, auf deren Treue man sich verlassen darf, will der Gouverneur den Gränzen der Kolonie eine Schuzwehr bereiten, und diese Stämme zugleich in den Bereich der Civilisation ziehen. Die Zeitung von Grahamstown vom 5 Jun. sagt: „Die ganze vorige Woche über scheinen die Gränzanwohner größerer Ruhe genossen zu haben, als je zuvor seit dem Ausbruche der Feindseligkeiten mit den Kaffern. Die Ankunft der Fingoes auf dem „abgetretenen Gebiete" scheint die Wirkung gehabt zu haben, daß sie aus den dichten Unbuschungen von Albany die streifenden Raubzüge des Feindes zurükscheuchte, welche so ganz entschlossen schienen, alle Gräuel zu verüben, deren sie fähig sind."

Frankreich.

Paris, 24 August. Konsol. 5Proz. 109; 3Proz. 78, 60; span. ewige Rente 34; 5Proz. 21⅝.

(Moniteur.) Ein neuer Ausbruch von Gefangenen ist von der Polizei verhindert worden. Es handelte sich dismal darum, die sieben von dem Pairshof zur Deportation verurtheilten Lyoner Insurgenten, nemlich Beaune, Martin, Albert, Desvoyes, Lafond, Hugon und Reverchon aus St. Pelagie zu befreien. Das Komplot wurde auf folgende Weise entdekt: Vor einigen Tagen bemerkte die Polizei, daß eine Person, welche das Erdgeschoß und den ersten Stok des in der Rue de la Clef, dem von den genannten Gefangenen bewohnten Pavillon von St. Pelagie gerade gegenüber gelegenen Hauses Nro. 19 inne hatte, plözlich ausgezogen, ungeachtet das gewöhnliche Ziel noch nicht da war. Man bemerkte ferner, daß die Personen, welche das Quartier bezogen hatten, das Erdgeschoß oft zu einer Zeit verschlossen hielten, wo dis sonst nicht zu geschehen pflegt. Alle diese und noch einige andere Anzeichen führten auf die Vermuthung, daß in diesem Hause irgend etwas im Werke sey, und so befahl denn heute (23) der Polizeipräfekt eine Hausuchung, welche bald zur Entdekung des Komplotts führte. Das Erdgeschoß des Hauses Nr. 19 war von einem Spezereihändler Namens Leclerc bewohnt. Da man leicht denken konnte, daß eine Verbindung mit dem Pavillon der Gefangenen im Keller zu suchen sey, so befahl man Hrn. Leclerc die Fallthüre zu öfnen, welche in den seinigen führte. Leclerc versicherte auf diesen Befehl zitternd und verwirrt, es befände sich nichts in seinem Keller, was jedoch den gehegten Verdacht nur noch mehr bestätigte. Man stieg sogleich hinab und fand ein schon ziemlich tiefes Loch, das in der Richtung gegen den Pavillon zu gegraben war, und auf dem Boden desselben drei eifrig arbeitende Personen, die, so wie Leclerc, nebst seiner Frau und andere im Hause befindliche, der Mitschuld verdächtige Personen sogleich verhaftet wurden. Jene drei Personen heißen nach ihrer Angabe Nicolas Argout, Buchdruker, Mathurin Duval, Handarbeiter, und Michel Perrier, Advokat von Lyon. Bei Argout fand man ein Schreiben, in welchem man ihm empfiehlt bei Nacht nicht zu arbeiten, weil man das Klopfen im Gefängniß hören könne. Die sieben Verurtheilten sind nach Bicêtre gebracht worden.

Am folgenden Tage soll, einem ministeriellen Blatte zufolge, ein neuer Entweichungsversuch gemacht worden seyn. Vor der Bude Leclercs steht eine Schildwache. Die Gefangenen von Luneville wurden nach der Force gebracht.

(Messager.) Von den Direktoren der Theater des Variétés, des Palais Royal, des Ambigu, der Porte St. Martin, der Gaité, des olympischen Cirkus und der Folies dramatiques ist hinsichtlich der die Theater betreffenden Bestimmungen des Preßgesezesentwurfs eine Petition an die Deputirtenkammer eingereicht worden. Diese Direktoren widersezen sich besonders dem Artikel, nach welchem die Regierung berechtigt ist, ihnen bei Uebertretungen der Gesezе, Ordonnanzen und Verordnungen ihre Privilegien zu entziehen. Eine andere Petition an die Deputirtenkammer läuft in den verschiedenen Drukereien der Hauptstadt um, und hat bereits viele Unterschriften erhalten. In dieser wird behauptet, daß wenn der Entwurf zum Gesez erhoben, und in Folge dessen der größere Theil der Journale und periodischen Schriften, welche jezt in Frankreich erscheinen, unterdrükt würde, mehrere tausend Familien verarmen müßten. Alle Nebenzweige der Drukerei und des Buchhandels würden leiden, und Kupferstecher, Lithographen, Papierfabrikanten, Verfertiger mechanischer Pressen, Drukerschwärze-Fabrikanten und Schriftgießer würden ruinirt werden. Die Kammer wird durch diese Petition daran erinnert, daß alle jene Klassen, welchen das Gesez ihr tägliches Brod entziehen will, zu denen gehören, welche am meisten dazu beitrugen, die Julisrevolution hervorzurufen, und daß die bestehende Regierung, wenn sie der Presse den Krieg auf Tod und Leben erkläre, sich des schwärzesten Undanks schuldig machen, und die Bedingungen und Bedürfnisse ihrer Existenz verlezen und mißkennen würde. Die Petition schließt mit einer Bezugnahme auf das Jahr 1827, wo man die Bittsteller genöthigt habe, dasselbe Ansuchen an die aristokratischen Pairs zu stellen, und mit

der Erklärung, daß man unmöglich glauben könne, daß ihre Forderung von einer Regierung zurükgewiesen werden sollte, die sich selbst ihres vom Volk ausgegangenen Ursprungs rühme.

(Beschluß der Rede Hrn. A. v. Lamartine's in der Deputirtenkammer am 21 Aug.) Man hat vor uns ein solches Gemälde unserer moralischen Lage entrollt, daß wenn es wahr wäre, nichts übrig bliebe, als sich in den Mantel zu hüllen, und resignirt den lezten Sturz des Vaterlandes und der Civilisation zu erwarten. (Bewegung.) Wohlan, prüfen wir denn das Land, nicht in seinen betrübenden Einzelnheiten, sondern in seinen großen Merkzeichen. Seit fünf Jahren hat die Presse, indem sie fortwährend das Feuer des Julius über euch ergoß, das ganze Arsenal der schlechten Leidenschaften gegen das Haupt der Regierung, gegen die monarchische Form, gegen die selbstgewählten politischen Gewalten, gegen die sozialen Superioritäten, gegen das Eigenthum, gegen die Religion erschöpft. Blikt um euch! Was ist unter ihren Streichen gefallen? Wo sind die Ruinen? Euer Thron war umgestürzt — er ist wieder aufgerichtet. Die guten Bürger waren zerstreut, und zitterten vor einem Sieg, der aus den Massen hervorgebrochen war — sie sind wieder geschaart um die stolzflatternde Fahne der Nationalgarde, und bilden das einstimmige Heer der öffentlichen Ordnung. Die Armee war aufgelöst — ihr habt viermalhunderttausend trefflich disziplinirte Soldaten. Man bedrohte das Eigenthum — und das Eigenthum besizt Alles, selbst die Wahlrechte, die ihm nicht ausschließlich zukommen sollten. (Murren im Centrum.) Man plünderte den erzbischöflichen Pallast und zertrümmerte eure Tempel — und eure wiederhergestellten und gefüllten Tempel bezeugen, daß die Religion und die Freiheit sich verstehen, und ihren gemeinsamen Ursprung erkennen. Eure Wahlen waren dem Windeshauch der äußersten Parteien preisgegeben — jezt sind von den Wahlversammlungen an bis zu dieser Kammer, vor der ich spreche, die Wahlkörper mit gutgesinnten, verständigen, das Rechte wollenden Männern erfüllt. Die Emeute lärmte in euern Straßen — jezt herrschen Ordnung und Friede daselbst, und wenn eben ein furchtbares Verbrechen darin zum Ausbruch kam, so brachte es in ganz Frankreich nur Einen Schrei des Abscheues und Entsezens hervor. Selbst euer Königthum, das vielbeleidigte, das so oft auf der Schleife des Journalismus geschleift wurde, was hat es verloren? Ja, ich frage dis euch, die ihr, Zeugen des Mordversuchs, saht, wie der Fürst unendlich größer ward unter der Gefahr. Wohlan, meine Herren, alles dis ist der Presse gegenüber geschehen, die euch zufolge Alles unmöglich macht. Antwortet, die Hand auf dem Herzen: wäre dis Alles besser oder schneller geschehen, wenn die Presse stumm, schmeichlerisch, bestochen gewesen wäre? Wer wagt es zu sagen? Ja, die Presse hat dis Alles gethan, auf zweierlei Art, durch ihre Lehren wie durch ihre Exzesse. Auf der einen Seite verbreitete sie die öffentliche Meynung, auf der andern führte sie durch den Abscheu vor dem Schlechten zum Guten zurük. Sie war die Stimme der Unordnung, der Beraubung, der Anarchie, der zügellosen Leidenschaften, und erhob sich unaufhörlich inmitten des Volkes, um die Gefahr anzuzeigen, und die guten Gesinnungen, die guten Bürger zu mahnen, sich zu einen und zu ordnen. Sie war das ewige Wer da! in den dunkeln Stunden, die stets den Revolutionen folgen. Sie sagte Alles laut heraus, und verhehlte selbst das lezte Wort der Faktionen nicht. Von den Dächern predigte sie die geheimsten Gedanken eurer Feinde. Sie war wie jener berauschte Sklave, den der Spartaner seinen Kindern zeigte, um ihnen Ekel vor der Trunkenheit einzuflößen. Und ihr klagt sie an, wollt sie zum Stillschweigen verurtheilen? Wo wäret ihr, wenn sie nicht gesprochen hätte?" Darauf untersuchte der Redner das vorgelegte Gesez, bei welchem die Kommission das Ministerium noch weit hinter sich gelassen habe; denn diese wolle eine wahre Schrekensherrschaft für die Gedanken einführen. Es sey uns erlaubt, von dieser zweiten Hälfte der Rede nur noch einige abgerissene Säze auszuheben: „Bei dem Untergange unsrer kostbarsten Freiheit werden wir nicht einmal den traurigen Trost haben, daß wir blos die Gewalt anklagen dürfen; nein, wir geben der Welt das unsittliche und entmuthigende Schauspiel eines Volkes, das selbst die Waffen zerbricht, die ihm zur Erringung der Unabhängigkeit und Freiheit dienten, eines freien Volkes, das nach wenigen Jahren der Probe das Recht und die That, durch die es frei geworden, mit Füßen tritt. (Bewegung.) Ihr sagt, ihr wollet blos die schlechte Presse vernichten. Was wollt ihr denn, daß die Presse sage, wenn ihr unter jedes Wort eine Falle stellt; wenn ihr jede Diskussion außerhalb des Prinzips und der Form der Regierung verbietet; wenn ihr sie, statt jedes freien Symbols, beim Monat Julius schwören laßt, wie man die entwürdigten Römer bei der Majestät des Cäsars schwören ließ; wenn ihr außerhalb jeder Erörterung erklärt, was die Erörterung selbst ist, d. h. die Formen, die Prinzipien, die vernünftigen Vortheile dieser oder jener Verfassung; wenn ihr solche Strafen und Kautionen auflegt, daß kein redliches und kluges Kapital es mehr wagen wird, sich in eine moralische, religieuse oder politische Unternehmung der Presse einzulassen, so daß sie durch euch selbst gezwungen wird, servil oder faktieus zu werden, denn nur die Gewalt oder die Faktionen werden noch Kapitale für die Presse haben, der Redliche und Unparteiische nicht mehr! (Lebhafter Eindruk. Stürmischer Beifall von einzelnen Seiten.) Was wollt ihr, daß sie sage, wenn ihr in ihr nicht blos die Provokation, die Anreizung trefft, nein, auch den Wunsch, die Sehnsucht, die Hofnung! Ob, und Ihre Kommission nimmt diese Worte an, dieses Zeichen einer Inquisition, die bis in die unverlezbarsten Gefühle des Herzens greift. Wißt ihr, wozu man die Parteien bringt, wenn man ihnen selbst die Erörterung, selbst die Hofnung verbietet? Man treibt sie zur Verzweiflung, d. h. zu Komplotten, zu Verschwörungen, zu Verbrechen! (Eindruk.) Ach, wir verlangten vor acht Monaten die Amnestie von euch, und ihr wolltet uns nicht hören! (Zahlreiche Stimmen im Centrum; „Wir haben wohl daran gethan!") Heute wünschen wir Duldung und freien Austausch der Gedanken, und ihr verschließt uns den Mund. Wenn wir einer Diktatur bedurften, konntet ihr sie nicht verlangen? Ja, ihr verlangt die Diktatur, aber eine Diktatur ohne Kontrolle, ohne Verantwortlichkeit, die verdekte, die schmachvolle Diktatur! Schweigen und Strafe, dis sind die zwei einzigen Hüter, die ihr vor die Schwelle der Regierung stellt. Ein Fürst, der den Senat ernennt, ein Minister, der vor diesem Senat anklagt, und dieser Senat der oberste Richter der beleidigten Majestät — dis ist künftig der ganze Mechanismus

unsers aller Welt ausposaunten Systems von Freiheit und Gleichheit! (Auf den äußersten Bänken: „Sehr wahr! sehr wahr!") O Hohn der Zeiten! O lächerliche Schmach freisinniger Institutionen! Aber erinnert euch, daß nur die Ruhe, die Besonnenheit des Geistes, die Presse überwinden kan, während jeder eurer leidenschaftlichen Schläge ihr neue Kraft gibt. (Zahlreiche Verneinungen im Centrum.) Achtet, so wie die Kanäle, die euer Land durchziehen, jene mächtigen Kanäle des menschlichen Gedankens. Hat man sich groß genug gedacht, ein großes Volk zur Freiheit, durch die Freiheit zu erziehen, so muß man diese Erziehung unter den Bedingungen, unter denen man sie angenommen, vollenden. Regieren, heißt hier kämpfen. Findet ihr jene Bedingungen unausführbar, so sagt es gerade heraus: die Welt wird urtheilen. Die Charten sind für die Völker gemacht, nicht die Völker für die Charten. Hielte ich die Charte für den Tod des Landes, wie euer Gesez, so würde ich laut rufen: zerreißt sie! . . . Jede Zeit hat ihre Leidenschaft, die sie charakterisirt und beherrscht. Die große Leidenschaft dieser Zeit ist eine die Menschheit ehrende: es ist die Leidenschaft der Zukunft, der socialen Vervollkommnung. Dis war die Leidenschaft der Welt in andern großen Epochen, es war die Leidenschaft des Christenthums, als es, mit Ekel sich abwendend von der entwürdigten Welt, sich zu den neuen Lehren hob, um die Hofnung und die Gleichheit der Menschen zu predigen. Wohlan, das Werkzeug dieser gegenwärtigen Leidenschaft der moralischen Welt ist die Presse; hütet euch, dieses Werkzeug zu zertrümmern, wenn ihr nicht die Revolutionen unvermeiblich machen wollt! Ich weiß, daß ihr euch auf den versuchten Königsmord und den allgemeinen Abscheu beruft. Aber merkt wohl auf, wenn der Geist der Reaktionen vorschreitet, so geht er stets diesen Weg; er benüzt die in sich edlen Empfindungen der Völker, um sie rükwärts zu werfen außerhalb ihrer natürlichen Bahn. Dis ist Cäsars blutiger Mantel, der, auseinandergefaltet auf der Rednerbühne, das römische Volk zu Sklaven machte. An uns ist es, dem französischen Volk und Europa, das seine Blike auf uns gerichtet hält, nicht unaufhörlich wieder das entsittlichende Schauspiel von Männern zu geben, die sich der heiligsten Hofnungen der Menschheit blos als einer Waffe bemächtigen, um sich auf die hohen politischen Stellungen zu schwingen, und die dann, einmal oben am Size der Regierung, die Fahne, die sie zum Siege führte, mit Insulten von sich werfen, lästern, was sie angebetet, anbeten, was sie zertrümmert haben, so daß das durch solche Beispiele verführte Volk glaubt, es gebe in der Politik weder Wahrheit noch Lüge, weder Tugend noch Verbrechen, die Welt gehöre eben dem Geschentesten oder dem Kühnsten. (Beifall auf mehrern Bänken.) Glaubt mir aber, großen Völkern fehlen nie die großen Missionen. Alles dis, meynt ihr, sey ganz gut, aber es werde dadurch kein Verbrechen verhindert. Und wer denn will einen Mord hindern, außer Gott? Hat er euch nicht eben durch eine wunderbare Erhaltung gezeigt, daß er das Leben von Menschen, die zu seinen Zweken nüzlich sind, in seinen Händen hält, und daß nichts vor der ihm bestimmten Stunde fällt? Aber wir, meine Herren, lassen wir nicht länger alle Geschike Frankreichs auf einem einzigen Haupte ruhen, lassen wir nicht das Land leben und sterben in einem Menschen. Wenn es wahr ist, was ihr so eifrig versichert, daß der Tod des Königs das Signal der Anarchie in Frankreich gewesen wäre, so eilen wir, aus einer so gefahrvollen Lage herauszukommen; eilen wir, dem Lande durch männlichere und freiere Institutionen eine eigene, selbstständige Existenz zu geben, auf daß es vor uns stehe in nationalem Leben, und selbst den Streich, der sein Oberhaupt trift, überlebe. Eilen wir, seine politische Erziehung zu vollenden; oder wenn ihr das Werk für unmöglich haltet, wenn der Schrei der Entmuthigung, das sociale: „Rette sich wer kan!" bereit ist, aus euren Berathungen zu ertönen, so sagt es dem Lande offen und frei heraus, sagt ihm, daß es sich auf andere Geschike bereiten solle, wenn die, die ihr ihm geschaffen, so gebrechlich und hinfällig sind. (Lebhafter Eindruk.) Was mich betrift, so verwerfe ich diese Gesez als eine tiefe Demüthigung. Vierzig Jahre haben wir für die Freiheit der Erörterung gekämpft, und um diese vierzig Jahre sollten wir durch ein einziges Votum zurükkommen? Ich bin keiner von euch Juliusmännern, aber ich bin ein Mann des Landes und der Zeit; die Schmach des Landes und der Zeit würde auf uns Alle fallen."

* Am 24 Aug. wurde die Diskussion übrr das Preßgesez fortgesezt. Nachdem die HH. Merlin und Mercier für, die HH. v. Salverte und de la Boulie gegen dasselbe gesprochen hatten, erhob sich der Herzog von Broglie, der erste Minister, der in dieser Diskussion das Wort ergrif.

♂ Paris, 22 Aug. Sie haben gewiß die Leidenschaftlichkeit bemerkt, mit welcher das Journal de Paris die Nachrichten aus Spanien gibt. Die Regierung scheint einzusehen, daß ein Mittelweg in diesem Lande unmöglich ist. Siegen die Liberalen, so wird dieses auf Frankreich gefährlicher zurükwirken, als wenn Don Carlos in Madrid einzöge. Dieser war übrigens am 13 d. wieder in Durango. Er hatte mit 600 Reitern und 12 Bataillonen Fußvolk eine Spize über den trokenen Ebro bis Pancorbo vorgeschoben, dessen Defilé nur ein schwaches Regiment bewachte, welches sich ohne Widerstand zurükzog. Am Rande der Ebene kehrte der Prätendent aber wieder um; warum? ist noch nicht bekannt. — Die liberalen hiesigen Zeitungen bereiten einen Aufruf an das französische Volk, damit es sich erkläre, ob es ohne Preßfreiheit gehorchen wolle. — Ein vor zwei Tagen aus Italien angekommener Reisender schildert die Furcht der Italiener vor der Cholera mit grellen Farben, und besorgt, sie möchte an vielen Orten zur Auflösung der bürgerlichen Ordnung führen. — Der bekannte Bankier Aguado hat das schöne Rebgut Chateau Margot bei Bordeaux um 1,300,000 Fr. gekauft. Chateau Lafitte ist ebenfalls bereits im Besiz eines Ausländers, Johnstons. — Die englische Pairskammer hat das Munizipalgesez so entstellt, daß es bestimmt im Unterhause nicht angenommen werden wird. Der Weg, welchen jene einschlug, ist es, welcher die Erbitterung des Volks hervorbringt. Man erkennt das Prinzip an und entkräftet es doch. Aber die Gerechtigkeit und der Gesamtwille werden auch in dieser wie in den andern Lebensfragen siegen.

*** Paris, 23 Aug. Seit gestern wiederholen sich die Gerüchte einer bevorstehenden Intervention unsrer Regierung jenseits der Pyrenäen. Es scheint allerdings, daß der Herzog v. Frias einen neuen Antrag der Art beim hiesigen Hof eingereicht, und es soll in den Tuilerien eine bis jezt unentscheidende Berathschlagung statt gefunden haben. Gleichwol hält man es in dem Augenblik nicht für wahrscheinlich, daß eine förmliche bewafnete Intervention gegen die radikale Partei Spaniens sich verwirklichen wird; man glaubt auch nicht, daß die begonnene Anwerbung gegen die Carlisten eine große Ausdehnung gewinnt,

zumal da die gesamte Oppositionspresse diesen Werbungen entgegenarbeitet, und die Volksklassen mit Erfolg davon zurükhält. Fürs Erste dürften also nur an der Gränze Vorkehrungen getroffen, und jedenfalls vor den Verabredungen mit England nichts Ernstlicheres beschlossen werden. — Die Ereignisse in mehrern Provinzen Spaniens und in Madrid sind geeignet, unsern innern Parteien ein neues Vertrauen einzuflößen und ihren Eifer zu erhizen. Mit ähnlichen schlimmern Folgen bedrohen uns die Gesezesvorschläge des Hrn. Persil, welche so tief eingreifende und leidenschaftliche Aenderungen in unsern Institutionen einführen. Indessen so durchgreifend ist in den meisten Klassen die Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung, daß man wohl keine ernstliche Störung zu besorgen hat.

*** Paris, 24 Aug. Die spanischen Fonds nahmen an der heutigen Börse einen bedeutenden Aufschwung; sie hoben sich um 2 bis 3 Prozent und die französische Rente um 50 Centimes. Bestimmte Nachrichten verlauten noch nicht. Man spricht aber besonders von einem Siege Cordova's. — Ich erwähnte schon neulich, daß man hier wegen des Schikfals des Whigministeriums nicht mehr besorgt sey. Diese Erwartungen bestätigen sich durch die neuesten Londoner Berichte, in einigen wird sogar zu verstehen gegeben, daß der König sich schlimmstenfalls zu einer zahlreichen Pairsernennung entschließen werde.

§ Paris, 20 Aug. Alexander v. Humboldt befindet sich seit einigen Tagen hier. Dieser berühmte Gelehrte ist in Paris mehr zu Hause als in seinem Vaterlande, und seine Ankunft wird von seinen zahlreichen Freunden eher wie eine Rükkehr nach langer Abwesenheit, als wie ein Besuch betrachtet. — Die gelehrte Welt verspricht sich von seinem Aufenthalte ein neues wichtiges Produkt seiner rastlosen Thätigkeit. Der Zwek seiner Reise ist, die Herausgabe eines neuen Werkes an Ort und Stelle zu leiten, und wir hoffen, ihn mehrere Monate in unsrer Mitte zu sehen. Eine so lange Abwesenheit des Hrn. v. Humboldt von Berlin ist durch die bevorstehenden Reisen des Königs von Preußen nach Schlesien, Kalisch und Töplitz allein möglich gemacht, und derselbe widmet hier seine Zeit lediglich der Wissenschaft und der Erneuerung alter Freundschaftsbande mit Arago, Gay Lussac ꝛc. Was einige Zeitungen über einen politischen Zwek der Reise des Hrn. v. Humboldt, oder gar über eine Sendung desselben nach Paris sagen, ist ohne allen Grund.

) Paris, 22 Aug. Dem hier seit zwanzig Jahren lebenden, in den Annalen der russischen Feldzüge bekannten Admiral Tschitschagoff sind die Güter in Rußland konfiszirt worden, weil er sowol seines hohen Alters halber, als wegen hier und in England geknüpfter Familienverbindungen dem kaiserlichen Ukase, welcher russischen Unterthanen im Auslande sich niederzulassen, untersagt, Folge zu leisten nicht im Stande war. Der Admiral ist ein 80jähriger Greis, er hat 40 Jahre gedient und ist Vater noch unversorgter Kinder. — Durch die Nachricht, daß polnische Flüchtlinge nach Kalisch geschikt worden seyen, um dort nach dem Leben Sr. Maj. des Kaisers zu trachten, sind die ausgewanderten Polen mehr empört als überrascht worden, indem sie mit der Weise ihrer Feinde, denen Achtung für das Unglük stets ein fremdes Gefühl bleiben wird, längst vertraut sind. — Meyerbeers neue Oper „la St. Barthelemy" soll Anfang Oktobers aufgeführt werden. — Seit der Ankunft des Hrn. v. Humboldt in Paris hört man in den gelehrten Salons nur: Monsieur de Humboldt!

** Toulon, 10 Aug. Die Cholera dauert hier noch immer fort; ihre Verheerungen in dem nun todten und verlassenen Toulon sollen nach der Schilderung Aller gräßlich gewesen seyn. Die Seuche wüthet auf der ganzen Route bis Lyon. Die Landstädtchen Beausset und Hyères, wohin die Seuche nicht gedrungen, sind noch immer von Flüchtlingen voll. — Die Rhede ist an Kriegsschiffen ziemlich leer; von Linienschiffen befinden sich nur noch der Scipio und Montebello hier. Lezterer, welches bei meiner Abreise nach Algier im April noch im innern Bassin des Arsenals stand, liegt nun völlig segelfertig auf der äußern Rhede.

Deutschland.

†* Karlsruhe, 26 Aug. Um mit der Berathung des Ausgabenbudgets wo möglich noch zu Ende zu kommen, hält heute die Kammer noch eine Abendsizung, welche um 6 Uhr beginnt. — Die heutige Karlsruher Zeitung enthält eine Verwahrung des Abgeordneten v. Itzstein gegen eine Nachricht in der Allgem. Zeitung, als habe er bei Berathung des Drukverbots der v. Rotteckschen Motion die Aeußerung gethan: „Die Kammer stehe, in ihrem Saale versammelt, über der Regierung." Das Wort des ehrenwerthen Abgeordneten muß natürlich hierin genügen und entscheiden. Den Korrespondenten aber entschuldigt wohl der Umstand, daß selbst nach der ursprünglichen Fassung des ständischen Protokolls der Hr. Abgeordnete so, wie der Korrespondent berichtete, sich ausgedrükt hatte.

*† Frankfurt a. M., 26 Aug. Se. k. Hoh. der Großherzog von Weimar ist auf seiner Rükreise aus Baden hier durchgekommen. — Oeffentliche Blätter meldeten in den lezten Tagen, daß der Zollanschluß Frankfurts in Berlin definitiv bereits abgeschlossen sey. Wir wissen davon noch kein Wort. Es ist zu vermuthen, daß alle diese Mittheilungen nur vom Hörensagen entstehen. In unsrer ständischen Staatsgewalt ist noch nichts darüber zur Vorlage gekommen, ja man will behaupten, noch nicht einmal in unserm Senate. (Die Staatshandelskommission, die sich zeither unausgesezt mit unsrer Anschlußangelegenheit beschäftigte, besteht allerdings aus Senatsmitgliedern, allein der ganze Senat ist darunter nicht begriffen, und unser definitiver Anschluß kan doch nur in einer Plenarsizung des Senats beschlossen werden.) Der gesezgebende Körper hat am 22 d. dem Senatsvorschlage in Betref der Vermehrung unsers Stadtmilitairs seine Zustimmung ertheilt. Darnach wird dasselbe nun zur Stärke von 808 Mann gebracht werden. — Dr. Gutzkow hat, wie wir hören, die Redaktion des Litteraturblattes des von Dr. Duller redigirten Phönix niedergelegt, und ist nach Stuttgart abgereist.

† Dresden, 25 Aug. Ihre k. Hoh. die verwittwete Frau Großherzogin von Baden ist am 22 d. M. nebst dem Prinzen von Wasa hier angekommen; am 24 d. reiste auch Se. kön. Hoheit der Prinz Karl von Preußen unter dem Namen eines Grafen von Hohenstein, von Weimar kommend, nach Liegnitz hier durch. — Im heutigen Blatte des hiesigen Anzeigers liest man folgende Notiz: „Halley's Komet ist in den Morgenstunden von 2 bis 3½ Uhr durch starke Fernröhre sichtbar. Er steht zwischen den Hörnern des Stiers und den Füßen der Zwillinge in 5 St. 43 M. gerad. Aufst. und 23° 50′ nördl. Abweichung neben mehrern sehr kleinen Sternen. Das Licht des Kometen ist noch an-

ßrrordentlich matt, sein Nebel, in der Mitte etwas dichter, verliert sich unmerklich im Himmelsgrunde, und hat kaum 2 Minuten im Durchmesser. Ein Schweif ist noch nicht zu erkennen, und beim ersten Schimmer der Morgendämmerung verschwindet er völlig. Der Komet würde 14 Tage früher aufzufinden gewesen seyn, wenn nicht theils trüber Himmel, theils Mondenlicht die Aufsuchung gehindert hätten. Dresden, den 24 August 1835. Ober-Insp. Lohrmann."

Preußen.

Se. Maj. der Kaiser Nikolaus passirte auf seiner Reise nach Kalisch am 18 Aug. durch Thorn; zwölf Stunden später folgte ihm auf demselben Wege der Prinz Friedrich der Niederlande. Die Durchmärsche der von Danzig nach Kalisch ziehenden Garden hatten zu Thorn am 15 Aug. begonnen. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen hatte von Danzig aus eine Inspektionsreise durch Pommern angetreten, auf welcher er am 22 Aug. zu Stettin eintraf.

Die Frau Herzogin und der Prinz Georg von Cumberland waren von Pyrmont zu Berlin angekommen, hingegen der Generaladjutant des Kaisers von Rußland, Fürst Mentschikof, zu Begrüßung des Kaisers von Oestreich nach Böhmen abgereist.

Polen.

* Kalisch, 18 August. Die Großartigkeit der noch immer fortgesezten Anstalten in dem nahen Lager übersteigt alle Vorstellung. So schließt das Lager nordöstlich ein mächtiger Wall, welcher eine befestigte Stadt vorstellt. Dieser soll in den Tagen vom 12 bis 14 Sept. der Gegenstand eines nächtlichen Angrifs seyn. Auffliegende Minen, prachtvolle Feuerwerke u. dgl. werden die Nacht zum Tage machen. Schon sind 50,000 Mann Truppen aller Gattungen versammelt, welche fast täglich ihre Uebungen fortsezen. Unter diesen fallen die asiatisch-muhamedanischen Soldaten besonders auf. Sind diese auch auf dem Exerzierplaze in ihrer Haltung weniger regelrecht, als die übrigen, so bieten ihre Reiter-Uebungen ein desto unterhaltenderes Schauspiel. Sie und die Kosaken flankiren zu sehen, ist der anziehendste Anblik. Kaum glaubt man daß es möglich sey, daß Mann und Roß so übereinstimmend handeln und gleichsam nur Ein Wesen ausmachen. — Morgen erwarten wir Se. Maj. den Kaiser, so wie bald die bei Danzig gelandeten russischen Garden. Gleichzeitig wird auch das sich nördlich vom russischen Lager aufstellende preußische Truppenkorps erwartet, zu dessen Unterkommen bereits die Zelte und Hütten hergestellt sind. Einen erfreuenden und beruhigenden Anblik gibt die vertrauliche Kameradschaft der polnischen und russischen Soldaten. Den Sieger von Warschau, Fürsten Paskewitsch, haben wir seit acht Tagen hier. In seiner ganzen Persönlichkeit ist der Held und ausgezeichnete Krieger unverkennbar.

Oestreich.

* Wien, 25 Aug. Der Antritt der Reise Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin ist nun unabänderlich auf den 1 Sept. festgesezt. Die Begleitung bilden nachbenannte Personen: Der k. k. Oberststallmeister Graf Wrbna, der Vorsteher der innern Kammer Sr. Majestät Graf v. Segur, die Obersthofmeisterin der Kaiserin Landgräfin v. Fürstenberg, der Oberstkämmerer der Kaiserin, Graf v. Dietrichstein, der geh. Kabinetsdirektor v. Martin, nebst dem geh. Kabinetsoffizial Zimmermann, der Generalmajor und Generaladjutant Graf v. Clam, der Leibarzt Hofrath Edler v. Raimann, der Kammermaler Gurk, der Privatsekretair des Kaisers Buchholz, der Flügeladjutant, Major Baron v. Moll, der Fondskassen-Direktor und Reise-Rechnungsführer Ritter v. Scharff, der geh. Kabinets-Offizial Pfohl und der Leibchirurg Semlitsch, welchen sodann Kammerdiener, Kammerfrauen, Hofkontrollor, Hofküchen-Inspektor und andere Hofwirthschafts-Individuen folgen. Im Ganzen sind zur Reise 23 Wägen, nemlich drei 6spännige, dreizehn 4spännige und sieben 2spännige, so wie 84 Pferde erforderlich. Die Reise geht am ersten Tage von hier über Horn bis Schrems, am 2 September von Schrems nach Budweis (Aufenthalt 3, 4 und 5), am 6 Sept. von Budweis nach Klattau, am 7 nach Pilsen (Aufenthalt ein Tag), am 9 nach Marienbad (Aufenthalt 10 und 11), den 12 nach Franzensbrunn (Aufenthalt den 13), am 14 nach Karlsbad (Aufenthalt den 15 und 16), am 17 von Karlsbad nach Saaß, am 18 nach Brix, und am 19 bis Töplitz, wo die Zusammenkunft mit den befreundeten Monarchen statt finden wird. Gegen Ende des Monats Septembers werden sich vermuthlich die Monarchen in Gesellschaft nach Prag begeben, wo zu ihrem Empfange bereits alle Vorkehrungen getroffen werden.

Wien. Auch am 23 August wurde der Komet um 3 Uhr nach Mitternacht auf der k. k. Sternwarte wieder beobachtet. Hr. C. Littrow fand denselben seit gestern bedeutend gegen Nordost vorgerükt, und nahe in der Mitte des schönen Dreieks zwischen β und ζ Stier und μ Zwillinge, hart über dem nördlichen Ende der Keule Orions. Seine Lichtstärke hat nicht zugenommen, wahrscheinlich wegen der in der lezten Nacht weniger reinen Gegend des Himmels, in welcher sich jezt der Komet aufhält. Seine Entfernung von der Sonne beträgt heute 51, die von der Erde 35 Millionen deutsche Meilen, so daß er von uns nahe $1^1/_2$mal so weit absteht, als die Sonne von der Erde entfernt ist. Er geht beinahe in gerader Richtung auf die Erde zu und nähert sich jezt derselben täglich um $^3/_4$ Millionen oder um 750,000 Meilen. Diese Richtung zur Erde wird er bis zum 5 Okt. fortsezen, wo er noch 5 Millionen Meilen von ihr abstehen, und dann sich immer mehr von uns entfernen wird. (O. B.)

Wien, 25 Aug. Metalliques $102^3/_8$; 4proz. Metalliques $98^3/_8$; Bankaktien $1317^1/_2$.

Augsburger Kurs vom 29 August 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	$102^5/_8$	$102^3/_8$
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	$114^1/_4$	—
– Metall. à 5 Pros.	$102^7/_8$	$102^1/_2$
– detto 4 Pr.	$98^3/_8$	98
– B. Akt. HS. 1835.	1321	1318
Polnische Loose	$160^1/_2$	—
Darmstädter Loose	$65^1/_2$	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$108^1/_8$
Hamburg 1 Monat	—	$115^1/_8$
Wien in 20gern 1 M.	$100^1/_8$	—
Frankfurt 1 Monat	$99^3/_4$	—
Nürnberg – –	$99^1/_2$	—
Leipzig – –	—	$99^1/_8$
London – –		10. 3.
Paris – –	—	$117^3/_8$
Lyon – –	—	$117^1/_8$
Mailand – –	—	$59^3/_4$
Genua – –	—	51
Livorno – –	—	$56^1/_2$
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	$59^7/_8$

Verantwortliche Redaktion: C. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Neue Hülfsquellen des Königreichs Griechenland.

* Athen, 20 Jul. Gestatten Sie, daß ich meinen Blik von den innern Verlegenheiten unsrer Lage auf die neuen Hülfsquellen richte, welche sich für uns in dem eignen Lande zu öfnen anfangen, und, im Fall nur sonst die Verhältnisse sich ordnen und befestigen, uns in einer nicht zu fernen Zukunft die Möglichkeit einer Ausgleichung unsrer Einnahmen und Bedürfnisse zeigen, ich meyne unsre Gesez über die Landvertheilung und die bis jezt entdekten mineralogischen Schäze von Griechenland. Das Gesez über die Vertheilung von öffentlichem Eigenthum (ἐθνικὴ γῆ) an die Einheimischen ist früher zum Theil versucht worden, aber wie fast alle unsere gutgemeynten Maaßregeln an seiner Förmlichkeit und an seinem Pedantismus gescheitert. Der Pallikar sollte durch Land entschädigt werden. Das war gut; aber zugleich sollte er Gräben ziehen, Bäume pflanzen, Alles nach bestimmtem Maaß und Ziel, und thäte er das nicht nach Vorschrift, so fiele sein Eigenthum nach so oder so viel Jahren an den Staat zurük. Dis öfnete nicht nur inquisitorischem Einschreiten, den bei uns einheimischen Intriguen und Befehdungen Thor und Thür, sondern stellte den prekären Besiz tausend Wechselfällen gleich, von welchen die Erfüllung der Bedingungen abhing. Diese Lage ward bald durchschaut, die Natur des Gesezes führte zu seiner Verurtheilung in der öffentlichen Meynung, und es starb gleich vielen seiner Brüder und Vorgänger in den Cartons der Regentschaft, die es ohne weisen Rath gegeben hatte. Das neue, dem Wesen nach noch ein Geschenk, welches das Ministerium Koletti seinem Lande zurük ließ, vermindert jene Förmlichkeiten. Es stellt jedem eingebornen Griechen eine Anweisung des Schazes von 2000 Drachmen zur Verfügung. Es verordnet Verkauf der öffentlichen Ländereien nach Eparchien und Gemeinden an den Meistbietenden und gestattet die Annahme jener Schazkammerscheine um ihren Nennwerth bei den Verkäufen, vorausgesezt, daß sie derjenige präsentirt, welchen sie vom Schaz empfangen hat. Kauft der Träger eines solchen Scheines mehr, als um den Betrag jener Summe, so zahlt er darauf, im Gegentheil wird ihm der Rest seiner Anweisung gut geschrieben. Er bezahlt hierauf dem Staate an jener Anweisung jährlich bestimmte Prozente zurük, ist aber sogleich voller und ganzer Eigenthümer des Landes, das er mit ihr gewonnen hat. Diese Maaßregel, welche nach Erwägung aller Vorschläge und Ansichten genommen ward, sichert einem jeden Griechen den Erwerb von etwa 40 Stremmen Landes von mittlerer Güte, 25 von vorzüglicher, 75 von geringerer Qualität, und dem Staate, wenn sie eben so gut ausgeführt wird, wie sie erworben wurde, auf eine Reihe von Jahren Verdoppelung seines gegenwärtigen Einkommens durch den Eingang der Fristenzahlung allein, ganz abgerechnet den höheren Zehntertrag, der in Folge der Ausbietung des Grundbesizes nicht ausbleiben wird; aber die Ausführung, die Kontrolle, die Gewährleistung des Besizes! das meine Herren im Kabinet, im Staatskanzleramt, in den Ministerien, den Nomarchien und Eparchien, den Demarchien und Moirarchien ist die große Aufgabe: ἐνθα Ῥόδος, ἐνθα πήδημα! und ich besorge wir verwikeln uns in der Sache bei unserer unförmlichen Förmlichkeit, die Alles vorsehen will und darum nichts vollführt; aber Geduld, ein Tag lehrt den andern und Griechenland hat noch ganz andere Fesseln gelöst als die papierenen einer verwikelten und uns nicht passenden Administration, bei welcher es sich gar nicht einmal von Aufständen und Widerständen, sondern nur von der stillwirkenden Kraft der hellenischen Einsicht handelt, von welcher diese Pflanzen europäischer Vielgeschäftigkeit so gut verwelken werden, wie die fetten und wässerigen Erzeugnisse Ihres feuchten Klimas an der Heldensonne der Mittagsländer. Das Gesez, von welchem wir sprechen, ist übrigens nur ein Theil einer mehr umfassenden Gesezgebung über das öffentliche Eigenthum. Ein zweites über die Befriedigung der Staatsgläubiger durch ähnliche Schazkammerscheine natürlich von größerem Belang; ein drittes über die Hypothezirung der öffentlichen Schuld (mit Inbegrif der auf ihrem wahren Werth reduzirten frühern Anleihen) auf bestimmte Ländereien und Gründe, und ein viertes über Feststellung des Krongutes wird erwartet. Für alle diese Bedürfnisse haben wir öffentliches Grundeigenthum genug, und haben wir nur unser regentschaftliches Lehrgeld nicht umsonst bezahlt, d. h. wissen wir endlich, wie man in Anordnung und Ausführung solcher Dinge unter den gegebenen Verhältnissen verfahren muß, so geht Griechenland seiner materiellen Konstituirung entgegen. Eben so freudig und ohne Sorgen wegen weitern Gelingens begrüßen wir die Entdüllung der mineralischen Schäze von Griechenland. Schon das Werk von Thiersch über unsere Lage bezeichnete die Orte, wo Stein- oder Braunkohlen lagern (in Euböa und Elis), wo Schäze und Mineralien zu finden wären, und als Hr. v. Grainer das zweitemal zu uns kam, begleitete denselben ein im Bergwesen vielerfahrner Mann, welchen ihm Thiersch empfohlen hatte. Es war Hr. Bergkommissair Fiedler, der von jenem Philhellenen zugleich eine Generalempfehlung an alle seine Freunde in Griechenland brachte und sich derselben vollkommen würdig erwiesen hat. Hr. Fiedler hat einen großen Theil von Europa, namentlich Norwegen, Schweden, Ungarn und Rußland bis zu den Gränzen der Mongolei in orykologischer Absicht bereist und untersucht. An mehreren Orten hat er neue Bergwerke eröfnet, oder schon eröfnete verbessert. Bald nach seiner Ankunft in Nauplia ward er nach Kumi in Euböa gesandt, um die Kohlenlager daselbst zu untersuchen. Man hatte schon den Versuch gemacht, sie zu bearbeiten, aber ohne Erfolg. Die gelieferten Kohlen waren so unrein und gering, daß sie im Arsenal gar nicht konnten gebraucht werden, und man war daran, die Arbeit aufzugeben. Hr. Fiedler, an Ort und Stelle gelangt, überzeugte sich zwar von der technischen Zwekmäßigkeit der durch mehrere geschikte Ingenieure dort angeordneten oder vorbereiteten Arbeiten; aber da jene würdigen Männer nicht zugleich Bergleute waren, hatten sie ihnen nicht jene Richtung gegeben, die auf bedeutenden Erfolg rechnen ließ. Sie waren mit ihren Stollen zu hoch in die oberen und unreinen Schichten der Kohlenlager gekommen, und das Auge des erfahrnen Bergmannes aus Sachsen entdekte bei der Untersuchung ihres Bestandes und der ganzen Konformation bald, daß die eigentlichen Lagen reiner Kohlen um 20 bis 30 Schuh tiefer im Gebirg zu finden seyn würden. Er ließ also abbrechen und trieb die Stollen um 25 bis 30 Fuß tiefer in den Berg. Seine Voraussicht wurde belohnt und man stieß bald

auf eines der mächtigsten Kohlenlager. Zwar sind es keine Steinkohlen, sondern Braunkohlen, diese aber von solcher Reinheit und Stärke, daß sie für den Gebrauch in Arsenalen, Schmelzöfen, Dampfmaschinen und Fabriken jenem Material vollkommen gleich stehen. Die vorläufigen Messungen des Lagers lassen seine Mächtigkeit nach Abzug eines Drittheils auf 35 Millionen Centner anschlagen, und schon sind die Anzeichen eines zweiten vorhanden, die Lager von Elis aber noch gar nicht berührt. Die Wichtigkeit dieses Fundes ist um so größer, da das Mittelmeer bis jezt nur von England aus mit Kohlen versorgt wurde, und der Markt dafür nun zu uns übergehen kan; aber abgesehen von dem Handel mit ihnen, verschaffen uns jene Kohlenlager erst die Möglichkeit der Einführung von Fabriken in unserm Land. Hr. Fiedler hat hiernächst seine oryktologischen Untersuchungen auch auf andere Punkte des Königreichs ausgedehnt, in den Inseln die unter dem Boden verborgenen Vorräthe an Kupfer, Blei, Schwefel und andern Mineralien constatirt, vorzüglich aber sehr reiche Eisenlager am Kap Sunium aufgefunden. Da die Kohlen von Kumi auf Kähnen nach Sunium gebracht werden können, so steht der Anlage von Schmelzöfen und der ausgebreitetsten Fabrikation von Eisen und Stahl, den dringendsten Bedürfnissen eines für den Akerbau so wesentlich wie für den Handel bestimmten Reiches, nichts entgegen.

Großbritannien.

* London, 21 Aug. Das zweite Verlesen der irischen Kirchenbill ist vom Oberhause gestattet worden, obgleich mehrere Lords den Grundsez der Aneignung des Kirchenguts zum Theil mit unmäßiger Hize verdammten, und erklärten, daß sie lieber den Tod erleiden, als diesen Kirchenraub zugeben wollten. Wahrscheinlich werden sie also in der Committee entscheiden, daß dieser Theil der Bill von demjenigen, welcher die Anordnung über den Zehnten enthält, getrennt werden solle, um diesen anzunehmen und jenen zu verwerfen. Graf Melbourne aber gab in seiner Eröfnungsrede zu verstehen, daß so wie er das Ministerium allein unter der Bedingung übernommen habe, den Beschluß des Unterhauses, welcher Peels Ministerium vertrieb, durchzusezen, er auch nicht anders im Amte bleiben könne, als wenn ihm dieses gelänge. Auch scheint er sehr richtig vorauszusezen, daß dieselbe äußere Nothwendigkeit, welche die Pairs zwang, ungeachtet ihrer Mehrheit seine Regierung zu unterstützen, sie auch jezt Vorsicht lehren wird. Vielleicht war es diese Vorsicht, welche Wellington, Lyndhurst und allen anderen wirklichen Staatsmännern auf ihrer Seite bei dieser Gelegenheit Stillschweigen gebot. Wahrscheinlich wollen sie, ehe sie sich zum Aeußersten entschließen, den Gang der Begebenheiten noch beobachten; vielleicht auch hoffen sie binnen einigen Tagen nähere Nachricht über das Resultat der Registrirung der Wähler zu erhalten. Gesezt aber auch, daß diese günstig für sie ausgefallen seyn sollte, so würde eine unter der jezigen Aufregung eintretende neue Wahl eine Opposition ins Unterhaus bringen, welche durch ihre Heftigkeit ersezen würde, was ihr an Zahl abginge; und auf jeden Fall würde sie nur um ein Geringes weniger zahlreich seyn als ihre Gegner. Geschähe es also dennoch wider alle Vermuthung, daß die Tories sich noch einmal zur wirklichen Herrschaft aufschwingen könnten, so würde bald eine zweite und umfassendere Parlamentsreform unvermeidlich werden; und dann, wie jezt, würde die Frage entstehen: Soll alle Reform der Nationalvertretung durch ein erbliches Oberhaus vereitelt werden können, und müssen wir uns aller Hofnung begeben unsere Wünsche verwirklicht zu sehen, weil es einer handvoll Edelleute nicht ansteht mit uns gleich zu denken? Man hat lange von drei gleichen Gewalten gefaselt; man hat aber endlich eingesehen, daß es zum Herrschen nur eine Gewalt in einem Staate geben könne. Vormals herrschte die Toryaristokratie durch das Unterhaus; um dieser die Gewalt zu entwinden, ward das Unterhaus reformirt. Dieses spricht nun die Wünsche und Meynungen der thätigen Volksklassen aus, würde aber gewiß gern dem Oberhause sein Recht gönnen, seine Bills zu revidiren, zu verbessern, ja selbst zu verwerfen oder doch zu verschieben, wenn ein volksthümlicher Geist jenes obere Haus beseelte, so daß es sich im Ganzen mit den herrschenden Gesinnungen in Uebereinstimmung fände. Aber nun da die Mehrheit des Adels jenes für eine Bande Rebellen und Gotteslängner erklärt und sich für berufen hält den Wünschen eines so großen Theiles der Nation entgegenzutreten, so entsteht ein Gegensaz, welcher aller Berechnung nach nur durch die endliche Nachgiebigkeit der Tories, oder eine Umgestaltung der Pairie beseitigt werden kan. Denn daß sie sich in die Bresche werfen, wenn es gilt die Veste der Städteoligarchie zu erstürmen, und dem Volke seinen gerechten Antheil an der Verwaltung seiner örtlichen Angelegenheiten zu geben; daß sie sich als die Vertheidiger dieser wenigstens allgemein geglaubten ungeheueren Verderbtheit hinstellen, und, mißtrauisch gegen das Volk, demselben nur mit Widerwillen einen geringen Einfluß einräumen, und ihm dabei die alten verhaßten Beamten für ihre Lebenszeit aufbürden wollen, kan ihnen bei der jezigen Volksstimmung wenig Ehrerbietung verschaffen. Auch zeigt es sich in der Weise, wie man von ihnen bei allen Versammlungen redet, daß man geneigt ist, den von ihnen so kühnlich hingeworfenen Handschuh aufzunehmen, und den Kampf auf Tod und Leben zu beginnen. Ja die Minister selbst stehen in Gefahr ihre Popularität zu verlieren, im Fall sie dem Oberhause nachgeben und die verstümmelte Bill dem Unterhause zur Annahme vorschlagen sollten. Man ist daher höchst gespannt auf nächsten Dienstag, wo der Bericht über die Bill wieder vor den Ausschuß kommen soll, indem Lord Melbourne alsdann erklären muß, ob er damit beharren, oder sie seinen Gegnern überlassen wolle. Manche glauben, es bedürfe nur lezteres, um die Tories zur Verzweiflung zu bringen, indem sie nur im Vertrauen auf die Schüchternheit der Minister, die es nicht würden zur Krisis kommen lassen, bisher so kühn verfahren seyen. — Obrist Fairman weigerte sich, wie Sie wissen, der Unterhauscommittee die Korrespondenz der Haupt-Oranienloge während der lezten Jahre vorzulegen, indem er vorgibt, sie stehe in einem von ihm als Sekretair gehaltenen Privatbuche, welches zu sehen die Committee kein Recht habe. Natürlich dient dis nur dazu den schlimmsten Verdacht, den man im Lande gegen dieses Institut und dessen Häupter hegt, zu rechtfertigen und zu vermehren; und man wird nun hartnäkig glauben, daß dieses Buch Beweise gegen den Herzog von Cumberland enthalte, daß er selbst die Einführung von Orangelogen unter den Truppen befördert habe. Die Orangisten im Unterhause versichern, daß sie in den Obrist gedrungen seyen, das „harmlose" Buch vorzuzeigen, bei seinem hohen Ehrgefühl aber könnten sie ihn zu nichts vermögen.

Deutschland.

München, 25 August. Bedeutungsvoll für die Geschichte der Städte und Völker sind die Momente, wo große Baudenkmale als unvergänglich zeugende Urkunden für den Geist ihrer Stifter und die geistige Richtung ihres Zeitalters begründet werden; und so mußte der heute als an dem Namens- und Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs vorgenommene Akt der Grundsteinlegung für ein großartiges Gebäude der Universität München alle Geister wohlthätig ansprechen, und das allgemeine Interesse aller wahren Freunde des Vaterlandes anwehen, welche in diesem Akt einen tieferen Sinn, eine höhere Bedeutung für ganz Bayern, für seine intensive Stärke und seine geistige Kraft, für die Erziehung und Bildung seiner Jugend zu erschauen vermochten. Seine wahre Bedeutenheit aber erhielt dieser Akt für die Gegenwart und Zukunft durch die Rede, welche der königl. Staatsminister des Innern, Hr. Fürst von Oettingen-Wallerstein Durchlaucht, bei dieser Gelegenheit hielt, und wodurch erst die ganze Größe der wahrhaft königlichen Idee, welche hier zur Ausführung gebracht werden soll, dem Auge des Sehenden erschlossen, und dem Verständigen die Aussicht geöfnet wird, wie seit Jahren König Ludwig große, die höchsten und heiligsten Interessen seines Volkes umfassende Gedanken mit einer Umsicht und Konsequenz in den verwikeltsten Verbindungen zu einer Einheit des Zweckes verwirklicht, welche die sicherste Bürgschaft gewährt für ihr Gedeihen und für Bayerns Erhebung zur höchsten innern Kraft, auch in den fernsten Zeiten. Wie Bayerns großer König sein Volk und seine Zeit erkennt, wie er die hohe Bedeutung seines göttlichen Berufs erfaßt, wie er die Bedürfnisse aller Klassen des Volkes und die nothwendigen Erfolge seiner großen Anlagen im klaren Bewußtseyn erschaut — davon zeugt die folgende Rede des Hrn. Ministers des Innern, gehalten bei der Grundsteinlegung des neuen Universitätsgebäudes: „Drei Jahre sind verflossen, seit wir an gleich feierlichem Tage in der nächsten Nähe dieser Stätte den Grundstein eines neuen Bibliothek- und Archivgebäudes legten. Der damals begründete Bau steht seiner Vollendung nahe — großartig in seinen Dimensionen, edel in der Wahl seiner Formen, überdis zufolge der jüngsten Ständeverhandlungen ein erfreuliches Denkmal innigsten Verständnisses zwischen Fürst und Volk. Daß jedoch derselbe nicht das lezte Bauunternehmen für wissenschaftliche Zweke in dieser Stadt seyn werde, darüber waltete wohl schon am 25 August 1832 kein Zweifel ob. Der Bücher- und Urkunden-Schaz des Reichs konnte den Mittelpunkt der Stadt nicht verlassen, ohne des baldigen Wiedersehens einiger auf seine Benüzung hingewiesener Institute versichert zu seyn. Und in der That sehen wir heute schon Universität und Priesterseminar der befreundeten Anstalt in jene Straße folgen, welche den Namen ihres erhabenen Beschüzers trägt. Wer kennt nicht die Geschichte dieser uralten Universität, entstanden in jener ewig denkwürdigen Periode, in welcher zwischen dem Ende des 14ten und der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts der wieder erwachende Forschungsgeist wie durch einen Zauberschlag gegen 40 Universitäten in allen Ländern Europa's hervorrief? Fortschreitend durch alle Stürme der Zeit, mit stets wachsender Bedeutsamkeit unter ihren ersten Rektoren zwei Fürsten aus dem brandenburgischen Stamme, namentlich auch Ernst von Brandenburg, den Gründer der ersten scientifischen Gesellschaft in Bayern zählend, und unter ihren Lehrern in früheren Jahrhunderten: Joh. Ek, Johann Reichlin, Jakob Locher, Leonhard Fuchs, die beiden Apiani, Fabius Arcas, Vigelius Hund, Peter Canisius — in neuerer Zeit nebst Sailer, Zimmer, Gönner, Feuerbach, Wening-Ingenheim, Röschlaub, auch zahlreiche noch lebende Illustrationen, deren Nennung die Bescheidenheit verbietet, treu bewahrend, — Wiege der Freundschaft zwischen Ferdinand dem zweiten und Maximilian dem großen Kurfürsten — Lehrerin beinahe allen bayerischen Fürsten bis auf diese Tage, glänzte sie stets obenan unter den zahllosen Wohlthaten des Wittelsbachischen Stammes, und empfing hinwieder von allen Herrschern dieser glorreichen Dynastie fortgesezte Beweise landesväterlicher Fürsorge. Namentlich ward der Kreis ihrer Thätigkeit unter Maximilian dem I durch die so zeitgemäße Reorganisation vom Jahre 1764, und unter Karl Theodor durch Errichtung der ersten (lange Zeit hindurch einzigen) kameralistischen Fakultät Deutschlands erweitert. Was König Maximilian Joseph der Erste in gleicher Richtung durch seine unsterbliche Akte vom 26 Januar 1804, durch Verlegung der Hochschule nach Landshut, durch Ueberlassung der dortigen herrlichen Lokalitäten und durch Berufung eminenter Talente wirkte, lebt zu frisch in Aller Andenken, um eines Kommentars zu bedürfen. König Ludwig I endlich dankt die Alma-Ludovico-Maximilianea ihren Eintritt in die Residenz, die Verstärkung ihrer Lehrkräfte durch das ganze Gewicht der k. Akademie der Wissenschaften, die Verschmelzung ihrer Bestrebungen mit dem wissenschaftlichen und Kunstleben einer der ersten Städte Deutschlands. Die Folgen dieses lezteren königlichen Entschlusses sind nicht mehr Problem, das freudige Anerkenntniß der Nation, das wiederholte Zeugniß ihrer Repräsentanten haben längst über diese Frage laut und unzweideutig gesprochen. Eben darum aber genügt es dem erhabenen königlichen Herrn nicht, die zur Ludovico-Maximilianea erhobene Hochschule nach München nur berufen zu haben, einheimisch will er sie hier wissen, fortan in eigenthümlichen würdevollen Räumen ihre folgenreiche Wirksamkeit entwikelnd. Daher die Anordnung des bereits fundirten Baues, welcher ohne In-Anspruchnahme der Staatsfonds aus den Kaufschillingen der veräußerten Gebäude zu Landshut und aus andern zwekmäßig benüzten Hülfsquellen unbeschadet des Lehrzwekes, ja mit Erweiterung und Verstärkung der Lehrkräfte rasch seinem Ziel entgegen schreiten, mit Ende des Jahrs 1836 unter Dach und mit Beginnen des Jahres 1837 wohnbar seyn wird. Der Plan des Gebäudes selbst entspricht der Bestimmung des Zwekes, wie der Regierungsperiode eines kunstsinnigen Monarchen. An einen freien großen Plaz von 400 Quadratfuß im Gevierte sich reihend, mit der Aussicht nach den Anlagen des englischen Gartens an der einen und auf der andern Seite gegen die Ludwigskirche, die Bibliothek und das Archiv, soll dasselbe eine Länge von 700 Schuhen, theils diss- theils jenseits der Straße einnehmen. — Einfachheit und glükliches Ebenmaaß nach Außen, so wie eine der Erfüllung aller Zwek vollständig entsprechende Eintheilung nach Innen, bewähren neuerdings, wie richtiges Ergreifen der Aufgabe und konsequente Durchführung Eines Gedankens auch bei mäßigem Aufwande Monumentales hervorzurufen vermögen. Beglükend ist der Gedanke, Vollzugsorgan solcher königlichen Bestrebungen zu seyn, doppelt beglükend aber das Bewußtseyn, in allem hier seit drei Jahren Stattfindenden nicht isolirte Erscheinungen, sondern Theile

eines wohl durchdachten zusammenhängenden Waltens erblikken zu dürfen. In der That, wie hier im Einzelnen der Wissenschaft und ihren Schäzen entsprechende Wohnungen sich erheben, so schreitet im Großen jener minder sichtbare, aber Segen verbreitende Bau vorwärts, dem Bayerns Herrscher die volle Kraft seines thatenreichen Lebens widmet. Durchdrungen von der höchsten und edelsten Ansicht des Königthums, fühlend was sein Volk, was sein Zeitalter von ihm erwartet, erkennend insbesondere, wie nicht in der Verfinsterung, sondern in dem Entzünden des ächten Lichtes, in dem Fördern wahrer gründlicher Bildung die Bestimmung der Throne und das einzige zeitgemäße Heilmittel gegen die Gefahren der Verbildung zu finden sey, hat Er sich den religiösen und sittlichen Aufschwung seines Volkes zum heiligen Zielpunkt erwählt. Und fürwahr, wie viel des Ersprießlichen ist zu diesem Ende nicht bereits geschehen! Das Volksschulwesen empfing aus seiner Hand wohl bemessene Vorschriften und verjüngtes Leben; allenthalben entstehen und erweitern sich die Schullokalitäten; die Schulfonds und Schullehrergehalte haben sich seit der Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs bereits um eine halbe Million jährlichen Einkommens vermehrt; der mit dem Schulinspektorate gesezlich bekleidete Pfarrklerus aller Konfessionen entwikelt den segenreichsten Eifer. Die Pflicht des Schulbesuches ist durch strenge Handhabung zur That, und durch die Weisungen über die Befreiungen vom Schulgeld auch für den Armen zur Möglichkeit erwachsen. In wenigen Monaten endlich werden auch gleichförmige wohlbemessene Unterrichtsbücher dem heilsamen Impulse die Bürgschaft fortgesezter Dauer gewähren. Der gelehrte Unterricht hat in seinen propädeutischen Abstufungen durch verbesserte Vorschriften für die lateinischen Schulen, dann durch die ihrer Vollendung nahen Lehrbücher in seiner eigentlichen Entwiklungsperiode, durch die gebotene vierte Gymnasialklasse, durch gleichförmige Organisirung der Lyceen aus ihrem ursprünglichen eigenthümlichen Standpunkte als Bildungsanstalten für katholische Theologen, durch Wiederherstellung des korporativen Lebens der Hochschulen (dieser Glanzpunkte und Pulsadern wissenschaftlicher Richtung in Deutschland), durch die so wohlwollenden, den Fleiß ehrenden und belohnenden Anordnungen über die Dauer der Universitätsstudien, und durch das wahrhaft königliche System die Bestimmung erhalten, die Kontrole der Studieneifers und Fortganges nicht in heimlichen Urtheilen, sondern in periodischen, den Jüngling zur Selbstkenntniß zwingenden Prüfungen aufzusuchen. Endlich hat der Alles durchschauende Geist des Monarchen den langen Kampf des Humanismus und Realismus in glüklicher, gewiß nicht ohne Nachahmung bleibender Weise gelöst, indem Er zwischen die beiden bisherigen Unterrichtskategorien noch jene dritte des technischen Unterrichts stellte, deren eigentliche Basis (das Linear- und Ornamentenzeichnen) sich schon gegenwärtig, in zwangloſem Darbieten, auf 600 Volksschulen und mehr denn 12,000 Jünglinge erstrekt, und zufolge der für die Ausbildung junger Schullehrer und Gewerbsmeister getroffenen Fürsorge vor Ablauf eines Decenniums keiner Gemeinde der Monarchie mehr fehlen wird, allenthalben dem Kunsttalente Gelegenheit zum Erwachen, und dem künftigen Gewerbsmanne die Möglichkeit zu Erlernung dessen darbietend, was die unentbehrliche Vorbedingung so vieler Gewerbe bildet, deren Gymnasien (kombinirte Landwirthschafts- und Gewerbsschulen) bereits über alle Kreise des Reiches sich verbreiten, theoretischen und praktischen Unterricht jeder Richtung, so wie jede Spezialität in eigenthümlicher Vollständigkeit sichern, deren Lyceen (polytechnische Schulen) schon gegenwärtig, und ungeachtet des bisherigen Mangels an Vorbildungsanstalten Gelegenheit zu eingreifendem Wirken finden, und deren Kulminationspunkt (die als technische Schule konstruirte und in ihren Lehrkräften verstärkte staatswirthschaftliche Fakultät zu München) allen jenen Landwirthschafts- und Gewerbsschülern zugänglich ist, welche die Periode ihrer Werktagsschulpflicht in den Volksschulen des gelehrten Unterrichts (lateinischen Schulen) zugebracht haben. Und das Gedeihen aller im Interesse des öffentlichen Unterrichts getroffenen Anordnungen ward nicht nur durch die Ernennung eigener aus hocherfahrenen Schulmännern gebildeter Kreisscholarchate, und des durch die ersten Notabilitäten des Lehrberufes erweiterten obersten Studienrathes, dann durch ein alle Abstufungen umfassendes System lebendiger Visitationen, sondern auch, und zwar vorzugsweise durch den der innigsten Ueberzeugung des Monarchen entsprossenen Grundsaz gesichert, daß der Staat den Eltern neben der geistigen auch die sittliche Entwiklung der Jugend schulde, daß der wahre öffentliche Unterricht das Erziehen nicht minder als das Lehren in sich schließe, und daß die Befähigung zum Lehramte nicht blos nach dem Grade der Kenntnisse, sondern nach Kopf und Herz des Lehramtskandidaten zu bemessen sey. Diese große, wahrhaft königliche Ansicht, verbunden mit der fortschreitenden Vervollkommnung der Bildungsanstalten für das Lehramt, sichert Bayern in einem allen Erfordernissen entsprechenden Lehrstande die verlässigste Bürgschaft gediegener Entfaltung. Die Kunst, von dem König eben so richtig erkannt, als wohlwollend befördert, entfaltet unter seinem Schuz ihre zarteste Blüthe in Mitte sturmbewegter Tage. Was sie in neuester Zeit geleistet, wie bereits ihr milder Hauch veredelnd den Gewerbsbetrieb, wie er den Baustyl und das Dekorative in den entferntesten Gebietstheilen zu durchdringen beginnt, dessen ist jeder Bayer Zeuge; und gerade für sie ist das Entstehen neuer Universitätsgebäude von unberechenbaren Folgen, die Ueberlassung eines Theils der bisherigen Bibliothek- und Universitätslokalitäten an die Akademie der bildenden Künste, und sonach die Verlegung der Kunst- und Bauschule aus ihren bisherigen finstern Räumen möglich machend, und jedem befähigten Jünglinge den Zutritt zu diesen Lehranstalten öffnend. Die Wissenschaft endlich, welche der König von frühester Jugend an geliebt und gepflegt, sie, aus deren unversiegbarem Born er Lehre und Ziel geschöpft hat, bringt ihm die schönste Huldigung dar, indem sie den für ihn und seine Dynastie so wichtigen 12 Oktober durch das Erscheinen einer süddeutschen Litteratur-Zeitung, also durch die Verwirklichung einer dem Monarchen schon zur Zeit seines vertrauten Umganges mit Johann von Müller werth gewordenen Idee bezeichnet. Hinwieder sichert auch ihr der heutige Tag neue Beweise königlicher Sorgfalt, da sämtliche der Akademie der bildenden Künste nicht überwiesene Theile der Bibliothek-, Archivs- und Universitätslokale, der Akademie der Wissenschaften zu Wiederherstellung der lange entbehrten würdigen Aula zu Sizungs- und Arbeitszimmern für ihre Klassen, und zu zwekmäßiger Aufstellung der wissenschaftlichen Schäze des Staates zuerkannt worden sind. So schreitet Bayern geräuschlos, aber sichern Schrittes vorwärts an der Hand seines Königs, und so sind denn die vollendeten wie die beginnenden Bauwerke nur Theile eines großen des Jahrhundertes wie des

Wittelsbachischen Stammes würdigen Gedankens. Möge er fortan gedeihen in allen seinen Verzweigungen dieser große umfassende Gedanke, möge insbesondere die durch ihn an diese Stelle berufene Hochschule in ihrem neuen Eigenthume sich stets wachsenden Flores erfreuen, möge in den Professoren jene tiefe Erudition, jene Gediegenheit der Gesinnung und des Wirkens sich fortvererben, womit das gegenwärtige Gremium dem gesamten Lehrerstande vorleuchtet; möge die studirende Blüthe des kommenden Geschlechtes, diese Pflanzschule einstiger Priester, Staatsmänner und Gemeindebeamten, dem Geiste deutscher Jünglinge treu, durch Studienernst, durch Adel der Gesinnung, durch Reinheit des Wandels und tiefe Gelehrsamkeit sich wahrhaft vorbereiten auf ihren künftigen Beruf, und sich erheben auf die des Mannes würdigste Stufe, auf jene eines selbstständigen, Verführungen jeder Art von selbst zurükweisenden Urtheils. Damit aber dem also werde, dazu genügt nicht unser Wille; es bedarf hiefür auch der Mitwirkung jener unsichtbaren Hand, die das Schikal der Einzelnen wie das der Staaten lenkt, und deren allwaltende Macht aus dem großen Entwiklungsgange der Menschheit selbst jenen mit Donnerworten sich verkündet, welche die innere Stimme durch Trugbilder zu betäuben streben. Darum bitte ich den hochwürdigsten Bischof sein Gebet mit dem unsrigen zu vereinen, und für das in redlichster Absicht begonnene Unternehmen den Segen höherer Weihe zu erflehen. (Münch. pol. Ztg.)

[1661]² **Verschollenheitserklärung.**

Georg Jakob Stierlin von hier, der sich auf öffentliche Vorladung vom 30 Julius v. J. so wenig als seine etwaigen Leibeserben zum Antritt seines Vermögens dahier gemeldet hat, wird hiemit für verschollen erklärt und dessen Vermögen seinen nächsten Anverwandten gegen Kautionsleistung fürsorglich angewiesen.

Emmendingen, den 14 August 1835.

Großherzogl. Oberamt.

Reider.

[1713] Spaichingen.

Ediktal-Ladung.

Der längst verschollene Wendelin Gruler von Aixheim, der, sollte er noch leben, das 70ste Jahr längst überschritten haben würde, und dessen pflegschaftlich verwaltetes Vermögen seit mehreren Jahren gegen Kaution vorläufig vertheilt ist, so wie seine etwaigen Leibeserben, werden hiemit aufgefordert, sich wegen Empfangnahme jenes Vermögens

binnen 90 Tagen

bei dem Waisengericht in Aixheim zu melden, widrigenfalls Gruler für todt und als ohne Leibeserben verstorben angenommen, die Kaution aufgehoben und das Vermögen an die Seitenverwandten definitiv vertheilt werden würde.

Den 22 Aug. 1835.

Königlich würtembergisches Oberamtsgericht.

Oberamtsrichter Khuen.

[1472]² Nachdem der Bürger und Buchhändler, Herr Johann Christoph Wilhelm Zirges zu Leipzig, daß seine Ehefrau, Barbara Colombia, geb. Bertal aus Straßburg, sich am 24 April 1824 entfernt habe, angebracht, und unter der Versicherung, daß ihm von deren Aufenthalte seitdem einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit derselben geschlossenen Ehe angetragen hat, so ist hierauf von dem königl. sächsischen Appellationsgericht zu Leipzig

der 16 September 1835

zu einem Verhör terminlich festgesezt worden.

Genannte Zirges wird daher hierdurch peremtorisch geladen, im königl. Appellationsgerichte zu Leipzig gedachten Tags des Vormittags um 10 Uhr, persönlich und gehörig bevormundet zu erscheinen, mit ihrem Ehemann gütliches Verhör und Handlung zu pflegen und sich, wo möglich, mit demselben zu vereinigen, im Falle aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei ihrem Nichterscheinen

am 30 September 1835

des Mittags um 12 Uhr, der Eröffnung eines Erkenntnisses, zu dessen Anhörung dieselbe hierdurch zugleich geladen wird, so wie, daß auch bei ihrem Außenbleiben mit derselben in Kontumaz wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, den 15 Julius 1835.

Königl. sächs. Appellationsgericht.

---

[78] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Faust.

Eine Tragödie

von

Goethe.

Beide Theile in Einem Bande.

Mit des Verfassers wohlgetroffenem Bildniß in Stahlstich.

Gebunden. Preis 4 fl. 48 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[174] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Ein

Volksbüchlein.

Enthaltend:

Die Geschichte des ewigen Juden, die Abenteuer der sieben Schwaben, nebst vielen andern erbaulichen und ergözlichen Historien.

Zweite, vermehrte und verbesserte Ausgabe für Volksfreunde.

Preis 1 fl. 30 kr.

Inhalt:

I. Geschichte des ewigen Juden. II. Allerlei erbauliche und ergözliche Historien. 1. Legende von dem Ritter St. Georg. 2. Die blauen Berge. 3. Der Name Gottes. 4. Die Wunder. 5. Das Vögelein. 6. Schule der Weisheit. 7. Von der Selbsterkenntniß. 8. Der Weisen Sprüche. 9. Die Fabel geht dich an. 10. Unsers Herrgotts Affe. 11. Das Erdmlein. 12. Die Thiere und der Mensch. 13. Hans Pfriem. 14. Der Einsiedler. 15. Ei so heiß! 16. Die Ehen werden im Himmel geschlossen. 17. Die Geschenke. 18. Ehelicher Gehorsam. 19. Der Talisman. 20. Von einem eifersüchtigen Mann. 21. Hauszucht. 22. Eine häusliche Scene; oder: Der alte Gott lebt noch. 23. Probates Mittel, die Kinder zu erziehen. 24. Die Kinderprozession. 25. Eine Desperationskur. 26. Das Testament des Vaters. 27. Der Wahrheit Lohn. 28. Sankt Peter mit der Geige. 29. Die Verwalter. 30. Muth über Gut. 31. Ein braver Kaufherr. 32. Ein braver Hausknecht. 33. Sagen aus Südbayern. 1) Die verwüstete Alpe. 2) Der König Watzmann. 34. König Bauer. 35. Von der Ungleichheit der Stände. 36. Von dem Handel zwischen den Edelleuten und den Bauern. 37. Vom Rathgeben. 38. Wie Eulenspiegel gute Räthe gibt, die aber übel ausschlagen. 39. Ueber den Umgang mit Bauern. 40. Ueber den Umgang mit Herren. 41. Nachtwächter Thomak. 42. Die sieben Zächten. 43. Die Faulheit in der Klemme. 44. Die guten Tage. 45. Schalk wird mit Schalk gefangen. 46. Seltsames Roßfutter. 47. Seltsame Jagdpacht. 48. Der redliche Hans und die schlaue Grete. 49. Kaspar der Kutscher; oder: wie gewonnen so zerronnen. 50. Die Meisterstüke. 51. Gevatter Tod. 52. Die Räthsel. 53. Ursula, oder das Weib, wie es seyn sollte. 54. Eine Lektion für die Weiber. 55. Von einer dienstfertigen Frau. 56. Von der Weiber Lieb' und Treu'. Ein Schwank. 57. Das Brauttänzlein. 58. Das Bettlertestament. 59. Wie lustige Gesellen einen Müller foppen und wie er's ihnen eintränkt. 60. Ei, so lüg'! III. Abenteuer der sieben Schwaben. Bemerkungen. Worterklärungen.

München, im August 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

[1717] Bei **F. C. W. Vogel** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Matth. Rieger'schen, zu haben:

Joann. Calvini, Theod. Bezae, Henrici IV, regis, aliorumque illius aevi hominum litterae quaedam nondum editae. In memoriam *Sacrorum Genevensium ante tria saecula emendatorum* et autogr. in bibl. duc. Gothana edd. **C. G. Bretschneider.** Acc. 4 tabl. litt. 8. maj. Preis broch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

---

[147] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

A. P. de Candolle's

Pflanzen-Physiologie,

oder

Darstellung der Lebenskräfte und Lebensverrichtungen

der

Gewächse.

Eine

Fortsezung der Pflanzen-Organographie, und eine Einleitung zur Pflanzen-Geographie und ökonomischen Botanik.

Aus dem Französischen übersezt

und

mit Anmerkungen versehen

von

Johannes Röper,

Doktor der Medizin, Professor der Botanik an der Universität Basel und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Zweiter Band.

Preis 4 fl.

Stuttgart u. Tübingen, im Jun. 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1166] So eben ist in der Unterzeichneten erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

TYROL,

vom

Glockner zum Orteles, und vom Garda zum Bodensee.

Von

August Lewald.

1833 – 34.

2 Theile in einem Band.

Mit einer Höhenkarte, einem Profil der Wormserstraße, einer Abbildung der schönen Duxerin, Alois von Lichtensteins, des Hoferschen Hauses zu Passeier, und vielen Musikalien. Preis kartonirt 3 fl. 36 kr.

Inhalt:

Nördliche und östliche Thäler.

I. Kapitel. Eintritt in Tyrol. Abschied von Bayern. Charakter von Tyrol. Vergleich mit der Schweiz. Hauptpässe. Die Isar. Scharnitz. Porta Claudia. Seefeld. Des Mauthners Töchterlein. Zirl. Anblik des Innthals. Das Mittelgebirge. Errettung des Kaisers von der Martinswand auf eine natürliche Weise. Der Scirocco. Die Gegend von Innsbruck. Der Gasthof zum goldenen Adler. — II. Kapitel. Innsbruck. Frühere und jezige Beschaffenheit. Doctor Maurer. Gasthöfe. Die Hofkirche mit den Denkmälern. Das Ferdinandeum. Mühlau. — III. Kapitel. Innsbruck. (Fortsezung.) Lebensart der Einwohner. Weiherburg. Ambras. Tummelplaz. Philippine Welser. Kaserne. Begräbnisse. Das goldene Dachl. Bauern-Komödien. — IV. Kapitel. Weitere Ausflüge in die Gegend von Innsbruck. Sollstein. Martinswand. Oetzthal. Stubay. Engländer. Der Serlesberg mit der Waldrast. Legende. Sellrain. Peter Anich. Peter Haiders Abenteuer. Ausflüge ins Oetzthal. Das Unter-Innthal. Ungesunde Gegenden. Verschiedene Touren nach Tyrol. Der Glockner. Der Stellwagen nach Hall. Die Unter-Innthaler. Schwatz. Georg von Freundsberg. Einfahrt in das Zillerthal. — V. Kapitel. Der Abend in Absam. — VI. Kapitel. Zillerthal. Das „Volk.“ Menschenschlag. Kleidung. Die Zillerthaler in der Fremde. Separatisten. Tanzwuth und Lust. Ducha. Die Rainer und Leo. Der Actuar des Landgerichts. Die schöne Ducherin. Ein Volkslied. Raufer. Das Goldbergwerk. Des alten Bergmanns Abenteuer. Die Hütte der Blinden. Der Bauer und der Bock. Widderstoßen. Aushopsen. Mineralien und Gebirgspflanzen. Die Lage Zells. Landschaftsmaler. — VII. Kapitel. Abschied von Nordtyrol. Accise. Sommerfrische. Musik und Theater. Buchhandel. Zeitungen. Vetturine. Der Triumphbogen. Berg Isl. Schönberg. Steinach. Der Brenner. Der Postdirector von Padua und der Polizeikommissär auf dem Eilwagen. Sterzing. Das Eisachthal. Mauls.

Südliche Thäler.

I. Kapitel. Das Eisachthal. Die Festung des Eisackthals. Unterau. Brixen. Der Mechaniker Tschugmall. Posterthal. Enneberg und die Badioten. Die Dolomite. Ritter Prack. Tizian. Schiffbarmachung der Eisack. Klausen. Der Kuntersweg. Botzen. Abusiv-Währung. Die Kaiserkrone. — II. Kapitel. Botzen. Der Dom. Oeffentliches Leben. Bauart. Flüsse. Botzener Zelten. Die Einwohner. Sommerfrische. Erdpyramiden bei Lengmoos. Trachten. Eppan. Siegmundskron. Gries. Moritzing. Gewitterlauten. Burg Greifenstein. Jennesien. Sarnthal. — III. Kapitel. Gröden. Einleitung. Aussicht auf der Höhe des Mittelgebirgs. Völs. Der Schlern. Bad Razes. Burgruine Hauenstein. Oswald von Wolkenstein. Seiseralpe. Sennhütten. St. Ulrich in Gröden. Sanct Benedetto. Die Schnitzarbeiter. Gebräuche des Thals. Der zurükkehrende Grödener. Handelshäuser. Meine Reisegefährtin nach Innsbruck. Das Ladinische. Kastelruth. Die h. Kümmernisse. Das Torkele. — IV. Kapitel. Von Botzen nach Trient. Minnelieder. Die Botzener Messen. Benehmen reisender Engländer. Der singende Vetturin. Tramin und Kaldern. Die Heilige von Kaldern. Saturn. Noch einmal reisende Engländer. Die Einwohner des untern Etschthals. Die Geistlichen. Die Dörfer. Seidenzucht. Val di Fiomme. Val di Fassa. Trient und Herr Mercey. — V. Kapitel. Trient. Unterhandlungen mit dem Vetturin. Lob des Paßwesens. Leste Wegzehrung eines Kranken. Leichenausstellung. Hausknechte. Bewirthung in der Rose. Vogelfang. Geschichtliches. La Fiera di San Vigilio. — VI. Kapitel. Sanct Vigilius in Trient. Ansehen der Stadt. Vorabend des Festes. Dom. Sta. Maria Maggiore. Das Concilium. S. Simonin. Die Orgel in St. Maria. Trienter Sagen. Der Palast des Teufels. Signor Felice Mazzurana. Der Podestà Graf Giovanelli. Eine Oper von Pacini. Italienischer und deutscher Theatergeschmak. Ambulante Virtuosen. Der Quacksalber. Die Predigt im Dome. Die Procession. Der Fürstbischof. Die schönen Mädchen aus Roveredo. Vergnügungen im Freien. — VII. Kapitel. Roveredo. Ansicht von Italien. Der Corso. Il Cavalletto. Die Küche. Deutsche Hausfrauen. Das Oel in der Küche. Die Roveredanerinnen und die deutschen Beamten. Der Phantast. Der Seidenhandel. Ala. Filanda Bettini und Filatorio Tacchi. — VIII. Kapitel. Valle Lagarina. Lavini di Marco. La Chiusa di Volargne. Das abenteuerliche Wirthshaus. Die zwei Worte. — IX. Kapitel. Lago di Garda. Vorwiz. Loppio-See. Nago. Torbde. Riva. Sta. Trasselina. Gewitter auf dem See. Nachtinsecten. Italienische Betten. Morgen am See. Das Dampfschiff. Ein Spaziergang durch Riva. Arco. Nuestra Senora de la Guadeloupe. Der Ponal. Orkan. — X. Kapitel. Val Sugana. Bassano. Eintritt ins Thal. Nachtherberge. Primolano. Sette Communi. Bilderhändler von Tesino. Borgo. Levico. Pergine. —

Westliche Thäler und Vorarlberg.

I. Kapitel. Val di Non und Val di Sol. Charakter des Thals und der Einwohner. Mord und Straßenraub. Sagen und Aberglauben. Deutsch-, Wälsch- und Kron-Metz. Die Braut von Don Nave. Die Rocchetta. Anblik des Val di Non. Denno. Nachtrag zur Braut von La Nave. Herr von Einsiedeln. Der Monte Tobal und das Val Trassenga. Tuenno. Cles. Aquila Imperiale. Val di Sol. Castelfondo. Ritt über den Campon. Das Etschthal. — II. Kapitel. Das Mutterländchen und die Stadt. Das Landl. Ansicht des Thals. Meran. Klima. Lana. Die Töll. Das Badl. Partschins. Schloß und Dorf Tyrol. Sanct Zenoberg. Margaretha Maultasche. Alte Portale. Löwenberg. Sobenna. Menschenracen. Obermais. Labers am Naiferbruch. Rubein. Rametz. Der Freiberg. Fragsburg. Heutiges Leben auf einer alten Burg. — III. Kapitel. Fortsezung des vorigen. Frohnleichnams-Processionen und andere Feierlichkeiten. Der Heilige in der Kraxen. Anton Immerhofer. Hell. Joseph Kleinhanns. Maler. Gelehrte. Landbau. Lebensweise im Etschlande. Weinbau. Spracheigenheiten. Mittheilungen über eine Gletscherreise. Der versunkene Meßner. Abschied von Meran. — IV. Kapitel. Am Sand in Passeyer. Charakter des Thals. Der König auf der G'feis und der Kaiser in Verdins. Die Passeyerer. St. Martin. André Hofer. Seine Anrede an die Innsbrucker. Das Wirthshaus am Sand. Frau von Hofer. Unsere Bewirthung. — V. Kapitel. Episoden von 1809. 1) Hofers Adjutant. 2) Hofers Schreiber. 3) Abschiedsbrief Hofers an Herrn von Pühler in Neumarkt, vier Stunden vor seiner Hinrichtung geschrieben. Ein Tagsbefehl Hofers. — VI. Kapitel. Die Straße über das Wormser Joch. Das untere Vintschgau. Stilfs. Trafoi. Gletscher. Der Orteles. Das Joch. Die Galerien. Schneeregion. Italienische Seite. Spondalunga. Die Adda. Die Quellen von Bormio. Das Veltelin. Die Stadt. Unglücksfälle. — VII. Kapitel. Das obere Vintschgau. Scenerie. Alterthum. Etymologisches. Glurns. Der Mäuseprocess. Mals. Die Malser Nationalgarde. Plansiser- und Matscherthal. Ursprung der Etsch. Nauders. Finstermünz. Martinsbruck im Engaddin. — VIII. Kapitel. Das Oberinnthal. Landeck. Imst. Stams. Die Verschütteten. Die Rosana. Der Arlberg. Die Stiftung des Findlings. 's Heimgarteln. Schnodahupferln und Jägerlied. Der Bodensee.

Anhang.

Touren in Tyrol, oder Wegweiser für die verschiedenen Reisen und Ausflüge durch und in Tyrol, mit Angabe der Posten und Postdistanzen, so wie aller Merk- und Sehenswürdigkeiten, auch der besten Gasthöfe. I. a) Von München nach Verona. b) Andere Straße von München nach Innsbruck. II. Von Bregenz nach Verona. III. Von Salzburg nach Bregenz. IV. Von Augsburg nach Innsbruck. V. Von Innsbruck nach Mailand (über das Wormser Joch) (über den Lago di Garda). VI. Von Innsbruck nach Venedig durch das Val Sugana. VII. Straße durch das Posterthal nach Venedig. VIII. Ausflüge von Innsbruck: 1) Nach dem Zillerthal und von dort a) über die Gerlos ins Pinzgau, b) ins Duchserthal, c) über die Ferner des Zemthals ins Posterthal. 2) Ins Achunthal. 3) Nach dem Patscher-Kofel. 4) Nach dem hohen Serles oder Senlesberg. 5) Nach dem Sellrain. 6) In das Oetzthal. IX. Ausflüge von Botzen: 1) nach Gröden, 2) nach Sarnthal, 3) nach Ober-Botzen und Ritten, 4) nach Eppan und Kaldern. X. Ausflüge von Meran: 1) ins Passeyerthal, 2) ins Val di Non und Val di Sol, (Val di Rabbi und Pejo), 3) nach Bormio, 4) nach Ulten. XI. Ausflüge von Trient, 1) nach Judicarien, (Val di Ledro und Lago di Garda), 2) nach Fleims und Fassa, 3) nach Val Sugana. XII. Ausflüge von Roveredo: 1) nach dem Lago di Garda, 2) nach Slavini di Marco. XIII. Durch das Posterthal nach dem Glockner. XIV. Von Brunecken nach dem Enneberg.

München, im Julius 1835.

Liter.-artist. Anstalt

der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung.

[1701] In Joh. Phil. **Diehl's** Verlagsbuchhandlung in **Darmstadt** ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefe

an

Joh. Heinr. Merck

zu Darmstadt

von

Goethe, Herder, Wieland

und andern bedeutenden Zeitgenossen.

Mit einer Auswahl von Mercks Fabeln und einer biographischen Skizze desselben,

herausgegeben von

Dr. K. Wagner,

Lehrer am großherzogl. Gymnasium in Darmstadt.

gr. 8. 8 Bogen, fein Velinpapier, in elegantem Umschlag. brch. Ladenpreis 1⅔ Rthlr. oder 3 fl. Conv. (3 fl. 48 kr. rhn.)

„Kriegsrath Merck, dieser eigne Mann, hat auf mein Leben den größten Einfluß gehabt.“ So berichtet Goethe in seinen biographischen Nachrichten von sich. Dieß allein schon dürfte genügen, obiges Werk in den weitesten Kreisen zu empfehlen, indem es seinen Lesern die interessantesten Verhältnisse des großen Dichters in besagter Hinsicht vors Auge stellt. Doch Merck mit seiner reichbegabten und rastlos regsamen geistigen Natur stand in ähnlich wirksamer Verbindung mit einer ganzen Anzahl anderer Ausgezeichneten seiner Zeitgenossen und aus einem halbtausend an ihn gerichteten Briefen geben die hier ausge-

wählten 265 hiervon ein sprechendes, vielseitig belehrendes und unterhaltendes Zeugniß. Zwei volle Dezennien der blühendsten und fruchtbarsten Periode der deutschen Litteratur, Wissenschaft und Kunst (von 1770 bis 1790) entwickeln sich hier vor uns in ihren mannichfach wechselnden Erscheinungen und Denkwürdigkeiten. Besonders bringen eine Fülle des Vorzüglichen und Neuen die Briefe aus dem berühmten Mittelpunkt der Korrespondenz, Weimar, von Wieland, Goethe, Herder, der Herzogin Amalie, dem Großherzog Karl August, so wie von den ewig ruhmwerthen Künstlern, Wille, K. Heß, Tischbein und den Naturforschern, Camper, G. Forster, Sömmering, deren Mittheilungen sich allein auf 202 belaufen.

[1610] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs (in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Die heilende Medizin,

oder die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete, ausleerende Heilmethode; von **Le Roy.** 2 Theile. Zweite verbesserte Auflage der deutschen, nach der vierzehnten Originalauflage gefertigten Uebersezung. Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Der rasche Absaz der ersten Auflage bürgt für die Brauchbarkeit dieser fast überall Eingang findenden Methode.

[1711] Bei Gordsche in Meissen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (namentlich in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Schreiben
eines
deutschen Floh's,
welcher mit Herrn G. Nicolai die Schnellfahrt durch die hesperischen Gefilde gemacht hat, an seine Freundin,
eine Wanze in Italien.
Von
K. Adamsohn.
Geh. 7 Gr. oder 28 kr. C. M. oder 35 kr. rhein.
Als Anhang zu Nicolai's Reise nach Italien.

Humoristische
und
historische Skizzen
aus den Jahren der Revolutionskriege, entworfen auf Reisen und Wanderungen durch Italien, Frankreich, Ungarn und Deutschland.
Aus den hinterlassenen Papieren eines verstorbenen Soldaten gesammelt und als Beitrag zur Kenntniß einer denkwürdigen Zeit herausgegeben
von
A. Ellrich.
8. geh. 1 Thlr. 21 Gr. oder 2 fl. 49 kr. C. M. oder 5 fl. 24 kr. rhein.
Die darin mitgetheilten seltsamen Schicksale, lustigen und traurigen Abenteuer eines jungen Soldaten der k. k. östreichischen Armee liefern sehr interessante Beiträge zur Geschichte einer ewig denkwürdigen Epoche.

[1667]

JULIUS SCHNELLER.

Erschienen sind nun und in allen Buchhandlungen zu haben:

Julius Schnellers hinterlassene Werke.

4 Bände. gr. 8. broschirt. 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. 16 gGr.
Diese vier Bände werden auch einzeln abgegeben unter folgenden Titeln:

Julius Schneller's
Lebensumriß
und
vertraute Briefe
an seine Gattin und seine Freunde.
Herausgegeben von
Ernst Münch.
gr. 8. Eleg. br. 3 fl. rh. od. 1 Thlr. 20 gGr. sächs. od. 1 Thlr. 25 Sgr. preuß.

Julius Schneller's
Ansichten
von
Philosophie und Geschichte, Politik und Weltlauf, Glauben und Kirchthum ꝛc.
Aus seinen hinterlassenen Manuscripten und kleinen Schriften gesammelt und herausgegeben
von
Ernst Münch.
8. brosch. 2 fl. 24 kr. rh. od. 1 Thlr. 12 gGr. sächs. od. 1 Thlr. 15 Sgr. preuß.

Julius Schneller's
Ideen
über
Litteratur und Kunst;
nebst
ausgewählten Dichtungen, statistischen Briefen, Biographien u. Charakteristiken.
Aus seinen hinterlassenen Manuscripten und zerstreuten Aufsätzen ꝛc. gesammelt und herausgegeben von
Ernst Münch.
8. brosch. 2 fl. 24 kr. rh. od. 1 Thlr. 12 gGr. sächs. od. 1 Thlr. 15 Sgr. preuß.

Briefwechsel
zwischen
Julius Schneller und seinem Pflegsohne Prokesch.
Aus Schneller's hinterlassenen Papieren herausgegeben von
Ernst Münch.
gr. 8. Eleg. br. 3 fl. rh. od. 1 Thlr. 20 gGr. sächs. od. 1 Thlr. 25 Sgr. preuß.

J. Scheible's Verlags-Expedition in Leipzig.

[1693] In **Hartleben's** Verlags-Expedition in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Die
achte sehr schöne und wohlfeile Ausgabe
einer Encyklopädie
für
Geographie, Statistik und Staatengeschichte
unter dem Titel:
JOH. GEORG AUGUST GALLETTI'S,
gewes. herzogl. Sachsen-Gotha'schen Hofraths und Professors,
ALLGEMEINE WELTKUNDE
oder
geographisch-statistisch-historische
Uebersicht aller Länder
in Hinsicht
ihrer Lage, Größe, Bevölkerung, Kultur, vorzüglichsten Städte, Verfassung und Nationalkraft;
nebst einer Skizze der ältern und neuern Geschichte.
Ein Hülfsmittel beim Studium der Tagsgeschichte
für denkende und gebildete Leser.
ACHTE AUFLAGE,
umgearbeitet und vermehrt von
J. G. F. CANNABICH,
Pfarrer in Niederbösa.
Mit 25 fein colorirten General- und Spezialkarten.
Der meisterhaft entworfene Plan dieses Werkes, seine Vorzüge vor allen ähnlichen geographischen Hand- und Lehrbüchern und seine praktische Brauchbarkeit sind durch einen Aben-

von 13,000 Exemplaren in sieben Ausgaben bestätigt, und die Verlagshandlung befindet sich in der angenehmen Lage, hiermit

die achte umgearbeitete und vermehrte Auflage

ankündigen zu können. Ein so seltener und merkwürdiger Erfolg beurkundet den Werth dieses zur Beurtheilung der Zeitereignisse unentbehrlichen Hülfsbuches so überzeugend, dass wir ihn als die beste Empfehlung ansehen und uns nur über die eigenthümlichen Vorzüge dieser achten Ausgabe erklären wollen.

Die Bearbeitung, an welcher seit dem Tode des Verfassers in den nacheinander folgenden Auflagen mehrere geachtete Gelehrte Theil genommen haben, wurde diessmal von dem rühmlichst bekannten Geographen, Herrn Pfarrer J. G. F. Cannabich besorgt. Alle Staatenverhältnisse in geographischer und statistischer Beziehung sind nach ihrem neuesten Standpunkte (zu Anfang des Jahres 1835) angegeben. Eben so ist die Geschichte von sorgsamer Hand vielseitig bereichert und berichtigt und gleich den genealogischen Tabellen der Regentenhäuser bis auf den heutigen Tag fortgeführt.

Der Atlas in 25 Karten, mit überraschender Vollständigkeit gezeichnet und durch vorzügliche Künstler gestochen, ist so zweckmäßig kolorirt, dass das Bild jedes Staates und seiner Umgebungen mit einem Blike klar ins Auge gefasst wird.

Die Ausstattung übertrifft an Sorgfalt und Schönheit jene aller früheren Ausgaben. Das Format ist in hoch Quart, für Text und Karten ganz gleich, beides auf Velinpapier.

Der Preis ist ungeachtet der erhöhten Vorzüge gegenwärtiger Auflage fast auf die Hälfte jenes der früher bestandenen herabgesezt, und wir können diese achte mit Recht eine höchst wohlfeile Ausgabe nennen, weil ein so werthvolles Werk noch kaum zu so geringem Betrag dargeboten wurde.

37 Bogen in gr. 4. mit 25 illum. Karten. 4 Rthlr.!!!

Zu erhalten in Augsburg bei Kollmann und bei Himmer; in München in der litter.-artistischen Anstalt, bei Franz, bei Palm, bei Lindauer und bei Fleischmann; in Nürnberg bei Stein; Regensburg und Passau bei Pustet; in Landshut bei Krüll.

[1680] In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die

Krankheitsfamilie Typhus

von

Dr. Eisenmann.

(41½ Bogen mit Umschlag, Preis 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. 15 kr.)

Es sind in diesem Werke nachstehende Krankheiten abgehandelt: die Augenpest (Ophthalmotyphus, der Wundtyphus (Traumotyphus); der Garotillo (Laryngotyphus), Brusttyphus (Pneumotyphus), Mundtyphus (Stomatyphus), Nachentyphus (Istmotephus), Darmtyphus (Ileotyphus), Ruhrtyphus (Colotyphus), Kindbettfieber (Puerperotyphus), Fleckfieber (Typus petechialis), die Pest (Typhus orientalis). Der Herr Verfasser ist schon durch seine früheren Werke (Der Tripper in allen seinen Formen und in allen seinen Folgen 2 Bände. gr. 8. 18 G. 4 fl.; Die Kindbettfieber. Ein naturhistor. Versuch. gr. 8. 1834. 1 fl. 12 kr.; und Die Krankheitsfamilie Pyar (Schleimhaut exantheme) 2 Bände gr. 8. 1834. 6 fl. dem ärztlichen Publikum auf das rühmlichste bekannt.

Erlangen, im August 1835.

Palm & Enke.

[1710] Neuester Verlag

der

Franz Ferstl'schen Buchhandlung (J. L. Greiner) in Grätz,

für Norddeutschland durch Herrn Buchhändler C. Kummer in Leipzig; für Süddeutschland durch die Hrn. Buchhändler K. Kollmann in Augsburg, und G. A. Stein in Nürnberg, auf dieser dreien ihre eigene Rechnung zu beziehen in beigesezten sächsischen Courant-Preisen, zu Thaler und Groschen — 1 fl. 48 kr. rhein.

Wohlfeilste Kinder-Gebetbücher als Fleiß-Lohn-Bücher für Schulen.

Brod für die Kleinen, 1 gr. Duzend 10 gr. Groß-Duzend (12 Duzende oder 144 Exemplare) 4 Rthlr. — Hubers geistliches Baumgärtlein — Himmelsbrod — frommes Kind. Drei inhalts-verschiedene Gebetbüchlein; jedes zu 1 gr. Duzend 20 gr. — Groß-Duzend 8 Rthlr. — Hubers Weg zu Gott — zum Himmel — zur Seligkeit. Drei inhalts-verschiedene Gebetbüchlein; jedes zu 4 gr. Duzend 1 Rthlr. 16 gr. Groß-Duzend 16 Rthlr. — Meßbüchlein 2⅔ gr. Duzend 1 Rthlr. 5 gr. Groß-Duzend 11 Rthlr. Alle diese Gebetbüchlein sind mit vielen Holzschnitten ausgestattet.

Kinder- und Jugendschriften, Fleiß-Lohn-Bücher für Schulen.

Nelk's Perlenschnur von 100 Erzählungen m. Kupfer 6 gr. Duzend 2 Rthlr. 12 gr. — Niederhubers Johann v. Nepomuk's Leben, Leiden und Sterben; dann Selig- und Heiligsprechungs-Geschichte m. Kpfr. 4 gr. — Duzend 1 Rthlr. 4 gr. Palästina wie es einst war und jezt ist. für die Jugend als IV. Theil zur Chr. Schmidschen Biblischen Geschichte m. Kupfern, Holzschnitten und Landkarten geheft. 8. gr. Duzend 3 Rthlr. 8 gr.

Tschupicks neue Kanzelreden in XII Bänden 4 Rthlr., wovon nun bereits neun Bände zu haben, und die noch übrigen 3 Bände bis Ende dieses Jahres sicher erscheinen. — Stanshek Hrana evang. naukov. (Windische Predigten) III Dele 1 Rthlr. 16 gr.

Richter's, Jean Paul Friedrich, Chrestomathie in XIII Bänden mit Eigennamen und Fremdwörter-Erklärungen 5 Rthlr. 8 gr. Velin-Ausgabe 5 Rthlr. Volkmera Fabule ino Pesmi (Windische Fabeln und Gedichte herausgegeben von J. A. Murko.) geh. 16 gr. Velinpapier-Ausgabe. 1 Rthlr. — (Davon sind bis jezt 6 Bändchen erschienen, die übrigen sieben erscheinen noch dieses Jahr.)

[1708] Bei Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten (in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Der Kampf

zwischen

Konservativen und Destruktiven,

und

das europäische

Ober-Studien-Direktorium.

Auch ein Versuch

das Politisch-Böse unsrer Zeit auszurotten.

Vom

Professor Krug in Leipzig.

Preis 56 kr.

Leipzig, den 6 Aug. 1835.

Ch. E. Kollmann.

[1712] **An fühlende Herzen.**

Ein Kaufmann, durch zerrüttende Zeitumstände verarmt, noch in den kräftigsten Jahren, unbescholten und gesund an Geist und Körper, wünscht für gewohnte Thätigkeit einen angemessenen Wirkkreis als Rechnungsführer, Reisender, Sekretair, Haushofmeister oder sonst publike Beschäftigung, und verspricht, bei der redlichsten Aufführung, durch den treuesten Diensteifer das ihm zu gewährende Vertrauen werthvoll zu rechtfertigen; wenigstens dürfte es nicht leicht Jemand bereuen, von seinen Diensten Gebrauch gemacht zu haben. Gefällige Anerbietungen, unter Signatur L. S. Postrestant Dresden, gelangen in seine Hände und werden prompt beantwortet werden.

[1681] **Lithographie.**

In einer sehr bedeutenden lithographischen und typographischen Anstalt des Oberrheinkreises sucht man einen tüchtigen jungen Mann, der im Steinschreiben vollkommen bewandert ist; verbindet er damit das Talent der Kreidezeichnung und Gravure, so sind die Bedingungen um so vortheilhafter. Portofreie Anfragen, bezeichnet No. 1681, befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1640] In einer wohlgelegenen Stadt Niedersachsens, von ungefähr 16,000 Einwohnern, ist

eine Apotheke mit Immobilien und Materiale

zu verkaufen, deren Einrichtung und Umsatzgeschäft eben so angenehm als vortheilhaft ist. Der Käufer derselben wird jedoch einen bedeutenden Theil des Kaufpreises beim Zuschlag entweder baar oder in solchen Papieren zu zahlen haben, die den Verkäufern annehmlich scheinen.

Nähere Nachweisung hierüber wird man auf portofreie Anfragen bekommen in Prag bei den Buchhändlern Herren Kronberger u. Weber, so wie in Carlsbad bei dem Apotheker Herrn Neuwig.

Den 1 August 1835.

[1686] Aus freier Hand ist für 14,000 fl. zu verkaufen, ein zusammenhängender

Wiesen-Distrikt

von 55 Morgen, nebst 5½ Morgen Aferfeld, in Rheinbayern gelegen; welcher, nach einer Durchschnittsberechnung von 4 Jahren, einen jährlichen reinen Ertrag von 672 Gulden abwirft, dabei aber noch bedeutender Verbesserung fähig ist. Das Nähere auf frankirte Briefe, bezeichnet Nro 1686, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1716] Der Unterzeichnete zeigt seine entfernteren Freunde und Bekannten hierdurch in Kenntniß, daß er nunmehr in München wohnt.

München, 25 August 1835.

Medicinalrath **Wetzler.**

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und beitägig von der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 243. — 31 August 1835.

Spanien. (Proklamation und Befehle der Regentin. Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 243. Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe und Frankfurt.) — Preußen. (Briefe aus Berlin und Schlesien.) — Schweden. — Polen. — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 246. Scenen aus dem spanischen Bürgerkriege. — Schreiben aus Lyon. — Schreiben aus Genf. — Ankündigungen.

Spanien.

Der Indicateur aus Bordeaux vom 22 Aug. versichert, bei den Unruhen in Tarragona am 7 und 8 seyen der Gouverneur, der Platzkommandant und zwei andere Personen, ungeachtet sie von einer Militairescorte begleitet gewesen, ermordet worden, als sie sich gerade auf dem Wege zur Einschiffung befunden hätten. Das Verbrechen sey von dem Landvolke begangen worden, das gedroht habe, die untere Stadt, wo die Reichen wohnen, zu stürmen.

** Madrid, 19 August. Ein vor uns liegendes Schreiben aus St. Ildefonso vom gestrigen Tage sagt: „Heute um 3 Uhr trat das Konseil unter dem Vorsiz Ihrer Maj. zusammen, die seit den lezten Ereignissen den schönsten Charakter und die größte Energie entfaltet hat. Die Berathung dauerte lange; die bis jezt beschlossenen Hauptmaaßregeln sind: 1) die Entwafnung der Stadtmiliz und deren rasche und vollständige Reorganisation; 2) Einsezung des Martialgerichts, um die Schuldigen auf der Stelle abzurtheilen; 3) Suspension des Journals Eco und wahrscheinlich auch der Revista, oder doch mindestens eine Aenderung der Preßgeseze, deren neue Bestimmungen auf minder breiten Grundlagen ruhen werden. Hr. v. Toreno reist diesen Abend nach der Hauptstadt ab, um die Ausführung der von den Umständen gebotenen Maaßregeln persönlich zu beaufsichtigen. Der Hof wird sich wahrscheinlich erst Ende des Monats nach Madrid begeben, wofern nicht die Umstände ihn nöthigen, früher dahin zurükzukehren. Auf die erste Nachricht von den Unruhen in der Hauptstadt gingen eiligst 800 Mann von St. Ildefonso nach Madrid ab, und von Valladolid wurden Truppen entboten, um die von hier abgegangenen zu ersezen. Als die Unruhen ausbrachen, war die Garnison von Madrid nur 3500 Mann stark; an Geschüz hatte sie 17 Kanonen und 2 Haubizen. Indeß wären diese Truppen unter guter Anführung dennoch hinreichend gewesen, die gestörte Ordnung wieder herzustellen. Der Generalkapitain, General Espeleta, hätte zu dem Ende sich nur minder unentschlossen zeigen dürfen. Er mußte ja des Ereignisses gewärtig seyn: seit zwei Tagen war die Miliz in ihre Kasernen konsignirt, und es ist sehr auffallend, daß sie von 9 Uhr Abends bis Mitternacht ungehindert den Generalmarsch schlagen, und sich auf der Plaza Mayor versammeln konnte, nachdem sie vorher ringsherum Barrikaden aufgeführt hatte, welche alle auf den Plaz führenden Straßen sperrten. Erst um Mitternacht entschloß sich der General, seine Truppen im Prado (eine Viertelstunde von der Plaza Mayor) in Schlachtordnung aufzustellen, wo er, ohne das thätige und kräftige Einschreiten des Generals Quesada, dem man die Wiederherstellung der durch die Unentschlossenheit des Generalkapitains (der nur durch Begünstigung seines Verwandten Ahumada, des Kriegsministers, zu diesem Posten gelangte) blosgestellte Ruhe verdankt, die ganze Nacht stehen geblieben wäre. Hier hat man das Benehmen eines jeden der Generale sehr gut zu würdigen gewußt; Espeleta wurde durch den General Latre ersezt, dessen Entschlossenheit die Erhaltung der Ordnung verbürgt, und um die Dienste des Generals Quesada, Marquis v. Moncayo, zu belohnen, hat ihn die Königin, sobald sie von seinem Benehmen in Kenntniß gesezt war, zum Kammerherrn ernannt. So wie die Regierung den Eifer der ihr ergebenen Diener zu belohnen wußte, wird sie auch die Urheber der Unruhe und Anarchie zu züchtigen wissen. Die von der rebellischen Junta von Madrid hieher gesandte Deputation, um Ihrer Maj. ungeeignete Vorstellungen zu übergeben, ist bereits verhaftet worden. Die beiden Kapitaine und die drei Lieutenants der Stadtmiliz, aus denen sie bestand, befinden sich in strengem Gewahrsam. Diesen Morgen ist der Herzog von Abrantes (Kommandant der Miliz und bei dem Aufstande an ihrer Spize) mit drei Adjutanten von Madrid hier angekommen; sogleich wurden Gendarmen vor die Thüre des Hotels gestellt, in dem er abgestiegen war, und wo er jezt als Gefangener bewacht wird. Ein Protokoll über die lezten Ereignisse ist sogleich aufgenommen worden, und die Untersuchung wird unverweilt eingeleitet werden, und zwar nicht nur hinsichtlich des Herzogs von Abrantes, sondern auch der vier Personen, welche die Bewegung geleitet zu haben scheinen, an der die meisten Urbanos Theil nahmen, ohne deren eigentlichen Zwek zu kennen. Diese Thatsache ist durch die Bereitwilligkeit erwiesen, mit der sie ihren Posten verließen, und die der ganz gleich kam, mit der sie sich dahin begeben hatten. Folgendes sind die Namen der Personen, welche das Gerücht als die Hauptschuldigen bei diesem Unternehmen bezeichnet: Calvo de Rosas, Graf des las Navas, Isturiz, Caballero (die drei leztern sind bekanntlich Deputirte). Diese vier Mitglieder der provisorischen Junta standen nicht allein an der Spize der Bewegung, auch andere bedeutende Personen hatten ihre Zustimmung zu den Beschlüssen der improvisirten Regierung gegeben; da diese jedoch vorsichtiger und klüger waren, so trugen sie Sorge ihre Namen zu verheimlichen. Das Ministerium, welches die Junta ernennen wollte, sollte, wie es heißt, aus den HH. Arguelles für die auswärtigen Angelegenheiten, Graf Almodovar für den Krieg, Hrn. Calatrava für das Innere, Hrn. Mendizabal für die Finanzen und Hrn. Gil de Cuadra für die Justiz bestehen. Die Anwesenheit der Garnison und der gute Sinn einer während 48 Stunden mitten unter

dem Geschrei und dem Generalmarsch der Emeute ruhig gebliebenen Bevölkerung haben der Sache der Gesetze den Sieg verschaft. Wenn Barcelona, Saragossa und Valencia traurigere Vorgänge zu beklagen haben, als die sind, von denen Madrid Zeuge war, so muß man dis dem Mangel der Energie von Seite der Generalkapitaine zuschreiben. Dis ist eine der wunden Stellen in unsrer Verwaltung: 307 Generale oder hohe Beamte figuriren auf dem Budget; sie kosten dem Staate 7 Millionen Realen jährlich, und unter dieser Masse von Generalkommandanten sind nur wenig entschlossene Männer. — Auf die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung sind Handlungen der Privatrache gefolgt, doch hat die Behörde Maaßregeln getroffen gegen die Wiederholung solcher blutigen Repressalien, die in Spanien leider nur zu häufig vorkommen. In gut unterrichteten Cirkeln spricht man von einer Veränderung des Kabinets. Nur die ernsten Umstände verbieten sie sogleich vorzunehmen; man glaubt, der Kriegsminister Ahumada werde ersezt werden. Man spricht auch, wiewol noch unbestimmt, von der Sendung eines ausgezeichneten Diplomaten nach Paris (man nennt Ofalia), der beauftragt sey, dem Kabinet der Tuilerien das dringende Bedürfniß einer Intervention vorzustellen. Die Fremdenlegion, die vor Majorca angelegt hatte, befindet sich jezt an den Küsten von Catalonien.

* An die Bewohner von Madrid wurde die nachstehende Proklamation erlassen: „Bewohner von Madrid! Die Feinde unsrer angebeteten Königin und der öffentlichen Ordnung suchen Mißtrauen unter euch zu verbreiten, um euch zu entzweien, der Unordnung den Sieg zu verschaffen, und um Raub an euch und eurem Besitzthum begehen zu können. Unter solchen Umständen ist es die Pflicht der Behörden, die Unruhestifter zu züchtigen, die Unvorsichtigen zu warnen, und an den guten Sinn der so verständigen Bewohner von Madrid einen Aufruf zu Gunsten der öffentlichen Ruhe ergehen zu lassen. Zu diesem Zweke hat man sich den folgenden Verordnungen zu fügen: 1) Jede Zusammenrottung auf den öffentlichen Plätzen und in den Straßen wird von der bewafneten Macht in Folge der derselben ertheilten Befehle zerstreut werden. 2) Jedem, der nicht zur bewafneten Macht gehört, ist es verboten, sich mit Schuß- oder Stahlwaffen öffentlich zu zeigen. 3) Eben so ist es verboten Viva! Muera! zu rufen, oder irgend ein anderes Geschrei zu erheben, welches dahin zwekt, Haß zu erregen, oder den Parteigeist herauszufordern. 4) Wer diesen Verordnungen entgegen handelt, wird sogleich verhaftet, und der kompetenten Behörde ausgeliefert. Bewohner von Madrid! hört, wie immer, die Stimme eurer Obrigkeit, und vereinigt eure Bemühungen mit den ihrigen zu Erhaltung der Ordnung, ohne die es kein wahres Glük im Staate gibt. Madrid, 17 Aug. 1835. (Unterz.:) J. de la Torre Trasierra."

* Der nachstehende königliche Befehl wurde von dem Kriegsminister an den Generalkapitain von Neu-Castilien erlassen: „Die beklagenswerthen Ereignisse, von denen diese Hauptstadt seit dem 15 d. bis zum Morgen des heutigen Tages (17) der Schauplaz war, machen es nöthig, daß das zweite Bataillon der Stadtmiliz dieser heldenmüthigen Stadt allein zum Plazdienste verwendet werde. Das 1ste, 3te und 4te Bataillon der Stadtmiliz sind einstweilen jedes Dienstes enthoben, bis zu ihrer Reorganisation, welche unverweilt statt finden wird, damit sie, mit dem zweiten Bataillon vereinigt, eine verlässige und feste Stüze des Thrones unsrer vielgeliebten Königin Isabelle II, des königlichen Statuts und der Freiheiten des Landes seyen. Sie werden die nöthigen Vorkehrungen zu Vollziehung der Befehle Ihrer Majestät treffen, und alle die Vorsichtsmaaßregeln, welche Ihr Eifer für den Dienst Ihrer Maj. Ihnen eingibt, anwenden, um die Wiederholung aufrührerischen Geschrei's und die Rükkehr von Unordnungen, die es gewöhnlich herbeiführt, zu verhüten. Sie werden ferner Sorge tragen, in dem Tagsbefehle, den sie erlassen, den Truppen der Garnison und der Stadtmiliz der Hauptstadt und ihres Gebiets gutes Einverständniß und die strengste Disziplin zu empfehlen. Sie werden den Chefs auftragen, ihre Untergebenen zu beaufsichtigen. Alles übrige verfügbare Militair soll dasselbe Benehmen einhalten. Die Militairkommission soll sogleich eingesezt werden, um den Gesezen gemäß jeden zu richten, der die öffentliche Ordnung stört. Die Strafe soll auf der Stelle vollzogen werden, damit die Unruhstifter erfahren, daß die Regierung Ihrer Majestät mit Ihren Feinden und den Urhebern des Unglüks, in welches diese durch Mittel aller Art das Vaterland zu stürzen trachten, keine Nachsicht habe."

Mehrere Pariser Blätter versichern, nach Briefen aus Madrid habe die dortige Regierung 2000 Engländer nach Madrid berufen, während 2000 Mann von der Garnison der Hauptstadt nach dem Norden aufbrechen sollen. Der Messager bezeichnet dis als bloßes Börsengerücht.

Großbritannien.

(Standard.) Die hohe Stelle eines ersten Lords der Admiralität ist noch immer in Erledigung. Lord Spencer, sagt man, habe Aussicht, Lord Aucklands Nachfolger zu werden; aber er ist nicht geneigt die Freuden des Landslebens und seine häusliche Ruhe in einer Zeit aufzugeben, wo zu einem Ministerwechsel alle Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Jezt heißt es, der Marquis v. Anglesea werde für diesen Posten ernannt werden.

Aus der Sizung des Unterhauses am 20 Aug. tragen wir Folgendes nach: Hr. Marwell, Mitglied der Orangelogen, beklagte sich über die Dubliner Evening Post, welche seine Behauptung, er wisse nichts von dem Bestehen von Orangelogen in der Armee, Lügen gestraft habe. Dis sey, da eine seiner Aeußerungen im Parlament so geschmäht worden sey, ein Bruch der Privilegien des Hauses, und er trage darauf an, es für einen solchen zu erklären. Der Kanzler des Schazes erwiederte hierauf: „Wenn von allen solchen Verlezungen der Privilegien des Hauses Notiz genommen würde, so würde jede Sizung durch Verhandlungen darüber unterbrochen werden müssen. Auch ich werde oft angegriffen, aber ich gehe zu Bette und schlafe, ungestört durch Träume von Zeitungsteufeln. Das ehrenw. Mitglied wurde freilich grob angegriffen; aber ist es nicht noch härter, sich, wie wir, Ungläubige und Republikaner nennen lassen zu müssen? Ich kümmere mich nichts um solche Vorwürfe. Vielleicht sagt der ehrenw. Gentleman, ich sey dikhäutiger als er, und wirklich, wenn Schmähungen die Haut verdiken können, so gibt es, vielleicht mit einziger Ausnahme des erlauchten Individuums im zoologischen Garten, genannt Rhinozeros (Lachen), Niemand, der mich in dieser Beziehung übertrift. Ich bin gegen die Ausübung dieser Art von Censur in Sachen, welche rein persönlich sind. Ein solches Gericht würde nur zu persönlichen Angriffen aufmuntern; es wäre so viel, als würde man einem Zeitungsschrei-

der sagen: Du brauchst blos ein Parlamentsglied zu schmähen, um ein Mann von ungeheurer Wichtigkeit zu werden. Der Zwerg würde zum Riesen angeschwellt." Hr. Marwells Antrag wurde schließlich mit 58 gegen 18 Stimmen verworfen. Seitdem nennen die Times den Finanzminister Rhinozeros-Rice, so wie sie sein Budget wegen der günstigen Darstellung der Finanzlage des Landes, die dem Journal viel zu optimistisch scheint, mit dem Namen „das weiche Seifenbudget" (Hr. Spring-Rice hatte die Zunahme der Verbrauchssteuer auf weiche Seife hervorgehoben) belegt haben.

Das M. Chronicle sagt in Beziehung auf die Korporationsbill: „Mögen die Lords sie immerhin so verstümmeln, daß das Haus der Gemeinen sie verwerfen muß; eine umfassendere Maaßregel wird man Ihren Herrlichkeiten im Jahr 1836 aufzwingen. Außerdem ist noch eine große politische Frage vor der Thüre: die Verbesserung der Korporation der Lords. Rüksichtslose Staatsarme mit verpfändeten Pensionen stellen wahrhaftig nicht die besten Gesezgeber vor. Können wir auch nicht alle Pairs moralisch oder intellektuell qualifiziren, so wird es doch nicht unbillig seyn, wenn wir für die armen Lords ihre eigene Lieblingsprobe verlangen — eine Eigenthums-Qualifikation."

Wie die Dublin E. Mail berichtet, kehrte Lord Roden, ein Leiter der Torypartei, der sich mit seiner Familie in einem böhmischen Bade befand, sogleich in größter Eile nach London zurük, als er hörte, das Oberhaus werde über die Korporations- und die irische Kirchenbill wahrscheinlich in Committee gehen.

Wir gaben gestern das Urtheil des Standard über das wichtige Vorkommniß im Unterhaus am 21 Abends. Dasselbe Journal fügt noch hinzu: „Seit dem lezten Ministerrathe war die Stadt mit Gerüchten überschwemmt, das Ministerium sey zu irgend einer verzweifelten Maaßregel entschlossen, um dem festen Stande, den das Haus der Lords genommen, entgegenzuwirken. Die Einen sagten, die Minister würden eine Petition des Unterhauses unterstüzen, worin um Ernennung von hundert neuen Pairs gebeten werde; die Andern sprachen davon, der Monarch solle in einer Kabinetsadresse gebeten werden, gewissen Bills des Unterhauses seine königliche Sanktion zu ertheilen, ohne die Zustimmung des andern Hauses abzuwarten. Das am meisten verbreitete Gerücht jedoch wurde durch das Amendement Hrn. Spring-Rice's auf Suspendirung der Appropriationsakte, mit andern Worten auf Verweigerung der Subsidien, bewahrheitet. Es ist wohl das außerordentlichste Ereigniß, welches in der Geschichte des englischen Parlaments je vorgekommen ist; ein Ereigniß, das Jedermann mit Schreken erfüllen müßte, wenn Vertrauen auf die Gesinnung des Landes und entsprechende Verachtung gegen eine Politik, die uns alle in Verwirrung stürzen möchte, die Furcht in unsern Herzen aufkommen ließe." — Der M. Herald, das Organ einer Art Tiers-Parti, spricht sich darüber wie folgt aus: „Prüft man die Stellung der Parteien im Hause der Gemeinen, so kan man sich lebhafter Besorgnisse nicht erwehren. Dennoch wollen wir hoffen, daß selbst dieses Parlament sich wohl bedenken wird, ehe es jählings einen Zustand der Dinge herbeiführt, dessen Folgen niemand berechnen kann. Wenn das Daseyn einer Aristokratie für unsere gemischte Verfassung nöthig ist, wenn die monarchische Regierungsform beibehalten werden soll, so heißt es wohl nicht zu viel verlangen, wenn wir wünschen, daß ein Schritt, dessen erste Folge eine Hemmung des ganzen Räderwerks der Verwaltung wäre, für den äußersten Nothfall und für solche Uebel aufgespart werde, bei denen man nur noch extreme und verzweifelte Mittel anwenden kan."

(Courier.) Eine zweite 200 Mann starke Abtheilung von dem Lanciersregiment des Obristen Kinloch segelte am 21 Aug. an Bord des Dampfboots London Merchant von Portsmouth nach Spanien ab. Sie steht unter den Befehlen des Majors Rait vom 15ten Husarenregiment. Obrist Kinloch selbst wird mit dem lezten Detaschement in den ersten Tagen des Septembers abgehn. Als das Dampfboot aus dem Hafen lief, ward es von den am Ufer zahlreich versammelten Zuschauern mit enthusiastischem Zuruf begrüßt.

Die Londoner Journale besprechen das neue französische Preßgesez noch in einzelnen Artikeln, ohne daß jedoch, unseres Wissens, bisher eines derselben eine förmliche Replik auf den rechtfertigenden Artikel des Journal des Débats übernommen hätte. Die Times klagen über die Unwissenheit, worin das französische Publikum hinsichtlich der Geständnisse Fieschi's über die Motive seiner That erhalten werde. „Die gegenwärtige Politik der französischen Regierung, sagt das Journal, will es wohl nicht anders. Es wird noch Zeit genug seyn Fieschi offen sprechen zu lassen, wenn erst sein Verbrechen durch die Vernichtung der Volksfreiheiten hinlänglich geühnt seyn wird. Da die Formen der französischen Justiz ein öffentliches Verhör des Angeschuldigten, ehe er vor Gericht gestellt wird, nicht verlangen, so haben Ludwig Philipps „konstitutionelle" Rathgeber mittlerweile für das Schikal der vier kostbaren Gesezesentwürfe, welche ihnen so patriotisch am Herzen zu liegen scheinen, nichts zu fürchten; denn sie können ja die voreilige Entdekung verhindern, daß zwischen den Ursachen, welche Fieschi's Hand leiteten, und den Gründen, aus denen man die Nationalfreiheiten beschränken will, nicht der mindeste Zusammenhang besteht."

△ London, 19 Aug. (Von einem Engländer.) Die Lords, ermuthigt durch die Stärke der Majorität, die sich in ihrer Mitte für alle die auf einander folgenden Verstümmelungen der Munizipalreformbill aussprach, haben zulezt Alles, was werthvoll in ihr war, so vollständig beschnitten und ausgemerzt, daß die Verwerfung derselben bei ihrer Rükkehr ins Unterhaus nicht länger in Zweifel gezogen werden kan. Die Minister würden sich selbst dem öffentlichen Hohne preisgeben, wollten sie sie in ihrem gegenwärtigen gelähmten und entmannten Zustande durchgehen lassen. Eine Konferenz wird zwischen den beiden Häusern gehalten werden, aber es wird dis eine bloße Formalität seyn. Nicht blos der ganze Charakter der Minister, auch die ganze Würde des Unterhauses steht auf dem Spiele; der Triumph über das Volk und die ganze Parlamentsreform wäre vollständig. Aber die Minister werden ganz gewiß nicht so handeln; sie wissen, daß sie das Herz des Volkes für sich haben, und daß die Blike von Europa auf sie gerichtet sind; denn sie sind in der großen Aufgabe begriffen, die mangelhaften Institutionen des Landes umzugestalten, und alle Anstrengungen der Conservativen können sie nicht hemmen in ihrer Bahn. Der Grundsaz der Erblichkeit in der Pairie ist von der Art, daß er keine genaue Besichtigung verträgt, darum sollten sich Ihre Herrlichkeiten wohl hüten, ihre legislative Gewalt so auszuüben, daß das Volk über die Natur derselben nachdenken muß. Die Tendenz einer solchen Einrich-

tung ist so offenbar, daß sie nur so lange Duldung finden kan, als der menschliche Geist in Finsterniß erhalten wird. So lange das Feld der Gedanken brach liegt, können heillose Systeme fortwuchern und die gröbsten Abgeschmaktheiten die Musterung passiren. Mögen sie immerhin Armuth, Elend und Knechtschaft erzeugen; so lange die Erkenntniß niedergehalten wird, behaupten sie sich auf ihrem Plaze und werden als wesentlich nothwendig zur gesellschaftlichen Ordnung und Unterordnung betrachtet. Wird aber einmal ein Strahl des Lichtes auf sie gelassen, werden sie in ihrer wahren Gestalt gesehen, in ihren wahren Folgen gefühlt, dann fangen sie an in ihren Grundfesten zu wanken, und jeder Tag bringt sie dem Einsturze nah und näher. So ist es mit unsrer erblichen Aristokratie. Mit ihrer fadenscheinigen Popularität, die kaum hinreicht ihr Daseyn zu fristen, ist sie wahnsinnig genug, eine Feindseligkeit herauszufordern, die mit ihrer Vernichtung endigen muß. Wenn diese erbliche Noblesse, wie sie sagt, entschlossen ist, „zum Schuz ihres Standes aufzutreten," so muß sie sich auch entschließen „zum Schuze des Volkes aufzutreten"; denn nur indem sie dieses schüzt, kan sie jenen zu erhalten hoffen. Wer würde nicht lachen, wenn sich die Mönche Spaniens entschlossen erklärten, zum Schuze ihrer Klöster aufzutreten? Das einzige Mittel für die frommen Väter, ihren „Stand" zu retten, wäre gewesen, schon vor langer Zeit den Mißbräuchen zu entsagen, welche jezt die Trümmer ihrer Klöster prasselnd auf sie niederstürzen. — Die Vernichtung der Munizipalreformbill wird keine Auflösung des Parlaments herbeiführen. Ein solcher Schritt ließe sich in der gegenwärtigen Volksstimmung nicht wagen, ohne den Thron selbst zu gefährden. Die Tory-Lords sind binnen kurzer Zeit zweimal gegen das Volk ins Feld gerükt und geschlagen worden; ein dritter Feldzug möchte ihnen verderblich seyn.

Frankreich.

Paris, 25 August. Konsol. 5Proz. 109, 10; 3Proz. 78, 80; span. ewige Rente 53; 5Proz. 21.

Der Courrier français bestätigt die Angabe anderer Blätter, daß die Majorität der Kammer immer mehr von Hrn. Dupin sich abwende. Doch sey die Meynung voreilig, daß Hr. Sauzet als sein Nachfolger zum Präsidentenstuhl bereits designirt sey. Es scheine darüber noch nichts bestimmt. Die Eifrigsten unter den Ministeriellen riethen, Hrn. Dupin als Generalprokurator beim Kassationshof abzusezen, an seine Stelle Hrn. Persil zu ernennen, statt dessen Hrn. Sauzet zum Justizminister zu machen, und Hrn. Persil als Kandidaten der Majorität für die Präsidentschaft der Kammer aufzustellen. Dis wäre für leztern die Belohnung, für seine neuliche drohende Andeutung über eine mögliche Ueberschreitung der Charte.

Wir übergehen die meisten der Reden, die in der Deputirtenkammer für und wider das Preßgesez gehalten wurden, so weit sie keine für die gegenwärtige Lage besonders bezeichnenden Momente bieten. Die Rede Lamartine's gegen das Gesez scheint uns bis jezt die einzige bedeutende in diesem Sinne, während von denen für das Gesez vor Allem die des Konseilpräsidenten, Herzogs v. Broglie (in der Sizung vom 24), hervorzuheben ist. Er begann mit der Versicherung, daß er keinen Geschmak an Rekriminationen finde, da er nicht einsehe, welchen Vortheil es haben solle, immer wieder auf die Vergangenheit zurükzukommen. (Ironisches Gelächter auf den Bänken der Opposition. Eine Stimme: „Man glaubt es gern!") Er wiederhole, er finde kein Vergnügen und keinen Vortheil darin, alte Klagen wieder aufzuwärmen, und das in Frage zu stellen, was die Zeit und die Ereignisse entschieden haben. Indessen könne er unmöglich schweigen, wenn er die Regierung offen der Absicht anschuldigen höre, sie wollte die Indignation des wohlgesinnten Theils der Gesellschaft benüzen, um dem Lande gehässige Gesezе aufzulegen. Der Vorwurf sey nicht neu, er sey einer der ewig sich wiederholenden Gemeinpläze der Oppositionsberedsamkeit. Oppositionsredner hätten für alle Veranlassungen einen Vorrath obligater Redensarten in Bereitschaft. Würden in Zeiten des Friedens Grundsäze der Ordnung und der Zukunft in die Gesezе eingeführt, so heiße es, die Regierung mißtraue dem Land, sie treffe ohne Noth Vorsichtsmaaßregeln. Verdüstere sich der Horizont in Zeiten der Bewegung und Unruhe, ziehen am Himmel drohende Wolken auf, so versichere man, die Minister seyen zu blind, eine Katastrophe vorherzusehen, oder zu schwach, sie zu verhindern. Rufe die Regierung, wenn das Verbrechen näher rüke, die Nation zu Hülfe, und suche ein Heilmittel gegen das Uebel, so schreie man die Konstitution werde verlezt. Breche Aufstand und Bürgerkrieg wirklich aus, so wende man die Sprache wieder, und sage, der Aufruhr sey das Werk der Regierung, wie in Lyon. Ja, er würde sich nicht wundern, wenn es bald hieße, die Polizei habe die Höllenmaschine angezündet. Schreite der Aufruhr in blutigem Kampf durch die Straßen, und müsse Geschüz aufgeführt werden, um ihn niederzuschlagen, so klage man die Regierung an, sie opfere grausam das Leben der Bürger, während man ihr vorgeworfen habe, daß sie nicht das Leben der Truppen geopfert, um einige steinerne Mauern zu schonen. Im Monat Junius habe die Regierung sogleich jedes Verfahren eingestellt, als der Kassationshof sich gegen Martialgerichte ausgesprochen habe, und doch habe man die Regierung fortwährend beschuldigt, sie verleze die Konstitution. Im Monat April habe die Regierung die Gerechtigkeit des Landes in die Hände des Pairshofs gelegt, und sogleich habe man sie beschuldigt, sie sey grausam gegen unglükliche, vertheidigungslose Gefangene. An solche abgenüzte Vorwürfe seyen also die Minister gewöhnt; sie betrachten sie als das gemeinsame Loos aller Regierenden, aber der gesunde und vernünftige Theil des Volks werde diesen Gemeinpläze-Jargon nach seinem Werthe beurtheilen. (Großer Beifall vom Centrum.) Man habe versichert, die jezt vorgeschlagenen Maaßregeln seyen lange von den Ministern verabredet gewesen, um des Landes Freiheiten zu stürzen. Meyne man damit, daß die Regierung längst die Gefahren vorausgesehen, und die Mittel dagegen vorbereitet habe, so bekenne er sich der Anklage schuldig. Aber mit aller Kraft seiner Seele weise er die Anschuldigung zurük, als ob die Minister um ihrer selbst und ihrer Stellen willen solche Gesezе vorschlügen. Die Anklage würde gerecht und gegründet seyn, wenn die von der Regierung angedeuteten Gefahren eingebildet wären, oder wenn das Heilmittel die Ausdehnung des Uebels überschritte, und wenn die Minister davon einen andern Vortheil zu ernten hätten, als ganz Frankreich, als der niederste Bürger, der unbedeutendste Handwerksmann in seiner Werkstätte, der Arme in seiner Hütte. Der Minister sezte darauf Charakter und Zwek der Gesezе auseinander, und wiederholte mit großem Nachdruk, sie wollen jede mögliche Beleidigung gegen die Person des Königs unterdrüken, und schlagen daher nicht repressive, sondern suppressive Strafen vor, um jeden Rük-

fall unmöglich zu machen, und zwar durch Unterdrükung des Journals, das sich des Verbrechens schuldig gemacht. Deswegen sollen solche Verbrechen nöthigenfalls vor den höchsten Gerichtshof des Landes gezogen werden, auf daß die Person des Königs unter der Bürgschaft eines großen politischen Körpers stehe, dessen Gesichtspunkt hoch genug sey, um sich über die Bedeutung des Verbrechens nicht zu täuschen, eines permanenten Tribunals, dessen unveränderliche Rechtspflege dem zweiten Verbrechen nicht mehr Hofnung lasse als dem ersten. Dasselbe werde für die Konstitution des Landes, für das Prinzip der Charte und der konstitutionellen Monarchie gefordert, da sie gleich heilig seyn müssen wie des Königs Person. — Wir werden morgen den Schluß dieser Rede nachtragen, und bemerken nur, daß nach Hrn. v. Broglie nur noch Hr. Dugabé sprach, und zwar gegen das Gesez. Dann ward die allgemeine Diskussion geschlossen und zu den einzelnen Artikeln übergegangen. Gleich der erste Artikel enthält die wichtigsten Bestimmungen, daß nemlich die von dem Minister zulezt bezeichneten Verbrechen als Angriffe auf die Sicherheit des Staats betrachtet, nöthigenfalls vor den Pairshof gezogen, und neben Gefängniß mit 10,000 Fr. bis 50,000 Fr. Geldbuße belegt werden sollen. Hr. Royer-Collard war als erster Redner gegen diesen Artikel eingeschrieben. Er hatte aber die alsbaldige Diskussion der Artikel nicht erwartet, und hatte während Dugabé's Rede die Kammer verlassen. Hr. Pagès (de l'Ariege), der nach ihm folgen sollte, erklärte, er würde es für Anmaaßung und einen Mangel der Achtung gegen Hrn. Royer-Collard betrachten, wenn er dessen Stelle in der Debatte einnehmen wollte. Die Diskussion ward also vertagt.

* Am 25 Aug. herrschte die größte Spannung in der Kammer, denn heute sollte Hr. Royer-Collard, der seit fünf Jahren, seit der Juliusrevolution, sich zum Stillschweigen verurtheilt hatte, seine beredte Stimme zum erstenmal wieder erheben, und zwar gegen seine politischen Freunde, gegen Guizot und Broglie, mit deren erstern er jedoch schon seit einem Jahre das alte vertraute Verhältniß aufgehoben haben soll. Die Erwartung ward nicht getäuscht. Nie, rief er aus, zu keiner Zeit habe ein Ministerium auf solche Weise die Verfassung anzugreifen gewagt, die es zu vertheidigen und ihr Achtung zu verschaffen beauftragt sey. Er ging alle Bestimmungen des Artikels durch, unterwarf sie einem bittern Tadel, und lud auf das Haupt der Verfasser die furchtbare Verantwortlichkeit, die sich daraus ergeben könnte. Er erhob sich zu den höchsten politischen Betrachtungen, und folgte Schritt vor Schritt dem Gange, den das Ministerium mit solchen Gesezen verfolgen müsse, die nicht eine Verwahrung gegen den Mißbrauch, nicht eine Beschränkung, sondern geradezu den Tod der Presse und den Untergang der Jury aussprächen, der zwei theuersten Institutionen des Landes. Dis sey die förmlichste Verläugnung der Julius-Revolution, daher er das Gesez mit aller Kraft seiner Ueberzeugung verwerfe. Hr. Thiers nahm es über sich, dem „Vater der Doktrin" zu antworten. Er verglich dabei die Opposition zur Zeit der Restauration mit der jezigen, sein Wirken in der erstern mit seinem gegenwärtigen Benehmen, und ging dann auf die Vorwürfe Royer-Collards über. Ihm folgte ein kaum minder bedeutender Gegner als Royer-Collard, nemlich der Präsident der Kammer, Hr. Dupin, der gleichfalls entschieden gegen das Preßgesez sich erhob.

(Courrier-français.) Man versichert, Fieschi befinde sich noch immer in fast vollkommener Unwissenheit über das von ihm am 28 Jul. verbreitete Unglük. So wie er von seiner Höllenmaschine getroffen war, versuchte er zu entfliehen, ohne die Wirkungen der Explosion näher zu untersuchen. Im Augenblike, wo man sich seiner bemächtigte, war er bewußtlos, und dieser Zustand dauerte fort bis zu seiner Ankunft im Gefängniß. Seitdem hat man sorgsam darüber gewacht, daß ihm keine Nachricht von Außen her zukomme. Die vier Männer, welche ihn den Händen der Behörde überlieferten, befinden sich mit ihm in strengem Gewahrsam. Sie theilen seine Gefangenschaft und erhalten eine Entschädigung dafür, daß sie ihn zerstreuen und beschäftigen; sie spielen Karte, Dame, Domino mit ihm. Die Wunde Fieschi's ist ihrer Schwere halber noch immer sehr beunruhigend, obschon sich bis jezt kein Anschein zu einer Krise gezeigt hat. Man hat die größte Vorsorge getroffen, Alles von ihm fern zu halten, was ihn befangen machen könnte. Die Magistrate, welche ihn verhören, behandeln ihn mit allen Rüksichten, welche ihn beruhigen und seine Genesung beschleunigen können. Einer von ihnen der ihn oft besucht, nennt ihn gewöhnlich „mein lieber Fieschi", und wenn er ihn anredet, pflegt er wohlwollend zu ihm zu sagen: „Guten Tag, mein lieber Fieschi, wie befinden wir uns heute?" Wenn Fieschi in dem Augenblik, wo dieser Besuch eintritt, auf dem Bette liegt, so entschuldigt er sich, daß er nicht auf sey und seinen Richter nicht begrüßen könne; worauf dieser ihm antwortet, das habe gar nichts zu sagen, man könne ja im Bette eben so gut sprechen. Der Minister des Innern ist umständlicher und redet den Gefangenen stets mit „Hr. Fieschi" an. Es läßt sich indessen bemerken, daß Fieschi wenig Vertrauen zu Hrn. Thiers zeigt, denn in seiner Gegenwart ist er immer ernst und schweigsam. Das Gemach, in welchem Fieschi sich befindet, ist gewölbt, ziemlich düster, aber sehr reinlich; es hat die nöthigen Meubeln, und Bett und Fenster sind mit weißen Vorhängen versehen. Ein zweites Bett steht in einem Winkel und ist für einen Mann bestimmt, der die Nacht bei dem Gefangenen zubringt. Achtzehn oder zwanzig Personen sind, wie man sagt, mehr oder weniger kompromittirt, was den Prozeß länger, als man Anfangs glaubte, hinausziehen dürfte, und die Untersuchung sehr weitläuftig macht. Wir glauben jedoch, daß man noch keine wichtige Entdekung gemacht habe, wenigstens hinsichtlich dessen nicht, der den Plan entworfen und geleitet hat. Man scheint zu glauben, daß Maurey, den Fieschi gewöhnlich den Oheim oder den Zahlmeister nannte, im Stande sey Entdekungen zu machen. Dieser Mensch behauptet aber in Allem, was sich auf das Attentat bezieht, ein hartnäkiges Schweigen; er befindet sich beständig in einem sehr aufgeregten Zustand, über den die Höflichkeit der HH. Pairs, welche die Untersuchung führen, nichts vermag. Wir haben gehört, daß Maurey vor Kurzem erst, als der Präsident eine Frage an ihn richtete, sich wüthend auf Hrn. Pasquier stürzte, und daß man viele Mühe gehabt habe, den Hrn. Präsidenten des Pairshofs den Händen des Verbrechers zu entziehen. Man weiß noch nicht, wann der Prozeß eröfnet werden und wie viel Personen er umfassen dürfte; doch läßt sich vermuthen, daß wenigstens 15 Angeschuldigte darein verwikelt seyn werden. Den Beamten und Huissiers der Pairskammer ist angezeigt worden, daß nach

der Abstimmung über den Gesezesentwurf der jezt in der Deputirtenkammer berathen wird, Ferien eintreten, die höchstens bis zum 1 Nov., vielleicht auch nur bis zum 1 Okt. dauern sollen, wenn zu dieser Zeit eine hinreichende Anzahl von Pairs versammelt werden könne. Die Reihenfolge der Arbeiten der HH. Pairs wird also seyn: 1) der Prozeß des Fieschi; 2) Beendigung des Prozesses der Aprilangeklagten. Nach dieser Berechnung würde die Pairie vor der Eröfnung der nächsten Sizung gar keine Erholungszeit mehr haben, selbst dann nicht, wenn man annimmt, daß diese Sizung erst Mitte Januars 1836 ihren Anfang nimmt.

) Paris, 24 Aug. Was man auch von den vorgeschlagenen Gesezen als Mittel die republikanische und legitimistische Presse zum Schweigen zu bringen halten mag, so ist dennoch die Allgemeinheit dieser Gesezе kaum zu erklären. Die Motive der Minister bei der Vorlegung des Gesezes waren ziemlich klar ausgesprochen und hießen: Vernichtung der feindlichen Presse. Ich glaube selbst, daß man nur dis erreichen will. Aber zu welchem Ende ist dann das Gesez nicht speziell gegen diese gerichtet? Weswegen müssen die Räuber, Diebe und sonstige Verbrecher, weswegen die ganze bürgerliche Gesellschaft Vortheile einbüßen, die sie selbst nie mißbraucht hatten? Der Rapport des Hrn. Persil über die Strafrechtspflege zeigt, daß diese durch die Fortschritte in der Gesezgebung sich vielfach verbessert hat, und gerade einzelne jener Fortschritte und ihre Folgen vernichtet man jezt für Alle, weil man hofft, daß bei dem gegen Alle geführten Streich auch die Einzelnen, auf die es abgesehen ist, getroffen werden. Fieschi rechnete ungefähr auf dieselbe Weise und verrechnete sich. Nie würden die Regierungsmitglieder das neue Geschwornengesez vorgeschlagen, sie würden ein solches mit aller Macht bekämpft haben, wenn es nur in Bezug auf die nichtpolitischen Verbrecher vorgeschlagen worden wäre; sie vertheidigen es, weil es mit jenen die politischen Verbrecher zugleich treffen soll. — In den Verhandlungen über die neuen Gesezе zeigt sich auf Schritt und Tritt die Systemlosigkeit der doktrinellen Systematiker. Das Amendement Teste's sollte die Deportation in gewissen Fällen an die Stelle der Todesstrafe sezen, aber weil hier ein Deputirter des Tiers parti sprach, mußte dis Amendement verworfen werden, und man gab als Grund an, daß die Todesstrafe nicht mit der Deportation verwechselt werden dürfe, wogegen dieselben Redner in der Vertheidigung der verschärften Deportationsstrafe ganz naiv sagten, daß diese strenger seyn müsse, weil sie an die Stelle der Todesstrafe trete. So ändern sich die Ansichten von gestern auf heute, und doch nennt man dis ein System. — Durch keine Maaßregel — weder durch die Gesezе gegen die Associationen, noch die gegen die Presse — hat sich die Regierung gegen Emeuten so sicher gestellt, wie durch die Sparkassen, hauptsächlich aber durch das Ankaufen von Staatspapieren für die vom Volke ersparten Summen. Oft begegnet man jezt auf dem Börsenplaze Menschen von den armen Volksklassen, die sich mit großem Interesse nach dem Kurse der Staatspapiere erkundigen; dieselben Leute, die noch vor zwei Jahren con amore auf dem Börsenplaz an jeder Emeute Theil nahmen! Doch ist die in den Regierungsblättern angegebene Summe der in die Sparkassen geflossenen Gelder als übertrieben anzunehmen; auch die Zahl der Theilnehmer ist wohl absichtlich überschäzt, um den daran Zweifelnden Zutrauen einzuflößen.

*** Paris, 25 Aug. Broglie's Rede in der Kammer hat großen Eindruk gemacht, und alle Anhänger der Regierung so enthusiasmirt, daß von nichts Anderm die Rede ist. — Die spanischen Fonds wichen heute 1 Prozent. Man sprach von Unruhen in Sevilla gegen die Klöster. — Nachrichten aus Madrid vom 19 Morgens zeigen an, daß die Regierung ernste Maaßregeln getroffen, und daß die Unterzeichner der Adresse an die Königin verhaftet worden. — Einem Gerüchte zufolge wären auch Galiano und Arguelles verhaftet.

Deutschland.

*† Karlsruhe, 27 Aug. Die feierliche Schließung des Landtags geschieht morgen; der Staatsminister Winter hat der zweiten Kammer in der gestrigen Abendsizung, welche bis nach 10 Uhr dauerte, die desfallsige Eröfnung gemacht. In dieser Sizung berieth man zuerst über den Gesezesentwurf, die Rektifikation des Dreisam- und Elzflusses bis in den Rhein betreffend. Ueber den Entwurf hatte in der Vormittagssizung der Abgeordnete Mördes den Kommissionsbericht erstattet. Nach mehrstündiger Berathung wurde das Gesez einstimmig angenommen, wonach behufs jener Rektifikation aus der Staatskasse ein Zuschuß von 300,000 fl. in vier Jahresterminen gegeben wird. Sodann verlas der Abgeordnete v. Ihstein — außer der Tagesordnung, mit besonderer Bewilligung der Kammer — seinen Kommissionsbericht über das außerordentliche Budget; alsdann ward mit der Diskussion über das Ausgaben-Budget fortgefahren. In der heutigen Vormittagssizung der zweiten Kammer ward diese Diskussion zu Ende geführt; die Kammer bewilligte das Budget mit Stimmeneinheit. Heute Abend wird nun noch das außerordentliche Budget berathen, und eine Menge Petitionen erledigt; hiemit sind alle Geschäfte des Landtags vollendet.

** Frankfurt a. M., 27 Aug. Die günstige Wendung der Dinge in Spanien belebt hier die Kauflust wieder. Besonders wirksam war die Frage nach spanischen Effekten, von denen nach dem Schlusse der Börse die Cortes-Bons mit 28¾ bezahlt wurden, während sich die 5prozentigen Renten auf 31, die 3prozentigen auf 19¼ hoben. Die holländischen Integrale stiegen auf 53 15/16; Wiener Bankaktien 1582; 5prozentige Metalliques 102 7/16; 4prozentige 98¼. Die Kurse der fremden Wechsel und der Diskonto behaupten sich; die Goldsorten aber fangen zu weichen an. Mit dem Anfange der gegenwärtigen Woche sollten die Großgeschäfte beginnen; indessen haben wir schon die Hälfte derselben überschritten, und bis jezt macht sich nur noch wenig Regsamkeit im Meßverkehr bemerklich. An Verkäufern und Waarenvorräthen fehlt es nicht, aber an Käufern, deren Zahl sich durch den Zollanschluß von Baden auf ein noch nicht erlebtes Minimum vermindert hat. Unter solchen Umständen gewährt Alles, was auf den demnächstigen Beitritt Frankfurts zum deutschen Mautvereine hindeutet, desto größere Befriedigung, indem man sich von diesem, neben vielen andern Vortheilen, auch das Wiederaufblühen des Meßhandels verspricht. Dahin gehört vornehmlich die Kunde von den Anstalten, die zur Herstellung von Entrepots getroffen werden. — Gestern ward die gesezgebende Versammlung von Senats wegen zu einer außerordentlichen Sizung zusammenberufen, worin, wie es hieß, dieser Körperschaft der zu Berlin abgeschlossene Zollanschlußvertrag zur Berathung und Genehmigung vorgetragen werden sollte. Im Publikum verbreitete sich

späterhin das Gerücht, ein den Anschluß betreffender Erlaß werde bis zum 15 Sept. veröffentlicht werden.

Se. Durchl. der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen (geb. 1760) hat zu Gunsten des Erbprinzen die Regierung niedergelegt.

Preußen.

* Berlin, 22 Aug. Die Untersuchungen wegen des 5 Aug. dauern fort. Natürlich sind auch viele Unschuldige verwikelt und selbst verwundet; aber bei solchen Gelegenheiten findet der Spruch: „mit gefangen, mit gehangen!" seine ganze Wahrheit. Die jezt erlassenen geschärften Verordnungen werden vielleicht das Gute haben, daß bei ähnlichen Fällen sich die bessern Bürger schnell entfernen, um nicht unschuldig in die Exzesse des Pöbels verwikelt zu werden. Thatsache ist es, daß im Palais Sr. Maj. des Königs, und zwar in den Zimmern der Fürstin von Liegnitz einige Scheiben entzwei geworfen sind, aber sehr Unrecht wäre es, wenn man daraus folgern wollte, daß dis hätte ein Zeichen des Hasses seyn sollen. Jeder Berliner weiß, wie sehr die Fürstin Liegnitz und der König beliebt sind, und nur Zufall oder Nichtswürdigkeit einzelner Böswilligen kan dabei gewaltet haben. Es sind in Bezug auf den Stralauer Fischzug beunruhigende Gerüchte verbreitet worden, allein es steht zu hoffen, daß der gute Sinn der Berliner dieses alte Volksfest von jeder Entweihung rein halten wird.*) Gut dürfte es seyn, Polizei, Gendarmen und Militair möglichst zurükzuhalten, und die Berliner bei dem Ehrgefühle zu fassen, auch sollten Vorfälle, wie der am 3 Aug., wohl recht schlagend zeigen, wie heilsam die Herstellung einer Bürgergarde wäre.

* Aus Schlesien, 22 Aug. Unsre Provinz ist, außer den Gegenden, wo die beiden Lager errichtet, und das fünfte und sechste Armeekorps vereinigt sind, fast ganz von Truppen entblößt. In den Festungen befindet sich nur so viel Mannschaft, als zum Dienste unumgänglich erforderlich ist. Die topographischen Arbeiten werden mit Eifer fortgesezt, und es befand sich der mit diesem Geschäfte beauftragte Generalstab in den lezten Tagen in der Gegend von Glatz und Neisse. Sie werden mit bewundernswerther Genauigkeit vollzogen. Kein nur einigermaaßen wichtiger Punkt wird außer Acht gelassen. Ganz besonders werden alle diejenigen hervorgehoben, welche durch Friedrich den Großen in den schlesischen Kriegen eine Celebrität erhalten haben. — Dieser Tage cirkulirte wieder eine Lüge, welche mit den Gerüchten über eine Verschwörung gegen das Leben des Kaisers Nikolaus in Uebereinstimmung zu stehen scheint. Man hatte die Nachricht verbreitet, es sey das Lager bei Kalisch gänzlich abgebrannt. Wir wissen blos, daß bei den Proben des zu veranstaltenden Feuerwerks bei Kalisch ein Zelt Feuer gefangen haben soll.

* Liegnitz, 20 Aug. Jede Unterhaltung dreht sich bei uns jezt einzig und allein um die nahe Ankunft der hohen Herrschaften, und um die bereits täglich statt findenden Uebungen der Truppen. Dem schaulustigen Publikum verkümmert die seit einigen Tagen statt findende große Hize (bis zu 23 Grad Réaumur im Schatten) und der viele Staub den Genuß. Am meisten aber leiden die Soldaten dabei, und es fehlt wenig, daß es nicht so schlimm ist, wie im vorigen Jahre. Man fürchtet dabei mannichfache Unfälle, deren zum Theil jezt schon einzeln vorkommen. Denn es ist bei der dichten Staubwolke, in welche die Truppen bei allen ihren Bewegungen gehüllt werden, und in welcher sie oftmals nicht zwei Schritte vor sich hinsehen können, rein unmöglich, daß sie sich, wo nur irgend eine Unebenheit vorkommt, vor dem Stürzen verwahren können. Im Lager, welches sich an das Dorf Koischwitz lehnt, und gegen den Kuniher See hinzieht, herrscht, so groß auch das Gewühl ist, die größte Ordnung und Ueberfluß an allen Lebensbedürfnissen.

Oeffentlichen Nachrichten aus Breslau zufolge war Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland, mit ihren Kindern und der Prinzessin Friedrich der Niederlande, auf ihrem Wege nach Fischbach am 21 August durch Liegnitz passirt. Der Prinz Friedrich der Niederlande reiste, von Kalisch kommend, am 22 August durch Breslau nach Fischbach.

Schweden.

Stockholm, 18 Aug. Se. Maj. der König hat mittelst eines allerhöchsten Erlasses vom 16 d. M. für die Dauer seiner Reise eine Regentschaft eingesezt, an deren Spize Se. k. H. der Kronprinz steht. Mitglieder der Regentschaft sind: der Justizminister, Graf Matthias Rosenblad, der Freiherr v. Akerhjelm, der Staatsrath Gabriel Poppius und der Hofkanzler, Freiherr v. Schulzenheim. — Se. Majestät haben ferner festzusezen geruht, daß, im Fall Se. k. Hoh. der Kronprinz sich aus irgend einer Ursache aus der Hauptstadt entfernen, oder auf andere Weise gehindert seyn sollte, der Regentschaft vorzustehen, die Mitglieder derselben die Regierung führen sollen, und daß im Fall Einer von diesen durch Krankheit oder andere Umstände verhindert würde, die Regentschaft ein anderes Mitglied des Staatsraths zum Eintritte berufen solle. (Stokh. Z.)

Polen.

Am 18 August Nachmittags betrat Se. Maj. der Kaiser, von Danzig kommend, die Gränzen des Reichs. Auf der Straße nach Kalisch waren auf Anordnung des Fürsten-Statthalters, Feldmarschalls Paskewitsch, an den Poststationen Eskorten aufgestellt; der Kaiser aber lehnte sie ab, und fuhr ohne Bedekung nach Kalisch. In Slupce musterte er die nach Kalisch ziehende Gardeabtheilung unter General Islenieff. Am 19 Morgens traf der Kaiser in Begleitung des Fürsten-Statthalters, der ihm bis auf die erste Station entgegengeeilt war, in Kalisch ein, wo sämtliche, zu den Manövren anwesende Generale in seinem Quartier versammelt waren. Sie wurden zur kaiserl. Tafel gezogen, nach deren Beendigung der Kaiser sich ins Lager begab und die Truppen besichtigte. — Die Straße zwischen Kalisch und Warschau ist jezt Tag und Nacht mit Fremden angefüllt; auf jeder Station sind gegen 50 Pferde. — Die Ernte ist in Polen vollendet. Ueberall war der Wachsthum üppig, doch das Ergebniß nach dem Dreschen minder reichhaltig. (Warsch. Bl.)

Oestreich.

* Wien, 25 Aug. Viele Briefe aus Italien äußern fortwährend die ängstlichsten Besorgnisse wegen der Cholera, die sich bereits sehr der k. k. Gränze genähert hat. Es sollen sogar in Mailand schon einige Fälle vorgekommen seyn, die für Cholera sporadischer Art erkannt wurden. Man huldigt dort noch der Ansicht, daß die Seuche wesentlich ansteckender Natur sey, und

*) Nach neueren Nachrichten ist dieses Fest ohne alle Störung vorübergegangen.

hält ihre Abwendung durch einen Kordon troz aller gegentheiligen Erfahrungen für möglich, weshalb auch vielseitig der Wunsch laut wurde, es möchte an der sardinischen Gränze ein Kordon gezogen und Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden. Ob diesem Wunsche entsprochen werden wird, scheint noch nicht entschieden, und hängt ganz von dem Gutfinden Sr. k. Hoh. des Vicekönigs Erzherzogs Rainer ab, welcher in Betracht der Dringlichkeit der Gefahr unumschränkte Vollmachten erhalten hat. Der kommandirende General Graf Radezky hat 70 Aerzte für das k. k. Militair gefordert, und schon ist diesem Ansinnen theilweise entsprochen worden; für das Civil wird eine noch größere Anzahl abgesendet werden. Die Truppen-Konzentrirungen in Italien zu den Herbstmanövres sind wegen der Cholera abbestellt worden. — In einigen der neuesten Beschlüsse der Regierung gibt sich wieder der edelste Rechts- und Billigkeitssinn kund. Namentlich hat dis wieder ein an alle Militairbehörden ergangenes Reskript Sr. Maj., wodurch einem hohen General und Regimentsinhaber, der einen verdienten Offizier beim Avancement aus fremden Rükfichten übergangen hatte, das höchste Mißfallen bezeugt, und im Wiederholungsfalle mit dem Verluste seiner Inhaberrechte gedroht wird, zur allgemeinen Freude verkündet. Durch einen Beschluß des k. k. Hofkriegsraths ist allen Offizieren der hiesigen Garnison vom Fähnrich bis zum Kapitain-Lieutenant einschließlich, wegen der jezt herrschenden Theurung, eine Gratifikation von 60 fl. Konv. M. ein für allemal zugetheilt, auch der niederen Mannschaft eine Besserung ihrer Löhnung verwilligt worden. — Aus verschiedenen Gegenden Ungarns wird berichtet, daß unter dem Hornvieh und den Schafheerden der Milzbrand herrsche. Es sind deswegen an der Gränze Vorkehrungen getroffen worden, um der weiteren Verbreitung vorzubeugen. Man sucht die Ursache ihres Entstehens in der Trokenheit, und besonders in dem staubigen Futter, und sehnt sich auch deshalb höchlich nach Regen. — Von den neulich erwähnten durch Arsenik vergifteten 13 Personen ist nicht eine einzige gestorben. Man hat keine Ursache diese Vergiftung absichtlicher Bosheit zuzuschreiben. Auch der durch seinen Fourierschüzen schwer verwundete Hauptmann Graf Zettwitz befindet sich auf dem Wege der Besserung.

* Wien, 26 Aug. Dem Streite über die Frage, ob Se. Maj. der Kaiser in Zukunft als König von Ungarn der Erste oder (wie die ungarische Ständetafel mit einer Dringlichkeit, als ob das Wohl Ungarns davon abhinge) der Fünfte heißen solle, hat dem Vernehmen nach der Monarch dadurch ein Ende gemacht, daß er sich entschloß, als König von Ungarn der Vte zu heißen. Der Statthalter, Erzherzog Joseph, soll mit dieser allerhöchsten Entschließung vor einigen Tagen nach Preßburg abgegangen seyn, um die ungarischen Tafeln hievon in Kenntniß zu sezen, und dadurch der leidigen und das allgemeine Wohl beeinträchtigenden Disharmonie zwischen der Magnaten- und Ständetafel ein Ende zu machen. Die Sr. Maj. dem Kaiser in Zukunft zu unterbreitenden Akten werden diesemnach den Titel Ferdinand I., Kaiser von Oestreich, V., König von Ungarn ꝛc., führen. — Die Transporte von Mobilien aller Art nach Böhmen aus der kaiserlichen Burg gehen dergestalt ins Große, daß der Frachtpreis aller Waaren nach dieser Provinz merklich gestiegen ist. — Unsere Börse ist fortwährend flau. Troz des gänzlichen Mangels einer Contremine sind die Kurse in Folge der Nachrichten aus Spanien und England im Weichen.

In einem Schreiben aus Prag vom 18 Aug. in der Hannov. Zeit. heißt es: „Die Nachricht von dem Mordversuche auf Ludwig Philipp hat natürlich auch hier einen entsezlichen Eindruk gemacht, und Jeder, der mit den Umgebungen des bis heute noch in der Burg residirenden Königs Karl X auch nur in entferntere Berührung kam, war begierig zu erfahren, welchen Eindruk jenes Ereigniß auf diese königliche Familie hervorgebracht habe. Der König Karl, der die Nachricht zuerst durch Kouriere erhielt, so wie seine Familie, äußerten sich natürlich nur gegen ihre Umgebung; allein wenn man nach den Andeutungen dieser schließen dürfte, so wäre vom König ein Bedauern solcher Art geäußert worden, daß es mit der Sprache der Feinde der Bourbons übereinstimmte; ja der königliche Greis sollte nach Lesung der Depesche Worte ausgestoßen haben, die wir nicht wiederholen mögen, obgleich sie hier von Mund zu Mund laufen. Wir glauben zur Ehre dieses Fürsten vielmehr, daß sie Erfindung geschwäziger Franzosen waren, welche im Dienste der erlauchten Familie ihren Groll gegen Ludwig Philipp nicht verbergen können. Es läßt sich unmöglich annehmen, daß König Karl nicht sehr gut wisse, daß wenn Ludwig Philipp die Krone nach den Julius-Ereignissen nicht angenommen hätte, er mit seiner Familie ebenfalls Frankreich hätte verlassen müssen, und daß vielleicht die fernere Erhaltung des Königthums, gleichviel unter welchem Regenten, auf dem Spiele stand. Wir vermögen daher an eine solche Ausrufung Königs Karl, dessen Seele nicht nach Blut königlichen Geschlechts lechzt, nicht zu glauben, und schreiben sie böswilliger Erfindung zu, obgleich französische Zungen sie in Umlauf sezten."

Wien, 26 Aug. Metalliques 102⅜; 4proz. Metalliques 98¼; Bankaktien 1315.

Frankfurt a. M., 28 Aug. Metall. 102½; 4proz. Metalliques 98⅛; Bankaktien 1582.

Türkei.

(Oestr. Beob.) Konstantinopel, 5 Aug. Die Nachrichten aus Albanien lauten fortwährend ungünstig für die Pforte. Leztere läßt es jedoch in Ergreifung der zur Herstellung der Ruhe in jener Provinz erheischten Maasregeln nicht an Energie fehlen. Einerseits hat die bisher in Tripolis beschäftigt gewesene Eskadre den Befehl erhalten, sich mit jener, welche nach der albanesischen Küste beordert ward, zu vereinigen; andrerseits werden täglich Landtruppen über Salonik nach der Gegend von Scutari abgeschift, welche eine Streitmacht von 20,000 Mann unter dem Kommando mehrerer Pascha's bilden sollen, zu deren Verfügung 50 Kanonen nebst allem Bedarf an Munition und sonstigen Kriegsvorräthen gestellt sind. Ueberdis hat der bei der Person des Sultans als erster Sekretair angestellte Wassaf Efendi, Sohn des Kiajabeg Pertew Efendi, sich nach Scutari zu begeben, um sich von der Lage der Dinge alldort selbst zu überzeugen und darüber so schnell als möglich Bericht zu erstatten. — Der in der Eigenschaft als außerordentlicher Botschafter nach Paris abgehende Ameddschi der Pforte, Reschid Bey, hat am Ende voriger Woche über Bucharest und Wien die Reise nach seinem Bestimmungsort angetreten. — Der in der leztern Zeit mit verschiedenen Sendungen ins Ausland beauftragte Namik Pascha ist dem Großadmiral Tahir Pascha beigegeben worden, um den Oberbefehl über die Marine-Infanterie zu führen. — Die kaiserl. russische Fregatte Penderaklia ist vor einigen Tagen nach Griechenland abgesegelt. — Die Pest hat leider angefangen, sich auch in der Hauptstadt zu verbreiten. Sie soll durch einige aus Alexandria angekommene Kauffahrer eingeschleppt worden seyn, hat jedoch bis zu diesem Augenblike größtentheils nur in Galata und einigen Vorstädten Konstantinopels Erkrankungs- und Sterbefalle veranlaßt.

Verantwortliche Redaktion: E. J. Stegmann, Gustav Kolb.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Scenen aus dem spanischen Bürgerkriege, geschildert von einem Engländer.

2. El Pastor.

(Fortsezung.)

Jauregup ist etwa 45 Jahre alt, von mittlerer Größe, mit einem vollen runden Gesicht. In den Umrissen des Mundes und des Kinns zeichnet sich sehr scharf die Entschlossenheit seines Charakters, aber seine offene Stirne und sein wohlwollender Blik zeugen von seiner Freimüthigkeit und seiner guten Laune. Einen Beweis dieser leztern Eigenschaft liefert auch noch ein ganz respektabler Bauch, der einem Alderman der Stadt London vortreflich stehen würde, zu der enganschließenden militairischen Uniform aber nicht recht passen will. Seine breite, weiße Säbelkuppel will auch in der That da nicht halten, wo sie eigentlich seyn soll, sondern rutscht hinab, und hält den fleischigen, vollrunden Bauch zusammen. Also gerüstet erinnert El Pastor nicht wenig an weiland Sir John Fallstaff. Sein Rok von grobem blauem Tuch ist am Kragen und an den Aufschlägen reich mit Gold gestikt, hat sonst aber keine andere Auszeichnung, denn über dem Hauptmanne tragen die spanischen Offiziere keine Epauletten mehr. Beinkleider von einem etwas helleren Blau und große Stiefel, die bis an die Knie heraufgingen, vollendeten die Toilette Jauregup's, der mehr einem lustigen alten Landedelmann als einem Offizier der leichten Truppen glich, der gewohnt ist schnell über Berge und Thäler dahin zu eilen. Wenige Menschen haben mehr Schiksalswechsel erfahren, als der Held, dessen Bild ich so eben entworfen. Er war Hirte, als Napoleons Einfall ihn veranlaßte, statt des friedlichen Hirtenstabes Dolch und Karabiner zu führen. Mit Hülfe einiger gleich entschlossener Bergleute machte er sich vom Anfang des Kriegs an durch die Wegnahme kostbarer Zufuhren für die französische Armee berühmt. Der Glanz, welcher dadurch auf seinen Namen fiel, schmeichelte seinem Ehrgeiz eben so sehr, als die errungene Beute seine Habsucht befriedigte, und er vertauschte deßhalb seinen frühern Stand, von dem er nur den Beinamen El Pastor behielt, mit einer glänzendern Laufbahn. Während des Unabhängigkeitskriegs entwikelten sich allmählich seine Talente, und nach demselben machte der Name El Pastor dem Namen Mina beinahe seinen Glanz streitig. Nach der Revolution von 1820 bekannte sich Jauregup mit lebhaftem Eifer für die Grundsäze der Konstitution, wurde dafür von Ferdinand verbannt, und suchte eine Zufluchtsstätte im Ausland, bis die Regierung der jungen Königin ihn zurük berief, und ihm nebst dem Grade eines Divisionsgenerals das Kommando von Guipuscoa übergab. Nicht leicht hätte man einen Mann finden können, der besser im Stande gewesen wäre, diesen Posten des Vertrauens auszufüllen. Mit Muth und Thätigkeit verbindet Jauregup ein ausgezeichnet populaires Benehmen, und spricht auch die Sprache des Volks, über das er eine Autorität auszuüben berufen ist. Was ihn indeß vor Allem geeignet macht, einen Parteigängerkrieg in diesem Lande zu führen, ist seine genaue Ortskenntniß, da er so viele Jahre seiner Jugend, theils als Hirt, theils als umherschweifender Guerillero hier zubrachte. Man sagt, es finde sich kein Gebirgsübergang, kein Defilé, keine Schlucht, kein Thal in diesem Theil der Pyrenäen, das der unermüdliche El Pastor nicht kenne. Eines macht ihm Ehre. In diesem wilden Krieg, wo Blut reichlicher als Wasser floß, sprechen alle Parteien mit den rühmendsten Lobeserhebungen von seiner Mäßigung und seiner Menschlichkeit. Ich habe zu Tolosa gehört, daß er seit seiner Uebernahme des Kommando's erst zwei Menschen erschießen ließ, gewiß eine sehr kleine Zahl, wenn man bedenkt, durch wie viele blutige Hinrichtungen andere Generale, seine Kollegen sowol als seine Gegner, ihren Ruhm befleken. Einer von denen, welche er erschießen ließ, gehörte zu seinen besten Freunden. Derselbe war Alcalde einer kleinen Stadt in der Umgegend, gehörte jedoch zur Carlistenpartei, und einige seiner Umtriebe zu Gunsten derselben wurden Jauregup hinterbracht. Der General begibt sich nach jener Stadt, läßt den Alcalde kommen, schließt sich mit ihm in ein entlegenes Zimmer ein, macht ihn mit der Anklage bekannt, und legt ihm die Beweisstüke vor. „Dieses erste Vergehen," sagte er am Ende zu dem bestürzten Alcalden, „verzeihe ich um unserer alten Bekanntschaft willen, aber das Vaterland hat seine Rechte so gut wie die Freundschaft, an Euch ist's jezt, künftig vorsichtiger zu seyn." — Der Alcalde ließ sich nicht warnen. Zwei Tage später sandte der unglükliche Carlist abermals Nachrichten an Zumalacarregup über die Bewegungen der königlichen Armee, der Bote wurde gefangen genommen oder verrieth ihn, und der eigenhändig geschriebene Brief gelangte an Jauregup. Dieser hielt Wort: sein ehemaliger Freund wurde augenblicklich verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. — Obwol in der Armee und in der Gesellschaft zu einem hohen Range gelangt, behielt El Pastor doch die einfachen Sitten seiner Jugend, und die aufrichtigste Anhänglichkeit für die Verwandten und Freunde, die er in einer Gesellschaftssphäre zurükließ, welche tief unter dem Range steht, zu dem er sich durch sein Verdienst erhob. Im Augenblik, wo ich ihn sah, schwazte er vertraulich auf seinem Balkon mit zwei gemeinen Soldaten in rother Müze. Man sagte mir, dis seyen seine Vettern: ihr Kostüme unterschied sich keineswegs von dem der andern Soldaten, denn sie hatten, wie alle ihre Kameraden, die Beinkleider bis an die Knie zurükgeschlagen, und ließen ihre durch die Sonne verbrannten und von keinen Strümpfen bedekten Beine sehen; ihr Verwandter aber, der wohl einen Pascha von drei Roßschweifen auf gleichem Fuß hätte behandeln können, schien sich um diese Mängel ihrer Toilette sehr wenig zu kümmern, und lachte nicht minder herzlich über die Wize, die sie sich in dem Dialekt ihrer heimischen Berge zuwarfen. Diese Gutmüthigkeit ist die sicherste Grundlage seiner Gewalt, denn von allen Generalen der Königin ist El Pastor am besten von den Bewegungen und der Stärke des Feindes unterrichtet. Dis kommt daher, daß seine Freundlichkeit und Offenheit ihm warme Anhänger selbst unter den Reihen der Carlisten verschaft haben. Sie öfnen bei seinen Fragen den Mund, der bei allen Drohungen und allem Golde Rodils hartnäkig verschlossen blieb, kurz man hört überall sein Lob singen, nur nicht in der Armee der Königin. Hier gehören die Offiziere den vornehmsten und reichsten Familien an, die dem tapfern Hirten seine niedere Geburt nicht verzeihen können. Seine Ueberlegenheit im Parteigängerkriege können sie nicht läugnen, dafür affektiren sie die größte Verachtung für diese Art Krieg zu führen, und weil Jauregup keine gelehrten Kenntnisse besizt, erheben sie die Bücher-

weisheit über alle Erfahrung. — Am folgenden Abend verließ El Pastor die Stadt; seine leichten Truppen machen den furchtbarsten Theil der königlichen Armee aus. Sie sind ausdrüklich zu diesem Gebirgskrieg ausgehoben, bestehen aus 800 Mann größtentheils Basken, welche der hohe Ruf Jauregup's angelokt hat. Ihr Sold beträgt sechs Realen (etwa 43 kr.), eine bedeutende Summe in einem Lande, wo man die Lebensmittel fast umsonst haben kan, aber eben dieser hohe Sold ist ein Beweis, daß man die wankende Treue der Navarresen durch klingende Gründe auffrischen muß. Sie sind grün gekleidet und tragen einen Gürtel mit Patronen um den Leib. Dis sind die Chapelgorris oder Rothmüzen, zum Unterschied von den Carlisten, welche blaue Müzen tragen. Die Soldaten der regelmäßigen Regimenter unter Jauregup waren meist hochgewachsene Leute, aber ihre Uniformen, selbst die der Offiziere, waren mit Fezen von allen Formen und Farben ausgefilt. — Ein auffallender Umstand zeigt, wie sehr die Städte durch die Carlisten blokirt sind. Zwölf Stunden nach dem Abmarsch der 3200 Mann starken Division wußte man in Tolosa noch nicht einmal, wohin sie sich gewendet hatte. Zwei Leguas von der Stadt theilt sich der Weg, und Niemand hatte gewagt den Truppen so weit zu folgen, um sich über die Richtung des Marsches Nachricht zu verschaffen. Eben so ist es mit allen von den Christinos besezten Städten. Selbst zu San Sebastian, wo eine Besazung von 1000 Mann liegt, wagt man sich nicht über den Bereich der Kanonen hinaus.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

* Lyon, 10 Aug. Fünf Jahre sizt Ludwig Philipp auf dem Königsthrone Heinrichs IV, und schon hat er eine Reihe von Nothwendigkeiten durchlaufen müssen, deren Tendenz zulezt unumschränkte Souverainetät ist. Die Ereignisse haben also bewiesen und werden noch weiter beweisen, daß er, wie ich schon vor einigen Jahren sagte, nicht minder wie Napoleon und Jeder, der in Frankreich eine neue Bahn eröffnet, einem Fatum unterworfen ist. Einen Ausspruch Satans in Miltons verlorenem Paradies anführend, erklärt die Gazette de France den Gehorsam gegen die Nothwendigkeit für satanisch, bedenkt aber nicht, daß dis Wort zu einem zweischneidigen Schwerte wird, mit dem sie ihr eigenes System verlezt. Denn das Anschließen der Legitimisten an die Republikaner, das Predigen demokratischer Grundsäze sind, auch Schritte, die eine gewisse Partei lieber umginge als thäte. Ist nun dasselbe bei Ludwig Philipp der Fall, oder hat er, als er die Krone annahm, alle daraus folgenden Konsequenzen im Großen vorausgesehen? Wäre das Leztere, so ermangelte sein Arbeiten, troz der unendlichen Gewandtheit und Umsicht, die es voraussezt, doch immer einer auf allen Thronen nöthigen Offenheit und des dadurch bedingten Volksvertrauens; triebe ihn aber nur der Strom mit sich fort, so müßte mit jeder neuen nicht vorausgesehenen Maaßregel die moralische Schwäche größer, unruhiger und beunruhigender werden. Denn in unaufhörlicher Brandung begriffen treiben sich Parteien und Gouvernement gegenseitig, bis die Parteien, alle gewaltsamen Mittel versuchend, im offenen Kampf unterliegen, und das Gouvernement zum Gipfel seiner äußeren physischen Macht gelangt ist, von wo aus keine Rükkehr mehr möglich ist. Die Gesezе gegen die Associationen, gegen die Angriffe der Majestät durch die Presse, gegen die jezige Stellung der Geschwornengerichte, neben der beabsichtigten Theater- und Karrikaturcensur, sind Riesenschritte zu einem Zustande legaler öffentlicher Ordnung. Aber das Ministerium weiß selbst, daß es damit nicht ausreicht. Bleibt nicht immer der Jury die Entscheidung über die Frage, ob die Presse die Person des Königs angegriffen, sein Recht auf den Thron und das Prinzip der Regierung zum Gegenstande der Diskussion gemacht hat? Man hat freilich gesucht, indem man statt des Verhältnisses der Jury von acht gegen vier, ein neues günstigeres von sieben gegen fünf vorschlug, sich leichtere Verurtheilung zu verschaffen. Durch die neuen Gesezе indessen wird vielleicht ein Achtel sämtlicher Geschwornen, das früher mit der Regierung stimmte, von ihr abtrünnig. Der Gewinn von der einen gleicht sich also durch den Verlust von der andern Seite aus. Was den Einfluß auf Theater und Karrikatur betrift, so hat darin die Erfahrung das schlagendste Urtheil für Frankreich längst gefällt. Je schärfer die Censur des Theaters, desto feiner wird das Ohr für unbedeutende Anspielungen, je strenger die Karrikatur in Schranken gehalten wird, um so begieriger sucht das Auge in jeder Verzierung einen versteckten Sinn. So wie keine Sprache in der Welt sich mehr zu Calembourgs eignet, als die französische, so ist auch wie bei keinem andern Volk Auge und Ohr des gemeinen Franzosen, besonders in den Städten, für Doppelsinnigkeiten wach. Kattunschürzen, deren Muster ein in Blattzweigen verschlungenes N trug, wurden seiner Zeit mit Begierde gekauft; Nelken, Veilchen, Lilien haben schon oft als Fahne gedient. Die Ausdrüke: le petit caporal, le petit (Herzog von Reichstadt), l'enfant exilé, c'est un bon, un ancien (ein Napoleonist oder Liberaler), il est tout blanc (ein Ultra) geben neben hundert andern einen Begrif von dem, was ich sage. — Die gegebenen Gesezе reichen also nicht aus, neue werden die Charte umgehen, zulezt umstoßen müssen, wie der Justizminister selbst bereits in Aussicht stellte. Gewinnt die Regierung dadurch auf einer Seite einen Legitimisten, so geht auf der andern ein alter Liberaler verloren, und die Zeit kan nicht fern seyn, wo die Doktrinaire gleich Lafayette, Lafitte, Gérard, Dupin u. s. w. abgenuzt seyn werden. Die Anforderungen der Legitimisten oder der Restaurationspartei wachsen mit jedem Schritte; der Klerus gibt uns davon ein Beispiel. Glaubt man, daß sich der Erzbischof von Paris mit einem Tedeum, mit dem Erscheinen des Königs in der Kathedrale und mit einigen Diners in den Tuilerien abspeisen lasse? Das politische Treiben der Parteien ist dem Klerus an sich gleichgültig; größere Achtung und Wirksamkeit, und bessere pekuniaire Stellung ist sein Verlangen. Er begünstigte unter der vorigen Regierung den Adel, sprach, den Grundbesiz als patriarchalisches Prinzip vertheidigend, gegen das Industriewesen. Wenn aber die Bürgerschaft sich jezt an die neue Krone anschließt, und die arbeitende Klasse nur durch die Friedensworte des Evangeliums zur Bescheidenheit und zur Vernunft zurükzuführen ist, so ergreift die Kirche dis Auskunftsmittel gewiß, wenn ihr kein anderes bleibt. Der Klerus kan diese verlornen und sich ihm auf Gnade und Ungnade wieder zuwendenden Schafe nicht zurükstoßen; er darf nicht fortfahren, den Industrialismus zu bekämpfen. Dadurch entfernt er sich freilich den Grundbesiz. Doch geizt auch es gelänge ihm, die widerstreitenden politischen Interessen zu vereinigen, so würde der Unglaube, der aus dem Hofkreise und den Adelsklassen sich in die höhere Bürgerklasse verlor, von jezt

an, wenn die beiden genannten scheinbar zur Religion zurükgekehrt wären, schon aus Opposition sich noch weiter in den niederen Volksklassen der Städte verbreiten, und von dort aus nur noch beunruhigender als bisher wirken. Noch ist aber der ganze Fabrik- und Kaufmannsstand, wie hier in Lyon, noch nicht geneigt, den strengen Anforderungen der Kirche in Moral und Ascetik zu entsprechen, und nur die festeste Ueberzeugung, daß nirgend anders sein Glük zu finden sey, wird ihn dazu vermögen. Hier wird nun die Presse unaufhörlich schüren. Eine transcendentale Philosophie, welche, wie in Deutschland, die Religion unterstüzt, ist, so oft sie auch versucht ward, in Frankreich nicht möglich. Die große Gelehrtenzunft, die Mediziner als die thätigsten und unabhängigsten Politiker an ihrer Spize, huldigt der materialistischen, oder höchstens der hier sogenannten phantheistischen Lehre, macht zur Noth die heiligen Gebräuche mit, widersezt sich aber allem Dogmenwesen, das sie das Gespinnst einer kranken Phantasie nennt. Die Mathematiker und Naturforscher trauen zu sehr auf ihre Formeln und Analysen, um ihre Vernunft dem Glauben unterzuordnen. Die Historiker glauben die christliche Kirche zu genau studirt zu haben, um der Hierarchie neue Bahnen ebnen zu können. Aber jezt schon fordert die Gazette das katholische Glaubensbekenntniß als Staatsreligion. Gibt die Regierung hierein nach, so ist Theilnahme an der Messe, der Beichte, den öffentlichen Prozessionen eine oft unbequeme Anforderung an alle Staatsbeamten, Richter, Magistratspersonen oder Militairs. Ein Sakrilegiengesez, die Entfernung der Protestanten Guizot und Gasparin aus dem Ministerium, so wie der ganzen Cousinschen Schule aus der Unterrichtsleitung, werden darauf consequenterweise folgen. Widersezt sich die Regierung diesen Anforderungen, so sehnt sich die Geistlichkeit immer wieder zur Restauration zurük, und es ist nichts gewonnen. Kurz *man glaube nur nicht*, daß sich die Regierung in ihrer rechten Mitte halten könne. Juste-Milieu und Non-Intervention sind in Frankreich zwei Worte ohne Sinn, und konnten nur kurze Zeit zur Vorspiegelung dienen. Der erste Name ward auch bald verlassen, und bei den Wahlen nannten die ministeriellen Blätter ihre Anhänger immer nur „Konstitutionelle." Welchen Namen wird man aber diesem an die Stelle sezen, wenn, was der Justizminister in dunkler Ferne zeigt, und was früher oder später geschehen muß, die Charte nicht blos verbreht, sondern gänzlich umgeworfen ist? Ja, wenn das neue Preßgesez durchgeht, der Name der republikanischen und legitimistischen Presse aufhört, und beide Parteien gezwungen konstitutionell werden, wie wird sich dann die von den Legitimisten mit dem Ausdruke „orleanistisch" gestempelte Partei nennen? Monarchische? So nennen sich die Legitimisten auch. Freunde der Ordnung? Das hat die Gazette seit 1826 und früher noch zum Aushängeschild genommen. Nenne sie sich, wie sie wolle, so viel ist gewiß, daß die Parteien nur eine andere Fahne aufstekten, übrigens von ihrer Kriegführung und ihren Grundsäzen nicht lassen. Eine größere Zähigkeit und eine größere Schlauheit muß die Regierung bewegen, die begonnene Bahn zu verfolgen. Die Bestellung einer Leibwache, die Befestigung von Paris durch detachirte Forts, die Entsezung aller Beamten, auf welche die Regierung nicht zählen kan, die Reinigung der Armee werden vielleicht die nächsten Schritte seyn. Das jezige Ministerium kan nicht so bleiben; Männer, welche der Restauration näher stehen, müssen eintreten und mit größerer Entschiedenheit arbeiten. Ob das Leben des jezigen Königs, selbst wenn kein neuer Mordversuch auf ihn gewagt würde, nicht durch die fortlaufende Spannung früher verzehrt wird, als die Vollendung des Werkes verlangt, ist eine Frage an die Vorsehung. Was nach seinem Tode geschehen wird? Die ministeriellen Blätter selbst haben nach Fieschi's schwarzer That das Leben Ludwig Philipps als einzige Stüze ihres Systems, und seinen Tod als den größten Unfall Frankreichs verkündet. Wenn späterhin Heinrich V noch am Leben seyn sollte, wird die Stellung eine andere seyn? Nicht wohl! Napoleons Familie ist zahlreich, vermögend und einflußreich; die Volkspartei will zwar nichts von ihr wissen, aber im Nothfall benuzt sie auch wohl die Hülfe derselben, um das Spiel zu verwirren. Der Herzog von Orleans ist zum Theil beim Heere beliebt, aber es scheint ihm an Kraft und Erfahrung zu mangeln, um seines Vaters Plane fortzuführen. — Die Verurtheilung der Aprilbetheiligten hat hier wenig Aufsehen gemacht; seit lange erwartete man ein Urtheil in dem gegebenen Sinne. Vielleicht hat die Pairskammer Unrecht, die Strafe für Albert und Beaune so zu schärfen, während Lagrange zwar nicht gelind, aber viel glimpflicher, als er wohl selbst dachte, davon gekommen ist. Die Verurtheilung Raspails aber zu zwei Jahren Haft und fünf Jahren polizeilicher Aufsicht hat hier unter dem Volke und selbst in den Mittelklassen eine große Aufregung hervorgebracht. Ein jeder Schüler und jedes Kind in Frankreich, wenn es sich beleidigt oder unrecht getadelt glaubt, erlaubt sich in der ersten Aufwallung oft einen sehr ungeziemenden Ton, und Niemand findet das hier zu Lande strafbar. Im mittäglichen Frankreich besonders werden Drohworte gegen die Behörden und ein ungeziemendes Betragen als Emportement entschuldigt und unerwähnt gelassen. Die Pairskammer hat sich wegen der Injurien der meisten Angeklagten nicht gerächt, und darum scheint das Betragen gegen Raspail hier doppelt streng, weil es fast unter vier Augen geschah. Um die andern Pariser würde man sich weniger kümmern. Raspail, als Redakteur des Reformateur, genießt aber einer großen Theilnahme; sein Blatt hat unter den Arbeitern mehrere Subscribenten. Von denen, die lesen können, wird es in kleineren Kreisen den Ungelehrteren vorgelesen und erklärt, und mit seinem Redakteur als die beste Stüze des Volkes gepriesen. „Wie wenn wir statt Republikaner und Royalisten, so soll Garnier Pagès in einem Gespräch über das Preßgesez dem Minister geantwortet haben, uns der Worte Arme und Reiche, Leidende und Wohlhabende bedienten?" Aehnlicher Weise haben die Arbeiter die Frage bereits längst aufgefaßt; eine Darstellung der politischen Thätigkeit in den Jahren 1833 und 1835, welche durchaus rein geschichtlich war, gibt den Beleg. Raspail also, obgleich er mit den meisten Pariser Republikanern in Streit lebt, und nach eigenem Bekenntnisse die ihm zum Theil feindlichen Redakteure der Tribune nur im Interesse der allgemeinen Sache aufgenommen hat, ist der Hauptrepräsentant des oben bezeichneten Prinzips. — Sie können leicht denken, wie nach den Vorschlägen der neuen Gesezе, nach den Verurtheilungen hiesiger Aprilschuldigen, die Nachricht von Barcelona und dem Aufstande in Saragossa aufgenommen worden. Wie ein Laufeuer verbreitete sie sich von Mund zu Mund. Uebrigens ist bei uns an Aufstand und dergleichen wohl im Augenblike nicht zu denken. Es fehlt an Chefs, an Waffen, an Geld, auch wäre

die Gelegenheit durchaus ungünstig; die Verurtheilung der Emeutechefs im April ist noch zu nahe, und der Trauerschreken noch zu weit verbreitet. Das Cholerageschrei ist auch ein wenig verstummt, obgleich die Krankheit immer noch um sich greift, und selbst in Marseille wahrscheinlich bis gegen den Winter sich hinschleppen wird. Haben wir die Krankheit nicht hier bis zum Ende Augusts, so bleiben wir damit gewiß bis nach der Weinlese und zum Herbste verschont. Die Zeit der dieses Uebel begünstigenden Krankheiten, besonders die Melonenzeit, ist bald vorüber. Dennoch haben die Geschäfte noch keinen Schwung genommen; vielleicht daß auch die Nachrichten aus Spanien die Lähmung verlängern.

Schweiz.

† Vom Genfer See, 24 Aug. Das Reformations-Jubiläum ist in diesen Tagen zu Genf mit vieler Würde und ächt volksthümlicher, von aller unerfreulichen Beimischung reiner Freude begangen worden, zu der die Gegenwart und Theilnahme so vieler ausgezeichneten Geistlichen der Schweiz, Deutschlands, Frankreichs, Englands, Schottlands, ja Nord-Amerika's nicht wenig beitrug. Nach dem gastlichen Empfange dieser werthen Fremden am Hafen und in den Sälen des botanischen Gartens durch den hiesigen Klerus (am Nachmittag des 21 Aug.) wurden sie zu den Personen geführt, die sich zu ihrer Aufnahme erboten, ja darum gebeten hatten. Sonnabend früh den 22 war große geistliche Generalkonferenz, worin von einheimischen und fremden Geistlichen von dem großen Interesse der Religion und des wahren Protestantismus, wie ihn die jezige Genfer Kirche im Gegensaze mit dem dasigen Methodismus auffaßt, gesprochen wurde. Nachmittags war in allen Kirchen die festliche Vertheilung der Jubiläums-Medaillen (treflich von dem Genfer A. Bory in Paris gearbeitet) und einer eigens von dem Pfarrer Cellerier für dieses Fest populair abgefaßten, die Genfer Reformation historisch darstellenden Schrift, an alle Kinder Genfs und der umliegenden Gemeinden vom 7ten bis zum 15ten Jahre, ohne Unterschied des Standes, Ranges und Vermögens der Eltern. Hernach zogen diese Kinder festlich in benachbarte große Gärten, wo ihnen nach einem großen Mahle Tanz und Spiele gegeben wurden. Sonntags den 23 war der eigentliche Jubiläumstag. Ihn begann mit den ersten Strahlen der Sonne festliches Glokengeläute, hierauf folgte dreifacher Gottesdienst in allen neu und festlich ausgeschmükten Kirchen; Abends in der schön erleuchteten St. Peterskirche ein geistliches Konzert unter der Leitung unsers Vorstandes der Kirchenmusik, des talentvollen Wehrstedt aus Braunschweig. Mit der Dunkelheit begann die allgemeine Erleuchtung der Stadt, welche besonders an den Kays und in den beim Beginn der Reformation in Genf merkwürdig gewordenen Ruesbasses ausgezeichnet war. Eine Menschenmenge von wenigstens dreißigtausend, Städter, Landleute, benachbarte Schweizer und unzählige Fremde wogte in den hier und da sehr engen Straßen der nicht großen Stadt, auf den Plázen, Kays, Brüken ꝛc. auf und ab, ohne Störung und Unordnung, ja ohne irgend ein unanständiges Lautwerden. Jedermann fühlte die Weihe des religieusen, reinmenschlichen Festes, ohne alle politische Beziehung und Farbe. So feierten die Genfer würdig und andern Städten beispielgebend ihr großes Fest, das Fest ihrer religieusen und nationalen Restauration und Erhebung. Montags 24 Aug. war wieder geistliche Konferenz, dann ein großes, den fremden Gästen dargebrachtes Mahl, und nachher eine Spazierfahrt auf dem See. Der gröste Theil des Jubiläums war vom herrlichsten Wetter begünstigt. — Weit entfernt, daß die Katholiken in Genf oder in den umliegenden katholischen Gemeinden eine Störung des Festes versucht hätten, nahmen Viele daran selbst durch Illumination ihrer Häuser Theil.

Berichtigung.

In der gestern mitgetheilten Rede Sr. Durchl. des Hrn. Ministers des Innern, Fürsten von Oettingen-Wallerstein, bei der Grundsteinlegung des neuen Universitätsgebäudes zu München, sind folgende, zum Theil sinnstörende Fehler zu berichtigen:

		ist zu lesen:
Seite 1375		
Sp. 1 Z. 18 von unten	. . .	in diesem Stadttheile.
— Z. 1 — —	. . .	del. zählend.
Sp. 2 Z. 5 von oben	. . .	noch lebende Illustrationen zählend, deren Bescheidenheit zu sagen verbietet, was jeder Freund des Vaterlandes fühlt.
Z. 15 von unten	. . .	del. des Zweks.
Z. 12 — —	. . .	del. auf der andern Seite.
Z. 11 — —	. . .	Archiv auf der andern Seite.
Seite 1376		
Sp. 1 Z. 28 von oben	. . .	hat erhöhtes Gedeihen.
Z. 19 von unten	. . .	del. die Bestimmung.
Sp. 2 Z. 1 von oben	. . .	jeder Spezialität.
Z. 9 — —	. . .	in den Werktagesschulen.
Z. 29 — —	. . .	ihre zartesten Blüthen.
Z. 8 von unten	. . .	des Bibliothek-Archiv- und Universitätslokals.
Seite 1377		
Sp. 1 Z. 8 von oben	. . .	mögen die Studirenden, diese Blüthe des kommenden Geschlechts.

[1561] **Luther und Melanchthon.**

Dr. Martin Luther's Werke. In einer das Bedürfniß der Zeit berüksichtigenden Auswahl. Zweite vermehrte Auflage. 10 Theile. 8 (162 Bogen.) Hamburg, Fr. Perthes. 1827. 4 Thlr. 12 gr.

Philipp Melanchthon's Werke in einer auf den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl. Herausg. von F. A. Koethe. 6 Theile. 8. (107½ Bogen.) Leipzig, F. A. Brockhaus. 1829. 2 Thlr. 8 gr.

Wenn beide Werke zusammengenommen und von F. A. Brockhaus in Leipzig bezogen werden, sind sie für 4 Thlr. 16 gr. zu erhalten.

[1709] *Die fünfte Lieferung der*

Carlsruher Prachtbibel

ist so eben erschienen und enthält, wie die früheren, 2 ausgezeichnete Stahlstiche.

Subscriptionen nehmen auf diese schöne Bibelausgabe, wovon jede Lieferung mit 2 Stahlstichen nur 36 kr. rhein. oder 30 kr. Conv.-Mze. kostet, fortwährend an: in Augsburg die K. Kollmann'sche und M. Rieger'sche Buchhandlung, in Wien Karl Gerold, in Prag Borrosch u. André, in Grätz die Ferstl'sche Buchhandlung.

[1626]³ **Besizer von gestochenen und radirten Kupferplatten,** auch die von geschnittenen **Holzstöken,** guter **alter** Meister, welche solche für gute Preise zu veräusern wünschen, werden eingeladen, uns ihre Forderungen unter Einsendung der Platten oder neuer Abdrüke von denselben mitzutheilen.

Im August 1835.

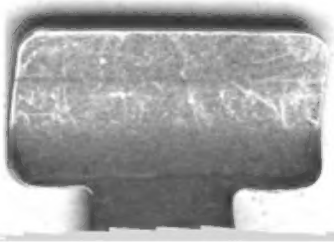
Das Bibliographische Institut
in Hildburghausen und New-York.

Digitized by Google

NON-CIRCULATING BOOK

916341

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



Digitized by Google